Jackson Library -UNCG
AE27 .B92 1928 c.1 v.1 NGUU
Brockhaus' k / Der Grosse Brockhaus: handbuch
3 0510 06773852

The Woman's College of
The University of North Carolina
LIBRARY
For Building Use Only

AE
27
B92
1928
v.13

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/dergrossebrockha0013vari

Der Große Brockhaus

Handbuch des Wissens
in zwanzig Bänden

Fünfzehnte,
völlig neubearbeitete Auflage von
Brockhaus' Konversations-Lexikon

Dreizehnter Band
Mue—Ost

F. A. Brockhaus / Leipzig
1932

ref
AE
27
B92
1928
v.13

Die Nennung von Waren erfolgt in diesem Werk, wie in allen allgemeinen Nachschlagewerken, ohne Erwähnung etwa bestehender Patente, Gebrauchsmuster oder Warenzeichen, begründet also nicht die Annahme, eine Ware oder ein Warenname sei frei.

Copyright 1932 by F. A. Brockhaus / Leipzig
Printed in Germany

M.

Mu'eddhin, Moscheebeamter, →Muezzin.

Muela [span. 'Mühlstein'] *w*, span. Bezeichnung für steile, oben abgeflachte Berggipfel, z. B. **M. de San Juan** [*eḥuán*] der Serrania de Cuenca (Karte 67, E 2).

Müelich, Mielich, Hans, Maler und Zeichner für den Holzschnitt, *München 1516, †das. 10. März 1573, Schüler seines Vaters Wolfgang M. und 1536 von Altdorfer, war 1541 in Rom und lebte dann in München. Er bereicherte in seinen Miniaturen den Stil Altdorfers: Kleinodienbuch der Herzogin Anna von Bayern (1552—55), Motetten des Cyprian da Rore (1557—59), Bußpsalmen des Orlando di Lasso (1560—71; sämtlich in der Staatsbibliothek in München). M. malte ferner Historienbilder und vor allem kraftvolle an Tizians Kunst geschulte Bildnisse von Münchener Bürgern und von Mitgliedern des bayr. Hofes (München, Alte Pinakothek; Schleißheim).

B. H. Röttger: Der Maler H. M. (1925).

Muezzin, arab. **Mu'eddhin,** der Moscheebeamte, der vom →Minarett oder einer innerhalb der Moschee errichteten Tribüne aus fünfmal täglich das Azān, die Aufforderung zum Gebet, singt. Außer diesen fünf Gebetrufen sind noch zwei außerordentliche zu erwähnen, wodurch von vielen Moscheen zweimal während der Nacht die Gläubigen zu Andachtsübungen aufgerufen werden. Das Amt des M. wird auf Mohammed zurückgeführt.

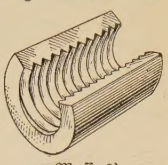
Müfettisch [arab. 'Untersucher'], türk. **Müfettisch,** in der alten Türkei der Richter letzter Instanz in Angelegenheiten der frommen Stiftungen; auch Titel verschiedener türk. und ägypt. Regierungsbeamter.

Muff *m*, **Muffe** *w*, zum Wärmen der Hände dienendes Kleidungsstück aus Pelz oder pelzgefüttertem Stoff (Tuch, Samt, Seide) von walzenförmiger Gestalt; der M. kam im 16. Jahrh. auf und wurde seit dem 17. Jahrh. hauptsächlich von den Frauen, vorübergehend am Ende des 17. und im 18. Jahrh. auch von Männern getragen (von Jägern auch jetzt noch).

Muffat, Georg, Komponist, *Schlettstadt um 1645, †Passau 23. Febr. 1704, bis 1674 Organist in Molsheim, dann Schüler von Lully und 1681/82 von Pasquini und Corelli in Rom, 1687 Organist und 1690 Kapellmeister des Bischofs von Passau, hat als einer der ersten eine Verbindung der ital. und franz. Schreibweise versucht. Seine unter dem Einfluß Corellis entstandenen Concerti grossi haben auf Händel eingewirkt. Hauptwerke: »Armonico tributo« (1682; Sonaten im ital. Stil), »Apparatus musico-organisticus« (1690; Orgeltokkaten usw.), »Florilegium« (2 Tle., 1695—98; Orchestersuiten im franz. Stil), 12 Concerti grossi (1701). Neudrucke in den »Denkmälern der Tonkunst in Österreich«. Sein Sohn Gottlieb (Theophil) M., *Passau 1690, †Wien 10. Dez. 1770, das. 1712—63 Hoforganist, komponierte Orgel- und Klavierwerke.

Stollbrock: Die Komponisten Georg und Gottlieb M. (1888); E. v. Werra: Georg und Gottlieb M. (Kirchenmusikal. Jahrb., Jahrg. 8, 1893); H. J. Knöll: Die Klavier- und Orgelwerke von Theophil M. (Wiener Diss., 1916).

Muffe *w*, 1) in der Kostümkunde an der Tracht der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. eine tütenartige Erweiterung des das Handgelenk umgebenden Teiles des Ärmels; auch Kleidungsstück, →Muff.



Muffe 2) (aufgeschnitten).

2) In der Technik Bezeichnung für ein kleines, schmiedeeisernes Rohrstück mit Gewinde, das zum Verbinden zweier aneinanderstoßender Röhren benutzt wird.

Muffenregler, →Regler.

Muffel. 1) **M.** *w*, in der keramischen Industrie ein aus feuerfestem Ton oder auch aus Gußeisen hergestelltes, verschließbares Gefäß, in das diejenigen einem Brennprozeß zu unterziehenden Waren gebracht werden, die mit dem Feuer nicht unmittelbar in Berührung kommen dürfen, wie z. B. gemalte oder emaillierte Gegenstände. Die M. werden in dem **Muffelofen** (→Keramische Öfen) auf die erforderliche Temperatur gebracht.

2) **M.** *m*, in der Zoologie sww. Maul, bes. bei Ziegen, Schafen usw. In übertragener Bedeutung sww. Murrkopf, verdrießlicher Kerl.

Muffelfarben, Bezeichnung für die in der Porzellanmalerei gebräuchlichen Farben, die auf die Glasur aufgetragen und bei mäßiger Hitze in der Muffel eingebrannt werden, zum Unterschied von den **Scharffeuerfarben,** die unter der Glasur liegen und der vollen Glut des Porzellanfeuers ausgesetzt gewesen sind. Auch die meisten Farben der Glasmalerei sind M.

H. Hecht: Lehrb. der Keramik (1930).

Muffelwild, der Mufflon, →Schafe.

Muffer [von Muffe, nach der Röhrenform der Locken], **Mirleton** [frz. mirliton 'Rohrflöte'], die unter Friedrich Wilhelm I. in Preußen getragene, kleine bezopfte Stutzperücke.

Muffins [*mäfins*, engl.], kleine runde Kuchen, aus Hefe- oder Backpulverteig, die auf beiden Seiten gebacken und heiß serviert werden.

Müffling, Karl, Freiherr von, preuß. Generalfeldmarschall, *Halle a. d. S. 12. Juni 1775, †Erfurt 16. Jan. 1851, machte die Rheinfeldzüge von 1792—94 und den Feldzug von 1806 mit; 1809—13 stand er im weimarischen Zivildienst. In den Feldzügen von 1813 und 1814 war er Generalquartiermeister der Schles. Armee Blüchers, 1815 preuß. Bevollmächtigter im Hauptquartier Wellingtons, dann Gouverneur von Paris. 1821 wurde er zum Chef des Generalstabes der Armee ernannt; er widmete sich bes. der Verbesserung der kartogr. Aufnahme, so durch Betonung der Notwendigkeit astronom. und trigonometr. Vorarbeiten und durch Verbesserung der Geländedarstellung (Lehmannsche Schraffen) im Bereich flacher Hänge. 1829 ging M. in diplomat. Sendung nach Konstantinopel und vermittelte den Frieden zu Adrianopel zwischen Rußland und der Türkei. Dann wurde er Kommandierender General

des 7. AK., 1838 Gouverneur von Berlin, 1841 auch Präsident des Staatsrates. Bei seinem Abschied (1847) wurde er zum Generalfeldmarschall ernannt. Die Zuverlässigkeit seiner Schriften über die Feldzüge von 1813—15 und der Wert seiner Erinnerungen »Aus meinem Leben« (1851) als geschichtl. Quelle sind von der wissensch. Kritik angefochten worden.

K. E. Ringhoffer: Ein Dezennium preuß. Orientpolitik 1821—30 (1897); v. Lettow-Vorbeck im Militär-Wochenblatt, Jahrg. 88 (1903).

Mufflon [frz. mouflon, aus dem Sardinischen] *m*, Wildschaf, →Schafe. Im Rauchwarenhandel ist **Mufflonfell** die übliche Bezeichnung für das Fell der mongolischen Ziege, bei dem in Rußland und China nach dem Zurichten die →Grannen (2) durch Rupfen entfernt werden, so daß nur noch die 3—5 cm lange, dichte, seidenweiche, weiße, gelblichweiße oder bräunliche Unterwolle übrigbleibt. Sie werden teils naturfarben, teils gefärbt zu Besatz verarbeitet.

Muffrika, Spottname für das hannoversche Emsland, in Holland auch für Deutschland überhaupt; scherzhafte Bildung nach »Afrika« von Muff 'Maulhänger', 'Murrkopf'.

Mufti [arab. 'Entscheider'], ein mohammedan. Gelehrter, der nach dem Scher'-i-scherif, dem religiösen kanonischen Recht, über schwebende Rechtsfragen Gutachten (→Fetwa) abgibt. Jeder mohammedanische Gerichtshof (→Mehkeme) besitzt neben dem →Kadi auch einen M. Der M. steht im Range unter dem Kadi. Der oberste M. des Islams war der Obermufti von Konstantinopel mit dem Titel Scheich ul Islām. Sein Gutachten mußte zu den Verfügungen der Regierung und zu jeder Staatshandlung eingeholt werden. Er war das Oberhaupt der →Ulema, seine Würde als oberster Vertreter des Religionsgesetzes stammte aus der Zeit Suleimans II. (1520—66). Gleichzeitig mit dem Kalifat (→Kalif) wurde auch die Würde des Scheich ul Islām 1924 von der Türkei abgeschafft.

Muga, Moongaseide, die Seide des indischen Muga- oder Moongaspinners (→Seidenspinner), eine sog. wilde Seide, die dem Seidenfaden des Eichenspinners (→Tussahseide) nahekommt.

Muganſteppe, dürres Steppengebiet im östl. Transkaukasien zwischen den Flüssen Aras und Kura (Karte 79, N 4), wird neuerdings durch Bewässerungsanlagen dem Anbau wieder erschlossen. Die Bevölkerung beträgt etwa 50000 Köpfe (meist Tataren, 1/5 russ. Kolonisten). Im Altertum hatte die M. eine hochentwickelte Bewässerungskultur.

Awdejew: Die Mugan- und Salsanysteppe (russ., Baku 1927).

Mugelig, mugeliger Schnitt, →Cabochon, →Edelsteinschleiferei.

Mügeln, Stadt in der Ahptmsch. Oschatz der sächs. Krhptmsch. Leipzig (Karte 48, E 2), südl. von Oschatz, 149 m ü. M., an den Bahnen Reichen-Zöhda-Oschatz und Döbeln-M. (2 Bahnhöfe), hat (1925) 3140 meist evang. E., Stadtkirche aus dem 16. Jahrh. (dreischiffige Hallenkirche), AGer. im Schloß Ruhetal (ehemal. Bischoffitz); Bezirkskrankenhaus; Handels-, landw. Schule, Heimatmuseum, städt. Volksbücherei; chem. Industrie, Ofen-, Porzellan-, Tonwarenfabriken.

Maximilian Weber: Mügeln 1925 (1925).

Mügeln, Heinrich von, mittelhochd. Dichter, →Heinrich von Mügeln.

Mügge, 1) Otto, Mineralog, *Hannover 4. März 1858, †Göttingen 9. Juni 1932, war Prof. in Münster i. W. (1886), Königsberg (1896), Göttingen (1908); verdient um die Erforschung der Kohäsionseigenschaften der Kristalle und die Kenntnis der westfäl. Lenneporphyre und Harzer Gesteine; er überarbeitete den 2. Bd. der Mikroskopischen Physiographie der Mineralien und Gesteine von H. Rosenbusch (1927).

2) Theodor, Romanschriftsteller, *Berlin 8. November 1806, † das. 18. Februar 1861, beteiligte sich 1848 an der Gründung der »Nationalzeitung«, deren Feuilleton er lange Zeit leitete. Bedeutender als seine Novellen (15 Bde., 1836—45) sind seine Romane, namentlich die historischen wie »Der Voigt von Sylt« (2 Bde., 1851), »Afraja« (1854), »Erich Randal« (1856). Seine Vorliebe für die Natur des Nordens offenbart sich in den Reiseschriften: »Skizzen aus dem Norden« (2 Bde., 1844), »Streifzüge in Schleswig-Holstein« (2 Bde., 1846), »Nordisches Bilderbuch« (1856). Eine Sammlung seiner Romane erschien in 33 Bänden (1862—67).

H. Willich: Theodor M. (Göttinger Diss., 1923).

Müggelberge, Müggelheim, Müggelsee, → Cöpenick.

Muggendorf, Ldgem. im BzA. Ebermannstadt des bayr. RgBz. Oberfranken (Karte 49, E 3), vielbesuchter Luftkurort im Wiesenttal, dem schönsten Teil der Fränkischen Schweiz, 310 m ü. M., an der Bahn Forchheim-Behringersmühle, hat (1925) 510 meist evang. E. In der Umgebung von M. liegen zahlreiche große Tropfsteinhöhlen.

Muggensturm, Ldgem. im bad. ABz. Rastatt, in der Rheinebene, 123 m ü. M., an der Bahn Freiburg-Baden-Baden-M.-Karlsruhe, hat (1925) 2750 meist kath. E., sehr alte Margaretenkirche; Gewerbeschule; Kartonagen-, Steinzeug-, chem. Industrie; Obst- und Gemüsehandel.

Muggia [*mudschā*], Gem. der ital. Prov. Triest, 3 m ü. M. an einer Bucht des Golfs von Triest, hat (1921) 11550 E., AGer., Dom vom 15. Jahrh., Werft, Dampferverbindung mit Triest. Südl. von M. liegt **M. vecchia,** mit Basilika aus dem 9. Jahrh. M. war bis 1918 österr. Kriegshafen.

Muggio, Val di [*wāl di mudschō*], der mittlere Abschnitt des Tales der Breggia im Bz. Mendrisio des schweiz. Kantons Tessin, mit üppiger Vegetation. Hauptort ist M. (666 m; Karte 55, G 5), mit (1930) 580 kath. E.

Mugilidae, Meeresfische, →Meeräschen.

Mughla, Mughla, Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets (12760 qkm; 1927: 175390 E.) der asiat. Türkei (Karte 79, C 5), 674 m ü. M., hat (1927) 10090 E.

Müglitz. 1) **M.,** l. Nebenfluß der Elbe, entspringt an der sächs.-böhm. Grenze bei Lauenstein, durchfließt den westl. Teil des Elbsandsteingebirges und mündet, 40 km lang, beim Dorfe Mügeln bei Pirna.

2) **M.,** tschech. **Mohelnice,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Hohenstadt im nördl. Mähren (Karte 57, E 3), an der Bahn Olmütz-Böhmisch-Trübau, 272 m ü. M., hat (1930) 4580 meist deutsche E., BzGer.; Maschinen-, Tonwarenindustrie, Dachpappefabrik, Sägewerke. In der Nähe Graphitgruben.

Muhādschir [arab. 'Flüchtling', 'Auswanderer'], Mz. **Muhādschirūn,** 1) im engeren Sinne die Begleiter Mohammeds auf der Flucht von Mekka (→Anßār).

2) Die nach den Balkankriegen und dem Weltkrieg, bes. seit 1923 aus den verlorenen Provinzen der Türkei, aus Rußland, Bulgarien, Bosnien usw. zurückgewanderten Mohammedaner, die von der türk. Regierung an neuen Wohnsitzen angesiedelt wurden.

Muhāffa *w*, Verwaltungsbezirk in Ägypten, svw. Gouvernement.

Muhamerg, andere Schreibung für →Mohammerah.

Muhammed, Religionsstifter, →Mohammed.

Muhammed al Sfṣādik, Bei von Tunis, →Mohammed es Sadōk.

Muhammed Mirzā, Muhammed Schāh, Schah von Persien (1834—48) aus der Dynastie der Kadscharen, Sohn des 'Abbās Mirzā, † Sept. 1848, folgte 1834 seinem Großvater Fetch 'Ali auf dem Throne, geriet, da körperlich und geistig schwach, durch seinen Minister Hādschi Aghāsi unter russ. Einfluß. Er unternahm zugunsten Rußlands zwei Feldzüge gegen Herat in Afghanistan, die aber mit engl. Hilfe zurückgeschlagen wurden, stellte durch den Vertrag von Tiflis 1846 den Russen zwei Häfen am Kaspischen Meer zur Verfügung und gab ihnen das Recht zum Bergwerksbetrieb.

Muhammerg, andere Schreibung für →Mohammerah.

Muharrem, Moharrem [arab. 'der Geweihte'], der erste Monat des mohammedan. Mondjahres. Der zehnte Tag des M., der **Aschūrātag,** war urspr. Jahresfasttag, an dessen Stelle der Fastenmonat (→Ramadān) eingesetzt wurde. Der Aschūrātag gilt den Sunniten nur noch als freigestellter Fastentag. Die Schiiten feiern an diesem Tag das Andenken an den Martertod des →Husein bei Kerbela.

Muhd, marokkan. Hohlmaß, →Almud 3).

Mühl, Große und **Kleine,** zwei l. Nebenflüsse der Donau in Oberösterreich (Karte 53, CD 1/2), entspringen im Böhmer Wald und zerschneiden das Österr. Granitplateau **(Mühlviertel)** in 54 und 32 km langen Tälern, die l. in die Donau münden. Der Schwarzenbergsche Schwemmkanal (58 km) zwischen der Großen M. und der Moldau war früher für das Holzschwemmen wichtig. Die Wasserkraft des Mühlgebiets wird im Partensteinwerk (45000 PS, 90 Mill. kwh jährlich) genutzt.

Mühlacker, Stadt im württemb. OA. Maulbronn, bis 1930 →Dürrmenz-Mühlacker, hat seit 1930 Großrundfunksender Stuttgart-M. (Südfunk).

Mühlau, 1) industrielle Ldgem. in der Ahptmsch. Rochlitz der sächs. Krhptmsch. Leipzig, südwestl. von Burgstädt, 272 m ü. M., hat (1925) 2990 meist evang. E., got. Kirche aus dem 14. Jahrh.; Volksbücherei; Handschuh-, Trikotagen-, Kunstseidefabriken.

2) Vorort von →Innsbruck.

Mühlau, Helene von, Deckname der Schriftstellerin Hedwig von **Mühlenfels,** * Köln a. Rh. 7. Aug. 1874, † Berlin 11. April 1923, schrieb Novellen und Romane, so die selbstbiographischen »Die Beichte einer reinen Törin« (1905) und »Sie sind gewandert hin und her« (1907), ferner Kolonialromane und Romane über Frauenschicksale, wie »Nach dem dritten Kinde« (1911), »Donna Anna« (1920).

Mühlbach. 1) **M.,** ital. **Rio di Pusteria,** Gem. der ital. Prov. Bozen, 777 m ü. M. an der Einmündung des Valser Tals in das Rienztal, besuchte Sommerfrische, hat (1921) 820 E. Nahebei liegt die 1809 viel umkämpfte **Mühlbacher Klause,** das von den Franzosenkämpfen (1797) bekannte Dorf **Spinges** (ital. Spinga, 1101 m ü. M., 1921: 250 E.) und steil über der Rienzschlucht die Burg **Rodeneck** (12. Jahrh.).

2) **M.,** rumän. **Sebeș,** ungar. **Szászsebes,** von Deutschen gegründete Stadt im rumän. Judetz Alba in Siebenbürgen (Karte 74, B 3), hat (1930) 12000 E. (25% Deutsche, 75% Rumänen), bemerkenswerte got. Kirche aus dem 15. Jahrh., deutsches Untergymnasium; in der Umgebung Weinbau.

Mühlbach, Luise, Deckname der Romanschriftstellerin Klara **Mundt,** geb. Müller, * Neubrandenburg 2. Jan. 1814, † Berlin 26. Sept. 1873, seit 1839 Gattin von Theodor →Mundt. Sie begann mit tendenziösen Gesellschaftsromanen wie »Aphra Behn« (3 Bde., 1849); später pflegte sie den histor. Roman. Den Anfang machte ein Zyklus aus der Zeit Friedrichs d. Gr. (13 Bde., 1853 ff.); in ähnlicher Weise behandelte sie die Geschichte Napoleons I. und seiner Familie (21 Bde., 1858—61), den Großen Kurfürsten und seine Zeit (11 Bde., 1864—66), Kaiser Alexander und seinen Hof (4 Bde., 1871). »Erinnerungsblätter aus dem Leben Luise Mühlbachs«, hg. von ihrer Tochter Thea Ebersberger (1902).

Mühlbacher Klause, →Mühlbach 1).

Mühlberg, 1) Ldgem. im preuß. Kr. und RgBz. Erfurt (Prov. Sachsen), im Thüringer Becken, 276 m ü. M., hat (1925) 1430 evang. E., Ruine der Burg M., einer der Drei →Gleichen, auf der Gustav Freytags »Nest der Zaunkönige« spielt. In M. entspringt eine starke, kalkhaltige Quelle, der sog. Spring.

2) Stadt im Kr. Liebenwerda des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 48, E 2), am r. Ufer der hier schiffbaren Elbe, etwa 90 m ü. M., an der Kleinbahn M.-Burxdorf (an der Hauptlinie Dresden-Berlin), hat (1925) 3430 meist evang. E., Kirche des ehemal. Zisterzienserklosters Güldenstern (13. Jahrh.), Neustädter Kirche (15.—16. Jahrh.), Friedhofskapelle (1590); Schloß (1545 aus einer alten Wasserburg erneuert), got. Rathaus (1535); AGer.; Mittel-, Schifferschule, Heimatmuseum, Volksbücherei; Korbwaren-, Zündholz-, Kleinmöbelindustrie. — In der Schlacht auf der Lochauer Heide bei M. wurde am 24. April 1547 der Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige von Sachsen von Kaiser Karl V. besiegt und gefangengenommen.

Bertram: Chronik der Stadt und des Klosters M. (1865); Max Lenz: Die Schlacht bei M. (1879); Ehrke: Geschichte und Denkmäler der Stadt M. (1901); Bergner und Nebelsieck: Beschreibende Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler im Kr. Liebenwerda (1910); Alfr. Schmidt: Chronik der Stadt M. (1925), Geschichte der Stadt M. (mit Anhang von Max Lorenz: Die Schlacht von M., 1925).

Mühlbrecht, Otto, Buchhändler, →Puttkammer & Mühlbrecht.

Mühldorf, Bezirksstadt des Bezirksamts M. (634 qkm, 1925: 41650 E.) des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, G 3), im Alpenvorland am Inn, 411 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen München-Simbach, Plattling-Rosenheim, Landshut-Salzburg und M.-Burghausen (zwei Bahnhöfe), hat (1925) 6060 meist kath. E. (205 Evang.), Johanniskapelle aus dem 14., Katharinenkirche aus dem 15., spätgot. Rathaus aus dem 17. Jahrh., eine 1769 umgebaute Stadtkirche, schöne alte Bürgerhäuser und Reste der Stadtmauern. M. ist Sitz eines BzA., hat AGer., Finanz-, Forst-, Zollamt, Zollinspektion, Landwirtschaftsstelle, Tierzuchtinspektion; Bezirkskrankenhaus, Waisenhaus; Realschule mit Handelsabteilung, Kreislandwirtschaftsschule, städt. Museum, Volksbücherei; Holz-, Mühlen-, Gerbstoffindustrie. — In der Schlacht von M. (auch Schlacht von Ampfing) am 28. Sept. 1322 besiegte Ludwig der Bayer den Gegenkönig Friedrich von Österreich.

Jos. Bauer: Kurze Gesch. der Stadt M. (1902); W. Erben: Die Berichte der erzählenden Quellen über die Schlacht bei M. (1917), Schlacht bei M. 28. Sept. 1322 (1923); H. Delbrück: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der polit. Geschichte, Bd. 3 (2. Aufl. 1923).

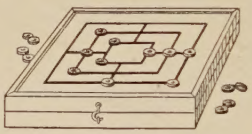
Mühldorfer, Josef, Theatermaler, * Meersburg 10. April 1800, † Mannheim 8. März 1863, wirkte 1826—32 in Aachen, 1833—63 in Mannheim

als Theatermaler und Bühnentechniker. Er führte zahlreiche Verbesserungen ein und schuf die Bühneneinrichtungen für viele deutsche Theater, auch einzelne Ausstattungen für die Pariser Oper.

E. L. Stahl: Das Mannheimer Nationaltheater (1929).

Mühle. 1) M., in der Technik Bezeichnung für eine Vorrichtung oder Arbeitsstätte, in der bestimmte Stoffe bis zur Mehlfeinheit zermahlen werden. Nach der Art der Konstruktion unterscheidet man: →Kugelmühlen, →Glockenmühlen, →Fliehkraftmühlen, →Ringwalzenmühlen; nach dem Mahlgut: Getreidemühlen (→Müllerei), Farbenmühlen, Zementmühlen u. dgl.; nach der Antriebsweise: Windmühlen (→Windmühle, →Windräder), Wassermühlen (→Wasserräder), Dampfmühlen, elektrische M. Die Bezeichnung »Mühle« ist auch auf solche Arbeitsstätten übertragen worden, in denen eine eigentl. Vermahlung nicht stattfindet. So sind z. B. **Ölmühlen** solche M., in denen Ölfrüchte zur Ölgewinnung zerquetscht werden. **Sägemühlen** (Schneidemühlen), Arbeitsstätten, in denen Holzstämme zu Brettern und Balken zerschnitten werden. **Papiermühle,** sow. Papierfabrik.

2) M., Mühlenspiel, Brettspiel, wird zwischen zwei Personen, von denen jede 9 Steine erhält, auf einem Mühlebrett gespielt. Die Spieler setzen zunächst abwechselnd je einen Stein auf die Schnitt- und Eckpunkte der auf dem Brett vorgezeichneten Figur. Beim Setzen und später durch Ziehen versuchen sie, möglichst oft eine M. zu bekommen, d. h. 3 Steine nebeneinander auf 3 Punkte einer Linie zu bringen. Wer eine M. erhält, kann vom Gegner einen Stein, der nicht zu einer M. gehört, wegnehmen. Eine **Zwickmühle** entsteht, wenn durch Öffnen der einen M. gleichzeitig eine neue gebildet wird. Ein Spieler, der nur noch 3 Steine hat, darf springen, d. h. den Stein auf einen beliebigen freien Punkt setzen. Wer nur noch 2 Steine besitzt, hat verloren.



Mühle (Brettspiel): Weiß hat eine Mühle, Schwarz eine Zwickmühle.

Emanuel Lasker: Brettspiele der Völker (1931).

Mühleberg, Dorf im Bz. Laupen des schweiz. Kantons Bern (Karte 55, C 3), über der Saane, 585 m ü. M., hat (1930) 2130 ref. E.; Landwirtschaft.

Mühlenbann, → Mühlenrecht.

Mühlenbecher, niederländisch **Molenbeker** [*mǫlabēkər*], Trinkbecher aus Silber, bei dem der Fuß aus einer Windmühle mit drehbaren Flügeln besteht, hauptsächlich im 17. Jahrhundert von niederländischen Goldschmieden gefertigt.

Mühlenbecher; holländische Silberschmiedearbeit, 1772 (Amsterdam, Rijksmuseum).

Muehlenbeckia, Pflanzengatt. der Fam. Polygonazeen (Knöterichgewächse) in Australien, im außertrop. Südamerika usw.; Sträucher und Halbsträucher. Die blattarme M. platyclados von den Salomonen (mit bandförmigen grünen Sprossen, sog. Phyllokladien, und roter Scheinbeere) ist Kalthauspflanze, M. varians (mit dünnen, windenden Stengeln und geigenförmigen Blättchen) Ampelpflanze. M. australis durchschlingt neuseeländ. Wälder. [→Müllerei 2).

Mühlenbeutelmaschinen, sow. Sichtmaschinen, **Mühlendiagramm,** →Müllerei 3).

Mühlenfels, Hedwig von, Schriftstellerin, → Mühlau, Helene von.

Mühlenfördereinrichtungen, Fördervorrichtungen, die zur mechan. Fortbewegung des Mahlgutes dienen. Hierzu gehören: Transportschnecken, Schüttelrohre, Transportgurte (Förderbänder), Förderrinnen, Elevatoren (Becherwerke) usw.

Mühlengenossenschaften, Genossenschaftsmühlen, in genossenschaftlicher Form geführte Mühlen der Landwirte, der Konsumenten oder der gewerblichen Müller. Landw. Müllerei- und Bäckereigenossenschaften gab es 1929 im Deutschen Reich 128.

A. Schreiber: Artikel M. (Internat. Handwörterbuch des Genossenschaftswesens, 2 Bde., 1928).

Mühlenrecht, die auf die Rechtsverhältnisse der Mühlen sich beziehenden Rechtssätze. Die Mühlen wurden schon im älteren deutschen Recht als befriedete Sachen bes. geschützt **(Mühlenfriede).** Die Befugnis zur Errichtung und zum Betrieb einer Mühle war ursprünglich Ausfluß des Gemeingebrauchs an Gewässern oder des Sondereigentums an Grundstücken. In nachfränk. Zeit entwickelte sich in vielen Gegenden ein obrigkeitlicher oder grundherrschaftlicher **Mühlenbann,** auf Grund dessen das Recht zur Anlegung und zum Betrieb von Mühlen der Obrigkeit oder dem Grundherrn vorbehalten wurde, die es im Wege der Begründung von veräußerlichen und vererblichen **Mühlengerechtigkeiten** gegen Entrichtung eines Mühlzinses weiter verliehen (→Bannrechte). Soweit an öffentl. Gewässern ein königl. oder landesherrliches Stromregal bestand, war darin auch die ausschließl. Befugnis zur Herstellung und Ausnutzung von Mühlenanlagen in diesem Wasserlauf **(Mühlenregal)** enthalten.

Das M. war früher oft in besonderen **Mühlenordnungen** geregelt. Infolge der veränderten techn. und wirtschaftlichen Verhältnisse hat das ältere M. im 19. Jahrhundert seine Bedeutung und Geltung verloren. Im geltenden deutschen Recht ist die Regelung der Rechtsverhältnisse der Mühlen vorwiegend dem Landesrecht überlassen (Art. 65, 164 EG. zum BGB., §§ 23, 28 GewO.).

Schilling: Handbuch des M. (1829); C. Koehne: Das Recht der Mühlen bis zum Ende der Karolingerzeit (1904); C. Koehne: Art. Mühlen (im Wörterbuch des deutschen Verwaltungsrechts, hg. von v. Stengel und Fleischmann, 2. Aufl., Bd. 2, 1914).

Mühlenspiel, →Mühle 2).

Mühlenzwang, →Bannrechte.

Mühler, Heinrich von (geadelt 1833), preuß. Kultusminister, *Brieg 4. Nov. 1813, †Potsdam 2. April 1874, Sohn des preuß. Justizministers (1832—46) Heinrich M. (*1780, †1857). Als Student schrieb er fröhliche »Gedichte« (1842; 2. Aufl. 1879), darunter das Studentenlied →»Grad aus dem Wirtshaus nun komm' ich heraus«. 1840 wurde er ins Kultusministerium, 1849 in den Evang. Oberkirchenrat berufen und im März 1862 zum Kultusminister ernannt. Durch seine streng konservative und konfessionelle Kirchen- und Schulpolitik machte er sich bei den Liberalen sehr unbeliebt; bei Beginn des Kulturkampfs wurde er im Jan. 1872 durch Falk ersetzt. M. schrieb: »Gesch. der evang. Kirchenverfassung in

der Mark Brandenburg« (1846), »Grundlinien einer Philosophie der Staats- und Rechtslehre nach evang. Prinzipien« (1873).

Heinrich v. M. (1909).

Mühlfeld, Eugen **Megerle,** Edler von, österr. Politiker, *Wien 1810, †das. 24. Mai 1868, Rechtsanwalt, gehörte 1848/49 der Frankfurter Nationalversammlung an, wurde 1861 in den niederösterr. Landtag und in den Reichsrat gewählt; hier verfocht er als glänzender Redner und Führer des großösterr. Klubs den liberalen Zentralismus.

Mühlgraben, ein Werkkanal, der zur Zu- und Ableitung des Wassers bei einer Wassermühle dient, wird meist aus einem oberhalb der Mühle angelegten →Mühlteich gespeist.

Mühlhausen. **1) M. in Ostpreußen,** Stadt im Kr. Preuß.-Holland des preuß. RgBz. Königsberg (Karte 39, D 3), am Ostrand der Trunzer Höhen, an der Bahn Berlin-Königsberg-Eydtkuhnen, hat (1925) 2290 meist evang. E., AGer.; Sägewerke, Mahlmühlen.

2) M. in Thüringen, Stadtkreis (64 qkm) und Kreisstadt des Landkreises M. (396 qkm, 1925: 40510 E.) des preuß. RgBz. Erfurt (Prov. Sachsen; Karte 47, C 2), hat (1925) 36760 E. (33020 Evang., 2250 Kath., 190 Isr., 1300 Sonstige). M. liegt zwischen Hainich und Oberem Eichsfeld, in unmittelbarer Nähe eines großen Stadtwaldes, 205 m ü. M., an der Unstrut und den Bahnen Gotha-Leinefelde, M.-Treffurt und M.-Hohenebra. Es ist eine alte, ehemals befestigte Stadt mit malerischen Resten der Stadtmauern, einem Renaissancerathaus (1685) und zahlreichen sehr schönen großen Kirchen (roman. St.-Blasius-Kirche, 13. Jahrh.; fünfschiffige got. Marienkirche, im 14. Jahrh. aus einer roman. Basilika umgebaut; got. Jakobikirche, um 1600 wiederhergestellt; Barfüßerkirche, 13. Jahrh.). M. gehört zu den bedeutenderen Industriestädten des westl. Thüringer Vorlandes und betreibt Textil-, Tabak-, Maschinen-, Holz- und Lederindustrie. Es ist Sitz einer Industrie- und Handelskammer, einer Reichsbanknebenstelle, hat LdrA., AGer., Finanz-, Hauptzollamt; Landesheilanstalt Pfaffenrode, Kranken-, Alters- und Kinderheime; Gymnasium, Oberrealschule mit Reformrealgymnasium, Lyzeum, Mittelschule für Knaben und Mädchen, Handelsschule; städt. Museum, Bücherei, großes Archiv.

Mühlhausen i. Thür.

Mühlhausen i. Thür.: St.-Blasius-Kirche.

M., 775 zum erstenmal erwähnt, wurde um 1200 Stadt und war seit 1251 Freie Reichsstadt. Während des Bauernkrieges (1525) war M. Hauptquartier Thomas Münzers. Die Stadt nahm 1542 die Reformation an. 1802 kam M. an Preußen, 1807 an das Kgr. Westfalen, 1815 wieder an Preußen.

Urkundenbuch der ehemals Freien Reichsstadt M., hg. v. Herquet und Schweineberg (1874); F. Stephan: Verfassungsgesch. der Reichsstadt M. (Tl. 1, 1886); R. Jordan: Chronik der Stadt M. (4 Bde., 1900—08); K. Sellmann: Heimatkunde von M. (1908); G. Sarges: M. in Thüringen (1924); Ernst Brinkmann: Alt-Mühlhausen (1924), Aus M.s Vergangenheit (1925); Führer durch M., die alte freie Reichsstadt in Thüringen. Hg. v. Rat der Stadt (1930); Mühlhäuser Geschichtsblätter (seit 1900).

3) M., tschech. **Milevsko,** Stadt im tschechoslowak. Bezirk M. (609 qkm, 35500 E.) im mittleren Böhmen (Karte 57, C 3), an der Bahn Tabor-Pisek, 458 m ü. M., Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1930) 3300 tschech. E.; Sägewerk, Ziegeleien.

Mühlhausener Weiß, Metallweiß, svw. → **Mühlhäuser Reichsrechtsbuch,** eine in Mühlhausen (Thüringen) in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. entstandene priv. Rechtsaufzeichnung. Ausgabe von Herbert Meyer (1923).

Mühlheim. **1) M. an der Donau,** Stadt im württemb. OA. Tuttlingen (Karte 51, F 4), ein malerisches altes Städtchen zu beiden Seiten der Donau, 664 m ü. M., am Beginn des Donaudurchbruchs durch die Schwäb. Alb, an der Bahn Ulm-Immendingen, hat (1925) 1120 meist kath. E., Rathaus aus dem 13., Schloß der Fürsten von Enzberg aus dem 17., kath. Marienkirche aus dem 18. Jahrh.; Forstamt; Uhrenindustrie, Herstellung chirurg. Instrumente. L. von der Donau liegt in der sog. Altstadt, einer alten Römersiedlung, die roman. Galluskirche.

Friedr. Bauser: M. an der Donau und die Herren von Enzberg (Privatdruck 1909).

2) M. in Hessen, Ldgem. im Kr. Offenbach der hess. Prov. Starkenburg, am Main und an der Bahn Frankfurt a. Main-Hanau, hat (1925) 6510 meist kath. E. (1420 Evang.); Metall- und Lederindustrie; Kreiserziehungsanstalt.

Mühlinghausen, ehemal. westfäl. Ldgem. südöstl. von Milspe, mit (1919) 7090 E., wurde 1923 in Milspe eingemeindet.

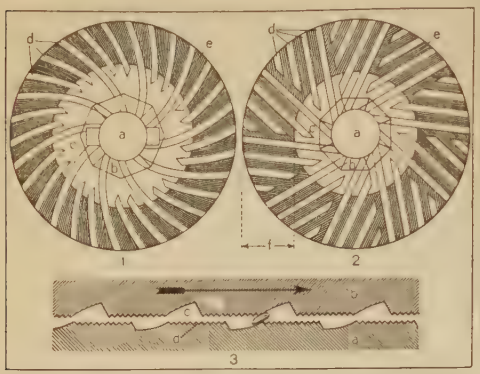
Mühlpfort, Heinrich, Dichter, * Breslau 10. Juli 1639, †das. 1. Juli 1681 als Konsistorialsekretär, war Anhänger →Hofmannswaldaus, dessen Dichtersprache er selbständig fortgebildet hat: »Teutsche Gedichte« (1686), »Poetische Gedichte, ander Teil« (1687).

Mühlstaub, ein in Luft fein verteilter Mehlstaub, der die Ursache vieler Mühlenbrände und sogar von Verpuffungen (Staubexplosionen) sein kann. Ein Gemisch von 18—35 g Mehlstaub in 1 cbm Luft ist bereits explosionsfähig. Zur Vermeidung von Explosionen wird die staubhaltige Luft durch Exhaustoren abgesaugt.

Mühlsteine, Mahlsteine, in der Müllerei benutzte runde Steine zum Zerkleinern des Getreides. Größe: 1,25—2,25 m im Durchmesser; Stärke: 30—60 cm. Als Material für die M. dienen Sandsteine von fester, feinporiger Beschaffenheit. Künstliche M. bestehen aus Sandstein mit einer 5—8 cm starken Auflage aus Schmirgel, Elektrokorund, Süßwasserquarz und Marmor in einer der Mahlarbeit entsprechenden Körnung.

Zum Mahlen des Getreides werden stets zwei Steine benutzt, die mit geringem Abstand übereinanderliegen. Der obere der beiden Steine heißt **Läufer** (weil dieser in Umdrehung versetzt wird), der untere **Bodenstein.** Der Läufer ist in der Mitte mit einem Loch versehen, durch das das Getreide zwischen die beiden Steine tritt. Die Steine sind an ihrer mahlenden Oberfläche mit einem System von Furchen (der sog. **Mahlungsschärfe**) versehen. Es gibt verschiedene Arten der Schärfen, z. B. die

logarithmische Schärfe, bei der die Furchen annähernd in Form logarithmischer Spiralen gestaltet sind; ferner die **Felderschärfe,** bei der die Oberfläche durch eine Reihe geradliniger Haupt- und Nebenfurchen in »Felder« eingeteilt ist.



Mühlsteine: **1** Mühlstein mit logarithmischer Schärfe, **2** Mühlstein mit geradliniger Felderschärfe; a Auge, b Herzstück, c Schluck, d Haupt- oder Luftfurchen, e eigentliche Mahlfurchen (Sprengschärfe), f Mahlbahn. **3** Schema der Wirkungsweise zweier Mühlsteine; a Bodenstein, b Läufer (Oberstein), c Luftfurche, d eigentliche Mahlfurchen.

Durch die beim Mahlvorgang auftretende Reibung wird Wärme erzeugt, die das Mehl in ungünstiger Weise beeinflußt. Dieser Erwärmung sucht man durch besondere Gestaltung der Furchen oder durch Einführung von Preßluft vorzubeugen.

Mühlsteinkragen, →Halskrause.

Mühlsteinlava, feinblasiger, zu Mühlsteinen verarbeiteter Basalt von Niedermendig in der Eifel.

Mühlstuhl, ein Bandwebstuhl, →Bandweberei.

Mühlteich, Mühlweiher, ein Sammelbecken zum Ausgleich zwischen Wasserzufuhr und -verbrauch einer Wassermühle. Der M. speichert das Wasser zu Zeiten, in denen die Mühle außer Betrieb ist, oder auch bei außergewöhnl. Zufluß in Regen- oder Hochwasserperioden auf. Die Wasserabgabe wird im allgemeinen durch →Schütze geregelt.

Mühltroff, Stadt in der Ahptmsch. Plauen der sächs. Krhptmsch. Zwickau (Karte 48, B 3), im sächs. Vogtland unweit der thüring. Grenze, 484 m ü. M., an der Bahn Schönberg-Schleiz, hat (1925) 2000 meist evang. E., Schloß (9. Jahrh.); Volksbücherei; Weberei, Gardinen-, Kartonagen-, Stickereiindustrie.

Mühlviertel, österr. Landschaft an der Großen und Kleinen →Mühl.

Mühlweiher, →Mühlteich.

Muhme [mhd. muome 'Mutterschwester'], Tante, ältere weibl. Verwandte, auch nicht verwandte weibl. Vertrauensperson, z. B. Kindermuhme.

Muhr, ind. Goldmünze, →Mohur.

Mühre, →Mure.

Mühry, Adalbert Adolf, Mediziner und Klimatolog, *Hannover 4. Sept. 1810, †Göttingen 13. Juni 1888. Er schrieb: »Die geograph. Verhältnisse der Krankheiten« (2 Tle., 1856); ferner eine Reihe von klimatol. Werken (z. B. »Klimatographische Übersicht der Erde«, 1862, Ergänzungsband 1865); »Über die Lehre von den Meeresströmungen« (1869); »Kritik und kurze Darlegung der exakten Naturphilosophie« (2. Aufl. 1878).

Mühsam, Erich, Schriftsteller, *Berlin 6. April 1878, †das. 17. Nov. 1931. M. bekannte sich zum Anarchismus, bekämpfte vor dem Weltkriege die Sozialdemokratie und beteiligte sich 1919 an der Räteregierung in München. Nach ihrem Sturz kam er bis 1924 in Festungshaft. Er schrieb Gedichte (»Die Wüste«, 1904; »Der Krater«, 1909; »Revolution«, 1925), Dramen (»Die Hochstapler«, 1906; »Die Freivermählten«, 1914; »Judas«, 1921), Flugschriften (»Die Jagd auf Harden«, 1908; »Alarm, Manifeste aus 20 Jahren«, 1925; »Gerechtigkeit für Max Hölz«, 1926; »Von Eisner bis Levinè«, 1929) und gab die Zeitschriften »Kain« (1911—14) und »Fanal« (seit 1926) heraus. Seine Lebenserinnerungen erschienen u. d. T. »Unpolitische Erinnerungen« (Privatdruck 1931).

Muhu, estn. Name der Ostseeinsel →Moon. **M. väin,** der →Moonsund.

Mühürdār [pers.], Siegelbewahrer.

Muid [müi, frz.] *m*, 1) früheres franz. Hohlmaß, als Trockenmaß zu 12 →Setiers von verschiedener Größe, als Flüssigkeitsmaß zu 2 Feuillettes oder 36 Setiers = 268,2195 l.

2) Früheres Schweizer Flüssigkeitsmaß (Führling, Ohm, Saum) zu 100 Maß zu 4 Eimer = 150 l.

Muiden [*möidə*], Gem. der niederländ. Provinz Nordholland (Karte 65, D 2), Eckpunkt der Festung »Neue Holländische Wasserlinie«, hat (1930) 2800 E., Schloß Muiderslot (13.—14. Jahrh.).

Muineachán [*muinèachán*], irischer Name von →Monaghan.

Muir [*mjūr*], John, engl. Indolog, *Glasgow 5. Febr. 1810, †Edinburgh 8. März 1882, ging 1828 als Beamter des ind. Zivildienstes nach Bengalen und war zuletzt (bis 1853) Zivilrichter des Kreises Fatehpur im nordwestl. Indien. Sein erstes Werk »A sketch of the argument for Christianity against Hinduism, in Sanskrit verse« (1839) hatte den Zweck, die gelehrten Inder für die christl. Religion zu gewinnen, ebenso wie die zugleich in Sanskrit und in engl. Übersetzung erschienene »Examination of religions« (Mirzapore 1852—54). Sein Hauptwerk sind die »Original Sanskrit texts on the origin and history of the people of India« (5 Bde., 1858—72; 2. Aufl., 4 Bde., 1868—73).

Muiracithin, →Muira puama.

Muira puama, Potenzholz, Lignum Muirae puamae, Stamm- und Wurzelstücke der brasilian. Olacacee Liriosma ovata; als Aphrodisiakum, auch als Mittel gegen Dysenterie und Verdauungsleiden im Drogenhandel. Besondere wirksame Stoffe sind nicht gefunden. Das **Muiracithin** des Handels ist eine Mischung des Extraktes des Holzes mit Lezithin. Die Droge liefert auch eine homöopathische Tinktur.

Muk, ind. Volksstamm mit indogerman. Sprache im nördl. Pamirvorland, ein Mischvolk aus Teilen der Urbevölkerung und einer arischen Oberschicht. Den M. entsprechen im Westpamir die →Galtscha.

Muka, Karl Ernst, wendischer Slawist, →Mucke.

Mukačevo [*-tschéwŏ*], ungar. **Munkács,** Stadt in der Gespanschaft Bereg im tschechoslowak. Karpathenrußland (Karte 58, D 2; bis 1920 ungarisch), am Rande der Waldkarpathen l. an der Latorica, 128 m ü. M., an der Bahn Bat'u-M.-Lawoczne, Garnison, hat (1930) 29400 ukrain., jüd. und tschech. E., Schloß, Theater, Gymnasium, BzGer., Handelsakademie; staatl. Tabakfabrik, Petroleumraffinerien, Holz-, Spiritus-, Mühlenindustrie. Auf 60 m hohem Trachytfelsen 2 km südwestl. die alte Feste M. (1352). — Die Burg M. kam Mitte des 15. Jahrh. in den Besitz der Hunyadis; im 16. und 17. Jahrh. wurde sie von den Habsburgern und siebenb. Fürsten umkämpft. Gegen

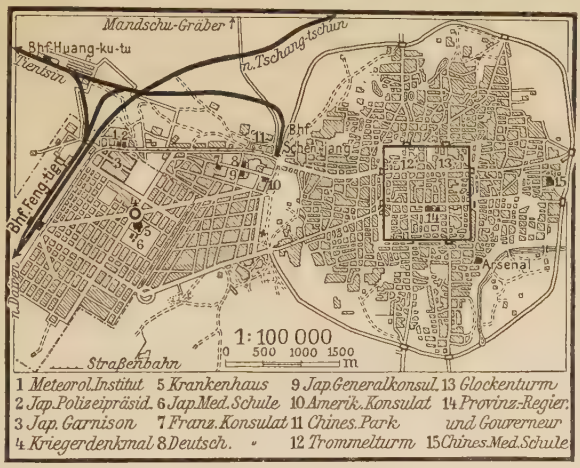
die Kaiserlichen unter Caraffa wurde sie 1686—88 durch die Gemahlin Emmerich Thökölys, Helena Zrinyi, heldenhaft verteidigt. Sie war auch in den Kämpfen

Mukačevo: Alte Feste.

Franz Rákóczis II. und in der Revolution von 1848/49 ein bedeutender Stützpunkt. Im 19. Jahrh. diente sie als Staatsgefängnis.

Lehoczky: Neue Monographie von Munkács (ungar. 1907).

Mukaddasi, Muhammed, arabischer Geograph, verfaßte 985 nach ausgedehnten Reisen eine Schilderung des gesamten Kalifenreichs u. d. T. »Ahsan at takāsīm« und veranstaltete drei Jahre später nach einer zweiten Reise eine neue vermehrte Ausgabe. Letztere hg. v. de Goeje, »Descriptio imperii Moslemici« (Bibliotheca geographorum Arabicorum, Bd. 3, 2. Aufl., Leiden 1906), in engl. Übersetzung von Ranking und Azoo (Calcutta 1897—1901).



1 Meteorol. Institut 5 Krankenhaus 9 Jap. Generalkonsul 13 Glockenturm
2 Jap. Polizeipräsid. 6 Jap. Med. Schule 10 Amerik. Konsulat 14 Provinz-Regier. und Gouverneur
3 Jap. Garnison 7 Franz. Konsulat 11 Chines. Park
4 Kriegerdenkmal 8 Deutsch. 12 Trommelturm 15 Chines. Med. Schule

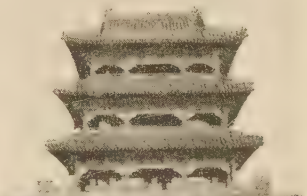
Mukden: Stadtplan.

Mukaṣṣequere [-ḳerē], afrik. Zwergvolk, svw. → Mucassequere.

Mukattam, Hügelzug bei Kairo, → Mokattam.

Mukden [mandschurisch 'Gedeihen'], postamtlich **Moukden,** chines. **Feng-tien** oder **Schen-jang,** Hauptstadt der chines. Prov. Fengtien (Karte 86, H 3), r. am Hun-ho in fruchtbarer Umgebung, hat (1930) etwa 200000 E., darunter 25000 Japaner. M. besteht aus der von einer verfallenen Mauer umgebenen Alten Stadt mit dem von einer rechteckigen Mauer umgebenen alten Kaiserpalast, der Fremdenniederlassung mit den ausländ. Konsulaten (darunter ein deutsches) und der Neuen Stadt, in der die japanische Techn. und Mediz. Hochschule, die Meteorologische Station, das Hospital, das japan. College und die japan. Kasernen liegen. In der Alten Stadt liegt die chinesische Mediz. Hochschule. Die chinesische Nordost-Universität wurde 1931 nach Peking verlegt. M. besitzt eine deutsche Handelskammer, engl. und japan. christliche Kirche. Das große Arsenal wurde 1929 teilweise in eine Fabrik für landw. Maschinen, Motoren und Kraftwagen umgewandelt. M. besitzt Großfunkstelle und ist Knotenpunkt der Südmandschurischen Bahn (Tschang-tschun-M.-Dairen und M.-An-tung) und der Bahnen nach Peking, Kirin und Fuschun, wichtiger Handels- und Industrieplatz (seit 1906 dem fremden Handel geöffnet). Nördl. von M. liegen die Gräber der Mandschukaiser, im NO die Kohlenfelder von Fuschun. — M. wurde von den Mandschu 1621 erobert und 1625 zur Hauptstadt erhoben. Es behielt auch nach Übersiedlung des Hofs nach Peking (1644) Palast- und Mausoleenanlagen sowie als Althauptstadt und Stammesvorort der mandschur. Nation gewisse Sonderrechte. Während des Boxeraufstands wurde M. von den Russen besetzt. — Im → Russisch-Japanischen Krieg errangen die Japaner unter Marschall Oyama in der **Schlacht bei M.** (21. Febr. bis 11. März 1905) den letzten großen Landsieg über die Russen unter General Kuropatkin. Beide Heere zählten je 310000 Mann. Die Russen begegneten in einer stark befestigten, 70 km langen Linie südl. von M. dem Angriff der Japaner. Die japan. Armee Nogi ging in einer umfassenden Schwenkung um den r. Flügel der Russen (Armee Kaulbars) vor, der gleichzeitig von der Armee Oku frontal zurückgedrängt wurde. Doch Kuropatkin bildete am 4. März eine neue Front gegen W, vor der Oku Vormarsch stockte. Erst als Nogi seinen Umfassungsflügel nordwestlich nahe an M. heranbrachte, befahl Kuropatkin am 8. März den allgem. Rückzug; seine nordöstl. von M. gebildete Nachhut hielt das weitere Vordringen der Japaner ab, bis der um M. zusammengedrängte russ. Westflügel größtenteils entkommen war (10.—11. März). Die Verluste der Japaner betrugen 41000, die der Russen 96500 Mann (darunter 19000 Gefangene). — Der chines.-japan. Konflikt um die Mandschurei führte am 19. Sept. 1931 zur Besetzung M.s durch die Japaner.

Die Schlacht bei M. (Sonderabdruck aus dem Militärwochenblatt, 1905); R. v. Fleck: Studie über die Schlacht von M. (1906); Barzini: La battaglia di M. (neue Aufl. 1907; deutsch 1906); Matignon: Moukden et ses tombes (Bibliothèque de vulgarisation du Musée Guimet, Bd. 29, 1908); Christie: Thirty years in Moukden (1914).



Mukden: Kaisergrab.

Mukhtar Pascha, türk. Staatsmänner, andere Schreibung für → Muchtar Pascha.

Mukoide, eiweißartige Stoffe, Paarlinge von → Eiweiß und Kohlenhydraten von teilweise schleimigem Charakter. Zu den M. gehören das Pseudomuzin und das Ovomukoid des Eiklars.

Mukös [von lat. mucus 'Schleim'], Schleim-, schleimabsondernd, z. B. muköse Drüsen, svw. Schleimdrüsen.

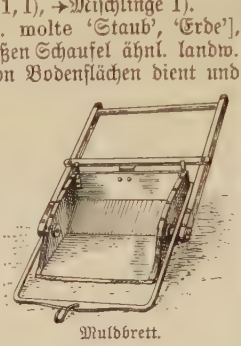
Mukronātenkreide, ein Teil der Senonstufe der oberen Kreideformation mit dem Leitfossil Belemnitella mucronata.

Mula, Bezirksstadt der span. Prov. Murcia, hat (1920) 12730 E., Thermalquellen, Theater, Textil- u. a. Gewerbe, Autobusverbindung nach Murcia.

Mulai, arab. Name, →Mulei.

Mulatte [span. mulato 'Maulesel'], Europäer-Neger-Bastard, →Bastard 1, I), →Mischlinge 1).

Muldbrett [von mhd. molte 'Staub', 'Erde'], **Erdschaufel,** ein einer großen Schaufel ähnl. landw. Gerät, das zum Ebnen von Bodenflächen dient und durch Menschenkraft oder Zugtiere über den Boden fortbewegt werden kann; es hängt an einem Schaufelstiel oder in einem Gestell und lädt mit der eisenbeschlagenen Schneide Boden auf, den es auf kurze Entfernung fortzuschaffen vermag; es wird durch Kippen entleert.



Muldbrett.

Mulde [ahd. muoltra, mulhtra, aus lat. mulctra 'Melkkübel'], 1) langrundes, ausgehöhltes Gefäß für Mehl, Fleisch u. ä.

2) In der Geologie →Falte.

3) In der Meereskunde eine langgestreckte flache Eintiefung des Meeresbodens.

4) In der Metallurgie ein Gefäß, das zur Beschickung metallurg. Öfen benutzt wird.

5) In der Spinnerei Bezeichnung für eine an der Schlagmaschine, dem Krempel und andern Auflösungsmaschinen angebrachte rinnenartig vertiefte Auflagefläche, die zur gleichmäßigen Zuführung des Fasergutes dient.

Mulde, l. Nebenfluß der Elbe (Karte 31, G 3), entsteht aus der Vereinigung der **Zwickauer M.** (128 km lang), die bei Schöneck im sächs. Vogtland in 740 m Höhe entspringt und r. die Chemnitz aufnimmt, und der **Freiberger M.** (102 km), die bei Moldau in 680 m Höhe in Böhmen ihre Quelle hat und l. die Zschopau aufnimmt. Nach der Vereinigung berührt der Fluß die Städte Grimma und Wurzen und mündet 4 km unterhalb von Dessau, bei Wallwitzhafen. Er ist von der Vereinigung an 124 km lang; sein gesamtes Stromgebiet umfaßt 7177 qkm.

Moser: Das Muldental (5. Aufl. 1897); Holtheuer: Das Talgebiet der Freiberger M. (1901); Ketzer: Der Oberflächenbau des Talsystems der Zwickauer M. (1902).

Muldenberg, Ortsteil der Ldgem. Mulde (1925: 590 E.) in der Ahptmsch. Auerbach der sächs. Krhptmsch. Zwickau im westl. Erzgebirge, an der oberen Zwickauer Mulde; Talsperre (1920—25 erbaut) mit 6 Mill. cbm Fassungsraum.

Muldengewölbe, →Gewölbe 1).

Muldenhütte, Muldener Hütte, staatl. Hüttenwerke bei Freiberg in Sachsen mit Münzstätte (Münzzeichen E).

Muldenkran, ein zur Beschickung von Siemens-Martin-Öfen dienender Hüttenwerkskran, →Kran 1).

Muldenpresse, eine Appreturmaschine, die aus einer Zylinder- oder Walzenpresse mit geheizter Mulde besteht. Die M. dient zum Pressen von Tuchen, um Glätte und Glanz zu erzeugen.

Muldenrost, ein zur Verbrennung minderwertiger Brennstoffe (Rohbraunkohle, Torf, Lohe, Holzabfälle) geeigneter Rost für industrielle Feuerungsanlagen, Dampfkessel, Destillationsblasen, Malzdarren und keramische Feuerungen. Der M. besteht aus einem gußeisernen, muldenförmigen Roste, über dem gewölbeartig ein beiderseits dachförmig abgeschrägter Schamottekörper gelagert ist, auf den der Brennstoff von oben aufgeschüttet und vergast wird.

Muldenstein, Ldgem. im Kr. Bitterfeld des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen), an der Mulde unweit von Bitterfeld, an der Bahn Leipzig-Berlin, hat (1925) 580 E.; Kraftwerk der Deutschen Reichsbahn.

Muldental, →Tal.

Mulder [mölder], 1) Gerardus Johannes, niederländ. Chemiker, * Utrecht 27. Dez. 1802, † das. 18. April 1880, Prof. der Chemie in Utrecht. Er arbeitete hauptsächlich über Eiweißkörper, über das Protein und seine Abkömmlinge, in denen er auch Schwefel und Phosphor feststellte, isolierte das Fibrin aus Blut. Hauptwerk: »Versuch einer allgem. physiol. Chemie« (2 Bde., 1844—51). Seine Anschauungen brachten ihn in wissensch. Streit mit Liebig.

2) Lodewijk, niederländ. Schriftsteller, * Haag 9. April 1822, † das. 15. Mai 1907, war 1851—59 Lehrer an der Militärakademie in Breda, später Schulinspektor in der Prov. Utrecht, seit 1872 im Ruhestande. Er schrieb außer geschichtl. Werken die humorist. Schilderungen »Afdrukken van indrukken« (1854), den histor. Roman aus der Zeit der Verschwörung gegen den Prinzen Moritz von Oranien »Jan Faessen« (2 Bde., 1856) und das polit. Lustspiel »De kiesvereeniging van Stellendijk« (1880).

Johan Gram: Levensbericht van L. M. (Levensberichten der afgestorven medeleden van de Maatschappij der Nederl. letterkunde te Leiden, 1907).

Mulegarn, Muletwist [mjūl-, engl.], ein auf der Mulemaschine (→Selfaktor) erzeugtes Baumwollgarn.

Mulei, Mulai, Muley [arab. 'mein Herr'], marokkanische Fürsten:

1) **M. Abd el Kebīr,** Prätendent, Bruder von 2), stand anfangs im Bunde mit →Omar Sarhūni, ließ sich nach dessen Tode (Dez. 1909) huldigen, mußte aber den Franzosen weichen.

2) **M. Abd el Hāfid,** Sultan, folgte 1908 seinem Bruder ʿAbd ul ʿAsis, vermochte sich jedoch dem franz. Einfluß nicht zu entziehen und verzichtete deshalb 1912 auf die Scheinherrschaft (→Marokko, Geschichte).

Mule-Jenny [mjūl-dschĕnĭ, engl.], in der Spinnerei Bezeichnung für eine von Samuel →Crompton erfundene Spinnmaschine, die Vorläuferin des heutigen Wagenspinners.

Mulert, 1) Hermann, evang. Theolog, * Niederbobritzsch (Sachsen) 11. Jan. 1879, war Privatdozent in Kiel, Halle und Berlin, ist seit 1917 Prof. für syst. Theologie in Kiel. M. schrieb: »Der Christ und das Vaterland« (1915), »Gebetserhörung, Freiheitsglaube, Gottesglaube« (1921), »Konfessionskunde« (1927), »Religion, Kirche, Theologie« (1931), gab heraus Diltheys »Leben Schleiermachers« (2. Aufl. 1922) und seit 1932 die Ztschr. »Christl. Welt«.

2) Oskar, Gemeindepolitiker, * Canditten (Ostpreußen) 29. Dez. 1881, wurde 1919 Vortragender Rat im preuß. Ministerium des Innern, 1920 Ministerialdirektor und Leiter der Kommunalabteilung, 1925 Präsident des Deutschen und Preuß. Städtetags. Hauptschriften: »Kommunalfinanzen und Reichssteuerreform« (1925), »Reichsaufbau und Selbstverwaltung« (1929). M. ist Mitherausgeber des »Handwörterbuchs der Kommunalwissenschaften« (4 Bde. und 2 Erg.-Bde., 1918—27).

Mules, ital. Name der Gem. →Mauls in Südtirol.

Muley, marokk. Fürsten, →Mulei.

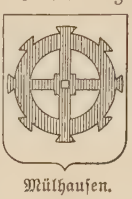
Mulford [*mậlfərd*], Prentice [*prẹntiß*], nordamerik. Schriftsteller, *Sag Harbour (Long Island) 5. April 1843, †27. Mai 1891 auf einer Segelbootfahrt, trat in seinen philos. Essays für einen tatkräftigen Optimismus ein (gesammelt u. d. T. »Your forces and how to use them«, 4 Bde., 1888—90), Deutsche Sammlungen hg. v. Hayek u. d. T. »Die Möglichkeit des Unmöglichen« (1919), »Der unendliche Geist des Guten« (1922), »Der Gott in dir« (1925). Freie deutsche Bearbeitungen der Essays gab Sir Galahad heraus u. d. T. »Der Unfug des Sterbens« (1909), »Der Unfug des Lebens« (1913), »Das Ende des Unfugs« (1919).

Mulgascrub [*mậlgaßkrəb*], savannenartige Gebüsche, bes. aus xerophytischen Akazien, in Westaustralien nördl. von 30° s. Br.

Mulgedium, Milchlattich, Korbblütergatt. der nördl. gemäßigten Zone. Milchsafthaltige Stauden mit ansehnlichen, traubig stehenden Blütenkörbchen, die viele, durchweg zungenförmige Blütchen enthalten. Die bekannteste deutsche Art, M. alpinum (**Alpenmilchlattich, Alpengänsedistel, Milchkraut, Milchdistel, fette Henne;** Tafel Korbblüter I, Abb. 10), bis 2,5 m hoch, mit braunroten Drüsenborsten und blauen, etwa 2 cm breiten Blütenkörbchen, wächst in Hoch- und Mittelgebirgen Europas in Hochstaudenfluren, an Bächen, in schattigen Waldschluchten. Als Ziersstauden dienen außer M. alpinum kaukasische Arten, bes. M. macrophyllum, mit unterirdisch kriechendem Wurzelstock und großen rötlichen bis lilafarbenen Blütenkörbchen.

Mulhacén [*mulậthẹn*], höchster Berg der Sierra Nevada Andalusiens (Spanien, Karte 67, D 4), aus Schiefern aufgebaut, mit blocküberstätem Gipfel, 3480 m hoch. Er ist von der Südostseite aus leicht ersteigbar.

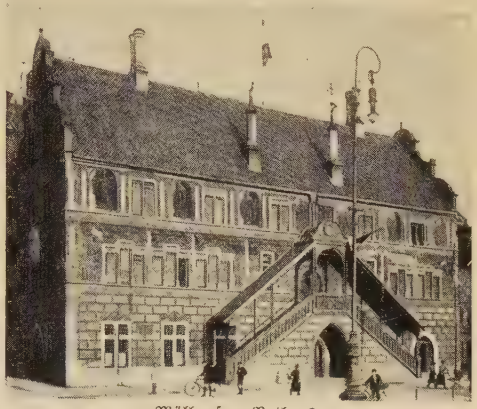
Mülhausen, frz. **Mulhouse** [*mülüs*], Arr.-Hauptstadt im Oberelsaß (franz. Dep. Haut-Rhin, Karte 51, C 5), die zweitgrößte und industriereichste Stadt Elsaß-Lothringens, hat (1926) 99890 E. M. liegt 240 m ü. M. am Fuße des Rebberges, eines Ausläufers des sundgauischen Hügellandes, zwischen Ill und Doller sowie am Rhein-Rhône-Kanal unweit der Abzweigung des Hüninger Kanals. M. hat ein ziemlich nüchternes Aussehen. Histor. Bauwerke fehlen fast gänzlich; erwähnenswert sind nur in der Altstadt 2 jetzt in Schulen verbaute Türme der 1261 zerstörten Burg des Bischofs von Straßburg sowie das Rathaus, 1431 erbaut, 1552 nach einem Brande genau nach dem alten Vorbild neu errichtet, ein Renaissancebau mit got. Anklängen, ferner einige alte Zunfthäuser. An modernen Bauwerken ragen hervor die prot. Kirche (Temple), die Stephanskirche (St-Etienne) und die Börse. An die Altstadt, das eigentl. Geschäftsviertel, schließt sich im S eine Villenvorstadt, im NW das Arbeiterviertel (Cité Ouvrière), ein schönes Beispiel planmäßiger Arbeiteransiedlung (seit 1853 angelegt), im W der Fabrikvorort **Dornach** an.



Mülhausen.

An Bildungsstätten besitzt M. Knabenlyzeum, höhere Mädchen-, höhere Chemie-, Handels- und Gewerbeschule für Mädchen, Schule für industrielles Zeichnen, Textil- und landw. Winterschule, ferner eine Bibliothek und 7 Museen (darunter bes. das Technologische Museum und das für industrielles Zeichnen), die fast alle der Société industrielle de Mulhouse (gegr. 1825) ihre Entstehung verdanken. Die Stadt hat ferner Theater, Handelskammer, Gericht 1. Instanz, Gefängnis, Garnison und einen Zollflughafen 1. Ordnung bei Habsheim.

M. ist vor allem Textilstadt. Die Herstellung bedruckter Kattungewebe (Indiennes) wurde 1746 eingeführt. Noch im 18. Jahrh. kam Baumwollspinnerei und -weberei hinzu, und M. erlebte während



Mülhausen: Rathaus.

der Napoleonischen Kontinentalsperre eine außerordentliche Blütezeit. Später wurde noch die Wollverarbeitung eingeführt. Nach dem Kriege 1870/71 wanderte ein Teil der Mülhauser Textilindustrie nach dem Westhang der Vogesen ab; diesen Rückschlag hatte die Stadt aber in wenigen Jahrzehnten überwunden.

Außer der eigentl. Textilindustrie sind zu nennen die großen selbständigen Zeichenateliers, die die Entwürfe für den Zeugdruck herstellen, die Druckwalzen-Gravieranstalten, Fabrikation von Maschinen und chem. Erzeugnissen, Färberei, Papierfabrikation usw. M. ist ein wichtiger Bahnknotenpunkt.

Geschichte. M. wird 720 zuerst genannt und 1246 als Stadt der Straßburger Bischöfe bezeugt; es war 1261—93 habsburgisch. Dann wurde es Reichsstadt und gehörte dem Bund der zehn elsäss. Reichsstädte an, wandte sich aber im 15. Jahrh. der schweiz. Eidgenossenschaft zu, der es seit 1515 angehörte. 1523 führte es die Reformation ein. Es zeigte im 18. Jahrh. eine starke Hinneigung zu Frankreich, mit dem es 1780 einen Handelsvertrag schloß. 1797 wurde es in die junge franz. Republik einverleibt. Seitdem teilte M. die Schicksale des übrigen Elsaß; das maßgebende Großbürgertum hielt stets an seiner franz. Gesinnung fest. 1871—1918 war M. deutsch; die seit der Mitte des 18. Jahrh. blühende Baumwollindustrie erlebte gerade in dieser Zeit einen großen Aufschwung.

Im Weltkrieg wurde M. am 8. Aug. 1914 von 1½ franz. Div. besetzt. Am 10. Aug. eröffnete die 7. deutsche Armee (Heeringen) den Angriff und warf die Franzosen aus dem Oberelsaß zurück (**1. Schlacht bei M.,** 9./10. Aug. 1914). Als dann die 7. Armee zur Schlacht in Lothringen herangezogen wurde, gingen die Franzosen erneut vor, drängten die schwache Besatzung unter General Gaede zurück (**2. Schlacht bei M.,** 19. Aug. 1914), räumten aber unter dem Zwang der durch die Schlacht in Lothringen veränderten Gesamtlage am 25. Aug. die Stadt wieder, die dann bis zum Herbst 1918 in deutscher Hand blieb.

Moßmann: Les grands industriels de Mulhouse (1879), Cartulaire de Mulhouse (5 Bde., 1883—89); A. Metzger: La république de Mulhouse (1883); H. Herkner: Die oberelsäss. Baumwollindustrie und ihre Arbeiter (1887); G. Rettig: Die

Beziehungen M.s zur Schweizer Eidgenossenschaft (1888); Histoire documentaire de l'industrie de Mulhouse et de ses environs au XIXe siècle (hg. v. der Société industrielle de Mulhouse, 2 Bde., 1902); Notice sur le développement des principales industries de Mulhouse depuis le début du XIXe siècle jusqu'en 1920 (hg. v. der Chambre de Commerce de Mulhouse, 1920); Notes sur l'industrie de Mulhouse et de ses environs (das. 1923).

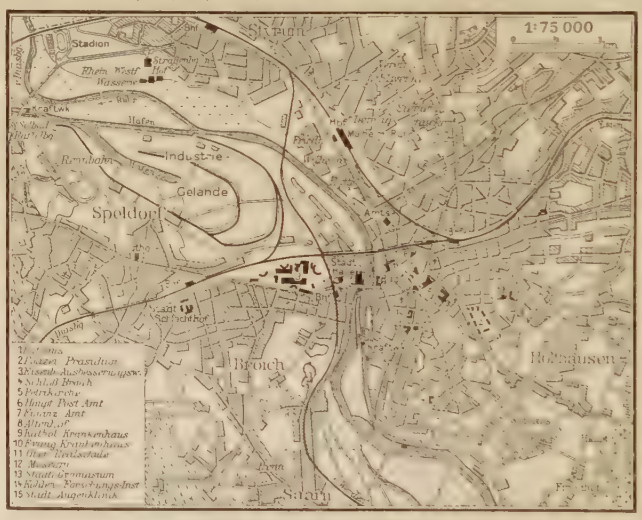
Mülhausener Konfession, →Baseler Konfession.

Mülheim, 1) Ldgem. im preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz), nordwestl. von Koblenz, hat (1925) 4090 meist kath. E.; Bimssteinindustrie.

2) M. an der Mosel, Ldgem. im Kr. Berncastel des preuß. RgBz. Trier (Rheinprovinz), r. an der Mosel an der Mündung des Veldenzer Bachs, 120 m ü. M., an der Kleinbahn Trier-Bullay, Station der Bahn Wengerohr-Berncastel-Cues und der Moseldampfer, hat (1925) 850 vorwiegend evang. E. (215 Kath.); Weinbau und Weinhandel.

3) M. am Rhein, ehemal. rheinpreuß. Stadt, seit 1914 zu →Köln (2) gehörig.

4) M. an der Ruhr, Stadtkr. (88 qkm) im preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, C 2), hat (1931) 134000 zu 60,2% evang. E. (36,1% Katholiken, 0,49% Israeliten, 3,21% Sonstige). — Geographische Lage. M. liegt beiderseits der schiffbaren Ruhr, 13 km oberhalb ihrer Mündung, am Austritt des Flusses aus dem steinkohlenreichen Hügelland, das den Nordrand des rechtsrhein. Gebirgssystems darstellt, 30—163 m ü. M., halbwegs zwischen Duisburg-Hamborn und Essen. — Der Stadtplan läßt erkennen, daß M. aus einer größeren Anzahl von Wohnplätzen zu einer ziemlich lockeren Großsiedlung zusammengewachsen ist. Der Stadtkern besteht aus der am r. Ruhrufer gelegenen Altstadt, mit der Petrikirche (16. Jahrh.; 1913 wiederhergestellt), dem Rathaus und dem Städt. Museum, und dem 1904 einverleibten, mit der Altstadt durch die Schloßbrücke verbundenen Stadtteil Broich, mit der 1923—25 erbauten Stadthalle (Tafel Baukunst des 19. u. 20. Jahrhunderts III, Abb. 7) und altem Schloß (um 1200), am linken Ufer. Altstadt und Broich sind die Hauptgeschäftsviertel von M., Sitze des Handwerks, der Kleinindustrie und bedeutender Reedereien und Großunternehmungen (Stammhaus der Stinnes-unternehmungen). An die Altstadt schließen sich jenseits neuerer Viertel große Vororte an: nach O Heißen, mit Bergbau und Kleinsiedlungen, nach N Dümpten (Landwirtschaft und Kleinsiedlungen), nach NW das 1904 einverleibte Styrum, Sitz der Großindustrie und Arbeiterwohnviertel. Die Vororte Holthausen (1904 eingemeindet) im O, Menden und Raadt im SO der Altstadt sowie, l. der Ruhr, Saarn (1904 eingemeindet) im S von Broich bilden infolge ihrer ausgedehnten Wald- und Grünfläche eine sehr gesunde Wohnlage und sind auch Ausflugsgebiet. In Speldorf (1904 eingemeindet) nordwestl. von Broich, einer ebenfalls bevorzugten Wohngegend, liegen der städt. Hafen (Beginn des Rhein-Ruhr-Kanals) und die Sportanlagen (Pferderennbahn) und das Solbad Raffelberg. — Wirtschaftscharakter. Infolge seiner Lage im Mündungsgebiet der Ruhr ist M. einer der Mittelpunkte des rhein-westfäl. Industriegebiets und Sitz einer bedeutenden Eisenhütten-, Stahl-, Leder-, Tabak- und Lebensmittelindustrie. Die größten Betriebe sind die Vereinigten Stahlwerke (Abteilungen Stahl- und Walzwerk Thyssen & Co. und Friedrich-Wilhelms-Hütte), die Demag, Siemens & Schuckert und A. E. G. Sehr erheblich ist der Handel, namentlich mit Kohle, Eisen- und Stahlwerkserzeugnissen, Lebensmitteln, Holz, Leder und Steinen. Der Frachtverkehr auf dem Mülheimer Großschiffahrtsweg zum Rhein und Rhein-Herne-Kanal beträgt jährlich 600000 t. Dem Geldverkehr dienen eine Reichsbankstelle und drei weitere Großbanken. M. hat Reichsbahnausbesserungswerk. — Öffentliche Einrichtungen. M. hat zahlreiche Bildungsanstalten: Gymnasium mit Realgymnasium, Oberrealschule, Lyzeum mit Studienanstalt und Frauenschule, Knaben- und Mädchenmittelschule mit Hausfrauenklasse, Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar, kaufmännische Privatschule; Stadtbücherei (25000 Bde.), Städt. Museum. M. ist Sitz des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung. Gemeinnützige Einrichtungen: Evang. und kath. Krankenhaus, städt. Augenklinik, Waisenhaus, Stinnes-Stiftung, Versorgungshaus, Altersheim, Rentnerheim (Klönne-Stift) und weitere Fürsorgeheime, Solbad und Kindersolbad Raffelberg (Kurhaus). Elektr. Straßenbahn (7 Linien, 73 km),



Mülheim a. d. Ruhr: Stadtplan.

Mülheim a. d. R.

Mülheim a. d. Ruhr: Rathaus.

Autobuslinien. — **Behörden.** M., das von 1 OBürgermeister, 1 Bürgermeister, 5 Beigeordneten und 51 Stadtverordneten verwaltet wird, ist Sitz eines Finanz-, Zoll-, Gewerbeaufsichts-, Arbeitsamts, AGer. und Arbeitsgerichts. — **Umgebung, Verkehrsverbindungen.** Außer den am r. Flußufer (im W der Altstadt) sich hinziehenden Ruhranlagen bieten die am Kahlenberg (im S; Aussichtsturm) und Wittbausbusch (im SO) befindlichen Parkanlagen sowie die großen Waldungen am Westrand der Stadt (Broicher, Speldorfer, Saarner und Duisburger Wald) gute Erholungsgelegenheiten. M. liegt an den Bahnen Köln-Düsseldorf-Duisburg-Essen-Dortmund-Hamm-Berlin, Düsseldorf-Wedau-Essen-Nord-Dortmund-Süd-Soest, Hattingen-Osterfeld und M.-Styrum-Kettwig. Elektrische Straßenbahnen nach Duisburg, Essen und Oberhausen. Personenschiffahrt auf der Ruhr (Motorschiffe). Flughafen.

Denkschrift zur Jahrhundertfeier der Stadt M., hg. v. Mülheimer Geschichtsverein (1908); Vom Kirchspiel zur Großstadt, hg. v. d. Mülheimer Zeitung (1909); C. Helbing: Die Hochbauten der Stadtgem. M. seit den Eingemeindungen i. J. 1904 (1912); Mülheim-Ruhr, hg. v. E. Stein (Ztschr. f. Kommunalwirtsch., Jahrg. 14, Sonderheft 14, 1924); H. Schubert: Urkunden und Erläuterungen zur Gesch. der Stadt M. (1926); J. Langfeldt: Mülheimer Heimatliteratur (Die Heimatausstellung, hg. v. d. Stadt M. 1927); Neues Bauen in M. (hg. v. Brocke 1929).

Mülhofen, Ortsteil von →Sayn.

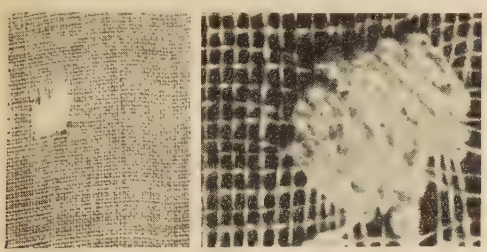
Mulhouse [*mülūs*], franz. Name von →Mülhausen im Elsaß.

Mulier [*mōlīr*], Pieter, niederländ. Maler, →Tempesta.

Mulier taceat in ecclesia [lat.], »Die Frau schweige in der Gemeinde«, nach 1. Kor. 14, 34.

Mulk [arab.] *m*, im islam. Recht das freie Eigentum, namentlich der Grundbesitz. (→Wakf.)

Mull *m*, 1) in der Textilindustrie Bezeichnung für ein glattes Baumwollgewebe, das, dem →Musselin



Nat. Gr. 5fach vergr.

Mull: Punktmull.

ähnlich, aber dichter gewebt und steifer appretiert, als Stoff für leichte Kleider und in besonderer Art als Verbandstoff (Verbandmull) Verwendung findet. **Punktmull** erhält durch Effektfäden Punktmusterung und dient zu Blusen, Kleidern, Schals und Gardinen. **China-** oder **Seidenmull** wird aus Seide, **Torfmull** aus Torffaser hergestellt. Eine feinere Art von M. ist →Organdin.

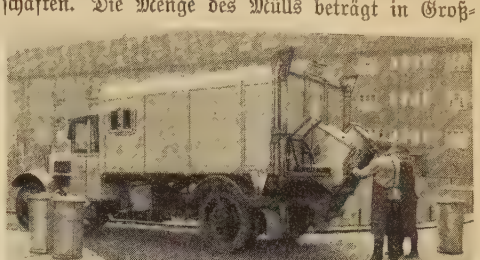
2) In der Zoologie der Maulwurf (→Maulwürfe).

Mull [*mäl*], schott. Insel, zweitgrößte der Inneren Hebriden (Karte 64, CD 2), zur schott. Gfsch. Argyll zählend, hat 782 qkm mit (1921) 3390 E. Sie ist im Innern gebirgig, im Ben More 1164 m hoch und unfruchtbar. Einzige Stadt ist Tobermory im NW. Der **Sound of M.,** ein 2,4—5,2 km breiter Meeresarm, trennt M. vom Festland.

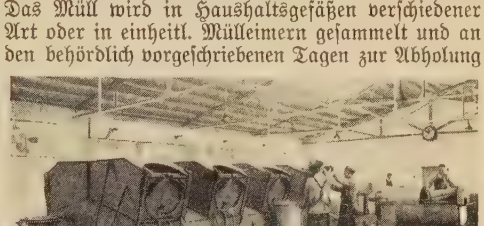
Müll *m* und *s*, →Müllbeseitigung.

Mulla(h), orient. Titel, →Molla.

Müllbeseitigung, Kehrichtabfuhr, die Wegschaffung der trockenen Abfälle der Haushaltung, Asche, Stubenkehricht, Küchenabfall, Lumpen, Glasbruch usw. **(Hausmüll)** sowie der Abfälle des Straßenverkehrs, Papier, Sand, Staub, Exkremente von Tieren, Laub usw. **(Straßenkehricht)** aus den Ortschaften. Die Menge des Mülls beträgt in Großstädten auf jeden Einwohner 0,4—1,5 kg täglich; am meisten, wegen der Heizungsasche, im Winter. Das Müll wird in Haushaltsgefäßen verschiedener Art oder in einheitl. Mülleimern gesammelt und an den behördlich vorgeschriebenen Tagen zur Abholung



Müllbeseitigung: Kehrichtwagen; Müllabfuhrwagen System Krupp mit staubfreier Einschüttvorrichtung.



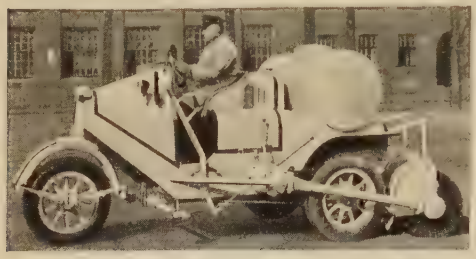
Müllbeseitigung: Innenansicht einer Müllumschlagstation (in Düsseldorf); im Vordergrund staubfreie Tonnenentleerung, im Hintergrund Tonnenspülung.

an der Straße bereitgestellt. Viele Städte haben die Bereitstellung der Müllgefäße auf den Straßen aus hygienischen, ästhetischen und verkehrstechnischen Gründen aufgegeben und statt dessen Müllsammelgefäße

Müllbeseitigung: Schema eines Müllverbrennungsofens (System Humboldt); a Aufgaberinne, b Füllschacht, c Schüttelrost, d Verbrennungsraum, e Rost, auf dem die Verbrennung stattfindet, f Gebläse, das die Luft für die Verbrennung liefert, g Luftleitung, h Zusatzleitung für Kohlenstaubfeuerung, i Wasserrohre des Steilrohrkessels, k Oberkessel, l Unterkessel, m Entaschungsklappen mit Entaschungstrichter, n Entschlackungsanlage, o Entaschungsklappen, p Fuchs, der zum Schornstein führt.

(meist Tonnen zu 110 l) auf den Hausgrundstücken aufgestellt. Die Abfuhr geschieht in **Kehrichtwagen,** bei denen wichtig ist, daß die Eimer- oder Tonnen-

öffnung genau in die Wagenöffnung paßt, damit beim Einschütten kein Staub austritt (staubfreies Umleersystem). In manchen Städten werden die gefüllten Tonnen gegen leere ausgewechselt, auf Tafelwagen zu besonderen Umschlagstationen gefahren, dort staubfrei in Großraumwagen entleert und durch Wasserspülung gereinigt, mancherorts auch desinfiziert (Wechseltonnensystem). Die Straßendämme werden durch **Kehr(icht)maschinen** mit Wasserbehälter und Piassava- oder Gummiwalze gereinigt. Neuerdings werden auch Kehrmaschinen mit automatischer



Müllbeseitigung: Straßenkehrmaschine System Krupp.

Kehrichtaufnahme verwendet. — Die Methode der **Kehrichtverwertung** ist je nach den örtlichen Verhältnissen verschieden. In der Regel wird der Kehricht zur Zufüllung von Sand-, Kies- und Lehmgruben, gegebenenfalls auch zur Aufschüttung künstlicher Hügel oder zur Fruchtbarmachung von Ödland und Moorböden verwendet. Verwertbare Stoffe, Knochen, Metalle, Lumpen usw. werden meist in primitiver Weise von Hand, nur ausnahmsweise am laufenden Band aussortiert. — Die hygienisch beste Beseitigungsmethode ist die **Kehrichtverbrennung.** Die Brennbarkeit ist verschieden nach der Zusammensetzung des Kehrichts, nach der Jahreszeit und nach dem Heizsystem der Städte. Der erste Kehrichtofen kam 1870 in London in Betrieb. Verbrennungssysteme: Horsfall, Heenan & Froude, Meldrum, Vesuvio, Lurgi, Humboldt, Didier, Bamag-Meguin u. a. Die Beschickung erfolgt meist automatisch, mancherorts mit Zusatz von Koksrückständen oder Kohlenstaub, um den Heizwert zu erhöhen. Die Verbrennung geschieht unter Zuführung von Druckluft in Kammer- oder Schachtöfen, auf festem oder beweglichem Rost, wobei Temperaturen von etwa 700—1400° erreicht werden. Die Wärme wird zur Erzeugung von Dampf oder Elektrizität oder von Heißwasser für Heizungs- oder Badezwecke ausgenutzt. Die Schlacken werden als Füll- oder Straßenbaumaterial verwendet, auch Bausteine, Kanalrohre usw. lassen sich daraus herstellen. Die Verbrennung ist meist ein Zuschußbetrieb, der in erster Linie als hygienische Einrichtung bewertet werden muß.

Cl. Dörr: Hausmüll und Straßenkehricht (1912); J. Brix: Beseitigung der Abfallstoffe (im Handb. der prakt. Hygiene, hg. v. Abel, Bd. 1, 1913); W. Silberschmidt: Müll (mit Haus kehricht) in Weyls Handb. der Hygiene (Bd. 2, 2. Aufl., hg. v. Aug. Gärtner, 1919); Erhard: Neue Wege zur Sammlung und Abfuhr des Mülls (1925); Sieveking: Beseitigung der festen Abfälle (Handbücherei für Staatsmedizin, Bd. 9, 1928); G. Erdmann: Gegenwartsfragen bei der Straßenreinigung und M. (Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Medizinalverwaltung, Bd. 30, 1930).

Müllen *m*, der →Keuschbaum Vitex agnus castus.

Müllenhoff, Karl, Germanist, *Marne in Süderdithmarschen 8. Sept. 1818, †Berlin 19. Febr. 1884, habilitierte sich 1843 in Kiel, wurde 1858 Prof. in Berlin, 1864 Nachfolger Jakob Grimms an der Preuß. Akademie der Wissenschaften. M. empfing entscheidende Anregungen durch Karl Lachmann, dessen Methoden der Textkritik er auf die Kudrun anwandte (1845). Als Lehrer hat er mit Moritz Haupt die Germanistik maßgebend beeinflußt. Seine Lebensaufgabe galt der »Deutschen Altertumskunde« (von ihm selbst herausgegeben Bd. 1, 1870, 2. Aufl. 1890, und Bd. 5,1, 1883, 2. Aufl. 1908; Bd. 2—4 und 5,2 aus seinem Nachlaß veröffentlicht von M. Roediger, 1887—1920). Mit W. Scherer gab er 1864 die »Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem 8.—12. Jahrhundert« heraus (3. Aufl. von E. Steinmeyer, 2 Bde., 1892), mit O. Jaenicke, E. Martin u. a. 1866—73 »Das deutsche Heldenbuch« (darin der von ihm selbst bearbeitete »Laurin«). Daneben sammelte er die »Sagen, Märchen und Lieder der Hzgt. Schleswig, Holstein und Lauenburg« (1845; neu hg. v. Mensing, 1921; Auswahl von Lund, 1901). Sein Glossar zum »Quickborn« von Klaus Groth (1856) war die erste grammat. und lexikal. Behandlung des Plattdeutschen. Briefe M.s an A. Kirchhoff (Anzeiger für deutsches Altertum, Bd. 33, 1909).

Karl Müllenhoff.

W. Scherer: Karl M. (1896); A. E. Schönbach: Karl M. (Gesammelte Aufsätze, 1900).

Muller, 1) [*müllär*] Charles Louis, genannt **M. von Paris,** franz. Maler, *Paris 22. Dez. 1815, †das. 10. Jan. 1892, Schüler von Gros und L. Cogniet, seit 1864 Mitglied des Instituts, schuf in akadem. Malweise große Kompositionen: Haidées Wahnsinn (1848; Lille, Museum), Das Spiel (1863; das.), Appell der letzten Opfer des Schreckens (1850; Versailles, Museum), Charlotte Corday im Gefängnis (1875; Washington, Galerie). M. malte ferner den Staatssaal und die Kuppel des Pavillons Denon im Louvre aus.

Fontainas: Histoire de la peinture française au XIXe siècle (1906).

2) [*möllər*] Jacob Wijbrand, niederländischer Literarhistoriker, *Amsterdam 14. Juni 1858, war 1882—88 Gymnasiallehrer in Haarlem, 1888—1902 Redaktionsmitglied am »Woordenboek der Nederlandsche taal«, seit 1902 Prof. in Utrecht, 1915—24 in Leiden, lebt seitdem in Oegstgeest. M. machte sich verdient um die Erforschung des mittelniederländ. Reinaert und der Geschichte der niederländ. Sprache. Er veröffentlichte: »Spelen van Cornelis Everaert« (hg. mit L. Scharpé, 2 Tle., 1898—1900), »Van den Vos Reinaerde« (kritische Ausg., 1914), »Critische commentaar op Van den Vos Reinaerde« (1917).

3) Jørgen Peter, dän. Gymnastiklehrer, * auf Alsen 7. Okt. 1866, schuf das nach ihm benannte Verfahren der Körperpflege (→Müllern); er leitete 1912—24 in London das »Muller-Institut«. M. schrieb: »Mein System für Männer« (1904), »Hygienische Winke« (1907), »Mein System für Frauen« (1913), »Mein System für Kinder« (1913), »Mein Atmungssystem« (1921), »Die tägl. 5 Minuten« (1924), »Mein Freiluftbuch« (1927).

4) [*möllər*] Pieter Lodewijk, niederländ. Geschichtsforscher, *Koog aan de Zaan (Prov. Nordholland) 9. Nov. 1842, †Gardone-Riviera 25. Dez. 1904, war 1869/70 Gymnasiallehrer, 1878—83 Prof. der Geschichte in Groningen und seit 1883 in Leiden. Er schrieb: »Nederlands eerste betrekkingen met Oostenrijk

1658—78« (1870), »De Staat der Vereenigde Nederlanden in de jaren zijner wording 1572—94« (1872), »Wilhelm III. von Oranien und Georg Friedr. v. Waldeck« (2 Bde., den Haag 1873—80), »De Unie van Utrecht« (1878), »Onze gouden eeuw. De republiek der Vereenigde Nederlanden in haar bloeitijd geschetst« (3 Bde., 1896—98) und »Geschiedenis van onzen tijd sedert 1848« (fortgesetzt von de Beaufort; 4 Tle., 1902—10). M. gab heraus: »Regesta Hannonensia 1299—1345« (den Haag 1882) und mit A. Diegerick »Documents concernant les relations entre le duc d'Anjou et les Pays-Bas« (in den »Werken door het Historisch Genootschap«, Bd. 1—5, Utrecht 1889—1900).

Muller & Co., Frederik (Mensing & Zoon), Kunsthandlung in Amsterdam, die sich durch Veranstaltung von Kunstversteigerungen mit internationaler Bedeutung auszeichnet, gegr. 1843 von Frederik Muller (*22. Juli 1817, †4. Jan. 1881), seit 1899 im Alleinbesitz von Anton W. M. Mensing.

Müller, svw. Mehlkäfer, →Mehlwurm. Auch weißbeschuppte, frischgeschlüpfte →Maikäfer (1) werden M. genannt.

Innungswappen der Müller.

Müller, Handwerker des Nahrungsmittelgewerbes, der Getreidekörner oder Hülsenfrüchte mit Hilfe einer techn. Einrichtung, der Mühle, reinigt, schält, schrotet und zu Mehl ausmahlt. Die Tätigkeit des M. besteht im wesentlichen in der Bedienung, insbesondere der richtigen Einstellung der Mahlvorrichtung sowie in der Beobachtung und Regelung des Mahlvorganges.

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Kräftiger Körper, gesunde innere Organe, gesunde Füße, gutes Seh- und Hörvermögen, techn. Verständnis.

Berufsausbildung. Vorbildung auf Volksschule genügt; handwerkliche Ausbildung in meist dreijähriger Lehrzeit; Abschluß durch Gesellenprüfung; Fortbildung auf Fachschulen; Ablegung der Meisterprüfung.

Berufsaussichten. Beschäftigung im Arbeiterverhältnis, in gehobenen Stellen auch im Angestelltenverhältnis. Lohn oder Gehalt tariflich geregelt. Aufstiegsmöglichkeit in Großbetrieben zum Obermüller, Mühlen- und Lagerverwalter, Mühlendirektor; letzteres setzt in der Regel auch eine techn. Ausbildung als Mühlenbauer voraus. Selbständigmachung selten, da Großmühlen (A.-G.) immer mehr das Arbeitsgebiet beherrschen. Übergangsmöglichkeiten zum Getreide- und Mehlhändler. In Großbetrieben werden neben gelernten M. vorwiegend angelernte und ungelernte Arbeiter beschäftigt.

Berufsorganisationen. Öffentlich-rechtl. Berufsvertretungen: Innungen, Handwerks- und Gewerbekammern, Handels- und Industriekammern. Wirtschaftliche Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Nahrungsmittelgewerbes.

Fachzeitschriften. Der Müller; Allgemeine deutsche Mühlenzeitung; Verbandszeitung des Verbandes der Brauerei- und Mühlenarbeiter.

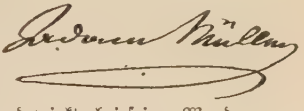
Berufsstatistik. 1925 wurden in der deutschen Mühlenindustrie insgesamt 79 716 hauptberuflich Erwerbstätige gezählt, darunter 17 174 Selbständige (einschl. Direktoren und Betriebsleiter).

Müllerschulen, Fachschulen zur Ausbildung im Mühlengewerbe, bestehen in Dippoldiswalde (Sachsen), Worms und Nürnberg (in Verbindung mit der städt. Bauschule). Die deutsche Müllerschule in Dippoldiswalde, Verbandsschule deutscher Müller, Handelsmüller und Mühlenbauanstalten, hat je eine Abteilung für Müllerei und Mühlenbau mit drei oder vier Halbjahren nach vorausgegangener zweijähriger prakt. Tätigkeit. In Berlin werden an der Versuchsanstalt für Getreideverarbeitung Fachkurse für Müllereiangestellte abgehalten.

Das Müllerhandwerk. Ein Berufsberater (1932). Weitere Literatur →Müllerei.

Müller, 1) Adam Heinrich, Volkswirt und Publizist, *Berlin 30. Juni 1779, †Wien 17. Jan. 1829, war eng befreundet mit dem Politiker Friedr. Gentz und, wie dieser, für Edmund Burke begeistert. 1804 erschien seine »Lehre vom Gegensatze«, in der er seine philos. Grundanschauung von der Gegensätzlichkeit aller Erscheinungen entwickelte. 1805, auf einer Reise nach Wien, trat er zum Katholizismus über. Seit 1806 hielt er als Privatgelehrter Vorlesungen, zuerst in Dresden »über die deutsche Wissenschaft und Literatur«, in denen er eine weitgespannte Darstellung geistesgeschichtl. Zusammenhänge bot. Ihnen folgten die »Vorlesungen über die dramatische Kunst«, welche die Weltliteratur im Sinne der deutschen Romantik behandelten. 1808 verband sich M. mit dem Dichter Heinrich v. Kleist zur Herausgabe der Kunstzeitschrift »Phöbus«, die in den Dienst einer die literar. Gegensätze vermittelnden Kritik gestellt werden sollte. M. erkannte als erster die dichterische Bedeutung Kleists und wirkte bei seiner Wendung zur Romantik bestimmend mit. Im Winter 1808/09 hielt M. in Dresden, mit der staatswissensch. Ausbildung des Prinzen Bernhard v. Sachsen-Weimar betraut, Vorlesungen über das »Ganze der Staatswissenschaft« (herausgegeben u. d. T. »Elemente der Staatskunst«, 3 Bde., 1810; Neuausgabe 2 Bde., 1922). Infolge der polit. Ereignisse floh er 1809 nach Berlin. Aber Hardenberg, der Führer der damaligen, dem Liberalismus zugeneigten Politik Preußens, sandte den ihm lästigen Gegner nach Wien, wo M. unter dem Schutze von Gentz und Metternich schnell zu Ansehen gelangte. Die bereits 1810 in Angriff genommenen »Versuche einer neuen Theorie des Geldes mit besonderer Rücksicht auf Großbritannien« erschienen erst 1816 (Neuausgabe 1922). In demselben Jahre wurde M. zum österr. Generalkonsul für Sachsen in Leipzig ernannt und bekämpfte als solcher im Bunde mit anderen deutschen Staaten, bes. Anhalt, die auf eine deutsche Einheit hindrängende Zollpolitik Preußens. 1816—18 gab er die »Deutschen Staatsanzeigen« heraus. In Ungnade gefallen, kehrte er 1827 nach Wien zurück und war hier als Journalist und polit. Berichterstatter der Wiener Staatskanzlei tätig. — M. stellt in seinem Denken Gefühl und Phantasie über den Verstand, die Gemeinschaft über den einzelnen. In seiner Staatslehre wendet er sich gegen die naturrechtl. Ableitung des Staatsbegriffs aus einem Vertrag. Der Staat ist für ihn die »Totalität des gesamten Lebens«. M. ist Vertreter einer organischen Staatsauffassung. Dem Verstandesrecht der Römer stellt M. die deutsche Idee des Rechts entgegen: Recht

Adam Heinrich Müller (Gemälde von Gerhard v. Kügelgen).



als Ausdruck der Gesamtheitsinteressen, als Ausgleich widerstreitender Lebensinteressen. Die Wirtschaft soll nicht Selbstzweck, sondern dienendes Glied in der Gemeinschaft sein. M. will sie aus ihren geistig-schöpferischen Grundlagen begreifen. In dem Geld kommt der Gemeinschaftscharakter der Wirtschaft zu sinngemäßem Ausdruck, da durch dieses alle wirtschaftl. Verhältnisse in enge Beziehung zueinander treten. Der Kredit gilt als Ausdruck der lebendigen Kräfte einer Nation. M. sah bereits die Gefahren der Industrialisierung, machte schon damals auf die wachsende Spannung zwischen Arbeit und Kapital aufmerksam. Er ist Vertreter eines idealistischen →Kollektivismus; seine Werke wurden zum Vorbild aller Soziallehren, die in der Gemeinschaft, im Geistigen die wahren Grundlagen für Staat und Wirtschaft erblicken. Er kann als der klass. Gegner des individualistischen Liberalismus Ricardos und Adam Smith' betrachtet werden. Von seinen weiteren Schriften seien genannt: »Die Theorie der Staatshaushaltung« (2 Bde., 1812), »Von der Notwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesamten Staatswissenschaft« (1820; Neuausgabe 1898), »Vermischte Schriften« (1812). »Ausgewählte Abhandlungen« M.s gab 1921 Baxa heraus, eine Auswahl aus den »Elementen der Staatskunst« und der »Theorie des Geldes« u. d. T. »Vom Geiste der Gemeinschaft« F. Bülow (1931). M.s Briefwechsel mit Friedrich Gentz 1800—29 erschien 1857.

Friedr. Lenz: Agrarlehre und Agrarpolitik der deutschen Romantik (1912); Baxa: Gesellschaft und Staat im Spiegel deutscher Romantik (1924), A. M.s Philosophie, Ästhetik und Staatswissenschaft (1929), Adam M. (1930), Einführung in die romantische Staatswissenschaft (2. Aufl. 1931); Reinkemeyer: Adam M.s ethische und philos. Anschauungen im Lichte der Romantik (1926); Gisela v. Busse: Die Lehre vom Staat als Organismus (1928); Meinecke: Weltbürgertum und Nationalstaat (7. Aufl. 1928).

2) Albin, genannt **Albinmüller**, Baumeister und Kunstgewerbler, *Dittersbach-Frauenstein (Erzgebirge) 13. Dez. 1871, Lehrer an der Magdeburger Kunstgewerbeschule (1900—06), seit 1906 in der Darmstädter Künstlerkolonie, war für die Erneuerung der Wohnungskultur und Raumkunst tätig und suchte das Kunsthandwerk (Eisenkunstguß) neu zu beleben. Er gestaltete in Darmstadt 1908 die Raumkunstausstellung und 1914 die Wohnungsbauausstellung (Grundlagen für die Villenkolonie Mathildenhöhe) und schuf 1927 für die Deutsche Theaterausstellung in Magdeburg die Bauten, Anlagen und einen 60 m hohen Aussichtsturm auf der Elbinsel. M. gab heraus: »Architektur und Raumkunst« (1909), »Werke der Darmstädter Ausstellungen« (1917), »Holzhäuser« (1921), »Neuere Arbeiten« (1929).

3) Andreas, Maler, *Kassel 19. Febr. 1811, †Düsseldorf 29. März 1890, seit 1832 Schüler von Schnorr und Cornelius in München, seit 1834 von Schadow und Sohn in Düsseldorf, das. 1856—82 Prof. der Akademie und Leiter der Kunstsammlungen, malte Altarbilder und Wandgemälde im Stile der Nazarener (Leben des heil. Apollinaris in der Apollinariskirche in Remagen, 1837—42).

4) August, Arabist, *Stettin 3. Dez. 1848, †Halle 12. Sept. 1892, wurde 1874 ao. Prof. in Halle, 1882 ord. Prof. in Königsberg und 1889 in Halle. Seine Hauptwerke sind die Ausgabe der »Geschichte der Ärzte« von Ibn Abi Uṣaibi'a (2 Bde., Kairo und Königsberg 1884) und »Der Islam im Morgen- und Abendland« (2 Bde., 1885—87); 1887 begründete er die »Orient. Bibliographie«.

5) August, Sozialpolitiker, *Wiesbaden 20. Nov. 1873, gelernter Gärtner, wurde 1896 Vorsitzender der gewerkschaftlichen Organisation der Gärtnergehilfen und 1898 Schriftleiter der sozialdem. »Volksstimme« in Magdeburg (bis 1917); 1901—04 studierte er in Zürich. 1907 wurde er Leiter der Fachzeitschriften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, 1909 auch dessen Vorstandsmitglied. Während des Weltkriegs wurde er 1916 in den Vorstand des Kriegsernährungsamts berufen und hier im Aug. 1917 zum Unterstaatssekretär ernannt; er war der erste Sozialdemokrat im hohen Beamtentum. Im Okt. 1918 wurde er Unterstaatssekretär, im Nov. Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts (bis Febr. 1919). Dann wurde er 1920 Mitglied des vorläufigen Reichswirtschaftsrats und zugleich ao. Prof. für Genossenschaftswesen an der Universität Berlin. 1925 trat er zur Demokrat. Partei über. Schriften: »Arbeitersekretariate und Arbeiterversicherung in Deutschland« (Züricher Diss., 1904), »Sozialisierung oder Sozialismus?« (1919).

6) Christoph Heinrich, Literarhistoriker, →Myller.

7) Conrad Heinrich, Mathematiker, *Bremen 12. Dez. 1878, wurde 1910 ord. Prof. der Mathematik an der Techn. Hochschule Hannover. Er veröffentlichte: »Studien zur Geschichte der Mathematik, insbes. des mathem. Unterrichts an der Universität Göttingen im 18. Jahrh.« (1904), »Zeitgemäße Gedanken über Fragen der Hochschulpädagogik« (Rektoratsrede, 1919), »Allgem. Mechanik« (mit E. Prange, 1923).

8) David Heinrich, österr. Semitist, *Buczacz (Galizien) 6. Juli 1846, †Wien 23. Dez. 1912, wurde 1876 Dozent und 1885 ord. Prof. in Wien. Von seinen zahlreichen Schriften seien genannt: »Sabäische Denkmäler« (gemeinsam mit J. H. Mordtmann, 1883), »Al-Hamdānis Geographie der arabischen Halbinsel« (2 Bde., Leiden 1884—91), »Epigraphische Denkmäler aus Abessinien« (1894), »Südarab. Altertümer im kunsthistor. Hofmuseum« (1899), »Die Propheten in ihrer urspr. Form« (2 Bde., 1896), »Die Mehri- und Soqotrisprache« (3 Bde., 1902—07).

9) Eduard, schweiz. Staatsmann, *Dresden 12. Nov. 1848, †Bern 9. Nov. 1919, wurde 1872 Rechtsanwalt in Bern, 1882 Mitglied des Berner Großen Rats (Präsident 1885), 1884 des Nationalrats und 1885 Bundesanwalt. Als Führer der Freisinnigen stürzte er 1887 die konservative Mehrheit in der Berner Stadtregierung und wurde 1888 Stadtpräsident. 1895 kam M. in den Bundesrat, wo er 1895—97 und 1912—19 das Justiz- und Polizeidepartement, 1897—1911 das Militärdepartement innehatte; 1899, 1907 und 1913 war er Bundespräsident. M.s Hauptleistungen sind die Vereinheitlichung des Zivil- und Strafrechts und die Neuordnung des Militärwesens von 1907.

Andres: Bundesrat Eduard M. (Sonderabdruck aus Helvetia, Jahrg. 39, 1920).

10) Ernst, Politiker, *Mühlhof (bei Schwabach) 11. Aug. 1866, seit 1911 Oberlandesgerichtsrat in München. Als Mitglied der Freisinnigen, dann der Fortschrittlichen Volkspartei gehörte er 1898—1918 dem Reichstag für den Wahlkreis Meiningen (daher **Müller-Meiningen** genannt) an, 1904—24 auch dem bayr. Landtag. Als Demokrat war er 1919/20 bayr. Justizminister. Neben zahlreichen jurist. Werken (»Das deutsche Urheber- und Verlagsrecht«, 2 Bde., 1901—07) schrieb er: »Der Weltkrieg 1914—17 und der Zusammenbruch des Völkerrechts« (1914; 4. Aufl., 2 Bde., 1917), »Diplomatie und Weltkrieg« (2 Bde., 1917), »Aus Bayerns schwersten Tagen« (1923), »Parlamentarismus« (1926).

11) Ernst Friedrich Karl, evang. Theolog, *Mühlstedt (Anhalt) 27. Juli 1863, ist seit 1897 Prof. für ref. Theologie in Erlangen. M. schrieb: »Symbolik« (1896), »Neutestamentliche Theologie. Grundriß für Vorlesungen« (1907; 3. Aufl. 1925) und gab 1903 die »Bekenntnisschriften der ref. Kirche« heraus.

12) Eugen, kath. Theolog und Archäolog, *Ranspach (Ober-Elsaß) 31. Aug. 1861, wurde 1884 Priester und Prof. am Priesterseminar in Straßburg, 1903 ord. Prof. für Dogmatik und christl. Archäologie an der kath.-theol. Fakultät das. M. schrieb: »Natur und Wunder« (1892), »L'archéologie chrétienne en Allemagne« (1899), »La théologie catholique en Allemagne« (1900). Er war von 1892—1908 Mitherausgeber (mit Alb. Ehrhard) der »Straßburger Theol. Studien« und ist seit der 7. Aufl. (1895—98) Herausgeber der neueren Auflagen von Hettingers »Apologie des Christentums« (10. Aufl. 1914—18).

13) Ferdinand von (geadelt 1871), Naturforscher, *Rostock 30. Juni 1825, †Melbourne 9. Okt. 1896; wanderte 1847 nach Australien aus, wo er 1852 Regierungsbotaniker der Kolonie Victoria, 1857 Direktor des botan. Gartens in Melbourne wurde. Er durchforschte mit der von A. C. Gregory geleiteten Expedition 1855 und 1856 die Tropen Australiens und entdeckte viele Pflanzen. Auf sein Betreiben wurde der schnellwüchsige Blaugummibaum (Eucalyptus globulus) in sumpfige Fiebergebiete der Halbtropen als Entwässerer eingeführt. 1901 wurde ihm in Melbourne ein Denkmal errichtet. Er schrieb: »Fragmenta phytographiae Australiae« (11 Bde. und Suppl., Melbourne 1858—81); »Flora australiensis« (mit Bentham, 7 Bde., London 1863—70); »Plants of Victoria« (2 Bde., Melbourne 1860—65); »Eucalyptographia« (10 Dekaden, Melbourne 1879—85).

V. Hantzsch in der Allgem. Deutsch. Biographie, Bd. 52 (1906).

14) Friedrich, genannt **Maler Müller**, Maler und Dichter, *Kreuznach 13. Jan. 1749, †Rom 23. April 1825, bildete sich in Zweibrücken in der Malkunst aus, kam 1774 nach Mannheim, wo er sich schriftstellerisch betätigte und im anregenden Verkehr mit Literaten die glücklichsten Jahre seines Lebens verbrachte. 1778 ging er, vom Kurfürsten und andern Gönnern unterstützt, nach Rom und wandte sich dort fast ganz der bildenden Kunst zu, die ihn aber so schlecht nährte, daß er lange Zeit als Fremdenführer seinen Unterhalt verdienen mußte; 1780 wurde er katholisch. M.s malerische Werke, von den Zeitgenossen wenig beachtet, finden erst heute die richtige Bewertung als reinster bildkünstlerischer Ausdruck der Sturm-und-Drang-Periode; sie zeigen die gleiche Art und sinnliche Fülle wie seine Dichtung. Für diese sind weniger die grellen, breit angelegten Dramen (»Fausts Leben«, 1776, unvollendet; neu hg. v. Seuffert, 1881; »Golo und Genoveva«, zwischen 1775 und 1781 entstanden, 1811 veröffentlicht; »Niobe«, 1778) als die derbrealistischen Prosaidyllen bezeichnend. Unmittelbar an Geßners Idyllen anknüpfend, übertreffen sie diese durch die Kraft der Sprache und Charakterisierung (»Der Satyr Mopsus«, 1775; »Der Faun Molon«, unvollendet, erst 1912 von Heuer veröffentlicht). Ihr Bestes bieten sie in der liebevollen Ausmalung der Landschaft und des pfälzischen Bauerntums (»Die Schafschur«, 1775; »Das Nußkernen«, 1811). Neben urwüchsigem Naturburschentum finden sich darin noch allerlei Reste von galantem Rokoko. Eine Sammlung von M.s Schriften veranstalteten zu seinen Lebzeiten Batt, Le Pique und L. Tieck (3 Bde., 1811), Auswahlen gaben Hettner (2 Bde., 1868), Sauer (Deutsche Nationalliteratur, 1883), Freye (1911), M. Oeser (2 Bde., 1916—18), eine vollständige Sammlung der Idyllen veröffentlichte Heuer (3 Bde., 1914).

F. Meyer: Maler-Müller-Bibliographie (1912); Seuffert: Maler M. (1877); Oeser: Maler M. (1925); Faber-Kaltenbach: Rheinpfälzische Literatur (1928); Denk: F. M., der Malerdichter und Dichtermaler (1930).

15) Friedrich von (geadelt 1807), weimarischer Staatsmann, *Kunreuth (Franken) 13. April 1779, †Weimar 21. Okt. 1849, trat 1801 als Assessor in den weimarischen Staatsdienst, wurde 1804 Regierungsrat, 1815 Kanzler, 1843 Wirkl. Geheimrat. »Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von M.«, von diesem sorglich aufgezeichnet, gab C. A. H. Burkhardt heraus (1870; 3. Aufl. 1904).

Limbach: Die polit. Verdienste des Kanzlers F. v. M. um Sachsen-Weimar 1806—13 (Prog. des Realgymn. Eisenach, 1915).

16) Friedrich, Sprachforscher und Völkerkundler, *Jemnik (Böhmen) 5. März 1834, †Wien 27. Mai 1898, wurde 1860 Privatdozent und 1869 ord. Prof. für vergleichende Sprachwissenschaft in Wien. Seine Hauptwerke sind der »Linguistische Teil« (1867) und der »Anthropol. Teil: Ethnographie« (1869) der »Reise der österr. Fregatte Novara« und der zwar auf unzureichendem Material aufgebaute, aber noch nicht überholte »Grundriß der Sprachwissenschaft« (3 Bde. und Nachtrag 1876—88).

17) Friedrich von, Mediziner, *Augsburg 17. Sept. 1858, wurde 1889 Prof. der inneren Medizin in Bonn, 1890 in Breslau, 1892 in Marburg Leiter der mediz. Poliklinik, 1899 Direktor der mediz. Klinik in Basel, 1902 Prof. der inneren Medizin und Direktor der II. mediz. Klinik in München. M. ist einer der hervorragendsten Mediziner der streng naturwissensch. Richtung der Gegenwart und veröffentlichte eine größere Zahl von Fachabhandlungen, bes. über Stoffwechselfragen, Urobilinentstehung. Zusammen mit O. Seifert gab M. ein »Taschenbuch der mediz. Diagnostik« (1886; 28. Aufl. 1931) heraus, zusammen mit A. v. Strümpell »Klinische Wandtafeln« (2 Reihen, 1922 und 1929), mit Fr. Hiller und H. Spatz: »Neurologische Wandtafeln« (2 Lieferungen, 1926 und 1928). Er schrieb: »Über die diagnostische Bedeutung der Tuberkelbazillen« (1883), »Über Fettresorption« (1885), »Einige Fragen des Stoffwechsels und der Ernährung« (1900), »Über Störungen der Sensibilität bei Erkrankungen des Gehirns« (1905), »Spekulation und Mystik in der Heilkunde« (1914), »Über das Altern« (1915), »Konstitution und Individualität« (1920), »Amerik. Reiseeindrücke« (1927), »Krankenkost und Krankenhauskost« (1928).

Thannhauser: F. M. zum 70. Geburtstag (Deutsche mediz. Wochenschrift, 54. Jahrg., 1928).

18) Friedrich-Wilhelm Karl, Orientalist, *Neudamm 21. Jan. 1863, †Berlin 18. April 1930, wurde 1887 Hilfsarbeiter, 1896 Direktorialassistent, 1906 Direktor am Museum für Völkerkunde zu Berlin. M. widmete sich vor allem der Erforschung des Tscharischen, Uiguischen, Chinesischen und Japanischen und leistete Grundlegendes in der Entzifferung der Turfan-Handschriften.

Festschrift für Friedrich-Wilhelm Karl M. (Asia major, Bd. 2, Leipzig 1925; Schriftenverzeichnis).

19) Fritz, Zoolog, *Windischholzhausen bei Erfurt 31. März 1821, †Blumenau (Brasilien) 21. Mai 1897, wurde 1852 in Brasilien Farmer, dann Prof. in Desterro (daher »Fritz Müller-Desterro«). M. war einer der ersten Darwinisten und stellte in dem Buch »Für Darwin« 1864 zuerst das →Biogenetische Grundgesetz auf Grund von Beobachtungen an parasitischen

Krebsen auf. Er arbeitete über Entwicklung der Krebse, Mimikry, Dufteinrichtungen von Schmetterlingen, über Bienen, Termiten, Ameisen, Anpassung der Blüten an Tierbesuch. »Fritz M., Werke, Briefe und Leben« (hg. v. Alfred Möller, 3 Bde., 1915—21).

20) Fritz, Schriftsteller, →Müller-Partenkirchen.

21) Georg von (geadelt 1900), Admiral, *Chemnitz 24. März 1854, trat 1871 in die Kaiserl. Marine ein, war seit 1904 Flügeladjutant Kaiser Wilhelms II., wurde 1906 Chef des Marinekabinetts, 1908 Admiral, 1910 Vortragender Generaladjutant, 1918 verabschiedet.

22) Georg Elias, Psycholog, *Grimma (Sa.) 20. Juli 1850, wurde 1876 Privatdozent der Philosophie in Göttingen, 1880 ord. Prof. in Czernowitz, 1881—1922 in Göttingen. M. hat durch grundlegende Untersuchungen die Ausbildung der experimentellen Psychologie gefördert. Bes. wichtig sind seine Werke über die psychophysische Methodik, über die Gedächtnistätigkeit und die Farbenempfindungen. Er schrieb: »Zur Theorie der sinnlichen Aufmerksamkeit« (1873), »Zur Grundlegung der Psychophysik« (1878), »Experimentelle Beiträge zur Untersuchung des Gedächtnisses« (mit Schumann, 1893), »Zur Psychophysik der Gesichtsempfindungen« (Zeitschrift für Psychologie, Bd. 10 und 14, 1896 und 1897), »Zur Analyse der Unterschiedsempfindlichkeit« (mit L. J. Martin, 1899), »Experimentelle Beiträge zur Lehre vom Gedächtnis« (mit Pilzecker, 1900), »Die Gesichtspunkte und Tatsachen der psychophysischen Methodik« (1903), »Zur Analyse der Gedächtnistätigkeit und des Vorstellungsverlaufes« (3 Tle., 1911—17), »Komplextheorie und Gestalttheorie« (1923), »Abriß der Psychologie« (1924).

Katz: Georg Elias M. (Forschungen und Fortschritte, Jahrgang 6, 1930).

23) Günther, Literaturforscher, *Augsburg 15. Dez. 1890, wurde 1922 Dozent in Göttingen, 1925 Prof. in Freiburg i. d. Schw., 1930 in Münster, schrieb eine »Geschichte des deutschen Liedes vom Zeitalter des Barock bis zur Gegenwart« (1925); mit den Werken »Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock« (1929) und »Höfische Kultur« (mit H. Naumann, 1929) förderte er das Verständnis der Barockkultur.

24) Hans von, Literarhistoriker und Bibliograph, *Kiel 30. März 1875, lebt seit 1899 in Berlin. M. veröffentlichte eine Reihe von Untersuchungen zum Leben und Schaffen E. T. A. Hoffmanns, dessen Schriften durch ihn neue Deutung und Bewertung erfuhren, schrieb eine größere Studie über Eduard Grisebach (1910) und verfocht in der Schrift »Zehn Generationen deutscher Dichter und Denker« (1928) die Gliederung nach Generationen als Einteilungsprinzip der Literaturgeschichte. Wertvoll sind auch seine bibliogr. Zusammenstellungen, z. B. der Schriften Lohensteins (Hiersemann-Festschrift, 1924) und der deutschen Voltaire-Literatur des 18. Jahrh. (Gabe der Gesellschaft der Bibliophilen, Weimar 1921).

F. v. Zobeltitz im Jahrb. deutscher Bibliophilen, Doppeljahrg. 14 und 15 (1930).

25) Hans, Schriftsteller, *Brünn 25. Okt. 1882, lebt in Wien. M. begann mit sehr zarten, klangschönen Gedichten (»Die lockende Geige«, 1904; »Die Rosenlaube«, 1909), schrieb Novellen (»Buch der Abenteuer«, 1905; »Träume und Schäume«, 1911), den Komödienzyklus »Gesinnung« (1912), Lustspiele (»Der reizende Adrian«, 1913; »Große Woche in Baden-Baden«, 1930), und hatte mit den wirkungsvollen Schauspielen »Könige« (1916), »Der Schöpfer« (1918), »Flamme« (1920), »Der Vampir« (1922), »Die goldene Galeere« (1926) große Erfolge. Er schuf auch musikal. Spiele (»Im weißen Rößl«, 1929; »Morgen gehts uns gut«, 1931) und zahlreiche Filmtexte.

26) Heinrich, luth. Theolog, *Lübeck 18. Okt. 1631, †Rostock 17. Sept. 1675, war seit 1662 Prof. und Pfarrer in Rostock, vertrat die Idee einer Reform der luth. Kirche im Sinn des späteren Pietismus. Die geschraubt bilderreiche Redeweise der Zeit kennzeichnet auch seine Erbauungsbücher, z. B. »Der himmlische Liebeskuß oder Übung des wahren Christentums, fließend aus der Erfahrung der göttlichen Liebe« (1659). Die »Geistl. Seelenmusik« (1659) enthält vierhundert, darunter eigene Lieder.

O. Krabbe: H. M. und seine Zeit (1866); H. Leube: Die Reformideen in der deutschen luth. Kirche zur Zeit der Orthodoxie (1924).

27) Heinrich, Baumeister, *Oberneuland bei Bremen 2. Febr. 1819, †Bremen 8. März 1890, Schüler von Gärtner in München und Strack in Berlin, baute in geschmackvoller Verwendung got. Formen die Neue Börse in Bremen (1864), die Rembertikirche das. (1871), die Loge zur Eintracht das. (1880) und im Renaissancestil die Börse in Königsberg (1875).

28) Hermann, Botaniker, Bruder von 41), *Mühlberg (Thüringen) 23. Sept. 1829, †Prad bei Meran 26. Aug. 1883, war Oberlehrer an der Realschule in Lippstadt. Hauptwerk: »Die Befruchtung der Blumen durch Insekten« (1873).

Ludwig: Das Leben und Wirken Prof. Dr. H. M.s (Botan. Centralbl., Bd. 17, 1884).

29) Hermann, kathol. Theolog und Musikschriftsteller, *Dortmund 1. Okt. 1868, wurde 1891 Priester, 1894 Domchordirigent in Paderborn, 1901 Prof. der Moraltheologie an der philos.-theol. Akademie das., 1910 auch Generalpräses des Allgem. deutschen Cäcilienvereins und war von 1911—19 Schriftleiter des »Cäcilienvereinsorgans«. Bes. auf musikwissensch. Gebiet ist M. literarisch tätig. Er schrieb: »Der feierliche Gottesdienst der Karwoche« (1897; 9. Aufl. 1928).

30) Hermann, sozialdem. Parteiführer und Reichskanzler, *Mannheim 18. Mai 1876, †Berlin 20. März 1931, wurde kaufmännischer Angestellter, 1899 Schriftleiter der sozialdem. »Görlitzer Volkszeitung« und 1906 Mitglied des sozialdem. Parteivorstandes. 1916 wurde er in den Reichstag, 1919 in die Weimarer Nationalversammlung, seit 1920 wieder in den Reichstag gewählt (Mehrheitssozialist, nach seinem Wahlkreis **Müller-Franken** genannt). Im Nov. 1918 war er Mitglied des Vollzugsrates und des Zentralrates der Arbeiter- und Soldatenräte. Im Juni 1919 wurde er Reichsaußenminister (Kabinett Bauer) und unterzeichnete den Versailler Vertrag; nach dem Kapp-Putsch wurde er Ende März 1920 Reichskanzler, trat aber infolge der Reichstagswahlen bereits Anfang Juni zurück. Seitdem war er Vorsitzender der sozialdem. Reichstagsfraktion. Nach dem Wahlerfolg seiner Partei bei den Reichstagswahlen vom Mai 1928 bildete er sein zweites Kabinett auf der Grundlage der Großen Koalition. Als sich die Sozialdemokratie mit den bürgerl. Parteien über die Maßnahmen gegen die wachsenden Finanzschwierigkeiten nicht einigen konnte, mußte das Kabinett im März 1930 zurücktreten. M. schrieb: »Die Novemberrevolution« (1928).

31) Iwan von, klass. Philolog, *Wunsiedel 20. Mai 1830, †München 20. Juli 1917, 1864 ord. Prof. in Erlangen, 1893—1906 in München. M. ist der Gründer und langjährige Herausgeber des nach ihm ge-

nannten »Handbuchs der klass. Altertumswissenschaft« (seit 1885), zu dem er die »Griech. Privataltertümer« (1887; 2. Aufl. 1893) beisteuerte.

Th. Dombart: Allerlei Menschliches aus dem Leben des Philologen Iwan v. M. (Bayr. Blätter für das Gymnasial-Schulwesen, Bd. 66, 1930).

32) Johann, Astronom, →Regiomontanus.

33) Johann Friedrich Wilhelm, Kupferstecher, Sohn von 34), * Stuttgart 11. Dez. 1782, † auf dem Sonnenstein bei Pirna 3. Mai 1816, seit 1814 Prof. der Kunstakademie in Dresden, bildete die Stichtechnik seines Vaters weiter aus: Raffaels Sixtinische Madonna, Bildnisse (Napoleon).

Literatur →Müller 34).

34) Johann Gotthard von (geadelt 1818), Kupferstecher, * Bernhausen bei Stuttgart 4. Mai 1747, † Stuttgart 14. März 1830, arbeitete 1770—76 bei Wille in Paris und gründete 1776 die Kupferstecherschule in Stuttgart. Hauptblätter: Raffaels Madonna della Sedia, Domenichinos Heil. Cäcilie, Bildnis Ludwigs XVI., des Königs Jérôme.

A. Andresen: Joh. Gotth. von M. und Joh. Friedr. Wilh. M., beschreibende Verzeichnisse ihrer Kupferstiche (1865); Kristeller: Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten (4. Aufl. 1922).

35) Johann Gottwerth, genannt **Müller von Itzehoe**, Romanschriftsteller, * Hamburg 17. Mai 1743, † Itzehoe 23. Juni 1828, war 1773—83 Buchhändler das., lebte dann als Privatgelehrter. Unter seinen zahlreichen komischen Romanen ragt »Siegfried von Lindenberg« (1779) hervor, die beste und selbständigste Nachahmung der engl. Humoristen des 18. Jahrh.

A. Brand: Müller von Itzehoe (1901).

36) Johannes von (geadelt 1791), Geschichtschreiber, * Schaffhausen 3. Jan. 1752, † Kassel 29. Mai 1809, war zuerst Gymnasiallehrer in seiner Vaterstadt, später Privatlehrer in Genf; 1781 wurde er Prof. der Statistik am Collegium Carolinum in Kassel. Nach einem längeren Aufenthalt in der Schweiz (1783—85) folgte M. 1786 dem Ruf des Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Mainz, der ihn als Hofrat und Bibliothekar anstellte. Obgleich ref. Protestant, wurde M. seit 1787 vom Kurfürsten zu diplomat. Geschäften verwendet und 1788 zum Geheimen Legationsrat, 1791 zum Geheimen Staatsreferendar ernannt. Kurz vor Besetzung der Stadt Mainz durch die Franzosen (1792) ging er nach Wien, wo er Mitglied der Geheimen Hof- und Staatskanzlei wurde. Sein Widerstand gegen einen Wechsel des Bekenntnisses verschloß ihm jede Aussicht auf Beförderung. 1800 übernahm M. die Stelle des ersten Kustos bei der kaiserl. Bibliothek; er verließ aber Wien 1804 und trat in Berlin als Historiograph mit dem Auftrag, die Geschichte Friedrichs d. Gr. zu schreiben, in preuß. Dienste. Am 20. Nov. 1806 gewann Napoleon in einer Unterredung M. für sich und bestimmte ihn für das Amt des Minister-Staatssekretärs in dem neuen Kgr. Westfalen, das M. bald mit dem des Generaldirektors des Unterrichtswesens vertauschte.

M.s Hauptwerk sind die »Geschichten schweiz. Eidgenossenschaft« (bis 1489; 5 Bde., 1786—1808); davon war ein erster Band bereits 1780 u. d. T.: »Die Geschichten der Schweizer« erschienen. Das Werk wurde fortgesetzt und neu herausgegeben von Glutz-Blotzheim, Hottinger, Vulliemin und Monnard (15 Bde., Zürich 1816—53). Es ist das erste schriftstellerisch durchgebildete Geschichtswerk in deutscher Sprache und fand daher die begeisterte Anerkennung der Zeitgenossen; es regte Schiller zu seinem »Wilhelm Tell« an. Vor der neueren historischen Kritik vermag es aber nicht zu bestehen. Auch M.s gekünstelter, die Rhetorik der röm. Geschichtschreiber nachahmender Stil entsprach nur dem Geschmack seiner Zeit. Aus M.s priv. Vorlesungen in Genf (1777) über Universalgeschichte entstanden später seine »24 Bücher allgem. Geschichte« (3 Bde., 1811 u. ö.). Kaiser Josephs II. Staatskirchentum veranlaßte M. zur Veröffentlichung der »Reisen der Päpste« (anonym; 1782), worin die Hierarchie als Schutzwehr der Völker gegen fürstliche Gewaltherrschaft gerühmt wird. Für den Fürstenbund schrieb M.: Darstellung des Fürstenbundes (anonym; 1787), »Briefe zweier Domherren« (anonym; 1787) und »Deutschlands Erwartungen vom Fürstenstande« (anonym; 1788). M.s »Sämtliche Werke« (27 Bde., 1810—19; n. Ausg., 40 Bde., 1831—35) wurden von seinem Bruder Joh. Georg M. herausgegeben. Die »Briefe an seinen ältesten Freund (K. V. v. Bonstetten) in der Schweiz« gab J. H. Füßli (Zürich 1813), den »Briefwechsel der Brüder J. Georg M. und Johs. v. M. 1789—1809« Haug (2 Bde., Frauenfeld 1891—93) heraus. M.s Selbstbiographie erschien in der Sammlung »Aus den Bildnissen jetzt lebender Berliner Gelehrten« (1806).

Biographien von Heeren (1809), Henking (2 Bde., 1909—28). — **Einzeluntersuchungen.** H. W. Thiersch: Über Johs. v. M. den Geschichtschreiber und seinen handschriftlichen Nachlaß (1881); A. Jaggi: Über Johs. v. M.s Geschichtsauffassung (1922); Friedr. Gundolf: Johs. v. M.s Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft (1923); Heinr. Heuel: Die Entwicklung des geschichtl. deutschen Prosastils bei Johs. v. M. (1928); Paul Requadt: Johs. v. M. und der Frühhistorismus (1929); Willy Andreas: Johs. v. M. in Weimar 1804 (Histor. Ztschr., Bd. 145, 1931).

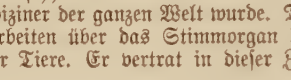
37) Johannes, evang. religiöser Schriftsteller, * Riesa 19. April 1864, wirkt seit 1892 durch Vorträge für eine Weltanschauung, die ohne theoret. Vorurteile dem Menschen das wirkliche Dasein erschließen soll. Dies kann seiner Ansicht nach nur durch eine Lebenshaltung geschehen, die die Empfänglichkeit für alles Lebendige wach hält. M. sucht durch Aufklärung, Anweisung und Beistand jeden Menschen zur Lösung seines ihm eigenen Rätsels zu führen. Er gründete 1898 die »Grünen Blätter« (Vierteljahrsschrift für persönl. und völkische Lebensfragen), eröffnete 1903 in Schloß Mainberg (bei Schweinfurt) eine »Freistatt persönl. Lebens«, die er 1914 nach Schloß Elmau (Oberbayern) verlegte. Hier entwickelte sich unter seiner Führung eine Gemeinschaft weltanschaulich suchender Menschen, die zwar als Gäste des Schlosses ständig wechselt, aber innerlich durch das gleiche, persönl. Streben verbunden bleibt. M. schrieb: »Beruf und Stellung der Frau« (1902), »Von den Quellen des Lebens« (1905), »Die Bergpredigt« (1906), »Hemmungen des Lebens« (1907), »Reden Jesu« (3 Bde., 1909—18), »Die deutsche Not« (1916), »Gott« (1922), »Bausteine für persönliche Kultur« (4 Tle., 1908—20), »Flugschriften zur Lebenskunde« (1—14, 1928—30).

F. Rittelmeyer: Was will Johannes M.? (2. Aufl. 1911); A. Fendrich: Mainberg (1922).

38) Johannes Peter, Physiolog und vergleichender Anatom, * Koblenz 14. Juli 1801, † Berlin 28. April 1858 als Prof. der Physiologie. M. begann seine wissensch. Laufbahn in Bonn (1826 habilitiert, 1830 ord. Prof.). Wesentlich unter dem Einfluß Goethes und der Naturphilosophie schrieb er hier seine ersten großen sinnesphysiol. Arbeiten: »Zur vergleichenden Physiologie des Gesichtssinnes des Menschen und der Tiere nebst einem Versuch über die Bewegungen der Augen und über den menschl. Blick« (1826) und »Über die phantast. Gesichtserscheinungen« (1826).

Nach wenigen Jahren verließ M. zunächst dies Forschungsgebiet und wandte sich objektiv-physiol. und morphol. Arbeiten zu. Morphologisch untersuchte er die »Bildungsgeschichte der Genitalien« (1830) und den Aufbau der absondernden Drüsen (»De glandularum secernentium penitiori earumque prima formatione«, 1830). Daneben schrieb er schon die ersten zusammenfassenden Darstellungen der allgemeinen Pathologie, die er auch lehrte, und der Physiologie, die er später noch einmal in seinem Handbuch im ganzen bearbeitete. Es folgen dann die experimentell physiol. Arbeiten über das Bellsche Gesetz, den Lebensprozeß des Blutes und das Lymphgefäßsystem des Frosches. Nach seiner Übersiedlung nach Berlin (1833) gab er sein »Handbuch der Physiologie des Menschen« heraus (2 Bde., 1833—40), das maßgebend für die Physiologen und Mediziner der ganzen Welt wurde. Dazu kamen die Arbeiten über das Stimmorgan des Menschen und der Tiere. Er vertrat in dieser Zeit noch durchaus die Theorie von der →Lebenskraft, die den Organismen eigentümlich ist und sie von der unbelebten Natur unterscheidet. — M. wandte sich dann vorwiegend vergleichend-anatomischen und pathol. Untersuchungen zu. Sein Werk »Über den feineren Bau und die Formen der krankhaften Geschwülste« (2 Lief., 1838) und die »Vergleichende Anatomie der Myxinoiden« (1835—41) legen Zeugnis davon ab. Von 1840 an trat das Interesse für Physiologie erheblich zurück. Er schrieb nun auch zahlreiche systematisch-zoologische Arbeiten, für die er auf Reisen das Material sammelte (Lanzettfischchen, Haifische, Stachelhäuter u. a.). Es gibt somit kaum ein Gebiet der organ. Naturwissenschaft, das M. nicht durch grundlegende Arbeiten bereicherte. — M. verkörperte in seiner Person eine Zeitlang das ganze morphologisch-physiologische Teilgebiet der Medizin. Mit dem Kliniker J. L. Schönlein war er der Hauptvertreter der Berliner Schule, aus der die moderne naturwissensch. Medizin hervorging.

Johannes Peter Müller (Ausschnitt aus dem Gemälde von O. Begas).



Virchow: Johannes M. (1858); Du Bois-Reymond: Gedächtnisrede auf Johannes M. (1860; Reden, Bd. 1, 2. Aufl. 1912), Johannes M. (1899); Wilh. Haberling: Johannes M. (1924); Martin Müller: Über die philos. Anschauungen des Naturforschers J. M. (1927).

29) Josef, Volkskundler und Mundartforscher, *Ägidienberg (Kr. Sieg) 18. Dez. 1875, war Gymnasialoberlehrer, wurde 1925 Honorarprof. in Bonn und Leiter des Rhein. Wörterbucharchivs, Volksliederarchivs und der rhein. Landesstelle des deutschen Volkskundeatlas, bes. verdient um die Erforschung des rhein. Wortschatzes und Volkstums. Werke: »Rhein. Wörterbuch« (seit 1923, bis 1931 Bd. 1 u. 2), »Rhein. Volkskunde« (in Aubin, Frings und Müller, Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden, 1926); Herausgeber der »Ztschr. des Vereins für rhein. und westfäl. Volkskunde« (seit 1927).

40) Joseph, Philosoph, kath. Theolog, *Bamberg 14. Juli 1855, war von 1877—89 Priester, wurde einer der Führer des Reformkatholizismus und gab die Monatsschrift »Renaissance«, das Organ der Bewegung, von 1900—07 (8 Bde.) heraus. M. hat auf theol., philos., kulturgeschichtl. und literaturgeschichtl. Gebiet gearbeitet und reformkath. Ansichten zu verbreiten gesucht. (»Der Reformkatholizismus, die Religion der Zukunft«, 2 Bde., 1899). Seine philos. Werke sind: »Eine Philosophie des Schönen in Natur und Kunst« (1897; 3. Aufl. 1925), »System der Philosophie« (1898). Ferner schrieb er: »Jean Paul und seine Bedeutung für die Gegenwart« (1894; 2. Aufl. 1923), »Jean Paul-Studien« (1900), »Das sexuelle Leben der Naturvölker« (1900).

41) Karl, genannt **M. von Halle**, Naturforscher, Bruder von 28), *Allstedt 16. Dez. 1818, †Halle 9. Febr. 1899 als Privatgelehrter. Durch seine »Synopsis muscorum frondosorum« (2 Bde., Berlin 1849—51) schuf er die Grundlage der Moossystematik. 1852 gründete er mit Otto Ule die Zeitschrift »Natur«. Ferner verfaßte er volkstümliche botan. Schriften, z. B. »Das Buch der Pflanzenwelt« (2 Bde., 1857, 2. Aufl. 1869), »Der Pflanzenstaat oder Entwurf einer Entwicklungsgeschichte des Pflanzenreichs« (1860), »Ansichten aus den deutschen Alpen« (1858). »Antaeus oder die Natur im Spiegel der Menschheit« (mit Lebensbild M.s von Taschenberg, 1902).

42) Karl, Schriftsteller, auch unter den Decknamen **Otfried Mylius, Franz von Elling, Rod. Nellenburg**, *Stuttgart 8. Februar 1819, †das. 28. November 1889, leitete 1842—68 die Zeitschrift »Erheiterungen« in Stuttgart, wurde 1885 Schriftleiter des Cottaschen »Auslands«. M. veröffentlichte geschichtl. und soziale Romane wie »Am Hofe der nordischen Semiramis« (2 Bde., 1873), »Das Testament von St. Helena« (3 Bde., 1874), »Neue Londoner Mysterien« (4 Bde, 1865—67), »Ausgewählte Novellen« (2 Bde., 1875), eine deutsche Bearbeitung von A. Morgans »Shakespeare-Mythus« (1885).

43) Karl, evang. Theolog, *Langenburg (Württemberg) 3. Sept. 1852, war Prof. in Halle, Gießen, Breslau und von 1903—22 in Tübingen, lebt das. M. schrieb: »Der Kampf Ludwigs des Bayern mit der röm. Kurie« (2 Bde., 1879/80), »Die Anfänge des Minoritenordens und der Bußbruderschaften« (1885), »Die Waldenser und ihre einzelnen Gruppen bis zum Anfang des 14. Jahrh.« (1886), »Kirchengeschichte« (Bd. 1, 1892; 2. Aufl. des 1. Halbbands 1924; Bd. 2, 1902—19), »Luther und Karlstadt« (1907), »Kirche, Gemeinde und Obrigkeit nach Luther« (1910), »Beiträge zur Gesch. der Verfassung der alten Kirche« (1922), »Die religiöse Erweckung in Württemberg« (1925), »Aus der akadem. Arbeit« (mit Selbstbiographie, 1930).

44) Karl von, Kapitän zur See, *Hannover 16. Juni 1873, †Blankenburg (Harz) 11. März 1923, trat 1891 in die Kaiserl. Marine ein und war zu Beginn des Weltkriegs Kommandant des Kreuzers →Emden.

45) Karl Alexander von, Geschichtsforscher, *München 20. Dez. 1882, ist seit 1914 Mitherausgeber der »Süddeutschen Monatshefte«, seit 1917 Prof. in München. M. schrieb außer zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen: »Bayern i. J. 1866« (1909), »Bayr. Geschichte« (Riezler-Festschrift, 1913), »Der ältere Pitt« (1923), »Karl Ludwig Sand« (1924), »Deutsche Geschichte und deutscher Charakter« (1926), »Görres in Straßburg« (1926), »Der dritte deutsche Reichskanzler« (1932); er gab heraus: »Erinnerungen an Bismarck« (zusammen mit E. Marcks und A. v. Brauer, 1915), »Meister der Politik« (zusammen mit E. Marcks,

2 Bde., 1922; 2. Aufl., 3 Bde., 1923/24), »Die Ausbreitung Englands« von Seeley (1928), »Denkwürdigkeiten der Reichskanzlerzeit des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst« (1931).

46) Karl Friedrich Wilhelm, klass. Philolog, * Magdeburg 22. Febr. 1830, † Breslau 1. Juni 1903. Nach längerer Lehrtätigkeit in Stendal, Königsberg, Landsberg a. d. Warthe und am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin wurde er 1872 als Direktor des neugegründeten Johannes-Gymnasiums in Breslau berufen, dem er bis 1897 vorstand. M. war einer der bedeutendsten Lateinkenner seiner Zeit, bes. des Cicero, zu dessen Ausgabe er 10 Bände mit sehr wertvollen Anmerkungen (1878—98) beisteuerte. Außerdem seien genannt seine »Plautinische Prosodie« (1869, Nachträge 1871) und die »Histor. Grammatik« (unvollendet).

W. Kroll: Carl Friedr. Wilh. M. als Mensch und Gelehrter (103. Jahresbericht der Schles. Gesellschaft für vaterländ. Kultur für 1930, 1931).

47) Karl Hermann Gustav, Astronom, * Schweidnitz 7. Mai 1851, † Potsdam 7. Juli 1925, wurde 1877 wissensch. Hilfsarbeiter am Astrophysikal. Observatorium Potsdam, 1882 Assistent, 1888 Observator und 1917 Direktor das. 1921 trat er in den Ruhestand. 1882 leitete M. die nach Hartford (Connecticut) entsandte Expedition zur Beobachtung des Venusdurchganges. Sein Hauptarbeitsgebiet aber war die Photometrie; er bestimmte mit Kempf die Helligkeiten der mehr als 14000 Sterne nördl. Deklination bis zur 7,5. Größe. Von seinen zahlreichen Schriften seien genannt: »Die Photometrie der Gestirne« (1897), »Photometrische Durchmusterung des nördl. Himmels« (mit Kempf, 1907), »Geschichte und Literatur der veränderlichen Sterne« (mit Hartwig, 3 Bde., 1918—22).

48) Lauro Severiano, brasil. Staatsmann, * Itajahy (Santa Catharina) 8. Nov. 1863, † Rio de Janeiro 30. Juli 1926, von deutscher Abstammung, Militäringenieur, beteiligte sich 1889 am Sturz der Monarchie, war 1890/91 Staatspräsident von Santa Catharina, seit 1892 Bundesabgeordneter, seit 1900 Senator und 1902—06 Minister des Verkehrs und der öffentl. Arbeiten; er baute die Häfen von Rio de Janeiro, Bahia und Rio Grande sowie die Innenstadt Rio de Janeiros aus und erweiterte das Bahnnetz. 1912 wurde er Minister des Äußern und nahm gegenüber den Versuchen, Brasilien in den Weltkrieg zu ziehen, eine zweideutige und passive Haltung ein; er trat am 2. Mai 1917, kurz nach dem Abbruch der diplomat. Beziehungen zum Deutschen Reich, zurück.

49) Lucian, klass. Philolog, * Merseburg 17. März 1836, † Sankt Petersburg 24. April 1898. Er ging 1862 nach Holland, wo er seine kurzgefaßte »Geschichte der klass. Philologie in den Niederlanden« (1869) schrieb, und wurde 1870 als Prof. nach Sankt Petersburg berufen. Seine Tätigkeit wandte sich fast ausschl. den römischen Dichtern, Livius Andronicus, Nävius, Ennius, Lucilius, Katull, Properz, Tibull, Phädrus, Rutilius Namatianus und vor allem Horaz, zu. Sein Hauptwerk ist »De re metrica poetarum Latinorum« (1861; 2. Aufl. 1894). M.s Kommentar zu Horaz (Oden 1882; Satiren und Episteln, 2 Bde., 1891—93) ist heute noch wertvoll. Außerdem gab er den Nonius Marcellus (2 Bde., 1888/89) heraus.

50) Friedrich Max, in England auch als F. **Max Müller** bekannt, deutsch-engl. Sprachforscher und Sanskritist, Sohn von 59), * Dessau 6. Dez. 1823, † Oxford 28. Okt. 1900, begab sich 1846 nach England, wo ihm von den Direktoren der Ostind. Kompanie die Herausgabe des Rigweda mit dem Kommentar des Sājana (6 Bde., London 1849—74; n. Ausg., 4 Bde., 1889—92) übertragen wurde. Daneben veröffentlichte er eine Ausgabe ohne Kommentar (London 1873; 2. Aufl. 1877). Seit 1850 in Oxford mit Vorlesungen über Literaturgeschichte und vergleichende Grammatik betraut, wurde er dort 1854 Prof. der neuen Sprachen und Literaturen und 1868 der vergleichenden Sprachwissenschaft. Diese Professur legte er 1875 nieder; 1896 wurde er zum Mitglied des Privy Council ernannt.

M. war ein Schriftsteller von einer ebenso seltenen Fruchtbarkeit wie Geistesweite. Durch klare und glänzende Darstellung verstand er es, weitesten Kreisen den Inhalt seiner Wissensgebiete nahezubringen, unter denen vor allem die Sanskritsprache und -literatur (bes. die wedische), die Sprachvergleichung, die vergleichende Mythologie und Religionswissenschaft hervorragen. Von seinen Werken seien noch genannt: »History of ancient Sanscrit literature« (1859; 2. Aufl. 1860), »Sanskrit grammar for beginners« (1866; neue abgekürzte Ausg. 1886; deutsch 1868), »Essays on comparative mythology« (1858), »Lectures on the science of language« (2 Serien, 1861—64; neueste Aufl., 2 Bde., 1891), »Chips from a German workshop« (4 Bde., 1868—75; 2. Aufl. 1880; »Essays«, 4 Bde., Leipzig 1869—76; Bd. 1 und 2 in 2. Aufl. 1879—81), »Selected essays« (2 Bde., 1881), »Lectures on the origin and growth of religion as illustrated by the religion of India« (1878; neue Aufl. 1882; deutsch 2. Aufl. 1881), »India what it can teach us?« (1883; n. Ausg. 1892; »Indien in seiner weltgeschichtl. Bedeutung«, 1884), »Contributions to the science of mythology« (2 Bde., 1897; deutsch 1898/99), »The six systems of Indian philosophy« (1899), »Das Pferdebürla. Tagesfragen, beantwortet« (1899), »Last essays« (2 Bde., 1901). 1879 begann unter M.s Leitung die große Sammlung von Übersetzungen orient. Religionsurkunden »Sacred Books of the East« zu erscheinen (49 Bde., Bd. 50 Index von M. Winternitz), darin von ihm das »Dhammapada« (1881), die »Upanishads« (2 Bde., 1884) und »Vedic Hymns« (Tl. 1, 1891). Zur Feier des 100jährigen Erscheinens von Kants »Kritik der reinen Vernunft« gab er 1882 mit Noiré eine englische Übersetzung in 2 Bden. heraus. Sein sprachphilos. System ist niedergelegt in »Science of Thought« (1887; »Das Denken im Lichte der Sprache«, 1888). Eine große Anzahl von Auflagen und Übersetzungen erfuhr M.s Erzählung »Deutsche Liebe« (1857; 27. Aufl. 1925). Selbstbiographisches enthalten »Auld lang syne« (2 Serien, 1898/99; »Alte Zeiten — alte Freunde«, 1901), »My autobiography« (1901; »Aus meinem Leben. Fragmente«, 1902). Sammlungen seiner Werke erschienen als »Collected works« (20 Bde., 1900) und »Ausgewählte Werke« (71 Lieferungen, 1897—1900).

A. Kaegi: F. Max M. (1901); Georgina A. Müller (seine Frau): The life and letters of the R. H. Friedr. Max M. (2 Bde., 1902).

51) Karl Otfried, klass. Philolog und Archäolog, * Brieg 28. Aug. 1797, † Athen 1. Aug. 1840, 1819 ao., 1823 ord. Prof. in Göttingen. Als Schüler Böckhs suchte er das Ideal einer umfassenden histor. Altertumswissenschaft zu verwirklichen; er zeichnete sich auf sprachlich-philol. (Ausgabe des Festus, 1839) wie auf archäol. Gebiet aus (»Handbuch der Archäologie«, 1830). Am stärksten fesselten ihn Mythos und Sage als noch un-

bewußte Erscheinungsformen des griech. Geistes (»Prolegomena zu einer wissensch. Mythologie«, 1825; Ausgabe von Äschylus' Eumeniden, 1833, gegen Gottfr. Hermann) und dessen Gebundenheit an Natur und Landschaft. Von hier aus erfaßte er die Bedeutung der Stammesunterschiede und legte damit den Grund für die Erforschung der ältesten griech. Geschichte (»Geschichte der hellenischen Stämme«, Bd. 1—3, 1820—24; »Die Etrusker«, 1828). »Kleine deutsche Schriften«, hg. v. Eduard Müller (2 Bde., mit Biographie, 1847).

Lücke: Erinnerungen an Karl Otfried M. (1841); Ferd. Ranke: Otfried M. (1870); Karl Otfried M. Lebensbild in Briefen, hg. v. O. und E. Kern (1908).

52) Otto, Romanschriftsteller, *Schotten am Vogelsberg 1. Juni 1816, †Stuttgart 6. Aug. 1894, war Schriftleiter in Frankfurt und Mannheim. Von M.s Romanen, die ein starkes Erzählertalent verraten, seien hervorgehoben: »Bürger. Ein deutsches Dichterleben« (1845), »Charlotte Ackermann« (1854), »Der Stadtschultheiß von Frankfurt« (Goethes großelterliche Familie behandelnd, 1856), »Eckhof und seine Schüler« (2 Bde., 1863), »Der Professor von Heidelberg« (Lotichius) (3 Bde., 1870). »Ausgewählte Schriften« (12 Bde., 1873/74).

Schulte vom Brühl: Otto M. (1895).

53) Otto, Schauspieler, →Sommerstorff.

54) Otto, Maler und Graphiker, *Liebau (Schlesien) 16. Okt. 1874, †Breslau 24. Sept. 1930, seit 1919 Akademieprof. das., gehörte dem expressionistischen Künstlerkreis der »Brücke« an. In seinen idyllisch aufgefaßten Bildern suchte er große nackte Menschengestalten in den Rahmen der Landschaft malerisch einzugliedern und erreichte eine eigenartig beruhigte, an die Stimmung gewirkter Teppiche anklingende Bildwirkung. Gemälde von ihm sind in der Nationalgalerie in Berlin und in den Museen von Essen, Chemnitz, Breslau, Düsseldorf, Erfurt, Halle, Hamburg, Köln, Stettin und Stuttgart. M. war auch als Graphiker tätig.

Karl Scheffler in Kunst und Künstler, Bd. 17 (1918/19); Paul Westheim im Kunstblatt, Bd. 12 (1918).

55) Peter Erasmus, dänischer Theolog und Geschichts- und Altertumsforscher, *Kopenhagen 29. Mai 1776, †das. 4. Sept. 1834, seit 1801 Prof. der Theologie in Kopenhagen, 1830 Bischof in Seeland. M. erwarb sich besondere Verdienste durch die Veröffentlichung der »Sagabibliothek« (3 Bde., 1817—20) und der Schriften »Kritisk Undersogelse af Danmarks og Norges Sagnhistorie« (1823), »Kritisk Undersøgelse af Saxos Histories syv sidste Bøger« (1830). Er arbeitete auch an der ersten kritischen Ausgabe des Saxo Grammaticus, die nach seinem Tode Velschow besorgte (3 Bde., 1839—58).

56) Sophus Otto, dänischer Vorgeschichtsforscher, *Kopenhagen 24. Mai 1846, wurde 1878 Assistent am Museum für nord. Altertümer in Kopenhagen, war 1885 Inspektor und 1892—1921 Direktor am neugeschaffenen Nationalmuseum; lebt im Ruhestand in Kopenhagen. M. hat sich um die Organisation der dän. Vorgeschichtsforschung und um den Ausbau des Nationalmuseums große Verdienste erworben; seine wissensch. Arbeiten gelten in erster Linie der Erforschung der Bronze- und Eisenzeit, bes. ihrer Periodeneinteilung, und der Erforschung des orient. Einflusses auf das vorgeschichtl. Europa. Hauptwerke: »Nordische Altertumskunde« (2 Bde., 1897/98), »Urgeschichte Europas« (1905); »Ordning af Danmarks Oldsager« (2 Bde., 1888—95), »Oldtidens Kunst i Danmark« (2 Bde., 1918—21), »Bronzealderens Begyndelse og ældre udvikling i Norden« (Aarbøger for nordisk Oldkyndighed, 1909), zusammen mit Madsen u. a. »Affalsdynger fra Stenalderen i Danmark« (1900).

57) Victor, Maler, *Frankfurt a. M. 29. März 1829, †München 21. Dez. 1871, Schüler des Städelschen Instituts in Frankfurt a. M., der Akademie in Antwerpen und von Couture in Paris, lebte 1858—65 in Frankfurt, dann in München, wo er auf die jüngeren Maler (Leibl, Scholderer, Eysen, Thoma, Haider) im persönl. Verkehr großen Einfluß hatte. M. übertrug die Malweise Coutures auf das Gebiet der Geschichtsmalerei. Er stellte vor allem romant. Stoffe aus Dichtung und Märchen dar: Friedhofsszene aus Hamlet, Tannhäuser im Venusberg, Fausts Osterspaziergang, Schneewittchen.

58) Wenzel, Komponist, *Tyrnau (Mähren) 26. Sept. 1767, †Baden bei Wien 3. Aug. 1835, seit 1786 mit einer Unterbrechung von 5 Jahren (1808—13 Operndirektor in Prag) Kapellmeister am Leopoldstädt. Theater in Wien, komponierte Kantaten, Sinfonien, Messen und vor allem zahlreiche Zauberopern, Singspiele und Possen: »Das Sonntagskind«, »Die Schwestern von Prag«, »Kaspar der Fagottist«, »Die Teufelsmühle«, »Schloßgärtner und Windmüller«, »Die Zaubertrommel«, Musik zu Raimunds »Alpenkönig und Menschenfeind«.

W. Krone: Wenzel M. (Berliner Diss., 1906); Leop. Raab: W. M., ein Tonkünstler Altwiens (1928).

59) Wilhelm, Dichter, *Dessau 7. Okt. 1794, †das. 30. Sept. 1827, Sohn eines Schneidermeisters, widmete sich in Berlin 1812/13 und, nach Teilnahme am Feldzug, 1815—17 philol. Studien. M.s lyrische Eigenart zeigte sich zuerst in den »Müller-Liedern«, die der Student Ende 1816 für ein dramat.-musikalisches Liederspiel im Hause des Kriegsrats Staegemann dichtete und die L. Berger komponierte. Schuberts Vertonung, auf der ihr Ruhm beruht, erschien erst 1824 (kritische Ausgabe von M. Friedländer, mit ausführlicher Einleit., 1924). 1817/18 hielt er sich in Italien auf, dessen Schenken ihn zu seiner Becherpoesie anregten. Doch blieb sie ohne Lokalfarbe, ebenso wie die rhythmisch feinen (z. T. von Brahms vertonten) »Lieder aus dem Meerbusen von Salerno«. Die Luft des Landes weht stärker in dem Prosabuche »Rom, Römer und Römerinnen«, das M. gleich nach der Rückkehr aus Tagebuchblättern zusammenstellte (2 Bde., 1820). Seit 1819 wieder in Dessau, wo er als Gymnasiallehrer und Bibliothekar Anstellung fand und bald eine Enkelin Basedows heiratete, sammelte M. 1821 seine Lyrik in den »77 Gedichten aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten«; hier wird ihre Eigenart deutlich: die Sangbarkeit, der leichte Volksliedton, die zyklische Form. Berühmt aber ward M. erst durch die »Griechenlieder« (5 Hefte, 1821—24), die der griech. Aufstand gegen die Türken veranlaßt hatte. Seit 1820 entfaltete M. auch eine wachsende journalistische Tätigkeit, vornehmlich für

Wilhelm Müller (Zeichnung von Fohr, 1817; Heidelberg, Kurpfälzisches Museum).

die im Verlag von F. A. Brockhaus erscheinenden Zeitschriften »Hermes« und »Literar. Konversationsblatt«. Seine »Homerische Vorschule« (1824) stellt Gedanken Fr. Aug. Wolfs allgemeinverständlich dar. Durch eine treffliche Übertragung von Fauriels Sammlung »Neugriech. Volkslieder« (1825) berührt er sich mit Bemühungen Goethes. Spät trat M. als Erzähler hervor (Novellen »Der Dreizehnte«, 1826; »Debora«, 1827). Vermischte Schriften (5 Bde., 1830), mit Biographie von G. Schwab. Gedichte, kritische Ausgabe von Hatfield (1906). Tagebücher und Briefe (»Diary and letters«) hg. von Allen und Hatfield (Chicago 1903). »Wilh. M.s Rheinreise von 1827 (Tagebuch)«, hg. v. P. Wahl (1931; mit bibliographischen Angaben).

B. Hake: Wilhelm M., Kapitel 4: Die schöne Müllerin (Berliner Diss., 1908); G. Caminade: Les chants des Grecs et le philhellénisme de W. M. (1913); H. Lohre: Wilhelm M. als Kritiker und Erzähler (1927).

60) Wilhelm, Germanist, *Holzminden 27. Mai 1812, †Göttingen 3. Jan. 1890, wirkte seit 1841 als Dozent, seit 1845 als Prof. in Göttingen und arbeitete bes. auf dem Gebiet der Mythen-, Sagen- und Märchenforschung. Großes Verdienst erwarb er sich durch seine Tätigkeit für das »Mittelhochdeutsche Wörterbuch«, von dem er unter Benutzung des von Benecke hinterlassenen Materials den 1. (1847—54) und 3. Band (1861) sowie die 2. Abteilung des 2. Bandes (1862—67) bearbeitete, worauf F. Zarncke das Werk mit Band 4 zum Abschluß brachte.

61) Wolfgang, genannt **Müller von Königswinter**, Schriftsteller, *Königswinter am Rhein 15. (5.?) März 1816, †Neuenahr 29. Juni 1873, ließ sich 1842 als Arzt in Düsseldorf nieder, gehörte 1848 kurze Zeit der Frankfurter Nationalversammlung an und siedelte 1853 nach Köln über. M. verfaßte schlichte, warm empfundene »Gedichte« (1847; 3. Aufl. 1868; Auswahl u. d. T. »Mein Herz ist am Rheine. Liederbuch«, 1856), Rheinsagen in Balladenform (»Lorelei«, 1851). Er verherrlichte rhein. Landschaft und rhein. Leben in dem Märchen »Prinz Minnewin« (1854), der Idylle »Eine Maikönigin« (1852), in »Rheinfahrt« (1846), »Erzählungen eines rhein. Chronisten« (2 Bde., 1861), »Vier Burgen« (2 Bde., 1862), »Von drei Mühlen« (1865). Auswahl u. d. T. »Dichtungen eines rhein. Poeten« (6 Bde., 1871—76). Von seinen »Dramatischen Werken« (6 Bde., 1872) gefiel besonders das Lustspiel »Sie hat ihr Herz entdeckt«. Denkmal (Bronzebüste von Lessing, 1896) in Königswinter.

Joesten: Wolfgang M. von Königswinter (1895); Lothar Jäger: Wolfgang M. von Königswinter (Kölner Diss., 1923); Hilde Becker: Wolfgang M. von Königswinter, ein rheinischer Dichter (Münsterer Diss., 1924).

Müller, Georg, Verlag A.-G., Verlagsbuchhandlung in München, gegr. 1903 von Georg M. (*Mainz 29. Dez. 1877, †München 29. Dez. 1917). Nach dem Tode des Gründers wurde der Verlag zunächst in eine Kommandit-, dann in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. 1927 erwarb der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband die Aktienmehrheit. 1931 ging der Verlag eine Interessengemeinschaft mit dem Verlag Albert →Langen ein, die am 1. April 1932 zu einem völligen Zusammenschluß unter der Firma **Albert Langen-Georg Müller Verlag G. m. b. H.** führte. Der Verlag hat unter seinem Gründer Hervorragendes für die Entwicklung der neueren deutschen Buchkunst geleistet und bahnbrechend für die neueren literar. Strömungen gewirkt (Ausgaben von Strindberg, Wedekind, Bierbaum, ferner von Klassikern und wichtigen Werken der Weltliteratur). Gegenwärtig sieht er seine Aufgabe in dem Eintreten für deutsche Dichtung im Sinne von Paul Ernst, Emil Strauß, Wilhelm Schäfer, E. G. Kolbenheyer.

Müller-Breslau, Heinrich, Ingenieur, *Breslau 13. Mai 1851, †Berlin 23. April 1925, 1883 Prof. an der Techn. Hochschule Hannover, von 1888—1923 Prof. an der Techn. Hochschule Berlin, hat sich durch seine Vorlesungen auf dem Gebiete der Baustatik einen Namen gemacht. Von seinen Schriften sind die wichtigsten: »Die neueren Methoden der Festigkeitslehre« (1886); »Die graphische Statik der Baukonstruktionen« (2 Bde., 1887—96); »Zur Theorie der Windverbände eiserner Brücken« (1903). Von M. stammt auch die Berechnung des Starrkörpers des ersten Zeppelin-Luftschiffes.

Müller-Erzbach, Rudolf, Rechtsgelehrter, *Perleberg 23. März 1874, habilitierte sich 1903 für bürgerl. Recht und Handelsrecht an der Universität Bonn, wurde 1911 ao. Prof. in Königsberg, 1918 ord. Prof. in Göttingen, 1925 in München. Er schrieb: »Grundsätze der mittelbaren Stellvertretung« (1905), »Das Bergrecht Preußens und des weiteren Deutschlands« (1917), »Deutsches Handelsrecht« (1924; 2.—3. Aufl. 1928), »Umgestaltung der Aktiengesellschaft« (1929). M. ist ein Vertreter der → Interessenjurisprudenz (»Wohin führt die Interessenjurisprudenz?«, 1932).

Müller-Franken, Hermann, sozialdemokratischer Parteiführer und Reichskanzler, →Müller, Hermann.

Müller-Freienfels, Richard, Psychologe und Pädagog, *Bad Ems 7. Aug. 1882, war seit 1909 als Gymnasiallehrer in Berlin tätig, seit 1922 auch als Dozent an der Kunst-Hochschule Berlin. 1930 wurde er Prof. der Psychologie an der Pädagog. Akademie in Stettin. M. sucht ein irrationalistisch-dynamisches System in der Philosophie zu schaffen und eine Seelenkunde zu begründen, die er als »Lebenspsychologie« bezeichnet. Er strebt nach neuen Methoden der Persönlichkeitsforschung. Hauptwerk: »Psychologie der Kunst« (3 Bde., 1922). Ferner schrieb er: »Poetik« (1914), »Lebenspsychologie« (2 Bde., 1916), »Persönlichkeit und Weltanschauung« (1919), »Psychologie der Religion« (2 Bde., 1920), »Philosophie der Individualität« (1921), »Psychologie des deutschen Menschen« (1922), »Erziehung zur Kunst« (1925), »Die Seele des Alltags« (1925), »Metaphysik des Irrationalen« (1927), »Geheimnisse der Seele« (1927), »Allgem. Sozial- und Kulturpsychologie« (1930).

Müller-Guttenbrunn, Adam, Schriftsteller, *Guttenbrunn (im Banat) 22. Okt. 1852, †Wien 5. Jan. 1923, war 1873—88 Beamter, dann Feuilletonredakteur und Kritiker der »Deutschen Zeitung« in Wien. Aufsehen erregten seine Streitschriften »Wien war eine Theaterstadt« (1885), »Die Lektüre des Volks« (1886), »Das Wiener Theaterleben« (1890). 1893—96 war M. Direktor des Raimund-Theaters, 1898—1903 des Kaiser-Jubiläums-Theaters; 1919 wurde er in den österr. Nationalrat gewählt. Als Dramatiker begann er mit einer Fortsetzung von Augiers Drama »Des Hauses Fourchambault Ende« (mit Vorwort von Heinrich Laube, 1881); es folgten »Im Banne der Pflicht« (1880), »Irma« (1891). Von seinen zahlreichen Romanen und Erzählungen, in denen er meist kulturgeschichtl. Schilderungen aus seiner Heimat bietet, seien genannt: »Die Dame in Weiß« (1907), »Götzendämmerung« (1908), »Glocken der Heimat« (1910), »Der große Schwabenzug« (1913), »Barmherziger Kaiser« (1916), »Joseph der Deutsche«

(1917), »Meister Jakob und seine Kinder« (1918), der dreiteilige Lenau-Roman (1919—21). Lebenserinnerungen enthalten die Werke »Erinnerungen eines Theaterdirektors« (1924) und »Der Roman meines Lebens« (hg. v. seinem Sohn Roderich M., 1927). M. verfaßte auch eine Reihe volkskundlicher, literar. und theatergeschichtl. Abhandlungen und Aufsätze zum Nationalitätenproblem, in denen er unermüdlich für die Rechte seiner Heimat, des Banats, kämpfte.

F. E. Gruber: Adam M. der Erzschwab (1921); Weresch: Adam M. und seine Heimatromane (1927).

Müller-Lyer, Franz, Soziolog und Philosoph, *Baden-Baden 5. Febr. 1857, †München 29. Okt. 1916, lebte seit 1888 als Arzt in München. Er ging von der Frage nach der gesellschaftl. Ursache der Leiden aus und gelangte zu einem eigenen soziologischen und kulturphilos. System, das Gedanken von Bacon, Comte, Hume, Bentham und Marx zur Grundlage hat (»Phasen der Kultur«, 1908; »Soziologie der Leiden«, 1914). M. spaltete die Kulturgeschichte in Längsschnitte (Wirtschaft, Familie, Recht, Schule usw.) und zerlegte diese in Phasen, Teilstrecken **(phasenlogische Methode).** Die Vergleichung der Phasen ergibt die Richtungslinie der Entwicklung. Eine solche zeigt z. B., daß die Familie eine Funktion nach der andern an den Staat verliert: Arbeitsteilung, Erziehung, Berufswahl, Fürsorge (»Die Familie«, 1912). Schließlich läßt der Vergleich der Richtungslinien die Entwicklungsgesetze der Menschheit erkennen und ermöglicht es, die Kulturbewegung in einen bewußten Prozeß zu verwandeln, der dem Ziele zustrebt, das Glück jedes einzelnen zu steigern. M. gewann durch seine Werke einen großen Anhängerkreis, bes. in den Reihen des Monistenbundes und der Arbeiterschaft, vor allem durch die kulturphilos. Schriften: »Der Sinn des Lebens und die Wissenschaft« (1910; 2. Aufl. 1919), »Formen der Ehe« (1911), »Phasen der Liebe« (1913), »Die Zähmung der Nornen« (2 Tle., 1918—24).

Dem Andenken an M. (1926); Rob. Riemann: M., der Soziologe und der Monist (1927).

Müller-Meiningen, Ernst, Politiker, →Müller, Ernst.

Mueller-Ottfried, Paula, Führerin der evangelischen Frauenbewegung, *Hoya a. d. Weser 7. Juni 1865, wurde 1899 Vorsitzende der Ortsgruppe des Deutsch-Evang. Frauenbundes in Hannover und führt seit 1901 den gesamten Bund. 1918 wurde sie stellvertretende Vorsitzende der Vereinigung aller evang. Frauenverbände. Seit 1919 ist sie Mitglied des Deutsch-Evang. Kirchentages und des Kirchenausschusses. Als Vertreterin der Deutschnationalen Volkspartei gehört sie seit 1920 dem Reichstag an. Seit 1900 ist sie Herausgeberin der »Evang. Frauenzeitung«. Sie schrieb: »Mitarbeit der Frau bei der Erneuerung unseres Volkes« (1921), »Grundsätze und Aufgaben des Deutsch-evang. Frauenbundes« (1921), »Der Deutsch-evang. Frauenbund im Kampf der Zeiten« (1925), »Evang. Frauenwille« (1927), »Kleinrentnernot« (1927), »Dreißig Jahre Deutsch evang. Frauenbund« (1929).

Müller-Partenkirchen (auch **Müller-Zürich**), Fritz, Schriftsteller, *München 24. Febr. 1875, lebt in Hundham bei Miesbach. Als Verfasser kleiner, humorvoller Erzählungen und als Romanschriftsteller sucht M. volkhafte Menschen in ihrer Verbundenheit mit der Landschaft und in ihren Beziehungen zum modernen Leben darzustellen (»München«, 1925; »O Frida«, 1912; »Kurzehosengeschichten«, 1914; »Kramer und Friemann«, 1920; »Hessing«, 1922; »Die Kopierpresse«, 1926; »Das verkaufte Dorf«, 1928; »Cannero«, 1930).

Müller-Schlösser, Hans, Schriftsteller, *Düsseldorf 14. Juni 1884, lebt das., errang mit seinen Komödien (»Schneider Wibbel«, 1914; »Die Zinnkanne«, 1917; »Der Rangierbahnhof«, 1921; »Der Barbier von Pempelfort«, 1925; »Tausend Dollars«, 1930) nachhaltige Erfolge dank nüchterner Beobachtung, drastischer Charakterschilderung und sicherer Berechnung der Bühnenwirksamkeit. Er schrieb auch Romane (»Jan Krebsereuter«, 1919; »Hopsa der Floh«, 1922) und Erzählungen.

Müller-Thurgau, Hermann, Weinbauforscher, *Tägerwilen (Kanton Thurgau) 21. Okt. 1850, †Wädenswil (Kanton Zürich) 18. Jan. 1927, 1876—90 Leiter der pflanzenphysiolog. Versuchsstation in Geisenheim a. Rh., dann bis 1925 Direktor der Versuchsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Wädenswil. Er arbeitete z. B. auf den Gebieten: Physiologie der Rebblätter, Edelfäule, Befruchtung bei der Rebe, Rebzüchtung, Blattfallkrankheit, Weingärung (Reinzuchthefen), Weinbakterien (hier zusammen mit A. Osterwalder). Die meisten seiner zahlreichen Veröffentlichungen stehen in Zeitschriften.

Müller von Halle, Karl, Naturforscher, →Müller, Karl.

Müller von Itzehoe, Schriftsteller, →Müller, Johann Gottwerth.

Müller von Königswinter, Schriftsteller, →Müller, Wolfgang.

Müller-Zürich, Fritz, Schriftsteller, →Müller-Partenkirchen.

Müllerchen, Singvogel, →Grasmücke.

Müllerei (hierzu Tafel S. 24), im allgemeinen die Gesamtheit der Technik, die sich mit der Zerkleinerung von Stoffen bis zur Mehlfeinheit befaßt, also z. B. die Zementmüllerei, Hafermüllerei, Reismüllerei u. dgl. Im engeren Sinne: die **Getreidemüllerei,** deren Ziel die Aufbereitung von Getreide (Roggen und Weizen) zu Mehl ist.

1) Aufbau des Getreidekornes. Das Getreidekorn ist eine einsamige Schließfrucht, bestehend aus einem großen Nährgewebe (dem Mehlkörper), das von einer Schale umschlossen ist. Das Nährgewebe besteht aus unregelmäßig geformten, sehr zartwandigen Zellen, die mit Stärkekörnchen gefüllt sind. Am unteren Teil des Nährgewebes befindet sich der Keim; er ist stark ölhaltig. Oben an der Spitze des Korns sitzt ein Haarbüschel, der sog. Kornbart. Aufgabe der M. ist nun, zunächst das Korn von der äußeren holzigen Schicht, dem Keim und dem Kornbart zu befreien und dann das Nährgewebe durch Zerreiben in Mehl zu verwandeln.

2) Die Mehlfabrikation. a) Reinigung des Getreides. Bevor das Getreide der Vermahlung zugeführt wird, muß es gereinigt, d. h. von den losen Beimengungen und Verunreinigungen (wie z. B. kleinen Steinen, Spreu, Raden, Wicken) befreit und von den am Korn haftenden Bestandteilen (also der holzigen Oberhaut, dem Keim und dem Kornbart) gesäubert werden. Zu diesem Zweck wird es zunächst dem **Aspirateur** oder **Tarar** (einer mit einem Gebläse und mit Flachsieben ausgerüsteten Maschine) zugeführt, wo die spezifisch leichteren Teile (also z. B. Spreu) mit Hilfe eines durch das Gebläse erzeugten Luftstromes entfernt und dann auf Flachsieben die groben Verunreinigungen (wie z. B. Steine, Sackbänder u. dgl.) zurückgehalten werden. Vom Aspirateur aus wandert das Getreide zum **Magnetscheider,** wo etwa vorhandene Eisenteile ausgeschieden werden. Raden

und Wicken werden auf dem **Trieur** (einem schräg angeordneten, sich langsam drehenden Zylinder mit am inneren Umfang eingepreßten Vertiefungen) ausgelesen. Nun folgt das Schälen und Spitzen des Getreides, d. h. das Entfernen der faserigen Holzschicht, des Kornbartes und des Keimes. Dies geschieht auf der **Schälmaschine.** Sie besteht aus einer feststehenden, im Innern mit Schmirgel ausgelegten Trommel, in der sich ein Flügelwerk befindet. Bei der Umdrehung dieses Flügelwerks werden die Getreidekörner mit großer Geschwindigkeit gegen den Mantel geschleudert, daran gerieben und so von der Holzfaser, den Barthaaren usw. befreit. Nach dem Schälen und Spitzen werden die Körner häufig noch auf sog. **Bürstmaschinen** gebürstet, wodurch vor allem der Schmutz, der noch in den Spalten des Kornes sitzt, entfernt wird und das Getreide eine saubere, glatte (polierte) Oberfläche erhält. Damit ist das Getreide für die Vermahlung fertig.

Naßreinigung. Während weicher Weizen eine Waschung nicht erfordert und auch nicht verträgt (daher nach der oben angegebenen »trockenen Reinigung« behandelt wird), muß harter Weizen, der fast immer mit Erdstaub und andern auf trockenem Wege schwer zu entfernenden Fremdkörpern besetzt ist, gewaschen werden. Vor allem auch deshalb, weil durch das Waschen die leicht brüchige, spröde Schale ein festeres Gefüge erhält. Das Waschen erfolgt auf sog. **Waschmaschinen,** das sind kübelartige Bottiche, in denen die Getreidekörner einem aufsteigenden Wasserstrom ausgesetzt werden. Nach dem Waschen wird das Getreide in sog. **Trockensäulen** (6—8 m hohe Säulen) mit Hilfe warmer Luft getrocknet. Das Waschen erfolgt am besten nach dem Trieur (wenn also die Wicken, Raden usw. ausgelesen sind).

Weizenvorbereitung. Diese hat den Zweck, die vielfältigen Weizensorten für die beste Vermahlung, d. h. für die beste Ausbeute von gutem Mehl, vorzubereiten (also z. B. feuchten Weizen zu trocknen oder harten, trockenen Weizen weich und vermahlungsfähig zu machen), indem die Feuchtigkeit auf den gewünschten Gehalt gebracht wird. Dies geschieht in sog. **Weizenvorbereitern,** hohen, siloähnl. Behältern, in denen das Getreide an Radiatoren (Heizschlangen), die mit Warmwasser beschickt werden, herunterrieselt. Die Weizenvorbereiter können auch für Roggen benutzt werden.

An Nebenmaschinen in der Getreidereinigung sind zu nennen: die **Wickenausleſemaſchine** oder der **Schneckentrieur,** eine schraubenförmig ausgebildete Rutsche, auf der die wertvollen Wicken infolge der größeren Zentrifugalkraft von den übrigen Abgängen des Trieurs getrennt werden; ferner die Maschinen zur **Keimgewinnung,** in denen der Keim, der aus Fett, Zucker, Eiweiß und sonstigen wichtigen Nährstoffen besteht, aus den übrigen Abfällen zurückgewonnen und zur Fettbereitung benutzt wird.

b) Das Mahlen, d. h. das Aufbereiten des Getreides zu Mehl, geschah früher auf →Mühlsteinen (der fachmännische Ausdruck für Mühlsteine lautet »Mahlgänge«). Gegenwärtig dienen hierzu fast ausschl. sog. **Walzenstühle.** Sie bestehen aus einem kastenförmigen Gehäuse, in dem sich — der besseren Ausnutzung wegen — zwei Walzenpaare befinden. Die Walzen bestehen aus Hartguß, Grünstein oder Porzellan und besitzen eine der Ausmahlung entsprechende Riffelung. Beim Durchgang des Getreides durch die Walzen werden die Körner von den Walzen erfaßt, von den Riffeln an der Schale angeschnitten und so in ihrem Mehlkern freigelegt.

Die Vermahlung ist nun (wenigstens bei der Halbhoch- und Hochmüllerei als den wichtigsten Mahlverfahren) keineswegs so, daß gleich beim ersten Mahlvorgang das fertige Mehl anfällt. Vielmehr werden die Getreidekörner auf den ersten Walzenstühlen (den Schrotstühlen) nur grob zerkleinert (geschrotet). Die hierbei entstehenden Grieße und Dunste werden auf den nachfolgenden Auflöse- und Ausmahlstühlen für sich weiterbehandelt und in Mehl verwandelt, während der Schrot einem weiteren Zerkleinerungsprozeß auf den Schrotstühlen unterworfen wird. (Die genaueren Verhältnisse hierüber sind der Tafel II: Mühlendiagramm zu entnehmen.) Unter »Schrot« versteht man das abgesichtete, grob zerkleinerte, zur weiteren Vermahlung auf den Schrotstühlen bestimmte Mahlgut. »Grieße« sind von der Schale befreite Mehlkörperchen von der Größe 0,2—1,5 mm im Durchmesser. »Dunst« ist ein in der Korngröße zwischen feinem Grieß und Mehl stehendes Erzeugnis.

Nach der Art und Weise, wie das Getreide zu Mehl aufbereitet wird, unterscheidet man drei Arten von Mahlverfahren: Flachmüllerei, Hochmüllerei und Halbhochmüllerei.

Bei der **Flachmüllerei** wird das Getreide sofort niedergemahlen, d. h. es wird mit dem ersten Schroten soviel wie möglich Mehl zu erzeugen versucht, das dann die beste Mehlsorte darstellt. Dabei liegt natürlich die Gefahr nahe, daß auch die Schale zerkleinert und mit unter das Mehl vermengt wird. Die Flachmüllerei liefert daher im Vergleich zu den andern Mahlverfahren ein dunkles Mehl, erfordert aber verhältnismäßig wenig Arbeitsgänge; sie wird hauptsächlich für die Vermahlung von Roggen angewandt.

Bei der **Hochmüllerei** werden die Körner allmählich zerkleinert, indem zunächst nur wenig oder fast kein Mehl gewonnen, sondern nur Grieße und Dunste erzeugt werden, die dann in den nachfolgenden Arbeitsgängen in Mehl umgewandelt werden. Die Hochmüllerei liefert die besten Sorten Mehl. Sie wurde zuerst in Österreich und Ungarn entwickelt, wo man die höchsten Ansprüche an Mehl stellte, und wird nur für Weizen angewendet.

Die **Halbhochmüllerei** ist ein Mittelding zwischen Flach- und Hochmüllerei. Die Körner werden hier nicht wie bei der Flachmüllerei sofort zerkleinert, sondern wie bei der Hochmüllerei allmählich angegriffen, aber nicht in soviel Arbeitsgängen, sondern nach einem verkürzten Verfahren. Die Halbhochmüllerei liefert daher nicht ganz so gute Mehle wie die Hochmüllerei, erspart aber eine große Anzahl von Maschinen. Die Halbhochmüllerei ist das für die Vermahlung von Weizen in Deutschland fast ausschl. angewendete Verfahren.

Die Bezeichnungen »Flachmüllerei« und »Hochmüllerei« stammen aus der früheren Zeit der M., wo man noch mit Mühlsteinen arbeitete, und bezeichnen die verschieden hohe Stellung der beiden Steine zueinander. Soll nämlich das Getreide möglichst sofort niedergemahlen, d. h. in Mehl verwandelt werden, so müssen die beiden Steine sehr nahe (»flach«) zueinander stehen. Sollen dagegen die Körner nur angegriffen werden, wie dies bei der Hochmüllerei der Fall ist, so müssen die beiden Steine entsprechend weit (»hoch«) auseinander stehen.

c) Das Sichten hat den Zweck, die von den Walzenstühlen kommenden Erzeugnisse nach jedem Durchgang in ihre Bestandteile (Schrot, Grieß, Dunst und Mehl) zu trennen (zu »sichten«). Hierzu benutzt

man sog. **Sichtmaschinen,** deren wichtigster Vertreter der Plansichter ist. Dieser besteht aus einer Anzahl Holzrahmen, die mit Seidengeweben bespannt und in einem gemeinsamen Kasten übereinander angeordnet sind. Der Kasten ist pendelnd aufgehängt und wird durch eine exzentrisch gelagerte Welle in eine schüttelnde Bewegung versetzt. Dabei fallen die zu sichtenden Teile entsprechend der Feinheitsnummer der Bespannung von Sieb zu Sieb und werden so in Schrot, Grieß, Dunst und Mehl getrennt.

d) Putzen, Auflösen, Ausmahlen. Das Putzen hat den Zweck, die Grieße und Dunste von dem noch anhaftenden Mehlstaub und Kleieteilchen zu befreien. Hierzu dienen die **Grieß- und Dunstputzmaschinen.** Diese bestehen aus einem Kasten, in dem sich ein Sieb befindet. Die zu putzende Ware wird in breiter, dünner, aber geschlossener Schicht langsam über das hin und her gehende Sieb bewegt, während ein Windstrom von unten nach oben durch das Sieb steigt und die leichten Staub- und Kleieteilchen abführt.

Nach dem Putzen werden die Grieße »aufgelöst«, d. h. sie werden nicht unmittelbar in Mehl, sondern vorerst in feinere Grieße zerkleinert. Zum Auflösen der Grieße benutzt man wie beim Schroten Walzenstühle **(Auflösestühle),** die aber nicht wie dort mit grobgeriffelten, sondern mit feingeriffelten Walzen ausgestattet sind.

Nunmehr werden die so gereinigten Dunste und aufgelösten Grieße »ausgemahlen«, d. h. sie werden durch Mahlen zu Mehl zerkleinert. Hierzu dienen die sog. **Ausmahlstühle** (Walzenstühle mit glatten Porzellan- oder Hartgußwalzen). Das Ausmahlen der Grieße und Dunste bildet das Schlußglied in der Kette des Mahlverfahrens; hier erfolgt die eigentl. Mehlbildung.

e) Mehlmischerei. Bei der Vermahlung der Getreidekörner entstehen viele Sorten Mehl (mindestens so viele, als Mahlwege bei der Vermahlung in Anwendung kommen). Daher müssen die Mehle nach Abschluß des ganzen Mahlverfahrens gemischt werden, wenn einige wenigere Typen erhalten werden sollen. Hierzu dienen sog. **Mischmaschinen,** das sind lange, schmale Holzbehälter, in dem sich eine Schnecke befindet, die die Mehle mischt und gleichzeitig für den Weitertransport sorgt.

f) Absacken und Lagern. Nach dem Mischen gelangen die Mehle nach der Abfüllanlage, wo sie selbsttätig auf Sackpackmaschinen in Säcke abgefüllt und für den Versand bereitgestellt werden.

g) Lüftung (Aspiration) der Müllereimaschinen. Beim Vermahlen der Getreidekörner wird durch die Reibung in den Maschinen Wärme erzeugt, die durch die damit verbundene Schweiß- und Kleisterbildung für das Mehl schädlich ist. Daher sind die Maschinen zu kühlen (zu lüften). Dies geschieht in der Weise, daß man mit Hilfe eines Ventilators die warme Luft absaugt und frische Luft ansaugt. Da aber die warme abziehende Luft mit Mehl- und Kleieteilchen angereichert ist, die einen gewissen Wert besitzen und daher nicht verlorengehen dürfen, führt man die abgesaugte Luft einem Staubsammler zu, wo sich die Mehl- und Kleieteilchen absetzen.

3) Das Mühlendiagramm. Hierunter versteht man die zeichnerische (graphische) Darstellung des gesamten Mahlverfahrens, bezogen auf eine bestimmte Leistung. Sie gibt Auskunft über die Art, Anzahl und Aufeinanderfolge der einzelnen Maschinen, über die Art der Riffelung der Walzen auf den Walzenstühlen, über die Bespannung der Sicht- und Putzmaschinen usw. Ferner läßt das Diagramm den Weg des Mahlgutes durch eingezeichnete Linien erkennen. Das Mühlendiagramm bildet die Grundlage für den Neuentwurf einer Mühle.

4) Aufbau einer Mühle. Eine neuzeitliche Mühle besteht aus folgenden drei Hauptteilen: a) den Lagerräumen für die Rohstoffe, b) der Reinigungsanlage, c) der eigentl. Mahlmühle. Die Maschinen der Reinigung sind zweckmäßig von den Maschinen des Mahlprozesses getrennt zu halten; sie stehen in verschiedenen Stockwerken untereinander. Die Maschinen des Mahlprozesses stehen auf verschiedenen Böden, und zwar stehen gleichartige Maschinen (also Maschinen desselben Mahlprozesses) möglichst auf demselben Boden nebeneinander. Entsprechend dem Fabrikationsvorgang beim Vermahlen besitzt daher eine neuzeitliche Weizenmühle folgende 3 Böden: einen Walzenboden, einen Sichtboden und einen Boden für die Grieß- und Dunstputzmaschinen. Die Walzenstühle sind meist im 1. Stockwerk (Walzenboden) untergebracht. Von hier aus gelangt das zerkleinerte Getreide durch Aufzüge oder sonstige Fördervorrichtungen nach Stockwerk 3 zu den Sichtmaschinen, wo es nach Schrot, Grieß, Dunst und Mehl gesichtet wird. Von den Sichtmaschinen aus wandert der Grieß und Dunst durch Rohre nach der Grießputzerei (Stockwerk 2), während der Schrot zum nächsten Schrotsystem nach dem Walzenboden (also nach Stockwerk 1) befördert wird. Von der Grießputzerei aus gelangen die geputzten Grieße und Dunste zum Auflösen und Ausmahlen auf die entsprechenden Walzenstühle nach Stockwerk 1. In der anschließenden Mischkammer wird dann das Mehl gemischt und in der Abfüllanlage abgesackt.

5) Mühlenindustrie. Nach betriebswirtschaftl. Gesichtspunkten unterscheidet man: **Lohn-** oder **Kundenmühlen,** die das Getreide nur im Lohn vermahlen, und **Handelsmühlen,** die das Getreide kaufen, dann vermahlen und die Mahlerzeugnisse auf den Markt bringen.

Nach der Betriebszählung vom Jahre 1925 gab es im Deutschen Reich (ungefähr): 700 reine Handelsmühlen (hauptsächlich Großbetriebe) und 15000 Lohnmühlen. Die verarbeitete Getreidemenge betrug (abgerundete Werte und in 1000 dz):

Art	Insgesamt	Davon ausländisch
Weizen	51000	26000
Roggen	47000	5000
Gerste	14000	10000
Hafer	3000	500

Die Hauptgebiete der Mühlenindustrie im Deutschen Reich sind: das Rheinland, Schlesien, Brandenburg und Bayern. Die größten Mühlen der Welt befinden sich in den Ver.St.v.A.

6) Geschichtliches. Die urspr. Art, aus dem Getreide Mehl zu gewinnen, ist das Zerreiben der Körner mit einem Stein auf einem andern Stein; es ist noch in der Gegenwart bei den Naturvölkern in Anwendung. Später kam das Stoßen der Körner in einem Mörser hinzu.

Die ersten durch Wasser angetriebenen Mühlen beschreibt Vitruv (»De architectura«, Buch X, Kap. 10). Die erste Windmühle wird 833 n. Chr. erwähnt. Die erste Dampfmühle (die »Albion Mill«) wurde 1786 in London von M. Boulton erbaut. 1795 errichtete Oliver Evans eine große, siebenstöckige Dampfmühle in Philadelphia. Die erste Dampfmühle in Deutschland wurde im Jahre 1825 in Magdeburg errichtet.

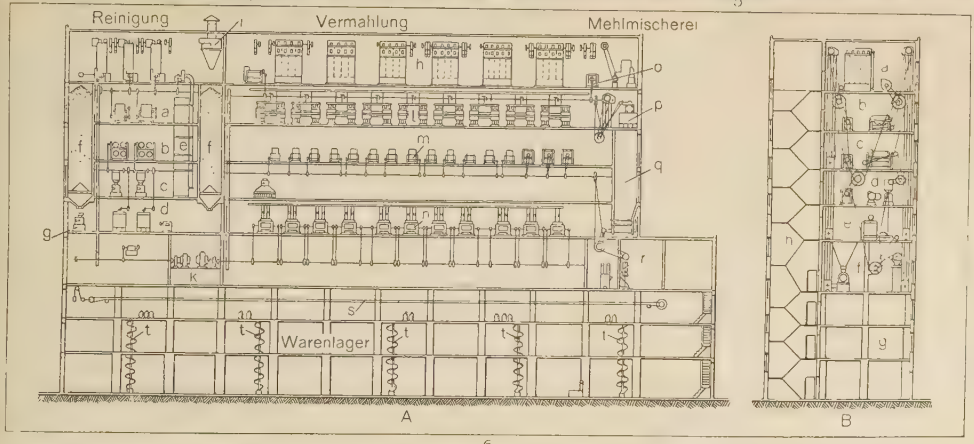
1

2

3

4

5



6

7

1. Zerkleinern des Getreides von Hand mit einem Stein (Abessinien). **2.** Hausmühle (Sardinien); besteht aus zwei Mahlsteinen, von denen der obere pendelnd aufgehängt ist und von einem Esel angetrieben wird. **3.** Mühlsteinbruch (Pfalz). **4.** Alte Wassermühle (Ungarn). **5.** Alte Windmühle (Schleswig-Holstein). **6.** Schnitt durch eine neuzeitliche Großmühle (Kanada): A. Längsschnitt; a Aspirateure, b Trieure, c Schälmaschinen, d Waschmaschinen, e Trockenkolonne, f Abstehbehälter, g Waage, h Staubfilter, i Abscheider der Entstaubungsanlage, k Kraftanlage (Antrieb), l Plansichterboden, m Putzmaschinenboden, n Walzenstuhlboden, o Nachsichter, p Mehlmischmaschine, q Behälter für das fertige Mehl, r Absackanlage, s Förderband für Mehlsäcke, t Rutschen, auf denen die Säcke in die Versandabteilung gelangen. B. Querschnitt durch die Reinigungsanlage; a Staubfilter, b Aspirateure, c Trieure, d Schälmaschinen, e Waschmaschine, f Abfallvermahlung, g Versandlager, h Treppenhaus. **7.** Neuzeitliche Weizengroßmühle in Tsurumi (Japan).

Müllerei II. Mühlendiagramm

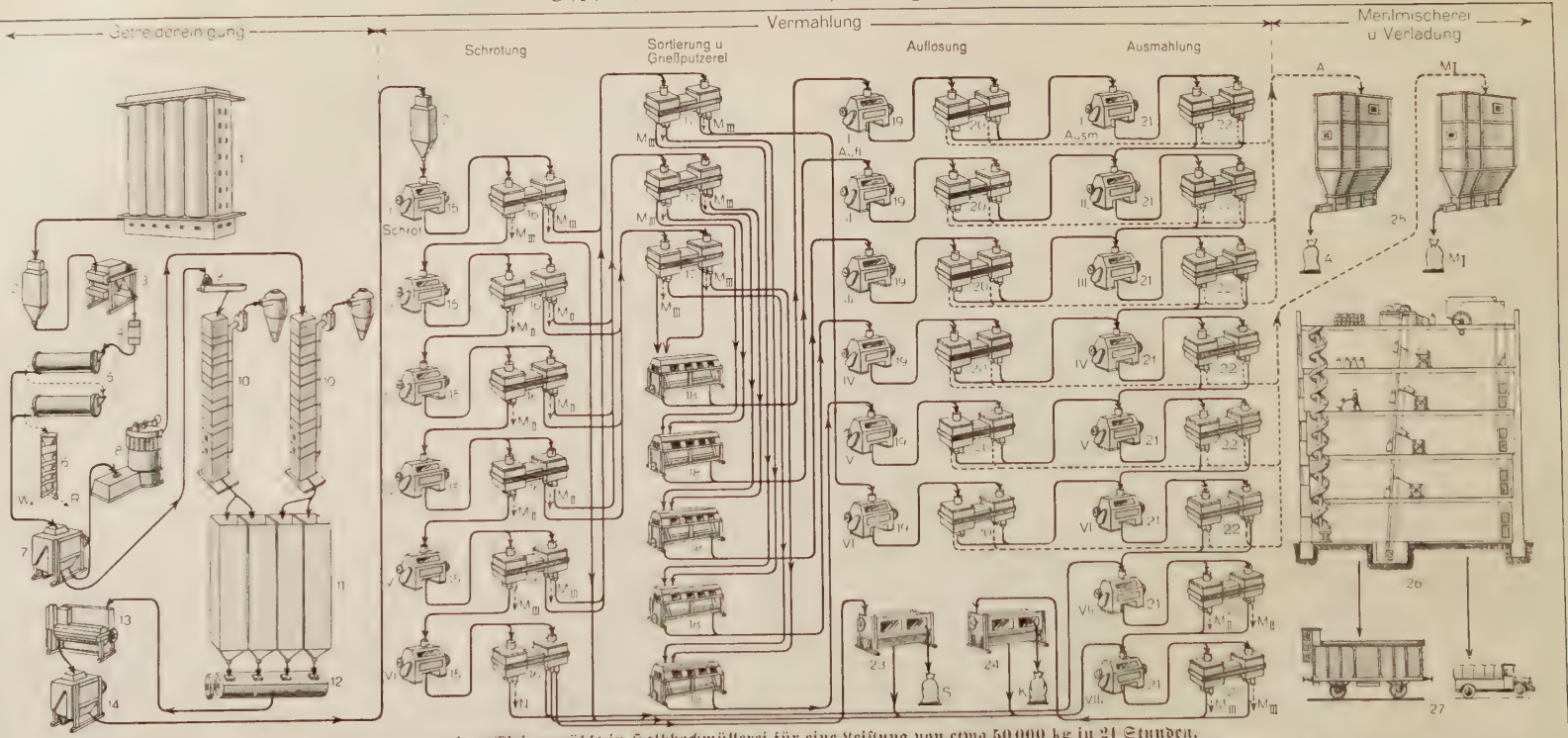
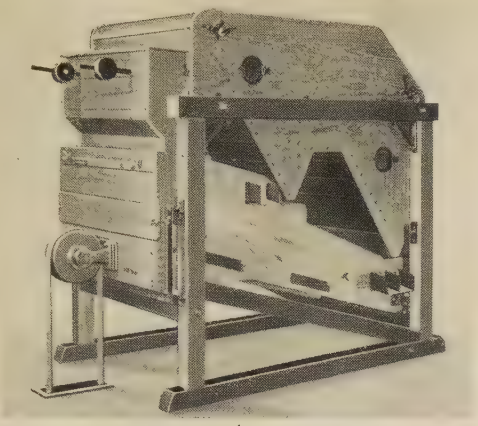
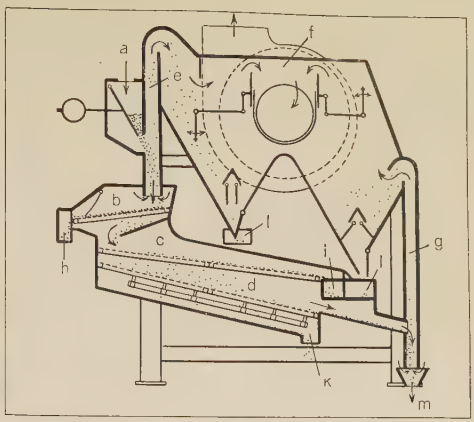


Diagramm einer Weizenmühle in Halbhochmüllerei für eine Leistung von etwa 50 000 kg in 24 Stunden.

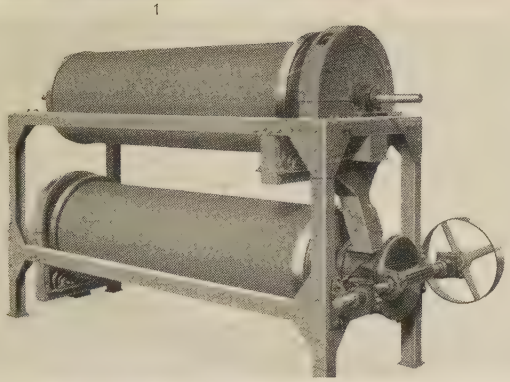
Das mittels Schiff, Bahn oder Lastwagen ankommende Getreide wird in dem Silo (1) gelagert, vor Eintritt in die Verarbeitung (Fabrikation) zunächst auf einer selbsttätigen Waage (2) durchlaufend gewogen, dann — als Beginn der **Getreidereinigung** — in dem Aspirateur (3) von den groben Verunreinigungen (Sackbändern, Steinen) und feinsten Beimengungen (Sand, Staub) gereinigt, in dem Magnet (4) von etwa vorhandenen Eisenteilen befreit und schließlich in den Trieuren (5) von Raden, Wicken, Hafer und Gerste geschieden. Der Abgang der Trieure gelangt zum Schnecken- oder Spiraltrieur (6), wo die als Viehfutter wertvollen Wicken von den Raden und anderen Gesämen getrennt werden (W = Wicken, R = Raden). Das so vorgereinigte Getreide durchläuft nun eine Vorschälmaschine (7), in der das Bärtchen und ein Teil der äußersten Holzfaserschicht entfernt werden. Härtere Auslands-Weizen müssen nun gewaschen werden; dies geschieht in der Waschmaschine (8). Weichere Inlands-Weizen werden nur genetzt, und zwar im Netzapparat (9). Nach dem Waschen bzw. Netzen wird das Getreide getrocknet und einer besonderen Vorbereitung unterzogen; dies erfolgt in den sog. Weizenvorbereitern oder Konditioneuren (10). Daraufhin muß es in besonderen Abstehbehältern (11) einige Stunden ruhen. Von den Abstehbehältern aus gelangt es in Mischapparate (12), und daraufhin in eine Schälmaschine (13), wo die ganze Holzfaserschicht und die Keime entfernt werden. Nach dem Schälen werden die Getreidekörner auf der Bürst- oder Poliermaschine (14) gebürstet bzw. poliert. Damit ist das Getreide für die Vermahlung fertig. Die **Vermahlung** beginnt — nachdem das Getreide erst auf der selbsttätigen Waage (2) gewogen worden ist — zunächst mit dem Schroten (d. h. groben Zerkleinern) des Getreides. Dies geschieht auf den Schrotstühlen (15), und zwar mit zunehmender Verfeinerung (I.—VI. Schrotung). Die Ergebnisse eines jeden Schrotstuhles (Schrot, Grieß, Dunst und Mehl) werden auf den zugehörigen Plansichtern (16) gesichtet, d. h. nach Schrot, Grieß, Dunst und Mehl getrennt. Das auf diesen Plansichtern (z. B. dem ersten Plansichter) abgesichtete Schrot wird zur weiteren Schrotung zum nächsten Schrotstuhl (also Schrotstuhl II usw.) aufgegeben, während die jeweils abgesichteten Grieße und Dunste zu den Sortierplansichtern (17) geführt werden (M II = Mehl II, M III = Mehl III, N = Nachmehle). In den Sortierplansichtern (17) werden die Grieße und Dunste nach Größensorten sortiert (getrennt). Von den Sortierplansichtern aus gelangen die Grieße und Dunste zu den Grieß- und Dunstputzmaschinen (18), wo sie von anhaftenden Schalen- und Kleieteilchen befreit werden. Nun erfolgt das Auflösen, d. h. das weitere Zerkleinern der Grieße zu Dunst auf den Auflösestühlen (19). Die Ergebnisse dieser Auflösestühle werden in den zugehörigen Plansichtern (20) gesichtet. Nach dem Auflösen werden die Dunste auf den Ausmahlstühlen (21) ausgemahlen. Hier erfolgt die eigentliche Mehlbildung. Die Ergebnisse dieser Ausmahlung werden auf den zugehörigen Plansichtern (22) entsprechend sortiert und dann der Mehlmischerei zugeführt. Die bei der Vermahlung anfallenden Schalen und die Kleie werden in der Schalenbürstmaschine (23) bzw. Kleiebürstmaschine (24) gebürstet und abgesackt (S = Schalen, K = Kleie). Die Mehle werden in einzelnen Sorten erhalten, sortenweise gemischt (A = Auszugsmehl, M I = Mehle I), abgesackt, dann zum Speicher (26) transportiert und verladen (27).



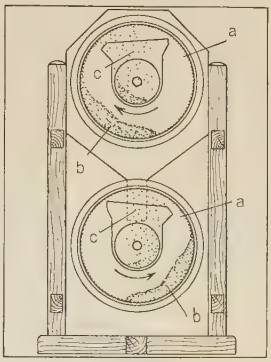
1



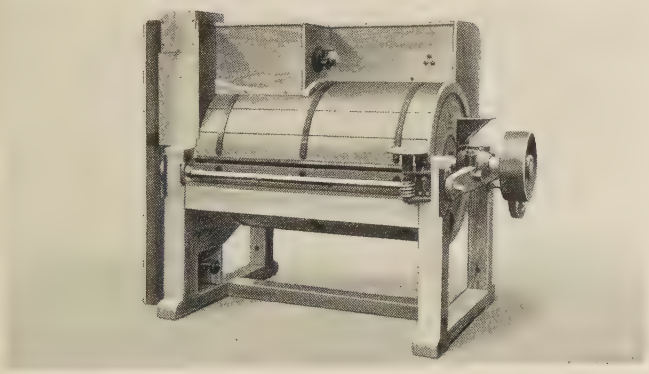
2



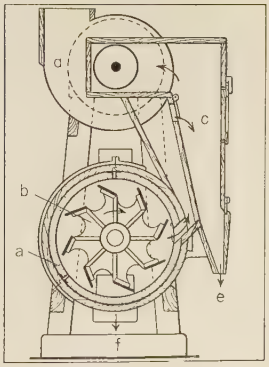
3



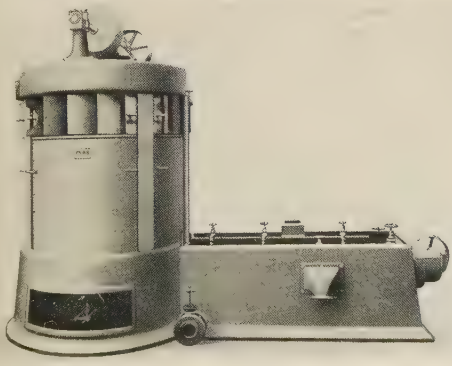
4



5



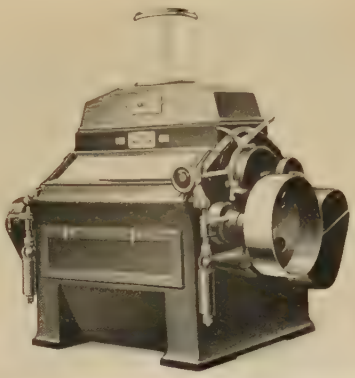
6



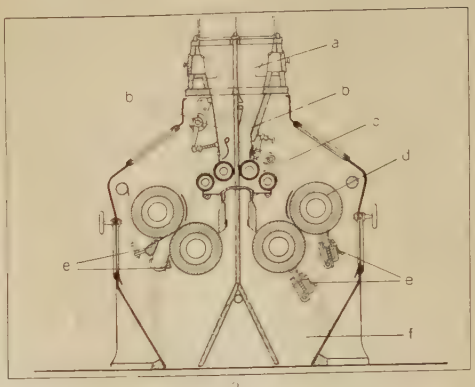
7

Maschinen zur Reinigung:

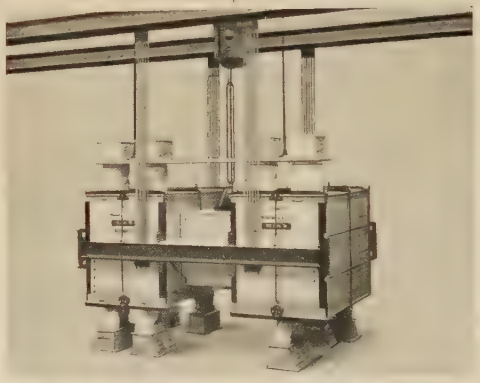
1. Ansicht eines Aspirateurs. **2.** Schema eines Aspirateurs: a Getreideeinlauf, b Vorsieb, auf dem die groben Teile (z. B. Stroh) abgesiebt werden, c Körnersieb, auf dem dicke Körner (z. B. Erbsen) abgesiebt werden, d Sandsieb, e Einlaufabsaugung, f Ventilator, g Auslaufabsaugung, h grobe Teile, i Erbsen, k Sand, l leichte Teile, m gereinigtes Getreide. **3.** Ansicht eines Trieurs (Hochleistungstrieurs). **4.** Schema eines Trieurs (Querschnitt): a Auslesetrommeln, b auszulesendes Getreide, c Auffangmulden mit Sammelschnecken, in die die Raden, Wicken und dergleichen fallen, während das gereinigte Getreide in den Trommeln zurückbleibt. **5.** Ansicht einer Schälmaschine. **6.** Schema einer Schälmaschine: a Trommeln mit Schmirgelmantel, b Flügelwerk, das die Getreidekörner gegen den Schmirgelmantel schleudert und so die holzige Faserschicht abreibt, c Abscheideraum für Schalen und Staub, f gereinigtes Getreide. **7.** Waschapparat.



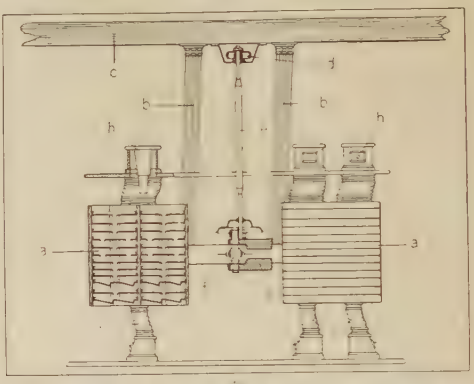
1



2



3



4

5

6

7

Maschinen zur Vermahlung und Sichtung: 1. Ansicht eines Walzenstuhls (Doppelwalzenstuhl). 2. Schema eines Doppelwalzenstuhls: a Einschütttrichter, b einstellbare Wandungen, c Speisewalzen, d Mahlwalzen, e Abstreifvorrichtungen, f Austritt des gemahlenen Getreides. 3. Ansicht eines Plansichters. 4. Schema eines Plansichters: a Plansichterkasten (links geschnitten mit Darstellung der verschiedenen Siebe), b Aufhängestangen, mit denen die Plansichterkasten freischwingend an der Decke befestigt sind, c Deckenbalken, d Antrieb, e Antriebswelle, f Kurbelwelle (Exzenter), g Schwunggewichte, h Einlauf, i Auslauf. — Inneres einer Großmühle: 5. Blick in den Walzenstuhlboden. 6. Blick in den Plansichterboden. 7. Blick in den Grieß- und Dunstputzmaschinenboden.

Die Verbesserungen hinsichtlich der Fördereinrichtungen und z. T. auch der Getreidereinigung stammen von den Amerikanern. Der Trieur wurde von dem Franzosen Vachon erfunden, die Grießputzmaschine von dem Österreicher Ignaz Paur, der Walzenstuhl (mit Porzellanwalzen) von dem Schweizer Friedrich Wegmann, Zürich, der Plansichter von Carl Hagenmacher, Budapest.

Technologische Werke. F. Baumgartner: Die M. (1907), Selbstunterricht für Müller und Mühlenbauer (2. Aufl. 1921; 3. Aufl. bearb. v. Wilh. Baumgartner u. d. T. Lehr- und Handbuch für M. und Mühlenbau, 1931); F. Kettenbach: M. und Mühlenbau (2 Tle., Tl. 1 in 5. Aufl., Tl. 2 in 4. Aufl., 1922), Katechismus für Müller und Mühlenbauer (1924), Höhere und besondere M. (1926); Meller: Der Müller und der Mühlenbauer (1925); Sacher: Handbuch des Müllers und Mühlenbauers (2. Aufl. 1925); Wiesenmüller: Die M. (2 Bde., 1925—26). — **Industrie.** Luther: Die techn. und wirtschaftl. Entwicklung des deutschen Mühlengewerbes im 19. Jahrh. (1909); Thum: Die Entstehung der fabrikmäßigen Großbetriebe innerhalb der deutschen Getreidemüllerei (Bonner Diss., 1914); Jul. Fischer: Das pfälz. Mühlengewerbe (1928); Hackinger und Paul H. Schmidt: Der betriebswirtsch. Produktionsprozeß in der Getreidemüllerei (1929); Verhandlungen und Berichte des Enquête-Ausschusses, Unterausschuß 2, Bd. 16: Die Struktur der deutschen Getreidemühlenindustrie (1930). — **Zeitschrift.** Zeitschrift für das gesamte Mühlenwesen (seit 1924).

Müllergaze [*-gāsə*], Gewebe, →Beuteltuch.

Müllergebirge, Gebirge auf →Borneo.

Müllerkoppe, Fischart, der →Kaulkopf.

Müllerlieder, die 20 Nummern umfassende Liederfolge »Die schöne Müllerin« von Franz Schubert (op. 25, 1823), Dichtungen von Wilh. Müller.

Müllermaßel, früheres österr. Getreidemaß zu $^1/_{16}$ →Metze = 3,843 l.

Müllern, nach dem Erfinder, Jørgen Peter →Muller (3), benanntes Verfahren der Körperpflege ohne Apparate (Tafel Leibesübungen III, Abb. 3, S. 256), besteht in bestimmten Frei- und Atemübungen, verbunden mit Waschen und Frottieren; dabei werden außer den Muskeln auch die Haut und die innern Organe berücksichtigt. Die Übungen sind frühmorgens unbekleidet vorzunehmen und erfordern (einschl. des eingeschalteten Bades) täglich 15 Minuten, beim kleinen System nur 5 Minuten.

Müllersche Körperchen [nach dem Naturforscher Fritz →Müller 19)], →Ameisenpflanzen.

Müllersche Larve [nach dem Physiologen Johs. →Müller 38)], die Larve mancher Strudelwürmer (Polycladen), die sich durch 8 bewimperte Fortsätze auszeichnet.

Müllerscher Gang [nach dem Physiologen Johs. →Müller 38)], Ausführungsgang des weiblichen Geschlechtsapparates bei Wirbeltieren, →Geschlechtsorgane 2).

Müllersches Verfahren, in der Graphik ein von dem Photomechaniker E. Müller (* Luzern, Schweiz, 15. April 1890) 1926 für den Offsetdruck angegebenes photomechan. Reproduktionsverfahren, bei dem die Punkte in den Rasternegativen der Farbenauszüge so beeinflußt werden, daß farbwertrichtige Teilplatten entstehen.

Müllerschulen, →Müller (Handwerker).

Müller und Schulze, Name zweier in der politisch-satir. Wochenschrift »Kladderadatsch« ständig zu Worte kommender Gestalten, die sich als Vertreter des Berlinertums in doppelsinnigen Fragen und Gegenfragen mit harmlosem Spott über Personen und Ereignisse des zeitgenössischen Lebens lustig machen.

Mullet [*mălit*], Halbinsel im NW der Gfsch. Mayo des Irischen Freistaats (Karte 64, AB 3), deren Landbrücke bei Bellmullet von einem Kanal durchschnitten wird.

Müllheim, Amtsstadt (Karte 51, D 5) des bad. Amtsbezirks M. (215 qkm, 1925: 21620 E.), Luftkurort am Rand des südl. Schwarzwalds (Tafel Deutsches Reich: Geographische Charakterbilder II, Abb. 2), am Fuß des Blauen, 232 m ü. M., zieht sich weit im Tal des Klemmbaches hin, an dessen Hängen der berühmte Markgräfler Wein gedeiht, an der Bahn Basel-Heidelberg, mit Freiburg durch Vorortbahnen, mit Badenweiler durch Kleinbahn verbunden (Hauptbahnhof und 4 Haltepunkte), hat (1925) 3730 meist evang. E. (1030 Kath., 110 Isr.); BzA., AGer., Zoll-, Finanzamt; Real-, Gewerbeschule; Zigarren-, Maschinenfabrik; Weinhandel.

O. Teichmann: Führer von M. (1913).

Mullidae, Meeresfische, →Meerbarben.

Mulligatawny [*mäligətɔ̈nī*, engl. aus Tamil milagu-tannīr 'Pfefferwasser'], ind. Suppe aus kräftiger Brühe, Fleisch und Currypulver.

Mullingar [*mälinggār*], irisch **An Muileann Cearr** [*ən muilən kār*], Hauptort der Gfsch. West Meath des Irischen Freistaats (Karte 64, C 4), Bahnknoten, hat (1926) 5293 E., Schwurgericht, Infanteriekaserne; Woll- und Pferdemärkte.

Mullit, in der Keramik Bezeichnung für ein sehr feuerfestes Aluminiumsilikat von der Zusammensetzung $3Al_2O_3 \cdot 2SiO_2$, das sich beim Erhitzen von Andalusit, Sillimanit oder Zyanit bildet. Diese Mineralien werden neuerdings in Gemischen mit Ton zur Herstellung von Glashäfen und Wannensteinen benutzt.

Müllner, Adolf, Schriftsteller, * Langendorf bei Weißenfels 18. Okt. 1774, † Weißenfels 11. Juni 1829 als Rechtsanwalt, schrieb zunächst den Roman »Incest oder der Schutzgeist von Avignon« (1799) und Verslustspiele nach franz. Mustern. Mit dem Einakter »Der neunundzwanzigste Februar« (1812; bewußte Nachahmung von Zacharias Werners »Vierundzwanzigstem Februar«) begründete er die Theatermode der →Schicksalstragödie, worin er mit dem Trauerspiel »Die Schuld« (1816) ungewöhnlichen Bühnenerfolg errang; in beiden Dramen, weniger in »König Yngurd« (1817) und »Die Albaneserin« (1820), erwies er sich als ausgezeichneter Techniker. Durch schonungslose Kritik erwarb sich der streitsüchtige Mann vorübergehend eine einzigartige literar. Machtstellung. Er war 1820—25 Schriftleiter des »Literaturblatts« von Cottas »Morgenblatt« und 1826—29 des »Mitternachtsblatts«. »Vermischte Schriften« (2 Bde., 1824—26), »Dramat. Werke« (8 Bde., 1828).

Bibliographie in Goedekes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. 8 (2. Aufl. 1905). — Minor: Die Schicksalstragödie (1883); Weller: A. M. als Dramatiker (Würzburger Diss., 1922); Paulmann: M.s »Schuld« und ihre Wirkungen (1925).

Müllrose, Stadt im Kr. Lebus des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg; Karte 43 G 4), in waldreicher Umgebung am →Friedrich-Wilhelms-Kanal oder **Müllroser Kanal,** 41 m ü. M., an der Bahn Küstrin-Cottbus-Großenhain, hat (1925) 2590 meist evang. E., Oberförsterei, Lungenheilstätte; Schiffswerften, Mahlmühle, Lederwarenfabrik, Schneidemühle, Schiffahrt (Hafen).

Müllschluckanlagen, Schächte zum Einschütten von Müll, die von der Wohnung bis in den Kellerraum gehen, wo der Müll in ein Gefäß fällt.

Mullus barbātus, Fischart, →Meerbarben.

Müllverbrennung, Kehrichtverbrennung, → Müllbeseitigung.

Mulm [zu mahlen] *m*, verfaultes, pulverförmig gewordenes Holz (bes. der Inhalt hohler Bäume,

sog. Baumerde, z. B. Weidenerde). (→Erde 2, →Holzfäule.)

Mulmen, Stadt in Brit.-Indien, →Moulmein.

Mulock [*mjūlŏk*], Dinah Maria, engl. Schriftstellerin, *Stoke-on-Trent 20. April 1826, †Shortlands (Kent, jetzt London) 12. Okt. 1887, heiratete 1865 den Buchhändler Craik und schrieb dann als **Mrs. Craik** viele sittengeschichtlich bedeutende Novellen und Bildungsromane, wie »The Ogilvies« (3 Bde., 1849), »John Halifax, gentleman« (3 Bde., 1857; deutsch 2 Bde., 1894), »Romantic tales« (1859), Essays über die Frauenfrage (»A woman's thoughts about women«, 1858) und gemütstiefe Gedichte (»Thirty years poems«, 1881).

Mrs. Parr: The author of »J. Halifax, gentleman«, a memoir (1897).

Mülsen, drei industrielle Ldgem. in der Ahptmsch. Glauchau der sächs. Krhtmsch. Chemnitz, im Mülsengrund, im W des Lugau-Olsnitzer Steinkohlenbeckens an der Bahn Mosel-Ortmannsdorf:

1) **M. Sankt Jacob,** hat (1925) 4170 meist evang. E., Weberei (bes. Damenkleiderstoffe); Webschule.

2) **M. Sankt Micheln,** hat (1925) 1600 E.

3) **M. Sankt Niclas,** hat (1925) 3000 E., Buntweberei, Kohlen- und Viehhandel.

Multān, Stadt in der brit.-ind. Prov. Punjab (Karte 83, B 2/3), 6 km l. von der Chenab, wichtiger Bahnknoten, hat (1921) 84800 E. (56000 Mohammedaner, 25000 Hindu, 3000 Christen), Stadtmauer und Burg mit altem Tempel. M. ist einer der wichtigsten Handelsplätze in Punjab mit großem Pferdemarkt, Teppich-, Seiden-, Baumwoll- und Schuhfabriken. — M. war vom 7.—10. Jahrh. n. Chr. die Hauptstadt der auf dem Landweg in das westl. Indien eingedrungenen Araber. Im zweiten Sikhkrieg wurde es 1849 englisch. [Durchfälle.

Multanin, basisch gerbsaures Aluminium; gegen

Multan-Schriften, →Indische Schriften.

Multatuli [lat. 'viel habe ich ge(er)tragen'], Deckname des niederländ. Dichters Ed. Douwes, →Dekker 1).

Mult(e)beere [nordisch], Pflanzenart, →Rubus.

Multipara [lat.], Mehrgebärende; Gegensatz: →Primipara.

Multipel [frz.], vielfältig, vielfach; mehrfach. **Multiple Proportionen,** →Atomtheorie, →Stöchiometrie.

Multiple Sklerose, Sklerosis multiplex [grch.-lat. 'vielfache Verhärtung'], eine chronische Erkrankung des Zentralnervensystems, die dadurch zustande kommt, daß sich im Gehirn und Rückenmark, meist in der weißen Substanz, wahllos verstreute scharf abgegrenzte rundliche Herde entzündlicher Natur bilden, in denen die Markscheiden und mit der Zeit auch die leitenden Neurofibrillen zugrunde gehen. Ein Entzündungserreger ist noch nicht bekannt. Die Krankheit verläuft in Schüben; zuerst kommt es gewöhnlich zu schnell vorübergehenden Sehstörungen bis zu vorübergehender Erblindung, dann treten, oft nach jahrelangem Gesundsein, Ermüdungsgefühl und Schwäche eines Gliedes auf, später andere Krankheitszeichen, Wackeln der Hände bei Zielbewegungen, Taumeln beim Gehen, Doppelsehen, Nachlassen der Sehschärfe. Schließlich kommt es zu schweren Lähmungen und Sprachstörungen sowie zu geistigen Störungen. Die Krankheit kann in jedem Stadium längere Zeit (bis zu 20 Jahren ist beobachtet worden) stehenbleiben. Eine sichere Heilmethode besitzen wir noch nicht, am besten scheinen noch Fieberkuren zu wirken.

Eduard Müller: Die M. S. (1904); Otto Marburg im Handb. der Neurologie, hg. v. Lewandowsky, Bd. 4 (1913); G. Steiner: Krankheitserreger und Gewebsbefund bei M. S. (1931).

Multiplextelegraphie, sow. Mehrfachtelegraphie, →Telegraphie.

Multiplikand, →Multiplikation.

Multiplikation [lat. 'Vervielfachung'], die (dritte) arithmet. Grundrechnungsart, die darin besteht, daß man eine Zahl (den **Multiplikand**) soviel mal zu sich selbst addiert, als eine andere (der **Multiplikator**) Einheiten hat. Beide Zahlen heißen die **Faktoren.** Die Zahl, die man durch die Rechnung erhält, heißt das **Produkt;** die Ausführung der Rechenoperation wird als **multiplizieren** bezeichnet. Die Reihenfolge der Faktoren eines Produkts ist beliebig, d. h. man bekommt dasselbe Produkt 12, ob man 3 mit 4 oder 4 mit 3 multipliziert. Als Zeichen der M. dient entweder × oder ein Punkt (·), z. B. 5×7 oder $5 \cdot 7$, bei einfachen Buchstabengrößen auch unmittelbare Zusammenstellung, z. B. a b. Auch aus mehr als zwei Faktoren kann durch mehrmalige M. ein Produkt gebildet werden, z. B.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
2	4	6	8	10	12	14	16	18	20
3	6	9	12	15	18	21	24	27	30
4	8	12	16	20	24	28	32	36	40
5	10	15	20	25	30	35	40	45	50
6	12	18	24	30	36	42	48	54	60
7	14	21	28	35	42	49	56	63	70
8	16	24	32	40	48	56	64	72	80
9	18	27	36	45	54	63	72	81	90
10	20	30	40	50	60	70	80	90	100

Multiplikation.

$$5 \times 6 \times 7 = 30 \times 7 = 210.$$

Sind die Faktoren gleich, so bezeichnet man das Produkt als →Potenz. (→Rechenmaschinen.) Die M. von Dezimalbrüchen erfolgt wie die M. gewöhnlicher Zahlen, nur werden in dem Ergebnis durch ein Komma soviel Stellen von rechts nach links abgetrennt, als beide Dezimalzahlen zusammen hinter den Kommata Stellen haben, z. B. $0{,}05 \cdot 0{,}12 = 0{,}0060$. Bei der M. echter Brüche wird Zähler mit Zähler und Nenner mit Nenner multipliziert, z. B.

$$\frac{a}{b} \cdot \frac{c}{d} = \frac{ac}{bd}; \quad \frac{2}{3} \cdot \frac{6}{7} \cdot \frac{14}{3} = \frac{2 \cdot 6 \cdot 14}{3 \cdot 7 \cdot 3} = \frac{168}{63} = \frac{8}{3} = 2\,{}^{2}/_{3}.$$

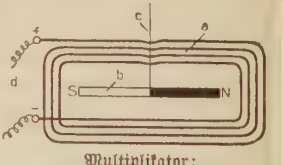
Peters: Neue Rechentafeln (1- bis 4stellig 1919); Zimmermann: Rechentafel (2 × 3stellig, 10. Aufl. 1929); Crelle: Rechentafeln (3 × 3stellig, 1923; neue Ausg. besorgt von Seeliger 1930).

Multiplikationskreis, astronomisches Instrument, →Theodolit.

Multiplikativa [lat.], Vervielfältigungszahlwörter, →Zahlwort.

Multiplikator [lat. 'Vervielfältiger'], 1) in der Arithmetik →Multiplikation.

2) In der Elektrotechnik Bezeichnung für eine aus zahlreichen Kupferdrahtwindungen bestehende Spule, in deren Mitte eine Magnetnadel angeordnet ist. Durch diese Vergrößerung der Windungszahl wird die Wirkung der Spule auf die Nadel gegenüber einer einzelnen Windung verstärkt. Der M. wurde 1820 von Schweigger erfunden und bildet den Hauptbestandteil des Nadeltelegraphen, des Galvanoskops und des Nadelgalvanometers.



Multiplikator; a Spule, b Magnetnadel, c Faden, d Stromzuführungen.

3) In der Photographie Bezeichnung für eine Kamera, mit der durch zweckmäßige Verschiebung der Kassette nacheinander mehrere Aufnahmen auf der gleichen Platte hergestellt werden können. Solche Kameras wurden früher zur Herstellung kleiner Medaillonbilder sowie von Porträtphotographien in

der Größe von Briefmarken (Briefmarkenporträts) verwendet; jetzt sind M. vielfach für wissensch. Zwecke, z. B. für Spektralaufnahmen, Interferenzerscheinungen usw., üblich.

Multiplizieren [lat. 'vervielfachen'], →Multiplikation.

Multipolārmaschine, in der Elektrotechnik Bezeichnung für eine Dynamomaschine mit mehr als zwei Polen.

Multituberculāta, Allothēria, eine Gruppe kleiner, maus-, hasen- oder bibergroßer Beuteltiere, deren Backzähne eine vielhöckerige Krone besitzen. Sie treten zuerst in der Trias auf und sterben im Eozän aus.

Multituberculata: Tritylodon aus der südafrikanischen Trias; a Schädel nach Broom, b Lebensbild.

Multon *m*, auch **Multum,** Gewebe, →Molton.

Multovitān, ein Vitamin-Nährpräparat in Emulsionsform, aus Lebertran oder Erdnußöl (Vitamin A), Hefeautolysat (Vitamin B), Zitronensaft (Vitamin C) und Mineralstoffen (Eisen, Kalzium, Phosphorsäure) hergestellt.

Multscher, Hans, Bildhauer und Maler, *Reichenhofen (Allgäu) um 1400, †Ulm kurz vor 13. März 1467, das. ansässig (seit 1427 Bürger) als Leiter der bedeutendsten Maler- und Bildhauerwerkstatt Schwabens im zweiten Drittel des 15. Jahrh., 1458 vorübergehend in Sterzing, bildete sich wahrscheinlich unter dem Einfluß flämisch-burgund. Kunst (Claus Sluter und Meister von Flémalle). In seinem Werk zeigt sich eine Wandlung von einem derben Frühstil mit untersetzten Gestalten und realist. Einzelzügen zu einem edelschönheitsvollen Altersstil mit schlanken Figuren. Seine drei beglaubigten Werke belegen die drei Hauptabschnitte in seinem Schaffen: der Steinaltar für Konrad Karg im Ulmer Münster (1433; erhalten: Engel mit Rahmen), die zwei gemalten Flügel des Wurzacher Altars (1437; acht Bilder mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi und dem Leben Mariä; Berlin, Deutsches Museum; Tafel Deutsche Kunst bis 1800 III, Abb. 1) und die Schnitzfiguren des Altars für die Frauenkirche in Sterzing (1457/58; erhalten: Maria mit Kind und vier weibl. Heiligen, heil. Georg und heil. Florian im Rathaus das.). Von der neueren Forschung sind M. noch weitere Bildwerke zugeschrieben worden: Schmerzensmann am Westportal des Münsters in Ulm (um 1430) und fünf Steinfiguren am Prachtfenster des Rathauses das. (Karl d. Gr. mit zwei Knappen, die Könige von Böhmen und Ungarn; durch Kopien ersetzt, Originale im Ulmer Museum), Kalksteinmodell zur Grabplatte Herzog Ludwigs des Gebarteten (1435; München, Nationalmuseum); Madonna in der Stadtpfarrkirche in Landsberg am Lech (um 1440), Heil. Barbara und heil. Magdalena in Rottweil (um 1450), Christus auf dem Palmesel im Kloster Wettenhausen bei Ulm (1456); Madonna aus Bihlafingen (um 1450—55; Ulm, Museum). Obwohl auch die gemalten Flügel des Sterzinger Altars (mit je 4 Darstellungen aus der Passion und aus dem Marienleben; Sterzing, Rathaus) dem idealistischen Spätstil M.s nahestehen, hat man sie wegen ihrer geringeren Güte einem besondern Meister zugeschrieben. Dieser sog. **Sterzinger Meister** hat das malerische Schaffen der Multscherwerkstatt nach 1450 geleitet (Altar aus Heiligenkreuztal a. d. Donau, Flügel in den Museen von Karlsruhe und Stuttgart). M.s plastischer Stil des Sterzinger Altars lebt bes. in zahlreichen Madonnen Schwabens nach.

Marie Schuette: Der schwäb. Schnitzaltar (1907); Stadler: M. und seine Werkstatt (1907); Leonhardt: Spätgot. Grabdenkmäler des Salzachgebietes (1913); Gröber: Das plastische Werk Hans M.s (Oberdeutsche Kunst der Spätgotik, hg. v. Buchner u. Feuchtmayr, 1924); Glaser: Die altdeutsche Malerei (1924); Pinder: Die deutsche Plastik vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance (2 Bde., 1924—28); Gerstenberg: Hans M. (1928).

Multum, non multa [lat.], »vieles, nicht vielerlei«, oft auch umgestellt in **Non multa, sed multum** (esse legendum), d. h. auf eindringliche, nicht auf vielerlei Lektüre kommt es an, Zitat aus den »Briefen« (VII, 9) des jüngeren Plinius.

Muluja, Moulouya, bedeutendster Fluß des östl. Marokko (Karte 93, CD 2), entspringt am Ari-Ajasch und mündet nach etwa 500 km langem Lauf ins Mittelmeer. Sein Unterlauf bildet die Grenze des span. und franz. Protektoratsgebiets.

Mulus [lat. 'Maulesel'], scherzhafte Bezeichnung des angehenden Studenten in der Zeit zwischen der bestandenen Reifeprüfung und der Immatrikulation an der Hochschule.

Mulvius pons, →Milvische Brücke.

Mumbauer, Johannes, kath. Pfarrer und Schriftsteller, *Kreuznach 27. Juli 1867, †das. 27. Dez. 1930, wurde Pfarrer in Sinzig; seit seinem Ausscheiden aus dem Amte lebte er in Kreuznach. In seinen Schriften suchte er die Auseinandersetzung des Katholizismus mit der modernen Kunst und Kultur zu fördern. Er schrieb: »Maler Müller in Rom« (1913), »Machiavellistische und antimachiavellistische Politik« (1915), »Allerhand Literaturschmerzen« (1915), gab Auswahlen aus den Schriften des Bischofs von Ketteler, J. Gotthelfs u. a. heraus. Nach seinem Tode erschien seine Darstellung der »Deutschen Literatur« (1931).

Die Standarte (Almanach, hg. v. H. H. Bormann, 1918).

Mumebaum, →Prunus.

Mumie [von arab. mūmīja 'Erdharz'] *w*, eine durch natürl. Austrocknung oder durch künstliche Zubereitung vor Verwesung geschützte Leiche. Die Sitte, Leichen zu erhalten (**Mumifizierung**), war in Ägypten seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. üblich und hing mit der Vorstellung von dem Fortleben der Seele nach dem Tode eng zusammen; ihr Ursprung geht

Mumie des Königs Sethos I. (1313—03 v. Chr.), aus dem Funde von Dēr el Bahri (Kairo, Museum).

wohl darauf zurück, daß in manchen Böden (so auch im trockenen ägypt. Sand; in Perú bei den Inka) und in ganz trockener Luft (z. B. in manchen Kirchengrüften, so im Kapuzinerkloster in Palermo, in der Gruft des Bremer Doms) die Leichen, anstatt zu verwesen, eintrocknen, d. h. daß die Knochen vom Fleisch, das zu einer harten, braunen, faserigen Masse wird, und von der geschrumpften brettharten Haut umkleidet bleiben. In den ältesten Zeiten Ägyptens gab es nur natürl. Mumifizierung in Felshöhlen der Wüste. Später wurden die Leichen künstlich einbalsamiert (→Einbalsamieren), in älterer Zeit mit Salzlösungen und Asphalt, in jüngerer Zeit mit Ölen, Harzen und ähnl. Stoffen nach sorgsam ausgearbeiteten und in der Priesterschaft weitergegebenen Rezepten. Vor der Einbalsamierung wurden Gehirn und Eingeweide entfernt und bes. beigesetzt, ebenso das Herz, an dessen Stelle ein steinerner Skarabäus kam. Nach der Einbalsamierung wurde die Leiche in leinene Binden und Tücher gebündelt und über das Gesicht eine Maske mit dem Porträt des Verstorbenen (→Mumienbildnisse) gelegt. Dann wurde die M. in einen Kasten, der sich einigermaßen der menschl. Form näherte und reich bemalt war **(Mumienkasten)**, eingeschlossen. Diese Kasten kamen dann in die eigentl. Sarkophage.

Viele Naturvölker kennen die Mumifizierung als eigene Bestattungsart. Die Leiche wird getrocknet, geräuchert und eingesalzen, außerdem mit Harzen und pechähnl. Stoffen behandelt (nördl. Chile). Vorher werden meist die Eingeweide entfernt, vereinzelt auch alle Fleischteile von den Knochen abgeschabt und diese mit der Körperhaut wieder zugedeckt, oder die Haut wird allein aufbewahrt und mit Asche, Sand und Binsen ausgestopft (Perú, Samoa). Die derart mumifizierten Leichen werden im Wohnhaus, in besonderen Hütten, in Höhlen, im Sand, auf natürl. Plattformen, in Bäumen, auf Säulen u. ä. niedergelegt, wo sie sich mehr oder weniger lange erhalten; eine besondere Ehrung durch die Hinterbliebenen wird ihnen nicht zuteil.

Eine Art Mumifizierung mit sehr starker Formalinbehandlung wird noch heutzutage vorgenommen, z. B. wenn eine Leiche für einen langen Transport vorbereitet wird oder der Tote eine solche Behandlung ausdrücklich gewünscht hat oder sie aus andern Gründen für ihn bestimmt ist (z. B. bei der Leiche Lenins); dabei fällt die starke Schrumpfung, die sonst ein Kennzeichen der M. ist, gewöhnlich fort.

Granville: An essay on Egyptian mummies with observations on the art of embalming among the ancient Egyptians (Philosophical transactions, 1825); Pettigrew: A history of Egyptian mummies (1834); Preuß: Die Begräbnisarten der Amerikaner und Nordostasiaten (1894); G. Elliot Smith: The royal mummies (1912); A. Erman: Ägypten und ägypt. Leben im Altertum (n. bearb. v. Herm. Ranke, 1923); G. Elliot Smith und W. R. Dawson: Egyptian mummies (1924); Sudhoff: Mumie (Reallexikon der Vorgeschichte, hg. v. Ebert, Bd. 8, 1927); W. R. Dawson: Making a mummy (Journal of Egyptian archaeology, Bd. 13, 1927).

Mumienbildnisse, Mumienporträts, Mumienetiketten, Bildnisse von Ägyptern, die von griech. Malern auf Holztafeln mit Wachs oder Temperafarben in enkaustischer Technik (→Enkaustik; buntes Bild Bd. 5, S. 537) gemalt wurden, um an der Stelle des Kopfes in die Mumienbinden eingefügt und mit Namensetikette versehen zu werden. Zahlreiche solcher M. wurden in den Friedhöfen im Fajjûm gefunden; die schönsten Stücke gelangten in die Sammlung Th. Graf (Wien) und befinden sich im Alten Museum zu Berlin. Die oft sehr schönen, naturwahren Bilder stellen eine fast lückenlos datierte oder datierbare Reihe von Tafelgemälden des 1. bis 4. Jahrh. n. Chr. dar.

Graul: Die antiken Porträtgemälde aus dem Fajum (1888); Ebers: Galerie antiker Portraits (1890), Antike Portraits (1893); Möller: Das Mumienportrait (Wasmuths Kunsthefte, Heft 1, 1919); Buberl: Die griech.-ägypt. Mumienbildnisse der Sammlung Th. Graf (1922).

Mumienporträts [-trɛ:s], →Mumienbildnisse.

Mumifikation [nlat.], trockner →Brand 1).

Mumifizierung, →Mumie.

Mumin [arab.], Mz. **Muminin**, Gläubiger; **Emir el Muminin** ['Fürst der Gläubigen'], Titel des Kalifen.

Mümling, l. Nebenfluß des Mains, entspringt im Odenwald und mündet, 60 km lang, bei Obernburg in Unterfranken. **Mümlinglinie,** →Limes 1).

Mümliswil, Dorf im Solothurner Jura in der Schweiz, am Eingang in die Mümliswiler Klus, 586 m ü. M., hat (1930) 2360 meist kath. E.; Landwirtschaft, Kammfabrikation, Seidenindustrie.

Mumm, Reinhard, Politiker, *Düsseldorf 25. Juli 1873, evang. Pfarrer in Dortmund-Hohensyburg, schloß sich 1900 der Christlichsozialen Partei Stoeckers an und wurde 1912 in den Reichstag gewählt (Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung). Als Deutschnationaler gehörte er 1919/20 der Weimarer Nationalversammlung und den folgenden Reichstagen an; 1930 trat er als Gegner Hugenbergs zum Christlichsozialen Volksdienst über. Schriften: »Theorie der christlich-nationalen Arbeiterbewegung« (1907), »Der Christ und der Krieg« (1915; 10. Aufl. 1918), »Das Reichsschulgesetz« (1922), »Die christlich-soziale Fahne empor!« (1930). Seit 1900 gibt M. die »Kirchl.-sozialen Blätter« heraus.

Mumienbildnisse: Umhüllung einer Mumie mit dem in die Binden eingesetzten Mumienbildnis; dargestellt ist ein Negermischling. Um 170 n. Chr. (Berlin, Ägyptisches Museum).

Mumme [von mummen 'undeutlich reden', 'sich einhüllen'] *w*, verlarvte Person, Verkleidung.

Mumme [nach Christian Mumme, der es 1492 zuerst gebraut haben soll] *w*, ursprünglich ein würzereiches, sehr dickes, dunkelbraunes, nichtgehopftes Bier, das in Braunschweig in zwei Sorten gebraut wird. Die eine Sorte heißt **einfache M. (Stadtmumme)**, die andere **doppelte M. (Schiffsmumme)**, weil sie ohne Schaden Verschiffung in heiße Länder verträgt. Ihre Bereitung dauerte früher ein Jahr und mehr. Die jetzige Braunschweiger M. ist ein aus hochkonzentrierter Würze bereitetes Bier mit etwa 50–65% Malzextrakt, das keiner Gärung mehr ausgesetzt, sondern in unvergorenem Zustand versandt wird.

Mummel *w*, →Seerose.

Mummelsee, sagenumwobener See im badischen Schwarzwald, am Südabhang der →Hornisgrinde, 1032 m ü. M. (Abb. S. 29.)

Mummenschanz [von →Mumme und mhd. schanz 'Glückswurf', 'Spiel'] *m*, Maskerade, Tanz und Spiel verlarvter Personen.

Mummius, Lucius, röm. Konsul, schlug 146 v. Chr. bei Leukopetra auf dem Isthmus die Achäer

(daher sein Beiname Achaicus) und besetzte Korinth, das er auf Befehl des Senats zerstörte. 142 bekleidete er mit dem jüngeren Scipio die Zensur.

Mummelsee.

Mumpitz *m*, dummes Gerede, Unsinn, seit etwa 1850 als Berliner Börsenausdruck aufgekommen, ursprünglich Mundartwort (hessisch Mombotz 'Gespenst').

Mumps [engl.] *m*, Entzündung der Ohrspeicheldrüse, → Ziegenpeter.

Mun [*mān*], asiatisches Handelsgewicht, → Maund.

Mun, 1) [*mõ*] Albert, Graf von, franz. Politiker, *Lumigny (Dep. Seine-et-Marne) 22. Febr. 1841, †Bordeaux 6. Okt. 1914, anfangs Offizier, war 1876—1910 ein führender Abgeordneter der monarchistisch-klerikalen Rechten, seit 1897 Mitglied der Académie française. 1919 beschloß die franz. Kammer einstimmig, ihm und dem Sozialistenführer Jaurès ein Standbild in der Kammer zu setzen. Schriften: »La loi des suspects« (1900), »Contre la séparation« (1905), »La guerre de 1914« (1915); »Discours« (7 Bde., 1888—1904).

Giraud: Un grand Français, Albert de M. (1918); Piou: Le comte Albert de M. (1925); M. Sangnier: Albert de M. (1932).

2) [*mān*] Thomas, engl. Merkantilist, *1571, †London 1641, war als Kaufmann und Direktor der engl.-ostind. Handelskompagnie führend am engl. Handel nach Indien beteiligt. In seinen Schriften »A discourse of trade from England to the East Indies« (wahrscheinlich 1609) und bes. »Englands treasure by foreign trade« (1664) hat er die merkantilistische Wirtschaftstheorie durch seine Lehre von der Handelsbilanz wesentlich gefördert und die Irrtümer des älteren Merkantilismus widerlegt.

Munch [*münk*], 1) Andreas, norweg. Dichter, *Kristiania (Oslo) 19. Okt. 1811, †Kopenhagen 27. Juni 1884, war im Zeitalter der norweg. Nationalromantik als Lyriker und Dramatiker sehr beliebt. Hervorgehoben seien die Liedersammlung »Sorg og trost« (1852; deutsch 1860), der Romanzenzyklus »Kongedatterens brudefart« (1861; deutsch »Der Königstochter Brautfahrt«, 1866 und 1882), die histor. Dramen »En aften paa Giske« (1855) und »Lord William Russell« (1857; deutsch Kopenhagen 1858, 2. Ausg. Leipzig 1860).

2) Edvard, norweg. Maler und Graphiker, *Löten (östl. von Hamar) 12. Dez. 1863, Schüler von Chr. Krohg, bildete sich selbständig weiter und wurde 1889—92 in Paris vom Impressionismus beeinflußt. 1892 veranstaltete er in Berlin eine Ausstellung, die großes Aufsehen erregte. 1892—1908 war er meist in Deutschland und auf Reisen (1895—97 in Paris). Seit 1909 lebt er in Norwegen. M. wurde zuerst durch Bildnisse und Figurenbilder (Krankes Mädchen 1885, Frühling 1889) bekannt, die schon z. T. über den Naturalismus hinausführten. Anfang der neunziger Jahre ging er zu einem neuen Stil über. Er strebte nach unmittelbarer Darstellung des Gefühls, behandelte die Naturform mit voller Freiheit und steigerte die Farbe ins Sinnbildliche. Durch diese reine Ausdruckskunst ist M. einer der einflußreichsten Bahnbrecher des → Expressionismus geworden. Aus dem Gefühl tragischer Lebensangst heraus schilderte er Vereinsamung, Krankheit, Tod, vor allem behandelte er das Wesen des Weibes, das er in Gesinnungsverwandtschaft mit Strindberg als zerstörende Kraft darstellte. Hauptwerke: die zweite, von den naturalistischen Zügen befreite Fassung des Kranken Mädchens (1894/95; Oslo, Nationalgalerie), Am Tag darauf (1894; das.), Eifersucht und Am Totenbett (beide 1895; Bergen, Rasmus-Meyer-Sammlung), Geschrei (1895; Berlin, Privatbesitz). Diese und eine Anzahl anderer Gemälde bilden zusammen die Reihe »Der Lebensfries«. In der Landschaft beschränkte er sich auf die großen entscheidenden Formen: Sternennacht (1893; Oslo, Privatbesitz), Haus in Asgaardsstrand (1905; Essen, Museum). In Bildern wie den öfter gemalten Mädchen auf der Brücke (1889; Oslo, Nationalgalerie, 1903; Bergen, Galerie) erscheint die Natur als eine den Menschen überwältigende Macht. Im Bildnis suchte er das Typische und das Seelenhafte zu verwirklichen: Selbstbildnis (1895; Oslo, Nationalgalerie), Der Franzose (1901; das.), H. Schlittgen (1901; das., Privatbesitz), Graf Keßler (1904 und 1906; Weimar, Privatbesitz), W. Rathenau (1907; Berlin, Rathenaustiftung), Dän. Schriftsteller (1908; Stockholm, Nationalmuseum; Tafel Bildnismalerei II, Abb. 12). Ein zweiter Stilwandel vollzog sich in M.s Kunst seit seiner Niederlassung in Norwegen. Das Gefühl der Lebensangst verliert sich. Er hält sich näher an die Wirklichkeit und verdichtet in kraftvoll strömender, lichterfüllter Farbgebung die Stimmung der Landschaft: Nacht in Kragerö (1913), Winter in Kragerö und Schneelandschaft (1915; sämtlich Oslo, Privatbesitz). In Aktdarstellungen (Badende Männer, 1908) gestaltet er ein natürl. Dasein in Luft und Licht. In diesem Sinn hat er 1910—16 in den Wandgemälden der Neuen Aula der Universität in Oslo Leben und Schicksal der Menschengeschlechter im Schoße der Natur dargestellt. Seit dieser Zeit malt er auch einfache menschl. Arbeitsvorgänge in einem wuchtigen Monumentalstil von großer Frische: Arbeiter im Schnee (1910), Holzfäller (1913/14), Schneeschipper (1913—20), Bauer im Kohlacker (1916; sämtlich in norweg. Privatbesitz).

Edvard Munch: Selbstbildnis (Ausschnitt; 1895; Oslo, Nationalgalerie).

Als Graphiker hat M. Radierungen, Steindrucke und Holzschnitte geschaffen; bes. dem Steindruck und dem Holzschnitt hat er starke Wirkungen abgewonnen. In ihnen bestimmt der zeichnerische Aufbau den Stil. Der Stoffkreis steht dem der gleichzeitigen Gemälde nahe. Hauptblätter: Der Kuß (Radierung 1895; Holzschnitt 1897), Madonna (Radierung

1895; Lithographie 1908), Angstgefühl und Sterbezimmer (Lithographien 1896), Bildnis Strindbergs (1896), Der Urmensch (Holzschnitt 1905), Der Tod des Marat (1906; Tafel Lithographie I, Abb. 5). Seit 1908 zeigt auch seine Graphik größere Wirklichkeitsnähe und Sparsamkeit der Mittel: Die Mädchen auf der Brücke (Holzschnitt 1921), Der Löwenbändiger (Lithographie 1916).

E. Przybyszewski u. a.: Das Werk des E. M. (1894); M. Linde: Edvard M. (n. Ausg. 1905); Eßwein: Edvard M. (Moderne Illustratoren, Bd. 7, 1905); G. Schiefler: Verzeichnis des graphischen Werkes E. M.s bis 1906 (1907), Das graphische Werk E. M.s 1906—26 (1928); A. Overland: Edvard M. (Oslo 1921); A. Dresdner: E. M.s Aulabilder (Kunstwanderer, Jahrg. 3, 1921); C. Glaser: Edvard M. (3. Aufl. 1922), E. M. Gemälde und Graphik (1924); E. M.s graphische Kunst, hg. v. Schiefler (1923); J. Thiis in Norsk kunsthistorie, Bd. 2 (1927); P. Gauguin: Edvard M. (Oslo 1932).

3) Peter Andreas, norweg. Historiker und Philolog, Vetter von 1), *Kristiania (Oslo) 15. Dez. 1810, †Rom 25. Mai 1863, wurde 1841 Prof. der Geschichte, nach 1861 Reichsarchivar in Kristiania. M. war der Führer der »norweg. histor. Schule« und ein Hauptvertreter der norweg. Nationalromantik auf vielen Forschungsgebieten (Geschichte, Sprache, Runen, Mythen, Volkslieder). Sein Hauptwerk ist »Det norske Folks Historie« (8 Bde., 1852—63; Bd. 1, deutsch 1853). Eine Sammlung seiner Abhandlungen (4 Bde.) erschien 1873—76.

Chr. Brinchmann: National-forskeren P. A. Munch (1910); J. E. Sars in Nordmænd i det 19de aarh. (hg. v. G. Gran, 3 Bde., 1914).

Münch, 1) Franz Xaver, kath. Theolog, *Köln 22. Sept. 1883, wurde 1908 Priester, ist Generalsekretär des Verbandes der Vereine kath. Akademiker (Köln) und seit 1919 Herausgeber des Jahrbuchs dieses Verbandes und der Schriftenreihe: »Aus Gottes Reich« (1924 ff.), seit 1928 der Vierteljahrsschrift »Der kath. Gedanke«.

2) Paul Georg, pädagogischer Schriftsteller, *Leipzig 16. Februar 1877, ist seit 1900 Lehrer in Leipzig. M. sucht vor allem die Ergebnisse pädagogischer Forschung den Eltern nahezubringen und das Wesen der Arbeitsschule anschaulich und mit Humor darzustellen. Seine wichtigsten, weitverbreiteten Schriften sind: »Die Kunst, Kinder zu unterrichten« (1920), »Freude ist alles!« (1922), »Dieses Deutsch!« (1925), »Aus meiner Schulstube« (1930), »Mein frohes Völkchen« (1931).

Münch-Bellinghausen, 1) Eligius, Freiherr von, Dichter unter dem Decknamen Friedrich →Halm.

2) Joachim, Graf (seit 1831) von, österr. Diplomat, *Wien 29. Sept. 1786, †das. 3. Aug. 1866, war 1823—48 Präsidialgesandter am Frankfurter Bundestag, wo er eifrig das »System Metternich« vertrat. 1861 wurde er zum Mitglied des Herrenhauses ernannt.

Münchberg, Bezirksstadt im Bezirksamt M. (244 qkm, 1925: 28500 E.) des bayr. RgBz. Oberfranken (Karte 49, F 2), zwischen Frankenwald und Fichtelgebirge an einem Zufluß der Saale, etwa 550 m ü. M., an den Bahnen Lichtenfels-Hof, M.-Zell und M.-Selbitz, hat (1925) 6200 meist evang. E. (430 kath.); BzA., AGer., Finanz-, Zollamt, Landwirtschaftsstelle; Anstalt für verwahrloste Waisenkinder (Lutherstift); Realschule mit Handelsabteilung, Kreislandwirtschaftsschule, Fachschule für Textilindustrie; Bezirksbibliothek, Volkshochschule; Textilindustrie, Brauereien.

Münchberg, Franz von, Deckname des Dichters Franz →Bonn.

Müncheberg in der Mark, Stadt im Kr. Lebus des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg; Karte 43, G 3/4), auf der Lebuser Hochfläche, 60 m ü. M., Station (Dahmsdorf-Müncheberg) der Hauptbahn Berlin-Eydtkuhnen, an der Kleinbahn Dahmsdorf-M.-Fürstenwalde, hat (1925) 4290 meist evang. E., gut erhaltene alte Stadtmauer, Kaiser-Wilhelm-Institut für Pflanzenforschung, Museum des Kr. Lebus, großen Stadtforst mit Lupusheilanstalt, Mittelschule, AGer.

München, kreisunmittelbare Stadt (hierzu Stadtplan S. 32; Karte 50, E 3; buntes Bild S. 33), Hauptstadt des Freistaates Bayern und des RgBz. Oberbayern, umfaßte 1. April 1932 ein Stadtgebiet von 188 qkm und ist der Bevölkerung nach die viertgrößte Stadt des Deutschen Reiches. Die Einwohnerzahl (1925: 680700 E., davon 81,4% Kath., 15,1% Evang.) hat sich bis 1932 auf rund 733000 erhöht, auch infolge von Eingemeindungen (Perlach, Daglfing, Freimann, Trudering).

München.

Geographische Lage. M. liegt im Mittelpunkt der leicht nach N geneigten tertiären Ebene, die das Gebiet zwischen Alpen und Donau ausfüllt, und zwar am Rand des diluvial stark umgestalteten eigentl. Alpenvorlandes, 520 m ü. M., die höchstgelegene Großstadt des Deutschen Reiches, in dem etwa 4 km breiten ehemal. Bett der Isar. Die alten

München: Entwicklung des Stadtplans.

Talhänge des urspr. Isarbettes sind noch als leichte Erhebungen zu erkennen, bes. am r. Isarufer. Der polit. Machtbereich der Stadt deckt sich annähernd mit dem Gebiet der Schotter der Würmeiszeit. M. liegt also in einem ausgesprochenen Übergangsgebiet zwischen dem Hochgebirge mit seinem diluvial umgestalteten Vorland, dessen ausgedehnte Wälder sich als Auenwälder bis in den Engl. Garten und die Isaranlagen fortsetzen, und der fruchtbaren tertiären Ebene im N. Auch klimatisch liegt es in der Übergangszone zwischen dem maritim beeinflußten Klima des westl. und dem kontinentalen des östl. Deutschlands. Vorherrschend sind die Westwinde. Außerdem wirkt sich die Nähe der Alpen aus, so daß M. eine stark veränderliche Witterung besitzt, mit viel Regen, kühlen Tagen und bes. Abenden.

Verkehrslage. M. ist der wichtigste Verkehrsknotenpunkt ganz Bayerns, von dem fast alle großen Eisenbahnlinien ihren Ausgang nehmen, so nach Regensburg-Hof, Ingolstadt-Nürnberg, Augsburg-Stuttgart, Lindau, Garmisch-Partenkirchen-Innsbruck,

Rosenheim-Innsbruck und Salzburg, Mühldorf-Braunau. Es ist Kreuzungspunkt des Nord-Süd-Expreßzuges Berlin-Rom und des Orientexpreßzuges Paris-Konstantinopel. Der 1847 erbaute, 1876—84 erweiterte und mit dem Starnberger und Holzkirchner Bahnhof (beide 1922 in Betrieb genommen) verbundene Hauptbahnhof ist nach der Zahl der Gleise der größte Bahnhof Europas. Die Fernzüge nach dem Osten halten auch am Ostbahnhof. Für den Nah- und Vorortsverkehr hat M. 21 Haltepunkte. Vom Flughafen Oberwiesenfeld aus verkehren regelmäßig Flugzeuge nach Erfurt-Hannover-Hamburg, Berlin-Königsberg-Moskau, Prag-Breslau, Wien-Budapest-Bukarest-Konstantinopel, Reichenhall, Innsbruck-Mailand, Zürich-Genf-Marseille-Madrid, Stuttgart-Freiburg, Baden-Baden, Karlsruhe-Saarbrücken, Frankfurt a. M.-Köln-Paris, Brüssel-London, Düsseldorf-Amsterdam. In bezug auf den Personenflugverkehr stand M. 1930 im Streckennetz der Deutschen Lufthansa an 2. Stelle (1929: 14486, 1930: 12929 Fluggäste bei Verkehrsflügen), in bezug auf Fracht- und Gepäckverkehr erst an 6. Stelle (1929: 194946 kg, 1930: 252439 kg). M. besitzt auch Rohrpostanlage.

Stadtplan, Baucharakter. M. ist trotz seiner Bedeutung als Verkehrsknotenpunkt kein eigentlich natürlich gegebener Mittelpunkt, sondern mußte sich im Lauf der Jahrhunderte seinen Platz erst im Wettkampf mit Augsburg erobern. Die natürl. Ausdehnungslinien waren nach O und W, entlang der Handelsstraße, gegeben, im N hinderten die Moore, im S die Wälder für lange Zeit das Wachstum.

Die älteste, ummauerte Stadt breitete sich aus um das jetzige alte Rathaus, die alte Peterskirche und die alte Marienkirche, an deren Stelle später die Frauenkirche errichtet wurde. Außer der Peterskirche, einer 1181 erbauten, dann 1294, 1327 und im 17. Jahrh. umgebauten Basilika, ist als einziges Gebäude dieser Zeit der 1253 errichtete, später wiederholt umgebaute Alte Hof erhalten. Das seit dem 14. Jahrhundert erweiterte M. ist hervorragend gekennzeichnet durch gotische Bauten. Es breitete sich innerhalb einer neuen, von Ludwig dem Bayern 1319 begonnenen Ummauerung aus, die etwa vom Karlstor (1315, umgebaut 1861) im W über die Blumenstraße im S, die Residenz- und Herrenstraße im N nach dem Isartor (1314, umgebaut 1835) im O verlief und den Umfang beschrieb, den M. bis zum Beginn des 19. Jahrh. beibehielt. Von dem got. M. ist nur sehr wenig erhalten: das alte Rathaus (erbaut 1470 von Jörg Ganghofer, 1862—64 neugotisch erneuert), das alte Zeughaus (um 1500, heute Stadtmuseum), die Salvatorkirche (1494, seit 1829 griech. Kirche), die 1480—85 von Jörg Ganghofer erbaute Kreuzkirche und die von demselben Baumeister erbaute Frauenkirche (1468—88). Diese ist mit ihren 99 m hohen, von kupfergedeckten nichtgot. Hauben gezierten Türmen (nach 1512) das Wahrzeichen M.s und enthält das Grabmal Kaiser Ludwigs des Bayern aus schwarzem Marmor mit erzgegossenem Figurenschmuck (1622) und der alten Marmorgrabplatte von 1409, außerdem in der Fürstengruft unter dem Hochaltar die Grabstätten König Ludwigs III. und seiner Gemahlin Maria Theresia.

Dieser got. Bauperiode folgte seit dem 16. Jahrh. eine Zeit, in der der Renaissancestil überwog, die Zeit der großen Fürstenbauten, von denen die Residenz an erster Stelle steht. Die verschiedenen Herrscher des 16.—19. Jahrh. haben sich ihr Schloß je nach dem Geschmack ihrer Zeit erweitert und umgebaut, und so entstand der jetzige Gebäudekomplex im NO der alten Stadt mit seinem bunten Stilwechsel: Antiquarium, ein 69 m langer Festsaal mit Skulpturen der Antike und der Renaissancezeit, Grottenhof (1580), der 1623 umgebaute Schwarze Saal und die Silberkammer in Frührenaissance; die Alte Residenz (von Hans Krumper), die Hofkapelle, die Trierzimmer, Kaisertreppe und Steinzimmer im Stil der Spätrenaissance; die Päpstl. Zimmer im ital. Barock; die Reichen Zimmer, die schönsten Rokokozimmer der ganzen Residenz, und die Kurfürstenzimmer im bayr. Rokoko; Residenztheater (1750—53) im Rokokostil; Königsbau (1823—35), Nibelungensäle, die Allerheiligen-Hofkirche (1826—34), Festsaalbau (1832—42) mit dem Thronsaal im klassizistischen Stil. Die Gebäude der Residenz umschließen 6 große Höfe. An der Ostseite des von Königsbau und Residenztheater umschlossenen Max-Joseph-Platzes steht das Nationaltheater, 1811—18 von Karl Fischer erbaut, 1823 nach einem Brand von Klenze neu errichtet. Gegenüber der Residenz liegt das 1723—28 von Effner im deutschen Barockstil erbaute Preysing-Palais. Zu den bedeutenden Renaissancebauten gehört weiter die Michaelskirche an der Neuhauser Straße. Sie wurde 1583—97 von ital. und deutschen Baumeistern errichtet, gehörte bis 1773 den Jesuiten, war 1773—1918 Hofkirche und ist seit 1921 wieder den Jesuiten überlassen. In dem ehemal. Jesuitenkollegium ist die Akademie der Wissenschaften untergebracht. Unweit davon liegt die Basilika der ehemal. Augustinerkirche (13.—15. Jahrh., barock umgebaut 1621). Diese frühere Kirche dient teilweise als Ausstellungsraum, an Stelle des ehemal. Klosters wurde, außerordentlich stilgerecht zur Umgebung, das Verwaltungsgebäude der Polizeidirektion errichtet. Parallel zur Neuhauser/Kaufinger Straße verläuft die Pfandhausstraße, deren äußeres Bild ebenfalls durch Bauten aus dem 16. und 17. Jahrh. gekennzeichnet wird; zu erwähnen sind hier die Herzog-Max-Burg von 1590, die 1866 teilweise abgebrochen wurde und z. T. als Verwaltungsgebäude verwendet wird, die Karmeliterkirche (Studienkirche), 1654—57, von M. v. Schedel 1802—11 umgestaltet in nüchterne Formen, und der barocke Zentralbau der Dreifaltigkeitskirche (1711—14). Gegenüber der Residenz erhebt sich die Theatinerkirche. Diese ist ein Bau im ital. Spätbarock, 1663—75 von Barelli aufgeführt; ihre Kuppel wurde 1688, die Türme wurden 1692 vollendet.

So drängten sich schon im späteren M. die großen öffentl. Gebäude im Stadtkern zusammen, die Citybildung wurde dadurch vorbereitet und ist im 20. Jahrh. fast vollständig durchgeführt worden. An neueren Gebäuden seien noch genannt: die Feldherrnhalle zwischen Residenz und Theatinerkirche, 1841—44 von Friedr. Gärtner erbaut, die das bayr. Armeedenkmal (von Ferd. v. Miller, 1892) und Standbilder von Tilly und Wrede (von Schwanthaler) enthält, weiter an der Theatinerstraße das Ministerium des Innern (und rückwärts anschließend das Ministerium für Unterricht und Kultus) in einem um 1730 vielleicht von Effner errichteten Bau, an der Promenadestraße das Erzbischöfliche Palais (ehemals Palais Hohenstein, 1732—37), an der Maximilianstraße die Hauptpost in dem alten Palais Törring (1740—47), daneben die Münze (1859), am Platzl das Hofbräuhaus. Am Marienplatz steht,

außer dem Alten Rathaus, das gotische, sehr reich verzierte Neue Rathaus von Georg Hauberrisser. Der östl. Backsteinbau wurde 1888—93, der westl. Kalksteinbau 1899—1908 errichtet. Die Fassade zieren Standbilder bayr. Herzöge und Kurfürsten, außerdem ein vergoldetes Standbild des Prinzregenten Luitpold (von Ferd. v. Miller, 1906). Der 85 m hohe Turm bietet bei günstigem Wetter Alpensicht; er enthält auch ein Glockenspiel und ein Spielwerk (Turnier, Schäfflertanz usw.). Marienplatz und Isartor sind verbunden durch das Tal, das schon frühzeitig eine der wichtigsten Zugangsstraßen für die aus der Umgegend kommenden Kleinhändler war. Am Westende dieses Straßenzuges erhebt sich die aus dem 15. Jahrh. stammende Heiliggeistkirche, eine dreischiffige Hallenkirche, die 1724—30 in reichem, farbigem Barock umgebaut wurde. Daran schließt sich im S der Viktualienmarkt und weiter die ehemal.

München:
Marienplatz mit Rathaus; im Hintergrund die Frauenkirche.

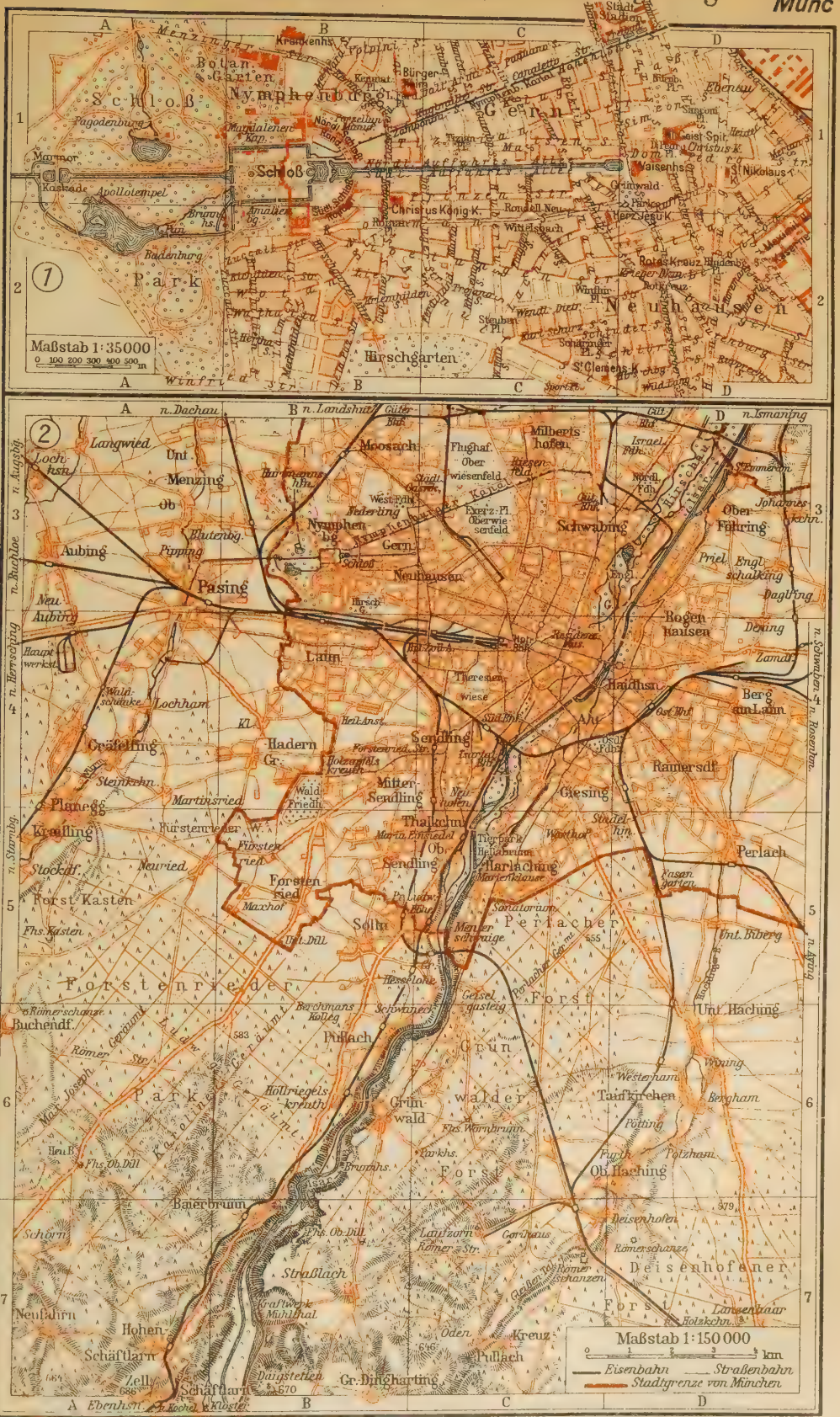
Schrannenhalle, die 1852/53 erbaute erste deutsche Markthalle (1932 z. T. abgebrannt). Nach SW führt vom Stadtinnern die an Geschäftshäusern reiche Sendlinger Straße (mit der St.-Johann-Nepomuk-Kirche, einem hervorragenden Rokokobau der Brüder Damian und Quirin Asam aus den Jahren 1733—46) nach dem Sendlinger Tor (1319, erweitert 1906). Nördl. von diesem Tore steht an der Kreuzstraße die bereits erwähnte Kreuzkirche. Der Marienplatz und der westl. gelegene Karlsplatz sind durch die wichtigsten Geschäftsstraßen M.s, die Kaufinger und die Neuhauser Straße, verbunden. Vom Karlsplatz führen drei Straßen, die Bayerstraße, die Schützenstraße und die Prielmayerstraße mit dem Justizpalast (1897 von Friedr. v. Thiersch) zum Hauptbahnhof. Südlich von diesem liegen die meisten mediz. Universitätsinstitute und die Theresienwiese mit dem Ausstellungspark und der Bavaria (1850 von Schwanthaler), nördl. das Gebäude des vormaligen Verkehrsministeriums (1903—12), nordöstl. lag der 1931 abgebrannte Glaspalast (1854 errichtet); an der Karlstraße steht die 1850 im Stil der altchristl. Basiliken errichtete Basilika des heil. Bonifatius (Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts I, Abb. 5) mit dem Marmorsarkophag des bayr. Königs Ludwig I., des Schöpfers des klassizistischen romantischen M. des 19. Jahrh. Er ließ unweit der Basilika am Königsplatz das korinthische Kunstausstellungsgebäude (1838—48) errichten, das seit 1919 die Neue Staatsgalerie enthält, gegenüber die ionische Glyptothek (1816—30

München: Glyptothek.

von Leo v. Klenze) und zwischen beiden die dorisch-ionischen Propyläen, ein 1848—62 nach Plänen von Klenze erbautes Tor (Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts I, Abb. 4). Ferner sind von Ludwig I. die Alte Pinakothek an der Barer Straße (Renaissancebau von Klenze, 1826—53) und unweit davon die Neue Pinakothek (1846—53) erbaut worden. Gegenüber der Alten Pinakothek steht die Techn. Hochschule (1865—68, erweitert 1912—14 und 1923—26). Die größte einheitl. Schöpfung Ludwigs I. ist die Ludwigstraße (mit Odeonsplatz), die 1816—43 von Klenze und Gärtner als Verbindung zwischen der Theatinerstraße und Schwabing angelegt wurde. Sie ist 1170 m lang und 37 m breit und eingefaßt von prächtigen Monumentalbauten. Auf der l. Seite folgen nacheinander: das Odeon mit der Akademie der Tonkunst (1826—28), das Leuchtenberg-Palais (1816), das Herzog-Karl-Theodor-Palais (1828—30, von Klenze), die Landesblindenanstalt (1834—38, von Gärtner) und die Universität (1835—40, von Gärtner, 1897—98 und 1906—09 erweitert). Der Altbau erhielt eine 1922 eingeweihte Gedächtnishalle für die im Weltkrieg gefallenen Universitätsangehörigen. Gegenüber der Universität auf der r. Straßenseite liegen das Georgianum (Priesterseminar) und das Max-Joseph-Stift (mit Mädchenlyzeum) für Töchter höherer Stände (1834—40 von Gärtner), daran anschließend stadteinwärts die ital.-roman. Ludwigskirche (1829—43 von Gärtner) mit Statuen von Schwanthaler und einem Freskogemälde von Cornelius, das Jüngste Gericht darstellend, das Frührenaissancegebäude der 1832—43 von Gärtner erbauten Staatsbibliothek, das ehemal. Kriegsministerium, jetzt Wehrkreiskommando (1824—30 von Klenze) und das Finanzministerium. Am Südende der Straße (Odeonsplatz) steht ein Reiterstandbild Ludwigs I. von Widnmann, den nördl. Abschluß bildet das 1843—50 errichtete Siegestor, das den röm. Konstantinsbogen nachahmt. Jenseits des Siegestores liegt die Akademie der bildenden Künste, ein prunkvoller Hochrenaissancebau aus den Jahren 1874—84. Weiter nördl. schließt sich die Vorstadt Schwabing an. Sie ist außer dem gegenüber dem Engl. Garten über der Isar gelegenen Stadtteil Bogenhausen, der Villenvorstadt Nymphenburg (im NW) usw. das vornehmste Wohnviertel M.s, auch bekannt als Künstlerkolonie. An Schwabinger Bauten seien hier nur das Prinz-Leopold-Palais (1845 von Gärtner) und das durch seine modernen Einzelanlagen bekannte, 1908 errichtete städt. Krankenhaus erwähnt.

Der Nachfolger Ludwigs I., König Maximilian II., ließ als Seitenstück zur Ludwigstraße die Maximilian-

191a. Nymphenburg – München und Umgebung



191. München

Maßstab 1:25000
0 100 200 300 400 500 600 m
Eisenbahn
Straßenbahn
Exerzierplatz
Oberwiesenfeld
Ebenau
Kaserne
Leopold-Kaserne
Prinz
Infanterie-Kaserne
Maximilian II.-Kaserne
Artill. Werkstätten
Straßen Bahnh.
Zeughaus
Technikum
Heeres Verpfleg. Amt
Landes-Turnanst.
Nachrichten Abt.
Militär-Lazarett
Rupprecht Ob. Real Sch. II
Mil. Bildungs-Anstalten
Landes Finanz-A.
Postzoll
Ob. Postdirekt.
Verkehrs-Minist.
Reichsbahn-Direkt.
Starnberger Bhf.
Haupt Bhf.
Holzkirchner Bhf.
Post
Landsberger
Schwabing
Bayern
Luitpold Park
St. Sebastians-K.
Hildebold
Bechstein
Jülicher Pl.
Bonner Pl.
Viktoria Pl.
Pündter Pl.
Kaiser Pl.
Ursula-K.
Kurfürst. Pl.
Elisabeth Pl.
Habsburg. Pl.
Prinz Leopold-Pal.
Kißkalt
Nikolai Pl.
Josefs Pl.
St. Josefs K.
Alt Nördl. Friedh.
Akademie d. bild. Künste
Universität
Tierärztl. Hochschule
Neue Pinakothek
Techn. Hochschule
Alte Pinakothek
Glyptothek
Prinz Arnulf-Kas.
Markus K.
Staats Bibl.
Theater Mus.
Wehrkreis Komm. VII
Reichsbk.
Finanz Min.
Wittelsb. Pal.
Neue Staatsgal.
Basilika
Lotzbecksche Samml.
Kunstverein
Armee Mus.
Residenz Mus.
Marstall
St. Anna
Klost. K.
Theatiner K.
Justiz Pal.
Kunstgew. Ver.
Min. d. Äuß.
Erzbisch. Pal.
Max Jos.
Prinz Regenten
National Mus.
Schack Gal.
Land. Vermess.
Bogenhausen
Sternwarte
Landes-Vers. Anst.
Possart Pl.
Galilei Pl.
Bogenh. K.
Reichs Finanzhof
Herkomer Pl.
Kufsteiner Pl.
Kunstmühle
Lengefeld Pl.
Chines. Turm
Monopteros
Hofgärtn.
Englischer Garten
Schloß Biederstein
Erlöser K.
Sylvester K.
Hirschau
Kleinhesselohe
Milchhäusl
Dingelstedt Pl.
Herzog Albrecht Pl.
Leonrod Pl.
Heil. Geist Spit.
Christus K.
St. Nikolaus K.
Dom Pedro Pl.
Dom Pedro Str.
Hindenbg. Pl.
Gabrielen Pl.
Kraus'sche Masch. Fbk.
Anschluß siehe Rückseite

Großer Brockhaus, 13.

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Verzeichnis der in den Plänen enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ziffern im Plan von München. (a) = Plan von Nymphenburg bzw. Karte von München und Umgebung.

Aachener Str. D 1.
Aberlestr. A 7/8.
Adalbertstr. CD 2/3.
Adelgundenstr. E 5.
Adelheidstr. C 2.
Adlzreiterstr. B 6.
Agilolfinger Platz. C 7.
— Str. C 7/8
Agnesstr. CD 2.
Aiblingerstr. (a) C 2.
Aignerstr. D 7
Ainmillerstr. D 2.
Akademie, Alte. C 4 (9).
— der bildenden Künste. D 2/3.
Akademiestr. D 3.
Albanistr. D 6.
Albrecht-Dürer-Str. C 8.
Albrechtstr. A 2/3.
Alfonsstr. A 3.
Allerheiligenkirche. D 4 (27).
Allgäuer Platz. D 8.
Alpenplatz. D 7
Alpines Museum. E 5
Altramstr. A 7.
Alte Akademie. C 4 (9).
— Pinakothek. C 3.
Alter Hof. D 4
Altes Rathaus. D 5.
Altheimer Eck. C 5.
Altkath. Kirche. D 3.
Amalienburg. (a) B 2.
Amalienstr. D 3.
Am Bergsteig. D 7.
— Glockenbach. C 6.
— Harras. A 7.
— Kloster. D 4.
Amtsgericht. D 6.
Anatomie. BC 5.
Andersenstr. F 2/3.
Andreas-Kirche, Sankt-. B 6.
Angelus-Silesius-Str. F 2.
Anger, Oberer. C 5.
—, Unterer. C 5.
Anglerstr. A 5.
Anna-Damen-Stift. C 5.
—-Kirche, Sankt-. E 4.
—-Kloster, Sankt-. DE 4.
—-Platz, Sankt-. E 4.
Ansprenger Str. D 1.
Antoniuskirche. BC 6.
Anzengruberstr. F 2.
Anzingerstr. F 7.
Apollotempel. (a) A 1.
Arbeiter-Wohlfahrts-Museum. E 4 (12).
Arcisstr. CD 2—4.
Arcostr. C 4.
Armeemuseum. D 4.
Arminiusstr. C 7/8.
Arnulfstr. AB 3/4. (a) BC 2.
Artilleriestr. A 2.
Artilleriewerkstätten. B 2.
Asamstr. D 6.
Au. E 6.
Aubing. (a) A 3.
—, Neu-. (a) A 3/4.
Auenstr. CD 6/7.
Auerfeldstr. E 6.
Auffahrtsallee. (a) BC 1.
Augenklinik. C 5.
Augsburger Str. C 5.
Auguststenstr. C 2/3.
Ausstellungspark. A 5.
Baaderplatz. D 5.
Baaderstr. D 5/6.
Babenburg. (a) A 1.
Bahnhof Giesing. E 8.
—, Haupt-. BC 4.
—, Holzkirchner. B 4.
—, Ostbahn-. B 7.
— Mittersendling. A 8.
—, Ost-. F 6.
Bahnhof, Starnberger. B 4.
—, Süd-. B 6.
Bahnhofsplatz. C 4.
Baierbrunn. (a) AB 7.
Balanstr. EF 6/7.
Baldeplatz. C 6.
Baldestr. C 6.
Barbarastr. B 2.
Barer Str. CD 3/4.
Basilika. C 4.
Bauerstr. CD 2.
Baumgartnerstr. A 6.
Baumschule. C 7.
Baumstr. C 6.
Bauschule. C 3.
Bavaria. AB 5.
Bavariaring. B 5/6.
Bavariastr. A 6.
Bayernplatz. C 1
Bayerstr. BC 4.
Bazeillesstr. EF 6.
Bechsteinstr. C 1.
Beethovenplatz B 5.
Beethovenstr. B 5.
Belgradstr. D 1/2.
Benediktus-Kirche, Sankt-. A 4.
Benno-Kirche, Sankt-. B 3.
Berchmanns Kolleg. (a) B 6.
Berchtesgadener Str. C 8.
Berg am Laim. (a) D 4.
—-=-=-Str. F 5.
Bergham. (a) D 6.
Bergmannstr. A 4/5.
Bergstr. D 7/8.
Berner Str. F 1.
Biberg, Unter-. (a). D 5.
Biedersteinschloß. EF 1.
Biedersteiner Str. EF 1/2.
Birkenau. C 7.
Birkenleiten. C 8.
Birker Str. A 3.
Bismarckdenkmal. DE 5.
Bismarckstr. D 1.
Blindeninstitut. D 3.
Blumenstr. CD 5.
Blutenburg. (a) AB 3.
Blutenburgstr. AB 3.
Blütenstr. D 3.
Böcklinstr. (a) C 1.
Bogenhausen. F 3; (a) D 3/4.
Bogenhauser Kirche. F 3.
— Platz. F 3.
Bonifazius-Platz, Sankt-. E 7.
Bonner Platz. D 1.
— Str. D 1.
Borschtallee. C 1.
Botan. Garten. (a) AB 1.
Breisacher Str. F 5/6.
Brienner Str. CD 3/4.
Bruderhofstr. B 8.
Brudermühlbrücke. BC 8
Brudermühlstr. AB 8.
Bruderstr. E 4.
Brunhildenstr. (a) B 2.
Brunner Str. C 1.
Brunnhaus. E 3; (a) A 2, B 6.
Buchendorf. (a) A 6.
Bülowplatz. F 5.
Bürgerheim. (a) BC 1.
Bürkleinstr. DE 4.
Buttermelcherstr. D 5.
Canalettostr. (a) C 1.
Candidplatz. C 8.
Candidstr. C 8.
Cannabichstr. D 7.
Chem. Laboratorium. C 4 (21).
Chinesischer Turm. E 3.
Chirurgisches Spital. C 5 (23).
Christuskirche. A 2.
Christus-König-Kirche. (a) BC 1/2.
Claude-Lorrain-Str. CD 7.
Clemens-Kirche, Sankt-. (a) CD 2.
Clemensstr. C—E 1.
Clezlinstr. F 7.
Columbusplatz. D 7.
Columbusstr. D 6/7.
Corneliusbrücke. D 6.
Corneliusstr. D 5/6.
Cottastr. F 3.
Cuvilliéstr. F 4.
Dachauer Str. A-C 1-4.
Daglfing. (a) D 3.
Daigstetten. (a) B 7.
Daiserstr. A 7/8.
Dall' Armi-Str. (a) C 1.
Dänkelstr. A 7/8.
Dantestr. (a) C 1.
Danziger Str. E 1.
Degenfeldstr. D 1.
Deidesheimer Str. BC 1.
Deisenhofen. (a) D 7.
Deisenhofener Forst. (a) CD 7.
— Str. DE 7/8.
De-la-Paz-Str. (a) B 2.
Dening. (a) D 4.
Denisstr. B 4.
Denkmal, Bismarck-. DE 5.
—, Friedens-. F 4.
—, Goethe-. C 4.
—, Krieger-. (a) D 2.
—, Kurfürst-Maximilian-I.-. D 4 (16).
—, Ludwig-I.-. D 4.
—, —II.-. D 6.
—, Luitpold-. E 4.
—, Maximilian-I.-Joseph-. D 4.
—, —II.-Joseph-. E 5.
—, Schiller-. D 4.
—, Schwind-. F 4.
Dermatologische Klinik. C 6.
Deroystr. A 3/4.
Destouchesstr. CD 1.
Deutsches Museum. DE 5.
— Theater. BC 5.
Dieffstetter Str. C 8.
Dienerstr. D 4/5.
Dietlindenstr. E 1.
Dietramszeller Platz. A 8.
— Str. AB 8.
Dill, Unter-. (a) B 5.
Dingelstedtplatz. F 2.
Dingharting, Groß-. (a) BC 7.
Döllinger Str. (a) BC 1/2.
Dom-Petro-Platz. A 2.
—-=-=-Str. A 2; (a) D 1.
Donnersberger Str. (a) D 2.
Dr.-Bosch-Brücke Äußere. E 6.
—-=-=-, Innere. D 5.
Drächslstr. E 6.
Dreimühlenstr. BC 6/7.
Düsseldorfer Str. D 1.
Ebenau. A 1.
Ebenauer Str. A 1.
Ebenhausen. (a) A 7.
Ebenhausener Str. B 8.
Edlingerplatz. D 7.
Edlingerstr. D 7.
Ehrengutstr. BC 7.
Eintrachtplatz. E 7.
Eintrachtstr. E 7.
Eisbach. E 3/4, F 2.
Elektrizitätswerke. E 5, B 7/8, C 7.
Elisabethplatz. D 2.
Elisabethstr. B—D 2.
Elisenstr. C 4.
Elsässer Str. F 5/6.
Elviastr. A 3.
Emanuelstr. CD 2.
Emmeram, Sankt-. (a) D 3.
Emmeramstr. DE 7.
Emil-Riedel-Str. E 3/4.
Engl. Garten. E 2—4.
Englschalking. (a) D 3.
Entenbachstr. D 6/7.
Erharbstr. D 5/6.
Erlöserkirche. E 1.
Ernstplatz. A 6.
Erzbischöfl. Palais. D 4.
Erzgießereistr. B 3.
Ettstr. C 4.
Exerzierplatz Oberwiesenfeld. B 1; (a) C 3.
Falkenstr. D 6/7.
Fallmerayer Str. CD 1/2.
Färbergraben. CD 4/5.
Farinellistr. C 1/2.
Fasanerieallee. A 2.
Fasanengarten. (a) D 5.
Feilitzschplatz. E 1.
Feilitzschstr. E 1/2.
Feldherrnhalle. D 4 (10).
Feldstr., Obere. F 5.
Ferdinand-Maria-Str. (a) C 1/2.
—-von-Miller-Platz. B 3.
Finanzministerium. D 4.
Fischbachauer Str. E 7/8.
Flaucher. B 8.
Fleischerstr. B 6.
Flüggenstr. (a) C 2.
Flughafen Oberwiesenfeld. (a)
Flurstr. F 5.
Fockensteinstr. E 8.
Föhring, Ober-. (a) D 3.
Föhringer Allee. F 2/3.
Forstenried. (a) B 5.
Forstenrieder Park. (a) BC 5/6.
— Str. A 7.
— —, Haltestelle. A 7; (a) BC 4.
Frankenthaler Str. E 7.
Franziskanerstr. E 6.
Franziskus-Kirche, Sankt-. C 8.
Franz-Joseph-Str. D 2.
Frauenfreibad. B 8.
Frauenkirche (Dom). D 4.
Frauenklinik. C 5/6.
Frauenlobstr. C 5/6.
Frauenplatz. D 4.
Frauenstr. D 5.
Fraunhoferstr. CD 5/6.
Friedensdenkmal. F 4.
Friedenstr. F 6.
Friedrich-Eckart-Str. A 8.
Friedrichstr. D 2.
Froumondstr. D 8.
Frühlingstr. D 6.
Frundsbergstr. A 2; (a) D 1/2.
Fuggerstr. A 6.
Fürstenried (a) B 5.
Fürstenrieder Wald. (a) AB 5.
Fürstenstr. D 3/4.
Furth. (a) CD 6.
Gabelsbergerstr. B—D 3.
Gabrielenplatz. A 3.
Gaisbergstr. F 5.
Gaißacher Str. AB 7/8.
Galeriestr. DE 4.
Galileiplatz. F 4.
Gallmayerstr. E 6.
Ganghoferstr. A 5—7.
Gärtnerei, Städtische. CD 6.
Gärtnerplatz u. -Theater. D 5.
Gasteig. E 5.
Gaswerk, Städtisches. (a) BC 3.
Gebsattelstr. E 6.
Gedonstr. E 2.
Geibelstr. F 4.
Geiselgasteig. (a) C 5/6.
Georgenstr. CD 2.
Georg-Hirth-Platz. B 5.
Gerhardstr. C 7/8.
Gerichtsgefängnis D 5.
Germaniaplatz. E 1.
Germaniastr. E 1.
Gern. (a) C 1.
Gerner Str. (a) C 1.
Gerolttstr. A 5.
Gewerbeschule. A 3/4.
Geyerstr. C 6.
Giesing. DE 8; (a) C 4.
—, Bahnhof. E 8.
Giesinger Bahnhofsplatz. E 8.
— Berg. D 7.
Gietlstr. D 7.
Gisela-Oberrealschule. CD 2.
Giselastr. DE 2.
Gleißental. (a) C 7.
Glonner Str. F 6.
Glückstr. D 4.
Glyptothek. C 3.
Gollierplatz. A 5.
Gollierstr. A 5.
Gorihaus. (a) C 7.
Görresstr. BC 2.
Goethedenkmal. C 4.
Goetheplatz. B 6.
Goethestr. B 4/5.
Goßinger Platz. B 7.
— Str. B 6/7.
Gräfelfing. (a) A 4.
Grafinger Platz. F 6.
Grammstr. F 1.
Graßerstr. AB 4.
Graßstr., Untere. D 7.
Grillparzerstr. F 4/5.
Groß-Dingharting. (a) BC 7.
—-Habern. (a) B 4.
—-Hesselohe. (a) BC 5.
Großmarkthalle. B 7.
Grünwald. (a) BC 6.
Grünwalder Forst. (a) C 6.
— Str. CD 8.
Grünwaldpark. (a) CD 1.
Güllstr. B 6.
Gundelindenstr. E 1.
Güntherplatz. A 1.
Gunthersstr. (a) B 2.
Gutenbergstr. (a) C 1.
Güterbahnhöfe. (a) B 3, C 3, D 3.
Gynäkologische Klinik. BC 5.
Gyßlingstr. F 1/2.
Habenschadenstr. D 8.
Häberlstr. B 6.
Habsburgerplatz. D 2.
Haching, Ober-. (a) CD 6.
— Unter-. (a) D 6.
Hachinger Bach. (a) D 5.
Hackenstr. C 5.
Hackerbrücke. B 4.
Habern, Groß-. (a) B 4.
—, Klein-. (a) B 4.
Haidhausen. EF 6.
Haimeranstr. A 5.
Haimhauser Str. E 1.
Halbigstr. C 8.
Hanebergstr. A 1/2.
Hanfstängelstr. (a) C 1.
Hans-Mielich-Platz. C 7.
—-=-=-Str. C 7/8.
—-Sachs-Str. C 5/6.
Harlaching. (a) C 5.
Harlachinger Str. CD 8.
Hartmannshofen. (a) B 3.
Haßlangstr. A 3.
Hauptbahnhof. BC 4.
Hauptpost. D 4.

Hauptwerkstätte. (a) A 4.
Hauptzollamt. (a) BC 4.
Haydnstr. B 5.
Heberleinstr. F 1/2.
Hedwigstr. A 3.
Heeresverpflegungsamt. B 3.
Heidecstr. A 1/2.
Heidelberger Platz. DE 1.
— Str. DE 1.
Heilanstalt. (a) B 4.
Heiligegeistspital. A 2.
Heiligegeistkirche. D 5.
Heiligekreuzkirche. D 7.
Heimgartenstr. DE 7/8.
Hellabrunn, Tierpark. (a) C 5.
Hellabrunner Str. C 7/8.
Herbststr. B 4.
Herkomerplatz. F 3.
Herkomerstr. F 3.
Hermann-Ling-Str B 4/5.
Hermannsplatz. C 7.
Herrnstr. D 4/5.
Herschelstr. F 4.
Herthastr. (a) B 2.
Herz-Jesu-Kirchen. D 5; (a) CD 2.
Herzog-Albrecht-Platz. F 2.
—-Heinrich-Str. B 5/6.
—-Karl-Palais. D 3.
— -Max-Burg. C 4 (13).
—-Rudolf-Str. DE 4.
Herzogspitalstr. C 4/5.
Herzogstandstr. D 7/8.
Herzogstr. CD 1.
Herzog-Wilhelm-Str. C 4/5.
Hesselohe, Groß-. (a) BC 5.
Heßstr. A—C 1—3.
Heuberg. (a) A 6.
Hildebolbstr. C 1.
Hildegardstr. DE 5.
Hiltensbergerstr. C 1/2.
Himmelfahrtskirche. A 7.
Hindenburgplatz. A 2/3.
Hindenburgstr. A 1—3.
Hirschau. F 1; (a) D 3.
Hirschauer Str. EF 1—3.
Hirschbergstr. (a) D 2.
Hirschgarten. (a) BC 2.
Hirschgartenallee. (a) B 2.
Hirtenstr. BC 4.
Histor. Museum. D 5.
Hochbrückenstr. D 5.
Höchlstr. F 3/4.
Hochstr. DE 5/6.
Hofbräuhaus. D 5.
Hofgarten. D 4.
Hofgartenstr. D 4.
Hofgärtnerei. E 3.
Hofgraben. D 4.
Hohenlohestr. (a) CD 1.
Hohen-Schäftlarn. (a) A 7.
Hohenstaufenstr. D 2.
Hohenwaldeckstr. E 7.
Hohenzollernplatz. C 1/2.
Hohenzollernstr. CD 2.
Holbeinstr. F 4.
Höllriegelskreuth. (a) B 6.
Holzapfelskreuth. (a) B 4.
Holzkirchner Bahnhof. B 4.
Holzstr. C 5/6.
Homerstr. (a) D 1.
Hopfenstr. B 4.
Horemannsstr. A 2/3.
Hörwarthstr. DE 1.
Hubertusstr. (a) C 1/2.
Hübnerstr. A 2.
Humboldtstr. CD 7.
Ickinger Str. AB 8.
Ickstattstr. CD 6.
Ifflandstr. F 2/3.
Ihschostr. D 7/8.
Imhofstr. F 1.
Implerplatz. AB 7.
Implerstr. B 6—8.
Infanteriekaserne. BC 2.
Infanteriestr. B 2.
Innstr. F 4.
Isabellastr. CD 2.
Isar. C 6, F 2; (a) B 6, D 3.
Isarbrücke. E 5.
Isartalbahnhof. B 7.
Isartalstr. BC 6—8.
Isartor. D 5.
Isartorplatz. D 5.
Ismaninger Str. F 3—5.
Isoldenstr. D 1.
Israelitische Friedhöfe. A 8; (a) D 3.
Jahnstr. C 5/6.
Jakobs-Platz, Sankt-. CD 5.
Jenaer Str. EF 2/3.
Johann-Clanze-Str. A 8.
Johanneskirchen. (a) D 3.
Johannes-Nepomuk-Kirche. C 5.
Johannis-Kirche, Sankt-. F 5.
Johannisplatz. F 5.
Josefs-Kirche, Sankt-. C 2.
Josefspital. C 5.
Josefspitalstr. C 5.
Josefsplatz. C 2.
Jugendturnspielplätze. E 1, E 4.
Jülicher Platz. D 1.
Justizpalast. C 4.
Jutastr. A 2/3.
Kaiser-Ludwig-Platz. B 5.
Kaiserplatz. D 1/2.
Kaiserslauterner Platz. F 7.
Kaiserstr. D 2.
Kanalstr. DE 4/5.
Kapuzinerkloster. C 6.
Kapuzinerplatz. B 6.
Kapuzinerstr. BC 6.
Karl-Schurz-Str. (a) C 2.
Karlsplatz. C 4.
Karlstor. C 4.
Karlstr. BC 3/4.
Karl-Theodor-Str. C-E 1.
Karmeliterkirche. C 4 (26).
Karolinengeräumt. (a) AB 6.
Karolinenplatz. C 4.
Kaserne B 2.
Kasten, Forst und Forsthaus. (a) A 5.
Kaufinger Str. CD 4/5.
Kaulbachstr. DE 2/3.
Kazmairstr. A 5.
Kellerstr. EF 5/6.
Kemnatenplatz. (a) B 1.
Kemnatenstr. (a) B 1.
Keplerstr. F 4.
Kesselbergstr. D 8.
Khidlerplatz. A 7.
Khidlerstr. A 7/8.
Kiliankirche. A 5.
Kinderasyl. E 6.
Kirchenstr. F 5.
Kißkaltplatz. E 2.
Klarastr. A 3.
Kleinhadern. (a) B 4.
Kleinhesselohe. F 2.
Kleinhesseloher See. EF 2.
Klementinenstr. E 1.
Klenzestr. CD 5/6.
Kloster der Barmherzigen Schwestern. BC 5 (28).
— zum guten Hirten. F 5.
Klugstr. A 1; (a) CD 1.
Knabistr. F 4/5.
Kobellstr. B 6.
Kochstr. E 4.
Kohlstr. D 5.
Kolberger Str. F 3.
Kölner Platz. D 1.
Königinstr. DE 2—4.
Königsplatz. C 3/4.
Konradinstr. C 7/8.
Konradstr. D 2.
Kopernikus-Kirche, Sankt-. AB 7.
Krailling. (a) A 5.
Krankenhaus. (a) B 1.
—, Allgemeines. C 5.
— Schwabing, Städt. D 1.
—, Städtisches. F 4/5.
Krausssche Maschinenfabrik. A 4.
Kreittmayrstr. B 3.
Krematorium. E 7.
Kreuzkirche. C 5.
Kreuz-Pullach. (a) C 7.
Kriegerdenkmal. (a) D 2.
Kriemhildenstr. (a) BC 2.
Kufsteiner Platz. F 3.
Kuglmüllerstr. (a) BC 1.
Kunigundenstr. E 1.
Kunstgewerbeschule. C 3.
Kunstgewerbeverein. CD 4.
Künstlerhaus. C 4 (8).
Kunstmühle. F 3.
Kunstverein. DE 4.
Kurfürstenplatz. D 2.
Kurfürstenstr. D 2/3.
Kurfürst-Maximilian-I.-Denkmal. D 4 (16).
Kyreinstr. AB 7.
Lachnerstr. (a) CD 2.
Lagerhausstr. B 7.
Laim. (a) B 4.
Laimer Str. (a) B 2.
Lamontstr. F 4.
Landesfinanzamt. A 3/4.
Landesturnanstalt. BC 3.
Landesvermessungsamt. E 4.
Landesversicherungsanstalt. F 4.
Landlstr. E 8.
Landsberger Str. A 4.
Landtagsgebäude. D 4 (3).
Landwehrstr. BC 5.
Langwied. (a) A 3.
Lanzenhaar. (a) D 7.
Laplacestr. F 3.
Laufzorn. (a) C 7.
Lazarettstr. AB 2/3.
Lebschéestr. C 8.
Leihamt. C 3/4.
Lenbachgalerie. C 3 (6).
Lenbachplatz. C 4.
Lengefeldplatz. EF 3.
Leonhard-Eck-Str. F 2.
Leonhardstr. F 5.
Leonrodplatz. AB 2.
Leonrodstr. AB 2/3.
Leopoldstr. DE 1—3.
Lerchenfeldstr. E 3/4.
Lessingstr. B 5.
Liebigstr. E 4.
Lierstr. (a) BC 2.
Ligfalzstr. A 4/5.
Lilienstr. DE 5/6.
Lindenschmitstr. A 7.
Lindwurmstr. A-C 5-7.
Linprunstr. B 3.
Lipowskystr. A 6.
Lochham. (a) A 3.
Lochhausen. (a) A 3.
Lohstr. CD 7/8.
Loignystr. F 5.
Loristr. E 3.
Lothringer Str. F 6.
Lothstr. B 2/3.
Lotzbeckiche Sammlung. C 4.
Löwengrube. CD 4.
Lucile-Grahn-Str. F 4/5.
Ludmillastr. C 8.
Ludwig-I.-Denkmal. D 4.
—-II.-Denkmal. D 6.
—-Ferdinand-Platz. (a) B 1.
—-Str. (a) B 1.
—-Geräumt. (a) AB 6.
—-Jung-Str. F 7.
Ludwigsbrücke. E 5.
Ludwigsgymnasium. C 4 (15).
Ludwigskirche. D 3.
Ludwigstr. D 3/4.
Luisenstr. C 3/4.
Luitpoldbdenkmal. E 4.
Luitpold-Oberrealschule. E 4.
Luitpoldpark. C 1.
Lukaskirche. E 5.
Lutherkirche. D 7.
Luzerner Str. F 1.
Maffei, Eisengießerei und Maschinenfabrik. F 2.
Maffeistr. D 4.
Magdalenenkapelle. (a) B 1.
Maillinger Str. A 3/4.
Mainzer Str. D 1.
Maistr. C 5/6.
Malsenstr. (a) C 1.
Mandlstr. E 2.
Männer-Freibad. C 7.
Mannlichstr. EF 1.
Marbachstr. A 7/8.
Margaretakirche. A 7.
Margaretenplatz. A 7.
Maria-Einsiedel. (a) BC 5.
Mariahilfkirche. D 6.
Mariahilfplatz. D 6.
Mariahilfstr. D 6.
Maria-Josefa-Str. E 2.
Mariannenplatz. E 5.
Maria-Theresia-Str. F 3/4.
—-Ward-Str. (a) B 1.
Marienklause. (a) C 5.
Marienplatz. D 5.
Marienstr. D 5.
Marktstr. E 1.
Markuskirche. D 3.
Marmorkaskade. (a) A 1.
Maronstr. A 6/7.
Marschallstr. E 1.
Marsplatz. AB 3.
Marsstr. B 4.
Marstallmuseum. D 4.
Marstallplatz. D 4.
Martin-Behaim-Str. A 6/7.
—-Greif-Str. B 4.
Martins-Platz, Sankt-. E 7.
Martinsried. (a) AB 4.
Martinsspital. E 7.
Martins-Str., Sankt-. D—F 7.
Martiusstr. E 2.
Maßmannplatz. B 3.
Mathildenstr. C 5.
Matthäuskirche. C 4.
Mauerkircherstr. F 2/3.
Maxgymnasium. DE 1.
Maxhof. (a) B 5.
Maximilian-I.-Joseph-Denkmal. D 4.
—-II.-Joseph-Denkmal. E 5.
—-Kaserne. AB 2.
Maximilianeum. E 5.
Maximiliansbrücke. E 5.
Maximilianskirche. CD 6.
Maximiliansplatz. CD 4.
Maximiliansstr. DE 4/5.
—, Äußere. EF 5.
Max-Joseph-Brücke. F 3.
—-Geräumt. (a) A 6.
—-Platz. D 4.
—-Str. C 4.
—-Weber-Platz. F 5.
Mechthildenstr. (a) B 2.
Meindlstr. A 7/8.
Melzl-Remise. B 1.
Menterschwaige. (a) C 5.
Menzing, Ober-. (a) A 3.
—, Unter-. (a) A 3.
Menzinger Str. (a) AB 1.
Mercystr. A 3.
Merianstr. A 2.
Meßnerstr. D 8.
Metzstr. EF 5/6.
Michaelis-Kirche, Sankt-. C 4 (25).
Milbertshofen. (a) C 3.
Milchhäusl. F 2.
Milchhäuslstr. F 2.
Milchstr. EF 5.
Militärbildungsanstalten. AB 3.
Militärlazarett. B 2/3.
Ministerium des Äußern. D 4.
— — Innern. D 4 (4).
—, Finanz-. D 4.
—, Verkehrs-. B 4.
Mittermayrstr. C 1.
Mitter-Sendling. (a) BC 4.
—-—, Bahnhof. A 8.
Mühlstr. F 3/4.
Moltkestr. D 1.
Monopteros. E 3.
Montenstr. (a) C 1.
Montgelasstr. F 3.
Moosach. (a) B 3.
Morassistr. D 5.
Mozartstr. B 5/6.
Mühlbach. C 8.
Mühlthal, Kraftwerk. (a) B 7.
Müllerstr. CD 5.
Münchner Schauspielhaus. D 4 (19).
Münze. D 4 (2).
Museum, Alpines. E 5.
—, Arbeiterwohlfahrts-. E 4 (12).
—, Armee-. D 4.
—, Deutsches. DE 5.
—, Historisches. D 5.
—, Marstall-. D 4.
—, National-. E 4.
—, Residenz-. D 4.
—, Schwanthaler. BC 4/5.
—, Theater-. DE 3.
—, Völker-. DE 5.
Museumsinsel. D 6.
Musikinanstr. A 8.
Nachrichtenabteilung. AB 3.
Nägeliplatz. E 6.
Nationalmuseum. E 4.
Nationaltheater. D 4 (18).
Nederling. (a) B 3.
Nederlinger Str. (a) C 1.
Neherstr. F 4.
Neu-Aubing. (a) A 3/4.
Neue Pinakothek. CD 3.
Neues Rathaus. D 4/5.
Neue Staatsgalerie. C 4.
Neu-Wittelsbach, Rondell. (a) C 1/2.
Neufahrn. (a) A 7.
Neuhausen. CD 2.
Neuhauser Str. C 4.
Neuhofen. A 6.
Neuhofener Platz. A 8.
Neuner Str. A 8.
Neureutherstr. CD 2.
Neuried. (a) A 5.
Nibelungenstr. (a) BC 2.
Nigerstr. F 4/5.
Nikolai-Kirche, Sankt-. E 5.
Nikolaiplatz. E 2.
Nikolaus-Kirche, Sankt-. A 2.
Nockherberg. D 6/7.
Nockherstr. D 7.
Nordendstr. D 2/3.
Nördlicher Friedhof (a) D 3.
— —, Alter. C 2/3.
Nornenbrunnen. C 4.
Notburgastr. (a) B 1/2.
Nürnberger Platz. (a) D 1.
Nußbaumstr. BC 5.
Nymphenburg. (a) B 1.
Nymphenburger Kanal. (a) C 1, BC 3.
— Str. AB 3; (a) CD 1/2.
Obelisk. C 4.
Ober-Dill, Forsthäuser. (a) A 6, B 7.
—-Föhring. (a) D 3.
—-Hading. (a) CD 6.
Oberländerstr. AB 7.
Ober-Menzing, (a) A 3.
Oberpostdirektion. B 4.
Oberrealschule III. CD 6.
Ober-Sendling. (a) BC 5.
Oberstjägermeisterbach. EF 1/2.
Oberwiesenfeld. B 1; (a) C 3.
Occamstr. E 1.
Oden. (a) C 7.
Odeon. D 4 (11).

Odeonplatz. D 4.
Oefelestr. D 7.
Ohlmüllerstr. D 6.
Ohmstr. DE 2/3.
Olgastr. A 3.
Orffstr. A 2.
Orléansplatz. F 6.
Orléansstr. F 5/6.
Oskar=v.=Miller=Str. A 6.
Ostbahnhof. F 6.
Osterwaldstr. EF 1.
Östlicher Friedhof. E 7.
Otterstr. D 8.
Oettingenstr. E 3/4.
Ottostr. CD 4.
Paduanostr. (a) C 1.
Pagodenburg. (a) A 1.
Palmstr. C 6.
Pan. (a) A 2.
Pappenheimer Str. B 3.
Pariser Platz. F 6.
— Str. EF 6.
Parkhaus. (a) C 6.
Parkstr. A 5.
Parzivalstr. D 1.
Paschstr. (a) D 1.
Pasing. (a) AB 3.
Pathолog. Institut. BC 5 (22), C 5/6.
Paul=Heyse=Str. B 4/5.
Pauls=Kirche, Sankt=. B 5.
—=Platz, Sankt=. B 5.
—=Str. Sankt=. B 5.
Baumannstr. A 6/7.
Perlach. (a) D 5.
Perlacher Forst. (a) CD 5.
— Geräumt. (a) C 5.
— Str. DE 8.
Pestalozzistr. C 5/6.
Peterskirche. D 5.
Petersplatz. D 5.
Pettenkoferstr. BC 5.
Pfälzer Str. C 7.
Pfandhausstr. C 4.
Pfeuferstr. A 6.
Pharmakologisches Institut. BC 5 (22).
Pharmazeutisches Institut. C 4 (20).
Physiologisches Institut. BC 5.
Pienzenauer Str. F 2/3.
Pilgersheimer Str. CD 7/8.
Pilotystr. DE 4.
Pinakothek, Alte. C 3.
—, Neue. CD 3.
Pipping. (a) A 3.
Planegg. (a) A 4/5.
Platzl. D 4.
Plinganser Str. A 7/8.
Poccistr. AB 6.
Poliklinik. C 5.
Polizeidirektion. C 4 (1).
Porzellanmanufaktur. (a) B 1.
Poschinger Str. F 3.
Possartplatz. F 4.
Possartstr. F 4.
Post. B 4.
Postscheckamt. C 5.
Postzollamt. AB 4.
Potsdamer Str. E 1.
Pötting. (a) D 6.
Potzham. (a) D 6.
Praterinsel. E 5.
Preysingplatz. F 7.
Preysingstr. EF 7.
Priel. (a) D 3.
Prielmayerstr. C 4.
Priesterseminar. D 3.
Prinz=Arnulf=Kaserne. CD 3.
Prinzenstr. (a) BC 1.
Prinz=Leopold=Kaserne. AB 1.
—=Palais. D 2.
—=Ludwig=Höhe. (a) BC 5.
—=Str. CD 3/4.
—=Luitpold=Palais. D 4 (14).
—=Regenten=Brücke. E 4.
Prinz=Regenten=Platz. F 4.
—=Str. DE 4.
—=—, Äußere. F 4.
—=Theater. F 4.
Promenadeplatz. CD 4.
Propyläen. C 3. (7).
Pruggerstr. F 4.
Psychiatrische Klinik. BC 5 (24).
Pullach. (a) B 6.
—, Kreuz=. (a) C 7.
Pullacher Platz. A 8.
Pündterplatz. D 1.
Radlstr. E 6.
Radlkoferstr. A 6.
Raintaler Str. D 7/8.
Ramersdorf. (a) D 4.
Rankestr. C 1.
Rathaus, Altes. D 5.
—, Neues. D 4/5.
Rauchstr. F 4.
Realgymnasium, Neues. D 5.
Regerplatz. E 6.
Regerstr. E 6/7.
Regierungsgebäude. DE 4.
Reginfriedstr. D 8.
Reichenbachbrücke. D 6.
Reichenbachstr. D 5/6.
Reichsbahndirektion. B 4.
Reichsbank. D 4.
Reichsfinanzhof. F 3.
Reifenstuelstr. B 7.
Reisinger Str. C 5.
Reitbergstr. B 7.
Reitmorstr. E 4.
Renatastr. (a) C 1/2.
Residenzmuseum. D 4.
Residenzstr. D 4.
Residenztheater. D 4 (17).
Rheingoldstr. (a) C 2.
Rheinstr. DE 1.
Richildenstr. (a) B 2.
Ridlerstr. A 5.
Riesenfeld. (a) C 3.
Rindermarkt. D 5.
Ringfeisstr. C 6.
Roecklplatz. C 7.
Romanplatz. (a) B 2.
Romanstr. (a) BC 1/2.
Römerschanzen. (a) A 6, C 7, D 7.
Römerstr. D 1/2; (a) A 6, C 7.
Rondell Neu=Wittelsbach. (a) C 1/2.
Roentgenstr. F 4.
Rorschacher Str. F 1/2.
Rosenheimer Platz. E 6.
— Str. EF 5—7.
Rosental. D 5.
Rotes Kreuz. (a) D 2.
Rotkreuzplatz. (a) D 2.
Rottmannstr. BC 3.
Rotwandstr. E 7/8.
Rückertstr. B 5.
Ruffinistr. A 2; (a) D 1.
Ruhmeshalle. A 5.
Rumfordstr. D 5.
Rundfunk. B 4.
Rundfunkplatz. B 4.
Ruppertstr. B 6.
Rupprecht=Oberrealschule. A 3.
Rupprechtstr. A 3.
Saarstr. C 1.
Säbenerstr. D 8.
Sachsenstr. C 7.
Salvatorplatz. D 4.
Salvatorstr. D 4.
Sanatorium. (a) C 5.
Sandstr. B 3.
Schackgalerie. E 4.
Schackstr. D 3.
Schaffhausener Str. F 1.
Schaftlachstr. B 8.
Schäftlarn. (a) AB 7.
—, Hohen=. (a) A 7.
Schäftlarnstr. B 7/8.
Schäringer Platz. (a) C 2.
Scheinerstr. F 3/4.
Schellingstr. B—D 2/3.
Schießstände. B 1.
Schießstättstr. A 5.
Schillerdenkmal. D 4.
Schillerstr. C 4 5.
Schlachthof. BC 6.
Schleibingerstr. E 6.
Schleichstr. A 6.
Schleißheimer Str. BC 1-3.
Schleiseeplatz. E 7 8.
Schliersseestr. E 7/8.
Schlörstr. (a) CD 2.
Schloß Biederstein. EF 1.
— Nymphenburg. (a) B 1.
Schloßpark. (a) A 1/2.
Schloßrondell, Nördl. und Südl. (a) B 1/2.
Schlotthauerstr. D 6.
Schluderstr. (a) CD 2.
Schmellerstr. B 6.
Schmied=von=Kochel=Str. AB 6/7.
Schneckenburgerstr. F 5.
Schobingerstr. A 7.
Schönbergstr. F 3.
Schönfeldstr. D 3/4.
Schönstr. C 8.
Schorn. (a) A 7.
Schöttlstr. A 8.
Schraudolphstr. CD 2/3.
Schubertstr. B 5.
Schulstr. A 3; (a) D 2.
Schumannstr. F 4.
Schwabing. DE 2.
Schwabinger Bach. F 1.
Schwaneck. (a) BC 6.
Schwanthalermuseum. BC 4/5.
Schwanthalerstr. A-C 4/5.
Schwedenstr. F 1.
Schwinddenkmal. F 4.
Schwindstr. C 2/3.
Schwrenplatz. C 7.
Schwrenstr. C 7.
Sebastians=Kirche, Sankt=. C 1.
Secchiplatz. F 3.
Sedanstr. F 5/6.
Seerieder Str. F 5.
Seestr. F 2.
Seidlstr. B 3/4.
Sendling. AB 7.
—, Mitter=. (a) BC 4.
—, Ober=. (a) BC 5.
Sendlinger Friedhof. A 7.
— Kirche. A 7.
— Kirchplatz. A 7.
— Str. CD 5.
— Tor. C 5.
— Torplatz. C 5.
Senftlstr. E 6.
Seppstr. A 7/8.
Seraustr. E 4.
Sieberstr. F 4.
Sieboldstr. E 6.
Siegesstr. E 2.
Siegestor. D 3.
Siegfriedstr. DE 1.
Silberhornstr. D 7.
Simeonistr. A 1; (a) D 1.
Simon Knoll Platz. E 6.
Skellstr. EF 5.
Solln. (a) B 5.
Sommerstr. CD 6/7.
Sonnenstr. C 5.
Sophienstr. C 4.
Sparkassenstr. D 4/5.
Spatenstr. B 3/4.
Spicherenstr. F 5.
Spitzwegstr. A 6.
Spixstr. D 8.
Staatsbibliothek. D 3.
Staatsgalerie, Neue. C 4.
Stadelheim. (a) CD 5.
Stadtbach, Großer. B 8.
Stadion, Städtisches. (a) CD 1.
Städtische Gärtnerei. CD 6.
— Verwaltung. CD 5.
Starnberger Bhf. B 4.
Stauffenbergstr. C 1.
Steinheilstr. C 3.
Steinkirchen. (a) A 4.
Steinsdorfstr. E 5.
Steinstr. E 5/6.
Sternstr. E 4.
Sternwarte. F 3.
Sternwartstr. F 3/4.
Steubenplatz. (a) C 2.
Stiglerstr. F 7.
Stiglmayerplatz. B 3.
Stockdorf. (a) A 5.
Straßenbahnhöfe. B 2, B 7, E 8, F 5.
Straßlach. (a) B 7.
Stuberstr. (a) C 1.
Südbahnhof. B 6.
Südliche Friedhöfe. C 5.
Sylvesterkirche. E 1/2.
Synagoge. C 4.
Tal. D 5.
Tassiloplatz. E 6.
Taubstummeninstitut. B 5.
Taufkirchen. (a) CD 6.
Taxisstr. (a) D 1.
Technikum. B 2/3.
Technische Hochschule. C 3.
Tegernseer Landstr. DE 7/8.
Tengstr. C 1/2.
Teutoburger Str. C 7.
Thalkirchner Str. A-C 5-8.
Theater am Gärtnerplatz. D 5.
—, Deutsches. BC 5.
—, Münchener Schauspielhaus=. D 4 (19).
—, National=. D 4 (18).
—, Prinzregenten=. F 4.
—, Residenz=. D 4 (17).
Theatermuseum. DE 3.
Theatinerkirche. D 4.
Theatinerstr. D 4.
Theresienghymnasium. B 5.
Theresienhöhe. AB 5/6.
Theresienstr. CD 3.
Theresienwiese. AB 5/6.
Thiemestr. E 2.
Thierschplatz. E 4.
Thierschstr. DE 4/5.
Thorwaldsenstr. AB 3.
Tierärztl. Hochschule. E 3.
Tierpark Hellabrunn. (a) C 5.
Tilystr. AB 4.
Tivolistr. EF 3.
Tizianplatz. (a) C 1.
Tizianstr. (a) B—D 1.
Tölzer Str. A 8.
Triftstr. E 4.
Trivastr. A 1/2.
Trogerstr. F 4/5.
Trojanostr. (a) C 2.
Tulbeckstr. A 5.
Tumblinger Str. BC 6/7.
Türkenstr. D 2—4.
Uhlandstr. B 5.
Unertlstr. CD 1.
Ungererstr. E 1.
Universität. D 3.
Unter=Biberg. (a) D 5.
—=Haching. (a) D 6.
—=Menzing. (a) A 3.
Untersbergstr. E 7/8.
Urbanstr. B 8.
Ursulakirche. D 1/2.
Valleyplatz. A 7.
Valleystr. AB 7.
Vater=Rhein=Brunnen. E 5.
Verkehrsministerium. B 4.
Veterinärstr. DE 3.
Victor=Scheffel=Str. D 1.
Viehhof. B 6.
Viktoriaplatz. D 1.
Viktoriastr. D 1.
Viktualienmarkt. D 5.
Vilshofer Str. F 2/3.
Vimyplatz. C 2.
Virchowstr. E 1.
Volckmerstr. D 8.
Volkartstr. A 2; (a) D 1/2.
Völkermuseum. DE 5.
Volksbad. E 5.
Volpinistr. (a) B 1.
Voltastr. F 1.
Von=der=Tann=Str. D 4.
Vossstr. D 4.
Wackersberger Str. AB 7.
Waisenhaus. (a) D 1.
Waisenhausstr. (a) CD 1.
Walchenseeplatz. DE 8.
Waldeckstr. CD 8.
Waldfriedhof. (a) B 4/5.
Waldschänke. (a) A 4.
Walhallastr. (a) B 2.
Wallbergstr. E 8.
Waltherstr. BC 6.
Warngauer Str. E 7/8.
Warthof. (a) C 5.
Watzmannstr. D 7.
Weberstr. F 3.
Wehrkreiskommando VII D 3.
Weidenstr., Untere. CD 7.
Weiglstr. A 3.
Weinstr. D 4.
Weißenburger Platz. EF 6.
— Str. EF 6.
Welfenstr. E 6/7.
Wendl=Dietrich=Str. (a) CD 2.
Werinherstr. DE 7.
Wernecкstr. E 2.
Westendstr. AB 4.
Westenrieder Str. D 5.
Westerham. (a) D 6.
Westermühlstr. C 6.
Westfriedhof. (a) B 3.
Wetterstein platz. D 8.
Widenmayerstr. E 3/4.
Wiener Platz. E 5.
— Str., Äußere. F 5.
— —, Innere. EF 5.
Wilderich=Lang=Str. (a) D 2.
Wilhelm=Hale=Str. (a) C 2.
Wilhelmsgymnasium. E 4.
Wilhelmstr. D 1/2.
Winfriedstr. (a) AB 2.
Wining. (a) D 6.
Winthirplatz. (a) C 2.
Winthirstr. (a) CD 1/2.
Winzererstr. BC 1/2.
Wirtstr. D 8.
Wittelsbacher Brücke. C 6/7.
— Brunnen. C 4.
— Gymnasium. B 4.
— Palais und Platz. D 4.
— Str. CD 6/7.
Wittistr. A 8.
Wolfgang=Kirche, Sankt=. E 6.
—=Platz, Sankt=. E 6.
Wopfnerstr. A 1.
Wörnbrunn, Forsthaus. (a) C 6.
Wörthstr. F 5/6.
Wotanstr. (a) B 2.
Wredestr. B 4.
Würm. (a) A 4.
Wurzerstr. D 4.
Zambonistr. (a) BC 1.
Zambork. (a) D 4.
Zechstr. A 8.
Zehentbauernstr. D 8.
Zell. (a) A 7.
Zenettiplatz. B 6.
Zenettistr. B 6.
Zentnerstr. C 1/2.
Zentral=Feuerwache. C 5 (5).
—=Gewerbeschule. DE 5.
Zeppelinstr. DE 5/6.
Zeughaus. B 2.
Zieblandstr. CD 2/3.
Zirkus. B 4.
Zuccalistr. (a) AB 2.
Züricher Str. F 1.
Zweibrückenstr. DE 5.
Zwieselalmstr. E 7/8.

straße anlegen, 1100 m lang und 23 m breit, eingefaßt von Bauten von Friedr. Bürklein, z. B. der Arkadenflucht (1859) bei dem schon erwähnten Münzgebäude, dem Regierungsgebäude (1856—64) und dem alten Nationalmuseum (1858—65). Das Forum, eine platzartige Erweiterung der Maximilianstraße, wird durch das Max-Monument, das 1875 von Zumbusch geschaffene Standbild König Maximilians II., geschmückt. Dann führt die Straße weiter auf der Maximiliansbrücke über die Isar und wird abgeschlossen durch das Maximilianeum, eine 1857—74 für Studierende errichtete Anstalt. Die Flußufer entlang erstrecken sich ebenfalls von Maximilian II. geschaffene Anlagen, flußabwärts die Maximilians-, flußaufwärts die Gasteiganlagen. Die Isar teilt sich hier stellenweise in zwei Arme und umschließt die Praterinsel mit dem Alpinen Museum und weiter südl. die Museumsinsel mit dem 1908 begonnenen, 1925 eröffneten Deutschen Museum. An der Museumsinsel überquert die Ludwigsbrücke die Isar, flußabwärts in den Maximiliansanlagen die Luitpoldbrücke, von wo aus die Prinzregentenstraße mit der Schackgalerie (1907—09) und dem Bayer. Nationalmuseum (1894—99; Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts I, Abb. 7) nach dem Engl. Garten führt. Die Gebiete beiderseits des Flusses sind moderne Wohnviertel, die sich ebenso wie die Vorstädte im N und S im Stil gut dem älteren M. angliedern. Eine neue Bauperiode begann unter Prinzregent Luitpold mit dem raschen Wachstum der Stadt, als allerneueste Epoche kann der seit 1926 auch hier wie in allen Großstädten einsetzende Siedlungsbau gelten, der völlig neuartige Wohnviertel an der Dachauer-, Ganghofer-, Äußeren Prinzregenten-, Pilgersheimer- und Simmernstraße entstehen ließ.

München: Odeonsplatz mit Theatinerkirche (rechts) und Feldherrnhalle (links).

Wirtschaftscharakter. Die Schönheit des Münchener Stadtbildes, die weltberühmten Sammlungen, das trotz großstädtischer Begleiterscheinungen verhältnismäßig ruhige Münchener Leben und vor allem die überaus günstige Lage der Stadt an der Zugangsstraße zu den Alpen haben M. seit langem zu einem Sammelpunkt der Fremden aus aller Herren Ländern gemacht mit stark entwickelter Fremdenindustrie.

Wenngleich die zunehmende Industrialisierung der Großstädte im 19. Jahrh. auch an M. nicht spurlos vorübergehen konnte und heute der größte Teil der Münchener Wirtschaft in weit höherem Maße auf den Erwerbsquellen von Industrie, Handel, Handwerk und Verkehr beruht als in der Zeit vor 1914, so hat M. doch seinen Charakter als Wohnstadt, als Stadt bevorzugten Lebensgenusses, als Stadt höchsten künstlerischen und wissenschaftl. Lebens usw. zu wahren gewußt und seiner bodenständigen Kunst und dem heimischen Kunstgewerbe, worauf seine Weltgeltung beruht, eine eifrige und erfolgreiche Pflege zugewendet. Der Mangel an einheimischen Rohstoffen förderte eine reine Qualitätsindustrie. Die für M. bes. wichtigen und kennzeichnenden Gewerbegruppen sind: Bierbrauerei (1925: einschl. Mälzereien 24 Betriebe mit 5650 Arbeitnehmern), Vervielfältigungsgewerbe (Buchdruckereien, Steindruckereien, chemigraphische Anstalten usw. 554 Betriebe mit 11863 Arbeitnehmern), Baugewerbe (2786 Betriebe mit 26861 Arbeitnehmern), Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau (727 Betriebe mit 16186 Arbeitnehmern), Bekleidungsgewerbe (9252 Betriebe mit 26108 Arbeitnehmern), Holzverarbeitung, insbesondere Tischlerei und Möbelfabrikation usw. (2420 Betriebe mit 12965 Arbeitnehmern), Nahrungs- und Genußmittelgewerbe (einschließlich Bierbrauerei usw. 2041 Betriebe mit 21295 Arbeitnehmern), elektr. Industrie, Feinmechanik und Optik (930 Betriebe mit 11481 Arbeitnehmern). Einen großen Raum im Münchener Wirtschaftsleben nehmen auch ein: das Hotel-, Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe (2412 Betriebe mit 15650 Arbeitnehmern), das Handelsgewerbe (ohne Bankgewerbe usw. 19200 Betriebe mit 64768 Arbeitnehmern), das Verkehrsgewerbe (1186 Betriebe mit 24735 Arbeitnehmern), ferner das Bank- usw. und Versicherungsgewerbe (536 Betriebe mit 10483 Arbeitnehmern). Aus dem Handelsgewerbe sind bes. hervorzuheben der Verlagsbuchhandel (275 Betriebe mit 1924 Arbeitnehmern), ferner der Kunst- und Antiquitätenhandel (285 Betriebe mit 673 Arbeitnehmern); zu erwähnen ist auch die Porzellanmanufaktur Nymphenburg.

An gesetzl. wirtschaftl. Berufsvertretungen haben ihren Sitz in M.: Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer, Bayer. Landwirtschaftsrat, Landesbauernkammer, Kreisbauernkammer für Oberbayern, Arbeitskammer für den bayer. Bergbau. An Banken sind zu nennen: Reichsbankhauptstelle, Bayer. Staatsbank, Bayer. Hypotheken- und Wechselbank, Bayer. Notenbank, Bayer. Vereinsbank, Bayer. Handelsbank, Bayer. Landes-Gewerbebank, Bayer. Landwirtschaftsbank, Landesbank bayer. Grund- und Hausbesitzervereine, Münchener Industriebank, Oberbayer. Volksbank usw.; auch besteht eine größere Anzahl von Zweigniederlassungen auswärtiger Großbanken.

Behörden. Reichsbehörden und sonstige Reichsstellen: Reichsfinanzhof, Landesfinanzamt mit Finanzgericht und Oberfinanzkasse, 7 Finanzämter, Techn. Prüfungs- und Lehranstalt der Reichszollverwaltung, 3 Hauptzollämter, 8 Bezirkszollkommissariate; Reichsbauamt; Landesarbeitsamt Bayern; Hauptversorgungsamt Bayern, 2 Versorgungsämter; Gruppenverwaltung Bayern der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Reichsbahndirektion; Reichspostministerium, Abteilung M., Oberpostdirektion; Reichsmonopolverwaltung für Branntwein, Verwertungsstelle, Abt. M.; Reichsfilmprüfstelle M., Prüfstelle für Schmutz- und Schundschriften M.; Wehrkreiskommando (Bayern) VII. — Landesbehörden und sonstige Landesstellen: 5 Staatsministerien, Landtag mit Landtagsamt und Landtagsarchiv, Landesanstalt für Kurzschrift, Landesamt für Maße und Gewichte, Landesstelle für Gewässerkunde, Landesamt für Wasserversorgung, Landesamt für Denkmalspflege; Statist. Landesamt, Verwaltungsgerichtshof, Oberstes Landesgericht, Oberlandesgericht, 2 Landgerichte, Amtsgericht, Landesarbeitsgericht; Landesvermessungsamt, Landesgendarmeriedirektion, Hauptstaatsarchiv, Versicherungskammer, Brandversicherungsamt; Staatshauptkasse, Oberster Rechnungshof, Rechnungskammer, Hauptmünzamt, Direktion der Staatsschuldenverwaltung; 3 Forstämter; Regierung von Oberbayern; Generaldirektion der Bayer. Berg-, Hütten- und Salzwerke A.-G.; Oberbergamt (mit dem Süddeutschen Knappschafts-Oberversicherungsamt); Landeskulturrentenanstalt, Landessiedlung (Verwaltungsabteilung), Außenhandelsstelle für Südbayern; Bayer. Lichtbildstelle; Landesversicherungsamt mit Landesversorgungsgericht und Landesschiedsamt, Oberversicherungsamt und Landesversicherungsanstalt für Oberbayern; Polizeidirektion, Bezirksamt; Berginspektion. — Städtische Behörden: Stadtrat (1 Oberbürgermeister, 1 rechtskundiger 2. Bürgermeister, 16 besoldete und 50 unbesoldete Stadträte), Lokalbaukommission. — Kirchliche Behörden: Erzbischöfliches Ordinariat und Erzbischöfliches Stadtkommissariat, 6 kath. Dekanate; evang.-luth. Landeskirchenrat, Kreisdekanat, Dekanat und Reisepredigersitz; Rabbinat; Landessynodalrat der altkath. Kirche. — Päpstl. Nunziatur, sonstige Gesandtschaften, Generalkonsulate und Konsulate.

Bildungswesen. Hochschulen: Ludwig-Maximilian-Universität (Sommerhalbjahr 1931: 385 Lehrkräfte, 8489 Studierende), Techn. Hochschule (Sommerhalbjahr 1931: 145 Lehrkräfte, 4104 Studierende), Staatl. Akademie der Tonkunst (Sommerhalbjahr 1931: 69 Lehrkräfte, 719 Studierende), Staatl. Akademie der bildenden Künste (Sommerhalbjahr 1931: 14 Lehrkräfte, 204 Studierende). Wissensch. Anstalten (außer denen der Universität und Techn. Hochschule): Physiol. Institut mit Sammlung, Bakteriologische Untersuchungsanstalt, Landesimpfanstalt, Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie (Kaiser-Wilhelm-Institut), Biolog. Versuchsanstalt für Fischerei, Sternwarte, Forstl. Versuchsanstalt, Chem. Laboratorium des Staates, Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genußmittel, Physikal.-Metronomisches Institut, Pflanzenphysiolog. Institut, Institut für theoret. Physik, Zoolog. Institut des Staates, Deutsche Forschungsanstalt für Lebensmittelchemie; botan. Garten, Tierpark, Rundfunksender, Landeswetterwarte, Akademie der Wissenschaften, Deutsche Akademie, Historische Kommission. — Höhere Lehranstalten und Mittelschulen: 5 humanist. Gymnasien, 2 Realgymnasien, 4 Oberrealschulen (mit Handelsabteilung), 2 Realschulen (mit Handelsabteilung), städt. höhere Handelsschule für Knaben, 1 staatl. Mädchenlyzeum, 3 städt. Mädchenlyzeen (1 mit humanist. Gymnasium und Realgymnasium, 1 mit Oberrealschule und Frauenschule), städt. Mittelschule für Haustöchter, städt. Gewerbliche Abendmittelschule, mehrere priv. höhere Lehranstalten und Mittelschulen für Knaben und Mädchen mit staatl. Genehmigung. — Volkshochschule. — Fachschulen: Landesturnanstalt, Kreislehrerinnenbildungsanstalt, staatl. Gewerbelehrerinstitut, Kreislandwirtschaftsschule, Staatsschule für angewandte Kunst, Staatl. Bauschule, Staatslehranstalt für Lichtbildwesen, staatl. Hebammenschule, Höhere Techn. Lehranstalt der Stadt M., 4 städt. Meisterschulen (für Bauhandwerker, Buchdrucker, Maler und Mode), staatl. Hufbeschlagschule, städt. Riemerschmid-Handelsschule für Mädchen, städt. Soziale Frauenschule, städt. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar, städt. Frauenarbeitsschule, städt. Handarbeitslehrerinnenseminar mit Übungsschule, städt. Wirtschaftslehrerinnenseminar, 2 städt. Hauswirtschaftl. Frauenschulen, 2 städt. Singschulen. — Verwaltungsakademie und mehrere sonstige priv. Fachschulen. — Bibliotheken: Staatsbibliothek (rund 1730000 Bde. einschl. von etwa 50000 Bden. Handschriften, die zweitgrößte Bibliothek Deutschlands), Stadtratsbibliothek (157000 Bde., etwa 1700 Handschriften vornehmlich des Münchener Schrifttums, über 20000 Autographen), 5 städt. Volksbibliotheken, 4 städt. Lesehallen, 12 städt. Kinderlesestuben, städt. Musikbücherei, städt. Wanderbücherei; Universitätsbibliothek, Bibliothek der Techn. Hochschule, Armeebibliothek, Bibliothek und Plansammlung des Deutschen Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaften und Technik, Bibliotheken der Industrie- und Handelskammer, der Handwerkskammer, des Polytechn. Vereins in Bayern (mit Lesezimmer und Patentauslegestelle), des Theatermuseums, Domkapitelsche Bibliothek, Alpenvereinsbücherei, Büchereien des Münchener Volksbildungsvereins, öffentl. Jugend- und Volksbibliotheken des Kath. Preßvereins M., evang. Volksbibliotheken, öffentl. volkstümliche Bücherei der freien Gewerkschaften. — Archive: Hauptstaatsarchiv, Geheimes Haus-, Geheimes Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Georgi-Ritter-Ordens-Archiv, Max-Joseph-Ordens-Archiv, Kreis-, Landtags-, Stadt-, Universitäts-, Domkapitel-Archiv. — Museen und Sammlungen: Alte Pinakothek (Werke der älteren deutschen Schulen, altniederländ. Meister, bes. Werke von Rubens und Rembrandt und den Italienern), Neue Pinakothek (Gemälde des ausgehenden 18.—19. Jahrh., bes. aus der Münchener Schule) mit der Graphischen Sammlung, Neue Staatsgalerie (Gemälde des 19. und 20. Jahrh.), Schackgalerie (Bilder von Moritz v. Schwind, K. Spitzweg, Lenbach, Feuerbach und Böcklin), Städt. Galerie und Lenbach-Galerie, Glyptothek (mit antiken Bildwerken und ägypt. Abteilung), Museum antiker Kleinkunst (im Gebäude der Alten Pinakothek), Kunstsäle des Maximilianeums, →Deutsches Museum, Residenz-Museum (umfaßt die Räume und Kunstwerke der Residenz), Bayer. Nationalmuseum (mit Sammlungen zur deutschen Kulturgeschichte und Kunst sowie zum deutschen Kunstgewerbe), Soziales Landesmuseum (4 Abteilungen: Arbeitsschutz, Wohnungsfürsorge, Mutter und Kind, Physiologie und Hygiene der Arbeit), Armee-Museum mit Kriegsarchiv und Armeebiblio-

thek, Alpines Museum, Erzgießerei-Museum, Münzsammlung, Museum für Abgüsse klass. Bildwerke, Museum für Völkerkunde, Gabelsberger-, Schwanthaler-Museum, Histor. Stadtmuseum, Theatermuseum, Marstallmuseum, Anatomische Sammlung, Patholog.-Anatom. Sammlung, Botan. Museum, Botan. Sammlung, Mineralog. Sammlung, Sammlungen für allgemeine und angewandte Geologie, für Paläontologie und histor. Geologie, Zoolog., Prähistor., Anthropolog. Staatssammlung, Pharmakognost. Sammlung. Wechselnde Ausstellungen im Bayer. Kunstgewerbeverein, Ausstellung der Münchener Künstlergenossenschaft, des Deutschen Künstlerverbandes e. V. M., im Kunstverein, im Künstlerbund M., im Graphischen Kabinett. — Privatgalerien und Kunsthandlungen: Freiherrl. v. Lotzbeckesche Kunstsammlung, Ludwigs-Galerie Otto H. Nathan, Glasmalerei-Ausstellung von X. Zettler, Galerie Heinemann, Galerie Hugo Helbing, Galerie Wimmer und Cie., Galerie für christl. Kunst. — Staatl. Porzellanmanufaktur. — Theater und Konzerteinrichtungen: Bayerische Staatstheater, zu denen das Nationaltheater, das Residenztheater und das Prinzregententheater gehören; Gärtnerplatztheater (Operetten), Schauspielhaus, Künstlertheater und Volkstheater, 2 Marionettentheater. Konzerte der Musikalischen Akademie (einer Vereinigung der Mitglieder des Staatstheaterorchesters) im großen Odeonsaal. — Von den großen Münchener Zeitungen seien nur die weit über die Stadt hinaus bekannten genannt: Bayer. Staatszeitung mit Bayer. Staatsanzeiger, Bayer. Kurier, München-Augsburger Abendzeitung, Münchener Neueste Nachrichten, Münchener Post, Münchener Zeitung, Neue Freie Volkszeitung, Neue Zeitung, Neues Münchener Tageblatt, Völkischer Beobachter. Welt am Sonntag, Süddeutsche Sonntagspost, Illustr. Sonntag.

Soziale Einrichtungen. Universitätskliniken, 3 städt. Krankenhäuser, städt. Sanatorium Harlaching, Landesanstalt für krüppelhafte Kinder mit Orthopädischer Klinik, Landestaubstummenanstalt, Landesblindenanstalt; öffentl. und priv. Entbindungsanstalten, Säuglingsheime, Säuglingsberatungsstellen, Altersheime, Wohltätigkeitsanstalten, Standesheime verschiedener Art, städt. Waisenhaus, städt. Kinderasyl, Jugendheime, Ledigenheime, Obdachlosenheime; Bayer. Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Volksgesundheit, 7 große, z. T. ganz moderne Badeanstalten und zahlreiche Sportanlagen in allen Stadtteilen; Trabrennbahn in Daglfing, Flachrennbahn in Riem. M. ist außerdem reich an wohlgepflegten Park- und Gartenanlagen, es hat im Unterschied zu andern Großstädten den unschätzbaren Vorzug, daß sich seine öffentl. Anlagen bis tief in den Kern der Stadt hinein erstrecken. Dies trifft bes. zu beim Hofgarten, an den sich nach N der von Kurfürst Karl Theodor angelegte, mit Zierbauten und Denkmälern geschmückte, stundenlange Spaziergänge ermöglichende, vielbesuchte Englische Garten mit dem Kleinhesseloher See und der Hirschau anschließt. Nur ein schmaler Streifen von Häusern trennt den Engl. Garten auf seiner Ostseite von den Anlagen, die den Lauf der Isar auf beiden Ufern das ganze Stadtgebiet hindurch begleiten und auf diese Weise einen fast unmittelbaren Übergang zu der auch in botan. Hinsicht bemerkenswerten Auen- und Heidelandschaft im N der Stadt bilden, in ganz besonderem Maße aber in südl. Richtung die Verbindung mit der durch ihren Reichtum an Wäldern, Seen und Mooren ausgezeichneten Moränenlandschaft des Alpenvorlandes herstellen. Von den Gasteiganlagen zu Füßen des Maximilianeums gelangt man, am Deutschen Museum vorbei, in die eigentl. Isarauen, durch die man den in reizvoller landschaftlicher Umrahmung gelegenen Tierpark Hellabrunn erreicht, der als einziger deutscher zoologischer Garten nach geogr. Gesichtspunkten angelegt ist. Jenseits des Tierparks leitet das sich mehr und mehr verengende Isartal, nur noch von wenigen Siedlungen unterbrochen, in die große Waldlandschaft südlich der Stadt und damit in die freie Natur über. Von den Anlagen der Stadt liegt nahe dem Zentrum der alte botan. Garten, in den neuen Wohngebieten des N der Luitpold-Park und am Rande der Stadt der Nymphenburger Schloßpark mit seinen weltberühmten Rokokoschöpfungen sowie der Hirschgarten, dann der neue botan. Garten, der auch als gärtnerische Anlage eine vielbesuchte Sehenswürdigkeit bildet. Dem landschaftlich weniger bevorzugten W der Stadt verleiht der Bavariapark und der Ausstellungspark hinter der Bavaria, dem O der Ostpark einen besonderen Schmuck. Zu den Anlagen gehören auch die Friedhöfe, bes. die 4 neuen großen, von denen der Waldfriedhof wegen seiner Lage in einem Hochwald wohl die stimmungsvollste der künstlerisch auf hoher Stufe stehenden Münchener Bestattungsstätten ist.

Umgebung. Auch die weitere Umgebung M.s ist abwechslungsreich und anziehend. Das Isartal, das Loisachtal, das Würmtal, die von der Amper durchströmte Moorlandschaft bei Dachau und das Alpenvorland mit seinen schönen Seen, aussichtsreichen Erhebungen, Märkten und Dörfern und den zahlreichen, bequem erreichbaren Stätten alter Kunst und Kultur (Schlösser, Klöster usw.) verleihen der Umwelt M.s ihr besonderes Gepräge.

Geschichte. Einige Vorstädte M.s wie Sendling, Giesing, Schwabing werden bereits im 8. Jahrh. erwähnt. In der Nähe der kleinen ländlichen Siedlung Munichen ('zu den Mönchen'), einer Niederlassung des Klosters Tegernsee, gründete Heinrich der Löwe 1158 einen mit städt. Freiheiten ausgestatteten Marktort gleichen Namens, auf den mit kaiserl. Zustimmung Marktrecht, Münze und Zollbrücke der aufgehobenen bischöflich Freisingschen Marktstätte Föhring übertragen wurden. Der Ort entwickelte sich am Brückenübergang der Handelsverkehrsstraße über die Isar als Stapel- und Umschlagplatz des Salzhandels aus Hallein, Reichenhall und Berchtesgaden. Der Aufstieg M.s setzte sich unter den Wittelsbachern fort. Bei der ersten Landesteilung (1255) wählte Herzog Ludwig der Strenge M. als Burgsitz; unter seinen Söhnen wurde M. herzogl. Residenz. Herzog Rudolf erneuerte 1294 das Münchener Stadtrecht (Privilegium Rudolfinum). Der eifrigste Förderer M.s war Kaiser Ludwig der Bayer (1314—47). Er begünstigte das Bürgertum durch zahlreiche Freibriefe und sicherte ihm aufs neue das Salzmonopol. Unter der sog. Vierherzogeregierung (1397—1403) entstanden aus der Zunftbewegung und den Parteiungen im Herzogshaus blutige Bürgerunruhen. Im 15. Jahrh. erlebte die mittelalterliche Stadt ihre Blütezeit in Handwerk, Handel und Künsten; Dom und Rathaus wurden erbaut und die Stadt mit einem doppelten Mauergürtel umwehrt. Herzog Albrecht V., der Großmütige (1550—79), verschaffte M. zuerst den Ruf einer Kunststadt; er gründete die Staatsbibliothek, das Münzkabinett, das Antiquarium und die Kunst-

kammer und zog außer andern großen Künstlern Orlando di →Lasso an seinen Hof. Die Reformation konnte sich in M. nicht durchsetzen. Unter dem Herzog und spätern Kurfürsten Maximilian I. vollendete Peter Candid 1619 den Neubau der Burg, den ältesten Teil der heutigen Residenz. Am 17. Mai 1632 zog Gustav Adolf in M. ein, das eine Geldbuße von 30000 Reichstalern zahlen mußte. Infolge der Besetzung durch die Spanier (1634) brach eine Seuche aus, die einen Großteil der Bevölkerung dahinraffte. Kurfürst Ferdinand Maria (1651—79), der sich wie seine Vorfahren um die Festigung des Katholizismus bemühte, ließ neue Kirchen und Klöster bauen; außerdem begann er den Bau des Schlosses Nymphenburg. Im Span. Erbfolgekrieg (1701—14) wurde Bayern von den Österreichern besetzt. Der Aufstand des Landvolkes, an dem auch Münchener Bürger beteiligt waren, fand vor den Toren M.s durch die Vernichtung der Oberländer Bauern ein blutiges Ende (Sendlinger Mordweihnacht 1705). Kurfürst Maximilian III. Joseph (1745—77) stiftete 1759 die Akademie der Wissenschaften; unter seinem Nachfolger, Karl Theodor, wurden die Festungswerke der Stadt geschleift und dadurch Raum für die Entwicklung der Neustadt geschaffen (1795). König Maximilian I. Joseph gründete die Akademie der Künste (1809) und erneuerte die Akademie der Wissenschaften; 1821 wurde der Sitz des Erzbischofs von München-Freising nach M. verlegt. König Ludwig I. (1825—48) erhob M. zu einer Kunststadt von europ. Bedeutung (Isar-Athen); er zog hervorragende Künstler (Klenze, Gärtner, Ohlmüller, Zieblland, Schwanthaler, P. v. Cornelius u. a.) und Gelehrte an seinen Hof, verlegte 1826 die altbayr. Universität von Landshut in die Hauptstadt und ließ zahlreiche Prachtbauten ausführen. Unter seinem Sohn, Maximilian II. (1848—64), blühten in M. Wissenschaft und Dichtkunst. Die Begeisterung des jugendlichen Königs Ludwig II. (1864—86) verhalf der Kunst Richard Wagners zur vollen Entfaltung; M. erneuerte seinen alten Ruf als Musik- und Theaterstadt. Seit der Reichsgründung (1871) entwickelte sich M. zur Großstadt; es blieb auch ferner eine der wichtigsten deutschen Kunststätten. Die künstlerische und kulturelle Entwicklung M.s wurde durch den Weltkrieg gestört. In der Nacht vom 7. zum 8. Nov. 1918 rief Eisner in M. Bayern zur Republik aus; am 7. April 1919 wurde hier die →Räterepublik ausgerufen. Preuß., württemb. und bayr. Freikorps rückten gegen die Stadt und eroberten sie am 2. Mai. Am 8./9. Nov. 1923 fand hier der → Hitlerputsch statt.

Allgemeines. Merian: Topographia Bavariae (Frankfurt 1644, Anhang 1656); Westenrieder: Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt M. (1782); Jos. Burgholzer: Stadtgeschichte von M. als Wegweiser für Fremde (2 Tle., 1796); Wenng: Topographischer Atlas von M. in 88 Sektionen (1850); Sölti: M. mit seinen Umgebungen (1854); Jos. Maria Mayer: Münchener Stadtbuch (1868); C. A. Regnet: M. in guter alter Zeit (1878); Otto Aufleger und K. Trautmann: Altmünchen in Wort und Bild (1897); Theod. Goering: Dreißig Jahre M. (1904); Josef Ruederer: München (1907); Fr. P. Zauner: M.s Umgebung in Kunst und Geschichte (1911), M. in Kunst und Geschichte (1914); Max Krause: München (1913); Altmünchener Bilderbuch, hg. v. O. Zettler (1918); Raoul H. Francé: M., die Lebensgesetze einer Stadt (1920); Georg Jak. Wolf: Entdeckung der Münchner Landschaft (1921), Ein Jahrhundert M. 1800—1900 (2. Aufl. 1922), Die Münchnerin (1925), Das kurfürstl. M. 1620—1800 (1930); H. Karlinger: Altbayern. Städtebilder von Ober- und Unterbayern und der Oberpfalz (1922); Bayr. Wanderbuch, Bd. 1: München, hg. v. M. Hauttmann und H. Karlinger (1922); Michael Wening: M. vor 200 Jahren (1922); Jos. Weiß: M. für Einheimische und Fremde (1922); Adolf und Amalie Weber: Heimatkunde von M. (12. Aufl. 1923); A. Heilmeyer: M. und Umgebung (1924); Arthur Weese: München (3. Aufl. 1925); M. und das bayr. Hochland, hg. v. Fremdenverkehrsverein M. u. Bayr. Hochland (1925); M. Buchner: München (Gelbe Hefte, Jahrg. 4, 1928); P. Dirr: Buchwesen und Schrifttum im alten M. 1450—1800 (1929); M. Haushofer und A. Rothpletz: Bayerns Hochland und M. (5. Aufl. 1929); M., ein Führer und Ratgeber zur dauernden Ansiedelung, hg. v. Verkehrsverband M. und Südbayern (1930); Ludw. Wagner: M. Eine Großstadtuntersuchung auf geograph. Grundlage (1931). — **Baugeschichte.** Aug. Lewald: Panorama von M. (1835—40); Anton Mayer: Die Domkirche Unserer Lieben Frauen (1868); Christ. Häutle: Die Residenz in M. (1892); H. Karlinger: Studien zur Entwicklungsgeschichte des spätgot. Kirchenbaus im Münchner Gebiet (Münchener Diss., 1908); M. und seine Bauten (hg. v. Bayr. Architekten- und Ingenieurverein, 1912); Jos. Wiedenhofer: Die bauliche Entwicklung M.s (1916); M. Hauttmann: Geschichte der kirchl. Baukunst in Bayern (1921); Baumann: Die kath. Kirchen M.s (1922); Münchener städt. Baukunst aus den letzten Jahrzehnten (13 Lieferungen, 1912—15). — **München als Kunststadt.** C. A. Regnet: Münchener Künstlerbilder (2 Bde., 1871); Friedr. Pecht: Gesch. der Münchner Kunst im 19. Jahrh. (1888); Frankenburger: Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst (1912); Geistiges und künstlerisches M. in Selbstbiographien, hg. v. Zils (1913); Uhde-Bernays: Münchener Landschaften im 19. Jahrh. (1921); Oldenbourg und Uhde-Bernays: Münchener Malerei im 19. Jahrh. (2 Tle., 1922—27); Max Zenger: Gesch. der Münchner Oper (1923); E. Bücken: M. als Musikstadt (1923); A. Lutz: Die Münchner Erzplastik des Frühbarocks (Süddeutsche Kunsthefte, 1925); A. Weese: München (Berühmte Kunststätten, 3. Aufl. 1925); Otto Hartig: Münchener Künstler und Kunstsachen (Tl. 1, 1926); Otto Ursprung: M.s musikalische Vergangenheit (1927). — **Bildungswesen.** Kampf um M. als Kulturzentrum, 6 Vorträge von Thomas Mann u. a. (1926); Karl Alexander v. Müller: Die wissensch. Anstalten der Ludwig-Maximilians-Universität zu M. (1926); H. Reinlein: Das Münchner Volksschulwesen (1929). — **Handel.** A. E. Rohmeder: M. als Handelsstadt (1905). — **Soziale Einrichtungen.** Hygiene und soziale Fürsorge in M., hg. v. Statist. Amt der Stadt M. (1914); M. Keilhacker: Jugendpflege und Jugendbewegung in M. (1926); Führer durch die Münchener Wohlfahrtspflege und durch die sozialpolitischen Einrichtungen M.s (hg. v. Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit, 1929). — **Statistik.** Veröffentlichungen des Statistischen Amtes der Stadt M. (1876—1913); Statistisches Handbuch der Stadt M. (1928); Quellen des Münchener Wirtschaftslebens (1930). — **Geschichte.** Monumenta Boica, Bd. 35, Tl. 2 (1849); Prantl: Gesch. der Ludwig-Maximilians-Universität (1872); Chroniken der deutschen Städte, Bd. 15 (1878); K. Th. v. Heigel: M.s Geschichte 1158—1806 (1882); v. Destouches: Säkularbilder aus M.s Vergangenheit (1884); Kronegg: Illustrierte Gesch. der Stadt M. (2. Aufl. 1903); Riezler: Studien zur ältesten Gesch. M.s (1906); Dombart: Schwabing (1913); Trautmann: Kulturbilder aus Alt-München (5 Bde., 1915—30); Solleder: M.s Stadtwirtschaft im Mittelalter (Münchener Diss., 1919); G. Escherich: Der Kommunismus in M. (1921); Hausladen: Köstlichkeiten aus dem Münchner Residenzmuseum (1922); W. M. Schmid: Der Münchner Wegweiser (2. Aufl. 1925); Levine: Aus der Münchener Rätezeit (1925); Dirr: Buchwesen und Schrifttum im alten M. 1450—1800 (1929); Geibel: M.s Vorzeit (1930); Urkundenbuch von M., hg. v. Dirr (Bd. 1, 1932).

München-Augsburger Abendzeitung, → Augsburger Abendzeitung.

Münchenbernsdorf, Stadt im thüring. Ldkr. Gera (Karte 47, F 3), im östl. Thüringen, 349 m ü. M., an der Bahn Niederpöllnitz-M., hat (1925) 2440 evang. E., Kirche aus dem 13. Jahrh. mit einem Altar von 1503, Wasserburg aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh.; Volksbücherei, Volkshochschule; Teppichweberei.

Münchenbernsdorf (Der Landkreis Gera und seine Städte, 1929); E. P. Kretschmer: Beiträge zur Industrie- und Ortsgeschichte von M. (1931).

Münchenbuchsee, Dorf im schweiz. Kanton Bern (Karte 55, C 2), 8 km nördl. von Bern an der Bahn Bern-Biel, 550 m ü. M., hat (1930) 2315 ref. E., schöne Kirche, altes Malteserschloß (jetzt Taubstummenanstalt); Landwirtschaft.

Münchener Grün, svw. →Schweinfurter Grün.

Münchener Lack, →Karminlack.

Münchener medizinische Wochenschrift, mediz. Fachzeitschrift, gegr. 1854 von Alois Martin u. d. T. »Ärztl. Intelligenzblatt, Organ für Bayerns staatl. und öffentl. Heilkunde«; neuer Titel seit 1886. Das Blatt war Eigentum eines »ständigen Aus-

schusses bayr. Ärzte«, der 1872 in ein unabhängiges Herausgeberkollegium umgewandelt wurde. 1885 übernahm Bernh. Spatz die Schriftleitung. Unter seiner Führung entwickelte sich das Blatt aus bescheidenen Anfängen zur Höhe eines Weltfachorgans. Nachfolger in der Schriftleitung wurde 1930 sein Sohn Hans Spatz. Das Besitzrecht ging während der Inflation an den Verlag J. F. Lehmann über, 50% des Reingewinns fallen jedoch an das Herausgeberkollegium zur Förderung wissensch., nationaler und wohltätiger Zwecke.

München-Freising, Erzbistum, →Freising.

München-Gladbach, M.-Gladbach, ehemalige rheinpreuß. Stadt, wurde 1929 mit Rheydt und Odenkirchen zu →Gladbach-Rheydt vereinigt.

Münchengrätz, tschech. **Mnichovo Hradiště,** Stadt im tschechoslowak. Bezirk M. (439 qkm, 40020 E.) in Böhmen (Karte 57, C 2), l. an der Iser, 244 m ü. M., an der Bahn Bakov-Turnau, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1930) 3990 tschech. E., Schloß der Grafen Waldstein, Annakirche mit Wallensteins Grab; bedeutende Schuhfabrik, Wagen- und Zuckerindustrie, Ziegeleien. — Bei M. wurde am 28. Juni 1866 das österr.-sächs. AK. unter Clam-Gallas von Teilen der preuß. 1. Armee und der Elbarmee unter Prinz Friedrich Karl geschlagen.

Münchenstein, Dorf im schweiz. Kanton Basel-Land, an der unteren Birs und der Bahn Basel-Delsberg, hat (1930) 4605 meist ref. E.; Weinbau, Zement- und Spiegelglasindustrie.

Munchgras, →Zuckerrohr.

Münchhausen, niedersächs. Uradelsgeschlecht mit (zerstörter) gleichnamiger Stammburg am Steinhuder Meer bei Kloster Loccum; es erscheint zuerst 1183 und teilte sich Mitte des 13. Jahrh. in eine weiße und schwarze Linie, von denen die meisten Äste und Häuser seit 1861 allmählich die Anerkennung des Freiherrntitels erhielten. Stammwappen: In Gold ein Mönch in weißer Kutte mit schwarzem Skapulier, in der Rechten einen roten Krummstab, in der Linken einen roten Buchbeutel haltend.

G. S. Treuer: Gründliche Geschlechtshistorie des hochadligen Hauses v. M. (1740); A. F. v. Münchhausen: Geschlechtshistorie des Hauses derer v. M. von 1740 bis auf die neueste Zeit (1872).

1) Börries, Freiherr von, Dichter, *Hildesheim 20. März 1874, lebt auf Schloß Windischleuba bei Altenburg. M. hat die Ballade zu neuer Geltung gebracht, darin Gestalten, Stimmung und Umwelt vergangener Jahrhunderte, vor allem Brauch und Lebensart der Ritterschaft, in farbigen Bildern lebendig werden lassen, daneben auch moderne Stoffe in klangvollen Versen behandelt. Er vertiefte die Ballade psychologisch und erweiterte den Bereich ihrer Ausdrucksmöglichkeiten (Weltanschauungsballade). In den letzten Jahren ist in seinem Schaffen die Ballade gegenüber dem Liede zurückgetreten. Kräftige Sprache, klarer Aufbau, rhythmischer Reichtum kennzeichnen seine Dichtungen, die gern den Wert hochgemuter, tapferer Gesinnung rühmen und mehr den Adel des Herzens als der Abkunft betonen. Er veröffentlichte »Gedichte« (1897), »Juda« (1900), »Balladen« (1901), »Ritterliches Liederbuch« (1903) — diese beiden seit 1908 als »Balladen und ritterliche Lieder« vereinigt —, »Herz im Harnisch« (1911), »Standarte« (1916), »Schloß in Wiesen« (1921), »Drei Idyllen« (1924), »Idyllen und Lieder« (1928). Das balladische Werk M.s ist gesammelt im »Balladenbuch« (1924), das lyrische im »Liederbuch« (1928). Eine Auswahl erschien u. d. T. »Alte und neue Balladen und Lieder« (1915; seit dem 85. Tausend u. d. T. »Münchhausen-Beeren-Auslese«, 1920). Ein Beitrag zur Ästhetik der Ballade ist sein Werk »Meisterballaden« (1923). Aus seinem Leben erzählt die »Fröhliche Woche mit Freunden« (1922). 1897—1923 gab er mehrfach die Göttinger Musenalmanache heraus. 1926 besorgte er die Ausgabe der Geschichte des »Kgl. Sächs. Garde-Reiter-Regiments 1880—1918«.

Ritscher: Börries Frh. v. M. (Die schöne Literatur, 1930, mit Bibliographie von E. Metelmann); H. Spiero: Börries Frh. v. M. (Deutsche Köpfe, 1927).

2) Gerlach Adolf, Freiherr von, hannov. Staatsmann, *Berlin 14. Okt. 1688, †Hannover 26. Nov. 1770, wurde 1727 Mitglied der hannov. Regierung, 1732 Großvogt in Celle. Sein Hauptwerk ist die Gründung (1734) und Ausgestaltung der Universität Göttingen, bei deren Eröffnung (1737) er zum Kurator ernannt wurde. Seit 1753 Ministerpräsident, leitete M. im wesentlichen die innere und äußere Politik des Kurfürstentums; als Gegner Preußens sah er ungern das Bündnis mit Friedrich d. Gr. während des Siebenjährigen Krieges.

Pütter: Versuch einer akadem. Gelehrtengesch. von der Georg-August-Universität in Göttingen (2 Bde., 1765—88); Rößler: Die Gründung der Universität Göttingen (1855); Unger: Göttingen und die Georgia Augusta (1861); v. Hassell: Die Schles. Kriege und das Kurfürstentum Hannover (1879); Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Bd. 1: Beiträge zur Gelehrtengeschichte Göttingens (1901).

3) Karl Friedrich Hieronymus, Freiherr von, *Gut Bodenwerder (Hannover) 11. Mai 1720, †das. 22. Febr. 1797, ein leidenschaftlicher Weidmann, der in jüngeren Jahren am Russisch-Türk. Krieg mit Auszeichnung teilgenommen hatte und im Freundeskreise gern die unglaublichsten Kriegs-, Jagd- und Reiseabenteuer als künstlerisch geformte Anekdoten zum besten gab. Er darf daher nicht als »Lügner« aufgefaßt werden, der die Wahrheit seiner Geschichten behauptete; sie waren ursprünglich auch nicht für Kinder, sondern für Männer bestimmt. Im 8. und 9. Teil des »Vademecum für lustige Leute« (1781, 1783) wurden 17 solcher Geschichten, die z. T. schon in alten Schwanksammlungen vorkommen, ihm angeblich nacherzählt und von dem nach England geflüchteten Kasseler Prof. und Bibliothekar Rudolf Erich **Raspe** (*Hannover 1737, †Muckroß in Irland 1794) zu »Baron M.'s narrative of his marvellous travels and campaigns in Russia« (Oxford 1785) einheitlich verarbeitet. G. A. Bürger übertrug anonym die Schrift ins Deutsche zurück, vermehrte sie um 13 weitere Erzählungen und gab ihr künstlerische Anordnung: »Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freyherrn von M.« (1786, 2., verstärkte Aufl. 1788; mit Nachwort von P. Holzhausen, 2. Aufl. 1926); erst durch Bürger hat das Buch den gut volkstümlichen Charakter und gemütlichen Humor erhalten, der seinen Helden allbekannt gemacht und nach ihm **Münchhausiaden** benannte ähnliche »Lügengeschichten« veranlaßt hat. Romane von Immermann (4 Tle., 1838/39), Franz Keim (1899), Scheerbart (1906); Dramen von Lienhard (1900), Eulenberg (1900; neue Fassung 1925), H. v. Gumppenberg (1901), Rob. Walter (»Der saturnische Liebhaber«, 1928).

Schweizer: Die Wandlungen M.s (1921); W. Rehm: Münchhauseniade (im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2, 1928).

Münch-Khe, Willi, Bildhauer, Maler und Radierer, *Karlsruhe 19. Jan. 1885, lebt seit 1914 in

Großdeuben bei Leipzig. M. war 1903—11 Schüler der Akademie in Karlsruhe, seit 1910 Meisterschüler von Hans Thoma, und fertigte Entwürfe für die Majolikamanufaktur das.; 1911—14 war er an der Meißner Porzellanmanufaktur tätig. Seit 1914 hat M. plastische Bildnisse geschaffen und Stimmungslandschaften der Bodenseegegend radiert. Neuerdings ist er vor allem als Bildhauer mit Messinggüssen hervorgetreten (kleine Tierfiguren, Bildnisbüsten).

Werner Teupser: M. als Radierer (Kunst und Dekoration, Jahrg. 29, 1925).

Münchner Bilderbogen, 1850—98 im Verlag von Braun & Schneider in München erschienene Bogen (rund 1200; gesammelt in 50 Bänden) mit humorist., z. T. durch Knittelverse erläuterten, schwarzen oder farbigen Holzschnitten nach Zeichnungen von Kasp. Braun, Fr. v. Pocci, Schwind, Wilh. Busch, Oberländer u. a.

Münchner Dichterkreis, ein Kreis von Dichtern, den König Maximilian II. von Bayern Mitte des 19. Jahrh. um sich scharte; dazu gehörten bes. E. Geibel, Paul Heyse, Herm. Lingg, Jul. Grosse, Graf v. Schack, Friedr. Bodenstedt, Wilh. Hertz, Martin Greif. Sie verfolgten zumeist neuklass. und neuromant. Ideale.

P. Heyse: Jugenderinnerungen und Bekenntnisse (2 Bde., 5. Aufl. 1912).

Münchner Künstlertheater, für die Ausstellung in München 1908 von M. Littmann erbautes Theater mit Reliefbühne. Man glaubte, auf dieser flachen, jede große szenische Bewegung verbietenden Bühne eine bes. starke Wirkung durch das Wort und einen vorwiegend malerischen Eindruck erzielen zu können. Der an sich mißlungene Versuch gab Anregung zur Vereinfachung im Dekorationswesen (Stilbühne).

Alt: Das Künstlertheater (1909); Fuchs: Die Revolution des Theaters. Ergebnisse aus dem M. K. (1909).

Münchner Neueste Nachrichten, Tageszeitung nationaler Richtung mit großem Handelsteil, erscheint wöchentlich siebenmal, 1848 von Rob. Schurig als »Neueste Nachrichten aus dem Gebiete der Politik« gegründet; 1862—81 von Jul. Knorr und A. Vecchioni herausgegeben, seit 1875 bei der von Thomas Knorr und Georg Hirth gegr. Firma Knorr & Hirth gedruckt, in deren Besitz 1881 auch das Verlagsrecht des Blattes überging. Im gleichen Verlag erscheinen »Münchner Telegramm-Zeitung und Sport Telegraph«, gegr. 1921; »Münchner Illustrierte Presse«, gegr. 1924; »Süddeutsche Sonntagspost«, gegr. 1926. Von 1921 bis Ende 1930 erschien eine illustrierte Auslandszeitschrift in span. Sprache, »Alemania Ilustrada, Gacete de Munich«.

75 Jahre M. N. N. (1922).

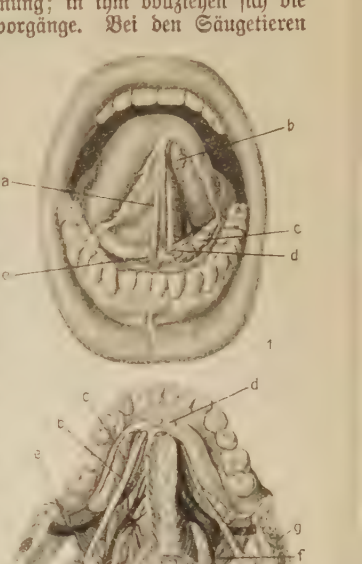
Münchshöfener Kulturgruppe, eine Kulturgruppe der →Jungsteinzeit, benannt nach Funden bei Münchshöfen, BzA. Straubing.

Muncie [*mänßi*], Stadt im Staat Indiana der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 2), am White River, Bahnknoten, (1930) 46550 E., Maschinen-, Metall-, Glas-, Konservenfabriken. In der Nähe Naturgasquellen.

Muncker, Franz, Literarhistoriker, * Bayreuth 4. Dez. 1855, † München 7. Sept. 1926, Schüler von Michael Bernays, wurde 1879 Privatdozent, 1900 Prof. das. Seine Forschungsweise war der Wilhelm Scherers verwandt. M.s Hauptwerk ist eine Biographie Klopstocks (1888); kleinere Schriften veröffentlichte er über Fr. Rückert (1890), R. Wagner (1891). Er beteiligte sich an Kürschners »Deutscher Nationalliteratur« und an der Cottaschen Jubiläumsausgabe von Goethes Werken, erneuerte die Lachmannsche Ausgabe von Lessings »Sämtlichen Schriften« (23 Bde., 3. Aufl. 1886—1924) und gründete 1896 die »Forschungen zur neueren Literaturgeschichte«. Festschriften für M.: Abhandlungen zur deutschen Literaturgeschichte (1916), Die Ernte (1926). [Jahrg. 53, 1928).

Petersen: Franz M. (Zeitschrift für deutsche Philologie,

Mund, lat. Os, die zwischen Nase und Kinn gelegene Queröffnung des menschl. Gesichts. Er dient zur Aufnahme von Nahrung, zur Lautbildung, teilweise auch zur Atmung; in ihm vollziehen sich die ersten Verdauungsvorgänge. Bei den Säugetieren und beim Menschen unterscheidet man anatomisch drei hintereinander liegende Abteilungen, die Mundspalte, den Vorhof und die Mundhöhle. Die **Mundspalte** (Orificium oris) ist von den →Lippen umschlossen. Die Lippen werden außer von dem die Mundspalte umgebenden ringförmigen Schließmuskel (Tafel Kopf I, Abb. 1 m) von einer Anzahl Hautmuskeln bewegt. Diese Muskeln stehen, wie die übrigen Hautmuskeln, im Dienste des Ausdrucks der Gemütsbewegungen **(mimische Muskeln).** — Der **Vorhof** (Vestibulum oris) liegt zwischen Lippen und Wangen (→Backe) einerseits und den vom Zahnfleisch überkleideten Alveolarfortsätzen des Ober- und Unterkiefers nebst den Zahnreihen anderseits. In den Vorhof mündet der Ausführungsgang der Ohrspeicheldrüse (II, 1 b—d). — Die **Mundhöhle** (Cavum oris) wird unten durch den Mundboden begrenzt, auf dem die Zunge liegt. Unter der Zungenspitze münden die Ausführungsgänge der Unterkiefer- und Unterzungendrüse (II, 1 e—i). Seitwärts bilden bei geschlossenem M. die Zahnreihen die Begrenzung; bei offenem M. stehen Mundhöhle und Vorhof in Verbindung. Das Dach der Mundhöhle wird durch den harten, der hintere Abschluß durch den weichen →Gaumen gebildet. Der hintere Abschluß ist unvollkommen. Hier besteht die Verbindung mit dem Rachen (→Nasenrachenraum, →Schlundkopf, Pharynx), die Rachenenge (Isthmus faucium). Durch die Enge hindurch ist die



Mund: 1 Untere Fläche der Zunge und Boden der Mundhöhle bei erhobener Zungenspitze; links ist die Zungenschleimhaut entfernt. a Zungenbändchen, b Nuhn-Blandinsche Drüse, c Unterzungendrüse, d Ausführungsgang der Unterkieferdrüse, e Caruncula sublingualis (Speichelwärzchen) mit der Mündung der Ausführungsgänge der Unterzungen- und Unterkieferdrüse. 2 Mundboden nach Abtragung der Zunge; der Weisheitszahn fehlt auf beiden Seiten. a Unterkieferdrüse, b Ausführungsgang von a, c Unterzungendrüse, d Speichelwärzchen, e Nervus lingualis (Empfindungsnerv für den Mundhöhlenboden und Drüsennerv für c), f Nervus hypoglossus (→Gehirn B III), g Schnitt durch das Verbindungsstück zwischen aufsteigendem und waagerechtem Ast des Unterkiefers, h großes Horn des Zungenbeins, i Kehldeckel, k hinterster Teil der Zunge mit den Zungenbälgen (der sog. Zungenmandel). (Abb. 1 aus Rauber und Kopsch, Lehrb. der Anatomie des Menschen; 2 aus Schultze und Lubosch, Atlas und kurzgefaßtes Lehrbuch der topogr. und angew. Anatomie.)

hintere Rachenwand zu sehen. — Die ganze Mundhöhle ist von einer mit geschichtetem Pflasterepithel überzogenen Schleimhaut ausgekleidet, die zahlreiche Schleimdrüsen und an der Zungenspitze, der Zungenwurzel und dem weichen Gaumen die Geschmacksknospen (→Geschmack, →Zunge) enthält. Nach hinten setzt sie sich in die Schleimhaut des Kehlkopfes und Schlundkopfes fort. In der Mundhöhle spielt sich der erste Akt der Verdauung ab: die Zerkleinerung der Speisen durch die Zähne, die Spaltung der Stärke bis zu Malzzucker durch das Ptyalin des Speichels, die Einspeichelung und Formung des Bissens.

Erkrankungen des M. sind Mundkatarrh und Mundfäule (→Stomatitis), weiter der →Soor, die →Aphthen, der →Wangenbrand (Noma), Erkrankungen der →Lippen, des Zahnfleisches (→Zahnfleischentzündung), der →Gaumenspalte, Erkrankungen der Zähne und der Zunge (→Zungenentzündung), diphtherische, tuberkulöse, syphilitische Schleimhauterkrankungen, Geschwülste. (→Mundgeruch, → Mandelentzündung, →Ziegenpeter.)

J. v. Mikulicz und Kümmel: Die Krankheiten des M. (4. Aufl. 1922); Jos. Berberich: Lehrbuch der Mund- und Rachenkrankheiten (1932).

Munda, Mundari, ind. Primitivstamm in Bengalen (Tafel Indier I, Abb. 12), zu den →Mundavölkern gehörig.

Munda, alte Stadt der Turdetaner in Südspanien, wo Gnäus Scipio 217 v. Chr. die Karthager und Cäsar 45 die Söhne des Pompejus schlug.

Veit: Geschichte der Feldzüge Cäsars (2 Bde., 1906).

Mundān [lat.], weltlich, auf die Welt als Ganzes bezüglich.

Mundang, afrik. Negerstamm am oberen Benue.

Mundart, grch. **Dialekt,** Benennung der Sprache einer Volksgemeinschaft im Gegensatz zur Schrift- und Hochsprache dieser Gemeinschaft. Eine scharfe Abgrenzung zwischen Hochsprache und M. gibt es nicht, nur fließende Übergänge. Die Schrift- und Hochsprache ist eine übermundartliche Gemeinsprache. Auch die Umgangssprache der Gebildeten ist eine solche, unterscheidet sich aber von der Schriftsprache durch ihre den Mundarten näherstehende Natürlichkeit und Unmittelbarkeit des Ausdruckes. Innerhalb der Umgangssprache bringt die gesellschaftliche Gliederung der Sprecher wiederum eine **Sprachschichtung** hervor. So kann man die Sprache der gehobenen Rede, des Vortrages, des geselligen Verkehrs, bestimmter wirtschaftl. und beruflicher Gruppen und nicht zuletzt die des Familienkreises unterscheiden. Eine vertikale Schichtung bringen die Altersunterschiede der Sprecher (Generations- und Alterssprachen) hervor. Auch Sprachabweichungen der Geschlechter lassen sich beobachten, da die Frauen, mehr an Wohnort und Häuslichkeit gebunden, weniger fremden sprachlichen Einflüssen ausgesetzt sind und daher das Sprachgut getreuer bewahren als die Männer. Jede Hoch- und Schriftsprache baut auf mundartlicher Grundlage auf, wie etwa die hochdeutsche Sprache auf mitteldeutscher Sprachform. Jede Mundart wird aber auch fortgesetzt durch die Hochsprache beeinflußt und umgestaltet. Innerhalb ihrer entstehen daher mundartlich gefärbte Umgangs- und Gemeinsprachen, wie das Honoratiorenschwäbisch, das aus der Stuttgarter Mundart unter Einfluß des Hochdeutschen entstanden ist. Selbst mundartliche Schriftsprachen (Dialektschrifttum) entstehen, die in großem Umfange hochsprachliche Wörter und Wendungen, mundartlich umgefärbt, aufnehmen. Wie sich in den Volkstrachten herabgestiegenes Kulturgut höherer Schichten erkennen läßt, vermischen sich auch in den Volksmundarten freiwüchsiges und (gesunkenes) schriftsprachliches Gut zu einem Ganzen. So sind die M. nicht, wie man früher glaubte, die unmittelbaren Fortsetzer vorgeschichtl. Rede, aus denen die Sprache der Literatur, die sich über ihnen erhebt, wie aus einem Jungbrunnen immer wieder schöpfen kann. Jungbrunnen der Rede ist die M. nur insofern, als in ihr Schlichtheit und Natürlichkeit, frei von stilistischen Auswüchsen, einen unmittelbaren Ausdruck finden.

Wie die Schichtengliederung, ist auch die räumlich-geographische Gliederung der M. fließend. Linien, durch die man auf Karten die übereinstimmenden mundartlichen Erscheinungen eines Gebiets verbindet, heißen **Isoglossen.** Wo mehrere Isoglossen sich zu Bündeln vereinigen, spricht man von **Mundartgrenzen.** So vermag die Mundarten- oder Dialektgeographie mundartliche Kernlandschaften von Grenzzonen oder Grenzgürteln zu unterscheiden. Die Mundartgrenzen stimmen nicht sowohl mit alten Stammesgrenzen, als mit natürlichen oder künstlichen Verkehrsgrenzen, wie Bergen, Sümpfen, politischen, Verwaltungs- und kirchlichen Grenzen überein. Wenn man dennoch zur Kennzeichnung der M. Stammesnamen gebraucht (schwäb., fränk., bayr. M.), so liegt darin zugleich der Versuch einer Deutung von Sprachgrenzen aus ethnogr. Tatsachen vor.

Vom Standpunkte der Siedlungsgeschichte unterscheidet man **Stammesmundarten** und **Kolonialmundarten.** So ist erst mit dem 12. Jahrh. die deutschsprachliche Kolonisation des unterelbischen Ostens durch Niedersachsen und Niederfranken erfolgt, wobei mundartlich gemischte Siedlungen zwischen fremdsprachlicher Bevölkerung entstanden **(Dialektmischung).** Spaltet sich durch Errichtung von Verkehrsgrenzen oder Abwanderung eine Volks- und Kulturgemeinschaft, so bilden sich fast immer auch mundartliche Unterschiede innerhalb der getrennten Gruppen heraus **(Dialektspaltung).** (→Sprachgeographie.) Über die Mundarten des Deutschen →Deutsche Mundarten.

F. Wrede: Ethnographie und Dialektwissenschaft (in der Histor. Ztschr., Bd. 88, 1902); A. Hübner: Die M. der Heimat (1925).

Mundartdichtung, Dichtung, die in der Mundart eines bestimmten Landesteils geschrieben ist.

Über die deutsche, österreichische und schweizerische M. →Deutsche Mundartdichtung.

In der englischen Dichtung findet sich die Verwendung von Mundart zur Charakterisierung einzelner Personen schon im 14. Jahrh. (so in den »Canterbury-Geschichten« von Chaucer). Die schott. Mundartdichter Allen Ramsay (1686—1758), Rob. Fergusson (1750—74), Rob. Burns (1759—96) konnten an die schott.-engl. Schriftsprache anknüpfen, in der im 14., 15. und 16. Jahrh. eine umfangreiche Literatur entstanden war. Reich entwickelte sich, unter dem Einfluß von Burns, die engl. M. im 19. Jahrh. Der bedeutendste Mundartdichter Lancashires ist Edwin Waugh. Aus Südengland (Dorsetshire) ist William Barnes zu erwähnen. In den Ver.St.v.A. verwendete im 19. Jahrh. J. R. Lowell die Mundart Neuenglands in den »Bigelow papers«, J. Ch. Harris das Englisch der Neger in den Uncle-Remus-Geschichten.

Von französischen Mundartdichtern im 19. Jahrh. sind bes. zu nennen die Provenzalen Jos. Roumanille, Théodore Aubanel, Frédéric Mistral.

Die italienische M. geht bis ins 16. Jahrh. zurück und hat sich bei der Verschiedenheit der Mund-

arten und der staatl. Unabhängigkeit der einzelnen Landesteile fast überall ansehnlich entwickelt. Aus der Risorgimentoperiode des 19. Jahrh. seien genannt: in Florenz Giuseppe Giusti, in Rom G. G. Belli, in Mailand Carlo Porta, in Venedig Pietro Buratti, in Neapel der Herzog von Maddaloni. Im 20. Jahrh. fanden diese Dichter Nachfolger nur in Rom (Augusto Sindici, †1920, Cesare Pascarella, Salustri mit dem Decknamen Trilussa) und Neapel (Salvatore di Giacomo, Ferdinando Russo); in Florenz widmete sich der Dialektdichtung Renato Fucini.

English dialect dictionary, hg. v. J. Wright (6 Bde., 1898—1905; Neudruck 1923); T. F. Henderson: Scottish vernacular literature (1910). — Van Bever: Les poètes du terroir du XVe siècle au XXe siècle (4 Bde., 1909—14).

Mundasprachen, Kolgrische Sprachen, Kolh-Sprachen, zum austroasiat. Sprachstamm gehörige, in Bihar und Orissa im N Vorderindiens heimische Sprachfamilie mit etwa 3 Mill. Angehörigen. Man teilt sie ein in eine östl. Gruppe, die auch als **Kherwarische Sprachen** bezeichnet wird, das Santali oder die Santalsprache (→Santal), Munda, Bhumidsch, Birhor, Koda, Hō, Turi, Asur und Korwa umfassend, und eine westl. Gruppe, zu der das Korku, Kharia, Juang und Sawara gehören. Die M. besitzen drei Numeri (Singular, Dual, Plural) und zwei Genera (Belebt und Unbelebt) und zeichnen sich durch einen großen Reichtum an Pronominalformen aus; Wortbildung und Bildung der Verbalformen geschieht durch Präfixe, Infixe und Suffixe. Für den Zusammenhang der M. mit den Sprachen Hinterindiens sind hauptsächlich A. Kuhn, Sten Konow und Wilh. Schmidt eingetreten.

Nottrott: Grammatik der Kolh-Sprachen (1882); V. Thomsen: Bemærkninger om de khervariske Sprogs Stilling (1892); Hoffmann: Mundari Grammar (Calcutta 1903); Linguistic Survey of India, Bd. 4 (Calcutta 1906).

Mundavölker, Kolgrier, zusammenfassende Bezeichnung für die →Mundasprachen sprechenden Völker in Vorderindien (Tafel Indier I, Abb. 12—14). Die M. sind wahrscheinlich aus Hinterindien, wo ihre nächsten Sprachverwandten (Khasi, Mon-Khmer-Völker) wohnen, nach Vorderindien eingewandert; so lassen sich ihre starken mongol. Rassenmerkmale erklären. Zusammenhängende Gebiete bewohnen die M. heute nur noch auf dem Plateau von Chotā Nāgpur (Santal, Munda im engeren Sinne, Hō, Bhumidsch, Birhor, Kolantscha, Kharia, Asur und Korwa; weiter südl. in Bihar und Orissa die Juang und in Ganjam die Sawara). Im nördl. Zentralindien gehören die Korku und vielleicht die Bhil, die heute aber arische Sprachen sprechen, zu den M.

Die Kultur der M. war gekennzeichnet durch den Hackbau; ein Teil der M. ist zum Pflugbau übergegangen, andere leben vom Verkauf der Dschungelprodukte oder als Landarbeiter. Ihre Gesellschaftsordnung ist zum großen Teil vom Totemismus beherrscht. Ihre religiösen Anschauungen haben sich vom Hinduismus noch ziemlich frei halten können (Glauben an böse und gute Geister).

S. Ch. Roy: The Mundas and their country (Calcutta 1912), The Birhors (Ranchi 1925).

Mündel [von ahd. munt 'Schutz', 'Vormundschaft'] *m* oder *s*, lat. Pupillus *m*, Pupilla *w*, in der Rechtssprache der unter Vormundschaft stehende Minderjährige im Verhältnis zu seinem Vormund. (→Vormundschaft.)

Mündelgelder, das vom Vormund verwaltete Kapitalvermögen eines Mündels. Zur Verhinderung der Spekulation mit M. bestimmt BGB. §1807, daß die Anlage nur erfolgen soll in sicheren, inländ. Hypotheken-, Grundschuld- und Rentenschuldforderungen, in sog. **mündelsicheren Wertpapieren** und bei bes. zugelassenen inländ. Sparkassen. Die als mündelsicher geltenden Wertpapiere werden im RGBl. veröffentlicht. Sie sind bei jeder Bank zu erfahren. Es handelt sich vor allem um Schuldverschreibungen des Reichs, der Länder und der Gemeinden. Da diese Papiere in der Inflation nach dem Weltkrieg mit zuerst ihren Wert verloren und auch bei der Aufwertung keine besondere Berücksichtigung gefunden haben, hat die Mündelsicherheit nur rein formale Bedeutung.

Mündelgut, Mündelvermögen, das einem Mündel gehörende Vermögen. (→Vormundschaft.)

Mündelsicherheit, Pupillarische Sicherheit, diejenige Sicherheit, die für die Anlegung von Mündelgeld nach § 1807 BGB. gefordert wird. (→Mündelgelder, →Vormundschaft.)

Münden, 1) Kr. im preuß. RgBz. Hildesheim (Prov. Hannover), umfaßt 329 qkm mit (1925) 27770 E.

2) **Hannoversch-Münden,** Kreisstadt im Kr. M. (Karte 46, I 2), liegt prächtig am Zusammenfluß der Fulda und Werra, zwischen den von schönen Laubwäldern bedeckten Höhen des Reinhards-, Bram- und Kaufunger Waldes, 140 m ü. M., am Beginn der Weser-Personendampfschiffahrt und am Gabelpunkt der Bahnen Kassel-Hannover-Altona und Kassel-Nordhausen-Halle. M., Sommerfrische und Ruhesitz vieler Pensionäre, ist Sitz des LdrA., eines AGer., Hauptzoll- und Finanzamts und hat (1925) 11990 meist evang. E. (750 Kath., 100 Isr., 580 Sonstige; 1932: 12820 E.), Forstliche Hochschule (Sommer 1931: 13 Dozenten, 112 Studierende), Gymnasium mit Realabteilung, Lyzeum, Frauenschule, Polizeischule, Städt.

Hannoversch-Münden.

Hannoversch-Münden: Stadtplan.

Altertümer- und Eberleinmuseum, Polizeikuranstalt, Erholungsheim für Lokomotivführer; Schmirgel-, Gummiwaren-, Kautabak- und Holzindustrie; Hafen

(jährlich 100000 t Güterumschlag). Flußdampfer nach Höxter und Hameln, Motorbootverkehr. Neben zahlreichen schönen Fachwerkhäusern des 16. und 17. Jahrh. sind bes. zu erwähnen die St.-Blasius-Kirche (15. und 16. Jahrh.), die im 17. Jahrh. erneuerte St.-Ägidien-Kirche mit dem Grab Dr. Eisenbarts, der hier 1727 starb,

Hannoversch-Münden.

das Rathaus (Renaissancebau von 1619), das ursprünglich i. J. 1070 erbaute Welfenschloß, einst Residenz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, und die steinerne Werrabrücke (14. Jahrh.). An der Vereinigung von Werra und Fulda der Weserstein; hoch über dem Zusammenfluß l. der Aussichtsturm Tillyschanze, r. die Weserliedanlage mit dem Denkmal für den Dichter Franz von Dingelstedt und den Komponisten Gust. Pressel.

Lotze: Geschichte der Stadt M. (1878); Führer durch M. und Umgebung, hg. vom Verkehrsverein (1930).

Mündener Fayencen [*fäjãßən*], in Hannoversch-Münden hergestellte Tonwaren; die Fabrik bestand 1732—1854, blühte bes. im 18. Jahrh. und wurde durch Prunkvasen berühmt.

Stoehr: Deutsche Fayencen (1920); Riesebieter: Die deutschen Fayencen des 17. und 18. Jahrhunderts (1921).

Mündener Fayencen: Deckelvase in Blaumalerei um 1760, 39 cm hoch (Oldenburg, Landesmuseum).

Münder am Deister, Stadt im Kr. Springe des preuß. RgBz. und der Prov. Hannover (Karte 45, D 2), an der Hamel in breitem Tal zwischen Süntel und Deister, 124 m ü. M., an den Bahnen Hannover-Altenbeken und Hameln-Haste, hat (1925) 3360 meist evang. E. (275 Kath.), Stahl-, Schwefel- und Bitterquelle (1929: 3000 Kurgäste), Genesungsheime, AGer., priv. Reformrealgymnasium; Stuhl- und Möbelfabriken, Ziegelei.

Warnecke: Beitr. zur Gesch. der Stadt M. (1899).

Munderkingen, Stadt im württemb. OA. Ehingen (Karte 51, H 4), auf einem Hügel l. von der Donau, 505 m ü. M., an der Bahn Ulm-Sigmaringen, hat (1925) 1830 meist kath. E., ursprünglich roman., 1500—10 veränderte Pfarrkirche mit Pfarrhaus von 1700, Rathaus von 1563; Latein-, Gewerbeschule; Bürsten-, Blechwarenindustrie; Viehmärkte.

Münder-Mergel [nach der Stadt Münder am Deister], salz- und gipsführende Mergel der oberen Juraformation Nordwestdeutschlands.

Mundfäule, →Stomatitis.

Mundgeruch, lat. Foetor ex ore, ein dem Munde beim Sprechen oder Atmen entströmender übler Geruch. Der M. im engeren Sinne entsteht durch Fäulnis im Munde zurückgebliebener Speisereste bei ungenügender Zahn- und Mundreinigung; hohle Zähne tragen bes. dazu bei. Ferner macht sich bei allen Erkrankungen der Mund- und Rachenhöhle wie bei Entzündung des Zahnfleisches, Mandelentzündungen, zumal Diphtherie, sehr rasch M. bemerkbar. Sehr leicht entsteht M. bei Magen- und Darmstörungen infolge abnormer Trockenheit der Mundschleimhaut. Noch viel stärker ist die Austrocknung bei benommenen, mit offenem Munde atmenden Schwerkranken. — Vielfach ist auch die Ausatmungsluft Trägerin des Geruches, der dann also nicht aus dem Munde selbst stammt, z. B. bei Harnvergiftung, Zuckerkrankheit, Lungengangrän.

Die Behandlung des M. hat in peinlichster schonender Mundpflege zu bestehen. Sind Erkrankungen besonderer Art die Ursache, so verliert er sich mit der Gesundung von selbst. Bei den Geruchsempfindungen subjektiver Art (bei nur in der Einbildung bestehendem M.) ist seelische Behandlung erforderlich.

Mundgliedmaßen, Mundwerkzeuge, Organe vieler Tiere, die zur Aufnahme und Zerkleinerung der Nahrung dienen. Bei Wirbeltieren sind dies wie beim Menschen **Oberkiefer** (Maxilla) und **Unterkiefer** (Mandibula). Für die Mundwerkzeuge der Gliederfüßer ist die Bezeichnung M. bes. zutreffend, da sie aus umgebildeten Extremitäten (Gliedmaßen) entstanden sind. Da die anat. Untersuchung des Menschen und der Wirbeltiere der der wirbellosen Tiere vorausging, wurden auf die sehr verschiedenartigen M. vieler Wirbelloser Bezeichnungen aus der menschl. Anatomie, wie Oberlippe, Unterkiefer usw., übertragen, wobei diese Begriffe dann bei Wirbellosen, z. B. bei den recht verwickelt gebauten M. der →Insekten (Tafel Insekten III, Abb. 8—11), für ganz andersartige Gebilde gebraucht werden. Bes. mit dem Namen **Kiefer** benennt man bei verschiedenen Tiergruppen sehr verschiedene Bildungen, z. B. bei Weichtieren harte Kutikulargebilde (→Kutikula) im Schlundkopf (Pharynx), bei Stachelhäutern Skelettstücke am Kauapparat der Seeigel, bei →Borstenwürmern die aus Chitin bestehenden zangenartigen Gebilde auf dem Schlundkopf der räuberischen Polychäten, beim Kieferegel (→Blutegel) mit Zähnchen besetzte Vorsprünge in der Mundhöhle. Auch bei →Kopffüßern spricht man von Kiefern. Alle diese »Kiefer« genannten M. haben ähnl. Funktion wie die Kiefer der Wirbeltiere, ebenso die **Kieferfüße** der →Krebstiere. **Kieferfühler (Chelizeren)** nennt man das vorderste, als Oberkiefer dienende Gliedmaßenpaar der Spinnentiere. **Kiefertaster** heißen bei Insekten Unterkiefertaster und Lippentaster, bei Spinnen das zweite Gliedmaßenpaar **(Pedipalpen).**

Mundharmonika *w*, volkstüml. Musikinstrument, ein flaches Kästchen aus Holz oder Metall mit Luftkanälen (Kanzellen), in denen durchschlagende Metallzungen durch Ausstoßen (Anblasen) oder Einziehen des Atems (der Luft) in Schwingung versetzt und dadurch zum Klingen gebracht werden. Die M. wird in verschiedenen Formen, Größen und Tonlagen hergestellt. Die **diatonische M.** enthält nur die Töne einer Tonleiter. Sie ist als **Einlochharmonika** gebaut, bei der jeder Ton nur von einer Stimmzunge erzeugt wird, oder als **Zweilochharmonika,** bei der jeder Ton von zwei Zungen hervorgebracht wird, die entweder in Oktaven oder in Tremolostimmung gestimmt sind. Die alle Halbtöne enthaltende **chromatische M.,** die auch Oktav- und

Tremolostimmung haben kann, wird in verschiedenen Tonlagen gebaut, die etwa dem Tonbereich der Stimmen des gemischten Chors entsprechen. Sie wird für schwierige Stücke im Zusammenspiel verwendet. — Die M. ist 1821 von Friedr. Buschmann als **Mundäoline** oder **Aura** erfunden worden; die Anregung dazu verdankte er dem chines. Scheng und der Maultrommel. Mundharmonika-Schule von A. Bohnet (3. Aufl. 1929); »Wie spiele ich Mundharmonika«, hg. v. M. Hohner A. G. (4. Aufl. 1929).

Hundert Jahre Harmonika. Gewerbe- und Industrieausstellung Trossingen (1927).

Mundhöhle, →Mund.

Mundieren [lat.], ins Reine schreiben.

Mündig [von ahd. munt 'Schutz', 'Vormundschaft'], rechtlich svw. volljährig; Mündigkeit, →Volljährigkeit. **Ehemündigkeit** bezeichnet das Alter, von dem an die Eingehung einer Ehe zulässig ist (→Alter, →Ehe), **Eidesmündigkeit** das Alter, das rechtlich für die Leistung eines Eides vorgeschrieben ist (→Eidesfähigkeit).

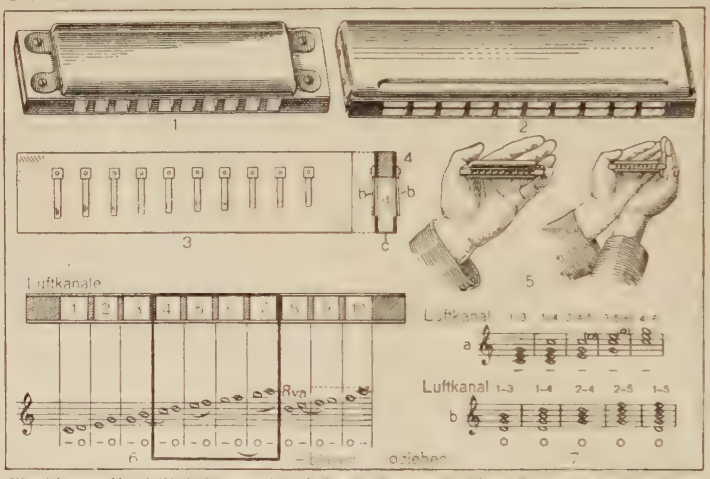
Mundium [mlat., aus dem Germanischen], svw. →Munt.

Mundkatarrh, → Stomatitis.

Mundklemme, → Starrkrampf.

Mundkrampf, krampfhafte Verzerrung der Gesichtsmuskeln.

Mundkrankheiten, →Mund.



Mundharmonika: 1 Einlochharmonika. 2 Zweilochharmonika; jeder Ton wird von zwei Zungen erzeugt, die entweder in Oktaven oder in Tremolostimmung (die eine Zunge etwas tiefer als die andere) gestimmt sind. 3 Die obere Zungenreihe einer Mundharmonika; die Zungen sind an einem Ende befestigt und schweben am andern Ende frei über der Öffnung des Luftkanals. 4 Querschnitt durch eine Mundharmonika; a Luftkanal, b obere und untere Zunge, c Blasloch für Ausstoßen und Einziehen der Luft. 5 Haltung der Mundharmonika. 6 Die Töne der Mundharmonika in C-Dur; in jedem Luftkanal sind zwei verschieden gestimmte Zungen, die eine wird durch Blasen (Ausstoßen der Luft), die andere durch Ziehen (Einziehen der Luft) zum Klingen gebracht. 7 Die Akkorde der Mundharmonika, a durch Blasen erzeugt, b durch Ziehen erzeugt.

Mundlaute, →Laut.

Mündliche Verhandlung, ein prozeßrechtl. Verfahren, bei dem die Entscheidungen des Gerichts auf Grund einer Verhandlung ergehen, in der die Parteien mündliche Vorträge halten und mündliche Anträge stellen.

Im Zivilprozeß ist für das Verfahren vor dem erkennenden Gericht die M. V. im Zweifel zwingend; in manchen Fällen ist sie jedoch ins gerichtliche Ermessen gestellt. (→Zivilprozeß.)

Im Strafprozeß gilt der Grundsatz der Mündlichkeit nur für die Hauptverhandlung; in den übrigen Abschnitten des Verfahrens sind Mündlichkeit und Schriftlichkeit miteinander vereinigt. (→Strafprozeß.) [1896].

Wach: Vorträge über die Reichszivilprozeßordnung (2. Aufl.

Mündlichkeit, der Grundsatz des geltenden Prozeßrechts, daß der Richter als Prozeßstoff, d. h. als Stoff, der nach dem Willen der Parteien der Urteilsfällung zugrunde gelegt werden soll, nur diejenigen Tatsachen zu berücksichtigen hat, die ihm mündlich vorgetragen sind. (→Zivilprozeß.)

Mundloch, im Bergbau Bezeichnung für die Öffnung eines bergmännischen Baues über Tage, hauptsächlich bei Stollen.

Mundorgel, chines. Musikinstrument, →Scheng.

Mundpflege, →Zahnpflege.

Mundpillen, Cachoupillen, versilberte Pillen gegen üblen Geschmack im Munde oder üblen Geruch aus der Mundhöhle. Sie enthalten Pfefferminz, Katechu, Lakritzensaft u. a.

Mundraub, die Entwendung von Nahrungs-, Genußmitteln oder andern Gegenständen des hauswirtschaftlichen Verbrauchs in geringer Menge oder von unbedeutendem Wert zum alsbaldigen Verbrauch. Der M. wird nach §370 Ziffer 5 StGB. auf (rücknehmbaren) Antrag mit Geldstrafe bis zu 150 *RM* oder mit Haft bestraft. Ist der M. durch Einbruch oder durch Einsteigen begangen oder liegt ein sonstiger Erschwerungsgrund vor, so ist trotzdem nur auf die mildere Strafe des M. zu erkennen. M. gegen Verwandte absteigender Linie oder gegen Ehegatten ist straflos. (→Diebstahl.) Ähnliche Regelung sieht der neue deutsche Strafgesetzentwurf von 1930 vor. Dem österreichischen Recht ist eine besondere Berücksichtigung des M. fremd; doch kann eine Bestrafung wegen Entwendung (§457 StGB.) in Frage kommen. Der Schweizer Entwurf erwähnt den M. selbst nicht, bestraft dagegen den Diebstahl in geringem Wert als »Entwendung« leichter und nur auf Antrag.

Janzen: Der M. (Greifswalder Diss., 1917).

Mundruku, Munduruku, südamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der →Tupi.

Mundschaft, →Munt.

Mundschenk, bei fürstl. Tafeln ein Hofbediensteter, dem das Getränk anvertraut war; an großen Fürstenhöfen entwickelte sich das Amt des M. zu einem erbl. Hofamt. Der **Oberstschenk** oder **Oberhofmundschenk** pflegte bei Staatsbesuchen den Monarchen den Wein in kostbarem Pokal zu reichen.

Mundseuche, eine Form der →Stomatitis.

Mundsperre, →Starrkrampf.

Mundstück, bei den →Blasinstrumenten der zwischen die Lippen genommene oder an die Lippen gepreßte Teil an der oberen Öffnung der Schallröhre, durch den das Instrument angeblasen wird. Art und Form des M. beeinflussen den Klang des Instruments.

Mundt, 1) Klara, Schriftstellerin, Gattin von 2), →Mühlbach.

2) Theodor, Schriftsteller, *Potsdam 19. Sept. 1808, †Berlin 30. Nov. 1861, veröffentlichte Novellen (»Das Duett«, 1831; »Moderne Lebenswirren«, 1834) und feinsinnige krit.-philos. Studien (»Kritische Wälder«, 1833; »Schriften in bunter Reihe«, 1834). Seine Freundin Charlotte Stieglitz schilderte er in dem schönen Buch »Charlotte Stieglitz, ein Denkmal« (1835). Durch den Roman »Madonna« (1835) und seine Zeitschrift »Literar. Zodiacus« (1835/36), die er als »Dioskuren« (1836/37), »Freihafen« (1838—44) und »Pilot« (1840—42) fortsetzte, galt er als einer der Führer des Jungen Deutschlands; seine Habilitation in Berlin wurde verhindert, sieben Jahre führte er einen zermürbenden Kampf gegen die preuß. Zensur. Erst 1842 wurde er Privatdozent in Berlin, 1848 Prof. in Breslau, 1850 kehrte er an die Berliner Hochschule zurück. Seit 1840 verflachte sein umfangreiches literar. Schaffen immer mehr. Er schrieb histor. und zeitgeschichtl. Romane (»Thomas Münzer«, 3 Bde., 1841; »Carmela oder die Wiedertaufe«, 1844; »Mendoza«, 2 Bde., 1846/47; »Die Matadore«, 2 Bde., 1850; »Graf Mirabeau«, 4 Bde., 1858) und noch zahlreiche geschichtl., kulturgeschichtl. und kritisch-ästhet. Werke, meist mehr geschickte Zusammenfassungen als selbständig erarbeitete Bücher: »Die Kunst der deutschen Prosa« (1837; 2. Aufl. 1843), »Charaktere und Situationen« (1837), »Spaziergänge und Weltfahrten« (3 Bde., 1838/39), »Geschichte der Literatur der Gegenwart« (1842; 2. Aufl. 1853), »Geschichte der Gesellschaft« (1844), »Aesthetik« (1845), »Die Staatsberedsamkeit der neueren Völker« (1848), »Dramaturgie« (2 Bde., 1848), »Machiavelli« (1851), »Geschichte der deutschen Stände« (1854). Er besaß die Gabe, flüssig zu erzählen und gewandt darzustellen, war journalistisch sehr tätig und gab 1835/36 mit Varnhagen v. Ense Knebels Nachlaß (3 Bde.) heraus.

Houben: Zeitschriften des jungen Deutschlands, Tl. 1 (Bibliograph. Repertorium, Bd. 3, 1906), Jungdeutscher Sturm und Drang (1911), Verbotene Literatur, Bd. 2 (1928); Walter Grupe: M.s und Kühnes Verhältnis zu Hegel und seinen Gegnern (1928).

Mundtuch, →Serviette.

Mundum [lat.] *s*, Reinschrift.

Mündung, Flußmündung, die Stelle, an der ein Fluß sich in einen andern Fluß, in einen See oder ins Meer ergießt. In der Gegend der Vereinigung beeinflussen sich die beiden Gewässer gegenseitig in ihrer Wasser-, Eis-, Sinkstoff- und Geschiebeführung. Bei der M. ins Meer hängt die Form ebenso vom Wasserstandswechsel im Meere (Gezeiten, Sturmfluten, Wellenschlag), vom Küstenstrom und Salzgehalt ab, wie vom Wasserreichtum, Sinkstoffgehalt und Geschiebe des Flusses. Ein→Delta (2) bildet sich bei sinkstoffreichen Flüssen, in geschützten Buchten, bei geringem Flutwechsel der Gezeiten, ein Flutrichter (→Astuarium) bei starkem Flutwechsel.

Mündungsdeckel, Mündungsschoner, bei Gewehren und Maschinengewehren ein abnehmbares, kapselförmiges Zubehörstück aus Metall, das über die Laufmündung und das Korn greift, um beide beim Nichtgebrauch der Waffe vor Beschädigung und das Laufinnere vor Beschmutzung zu schützen. Bei Geschützen ist dieses Zubehörstück aus Leder und wird **Mündungskappe** genannt.

Mündungsfeuer, bei Feuerwaffen die beim Schuß infolge der Verbrennung der Pulvergase aus der Mündung herausschlagende Flamme, verrät bei Geschützen leicht deren Stellung. Als Abdämpfungsmittel dient hier die →Kartuschvorlage, bei Maschinengewehren ein an der Laufmündung angebrachtes trichterförmiges Blechrohr.

Mündungsgeschwindigkeit von Geschossen, svw. Anfangsgeschwindigkeit (→Flugbahn).

Mündungskappe, Mündungsschoner, →Mündungsdeckel.

Mundurucu, südamerik. Indianerstamm aus der [Gruppe der →Tupi.

Mundus vult decipi, ergo decipiatur [lat.], »Die Welt will betrogen sein, darum werde sie betrogen«, ein dem päpstlichen Legaten Caraffa (dem späteren Papst Paul IV.) zugeschriebener Ausspruch, der sich aber ähnlich schon in Seb. Brants »Narrenschiff« und Seb. Francks »Paradoxa« findet.

Mundwalt, im ältern german. Recht der Inhaber der →Munt.

Mundwässer, wäßrige oder alkoholische Flüssigkeiten, die dem Mundspülwasser zugesetzt werden. Sie wirken reinigend und erfrischend auf die Mundhöhle. M. enthalten ätherische Öle (Pfefferminz-, Eukalyptus-, Nelkenöl u. a.), ferner Thymol, Menthol, Salol, Salizylsäure, Borsäure, manche auch Pflanzenauszüge und Gerbstoffe (Myrrhe, Katechu, Ratanhia).

Mundwerkzeuge, →Mundgliedmaßen.

Mundy, Jaromir, Freiherr von, Mediziner, *Schloß Eichhorn (Mähren) 3. Okt. 1822, †23. Aug. 1894. M. war zunächst Offizier, machte mehrere Feldzüge mit und wandte sich dann der Medizin zu. Hier galt sein Hauptinteresse dem Militärsanitätswesen und der Irrenpflege. Er vertrat die freie Irrenbehandlung (No-restraint). 1881 gründete er die »Wiener freiwillige Rettungsgesellschaft« zur Hilfeleistung bei Unglücksfällen, die dann für alle derartigen Gründungen vorbildlich wurde.

Muneddschim Baschi [arab.-türk.], Hofastrolog an den mohammed. Höfen.

Mungir, Stadt in Brit.-Indien, →Monghyr.

Mungo [engl. mongoose aus Tamil manegos] *m*. 1) **M.,** Raubtier, →Schleichkatzen.

2) **M., Mungowolle,** in der Textilindustrie Bezeichnung für eine aus tuchartigen, gewalkten Geweberesten gewonnene →Kunstwolle.

Mungobohne, Linsenbohne, Phaseolus mungo, Schwesterart der Gartenbohne, in Indien heimisch und seit langer Zeit angebaut (von dort nach Ostafrika verbreitet). Die kleinen, graugrünen Samen werden als Suppe oder Mus gegessen.

Mungo Park [*mǫngго*], Reisender, →Park.

Mungospinnerei, →Abfallspinnerei.

Müngsten, zur Stadt Remscheid (Rheinprovinz) gehörige Ortschaft an der Mündung des Morsbachs in die Wupper, 107 m ü. M., an der Kleinbahn Barmen-Solingen-Krahenhöhe. 1 km unterhalb von M. überschreitet die Bahn (Düsseldorf-) Solingen-Remscheid (-Barmen) das Wuppertal auf der großartigen, 1892—97 erbauten eisernen Kaiser-Wilhelm-Brücke (506 m lang, 107 m hoch; Tafel Brücken III, Abb. 5).

Muni [Sanskrit], altind. Bezeichnung für den Stand des →Dschogi und des weisen Sehers, besonders wenn er das Gelübde des Schweigens abgelegt hat.

Muni, Río, Fluß und span. Kolonie in Westafrika, →Spanisch-Guinea.

Municipio [*-ßipiŏ*, span.], **Município** [*-ßipiŏ*, portug.], Stadt; in Mexiko und Brasilien die oberste Verwaltungseinheit der Gliedstaaten.

Municipium [lat.], Mz. **Municipia,** deutsch Munizipien, ursprünglich die selbständige Stadtgemeinde

in Latium, die nach dem Latinerkrieg 338 v. Chr. das röm. Bürgerrecht erhielt. Seitdem waren Munizipien Städte röm. Ordnung, die aber verschiedenartige staatsrechtl. Stellung hatten. Es gab Munizipien, deren Bewohner alle politischen Rechte röm. Bürger genossen, und solche, denen das Stimmrecht sowie das aktive und passive Wahlrecht fehlten (sine suffragio). Diese Ungleichheit hörte auf, als nach dem Bundesgenossenkrieg 89 v. Chr. allen freien Italikern südl. vom Po das volle röm. Bürgerrecht verliehen und 49 v. Chr. auch auf die Bewohner nördl. vom Po ausgedehnt wurde. Seit der Ausbreitung des röm. Bürgerrechts über die Provinzen gab es auch dort Munizipien, doch kamen in den Provinzen, namentlich in Spanien, neben denen röm. Bürger auch solche des latinischen Rechtes vor. Erst als durch Caracalla 212 n. Chr. alle in städt. Gemeinwesen lebenden freien Bewohner des Reiches das röm. Bürgerrecht erhielten, hörten die Munizipien latinischen Rechtes auf.

Theod. Mommsen: Röm. Staatsrecht, Bd. 3 (1888), Gesammelte Schriften, Bd. 1 (1905); Liebenam: Städteverwaltung in der röm. Kaiserzeit (1900); Kübler: Geschichte des röm. Rechts (1925).

Munifizenz [lat.] *w*, Freigebigkeit, Großmut.

Munighéo [*muĵó*, irisch], irische Grafschaft, →Mayo.

Muninto [japan. 'Inseln ohne Menschen'], japan. Name der →Bonin-Inseln.

Munition [frz.; 16. Jahrh.] *w*, im engeren Sinne der verwendungsfertige Schießbedarf für Feuerwaffen, im weiteren auch Sammelbegriff für dessen Bestandteile, wie Geschosse, Schieß- und Sprengladungspulver, Patronen- und Kartuschhülsen, Zündungen u. dgl. (→Geschoß; Tafel Geschoß I). Handelsstatistisch wird M. unter der Rubrik »Sprengstoffe, Schießbedarf und Zündwaren« geführt.

Munitionsanstalt, im Deutschen Reich staatl. Anstalten, in denen der Schießbedarf für die Reichswehr aus den Bestandteilen zusammengesetzt und gelagert wird. Solche M. bestehen in Kassel, Hannover, Ingolstadt, Jüterbog, Königsberg i. Pr., Stettin und Zeithain. Sie werden von »Offizieren beim Zeugamt« verwaltet.

Munitionsdiebstahl, svw. →Geschoßdiebstahl.

Munitionsersatz, die Ergänzung der verbrauchten Munition in und nach dem Gefecht. Mangel an Munition beraubt die Infanterie und Kavallerie ihrer besten Gefechtskraft; für die Artillerie bedeutet er eine zeitweise gänzliche Entwertung der Waffe. Der rechtzeitige M. ist daher von großer Wichtigkeit. Er ist nur gewährleistet, wenn die Truppen regelmäßige Verbrauchs- und Bestandsmeldungen erstatten. Aus der Heimat wird die Munition in **Munitionszügen** den Armeen zugeleitet. Diese schieben sie den Armeekorps und Divisionen mit Eisenbahn oder Kraftwagenkolonnen zu. In den Munitionsumschlagstellen übernehmen die Kolonnen der Divisionen die Munition, in den Munitionsausgabestellen die leichten Kolonnen der Truppe. Bei Stillstand der Operationen wird Munition im Bereich der Divisionen in **Munitionsparks** niedergelegt. Die Truppe führt den ersten Bedarf an Munition bei sich, bei der Infanterie (und Kavallerie) in den Gefechtswagen der Kompanien und in den leichten Infanteriekolonnen, bei der Artillerie in den Protzen und Munitionswagen sowie in den leichten Artilleriekolonnen.

v. Cochenhausen: Die Truppenführung (Tl. 1, 6. Aufl. 1931).

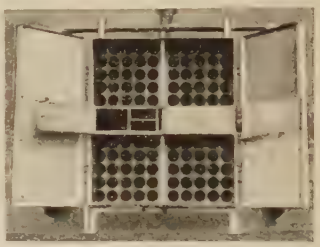
Munitionskolonne, →Kolonne 1b).

Munitionspark, →Munitionsersatz.

Munitionswagen, im allgemeinen jedes zur Beförderung von Munition bestimmte vierrädrige Fahrzeug, im besonderen Fahrzeuge dieser Art bei der Artillerie des Feldheeres. Die M. bestehen meist aus Protze und Hinterwagen. Hinter- und Vorderwagen sind durch Protzöse (am Hinterwagen) und

Munitionswagen der französischen 75-mm-Feldkanone M/97; Sattelseite des Munitionswagens.

Protzhaken oder Protznagel (am Vorderwagen) miteinander verbunden. Der kastenartige Aufbau der Vorder- und Hinterwagen ist aus Stahlblech gefertigt, innen zur Aufnahme von Munition und Zubehör, außen zur Mitnahme der Bedienungsleute und des Gepäcks eingerichtet. In den M. wird die Munition meist in Munitionskörben oder Munitionskasten untergebracht, oft auch in Einzelfächern (Alveolen). Die Hinterwagen der M. haben häufig Wände und Türen aus Panzerblech und sind so gebaut, daß sie nach hinten umgeklappt werden können und so der Mannschaft Schutz gegen Schrapnellfeuer bieten. Die M. für Infanterie und Maschinengewehre heißen Patronenwagen.



Munitionswagen der französischen 75-mm-Feldkanone M 97; abgeprotzter heruntergekippter Hinterwagen des Munitionswagens.

Munitionszüge, →Munitionsersatz.

Munizipal [lat., von municipium 'Freistadt mit röm. Bürgerrecht'], veralteter Ausdruck für städtisch, die Stadtgemeinde betr., z. B. **Munizipalverwaltung,** Stadtverwaltung. **Munizipalität** ist der städt. Beamtenkörper, bes. in Frankreich (municipalité), wo sie aus dem Bürgermeister (maire), dessen Beigeordneten (adjoints) und einem oder mehreren Polizeikommissaren besteht. Neben ihr besteht der **Munizipalrat** (conseil municipal) als städt. Selbstverwaltungsorgan. **Munizipalrecht** ist das einer Stadt verliehene Recht. Städte mit Munizipalrecht sind in Ungarn die verwaltungsmäßig den Komitaten gleichberechtigten autonomen Stadtgemeinden. (→Ungarn 11.)

Munizipalsozialismus, die wirtschaftl. Betätigung einer Stadt (→Kommunalisierung, →Kommunalsozialismus).

Munizipium [lat.], Mz. **Munizipien,** 1) im Röm. Reich, →Municipium. 2) Svw. Verwaltungsbezirk (→Municipio, →Munizipal).

Munk, 1) Hermann, Physiolog, *Posen 3. Febr. 1839, †Berlin 1. Okt. 1912 als seit 1907 emeritierter Prof. der Physiologie und Vorstand des Physiol. Laboratoriums an der Tierärztl. Hochschule zu Berlin. Hauptarbeitsgebiete: Funktion der Großhirnrinde, Nervenphysiologie, Pflanzenphysiologie. Er schrieb: »Untersuchungen über das Wesen der Nervenerregung« (1868), »Über die Funktionen der Großhirnrinde« (1880).

2) Immanuel, Physiolog, Bruder von 1), *Posen 30. Mai 1852, †Berlin 1. Aug. 1903 als Abteilungsvorsteher des physiol. Institutes. Hauptarbeitsgebiet: Stoffwechselphysiologie, Ernährung, Resorption und Harnbildung. Er schrieb: »Physiologie des Menschen und der Säugetiere« (1882; 5. Aufl. 1899), zusammen mit Uffelmann »Die Ernährung des gesunden und kranken Menschen« (1887; 3. Aufl., zusammen mit C. A. Ewald, 1895).

3) Salomon, Orientalist, *Glogau 14. Mai 1803, †Paris 5. Febr. 1867, studierte in Berlin und Bonn, siedelte 1828 nach Paris über, wo er seine Studien beendete. Der erst spät zu gebührender Anerkennung gelangte Forscher wurde 1858 Mitglied des Institut de France und 1865 Prof. am Collège de France. Seine ausgezeichnete Kenntnis der semitischen Sprache und der mittelalterlichen Philosophie zeigte sich vor allem in seinen »Mélanges de philosophie juive et arabe« (1859) und in der Herausgabe des arab. Originals von Maimonides' »Führer« (Maimonide, »Le Guide des égarés«) mit franz. Übersetzung und Kommentar (3 Bde., 1856—66).

M. Schwab: Salomon M., sa vie et ses œuvres (1900).

Munkács [*mụnkātsch*], Stadt in der Tschechoslowakei, →Mukačevo.

Munkácsi [*-kātschi*], Bernát (Bernhard), ungar. Sprachforscher und Ethnolog, *Großwardein 12. März 1860, war 1890—1930 Leiter des Schulwesens der Pester israel. Gemeinde. 1885 unternahm M. eine Forschungsreise zu den Wotjaken und Tschuwaschen, 1888/89 zu den Wogulen; als Frucht dieser Reisen erschienen die »Überlieferungen wotjakischer Volksdichtung« (ungar. 1887) und »Sammlung wogulischer Volksdichtung« (ungar.; 7 Bde., 1892—1921). Von seinen sonstigen Werken sind die bedeutendsten »Lexicon linguae Votiacorum« (mit ungar. und deutscher Übers., Budapest 1896) und »Die arischen und kaukas. Bestandteile in den finno-ugrischen Sprachen« (Bd. 1, ungar. 1901). Zahlreiche Aufsätze zur ungar. Altertumskunde und den sprachlichen und kulturellen Beziehungen der Magyaren zum Orient veröffentlichte er in der von ihm mit J. Kúnos 1900 gegründeten Zeitschrift »Keleti szemle (Revue orientale)«.

Munkácsy [*-kātschi*], Michael von (geadelt 1878), eigentlich **Lieb**, ungar. Maler, *Munkács 20. Febr. 1844, †Endenich bei Bonn 1. Mai 1900, früh verwaist und verarmt, erhielt seine Ausbildung als Maler in Wien und bei Franz Adam in München, seit 1867 bei Knaus und Vautier in Düsseldorf. Er lebte seit 1872 in Paris, zuletzt in glänzenden Verhältnissen. Seine wirkungsvollen, bühnenmäßig aufgebauten Bilder, bes. die Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi, die von großem malerischem Können zeugen, galten seiner Zeit als geniale, alten Meistern ebenbürtige Leistungen und verschafften ihm hohe Ehren. Selbstbiogr. Erinnerungen »Die Kindheit« (aus dem Französischen 1897).

Malonyai: Michael v. M. (ungar. 1897); Iges: Michael v. M. (1899); A. Sedelmeyer: Michael v. M. (Paris 1914).

Munko Sardyk, Gipfel im →Sajanischen Gebirge.

Münnerstadt, Stadt im BzA. Kissingen des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg (Karte 49, C 2), im Grabfeldgau, an der zur Fränk. Saale fließenden Lauer, 247 m ü. M., an der Bahn Meiningen-Würzburg, hat (1925) 2280 meist kath. E., Reste der Stadtmauern mit 4 Tortürmen, große, später umgebaute Stadtpfarrkirche aus dem 13. Jahrh. mit roman. Turm, Langhaus und spätgot. Chor, einem Holzrelief der Kreuzigung Christi von Veit Stoß und Holzschnitzwerken Tilman Riemenschneiders, Gymnasialgebäude aus dem 17. Jahrh. und Augustinerkirche von 1752; AGer., Forstamt; Bezirkskrankenhaus, Distriktspfründehospital; Gymnasium, priv. Haushaltungsschule, Zeichenschule, städt. Museum; Steinbruch, Maschinenfabrik.

Engelhardt: M. Ein Gang durch seine Gesch. und seine geschichtl. und kunstgeschichtl. Denkmäler (1925).

Münnich, Burkhard Christoph, Graf (seit 1728) von, russ. Feldmarschall und Staatsmann, *Neuenhuntorf (Oldenburg) 19. Mai 1683, †Petersburg 27. Okt. 1767, anfangs in franz., seit 1717 in poln.-sächs. und seit 1720 in russ. Diensten; er baute den Ladoga-Kanal sowie den Kronstadter Hafen und wurde 1732 Präsident des Kriegskollegiums. Im Poln. Thronfolgekrieg eroberte er 1734 Danzig, im Türkenkrieg 1737 Otschakow und 1739 Hotin. Im Nov. 1740 stürzte er den Regenten Biron und war bis Mai 1741 leitender Minister unter der Regentin Anna Leopoldowna. Nach der Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth (Dez. 1741) wurde M. zum Tode verurteilt, dann nach Pelym (Sibirien) verschickt und erst von Peter III. 1762 zurückberufen. Unter Katharina II. war M. Generaldirektor der balt. Häfen. Seine Tagebücher hat Herrmann in den »Beiträgen zur Geschichte des Russ. Reichs« (1843) herausgegeben.

v. Halem: Geschichte des Feldmarschalls v. M. (1803; neue Ausgabe 1838); Kostomarow: Feldmarschall M. (Russ. Geschichte in Biographien, Bd. 2, russ. 1876); Stählin: Geschichte Rußlands, Bd. 2 (1930).

Münsingen, 1) Oberamtsstadt (Karte 51, GH 4) des württemb. Oberamts M. (552 qkm, 1925: 24 520 E.), wegen seiner schönen Lage in einer flachen, von bewaldeten Höhen umgebenen Mulde der Schwäb. Alb als Sommerfrische und Wintersportplatz besucht, 707 m ü. M., an der Bahn Reutlingen-Schelkingen, hat (1925) 2120 meist evang. E. (200 Kath.), got. Stadtkirche aus dem 13. Jahrh. mit spätgot. Chor (1497), Rathaus aus dem 17. Jahrh.; OA., AGer., Finanz-, Forstamt, Bezirkskrankenhaus; Real-, Gewerbe-, Frauenarbeitsschule; Altertumsmuseum, Volksbibliothek; Portlandzementwerk, Strickwarenfabrik. — In dem im 14. und 15. Jahrh. erbauten Schloß wurde am 14. Dez. 1482 der **Münsinger Vertrag** unterzeichnet, in dem das seit 1442 getrennte Württemberg wieder vereinigt wurde. Bei M. liegt der württembergische Truppenübungsplatz.

Beschreibung des OA. M. (2. Aufl. 1912).

2) Dorf im schweiz. Kanton Bern (Karte 55, D 3), im Aaretal, 547 m ü. M., an der Bahn Bern-Thun, hat (1930) 4180 ref. E., Kirche (1709) mit wertvollen Glasmalereien, Schloß (16. Jahrh.), kantonale Irrenanstalt; Landwirtschaft, Wollindustrie. Bei M. ein großes helvetisches Gräberfeld aus der Latènezeit (Funde im Museum zu Basel).

Munson Steamship Line [*mänßn ßtīmschip lain*], amerik. Schiffahrtsgesellschaft, →Reedereien.

Munster, 1) Ldgem. im Kr. Soltau des preuß. RgBz. Lüneburg (Prov. Hannover; Karte 45, E 2), in der Lüneburger Heide an der Großen Örtze, 80 m ü. M., an der Bahn Bremen-Magdeburg und der Kleinbahn M.-Beckedorf, hat (1925) 1950 meist evang. E.; Truppenübungsplatz **(Munsterlager)**.

2) **M., Mounster** [*mąnßtər*], irisch **Mumhu** [*mū*], die größte Provinz Irlands (Karte 64, B 4), den Südwestteil der Insel umfassend, hat 24 133 qkm und (1926) 971 033 E. (40 auf 1 qkm), gegen 2,4 Mill. im Jahre 1841; davon sind 94% katholisch. Die Küste von M. ist eine besonders im SW durch Buch-

ten und Inseln reich gegliederte Riasküste. M. ist der gebirgigste Teil Irlands. Im N erhebt sich das Bergland von Clare mit dem Slieve Bernagh (529 m) am Loch Derg, im SW das Bergland von Kerry mit dem Carrantuohill (1041 m), dem höchsten der Insel. Die mit Kap Dunmore Head, der westlichsten Spitze Irlands, endende Halbinsel erreicht im Mount Brandon 953 m Höhe, die Berge von Cork 682 m, die von Waterford 795 m, die Galtyberge 917, der Slievenaman 720 und die Silvermine Mountains im NO 692 m Höhe. Zwischen diese Berg- und Hügellandschaften dringt die Tiefebene des Innern mit Wiesen und Mooren vor. Ein Drittel des Bodens ist unergiebig. Unter den Gewässern ist der Shannon mit seinen Seen im N am bedeutendsten, im S Bandon, Lee, Blackwater sowie Suir. Unter den zahlreichen Häfen sind Waterford und Cork die wichtigsten. Die z. T. arme, in Lehmhütten wohnende ländliche Bevölkerung besteht meist aus Lohnarbeitern. In der Landwirtschaft überwiegt die Viehzucht, Milchwirtschaft und Geflügelzucht; daneben besteht bedeutende Fischerei, Industrie, namentlich Webereien (Wolle, Baumwolle, Leinen), Brauerei; auch bedeutender Handel und Schiffahrt.

3) **M.** [*mōßtār*], Kantonstadt im Elsaß, →Münster 9).

Münster [von lat. monastĕrium 'Kloster'] *s*, ursprünglich die Gesamtanlage eines Klosters oder Stifts, dann sw. große Stiftskirche; später in Süddeutschland sw. →Dom (1).

Münster, 1) RgBz. der preuß. Prov. Westfalen, der nordwestl. Teil der Provinz, grenzt im NW an die Niederlande und umfaßt auf dem Boden eines großen Teils des ehemal. Hochstifts M., der früheren, einst reichsunmittelbaren Gfsch. Steinfurt, Tecklenburg und Oberlingen sowie der früheren, ehedem dem Erzbistum Köln gehörigen Gfsch. Recklinghausen 7257 qkm mit (1925) 1283280 E., ein zum größten Teil dem Norddeutschen Flachland angehöriges, von den Ausläufern des Teutoburger Waldes im N und einigen niederen Höhenrücken in der Mitte durchzogenes Gebiet mit ergiebigem Ackerbau, bedeutender Viehzucht, reichen Bodenschätzen (Steinkohlen, Sand- und Kalksteine, Torf) und lebhafter Industrie (bes. Textilindustrie; daneben Tabak- und Zementindustrie, Kalkbrennerei).

Der RgBz. M. umfaßte i. J. 1925 (vor der kommunalen Neugliederung von 1929 im rhein.-westfäl. Industriegebiet) 17 Kreise:

Kreise	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evangelische	Katholiken	Israeliten	Einw. auf 1 qkm
Ahaus	683	64636	8805	54655	300	95
Beckum	687	88185	11553	74464	313	128
Bocholt[1]	19	30268	2597	27222	250	1600
Borken	631	50422	2305	47683	265	80
Bottrop[1]	37	77315	17635	56478	207	2091
Buer[1]	62	99058	43910	48633	171	1596
Coesfeld	756	66627	2622	63080	242	88
Glabbeck[1]	36	60043	22173	32565	264	1682
Lüdinghausen	696	82919	12650	67427	166	119
Münster[1]	67	106418	20576	83761	580	1586
Münster	794	51885	1394	50055	68	65
Osterfeld[1]	13	32592	9266	22573	48	2541
Recklinghausen[1]	67	84518	23507	57924	451	1261
Recklinghausen	567	186712	56987	120124	357	329
Steinfurt	771	97433	11271	85088	413	126
Tecklenburg	812	68390	37823	30163	136	84
Warendorf	559	35860	815	34838	84	64
Zusammen	7257	1283281	285889	956733	4315	177[2]

[1] Stadtkreis. [2] Durchschnittszahl für den ganzen RgBz.

2) M. in Hessen, Ldgem. im Kr. Dieburg der hess. Prov. Starkenburg, an den nördl. Ausläufern des Odenwalds an der Gersprenz und der Bahn Reinheim-Offenbach, hat (1925) 3350 meist kath. E.; Hutstoffabriken.

3) M. am Neckar, industrielle Ldgem. im württemb. OA. Stuttgart, am Neckar, 254 m ü. M., nördl. von Stuttgart, mit dem es durch elektrische Bahn verbunden ist, an der Bahn Kornwestheim-Untertürkheim, hat (1925) 4340 meist evang. E. (560 Kath.), Hauswirtschaftsschule, Ortsbücherei; Travertinbrüche, Zucker-, Maschinenfabrik.

4) M. am Stein, Bad M. am Stein, Ldgem. und Badeort im Kr. Kreuznach des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprov.; Karte 46, E 5), liegt unweit südl. von Kreuznach, mit dem es durch elektrische Straßenbahn verbunden ist, l. an der Nahe, die den Ort auf drei Seiten umfließt, gegenüber der Alsenzmündung, in einem warmen, von hohen Felswänden umrahmten Talkessel, 117 m ü. M. ist ein wichtiger Bahnknotenpunkt der Linien Bingerbrück-Saarbrücken,

Bad Münster am Stein mit Rheingrafenstein (rechts).

M.-Kaiserslautern und M.-Homburg (Saargebiet) und hat (1925) 1740 vorwiegend evang. E. (500 Kath.), neues Bäder- und Brunnenhaus, Kurpark, Gradierwerk; Salz- und Mutterlaugegewinnung, Weinbau und Weinhandel. M. wird wegen seiner warmen Sol-Radiumquellen (30,5° C) bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Herzmuskelerkrankungen, Herzneurosen, Nervenkrankheiten, Skrofulose, Rachitis, Frauenkrankheiten, Hals-, Nasen- und Ohrenleiden viel besucht (1930: 6175 Kurgäste). Auf dem r. Naheufer südöstl. von M. die 130 m hohe, fast senkrechte Porphyrwand des **Rheingrafensteins,** mit der Ruine der im 12. Jahrh. erbauten, 1689 von den Franzosen zerstörten Burg der Rheingrafen; im SW die Ruine →Ebernburg.

5) M. in Westfalen, Hauptstadt der preuß. Prov. Westfalen (hierzu Stadtplan S. 48; Karte 45, B 3) und des RgBz. M. (1), Stadtkr. (67 qkm) und Kreisstadt des Landkreises M. (794 qkm, 51885 E.), hat (1925) 106420 vorwiegend kath. E. (20575 Evang., 580 Jsr., 1500 Sonstige), 1931: 121950 E. — Geographische Lage. M. liegt in der Mitte der Münsterschen Tieflandsbucht, in fruchtbarer Ackerflur an der von links zur Ems fließenden Aa, 64 m ü. M., westlich vom Dortmund-Ems-Kanal, von dem der städt. Hafen als breiter Stichkanal ins Stadtgebiet hereinführt. — Stadtplan, Baucharakter. Im Grundriß von M. hebt sich die kreisförmige, um Dom und Domplatz als Mittelpunkt unregelmäßig angelegte Altstadt deutlich ab von den neueren, regelmäßig gebauten Vorstädten im O (St. Mauritz), N (Kreuzviertel) und S; dazwischen an Stelle der ehemal., Ende des 18. Jahrh.

Münster i. W.

geschleiften Festungswälle der Lindenbepflanzte, von Anlagen begleitete Straßenring der Promenaden. Auf der Westseite der Altstadt liegt die von dem breiten Schloßgraben umgürtete frühere Zitadelle, die in einen prächtigen Park, den Schloßgarten, verwandelt worden ist. Die Altstadt ist gekennzeichnet durch zahlreiche bedeutende öffentl. Gebäude aus dem Mittelalter, schöne mit »Bogen« (Lauben) und hohen Giebeln versehene Bürgerhäuser der Gotik und Renaissancezeit (bis 1800; bes. am Prinzipalmarkt) und die meist barocken Adelshöfe des westfäl. Adels (Stadtschlösser), so den Erbdrostenhof (1757), den Heeremanschen Hof (1564), den Beverförderhof (1702), den Rombergerhof (1781), den Schmisinger Hof (1739) und den Galenschen Hof (1770). Sie enthält außerdem den gewaltigen Dom (1165—1265), die got. Lambertikirche (um 1450), die got. Liebfrauenkirche (1346), die roman. Ludgerikirche (um 1170), die Servatiikirche (nach 1200), die got. Martinikirche (um 1370), die barocke Agidiikirche (1725), die Clemenskirche (1753), das um 1330 erbaute Rathaus mit got. Schauseite und dem Friedenssaal, in dem am 16. Mai 1648 der Span.-Holländ. Friede unterzeichnet wurde, der zum Gesamtabschluß des Westfäl. Friedens führte (24. Okt.), das Stadtweinhaus von 1615, das Krameramtshaus von 1588, das got. Schoehaus von 1525 (Amtshaus der ehemal. Gesamtgilde), den Buddenturm als letzten Rest der mittelalterlichen Stadtbefestigung, den Zwinger (1536), das Stadthaus (1905), die Universitätskliniken, die Stadthalle (1920), das Regierungsgebäude (1889), das Westfäl. Landesmuseum (1908), die Universität (1880). Im W der Altstadt das ehemal. bischöfl. Schloß von 1767 (Wohnsitz des Oberpräsidenten) und das Oberpräsidium (1905), in St. Mauritz (Ostvorstadt) die roman. Mauritzkirche (1070; 1197 erneuert). Von Denkmälern sind zu nennen das Kiepenkerldenkmal, die Denkmäler Kaiser Wilhelms I. und der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, das Krieger- und das Friedensdenkmal. Die Altstadt bildet das Hauptgeschäfts- und Ladengebiet, das Mauritzviertel die beste Wohngegend, das Südviertel und die Gartenvorstadt Habichtshöhe das neueste Siedlungsgebiet, die Gegend am Hafen das Industriegebiet. — *Wirtschaftscharakter.* Die Industrie umfaßt Brauereien, Brennereien und Mühlenbetriebe, Herstellung landw. Maschinen, Faß-, Schloßfabrik, Draht-, Zement- und Wasserkalkwerke. Der Handel vertreibt Gemüse, Getreide, Vieh, Holz. Für den Großhandel mit Vieh steht die große Halle Münsterland als Ausstellungshalle, für den Gemüsevertrieb eine Gemüseversteigerungshalle zur Verfügung. Der Verkehr im Hafen des Dortmund-Ems-Kanals umfaßte 1931: 1517 ankommende Schiffe mit 174095 t und 1507 abgehende Schiffe mit 12257 t Gütern. Dem Geldverkehr dienen eine Reichsbankstelle und 6 weitere Banken. Industrie- und Handels-, Handwerks-, Gewerbe- und Landwirtschaftskammer. — *Öffentliche Einrichtungen.* M. hat zahlreiche Bildungsanstalten: Westfäl. Wilhelms-Universität mit 12 Instituten und (Wintersemester 1931/32) 174 Dozenten und 5500 Studierenden, Westfäl. Schule für Musik, Westfäl. Verwaltungsakademie, Deutsches Institut für wissensch. Pädagogik, 3 Gymnasien (1 mit Realgymnasium), Oberrealschule, kath. Lyzeum und realgymnasiale Studienanstalt, evang. Oberlyzeum, evang. Frauenschule, Marienoberlyzeum, kath. Mädchenmittelschule, techn. Seminar, Haushaltungsschule und Frauenoberschule, kath. und evang. Knabenmittelschule, Baugewerkschule, höhere Handelsschule, Heeresfachschule für Verwaltung und Wirtschaft, kath. Jugendleiterinnen- und sozialpädagogisches Seminar und Fröbelsche Kinderpflegerinnenschule, Landwirtschaftsschule; Bibliothek des Landesmuseums der Prov. Westfalen, Universitätsbibliothek, Staats- und Stadtarchiv; Landesmuseum der Prov. Westfalen, Geolog. Museum der Universität, Westfäl. Museum für Naturkunde, bischöfl. Diözesanmuseum für christl. Kunst, Annette von Droste-Museum; Stadttheater, Zoolog., Botan. Garten, Sternwarte; mehrere wissensch. Gesellschaften (Vereinigung von Freunden der Psychologie und Pädagogik, Literar. Gesellschaft, Musikverein, Weltwirtschaftl. Gesellschaft, Westfäl. Kunstverein, Westfäl. Kunstgewerbeverein, Bachverein, Westfäl. Heimatbund, Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens). Gemeinnützige Einrichtungen: Universitätskliniken, Provinzialheilanstalt, Clemens-, Franziskushospital, Raphaels- und Hedwigsklinik, evang. Krankenhaus, Wöchnerinnenheim, Mathildenstift, orthopäd. Heilanstalt, kath. Waisenhaus, mehrere kath. Fürsorgeheime; schöne Parkanlagen: Schloßgarten mit Botan. Garten, Anlagen an der Promenade. Elektrische Straßenbahn, Autobuslinien, Rundfunksender. — *Behörden.* M., das durch einen Magistrat von 21 Mitgliedern (an der Spitze 1 OBürgermeister, 1 Bürgermeister) und 48 Stadtverordnete verwaltet wird, ist Sitz zahlreicher Behörden: Reichsbahn-, Oberpostdirektion, Landesfinanz-, Finanz-, Hauptzoll-, Hauptversorgungsamt, Reichsdisziplinarkammer, Reichszentrale für Heimatdienst, Arbeitsamt, Oberpräsidium, Wasserbaudirektion, Provinzial-Schulkollegium, Regierung, Gewerbeaufsichtsamt, Kreissparkasse, Provinzialverwaltung, Landesbauamt, Westfäl. Provinzial-Feuersozietät, Landesversicherungsanstalt, Westfäl. Landeskulturamt, Landschaft der Prov. Westfalen, Landratsamt; ferner bischöfliches Generalvikariat, evangelisches Presbyterium, LdGer. und AGer. M. ist Garnison (Sitz des Wehrkreiskommandos VI). — *Umgebung, Verkehrsverbindungen.* Ausflugsziele in der näheren Umgebung sind: im O der Stadt Haus Maikotten und Handorf, Schloß Boniburg, der Nobiskrug, die Pleistermühle und Angelmodde an der Werse, im W Haus Rüschhaus (1748), 1826—41 Wohnsitz der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, und Haus Hülshoff, ihr Geburtshaus. In der weiteren Umgebung bietet vor allem der Teutoburger Wald im NO reiche Wandergelegenheiten. M. ist ein bedeutender Knotenpunkt der Bahnen Norddeich-M.-Soest, M.-Gronau, Köln-Wanne-Eickel-Hamburg-Altona, M.-Dortmund, M.-Cocsfeld-Bocholt-Empel-Rees, M.-Rheda-Lippstadt und M.-Neubeckum. Motorbootverkehr auf dem Dortmund-Ems-Kanal. Flughafen.

Münster in Westfalen: Rathaus und Stadtweinhaus (links).

Herm. Schmitz: Soest u. M. (Berühmte Kunststätten, Bd. 45, 2. Aufl. 1925); O. Hawlitzky: Der Dom zu M. (1928); Münster i. W., hg. v. Magistrat (1930); Führer durch M. (1930); M. in

Westfalen (Monographien deutscher Städte, Bd. 35, 1930); Eugen Müller: Die Adelshöfe der Stadt M. (2. Aufl. 1930); M. Wakkernagel: Münster (1931); Werland: Führer durch M., Westfalens Hauptstadt (1931).

Geschichte der Stadt und des Bistums. Karl d. Gr. erhob den Ort Mimigardevord, das spätere M., 802 zum Bischofsitz (heil. Liudger). Die Ansiedlung um die Klosterburg wurde um 1150 befestigt und erhielt vom lat. monasterium (Kloster) den Namen. Um 1170 wurde M. Stadt; es erreichte bereits z. B. Bischof Ludwigs I. (1169—73) den gegenwärtig durch die Promenaden gekennzeichneten Umfang. Das Hochstift, das größte des Westfäl. Kreises (im 16. Jahrh.: 9900 qkm), stand anfangs unter der Vogtei der Grafen von Tecklenburg, wurde aber im 12. Jahrh. Reichsfürstentum; es zerfiel in das Oberstift, das hauptsächlich den niedersächsischen Anteil des Hochstifts nördlich der Lippe und zu beiden Seiten der mittleren Ems umfaßte, und das Niederstift mit den Ämtern Vechta, Kloppenburg, Meppen. Um die Mitte des 13. Jahrh. wurde die Stadt Mitglied der Hanse, schloß mit andern westfäl. Städten Schutzbündnisse und erweiterte ihre Freiheiten gegenüber den Bischöfen und dem Domkapitel. Im folgenden Jahrh. begannen im Innern die Kämpfe der mächtigen Gilden gegen das Patriziat, die schließl. in den Stürmen der Jahre 1447—57 den Gildevertretern Sitz und Stimme im Rat verschafften. Der Aufschwung der Wissenschaft und des Schulwesens in M., den der Domherr Rudolf v. Langen († 1519) herbeiführte, wurde infolge der Kämpfe um die Einführung der Reformation (seit 1529) gehemmt. 1533—35 litt die Stadt unter der Schreckensherrschaft der →Wiedertäufer; das Königreich Zion des →Johann von Leiden wurde 1536 infolge der Eroberung M.s durch Bischof Franz von Waldeck (1532—53) und das Reich vernichtet. In der Stadt fanden seit 1645 Vorverhandlungen zum →Westfälischen Frieden statt, der hier 1648 unterzeichnet wurde **(Münsterscher Friede)**. Der alte Zwist der Stadt mit den Fürstbischöfen wurde von Christoph Bernh. v. →Galen (1) beendet, der in jahrelangen Kämpfen (1655—61) M. unterwarf und seine alten Rechte und Freiheiten vernichtete. 1708 erhielten die Bischöfe Sitz und Stimme im Reichsfürstenrat, in den sie aber nie eingeführt wurden. Seit 1719 waren die Erzbischöfe von Köln zugleich Fürstbischöfe von M. In mustergültiger Weise leitete als Minister (1762—80) und Generalvikar (1770—1807) Franz Frh. v. Fürstenberg (→Fürstenberg 2) die Verwaltung des Hochstifts M.; er war auch der erste Kanzler der 1773 gegr. Universität. Im Reichsdeputationshauptschluß (1803) wurde das Hochstift säkularisiert und sein Gebiet an Preußen (mit der Stadt M.) und an die Häuser Holstein-Oldenburg, Arenberg, Salm, Croy und Looz-Corswarem verteilt. Preußen bildete aus seinem Anteil das Fürstentum M., das 1807 an das Ghzgt. Berg, 1815 größtenteils wieder an Preußen kam. Die Universität wurde 1818 bis auf die theol. und philos. Fakultät geschlossen, 1843 zur Akademie, 1902 wieder zur Universität (seit 1907 »Westfäl. Wilhelms-Universität«) erhoben. 1821 wurde ein neues Bistum M. gebildet (Suffraganbistum des Erzbistums Köln); es umfaßt den RgBz. M., den nördl. Teil des RgBz. Düsseldorf. Infolge des Konkordats mit Preußen (14. Juni 1929) kam der niederrhein. Kr. Kempen an die neuerrichtete Diözese Aachen.

Geschichtsquellen des Bistums M., hg. v. Freunden der vaterländ. Geschichte (7 Bde., 1851—1913); K. A. Cornelius: Die münsterischen Humanisten und ihr Verhältnis zur Reformation (1851), Gesch. des münsterischen Aufruhrs der Wiedertäufer (2 Bde., 1855—60); Tücking: Gesch. des Stifts M. unter Christoph Bernard von Galen (1865); Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung (seit 1882); A. Hüsing: Der Kampf um die kath. Religion im Bistum M. 1535—85 (1883); Geisberg: Merkwürdigkeiten der Stadt M. (9. Aufl. 1889); A. Schulte: Verfassungsgesch. M.s im Mittelalter (1898); Krumbholtz: Die Gewerbe der Stadt M. bis 1661 (1898); Veröffentlichungen der histor. Kommission der Prov. Westfalen. Quellen und Forschungen zur Gesch. der Stadt M. (seit 1898; 6 Bde. bis 1931); Bahlmann: Münsterländ. Märchen, Sagen, Lieder und Gebräuche (1898); F. Philippi: 100 Jahre Preuß. Herrschaft im Münsterlande (1904), Landrechte des Münsterlandes (1907); L. E. Schücking: Die Fürstentümer M. und Osnabrück unter franz. Herrschaft (1904); Die Urkunden des Bistums M. 1301—25, hg. v. R. Krumbholtz (Westfäl. Urkundenb., Bd. 8, 1913); Brand: Gesch. des Fürstbistums M. (1925); Plaßmann: Gesch. der Stadt M. (1925).

6) M., frz. **Moutier(-Grandval),** Hauptstadt des Bezirks M. (283 qkm, 24050 zu $^2/_3$ ref. und franz. E.) im schweiz. Kanton Bern (Karte 55, C 2), im breiten Tal der oberen Birs, am Eingang in die von der Birs durchströmte Klus von M., 565 m ü. M., Knotenpunkt der Bahn Basel-Biel, hat (1930) 4765 meist ref. E., Pfarrkirche an Stelle des alten Klosters Moutier-Grandval (7. Jahrh.), Schloß; Landwirtschaft, Herstellung von Käse, bedeutende Uhrenindustrie, Glashütte, Eisengießerei, Handel.

7) M., roman. **Mustair,** Ort im schweiz. Kanton Graubünden, →Münstertal 3).

8) M. im Kanton Luzern, früher **Beromünster,** Flecken im schweiz. Kanton Luzern, im oberen Winental, 656 m ü. M., an der Bahn M.-Wildegg, hat (1930) 1210 E., ehemal. Chorherrenstift (980—1806) mit uralter Stiftsschule (Progymnasium) und roman. Stiftskirche, Heimatmuseum (Schloß der Truchsessen von Wolhusen, in dem 1470 das älteste Buch der Schweiz gedruckt wurde), Großrundfunksender (deutschschweiz. Landessender).

9) M., frz. **Munster,** Kantonstadt im Oberelsaß (französisches Departement Haut-Rhin, Karte 51, C 4), 381 m ü. M. im Tal der Fecht (Münstertal), hat (1926) 4640 E., höhere Schule, Kantonalgericht und viel Textilindustrie. Das **Münstertal** (im oberen Teil auch Gregoriental genannt) ist eins der schönsten Vogesentäler, in dem viel Viehzucht und die Herstellung des Münsterkäses, Weinbau und Textilindustrie betrieben wird.

Im Weltkrieg sperrte M., das im Besitz der Deutschen war, das Fechttal und damit eine der Straßen ins Rheintal. Die vielfachen Kämpfe gipfelten in den beiden **Schlachten um M.** (19. Febr. bis 20. März und 20. Juli bis 14. Okt. 1915).

Münster, westfäl. Uradelsgeschlecht, dessen Stammreihe 1170 beginnt. 1792 wurde es in den Reichsgrafenstand erhoben. Von den beiden Linien führt die eine den Freiherrntitel v. **Oer,** die andere (im Besitz der hannov. Fideikommisse Derneburg und Ledenburg) den Freiherrntitel v. **Grothaus.** Stammwappen: Von Rot und Gold geteilt.

1) Ernst, Graf zu (seit 1792), **Freiherr von Grothaus,** hannov. Staatsmann, * Osnabrück 1. März 1766, † Hannover 20. Mai 1839, begann seine diplomatische Laufbahn 1801 mit einer Gesandtschaft an den russ. Hof nach Petersburg; 1805 wurde er Minister für die hannov. Angelegenheiten am engl. Hof. Auf dem Wiener Kongreß verkündete er 1814 die Erhebung Hannovers zum Königreich; Preußen trat 1815 das Bistum Hildesheim, Goslar, Ostfriesland und einen Teil von Lingen und Münster an Hannover ab. Prinzregent Georg (IV.) erhob M. 1814 zum Erblandmarschall und schenkte ihm 1815 das säkularisierte Zisterzienserkloster Derneburg. M.

1 Heeres-Verpfleg.-Amt BC3
2 Zahnklinik BC2
3 Chemisches Institut C2
4 Studentenhaus B3
5 Landesversich.-Anstalt C2
6 Paulin. Gymnasium C2
7 Naturhistor. Museum... C2
8 Landesmuseum C2
9 Haupt-Vers.-Amt C2
10 Regierung C2
11 Reichsbank C2
12 Stadtweinhaus C2
13 Gymnasium (Städt.) C2
14 Dominikaner-Kirche D2
15 Clemens-Hospital CD2
16 Univ.-Hautklinik C3
17 Landes-Kulturamt C3
18 Marien Hospital D3
19 Höhere Töchterschule C3
20 Marks-Haindorf-Stiftung C3
21 Kiepenkerl-Denkmal C2
Maßstab 1:20000
0 100 200 400 600 Meter
Eisenbahn, Straßenbahn
Münster
Großer Brockhaus. 13.
Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Verzeichnis der im Plan enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ziffern im Plan.

Aa. A 4, B 3, D 1.
Aasee. B 3.
Achtermannstr. D 3.
Aegidiikirche. C 3.
Aegidiistr. C 2/3.
Aegiditor. B C 3.
Albersloher Weg. D 4.
Alter Fischmarkt. C 2.
— Steinweg. CD 2.
Am Kanonengraben.
— Kreuztor. C 1. [C 3.
— Krug. B C 4.
— Mittelhafen. DE 4.
Annenstr. CD 4.
Annette-von-Droste-Hülshoff-Allee. AB 3. [C 1.
—·—·—·—·Denkmal.
—·—·—·—·Museum. C 1/2.
Antoniuskirche. B C 3.
Antoniusstift. A 3.
Antoniusstr. B C 4.
Apostelkirche. C 2.
Artilleriekaserne. B 1.
Bad. B 3.
Bahnhofstr. D 3/4.
Baugewerkschule. B 3.
Bergstr. C 2.
Bernhardstr. C 4. [C 2.
Bischöfliches Palais.
Bismarckallee. B 3/4.
Bispinghof. B C 2.
Blumenstr. B 4.
Bogenstr. C 2.
Bohlweg. D—F 1/2.
Bootshäuser. E F 4.
Borromäum. C 2.
Botanischer Garten. AB 2.
Breite Gasse. C 3.
Bremer Str. D 3/4.
Breul. C 1.
Brüderstr. E 2.
Buddentor. C 1.
Bült. D 2.
Burchardstr. E 2.
Burgstr. C 4.
Chemisches Institut.
Clarastift. B 1. [C 2 *(3)*.
Clemenshospital. CD 2 *(15)*.
Clemensstr. CD 2.
Cordeplatz. C 1.
Cordestr. C 1.
Dahlweg. C 4.
Dammstr. D 4.
Dechaneistr. E F 2.
Denkmal, Annette-von Droste-Hülshoff-.
—, Friedens-. C 3. [C 1.
—, Fürstenberg-. C 2.
—, Kaiser-Wilhelm-I.-. B 2.
—, Ketteler-. A 2.
—, Kiepenkerl-. C 2
Dieckstr. E F 1. [*(21)*.
Diepenbrockstr. D E 3.
Diözesanmuseum. C 2.
Dodostr. E 2.
Dom. C 2. [D 2 *(14)*.
Dominikanerkirche.
Domplatz. C 2.
Dorotheenstr. E 3.
Dortmund-Ems-Kanal. E F 3/4.
Dortmunder Str. E 3/4.
Elbestr. F 1.
Elektrizitätswerk. D 4.
Emdener Str. E 3/4.
Emsstr. F 1.
Engelschanze. C D 3.
Engelstr. C D 3.
Enkingweg. D 1.
Erlöserkirche. D 2.
Erphokirche. E 1.
Erphostr. E 2.
Evangelisches Krankenhaus. C 1.
Ewaldistr. E 4.
Ferdinandstr. C D 1.
Finanzamt. B C 1.
Finkenstr. B C 1.
Fischmarkt, Alter. C 2.
Flughafen Loddenheide. D E 4.
Försterstr. A 1. [D 1.
Franziskanerkloster.
Franziskushospital. E F 2.
Frauenstr. B C 2.
Friedensdenkmal. C 3.
Friedensstr. E 2/3. [E 3.
Friedrich-Ebert-Platz.
Friedrichsburg. B 4.
Friedrichstr. D 2. [C 2.
Fürstenbergdenkmal.
Fürstenbergstr. D 2.
Gallitzinstr. D 3/4.
Gartenstr. D 1.
Geiststr. B C 4.
Gelmerstr. E F 1/2.
Georgskommende.
Gereonstr. E 2. [B 2/3.
Gerhardstr. F 1/2.
Gerichtsstr. B 2.
Gertrudenstr. C 1.
Gievenbecker Weg. A 1.
Goebenstr. C 4.
Goldstr. D 1.
Graelstr. C D 4.
Grevener Str. B 1.
Grüne Gasse. C 3.
Gutenbergstr. E 2/3.
Güterbahnhof. D 4.
Gymnasium, Paulinisches. C 2 *(6)*.
—, Schiller-. C 1. [*(13)*.
—, Städtisches. C 2
Hafendirektion. E 4.
Hafenstr. C D 3/4.
Hafenweg. E 4. [D 4.
Halle Münsterland.
Hamburger Str. D E 3/4.
Hammer Str. C 3/4.
Handelskammer. D 3.
Handelslehranstalt. E 3/4.
Hansaring. D E 4.
Hauptbahnhof. D 3.
Haupt-Versicherungsamt. C 2 *(9)*.
Heerdestr. B C 1.
Heeres-Verpflegungsamt. B C 3 *(1)*.
Heisstr. E 2/3.
Hermannstr. C 3/4.
Herrenstr. D 1/2.
Herz-Jesu-Kirche. E 3.
Himmelreichallee. B 3.
Hindenburgplatz. B 2.
Hittorfstr. A 2.
Hochstr. C 4. [E 2/3.
Hohenzollernring.
Höhere Töchterschule. C 3 *(19)*.
Holsteiner Str. E 1.
Hoppendamm. B 4.
Hornstr. C 4.
Hörster Friedhof. D 2.
— Str. D 2.
— Tor. D 2.
Horstmarer Landweg.
Hoyastr. C 1. [A 1.
Hubertistr. E 4.
Hüfferstiftung. A 2.
Hüfferstr. A B 2.
Ignatiuskirche. C 3.
Industriestr. D 4.
Israelitischer Friedhof.
Jägerstr. C 4. [A 1.
Johannisstr. C 2.
Johanniterstr. D 2/3.
Josefshaus. C 4.
Josefskirche. C 4.
Josefstr. C 4.
Jüdefelder Str. B C 1/2.
Jungeblodtplatz. A 3.
Junkerstr. C 4.
Kaiser-Wilhelm-I.-Denkmal. B 2.
—·—·Ring. E 1/2.
Kampstr. C 1.
Kanalstr. D 1.
Kanonengraben, Am.
Kanonierstr. B 1. [C 3.
Kapuzinerkloster. A 1.
Kapuzinerstr. A 1.
Karlstr. D 2. [B 1.
Kaserne, Artillerie-.
—, Kraftfahrabteilung-VI.-. C 4.
—, Lotharinger. D 2.
Kastellstraße. B 2.
Katharinenstr. E 3.
Kettelerdenkmal. A 2.
Kettelerstr. C D 1.
Kiepenkerldenkmal. C 2 *(21)*.
Kinderbach. A 1.
Kirchstr. E 1/2.
Klariissenkloster. B 3.
Klosterstr. C D 3.
Kloster zum guten Hirten. F 2.
Koesfelder Kreuz. A 2.
Kolpingstr. D 1.
Königstr. C 2/3.
Konradstr. F 1.
Kraftfahrabteilung-VI.-Kaserne. C 4.
Kreishaus. D 3.
Kreuzkirche. C 1.
Kreuzschanze. C 1.
Kreuztor, Am. C 1.
Kronprinzenstr. C 4.
Krummer Timpen. B C 2.
Krumme Str. C 3.
Lacrer Leichenweg. F 2/3.
Lambertikirche. C 2.
Lambertistr. E 4.
Landesbahnhof. D 4.
Landesfinanzamt. E 2.
Landeshaus. D 2. [*(17)*.
Landeskulturamt. C 3
Landesmuseum. C 2 *(8)*.
Landesversicherungsanstalt. C 2 *(5)*.
Landgericht. B 2.
Landois-Str. A B 2/3.
Landschaft. C 3.
Landwirtschaftsschule. C 4.
Langenstr. C 1.
Lazarett. B 1.
Leostr. C D 4.
Liboristr. F 4.
Liebfrauenstift. C 2.
Lippstädter Str. D 4.
Loddenheide (Flughafen), Nach der. D E 4.
Loge. E 3.
Lönsstr. E 1.
Loerstr. C D 2/3.
Lotharinger Kaserne.
— Str. D 1/2. [D 2.
Ludgerianum. C 2.
Ludgerikirche. C 3.
Ludgeriplatz. C 3.
Ludgeristr. C 2/3.
Ludgeritor. C 3.
Lütkegasse. C 2/3.
Margarethenstr. E 3.
Marienhospital. D 3
Mariensäule. C 3. [*(18)*.
Marientalstr. B 1.
Marks-Haindorf-Stiftung. C 3 *(20)*.
Martinikirche. C D 2.
Mauritz-Friedhöfe, Sankt-. F 2/3.
Mauritzkirche. E 2.
Mauritztor. D 2.
Maximiliianstr. C D 1.
Melchersstr. B C 1.
Meppener Str. D 3/4.
Militärgericht. C 1/2.
Mittelhafen, Am. D E 4.
Moltkestr. C 3.
Mühlenstr. B C 3.
Mühlenweg. E 1.
Münsterland, Halle.
Münzstr. B C 1. [D 4.
Museum, Annette-von-Droste-Hülshoff-. C 1/2.
—, Diözesan-. C 2 *(4)*.
—, Landes-. C 2 *(8)*.
—, Naturhistorisches. C 2 *(7)*.
—, Provinzial-. B 2/3.
Naturhistorisches Museum. C 2 *(7)*.
Neubrückenstr. C 1/2.
Neubrückentor. C D 1.
Neustr. B 2.
Neutor. B 1.
Niedersachsenring.
Norbertstr. B C 4. [D E 1.
Nordplatz. C 1.
Nordstr. C 1.
Oberpostdirektion. E 3.
Oberpräsidium. B 2.
Oberrealschule. D 2.
Oststr. E 2.
Ottostr. E F 4.
Overbergstr. E 2.
Papenburger Str. D 3/4.
Paulinisches Gymnasium. C 2 *(6)*.
Paulstr. C 4.
Pius-allee. D E 1/2.
Pluggendorfer Str. B 4.
Post. C 2, D 3.
Preußen-Stadion. C 4.
Priesterseminar. C 2.
Prinzipalmarkt. C 2.
Promenade. B-D 1—3.
Provinzialmuseum. B 2/3. [D E 2.
Provinzialverwaltung.
Prozessionsweg. F 2.
Radsportbahn. F 1.
Raphaelsklinik. C D 3.
Raesfeldstr. B C 1.
Rathaus. C 2.
Regierung. C 2 *(10)*.
Reichsbahndirektion. D 3.
Reichsbank. C 2 *(11)*.
Reichslehranstalt der Deutschen Jugendkraft. B 1.
Roggenmarkt. C 2.
Rosenplatz. C 2.
Rosenstr. C 2.
Rothenburg. C 2.
Roxeler Str. A 1/2.
Rudolfstr. E 2.
Salzstr. C D 2.
Sauerländ. Weg. D E 3.
Scharnhorststr. A B 3/4.
Schiffahrterdamm. F 1.
Schillergymnasium.
Schillerstr. D E 3 4. [C 1.
Schlachthausstr. D 1.
Schlachthof. D 1.
Schleswiger Str. E 1.
Schloß. B 2.
Schloßgarten. A B 2.
Schloßgraben. A 1/2.
Schloßplatz. B 2.
Schmale Str. B 1.
Schubertstr. B 1.
Schulstr. B 1.
Schützenstr. C 3.
Sertürner Str. A 2.
Servatiikirche. D 2.
Servatiiplatz. D 3.
Sonnenstr. D 2.
Sophienstr. E 3.
Spiegelturm. C 2.
Spiekerhof. C 2.
Sportplatz 08. E F 3.
—. F 4.
Staatsarchiv. D 2.
Stadthafen I. D E 4.
Stadthalle. C 2.
Städtisches Gymnasium. C 2 *(13)*.
Stadtweinhaus. C 2
Staufenstr. E 1/2. [*(12)*.
Steinfurter Str. B 1.
Steinweg, Alter. C D 2.
Sternstr. E 3.
Stollbergstr. D E 2.
Stubengasse. C 2/3.
Studentenhaus. B 3 *(4)*.
Studentenheim. C 1.
Studtstr. B C 1.
Strafanstalt. D 1.
Südstr. C 4.
Synagoge. D 3. [E 4.
Telegraphenbauamt.
Theater. C 2.
Tibusstr. C 1/2. [A B 1.
Überwasserfriedhof.
Überwasserkirche. C 2.
Ulrichstr. C 1.
Universität. C 2. [B C 2.
Universitätsbibliothek.
Universitäts-Hautklinik. C 3 *(16)*.
—-Kinderklinik. A 3.
Universitätskliniken. A 2/3. [A 1.
Universitätssportplatz.
Vincenzweg. D 1. [E 3.
Von-der-Tinnen-Str.
—-Kluck-Str. C 3/4.
—-Steuben-Str. D 3/4.
Waisenhaus. F 2. [1/2.
Warendorfer Str. E F
Wehrkreiskommando IV. B 1/2.
Wermelingstr. C 1.
Weseler Str. B 4.
Westring. A 2.
Wilhelmstr. A B 1.
Windthorststr. D 3.
Winkelstr. D 2. [3/4.
Wolbecker Str. D—F
Zahnklinik. B C 2 *(2)*.
Zentralfriedhof. A B 3.
Zeppelinstr. D 1.
Zollamt. D 2. [B 2/3.
Zoologischer Garten.
Zum guten Hirten. E F 2.
Zumsandestr. D 2/3.
Zwinger. D 1.

übte nach dem Tod Herzog Friedrich Wilhelms bis 1823 die eigentl. vormundschaftliche Regierung in Braunschweig aus. 1819 schuf er die Verfassung des neuen Kgr. Hannover (Einführung des Zweikammersystems); er war während der Regierung König Georgs IV. sehr mächtig, wurde aber am 12. Febr. 1831 von König Wilhelm IV. verabschiedet.

H. Ullmann: Ernst Graf von M. (Histor. Ztschr., Bd. 20, 1868).

2) Georg Herbert, Graf zu M., Freiherr von **Grothaus,** seit 1899 Fürst **M. von Derneburg,** Diplomat, Sohn von 1), *London 23. Dez. 1820, †Hannover 28. März 1902, war 1856—64 hannov. Gesandter in St. Petersburg. Nach der Annexion Hannovers 1866 nahm er eine preußenfreundliche Haltung ein; seit 1867 war er erbliches Mitglied des preuß. Herrenhauses, 1867—73 Reichstagsabgeordneter (Deutsche Reichspartei). 1873 wurde er deutscher Botschafter in London, 1885 in Paris (bis 1900); er vertrat 1899 das Reich auf der ersten Haager Friedenskonferenz. Schriften: »Mein Anteil an den Ereignissen des Jahres 1866 in Hannover« (1868), »Der Norddeutsche Bund« (1868), »Deutschlands Zukunft, das Deutsche Reich« (1870). Die preuß. Fürstenwürde wurde 1909 für seinen Sohn Alexander (*1852, †1922) erneuert, erlosch aber mit dessen Tode.

Münster, Sebastian, Theolog und Kosmograph, *Ingelheim 1489, †Basel 23. Mai 1552, wurde Franziskaner, trat aber bald zur Reformation über. Seit 1524 lehrte er an der Heidelberger Universität Theologie und Hebräisch, nachher in Basel daneben Mathematik. Er gab eine hebr. Bibel (2 Bde., Basel 1534/35) heraus und übersetzte die grammatischen Werke von Elias→Levita aus dem Hebräischen ins Lateinische. Am bedeutsamsten war seine »Cosmographia universa« (deutsch, Basel 1541) in sechs Büchern mit 471 Holzschnitten und 26 Karten (bis 1650: 27 deutsche, im ganzen 46 Ausg.).

Hantzsch: Sebastian M. (1898).

Münsterberg in Schlesien, Kreisstadt im Kreis M. (344 qkm, 32420 E.) des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, G 4), im Vorgebirgsland der Sudeten, an der oberen Ohle, 220—300 m ü. M., an der Bahn Breslau-Mittelwalde, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz- und Zollamts, hat (1925) 8430 vorwiegend kath. E. (1820 Evangelische, 60 Isr., 50 Sonstige), St.-Georgs-Münster (um 1250), barocke Kreuzkirche (1730), Reste der alten Stadtmauer (Patschkauer Torturm), Aufbauschule, Reformrealprogymnasium, Haushaltungsschule, Kreiskrankenhaus, Kreissparkasse; Ton- und Steinzeugwerke, Herstellung von Konserven und Nahrungsmitteln, Zuckerfabrik; Viehmärkte. Nördl. von M. das Dorf **Heinrichau** mit (1925) 1100 E. und ehemal. Zisterzienserkloster (1225 gegr.), seit 1863 Schloß der Großherzöge von Sachsen-Weimar.

Münsterberg.

Das niederschles. Fürstentum M. (seit Anfang des 14. Jahrh. Herzogtum) mit der gleichnamigen Hauptstadt umfaßte die jetzigen Kr. M. und Frankenstein; es kam 1454 an Böhmen und wurde 1654 von Kaiser Ferdinand III. der fürstl. Familie Auersperg verliehen. Karl Joseph Anton von M. verkaufte 1791 seine Rechte an Preußen.

Kopietz: Kirchengesch. des Fürstentums M. und des Weichbildes Frankenstein (1885), Gesch. der deutschen Kultur und ihrer Entwicklung in Frankenstein und im Frankensteiner Lande (1910); Frz. Hartmann: Geschichte der Stadt M. (1907); P. Bretschneider: Urkundenbuch der Stadt M. (seit 1927, bis 1931 Tl. 1 und 2); A. Sabisch: Abriß der polit. Entwicklung des Fürstentums Münsterberg-Frankenstein (Schles. Geschichtsblätter, Nr. 3, 1930).

Münsterberg, Hugo, deutsch-amerikanischer Philosoph, *Danzig 1. Juli 1863, †Cambridge (Mass.) 16. Dez. 1916, wurde 1887 Privatdozent in Freiburg i. Br., 1891 das. ao. Prof., 1892 ord. Prof. der Psychologie an der Harvard-Universität in Cambridge (Mass.). 1904 organisierte er den internationalen Gelehrtenkongreß anläßlich der Weltausstellung in Saint Louis, war 1910/11 Austauschprofessor in Berlin und förderte die Einrichtung des Amerika-Instituts. M. suchte Fichtes ethischen Idealismus mit der physiologischen Psychologie zu verbinden. In den »Grundzügen der Psychologie« (Bd. 1, 1900) vertritt er die Ansicht, daß die Wirklichkeit nur durch unser Erkennen und nicht außer ihm bestehe. Das Ideal seiner Psychologie ist eine durchgeführte Atomistik des Bewußtseins, die ähnlich wie die atomistische Physik gebaut sein sollte. In der »Philosophie der Werte« (1908) gibt M. sein geschlossenes System, das alle Gebiete der Philosophie umfaßt und sie in eine Theorie der Werte auflöst. Große Verdienste hat sich M. auch um die angewandte Psychologie und Psychotechnik erworben, die er in den Dienst des Wirtschaftslebens stellte. Seine Anregungen, die er in Verbindung mit Taylors betriebswissensch. Forschungen brachte, wurden für die Betriebswissenschaft entscheidend. Er schrieb ferner: »Psychology and industrial efficiency« (Boston 1913), »Psychologie und Wirtschaftsleben« (1912), »Grundzüge der Psychotechnik« (1914; 2. Aufl. 1920), »Die Amerikaner« (2 Bde., 1904), »Eternal life« (Boston 1905), »Science and idealism« (das. 1906). Während des Weltkriegs wirkte er in Amerika für die deutsche Sache (»The war and America«, New York 1914). 1903—14 gab er »Harvard psychological studies« heraus.

J. H. Wigmore: M. and the psychology of evidence (Illinois 1909); Frieda Wunderlich: M.s Bedeutung für die Nationalökonomie (1920).

Münsterbilsen, ehemal. Abtei in Belgien, →Bilsen.

Münsterbusch, Industrieort, →Büsbach.

Münstereifel, Stadt im Kr. Rheinbach des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz; Karte 46, C 3), in der nördl. Eifel (Nordseite des Ahrgebirges), in waldreicher Umgebung an der oberen Erft, 270—300 m ü. M., an der Bahn M.-Euskirchen, hat (1925) 2910 meist kath. E., vorzüglich erhaltene Stadtmauer mit 17 Türmen und 4 Toren (13./14. Jahrh.), Burgruine, roman. Pfarrkirche (12. Jahrh.) mit wertvollen Kunstschätzen, Jesuitenkirche von 1652, zahlreiche Kaufmanns- und Zunfthäuser aus dem 16.—18. Jahrh., Heimat- und Altertumsmuseum, Gymnasium (1625), Lyzeum und Haushaltungspensionat, Waisenhaus; Herstellung von geschnitzten Möbeln, Sägewerke; lebhafter Viehhandel. M. ist Kneippkur- und Badeort (Kur- und Badehaus; 1929: 2500 Kurgäste).

Katzfey: Gesch. der Stadt M. (1854); Hürten: Gesch. der Stadt M. (1926).

Münsterer Rotte, →Wiedertäufer.

Münsterkäse, ein im Münstertal (Elsaß) hergestellter Sauermilchkäse.

Munsterlager, Truppenübungsplatz, →Munster.

Münsterland, das nordwestl. Westfalen zwischen Teutoburger Wald und Lippe, der größere, nördl. Teil der →Münsterschen Bucht. Neben fruchtbaren Aufschüttungsböden des Diluviums und ergiebigen Verwitterungsböden der Kreide finden sich

in der teils ebenen, teils welligen und hügeligen Landschaft auch dürre Sandstrecken (Senne) und Moore. Das Karbon des westfäl. Industriebezirks fällt unter der Kreidedecke nach N ab. In der Nähe der Lippe ist es der Tiefe nach noch durch den Bergbau erreichbar. Im übrigen steht das M. weithin unter ausschl. Herrschaft der Landwirtschaft und bildet mit seinen Ackerflächen, Viehkoppeln und Einzelhöfen einen erfrischenden Gegensatz zum Reiche der Kohle und des Eisens.

Kusch: Wanderungen durch das Waldgebiet und die Heide des M. (2. Aufl. 1923), Durchs M. zum Niederrhein (3. Aufl. 1931); Das M. (hg. v. Verkehrsverband M., 1930).

Münstermaifeld, Ldgem. (Titularstadt) im Kr. Mayen des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz; Karte 46, D 4), auf der Hochfläche des Maifelds (östl. Eifel), 270 m ü. M., an der Bahn M.-Polch-Mayen, hat (1925) 1440 meist kath. E., Martinskirche (ehemal. Stiftskirche; 12.—14. Jahrh.), altes Rathaus (1575), AGer., Deutsche Oberschule; Landwirtschaft, Viehmärkte. Südwestl. von M. Burg →Eltz und Ruine **Trutzeltz,** westl. Ruine **Pyrmont.**

Münstermann, Ludwig, Bildschnitzer, †Hamburg zwischen 1637 und 1638, das. 1599 Meister, leitete eine Werkstatt, die die bildhauerische Innenausstattung für zahlreiche Landkirchen Oldenburgs schuf. In den ersten bekannten Arbeiten zeigt sich M. bereits als fertiger Meister: Baubildwerke am Schloß in Oldenburg (1607—12), Orgelgehäuse für die Schloßkapelle in Rotenburg (1608; Bremen, Focke-Museum), Innenausstattung für die Kirche in Varel (1615—18). Die Hauptwerke der zweiten Schaffenszeit sind: Altar und Kanzel für Hohenkirchen (1620—28), Kanzel in Apen (um 1626); der dritten Schaffenszeit: Altar und Kanzel in Rodenkirchen (1629—31); der Spätzeit: die Kanzeln in Holle (1637) und Schwei (1637/38) und die Altarfiguren in Blexen (1637/38). M. war ein eigenwilliger, von niederländ. oder ital. Vorbildern unabhängiger Meister der frühen deutschen Barockbildnerei, der seine naturfernen Alabaster- und Holzfiguren mit starkem Ausdruck erfüllte. Seinen Stil haben seine Söhne Jan und Claus und Hans Gudewerdt in Holstein weitergebildet.

A. E. Brinckmann: Barockskulptur (2 Bde., 12. Taus. 1920—21); Marta Riesebieter: Ludwig M. (Jahrb. für Kunstwissenschaft, Bd. 22, 1929).

Münsterſche Bucht, Einbuchtung der Norddeutschen Tiefebene zwischen dem Teutoburger Wald und dem Rhein. Schiefergebirge. Sie reicht im SO bis zu den Quellen der Ems und Lippe hinauf. (→Münsterland.)

Münsterſcher Friede, [Friede.
sow. →Westfälischer

Münstertal, 1) Tal im südl. Schwarzwald in Baden, am Belchen.

2) Tal in den Vogesen, →Münster 9).

3) **M.,** romanisch **Val Mustair,** italienisch **Val Monastero,** Tal im schweizerischen Kanton Graubünden (Karte 55, I 3), südl. vom Unterengadin, erstreckt sich 18 km lang vom Ofenpaß zuerst südöstl., dann nordöstl. bis zur Schweizer Grenze, wo der das Tal durchfließende Rombach auf ital. (bis 1919 Tiroler) Gebiet übertritt. Nach 26 km langem Lauf mündet er bei Glurns in die Etsch. Von 2000—3000 m hohen Dolomit- und Schiefergebirgen umschlossen, ist es ein Hochtal mit Lärchen- und Arvenwaldungen und ausgedehnten Alpweiden. Die größten Ortschaften sind der Hauptort **Sta. Maria** (1388 m, 410 E.) und **Münſter** (1248 m, 650 E.), nach dessen angeblich von Karl d. Gr. gestiftetem Benediktinerinnenkloster das Tal benannt ist. Mit dem Engadin ist das Tal durch die Straße über den Ofenpaß (2155 m) verbunden. Von Sta. Maria führt südl. eine Straße über das Wormser Joch (Umbrailpaß 2512 m) zum Stilfser Joch.

4) Bz. im schweiz. Kanton Graubünden, umfaßt 193 qkm mit (1930) 1565 meist kath. und ref., roman. E. Hauptort ist Sta. Maria.

Munt [ahd. munt 'schützende Hand', 'Schutz'] *w*, **Mundschaft,** latinisiert Mundium, im ältern german. Recht ein personenrechtl. Schutz- und Vertretungsverhältnis. Die M. umfaßte ursprünglich 1) die hausherrliche Schutz- und Fürsorgegewalt des Hausherrn über die Hausgenossen (Ehefrau, Kinder, Gesinde), 2) die Vormundschaft über unverheiratete Frauen, vaterlose Kinder, Geisteskranke, 3) die Gewalt des Schutzherrn über Hörige und sonstige Schutzunterworfene, 4) die Vogtei über Kirchen und Klöster. Später wurden diese einzelnen Formen der M. als selbständige Rechtseinrichtungen voneinander getrennt.

Georg Waitz: Über die Bedeutung des Mundium im deutschen Recht (in Waitz: Ges. Abhandlungen, Bd. 1, hg. v. K. Zeumer, 1896; Rud. Köhler: Muntgewalt und Ehebewilligung in ihrem Verhältnis zueinander nach langobard. und fränk. Recht (Zeitschr. der Savignystiftung für Rechtsgesch., Germanist. Abt., Bd. 29, 1908).

Munteſik, größerer Stamm der →Araber am untern Euphrat.

Muntenier, die Bewohner der Großen Walachei, →Rumänen.

Münter, Balthasar, evang. Theolog, *Lübeck 24. März 1735, †Kopenhagen 5. Okt. 1793, war Privatdozent in Jena, Hofprediger und Superintendent in Gotha und Tonna, wurde 1765 Hauptprediger der deutschen Petrikirche in Kopenhagen. Er bereitete den gestürzten Minister Struensee in 38 Unterredungen auf den Tod vor und beschrieb diese in der »Bekehrungsgeschichte des Grafen Str.« (1772), die durch Übersetzungen europ. Berühmtheit erlangte und vom jungen Goethe besprochen wurde. M. war ein fruchtbarer Dichter geistl. Lieder (2 Bde., 1773/74). Seine Tochter war die Dichterin Friederike →Brun.

Friedr. Münter (Sohn): Dr. B. M.s Leben und Charakteristik (Kopenhagen 1793).

Munthe, 1) Axel, schwed. Arzt und Schriftsteller, *Oskarshamn 31. Okt. 1874, war Arzt in Paris und Rom, wurde 1903 Erster Leibarzt des Königs von Schweden, 1908 Leibarzt der Königin, lebt auf Capri. Er veröffentlichte neben Skizzen, Reisebriefen und dem deutschfeindlichen Kriegsbuch »Red Cross and Iron Cross« (ohne Verfasser, London 1916; n. Aufl. 1930) das in viele Sprachen übersetzte Memoirenbuch »The story of San Michele« (das., 1929; schwed. 1930; deutsch »Das Buch von San Michele«, 1931), ferner »En gammal bok om människor och djur« (Ein altes Buch von Menschen und Tieren, Stockholm 1931).

2) Gerhard, norwegischer Maler und Graphiker, *Elverum (Österdalen) 19. Juli 1849, †Oslo 15. Januar 1929, ging 1874 nach Düsseldorf und 1877 nach München, wo er sich der Freiluftmalerei zuwandte, kehrte 1883 zurück und malte ostnorwegische Landschaften: Heuernte (1884), Eggedal (1888), Frühling (1890). Seit 1893 schuf er phantasievolle dekorative Entwürfe (Bildteppiche) und Kompositionen aus der norweg. Märchen- und Sagawelt, wobei er, beeinflußt von der altheimischen Bauernkunst, eine stilisierte Flächenmalerei bevorzugte (Ausstattung der wiederhergestellten Håkonshalle in Bergen). In den Holzschnitten zu Snorris

»Heimskringla« (1893—1900) erwies sich M. als Meister der illustrativen Zeichnung. Werke von ihm sind in der Nationalgalerie in Oslo, der Rasmus-Meyer-Sammlung in Bergen, in Göteborg, Kopenhagen, Hamburg. Selbstbiographie »Minder og meninger« (1919).

J. Thiis: Gerhard M. (1904); Dresdner im Deutsch-Nordischen Jahrb. (1929); Kunst og kultur, Jahrg. 16 (1929); E. Werenskiold u. a.: Gerhard M. 1849—1929, minneskrift (1929).

3) Ludwig, norweg. Maler, Vetter von 2), *Arören (Aröya) bei Bergen 11. März 1841, †Düsseldorf 30. März 1896, das. seit 1861 Schüler der Akademie, ließ sich das. nieder. Er malte Landschaften, die sich durch feine Darstellung von Licht und Luft auszeichnen; bes. gelangen ihm neblige und feuchte Herbst- und Winterlandschaften in trüben Stimmungen. Bilder von ihm sind in der Nationalgalerie in Oslo, der Nationalgalerie in Berlin, der Kunsthalle in Hamburg, der Galerie in Düsseldorf, dem Städelschen Museum in Frankfurt a. M.

Munthe af Morgenstierne [*mörnßtjärnē*], Bredo Henrik von, norweg. Jurist und Politiker, → Morgenstierne.

Muntjakhirsche [malaiisch mindjangan], Muntiacus, geweihtragende Hirschgatt. Ost- und Südostasiens, deren oberer Eckzahn (beim Männchen) hauerartig aus dem Maul herausragt. Bei der Untergatt. der **echten Muntjaks** oder **Kidangs** setzen sich die Rosenstöcke leistenartig aus dem Schädel bis über die Augen fort. Das Geweih hat einen Augensproß. Die bekannteste Art ist der **indische Muntjak** (Muntiacus muntjac; Tafel Hirsche I, Abb. 1), von 50 cm Schulterhöhe und 120 cm Länge. Sehr kurze, unverzweigte Spießgeweihe hat die Untergatt. der **Schopfhirsche** (Elaphodus) Tibets und Ostchinas mit dem chines. Schopfhirsch (Elaphodus michianus).

Muntmannen, in den mittelalterlichen Städten Personen niederen Standes, die zu einem Patrizier in ein beschworenes Untertänigkeits- und Treuverhältnis traten, ihrem Schutzherrn bestimmte Dienste zu leisten hatten und dafür von ihm Schutz, gerichtliche Beistandschaft und wirtschaftl. Förderung empfingen.

Muntok, größter Ort der Insel → Banka.

Müntz, Eugène, franz. Kunstgelehrter, *Sulz (Elsaß) 11. Juni 1845, † Paris 30. Okt. 1902, wurde 1876 Bibliothekar, 1880 Konservator an der Ecole des Beaux-Arts in Paris, 1893 Mitglied der Académie des Inscriptions. Er widmete sich hauptsächlich der Erforschung der ital. Renaissance. Hauptwerke: »Les arts à la cour des Papes pendant le XVe et le XVIe siècle« (4 Bde., 1878—98), »Raphaël« (1881; 4. Aufl. 1900), »Les historiens et les critiques de Raphaël 1483—1883« (1884), »Donatello« (1885), »La renaissance en Italie et en France à l'époque de Charles VIII« (1885), »Histoire de l'art pendant la renaissance« (3 Bde., 1888—94), »La propagande de la renaissance en Orient durant le XVe siècle« (Aufsatzreihe in der »Gazette des Beaux-Arts«, 1892—95), »Florence et la Toscane« (1896), »Léonard de Vinci« (1899).

Girodie: Eugène M. (1903).

Müntzer, religiös-sozialer Neuerer, → Münzer 3).

Muntzmetall, ein aus 60% Kupfer und 40% Zink bestehendes schmiedbares Gußmessing, das heute durch hochwertigere Messingsorten ersetzt wird.

Munus [lat. 'Leistung'] *s*, im alten Rom eine anbefohlene Pflichtleistung im Gegensatz zu dem freiwillig übernommenen Ehrenamt (honos) der Beamten (→ Magistratus).

Munychiōn, der zehnte Monat des attischen Kalenders, benannt nach dem in diesen Monat fallenden Fest der Artemis Munychia.

Münzanstalt, → Münzstätte.

Münzbecher, → Münzhumpen.

Münzbetrug, → Münzfälschung.

Münzbild, → Münze.

Münzbillets [*-biljēts*], niederländ. Muntbiljeten, niederländ. Staatspapiergeld, auf 100, 50 und 10 *Fl* lautend.

Münzbronze [*-brōßə*], → Bronze.

Münzbuchstabe, → Münzzeichen.

Münze [ahd. muniza aus lat. monēta], 1) das in bestimmte Gewichtsstücke geteilte und mit einem Gepräge versehene Metallgeld (hierzu Tafel S. 56 und 64). (→ Geld.)

Arten. Man unterscheidet 2 Hauptarten von M. Als **Währungs-** oder **Kurantmünzen** bezeichnet man diejenigen M., die nach dem → Münzfuß der Währung ausgeprägt sind; ihr Wert liegt in dem Münzmetall selbst begründet. (→ Kurant.) **Scheidemünzen (Kreditmünzen)** sind demgegenüber solche M., bei denen der innere Wert unter dem Nennwert liegt. Die Währungsmünzen werden aus Edelmetall- (Gold- oder Silber-) Legierungen geprägt; die Scheidemünzen sind meist Legierungen unedler Metalle; bei Goldwährungen gehören jedoch auch die Silbermünzen zu den Scheidemünzen. Die Zahlkraft der Währungsmünzen ist unbeschränkt. Dagegen brauchen die Scheidemünzen meist nur bis zu bestimmten Höchstbeträgen in Zahlung genommen zu werden; ihre Umlaufsmenge muß beschränkt sein. (→ Geld, → Währung.) Als **Rechnungsmünzen** bezeichnet man Geldrechnungseinheiten, die nicht wirklich ausgeprägt, also nicht durch M. dargestellt werden, z. B. die Mark Banco (→ Girobanken). **Handels-** oder **Fabrikationsmünzen** sind M., die vor allem für den Bedarf des auswärtigen Handels entweder für Staats- oder für Privatrechnung geprägt werden und einen in der gesetzl. Landesmünze veränderlichen Wert haben; zu den Handelsmünzen gehören die → Dukaten, die → Erythräischen Taler, die → Mariatheresientaler u. a.

Äußeres. Gold- und Silberwährungsmünzen werden unter Zusatz eines unedlen Metalls, jetzt meist des Kupfers, geprägt, um die Mischung härter zu machen und der Abnutzung weniger auszusetzen (meist 900 oder 916 2/3 Tausendstel Fein). Bei Scheidemünzen, bes. aus Silber, ist die Legierung so zu wählen, daß die M. eine für den Umlauf genügende Größe und Stärke erhalten, ohne ihren inneren Wert über den Nennwert zu erhöhen. Die Münzbilder werden meist erhaben dargestellt, doch nicht in zu hohem Grade, um das Abschleifen im Umlaufe möglichst zu verzögern; vertiefte Gepräge kommen selten vor. Das Gepräge einer M. soll ihren gesetzl. Feingehalt gewährleisten, den Nennwert bezeichnen und die Oberfläche vor betrügerischer Entziehung von Metall schützen; diesem Zwecke dienen auch die verschiedenen Rändelungen (→ Randschrift). Bei der M. selbst ist die Vorder- oder Hauptseite **(Avers)** und die Rück- oder Kehrseite **(Revers)** zu unterscheiden. Außer dem Bilde des Landesherrn, dem Landeswappen, dem Nennwert usw. zeigen eine oder beide Seiten meist noch eine besondere → Inschrift oder Umschrift sowie einen Münzbuchstaben zur Bezeichnung der Münzstätte (→ Münzzeichen).

Gewicht. Das Gewicht einer M. heißt auch ihr **Rauhgewicht** oder **Schrot,** die Gewichtsmenge, die sie an edelem Metall enthält, ihr **Feingewicht;** das

Münzen (Übersicht).

Stand Ende 1931

A = Aluminium, B = Bronze, Ei = Eisen, G = Gold, N = Nickel, K = Kupfer, S = Silber, Z = Zink, AB = Aluminium-Bronze-Legierung usw.

Land	Geldeinheit [1]	Grundgewicht der Geldeinheit in g [2]	Wert der Goldgeldeinheit in *RM* (Parität)	Devisenkurs Ende Dez. 1931 [3]	Goldmünzen [4]	Silbermünzen [5]	Andere Münzen [5]
I. Europa.							
Albanien	Goldfrank = 5 Lek = 100 Centimes (Qindare)	G 0,3226 900 f.	0,81	0,81	100, 20 *Fr*	5, 2, 1 *Fr*	N 1, 1/2, 1/4 Lek K 1/10, 1/20 Lek
Belgien	Belga = 5 belg. Franken zu 100 Centimes	G 0,2092 1000 f.	0,5837	0,5855	—	—	N 20, 10, 5, 2, 1 *Fr*; 50, 25, 10, 5 Centimes K 2, 1 Centimes
Bulgarien	Lew (Mz. Lewa) = 100 Stotinki	G 0,0109 1000 f.	0,0303	0,0306	—	100, 50, 20 Lewa	NK 10, 5, 2, 1 Lewa A 2, 1 Lewa Z 20, 10, 2 Stotinki B 2, 1 Stotinki
Dänemark	Dän. Krone = 100 Öre	G 0,4480 900 f.	1,125	0,7875	20, 10 *Kr*	2, 1 *Kr* 50, 25, 10 Öre	AB 2, 1, 1/2 *Kr* N 25, 10 Öre K 5, 2, 1 Öre
Danzig	Danziger Gulden = 100 Pfennige	G 0,3195 916 2/3 f.	0,817	0,8220	25 Gulden	5, 2, 1, 1/2 Gulden	N 10, 5 Pfennige K 2, 1 Pfennige
Deutsches Reich	Reichsmark = 100 Reichspfennige	G 0,3982 900 f.	1,0	—	20, 10 *RM*	5, 3, 2, 1 *RM*	N 50 Pfennige B 10, 5 Pfennige K 4, 2, 1 Pfennige
Estland	Estn. Krone (Esta) = 100 Sents (Cents) (1 Sent = 1 estnische Mark)	G 0,4032 1000 f.	1,125	1,1275	—	5, 2 *Kr*	N 25, 10, 5 Sents K 5, 3, 1 Sents
Finnland	Markka = 100 Penni	G 0,0421 900 f.	0,10573	0,06	200, 100, 20, 10 Markkaa	1 Markka; 50, 25 Penni	AB 20, 10, 5 Markkaa NB 1 Markka; 50, 25 Penni K 10, 5, 1 Penni
Frankreich	Frank (Franc) = 100 Centimes	G 0,0589 1000 f.	0,16447	0,1653	—	—	AB 2, 1, 1/2 *Fr* N 25, 10, 5 Centimes K 10, 5, 2 Centimes NB 2, 1 *Fr*; 50 Cent.
Griechenland	Drachme = 100 Lepta (1 Drachme = 1/77,05 $)	G 0,0195 1000 f.	0,05448	0,0530	—	20, 10 Drachmen	N 5 Drachmen; 20, 10, 5 Lepta K 1, 1/2 Dr.; 10, 5 Lepta
Großbritannien und Nordirland	Pfund Sterling (£) = 20 Schilling = 240 Pence	G 7,9881 916 2/3 f.	20,429	14,23	1 (Sovereign), 1/2 £	5 (Crown), 2 1/2, 2 (Florin), 1, 1/2, 1/4 *S*	K 1, 1/2, 1/4 (Farthing) Penny
Irischer Freistaat	Saorstat Pfund = 20 Schilling = 240 Pence	G 7,9881 916 2/3 f.	20,429	14,23	20, 10 *S*	2 1/2, 2, 1 *S*	N 1/2, 1/4 *S* K 1, 1/2, 1/4 Penny
Island	Krona = 100 Aurar	G 0,4032 1000 f.	1,125	0,6425	—	—	KAN 2, 1 *Kr* N 25, 10 Aurar K 5, 2, 1 Aurar
Italien	Goldlira = 100 Centesimi (1 Goldlira = 1/19 amerik. $)	G 0,0879 900 f.	0,22094	0,2142	100, 50 Lire	20, 10, 5 Lire	N 2, 1 Lire; 50, 20 Centesimi K 50, 25, 10, 5 Cent.
Jugoslawien	Dinar = 100 Para	G 0,0265 1000 f.	0,07394	0,0740	—	—	N 20, 10, 5 Paras B 2 Paras
Lettland	Lat = 100 Centimes (Santim)	G 0,2903 1000 f.	0,81	0,81	—	5, 2, 1 Lat	K 5, 2, 1 Centimes
Liechtenstein	Wie Schweiz; außerdem eigene Münzen				20, 10 *Fr*	5, 2, 1, 1/2 *Fr*	—
Litauen	Lita = 100 Centas (1 Lita = 1/10 amerik. $)	G 0,1505 1000 f.	0,4198	0,4205	—	5, 2, 1 Litas	KA 50, 20, 10, 5, 1 Centas
Luxemburg	Luxemburger Frank (Franc) = 100 Centimes	Wie Belgien, mit dem Währungsgemeinschaft besteht; außerdem eigene Münzen				10, 5 *Fr*	N 1, 1/2 *Fr* K 25, 10, 5 Centimes
Monaco	Wie Frankreich						
Niederlande	Gulden = 100 Cents	G 0,6720 900 f.	1,6874	1,6910	10 Gulden	2 1/2 (Rijksdaalder), 1 (Florin) Gulden; 50, 25 (Kwartje), 10 (Dubbeltje) Cents	N 5 (Stuiver) Cents K 2 1/2, 1, 1/2 Cents

[1] Es ist nur die eigentl. Landeswährung berücksichtigt; die daneben noch umlaufenden Münzen anderer Währungen sind nicht aufgenommen. [2] Soweit eine Ausprägung von Währungsmünzen vorgesehen ist, sind das Rauhgewicht und die Feinheit (z. B. 900 fein) angegeben, im übrigen das Feingewicht (1000 fein). [3] Wo keine amtl. Devisenkurse vorliegen, ist ein ungefährer Verrechnungskurs angegeben. [4] Die Goldmünzen befinden sich fast nirgends im Umlauf; teilweise sind sie noch gar nicht ausgeprägt, sondern lediglich zur Ausprägung vorgesehen. [5] Die Silbermünzen und z. T. auch die Kleinmünzen sind bei entwerteten Währungen häufig wieder aus dem Verkehr verschwunden.

Land	Geldeinheit [1]	Grundgewicht der Geldeinheit in g [2]	Wert der Goldgeldeinheit in *RM* (Parität)	Devisenkurs Ende Dez. 1931 [3]	Goldmünzen [4]	Silbermünzen [5]	Andere Münzen [5]
Norwegen . . .	Norweg. Krone = 100 Öre	G 0,4480 900 f.	1,125	0,7775	20, 10, 5 *Kr*	—	KN 1 *Kr*; 50, 25, 10 K 5, 2, 1 Öre [Öre
Österreich . . .	Schilling = 100 Groschen	G 0,2352 900 f.	0,5907	0,50	100, 25 Schilling	2, 1, 1/2 Schilling	N 10, 5 Groschen K 2, 1 Groschen
Polen	Złoty = 100 Groschen	G 0,1875 900 f.	0,4709	0,4735	100, 50, 25 Złoty (Dukaten)	5, 2 Złoty	N 1 Złoty; 50, 20, 10 Groschen K 5, 2, 1 Groschen
Portugal	Goldescudo = 100 Centavos	G 0,0726 916 2/3 f.	0,18572	0,1290	250, 100, 50 Escudos	—	N 1 Escudo; 50 Centavos BA 1 Escudo; 50 Centavos K 20, 10, 5 Centavos
Rumänien . . .	Leu (Mz. Lei) = 100 Bani	G 0,0090 1000 f.	0,02511	0,0252	—	20, 10, 5, 2, 1 Lei 50 Bani	NB 20, 5 Lei N 2, 1 Lei; 50, 25, 20, 10, 5 Bani K 2, 1 Bani
Schweden . . .	Schwed. Krone (Krona) = 100 Öre	G 0,4480 900 f.	1,125	0,792	20, 10, 5 *Kr*	2, 1 *Kr*; 50, 25, 10 Öre	B 5, 2, 1 Öre
Schweiz	Frank = 100 Rappen (Centimes)	G 0,3226 900 f.	0,81	0,8213	20, 10 *Fr*	5, 2, 1, 1/2 *Fr*	N 20, 10, 5 Rappen K 2, 1 Rappen
Sowjet-Union .	Tscherwonez = 10 Goldrubel = 1000 Kopeken	G 7,7423 1000 f.	21,609	21,68	—	1 Rubel; 50, 20, 15, 10 Kopeken	K 5, 3, 2, 1 Kopeken
Spanien	Peseta = 100 Centimos	G 0,3226 900 f.	0,81	0,358	100, 50, 25, 20, 10, 5 Peseta	5, 2, 1, 1/2 Peseta	N 25 Centimos K 10, 5, 2, 1 Centimos
Tschechoslowakei .	Tschech. Krone (Kč) = 100 Heller	G 0,0446 1000 f.	0,12438	0,1248	—	10 *Kr*	N 1 *Kr*; 50, 20 Heller K 10, 5 Heller
Ungarn	Pengö = 100 Fillér (Heller)	G 0,2924 900 f.	0,7342	0,65	20, 10 Pengö	5, 2, 1 Pengö	N 50, 20, 10 Fillér K 2, 1 Fillér
II. Amerika.							
Argentinien . .	Goldpeso = 100 Goldcentavos	G 1,6129 900 f.	4,075	—	5 (Argentino), 2 1/2 Goldpesos	1, 1/2 Goldpeso; 20, 10 Centavos	
	Papierpeso (= 0,44 Goldpeso) = 100 Centavos (1 Goldpeso = 2,273 Papierpesos)	G 0,6388 1000 f.	1,782	1,07	—	—	N 20, 10, 5 Centavos K 2, 1 Centavos
Bolivien	Boliviano = 100 Centavos (13,33 Bolivianos = 1 engl. £)	G 0,5992 916 2/3 f.	1,532	1,09	20, 10 (Bolivar) Bolivianos	1 Boliviano; 50, 20, 10, 5 Centavos	N 20, 10, 5 Centavos
Brasilien	Cruzeiro = 100 Centesimos *	G 0,8 900 f.	2,008	—	10, 5, 2, 1 Cruzeiro	50, 20, 10, 5 Centesimos	N 4, 2, 1, 1/2 Centesimos
	* Neue Währung; noch nicht durchgeführt						
	Best. Währung: 1 Papiermilreis (1 Rs $000) (= 1/4 Cruzeiro) = 1000 Reis = 5,89972 engl. Pence (1 Goldmilreis = 4,576 Papiermilreis)	G 0,180 1000 f.	0,502	0,257	20, 10, 5 Milreis (Alte Prägung: 1 Milreis = 0,8965 g 916 2/3 f.)	2, 1 Milreis; 500 Reis	KN 400, 200, 100 Reis B 40, 20, 10 Reis
Chile	Peso = 100 Centavos	G 0,2034 900 f.	0,511	0,50	100, 50, 20 Pesos	5, 2, 1, 1/2 Pesos	N 20, 10, 5 Centavos
Costa Rica . . .	Colón = 100 Centimos (1 Colón = 1/4 amerik. $)	G 0,4179 900 f.	1,05	1,0	20, 10, 5, 2, 1 Colónes	1 Colón; 50, 25, 10, 5 Centimos	Ei 10, 5 Centimos N 1 Centimo
Cuba	Goldpeso = 100 Cents (1 Goldpeso = 1 amerik. $)	G 1,6718 900 f.	4,198	4,21	20, 10, 5, 4, 2, 1 Pesos	1 Peso; 40, 20, 10 Cents	N 5, 2, 1 Cents [Cents
Dominik. Republik	Wie Vereinigte Staaten von Nordamerika; außerdem				—	—	N 20, 10, 4, 2, 1/2, 1/4 K 1, 1/2, Cent
Ecuador	Goldsucre = 100 Centavos (1 Sucre = 1/5 amerik. $)	G 0,3343 900 f.	0,8396	—	10, 5, 2 Sucres	2, 1, 1/2 Sucres	N 10, 5, 2 1/2, 1, 1/2 Centavos K 2, 1, 1/2 Centavos
Guatemala . . .	Quetzal = 100 Centavos (1 Quetzal = 1 amerik. $) = 60 Papierpesos	G 1,6718 900 f.	4,198	4,21	20, 10, 5 Quetzal	1, 1/2, 1/4 Quetzal	K 5, 1, 1/2 Pesos

[1] Es ist nur die eigentl. Landeswährung berücksichtigt; die daneben noch umlaufenden Münzen anderer Währungen sind nicht aufgenommen. [2] Soweit eine Ausprägung von Währungsmünzen vorgesehen ist, sind das Rauhgewicht und die Feinheit (z. B. 900 fein) angegeben, im übrigen das Feingewicht (1000 fein). [3] Wo keine amtl. Devisenkurse vorliegen, ist ein ungefährer Verrechnungskurs angegeben. [4] Die Goldmünzen befinden sich fast nirgends im Umlauf; teilweise sind sie noch gar nicht ausgeprägt, sondern lediglich zur Ausprägung vorgesehen. [5] Die Silbermünzen und z. T. auch die Kleinmünzen sind bei entwerteten Währungen häufig wieder aus dem Verkehr verschwunden.

Land	Geldeinheit [1]	Grundgewicht der Geldeinheit in g [2]	Wert der Goldgeldeinheit in RM (Parität)	Devisenkurs Ende Dez. 1931 [3]	Goldmünzen [4]	Silbermünzen [5]	Andere Münzen [5]
Haïti	Gourde = 100 Centimes (1 Gourde = 1/5 amerik. $)	G 0,3009 1000 f.	0,84	0,80	—	1 Gourde; 50 Centimes	N 50, 20, 10, 5 Centimes K 3, 2, 1 Centimes
Honduras . . .	Lempira = 100 Centavos (1 Lempira = 1/2 amerik. $)	G 0,7524 1000 f.	2,099	2,0	—	50, 25, 12 1/2, 5 Centavos	K 2, 1 Centavos
Kanada	Kanadischer Dollar = 100 Cents = 1000 Mills	G 1,6718 900 f.	4,198	3,43	20, 10, 5, 2 1/2 $	1, 1/2, 1/4, 1/10, 1/20 $	N 5 Cents B 1 Cent
Kolumbien . . .	Goldpeso = 100 Centavos	G 1,5976 916 2/3 f.	4,086	4,07	5, 2 1/2, 1 Peso	1 Peso; 50, 20, 10 Centavos	N 5, 2, 1 Centavos
Mexiko	Goldpeso (Golddollar) = 100 Centavos	G 0,8333 900 f.	2,09	1,75	50, 20 (Azteka), 10, 5, 2 1/2, 2 Pesos	1 Peso; 50, 20 10 Centavos	B 5, 2, 1 Centavos
	Goldmünzen außer Kurs gesetzt						
Nicaragua . . .	Cordoba = 100 Centavos (1 Cordoba = 1 amerik. $)	G 1,5046 1000 f.	4,198	—	—	1 Cordoba; 50, 25, 10 Centavos	KN 5, 1, 1/2 Centavos
Panamá	Balboa = 2 Pesos zu 50 Cents (1 Balboa = 1 amerik. $)	G 1,5046 1000 f.	4,198	4,21	—	1, 1/2, 1/5, 1/10, 1/20 Peso	N 2 1/2, 1/2 Cents
Paraguay . . .	Goldpeso = 100 Goldcentavos	G 1,4516 1000 f.	4,05	—	—	—	—
	Papierpeso (= 0,023 Goldpeso) = 100 Centavos (1 Goldpeso = 42,61 Papierpesos)	G 0,0340 1000 f.	0,095	0,057	—	—	N 2, 1 Peso; 50 Centavos
Perú	Goldsol = 100 Centavos; 10 Goldsoles = 1 peruan. Pfund (1 Sol = 0,28 amerik. $)	G 0,4681 900 f.	1,175	1,17	50, 10 Soles	1, 1/2 Sol; 20, 10, 5 Centavos	N 20, 10, 5 Centavos K 2, 1 Centavos
Salvador . . .	Colón = 100 Centavos (1 Colón = 1/2 amerik. $)	G 0,8359 900 f.	2,099	—	40, 20, 10, 5 Colónes	100, 50, 40, 25, 20, 10, 5 Centavos	N 5, 3, 2, 1 Centavos
Uruguay	Goldpeso = 100 Centimos (1 Goldpeso = 1,0352 amerik. $)	G 1,5556 1000 f.	4,340	1,85	—	1 Peso: 50, 20, 10 Centimos	N 5, 2, 1 Centimos
Venezuela . . .	Goldbolivar = 100 Centimos	G 0,3226 900 f.	0,81	0,55	100, 25, 20, 10 Bolivars	5 (Real), 2 1/2, 2, 1, 1/2, 1/4 Bolivars	N 12 1/2, 5 Centimos
Ver. Staaten von Nordamerika .	Dollar ($) = 100 Cents	G 1,6718 900 f.	4,198	4,213	20, 10 (Eagle), 5, 2 1/2 $	1, 1/2, 1/4, 1/10 $	N 5 Cents K 1 Cent
III. Afrika.							
Abessinien . . .	Menelikt aler oder Talari	S 28,075 835 f.	—	—	—	1, 1/2, 1/4, 1/10, 1/20 Talari	K 1/100 (Besa) Talari
	Mariatheresientaler	S 28,0668 833 1/3 f.	—	—	—	1 Taler	—
Ägypten	Ägypt. Pfund = 100 Piaster (P. T.) = 1000 Milliémes (1 P. T. = 1/97,5 engl. £)	G 8,5 875 f.	20,953	14,58	1 (Guinea), 1/2 ägypt. Pfund	20, 10, 5, 2 Piaster	N 1, 1/2 Piaster; 2 Milliémes B 1, 1/2 Millième
Belgisch-Kongo .	Wie Belgien; außerdem eigene Münzen				—	—	N 1 *Fr*; 50, 20, 10, 5 Centimes K 2, 1 Centimes
Brit.-Ostafrika .	Ostafrik. Pfund = 20 Schill. = 100 Cents (1 ostafrik. Pfund = 1 engl. £)	G 7,3224 1000 f.	20,429	14,35	—	50 Cents	K 10, 5, 1 Cents
Brit.-Westafrika	Westafrik. Pfund = 20 Schill. = 240 Pennies (1 westafrik. Pfund = 1 engl. £)	G 7,3224 1000 f.	20,429	14,23	—	2, 1 Schilling; 6, 3 Pence	N 1, 1/2, 1/10 Penny
Liberia	Wie Vereinigte Staaten von Nordamerika; außerdem eigene Münzen				—	50, 25, 10 Cents	K 2, 1 Cents
Marokko (Franz. Schutzstaat) .	Wie Frankreich; außerdem eigene Münzen				—	—	N 2, 1 *Fr*; 50, 25, 10, 5 Centimes B 10, 5 Centimes

[1] Es ist nur die eigentl. Landeswährung berücksichtigt; die daneben noch umlaufenden Münzen anderer Währungen sind nicht aufgenommen. [2] Soweit eine Ausprägung von Währungsmünzen vorgesehen ist, sind das Rauhgewicht und die Feinheit (z. B. 900 fein) angegeben, im übrigen das Feingewicht (1000 fein). [3] Wo keine amtl. Devisenkurse vorliegen, ist ein ungefährer Verrechnungskurs angegeben. [4] Die Goldmünzen befinden sich fast nirgends im Umlauf; teilweise sind sie noch gar nicht ausgeprägt, sondern lediglich zur Ausprägung vorgesehen. [5] Die Silbermünzen und z. T. auch die Kleinmünzen sind bei entwerteten Währungen häufig wieder aus dem Verkehr verschwunden.

Land	Geldeinheit [1]	Grundgewicht der Geldeinheit in g [2]	Wert der Goldgeldeinheit in *RM* (Parität)	Devisenkurs Ende Dez. 1931 [3]	Goldmünzen [4]	Silbermünzen [5]	Andere Münzen [5]
Südafrik. Union	Südafrik. Pfund = 20 Schilling = 240 Pence	G 7,9881 916 2/3 f.	20,429	19,70	1, 1/2 £	2 1/2, 2, 1 Schilling; 6, 3 Pence	K 1, 1/2, 1/4 Penny
Tunis	Wie Frankreich; außerdem eigene Münzen				—	—	AB 2, 1, 1/2 *Fr* B 10, 5, 2, 1 Centimes
IV. Asien.							
Afghanistan . .	Amania = 20 Afghani (Afghanische Rupien) = 2000 Pals	G 7,9881 916 2/3 f.	20,429	—	5, 2, 1, 1/2 Amania	1 Amania; 1 Afghani	K 10, 5 Pals
Arabien: Hidschâs und Nedschd . . .	Rijal = 11 Piaster	S 24,13 830 f.	—	—	—	1, 1/2, 1/4 Rijal	N 1/4, 1/8 Karsch
Andere Gebiete	Mariatheresientaler	S 28,0668 833 1/3 f.	—	—	—	1 Taler	
Brit.-Indien . .	Rupie = 16 Annas = 192 Pies (3 Pies = 1 Pice) 1 Mohur = 15 Rupien 1 Lakh = 100000 Rupien 1 Crore = 100 Lakhs	G 0,5492 1000 f.	1,532	1,08	—	1, 1/2, 1/4, 1/8 Rupie	N 8, 4, 1 Annas K 1, 1/2, 1/3 Pice
China	Tael (Liang) = 10 Mas (Tsin) = 100 Kandarin (Fen) = 1000 Käsch (Li)	S 33,70 —38,25 (zwisch. 898 und 1000 f.)	—	—	—	—	K 20, 10 Käsch
	Jüan-Schi-kai-Dollar = 100 Cents	S 22,8 900 f.	—	1,02	—	1 $; 50, 20, 10 Cents	K 2, 1 Cents
Franz.-Indochina	Piaster = 100 Cents (1 Piaster = 10 franz. *Fr*)	G 0,5895 1000 f.	1,645	—	—	1, 1/2, 1/5, 1/10 Piaster	B 1 Piaster N 5 Cents K 1, 1/5 Cent
Hongkong . . .	Hongkongdollar = 100 Cents	S 26,957 900 f.	—	1,07	—	1, 1/2, 1/5, 1/10, 1/20 $	K 1 Cent
Irak	Wie Brit.-Indien. Die geplante Einführung des Golddinars ist bis 1. April 1932 zurückgestellt						
Japan	Yen = 100 Sen = 1000 Rin	G 0,8333 900 f.	2,092	1,45	20, 10, 5 Yen	50, 20, 10, 5 Sen	N 10, 5 Sen B 2, 1, 1/2 Sen; 1 Rin
Niederld.-Indien	Wie Niederlande; ferner eigene Münzen				10, 5 Gulden	1, 1/2, 1/4, 1/10 Gulden 1/4, 1/10 Florin	N 5 Cents B 2 1/2, 1, 1/2 Cents K 2 1/2, 1, 1/2 Cents N 1 Cent
Palästina (Brit. Mandat)	Palästinapfund = 1000 Mils (1 Palästinapfund = 1 engl. £)	G 7,3224 1000 f.	20,429	14,23		100, 50 Mils	N 20, 10, 5 Mils B 2, 1 Mils
Persien	Kran = 20 Schahi = 1000 Dinar (10 Kran = 1 Toman)	S 4,6033 895 f.	—	—	Verschiedene Goldmünzen	5, 2, 1 Kran; 10, 5, 3 Schahi	N 2, 1 Schahi
	1932 kommt eine neue Währung mit der Einheit »Rial« zur Einführung						
Philippinen (Ver.St.v.A.) .	Peso = 100 Centavos (1 Peso = 1/2 amerik. $)	G 0,7523 1000 f.	2,099	2,0	—	1 Peso; 50, 20, 10 Centavos	N 5 Centavos K 1 Centavo
Siam	Baht (früher Tical) = 100 Satangs	G 0,6657 1000 f.	1,857	1,60	—	1 Baht; 50, 25 Satangs	N 10, 5 Satangs B 1 Satang
Straits Settlements .	Straitsdollar = 100 Cents (1 Straitsdollar = 1/8,57 engl. £)	G 0,8544 1000 f.	2,38	1,67	—	1, 1/2 $; 20, 10, 5 Cents	N 5 Cents K 1, 1/2, 1/4 Cent
Syrien (Franz. Mandat)	Syr. Pfund = 100 Piaster (1 Pfund = 20 franz. *Fr*)	G 1,179 1000 f.	3,289	3,30	—	50, 25, 10 Piaster	AB 5, 2, 1 Piaster NB 1/2 Piaster
Türkei	Türk. Pfund (Ltq.) = 100 Piaster = 4000 Para	G 6,615 1000 f.	18,45	—	—	20, 10, 5, 2, 1, 1/2 Piaster	N 1 Piaster; 20, 10, 5 Para
V. Australien.							
Australien (Brit. Dominion) . .	Austral. Pfund = 20 Schilling = 240 Pence	G 7,9881 916 2/3 f.	20,429	11,30	1, 1/2 £	2, 1 S; 6, 3 Pence	K 1, 1/2 Penny
Neuseeland (Brit. Dominion) . .	Wie Großbritannien						

[1] Es ist nur die eigentl. Landeswährung berücksichtigt; die daneben noch umlaufenden Münzen anderer Währungen sind nicht aufgenommen. [2] Soweit eine Ausprägung von Währungsmünzen vorgesehen ist, sind das Rauhgewicht und die Feinheit (z. B. 900 fein) angegeben, im übrigen das Feingewicht (1000 fein). [3] Wo keine amtl. Devisenkurse vorliegen, ist ein ungefährer Verrechnungskurs angegeben. [4] Die Goldmünzen befinden sich fast nirgends im Umlauf; teilweise sind sie noch gar nicht ausgeprägt, sondern lediglich zur Ausprägung vorgesehen. [5] Die Silbermünzen und z. T. auch die Kleinmünzen sind bei entwerteten Währungen häufig wieder aus dem Verkehr verschwunden.

Verhältnis des Feingewichts zum Schrot heißt Feinheit, Feingehalt oder Korn (→Fein, →Schrot und Korn). Die gesetzliche Bestimmung über das den M. zu gebende Gewicht und ihren Feingehalt ergibt den →Münzfuß. Münzstücke sollen genau die vorgeschriebene Feinheit und das festgesetzte Gewicht haben. Bei den wertvolleren Stücken wird in den Münzstätten das richtige Gewicht durch genaues Nachwägen der einzelnen ausgestückelten Platten vor der Prägung nachgeprüft (→Justierung 2). Vollkommene Genauigkeit kann indes nur annähernd erreicht werden; daher ist überall eine kleine Abweichung der M. von ihrem gesetzl. Gehalt und Gewicht durch Münzvorschriften ausdrücklich gestattet; diese erlaubte Fehlergrenze heißt das →Remedium oder die Toleranz. Die Münzgesetze bestimmen ferner die Gewichtsgrenze, unter der die M. durch Abnutzung im Verkehr ihre Eigenschaft als gesetzl. Zahlungsmittel verlieren (→Passiergewicht). Der Unterschied zwischen dem Nennwert einer M. und ihrem Materialgewichtswert zuzüglich der →Münzkosten ergibt den →Schlagschatz.

Geschichte. Die Entwicklung des Münzwesens geht in der Hauptsache zurück auf das Bestreben, zur Erleichterung des Handels an Stelle des umständlichen Abwiegens der als Tauschmittel dienenden Metallmenge das einfache Abzählen von Metallstücken bestimmten Wertes zu setzen. Dem Zweck der Kenntlichmachung und Wertbeglaubigung diente die im Laufe der Zeit immer mehr sich verfeinernde Prägung, die vor allem die Fälschung der M. möglichst erschweren sollte. Der Zusammenhang mit einer bestimmten Gewichtsmenge kommt vielfach noch in den Münznamen zum Ausdruck (Mark, Pfund, Livre, Lira).

Altertum. Die ältesten auf uns gekommenen M. aus Lydien und von der Insel Ägina stammen aus dem 7. Jahrh. v. Chr. Die lydischen M. sind aus →Elektron (2) und haben zunächst lediglich auf der Rückseite einen vertieften Einschlag. Die silbernen äginetischen M. zeigen auf der Vorderseite eine Schildkröte, auf der Rückseite das →Quadratum incusum. Im 6. Jahrh. v. Chr. prägte König Krösus von Lydien reine Gold- und Silbermünzen nebeneinander aus. Ihnen folgten die Goldmünzen der Perserkönige in Gestalt des →Dareikos mit dem Bilde des Königs als Bogenschützen. Die ursprünglich sehr rohe, klumpig-ovale Form der ältesten M. wandelte sich allmählich zu flacheren, runden Scheiben. Schnell verbreiteten sich im 6. und 5. Jahrh. die M. in allen Ländern griech. Kultur. Die wichtigste Rolle im Handel spielten hier die athenischen Silbermünzen zu 4 →Drachmen (Tetradrachmon), doppelseitig geprägt mit Kopf der Athene und Eule (seit etwa 550 v. Chr.). Ähnliche M., meist in Silber, entstanden in der reichsten und schönsten Mannigfaltigkeit der Bilder auch in den Städten Nordgriechenlands, in Kleinasien, im Westen in Unteritalien (→Incusi) und Sizilien, wo bes. das →Dekadrachmon von Syrakus einen Höhepunkt der künstlerischen Leistung darstellte. Um die Mitte des 4. Jahrhunderts begann in Mazedonien nach attischem Fuß die Prägung von Goldstateren sowie von silbernen Tetradrachmen, die nach Alexanders d. Gr. Tode auch mit dem Herrscherbildnis geschmückt wurden. Mit der Hellenisierung des Orients fanden die griech. M. auch dort Eingang. Seit Anfang der röm. Kaiserzeit wichen im griech. Münzgebiet die Bildnisse der Vorderseiten den Köpfen der Kaiser. Kupferkleinmünzen bürgerten sich seit etwa 400 v. Chr. ein.

Waren die griechischen M. von Anfang an aus Silber geprägt worden, so begann die italische Münzherstellung im 4. Jahrh. v. Chr. mit gegossenen, großen Kupferstücken, dem →Aes grave, auf denen der Wert durch Kugeln vermerkt war, z. B. 4 Kugeln = 4 Unzen. Seit 269 v. Chr. trat dazu der silberne →Denar mit Köpfen, erst der Göttin Roma, dann auch anderer Götter und bedeutender Männer der Vorzeit auf der einen, mit religiösen, mythol. und histor. Darstellungen auf der andern Seite. Mit Cäsar, unter dem eine reiche Goldausprägung (→Aureus) einsetzte, erschienen auch die Köpfe noch lebender Persönlichkeiten, seit Augustus regelmäßig die der Kaiser. Die Gold- und Silberprägung stand dem Kaiser zu, auf die Ausprägung der Kupfermünzen (Sesterz, As) hatte der Senat Einfluß. Die Goldmünzen und die Denare unterlagen unter Nero († 68 n. Chr.) einer Verschlechterung. Die allmähliche weitere Herabsetzung des Feingehalts führte unter Valerianus († 260) zu einem Zusammenbruch der Währung. Der Neuaufbau erfolgte durch Diokletian und Konstantin I. Dieser führte statt des Aureus den Goldsolidus ein, der sich über ein Jahrtausend hielt. Im Byzantinischen Reiche wurde zunächst meist Gold ausgeprägt; 498 n. Chr. führte Anastasios I. eine wohlgeordnete Kupferprägung ein.

Mittelalter und Neuzeit. Die Entwicklung des Münzwesens seit dem Untergange des weström. Reichs zerfällt in fünf Abschnitte. Der erste umfaßt die Zeit von etwa 500 bis 750. In ihr münzten die Könige der Germanen die römischen M. aus, zunächst unter Beibehaltung ihres Gepräges, dann mit immer selbständigeren Umschriften, überall unter zunehmender Verschlechterung, die bes. bei den merowingischen, in etwa 800 Münzstätten geprägten goldenen →Trienten um sich griff; sie enthielten zuletzt mehr Silber als Gold. Diesem Übel machte Pipin durch die Einführung der Silberwährung ein Ende. Mit dieser von Karl d. Gr. weitergeführten Münzreform, einer der bedeutendsten und erfolgreichsten aller Zeiten, beginnt der zweite Abschnitt. Der karolingische Pfennig ($= {}^1/_{240}$ Pfund reinen Silbers; 12 Pfennige = 1 Schilling) wurde in beinahe allen europ. Staaten fast als einzige M., als →Pfennig, →Denar, →Denier (1), →Penny und unter andern Namen geschlagen. Er blieb lange, in Deutschland, wo an Stelle des Pfundes als obere Rechnungseinheit die →Mark trat, $2^1/_2$ Jahrhunderte hindurch, von annähernd gleicher Güte, um dann bes. in Deutschland, Frankreich und Italien, infolge der Zersplitterung des Münzregals, schneller Verschlechterung zu verfallen, in deren Folge die verschiedensten Arten und Formen von Pfennigen entstanden; unter ihnen sind bes. die deutschen →Halbbrakteaten und →Brakteaten merkwürdig. Der dritte Abschnitt wird gekennzeichnet durch die Schaffung größerer Sorten, die der infolge der Kreuzzüge aufkeimende Mittelmeerhandel verlangte. Es entstanden die venezian. →Matapane und ihnen folgend →Groschen, →Gros tournois, →Grosso und →Groat. Nach einer Pause von vier Jahrhunderten wurden nun auch wieder Goldmünzen in Mitteleuropa geprägt: der →Fiorino und die venezian. →Zecchinen, denen die deutschen →Gulden und →Dukaten, die franz. Écus d'or (→Ecu) und portug. →Cruzados folgten. Neben diesen Goldmünzen und Groschen wurden die im Wert herabgesetzten Pfennige zum Kleingelde. Mit dem Zeitalter der Entdeckungen und der allmählichen Verlegung des Welthandels vom Mittelländischen Meer auf den Ozean

Archaische Zeit (vor 480 v. Chr.): 1. Kleinasiatische Blaßgoldmünze (ohne Bild). 2 u. 3. Didrachmen von Ägina (verschiedene Münzen; 2. Rückseite: Quadratum incusum; 3. Vorderseite: Schildkröte, Rf.: vertiefter Einschlag). 4. Goldstater (sog. Kroiseios) des Krösus von Lydien (561—516; Vf.: Löwen- und Stierkopf, Rf.: vertiefter Einschlag). 5. Silberstater von Sybaris (Vf.: Stier, Rf.: Stier, vertieft). — **Blütezeit (etwa 480—336 v. Chr.):** 6. Tetradrachme von Athen (Vf.: Athenakopf, Rf.: Eule, Ölzweig). 7. Didrachme von Knossos (Vf.: Minotauros, Rf.: Labyrinth). 8. Didrachme von Samos (um 387; Vf.: Herakles mit den Schlangen, Rf.: Löwenkopf). 9. Tetradrachme von Amphipolis in Mazedonien (Vf.: Apollo, Rf.: vertieftes Quadrat mit Fackel). 10. Tetradrachme von Barce, Kyrenaika (zwei verschiedene Münzen; Vf.: Zeus-Ammon, Rf.: Silphium). 11. Dekadrachme von Syrakus (Vf.: Arethusa, Rf.: Viergespann). — **Hellenistische Zeit (336—30 v. Chr.):** 12. Tetradrachme Alexanders d. Gr. (336—323; Vf.: Herakles, Rf.: Zeus). 13. Tetradrachme des Antiochus I. von Syrien (281—261; Vf.: Bildnis, Rf.: Apollo auf Omphalos). 14. Tetradrachme des Mithridates III. von Pontus (etwa 220—185; Vf.: Bildnis, Rf.: Zeus). 15. Keltische Münze, sog. Regenbogenschüssel (Vf.: Drache, Rf.: Kugeln). 16. Jüdischer Silberschekel aus der Zeit des Aufstands der Juden unter Nero (66—70 n. Chr; Vf.: Kelch, Rf.: Lilienzweig). 17. Bronzemünze von Apameia in Phrygien, unter Philipp I. (244—249 n. Chr.) geprägt (Rf.: Arche Noah).

1, 2, 4, 15: Gold; 3, 5—14, 16: Silber; 17: Bronze. — Sämtliche Stücke etwa 5/6 nat. Gr.

1, 2, 5, 6, 8, 9, 10, 12—14, 16: Berlin, Staatl. Münzkabinett; 3, 4, 7, 10, 11, 17: London, Brit. Museum; 15: Straßburg i. E., Museum elf. Altertümer.

Republik (510–27 v. Chr.): 1. Denar (seit 269). 2. Quinar (seit 269). 3. Sesterz (seit 269; 1–3: Vorderseite: Dea Roma mit Wertzeichen, Rückseite: Dioskuren). 4. Victoriat (269–200; Vs.: Jupiter, Rs.: Victoria, danach Name der Münze). 5. Bigatus (3. Jahrh.; Vs.: Dea Roma, Rs.: Luna auf einem Zweigespann [Biga], daher der Name). 6. Denar der Samniten (91–88; zwei verschiedene Münzen, Vs.: Kopf des Feldherrn Mutilus mit oskischer Aufschrift, Rs.: ein Stier [Italien] wirft eine Wölfin [Rom] nieder). 7. Serratus, Denar mit gezahntem Rand, geprägt von Aurelius Scaurus (um 92; Vs.: Roma, Rs.: der Arvernerfürst Bituitus). 8. Denar des Sulla (82–81; Vs.: Venus und Kupido, Rs.: Trophäen und Augurenattribute). 9. Denar des Cäsar (44; Vs.: Bildnis, Rs.: Venus victrix). 10. Denar des M. Jun. Brutus (43–42; Vs.: Bildnis, Rs.: Freiheitsmütze zwischen zwei Dolchen, Anspielung auf die Ermordung Cäsars). 11. Denar des M. Antonius (32—31; Vs.: Kriegsschiff, Rs.: Legionsadler, Feldzeichen). — **Kaiserzeit (27 v. Chr. bis 395 n. Chr.):** 12. Aureus des Domitian (81–96; Vs.: Bildnis, Rs.: Minerva). 13. Denar des Hadrian (117–138 n. Chr.; Vs.: Bildnis, Rs.: Germania). 14. Mittelbronze des Germanicus (geprägt unter Caligula, 37—41 n. Chr.; Vs.: Germanicus als Sieger über die Germanen, Rs.: Triumphator). 15. Sesterz des Trajan (98–117; Vs.: Bildnis, Rs.: Brücke). 16. Bronzemedaillon des Philipp, geprägt 248 zur Tausendjahrfeier Roms (Vs.: Kaiserliche Familie, Rs.: Wettrennen im Zirkus). 17. Solidus Konstantins d. Gr. (306–337; Vs.: Bildnis, Rs.: Trauernde Alemannia). 18. Bronzemünze Konstantins d. Gr. auf den Sieg des Christentums (Rs.: Fahne mit Christusmonogramm durchbohrt den Drachen). — **Byzantiner (395—1453):** 19. Goldsolidus des Arkadios (395–408; Vs.: Bildnis, Rs.: Konstantinopolis). 20. Zwanziger Justinians I. (527—565; Vs.: Bildnis, Rs.: Wertziffer). 21. Solidus der Kaiserin Irene (797—802; beiderseits ihr Bildnis).

12, 17, 19, 21: Gold; 1–11, 13: Silber; 14–16, 18: Bronze; 20: Kupfer. — Sämtliche Stücke etwa 5/6 nat. Gr.

1–5, 7–19, 21: Berlin, Staatl. Münzkabinett; 6, 20: London, Brit. Museum.

Völkerwanderung: 1. 50-Denar des Vandalenkönigs Gelimer (530—532; Vs.: Bildnis, Rs.: Wertangabe). 2. Solidus des Ostgotenkönigs Theoderich d. Gr. (493—526; Vs.: Bildnis, Rs.: Victoria). 3. Triens der Merowinger aus Metz (6. Jahrh.; Vs.: Bildnis, Rs.: Kreuz). -- **Fränkische Zeit:** 5. Denar Pipins d. Kl. (752—768; Vs. u. Rs.: Inschriften). 6. Denar Karls d. Gr. (nach 800; Vs.: Bildnis, Rs.: Tempel). 7. Denar Ludwigs d. Fr. (814—840; Vs.: Kreuz, Rs.: Inschrift). — **Deutsche Kaiserzeit:** 8. Denar Ottos d. Gr. (Otto-Adelheid-Denar, 936—973; Vs.: Kreuz, Rs.: Tempel). 4. Sterling des Königs Ethelred II. von England (978—1016; Vs.: Bildnis, Rs.: Doppellinienkreuz). 9. Kölner Denar des Königs Konrad II. und des Erzbisch. Pilgrim von Köln (1021–36; Vs.: Kreuz, Rs.: Tempel). 10. Duisburger Denar Kaiser Heinrichs IV. (1050–1106; Vs.: Bildnis, Rs.: Inschrift). 11. Sachsenpfennig des 10. Jahrh. (Vs.: Tempel, Rs.: Kreuz, Kugeln). 12. Brakteat Kaiser Friedrichs I. Barbarossa (1152—90; Bildnis). 13. Brakteat Herzog Heinrichs d. Löwen (1139—80; Bildnis, Löwen). 14. Brakteat des Markgrafen Otto I. von Brandenburg (1170—84; Bildnis). 15. Brakteat des Erzbistums Magdeburg (12. Jahrh.), sog. Moritzpfennig (Heil. Moritz). 16. Augustalis Kaiser Friedrichs II. (1196—1250; Vs.: Bildnis, Rs.: Adler). — **Ausgehendes Mittelalter:** 17. Zechine des Dogen Peter Gradenigo (1289—1311) von Venedig (Vs.: Heil. Markus, Rs.: Christus). 18. Florentiner Gulden (Fiorino), 13. Jahrh. (Vs.: Lilie, Rs.: Johannes der Täufer). 19. Koblenzer Gulden des Erzbisch. Kuno von Trier (1362–88; Vs.: Spitzdreipaßwappen, Rs.: Johannes d. T.). 20. Nobel König Eduards III. von England (1327—77; Vs.: Bildnis im Schiff, Rs.: Achtpaß mit Zierkreuz, Löwen und Kronen). 21. Gros tournois König Ludwigs IX. von Frankreich (1226—70; Vs.: Kreuz, Rs.: Kastell von Tours). 22. Regensburger Konventionspfennig des 13. Jahrh. (Vs.: Bildnis, Rs.: Bischofsköpfe im Doppelportal). 23. Haller Pfennig des 13. Jahrh. (Vs.: Hand, Rs.: Spaltkreuz). 24. Hamburger Wittenpfennig (um 1400; Vs.: Stadtansicht, Rs.: Wappenkreuz).

2, 3, 16—20: Gold; 1, 4—15, 21—24: Silber. — Sämtliche Stücke etwa 6/5 nat. Gr.

1, 4: London, Brit. Mus.; 2, 5—12, 14—22: Berlin, Staatl. Münzkab.; 13: Braunschweig, Landesmus.; 3, 23 u. 24 im Handel.

Ausgehendes Mittelalter. 13. Jahrh.: 1. Etschkreuzer des Grafen Meinhard II. von Tirol (1271—95; Vorderseite: Doppelkreuz, Rückseite: Adler). — **14. Jahrh.:** 2. Albus (Binger Raderalbus) des Erzbischofs Johann II. von Mainz (1397—1419; Vs.: Apostel Petrus, Rs.: Spitzdreipaß mit Wappen). 3. Prager Groschen des Kaisers Karl als König von Böhmen (1347—78; Vs.: Krone, Rs.: Böhmischer Löwe). — **15. Jahrh.:** 4. Lira Tron des venezianischen Dogen Nicolo Tron (1471—73; Vs.: Bildnis, Rs.: Markuslöwe). 5. Teston des Herzogs Galeazzo Maria Sforza von Mailand (1466—76; Vs.: Bildnis, Rs.: Wappen). — **16. Jahrh.:** 6. Batzen der Stadt Konstanz (um 1500; Vs.: Stadtwappen im Siebenpaß, Rs.: Reichsadler). 7. Klappmützentaler des Kurfürsten Friedrich und der Herzöge Georg und Johann von Sachsen (um 1500; Vs.: Bildnis des Kurfürsten, Rs.: Bildnisse der beiden Herzöge). — **Neuzeit. 16. Jahrh.:** 8. Guldengroschen des Kurfürsten Gebhard von Köln (1558; Vs.: Apostel Paulus, Rs.: Wappen). 9. Reichsguldiner der Stadt Nürnberg (1562; Vs.: Wappen, Rs.: Reichsadler). 10. Prager Dukat des Kaisers Rudolf II. (1594; Vs.: Bildnis, Rs.: Reichsadler). — **17. Jahrh.:** 11. Holländischer Dukat (1654; Vs.: Gewappneter, Rs.: Tafel mit Inschrift). 12. Louisdor des Königs Ludwig XIV. von Frankreich (1686; Vs.: Bildnis, Rs.: Kreuz aus den Buchstaben L).

4, 8—12: Gold; 1—3, 5—7: Silber. — Sämtliche Stücke etwa 5/6 nat. Gr.

1, 3: Wien, Staatl. Münzkabinett; 2: Mainz, Städt. Münzkabinett; 4—12: Berlin, Staatl. Münzkabinett.

beginnt seit etwa 1500 der vierte Abschnitt. Die wiederum stark gewachsene Nachfrage nach Zahlungsmitteln führte zu einer verstärkten Ausprägung von Silbermünzen, des silbernen →Guldens, später → Talers, die, im Wert dem Goldgulden etwa entsprechend, zuerst aus der vermehrten Silberausbeute des Harzes, des Erzgebirges und Tirols, seit etwa 1550 aus den Minen Mexikos und Südamerikas gemünzt wurden. Neben dem Taler wurde bes. noch der spanische →Peso die Welthandelsmünze; unter verschiedenen Namen, z. B. →Crown, →Dollar, →Ducaton, Écu d'argent (→Écu), →Patacon, →Piaster, →Rubel, wurden die Taler fast überall geprägt. Seit dem Anfang des 17. Jahrh. trat jedoch in einigen Ländern wegen ihrer wirtschaftl. und polit. Zerrissenheit (Deutschland, Italien, Polen) durch Ummünzung der Taler in silberarmes Kleingeld eine neue Münzverschlechterung ein, die in Deutschland in dem Unwesen der →Kipper und Wipper ihren Höhepunkt erreichte. Seit dem 17. Jahrh. wurden Kupfermünzen als kleinste Münzwerte allgemein üblich. Die Reorganisationen des 17. und 18. Jahrh. setzten sich zum Ziel, einen neuen, silberärmeren Taler zu schaffen und seine Güte mit aller Macht zu erhalten. Das Ergebnis war nach mehreren Versuchen die Einführung des preuß. Talers (seit 1750) und des Konventionstalers (seit 1753). Dazu traten die goldenen Pistolenmünzen (→Dublone, →Augustdor, → Friedrichsdor, →Karldor, →Louisdor, →Maxdor) sowie die engl. →Guinea. Der letzte, fünfte Abschnitt ist gekennzeichnet durch das um die Mitte des 19. Jahrh. beginnende Vordringen der sog. »chartalen«, stoffwertlosen Zahlungsmittel (Papiergeld, Scheidemünzen) und der bargeldlosen Zahlungen (→Giroverkehr). Diese Entwicklung hat gegenwärtig dahin geführt, daß insbes. die Währungsmünzen im Verkehr sehr stark zurückgetreten sind und im wesentlichen nur mehr als Währungsgrundlage dienen (→Geld, →Währung). An Stelle der alten Münzeinheiten sind mit Annahme der Dezimaleinteilung seit der Franz. Revolution fast überall neue Einheiten getreten (→ Mark, →Frank, →Lira, →Peseta), die meist in 100 kleine Werteinheiten zerfallen (→Pfennig, →Centime, →Centesimo, →Centavo). Eine Ausnahme macht im wesentlichen nur England, das an dem alten System des karolingischen Pfennigs festgehalten hat.

Die islam. M. waren zuerst Nachahmungen der oström.; seit etwa 700 n. Chr. wurden aber den Geboten des Islams gemäß keine Bilder mehr, sondern nur noch Schriften auf die M. gesetzt. Die Hauptgoldmünze war der →Dinar, die Hauptsilbermünze der →Dirhem (2); in der Neuzeit kam dazu die Goldmedschidije zu 100 →Piaster. Die überseeischen Kolonien Europas richteten sich im Münzwesen meist nach ihren Mutterländern; über die ostind. M. → Mohur und →Rupie, über die chines. und japan. →Käsch (2), →Pu, →Tael, →Sen und →Yen.

v. Sallet: Die antiken M. (1909; neu bearb. von R. Regling, 3. Aufl. 1929); Ferd. Friedensburg: Die M. in der Kulturgeschichte (2. Aufl. 1926); Wörterb. der Münzkunde, hg. v. F. Frh. v. Schrötter (1930). Weitere Literatur →Geld, →Münzkunde.

2) M. im Sinne von Erinnerungsmünze, →Denkmünzen.

3) M. svw. →Münzstätte.

Münze, Pflanzengatt., →Minze.

Münzenberg, Stadt im Kr. Friedberg der hess. Prov. Oberhessen (Karte 46, G 4), in der fruchtbaren Wetterau, 310 m ü. M., am Fuß eines Basalthügels, der die Ruinen der roman.-got. Burg M. (12. Jahrh., im 18. Jahrh. verfallen) trägt, an der Bahn Butzbach-Grünberg, hat (1925) 970 meist evang. E., Rathaus von 1551; Möbelschreinereien, Landwirtschaft.

Münzenfänger, aus Hartgummi oder Fischbein hergestellter, zur Entfernung von verschluckten Münzen aus der Speiseröhre benutzter langer dünner Stab, der an seinem einen Ende zwei kleine, quer verstellbare Flügel trägt (Abb. →Fremdkörper).

Münzensteine, →Nummuliten.

Münzer, 1) Adolf, Maler, *Pleß (Oberschlesien) 5. Dez. 1870, Schüler der Kunstgewerbeschule in Breslau und der Akademie in München, 1896—1902 Mitarbeiter der Münchner Zeitschrift »Jugend« und 1903—08 Mitglied der Münchner Künstlervereinigung »Scholle«, seit 1909 Prof. der Kunstakademie in Düsseldorf, schuf Wandgemälde im Landestheater in Stuttgart (1913), im Regierungsgebäude in Düsseldorf (1914, 1919), im Münzersaal des Hauses Oberschlesien in Gleiwitz (1928) und im Sonnendeckrestaurant des Schnelldampfers Bremen (1929).

Georg Biermann: Die Scholle (3 Tle., 1910); Lübke und Haack: Die Kunst des 19. Jahrh., Tl. 2 (17. Aufl. 1925).

2) Kurt, Schriftsteller, *Gleiwitz 18. Juni 1879, schrieb Dramen (»Ruhm«, 1910; »Das verlorene Lied«, 4 Einakter, 1907), vor allem Romane (»Der Weg nach Zion«, 1907; »Der Ladenprinz«, 1914; »Phantom«, 1919; »Jude und Kreuz«, 1928), Novellen (»Casanovas letzte Liebe«, 1913; »Verirrte Bücher«, 1918; »Das entfesselte Jenseits«, 1922), Essays (»Der Wert des Lebens«, 1915). Seine Erzählungen zeichnen sich durch Spannung und psychologische Feinheit aus.

3) M., Münzer, Thomas, religiös-sozialer Neuerer, *Stolberg (am Harz) wahrscheinlich 21. Dez. 1489, † bei Mühlhausen (Thüringen) 27. Mai 1525, wurde früh eifriger Anhänger Luthers, geriet aber bei dem Versuch, seine Lehre in radikalem Geiste zu verwirklichen, in feindliche Auseinandersetzung mit den Wittenberger Reformatoren. 1520 wurde er evang. Prediger in Zwickau, wo er den religiösen Schwärmer Niklas Storch und die Zwickauer Tuchknappen bei ihren Revolten gegen Kirche und Obrigkeit unterstützte. Von Zwickau wandte er sich 1521 nach Böhmen, dann nach Mitteldeutschland; 1523 wurde er Prediger in Allstedt. Sein Wirken war bestimmt von der Verkündigung des Evangeliums der Armen, mit der er sozial-revolutionäre Forderungen verband (christl. Kommunismus). M. führte den deutschen Gottesdienst vollständig durch; er gewann großen Einfluß auf das Volk, geriet aber in Widerspruch zur Obrigkeit. Im Aug. 1524 floh M. nach Mühlhausen, von dort nach Süddeutschland, wo er mit schweiz. Wiedertäufern in Verbindung trat. Nach der Rückkehr riefen er und der ehemal. Zisterziensermönch Heinr. Pfeiffer in Mühlhausen die mit der Patrizierherrschaft unzufriedenen Städter, die Bauern der Vorstädte und die Bergleute zum Aufstand auf und gewannen vorübergehend die Oberhand in der Stadt. Von Mühlhausen aus leitete M. den Aufstand in ganz Thüringen; seine Agitationsbriefe unterzeichnete er als »Thomas M., ein Knecht Gottes wider die Gottlosen«. Mit 300 Anhängern zog er dem Bauernheer nach Frankenhausen zu Hilfe, wurde aber am 15. Mai 1525 von den sächs., braunschw. und hess. Truppen besiegt und gefangengenommen, später mit andern Rädelsführern (Heinr. Pfeiffer) enthauptet.

M.s Briefwechsel wurde von H. Böhmer und P. Kirn herausgegeben (1931). Romane von Theod. Mundt (1841), Ludw. Köhler (1845); Dramen von Herm. Rollett (1851), Walter Lutz (1910), P. Gurk (1921).

Seidemann: Thomas M. (1842); G. Wolfram: Thomas M. in Allstedt (Zschr. des Ver. f. Thüring. Gesch., n. F., Bd. 5,

1887); O. Merx: Thomas M. und Heinr. Pfeiffer 1523—25 (Göttinger Diss., 1888); R. Jordan: Pfeiffers und M.s Zug ins Eichsfeld (Ztschr. des Ver. f. Thüring. Gesch., n. F., Bd. 14, 1904), Zur Schlacht bei Frankenhausen (2. Aufl. 1908); P. Wappler: Thomas M. in Zwickau (Zwickauer Progr., 1908); Ernst Bloch: Thomas M. als Theologe der Revolution (1922); Joachim Zimmermann: Thomas M. (1925); Baerwald: Die Schlacht bei Frankenhausen 1525 (2. Aufl. 1925); Heinr. Böhmer: Thomas M. und das jüngste Deutschland (Gesammelte Aufsätze, 1927); K. Holl: Gesammelte Aufsätze, Bd. 1: Luther (5. Aufl. 1927); L. G. Walter: Thomas M. et les luttes sociales à l'époque de la réforme (1927); Annemarie Lohmann: Zur geistigen Entwicklung Thomas M.s (Beiträge zur Kulturgesch. des Mittelalters und der Renaissance, Bd. 47, 1931).

Münzerneuerung, →Münzverrufung.

Münzfälschung, nach dem StGB. die Fälschung von in- und ausländ. Metall- und Papiergeld und diesem gleichgestellten auf den Inhaber lautenden Schuldverschreibungen, Banknoten, Aktien (Interimsscheine und -quittungen). M. ist ferner auch die Fälschung der zu diesen Papieren gehörenden Zins-, Gewinnanteils- oder Erneuerungsscheine, die vom Reich, einem deutschen Land oder fremden Staat oder von einer zur Ausgabe solcher Papiere berechtigten Gemeinde, Korporation, Gesellschaft oder Privatperson ausgestellt sind. Die M. gehört zu den →Weltverbrechen. Im einzelnen werden unterschieden: 1) **Falschmünzerei,** d. i. das Nachmachen von Geldzeichen oder die Veränderung an verrufenem (außer Kurs gesetztem) Geld, um ihm das Ansehen von noch geltendem zu geben. 2) **Münzverfälschung,** die Veränderung an echtem Geld, durch die ihm der Schein eines höheren Wertes gegeben wird. 3) **Münzbetrug,** die Ausgabe von nachgemachtem oder verfälschtem Geld als echtem. 4) Das Einführen von falschem Geld aus dem Ausland zum Zweck der Verbreitung. Strafe zu 1)— 4): Zuchthaus nicht unter zwei Jahren und Polizeiaufsicht, bei mildernden Umständen Gefängnis (§§ 146, 147 StGB.). 5) **Kippen und Wippen,** d. i. die Verringerung von Metallgeldstücken durch Beschneiden, Abfeilen usw. (Strafe: Gefängnis- und Geldstrafe, § 150). 6) Die Weitergabe von nachgemachtem oder verfälschtem Geld, das als echtes empfangen und als unechtes erkannt worden ist (Gefängnis bis zu 3 Monaten oder Geldstrafe). Auch der Versuch ist strafbar. Unter Strafe gestellt sind ferner die Vorbereitungshandlungen zur M., wie Anschaffung oder Anfertigung von Stempeln, Siegeln, Stichen, Platten oder anderen zur Anfertigung von Geld usw. dienlichen Formen zum Zweck eines Münzverbrechens (Strafe: Gefängnis bis zu 2 Jahren, § 151). Auch die Anfertigung oder Aushändigung dieser Gegenstände ohne schriftlichen Auftrag einer Behörde, ebenso von Drucksachen oder Abbildungen (Warenempfehlungskarten), die in Form oder Verzierung den Geldzeichen ähnlich sind, oder Formen, die zur Anfertigung von Drucksachen oder Abbildungen dienen können, werden nach § 360, Nr. 4—6, mit Geldstrafe oder Haft bis zu 6 Wochen bestraft. In allen Fällen ist daneben die Einziehung zulässig. — Nach den Ges. v. 26. Mai 1885 und 2. Jan. 1911 darf Papier, das dem zur Herstellung von Reichskassenscheinen und Reichsbanknoten verwendeten gleich oder ähnlich ist, nach öffentl. Bekanntmachung der Merkmale des Papiers ohne Erlaubnis der Behörde nicht angefertigt, eingeführt, feilgehalten oder in den Verkehr gebracht werden (Strafe: Gefängnis bis zu 2 Jahren, bei Fahrlässigkeit geringer, und Einziehung, Konfiskation). Der neue deutsche Strafgesetzentwurf v. 1930 bringt für M. keine wesentliche Änderung.

Das österreichische StGB. bezeichnet als »Verfälschung der öffentl. Kreditpapiere« sowohl die Nachmachung als auch die Abänderung des Papiers (§§ 106—117). In den §§ 118—121 wird die »Münzverfälschung« behandelt. Als Teilnehmer an diesen Verbrechen wird derjenige bestraft, der im Einverständnis mit dem Täter die gefälschten Stücke in den Verkehr bringt. Die Strafen sind sehr hoch. Die Verbreitung von Fälschungen ohne Einverständnis mit Täter oder Teilnehmer wird als Betrug bestraft. Noten, Aktien und Schuldverschreibungen der österr. Nationalbank sind den öffentl. Kreditpapieren gleichgestellt. Der Schweizer Strafgesetzentwurf v. 1918 enthält im wesentlichen dieselben Bestimmungen wie das deutsche StGB., ebenso das geltende Bundesges. v. 3. Juni 1931 über das Münzwesen.

Kühn: Die Geldfälschungsdelikte im deutschen Strafrecht (Heidelberger Diss., 1907); Wey: Geldfälschung nach kantonalem Recht (1916).

Münzfernsprecher, →Fernsprechautomat.

Münzfuß, das zahlenmäßige Verhältnis, nach dem bestimmte Münzeinheiten aus der Gewichtseinheit des Münzmetalls ausgeprägt werden sollen. So bestimmt das Münzges. v. 30. Aug. 1924 für das gegenwärtige deutsche Münzsystem, daß aus 1 kg Feingold 1391/2 Stücke zu 20 *RM* oder 279 Stücke zu 10 *RM* auszuprägen sind. Damit ist die Reichsmark dem Wert von $^1/_{2790}$ kg = 0,3584 g Feingold gleichgesetzt. Daß die Ausprägung tatsächlich nicht in Feingold, sondern unter einem Zusatz von $^{100}/_{1000}$ Kupfer, also nur zu $^{900}/_{1000}$ fein, vorgesehen ist, ist bei der Geringwertigkeit des Kupferzusatzes ohne Bedeutung. In ähnl. Weise ist der M. auch in anderen Staaten festgelegt. Das gleiche Ergebnis läßt sich auch dadurch erreichen, daß das Gewicht der einzelnen Münz- oder Währungseinheit unmittelbar bestimmt wird. (→Münzen, Übersicht.) Über die älteren M. →Gulden, →Mark, →Taler, ferner →Hamburger Bankfuß, →Konventionsfuß, →Leipziger Münzfuß, →Lübischer Münzfuß.

Münzgasmesser, →Gasautomaten, →Gasmesser.

Münzgewicht, 1) Gesamt- (Rauh- oder Brutto-) Gewicht einer Münze zum Unterschied des Gehalts an feinem Gold oder Silber (dem Fein- oder Nettogewicht).

2) Gewicht zur Auswägung von Münzen. Das M. zeigt entweder das Gewicht an, das eine vollwertige Münze bei ihrer ersten Ausgabe gesetzlich haben soll (**Normalgewicht**), oder das Mindestgewicht, das sie im Umlauf haben muß (**Passiergewicht**).

Münzgewinn, →Schlagschatz.

Münzherr, Inhaber der →Münzhoheit.

Münzhoheit, die Gesamtheit der auf das Münzwesen (z. B. Währung, Prägung, Schlagschatz, Scheidemünzen, Außerkurssetzung) sich beziehenden staatl. Hoheitsrechte. Die M. hat sich aus dem →Münzregal entwickelt. Nach Art. 6 der RV. v. 11. Aug. 1919 hat das Reich die ausschließl. Gesetzgebung über das Münzwesen (Münzges. v. 30. Aug. 1924).

Münzhumpen, Münzbecher, Münzpokal, Talerhumpen (-becher), silbernes Trinkgefäß in Form eines Humpens, in dessen Seitenwand und Deckel Münzen (Taler) eingelassen waren; in Deutschland vom 16. bis 19. Jahrh. verbreitet. (Abb. S. 59.)

Munzinger, Werner, Afrikareisender, *Olten 21. April 1832, †16. Nov. 1875, bereiste 1855—61 das Land der Bogos und wurde 1861 Mitglied der deutschen Expedition nach Innerafrika unter Theod. v. Heuglin. Nach 1864 hielt sich M. wieder in den nördl. und nordwestl. an Abessinien angrenzenden Ländern auf, blieb 1868 nach Abzug der brit. Truppen in Massaua, bereiste 1870 die südöstl. Küstenländer Arabiens und wurde 1870 vom ägypt. Khe-

dive zum Gouverneur ernannt. 1872 wurde er Pascha und Generalgouverneur des östl. Sudan. Ende Okt. 1875 trat er eine Expedition gegen die Abessinier an, auf der er bei Aussa 14. Nov. schwer verwundet wurde und starb. Er schrieb: »Über die Sitten und das Recht der Bogos« (1859), »Ostafrikanische Studien« (1864), »Die deutsche Expedition in Ostafrika« (1864), »Vocabulaire de la langue Tigré« (Leipzig 1865).

J. V. Keller-Zschokke: Werner Munzinger-Pascha (1891).

Münzinger, Friedrich, Ingenieur, *Metzingen (Württemberg) 25. März 1884, hat durch seine Arbeiten auf dem Gebiete des Dampfkessel- und Feuerungswesens die moderne Entwicklung des Großkesselbaues und die Einführung der Kohlenstaubfeuerungen in Deutschland bahnbrechend gefördert. Unter seiner Führung entstand das Großkraftwerk Klingenberg bei Berlin mit seiner mustergültigen, ganz auf Kohlenstaubfeuerung eingestellten Kesselanlage. Er schrieb: »Kohlenstaubfeuerungen für ortsfeste Dampfkessel« (1921), »Leistungssteigerung von Großdampfkesseln« (1922), »Amerik. und deutsche Großdampfkessel«(1923), »Höchstdruckdampf« (1924), »Kesselanlagen für Großkraftwerke« (1928), »Berechnung und Verhalten von Wasserrohrkesseln« (1929).

Münzhumpen aus Silber, um 1600 (Nürnberg, German. Nationalmuseum; 27 cm hoch).

Münzjuden, im 17. und 18. Jahrh. gebräuchliche Bezeichnung für die meist jüd. Edelmetallieferanten und Unternehmer der deutschen Münzstätten.

Münzkabinett, systematisch geordnete Sammlung von Münzen, Medaillen usw. Die bedeutendsten M. sind die staatl. Sammlungen in Berlin, Leningrad, London, Paris und Wien, deren Bestände z. T. den ehemal. privaten Sammlungen der Landesfürsten entstammen. Die Kataloge der M. stellen wichtige Beiträge zur Münzkunde dar.

Münzkonvention, →Münzvertrag.

Münzkosten, die mit der Prägung der Münzen verbundenen Kosten. Ihre Aufbringung war bis zum 19. Jahrh. in den meisten Staaten die schwierigste Frage der Münzverwaltung. Denn da die Staaten allgemein aus der Münzprägung möglichst hohe Gewinne zu ziehen suchten (→Schlagschatz), konnten sie bes. die teuer herzustellenden Kleinmünzen nur dann prägen, wenn sie ihren Nennwert weit über ihren Metallwert erhöhten; daraus ergaben sich die andauernden →Münzverschlechterungen. Es gibt nur zwei Mittel, diese zu vermeiden: entweder muß der Staat bei der Ausprägung vollwertiger Münzen alle Prägekosten selbst übernehmen, oder er muß die Menge und die Zahlkraft der unterwertigen Münzen beschränken. Die Münzkosten betrugen um 1910 für goldene 20-Mark-Stücke 0,278, 10-Mark-Stücke 0,430, silberne 1-Mark-Stücke 1,75, 10-Pfennig-Stücke 2% ihres Nennwertes.

Schmoller: Grundriß der allgem. Volkswirtschaftslehre (2 Tle., 2. Aufl. 1919; Neudruck 1923); Frh. v. Schrötter: Preuß. Münzwesen 1806—73 (Bd. 2, 1926).

Münzkraut [wegen der Blattgestalt], →Gilbweiderich.

Münzkunde, Numismatik, die Wissenschaft, die das Studium der Münzen in allen ihren Beziehungen, als staatlich gewährleisteter Wertmesser, als Tauschmittel, als Kunstwerk und Schriftdenkmal betreibt. Ein besonderer Zweig der M. ist die **Medaillenkunde.** Die M. ist in erster Linie Selbstzweck; sie benutzt die Wissenschaften der polit. Geschichte und Geographie, der Wirtschafts- und Kunstgeschichte, der Paläographie, Chronologie, Heraldik u. a., dient aber auch diesen selbst wieder als Hilfswissenschaft. Ihre Quellen sind die Münzen und die Münzschriften, wobei die Bedeutung der Münzen um so mehr hervortritt, je spärlicher die schriftlichen Quellen fließen. Im allgemeinen werden somit die Münzen um so wichtiger, einer je älteren Zeit sie entstammen; dies auch deshalb, weil die Münzen der neueren Zeit durch die Maschinentechnik ihre eigentümlichen Unterschiede und damit für die Forschung an Interesse verloren haben.

Die M. entsprang der im 15. Jahrh. erwachenden Begeisterung für die Antike; insbesondere die röm. Münzen regten wegen ihrer erhabenen Aufschriften und der Verbildlichung bedeutender Persönlichkeiten, vor allem der röm. Kaiser, die Forschung an. Seit Hubert Goltz, einem sehr fruchtbaren, aber unkritischen Numismatiker des 16. Jahrh., wuchs die Münzliteratur im 16. und 17. Jahrh. bis zu Bibliographien und Sammlungskatalogen. Auch die griech. M. fand in Pellerin, Sestini und dem Systematiker Eckhel grundlegende Bearbeiter. Anfang des 19. Jahrh. schuf dann Mionnet das erste große Sammelwerk über das antike Münzwesen. In der Folge zwang jedoch das gewaltige zutage kommende Material immer mehr zur Beschränkung auf Katalogisierung der großen Münzsammlungen (Londoner Sammlung seit 1873). Daneben traten mannigfache Handbücher der antiken M. und eine sehr große Anzahl von Zeitschriften. — Auch der eigenen Münzen nahm sich die Forschung seit dem 16. Jahrh. an; insbesondere beschäftigte sie sich mit den →Brakteaten, während die Bearbeitung der neueren Münzen und Medaillen sich auf die sog. »Münzbelustigungen« sowie die Dukaten-, Gulden- und Groschenkabinette beschränkte. Einen bedeutenden Fortschritt brachten hier erst die Arbeiten von Mader und Lelewel, worauf dann Hermann Grote die deutsche M. erst eigentlich als Wissenschaft begründete mit dem leitenden Satze, daß die M. nur in Verbindung mit der Geldkunde zur Wissenschaft werde. In diesem Sinne haben Menadier, Luschin von Ebengreuth, Friedensburg u. a. weitergearbeitet. Ein für die deutsche Neuzeit die Münzbeschreibung (spezielle Numismatik) mit der Münzgeschichte zusammenfassendes Werk liegt jedoch bisher nur für Brandenburg-Preußen vor (Friedr. Frh. v. Schrötter). Lediglich Urkundenabdrücke sind die Werke von Hirsch, Lori und M. v. Bahrfeldt. Die Niederlande und Italien haben mit ähnl. Schwierigkeiten zu kämpfen; immerhin haben dort Serure und van der Chijs, Zanetti und Papadopoli Vorzügliches geleistet. In den frühzeitig geeinigten und reichen Monarchien Frankreich, England und Spanien liegen dagegen umfassende Werke der eigenen M. vor.

Allgemeine Münzkunde. J. Menadier: Schausammlung des Münzkabinetts im Kaiser-Friedrich-Museum, eine Münzgeschichte der europ. Staaten (1919); Wörterbuch der M., hg. v. Frh. v. Schrötter (1930). — **Altertum.** J. Eckhel: Doctrina numorum veterum (8 Bde., Wien 1792—98); Mionnet:

Description de médailles antiques, grecques et romaines (15 Bde., 1806—37); Babelon: Traité des monnaies grecques et romaines (7 Bde., 1901—28); Head: Historia nummorum (2. Aufl., Oxford 1911); K. Regling: Die antiken Münzen (nach A. v. Sallet neu bearb., 3. Aufl. 1929). — **Mittelalter und Neuzeit.** R. Ruding: Annals of the coinage of Great Britain and its dependencies (3 Bde., 1840); Münzstudien, hg. v. H. Grote (9 Bde., 1857—77); F. Poey d'Avant: Monnaies féodales de la France (3 Bde., 1859—62), Corpus nummorum italicorum (bisher 12 Bde., Rom 1910—30); A. Heiß: Descripcion general de las monedas hispano-cristianas (3 Bde., 1865—69); S. Lane-Poole: Catalogues of Oriental coins in the British Museum (10 Bde., 1875—91); H. Dannenberg: Die deutschen Münzen der sächs. und fränkischen Kaiserzeit (4 Bde., 1876—1905); A. Weyl: Die Julius Fonrobertsche Sammlung überseeischer Münzen (4 Tle., 1877/78); A. Engel und R. Serrure: Traité de numismatique du moyen âge (3 Bde., 1890—1905), Traité de numismatique moderne et contemporaine (2 Bde., 1898/99); J. Menadier: Deutsche Münzen (4 Bde., 1891—1922); A. Blanchet und A. Dieudonné: Manuel de numismatique française (3 Bde., 1912—30); A. Luschin von Ebengreuth: Allgem. M. und Geldgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit (2. Aufl. 1926); Ferd. Friedensburg: M. und Geldgeschichte der Einzelstaaten des Mittelalters und der neueren Zeit (1926); L. Ciani: Les monnaies royales françaises de Hugues Capet à Louis XVI (1926); Gebhart: Die deutschen Münzen des Mittelalters und der Neuzeit (1930). — **Zeitschriften.** Revue numismatique française (Paris, seit 1836); The numismatic chronicle (London, seit 1836); Revue de la numismatique belge (Brüssel, seit 1848); American journal of numismatics (Boston, seit 1866); Numismatische Ztschr. (Wien, seit 1869); Ztschr. für Numismatik (Berlin, seit 1873); Rivista italiana di numismatica (Mailand, seit 1898); Tijdschrift van het Nederlandsch Genootschap voor Munt- en Penningkunde (Amsterdam 1893—1914, seitdem Jaarboek usw.).

Münzmeister, techn. Leiter, in früheren Zeiten zugleich oft der Pächter der Münzstätte. Die M. kamen häufig zu großem Reichtum, verfielen anderseits bei Münzvergehen aber auch schweren Strafen.

Münzmesser, in der Münzkunde gebräuchliche verschiedenartige Meßinstrumente, um den Durchmesser einer Münze festzustellen (gegenwärtig meist Schublehren mit Millimetereinteilung).

Münzohm, Reichsohm, bis ins 18. Jahrh. in Deutschland gebräuchlicher Name für den Gehilfen des Münzmeisters.

Münzpächter, Pächter einer Münzstätte. (→Münz-

Münzpokal, →Münzhumpen. [meister.)

Münzprobe, →Feinprobe.

Münzrechnung, die Rechnung, die die Ermittlung des Gewichts (Rauhgewicht, Feingewicht), der Feinheit und der Parität der Münzen zum Gegenstand hat (→Fein). Nach dem Münzgesetz v. 30. Aug. 1924 sollen die deutschen Goldmünzen $^{900}/_{1000}$ fein sein, d. h.: je 900 Teile reinen Goldes werden mit 100 Teilen Kupfer gemischt. Die Formel für die Berechnung der Feinheit lautet

$$\text{Feinheit} = \frac{\text{Feingewicht}}{\text{Rauhgewicht}}.$$

Zum Beispiel hat ein Barren Silber, der 3,846 kg Rauhgewicht und 2,827 kg Feingewicht hat, eine Feinheit von $2{,}827 : 3{,}846 = 0{,}735 = {}^{735}/_{1000}$ fein. Früher wurde die Feinheit bei Gold in →Karat, bei Silber in →Lot (4) ausgedrückt. Feingold war danach 24karätig, Feinsilber 16lötig. 18karätiges Gold z. B. ist also $^{18}/_{24} = {}^{3}/_{4} = 0{,}750 = {}^{750}/_{1000}$ fein. Die Münzparität wird aus dem →Münzfuß errechnet. Das Münzpari von 100 österr. S in deutscher Reichsmark wird z. B. folgendermaßen mit Hilfe der →Kettenrechnung festgestellt:

$$x\ \mathit{RM} = 100\ S$$
$$4723{,}20\ S = 1000\ \text{g Feingold}$$
$$1000\ \text{g Feingold} = 2790\ \mathit{RM}$$
$$x = \frac{100 \times 1000 \times 2790}{4723{,}20 \times 1000} = 59{,}07,$$

d. h. $100\ S = 59{,}07\ \mathit{RM}$.

Münzrecht, 1) svw. →Münzhoheit.

2) Die Gesamtheit der über das Münzwesen erlassenen Gesetze und Verordnungen. Im Deutschen Reich ist das Münzwesen durch das Münzges. v. 30. Aug. 1924 geregelt. Daneben sind in größerer Zahl Gesetze und Verordnungen über Einzelheiten des M. ergangen.

In Österreich ist das M. geregelt durch das Bundesges. v. 20. Dez. 1924 über die Einführung der Schillingsrechnung, die Ausprägung von Goldmünzen und andere das Währungswesen betr. Bestimmungen.

In der Schweiz steht die Münzhoheit ausschl. dem Bunde zu. Das M. ist geordnet durch das Bundesges. v. 3. Juni 1931 über das Münzwesen.

Rich. Koch: Die Reichsgesetzgebung über Münz- und Notenbankwesen (7. Aufl. von Schacht 1926).

Münzregal, die Befugnis, Münzen zu schlagen. Im alten Deutschen Reich war ursprünglich nur der König (Kaiser) Inhaber des M.; er konnte es jedoch anderen Personen durch Verleihung übertragen. Nachdem er schon 1232 den Landesherren zugesichert hatte, in ihrem Gebiet keine neuen Münzstätten anzulegen, gelangte das M. allmählich ganz in die Hand der Fürsten und Städte. Es blieb jedoch noch unter Aufsicht des Kaisers. Mit der Ausbildung des absoluten Fürstentums wurde das M. zum Bestandteil seiner Staatsgewalt. (→Münzhoheit.)

Münzsammlung, svw. →Münzkabinett.

Münzscheine, metallisch voll gedeckte Geldscheine, die lediglich das Hartgeld vertreten.

Münzschmuck, Schmuck aus Münzen, z. T. auch aus eigens zu diesem Zweck geprägten **Schmuckmünzen.** Als besondere Schmuckmünzen (Amulette) wurden seit dem 6. Jahrh. n. Chr. in den nordischen Ländern →Goldbrakteaten geschlagen. Im Mittelalter wurden kleine vergoldete Messingplättchen mit Zieraten geprägt (**Flitter**) und als Schmuck der Hochzeits- und Staatshauben (→Flinderhaube) benutzt; solche Zieraten dienen noch heute im Orient als Frauenschmuck. Bereits im späten Altertum wurden aus Münzen, im späten Mittelalter aus den Kurantmünzen vielfach Hals- und Armbänder hergestellt; außerdem wurden auch einzelne Münzen als Anhänger an Hals- und Uhrketten getragen. Auch aus Talern zusammengesetzte →Münzhumpen sind häufig. Die 20- und 10-Kreuzer-Stücke, bes. die bayrischen und Salzburger, wurden und werden, mit Ösen versehen, als Knöpfe gebraucht. In der Renaissancezeit endlich wurden Medaillen und Münzen als Ehrengaben (→Gnadenpfennig) am Hut, später an Ketten um den Hals getragen (Gnadenketten).

Münzsiegel, Siegel, die nach Art der Münze auf beiden Seiten Schrift oder Bilder tragen (→Siegel).

Münzstätte, Münze, Münzanstalt, Bezeichnung für die Werkstätten, in denen die Münzen eines Landes hergestellt werden. Die M. sind meist auf den Münzen durch →Münzzeichen angegeben. Viele kleine überseeische Staaten, vor allem auch die der Balkanhalbinsel und die im Weltkrieg neu entstandenen Staaten, haben keine eigenen M., sondern lassen ihre Münzen in den großen M. von Berlin, London usw. herstellen.

Münzsystem, zusammenfassende Bezeichnung für die in einem Lande bestehenden Bestimmungen über Münzfuß, Legierung, Stückelung, Benennung und Zählweise der Münzen.

Münztarif, Verzeichnis der umlaufenden fremden Münzsorten mit ihrem Wert in der einheimischen Währung.

Münztechnik (hierzu Tafel S. 64), das bei der Herstellung der Münzen angewandte Verfahren. Es zerfällt in 8 Arbeitsgänge.

1) Das Schmelzen. Bei den Rohstoffen (Edelmetalle: Gold, Silber; unedle Metalle: Nickel, Eisen, Kupfer usw.) wird zunächst der Feingehalt festgestellt, um die Zusätze zu den Mischungen zu bestimmen. Dann werden die Barren oder auch alte Münzen, Schmuckgegenstände usw. sowie die Zusatzmetalle in Tiegeln in einfachen Zugöfen geschmolzen, die mit Holzkohle oder Koks beheizt werden. Nach 4—6 Stunden wird eine Schöpfprobe genommen und auf Feingehalt geprüft. Neben den einfachen Tiegelöfen gibt es kippbare Tiegelöfen, ebenfalls mit Brennstoff beheizt, elektrische Tiegelöfen, die von Heizwicklungen umhüllt sind, besondere Elektroschmelzöfen, die durch Hochfrequenzströme beheizt werden, und elektrische Herdschmelzöfen, bei denen die Erhitzung durch einen zwischen Graphitelektroden sich bildenden Lichtbogen erfolgt.

2) Das Gießen. Das flüssige Metall wird mit Hilfe eiserner Schöpflöffel in zweiteilige eiserne Gußformen **(Kokillen** oder **Ingüsse)** gegossen, wo es in Stäben **(Zaine)** bis 12 mm dick, 40—60 cm lang, erstarrt; die Breite der Zaine entspricht dem ein- oder mehrfachen Durchmesser der betreffenden Münzsorte. Zum Gießen werden auch Gießmaschinen benutzt, die den Gießtiegel selbsttätig heben und senken, um das Metall in die Formen zu gießen. Diese sind in einem Kreise angeordnet und werden ruckweise gedreht; die gefüllten Formen rücken weiter und öffnen sich selbsttätig, so daß die Zaine herausfallen. Zum gleichmäßigen Abschneiden und Entgraten der Zaine werden Exzenterpressen verwendet.

3) Das Walzen. Es geschieht in dem Grob- (Streck-) und dem Fertig- (Justier-) Walzwerk. In dem ersteren werden die Zaine in 20—30 Zügen gestreckt, wobei die Walzen nach und nach einander genähert werden, so daß die Zaine immer dünner werden. Sodann wird die den Eichbestimmungen entsprechende genaue Dicke durch einige Züge im Justierwalzwerk erreicht.

4) Das Ausschneiden der Münzplättchen. Die fertig gestreckten Zaine werden, um sie bequemer handhaben zu können, in Streifen von 750—1200 mm Länge geschnitten. Dann werden aus ihnen auf Exzenterpressen (Lochmaschinen) mit 100—120 Hüben in der Minute kreisrunde Plättchen (Blankett, Rondell) ausgeschnitten (ausgestückelt); auf einen Preßhub werden bis drei Münzplättchen auf einmal ausgeschlagen, der Vorschub der Streifen erfolgt selbsttätig. Die übriggebliebenen durchlochten Streifen heißen Schrote; unvollständige Münzplättchen werden von einer gelochten Sortiertrommel ausgeschieden.

5) Das Justieren. Die untersuchten und gereinigten Münzplättchen werden auf das richtige Gewicht geprüft. Die Zaine sind so gewalzt worden, daß die Plättchen im allgem. etwas schwerer ausfallen als die Münzen. Die →Justierung (2) erfolgte früher mit Hilfe einer kleinen Waage **(Justierwaage)**. Gegenwärtig geschieht die Prüfung durch eine Münzplattensortiermaschine, die die Münzplättchen in sechs Gattungen von genau abgestuften Gewichten ordnet (→Geldkontrollwaage). Zwei solche Maschinen, die ein Arbeiter zusammen bedienen kann, sondern auf diese Weise täglich im Durchschnitt etwa 30000 Plättchen. Die zu schwer befundenen Münzplättchen werden nach dem Justieren auf besonderen Schabemaschinen entsprechend verkleinert.

6) Das Sieden oder Beizen. Danach werden die Münzplättchen in einer langsam sich drehenden Trommel mit sehr dünner Schwefelsäure fein gesotten, d. h. von der schwärzlichen Oxydschicht befreit. Um sie glänzend zu machen, werden sie darauf in Drehtonnen mit Wasser und Kohlenpulver und Sägespänen gescheuert und getrocknet.

7) Das Rändeln. Der vorerst noch rauhe Rand der Münzplättchen wird auf einer Maschine durch Walzen zwischen zwei Stahlschienen gestaucht und dadurch geglättet. Es entsteht dadurch auf beiden Seiten ein aufgeworfener Rand, eine Randleiste, die man Stäbchen nennt. Geringwertige Münzen bleiben meist am Rande glatt, dagegen erhalten Gold- und Silbermünzen regelmäßig am Rande eine Verzierung aus Kerben, Schuppen, Blättern oder Punkten, größere Münzen auch eine Umschrift. Das Rändeln der Münzen geschieht zum Schutze der Prägung und soll ferner eine betrügerische Wegnahme des Metalls verhindern. Die Verzierung des Randes ist bei den deutschen Reichsmünzen vertieft, bei andern, z. B. den franz., belg. und span. Goldmünzen, erhaben. Die Rändelmaschine (Kräuselmaschine) mit Kraftbetrieb arbeitet selbsttätig, so daß in der Stunde etwa 35000—40000 Plättchen gerändelt werden.

8) Das Prägen. Zum Prägen dient meist eine Prägmaschine oder Prägpresse **(Prägstock** oder **Prägwerk)**, in der ein Stempel **(Prägstempel, Matrize)** mit hohem Druck auf das Material wirkt. Man unterscheidet die **Massivprägung** für die Herstellung von Münzen und Medaillen und die **Hohlprägung** für die Herstellung von Verzierungen in Blechen. Die sehr harten, stählernen Prägstempel für Münzen sind graviert, gehärtet und gelb angelassen und enthalten das Gepräge, das die Münze erhalten soll, verkehrt und vertieft; sie wurden früher entweder aus freier Hand graviert oder mit Punzen hergestellt; seit dem Anfang des 19. Jahrh. werden sie mit Hilfe der →Patrize angefertigt. Der Raum zwischen Ober- und Unterstempel, in dem das Münzplättchen liegt, ist von einem stählernen Ring, dem sog. Prägring, umgeben, dessen Durchmesser genau mit dem Durchmesser der Münze übereinstimmt. Der Prägring dient dazu, dem Münzplättchen die genaue kreisrunde Gestalt zu erhalten und das Metall am Ausweichen unter dem gewaltigen Drucke zwischen Ober- und Unterstempel zu verhindern. Die Prägung erfolgt unter plötzlichem und sehr starkem Druck. Früher wurde hierzu die alte Presse mit Schraubenspindel benutzt, die ein sehr steiles Gewinde hatte, wodurch der Stempel mit großer Gewalt niederging. Diese Spindelpresse wurde später für Kraftbetrieb eingerichtet. Seit 1817 ist die Kniehebelpresse in Anwendung, die ganz regelmäßige Prägungen liefert, indem bei jeder Umdrehung der Schwungradwelle eine Münze geprägt wird. Die modernen, mit Transmissionsbetrieb oder mit elektrischem Antrieb ausgerüsteten Maschinen machen 80—100 Umdrehungen in der Minute.

Geschichtliches. Die ältesten röm. Kupfermünzen (→As) wurden in Formen gegossen; die späteren römischen wie alle antiken Gold- und Silbermünzen entstanden in der Weise, daß ein kugelförmiger Barren gegossen, platt gehämmert und dann geprägt wurde. Nur selten wurden die Platten aus dünngehämmertem Blech geschnitten. Rändelung in Form von Zacken, die mit der Feile gegeben wurden, finden sich bei karthagischen Silber-, syr. und makedon. Kupfermünzen sowie Denaren der römischen Republik (→Serratus). Die Herstellung der Platten oder Münzen durch Guß findet sich später sehr selten. Die

Prägung war von den ältesten Zeiten bis zum Ausgang des 16. Jahrh. n. Chr. immer Handarbeit.

Die mittelalterliche M. zerfiel in folgende Arbeitsgänge: Scheidung, Legierung und Schmelzung, Herstellung der Zaine, Ausschneidung der Platten, Weißsud, Justierung und Prägung. Von besonderen Eigentümlichkeiten sind der →Vierschlag und die Brakteatentechnik (→Brakteaten) zu erwähnen. Von dieser mittelalterlichen M. erfolgte in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. der Übergang zur modernen Präzisionstechnik dadurch, daß das Aushämmern der Zaine mit der Hand den Streckwalzen und das Ausschneiden mit der Schere den Lochmaschinen wich und außerdem an Stelle der Hammerprägung die mechanische mittels des Klippwerks und später der Spindelpresse trat.

C. v. Ernst: Die Kunst des Münzens (Wiener Numismat. Ztschr., 1880); Bahrfeldt: Antike M. (Berliner Münzblätter, 1904); v. Schrötter: Das preuß. Münzwesen im 18. Jahrh. (Bd. 1, 1904; Bd. 4, 1913), Das preuß. Münzwesen 1806—73 (Bd. 1, 1926); Hill: Ancient methods of coining (Numismatic chronicle, 1922); Luschin von Ebengreuth: Allgem. Münzkunde (2. Aufl. 1926).

Münzunion, Münzverein, →Münzvertrag.

Münzverbrechen, zusammenfassende Bezeichnung für die in § 146 StGB. behandelten Delikte der Falschmünzerei und der Münzverfälschung. (→Münzfälschung.)

Münzverfälschung, →Münzfälschung.

Münzverrufung, im Mittelalter das staatl. Verbot, eine Münze als Zahlungsmittel zu gebrauchen. Die M., durch die also den Münzen ihre Geldeigenschaft genommen wurde, erstreckte sich auf eigene wie auf fremde Münzen. Im deutschen N und O wurden die Münzen meist einmal jährlich eingezogen und umgemünzt **(Münzerneuerung)**; der Besitzer erhielt dabei entweder weniger oder geringhaltigere Münzen zurück, als er eingeliefert hatte, so daß diese M. im wesentlichen den Zweck hatte, den →Schlagschatz des Landesherrn zu steigern. In Norddeutschland machte in der Hauptsache der →Ewige Pfennig der M. ein Ende.

Münzverschlechterung, die früher viel geübte Verringerung des Edelmetallgehalts der Münzen unter Beibehaltung des Nennwertes. Die Gründe lagen in der Schwierigkeit, die →Münzkosten aufzubringen, in der Scheu, abgenutzte Stücke einzuziehen (weshalb dann die neuen nach dem Wert der abgenutzten ausgemünzt werden mußten, sollten sie nicht den →Kippern und Wippern zum Opfer fallen), und in dem dauernden Geldmangel. (→Münze, Geschichte.)

Münzvertrag, Münzkonvention, Münzunion, völkerrechtl. Vertrag über die Vereinheitlichung oder Annäherung des Münzwesens mehrerer Staaten. Es handelt sich bes. um den Münzfuß, die Menge der auszuprägenden Scheidemünzen und die gegenseitige Annahme der Münzen in den beteiligten Staaten. Es hat sich gezeigt, daß das Ziel der Münzverträge, die Schaffung fester Umrechnungsverhältnisse und Wechselkurse, sich auf die Dauer nie erreichen ließ, da umgekehrt gerade feste Wechselkurse die Vorbedingung für einen gemeinsamen Münzumlauf sind. Mit der Zunahme des bargeldlosen zwischenstaatlichen Abrechnungsverkehrs mußten Münzverträge immer gegenstandsloser werden. Münzverträge wurden schon im Mittelalter geschlossen. Aus neuerer Zeit sind zu nennen der Wiener M. von 1857, der für den deutsch-österr. Münzverein den Vereinstaler (= $1^3/_4$ *Fl* süddeutscher und $1^1/_2$ *Fl* österr. Währung) schuf, ferner die →Lateinische Münzkonvention von 1865 und die →Skandinavische Münzkonvention von 1872.

A. E. Jansen: Les conventions monétaires (1911).

Münzwardein, →Wardein.

Münzwesen, die Gesamtheit der Bestimmungen und Einrichtungen, die sich mit der Herstellung und dem Umlauf der Münzen befassen (→Münze, →Münzrecht, →Münztechnik).

Münzwissenschaft, die →Münzkunde.

Münzwürdigung, deutsche Bezeichnung für Münzvalvation (→Valvation).

Münzzähler, →Elektrizitätszähler.

Münzzeichen, Beizeichen, auf den Münzen diejenigen Zeichen (Buchstaben, Kreuze, Punkte, Sterne usw.), durch die die Münzstätte, der Münzmeister oder Stempelschneider angezeigt wird. Schon auf griech. Münzen sind manchmal die Namen der Stempelschneider angedeutet, auf röm. Münzen aus republikanischer Zeit die Wappen, dann auf den merowing. Münzen die Namen der Münzbeamten angebracht. Auf den franz. Münzen zeigte vom 14. bis zum 16. Jahrh. ein Punkt unter einem bestimmten Buchstaben der Umschrift die Münzstätte an (Points secrets). Seit dem 16. Jahrh. wurde der Gebrauch der **Münzbuchstaben** zur Angabe der Münzstätte allgemein. Die M. der deutschen Münzstätten sind gegenwärtig: A = Berlin, D = München, E = Muldenhütten (früher Dresden), F = Stuttgart, G = Karlsruhe, I = Hamburg.

Muộng, Bergstämme im südwestl. Tongking und im nördl. Annam, zur annamitischen Sprachgruppe gehörig.

Muonionjoki, schwed. **Muonioälv** *w*, schwed.-finn. Grenzfluß, entspringt in den lappländischen Gebirgsseen und mündet, 333 km lang, bei Pajala in die Torneälv.

Muọta, r. Nebenfluß des Vierwaldstätter Sees im schweiz. Kanton Schwyz (Karte 55, F 3), entspringt am Ostabhang der Schächentaler Windgälle (2759 m), durchfließt das freundliche, von einer Straße durchzogene **Muotatal** und tritt durch eine Enge bei der sog. Suworowbrücke in die Ebene von Schwyz, wo er, 30 km lang, bei Brunnen mündet. Vom Hauptort des Tales, **Muotatal** (624 m), mit (1930) 2245 kath. E., führt der Saumweg über den Pragelpaß nach Glarus, der Kinzigpaß (2076 m) nach Altdorf.

Muotta [rätoroman.], in Graubünden Bezeichnung für abgerundete Hügel.

Muottas-Muraigl, Höhe (2520 m) bei Samaden im Oberengadin, mit Drahtseilbahn und prachtvoller Aussicht.

Mur, l. Nebenfluß der Drau (Karte 53, B 4—I 6), entspringt in den Niederen Tauern in Salzburg (Lungau) am Marchkareck, 1746 m ü. M. Die Quellbäche vereinigen sich bei der Ortschaft M., 1110 m ü. M. Die M. fließt in einem Längstal durch Obersteiermark östl. und nordöstl. bis Bruck (485 m ü. M.) zwischen den Niederen Tauern (l.) und den Norischen Alpen (r.), bricht dann südostwärts zwischen der Gleinalpe und den Fischbacher Alpen durch, tritt bei Graz (365 m ü. M.) aus den Alpen in das mittelsteirische Hügelland hinaus, schüttet hier eine breite Ebene auf, biegt bei Spielfeld nach O um, bildet bis unterhalb von Radkersburg die österr.-jugoslaw. Grenze und mündet, 440 km lang, bei Legrad in die Drau, mit der sie die Murinsel bildet. Das Stromgebiet der M. umfaßt 27 200 qkm. Von Judenburg (734 m ü. M.) an ist sie flößbar, von Graz an mit Booten befahrbar. L. münden die Mürz, r. Kainach und Sulm. Wasserkraftwerke (bei Pernegg und Lebring) werden 27 000 PS (108 Mill. kwh jährlich) liefern.

Marek: Wasserhaushalt im Murgebiet (Mitt. des Naturwissensch. Vereins für Steiermark, Jahrg. 1900); Beiträge zur Hydrographie Österreichs, X (1918).

Mura, südamerik. Indianerstamm am unteren Madeira und Purús; einst gefürchtete Flußpiraten.

Murād, türk. Sultane:

1) M. I. (1359—89), Sohn des Sultans Orchān, *1319, † (gefallen) Amselfeld 15. Juni 1389, folgte seinem Vater, eroberte 1361 Adrianopel, das er zu seiner Residenz erhob, und machte sich die Bulgaren und den byzant. Kaiser Johannes V. tributpflichtig. Er unterdrückte einen Aufstand in Rumelien und kämpfte im O gegen den mächtigen Ali Beg von Karaman, den er 1386 bei Konia besiegte. Ein Krieg gegen die Serben rief ihn wieder nach Europa zurück; er besiegte sie auf dem Amselfelde 1389.

2) M. II. (1421—51), Sohn Mohammeds I., *1401, †5. Febr. 1451, mußte sich nach dem Tode seines Vaters (1421) erst die Herrschaft erkämpfen, wandte sich dann gegen den Kaiser Manuel II. und belagerte Konstantinopel 1422 ohne Erfolg, doch mußte sich der Kaiser in dem 1424 abgeschlossenen Frieden zu einer Tributzahlung verstehen. Im Innern stellte M. Ruhe und Ordnung her, kämpfte mit den Venetianern, denen er 1430 Saloniki entriß, besetzte darauf Joannina in Epirus, bekämpfte König Sigismund in der Walachei und in Siebenbürgen, eroberte 1440 Serbien, wurde aber vor Belgrad zurückgeschlagen und mußte nach einem Zuge des Johann Hunyadi 1443 sogar die Wiederherstellung Serbiens zulassen; von den Ungarn wurde M. hart bedrängt, bis er ihnen am 10. Nov. 1444 bei Warna eine entscheidende Niederlage beibrachte, in der der König Wladislaw I. fiel. Einen gleichen Erfolg errang er am 19. Okt. 1448 durch die zweite Schlacht auf dem Amselfelde, in der Hunyadi geschlagen wurde.

3) M. III. (1574—95), Sohn Selims II., *1546, †17. Jan. 1595, bestieg 1574 den Thron, ergab sich aber bald einem untätigen Haremsleben und ließ seine Großwesire regieren. Unter seiner Regierung wurde ein langwieriger Krieg gegen Persien geführt, der 1590 mit der Erwerbung von Kars, Eriwan und Täbris endigte.

4) M. IV. (1623—40), Sohn Ahmeds I., *1609, †9. Febr. 1640, kam nach der Absetzung seines Oheims Mustafa I. 1623 auf den Thron, war nicht unbegabt, aber von furchtbarer Grausamkeit. In einem Kriege gegen die Perser eroberte er 1638 Baghdād.

5) M. V. (1876), Sohn des Sultans ʿAbd ul Medschīd, *21. Sept. 1840, † Konstantinopel 29. Aug. 1904, kam nach dem Sturze seines Oheims ʿAbd ul ʿAsīs 1876 zur Herrschaft, wurde aber wegen Geisteskrankheit bereits 1876 für regierungsunfähig erklärt und durch seinen Bruder ʿAbd ul Hamīd II. ersetzt.

Djemaleddin Bey: Sultan M. V. (London 1895).

Murādābād, Stadt in Brit.-Indien, →Morādābād.

Murād-Su, Quellfluß des →Euphrat. [bād.

Muralt [mü-], Béat de, franz.-schweiz. Schriftsteller, *1665, †1749, schildert in seinen »Lettres sur les Anglais et sur les Français« (1725) als einer der ersten engl. Zustände.

Muralto, Villenkolonie bei →Locarno.

Muräne [lat.], Muraena, Fischgatt., die dem Aal sehr nahe verwandt ist, von dem sie sich durch den Mangel der Brustflossen unterscheidet. Die Rücken- und Afterflosse sind sehr niedrig und rings um den Schwanz zu einer Längskante verwachsen. Die **gemeine M.** (Muraena helena; Tafel Meeresfische IV, Abb. 8), wegen ihres schmackhaften Fleisches berühmt, ist im Mittelländ. Meer häufig, 1—1½ m lang und schön gefärbt, vorn lebhaft braun, nach hinten mehr purpurrot und mit gelblichen, braun punktierten Flecken bestreut. In beiden Kiefern steht eine einfache Reihe langer Zähne.

Murano, Stadt in der ital. Prov. Venedig, 2 m ü. M. auf einer Gruppe von 5 Inseln in der Lagune dicht bei Venedig, hat (1921) 5130 E., got. Kirche vom 16. Jahrh. und Kathedrale vom 12. Jahrh., Museum. In M. hatte sich seit Ende des 13. Jahrh. die

Murano: Kathedrale S. Maria e Donato.

venezian. Glaskunstindustrie niedergelassen. Es wurden sowohl Hohlgläser (Tafel Kunstglas I, Abb. 4; II, Abb. 3, 5) als auch farbige Glasflüsse zur Verwendung von Mosaiken hergestellt, im 18. Jahrh. namentlich Kronleuchter und Spiegel, ferner Schmuck, Knöpfe, Perlen u. ä. Im 19. Jahrh. ist die Kunstglaserzeugung von M. durch Salviati, Venini u. a. neu belebt worden.

Cecchetti, Zanetti und Sanfermo: Monografia della vetraria veneziana e muranese (Venedig 1874).

Murasaki Shikibu [-*bāki schi*-], japan. Dichterin, am kaiserl. Hofe zu Kyōto um 1000 n. Chr. Ihr Tagebuch (Nikki) gehört zu den literarisch wertvollsten Erzeugnissen dieser Gattung. Ihr Roman »Genjimonogatari« (»Die Abenteuer des Prinzen Genji«, 1912) ist durch seine sprachliche Form und lebendige Schilderung das beste Werk des japan. Klassizismus.

Murat [*mürą*], **1)** Joachim, franz. Marschall (seit 1804), König von Neapel (1808—15), *La Bastide (Dep. Lot) 25. März 1767, †Pizzo (Kalabrien) 13. Okt. 1815, Sohn eines Gastwirts, trat 1790 ins franz. Heer ein und begleitete Napoleon Bonaparte als Reiterführer 1796 nach Italien, 1798 nach Ägypten; er unterstützte ihn beim Staatsstreich vom 18. Brumaire (9. Nov. 1799) und heiratete im Jan. 1800 seine jüngste Schwester (→ Murat 2). Im Feldzug von 1800 zeichnete er sich bei Marengo aus. Nach Errichtung des napoleon. Kaiserreichs wurde er zum Prinzen und Großadmiral erhoben. 1805 befehligte er bei Austerlitz die Reiterei. Im März 1806 wurde er Herrscher des neuen Ghzgt. Berg und Cleve. Im Febr. 1808 erhielt er den Oberbefehl in Spanien, aber wider Erwarten nicht die span. Königskrone. Dafür machte ihn Napoleon im Juli 1808 zum König **(Joachim I. Napoleon)** von Neapel; doch blieb die Insel Sizilien in der Hand der Bourbonen. Im russ. Feldzug von 1812 führte M. den Oberbefehl über die gesamte Reiterei der »Großen Armee«; 1813 kämpfte er ebenfalls rühmlich im franz. Heer, kehrte aber nach der Niederlage Napoleons bei Leipzig in sein Königreich zurück und schloß am 11. Jan. 1814 mit Österreich ein Bündnis. Da jedoch die Verhandlungen des Wiener Kongresses einen ungünstigen Verlauf

für ihn zu nehmen drohten, drang er nach der Rückkehr Napoleons von Elba im März 1815 mit seinem Heer gegen den Po vor und verkündete die Unabhängigkeit ganz Italiens; doch wurde er von den Österreichern bei Tolentino (2./3. Mai) geschlagen und floh nach Frankreich. Nach der Niederlage Napoleons bei Waterloo unternahm M. Ende Sept. 1815 von Korsika aus mit einer kleinen Truppenmacht den Versuch, Neapel wiederzuerobern, wurde aber nach seiner Landung gefangengenommen und standrechtlich erschossen. Seine »Correspondance 1791—1808« hat Lumbroso 1899 herausgegeben; »Lettres et documents pour servir à l'histoire de Joachim M.«, hg. v. Prinz Joachim M. (Urenkel) und Le Brethon (Bd. 1—8, 1908—14).

Helfert: Joachim M., seine letzten Kämpfe und sein Ende (1878); G. Romano: Ricordi Murattiani (1890); de Saffenay: Les derniers mois de M. (1896); Schirmer: Feldzug der Österreicher gegen König Joachim M. 1815 (1898); Murattiana, hg. v. Lumbroso (1898); Guardione: Gioacchimo M. in Italia (1899); H. Weil: Le prince Eugène et M. 1813/14 (5 Bde., 1901/02), Joachim M., roi de Naples 1814/15 (5 Bde., 1909/10); Chavanon und Saint-Yves: Joachim M. (1905); Espitalier: Napoléon et le roi M. 1808—15 (1910); de Tarlé: Murat (1914).

2) Karoline, früher Annunciata, Gemahlin von 1), jüngste Schwester Napoleons I., *Ajaccio 25. März 1782, †Florenz 18. Mai 1839, lebte nach dem Ende ihres Gatten als Gräfin von **Lipona** (Anagramm von Napoli-Neapel) bei Triest.

Turquan: Caroline M., reine de Naples (1896; deutsch 1897); Gertrude Kircheisen-Aretz: Napoleon und die Seinen, Bd. 2 (1922).

3) Lucien, (neapolit.) Fürst von **Ponte-Corvo** (seit 1812), Prinz M. (seit 1853), zweiter Sohn von 1), *Mailand 16. Mai 1803, †Paris 10. April 1878, lebte längere Zeit in den Ver.St.v.A., wurde 1849 franz. Gesandter in Turin, 1852 Senator und erhielt von Napoleon III. den Titel Hoheit für sich und seine Familie.

Muratori, Lodovico Antonio, ital. Gelehrter und Geschichtschreiber, *Vignola (bei Modena) 21. Okt. 1672, †Modena 23. Jan. 1750, wurde bereits 1694 Leiter der →Ambrosiana in Mailand und 1700 Bibliothekar des Herzogs von Modena. M. wandte als Geschichtschreiber die quellenkritische Methode des Franzosen →Mabillon und der →Mauriner an, die er jedoch an Feinheit und Sorgfalt der Kritik noch übertraf. M. wurde der erste große Geschichtschreiber des italienischen Mittelalters, dessen politische Geschichte er in den »Annali d'Italia« (12 Bde., 1744—49; 5. Aufl. 1847; deutsch, 9 Bde., 1745—49) darstellte; das Werk ist von Coppi bis 1861 (weitere 15 Bde., 1848—67) und von Ghiron bis 1870 (weitere 3 Bde., 1888—90) fortgesetzt worden.

Muratori
(Stich von Garavaglia nach einer Zeichnung v. G. Longhi).

Die ital. Kulturgeschichte des 5.—15. Jahrh. behandeln M.s »Antiquitates italicae medii aevi« (6 Bde., 1738—42; neue Aufl., 17 Bde., 1770—80). Dank der Unterstützung durch den lombardischen Adel gelang es M., den großen Plan der Herausgabe aller Chroniken und Dokumente zur Geschichte Italiens von 500—1500 durchzuführen; so erschien unter seiner Oberleitung das umfassende Quellenwerk »Rerum italicarum scriptores« (28 Bde., 1723—51; fortgesetzt von Tartini, 2 Bde., 1748—70; neu hg. v. G. Carducci und Fiorini, 24 Bde., 1900—27). Von M.s zahlreichen weiteren Schriften seien genannt: die »Riflessioni sopra il buon gusto nelle scienze e nelle lettere« (1708), deren Lehre vom sittlichen Ziel aller Dichtung auch auf Bodmer Einfluß gewann, und die sozialethische Schrift »Della felicità pubblica« (1748). M. war, obwohl ein frommer Katholik, doch ein Anhänger der Aufklärung. Gesamtausgaben: »Opere raccolte« (36 Bde., 1767—80; 48 Bde., 1790—1810); »Opere minori« (1767—90); »Scritti inediti«, hg. v. P. Soli-Muratori (1872). Seinen Briefwechsel (u. a. mit Leibniz) hat M. Campori (»Epistolario«; 13 Bde., 1901—15) herausgegeben.

G. F. Soli-Muratori: Vita del M. (1756); Troya: Studi intorno agli »Annali d'Italia« del M. (2 Bde., 1867—79); A. Dove: M.s Bedeutung (Ausgewählte Schriftchen vornehmlich histor. Inhalts, 1898); M. Landau: Geschichte der ital. Literatur im 18. Jahrh. (1899); Andreoli: Saggio su la mente e la critica letteraria di L. A. M. (1921); Per il 250. anniversario della nascita di M. (Sammelwerk, 1922).

Muratorisches Fragment, lat. Canon Muratōrii, ein nach dem Herausgeber L. A. →Muratori benanntes, aus dem Ende des 2. Jahrh. stammendes, in einer Mailänder Handschrift aus dem 8. Jahrh. überliefertes Verzeichnis der kanonischen Schriften des N. T. Es ist, obwohl der lat. Text vielfach verstümmelt ist, von großer Bedeutung für die Kenntnis der Geschichte des Kanons.

G. Kuhn: Das M. F. (1892); Th. Zahn: Art. Kanon Muratori (in R. E., Bd. 9, 3. Aufl. 1901), Grundriß der Geschichte des neutestamentl. Kanons (2. Aufl. 1904); O. Bardenhewer: Gesch. der altkirchl. Literatur, Bd. 2 (2. Aufl. 1914); Edgar Hennecke: Neutestamentl. Apokryphen (2. Aufl. 1924).

Murau, Bezirksstadt im österr. Bezirk M. (1385 qkm, 27690 E.) in Steiermark (Karte 53, D 4), zu beiden Seiten der Mur, 810 m ü. M., an der Bahn Unzmarkt-Mauterndorf, hat (1923) 1900 E., BzGer., Schloß des Fürsten Schwarzenberg; Hammerwerke. M. ist Sommerfrische.

Murawjew [-*wjóf*], altes russ. Bojarengeschlecht. Aleksandr Nikolajewitsch M. (*10. Okt. 1792, †Moskau 30. Dez. 1863) wurde als Teilnehmer an der Verschwörung der Dekabristen (1825) nach Sibirien verbannt, aber bereits 1827 zum Gouverneur von Irkutsk, 1837 von Archangelsk und 1856 von Nischnij-Nowgorod ernannt. — Sein Bruder Nikolai Nikolajewitsch, Fürst (seit 1855) M. (*Petersburg 1794, †das. 4. Nov. 1866), war im Krimkrieg 1854—56 Statthalter und Oberbefehlshaber im Kaukasus, wo er am 28. Nov. 1855 Kars eroberte; er schrieb: »Der Krieg jenseits des Kaukasus 1855« (hg. v. seiner Tochter, russ. 1876). — Der dritte Bruder Michail Nikolajewitsch, Graf (seit 1865) M. (*1796, †bei Luga 10. Sept. 1866), war 1857—62 Minister der Staatsdomänen und widersetzte sich hartnäckig der Bauernbefreiung; als Generalgouverneur in Wilna (1863—65) unterdrückte er den poln. Aufstand in Litauen. Seine Memoiren erschienen u. d. T. »Der Diktator von Wilna« (deutsch 1883). — Dessen Enkel Michail Nikolajewitsch, Graf M. (*19. April 1845, †21. Juni 1900), wurde 1893 Gesandter in Kopenhagen und 1897 Minister des Äußeren; er veranlaßte die erste Haager Friedenskonferenz (1899). — Nikolai Nikolajewitsch, Graf (seit 1858) **Murawjew-Amurskij** (*Petersburg 23. Aug. 1809, †Paris 30. Nov. 1881), war 1847—62 Generalgouverneur von Ostsibirien, gründete 1851 Nikolajewsk, bereiste das Amurgebiet und erreichte

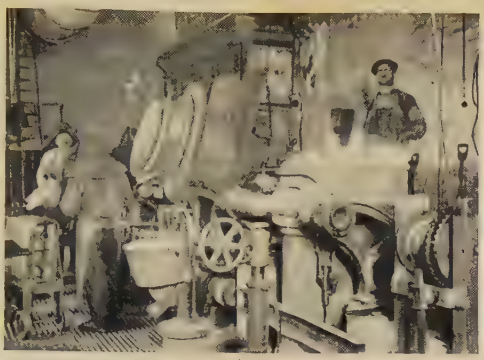
Europa. **1.** Belgien: 1 Belga = 5 Frank (1931; Nickel). **2.** Bulgarien: 2 Lewa (1925; Aluminium). **3.** Dänemark: 1 Krone (1925; Aluminiumbronze; Vorderseite: Monogramm des Königs Christian X.). **4.** Danzig: 1 Gulden (1932; Silber). **5.** Deutsches Reich: 1 Reichsmark (1926; Silber). **6.** Finnland: 1 Markka (1930; Nickelbronze). **7.** Frankreich: 1 Frank (1921; Aluminiumbronze; Rückseite: Sitzender Merkur). **8.** Griechenland: 1 Drachme (1926; Aluminiumbronze; Vs.: Athena-Kopf). **9.** Großbritannien: 1 Pfund Sterling (1925; Gold; Rs.: Der heilige Georg). **10.** Italien: 1 Lira (1922; Nickel; Vs.: Genius Italiae). **11.** Litauen: 1 Litas (1925; Silber; Vs.: Ritter). **12.** Niederlande: 1 Gulden (1931; Silber). **13.** Norwegen: 1 Krone (1925; Nickel; Vs.: Monogramm des Königs Hakon VII.). **14.** Österreich: 1 Schilling (1926; Silber; Vs.: Wiener Parlamentsgebäude). **15.** Polen; 1 Zloty (1929; Nickel). **16.** Rumänien: 1 Leu (1924; Nickel). **17.** Schweden: 1 Krone (1929; Silber). **18.** Schweiz: 1 Frank (1921; Silber; Vs.: Stehender Genius). **19.** Sowjetunion: 1 Tscherwonetz (1923; Gold). **20.** Spanien: 1 Peseta (1900; Silber).

Alle Abb. etwa 4/5 nat. Größe.

Münzen VI. Neuzeitliche Münzen

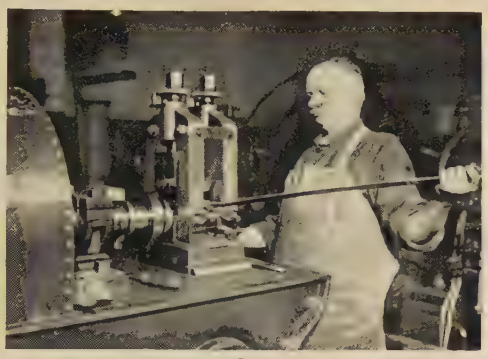
Europa. 1. Tschechoslowakei: 1 Krone (1929; Nickelbronze; Rückseite: Genius mit Garbe). **2.** Ungarn: 1 Pengö (1927; Silber). — **Afrika. 3.** Abessinien: 1 Menelikthaler (1900; Silber; Vorderseite: Bildnis des Kaisers Menelik, Rf.: Staatswappen). **4.** Ägypten: 1 Piaster (1924; Nickelbronze; Vf.: Bildnis des Königs Fuad, Rf.: Wert. — **Amerika. 5.** Brasilien: 1 Milreis = 1000 Reis (1922; Silber, zur Hundertjahrfeier der Republik). **6.** Chile: 1 Peso (1927; Silber). **7.** Kanada: 50 Cents = 1/2 Dollar (1917; Silber). **8.** Mexiko: 1 Peso (1923; Silber). **9.** Vereinigte Staaten von Amerika: 1 Dollar (1898; Silber). — **Asien. 10.** Britisch-Indien: 1 Rupie (1911; Silber). **11.** China: 1 Dollar (1912; Silber; Vf.: Bildnis des Präsidenten Yüan Schï-k'ai, Rf.: Wert). **12.** Japan: 50 Sen (1916; Silber; Vf.: Sonne, Rf.: Wert). **13.** Persien: 1 Kran (1878; Silber; Vf.: Staatswappen, Rf.: Persische Schrift). **14.** Türkei: 1 Türkisches Pfund (1863/64; Gold; Vf.: Namenszug des Sultans Abd ul Asis, Rf.: Türkische Schrift).

Alle Abb. etwa 4/5 nat. Größe.

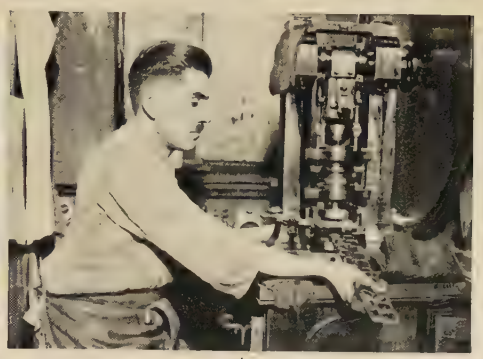


1

2

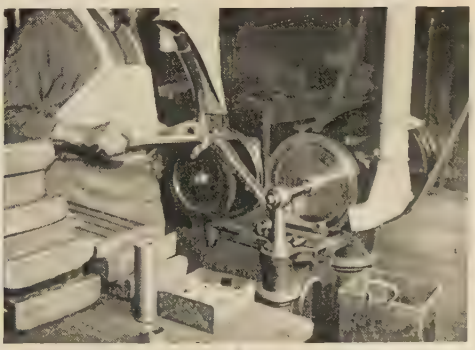


3

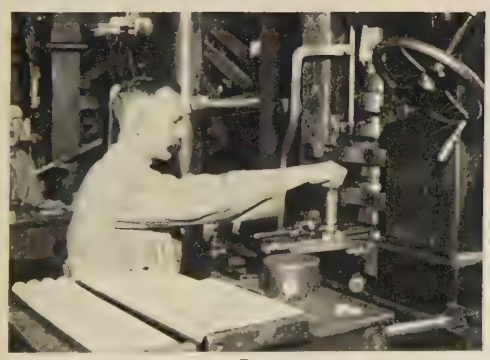


4

5



6



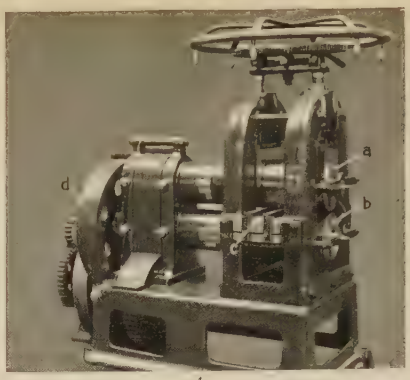
7

8

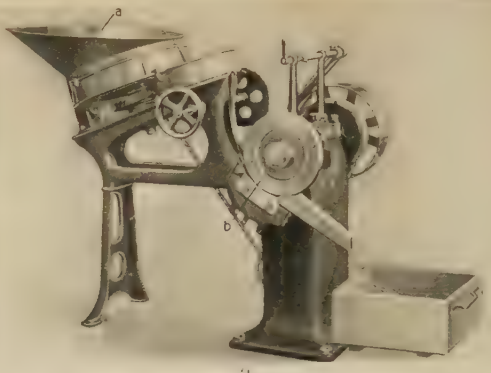
Der Herstellungsgang einer Münze.

1. Schmelzen des Metalls. 2. Gießen der Zaine. 3. Auswalzen (Strecken) eines Zains auf dem Streckwalzwerk. 4. Stückeln (Stanzen) der Münzplatten aus dem Zain auf der Exzenterstanze. 5. Beizen der Münzplatten. 6. Rändeln auf der Rändelmaschine. 7. Prägen. 8. Aufbewahrung der geprägten und in Beuteln abgezählten Münzen in Tresorräumen.

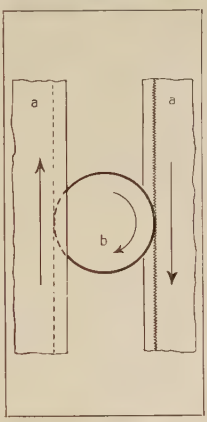
Münztechnik II.



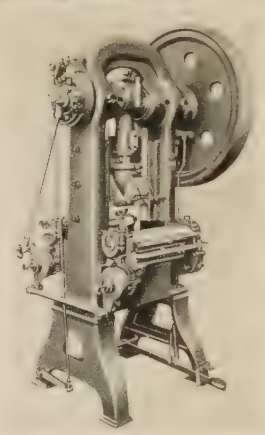
1



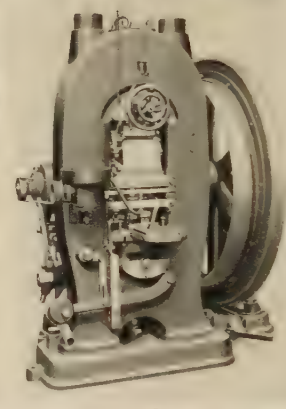
2



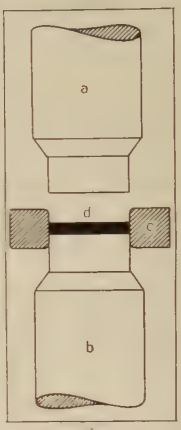
3



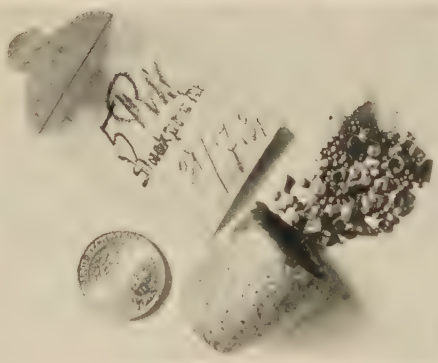
4



5

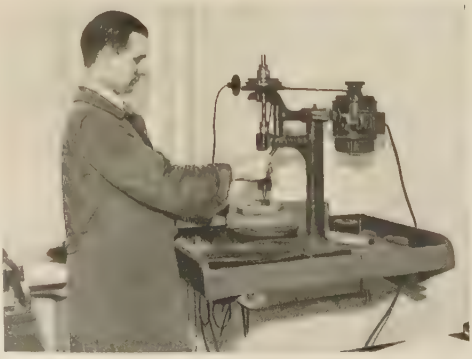


6



7

8



9

Münzmaschinen.

1. Streckwalzwerk; a Oberwalze, b Unterwalze, c Zuführung für die Zaine, d Antrieb.
2. Rändelmaschine; a Einschüttbehälter, b Rändelvorrichtung.
3. Schema des Rändelns; a Rändeleisen, b zu rändelnde Münze.
4. Exzenterstanze zum Ausstanzen der Münzplatten.
5. Prägepresse.
6. Schema des Prägens; a Oberstempel, b Unterstempel, c Prägering, d zu prägende Münze.

Münzuntersuchung.

7. Ein zur chemischen Untersuchung eingeschmolzenes Fünfmarkstück mit Tongefäß; daneben ein noch unversehrtes Fünfmarkstück mit Beutel.
8. Chemische Prüfung.
9. Entnahme einer Bohrprobe aus einem Goldbarren.

1858 dessen Abtretung durch China sowie 1859 die Abtretung Sachalins durch Japan. Standbild in Chabarowsk. — Nikolai Walerianowitsch M. (*1850, †Rom 14. Dez. 1908) wurde 1884 Innenminister und 1905 Botschafter in Rom. — Aus der Linie **Murawjew-Apostol** stammt Sergej Iwanowitsch M. (*Petersburg 9. Okt. 1796, † das. 25. Juli 1826), Oberst in Tschernigow, unternahm als einer der Hauptführer der Verschwörung der Dekabristen (1825) einen Militärputsch und wurde nach dessen Unterdrückung gehenkt. [M. (russ. 1874).

Kropotow: Das Leben des Grafen Michail Nikolajewitsch

Murawlin, Deckname des russ. Schriftstellers Fürst Dmitrij Petrowitsch →Golizyn.

Murbach, Dorf in den Südvogesen (franz. Dep. Haut-Rhin), in einem Seitental des Lauchtals, hat (1926) 280 E. M. war im Mittelalter eine berühmte reichsunmittelbare Abtei, die 726 vom Kloster Reichenau aus durch den heiligen Pirmin mit Mönchen besiedelt wurde. Von den 1789 zerstörten Gebäuden sind noch Teile der Kirche (1216 geweiht) erhalten, die zu den schönsten roman. Bauwerken des Elsaß zählen.

Murbach: Abteikirche.

Mürbebraten, sow. →Filet 2), →Lende.

Mürbeteig, Mürbteig, eine Backmasse, deren Zutaten (Mehl, Butter und Wasser) alle recht kalt sein müssen. Dieser Teig wird mit leichter Hand durchgearbeitet, damit er sich nicht erwärmt. Dann läßt man ihn einige Zeit, auch wohl über Nacht kalt stehen. Zum Gebrauch wird er ausgerollt und mit frischer Butter von neuem durchgearbeitet.

Murbruch, der Ausbruch einer →Mure.

Murchison [*mörtschißn* oder *mörkißn*], periodisch fließender, 710 km langer Fluß in Westaustralien (Karte 110, A B 4).

Murchison [*mörtschißn* oder *mörkißn*], Sir Roderick, Geolog, *Tarradale (Schottland) 19. Febr. 1792, †London 22. Okt. 1871. Er war in jungen Jahren Offizier, dann Privatgelehrter und wurde 1855 Direktor der geolog. Landesanstalt der Brit. Inseln, der kgl. Bergschule und des Museums für prakt. Geologie in London. Er erwarb sich bedeutende Verdienste um die Kenntnis der paläozoischen Formationen, bes. des Silurs und Devons. Hauptwerke: »Silurian System« (2 Bde., 1839), »Russia in Europe and the Ural Mountains, geologically illustrated« (2 Bde., 1846, mit E. de Verneuil und A. von Keyserling), »Siluria« (1849; 5. Aufl., 2 Bde., 1872). [J. M. (2 Bde., 1875).

A. Geikie: Life, journals and letters of Sir Roderick

Murchison-Goldfeld [*mörtschißn-* oder *mörkißn-*], neuerdings fast erschöpftes Goldfeld in Westaustralien (Karte 110, BC 4), mit den Hauptorten Mount Magnet, Cue, Nannine und Meekatharra.

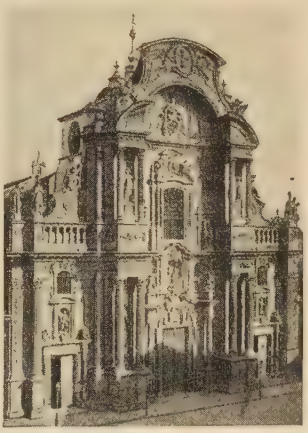
Murcia [-thia], **1)** ehemal. Königreich in Südostspanien (Karte 67, DE 3/4), etwa den heutigen Prov. M. und Albacete entsprechend.

2) Provinz Spaniens, an der Mittelmeerküste, umfaßt 11 317 qkm mit (1930) 675 430 E. (60 auf 1 qkm). Sie wird von bis 2000 m hohen Ketten des Andalusischen Faltengebirges durchzogen und ist ein trocknes, heißes Steppenland. In den Tälern der Hauptflüsse Segura und Sangonera liegt gutbewässertes Kulturland (Huertas), wo Weizen, Mais, Südfrüchte, Maulbeerbäume (Seidenraupenzucht) und Palmen gedeihen. In der Sierra de Cartagena lebhafter Bergbau auf Eisen, Blei, Silber und Zink.

3) Hauptstadt der span. Prov. M. (Karte 67, E 3/4), 43 m ü. M. beiderseits des Segura, inmitten üppiger Gärten, Bischofsitz, hat (1920) 141 200 E. In der winkligen Altstadt liegen die got. Kathedrale (gegr. 1358) mit reichgeschmückter Westfassade (1737—48) und andere schöne Kirchen, Rathaus, Bischofspalast und Provinzialmuseum. Den von zwei Brücken überspannten Fluß begleiten schöne Anlagen; jenseits in der Neustadt liegen Universität und Bahnhof. M. hat höhere, Fach- und Priesterschulen, zahlreiche Gewerbe und Handel.

Murcia.

Murdock [*mördök*], William, engl. Ingenieur und Erfinder, *Auchinleck (Ayrshire) 25. Aug. 1754, †Soho 15. Nov. 1839, war Teilhaber an den Sohowerken (Boulton & Watt) in Birmingham. M. erfand 1785 die oszillierende Dampfmaschine, 1792 die Gasbeleuchtung, die er so weit entwickelte, daß sie prakt. Anwendung finden konnte.



Murcia: Hauptfassade der Kathedrale.

Mure [bayr.-tirol., zu mürbe, morsch] *w*, **Muhre, Murgang,** Schlamm- und Gesteinsstrom in Gebirgen.

Mure: Trockene Mure (Bergrutsch) im Lobental (östl. von Füssen).

Sie kommt dadurch zustande, daß nach starken Regengüssen der wasserdurchtränkte Gehängeschutt ins Gleiten kommt (trockene M.) oder bei Hochwasser aus ihrem Bett ausbrechende Wassermassen sich mit Erde, Ge-

steinsblöcken, Schottern usw. beladen und mit großer Gewalt zu Tal gehen, wo sie mächtige Schuttkegel ablagern (nasse M.). Durch Vernichtung der Kulturen und Aufstauung der Gewässer können M. großen Schaden anrichten. In den Alpen und anderen Gebirgen sucht man ihnen durch **Murverbauung** (Mauern, Faschinen usw.) zu begegnen oder sie abzulenken.

Stiny: Die Muren (1910).

Mure: Murverbauung im vorderen Traindjochgraben (Bayrischzell).

Mure, La [*mür*], Kantonshauptstadt im franz. Dep. Isère, im Dractal südl. von Grenoble, hat (1926) 3920 E.

Murēna, Lucius Licinius, röm. Konsul, →Licinius 4).

Mureș [*-rĕsch*], 1) rumän. Name des Flusses → Maros.

2) Rumän. Judetz in Siebenbürgen am Oberlauf der Maros, umfaßt 4203 qkm mit (1930) 290000 E. Hauptstadt ist Târgul-Mureș.

Muret [*mürä*], Kantonstadt im franz. Dep. Haute-Garonne, 169 m ü. M. an der Mündung der Louge in die Garonne, hat (1926) 3480 E., hübsche Kirche im Ogivalstil (14. Jahrh.), Denkmal des hier geborenen Marschalls Niel, landw. Handel. — Im Albigenserkrieg siegte am 12. Sept. 1213 bei M. Simon von Montfort über Raimund VI. von Toulouse und König Pedro II. von Aragonien, der in der Schlacht fiel.

Mure: Murverbauung im vorderen Traindjochgraben (Bayrischzell) nach dem Wolkenbruch vom 17. Juli 1928 von Schottermassen (nasse Mure) erfüllt. Waldzerstörung. Durch die Verbauung wurde die Mure hier festgehalten.

Anglade: La bataille de M. (1913).

Muret [*mürä*], 1) Eduard, Lexikograph, *Berlin 31. Aug. 1833, †das. 1. Juli 1904, Verfasser des »Enzyklopädischen Wörterbuches der engl. und deutschen Sprache«, das er nach zwanzigjähriger Arbeit 1891—1901 mit Hilfe von Sanders und J. Schmidt in 4 Bänden herausgab (die zweibändige Ausgabe besorgten Baumann und Klatt, 1898—1900).

2) Marc Antoine, neulat. Schriftsteller und Dichter, *Muret bei Limoges 12. April 1526, †Rom 4. Juni 1585 als Priester. In Italien, wo er sich seit 1554 aufhielt, entfaltete er eine erfolgreiche Lehrtätigkeit. Stärker als durch seine Gedichte und seine Tragödie »Julius Caesar« (1550) hat M. durch seine prosaischen Schriften gewirkt, insbesondere durch die »Orationes« und »Variarum lectionum libri XIX« (bearb. von Wolf und Faesi, 3 Bde., Halle 1791—1828). Sämtliche Werke hg. v. Ruhnken (4 Bde., Leiden 1789), von Frotscher und Koch (3 Bde., Leipzig 1834—41); »Scripta selecta« hg. v. Frey (2 Bde., Leipzig 1871—73).

C. Dejob: Marc-Antoine M. (1881).

Murettopaß, Alpenpaß, →Bernina.

Murex, Schneckengatt., →Stachelschnecke.

Murexid, $C_8H_5O_6N_5 \cdot (NH_4) \cdot H_2O$, das Ammoniumsalz der Purpursäure, das beim Eindampfen von Harnsäure mit verdünnter Salpetersäure und Versetzen des Rückstandes mit Ammoniak entsteht. Das M. kristallisiert in goldgrünen Prismen und löst sich in Wasser mit purpurroter Farbe; es wurde vor Einführung der Teerfarbstoffe zum Färben verwendet. Die Bildung des M. dient als Reaktion auf →Harnsäure **(Murexidprobe).**

Murfree [*mörfri*], Mary Noailles, nordamerik. Schriftstellerin unter dem Namen Charles Egbert **Craddock,** *Murfreesboro, Tennessee, 24. Jan. 1850, †das. 31. Juli 1922. Ihre in der Bergwelt spielenden Kurzgeschichten erschienen seit 1878 in der Zeitschrift »The Atlantic«, dann als Bücher: »In the Tennessee mountains« (1884), »The story of Keedon Bluffs« (Boston 1888), »The mystery of the Witch-face Mountain« (das. 1895), »The young mountaineers« (das. 1897); weniger lebensvoll sind ihre Romane (»The prophet of the Great Smoky Mountains«, das. 1885).

Reichert: Ch. E. Craddock und die amerik. Short Story (Leipziger Diss., 1912).

Murfreesboro [*mörfrisbäro*], Stadt im Staate Tennessee der Ver. St. v. A. (Karte 98, B 3), hat (1930) 7995 E., Frauen-College, staatl. College; Industrie.

Murg, r. Nebenfluß des Rheins (Karte 51, E 3), entsteht auf der württemb. Seite des Schwarzwaldes aus zwei Quellbächen, der vom Ruhstein kommenden **Roten M.** und der über der Buhlbacher Glashütte entspringenden **Rechten** oder **Weißen M.** Das vereinigte Gewässer nimmt unterhalb von Gernsbach in Baden nordwestl. Richtung an, verläßt das Gebirge und mündet, 96 km lang, unterhalb von Rastatt. Auf der M. fand früher lebhafte Holzflößerei statt durch die **Murgschifferschaft,** der große Waldgebiete im Murgtal gehörten. Bes. das mittlere Murgtal mit dem Dorfe Forbach, dem Schlosse Neu-Eberstein und dem Städtchen Gernsbach ist schön und wird viel besucht. Oberhalb Forbach ist die M. zu einem 600 m langen Ausgleichsbecken für das **Murgwerk** (Kraftwerk) aufgestaut. Durch das Murgtal führt die **Murgtalbahn** Rastatt-Freudenstadt.

E. Gothein: Die Entstehung der Murgschifferschaft (Ztschr. für Gesch. des Oberrheins, n. F., Bd. 4, 1889).

Murgab, Murghāb. 1) **M.,** im Altertum **Margos,** Fluß in Afghanistan und Russ.-Turkestan (Karte 82, L—I 3/2), bewässert die Oasen Pendschdeh und Merw und verliert sich in einem großen Trockendelta in der Wüste Kara-kum.

2) **M.,** rechter Nebenfluß des Pändsch im Pamir **Murgang,** →Mure. [(Karte 88, D 4).

Murge, Le M. [*mürdschĕ*], Kalkplateau in Süditalien, →Apulien.

Murgenthal, Dorf im schweiz. Kanton Aargau, an der Aare, 411 m ü. M., und der Bahn Olten-Bern, hat (1930) 2405 ref. E.; Landwirtschaft, Stickerei, Herstellung von Strohwaren.

Murger [*mürschär*], Henri, franz. Schriftsteller, *Paris 24. März 1822, †das. 28. Jan. 1861, Verfasser der lebensvollen »Scènes de la vie de bohème« (1851; deutsch, n. Ausg. 1925), in denen er die

Welt der Pariser Studenten, Dichter, Künstler und ihrer Freundinnen höchst anschaulich schildert. Außer andern, z. T. ähnlichen Erzählungen schrieb er, beeinflußt von Musset, »Ballades et fantaisies« (1854) und »Les nuits d'hiver« (1861).

Delvau: M. et la bohème (1866); G. Montorgueil: Henri M., romancier de la bohème (1929).

Murghāb, asiat. Flüsse, →Murgab.

Muri, 1) Dorf und Hauptort des Bezirks M. (139 qkm, 15320 kath. E.) im schweiz. Kanton Aargau (Karte 55, E 2), an der Bünz, 485 m ü. M., und der Bahn Aarau-Rothkreuz, hat (1930) 3150 kath. E., Kloster mit schöner Kirche; Landwirtschaft, Herstellung von Strohwaren. Die berühmte, 1027 gegr. Benediktinerabtei M. wurde 1889 durch Feuer großenteils zerstört.

2) Dorf im schweiz. Kanton Bern, an der Aare oberhalb von Bern, 560 m ü. M., und der Bahn Bern-Worb, hat (1930) 3930 ref. E., got. Kirche, Schloß; Landwirtschaft.

Muriatisch [von lat. muria 'Salzlake'], svw. salzsäurehaltig; **muriatische Quellen,** svw. Kochsalzquellen, →Heilquellen 6).

Muriazit *m*, Mineral, →Anhydrit.

Murichipalme [-*ritschi*-], die Palmengatt. →Mauritia.

Murjdae, die Nagetierfam. der →Mäuse.

Muridismus [von arab. murīd 'der Strebende', 'der Wollende'], **Müridismus,** bei den Mohammedanern, vor allem im islam. Ordenswesen, das Verhältnis des Novizen zum Murschid ('Leiter', 'Führer') als geistigem Oberhaupt. Der M. verlangt eine unbedingte Hingabe an die Autorität und den Willen des Obern. Der M. war von besonderem Einfluß in den Kämpfen der kaukasischen Bergvölker gegen die russ. Herrschaft.

Murillo [*murîljô*], 1) Bartolomé Esteban, span. Maler, getauft Sevilla 1. Jan. 1618, †das. 3. April 1682, war Schüler von Juan del Castillo und bildete sich an den Gemälden des Juan de Ruelas. Eine für die Jahre 1642—44 angenommene Studienreise nach Madrid scheint M. nach neuerer Forschung nicht ausgeführt zu haben. Er kann die Werke von Raffael, Correggio, Rubens, van Dyck, die sein Schaffen ersichtlich beeinflußt haben, in Sevilla im Original oder durch Stiche kennengelernt haben. M. wurde 1660 Präsident der eben gegründeten Malerakademie in Sevilla, verzichtete später auf Wiederwahl und ließ sich 1665 in die Caridad-Bruderschaft aufnehmen. M. ist nach Velázquez der bedeutendste span. Maler des 17. Jahrh. Sein etwa 250 Bilder umfassendes Gesamtwerk besteht aus religiösen Darstellungen und einer kleinen Zahl von Genrebildern und Bildnissen. Er hat vor allem die Madonna immer wieder gemalt, bes. in der Darstellung der Unbefleckten Empfängnis, die durch ihn die eigentl. Gestaltung erhielt. M. war der Maler der katholischen Vorstellungswelt Spaniens, wenngleich auch ihm ein starker Hang zum Naturalismus eingeboren war. Dieser äußert sich in jenen Genrebildern, in denen er Gassenjungen und andere Vertreter der unteren Bevölkerungsschichten Sevillas in zerlumpter Kleidung und bei sehr irdischen Beschäftigungen dargestellt hat. Auch in seinen religiösen Bildern treten immer wieder naturalistische Züge hervor. Sein Stil hat sich wenig gewandelt. Der Naturalismus schwächt sich allmählich etwas ab. Nur in der Farbgebung läßt sich eine gewisse Entwicklung erkennen, die von kalten, harten zu warmen und duftigen Farben (sog. Estilo vaporoso) und von schroffem zu weichem Helldunkel führt. Diese spätere leichte Farbgebung hat eine bestimmte Seite der Malweise des Rokokos vorweggenommen. M.s erstes größeres Werk sind die 1645/46 für den Klosterhof von San Francisco in Sevilla gemalten Darstellungen aus der Geschichte der Franziskaner (verstreut in der Académia de San Fernando in Madrid, in der Gemäldegalerie in Dresden, im Louvre in Paris). Weitere Hauptwerke sind: Der heil. Isidor und Der heil. Leander (1655; Sevilla, Hauptsakristei der Kathedrale), Geburt Mariä (1655; Paris, Louvre), das erste große Bild, in dem die Auflockerung der Farbgebung eingetreten ist, Vision des heil. Antonius (1656; Sevilla, Taufkapelle der Kathedrale), Unbefleckte Empfängnis (das., Kapitelsaal), Unbefleckte Empfängnis und Himmelfahrt Mariä (Leningrad, Eremitage), Heilung des Lahmen durch den heil. Thomas von Villanueva (München, Ältere Pinakothek), Zigeunermadonna (Rom, Galerie Corsini), Das röm. Ehepaar vor dem Papst (Madrid, Pradomuseum), Geburt der Maria (Paris, Louvre), Brot- und Fischwunder (1671—74; Sevilla, Caridadkirche), Der heil. Antonius von Padua mit dem Jesuskind (Sevilla, Museum), Vision des heil. Antonius (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Unbefleckte Empfängnis (Concepción Soult; Paris, Louvre), Muschelesser (Madrid, Prado), Melonen- und Traubenesser, Pasteteneesser und Bettelbuben beim Würfelspiel (München, Ältere Pinakothek), Bildnis des Domherrn Justino de Neve (Bowood, Sammlung Marquess of Lansdowne), Bildnis eines Edelmannes (Montreal, Sammlung W. van Horne), Damenbildnis (Philadelphia, Sammlung Johnson), Selbstbildnis (New York, Sammlung Frick).

Murillo: Selbstbildnis (Sammlung Spencer, Althorp House).

Curtis: Velazquez and M. (1883); Justi: Murillo (2. Aufl. 1904); P. Lafond: Murillo (1907); A. L. Mayer: Murillo (1913); S. Montoto: Murillo (Sevilla 1923); H. Knackfuß: Murillo (9. Aufl. 1923).

2) Juan **González Bravo,** span. Politiker, →Bravo-Murillo.

Murinsel, jugoslaw. **Medjumurje, Medjimurje,** das fruchtbare Zwischenstromland zwischen Drau und Mur in Jugoslawien. Hauptort ist Čakovec.

Müritz, Ostseebad M., Ldgem. und Seebad (1929: 5400 Kurgäste) im Amt Rostock in Mecklenburg-Schwerin (Karte 42, E 1), inmitten ausgedehnter Waldungen an der Mecklenburger Bucht, zwischen Warnemünde und dem Fischland, östl. von Graal, an der Kleinbahn Graal-M.-Rövershagen, hat (1925) 1270 E., Rettungsstation für Schiffbrüchige, sechs Kindererholungsheime, höhere Privatschule; Seefischerei. Seedampfer nach Warnemünde.

Müritzsee, See auf der Mecklenb. Seenplatte (Karte 42, F 3), 62 m ü. M., 115 qkm groß, bis 31 m tief, von der Elde durchflossen.

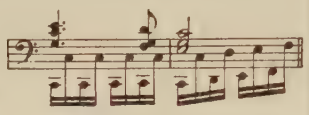
Murken, Quarren, der Balzlaut der Schnepfe, der wahrscheinlich nur dem Männchen eigen ist.

Murkibässe, in der Musik →Murkys.

Murko, Matthias, slowen. Slawist, *St. Urban bei Pettau (Südsteiermark) 10. Febr. 1861, wurde 1902 Prof. der slaw. Philologie in Graz, 1917 in

Leipzig, 1920 für südslaw. Sprachen in Prag, seit 1931 im Ruhestand. M. schrieb »Die Geschichte der sieben Weisen bei den Slawen« (1890), »Die deutschen Einflüsse auf die Anfänge der böhm. Romantik« (1897), »Geschichte der älteren südslaw. Literaturen« (1908), »Die Bedeutung der Reformation und Gegenreformation für das geistige Leben der Südslawen« (1927), »La poésie populaire épique en Yougoslavie au début du XXème siècle« (1929). Mit Hujer gründete M. 1919 die Zeitschrift »Slavica«.

Murkys, Murkibässe, in der Musik die fortgesetzte Begleitung in gebrochenen Baßoktaven (von unten nach oben), kam um die Mitte des 18. Jahrh. als Spottname auf für die im melodischen Sinn unselbständige Führung der Bässe in der neuen homophonen Satzweise gegenüber der melodisch selbständigen Baßbehandlung des polyphonen Stils.



Murkys.

Murmanbahn, 1915—17 erbaute, 1921 von der Sowjetregierung neueröffnete Eisenbahn von Leningrad über Kandalakscha nach Murmansk (1451 km). Auf dieser Strecke verkehrt täglich in jeder Richtung je ein Zug, der sie in 43 Stunden zurücklegt.

Murmanküste [verderbt aus 'Normannenküste'], nördl. Teil der Halbinsel →Kola (1).

Murmansches Meer, der an die Murmanküste angrenzende Teil des Nördl. Eismeeres.

Murmansk, russ. Stadt im Gebiet von Leningrad (Karte 75, E 2), an der Murmanküste am sumpfigen Ufer der Kolabucht, Endpunkt der Murmanbahn, hat (1926) 9800 E. (Russen, Tataren). Die Bedeutung der 1915 gegr. Stadt beruht auf dem das ganze Jahr eisfreien Hafen, der mit Lagerhäusern und Ladeeinrichtungen gut versehen ist.

Murmel, 1) Name für das Fell des Bobak (→Eichhörnchen). Die kräftigen, glänzenden Grannen sind rostgelb bis gelbbraun und mit bräunlichen bis schwärzlichen Spitzen versehen. Die dichte, weiche Unterwolle ist hellgelblich bis graugelb. Der Herkunft nach unterscheidet man: **Orenburger** (Kirgisensteppe, Südrußland), **Beisky** (Südsibirien), **Tarbaganer** (Südsibirien, Altaigebirge), **Sabaikalsky** (mongolische), **Newchwang** (mandschurische). **Mindelmurmel** sind die Felle von jungen Murmeltieren. M. werden fast ausschließlich, nerz- oder zobelfarbig gefärbt, zu Garnituren, Muffen und Besätzen verarbeitet.

2) Spielkugel, →Marmeln.

Murmellius, Johannes, Philolog und Schulmann, *Roermond 1480, †Deventer 2. Okt. 1517, Schüler des Alexander Hegius, wirkte an den Schulen in Münster, Alkmaar, zuletzt in Deventer und trat unermüdlich für die humanistischen Studien und für die Hebung des Jugendunterrichtes ein. Ausgewählte Gedichte, hg. v. Reichling (1881), Ausgewählte Werke, hg. v. Bömer (5 Hefte, 1892—95), Pädagog. Schriften, übersetzt von Freundgen (1894).

Reichling: J. M., sein Leben und seine Werke (1880).

Murmeltiere [volksetymologisch umgestaltet aus ahd. murmenti, muremunto von lat. mûrem montis 'Bergmaus'], Nagetiergatt., →Eichhörnchen.

Murmelvokal, in der Phonetik Bezeichnung eines nicht mit Vollstimme hervorgebrachten Vokals von meist unbestimmter Färbung, z. B. das e in murmeln.

Murmi, ind. Volksstamm mit tibetoburmanischer Sprache in Nepal.

Murnau, Marktgem. im BzA. Weilheim des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, D 4), Sommerfrische und Wintersportplatz in der hügeligen oberbayr. Moränenlandschaft, östl. am Staffelsee und nördl. von der Loisach und dem Murnauer Moos, 691 m ü. M., an den Bahnen München-Garmisch-Partenkirchen und M.-Oberammergau (2 Bahnhöfe), hat (1925) 2770 meist kath. E., Pfarrkirche aus den Jahren 1717—27, altes Schloß Kaiser Ludwigs des Bayern; Forstamt; priv. höhere Mädchenschule; Sägewerk.

G. J. Wolf: M. und der Staffelsee (in der Ztschr. Das Bayerland, Jahrg. 40, Heft 7, 1929).

Murner, Name des Katers in der Tierfabel.

Murner, Thomas, deutscher Satiriker, *Straßburg oder Oberehnheim 24. Dez. (?) 1475, †Oberehnheim vor dem 23. Aug. 1537. 1490 in Straßburg Franziskaner, besuchte er seit 1495 mehrere Universitäten, wurde 1506 Doktor der Theologie in Freiburg, 1519 nach jurist. Studium in Basel Doktor der Rechte. Als Guardian des Franziskanerklosters in Straßburg (1513) mußte er 1526 vor der eindringenden Reformation aus dem Elsaß weichen und begab sich nach Luzern, wo er Pfarrer wurde. Seine leidenschaftliche Teilnahme an den Schweizer Religionskämpfen zwang ihn zur Flucht; er kehrte nach dem Elsaß zurück und bekleidete zuletzt ein Pfarramt in Oberehnheim. M. war ein eifriger Prediger, Übersetzer (Virgilübertragung 1515), Verfasser mnemotechnisch angelegter Lehrbücher der Logik, Metrik und Rechtswissenschaft. Bleibende Bedeutung kommt aber nur seinen Dichtungen zu, die sich allerdings mehrfach mit seiner burlesken Predigtweise berühren. M.s Satire »Narrenbeschwörung« (1512; hg. v. Goedeke 1879, von Spanier 1894 und 1926) knüpft an Brants »Narrenschiff« an und führt dessen Motive selbständig aus; die kurz danach erschienene »Schelmenzunft« (1512; hg. v. Matthias 1890, von Spanier 1925, photogr. Nachbildung von Scherer, 1881) geißelt in noch schärferer Weise die Laster und Torheiten der Menschen, während sich die »Geuchmatt« (1519; hg. v. Uhl 1896, von Fuchs 1931) gegen die Narrenstreiche der Verliebten wendet. In Absicht und Ausführung steht diesen Dichtungen nahe: »Die Mühle zu Schwindelsheim und Gredt Müllerin Jarzeit« (1515; hg. v. Albrecht 1883, von Bebermeyer 1923); ernstere Töne schlägt die christliche Allegorie an: »Ein andechtig geistliche Badenfahrt« (hg. v. Martin 1887, von

Murner: Holzschnitt aus Murners »Schelmenzunft« 1512.

Michels 1927). Die kirchl. Mißbräuche deckte M. in seinen Satiren ebenso schonungslos auf wie die Schäden des eigenen Standes. Infolgedessen sah er zuerst in Luther einen Mitkämpfer. Sobald er jedoch die Grundrichtung der Reformation erkannt hatte, nahm er gegen Luther Partei, zuerst respektvoll, dann immer schroffer, am glänzendsten in der bissigen Satire: »Von dem großen luth. Narren« (1522; hg. v. Kurz 1848, von Merker 1918). Zur Verschärfung des Streites trugen die aus dem lutherisch-zwinglischen Lager gegen den »Murnarr« gerichteten Satiren bei, namentlich der →Karsthans. Diese Angriffe haben es verschuldet, daß die Nachwelt über M.s Vielgeschäftigkeit, Eitelkeit und leidenschaftlicher Unrast seine redlichen Absichten und seine Überzeugungstreue verkannt hat. M.s deutsche Schriften, hg. v. Franz Schultz (9 Bde., 1918—31); Auswahl von Balke (2 Bde., 1890), von Schumann (1915).

Wald. Kawerau: M. und die Kirche des Mittelalters (1890), M. und die deutsche Reformation (1891); v. Liebenau: Der Franziskaner Th. M. (1913); Merker: Murner-Studien (1917); v. Borries: Wimpfeling und M. im Kampfe um die ältere Geschichte des Elsasses (1926); P. Scherrer: Th. M.s Verhältnis zum Humanismus (Münchener Diss., 1927).

Muro Lucano, Gemeinde der ital. Provinz Potenza, Bischofsitz, 654 m ü. M., hat (1921) 7810 E., AGer., Kastell, Kathedrale, Wasserkraftwerk am San Pietro.

Myrom, russ. Stadt im Gebiet von Nischnij-Nowgorod (Karte 76, E 2), am l. hohen Ufer der Oka (Flußhafen), an den Bahnen Moskau-M.-Kasan und M.-Kowrow, hat (1926) 22610 E., viele Kirchen, drei Klöster, Eisenbahnwerkstätten, Leinenweberei und Spinnerei. — M. gehört zu den ältesten russ. Städten. Im 10. Jahrh. trieb die Stadt Handel mit den Bulgaren an der Wolga und Kama. 1232 wurde sie von den Tataren zerstört. Später war M. Hauptstadt eines russ. Teilfürstentums.

Muromachi [*-tschi*], Name eines Stadtviertels der japan. Stadt Kyōto. Hier befand sich 1378—1573 die Residenz der Shōgune aus dem Hause Ashikaga; daher wird dieser Zeitraum der japan. Geschichte als **Muromachi-Periode** bezeichnet (→Japan, Geschichte 5).

Myromez, Ilja, russ. Held, →Ilja Muromez.

Myromzew, Sergej Andrejewitsch, russ. Jurist und Politiker, *Petersburg 5. Okt. 1850, †Moskau 17. Okt. 1910, war 1875—84 und 1906—10 Prof. an der Universität Moskau. M. gehörte zu den Gründern der Partei der →Kadetten und war Präsident der ersten Reichsduma von 1906. Er verfaßte zahlreiche rechtswissensch. Bücher; »Reden und Aufsätze 1907—10« (russ., 4 Bde., 1911).

Muron, Johannes, Deckname des Schriftstellers Gustav →Keckeis.

Muroran, Mororan, Hafenstadt auf der japan. Insel Hokkaidō (Karte 87, I 2), Hauptstadt der ehemal. Prov. Iburi, an der Vulkanbucht, hat (1930) 55857 E., Hochöfen und Stahlwerke und ist einer der bedeutendsten Ausfuhrhäfen der Insel. In der Nähe werden Eisenerze abgebaut.

Murphyknopf [*mörfi-*], zwei ineinanderpassende, von dem Chicagoer Chirurgen John Benj. Murphy (*1857) 1892 angegebene metallene Hohlzylinder, die zum Ersatz oder zur Sicherung einer Darmnaht in die zu vereinigenden Darmenden eingeschoben, durch Naht befestigt und dann ineinandergeschoben werden. Sie werden später von selbst mit dem Darminhalt entleert (Abb. →Darmanastomose).

Murr, r. Nebenfluß des Neckars (Karte 51, H G 3), entspringt im Murrhardter Walde, 473 m ü. M., und mündet, 53 km lang, unterhalb von Marbach.

Murray [*mări*], wasserreichster Fluß Australiens (Karte 110, H 6—F 6), 2570 km lang, entspringt in den Austral. Alpen am Mount Kosciusko und mündet bei Wellington in den Strandsee Alexandrina. Er wird von Schneebergen gespeist und trocknet selten völlig aus. Trotzdem ist seine Wasserführung so schwankend, daß die Schiffahrt stark gehemmt wird. Diese ist in sehr bescheidenem Maße mit bes. dafür eingerichteten Schiffen bis Albury möglich. Der Mittellauf, von Albury bis zur Grenze Südaustraliens, bildet die Grenze zwischen Victoria und Neusüdwales. Der M. empfängt von r. den →Murrumbidgee und den →Darling, nahe dessen Mündung die Doppelstadt Wentworth-Mildura liegt. Von hier ab beginnen die Bewässerungsanlagen beiderseits des Flusses. Das Mündungsgebiet ist wegen Sandbarren unbewohnt und ohne Hafen.

Privat-Deschanel: La question de l'eau dans le bassin du M. (Annales de Géographie, Bd. 17, 1908).

Murray [*mări*], 1) Alexander Stuart, engl. Archäolog, *1841, †5. März 1904, stand seit 1867 in den Diensten des Departement of Greek and Roman antiquities des Brit. Museums zu London, wurde 1886 Keeper, später Abteilungsdirektor. M. unternahm 1894—96 Ausgrabungen auf Zypern. Werke: »History of Greek sculpture« (2 Bde., 1890; 2. Aufl.), »Terracotta sarcofagi« (1899), »Excavations in Cyprus« (1900), »Sculptures of the Parthenon« (1903).

2) Eustace Clare Grenville, englischer Journalist, *1824 als natürlicher Sohn des Herzogs von Buckingham, †Passy 20. Dezember 1881, eine Zeitlang Diplomat, gründete 1869 das Skandalblättchen »The Queen's Messenger«. Da ihm seine Artikel weiteren Aufenthalt in England unmöglich machten, wurde er 1869 Korrespondent engl. Blätter in Frankreich. M. veröffentlichte Reiseskizzen und scharf gesehene Charakterbilder engl. Persönlichkeiten, wie »The roving englishman in Turkey« (1855), »Sidelights on English society« (2 Bde., 1881), auch satir. Gesellschaftsromane, wie »The member for Paris« (3 Bde., 1871), »Young Brown« (autobiographisch, 3 Bde., 1874).

3) G. Gilbert Aimé, engl. Schriftsteller, *Sydney (Australien) 2. Jan. 1866, seit 1908 Prof. des Griechischen in Oxford, veröffentlichte literarhistor. Werke wie »History of ancient Greek literature« (1897), »Rise of the Greek epic« (1907), »Hamlet and Orestes« (1914), »Euripides and his age« (1913), »The classical tradition in poetry« (1927), Übersetzungen der Dramen von Euripides (3 Bde., 1901—09), Aristophanes, Sophokles und Äschylus. Seit 1918 ist M. Verfechter des Völkerbundgedankens in »Faith, war and policy« (1918), »Essays and addresses« (1921).

Bibliographie im London Mercury, Bd. 3 (1921).

4) James **Stuart,** Earl of, Regent von Schottland, →Moray.

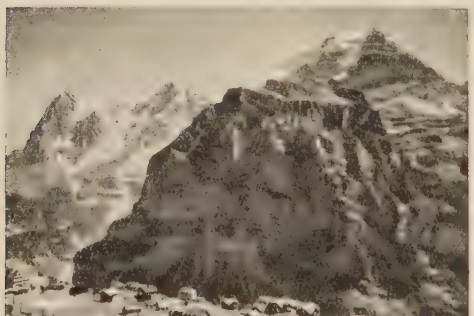
5) Sir (seit 1908) James, engl. Philolog, *Denham bei Hawick (Roxburgh) 7. Febr. 1837, †Oxford 26. Juli 1915, seit 1900 Prof. das., veröffentlichte »The dialect of the southern counties of Scotland« (Transactions of the Philos. Soc. 1870/72, London, 1873), gab mittelschottische Texte heraus und unternahm als Präsident der Philological Society 1879, später von Mitarbeitern unterstützt, die Herausgabe des »New Engl. Dictionary on historical principles« (10 Bde., 1884—1928).

6) Sir John, brit. Ozeanograph und Naturforscher, *Coburg (Ontario, Kanada) 3. März 1841, †Kirliston (Schottland) 16. März 1914, war von 1872 ab Mitglied der Challenger-Expedition und gab 1882—96 als Nachfolger von Sir Wyville Thomson die »Reports« der Challenger-Expedition heraus. Außerdem arbeitete er bei den Färöern (1880 und 1882), in den Schott. Gewässern (1882—94), über die Seen Schottlands (1897—1910) und im Nordatlant. Ozean (1910 mit Hjort zusammen auf der »Michael Sars«-Expedition), hauptsächlich über Tiefsee und Tiefseeablagerungen. Hauptschriften: »The depths of the ocean« (zusammen mit Hjort, 1912), »The deep-sea deposits of the Atlantic ocean« (hg. v. Chumley, Transactions of the Royal Society of Edinburgh, Bd. 54, Tl. 1, 1924).

Murray, John [*dschŏn mŭrĭ*], Verlagsbuchhandlung in London, gegr. 1768 von John M. (eigentlich MacMurray, *Edinburgh 1745, †London 6. Nov. 1793); sie wurde bes. von dem Sohn des Gründers John M. (*London 27. Nov. 1778, † das. 27. Juni 1843) zur Blüte gebracht. Er gründete die Zeitschrift »Quarterly Review« (1809) und war der Verleger Scotts und Byrons. Die Firma gehört zu den angesehensten des engl. Buchhandels. Der Verlag umfaßt alle Gebiete. Über England hinaus sind bes. bekanntgeworden seine »Handbooks for travellers«. Besitzer der Firma ist Hallam M. (*1854), ein Urenkel des Gründers.

Smiles: A publisher and his friends (Der zweite J. M., 2 Bde., 1891); John M. 50 Albemarle street 1768—1930 (1930).

Mürren, Bergdorf im schweiz. Kanton Bern (Karte 55, D 3), in 1636 m Höhe auf einer Alpenterrasse, die mit steilen Kalkwänden zu der 800 m



Mürren mit (von links nach rechts) Eiger, Mönch und Jungfrau,

tiefer gelegenen Sohle des Lauterbrunner Tals abstürzt, mit →Lauterbrunnen durch Bergbahn verbunden, ist wegen seines Höhenklimas und seiner herrlichen, aussichtsreichen Lage einer der beliebtesten Luftkurorte der Schweiz.

Murrhardt, Stadt im württemb. OA. Backnang (Karte 51, H 3), Sommerfrische an der Murr zwischen den sanft gerundeten Bergen des **Murrhardter Waldes,** 291—575 m ü. M., an der Bahn Crailsheim-Backnang, hat (1925) 4150 meist evang. E.; Forstamt; Latein-, Gewerbe-, Hauswirtschafts-, Frauenarbeitsschule; Ortsbibliothek, Wetterbeobachtungsstation. Die Stadt brannte 1765 fast vollständig nieder, nur wenige alte Fachwerkhäuser sind erhalten. Die Stadtkirche, eine ehemal. roman. Klosterkirche, wurde 1434 gotisch umgebaut, daneben steht die roman. Walderichskapelle aus dem 13. Jahrh., auf dem alten Friedhof die Walderichskirche (1489). Das Rathaus wurde 1770—77 erbaut. Die Bewohner der Stadt treiben Industrie (Gerbstoff-, Leder-, Brückenwaagen-, Möbelfabrik) und Kleingewerbe, die der 22 Teilgemeinden sind in der Landwirtschaft tätig.

Führer durch M. und Umgebung (1912); Ad. Keller: Aus M.s Vergangenheit (1920).

Murri, Romolo, ital. Geistlicher und Politiker, *Monte San Pietrangeli bei Fermo 27. Aug. 1870, wurde 1893 Priester, Führer der »Christl. Demokratie« in Italien und gründete 1905 die Lega democratica nazionale. 1909 wurde M. in das Parlament gewählt. Als Vorkämpfer modernistischer kirchl. und polit. Reformbestrebungen wurde er 1907 suspendiert, 1909 exkommuniziert. M. schrieb: »Battaglie d'oggi« (4 Bde., 1903/04; deutsch: »Kämpfe von heute. Das christl. Leben zu Beginn des 20. Jahrh.«, 2. Aufl. 1910), »Della religione, della chiesa e dello stato« (1910), »Lo stato ed i partiti politici nel dopoguerra« (1922), »La conquista ideale dello stato« (1923), »L'ulivo di Santena, Note sulla conciliazione« (1930). Von 1898—1906 gab er die Zeitschrift »Cultura sociale« heraus.

C. Castelli: La verità sul caso del sac. R. M. (Rom 1910).

Murrinische Gefäße, lat. **Vasa murrina** [grch.-lat., unbekannter Bedeutung], 1) bei den alten Römern eine in verschiedenen Farben schillernde Gefäßart, deren Material bisher nicht bestimmt ist (möglicherweise chines. Porzellan- oder Steingefäße, nach Kisa die antiken Mosaik- und Millefiorigefäße).

Kisa: Das Glas im Altertum (3 Bde., 1908); Blümner: Röm. Privataltertümer (1911).

2) Die in Venedig in neuester Zeit hergestellten Mosaik- und Millefiorigefäße.

Murrumbidgee [*mărəmbĭdschi*], 1690 km langer r. Nebenfluß des Murray in Australien (Karte 110, HG 5), entspringt mit einer Anzahl von Quellflüssen im nördl. Teil der Austral. Alpen und erhält dadurch zur Zeit der Schneeschmelze bedeutende Wassermengen, versiegt aber zur Trockenzeit. Sein größter Nebenfluß ist der Lachlan River. Bei Burrinjuck ist eine gewaltige Stauanlage errichtet, durch die 80000 ha Land bewässert werden. Zwischen M. und Darling liegt die fruchtbare Landschaft Riverina, das wichtigste Weizenland von Neusüdwales. Im W wird Schafzucht getrieben. Am Fluß liegen nur kleinere Städte wie Narrandera und Hay.

Mursa, röm. Name der Stadt →Esseg.

Murša, sow. →Mirza.

Murshidābād [*-schi-*], Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Bengalen (Karte 83, E 4), l. an der Bhagirati, Bahnstation, hat (1921) 10700 E., Elfenbeinschnitzerei und Stickereigewerbe. — M. (ursprünglich **Makhsūdābād**) wurde angeblich von Akbar gegründet. 1704 verlegte Murschid Kuli Chān, der Nawāb von Bengalen, seinen Sitz von Dacca nach M. und gab ihm den heutigen Namen. Als die Engländer 1772 und 1790 die Sitze des Obergerichtshofs und der Distriktverwaltung aus M. wegverlegten, verlor die Stadt, die 1815 noch 165000 E. zählte, ihre frühere Bedeutung.

Murzuk, Oasenort in der Sahara, →Murzuch.

Murten, frz. **Morat,** Hauptstadt des Seebezirks im schweiz. Kanton Freiburg (Karte 55, C 3), am östl. Ufer des Murtener Sees, 464 m ü. M., an den Bahnen Yverdon-Lyß und Freiburg-M. und der Dampferlinie M.-Neuenburg, hat (1930) 2230 ref. E., alte Mauern und Tore, altes Schloß, Sammlung

burgund. Beutestücke; Uhren- und Likörindustrie, Tabak- und Weinbau. — M. ist bekannt durch den Sieg der schweiz. Eidgenossen über Herzog Karl den Kühnen von Burgund am 22. Juni 1476. Durch diese Niederlage war die Macht Karls tatsächlich gebrochen und die Gefahr der Verwelschung für Südwestdeutschland und die Schweiz vorüber. Die schweiz. Eidgenossenschaft aber hatte gleichzeitig mit ihrem Sieg den Anspruch auf eine milit. Großmacht errungen.

Der fischreiche **Murtener See** (9,5 km lang, 3,5 km breit, 46 m tief, 27,6 qkm groß; Abb.), 432,5 m ü. M., wird von der Broye, die ihn mit dem Neuenburger See verbindet, durchflossen; vorgeschichtl. Pfahlbauten.

C. v. Elgger: Kriegswesen und Kriegskunst der Eidgenossen im 14., 15. und 16. Jahrh. (1873); Ochsenbein: Die Urkunden der Belagerung und Schlacht bei M. (1876); H. Delbrück: Die Perserkriege und die Burgunderkriege (1887), Gesch. der Kriegskunst, Tl. 3 (2. Aufl. 1923); Wattelet: Die Schlacht bei M. (2. Aufl. mit Literaturnachweis und Plänen; Laupen-Bern 1926).

Mürtschenstock, 2445 m hoher Gipfel der Glarner Alpen in der Ostschweiz, südl. vom Walensee.

Murnk, Vogel, →Kasuar.

Muryssu, asiat. Strom, →Jang-tse-kiang.

Murviedro, Ort in Spanien, →Sagunt.

Mürwik, Vorort von → Flensburg.

Mürz, linker Nebenfluß der Mur in Obersteiermark (Karte 53, G 3—F 4), entspringt in den steirisch-österr. Kalkalpen, fließt bis Mürzzuschlag in engem Quertal, dann in breitem Längstal bis Bruck, wo sie, nach 70 km langem Lauf, mündet.

Murten und der Murtener See gegen den Jura.

Mürzsteg, österr. Dorf, →Neuberg.

Murzuch [*mürsük*], **Mursuk, Murzuk,** Oasenort in der ital. Kolonie Libia (Karte 92, A 2), 503 m ü. M., Hauptort der saharischen Landschaft Fessan, Kreuzungspunkt wichtiger Karawanenstraßen (Tripolis-M.-Tschadsee, M.-Augila-Ägypten), hat (1929) etwa 7000 E. M. wurde 1930 von den Italienern besetzt.

Mürzzuschlag, Markt und Bezirkshauptort im österr. Bezirk M. (824 qkm, 43070 E.) in Steiermark (Karte 53, G 3), im oberen Mürztal, 683 m ü. M., an den Bahnen Wien-Graz und M.-Neuberg, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1923) 7280 E., Krankenhaus; bedeutende Eisen- und Stahlindustrie, Papierfabrik. M. ist Sommerfrische und Wintersportplatz.

Mus [ahd. muos 'Speise'], dickbreiig zubereitetes Gericht aus Obst oder Gemüse, auch aus Fleisch. (→ Extrakt, →Marmelade.)

Mūs, Nagetiergatt., →Mäuse.

Mus [*mūsch*], **Musch,** Hauptstadt des 1929 an Stelle des Wilajets Bitlis gebildeten gleichnamigen Wilajets (18879 qkm; 1929: 103951 E.) der asiat. Türkei (Karte 79, I 4), 1420 m ü. M. über dem Tal des Murad-Su, hat (1927) 4300 E.; Ausfuhr von Obst, Galläpfeln,

Musa, Pflanzengatt., →Banane. [Gummi.

Mūša [*-schā*], Fluß in Litauen, →Muus.

Musa, Dschebel, Berg auf der afrik. Seite der Straße von Gibraltar (Karte 115 a ①), bei Ceuta, ein Ausläufer der Sierra Bullones (Dschebel Garra), 856 m hoch, im Altertum unter dem Namen Abila (Abyle) eine der →Herkulessäulen.

Mūsā, arab. Form des Namens Moses.

Mūsā ibn Nuṣṣair, arab. Feldherr, † auf der Pilgerfahrt nach Mekka 715 oder 716, wurde 708 Statthalter von Nordafrika und vollendete die Befriedung dieser Provinz. Sein Unterfeldherr Tarik fiel 711 in Spanien ein; ihm folgte M. 712, beendete die Unterwerfung Südspaniens, wurde aber 713 abberufen. [(Saragossa 1903).

Codera: Estudios críticos de historia árabe y española

Muṣaffereddīn, pers. Schah, →Muzaffer ed Din.

Mūsagetēs [grch. 'Führer der Musen'], Beiname des griech. Gottes →Apollo. **Musaget,** sow. Musenfreund.

Mūsai, griech. Name der →Musen.

Musailima, arab. Prophet, →Mussailima.

Musaios, griech. Dichter, →Musäus.

Mus-Alla, höchster Gipfel im Rilagebirge in Bulgarien (Karte 73, B 2), 2925 m hoch.

Musang, Raubtier, →Schleichkatzen.

Musanga, Schirmbaum, trop.-afrik. Pflanzengatt. der Fam. Morazeen, mit großen schildförmigen, tief handförmiggelappten, langgestielten Blättern. Musanga Smithii, der **westafrikanische Schirmbaum,** ein schnellwüchsiger Tropenbaum, der in Kamerun sehr häufig ist, liefert sehr leichtes Holz (hauptsächlich für Zündholzschachteln verwendet).

Musartpaß, Paß im →Tienschan.

Musäus, grch. **Mūsaios, 1)** griech. Sänger und Dichter der mythischen Zeit, der Sage nach ein Sohn des Eumolpos und der Selene, nach andern des Orpheus. Die Sekte der Orphiker schrieb ihm fälschlich Orakel, Einweihungen und Reinigungen, Heilmittel gegen Krankheiten, eine Titanomachie, Theogonie, Hymnen u. a. Gedichte zu. Die Reste dieser Fälschungen sind von Diels in den »Fragmenten der Vorsokratiker«, Bd. 2 (4. Aufl. 1922), gesammelt.

2) Griech. Dichter, Nachahmer des Nonnos, verfaßte um 500 n. Chr. ein anmutiges erotisches Epos »Hero und Leander« nach einem hellenistischen Vorbild (→Hero und Leander), dem Ovid in den »Heroides« gefolgt ist. Der Stoff ist auch von Schiller und Grillparzer verwendet worden. Ausgaben von Passow (mit Übersetzung, 1810), Karl Dilthey (1874) und Ludwich (1912, mit den ovidischen Briefen).

Musäus, 1) Johann Karl August, Schriftsteller, *Jena 29. März 1735, †Weimar 28. Okt. 1787 als Gymnasialprof., schrieb satirische Romane im Stile des Don Quixote gegen literar. Modetorheiten (»Grandison der Zweite«, 3 Bde., 1760—62; in 2., gründlich veränderter Aufl. »Der deutsche Grandison«, 2 Bde., 1781: gegen die übertriebene Richardson-Verehrung; »Physiognomische Reisen«, 4 Hefte, 1778/79: gegen Lavater). Seine in weiteste Kreise gedrungenen »Volksmärchen der Deutschen« (5 Bde., 1782—86; zahlreiche Neudrucke, so von Zaunert,

1912, und Poritzky, 1912) sind noch im verstandesmäßigen Geiste der Aufklärung mit anmutiger Ironie erzählt. Eine 1787 begonnene Novellenreihe »Straußfedern« haben J. G. Müller und L. Tieck fortgeführt.

Moritz Müller: Musäus (1867); Ohlmer: M. als satir. Romanschriftsteller (Münchner Diss., 1912); Erwin Jahn: Die Volksmärchen der Deutschen (1914).

2) Johannes, luth. Theolog, *Langenwiesen (Thür.) 7. Febr. 1613, †Jena 3. Mai 1681, war seit 1646 Prof. in Jena, wo er, ohne sich mit → Calixt gleichzusetzen, doch größere dogmat. Weitherzigkeit einbürgerte und darüber mit der Wittenbergischen Orthodoxie (→Calov) in Streit geriet. M. schrieb: »Introductio in theologiam« (1679), »Praelectiones in epitomen Formulae Concordiae« (1701).

C. Stange: Zur Theologie des M., Heft 1 (1897); Otto Ritschl: Dogmengesch. des Protestantismus, Bd. 4 (1927).

Musazeen, Musaceae, monokotyle Pflanzenfam. aus der Ordn. Szitamineen mit über 100, fast ausschl. trop. Arten; größtenteils nicht Bäume, sondern baumförmige Stauden mit zweizeilig oder spiralig gestellten, oft riesenhaften Blättern, von deren kräftiger Mittelrippe sehr viele Seitennerven mehr oder weniger senkrecht abgehen. Oft reißen längs dieser Seitennerven die Blätter vom Winde fiederartig ein. Die rinnenförmigen Fußteile der Blattstiele umfassen einander und bilden so einen Scheinstamm (Krautstamm). Die Blüten sind zu großen Blütenständen vereinigt, die außerdem Hochblätter von z. T. bunter Färbung tragen. Der unterständige Fruchtknoten wird zu einer Beere oder Kapsel. Hauptgatt.: Musa (→Banane), Ravenala, Strelitzia, Heliconia.

K. Schumann: Musazeen (4. Heft von Englers Pflanzenreich, 1900).

Musca [lat.], die Fliege; M. domestica, die →Stubenfliege; auch lat. Name des Sternbildes →Fliege (2).

Muscadin [*müßkädä̃*, frz. 'Bisamduft'], sww. Stutzer; nach der Franz. Revolution Spottname für die Anhänger der Royalistenpartei.

Muscardinus, Nagetiergatt., →Schlafmäuse.

Muscari, →Traubenhyazinthe.

Muscarine, Krankheit der Seidenraupe, → Kalksucht.

Muscatine [*mäßkətin*], Stadt im Staate Iowa der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 2), auf dem Hochufer des Mississippi, Bahnknoten, Brückenort und Flußhafen, hat (1930) 16780 E., Konserven- und andere Industrie, lebhaften Handel.

Muscel [*mußtschĕl*], rumän. Judeţ in den Großen Walachei, umfaßt 3058 qkm mit (1930) 150000 E. Hauptstadt ist Câmpulung.

Musch, Wilajet und Stadt in der Türkei, →Muş.

Muschah-Inseln, frz. **Iles-Moucha** [*il-muscha*], drei Inseln im Golf von Aden, 165 qkm groß, zu Franz.-Somaliland gehörend.

Muschel, →Muscheln; auch sww. Ohrmuschel.

Muschelachat, →Quarz.

Muschelbank, →Bank 3).

Muschelblümchen, Tolldocke, Isopyrum, Pflanzengatt. der Fam. Ranunkulazeen in der nördl. gemäßigten Zone mit etwa 30 Arten. Im Deutschen Reich nur Isopyrum thalictroides, eine bis 30 cm hohe Staude mit dünnem, kriechendem Wurzelstock, blaugrünen, doppelt dreizähligen Blättern (mit stumpflappigen oder handförmig zerschnittenen Teilblättchen) und weißen, 1—2 cm breiten, langgestielten, blattwinkelständigen Blüten, mit 5 (4—6) zarten, hinfälligen, blumenblattartigen Blütenhüllblättern, 5 winzigen, tütenförmigen Honigblättchen, vielen Staubblättern und meist 2 Fruchtknoten, die je ein kurzgeschnäbeltes Balgfrüchtchen liefern. Die Pflanze wächst in feuchten Laubgehölzen Mittel-, Süd- und Südosteuropas und ist giftig. Als Zierstaude dient z. B. das nordamerikanische Isopyrum biternatum.

Muschelblümchen; a Blüte, b Honigblatt, c Balgfrucht, d Samen. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Muschelgeld, aus Muschelschalen und Schneckengehäusen geschnittene Scheibchen, die aneinandergereiht als Zahlungsmittel, aber auch als Schmuck dienen (Tafel Geld I, Abb. 2); bes. häufig wird das Gehäuse der →Kaurischnecke verarbeitet; weit verbreitet bei den Naturvölkern Melanesiens, Indonesiens und Afrikas.

Wilh. Foy: Zur Gesch. der Muschelgeldschnüre in der Südsee (Ethnologica, Bd. 2, 1913); Thilenius: Primitives Geld (Archiv für Anthropologie, n. F., Bd. 18, 1921).

Muschelgift, →Muschelvergiftung.

Muschelgold, Malergold, mit Gummischleim verriebene Abfälle von Blattgold, in Porzellannäpfchen oder Muschelschalen eingetrocknet, dient zum Malen, auch zum Vergolden.

Muschelhaufen, vorgeschichtl. Siedlungsplätze, →Kjökkenmöddinger.

Muschelhut, Teil der Pilgertracht (→Pilger).

Muschelkalk, die mittlere Stufe der Triasformation, bes. der in german. Ausbildung. In Deutschland besteht er aus rauchgrauen Kalken, Mergeln und Dolomiten, in seiner mittleren Abteilung aus Anhydrit, Gips und Steinsalz. Sein Steinsalz bildet ein von der Schweiz (Schweizerhall, Rheinfelden) durch Süddeutschland (bergmännische Gewinnung bei Heilbronn) bis nach Norddeutschland (Erfurt, Obisfelde) streichendes Lager. Im M. Oberschlesiens liegt eine reiche Bleizinkerzlagerstätte. Man teilt den M. in den **unteren M.** oder **Wellenkalk,** den **mittleren M.** oder die **Anhydritgruppe** und den **oberen** oder **Hauptmuschelkalk.** Hauptverbreitungsgebiet in Deutschland sind Oberschlesien, Franken, Schwaben, Lothringen. Der mittlere M. ist fossilarm, der untere und obere dagegen birgt eine artenarme, aber individuenreiche Meerestierwelt, namentlich Brachiopoden (Coenothyris vulgaris) und Muscheln (Myophoria, Gervilleia, Lima). Die untere Abteilung des Hauptmuschelkalks wird wegen des massenhaften Vorkommens der Trochiten (Stielgliedern der Seelilie Encrinus liliiformis) als **Trochitenkalk,** seine obere Abteilung nach dem Leitammoniten Ceratites nodosus als **Nodosuskalk** bezeichnet.

Das harte, dichtkörnige Material gibt einen vorzüglichen Baustein und dient auch als Werkstoff für den Bildhauer in der Grabmal- und Denkmalkunst. Würzburger M. wurde beim Bau des Münchner Rathauses, des Leipziger Rathauses und des Nürnberger Bahnhofes verwendet. M. von Rüdersdorf (Mark) ist ein vielverwendeter Baustoff in der Reichshauptstadt.

Muschelkrebse, Ostracoda (Tafel Krebstiere I, Abb. 10), zu den niederen Krebsen gehörende Ordn. der Krebstiere. Die M. zeichnen sich durch ihre muschelartige, oft kalkhaltige und bedornte oder ge-

1. Tellmuschel (Tellina virgata); $^2/_3$ nat. Gr. 2 u. 4. Pilgermuschel (Pecten jacobaeus): 2. Tier mit den Mantelaugen, $^2/_3$ nat. Gr.; 4. Schalen, $^1/_2$ nat. Gr. 3. Samtmuschel (Pectunculus pilosus); $^2/_3$ nat. Gr. 5. Venusmuschel (Dione dione); $^2/_3$ nat. Gr. 6. Feilenmuschel (Lima hians), schwimmend; $^1/_2$ nat. Gr. 7. Solecurtus strigillatus; $^1/_4$ nat. Gr. 8. Auster (Ostrea edulis); $^1/_4$ nat. Gr. 9. Miesmuschel (Mytilus edulis); $^2/_3$ nat. Gr. 10. Steckmuschel (Pinna rudis); $^1/_4$ nat. Gr. 11. Stachlige Herzmuschel (Cardium echinatum); $^1/_4$ nat. Gr. 12. Königsklappenmuschel (Spondylus regius); $^1/_4$ nat. Gr.

Muscheln II.

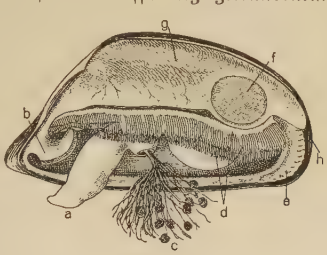
1. Tridacna squamosa. 2. Venusmuschel (Venus). 3. Wandermuschel (Dreissena polymorpha). 4. Malermuschel (Unio pictorum). 5. Unio metaneurus, eine andere Art der Najaden. 6. Schiffsbohrwurm (Teredo navalis). 7. Yoldia, altertümliche Muschelgattung; links Larve (500fach vergrößert). 8. Meerdattel (Lithodomus dactylus). 9. Siebmuschel (Aspergillum vaginiferum). Abb. 1 = 1/2 nat. Gr., 6 = nat. Gr., alle anderen 2/3 nat. Gr.

rippte zweiklappige Schale aus. Der ganz von der Schale eingeschlossene Körper trägt außer den Fühlern und Mundwerkzeugen 7 Beinpaare. Fast immer ist ein dreiteiliges Stirnauge vorhanden, zu dem bei der die Tiefsee bewohnenden Gatt. Cypridina bewegliche große Seitenaugen kommen können. Die M. sind getrenntgeschlechtig; sie können sich durch unbefruchtete Eier fortpflanzen, von manchen Arten kennt man nur die Weibchen. Die M. leben im Meer und Süßwasser; sie sind meist Schlamm- und Ufertiere, wühlen im Schlamm, klettern an Pflanzen; nur wenige leben freischwimmend. Die häufigsten in mitteleurop. Süßwasser vorkommenden M. gehören der Fam. Cypridae mit der Gatt. Cypris an.

Muschellinie, → Konchoide.

Muschelmarmor, sww. → Lumachellmarmor.

Muscheln [lat. musculus, eigentlich 'Mäuschen'], Bivalvia, Lamellibranchia, Acephala, Pelecypoda (hierzu Tafel), Klasse der Weichtiere, mit fast stets symmetrischem, jedenfalls nie spiralig gewundenem Körper, mit einem diesen meist völlig bedeckenden, vom Mantel abgeschiedenen Kalkschalenpaar, bestehend aus einer linken und einer rechten Klappe (daher Bivalvia 'Zweiklapper'), am Rücken gelenkartig miteinander verbunden, ferner meist mit großen, vorhangartigen Kiemen (daher Lamellibranchia 'Blattkiemer'), stets ohne deutlich abgesetzten Kopf (daher Acephala 'Kopflose').



Muscheln:
Anatomie der Miesmuschel (linke Schalenhälfte weggenommen); a Fuß, b Mundlappen, c Byssusfäden, d vordere und hintere Kieme, e Mantel, f durchschnittener Schließmuskel, g Eingeweidesack, h rechte Schalenklappe.

Schalen. Am ungestörten Tier klaffen die Schalen vorn, unten und hinten leicht, während sie oben durch ein horniges, elastisches Band (Schloßband, Ligament) zusammengehalten werden. Oft finden sich hier in ganz bestimmter Anordnung und Zahl auch Zähne (»Schloßzähne«) und ihnen entsprechende Vertiefungen, so daß dann ein fangeisenartiges Schloß entsteht. Seitlich von ihm wölbt sich die Schale jederseits meist deutlich im Wirbel (oder Scheitel) buckelartig nach oben vor. Gelegentlich, so z. B. bei den Kammuscheln, treten noch flügelartige Fortsätze, die »Ohren«, zur Verlängerung der Schloßkante auf. Dem festen, oft außerordentlich dichten Verschluß der beiden Klappen dienen ein oder zwei sehr kräftige Schließmuskeln, die dem Versuch gewaltsamer Öffnung der Schale bedeutenden Widerstand entgegensetzen, der bei dauernd starkem Zug erst nach vielen Stunden erlahmt. Ihre Ansatzstellen hinterlassen an der Innenseite der Klappen deutliche Eindrücke. Meist sind linke und rechte Klappe spiegelbildlich gleich, oft aber auch verschieden gestaltet, so daß die eine dann wie ein flacher Deckel auf die stark gewölbte andere paßt (so z. B. bei Austern, Kammuscheln u. a.). Rein kreisrunder Schalenumriß ist selten; häufiger ist das Klappenpaar in die Länge gezogen, und zwar so, daß der vor den Wirbeln gelegene Teil kürzer und mehr gerundet, der hintere länger und etwas zugespitzt erscheint. Nach dem Tode sperrt die Schale dank der Elastizität des Schloßbandes. Im Leben schließen die Ränder der Klappen meist so dicht, daß der Weichkörper völlig von ihnen geschützt wird. Aber nicht bei allen M. sind sie dazu groß genug; dann klaffen sie mehr oder weniger weit, namentlich hinten, und die dauernd aus der Schale vorragenden Weichteile sind dann meist derbhäutig. Die Schale selbst besteht aus drei Schichten, einer organischen, dem Periostrakum, einem meist dünnen und unscheinbar gefärbten, hornigen äußeren Belag, einer aus Kalkprismen aufgebauten mittleren Hauptschicht und einer inneren aus feinsten Kalkplättchen fest zusammengefügten, deshalb irisierenden Perlmutterschicht, deren Dicke je nach Art wechselt.

Anatomie. Der Unterrand der beiden den Schalenhälften entsprechenden Mantelklappen ist entweder frei oder auf mehr oder weniger große Strecken hin verwachsen. Im letzteren Falle bleiben hinten zwei runde Löcher ausgespart, deren wulstig-muskulöse Ränder sich namentlich bei grabenden und bohrenden M. oft röhrig oder schornsteinartig zur Bildung des Siphone erheben. Die untere Öffnung (Atemsipho) dient dem Einsaugen des Atemwassers, das zugleich die Nahrung (s. u.) enthält, die obere (Kloakal- oder Analsipho) dem Ausstoßen des verbrauchten Wassers, des Kotes, der Geschlechtsprodukte usw. Oft sind beide Rohre von gemeinsamer, derber Hülle umgeben. In der Mittelebene liegt unten der fleischige, schwellbare Fuß, der allerdings vielen festwachsenden (z. B. Austern) und einigen andern M. fehlt. Sonst gleicht er meist einem stumpfen Beil (daher Pelecypoda 'Beilfüßer'), oder er ist zungen- (Miesmuscheln) oder fingerförmig (Herzmuscheln), bei manchen klappmesserartig einschlagbar, in allen Fällen vorstreckbar und vorzüglich zum Graben in weichem Grunde geeignet. Seltener dient er schneller, hüpfender Fortbewegung, zu der andere M. (Feilenmuscheln, Kammuscheln) rasches Zusammenklappen ihrer Schalen befähigt. Zwischen Mantel und Fuß liegen die Kiemen, meist jederseits zweiblättrig und mit dichtem, einen regen Wasserstrom unterhaltendem Wimperbesatz. Vorn über dem Fuß befindet sich die nie rüsselartig vorsteckbare Mundöffnung, flankiert von zwei fleischigen »Lippentastern«, die die Nahrungszufuhr regeln. Eine Reibzunge fehlt. Der Darm durchbohrt meist das oben, unter dem Schalenschloß, gelegene Herz. In seiner Nachbarschaft findet sich die nach ihrem Entdecker »Bojanussches Organ« genannte Niere der M. Das Nervensystem ist sehr vereinfacht und besteht nur aus mehreren durch Nervenstränge verbundenen Ganglienknotenpaaren. Dementsprechend sind auch wohlumschriebene Sinnesorgane bei den M. nur schwach entwickelt. Meist fehlen Augen; doch besitzen manche M. solche am Atemsipho oder Mantelrand, die Kammuscheln hier sogar zahlreiche hochentwickelte Augen (Tafel Auge II, Abb. 6). Stets finden sich im Fuß Gleichgewichtsorgane. Auch der Tastsinn ist vorzüglich.

Fortpflanzung, Lebensweise. Die meisten M. sind getrenntgeschlechtig; Zwitter gibt es bes. in stehenden Gewässern und unter den festsitzenden M., z. B. bei der europ. Auster; die Tiere sind in regelmäßigen Abständen abwechselnd (phasisch) männlich oder weiblich tätig. Eine Begattung findet nirgends statt. Deshalb fehlen stets auch ihr dienende Werkzeuge. Der Samen wird vom Männchen frei ins Wasser entleert und vom Weibchen mit dem Atemwasser eingesogen. Viele M. ammen ihre Brut zwischen den Kiemen auf; die meisten haben jedoch pelagische Larven. Bei Najaden kommt Brutparasitismus vor. Alle M. leben im Wasser, vorwiegend im Meer, von der Flachsee bis in mittlere Tiefen. Die

meisten sind freibeweglich, aber doch sehr träge; viele wachsen mit einer Schalenhälfte, seltener völlig fest; andere verankern sich mit Hilfe ihres →Byssus (2), der wirtschaftl. Bedeutung haben kann (→Muschelseide), an festen oder treibenden Gegenständen, selbst an Schiffen. Alle leben von feinstem planktonischem Material, das ihrem Munde von hinten her mit dem Atemwasserstrom zugeführt wird. Die grabenden oder bohrenden M. strecken zu diesem Zwecke ihre Siphone ins freie Wasser. Manche M. liefern die echten → Perlen, andere sind als Speise sehr geschätzt (Auster, Herz-, Mies-, Kammuschel). Großen Schaden kann der →Schiffsbohrwurm anrichten.

Systematik. Früher teilte man die M. nach der Lage des Schlosses und der dadurch bedingten Entwicklung der Schließmuskeln in drei Ordnungen: Zweimuskler **(Dimyarier)** mit Bohr-, Gien-, Herz-, Klaff-, Messer-, Riesen-, Tell-, Venusmuscheln, Schiffsbohrwürmern, Najaden u. a.; Ungleichmuskler **(Heteromyarier)**, deren vorderer Schließmuskel schwächer als der hintere ist, mit Mies-, Wander-, Vogel-, Steckmuscheln, Seedatteln u. a.; Einmuskler **(Monomyarier)**, nur mit hinterem Muskel, mit Austern, Kamm-, Klappmuscheln u. a. Eine andere Teilung der M. in **Siphoniaten** und **Asiphoniaten** deckt sich mit der vorigen insofern, als mit Siphonen ausgestattete M. stets auch Dimyarier sind. Obwohl diese Einteilung namentlich auch für den nur die Schalen kennenden Paläontologen recht praktisch ist, entspricht sie doch nicht ganz den natürl. Verwandtschaftsverhältnissen der M. Man teilt deshalb die etwa 6000 bekannten Muschelarten besser nach der Beschaffenheit des Schlosses und der Kiemen und bildet demgemäß 5 Hauptgruppen: 1) **Urkiemer** (Protobranchia), mit Nußmuschel, Yoldia u. a.; 2) **Fadenkiemer, Filibranchier** (Filibranchia), mit Dreieck-, Archenmuscheln u. a.; 3) **Unechte Blattkiemer** (Pseudolamellibranchia) mit Austern, Kamm-, Seeperlmuscheln u. a.; 4) **Echte Blattkiemer** (Eulamellibranchia) mit Wander-, Kugel-, Tell-, Venus-, Herz-, Messer-, Bohr-, Röhrenmuscheln, Najaden u. a.; 5) **Verwachsenkiemer** (Septibranchia) mit wenigen, darunter einigen schmarotzenden Arten.

W. Israel: Biologie der europ. Süßwassermuscheln (1913); H. Simroth: Muscheln (in Brehms Tierleben, 4. Aufl., Bd. 1, 1918); J. Thiele: Mollusca (im Handbuch der Zoologie, Bd. 5, 1925); D. Geyer: Unsere Land- und Süßwassermollusken (3. Aufl. 1927); F. Haas: Bivalvia (in Bronns Klass. und Ordn. des Tierreichs, Bd. 3, Abt. 3, seit 1929 im Erscheinen).

Muschelpflanze, →Pistia.

Muschelpilz, Speiseschwamm, →Austernpilz.

Muschelschieber, →Schiebersteuerungen.

Muschelseide, ein von vielen Muscheln aus einer Drüse am Fuß abgesonderter seidenähnl. Stoff, mit dem sie sich verankern können. Wirtschaftlich wertvoll ist nur die grünlichbraun glänzende, spinn- und webbare M. der Steckmuscheln, die am Mittelmeer zu Tüchern u. dgl. ungefärbt (naturfarbig) verarbeitet wird. (→Byssus 2.)

Muschelsilber, Malersilber, mit Gummischleim verriebene Abfälle von Blattsilber, in Porzellannäpfchen oder Muschelschalen eingetrocknet, dient zum Malen, auch zum Versilbern.

Muscheltiere, die →Muscheln.

Muschelvergiftung, die durch den Genuß verschiedener Lamellibranchiaten (Muscheln) hervorgerufene Vergiftung. Die Symptome der M. ähneln in vieler Hinsicht der durch das sog. Fischgift erzeugten (→Fischvergiftung). M. kann hervorgerufen werden durch die eßbare Miesmuschel, Mytilus edulis, die häufig Massenerkrankungen verursacht hat, die gewöhnliche Auster, Ostrea edulis, die bisweilen während der Laichzeit (von Mai bis Juli) gesundheitsschädlich ist **(Austernvergiftung)**, einige Arten der nahe verwandten Gattung Anomia, ferner Cardium edule, sowie Donax denticulata und Cypraea tigris, welche letzteren in Ostindien und im Kapland zuzeiten als giftig gelten. Die Vergiftung verläuft entweder mit nesselartigen Hautausschlägen oder Magendarmstörungen oder unter (oft tödlich verlaufenden) Lähmungserscheinungen. Behandlung wie bei Fleischvergiftung.

Das **Muschelgift** entsteht nicht erst bei der Fäulnis, sondern kann bereits in den lebenden Muscheln nachgewiesen werden und ist vorzugsweise in der Leber der Muschel aufgespeichert. Das kurareähnl. Gift der Miesmuscheln, das **Mytilotoxin,** ist eine schwer darstellbare, widerlich riechende Base von der Zusammensetzung $C_6H_{15}NO_2$. Das Gift findet sich nur bei Tieren, die in stehendem, verunreinigtem Wasser leben, wogegen die auf klarem, sandigem Grund in freier See gezüchteten oder gefangenen Muscheln völlig unschädlich sind.

Giftige Muscheln färben beim Einlegen in Alkohol diesen stark goldgelb, ungiftige nur ganz unmerklich. Erhitzt man diese Lösungen im Reagenzgläschen mit einigen Tropfen reiner Salpetersäure, so erscheinen die giftigen Lösungen grasgrün, die ungiftigen aber nur schwach gefärbt, fast farblos. Die Schalen giftiger Muscheln sind brüchiger und heller als die gesunder. Kochen in Sodawasser soll das Gift zerstören.

Erste Hilfe bei Muschelvergiftung.
Rasche Entleerung von Magen und Darm. Brechmittel, Rizinusöl, Tierkohle. Bei Schwächezuständen starken Kaffee, Kognak.

Muschelwächter, Gatt. der →Krabben.

Muschelwerk, das Muschelformen verwendende Schmuckwerk der Spätrenaissance, des Barocks und Rokokos, bes. bei Brunnen, Grotten, als Wandbekleidung von Sälen (Muschelsaal im Neuen Palais bei Potsdam).

Muschen, sww. →Büschelmaschen.

Muschik [-*schik*, russ.], Bauer.

Muschikongo, Bantuvolk am unteren Kongo aus der Gruppe der Kongostämme. Die M. sind fleißige Feldbauer; sie besitzen Giebeldachhütten aus Palmmaterial. (→Angolavölker.)

Muschir [arab. 'Ratgeber'], **Müschir,** in der alten Türkei Titel des der zwilen Rangklasse des Wesirs entsprechenden obersten militärischen Rangs (Marschall; Kommandeur eines Armeebezirks). In der modernen Türkei **Müzür,** sww. Feldmarschall.

Muschketow-Gebirge, Teil des →Nan-schan.

Muschrabije, Maschrabije [arab.] *w*, das Holzgitterwerk in den Fenstern der Frauengemächer orient. Häuser. (Abb. S. 75.)

Musci, die lat. Bezeichnung der →Laubmoose gegenüber den →Lebermoosen (lat. Hepaticae).

Muscicapidae, Singvogelfam. →Fliegenfänger.

Muscidae, Fam. aus der Gruppe der eigentlichen Fliegen oder Muskarien (→Fliegen), mit folgenden Unterfam.: Muscinae (→Stubenfliege, →Stallfliege), →Stechfliegen, →Blumenfliegen, →Magenbremsen.

Muscineae, Muszineen, lat. Bezeichnung der → Moose.

Muscogee [*mäßkōgi*], Stadt im Staate Oklahoma der Ver.St.v.A. (Karte 99, C 3), nahe beim

Arkansasfluß, hat (1930) 32030 E., kath. St. Joseph's College und Frauencollege, ist Sitz der Regierungsagentur für Indianer, für die in M. mehrere Schulen eingerichtet sind. In der Nähe Naturgasquellen und Kohlengruben.

Musculus [lat. 'Mäuschen'], 1) altrömische Belagerungsmaschine, → Mauerbrecher.

2) In der Anatomie der Muskel, → Muskeln.

Müsebeck, Ernst, Geschichtsforscher,* Conerow (in Pommern) 4. April 1870, trat 1898 in preuß. Archivdienst und ist seit 1920 Direktor am Reichsarchiv in Potsdam; er schrieb: »Karl Candidus« (1909), »Freiwillige Gaben und Opfer des preuß. Volkes 1813« (1913), »Ernst Moritz Arndt« (Bd. 1: »Der junge Arndt 1769—1815«, 1914), »Das preuß. Kultusministerium vor 100 Jahren« (1918), »Die nationalen Kulturaufgaben des Reichsarchivs« (1925), »Schleiermacher in der Geschichte der Staatsidee und des Nationalbewußtseins« (1927). M. gab heraus: »Ein Jahrhundert deutscher Geschichte. Reichsgedanke und Reich 1815—1919« (zusammen mit Kaiser, Goldschmidt und Thimme, 1928).

Muschrabije: Haremshaus in Kairo; die Erker und Vorbauten zeigen Muschrabijen.

Museen, Mz. von → Museum.

Musejjib, Ort im Irak (Karte 79, L 7), 32 m ü. M. l. am Euphrat (Schiffsbrücke) an der Straße Baghdād-Kerbela.

Musel, Puerto de M., Hochseehafen der span. Stadt Gijón und wichtiger Kohlenumschlagplatz, mit Gijón durch Bahn und Straßenbahn verbunden.

Muselman, → Muslim.

Musen, grch. **Mūsai,** die griech. Göttinnen der Poesie und der Musik einschl. des Tanzes, später

Musen: Reliefplatte mit den Musen aus Mantinea; 4. Jahrh. v. Chr. (Athen, Nationalmuseum).

auch der Wissenschaften, ursprünglich vielleicht Quellgöttinnen. Älteste Stätte ihrer Verehrung war die thrak. Landschaft Pierien am Nordfuß des Olymp, nach der sie oft benannt werden, danach der Helikon, wo sie einen berühmten Kult hatten. In Delphi ist Apollon zu ihrem Führer geworden. Bei Hesiod werden zum ersten Male die Namen von neun einzelnen M. genannt, die dann in der hellenistischen Zeit auf die verschiedenen Gattungen der Literatur und der Wissenschaft verteilt wurden und entsprechende Attribute erhielten: **Klio** (grch. **Kleio**), M. der Geschichte, mit einer Schriftrolle; **Kalliope,** M. der heroischen Dichtung, mit Schreibtafel oder Schriftrolle; **Melpomene,** M. der Tragödie, mit ernster Maske; **Thalia,** M. der Komödie, mit komischer Maske; **Urania,** M. der Astronomie, **Terpsichore** und **Erato,** M. der Lyrik leichtern Schlags, mit Saiteninstrument; **Euterpe,** M. der Instrumentalmusik, mit den Flöten; als einzige erscheint **Polyhymnia** attributlos; zwischen ihr und Terpsichore schwankt die Zuteilung des Tanzes. Die M. werden seit der archaischen Zeit häufig dargestellt, gewöhnlich als ein Chor von tanzenden Jungfrauen. Eine berühmte Musengruppe, die jedoch nicht erhalten ist, stammt von dem rhodischen Künstler Philiskos aus dem 3. Jahrh. v. Chr., eine andere aus dem Kreise des Praxiteles (Relief aus Mantinea).

In der mittelalterlichen Kunst sind Darstellungen der M. unbekannt; an ihrer Stelle treten die Personifikationen der 7 freien Künste auf. Erst mit der Aufnahme der antiken mythol. Stoffe durch die Renaissance erscheinen auch die M. wieder in der Kunst, bes. auf Schilderungen des Parnaß, z. B. bei Raffael (Der Parnaß, 1509—11, Rom, Vatikan), Poussin (1625—29, Madrid, Prado) und Mengs (1761, Rom, Villa Albani). Seltener kommen Musendarstellungen in anderem Zusammenhange vor, z. B. bei Salomon, Pyreneus und die M., Athena und die M. (Holzschnitte von 1557), und bei J. W. Baur, Athena und die M. (Kupferstich um 1640). Im 19. Jahrh. finden sich die M. häufig in Theatern, Konzertsälen u. dgl. zur Symbolisierung der Künste dargestellt.

Oskar Bie: Die M. in der antiken Kunst (1887); Watzinger: Das Relief des Archelaos von Priene (1903).

Müsen, Ldgem. im Ldkr. Siegen des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, F 3), am Westabhang des Rothaargebirges, 334 m ü. M., hat (1925) 1430 meist evang. E. Die Spateisensteingrube im **Stahlberg** unweit nordwestl. von M. (seit 1313 in Betrieb) wurde 1931 stillgelegt.

Musenalmanach, periodische Gedichtsammlung, im letzten Drittel des 18. und im ersten des 19. Jahrhunderts die beliebteste Form der Veröffentlichung von Lyrik. Die M. gehen auf den 1765 in Paris begr. »Almanac des Muses« zurück, nach dessen Vorbild Boie und Gotter den sog. Göttinger »M. für das Jahr 1770«, ein Hauptorgan des → Göttinger Dichterbundes, schufen. Mit ihm trat noch im selben Jahr ein Leipziger »Almanach der deutschen Musen« in Wettbewerb (bis 1787; 1776—81 ließ der urspr. Herausgeber Chr. H. Schmid bei einem andern Verleger den »Leipziger M.« erscheinen). Neben dem nach Boie von Göckingk, Bürger, K. Reinhard bis 1804 fortgesetzten Göttinger M. erschien 1776—1800 der von Voß besorgte sog. Hamburgische M. Gegen Ende des 18. Jahrh. gab es einen Überfluß an landschaftlich begrenzten M., unter denen der Wiener (1777—96, von Ratschky begr.), der Berliner (1791—97, von Fördens begr.) und Stäudlins »Schwäb. Blumenlese« (1782—87) bemerkenswert sind. Das in jeder Hinsicht bedeutendste Unternehmen war Schillers M. (1796—1800; der Jahrg. 1797 enthält die »Xenien«). Die sehr zahlreichen M. der

Romantik (von A. W. Schlegel und L. Tieck, 1802; Vermehren, 1802, 1803; Chamisso und Varnhagen, 1804—06; F. Schlegel, 1805; J. Kerner, 1812, 1813) waren alle kurzlebig und wurden durch die mehr auf Novellen und Erzählungen sich stützenden →Taschenbücher verdrängt. 1830 gründete Am. Wendt einen neuen M., der seit 1833 als »Deutscher M.« von Chamisso und G. Schwab (im letzten Jahrgang von Gaudy) bis 1839 fortgeführt wurde. Von späteren M. sind hervorzuheben die von Echtermeyer und Ruge (1840/41), Schad (1850, 1852—59) und Gruppe (1851—55).

O. Braun gab 1891—1900 bei Cotta einen M. heraus, dem O. J. Bierbaum 1893/94 den »Modernen M.« entgegenstellte. 1896 erfolgte die Wiederbelebung des »Göttinger M.« in der Form eines Studentischen M. (bis 1905); andere Hochschulen (Wien 1900, München 1901—03, Leipzig 1903/04) folgten. Ein »M. der kath. Studentenschaft« erschien 1902/03. Seit etwa 1910 hat sich eine neue Form herausgebildet: der Verleger-Almanach, der Proben aus den Neuerscheinungen des letzten Jahres vereinigt.

Köhring: Bibliographie der Almanache, Kalender und Taschenbücher 1750—1860 (1929); Grantzow: Geschichte des Göttingischen und Vossischen M. (1909); Koßmann: Der deutsche M. von 1833—39 (1909); Seyffert: Schillers M. (1913); Pissin: Almanache der Romantik (1914); J. Wiegand: Musenalmanach (Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2, 1928).

Musenroß, der →Pegasus.

Musensohn, im 17. Jahrh. entstandene Bezeichnung für einen Dichter oder einen Studenten.

Musette [*müsät*, frz.] *w*, 1) Musikinstrument, eine um 1610 in Frankreich geschaffene Abart des Dudelsacks mit Schmiedebalggebläse, einer Oboe als Spielpfeife und einer Bordunpfeife, deren Tonhöhe durch Schieber und Pfropfen verändert werden konnte. Die M. war im 17. Jahrh. und Anfang des 18. Jahrh. Modeinstrument der höfischen Gesellschaft.

Musette aus der Zeit Louisquinze (Leipzig, Musikwissenschaftliches Instrumentenmuseum der Universität).

2) Ein ruhig gehaltener, pastoraler franz. Tanz im Dreitakt, genannt nach dem Instrument M. (1), kam zur Zeit Ludwigs XIV. auf, als das Instrument Mode wurde. Die M. drang in die Kunstmusik ein als ein Teil der Suite. Die Bezeichnung à la M. wurde auch in ihrer urspr. Bedeutung, d. h. dudelsackartig, für die Trios anderer Tänze (Menuett, Gavotte) mit bordunartig liegenden Bässen angewendet.

Museum [lat.] *s*, Mz. **Museen,** im alten Griechenland ursprünglich Bezeichnung für ein Heiligtum der Musen; derartige Musenheiligtümer waren an verschiedenen Orten Mittelpunkt der Pflege von Wissenschaft und Philosophie (bes. in Alexandria). So wurde der Name M. seit etwa 1800 anfänglich auf Räume oder Gebäude übertragen, die Kunst- und andere Sammlungen (auch Bibliotheken; →Leihbibliotheken) beherbergten, später auch auf ihren Inhalt und die ihn verwaltende Organisation, vor allem im Gegensatz zu Privatsammlungen auf die systematisch aufgebauten, zu einem wesentlichen Teile ausgestellten und damit allgemein zugänglichen Sammlungen künstlerischen oder wissensch. Inhalts.

Arten der Museen. Zwei große Gruppen von Museen sind ihrem Inhalt nach zu unterscheiden, die wissensch. Museen und die Kunstmuseen. Zu den wissenschaftlichen Museen gehören die geschichtl., volkskundlichen, völkerkundlichen, naturhistorischen und neuerdings die techn. und wirtschaftskundlichen Sammlungen, die Hygiene- und →Arbeitermuseen. Die Kunstmuseen können für Gemälde (Galerien) und Plastik verschiedener Länder und Zeitalter spezialisiert sein (z. B. für antike, mittelalterliche, zeitgenössische, asiat. Kunst), ferner sind ihnen Kupferstichkabinette und Kunstgewerbemuseen zuzurechnen.

In Abstufung nach Größe und Wirkungsbereich lassen sich Landesmuseen, Provinzialmuseen, Stadtmuseen und Heimatmuseen (kleinerer Orte) unterscheiden, wobei sich freilich nicht immer scharf eine Grenze ziehen läßt, da die Vielfältigkeit der Entwicklungsbedingungen auch eine Fülle von Zwischenformen hervorgebracht hat. Eine besondere Form der M. stellt das →Freilichtmuseum dar, dem auch die →Naturlehrpfade beizuzählen sind.

1929 wurden in Deutschland 1506 Museen gezählt; unter ihnen überwiegen die Museen für Altertümer und die Heimatmuseen; in Frankreich waren 1931 600 Museen vorhanden.

Aufgaben der Museen. Die Hauptaufgaben der Museen bestehen im »Sammeln, Gestalten, Lebendigmachen«, d. h. die Museen sollen in erster Linie Kunstwerke und Stücke von wissensch. Wert verwahren und erhalten, dann in neue Zusammenhänge stellen und durch Wort und Schrift erschließen. Diese drei Tätigkeiten sind von gleicher Wichtigkeit. Die Museen stehen dadurch in der vordersten Reihe der modernen Bildungsmittel. Wichtige Wege zu ihrer Erschließung sind Kataloge, Führer, Veröffentlichungen aus eigenen Beständen, Jahrbücher, Führungen und Vorträge. Namentlich Amerika verbindet mit den Museen eine umfangreiche, die verschiedenen Hörerkreise berücksichtigende Lehrtätigkeit; 1928 wurde in Amerika eine Gesamtbesucherzahl für alle größeren Museen der Ver.St.v.A. in Höhe von über 32 Mill. erzielt.

Museumsgebäude. Die für die Sammlungen errichteten Gebäude zeigen, dem Wert der Schätze entsprechend, meist eine würdevolle, monumentale Gestaltung; in früherer Zeit stellten sie fast immer Denkmale fürstl. Kunstsinns dar. Später wurden dann bereits bestehende Gebäude für Museumszwecke umgestaltet (Dresdener Sammlung 1746 im alten Bau am Jüdenhof; Pariser Sammlung 1793 im Louvre; British Museum 1753 im Montaguehouse). Im Anfang des 19. Jahrh. wurden wiederum besondere Monumentalbauten in Tempelformen der Antike für Museen geschaffen, so die Glyptothek und alte Pinakothek in München (1816—30 und 1826—36 durch Leo v. Klenze), die →Eremitage in Petersburg (gleichfalls von Klenze), das alte Museum in Berlin (1824—28 durch Schinkel). Um die Mitte des 19. Jahrh. wurden in Deutschlands größeren Städten und Residenzen Museen in Formen der ital. Renaissance erbaut, z. B. das Museum in Dresden (die spätere Gemäldegalerie, 1847—54 durch G. Semper), in Wien das Kunstmuseum (durch Semper und Hanauer). Zu der älteren Gattung der Kunstmuseen traten später die meist mit Kunstgewerbeschulen (Akademien) verbundenen Kunstgewerbemuseen, eine Verbindung, die sich architektonisch nicht so leicht formen

ließ. Von neuzeitlichen Museen sind namentlich zu nennen: das →Deutsche Museum in München (von Seidel, Bestelmeyer); das Deutsche Hygienemuseum in Dresden (W. Kreis) und das Pergamonmuseum in Berlin (nach Plänen von A. Messel, 1930 vollendet).

Aufstellung der Museumssammlungen. Der Museumsbesitz wird meist in eine Schau- und eine Studiensammlung getrennt aufgestellt, sowohl aus Raum- wie aus inneren Gründen; dabei wird die Schausammlung dem Publikum allgemein zugänglich gemacht, die Studiensammlung dagegen nur auf besonderen Wunsch und durch Sonderausstellungen. Die techn. Bearbeitung der Museumsbestände erfordert geschulte Hilfskräfte und Werkstätten. Die Leitung der Museen liegt heute durchweg in wissensch. Händen. Ähnlich den Vertretern älterer Einrichtungen schlossen sich die Museumsfachleute zu Verbänden ihres Staatsgebiets oder auch ihrer Landschaft zusammen; der erste internationale Verband entstand auf deutsche Anregung zur Bekämpfung des Fälschungswesens; ein »Office international des musées«, das seinen Sitz in Paris hat, wurde vom Völkerbund ins Leben gerufen.

Geschichtliches. Das bereits obengenannte, im 3. Jahrh. v. Chr. gegründete M. in Alexandria erlangte eine große Bedeutung für die Gestaltung und Verbreitung der klass. griech. Literatur. Museumsartige Sammlungen legten mehrere hellenistische Fürsten an (Attalus II. in Pergamon, Mithridates von Pontus in Sinope), auch die Anhäufung von Kunstwerken der Alten Welt in Rom seit dem 2. Jahrh. v. Chr. ließ solche Sammlungen entstehen. Der Beginn des heutigen Museumswesens liegt in der Renaissance. Vom Ende des 15. Jahrh. entstanden zuerst in Italien, später auch in anderen Ländern, große Sammlungen, meist als fürstl. →Kunstkammern; dabei entsprach aber die Beschränkung auf Kunst keineswegs dem universalistischen Charakter der Zeit, vielmehr öffneten sich die »Raritätenkabinette« Seltenheiten aller Art und vereinigten sie in Prunkräumen, die oft von stärkstem innendekorativem Reiz sind und vom Geschmack und Reichtum ihres Besitzers lebhaft Zeugnis ablegen. Erst seit dem 18. Jahrh. wurde eine strengere Trennung der Bestände üblich. 1734 entstand die Antikensammlung des Kapitolinischen M. in Rom, gegen Ausgang des 18. Jahrh. ging Mechel in Wien zur kunsthistorischen Aufstellung über. Mit der Erschließung der Kunstschätze für das Publikum erfolgte ein weiterer wichtiger Schritt. Entscheidend war die Franz. Revolution, die den kgl. Kunstbesitz zum Nationaleigentum erklärte, vor allem der Konventsbeschluß von 1793 über die Öffnung der Galerie des Louvre. Damit war dem staatl. M. die Bahn gebrochen und zugleich die mit der wissensch. Entwicklung übereinstimmende Sondergestaltung gefördert. Die Abkehr von der priv. Schatzkammer bedeutete naturgemäß eine immer zunehmende Versachlichung der Aufstellung, wie sie der Wissenschaft, aber auch den Bedingungen des Aufnehmens und künstlerischen Genießens entsprach. Von der Vermengung der Gebiete, die dem Privateigentümer nicht verwehrt werden konnte, da sie die Fülle seiner Neigungen zum Ausdruck brachte, wandte sich das 19. Jahrh. immer stärker ab. Gründungen wie das Ethnogr. M. in Kopenhagen (1849), das German. Nationalmuseum in Nürnberg (1852), das Röm.-german. Zentralmuseum in Mainz (1852), das South-Kensington-Museum in London (1857) schufen neue Museumstypen völkerkundlichen, geschichtl. und kunstgewerblichen Inhalts. Andersartig verlief die Entwicklung in Amerika, wo naturgemäß alte Gründungen von Fürsten und Städten fehlten; hier griffen bes. seit Ende des 19. Jahrh. reiche Mäzene mit ihren Mitteln ein und errichteten oft mit einem Schlage Sammlungen von bedeutendem Bestand. Neuerdings gehen namentlich starke museumspädagogische Anregungen von Amerika aus; ebenfalls gestaltete seit 1919 Rußland sein Museumswesen ganz im Sinne der herrschenden Staatsanschauung unter volkserzieherischem Gesichtspunkt völlig um.

Allgemeines. V. Scherer: Deutsche Museen. Entstehung und kulturgeschichtl. Bedeutung unserer öffentl. Kunstsammlungen (1913); Homburger: Museumskunde (1924; mit reicher Literaturauswahl über alle Museumsfragen); Peßler: Das Heimatmuseum im deutschen Sprachgebiet als Spiegel deutscher Kultur (1927); Heimatmuseen. Wesen und Gestaltung, hg. v. Schönichen (1928); Forschungsinstitute, ihre Geschichte, Organisation und Ziele, hg. v. L. Brauer u. a. (2 Bde., 1930); Jahrbuch der deutschen Museen, hg. v. Schramm (seit 1928); Egger: Die Museen in Bayern nach dem Stand vom Jahre 1930 (Ztschr. des Bayr. Statist. Landesamts, Jahrg. 63, 1931); Tietze: Die Wiener Kunstmuseen (1925); Karl Lang: Österreich. Heimatmuseen (1929); Vilmos: Magyarország múzeumi kincsei (Die Museumsschätze Ungarns, Budapest 1929); Musées de France. Répertoire de musées français. Hg. v. Office international des Musées de la Société des Nations (Paris 1931). — **Geschichtliches.** Weniger: Das alexandrinische M. (1875); Berliner: Zur älteren Gesch. der allgem. Museumslehre in Deutschland (Münchener Jahrb. der bildenden Kunst. N. F., Bd. 5, 1928). — **Zeitschriften.** Museumskunde (Berlin, seit 1905); Mouseion. Revue Internationale de Muséographie. Hg. v. Office international des Musées de la Société des Nations (Paris, seit 1927); Museum's Journal (London, seit 1901); The Museum News (Washington, D. C., seit 1905). — **Bibliographie.** Ralph Clifton Smith: Bibliography of museums and museum work (Washington 1928). — **Museumsverzeichnis.** Minerva (Jahrg. 30, 1930); dazu Jahrb. der deutschen Museen, hg. v. Schramm (seit 1928).

Museumskäfer, der →Kabinettkäfer.

Museumskonservator, →Konservator.

Musgravekette, engl. **Musgrave Range** [*mâsgrēw rēndsch*], **1)** Gebirge in Inneraustralien (Karte 110, E 4), etwa 300 km lang, fast völlig vegetationslos, erreicht im Mount Woodroffe 1594 m.

2) Gebirge im Innern Neuguineas, südl. von der Zentralkette, dicht bewaldet, etwa 1000 m hoch.

Musgu, Sudannegerstamm in Nordkamerun, wohnt in eigenartigen Lehmhäusern in Zuckerhutform.

Musgu: Wohnhäuser und Getreidespeicher (in der Mitte).

Mušicki [*muschitßki*], **Lukijan,** serb. Dichter, *Temerin (Batschka) 27. Jan. 1777, †Plaški (Kroatien) 15. März 1837 als Bischof, war der erste Kunstdichter der neueren serb. Literatur; seine Oden (gesammelt 1838—40 und 1844—47) enthielten ein national-kulturelles Programm und übten großen Einfluß aus.

Musik [grch. musikē technē] *w*, Kunst der Musen, umfaßte bei den Griechen im Gegensatz zur Gymnastik alle Geist und Gemüt bildenden Künste und erhielt erst in den christl. Zeiten die engere Bedeutung **Tonkunst.** Die Tonkunst als Schöpfung menschl. Geistes ist die Kunst, aus der Aufeinanderfolge und dem Zusammen-

klang einzelner Töne bewegte Formen zu gestalten, die in einem höheren Sinn Ausdruck des menschl. Seelen- und Gefühlslebens sind. Zu diesem Zweck bedarf der Urstoff der M., die Vielheit der naturgegebenen möglichen Klänge, der Begrenzung, Auswahl und Regelung, die bei den verschiedenen Völkern in verschiedener Weise getroffen worden sind. Die Grundmittel der Gestaltung sind Rhythmus, Melodie, Harmonie. Schon die in bestimmte Zeitwerte von begrenzter Dauer gegliederte Wiederholung ein und desselben Tones, also der reine Klangrhythmus, kann ein musikal. Gebilde ergeben (Trommelmarsch, Geräuschmusik). Die Melodie entsteht aus der Aneinanderreihung verschiedener Töne von unterscheidbarer Tonhöhe zu einem sinnvollen Ganzen, das rhythmisch gegliedert ist. Die Verteilung der Schwerpunktverhältnisse kann auch in der einstimmigen Melodik zur Herausbildung gewisser harmonischer Beziehungen führen, aus denen sich bestimmte Tonleitern (Tonarten) entwickeln. Der melodische Schwerpunkt, häufig zugleich Schlußton, nimmt die Bedeutung des Haupt- oder Grundtons (Tonika) an, dem die übrigen Melodietöne sich unterordnen. Schon die Anfänge der Mehrstimmigkeit (Organum, Faux bourdon) lassen das Kreisen der Zusammenklänge um einen Grundton erkennen. Die kontrapunktische M. des 14. und 15. Jahrh. strebt immer stärker nach der Ausprägung der →Tonalität (Beziehung auf eine Grundtonart). Freilich ist aber in dieser Zeit der Musikentwicklung noch die melodisch-lineare Führung der Einzelstimmen, die im vielstimmig-kontrapunktischen Satz zur Einheit gebunden werden (Polyphonie), die eigentlich formbildende Kraft, die durch die Notwendigkeit des Zusammenklingens mehrerer solcher Einzellinien nur in bestimmte harmonische Bahnen gelenkt wird. Dagegen wird in der homophonen, tonalgebundenen M. (seit 1600 und vor allem seit 1750) das Wesen der Melodik stark von der Harmonik bestimmt, bei der im Sinne der →Kadenz alle Töne und Zusammenklänge eines Musikstücks auf den Dur- oder Molldreiklang eines Grundtons bezogen werden. Diese Vormachtstellung der Harmonie ist erst wieder Anfang des 20. Jahrh. durch die sog. atonale Richtung erschüttert worden, die selbst in der verwickeltsten mehrstimmigen M. auf die bindende Kraft der Harmonie verzichten zu können glaubt. Als Gestaltungsmittel zweiten Grades treten die Tonstärken- (Dynamik) und Zeitmaßverhältnisse hinzu, die die Grundlagen des musikal. Vortrags bilden.

Der Musikschöpfer muß also die mannigfaltigen Möglichkeiten der Rhythmik, die Formen der Melodiebildung (Melodie- und Formenlehre, Metrik), die Gesetze der gleichzeitigen Führung mehrerer Melodielinien (Kontrapunkt), Wesen und Bedeutung der Zusammenklänge (Harmonielehre) und die Darstellungsmittel der M. (Instrumentationslehre) beherrschen lernen. Natürlich geben aber diese Kenntnisse nur die handwerkliche Fertigkeit, die zum Aufbau eines Musikstückes notwendig ist. Das Wesen der M. als Kunst beruht, wie das Wesen jeder Kunst, in der Kraft der schöpferischen Phantasie, im Funken des Göttlichen. Das Zustandekommen des musikal. Kunstwerks ist aber nicht von seinem Schöpfer allein abhängig. Es lebt nur, insofern es erklingt und aufgenommen wird. Die Einmaligkeit der Musikschöpfung wird zum Dauerwert erst erhoben durch die Möglichkeit einer beliebig häufigen Wiedergabe durch andere. Der nachschaffende, ausübende Musiker, dem das Werk zugleich Inhalt des eigenen Musizierens und Ausdruck der eigenen Persönlichkeit wird, ist von der M. als Kunst untrennbar. Er ist der Mittler zwischen Schöpfer und Hörer. Die Zuhörerschaft, die das Werk in sich aufnimmt und nacherlebt, ist die dritte Vorbedingung für das Leben der M. Das gemeinsame tätige und mitfühlende Nachschaffen eines musikal. Kunstwerkes ist als eine der höchsten Formen des Gemeinschaftserlebnisses erkannt worden.

Der große Sammelbegriff M. läßt eine Einteilung nach verschiedenen Gesichtspunkten zu, je nachdem man den ästhetischen Wert, formale und inhaltliche Merkmale, die Zweckbestimmung, die Darstellungsmittel oder schließlich die Entstehungszeit zugrunde legt. Die ästhetische Wertung führt zu der Unterscheidung der hohen Kunstmusik von der leichten Unterhaltungsmusik, von tiefer und seichter, guter und schlechter M. Formal-inhaltlich steht der kontrapunktischen (polyphonen) M. mit mehreren gleichberechtigten Melodielinien die homophone M. mit einer Hauptmelodie und lediglich begleitenden Nebenstimmen gegenüber, der mehrstimmigen abendländ. die einstimmige des antiken und orient. Kulturkreises sowie der Naturvölker, der geistlichen die weltliche M., der absoluten (ohne begrifflich faßbaren Inhalt) die Programm- oder Illustrationsmusik. Mehr an die formalen und inhaltlichen Merkmale als an die Zweckbestimmung denkt man auch bei der Unterscheidung der schlichten, namenlosen, dem Allgemeinbewußtsein eines Volkes Ausdruck gebenden Volks- und der minder einfachen, persönlich empfundenen und gestalteten Kunstmusik. Rein der Zweckbestimmung dienen die Begriffe Konzertmusik, d. h. also für die Aufführung im Rahmen öffentl. Konzerte gedachte M., Laien- oder Hausmusik für den Gebrauch von Liebhabern auf Wanderungen und im häuslichen Kreise und ganz allgemein Gebrauchsmusik (Kirchen-, Theater-, Kino-, Militär-, Tanz-, Tafel-, Unterhaltungsmusik). Nach den zur Ausführung der M. erforderlichen Klangkörpern unterscheidet man die beiden Hauptgruppen Instrumental- und Vokalmusik, zu der nicht nur die reine (A-cappella-) Gesangsmusik, sondern auch die von Instrumenten begleitete gerechnet wird. Die Instrumentalmusik gliedert sich wiederum in Orchester- (großes, kleines, Streich- oder Blasorchester), Kammer- (d. h. mehrere Instrumente in solistischer Besetzung) und Solomusik (z. B. Klaviermusik, Orgelmusik). Die M. für Kammerorchester nimmt eine Mittelstellung zwischen der Orchester- und der eigentl. Kammermusik ein. Nicht übersehen werden darf bei dieser Einteilung, daß die verschiedenartigen Darstellungsmittel auch wesentliche Stilunterschiede bedingen, so daß bis zu einem gewissen Grade auch eine inhaltliche Unterscheidung damit verbunden ist. Das gleiche gilt in der Vokalmusik von den Begriffen Chor- und Sologesangsmusik. Die neueste Zeit kennt auch die Gegenüberstellung lebendige (d. h. von Menschen ausgeführte) und mechanische (d. i. durch techn. Hilfsmittel übertragene) M.

Die **Musikwissenschaft** beschäftigt sich mit der Erforschung der Seiten der Tonkunst, die verstandesmäßig erschlossen und dargestellt werden können; sie ist der jüngste Zweig der allgem. Kunstwissenschaft. Ihr Arbeitsgebiet umfaßt, unter Ausschluß der ihr eigentlich gleichfalls zugehörigen techn. Fachkunde, der →Musiklehre (Musiktheorie), die musikal. Akustik, Tonpsychologie, Musikpsychologie, Musikästhetik, Musikgeschichte und vergleichende Musikwissenschaft.

Zeittafel zur Musikgeschichte.

Um 375. Bischof Ambrosius von Mailand führt den orient. Hymnen- und Antiphonengesang in die abendländische Kirche ein.
Um 600. Erneuerung des liturg. Kirchengesangs durch Papst Gregor I. (Gregorianischer Gesang, Schola cantorum in Rom).
700—1400. Blüte der arab.-pers. Musik.
Um 800. Blüte der Sängerschulen in Metz und Aachen.
Um 900. Hochblüte der Sängerschule im Kloster St. Gallen; Sequenzen (Notker Balbulus, †912) und Tropen. — Beginn der Mehrstimmigkeit; Organum des Mönchs Hucbald von St-Amand († 930 oder 932).
Um 1025. Guido von Arezzo legt den Grund zur neueren Notenschrift und zur Solmisation.
Nach 1100. Aufkommen des Discantus (Déchant) in Frankreich.
Um 1200. Pariser Komponistenschule von Nôtre-Dame (Leoninus, Perotinus). Ars antiqua. — Aufkommen des Faux bourdon.
Nach 1200. Motetus. Mensuralnote.
1270. Adam de la Hale: Singspiel »Robin et Marion«.
Um 1300. Marchettus von Padua. Florentiner Ars nova.
1325. Francesco Landino *.
1361. Philippe de Vitry †, neben Machaut der erste Vertreter der Ars nova in Frankreich.
1367. Guillaume de Machaut († 1377): 1. durchkomponierte vierstimmige Messe.
1397. Landino †.
Um 1400. Binchois *. Dufay *.
1430. Obrecht *. Ockeghem *.
Um 1450. Josquin Deprés *. Isaak *.
1452. K. Paumann: »Fundamentum organisandi«.
1453. John Dunstable †.
1459. Hofhaimer *.
1474. Dufay †.
Um 1492. Ludw. Senfl *.
1494. Obrecht †. Ockeghem †.
Um 1510. Andrea Gabrieli *.
1517. Heinr. Isaak †.
1521. Josquin Deprés †.
1523. Luthers deutsche Messeliturgie.
1524. Joh. Walther: 1. Wittenberger Gesangbuch.
1525. (?) Palestrina *.
1527. Der Niederländer Adriaen de Willaert wird Kirchenmusikdirektor an San Marco in Venedig und gründet die Venezian. Schule (Mehrchörigkeit).
1528. Martin Agricola: »Musica instrumentalis«.
1529. Luthers Choral »Ein' feste Burg« zum erstenmal gedruckt.
1532. Orlando di Lasso *.
1537. Hofhaimer †.
1545—63. Tridentinisches Konzil (Kirchenmusik).
1547. Glareanus: »Dodekachordon« (Lehre von den 12 Kirchentönen).
1551. Cl. Goudimel: Tonsätze zum Hugenottenpsalter von Marot und Beza.
1553. Johannes Eccard *.
1555. Palestrina Kapellmeister am Lateran.
1557. Giov. Gabrieli *.
1558. G. Zarlino: »Institutioni armoniche« (Begründung der dualen Harmonik).
1562. J. P. Sweelinck *. Willaert †.
1564. Hans Leo Haßler *.
1567. Monteverdi *. Palestrina: »Missa Papae Marcelli«.
1571. Mich. Prätorius *. Ad. Puschmann: »Gründlicher Bericht des Meistergesanges«.
1583. Frescobaldi (Orgel) *.
1585. Heinr. Schütz *.
1586. Joh. Herm. Schein *. A. Gabrieli †.
1587. Samuel Scheidt *.
1594. Orlando di Lasso †. Palestrina †. Die erste Oper »Dafne« von Peri in Florenz.
1596. Nicola Amati * (Cremoneser Geigenbau).
1597. Joh. Eccard: »Geistl. Lieder«.
1599. Marenzio † (ital. Madrigal).
1600. Caccini: »Euridice«. Peri: »Euridice«. Cavalieri: »Rappresentazione di anima e di corpo« (erstes Oratorium in Rom).
Um 1600. Blüte der engl. Virginalmusik (John Bull, Byrd, Morley, Tallis, Dowland).
1601. Haßler: »Lustgarten«.
1602. Cavalli *. Caccini: »Nuove musiche« (Arien mit Generalbaß). Viadana: Kirchenkonzerte (»Concerti ecclesiastici«) mit Generalbaß.
1605. Carissimi * (Oratorium).
1607. Monteverdi: »Orfeo«. Erste Triosonaten von Sal. Rossi.
1611. Joh. Eccard †.
1612. Giov. Gabrieli †. Haßler †.
1613. Monteverdi Kapellmeister an San Marco in Venedig.
1616. Froberger *. J. H. Schein Thomaskantor in Leipzig.
1617. Die erste Soloviolinsonate von Marini. H. Schütz Hofkapellmeister in Dresden.
1621. Mich. Prätorius †. J. P. Sweelinck †.
1623. Cesti * (Oper).
1627. Kerll *. Erste deutsche Oper »Daphne« von H. Schütz (Musik nicht erhalten).
1629. Schütz: »Sinfoniae sacrae«.
1630. Joh. Herm. Schein †.
1632. Lully in Florenz *.
1637. Buxtehude *. Das erste öffentl. Operntheater (San Cassiano) in Venedig.
1638. Heinr. Albert: »Arien« mit Generalbaß. Monteverdi: »Madrigali guerrieri«.
1643. Frescobaldi †. Monteverdi †.
1644. Ant. Stradivari *.
1645. Viadana †. Heinr. Schütz: »Die sieben Worte Christi am Kreuz« (Passionsoratorium). Erste Opernaufführung in Paris durch eine ital. Truppe.
1653. Corelli *. Lully Hofkapellmeister in Paris.
1654. Samuel Scheidt †.
1657. A. Krieger: Deutsche Arien.
1659. Purcell *. A. Scarlatti *.
1660. Joh. Kuhnau *.
1664—66. Heinr. Schütz: Weihnachtsoratorium, Johannes- und Matthäuspassion.
1667. Froberger †.
1668. Couperin *.
1669. Cesti †.
1671. Eröffnung der Académie royale de musique (Große Oper) in Paris mit Camberts »Pomone«.
1672. Heinr. Schütz †.
1674. Reinh. Keiser *. Carissimi †.
1676. Cavalli †.
1678. Erstes deutsches Operntheater in Hamburg (bis 1738).
1681. Mattheson *. Telemann *.
1683. Rameau *. Corelli: Triosonaten op. 1.
1684. Nicola Amati †.
1685. Joh. Seb. Bach *. Händel *.
1687. Lully †.
1691. Werckmeister: »Musikal. Temperatur«.
1692. Tartini *. Kuhnau: Erste Klaviersonate.
1693. Kerll †.
1695. Purcell †. Keiser Kapellmeister der Hamburger Oper.
1698. Metastasio *, der bedeutendste Operntextdichter des 18. Jahrh.
1699. Joh. Adolf Hasse *.
1700. Kuhnau: »Bibl. Historien«.
1703 (oder 1704). K. H. Graun *.
1705. Händel: »Almira«.
1707. Buxtehude †. Joh. Seb. Bach Organist in Mühlhausen. Händel in Italien (bis 1710).
1709. Erfindung des Hammerklaviers durch Cristofori.
1710. Wilh. Friedemann Bach *. Pergolesi *.
1712. Corelli: Concerti grossi op. 6. Händel siedelt nach London über.
1713. Corelli †.
1714. Phil. Em. Bach *. Gluck *. Jommelli *.
1716. Händel: Passion nach Brockes.
1717. Joh. Stamitz *. Joh. Seb. Bach Hofkapellmeister in Köthen.
1719. Händel Leiter der neuen Londoner Oper (Royal academy of music).
1722. Kuhnau †. Joh. Seb. Bach: »Das wohltemperierte Klavier« (1. Tl.). Mattheson: »Critica musica«. Die Harmonielehre Rameaus.
1723. Joh. Seb. Bach Thomaskantor in Leipzig.
1725. A. Scarlatti †. Gründung der Pariser Concerts spirituels.
1727. Händel: Krönungsanthems.
1728. Gay und Pepusch: »Bettleroper« (»The beggar's opera«).
1729. Monsigny *. Joh. Seb. Bach: »Matthäuspassion«.
1731. Hasse Hofkapellmeister in Dresden (endgültig 1740).
1732. Joseph Haydn *.
1733. Fr. Couperin †. Pergolesi: »La serva padrona«.
1735. Joh. Chr. Bach *.
1736. Pergolesi † (»Stabat mater«). Sperontes: »Die singende Muse an der Pleiße« (1. Tl.).
1737. Stradivari †.
1738. Händel: »Saul«.
1739. Keiser †. Händel: 12 Concerti grossi für Streichorchester.
1740. K. H. Graun Kapellmeister in Berlin.
1741. Gluck: »Artaserse«.
1742. Händel: »Messias«.
1743. Vivaldi †. Händel: Dettinger Tedeum und »Samson«.
1746. Händel: »Judas Makkabäus«.
1750. Joh. Seb. Bach †.

1752. Haydn: »Der stumme Teufel«. Einzug der ital. Opera buffa in Paris. Buffonistenstreit. Rousseau: »Le devin du village«.
1755. Haydn: 1. Streichquartett (B-Dur). K. H. Graun: »Der Tod Jesu« (Passionsoratorium).
1756. W. A. Mozart *.
1757. Joh. Stamitz †.
1759. K. H. Graun †. Händel †. Haydn: 1. Sinfonie (D-Dur).
1760. Cherubini *.
1761. Haydn Kapellmeister des Fürsten Esterházy in Eisenstadt (1766 Erster Kapellmeister).
1762. Glucks erste Reformoper »Orfeo ed Euridice« in Wien.
1763. Méhul *.
1764. Mattheson †. Rameau †.
1766. Hiller: Singspiel »Der Teufel ist los«.
1767. Telemann †. Gluck: »Alceste«. Hiller: »Lottchen am Hofe«.
1768. Mozart: »Bastien und Bastienne«.
1770. Beethoven *. Tartini †. Mozarts ital. Reise.
1774. Spontini *. Jommelli †. Gluck: »Iphigénie en Aulide« in Paris.
1775. Boieldieu *. Benda: Melodram »Ariadne«.
1776. Holzbauers deutsche Oper »Günther von Schwarzburg«. Kampf der Gluckisten und Piccinisten in Paris.
1777. Gluck: »Armide« in Paris. Haydn: Sinfonie C-Dur.
1779. Gluck: »Iphigénie en Tauride«. Haydn: 6 Sinfonien für das Pariser Concert spirituel.
1781. Haydn: Russ. Streichquartette (op. 33). Mozart: »Idomeneo«. Gründung der Leipziger Gewandhauskonzerte (Joh. Ad. Hiller).
1782. Paganini *. Joh. Christ. Bach †. Metastasio †. Mozart: »Entführung aus dem Serail«.
1783. Hasse †.
1784. Spohr *. Wilh. Friedemann Bach †.
1785. Mozart: »Das Veilchen«.
1786. K. M. von Weber *. Ditters von Dittersdorf: »Doktor und Apotheker«. Mozart: »Die Hochzeit des Figaro«.
1787. Gluck †. Beethovens erster Wiener Aufenthalt. Mozart: »Don Giovanni« und »Eine kleine Nachtmusik«.
1788. Phil. Em. Bach †. Haydn: »Pariser Sinfonien«. Mozart: Sinfonien in Es-Dur, G-Moll, C-Dur (»Jupitersinfonie«).
1790. Haydns erste Londoner Reise (Londoner Sinfonien). Mozart: »Così fan tutte«. Gründung der Berliner Singakademie durch Karl Fasch.
1791. Meyerbeer *. Mozart †. Mozart: »Titus«, »Die Zauberflöte« und »Requiem«.
1792. Rossini *. Beethoven wird Schüler Haydns in Wien. Cimarosa: »Die heimliche Ehe«.
1794/95. Haydns zweiter Aufenthalt in London.
1795. Marschner *. Beethoven: Die ersten 3 Klaviertrios op. 1, die ersten 3 Klaviersonaten op. 2 und das erste Klavierkonzert op. 15. Gründung des Pariser Konservatoriums.
1796. Karl Loewe *. Beethoven: »Adelaide«. Schenk: »Der Dorfbarbier«. Lieder von Reichardt, Zelter, Zumsteeg.
1797. Donizetti *. Franz Schubert *. Haydn: Kaiserhymne »Gott erhalte Franz den Kaiser«.
1798. Haydn: »Die Schöpfung«.
1799. Ditters von Dittersdorf †. Beethoven: Klaviersonate C-Moll op. 13 (»Pathétique«).
1800. Piccini †. Beethoven: Streichquartette op. 18, 1-6 und 1. Sinfonie C-Dur op. 21. Boieldieu: »Der Kalif von Bagdad«. Cherubini: »Der Wasserträger«. Zumsteeg: Balladen.
1801. V. Bellini *. Lortzing *. Cimarosa †. Haydn: »Die Jahreszeiten«.
1802. Beethoven: 2. Sinfonie D Dur op. 36.
1803. Berlioz *. Fr. Lachner *. Beethoven: Violinsonate A-Dur op. 47 (»Kreutzersonate«).
1804. Glinka *. Beethoven: 3. Sinfonie Es-Dur op. 55 (»Eroica«).
1805. Beethoven: »Waldsteinsonate« op. 53 und »Leonore« (»Fidelio« 1814).
1806. Beethoven: Streichquartette op. 59, 1-3 (»Rasumowskijquartette«), 4. Sinfonie B-Dur op. 60, Violinkonzert D-Dur op. 61, 3. Leonorenouvertüre.
1807. Beethoven: Klaviersonate F Moll op. 57 (»Appassionata«) und Coriolan-Ouvertüre op. 62. Méhul: »Joseph in Ägypten«. Spontini: »Die Vestalin«.
1808. Beethoven: 5. Sinfonie C-Moll op. 67 und 6. Sinfonie F-Dur op. 68 (»Pastorale«), Klaviertrios op. 70.
1809. Felix Mendelssohn-Bartholdy *. Haydn †. Reichardt: Goethelieder. Gründung der Berliner Liedertafel durch Zelter.
1810. Chopin *. Rob. Schumann *.
1811. Liszt *. A. Thomas *. Beethoven: Klaviertrio B-Dur op. 97.
1812. Beethoven: 7. Sinfonie A-Dur op. 92 und 8. Sinfonie F-Dur op. 93. Boieldieu: »Johann von Paris«. Gründung der »Gesellschaft der Musikfreunde« in Wien.
1813. Verdi *. R. Wagner *. Grétry †. Rossini: »Tankred«.
1814. Beethoven: »Fidelio« (umgearbeitet aus »Leonore«). Schuberts erstes Meisterlied »Gretchen am Spinnrad«.
1815. Rob. Franz *. Rob. Volkmann *. Schubert: »Erlkönig«.
1816. Beethoven: »Liederkreis an die ferne Geliebte«. E. T. A. Hoffmann: »Undine«. Rossini: »Der Barbier von Sevilla«. Spohr: »Gesangsszene« (Violinkonzert).
1817. N. W. Gade *. Méhul †. Monsigny †.
1818. Gounod *. Isouard †. Beethoven: Hammerklaviersonate op. 106.
1819. Offenbach *. Suppé *. Beethoven völlig taub. Schubert: »Forellen-Quintett«.
1821. Weber: »Der Freischütz« und »Preziosa«.
1822. César Franck *. Beethoven: Letzte Klaviersonaten. Schubert: Sinfonie H-Moll (unvollendet) und Messe As-Dur.
1823. Beethoven: 9. Sinfonie D-Moll op. 125. Schubert: Liederkreis »Die schöne Müllerin«. Spohr: »Jessonda«. Weber: »Euryanthe«.
1824. Bruckner *. Cornelius *. K. Reinecke *. Smetana *. Beethoven: »Missa solemnis« und letzte Streichquartette.
1825. Joh. Strauß (Sohn) *. Boieldieu: »Die weiße Dame«.
1826. Weber †. Mendelssohn-Bartholdy: Ouvertüre zum »Sommernachtstraum« und Oktett. Schubert: Streichquartett D-Moll (»Der Tod und das Mädchen«). Silcher: Volkslieder (1. Tl.). Weber: »Oberon«.
1827. Beethoven †. Schubert: Liederkreis »Die Winterreise«.
1828. Schubert †. Auber: »Die Stumme von Portici«. Marschner: »Der Vampyr«. Schubert: Sinfonie C-Dur, Streichquintett C-Dur (1854 veröffentlicht) und »Schwanengesang«.
1829. Rubinstein *. Marschner: »Templer und Jüdin«. Rossini: »Wilhelm Tell«. Aufführung von Bachs Matthäuspassion durch Mendelssohn-Bartholdy in der Berliner Singakademie.
1830. H. v. Bülow *. Goldmark *. Auber: »Fra Diavolo«. Berlioz: »Symphonie fantastique«. Mendelssohn-Bartholdy: »Lieder ohne Worte«. Schumann: Variationen op. 1.
1831. Jos. Joachim *. Bellini: »Norma«. Hérold: »Zampa«. Meyerbeer: »Robert der Teufel«.
1832. M. Clementi †. Rossini: »Stabat mater« (neue Fassung 1841). Ende der ital. Oper in Dresden.
1833. Brahms *. Hérold †. Auber: »Der Maskenball«. Chopin: »Nocturnes«. Marschner: »Hans Heiling«. Wagner: »Die Feen«.
1834. Boieldieu †. Berlioz: Sinfonie »Harold en Italie«. Kreutzer: »Nachtlager von Granada«. Schumann: »Carneval«, Sinfonische Etüden.
1835. Draeseke *. Saint-Saëns *. Bellini †. Mendelssohn-Bartholdy Leiter der Gewandhauskonzerte in Leipzig. Donizetti: »Lucia von Lammermoor«. Halévy: »Die Jüdin«.
1836. Adam: »Der Postillon von Lonjumeau«. Glinka: »Das Leben für den Zaren«. Mendelssohn-Bartholdy: »Paulus«. Meyerbeer: »Die Hugenotten«.
1837. Joh. Nep. Hummel †. Berlioz: Requiem. Lortzing: »Zar und Zimmermann«.
1838. Bizet *. Max Bruch *. Berlioz: »Benvenuto Cellini«. Schumann: »Kinderszenen« und »Kreisleriana«.
1839. Mussorgskij *. Wagner in Paris. Chopin: »Préludes«. Verdi: erste Oper »Oberto«.
1840. Tschaikowskij *. Paganini †. Donizetti: »Die Regimentstochter«. Schumann: Lieder; Vermählung mit Clara Wieck.
1841. Anton Dvořák *. Schumann: 1. Sinfonie B-Dur und 4. Sinfonie D-Moll.
1842. Massenet *. Cherubini †. Meyerbeer Generalmusikdirektor in Berlin. Lortzing: »Der Wildschütz«. Mendelssohn-Bartholdy: Schott. Sinfonie A-Moll. Schumann: Klavierquintett Es-Dur. Wagner: »Rienzi« (vollendet 1840).
1843. Grieg *. Donizetti: »Don Pasquale«. Schumann: »Paradies und Peri«. Wagner: »Der fliegende Holländer«. Gründung des Leipziger Konservatoriums.
1844. Rimskij-Korsakow *. Berlioz: Instrumentationslehre. Mendelssohn-Bartholdy: Violinkonzert E-Moll.
1845. Lortzing: »Undine«. Schumann: 2. Sinfonie C-Dur. Wagner: »Tannhäuser«.
1846. Brüll *. Berlioz: »Fausts Verdammung«. Lortzing: »Der Waffenschmied«. Mendelssohn-Bartholdy: »Elias«.
1847. Mendelssohn-Bartholdy †. Flotow: »Martha«. Wagner: »Lohengrin« (Uraufführung in Weimar 1850).
1848. Donizetti †. Liszt Hofkapellmeister in Weimar. Schumann: »Genoveva«.
1849. Chopin †. K. Kreutzer †. Nicolai †. Wagners Flucht aus Dresden nach Zürich. Liszt: »Tasso« (1. sinfonische Dichtung). Meyerbeer: »Der Prophet«. Nicolai: »Die lustigen Weiber von Windsor«. Schumann: »Manfred«.
1850. Schumann: 3. Sinfonie Es-Dur. Wagners »Lohengrin« uraufgeführt in Weimar.
1851. V. d'Indy *. Lortzing †. Spontini †. Schumann: »Der Rose Pilgerfahrt«. Verdi: »Rigoletto«.
1853. Schumann: Szenen aus Goethes »Faust«. Verdi: »Troubadour« und »Traviata«.

1854. Humperdinck *. Janáček *. Tinel *. Wagner vollendet »Das Rheingold«.
1855. Nikisch *. Liszt: »Faustsinfonie«, »Graner Festmesse«, 13. Psalm.
1856. A. Adam †. Schumann †. Liszt: »Dantesinfonie« und Veröffentlichung der Sinfonischen Dichtungen 1—9. Maillart: »Das Glöckchen des Eremiten«. Wagner vollendet »Die Walküre«.
1857. Glinka *. Kienzl *.
1858. Leoncavallo *. Puccini *. Cornelius: »Der Barbier von Bagdad«. Offenbach: »Orpheus in der Unterwelt«.
1859. Spohr †. Gounod: »Margarethe« (»Faust«). Verdi: »Ein Maskenball«. Wagner vollendet »Tristan und Isolde«. Gründung des Allgem. deutschen Musikvereins.
1860. Mahler *. E. N. von Reznicek *. H. Wolf *.
1861. E. Bossi *. Marschner †. Wagners »Tannhäuser« in Paris.
1862. Debussy *. Halévy †.
1863. Mascagni *. F. Weingartner *. Berlioz: »Les Troyens«.
1864. d'Albert *. R. Strauß *. Meyerbeer †. Offenbach: »Die schöne Helena«.
1865. Meyerbeer: »Die Afrikanerin«. Wagners »Tristan und Isolde« in München uraufgeführt.
1866. Busoni *. Georg Schumann *. Liszt: »Christus«. Offenbach: »Blaubart« und »Pariser Leben«. Smetana: »Die verkaufte Braut«. A. Thomas: »Mignon«.
1867. Bülow Hofkapellmeister in München. Gounod: »Roméo et Juliette«. Liszt: »Die heil. Elisabeth« uraufgeführt. Offenbach: »Die Großherzogin von Gerolstein«. Joh. Strauß: »An der schönen blauen Donau«. R. Wagner vollendet »Die Meistersinger von Nürnberg«. Gründung des Allgem. Cäcilienvereins.
1868. Max v. Schillings *. Rossini †. Brahms: »Ein deutsches Requiem«. Bruckner: 1. Sinfonie C-Moll. Wagners »Meistersinger von Nürnberg« in München uraufgeführt.
1869. Pfitzner *. Siegfried Wagner *. Berlioz †. Loewe †. Wagners »Rheingold« gegen Wagners Wunsch in München uraufgeführt.
1870. Lehár *. R. Wagners »Walküre« gegen Wagners Willen in München uraufgeführt.
1871. Auber †. Maillart †. Verdi: »Aida«. Wagner vollendet den »Siegfried« (Bayreuth 1876).
1872. Perosi *. Graener *. Lecocq: »La fille de Madame Angot«. Grundsteinlegung des Bayreuther Festspielhauses.
1873. Reger *. Bruckner: 2. Sinfonie C-Moll.
1874. Arnold Schönberg *. Cornelius †. Götz: »Der Widerspenstigen Zähmung«. Mussorgskij: »Boris Godunow«. Joh. Strauß: »Die Fledermaus«. Verdi: »Requiem«. Wagner vollendet »Die Götterdämmerung«.
1875. Ravel *. Bizet †. Bizet: »Carmen«. Brüll: »Das goldene Kreuz«. Goldmark: »Die Königin von Saba«.
1876. Fel. David †. Götz †. Grieg: Musik zu Ibsens »Peer Gynt«. Smetana: Streichquartett »Aus meinem Leben« (aufgeführt 1879). R. Strauß: Festmarsch für Orchester, op. 1. Wagners »Ring des Nibelungen« in Bayreuth.
1877. Brahms: 1. Sinfonie C-Moll und 2. Sinfonie D-Dur. Bruckner: 3. Sinfonie D-Moll. Saint-Saëns: »Samson und Dalila«.
1878. Fr. Schreker *.
1879. Jos. Haas *. Ad. Jensen †. Brahms: Violinkonzert. Tschaikowskij: »Eugen Onégin«. Wagner vollendet den »Parsifal«.
1880. K. v. Wolfurt *. Offenbach †. Bülow Hofkapellmeister in Meiningen.
1881. Bartók *. Mussorgskij †. Brahms: »Akadem. Festouvertüre«, »Tragische Ouvertüre«, »Nänie«. Bruckner: 4. (»romantische«) Sinfonie Es-Dur (1874—80). Erste Aufführung von Offenbachs »Hoffmanns Erzählungen« in Paris.
1882. Strawinskij *. J. Raff †. Millöcker: »Der Bettelstudent«. Erste Aufführung von R. Wagners »Parsifal« in Bayreuth.
1883. Flotow †. Volkmann †. R. Wagner †. Brahms: 3. Sinfonie F-Dur.
1884. Smetana †. Bruckner: 7. Sinfonie E-Dur (1882). Massenet: »Manon«. Neßler: »Der Trompeter von Säkkingen«.
1885. A. Berg *. Fr. Kiel †. Brahms: 4. Sinfonie E-Moll. Joh. Strauß: »Der Zigeunerbaron«. Sullivan: »Der Mikado«.
1886. W. Furtwängler *. Kaminski *. Grell †. Liszt †.
1887. Verdi: »Othello«.
1888. H. Wolf: »Mörikelieder« und »Eichendorfflieder«.
1889. R. Strauß: »Don Juan«. H. Wolf: »Goethelieder« und »Span. Liederbuch«.
1890. César Franck †. Gade †. Fr. Lachner †. Mascagni: »Cavalleria rusticana«. R. Strauß: »Macbeth« und »Till Eulenspiegels lustige Streiche«. Tschaikowskij: »Pique-Dame«.
1891. Mahler: 1. Sinfonie D-Dur. R. Strauß: »Tod und Verklärung«.
1892. Rob. Franz †. Bruckner: 8. Sinfonie C-Moll (1884—90). Debussy: »L'après-midi d'un faune«. Leoncavallo: »Der Bajazzo«.
1893. Gounod †. Tschaikowskij †. Humperdinck: »Hänsel und Gretel«. Puccini: »Manon Lescaut«. Tschaikowskij: (6.) Sinfonie pathétique. Verdi: »Falstaff«.
1894. H. v. Bülow †. Rubinstein †. Spitta †. Bruckner: 5. Sinfonie B-Dur (1875—77). Dvořák: Sinfonie E-Moll »Aus der neuen Welt«. R. Strauß: »Guntram«.
1895. Hindemith *. Suppé †. Nikisch Dirigent des Leipziger Gewandhauses. Dvořák: Violoncellokonzert H-Moll op. 104. Kienzl: »Der Evangelimann«. Pfitzner: »Der arme Heinrich«.
1896. Bruckner †. A. Thomas †. Brahms: »Vier ernste Gesänge«. Puccini: »La Bohème«. R. Strauß: »Also sprach Zarathustra«. H. Wolf: »Der Corregidor«.
1897. Korngold *. Brahms †. Mahler geht an die Wiener Oper.
1898. Reger: Violinsonate op. 1. R. Strauß: »Don Quixote«. Tinel: Oratorium »Franciscus«.
1899. Millöcker †. Joh. Strauß †. Bruckner: 6. Sinfonie A-Dur (1880). Debussy: »Nocturnes«. Schönberg: »Verklärte Nacht«. R. Strauß: »Ein Heldenleben«. Siegfried Wagner: »Der Bärenhäuter«.
1900. Krenek *. Weill *. Charpentier: »Louise«. Puccini: »Tosca«.
1901. Rheinberger †. Verdi †. Pfitzner: »Die Rose vom Liebesgarten«. R. Strauß: »Feuersnot«.
1902. Debussy: »Pelléas et Mélisande«.
1903. G. Raphael *. H. Wolf †. d'Albert: »Tiefland«. Klose: »Ilsebill«. Schönberg: »Pelleas und Melisande«. Wolf-Ferrari: »Die neugierigen Frauen«.
1904. Kurt Thomas *. Dvořák †. Puccini: »Madame Butterfly«. Reger: Beethovenvariationen. R. Strauß: »Sinfonia domestica«.
1905. Draeseke: Oratorium »Christus«. R. Strauß: »Salome«.
1906. Schönberg: Kammersinfonie.
1907. Brüll †. Grieg †. Joachim †. Reger: Hiller-Variationen.
1908. Rimskij-Korsakow †.
1909. Reger: »100. Psalm«, »Sinfonischer Prolog«. Schönberg: Fünf Orchesterstücke. R. Strauß: »Elektra«.
1910. K. Reinecke †. Humperdinck: »Die Königskinder«. Mahler: 8. Sinfonie. Strawinskij: »Der Feuervogel«.
1911. Mahler †. F. Mottl †. Mahler: »Das Lied von der Erde«. R. Strauß: »Der Rosenkavalier«. Strawinskij: »Petruschka«.
1912. Massenet †. Schönberg: »Pierrot lunaire«. Schreker: »Der ferne Klang«. R. Strauß: »Ariadne auf Naxos«.
1913. Draeseke †. Reger: »Böcklinsuite«. Schönberg: Aufführung der »Gurrelieder«. Strawinskij: »Le sacre du printemps«.
1915. Bungert †. Goldmark †. Reger: Mozartvariationen. Schillings: »Mona Lisa«. R. Strauß: »Alpensinfonie«. Aufkommen der Jazzmusik in Amerika.
1916. Reger †. d'Albert: »Die toten Augen«. Bittner: »Das höllisch Gold«. Korngold: »Violanta« und »Der Ring des Polykrates«.
1917. Busoni: »Turandot« und »Arlecchino«. Pfitzner: »Palestrina«.
1918. Debussy †. Schreker: »Die Gezeichneten«. Strawinskij: »Die Geschichte vom Soldaten«.
1919. Leoncavallo †. H. Riemann †. R. Strauß: »Die Frau ohne Schatten«.
1920. Bruch †. Braunfels: »Die Vögel«. Korngold: »Die tote Stadt«. Reznicek: »Ritter Blaubart«. Schreker: »Der Schatzgräber«. Strawinskij: »Pulcinella«.
1921. Caruso †. Humperdinck †. Saint-Saëns †. Pfitzner: Kantate »Von deutscher Seele«. 1. Kammermusikfest in Donaueschingen (Hindemith).
1922. Nikisch †. Vierteltonmusik (Hába). Gründung der Internationalen Gesellschaft für neue Musik in Salzburg.
1923. Bartók: »Tanzsuite«. Reznicek: »Holofernes«.
1924. Busoni †. Puccini †. R. Strauß: »Intermezzo«.
1925. Bossi †. Busoni: »Dr. Faust«. Hindemith: Konzert für Orchester. A. Berg: »Wozzeck«. Neuordnung des Privatmusikunterrichts in Preußen.
1926. Hindemith: »Cardillac«. Honegger: »König David«. Krenek: »Orpheus und Eurydike«. Puccini: »Turandot«.
1927. Herm. Abert †. Hegar †. Korngold: »Das Wunder der Heliane«. Krenek: »Jonny spielt auf«. Weinberger: »Schwanda«. Beethovenjahrhundertfeiern. Internationale Musikausstellung in Frankfurt a. M.
1928. Battistini †. Janáček †. R. Strauß: »Die ägypt. Helena«. Strawinskij: »Oedipus Rex«, »Apollon Musagète«. Weill: »Die Dreigroschenoper«.
1929. Lilli Lehmann †. Siegfr. Ochs †. Hindemith: »Neues vom Tage«, »Lehrstück«. Schönberg: Orchestervariationen.
1930. Krenek: »Das Leben des Orest«. Milhaud: »Christoph Kolumbus«. Pfitzner: »Das dunkle Reich«. Weill: »Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny« und »Das Lehrstück vom Jasager«.
1931. Haas: »Die heil. Elisabeth«. Pfitzner: »Das Herz«. Strawinskij: Violinkonzert.
1932. d'Albert †. H. Kaun †.

1) Aufgaben der musikal. **Akustik** sind: a) Feststellung und Untersuchung der Tonquellen (Klangwerkzeuge; →Musikinstrumente). b) Nachweis der Gesetzmäßigkeiten der Tonhöhenunterschiede und Tonstärken. Der Klang ist ein regelmäßiger Wechsel von Verdichtung und Verdünnung elastischer Körper, der sich in Gestalt von Schwingungen der Luft unmittelbar oder durch einen Resonanzkörper verstärkt mitteilt. Von der Geschwindigkeit der zeitlichen Aufeinanderfolge (Periode) der Schwingungen ist die Tonhöhe, von der Größe der Abweichungen aus der Gleichgewichtslage (Amplitude) die Stärke abhängig. Aus den Schwingungszahlen der Töne werden die Zahlenverhältnisse der Intervalle berechnet (Oktave 1:2, Quinte 2:3, Quarte 3:4 usw.); je einfacher das relative Schwingungsverhältnis, desto größer ist der Grad der Verschmelzbarkeit der Töne (Konsonanz und Dissonanz). c) Erläuterung der Grundlagen der verschiedenen Tonsysteme. Da das Gebiet musikalisch brauchbarer Töne unendlich groß ist, muß eine Auswahl bestimmter Stufen getroffen werden. Sie geschieht nach verschiedenen Grundsätzen, nämlich nach dem Konsonanzprinzip (Quintenzirkel, reine und pythagoreische Stimmung) oder dem Distanzprinzip (Teilung der Oktave in gleiche Intervalle) oder einem Zusammenwirken beider Grundsätze (Temperatur). d) Bestimmung der in jedem Klang mitschwingenden Obertöne, deren sechs erste den Durdreiklang enthalten und die wesentlich die Klangfarbe beeinflussen (→Klanganalyse); Erkenntnis der Kombinationstöne (Mitschwingen eines tieferen Grundtons beim gleichzeitigen Erklingen zweier konsonanter Töne), der Schwebungen (periodische Stärkeschwankungen, die bei nicht völlig reiner Stimmung zweier gleicher Töne auftreten) und der Interferenzerscheinungen (Auslöschen eines Tones durch einen andern gleicher Höhe und Stärke, dessen Schwingungsphasen entgegengesetzt verlaufen). e) Anwendung der akustischen Gesetze bei der Herstellung von Glocken (Glockenkunde) und dem Bau von Musikinstrumenten sowie der für Musikaufführungen bestimmten Räume (Raumakustik).

2) Die **Tonpsychologie**, früher meist **Tonphysiologie** genannt, untersucht zunächst die Wirkung der Tonreize auf das menschl. Gehör. Sie stellt daher die Grenzen der Tonwahrnehmung (nach der Tiefe 16, nach der Höhe etwa 20000 Schwingungen in der Sekunde) und des Unterscheidungsvermögens für Tonhöhenunterschiede fest, dann die kleinsten noch als Ton wahrnehmbaren Schwingungsamplituden (Tonstärke) und Schwingungsperioden (Tondauer), ferner die Unterscheidbarkeit oder Nichtunterscheidbarkeit (Verschmelzungsgrad) gleichzeitig erklingender Töne (Konsonanz und Dissonanz als Tonurteil), schließlich die Zusammensetzung der Klänge aus Teiltönen (Klangfarbe).

3) Die **Musikpsychologie** steht zwischen Tonpsychologie und Musikästhetik; sie erforscht die seelischen Kräfte, die dem musikal. Hören als geistiger Tätigkeit zugrunde liegen: die Verwandlung des Toneindrucks in ein geistig-seelisches Erlebnis, den Aufbau der Teileindrücke zu einem Ganzen, die Wirkungen der verschiedenen rhythmischen Bewegungsformen, der Zeitmaße, Klangstufungen, der Ein- und Mehrstimmigkeit (musikal. Raumvorstellungen), die Psychologie der Intervalle, die Spannungsvorgänge in Melodik und Harmonik, die Fragen der musikal. Farbwirkungen, schließlich den Begriff der Form in der M. und die Grundgesetze der Melodiebildung.

4) **Musikästhetik.** Die wichtigsten Fragen der Musikästhetik betreffen 1) die Struktur der M., d. h. das Verhältnis der M. zu ihrem Gegenstand (Frage nach dem »Inhalt« der M.), und 2) Zweck und Wert der M. Zu 1) gehört ferner die Untersuchung des musikal. Hörens und Genießens sowie die des musikal. Schaffens. Die Strukturuntersuchungen gliedern sich in 3 Teile: a) Das Thema, b) das instrumentale Ganze (Sinfonie, sinfonische Dichtung oder Programmusik), c) Verbindung von M. und Wort. In allen Untersuchungen der Musikästhetik lassen sich zwei einander entgegengesetzte Hauptrichtungen unterscheiden: Die eine sieht in der M. nur ein Mittel zur Wiedergabe von Dingen, die auch außerhalb der M., in der inneren oder äußeren Natur, vorhanden sind. Diese sog. »Inhaltsästhetik« vertritt folgende Ansichten: a) M. ist Ausdruck, d. h. Sprache für Seelisches (Gefühle, Stimmungen). Hiermit verwandt ist die Anschauung, daß Töne nicht Sprache für Affekte, sondern selber Affektlaute sind. b) M. ist Darstellung der äußeren Natur, soweit sie hörbar oder sichtbar ist. Eine Vereinigung dieser beiden Gruppen ist die Lehre: c) M. ist fähig, Begebenheiten und Handlungen darzustellen (Theorie der Programmusik). Diese Inhaltsästhetik erfährt eine Abschwächung in der Lehre, daß M. nicht »Darstellung«, sondern nur »Bild« oder »Symbol« für Seele und Natur ist. — Die zweite Hauptrichtung sieht in der M. nicht einen Hinweis auf etwas, das nicht selbst von Grund aus M. wäre. M. bedeutet für sie nicht etwas, auf das sie hindeutet und für das sie nur Zeichen wäre, sondern M. bedeutet einzig und allein sich selbst. Sie hat danach keinen Inhalt, den sie erst in Töne übersetzen müßte, sondern sie ist selber die unübersetzte und unübersetzbare Ursprache. M. ist weder Darstellung noch Bild oder Symbol für Seele und Natur, sondern Schöpfung eines Neuen, das ohne sie in keinem Sinne und in keiner Weise vorhanden ist. Seit F. M. Gatz bezeichnet man die beiden Grundrichtungen als Ästhetik der Heteronomie der M. (Musik-Heteronomieästhetik) und als Ästhetik der Autonomie der M. (Musik-Autonomieästhetik). — Die Anfänge der Musikästhetik finden sich in der Antike und im Mittelalter. Zu einer unterschiedsreicheren Behandlung ihrer Fragen gelangte sie erst im 18. Jahrh. in Frankreich und Deutschland; zur vollen Entfaltung erst im 19. und 20. Jahrh. in Deutschland.

5) Die **Musiksoziologie** gründet sich auf die Tatsache, daß die M. die stärkste gesellschaftsbildende Kraft von allen Künsten entwickelt hat. Sie ist eng mit den menschl. Gesellschaftsformen verknüpft, weil sie entweder dem religiösen Kult oder der weltl. Geselligkeit oder dem Bedürfnis nach ästhetischem Genuß dient. Auch im Wesen der M. selbst, in ihren natürl. und stilistischen Gegebenheiten, liegen unmittelbare Hinweise auf soziologische Formen und Symbole. Schließlich erfordert auch die in der Neuzeit ständig zunehmende wirtschaftl. Bedeutung des Musikbetriebes musiksoziologische Erwägungen.

6) **Musikgeschichte** (hierzu Zeittafel zur Musikgeschichte). Der Ursprung der Musik liegt im Dunkel vorgeschichtlicher Zeiten. Eine Wurzel der M. liegt im kultischen Tanz und religiösen Zauberglauben. In idealisierter Form durchzieht der Glaube an die Zaubermacht der M. den Mythos der indogerman. Völker (Orpheus, Amphion, Gunnar). Für die Vorstellung von der Musik der ältesten Kulturvölker sind wir im wesentlichen auf Rückschlüsse aus

den erhaltenen und abgebildeten Musikinstrumenten, auf bildliche Darstellungen von Sängern und Instrumentalisten sowie sehr spärliche schriftliche Aufzeichnungen angewiesen. Nicht besser steht es um die nordisch-german. Frühzeit. Über die geschichtl. Entwicklung der M. bei den Kulturvölkern →Altchristliche Musik, →Deutsche Musik, →Englische Musik usw.

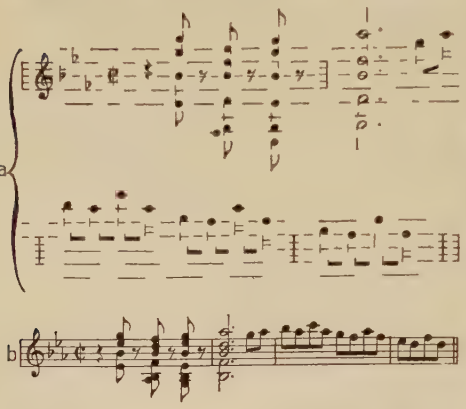
7) **Vergleichende Musikwissenschaft (musikalische Völkerkunde)**, beschäftigt sich mit der Sammlung der Musikdenkmäler der außereurop. Kultur- und Naturvölker, der Feststellung, Erklärung und Vergleichung ihrer Tonordnungen, Instrumente und Ausführungsweisen. Zu ihren wichtigsten Hilfsmitteln gehören die phonographischen Aufnahmen der echten Melodien und die mathem.-akustischen Feststellungen an den Originalmusikinstrumenten (→Chinesische Musik, →Indische Musik, →Japanische Musik, →Javanische Musik usw.).

Bibliographie. J. N. Forkel: Allgem. Literatur der M. (1782); C. F. Becker: System.-chronol. Darstellung der musikal. Literatur (1836); A. Büchting: Bibliotheca musica (Nordhausen 1867); Rob. Eitner: Bücherverzeichnis der Musikliteratur aus den Jahren 1839—46 (1885), Quellen und Hilfswerke beim Studium der Musikgeschichte (1891); A. Aber: Handb. der Musikliteratur (1922). Die alljährlich erscheinenden Bücher und Musikalien verzeichnen Hofmeisters musikal.-literar. Monatsberichte (seit 1829; Jahresberichte seit 1844). — **Lexikalische Werke.** Joh. Tinctoris: Diffinitorium musices (1495); S. Brossard: Dictionnaire de musique (1703); Joh. Gottfr. Walther: Musikal. Lexikon (1732); J. J. Rousseau: Dictionnaire de musique (1768); J. L. Gerber: Histor.-Biogr. Lexikon der Tonkünstler (2 Bde., 1790—92); Fr. J. Fétis: Biographie universelle des musiciens (8 Bde., Brüssel 1835—44; 2. Aufl., Paris 1860—65; 2 Ergbde., 1878—81); G. Grove: Dictionary of music and musicians (4 Bde., 1879—89; 3. Aufl., 5 Bde., 1927/28); H. Riemann: Musiklexikon (1882; 11. Aufl. von A. Einstein, 2 Bde., 1928); R. Eitner: Biogr.-bibliogr. Quellenlexikon der Musiker und Musikgelehrten (10 Bde., 1904—10; Neudruck 1924—26); Lavignac: Encyclopédie de la musique et dictionnaire du conservatoire (seit 1913). — **Allgemeines.** A. Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung (1819; 10. Aufl., 2 Bde., 1916); P. J. Schneider: Die M. und Poesie (1835); E. Hanslick: Vom Musikalisch-Schönen (1854; 15. Aufl. 1922); Fr. Nietzsche: Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der M. (1872); Fr. v. Hausegger: M. als Ausdruck (1885); K. Bücher: Arbeit und Rhythmus (1896; 6. Aufl. 1924); O. Rutz: M., Wort und Körper als Gemütsausdruck (1911); Max Weber: Die rationalen und soziologischen Grundlagen der M. (2. Aufl. 1924); P. Bekker: Aus den Naturreichen des Klanges (1925), Organ. und mechan. M. (1928); Ilse Peters: Die Grundlagen der M. (1927); Herm. Matzke: Musikökonomik und Musikgeopolitik (1927), Aus Grenzgebieten der Musikwissenschaft (1928), Grundzüge einer musikal. Technologie (1930); S. F. Nadel: Der duale Sinn der M. (1931). — **Musikwissenschaft (Allgemeines).** H. Riemann: Grundriß der Musikwissenschaft (1908; 4. Aufl. von Joh. Wolf, 1928); A. v. Oettingen: Die Grundlagen der Musikwissenschaft (1916); Fr. Volbach: Handb. der Musikwissenschaft (2 Bde., 1926—30). — **Akustik.** H. Riemann: Katechismus der Akustik (1891; 3. Aufl. als Handb. der Akustik, 1921); K. Eitz: Das mathem.-reine Tonsystem (1891); L. Riemann: Populäre Darstellung der Akustik in Beziehung zur M. (1896); A. Jonquière: Grundriß der musikal. Akustik (1898); Beiträge zur Akustik und Musikwissenschaft, hg. v. C. Stumpf (seit 1898, bis 1932 Heft 1—9); B. Klimpert: Lehrb. der Akustik (3 Bde., 1904—07); H. Starke: Physikal. Musiklehre (1908); Wood: The physical basis of music (1913); Schäfer: Musikal. Akustik (2. Aufl. 1919); J. Biehle: Raumakustische, orgeltechn. und bau-liturgische Probleme (1922); K. E. Schumann: Akustik (1925). — **Tonpsychologie.** Helmholtz: Die Lehre von den Tonempfindungen (1863; 6. Aufl. 1913); E. Mach: Einleitung in die Helmholtzsche Musiktheorie (1866), Zur Theorie des Gehörorgans (2. Aufl. 1872), Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen (9. Aufl. 1922); C. Stumpf: Tonpsychologie (Bd. 1, 1883; Bd. 2, 1890), Die Sprachlaute (1926); Th. Lipps: Das Wesen der musikal. Harmonie und Disharmonie (in Lipps' Psychol. Studien, 1885); G. Engel: Die Bedeutung der Zahlenverhältnisse für die Tonempfindung (1892); A. Schwendt: Einige Beobachtungen über die hohe Grenze der menschl. Gehörswahrnehmungen (1900); K. L. Schäfer: Der Gehörssinn (Handb. der Physiologie des Menschen, hg. v. Nagel, Bd. 3, 1905); H. Gutzmann: Physiologie der Stimme und Sprache (1909); F. Auerbach: Die Grundlagen der Musik (1911); Géza Révész: Zur Grundlegung der Tonpsychologie (1913). — **Musikpsychologie.** E. Kurth: Musikpsychologie (1930). — **Musikästhetik.** Hermann Abert: Die Lehre vom Ethos in der griechischen M. (1899), Musikanschauung des Mittelalters (1905); Hugo Goldschmidt: Die Musikästhetik des 18. Jahrhunderts (1915); Paul Moos: Die Philosophie der M. (2. Aufl. 1922); Felix M. Gatz: Musikästhetik in ihren Hauptrichtungen (1929). — **Musiksoziologie.** Karl Bücher: Arbeit und Rhythmus (1896; 4. Aufl. 1924); Schering: Musik (Handwörterb. der Soziologie, 1931); weitere Literatur vgl. Allgemeines. — **Musikgeschichte.** G. A. Bontempi: Historia musica (1695); J.-P. Bourdelot: Histoire de la musique (1715); Padre Martini: Storia della musica (3 Bde., 1757—81; nicht beendet); John Hawkins: A general history of the science and practice of music (5 Bde., 1776; Neudruck, 2 Bde., 1876); La Borde: Essai sur la musique ancienne et moderne (4 Bde., 1780); Nik. Forkel: Allgemeine Geschichte der M. (2 Bde., 1788—1801); A. W. Ambros: Geschichte der M. (4 Bde., 1862—78, Beispielsammlung von Kade als 5. Bd., 1882; 3. Aufl. 1887—1911); A. v. Dommer: Handbuch der Musikgeschichte (1868; neu bearb. v. Schering, 6. Aufl. 1923); Fr. J. Fétis: Histoire générale de la musique (6 Bde., 1869—76); Ch. Burney: A general history of music (4 Bde., 1876—89); E. Naumann: Illustrierte Musikgeschichte (1885; bearb. v. E. Schmitz, 9. Aufl. 1928); W. S. Rockstro: A general history of music (1886); H. Kretzschmar: Führer durch den Konzertsaal (3 Bde., 1887—90; Bd. 1, 6. Aufl. 1921; Bd. 2, 1, 5. Aufl. 1921; Bd. 2, 2, 4. Aufl. 1920; fortgesetzt von Mersmann: Die Kammermusik, Bd. 1—3, 1930), Einleitung in die Musikgeschichte (1920); A. Prosniz: Kompendium der Musikgeschichte (3 Bde., 1900—15; 2./3. Aufl. 1920—26); The Oxford history of music, hg. v. W. Hadow (6 Bde., 1901—05); H. Riemann: Handb. d. Musikgeschichte (2 Bde. in 5 Tln., 1904—13; neu durchgesehen von Einstein, Bd. 1, 3. Aufl. 1923, Bd. 2, 2. Aufl. 1920—22), Kleines Handb. der Musikgeschichte (1908; 4. Aufl. 1922); A. Einstein: Gesch. der M. (3. Aufl. 1927); A. Lorenz: Musikgesch. im Rhythmus der Generationen (1928); H. Unger: Musikgeschichte in Selbstzeugnissen (1928); Handb. der Musikwissenschaft, hg. v. E. Bücken (seit 1928, bis 1931 5 Bde.); Joh. Wolf: Gesch. der M. in allgemeinverständlicher Form (1929); Gesch. der M. in Bildern, hg. v. G. Kinsky (1929); Handb. der Musikgeschichte, hg. v. G. Adler (2. Aufl., 2 Bde., 1930); H. J. Moser: Die Epochen der Musikgeschichte (1930); Schering: Gesch. der M. in Beispielen (1931). — **Vergleichende Musikwissenschaft.** E. M. v. Hornbostel: Die Probleme der vergleichenden Musikwissenschaft (Ztschr. der internationalen Musikgesellschaft, Bd. 7, 1905); C. Stumpf: Die Anfänge der M. (1911); Sammelbände für vergleichende Musikwissenschaft, hg. v. C. Stumpf und E. M. v. Hornbostel (seit 1922; bis 1931 Bd. 1, 3 und 4); R. Lach: Die vergleichende Musikwissenschaft, ihre Methoden und Probleme (1924); C. Sachs: Vergleichende Musikwissenschaft in ihren Grundzügen (1930). — **Zeitschriften. Deutschland. 1. Allgemeines.** L. Chr. Mizler: Neu eröffnete musikal. Bibliothek (Leipzig 1736—54); J. A. Scheibe: Der critische Musicus (Hamburg 1737—40); Fr. W. Marpurg: Historisch-kritische Beyträge (1754—78); J. A. Hiller: Wöchentl. Nachrichten (Leipzig 1766—70); Joh. Fr. Reichardt: Musikal. Kunstmagazin (Berlin 1782—91); Allgem. musikal. Zeitung (Leipzig 1798—1848; n. F. 1863—65); Ztschr. für M. (seit 1835; gegr. von Rob. Schumann); Signale für die musikal. Welt (seit 1843); Allgem. Musikzeitung (seit 1874); Rhein. Musik- und Theaterzeitung (seit 1900); Die M. (seit 1901); Melos (seit 1920); Die Musikpflege (seit 1930). **2. Wissenschaftliche Zeitschriften.** Jahrb. der Musikbibliothek Peters (seit 1895); Ztschr. für Musikwissenschaft (seit 1918); Archiv für Musikwissenschaft (seit 1918). **3. Kirchenmusik, katholische.** Musica Sacra (Regensburg seit 1866), seit 1929 vereinigt mit dem Cäcilienvereinsorgan (seit 1900, von Fr. Witt 1866 als Fliegende Blätter für kath. Kirchenmusik gegründet); Gregorius-Blatt mit Gregorius-Bote (seit 1876). **Evangelische.** Evang. Kirchengesangverein für Deutschland (seit 1879); Monatsschrift für Gottesdienst und kirchl. Kunst (seit 1896); Ztschr. für evang. Kirchenmusik (seit 1923); M. und Kirche (seit 1929). — **Österreich.** Österr. Musik- und Theaterzeitung (seit 1887); Musica divina (seit 1913; als Gregorianische Rundschau seit 1902); Der Anbruch (seit 1919). — **Tschechoslowakei.** Der Auftakt (seit 1920). — **Schweiz.** Schweiz. Musikzeitung und Sängerblatt (seit 1861); Schweiz. Jahrb. für Musikwissenschaft (seit 1924). — **England.** The musical times (seit 1844); Musical standard (seit 1862); Monthly musical record (seit 1871); Musical news (seit 1891); The sackbut (seit 1920). — **Frankreich.** Le ménestrel (seit 1834); Le monde musical (seit 1889); Courrier musical et théatral (seit 1898); La revue musicale (seit 1917); Revue de musicologie (seit 1922). — **Italien.** Rivista musicale italiana (seit 1894); Santa Cecilia (seit 1899); Musica d'oggi (seit 1919); La Prora (seit 1924); Note d'archivio (seit 1924). — **Amerika.** Musical courrier (seit 1880); Musical leader (seit 1895); The musician (seit 1897); Musical America (seit 1905); Musical observer (seit 1907); Musical quarterly (seit 1915); Musical digest (seit 1921); The league of composers review (seit 1924). — **International.** Ztschr. der Internationalen Musikgesellschaft (1899—1914).

Musikaliendruck, Notendruck, der Druck musikal. Werke. Die Herstellung der hierfür erforderlichen Druckformen geschieht nach folgenden Verfahren:

1) Satz von Musiknotentypen (Letternsatz), 2) Notenstich, 3) Autographie, 4) Belichtung.

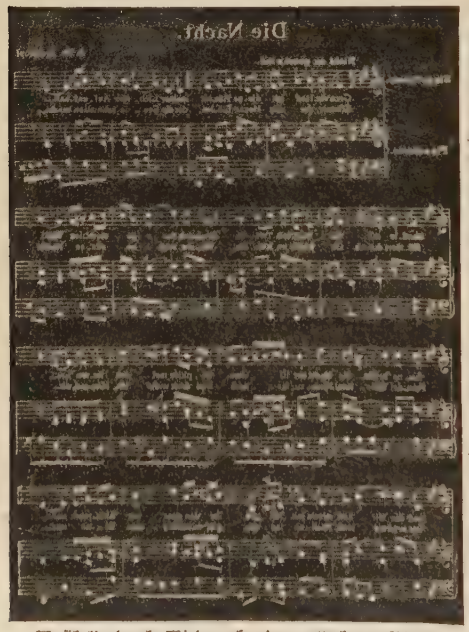
Zum Letternsatz werden **Musiknotentypen** benutzt, die auf ihrem Kopf das Bild von Noten, Notenverbindungen oder Vortragszeichen oder Linien tragen. Sie werden wie die gewöhnl. Buchstaben-



Musikaliendruck: a Satzteil, in Einzelteile aufgelöst; b dasselbe zusammengebaut.

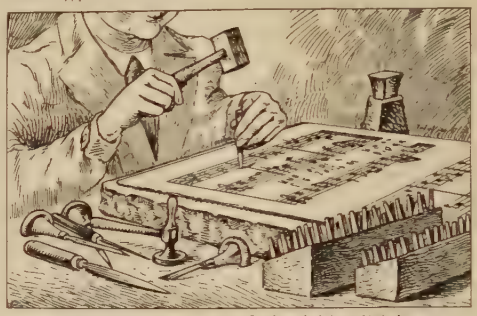
lettern gegossen, aber nicht wie diese nur neben-, sondern auch übereinander gesetzt, so daß das Notensatzbild entsteht. Dieses Verfahren wird nur noch für Liederbücher, wo oft der Textteil den Notenteil überwiegt, und für die Ausstattung von Büchern mit Notenbeispielen geringeren Umfanges angewendet.

Für rein musikal. Werke, bei denen nur wenig Text in Frage kommt, wie Partituren, Klavierstücke usw., verwendet man jetzt fast ausschl. den Notenstich.



Musikaliendruck: Wiedergabe einer gestochenen Platte.

Hierbei werden die Noten, Schlüssel, Vorzeichen, Textworte und alles, was zum Bild eines Musikstückes gehört, in etwa 1 mm starke Platten, bestehend aus einer Mischung von Blei und Zinn, teils durch Stahlstempel eingeschlagen, teils durch Stichel freihändig eingraviert, so namentlich die Taktstriche, Bindebögen usw. Vorher werden die Notenlinien mit Hilfe des fünfzinkigen »Rastrales« gezogen und das ganze Notenbild für den Stich vorgezeichnet. Die fertig gestochenen Notenplatten verwendet man nicht unmittelbar für den Auflagendruck. Vielmehr werden erst hiervon Umdruckabzüge auf gestrichenem Papier angefertigt, die dann auf große, mit Säure präparierte Zinkbleche übertragen werden. Der Druck erfolgt in Rotationsmaschinen für Zink- oder Offsetdruck.



Musikaliendruck: Notenstecher bei der Arbeit.

Ein weiteres Vervielfältigungsverfahren (meist nur für Orchesterstimmen angewandt) ist die Autographie. Die Noten werden hierbei mit autographischer Tusche auf besonderes Papier geschrieben und auf Zinkbleche umgedruckt, von denen dann der Auflagendruck erfolgt. Neuauflagen sind hierbei, da keine Platten vorhanden sind, nur durch mechan. Wiedergabe, wie Abklatsch u. dgl., möglich.

Ein weiteres und ähnl. Hilfsverfahren ist das der Belichtung, bei der das Notenbild zunächst mit tiefschwarzer Tusche auf transparentes Papier geschrieben und das Ganze dann durch Belichtung auf die Zinkdruckplatten kopiert wird.

Geschichtliches. Das urspr. Verfahren war der Letternsatz, bei dem anfangs Noten und Linien gesondert gesetzt und nacheinander gedruckt wurden. Ottaviano Petrucci entwickelte dann um 1500 die erweiterte Technik des Notendrucks in drei Gängen: Text, Linien, Noten. Der Letternsatz erfuhr weiterhin mannigfache Änderungen und Verbesserungen, die schließlich 1522 durch Haultin in Paris so weit gefördert wurden, daß nun die Type aus einer Note mitsamt dem zugehörigen Ausschnitt aus dem Liniensystem bestand. Mit solchen Typen wurde noch um die Mitte des 18. Jahrh. gedruckt, bis durch Fournier in Paris und Breitkopf in Leipzig weitere entscheidende Verbesserungen erfolgten. Breitkopf brachte um 1754 seine zusammensetzbaren Notentypen, ein Verfahren, das noch heute verwendet wird und sich dadurch auszeichnet, daß diese Typen in allen Teilen beweglich und voneinander trennbar sind. Der Notenstich wurde seit der Senefelderschen Erfindung der Lithographie (1796) allgemein eingeführt, die Autographie seit 1800.

Chrysander: Abriß einer Geschichte des Musikdrucks vom 15. bis 19. Jahrh. (1879); Hugo Riemann: Notenschrift und Notendruck (1896); Mantuani: Über den Beginn des Notendrucks (1901); Springer: Zur Musiktypographie der Inkunabelzeit (1903); Joh. Wolf: Handb. der Notationskunde (1919); Paul Cohen: Musikdruck und Drucker in Nürnberg im 16. Jahrh. (1927).

Musikalienhandel, ein die Tonkunst umfassender, selbständiger Teil des Buchhandels, mit dem er in Entwicklung und Einrichtungen eng verbunden ist. Wie im Buchhandel bestehen Verlag, Sortiment und Kommissionshandel, auch Barsortiment, Grossi-

sten und Antiquariat. 1929 beschäftigten sich im Deutschen Reich vorwiegend mit dem Musikalienverlagshandel etwa 450 und mit dem Sortimentsmusikalienhandel etwa 1300 Firmen. Vielfach wird mit dem M. Instrumentenvertrieb verbunden. Auch der Handel mit dem Zubehör für mechan. Musik und mit Rundfunkgerät gewinnt im M. immer mehr an Boden. Für den Verlag sind die konzert- und bühnenmäßigen sowie die mechan.-musikal. Aufführungsrechte (Schallplattenlizenz) und die Tonfilmrechte von besonderer Bedeutung. In Verbindung mit den Komponisten und Textautoren sind für die Verwertung dieser Rechte verschiedene Organisationen geschaffen worden (Gema, Afma, Ammre usw.). Der deutsche M. ist organisatorisch im »Verband (bis 1923 Verein) der Deutschen Musikalienhändler« mit dem Sitz in Leipzig zusammengefaßt. Der Verband, als Schutzverein gegen musikalischen Nachdruck am 23. Mai 1829 gegr., wurde durch Dr. Oskar v. Hase 1876 von Grund auf umgeformt. Zum Börsenverein der Deutschen Buchhändler trat er in das Verhältnis eines anerkannten Vereins und ist seitdem auch im Vorstand des Börsenvereins in der Regel vertreten gewesen. 1923 erfolgte eine grundlegende Neugestaltung des Verbandes. Gegenüber dem 1899 gegr. Deutschen Musikalien-Verleger-Verein bildete sich die Sortimenterkammer des Verbands der Deutschen Musikalienhändler, während der Verband sich zur Spitzenorganisation des M. ausgestaltete, der die genannten beiden Vereine als paritätische Kammern in sich aufnahm. Verbandsorgan ist »Der Musikalienhandel«, hervorgegangen aus der Zeitschrift »Musikhandel und Musikpflege«, der selbst wieder auf die schon seit 1888 in zwangloser Folge erschienenen »Mitteilungen des Vereins der Deutschen Musikalienhändler« zurückgeht. In dem seit 1852 von Fr. Hofmeister herausgegebenen Verzeichnis der erschienenen Musikalien besitzt der deutsche M. eine eigene, mustergültige Bibliographie. Als Gründer des deutschen M. kann Joh. Gottlob Immanuel Breitkopf (→Breitkopf & Härtel) gelten, der den Musikverlag auf einem von ihm erfundenen Notensatzverfahren und großen Lagern zumeist geschriebener Musikalien aufbaute. Außerhalb des Deutschen Reiches weist der M. keine bedeutenderen Organisationen besonderer Art auf.

Max Schumann: Zur Geschichte des deutschen M. (1929); Bernh. Siegel: Lehrbuch für den deutschen M. (1930); ferner die Aufsätze in der Ztschr. Der Musikalienhandel (Jubiläumsnummer des Jahrg. 31 v. 24. Mai 1929).

Musikalisch, Musikalität nennt man die angeborene Begabung, die Tonhöhenverhältnisse (musikalisches Gehör), den Rhythmus (rhythmisches Empfinden), die harmonischen Beziehungen (Harmoniegefühl) und die Ausdruckswerte (ästhetisches Gefühl) der Musik aufzufassen und innerlich nachzuerleben.

K. Schurzmann: Wie erkenne ich die musikal. Begabung meines Kindes? (1922); Joh. v. Kries: Wer ist musikalisch? (1926); Martha Vidor: Was ist Musikalität? (1931).

Musikalische Erziehung, der Teil der Gesamterziehung, der die in jedem Menschen ruhenden musikalischen Kräfte und Anlagen entwickeln will, um den ethischen und charakterbildenden Wert der Musik in den Dienst einer harmonischen Bildung der Persönlichkeit zu stellen. Die Übermittlung techn. Fertigkeiten durch den →Musikunterricht ist also nur Mittel zum Zweck einer künstlerisch-menschlichen Bildung.

In der abendländ. Geschichte ist die M. E. zuerst bei den Griechen bes. ausgeprägt; in Athen und Sparta war sie die Grundlage aller musischen Bildung. Im Mittelalter diente die M. E. der Kirche und erhielt von ihr Inhalt und Ziel. Noch zur Zeit Bachs war M. E. ein Glied der religiösen Erziehung; sie blieb als Teil der gelehrten Bildung ein ständisch gebundenes Bildungsgut. Seit dem Durchbruch einer neuen Erziehungsgesinnung (Pestalozzi) begann der neue Abschnitt der M. E.; sie wurde Angelegenheit der Volksbildung. Durch Nägeli, B. C. L. Natorp, Zelter u. a. bekam sie im Schulunterricht erhöhte Bedeutung. Die vorwiegend historisch gerichtete Bildung des 19. Jahrh. ebenso wie die zunehmende Betonung der mathematisch-naturwissensch. Fächer ließen die M. E. im Unterricht stärker in den Hintergrund treten. Die bes. nach dem Weltkrieg einsetzende Erneuerungsbewegung verdankt ihre Antriebe dem Wirken Hermann →Kretzschmars, der bald nach der Jahrhundertwende für eine Reform der Musikerziehung in Schule und Universität eintrat. Gefördert wurde dieses Werk auch durch die musikal. Jugendbewegung, die die verlorengegangene Bindung zwischen Musik und Leben wiederherstellen will. Durch die Volksbildungsministerien wurden die Reformbestrebungen in fast allen Ländern aufgegriffen. In den Denkschriften zu den neuen Lehrplänen fand die M. E. einen gebührenden Platz. In Preußen z. B. ist durch Neureglung der Prüfung für das künstlerische Lehramt (1922) und Aufstellung von Richtlinien für den Musikunterricht an allen Schulgattungen, einschließlich des Kindergartens, der neuen M. E. der Boden bereitet worden.

Kretzschmar: Musikal. Zeitfragen (1903); Kestenberg: Musikerziehung und Musikpflege (2. Aufl. 1927); Musik in Volk, Schule und Kirche. Musikpädagogische Gegenwartsfragen. Schulmusikal. Zeitdokumente. Schulmusik und Chorgesang (4 Vortragsberichte der Reichsschulmusikwochen 1927, 1928, 1929, 1930); Höckner: Die Musik in der deutschen Jugendbewegung (1927); Schünemann: Gesch. der Schulmusik (1928); Musikerziehung, Vorträge der süddeutschen Tagung für Musikerziehung in Stuttgart 1928 (1929); Musikpädagogische Bibliothek, hg. v. Kestenberg (seit 1929).

Musikalität, →Musikalisch.

Musikantenknochen, →Mäuschen.

Musikantenzünfte, mittelalterliche Bruderschaften der fahrenden Spielleute (→Pfeifer).

Musikästhetik, →Musik (4).

Musikbogen, Musikinstrument der afrik. und melanes. Naturvölker, ein einfacher Bogen, dessen Sehne gezupft oder geschlagen wird, mit einer offenen Kürbisschale als Resonanzboden.

Musikdiktat, Hilfsmittel des Musikunterrichts, besteht darin, daß der Schüler vorgesungene oder -gespielte Musik nach dem Gehör niederschreibt.

Lavignac: Cours complet de dictée musicale (1882); R. Johne: Musikdiktat (1900); Riemann: Handb. des M. (6. Aufl. 1923); A. Gabeaud: Cours de dictée musicale complet et progressif (3 Bde., 1928).

Musikdirektor, staatlich oder städtisch verliehene Amtsbezeichnung für Leiter musikal. Aufführungen, Schulmusiklehrer, Organisten und Konservatoriumsleiter. Viele größere deutsche Städte stellen einen Städt. M. als Führer des mit öffentl. Geldern unterstützten Musiklebens und zugleich als musikal. Fachberater an. In den größeren Städten führt er in der Regel den Titel **Generalmusikdirektor.** An größeren Kirchen hat der musikal. Leiter die Amtsbezeichnung **Kirchenmusikdirektor.**

Musikdrama, von Theod. Mundt (»Krit. Wälder«, 1833) gebrauchte Bezeichnung für die »in der Einheit von Dichtkunst und Tonkunst gegründete« Oper im Gegensatz zum »musikal. Drama, in welchem die Musik nur als Intermezzo mitspielt«. Später wurde das Wort im engeren Sinn auf die von Rich. Wagner geschaffene neue Form der Oper

angewandt, die im Unterschied zur älteren Nummernoper ein einheitlich durchkomponiertes musikal. Ganzes darstellt (→Oper). Wagner hat diese Bezeichnung entschieden abgelehnt.

R. Wagner: Über die Benennung »M.« (Gesammelte Schriften, hg. v. Jul. Kapp, Bd. 13, 1914).

Musiker, im weiteren Sinne jede Person, die schöpferisch, nachschaffend, lehrend oder ausübend auf dem Gebiet der Musik tätig ist; in diesem Sinne fallen also unter den Begriff M. die Tonsetzer (Komponisten), die Musiklehrer, die Sänger sowie die Instrumentalmusiker. Im engeren Sinne versteht man unter M. insbesondere die berufsmäßigen Instrumentalmusiker; auf sie sind im wesentlichen die folgenden Ausführungen berechnet.

Körperliche und geistige Voraussetzungen. M. müssen vor allem ein gutes musikal. Gehör, Sänger dazu eine gute Stimme besitzen. Auch Blinde können bei der meist bes. guten Ausbildung ihres Gehörs und ihres Innenlebens zu hervorragenden Leistungen kommen, bes. als Solisten. Bei Bläsern ist die völlige Gesundheit der inneren Organe erforderlich.

Berufsausbildung. Vorbildung und Ausbildung sind im allgemeinen durch besondere Vorschriften nicht geregelt. Eine Ausnahme macht der **Organist (Kantor),** indem er besondere Prüfungen abzulegen hat, deren Ordnung von staatl. oder kirchl. Behörden erlassen wird. Ferner ist für die Erteilung priv. Musikunterrichts in den meisten deutschen Ländern eine Konzession vorgeschrieben, die nach Bestehen einer Prüfung vor einer staatl. Kommission erteilt wird. Die Lehrbefähigung für Gesang- und Musikunterricht an höheren öffentl. Schulen setzt in den norddeutschen Ländern ein 4jähriges Musikstudium in Verbindung mit einem wissensch. Fach, in Süddeutschland Ablegung der Volksschullehrerprüfungen und eine musikal. Sonderausbildung voraus. Im übrigen kann die Ausbildung der M. auf die verschiedenste Weise erfolgen: Privatunterricht, Lehrverhältnis in Lehrlingskapellen (Stadtkapellen), Besuch von Musik-, Orchester-, Opernschulen, Konservatorien, Musikhochschulen.

Berufsaussichten. Beschäftigungsart ist von Können und Neigung abhängig: Betätigung im Orchester oder Chor (Konzert, Oper, Oratorium), in kleinerer Gruppe (Ensemble, Quartett, Trio) für Kammermusik, Unterhaltungsmusik, Tanz usw. oder als einzelner (Solist). Beschäftigung erfolgt entweder im Angestelltenverhältnis oder auf Zeitvertrag; Solisten und Künstlergruppen treten häufig als selbständige Konzertunternehmer auf. Das Einkommen ist sehr verschieden; tarifliche Regelungen für gewerbliche Musikveranstaltungen sind nur örtlicher Natur. Aufstiegsmöglichkeiten zum Konzertmeister, Kapellmeister (Dirigent) oder Chordirigenten; Verleihung des Titels Musikdirektor. Militärmusiker gehen aus Zivilmusikern hervor; Aufstiegsmöglichkeit zum Musikmeister und Obermusikmeister (Leiter einer Militärkapelle).

Musikerberufsverbände, Berufsverbände der ausübenden, schöpferisch und lehrend tätigen Musiker einschl. der Orchestermusiker. Neben den gewerkschaftlichen Organisationen angestellter Musiker, wie z. B. dem **Deutschen Musikerverband** (gegr. 1919, 23000 Mitglieder), angeschlossen dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund (da die Musiker rechtlich als Arbeiter, nicht als Angestellte gelten), gehören hierher auch die Berufsverbände freischaffender Künstler, wie z. B. der **Reichsverband Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer** (gegr. 1903, 11000 Mitglieder; Herausgeber der »Tonkünstlerzeitung«), angegliedert den Vereinigten musikpädagog. Verbänden, deren Veranstaltungen allgemeinere Bedeutung gewonnen haben. Zu den →Künstlerverbänden gehört die **Genossenschaft deutscher Tonsetzer** (gegr. 1903; Herausgeber der Mitteilungshefte »Der schaffende Musiker«) zur Wahrung und Geltendmachung der Autorenrechte.

Max Hesses Musikerkalender (seit 1879).

Musikführer, Zusammenstellungen von Erläuterungen formaler, ästhetischer und geschichtl. Art zu Musikwerken als Vorbereitung für den Besuch von Konzerten. Die wichtigsten M. sind: H. Kretzschmar, »Führer durch den Konzertsaal« (3 Bde., 1887—90; Bd. 1, 6. Aufl. 1921; Bd. 2, 1, 5. Aufl. 1921; Bd. 2, 2, 4. Aufl. 1920), als Ergänzung dazu Hans Mersmann, »Die Kammermusik« (Bd. 1—3, 1930); »Der Musikführer«, hg. v. A. Morin (5 Serien zu je 50 Nummern, seit 1894); »Kleiner Konzertführer«, hg. v. H. Kretzschmar (seit 1898); M. Chop, »Ein Vademecum für den Konzertsaal« (1904 ff.); A. Heuß, »Kammermusikabende« (1919); P. Schwers, M. Friedland und H. Eimert, »Das Konzertbuch« (Bd. 1, 1926 u. ö.; Bd. 2, 1931; Bd. 3, 1931); W. Altmann, »Handbuch für Streichquartettspieler« (4 Bde., 1928—31); **Opernführer,** →Oper (Literaturnachweis); **Operettenführer,** →Operette (Literaturnachweis).

Musikgeschichte, →Musik.

Musikgesellschaften, →Musikvereine.

Musikinstrumente, Werkzeuge zum Hervorbringen von musikalisch verwertbaren Tönen und Klängen **(Tonwerkzeuge, Klangwerkzeuge),** einschließlich der Geräusch- und Lärminstrumente.

Einteilung.

1. **Saiteninstrumente.** a) mit dem Bogen gestrichen **(Streichinstrumente),** b) mit den Fingern oder einem Stäbchen angerissen **(Zupfinstrumente),** c) mit Klaviatur.

2. **Blasinstrumente.** a) Holzblasinstrumente, b) Blechblasinstrumente, c) Blasinstrumente mit mechan. Windzufuhr und mit Tastatur: Orgel, Harmonium, Ziehharmonika.

3. **Schlaginstrumente.** a) von fester, genau bestimmbarer Tonhöhe: Pauke, Xylophon, Glocke usw., b) von unbestimmter Tonhöhe: Trommel, Schellentrommel, Becken, Gong, Triangel usw.

In dieser Einteilung lassen sich nicht alle vorhandenen M. unterbringen, anderseits können gewisse Instrumente in verschiedene Gruppen eingereiht werden. Bes. ungenau ist die Gliederung der Blasinstrumente. Die wissensch. Instrumentenkunde hat daher neuerdings (1914) eine andere Ordnung aufgestellt, der die Beschaffenheit der schwingenden, also klangerzeugenden Teile des Instruments zugrunde liegt, während die Art der Tonerregung nur für die Unterteilung benutzt wird:

I. **Idiophone**
(Selbstklinger, selbst — als Ganzes — tönende M.).

1. **Schlagidiophone.** a) Gegenschlagidiophone: Kastagnetten, Becken. b) Aufschlagidiophone: Triangel, Schlagstabspiele aus Holz (Xylophone) oder Metall (Metallophone, Röhrenspiele) oder Glas (Kristallophone), Gongs, Glocken und Glockenspiele. c) Mittelbar geschlagene Idiophone: Schüttelidiophone (Rasseln, Schellenreif oder Zymbelstern, Schellenbaum), Schrapidiophone (Knarren).

2. **Zupfidiophone:** Maultrommel, Spieldose, Spieluhr.

3. **Streichidiophone:** Nagelgeige, Nagelklavier, Streichgabelklavier, Euphone, Klavizylinder; Streichglockenspiele, Glasharmonika.

4. **Blasidiophone** (Schallgläser).

II. **Membranophone** (Fellklinger).

1. **Schlagtrommeln:** Kesseltrommel (Pauke); Röhrentrommeln (Rührtrommel, Kleine Trommel, Große Trommel); Schellentrommel.

2. **Reibetrommeln** (Rummeltopf, Waldteufel).

3. **Mirlitons** (Mitschwingen einer Membran beim Sprechen, Singen, Blasen usw.).

III. **Chordophöne** (Saitenklinger).

1. Einfache Chordophone (Zithern). a) Stabzithern: Musikbogen, Musikstab. b) Brettzithern, meist ohne Griffbrett (Psalterium, Hackbrett, Spitzharfe, Volksharfe), doch oft mit Tastatur: Saitenklaviere (Klavichord; Klavizymbel oder Cembalo – Kielflügel, Spinett –; Hammerklavier; Streichklavier, Blasklavier).

2. Zusammengesetzte Chordophone (mit unentbehrlichem Resonanzkörper): Trumscheit, Lyra (Leier), Drehleier, Fiedel; Violen (Gamben) und Violinen (Geige, Bratsche, Violoncello, Kontrabaß); Zister, Mandoline, Mandola; Laute, Gitarre; die eigentl. Harfe.

IV. **Aërophöne** (Luftklinger).

1. Trompeteninstrumente. a) Hörner und Bügelhörner (erst Natur-, dann Ventilhörner; dazu Zinke, Klappenhorn; Wagnertuben). b) Trompeten. c) Posaunen.

2. Flöten. a) Längsflöten, meist mit Schnabel: Pansflöte, Blockflöte, Einhandflöte, Flageolet(t), Okarina. b) Querflöten: Zwerchpfeife, Querflöte, kleine Flöte (Pikkolo).

3. Rohrblattinstrumente. a) Oboeninstrumente (mit doppeltem Rohrblatt): Oboe (Schalmei, Pommer), Oboe d'amore, Englischhorn, Sarrusophon, Heckelphon; Fagott (Dulzian), Kontrafagott; Rauschpfeife, Schreierpfeife, Krummhorn, Rankett. b) Klarinetteninstrumente (mit einfachem Rohrblatt): Klarinette, Bassetthorn, Baß- und Kontrabaßklarinette; Saxophon. c) Sackpfeifen: Dudelsack, Platerspiel.

4. Orgeln und Verwandtes: Kirchen- und Saalorgel; Hausorgel (Positiv); Tragorgel (Portativ, Regal); Drehorgel (Flötenuhr); Orgelklavier; Harmonium; Zieh- und Mundharmonika.

Über mechanische Musikinstrumente →Musikwerke, →Sprechmaschinen.

Über die **Zusammenstellung verschiedener M.** →Instrumentation und →Orchester.

Geschichtliches. M. sind bei den Naturvölkern in den mannigfaltigsten Formen weit verbreitet. Die einfachsten M. bestehen aus Langstäben, die im Takt aneinandergeschlagen werden, oder aus Klappern aus zwei Muschelschalen. Verwickelter im Bau ist der →Musikbogen, die Lippen- und Nasenflöte, ferner Zupfinstrumente mit Resonanzboden, am verwickeltsten die →Marimba. Trompeten kommen bei Naturvölkern als Signalhörner (aus Tierhörnern, Schneckengehäusen, Holz oder Elfenbein) vor; am weitesten verbreitet ist die →Trommel. In Nordasien und im nördl. Amerika spielen →Rasseln, namentlich in der Hand des Zauberers, eine große Rolle.

Die Urheimat der europ. M. ist zum größten Teil Asien; von dort sind sie nach Griechenland und Rom gedrungen. Zusammenhänge mit den M. Indiens und Ostasiens reichen bis in vorgeschichtl. Zeiten zurück. Eine bes. eigenartige und reiche Entwicklung haben im Orient die Holz- und Metallschlagspiele genommen (vor allem auf Java, →Gamelan). Die chines. Mundorgel hat im 18. Jahrh. den Anstoß zur Erfindung des Harmoniums und damit der Mundharmonika gegeben. — Nach der Völkerwanderung blieben nur vereinzelte Tonwerkzeuge des antiken Kulturkreises, der Etrusker und Kelten am Leben, so die ursprünglich westasiat. Harfen und Leiern der Spielleute und Sänger, sowie die elfenbeinernen und bronzenen Hörner. In der karolingischen Zeit übernahm Byzanz eine Vermittlerrolle. Die erneuerte Orgel der Antike, die turkestan. Fiedel als Abkömmling der Lyra, das Rolandshorn (Olifant) sind von dort nach dem Frankenland gekommen. Danach sind durch die Berührung mit den Sarazenen und durch die Kreuzzüge über Spanien und Süditalien aus dem arab.-pers. Kulturkreis Psalterium, Laute, Mandola und Gitarre, Rebec (Geige), Schnabelflöte, Schalmei und Trompete, Handpauke, Becken und Triangel eingeführt worden. Über den Osten Europas kamen Hackbrett, Querflöte und Dudelsack, große Pauke und Xylophon. Die Verbesserung und Ausgestaltung dieser Instrumentenformen, ihre Zusammenfassung zu Familien mit dem gesamten Tonumfang von der Baß- bis zur Diskantlage ist die Leistung der abendländ. Musikvölker. In der Renaissance erwachte das Bedürfnis nach Klangfarbenwechsel und nach Ausdehnung der Umfangsgrenzen; eine Vielzahl von gliederreichen Instrumentenfamilien wurde ausgebildet, der gegenüber das Instrumentarium der Gegenwart als bescheidene Auswahl erscheint. Im 16. Jahrh. traten die Akkordinstrumente (Orgel, Klavier, Laute) selbständiger auf und bereiteten die Einführung des monodischen Stils mit Generalbaß (um 1600) vor. Das neue Melodieideal der ital. Musik des 17. Jahrh. brachte die Vorherrschaft der Violinfamilie. Der Streicherchor wurde allmählich die Grundlage des Orchesters, die entwickelten Arten der Blasinstrumente (mit solistischem Einschlag) fanden neben ihm Platz: Flöte (bes. in Deutschland), Oboe, Fagott, Waldhorn (um 1700), Klarinette (nach 1750), seltener Trompeten (Clarini), Pauken und die alten Posaunen. Noch mehr wurde seit dem späteren 18. Jahrh. der Maßstab des wandlungsfähigen Tons gültig. Der gegensätzliche Ausdruckscharakter der Instrumente wurde stärker ausgenutzt. Man paßte das Klavier durch die Einführung der Hammermechanik, schließlich sogar die Orgel durch die Vorrichtung des Schwellers den Forderungen nach seelenvollem Vortrag mit gleitenden Stärkegraden an. Hatte die Befähigung der Blasinstrumente zu chromatischem Spiel schon im 18. Jahrh. große Fortschritte gemacht, so brachte das Klappenwerk Theobald Böhms (1832) eine Lösung, die Tonreinheit, Klangfülle und bequeme Spielbarkeit vereinigen sollte. Bei den Hörnern und Trompeten gelang die Ausfüllung der verschieden weiten Lücken zwischen den Naturtönen durch die Erfindung der Ventile (1816; zuerst versuchte man es mit Grifflöchern und Klappen, Klappenhorn). Im übrigen war im 19. Jahrh. das Streben auf Steigerung der Tonstärke vieler Instrumente gerichtet (Flügel, Orgel, Pauke, Baßbläser); auch neue Familien wurden durch Kreuzung erzeugt (Saxophon, Sarrusophon, Wagnertuben). Die Ausgestaltung der Militärmusik förderte den Bau von Blechblasinstrumenten. — Die Stilwandlung der jüngsten Musik mit ihrem Streben nach Deutlichkeit und Durchsichtigkeit hat eine gewisse Einschränkung des Orchesters und eine Bevorzugung des Kammerorchesters zur Folge; klangliche Neuerungen brachte die Jazzmusik (→Jazz). In letzter Zeit macht sich eine Vorliebe für alte M. (Blockflöten, Violen, Klavichord, Cembalo, Barockorgel) geltend.

Bedeutende **Sammlungen alter M.** sind in Berlin (Staatl. Hochschule für Musik), Leipzig (Musikwissenschaftliches Institut der Universität, vormals Sammlung Heyer in Köln), München (Bayr. Nationalmuseum und Deutsches Museum), Nürnberg (German. Museum und Musikhistorisches Museum Neupert), Eisenach (Bachhaus), Hamburg (Museum für Kunst und Gewerbe), Wien (Kunsthistor. Museum und Gesellschaft der Musikfreunde), Basel (Histor. Museum), dem Haag (Sammlung Scheurleer), Brüssel (Konservatorium), Paris (Konservatorium), London (South Kensington Museum und Royal College of Music), Kopenhagen (Musikhistor. Museum und Sammlung Claudius), Oslo (Folkemuseum), Stockholm (Musik-

histor. Museum), New York (Metropolitan Museum), Ann Arbor (Michigan-Universität).

E. Buhle: Die musikal. Instrumente in den Miniaturen des frühen Mittelalters, Bd. 1: Blasinstrumente (1903); A. C. Moule: Chinese musical instruments (1908); F. Piggott: The music and musical instruments of Japan (2. Aufl. 1909); F. W. Galpin: Old English instruments of music (1910); C. Sachs: Reallexikon der M. (1913), Die M. Birmas und Assams (1917), Die M. des alten Ägypten (1921), Die M. Indiens und Indonesiens (2. Aufl. 1923), Die modernen M. (1923), Die M. (1923), Geist und Werden der M. (1929), Handb. der Musikinstrumentenkunde (2. Aufl. 1930); E. Teuchert und E. W. Haupt: Musikinstrumentenkunde (3 Tle., 2. Aufl. 1924—28); K. Nef: Gesch. unserer M. (1926); W. Heinitz: Instrumentalkunde (1929); Helmut Schultz: Instrumentenkunde (1931). — **Zeitschriften.** Zeitschrift für Instrumentenbau (seit 1881); Musikinstrumenten-Zeitung (seit 1890); Deutsche Instrumentenbau-Zeitung (seit 1899). — **Musikinstrumentensammlungen.** A. J. Hipkins und W. Gibb: Musical instruments, historic, rare and unique (1888); V. Mahillon: Catalogue descriptif et analytique du musée instrumental du conservatoire royal de musique de Bruxelles (2. Aufl., 5 Bde., 1893—1922); G. Kinsky: Katalog des Musikhistor. Museums von Wilh. Heyer in Köln (Leipzig) (zunächst 2 Bde., 1910—13), Musikinstrumentensammlungen in Vergangenheit und Gegenwart (Jahrb. der Musikbibliothek Peters, Jahrg. 27, 1920); J. Schlosser: Sammlung alter M. (Wien) (1920); C. Sachs: Sammlung alter M. bei der staatl. Hochschule für Musik zu Berlin (1922).

Musikinstrumentenindustrie. Sie umfaßt die beiden älteren Hauptgruppen Großmusikinstrumente und Kleinmusikinstrumente, neben die als neuer Zweig die Erzeugung von Sprechmaschinen und Schallplatten getreten ist, und gehört zu denjenigen Industriezweigen, in denen das Deutsche Reich eine führende Stellung auf dem Weltmarkt besitzt. Nach der Betriebszählung von 1925 wies die deutsche Musikinstrumentenindustrie folgenden Umfang auf:

Industriezweig	Zahl der gewerblichen Niederlassungen	Zahl der beschäftigten Personen	Leistung der vorhandenen, zum Antrieb von Arbeitsmaschinen verwendeten Wind-, Wasser- u. Wärmekraftmaschinen PS	Leistung der vorhandenen, zum Antrieb von Arbeitsmaschinen verwendeten Elektromotoren PS
Pianofortebau	1830	33 309	4175	14 108
Harmonium- und Orgelbau	315	3 625	528	1 779
Herstellung von Saiten- und Streichinstrumenten	2846	6 548	286	668
Herstellung von Blasinstrumenten, Trommeln usw.	664	2 591	176	478
Herstellung von Harmoniken	3194	11 905	622	3 192
» » Musikwerken	100	1 078	27	477
» » Sprechmasch.	163	5 332	247	4 564
Herstellung von Musikinstrumenten insgesamt	9112	64 388	6061	25 266

Die größte Musikinstrumentenindustrie der Welt, sowohl hinsichtlich der Zahl der Beschäftigten wie des Erzeugungswertes, haben gegenwärtig die Ver.St.v.A.; es folgen das Deutsche Reich, England, Frankreich und die Tschechoslowakei. In der Weltausfuhr steht das Deutsche Reich noch immer an erster Stelle, wenn auch sein Anteil gegenüber der Vorkriegszeit bedeutend zurückgegangen ist.

Weltausfuhr von Musikinstrumenten (in Mill. ℳ bzw. *RM*).

	1913	1924	1928
Deutsches Reich	99,73	109,5	111,1
Übrige Länder	52,61	114,9	181,5
Insgesamt	152,34	224,4	292,6

Die Industrie der Großmusikinstrumente umfaßt in erster Linie die Tasteninstrumente: Klavier, Flügel, Harmonium und Orgel. Ihr gesamter Erzeugungswert wurde für 1927 auf 157—160 Mill. *RM* veranschlagt. Die Klavierindustrie bildet den weitaus wichtigsten Teil; auf sie entfällt mehr als die Hälfte aller in der deutschen Musikinstrumentenindustrie Beschäftigten. Die von der Betriebsstatistik angegebene Zahl der gewerblichen Niederlassungen der Klavierindustrie enthält auch die Reparaturanstalten, die Stimmer usw.; die Zahl der Klavierfabriken dürfte nicht über 400 hinausgehen. Die wichtigsten Standorte sind: Berlin, Leipzig, Dresden, Stuttgart, Braunschweig, Liegnitz, Hamburg, Zeitz, Luckenwalde. Nach den Untersuchungen des Enqueteausschusses betrug die deutsche Herstellung (in Stück):

1913	etwa 12 000	Flügel; etwa 160 000	Klaviere.
1927	10 384	» 107 695	»
1928	9 930	» 85 488	»

Im ganzen wurden in den wichtigsten Herstellungsländern 1913 etwa 700000—750000 Klaviere und Flügel mit einem Gesamtwert von etwa 450 Mill. ℳ erzeugt, 1928 dagegen nur noch rund 400000. 1928 standen an erster Stelle der Welterzeugung die Ver. St.v.A. (142000 Instrumente), dann folgten das Deutsche Reich, England, Frankreich, Kanada, Österreich und die Tschechoslowakei. Der Umfang der deutschen Ausfuhr von Pianos ist von 76500 Stück i. J. 1913 auf 30900 Stück i. J. 1929, der deutsche Anteil an der Weltausfuhr von 76,5% auf 63,6% gesunken. — Die deutsche Harmoniumindustrie erzeugte 1913 etwa 18000, 1928 höchstens 14000 Instrumente; während sie vor dem Weltkrieg hinsichtlich der Ausfuhr gegenüber den Ver.St.v.A. zurückstand, ist sie in der Nachkriegszeit unbedingt führend und steht auch in der Welterzeugung (etwa 25000—30000 Instrumente) an erster Stelle. Hauptstandorte sind Leipzig, Werdau, Gera, Ulm und Stuttgart. — Die deutsche Orgelindustrie, die bes. in Württemberg, Bayern, Baden und Westdeutschland vertreten ist, weist eine Jahreserzeugung von 300—400 Stück auf. In der Welterzeugung (etwa 3000—3500 Orgeln jährlich) und im Welthandel stehen die Ver.St.v.A. an der Spitze.

Die Industrie der Kleinmusikinstrumente zerfällt in die Hauptgruppen der Saiteninstrumente, der Zieh- und Mundharmoniken, der Blech- und Holzblasinstrumente, der Schlaginstrumente und der Saitenfabrikation. Ihr Herstellungswert wird für 1928 auf 40,7 Mill. *RM* veranschlagt. Die Industrie der Saiteninstrumente (Streich- und Zupfinstrumente) umfaßt die Herstellung von Geigen, Cellos, Mandolinen, Lauten und Gitarren. Hauptstandorte sind im Deutschen Reich Markneukirchen, Klingenthal und Mittenwald. Im Ausland ist der Industriezweig bes. in der Tschechoslowakei, Frankreich, Italien und den Ver.St.v.A. vertreten. In der Weltausfuhr ist das Deutsche Reich führend. Herstellung und Ausfuhr von Geigen treten gegenüber der von Zupfinstrumenten immer mehr zurück. In der Harmonikaindustrie besitzt das Deutsche Reich, soweit es sich um die Erzeugung von Mundharmoniken handelt, nahezu ein Weltmonopol, da von einer Welterzeugung von rund 50 Mill. Stück (1926) etwa 49½ Mill. auf das Deutsche Reich entfielen. Fast ausschl. Standorte sind Klingenthal und Trossingen in Württemberg (mit dem Riesenbetrieb der Hohner A.-G., der größten Harmonikafabrik der Welt). Die Industrie der Blech- und Holzblasinstrumente hat ihren Hauptsitz in Markneukirchen. Sie ist vorwiegend Hausindustrie;

die fertigen Teile werden z. T. aus dem Ausland (Frankreich, Tschechoslowakei) eingeführt. Die Saiteninduſtrie befindet sich ebenfalls überwiegend im oberen Vogtland. Die Industrie der Schlaginstrumente hat wirtschaftlich nur geringe Bedeutung.

Fachschulen für Musikinstrumentenbau bestehen in Markneukirchen, Klingenthal und Erlbach in Sachsen, Mittenwald in Bayern, eine Fachschule für Musikinstrumentenerzeugung in Graslitz (Böhmen) mit Werkstätten für Holz- und Blechblasinstrumentenbau.

Bein: Die Industrie des sächs. Vogtlandes. Tl. 1: Die Musikinstrumenteninduſtrie (1883); Schilpp: Die Württemb. Akkordeon- und Harmonikainduſtrie (1915); Haenger: Die Musikinstrumenteninduſtrie (1919); Roos: Die Entwicklung der deutschen Klavierinduſtrie nach dem Weltkrieg bis 1923 (Berliner Diss., 1924); Bethmann: Die Versorgung der Welt mit Musikinstrumenten (1929); Biedermann: Die Ziehharmonikainduſtrie in Deutschland (1930); Verhandlungen und Berichte des Enqueteausschusses, 1. Unterausschuß, Gruppe 5, Bd. 15: Die Industrie der Großmusikinstrumente (1930); das. Bd. 16: Die Industrie der Kleinmusikinstrumente (1931). — **Zeitschriften.** Musik-Instrumenten-Zeitung (seit 1890); Deutsche Instrumentenbau-Zeitung (seit 1899).

Musikinstrumentensteuer, eine Luxusbesitzsteuer auf das Halten von Musikinstrumenten. (→ Luxussteuern.)

Musikkapelle, svw. →Orchester (→Kapelle 2).

Musikkurzschrift, eine Kurzschrift, die dazu dienen soll, die schriftliche Darstellung der Noten kürzer zu gestalten oder auch die Musik beim Hören sofort aufzuzeichnen. Seit 1800 sind über 40 verschiedene Systeme bekannt, ohne jedoch Anklang gefunden zu haben.

Koppert: Ziele und Grenzen einer Musikstenographie (»Wertschrift«, Jahrg. 5, 1932).

Musiklehre, Musiktheorie, die musikalisch-techn. Fachkunde, deren Aufgabe es ist, Regeln und Gesetzmäßigkeiten der Komposition in zusammenhängender Lehre als handwerkliche Grundlage zum Neuschaffen und zum Verständnis der bestehenden Musik vorzutragen. Sie umfaßt folgende Zweige:

1) **Allgemeine M.** (Elementartheorie); sie beschäftigt sich mit den Grundbegriffen (Tonbenennung, Notenschrift, Tonstufen, Tonleitern und Tonarten, Takt, Tempo), der Intervallehre, der allgemeinen Akkordlehre.

2) **Harmonielehre,** die Lehre von den musikal. Zusammenklängen und den Gesetzmäßigkeiten ihrer Beziehungen zueinander (→Harmonielehre).

3) **Kontrapunkt,** die Kunst der Verknüpfung mehrerer selbständiger Melodielinien zu einem sinnvollen und folgerichtigen mehrstimmigen Tonstück (→Kontrapunkt).

4) **Formenlehre (Kompositionslehre).** Ausgehend vom einfachsten selbständigen musikal. Sinngebilde, dem Motiv, untersucht sie den Aufbau von Melodien und Themen, die Möglichkeiten von Durchbrechungen der symmetrischen Gestaltung, die Verknüpfung der Themen und Phrasen zu größeren Gebilden, deren Zusammenschluß zu einem vollständigen Satz und schließlich das Erwachsen großer Formen aus der Verkettung der Einzelglieder.

5) **Metrik** und **Rhythmik.** Die Metrik befaßt sich mit der Betonung (den Gewichtsverhältnissen) der aufeinanderfolgenden Töne; der geregelte Ablauf betonter und unbetonter (schwerer und leichter) Werte erhält im →Takt seinen übersichtlich gegliederten Ausdruck. Die Rhythmik behandelt die vielfältigen Möglichkeiten des Wechsels langer und kurzer Töne innerhalb einer Tonfolge und sucht die Reihe von Längen und Kürzen auf bestimmte Grundformen zurückzuführen.

6) **Instrumentationslehre.** Um für die einzelnen Musikinstrumente klang- und handwerksgerecht schreiben zu können, ist die genaue Kenntnis ihres Tonumfangs, ihrer Spielweise, ihrer klanglichen Eigenart und der für sie gebräuchlichen Notierungsart erforderlich. Darüber hinaus verlangt der Satz für Orchester sorgfältiges Studium der Bedingungen des Zusammenklangs der verschiedenen Instrumente (→Instrumentation).

Gottfr. Weber: Allgem. M. (1822; 3. Aufl. 1831); A. B. Marx: Allgem. M. (10. Aufl. 1884); Herm. Wetzel: Elementartheorie der Musik (1911); H. Riemann: Gesch. der Musiktheorie vom 9. bis zum 19. Jahrh. (2. Aufl. 1918), Handb. der Musik (9. Aufl. 1922); St. Krehl: Allgem. M. (2. Aufl. 1921); Louis Köhler: Allgem. M. (2. Aufl. 1924); L. Bußler: Musikal. Elementarlehre (16. Aufl. 1926); Herm. Grabner: Allgem. M. (2. Aufl. 1930); K. Blessinger: Melodielehre als Einführung in die Musiktheorie (Bd. 1, 1930).

Musikmeister und **Obermusikmeister,** Dienstbezeichnung für die Leiter der Musikkorps des Heeres (→Militärmusik). Sie gehören zur Rangklasse der Unteroffiziere und sind in und außer Dienst Vorgesetzte der Musiker ihres Musikkorps. (→Abzeichen 1; Tafel Abzeichen.)

Musiknotentypen, →Musikaliendruck.

Musikpreise, Geldpreise aus den Zinsen priv., staatl. oder städt. Stiftungen, werden Tonkünstlern als Ehrengaben in Anerkennung ihres Gesamtschaffens oder für einzelne Werke, Studierenden als Beitrag zu den Kosten ihrer Ausbildung oder in Not geratenen Künstlern als Unterstützung gewährt.

Die wichtigsten M. sind in Deutschland: Beethovenstiftung (1871; Allgem. deutscher Musikverein), Beethovenpreis des preuß. Staates (1927), Beethovenstiftung der Stadt Leipzig, Emil-Bohnke-Stiftung (Staatl. Hochschule für Musik, Berlin), Franz-Liszt-Stiftung (1887; Allgem. deutscher Musikverein), Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Staats-Stipendien (Charlottenburg), Mendelssohn-Stiftung (1861; Leipzig), Mozart-Stiftung (Frankfurt a. M.), Deutsche Sängerbundstiftung (1877; Nürnberg), Robert-Schumann-Stiftung (Zwickau), Richard-Wagner-Stipendienstiftung; Österreich: Kompositionspreis der Gesellschaft der Musikfreunde (1875; Wien), Haydn-Stiftung (1909; Wien), Gustav-Mahler-Preis (1912); der Schweiz: Schweiz. Stipendienfonds (Basel); Frankreich: Grand prix de Rome (Staatspreis für Kompositionsschüler des Pariser Konservatoriums, 1803); England: Mendelssohn scholarship (Stipendium für begabte junge Komponisten, 1848; London); Amerika: Paderewski-Preis (Boston), 1000-Dollar-Preis für Kammermusikwerke (gestiftet von F. S. Coolidge; Pittsburg), 10000-Dollar-Preis der Musical Fund Society für Kammermusikwerke (1927; Philadelphia).

Musikpsychologie, →Musik 3).

Musikschulen, →Konservatorium 1).

Musiktheorie, →Musiklehre.

Musikunterricht, im Rahmen der Erziehung zur Musik die Übermittlung der techn. Fertigkeiten und die Weckung und Förderung des Musikſinns. Der M. beginnt in der Grundschule, doch leisten das Kinderspiel und -lied in Haus und Kindergarten wichtige vorbereitende Arbeit. Beobachten, Aufnehmen, Nachbilden und Erfinden musikal. Bewegungsvorgänge (Rufe, Signale) bilden den Ausgangspunkt des M. Da die Musik des Kindes fast ausnahmslos wortgebunden ist, steht der M. in enger Verbindung mit dem Sprachunterricht. Atmung, Laut- und Tonbildung dienen dem ausdrucksvollen Singen, das die Grundlage aller Musikübung zu bilden hat. Bewußtes Erfassen der Stufen, rhythmische Erziehung, Ausbildung des Tonalitätsgefühls sind

weitere Bausteine des M. Etwa im 9. Lebensjahr beginnt die Einführung in die Notenschrift. Methodische Hilfsmittel des M. sind die Tonsilben, die statt der unsanglichen und verwirrenden Buchstaben verwendet werden (z. B. das Tonwortsystem von Carl →Eitz), und Handzeichen zur Veranschaulichung der Stufen im (relativen) Tonraum. Auf diese Elementarlehre folgt die Einführung in das musikal. Bildungsgut — Volkslied, Kunstlied, Chorwerke, Instrumentalwerke der deutschen Klassik und Romantik usw., wobei auch Musikgeschichte und Formlehre hinzugezogen werden. Sprache und Form der Musik erschließen sich Schritt vor Schritt im musikal. Werk- und Anschauungsunterricht. Ein wichtiges Mittel der Erziehung zum Erleben musikal. Ausdruckswerte bilden auf jeder Stufe eigene musikal. Erfindungsübungen. Für die Gehörbildung leistet auch das Musikdiktat gute Dienste. Da der M. in der Schule nur die allgem. musikal. Grundlagen herstellen kann, ist er auf die Ergänzung durch den privaten M. angewiesen, der die musikal. Anlagen des Schülers individuell fördern soll. Wegen der hohen Bedeutung, die der musikal. Erziehung für die Volksbildung zukommt, ist die Erteilung des M. in der Schule und Öffentlichkeit von der Ablegung einer Prüfung (→Musiker) oder von der Erteilung eines sog. Unterrichtserlaubnisscheines abhängig.

Kestenberg: Schulmusikunterricht in Preußen. Amtl. Bestimmung für höhere Schulen, Mittelschulen und Volksschulen (1927), Privatunterricht in der Musik (3. Aufl. 1927); Kestenberg und Günther: Der Musiklehrer (3. Aufl. 1928).

Musikvereine, Musikgesellschaften, Vereinigungen von Berufsmusikern, Musikwissenschaftlern und Musikliebhabern, dienen der Förderung der Musikpflege oder der musikwissensch. Forschungsarbeit. (Über die reinen Berufsverbände →Musikerberufsverbände; über Männergesangvereine →Männergesangvereine.)

Deutschland. 1) Vereine zur Förderung der Musikpflege: Allgem. Deutscher Musikverein, gegr. 1859 von Franz Liszt, Fr. Brendel, L. Köhler u. a.; 1930 etwa 1100 Mitglieder; »Mitteilungen« in zwangloser Folge; Zweck: a) Pflege und Förderung des Musiklebens im Sinne einer fortschreitenden Entwicklung, bes. durch jährliche Tonkünstlerfeste (bis 1931: 61); b) Wahrung und Förderung der Standes- und Berufsangelegenheiten der Tonkünstler im Einvernehmen mit den zuständigen Berufskörperschaften (→Musikerberufsverbände).

Hilfsbund für deutsche Musikpflege (Berlin 1920); dient der Musikpflege, bes. durch Unterstützung von M., musikwissensch. Unternehmungen, begabten Musikstudierenden und in Not geratenen Tonkünstlern. Jahresberichte (seit 1921).

Gemeinnützige Vereinigung zur Pflege deutscher Kunst (Berlin 1923); veranstaltet Konzerte, namentlich in den Grenzgebieten und im Ausland, ferner in Schulen und Strafanstalten, und Opernvorstellungen in Mittel- und Kleinstädten (Wanderoper); »Die Brücke«.

Der Pflege des Schaffens einzelner Komponisten widmen sich: Neue Bach-Gesellschaft, →Bach 5); Verein Beethovenhaus (Bonn 1889; »Veröffentlichungen«, seit 1920); Brahms-Gesellschaft, →Brahms; Händel-Gesellschaft, →Händel; Max Reger-Gesellschaft, →Reger; Robert Schumann-Gesellschaft, →Schumann; Neue Schütz-Gesellschaft, →Schütz; Allgem. Richard Wagner-Verein und Richard Wagner-Verband deutscher Frauen, →Wagner.

2) Wissensch. Forschungsgesellschaften: Deutsche Musikgesellschaft (Berlin 1918; etwa 600 Mitglieder); »Ztschr. für Musikwissenschaft« (seit 1918). Gesellschaft der Freunde des Fürstl. Instituts für musikwissensch. Forschung zu Bückeburg (1917); »Archiv für Musikwissenschaft« (1918—25). Gesellschaft zur Erforschung der Musik des Orients (Berlin 1930).

3) Vereine zur Förderung der Liebhabermusikpflege: Reichsverband der gemischten Chöre Deutschlands (Berlin 1925); 270 Vereine mit 20000 singenden Mitgliedern; »Deutscher Sang«.

Die Musikantengilde. Arbeitskreis für Volks- und Jugendmusikpflege E. V. (Berlin 1925); Gliederung in 21 Landschaften, in denen Singkreise gebildet werden; »Die Musikantengilde«, seit 1923.

Finkensteiner Bund E. V. (1925, 1927); Geschäftsstelle Kassel; etwa 3000—4000 Mitglieder; »Die Singgemeinde« (seit 1924), »Lied und Volk«; »Collegium musicum«. Der Bund will im Volk die schöpferischen Kräfte, die in der Volksmusik wurzeln, wieder erwecken (Singwochen).

Reichsbund deutscher Orchestervereine E. V. (Mainz 1924), umfaßt 72 Liebhaberorchester mit etwa 2500 tätigen Mitgliedern; »Ztschr. des Reichsbundes deutscher Orchestervereine« (seit 1926).

Österreich. Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates (Wien 1812); Verein zur Pflege der Tonkunst mit eigenem Konservatorium (1817), Archiv, Musikbibliothek und Sammlungen sowie Gesellschaftskonzerten (1840); »Jahresberichte«. Österr. Tonkünstlerverein (Wien 1885); Pflege neuer und unbekannter älterer Musik. Verein für musikalische Privataufführungen, nach seinem Gründer auch Schönbergverein genannt (Wien 1918); dient neuer Musik.

Schweiz. Allgem. Musikgesellschaft (Zürich 1812); »Neujahrsstücke« (seit 1912). Schweizer Tonkünstler-Verein (Zürich 1900); 380 Mitglieder; alljährliche Tonkünstlerfeste; Herausgabe einer »Nationalausgabe« schweiz. Musik; »Schweizer Musikzeitung und Sängerblatt« (seit 1861). Neue schweiz. Musikgesellschaft (Basel 1919); »Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft«, seit 1924.

International. Internationale Gesellschaft für neue Musik (Salzburg 1922, Sitz London, umfaßt 27 Ländersektionen); Förderung zeitgenössischer Musik durch regelmäßigen Nachrichtenaustausch, andere Unterstützung und durch ein jährliches Musikfest.

Internationale Gesellschaft für Musikwissenschaft (Basel 1927); die Nachfolgerin der durch den Kriegsausbruch 1914 erledigten Internationalen Musikgesellschaft; Zweck: Erleichterung der musikwissensch. Beziehungen zwischen den Nationen. »Acta musicologica«, Leipzig, seit 1928, Kongreßberichte.

Arthur Seidel: Geschichte des Allgemeinen deutschen M. (1911); Gesch. der k. k. Gesellsch. der Musikfreunde in Wien, hg. v. R. v. Perger, R. Hirschfeld und E. Mandyczewski (2 Bde. und 1 Erg.-Bd. 1912); Die Finkensteiner Singwoche, hg. v. Hans Klein (1924); H. Pringsheim: Die Organisationen der deutschen Musiker (Jahrb. des deutschen Sängerbundes, 1926); H. J. Moser: Gesch. der deutschen Musik, Bd. 3 (2. Aufl. 1928); Jahrb. der deutschen Musikorganisation, hg. v. Leo Kestenberg (1931).

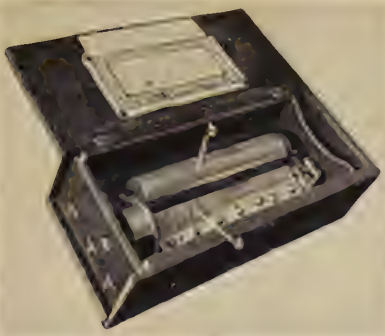
Musikwerke, Mechanische Musikinstrumente (hierzu Tafel S. 91), Klangkörper (Glocken, Stahlstäbe, durchschlagende Zungen, Flöten- und Zungenpfeifen, Saiten, Trommeln u. dgl.), die nicht durch unmittelbare menschl. Einwirkung, sondern auf mechan. Wege (durch Drehkurbeln, Uhrwerke, Druckluft, elektrischen Strom) in Schwingungen versetzt werden. Die →Sprechmaschinen gehören daher nicht zu den M. im eigentl. Sinn, weil sie ihrem Wesen nach nicht selbstklingende Körper, sondern Geräte zur Wiedergabe von akustischen Wellen jeder Art sind, die vorher bereits auf andere Weise erzeugt worden sein müssen.

Die einfachsten M. sind die **Stiftwalzen** (Tafel, Abb. 2). Sie bestehen aus einer Walze, auf der in bestimmter Weise Zähne (Stifte) befestigt sind. Bei der Umdrehung der Walze reißen die Zähne die über oder neben der Walze in einem besonderen Rahmen angebrachten Metallzungen an und versetzen sie so in Schwingungen.

In ähnl. Weise sind die **Spieldosen** (Abb. 3) gebaut. Nur werden die Metallzungen nicht durch eine Walze, sondern durch eine Scheibe angerissen, in die die Zähne eingestanzt und aufgebogen sind.

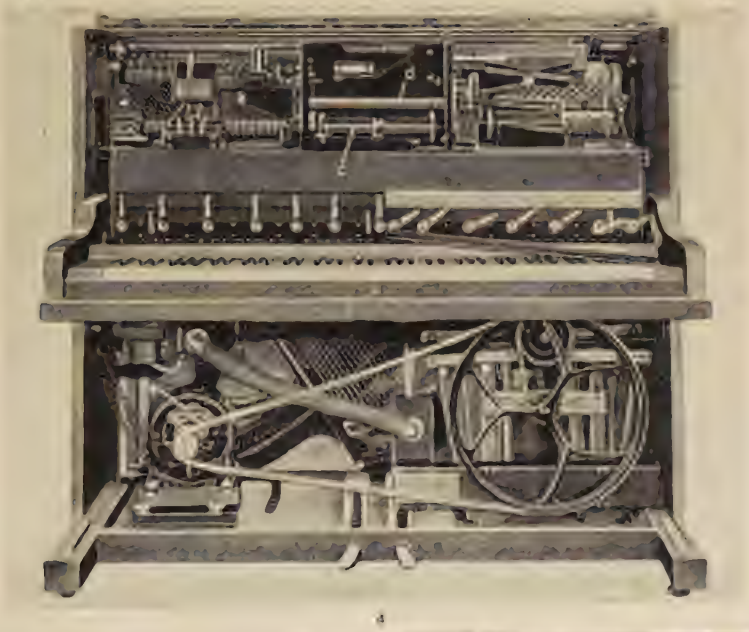
Glockenspiele (Carillons; Abb. 1). Die Stiftwalzen heben hier Hämmer an, die gegen die Glocken

1

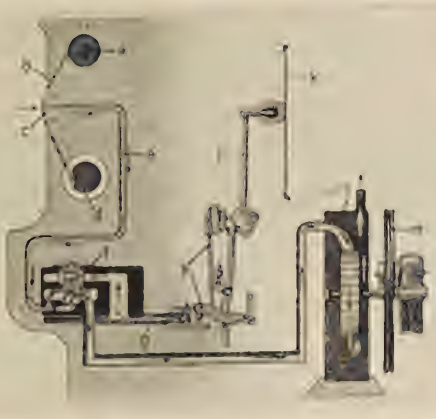


2

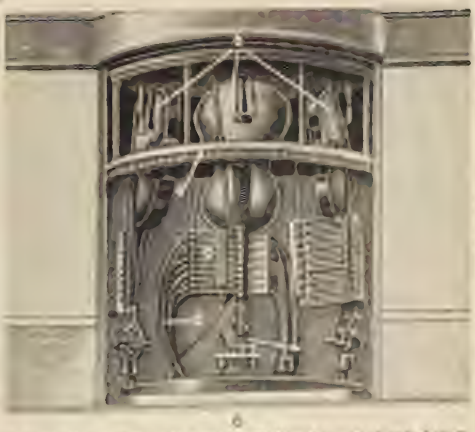
3



4



5



6

1. Thüringer Wichuhr mit Glockenspiel (18. Jahrh.): a Stiftwalze, b Zugstränge, die von der Stiftwalze aus (durch Hebel) die Klöppel der Glocken betätigen, c Glocken. 2. Schweizer Spieldose mit Stiftwalze (1850): a Vierteljungen, b Stiftwalze. 3. Neuzeitliche Spieldose mit Scheibe: a Scheibe, b Antrieb. 4. Ansicht eines elektrischen Klaviers (für Sangluftbetrieb): a Pumpwerk, c Notenrollenhalter, f Lochleiste, g Saiten. 5. Schema eines elektrischen Klaviers (für Sangluftbetrieb): a Notenrolle, b Notenrollenhalter, c Lochleiste, d Aufwickler, e Sangluftkanal, f Steuerung, g beweglicher Boden, h Wippe mit Hebelwerk, i Anschlaghammer, k Saite, l Pumpe, m Antrieb. 6. Schema eines Drucklufttrompeters: a [illegible] Bogen, b Violinen (feststehend), c Finger, die die Saiten betätigen, d Druckluftrohre.

schlagen, oder sie lösen eine den Hammeranschlag bewirkende Federkraft aus.

Bei den **Orgelwerken** (Drehorgel, Leierkasten, Orgelwalze) heben die Stiftwalzen Ventile zu den einzelnen Pfeifen an und halten sie so lange offen, als die Luft in die Pfeifen einströmen soll. Die Bälge, die den Wind erzeugen, werden durch die gleiche Antriebskraft betätigt, die die Walze in Umdrehung versetzt.

Das **elektrische Klavier** (Abb. 4 und 5). Die Betätigung des Mechanismus erfolgt hier auf pneumat. Wege mit Hilfe von bandförmigen Notenblättern (Notenrollen), in die in bestimmter Weise Löcher oder Schlitze eingestanzt sind. Die Notenrollen werden über eine Lochleiste geführt, deren Löcher mit jeder einzelnen Klaviertaste durch eine Röhrenleitung verbunden sind. Die Wirkungsweise ist nun folgende: Gleitet ein Schlitz des Notenblattes über die Öffnung einer solchen Röhrenleitung, so wird durch die einströmende Luft die entsprechende Taste niedergedrückt oder unmittelbar der entsprechende Hammer ausgelöst. Hilfslöcher im Notenblatt wirken auf die Pedale und regeln die Windstärke und damit die Anschlagsstärke. Das Notenband wird durch einen Elektromotor abgerollt, der auch gleichzeitig die Druckluft erzeugt.

Eine Abart der selbsttätigen Klaviere sind die halbselbsttätigen, einwirkungsfähigen **Tretklavierspielapparate** (Pianola, Phonola, Klaviola). Die Wirkungsweise ist im allgemeinen derjenigen der Reproduktionsklaviere ähnlich, doch wird die Kraft für den Tastenanschlag und die Fortbewegung des Notenbandes durch den Spieler mit Hilfe zweier Fußbälge wie beim Harmonium erzeugt. Die Anschlagstärke ist also unmittelbar von der Stärke des auf die Bälge ausgeübten Druckes abhängig. Außerdem kann sie noch durch einen mit der linken Hand zu bedienenden Hebel feiner geregelt werden. Die Geschwindigkeit der Bewegung des Notenbandes (also das Zeitmaß) wird durch einen zweiten Hebel rechts (Tempohebel) nach Belieben eingestellt und verändert, so daß eine sehr große Beeinflussung des Vortrags (Anschlag- und Zeitmaßveränderungen) möglich ist. Weitere Mittel zur Verfeinerung des Vortrags bieten die geteilte Windlade für Baß und Diskant, die eine Abstufung der Stärkegrade innerhalb des Gesamttonumfangs gestattet, und eine besondere Vorrichtung zur Hervorhebung der Melodietöne, die zu diesem Zweck auf dem Notenblatt durch rote Linien kenntlich gemacht sind.

Auch die Geige ist in den Kreis der M. mit Notenrolle gezogen worden (**Violinspielapparat**, Abb. 6). In einem Kasten sind innerhalb zweier kreisförmiger Roßhaarbogen je zwei Geigen aufgehängt, deren jede nur mit einer der vier Saiten bespannt ist. Durch Vermittlung der elektrisch angetriebenen Notenrolle werden die Bogen in kreisende Bewegung versetzt und die Geigen je nach der benötigten Saite verschieden stark gegen die streichenden Bogen gedrückt. Gleichzeitig werden durch die Notenschlitze Hebel ausgelöst, die pneumatische Finger in Bewegung setzen, die die Töne auf den Saiten greifen wie die Finger einer menschl. Hand.

Das **Orchestrion** stellt eine Vereinigung verschiedener Instrumente (Klavier, Geige, Flöte, Trommel, Pauke usw.) dar. Die Betätigung erfolgte früher durch Stiftwalzen, in der neueren Zeit auf pneumatisch-elektrischem Wege durch Notenrollen. Die früher allgem. Verwendung in Gaststätten und öffentl. Vergnügungsorten ist von Sprechmaschinen und Rundfunkmusikübertragung fast völlig zurückgedrängt.

Solodant-Phonola-Pianinos, hg. v. der Hupfeld A.-G. (1909); W. Br. White: Piano playing mechanisms (New York 1925); E. H. Weiß: Phonographes et musique mécanique (1930).

Urheberrecht. Durch die Novelle vom 22. Mai 1910 zum Ges. betr. das Urheberrecht an Werken der Literatur und Tonkunst v. 19. Juni 1901 ist der Urheber von geschützten Werken gegen deren Übertragung auf mechan. Musikinstrumente gesichert (§ 12 Abs. 2 Ziffer 5). Der Begriff der mechan. Musikinstrumente ist urheberrechtlich nicht auf die oben aufgeführten Instrumente zu beschränken, sondern er umfaßt auch die Sprechmaschine und die Schallplatten. Das Recht des Urhebers, eine solche Übertragung seines Werkes von seiner Zustimmung abhängig zu machen, erleidet aber nach der bereits angeführten Novelle eine Einschränkung durch die gesetzliche Lizenz des § 22 des Urhebergesetzes. Hiernach kann, wenn der Urheber eines erschienenen Tonkunstwerkes die Übertragung seines Werkes auf M. erlaubt hat, jeder Dritte, der im Inland eine gewerbliche Niederlassung hat oder wohnt, verlangen, daß ihm der Urheber gegen eine angemessene Vergütung eine gleiche Erlaubnis erteilt. Die gesetzl. Erlaubnis erstreckt sich zwangsläufig auch auf die Aufführungsbefugnis, so daß für öffentl. Aufführungen von Schallplatten keine Gebühren an den Urheber zu zahlen sind. (§ 22a Urheberrechtsges.; ebenso österr. Urheberrechtsges. v. 26. Dez. 1895; abgeändert 13. Juli 1920). Die Abwicklung der Lizenzerteilung und der Gebührenerhebung erfolgt meistens durch die Anstalt für mechan. musikal. Rechte G. m. b. H. (Sitz Berlin, gegr. 1909), abg. Ammre.

Außer dem Schutz des Urhebers bei Wiedergabe durch mechan. Musikinstrumente kennt das deutsche Urheberrechtsges. (§ 2 Abs. 2) den Urheberrechtsschutz der Schallplatte selbst. Dieses Schutzrecht steht dem zu, der das Werk durch persönl. Vortrag auf die Schallplatte übertragen oder die Festhaltung des Werkes auf der Schallplatte in künstlerischer Weise durch Lochen, Stanzen usw. bewirkt hat. Da die Schallplattenfabrik sich regelmäßig diesen Schutz vertragsmäßig übertragen läßt, steht ihr vertraglich ein Schutzrecht an der Schallplatte zu.

Das an einem Tonkunstwerk bestehende Verlagsrecht wird durch das Recht des Urhebers zur Gestattung der mechan. Übertragung auf Musikinstrumente im Zweifel nicht berührt, es bleibt also mangels anderweitiger Bestimmung dem Urheber.

Baum und Bock in der Ztschr. Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht (Jahrg. 32, 1927, Sonderheft); Baum in den Blättern für Funkrecht, Jahrg. 1 (1927).

Musikwissenschaft, →Musik.

Musil, 1) Alois, Orientalist und Forschungsreisender, *Rychtářov (Mähren) 30. Juni 1868, wurde 1902 ao. Prof., 1904 ord. Prof. der kath. Theologie in Olmütz, 1909 an der Universität Wien, 1920 ord. Prof. der Orientalistik an der Karls-Universität Prag. Seit 1896 erforschte er auf zahlreichen Reisen die bibl. Länder Moab, Edom und Negeb sowie Nordarabien und Südmesopotamien. Er schrieb: »Kusejr 'Amra« (hg. von der K. Akademie der Wiss., 2 Bde., 1907), »Arabia Petraea« (3 Bde., Wien 1907/08), »Arabia Deserta« (New York 1927), »The Middle Euphrates« (New York 1927), »Palmyrena« (New York 1928), »Northern Neǧd« (New York 1928), »The manners and customs of the Rwala Bedouins« (New York 1928), »In the Arabian desert« (New York 1930). Ferner veröffentlichte er mehrere Kartenwerke von Arabien und Südmesopotamien.

2) Robert, Schriftsteller, *Klagenfurt 8. Nov. 1880, war 1911—14 Bibliothekar in Wien, 1919—23 im österr. Ministerium des Äußern tätig. Er trat 1906 mit dem Roman »Die Verwirrungen des Zöglings Törleß« hervor. In seinem umfangreichen Roman »Der Mann ohne Eigenschaften« (1930) erprobt er neue Möglichkeiten der dichterischen Spiegelung menschlicher Bewußtseinsvorgänge; mit psychologischer Schärfe zeichnet er die Kultur der Zeit vor dem Weltkrieg und fällt im besonderen ein schonungsloses Urteil über Staat und Gesellschaft Österreichs. Er schrieb ferner Essays, Novellen (»Die Vereinigungen«, 1911; »Drei Frauen«, 1924), das Drama »Die Schwärmer« (1921), die Posse »Vinzenz oder die Freundin bedeutender Männer« (1924).

Mūsisch [grch.-lat.], den Musen geweiht; Liebe und Verständnis für die schönen Künste besitzend.

Musivgold, Judengold, Mosaikgold, Mosaisches Gold, 1) kristallisiertes, goldfarbenes Zinnsulfid (SnS_2), dient als Malerfarbe und zum Bronzieren.

2) Eine Messingsorte aus 65% Kupfer und 35% Zink, die zur Herstellung von Schmuckgegenständen dient.

Musivische Arbeit [grch.-lat. musīvus 'den Musen angehörig'], sow. →Mosaik.

Musivische Glasmalerei, →Glasmalerei.

Musivisches Sehen, das Sehen der Gliederfüßer mit zusammengesetzten Augen (Facettenaugen, → Auge 1).

Musivsilber, eine Legierung von 50% Zinn und 50% Wismut, die in geschmolzenem Zustande mit heißem Quecksilber (¼ ihres Gewichts) vermischt werden. Nach dem Pulvern dient es als Bronzefarbe.

Muskardine, →Kalksucht.

Muskarien, die eigentlichen →Fliegen.

Muskarin, Pilzmuskarin, ein Alkaloid, das 1868 von Schmiedeberg aufgefundene Gift des → Fliegenpilzes Amanita muscaria und anderer Pilze. Beim Fliegenpilz ist es vorwiegend in der roten Haut des Hutes zu finden. Chemisch ist M. eine cholinähnliche (durch Oxydation von Cholin entstehende) Trimethylammoniumbase. Auf den menschl. Körper wirkt es wie Cholin und Pilokarpin, entgegengesetzt wie Atropin. Es verlangsamt die Herztätigkeit, ruft Steigerung der Absonderung von Speichel, Schweiß, Schleim, Galle und Tränenflüssigkeit, Pupillenverengerung und Magendarmkrämpfe hervor. M. wird arzneilich nicht verwendet.

Muskāt [mlat. muscātus 'moschusduftend'] *m*, Gewürz, →Muskatnußbaum.

Muskat, Stadt in Arabien, →Maskat.

Muskatblut, Meistersinger, seiner Sprache nach ein Bayer; seine Lieder entstanden zwischen 1415 und 1437. M.s kunstvolle, manchmal fast gekünstelte Gedichte besingen das Lob der Maria oder den Wert der Minne, seine polit. Sprüche geißeln scharf die Mißstände der Zeit und nehmen in den damaligen Streitigkeiten die Partei der Kirche gegen Joh. Hus. Ausg. von E. v. Groote (1852).

Theodore Meyer: M.s Marienlieder (Marburger Diss., 1922/23).

Muskātblüte, →Muskatnußbaum.

Muskātbutter, →Muskatnußbaum.

Muskatellerbirnen, 9. Klasse des Lucasschen Birnensystems (→Birne); kleine bis mittelgroße Sommerbirnen mit Muskataroma.

Muskatellerkraut [wegen Muskatgeruchs], → Salbei.

Muskatellerweine, Muskātweine, mehrere Arten Rot- oder Weißweine von der nach Muskatnuß schmeckenden Muskatellertraube, die schon den alten Römern bekannt war (Uva apiana). Der Muskatgeschmack tritt bes. im Most und im Jungwein hervor. Später verliert er sich. Die meisten M. sind Süßweine, z. B. die echten Samosweine (Mistellen), der Asti spumante in Piemont, der Est-Est-Wein von Montefiascone, der Moscato oder Moscatello von Sardinien, manche Sauternes-Weine im Médoc, der Lunel und Frontignan im Midi, manche Malagaweine, der Moscato rosa von Almissa in Dalmatien.

Muskātfink, Muskātvogel, Spermestes punctāta, einer der am häufigsten im Handel vorkommenden →Prachtfinken.

Muskātholz, sow. →Letternholz.

Muskāthyazinthe, →Traubenhyazinthe.

Muskāti, früheres türk. Gewicht, →Mitskal.

Muskāttraut, die Zitronenpelargonie, →Pelargonium.

Muskātnußbaum, Myristica, Pflanzengatt. der Fam. Myristikazeen, mit etwa 100 Arten, südasiat.-polynes. Bäume. Am wichtigsten ist der **wohlriechende M.** (Myristica fragrans; Tafel Gewürzpflanzen II, Abb. 6), bis 18 m hoch, mit weißlichgelben, zweihäusigen Blütchen. Die pfirsichähnl. Frucht hat dickes Fruchtfleisch, das sich bei der Reife in zwei Hälften spaltet und einen glänzend braunen, eiförmigen Samen in karminrotem, zerschlitztem Samenmantel freilegt. Der getrocknete Same ist die **Muskatnuß** (**Muskat;** Tafel Frucht und Samen II, Abb. 9), der Samenmantel die sog. **Muskatblüte** oder **Macis (Mazis).** Diese zwei Gewürze, die im Mittelalter sehr hoch bewertet waren, kommen hauptsächlich von den Bandainseln, von Java, Sumatra. Dort ist das Kalken der Nüsse noch sehr üblich, das die Holländer vor Jahrhunderten ihrem Handelsmonopol zuliebe einführten, um den Keim abzutöten. Die Muskatnuß regt die Verdauung an und wirkt blähungtreibend. Aus kleinen oder schadhaften Nüssen wird ein rotbraunes Gemenge von Fett, äther. Öl und Farbstoff gewonnen (**Muskatbutter, Muskatbalsam, Muskatnußöl, Bandaseife**), das als Oleum Nucistae offizinell ist und auch in der Parfümerie verwendet wird. Das als Oleum Myristicae aethereum offizinelle **ätherische Muskatöl (Macis-, Mazisöl)** dient zu Einreibungen.

Otto Warburg: Die Muskatnuß (1897).

Muskātnußleber, infolge von Leberkongestion (→Leberentzündung 1) krankhaft veränderte Leber mit muskatnußähnl. Zeichnung der Leberschnittfläche; diese wird dadurch hervorgerufen, daß bei lange dauernder Blutstauung die Mitten der Leberläppchen sehr blutreich und daher dunkelrot, die Randteile infolge ihres Reichtums an Fett mehr braun oder gelb verfärbt sind.

Muskātvogel, →Muskatfink.

Muskātwein, →Muskatellerweine.

Muskau, Stadt im Kr. Rothenburg des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, B 2), Hauptort der früher dem Fürsten Pückler, seit 1883 dem Grafen von Arnim gehörigen Standesherrschaft M. (468 qkm), l. an der Lausitzer Neiße, am Nordrand des großen Muskauer Forstes, 108 m ü. M., an den Bahnen M.-Sommerfeld und M.-Weißwasser, Sitz eines AGer., Zollamts und einer Reichsbanknebenstelle, hat (1925) 4950 meist evang. E., gräfl. Schloß (1866 umgebaut; Abb. S. 94) mit prachtvollem, vom Fürsten Pückler geschaffenem, 1250 ha großem Park (gräfl. Begräbniskapelle, 1888), **Hermannsbad** mit Kurhaus, Stahl- und Moorbädern, Sanatorium; Glas- und Tonwarenindustrie.

Der Park und das Arboretum von M. (1869); Liebusch: Sagen und Bilder aus M. (2. Aufl. 1885); Marie Luise Gothein: Geschichte der Gartenkunst (2 Bde., 4. Tauf. 1926).

Muskegon [*mäßkigon*], Hafenstadt im Staate Michigan der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 2), am Michigansee unweit der Mündung des Muskegonflusses, Bahnknoten und Flughafen, hat (1930) 41390 E.

Muskau: Schloß.

M. ist eine der bedeutendsten Industriestädte des Staates mit Eisenwerken, Maschinen-, Holz- und Möbelindustrie, Motorenbau, Eisenbahnwerkstätten, Strickwarenindustrie.

Muskel, →Muskeln.

Muskelatrophie, Muskelschwund, die →Atrophie der Muskeln. Sie tritt ein, sobald der Muskel außer Tätigkeit gesetzt wird **(Inaktivitätsatrophie).** Nach längerer Dauer verkürzt sich der Muskel und wird schließlich durch Bindegewebe ersetzt, das sich nicht mehr zusammenziehen kann. Daher kommen Glieder, deren Gelenke versteifen oder deren Nerven gelähmt sind, in fehlerhafte Stellung (Spitzfuß, Beugestellung von Knie und Ellbogen, Verkrümmung der Finger). Sind die peripheren Nerven oder deren Ursprungszellen im Rückenmark oder in den Gehirnnervenkernen zerstört, so reagieren die Muskeln in abnormer Weise auf den elektrischen Strom (Entartungsreaktion).

Die **progressive spinale M.** oder **Duchenne-Aransche Krankheit,** die von G. B. →Duchenne und dem Pariser Prof. der Medizin Francis Amilcar Aran (1817—61) zuerst beschrieben wurde, beruht auf einer langsamen Zerstörung der motorischen Ganglienzellen in den Vorderhörnern im Halsteil des Rückenmarks und beginnt meist am Daumen- und Kleinfingerballen, dann bei den übrigen Handmuskeln; weiter werden die Schulter-, Oberarm-, Brust-, endlich die Atemmuskeln befallen, meist auf beiden Körperseiten annähernd symmetrisch. →Progressive Muskeldystrophie.

Muskelbinde, svw. →Faszie.

Muskelblatt, svw. Mesoderm, →Entwicklungsgeschichte.

Muskelbruch, Muskelhernie, Zerreißung einer Muskelfaszie (→Faszie) infolge einer plötzlichen und heftigen Anspannung des Muskels.

Muskelbündel, →Muskeln.

Muskeldystrophie, progressive, →Progressive Muskeldystrophie.

Muskeleiweiß, die Eiweißkörper der Muskeln, →Myogen und →Myosin.

Muskelelektrizität, die mit feinen Instrumenten nachweisbaren elektrischen Erscheinungen, die der Muskel zeigt, wenn er tätig ist oder verletzt wird. Die tätigen oder verletzten Stellen des Muskels verhalten sich elektrisch negativ gegen die ruhenden oder unverletzten. Im ersten Fall spricht man vom **Tätigkeits-** oder **Aktionsstrom** und im zweiten Fall vom **Verletzungs-** oder auch **Demarkationsstrom.** Diese Ströme entstehen durch Verschiebungen der Ionengleichgewichte an den Zellgrenzen, da verschieden konzentrierte Salzlösungen gegeneinander nicht nur osmotische, sondern auch elektrische Kräfte entwickeln. Entsprechende Tätigkeitsströme lassen sich auch am Herzmuskel nachweisen und werden zur Feststellung von Herzerkrankungen in der Klinik verwandt. (→Elektrokardiographie).

Muskelentzündung, grch. Myositis, entzündliche Erkrankung einzelner oder mehrerer Muskeln aus verschiedener Ursache. Es gibt eine seltene, plötzlich einsetzende mit hohem Fieber und starken Schmerzen verlaufende Entzündung vieler oder aller Muskeln (Polymyositis acuta). Zuweilen ist zugleich die Haut entzündet (Dermatomyositis). Ferner können die Muskeln schmerzhaft entzündet werden durch Einwandern von Trichinen. Im übrigen können Entzündungsherde verschiedener Art, z. B. tuberkulöse, auf benachbarte Muskeln übergreifen. Entzündete Muskeln sind hart, schmerzhaft und geschwollen; sie verlangen völlige Ruhestellung. Die rheumatischen Muskelschmerzen (→Rheumatismus) sind nicht entzündlicher Natur.

Muskelfaradisation, →Elektrotherapie.

Muskelfasergeschwulst, →Myom.

Muskelfasern, Muskelfibrillen, →Muskeln.

Muskelfaszie *w*, →Faszie.

Muskelfibrin, →Myosin.

Muskelgefühl, Muskelsinn, →Kinästhetischer Sinn.

Muskelgeschwulst, das →Myom.

Muskelgewebe, →Muskeln, →Gewebe 2).

Muskelgifte, Gifte, die die quergestreiften (willkürlichen) Muskeln arbeitsunfähig machen, bes. das →Kurare.

Muskelhämatom *s*, →Muskelquetschung.

Muskelhernie *w*, →Muskelbruch.

Muskelkontraktur, →Kontraktur.

Muskelmagen, →Darm, →Magen.

Muskeln [lat. musculus, eigentlich 'Mäuschen'], im Menschen und Tierkörper die Organe der aktiven Bewegung, die sowohl zur Fortbewegung des Tieres als Ganzem, als auch zur Bewegung einzelner Körperteile oder zur Fortbewegung von Flüssigkeiten in Hohlorganen (Herz-, Darmmuskeln) dienen (hierzu Tafel S. 96). Die Gesamtheit der M. des Körpers oder eines Organs wird **Muskulatur** genannt. M. treten im Tierreich zuerst bei den Zölenteraten auf.

Allgemeiner feinerer Bau des Muskelgewebes. Das Muskelgewebe besteht wie jedes andere Körpergewebe aus Zellen. Die einfachsten Muskelzellen (der Zölenteraten) zeigen eine Sonderung in einen Zellkörper und eine Art Zellfortsatz, der faserähnl. Gestalt und allein die Fähigkeit zur Zusammenziehung hat (kontraktil ist). Er ist aus kontraktilen Fibrillen aufgebaut. Bereits bei den Zölenteraten gibt es zwei Muskelarten; bei der einen zeigen die Muskelzellen eine Querstreifung, d. h. ihre Fibrillen sind aus kleinen Scheiben aufgebaut, die aus chem. Stoffen mit verschiedenen Lichtbrechungsvermögen bestehen; den Fibrillen der andern Art fehlt diese Querstreifung, sie sind »glatt«. Bei den Wirbeltieren ist das Gewebe der Muskelzellen und das Gewebe der Muskelfasern zu unterscheiden. Das Gewebe der Muskelzellen ist aus glatten Muskelzellen oder aus quergestreiften Muskelzellen zusammengesetzt; diese letzteren kommen nur im Herzen

der Säugetiere vor (Tafel Herz II, Abb. 6). Das Gewebe der Muskelfasern besteht aus quergestreiften Fasern, die einer Vielheit von Muskelzellen entsprechen; es bildet den Hauptbestandteil der Skelettmuskeln. Die **glatten Muskelzellen** können nur langsam verlaufende, dem Willen nicht unterworfene, oft langanhaltende Zusammenziehungen (Kontraktionen) ausführen, die **quergestreiften Muskelfasern** dagegen rasche dem Willen unterworfene und kurzdauernde Kontraktionen (Zuckungen). Die Bewegung des Herzmuskels steht zwischen beiden Bewegungsarten; sie ist nicht vom Willen beherrscht, aber schnell und rhythmisch.

Die **quergestreifte Muskulatur** ist bei den höheren Wirbeltieren das weitaus mächtigste Organsystem des Körpers. Der Mensch besitzt etwa 500 einzelne Skelettmuskeln, die je nach ihrer Lage, Form oder Wirkungsweise eigene Namen haben; zusammen machen sie etwa $^1/_3$ des Körpergewichts aus. Ein Skelettmuskel ist ein Organ, das aus quergestreiften Muskelfasern, Muskelbindegewebe, Blutgefäßen und Nerven besteht. Die quergestreiften Muskelfasern sind zylindrische Gebilde von sehr verschiedener Länge (bis 10 cm) und 0,01—0,06 mm Durchmesser. Sie bestehen aus einem Bündel zahlreicher und äußerst dünner Fibrillen, den **Primitiv- oder Muskelfibrillen**, einer flüssigen, protoplasmatischen Zwischensubstanz, dem **Sarkoplasma**, sehr vielen zellkernartigen Körperchen, den **Muskelkörperchen**, und einer dieses alles umschließenden dünnen Hülle, dem **Sarkolemm**. Die Primitivfibrillen sind zusammengesetzt aus abwechselnden Segmenten von das Licht doppelt (anisotropen) und einfach brechenden (isotropen) Substanzen. Da in der Muskelfaser die Fibrillen so gelagert sind, daß in der Längsrichtung der Fasern immer nur Segmente von gleichem Brechungsvermögen nebeneinander liegen, so entstehen bei der Betrachtung im durchfallenden Licht quer zur Längsrichtung der Faser verlaufende dunkle und helle Streifen. Nicht alle Skelettmuskeln haben gleiche Färbung, die einen sind röter **(rote M.)**, die andern blasser **(weiße M.)**. Die roten M. haben mehr Sarkoplasma als die weißen, ihre Tätigkeit ist träger, aber kräftiger als die der weißen. Die M. des Menschen enthalten meist sowohl rote als weiße Fasern. — Da die Skelettmuskeln normalerweise durch Nerven zur Tätigkeit angeregt werden und die Erregung nicht von einer Faser auf andere übergeht, so muß jede einzelne Faser eines M. mit dem zugehörigen Nerven in Verbindung stehen. Dies geschieht so, daß zu jeder quergestreiften Muskelfaser eine markhaltige Nervenfaser hinzutritt. Der Achsenzylinder der Nervenfaser bildet innerhalb des Sarkoplasmas eine **motorische Endplatte**, von der die Erregung auf die Muskelfaser übergeht. Jede Muskelfaser erhält indes auch noch sensible und sympathische Nervenfasern. — Durch Aneinanderlagerung mehrerer Muskelfasern entstehen die vom Bindegewebe (Perimysium internum) zusammengehaltenen **Muskelbündel**, und mehr oder weniger zahlreiche Muskelbündel bilden, durch das Perimysium externum vereinigt, die in Form und Größe verschiedenen M. Innerhalb des Perimysium verästeln sich die Blutgefäße des M. Ein Bestandteil des M. selbst sind die **Sehnen** (Tendines). Dies sind atlasglänzende, in ihrer Gestalt meist der Gestalt des M. ähnliche Gebilde aus straffem Bindegewebe, die sich mit dem M. im wesentlichen dadurch verbinden, daß sie sich um die freien Enden der Muskelfasern becherförmig herumlegen und mit dem Perimysium internum verschmelzen. Ein Teil der Sehnenfasern durchsetzt das Perimysium und geht unmittelbar in die Muskelfasern über, die dabei ihre Querstreifung verlieren. Da die Sehnen völlig unelastisch sind, so überträgt sich durch sie die Verkürzung der M. unmittelbar auf den Skeletteil, mit dem die Sehnen verwachsen sind. Die Sehnenfasern dringen tief in die Rinde des Knochens ein.

Das Gewebe der **glatten Muskulatur** kommt bei den Wirbeltieren in den Wänden der inneren Organe vor, deren Bewegungen dem Willen nicht unterworfen sind. Die glatten Muskelzellen sind lange, bis 0,01 mm dicke Zellen, mit länglichem Kern in der Mitte. Sie zeigen eine nur wenig deutliche Scheidung ihres Protoplasmas in Sarkoplasma und in Fibrillen und gar keine Querstreifung, da die Fibrillen nur aus anisotroper Substanz bestehen. Sie sind an ihren Enden miteinander verbunden und bilden dünne Schichten und Häute, indem sie nur in einer Richtung verlaufen oder sich in verschiedenen Richtungen durchflechten. In der Gebärmutter und im Vogelmagen treten sie auch zu größeren Muskelmassen zusammen. Die glatten Muskelzellen stehen unter der Wirkung des sympathischen Nervensystems (→Sympathikus). Ob dabei zu jeder glatten Muskelzelle eine eigene Nervenfaser tritt oder ob sich die Erregung auch von Zelle zu Zelle fortpflanzen kann, ist noch nicht entschieden.

Chemisch besteht der M. der Hauptsache nach aus den Eiweißstoffen →Myosin und →Myogen, die im Muskelplasma gelöst sind, beim Absterben (also bei der Untersuchung!) aber gerinnen und dann im Muskelgrundgewebe neben Fibrin und spärlichen Mengen Nukleoproteid (aus den Zellkernen stammend) zu finden sind. Im Plasma gelöst finden sich noch Extraktivstoffe, die zum Aufbau des M. gehören (Kaliumphosphat in den anisotropen Schichten) oder als Tätigkeitssubstanzen anzusprechen sind, d. h. bei der Verkürzung gespalten und wieder zurückgebildet werden: Phosphagen (Kreatin- bzw. Argininphosphorsäure), Adenosin-Pyrophosphorsäure. Die Rolle anderer Extraktivstoffe (Karnosin, Inosit) kennt man noch nicht. An Reservestoffen kommen vor Glykogen und seine Umwandlungsformen (Hexosephosphorsäure, Milchsäure) sowie Fett. Natürlich fehlen auch nie die fettartigen Bestandteile der Zellmembran.

Allgemeine Physiologie der M. Chemische Vorgänge bei der Muskelzuckung. Die im Vergleich mit Maschinen am nächsten liegende Annahme wäre die, daß Eiweiß oder Kohlenhydrate (bes. Glykogen) sich mit dem vom Blut zugeführten Sauerstoff verbinden (»verbrennen«) und die Energie also im M. durch Verbrennung gewonnen würde wie bei der Dampfmaschine durch Verbrennung der Kohlen. Da aber der M. auch ohne Sauerstoff erhebliche Arbeit leisten kann, so verläuft der energieliefernde Prozeß also nicht wie eine Verbrennung (»oxydativ«), sondern wie eine Gärung. Es hat sich herausgestellt, daß die Kohlenhydrate, bes. das Glykogen und mehrere andere Stoffe, bei der Muskelarbeit verschwinden. Das Glykogen wird in verwickelter Weise zu Milchsäure abgebaut, die sich dann nach der Arbeitsleistung unter geeigneten Bedingungen auch im M. nachweisen läßt. Neben dieser Reaktion des M. verläuft aber während der Erholung dieselbe Reaktion in umgekehrter Richtung, so daß der Zustand vor der Arbeitsleistung wiederhergestellt wird. Dieser Erholungsprozeß verläuft unter Sauerstoffverbrauch. Nur ein Bruchteil der

Milchsäure wird nicht wieder zur Glykogenneubildung verwendet, sondern verbrannt. Diese Verbrennung liefert die Energie für die Wiederbildung der übrigen Milchsäure. Fehlt das Glykogen, so kann der M. nicht dauernde Arbeit leisten, fehlt der Sauerstoff, so kann er sich nicht erholen. Es häuft sich dann Milchsäure an und der M. ermüdet zunächst und verfällt dann in Starre (→Totenstarre). — Neben dem Glykogenkreisprozeß sind in letzter Zeit (Lundsgard 1930) noch zwei ähnlich gebaute Prozesse bekanntgeworden, von denen der eine sicher eine noch größere Bedeutung für die Kontraktion hat als der Milchsäureprozeß: Die Kreatinphosphorsäure zerfällt bei der Erregung des M. in ihre Bestandteile und wird dann wieder aufgebaut. Dieser Prozeß allein genügt für kurze Zeit schon zur Kontraktion. Ebenso zerfällt die Adenylphosphorsäure unter Abspaltung von Ammoniak. Auch sie wird wieder aufgebaut (»resynthesiert«). — Trotz der eingehenden Kenntnis der Stoffwechselvorgänge im M. ist noch nicht sicher, wie sich der Übergang vom chem. zum mechan. Vorgang vollzieht. Man hat daran gedacht, daß die Verkürzung durch Änderung der Oberflächenspannung oder durch Veränderung des Quellungszustandes des M. zustande kommt. Sicher ist nur, daß sich nicht wie bei der Dampfmaschine die Wärme zwischen chem. und mechan. Vorgang einschiebt. — Entsprechend den zwei Prozessen im Muskelstoffwechsel verläuft auch die Wärmebildung des M. in zwei Abschnitten. Sie ist mit thermoelektrischen Methoden genau verfolgt worden. 40% der gesamten auftretenden Wärme bildet sich plötzlich während der Zusammenziehung (initiale Wärme), 60% dann langsamer während der Erholungszeit (Erholungswärme). Die bei der Muskelarbeit entstehende Wärme wird vom Körper bei der Regulation gegen Abkühlung benutzt (→Wärmeregulation).

Zur mechanischen Analyse der Muskelzuckung wird meist der M. mit den zugehörigen Nerven aus dem Organismus isoliert; die normalerweise aus dem Nervensystem kommenden Reize werden durch künstliche (elektrische) Reize ersetzt. Die Bewegungen des M. werden dabei auf einem →Kymographion verzeichnet. Es hat sich dabei herausgestellt, daß die gewöhnl. ruhigen Muskelbewegungen (etwa beim Armbeugen) sich aus einer großen Zahl von Einzel»zuckungen« zusammensetzen, die so schnell (20—100mal in der Sekunde) aufeinanderfolgen, daß zwischen ihnen dem M. keine Zeit zur Erschlaffung bleibt und so durch Verschmelzung die ruhige glatte Bewegung entsteht, die als **Tetanus** bezeichnet wird. Eine wirkliche Einzelzuckung kommt nur bei künstlicher Reizung vor. — Die »Kraft« einer Muskelbewegung ist abhängig von der Zahl der beteiligten Muskelfasern. Bei geringer Anstrengung arbeitet in einem M. nur ein Teil der Fasern, bei größtmöglicher Anspannung sind sämtliche Fasern in Tätigkeit. Die einzelne Faser kann aber ihre Leistung nicht verändern (Alles- oder Nichts-Gesetz). Die Größe der Last, die ein M. zu heben vermag, wächst mit seinem Querschnitt, während die Höhe, die ein M. eine Last heben kann, der Länge der Muskelfasern proportional ist. Als **absolute Muskelkraft** wird der größte Spannungszuwachs bezeichnet, den die Einheit des Querschnitts (1 qcm) des maximal gereizten M. bei günstigster Anfangslage erreichen kann. Zur praktischen Messung dieses Wertes bestimmt man das Gewicht, das der M. unter den erwähnten Voraussetzungen eben nicht mehr zu heben vermag. Der Wert beträgt für den menschlichen Oberarmbeugemuskel im Durchschnitt für 1 qcm 11 kg, für den Wadenmuskel des Frosches 1,83 (0,9—2,1) kg. Neben der Muskelverkürzung im Tetanus gibt es vor allem bei der glatten Muskulatur der Wirbellosen eine Dauerverkürzung ohne Wärmebildung und Stoffverbrauch, die beide bei quergestreiften M. im Tetanus recht erheblich sind. Diese Dauerverkürzungen werden als **Tonus** bezeichnet. Es spricht vieles dafür, daß etwas Ähnliches auch bei den quergestreiften M. vorkommt, doch ist der Beweis noch nicht mit völliger Sicherheit geführt.

Die Fähigkeit, die Skelettmuskeln willkürlich zu bewegen, erstreckt sich nicht darauf, einen einzelnen, bestimmten M. in Tätigkeit zu versetzen. Dies kann nur durch besondere Übung erworben werden. Unser Wille beherrscht nur die Bewegungen, z. B. Beugung des Armes, ohne daß uns bewußt wird, welche einzelnen M. dabei in Tätigkeit geraten. Bei jeder Bewegung wirken nämlich zahlreiche M. zusammen, und zwar nicht nur die Gleichwirker **(Synergisten)**, sondern auch die Gegenspieler **(Antagonisten)**. Das Ziel der Übung bei besonderen Wirkungsabsichten (Turnen, Sport, Gesang, Klavierspiel usw.) besteht darin, die zweckmäßigste, am wenigsten ermüdende Zusammenwirkung der erforderlichen Muskelgruppen unter Ausschaltung aller nicht erforderlichen M. durch Erfahrung und Gefühl zu erlernen.

Einteilung der M. Der Form nach unterscheidet man **länglichrunde Muskeln**, die vorzugsweise an den Gliedmaßen, weniger am Rumpfe vorkommen und meist rundliche, längere oder kürzere Sehnen besitzen, und **breite** oder **Flächenmuskeln**, die sich nur am Rumpf finden und vorzüglich der Begrenzung der großen Leibeshöhlen dienen; sie sind flach und dünn und endigen in breiten Sehnenhäuten. An jedem M. wird **Ursprung** (Origo) und **Ansatz** (Insertio) unterschieden. Als Ursprung gilt stets der dem Achsenskelett zunächst liegende Befestigungspunkt; an den Gliedmaßen der dem Rumpf zunächst liegende. Der Ursprungsteil des M. heißt bei langen der Kopf, der Ansatzteil Schwanz, der dazwischenliegende Teil Muskelbauch. M. mit mehreren Ursprüngen heißen zwei-, drei-, vierköpfige M. (Musculus biceps, triceps, quadriceps). — Nach der Art der Bewegungen, die die willkürlichen M. veranlassen können, gibt man diesen folgende Namen: **Beugemuskeln** oder **Flexoren**, **Streckmuskeln** oder **Extensoren**, **Anziehmuskeln** oder **Adduktoren** (→Adduktion), **Abziehmuskeln** oder **Abduktoren** (→Abduktion) und **Rollmuskeln** oder **Rotatoren**.

Von den Krankheiten der M. sind zu nennen →Krampf und →Lähmung, der Muskelrheumatismus (→Rheumatismus), die Atrophie der M. (→Muskelatrophie), die →Progressive Muskeldystrophie, die →Muskelentzündung, die →Muskelzerrung, die →Muskelzerreißung, die →Muskelquetschung und der →Muskelbruch; auch nehmen bei manchen Infektionskrankheiten (z. B. Typhus) die M. durch kolloide Entartung an der Erkrankung teil.

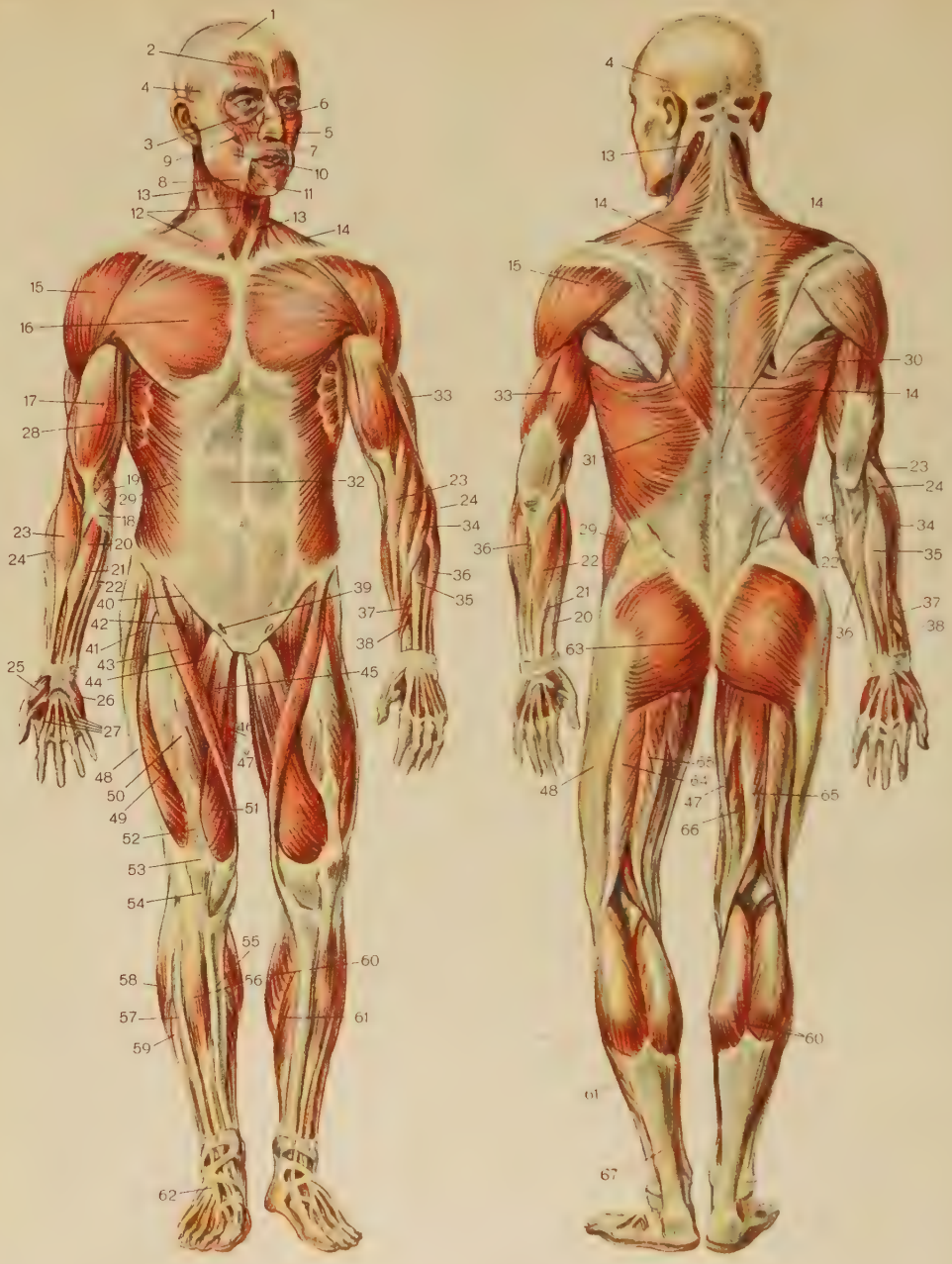
R. Fick: Spezielle Gelenk- und Muskelmechanik (1911); Handb. der normalen und pathol. Physiologie, hg. v. Bethe, Embden u. a., Bd. 8, 1 (1925); W. Biedermann: Histochemie der quergestreiften Muskelfasern (1927); O. Meyerhof: Die chem. Vorgänge im M. (1930).

Muskelquetschung, durch einen Unfall (Fall, Stoß, Schlag usw.) verursachte Muskelverletzung. Krankheitszeichen: Schmerzen, Schwellung (durch Bluterguß, **Muskelhämatom**) und Funktionsstörung des betr. Muskels; eine M. kann leicht zur Versteifung

1–7. Mikroskopischer Bau der Muskeln. **1 u. 2.** Glatte Muskulatur. **1.** Glatte Muskelzellen, längs, aus der Harnblase des Salamanders (etwa 70fach vergr.). **2.** Querschnitt der Wand der unteren Hohlvene des Menschen: a innere Wandschicht (Intima mit Endothel), b mittlere Schicht (Media) mit ringförmig und schräg verlaufenden Bündeln glatter Muskelzellen, c äußere Schicht (Adventitia), d quer getroffene Bündel von längs verlaufenden glatten Muskelzellen, e Bindegewebe (etwa 50fach vergr.). **3.** Schematisierter Längsschnitt durch Herzmuskelzellen vom Rind im normalen Zusammenhang; die Zellketten bilden mittels treppenartiger seitlicher Fortsätze (a) ein Netz, b Kern, c quergestreifte Fibrillen (etwa 150fach vergr.). **4–7.** Quergestreifte Muskulatur. **4.** Zwei quergestreifte Muskelfasern, deren eine auf einer Strecke das leere (an sich strukturlose, hier in Längsfalten gelegte) Sarkolemm (a) zeigt, b Kerne (etwa 150fach vergr.). **5.** Zwei quergestreifte Muskelfibrillen vom Salamander: a ein Segment, durch Zwischenscheiben (b) abgegrenzt, c isotrope, d anisotrope Substanz (etwa 750fach vergr.). **6.** Quergestreifte Muskelfaser vom Menschen; oben in Ruhe, dann Zwischenstadium mit undeutlicher Querstreifung, unten im Verkürzungszustand (etwa 300fach vergr.). **7.** Motorische Nervenendplatte von einem Augenmuskel der Katze: a Muskelfaser, b markhaltige Nervenfaser, die sich an einem Schnürring (c) teilt, d Endgeäst (etwa 250fach vergr.) **8–14.** Die wichtigsten Formen der Skelettmuskeln: a Aponeurose, b Kopf, c Sehne, d Bauch, e sehniger Zwischenstreifen (Inscriptio tendinea). **8.** Breiter. **9.** spindelförmiger, **10.** einfach, **11.** doppelt gefiederter, **12.** zweiköpfiger Muskel (Musculus biceps), **13.** zweibauchiger Muskel (Musculus digastricus), **14.** riemenförmiger Muskel. **15.** Die Muskeln des Oberarms und die Drehmuskeln des Unterarms als Beispiele für ein- und mehrgelenkige Muskeln und für Synergisten und Antagonisten: a zweiköpfiger Oberarmmuskel (dreigelenkig), b zweigelenkiger, c eingelenkiger Kopf des dreiköpfigen Oberarmmuskels (Strecker), d Hakenmuskel Musculus coracobrachialis, eingelenkig, e innerer Armmuskel (Musculus brachialis, eingelenkig), f runder Drehmuskel (zweigelenkig), g Gegendreher (Musculus supinator, eingelenkig), h viereckiger Drehmuskel (eingelenkig), i gemeinsamer Kopf für den kurzen Kopf von a und für d, k Synergisten, l Antagonisten in bezug auf das Schultergelenk, m Synergisten (Beuger), n Antagonisten in bezug auf das Ellbogengelenk, o Synergisten (Supinatoren), p Synergisten (Pronatoren) in bezug auf das Drehgelenk der Hand zwischen den unteren Enden von Elle und Speiche, q Antagonisten in bezug auf dieses Gelenk

Abb. 1 u. 2 aus Brauchle, Grundriß der norm. Histologie u. mikrosk. Anatomie; 3 aus Maurer, Grundriß der vergl. Gewebelehre, 4 u. 5 aus Gegenbaur und Furbringer, Lehrbuch der Anatomie des Menschen, 6 aus Merkel und Kallius, Die Anatomie des Menschen, 1. Abteilung, 7 aus Schaffer, Lehrbuch der Histologie und Histogenese; 8–15 aus Toldt, Anatomischer Atlas.

Muskeln II. Oberflächliche Skelettmuskeln des Menschen



1. Kopfschwarte. 2. Stirnmuskel. 3. Ringförmiger Augenlidmuskel. 4. Oberer Ohrmuschelmuskel. 5. Viereckiger Oberlippenmuskel. 6. Nasenmuskel. 7. Ringförmiger Mundmuskel. 8. Dreieckiger Herabzieher des Mundwinkels. 9. Jochbeinmuskel. 10. Lachmuskel. 11. Viereckiger Unterlippenmuskel. 12. Platysma. 13. Kopfnicker. 14. Kappenmuskel (trapezförmiger Muskel). 15. Deltamuskel. 16. Großer Brustmuskel. 17. Zweiköpfiger Oberarmmuskel. 19. Runder Drehmuskel (Musculus pronator teres). 20. Radialer Handbeuger. 21. Langer Hohlhandmuskel. 22. Ulnarer Handbeuger. 23. Armspeichenmuskel (Musculus brachioradialis). 24. Langer radialer Handstrecker. 25. Kurze Daumenmuskeln. 26. Kurze Muskeln des kleinen Fingers. 27. Beugesehnen der Finger. 28. Vorderer Sägemuskel. 29. Äußerer schiefer Bauchmuskel. 30. Großer runder Armmuskel. 31. Breiter Rückenmuskel. 32. Gerader Bauchmuskel in seiner Scheide. 33. Dreiköpfiger Oberarmmuskel. 34. Kurzer radialer Handstrecker. 35. Gemeinsamer Fingerstrecker. 36. Ulnarer Handstrecker. 37. Langer Abzieher des Daumens. 38. Kurzer Strecker des Daumens. 39. Äußerer (subkutaner) Leistenring. 40. Leistenband. 41. Spanner der Schenkelfaszie (Musculus tensor fasciae latae). 42. Darmbeinlendenmuskel (Musculus iliopsoas). 43. Schneidermuskel. 44. Kammuskel. 45. Langer Anzieher. 46. Großer Anzieher. 47. Schlanker Oberschenkelmuskel. 48. Faszienstreifen (Tractus iliotibialis der Fascia lata). 49. Äußerer Kopf. 50. Gerader Kopf (gerader Oberschenkelmuskel). 51. Innerer Kopf. 52. Gemeinsame Strecksehne des vierköpfigen Oberschenkelmuskels (Strecker des Kniegelenks). 53. Kniescheibe. 54. Unteres Kniescheibenband. 55. Schienbeinkante. 56. Vorderer Schienbeinmuskel. 57. Langer gemeinsamer Zehenstrecker. 58. Langer, 59. kurzer Wadenbeinmuskel. 60. Zwillingswadenmuskel. 61. Schollenmuskel. 62. Sehne von 57. 63. Großer Gesäßmuskel. 64. Zweiköpfiger Oberschenkelmuskel (Beuger des Kniegelenks). 65. Halbsehniger, 66. halbhäutiger Muskel. 67. Achillessehne (gemeinsame Sehne von 60 und 61, die zusammen den dreiköpfigen Wadenmuskel bilden).

(→Kontraktur) führen. Behandlung: Ruhigstellung, Kompressionsverband, später Heißluft, Massage, Bewegungsübungen usw.

Muskelrheumatismus, →Rheumatismus.

Muskelruptur, →Muskelzerreißung.

Muskelschmerz, →Hexenschuß, →Rheumatismus.

Muskelschwäche, Abnahme der Kraft und Ausdauer der Muskeln. Die Muskelkraft ist schon normalerweise nach Rasse, Geschlecht und Individuum verschieden. Sie nimmt ab bei Ernährungsstörungen, zehrenden Krankheiten, bes. auffallend bei Zuckerkrankheit, Gelbsucht und bei Erkrankungen der Nebennieren (Addisonscher Krankheit). (→Myasthenie.)

Muskelschwund, →Muskelatrophie.

Muskelsinn, →Kinästhetischer Sinn.

Muskelstarre, →Totenstarre.

Muskelzerreißung, Muskelruptur, meist mittelbare durch Überdehnung des gespannten Muskels (z. B. Wadenmuskeln beim Abspringen), selten unmittelbare (z. B. bei Knochenbrüchen und Verrenkungen) unter blitzartigem Schmerz erfolgende Zerreißung eines Muskels. Behandlung: Ruhigstellung des betreffenden Gliedes in entlastender Stellung auf 4—6 Wochen; bei großen Lücken Muskelnaht oder Muskelplastik.

Muskelzerrung, unvollständige Muskelzerreißung, bei der nur einige Fasern zerreißen, nicht der ganze Muskel.

Muskelzucker, svw. →Inosit.

Muskelzuckung, →Muskeln.

Muskete [frz. mousquet, eigentlich 'Sperber'] *w*, Infanteriegewehr mit Luntenschloß (Tafel Handfeuerwaffen I, Abb. 2), verdrängte im Anfang des 16. Jahrh. die leichtere →Arkebuse. Die M., die anfänglich wegen ihrer Schwere beim Schießen auf eine Gabel aufgelegt werden mußte, wird zum ersten Male in größerem Umfang in der Schlacht bei Pavia 1525 verwendet und in Deutschland zuerst 1587 erwähnt. Sie bestand das ganze 16. Jahrh. hindurch neben der Arkebuse. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde sie derart erleichtert, daß die Gabel fortfallen konnte.

Musketier, der mit einer →Muskete bewaffnete Soldat (Tafel Handfeuerwaffen I, Abb. 2). Die M. kämpften ursprünglich in Verbindung mit Pikenträgern, da man sie einem Reiterangriff gegenüber für wehrlos ansah. Erst gegen Ende des 17. Jahrh. wurden die Piken abgelegt und die einheitliche Bewaffnung mit Bajonettflinten eingeführt. Im alten deutschen Heer war M. Bezeichnung für die Gemeinen der Infanterie, soweit sie nicht →Grenadiere oder →Füsiliere hießen.

Musketon [frz. mousqueton], früher Feuerwaffe mit trichterförmiger Mündung, jetzt Bezeichnung des franz. Karabiners.

Muskeule *w*, im Seewesen Bezeichnung für ein hölzernes Klopfgerät der Takler zur Bearbeitung von Tauwerk.

Muskingum [*mäßkĭnggəm*], 250 km langer r. Nebenfluß des Ohio in den Ver.St.v.A. (Karte 98, C 2/3).

Muskogi, Muskoki, Indianerstamm, →Maskoki.

Muskon, $C_{16}H_{30}O$, ein Keton, ist der Riechstoff des echten →Moschus.

Muskopolje, alban. Ort, →Voskopoj.

Muskovade *w*, ein Zucker, der aus dem Nachprodukt nicht durch Zentrifugierung, sondern nur durch Abtropfen gewonnen wird.

Muskovi, Indianerstamm, →Maskoi.

Muskovit *m*, Mineral, →Glimmer.

Muskraut, ind. Gemüse, →Corchorus.

Muskulär [nlat.], die Muskeln betr. oder von ihnen ausgehend.

Muskulatur [nlat.] *w*, →Muskeln.

Muskulös [nlat.-frz.], muskelstark, kräftig.

Muslim, Moslem [arab. 'der sich Gott Hingebende'], Mz. **Muslimun,** Bezeichnung für die Bekenner des Islam. Aus der pers. Mz. Muslimān ist bei den Türken Musulman und daraus in Deutschland **Muselman** entstanden. Der Gegensatz zum M. ist der →Kāfir (1).

Müslin, ref. Theolog, →Musculus, Wolfgang.

Musone, Fluß in Italien, entspringt im mittleren Apennin am Monte Mazzolare und mündet nach 65 km langem Lauf bei Loreto ins Adriat. Meer.

Musophaga, Vogelgatt., →Pisangfresser.

Muspelheim, Muspellsheim, in der eddischen Mythologie die Feuerwelt im südl. →Ginnungagap. Aus dem Funken von M. schufen die Götter die Gestirne; an seiner Grenze hält Surtr Wache.

Muspilli ['Weltende durch Feuer'], heidn. Bezeichnung des Weltunterganges, deren Ableitung trotz aller Erklärungsversuche noch dunkel ist, von Joh. Andr. Schmeller einem in alliterierenden →Sagversen abgefaßten althochd. Bruchstück über die letzten Dinge beigelegt. Das sprachlich außerordentlich wirkungsvolle Gedicht ist auf Ränder und leere Seiten eines Ludwig dem Deutschen von Bischof Adelram von Salzburg vor 880 geschenkten Buches eingeschrieben, schwerlich von Ludwig selbst. Verfasser war ein bayr. Geistlicher, Entstehungszeit wahrscheinlich um 830. Ausgabe von Schmeller (1832), Faksimile bei Ennecerus, »Die ältesten deutschen Sprachdenkmäler« (1897), und bei Petzet und Glauning, »Deutsche Schrifttafeln«, Bd. 1 (1901).

Ehrismann: Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, Bd. 1 (2. Aufl. 1932).

Muspratt [*mäßprät*], Sheridan, engl. Chemiker und Fabrikant, * 8. März 1821, † 3. Febr. 1871, ist durch sein »Dictionary of chemistry« (2 Bde., 1860; deutsch 4. Aufl., 12 Bde., 1886—1922) in weiten Kreisen bekannt geworden.

Mussaf [hebr. 'Zusatz'] *s*, im jüd. Gottesdienst der an Sabbat, Festtag, Neumond dem Morgengebet angefügte Teil der Liturgie.

Mussafia, Adolf, Romanist, * Spalato 15. Febr. 1835, † Florenz 7. Juni 1905, wurde an der Universität Wien 1855 Lehrer des Italienischen, 1860, obwohl Autodidakt, Prof. der roman. Philologie. M. ist einer der Mitbegründer dieser Wissenschaft, bes. befähigt zur Textkritik. Er veröffentlichte: »Altfranz. Gedichte aus venet. Handschriften« (1864), »Monumenti antichi di dialetti italiani« (Wien 1864), »Die katalanische metrische Version der Sieben Weisen Meister« (1876), »Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden« (Heft 1—5, 1887—98), »Sull'antica metrica Portoghese« (1895), »Zur Kritik und Interpretation roman. Texte« (Heft 1—6, 1896—1902). Außerdem beschäftigte ihn die ältere Geschichte der roman. Sprachen: »Beitrag zur Kunde der nordital. Mundarten im 15. Jahrh.« (1873), »Zur Präsensbildung im Romanischen« (1883). Weite Verbreitung fand seine »Ital. Sprachlehre« (1860; 32. Aufl. 1925).

Bibliographie in den Bausteinen zur Roman. Philologie (1905); Elise Richter: A. M. als Lehrer (Vollmöllers Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der roman. Philologie, Bd. 9, 1909), Adolf M. (Ztschr. für franz. Sprache und Literatur, Bd. 55, 1931).

Mussailima, Musailima, arab. Prophet, trat zur Zeit Mohammeds, vielleicht sogar schon vor

diesem, in der Landschaft Jemāma auf, fiel 633 n. Chr. im Kampfe mit den Mohammedanern.

Mußbach, Ldgem. im BzA. Neustadt a. d. Hardt der bayr. Pfalz (Karte 51, E 2), an den von Weinbergen bewachsenen Hängen der Hardt, 149 m ü. M., an der Bahn Neustadt-Marnheim, hat (1925) 2840 meist evang. E. (700 Kath.); Weinbau und -handel; Süddeutsche Metallwarenfabrik.

Lutwitzi: Aus M.s Vergangenheit (1929).

Musselburgh [*mąßlbārə*], Stadt in der schott. Gfsch. Mid Lothian, an der Südküste des Firth of Forth, an der Eskmündung, hat (1931) 17000 E., höhere Schule (Loretto School), Rennbahn, Golfplätze, kleinen Hafen und lebhaften Handel.

Musselin [frz. mousseline 'aus Mōsul'] *m*, **Mousseline,** ein zartes, leichtes Baumwollgewebe **(Baumwollmusselin, Waschmusselin),** das aus sehr feinen, schwach gedrehten Baumwollgarnen in Leinwandbindung lose gewebt ist. Gebleicht, gefärbt oder bedruckt findet der Stoff für Blusen, Sommerkleider usw. Verwendung. Feinere Sorten führen oft die Bezeichnung →Vapeur, die allerfeinsten nennt man →Zephir. Wird die Kette in gewissen Abständen durch dickere oder mehrfache Fäden ersetzt, so entsteht **Schnürchenmusselin.** Bei Verwendung einfacher weicher Kammgarne für Kette und Schuß erhält man **Wollmusselin.**

Musselinglas, ein Mattglas, bei dem die Mattierung durch eine Schicht leicht schmelzbaren Silikats hervorgerufen ist.

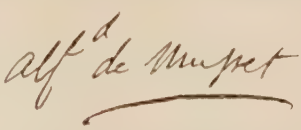
Musselinnaht, →Nähen.

Musseron [-ō, frz.] *m*, Pilzarten, →Schwindling, →Pflaumenpilz.

Mussérongo, Bantuvolk am unteren Kongo, → [Kongoneger.

Musset [*müßä*], 1) Alfred de, franz. romantischer Dichter, *Paris 11. Dez. 1810, †das. 2. Mai 1857, begann mit den graziös-kecken Gedichten und lyrisch-dramat. Verserzählungen »Contes d'Espagne et d'Italie« (1830). Es folgten die beiden Bände »Spectacle dans un fauteuil« (1832–34) mit dem symbolischen Drama »La coupe et les lèvres«, der Komödie »A quoi rêvent les jeunes filles« und der Verserzählung »Namouna« im Stil von Byrons »Don Juan«. Seinen an schmerzlichen Enttäuschungen reichen Liebesbund mit George Sand, der schließlich zum Bruch führte, hat er in dem Roman »Les confessions d'un enfant du siècle« (2 Bde., 1836) erzählt. George Sand antwortete mit »Elle et lui« (1859). M.s Lyrik erreicht in dem Weltschmerzgedicht »Rolla« (1833) und in den in Erinnerung an George Sand gedichteten »Nuits« ihren Höhepunkt. Seine Dramen, »Comédies et proverbes« (1840), gehören zu den schönsten Schöpfungen der Romantik. Hervorzuheben sind »Fantasio« (1833), »Les caprices de Marianne« (1833), »On ne badine pas avec l'amour« (1834), »Un caprice« (1837), »Il faut qu'une porte soit ouverte ou fermée« (1845). Ein histor. Schauspiel ist »Lorenzaccio« (1834). Von seinen Prosaerzählungen sind die kurze Skizze »Mimi Pinson« (1852) und die literar. Satire »Histoire d'un merle blanc« (1883) bes. bekanntgeworden. Das dichterische Werk M.s verbindet weltschmerzliche Schwermut mit märchenhafter Phantasie und graziösem Witz zu reizvoller Wirkung. M.s Stellung zur franz. Romantik gleicht etwa der Heines zur deutschen Romantik. Beide sind Romantiker, glauben aber nicht mehr an die romant. Ideale und verwenden die romant. Formen mit spielerischer Überlegenheit. Gesamtausgaben seiner Werke von Paul de M. (11 Bde., 1866 und 1883), von E. Biré (9 Bde., 1907—09); »Œuvres complémentaires« (1911); deutsch »Gesammelte Werke«, hg. v. Alfr. Neumann (5 Bde., 1925). »Correspondance d'A. de M.« (hg. v. Séché, 1907). »Correspondance de G. Sand et d'A. de M.« (hg. v. Decori, Brüssel 1904), »Lettres d'amour à Aimée d'Alton« (1910), »Lettres d'amour« (hg. v. Frichet, 1923).

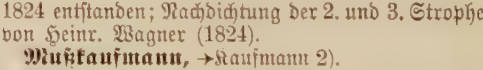
Alfred de Musset (Stich von Pollet nach einem Gemälde von Ch. Landelle).



Paul Lindau: Alfred de M. (1877); A. Barine: Alfred de M. (1893); L. P. Betz: H. Heine und Alfred de M. (1897); Lafoscade: Le théâtre d'Alfred de M. (1902); L. Séché: A. de M., documents inédits (2 Bde., 1907); J. d'Aquitaine: Alfred de M. (1907); Gauthier-Ferrières: Musset (1909); Moroncini: A. de M. e l'Italia (1922); J. Charpentier: La vie meurtrière d'Alfred de M. (3. Aufl. 1928); E. Henriot: Alfred de M. (n. Ausg. 1929).

2) Paul de, franz. Schriftsteller, Bruder von 1), *Paris 7. Nov. 1804, †das. 17. Mai 1880, schrieb Romane und veröffentlichte als Entgegnung auf G. Sands »Elle et lui« nach Aufzeichnungen Alfreds »Lui et elle« (1860), ferner eine »Biographie d'Alfred de M. (1877).

Muß i denn, muß i denn zum Städt(e)le naus, Volkslied und -weise aus Schwaben, vor



1824 entstanden; Nachdichtung der 2. und 3. Strophe von Heinr. Wagner (1824).

Mußkaufmann, →Kaufmann 2).

Mussolini, 1) Arnaldo, ital. Journalist, jüngerer Bruder von 2), *Predappio (Prov. Forlì) 11. Jan. 1885, †Mailand 21. Dez. 1931, seit Ende 1914 in der Schriftleitung des von seinem Bruder gegründeten »Popolo d'Italia« in Mailand tätig, übernahm Ende 1922 die Leitung des Blattes; er war seitdem der Führer der faschistischen Journalisten. Er schrieb ein Buch über die Stadt »Forlì« (1929); seine Leitartikel und polit. Reden erschienen in mehreren Sammlungen.

2) Benito, ital. Staatsmann, der Gründer und Führer des →Faschismus, *Predappio (Prov. Forlì) 29. Juli 1883, Sohn eines Schmieds und einer Volksschullehrerin, mußte sich als Sozialist 1902 nach der Schweiz wenden, wo er in Lausanne die Prüfungsurkunde als franz. Sprachlehrer erwarb; als er 1904 aus der Schweiz ausgewiesen wurde, ging er nach Trient, wo er Mitarbeiter des Sozialisten und Irredentisten Battisti wurde. Die stärksten geistigen Einflüsse empfing der junge M. von den Schriften Nietzsches und des in der Schweiz wirkenden ital. Soziologen Pareto; er widmete übrigens auch Klopstock eine Schrift. Nach Italien zurückgekehrt, trat er bald in die vorderste Reihe der sozialist. Tagesschriftsteller, so daß ihm 1912 der Parteitag der ital. Sozialdemokratie die Leitung des Parteiorgans »Avanti« in Mailand übertrug. Gegenüber der reformistischen Richtung in der Partei vertrat M. einen entschiedenen und kämpferischen Sozialismus. Beim

Ausbruch des Weltkriegs führte ihn aber die realpolit. Einsicht, daß sich jetzt für Italien die Möglichkeit zum Abschluß der nationalen Einigung im Sinne des Irredentismus und zur Gewinnung einer wirklichen Großmachtstellung biete, ins nationalistische Lager hinüber. Als Anhänger des Eintritts Italiens in den Weltkrieg an der Seite der Entente wurde er aus der sozialist. Partei ausgeschlossen und legte die Leitung des »Avanti« nieder; er schuf sich darauf am 14. Nov. 1914 in Mailand ein eigenes Organ, den »Popolo d'Italia«, und wurde einer der Führer der →Interventisten. Im Mai 1915 ging er als einfacher Versagliere ins Feld, wurde zum Korporal befördert und im Febr. 1917 schwer verwundet; dann übernahm er wieder die Leitung seines Blattes, um den Kriegswillen der ital. Nation zu stärken.

Benito Mussolini.

Nach Ende des Weltkriegs wandte sich M. in gleicher Weise gegen das Übergewicht der kriegsgegnerischen Linksparteien im Innern wie gegen die außenpolitische Schwäche der ital. Regierung, deren Vertreter Orlando und Sonnino auf der Pariser Friedenskonferenz von 1919 für Italien weder die vollständige Erfüllung der Versprechungen des Londoner Vertrags von 1915 noch die völlige Adriaherrschaft durchzusetzen vermochten. Am 23. März 1919 gründete M. in Mailand den ersten »Fascio di combattimento«; der neuen faschistischen Bewegung strömten bes. die Kriegsteilnehmer und die Jugend des Mittelstandes zu. 1921 wurde M. mit 37 andern Faschisten in die Kammer gewählt, hielt sich aber hier gegenüber den Parteikoalitionen sehr zurück, da er dem liberal-parlamentar. Staat immer weniger die Fähigkeit zutraute, der bedrohlich anschwellenden Umsturzbewegung der Sozialisten und Kommunisten Herr zu werden. Die Faschisten traten vielmehr selber, zu einem Wehrverband organisiert, dem roten Terror mit Gewalt entgegen und gewannen in den zahlreichen Zusammenstößen, die mehr und mehr einem offenen Bürgerkrieg ähnelten, sichtlich die Oberhand. Die Ohnmacht der parlamentar. Regierungen trieb M. schließlich zu der Überzeugung, daß er das Land vor der Anarchie und der bolschewistischen Gefahr retten müsse; so unternahm er den »Marsch auf Rom« (28. Okt. 1922), der ihn und den Faschismus an die Regierung brachte. In dem Kabinett, das er am 1. Nov. 1922 bildete, übernahm er neben dem Vorsitz auch das Auswärtige und das Innere; 1924 gab er das Innenministerium an Federzoni ab, übernahm es aber 1926 von neuem persönlich. Ferner vereinigte er zeitweise noch sechs weitere Ministerien (Krieg, Marine, Luftschiffahrt, Kolonien, Öffentl. Arbeiten, Korporationen) in seiner Hand, bis er im Sept. 1929 für alle diese Amtsbereiche neue Minister einsetzte, außer für das Innenministerium, dessen Leitung er auch weiterhin sich selbst vorbehielt. Seit dem Regierungsantritt hat er Italien nur zweimal verlassen, zur Teilnahme an den internationalen Konferenzen in Lausanne (1922) und Locarno (1925). In seiner Doppelstellung als leitender Staatsmann Italiens (»Capo del governo«), dessen umfassende Rechte durch das Gesetz vom 24. Dez. 1925 festgelegt wurden, und als Führer (»Duce«) der faschistischen Partei verfügt M. über die Machtfülle eines Diktators. Als Persönlichkeit wirkt er bes. auch durch seine schlagkräftigen und volkstüml. Reden. Vier Mordanschläge (1926) sind erfolglos gewesen. Nach ihm ist 1931 das Forum M. in Rom benannt worden. Alles Nähere über M.s Politik und den faschistischen Staat, die faschistische Bewegung und Parteiorganisation →Faschismus und →Italien, Geschichte (7, 8).

Schriften: »Il Trentino veduto da un socialista« (1911), »La nuova politica dell' Italia« (3 Bde., 1922—25), »Il mio diario di guerra« (1923; deutsch 1930), »Diuturna« (1924), »Roma antica sul mare« (1926), »Battaglie giornalistiche« (1927), »Il nuovo stato unitario italiano« (1927). Seine »Discorsi politici« sind für die Jahre 1914—30 erschienen (Bd. 1—7, 1924—30; Bd. 1, deutsch 1925). 1930 erschien auch M.s Jugendroman »Die Mätresse des Kardinals« in deutscher Übersetzung. An den Dramen von G. Forzano »Campomaggio« (1931; deutsche Uraufführung in Weimar 1931) und »Villafranca« (1932) hat M. mitgearbeitet.

Von faschistischer und faschistenfreundlicher Seite. Güterbock: M. und der Fascismus (1923); A. Dresler: Mussolini (1924); L. Bernhard: Das System M. (1924); E. Hamburger: Aus M.s Reich (1924); Margherita Sarfatti: Dux (auf Grund selbstbiogr. Angaben, ital. 1924; deutsch 1926); Gerber: M. und die Astrologie (1926); G. Arias u. a.: M. e il suo fascismo (1927; deutsch 1928); Nicoletti: Da Nitti a M. (1927); Bottai und Casini: La civiltà di M. fra oriente e occidente (1928); Mehlis: Die Idee M.s und der Sinn des Faschismus (1928), Der Staat M.s (1929); W. E. Peters: Benito M. und Leo Tolstoi (1928); Rumpelstilzchen: Der Schmied Roms (1929); v. Kemechey: Il Duce (deutsch 1930); v. Oppen: M. und die ital. Landwirtschaft (1930); Diebow und Goetzer: M., eine Biographie in 110 Bildern (1931); Sherrill: Bismarck and M. (Boston 1931); P. Orano: M. da vicino (1932). — **Von faschistenfeindlicher Seite.** Ganstein: M., Aufstieg und Ende (1926); Feuerstein: Die baldige Wiederaufrichtung des röm. Reichs. Der kommende Welddiktator M. (1927); Jos. Sonntag: M.s Sendung und die Wahrheit über Tirol (1928); Angelika Balabanoff: Wesen und Werdegang des ital. Fascismus (1931); Saager: M. ohne Mythus (1931); Kurella: M. ohne Maske (1931). — Weitere Literatur →Faschismus.

Mussolini-Pokal, ein 1926 von Mussolini gestifteter Wanderpreis für einen Springwettbewerb von Reitermannschaften der verschiedenen Nationen. Gewinnt ein Land dreimal hintereinander den Pokal, so geht er endgültig in dessen Besitz über. 1931 und 1932 siegte die deutsche Mannschaft, vorher Italien und die Schweiz je zweimal.

Mussomeli, Gem. der ital. Prov. Caltanissetta (Sizilien), hat (1921) 11860 E., AGer., Kastell, Schwefelgruben.

Mussoorie [*mäßūri*], Höhenkurort in den brit.-ind. Vereinigten Prov. Agra und Oudh, 2000 m ü. M. in den Vorketten des Himalaja, hat (1921) 8297 ständige E. Östl. von M. liegt der Höhenkurort **Landour** für europ. Truppen, 2245 m ü. M.

Mussorgskij, Modest Petrowitsch, russ. Komponist, *Karewo (Gouv. Pskow) 21. März 1839, †Petersburg 28. März 1881, zuerst Gardeoffizier, gab aber 1859 die milit. Laufbahn auf und widmete sich unter dem Einfluß Balakirews ganz der Musik. Er mußte 1863 eine untergeordnete Beamtenstellung annehmen, deren Verlust (1880) ihn ärgster Not auslieferte. M. setzte sich kühn über die hergebrachten Form- und Harmoniegesetze hinweg, schöpfte aus dem Volkslied und dem Tonfall der Alltagssprache die Vorbilder seiner ausdrucksstarken Melodielinien und fand ein Menschenalter vor Debussy und Richard Strauß den Reiz impressionistischer Farb-

wirkungen; aber die Fähigkeit des Durchgestaltens seiner genialen Einfälle blieb ihm versagt. Die stärksten Leistungen sind ihm daher in den kleinen Formen, bes. auf dem Gebiet des Liedes, gelungen. Hauptwerke: Opern »Die Heirat« (nach Gogol; nur die 4 ersten Szenen, 1868), »Boris Godunow« (1874; bearbeitet von Rimskij-Korsakow, 1896; in Urgestalt wieder 1925), »Chowanschtschina« (1872—80), »Der Jahrmarkt von Sarotschinzy« (unvollendet, 1875; beendet von C. Cui und N. Tscherepnin, 1923); für Orchester: »Eine Nacht auf dem kahlen Berge« (sinfonische Dichtung), Intermezzo H-Moll, Scherzo B-Dur, Türk. Marsch; für Klavier: »Bilder einer Ausstellung« (10 Stücke nach Bildern Hartmanns; mehrfach von andern Komponisten für Orchester eingerichtet), Intermezzo; Lieder: »Hopak« (1867), »Die Kinderstube« (1872), »Ohne Sonne« (1874), »Lieder und Tänze des Todes« (1882).

W. W. Stassow: Modest P. M. (russ. 1894), Gesammelte Aufsätze über Modest P. M. (russ. 1922); d'Alheim: Mussorgskij (Paris 1896); D. Calvocoressi: Mussorgskij (deutsch 1921); A. Pols: Mussorgskij (1925); O. v. Riesemann: Modest P. M. (1926); K. v. Wolfurt: Mussorgskij (1927).

Mußpreußen, zuerst i. J. 1839 belegtes Schlagwort für die Bewohner der 1815 von Preußen annektierten Landesteile, bes. der Prov. Sachsen.

Mußteil, im ältern deutschen Recht der Anspruch der Witwe auf die Hälfte der beim Tode des Mannes im Hause vorhandenen Speisevorräte.

Mustafa, Mustapha, türk. Sultane:

1) M. I. (1617/18; 1622/23), Sohn Mohammeds III., *Konstantinopel 1591, †1639, kam 1617 als Nachfolger seines Bruders Ahmed I. zur Regierung, wurde 1618 abgesetzt, 1622 von neuem auf den Thron erhoben, aber 1623 endgültig gestürzt.

2) M. II. (1695—1703), Sohn Mohammeds IV., *Konstantinopel 2. Juni 1664, †(vergiftet) 1703, folgte seinem Oheim Ahmed II. 1695. In dem Krieg gegen Russen, Polen, Österreicher und Venetianer wurde er von dem Prinzen Eugen bei Zenta am 11. Sept. 1697 entscheidend geschlagen. Als er 1699 den Frieden von Karlowitz geschlossen hatte und versuchte, das damit unzufriedene Janitscharenkorps zu reformieren, wurde er von diesem 1703 gestürzt.

3) M. III. (1757—74), Sohn Ahmeds III., *Konstantinopel Juni 1717, †21. Jan. 1774, folgte 1757 seinem Vetter Osmān III. In einem unglücklichen Krieg mit Rußland wurde 1770 die türk. Flotte bei Tschesch me vollständig vernichtet; 1761 schloß er einen Freundschafts- und Handelsvertrag mit Friedrich d. Gr.

4) M. IV. (1807/08), Sohn Abd ul Hamids I., *Konstantinopel 1779, †das. 15. Nov. 1808, wurde nach dem Sturze des Sultans Selim III. 1807 auf den Thron erhoben, jedoch bereits 1808 durch → Bairaktar gestürzt und ermordet.

Mustafa, Kara M. ['der schwarze M.'], Großwesir Mohammeds IV., †(ermordet) Belgrad 25. Dez. 1683, wurde 1676 nach Ahmed Köprülüs Tode Großwesir, erklärte 1677 den Krieg an Rußland, an das er 1681 Kleinrußland verlor. 1682 begann er einen Krieg mit Österreich. Nachdem er den ungar. Rebellen Tököly mit dem Kgr. Ungarn beliehen hatte, drang er in die österr. Erblande vor. Am 14. Juli 1683 begann er die Belagerung von Wien und wurde nach Eingreifen der Polen und Deutschen am 12. Sept. 1683 vollständig besiegt. M. entfloh mit dem Rest seines Heeres nach Ungarn. Nach erneuter Niederlage bei Párkány 1683 und dem Verlust der Feste Gran ließ der Sultan M. erdrosseln.

Mustafa Bairaktār, türk. Großwesir, →Bairaktar.

Mustafa ibn Abdallāh, türk. Historiker, → Hādschi Chalfa.

Mustafa Kāmil, ägyptischer Politiker, *1874, †10. Febr. 1908, gründete 1900 die Zeitung »Al Liwa«, die bald das verbreitetste Blatt in Ägypten wurde und später auch in franz. und engl. Ausgaben erschien. Er ist auch Gründer der Vaterlandspartei, die sich 1907 mit der Volkspartei unter seiner Führung vereinte, und wirkte für die Volkserziehung in Ägypten. Er schrieb: »Le Peuple Anglais« (Toulouse 1895; 2. Aufl., Paris 1899), »Égyptiens et Anglais« (Paris 1906).

Mustafa Kemāl Paschа, türk. Staatsmann, →Kemāl Mustafa Pascha.

Mustagh [türk. 'Eisberg'], K^5, 7280 m hoher Gipfel im westl. →Kun-lun (Karte 88, F 4).

Mustagh-ata [türk. 'Vater der Eisberge'], 7860 m hoher Gipfel im Kisil-jart oder Bolor-Dagh (Karte 88, E 4), der nord-westl. Kette des Kun-lun zwischen Pamir und Tarimbecken. [Münstertal 3).

Mustair, roman. Name von Münster im →

Mustang [span. mesteño 'verwildert'] *m*, verwildertes oder halbwildes, in den amerik. Prärien herdenweise lebendes Pferd.

Mustapha, türk. Name, →Mustafa.

Mustaraber, →Mozaraber.

Mustaʿfim, der letzte Kalif (→Kalif, Übersicht).

Mustela, Raubtiergatt., die Stinkmarder, → Marder.

Mustelidae, Raubtierfam., →Marder.

Muster [ital. mostra, von lat. monstrāre 'zeigen'].

1) M., Verzierungen, die seit frühester Zeit in den verschiedenen Zweigen des Kunsthandwerks (Holz- und Metallarbeiten, Keramik, bes. in der Weberei usw.) mit verschiedenen Mitteln ausgeführt wurden. (→ Ornament.)

2) M., Probe, Teil einer Ware oder Warengattung, der dazu dienen soll, bei einem Geschäftsabschluß die Beschaffenheit der zu liefernden Ware festzulegen. Als M. kommen in Betracht kleine Mengen einer Ware, aus einer großen Menge herausgenommen (Getreide), oder kleine Teile eines ganzen Stückes (Gewebe) oder ein ganzes Stück, das nachgebildet werden soll (Maschine). Die gelieferte Ware soll mustergetreu sein. Bei Verschiffung von Waren in Übersee werden vielfach sog. Verschiffungsmuster an den Käufer mit der Post vorausgesandt, damit er noch vor Ankunft der Ware nach M. verkaufen kann. — **M. ohne Wert,** →Mustersendung.

Müstèr, schweiz. Dorf, →Disentis.

Musterblatt, in der Kartographie eine Zusammenstellung aller auf den geogr. Karten anzuwendenden Schriften, Zeichen und Signaturen (Tafel Landkarte).

Musterkollektiōn, →Kollektion.

Musterlager, eine im In- oder Ausland, oft auf genossenschaftlicher Grundlage, bes. von Exportvereinen angelegte Sammlung von Mustern. **Schwimmende M.,** →Ausfuhrmusterlager.

Mustermesse, →Messe 2).

Musterpaß, Freipaß, ein Zollpapier für den zwischenstaatlichen Verkehr, das der Vereinfachung der Zollförmlichkeiten bei der Einfuhr von Mustern zollpflichtiger Waren ins Ausland sowie der Wiedereinfuhr ins Inland dient, indem es die Nämlichkeit der Muster beweist. Die Einfuhr erfolgt in diesem Fall zollfrei gegen Sicherheitsleistung. (Internationales Abkommen zur Vereinfachung der Zollförmlichkeiten vom 3. Nov. 1923.)

Musterregister, →Musterschutz.

Musterreisender, der →Handlungsreisende, der auf vorgezeigte Muster (Proben) hin Bestellungen sammelt.

Musterrolle, die amtl. Ausfertigung der Verhandlung über die Anmusterung der Schiffsmannschaft vor dem Seemannsamt. Auch die Abmusterung ist vom Seemannsamt in der M. zu verzeichnen. Die M. gehört zu den Schiffspapieren und muß sich während der Reise an Bord befinden.

Musterschutz, allgemein der gesetzl. Schutz von Flächenmustern und körperl. Modellen für Gebrauchsgegenstände. Das →Geschmacksmuster gewährt einen Schutz für neue und eigenartige Erzeugnisse zu ästhetischen Zwecken, das →Gebrauchsmuster zu technischen Zwecken. Das Geschmacksmusterrecht nähert sich sachlich mehr dem Urheberrecht, das Gebrauchsmusterrecht mehr dem Patentrecht, von dem es sich aber dadurch unterscheidet, daß es sich auf die körperl. Darstellung bezieht. Im engeren Sinn versteht man im Urheberrecht unter M. den Geschmacksmusterschutz, der durch das Ges. betr. das Urheberrecht an Mustern und Modellen v. 11. Jan. 1876 geregelt ist. Durch Anmeldung und Eintragung des Geschmacksmusters in das **Musterregister** des Amtsgerichts unter Hinterlegung eines Musters oder Modelles erwirbt der Anmelder das ausschließl. Recht, das Muster oder Modell nachzubilden. Erlaubt ist die Nachbildung von Mustern, die für Flächenerzeugnisse bestimmt sind, durch plastische Erzeugnisse und umgekehrt, ebenso die Nachbildung in andern räumlichen Abmessungen oder Farben. Vorsätzliche oder fahrlässige Nachbildung macht schadenersatzpflichtig und wird mit Geldstrafe bestraft. Der Schutz dauert grundsätzlich 1—3 Jahre, er kann jedoch auf Antrag bis auf 15 Jahre verlängert werden.

Ausländische Regelung. In Großbritannien wird der M. geregelt durch Ges. v. 28. Aug. 1907 (Dauer 5 Jahre mit zweimaliger Verlängerungsmöglichkeit um je 5 Jahre), in Frankreich durch Ges. v. 14. Juli 1909 (Schutzfrist 5—50 Jahre), in Italien durch Ges. v. 30. Aug. 1868 (Erteilung eines Privilegiums an den Urheber für 2 Jahre), in Österreich durch kaiserl. Patent v. 7. Dez. 1858 und Verordnung v. 1928 (Dauer höchstens 3 Jahre und Benutzungszwang), in der Schweiz durch Bundesges. v. 30. März 1900 (Dauer bis zu 15 Jahren), in den Vereinigten Staaten von Amerika durch Ges. v. 1870, in der Fassung der Novelle v. 9. Mai 1902 (Dauer $3\frac{1}{2}$, 7 oder 14 Jahre, je nach Höhe der Gebühren).

Eine internationale Regelung des M. erfolgte durch die Bestimmungen der revidierten →Berner Übereinkunft zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst v. 13. Nov. 1908 und der Pariser Verbandsübereinkünfte v. 20. März 1883 zum Schutze des gewerblichen Eigentums. (→Internationale Konvention zum Schutz des gewerblichen Eigentums.)

Kohler: Musterrecht (1909); Neuberg: Urheberrecht an Mustern und Modellen und Gebrauchsmusterschutz (1911); Elster: Urheber- und Erfinder-, Waren- und Wettbewerbsrecht (2. Aufl. 1928); Ladas: The international protection of industrial property (1930).

Mustersendung, Sendung von Warenmustern geringen Werts. Die Versendung kann zu einem ermäßigten Posttarif als **Muster ohne Wert** erfolgen.

Musterung, 1) die Besichtigung von Truppenabteilungen zu dem Zweck, zu untersuchen, ob sie vollzählig, gesund und dienstfähig, vorschriftsmäßig bekleidet und ausgerüstet und mit den ihnen zustehenden Gebührnissen versehen worden sind.

M. in Divisionen, in der Reichsmarine das tägliche Antreten der gesamten Besatzung eines Schiffes zur Besichtigung durch die Vorgesetzten.

2) Im Deutschen Reich bis zum Weltkrieg der Teil des Ersatzwesens, der die vorläufige Untersuchung und Ordnung der Militärpflichtigen für die Aushebung bezweckte.

3) Im Seewesen →Abmusterung, →Anmustern, →Musterrolle.

Musterweberei, →Bildweberei.

Musterwirtschaft, ein vorbildlich bewirtschafteter landw. Betrieb, wie er bes. von den Landwirtschaftskammern unterhalten oder doch unter vertraglicher Bindung beraten und kontrolliert wird (Beispielwirtschaft). Auch Vieh- und Geflügelwirtschaften können zu derartigen M. ausgestaltet werden. Eine andere Form der M. ist das von landw. Hochschulen oder andern staatl. Instituten geleitete Versuchsgut, das weniger auf Höchstertrag (wie die Beispielswirtschaft) als zur fachlichen Aus- und Fortbildung Studierender oder als Forschungsstätte wissensch. Landwirte und zur prakt. Erprobung wissensch. Verfahren mit Reichs- und Staatsmitteln bewirtschaftet wird.

Musterzeichner, Hersteller von Entwürfen für Webstoffe, Teppiche, Stickereien, Besätze oder Tapeten. Die Ausbildung geschieht durch praktische Erlernung der Herstellung der in Frage kommenden Erzeugnisse und durch Besuch von Fach- oder Kunstgewerbeschulen oder -akademien.

Musteschär [türk.], Titel der türk. Unterstaatssekretäre.

Mustie [span.], Bezeichnung für Mischlinge mehrfachen Grades, wird im einzelnen in den span. und portug. Ländern Amerikas verschieden gebraucht. (→Mischlinge 1.)

Mustimeter, die →Mostwaage.

Musuna, Geldgröße in Marokko zu $\frac{1}{4}$ →Uckia.

Müşür [-*schür*], türk. Titel, →Muschir.

Musy [*müsi*], Jean-Marie, schweiz. Staatsmann, *Albeuve (Kanton Freiburg) 10. April 1876, war 1906—10 Rechtsanwalt, wurde 1911 Bankdirektor in Bulle, 1912 Mitglied des Freiburger Staatsrates und 1914 des schweiz. Nationalrates. 1919 kam er in den Bundesrat, wo er das Finanz- und Zolldepartement übernahm. M. war 1925 und 1930 Bundespräsident. Er schuf die neue Getreideordnung (1929) der Schweiz und erreichte die Revision der Alkoholgesetzgebung (1930).

Mut, die geistig-seelische Haltung, Gefahr mit Überlegung auf sich zu nehmen. Wird diese Haltung zugleich als innere sittliche Verpflichtung empfunden, spricht man von **moralischem Mut.**

Mut, ägypt. Göttin, in Theben als Gemahlin des →Ammon und Mutter des Chons verehrt, wurde als Geier oder als Frau mit dem Balg eines Geiers als Haube dargestellt.

Muta [lat. 'stummer (Konsonant)'] *w*, veralteter Ausdruck für Verschlußlaut (→Laut).

Muta [lat. 'ändere', 'verändere'], in der Musik (Notenschrift) bei Instrumenten mit veränderlicher Stimmung (Pauken, Hörner, Trompeten, Klarinetten) die Angabe, daß umgestimmt werden soll. Ist z. B. F-Horn vorgeschrieben, und es soll zur Ausführung einer bestimmten Stelle E-Horn verwendet werden, so lautet die Vorschrift: muta in E.

Mutabel [lat.], veränderlich; wandelbar. **Mutabilität,** Veränderlichkeit.

Mutajr, Stamm der →Araber.

Mutakallimūn, islam. Theologen, die Träger der geistigen Bewegung im Islam, die seit dem 8. Jahrh. aus dem Koran und der heil. Überlieferung (→Hadith) unter Benutzung der aus der griech. Philosophie abgeleiteten scholastischen Methode das System der rechtgläubigen islam. Dogmatik entwickelte.

J. Goldziher: Vorlesungen über den Islam (2. Aufl. 1925).

Mutanabbī, Motenebbi ['der sich für einen Propheten ausgibt'], Abū 'l Tajjib al, der bedeutendste arab. Dichter der Nachklassik, * Kufa 915, † (in der Nähe von Baghdād von Räubern erschlagen) 23. Sept. 965, war 948—957 Hofpoet des Hamdanidenfürsten Saifaddaula in Haleb, dessen Ruhm ein großer Teil seiner Gedichte gewidmet ist, und lebte dann in Ägypten, Baghdād und Persien. Seine Gedichte mit dem Kommentar des Wāhidi († 1075) sind hg. v. F. Dieterici (1861), mit dem Kommentar des Ukbari († 1219; Būlāk 1845 u. ö.; deutsche Übers. von Hammer-Purgstall, 1823).

P. v. Bohlen: Commentatio de Motanebbio (Bonn 1824); F. Dieterici: M. und Seifuddaula (1847).

Mu'tasiliten, Partei des Islam, →Mutaziliten.

Mutaßarrif, Mütteßarrif [arab.-türk.], in der alten Türkei und jetzt z. B. noch in Syrien Titel des Leiters eines **Mutaßarriflik** ('Regierungsbezirk'), d. i. eines →Liva, war dem Wāli unterstellt.

Mu'taßim billāh, abbāsidischer →Kalif.

Mutātio elenchi [lat.], →Ignoratio elenchi.

Mutation [lat. 'Veränderung']. 1) Ein entwicklungsgeschichtl. Vorgang, →Mutationstheorie.

2) Der Stimmwechsel bei Eintritt der →Pubertät.

Mutationstheorie, die 1901 vom Botaniker → De Vries aufgestellte, schon 1899 von Korschinsky unter der Bezeichnung **Heterogenesis** angebahnte Lehre, daß sich die Gesamtheit des Erblichen bei einem Lebewesen (seine Erbmasse) durch Verlust, Neubildung oder Veränderung von Einzelheiten der Erbmasse (der Gene, →Vererbung) verändern kann (im einfachsten Falle einer einzigen Einheit) und daß solche Veränderungen ein Hauptweg der Artbildung (→Art 2) sind. Der Nachkomme wird sich danach wenigstens in einer Eigenschaft (einem Merkmal) anders verhalten als die Vorfahren, und diese Veränderung wird weiterhin erblich sein. Die Vererbungslehre unterscheidet diese als **Mutation** oder **Idiovariation** bezeichnete äußere Veränderung, der die Genveränderung **(Prämutation)** vorangeht, von der Modifikation. Nicht alle →Mutationen sind sprunghaft-offensichtlich; die Mehrzahl davon ist vielmehr so geringfügig, daß nur schärfste Beobachtung sie erkennt. Überhaupt handelt es sich meist um Verlustmutationen. Die von De Vries beschriebenen Bildungen bei Pflanzengatt. →Nachtkerze werden nicht mehr als Mutationen angesehen. Jene neuartige Pflanze hat sich als Bastard, das Auftreten neuer Eigenschaften als Aufspaltung im Sinn der Mendelschen Regeln herausgestellt. Die meisten durch Zuchtverfahren bei demselben Lebewesen erzeugten Mutationen (über 400) sind von der Taufliege Drosophila melanogaster bekannt, unter den Pflanzen sehr viele vom Gartenlöwenmaul (Antirrhinum majus). Viele in der freien Natur gefundene Abänderungen (Variationen) müssen als Mutationen betrachtet werden. Das älteste Beispiel dieser Art ist die Schöllkrautform Chelidonium laciniatum, eine in Heidelberg 1590 plötzlich entstandene Form von Chelidonium majus mit zerschlitzten Laub- und Blütenblättern. Mutationen liegen auch vor bei der Schlitzblättrigkeit vieler Bäume, der Verbänderung der Celosia cristata (→Hahnenkamm 1), den strahlblütenlosen Köpfchen der Kamille →Matricaria discoidea, den Blut-, Trauer-, Pyramidenformen, vielen gefüllten Blüten. Als älteste bekannte Mutation im Tierreich hat wohl die sog. »Otter« oder »Ankona« zu gelten, die 1791 in Massachusetts aus der gewöhnlichen dort gezogenen Schafrasse entstand. Über die Ursachen der Mutationsbildung ist so gut wie nichts bekannt. Versuche, durch Gifte, hohe Temperatur oder Feuchtigkeit, Radiumbestrahlung Mutationen zu erzeugen, haben noch nichts Eindeutiges ergeben. Die einzelnen Arten scheinen Zeiten stärkerer und schwächerer Neigung zur Mutation **(Mutabilität)** durchzumachen. Die Häufigkeit der Gen-Mutationen in einer bestimmten Zeit wird als **Mutationsrate** bezeichnet. Auch auf ungeschlechtlichem Wege können M. entstehen, indem eine Seitenknospe abändert **(Knospenmutation,** engl. sport) oder ein Bereich am Vegetationspunkt.

Mutationstheorie: 1 Schöllkraut (Chelidonium majus), 2 die Mutation Chelidonium laciniatum (1/4 nat. Gr.).

De Vries: Die M. (2 Bde., 1901—03), Die Mutationen in der Erblichkeitslehre (1912), Gruppenweise Artbildung (1913); E. Lehmann: Die Theorien der Oenotheraforschung (1922); R. Hertwig: Abstammungslehre und neuere Biologie (1927); Jollos: Genetik und Evolutionsproblem (1931); Stomps: Fünfundzwanzig Jahre M. (1931).

Mūtātis mūtandis [lat.], nach Vornahme der nötigen Abänderungen.

Mutaziliten, Mu'taziliten [arab. 'die sich Zurückziehenden', d. h. 'Neutralen'], eine Partei des Islam, die im Gegensatz zur Orthodoxie hinsichtlich des Offenbarungsglaubens, der Attribute der Gottheit und der Prädestinationslehre sich zu einer rationalistischen Auffassung des Dogmas bekennt.

Heinr. Steiner: Die M. oder die Freidenker im Islam (1865); Gallard: Essai sur les M. (1906).

Mutazismus [von lat. mutus 'stumm'], Stummheit, Sprechunfähigkeit infolge seelischer Hemmung (bei Geisteskranken).

Muten [ahd. muotōn], verlangen, begehren; im Bergbau: um Genehmigung zum Abbau einkommen (→Mutung); im Handwerk: das Meisterrecht begehren, das Meisterstück machen; **Mutgeld,** Abgabe für das Meisterstück; **Mutjahr,** Jahr, in dem der Geselle das Meisterstück arbeitet; im Lehnsrecht: die Einreichung eines Gesuchs des Vasallen um Lehnserneuerung.

Mutercschim [arab.-türk.], Übersetzer, Dolmetscher.

Mütteßarrif, türk. Titel, →Mutaßarrif.

Muth *m*, früheres österr. Getreidemaß, →Metze.

Muth, 1) Conrad, Humanist, →Mutianus Rufus.

2) Karl, Publizist (Deckname **Veremundus**), * Worms 31. Jan. 1867, lebt in Solln bei München. Er suchte der kath. Literatur erneut allgemeinere Geltung im modernen Leben zu verschaffen. (»Wem gehört die Zukunft?«, 1893; »Steht die kath. Belletristik auf der Höhe der Zeit?«, 1898; »Die literar. Aufgaben der

deutschen Katholiken«, 1899). Seit 1903 leitet er die von ihm gegr. kath. Monatsschrift »Hochland«. M. schrieb ferner: »Die Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis« (1909), »Religion, Kunst und Poesie« (1914), »M. Deutinger« (1915). Zu seinem 60. Geburtstag erschien die Festschrift »Wiederbegegnung von Kirche und Kultur in Deutschland« (1927).

Muther, Richard, Kunstgelehrter, *Ohrdruf 25. Febr. 1860, †Wölfelsgrund bei Landeck 28. Juni 1909, seit 1895 Prof. in Breslau, schrieb: »Anton Graff« (1881), »Die ältesten deutschen Bilderbibeln« (1883), »Die deutsche Bücherillustration der Gotik und Frührenaissance« (1884), »Geschichte der Malerei im 19. Jahrh.« (3 Bde., 1893/94), »Studien und Kritiken« (2 Bde., 1900/01), »Geschichte der engl. Malerei« (1903), »Die belg. Malerei im 19. Jahrh.« (1904), »Geschichte der Malerei« (3 Bde., 1909).

A. Gold: Persönliches von M. (Neue Revue, Jahrg. 1909, Nr. 27/28).

Muthesius, 1) Hermann, Baumeister und Kunstschriftsteller, Bruder von 2), *Groß-Seehausen 20. April 1861, †Berlin-Steglitz 26. Okt. 1927, war Schüler von H. Ende in Berlin, arbeitete 1887—91 für die Firma Ende & Böckmann in Japan, war 1896—1903 der Deutschen Gesandtschaft in London zum Studium engl. Wohnungswesens zugeteilt und 1903—26 Regierungsrat im Landesgewerbeamt in Berlin. Mehr noch als durch eigene Bauten (meist Landhäuser in der Berliner Umgebung) hat M. durch Schriften und Abbildungswerke einer neuen Baugesinnung vorgearbeitet: »Engl. Baukunst der Gegenwart« (1900—02), »Architektton. Zeitbetrachtungen« (1900), »Die neuere kirchl. Baukunst in England« (1901), »Stilarchitektur und Baukunst« (1902; 2. Aufl. 1903), »Kultur und Kunst« (1904), »Das engl. Haus« (3 Bde., 1904/05; 2. Aufl. 1906), »Landhaus und Garten« (1907; 4. Aufl. 1925), »Landhäuser« (1912; 2. Aufl. 1922), »Wie baue ich mein Haus?« (1917; 4. Aufl. 1925), »Die schöne Wohnung« (1922). M. gründete 1907 den Deutschen Werkbund; auf der Kölner Werkbundtagung 1914 war sein Eintreten für Typisierung im Bauwesen von entscheidender Bedeutung für die kommende Entwicklung.

H. Fries: Moderne Villen und Landhäuser (1924).

2) Karl, Pädagog, *Wolferstedt 16. Jan. 1859, †Weimar 18. Febr. 1929, 1906—23 Seminardirektor in Weimar. M. schrieb: »Goethe, ein Kinderfreund« (1903), »Herders Familienleben« (1904), »Goethe und Pestalozzi« (1908), »Goethe und Karl Alexander« (1910), »Schule und soziale Erziehung« (1912), »Die Berufsbildung des Lehrers« (1913), »Goethe und das Handwerk« (1927). Von 1885—1922 leitete er die »Pädagogischen Blätter«.

Spranger: Karl M. (in der Ztschr. »Die Erziehung«, Jahrgang 4, 1929).

Muthühnchen, →Sumpfhühnchen.

Muthul, nordafrik. Fluß, der heutige Oued Mellègue, im Altertum der Grenzfluß der Gebiete Jugurthas und Adherbals. An ihm kämpfte 109 v. Chr. Jugurtha gegen Metellus.

Mutianus Rufus, Conradus, **Mutian** (eigentlich **Conrad Muth**), Humanist, *Homberg (bei Fritzlar) 15. Okt. 1470 oder 1471, †Gotha 30. März 1526, seit 1503 Kanonikus das., beeinflußte von hier aus seine meist an der Erfurter Universität studierenden Freunde, den sog. Mutianischen Kreis, den er in der Abneigung gegen die Scholastik und in der Begeisterung für den Humanismus bestärkte. Im Reuchlinschen Streit trat er für Reuchlin ein. Bezeichnend für ihn ist die freie religiöse Denkart, deren Verbreitung im Volk er jedoch nicht wünschte. Sein kulturgeschichtlich bedeutsamer Briefwechsel hg. von Carl Krause (1885), von Gillert (1890).

Halbauer: M. R. und seine geistesgeschichtl. Stellung (1929).

Mutieren [lat.], verändern, wechseln (bes. die Stimme, →Pubertät).

Mutilation [lat.], Verstümmelung.

Mutillidae, die →Ameisenwespen.

Mutina, Stadt in Oberitalien, →Modena 2).

Mutinensischer Krieg, die Belagerung der Stadt Mutina durch Marcus Antonius und die Entsetzung des belagerten Decimus Brutus durch Oktavian und die Konsuln Hirtius und Pansa (43 v. Chr.)

Mutismus [lat.], Stummheit, Sprechunfähigkeit infolge der Vorstellung, nicht reden zu können (bei Hysterischen).

Mutitas [nlat.], →Stummheit infolge einer Entwicklungshemmung der Sprache.

Mutius, Gerhard von, Diplomat und Schriftsteller, *Gellenau (Kr. Glatz) 6. Sept. 1872, war 1916—18 Leiter der polit. Abteilung bei der deutschen Zentralverwaltung in Warschau, 1918—20 Gesandter in Oslo, 1920/21 Vorsitzender der deutschen Friedenskommission in Paris, 1923—26 Gesandter in Kopenhagen, 1926—31 in Bukarest, seit 1931 im Ruhestand. M. hat seine von Kant und Goethe ausgehende idealistische Lebensanschauung dargelegt in den Schriften: »Die drei Reiche« (1916), »Gedanke und Erlebnis« (1922), »Jenseits von Person und Sache« (1925).

Mutjahr, →Muten.

Mutje, Wasserfahrzeug, →Mutte.

Mutochrom [lat.-grch.] *s*, ein Projektionsapparat, mit dem nach Negativen, die gemeinsam auf einer Platte angefertigt wurden, durch wechselweise Vorschaltung verschieden gefärbter Filter die günstigste Farbenwirkung ausprobiert werden kann, indem man die einzelnen Teile des Musters, z. B. einer Tapete, übereinander projiziert.

Mutoskop [lat.-grch.] *s*, eine Vorrichtung in Form eines Guckkastens, in dem hintereinander angebrachte Bilder einzelner Bewegungszustände beim raschen Abblättern den Eindruck eines Bewegungsvorganges hervorrufen.

Mutschelmehl [südd.], geriebene Semmel, Paniermehl.

Mutschieren [aus mhd. muot 'Verlangen' und schar 'Teilung'], mit Beibehaltung des Gesamteigentums (z. B. von Stammgütern) die Nutznießung teilen.

Mutsuhito [*mütßhitō*], Kaiser von Japan (1868—1912), zweiter Sohn des Kaisers Kōmei, *Kyōto 3. Nov. 1852, †Tōkyō 30. Juli 1912, als Prinz Suke-no-miya genannt, wurde 1860 Thronfolger und bestieg nach dem Tode seines Vaters (13. Febr. 1867) den Thron. Seit der Abschaffung des Shōgunats und der Wiederherstellung der Kaisergewalt (4. Jan. 1868) führte M. die Regierungsdevise →Meiji; er heißt daher für die Nachwelt **Meiji Tennō.** Unter seiner Regierung stieg Japan zur modernen Großmacht auf (→Japan, Geschichte 8). Seit Dez. 1868 war er mit Haruko, Tochter eines Hofadligen (Kuge), vermählt; die Ehe blieb kinderlos. M.s Sohn und Nachfolger →Yoshihito stammt von einer Nebenfrau.

Mutte, Mutje *w*, im Seewesen Bezeichnung für ein flaches, einmastiges Fahrzeug mit Seitenschwert und Gaffelsegel, das bes. in Ostfriesland auf Flußläufen und Watten benutzt wird.

Muttenz, Dorf im schweiz. Kanton Basel-Land (Karte 55, D 1), in der Rheinebene, 5 km südöstl.

von Basel, an der Bahn Basel-Brugg, hat (1930) 5010 ref. E.; Landwirtschaft, Holzwarenindustrie.

Mutter [ahd. muoter]. 1) **M.**, lat. Mater, die Frau im Verhältnis zu ihren Kindern. (→Eltern, →Elterliche Gewalt, →Uneheliche Kinder.)

2) **M.**, in der Technik Bezeichnung für ein Befestigungselement bei Schraubenverbindungen, → Schrauben.

Mutterband, →Eierstock, →Gebärmutter.

Mutterbaum, in der Forstwirtschaft ein Baum, dessen Samenabfall natürl. Verjüngung des Waldbestandes bewirken soll. (→Schirmschlagbetrieb.)

Mütterberatungsstellen, öffentl. Wohlfahrtseinrichtungen, die den Zweck haben, den Müttern in allen Fragen der Säuglings- und Kleinkinderpflege zur Seite zu stehen (→Mutterschutz).

Mutterblume, →Nachtviole.

Mutterbohrer, →Schraubenbohrer.

Mutter der Gläubigen, Ehrenname der → Chadidscha, der Gattin des Propheten Mohammed.

Muttererde, Mutterboden, die fruchtbare, humushaltige Erde (→Ackerkrume).

Müttererholungsheime, Mütterheime, → Mutterschutz.

Mutterfolge, die Nachfolge in Würden, Rang oder Eigentum nach der Verwandtschaft durch die Mutter und deren Angehörige. Es kann aber auch die Nachfolge im Eigentum nach der Mutter, dagegen die in Würde oder Rang nach dem Vater berechnet werden. (→Mutterrecht.)

Muttergang, der vom weibl. →Borkenkäfer angefertigte waagerechte Fraßgang in der Borke der [Bäume.

Muttergarbe, →Alte.

Muttergestein (der Edelsteine), →Edelsteine.

Mutter Gottes, →Maria (Mutter Jesu).

Muttergottesbilder, Darstellungen der Jungfrau Maria mit dem Jesusknaben (→Madonna).

Muttergut, lat. Bona Materna, im Recht die von der Mutter oder der Mutterseite erworbenen Gegenstände, die nach dem Tod der Mutter zwar dem Kinde gehören, aber der Verwaltung und dem Nießbrauch des Vaters unterstehen.

Mutterhalter, → Hysterophor. (→Pessar.)

Mutterharz, sow. →Galbanum.

Mutterhaus, Name für eine Anstalt, die weibl. Pflegekräfte meist in einem angegliederten Krankenhaus ausbildet, ihre spätere Arbeit leitet oder regelt und sie am Lebensende versorgt, so bei kath. Orden, Diakonissenanstalten und ähnlich beim Roten Kreuz. Wesentlich für das M. ist die enge Gemeinschaft, die alle Glieder eines solchen Verbandes umschließt und die sich nach außen in einer gemeinsamen Tracht ausdrückt. Die Ausbildung im M. umfaßt die persönl. und religiöse Erziehung und die fachliche Ausbildung in der Krankenpflege, Wohlfahrts- und Fürsorgearbeit. Nach beendigter Ausbildung werden die einzelnen Angehörigen des M. je nach Eignung und Neigung einem bestimmten Tätigkeitsfeld zugewiesen, in einer andern Anstalt oder der Gemeindepflege. Sie unterstehen aber auch weiterhin dem Schutze des M. und werden von ihm bei Krankheit und Alter versorgt. Mit der Leitung des M. ist eine Oberin betraut, der oft ein Kuratorium zur Seite steht. Konfessionelle Mutterhäuser werden von einem Geistlichen und einer Oberin gemeinsam geleitet.

Um ihre gemeinsamen Angelegenheiten zu behandeln und nach außen, bes. im Verkehr mit den Behörden, zu vertreten, haben sich die evangelischen Mutterhäuser zu verschiedenen Verbänden zusammengeschlossen. Der bedeutendste ist der »Kaiserswerther Verband deutscher Diakonissen-Mutterhäuser« (gegr. 1916, Geschäftsstelle Berlin-Wilmersdorf), mit (1932) 66 Mutterhäusern und insgesamt 26642 Schwestern; das Verbandsorgan ist »Die Diakonisse« (seit 1916). Der »Deutsche Gemeinschafts-Diakonie-Verband« (gegr. 1899, Geschäftsstelle Marburg a. d. L.) umfaßt 6 Mutterhäuser mit (Ende 1931) 3088 Schwestern; das Verbandsorgan ist das »Deutsche Gemeinschaftsblatt« (seit 1909). Der »Bund deutscher Gemeinschafts-Diakonissenmutterhäuser« (gegr. 1922, Geschäftsstelle Berlin) umfaßt 8 Mutterhäuser mit (1931) 1696 Schwestern. Der »Verband der Evang.-freikirchl. Diakonissen-Mutterhäuser Deutschlands« (gegr. 1920, Geschäftsstelle Frankfurt a. M.) umfaßt (1932) 12 Mutterhäuser (davon 3 im Ausland) mit rund 2630 Schwestern. Die Mutterhäuser vom Roten Kreuz sind zusammengefaßt im »Verband Deutscher Mutterhäuser vom Roten Kreuz« (gegr. 1882, Geschäftsstelle Berlin) mit (1931) 57 Mutterhäusern und ungefähr 10000 Schwestern; Verbandsorgan ist die »Zeitschrift für die Schwestern vom Deutschen Roten Kreuz« (seit 1921).

Die katholischen Mutterhäuser stehen nicht in unmittelbarer organisatorischer Verbindung miteinander. Die Statistik von 1924 zählt insgesamt 150 Mutterhäuser weibl. kirchl. Genossenschaften mit zusammen 81508 Angehörigen.

Statistik der kath. karitativen Einrichtungen Deutschlands, Bd. 1 (1924); Die Anstalten und Einrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes, Bd. 1 (1928); Handb. der Inneren Mission, Bd. 1 (1929); Bilder und Beiträge aus der Geschichte der deutschen Mutterhäuser vom Roten Kreuz, hg. v. Verband deutscher Mutterhäuser vom Roten Kreuz (1929).

Mutterhefe, →Spiritusfabrikation.

Mutterherrschaft, das →Matriarchat.

Mutterkirche, zuerst Bezeichnung für die von einem Apostel gegründete Gemeinde, dann die älteste Kirche eines Landes, von der die Gründung anderer Kirchen ausging, ferner die Hauptkirche eines Landes und endlich in einer größeren Parochie die Hauptkirche im Unterschied zu den →Filialkirchen.

Mutterkoller, übermäßiger Geschlechtstrieb bei Stuten.

Mutterkompaß, →Kompaß 1 B).

Mutterkorn, Hungerkorn, Secale cornūtum, die überwinternde Dauerform des in Getreideblüten, hauptsächlich Roggenblüten, schmarotzenden Schlauchpilzes Claviceps purpurea, ein schwarzvioletter, etwa ziegenhornförmiger, bis 2 cm langer Körper (Sklerotium), der sich statt je eines Getreidekornes in den Ähren herausbildet. Dieses M. fällt zu Boden und treibt im nächsten Frühjahr, zur Zeit der Roggenblüte, gestielte Köpfchen, die in ihren krugförmigen Vertiefungen nadelförmige Schlauchsporen bilden. Aus diesen Köpfchen werden die herausfliegenden Sporen vom Wind auf die jungen Fruchtknoten der Getreideblüten getragen. Das aus diesen Sporen keimende Myzel (Pilzfäden) erzeugt viele rundliche, in süßen, klebrigen Saft eingebettete Sporen, die von den an diesem »Honigtau« leckenden Insekten auf andere Blüten verschleppt werden und dort die gleiche Krankheit hervorrufen. Später verflechten sich die Pilzfäden immer fester zu einem derben Gebilde, das an seiner Spitze ein Köpfchen als Rest des Fruchtknotens trägt und zum M. auswächst.

Auf wildwachsenden Gräsern entwickelt sich in ähnl. Weise Claviceps microcephala, die in allen Teilen

kleiner ist und nicht auf Getreidegräser übergeht. Zur Bekämpfung des M. dienen: Verwendung von Saatgut, das mit Sieb oder Trieur gereinigt ist, Abmähen wilder Gräser mit dem M. in der Nähe der Felder, früher Schnitt, der das M. nicht ausfallen läßt, Absammeln des M. (Verkauf an Apotheken).

Mutterkorn: a Roggenähre mit Mutterkörnern, b Mutterkorn im Einzelährchen, c die ausfallende Dauerform, d dasselbe im Auskeimen mit Perithezien, e Perithezium im Längsschnitt, f Sporenschläuche darin, g Sporenschlauch mit 8 Sporen, h Sporen, i Roggenfruchtknoten mit jungem Pilzmyzel, k Myzel aus dem Fruchtknoten mit Konidienfrüchtchen (a etwa 1/3 nat. Gr., das übrige mehr oder weniger vergr.).

Das offizinelle Secale cornutum ist das getrocknete Sklerotium. Die chemischen Bestandteile des M. sind sehr verschieden. Therapeutisch und toxisch wirksam sind die Alkaloide **Ergotoxin** und **Ergotamin**, von wirksamen Aminen finden sich **Tyramin** (Para-Oxyphenyläthylamin) und **Histamin** (β-Imidoazolyläthylamin), ferner die Basen **Cholin** und **Azetylcholin.** Sie alle sind mehr oder weniger an der Wirkung auf die Gebärmutter beteiligt, die im schwangeren wie nichtschwangeren Zustand zu lebhaften Kontraktionen (Wehen) angeregt wird. M. wird angewandt in den letzten Stadien der Geburt sowie bei Geburts-Nachblutungen, ferner bei andern Blutungen der weiblichen Geschlechtsorgane (bei Nasen-, Lungen- usw. Blutungen ist die Wirkung unsicher). Wegen der leichten Zersetzlichkeit werden Extrakte aus M. hergestellt, die teilweise als **Ergotine** bezeichnet werden. Von neueren **Mutterkornpräparaten** sind zu nennen Secalysatum, Secacornin, Clavipurin, Ergopan, Ergotitrin sowie Gynergen (eine Ergotaminlösung) und Tenosin, ein Gemisch von Tyramin und Histamin.

Nach großen Gaben M.s können Speichelfluß, Erbrechen und Durchfall auftreten. Längere Darreichung führt zu **chronischer Mutterkornvergiftung (Ergotismus).** Früher entstand chronische (epidemische) Mutterkornvergiftung stets durch den Genuß von Brot, das aus unreinem, mit viel M. vermischtem Getreide gebacken war. Seit dem Gebrauch moderner Getreidemühlen besteht keine Gefahr der chronischen Mutterkornvergiftung mehr. — Der Ergotismus convulsivus gibt sich durch Kriebeln in der Haut (daher der Name **Kriebelkrankheit**), Schwindel, Ohrensausen, Mattigkeit, Übelkeit, Erbrechen und Durchfälle, Sehstörungen, Hautentzündungen, Abszesse und zahlreiche Störungen am Nervensystem zu erkennen. Unter starken Schmerzen und Krämpfen kann bei weiterer Aufnahme von M. alsbald der Tod eintreten, andernfalls geht die Krankheit in völlige Genesung aus. Während diese Form früher hauptsächlich in Deutschland und Rußland beobachtet wurde, kam der Ergotismus gangraenosus überwiegend in Frankreich vor. Er beginnt mit Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Betäubung, Krämpfen, Diarrhöe, Erbrechen und endet mit brennenden Schmerzen (Ignis sacer, **Antoniusfeuer**) und Brandigwerden einzelner Glieder. Amputationen können oft den Kranken retten; bei raschem Umsichgreifen des Brandes tritt aber unvermeidlich der Tod durch Eitervergiftung des Blutes ein. Diese furchtbare Form der Mutterkornvergiftung, deren Dauer zwischen 4—6 Wochen schwankt, ist wiederholt in größern mörderischen Epidemien aufgetreten; so 944 in Paris, 1709—16 in der Schweiz, 1710 in Italien, 1747 und 1828/29 in Frankreich, 1855/56 in Deutschland.

Die Behandlung der akuten Mutterkornvergiftung besteht in den ersten Stunden nach der Einnahme des Giftes in der Anwendung von Magenspülungen, Brechmitteln, milden Abführmitteln; später stopfende und antiseptische Mittel wie Tannin, Salizylsäure, Salol. Wenn nötig, Alkohol, Kaffee, Kampfer. Die Behandlung des chronischen Ergotismus besteht außer in der Vermeidung weiterer Giftzufuhr in der Kost in der Anwendung eines Abführmittels (Kalomel), bei starkem Durchfall von Opium. Gegen die Krämpfe kann Amylnitrit oder Nitroglyzerin versucht werden, zur Schmerzlinderung Opium, Chloralhydrat; örtlich Massage, Wärme. Gegen die Gefäßkrämpfe, die zu Gangrän führen können, lauwarme örtliche Bäder.

Heusinger: Studien über den Ergotismus (1856); Aug. Hirsch: Handbuch der histor.-geogr. Pathologie, Bd. 2 (2. Aufl. 1883); Flugblatt der Biologischen Reichsanstalt, Nr. 21: über das M. des Getreides und seine Bekämpfung (4. Aufl. 1913); F. Tuczek: Behandlung des Ergotismus usw. (in Bd. 1 des Handbuches der gesamten Therapie, Hg. v. Guleke, Penzoldt und Stintzing, 6. Aufl. 1926); P. Thieme: über M. in Getreide, Mehl und Brot (1930); G. Barger: Ergot and ergotism (London 1931).

Mutterkornalkaloide, eine Anzahl im →Mutterkorn vorkommender Alkaloide.

Mutterkornextrakte, Ergotine, →Mutterkorn.

Mutterkornvergiftung, →Mutterkorn, bei Tieren →Kriebelkrankheit 2).

Mutterkranz, →Pessar.

Mutterkraut, 1) der Rainfarn (→Chrysanthemum), 2) die Schafgarbe (→Achillea), 3) der Beifuß →Artemisia vulgaris, 4) das Hirtentäschel (→Capsella), 5) die gemeine Küchenschelle (→Anemone), 6) die echte Kamille (→Matricaria), 7) der gemeine →Frauenmantel, 8) ein →Porst, 9) Gatt. →Glaux, 10) ein →Ehrenpreis, 11) eine →Fetthenne, 12) die Muttern (→Ligusticum), 13) die Bärwurz (→Meum), 14) die Waldmelisse (→Melittis), 15) ein Andorn (→Marrubium), 16) die Gartenmelisse (→Melisse), 17) ein →Salbei, 18) ein Herzgespann (→Leonurus), 19) die Pfefferminze (→Minze), 20) eine →Taubnessel, 21) der Bärlapp Lycopodium complanatum.

Mutterkuchen, die →Plazenta.

Mutterkult, die kultische Verehrung einer Göttermutter (→Kybele) oder auch anderer Göttinnen, entwickelte sich zunächst in Kleinasien und verbreitete sich nach Rom und in die Provinzen des röm. Reichs. Außerdem war der M. am Rhein bei den Kelten und Germanen üblich (→Matronae); er lebt in christl. Form (als Verehrung der drei Marien) bis auf den heutigen Tag fort.

Jhm: Der Mütter- und Matronenkultus und seine Denkmäler (Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden in den Rheinlanden, Bd. 83, 1887); Graillot: Le culte de Cybèle, mère des dieux, à Rome et dans l'empire Romain (1912).

Mutterkultur, sow. →Mutterrecht.

Mutterlamm, Schaf weibl. Geschlechts.

Mutterland, bei Kolonien Bezeichnung für den kolonisierenden Staat im Verhältnis zur Kolonie, dem Tochterland.

Mutterlauge, die nach der →Kristallisation chem. Verbindungen aus ihren Lösungen verbleibende restliche Flüssigkeit.

Mutterlaugensalzbäder, Bäder, denen die → Mutterlauge einer Salzsole zugesetzt wird. Sie ist als eine auf das hundertfache konzentrierte, von Kochsalz nach Möglichkeit befreite Lauge zu betrachten. (→Quellprodukte.)

Mutterlehre, in der Technik eine →Lehre für Prüfung der Schraubenmuttern (Tafel Lehre, Abb. 18a).

Mutterloge [-lōsche], →Freimaurerei.

Muttermage, Verwandter mütterlicherseits, →Mage.

Muttermal, lat. Naevus, Bezeichnung für verschiedene, örtlich begrenzte Veränderungen der Haut und des Unterhautzellgewebes, die angeboren entweder schon beim Neugeborenen sichtbar sind oder erst durch allmähliches Wachstum dieser Anlage hervortreten. Am wichtigsten sind die Pigmentmäler und die Gefäß- oder Blutmäler. Die Naevi pigmentosi oder **Pigmentmäler** sind durch starke Farbstoffanhäufung in den Zellen dunkelgefärbte Hautstellen, die stecknadelkopfgroß sein, aber auch große Körperabschnitte bedecken können. Sie entwickeln sich oft erst in den ersten Lebensjahren; die Größe mancher Pigmentmäler erklärt sich dadurch, daß sie rascher als der übrige Körper wachsen. Die Pigmentmäler ragen meist etwas über die Hautebene hervor, ihre Oberfläche ist glatt oder höckerig, nicht selten stark warzig, oft auch mit Haaren besetzt. Behandlung: die am meisten störenden Pigmentmäler werden herausgeschnitten; nur dadurch ist sichere Beseitigung möglich. Sehr rasch wachsende und warzig werdende M. erwecken den Verdacht auf krebsige Entartung. — Der Naevus vasculosus oder sanguineus, das **Gefäß-** oder **Blutmal (Feuermal, Feuerflechte, Brandmal),** ist eine angeborene Blutgefäßgeschwulst (Hämangiom) ohne geschwulstmäßiges Wachstum, die auch als **Teleangiektasie** (→Angiom) bezeichnet wird. Gefäßmäler treten besonders im Gesicht auf, das sie in großer oder geringer Ausdehnung rot überziehen. Sie sind bei der Geburt meist klein, so daß sie oft kaum bemerkt werden; gewöhnlich wachsen sie bald nach der Geburt; bösartige Entartung (z. B. Metastasenbildung) kommt aber auch bei starkem Wachstum nicht vor. Zur Behandlung hat sich am besten das Aufbringen von Kohlensäureschnee auf das Blutmal (10—30 Sekunden lang, unter Umständen alle 1—2 Wochen wiederholt) bewährt.

Muttermilch, die zur Ernährung des Neugeborenen bald nach der Geburt von den Milchdrüsen (→Brustdrüsen) der Mutter abgesonderte Milch. Schon während der Schwangerschaft beginnt die Brustdrüse das →Kolostrum zu liefern. Am dritten Tage des Wochenbettes entwickelt sich unter leichter Erhöhung der Körperwärme (→Milchfieber) und unter starker Schwellung der Brüste die eigentliche Milchabsonderung. Diese dauert gewöhnlich, wenn der Säugling die Brust erhält, solange wie das Stillen, das einen beständigen Reiz für die Brustdrüse verursacht, fortgesetzt wird, während sie andernfalls wegen des mangelnden Reizes bald wieder aufhört. Mit dem Aufhören der Milchabsonderung bildet sich die Drüse wieder zu dem urspr. Zustand zurück. Die M. zeigt im allgemeinen dieselben Eigenschaften wie die →Milch der Säugetiere. Die chem. Bestandteile sind ebenfalls die gleichen, nur ist das Mischungsverhältnis anders.

Die Menge der von den Brustdrüsen abgesonderten M. steigt dauernd mit dem Wachstum des Säuglings. Ein normaler Säugling trinkt am Ende der 1. Lebenswoche täglich etwa 420 g, am Ende des 1. Monats etwa 720 g, am Ende des 5. Monats 1 l Milch. Die erhebliche Menge an Stoffen, die dadurch dem mütterlichen Körper entzogen werden, kann nur durch sehr reichliche Ernährung der Mutter ersetzt werden. (→Stillen, →Amme; künstliche Nährmischungen →Säugling).

Muttermund, Teil der →Gebärmutter.

Muttern, Alpenpflanze, →Ligusticum.

Mutternelke, lat. Anthophyllus, die ungefähr hagebuttenähnl. Frucht des Gewürznelkenbaums, → Eugenia.

Mutterpflaster, Hamburger Pflaster, Universalpflaster, Karmeliterpflaster, offizinell als Emplastrum fuscum camphoratum [lat.], schwarzbraunes, zähes, nach Kampfer riechendes Pflaster. Das offizinelle M. besteht aus Mennige (30 Teilen), Erdnußöl (61 Teilen), gelbem Wachs (15 Teilen) und Kampfer (1 Teil). M. ist unter verschiedenen Namen (Glöckners, Lamperts, Ringelhardts- usw. Pflaster) ein volkstüml. Zerteilungsmittel gegen Furunkel und entzündliche Schwellungen. — M. wurde zuerst von Scribonius Largus (um 50 n. Chr.) genannt.

Mutterplatte, in der Technik svw. →Matrize 4).

Mutterrecht, bei schon höher entwickelten Naturvölkern und auch bei Kulturvölkern in der Frühzeit das System von Sitten und Gebräuchen, das sich an die →Mutterfolge knüpft. Die im M. geltenden Verwandtschaftsbeziehungen beeinflussen auch die Heiratsordnungen und Sexualverbote (→ Meidung) und finden in der Gestaltung von Familie, Sippe und Clan ihren Niederschlag. Man muß verschiedene Grade von M. unterscheiden. In bes. ausgeprägten Fällen wird die ganze Verwandtschaft mütterlicherseits bis zu sehr fernen Graden anerkannt und unter ihr sexuelle oder eheliche Verbindung verboten, ausnahmsweise wird jedes Verwandtschaftsband zwischen Vater und Kindern geleugnet, und der Gatte gilt nur als Beschützer der Mutter und Kinder. Die Aufgaben des Vaters werden vielfach vom Mutterbruder ausgeübt. Es kommt schon in den Verwandtschaftsnamen dadurch zum Ausdruck, daß z. B. eigene Bezeichnungen für Mutterbruder und Schwestersohn oder -tochter bestehen. M. darf nicht mit Matriarchat oder auch nur mit stärkerem Fraueneinfluß verwechselt werden; es kann auch mit einer ungünstigen rechtlichen Stellung der Frau verbunden sein und kommt sogar gleichzeitig mit Altenherrschaft und Patriarchat vor. Bezeichnend ist, daß bei Hirten, bei denen die Tätigkeit der Männer für die Versorgung der Gemeinde ausschlaggebend ist, das Vaterrecht vorherrscht. Da sich mutterrechtliche Züge auch in der Frühzeit vieler europ. Völker finden, z. B. bei den Griechen, nahmen Soziologen, z. B. Morgan, an, daß das M. eine notwendige Entwicklungsstufe aller Völker darstelle. Diese Auffassung, die auch Bachofen vertrat, wird indes stark bestritten. Das Verdienst, die hohe kulturgeschichtliche Bedeutung des M. (Mutterkultur) bes. für die Erklärung von Mythen und Symbolen entdeckt zu haben, kommt Bachofen zu, dessen Forschungsweise aber nicht allgemein anerkannt wird.

Bachofen: Das M. (1861, 2. Aufl. 1897), Der Mythus von Orient und Okzident (hg. v. Schröter 1926); v. Dargun: M. und Raubehe (1883), M. und Vaterrecht (1892); Morgan: Die Urgesellschaft (4. Aufl. 1921); Wilh. Schmidt und Koppers: Völkerkulturen, Tl. 1 (1924); Thurnwald: M. und Mutterfolge (im Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 8, 1927), Werden, Wandel und Gestaltung von Familie, Verwandtschaft und Bünden im Lichte der Völkerforschung (1932); Krische: Das Rätsel der Mutterrechtsgesellschaft (1927); Ernst Bergmann: Erkenntnisgeist und Muttergeist (1932).

Mutterring, →Pessar.

Mutterrolle, das zum →Grundkataster gehörende Verzeichnis der Grundstücke einer Gemeinde, geordnet nach den Eigentümern.

Mutterschaftsfürsorge, die aus öffentl. Mitteln bestrittene Fürsorge für alle oder für die minderbemittelten Mütter, bes. für die Arbeiterinnen zur Zeit ihrer Niederkunft. Die M. ist zu unterscheiden von der →Mutterschaftsversicherung. Eine aus öffentl. Mitteln bestrittene M. besteht in Australien, Dänemark und Frankreich.

Mutterschaftsversicherung, Versicherung, die die durch die Mutterschaft entstehenden, besonderen wirtschaftl. Anforderungen decken soll, um insbesondere für minderbemittelte Kreise günstige Voraussetzungen für die Niederkunft und die Erhaltung von Mutter und Kind zu schaffen.

Die freien →Hilfskassen haben von Anfang an die Versicherung bestimmter Leistungen für den Fall der Niederkunft mit betrieben. In der sozialen Zwangsversicherung ist dann die Aufgabe der M. in der Regel der →Krankenversicherung übertragen worden; die deutsche soziale Krankenversicherung sieht als eine ihrer wichtigsten Pflichtleistungen die →Wochenhilfe vor. In einzelnen andern Staaten ist eine selbständige soziale M. geschaffen worden, so in Italien 1910 und in Spanien 1929. In Frankreich ist durch das Sozialversicherungsges. v. 1928 die Wochenhilfe ähnlich dem deutschen Vorbild an die Krankenversicherung angeschlossen worden. Auf der ersten Internationalen Arbeitskonferenz (Washington 1919) wurde auch ein Übereinkommensentwurf angenommen, nach dem alle in gewerblichen Betrieben beschäftigten Frauen bei der Niederkunft Hebammen- oder im Bedarfsfalle Ärztehilfe und für die Zeit von je 6 Wochen vor und nach der Niederkunft eine Unterstützung erhalten sollen, »die ausreicht, sie und ihr Kind in guten gesundheitlichen Verhältnissen zu erhalten«. Die Kosten für diese Leistungen sollen entweder aus öffentl. Mitteln oder im Versicherungswege aufgebracht werden. Da dieser Übereinkommensentwurf inzwischen von einer ganzen Reihe von Staaten ratifiziert oder seine Ratifizierung in die Wege geleitet worden ist, so ist mit einer weiteren Ausdehnung der M. oder wenigstens der →Mutterschaftsfürsorge zu rechnen.

Stein: Mutterschaftsversicherung (Versicherungs-Lexikon Hg. v. Manes. 3. Aufl. 1930).

Mutterschiff, im Seekriegswesen ein großes Schiff, das einem aus kleinen Fahrzeugen bestehenden Verband als Hilfsschiff beigegeben wird. Man unterscheidet: **Minenraum-Mutterschiffe, U-Boots-Mutterschiffe** und für die Seeflugzeuge **Flugzeugmutterschiffe.**

Mütterschulen, theoret. und prakt. Volksbildungskurse, die von Vereinen und Anstalten (Säuglingsheimen, Kindergärtnerinnenseminaren, Volkshochschulen u. dgl.) veranstaltet werden, um jungen Müttern und zukünftigen Hausfrauen Gelegenheit zu bieten, sich das Notwendigste für die Pflege und Erziehung des Kleinkindes anzueignen. Die Kurse umfassen meist: prakt. Säuglingspflege, Beschäftigung kleiner Kinder im Fröbelschen Sinne, Herstellung von Spielzeug aus wertlosem Material, Vorträge über Fragen der häuslichen Erziehung und über Kinderseelenlehre. M. als selbständige Bildungseinrichtungen gibt es in Form von privaten oder Vereinsunternehmungen z. B. in Stuttgart (seit 1917) und Wien, als öffentliche Einrichtung seit 1930 in Wien.

Lenka v. Koerber. Die Stuttgarter M. (Die Frau, Jahrg. 33, 1926); Klara Schloßmann-Lönnies: Müttererholungsfürsorge und Mütterschulung (1930); Irma Hift-Schnierer: Eine neue M. (Zeitschr. Neue Hauswirtschaft, Jahrg. 2, 1930).

Mutterschutz, zusammenfassende Bezeichnung für die Maßnahmen zum Schutz und zur Hilfe für Schwangere, Wöchnerinnen und Mütter.

Gesetzliche Regelung im Deutschen Reich. Der Staat hat durch Gesetzgebung und Förderung der Ausbildung von den in der Geburtshilfe tätigen Personen, Ärzten und Hebammen, zur Hebung des M. beigetragen. Die deutsche GewO. sieht bereits seit 1878 Schutzbestimmungen für die arbeitende Wöchnerin vor. Maßgebend ist gegenwärtig das Ges. über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft v. 16. Juli und 29. Okt. 1927, das alle Arbeitnehmerinnen bis zu einem Arbeitseinkommen von 3600 *RM* jährlich betrifft, mit Ausnahme der in der Land-, Forst- und Hauswirtschaft Beschäftigten. (→Jugendschutz.) Nach der Reichsversicherungsordnung in der Fassung v. 15. Dez. 1924 und der Reichsfürsorgepflichtverordnung v. 13. Febr. 1924 ist nach einer bestimmten Wartezeit eine Wochenhilfe vorgesehen für Selbstversicherte, ferner für Ehefrauen und Töchter (Stief- und Pflegetöchter), die mit dem Versicherten in häuslicher Gemeinschaft leben. Über die Höhe der Wochenhilfe im einzelnen →Krankenversicherung. Hilfsbedürftigen Wöchnerinnen, die auf Grund der Reichsversicherungsordnung keinen Anspruch auf Krankenversicherung haben, wird durch die Bezirksfürsorgeverbände die gleiche Hilfe gewährt, die die Angehörigen der Versicherten erhalten.

Wichtige Bestimmungen zum M. enthält auch das BGB. So regelt § 1360 die Unterhaltspflicht des Ehegatten gegenüber seiner Frau; sie ist nach Maßgabe der Lebensstellung des Mannes, seines Vermögens und seiner Erwerbsfähigkeit zu erfüllen. Nach den §§ 1715, 1716 sind der ledigen Mutter die Kosten der Entbindung, des Unterhalts für die ersten 6 Wochen nach der Entbindung sowie die Kosten etwa notwendiger weiterer Aufwendungen vom Vater des Kindes zu ersetzen. Bei der Feststellung der Vaterschaft und zur Wahrnehmung der Rechte des unehelichen Kindes wirkt das →Jugendamt, zu dessen freiwilligen Aufgaben auch der M. vor und nach der Geburt gehört, in seiner Eigenschaft als Amtsvormund des unehelichen Kindes mit.

Strafrechtlich sieht § 361 Abs. 10 StGB. die Bestrafung des Ehemanns vor, der sich der Unterhaltspflicht entzieht; praktisch ist jedoch diese Bestimmung von geringer Bedeutung. Um so wichtiger ist die Bestrafung der →Abtreibung der Leibesfrucht.

M. durch Wohlfahrtspflege. In umfassender Weise haben sich auch die öffentl. und freie Wohlfahrtspflege des M. durch Schaffung entsprechender Fürsorgeeinrichtungen angenommen. Man unterscheidet dabei eine offene und eine geschlossene Mütterfürsorge.

Einrichtungen der offenen Mütterfürsorge sind die meist von Gemeinden, seltener von den Trägern der Sozialversicherung oder der freien Wohlfahrtspflege eingerichteten **Schwangerenberatungsstellen,** in denen werdende Mütter sich gesundheitlichen, rechtl. und wirtschaftl. Rat holen können. Freie ärztl. Behandlung erfolgt hier meist nicht; zu diesem Zweck werden die Schwangeren einem Arzt oder den Polikliniken zugewiesen. Nach der Geburt wird die offene Fürsorge durch zahlreiche **Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorgestellen** ausgeübt, bes. mit Belehrung der Mütter über Pflege und Ernährung des Kindes. Ergänzend arbeitet die freie Wohlfahrtspflege vor allem durch Einrichtung von Mütterspeisungen, durch Bereitstellung von

Pflegeartikeln zur Entbindung (z. B. eines Wanderkorbes, der gleichzeitig Gebrauchsgegenstände für das Kind enthält) sowie durch Ausübung der Hauspflege (Hauspflegerinnen).

Als Einrichtungen der geschlossenen Mütterfürsorge kommen in Betracht die Wöchnerinnenheime und Entbindungsanstalten, die oft auch sog. Hausschwangere einige Zeit vor der Entbindung bei Beschäftigung im Haushalt aufnehmen, sowie die **Mütterheime**, in denen obdachlose, meist ledige Mütter nach der Entbindung mit dem Kind zusammen einige Wochen Aufnahme finden. Endlich sind noch die **Müttererholungsheime** zu nennen, die gesundheitlich gefährdeten und überanstrengten, bes. kinderreichen Müttern Erholungsaufenthalt gewähren.

An der geschlossenen Mütterfürsorge sind die Organisationen der freien Wohlfahrtspflege stärker beteiligt als an der offenen Fürsorge. Die freien Organisationen sind z. T. konfessionell eingestellt (Caritas, Innere Mission); einige sind auch sozialistisch gerichtet. Als Fachorganisation faßt die Deutsche Vereinigung für Säuglings- und Kleinkinderschutz (Sitz Charlottenburg), zu deren Arbeitsgebiet auch der M. gehört, die interessierten Kreise zusammen. Der 1905 gegründete **Bund für Mutterschutz** (Sitz Berlin; Organ »Die neue Generation«, seit 1904) hat sich vor allem für staatl. Hilfsmaßnahmen zugunsten lediger Mütter eingesetzt und auf dem Gebiet der prakt. Fürsorge wertvolle Arbeit geleistet; er tritt für eine Besserung der rechtl. Stellung lediger Mütter und bes. für eine Änderung der bestehenden Geschlechtsmoral ein.

Internationale Regelung. Die Bestrebungen, die gesetzl. Bestimmungen des M. international einheitlich zu gestalten, fanden ihren Ausdruck in dem Übereinkommen der ersten Internationalen Arbeitskonferenz in Washington v. 24. Nov. 1919 (→Jugendschutz 2), das für den Schutz der arbeitenden Frau etwa der gegenwärtigen deutschen Regelung entsprechende Vorschriften vorsieht. Dies Übereinkommen ist durch eine Reihe von Staaten, so vom Deutschen Reich 1927, ratifiziert worden, wobei alle diese Staaten ihre Gesetzgebung dem Übereinkommen angeglichen haben. Auch in den Kulturländern, in denen die Ratifikation nicht erfolgt ist (z. B. in England), bestehen Schutzbestimmungen für die arbeitende Frau, ebenso ist teils durch freiwillige Arbeit der priv. Wohlfahrtspflege (Frankreich), teils auf gesetzl. Grundlage durch Schaffung geeigneter Stellen von Staats wegen (Italien) oder durch die Gemeinden auf Grund staatl. Rahmenbestimmungen (England) die Mütterfürsorge ausgebaut worden. Bes. umfangreiche Maßnahmen des M. hat Sowjetrußland getroffen; hier ist bei Arbeitsniederlegung voller Ersatz des Lohnes vorgesehen und die Zeit, in der infolge der Niederkunft nicht gearbeitet zu werden braucht, wesentlich erweitert worden.

In Österreich bestimmt das Ges. über die Krankenversicherung der Arbeiter v. 30. März 1888 (wiederverlautbart 22. März 1929), daß Schwangere und Wöchnerinnen für 6 Wochen vor und 6 Wochen nach der Niederkunft eine Geldunterstützung in der Höhe des Krankengeldes erhalten. Mütter, die ihre Kinder selbst stillen, erhalten Stillprämien bis zum Ablauf der 12. Woche, unter Umständen bis zu 26 Wochen nach ihrer Niederkunft. Weibl. Angestellte haben Anspruch auf das Entgelt für 6 Wochen nach ihrer Niederkunft. In dieser Zeit dürfen sie zur Arbeit nicht zugelassen werden. Nach der Niederkunft haben sie während der Arbeitszeit Anspruch auf zwei halbstündige Stillpausen am Tag. Weibl. Angestellte dürfen wegen Dienstverhinderung durch Schwangerschaft oder Niederkunft nicht entlassen werden. Auch die Landarbeiterordnungen, das Gutsangestelltengesetz und das Schauspielergesetz enthalten Vorschriften über M. Einrichtungen des M. sind die Reichsanstalt für Säuglingsfürsorge und M. in Wien, Mütterberatungsstellen im Burgenland und in Niederösterreich, Landesgebäranstalten in Wien, Klagenfurt und Salzburg, eine geburtshilfliche Lehranstalt für Hebammen in Linz.

In der Schweiz führte das erste eidgenössische Fabrikgesetz von 1877 eine Schonfrist für Wöchnerinnen und Schwangere ein. Die Vorschriften wurden durch das gegenwärtig geltende Fabrikges. v. 18. Juni 1914 abgeändert. In den Betrieben, die der Bundesgesetzgebung nicht unterstehen, sind die Schonfristen kantonal geregelt. Eine Wöchnerinnenversicherung gibt es nur in einigen Kantonen. Außerdem bestehen weitere Mutterschutzeinrichtungen, die auf dem Grundsatz der öffentlich-rechtl. Fürsorge beruhen, wie etwa die unentgeltliche Geburtshilfe in einer Anzahl Gemeinden und im Kanton Solothurn. Familienfürsorge und Hauspflege werden von verschiedenen gemeindlichen, kirchl. und priv. Stellen betrieben, ebenso von einigen Industrieunternehmungen. Zusammengefaßt hat man diese Bestrebungen bisher (1932) nicht.

Tugendreich: Die Mütter- und Säuglingsfürsorge (1910); Mutterschaft. Sammelwerk für die Probleme des Weibes als Mutter, hg. v. Adele Schreiber (1912); Schlieben: Mutterschaft und Gesellschaft (1927); Kleeis: Die gesetzl. Vorschriften über den M. und die Mutterschaftsfürsorge (2. Aufl. 1929); Heinz Jaeger: Die Wochenhilfe (4. Aufl. 1931); Max Hirsch: Mutterschaftsfürsorge (1931).

Mutterspiegel, Instrument zur Untersuchung der Gebärmutter, →Spekulum.

Mutterstadt, landw. Ldgem. im BzA. Ludwigshafen der bayr. Pfalz (Karte 51, E 2), in der fruchtbaren Rheinebene, 97 m ü. M., an den Bahnen Ludwigshafen-Schifferstadt und Ludwigshafen-Meckenheim (3 Bahnhöfe), hat (1925) 5890 meist evang. E. (2000 Kath.), evang. Kirche von 1517; Tabak-, Getreidebau.

Mutterstähle, Schraubenstähle, in der Holzbearbeitung Bezeichnung für Schraubengewindestähle, die mit mehreren dreieckigen Schneiden versehen sind und vom Holzdrechsler zum Schneiden von Schraubengewinden benutzt werden.

Mutterteil, im Erbrecht der Anspruch der Mutter auf standesmäßigen Unterhalt aus dem Erbteil des zu erwartenden Kindes bis zur Entbindung, wenn z. B. des Erbfalls die Geburt eines Erben zu erwarten und die Mutter außerstande ist, sich selbst zu unterhalten (§ 1963 BGB.). Von der Geburt an hat die Mutter unter Umständen gegenüber dem Kind einen Unterhaltsanspruch auf Grund des Verwandtschaftsrechts.

Muttertrompete, sww. Eileiter, →Geschlechtsorgane.

Muttertropfen, Krampftropfen, →Baldriantinktur.

Mutteruhr, →Elektrische Uhren.

Müttervereine, kath. und in neuester Zeit auch evang. Vereine zur Förderung der Kindererziehung und des christl. Ehelebens.

Mutterwild, weibl. Rotwild, →Hirsche.

Mutterwitz, angeborener Witz.

Mutterwurz, Pflanzenname, 1) Gatt. →Ligusticum, 2) die Bärwurz (→Meum), 3) der Bergwohlverleih (→Arnica).

Mutterwut, sww. →Nymphomanie.

Mutterzäpfchen, svw. Vaginalkugeln (→Suppositorien).

Muttich *m*, oberdeutsch-hessisch: geheimer Vorrat, heimlicher Aufbewahrungsort (für Obst usw.); mitteldeutsch: Schlammgrund, Moorerde.

Muttler, 3298 m hoher Gipfel der Silvrettagruppe in Graubünden (Schweiz).

Mutton [*mätn*, engl.], Hammelfleisch.

Muttra [*mätra*], **Mattra, Mathurā,** Stadt in den brit.-ind. Vereinigten Prov. Agra und Oudh (Karte 83, C 3), Bahnknoten r. an der Jumna, hat (1921) 52840 meist hinduistische E. Die Stadt besitzt eine Moschee des Aurangseb, archäol. Museum, Baumwoll- und Papierfabriken. M. ist einer der ältesten und bedeutendsten Mittelpunkte der ind. Kunst. Skulpturen der Schule von M., kenntlich an dem roten Sandstein, lassen sich vom 3. Jahrh. v. Chr. bis zum 6. Jahrh. n. Chr. verfolgen. In M. wurde auch ein rein ind. Buddhatypus geschaffen. — M. ist eine uralte Stadt, die als Geburtsort Krischnas bei den Hindu große Verehrung genießt. In den ersten Jahrhunderten n. Chr. war M. auch ein Mittelpunkt der Buddhisten und der Dschaina. Um 1018 wurde es von Mahmūd von Ghasni geplündert, um 1500 von Sikandar Lodi von Delhi zerstört; auf Aurangsebs Befehl wurde 1667 der große Tempel zerstört. 1803 kam M. in engl. Besitz.

Growse: Mathurā (Allahābād, 3. Aufl. 1883); Vogel: Catalogue of the archæological museum at Mathurā (Allahābād 1910); Bachhofer: Die frühind. Plastik (2 Bde., 1929); Vogel: La sculpture de Mathurā (1930).

Mutuāl [nlat.], **Mutuell** [frz.], gegenseitig, wechselseitig. **Mutualität,** Gegenseitigkeit, Wechselseitigkeit.

Mutualismus [von lat. mutuus 'wechselseitig'], gegenseitige Hilfsbereitschaft. 1) In der Biologie →Symbiose.

2) In der Soziologie die auf Proudhon zurückgehende Lehre von der Gegenseitigkeit. Ihr liegt die Idee des gegenseitigen Tausches zugrunde, der unter Ausschaltung des Metallgeldes durch eine Tauschbank vollzogen werden soll. Diese Bank soll gegenseitigen Kredit zur Verfügung stellen. Die urspr. Forderung eines unentgeltlichen Kredits ließ Proudhon fallen. Der M. ist stark anarchistisch gefärbt; er sollte nach seinem Vorkämpfer die Verbindung der Ideen des Eigentums und des Gemeinbesitzes herstellen.

Proudhon: Système des Contradictions économiques ou Philosophie de la Misère (2 Bde., 1846); Marx: Das Elend der Philosophie (3. Aufl. 1895). — Weitere Literatur →Anarchismus.

3) Im Versicherungswesen die Bezeichnung für das bes. in Frankreich und Belgien, früher auch in Italien und Spanien verbreitete Hilfskassenwesen auf der Grundlage der Gegenseitigkeit (sociétés de secours mutuels).

Mutuell [frz.], svw. →Mutual.

Mutulus [lat.] *m*, in der Baukunst, →Dielenkopf.

Mutung [zu →Muten], 1) im Bergbau Bezeichnung für das bei einer Bergbehörde schriftlich oder protokollarisch auf Grund eines Fundes eingereichte Gesuch um Verleihung eines Grubenfeldes zur Ausübung des Bergbaus auf die gefundenen und gegebenenfalls noch zu erwartenden Mineralien. (→Bergrecht.)

2) Im Lehnsrecht →Muten.

Mutungsriß, in der Markscheidekunde Bezeichnung für eine Karte, in die die Fundstellen eines Minerals eingetragen sind.

Mutungssperre, →Bergrecht.

Mutuum [lat.], das röm.-rechtl. Darlehen, das in der Übertragung einer bestimmten Menge vertretbarer Sachen bestand, unter der Verpflichtung der Rückgabe derselben Menge in gleicher Güte. Sonderregeln bestanden für das foenus nauticum (Seedarlehen).

Mutwillen, sträflicher, rechtlich zum Unterschied von der böswilligen →Absicht ein Handeln, bei dem der Täter die Rechtswidrigkeit der Handlung in Kauf nimmt, ohne sie ausdrücklich zu wollen. In § 366 Nr. 3 StGB. ist die Verhinderung des Vorbeifahrens anderer Personen auf öffentl. Wegen, Straßen, Plätzen oder Wasserstraßen aus M. unter Strafe gestellt, eine Vorschrift, die der neue deutsche Strafgesetzentwurf v. 1930 nicht mehr enthält. Nach § 132 MStG. wird die boshafte oder mutwillige Verheerung oder Verwüstung fremder Sachen im Felde mit Freiheitsstrafe bis zu 2 Jahren, in schweren Fällen wie Plünderung bestraft.

Das österreichische StGB. kennt den M. als Tatbestandsmerkmal beim Abreißen öffentlich angeschlagener Bekanntmachungen (§ 315), beim Eröffnen amtl. Siegel (§ 316) und bei Beschädigungen von Brücken, Schleusen, Eisenbahnen, Telegraphenanlagen usw. (§ 318).

Der schweizerische Entwurf erwähnt den M. nicht besonders; er kann aber bei manchen Übertretungen in Betracht fallen.

Mutwillenstrafe, in Österreich Bezeichnung für ein Strafmittel, durch das der Mißbrauch der Einrichtungen eines behördlichen Verfahrens geahndet wird. Nach dem Ges. über das allgemeine Verwaltungsverfahren v. 21. Juli 1925 ist die M. ferner gegen Personen zulässig, die offenbar mutwillig die Tätigkeit der Behörde in Anspruch nehmen oder in Verschleppungsabsicht unrichtige Angaben machen. Die M. ist eine Geldstrafe, bei Zahlungsunfähigkeit wird sie in eine Haftstrafe umgewandelt. Die M. ist dem reichsdeutschen Recht nicht bekannt.

Mutze *w*, südwestdeutsch; eine Art Fastnachtsgebäck.

Mütze [mhd. almutz, aus mlat. almutium 'Chorkappe'], 1) enganliegende, bisweilen mit einem Schirm versehene, krempenlose Kopfbedeckung; in spitz zulaufender oder in Zipfelform bereits im Altertum im Gebrauch (→Pileus, →Phrygische Mütze).

2) In der Heraldik svw. →Heidnischer Hut.

Mützen, Name (urspr. Schimpfwort: Schlafmützen) einer schwed. Adelspartei, die nach dem Tod Karls XII. (1718) entstand; unter Arvid →Horn hatte sie bis 1738, dann wieder 1765—69 und 1771—72 die eigentl. Macht in Händen. Wegen ihrer maßvollen, von Rußland stark beeinflußten Politik wurden die M. von der Gegenpartei der →Hüte heftig befehdet und zeitweise verdrängt. Gustav III. brach durch seinen Staatsstreich (1772) auch die Macht der M.

L. Stavenow: Frihetstiden (Sveriges historia till våra dagar, Tl. 9, 1922).

Mützenpalme, →Manicaria.

Mützenrobbe, Säugetier, →Seehunde.

Mützenschnecken, Calyptraeidae, Fam. meerbewohnender Schnecken aus der Gruppe der Vorderkiemer mit tellerartiger Schale, ohne Deckel. In etwa 120 Arten fast weltweit verbreitet. In der Lebensweise ähneln die M. den Napfschnecken.

Mützenurnen, besondere Gruppe von vorgeschichtl. →Gesichtsurnen, bei denen der Deckel in Form einer Mütze gearbeitet ist.

Mutzig, Gem. im Unterelsaß (franz. Dep. Bas-Rhin, Karte 51, C 3), am Ausgang des Breuschtals, hat (1926) 2585 E., Schloß (17. Jahrh.) und Metallindustrie.

Mutzschen, Stadt in der Ahptmsch. Grimma der sächs. Kreishptmsch. Leipzig (Karte 48, D 2), am Ost-

rand der Leipziger Tieflandbucht, 172 m ü. M., an der Bahn Reichen-Zöhda-Oschatz, hat (1925) 1460 meist evang. E., roman. Stadtkirche mit spätgot. Chor (ehemal. Klosterkirche) und Schloß aus dem 18. Jahrh.; Volksbücherei; Fabrikation von elektr. Isolierungsgegenständen, Kachelöfen und Zigarren.

Mutzschener Diamanten, →Bergkristall.

Muus, Muša, der westl. Quellfluß der Kurischen Aa (Karte 60, BC 3), fließt von seinem Ursprung nördl. von Schaulen am Südrand der kurisch-litauischen Endmoräne entlang ostwärts und biegt bei Poswol nach N um.

Muwahheddin, islam. Sekte, →Almohaden.

Muzaffarnagar [*muzə-*], Stadt in den brit.-ind. Vereinigten Prov. Agra und Oudh (Karte 83, C 3), an der Bahn Meerut-Sahāranpur, hat (1921) 23900 E. (14000 Hindu, 9800 Mohammedaner).

Muzaffarpur [*muzə-*], Stadt in der brit.-ind. Prov. Bihar und Orissa (Karte 83, E 3), hat (1921) 32755 E. (23000 Hindu, 9000 Mohammedaner), lebhaften Handel mit Nepal.

Muzaffer ed Din [*müs-*], **Musaffereddin,** pers. Schah (1896—1907), *Teheran 25. März 1853, als zweiter Sohn des Schahs →Nāßir ed Din, †das. 8. Jan. 1907, wurde schon zu Lebzeiten seines Vaters zum Thronfolger bestimmt, gelangte nach dessen Ermordung 1. Mai 1896 zur Regierung (→Persien, Geschichte), war ein der europ. Zivilisation geneigter Herrscher und unternahm mehrmals Reisen nach Europa; 1906 gab er Persien eine Verfassung.

Muzine [von lat. mūcus 'Schleim'], Schleimstoffe, zu den Proteiden (→Eiweiß) gehörige Eiweißkörper, die in Wasser stark quellen und so fadenziehende Lösungen bilden.

m-Verbindungen, Abk. für Metaverbindungen, →Orthoverbindungen.

m. W., Abk. für meines Wissens.

M.-W., milit. Abk. für →Minenwerfer.

Mwerusee, afrik. See, →Merusee.

Mwuleholz, →Chlorophora.

Mwutan Nzige, afrik. See, →Albertsee.

My, *μ* [grch.], Bezeichnung für 0,001 mm.

Mya, Muschelgatt., →Klaffmuschel.

Myagrum, Pflanzengattung, →Dotter (3); →Hohldotter.

Myalgie [grch.], Muskelschmerz, →Hexenschuß, →Rheumatismus.

Myall wood [*majəlwud*, engl.], svw. →Veilchenholz.

Myasthenie [grch. 'Muskelschwäche'], vollständig Myasthenia gravis, eine seltene, wahrscheinlich angeborene Krankheit, die darin besteht, daß gewisse Muskeln nach wenigen Bewegungen versagen; das Lid kann z. B. nur zwei- bis dreimal geschlossen werden, dann nur halb und endlich gar nicht mehr. Nach Ruhe kehrt die Beweglichkeit zurück. Befallen werden meist die Augen-, Kau- und Schluckmuskeln, später die Gliedmaßen. Schling- und Atemlähmung können tödlich werden. Eine wirksame Behandlung ist bisher nicht bekannt. (→Muskelschwäche.)

Mycetoma pedis [grch.-lat. 'Pilzerkrankung des Fußes'] *s*, →Madurafuß.

Mycoderma [grch. 'Pilzhaut'], Pilzgatt., →Kahmpilz.

Myconius, 1) Friedrich, eigentlich **Mekum,** Freund und Mitarbeiter Luthers, *Lichtenfels (Franken) 26. Dez. 1491, †Leipzig 7. April 1546, war erst Franziskanermönch, schloß sich 1517 Luther an und wirkte seit 1524 als Prediger in Gotha, seit 1539 an der Matthäikirche in Leipzig. M. schrieb »Historia reformationis« (hg. v. E. S. Cyprian, 1715; deutsch von Clemen, 1914).

Paul Scherffig: Friedr. Mekum von Lichtenfels (1909).

2) Oswald, eigentlich **Geishüsler,** Mitarbeiter Zwinglis und Nachfolger Ökolampads, *Luzern 1488, †Basel 14. Okt. 1552, wirkte als humanistischer Lehrer in Zürich, Basel, Luzern, seit 1524 an der Frauenmünsterschule in Zürich, seit Ende 1531 als Geistlicher und Prof. in Basel, wo er an der Pest starb. M. schrieb die erste Zwinglibiographie (1532) und war an der Abfassung der ersten und der zweiten Baseler Konfession (1534, 1536) beteiligt.

Hagenbach: Joh. Ökolampad und O. M. (1859); Wernle: Calvin und Basel bis zum Tode des M. (1909).

Mycōsis [grch. 'Pilzkrankheit'] *w*, →Mykose.

Mycōsis fungoides [grch.-lat. 'pilzförmige Pilzkrankheit'; der Name bezieht sich auf das Äußere der Hautveränderungen, die nicht etwa durch Pilze hervorgerufen werden] *w*, eine Hautkrankheit, die sich zuerst in fleckförmigen ekzemartigen Veränderungen der Haut zeigt. Die Ursache ist unbekannt. Nach einiger Zeit treten bis apfelsinengroße, sarkomähnl. Wucherungen auf, die einen erheblichen Kräfteverfall und so den Tod herbeiführen können. Die Behandlung hat durch die Anwendung der Röntgenstrahlen eine wertvolle Bereicherung erfahren.

Mydaus, Mardergatt., die Stinkdachse, →Dachse.

Mydriasis [grch.] *w*, die Erweiterung der →Pupille, z. B. durch Atropin (Belladonna), Homatropin, Eumydrin, Skopolamin, schwächer auch durch Ephetonin (Mydriatica).

Myelin, ein bei der Autolyse in abgestorbenen Zellen meist in Tropfenform auftretender fettähnl. Stoff, der bes. reichlich in den Markscheiden der Nerven gebildet wird. Immer im Gemisch mit Lezithin vorkommend, quillt das M. in Wasser zu sonderbar geformten Elementen, den sog. Myelinfiguren, auf.

Myelitis [von grch. myelos '(Rücken-) Mark'] *w*, Rückenmarksentzündung.

Myeloblasten [grch.], Knochenmarkszellen, →Leukoblasten.

Myeloisch [grch.], knochenmarkartig, das Knochenmark betreffend oder von ihm ausgehend, z. B. myeloische und lymphatische →Leukämie.

Myelōm [grch.] *s*, Geschwulst des Knochenmarks, aus verschiedenen Formen der Knochenmarkszellen bestehend. M. treten sehr selten bei älteren Erwachsenen im Knochenmark auf und führen zu Knocheneinschmelzung mit Knochenverbiegung oder Knochenbruch. Im Harn findet sich der sog. **Bence-Jonessche Eiweißkörper** (Trübung oder flockiger Niederschlag beim Erwärmen auf etwa 50° C, der beim weiteren Erwärmen wieder verschwindet); von dem engl. Chemiker und Arzt Henry Bence-Jones, 1813—73, entdeckt. (→Kahlersche Krankheit.)

Myelomeningitis [grch.] *w*, svw. Meningitis spinalis, →Meningitis.

Myelōse, leukämische, Blutkrankheit, svw. myeloische →Leukämie.

Myelozyten [grch.], im weiteren Sinne svw. Granulozyten (→Blut VI), im engeren svw. Leukoblasten.

Mygale, Spinnengatt., →Vogelspinne.

Mygdonia, 1) Landschaft im alten Makedonien (Karte 122, DE 1/2), östl. vom Unterlauf des Axios (Wardar), genannt nach dem thrak. Volk der Mygdonen.

2) Altgriech. Name eines Teiles von Nordmesopotamien, mit der Hauptstadt Antiochia Mygdoniae (Nisibis; →Nusaybin).

My house is my castle [*mai hauß is mai käßl*, engl. 'mein Haus ist meine Burg'], Rechtsgrundsatz in

Sir Edward Cokes »Institutes« (→Coke 1), der zu den engl. Grundrechten gehört und den Schutz der Wohnung gewährleistet.

Myiasis [grch., von myia 'Fliege'] *w*, bes. in warmen Ländern beim Menschen auftretende Erkrankungen durch Einnisten von Fliegenlarven in der äußeren Haut und den angrenzenden Schleimhäuten (M. externa) oder im Darmkanal (M. interna oder intestinalis). Die Ansteckung erfolgt bei M. externa durch Ablage der Eier in Geschwüre der Haut, in die Nase oder den Gehörgang, bei M. interna durch mit Eiern verunreinigte Nahrungsmittel. Folge: Weichteilzerstörungen, u. a. Einwandern der Maden in Knochenhöhlen, in die Schädelhöhle usw. mit Kopfschmerz, Schwindelanfällen, Schlaflosigkeit usw. Bei M. interna Übelkeit, Erbrechen, Magenschmerz oder Leibschmerzen mit Durchfällen oder Verstopfung. — In den Ver.St.v.A. werden neuerdings (seit 1928) steril aufgezogene Maden der blauen und grünen Schmeißfliege mit gutem Erfolg zur Behandlung der Wunden bei Knochenmarksentzündung verwendet. — Beim Schaf gibt es die Östruslarvenkrankheit (→Nasenbremsen), beim Rind die → Dasselplage.

Myiotheridae, Vogelfam., →Ameisenvögel.

Myjava, Stadt in der Slowakei, →Miava.

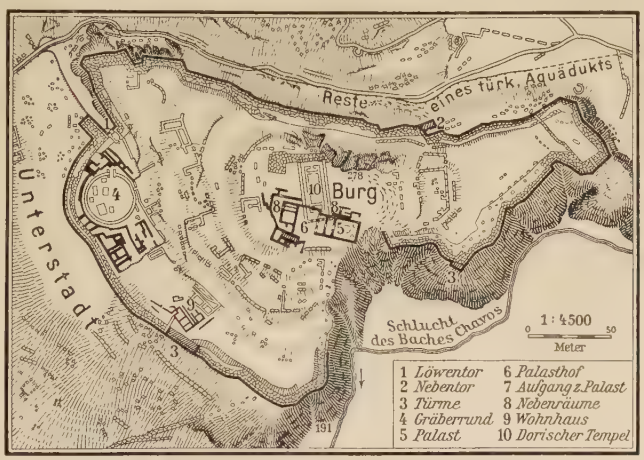
Mykale, altgriech. Name des bis 1265 m hohen, steilen Gebirges Samsun-Dagh im kleinasiatischen Jonien, zwischen Ephesus und Milet; berühmt durch die Schlacht von M. 479 v. Chr., in der die Griechen unter Leotychidas und Xanthippus landeten und das pers. Schiffslager stürmten.

Wiegand und Schrader: Priene. Ergebnisse der Ausgrabungen 1895—98 (1904); Hiller von Gärtringen: Inschriften von Priene (1906).

Mykantin *s*, ein Holzkonservierungsmittel, besteht aus einer Mischung von Dinitrophenolnatrium und Sulfitablauge.

Mykēnä, grch. **Mykēnai** und **Mykēnē,** Stadt im äußersten N der griech. Landschaft Argolis in der Nähe von Argos (Karte 122, D 5), der Legende nach von Perseus gegründet, durch Homer berühmt als goldreiche Residenz des Atriden Agamemnon. Die Blütezeit von Stadt und Burg lag in der vorgeschichtl. Zeit, die durch die Ausgrabungen von Schliemann 1876/77 und der griech. archäol. Gesellschaft gut bekanntgeworden ist. Seitdem wird diese ganze Epoche sowie die gleichzeitige Mittelmeerkultur die mykenische genannt, oder auch, mit Einschluß der Kultur in Kreta, die kretisch-mykenische (→Ägäische Kultur). Die Blütezeit der Stadt fällt etwa in die Zeit zwischen 1500 und 1600 v. Chr. Herkunft und Abstammung der mykenischen Fürsten und ihres Volkes ist nicht bekannt, wahrscheinlich sind es die frühesten griech. Einwanderer. Das Volk von M. bewohnte eine schlecht ummauerte Unterstadt, die Fürsten die auf dem Berge gelegene Burg mit mächtigen »kyklopischen« Mauern; ein ansteigender Weg führte durch das berühmte Löwentor (Tafel Ägäische Kultur II, Abb. 3, 7) zum Palast mit dem Megaron, in dem beträchtliche Reste von Wandmalerei gefunden wurden. Außerdem wurden zwei verschiedene Gruppen von Gräbern aufgedeckt, einmal →Kuppelgräber außerhalb der Burg (z. B. das sog. Schatzhaus des Atreus) und dann →Schachtgräber innerhalb der Burgmauer dicht hinter dem Löwentor mit primitiven Reliefgrabsteinen und reichen Goldschätzen (goldene Gesichtsmasken, Becher, Schmuckstücke, Waffen mit eingelegten Arbeiten, Diademe u. a.; Tafel Ägäische Kultur I, Abb. 7, 12; II, Abb. 5), die im Nationalmuseum zu Athen aufbewahrt werden. Über den Schachtgräbern wurde in späterer Zeit, vermutlich zu kultischen Zwecken, eine kreisrunde doppelte Reihe von hochkant gestellten Platten errichtet (Schachtgräberring).

Mykenä: Der Burgberg von M., von S aus dem Tal des Chonia gesehen; im Hintergrund der Berg Elias.



Mykenä: Lageplan der Burg von Mykenä (nach Schuchhardt).

Schliemann: Mykenä (1878); Schuchhardt: Schliemanns Ausgrabungen (2. Aufl. 1891); Report of the excavations of Mycenae 1921—23 (Annual of the British school at Athens XXV, 1921—23); Fimmen: Die kretisch-mykenische Kultur (2. Aufl. 1924); Karo: Die Schachtgräber von M. (2 Bde., 1930).

Mykēnische Kultur, Teil der →Ägäischen Kultur.

Mykerinos, ägypt. **Menkewrē,** ägypt. König der 4. Dynastie (um 2600 v. Chr.), Nachfolger des Chephrēn, erbaute bei Gîsa südwestl. von den Pyramiden des Cheops und Chephrēn die drittgrößte Pyramide. Ihre jetzige Höhe beträgt 62 m, die Seitenlänge 108 m. Vor ihr liegt der Totentempel.

Mykerinos: Kopf einer Alabasterstatue aus Gîsa, 4. Dynastie (Boston, Museum of fine arts).

G. A. Reisner: Mycerinus, the temples of the third pyramid at Giza (Cambridge [Mass.] 1931).

Mykobakterien, eine Gruppe von Bakterien, gekennzeichnet durch »falsche Verzweigungen« und Säurefestigkeit, deshalb nicht zu den echten Bakterien gestellt, in Erde und Mist verbreitet.

Mykodomatien [grch. 'Pilzhäuschen'], Ez. Mykodomatium *s*, die von den →Knöllchenbakterien bewohnten Knöllchen an Pflanzen.

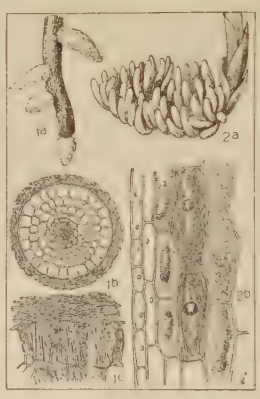
Mykolajiw, Stadt in der Ukraine, →Nikolajew.

Mykologie [aus grch. mykēs 'Pilz' und logos 'Lehre'], die Pilzkunde.

Mykomyzēten, Mycomycētēs, die höchstentwickelten (Schlauch- und Basidien-) Pilze.

Mykonos, griech. Insel, eine der Zykladen (Karte 72, D 3), 90 qkm groß, 372 m hoch, wenig fruchtbar, mit (1928) 2840 E.

Mykorrhiza [grch. 'Pilzwurzel'] *w*, Mz. Mykorrhizen, eine →Symbiose der Saugwürzelchen vieler Pflanzen, besonders in humusreichem Boden wachsender, mit Pilzfäden. Man unterscheidet **ektotrophe** und **endotrophe** M. Letztere findet sich bei allen humusbewohnenden Blütenpflanzen, außerdem bei vielen Orchideen, bei Arum, Allium, Erikazeen, Farnen und vielen andern. Sie besteht darin, daß die Pilzfäden im Wurzelgewebe der Wirtspflanze leben und die Wirtspflanze sie verdaut. Die nicht grünen (saprophytischen) Pflanzen decken wahrscheinlich auf die Weise ihren ganzen Nährstoffbedarf. Die Pilze können Nährstoffe des Humus ausnutzen, die den Phanerogamen unzugänglich sind. Die grünen Pflanzen mit M. sollen nach Stahl aus dem Pilz reichlicher Nährsalze bekommen, während sie selbst dem Pilz organ. Stoffe liefern. Die bei endotropher M. beteiligten Pilze gehören meist zur Gatt. Rhizoctonia. Auch den Hallimasch hat man beteiligt gefunden. Die ektotrophe M. kommt ebenfalls bei nichtgrünen, humusbewohnenden Blütenpflanzen vor und ist bei waldbildenden Bäumen verbreitet (Kupuliferen, Betulazeen, Koniferen). Hier bilden die Pilzfäden als verfilzte Masse eine Hülle um die Saugwürzelchen und dringen auch in deren Gewebe ein, wo sie ebenfalls verdaut werden. Die Pilze der ektotrophen M. sind Tuberazeen und Hymenomyzeten. Sie erhalten von der Wirtspflanze Kohlenhydrate und sind auf dieses Zusammenleben so angewiesen, daß sie nur in Zusammenhang mit den entsprechenden Baumwurzeln Fruchtkörper bilden können. So erklärt es sich, daß die Hüte bestimmter Pilze nur unter gewissen Bäumen erscheinen. Welche Vorteile die grüne Pflanze von der ektotrophen M. hat, steht noch nicht fest.



Mykorrhiza: 1 Ektotrophe M. der Fichte (a Wurzelstück mit M., b Querschnitt durch einen Wurzelteil mit M., c Stück daraus bei stärkerer Vergrößerung), 2 endotrophe M. bei der Orchidee Neottia nidus avis (a das ganze Wurzelwerk, b Wurzelgewebe im Längsschnitt mit Pilzfäden). (2a etwa 1/3 nat. Gr., das übrige mehr oder weniger vergr.)

Ernst Stahl: Der Sinn der Mykorrhizenbildung (Jahrb. für wissensch. Botanik, Bd. 34, 1900); Burgeff: Die Wurzelpilze der Orchideen (1909); Benecke und Jost: Pflanzenphysiologie, Bd. 1 (4. Aufl. 1924, mit reicher Literatur); E. Melin: Untersuchungen über die Bedeutung der Baummykorrhiza (1925).

Mykōse, Mycōsis [grch. 'Pilzkrankheit'], Sammelbezeichnung für alle durch höhere Pilze verursachten Krankheiten. Hierher gehören z. B. die Aktinomykose, der Madurafuß, die Hautkrankheiten Favus, Ringelflechte, Pityriasis, Bartflechte und →Mikrosporie, weiter der Soor, die Sporotrichosen und die durch Schimmelpilze (Aspergillus- und Mucor-Arten) hervorgerufenen Erkrankungen, ferner auch die durch Pilze verursachten →Pflanzenkrankheiten.

Mykotroph [grch. 'pilzernährt'] heißen Pflanzen mit →Mykorrhiza.

Mykozezidien [aus grch. mykēs 'Pilz' und kēkis 'Gallapfel'], Ez. Mykozezidium *s*, durch Pilze verursachte →Pflanzengallen.

Mylä, antike Stadt bei Messina (Karte 123, E 5), das heutige Milazzo, wurde im 7. Jahrh. v. Chr. als Kastell von Zankle-Messana angelegt, von Agathokles erobert und ist berühmt durch die Seesiege der Römer über die Karthager im Ersten Punischen Krieg i. J. 260 v. Chr. und des Agrippa über Sextus Pompejus 36 v. Chr.

Mylady [*milēdi*, engl.], zeremonielle Anrede für eine →Lady.

Mylau, Stadt in der Ahptmsch. Plauen der sächs. Krhptmsch. Zwickau (Karte 48, C 3), in dem tief eingeschnittenen Göltzschtal des sächs. Vogtlandes, 300—390 m ü. M., an der Bahn Reichenbach-Lengenfeld, hat (1925) 7200 meist evang. E., ein von Kaiser Karl IV. erbautes Schloß (1323 zuerst erwähnt, seitdem wiederholt umgebaut, dient jetzt als Rathaus); Heimatmuseum, Orchesterschule, städt. Bücherei, Volkshochschule; Woll- und Baumwollweberei und -spinnerei, Wollkämmerei. — M. wird von M. quert die Bahn Leipzig-Plauen die Göltzsch auf der 574 m langen, 78 m hohen Göltzschtalbrücke.

Beutler, Tischendorf und Pfeifer: Reichenbach, M. und Netzschkau (1924); Cl. Bernhardt: Das Kaiserschloß in M. (1925); Erinnerungsbuch an das Heimatfest der Stadt M. i. Vogtland (1925).

Myliobatidae, Fam., **Myliobatis,** Gatt. der Rochen, →Meerdrachen.

Mylitta [aus babylon. belit 'Herrin' oder mullidat 'gebären Lassende'], griech. Name der babylon. Göttin →Ischtar. Herodot berichtet, daß sich ihr zu Ehren die Babylonierinnen prostituierten.

Mylius, 1) Christian Otto, Jurist, * Halle 21. Sept. 1678, † Berlin 11. Jan. 1760, war von 1739—60 Generalauditor des preuß. Heeres. Nach dem mißlungenen Fluchtversuch des Kronprinzen Friedrich von Preußen leitete er als Vorsitzender der Untersuchungskommission das Verhör des Kronprinzen und setzte sich nach dessen Verurteilung zum Schafott durch das Kriegsgericht in Potsdam bei König Friedrich Wilhelm I. für seine Begnadigung ein. Unter seinen zahlreichen jurist. Schriften sind die wichtigsten: »Corpus constitutionum Magdeburgicarum novissimarum« (Halle 1714), »Corpus constitutionum Marchicarum« (10 Bde. und Register, das. 1737—55).

Eisenhart: Mylius (in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 23, 1886); J. C. Mylius: Geschichte der Familie M. (1895).

2) Christlob, Schriftsteller, * Reichenbach i. d. Lausitz 11. Nov. 1722, † London 6./7. März 1754, ein Vetter Lessings, studierte seit 1742 in Leipzig Naturwissenschaft, wurde schon im nächsten Jahre Mitherausgeber einer Zeitschrift, die sich ganz in den Dienst Gottscheds stellte; seit 1745 gründete er einige andere Zeitschriften, von denen »Der Freygeist« und »Der Naturforscher« die wichtigsten sind; sie wollten naturwissensch. Belehrung und Aufklärung in deistischem Sinne vermitteln. Daneben entfaltete er eine eifrige belletristische Tätigkeit und versuchte sich als Lustspieldichter (»Die

Ärzte«, 1745; »Der Unerträgliche«, 1746; »Die Schäferinsel«, 1748; »Der Kuß«, 1748). Seit 1748 in Berlin, redigierte er die nachmalige Vossische Zeitung, gab die satir.-moralische Wochenschrift »Der Wahrsager« und mit Lessing die »Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters« (1750) heraus. 1753 trat er eine Reise nach Surinam an, gelangte aber nur bis London. Nach M.' Tode besorgte Lessing die Ausgabe seiner »Vermischten Schriften« (1754).

A. G. Kästner: Dem Andenken seines Freundes C. M. gewidmet (1754); Conſentius: Der Wahrsager. Zur Charakteristik von M. und Lessing (1900), Mylius (in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 52, 1906); Thyſſen: Christlob M. (Marburger Diss., 1912); Trillmich: Christlob M. (Leipziger Diss., 1914); E. Schmidt: Lessing, Bd. 1 (4. Aufl. 1923).

3) Otfried, Deckname des Schriftstellers Karl →Müller.

Mylius-Erichsen, Ludvig, dän. Polarfahrer, *Viborg 15. Jan. 1872, †Nov. 1907, leitete 1902—04 die dän. Literar. Expedition, um das unbekannte Gestade der Melvillebai zu erforschen und Sprache und Sagen der Eskimo aufzunehmen. 1906—07 war er Leiter der Danmark-Expedition zur Feststellung der Umrisse Grönlands. Die Expedition teilte sich, indem die eine Gruppe unter Oberleutnant →Koch (7) die Ostküste des Pearylandes verfolgte, während M. mit Leutnant Hagen und dem Eskimo Brønlund die Independencebai zu erreichen suchte. Er geriet aber in eine Sackgasse, den Danmarkfjord, und erreichte nur mit Mühe wieder den Ausgang des Sundes, wo er mit Koch wieder zusammentraf. Danach wagte er mit Hagen und dem Eskimo einen neuen Vorstoß zur Independencebai, von dem er nicht mehr zurückkehrte. Kälte und Entbehrungen rieben die drei Männer auf. Seine Berichte und Sammlungen hatte er am Danmarkfjord zurückgelassen. 1910 fand Ejnar Mikkelsen zwei Berichte von ihm. Mit H. Moltke veröffentlichte M.: »Grønland« (1906).

Rasmuſſen: Nye Mennesker (Kopenhagen 1905; deutsch 1907); Friis: Im Grönlandeis mit M. (2. Aufl. 1913; Volksausg. 1924); Danmark-Ekspeditionen til Grønlands Nordøstkyst 1906—08 (6 Bde., 1910—17).

Mylius-Erichsen-Land, Teil von Grönland zwischen Danmarkfjord und Independencebai (Karte 112, 21/22).

Myller, Christoph Heinrich (ursprünglich **Müller**), Literarhistoriker, *Zürich 10. Febr. 1740, †daselbst 22. Febr. 1807, 1767—88 Prof. am Joachimsthalischen Gymnasium in Berlin, gab, von seinem Lehrer Bodmer unterstützt, eine »Sammlung deutscher Gedichte aus dem zwölften, dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert« heraus (2 Bde., 1783/84), die u. a. das Nibelungenlied, Parzival, Iwein, den Armen Heinrich zum ersten Abdruck brachte.

Bächtold in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 22 (1885).

Mylodon, →Riesenfaultiere.

Mylonit [von grch. mylē 'Mühle'] *m*, durch Gebirgsdruck an tektonischen Bewegungsflächen zermalmtes und zerriebenes, wieder verfestigtes Gestein, im besondern solche Zermalmungsprodukte an der Basis von Überschiebungsdecken.

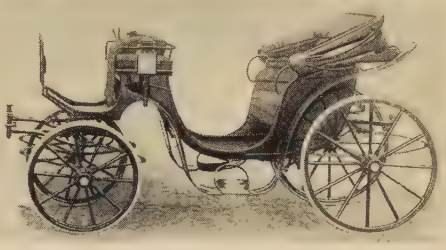
Mylord [*milɔ̀rd*, engl.]. **1) M.,** zeremonielle Anrede für einen →Lord (= gnädiger Herr).

2) M., Damenphaeton, ein bequemer, gut gefederter, zweiachsiger Zweisitzer mit Bock. (Abb.)

Mymensingh, auch **Nasirābād,** Stadt in der brit.-ind. Prov. Bengalen (Karte 83, F 4), an einem Altarm des Brahmaputra, Bahnstation, hat (1921) 25287 E. (16000 Hindu, 8000 Mohammedaner).

Mynheer, Mijnheer [*mənēr*, niederländ.], mein Herr, Herr; in den Niederlanden Anrede in der Umgangssprache.

Mynona, Deckname für Salomo **Friedlaender,** philos. und satir. Schriftsteller, *Gollantsch (Prov. Posen) 4. Mai 1871, lebt in Berlin. M. deckt scharfsinnig Engherzigkeiten und Rückschritte im Leben und Denken auf, zugleich bekämpft er einen übersteigerten Intellektualismus. Er bedient sich der Formen der



Mylord (um 1895).

Groteske, Parodie, Satire und des Essays. Sein philos. Hauptwerk ist »Schöpferische Indifferenz« (1918, 2. Aufl. 1926); von den weiteren philos. Schriften seien genannt: »Schopenhauer« (2 Bde., 1907), »Psychologie« (1907), »Logik« (1907), »Kant für Kinder« (1924), von seinen zahlreichen Satiren: »Rosa, die schöne Schutzmannsfrau« (1913), »Unterm Leichentuch, Gespenstergeschichte« (1920), »Tarzaniade« (1924), »Das Eisenbahnunglück oder der Antifreud« (1925), »Mein hundertster Geburtstag, Grotesken« (1928).

Mynster, Jacob Pier, dän. evang. Theolog, *Kopenhagen 8. Nov. 1775, †daf. 30. Jan. 1854, war Pfarrer in Kopenhagen, seit 1834 Bischof von Seeland. M. war ein einflußreicher, ernster Prediger von konservativer Art, Gegner N. F. S. Grundtvigs, wurde später von Kierkegaard scharf angegriffen. Seine »Betrachtungen über die christl. Glaubenslehren« sind ins Deutsche übersetzt (4. Aufl. 1871).

H. Schwanenflügel: Jakob Peter M. (2 Bde., Kopenhagen 1900/01).

Myo ... [grch. von mys 'Maus', 'Muskel'], Muskel ...

Myoblasten [grch.], die bei den Wirbeltieren aus gewissen Teilen der Urwirbel hervorgehenden Bildungszellen der Muskelzellen.

Myodegeneratio cordis [grch.-lat.], Herzmuskelentartung, →Herzmuskelerkrankungen 2).

Myōden [japan. 'Namenfelder'], →Daimyō.

Myofibrōm [grch.] *s*, ein →Myom mit reichlicher Bindegewebsentwicklung.

Myogale, Insektenfressergatt., →Bisamspitzmäuse.

Myogēn, Myosinogēn, ein im Muskelplasma zu 75—80% enthaltener Eiweißkörper. Auf Grund seiner Unfällbarkeit durch Verdünnung seiner Lösung gilt M. nicht als echtes Globulin (→Eiweiß). M. gerinnt beim Stehen, wobei Myogenfibrin ausflockt.

Myographion [grch.] *s*, ein Kymographion zur Untersuchung der Muskelzuckungen.

Myokard [grch.] *s*, das Muskelfleisch des →Herzens (1). **Myokarditis,** Herzmuskelentzündung, →Herzmuskelerkrankungen 1) und 2).

Myoklonus [grch.] *m*, klonischer (→Krampf) Muskelkrampf.

Myokomma *s*, **Myomer** [grch.], Muskelabschnitt; entsprechend der Gliederung des Wirbeltierkörpers in Metameren (→Metamerie 2) unterscheidet man Muskelabschnitte, die durch bindegewebige Scheidewände (Ligamenta intermuscularia) getrennt werden.

Myōl *s*, früherer Name des Hormonpräparats →Myoston.

Myologie [grch.], die Lehre von den →Muskeln.

Myọ̄m [grch.] *s*, **Muskel(faser)geschwulst**, eine gutartige, bis kindskopfgroße, aus glatten Muskelfasern (**Leiomyom**) bestehende Geschwulst. Das M. findet sich am häufigsten — oft in Mehrzahl — an der Gebärmutter (→Gebärmutterkrankheiten), seltener im Magen, Darm und in der äußeren Haut; es kann durch Operation beseitigt oder durch Röntgenbestrahlung zum Schwund gebracht werden (→Fibrom). Selten bestehen M. aus quergestreiften Muskelfasern (**Rhabdomyome**), z. B. im Herzen, Hoden und andern Organen.

Myomerie [grch.], Gliederung der Rumpfmuskulatur der Wirbeltiere in Myomeren, die aus den Urwirbeln hervorgegangen sind, →Myokomma.

Myometritis [grch.] *w*, Entzündung der Gebärmutter (→Gebärmutterkrankheiten), die bis in die Muskelschicht (Myometrium) reicht.

Myonnesos, antike Stadt an der ionischen Küste zwischen Teos und Lebedos, berühmt durch den Seesieg der Römer über Antiochos III. 190 v. Chr.

Myoparalyse [grch.], Muskellähmung.

Myopathie [grch.], Muskelkrankheit.

Myophoria [grch.], ausgestorbene Muschelgatt.; im Paläozoikum noch selten, erlangt sie ihre Hauptentwicklung in der Trias, mit deren Ende sie ausstirbt. Die Schalen sind schief oval oder gerundet dreieckig, meist mit einer vom Wirbel zum untern Hinterrand verlaufenden Kante.

Myopie [grch.], →Kurzsichtigkeit; **myop(isch)**, kurzsichtig.

Myo-Salvarsạ̄n, Arsenpräparat, →Salvarsan.

Myosarkọm [grch.] *s*, bösartige Muskelfasergeschwulst, →Sarkom.

Myosịn, Paramyosinogen, Muskelfibrịn, ein Globulin (→Eiweiß), das früher als das hauptsächlichste Gerinnungsprodukt des Muskelplasmas betrachtet wurde.

Myosinogẹ̄n, →Myogen.

Myositis [grch.] *w*, die →Muskelentzündung.

Myosọ̄tis, Pflanzengatt., →Vergißmeinnicht.

Myospạsmus [grch.], spastischer (→Krampf) Muskelkrampf.

Myostọ̄n, früher **Myọ̄l**, Hormonpräparat, Extrakt aus Skelettmuskeln, der nach Prof. Schwarzmann (Odessa) einen Stoff enthalten soll, der Herzkrämpfe verhindert. Gegen Angina pectoris, Kreislaufstörungen, Hypertonie (Blutdruckerhöhung). Ähnliche Präparate sind **Myotrat** und →**Lacarnol**.

Myosụ̄rus, Mäuseschwanz, Mäuseschwänzchen, kleine Pflanzengatt. der Fam. Ranunkulazeen. Die einzige deutsche Art, M. minimus (**Ackermäuseschwanz**), ist ein einjähriges, wenige Zentimeter hohes Pflänzchen mit schmalen, grundständigen Blättern und einer schaftständigen Blüte, die aus 5 grünlichen, 3—4 mm langen, löffelförmigen, am Grund gespornten Blütenhüllblättchen, 5 spatelförmigen, röhrigen Honigblättern (Blumenkronblättchen), 5—10 Staubblättern und vielen freien Fruchtknoten besteht. Zur Fruchtzeit streckt sich der Fruchtboden lang stabförmig bis zu 6 cm und ist mit einsamigen Nüßchenfrüchten prall-schuppig wie ein Mäuseschwanz bedeckt. Das Pflänzchen wächst auf feuchten, lehmigen Äckern, an schlammigen Ufern, auf Brachland Süd-, Mitteleuropas, Nordafrikas, des Orients und Nordamerikas, zumal auf kalkarmem Boden.

Myosurus minimus; a Blüte mit jungem Fruchtstand, b Blumenblatt, Honigblatt und fünf Fruchtknoten, c Fruchtstandteil, d Frucht. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Myotọ̄m [grch.] *s*, aus dem Urwirbel hervorgehender Muskelabschnitt am Körper des Wirbeltierembryos, aus dem später das →Myokomma hervorgeht.

Myotonia congẹnita [grch.-lat.], →Thomsensche Krankheit.

Myotonie [grch.], Muskelspannung, tonischer Muskelkrampf.

Myotrạ̄t, Hormonpräparat, →Myoston.

Myra, alte Stadt in Lykien unweit der Südküste Kleinasiens, mit zahlreichen antiken Resten, bes. auch Felsengräbern.

Reisen im südwestl. Kleinasien, hg. v. Petersen und v. Luschan, Bd. 2 (1889); Rott: Kleinasiat. Denkmäler aus Pisidien usw. (1908).

Myrhorod, Stadt in der Ukraine, →Mirgorod.

Myria ..., Myrio ... [grch.], in Zusammensetzungen: das 10000fache.

Myriạ̄de [grch.] *w*, Zahl von Zehntausend; Unzahl, große Menge.

Myriameter, Längenmaß = 10000 m.

Myriapọden, →Tausendfüßer.

Myrịca, dikotyle Pflanzengatt., die für sich allein die Fam. **Myrikazeen** (Myricaceae) und die Ordn. **Myrikalen** (Myricales) bildet; mit etwa 50, größtenteils subtrop. Arten, die Sträucher und Bäume sind; mit aromatischem Geruch (durch ein in Drüsen der Oberhaut entstehendes Harz), in Kätzchen oder Ähren stehenden Blütchen (die ohne echte Blütenhülle und meist zweihäusig verteilt sind) und mit mehr oder weniger saftigen Steinfrüchtchen. In Westeuropa, Norddeutschland, Rußland, Sibirien, Kanada und im atlant. Nordamerika heimisch ist M. gale (**Gagelstrauch, Gagel, Brabanter Myrte, Heide-, Heidelbeer-, Mäuse-, Wachs-, Gerbermyrte, Wachsbeere, Porst, Post**), ein Kleinstrauch der Torfmoore.

Myrica gale: a Zweig mit jungen Früchten, b mit männl. Blütenkätzchen, c einzelne männl. Blüte, d Zweig mit weibl. Blütenkätzchen, e einzelne weibl. Blüte, f junge Frucht, g Fruchtstand, h Einzelfrucht. (a und d etwa 1/3 nat. Gr.)

Die Rinde war früher Gerbmittel, die Blüte Mittel zum Gelbfärben, das Laub (die offizinelle Herba Myrti brabantini) zusammenziehendes Mittel und hier und dort Hopfenersatz, belaubtes Gezweig Mottenmittel. Die nordamerik. M. cerifera, der **Wachsbaum**, wird angepflanzt. Aus der die Früchte bedeckenden Wachsschicht wird das **Myrica-, Myrika-** oder **Myrtenwachs** gewonnen. Es ist graugelb bis dunkelgrün, spröder als Bienenwachs, schmilzt bei 47—48° C und besteht aus Palmitinsäure und Palmitin. Ähnl. Wachs liefern mehrere südafrik. Arten.

Myricạ̄ria, Rispelstrauch, Pflanzengatt. der Fam. Tamarikazeen in der nördlichen gemäßigten Zone der Alten Welt, mit etwa 10 Arten. Niedrige Sträucher mit kleinen Blättern und unscheinbaren, zu endständigen Trauben geordneten Blütchen, mit je 5 Kelch- wie Blumenkronblättern, 10 verwachsenen

Staubblättern und einem griffellosen, dreinarbigen Fruchtknoten, der eine dreiklappige, fachspaltige Kapselfrucht liefert. Die länglichen Samen haben einen daunenförmigen Haarschopf. Die einzige deutsche Art, M. germanica **(deutscher Rispelstrauch, Uferheide, deutsche Tamariske)**, bis 2 m hoch, mit Rutenzweigen, heidekrautähnlichen, graugrünen Blättchen und weißen bis hellrosafarbenen Blütchen, wächst auf Kies- und Schotterboden der Gebirge Europas und Vorderasiens und dient auch als Ziersträuch.

Myricaria germanica; a Blüte, b Blüte ohne die Kronblätter, c Fruchtknotenquerschnitt, d aufspringende Frucht, e Samen mit den Flughaaren. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Myrikálen, Pflanzenordn., →Myrica.

Myrikawachs, → Myrica.

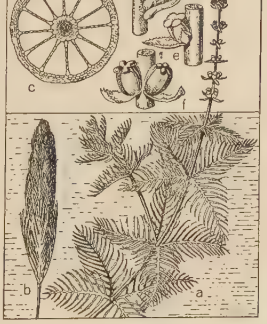
Myrikazéen, Pflanzenfamilie, →Myrica.

Myrína, altgriech. Hafenstadt in Kleinasien, nahe bei Kyme und dem zu M.s Gebiet gehörigen Gryneion (mit dem berühmten Orakel des Apollon). M. gehörte zum attischen Seebund, dann zum Pergamenischen Reich, wurde durch ein Erdbeben im 1. Jahrh. v. Chr. zerstört und war nach dem Wiederaufbau Bischofsitz. Seine Akropolis (beim Dorfe Kalabassary) ist berühmt durch die Ausgrabung der Gräberstätte mit reichen Terrakottaschätzen.

Pottier und Salomon Reinach: Nécropole de M. (2 Bde., 1886—88); Altertümer von Pergamon, hg. im Auftrag des preuß. Ministers f. Wissenschaft usw. (8 Bde., 1885—1923).

Myrio ... [grch.], →Myria ...

Myriophýllum, Tausendblatt, Wassergarbe, Pflanzengatt. der Fam. Halorrhagidazeen. Ausdauernde Wasserpflanzen, meist mit fein zerteilten, fiederspaltigen Blättern, mit unscheinbaren vierzähligen Blütchen in langer, über Wasser ragender Ähre, mit kurzen Kelchzipfeln, hinfälligen Blumenkronblättchen, 8 langen Staubblättern und einem griffellosen, viernarbigen Fruchtknoten, der eine vierkantige, in 4 Steinfrüchtchen zerfallende Frucht entwickelt. Bekanntere deutsche Arten sind M. spicatum **(ährige Tausendblatt)**, bis 3 m lang, mit vierzeiligen Blattquirlen und rosafarbenen, quirlständigen Blütchen, in ruhigem Süß- und Brackwasser der nördl. gemäßigten Zone, der Arktis und Südafrikas, und M. verticillatum, bis 0,5 m lang, meist mit fünfzähligen, sehr dichten Blattquirlen und fiederspaltigen Tragblättchen unter den Blütenwirteln, in kalkarmen Gewässern ganz Europas, Nordasiens und Nordamerikas, beides beliebte Aquarienpflanzen.



Myriophyllum spicatum: a blühendes Sproßende an der Wasseroberfläche, b Winterknospe, c Stengelquerschnitt mit den Lufträumen, d männl. Blüte, e weibl. Blüte, f Früchte. (a und b etwa 1/3 nat. Gr.)

Myriopóden, →Tausendfüßer.

Myrística [aus grch. myristikos 'zum Salben gehörig'], eine zur Fam. Myristikazeen gehörige Pflanzengatt., aus der Muskatnuß, Muskatbutter, Muskatblüte (Macis, Mazis) und Muskatblüten- oder Muskatöl (Macis-, Mazisöl) stammen. (→Muskatnußbaum.)

Myristikazéen, Myristicaceae, trop., größtenteils asiat. Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Ranalen mit etwa 255 Arten. Wichtigste Gatt.: Myristica (Muskatnußbaum).

Otto Warburg: Monographie der M. (1897).

Myristín, der Hauptbestandteil der Muskatbutter. (→Muskatnußbaum.)

Myristínsäure, Myristizínsäure, $C_{14}H_{28}O_2$ oder $CH_3 \cdot (CH_2)_{12} \cdot COOH$, eine der Fettsäurereihe angehörige Säure, die z. B. in der Muskatbutter, im Kokosöl und im Walrat enthalten ist.

Myrizín, der Palmitinsäureester des Myrizylalkohols, ein Bestandteil des Bienenwachses.

Myrizylalkohol, →Melissylalkohol.

Myrmecóbius fasciátus, der →Ameisenbeutler.

Myrmecocýstus, Honigameise (Tafel Ameisen I, Abb. 2), eine in Mexiko und Colorado verbreitete Ameisengattung, die Honig in lebenden »Gefäßen« (»Honigträger«, »Honigtöpfe«, »Honigschläuche«) aufspeichert; die »Gefäße« sind Artgenossen, die an der Decke besonderer Vorratskammern hängen und deren Kropf derart mit dem von andern Arbeitern eingetragenen Honig vollgepfropft ist, daß ihr Hinterleib zu einer unförmigen Kugel anschwillt und sie bewegungslos werden. In Zeiten der Not ernährt sich das ganze Volk aus diesen »Honigtöpfen«, die den Honig dann wieder tropfenweise aus ihrem Munde hervortreten lassen.

Literatur →Ameisen.

Myrmecódia [aus grch. myrmēkōdēs 'voll Ameisen'], Pflanzengatt. der Fam. Rubiazeen mit etwa 20 Arten, die im Malaiischen Archipel und in Melanesien vorkommt. Auf einer oft stachligen Stammknolle, die Kopfgröße erreichen kann und von gewundenen Hohlräumen durchzogen ist, stehen dicke Zweige mit ledrigen Blättern und weißlichen Blütchen. Bes. hervorgehoben sei M. echinata. (→Ameisenpflanzen.)

Myrmecophagidae, Säugetierfam., →Ameisenfresser.

Myrmecophila, →Ameisengrille.

Myrmekodomátien [aus grch. myrmēx 'Ameise' und dōmation 'Gemach'], →Domatium.

Myrmekologíe [grch.], die Kunde von den Ameisen.

Myrmekophílen [grch.]. 1) **M., Myrmekophýten,** die →Ameisenpflanzen.

2) **M.,** →Ameisengäste.

Myrmeleon, Netzflüglergatt., →Ameisenlöwe.

Myrmezismus, das →Ameisenlaufen.

Myrmidónen, südthessalischer Volksstamm, in der Ilias Gefolgsleute des Achilles.

Myrobalane [aus grch. myrobalanos 'Salbeneichel', d. h. vielleicht der Behennuß, →Moringa], trop. Frucht, →Phyllanthus, →Terminalia.

Myron [grch.] *s*, Salböl, →Chrisma.

Myron, attischer Bildhauer aus der ersten Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr., berühmt wegen seines Strebens nach Harmonie und Rhythmus in lebhaft bewegten Figuren; sein Meisterwerk ist der Diskobol (Abb. →Diskus). Zwei weitere Werke, die zarte Mädchengestalt der Athena (Tafel Griechische Kunst IV, Abb. 1) und der rauhe Silen in der Gruppe Athena und Marsyas (Abb. →Marsyas), zeigen seine mit Kontrasten arbeitende Charakterisierungskunst.

Im Altertum waren außerdem seine Tierfiguren, darunter eine Kuh, sehr berühmt.

Pollak in den Jahresheften des österr. archäol. Instituts, Bd. 12 (1909); Bieber im Jahrbuch des deutschen archäol. Instituts, Bd. 42 (1927).

Myronsäure, ein saures Glukosid, das als Kalisalz (myronsaures Kalium) im Samen des schwarzen Senfs vorkommt; bei Berührung mit Wasser wird M. durch ein in diesem Samen enthaltenes Ferment, **Myrosin,** in Senföl, Glukose und saures schwefelsaures Kalium zerlegt. Myrosin kommt in →Kreuzblütern, Kapparidazeen, Resedazeen, Tropäolazeen, Karikazeen vor.

Myroxylon, Toluifera, trop.-südamerik. Schmetterlingsblütergatt.; 6 harzreiche Baumarten mit unpaarig gefiederten Blättern und weißlichen Blüten in achsel- oder endständigen Trauben oder Rispen. M. Pereirae, vom nördlichen Südamerika bis Mittelamerika heimisch, liefert in San Salvador den mediz. verwendeten →Perubalsam, wenn man die Rinde durch Klopfen oder Anschwelen verletzt. Von M. toluifera, das im Magdalenenstromgebiet heimisch und wohl eine Abart des vorigen ist, kommt der festere ebenfalls medizinisch verwendete →Tolubalsam.

Myroxylon balsamum; a Blüte, b im Längsschnitt, c Frucht, d Fruchtquerschnitt, e Samen. (Hauptbild etwa 1/4 nat. Gr.)

Myrrha, in der griech. Mythologie die Mutter des Adonis.

Myrrhe [grch., von arab. murr 'bitter'], als Myrrha offizinell, das Gummiharz von den Burseraceen zugehörenden Commiphora-Arten (→Commiphora), gelbe bis braune, oberflächlich matte rundliche Stücke mit aromatischem Geruch und zusammenziehend-bitterem Geschmack. M. enthält außer 2,5—10% ätherischem Öl wechselnde Mengen Harz (darin Myrrholol) und Gummi. — Während M. früher arzneilich nahezu ein Allheilmittel war, dient sie heute nur als **Myrrhentinktur** (20prozentig) zur Festigung des Zahnfleisches und der Rachenschleimhaut und als Bestandteil von Abführmitteln. Bereits die Ägypter erwähnen M. als Arznei im Papyrus Ebers. Sie diente ferner zur Einbalsamierung und als Zusatz zum Salböl.

Myrrhenkerbel [nach myrrhenähnl. Duft], Pflanzengatt., →Myrrhis.

Myrrhenöl, ein aus Myrrhenharz durch Destillation darstellbares ätherisches Öl von der chem. Formel $C_{10}H_{14}O$.

Myrrhentinktur, →Myrrhe.

Myrrhis [nach dem Duft], Doldenblütergatt. mit der einzigen Art M. odorata **(Süßdolde, wilder Anis, Myrrhen-, Aniskerbel, welscher, spanischer** oder **ewiger Kerbel),** einer kerbelähnl. Staude mit dickem, knorrigem Wurzelstock, bis 120 cm hohem, röhrigem Stengel, graufilzigen, zwei- bis vierfach gefiederten Blättern (mit länglichen oder lanzettlichen, fiederspaltigen oder sägezähnigen Abschnitten) und weißen Blütchen in flachen, vielstrahligen Doppeldolden (deren Teildöldchen je 5—7 weißhäutige Hüllblättchen haben), später mit braunen bis schwarzen, glänzenden, schlanken, 2—2,5 cm langen Früchten. Sie wächst in Hochstaudenfluren, auf Wiesen, an Felsen der Pyrenäen, West-, Südalpen und Apenninen, bes. auf Kalkboden. Des Anisduftes wegen ist sie auch im Garten Gewürz- und Gemüse- sowie Arzneipflanze (Volksmedizin gegen Hals- und Brustleiden, blutreinigendes, magenstärkendes, harntreibendes Mittel). Sie kommt viel verwildert vor.

Myrsinazeen, Myrsinaceae, trop. Pflanzenfam. der dikotylen Ordnung →Primulalen mit etwa 1000 Arten; Bäume und Sträucher, viele immergrün; zugehörig z. B. Gatt. Myrsine.

Mez: Myrsinazeen (Englers Pflanzenreich, Heft 9, 1902).

Myrsine, altweltlich-tropische Pflanzengatt. der Fam. Myrsinazeen; vier Strauch- oder Baumarten mit gegenständigen Blättern, kleinen Blüten in wenigblütigen Blütenständen, mit einsamigen kugligen Beeren. Die afrik.-südasiat. M. africana liefert in ihren braunroten Früchten ein in Abessinien geschätztes Bandwurmmittel **(Zaddze, Zazeh).**

Myrtales, Myrtiflorae, dikotyle Pflanzenordnung mit regelmäßigen Blüten, die meist einen unterständigen Fruchtknoten haben. Hauptfamilie: Myrtazeen, Thymeläazeen, Elaeagnazeen, Lythrazeen, Punikazeen, Rhizophorazeen, Kombretazeen, Melastomatazeen, Onotherazeen.

Myrtazeen, Myrtaceae, Pflanzenfam. der dikotylen Ordnung Myrtalen mit 2800, meist trop., holzigen Arten, bes. in Australien. Blätter einfach, ganzrandig, ledrig, bei vielen Arten mit Öldrüsen, daher durchscheinend punktiert; Blüten meist viergliedrig, mit Kelch und Krone und vielen Staubblättern; Frucht eine Kapsel, Beere oder Steinfrucht. Zu den M. gehören viele Gewürz- und Arzneipflanzen sowie technisch und gärtnerisch wichtige Pflanzen. Hauptgattungen: Myrtus (Myrte), Psidium, Pimenta, Eugenia, Callistemon, Melaleuca, Eucalyptus.

Myrte, Myrtus [grch. myrtos] *w*, Pflanzengatt. der Fam. Myrtazeen, immergrüne Bäume und Sträucher der warmen und wärmeren Gebiete, mit lederigen Blättern, weißen, blattachselständigen Blüten und zwei- bis dreifächerigen, vom Kelchsaum gekrönten Beeren. Die in Südeuropa, Asien und Afrika heimische **gemeine** M. (Myrtus communis) ist ein immergrüner Strauch mit weißen Blüten, der in mehreren Spielarten vorkommt (so mit gefüllten Blüten, als großblättrige **Totenmyrte** und als breit und quirlig beblätterte **Judenmyrte** oder **Abotto**). Die Blüten und die schwarzblauen oder weißen, würzig-süßen Beeren werden arzneilich verwendet. Früher lieferten die Beeren Gewürz und durch Destillation ein Schönheitsmittel, das sog. **Engelwasser** (frz. Eau d'ange). Das schön hellbraune Holz ist

Myrte; a Blüte, b Blüte ohne Blüten- und Staubblätter, c Samen. (Hauptbilder 1/3 nat. Gr.)

Drechslerholz. — Man zieht die M. in fetter, doch lockerer, mit Sand gemischter Laub- oder Mistbeeterde, in mäßig großen Töpfen (die hinreichenden Wasserabzug haben müssen). Während des Winters empfiehlt sich Unterbringung im Kalthaus bei nur 1—3° Wärme. In warmen Zimmern bekommt die Pflanze leicht Ungeziefer und Honigtau. Im Sommer gibt man ihr einen vor Prallsonne geschützten Platz im Freien, reichlich Wasser und öfter einen Dungguß. Die Vermehrung geschieht leicht durch Stecklinge im Frühjahr oder August unter Glas.

Nicht zur Gatt. Myrtus gehören **Brockenmyrte** (→Empetrum), **Wassermyrte** (→Wasserpest), **Waldmyrte** (→Polygala), **Gerbermyrte** (→Coriaria), **Hühnermyrte** (→Stellaria, →Gauchheil 1), **Brabanter M., Heide-, Heidelbeer-, Mäuse-, Wachs-, Gerbermyrte,** →Myrica, **Tannenmyrte** (das gemeine → Heidekraut), **Dornmyrte** (der →Mäusedorn Ruscus aculeatus), **Toten-, Judenmyrte** (das →Immergrün Vinca minor) und **Eismyrte** (die →Fetthenne Sedum spurium).

Die M. war bereits im Altertum der Aphrodite heilig. Seit dem 16. Jahrh. dient sie im deutschen Volksbrauch als Brautschmuck; ebenso wird sie vielfach zur Konfirmation getragen. Auch zu Totenkränzen für junge Mädchen wird die M. verwendet.

Hehn: Kulturpflanzen und Haustiere (8. Aufl. 1911); Buschan: Das deutsche Volk (1922).

Myrtendorn, →Ilex.

Myrtengrün, svw. Chromgrün, →Chromoxyd.

Myrtenöl, ein gelbes bis grünliches ätherisches Öl aus den Blättern von Myrtus communis, das in der Kosmetik und Medizin verwendet wird. (→Myrtol.)

Myrtensumach, die Gerbermyrte, →Coriaria.

Myrtenwachs, →Myrica.

Myrtiflōren, Pflanzenordnung, →Myrtalen.

Myrtilos, im griech. Mythus der Wagenlenker des Königs Önomaus, der von →Pelops bestochen wurde, bei einem Wettrennen wächserne Pflöcke in den Wagen des Önomaus einzusetzen, so daß der Wagen zusammenbrach. Um den Verrat zu verdecken, schleuderte Pelops den M. ins Meer.

Myrtōisches Meer, im Altertum der südwestl. Teil des Ägäischen Meeres zwischen den Zykladen und dem Peloponnes.

Myrtōl, die bei 160—180° destillierenden Anteile des ätherischen Öles der Myrte. M. besteht aus Rechtspinen, Cineol u. a. und wird in Kapseln bei chronischen Lungenerkrankungen eingenommen.

Myrtox, ein erdiges Entfärbungsmittel, ist wasserhaltiges trockenes Kieselsäuregel.

Mysēost, Nahrungsmittel, →Mysost.

Mysien, grch. und lat. **Mysia,** antike Landschaft im nordwestl. Kleinasien, größtenteils von Gebirgen durchzogen (der Ida im W, der Temnos im S und der Olympos im NO), mit zahlreichen Flüssen, z. B. Rhyndakos, Asepos, Granikos im N, Skamander in der Troas und Kaikos im S. Unter den Städten waren Kios, Prusa, Apollonia, Kyzikos, Parion und Lampsakos im N, Alexandreia Troas im W, Skepsis und Adramyttion in der Mitte und Pergamon im S von Bedeutung. Politisch bedeutsam wurde M. erst in der Diadochenzeit (3. Jahrh. v. Chr.).

Judeich in der Festschrift für Heinr. Kiepert (1898); Th. Wiegand: Reisen in M. (Mitt. des deutschen archäol. Instituts zu Athen, 29, 1904); Philippson: Reisen und Forschungen im westl. Kleinasien (2 Hefte, 1910/11).

Mysing, Oskar, Schriftsteller und Journalist, *Bremen 1. Nov. 1867, lebt in Berlin, seit 1902 Korrespondent der »Kölnischen Zeitung«, schrieb auch Romane und Erzählungen, von denen bes. »Reaktionär« (1890), »Das neue Geschlecht« (1902) genannt seien.

Mysis, Krebsgatt., →Spaltfüßer.

Mysisstadium, Entwicklungsstadium der höheren →Krebstiere.

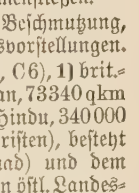
Myslbek [*mĭßl-*], Josef Václav, Bildhauer, *Prag 20. Juni 1848, †das. 2. Juni 1922, Schüler von Levý (1867—70) und Trenkwald (1868—71) in Prag, vorübergehend auch von Hähnel in Dresden, war 1875—96 Prof. der Kunstgewerbeschule, dann bis 1919 der Akademie in Prag. M. behandelte Stoffe aus der tschech. Sage und Geschichte in einer an romant. Vorbilder anknüpfenden monumentalen Gestaltung; seit Ende der achtziger Jahre wurde sein Stil, bes. in seiner Bildniskunst, immer realistischer. Hauptwerke: Standbild des Johann Ziska für Tabor (1876 entworfen), Pylonengruppen auf der Palacký-Brücke in Prag (1881—97), das bronzene Reiterdenkmal des Nationalheiligen Wenzel mit vier Nebenfiguren von tschech. Heiligen auf dem Wenzelsplatz das. (sein Hauptwerk, 1888 entworfen), Grabmal des Fürsterzbischofs Schwarzenberg im Dom das. (1891—95), Standbild der Musik im Tschech. Nationaltheater das. (1912).

K. B. Mádl: Josef V. M., sein Leben und seine Werke (1902); V. V. Štech: Josef V. M. (tschech. 1922).

Myslenice [*müßlĕnitßĕ*], Kreisstadt der poln. Woiwodschaft Krakau in Westgalizien, im Tal der Raba (zur Weichsel), Wallfahrtsort, hat (1921) 3150 E. (675 Juden), Pfarrkirche mit angeblich wundertätigem Marienbild.

Mysliweczek [*mißliwĕtschĕk*], Josef, tschech. Musiker, *Ober-Sárka bei Prag 9. März 1737, †Rom 4. Febr. 1781, seit 1763 in Italien, komponierte rund 30 Opern, Oratorien, Kirchenmusik, Triosonaten, Streichquartette, Violin- und Flötenkonzerte.

Myslowitz, poln. **Mysłowice** [*müßuŏwitßĕ*], Stadt im Kr. Kattowitz in Polnisch-Oberschlesien (bis 1922 preußisch; Karte 59, B 3), an der zur Weichsel fließenden schiffbaren Przemsza, Knotenpunkt der Bahn Kattowitz-Krakau, hat (1919) 18000 E., höhere Knaben- und Mädchenschulen, Krankenhaus; Eisenbahnwerkstätten, Zinkwalzwerk, Steinkohlengruben. M. liegt dicht an der früheren deutsch-russ. Grenze, unfern der sog. Dreikaiser- oder Dreiländerecke, wo am Zusammenfluß der Weißen und Schwarzen Przemsza das Deutsche Reich, Rußland und Österreich-Ungarn zusammenstießen.



Myslowitz.

Mysophobie [grch.], Furcht vor Beschmutzung, ziemlich häufiger Inhalt von Zwangsvorstellungen.

Mysore [*maißor*], **Maisur** (Karte 83, C 6), **1)** brit.-ind. Eingeborenenstaat im südwestl. Dekkan, 73340 qkm groß mit (1921) 5978892 E. (5482000 Hindu, 340000 Mohammedaner, 71000 meist kath. Christen), besteht aus dem westl. Waldbergland (Malnad) und dem größeren ebeneren und stärker besiedelten östl. Landesteil (Maidan). Dank seinem günstigen, beiden Monsunen ausgesetzten Klima und künstlicher Bewässerung ist M. sehr fruchtbar (Getreide, Hülsenfrüchte, Baumwolle, im Gebirge Kaffee). Von Bodenschätzen werden Gold (bei Kolar Goldfields), Mangan, Glimmer und Magneteisen abgebaut; die Wälder liefern Tiek- und Sandelholz. Es besteht auch Industrie (Baumwoll- und Seidenwebereien, Metallfabriken). Die zu 3/4 bäuerliche Bevölkerung spricht größtenteils Kanaresisch. M. untersteht unmittelbar dem General-

gouverneur von Brit.-Indien und zerfällt in 3 Divisionen. Es besteht ein Gesetzgebender Rat von 50 Mitgliedern und eine Art von Parlament. Hauptsitz der Verwaltung ist Bangalore.

Geſchichte. Im 1. Jahrtausend n. Chr. war M. oft zwischen den Dynastien des Dekkan und des südl. Indien umstritten. Seit dem 11. Jahrh. herrschte hier die Dynastie der Hoysala (Poysala) mit der Hauptstadt Dōrasamudra (heute Halebīd); sie machte sich im 12. Jahrh. von den Tschōla unabhängig und ging 1342 im Kampf gegen das mohammedan. Reich von Delhi unter. M. geriet nun unter die Herrschaft von Widschajanagar, bis es im 17. Jahrh. an Bijapur und mit diesem an den Großmogul Aurangseb fiel. Aber die seit dem 15. Jahrh. auftretende Dynastie der Wodeyar, die sich 1610 in Seringapatam festgesetzt hatte, gewann allmählich Macht über ganz M. Unter Krischnarādscha II. (1734—66) riß → Haidar Ali seit 1752 alle Macht an sich und regierte seit 1766 tatsächlich, ebenso sein Sohn →Tipu Sāhib (1782—99), obwohl sie bis 1796 nominelle Fürsten aus der Wodeyar-Familie ernannten. In vier Kriegen (1767—69, 1780—84, 1790—92, 1799) kämpften die Engländer mit wechselndem Glück gegen diese beiden mohammedan. Fürsten. 1799 erhielt Krischnarādscha III. Wodeyar den Thron, wurde aber 1831 abgesetzt. M. blieb unter engl. Verwaltung und wurde erst 1881 seinem Adoptivsohn Tschāma Rādschēndra übergeben, dem 1894 Krischnaradscha IV. folgte.

Bowring: Haidar Ali and Tipu Sultan (1893); Rice: Gazetteer of M. (1897); Rice: M. and Coorg (1909).

2) Hauptstadt des gleichnamigen Staates (neben Bangalore) und Hauptresidenz des Fürsten von M., 770 m ü. M. in den Westghāts, durch Zweigbahn mit Seringapatam verbunden, hat (1921) 83591 E. (66000 Hindu, 13700 Mohammedaner, 3800 Christen), große Burg mit Palast des Fürsten, eine Reihe moderner Gebäude und Schulen (landw. Hochschule, Universität 1916 gegr.) und Handelskammer.

Parsons: M. City (1931).

Mysoſt [-*ōßt*], **Myſeoſt** [norweg.], **Mēsoſt** [-*ōßt*, schwed.] *m*, ein in Skandinavien sehr gebräuchliches Nahrungsmittel, hergestellt durch Eindampfen der von der Labkäserei verbliebenen Molke; milchschokoladenfarbig, bröcklig, mit 23% Wasser, 16% Fett, 9% Eiweiß, 37% Milchzucker und etwas Karamel (aus Milchzucker durch das Eindampfen, daher gebräunt), süßlichscharf. Der M. ist eine regelmäßig auf der Tafel erscheinende Nationalspeise (Nachtisch wie Käse). Durch Ziegenmilchzusatz entsteht ein verfeinerter M. **(Gjetoſt**, dän. **Gedeoſt)**.

Myſſowaja, Stadt in der Burjätisch-Mongol. Autonomen Sowjetrep. (Karte 89, F 3), am Baikalsee (Dampferhafen), Station der Transsibir. Bahn, hat (1926) 2580 E.

Myſtagōg [grch.], der Priester, der in die →Mysterien (1) einführte.

Myſtagōgiſche Theologie, in der morgenländ. Kirche eine theol. Richtung, die eine symbolische Auslegung der bibl. Heilsgeschichte und Deutung kultischer Handlungen als Sinnbilder bibl. Vorgänge pflegte. Vertreter der M. T. waren: Basilius, Gregor von Nyssa, Makarius der Große, vor allem Dionysius Areopagita, später Maximus Confessor.

Helfferich: Die christl. Mystik (2 Bde., 1842); Ferd. Kattenbusch: Lesebuch der vergleichenden Konfessionskunde, Bd. 1 (1892); H. Koch: Pseudo-Dionysius Areopagita in seinen Beziehungen zum Neuplatonismus und Mysterienwesen (1900); Stoffels: Die mystische Theologie Makarius des Ägypters und die ältesten Ansätze christl. Mystik (1908); Jos. Zahn: Einführung in die christl. Mystik (5. Aufl. 1922).

Myſten, Myſtai, Mz., die in die →Mysterien (1) Eingeweihten (→Mystik).

Myſtērien, Ez. **Myſterium. 1) M.** [grch. 'Geheimnisse'], die Geheimkulte der alten Griechen und Römer, entweder altüberliefert und vom Staat übernommen (z. B. die eleusinischen M.) oder Privatmysterien (z. B. die orphischen M.). Fast alle altgriech. M. waren der Demeter und der Kore geweiht; daneben war auch der Dienst des Dionysos sehr oft mystischen Charakters, so schon in den →Orgien, aber noch mehr in der Verbindung mit dem Demeterkult und dem →Orphizismus. Durch die M. drangen dann immer mehr fremde Kulte in Griechenland ein (im 5. Jahrh. v. Chr. außer den obengenannten noch die M. der Kotys und des Sabazios, in der hellenistischen Zeit die M. der →Kabiren auf Samothrake). In der religiösen Gärungszeit der ersten nachchristl. Jahrhunderte kleideten sich fast alle Religionen, die sich an dem Kampf um den Vorrang beteiligten, mehr oder weniger in die Form der M., so der Kult der Magna mater (→Kybele), der →Isis, des →Mitras und auch das Christentum.

Über den Inhalt der M. ist wenig bekannt. Vor allem kam es darauf an, durch symbolische Zeremonien (→Mystische Lade), Gesänge, Musik, Tänze und Darstellungen einen Eindruck zu erzielen. Außerdem wurde in die z. T. absonderlichen Kultgebräuche und Legenden über die Taten und Schicksale der Mysteriengötter ein tieferer Sinn hineingelegt. Die Aufnahme in die M. wurde unter besonderen Weihezeremonien, vor allem Reinigungen, vollzogen. Der wichtigste Punkt des Mysterienglaubens ist die Hoffnung auf ein besseres Los im Jenseits oder gar die Unsterblichkeit; die Ungeweihten, d. h. Nichtgereinigten, sollten nach dem Tode in ihrer Unreinheit liegenbleiben, die Eingeweihten, die **Myſten,** dagegen sollten auch in der andern Welt die M. weiter feiern. (→Mystik.)

Turchi: Le religioni misteriosofiche del mondo antico (1923); Franz Burger: Antike M. (1924); Hopfner: Die griech.-orient. M. (1924); Aug. Horneffer: Symbolik der Mysterienbünde (1924); Pettazoni: I misteri (1924); Rohde: Psyche (2 Bde., 10. Aufl. 1925); Reitzenstein: Die hellenistischen Mysterienreligionen (3. Aufl. 1927); Otto Kern: Die griech. M. der klass. Zeit (1927); Cumont: Les religions orientales dans le paganisme romain (1929; deutsch 1931).

2) M., Misterien, seit dem 15. Jahrhundert Bezeichnung für das geistl. Drama in Frankreich; der auch auf die gleichartigen deutschen und engl. Spiele übertragene Name ist aus lat. ministerium entlehnt und bedeutet nichts anderes als 'geistliche Verrichtung', 'Funktion' (vgl. span. función 'Schauspiel'). Anlehnung des Wortes und Begriffes an die griechischen M. ist nicht anzunehmen. Diese Spiele sind bei kirchlichen Feiern des Weihnachts- und Osterfestes aus Wechselgesängen, die mehr und mehr dramat. Form annahmen, hervorgegangen und wurden seit dem 10. Jahrh. in England, Frankreich, Deutschland im wesentlichen gleich dargestellt, von jungen Klerikern, neben dem Altar, in lat. Sprache, gesanglich, in primitiver Inszenierung und Kostümierung. Allmählich wurde das weltl. Element (Unterhaltung, Komik, Inszenierung) stärker, und die Spiele lösten sich vom Gottesdienst. Gleichzeitig drang die Volkssprache ein. Das erste ganz in franz. Sprache gehaltene, auch schon vor der Kirchtüre gespielte geistliche Drama ist das Adamsspiel (→Französische Literatur). In England sind die Texte der großen, von der Schöpfung bis zum Weltgericht reichenden Handwerkerspiele von Chester, York und (wahrscheinlich) Wakefield, die sog. »Towneley plays«, erhalten, dann ein Zyklus unbekannten Ursprungs, die sog. »Ludus Coventriae«,

einige Bruchstücke von Zyklen und Einzelspiele. Das älteste deutsche M., das Osterspiel von Muri, stammt aus dem Anfang des 13. Jahrh., das Spiel von den klugen und törichten Jungfrauen aus dem Anfang des 14. Jahrh. (aufgeführt in Eisenach 1321). Mit dem 14. und 15. Jahrh. wird die Überlieferung immer reicher (→Osterspiele, →Passionsspiele, →Weihnachtsspiele). Die Aufführungen der M. fanden manchmal wegen der Länge der Stücke mehrere Tage lang unter freiem Himmel statt, in Paris durch die um 1380 gebildete Gesellschaft der →Confrérie de la passion. Die Spieler waren Geistliche, Schüler, Handwerker und andere Bürger.

Petit de Julleville: Les mystères (2 Bde., 1880); N. Sepet: Origines catholiques du théâtre moderne (1901); E. Lintilhac: Histoire générale du théâtre en France, Bd. 1 (1904); E. K. Chambers: The mediæval stage (2 Bde., 1905); G. Cohen: Histoire de la mise en scène dans le théâtre religieux français du moyen âge (1906, 2. Aufl. 1926, deutsch 1907), Livre de conduite du régisseur et le compte des dépenses pour le mystère de la Passion, joué à Mons en 1501 (1925), Le théâtre en France au moyen âge, Bd. 1 (1928); W. Wilmotte: La naissance du drame liturgique (1909); Creizenach: Gesch. des neueren Dramas, Bd. 1 (2. Aufl. 1911); Walther Müller: Der schauspielerische Stil im Passionsspiel im Mittelalter (1927); H. Niedner: Die deutschen und franz. Osterspiele bis zum 15. Jahrh. (1932).

Mysterienbühne, →Theater.

Mysteriös [frz.], geheimnisvoll.

Mysterium [grch.], Geheimnis, Geheimlehre, Geheimdienst; **1)** im katholischen Sprachgebrauch a) die ohne Offenbarung gänzlich unbekannten und auch nach der Offenbarung nicht eigentlich faßbaren Glaubenswahrheiten, z. B. Trinität; b) die Messe als Gegenwart Christi selbst, als Handlung Christi, wodurch dann jeder Gottesdienst, das Kirchenjahr, das Gesamtleben des Christen nicht mehr nur eine psychologisch zu beschreibende Erinnerung an Christus ist, sondern christusgewirkt wird (»benediktinisches« M.). (→Arkandisziplin.)

Matth. Jos. Scheeben: Die Mysterien des Christentums (3. Aufl. 1912); Odo Casel: Die Liturgie als Mysterienfeier (5. Aufl. 1923).

2) Geheimkult der alten Griechen und Römer, → Mysterien 1).

3) Geistl. Drama in Frankreich, →Mysterien 2).

Mystifikation [frz.], Täuschung, Foppperei; auch Betrug. [auch: betrügen.

Mystifizieren [frz.; nlat.], täuschen, anführen;

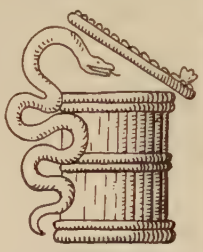
Mystik [grch. ta mystika, von myein 'die Augen oder den Mund schließen'], das, woran nur der Eingeweihte **(Myste)** teilnehmen kann. Das Mystische wird so zum Geheimnisvollen, und mystische Erlebnisse sind im Unterschied von den allen zugänglichen religiösen Erlebnissen solche, an denen nur der bes. Begnadete teilhat. Sie erwachsen aus der Sehnsucht nach inniger Vereinigung mit der Gottheit oder dem Absoluten und erreichen ihren Höhepunkt in der seligen Gewißheit, dieser Vereinigung teilhaftig geworden zu sein. Von diesem Kern des mystischen Erlebnisses muß man die Nebenerscheinungen (leibliche Ekstase, Hemmung der Sinne, Visionen, Schweben des Leibes über dem Boden, Stigmatisation usw.) grundsätzlich unterscheiden. Auch ist die mystische Vereinigung nicht ohne weiteres monistisch zu deuten, als ob in ihr notwendig der Unterschied zwischen Gott und Mensch aufgehoben wäre oder auch nur erstrebt würde. Vielmehr entsprechen Inhalt und Form des jeweiligen mystischen Systems der Religion oder Weltanschauung, aus der sie erwächst; dabei ist besonders der Gottesbegriff, die Auffassung des Verhältnisses von Gott und Geschöpf und endlich der Gnadenbegriff maßgebend. Die schon hiermit gegebene Mannigfaltigkeit in der Welt der M. wird noch vermehrt durch die Einflüsse allgem. Zeitströmungen und -stimmungen, theol. und philos. Schulrichtungen und persönl. Faktoren. — Ziel der indischen M. (→Wedanta) ist die Erlösung von der Seelenwanderung durch Aufgehen im Brahman (→Nirwana); dazu helfen die Übungen des →Joga. Die griechischen →Mysterien sind Versuche, durch magische Mittel der Gottheit teilhaftig zu werden. Die Gedanken der Mysterienreligion werden in der Philosophie (→Plato) vergeistigt; die letzte Blüte der griech. Philosophie, der →Neuplatonismus, ist zugleich mystische Lehre. Sie hat auf dem Wege über den sog. →Dionysius Areopagita und → Augustinus entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der christl. M., insbesondere durch die Lehre von dem dreifachen Wege der Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung ausgeübt. Die christliche M. erwächst aus dem Bewußtsein des neuen, in Jesus Christus erlangten Gnadenlebens und entfaltet sich von Paulus an durch die Jahrhunderte in reicher Fülle. Das altchristl. Ägypten gibt Beispiel und Lehre durch Origenes und Makarius d. Gr., Afrika durch Augustinus, Syrien durch den sog. Dionysius, Rom durch Gregor d. Gr. Bernhard von Clairvaux († 1153) und Richard von St. Victor († um 1170) bilden die Brautmystik aus, die Franziskaner (Bonaventura, Angela von Foligno, †1309) versenken sich gern in die Leidensmystik, den Dominikanern (Thomas von Aquin, Meister Eckhart und seinem Kreis) verdanken wir die M. der Gottesfreundschaft. Volkstum und Landschaft geben dann der M. neue, durch ihre nationale Herkunft bedingte Züge, so die deutsche M. (Hildegard von Bingen, Gertrud d. Gr. usw.), die flämische (Jan van Ruysbroeck), die italienische (Katharina von Siena, Katharina von Genua), die französische (Johannes Gerson) und die englische (Rich. Rolle, Juliana von Norwich, um 1415). Gleichzeitig mit der christl. M. des frühen Mittelalters entwickelt sich die M. im Islam (→Sufismus) und Judentum (→Kabbala); sie muß sich hier wie dort gegen den beide Religionen beherrschenden Gesetzesgeist durchsetzen. Im Islam ist der Durchbruch Gazali, im Judentum dem Buche Sohar des Moses ben Schemtob aus Leon († 1305) zu verdanken. Die Neuzeit beginnt mit der Hochblüte der M. in Spanien (Ignatius von Loyola, Teresa von Jesus, Johann v. Kreuz); ihr folgt die große, zwei Jahrhunderte durchziehende mystische Welle in Frankreich (Franz v. Sales), die auch die Entwicklung der M. im Protestantismus beeinflußte. Während Luther der M. ablehnend gegenüberstand, fanden manche Gedanken der spätmittelalterlichen M. freundliche Aufnahme bei den sog. Spiritualisten (Seb. Franck, Th. Münzer, K. v. Schwenckfeld). Zu einer Erstarkung der M. kam es aber erst unter dem Einfluß der Naturmystik Jakob Böhmes und dem des →Pietismus. Die berühmten Kirchenliederdichter Joh. Arndt und Gerh. Tersteegen sind zugleich auch die bedeutendsten prot. Mystiker. Seit Beginn des 20. Jahrh. macht sich ein steigendes Interesse an der M. geltend, das sich auch in der Dichtung (R. M. Rilke) und bildenden Kunst (E. Barlach) auswirkt.

Mystische Texte. Denifle: Das geistliche Leben. Blumenlese aus den deutschen Mystikern und Gottesfreunden des 14. Jahrh. (1873; 6. Aufl. 1908); Buber: Ekstatische Konfessionen (1909; Neuausgabe, 6. Tauf. 1923); Karrer: Textgeschichte der M. (3 Bde., 1926/27); Sammlung »Der Dom«. Bücher deutscher M. (13 Bde., 1919—27). — **Theorie der Mystik.** Underhill: Mysticism (1911; deutsch 1928); Zahn: Einführung in die christl. M. (5. Aufl. 1922); Jaſinſ: Die M. des

Buddhismus (2. Aufl. 1922); Janentzky: M. und Rationalismus (1922); Clemen: Die M. nach Wesen, Entwicklung und Bedeutung (1923); Rudolf Otto: West-Östliche M. (1926); Mehlis: Die M. (1926); Hans Emil Weber: Glaube und M. (1927); Garrigou-Lagrange: M. und christl. Vollendung (deutsch 1927). — **Zeitschrift.** Ztschr. für Aszese und M. (seit 1925). — **Geschichte der christlichen Mystik.** Preger: Geschichte der deutschen M. im Mittelalter (3 Bde., 1874—93); Brémond: Histoire littéraire du sentiment religieux en France (10 Bde., 1916—31); Joseph Bernhart: Die philos. M. des Mittelalters (1922); Edvard Lehmann: M. im Heidentum und Christentum (3. Aufl. 1923); Dörries: Zur Geschichte der M.: Erigena und der Neuplatonismus (1925); Bornkamm: Spiritualismus und die Anfänge des Pietismus im Luthertum (1926); Pourrat: La spiritualité chrétienne (4 Bde., 1926—28); Jos. Quint: Mystik (Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 4, 1931); Stanislaus Grünewald: Franziskanische M. (1932).

Mystisch [grch.], der Mystik angehörend, geheimnisvoll; durch den geheimen Sinn dunkel.

Mystische Lade, lat. **Cista mystica,** in der Antike ein zylindrischer Behälter von Flechtwerk zur Aufbewahrung der heil. Geräte der Mysterien; daher oft als deren Symbol abgebildet.



Mystische Lade (nach einem Münzbilde der sog. Kistophoren, 1. Jahrh. v. Chr.).

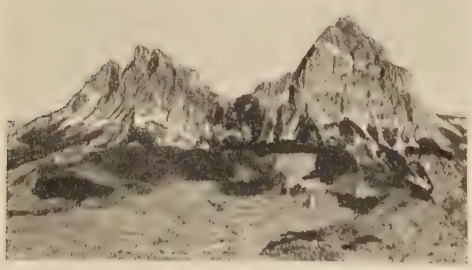
Mystizismus, Neigung zur →Mystik, auch Bezeichnung für eine Beschaffenheit des Geistes, die alle wissensch. Begründung ablehnt und dafür besondere Kräfte unmittelbarer Offenbarung, der Intuition oder nur des Gefühls als Gründe anführt.

Myſz-Gmeiner [*müß-*], Lula, Konzertsängerin (Mezzosopran), *Kronstadt (Siebenbürgen) 16. Aug. 1876, ausgebildet in Wien und Berlin, das. seit 1920 Prof. an der Staatl. Hochschule für Musik, ist eine hervorragende Lieder- und Oratoriensängerin.

Mytens [*mei-*], Martin van, niederländ. Maler, →Meytens.

Mythe, →Mythus.

Mythen, zwei Voralpengipfel der Sihlgruppe in den Glarner Alpen (Schweiz), nordöstl. von Schwyz, in der Wasserscheide zwischen Sihl (Limmath) und



Mythen: Kleiner (links) und Großer (rechts) Mythen (Schweiz).

Muota (Reuß). Der **Große Mythen** (1903 m), ein steiler Kegel aus Trias, Jura und Kreidekalk, wird vom **Kleinen Mythen** (1815 m) durch den Zwischenmythensattel (1441 m) getrennt.

Mythenstein, Felsen, →Rütli.

Mythisch [grch.], sagenhaft.

Mytho, Mitho, Stadt in der franz. Kolonie Kotschinchina (Karte 84, D 3), l. am nördl. Mündungsarm des Me-kong, Bahnstation, Ausgangspunkt der Schiffahrt im Delta des Me-kong, hat (1926) 15000 E.

Mythographen [grch. 'Sagendarsteller'], eine Reihe meist griech. Philologen, die seit der alexandrinischen Zeit den griech. Sagenschatz von Helden, Halbgöttern und Göttern in gelehrten Werken zusammenstellten. Von den erhaltenen Werken sind die wichtigsten die »Bibliothek« des Pseudo-Apollodoros, ferner die Werke des Parthenios, Antoninus Liberalis und Paläphatus und die »Fabulae« des Römers Hyginus. Die Sammlung des letzteren erhält dadurch einen besonderen Wert, daß sie z. T. den Inhalt verlorener Tragödien des Sophokles und Euripides wiedergibt. »Mythographi Graeci«, hg. v. A. Westermann (1843; neu hg. v. R. Wagner, 3 Bde., 1894—1902; Bd. 1, 2. Aufl. 1926); »Hygini fabulae«, hg. v. M. Schmidt (1872).

Mythologie [grch.], 1) die Gesamtheit der Mythen (→Mythus) eines Volkes. (→Primitive M., →Griechische M., →Römische M., →Keltische M., →Gallische M., →Slawische M., →Finnische M., →Germanische Religion und M., →Nordische Religion und M.)

2) Die Wissenschaft, deren Aufgabe die Sammlung, Erforschung und Erklärung der Mythen ist. Sie begann im klassischen Altertum. Die Mythen wurden nicht nur zusammengetragen, sondern auch die seitdem abwechselnd vorherrschenden Erklärungsgrundsätze aufgestellt: die Erklärung der Mythen als Allegorien, als symbolische Darstellung von Naturvorgängen, die Erklärung mit Hilfe der Etymologie und schließlich der Euhemerismus (→Euhemeros). Das Christentum hat durch seinen Kampf gegen die Mythen den Euhemerismus gefördert und die Mythen als den Glaubensinhalt der heidn. Religion dargestellt. Im 18. Jahrh. trat die allegorische Erklärung mehr hervor. Die antiken Mythen galten als vorbildlich, so daß ohne weiteres vorausgesetzt wurde, alle heidn. Völker hätten den antiken ähnliche Mythen besessen. Noch Jacob Grimm schrieb unter der Einwirkung dieser Ansicht seine »Deutsche Mythologie« (1835). In den fünfziger Jahren entstand die **vergleichende M.,** die nach dem Vorgang der vergleichenden Sprachwissenschaft den Nachweis eines den indogerman. Völkern gemeinsamen Mythenschatzes unternahm und die Mythen als Umkleidungen von Naturereignissen deutete. Diese Auffassung wurde erschüttert durch die von W. Mannhardt gewonnene Erkenntnis, daß die niederen Mythen sich gleichermaßen bei den antiken und den heutigen Völkern Europas finden und nicht als gesunkene höhere Mythen, sondern als eine ursprünglichere Schicht aufzufassen sind. Engl. Ethnologen, vor allem J. G. Frazer, dehnten diesen Nachweis auf alle Völker der Erde aus. So ergab sich, daß jede M. einem gewissen Kulturzustande entspricht. Bei den primitiven Völkern entsteht zuerst das Märchen oder (nach Wundt) das Mythenmärchen (→Mythus). Durch die Entwicklung einer Göttersage und in der Erinnerung an heroische Taten werden die Mythen ausgebildet und nehmen auch geschichtliche Bestandteile auf, deren Tatsächlichkeit verwischt wird. Mit dem Siege einer monotheistischen Religion verschwindet der Glaube an die Mythen, die nun durch die Legende und das noch kräftig blühende Märchen ersetzt werden.

Andrew Lang: Myth, ritual and religion (2 Bde., 1887; n. Aufl. 1899); Wilh. Wundt: Völkerpsychologie, Bd. 6 (3. Aufl. 1923); J. G. Frazer: Mensch, Gott, Unsterblichkeit (1931). — Zur Geschichte der M. Steinthal im Archiv für Religionswissenschaft, Bd. 3 (1900).

Mythus, grch. **Mythos** *m*, fälschlich **Mythe** *w*, 1) eine erdichtete Erzählung über Helden (Heldensage), Götter (Göttersage) und die Weltschöpfung. Der M. berührt sich einerseits mit dem Märchen oder, bei primitiven Völkern, mit dem **Mythenmärchen,** der Urform sowohl des Märchens wie des M.; der Hauptunterschied besteht darin, daß im Märchen die niederen Gestalten des Volksglaubens auftreten, wäh-

rend im M. an deren Stelle die Helden und Götter treten. Anderseits berührt sich der M. mit der Legende, mit dem Unterschied, daß in der Legende erdichtete Züge an geschichtlich erkennbare Personen geknüpft sind, während im M. diese Grundlage erst in Vergessenheit geraten sein muß. (→Mythologie.)

A. Jolles: Einfache Formen (1930).

2) Allgem. Bezeichnung für jede Überlieferung aus vorgeschichtl. Zeit.

3) In der Kulturphilosophie seit etwa 1900 gilt der M. als »die Form, in der der unzersetzte Mensch das Leben und die übermächtigen Kräfte des Seins bildhaft sieht«. Der M. ist in diesem Sinn einer der Grundbegriffe des Kreises um Stefan George geworden.

Mytilēnē [ngrch. *-lini*], **1)** anderer Name der griech. Insel →Lesbos.

2) Haupt- und Hafenstadt der griech. Insel und des Nomos Lesbos (Karte 72, E 2), hat (1928) 31660 E., Ausfuhr von Olivenöl.

Mytilotoxīn [grch.], das Miesmuschelgift, → Muschelvergiftung.

Mytilus, Muschelgatt. →Miesmuschel.

Mytischtschi, russ. Stadt im Gebiet von Moskau, 20 km nordöstl. von Moskau an den Bahnen Moskau-Jaroslawl und M.-Schtschelkowo, hat (1926) 10570 E., große Waggonfabrik, viele Landhäuser.

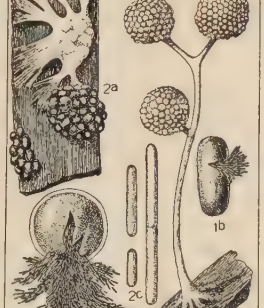
Myūs, altionische Stadt nordöstl. von Milet, einst am Latmischen Golf, wurde von Artaxerxes I. dem aus Athen verbannten Themistokles geschenkt. Durch die Anschwemmungen des Mäander verödete es bereits im 3. Jahrh. v. Chr., die Bewohner siedelten nach Milet über. Reste der Befestigung und der Agora sowie zweier archaischer Marmortempel wurden durch Wiegand festgestellt.

Mývatn [*mīwātn*, isländ. 'Mückensee'] *s*, einer der größten Landseen Islands (Karte 63 ①, E 2), berühmt durch seine reiche Vogelwelt und seine vulkan. Umgebung (Hverfjall, Krafla usw.).

Myxamöbe, Fortpflanzungsform der → Schleimpilze.

Myxine, Fischgatt., →Inger.

Myxobakterien [von grch. myxa 'Schleim'], **Polyangiden, Bakterienpilze,** Gruppe von Kleinlebewesen, die den Myxomyzeten ähnelt. Sie finden sich hauptsächlich auf Pflanzenfressermist, bilden auffällige Fruchtkörper (gelb oder orange, auch blau) von verschiedener Form, z. T. auf zierlich korallen- oder bäumchenförmig verzweigten Stielen (z. B. Chondromyces). Andere Gatt. sind Myxococcus, Chondrococcus, Sorangium, Polyangium. In den Fruchtkörpern werden rundliche Sporen gebildet, die sich beim Keimen bakterienförmig verlängern und, durch Schleim zusammengehalten, als Schwarm weiterkriechen, bis sie wieder Fruchtkörper bilden.



Myxobakterien: **1a** gestielte Zystenköpfe von Chondromyces crocatus, **1b** aufplatzende Zyste; **2a** Schleimkörper (Pseudoplasmodium) und Zysten von Polyangium fuscum, **2b** aufplatzende Zyste mit austretenden Stäbchen, **2c** einzelne Stäbchen. (1a und 2a etwa 50fach vergr., 1b und 2b 100fach, 2c etwa 1000fach.)

Myxödēm [grch.] *s*, eine durch zu schwache Funktion der Schilddrüse bedingte Krankheit, die mit einer Anschwellung der Haut infolge einer schleimigen Verquellung des Unterhautbindegewebes einhergeht. Die Oberhaut ist dabei sehr trocken, rissig und runzlig, die Haare fallen aus. Dazu gesellt sich eine allgemeine körperliche und psychische Schwerfälligkeit. Ist die Schilddrüsenfunktion schon in früher Kindheit (angeborener Mangel oder früh eingetretene Verkümmerung der Schilddrüse) ungenügend, so kommt als wesentlichste Erscheinung noch eine starke Verzögerung des Wachstums hinzu. Von selbst entwickeln sich die Erscheinungen des M. beim Kretinismus; als postoperatives M. oder Cachexia strumipriva wird ein Zustand bezeichnet, der nach vollständiger operativer Entfernung der Schilddrüse auftritt. Behandlung: Schilddrüsenpräparate (Jodothyrin, Thyreoidin, Thyraden, Thyroxin usw.).

Myxogasterēs [grch. 'Schleim-Bauchpilze'], → Schleimpilze.

Myxōm [grch.] *s*, **Gallert-** oder **Schleimgeschwulst,** bes. in der Haut und an Nerven vorkommend. M. bestehen aus einem Schleimgewebe, ähnlich dem Gewebe des Glaskörpers im Auge und dem embryonalen Bindegewebe. Bösartig ist das **Myxosarkom** (→Sarkom).

Myxomyzēten [grch.], →Schleimpilze.

Myxosporidien, Fischkrankheiten erzeugende → Sporentierchen. [→Pilze.

Myzēl, Myzēlium [von grch. mykēs 'Pilz'] *s*, **Myzetismus** [von grch. mykēs 'Pilz'], die Pilzvergiftung, →Pilze.

Myzētozōen [grch. 'Pilztiere'], die →Schleim-

Mz., Abk. für Mehrzahl. [pilze.

m. Z., Abk. für »mangels Zahlung« im →Wechselprotest.

Mzab [*msāb*], Hochfläche in der alger. Sahara mit dem Hauptort Ghardaïa, Zufluchtsort der mohammedan. Sekte der **Mzabiten (M., Msab, Msabiten, Mozabiten, Mosabiten),** eines Berbervolks mit etwa 50000 Köpfen. Ihre Religion ist stark mit christl. und jüd. Elementen durchsetzt. Sie sind vor allem bekannt als Verfertiger von Burnussen und Teppichen.

de Motylinsky: Notes historiques sur les Mzab (1885); Amat: Le Mzab et les Mzabites (1888).

Mzchet, Ort in der Sowjetrep. Georgien, nordwestl. von Tiflis an der Mündung der Aragwa in die Kura und an der Transkaukas. Bahn, hat (1926) 1500 E., berühmte alte kirchl. Bauten, z. B. die Patriarchen-Kathedrale der 12 Apostel, und ist umgeben von ruinengeschmückten malerischen Höhen. M. ist eine der ältesten Städte Georgiens und war bis zum 6. Jahrh. n. Chr. Residenz der georgischen Könige.

Mzensk, russ. Stadt im Zentralen Schwarzerdgebiet (Karte 76, D 3), an der Bahn Moskau-Orel, hat (1926) 10140 E. In der Nähe das frühere Gut Turgenews, Spasskoje-Lutowinowo.

Mzik [*msčhik*], Hans von, Arabist und Geograph, *Rzeszów (Galizien) 24. Juli 1876, ist seit 1903 Beamter der Nationalbibliothek in Wien und wurde 1929 ao. Prof. an der Universität. M. bearbeitete mehrere arab. geograph. Werke, darunter »Die Reisen des Arabers Ibn Batūta« (1911), »Afrika nach der arabischen Bearbeitung des Ptolemäus« (1916), »Das Kitāb 'aǧā'ib al akālīm des Suhrāb« (1930); er gibt heraus die »Bibliothek arab. Historiker und Geographen« (seit 1926) und die »Beiträge zur histor. Geographie« (seit 1929).

N.

N, der vierzehnte Buchstabe unseres Alphabets, ebenso des griechischen und semitischen. Die älteste Form des Buchstabens in den Sinaiinschriften stellt eine Schlange dar, daher der südsemit. Name des Zeichens nahās 'Schlange'. Im Nordsemitischen, z. B. im Hebräischen, trat dafür der Name nūn 'Fisch' ein, daraus der griech. Name **Ny.** Als Laut bezeichnet n den dentalen, vor g und k meist den velaren Nasal.

Altsemitisch, 9. Jahrh. v. Chr.	Altgriechisch, 4. Jahrh. v. Chr.	Lateinisch, 2. Jahrh. n. Chr.	Unziale, 7. Jahrh. n. Chr.	Karolingische Minuskel, 9. Jahrh. n. Chr.	Gutenbergschrift, 15. Jahrh. n. Chr.	Moderne Fraktur	Moderne Antiqua
𐤍	N	N	N	n	n	N	N

Als Abkürzungszeichen bedeutet N im Lateinischen Nomen, Nominativus, Numerus, in der Chemie Stickstoff (Nitrogenium), in der Geographie Norden (→Himmelsgegenden); n Neutrum und netto (→Netto); in der Chemie bedeutet n vor organisch-chem. Namen, daß die betr. Verbindung eine gerade (normale) Kette von Kohlenstoffatomen enthält (→Kohlenstoffbindung).

Na, chem. Zeichen für Natrium.

Naab, Nab, l. Nebenfluß der Donau in der bayr. Oberpfalz (Karte 31, G 4), entsteht aus der **Fichtel-** und der **Haidenaab,** die vom Fichtelgebirge kommen und sich unterhalb von Weiden vereinigen, sowie der im nördl. Böhmer Wald (am Entenbühl) entspringenden **Waldnaab.** Die N., die auf ihrem ganzen Lauf die Südrichtung beibehält, nimmt l. Pfreimd und Schwarzach, r. die Vils auf und mündet, 165 km lang, 8 km oberhalb von Regensburg. Das Einzugsgebiet ist 5390 qkm groß. Die Bahn München-Hof-Leipzig-Berlin folgt der N.

Naarden, altertümliches Städtchen in der niederländ. Prov. Nordholland an der Zuidersee (Karte 65, D 2), früher Festung, hat (1930) 5840 E., altes Rathaus (1601), got. Vituskirche, Comeniusmuseum, Gartenbau, etwas Industrie. Westl. von N. das **Naarder Meer** (Vogelschutzgebiet).

Hortensius van Montfoort: Over de opkomst en den ondergang van N. Hg. v. Peerlkamp. (Werken van het Historisch Genootschap. Nieuwe serie, Bd. 5, 1866); F. W. Drijver: Gids voor N. (1920); Gids voor Bussum en N. (1925).

Naas [*nēß*], irisch **Nás Laighean** [*nōß laiṅ*], Hauptstadt der Gfsch. Kildare des Irischen Freistaats (Karte 64, C 4), hat (1926) 3443 E. N. war früher Residenz der Könige von Leinster.

Naassener, gnostische Sekte, →Ophiten.

Naatz, Hermann, Luftschiffkonstrukteur, *Tilsit 18. Mai 1881, förderte den Bau der Prallluftschiffe durch Einführung des Stahlnetzes. N. ist auch der Erbauer des Höhenballons »Bartsch von Sigsfeld«.

Nab, Nebenfluß der Donau, →Naab.

Naba, japan. Stadt, →Naha.

Nabatäer, antiker Volksstamm im Peträischen Arabien. Die N. werden zuerst von Asurbanipal erwähnt und wurden von Antigonos und Demetrios Poliorketes erfolglos bekriegt. Trajan unterwarf ihr Reich 106 n. Chr. und schuf die röm. Prov. Arabia.

A. Musil: Arabia Petraea (3 Bde., Wien 1907/08), Arabia Deserta (New York 1927).

Nabburg, Bezirksstadt des Bezirksamts N. (410 qkm, 1925: 18390 E.) im bayr. RgBz. Oberpfalz und Regensburg (Karte 49, G 4), an einem steil von der Talsohle der Naab aufsteigenden Gneisrücken, 370 m ü. M., an den Bahnen Regensburg-Wiesau und N.-Oberviechtach-Schönsee, hat (1925) 2220 meist kath. E., Reste der Stadtmauern mit dem Ober- und Mähntor (15. Jahrh.), got. Pfarrkirche mit Doppelchor (2. Hälfte des 14. Jahrhunderts), Nikolauskirche (Hallenbau, um 1200); BzA., AGer., Finanzamt, Gendarmeriehauptstation; Bezirkskrankenhaus; Flußspatindustrie.

Nabe.

Nabe *w*, bei einem Rad derjenige Teil, mit dem das Rad auf der Welle oder auf dem Zapfen sitzt. **Nabenbohrer,** ein stählerner, mit Holzgriff versehener konischer Bohrer, der zum Bohren der Speichenlöcher in die Radnaben dient.

Nabel. 1) **N.,** grch. Omphalos, lat. Umbilicus, bei Säugetieren und Menschen rundliche Vertiefung, die die Stelle bezeichnet, wo am fötalen Körper die vordem offene Leibeshöhle sich geschlossen hat. Der Embryo der Wirbeltiere besteht in einer sehr frühen Zeit seiner Entwicklung aus einem scheibenförmigen Körper, der der aus dem Dotter hervorgegangenen Keimblase aufliegt. Dieser scheibenförmige Körper schlägt sich mit den Rändern nach innen um und bildet so die Wandung der Leibeshöhle, die zuletzt nur noch durch ein kleines Loch, die **Nabelöffnung,** mit dem aus der Keimblase hervorgegangenen Dottersack zusammenhängt. Der N. wird durchsetzt vom Dottersackstiel oder Nabelblasendarmgang, der den Darm mit dem Dottersack (beim Menschen **Nabelblase** genannt) verbindet (Tafel Embryo I, Abb. 7e und 8e), vom **Allantoisgang** (7j und 8j), der die Fortsetzung der Harnblase bildet, und von den **Nabelgefäßen,** und zwar zwei Nabelarterien mit venösem und einer Vene mit arteriellem Blut (Tafel Blutkreislauf II, Abb. B 10—12). Die genannten Gebilde liegen in einer gallertigen Substanz **(Warthonsche Sulze)** und sind umhüllt von einer aus dem Amnion gebildeten Scheide. Das ganze so entstandene Gebilde heißt **Nabelschnur** (beim Menschen meist etwa 50 cm lang).

Zur Zeit der Geburt sind die Bauchdecken rings um die Nabelöffnung geschlossen und bilden hier einen festen Ring, den **Nabelring.** Sobald das Kind nach der Geburt zu atmen beginnt, hört der Blutkreislauf in den Nabelgefäßen auf (→Blutkreislauf V.). Beim Menschen wird dann der **Nabelstrang** unterbunden und abgeschnitten; bei den Säugetieren beißt die Mutter die Nabelschnur ab. Während gleichzeitig die in der Leibeshöhle gelegenen Nabelgefäße veröden, vernarbt der N., indem der Rest des Nabelstranges schrumpft und nach 4—5 Tagen abgestoßen wird. Daß der N. eine weniger widerstandsfähige Stelle der Bauchwand darstellt, beweisen die gelegentlich auftretenden Nabelbrüche (→Bruch 12).

Die meisten Nabelerkrankungen des Neugeborenen kommen infolge einer Infektion des Nabel-

stranges oder nach dessen Abfall der Nabelwunde durch unreine Verbände, Instrumente oder unreine Hände zustande. Die so bedingte **Nabelentzündung** und **Nabelvenenentzündung (Omphalophlebitis)** äußert sich in schmierigen Belägen oder Eiterabsonderung des Nabelstranges oder der Nabelwunde, mit Rötung und Schwellung der Umgebung. Die Entzündung kann sich in die Tiefe ausbreiten und zu Bauchfellentzündung und allgem. Sepsis (Blutvergiftung) führen, die unter raschem Verfall des Kindes in der Regel tödlich verlaufen. Die gefährlichsten Erreger sind der Diphtherie- **(Nabeldiphtherie)** und der Tetanusbazillus. Infolge ungenügender Unterbindung des Nabelstranges kann es zu **Nabelblutungen (Omphalorrhagien)** kommen. Ereignen sich diese erst nach dem Nabelabfall, so sind sie gefährlicher Natur und meist durch Syphilis oder Sepsis bedingt. Alle Nabelblutungen erfordern rasche Hilfe durch Arzt oder Hebamme; bis dahin ist durch Zusammendrücken der blutenden Stelle mit einem reinen feuchten Wattebausch die Blutung zu beherrschen.

2) **N.**, lat. Hilum oder Umbiliçus, in der Botanik am Pflanzensamen die Ansatzstelle des Samenträgers (**Samenstiel, Nabelstrang,** funiculus). (Tafel Entwicklungsgeschichte I, Abb. 9.)

Nābel, Stadt in Tunesien, →Nabeul.

Nabelbeutel, Präputialbeutel, eine dem männl. Schwein eigentümliche, beutelartige, Harn enthaltende Ausstülpung des nach dem Nabel zu gelegenen Teiles der Vorhaut.

Nabelblase, Nabelblutung, →Nabel 1).

Nabelbruch, →Bruch 12).

Nabeldiphtherie, →Nabel 1).

Nabeleisen, Pontil, ein Glasmacherwerkzeug, ein an einem Ende knopfartig verdickter Eisenstab von etwa 2 m Länge.

Nabelentzündung, →Nabel 1).

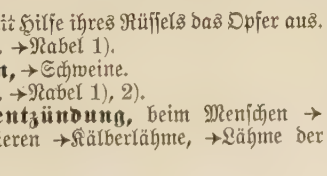
Nabelkraut, 1) ein Winterlieb (→Chimaphila), 2) der Frauenflachs (→Linaria), 3) ein →Labkraut, 4) ein Hasenohr (→Bupleurum), 5) ein →Wassernabel, 6) Gatt. →Cotyledon.

Nabelmiere, Pflanzengatt., →Moehringia.

Nabelpunkte, mathem. Bezeichnung, →Krümmung.

Nabelring, →Nabel 1).

Nabelschnecken, Naticidae, Fam. der Vorderkiemer; räuberische Schnecken, in vielen Arten die Uferzone der meisten Meere bewohnend, mit sehr glattem, weitgenabeltem Gehäuse. Mit Hilfe ihres freie Schwefelsäure enthaltenden Speichels erweichen die N. die Schalen ihrer Beutetiere (vor allem Muscheln), nagen dann mit der Reibzunge kreisrunde Löcher in sie und fressen mit Hilfe ihres Rüssels das Opfer aus.



Nabelschnecken: a Natica josephina, aus dem Mittelmeer, kriechend; b Schale (von der Mündung gesehen) von Natica millepunctata, aus dem Indischen Ozean. (Beide 1/2 nat. Gr.)

Nabelschnur, →Nabel 1).

Nabelschwein, →Schweine.

Nabelstrang, →Nabel 1), 2).

Nabelvenenentzündung, beim Menschen →Nabel 1), bei Tieren →Kälberlähme, →Lähme der Jungtiere.

Nabenbohrer, →Nabe.

Nabeul [*nābœ̄l*], **Nābel,** Stadt in der franz. Kolonie Tunesien (Karte 93, G 1), am Golf von Hammamet gelegen, Bahnstation, hat etwa 7000 E. (420 Europäer).

Nabī [arab.], Prophet.

Nābigha, arab. Dichter des 6. Jahrh. n. Chr., aus dem Stamme Dhubjān, lebte am Hofe der Könige von Al Hira und zeitweise in Damaskus; er starb kurz vor dem Auftreten Mohammeds. N.s »Diwān« ist hg. v. W. Ahlwardt (»The divans of the six ancient Arabic poets«, 1870), weitere Gedichte mit Übersetzung von H. Derenbourg (Journal Asiatique, 1868/69; Nachträge das. 1899).

Nabis, letzter König von Sparta, führte seit 207 v. Chr. die Vormundschaftsregierung für Pelops und bestieg nach dessen Beseitigung selbst den Thron. Er unterhielt ein Söldnerheer und erpreßte die Mittel zu dessen Unterhalt von den Besitzenden. N. war ein geschworener Feind der Achäer, wurde aber durch ein röm. Heer unter T. Quinctius Flamininus 195 besiegt und 192 von ätolischen Truppen getötet.

Nabl, Franz, Schriftsteller, *Lautschin (Böhmen) 16. Juli 1883, lebt in Baden bei Wien. Seine oft düsteren Romane »Hans Jäckels erstes Liebesjahr« (1908), »Ödhof« (2 Bde., 1911—14), »Das Grab des Lebendigen« (1917), »Die Galgenfrist« (1921), wie seine Novellen »Narrentanz« (1911), »Der Tag der Erkenntnis« (1919) zeigen unerbittliche Strenge in der psycholog. Entwicklung; meist berichten sie von maßlosen, alles zerstörenden Leidenschaften. N.s Dramen »Trieschübel« (1925) und »Schichtwechsel« (1929) sind wiederholt erfolgreich aufgeführt worden.

Nabla [nach dem althebr. Musikinstrument Nabal], Zeichen ∇, in der Mathematik →Vektoren.

Nāblus, Nābulus, Stadt in Palästina (Karte 80, B 2), 570 m ü. M., Bahnstation, hat (1931) 17 204 E. (16 487 Mohammedaner, 512 Christen), Handel mit Wolle, Vieh und Getreide (Weizen), Seifenindustrie. In N. leben noch etwa 150 Nachkommen der Samaritaner. 2 km südöstl. von der Stadt liegt der Jakobsbrunnen und Josephs Grab. — N. ist das bibl. **Sichem.** Bei der Eroberung des Landes durch Vespasian zerstört, wurde es 72 n. Chr. zu Ehren des Kaisers als Flavia Neapolis (daher der arab. Name) wieder aufgebaut.

Jauſſen: Naplouse et son district (1929).

Nabob, aus dem ind. Titel →Nawāb entstandene Bezeichnung, seit dem 18. Jahrh. in Europa für asiat. oder halbasiat. Geldfürsten üblich.

Nabonassar [grch.], babylon. **Nabū-naṣir** ['(Gott) Nebo ist Schützer'], König von Babylon 747—735 v. Chr. Politisch war er vollkommen von Tiglatpileser III. von Assyrien abhängig. Mit seiner Regierung begann eine neue astronom. Ära.

Nabonid, besser **Nabū-na'id** [babylon. '(Gott) Nebo ist erhaben'], grch. **Nabonnētos** und **Labynētos,** König von Babylon 556—539 v. Chr. Er entstammte einer vornehmen Priesterfamilie aus Harran und war aramäischer Herkunft. Durch Ermordung seines Vorgängers Labaschi-Marduk kam er auf den Thron. Während seiner Regierung widmete er sich hauptsächlich der Erneuerung der Tempel des Landes. Politisch hatte er wenig Erfolg. Bei den Kämpfen mit den Persern führte der Sohn des Königs, Belsazar, den Oberbefehl über das babylon. Heer. Dieses wurde von Kyros 539 v. Chr. bei Opis geschlagen. Gleich darauf wurde Babylon, ohne Widerstand zu leisten, erobert, womit das Neubabylon. Reich auf-

hörte zu bestehen. N. blieb begnadigt am Leben, während Belsazar hingerichtet wurde.

Bruno Meißner: Könige Babyloniens und Assyriens (1926).

Nabopolassar [grch.], babylon. **Nabū-apla-uṣur** ['(Gott) Nebo, schütze den Erbsohn'], König von Babylon 626—605 v. Chr. Er machte sich von Assyrien unabhängig und bekämpfte es im Bunde mit den Medern bis zur vollständigen Vernichtung 612 v. Chr. Vom Assyr. Reiche fielen ihm hierbei Südbabylonien, die elamischen und die östl. vom Tigris gelegenen Länder sowie das ganze Westland südl. vom Taurus zu, das er jedoch erst von den inzwischen dort eingerückten Ägyptern erobern mußte. Dies gelang durch die Schlacht von Karchemisch 605 v. Chr., in der aber nicht N., sondern sein Sohn Nebukadnezar den Oberbefehl über das Heer führte. Bald darauf starb N. Außer kriegerischen Erfolgen war ihm auch die Vollendung zahlreicher Bauten vergönnt, u. a. der steinernen Brücke über den Euphrat in Babylon, eines Kanals für die Stadt Sippar, in den der Euphrat zurückgelenkt wurde; den Neubau des Marduktempels Esagila nahm er in Angriff.

Bruno Meißner: Könige Babyloniens und Assyriens (1926).

Nabothseier, Zysten am Muttermund der Gebärmutter, →Ovula Nabothi.

Nabresina [slow.], ital. **Aurisina,** Gem. der ital. Prov. Triest, 144 m ü. M. auf dem Karst nördl. von Triest, hat (1921) 1816 E.

Nabū, babylon. Gott, →Nebo.

Nabū-apla-uṣur, babylon. König, →Nabopolassar.

Nabuchodonosor, Nabokodrosor, babylonische Könige, →Nebukadnezar.

Nablus, Stadt in Palästina, →Nāblus.

Nabū-na'id, babylon. König, →Nabonid.

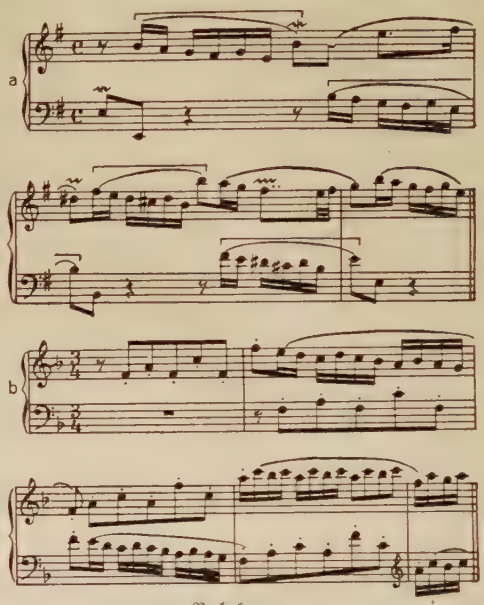
Nabū-naṣir, babylon. König, →Nabonassar.

Nachahmung. 1) **N.,** das Verhalten, das einem wahrgenommenen Verhalten ähnlich nachgebildet wird. Es gibt passive, reflektorische N., wie sie z. B. bei der Ansteckung durch Gähnen vorliegt (Grundlage der Suggestion), und gewolltes verständnisvolles Nachahmen. Jene findet sich schon beim Tier, diese beim Menschen und vereinzelt bei den höheren Säugetieren (Affen). Die Freude am Nachahmen ist dem Menschen als Trieb angeboren (Nachahmungstrieb). Sie ist die Grundlage für die meisten Lernvorgänge, insofern ihr Ergebnis durch Übung zustande kommt; sie ist ferner an der Entstehung aller sozialen Gebilde wie Sprache, Kunst, Sittlichkeit, Mode usw. mitbeteiligt. Bes. wichtig ist sie für die Entwicklung des Kindes. Beim Kind findet sich sowohl passive Nachahmung (Schreiübertragung beim Neugeborenen, Gefühlsansteckung jeder Art) wie auch gewollte N. Nachgeahmt können eigene und fremde Bewegungen werden (Selbst- und Fremdnachahmung). Beide Arten sind beim Kind schon vor Ende des ersten Vierteljahrs vorhanden. Das Kind wächst so »spielend« in die Welt. — In der Soziologie wird die N. als die wichtigste gesellschaftsbildende Kraft von dem Soziologen Tarde anerkannt.

Groos: Die Spiele der Menschen (1899); Tarde: Die sozialen Gesetze (1908); Paul Beck: Die N. und ihre Bedeutung für Psychologie und Völkerkunde (2. Aufl. 1923); W. Stern: Psychologie der frühen Kindheit (4. Aufl. 1927); Guernsey: Eine genetische Studie über N. (Ztschr. für Psychol., Abt. 1, Bd. 107, 1928); Charlotte Bühler: Kindheit und Jugend (2. Aufl. 1930).

2) **N.,** rechtlich eine Handlung, die nach dem Muster einer fremden Handlung vorgenommen worden ist, ferner die Darstellung eines Gegenstandes nach einem Vorbild oder die Darstellung desselben Gegenstandes durch einen anderen. Die N. ist urheberrechtlich unerlaubt und verpflichtet zum Schadenersatz; sie wird, wie der →Nachdruck, bestraft, wenn das Original gesetzlich geschützt ist. (→Musterschutz.)

3) **N., Imitation,** in der Musik die Wiederholung einer Tonfolge (Motiv, Thema, Phrase) auf der gleichen oder einer andern Tonstufe. Man unterscheidet freie und strenge N. Die freie N. erfordert lediglich die Übereinstimmung der wesentlichen Merkmale der melodischen und rhythmischen Bewegung.



Nachahmung:
a freie Nachahmung, b strenge Nachahmung (Kanon).

Bei der strengen N. müssen die Intervallschritte und die Dauer der Notenwerte sich genau entsprechen. Die N. kann in Parallel- oder Gegenbewegung (Umkehrung), in der Vergrößerung (per augmentationem) oder Verkleinerung (per diminutionem) erfolgen. Das Kunstmittel der N. **(imitierender Stil)** ist zuerst in der Ars nova (Italien, Frankreich) des 14. Jahrh. ausgebildet worden; ihren Höhepunkt erreichte es im durchimitierenden A-cappella-Stil der zweiten niederländ. Schule (um 1460) und in der Fugenkomposition (→Fuge 2). Die strengste Form der N. ist der →Kanon 6).

4) **N.,** im Tierreich →Mimikry.

Nachapostolisches Zeitalter, ein im 19. Jahrh. üblich gewordener Ausdruck für den Zeitabschnitt der Kirchengeschichte von etwa 64 oder 70 bis etwa 135/140 n. Chr. (Ausgang der Generation der →Apostolischen Väter). (→Apostolisches Zeitalter.)

R. Knopf: Das nachapostolische Zeitalter (1905); W. M. Ramsay: The church in the Roman empire before 170 (1913); A. Schenz: Glaube und Praxis im Frühchristentum (Festgabe für A. Ehrhard, 1922); J. Felten: Neutestamentliche Zeitgeschichte, Bd. 1 (3. Aufl. 1925).

Nachbarrecht, die Rechtssätze, welche die einander widerstreitenden Interessen benachbarter Grundstückseigentümer ausgleichen sollen. Die freie Verfügungsbefugnis des Grundstückseigentümers ist eingeschränkt durch die Bestimmungen über Immissionen (§ 906 BGB.), Überbau (§§ 912 ff. BGB.), Notweg (§§ 917 ff. BGB.), Grenzen (§ 919 BGB.), Grenzbaum (§ 923 BGB.) und durch das Fensterrecht. Nach § 907 BGB. kann ferner ein Grundstückseigentümer verlangen, daß ein benachbarter Eigentümer auf seinem Grundstück keine Anlage herstellt, von der mit

Sicherheit vorauszusehen ist, daß ihr Bestand oder ihre Benutzung eine unzulässige Einwirkung auf das Grundstück zur Folge hat. Genügt eine Anlage den landesgesetzl. Vorschriften, die einen bestimmten Abstand von der Grenze oder sonstige Schutzmaßregeln vorschreiben, so kann die Beseitigung der Anlage erst verlangt werden, wenn die unzulässige Einwirkung tatsächlich hervortritt. Gegenüber gewerblichen Anlagen, die mit obrigkeitlicher Genehmigung errichtet sind, kann nach §26 GewO. niemals Einstellung des Gewerbebetriebs, sondern nur Herstellung von Einrichtungen, die die beeinträchtigende Einwirkung ausschließen, oder wenn solche Einrichtungen untunlich oder mit dem Betrieb des Gewerbes unvereinbar sind, Schadenersatz verlangt werden. Besteht die Gefahr, daß ein Grundstück durch Einsturz eines Gebäudes oder durch die Ablösung von Teilen des Gebäudes beschädigt wird, so kann der Eigentümer von dem dafür Verantwortlichen verlangen, daß er die zur Abwendung der Gefahr erforderliche Vorkehrung trifft (§908 BGB.). Wurzeln eines Baumes oder Strauches, die von einem Nachbargrundstück eingedrungen sind, kann der Eigentümer, wenn sie die Benutzung seines Grundstücks beeinträchtigen, abschneiden und behalten, überhängende Zweige jedoch erst dann, wenn sie nicht innerhalb einer dem Besitzer des Nachbargrundstücks gesetzten angemessenen Frist beseitigt worden sind. Früchte, die von einem Baum oder Strauch auf ein Nachbargrundstück hinüberfallen, gelten als Früchte dieses Grundstücks, vorausgesetzt, daß es nicht dem öffentl. Gebrauch dient, wie z. B. eine Straße (§911 BGB.).

Das österreichische Recht enthält im wesentlichen gleiche Bestimmungen wie das deutsche Recht (§§364, 364a, 364b Allgem. BGB. in der Fassung der 3. Teilnovelle). Die Rechte des Besitzers einer unbeweglichen Sache bei Gefährdung durch einen Bau oder bei drohendem Einsturz eines Gebäudes regeln die §§ 340—343 Allgem. BGB.

Das schweizerische Recht weist (in den Art. 684—698 des Zivilgesetzbuchs) ebenfalls ähnl. Bestimmungen auf.

Artur Benno Schmidt: Das Recht des Überhangs und Überfalls (1886); Ortloff: Das deutsche N. (1900); Walter Müller: Bau- und Nachbarrecht (2. Aufl. 1903).

Nachbaur, Franz, Sänger (Tenor), *Gießen am Bodensee 25. März 1830, †München 21. März 1902, das. 1866—90 Mitglied des Hoftheaters, sang als erster den Walter Stolzing in Wagners »Meistersingern« (1868). Seine Glanzrolle war der Postillon in Adams Oper »Der Postillon von Lonjumeau«.

Nachbeben, →Erdbeben.

Nach Besicht, eine oft dem Kaufvertrag eingefügte Klausel. Sie hat dieselbe Bedeutung wie die Formel **auf Besicht,** nämlich daß der Verkäufer nicht für Mängel haftet, die bei Besichtigung der Ware erkennbar sind. Er braucht auf solche Mängel nicht einmal hinzuweisen. Heimliche Mängel deckt die Klausel jedoch nicht.

Nachbesserung, Ausbesserung einer gekauften Ware, um die Gewährschaftsansprüche des Käufers wegen Mangelhaftigkeit zu beseitigen.

Nachbestattung, die Wiederverwendung einer alten Grabanlage, insbesondere ein Grab, das in oder über einem älteren Grabe angelegt ist (in der Neuzeit: die Erbbegräbnisse). N. finden sich zu allen Zeiten und in allen Erdteilen. Von besonderem Interesse sind die vorgeschichtl. Nachbestattungen (vor allem in Grabhügeln). (Abb.)

Nachbezugsrecht, Bezeichnung für den einer Gruppe von Aktien zustehenden Anspruch, beim Fehlen von Gewinn und Dividende in einem Geschäftsjahr eine der Höhe nach festgelegte Dividende aus dem Gewinn eines späteren Jahres nachbezahlt zu erhalten. (→Aktie und Aktiengesellschaft.)

Nachbestattung: Schematischer Querschnitt durch ein aus Stein- und Erdmassen aufgebautes Hügelgrab. Der Grabhügel wurde über der unter dem Steinhaufen liegenden großen Steinkiste (Jungstein- bis ältere Bronzezeit) aufgeworfen. Später (Jüngere Bronze- bis Eisenzeit) sind dann Urnen in kleineren Steinkisten im Erdmantel des Hügels beigesetzt worden.

Nachbier, Dünnbier, →Kofent.

Nachbild (hierzu buntes Bild S. 129), das Bild eines Gegenstandes, das man nach seiner längeren Betrachtung noch eine Zeitlang mit geschlossenen oder weggewandten Augen sehen kann. Schließt man bei Betrachtung der untergehenden Sonne die Augen, so sieht man die Sonne bei geschlossenen Augen in grüner Farbe. Dieses N. wird, da es in der Gegenfarbe des urspr. Gegenstandes erscheint, also Weißes schwarz und Schwarzes hell erscheint wie auf dem photogr. Negativ, als **negatives N.** bezeichnet. Eine völlig befriedigende Erklärung dieser Erscheinung gibt es noch nicht; z. T. beruht sie auf einer Ermüdung der Netzhaut. Die genauere Beobachtung zeigt, daß diesem negativen N. noch ein gleichfarbiges **positives N.** vorausgeht und eine Reihe weiterer oder schwächerer N. folgen. Die positiven N., die eine →Nachempfindung darstellen, bilden die Grundlagen der Kinematographie, bei der sich die einzelnen Bilder so schnell folgen, daß das positive N. des ersten Bildes noch nicht abgeklungen ist, wenn das nächste erscheint.

Nachbildung, →Urheberrecht.

Nachblutung, eine nach schweren Verletzungen oder größeren Operationen auftretende, manchmal sehr gefährliche Form der Blutung. N. entstehen meist dadurch, daß Gerinnsel, die die verletzten Blutgefäße bisher verschlossen hatten, durch den Druck des Blutes ausgestoßen werden.

Nachbörse, der Börsenhandel nach Schluß der amtl. Börsenzeiten. Die dabei zustande gekommenen Kurse heißen »nachbörslich«.

Nachbürgschaft, →Bürgschaft.

Nach Canossa gehen wir nicht, ein geflügeltes Wort Bismarcks, →Canossa.

Nachchromieren, Chromieren, in der Färberei das Behandeln von Beizenfärbungen auf Wolle mit einer Chrombeize, wobei ein Chromlack, eine Verbindung zwischen Farbstoff und Chrom, gebildet wird.

Nachdatieren, zurückdatieren, rechtlich ein Schriftstück mit einem früheren (älteren) Datum versehen als mit dem des Tages, an dem es angefertigt worden ist, im Gegensatz zu **vordatieren** oder **vorausdatieren,** wobei ein späteres (jüngeres) Datum eingesetzt worden ist. Im tägl. Leben werden die Ausdrücke fälschlich auch im umgekehrten Sinn gebraucht.

Nach dato, Wechselformel (→Datowechsel).

Nachdekatieren, →Dekatieren.

Nachdruck, im Urheberrecht die unzulässige →Vervielfältigung von Druckwerken, gleichviel durch welches Verfahren diese Vervielfältigung zustande gekommen ist. Das Urheberrechtsgesetz v. 19. Juni 1901 kennt den Ausdruck N. nicht. Doch wird er im Schrifttum in zwei Bedeutungen verwendet. N. im engeren Sinn ist der unberechtigte Abdruck eines ge-

schützten Werkes, sei es des ganzen Werkes, sei es eines Teils davon. N. im weiteren Sinn ist das →Plagiat, d. h. die unzulässige Benutzung eines fremden geschützten Werkes, die nicht durch eine wortgetreue Wiedergabe des Werkes, wohl aber durch eine Übernahme fremden Formgutes erfolgt. Beide Arten des N. sind Urheberrechtsverletzungen. (→Urheberrecht.)

Nachdruckverfahren, in der Drucktechnik Bezeichnung für ein Flachdruckverfahren, das zur Herstellung von Neudrucken solcher Werke angewandt wird, von denen weder Satz noch Platten vorhanden sind. Das älteste dieser Verfahren ist der →Anastatische Druck. Meist wird auf photogr. Wege ein Glas- oder Filmnegativ hergestellt, wobei Verkleinerungen oder Vergrößerungen möglich sind. Auch hartarbeitende Negativpapiere können verwendet werden. Kopiert wird meist auf Zink. Der Druck erfolgt gewöhnlich auf der Offsetpresse.

Nachdunkeln, das Dunklerwerden von Ölbildern beim Austrocknen, ist auf minderwertige Bindemittel der Farben, auf Untermalung mit Asphalt oder auch auf Überzugfirnisse und Lacke (sog. Galerieton) zurückzuführen).

Nacheichung, →Eichen.

Nacheid, der nach einer zu beschwörenden Erklärung geleistete Eid, sow. assertorischer Eid. (→Eid.)

Nacheile, →Verfolgungsrecht.

Nachempfängnis, →Überschwängerung.

Nachempfindung, die Fortdauer der Empfindung über die Dauer der Reizwirkung auf die Sinnesorgane hinaus. Die N. beruht auf der Fortdauer des Erregungszustandes in den Sinnesorganen oder im Nervensystem. Am stärksten treten die N. beim Sehorgan in Form der →Nachbilder auf, sie sind aber auch als Nachgeschmack oder als langsames Abklingen des Schmerzes bekannt.

Nachen *m*, ein kleines Fahrzeug für Binnengewässer, durch Rudern oder Staken fortbewegt.

Nacherbe, Aftererbe, ein Erbe, der in der Weise eingesetzt ist, daß er erst Erbe wird, nachdem zunächst ein anderer **(Vorerbe)** Erbe geworden ist (§§ 2100 ff. BGB.).

Anordnung der Nacherbschaft. Die Nacherbschaft kann durch Verfügung von Todes wegen angeordnet werden. Die Einsetzung eines N. liegt auch in der Anordnung, daß der Erbe mit dem Eintritt eines bestimmten Zeitpunktes oder Ereignisses die Erbschaft einem andern herausgeben soll (§ 2103). Ist eine z. Z. des Erbfalls noch nicht erzeugte Person als Erbe eingesetzt, so ist im Zweifel anzunehmen, daß sie N. werden soll; die Erbschaft fällt dann mit der Geburt an sie als N. Der N. wird Erbe nach dem Vorerben, nicht, wie der →Ersatzerbe, an seiner Stelle; jedoch enthält die Einsetzung als N. im Zweifel auch die Einsetzung als Ersatzerbe.

Hat der Erblasser einen z. Z. der Testamentserrichtung kinderlosen Abkömmling als Vorerben und eine andere Person als N. eingesetzt, so ist die Einsetzung des N. im Zweifel hinfällig, wenn dem Abkömmling noch ein Kind geboren wird. Stirbt der N. vor dem Eintritt des Falles der Nacherbfolge, aber nach dem Erblasser, so treten an seine Stelle seine Erben, sofern nicht ein anderer Wille des Erblassers anzunehmen ist (§ 2108 BGB.). Ist der N. unter einer aufschiebenden Bedingung eingesetzt (z. B. für den Fall, daß die Vorerbin sich wieder verheiratet), so ist im Zweifel anzunehmen, daß die Einsetzung nur gelten soll, wenn er den Eintritt der Bedingung erlebt. Mit dem Ablauf von 30 Jahren nach dem Eintritt des Erbfalls wird die Einsetzung als N., von wenigen Ausnahmen (z. B. Tod des Vorerben) abgesehen, unwirksam, wenn nicht vorher der Fall der Nacherbfolge eingetreten ist (§ 2109 BGB.).

Rechte und Pflichten des Vorerben. Der N. hat von dem Eintritt des Erbfalls bis zum Eintritt des Falls der Nacherbfolge nur ein Anwartschaftsrecht auf den Anfall der Erbschaft. Der Vorerbe ist verpflichtet, die Erbschaft ordnungsmäßig zu verwalten, er haftet aber nur für diejenige Sorgfalt, die er in eigenen Angelegenheiten anzuwenden pflegt (§ 2131). Die Einkünfte des Nachlasses gehören ihm, solange er die Erbschaft hat. Da der Vorerbe, solange sein Recht dauert, die Erbschaft als Eigentümer besitzt, kann er im allgemeinen frei darüber verfügen; zugunsten des N. bestehen jedoch gesetzl. Beschränkungen des Verfügungsrechts, so sind z. B. Verfügungen über Grundstücke oder Rechte an Grundstücken bei Eintritt der Nacherbfolge insoweit unwirksam, als sie das Recht des N. vereiteln oder beeinträchtigen würden. Gleiches gilt von Schenkungen mit Ausnahme der Anstandsschenkungen. Hypothekenforderungen, Grund- und Rentenschulden, die zum Nachlaß gehören, kann der Vorerbe zwar kündigen und einziehen; er kann aber nur verlangen, daß das Kapital an ihn nach Beibringung der Einwilligung des N. gezahlt oder daß es für ihn und den N. hinterlegt wird. Wertpapiere sind auf Verlangen des N. zu hinterlegen oder in Buchforderungen umzuwandeln, über die der Vorerbe nur mit Zustimmung des N. verfügen kann (§§ 2116—2118). Ist zur ordnungsmäßigen Verwaltung, bes. zur Berichtigung von Nachlaßverbindlichkeiten, eine Verfügung erforderlich, die der Vorerbe nicht mit Wirkung gegen den N. vornehmen kann (z. B. Verkauf eines Grundstücks zur Begleichung von Schulden), so ist der N. dem Vorerben gegenüber verpflichtet, seine Einwilligung zu erteilen. Besteht ein Grund für die Annahme, daß der Vorerbe durch seine Verwaltung die Rechte des N. erheblich verletzt, so hat der N. ein Recht auf Auskunft und auf Sicherheitsleistung, nötigenfalls auf gerichtliche Verwaltung (Sequestration). Eine weitere Beschränkung der Stellung des N. ist möglich durch die sog. **befreite Vorerbschaft** (§ 2136). Der Erblasser kann auf diese Weise den Vorerben von den meisten gesetzl. Beschränkungen und Verpflichtungen befreien mit Ausnahme bes. des Verbots von Schenkungen und der Verpflichtung zur Errichtung eines Verzeichnisses (§ 2136 BGB.).

Stellung des Nacherben. Mit dem Eintritt des Falls der Nacherbfolge hört der Vorerbe auf, Erbe zu sein; die Erbschaft fällt dem N. an (§ 2139). Er erwirbt den Nachlaß kraft Gesetzes, ohne daß ihm die einzelnen Nachlaßgegenstände übertragen, z. B. die Grundstücke aufgelassen werden müßten. Zur Sicherung seiner Anwartschaft kann der N. bereits vorher ein Verzeichnis der zur Erbschaft gehörigen Gegenstände fordern. Der Vorerbe ist verpflichtet, dem N. die Erbschaft in dem Zustande herauszugeben, der sich bei einer bis zur Herausgabe fortgesetzten ordnungsmäßigen Verwaltung ergibt (§ 2130; vgl. auch § 2143). Hat der Vorerbe einen Erbschaftsgegenstand für sich verwendet, so hat er den Wert zu ersetzen; auf Verlangen hat er dem N. Rechenschaft abzulegen.

Die Haftung für die Nachlaßverbindlichkeiten ist bei der Nacherbschaft bes. geregelt (§§ 2144—2146).

Das österreichische Allgem. BGB. behandelt den N. in den §§ 604—617. Die in § 608 enthaltene

Bestimmung über die Einsetzung eines N., die als fideikommissarische Substitution bezeichnet wird, stimmt mit der in §§ 2100, 2103 des deutschen BGB. im wesentlichen überein. Im Zweifel geht das Recht des N. auch auf dessen Erben über, wenn er den Eintritt des Substitutionsfalles nicht erlebt (§ 615 des Allgem. BGB. in der Fassung der 3. Teilnovelle).

Auch im schweizerischen Recht stimmt der Begriff des N. mit dem deutschen Recht überein (Art. 488—492 des Zivilgesetzbuchs). Die Einsetzung eines N. beruht auf Testament, Vermächtnis oder Erbvertrag (nie unmittelbar auf dem Gesetz). Sie ist nur in einem Glied möglich; dem N. kann also nicht die Pflicht auferlegt werden, die Erbschaft einem weiteren N. auszuliefern.

Große: Stellung des Universalfideikommissars im Vergleich mit der Stellung des N. (1905); Mannhardt: Die Verwertbarkeit des Rechtes des N. durch Verpfändung vor Eintritt des Nacherbfalls (Greifswalder Diss., 1911); Behm: Die Anwartschaft des N. (1923).

Nachfahrentafel, →Enkeltafel.

Nachfall, 1) im Kohlenbergbau Bezeichnung für brüchige Schichten im Hangenden des Flözes, die bei der Flözgewinnung mit hereingewonnen werden müssen.

2) Beim Tiefbohren das Nachbrechen von Gestein aus den Wänden des Bohrloches.

Nachfällige Posten, Kontokorrentposten, die nicht in der laufenden, sondern erst in einer späteren Kontokorrentperiode fällig sind. (→Kontokorrent.) In der Kontokorrentrechnung werden die N. P. entweder von der Verzinsung ausgeschlossen und in die nächste Kontokorrentperiode vorgetragen oder zunächst mitverzinst und beim Abschluß des Kontos auf den Abschlußtag zurückdiskontiert.

Nachfaßbrief, geschäftliches Werbeschreiben zur Nachbearbeitung eines Angebots, auf das noch keine Antwort eingegangen ist, vielfach mit wechselndem Wortlaut in regelmäßigen Zeitabständen (drei- bis viermal alle 14 Tage) versandt.

Schirmer: Bessere Briefe — Bessere Geschäfte (1928).

Nachfeststellung, Begriff des →Reichsbewertungsgesetzes.

Nachfolge Christi, lat. Imitatio Christi, 1) nach Matth. 16, 24 Bezeichnung für die echte, in hingebender Gottesliebe und werktätigem Christentum beruhende Frömmigkeit.

2) Titel eines seit dem 15. Jahrh. sehr verbreiteten Erbauungsbuches (»De imitatione Christi«), das in viele Sprachen übersetzt worden ist. Als Verfasser gilt →Thomas a Kempis, für dessen Urheberschaft das Zeugnis verschiedener Zeit- und Ordensgenossen spricht. Kritische Ausgabe der N. C. in Bd. 2 der Gesamtausg. der Werke von Thomas a Kempis, besorgt von M. J. Pohl (1904). Sonderausg. der N. C. von G. K. Hirsche (1874, 2. Aufl. 1891); prot. Bearbeitung von Joh. Arndt (1609, neue Ausg. 1909) und Krehl (15. Aufl. 1897).

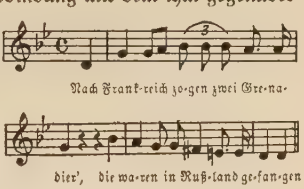
G. K. Hirsche: Prolegomena zu einer neuen Ausg. der Imitatio (3 Bde., 1873—94); Johs. Weiß: Die N. C. und die Predigt der Gegenwart (1895); F. Bosse: Prolegomena zu einer Gesch. des Begriffes N. C. (1895); Johs. v. Walter: Franz von Assisi und die Nachahmung Christi (4. Tausend 1910); M. Dibelius, W. Völker und Baumgarten: Artikel N. C. (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930).

Nachfolgestaaten, Sukzessionsstaaten, Bezeichnung für die Staaten, die nach dem Weltkrieg durch die Verträge von St-Germain und Trianon entweder auf dem Boden der früheren Österr.-Ungar. Monarchie neu entstanden (Tschechoslowakei, Ungarn, Österreich) oder wenigstens durch Gebiete der Monarchie erheblich vergrößert worden sind (Jugoslawien, Rumänien, auch Polen); sie mußten je einen Anteil der Staatsschuld der alten Monarchie übernehmen. Italien wird, obwohl ebenfalls durch österr. Gebiete vergrößert, nicht zu den eigentl. N. gerechnet.

G. Schacher: Die N. Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und ihre wirtschaftl. Kräfte (1932).

Nachforderungsrecht, im Konkursrecht das Recht der nicht befriedigten Gläubiger, nach Aufhebung des Konkursverfahrens ihre Forderungen gegen den früheren Gemeinschuldner unbeschränkt geltend zu machen. (→Konkurs.)

Nachfrage, die Gesamtheit der Kaufwünsche, die auf dem Warenmarkte einer bestimmten Ware gegenüber auftreten. Für die Entfaltung einer N. ist nicht nur der Wunsch nach dem Besitz eines Gutes überhaupt notwendig, sondern es muß den Kauflustigen auch die nötige Kaufkraft zur Verfügung stehen; die kaufkräftige N. bezeichnet man auch als **effektive N.** Der mangels Kaufkraft nicht in Erscheinung tretende Teil der N. heißt **latente N.;** durch steigendes Einkommen oder sinkenden Preis wird ein Teil dieser latenten N. wirksam, so daß die Erzeugung der betreffenden Ware ausgedehnt werden kann (z. B. Steigerung des Kraftwagenabsatzes infolge sinkender Preise). Unter **Elastizität** der N. versteht man den Grad, in dem der Umfang der N. durch Preisveränderungen beeinflußt wird; die N. ist sehr elastisch, wenn sie bei Preissteigerungen oder -senkungen überverhältnismäßig ab- oder zunimmt, wie z. B. die N. nach Gütern des Massenluxus; dagegen ist die N. nach Brot, Salz und andern für die Lebensführung unentbehrlichen Gütern nahezu starr, indem Preisveränderungen hier fast ohne Einfluß auf die N. bleiben. In Verbindung mit dem ihm gegenüberstehenden Angebot an Waren bildet die N. die Grundlage für die Preisbildung (→Preis).



Marschak: Elastizität der N. (1931).

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier', Gedicht (»Die Grenadiere«) von Heinr. Heine (um 1820), vertont von Rob. Schumann (1840).

Nachfrist, die Frist, die bei einem gegenseitigen Vertrag der eine Vertragsteil dem andern setzen kann, wenn dieser die ihm obliegende Leistung nicht rechtzeitig bewirkt. (→Verzug.)

Nachfrucht, jede einem andern Gewächs (Vorfrucht) auf demselben Feld folgende Nutzpflanze. Damit sich ertragsteigernder Fruchtwechsel (→Fruchtfolge) ergibt, wird nach Möglichkeit die N. einer andern Gruppe von Kulturfrüchten entnommen als die Vorfrucht.

Nachfuge, →Nachzettel.

Nachgärung, Reifung von Bier und Wein auf Faß oder Flasche nach Ablauf der Hauptgärung unter leichtem Fortgären.

Nachgeben, Börsenausdruck für im Kurse fallen (wegen zu starken Verkaufsangebots).

Nachgeborene, 1) Kinder, die bereits früher geborenen Geschwistern im Alter nachfolgen; 2) nach der Auflösung einer Ehe oder dem Tode des Vaters geborene Kinder (lat. Posthumi). Erbrechtlich werden sie so behandelt, als seien sie noch zu Lebzeiten des Vaters geboren.

Nachgebühr, früher **Nach-** oder **Strafporto,** im Postwesen die für nicht oder ungenügend freigemachte Postsendungen erhobene Gebühr, zu deren Erstattung, wenn der Empfänger die Zahlung verweigert, der Absender verpflichtet ist. Die N. beträgt im Inlandsverkehr das $1\frac{1}{2}$ fache, im Auslandsverkehr das Doppelte

des Fehlbetrags (mindestens 10 Goldcentimes). Für nicht freigemachte gebührenpflichtige Dienstbriefe und Dienstpostkarten wird nur die einfache Gebühr erhoben.

Nachgeburt, lat. Secundinae, die Eihäute mit dem Mutterkuchen und einem Teil des Nabelstranges, die einige Zeit nach dem Austritt des Kindes geboren werden. (→Geburt, →Plazenta.)

Nachgeschäft, →Nachgeschäft.

Nachgiebiges Recht, lat. Jus dispositivum, →Dispositivgesetze.

Nachgründung, Begriff des Aktienrechts, →Aktie [und Aktiengesellschaft.

Nachhaft, svw. →Korrektionelle Nachhaft.

Nachhall, in der Akustik Bezeichnung für die Fortwirkung der von einer Schallquelle ausgehenden Energie. Der N. entsteht durch mehrfache Reflexion; seine Bekämpfung geschieht durch Anwendung der Schalldämpfung (z. B. durch Stoffe, die an den Wänden aufgehängt sind).

Nachhaltsbetrieb, ein Forstbetrieb mit von Jahr zu Jahr gleichbleibender Holznutzung (möglichst auch gleichbleibendem Reinertrag); Gegensatz **aussetzender Betrieb.**

Nachhand, →Hinterhand (bei Haustieren).

Nachhängen, in der Jägersprache: mit dem Schweißhunde am Riemen der Fährte von Schalenwild folgen.

Nachhirnbläschen, →Gehirn B I und II a 1.

Nachhut, frz. Arrièregarde, der Sicherungsverband zurückgehender Truppen, wird nach Loslösung vom Gegner aus den am nächsten am Feind befindlichen Truppen gebildet. Aufgabe der N. ist, das abmarschierende Gros gegen Beunruhigung und Angriff zu sichern, ohne auf Unterstützung aus dem Gros rechnen zu dürfen. Der N. werden zur Lösung ihrer Aufgaben starke Artillerie, Kavallerie, Maschinengewehr-Begleitzüge, Radfahrer, Panzerkraftwagen sowie für Unterbrechungen und Zerstörungen Pioniere zugeteilt. Die N. geht von Abschnitt zu Abschnitt zurück und sucht den nachdrängenden Feind aufzuhalten. Sie darf sich zur Rettung des Gros auch vor stärkerem Widerstand und gelegentlichen Gegenangriffen selbst bei starken Verlusten nicht scheuen. Sobald Marsch in Gefechtsentwicklung nicht mehr nötig ist, geht die N. in die Marschkolonne über und gliedert sich in zugeteilte Kavallerie, Haupttrupp, Nachtrupp, Nachspitzenkompanie, Infanterie- und Kavallerie-Nachspitze.

Führung u. Gefecht der verbundenen Waffen (2 Tle., 1921—23).

Nachindossament, ein nach Protesterhebung oder nach Ablauf der Protestfrist auf den Wechsel gesetztes →Indossament. Das N. nach Protesterhebung hat nur die Wirkung einer gewöhnl. Abtretung, der Nachindossant haftet seinen Nachmännern für Zahlung durch den Bezogenen nicht wechselmäßig. Wer dagegen nach Ablauf der Protestfrist einen nicht protestierten Wechsel weiter indossiert, haftet seinen Nachmännern neben dem Akzeptanten (Art. 16 WO.).

Nachitschewan, 1) Autonome Sowjetrepublik in Transkaukasien, der Sowjetrepublik Aserbeidschan angegliedert, 5386 qkm groß mit (1926) 105000 E. (85% Türken, 11% Armenier, 1,7% Russen). N. besteht aus der heißen trockenen Ebene des Aras, in der mit Hilfe künstlicher Bewässerung viel Garten- und Baumwollbau getrieben wird, und dem gebirgigen nördl. Teil mit vorherrschender Viehzucht.

2) Hauptstadt der Autonomen Sowjetrep. N. (Karte 79, L 4), 900 m ü. M., an der Bahn Leninakan-Dschulfa, hat (1926) 9000 E., Salzbergwerke.

3) **N. Donskaja,** Stadt in Nordkaukasien, →Rostow.

Nachkinder, die in zweiter Ehe geborenen Kinder gegenüber den in der ersten Ehe geborenen Kindern. (→Einkindschaften.)

Nachkomme, svw. →Abkömmling.

Nachkommentafel, →Enkeltafel.

Nachkonkurs, das konkursrechtl. Verfahren, das nach Beendigung des Konkurses stattfinden kann, wenn noch zur Masse gehörige Gegenstände ermittelt werden. (→Konkurs.)

Nachkrankheit, eine an und für sich selbständige Krankheit, die nach vollständigem Ablauf einer vorausgegangenen Krankheit in Erscheinung tritt, begünstigt durch die von der ersten veranlaßte körperliche Schwächung, z. B. Lungentuberkulose nach Masern, Blutaderentzündungen nach Unterleibstyphus, Luftröhrenerweiterung und -entzündung nach Keuchhusten.

Nachkur, die Erholungs- und Ruhepause, die sich unmittelbar an eine eingreifende Behandlung wie etwa eine anstrengende Badekur, eine größere Operation, eine sehr strenge Diätbehandlung u. a. anschließt. Für eine N. nach den üblichen Badekuren ist gewöhnlich ein Zeitraum von etwa 1—2 Wochen erforderlich; nach schweren Operationen braucht der Organismus sogar Monate zur völligen Erholung. Die N. soll möglichst außerhalb der häuslichen Umwelt in einem der Jahreszeit angepaßten ruhig gelegenen Ort mit mildem Klima durchgeführt werden.

Nachl, Kal'at en N. [arab. 'Palmfestung'], befestigtes Dorf im Innern der Halbinsel Sinai (Karte 81a, B 3), in einer Kalkebene mit reichlichem Grundwasser, war 1906—22 Sitz des brit. Gouverneurs der Sinaihalbinsel.

Nachlaß, →Erbschaft. **Nachlaßgegenstände,** die einzelnen zu einer Erbschaft gehörigen Vermögensbestandteile.

Nachlassen, in der Technik svw. →Anlassen 1).

Nachlaßgericht, das zur gerichtlichen Fürsorge für eine Erbschaft zuständige Gericht. Nach §§ 72, 73 des Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit von 1898 ist als N. dasjenige Amtsgericht zuständig, in dessen Bezirk der Erblasser seinen letzten Wohnsitz oder seinen Aufenthalt hatte; nach Landesrecht können aber auch andere Behörden beauftragt werden (Art. 147 EG. zum BGB.). Bis zur Annahme der Erbschaft hat das N. für die Sicherung des Nachlasses zu sorgen, soweit ein Bedürfnis besteht. Dasselbe gilt, wenn der Erbe unbekannt oder wenn ungewiß ist, ob er die Erbschaft angenommen hat. Das N. kann bes. die Anlegung von Siegeln, die Hinterlegung von Geld, Wertpapieren und Kostbarkeiten sowie die Aufnahme eines Nachlaßverzeichnisses anordnen und für denjenigen, der Erbe wird, eine Nachlaßpflegschaft (→Pflegschaft) bestellen. Ferner sind an das N. eine Reihe von Willenserklärungen zu richten, wie z. B. die Ausschlagung der Erbschaft und unter besonderen Voraussetzungen die Anfechtung letztwilliger Verfügungen. Ihm ist die Eröffnung der Verfügungen von Todes wegen, die Ermittlung des Erben, Erteilung des Erbscheins, Mitwirkung bei Testamentsvollstreckung und der Befriedigung der Nachlaßgläubiger, bes. auch die Anordnung einer →Nachlaßverwaltung, die Aufnahme des Inventars sowie die Herbeiführung einer gütlichen Auseinandersetzung unter Miterben übertragen.

Nach österreichischem Recht ist zur Fürsorge für einen Nachlaß im allgemeinen zuständig das Bezirksgericht, in dessen Sprengel der Verstorbene seinen allgem. Gerichtsstand hatte. Das N. führt die sog. Verlassenschaftsabhandlung durch, ein durch

das Abhandlungspatent von 1854 geordnetes Verfahren, das in der Regel mit der sog. Einantwortung (der förmlichen Übergabe des Nachlasses an den Erben) endet.

In der Schweiz werden die Befugnisse des N., je nach dem kantonalen Recht, von Gerichts- oder Verwaltungsbehörden ausgeübt. Zuständig ist die Behörde des letzten Wohnsitzes oder Aufenthalts des Erblassers.

Nachlaßgläubiger, die Gläubiger, denen ein Recht auf Befriedigung aus einem Nachlaß zusteht. (→Erbenhaftung.)

Nachlaßinventar, das Verzeichnis der einzelnen Bestandteile eines Nachlasses. (→Erbenhaftung.)

Nachlaßkonkurs, das Konkursverfahren über das hinterlassene Vermögen eines Verstorbenen, wenn sich kein Erbe gefunden oder der Erbe die Erbschaft nicht oder noch nicht angetreten hat. Der N. ist ferner möglich, wenn der Erbe bei Antritt der Erbschaft seine Haftung durch Errichtung eines Inventars beschränkt hat (→Erbenhaftung). Der N. ist in den §§ 214—235 KO. geregelt; er ist stets →Sonderkonkurs.

Nachlaßpfleger, Nachlaßpflegschaft, → Pflegschaft.

Nachlaßsachen, die durch einen Erbfall sich ergebenden Rechtsangelegenheiten.

Nachlaßsteuer, → Erbschaftssteuer.

Nachlaßverbindlichkeiten, Nachlaßschulden, →Erbenhaftung.

Nachlaßverwaltung, die Nachlaßpflegschaft zur Befriedigung der Nachlaßgläubiger (§§ 1975 ff. BGB.). Sie ist vom Nachlaßgericht auf Antrag des Erben anzuordnen; auf Antrag eines Nachlaßgläubigers, wenn ein Grund für die Annahme besteht, daß die Befriedigung der Nachlaßgläubiger aus dem Nachlaß durch das Verhalten oder die Vermögenslage des Erben gefährdet wird, und wenn der Antrag innerhalb zweier Jahre seit der Annahme der Erbschaft gestellt wird. Die Ablehnung der N. ist zulässig, wenn eine den Kosten entsprechende Masse nicht vorhanden ist. Die N. ist nicht zu verwechseln mit der Nachlaßpflegschaft (→Pflegschaft) zur einstweiligen Sicherung des Nachlasses. Die Anordnung der N. wird vom Gericht öffentlich bekanntgegeben (§ 1983), ebenso ernennt es den **Nachlaßverwalter.** Sie beschränkt die Haftung des Erben für die Nachlaßverbindlichkeiten auf den Nachlaß, soweit der Erbe nicht bereits unbeschränkt haftet (→Erbenhaftung), nimmt ihm aber gleichzeitig die Befugnis, den Nachlaß zu verwalten und über ihn zu verfügen. Ein Anspruch, der sich gegen den Nachlaß richtet, kann von nun an nur noch gegen den Nachlaßverwalter geltend gemacht werden. Zwangsvollstreckungen und Arreste in den Nachlaß zugunsten eines Gläubigers, der nicht Nachlaßgläubiger ist, sind ausgeschlossen (§ 1984). Die infolge des Erbfalls durch Vereinigung von Recht und Verbindlichkeit oder von Recht und Belastung erloschenen Rechtsverhältnisse gelten als nicht erloschen. Aufrechnungen gelten unter Umständen als nicht erfolgt. Für die bisherige Verwaltung ist der Erbe den Nachlaßgläubigern von der Annahme der Erbschaft ab wie ein Beauftragter, für vorher besorgte Geschäfte nach den Vorschriften über die Geschäftsführung ohne Auftrag verantwortlich. Der Nachlaßverwalter darf den Nachlaß erst dann dem Erben aushändigen, wenn die bekannten Nachlaßverbindlichkeiten berichtigt sind. Stellt sich eine Überschuldung des Nachlasses heraus, so muß der Nachlaßverwalter die Konkurseröffnung beantragen. Die N. endigt mit der Eröffnung des Nachlaßkonkurses; sie kann aufgehoben werden, wenn sich ergibt, daß eine den Kosten entsprechende Masse nicht vorhanden ist (§ 1988).

Nachbild: Farbenkontrast, der auf der Wirkung des negativen Nachbildes beruht. Die kleine kreisförmige Fläche innerhalb des roten Rechtecks erscheint in der Komplementärfarbe ihrer Umgebung, also grünlich, ebenso der Kreis im gelben Feld bläulich, obgleich beide in Wirklichkeit, ebenso wie die Umrandung der bunten Flächen, genau den gleichen grauen Ton haben. Dort, wo die grauen Streifen die farbigen Felder abgrenzen, treten dieselben Kontraste auf. Die Kontrastwirkung kann durch Überdecken der Bilder mit dünnem Seidenpapier gesteigert werden.

Nach österreichischem Recht ist die N. möglich, wenn ein Erbschaftsgläubiger, Vermächtnisnehmer oder Noterbe die abgesonderte Verwaltung vor der Einantwortung verlangt, weil seine Forderung durch die Vermengung des Nachlasses mit dem Vermögen des Erben gefährdet wird (§ 812 Allgem. BGB.); ferner, wenn der Erbe die Einberufung der Nachlaßgläubiger zur Feststellung der Schulden verlangt (§ 813 Allgem. BGB.). In beiden Fällen sind die Gläubiger mit ihren Ansprüchen auf die Verlassenschaft beschränkt.

Im schweizerischen Recht heißt die N. **Erbschaftsverwaltung.** Sie wird angeordnet, wenn ein Erbe dauernd ohne Vertretung abwesend, wenn das Vorhandensein eines Erben ungewiß ist oder nicht alle Erben bekannt sind, ferner, wenn keiner der Anwärter sein Erbrecht genügend nachzuweisen vermag (Art. 554 des Zivilgesetzbuchs). Die Erbschaftsverwaltung umfaßt auch die deutsche Nachlaßpflegschaft.

Nachlauf, in der chem. Technik derjenige Anteil eines Destillats (→Destillation 1), der übergeht, wenn die Hauptmenge der destillierbaren Bestandteile abdestilliert ist. Der N. wird getrennt aufgefangen, um nochmals destilliert oder gereinigt zu werden.

Nachläufer, 1) →Erdbeben.

2) Beim →Billard Bezeichnung für den dem bespielten Ball nachlaufenden Spielball.

Nachleuchten, →Phosphoreszenz.

Nachlieferung, die Nachholung einer nicht rechtzeitig bewirkten Lieferung. Der Verkäufer einer Ware ist verpflichtet, im Falle ihrer Mangelhaftigkeit die fehlende Eigenschaft zu ersetzen oder eine Ersatzware zu liefern (→Kaufvertrag).

Nachmahd, in Gegenden mit 2 Wiesenschnitten im Jahr das →Grummet (Herbstschnitt) im Gegensatz zum Hauptschnitt **(Vormahd).**

Nachmanides, eigentlich Rabbi **Mose ben Nachman,** jüd. Gelehrter, *Gerona 1194, †Akkā um 1270, verteidigte 1263 das Judentum in einer Disputation am Hofe Jakobs I. von Aragonien (seine nachträglich niedergeschriebene Rede veröffentlichte 1860 Steinschneider); er wanderte 1267 nach Palästina aus. Von seinen Werken sei bes. der Pentateuchkommentar hervorgehoben.

Nachmänner, →Hintermänner.

Nachmittag, →Tag.

Nachmittagsblume, →Mittagsblume.

Nachnahme, die Erhebung eines Geldbetrages bei Aushändigung einer Postsendung im Inlandsverkehr bis 1000 *RM* zugelassen bei Briefsendungen und Paketen, ausgenommen Bahnhofsbriefe, Bahnhofszeitungen, Briefe mit Zustellungsurkunden und Briefpäckchen; Meistgewicht wie bei gleichartigen Sendungen ohne N. Die Sendungen müssen in der Aufschrift (bei Paketen auch auf der Paketkarte) den Vermerk »Nachnahme ... *RM* ... *Rpf*« (Markumme in Zahlen und Buchstaben) tragen und unmittelbar darunter die Anschrift des Absenders enthalten. Soll der Nachnahmebetrag durch Zahlkarte überwiesen werden, ist unter dem Betrag der Vermerk »Zahlkarte Postscheckamt (Ort) Konto-Nr....« und die Anschrift des Absenders anzugeben. Zu Paketen oder Karten mit N. sind besondere Nachnahmepaketkarten und Nachnahmekarten mit anhängender Postanweisung oder Zahlkarte zu verwenden, jeder andern Nachnahmesendung ist eine Postanweisung oder Nachnahmezahlkarte haltbar befestigt beizufügen. Über den Nachnahmebetrag wird eine Einlieferungsbescheinigung erteilt. N., die nicht innerhalb 7 Tagen nach dem Eingangstage eingelöst werden, gehen an den Absender zurück, sofern nicht bei Paketen zunächst eine Unzustellbarkeitsmeldung an die Aufgabepostanstalt zu erlassen ist. Die N. wird sofort zurückgesandt, wenn ihre Einlösung vom Empfänger verweigert wird und der Absender durch den Vermerk »Sofort zurück« in der Aufschrift ihre sofortige Rücksendung verlangt hat. Bei Nachsendung wird die Einlösungsfrist für jeden weiteren Bestimmungsort erneut gewährt. Die eingelösten Nachnahmebeträge werden den Absendern nach Abzug der Postanweisungen- oder Zahlkartengebühr durch Postanweisung übermittelt oder ihrem Postscheckkonto gutgeschrieben. Der Absender kann eine N. nachträglich ändern oder streichen lassen. Neben der Beförderungsgebühr für die Sendung wird eine Vorzeigegebühr von 20 Pf. erhoben, die auch bei Nichteinlösungen der N. zu entrichten ist.

Nach dem Ausland sind N. zulässig auf eingeschriebenen (nach Freie Stadt Danzig auch gewöhnlichen) Briefsendungen, Postpaketen und Postfrachtstücken im Verkehr mit den Ländern, die am Nachnahmedienst teilnehmen. Höchstbetrag ist 200—1000 *RM*. Der Nachnahmebetrag ist auf der Sendung mit dem Zusatz »Remboursement«, in der Regel in deutscher Währung, mit lat. Schrift in Zahlen und Buchstaben anzugeben. Jeder N. ist eine ausgefüllte Nachnahmepostanweisung beizufügen, die aber, abgesehen von Danzig, über den vollen Nachnahmebetrag lauten muß. Die Gebühren sind im voraus zu entrichten und betragen: 1) eine feste Gebühr von 40 Pfg., 2) eine Steigerungsgebühr von je 10 Pf. für jede vollen oder angefangenen 20 *RM* des Nachnahmebetrags. Im Verkehr mit Freie Stadt Danzig gelten die innerdeutschen Gebühren.

Ähnlich wie die Post zieht auch die Eisenbahn N. auf Gütersendungen ein. Der Betrag ist auf dem Frachtbrief zu vermerken. Der Absender kann unter Umständen einen begrenzten Barvorschuß erhalten.

Nachod, Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk N. (233 qkm, 55180 E.) im nördl. Böhmen (Karte 57, E 2), am r. Ufer der Mettau, 5 km von der preuß. Grenze und am Anstieg zu dem 670 m hohen **Nachoder (Reinerzer) Sattel,** überragt von einem Schaumburg-Lippeschen Schloß (Gemäldegalerie), 351 m ü. M., an den Bahnen Chotzen-Halbstadt und N.-Glatz, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1930) 13530 tschech. E., Dekanatkirche (14. Jahrh.) auf dem Ringplatz, Real- und Webereischule; bedeutende Baumwollindustrie. Unweit östl. Bad **Běloves** mit Eisensäuerlingen. — Bei N. siegten am 27. Juni 1866 Teile der preuß. Kronprinzenarmee unter Steinmetz über das österr. Korps Ramming.

Strobl: Wysokow. Kurze Darstellung des Gefechtes von N. (1901).

Nachod, Oskar, Ostasienforscher, * Leipzig 4. März 1858, war zuerst Kaufmann, unternahm längere Studienreisen, lebt als Privatgelehrter in Dresden. Er schrieb: »Die Beziehungen der Niederländ.-Ostind. Kompagnie zu Japan im 17. Jahrh.« (1897), »Japan« (in den Jahresberichten für Geschichtswissenschaft, Bd. 23—36, 1902—16), »Geschichte von Japan« (4 Bde., 1906 ff., bis 1931 Bd. 1 und 2), »Bibliographie von Japan 1906—29« (3 Bde., 1928—31).

Nachodka ['Fund'], russ. Hafen am Obbusen (Karte 89, C 2).

Nach Ostland wollen wir reiten, altes fläm. Volkslied (»Naer Oostland willen wij rijden«), zuerst gedruckt in J. F. Willems »Oude vlaemsche Liederen« (1848), ist wahrscheinlich aus zwei Liedern zusammengesetzt. Die ersten vier Strophen sind vermutlich ein Auswandererlied (Übersiedlungslied, Uitwijkelungslied) der fläm. Auswanderer des 12. Jahrh., die weiteren acht Strophen ein Minnelied vielleicht vom 12./13. Jahrh. Beide Lieder sind frühestens im 13. Jahrh. miteinander verbunden worden. Das Minnelied kommt auch noch selbständig vor (»Na Oostland wil ik varen«, »Nach Ostland will ich fahren«); ein ähnl. Lied ist vielleicht in Oberdeutschland auf die Melodie »Mit Lust tet ich ausreiten« gesungen worden.

G. Kalff: Het lied in de middeleeuwen (1883); Het oude Nederlandsche lied, hg. v. F. van Duyse, Bd. 1 (1903); L. Erk und F. M. Böhme: Deutscher Liederhort, Bd. 2 (2. Aufl. 1925); R. Huß: Naer Oostland usw. Kein Auswandererlied? (Jahrb. der Luxemb. Sprachgesellschaft, Jahrg. 3 für 1927, 1928).

Nachpfändung, Anschlußpfändung, →Pfändung.

Nachporto, →Nachgebühr.

Nachportomarken, →Postwertzeichen.

Nachprägung, Nachschlag, die Nachahmung fremder Münzen, die aus irgendeinem Grunde, z. B. wegen ihrer Wertbeständigkeit, allgemeine Geltung gewonnen hatten. Die N. ist fast zu allen Zeiten vorgekommen. Sie kann erfolgen entweder nach dem Münzfuß des Vorbildes; so bei allen neueren großen Handelsmünzen, den venetian. Dukaten, den deutschen Talern, den span. Piastern, die geradezu Weltmünzen geworden sind; oder die N. geschieht unter Verschlechterung des Münzfußes in der Absicht, auf diese Weise einen Münzgewinn zu erzielen, wobei dann der Hauptwert auf genaueste Nachbildung des Gepräges gelegt wird; hierher gehören die N. in den Niederlanden im 16. und 17. Jahrh., ferner die N. der sächs. Münzen durch Preußen im Siebenjährigen Kriege sowie die N. in England und Frankreich während der Koalitionskriege. Als **Beischläge** bezeichnet man N. nach dem Münzfuß durch Unberechtigte.

Art. Nachahmung (im Wörterb. der Münzkunde, hg. v. F. v. Schrötter, 1930).

Nach Probe, Formel des Kaufvertrags (→Kauf).

Nachraum *m*, im Forstwesen: Ausschuß, Übriggebliebenes.

Nachrede. 1) N., sww. →Epilog.
2) üble N., →Beleidigung.

Nachrichten an alle, CQ-Nachrichten, funkentelegraphisch verbreitete Zeitzeichen, Wetternachrichten, Sturmwarnungen, Eismeldungen, Nachrichten für Seefahrer usw., die für die Allgemeinheit bestimmt sind.

Nachrichtenbüro, ein Unternehmen, das gewerbsmäßig Nachrichten sammelt und sie an Zeitungen, die mit ihm im Vertragsverhältnis stehen, weitergibt. Man unterscheidet →Telegraphenbüros und →Korrespondenzbüros.

Neben diesen kaufmännisch organisierten und auf Erwerb eingestellten Betrieben, die ihre Nachrichten verkaufen, gibt es Büros, die ihre Mitteilungen der Presse unentgeltlich zur Verfügung stellen: die amtl. Pressestellen der Regierungen, die Nachrichtenämter der Städte usw.

Friedr. Fuchs: Telegraphische Nachrichtenbüros (1919); Diez: Das Zeitungswesen (2. Aufl. 1919); Heerdegen: Der Nachrichtendienst der Presse (1920).

Nachrichtenmine, aus leichten Minenwerfern zu verfeuerndes Geschoß, das eine Kapsel zur Aufnahme von Nachrichten enthält. Die Schußweite der deutschen leichten N. ist 1770 m.

Nachrichtentruppen, die zur Bedienung der techn. Nachrichtenmittel, vor allem der Fernsprech- und Funkanlagen zwischen den höheren und mittleren Kommandobehörden, gebildeten Truppenteile. Durch die Einführung des Fernsprechers für den Truppen- und Feldgebrauch wurden die Aufgaben der Telegraphenformationen so erweitert, daß die Schaffung einer besonderen Telegraphentruppe nötig wurde. 1899 wurden in Preußen 3 TelegraphenBatl. gebildet, 1907 ein viertes, 1912 ein fünftes, 1913 ein sechstes; ferner gab es 2 bayr. und 1 sächs. Batl. sowie 8 FestungsfernsprechKomp. (→Feldtelegraphie.) Die N. des Reichsheeres bestehen aus je 1 Abt. bei jeder Div., also zusammen 7 Abt. Jede Abt. zählt 2 Komp. für den Fernsprech- und Funkdienst. Nicht zu den N. zählen die Truppennachrichtenverbände, die, innerhalb der verschiedenen Waffengattungen durch Abkommandierung geeigneter Mannschaften aus den InfKomp. usw. gebildet, die Nachrichtenverbindungen innerhalb der Truppe und für die untere Führung herstellen und bedienen.

In Österreich hat jede der 6 Brig. 1 Telegraphenkompanie.

Nachrichtenwesen, die Gesamtheit der Einrichtungen und Tätigkeiten, die gerichtet sind auf die Beschaffung, Bearbeitung, Übermittlung und Verbreitung von Nachrichten über wichtige Tatbestände und Begebenheiten. Es läßt sich unterscheiden das allgem. Nachrichtenwesen, das Einzeltatsachen und -ereignisse jeder Art aufnimmt, und das Spezialnachrichtenwesen, das auf einem bestimmten fachlichen Gebiet mit bestimmten Zielen zweckvoll arbeitet. Insbesondere ist hier zu nennen das polit. N. einschl. des milit. und das wirtschaftl. N. Das polit. N. bezieht sich auf »Krieg oder Frieden, Gefahren oder günstige Aussichten in den Beziehungen des einen Staates zu anderen Staaten; oder aber auf innere Unruhen, Aufstände, Bürgerkriege, sodann aber auch auf andere folgenreiche Ereignisse, wie Wahlkämpfe, Wahlentscheidungen und Verfassungskämpfe« (Tönnies). Das milit. N. umfaßt die Sammlung von Nachrichten über die milit. Einrichtungen der voraussichtlichen Gegner, ihre Absichten für den Kriegsfall sowie nach Ausbruch des Krieges die Erkundung der Bewegungen und Stellungen der feindlichen Streitkräfte (Aufklärungsdienst). Das wirtschaftl. oder Handels-N., vielfach auch als Marktberichterstattung bezeichnet, bearbeitet den Geldmarkt (Diskont, Devisen, Börsengeldsätze, Notenbankausweise usw.), den Kapitalmarkt (Wertpapiere, Hypotheken usw.) und den eigentl. Warenmarkt. Der allgem. Nachrichtendienst, der seinen Niederschlag vor allem in der Tagespresse findet, bezieht seine Nachrichten außer von örtlichen Berichterstattern im wesentlichen von den →Korrespondenzbüros und den →Telegraphenbüros. Große Zeitungen unterhalten jedoch auch vielfach einen eigenen Nachrichtendienst durch ständige Vertreter an den wichtigsten Stellen des In- und Auslandes sowie durch Sonderkorrespondenten, die bei wichtigen Ereignissen an Ort und Stelle entsandt werden. Der Spezialnachrichtendienst stützt sich dagegen z. T. auf besondere Einrichtungen öffentl. oder privater Verbände. Hierher gehören die Pressestellen von Reich, Ländern und Gemeinden, von polit. Parteien und wirtschaftl. Verbänden, die das bei ihnen anfallende Material auch der Presse in der Regel kostenlos zur Verfügung stellen; der Versorgung der Staatsleitung mit außenpolit. und auch wirtschaftl. Nachrichten dienen insbesondere die diplomat. Vertretungen, im Kriegsfall Agenten. Der wirtschaftl. Nachrichtendienst hat seine amtl. Stützpunkte im Ausland vor allem in den Konsulaten und den ausländ. Nachrichtenstellen des Reichswirtschaftsministeriums, ferner stehen dort an priv. Einrichtungen zur Verfügung die Handelskammern im Ausland.

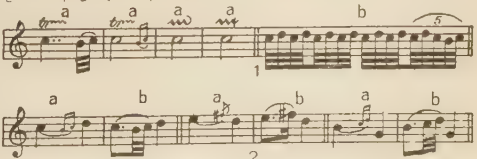
Als wichtigste Mittel der Nachrichtenübertragung an den letzten Interessenten kommen neben dem mündlichen Bericht hauptsächlich in Betracht der Brief als Vermittler einer in der Regel persönl. Nachricht zwischen zwei Personen oder Personengruppen, das Zirkular oder Rundschreiben als Übermittler einer Nachricht an eine Mehrzahl bestimmter Personen und die öffentl. Publikation, insbes. die Zeitung, neuerdings auch der Rundfunk, als Vermittler einer Nachricht an die gesamte Öffentlichkeit. Der Zwischenübermittlung von Nachrichten dienen sämtl. techn. Nachrichtenmittel: akustische und optische Signale, Telephon, Telegraph, drahtlose Telegraphie, Radio, Ferndrucker usw.

Heerdegen: Der Nachrichtendienst der Presse (1920); Fr. Tönnies: Kritik der öffentl. Meinung (1922); Schwedler: Die Nachricht im Weltverkehr (1922); Rußländer: Das deutsche Nachrichtengewerbe insbesondere in seinen Beziehungen zur deutschen Wirtschaft (Berliner Diss., 1924); Nicolai: Geheime Mächte (2. Aufl. 1924); Reiber: Die gewerbsmäßige Nachrichtenvermittlung (Romanshorn 1927); Ronge: Kriegs- und Industriespionage (1930); v. Dufais: Das milit. N. (1932).

Nachrichter, sww. →Scharfrichter.

Nachrodt-Wiblingwerde, Ldgem. im Kr. Altena des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen), im Sauerländ. Bergland, am Westabhang des Lennetals, 135—490 m ü. M., an der Bahn Hagen-Betzdorf-Gießen, hat (1925) 4750 vorwiegend evang. E. (930 Kath.); Weiß- und Schwarzblechfabrikation.

Nachsatz, in der Orgel sww. →Nasat oder sww. Hintersatz (Großmixtur mit vielen Chören).



Nachschlag: 1 Nachschlag nach einem Triller, 2 freier Nachschlag (a Schreibweise, b Ausführung).

Nachschlag, 1) in der Musik die den Abschluß des →Trillers bildende Verzierung, besteht aus der flüchtigen einmaligen Berührung des tieferen Nachbar-

tons und sofortiger Rückkehr zum Hauptton. Regelmäßig findet sich der N. erst in der Klaviermusik seit Haydn und Mozart. Der N. kommt auch ohne Triller als Anhängsel (eine oder zwei Ziernoten) an einen Hauptton vor. Gegensatz: Vorschlag.

2) In der Münztechnik →Nachprägung.

3) In der Ölfabrikation die zweite und dritte Pressung ölhaltiger Rohstoffe, meist unter Mitwirkung von Wärme. (→Ölpressung.)

Nachschlüssel, falscher Schlüssel, ein zu einem vorhandenen Schloß entweder zufällig passender oder heimlich angefertigter Schlüssel. Ein Schlosser, der ohne obrigkeitliche Anweisung oder ohne Genehmigung des Inhabers einer Wohnung Zimmerschlüssel anfertigt, Schlösser öffnet oder ohne Genehmigung des Hausbesitzers Hausschlüssel anfertigt, ferner ohne Erlaubnis der Polizeibehörde N. oder Dietriche aushändigt, wird mit Geldstrafe bis zu 100 *RM* oder Haft bis zu 4 Wochen bestraft.

Der Diebstahl mit Hilfe von N. **(Nachschlüsseldiebstahl)** wird als schwerer →Diebstahl mit Zuchthaus bestraft. — Im österreichischen Recht wird der Nachschlüsseldiebstahl nach § 174 Id StGB. als einfacher Diebstahl bestraft. — Der Schweizer Entwurf erwähnt die Verwendung von N. beim Diebstahl nicht besonders.

Nachschneiden, →Chemigraphie.

Nachschub, die Versorgung der kämpfenden Truppe mit Personal, Pferden und Material (Munition, Nahkampfmitteln, Verpflegung, Sanitäts- und Veterinärmaterial, Gerät, Betriebsstoffen). Die Sicherstellung des N. ist eine Vorbedingung des Erfolgs. Die Möglichkeit ausreichenden N.s beeinflußt die Operationsentwürfe in hohem Maße. Die Operationsfreiheit ist um so größer, je mehr sich die fechtende Truppe aus dem Lande und aus Beute versorgen kann, je unabhängiger sie also vom N. ist. Eintreten, Umfang und Deckung des Bedarfs müssen vorausschauend sorgsam durchdacht werden. In allen Stäben wird der N. durch besondere Persönlichkeiten einheitlich geleitet und organisiert. Durch Eisenbahntransporte wird der Bedarf aus dem rückwärtigen Gebiet und der Heimat so nahe wie möglich an die Truppe herangebracht und sodann von den Ausladebahnhöfen durch Nachschubkolonnen, leichte Kolonnen und den Troß der Truppe zugeführt. Die Anhäufung großer Vorräte dicht hinter der Front macht das Nachschubnetz starr. Tiefenstaffelung der Vorräte dagegen gestattet leichte Anpassung an wechselnde Lagen.

Soldan: Die Entwicklung des N. im Bewegungskriege seit 1914 (Wissen und Wehr, Heft 7, 1925); v. Cochenhausen: Die Truppenführung (Tl. 1, 6. Aufl. 1931).

Nachschußpflicht, die Pflicht der Gesellschafter einer G. m. b. H., über ihre Stammeinlagen hinaus Einzahlungen an die Gesellschaft zu leisten. Die N. muß im Statut festgesetzt sein. Die als Nachschüsse eingezahlten Beträge gehören nicht zum Stammkapital; sie können an die Gesellschafter wieder zurückgezahlt werden, wenn sie zur Deckung von Verlusten am Stammkapital nicht nötig sind. Die N. kann im Statut auf einen bestimmten Betrag beschränkt sein; ist dies der Fall, so kann der Gesellschafter von der Zahlung nicht befreit werden. Zahlt er nicht, so ist seine Kaduzierung (→Kaduzieren) möglich. Ist die N. nicht beschränkt, so kann der Gesellschafter, statt zu zahlen, seinen Stammanteil der G. m. b. H. überlassen. (§§ 26—29 des Ges. betr. die G. m. b. H. v. 20. April 1892, Neufassung v. 20. Mai 1898.) (→Gesellschaft mit beschränkter Haftung.)

Nachschußprämie, eine Form der Prämie bei Versicherungsvereinen auf Gegenseitigkeit. Die Kosten der Versicherung werden von diesen Vereinen entweder nachträglich durch Umlage eingezogen, oder es wird vorläufig eine dem ungefähren Bedarf entsprechende **Vorschußprämie** erhoben und nach Ablauf des Versicherungsjahres ein etwa verbleibender Überschuß als Dividende an die Mitglieder zurückvergütet oder ein etwaiger Mehrbedarf als N. von ihnen eingefordert.

Nachschwaden, im Bergbau Bezeichnung für die bei einer Schlagwetterexplosion auftretenden Verbrennungsgase der Explosion, die hauptsächlich aus Kohlensäure, Kohlenoxyd und dem Stickstoff der Luft bestehen und erstickend wirken.

Nachschwarm, →Biene.

Nachsendung von Postsachen erfolgt, wenn der Empfänger seinen Aufenthalts- oder Wohnort verändert hat, der neue Bestimmungsort bekannt ist und Absender oder Empfänger nichts anderes bestimmt haben. Es werden gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen, Postanweisungen, Zahlungsanweisungen sowie Postaufträge (falls diese nicht sofort zurückzusenden, zu protestieren oder an eine andere Person weiterzusenden sind) gebührenfrei nachgesandt. Pakete und Wertsendungen sind auf Verlangen des Absenders oder Empfängers ebenfalls nachzusenden. Hat der Absender indessen durch einen Vermerk auf der Sendung und Paketkarte die Nachsendung verboten, so darf sie auch auf Verlangen des Empfängers nicht nachgesandt werden. Für Pakete und Wertsendungen werden die Beförderungsgebühren von Bestimmungsort zu Bestimmungsort neu angesetzt. Waren Briefe und Postkarten nur nach der Ortsgebühr freigemacht, so wird nur der an der Ferngebühr fehlende Betrag nacherhoben. Zeitungen für Postbezieher werden auf Antrag gegen Entrichtung einer Gebühr von 50 Pf. an ein anderes Postamt überwiesen.

Nachsicht, 1) sow. Dispens, bes. in Österreich gebräuchliche Bezeichnung. (→Dispensation.)

2) Im Steuerrecht die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand bei unverschuldeter Versäumung einer Frist. (Reichsabgabenordnung v. 22. Mai 1931, § 86.)

Nachsichtwechsel, Wechsel, die auf einen bestimmten Tag nach Sicht fällig gestellt sind (z. B. »acht Tage nach Sicht«). Um den Tag der Sicht, d. h. der Vorlage des Wechsels beim Bezogenen, festzuhalten, ist dieser zum Akzept mit Datum verpflichtet. Bei Verweigerung ist Protest mangels Annahme zu erheben (WO. § 20).

Nachsommer, Bezeichnung für sommerliche, milde Wetterperioden im Herbst. In den Ver.St.v.A. wird der N. als **Indianersommer** bezeichnet.

Nachspiel, lat. **Postludium,** in der Musik ein Instrumentalsatz, der ein längeres mehrteiliges Gesangstück abschließt; in der Kirchenmusik das Orgelstück, das am Schluß des Gottesdienstes gespielt wird.

Nachspitze, Teil der →Nachthut.

Nachstar, Zustand nach der Operation des grauen →Stars.

Nachsteuer, andere Bezeichnung für →Auswanderungssteuer; auch eine bei Einführung oder Erhöhung von Verbrauchssteuern nachträglich erhobene Steuer auf die bereits im Verkehr befindlichen Waren.

Nachstörung, →Magnetische Stürme.

Nachsuche, der Fährte (Spur) angeschossenen Wildes mit oder ohne Hund folgen.

Graf zu Münster: Pirsch und N. mit dem Hunde (1932).

Nach Süden nun sich lenken, Gedicht (»Wanderlied der Prager Studenten«) von Eichendorff

(1825), auf die Melodie →Frisch auf zum fröhlichen Jagen.

Nacht, der Zeitraum vom Untergang bis zum Aufgang der Sonne. Unter dem Äquator herrscht beständig gleiche Dauer des Tags und der N. (Tag- und Nachtgleiche), an allen andern Orten nur am 21. März und 23. September; zu andern Zeiten sind infolge der Schiefe der Ekliptik Tag und Nacht je nach der Jahreszeit und geogr. Breite des Erdortes von verschiedener, wechselnder Länge. — Über die **hellen** oder **weißen Nächte,** →Dämmerung, über die Polarnacht, →Mitternachtssonne.

Die N. gehört nach allgem. Volksglauben den Geistern; in der Nacht soll daher niemand ohne Feuer ins Freie gehen, etwas kaufen oder ausleihen, trinken, Wäsche hängen lassen u. a. Bestimmte Nächte gelten als bes. heilig oder gefährlich, namentlich die vor den hohen Festen und die →Zwölf Nächte um Weihnachten. Für manche Handlungen wird die N. als die rechte Zeit, in der keine Störung, kein böser Blick zu befürchten ist, angesehen, auch für alles, was in den Bereich des Todes gehört (daher finden Begräbnisse oft in der N. statt), für Zauber und Mysterien.

Nachtaffen, Aotinae, mittel- und südamerik., zu den Kapuzineraffen gehörige Tiere. Die **eigentlichen N.** (Aotes) sind nächtlichlebende Tiere mit großen Augen, rundlichem Kopfe, kleinen Ohren und buschigem Schwanze. Sie bewohnen Südamerika, eine Art Mittelamerika. Erwähnt sei der **Mirikina** (Aotes trivirgatus; Tafel Affen IV, Abb. 2) aus Guayana, dem Amazonasgebiet und Perú; ein schmächtiger, 35 cm großer, bräunlich gefärbter Affe mit 50 cm langem Schwanz. Er lebt im dichten Urwald, tagsüber in hohlen Bäumen schlafend. Seine Nahrung besteht in Kerbtieren, Vögeln und Früchten. Im Tiergarten werden N. verhältnismäßig selten gezeigt. Sie können sehr zahm werden. — Die Gatt. **Springaffen** (Callicebus) zeichnet ein eigenartiger Zahn- und schlanker Körperbau aus mit schlanken Gliedmaßen, langem, schlaffem Schwanz und stark ausgebildetem Kehlkopf. Zu ihr gehört der mehr bräunlichschwarze **Sahuassus** (Callicebus personatus) und der **Witwenaffe** (Callicebus torquatus), ein etwa 40 cm großer, glänzender schwarzer Affe mit weißen Abzeichen an Kopf, Hals und Händen und 50 cm langem Schwanze.

Nachtage, deutsche Bezeichnung für →Respekttage im Wechselverkehr.

Nachtansicht der Natur, →Fechner.

Nachtarbeit, Bezeichnung für die Arbeit in der Zeit zwischen 8 Uhr abends und 6 Uhr morgens. Im Deutschen Reich ist nur die regelmäßige werktägliche Arbeitszeit durch das Arbeitszeitrecht geordnet. Für besondere Gruppen von Arbeitnehmern und bestimmte Arten von Betrieben bestehen jedoch Beschränkungen, besonders durch Begrenzung der N. Ein allgemeines Verbot der N. für erwachsene männl. Arbeiter besteht nicht. In Bäckereien und Konditoreien muß jedoch die Arbeit einschl. aller Vorarbeiten von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens vollständig ruhen. Die Gewerbeaufsichtsbeamten können Ausnahmen zulassen. Eine Verletzung dieser Vorschriften macht den Arbeitgeber strafbar. Dieselben Bestimmungen gelten auch für Arbeitnehmer, die in andern Betrieben (Gastwirtschaften, Warenhäusern, Mühlen usw.) mit der Herstellung von Bäcker- und Konditorwaren beschäftigt werden (VO. v. 23. Nov. 1918, abgeändert durch Ges. v. 16. Juni 1927). In der Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens dürfen Arbeiterinnen nicht beschäftigt werden; an Sonnabenden und Abenden vor Festtagen gilt dieses Verbot schon für die Zeit von 5 Uhr abends an (GewO. § 137). Ausnahmen bestehen für zwei- und mehrschichtige Betriebe z. B. bei Naturereignissen oder Unglücksfällen sowie bei Saisonbetrieben. Die Ausnahmen müssen meist durch Anordnung des Reichsarbeitsministers oder der Verwaltungsbehörde bes. im Einzelfall oder für bestimmte Gruppen von Betrieben zugelassen werden. Jugendliche (zwischen 13 und 16 Jahren) dürfen nicht vor 6 Uhr morgens und nicht nach 8 Uhr abends beschäftigt werden (Ausnahmen sind ähnlich wie bei Frauen möglich; § 136 GewO.). Der genannte Schutz gilt für Frauen und Jugendliche allgemein für alle Werkstätten mit Motorbetrieb, für Bergwerke, Salinen, Hüttenwerke, Zimmerplätze, Bahnhöfe, Werften usw. Sonst gilt er nur für Betriebe mit wenigstens 10 Arbeitnehmern (§§ 134i, 154 Abs. 2, 154a GewO.). Soweit das Kinderschutzgesetz gilt (→Jugendschutz), ist eine Beschäftigung zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens sowie vor dem Vormittagsunterricht verboten (§ 5). Eine neue Fassung der Bestimmungen über N. sowie über die →Sonntagsarbeit findet sich im Entwurf des Arbeiterschutzgesetzes.

In Österreich ist die N. für Frauen und Jugendliche seit dem Ges. v. 14. Mai 1919 für die Zeit von 8 Uhr abends bis 5 Uhr morgens allgemein verboten. In mehrschichtigen Betrieben, die keine längere Arbeitszeit als 8 Stunden haben, darf der Beginn der Nachtruhe bei Arbeitern und Arbeiterinnen über 16 Jahren auf 10 Uhr verlegt werden. Wenn wichtige Rücksichten der Volkswirtschaft oder die Interessen der Arbeiter es erfordern, darf das Bundesministerium für soziale Verwaltung Ausnahmen für einzelne Betriebe oder für ganze Gewerbezweige zulassen. Dieses ist z. B. für Gast- und Schankwirtschaften geschehen. Durch das Bäckereiarbeitergesetz v. 3. April 1919 ist jede Arbeit in Bäckereien für die Zeit von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens untersagt. Der Landeshauptmann kann in Berücksichtigung besonderer Verhältnisse die Zeit der Nachtruhe, ohne Verkürzung ihrer Dauer, anders abgrenzen. Die Verwendung von Kindern ist in der Zeit zwischen 8 Uhr abends und 7 Uhr morgens allgemein untersagt. In der Landwirtschaft und im Haushalt beträgt die für die Nachtruhe von Kindern freizuhaltende Zeit im Winter 10, sonst 9 Stunden.

In der Schweiz ist die N. nur ausnahmsweise mit Bewilligung der zuständigen Behörde und mit Zustimmung der Arbeiter zulässig (Art. 51 ff. des Fabrikges. v. 18. Juni 1914/27. Juni 1919). In Notfällen und aus zwingenden Gründen können die Bezirks- und Ortsbehörden Ausnahmen für höchstens 6 aufeinanderfolgende Nächte, die Kantonsbehörde noch darüber hinausgehende Ausnahmen bewilligen. Die Erlaubnis zu dauernder N. erteilt der Bundesrat, wenn ihm die techn. und wirtschaftl. Notwendigkeit nachgewiesen wird. Für weibl. Arbeiter ist die N. ausgeschlossen. Die Mindestnachtruhe für weibl. Arbeiter beträgt 11 Stunden, die die Zeit von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens in sich schließen müssen; dasselbe gilt für Jugendliche (Art. 65, 66, 72). Daneben finden sich kantonale Ergänzungsvorschriften. (→Ladenschluß.)

Albert Thomas: Internationale Arbeiterschutzgesetzgebung (Handwörterb. der Staatswissenschaften, 4. Aufl., Ergänzungsband, 1929).

Nachtbaumschlangen, Boiga (hierzu buntes Bild S. 137), zu den Trugnattern gehörige, nächtlich lebende

Tiere Südasiens, Neuguineas, Nordaustraliens, der Molukken und des trop. Afrikas, die in Waldgebieten auf Büschen und Bäumen, selten in Steppengegenden auf dem Erdboden zu finden sind. Sie sind von langgestreckter Gestalt mit flachem Kopf und großen Augen. Ihre Nahrung besteht aus kleinen Wirbeltieren. Erwähnt sei der **Ularburong** (Boiga dendrophila), ein prachtvoll gefärbtes Tier (schwarz mit gelben Ringbändern), bes. im niederländ.-ind. Inselgebiet beheimatet.

Nachtblau, ein dem →Viktoriablau chem. nahestehender Farbstoff.

Nachtblindheit, Hühnerblindheit, grch. **Hemeralopie,** die verminderte Anpassungsfähigkeit der Augen an geringe Helligkeit (→Dämmerungssehen). Ein hochgradiger Hemeralop oder Nachtblinder kann oft am Tage sehr gut sehen, ist aber in der Dämmerung völlig hilflos. Der Zustand kommt angeboren vor und ist dann keiner Behandlung zugänglich. Erworben ist er häufig bei schweren Veränderungen des Augenhintergrundes, z. B. im Gefolge einer hochgradigen Kurzsichtigkeit, einer Aderhautatrophie oder einer Pigmententartung der Netzhaut. Daneben gibt es vorübergehende N. (z. B. die sog. Frühjahrs-Nachtblindheit), die auf ungenügenden Vitamingehalt der Nahrung zurückgeführt werden muß und bei reichlicher Zufuhr von Butter, Lebertran usw. zurückgeht.

Nachtblume, →Jasmin 1).

Nachtbogen, →Himmel 1).

Nachtenhöfer, Kaspar Friedrich, prot. Kirchenliederdichter, * Halle a. d. Saale 5. März 1624, † Coburg 1685, war seit 1671 Pfarrer das. Von seinen Kirchenliedern ist das bekannteste: »Dies ist die Nacht, da mir erschienen«.

H. Cornelius: Kaspar Friedr. N. (1925).

Nachtfalke, →Nachtschwalben.

Nachtfalter, Heterocera, im Volksmund alle Schmetterlinge, die erst mit Beginn der Dämmerung fliegen und am Tage versteckt ruhen, im wissensch. Sinne nur diejenigen unter ihnen, die keine keulenförmigen Fühler haben, aber meist an den Hinterflügeln eine Haftborste besitzen. Herkömmlicherweise wurden sie eingeteilt in Schwärmer, Spinner, Eulen, Spanner und Kleinschmetterlinge, neuerdings in eine größere Anzahl von Familien.

Nachtfernrohr, →Nachtglas.

Nachtfrost, das Absinken der Temperatur in der Nacht unter 0° C, bes. bei klarem Himmel durch die starke Ausstrahlung verursacht (→Frost 1).

Nachtgefecht, der Kampf bei Dunkelheit. Er wird in hellen Nächten nach den bei Tage üblichen Grundsätzen geführt. In dunklen Nächten kommt die Überlegenheit an Zahl und Bewaffnung wenig zur Geltung. Nachtangriffe können sich empfehlen, um den Feind zu überraschen, sich überlegener feindlicher Flieger- und Kampfwagenwirkung zu entziehen, günstige Kampfausgangsstellungen zu gewinnen, einen Rückzug zu verschleiern und eine Verfolgung durchzuführen. Vorbedingung für das Gelingen eines Nachtangriffs ist sorgsamste Erkundung des Wegenetzes und des Kampfgeländes, ferner Wahl einer zweckmäßigen Angriffszeit. Nur nah gesteckte Angriffsziele lassen sich durch Nachtangriffe erreichen. Häufig wird der Nachtangriff ohne Feuervorbereitung mit Handgranate und blanker Waffe geführt. Er kann nur bei Überraschung des Gegners gelingen. Die Abwehr besteht in der Einrichtung einer guten Vorfeldbewachung, der Anlage von Hindernissen, der Einrichtung eines schnell einsetzenden Sperr- und Vernichtungsfeuers der Artillerie, Minenwerfer und Maschinengewehre, in nahem Heranhalten der Reserven.

Lanz: Studien über Nachtangriffe (1925); v. Borries: Nachtgefecht (1925); v. Boebell: Gefechte unter besonderen Verhältnissen (1931).

Nachtglas, Nachtfernrohr, ein Galileisches →Fernrohr (1) mit binokularer Anordnung (nach Art des Opernglases).

Nachtgleiche, →Äquinoktium.

Nachtgöttin, svw. →Nyx.

Nachtheilkraut, →Goldrute.

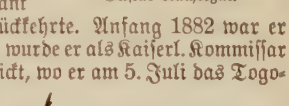
Nachthorn, in der Orgel eine Stimme von weiter Mensur und von klarem, weichem Klang. Man unterscheidet offenes N. und gedecktes N. **(Gedacktpommer).** Ursprünglich war N. svw. →Nasat.

Nachthunde, Fledermäuse, →Flughunde.

Nachthyazinthe, →Tuberose.

Nachtigal, Gustav, Afrikareisender, * Eichstedt (Kr. Stendal) 23. Febr. 1834, † an Bord der »Möwe« 20. April 1885, wurde 1858 Militärarzt in Köln. Infolge einer Lungenkrankheit ging er 1861 nach Algerien, 1863 nach Tunis. Im Auftrag von Rohlfs brachte er dem Sultan von Bornu die Geschenke des preuß. Königs. Zu diesem Zwecke reiste er 1869 nach Fessan und dann nach dem noch von keinem Europäer betretenen Lande der Tibbu, Tibesti. Im Juli 1870 erreichte er Kuka, 1871 Kanem und Borku und ging 1872 von Kuka nach Bagirmi und 1873 wieder von Kuka aus nach Wadai; 1874 weiter nach Darfur, von wo er über Khartum nach Kairo und 1875 krank nach Deutschland zurückkehrte. Anfang 1882 war er Konsul in Tunis, 1884 wurde er als Kaiserl. Kommissar nach Oberguinea geschickt, wo er am 5. Juli das Togogebiet unter deutschen Schutz stellte. Am 14. Juli 1884 hißte er die deutsche Flagge in Kamerun und schloß mit den Negerhäuptlingen Verträge ab. Auf der Rückfahrt starb er am Fieber und wurde am 21. April auf Kap Palmas begraben. Im Jan. 1888 wurden seine Gebeine nach Kamerun übergeführt. Er schrieb: »Sahara und Sudan« (Bd. 1 und 2, 1879—81; im Auszug von Fränkel, 2. Aufl. 1887; Bd. 3, aus dem Nachlaß hg. v. Groddeck, 1889).

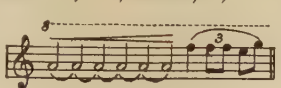
Gustav Nachtigal.



Dorothea Berlin: Erinnerungen an Gust. N. (1887); Ruhle: Gustav N. (1892).

Nachtigall [ahd. nahtigala 'Nachtsängerin']. **1) N.,** Erithacus (Luscinia) luscinia (megarhynchus) (Tafel Singvögel), Singvogel aus der Fam. Sylviidae, zur Gatt. Erdsänger (Erithacus) gehörig, mit schwachem, geradem Schnabel, rostbrauner Ober- und weißgrauer Unterseite, etwa 16 cm lang, über die westl. Hälfte von Europa, das gemäßigte Asien und Nordafrika verbreitet. In Deutschland erscheint die N. gegen Ende April, wählt sich Laubholz zum Aufenthalt und baut in niederen Büschen auf oder nahe an der Erde ihr Nest. Die 4—6 Eier (Tafel Eier III, Abb. 1) sind einfarbig oder schwach gefleckt. Die Nahrung besteht aus Insektenlarven, Puppen und Beeren; in der Gefangenschaft wird sie mit Mehlwürmern und Ameisenpuppen ernährt. Der melodische Ge-

sang (Schlag) ertönt am schönsten, zumal des Nachts, in der Zeit, wo das Weibchen brütet; nachher wird er leiser und seltener und hört um Johannis ganz auf. Häufig sind klangvolle Schmettertouren und aneinandergereihte Flötentöne, die, allmählich verstärkt, zu den schönsten Vogellauten gehören. Die Lockstimme ist ein helles »Hüit« und ein tiefes schnarrendes »Karrr«. Im Osten und Norden Europas tritt der etwas größere und dunklere **Sprosser** (Erithacus philomela) an ihre Stelle, dessen noch kräftigerer Gesang, aber ohne das Crescendo der Flötentöne, dem der N. an Wohllaut gleichkommt. In Deutschland ist er von Ostpreußen bis Pommern an der Ostseeküste und im Hinterland anzutreffen. Über die zu einer andern Gatt. gehörige sog. **norwegische N.** →Drosseln.



Nachtigall: Gesangstour.

Frau N. erscheint in deutschen Volksliedern als Botin der Liebe, und die Sagen vieler Völker berichten, wie sie ihren Gesang gelernt hat, was sie und warum sie nachts singt. Im Volksaberglauben gilt sie als verdammte Seele und als Abruferin Sterbender.

2) In der Waffenkunde andere Bezeichnung für **Nachtisch,** →Dessert. [→Kartaune.

Nachtkauz, →Waldkauz.

Nachtkerze, Oenothēra, Pflanzengatt. der Fam. Önotherazeen, fast ausschl. amerik. Kräuter oder Halbsträucher mit fleischiger Pfahlwurzel und großen, meist einzeln blattachselständigen, einigermaßen königskerzenähnl., sich abends öffnenden Blüten, mit vierkantigem, sich über dem Fruchtknoten röhrig erweiterndem Achsenbecher, 4 Blumenkronblättern, 8 Staubblättern und unterständigem Fruchtknoten, der eine vierfächerige, fachspaltige, mehrsamige Kapsel entwickelt. Oenothera biennis **(gemeine N., stolzer Heinrich, Nachtschlüsselblume, Tag und Nacht, gelber Nachtschatten, gelbe Rapunzel, Gartenrapunzel, Rapontika, Rapuntika, Rapunzelsellerie, Schinkensalat, Wein-, Schinkenkraut, Siebenschläfer),** zweijährig, bis 1 m hoch, mit länglichen oder elliptischen, stumpfen, buchtig gezähnten oder fast ganzrandigen Blättern und hellgelben, 2—3 cm breiten, duftenden Blüten, wild in Nordamerika, ist in Europa seit langem an sandigen Flußufern, Wegen und Eisenbahndämmen, auf Brachland verwildert und eingebürgert. Oenothera muricata **(kleinblütige N.),** mit lanzettlichen, zugespitzten Blättern und kleineren, dunkleren Blüten, gleichfalls aus Nordamerika in Europa eingeschleppt, ist seltener. Die im Schnitt an gekochten Schinken erinnernde Wurzel von Oenothera biennis diente früher als Salat. Andere Arten aus Nord- und Südamerika sind Zierstauden.

Nachtkerze: Oenothera biennis (1/3 nat. Gr.).

An Neubildungen bei dieser Gatt. (der sog. Oenothera Lamarckiana u. a.) hat Hugo De Vries seine →Mutationstheorie entwickelt.

Lévеillé: Monographie du genre Oenothera (2 Bde., 1902—09); Ernst Lehmann: Die Theorien der Oenothera-Forschung (1922).

Nachtkerzengewächse, eine Pflanzenfamilie, →Onagrazeen.

Nachtkerzenschwärmer, →Schwärmer.

Nachtlager von Grangda, Das, romant. Oper von Konradin Kreutzer, Text von Karl Frh. v. Braun nach dem gleichnamigen Schauspiel von Friedr. Kind; Uraufführung: Wien 1834.

Nachtlilie, Pflanzenart, →Platanthera.

Nachtmahl, österr.: Abendessen; **nachtmahlen,** Abendbrot essen; auch das heil. →Abendmahl. **Nachtmahlsbulle** *w*, svw. Abendmahlsbulle, →In coena Do- [mini.

Nachtmahr, Nachtmart, →Mart.

Nachtmarsch, →Marsch 1).

Nachtnelke, →Melandryum.

Nachtpapagei, Eulenpapagei, Erdpapagei, Kakapo, Strigops habroptilus, ein fast uhugroßer Papagei Neuseelands mit kurzem, dickem, gewölbtem Schnabel und kurzen Flügeln; das Gefieder ist olivgrün mit dunkleren Binden und bildet um die Augen, ähnlich wie bei den Eulen, eine Art Schleier. Die Schlüsselbeine und der Kiel des Brustbeins sind nur schwach angedeutet, die Brustmuskulatur ist nur sehr gering entwickelt, da der Vogel kaum fliegt. Der N. verkriecht sich des Tags meist in Höhlungen unter Wurzeln, in der Dämmerung und nachts sucht er seine aus jungen Pflanzensprossen, Lebermoosen, Beeren usw. bestehende Nahrung.

Nachtpfauenauge, Saturnia, Gatt. der →Augenspinner, Schmetterlinge mit hellgrau und schwärzlich gezeichneten Flügeln, die je einen Augenfleck tragen, fliegen in der Nacht, nur das Männchen des **kleinen N.** (Saturnia pavonia), dessen Hinterflügel orange gefärbt sind, fliegt auch am Tage. Bes. häufig ist das **große** oder **Wiener N.** (Saturnia pyri).

Nachtrabe, →Nachtreiher.

Nachtragsetat [-ētą], ein Nachtrag zum Voranschlag oder Soll-Etat (→Etat 2) einer öffentlich-rechtl. Körperschaft. Ein N. wird erforderlich, wenn neue Einnahmen geschaffen werden müssen, um Mindereinnahmen auszugleichen oder neue, unvorhergesehene Ausgaben zu decken, die in dem bereits ordnungsgemäß genehmigten Haushaltplan noch nicht enthalten sind und verfassungsrechtlich der nachträglichen parlamentar. Genehmigung bedürfen.

Nachtragsverteilung, →Konkurs.

Nachtraubvögel, die →Eulen 1).

Nachtreiher, Nachtrabe, Focke, Nycticorax nycticorax, ein 60 cm langer, 108 cm klafternder Reiher, von gedrungener Gestalt, mit kurzem, an der Wurzel breitem Schnabel, oben grünschwarz, unten hell gefärbt, mit drei langen weißen Federn am Hinterkopf. Er findet sich in Sumpfgegenden Europas, von Holland bis zum Kaspischen Meer, brütet auch in China, Indien, auf den Sunda-Inseln und in Nord- und Südamerika. Er versteht ausgezeichnet zu klettern und führt ein nächtliches Leben, wobei er seine krächzende Stimme vernehmen läßt, der er auch die abergläubische Scheu, mit der er vielfach betrachtet wird, verdankt. In Deutschland Zugvogel (April—September), der recht selten geworden ist.

Nachtripper, volkstüml. Bezeichnung für katarrhalische Erscheinungen in der Harnröhre, die sich an den Tripper anschließen. Sehr oft handelt es sich um einen nicht geheilten, chronisch gewordenen Tripper, was durch wiederholte ärztl. mikroskopische Untersuchung festgestellt werden muß.

Nachtrupp, Teil der →Nachhut.

Nachtschatten, 1) Pflanzenname, a) Gatt. →Solanum, b) ein →Bingelkraut, c) ein Gänsefuß (→Cheno-

podium), d) eine →Einbeere, e) die rote Lichtnelke (→Melandryum), f) das echte →Geißblatt, g) die Waldrebe Clematis vitalba, h) die →Nachtviole Hesperis matronalis, i) eine Braunwurz (→Scrophularia), k) das kleinblütige Franzosenkraut (→Galinsoga), l) eine →Nachtkerze **(gelber N.)**, m) **weißer N.**, die Waldhyazinthe (→Platanthera), n) **roter N.**, ein Bocksdorn (→Lycium), o) **Waldnachtschatten**, die Tollkirsche (→Atropa).

2) Vogel, →Nachtschwalben.

Nachtschattengewächse, eine Pflanzenfam., → Solanazeen.

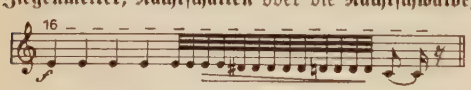
Nachtschicht, bei Betrieben, die in →Schichten arbeiten, die Arbeitszeit während der Nachtstunden. (→Nachtarbeit.)

Nachtschmetterlinge, sow. →Nachtfalter.

Nachtschrecken, volkstüml. Ausdruck für das nächtliche Aufschrecken, wie es bes. bei psychopathischen Kindern vorkommt.

Nachtschwalben, Caprimulgidae, eine aus 18 Gatt. und gegen 130 Arten bestehende, fast über die ganze Erde verbreitete Fam. der Rakenvögel, mit eulenartigem, weichem Gefieder, dickem Kopf, großen Augen, breitem Schnabelspalt und weitem Schlund. Es sind nächtlich lebende, gewandt, oft eigentümlich schwankend fliegende Vögel, die in der Dämmerung nach Insekten jagen und ihre schnarrende Stimme hören lassen, während sie tagsüber sich regungslos auf den Boden oder der Längsrichtung nach an Äste drücken, mit denen sie infolge ihrer Rindenfärbung zu verschmelzen scheinen, nur die südamerik. Tagschläfer (Nyctibius) sitzen wie andere Vögel quer auf den Ästen. Sie leben in Waldlichtungen und Steppen. Die Eier legen sie ohne Nest auf den Boden. In Deutschland findet sich vom April bis September der **Ziegenmelker, Nachtschatten** oder die **Nachtschwalbe**,

Nachtschwalben: Ziegenmelker in Verteidigungsstellung, links ein Fuß des Tieres.



Nachtschwalben: Gesang von Caprimulgus europaeus.

(Caprimulgus europaeus) mit großen Schnabelborsten, etwa 26 cm lang und 55 cm breit. Eigenartig sind seine Flugspiele zur Balzzeit, bei denen das Männchen seine Flügel klatschend zusammenschlägt und eulenartig ruft, während sein oft minutenlanges Errrr Orrrr, das »Spinnen«, im Sitzen vorgetragen wird. Nahe verwandte Arten leben in Spanien, Afrika und Amerika. Zu den N. gehören ferner der **Nachtfalke** (Chordeiles Virginianus), der auch am Tage jagt.

Nachtschweiß, das allzu reichliche nächtliche Absondern von Schweiß, das namentlich bei Tuberkulösen auftritt und den meist schon geschwächten Körper noch mehr in Mitleidenschaft zieht. Abreibungen mit Essigwasser oder Franzbranntwein, Trinken von Salbeitee bewähren sich oft, bei Auftreten von N. ist aber in jedem Falle unverzüglich der Rat des Arztes einzuholen.

Nachtspeicher, →Heißwasserspeicher.

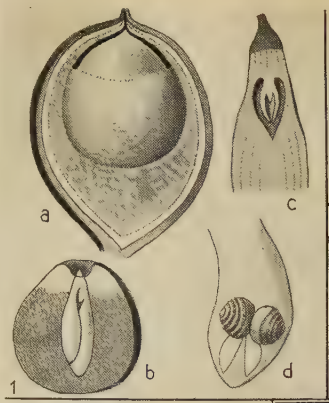
Nachtstücke, 1) Gemälde oder graphische Blätter, in denen der Gegenstand in nächtlicher Beleuchtung dargestellt ist (Mondlicht oder künstliche Beleuchtung von Lampen, Kerzen, Fackeln), wobei die künstlerische Gestaltung der Übergänge von Licht und Dunkel wesentlich ist (Helldunkel). In dem berühmtesten N., der heil. Nacht (Tafel Italienische Kunst V, Abb. 7) von Correggio, geht das Licht vom Kinde aus. N. schufen Rubens, Rembrandt, Honthorst, van der Neer, Achenbach, Menzel.

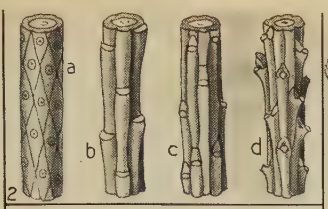
2) In der Musik sow. →Notturno.

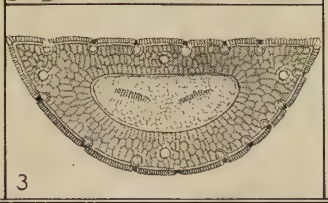
Nachttiere, Tiere, die nachts ihrem Nahrungserwerb nachgehen, während sie am Tage schlafen. Da sich dem periodischen Lichtwechsel kein höheres Tier entziehen kann, lassen sich die Tiere je nach ihrem Verhalten zum Licht in die Gruppen der **Tag-** und der **Nachttiere** teilen, zwischen denen die **Dämmerungstiere**, die in der Dämmerung ihre Nahrung suchen, einen Übergang bilden. Die N. und Dämmerungstiere sind gegenüber den Tagtieren eine zahlreiche Minderheit, deren Vertreter in allen Gruppen der höheren Tiere sich finden, bes. unter Gliederfüßern und Wirbeltieren. Von Krebsen sind N. die Einsiedlerkrebse und Sandgarnelen, von Insekten die Mehrzahl der Schmetterlinge (Nachtschmetterlinge), viele Käfer (z. B. die Leuchtkäfer, die nächtlich fliegenden Mist- und Maikäfer), die Zikaden und viele andere, von Spinnentieren die Skorpione. Unter den Wirbeltieren führen eine nächtliche Lebensweise manche Fische (z. B. die Schleien), viele Lurche (Frösche und Kröten), von Reptilien die Krokodile, einige Schildkröten, Schlangen (z. B. die Kreuzotter) und Eidechsen. Als Nachtvögel sind bes. die Eulen bekannt. Nächtlich lebende Säugetiere sind Ameisenigel und Erdferkel, die Fledermäuse, Nachtraubtiere (Katzen, Marder), viele Halbaffen und die Nachtaffen.

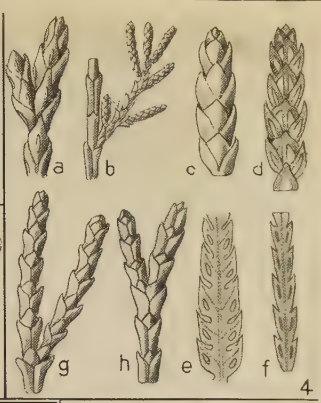
Von den für N. bezeichnenden Anpassungen ist besonders die Färbung zu nennen, die vorteilhaft gleichmäßig, verschwommen und graubraun ist, wie bei nächtlich lebenden Nagern (Mäusen, Ratten), Maulwürfen, Fledermäusen, Nachtaffen usw., ähnlich dem Gefieder der Eulen und Nachtschwalben. Nachtschmetterlinge verdecken in der Ruhestellung die oft auffällige Färbung der Hinterflügel durch die Vorderflügel, die eine Schutzfärbung haben. Geräuschlose Bewegungen sind ein weiteres Erfordernis. Daher die weichen, dicht behaarten Ballen an den Sohlen der Katzenraubtiere, die leises Schleichen ermöglichen, die großen Schwingen der Eulen, die zusammen mit dem weichen Gefieder einen lautlosen Flug bewirken. Auch die Sinnesorgane müssen den besonderen Verhältnissen angepaßt sein. Viele N. haben ein gut entwickeltes Geruchsvermögen, z. B. die Maus. Meist ist auch das Auge besonders groß (Tafel Halbaffen I, Abb. 1; II, 2; Tafel Eulen I, Abb. 5, 6, 9; II, 2) und mit zahlreichen Dämmerungssehelementen (Stäbchen) ausgerüstet (die Hellsehelemente, Zapfen, fehlen entweder ganz oder fast völlig); ein im Augenhintergrund befindlicher lichtreflektierender Stoff (Guanin)

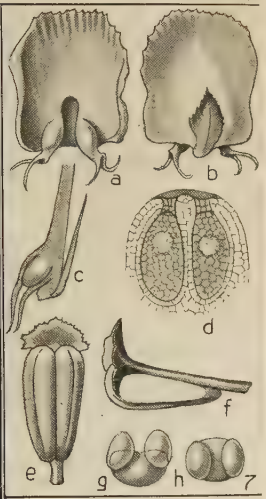
Nachtviole: Hesperis matronalis; a Grundblatt, b Blütenlängsschnitt, c Schote. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

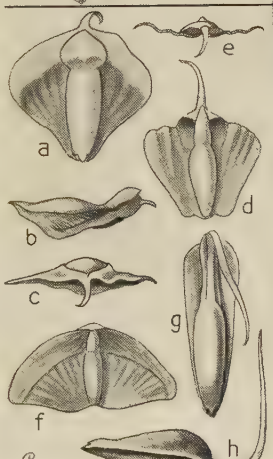


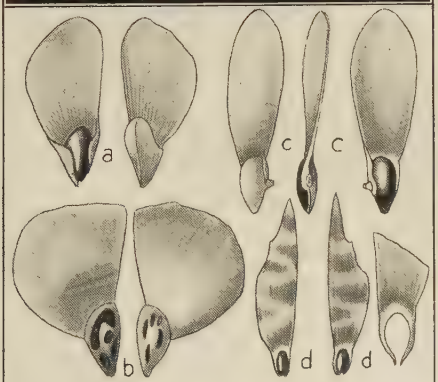


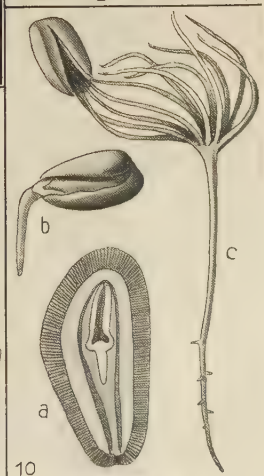








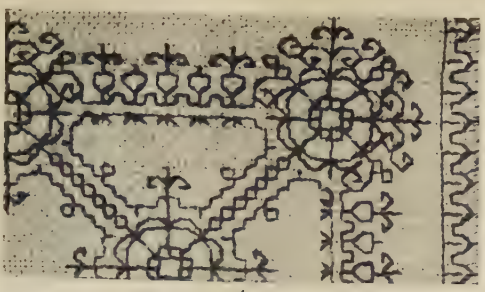




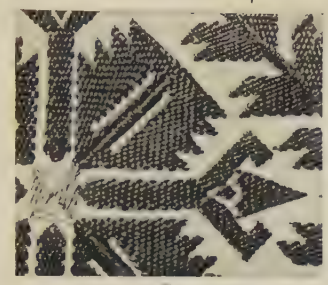
1. Samen von Cycas circinalis: a Längsschnitt des abfallenden, noch keimlosen Samens, b Längsschnitt des aus dem fortgebildeten Samen herausgelösten Endosperms mit Keim, c Längsschnitt durch den Grund des Keims mit dem Knöspchen, d Ende des Pollenschlauches mit zwei Spermatozoiden. **2.** Blattkissen und Blattnarben an den Zweigen einiger wichtiger Nadelbäume: a Tanne, b Hemlocktanne, c Douglastanne, d Fichte. **3.** Nadelquerschnitt der Bergkiefer. **4.** Schuppenblätter verschiedener Kupressazeen: a Sadebaum, b Zypresse, c –f Thuja plicata, Flachzweig von oben, von unten, im waagerechten und senkrechten Längsschnitt, g Hinokizypresse (Sonnenbaum, Chamaecyparis obtusa), h chilenische Schuppenzeder (Libocedrus chilensis). **5.** Blattförmige Zweige (Phylloklad ien) von Phylloc ladus aspleniifolius, einer mit weiblicher Blüte. **6.** Fruchtzapfen australischer Nacktsamiger: a Kopalfichte (Agathis dammara), b Grannentanne (Abies venusta), c Nordmannstanne, d Douglastanne, e Hemlocktanne, f Himalajazeder, g Pinie, h quirlnadlige Schirmtanne (Sciadopitys verticillata), i Mammutbaum. **7.** Einzelheiten des weiblichen und männlichen Blütenzapfens der Fichte: a Fruchtschuppe von innen mit zwei Samenanlagen, b von außen mit der Deckschuppe, c im Längsschnitt, d Längsschnitt durch den Embryosack mit zwei Archegonien, e u. f Staubblatt von unten und von der Seite, g u. h Pollenkorn seitlich und von oben. **8.** Schuppen des Fruchtzapfens: a–c queenslandische Araukarie (Araucaria Bidwillii): a von oben, b von der Seite, c von vorn, d u. e Araucaria Cunninghamii (d von oben, e von vorn), f Araucaria Klinkii, g u. h Araucaria araucana. **9.** Samen und Samenflügel von Nadelbäumen, von verschiedenen Seiten: a Tanne, b Himalajazeder, c Fichte, d Kiefer. **10.** Keimung der Pinie: a Samenlängsschnitt mit Embryo, b Austritt des Würzelchens, c Keimpflänzchen mit noch nicht ganz abgeworfener Samenschale und den vielen Keimblättern.

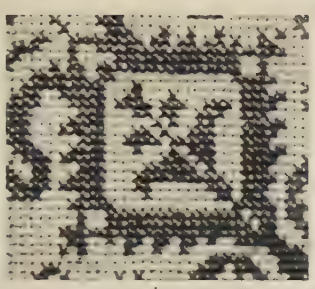
Nacktsamige II.

1. Cycas: a Stamm von Cycas revoluta mit Blättern und männlichem Zapfen, b Fruchtblatt (weibliches Sporophyll) von Cycas revoluta, c desgleichen von Cycas circinalis, d Staubblatt (männliches Sporophyll) von Cycas circinalis. **2.** Tumbopflanze (Welwitschia mirabilis): a blühende Pflanze mit den zwei gegenständigen längs eingerissenen Blättern und den Wurzeln, b männliche Blütenzapfen, c weiblicher Blütenzapfen, d einzelne männliche Blüte, e Längsschnitt einer weiblichen Blüte, f Keimpflanze. **3.** Ephedra: a männlicher, b weiblicher Zweig von Ephedra distachya, c männlicher Blütenstand, d männliche Blüte von Ephedra altissima, e Längsschnitt der weiblichen Blüte von Ephedra trifurca, f Längsschnitt des Embryosackes mit zwei Archegonien. **4.** Japanische Zeder (Cryptomeria japonica): a Zweig mit weiblichen und männlichen Blütenzapfen, b weiblicher Blütenzapfen, c Schuppe daraus mit vier Samenanlagen, d Schuppe des männlichen Blütenzapfens mit den Pollensäcken, e Fruchtzapfen. **5.** Chamaecyparis: a Zweig mit Fruchtzapfen, b männlicher Blütenzapfen, c Schuppe daraus mit den Pollensäcken, d weiblicher Blütenzapfen, e Schuppe daraus mit den zwei Samenanlagen. **6.** Kopfeibe (Cephalotaxus drupacea): a Zweig mit männlichen Blütengruppen, b männlicher Geschlechtssproß (Blütengruppe), c weiblicher Geschlechtssproß. **7.** Virginische Sumpfzypresse (Taxodium distichum): a Zweig mit männlichen und weiblichen Blütenzapfen, b männlicher Blütenzapfen, c Schuppe daraus mit Pollensäcken, d weiblicher Blütenzapfen, e Schuppe daraus mit den zwei Samenanlagen. **8.** Zypresse (Cupressus sempervirens): a männlicher Zweig, b Zweig mit Fruchtzapfen, c einzelner, klaffender Fruchtzapfen. **9.** Stielfruchteibe (Podocarpus totara): a Zweige mit männlichen und weiblichen Blüten, b männliche, kätzchenförmige Blüte, c Schuppe daraus mit Pollensäcken, d weibliche Blüte, e Frucht im Längsschnitt.


1

2


3

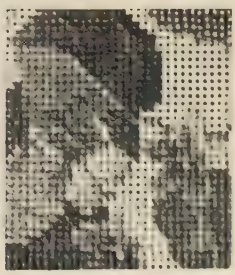

4

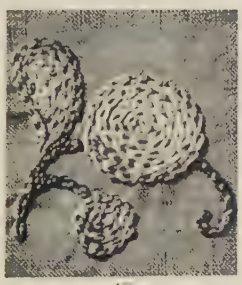
5

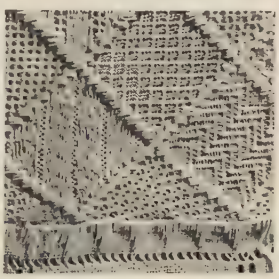
6

7

8

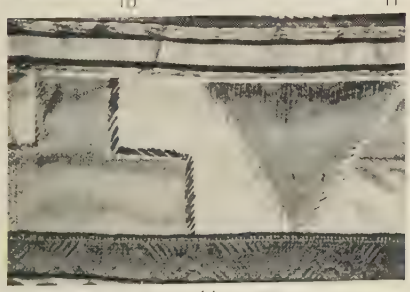

9

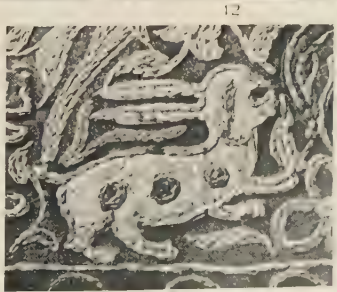

10

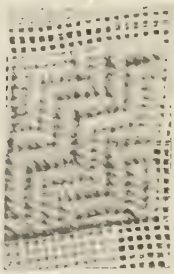

11

12

13

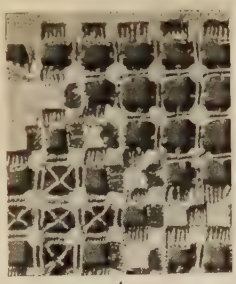

14

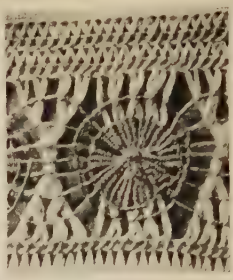

15


16

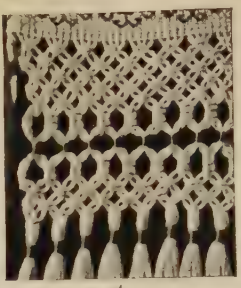
1. Strichstichtechnik (Holbeinarbeit). 2. Mossulstickerei. 3. Orientalische Buntstickerei (Rhodusarbeit). 4. Kreuzstich. 5. Nadelmalerei. 6. Flachstich. 7. Geflechtstickerei. 8. Zierstich. 9. Perlstickerei. 10. Tambourierarbeit. 11. Persische Ajourarbeit. 12. Metallstickerei. 13. Flammen-Wasserstich. 14. Seidenapplikation. 15. Lederapplikation. 16. Byzantinischer Flachstich.

Nadelarbeiten II.


1


2

3


4

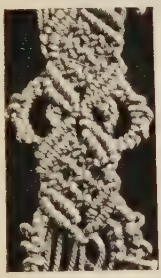
5

6

7

8

9


10

11

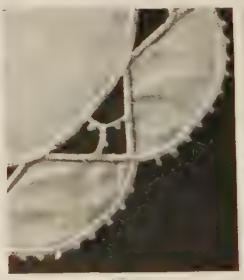
12

13

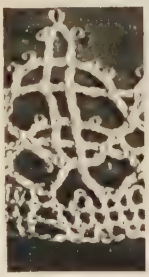
14

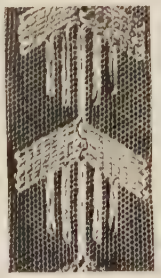
15

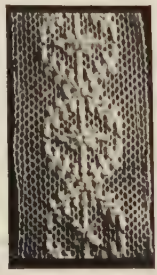
16


17

18


19


20


21

22

23

1 u. 2. Durchbrucharbeit. 3. Häkelspitze. 4 u. 10. Knüpfarbeit. 5. Hochstickerei. 6. Sols. 7. Reticella. 8. Zopfstich. 9. Schiffchenarbeit. 11. Hedeboarbeit. 12 u. 13. Strickspitze. 14. Bändchenarbeit. 15. Lochstickerei. 16. Klöppelspitze (Brabanter Spitze). 17. Richelieustickerei. 18. Rundfilet. 19. Flechtspitze. 20 u. 21. Tülldurchzug. 22. Brüsseler Spitze. 23. Klöppelei.

verstärkt die Lichtwirkung und verursacht das Augenleuchten im Dunkeln, z. B. bei der Katze.

Nachttresor, ein im Innern von Banken befindlicher Geldtresor, der durch einen Schacht mit Förderanlage mit einem auf der Straße befindlichen, verschließbaren Einwurf so verbunden ist, daß jeder mit einem passenden Schlüssel versehene Bankkunde seine Einzahlung, in eine Kassette verschlossen, zu jeder Tages- und Nachtstunde einwerfen kann — also unabhängig von den Kassenstunden der Banken.

Nachtviole, Kilte, Hesperis, europ.-asiat. Kreuzblütergatt. mit etwa 20 Arten, hohe Kräuter mit ansehnlichen Blüten. Die zwei- bis mehrjährige Hesperis matronalis **(Frauenkilte, Frauenviole, Mutterblume, Matronale),** die in lichten Wäldern Mitteleuropas, West- und Mittelasiens heimisch ist, hat ei- bis lanzettförmige, kurz gestielte Blätter, purpurviolette Blüten, die veilchenähnlich duften (zumal abends), und 3—4 cm lange, 1,5—2 mm dicke Schoten. (Abb. S. 136.) Man zieht sie auch in gefüllt blühenden Spielarten. Die **Trauerkilte** (Hesperis tristis), in den Donauländern bis Niederösterreich, in Südrußland, Galizien heimisch, hat gelbgrüne, violett geaderte Blüten und kürzere Schoten. (→Mondviole.)

Nachtwache, →Vigilien.

Nachtwächter, ein Mann, der nachts in Ortschaften öffentl. Wache zu halten hat (z. B. wegen Feueralarm). N. sind schon im Altertum (Juden, Griechen, Römer) nachweisbar, in Deutschland spätestens seit dem 15. Jahrh. Im Spätmittelalter kommt auch das Ansingen oder Ausrufen der Stunden durch die N. in Deutschland auf (»Hört, ihr Leut', und laßt euch sagen«). Seit dem Ende des 19. Jahrh. werden N. für Ortschaften immer seltener; sie sind meist gleichzeitig Gemeindeboten oder -gehilfen und besitzen in der Ausübung ihres Amtes Beamteneigenschaft. Außerdem finden sich N. im Privatdienst bei Industrie- und Handelsunternehmungen zur Überwachung ihrer Gebäude und Anlagen und bei Wach- und Schließgesellschaften zur Überwachung von Privathäusern.

E. Götzinger: Reallexikon der deutschen Altertümer (2. Aufl. 1885); Jos. Wichner: Stundenrufe und Lieder der deutschen N. (1897); Joh. Bolte: Alte Nachtwächterrufe (Ztschr. d. Ver. f. Volkskunde, 12, 1902).

Nachtwächterstaat, Hohnwort auf die liberale Auffassung, daß der Staat nur für Ordnung und Sicherheit zu sorgen habe.

Nachtwandeln, →Noktambulismus.

Nachtwind, svw. Bergwind, →Berg- und Talwind.

Nachtzeit, im Prozeßrecht die Zeit von 9 Uhr abends bis 4 Uhr morgens (vom 1. April bis 30. Sept.) oder bis 6 Uhr morgens (vom 1. Okt. bis 30. März). Sie ist im zivilprozessualen Verfahren insofern von Bedeutung, als während der N. Zustellungen und Vollstreckungen nur mit richterlicher Erlaubnis vorgenommen werden dürfen (§§ 188, 761 ZPO.).

Im Strafprozeß dürfen während der N. Wohnungen, Geschäftsräume und das befriedete Besitztum nur bei Verfolgung auf frischer Tat oder bei Gefahr im Verzuge durchsucht werden, ferner dann, wenn es sich um die Wiederergreifung eines entwichenen Gefangenen handelt oder der Wohnungsinhaber unter Polizeiaufsicht steht. Eine nächtliche Durchsuchung ist außerdem zulässig in Räumen, die als verdächtig bekannt oder die auch nachts jedermann zugänglich sind. (→Durchsuchung.)

Im materiellen Strafrecht wird als N. die Zeit vom Eintritt der Dunkelheit bis zum Beginn der Morgendämmerung bezeichnet. Die Begehung zur N. wirkt straferschwerend bei Diebstahl (§ 243 Ziffer 7), Raub (§ 250 Ziffer 4), Jagdvergehen (§ 293) und unberechtigtem Krebsen (§ 297).

Nachtbaumschlangen: Der Ularburong (nat. Gr. bis 2 m Länge).

Nach uns die Sintflut, angeblicher Ausspruch der Marquise von Pompadour, →Après nous le déluge.

Nachveranlagung, Nachholung einer unterbliebenen Steuerveranlagung. Die Nachforderung von Steuern ist bis zum Ablauf der Verjährungsfrist (bei Verbrauchssteuern und Zöllen 1 Jahr, bei den übrigen Steuern 5 Jahre, bei hinterzogenen Steuern allgemein 10 Jahre) zulässig; Einschränkungen bestehen nur, wenn ein →Steuerbescheid bereits erteilt ist.

Nachverfahren, Ausdruck des Prozeßrechts, der im Zivilprozeß bes. für das einem →Vorbehaltsurteil sich anschließende weitere Verfahren, z. B. im Urkunden-, Wechsel- und Scheckprozeß (§ 600 ZPO.) oder bei Vorbehalt von Aufrechnungseinreden (§ 302 ZPO.), gebraucht wird. Über das N. im Strafprozeß →Strafvollzug.

Nachvermächtnis, die Zuwendung eines vermachten Gegenstandes an einen Dritten von einem nach dem Anfall des Vermächtnisses eintretenden bestimmten Zeitpunkt oder Ereignis ab. Einzelne Vorschriften über die Einsetzung eines Nacherben finden auf das N. Anwendung (§ 2191 BGB.).

Nachwehen, die nach der Geburt des Kindes und der Nachgeburt eintretenden schmerzhaften Zusammenziehungen der Gebärmutter, wodurch ihre allmähliche Rückkehr zur normalen Größe befördert wird. Die Dauer der N. erstreckt sich bei Erstgebärenden auf wenige Stunden bis einen Tag, bei Mehrgebärenden auf die ersten drei bis vier Tage

nach der Entbindung; im Anfang sind sie gewöhnlich stärker und häufiger; ebenso treten sie beim Anlegen des Kindes stärker und anhaltender auf. Gegen übermäßig schmerzhafte N., bes. nachts, sind schmerzstillende Mittel (Veramon, Dormalgin, Optalidon, Pyramidon) von Nutzen.

Nachweine, aus Rückständen der Weinbereitung (Trestern, Hefegelägern) hergestellte Weine. Die Trester werden mit Wasser 24—48 Stunden eingeweicht und bei beginnender Gärung abgepreßt. Dann wird meist Zucker zugesetzt (8—13 kg auf 100 l) und das Gemisch vergoren. In den meisten Ländern darf Tresterwein nur als Haustrunk im eigenen Haushalt verbraucht werden. Hefenachwein herzustellen ist in Deutschland überhaupt nicht mehr zulässig.

Nachweisebüro, 1) sww. →Adreßbureau oder →Auskunftsstelle.

2) Eine seit dem Weltkrieg in Spandau bestehende Behörde zur Nachweisung der Gefallenen, Vermißten, Verwundeten und Gefangenen (»Zentralnachweiseamt für Kriegerverluste und Kriegergräber«).

Nachwinter, sww. →Kälterückfälle.

Nachwucher, Erwerb und Weiterveräußerung einer wucherischen Forderung oder die Geltendmachung wucherischer Vermögensvorteile aus einer solchen Forderung nach ihrem Erwerb in Kenntnis des Sachverhalts. Der N. wird nach §§ 302, 302c Abs. 3 StGB. mit denselben Strafen geahndet wie der Kreditwucher. Im neuen deutschen Strafgesetzentwurf v. 1930 wird der N. ähnlich behandelt. Dieselben Vorschriften gelten nach der österreichischen Wucher-VO. v. 12. Okt. 1914 und nach § 134 des Schweizer Strafgesetzentwurfs v. 1918.

Kitzinger: Das Vergehen des N. gemäß § 302c (1905).

Nachzettel, Nachfuge, ein Schriftstück, durch das ein Testament ergänzt, vervollständigt oder abgeändert wird. Ein N. bedarf stets der für das Testament selbst vorgeschriebenen Form.

Nachzügler, im milit. Sinn sww. Marodeur (→Marode).

Nación, La [*nāθión*], 1) konservativ-kath. Tageszeitung in Madrid, eine Gründung des Militärdirektoriums, 1925.

2) Tageszeitung in Buenos Aires, gegr. 1870.

Näck, Neck, Wassergeist, →Nixen.

Nacken, Genick, lat. Cervix, Nucha, der nach dem Rücken zu gelegene Teil des Halses, der, breiter und länger als der vordere Teil, am Hinterhaupte beginnt und sich nach unten in den Rücken und die Schultern fortsetzt. Die Grundlage des N. bilden der untere Teil der Hinterhauptsschuppe und die sieben Halswirbel. An diese Halswirbel lagern sich viele ziemlich starke und in Schichten übereinanderliegende Muskeln an. In der Mittellinie zwischen diesen Muskeln der rechten und linken Seite ist das elastische **Nackenband** (Ligamentum nuchae) verborgen. Die **Nackenmuskeln** besorgen die Bewegungen teils des Kopfes und Halses (bes. das Strecken und Aufrichten), teils der Schulter. (Abb.)

Nackenbandfistel beim Pferd, sww. Genickfistel (→Genickbeule).

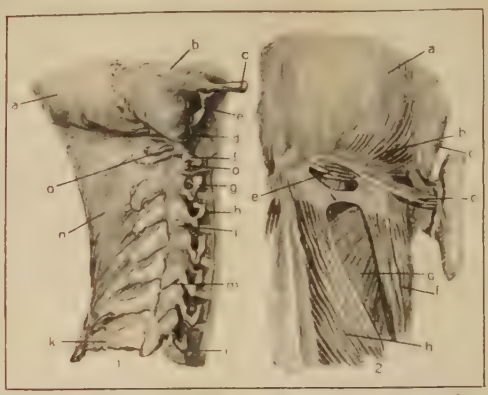
Nackengabel, Osmaterium, fleischiger gegabelter Zapfen am Nacken mancher Raupen, auf dem widerlich riechende Stoffe zur Verdunstung gebracht werden, oft als Abwehrmittel aufgefaßt.

Nackenhebel, beim Ringkampf ein Griff, um den Gegner auf den Rücken zu legen; auch ein Rettungsgriff bei Ertrinkenden. (Abb.)

Nackenjoch, →Geschirr 1).

Nackenkissen, Nackenschemel, Nackenstütze, →Kopfbank 2).

Nackenstand, gymnastische Übung, →Kerze 3).



Nacken: 1 Knochen und Bänder der Nackengegend, von rechts: a Hinterhauptbein, b Schläfenbein, c Jochfortsatz, d Warzenfortsatz, e äußerer Gehörgang, f Querfortsatz des 1. Halswirbels (des Atlas), g Querfortsatz des 2. Halswirbels (des Epistropheus), h Körper des 3., i des 7. (untersten) Halswirbels, k Dornfortsatz des 7. Halswirbels, l Gelenkkapsel des Gelenkes zwischen 3. u. 4. Halswirbel, m eröffneter Gelenkspalt zwischen 5. u. 6. Halswirbel, n Nackenband, o Wirbelarterie. 2 Rechte Kopf- u. Nackenmuskeln; a Kopfschwarte, b Hinterhauptmuskel, c oberer, d hinterer Ohrmuschelmuskel, e querer Nackenmuskel, f Kopfnicker, g Bauschmuskel (Musculus splenius), h Kappenmuskel oder trapezförmiger Muskel. (Aus Spaltholz, Handatlas der Anatomie des Menschen.)

Nackenstarre, →Genickstarre.

Nackenstecher, Käfer, →Blütenstecher.

Nacktaale, Gymnotidae, zu den Karpfen gehörende Knochenfischfam., deren Hauptvertreter der →Zitteraal (Gymnotus electricus) ist. (→Elektrische Fische.)

Nackenhebel als Rettungsgriff im Wasser: Einfacher Nackenhebel mit Fesselung des Armes. Der Retter schwimmt nur mit Hilfe der Beine.

Nackte Jungfer [wegen der Blüte], die Herbstzeitlose, →Colchicum.

Nacktfarn, Farnkrautgattung, →Gymnogramme.

Nacktfußadler, →Seeadler.

Nackthalshuhn, →Haushuhn.

Nacktkiemer, Nudibranchia, →Schnecken.

Nacktkultur, Freikörperkultur, →Körperkultur.

Nacktorche, Orchideengatt., →Gymnadenia.

Nacktsamige, Gymnospermae, **Gymnospermen, Archispermen** (hierzu Tafel S. 136), die den →Bedecktsamigen gegenüberstehende große Abteilung der Blüten- oder Samenpflanzen (→Phanerogamen), deren Samenanlagen nackt sind, d. h. nicht im Innern eines Fruchtknotens sitzen, sondern frei an der Blütenachse oder an flachen, narben- und griffellosen Fruchtblättern (**Fruchtschuppen**), die meist zu →Zapfen zusammentreten. Die Blütenstaubkörner (→Pollen) gelangen hier also unmittelbar durch die Mikropyle auf den Nucellus (→Samenanlage). Das sog. Endosperm im Samen der N. ist mit dem der Bedecktsamigen nur nach seiner Bedeutung als Nährgewebe (→Samen) vergleichbar, nicht nach seiner Entstehung. Es ist schon vor der Befruchtung im Embryosack vorhanden als ein weibl. →Prothallium, das zwei bis viele Archegonien ent-

wickelt. Die Blütenstaubkörner enthalten neben den Geschlechtszellen, die bei tiefstehenden N. (Ginkgo, Zykadazeen) noch wie bei den Farnen durch Geißeln selbstbeweglich sind, mehrere vegetative Zellen, die als männl. Prothallium gelten. (→Generationswechsel.) Die Blüten sind bei allen N. ohne Blumenkrone (fast überall ohne jede Blütenhülle), eingeschlechtig, bei manchen zweihäusig (Zykadazeen, Eibe, Wacholder). Die männl. sind denen der Schachtelhalme ähnlich. Ob die weibl. Zapfen Blüten oder Blütenstände sind, ist noch unentschieden. Die Bestäubung erfolgt durch den Wind. Die N. sind durchweg Holzgewächse und nehmen eine Zwischenstellung zwischen den Farnpflanzen und den Bedecktsamigen ein. Ihr sekundäres Holz enthält keine →Gefäße (3), sondern nur Tracheiden mit großen Hoftüpfeln (Tafel Holz I, Abb. 4). Die Blätter sind sehr vielgestaltig: laubförmig (Ginkgo, Gnetum), palmwedelähnlich (Zykadazeen), schuppenförmig (Araukarien, Lebensbäume), sehr oft nadelförmig (→Nadel 2), →Nadelhölzer). Bei Gingko gleicht die Blattnervatur noch der gewisser Farne. Bei manchen N. sind die Keimpflanzen zwei- oder gar vielsamenlappig (bis 15 Keimblätter).

Die N. gliedern sich in 7 Klassen, wovon drei (Cycadofilicales oder Pteridospermen, Bennettitalen, Cordaitalen) nur aus früheren Erdperioden bekannt sind (Karbon bis Kreide), eine Klasse (Ginkgoalen) nur noch in einer Art besteht und eine (Gnetalen) nur aus wenigen Arten. Nur die Klassen der Zykadalen und Koniferen (Nadelhölzer) sind artenreicher. Insgesamt gibt es an lebenden N. 600—700 Arten. Auch von den noch lebenden Gattungen sind viele fossil bekannt, zumal aus Kreide und Tertiär.

Coulter und Chamberlain: Morphology of Gymnosperms (2. Aufl., Chicago 1917); Neger: Die Nadelhölzer und die übrigen Gymnospermen (2. Aufl. 1919); Pilger u. a.: Gymnospermae (Engler, Natürliche Pflanzenfam., 2. Aufl., Bd. 13, 1926).

Nacktschnäbler, Unterfam. der →Rabenvögel.

Nacktschnecken, landbewohnende Lungenschnecken mit fast ganz oder völlig rückgebildeter Schale. N. sind z. B. Egelschnecken, Soleoliferen, Wegschnecken u. a.

Nacktzähner, Kugelfisch, Gymnodontes, Fischgatt., deren Arten sich durch Aufnahme von Wasser oder Luft in den Magen kugelförmig aufblähen können. Manche N., z. B. der →Igelfisch (Abb.) und der im Nil vorkommende Fahak, schwimmen bei Gefahr an die Wasseroberfläche, füllen ihren bis dahin faltigen Körper prall mit Luft und treiben, den Kopf nach unten gerichtet, als mit Stacheln bewehrte Kugeln auf dem Wasser dahin. Die N. haben schnabelartige mit Zähnen versehene Kiefer.

Nadar, Pseudonym von Felix →Tournachon.

Nádasdy [*nádəschdi*], ungar. Adelsfamilie, wurde 1625 in den Grafenstand erhoben.

1) Elisabeth, Gemahlin des Grafen Franz (II.), →Báthory.

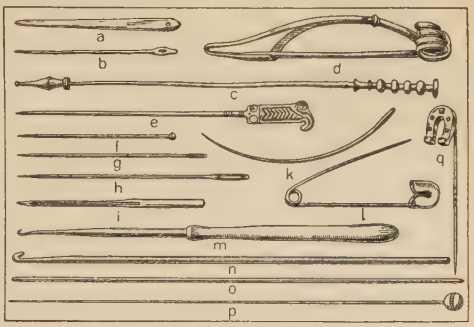
2) Franz (V.), Graf, österr. Feldmarschall, *Radkersburg (Steiermark) 30. Sept. 1708, †Karlstadt 22. März 1783, schlug im Österr. Erbfolgekrieg 1743 die Bayern bei Braunau, hatte im Siebenjährigen Krieg 1757 entscheidenden Anteil an der siegreichen Schlacht bei Kolin und eroberte nach seinem Sieg über den preuß. General v. Winterfeldt bei Moys (7. Sept. 1757) die Festung Schweidnitz. 1756 wurde er Ban von Kroatien, 1757 Feldmarschall.

3) Thomas, Freiherr (seit 1553), ungar. Palatin, *1498, †Ofen 2. Juni 1562, setzte sich 1526 für die Wahl des Habsburgers Ferdinand I. zum König von Ungarn ein, unterstützte aber nach der türk. Eroberung Ofens (1529) den Gegenkönig Zápolya und verteidigte 1530 Ofen gegen die habsb. Truppen; 1536 ging er wieder zur Partei Ferdinands über, wurde 1537 Ban von Kroatien und 1559 Palatin.

Nadaud [*nádō*], Gustave, franz. Volksdichter und Komponist, *Roubaix 20. Febr. 1820, †Paris 28. April 1893. Seine vielfach für die Studenten verfaßten und vertonten Lieder erschienen gesammelt als »Chansons« (3 Bde., 1879/80), als »Nouvelles chansons« (1889; 2. Aufl. 1892). Kleine Singspiele vereint der Band »Opérettes« (7. Aufl. 1867). Erinnerungen enthalten »Mes notes d'infirmier« (1871).

Baillant: G. N. et la chanson française (1911).

Nadel [ahd. nādala, zu nähen], **1)** in der Technik ein feines, schlankes Werkzeug mit angeschliffener Spitze zum Durchstechen von Material.



Nadel: a—e Vorzeitliche Nadeln: a Knochennähnadel der Jungsteinzeit, b Bronzenähnadel der Bronzezeit, c Bronzeschmucknadel mit Spitzenschoner aus der Hallstattzeit, d bronzene Sicherheitsnadel (Fibel) der Latènezeit, e silberne Schmucknadel der merowingischen Zeit. f—q Neuzeitliche Nadeln: f Stecknadel, g Nähnadel, h Stopfnadel, i Maschinennadel, k Nadel für Schuhmacher und Sattler, l Sicherheitsnadel, m Häkelnadel für feine Arbeiten (Spitzen), n Häkelnadel für Wolle, o Strickнadel, p Hutnadel, q Schlipsnadel.

Arten. Nach der Bauart und dem Verwendungszweck unterscheidet man: 1) N. zum Anstecken und Festhalten (Stecknadeln, Haarnadeln, Sicherheitsnadeln), 2) N. zum Vereinigen von Geweben für Hand- und Maschinenarbeit (Näh-, Pack-, Stopfnadeln); hierzu auch die chirurg. N. (→Naht 4), 3) N. zur Maschenbildung (Strick-, Häkel-, Flecht-, Wirknadeln), 4) N. zum Sticken, 5) N. aus Edelmetallen (Gold, Silber) als Gebrauchs- und Schmuckgegenstände.

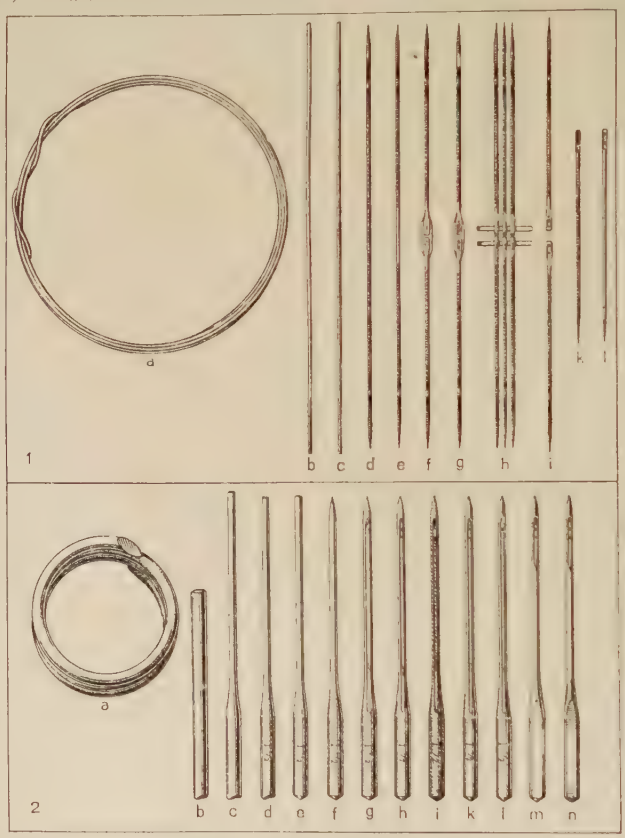
Die **Stecknadel** besteht aus einem Schaft und dem angeschlagenen Kopf. Die Herstellung erfolgt auf der Stecknadelmaschine. Hierbei wird der Draht zunächst durch Richtapparate gerichtet. Dann wird der Kopf angeschlagen. Daraufhin wird die N. auf genaue Länge abgeschnitten und die Spitze angeschliffen. Leistung der Maschine: 450 fertige Stecknadeln in der Minute.

Die **Sicherheitsnadel** besteht aus einer Drahtschleife mit angeschliffener Spitze und einer auf den Schaft gesteckten Blechkappe zur Aufnahme der Spitze. Die Herstellung erfolgt auf selbsttätig arbeitenden Maschinen. Leistung: etwa 75 N. in der Minute.

Die **Nähnadeln** bestehen aus einem geraden (oder krummen) Schaft mit oben eingestanztem Öhr zur Aufnahme des Fadens. Die Herstellung geschieht folgendermaßen: Zunächst werden die Nadelschäfte (aus Stahldraht) gerichtet und in doppelter Länge abgeschnitten. Dann werden die Schäfte auf beiden Seiten angeschliffen und mit dem Öhr versehen. Darauf werden die Doppelschäfte auseinandergebrochen.

Die nun fertigen Einzelnadeln werden in besondern Öfen gehärtet, angelassen und in Bündeln zu je 100000 Stück gescheuert. Nach dem Scheuern werden die N. in heißem Seifenwasser gewaschen, getrocknet und poliert. Die fertigen N. kommen in Briefen zu je 25 Stück in den Handel.

Nähmaschinennadeln. Die Drähte werden hierbei nicht in voller Länge der zu bildenden N. abgeschnitten, sondern ein Stück kürzer. Auf der Reduziermaschine wird der dünne Schaft durch Hämmern aus dem dickeren Ende, dem Kolben, herausgestreckt. Der dünne ausgestreckte Teil wird nun auf genaues Maß abgeschnitten (egalisiert). Dann wird das Kolbenende gerundet und die Spitze auf der Weichspitzmaschine angeschliffen. Die beiden Nuten der Nähmaschinennadeln werden auf einer Doppelfräsmaschine eingefräst. Das Ausstechen des Öhrs geschieht auf der Öhrenausstechmaschine. Die so gebildeten N. werden nun gehärtet, angelassen und blank gekratzt. Dann wird das Öhr poliert, indem mehrere N. nebeneinander auf Fäden, die mit Schmirgel und Öl bestrichen sind, aufgereiht und hin und her bewegt werden. Zum Schluß werden die N. auf der Hartspitzmaschine nachgespitzt und poliert.



Nadel: 1 Herstellung einer Nähnadel; a Drahtring, b abschneiden auf doppelte Länge, c richten, d Spitzen anschleifen, e Mitte anschleifen, f Öhre vorpressen, g Öhre ausstechen, h Öhre aufreiben, i Nadeln abschleifen, k härten, l scheuern und polieren. 2 Herstellung einer Maschinennadel; a Drahtring, b abgeschnittenes Drahtstück, c Schaft ausstrecken (reduzieren), d stempeln und egalisieren, e Kolbenende runden, f Spitze anschleifen, g Nuten einfräsen, h Öhr stanzen, i härten, k Öhr und Nuten polieren, l Spitze fertig schleifen, m Kolben abflachen, n glätten und fertig polieren.

Haarnadeln werden automatisch vom Drahtring aus hergestellt. Der Draht wird gerichtet, auf Länge geschnitten und an den Enden angeschliffen; die N. wird dann zusammengebogen. Leistung: etwa 100 N. in der Minute. (→Haarnadeln.)

Industrie. Hauptsitze der Nadelindustrie sind: Aachen, Iserlohn, Schwabach und Nürnberg; im Ausland: Redditch und Birmingham in England.

Geschichtliches. Die beinerne N. und die Nähnadel mit Öhr aus Knochen sind Erfindungen des Menschen der jüngeren Altsteinzeit. Die moderne Sicherheitsnadel entspricht völlig der Gewandnadel oder Fibel der Bronzezeit. Stecknadeln wurden nachweislich schon 1365 in Nürnberg hergestellt. 1670 sind die Nadelmacher dort bereits organisiert. Leonardo da Vinci plante bereits, die N. maschinenmäßig herzustellen, und zwar wollte er in der Stunde 400 Stück fertigstellen. Eine seiner Zeichnungen hierfür stammt vom 1. Jan. 1496. Georg Agricola erwähnt 1546 Stecknadeln mit verzinnten Köpfen. 1685 soll in Nürnberg die Stecknadelwippe erfunden worden sein. John Leigh Bradbury und Charles Weaver ersetzten 1812 die Wippe zum Aufpressen der Stecknadelköpfe durch eine automatische Maschine. Die Sicherheitsnadeln wurden im 16. Jahrh. von den Heftelmachern hergestellt. 1850 erhielt der Birminghamer Knopfmacher Charles Rowley darauf noch ein engl. Patent.

Büttgenbach: Die N. und ihre Entstehung (1897); Lederbur: Lehrbuch der mechan. Technologie (1905); d'Allemagne: Les accessoires du costume et du mobilier (1928).

2) In der Botanik eine Ausbildung des Laubblattes (→Blatt 1), die hauptsächlich den ausgesprochenen→Nadelhölzern eignet, doch auch bei Erikazeen, Proteazeen u. a. vorkommt. Die Nadelform ergibt eine im Verhältnis zum Rauminhalt kleine Oberfläche und ist dadurch und im Verein mit einer undurchlässigen Oberflächenschicht (Kutikula) und versenkter Lage der Spaltöffnungen ein Schutz gegen Wasserverlust und Kälte. (Abb. S. 141.)

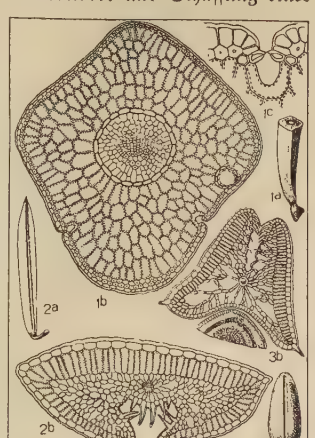
Nadel [*nádjel*, russ.] *m*, der Teil des Bodens, der durch die →Agrarreform des zaristischen Rußland in bäuerlichen Besitz gelangte.

Nadel, Arno, Dichter, *Wilna 3. Okt. 1878, seit 1890 in Deutschland, lebt in Berlin. Sein dichterisches Schaffen ist Ausdruck einer religiösen Gesamtanschauung, die in seinem Hauptwerk »Der Ton, die Lehre von Gott und Leben« (1921) dargestellt ist. In einer Folge von 3000 Gedichten sucht er darin von einem gefühlsmäßigen Gottglauben zu einem Gottwissen, einem strengen Monotheismus, zu führen, der das Leben als göttliches Ganzes lehrt. N. veröffentlichte ferner: »Um dieses alles«, Gedichte (1914), die Dramen »Cagliostro« (1914), »Adam« (1917), »Der Sündenfall« (1920), »Die Pest« (1929), eine deutsche Bühnenbearbeitung von Unamunós »Ganzer Mann« (1930), die Gedichtsammlungen »Heil. Proletariat« (1924), »Tänze und Beschwörungen des Weissagenden Dionysos« (1925). N. trat auch als Pastellmaler von innerer Verwandtschaft mit Munch hervor. Wissenschaftlich und künst-

lerisch arbeitete er für das Judentum durch Übersetzungen, durch Aufzeichnung synagogaler Melodien, durch Bearbeitungen jüd. Volkslieder und Schaffung einer neuen Liturgie im Auftrag der Berliner Jüdischen Gemeinde.

Nadelalge, die Diatomeengattung Synedra (Tafel Algen I, Abb. 1).

Nadelarbeit (hierzu Tafel Seite 136), zusammenfassende Bezeichnung für alle Techniken, die mit Nadel und Faden neue Gebilde hervorbringen oder Stoffe bearbeiten. Beim →Häkeln und →Stricken entstehen durch ineinandergreifende Schlingenbildung in Baumwolle oder Wolle Flächen, die nach besonderer Formgebung zu Bekleidungsstücken (Kleider, Jacken, Strümpfe) Verwendung finden. Die gleichen Grundelemente dieser Techniken, in feinem Zwirn oder Seidenfaden ausgeführt, ergeben zarte Spitzengebilde. Filieren, Knüpfen, Klöppeln, Spitzennähen sind Verzierungsarbeiten, die zur Herstellung von Decken, Stores, Spitzen und ähnlichem dienen. Die Stickerei **(Tapisserie)** verlangt einen Grundstoff, den sie mit ihren Sticharten vollständig bedecken oder in vorgezeichneten Mustern ausnähen kann. Das Material kann Wolle, Garn, Seide, Bast und Metallfaden sein. Die →Durchbrucharbeit ist auch eine Verzierungstechnik. Das Stopfen zählt ebenfalls als selbständige Ausbessertechnik **(Damast-, Köper-** und **Leinwandstopfe).** Zur Herstellung von Kleidung und Wäsche wie zum Flicken bedient man sich der Hand- und Maschinennäherei.



Nadel: 1 Fichtennadel (a durchschnitten, b im mikroskop. Querschnitt, c durchschnittene Spaltöffnung daraus), 2 Nadelblatt von Erica carnea (a im ganzen, b im mikroskop. Querschnitt), 3 Nadelblatt vom Heidekraut Calluna vulgaris (a im ganzen, b im mikroskop. Querschnitt).

Nadelarbeitsunterricht, von Fachlehrerinnen erteilter Unterricht in weiblichen Handarbeiten. Hauptzweige sind Häkeln, Stricken, Nähen (auch mit der Maschine), Stopfen, Sticken; besonderer Wert wird ferner auf Ausbessern und Umändern gelegt. In jüngster Zeit wird durch den Nadelarbeitsunterricht neben prakt. Nutzen auch künstlerische Geschmacksbildung zu erreichen gesucht. Da der Unterricht zweckentsprechend nur einer übersehbaren Zahl von Schülerinnen erteilt werden kann, ist vorgesehen, daß eine Klasse bei Überschreitung einer bestimmten Zahl von Schülerinnen (nach preuß. Vorschrift 20 in höheren, 25 in Mittel-, 30 in Volksschulen) für den Unterricht geteilt wird.

Geschichte des Nadelarbeitsunterrichtes. In den frühesten Zeiten unterwies die Hausfrau ihre Angehörigen und das weibl. Gesinde in der Handarbeit. Erst Anfang des 16. Jahrh. entstanden in den Klöstern Strickschulen. Auch in den von Luther gegründeten Mädchenschulen wurde Nadelarbeitsunterricht erteilt, dessen Ausgestaltung durch den Dreißigjährigen Krieg unterbrochen wurde. 1773 rief Ferdinand →Kindermann die erste Arbeits- und Industrieschule in Böhmen ins Leben, deren Arbeitsstunden auf schulfreie Nachmittage gelegt wurden. Als Pflichtfach wurde der Nadelarbeitsunterricht 1872 in Preußen in den Volksschulen eingeführt. Seit 1861 waren von der Schulvorsteherin Rosalie Schallenfeld († 1864) in Berlin Reformpläne in dieser Richtung verwirklicht worden. Auch in andern Ländern setzte eine rege Arbeit ein. So berief die Großherzogin Luise von Baden 1870 Elisabeth Weißenbach nach Karlsruhe zur Förderung des Nadelarbeitsunterrichtes. Deren Schülerin Katharina Bedenk erhielt die Leitung der Staatskurse in Baden.

Um dem Mangel an geeigneten Lehrerinnen abzuhelfen, wurde 1875 in Preußen die staatl. Prüfung für Handarbeitslehrerinnen eingeführt. 1895 erfolgte die Gründung des Landesvereins techn. Lehrerinnen in Berlin, der 1926 in den Landesverband preuß. Lehrerinnen für N., Leibesübungen und Hauswirtschaft umgewandelt wurde. Eine neue Prüfungsordnung verlangte 1908 eine gründlichere Ausbildung der Lehrerinnen in ihrem Fach.

In Österreich wurde der Nadelarbeitsunterricht ausdrücklich in der »Polit. Schulverfassung« (1806) gefordert. In einzelnen Schulen wurde er daraufhin als priv. Einzelunterricht durchgeführt. Das Reichsvolksschulgesetz v. 1869 forderte die N. als Pflichtfach an Volks- und Bürgerschulen. Ziel des Unterrichts sollte neben der Vermittlung der techn. Fähigkeit die Weckung des Verständnisses für Einkauf und Behandlung der gebräuchlichen Stoffe und Garne sein. Die Arbeitslehrerinnen wurden in mehrmonatigen Kursen herangebildet.

1870 führte Gabriele Hillardt den Nadelarbeitsunterricht als Klassenunterricht an der Volksschule der Staats-Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien ein. Durch die Schulordnung von 1873 und die Volksschullehrpläne von 1874 wurde der Nadelarbeitsunterricht weiter ausgebaut. Die Reform des Zeichenunterrichtes um 1910 führte von dem rein mechan. Nadelarbeitsunterricht zur künstlerisch gestaltenden Handarbeit. Durch die 1919 einsetzende Schulreformbewegung wurde der Nadelarbeitsunterricht im Sinne des Grundsatzes der Selbsttätigkeit, der Kindestümlichkeit und des kunsterzieherischen Gedankens weiter ausgestaltet und durch besondere Lehrpläne für Volksschulen (1926, 1930) und Hauptschulen (1928) durchgeführt.

Die Ausbildung der Arbeitslehrerinnen erfolgte seit 1886 in einjährigen (seit 1927 in zweijährigen) Kursen an einzelnen Lehrerinnen-Bildungsanstalten. An dem Pädagogischen Institut der Stadt Wien bestehen Fortbildungskurse für Arbeitslehrerinnen.

In der Schweiz wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. durch einzelne Gemeinden das Stricken und Nähen in den Unterricht eingeführt. Unter dem Einfluß Pestalozzis erfolgte die Ausbildung der Mädchen in der N. nach 1800 durch gemeinnützige Gesellschaften. 1819 nahm Freiburg i. Ü. die Bestimmung auf, daß in den Mädchenschulen auch Handarbeitsunterricht zu erteilen sei. Starke Förderung erfuhr das Fach durch Johs. Kettiger, der 1854 ein »Arbeitsschulbüchlein« veröffentlichte und mit seiner Mitarbeiterin Elisabeth Weißenbach zahlreiche Kurse in den verschiedenen schweiz. Kantonen durchführte. Auch die einzelnen Kantone erklärten den Nadelarbeitsunterricht allmählich für obligatorisch, 1900 als letzter Uri. Die Ausbildung der Lehrerinnen erfolgt gegenwärtig in kantonalen Kursen.

Nadelarbeit. Gabriele Hillardt-Stenzinger: Handarbeitskunde (4 Hefte; Heft 1, 9. Aufl. 1912; Heft 2, 7. Aufl. 1909; Heft 3, 8. Aufl. 1911; Heft 4, 7 Aufl. 1910); Hedwig Gamm: Das Flickbuch (4. Aufl. 1920); Thusnelda Düsing: Hand- und Maschinennähen (2. Aufl. 1921); Margot Grupe:

Verzierungsarbeiten als Anregung zu eigener Erfindung (3. Aufl. 1922), Die neue N. (5. Aufl. 1928); Gertrud Behrendsen: Die Anfertigung der Wäsche und Oberkleidung (2. Aufl. 1923); Flemming: Textile Künste (1923); Elsa Kratzi: Nadelarbeiten (1923); H. Thabe und A. Westkott: Einfache Wäscheschnitte nach Körpermaß (1925); Klar: Woher? Wie? Wozu? Erläuterung der im Nadelarbeitsunterricht gebräuchlichen Namen (1927); Schmuckfalten (Beyer-Band 166, 1928); Johanna Walter: Kunsthandarbeiten in Schule und Haus (2. Aufl. 1928); Martha Dörfer: Wäschenähen und Stoffkunde für Berufs- und Haushaltungsschülerinnen (2. Aufl. 1930). — **Nadelarbeitsunterricht.** Rosalie und Agnes Schallenfeld: Der Handarbeitsunterricht in Schulen (9. Aufl. 1896); Luise Prockesch: Methodik des Unterrichts in den weibl. Handarbeiten (3. Aufl. 1907); Gabriele Hillardt-Stenzinger: Methodik des Nadelarbeitsunterrichts (6. Aufl. 1908); Hermine Pokorn: Der Handarbeitsunterricht in der Volksschule (1911); Anna Mundorff: Die neue N. in der Volksschule (7 Hefte, 1916—25); Marianne Brzorad: Das weibl. Handarbeiten als kulturbildendes Element (1921); Hermine Jossel: Der Unterricht in weibl. Handarbeiten (2 Bde., 1925—30); Rosa Hofer: Die Entstehung und Entwicklung der Arbeitsschulen in der Schweiz (1928); Elisabeth Altmann, Margot Grupe, Anna Mundorff: Methodik des Nadelarbeitsunterrichts (3. Aufl. 1929); Bertha Schwetter: Lehrbuch der weibl. Handarbeiten, Bd. 1 (1930). — **Stofflehre.** Behm: Von Kleidung und Geweben (1913); Therese Dreibar: N. und Stoffkunde (1927); Melanie Bürger: Materialien- und Werkzeugkunde für weibl. Handarbeiten (1931). — **Zeitschriften.** N., Leibesübungen, Hauswirtschaft (hg. v. Elisabeth Altmann, seit 1883); Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur (seit 1905); Die Handarbeits- und Haushaltungslehrerin (hg. v. Verein der deutschen Lehrerinnen für Handarbeit und Haushaltungskunde in Böhmen, seit 1911); Schweiz. Arbeitslehrerinnenzeitung, Offiz. Organ des schweiz. Arbeitslehrerinnen-Vereins (seit 1917); Die Fachlehrerin. Illustrierte Monatsschrift für Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht (seit 1921); Beyers Monatsblatt für Handarbeit und Wäsche (hg. v. Bertha Schwetter, seit 1925); Die Frauenarbeitsschule (hg. v. der Arbeitsgemeinschaft der Lehrerinnen an württemb. Arbeitsschulen, seit 1926).

Nadelbäume, Pflanzengruppe, →Nadelhölzer.

Nadelbinse, Pflanzenart, →Heleocharis.

Nadel-Diorit, Gestein, →Diorit.

Nadeleisen, Mineral, →Goethit.

Nadelerz, Mineral in bleigrauen, nadelförmigen, rhombischen Kristallen von der Härte 2,5 und dem spez. Gew. 6,757, eingewachsen in Quarz in Beresowsk am Ural, bei Bourg d'Oisans und in Georgia; es ist eine Schwefelverbindung von Wismut (36,3%), Blei und Kupfer ($BiPbCuS_3$).

Nadelfeile, →Feile.

Nadelfertig, in der Textilindustrie Bezeichnung für solche Tuchgewebe, die beim vorschriftsmäßigen Bügeln nicht mehr als 1% einlaufen.

Nadelfisch, Fierasfer acus, eigentümlicher in seiner äußeren Gestalt an die Seenadel erinnernder Fisch, dessen langgestreckter Körper mit Flossensäumen umzogen ist. Er erreicht eine Länge von 10—20 cm, lebt bes. in wärmeren Meeren und führt eine merkwürdige Lebensweise. Er benutzt nämlich als Wohnort Seegurken (Holothurien), durch deren Kloake er sich mit dem Schwanz voran in die Wasserlunge und Leibeshöhle der Stachelhäuter bei Gefahr und während des Tages zurückzieht **(Eingeweidefisch).** Die Fische fügen der Seegurke nur dann Schaden zu, wenn mehrere in einem Stachelhäuter Unterschlupf suchen.

Nadelgalvanometer, elektrisches Meßinstrument, →Galvanometer.

Nadelgeld, Spielgeld, Spillgeld, im frühern deutschen Recht Geldzuwendungen des Ehemanns an die Ehefrau zu ihrer freien Verfügung und zur Bestreitung ihrer persönl. Bedürfnisse. Der Betrag wurde auch noch später in den Eheverträgen des hohen Adels genau bestimmt.

Nadelhölzer, ein etwas unbestimmter botan. Begriff, der von der als →Nadel (2) bezeichneten Blattform ausgeht: entweder die **Koniferen** (Coniferales, **Zapfenträger**), d. h. die Nacktsamigenfam. →Pinazeen (mit ausgeprägten Zapfen als Fruchtorganen) und →Taxazeen, oder aber alle →Nacktsamigen. In beiden Bedeutungen wird die Bezeichnung N. auch auf Pflanzen mit nicht nadelförmigen Blattorganen ausgedehnt (z. B. Araucaria brasiliensis und den Ginkgo). Es gibt N., die Nadeln und andersartige Laubblätter nebeneinander tragen, so Cupressus obtusifolia (Tafel Dimorphismus I, Abb. 7). Die baumförmigen N. werden auch als **Nadelbäume** bezeichnet. Von den N. mit ausgeprägten Nadeln sind die meisten immergrün. Von den mitteleurop. N. wirft die Lärche die Nadeln im Herbst nach Gelbfärbung ab, die als Zierbaum verbreitete Sumpfzypresse (Taxodium distichum) benadelte Langtriebe. (→Nadelwald.)

Literatur →Nacktsamige.

Nadelhorn, 4334 m hoher Gipfel der Mischabelgruppe in den Walliser Alpen.

Nadelinklinatorium, svw. Inklinatorium, →Erdmagnetische Instrumente.

Nadeljoch, →Dom (Alpengipfel).

Nadelkap, Südspitze Afrikas, →Agulhas, Kap.

Nadelkap-Strömung, svw. Agulhas-Strom, →Indischer Ozean.

Nadelkerbel: a in Blüte, b Einzelblüte, c Fruchtstand. (a und c etwa 1/3 nat. Gr.)

Nadelkerbel, Scandix, Pflanzengatt. der Fam. Umbelliferen mit etwa 15 Arten, meist in den Mittelmeerländern. Die einzige deutsche Art, Scandix pecten Veneris **(Venuskamm, Hechelkamm, Ackerstrehl, Hirtennadel),** ist ein einjähriges Kraut mit meist ästigen, bis 30 cm hohen, etwas steifhaarigen Stengeln, doppelt bis vierfach fiederschnittigen Blättern (mit feinen, spitzigen Zipfeln) und weißen Blütchen, später mit 2—8 cm langen, sehr langgeschnäbelten Früchten, die kammzahnähnlich beieinanderstehen. Sie wächst stellenweise auf Brach- und Kulturland der Mittelmeerländer, Mittel-, Osteuropas und Westasiens, bes. auf Kalk oder Lehm.

Nadellager, →Lager 6).

Nadelmalerei, eine → Buntstickerei unter besonderer Verwendung von Plattstichen zur Herstellung von bildmäßigen Figuren auf Stoff (Tafel Nadelarbeiten I, Abb. 5).

Nadeln der Kleopatra: Obelisk auf dem Victoria Embankment in London.

Nadeln der Kleopatra, zwei von Thutmosis III. im 15. Jahrh. v. Chr. in Heliopolis (On) vor dem Tempel des Sonnengottes errichtete Obelisken, die 23 oder 22 v. Chr. von dem Präfekten Barbarus weggeschafft und vor dem Tempel des Cäsar (Cäsa-

reum) in Alexandria aufgestellt wurden. Im 19. Jahrh. wurden sie von der ägypt. Regierung verschenkt, der eine 20 m hohe an England (seit 1878 in London, Victoria Embankment), der andere 22 m hohe an die Ver.St.v.A. (seit 1880 in New York, Zentralpark).

Nadelöler, →Schmierung.

Nadelpalme, die Palmengatt. →Raphia.

Nadelquarz, Quarz mit Rutilnadeln als Einschluß.

Nadelrips, →Epinglé.

Nadelschnecken, Cerithiidae, im Meere lebende Vorderkiemer mit sehr spitzkegeligem, am Gipfel dolchscharfem Gehäuse, das oft gerippt oder knotig ist.

Nadelsimse, Pflanzenart, →Heleocharis.

Nadelspitzen, in der Textilindustrie Bezeichnung für genähte, d. h. durch Nadelarbeit erzeugte Spitzen. Gegensatz: Klöppelspitzen (→Klöppeln).

Nadelstein, →Bergkristall.

Nadelstickstuhl, in der Weberei Bezeichnung für einen Webstuhl, der mit einer besonderen Sticklade ausgerüstet ist und zur Herstellung von sog. Dreherfiguren auf der Oberseite eines Gewebes dient.

Nadelstrahlung, →Quantentheorie.

Nadeltelegraph, in der Technik Bezeichnung für einen elektrischen Telegraphenapparat, bei dem die ankommenden elektrischen Ströme eine Magnetnadel ablenken. Der N. wurde 1832 von Schilling erfunden und 1845 von Cooke und Wheatstone in die gegenwärtig noch in der überseeischen Kabeltelegraphie benutzte Form gebracht.

Nadelwald, im Gegensatz zum →Laubwald der Wald, der aus →Nadelhölzern besteht, wie Kiefer, Fichte, Tanne, Lärche. (Tafel Forstwirtschaft I; II, Abb. 3—8.) Seine größte Ausdehnung erreicht er in der →Taiga Sibiriens und in Kanada, im nördl. Europa (Skandinavien und Rußland) und als obere Baumstufe in den Gebirgen (Nadelholzzone).

Nadelwehr, →Wehr.

Nadelzinn, Mineral, →Zinnstein.

Nadeschda [*-dješeh-*], Koseform **Nadja,** russ. weibl. Name: 'Hoffnung'.

Nadeschdinsk [*-dješeh-*], russ. Stadt im Uralgebiet (Karte 75, L 4), an der Soswa, Bahnknoten, hat (1926) 33 360 E., metallurgische Werke. In der Nähe große Magneteisenlager. [Nadeschda.

Nadine, weibl. Name, franz. Koseform zu russ.

Nadir [arab. 'gegenüberliegend'] *m*, **Fußpunkt,** in der Astronomie Bezeichnung für den dem →Zenit genau gegenüberstehenden Punkt der Himmelskugel (→Himmel 1). **Nadirhorizont,** ein astronom. Instrument, besteht aus einer mit Quecksilber gefüllten Schale, die unter das Objektiv eines nach dem N. gerichteten Meridianrohres gebracht wird, so daß man von den durch eine Lichtquelle beleuchteten Mikrometerfäden des Fernrohres im Gesichtsfeld am Quecksilberhorizont reflektierte Bilder sieht. Bringt man den in der Ostwestrichtung liegenden Faden mit seinem Spiegelbild zur Deckung, so läßt sich am Teilkreis des Instrumentes die Ablesung für die genaue Senkrechtstellung des Rohres machen. **Nadirinstrumente,** astronom. Instrumente, die ein nach dem N. gerichtetes Fernrohr mit Objektivprisma und in manchen Fällen auch noch mit Quecksilberhorizont haben und dazu dienen, die Zeit oder die Polhöhe aus Durchgängen von Sternen durch eine bestimmte Höhe zu bestimmen.

Nādir, pers. Schah (1736—47), *Chorāssān 1688, †(ermordet) 20. Juni 1747, schlug im Dienste des Sefewidenschahs Tahmāsp II. die Afghanen und Türken wiederholt. Als dann Tahmāsp bei Hamadān von den Türken geschlagen und zu einem nachteiligen Frieden genötigt wurde, übernahm N. die Regierung (1732), setzte den Krieg fort, bis er Hamadān und Täbris zurückeroberte (1735) und auch Herr von Georgien und des größten Teils von Armenien wurde. Da er zu gleicher Zeit auch Rußland nötigte, ihm mehrere Provinzen abzutreten, war er so mächtig, daß er sich selbst im März 1736 als Schah krönen lassen konnte. N. führte seine Scharen zuerst gegen die Afghanen, dann (1739) gegen den Großmogul und drang bis Delhi vor, von wo er unermeßliche Schätze entführte (→Indien, Geschichte 2). Mit gleichem Glück focht er noch gegen die Fürsten von Buchara und Chiwa, so daß die Grenzen seines Reichs sich bis an den Indus, Oxus, das Kaspische Meer und den Euphrat ausdehnten. Mit den Türken schloß er 1746 Frieden und sagte sich von den Dogmen der Schiiten los. In seinen letzten Regierungsjahren verfiel er dem Verfolgungswahn.

J. Fraser: The history of Nadir-Shah, formerly called Thamas Kuli Khan, emperor of Persia usw. (1732 und später, z. B. 1742); Muhammed Mahdi: Ta'rīch-i-Nādirī (französisch bearbeitet von Sir W. Jones: Histoire de Nader-Chah usw., London 1770, neue Ausg. 1790; deutsch 1773).

Nādir Chan, König von Afghanistan, *10. April 1885, Sohn des Momedsai Jussuf Chan, der durch den Emir 'Abd ur Rahmān nach Indien verbannt wurde; N. kehrte aber beim Regierungsantritt des Emir Habib Ullah nach Afghanistan zurück. Er wurde von Aman Ullah als Gesandter nach Paris geschickt. Nach Aman Ullahs Sturz 1929 stellte er die Ordnung wieder her und wurde zum König ausgerufen.

Nadirhorizont, →Nadir.

Nădlac [*nədlăk*], ungar. **Nagylak,** Gem. im rumän. Judeţ Arad (Karte 74, A 2), hat (1920) 14 000 E.

Nadler, Berufsbezeichnung für Nadelfertiger und Nadelhändler.

Nadler, 1) Joseph, Literarhistoriker, *Neudörfl in Böhmen 23. Mai 1884, Schüler August Sauers, wurde 1911 Prof. in Freiburg i. d. Schweiz, 1925 in Königsberg, 1931 in Wien und schrieb: »Entwicklungsgeschichte des deutschen Schrifttums« (1914), »Die Berliner Romantik« (1921), »Der geistige Aufbau der deutschen Schweiz« (1924), »Das Schrifttum der Sudetendeutschen« (1924), »Die deutschen Stämme« (1925). In seiner »Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften« (4 Bde., 1912—28; 3. Aufl. 1929 ff.) betrachtete er die Stämme mit ihrer durch Blutmischung, Siedlung, Schichtung bestimmten unverlierbaren Eigenheit als Träger der Entwicklung, wobei er starken Nachdruck auf die Sonderstellung der aus der Kolonisation erwachsenen Neustämme im Osten des Sprachgebiets legte.

2) Karl Gottfried, Dialektdichter, *Heidelberg 19. Aug. 1809, †das. 26. Aug. 1849 als Advokat; Gedichte in Pfälzer Mundart u. d. T. »Fröhlich Palz, Gott erhalt's« (1847; illustriert von A. Oberländer, 5. Aufl. 1892). Denkmal in Heidelberg (1897).

E. Traumann: Von großen und kleinen Männern in Heidelberg (1926).

Nadolny, Rudolf, Diplomat, *Groß-Stürlack (Ostpr.) 12. Juli 1873, wurde 1919 der erste Kabinettschef des Reichspräsidenten Ebert, 1920 Gesandter in Stockholm und 1924 Botschafter in der Türkei, 1932 Führer der deutschen Abordnung auf der Genfer Abrüstungskonferenz. N. schrieb: »Germanisierung oder Slawisierung?« (1928).

Nadowessier, Nadowessir, eine von franz. Grenzbewohnern des 17. Jahrh. stammende Verstümmelung eines indian. Namens der Sioux.

Nadrauen, Landschaft im alten Preußenland, die Gegend um Insterburg vom Kurischen Haff bis Goldap.

Nadson, Semen Jakowlewitsch, russ. Dichter, *Petersburg 26. Dez. 1862, †Jalta 31. Jan. 1887, schrieb formschöne lyr. Gedichte, die der empfindsamen Zeitstimmung Ausdruck gaben (russ. 1885, 27. Aufl. 1914; deutsch von Fiedler, 1898).

Nádudvar [*nādūdwɔr*], Großgem. im ungar. Kom. Hajdu (Karte 70, C 2), hat (1930) 10040 E., Hausindustrie.

Nadwórna [*-wūr-*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Stanislau in Ostgalizien (Karte 59, E 4), am Austritt der Bystrzyca aus dem Vorland der Karpathen in die Ebene, an der Bahn Stanislau-Körösmezö, hat (1921) 6000 E. (2000 Juden, 2500 Ukrainer), altes Schloß; Weberei, Sägemühlen, Ölraffinerie, Holzhandel. — Im Weltkrieg fanden bei N. im Febr. 1915 Abwehrkämpfe von Teilen der Armeegruppe Pflanzer-Baltin gegen russ. Angriffe statt.

Naeyer [*nājər*], **De Smet de,** Paul, Graf, belg. Staatsmann, →De Smet de Naeyer.

Naef, Adolf, Zoolog, *Herisau (Schweiz) 1. Mai 1883, 1922—26 ao. Prof. in Agram, seit 1927 ord. Prof. in Kairo. N. bemüht sich um Überprüfung der Voraussetzungen und Grundsätze der Morphologie und Stammesgeschichte, bes. am Beispiel der Kopffüßer und Wirbeltiere. Seine wichtigsten Arbeiten sind: »Idealistische Morphologie und Phylogenetik« (1919); »Die fossilen Tintenfische« (1922); »Die Cephalopoden« (35. Monogr. der »Fauna und Flora des Golfs von Neapel«, Bd. 1, 2, 1921—28); »Phylogenie der Tiere« (Handb. der Vererbungswissenschaft, Bd. 3, 1931).

Nafaöl, →Citrus 2).

Näfels, Dorf im schweiz. Kanton Glarus, an der Linth, 440 m ü. M., und der Bahn Glarus-Linthal, hat (1930) 2910 kath. E.; Baumwollindustrie, Eisenkonstruktionswerkstätte, Landwirtschaft. N. gegenüber das große Dorf **Mollis** (2085 E.). — Bei N. besiegten am 9. April 1388 die Glarner im Bunde mit einigen Schwyzern ein österr. Ritterheer. Zur Erinnerung an den Sieg findet alljährlich eine Gedenkfeier statt.

G. Heer: Die Befreiung des Landes Glarus und die Schlacht bei N. (1888), Die Schlacht von N. (1889).

Naftalan *s*, **Naphtha,** hochsiedendes Rohnaphtha mit 3—5% Seifenzusatz, eine petroleumartig riechende, salbenartige, dunkelbraungrüne Masse, die in Alkohol löslich ist und bei 65—100° C schmilzt. N. dient als Einreibung in verschiedenen Zubereitungen als entzündungswidriges und schmerzstillendes Mittel. Naftalanflecke in der Wäsche sind mit Benzin zu entfernen. [A.-G.

NAG, Abk. für →Nationale Automobil-Gesellschaft

Nāga [Sanskrit] *m*, Schlange, Schlangendämon, wichtiges Motiv, einzeln und in Gruppen, der indischen Religion. Schon der Rigweda erzählt von Schlangen, die Indra vernichtet; der Atharwaweda enthält viele Beschwörungsformeln gegen die N., und das Epos Mahābhārata berichtet eine Unzahl von Sagen und Märchen, die sich bald in gutem, bald in bösem Sinne auf die N. beziehen. In den Purānas, die gelegentlich sogar von den unterweltl. Behausungen der N. berichten, und den Texten des Buddhismus setzt sich diese Schlangenverehrung fort, die über so späte Sanskrittexte wie Kalhanas Rādschatarangini bis in die neueste Zeit sich erhalten und vor allem auch der ind. Kunst viele Vorwürfe geliefert hat. (→Garuda.)

J. Ph. Vogel: Indian serpent-lore, or the Nāgas in Hindu legend and art (1927).

Nāgā, indochines. Völkergruppe, →Nāgāvölker.

Nagāda, Nakāda, Naqāda, Negāde, Dorf in Oberägypten auf dem l. Nilufer gegenüber von Kus; dabei ein Gräberfeld der Stein- und ältesten Bronzezeit, nach dem die gesamte vorgeschichtl. Zeit Ägyptens als **Nagadakultur** bezeichnet wird.

Flinders Petrie und Quibell: N. and Ballas (1896).

Nagajka [nach dem Volksstamm der Nogaier] *w*, die aus Lederriemen geflochtene Kosakenpeitsche.

Nagana [Zulusprache], afrikan. Tierkrankheit, →Tsetsekrankheit.

Nagano, Hauptstadt des gleichnamigen Ken (13557 qkm, 1930: 1717097 E.) auf der japan. Insel Hondo (Karte 87, H 5), 394 m ü. M. am Fuße bewaldeter Hügel, hat (1930) 73912 E., meteorologische Station, bedeutende Seidenraupenzucht. Der Tempel Zenkwōji ist ein berühmtes buddhistisches Wallfahrtsziel. [Tierheilkunde.

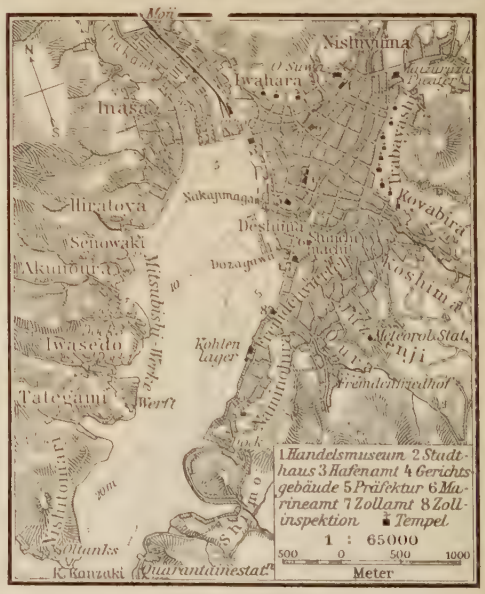
Naganōl, Bezeichnung für →Germanin in der

Nagaoka, regelmäßig gebaute Stadt im japan. Ken Niigata (Karte 87, H 5), 52 m ü. M., hat (1930) 57866 E., ist Mittelpunkt des Erdölgebietes in den nahegelegenen Higashihügeln mit Erdölraffinerien.

Nāgārdschuna, ind. Sektenstifter, wohl in der 2. Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr., auf den die Schule der buddhistischen Mādhjamikas zurückgeht; einer der Begründer des Mahājāna (→Buddhismus IV).

Nāgarī [Sanskrit 'städtische (Schrift)'] *w*, die wichtigste ind. Schriftform, →Indische Schriften.

Nagasaki [*-ßa-*], früher **Fukaetsu,** Hauptstadt des gleichnamigen Ken (4118 qkm; 1930: 1232812 E.) auf der japan. Insel Kyūshu (Karte 87, C 7), Kriegshafen und wichtigste Hafenstadt an der Westküste der Insel, an tiefer, felsiger Bucht malerisch



Nagasaki: Lageplan.

gelegen, hat (1930) 204179 E. Die eng gebaute Stadt zieht sich mit ihren Landhäusern an den Berghängen empor. Am Hafen ist um das einstige Fremdenviertel auf der Insel →Deshima ein lebhafter Stadtteil entstanden. Im N liegt in einem prächtigen Park der berühmte Shintotempel O-Suwa. N. besitzt zahlreiche höhere Schulen, Handelshochschule, Medizinschule, ferner Schiffswerften, Docks,

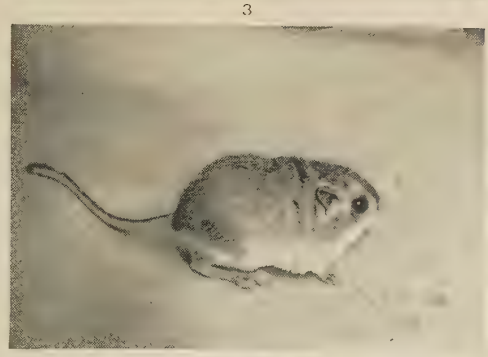
Nagetiere I.

1

2

3

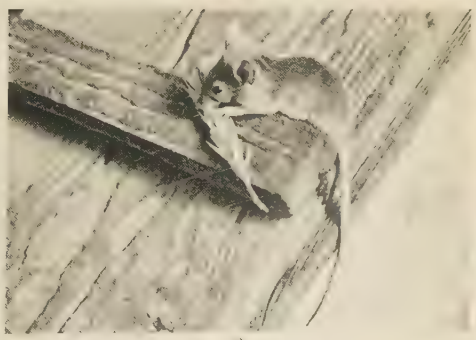
4



5

6

7



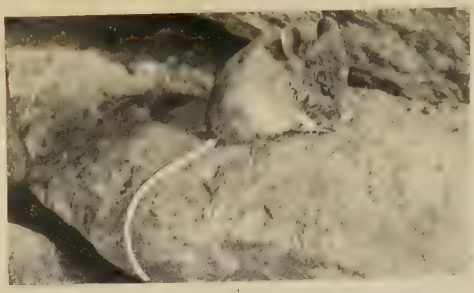
8

1. Feldhase (Lepus europaeus), sichernd; Körperlänge etwa 0,70 m. **2.** Wasserschwein (Hydrochoerus capybara); Körperlänge etwa 1,10 m. **3.** Aguti (Dasyprocta aguti); Körperlänge etwa 0,40 m. **4.** Indischer Quastenstachler (Atherura macroura); Körperlänge etwa 0,50 m. **5.** Richardsons Känguruhmaus (Perodipus Richardsoni); Körperlänge etwa 0,11 m, Schwanz 0,14 m. **6.** Feldmaus (Microtus arvalis), im Begriff, in den Bau einzufahren; Körperlänge etwa 0,11 m, Schwanz 0,03 m. **7.** Hamster (Cricetus cricetus) auf einem Brachacker; Körperlänge etwa 0,25 m. **8.** Hausmaus (Mus musculus) auf einer Hühnersteige, an einer Ähre fressend; Körperlänge etwa 0,09 m, Schwanz von gleicher Länge.

1. Königseichhorn (Ratufa indica); Gesamtlänge bis etwa 70 cm, Schwanz davon etwa 38 cm. 2. Viscacha (Viscacia viscaci
davon etwa 19 cm. 4. Wanderratte (Epimys norwegicus); Gesamtlänge bis etwa 42 cm, Schwanz davon etwa 18 cm. 5. Ta
länge bis etwa 18 cm, Schwanz davon etwa 8 cm. 7. Pika (Ochotona princeps); Gesamtlänge bis etwa 16 cm. 8. Sumpfbiber,
länge bis etwa 25 cm, Schwanz davon etwa 10 cm. 10. Pferdespringer (Alactaga saliens); Gesamtlänge bis etwa 44 cm, Sc
(Citellus sustica); Gesamtlänge bis etwa 29 cm, Schwanz davon etwa 7 cm. 13. Aperea (Cavia aperea); Gesamtlänge bis
Schwanz davon etwa 2 cm. 16. Murmeltier (Marmota marmota); Gesamtlänge bis etwa 62 cm, Schwanz davon etwa 11 cm. 17
Gesamtlänge bis etwa 55 cm, Schwanz davon etwa 8 cm. 19. Blindmaus (Spalax typhlus); Gesamtlän

ttlänge bis etwa 68 cm, Schwanz davon etwa 18 cm. 3. Hausratte (Epimys rattus); Gesamtlänge bis etwa 35 cm, Schwanz
aurista oral); Gesamtlänge bis etwa 125 cm, Schwanz davon etwa 60 cm. 6. Brandmaus (Micromys agrarius); Gesamt-
lyocastor coypus); Gesamtlänge bis etwa 90 cm, Schwanz davon etwa 40 cm. 9. Bisamratte (Entamias asiaticus); Gesamt
on etwa 26 cm. 11. Urson (Erethizon dorsatus); Gesamtlänge bis etwa 80 cm, Schwanz davon etwa 19 cm. 12. Perzieiel
. 14. Paka (Agouti paca); Gesamtlänge bis etwa 70 cm. 15. Lemming (Lemmus lemmus); Gesamtlänge bis etwa 15 cm.
tte (Fiber zibethicus); Gesamtlänge bis etwa 58 cm, Schwanz davon etwa 28 cm. 18. Nordischer Schneehase (Lepus timidus);
a 23 cm. 20. Stachelschwein (Hystrix cristata); Gesamtlänge bis etwa 65 cm, Schwanz davon 11 cm.

Nagetiere IV.



1

2

3

4

5

6

7

8

1. Waldmaus (Mus sylvaticus), sich putzend; Körperlänge 0,10 m, Schwanz etwa gleiche Länge. **2.** Siebenschläfer (Glis glis), in einer Astgabel sichernd; Körperlänge etwa 0,17 m, Schwanz 0,13 m. **3.** Chinchilla (Chinchilla brevicaudata); Körperlänge etwa 0,30 m. **4.** Nagetier (Siebenschläfer) im Winterschlaf. **5.** Präriehund (Cynomys socialis); Körperlänge bis etwa 0,33 m, Schwanz 0,07 m. **6.** Zahmes Meerschweinchen (Cavia porcellus); Körperlänge bis etwa 0,20 m. **7.** Baumschläfer (Dyromys nitedula); bis etwa 0,10 m lang, Schwanz 0,08 m. **8.** Frisch geworfene Nagetierjunge (Hausmäuse) im Nest.

Arsenal und ist Sitz zahlreicher fremder Konsulate. Wegen seiner dem asiat. Festland zugekehrten Lage wird N. von allen in Ostasien verkehrenden Dampferlinien angelaufen; sein Handel steht aber hinter dem von Kōbe, Yokohama und Ōsaka zurück. Die Einfuhr besteht in der Hauptsache aus Rohstoffen und Nahrungsmitteln wie Rohbaumwolle, Reis, Weizen, Mehl, Zucker, Erdöl, Steinkohlen, Bohnenkuchen, ferner aus Maschinen, die Ausfuhr aus Industrie- und Gewerbeerzeugnissen (Seidenstoffen, Schildpatt- und Lackwaren, Stickereien). Die Fischerei (auch auf Tang) ist bedeutend. In der Nachbarschaft von N. liegen die vielbesuchten Luftkurorte Obama und Unzen.

Geschichte. N., ursprünglich ein Fischerdorf, ist nach einer Familie benannt, der es im 13.—16. Jahrh. gehörte. Der christl. Daimyō Ōmura Sumitada öffnete 1568 den Hafen N. den Ausländern. Die nun rasch aufblühende Handelsstadt wurde von Hideyoshi (1587) und Iyeyasu (1603) der Reichsverwaltung unterstellt. Sie war 1640—1854 der einzige Platz Japans, wo Ausländer (nur Chinesen und Holländer) landen und Handel treiben durften, dann einer der fünf japan. Vertragshäfen.

O. Nachod: Die Beziehungen der Niederländ.-Ostind. Kompanie zu Japan im 17. Jahrh. (1897); Mecking: Japans Häfen, ihre Beziehungen zur Landesnatur und Wirtschaft (1931).

Nagasbaum, →Mesua.

Nāgasena, buddhist. Heiliger, →Milindapanha.

Nāgāvölker, Nāgā, indochines. Völkergruppe aus der tibeto-birmanischen Sprachfamilie (→Indochinesische Sprachen, westl. Hauptzweig, 2 b) in den Nāgā- und Patkoibergen im östl. Assam (→Indier); Zahl etwa 160000 Köpfe. Unterstämme: Kabui (Kabui-Nāgā), Tangkhul, Angami, Sema, Kacha, Lhota, Ao, Konyak, Mao (Mao-Nāgā), Marring (Marring-Nāgā) u. a. Die N. sind Ackerbauer, wohnen in verzierten Giebeldachhäusern auf ebener Erde und besitzen altertümL. Waffen (Lanzen, Bogen, Armbrust, geflochtene Schilde). Körperbemalung, Tatauierung sowie Schrägen der Zähne sind allgemein üblich. Jeder Stamm ist in mehrere exogame Clans eingeteilt, deren jeder seinen eigenen Dorfteil bewohnt. Sehr verbreitet ist der Ahnenkult. Vor dem Eingreifen der Engländer waren fast alle N. Kopfjäger.

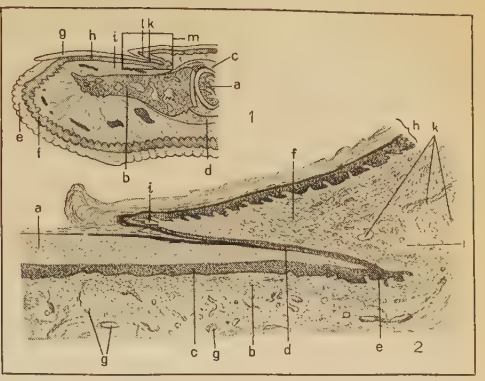
Linguistic Survey of India, Bd. 3, Tl. 2 (Calcutta 1903); T. C. Hodson: The Naga tribes of Manipur (1911); J. H. Hutton: The Angami Nagas (1921), The Sema Nagas (1921); J. P. Mills: The Lhota Nagas (1922); W. C. Smith: The Ao Naga tribe of Assam (1925); J. P. Mills: The Ao Nagas (1926).

Nagda, tungusisches Volk, →Negidaler.

Nagekäfer, die →Bohrkäfer.

Nagekrankheit, Tierkrankheit, →Lecksucht.

Nagel. 1) N., lat. Unguis, grch. Onyx, in der Anatomie die dünne, durchscheinende gebogene Hornplatte **(Nagelplatte),** die die Rückenfläche des Endgliedes der Zehen und Finger bedeckt. Jeder N. liegt auf dem **Nagelbett** und wird seitlich vom **Nagelwall** begrenzt, der sich hinten zum **Nagelfalz** einsenkt. Der im Nagelfalz steckende Teil des N. heißt **Nagelwurzel,** die nicht immer sichtbare halbmondförmige, weiße Stelle davor das **Mönchen** (Lunula). Der N. besteht aus einer weichen unverhornten Zellschicht **(Nagelmutterschicht)** und der Hornschicht. Von jener aus erfolgt das Dickenwachstum, während das Längenwachstum durch einen Verhornungsprozeß in der Tiefe des Nagelfalzes unterhalten wird. Der N. wächst also dauernd in die Dicke und schiebt sich gleichzeitig vom Falz aus nach vorn. Das Längenwachstum beträgt etwa 3 mm im Monat. Die weiße Farbe des Mönchens rührt von der dickeren Beschaffenheit des Nagelbettes her, das hier die Blutgefäße nicht durchschimmern läßt. →Nagelfalzkapillaren, →Nagelpflege.



Nagel: 1 Längsschnitt durch das Endglied des Mittelfingers (etwa nat. Gr., aus Toldt, Anatom. Atlas); a Mittel-, b Endphalanx, c Streck-, d Beugesehne für das Endglied, e Hornschicht, f Keimschicht der Oberhaut, g freie Nagelplatte (Hornschicht), h Keimschicht, i Nagelbett, k Nagelwurzel, l Nagelfalz, m Kästchen, das anzeigt, wieviel in Abb. 2 stärker vergrößert dargestellt ist. 2 Längsschnitt durch die Nagelwurzel und einen Teil der freien Nagelplatte (10fach vergr., aus Schaffer, Lehrb. der Histologie und Histogenese); a freie Nagelplatte, b Nagelbett, c unverhornte Zellschicht (Hyponychium), d dünne verhornte Schicht, die in der Gegend des Nagelwalles den Nagel oben bedeckt (Eponychium), e Matrix des Nagels, f Nagelwall, g Blutgefäße des Nagelbettes, h Oberhaut des Nagelwalles, i Nagelfalz, an dem d in die Hornschicht der Oberhaut übergeht, k Querschnitte durch Blutgefäße, l Unterhautfettgewebe.

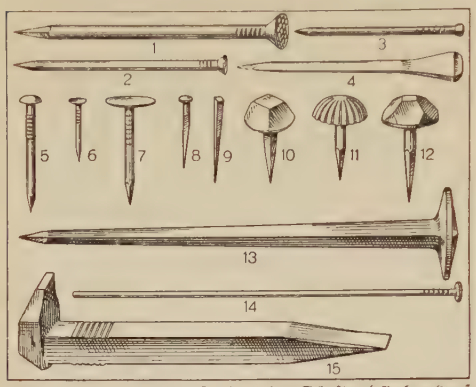
Krankheiten der Nägel. Mangel der Nägel, Anonychia, kommt angeboren vor, oft bei mehreren Mitgliedern derselben Familie. Ausfall der Nägel, Onycholysis totalis, kommt als seltener sog. idiopathischer Nagelwechsel zur Beobachtung; auch durch Vorgänge, die die Nagelmutterschicht schädigen, kommt es zum Nagelausfall. Betreffen diese Veränderungen nur einzelne Stellen der Nagelmutterschicht, so entstehen Furchen an den Nägeln, Leistenbildung usw. Bei der Onychogryposis **(Nagelverkrümmung)** bildet sich an Stelle des N. eine harte Hornmasse, die krallenartig hervorragen kann und bedeutende Länge (15—20 cm) und Dicke (2 cm) erreichen kann. Der **eingewachsene N.** (Unguis incarnatus, **Niednagel**) stellt eine infizierte Weichteilwunde nahe dem freien Nagelrand dar; er entsteht meist an der großen Zehe infolge unpassenden Schuhwerks oder falschen Nagelbeschneidens durch Druck des Seitenrandes der Nagelplatte auf den seitlichen Nagelfalz. Behandlung: am besten in örtlicher Betäubung Entfernung des N. und des entzündeten Gewebes. Am Nagelbett können mannigfache Eiterungen entstehen durch Eindringen von Fremdkörpern, Bakterien u. dgl. (Panaritium, →Fingerentzündung). Die Nagelkrankheiten werden mit erweichenden Medikamenten, z. B. Kalilauge, und Abschabung behandelt. Rauhe Nägel können mit Pasten geglättet werden, oft ist Röntgenbehandlung von Erfolg.

2) N., in der Botanik der lange, stielartige Fußteil eines freien Blumenblattes (z. B. bei den Nelken).

3) N., im Seewesen Bezeichnung für einen hölzernen oder eisernen Pflock, an dem das laufende Tauwerk festgemacht wird.

4) N., in der Technik Bezeichnung für ein Befestigungsmittel zur Verbindung zweier Werkstoffe, die weicher sind als der N. selbst. Der N. besteht aus einem dünnen, langen **Schaft,** der oben einen **Kopf** zur Aufnahme des Hammerschlages und unten eine

Spitze trägt. Die gewöhnl. Nägel sind die →**Drahtstifte** (oder **Pariser Stifte**, weil zuerst von Philippe in Paris 1832 mit Erfolg verbreitet). Sie werden geliefert als: Brettnägel (bis 6 cm Länge), halbe Brettnägel (bis 5 cm), Lattennägel (8—9 cm), Fußbodennägel (8—11 cm), Schiffsnägel (für harte und dicke



Nagel: 1 Gewöhnl. Drahtstift mit rundem Schaft und flachem Kopf, 2 Drahtstift mit viereckigem Schaft, 3 Drahtstift mit Kugelkopf, 4 Hufnagel, 5 Drahtstift mit ovalem Kopf, 6 Blauzwecke, 7 Dachpappenstift, 8 und 9 geschnittene Nägel (aus Blech), 10 Schuhzwecke, 11 und 12 Ziernägel, 13 Schiffsnagel, 14 Formerstift, 15 Schienennagel.

Hölzer; bis 30 cm lang). **Geschnittene Nägel** (Schnittnägel) werden aus Blechstreifen oder Bandeisen geschnitten. Sie haben einen keil- oder pyramidenförmigen Schaft. **Geschmiedete Nägel** werden vor allem im Schiffbau und für Eisenbahnschienen benutzt. Sie werden in entsprechenden Kalibern gewalzt, abgetrennt und von Hand oder im Gesenk fertig geschmiedet. Von den übrigen Arten seien genannt: →**Holznägel**, **Dachpappenstifte** mit bes. breitem Kopf, **Schuhmachernägel** und **-stifte** (auch Tacks genannt) ohne Kopf und mit bes. scharfer Spitze, **Polster-** (Tapezier-) **Nägel** mit breitem Kopf (oft mit Stoff oder Leder überzogen), **Ziernägel** mit verschieden gehämmertem Kopf, **Hufnägel** für den Hufbeschlag der Tiere, **Schienennägel** für den Bahnoberbau, **Formerstifte** und **Kernnägel** für die Metallgießerei, **Fahnennägel** zur Befestigung an Militär- und Vereinsfahnen als Gedenkzeichen, **Stocknägel** für den Wanderstock als Erinnerungszeichen.

Nägel werden nach weitverbreitetem, altem Volksbrauch häufig in einer Art von Aneignungsritus eingeschlagen; so schlägt z. B. bei Neubauten der Bauherr den ersten oder letzten N. ein (Redensart »vom ersten Stein bis zum letzten N.«). (→Nagelsteine.)

Karmarsch: Handb. der mechan. Technologie (1891); Lebebur: Lehrb. der mechan. Technologie (1905); Sartori: Sitte und Brauch, Bd. 2 (1911).

Nägel, Adolph, Ingenieur, *Döhlen (Bz. Dresden) 16. Dez. 1875, seit 1908 Prof. für Kraftmaschinen an der Techn. Hochschule Dresden, hat die Erforschung der Vorgänge im Verbrennungsmotor (Gas- und Dieselmotor) und Indizierung des Temperaturverlaufs in der Wandung des Zylinders an Kolbenmaschinen weitergefördert.

Nagelbank, im Seewesen Bezeichnung für eine an den Relingsstützen längs der Unterwanten oder an den Masten der Schiffe vorgesehene waagerechte Planke, die zum Festmachen des laufenden Tauwerks dient und zu diesem Zweck mit Löchern für die Nägel (→Nagel 3) versehen ist.

Nagelblume, 1) westdeutsch svw. Flieder, → Syringa, 2) svw. Nelke.

Nagelbohrer, ein Holzbohrer, →Bohrer.

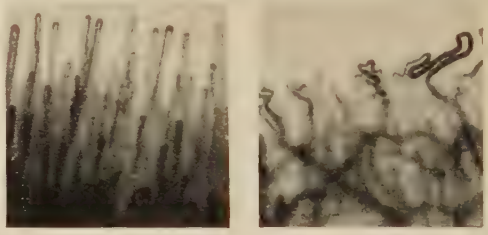
Nageldruck, →Vernageln.

Nägelein, Näglein, Pflanzenbezeichnung; 1) Nelke, 2) Gewürznelke, 3) Gatt. Syringa, 4) Goldlack.

Nagelextension, Methode, um nach einem Gliedmaßen-Knochenbruch die beiden Knochenstücke während der Heilung dauernd in der richtigen Lage zu erhalten, wenn sie sich übereinandergeschoben und so eine Verkürzung der betr. Gliedmaße hervorgerufen hatten. Die Knochenstücke werden auseinandergehalten durch einen Zug, der an einem in örtlicher Betäubung durch das distale (untere) Knochenstück hindurchgetriebenen Nagel angreift.

Fr. Steinmann: Die N. (Ergebnisse der Chirurgie und Orthopädie, Bd. 9, 1916).

Nagelfalzkapillaren, die Haargefäße (Kapillaren) des feinen Häutchens, das über den Nagel herüberragt. Beim Erwachsenen sind sie im allgemeinen haarnadelförmig, mehr oder weniger regelmäßig angeordnet wie ein Staketzaun, beim Säugling dagegen bilden sie meist ein rankenförmiges flaches Netz. Bei älteren Kindern, bei denen die N. noch den Säuglingstyp zeigen, finden sich häufiger als bei Kindern mit normalen N. Rückständigkeiten in der Entwicklung: spätes Sprechen- und Laufenlernen, Lernschwäche, gewisse Formen von Schwachsinn. Solche



1 2

Nagelfalzkapillaren: 1 Normale N. beim älteren Kind oder beim Erwachsenen, 2 normale N. beim Säugling, wie sie krankhaft bei älteren Kindern oder Erwachsenen vorkommen.

Kinder sind für eine Konstitutionstherapie (Jodpräparate, Organtherapie) besonders geeignet. Daher ist die Untersuchung der N. für den Schularzt wichtig, da man mit ihrer Hilfe in vielen Fällen von schlechten Leistungen in der Schule die geeignetste Behandlung bestimmen kann, die die Erziehungsmaßnahmen zu unterstützen, oft sogar sie erst zu ermöglichen vermag.

Nagelfleck, Schmetterling, →Augenspinner.

Nagelfluh [von Fluh 'Felswand'] *w*, ein Konglomerat, das entweder aus Geröllen von Kalkstein und wenig Sandstein besteht **(Kalknagelfluh)** oder fast nur Gerölle von Quarz, Gneis, Granit, Glimmerschiefer, Amphibolit, Porphyr, Serpentin und anderen kristallinen Silikatgesteinen enthält **(bunte N.)**; das Bindemittel ist meist ein kalkhaltiger Sandstein. Die N. bildet ein stellenweise mächtiges Glied der alpinen, bes. der Schweizer Molasse. Der Namen stammt von den nagelkopfähnlich aus der Oberfläche der Felsen (der »Fluhe«) heraustretenden Geröllen.

Nagelholz, ein in Ostfriesland und Westfalen gebräuchliches knochenfreies, geräuchertes Rindfleisch zum Rohessen; ähnlich das →Hamburger Rauchfleisch.

Nägeli, 1) Hans Georg, schweiz. Musiker und Pädagog, *Wetzikon (Zürich) 26. Mai 1773, †Zürich 26. Dez. 1836, ein Anhänger Pestalozzis, schrieb: »Darstellung der Pestalozzischen Gesangsbildungslehre« (1810). Dieses Werk hat die Entwicklung der Schulgesangsmethodik wesentlich beeinflußt. N. bringt hier die Musik in engste Verbindung mit der Gymnastik und der gesamten ästhetischen Erziehung.

In seiner Schrift »Umriß der Erziehungsaufgabe« (1832) sucht er das Gesamtgebiet des Schulwesens gemäß der neu gewonnenen Ideenwelt systematisch aufzubauen. N. hat sich um den schweiz. Volksgesang durch die Erneuerung des Schulgesangunterrichts, die Gründung des Schweizerbundes für Musikkultur, einer Volksgesangschule für Männer, Frauen und Kinder sowie des ersten Schweizer Männergesangvereins (1810) große Verdienste erworben. Er komponierte Chorlieder, Lieder (»Freut euch des Lebens«, 1793), Klavierstücke.

Bierer: Hans Georg N. (1844); Aug. Keller: Hans Georg N. (1849); Sneebeli: Hans Georg N. (1873).

2) Karl Wilhelm von, (geadelt 1875), Botaniker, *Kilchberg bei Zürich 27. März 1817, †München 10. Mai 1891; wurde 1848 ao. Prof. in Zürich, 1852 ord. Prof. in Freiburg, 1855 in Zürich, 1858 in München. N. hat sehr vielseitig gearbeitet, bes. auf dem Gebiet der Entwicklungsgeschichte. Er war von ausgeprägt mathematisch-physikalischer Denkweise und ein Gegner der Selektionstheorie des →Darwinismus. Seine Hauptwerke sind: »Zur Entwicklungsgeschichte des Pollens bei den Phanerogamen« (1842), »Die neuern Algensysteme und Versuch zur Begründung eines eigenen Systems der Algen und Florideen« (1847), »Gattungen einzelliger Algen« (1849), »Pflanzenphysiol. Untersuchungen« (mit Karl Cramer, 4 Hefte, 1855—58), »Entstehung und Begriff der naturhistor. Art« (1865), »Das Mikroskop« (mit Schwendener, 2 Bde., 1865—67; 2. Aufl. 1877), »Die niedern Pilze in ihren Beziehungen zu den Infektionskrankheiten und der Gesundheitspflege«(1877), »Theorie der Gärung« (1879), »Untersuchungen über niedere Pilze« (1882), »Mechanisch-physiol. Theorie der Abstammungslehre« (1883, mit Anhang: »Die Schranken der naturwissensch. Erkenntnis«), »Die Hieracien Mitteleuropas« (mit Peter, 2 Bde., 1885—89). Nach seinem Tode gaben Schwendener und Cramer seine Abhandlung »Über oligodynamische Erscheinungen in lebenden Zellen« (1893) heraus.

Schwendener: Carl v. N. (Ber. der deutsch. Botan. Ges., Bd. 9, 1891); Wunschmann: Karl Wilh. von N. (1893); Cramer: Leben und Wirken von K. W. von N. (1896).

Naegeli, Otto, Mediziner, *Ermatingen (Kanton Thurgau, Schweiz) 9. Juli 1871, lebt in Zürich als Prof. für innere Medizin und Direktor der medizinischen Klinik. N.s Hauptarbeitsgebiet sind die Blutkrankheiten (»Blutkrankheiten und Blutdiagnostik«, 1908; 5. Aufl. 1931); außerdem beschäftigte er sich mit Unfallneurosen und Konstitutionslehre.

Nagelkalk, Tutenmergel, spitze, quergerunzelte Kegel mergeligen Kalksteins, die aus vielen tutenförmig ineinandergesteckten Schalen bestehen und in großer Anzahl dicht nebeneinander mehrere Zoll mächtige Platten bilden; bes. im Lias und im Muschelkalk.

Nagelpflege, Manikure, Pflege der Nägel durch Schneiden, Feilen, Polieren und Färben, je nach der Modeform (Tafel Frau I, Abb. 8). Im Orient wurden schon im Altertum die Nägel mit Henna rot gefärbt. Das Polieren geschieht mit Bimssteinpulver, das Lackieren mit rotem Azetonlack. Durch das Lackieren wird aber die Atmung der Nägel behindert, sie werden spröde und brechen ab. Eingewachsene Nägel soll man der Behandlung des Arztes überlassen.

Nagelpilz, ein Suppenpilz, →Schwindling.

Nagelprobe, Umstürzen des Trinkgefäßes auf den Nagel des Daumens zum Zeichen, daß kein Tropfen zurückgeblieben sei. Die N. ist eine altskandinav. Trinksitte und war u. a. auch am Hofe des Kurfürsten Christian II. von Sachsen († 1611) gebräuchlich.

Nagelrochen, Fisch, →Rochen.

Nägelsbach, Karl Friedrich, klass. Philolog, *Wöhrd bei Nürnberg 28. März 1806, † Erlangen 21. April 1859, 1827—42 Gymnasiallehrer in Nürnberg, dann ord. Prof. in Erlangen. Er schrieb: »Lat. Stilistik« (1846; 9. Aufl. von J. v. Müller, 1905), »Die Homerische Theologie« (1840; 3. Aufl. von Autenrieth, 1884), »Die nachhomerische Theologie« (1857).

Nagelschmied, in früherer Zeit Bezeichnung für einen Schmied, der Nägel durch Schmieden herstellte.

Nagelschuhe, sow. →Bergschuhe.

Nagelsteine und **Nagelbäume,** Steine und Bäume, in deren Verwitterungsrillen in alter Zeit Nägel eingeschlagen worden sind; Verbreitung: Mittel- und Süddeutschland. Die Nagelsteine sind eine Sondergruppe der →Heiligen Steine. Die Sitte des Nageleinschlagens geht auf alte Volksbräuche zurück, die sich bereits im Mittelalter nachweisen lassen. Als letzte Ausläufer derselben Sitte sind die während des Weltkrieges genagelten Bildstöcke u. a. anzusehen.

Nagelstich, Hufverletzung, →Vernageln.

Nageltritt, Verletzung der Weichteile des Hufes durch Nägel oder andere spitze Körper. Die N. erzeugen leichtere oder schwerere Entzündungen der Hufweichteile, die mit starker Lahmheit einhergehen. Behandlung: Entfernung des Fremdkörpers, Freilegung der verletzten Weichteile und chirurg. Behandlung, erforderlichenfalls, bei brandigem Absterben, Herausnahme (Resektion) der Hufbein-Beugesehne. Da die N. leicht zu Erkrankung an Starrkrampf führen, empfiehlt sich die vorbeugende Einspritzung von Starrkrampfserum.

Nagelverkrümmung, Nagelwurzel, →Nagel 1).

Nagelzange, sow. Beißzange, →Zange.

Nagelzieher, in der Technik ein mit Stößel und zwei Greifklauen versehenes stählernes Werkzeug zum Herausziehen von Nägeln aus Kistendeckeln u. dgl.

Nageschnäbler, Vogelunterordn., →Trogons.

Nagetiere, Rodentia (hierzu Tafel S. 144), umfangreiche Säugetierordn., gekennzeichnet durch das Fehlen der Eckzähne und durch die Ausbildung der Schneidezähne zu großen Nagezähnen (in beiden Kiefern), die wurzellos sind und stets nachwachsen und bogenförmig meist tief in dem Kiefer eingelagert liegen. Durch das Nagergebiß erhält der Kopf der N. ein sehr typisches, vorn schief abgesetztes Profil. Die Hasenartigen (Lagomorpha) weisen neben den oberen Nagezähnen noch den Rest eines zweiten Nagezahnpaares auf. Sie werden daher als **Doppelzähner** (Duplicidentata) von den übrigen N., den **Einfachzähnern** (Simplicidentata), unterschieden. Zusammenhängend mit der Nagetätigkeit ist die Ausbildung des Kaumuskels bes. kräftig. Die N. haben einen walzenförmigen Körper mit niedrigen Beinen, die oft ungleich lang sind. Bisweilen sind die Hinterbeine zu Springbeinen ausgebildet. Der Kopf, auf kurzem Halse sitzend, zeigt meist große Augen und hat oft Backentaschen. Die Zehen (vorn meist 4, hinten 5) sind für gewöhnlich bekrallt, bisweilen durch Schwimmhäute

Nagetiere: Einlagerung der Nagezähne im Ober- und Unterkiefer.

verbunden. Je nach der Lebensweise kann Körperform und -ausbildung sehr verschieden sein: so sind z. B. bei den Erdwühlern die Augen verkümmert oder bei baumlebenden N. Greifschwanz oder Fallschirmhaut für Schwebesprünge ausgebildet. Der Körper kann mit einem Haar-, Borsten- oder Stachelkleid bedeckt sein. Die Nager verbreiten sich über die ganze Erde, soweit die Pflanzenwelt reicht; am weitesten die Mäuse. Sie leben mehr wie Nacht- als wie Tagtiere, paarweise bis vergesellschaftet, und vermögen oft kunstreiche Bauten auszuführen. Viele sammeln hier auch Nahrungsvorräte ein und verbringen den Winter in starrähnlichem Schlaf. Manche Arten wandern (z. B. Lemming). Die Vermehrung mancher N. kann ungeheuer sein (z. B. Feldmaus, Lemming). Sie werden dann oft für den menschlichen Besitz beschädlich. Einzelne Arten sind jagdlich wertvoll (Hase, Aguti usw.), andere besitzen wertvolle Pelze (Biber, Nutria, Chinchilla usw.).

Nagetiere: Nagetierschädel mit freigelegter Kaumuskulatur; a von unten gesehen, b von der Seite.

Die N. werden wie folgt eingeteilt:

I. **Doppelzähner** (Duplicidentata), die Hasenartigen (Lagomorpha) umfassend, mit den Familien 1) Pfeifhasen (Ochotonidae); 2) Hasen (Leporidae). II. **Einfachzähner** (Simplicidentata) mit den Familien 3) Hasenmäuse (Viscaciidae); 4) Meerschweinchenartige (Caviidae); 5) Agutis (Agoutidae); 6) Dinomyidae; 7) Baumstachelschweine (Coëndidae); 8) Erdstachelschweine (Hystricidae); 9) Trugratten (Octodontidae); 10) Kammfingerartige (Ctenodactylidae); 11) Springhasen (Pedetidae); 12) Springnager (Jaculidae); 13) Taschenmäuse (Heteromyidae); 14) Taschenratten (Geomyidae); 15) Blindmäuse (Spalacidae); 16) Sandgräber (Bathyergidae); 17) Mäuse (Muridae); 18) Schlafmäuse (Myoxidae); 19) Biber (Castoridae); 20) Biberhörnchen (Aplodontidae); 21) Hörnchen (Sciuridae); 22) Dornschwanzhörnchen (Anomaluridae).

L. Heck: Nagetiere (in Brehms Tierleben, Bd. 2, 4. Aufl. 1914); Lebensbilder aus der Tierwelt, hg. v. H. Meerwarth u. K. Soffel, Reihe 1, Bd. 2 (9. Aufl. 1924).

Nag' Hammādi, Stadt in der oberägypt. Mudirija Kena, l. am Nil, 56 km unterhalb Kena, mit großem, 1927—30 erbautem Stauwerk und Eisenbahnbrücke.

Nagkassar, Pflanzenart, →Mesua.

Nagl, Alfred, österr. Münzforscher, *Krems 21. Mai 1841, †Wien 5. Okt. 1921. Von Beruf Rechtsanwalt, veröffentlichte er wertvolle geldgeschichtl. Untersuchungen zu Valutaprozessen (Jurist. Blätter 1875, 1891). Sein Hauptwerk »Goldwährung und handelsmäßige Geldrechnung des Mittelalters« (Numismatische Zeitschrift, Bd. 26, 1894; 30, 1928) beruht auf grundlegenden Studien der Gewichte, der Münzordnungen und Handelsgebräuche. Wichtig ist ferner sein Werk: »Das Tiroler Geldwesen unter Erzherzog Sigmund und die Entstehung des Silberguldens« (1906).

Loehr: Alfred N.s numismat. Lebenswerk (Numismat. Zeitschrift, n. F., Bd. 15, 1922).

Nägle, August, kath. Kirchenhistoriker, *Annweiler (Rheinpfalz) 23. Juli 1869, wurde 1891 Priester, 1903 ao. Prof. am Lyzeum in Passau, 1906 ord. Prof. der Kirchengeschichte und Patrologie an der deutschen Universität in Prag. Sein Hauptwerk ist die »Kirchengeschichte Böhmens« (I, 1 und 2, 1915—18). Ferner schrieb er: »Die Prager deutsche Universität nach dem Umsturz« (1921), »Der heil. Wenzel, der Landespatron Böhmens« (1928).

Näglein, →Nägelein.

Nagler, 1) Franciskus, Musiker und Schriftsteller, *Praußitz bei Riesa 22. Juli 1873, seit 1902 Kirchenmusikdirektor in Leisnig, komponierte Kantaten, Motetten, Oratorien (Weihnachtsoratorium »Die heil. Nacht«, op. 63, und »Christgeburt«, op. 120), Chorwerke, Männerchöre, Lieder und Klavierstücke und schrieb »Dorfheimat« (Novelle, 1915), »Ein lustiger Musikante« (1920; 2. Aufl. 1931) sowie zahlreiche Aufsätze über Musik.

2) Georg Kaspar, Kunstgelehrter, *Obersüßbach bei Freising 6. Jan. 1801, †München 20. Jan. 1866, Antiquariatsbuchhändler, schrieb die Sammelwerke »Neues allgem. Künstlerlexikon« (22 Bde., 1835—52; neu bearb. von J. Meyer u. a., Bd. 1—3, A—Bez, 1870—85; Neudruck der 1. Ausg. 25 Bde., 1904—14; 3. Aufl. 1924) und »Die Monogrammisten« (Bd. 1—3, 1857—63; Bd. 4 hg. v. Andresen, 1864—73; Bd. 5 von Clauß, 1876—79).

3) Johannes, Rechtsgelehrter, *Reichenbach (Vogtland) 22. Febr. 1876, wurde 1903 Privatdozent für Strafrecht an der Universität Leipzig, 1906 ord. Prof. in Basel, 1913 in Freiburg i. Br., 1928 in Breslau. N. ist ein Schüler Bindings; er schrieb: »Teilnahme am Sonderverbrechen« (1903), »Der heutige Stand von der Lehre der Rechtswidrigkeit« (1911), »Die Strafe« (Bd. 1, 1918), »Der Krupp-Prozeß« (mit Oetker, 1923), »Die neue deutsche Strafgerichtsverfassung« (1924), »Das Erziehungsproblem im modernen Strafvollzug« (1926), »Das Massenverbrechen« (Rektoratsrede, 1926).

4) Karl Ferdinand Friedrich von (geadelt 1823), preußischer Staatsmann, *Ansbach 1770, †Berlin 13. Juni 1846, wurde 1809 Direktor im Kabinettsministerium, erhielt aber 1810 mit dem Ministerium Altenstein-Dohna die Entlassung. In jahrelangem Ruhestand legte er seine wertvollen Kunstsammlungen an, die später in den Besitz der Berliner Museen übergingen. 1821 wurde er zum Chef des Postwesens und 1823 zum Generalpostmeister ernannt; er schuf das moderne Postwesen in Preußen durch Anlegung von Schnellposten, Regelung des Briefportos und Verbesserung der Poststraßen. 1824—35 war er preuß. Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M., dann wieder Generalpostmeister; er wurde 1836 Staatsminister. Der Einführung der Eisenbahnen stand er anfänglich ablehnend gegenüber. E. Kelchner und K. Mendelssohn-Bartholdy veröffentlichten N.s »Briefe an einen Staatsbeamten« (2 Bde., 1869).

H. Stephan: Geschichte der preuß. Post (1859).

Nago, Ort am Gardasee, →Torbole.

Nagoja, Stadt in Japan, →Nagoya.

Nagold, 1) r. Nebenfluß der Enz (Karte 51, E F 3), entspringt im württemb. Schwarzwald bei Urnagold und mündet, 92 km lang, bei Pforzheim.

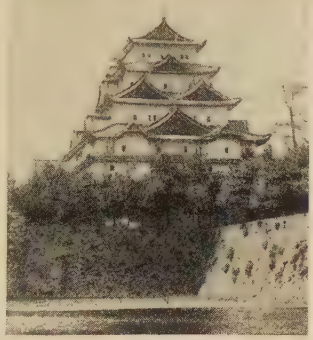
2) Oberamtsstadt (Karte 51, F 3) im württemb. Oberamt N. (284 qkm, 1925: 25940 E.), an einem Knie der N., an der Mündung der Waldach, 426 m ü. M., im W überragt von dem 530 m hohen Schloßberg mit der Ruine der Burg **Hohennagold** (im Dreißigjährigen Krieg zerstört), an den Bahnen Horb-Pforzheim und N.-Altensteig (2 Bahnhöfe),

hat (1925) 3910 meist evang. E., schöne alte Holzbauten, Stadtkirche (1870—74 frühgotisch umgebaut) mit altem Turm von 1401; OA., AGer., Forstamt; Bezirkskrankenhaus, Kindererholungsheim der Methodisten, Erholungsheim Röthenbach; Real- und Lateinschule, Frauenarbeits-, Gewerbeschule, Volksbücherei; Holz-, Textil-, Goldwarenindustrie.

Georg Dieterle und Felix Schuster: Die Stadt N., ihr Werden und Wachsen (1931).

Nagornyj Karabagh, Autonomes Gebiet der Sowjetunion, →Bergkarabagh.

Nagoya, Nagoja, Hauptstadt des japan. Ken Aichi (Karte 87, G 6), im Hintergrund der tief eingreifenden Owaribucht in gut bebauter (Reis, Getreide) Ebene gelegen, hat (1930) 907402 E. N. ist die drittgrößte Stadt Japans, wichtiger Bahnknoten, besitzt ein mächtiges Daimyōschloß der Tokugawa, Medizinschule, mehrere Museen, Krankenhäuser, bedeutende Industrie (Textil-, Porzellan-, Uhrenfabriken, Herstellung von Papierlaternen, Bronze- und Lackarbeiten, Schmuckwaren, Seidenstickereien, Keramik, Emailmalerei); Großfunkstelle. Es gibt in N. eine evang. und eine kath. Kirche, mehrere Missionen. Der Hafen von N. ist Atsuta.



Nagoya: Daimyōschloß.

Mecking: Japans Häfen, ihre Beziehungen zur Landesnatur und Wirtschaft (1931).

Nāgpur, Hauptstadt der brit.-ind. Zentralprovinzen (Karte 83, C 4), am Flusse Näg und am Fuß der alten Festung Setabaldi, wichtiger Bahnknoten, hat (1921) 145000 E. (118000 Hindu, 17000 Mohammedaner, 4500 Christen), besitzt Textilindustrie, lebhaften Handel, Universität (1923 gegr.) und ist Sitz eines anglikan. und eines röm.-kath. Bischofs und zahlreicher Missionen.

Geschichte. Der ehemal. Staat N. wurde Anfang des 18. Jahrh. von einem Gond-Fürsten gegründet. 1739 begannen die Einmischungen des Marathen-Gouverneurs von Berar, Raghudschi Bhonsla; er setzte sich 1743 dauernd hier fest und begründete ein eigenes Reich, das sich bis Cuttack ausdehnte. 1803 mußten das südl. Orissa und das südl. Berar an die Engländer abgetreten werden, 1818 der Rest von Berar. Als 1853 Raghudschi III. ohne Erben starb, zog der Vizekönig Lord Dalhousie das Gebiet ein; 1861 kam es zur neugegründeten Zentralprovinz.

Nagy [*nɔdj*, ungar.], groß.

Nagyág [*nɔdjāg*], Bergbauort in Siebenbürgen, →Săcărâmb.

Nagyagit *m*, Mineral, →Blättertellur.

Nagybánhegyes [*nɔdjbānhädjäsch*], Großgem. im ungar. Kom. Csanád-Arad-Torontál, hat (1920) 5245 E.

Nagybánya [*nɔdjbānjɔ*], Stadt in Rumänien, →Baia Mare.

Nagybocskó [*nɔdjbotschkō*], Gem. in der Tschechoslowakei, →Vel'ký Bočkov.

Nagyenyed [*nɔdjänjäd*], Stadt in Siebenbürgen, →Aiud.

Nagykálló [*nɔdjkällō*], Großgem. im ungar. Kom. Szabolcs (Karte 70, C 2), hat (1920) 8232 E.

Nagykanizsa [*nɔdjkɔnizhɔ*], Stadt in Ungarn, →Groß-Kanizsa.

Nagykároly [*nɔdjkäroi*], Stadt in Rumänien, →Carei mari.

Nagykáta [*nɔdjkātɔ*], Großgem. im ungar. Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun (Karte 70, B 2), hat (1930) 11000 E.

Nagy Kikinda [*nɔdj*], Stadt in Jugoslawien, → Groß-Kikinda.

Nagykörös [*nɔdjkörösch*], Stadt im ungar. Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun (Karte 70, B 2), 116 m ü. M., hat (1930) 28580 überwiegend ref. E., Gymnasium und Lehrerbildungsanstalt, Obst- und Weinbau, Gartenbau und Viehzucht. 3 Dampfmühlen, Obstkonserven-, Spiritus- und Weinbrandfabriken verarbeiten die landw. Erzeugnisse.

Monographien der ungar. Städte, Bd. 2: Nagykörös (Budapest 1912, ungar.).

Nagy-Küküllő [*nɔdj-*], Fluß in Siebenbürgen, →Kokel 1).

Nagylak [*nɔdjlɔk*], Gem. in Rumänien. →Nădlac.

Nagyléta [*nɔdjlētɔ*], Großgem. im ungar. Kom. Bihar, hat (1920) 6343 E., Weinbau.

Nagymaros [*nɔdjmɔrosch*], deutsch **Großmarosch,** Großgemeinde im ungar. Kom. Neograd am linken Donauufer gegenüber der Burg Visegrád, Bahn- und Schiffahrtsstation, hat (1920) 5033 E. (40% Deutsche); Herstellung von Schaumwein, Papier, Zementwaren.

Nagy-Márton [*nɔdj-*], Markt in Österreich, → Mattersburg.

Nagymihály [*nɔdjmihāj*], Stadt in der Slowakei, →Michalovce.

Nagy-Surány [*nɔdj-schurānj*], Ort in der Slowakei, →Surany.

Nagyszalonta [*nɔdjsɔlontɔ*], Gem. in Rumänien, →Salonta Mare.

Nagyszeben [*nɔdjsäbän*], Stadt in Siebenbürgen, →Hermannstadt.

Nagyszentmiklós [*nɔdjsäntmiklōsch*], Marktflecken im rumän. Banat, →Sânnicolaul Mare.

Nagyszöllös [*nɔdjsöllösch*], Großgemeinde in der Tschechoslowakei, →Vel'ký Seuljus.

Nagyszombat [*nɔdjsombɔt*], Stadt in der Slowakei, →Tyrnau.

Nagytapolcsány [*nɔdjtɔpoltschānj*], Stadt in der Slowakei, →Topoľčany.

Nagytétény [*nɔdjtētēnj*], deutsch **Groß-Teting,** Großgem. im ungar. Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun, hat (1920) 5120 E. (715 Deutsche), chem. und Metallindustrie, Schweinemästerei, große Weinkeller.

Nagyvárad [*nɔdjwärɔd*], Stadt in Rumänien, →Großwardein.

Naha, Nawa, Naba, Hauptstadt des japan. Ken Okinawa, auf der Insel Okinawashima der Ryūkyū-Inseln (Karte 87, B 10), hat (1930) 60537 E. Der von Korallenriffen eingefaßte Hafen führt Zucker, Baumwolle und Seide aus.

Nahane, nordamerik. Indianerstamm der →Athapasken, in Brit.-Kolumbien und im Yukon-Territorium.

Naharro [*nɔ̈rō*], Bartolomé de **Torres,** span. Dramatiker, →Torres.

Nahbeben, →Erdbeben.

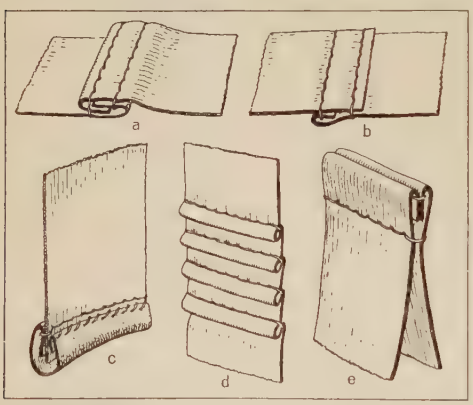
Nahe, l. Nebenfluß des Rheins (Karte 46, DE 5), entspringt in 366 m Höhe bei Selbach im südl. Birkenfeld und fließt in meist nordöstl. Richtung dem Rhein bei Bingen zu. In den Konglomeraten, Porphyren

und Melaphyren des Rotliegenden im Pfälzer Bergland ausgebildet, gehört die Nahelandschaft zu den malerischsten Gegenden Deutschlands. Sie ist durch die Rhein-Nahe-Bahn von Bingerbrück in Richtung Metz dem großen Verkehr erschlossen. Die N. ist 112 km lang; ihr Einzugsgebiet umfaßt 4010 qkm. Die Weine des Nahegebiets **(Naheweine)** gleichen teils Pfalz- und Rheingau-, teils Moselweinen. Die Rebfläche beträgt etwa 2900 ha mit einem jährl. Ertrag von 35000—65000 hl. Berühmte Lagen sind z. B. Kreuznach, Schloß Kautzenberg, Domäne Niederhausen, Schloß Waldböckelheim.

Mein Nahetal, hg. v. Geib (1927).

Naheinseln, Gruppe der Aleuten (Karte 97 a, C 3).

Nähen, 1) bei Nadelarbeiten das Verbinden oder Verzieren von Stoffteilen mit Nadel und Faden, wobei man die **Verbindungsnaht** (kurz **Naht** genannt) und die **Ziernaht** unterscheidet. Beide können nach ihrer Herstellungsart Hand- oder Maschinennähte sein. Durch das Ein- und Ausführen der Nadel entsteht auf der Ober- und Unterseite des Stoffes eine Reihe Fadenenden, die **Stiche** genannt werden. Diese Art der Fadenführung nennt man **Vorstich.** Zieht man den Faden kürzer als das Stoffmaß ist, so entstehen Fältchen oder die **Reihnaht.** Nimmt man den Vorstich in größeren Abständen, so wird er zum **Heftstich,** der Stoffteile vorläufig lose zusammenhält oder



Nähen: a Kappnaht, b Englische Naht, c Rollsaum, d Biesen, e Doppelsteppnaht (schemat. dargestellt).

spätere Nähte andeutet. Um auf einfache Art Webekanten zu verbinden oder mit einer Spitze zu versehen, wählt man die **überwendliche Naht** oder **Gegenstichnaht.** Über die gleichmäßig zusammenliegenden Kanten sticht man von der dem Körper abgekehrten Seite nach der zugekehrten hin. Nach dem Ausstreichen stoßen beide Stoffteile aneinander, daher wird diese Naht auch **Stoßnaht** genannt. Hierzu gehört bes. auch die **holländische Naht,** die zwei Stoffteile zusammenstoßend von rechts verbindet, wobei der Einstich von oben geschieht und der Faden von unten kommend den vorigen Stich kreuzt. Um Stoffe vor dem Ausfasern zu sichern, wendet man den **Saum** an. Die Schnittkante wird umgebrochen, ein zweiter Umbruch macht sie unsichtbar. Diesen zweiten Bruch näht man mit Seitenstichen auf den Stoffteil, wobei die Nadel in schräger Stichlage von beiden Teilen einige Fäden aufnimmt. Die → Hohlnaht ist eine durchbrochene Ziernaht. Sehr feine, leichte Stoffe säumt man mit **Wirbel-** oder **Rollsaum,** indem man ihre Schnittkanten zwischen Daumen und Zeigefinger leicht zusammenrollt und dann umsticht. Bei einer andern Art Rollsaum näht man einen zur Hälfte gebrochenen Schrägstreifen mit seinen Schnittkanten der Kante des Stoffes gleichlaufend, mit diesem zusammen, bricht die Bruchkante nach links um und befestigt sie mit Seitenstichen. Eine sehr feste Verbindung von kräftigen Stoffen erhält man durch Anwendung des **Rückstiches,** auch **Hinter-** oder **Steppstich** genannt. Die **Doppelnähte** werden in zwei Arbeitsgängen genäht. Dazu gehört bes. die **Kappnaht,** bei der zwei Schnittkanten so zusammengesteppt werden, daß die untere etwas vorsteht. Danach wird das überragende Stoffstreifchen über die kürzere Schnittkante umgebrochen, alles zusammen in der Steppnaht nochmals scharf gebrochen und flach übergesteppt. Man kann auch beide Schnittkanten umrollen und erhält dann die **runde Kappnaht.** Bei einer andern Doppelnaht **(französische Naht, Doppelsteppnaht)** werden die Schnittkanten von rechts schmal zusammengenäht, die Stoffteile in der Stichreihe scharf heruntergestrichen, so daß die Kanten innen liegen. Etwas breiter steppt man das zweite Mal und erhält auf der linken Seite eine versäuberte Naht. Eine einfache Naht in leichten Stoffen kann auch sauber gemacht werden, wenn nach dem Steppen beide Kanten gegeneinander umgebogen und mit Vorstichen zusammengenäht werden **(Musselinnaht).** Bei der **englischen Naht** wird eine Webekante über die Schnittkante gekappt **(übernaht).** Bei Tuch- und Flanellstoffen werden die Schnittkanten durch Kreuzstiche, sog. **Kreuznaht,** flach gehalten. Ihre Ränder schützt man vor dem Ausfasern durch Umstechen mit Schlingenstich. Alle beschriebenen Nähte können mit der Hand ausgeführt werden, doch ist das N. durch die Nähmaschine bedeutend vereinfacht worden. Auch werden reine Ziernähte, wie Steppstich- und Kettenstichreihen, darauf ausgeführt. Zum Schmuck dienen auch die **Biesen,** bei denen durch Abnähen des Stoffes kleine Fältchen entstehen. Beim N. auf der Maschine (→Nähmaschine) unterscheidet man Einfaden- und Zweifadennähte. Zu den ersteren gehört die **Reihnaht,** die zur vorübergehenden Verbindung von Stoffstücken dient, ferner die **Einfadenkettennaht** zur Herstellung leichter Weißnähereien, von Strohhüten und Schuhwaren; zu den letzteren die **Doppelsteppnaht** sowie die meist als Ziernaht verwendete **Zweifadenkettennaht** (Grover-Baker-Naht).

Literatur →Nadelarbeit.

2) In der Chirurgie, →Naht 4).

Nahepunkt, svw. Nahpunkt, →Akkommodation.

Naher Osten, zusammenfassende Bezeichnung für die Länder Südosteuropas und Vorderasiens, im Gegensatz zum Fernen Osten.

Näherrecht [zu nahe], **Abtriebs-, Einstands-, Lösungs-, Retrakt-, Zugrecht,** im älteren deutschen Recht Bezeichnung für gesetzliche und vereinbarte dingliche →Vorkaufsrechte. Durch die gesetzlichen N. sollten gewisse Grundstücke einem bestimmten Personenkreis erhalten werden, so bes. den nächsten Erben **(Erblosung,** retractus gentilicius), den Nachbarn und Anliegern eines Grundstücks **(Nachbarlosung,** Furchgenossen-, Fürnossenrecht), den Markgenossen **(Marklosung),** den Miterben (Ganerbenlosung) oder allgemein den Miteigentümern **(Kondominalretrakt),** den Eigentümern von Teilen eines früher einheitl. Grundstücks im Falle der Veräußerung eines andern Teiles **(Teillosung, Gespilderecht),** den Leiheherren an den zu Landleihe ausgegebenen Grundstücken (grundherrlicher oder lehnsherrlicher Retrakt). Im

19. Jahrh. wurden die meisten N. beseitigt. Das BGB. kennt als einziges gesetzl. N. das gesetzl. Vorkaufsrecht der Miterben (§ 2034), als rechtsgeschäftliches N. das dingliche Vorkaufsrecht an Grundstücken (§§ 1094 ff.). Die neuere Siedlungsgesetzgebung hat die Zahl der gesetzl. N. wieder vermehrt (Reichssiedlungsges. v. 1919, §§ 4 ff.; Reichsheimstättenges. v. 1920, § 11).

O. v. Gierke: Deutsches Privatrecht, Bd. 2 (1905).

Näherung, Approximation, in der Mathematik und Physik die angenäherte Berechnung oder Konstruktion einer unbekannten Größe. In der Geometrie gibt es eine große Zahl von Näherungskonstruktionen, z. B. für die Dreiteilung des Winkels, für regelmäßige Vielecke, für die →Quadratur des Kreises usw. Bes. wichtig sind die numerischen N., bei denen man sich einer gesuchten Zahl schrittweise nähert, wie dies namentlich bei der Auflösung von Gleichungen nach dem Verfahren von Newton, Lill, Gräffe, der Regula falsi und andern Methoden zutrifft. Jede konvergente Reihe stellt eine N. dar, da durch Hinzunahme weiterer Reihenglieder eine immer größere Genauigkeit erreicht werden kann. Weiter sind die meisten Zahlen der logarithmischen und trigonometrischen Tafeln nur Näherungswerte, weil sie eigentlich durch unendliche Dezimalbrüche dargestellt werden; auch jede gemessene Größe stellt nur eine N. dar, da auch die beste Messung mit unvermeidlichen Fehlern behaftet ist.

Bahlen: Konstruktionen und Approximationen (1911).

Näherungsbrüche, →Kettenbruch.

Näherungsverfahren, ein in der Algebra häufig angewendetes Verfahren zur angenäherten Berechnung unbekannter Gruppen, z. B. der Wurzeln von Gleichungen höheren Grades, der trigonometr. Funktionen von Winkeln mit Hilfe von Reihen, usw. (→Näherung).

Nāḥije [arab.] *w*, türk. **Nāḥiye,** in neuer Schreibweise **Nahiye,** in der Türkei und manchen früher türk. Gebieten (z. B. Syrien) der kleinste Verwaltungsbezirk (Gaugemeinde, Landstadt), unter einem →Mudir (2); in Ägypten Gemeindebezirk unter einem ʿOmda. Die N. ist die Unterabteilung des Kreises (türk. Kasā, ägypt. Merkes).

Nahkampf, der Kampf Mann gegen Mann, in der Luft, auf und unter der Erde, zu Pferde und zu Fuß. Im Weltkrieg 1914—18 ist es in fast allen schweren Kämpfen zum N., wenn auch seltener zum reinen Bajonettkampf, so doch zum Kampf Mann gegen Mann gekommen.

Nahkampfmittel, ursprünglich sow. →Blanke Waffen, neuerdings die beim Nahkampf bes. im Stellungskrieg verwendeten Schieß-, Spreng- und Brandmittelgeräte (Flammenwerfer, Granatwerfer, Handgranate, Gewehrgranate, Schießbecher). — Im weiteren Sinne gehören zu den Nahkampfmitteln auch die Minenwerfer.

Nahkraft, →Kraft.

Nahl, 1) Johann August d. Ä., Bildhauer und Dekorateur, *Berlin 1710, †Kassel 1781, lernte bei Schlüter und in Paris. Er schuf in Potsdam die Ausstattung des runden Bibliothekszimmers von Sanssouci und die mehrerer Räume des Stadtschlosses (1744—51), ferner das Modell für die Brunnengruppe Neptun und Amphitrite im Lustgarten; in Berlin die Giebel- und Frontreliefs am Opernhaus und einen Teil der Innenausstattung des Schlosses Charlottenburg (1742). In Kassel stammen von ihm das Denkmal Friedrichs II. auf dem Friedrichsplatz, die Rossebändiger in der Karlsaue, die Ausstattung des Schlosses Wilhelmstal. N. pflegte figürliche und naturalistische Formen mit reinem Linienornament zu verbinden. Er war einer der einfallsreichsten Schmuckkünstler des deutschen Rokokos.

Feulner: Skulptur und Malerei des 18. Jahrh. in Deutschland (1929).

2) Johann August d. J., Maler, Sohn von 1), *bei Bern 7. Jan. 1752, †Kassel 31. Jan. 1825, Schüler seines Vaters und von Joh. Heinr. Tischbein, bildete sich 1772 in Paris unter dem Einfluß von Lesueur, 1774—81 und 1783—92 in Rom durch Studium der Antike und der Werke Renis und Albanis weiter. Seit 1792 war N. Lehrer an der Akademie in Kassel (seit 1815 Direktor). Seine mythologischen und geschichtlichen Darstellungen sind im klassizistischen Stil des späten 18. Jahrh. gehalten (Kassel, Gemäldegalerie).

Nähmaschine (hierzu Tafel S. 152), eine Maschine zur mechan. Verbindung mehrerer Stoffe (Gewebe, Leder usw.) durch Verknüpfung eines oder zweier Fäden.

Aufbau und Wirkungsweise. Die N. besteht zunächst aus einem gußeisernen Gehäuse, in dessen oberem Teil (dem Maschinenarm) die Hauptwelle (Armwelle) waagerecht gelagert ist. Sie trägt an dem einen Ende ein Schwungrad und am andern Ende eine Kurbel, von der aus die Nadelstange durch das Nadelstangenverbindungsglied auf und ab bewegt wird. Von der Armwelle werden abgeleitet: a) der Antrieb für das Schiffchen; b) der Antrieb für den Stoffschieber, der den Vorschub des Nähgutes bewirkt. Zur Einstellung der Vorschubgröße (d. h. der Stichlänge) dient der Stichsteller (eine Schraube, die sich seitlich am Maschinenarm befindet); die für jeden Stich notwendige Fadenlänge gibt der Fadengeber her (ein schwingender Hebel, der vorn am Maschinenkopf in der Nähe der Nadelstange sitzt und seine Bewegung durch ein Kurven- oder Gelenkgetriebe erhält). Ferner sind zu erwähnen: der Stoffpresser, der das Arbeitsstück unter Federdruck auf den Stoffschieber preßt, und die Fadenspannungsvorrichtungen. Der Antrieb der Armwelle erfolgt entweder von Hand durch Drehen einer am Schwungrad angebrachten Kurbel (einfachste Ausführung) oder durch Fußantrieb oder durch einen kleinen Elektromotor.

Hinsichtlich der Wirkungsweise ist zu unterscheiden zwischen Kettenstich und Doppelsteppstich. Beim Kettenstich erfolgt die Verknüpfung mit nur einem Faden, beim Doppelsteppstich dagegen mit zwei Fäden: dem Oberfaden und dem Unterfaden. Letztere als die am meisten gebräuchliche maschinelle Verbindung soll im nachfolgenden beschrieben werden: Der Oberfaden läuft von der Garnrolle über die Oberfadenspannung durch den Fadengeber zur Nadel; der Unterfaden liegt aufgewickelt auf einer Spule in der Spulenhülse unter der Hauptplatte. Die Nadel, durch deren Öhr der Oberfaden läuft, durchsticht das Nähgut, während der Fadengeber infolge seiner Abwärtsbewegung genügend Oberfaden freigibt und das Schiffchen eine Rechtsdrehung um seine Achse ausführt. Beim Zurückgehen der Nadel bildet der Oberfaden eine Schlinge, die von der Spitze des Schiffchens gefaßt wird; das Schiffchen hat inzwischen seine Drehrichtung geändert und führt nun eine Linksdrehung um seine Achse aus, wobei die Schlinge des Oberfadens mitgenommen und über die Spulenhülse mit Spule und Unterfaden geführt wird, bis sie abgleitet und von dem hochgehenden Fadengeber mit dem Unterfaden zusammen in das

Nähgut eingezogen wird. Damit ist die Verknüpfung von Ober- und Unterfaden beendet.

Arten. Nach der Form und Bewegung des Schiffchens unterscheidet man: Langschiffchen-, Schwingschiffchen-, Ringschiffchen-, Rotationsschiffchen- und Zentralspulnähmaschinen; nach der Anzahl der Nadeln: Einnadel- und Zwei- oder Mehrnadelmaschinen; nach der Verwendung: Haushalt- und Gewerbemaschinen. Der Oberteil der Haushaltnähmaschinen ist entweder mit dem Gestell fest verbunden oder versenkbar eingerichtet. Der Aufbau der Gewerbenähmaschinen für Heimarbeiterinnen, Schneiderwerkstätten usw. ist mit Rücksicht auf die größere Beanspruchung der Maschine kräftiger gehalten. Von den Sonderbauarten seien genannt: Maschinen zum Nähen von Schuhen, Handschuhen, Lederkoffern, Postbeuteln, Treibriemen, Knopfannähmaschinen, Knopflochausnähmaschinen, Pelznähmaschinen, Maschinen zum Heften von Büchern, für die Herstellung von Zelten und Wagendecken, im Ballon-, Luftschiff- und Flugzeugbau usw. — Haushaltnähmaschinen machen je nach Art des Antriebs bis zu 1400, Schnellnähmaschinen bis zu 4300 Stiche in der Minute.

Zusatzapparate. Durch die Anbringung folgender Zusatzapparate läßt sich die Verwendungsmöglichkeit der N. vergrößern: 1) der Faltenmarker zum Nähen von Falten, wobei während des Nähens der einen die nächste Falte markiert wird; 2) der Wollfadenführer zum Aufnähen von Wollfäden nach einem bestimmten Muster mit Hilfe des Ober- und Unterfadens; 3) der Hohlnahtapparat zur Verbindung von zwei Stoffen durch Hohlnaht; 4) der Bandeinfasser zum Einfassen von Stoffkanten mit einem schmalen Band; 5) der Kapper zum Kappen an einer Verbindungsnaht mehrerer Stoffe; 6) der Säumer zum glatten Umlegen und Festnähen einer Stoffkante; 7) der Kräusler zum Kräuseln von Stoff oder aufzunähenden Streifen u. dgl. in bestimmten Abständen; 8) der verstellbare Säumer zum Nähen von Säumen verschiedener Breite; 9) der Soutacheur zum Aufnähen von Zierstreifen auf einen andern Stoff; 10) der Zierstichapparat zum Aufbringen eines Zierstiches mit einem oder mehreren Fäden auf einen Stoff; 11) der Zickzackapparat zur Herstellung eines Zierstiches durch Zickzackbewegung des Nähgutes; 12) der Knopflochapparat zum Schürzen und Aufschneiden von Knopflöchern; 13) der Kelimapparat zur Herstellung von Kelimarbeiten auf der N. — In diesem Zusammenhang sei das elektrische Nähllicht erwähnt, ein Reflektor, der hinten am Maschinenarm befestigt wird und das Licht auf die Nähmaschinenarbeit konzentriert.

Industrie. Die Mittelpunkte der deutschen Nähmaschinenindustrie sind: Altenburg (Thüringen), Bielefeld, Chemnitz, Dresden, Durlach (Baden), Frankfurt a. M., Kaiserslautern, Karlsruhe, Magdeburg, Saalfeld (Saale) und Wittenberge.

Die Ein- und Ausfuhr von Nähmaschinen (vollständige, ausschließlich Kurbelstich- und Strickmaschinen) betrug:

N. für Handbetrieb ohne Gestell:

Jahr	Einfuhr Stück	Einfuhr Wert in Mill. *RM*	Ausfuhr Stück	Ausfuhr Wert in Mill. *RM*
1927	28552	3,78	329400	20,95
1928	17459	3,08	363217	24,23
1929	18607	3,68	417411	28,98
1930	12473	2,83	318305	24,14
1931	12110	2,80	173524	13,27

N. mit Gestellen oder für motorischen Betrieb:

Jahr	Einfuhr Stück	Einfuhr Wert in Mill. *RM*	Ausfuhr Stück	Ausfuhr Wert in Mill. *RM*
1927	984	0,54	214768	27,00
1928	1345	0,61	233474	31,49
1929	1127	0,64	256502	35,76
1930	2215	0,66	181458	26,11
1931	1439	0,41	142257	20,70

Nach Schätzung belief sich die Zahl der i. J. 1930 in der Nähmaschinenfabrikation in Deutschland beschäftigten Arbeiter und Angestellten auf 15000 mit einem Gesamtverdienst von 36,5 Mill. *RM*.

Geschichtliches. Das erste Patent auf eine N. wurde dem Engländer Thomas Saint i. J. 1790 erteilt; diese Maschine arbeitete aber wie beim Nähen von Hand mit einem Faden von begrenzter Länge. Einen beträchtlichen Fortschritt bedeuteten die Erfindungen des Wiener Schneidermeisters Joseph Madersperger. Die von ihm 1830 konstruierte Maschine arbeitete mit einem endlosen Faden; ferner verlegte Madersperger das Öhr unmittelbar hinter die Spitze der Nadel. Etwa um die gleiche Zeit kam der franz. Schneider Thimonnier aus St-Etienne mit einer N. heraus; diese Maschine arbeitete mit einer Hakennadel. Ferner ist ein Patent von Hunt (1834) zu erwähnen. Die erste wirklich brauchbare N. konstruierte der Amerikaner Elias Howe aus Spencer in Massachusetts (1845). 1862 errichtete er in Bridgeport eine große Nähmaschinenfabrik. Isaac Merrit Singer, der Gründer der weltbekannten »Singer Manufacturing Co.«, verbesserte die Howesche Maschine und wertete sie industriell aus. Die ersten N. wurden in Deutschland von dem Hamburger Kaufmann Georg Neidlinger, der mehrere Jahre in der Singer-Fabrik in New York gearbeitet hatte, eingeführt. Er gründete in Hamburg eine kleine Nähmaschinenhandlung, aus der sich eine über ganz Deutschland und darüber hinaus verbreitete Verkaufsgesellschaft entwickelte. 1898 wurde dieses Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, aus der die heutige »Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft« hervorging.

Lind: Katechismus der Nähmaschinenkunde (1912); W. Köhler: Die deutsche Nähmaschinenindustrie (1913); Marpurg: Der prakt. Nähmaschinen-Reparateur (5. Aufl. 1929); A. Kraft: Der Nähmaschinenmechaniker (1929); Locke: Die Nähmaschine, ihre Behandlung und Reparatur (1930). — Zeitschriften. Deutsche Nähmaschinen-Zeitung (seit 1875); Deutscher Nähmaschinenhandel (seit 1888).

Nähnadel, →Nadel.

Nahpunkt des Auges, →Akkommodation.

Nahr [arab.] *m*, Fluß.

Nährboden, →Nährlösung, →Bakterienzüchtung.

Nährbouillon [-*bujõ*], Bouillon als Nährboden für Bakterien (→Bakterienzüchtung).

Nahr el ʿĀṣi, Fluß in Syrien, →Orontes.

Nahr el Kelb [arab. 'Hundsfluß'], grch. **Lykos** ['Wolf'], syr. Küstenfluß nördl. von Beirût, berühmt durch die Skulpturen und Inschriften, die an einer Felswand nahe seiner Mündung ins Mittelmeer von den Königen Ägyptens (Ramses II.), Assyriens und Babyloniens (Nebukadnezar II.), von Kaiser Caracalla und den Arabern angebracht worden sind.

Weißbach: Die Denkmäler und Inschriften an der Mündung des N. el Kelb (1922).

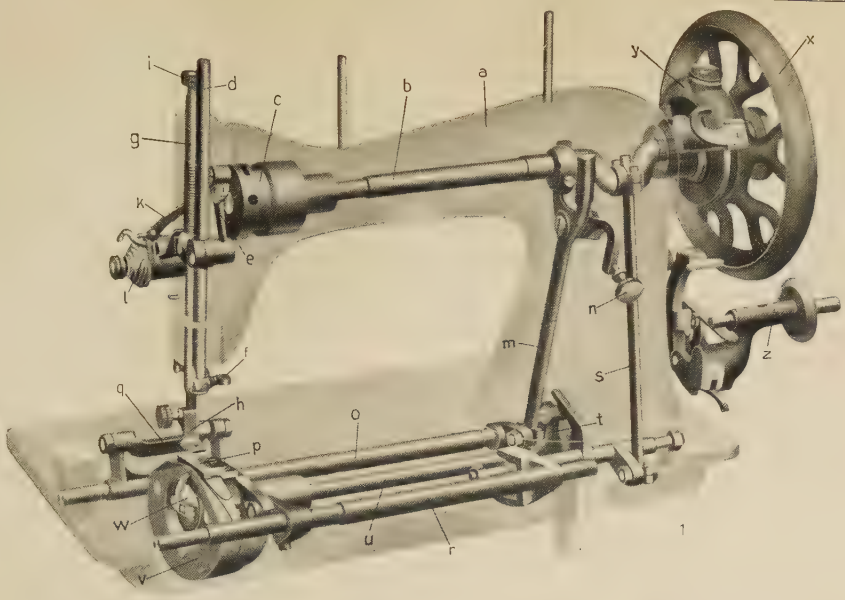
Nahr el Litāni, Fluß in Syrien, →Leontes.

Nahr el Mukaṭṭaʿ, Fluß in Palästina, →Kison.

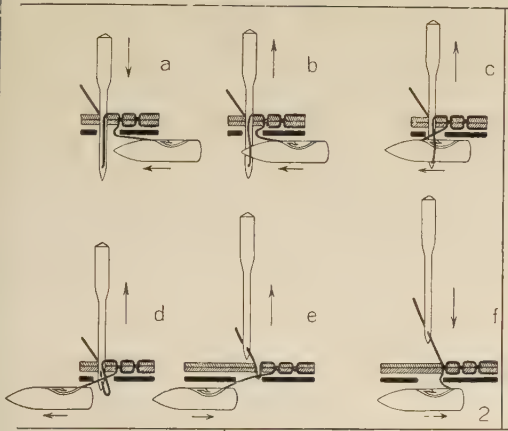
Nahr esch Scheriʿa, Fluß in Palästina, →Jordan.

Nahr es Serḳa, Fluß im Ostjordanland, →Jabbok.

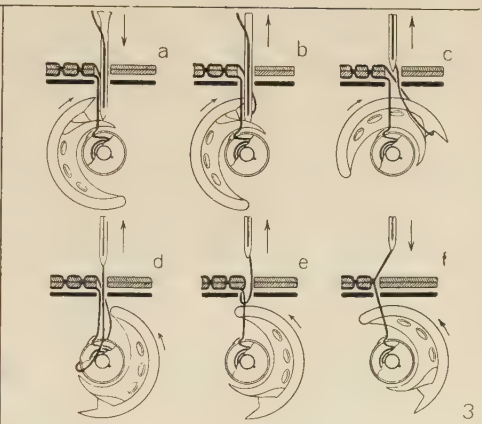
Nährgelatine [-*schē-*], früher zur Isolierung und Züchtung von Bakterien vielfach benutzter durchsich-



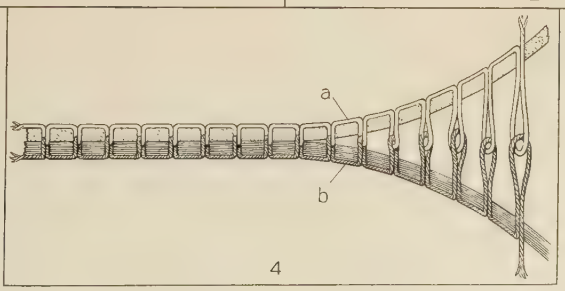
1



2



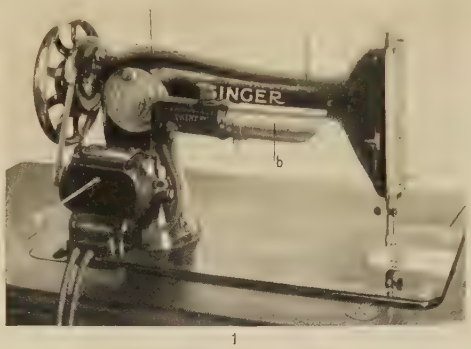
3



4

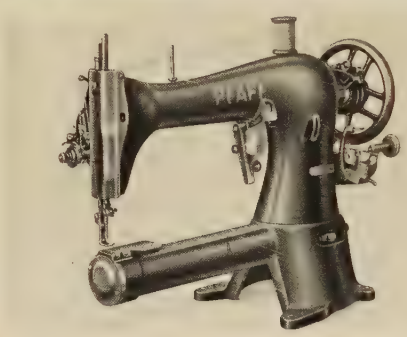
1. Aufbau einer Nähmaschine (Zentralschiffchenmaschine); a Maschinenarm, b Armwelle, c Kurvenwalze für den Antrieb des Fadengebers und der Nadelstange, d Nadelstange, e Nadelstangenverbindungsglied, f Nadelhalter, g Presserstange, h Stoffpresser, i Mutter zum Einstellen des Stoffpressers, k Fadengeber, l Fadenspannungsvorrichtung (für Oberfaden), m Gabel zum Antrieb der Stoffschieberschaukelwelle, n Stichsteller, o Stoffschieberschaukelwelle, p Stoffschieber (Transporteur), q Stoffschieberhalter, r Stoffschieberwelle, s Stange zum Antrieb der Stoffschieberwelle und der Schiffchenwelle, t Schiffchenschaukelwelle, u Schiffchenwelle, v Schiffchenbahn, w Zentralschiffchen, x Schwungrad, y Riemenkappe, z Spuler. **2.** Schema der Wirkungsweise einer Langschiffchenmaschine; a die Nadel (mit dem Oberfaden) hat den Stoff durchstochen; das Schiffchen ist im Begriff, nach links zu schwingen. b Die Nadel geht in die Höhe; dabei bildet der Oberfaden (weil er sich am Stoff reibt) eine Schlinge, in die das Schiffchen (mit dem Unterfaden) tritt. c Das Schiffchen hat die Schlinge zur Hälfte durchsetzt. d Das Schiffchen ist durch die Schlinge hindurchgetreten; Ober- und Unterfaden sind jetzt miteinander in Verbindung gebracht; der Anzug des Unterfadens (durch die hochgehende Nadel) beginnt. e Die Verknüpfung des Oberfadens mit dem Unterfaden ist fast beendet; das Schiffchen ist im Begriff, nach rechts zu schwingen. f Die Stichbildung ist beendet. Der Stoff ist um eine Stichlänge verschoben und die Nadel für die nächste Stichbildung bereit. **3.** Schema der Wirkungsweise einer Zentralschiffchenmaschine; a die Nadel mit dem Oberfaden hat den Stoff durchstochen; das Schiffchen ist im Begriff, sich nach rechts zu drehen. b Die Nadel geht in die Höhe; dabei bildet der Oberfaden (weil er sich am Stoff reibt) eine Schlinge, die von der Spitze des Schiffchens bei seiner weiteren Rechtsdrehung erfaßt wird. c Das Schiffchen dreht sich weiter nach rechts und zieht die Schlinge aus. d Die Schlinge ist vom Schiffchen abgeglitten und hat sich über den Unterfaden gelegt; das Schiffchen schwingt zurück. e Die Verknüpfung von Ober- und Unterfaden ist in vollem Gange. Das Schiffchen dreht sich weiter nach links in seine Anfangsstellung zurück. f Die Verknüpfung beider Fäden ist beendet. Der Stoff ist um eine Stichlänge verschoben und die Nadel für die nächste Stichbildung bereit. **4.** Schema der Verknüpfung beim Doppelsteppstich, wie dieser nach Abb. 2 u. 3 gebildet wird (Idealbild); a Oberfaden, b Unterfaden.

Nähmaschine II.

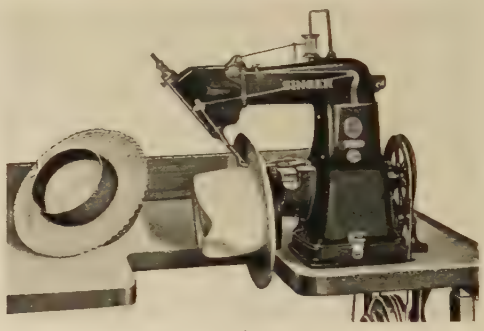


1

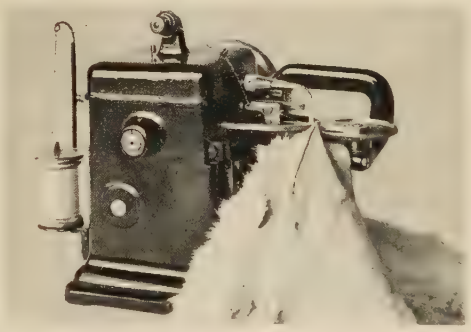
2



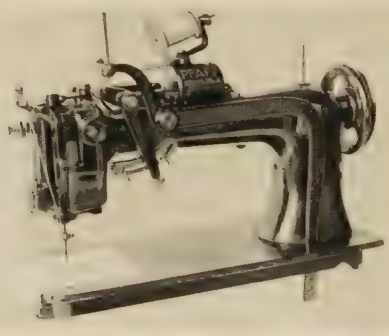
3



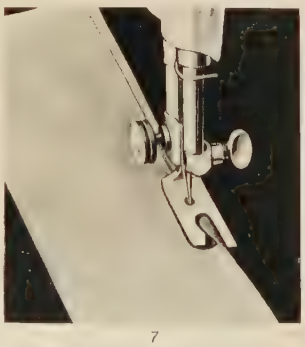
4



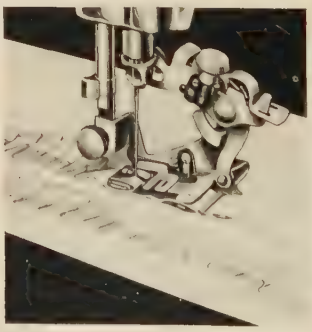
5



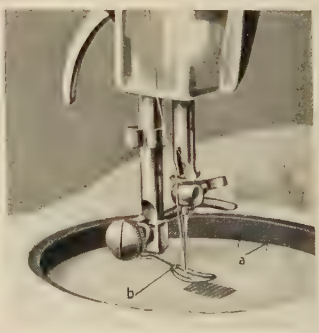
6



7



8



9

1. Gewöhnliche Haushaltnähmaschine mit Elektromotor (a) und Näblicht (b). 2. Mehrnadelmaschine zum gleichzeitigen Nähen mehrerer Nahtreihen. 3. Armmaschine für Schuhfabrikation (Schäfteherstellung) und Portefeuillearbeiten. 4. Maschine zum Annähen des Lederbandes (Schweißbandes) in der Hutfabrikation. 5. Pelznähmaschine. 6. Loch- und Plattstich-Stickmaschine. — **Zusatzapparate**: 7. Falter (ein Spezial-Presserfuß, der an Stelle des gewöhnlichen Stoffpressers an der Presserstange befestigt wird). 8. Kräusler (ein Gelenkmechanismus zum Herstellen von Krausen; der Antrieb erfolgt von der Nadelstange aus). 9. Stopfer zum Stopfen von Wäsche und Strümpfen (a Spannring, b Stopfer).

tiger Nährboden aus Fleischwasser (Bouillon), mit 1% Pepton, 0,5% Kochsalz und 10—15% Tafelgelatine versetzt. Jetzt ist die N. fast ganz durch den bei Körpertemperatur nicht schmelzenden →Agar-Agar verdrängt.

Nährgeldwert, die Geldsumme, für die man beim Kauf eines bestimmten Nahrungsmittels eine bestimmte Kalorienmenge erhält. Den höchsten N. hat dasjenige Nahrungsmittel, das bei niedrigem Preise den höchsten Nährwert (Kaloriengehalt) hat. Errechnet man den N. einiger der wichtigsten Nahrungsmittel, so ergibt sich folgendes:

Je 1000 (große) Kalorien sind enthalten in etwa

1000 g	Kartoffeln	zum Preise von	0,10	*RM*
1½ l	Milch	» »	0,33	»
125 g	Butter	» »	0,35	»
500 g	Roggenbrot	» »	0,13	»
14	Eiern	» »	0,84	»
800 g	magerem Rindfleisch	» »	1,12	»

(Marktpreis im Mai 1932, bei Kartoffeln im Herbst 1931.)

Selbstverständlich schwankt der N. nach den örtlichen Verhältnissen und nach der allgem. Wirtschaftslage.

Nährgewebe, auch **Sameneiweiß,** lat. **Albumen** genannt, ein Gewebe im →Samen der Pflanzen.

Nährhefe, →Hefe.

Nährklistiere, →Künstliche Ernährung.

Nährlösung, eine als nährender Lebensraum für wurzelnde oder wurzellose Pflanzen dienende Lösung gewisser anorgan. oder auch organ. Stoffe (Nährsalze und Nährstoffe) in destilliertem Wasser (Wasserkultur), womit der Nährstoffbedarf oder die Sonderbedeutung einzelner Nährstoffe festgestellt werden kann. Es gibt einige **Normal-Nährlösungen,** deren Zusammensetzung durch viele Pflanzenkörperanalysen und Versuche bestimmt worden ist. Die älteste (von 1860) und gebräuchlichste ist die **Knopsche Lösung:** auf 1000 Teile Wasser 0,25 Magnesiumsulfat, 1 Kalziumnitrat, 0,25 saures phosphorsaures Kalium, 0,12 Chlorkalium und eine Spur von Eisenchlorid. Eine neuere N. ist die sog. **Hansteen-Crannersche** (von 1922): auf 1000 Teile Wasser 1,18 Kalziumnitrat oder Ammoniumsulfat, 0,56 Kalziumchlorid, 0,45 saures phosphorsaures Kalium, 0,615 Magnesiumsulfat, 0,15 Kochsalz, dazu ½ Tropfen offizinelle Eisenchloridlösung. Unvollständige oder beschränkte N., denen ein wesentlicher Nährstoff fehlt, dienen zur Feststellung der Wirkungen dieses Mangels. — Neben der N. werden bei ernährungsphysiologischen Versuchen oft feste künstliche **Nährböden** verwendet, die mit N. getränkt werden, z. B. chemisch-reiner Sand **(Sandkultur)** oder Bimsstein, Platinschnitzel, für nichtgrüne pflanzl. Lebewesen die →Nährgelatine.

Grafe: Ernährungsphysiolog. Praktikum der höheren Pflanzen (1914); Küster: Anleitung zur Kultur der Mikroorganismen (3. Aufl. 1921); Benecke-Jost: Pflanzenphysiologie, Bd. 1 (4. Aufl. 1924, mit Zusammenstellung des Schrifttums).

Nährpräparate, Nährmittel, fabrikmäßig hergestellte Zubereitungen aus Lebensmitteln tier. oder pflanzl. Herkunft, die in bestimmten Fällen die gewöhnliche Kost ergänzen, nicht sie ersetzen sollen. Sie enthalten entweder einen oder mehrere Nährstoffe (Eiweiß, Fett, Kohlenhydrate), außerdem Salze und Vitamine in angereicherter Form, sind also konzentrierte Nahrungsmittel, um die schnelle Gewichtszunahme bei Genesenden, Schwächlichen, schlecht gedeihenden Kindern usw. zu fördern, oder sie haben durch geeignete Zubereitung eine Art Vorverdauung bes. von Eiweiß oder Kohlenhydraten erfahren, so daß sie dem Körper leicht aufnehmbare Nährstoffe zuführen, unter Ausschaltung schwerverdaulicher Ballaststoffe.

Nach dem Vorwiegen des einen oder andern Nährstoffes lassen sich zweckmäßig folgende Gruppen unterscheiden:

1) **Eiweißpräparate,** die leicht verdauliches Eiweiß in angereicherter Form oder abgebaute Eiweißstoffe enthalten.

a) Aus Fleisch: **Somagēn** enthält die Fleischproteine (neben Salzen) in leicht löslicher Form und ist von angenehmem Geschmack; **Sosōn,** geschmackloses, in Wasser unlösliches Pulver, leicht verdaulich; **Valid,** mit 33% Eiweiß. Vorwiegend Albumosen und Peptone enthalten: **Somatōse,** aus Fleisch (auch Milcheiweiß) durch Alkaliabbau hergestellt, wohl ältestes Eiweißpräparat, nur teilweise ausnutzbar, erzeugt zuweilen Durchfälle, ist mehr als Appetit anregendes Mittel brauchbar; sie enthält etwa 90% Albumosen und Peptone, daneben die Fleischsalze, und ist auch mit Eisen (2%, **Eisensomatōse**) und andern Zusätzen im Handel; **Kalodāl** (zur Zeit nicht mehr im Handel) mit 95% abgebautem Eiweiß; **Riba,** aus Fischfleisch durch überhitzten Wasserdampf gewonnen und im Vakuum getrocknet, mit der gleichen Menge Malzextrakt als **Ribamalz;** ferner die zahlreichen **Fleischpeptone** nach Denayer, Kemmerich, Merck, Witte u. a. Bis zu Aminosäuren abgebautes Eiweiß enthalten z. B. **Erepton,** durch Pepsin-Trypsin-Erepsin-Verdauung, und **Hapān,** durch Pepsin-Pankreas-Erepsin-Verdauung erhalten aus Fleisch- und Pflanzeneiweiß; **Rectamin,** Aminosäurengemisch aus 60% tier. und 40% pflanzl. Eiweiß, bes. als Nährklistier empfohlen. (→Fleischsäfte.)

b) Aus Blut: →Hämoglobinpräparate, hierzu auch **Bioferrin** aus Ochsenblut, enthält die Serumstoffe und Salze; mit Wasserstoffsuperoxyd gefälltes und teilweise entfärbtes, trockenes Bluteiweiß ist **Prothämin** (rotbraun), **Sanōl** (graugelb); **Roborin** ist Kalziumalbuminat, aus frischem Schlachtblut hergestellt (braunschwarz).

c) Aus Milch: Diese N., meist wasserlösliche oder quellbare Kaseinverbindungen, gelten als bes. gut verdaulich. **Lactana-Milcheiweiß,** aus Frischmilch durch Lab abgeschiedenes, schonend getrocknetes Reinkasein (80% Eiweiß, 11% Kalziumphosphat); **Plasmon** ist Kasein-Natrium; **Sanōse,** Reinkasein; **Sanatogen,** Reinkasein mit 5% Natriumglyzerophosphat; **Nutrōse,** Kasein-Natrium; **Globon** desgl., in mäßig starkem Alkohol löslich; **Albulactin** ist Laktalbumin aus Labmolken; **Eulactōl** (Eulaktol) aus Vollmilch und Pflanzeneiweiß. Weitere Milchpräparate: Eiweißmilch (→Heilnahrungen für Säuglinge), →Eukasin, →Galaktogen, →Larosan.

d) Aus Pflanzeneiweiß: **Glidin** (Gliadin enthaltend) und **Roborāt,** lezithinhaltiges Eiweiß des Mehlkörpers aus Weizen; **Aguma** ist ein Eiweiß-Lezithin-Präparat aus Sojabohnen. Weiter →Leguminose, →Aleuronat, →Materna, Nährhefe (→Hefe).

2) **Fettpräparate.** Hierher gehören in erster Linie der →Lebertran und seine Zubereitungen (→Lebertranpräparate), die fettangereicherten Milcharten, z. B. Backhausmilch (→Kindernährmittel), →Biederts Rahmogen, **Löflunds Rahmkonserve** mit 25% Fett, 5% Eiweiß, 5% Maltose und andern löslichen Kohlenhydraten, ferner im weiteren Sinne die →Lezithinpräparate.

3) **Kohlenhydrat-Nährpräparate** enthalten an Stelle von Rohstärke gequollene Stärke, Maltose, Dextrine. Aus der großen Zahl seien genannt:

a) Die zahlreichen Malzpräparate. **Orymalz** aus ungeschälter Gerste; die verschiedenen **Malz-**

extrakte, z. B. **Maltyl**, Liebes, Löfflunds Malzextrakt, rein oder mit Zusätzen (z. B. **Malto-Präparate**); **Maltobion**, Malzextrakt mit Kalziumlaktat; **Biomalz**, Malzextrakt mit Mineralsalzen, auch mit Kalk, Lezithin u. a.; **Malzsuppe** nach Liebig (**Liebigsche Suppe**), aus Malzmehl, Weizenmehl, Milch unter Zusatz von wenig Kaliumkarbonat bereitet.

b) Bei den Getreidemehlpräparaten ist die Stärke z. T. dextriniert, auch sind sie bes. fein gemahlen (**präparierte Mehle**). Verschiedene Gersten- und Hafermehle enthalten gleichzeitig Eiweiß (bis 10%) und Fett und dienen vorwiegend zur Bereitung von Suppen. Hierher gehören weiter: die **Kindermehle** (→Kindernährmittel); die Klopferschen Hafer-, Weizen-, Roggenflocken, deren Stärke enzymatisch (unter 40°) verzuckert ist, unter Erhaltung der Mineralstoffe und Vitamine; **Nährflocks** aus entkeimtem, entöltem und geröstetem Mais.

c) Sonstige präparierte Mehle: **Landin**, Kartoffelvollmehl, vorsichtig geröstet; die verschiedenen **Hülsenfruchtmehle** (Suppenmehle), fein gemahlen, gleichzeitig reich an Eiweiß; **Flügges Kastanienkraftmehl**, aus den Samen der Roßkastanien, entbittert, sterilisiert, reich an Stärke, Eiweiß, Fett, Phosphaten.

d) Zucker für Sonderzwecke: **Sabröse**, Karamelisierungsprodukt (Glukosan) aus Hafermehl, und **Salabröse**, ein Anhydrozucker (Tetraglukosan) aus Traubenzucker, beide für Diabetiker.

4) **Mischpräparate. Tropon**, aus Fleisch, Fischfleisch, entbitterten Lupinen durch Aufschluß mit Dampf erhalten, enthält vorwiegend Eiweiß ($^1/_3$ tierisches), daneben Lezithin, Cholesterin, Kohlenhydrate, Mineralstoffe; **Alkarnöse**, angenehm schmeckendes Pulver, das alle nötigen Nährstoffe in vorverdauter Form enthalten soll (Albumosen, Maltose, Dextrin, Fett, Salze); **Alentina**, aus Hefe und Malzkeimen, neben 25% Eiweiß alle Nähr- und Ergänzungsstoffe enthaltend; **Carnolactin**, Paste aus Rindfleischsaft und bestrahltem Milchpulver; **Caropon**, Mischung von Somagen (Fleischpräparat) und Malzextrakt. Zahlreiche Mischpräparate werden mit Kakao oder Schokolade hergestellt, z. B. **Hafer-kakao**, Kakaopulver, dextriniertes Hafermehl, Zucker (**Kasseler Haferkakao**); **Eichelkakao**, Kakao mit Extrakt aus gerösteten Eicheln, dextriniertem Mehl, Zucker; **Lahmanns Nährsalzkakao**, Kakao mit Nährsalzextrakt; **Odda**, aus Kakao, Magermilch, Eidotter, Mehl, Zucker in verschiedenen Mischungen für Kinder (K), Magenkranke und Genesende (MR); **Nutriform**, Kakao, Milch, Malz, Mineralstoffe; **Roburöl**, kakaohaltiges Pulver unbekannten Ursprungs (Malzkeimlinge?), soll neben Eiweiß, Fett, löslichen Kohlenhydraten Lezithin, Sterine, Vitamine aller Gruppen und die lebenswichtigen Mineralstoffe enthalten; **Hygiama**, aus Milch, Malz, Weizenmehl, Zucker, Kakao, diastasiertem Gerstenmehl; **Ovomaltine** aus Malzextrakt, Eiern, Milch, Kakao; **Promonta**, ein Organpräparat aus lipoidreichen Organen von Schlachttieren, mit Milcheiweiß, Hämoglobin, löslichen Kohlenhydraten, Kalk, Eisen, Vitaminen. (→Biosan.)

Jaholz: Nährpräparate (im Handbuch der praktischen und wissenschaftlichen Pharmazie, hg. v. Thoms, Bd. 3, 1925); Kleeberg u. Behrendt: Die N. (1930).

Nährsalze, 1) für pflanzliche Lebewesen die als Nährstoffe dienenden Salze.

2) Für tierische Lebewesen wissenschaftlich nicht haltbare Bezeichnung für Salzgemische (**physiologische N.**), die meist Kalium, Natrium, Kalzium, Magnesium, Eisen in Form von Chloriden, Phosphaten, Bikarbonaten, daneben z. T. noch mannigfache andere Salze organ. und anorgan. Säuren enthalten. Derartige Präparate sind z. B. die sog. **Blutsalze**, deren Zusammensetzung den Salzen des Blutserums entsprechen soll. Der Zusatz von sog. N. zur gewöhnl. Kost ist überflüssig, da in der gewöhnl. gemischten Kost alle lebenswichtigen Salze in durchaus genügender Menge enthalten sind. Irgendwelchen Nährwert haben die sog. N. in keinem Falle. Soweit einzelne Salze (des Kalziums, Eisens, der Phosphorsäure) bei bestimmten Zuständen wirksam sind, sind sie Arzneimittel und gehören in die Hand des Arztes. (→Mineralsalze.)

Nährschäden, Erkrankungen der Säuglinge durch falsche künstliche Ernährung, →Mehlnährschaden, →Milchnährschaden.

Nährstoffe, die Stoffe, aus denen die Lebewesen ihre Körper aufbauen. Die Pflanzen brauchen nur anorgan. Stoffe (→Ernährung 3, →Assimilation 1), die Tiere und der Mensch die organ. N. →Eiweiß, →Fette und Kohlenhydrate (→Zuckerarten). (→Ernährung 1, →Nahrungsmittel.)

Nahrung, 1) →Nahrungsmittel.

2) In der Glacégerberei das Gemisch der zur Gerbung verwandten Stoffe.

Nahrungsbedürfnis, svw. Kalorienbedarf, →Ernährung 1 D).

Nahrungsbrei, →Chymus.

Nahrungsdotter, →Dotter, →Ei 1).

Nahrungsmittel, nach rechtl. Bestimmung (Urteil des Reichsgerichts v. 16. März 1888) Stoffe der belebten und unbelebten Natur, die in fester oder flüssiger Form der Ernährung des menschl. Körpers dienen (auch wenn Zubereitung erforderlich ist; hierzu Tafel S. 160). Außer den N. in diesem Sinn genießt der Mensch Stoffe (zumal pflanzliche), die nicht zum Ersatz von Körpersubstanz dienen, sondern das Gefäß- und Nervensystem anregen (z. B. Tabak), die Verdauung und die Ausnutzung der eigentlichen N. fördern, ohne daß sie direkt als Arzneimittel oder kosmetische Präparate angesprochen werden können, die sog. →Genußmittel.

Die meisten N. sind in stofflicher Hinsicht nicht einheitlich, sondern aus verschiedenen Nährstoffgruppen zusammengesetzt, dem Eiweiß, dem Fett, den Kohlenhydraten, den Mineralsalzen, dem Wasser, den Ergänzungsstoffen (Vitaminen). Nach ihrer Herkunft teilt man die menschl. N. ein in pflanzliche (vegetabilische) und in tierische (animalische). Die ersteren (Getreidearten, Kartoffeln und Hülsenfrüchte) sind die Hauptquelle der Kohlenhydrate (bei geringem Fett- und Eiweißgehalt). Eiweißhaltig sind vor allem Fleisch, Eier, Milch, Käse. In ihnen tritt an die Stelle der Kohlenhydrate das Fett. Die organ. Nährstoffe können in vielerlei Beziehung füreinander eintreten (→Ernährung). An mineralischen Bestandteilen (Asche) sind enthalten (in g):

In 100 g	Kaliumoxyd K_2O	Natriumoxyd Na_2O	Kalziumoxyd CaO	Magnesiumoxyd MgO	Eisentrioxyd Fe_2O_3	Phosphorpentoxyd P_2O_5
Frauenmilch	0,58	0,17	0,243	0,05	0,003	0,35
Kartoffeln	2,28	0,11	0,10	1,19	0,042	0,64
Weizen	0,62	0,06	0,065	0,24	0,026	0,94
Kuhmilch	1,68	1,07	1,500	0,20	0,003	1,86
Rindfleisch	1,66	0,32	0,029	0,152	0,02	1,83

Der Wert eines N. hängt nicht nur von seiner Zusammensetzung ab, sondern auch davon, wie viel von ihm verdaut und durch die Darmwand aufgenommen werden kann. Das wird im sog. **Ausnutzungsversuch** festgestellt. Es werden bei ausschließ-

licher Ernährung mit einem der folgenden N. durch die Exkremente im allgemeinen wieder entleert bei: Reis 4,1, Fleisch 4,7, Ei 5,2, Milch allein 7,8, Fett 6,7, Kartoffeln 9,4, Wirsingkohl 14,9, Schwarzbrot 15, Rüben 20,7 %. Die Kochkunst hat die wichtige Aufgabe, die N. so zu mischen, daß der Organismus sich dadurch stofflich am besten erhält und die Nahrung gern verzehrt wird.

Ausnutzbarkeit einiger Nahrungsmittel.

(Nach J. König, Chemie der Nahrungs- und Genußmittel, 2. Bd., 5. Aufl. 1920.)

Nahrungsmittel	Ausgenutzt in Prozenten der verzehrten Mengen			
	Eiweiß	Fett	Kohlenhydrate	Zellulose
Milch bei Kindern	95,0	96,0	98,5	—
Käse	93,5	95,5	97,0	—
Eier, hart gekocht	97,1	95,5	—	—
Rindfleisch	95,7	93,5	97,0	—
Mittelfeines Weizenbrot	75,4	(37,1)	97,4	—
Grobes Roggenbrot, Pumpernickel	65,2	(90,7)	89,3	—
Reis	79,6	92,9	99,1	—
Haferflocken	86,4	92,0	etwa 100	—
Erbsen und Bohnen mit Schale	69,8	30,0	84,5	—
Erbsen und Bohnen als Mehl	84,5	38,8	96,0	—
Kartoffeln	82,0	(97,4)	99,0	76,5
Wirsingkohl	81,5	(93,9)	84,6	80,7
Runkelrüben	—	—	72—97	84,0
Kakao	42,3	96,1	68,7	—
Gemischte Pflanzenkost	72,9	75,1	95,0	75,9
Desgl. mit mittelmäßigen Mengen Fleisch und Milch	85,1	89,8	95,4	64,2
Desgl. mit reichlichen Mengen Fleisch und Milch	90,3	95,0	98,4	71,4

Von 100 (großen) Kalorien entfallen auf:

	Italien	Frankreich	Deutschland	England
Mehlfrüchte	63,70	55,24	40,76	37,70
Kartoffeln	1,90	6,72	12,02	6,31
Zucker	2,19	3,43	5,94	14,23
Fleisch	4,96	11,88	15,76	15,96
Milch	1,51	4,31	8,62	7,07
Butter	0,42	1,09	4,08	5,42

Rechtliches. Die wichtigsten Bestimmungen über den Verkehr mit N. enthält das Lebensmittelgesetz v. 5. Juli 1927, wodurch das bis dahin geltende Nahrungsmittelgesetz v. 14. Mai 1879 aufgehoben wurde. (→Lebensmittel.) Die Kontrolle der Echtheit, Unverfälschtheit, Unverdorbenheit und Gesundheitsunschädlichkeit der N. ist ein wichtiger Zweig der Gesundheitspolizei, die sich bei der Wahrnehmung dieser Aufgabe der Mithilfe von Lebensmitteluntersuchungsämtern (Nahrungsmitteluntersuchungsämtern) bedient. Die Fälschung von N. ist strafbar nach § 13 des Lebensmittelgesetzes mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen; die fahrlässige Nahrungsmittelfälschung wird als Übertretung bestraft. Daneben kann auf Einziehung oder Vernichtung der verfälschten Gegenstände erkannt und dem Schuldigen die Führung eines Lebensmittel- oder Bedarfsgegenständebetriebs untersagt oder nur bedingungsweise gestattet werden. Die Verurteilung kann öffentlich bekanntgemacht werden.

Das **Nahrungs- und Genußmittelgewerbe** umfaßt die Gewerbezweige, die sich mit der Verarbeitung tier. oder pflanzl. Rohstoffe zur menschl. oder tier. Ernährung oder dem sonstigen menschl. Genuß befassen. Soweit die Verarbeitung im fabrikmäßigen Betriebe erfolgt, spricht man von **Nahrungs- und Genußmittelindustrie (Lebensmittelindustrie).**

Ein Bild von der Gliederung und dem Umfang des Nahrungs- und Genußmittelgewerbes nach der Betriebszählung vom Jahre 1925 gibt die folgende Übersicht:

Gewerbeklassen	Gewerbliche Niederlassungen	Beschäftigte Personen	Wind-, Wasser- u. Wärmekraftmaschinen PS	Elektromotoren PS
1. Mühlenindustrie	34 985	92 195	455 463	172 679
2. Bäckerei	104 048	375 723	5 030	143 135
3. Teigwarenindustrie	475	7 585	3 873	11 022
4. Zuckerindustrie	378	35 199	43 419	55 747
5. Schokoladenindustrie	2 766	75 072	13 401	77 532
6. Fleischerei	88 851	280 373	26 761	194 286
7. Fischindustrie	911	8 938	833	4 353
8. Molkerei	12 661	46 916	54 852	37 116
9. Margarineindustrie	1 127	27 390	25 233	51 996
10. Obst- und Gemüsekonservenindustrie	1 264	24 489	4 218	11 881
11. Stärkeindustrie	990	15 823	13 964	25 879
12. Kaffeerösterei	605	9 198	1 995	11 267
13. Mälzerei und Brauerei	4 088	92 972	89 053	131 932
14. Herstellung von Wein, Branntwein usw.	15 796	52 540	23 344	30 886
15. Tabakindustrie	24 427	220 946	2 325	22 507
Insgesamt	293 372	1 365 359	763 764	982 218

Handbuch der Hygiene, hg. v. Rubner, von Gruber und Ficker, Bd. 1 (1911); Codex alimentarius Austriacus (3 Bde., Wien 1911—17; 2. Aufl. u. d. T. Das österreich. Lebensmittelbuch, seit 1926, bis 1931 Heft 1—24); Lebensmittelgewerbe, hg. v. K. von Buchka (4 Bde., 1914—19); Beythien, Hartwich u. Klimmer: Handb. der Nahrungsmittel-Untersuchung (4 Bde., 1914—19); Schweizerisches Lebensmittelbuch, bearb. v. schweiz. Verein analyt. Chemiker (3. Aufl. 1917); J. König: Chemie der menschl. Nahrungs- und Genußmittel (3 Bde. und 2 Nachtr., Bd. 1, 4. Aufl. 1903, Neudr. 1921; Bd. 2, 5. Aufl. 1920; Bd. 3, Tl. 1, 4. Aufl. 1910, Neudr. 1929; Bd. 3, Tl. 2, 4. Aufl. 1914, Neudr. 1923; Bd. 3, Tl. 3, 4. Aufl. 1918, Neudr. 1929; Nachtr. A u. B, 1919—23); Bujard u. Baier: Hilfsb. für Nahrungsmittel-Chemiker (4. Aufl. 1920); Deutsches Nahrungsmittelbuch, hg. v. Gerlach (1922); Röttger: Lehrb. der Nahrungsmittel-Chemie (2 Bde., 5. Aufl. 1926); Bischoff: Ill. Nahrungs- und Genußmittelkunde (1927). — **Zeitschriften.** Zeitschr. für Untersuchung der Lebensmittel (seit 1898); Deutsche Nahrungsmittel-Rundschau (seit 1903).

Nahrungsmittelarbeiter, Sammelname für die im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe (→Nahrungsmittel) unmittelbar tätigen Personen. Ein sehr großer Teil der N., bes. in fabrikmäßigen Betrieben, ist nur angelernt oder ungelernt.

Nahrungsmittelarbeiterverbände, die Berufsorganisationen der Fleischer, Bäcker, Brauer, Müller usw. Sie sind, soweit sie in den Freien Gewerkschaften angehören, jetzt sämtlich in einer Industrieorganisation, dem **Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter** (gegr. 1885), zusammengefaßt. Nur die in der Zucker-, Konserven- und Pflanzenfettherstellung beschäftigten ungelernten Arbeiter sind in dem **Verband der Fabrikarbeiter** Deutschlands (gegr. 1890) organisiert. Ähnlich liegen die Organisationsverhältnisse bei den Christl. Gewerkschaften, während die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine für jeden Beruf an einem besonderen Verband festgehalten haben.

Nahrungsmittelchemie, →Chemie, →Nahrungsmittelchemiker.

Nahrungsmittelchemiker, ein Chemiker, dessen Hauptaufgabe die Untersuchung und Begutachtung von Nahrungs- und Genußmitteln ist. Die Ausbildung ist gesetzlich geregelt. Verlangt wird zunächst ein Studium der Chemie, Physik und Botanik an einer Universität oder Techn. Hochschule. Nach frühestens 6 Halbjahren kann die Vorprüfung, nach

weiteren 3 Halbjahren, für die in erster Linie eine erfolgreiche prakt. Tätigkeit in staatlich anerkannten Untersuchungsanstalten nachgewiesen werden muß, die Hauptprüfung abgelegt werden. Die Vorprüfung kann durch die Prüfung für das höhere Lehramt, Fachrichtung Naturwissenschaften, durch die Diplomprüfung für Ingenieure der Chemie und die Apothekerprüfung unter bestimmten Voraussetzungen ganz oder teilweise ersetzt werden. (→Chemiker.)

Literatur →Nahrungsmittel.

Nahrungsmittelentwendung, svw. →Mundraub.

Nahrungsmittelpolizei, die Tätigkeit der Polizei, die darauf gerichtet ist, durch Vorschriften für ordnungsmäßige Beschaffenheit der Lebensmittel, insbesondere für Ausschluß von Gesundheitsschädigungen durch Lebensmittel, zu sorgen. (→Lebensmittel.) Die Durchführung der polizeilichen Verordnungen wird durch ständige **Nahrungsmittelkontrolle** überwacht.

Nahrungsmittelvergiftungen, Vergiftungen durch verdorbene Nahrungsmittel, z. B. Fleisch, Wurst, Fisch, Eier, Milch, Käse, Krustentiere usw., die meist auf Infektionen mit Bakterien oder deren Toxinen beruhen. Sie können zustande kommen durch den Genuß bereits infizierten Fleisches oder anderer Nahrungsmittel oder auch, was meist der Fall ist, durch Nahrungsmittel, die während der Aufbewahrung giftige Eigenschaften annehmen. Beruht diese Zersetzung nicht auf Fäulnis, so können die Nahrungsmittel äußerlich einwandfrei erscheinen. Die giftigen Produkte der Fäulnis und bakterieller Zersetzung sind einige organ. Basen, so das Sepsin, Neurin, Muskarin, Mydatoxin, Methylguanidin, Isoamylamin, während die Körper Cholin, Betain, Putreszin, Kadaverin fast ungiftig sind. Zu den genannten giftigen basischen Substanzen, meist **Ptomaine** genannt, können noch eiweißhaltige Substanzen hinzutreten, bes. die erwähnten Bakterientoxine. (→Fleischvergiftung, →Wurstvergiftung, →Muschelvergiftung, →Fischvergiftung, →Paratyphus, →Käse.)

Als N. durch unmittelbar giftige Nahrungsmittel kommen heute im allgemeinen nur noch Pilzvergiftungen (→Pilze) vor.

Nahrungssaft, →Chylus.

Nahrungsspielraum, in der allgem. Bevölkerungslehre Bezeichnung für die Fähigkeit eines bestimmten, begrenzten Gebietes, eines Landes oder der ganzen Erde, bei einer gegebenen Lebenshaltung den Unterhalt für eine bestimmte Volkszahl zu beschaffen. Man spricht in dem gleichen Sinne auch von Lebensspielraum, Wirtschaftsspielraum, Bevölkerungskapazität. Wesentlich ist dabei zu unterscheiden zwischen innenbedingtem N., d. h. den Lebensmöglichkeiten, die das eigene Land unmittelbar an Unterhaltsmitteln für seine Bewohner bietet, und dem außenbedingten N., der auch das mit umfaßt, was im Austausch vom Ausland her an Unterhaltsmitteln hinzukommt.

Mombert: Bevölkerungslehre (1929).

Nahrungsstoffe, →Ernährung, →Nahrungsmittel.

Nahrungs- und Genußmittelgewerbe, → Nahrungsmittel.

Nahrungsverweigerung, grch. **Sitophobie,** Verweigerung der Nahrungsaufnahme, entweder absichtlich zur Erreichung bestimmter Zwecke, meist bei Gefangenen (Hungerstreik), oder krankhaft bei völlig fehlender Eßlust oder auch auf Grund von Wahnvorstellungen. Physiologisches →Hunger; Behandlung durch Zwangsernährung →Künstliche Ernährung.

Nährwert, der Gehalt an (großen) Kalorien in einer bestimmten Menge (meist 100 g) eines Nahrungsmittels (hierzu Tafel Nahrungsmittel S. 160). Der N. ist ein Maß für den Energiegehalt unserer Nahrung. Man hat den Bruttonährwert und den Nettonährwert zu unterscheiden. Der in sog. Rohkalorien angegebene Bruttonährwert der Nahrungsmittel kann durch Verbrennen einer bestimmten Menge des zu untersuchenden Nahrungsmittels in der kalorimetrischen Bombe bestimmt werden. Die bei der Verbrennung entstehende Wärme wird durch die Änderung der Wassertemperatur in dem die Bombe umgebenden Kalorimetergefäß gemessen. Der so erhaltene Wert ist bei Fetten und Kohlenhydraten gleich dem Nettonährwert, bei Eiweißstoffen aber um etwa 25% zu hoch, da ihr stickstoffhaltiger Anteil in der Bombe weiter als im Körper verbrennt, wo aus ihm Harnstoff und einige andere Harnschlacken entstehen. Der Bruttonährwert eines Nahrungsmittels kann auch in etwas umständlicherer Weise durch chem. Analyse bestimmt werden, nämlich durch Bestimmung des Gehaltes an Eiweiß, Fetten und Kohlenhydraten. Bei gemischter Kost rechnet man dann nach Rubner als Bruttowert der verwertbaren Energie für 1 g Eiweiß, ebenso für 1 g Kohlenhydrat 4,1 kcal, für 1 g Fett 9,3 kcal. Von diesem Wert hat man den Brennwert des unverdaulichen Anteils abzuziehen, um den Nettonährwert zu erhalten. Der Abzug ist je nach der Verdaulichkeit des Nahrungsmittels verschieden groß; er ist gleich Null für reine Nährstoffe (Eiweiß, Fett, Zucker, Stärke). Für an Zellmembranen reiche pflanzl. Nahrungsmittel (Pumpernickel, Schrotbrot) ist er sehr groß. Für unsere gemischte Kost beträgt er etwa 8—10% vom Bruttonährwert. Der Vitamingehalt der Nahrungsmittel hat mit dem Kaloriengehalt, also mit dem N., nichts zu tun. Kalorienbedarf des Menschen →Ernährung 1 D).

Nährzucker, nach Soxleth eine Mischung von gleichen Teilen Malzzucker und Maltodextrin mit Zusatz von Salzen und etwas Säure. N. ist weniger süß als Rohrzucker, hat aber fast den gleichen Nährwert.

Nährzwieback, →Kindernährmittel.

Nähspitze, →Spitze.

Naht, 1) in der Anatomie (lat. Sutūra) diejenige Art unbeweglicher Knochenverbindung, bei der Knochen mit Knochen, meist mit unebenen Rändern zusammenstoßend, miteinander fest und unverschieblich verbunden ist. Derartige Nähte kommen nur am Kopfe (→Schädel) vor; durch ihre zu frühzeitige Verwachsung kann die Entwicklung des Gehirns und seiner Funktionen gehemmt werden. Als Rhaphē [grch.] wird eine Verwachsungslinie an Weichteilen bezeichnet, z. B. an der Haut des Dammes.

2) In der Baukunst der Zusammenstoß zweier Gewölbeflächen, auch der Grat eines Kreuzgewölbes.

3) In der Botanik (lat. Sutūra, grch. Rhaphē): a) die Verwachsungslinie der Ränder zweier Fruchtblätter (→Bedecktsamige, →Frucht 1), b) bei der anatropen →Samenanlage die Linie der Verwachsung des Nabelstranges mit dem äußeren Integument.

4) In der Chirurgie die künstliche Vereinigung durchtrennter Gewebe (Haut-, Weichteil-, Knochen-, Sehnen-, Nervennaht). Unblutige N.: Zusammenziehen der Wundränder durch Heftpflaster, Bandagen usw., bis zur festen Berührung der Wundflächen.

Blutige N.: Vereinigung durch sterilisierten Zwirn, Seide, Katgut, Silkworm, Draht. Die Fäden werden in das Öhr einer Nadel eingefädelt und die Nadel mit Hilfe eines Nadelführers entsprechend durch die Wundränder geführt. Nach dem Zusammenziehen und Knüpfen der Fäden liegen die Wundflächen fest aneinander (Knopfnaht, fortlaufende N.). Bei der versenkten N. (innere Organe) bleibt das Nahtmaterial in der Wunde, oberflächliche Nähte werden nach 6—9 Tagen entfernt. Für solche versenkte Nähte, bes. an Schleimhäuten, für Nähte der Gallen- oder Harnblase, an der Leber, der Lunge, an Muskeln

Naht: Verschiedene Formen von chirurgischen Nadeln.

Naht: Führung von Nadelhalter und Nadel (rechte Hand); die mit der linken Hand bediente Pinzette bewirkt das richtige Aneinanderliegen der Wundränder. (Aus Zuckerkandl, Chirurgische Operationslehre.)

wird oft Katgut verwendet, das in einigen Wochen sich auflöst; in der Mundhöhle und an andern durchnäßten Stellen wird oft Silkworm angewendet. Weiter können die Wundränder auch durch Wundklammern (→Agraffe 3) vereinigt werden.

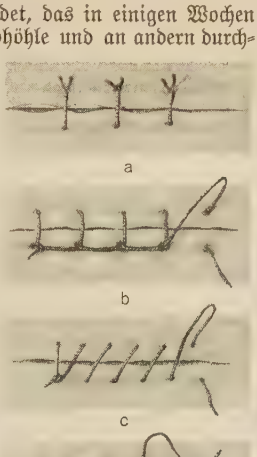
5) In der Gießerei svw. →Gußnaht.

6) In der Handarbeit →Nähen.

7) Im Schiffbau Bezeichnung für die Fuge zwischen zwei Planken.

Nahtlose Rohre, →Rohr (Herstellung).

Nahua, Naua, altindian. Volksstamm im nordamerik. Hochlande, der urspr. eine gut entwickelte Eigenkultur besaß, durch die Spanier aber bald europäisiert wurde, sich teilweise mit andern Stämmen vermischte und heute einen großen Teil der halbzivilisierten Bevölkerung von Mexiko (gegenwärtig etwa 1700000 Indianer, die →Nahuasprachen sprechen), jedoch keine geschlossene Volkseinheit bildet. Die N. haben die Maya und Chorotega in ihrer Kultur stark beeinflußt. Der bedeutendste Stamm der N. sind die eigentl. →Azteken, denen später auch die Führerschaft zufiel.



Naht: a Knopfnaht (zur Vereinigung von Hautwunden); b—d Arten der fortlaufenden Naht: b Kürschnernaht (vor allem als Darmnaht verwendet), c geschürzte fortlaufende Naht, d Matratzennaht (bes. zur Blutstillung von Kopfhautwunden). (Sämtl. aus Zuckerkandl, Chirurgische Operationslehre.)

T. A. Joyce: Mexican archaeology (1914); Walt. Lehmann: Zentral-Amerika, Tl. 1 (2 Bde., 1920); Sapper: Mexiko; Land, Volk und Wirtschaft (2. Aufl. 1928); Spinden: Ancient civilizations of Mexico and Central-America (American Museum of Natural History, New York 1928).

Nahuasprachen [nach nawatl 'Sprache der Azteken'], Teilgruppe der Uto-Aztekischen Sprachfamilie in Mittelamerika. Sie trennt sich in das **Nahuat,** das sich wieder gruppiert in das Tolteco (im mexikanischen Hochlande), Pipil (in Chiapas, Salvador und Guatemala) und Nicarao (in Nicaragua), und in das **Nahuatl,** das wieder in das Tlascalteco (in El Salvador), Sigua (in Panamá) und Casca zerfällt.

Orozco y Berra: Geografía de las lenguas y carta etnográfica de México (Mexiko 1864); W. Lehmann: Zentralamerika, Tl. 1 (2 Bde., 1920).

Nahuel Huapi [*nāūĕl ūăpi*], reizvoller Gebirgssee in Argentinien (Karte 108, B 6), 740 m ü. M., etwa 540 qkm groß, bis 200 m tief. Sein Abfluß ist der Rio Limay. An seinen Ufern sind zahlreiche Deutsche und Schweizer ansässig.

Nahum [hebr. Nachūm 'der Trostreiche'], einer der sog. zwölf kleinen Propheten, dichtete 612 v. Chr. eine Dankliturgie auf den Fall von Ninive.

Katholische Werke. O. Happel: Das Buch des Propheten N. erklärt (1902); K. Leimbach: Die kleinen Propheten (Biblische Volksbücher, Heft 3, 2. Aufl. 1922; Heft 4, 1908). — **Protestantische Werke.** J. Wellhausen: Die kleinen Propheten (3. Ausg. 1898); W. Nowack: Die kleinen Propheten (3. Aufl. 1922); E. Sellin: Zwölfprophetenbuch (1922).

Nahur *m*, ein Horntier, →Halbschafe.

Nahverkehr, im Fernsprechverkehr, →Fernsprechwesen.

Nahwirkungstheorie, →Elektronentheorie, →Fernwirkung 1).

Nahzauber, ein Zauber, durch den gewisse Kräfte durch Genuß oder durch Berührung (→Berührungszauber) übertragen werden sollen; Gegensatz: →Fernzauber.

Frazer: The golden bough, Bd. 1 (3. Aufl. 1911; deutsch 1928).

Nähzwirn, ein aus mehreren Fäden fest zusammengedrehter, glänzend gemachter Baumwollzwirn.

Nā'ib [arab. 'Vertreter'], in der mohammedan.-jurist. Rangordnung der selbständige Vorsteher eines einem →Kadi unterstehenden, aber nicht unmittelbar von ihm verwalteten Gerichtsbezirks.

Naïden, Naïdae, →Borstenwürmer.

Naidu, Sarojini [*ßărōdschĭnī*], ind. Dichterin, * Hyderabad (Dekkan) 13. Febr. 1879, studierte in London und Cambridge, lebt in Bombay. Sie veröffentlichte in engl. Sprache mehrere Bände Gedichte, die in viele ind. Sprachen übersetzt worden sind. Sie ist eine Führerin der ind. Frauen- und der ind. Freiheitsbewegung. 1925 war sie Präsidentin des Ind. Nationalkongresses und nahm im Herbst 1931 als Delegierte an der zweiten Indienkonferenz in London teil.

Nail [*nēl*, engl.], Nagel, früheres engl. Langwarenmaß. 1 N. zu $^1/_{16}$ Yard = 5,59 cm.

Naila, Bezirksstadt des Bezirksamts N. (224 qkm, 1925: 25940 E.) des bayr. RgBz. Oberfranken (Karte 49, F 2), im Frankenwald an der oberen Saale, 500 m ü. M., an den Bahnen Hof-N.-Steben und N.-Schwarzenbach o. Wald, hat (1925) 3950 meist evang. E.; BzA., Gendarmeriehauptstation, AGer., Zollamt; Erziehungsanstalt Martinsberg, Frankenwaldmuseum, Volksbibliothek; Schuh-, Porzellan-, Textil-, Handstickereiindustrie.

Herm. Hübsch: Chronik der Stadt N. (1862).

Nain, Ortschaften in Palästina: 1) in Galiläa, 2 Stunden südwestl. von Tabor, der Schauplatz der Totenerweckung (Luk. 7, 11 ff.).

2) In Idumäa, im Aufstand 69 n. Chr. befestigt (Josephus, Jüd. Krieg, IV, 517).

Nain Singh, ältester →Pandit, *Kumaon, †Moradabad 1. Febr. 1882, bereiste im Auftrag des ind. Vermessungsdienstes seit 1856 Kaschmir und Ladakh, verfolgte 1865 den Brahmaputra vom Quellgebiet bis Lhasa. 1873—78 reiste er in Innertibet bis zum Tengri-nor. N. S. bildete mehrere jüngere Pandits aus; um die Erforschung Innerasiens hat er sich größte Verdienste erworben.

Naini Tal, Sommerhauptstadt der brit.-ind. Vereinigten Prov. Agra und Oudh (Karte 83, C 3), 1950 m ü. M. in den Vorbergen des Himalaja, Höhenkurort, Bahnstation, hat (1921) 10392 E.

Nainsook [*nēnßūk*], **Nainsuch, Nansook,** ein feines ostind. Baumwollmusselingewebe in Leinwandbindung.

Nairi, antike Bezeichnung der etwa dem Bereich Armeniens entsprechenden Gebiete, die von den Assyrerkönigen vielfach bekriegt wurden; die Gebiete wurden von Sardur I. um 780 v. Chr. zu einem einheitl. Reiche zusammengefaßt, das dem Reich der Chalder unmittelbar vorausging.

Lehmann-Haupt: Armenien einst und jetzt, Bd. 2, 1 (1926).

Nairn [*närn*], 1) schott. Grafschaft südl. vom Moray Firth, hat 556,4 qkm und (1931) 8294 E. Sie ist gebirgig und steigt nach S bis 700 m (Carn Glas) an, bedeckt von Mooren und Waldungen. Die Küste ist flach und sandig, die Täler sind z. T. fruchtbar; nur $^1/_5$ des Bodens wird landwirtschaftlich genutzt; Viehzucht, Fischerei.

2) Hauptstadt der Gfsch. N., nahe der Mündung des Flusses N., hat (1931) 4200 E., Heringsfischerei, Seebäder. 8 km südl. liegt **Cawdor Castle** (15. Jahrh.), der mutmaßliche Ort der Ermordung Duncans durch Macbeth.

Nairobi, Hauptstadt der brit. Kenya-Kolonie (Karte 94, G 3), 1663 m ü. M. in staubiger Ebene, an der Ugandabahn, hat (1926) 33180 E., darunter 3612 Weiße und 8036 Indier. N. ist wirtschaftlicher Mittelpunkt der Kolonie, besitzt zahlreiche Schulen, Museum, Krankenhaus, anglikan., presbyterianische und röm.-kath. Kirche, Synagoge, Moschee, große Eisenbahnwerkstätten, Rundfunksender. Die Stadt besitzt Bürgermeisterverfassung nach engl. Vorbild; deutsches Vizekonsulat.

Naissus, im Altertum Name von →Nisch.

Naiv [frz. naif; Anfang des 18. Jahrh.], unbefangen, kindlich, Bezeichnung für einen Zustand des Bewußtseins oder Erlebens, der ohne jedes krit. Selbstbewußtsein, ohne jeden Rückbezug auf sich selbst ist. Es gibt verschiedene Arten des N. oder der **Naivität:** 1) die theoretische, die sich über das Wesen des Denkens und Erkennens keine Gedanken macht, 2) die moralische, die triebartig und nicht nach überlegten Normen handelt, 3) die künstlerische, der alle ästhetischen Überlegungen fremd sind, 4) die sozial-gesellschaftliche, die sich durch die Sitten und Gebräuche der Gemeinschaft nicht unsicher machen läßt. Der Ausdruck wurde von Gellert in die deutsche Sprache eingeführt und durch Schiller (»Über naive und sentimentalische Dichtung«, 1795) in philosophischem Sinn erörtert und festgelegt. **Naiver Realismus** →Realismus. Die **Naive,** Bühnenrolle, ein Mädchen von unbefangenem, oft übermütigem Wesen (→Agnesen).

Naiwascha, Ort in der brit. Kenya-Kolonie (Karte 94, G 3), in der Nähe des abflußlosen, seichten **Naiwaschasees,** 1900 m ü. M., Station der Ugandabahn, beliebter Erholungsaufenthalt, hat (1926) 428 weiße E. und ist Mittelpunkt eines alten Siedlungsgebietes (Vieh- und Pferdezucht, Weizenbau).

Naja, Schlangengatt., →Brillenschlangen.

Najac [*nadschāk*], Emile de, franz. Lustspieldichter, *Lorient 14. Dez. 1828, †Paris 19. April 1889, verfaßte »Madame est servie« (1874), zusammen mit About und andern »Le capitaine Bitterlin« (1861), mit Sardou »Divorçons« (1883).

Najadazeen, Najadaceae, **Nixkrautgewächse,** monokotyle Pflanzenfam. der Ordnung Helobien; unter Wasser wachsende Pflanzen. Einzige Gattung Najas (Nixkraut).

Najaden. 1) N., Unionidae, ausschl. im Süßwasser vorkommende Fam. der Muscheln, die in etwa 600 Arten vor allem Flüsse und Seen der Nordhalbkugel bewohnt. Die N. sind einander z. T. sehr ähnlich, ändern auch gern ab und sind deshalb oft schwer zu unterscheiden. Rechte und linke Klappe der außen von grün, braun oder schwärzlich schillerndem Periostrakum (→Muscheln) überzogenen, nach hinten mehr oder weniger verlängerten (also etwa eiförmigen) Schale sind spiegelbildlich gleich, beim Weibchen bauchiger als beim Männchen. Der Fuß ist groß, fleischig, beilförmig; die Mantelränder sind frei, hinten fein gefranst, zwei Schließmuskeln vorhanden; den Erwachsenen fehlt der →Byssus (2). Meist sind die N. getrenntgeschlechtig. Die Jungen machen ihre erste Entwicklung im Kiemenraum der Mutter durch, verlassen sie nach kurzer Zeit als merkwürdige, Glochidium genannte Larven und heften sich an Süßwasserfischen fest, in deren Kiemen- oder Flossenhaut sie ein paar Wochen schmarotzen und sich dabei in das fertige Tier verwandeln. — N. werden namentlich in China und Nordamerika gern gegessen. Die Schalen werden zuweilen auch heute noch als Farbnäpfchen benutzt (daher der Name »Malermuscheln« für eine Gruppe der N.).

Manche N., so bes. die ostasiat. Dipsas-Arten, werden sehr groß; auch einige deutsche N. erreichen fast Handgröße. In Deutschland findet man Vertreter dreier wichtiger Gatt. der N.: 1) **Maler-** oder **Flußmuscheln** (Unio), mit ziemlich dicken Schalen und gezähntem Schloß, bevorzugen gern bewegtes Wasser; 2) **Teichmuscheln** (Anodonta), mit dünnen Schalen und zahnlosem Schloß, vorwiegend in stehenden Gewässern, mit unserer größten, 20 cm langen Art, der **Schwanenmuschel** (Anodonta cygnea); 3) **Flußperlmuscheln** (Margaritana), mit einem starken Schloßzahn, schwarzem Periostrakum, meist angefressenen Wirbeln und unten leicht ausgeschweifter Schale, leben fast nur in kalkarmen Gebirgsbächen, wo sie (wegen ihrer Neigung zur Perlbildung) gefischt und gehegt werden. (→Perlen, →Perlfischerei.)

W. Israel: Biologie der europ. Süßwassermuscheln (1913).

2) N., in der griech. Mythologie die Nymphen der Quellen und Flüsse. (→Nymphen.)

Najas [aus grch. najas 'Wassernymphe'], →Nixkraut.

Nájera [*nach-*], Bezirksstadt der span. Prov. Logroño, am Najerilla (zum Ebro), hat (1920) 2550 E., altes Kastell und war im 13./14. Jahrh. zeitweise kgl. Residenz. Bei N. (oder **Navarrete**) besiegten die Engländer am 3. April 1367 unter dem Schwarzen Prinzen den kastil. Infanten Heinrich II. von Trastamara.

Nakada, Dorf in Ägypten, →Nagada.

Nakatomi, alte japan. Adelsfamilie. Die N. waren Vorsteher der Reichskultusorganisation (→

Shintō). **N. Kamatari** (*614, †669) stürzte die übermächtig gewordene buddhistenfreundliche Adelsfamilie der Soga (644) und führte als leitender Staatsmann seit 645 eine Reform des Staates nach chines. Vorbild durch, bei der er die nationale, bes. religiöse Eigenart seines Volkes sorgfältig schonte (→Taikwa). So wurde er der eigentl. Schöpfer des mittelalterlichen Japan. Vom Kaiser erhielt er den Familiennamen →Fujiwara.

Nakel, poln. **Nakło** [*nąkŭŏ*], Stadt im Kr. Wirsitz der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 59, A 2), am hohen Nordufer der Netze, am Westende des Bromberger Kanals, an den Bahnen Schneidemühl-Thorn, N.-Konitz und N.-Gnesen, hat (1921) 7500 E. (1150 Deutsche), höhere Schulen; Zuckerfabrik, Schneidemühlen, landw. Industrie.

Nakīb el Eschrāf [arab. 'Vorstand der Scherife', d. h. der wirklichen oder angeblichen Nachkommen Mohammeds], in größeren mohammedan. Städten der Titel eines jener Nachkommenschaft angehörigen höhern →Ulema, der den Bestand und die Verhältnisse der Stammgenossen in seinem Bezirk überwacht. An ihrer Spitze stand der N. von Konstantinopel, der oberster Hüter aller im Serail aufbewahrten Reliquien des Propheten, namentlich der heil. Fahne, war.

Nakléřov [*näklērsekŏf*], böhm. Dorf, →Nollendorf.

Nakło [*näkŭŏ*], Stadt in Posen, →Nakel.

Nakschbendi, ein von Behā ed Dīn Nakschbend († 1389) gegr. Derwischorden, bes. unter den Türken in Zentralasien und bis zur Aufhebung der Derwischorden in Anatolien (1924) auch dort sehr verbreitet.

Nakschi-i-Rustem [arab.-pers. 'Schrift des Rustem'], steile Felswände bei Persepolis mit den in mehr oder minder tiefen Felsnischen angebrachten Grabkammern der 7 achämenidischen Könige Darius I., II., III., Xerxes, Artaxerxes I., II., III. Über den Kammern sind reliefartig auf Streifen dargestellt eine Palasthalle mit Kammertür, darüber ein großer von Vertretern der Völker des Perserreiches

Nakschi-i-Rustem: Gesamtansicht.

getragener Thron und auf ihm ein König in Gebetshaltung vor einem Feueraltar, vor der Mondscheibe und vor Ahuramazda. Gegenüber der Felswand liegt ein turmartiger Bau, wohl ein Feuertempel. Unter den Achämenidengräbern sind an der gleichen Wand 7 sassanidische Siegesreliefs (von Ardaschir I. bis Schapur III.) angebracht; von diesen Reliefs ist bes. berühmt dasjenige des Schapur I., des Besiegers des röm. Kaisers Valerian.

F. Stolze: Persepolis (2 Bde., 1882); Sarre und Herzfeld: Iranische Felsreliefs (n. Ausg. 1920); Sarre: Kunst des alten Persiens (1922).

Nakskov [*nägßgou*], Stadt im dän. Amt Maribo auf Lolland (Karte 63, D 4), Dampfer-, Bahnstation, hat (1930) 14740 E.; Industrie (Zucker, Textilien), Schiffbau. N. ist Sitz einer deutschen Konsularagentur.

Naktsang, tibet. Landschaft und Provinz (Karte 88, G 5). Hauptstadt ist Schansa-dsong.

Nala und Damajanti, Name einer der schönsten Episoden des »Mahābhārata«, die zum Teil in märchenartigem Stil von den Schicksalen des Nischadhakönigs Nala handelt. Dieser verliert, von einem bösen Dämon besessen, im Würfelspiel sein Reich und alles, was er besitzt. Nur von seiner treuen Gattin Damajanti begleitet, wandert er in die Wildnis und verläßt dort eines Tages in Geistesverwirrung seine schlafende Gattin. Nach Jahren voll Not, Gefahren und Erniedrigung gewinnt Nala sein Königreich und Damajanti wieder, die alles in stiller Ergebung ertragen und verziehen hat. Herausgegeben wurde die Episode von Bopp (London 1819; 3. Aufl., Berlin 1868), ins Deutsche übersetzt u. a. von Fr. Rückert (1828; 6. Aufl. 1889) und Kellner (1886). Außerdem gibt es Übersetzungen in fast alle Kultursprachen Europas. Eine krit. Wiederherstellung des Textes versuchte Böhtlingk in seiner Sanskrit-Chrestomathie (Petersburg 1845). Dramatisch bearbeitet wurde der Stoff von A. de Gubernatis (Il re Nala, 1870) und von Luise Hitz (1897).

H. Meyer-Benfey: Sage und Lied von N. und D. (in den Preuß. Jahrb., Bd. 182, 1920).

Nalbach, Ldgem. im Kr. Saarlouis des preuß. Anteils des Saargebiets, r. an der Prims, 195 m ü. M., an der Bahn Dillingen-Primsweiler und der Kleinbahn N.-Dillingen, hat (1925) 2485 meist kath. E.; Landwirtschaft.

Naljwka [russ. 'Aufguß'] *w*, ein Likör aus gesüßtem Fruchtsaft und Alkohol.

Nalón, Fluß in der span. Prov. Oviedo (Asturien), entspringt an der Grenze von León, durchfließt das Becken von Oviedo und mündet nach 135 km in die Bucht (Ría) von Pravia des Golfes von Biscaya.

Naltschik, Verwaltungssitz des Kabardiner-Balkarengebietes der Sowjetunion (Karte 79, K 2), 500 m ü. M. am gleichnamigen Fluß und an den Vorbergen des Kaukasus, hat (1926) 12910 E., Museum, »Lenin-Schulstädtchen« (mit Sowjetparteischule, Pädagogischem, Landw., Heimgewerbe- und Kooperationstechnikum). Dank dem gesunden Klima und der schönen Umgebung ist N. Kurort mit zahlreichen Landhäusern und Erholungsheimen.

Nama, südafrik. Volksstamm, →Hottentotten; über ihre Sprache →Hottentottensprachen.

Namaland, zwei Landschaften Südafrikas, **1) Groß-Namaland,** der südl. hochliegende Teil des ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, B 2/3), vom Hereroland bis zum Oranje, eine gegen die Kalahari zu sich senkende Tafel flachgelagerter mesozoischer Schichten, in die breite Täler mit steilen Hängen eingeschnitten sind (Großer Fischfluß). Das ausgeprägte Trockenklima mit dürftiger Trockensteppenvegetation (Gräser und Zwergsträucher) macht das Gebiet sehr geeignet zur Merinozucht. Die urspr. Bevölkerung (Hottentotten, Bastarde und Buschmänner) ist in Reservate zurückgedrängt und hat der europ. Farmbesiedlung Platz gemacht.

2) Klein-Namaland, Namaqualand, das südl. vom Oranje an Groß-Namaland anschließende Gebiet in der Kapprovinz (Karte 95, B 3/4), eine Halbwüste von 1000—1300 m Höhe, mit Niederschlägen unter 250 mm, sehr dürftig von Buschmännern bevölkert und nur längs der Bahn Port Nolloth-Ookiep von der europ. Kolonisation erschlossen.

Namangan, Stadt in der Sowjetrep. Usbekistan (Karte 88, D 3), am Bewässerungskanal Jangi, der aus dem Naryn Wasser herbeiführt, hat (1926) 72500 E., zahlreiche Moscheen und ist ein Mittelpunkt des Baumwollanbaus und -handels.

Namaqua, südafrik. Volksstamm, →Hottentotten.

Namaqualand, afrik. Landschaft, →Namaland 2).

Namāz, mohammedan. Gebet, →Namāz.

Namaslyk [türk.], sow. →Gebetteppich.

Namatianus, Rutilius, lat. Dichter, →Rutilius Namatianus.

Namāz, Namās [pers. 'Gebet'] *s*, der fünfmal täglich zu verrichtende kanonische Gebetritus der Mohammedaner, von den arab. Mohammedanern Salāt genannt.

Nam-Dinh, Stadt in Tongking (Franz.-Indochina; Karte 84, D 1), im Delta des Song-ka, hat (1925) 51000 E., beträchtlichen Handel, Bahnverbindung mit Hanoi und Annam.

Name, lat. Nōmen, grch. Onoma, das sprachliche Zeichen für einen Gegenstand. In der weiteren Bedeutung als **Gattungsname** ist N. schwer von »Bezeichnung« oder »Wort« abzugrenzen; man spricht in diesem Sinne von Pflanzennamen, Tiernamen, Münznamen usw. In der engeren Bedeutung als **Eigenname** bezeichnet der N. ein Einzelwesen: es gibt →Personennamen, →Ortsnamen, Namen von Haustieren, Waffen, Schiffen u. ä. Über die wissensch. N. der Tiere und Pflanzen →Nomenklatur. Über die rechtliche Bedeutung des N. →Namenrecht. Im Denken der Primitiven gilt der N. oft als ein wirklicher Teil der Person, so daß man mit der Anrufung des N. mittelbare oder unmittelbare mystische Wirkungen verknüpft.

Thurnwald: N., Namengebung (Reallexikon der Vorgeschichte, hg. v. Ebert, Bd. 8, 1927); Rud. Hirzel: Der N. (2. Aufl. 1927).

Namedyſprudel, 1909 erbohrter, 18° C warmer alkal. Säuerling auf der ehemaligen, jetzt an das l. Rheinufer angeschlossenen Rheininsel **Namedywerth** oder Krummenwerth beim Dorfe **Namedy** (1925: 620 E.) unterhalb von Andernach, schießt alle $3\frac{1}{2}$—5 Stunden geysirartig 40 m in die Höhe.

Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut, Zitat aus Goethes »Faust«, 1. Teil, Marthens Garten.

Namen, fläm. Name der Stadt →Namur.

Namenaberglaube, →Personennamen.

Namen-Jesu-Fest, Jesus-Namensfest, kath. Kirchenfest zu Ehren des heil. Namens des Herrn. Es wurde zunächst im Franziskanerorden begangen, 1721 für die ganze Kirche vorgeschrieben. Früher wurde es am zweiten Sonntag nach Epiphanias gefeiert, in neuerer Zeit am Sonntag nach Neujahr oder am 2. Januar.

Namenkunde, Onomastik, Onomatologie, die Wissenschaft von der Bildung und Geschichte der Eigennamen. Mit den →Ortsnamen beschäftigt sich die **Ortsnamenkunde** oder **Toponomastik,** mit den →Personennamen die N. im engeren Sinne.

Namenrecht, das Recht, einen bestimmten Namen zu gebrauchen. Es ist ein sog. höchstpersönliches, den Immaterialgüterrechten zugerechnetes, absolutes Recht; sein Beziehungsgegenstand (der Name) ist gleichzeitig wesentlicher Bestandteil der Persönlichkeit, aus der das Herrschaftsrecht seinerseits fließt. Das Recht, einen bestimmten Namen zu führen, gilt sowohl für juristische als auch für physische Personen.

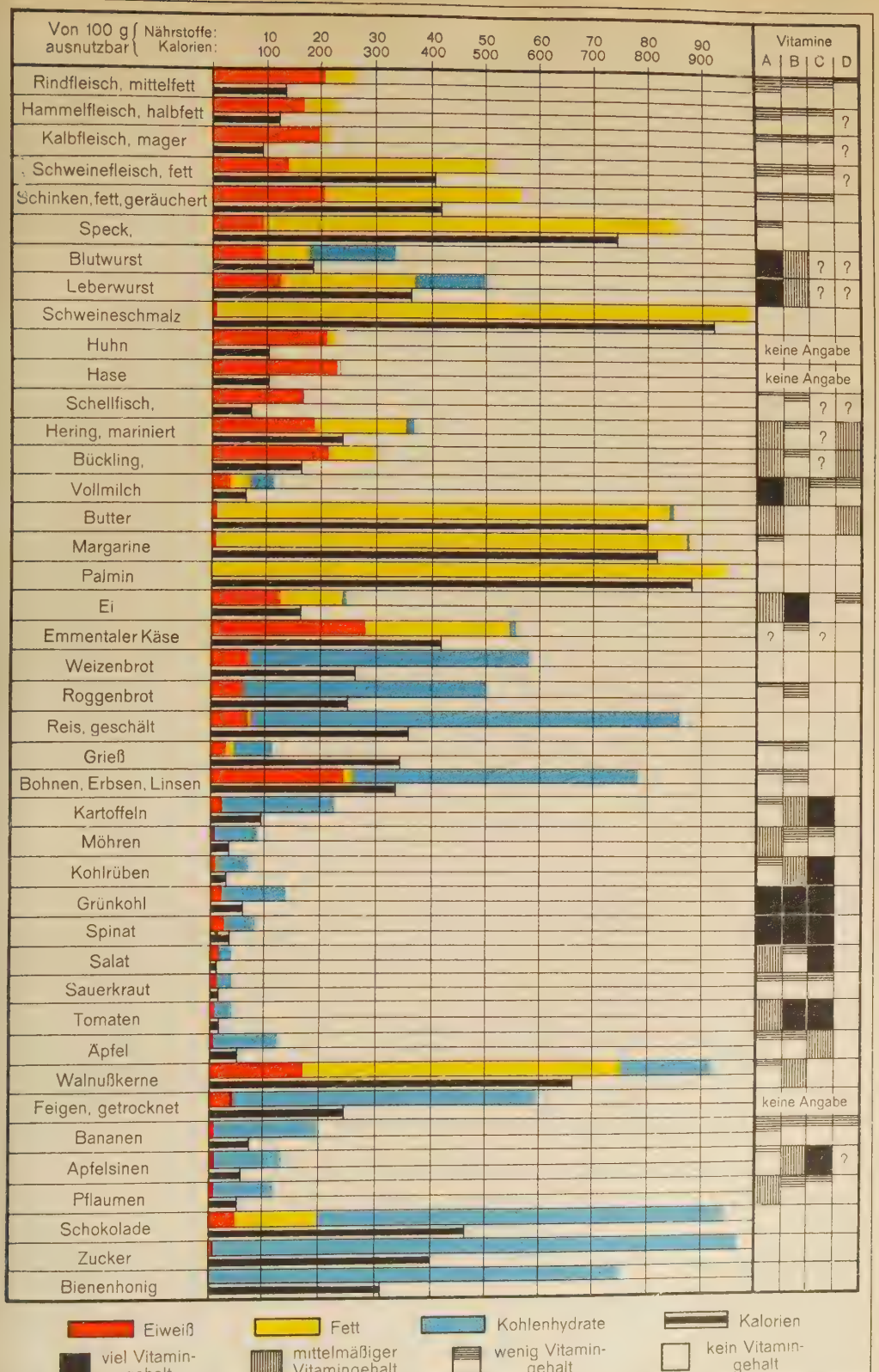
Erwerb des Namens. Eine physische Person erwirbt das Recht am Familiennamen des Vaters durch eheliche Geburt. Uneheliche Kinder erhalten den Mädchennamen der Mutter. Namenlose (u. a. Findelkinder) erhalten einen Namen durch Verfügung der Staatsgewalt; meist wird die Polizei für berechtigt erachtet, den Namen zu bestimmen, und gewöhnlich wird dann im Namen eine Beziehung zum Fundort angedeutet (z. B. Klaus Potsdam). Die Ehefrau erhält durch die Eheschließung den Namen des Ehemannes (§ 1355 BGB.). Nach neuerer Anschauung verliert eine Frau durch Eheschließung das N. am Mädchennamen nicht, wenn auch das Reichsgericht die Erlaubnis zur gleichzeitigen Führung des Mädchennamens, der dem Ehenamen durch Bindestrich angefügt wird (z. B. Müller-Hagen), noch nicht klar ausgesprochen hat. Nach der Scheidung behält die Ehefrau im allgemeinen den Ehenamen bei, es ist ihr aber freigestellt, den Mädchennamen wieder ausschl. zu führen. Eine darüber im voraus getroffene Verpflichtung ist zulässig. Mehrfach verheiratet gewesene Frauen können nach der Scheidung auch den vorletzten Ehenamen annehmen. Einer schuldig geschiedenen Frau kann der nicht schuldig geschiedene Ehemann die Führung seines Familiennamens untersagen (§ 1577 Abs. II BGB.). Uneheliche Kinder können durch nachfolgende Eheschließung der natürl. Eltern (§ 1719 BGB.) oder auf dem Wege der Ehelichkeitserklärung durch Verfügung der Staatsgewalt (§ 1726 BGB.) als eheliche legitimiert werden und erwerben dann die N. ehelicher Kinder. Ferner kann der Ehemann der Mutter (Stiefvater) durch Erklärung gegenüber der zuständigen Behörde ihren unehelichen Kindern mit Einwilligung der Kinder und der Mutter seinen Namen geben (**Einbenennung,** § 1706 BGB.). Ein Adoptierter erhält den Namen des Annehmenden (§ 1758 BGB.); er kann jedoch dem neuen Namen seinen Familiennamen anhängen. Er ist also berechtigt, einen Doppelnamen zu führen, wenn in dem Annahmevertrag nichts anderes bestimmt ist.

Der Vorname wird von den Berechtigten bestimmt, grundsätzlich also von den Eltern; bei Meinungsverschiedenheiten entscheidet der Vater. Reihenfolge und Anzahl der Namen sind beliebig, nach der Eintragung in das Register aber unabänderlich. Außer den gebräuchlichen Vornamen sind auch Wortbildungen zulässig, die nicht anstößig, lächerlich oder sinnlos sind. Ministerialerlasse beschränken in den einzelnen deutschen Ländern zuweilen die grundsätzliche Wahlfreiheit (z. B. hinsichtlich der Rechtschreibung u. ä.).

Ein Deckname (Pseudonym) ist eine vom bürgerl. Namen einer physischen Person abweichende, namensartig individualisierende Bezeichnung in bezug auf einen bestimmten Betätigungskreis (meist Schriftstellerei oder Schauspielertätigkeit). Der Deckname wird unter bestimmten Voraussetzungen durch Gebrauch erworben.

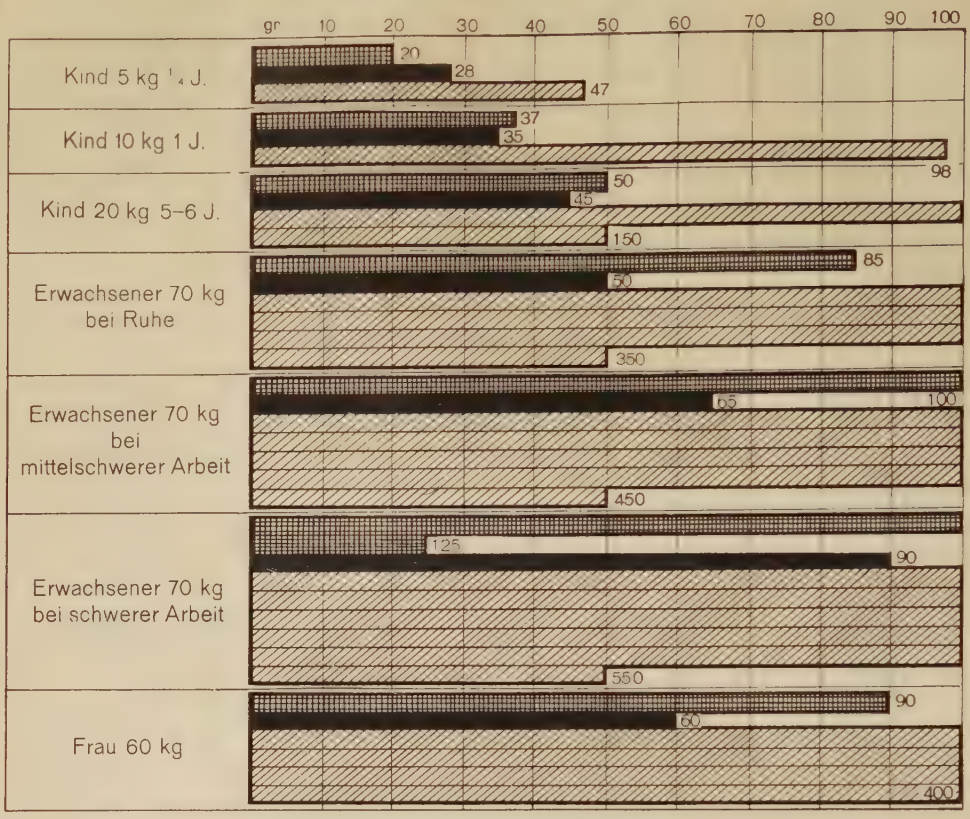
Adelsbezeichnungen gelten seit der RV. von 1919 nur als Bestandteile des Familiennamens. Die Möglichkeit, durch Adoption einen Namen zu erwerben, der eine frühere Adelsbezeichnung enthält, hat zum sog. Scheinadel geführt. Über das preuß. Adelsgesetz v. 23. Juni 1920 →Adel.

Eine **Namensänderung** des Familien- oder Vornamens kann nur durch Gnadenakt der Staatsgewalt auf Antrag aus besonderen Gründen erfolgen. Die Vorschriften sind in den einzelnen deutschen Ländern verschieden. In Preußen ist der Antrag beim Amtsgericht zu stellen, das ihn an das Justizministerium weitergibt. Auf volljährige Kinder erstreckt sich die Wirkung der Änderung nur, wenn sie ausdrücklich mit eingeschlossen sind.

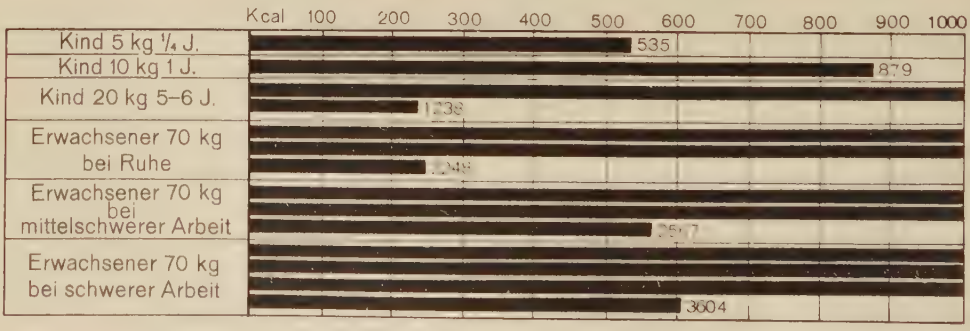

Von 100 g ausnutzbar
Nährstoffe:
Kalorien:
10 100
20 200
30 300
40 400
50 500
60 600
70 700
80 800
90 900
Vitamine
A B C D
Rindfleisch, mittelfett
Hammelfleisch, halbfett
Kalbfleisch, mager
Schweinefleisch, fett
Schinken, fett, geräuchert
Speck,
Blutwurst
Leberwurst
Schweineschmalz
Huhn
Hase
Schellfisch,
Hering, mariniert
Bückling,
Vollmilch
Butter
Margarine
Palmin
Ei
Emmentaler Käse
Weizenbrot
Roggenbrot
Reis, geschält
Grieß
Bohnen, Erbsen, Linsen
Kartoffeln
Möhren
Kohlrüben
Grünkohl
Spinat
Salat
Sauerkraut
Tomaten
Äpfel
Walnußkerne
Feigen, getrocknet
Bananen
Apfelsinen
Pflaumen
Schokolade
Zucker
Bienenhonig
keine Angabe
keine Angabe
keine Angabe
Eiweiß
Fett
Kohlenhydrate
Kalorien
viel Vitamin-gehalt
mittelmäßiger Vitamingehalt
wenig Vitamin-gehalt
kein Vitamin-gehalt

Nahrungsmittel II.

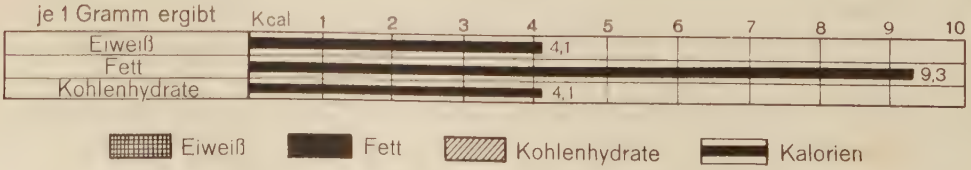
1. Täglicher Bedarf an ausnutzbaren Nährstoffen in Grammen



2. Täglicher Bedarf an ausnutzbaren Kalorien



3. Verbrennungswärme (Kalorien) der Nährstoffe



Eiweiß Fett Kohlenhydrate Kalorien

Namensschutz. Geschützt wird das N. durch § 12 BGB., der zwei Klagen gewährt, die **Namensanerkennungsklage** (auch Namensbestreitungsklage genannt), die angestrengt werden kann, wenn das Recht zum Gebrauch des Namens von jemand bestritten wird, ferner die **Namensverbietungsklage** (Namensanmaßungsklage), deren Voraussetzungen gegeben sind, wenn ein anderer unbefugt den Namen des Berechtigten gebraucht. Der Berechtigte kann auf Beseitigung der Beeinträchtigung und, wenn weitere Beeinträchtigungen zu erwarten sind, auf Unterlassung klagen. Einen Schutz gewährt auch die Feststellungsklage gemäß § 256 ZPO. Die (entgeltliche) Erlaubnis (Lizenz), Waren mit dem Namen eines andern zu versehen (z. B. Lehmann-Keks), sowie die allmähliche Umwandlung eines Firmenschlagworts in eine Gattungsbezeichnung (z. B. Grahambrot, das ursprünglich das Erzeugnis einer bestimmten Firma war) schufen juristisch sehr schwierige Grenzfälle zwischen N. und Warenzeichenrecht. Der unbefugte Namensgebrauch kann daher auch einen Verstoß gegen das Urheber- oder das Warenzeichenrecht oder den Tatbestand des unlauteren Wettbewerbs darstellen, wodurch gegebenenfalls nach § 823 BGB. ein Schadenersatzanspruch begründet wird. Der Namensschutz umfaßt Vor- und Familiennamen, Decknamen, Vereinsnamen, Telegrammanschriften und Bezeichnungen, die den Namen ersetzen (z. B. Ehefrau). Gegebenenfalls ist auch der Firmenname dazuzurechnen, der jedoch in erster Linie durch § 37 HGB. geschützt wird. Ein allgem. Persönlichkeitsrecht, auf Grund dessen man die Darstellung einer bestimmten Person in Romanen oder Theaterstücken verwehren könnte, gibt es nicht. Die Bezeichnung einer typischen Figur (z. B. Raffke) kann rechtlich das Interesse eines Trägers des gleichen Namens nicht verletzen. Weisen bei gleichzeitigem Namensgebrauch weitere Kennzeichen auf einen bestimmten Namensträger hin, so kann, wenn Interessenverletzung vorliegt, die Klage wegen unbefugten Namensgebrauchs gegeben sein.

Strafrechtlich wird das N. durch § 360 Abs. 8 StGB. erfaßt, wenn jemand sich einem zuständigen Beamten gegenüber eines falschen Namens bedient. Ferner kann die Verwendung eines falschen Namens Tatbestandsmerkmal des Betrugs oder der Urkundenfälschung sein.

Die gesetzl. Regelung des N. in Österreich stimmt im wesentlichen mit der deutschen überein. Der Familienname wird im allgemeinen durch Geburt erworben, der väterliche nach § 146 Allgem. BGB. bei ehelicher, der mütterliche bei unehelicher Geburt (§ 165 Abs. 1 Allgem. BGB.). Seit der 3. Teilnovelle zum Allgem. BGB. von 1916 ist das der deutschrechtl. Einbenennung entsprechende Recht der Namensgebung durch den Ehemann der unehelichen Mutter eingeführt worden (§ 165 Abs. 2 Allgem. BGB.). Durch die Eheschließung erwirbt die Ehefrau den Namen des Mannes (§ 92 Allgem. BGB.). Sie behält ihn auch bei Scheidung und Trennung der Ehe, sogar bei schuldhaftem Verhalten. Endlich wird der Familienname der Adoptiveltern durch Adoption erworben (§ 182 Allgem. BGB.). Strafrechtlich wird der Gebrauch eines falschen Namens im Meldezettel oder die Irreführung einer Behörde durch falsche Angaben als Übertretung nach § 320 StGB. mit Arrest bestraft.

Das schweizerische Recht entspricht, abgesehen von einigen Ausnahmen, dem deutschen, insbesondere nimmt die Ehefrau nach der Scheidung ihren früheren Namen wieder an. Das außereheliche Kind erhält den angestammten Familiennamen der Mutter, bei Anerkennung durch den Vater oder Zusprechung mit Standesfolge an ihn jedoch denjenigen des Vaters. Dagegen besteht eine dem § 1706 BGB. entsprechende Befugnis nicht. Der Adoptierte erhält den Namen des Annehmenden, ohne Befugnis zur Weiterführung seines bisherigen Namens. Adelsbezeichnungen sind durch Verfassung ausgeschlossen; wo das »von« sich erhalten hat, ist es Bestandteil des Familiennamens. Als Verwaltungsakt kann eine Namensänderung durch die Regierung des Heimatkantons bewilligt werden (Art. 29, 30, 149, 161, 268, 324, 325 des Zivilgesetzbuchs).

Emanuel Adler: Der Name im deutschen und österr. Recht (1921); Stölzel: Das Personenstandsgesetz (3. Aufl. 1926); Haase-Faulenorth: Namenrecht (Berliner Diss., 1930; enthält fast die gesamte Literatur bis 1929); Matiba: N. und Änderung von Familien- und Vornamen (1930); Rensch: Der adlige Name im deutschen Recht (1931).

Namensaktie, eine Aktie, die auf den Namen ihres Eigentümers ausgestellt ist. Sie muß nach § 222 HGB. mit genauer Bezeichnung des Inhabers im Aktienbuch der Aktiengesellschaft eingetragen sein (→Aktie und Aktiengesellschaft) und kann dann ebenso wie der Wechsel durch →Indossament übertragen werden. Der Übergang der N. auf einen neuen Inhaber muß ebenfalls im Aktienbuch vermerkt sein (HGB. § 223). Die Genehmigung der Gesellschaft zur Übertragung ist nur dann notwendig, wenn das Statut es vorschreibt **(vinkulierte N.).** Nach den Vorschriften des HGB. müssen Aktien, die auf einen geringeren Betrag als 1000 *M* lauten, N. sein. Nach der Goldbilanzverordnung von 1924 ist dies aber nur bei Aktien unter 100 *RM* notwendig.

Dieselben Bestimmungen wie im deutschen Recht gelten auch im österreichischen (Art. 182, 183, 223 des HGB.) und im schweizerischen Recht (Art. 614, 637 des Obligationenrechts).

Namensänderung, →Namenrecht.

Namensheiliger, →Namenstag.

Namenskonnossement *s*, auf den Namen gestelltes, nicht durch Indossament übertragbares → Konnossement.

Namenspapier, →Rektapapier.

Namenstag, der Tag des Heiligen **(Namensheiligen),** dessen Namen jemand führt; von den Katholiken in vielen Gegenden an Stelle des Geburtstages gefeiert.

Namensvetter, eine den gleichen Namen tragende, aber nicht verwandte Person.

Namentreue Karten, idionomatographische Karten, Karten für Ortsnamen-Forschung, enthalten alle Namen in der an Ort und Stelle von den Eingeborenen gebrauchten Form.

Namenwörter, Wörter, die in der Bildung von zusammengesetzten Eigennamen zur Verwendung kommen, wie in Sieg-fried, Hilde-gund; bei Ortsnamen meist nur die zweiten Bestandteile: -lar, -loh, -aha, -heim, -dorf, -wangen, -weiler.

Namenzauber, →Personennamen.

Namib, Küstenlandschaft im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, AB 2/3), eine etwa 100 km breite, gegen den Steilabfall des Innern ansteigende Ebene, die nur durch die vom Meere hereingewehten Küstennebel etwas Feuchtigkeit erhält (14 mm jährl. Niederschlag) und zu den trockensten Gebieten der Erde gehört. Das hinter der verkehrsfeindlichen Küste (einzige natürl. Häfen Lüderitzbucht und Walfischbai) gelegene Gebiet ist deshalb fast vegetations-

lose Vollwüste mit ganz wenigen, z. T. sehr altertüml. Pflanzenformen (Welwitschia mirabilis) und mit großartigen Dünenbildungen. Wirtschaftl. Wert hat die N. nur im S um Lüderitzbucht durch die dortigen reichen alluvialen Lagerstätten von Diamanten und längs der größeren Riviere (Swakop), die die Anlage von Bewässerungsfarmen ermöglichen. (Abb.)

Namlagira, einer der →Kirungavulkane.

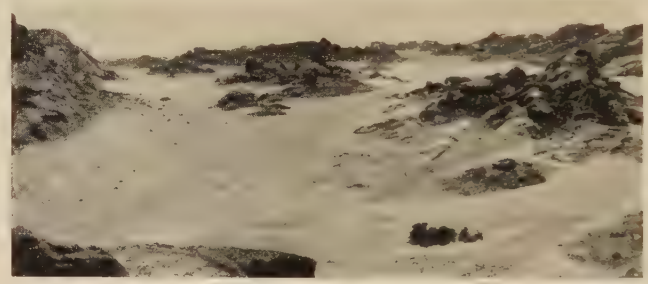
Nämlichkeitsnachweis, →Identitätsnachweis.

Namollo, asiat. Zweig der Eskimo, →Yuit.

Namsen, Fluß in Norwegen, →Namsos.

Namslau, Kreisstadt im Kreis N. (500 qkm, 30790 E.) des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, H 3), liegt in breiter Talaue l. an der Weide, 152 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Breslau-Kreuzburg-Bossowska-Beuthen, N.-Jellowa und N.-Buchelsdorf, ist Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz- und Zollamts, einer Oberförsterei, Kreis- und Kreissparkasse, Garnison und hat (1925) 6220 vorwiegend evang. E. (2240 Kath., 80 Jsr., 70 Sonstige), kath. Pfarrkirche (15. Jahrh.), Rathaus von 1374, Schloß (1360), höhere Schule, Kreiskrankenhaus, Krüppelheim, Altersheim; Brauerei.

Nämsos [-ūß], Stadt (Ladeplatz) im norweg. Fylke Nord-Trøndelag, an der Mündung des 140 km langen, fällereichen Flusses **Namsen,** hat (1930) 3650 E.; Holzausfuhr, Holzwarenindustrie, Schiffahrt, Fischfang (bes. Lachsfang); deutsches Vizekonsulat.



Namib: Abfall der Wüstenfläche zum Swakoprivier.

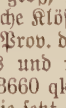
Nam-tso, mongol. **Tengri-nor,** abflußloser Salzsee in Tibet (Karte 88, H 5), größter See Tibets, etwa 2500 qkm groß, 4630 m ü. M. An seinen Ufern viele lamaistische Klöster.

Namur [*nämȳr*], fläm. **Namen,** 1) Prov. des Kgr. Belgien zu beiden Seiten der Maas und unteren Sambre (Karte 65, CD 4), umfaßt 3660 qkm mit (1929) 353451 E. (97 auf 1 qkm). Sie setzt sich aus Teilen der »lehmigen Zone«, des Kohlengürtels, der aus Kalk und Sandstein aufgebauten Landschaft Condroz und der Ardennen zusammen. Im Kohlengebiet hat sich Glas- und chem. Industrie angesiedelt, in den andern Teilen wird Landwirtschaft und Viehzucht (bes. Pferde) getrieben.

2) Hauptstadt der belg. Prov. N. und wichtige Festung, an der Einmündung der Sambre in die Maas (Karte 65, C 4), 80—200 m ü. M. gelegen, hat (1930) 30390 E. Infolge der zahlreichen Belagerungen im Laufe der Zeit sind nur wenig alte Bauten erhalten, so vor allem die Kathedrale St-Aubain (18. Jahrh.) mit Kirchenschatz und Gemälden fläm. Meister, die frühere Jesuitenkirche St-Loup (17. Jahrh.), die St-Jean-Kirche (15. Jahrh.), der Justizpalast (17. Jahrhundert), die ehemalige Bischofsresidenz, jetzt Provinzialpalast (18. Jahrh.), der Belfried. N. ist Sitz eines Bischofs, der Provinzialbehörden und einer Handelskammer und hat Gymnasium, Archäolog. Museum, Frauenkloster Notre-Dame mit wertvollem Kirchenschatz. Durch eine alte Steinbrücke über die Maas ist der Fabriksvorort Jambes mit N. verbunden. Auf der Zitadelle, zu der eine Drahtseilbahn führt, breiten sich heute Anlagen aus. Die Industrie

Namur: Zitadelle und alte Maasbrücke.

umfaßt Herstellung von Glas, Email, Porzellan, Papier, Stahlwaren, Stärke, Öl und Farben. N. ist wichtiger Bahnknoten und hat Schiffsstation.



Namur.

Geschichte der Stadt und Grafschaft. Die bereits im 10. Jahrh. selbständige Gfsch. N. wurde nach dem Stammschloß der ersten Grafen genannt. 1196 kam sie an Philipp, den zweiten Sohn Balduins V. von Hennegau. Von ihm erbte sie Peter von Courtenay, der spätere Kaiser von Konstantinopel. Sein Sohn Balduin, der letzte lat. Kaiser, verkaufte die Grafschaft 1262 an die Grafen von Flandern; 1420 erwarb sie Herzog Philipp von Burgund. Die Grafschaft wurde eine der 17 Provinzen der Niederlande (bis 1830). Die Stadt N., Hauptstadt der Grafschaft, wurde sehr früh befestigt; ihre Festungswerke baute 1691 Coehoorn aus. Aber bereits 1692 eroberte Ludwig XIV., 1695 der Erbstatthalter Wilhelm III. N. Die Festung gehörte 1715 zu den Barrierepläßen (→Barrieretraktat). 1746—48 hielten die Franzosen die Stadt besetzt. Kaiser Joseph II. ließ 1784 die Festungswerke schleifen; 1794 zerstörten die Franzosen auch die Zitadelle. 1830 kamen Provinz und Stadt N. an Belgien. 1888—92 wurde die Festung N. von General Brialmont wieder ausgebaut.

N. war beim Ausbruch des Weltkrieges eine moderne Festung, die aus 9 großen Forts und ausgebauten Zwischenstellungen bestand, keine Stadtumwallung, nur eine ältere Zitadelle besaß. Sie sperrte in Verbindung mit Lüttich und Huy die Maaslinie und konnte als Knotenpunkt wichtigster Eisenbahnen und Straßen von der deutschen Operation (2. Armee) nicht umgangen werden. Mit ihrer Wegnahme wurde am 18. Aug. 1914 Gen. d. Art. v. Gallwitz beauftragt. Am 21. Aug. begann die Beschießung; am 23. übergaben sich die Forts Cognelée und Marchovelette. Am Nachmittag des 23. Aug. erreichte die Angriffsinfanterie den Nordsaum der Stadt; in den Vormittagsstunden des 24. fiel diese selbst.

Während des Angriffs gegen N. setzte die 2. Armee ihren Vormarsch fort, indem sie in einem weiten Bogen den Wirkungsbereich der Festung nördlich umging. Sie trat in den Kampf gegen die franz. 5. Armee **(Schlacht bei N. oder Charleroi)**, die im Vormarsch von S gegen die Sambre begriffen war. Ihr Führer, General Lanrezac, beabsichtigte, im Verein mit dem von Maubeuge-Landrecies vorgehenden engl. Expeditionskorps, die nördl. von der Maas und Sambre vorgehenden deutschen Kräfte anzugreifen. In die noch unfertige Versammlung der Armee stieß am 21. der Angriff von Teilen der 2. Armee, drängte sie in die Verteidigung und veranlaßte am 24. den franz. Führer zum Abzug nach S. Die Gelegenheit, durch weiteres Ausholen der 1. Armee den Gegner einzukreisen, wurde versäumt.

Borgnet und Bormans: Cartulaire de la commune de N. (3 Bde., 1871—76); Bormans: Les fiefs du comté de N. (2 Bde., 1875—79); N. vor und im Weltkrieg, hg. von der Kaiserl. Fortifikation N. (1918); Marschall von Bieberstein: Lüttich—N. (1918); Der Weltkrieg 1914—18, bearb. im Reichsarchiv, Bd. 1 (1925); M. v. Gallwitz: Meine Führertätigkeit im Weltkrieg 1914—16 (1929).

Nana, Titel eines Romans von E. Zola (1880).

Nanaimo, Hafenstadt auf der kanad. Insel Vancouver (Karte 97, D 4), an der Georgiastraße, hat (1921) 9090 E., Kohlenbergbau, Heringsversand und Sägewerke.

Nānak, Stifter der ind. Sekte der →Sikh.

Nanao, Stadt im japan. Ken Ishikawa (Karte 87, G 5), an der Ostseite der Notohalbinsel, mit gutem Hafen und lebhaftem Schiffsverkehr mit Wladiwostok.

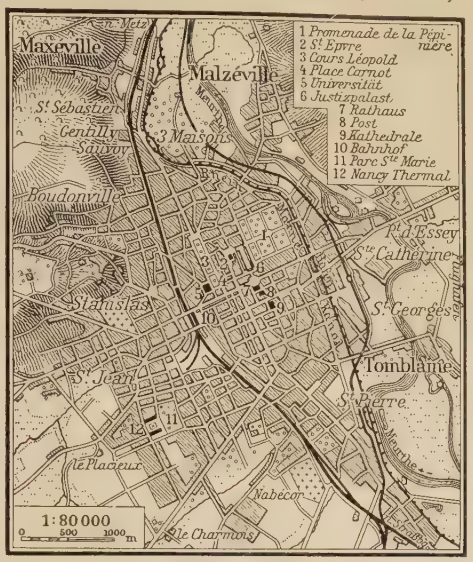
Nānā Sāhib, auch **Nenā Sāhib** [Hindustani 'Herr Großvater'], Spitzname von **Dundhu Panth,** dem Adoptivsohn des letzten Pēschwa der →Marathen, dessen Erbe die Engländer einzogen. Bei der großen ind. Meuterei von 1857/58 wurde N. der Führer der aufständischen Sepoys in Cawnpore und ließ hier am 26. Juni 1857 die brit. Garnison sowie 500 andere Engländer töten, wurde aber von General Havelock mehrmals besiegt. Im Mai 1858 kämpfte er in Oudh; er verscholl auf der Flucht nach Nepal.

Trevelyan: Cawnpore (1865); Forrest: History of the Indian Mutiny (3 Bde., 1904—12).

Nancy [nāßi], alter deutscher Name **Nanzig,** Hauptstadt des franz. Dep. Meurthe-et-Moselle und frühere Hauptstadt des Hzgt. Lothringen (Karte 66, G 2), 197 m ü. M., an der Meurthe und am Rhein-Marne-Kanal, hat (1926) 114490 E.

Nancy.

Die Altstadt mit dem schönen Park de la Pépinière lehnt sich an den Zitadellenhügel an. Von bemerkenswerten Bauwerken liegen hier die Kirche des Cordeliers (15. Jahrh.) mit Grabmälern der lothringischen Herzöge, der ehemalige Herzogspalast (14.—16. Jahrh., 1871 z. T. abgebrannt und erneuert; heute Museum), die neue got. Kirche St-Epvre und der prächtige Triumphbogen. Im S schließt sich die seit dem 17. Jahrh. angelegte regelmäßige Neustadt an. Ihre wichtigsten Bauwerke sind das Stadthaus (17. Jahrh.), die Kathedrale (18. Jahrh., mit reichem Kirchenschatz) und das ehemalige Universitätsgebäude. Alt- und Neustadt zusammen sind durch schöne Tore (z. B. Porte de la Craffe) von den Vorstädten getrennt. In diesen befinden sich vor allem das neue Universitätsgebäude und die Kirche Notre-Dame de Bon-Secours mit Mausoleum des Königs Stanislaus I. und seiner Gemahlin. N. ist Sitz der Departementsbehörden, eines Bischofs, eines evang.-ref. und eines israel. Konsistoriums und hat Börse, Handelskammer, Handelsgericht, Gericht I. Instanz, 2 Landwirtschaftskammern und Zentralfilmstelle für Lothringen. Es ist auch Sitz des 20. franz. Wehrkreises und hat



Nancy: Lageplan.

starke Garnison, Militärgericht, Schule für Nachrichtentruppen und 2 Militärflughäfen (Nancy-Essay zugleich Zivilflughafen). An Bildungsstätten ist N. außerordentlich reich. Neben einer Universität (5 Fakultäten) bestehen staatl. Forst- und Wasserwirtschaftsschule (mit Versuchsstation), landwirtschaftliche Versuchsstation, höhere Bergbauschule, Schulen für Milchwirtschaft, Brauerei und Mälzerei, für Dentisten, Musikhochschule, Malereischule, mehrere Lyzeen und Handelsschulen. Ferner sind zu nennen eine große Zahl von wissenschaftlichen und techn. Instituten, u. a. ein Kolonialinstitut, die Universitäts- und die städt. Bibliothek, ein botan. Garten, ein Stadttheater, Museen für Kunst, Naturkunde und lothring. Geschichte; Taubstummenanstalt und Blindenschule. Die vielseitige Industrie umfaßt Textil-, chem., Ton- und Glaswaren-, Handschuh-, Eisen-, Konserven- und Holzindustrie. N. ist wichtiger Bahnknoten.

Nancy: Porte de la Craffe.

In der Schlacht bei N. am 5. Jan. 1477 siegten die schweiz. Eidgenossen und Herzog René von Lothringen über den Burgunderherzog Karl den Kühnen, der auf der Flucht getötet wurde.

N. bildete bei Beginn des Weltkriegs den Mittelpunkt der franz. Befestigungen an der Vereinigung von Mosel und Meurthe. Nach dem siegreichen Ausgang der Schlacht in Lothringen glaubte die deutsche Heeresleitung an die Möglichkeit einer schnellen Niederkämpfung der franz. Sperrlinie und befahl am 26. Aug. 1914 die Beschießung der Befestigungen nordöstl. von N. Als der Erfolg ausblieb, wurde der Angriff am 9. Sept. wieder eingestellt. In der Folgezeit war N. wiederholt das Ziel deutscher Luftangriffe, bes. Juni bis Sept. 1915.

Lepage: Les archives de N. (4 Bde., 1886); Max Lauz: Über die Schlacht bei N. (Berliner Diss., 1895); Pfister: Führer durch N. (Metz 1901), Histoire de N. (3 Bde., 1902—09); Humbert: N., grande ville (2. Aufl. 1904); H. Delbrück: Gesch. der Kriegskunst, Tl. 3 (2. Aufl. 1923).

Nancy [*nänßi*], engl. weibl. Vorname, Ableitung von der Koseform Nan des Namens Anna.

Nandeysittich, →Keilschwanzsittiche.

Nandinia, Raubtier, →Schleichkatzen.

Nandl, süddeutsch für →Nanni.

Nandu, Pampasstrauß, Rhea, Gatt. amerik. Strauße mit breitem, niedergedrücktem Schnabel, großen Nasenlöchern, die Flügel sind mehr verkümmert als beim afrikan. Strauß, auch der Schwanz ist äußerlich nicht wahrnehmbar, die Läufe sind lang und kräftig, mit 3 stark benagelten Zehen. Die Vögel leben familienweise (1 Hahn und 5—8 Hennen), nach der Brutzeit oft herdenweise auf den ausgedehnten Pampas Südamerikas von Patagonien bis Südbrasilien. Der Hahn brütet allein; die Brutzeit dauert etwa 40 Tage. Der Name kommt vom Balzruf der Hähne. In zoolog. Gärten werden N. regelmäßig gehalten; sie pflanzen sich dort auch häufig fort.

Nandu: Rhea americana; Weibchen mit Jungen.

Nanette, franz. Koseform zum Namen Anna.

Nanga Parbat, Dajarmur, Gipfel im westl. Himalaja (Karte 88, D 4), 8120 m hoch, fällt nach N mit gewaltigen Steilwänden zum Indus ab.

Nangelnuß, →Mesua.

Nan-hai [chines. 'Südmeer'], →China-See.

Nani, tropischer Baum, →Metrosideros.

Nänie *w*, lat. Naenia oder Nenia, im republikanischen Rom die Totenklage. Schiller hat N. als Überschrift seines Klagegedichts (»Auch das Schöne muß sterben«) verwendet.

O. Brinkmann: Nänie (Das humanist. Gymnasium, Jahrgang 43, 1932).

Naniha, früherer Name von →Osaka.

Nanino, Nanini, Giovanni Maria, ital. Musiker, *Tivoli um 1545, †Rom 11. März 1607, das. Schüler Palestrinas, 1571 Kirchenmusikdirektor, 1577 päpstl. Kapellsänger, 1604 Kapellmeister der Sixtinischen Kapelle, gründete 1580 die röm. Musikschule. Als Tonsetzer ist N. einer der besten Vertreter des Palestrinastils. Er komponierte Madrigale (3 Bücher, 1579—86), Motetten (1586), Kanzonetten (1593), achtstimmige Psalmen (1614), Lamentationen, 150 Kontrapunkte und Kanons über einen Cantus firmus (ungedruckt).

F. X. Haberl: Giov. M. N. (Kirchenmusikal. Jahrb., Jahrg. 6, 1891); G. Radiciotti: Giovanni Maria N. (1906).

Nanismus, Nanosomie [von grch. na(n)nos 'Zwerg'], Zwergbildung (→Zwerge).

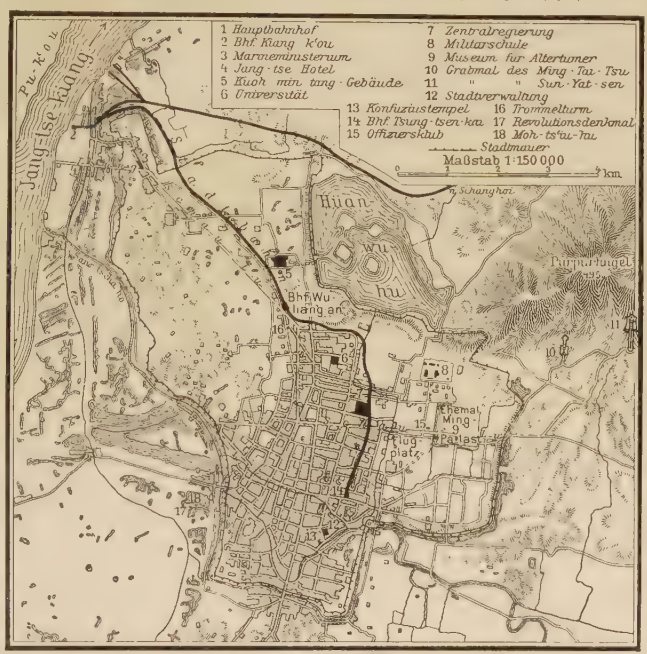
Naniwa, früherer Name von →Osaka.

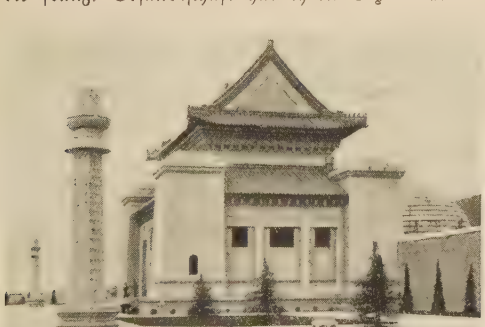
Nan-jang, postamtl. **Nanyang,** Stadt in der chines. Prov. Honan (Karte 86, F 5), 130 m ü. M. am Fuße des Fu-niu-schan in fruchtbarem Becken l. am Pai-ho (zum Han-kiang) und an der alten Handelsstraße Peking-Hankau, hat (1924) etwa 40000 E. In der Umgebung bedeutender Anbau von Sesam und Tabak.

Nanking *s*, in der Textilindustrie ein nach der gleichnamigen chines. Stadt genanntes dichtes und festes, leinwandartig gewebtes, glattes Baumwollzeug von fahler bis rötlichgelber Farbe, die bei dem chines. und ostind. N. durch die natürl. Farbe der betreffenden Baumwolle, bei dem europ. durch Färben in Eisenvitriol-Soda-Bädern und darauffolgende Einwirkung der Luft (**künstliche Nankingfarbe, Eisenchamois**) erzeugt ist.

Nanking [chines. 'Südl. Hauptstadt'], amtlich **Kiang-ning,** Hauptstadt Chinas und zugleich der chines. Prov. Kiangsu (Karte 86, G 5), hat (1930) etwa 500000 E. (1922 etwa 380000 E.). — Geographische Lage. N. liegt r. vom Jang-tse-kiang 450 km oberhalb seiner Mündung und am Beginn seines Mündungstrichters, in einer von Hügeln (Purpurhügel 495 m) umgebenen Ebene, ist Ausgangspunkt der Bahn nach Schanghai. — Stadtplan, Baucharakter. Innerhalb einer großen, dem Hügellande angepaßten Mauer (der längsten Stadtmauer Chinas), die eine weite Fläche unbebauten Geländes mit umschließt, liegt die eigentl. Stadt abseits vom Fluß im S, mit dem außerhalb der Mauer liegenden Hafenort Hia-kuan (Bahnhof Kiangkou) durch eine Kleinbahn verbunden. Sie ist von zahlreichen Kanälen und Altwassern durchzogen. Das bis 1911 getrennte Mandschuviertel im O mit dem zerstörten Ming-Palast besteht nicht mehr. Neuerdings ist im mittleren Teil der ummauerten Fläche beim Bahnhof Wu-liang-an eine rege Bautätigkeit erfolgt. Hier liegen die meisten neuen Regierungsgebäude (Gebäude der Zentralregierung und der Kuoh-min-tang). Das Marineministerium und die meisten ausländ. Konsulate sind im N. Im S liegt die enge, winklige Altstadt mit dem Vergnügungsviertel am Tsin-huai-ho. Außerhalb der Mauer liegen im NO der große Stausee Hüan-wu-hu mit mehreren Inseln, im SW der kleine Moh-tsiu-hu, an dessen Ufer das Revolutionsdenkmal steht. Am Hange des Purpurhügels im O liegt das Grabmal des Kaisers Ming Tai-Tsu (erbaut 1398), weiter unterhalb auf künstlicher Plattform das 1926 errichtete, zum Nationalheiligtum erklärte Grabmal von Sun Yat-sen, zu dem vom Hafen die Ehrenstraße Tsung-Schau-Lu führt. — Wirtschaftsleben. N. ist mehr Handels- als Industriestadt. Es ist Mittelpunkt und Verteilungsplatz des Handels der Prov. Kiangsu und eines Teils der Prov. Nganhuei, Kiangsi und Hupe. Das alte Gewerbe ist zurückgegangen. Wichtig sind noch Seiden- und Brokatweberei, während die Herstellung der baumwollenen sog. Nankingstoffe bedeutungslos ist. Auch die Porzellanerzeugung ist zurückgegangen. In der Um-

gebung werden Rettiche gezogen, die gesalzen einen wichtigen Handelsgegenstand bilden. Für die Ausfuhr arbeitet die Zementindustrie und die Nahrungsmittelindustrie, die Eier und Fleisch verarbeitet. Die Hauptausfuhr des rechtlich seit 1858, tatsächlich seit 1899 dem fremden Handel geöffneten und großen Seedampfern zugänglichen Hafens besteht in Seidenstoffen, Schaf- und Hundefellen, rohen Häuten, Erdnüssen, Sesam, Erbsen, Bohnen, Federn, Drogen, gesalzenen Rettichen, Fächern, die Einfuhr in Baumwoll- und Wollstoffen, Zigarren und Zigaretten, Erdöl, Zucker. — Öffentliche Einrichtungen. Als geistiger Mittelpunkt und Verlagsort hat N. seinen alten Ruf bewahrt. Es ist (neben Schanghai) Sitz der National-Zentral-Universität (früher Südostuniversität; 1929: 1800 Studierende), der von der amerik. Missionunterhaltenen Chinling-Universität (1929: 1430 Studierende), besitzt mehrere höhere Schulen, landw. Versuchsstation, meteorolog. Station, mehrere Museen (darunter ein Altertumsmuseum) und Bibliotheken, Militärschule, Arsenal, mehrere Krankenhäuser; Handelskammer. — Behörden. N. ist Sitz der chines. Zentralregierung und der höchsten Reichsbehörden, des ständigen Vollzugsausschusses der Kuoh-min-tang, des Reichsgerichts, eines Seezollamtes und einer starken Garnison. Ferner sind die Provinzial- und Stadtbehörden in N. Die ausländ. Gesandtschaften, die meist noch in Peking sind, haben z. T. Vertreter in N. die franz. Gesandtschaft hat ihren Sitz in N. —




Nanking: Grabmal von Sun Yat-sen.

Verkehrsverbindungen. N. ist Endpunkt der Bahn von Schanghai. Durch eine Dampferfähre (Eisenbahnbrücke geplant) ist Hia-kuan mit dem gegenüberliegenden Pu-k'ou verbunden, dem Endpunkt der Bahn von Tientsin. Innerhalb des ehemal. Mandschuviertels liegt der Flugplatz.

Geschichte. N., damals Kin-ling, wird zum erstenmal im 3. Jahrh. v. Chr. als fester Platz des Königreichs Tsch'u erwähnt. Unter dem Namen Kien-jang, später Kien-k'ang war es 229—280 n. Chr. Hauptstadt des Teilreiches Ngu (Wu), 318—589 Hauptstadt der Teildynastien der Östl. Tsin, der Liu Sung, der Südl. Ts'i und der Tsch'en, 937—975 als Kiang-ning Hauptstadt der Südl. T'ang. Auch die ersten Ming-Kaiser residierten hier bis 1421 und gaben der Stadt darauf den Namen N., im Gegensatz zu Peking ('Nördl. Hauptstadt'). 1853 wurde N. von den T'ai-p'ing erobert und blieb ihr Vorort bis 1864. Ihre Herrschaft und die Wiedererstürmung durch die Regierungstruppen legten große Teile der vordem blühenden Stadt in Trümmer. Vom Dez. 1911 bis April 1912 war N. Sitz der vorläufigen revolutionären Regierung, wurde in der sog. Zweiten Revolution durch Tschang Hün gestürmt und am 23. März 1927 durch die Truppen der Kuoh-min-tang erobert. Im April 1927 bildete hier Tsiang Tschung-tscheng eine Regierung, die nach Niederwerfung ihrer Widersacher China einigte und damit N. zur Reichshauptstadt erhob. 1932 wurde der Regierungssitz nach Ho-nan-fu (Lohjang) verlegt. Der Friede von N. (29. Aug. 1842) beendigte den →Opiumkrieg.

L. Gaillard: Nankin port ouvert (Schanghai 1901), Nankin d'alors et d'aujord'hui (das. 1903); Schmitthenner: Chines. Landschaften und Städte (1925).

Nan-k'ou-schan [chines. 'Südpaßgebirge'], Mittelgebirge in Nordchina (Karte 86, G 3), bildet den Nordwestrand der Tieflandbucht von Peking, überquert von dem befestigten **Nan-k'ou-Paß**, den die Karawanenstraße Peking-Kalgan-Ulan-Bator-Choto benutzt und die Bahn Peking-Kalgan-Pau-t'ou untertunnelt.

Nanna, in der nord. Mythologie die Gemahlin Baldrs, die mit ihm gemeinsam stirbt; nach Saxo die Geliebte des Hotherus, die Veranlassung zum Streit zwischen Hotherus und Baldr ist.

Nanna oder über das Seelenleben der Pflanzen, Titel eines philos. Werkes von G. Th. Fechner (1848).

Nanni, Nanny, südd. **Nandl,** Koseform des weibl. Namens Anna.

Nanni, Giovanni de', ital. Maler, →Udine, [Giovanni da.

Nan-ning [chines. 'Befriedeter Süden'], Stadt in der chines. Prov. Kuangsi (Karte 86, E 7), l. an

dem von hier an schiffbaren Jüh-kiang und an der Handelsstraße nach Pak-hoi, hat (1924) etwa 50000 E. N. wurde 1903 dem fremden Handel geöffnet.

Nannoplankton, →Plankton.

Nannstein, Burgruine bei →Landstuhl.

Nanoesa [-nū-], eine der →Talautinseln.

Nanon [nanō], franz. Koseform zum Namen Anna.

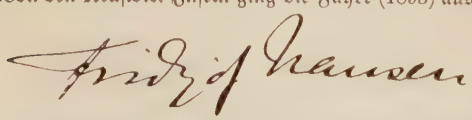
Nanosomie, →Nanismus.

Nan-schan [chines. 'Südgebirge'], zentralasiat. Gebirge (Karte 88, IK 4), ein Teil des mittleren Kunlun, die Fortsetzung des Astyn-tagh, besteht aus vielen NW—SO streichenden Bergketten, die z. T. über die Schneegrenze aufragen und Höhen bis über 5500 m erreichen. Zum N. zählen das Humboldt-, Sueß-, Richthofen-Gebirge, der Tolai-schan, die Alexander-III.-Kette, das Ritter-, Süd-Kuku-nor-, Muschketow- und Semenow-Gebirge. Die südl. Ketten scheinen unter die Ablagerungen des Zaidambeckens unterzutauchen. Im N bricht das Gebirge steil zum berühmten Durchlaß von Jüh-men ab. Nennenswerte Flüsse sind der Su-leh-ho, der Ta-tung-ho, der Scharagol und der in den Kuku-nor fließende Buchain-gol. Der östl. N. steht noch unter dem Einfluß des Südostmonsuns. Die Schneegrenze liegt daher im O tiefer (4600 m) als im W (5500 m), Talgletscher sind aber selten. Die Pflanzenwelt ist im O üppiger als im W.

W. Obrutschew: Geogr. Skizze von Zentralasien und seiner südl. Umrandung (Geogr. Ztschr., 1. Jahrg., 1895), Zentralasien, Nordchina und N. (russ., 2 Bde., Petersburg 1901).

Nansen, 1) Fridtjof, norweg. Nordpolfahrer und Zoolog, *Gut Store-Frøen bei Oslo 10. Okt. 1861, †Lysaker 13. Mai 1930, war zuerst Kustos am Zoolog. Museum in Bergen. Das erste Aufsehen erregte er mit seiner Durchquerung Grönlands. Mit fünf Gefährten brach er am 15. Aug. 1888 vom Gyldenlövefjord an der Ostküste Grönlands auf und erreichte am 12. Okt. Godthaab an der Westküste, wobei er auf der 560 km langen Wanderung eine Höhe von 3000 m überquerte und das Innere Grönlands als eine geschlossene Eiswüste feststellte. Von noch größerer Bedeutung war seine Polarfahrt auf der »Fram«, auf der er sich durch eine vermeintlich über den Pol führende Strömung treiben lassen wollte. Von den Neusibir. Inseln ging die Fahrt (1893) aus

Fridtjof Nansen.



und in Zickzackwegen im allgemeinen nordwestlich. Als die Strömung ihn nicht über den Pol führte, verließ er mit Lt. Johansen das Schiff am 14. März 1895 und strebte mit Hunden und Schlitten dem Nordpol zu. Doch am 7. April 1895 sahen sich beide in 86° 4′ n. Br. wegen drohenden Proviantmangels genötigt, umzukehren. Sie erreichten Franz-Joseph-Land, wo sie nach einer Überwinterung die Jackson'sche Expedition antrafen, mit der sie am 13. Aug. 1896 wieder in Vardö anlangten. Acht Tage später traf getrennt von ihnen auch die »Fram« unter Kpt. Sverdrup ein. Diese an wissensch. Ergebnissen sehr ertragreiche Reise (Nachweis eines Tiefseebeckens von 3800 m Tiefe, einer warmen Tiefenströmung von ½° C) wurde auch bedeutsam für die Technik des Reisens in polaren Gebieten. 1897 wurde N. Prof. an der Universität Oslo und 1901 Leiter des Internationalen Laboratoriums für Meeresforschung. 1900 untersuchte er auf dem »Michael Sars« die nordatlant. Meeresräume und führte 1910 und 1914 weitere meereskundliche Studien aus. Zugleich betätigte er sich als Politiker und Diplomat. 1906—08 war er norweg. Gesandter in London. Nach dem Weltkrieg wirkte er für die Heimbeförderung der Gefangenen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland. 1921—23 führte er eine Hilfsaktion in die Hungergebiete Rußlands aus, wofür er den Nobel-Friedenspreis 1922 erhielt. 1927 vertrat er Norwegen im Abrüstungsausschuß des Völkerbundes.

N. schrieb: »Auf Schneeschuhen durch Grönland« (2 Bde., 1891), »Eskimoliv« (1891; deutsch 1903), mit Mohn »Wissensch. Ergebnisse von N.s Durchquerung von Grönland 1888« (1892), ferner über seine Polarfahrt ein in neun Sprachen erschienenes Werk, deutsch u. d. T. »In Nacht und Eis« (2 Bde., 1897; n. Ausg. 1898), mit mehreren Mitarbeitern »The Norwegian North Polar Expedition, 1893—96. Scientific results« (6 Bde., Oslo 1900—06), »Farthest North« (2 Bde., 1897), »The oceanography of the North Polar Basin« (in den »Reports on the Norwegian Expedition 1893—96«, memoir Nr. 9, Oslo 1902). Außerdem veröffentlichte N.: »Norwegen und die Union mit Schweden« (1905), »Northern waters« (Oslo 1906), »Nord i taakeheimen« (1910; deutsch: »Nebelheim«, 2 Bde., 1911), »Gjennem Sibirien« (1914; deutsch: »Sibirien, ein Zukunftsland«, 1914), »Spitzbergen« (1920; deutsch 1921), »Rußland und der Friede« (1923), »Betrogenes Volk« (1928), »Durch den Kaukasus zur Wolga« (1930). — Denkmal in Oslo.

J. A. Bain: Life of N. (1897, n. Ausg. 1908; deutsch von Steen 1897); Brögger u. Rolfsen: Fridtjof N. 1861—93 (deutsch von v. Enzberg, 2. Aufl. 1897); v. Enzberg: N.s Erfolge (15. Aufl. 1909); Wartenweiler: Fridtjof N. (1930).

2) Peter, dän. Schriftsteller, *Kopenhagen 20. Jan. 1862, †Mariager 31. Juli 1918, war seit 1884 mit Hermann→Bang Hauptmitarbeiter an der politisch und literarisch führenden Zeitung »Politiken«, seit 1896 Direktor des Verlages Gyldendal. Er schilderte mit feiner Ironie in geschmeidigem Stil das Kopenhagener Bürgertum. Meist zeichnete er wurzellose Menschen der Jahrhundertwende, die ohne Pflichtbewußtsein allein in spielender Erotik noch einen Sinn finden. Seine Romane und Novellen (»Junge Menschen«, dän. 1883; »Julies Tagebuch«, 1893, deutsch 1895; »Maria«, 1894, deutsch 1895; »Die Brüder Menthe«, 1916, deutsch 1916) und Dramen (»Judiths Ehe«, 1898, deutsch 1899) sind wiederholt gesammelt erschienen (dänisch 1909, deutsch 1909 ff.).

Herm. Bang: Wanderjahre (1924).

Nansen-Meer, zu Ehren von Fridtjof →Nansen für das innere Becken des Nordpolarmeeres vorgeschlagener Name.

Nansen-Paß, besser **Nansen-Ausweis,** frz. Certificat d'identité [*sertifikà didãtitẹ*], ein nach Fridtjof →Nansen benannter und auf seine Anregung geschaffener Ausweis für russ. Flüchtlinge. Da ihnen von Sowjetrußland kein Paß ausgestellt wurde, haben sich die meisten für die Flüchtlinge in Frage kommenden Aufenthaltsstaaten, z. B. das Deutsche Reich, Österreich und die Schweiz, später geeinigt, ihnen einen Ausweis als Ersatz für den Paß auszustellen (Genfer Abkommen vom 5. Juli 1922).

Nansenschlitten, ein von Nansen für seine Grönlanderexpedition 1888 gebauter, von Hunden gezogener Lastschlitten mit Skikufen, der an allen Zusammensetzstellen nicht geleimt oder geschraubt, sondern mit Fettleder elastisch gebunden war. Solche Schlitten werden seither auf Polarexpeditionen oft gebraucht.

Nansenschlitten (aus Nansen: Auf Schneeschuhen durch Grönland).

Nansook, Gewebe, →Nainsook.

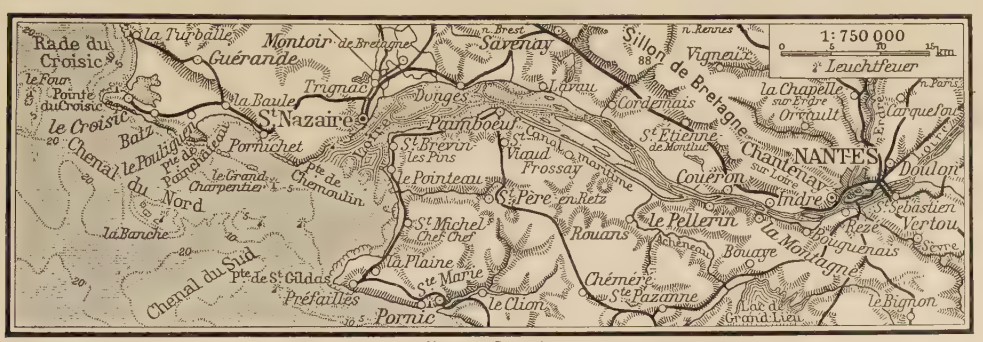
Nante, norddeutsche, namentlich berlinerische Abk. des Namens Ferdinand.

Nanterre [nātär], Ort im franz. Dep. Seine, westl. von Paris am Fuße des Mont Valérien gelegen, hat (1926) 35840 E., großes Altersheim, Steinbrüche und chem. Industrie.

Nantes [nāt], Hauptstadt des franz. Dep. Loire-Inférieure und des ehemal. Hzgt. Bretagne (Karte 66, C 3), hat (1926) 184510 E. N. liegt 18 m ü. M. an den Ausläufern des Armorikanischen Massivs, beiderseits der Loire etwa 50 km oberhalb ihrer Mündung an der Einmündung der Erdre und der Sèvre Nantaise. Der alte Stadtkern liegt um das Schloß (15. Jahrh.) zwischen Erdre und Loire. Hier befinden sich die Kathedrale St-Pierre (gegr. im 6. Jahrh., vollendet 1884) mit schönen Grabmälern, die Präfektur (Ende des 18. Jahrh.) und das Stadthaus (Anfang des 19. Jahrh.). Auch der rechts der Erdre anschließende Stadtteil mit der Kirche St-Nicolas, dem schönen Justizpalast und einer bemerkenswerten Fontäne auf der Place Royale ist teilweise alt. Über die Loire führen im Stadtgebiete 21 Brücken, darunter eine Schwebebrücke (Pont transbordeur). N. ist Sitz der Departements- und verschiedener Militär- und Marinebehörden, eines Bischofs, eines Gerichts 1. Instanz und eines Handelsgerichts und hat Börse, Handelskammer und Landwirtschaftskammer. Die Stadt ist Garnison und besitzt einen Militärflughafen. An Bildungsstätten bestehen mehrere Lyzeen, Handels- und Gewerbeschulen, freie Rechts- und Notarschule, Dentistenschule, eine freie Fakultät für Medizin und Pharmazie, Taubstummenschule, Lehrerinnenbildungsanstalt, Priesterseminare, Musik- und Kunstschule, staatl. Navigationsschule, Polytechnikum, landw. Versuchsstation, botan. Garten. Museen gibt es für Archäologie, Naturkunde, schöne Künste, Gemälde, dekorative Kunst sowie ein Thomas-Dobrée-Museum.

Die Bedeutung, die N. im Mittelalter als Umschlagshafen von der See- und Binnenschiffahrt besaß, hat es mit der Vergrößerung der Schiffe und der Verödung der Loire teils verloren, teils an seinen Vorhafen St-Nazaire abtreten müssen. Bes. in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. ging der Schiffsverkehr stark zurück; er hat aber durch den Bau des Seekanals, der das gefährliche Stück der Loire oberhalb von Paimboeuf umgeht, wieder bedeutend zugenommen (Gesamtumschlag 1926: 1592900 t; Schiffsverkehr: 1693 eingelaufene Schiffe von 1268300 Netto-T. und 2204 ausgelaufene Schiffe von 1122300 Netto-T.). Die Stadt ist wichtiger Bahnknoten. Die Industrie erstreckt sich bes. auf Eisenindustrie, Schiffbau, chem. Industrie (Kunstdünger, Seife, Zuckerraffinerie), Konserven-, Papierfabrikation. Der Handel ist bes. lebhaft in Getreide, Wein, Salz und Kolonialwaren.

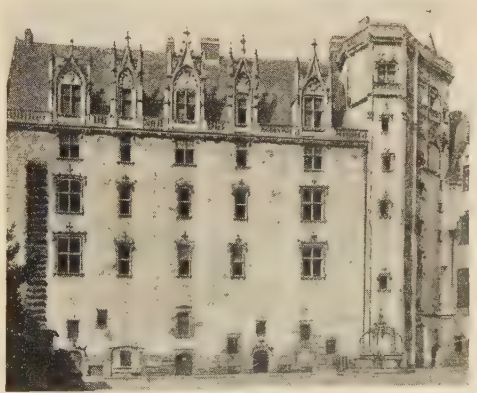
Geschichte. N., das gallische Condevincum, Hauptstadt der Namneten (daher von den Römern Namnetes genannt) ist seit dem 4. Jahrh. Bischofsitz. Seit der Merovingerzeit war N. Hauptstadt eines Gaus, den Karl d. Gr. der Bretonischen Mark einverleibte. 843



Nantes: Lageplan.

wurde die Stadt von den Normannen überfallen, 850 von dem Bretonenherzog Nominoi erobert; sie gehörte seitdem zur Bretagne, mit der sie 1491 an die franz. Krone kam. König Heinrich IV. erließ hier am 13. April 1598 das →Edikt von Nantes, das Ludwig XIV. am 23. Okt. 1685 aufhob. Während des Konvents wütete in N. 1793/94 →Carrier.

Nantes.



Nantes: Schloß, Fassade der Hofseite.

Nanteuil [nātöj], 1) Célestin François, franz. Maler und Graphiker, *Rom 11. Juli 1813, †Marlotte (bei Paris) 4. Sept. 1873, Schüler von Ch. Langlois und Ingres, seit 1867 Direktor der Kunstakademie

in Dijon, schmückte zahlreiche Ausgaben der Werke der franz. Romantiker (Victor Hugo, Gérard de Nerval, Th. Gautier, Paul de Musset) mit Radierungen, Lithographien und Holzschnitten. Hervorzuheben sind auch seine lithographierten Randzeichnungen in den »Voyages pittoresques de l'ancienne France« (1833—38) sowie seine zahlreichen lithographierten Musiktitel. Gemälde von ihm befinden sich in den Museen von Dijon, Le Havre, Lille, Marseille.

Béraldi: Les graveurs du XIXe siècle, Lief. 10 (1890).

2) Robert, franz. Kupferstecher, *Reims 1618 oder 1623, †Paris 9. Dez. 1678, Schüler von A. Bosse, in der Stichart beeinflußt von Cl. Mellan, in der Bildnisauffassung von A. van Dyck, war der Hauptmeister des franz. Bildnisstichs im 17. Jahrh. Er hat verschiedene Mitarbeiter gehabt, deren Tätigkeit aber auf das Beiwerk beschränkt blieb. Seine 240 Stiche stellen meist Zeitgenossen dar, z. B. Ludwig XIV. 11mal, Mazarin 14mal; Pompon de Bellièvre, Jean Loret, Nicolas Foucquet (Tafel Kupferstechkunst II, Abb. 7), François le Vayer. Sie sind nach Gemälden anderer (Lebrun, Du Chastel), vielfach aber auch unter unmittelbarer Verwertung einer eigenen Zeichnung nach dem Modell gearbeitet. Dabei bleiben der techn. Meisterschaft wahres Stilgefühl und feinste Beobachtung des Menschen stets übergeordnet.

Lorquet: Robert N., sa vie et son œuvre (2. Aufl. 1885); Porée: Robert N., sa vie et son œuvre (1890); E. Bouvy: Nanteuil (1924); Petitjean und Wicker: Le catalogue de l'œuvre gravé de Rob. N. Notices biographiques de F. Courboin (1925).

Nanto, früherer Name der japan. Stadt →Nara.

Nan-tschang [chines. 'Gedeihender Süden'], Hauptstadt der chines. Prov. Kiangsi (Karte 86, G 6), r. am Kan-kiang, hat (1924) etwa 300000 E., ist mit Kiu-kiang durch Bahn verbunden, deren Fortsetzung nach Kanton geplant ist, und ist Mittelpunkt des Binnenhandels von Kiangsi (Tee, Grasleinen, Tabak, Papier und chines. Medikamente), aber dem fremden Handel nicht geöffnet. Die Ausfuhr geht über Kiu-kiang. N. ist wichtige Missionsstation mit amerik. Missionshospital.

Nan-tschao, ehemal. Reich der Thai-Völker im heutigen Südwestchina. Es entstand aus sechs Fürstentümern, die um 730 n. Chr. Fürst P'i-lo-koh in seiner Hand vereinigte. 1252/53 eroberten die Mongolen N., überließen aber die Verwaltung z. T. der alten Dynastie, die erst durch die Ming 1382 endgültig abgesetzt wurde. Eine zu Erbfürsten von Jün-lung-tschou eingesetzte Nebenlinie der Tuan hielt sich bis 1620.

Rocher: Histoire des princes du Yunnan (T'oung-pao, Bd. 10, Leiden 1899); Sainson: Nantchao ye-che (Paris 1904).

Nantua [*nãtüą*], Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Ain, im franz. Jura am gleichnamigen See (Lac de N., 2,5 km lang, bis 700 m breit), hat (1926) 2865 E., roman. Kirche (12. Jahrh.), Knabencollège, Gericht 1. Instanz, Textilindustrie und Schnitzerei in Holz und Elfenbein.

Nantucket [*nãntąkət*], sandige Insel an der Küste des Staates Massachusetts der Ver. St. v. A. (Karte 98, EF 2), 130 qkm groß. Im N die Stadt N. mit (1930) 3680 E., Sommerfrische.

Nantwich [*nãntüttsch*], Stadt in der engl. Gfsch. Cheshire, südwestl. von Crewe, hat (1931) 7130 E.; Baumwoll- und Schuhindustrie; früher bedeutende Salinen.

Nanyang, chines. Stadt, →Nan-jang.

Nanzig, alter deutscher Name von →Nancy.

Nao, Cabo de la, Vorgebirge der Ostküste Spaniens (Karte 67, F 3), von Kalkfelsen (mit Tropfsteinhöhlen) gebildet.

Naogeorg, Thomas (eigentl. **Kirchmair, Kirchmeyer**), lat. Dichter, *Hubelschmeiß bei Straubing 1511, †Wiesloch i. d. Pfalz 29. Dez. 1563 als prot. Pfarrer, war wegen seiner Lehrmeinungen und persönlichen Reizbarkeit mehrfach zum Wechsel des Amtes gezwungen. Er schilderte in seinem mächtigen Drama: »Pammachius« (1538; hg. v. Bolte und E. Schmidt, 1891) die Entartung des Papsttums und Luthers Auflehnung dagegen, während er in dem Schauspiel: »Mercator« (1540; hg. v. Bolte »Drei Schauspiele vom sterbenden Menschen«, 1927) die Wertheiligkeit der alten Kirche bekämpfte und die Rechtfertigung allein durch den Glauben verfocht; seine Dramen »Incendia« (1541), »Hamanus« (1543), »Hieremias« (1551), »Judas Iscariotes« (1552) halten ebenfalls, meist in bibl. Einkleidung, wichtige Punkte der Zeitgeschichte fest. N. hat auch in scharfen polemischen Schriften gegen das Papsttum Stellung genommen (»Regnum papisticum«, 1553). In seinen Satiren (»Satyrarum libri quinque«, 1555) geißelte er Laster und Torheiten der Zeit.

Beiträge zur bayr. Kirchengeschichte, Bd. 14 (1908); Theobald: Das Leben und Wirken des Tendenzdramatikers Th. N. seit seiner Flucht aus Sachsen (1908); Fritz Winner: N. im England der Reformationszeit (1913); Diehl: Die Dramen des Th. N. (1925).

Naos, attisch **Neos** [grch., eigentlich 'Wohnung'] *m*, der altgriech. Tempel, bes. das Innere. (→Cella.)

Napajedla, deutsch **Napajedl,** Markt im südöstl. Mähren (Karte 57, F 3), an der March, 201 m ü. M., und der Bahn Lundenburg-Oderberg, hat (1930) 3900 tschech. E., BzGer., Barockschloß; Zucker-, (landw.) Maschinenfabrik, Ziegelei.

Napata, die alte Hauptstadt des äthiop. Reichs, beim heutigen Kareima im Anglo-Ägypt. Sudan. Seine neuerdings von Amerikanern untersuchten Tempelruinen liegen am Fuß des Berges Barkal. Als der Sitz des Königtums um 300 v. Chr. nach Meroë verlegt wurde, verfiel N.

Napf *m*, Berg der →Emmentaler Alpen.

Näpfchenfrüchter, Kupuliferen, die Pflanzenfam. →Fagazeen.

Näpfchenheller, →Hohlpfennige.

Näpfchenstein, →Schalensteine.

Napffarben, mit Honig- oder Glyzerinzusatz angeriebene Aquarellfarben.

Napfkraut, →Mönchskraut.

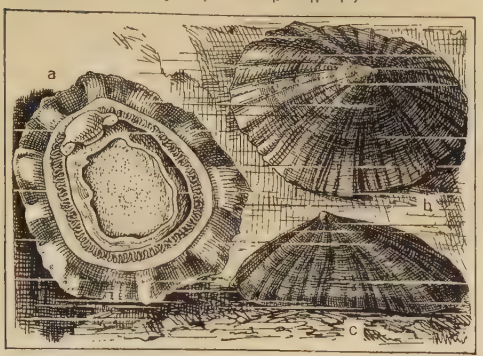
Napfkuchen, Aschkuchen, Babe, Topfkuchen, süddeutsch **Gugelhupf,** ein in tönerner oder blecherner Form gebackener Kuchen aus Hefe- oder Backpulverteig. Die Backform gleicht einem Napf mit röhrig nach oben geöffnetem Boden.

Napfpilze, Nidulariaceae, **Nidulariazeen, Nestlinge,** Fam. der Bauchpilze, mit kleinen, becherförmigen Fruchtkörpern und darin linsenförmigen Sporenbehältern (Peridiolen). Aus der Zahl dieser Innenkörperchen wurde vom Aberglauben auf den Brotpreis geschlossen (**Teuerlinge**).

Napfpilze: a Tiegel-Teuerling (Crucibulum vulgare) auf Holz, b im Längsdurchschnitt mit den Peridiolen, c Peridiolen, d Basidien. (a etwa 1/2 nat. Gr.)

Napfschnecke, Patella, Hauptgatt. der Balkenzüngler (→Vorderkiemer), mit flachkegeliger, tellerförmiger (also nicht spiraliger), außen strahlig gerippter Schale. Mit dem muskelkräftigen Fuße

saugen sich die vorwiegend in der Flutlinie lebenden Schnecken am Felsen so fest, daß sie beim Versuch, sie abzulösen, eher zerreißen als loslassen. Manche Arten der N. werden gegessen. — Über die **Flußnapfschnecke** (Ancylus) →Süßwasserschnecken.



Napfschnecke: Patella vulgata, a von unten, b von oben, c seitlich gesehen. (Schalendurchmesser 5—5,5 cm.)

Naphaöl, veraltete Bezeichnung für Orangenblütenöl, bes. in der Bezeichnung Aqua Naphae.

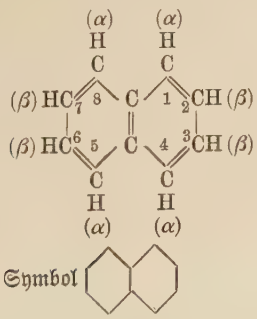
Naphtali [hebr. 'mein Kampf'], israel. Stamm (1. Mos. 30, 8), war im östl. Galiläa ansässig (Jos. 19, 17 ff.), am Tabor an Issaschar (südlich) und Asser (westlich) angrenzend. Am Freiheitskampf der → Debora war er hervorragend beteiligt, trat dann aber zurück. 733 wurde sein Stammesgebiet ein Teil der assyr. Provinz Magidu.

Saarisalo: The boundary between Issachar and Naphtali (Helsingfors 1927).

Naphtha [grch., aus dem Semitischen] *s*, die älteste Bezeichnung für flüssiges →Erdöl, in Amerika für Petroleumbenzin (Petroleumäther) mit einem spez. Gew. von 0,670—0,700. (→Naftalan.)

Naphthadil, ein Erdharz, →Ozokerit.

Naphthalin, $C_{10}H_8$, ein im Steinkohlenteer in reichlicher Menge (5—10%) vorkommender fester Kohlenwasserstoff, der in dünnen rhombischen Blättchen kristallisiert und einen charakteristischen, anhaftenden Geruch besitzt. Er schmilzt bei 80° und siedet bei 218°, ist unlöslich in Wasser, leicht löslich in siedendem Alkohol, in Benzol und Äther. In chem. Hinsicht steht das N. dem Benzol nahe; seine Konstitutionsformel stellt eine Vereinigung zweier Benzolkerne dar:



Vom N. leitet sich eine ganz analoge Reihe von Verbindungen (Naphthalinderivate) ab wie vom → Benzol. Die Wasserstoffatome des N. können durch beliebige einwertige Atome (wie Chlor, Brom) oder Atomgruppen ersetzt werden. Durch Einführung von Hydroxylgruppen entstehen →Naphthole, den Phenolen der Benzolreihe entsprechend, durch Eintritt der NO_2-Gruppe entstehen **Nitronaphthaline,** $C_{10}H_7 \cdot NO_2$, die durch Reduktion mit Anilin entsprechende **Naphthylamine,** $C_{10}H_7 \cdot NH_2$, liefern.

Die Isomerieverhältnisse bei den Derivaten des N. sind verwickelter als beim Benzol; es gibt z. B. zwei verschiedene Monosubstitutionsprodukte, da es nicht gleichgültig ist, ob der Substituent in einer der unter sich gleichwertigen α- oder β-Stellungen sich befindet. Es gibt deshalb zwei Reihen von Naphthalinderivaten, die α- und die β-Verbindungen (z. B. α- und β-Naphthol). Auch die Anzahl der isomeren Disubstitutionsprodukte ist sehr viel größer als beim Benzol, nämlich 10 bei gleichen Substituenten und 14 bei ungleichen Substituenten. Die genaue Bezeichnung der einzelnen Derivate erreicht man durch Bezifferung der substituierten Kohlenstoffatome, z. B. 1,5-Dinitronaphthalin.

Die techn. Bedeutung des N. und seiner Derivate ist außerordentlich groß. Das N. selbst dient in ausgedehntem Maße zum Konservieren von Fellen, Pelzen und Holz, zum Vertreiben von Ungeziefer (Motten; **Naphthalinkugeln**), zur Fabrikation von Ruß, als Desinfektionsmittel, als Kampferersatz usw., als Betriebsstoff für Verbrennungsmotoren und zum Karburieren von Leuchtgas. Noch wichtiger ist seine Verwendung in der chem. Industrie als Ausgangsstoff zur Herstellung von Naphthalinderivaten, von denen bes. die →Naphthole, Naphtholsulfosäuren, Naphthylamine, Naphthylaminsulfosäuren usw. für die Farbenindustrie von größter Bedeutung sind. Durch Oxydation von N. gewinnt man das Phthalsäureanhydrid; auch die Reduktion des N. durch katalytische Hydrierung ist technisch sehr wichtig, da sie zum →Tetralin und Dekalin führt.

Täuber und Normann: Die Derivate des N. (1896); J. Bubowski: Die Naphthensäuren (1922).

Naphthalingrün, ein in die Malachitgrüngruppe gehöriger saurer Naphthyldiphenylmethanfarbstoff.

Naphthalinmotor, ein mit Naphthalin betriebener Verbrennungsmotor. Da das Naphthalin erst bei etwa 80° schmilzt, wird es vor Eintritt in die Maschine durch die im Motorenbetrieb freiwerdende Kühlwasser- und Auspuffwärme erhitzt. Beim Anlassen werden die N. so lange mit Gas, Benzol u. dgl. angetrieben, bis das Naphthalin verflüssigt ist.

Naphthalinpapier, Mottenpapier, ungeleimtes Papier, das mit einer Schmelze von gleichen Teilen Karbolsäure, Naphthalin und Paraffin getränkt ist und zur Vertreibung von Motten und andern Insekten verwendet wird.

Naphthalinrosa, sow. →Magdalarot.

Naphthalinsäureschwarz, ein saurer Disazofarbstoff.

Naphthalinsulfosäuren, organ. Säuren, die bei der Sulfurierung des Naphthalins mit konzentrierter oder rauchender Schwefelsäure entstehen. Bei gelinder Sulfurierung liefert das Naphthalin zwei Monosulfosäuren ($C_{10}H_7 \cdot SO_3H$), und zwar entsteht die α-Naphthalinsulfosäure vorwiegend bei niedriger Temperatur, die β-Naphthalinsulfosäure bei höherer Temperatur (160°). Bei stärkerer Sulfurierung lassen sich 2 oder 3 Sulfogruppen in das Molekül des Naphthalins einführen; von den so entstehenden Di- oder Trisulfosäuren gibt es infolge der verwickelten Isomerieverhältnisse des →Naphthalins zwar zahlreiche Isomere, doch haben sich für den Eintritt der Sulfogruppen bestimmte Gesetzmäßigkeiten ergeben, denen die Arbeitsbedingungen bei der Herstellung der einzelnen Vertreter genau angepaßt sind. Die N. dienen zur Gewinnung der Naphthole und Naphtholsulfo-

säuren. Kondensationsprodukte von N. mit Formaldehyd sind künstliche Gerbstoffe (Neradol).

Naphthamingelb, →Sonnengelb.

Naphthazarin, ein 1-, 4-, 5-, 8-Dioxynaphthochinon, $C_{10}H_4O_2(OH)_2$, wird durch Einwirkung von Schwefelsäure und Schwefelsesquioxyd (S_2O_3) auf Dinitronaphthalin erhalten. Seine mit Natriumbisulfit hergestellte, wasserlösliche Bisulfitverbindung ist ein wichtiger Chrombeizenfarbstoff (Alizarinschwarz W. R.).

Naphthene, Kohlenwasserstoffe von der allgem. Zusammensetzung C_nH_{2n}, die den Hauptbestandteil der galizischen und kaukasischen Erdöle ausmachen. Sie sind den →Alkylenen isomer, sind jedoch zyklische Polymethylene und besitzen deshalb gesättigten Charakter.

Wischin: Die N. (1901); Aschan: Chemie der alizyklischen Verbindungen (1905).

Naphthensäuren, im Roherdöl vorhandene alizyklinische Säuren von der Formel $C_nH_{2n-1}\cdot COOH$. Ihre Natronsalze finden Verwendung als Zusatz zu Seifen (Naphthenseife).

J. Budowski: Die N. (1922); Naphtali: Chemie, Technologie und Analyse der N. (1927).

Naphthindoxin, Farbstoff, sow. →Indoxin.

Naphthionsäure, $C_{10}H_6(NH_2)\cdot SO_3H$, der Sulfanilsäure entsprechende Säure der Naphthalinreihe, dient zur Herstellung von Azofarbstoffen, z. B. von Kongo.

Naphthochinone, Abkömmlinge des Naphthalins von der Zusammensetzung $C_{10}H_6O_2$. Das **α-Naphthochinon** entspricht vollständig dem gewöhnlichen oder Benzochinon (→Chinone). Es entsteht bei der Oxydation von Naphthalin, α-Naphthylamin usw. mit Chromsäure, bildet gelbe Kristalle, ist mit Wasserdampf flüchtig, sublimiert leicht und riecht nach Chinon. **β-Naphthochinon** entsteht bei der Oxydation von Amino-β-Naphthol, kristallisiert in roten Nadeln, ist nicht flüchtig und geruchlos.

Naphthoësäuren, α- und **β-Naphthoësäure,** Monokarbonsäuren des Naphthalins, die der Benzoesäure entsprechen. Sie besitzen beide die Formel $C_{10}H_7\cdot COOH$ und unterscheiden sich durch die Stellung der Karboxylgruppe.

Naphthol, →Naphthole.

Naphthol-AS-Farben, unlösliche Azofarbstoffe, die ähnlich wie das Pararot auf der Faser erzeugt werden. Während jedoch bei der Herstellung des Pararots (→Eisfarben) das mit β-Naphthol getränkte Zeug zur Erreichung gleichmäßiger Färbungen getrocknet werden muß, bevor man durch Behandeln mit diazotiertem p-Nitranilin den Farbstoff auf der Faser entwickelt, ist dies bei Verwendung der N. nicht nötig. Diese haben nämlich im Gegensatz zum Naphthol Affinität zur Faser, wodurch ein gleichmäßiges Aufziehen und Entwickeln ermöglicht wird.

Das gewöhnl. **Naphthol AS** ist das Anilid der β-Oxynaphthoesäure (→Oxynaphthoesäuren), auch die andern Marken sind meist Derivate dieser Säure. An Stelle des p-Nitranilins können andere aromat. Amine (»Echtbasen«), die z. T. schon in diazotierter Form in den Handel kommen (»Echtsalze«), verwendet werden. Es lassen sich so gelbe bis blaue Färbungen erzielen, die wegen ihrer ausgezeichneten Echtheit (einige sind sogar unter die Indanthrenfarbstoffe aufgenommen) und ihres einfachen Färbeverfahrens von großer Bedeutung sind.

Naphtholblau, →Meldolas Blau. **Naphtholblauschwarz,** ein saurer Disazofarbstoff.

Naphthole, $C_{10}H_7(OH)$, dem Phenol entsprechende Hydroxylderivate des Naphthalins. Es bestehen zwei isomere Formen, Alpha-(α-) und Beta-(β-) Naphthol, die durch Schmelzen der entsprechenden Naphthalinsulfosäuren mit Alkali entstehen. **α-Naphthol** bildet farblose Nadeln; es dient zur Herstellung von Farbstoffen, z. B. von **Naphtholgelb S.** Noch viel größer ist die Bedeutung des **β-Naphthols** (farblose Blättchen), das zur Herstellung einer großen Anzahl wichtigster Azofarbstoffe verwendet wird. Sein Methyl- und Äthyläther finden als Riechstoffe Verwendung (Nerolin). β-Naphthol ist als Naphtholum offizinell und dient in Salben oder als alkoholische Lösung zur Behandlung von Hautkrankheiten (trockenen Ekzemen, Psoriasis, Prurigo). Das Mittel wird z. T. durch die Haut aufgenommen und dann durch den Harn, der sich bei längerer Darreichung dunkel färben kann, ausgeschieden. Beide N. dienen auch zur Herstellung der wichtigen Naphtholsulfosäuren.

Naphtholgelb, →Martiusgelb. **Naphtholgelb S,** →Naphthole.

Naphtholorange [-*rãsch*], **Orange II,** ein Azofarbstoff, der durch Diazotieren von Sulfanilsäure und Kuppeln mit β-Naphthol gewonnen wird; wegen seiner Billigkeit und genügenden Echtheit vielfach (auch für Mischfarben) verwendet.

Naphtholschwarz, ein saurer Disazofarbstoff.

Naphtholsulfosäuren, eine Anzahl von Mono-, Di- und Trisulfosäuren der beiden Naphthole, die als Komponenten vieler Azofarbstoffe technisch von großer Bedeutung sind. Sie werden nach verschiedenen Methoden hergestellt, so z. B. durch Sulfurierung der beiden Naphthole oder durch Alkalischmelze von Naphthalinpolysulfosäuren. Wichtige Vertreter sind z. B. die 1-Naphthol-4-Sulfosäure (Neville-Winthersche Säure), die 1-Naphthol-5-Sulfosäure (Cleveşche Säure), die 2-Naphthol-6-Sulfosäure (Schäfferşche Säure), die 2-Naphthol-8-Sulfosäure (Krozeinsäure), die 2-Naphthol-3,6-Disulfosäure (R-Säure) usw.

Naphthyl..., in der Chemie Bezeichnung für den einwertigen Rest $C_{10}H_7$— des Naphthalins, z. B. im Naphthylamin $C_{10}H_7$—NH_2.

Naphthylaminbordeaux [-*dō*], ein braunroter Azofarbstoff aus α-Naphthylamin und β-Naphthol.

Naphthylaminbraun, sow. →Echtbraun.

Naphthylamine, $C_{10}H_7\cdot NH_2$, die dem Anilin entsprechenden Aminoderivate des Naphthalins. Je nach der Stellung der Aminogruppe unterscheidet man α- und β-Naphthylamine. Beide kristallisieren in farblosen Blättchen, sind in Wasser nur wenig löslich und liefern mit Säuren meist schwer lösliche Salze. Das **α-Naphthylamin** wird technisch in großer Menge durch Reduktion des α-Nitronaphthalins gewonnen; es besitzt einen unangenehmen, fäkalartigen Geruch. Das geruchlose **β-Naphthylamin** wird durch Erhitzen von β-Naphthol mit Ammonsulfit und Ammoniak hergestellt. Die N. dienen zur Herstellung von Azofarbstoffen sowie anderer Naphthalinderivate, bes. von →Naphthylaminsulfosäuren.

Naphthylamingelb, →Martiusgelb.

Naphthylaminrosa, sow. →Magdalarot.

Naphthylaminschwarz, ein saurer Naphthalindisazofarbstoff.

Naphthylaminsulfosäuren, eine größere Anzahl Mono-, Di- und Trisulfosäuren der beiden Naphthylamine, die bes. bei der Herstellung von Azoforbstoffen Verwendung finden. Ihre Gewinnung erfolgt nach verschiedenen Methoden, z. B. durch Sul-

furierung der Naphthylamine oder durch Umsetzung von Naphtholsulfosäuren mit Ammoniak. Zu den N. gehört z. B. die →Naphthionsäure.

Napier [nēpiər], Hafenstadt auf der Nordinsel Neuseelands (Karte III, C 2), an der Hawke Bay, hat (1929) 16025 E., Ausfuhr von Wolle und Gefrierfleisch.

Napier [nēpiər], 1) Sir Charles, engl. Admiral, *Falkirk 6. März 1786, †Merchiston Hall (Hampshire) 6. Nov. 1860, erfocht im Dienste Dom Pedros von Portugal gegen den Usurpator Dom Miguel den Seesieg beim Kap St. Vincent (5. Juli 1833), nahm 1840 an dem Krieg gegen Mehemed Ali von Ägypten teil und befehligte im Krimkrieg die brit. Flotte in der Ostsee. Schriften: »The war in Portugal between Dom Pedro and Dom Miguel« (2 Bde., 1836), »The war in Syria« (2 Bde., 1842), »Past and present state of the navy« (1850).

Ders. Napier: Life and correspondence of Sir Charles N. (2 Bde., 1861); Sir W. F. Butler: Sir Charles N. (1890).

2) John, Mathematiker, →Neper, John.

3) Robert Cornelius, Lord **N. of Magdala** (seit 1868), engl. Feldmarschall, *Ceylon 6. Dez. 1810, †London 14. Jan. 1890, führte während der großen ind. Meuterei von 1857/58 eine Brigade, im engl. Chinafeldzug von 1860 eine Division; 1867/68 leitete er die Expedition gegen Kaiser Theodor von Abessinien (Erstürmung von Magdala). 1870—75 war er Oberbefehlshaber der ind. Armee, 1876—82 Gouverneur von Gibraltar.

Napiersches Diagramm [nēpiər-], →Deviation 1).

Napo, etwa 750 km langer l. Nebenfluß des Amazonas (Karte III, 106, B C 4), entspringt am Cotopaxi und ist 320 km weit für Dampfer schiffbar.

Napoca, röm. Kolonie, →Klausenburg 2).

Napoleon, frz. **Napoléon** [-lēō, aus dem ital. Vornamen Napolione], franz. Kaiser und Prinzen aus der kors. Familie →Bonaparte.

1) N. I., Kaiser der Franzosen (1804—14/15), *Ajaccio (Korsika) 15. Aug. 1769 (nicht 1768), †Longwood (St. Helena) 5. Mai 1821, zweiter Sohn des kors. Patriziers Carlo Bonaparte und der Lätitia Ramolino (→Bonaparte 1 und 8).

Als junger Offizier und korsischer Patriot. 1779 erhielt N. eine Freistelle in der franz. Militärschule zu Brienne, 1784 in der Militärschule zu Paris und wurde 1785 Artillerieleutnant. Die Franz. Revolution von 1789 suchte er anfangs im Anschluß an →Paoli für die Erkämpfung der Unabhängigkeit seiner kors. Heimat zu benutzen. Am 1. April 1792 wurde er zum Zweiten Kommandanten des Freiwilligenbataillons von Ajaccio gewählt, verlor jedoch dafür seine Stelle im franz. Heer; bald überwarf er sich mit Paoli, ging nach Paris und warf sich nun ganz in die Arme Frankreichs und der Revolution; im Juli 1792 wurde er wieder als Hauptmann im franz. Heer angestellt. Noch einmal in die Wirren Korsikas verwickelt, mußte er, von der kors. Unabhängigkeitspartei geächtet, im Juni 1793 mit seiner Familie nach Frankreich flüchten.

Der Aufstieg zum General. Im Sept. 1793 übernahm N. als Bataillonskommandeur den Befehl über einen Teil der Belagerungsartillerie vor Toulon; seine Maßnahmen trugen zur Eroberung der mit engl. und span. Hilfe verteidigten Stadt bei (18. Dez. 1793). Zum Brigadegeneral der Artillerie ernannt, focht N. 1794/95 bei der Armee in Oberitalien. Im Aug. 1794 war er, in den Sturz Robespierres verwickelt, zwei Wochen lang in Haft. Im Mai 1795 wurde er für die Westarmee bestimmt, blieb aber in Paris; es erfolgte seine Streichung aus der Armee (15. Sept. 1795). Als der Konvent von den royalistischen Sektionen bedroht wurde, übernahm N. im Auftrag von →Barras, dem Führer der herrschenden Richtung des Konvents, die Leitung der Regierungstruppen und schlug am 13. Vendémiaire (5. Okt. 1795) den Aufstand der Sektionen nieder. Darauf wurde er am 16. Okt. zum Divisionsgeneral, am 26. Okt. zum Oberbefehlshaber der Armee des Innern, am 2. März 1796 zum Oberbefehlshaber der Armee von Oberitalien ernannt. Kurz danach, am 9. März, vermählte er sich mit →Josephine, der Witwe des Generals Beauharnais.

Als Oberbefehlshaber in Italien und Ägypten 1796—99. Am 27. März 1796 übernahm N. in Nizza das Kommando über seine neue Armee, die er in traurigem Zustand vorfand. Dennoch konnte er den glänzenden oberital. Feldzug von 1796/97 durchführen (→Französische Revolutionskriege 1). Er zwang den König von Sardinien zum Friedensschluß und eroberte die ganze Lombardei bis zur Etsch; die Festung Mantua mußte nach vier großen Siegen N.s über österr. Entsatzheere am 2. Febr. 1797 kapitulieren; der Papst wurde zum Frieden von Tolentino (19. Febr.) genötigt. Dann drang N. in Kärnten und Steiermark ein; hier konnte er am 18. April den Vorfrieden von Leoben abschließen, dem am 17. Okt. der endgültige Friede von Campoformio folgte.

Am 5. Dez. 1797 traf N. als Sieger wieder in Paris ein. Um den volkstümlichen und eigenwilligen General zu entfernen, übergab ihm das Direktorium den Oberbefehl über die »Armee von England«. Da er aber die Unausführbarkeit einer Landung in England erkannte, unternahm er 1798/99 die →Ägyptische Expedition, die sich gegen die engl. Herrschaft in Indien richtete. Als jedoch in Europa der Krieg der zweiten Koalition zu schweren Niederlagen der Franzosen führte, beschloß N. die Rückkehr und schiffte sich am 22. Aug. 1799 mit einigen Begleitern ein. Am 9. Okt. landete er bei Fréjus, traf am 16. Okt. wieder in Paris ein und stürzte durch den Staatsstreich vom 18. Brumaire (9. Nov. 1799) die Direktorialregierung.

Das Konsulat 1799—1804. Die neue Konsulatsverfassung vom 13. Dez. 1799 wurde nach N.s Wünschen entworfen; er selbst erhielt unter dem Titel eines Ersten Konsuls auf zehn Jahre die volle monarchische Gewalt. N. verlegte seine Wohnung in den Palast der Tuilerien. Innerpolitisch strebte er nach einer Versöhnung der Gegensätze und gestattete den meisten adligen Emigranten die Rückkehr. Im Feldzug von 1800 führte er den zweiten Koalitionskrieg zum siegreichen Ende (→Französische Revolutionskriege 2); er erfocht über die Österreicher in Oberitalien den entscheidenden Sieg bei Marengo (14. Juni) und schloß den Frieden von Lunéville (9. Februar 1801). Danach waren Belgien und die linksrhein. Gebiete des Deutschen Reichs franz. Gebiet; Holland (Batavische Republik), die Schweiz (Helvetische Republik) und Oberitalien (Zisalpinische oder Ital. Republik, Ligurische Republik) blieben in Abhängigkeit von Frankreich. In Italien wurden 1802 auch Piemont und Parma der franz. Herrschaft unterstellt. Die territorialen Verhältnisse des Deutschen Reichs wurden unter franz. und russ. Vermittlung durch den →Reichsdeputationshauptschluß von 1803 neu geordnet; zugleich gab N. der Helvetischen Re-

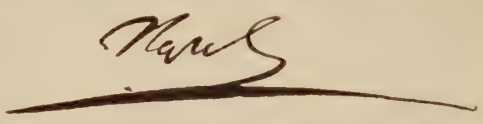
publik durch die sog. Mediationsakte eine Verfassung. Mit England schloß er den Frieden von Amiens (25. März 1802). In der folgenden kurzen Friedenszeit versuchte N. eine großzügige Kolonialpolitik; aber das 1800 von Spanien erworbene westl. Louisiana verkaufte er 1803, als der Krieg mit England wieder ausbrach, an die Ver.St.v.A., und im gleichen Jahr scheiterte die Unterwerfung der aufständischen Schwarzen auf Haïti endgültig.

Im Innern begründete N. schon jetzt eine absolute Militärmonarchie. Die Verwaltung wurde straff zentralisiert, ein von oben her ernanntes, in strengster Unterordnung gehaltenes Beamtentum (Präfekten, Unterpräfekten, Maires) geschaffen, die Bank von Frankreich gegründet; eine gewandte Polizei unter der Leitung Fouchés überwachte die Presse und die Parteien. Durch das Konkordat vom 15. Juli 1801 wurde die kath. Kirche wiederhergestellt. Gleichzeitig begann die umfassende Kodifikation des franz. Rechts im »Code N.« (→Code 1). 1802 stiftete N. den Orden der →Ehrenlegion. Im gleichen Jahr wurde er am 2. Aug. nach einer allgem. Volksabstimmung zum lebenslänglichen Konsul mit dem Recht der Ernennung seines Nachfolgers ernannt.

Bereits im Mai 1803 brach der Krieg mit England wieder aus (→Napoleonische Kriege 1). Die von England unterstützten Verschwörungen des Royalisten Cadoudal und des Generals Pichegru gegen N. wurden im Frühjahr 1804 rechtzeitig entdeckt; N. rächte sich durch die Hinrichtung des bourbonischen Herzogs von Enghien (21. März). Unmittelbar darauf ließ er sich durch einen am 18. Mai 1804 zu St-Cloud überreichten Senatsbeschluß zum erblichen Kaiser der Franzosen erklären. Nachdem wiederum eine allgem. Volksabstimmung diese neue Ordnung gebilligt hatte, fand am 2. Dez. 1804 die Krönung in der Kirche von Notre-Dame zu Paris statt; Papst Pius VII. salbte den Kaiser und die Kaiserin Josephine, und dann setzte N. sich und seiner Gemahlin die Krone auf. Das Kaisertum umgab sich mit einem glänzenden Hofstaat von zahlreichen Großwürdenträgern und Marschällen, aus denen auch ein neuer napoleon. Adel hervorging. Die Ital. Republik wurde am 18. März 1805 in ein Kgr. Italien umgewandelt, und N. setzte sich am 26. Mai in Mailand die Königskrone aufs Haupt.

Das Kaiserreich 1804—14. Dem jüngeren Pitt, dem leitenden Staatsmann Englands, gelang es 1805, die dritte europ. Koalition gegen Frankreich zusammenzubringen (→Napoleonische Kriege 2). Daraufhin gab N. den Plan einer Landung in England, für die er die »Große Armee« im Lager von Boulogne versammelt hatte, auf und warf sich auf Österreich. Ein österr. Heer unter General Mack mußte bei Ulm (17. Okt.) kapitulieren; am 13. Nov. besetzte N. Wien, und in der »Dreikaiserschlacht« bei Austerlitz (2. Dez.) errang er den entscheidenden Sieg über die russ.-österr. Armee. Österreich verlor im Frieden von Preßburg (26. Dez. 1805) seine letzten ital. Besitzungen (Venetien und Dalmatien) sowie Tirol und Vorderösterreich. Gleichzeitig erklärte N. die Bourbonen im Kgr. Neapel-Sizilien wegen ihrer zweideutigen Haltung während des Krieges für abgesetzt, und nun wurde auch das festländische Neapel von den Franzosen in Besitz genommen. Bereits im Sommer 1805 hatte N. die Ligurische Republik (Genua) in Frankreich einverleibt. Am 26. Jan. 1806 kehrte er vom Kriegsschauplatz nach Paris zurück. Um seine Machtstellung durch Begründung eines mitteleurop. Bündnissystems dauernd zu befestigen, stattete er seine Familie mit neuen Königreichen aus und verschwägerte sie mit deutschen Fürsten; seine Brüder Joseph und Ludwig Bonaparte wurden Könige von Neapel und Holland, sein Schwager Joachim Murat Großherzog von Berg. Am 12. Juli 1806 folgte die Gründung des →Rheinbunds aus seinen süd- und westdeutschen Vasallen, die die Auflösung des alten Deutschen Reichs (6. Aug.) zur Folge hatte. Aber an Stelle Österreichs trat bald darauf Preußen der dritten Koalition bei. N. reiste am 25. Sept. 1806 von Paris nach Bamberg, wo er seine Armee versammelte; bei Jena und Auerstedt (14. Okt.) wurde das preuß. Heer vernichtend geschlagen. Am 27. Okt. zog N. in Berlin ein; hier erließ er am 21. Nov. 1806 die →Kontinentalsperre gegen den engl. Handel. Doch setzte Preußen, von russ. Truppen unterstützt, den

Napoleon I. (Gemälde von Gosse; Versailles, Nationalmuseum).



Krieg fort. Im ostpreuß. Feldzug von 1807 errang N. in der Schlacht bei Preuß.-Eylau (7./8. Febr.) keinen entscheidenden Erfolg; als er aber dann die Russen bei Friedland (14. Juni) schlug, kamen die Friedensschlüsse von Tilsit (7. und 9. Juli 1807) zustande. Der russ. Kaiser Alexander I. ließ das verbündete Preußen fallen und schloß ein Bündnis mit N. Preußen verlor die Hälfte seines Staatsgebiets; im nordwestl. Deutschland bildete N. das neue Kgr. Westfalen, das er seinem jüngsten Bruder Jérôme Bonaparte verlieh; die preuß.-poln. Provinzen fielen als Hzgt. Warschau dem Rheinbundkönig von Sachsen zu.

Trotz allem setzte England mit zäher Entschlossenheit den Kampf gegen N. fort. Da es seit dem entscheidenden Seesieg bei Trafalgar (21. Oktober 1805) unbestritten die Meere beherrschte, suchte N. es wenigstens mit der vollen Durchführung der Kontinentalsperre auf dem ganzen europ. Festland zu treffen. Diese Politik trieb ihn aber zu immer neuen Gewalttaten. Weil die portug. Dynastie Bragança zu England hielt, wurde sie im Nov. 1807 für abgesetzt erklärt, und franz. Truppen besetzten Portugal. Gleichzeitig verlor der bourbonische König von Etrurien (Toskana) sein Land. Endlich gab ein Familienzwist im bourbonischen Königshaus des seit Ende 1804 mit Frankreich verbündeten Spanien auch hier den Vorwand zur Einmischung. König Karl IV. und sein Sohn Ferdinand VII. wurden in Bayonne genötigt, auf die span. Krone zu verzichten (5. und 10. Mai 1808); N. übertrug das Reich seinem Bruder Joseph, während Neapel jetzt an Murat, das Ghzgt. Berg unmittelbar unter franz. Verwaltung kam. Aber sofort begann auf der Pyrenäenhalbinsel der nationale Freiheitskrieg gegen die fremde Gewaltherrschaft, von England kräftig unterstützt (→Napoleonische Kriege 3). Um

diesen Widerstand mit einem Schlage brechen zu können, sicherte sich N. zunächst den Rücken; im Herbst 1808 traf er in Erfurt, wo er auch Begegnungen mit Goethe und Wieland hatte, mit Kaiser Alexander I. zusammen und befestigte das in Tilsit begründete Einvernehmen. Ende Okt. brach er nach Spanien auf und schlug nun in einem kurzen Feldzug die nationale Erhebung für den Augenblick nieder. Auf die Nachricht von großen Rüstungen Österreichs kehrte er aber schon im Jan. 1809 nach Paris zurück. Österreich, durch den span. Aufstand ermutigt, erklärte im April den Krieg (→Napoleonische Kriege 4). Doch wurde die in Bayern eingedrungene österr. Armee von N. bald zurückgeworfen, und am 13. Mai zog er in Wien ein. Hier erließ er das Dekret vom 17. Mai, das den bisher verschonten Rest des Kirchenstaats dem franz. Kaiserreich einverleibte; Papst Pius VII. wurde gefangen nach Frankreich abgeführt. Dann erlitt N. freilich seine erste Niederlage in der Schlacht bei Aspern und Eßling (21./22. Mai) gegen Erzherzog Karl; doch erfocht er bald danach den entscheidenden Sieg bei Wagram (5./6. Juli), und im Frieden von Schönbrunn (14. Okt. 1809) mußte Österreich neue Provinzen abtreten. N. bildete an der Adria den franz. Staat der sog. Illyrischen Provinzen (→Illyrien).

Dem Schönbrunner Frieden folgte eine kurze Zeit der Ruhe, in der N. auf dem Gipfel seiner Macht stand. Nur auf der Pyrenäenhalbinsel dauerte der Kampf fort; dieser wechselvolle »Halbinsel- oder Peninsularkrieg« endete schließlich 1813 mit der völligen Vertreibung der Franzosen aus Spanien (→Napoleonische Kriege 3). Um die Zukunft seiner Dynastie zu sichern, ließ sich der Kaiser durch Senatsbeschluß vom 16. Dez. 1809 von seiner kinderlosen Gemahlin Josephine scheiden und vermählte sich am 1./2. April 1810 mit der österr. Kaisertochter Marie Louise (→Maria 10); dem Sohn, der am 20. März 1811 aus dieser Ehe geboren wurde, verlieh N. den Titel eines Königs von Rom. Als Ludwig Bonaparte die holländ. Krone niederlegte, wurde Holland am 9. Juli 1810 dem franz. Kaiserreich einverleibt, ebenso dann auch die Rep. Wallis (12. Nov.) sowie in Nordwestdeutschland die Hansestädte, Oldenburg und ein Teil von Hannover (13. Dez. 1810); diese Annexionen sollten eine strengere Handhabung der Kontinentalsperre sichern. Das franz. Kaiserreich (vgl. Karte 127 ②) umfaßte (1811) 130 Departements mit über 715 000 qkm und etwa 44 Mill. E., dazu Erfurt, Danzig, die Illyrischen Provinzen und die Jonischen Inseln; Spanien, das Kgr. Neapel, das Kgr. Italien, die Schweiz, die Rheinbundstaaten und das Hzgt. Warschau waren Vasallen Frankreichs; Preußen und Österreich waren gezwungen, Dänemark, Schweden und Rußland freiwillig Verbündete N.s.

Über die Frage der Verschärfung der Kontinentalsperre kam es aber schließlich 1812 zum Bruch mit Rußland. N. entbot alle seine Vasallen und Verbündeten zur Heeresfolge gegen Rußland; am 9. Mai 1812 reiste er von Paris ab und stellte sich an die Spitze der »Großen Armee«, die mehr als 600 000 Soldaten zählte. Nach mehreren Siegen zog er am 14. Sept. in Moskau ein, wo er den Frieden diktieren zu können hoffte. Doch der Brand der Stadt und die Festigkeit Alexanders I. vereitelten alle Hoffnungen. Am 19. Okt., zu Beginn des russischen Winters, mußte N. den Rückzug antreten, auf dem die bereits sehr gelichtete »Große Armee« fast völlig zugrunde ging (→Russischer Feldzug von 1812). Es war der Wendepunkt in der Geschichte des napoleonischen Kaiserreichs. N. eilte im Dez. 1812 mit wenigen Begleitern nach Paris zurück; er betrieb eifrig neue Rüstungen, so daß er zum Frühjahr 1813 wieder eine zahlreiche Armee ins Feld stellen konnte. Doch gleichzeitig erhob sich Preußen im Bunde mit den Russen gegen ihn (→Freiheitskriege). N. verließ am 15. April 1813 Paris, ging nach Deutschland und besiegte die Verbündeten bei Großgörschen (2. Mai) und Bautzen (20./21. Mai), schloß aber in der Hoffnung, Österreich für sich gewinnen zu können, am 4. Juni den Waffenstillstand von Poischwitz (Pläswitz) ab, worauf in Prag ein Friedenskongreß eröffnet wurde. Doch Österreich trat der neuen (vierten) europ. Koalition gegen Frankreich (zusammen mit Preußen, Rußland, Schweden und England) bei. So begann der Krieg aufs neue. N. erfocht noch einmal bei Dresden einen Sieg (26./27. Aug.), während seine Generale mehrere schwere Niederlagen erlitten. Dann erlag N. in der »Völkerschlacht« bei Leipzig (16.—19. Oktober 1813) der Übermacht der Verbündeten vollständig; er mußte den Rückzug nach Frankreich antreten, während die Rheinbundstaaten von ihm abfielen. Die Verbündeten überschritten zu Neujahr 1814 den Rhein. Dann wurde jedoch Anfang Febr. ein Friedenskongreß zu Châtillon eröffnet, wo die Verbündeten sich bereit erklärten, Frankreich in den Grenzen von 1792 zu belassen. Aber der Kaiser, der seinen Gegnern in der Champagne mehrere siegreiche Treffen lieferte, wies die Vorschläge zurück. Bald erneuerten die Verbündeten den Vormarsch gegen Paris wieder; zugleich brachen sie die Verhandlungen in Châtillon ab. N. konnte die Kapitulation von Paris (30. März) nicht verhindern und zog sich nach Fontainebleau zurück. Nachdem der Senat am 2. April 1814 die Absetzung des Kaisers ausgesprochen hatte, dankte N. am 6. ab; seine Beauftragten unterzeichneten am 11. April in Paris den sog. Vertrag von Fontainebleau mit den Verbündeten, den er selbst am 12. unterschrieb. Für seinen Thronverzicht erhielt er die Insel Elba als Souverän mit dem Kaisertitel und eine Jahresrente von 2 Mill. *Fr.* Am 4. Mai landete er auf Elba, während der Bourbonenkönig Ludwig XVIII. den franz. Thron bestieg.

Die Hundert Tage (1815). Als N. erfuhr, daß durch die Mißgriffe der Bourbonen die Unzufriedenheit in Frankreich immer mehr wuchs, verließ er am 26. Febr. 1815 mit etwa 1100 Soldaten Elba und landete am 1. März an der Küste der Provence. Die gegen ihn ausgesandten Truppen gingen zu ihm über, und bereits am 20. März zog er wieder in Paris ein. Um sich die Sympathien des franz. Bürgertums zu sichern, erließ er am 22. April die sog. Additionalakte zur Verfassung des Kaiserreichs, die sich der liberalen Charte Ludwigs XVIII. vom 4. Juni 1814 anpaßte; am 1. Juni wurde auf dem Marsfeld in Paris die neue Verfassung feierlich verkündet. Aber die Verbündeten erließen am 13. März eine förmliche Achterklärung gegen N. Er drang am 14. Juni in Belgien ein, um die dort versammelten engl. und preuß. Streitkräfte zu vernichten, bevor die Russen und Österreicher herbeikämen (→Freiheitskriege 4). Aber dem Sieg bei Ligny (16. Juni) folgte die vollständige Niederlage in der Schlacht bei Waterloo oder Belle-Alliance (18. Juni). Nach eiliger Flucht traf N. am 21. Juni wieder in Paris ein; am folgenden Tag dankte er, nachdem sein zweites Kaisertum genau 100 Tage gedauert hatte, unter dem Druck der Kammern ab und reiste darauf nach

Rochefort, um sich nach den Ver.St.v.A. einzuschiffen. Als er aber am 3. Juli in Rochefort anlangte, war der Hafen bereits durch engl. Kriegsschiffe gesperrt; er stellte sich daher unter engl. Schutz und ging am 15. Juli an Bord des Linienschiffs »Bellerophon«. Hier wurde ihm der Beschluß der verbündeten Mächte mitgeteilt, daß der »General Bonaparte« im Interesse der allgem. Ruhe nach der engl. Insel St. Helena verbannt werden sollte. (→Frankreich, Geschichte 5.)

Verbannung und Tod. Am 16. Okt. 1815 langte N. in St. Helena an, wo ihm das Haus Longwood als Wohnsitz angewiesen wurde. Die Generale Bertrand, Gourgaud sowie Montholon und Las Cases durften seine Verbannung teilen, in der er sich bes. mit der Abfassung seiner Denkwürdigkeiten beschäftigte. Mit dem engl. Gouverneur der Insel, Sir Hudson →Lowe (1), lebte er in fortwährendem Streit. Er starb am Magenkrebs. 1840 wurde sein Leichnam nach Paris überführt und in einer Gruft unter der Kuppel des Invalidendoms beigesetzt.

Persönlichkeit und geschichtliche Bedeutung. N. ist der größte Gewaltherrscher der Neuzeit. Die Rücksichtslosigkeit, die er anwendete, wo es ihm nötig schien, kannte keine Grenzen; er besaß eine unerschöpfliche Arbeitskraft und einen stählernen Willen. Durch die Maßlosigkeit seiner kriegerischen Außenpolitik schuf er sich aber in ganz Europa eine erbitterte Gegnerschaft. Es war schon nicht ohne seine Schuld, daß der allgem. Friede in Europa, der 1801/02 zustande gekommen war, nur kurze Zeit währte. Der Krieg von 1805 ist ihm allerdings mehr von seinen Gegnern aufgenötigt worden. Doch als Sieger mißbrauchte er seine Macht, ohne jede Rücksicht auf nationale Empfindungen, und seit 1807 arbeitete er, getrieben von seinem brennenden Ehrgeiz und seinem Haß gegen England, bewußt oder unbewußt auf die Alleinherrschaft im festländischen Europa hin. Die polit. Schöpfungen N.s sind schließlich restlos zusammengebrochen. Dennoch ist die Wirkung seiner Herrschaft auf die europ. Geschichte außerordentlich groß. Er ist der Vollender der Franz. Revolution, deren fruchtbare Ideen er über Europa verbreitet hat. In Frankreich hat er die innere Zerrüttung und Zerrissenheit, die die Revolution hinterlassen hatte, beseitigt; hier geht die ganze Ordnung in der Verwaltung und Rechtsprechung, den Finanzen, dem Heerwesen, dem geistigen Leben der Nation auf ihn zurück. In Italien und in Deutschland, wo er das alte Reich zertrümmerte und zahllose Klein- und Zwergstaaten vernichtete, hat er wesentliche Vorbedingungen der nationalen Wiedergeburt geschaffen, und in Preußen ist aus dem Zusammenbruch des friderizianischen Staats im Krieg gegen N. die innere Erneuerung durch die Stein-Hardenbergschen Reformen erwachsen.

N. als Feldherr. Das Feldherrntum N.s ist eine Erneuerung der Strategie und Taktik auf Grund der Umgestaltung des Kriegswesens infolge der Französischen Revolution (Massenheere, Übergang vom Magazin- zum Requisitionssystem in der Verpflegung des Heers, Aufkommen des Schützengefechts in der Verbindung mit Kolonnen an Stelle der früheren Lineartaktik). Ihr Gepräge erhält die Heerführung N.s durch eine aufs höchste gesteigerte Stoßkraft des Handelns (activité); der Führer setzt seinen persönl. Einfluß in einer bis in die Einzelheiten der Ausführung gehenden Befehlserteilung durch, die Unterführer erscheinen lediglich als ausführende Organe (Gegensatz zu Moltke). Die Operation wird in der strategisch wirksamsten Richtung geführt, gegen die rückwärtigen Verbindungen des Gegners, so daß die Niederlage seine Vernichtung bedeutet. Gegen die entscheidende Stelle der feindlichen Front, meist das Zentrum, setzt N. eine überwältigende Artillerie ein, und der anschließende Massenstoß der Infanterie führt zum Durchbruch. Allerdings finden sich neben den Durchbruchsschlachten (Austerlitz, Wagram, Waterloo) ausgesprochene Flügelschlachten (Jena, Dresden). Eine aufs äußerste getriebene Verfolgung vollendet die Vernichtung des Gegners. Der eigentl. Theoretiker der napoleon. Strategie wurde General →Jomini.

Die napoleonische Legende. Die Einschätzung N.s durch die Nachwelt hat, bes. in Frankreich, mehrfach gewechselt. Die Unzufriedenheit mit den Regierungen Karls X. und Ludwig Philipps brachte N.s Namen zu hohen Ehren und verlieh ihm einen legendenhaften Glanz; in der franz. Literatur trugen bes. Béranger, Auguste Barthélemy und Méry, Alfred de Vigny, Erckmann und Chatrian, Victor Hugo, der Geschichtschreiber Thiers zur Verbreitung der napoleon. Legende bei, ähnlich in Deutschland Heine, Gaudy, Zedlitz, in Italien Manzoni, in England Lord Byron. Der große Name N.s I. förderte auch den Aufstieg seines Neffen N. III., der als Erbe der »Idées napoléoniennes« auftrat. Als aber das Zweite Kaiserreich gescheitert war, verblaßte die napoleon. Legende, und die krit. Wissenschaft trat in ihr Recht (Laufrey); doch hat der neuerwachte Revanchegeist der Dritten Republik die Gestalt des genialen Kaisers abermals gehoben.

Schriften N.s: »Mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815« (1820), »Campagnes d'Égypte et de Syrie 1798/99«, hg. v. Bertrand (2 Bde., 1847). Kleinere Schriften: »Lettre à M. Buttafuoco« (1790), »Souper de Beaucaire« (1793), »Discours sur les vérités et les sentiments« (1826). Ferner: »Mémoires pour servir à l'histoire de France sous N., écrits à Ste-Hélène« (die sog. »Dictées de Ste-Hélène«), hg. v. Gourgaud und Montholon (8 Bde., 1823—25; 2. Aufl., 9 Bde., 1830; deutsch, 13 Bde., 1911—13); »Commentaires de N. Ier« (6 Bde., 1867); »Œuvres littéraires de N. Ier«, hg. v. Martel (4 Bde., 1888); »N. inconnu. Papiers inédits 1786—93«, hg. v. F. Masson und G. Biagi (2 Bde., 1895); »Manuscrits de N. 1793—95 en Pologne«, hg. v. Askenazy (Warschau 1929). Eine Zusammenstellung aller Äußerungen N.s über sich selbst hat Kircheisen in dem Buch »Memoiren N.s« (1927) gegeben. — Briefe: »Correspondance de N. Ier« (die größte Sammlung, hg. auf Befehl N.s III.; 32 Bde., 1858—70); dazu Ergänzungen von Du Casse (1887), Grouchy (1897), Lecestre (2 Bde., 1897), Pélissier (1897), de Brotonne (1898; 2 Bde., 1903), Fournier (1903), Picard und Tuetey (Bd. 1—4, 1912—13). Sonderausgabe der »Lettres de N. à Josephine« (2 Bde., 1833; deutsch, neueste Ausg. 1901, 1912 und 1929). Eine deutsche Auswahl des gesamten Briefwechsels hat Kircheisen herausgegeben (3 Bde., 1909/10). »Bulletins de la Grande Armée«, hg. v. Pascal (6 Bde., 1841—44); »Allocutions et proclamations militaires, messages et discours politiques«, hg. v. Barral (2 Bde., 1896). Die »Gespräche N.s« (3 Bde., 1911—13 und »Fürstenbriefe an N.« (2 Bde., 1929) hat Kircheisen herausgegeben. Zu nennen ist hier noch Michons »Histoire de N. Ier d'après son écriture« (1879). — Gemälde von J. L. David (Kaiserkrönung in Notre-Dame, 1806/07, Louvre), von François Gérard (N. im Krönungsornat, Dresdener Galerie), von Paul Delaroche (N. in Fontainebleau, 1845,

Leipziger Museum); Standbilder und Büsten von A. D. Chaudet (Louvre, Stadtgeschichtl. Museum in Leipzig). Vgl. ferner: Tafel Karikatur II, Abb. 1, und Tafel Klassizismus I, Abb. 7. — Dramen von Grabbe (1831), Karl Hauptmann (2 Tle., 1911), G. Forzano (»Campo di Maggio«, 1931; unter Mitarbeit Mussolinis); die Lieder von →Béranger.

Bibliographien. Kircheisen: Bibliographie N.s (1902), Bibliographie des napoleon. Zeitalters (Bd. 1—2, 1908—12); Schuermans: Itinéraire général de N. Ier (neue Ausg. 1911). — **Gesamtdarstellungen.** Lanfrey: Histoire de N. Ier (bis Ende 1811; 5 Bde., 1867—75; deutsch, 7 Bde., 1869—85); Fournier: Napoleon I. (3 Bde., 1886—89; 4. Aufl. 1922); Peyre: N. Ier et son temps (neue Ausg. 1896); Sloane: Life of N. Bonaparte (4 Bde., neue Aufl. 1901); J. H. Rose: The life of N. I. (2 Bde., 1902; deutsch 1906); Dodge: Napoleon (4 Bde., London 1904—07); M. Lenz: Napoleon (1905; 4. Aufl. 1924); Napoleon I., hg. v. Pflugk-Hartung (2 Bde., neue Aufl. 1908); Bitterauf: Napoleon I. (1908; 3. Aufl. 1916); Kircheisen: N. I., sein Leben und seine Zeit (9 Bde., 1911—32), N. I., ein Lebensbild (2 Bde., 1927—29); Lacour-Gayet: N., sa vie, son œuvre, son temps (1921); B. Vallentin: Napoleon (1923); Bourgin: N. und seine Zeit (1925); Roloff: Napoleon (1925); Driault: N. le Grand (3 Bde., 1931). — **N.s Jugend.** Nasica: Mémoires sur l'enfance et la jeunesse de N. (5. Aufl. 1868); Jung: Bonaparte et son temps (3 Bde., 1880/81); Böthlingk: N. Bonaparte, seine Jugend und sein Emporkommen (2 Bde., 2. Aufl. 1883); Chuquet: La jeunesse de N. (3 Bde., 1897—99); Marcaggi: Une genèse (neue Aufl. 1902); Colonna de Cesari Rocca: Le nid de l'aigle (1905); Browning: The boyhood and youth of N. (1906). — **Konsulat und Kaiserreich.** Barral: Histoire des sciences sous N. Bonaparte (1889); Tatistscheff: Alexandre Ier et N. 1801—12 (1891); Vandal: N. et Alexandre Ier (3 Bde., 1891—96), L'avènement de Bonaparte (2 Bde., 1902—07); Lémann: N. Ier et les israélites (1894); Roloff: Die Kolonialpolitik N.s I. (1899); Andreas Fischer: Goethe und N. (2. Aufl. 1900); Holzhausen: Der Erste Konsul Bonaparte und seine deutschen Besucher (1900); Lemoine: N. et les juifs (1900); Rüther: N. I. und Polen 1806—12 (2 Hamburger Progr., 1901—02); A. Lévy: N. et la paix (1902); Coquelle: N. et l'Angleterre 1803—13 (1904); Welschinger: Le pape et l'empereur 1804—15 (1905); D'Esparbès und H. Fleischmann: L'épopée du sacre 1804/05 (1905); Wheeler und Broadley: N. and the invasion of England (2 Bde., 1908); Handelsman: N. et la Pologne 1806/07 (1909); Alfr. Herrmann: Der Aufstieg N.s (1912); Gaboriau: N. et la Vendée (1914); Périvier: N. journaliste (1918); Fugier: N. et l'Espagne 1799—1808 (2 Bde., 1920); Lesage: N. Ier, créancier de la Prusse 1807—14 (1924); Anchel: N. Ier et les juifs (1928). — **N. auf Elba und St. Helena.** O'Meara: N. in exile (2 Bde., 1822; 2. Aufl. 1889; deutsch, 3 Bde., 1902); Las Cases: Mémorial de Ste-Hélène (8 Bde., 1822—23; neue Aufl., 4 Bde., 1894—95; deutsch, 9 Bde., 1822—26); Antommarchi: Mémoires, ou les derniers moments de N. (2 Bde., 1825; deutsch 1903); Montholon: Histoire de la captivité de Ste-Hélène (2 Bde., 1846; deutsch 1846); Campbell: N. at Fontainebleau and Elba (1869); Pellet: N. à l'île d'Elbe (1888); Livi: N. all' isola d'Elba (1888); Pons: Souvenirs et anecdotes de l'île d'Elbe (1897); Gourgaud: Ste-Hélène. Journal inédit (2 Bde., 1899; deutsch, gekürzte Ausg., 1901); Frémeaux: N. prisonnier (1900), Les derniers jours de l'empereur (1908; deutsch 1912); Seaton: Sir Hudson Lowe and N. (neue Ausg. 1903); Gruyer: N., roi de l'île d'Elbe (1906); Masson: N. à Ste-Hélène 1815—21 (1912); Young: N. in exile: Elba (1914); P. Aretz: N.s Gefangenschaft und Tod (1921). — **N. als Mensch und in der Familie.** A. Lévy: N. intime (1893); Masson: N. chez lui (1894; deutsch 1895), N. et sa famille (13 Bde., 1897—1919), N. et les femmes (n. Aufl. 1921; deutsch 1895); Turquan: N. amoureux (1908; deutsch 1913); J. H. Rose: The personality of N. (1912); Gertrude Kircheisen-Aretz: Die Frauen um N. (1912), N. und die Seinen (2 Bde., 1914—22). — **N. als Feldherr und Staatsmann.** Edmond-Blanc: N., ses institutions civiles et administratives (1880); Graf Yorck v. Wartenburg: N. als Feldherr (2 Bde., 1885/86; 5. Aufl. 1909); Guilloïs: N., l'homme, le politique, l'orateur (2 Bde., 1889); Colin: Éducation militaire de N. (1900); Balck: Napoleonische Schlachtenanlage und Schlachtentaktik (1901); H. Camon: Guerre napoléonienne (3 Bde., 1903—10); Frh. v. Freytag-Loringhoven: Die Heerführung N.s (1911); Giehrl: Der Feldherr N. (1911); Driault: N. et l'Europe (5 Bde., 1911—27); Bachée: N. en campagne (1913); H. Delbrück: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, Bd. 4 (1920); Mowat: The diplomacy of N. (1924); vgl. ferner die verwiesenen kriegsgeschichtl. Einzelartikel. — **Historische Belletristik.** A. Dumas d. Ä.: Napoléon (1840; deutsch 1841); Kielland: Omkring N. (norweg. 1905; deutsch u. d. T. Rings um N., 2 Bde., 1905/06); Emil Ludwig: Napoleon (1925); Hegemann: N. oder der Kniefall vor dem Heros (1927); Mereschkowskij: Napoleon (deutsch 1929). — **N. in der Literatur und der Legende.** Hillis: A metrical history of the life and times of N. (1896); Garsou: Les créateurs de la légende napoléonienne, Barthélemy et Méry (Brüssel 1899); H. Lecomte: N. et l'Empire racontés par le théâtre 1797—1899 (1900), N. et le monde dramatique (1912); Holzhausen: N.s Tod im Spiegel der zeitgenössischen Presse und Dichtung (1902), Heinrich Heine und N. (1903), Bonaparte, Byron und die Briten (1904); Gaehtgens zu Ysentorff: N. I. im deutschen Drama (1903); Gonnard: Les origines de la légende napoléonienne (1906); Dichter um N. Eine Auswahl der Napoleonpoesie, hg. v. F. Wencker (1913); Grant: N. et les artistes (1917); Schömann: N. in der deutschen Literatur (1930). — **N. im Bilde.** Ashton: English caricature and satire on N. I. (2 Bde., 1884); Grand-Carteret: N. en images (1895; deutsch 1899); Dayot: N. raconté par l'image (n. Ausg. 1908; deutsch 1897); Broadley: N. in caricature 1795—1821 (2 Bde., 1911); Kircheisen: N. und das Zeitalter der Befreiungskriege in Bildern (1914); Friedr. Schulze: Die deutsche Napoleon-Karikatur (Ges. der Bibliophilen, Weimar, 1915); R. Guyot: Napoléon 1821—1921 (1921).

2) N. II., König von Rom, einziger Sohn von 1), →Reichstadt, Herzog von.

3) N. III., Kaiser der Franzosen (1852—70), eigentlich **Charles Louis N.,** als Prinz gewöhnlich **Louis N.** genannt, jüngster Sohn des Königs → Ludwig (46) von Holland und der Königin →Hortense, Neffe von 1), *Paris 20. April 1808, †Chiselhurst (bei London) 9. Jan. 1873, ging 1815 mit seiner Mutter in die Verbannung, zuerst nach Genf, dann nach Augsburg, wo er das Gymnasium besuchte, zuletzt nach Arenenberg im Thurgau.

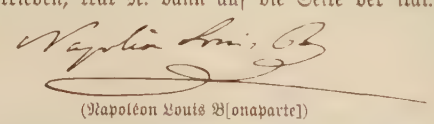
Der Prätendent. 1830 beteiligte er sich mit seinem älteren Bruder N. Louis an dem ital. Aufstandsversuch Menottis in der Romagna; der Bruder fiel am 17. März 1831 bei Forlì. Dann wurde N. schweiz. Artilleriehauptmann. Seit dem Tode des Herzogs von Reichstadt (1832) betrachtete er sich als den nächstberechtigten Erben N.s I. Ein erster Putsch gegen das franz. Bürgerkönigtum, sein Versuch, sich der Festung Straßburg zu bemächtigen, scheiterte völlig (30. Okt. 1836); die franz. Regierung schob N. nach den Ver.St.v.A. ab, von wo er jedoch bald zurückkehrte. Als er auf Verlangen der franz. Regierung aus der Schweiz ausgewiesen werden sollte, ging er 1838 nach London. In den Schriften »Rêveries politiques« (1832), »Des idées napoléoniennes« (1839) und »L'idée napoléonienne, œuvre mensuelle« (1840) trat er für die Wiederherstellung des napoleon. Kaisertums im demokrat. Geiste ein. Ein zweiter Putschversuch in Boulogne scheiterte jedoch wieder in den ersten Anfängen (6. Aug. 1840); diesmal wurde N. zu lebenslänglicher Haft in der Festung Ham (Somme) verurteilt. Hier beschäftigte er sich mit schriftstellerischen Arbeiten (die staatssozialistisch gefärbte Schrift »De l'extinction du paupérisme«, 1844). In der Verkleidung eines Arbeiters (→Badinguet) entfloh er am 25. Mai 1846 nach London.

Der Prinz-Präsident. Erst der Sturz des Bürgerkönigtums durch die Februarrevolution von 1848 machte die Bahn für den Ehrgeiz N.s frei. Bald wurde er in die Nationalversammlung gewählt, wo er im Sept. 1848 seinen Sitz einnahm. Bei der Präsidentenwahl vom 16. Dez. siegte er über den republikanischen Gegenkandidaten Cavaignac und wurde am 20. Dez. 1848 feierlich zum Präsidenten der franz. Republik eingesetzt. Er schlug eine konservative Richtung ein; im April 1849 wurde eine Expedition gegen das aufständische Rom gesandt, um hier die päpstl. Gewalt wiederherzustellen und dadurch den franz. Klerus für N. zu gewinnen. Durch häufige Reisen und Ansprachen suchte der Prinz-Präsident seine Volkstümlichkeit zu steigern und an die Erinne-

rungen des Ersten Kaiserreichs anzuknüpfen. Mit der Gesetzgebenden Versammlung geriet er bald in Konflikt; sie ging namentlich auf die von ihm geforderte Revision der Verfassung (Aufhebung des Verbots der Wiederwählbarkeit des Präsidenten, Wiederherstellung des allgem. Wahlrechts) nicht ein. So unternahm N. den Staatsstreich vom 2. Dez. 1851; er verordnete die Auflösung des Parlaments und die Wiederherstellung des allgem. Wahlrechts; der bewaffnete Widerstand in Paris (3./4. Dez.) wurde blutig unterdrückt, die Führer der Opposition in die Verbannung geschickt. Die Volksabstimmung vom 20./21. Dez. genehmigte die Verlängerung der Präsidentschaft N.s auf weitere 10 Jahre, und er verkündete nun die der Konsularverfassung von 1799 nachgebildete Verfassung vom 14. Jan. 1852, die ihm neben dem Senat und dem Gesetzgebenden Körper eine monarchische Gewalt verlieh. Ein Senatsbeschluß vom 7. Nov. 1852, der das Erbkaisertum förmlich wiederherstellte, wurde durch die Volksabstimmung vom 21./22. Nov. bestätigt. Am 2. Dez. 1852 wurde der Prinz-Präsident zum »Kaiser der Franzosen« ausgerufen; der gewählte Name N. III. unterstrich die beanspruchte Legitimität.

Der Kaiser. Von den übrigen Großmächten, zuletzt von Rußland, wurde N. anerkannt, aber seine Bewerbungen um Prinzessinnen aus alten fürstl. Häusern blieben erfolglos; so vermählte er sich am 29./30. Jan. 1853 mit der span. Gräfin →Eugenie de Montijo, die ihm den ersehnten Thronerben (→Bonaparte 14) schenkte. Mit England verbündet, unterstützte er 1854 die Türkei gegen Rußland im →Krimkrieg, nach dessen siegreicher Beendigung er sich als Schiedsrichter Europas fühlen konnte; 1856 zeigte der Pariser Friedenskongreß die neue europ. Machtstellung, die Pariser Weltausstellung die kulturelle und wirtschaftl. Blüte Frankreichs in eindrucksvoller Weise. Durch das Attentat →Orsinis (14. Jan. 1858) angetrieben, trat N. dann auf die Seite der ital.

Napoleon III.



(Napoléon Louis B[onaparte])

Freiheitsbewegung (Cavour) und führte den siegreichen Krieg von 1859 gegen Österreich (→Italien, Geschichte 6); der Preis seiner Hilfe war 1860 die durch Volksabstimmungen schlecht verschleierte Annexion Savoyens und Nizzas. Über N.s eigentl. Absichten hinaus wußte Cavour 1860/61 fast ganz Italien zu einem Einheitsstaat zusammenzuschließen; nur die päpstl. Herrschaft in Rom wurde durch franz. Truppen geschützt. Die Folgezeit brachte der Außenpolitik N.s schwere Fehlschläge. 1861 ließ er sich auf die Intervention in Mexiko ein, wo er durch die Erhebung des österr. Erzherzogs Maximilian zum Kaiser einen franz. Vasallenstaat zu schaffen suchte; das Eingreifen der Ver.St.v.A. nötigte ihn aber, Maximilian 1867 dem Untergang preiszugeben (→Mexiko, Geschichte 3). Zugleich nahm er die überlieferte franz. Rheinpolitik wieder auf. An sich billigte er die deutsche Einheitsbewegung und den Anspruch Preußens auf die Führung in Deutschland; freilich wünschte er für eine wohlwollende Neutralität durch Gebietsabtretungen auf dem l. Rheinufer belohnt zu werden. In Bismarck fand er aber einen überlegenen Gegenspieler. 1866 unterließ er nach der Schlacht bei Königgrätz die geplante bewaffnete Intervention; 1867 scheiterte auch der Kauf Luxemburgs am Widerstand Bismarcks. Nun bereitete sich N. durch die Heeresreform des Kriegsministers Niel und durch Bündnisverhandlungen mit Österreich und Italien auf einen Krieg gegen Preußen vor. (→Deutsches Reich, Geschichte 6d und e.) Es war die unsichere Grundlage seines Kaisertums, die ihn immer wieder zwang, durch äußere Erfolge das Ruhmbedürfnis der franz. Nation zu befriedigen. Trotz seiner im Grunde liberalen Neigungen führte er angesichts der unterirdischen Opposition mit Ministern wie Morny, Persigny, Rouher ein absolutistisches Militär- und Polizeiregiment, das die verheißungsvollen Anfänge eines Volkskaisertums erstickte. Sogar im Gesetzgebenden Körper wuchs die republikanische Partei immer mehr an, und schließlich versuchte N. doch eine liberale Wendung im Innern; so berief er Anfang 1870 ein parlamentar. Ministerium unter Ollivier und ließ eine neue konstitutionelle Verfassung durch die Volksabstimmung vom 8. Mai 1870 bestätigen.

Sturz und Ende. Die span. Thronkandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern gab endlich im Sommer 1870 den Anstoß zu dem bes. von der klerikalen Kaiserin Eugenie und dem neuen Außenminister Herzog von Gramont betriebenen Krieg gegen Preußen (→Deutsch-Französischer Krieg von 1870/71). Vergeblich suchte N. im letzten Augenblick zu bremsen; die Ereignisse gingen über die zaudernde Schwäche des seit längerer Zeit schwer leidenden Kaisers hinweg. Während er seiner Gemahlin die Regentschaft überließ, reiste er selbst am 28. Juli mit seinem Sohne nach Metz und übernahm den Oberbefehl seines Heeres, legte ihn aber schon am 9. Aug. nieder und begab sich am 14. zur Armee Mac-Mahons, mit der er dann durch die Kapitulation von →Sedan am 2. Sept. 1870 in preuß. Kriegsgefangenschaft geriet. Der König von Preußen überwies ihm das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel als Wohnsitz. Darauf wurde durch die Revolution vom 4. Sept. in Paris die Republik ausgerufen. Gegen seine Absetzung durch die neue Nationalversammlung in Bordeaux erhob N. am 6. März 1871 Einspruch. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft (am 19. März) ging er nach England (Chiselhurst), wo er den kurzen Rest seines Lebens verbrachte. Seit 1888 liegt er im Mausoleum zu Farnborough (Gfsch. Hampshire) begraben.

Persönlichkeit und geschichtliche Bedeutung. N. III. besaß weder die milit. noch die wahrhaft kaiserl. Gaben seines großen Oheims; er war von Natur friedliebend und sehr genießerisch. Als Staatsmann brachte er es im diplomat. Intrigenspiel, das er stets einer offenen Auseinandersetzung vorzog, zu einer gewissen Meisterschaft. Seine Leitgedanken waren jene »napoleon. Ideen«, die er außenpolitisch in der Unterstützung des Nationalitätsprinzips, sozialpolitisch in der Hebung der unteren Volksklassen zu verfolgen suchte. Als Mensch ist er von fast allen Zeitgenossen, auch von Bismarck, seiner Liebenswürdigkeit wegen günstig beurteilt worden. Für Frankreich ist seine Herrschaft weniger politisch von Bedeutung gewesen als wirtschaftlich und gesell-

schaftlich; hier steht die Dritte Republik noch immer auf den Grundlagen des Zweiten Kaiserreichs, dessen beste Sittengeschichte Zolas große Romanfolge »Les Rougon-Macquart« ist.

Die Schriften N.s aus seiner Frühzeit erschienen in einer Gesamtausgabe (5 Bde., 1854—69), außerdem noch besonders die »Œuvres militaires« (1856); deutsche Übersetzung von Richard (4 Bde., 1857/58). Das Hauptwerk, das N. als Kaiser schrieb, ist die »Histoire de Jules César« (2 Bde., 1865/66; auch deutsch). Nach seinem Tode erschienen noch »Œuvres posthumes, autographes inédits de N. III en exil« (1873). Die »Correspondance inédite entre N. III et le prince N.« hat d'Hauterive 1925 herausgegeben.

Victor Hugo: N. le Petit (Brüssel 1852); v. Sybel: Napoleon III. (Kleine histor. Schriften, Bd. 3, 1881); Bulle: Gesch. des Zweiten Kaiserreichs und des Kgr. Italien (1890); Ebeling: N. III. und sein Hof (3 Bde., 1891—94); Ollivier: L'Empire libéral (17 Bde. und Reg., 1894—1918); Dayot: Le second Empire 1851—70 (1900); Stéfane-Pol: La jeunesse de N. III (1902); Lebey: Louis N. et la révolution de 1848 (2 Bde., 1907/08); Baroche: Le second Empire. Notes et souvenirs (1921); Geer: Napoleon III. (London 1921); Baron Beyens: Le second Empire vu par un diplomate belge (Brüssel 1924); Herm. Oncken: Die Rheinpolitik Kaiser N.s III. von 1863—70 und der Ursprung des Krieges von 1870/71 (3 Bde., 1926); O. v. Wertheimer: N. III.; Abenteurer, Frauenheld, Cäsar (1928); de La Gorce: Histoire du second Empire (7 Bde., 15. Aufl. 1929); Maurain: La politique ecclésiastique du second Empire 1852—69 (1931); Mazzuchelli: Napoleone III (1931).

4) Louis N., als bonapartistischer Prätendent **N. IV.,** Prinz, einziger Sohn von 3), →Bonaparte 14).

5) N., später auch (nach seinem Vater) **Jérôme,** Prinz und bonapartistischer Prätendent, Neffe von 1) und Vetter von 3), →Bonaparte 15).

6) N. Victor, Prinz und bonapartistischer Prätendent, ältester Sohn von 5), →Bonaparte 19).

Napoleondor, Napoleon, unter Napoleon I. und III. geprägtes 20-Franken-Stück in Gold.

Napoleoniden, die Mitglieder der franz. Kaiserdynastie Napoleons I. und III. (→Bonaparte.)

Napoleonische Kriege, zusammenfassende Bezeichnung für die Kriege, die das Frankreich Napoleons I. seit 1803 gegen die übrigen europ. Mächte führte; sie waren die Fortsetzung der →Französischen Revolutionskriege.

1) Die Erneuerung des Krieges zwischen Frankreich und England (seit 1803). Der engl.-franz. Friede von →Amiens (1802) war in England von Anfang an unbeliebt, und diese Stimmung wurde verschärft durch fortgesetzte Übergriffe Napoleons auf dem Festland. Anderseits hatte sich Napoleon über die Weigerung Englands zu beklagen, Malta vertragsgemäß dem Malteserorden zurückzugeben. Am 18. Mai 1803 erklärte England ihm den Krieg, der nun ohne Unterbrechung bis 1814 dauerte. Er begann mit der Besetzung des (mit England durch Personalunion verbundenen) Kurfürstentums Hannover durch die Franzosen, vor denen die hannov. Truppen in der Konvention von Sulingen (3. Juni 1803) das Land räumten, und mit der Sammlung einer zur Landung in England bestimmten franz. Armee im Lager von Boulogne, der »Großen Armee«, welchen Namen die von Napoleon selbst geführte Hauptarmee seitdem behielt. Zugleich suchte Napoleon den engl. Handel vernichtend zu treffen; durch das Berliner Dekret vom 21. Nov. 1806 verhängte er die →Kontinentalsperre. Dagegen erkämpfte die engl. Flotte gegen Frankreich und das mit ihm verbündete Spanien, das am 12. Dez. 1804 den Krieg an England erklärte, die Seeherrschaft; bei →Trafalgar (21. Okt. 1805) vernichtete der engl. Admiral Nelson die vereinigte franz.-span. Flotte. Nun konnte sich England des wertvollsten Teils der feindlichen Kolonien bemächtigen. Das franz. Louisiana westl. des Mississippi hatte Napoleon bereits im April 1803 an die Ver.St.v.A. verkauft. Mit engl. Hilfe zwangen die aufständischen Schwarzen des franz. Haïti im Nov. 1803 die zur Wiedereroberung der Insel entsandte Expedition unter Leclerc und Rochambeau zum Abzug. Nach und nach besetzten die Engländer den größten Teil der franz. und holländ. Kolonien in Westindien, in Afrika (Kapland 1806) und in Ostindien (Java 1811). Doch schlugen ihre Angriffe auf Buenos Aires, die bedeutendste Handelsstadt des span. Amerika, fehl (1806/07).

Desbrière: Projets et tentatives de débarquement aux îles britanniques (4 Bde., 1900—02), La campagne maritime de 1805 (1907); Coquelle: Napoléon et l'Angleterre 1803—13 (1904); Wheeler und Broadley: Napoleon and the invasion of England (2 Bde., 1908); Otto Brandt: England und die napoleon. Weltpolitik 1800—03 (2. Aufl. 1916).

2) Der Krieg der dritten Koalition gegen Frankreich (1805—07). England, das Napoleon mit Recht als seinen Hauptgegner ansah, arbeitete unter der polit. Leitung des jüngeren Pitt eifrig an der Bildung einer dritten europ. Koalition gegen Frankreich; es erreichte den Abschluß von Bündnissen mit Schweden (3. Dez. 1804), Rußland (11. April 1805) und Österreich (9. Aug. 1805).

a) Der Feldzug von 1805. Angesichts der neuen Koalition gab Napoleon den Plan einer Landung in England auf. Von Boulogne brach seine Hauptarmee Ende Aug. 1805 in Eilmärschen auf; als sie den Rhein überschritt, verbündeten sich Bayern, Württemberg und Baden mit Frankreich. Das österr. Nordheer unter General Mack, das bis Ulm vorgestoßen war, wurde hier umgangen und eingeschlossen; am 17. Okt. mußte Mack die Waffen strecken (→Ulm). Darauf trat das an der Etsch versammelte österr. Südheer unter Erzherzog Karl nach einem Sieg über den franz. Marschall Masséna bei Caldiero (30. Okt.) den Rückzug an. Napoleon drang rasch in das österr. Gebiet ein und besetzte bereits am 14. Nov. Wien. Dann wandte er sich gegen die Österreicher und die russische Armee unter Kutusow in Mähren; er errang am 2. Dez. 1805 in der sog. Dreikaiserschlacht bei →Austerlitz einen entscheidenden Sieg. Als die geschlagenen Russen nach Polen abzogen, schloß Österreich am 6. Dez. einen Waffenstillstand und am 26. Dez. den Frieden von →Preßburg, durch den es den letzten Rest seiner ital. Besitzungen, ferner Tirol und Vorderösterreich verlor. Zugleich erklärte Napoleon die bourbonische Dynastie des Kgr. Neapel-Sizilien wegen ihrer zweifelhaften Neutralität für abgesetzt und ließ im Febr. 1806 das festländische Neapel besetzen, wo sein Bruder Joseph den Thron bestieg; nur auf der Insel Sizilien behaupteten sich unter dem Schutz der engl. Flotte die Bourbonen.

b) Der Feldzug von 1806. In den nächsten Monaten trat Napoleon Preußen immer rücksichtsloser entgegen. Durch ein schroffes Ultimatum vom 26. Sept. 1806, das die Räumung des rechtsrhein. Deutschland von den franz. Truppen forderte, führte Preußen schließlich den Bruch mit Frankreich herbei. Ihm schloß sich Kursachsen an. Napoleon rückte nach Thüringen vor; in dem Vorpostengefecht bei Saalfeld (10. Okt.) fiel Prinz Louis Ferdinand von Preußen, und am 14. Okt. 1806 erlitt die preuß. Hauptmacht, geteilt in die Armeen des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig und des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen, in der

Doppelschlacht bei →Jena und →Auerstedt eine vernichtende Niederlage. Sachsen trat darauf von dem Bündnis mit Preußen zurück und schloß den Sonderfrieden von Posen (11. Dez.). Die preuß. Hauptfestungen (Erfurt, Magdeburg, Spandau, Stettin, Küstrin) kapitulierten fast widerstandslos; vor den franz. Verfolgern streckte das Korps des Fürsten Hohenlohe bei Prenzlau (28. Okt.), das Korps des Generals Blücher, das sich tapfer kämpfend bis Lübeck durchschlug, bei Ratekau (7. Nov.) die Waffen. Bereits am 27. Okt. war Napoleon in Berlin eingezogen.

c) Der Feldzug von 1807. Der nach Ostpreußen geflohene König Friedrich Wilhelm III. wies den schon unterzeichneten Waffenstillstand von Charlottenburg (16. Nov. 1806) doch zurück und setzte mit russ. Hilfe den Krieg fort. An der Weichsel erwarteten eine russ. Armee unter General Bennigsen und der Rest des preuß. Feldheeres unter General L'Estocq den Feind. Die franz. Hauptmacht drang im Nov. 1806 durch das preuß. Polen vor, wo inzwischen ein Aufstand unter Führung Dombrowskis gegen die preuß. Herrschaft ausgebrochen war; die Russen wichen hinter den Narew und die ostpreußischen Seen zurück. Am 7./8. Februar 1807 lieferten die Verbündeten Napoleon die blutige Schlacht bei →Preußisch-Eylau; am 24. Mai mußte die von Graf Kalckreuth verteidigte preußische Festung Danzig kapitulieren, und Bennigsen wurde, kurz nach dem erfolgreichen Treffen bei Heilsberg (10. Juni), von Napoleon am 14. Juni bei →Friedland (6) völlig geschlagen. Er trat nun den Rückzug hinter die Memel an, während L'Estocq sich am 15. Juni zur Räumung des von ihm verteidigten Königsberg gezwungen sah. Kaiser Alexander verständigte sich in Tilsit, wo am 21. Juni ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, mit Napoleon auf Kosten Preußens. So kam es am 7. und 9. Juli 1807 zu den Friedensschlüssen von →Tilsit. Preußen verlor die volle Hälfte seines Gebiets; Rußland aber schloß mit Napoleon ein Bündnis. Während des ostpreuß. Feldzugs hatten sich die preuß. Festungen Graudenz (General Courbière), Kolberg (Gneisenau und Nettelbeck) und in Schlesien wenigstens Cosel, Silberberg und Glatz (Graf Goetzen) bis zum Friedensschluß verteidigt. Nach dem Tilsiter Frieden blieben zunächst nur England und Schweden (bis 1810) als Gegner Napoleons übrig. England erzwang durch die Beschießung Kopenhagens (2.—6. Sept. 1807) die Auslieferung der ganzen dän. Flotte, um sich den Zugang zur Ostsee zu sichern; darauf verbündete sich aber Dänemark mit Frankreich, und auch Rußland vollzog den offenen Bruch mit England.

v. Lettow-Vorbeck: Der Krieg von 1806/07 (4 Bde., 1891—96); Alombert und Colin: La campagne de 1805 en Allemagne (4 Bde., 1902—08); C. Bleibtreu: Die Große Armee (4 Bde., 1906—09); v. Landmann: Der Krieg von 1806 und 1807 (1909); Mayerhoffer v. Vedropolje: 1806. Der Feldzug von Jena und Auerstedt (1909); Alfr. Krauß: 1805. Der Feldzug von Ulm (1912); Houssaye: Jéna et la campagne de 1806 (1912).

3) **Der Krieg auf der Pyrenäenhalbinsel (Peninsularkrieg, Halbinselkrieg; 1808—14).** Da Portugal den Anschluß an die Kontinentalsperre verweigerte, erklärte Napoleon die Dynastie Braganza für abgesetzt, und ein franz. Korps unter General Junot besetzte im Nov. 1807 Lissabon, während der portug. Hof nach Brasilien flüchtete. Zugleich mischte sich Napoleon in die Streitigkeiten innerhalb der bourbonischen Dynastie Spaniens ein und erpreßte am 5. und 10. Mai 1808 in Bayonne die Abdankung sowohl des Königs Karl IV. wie des Kronprinzen Ferdinand VII. (→Spanien, Geschichte); am 6. Juni ernannte er seinen Bruder Joseph zum König von Spanien. Aber die span. Nation erhob sich sofort im Namen des gefangenen Ferdinand VII. gegen die Fremdherrschaft, unter Leitung einer Zentraljunta in Sevilla; diese schloß ein Bündnis mit England, das jetzt plötzlich aus einem Feind zum Bundesgenossen Spaniens wurde. Als das franz. Korps des Generals Dupont bei Bailén in Andalusien (22. Juli 1808) kapitulierte, mußte König Joseph Madrid räumen. Engl. Hilfstruppen landeten in Portugal, wo ebenfalls der Volksaufstand ausbrach; Junot erreichte allerdings durch die Konvention von Cintra (30. Aug. 1808) den freien Abzug zur See nach Frankreich. Darauf ging Napoleon selbst Anfang Nov. mit einer starken Armee über die Pyrenäen, zersprengte die span. Heere in mehreren Treffen und führte seinen Bruder nach Madrid zurück (4. Dez.). Die Engländer unter General Moore schifften sich nach heftigen Kämpfen mit den franz. Verfolgern in La Coruña nach England ein (15.—17. Jan. 1809). Kurz darauf ergab sich auch das von Palafox heldenmütig verteidigte Saragossa. Doch inzwischen hatte Napoleon die Pyrenäenhalbinsel schon wieder verlassen. Der span. Volkskrieg flammte sofort von neuem auf; allenthalben bildeten sich Freischaren (Guerillas). Portugal blieb in der Hand der Engländer, die jetzt General Wellesley (dem späteren Herzog von Wellington) den Oberbefehl übertrugen. In den wechselvollen Kämpfen der nächsten Jahre vermochten sie freilich nicht die Oberhand zu gewinnen, und die span. Heere unterlagen in offener Feldschlacht immer wieder den Generalen Napoleons; aber ein großer Teil der franz. Armee wurde hier dauernd gefesselt. Als Wellington, in Estremadura eingedrungen, sich trotz der siegreichen Schlacht bei Talavera de la Reina (27./28. Juli 1809) bald wieder zurückzog, konnte sich Marschall Soult gegen Andalusien wenden, wo er im Jan. 1810 Sevilla besetzte; die Zentraljunta flüchtete nach Cádiz, wo sich nun auch die span. Cortes versammelten. Dem Angriff Marschall Masséñas auf Portugal begegnete Wellington in den stark befestigten Linien von Torres Vedras vor Lissabon, bis Masséna im Frühjahr 1811 abzog. Im Frühjahr 1812 begann Wellington eine große Offensive; er besiegte Marschall Marmont, den Nachfolger Masséñas, bei Salamanca (22. Juli) und besetzte sogar Madrid (12. Aug.), wurde jedoch im Spätherbst wieder nach Portugal zurückgedrängt. Nach dem Untergang der »Großen Armee« Napoleons in Rußland ging Wellington im Sommer 1813 von neuem zum Angriff vor und erfocht bei Vitoria (21. Juni) einen entscheidenden Sieg über das franz. Hauptheer unter König Joseph selbst, der nun endgültig Spanien verlassen mußte. Soult, an seiner Stelle mit dem Oberbefehl betraut, führte die Truppen nach Frankreich zurück; ihm drang Wellington im Herbst 1813 nach, besetzte im Frühjahr 1814 Bordeaux und besiegte Soult in der Schlacht bei Toulouse (10. April). Nach der Abdankung Napoleons schloß er den Waffenstillstand von Toulouse (18. April) ab. Der Erste →Pariser Friede (30. Mai 1814) bestätigte die Unabhängigkeit Spaniens unter der alten bourbonischen Dynastie.

Oman: A history of the Peninsular war (7 Bde., 1902—30); Robinson: Wellington's campaigns (3 Bde., 1905/06); Bagès: Études sur les guerres d'Espagne (2 Bde., 1906/07); Grasset: La guerre d'Espagne (Bd. 1—2, 1914—25); Geoffroy de Grandmaison: L'Espagne et Napoléon (3 Bde., 1908—31).

4) Der Krieg Österreichs gegen Frankreich 1809. Im Vertrauen auf den unerwarteten Widerstand, den Napoleon in Spanien fand, rüstete Österreich seit Sommer 1808 eifrig zu einem neuen Kampf. Am 9. April 1809 erklärte es an Frankreich den Krieg. Die österr. Hauptmacht unter Erzherzog Karl drang in Bayern ein, doch wurde sie von Napoleon in den Treffen bei Abensberg, Landshut und Eggmühl (20.—22. April) geschlagen und zum Rückzug nach Böhmen gezwungen. Bereits am 13. Mai konnte Napoleon wieder in Wien einziehen. Aber Erzherzog Karl versammelte seine Truppen auf dem Marchfeld und stellte sich Napoleon, der hier die Donau zu überschreiten versuchte, abermals entgegen; er errang in der Schlacht bei →Aspern und Eßling (21./22. Mai) einen, freilich keineswegs entscheidenden Sieg. Als Napoleon dann den Donauübergang wiederholte, wurde der Erzherzog in der Schlacht bei →Wagram (5./6. Juli) entscheidend geschlagen, und am 12. Juli schloß Österreich den Waffenstillstand von Znaim ab. Inzwischen war ein zweites österr. Heer unter Erzherzog Johann gegen Italien vorgegangen und hatte den franz. Vizekönig Eugen Beauharnais bei Sacile (16. April) besiegt; nach dem Scheitern des süddeutschen Feldzugs trat es den Rückzug nach Ungarn an und wurde von dem nachdrängenden Vizekönig bei Raab (14. Juni) geschlagen. Ein drittes österr. Heer unter Erzherzog Ferdinand hatte einen erfolgreichen Vorstoß gegen das Hzgt. Warschau unternommen, die Polen unter Fürst Poniatowski zurückgeworfen und am 23. April die Stadt Warschau besetzt; dann mußte es jedoch, als ein russ. Heer gegen Ostgalizien heranrückte, umkehren und zuletzt auch ganz Galizien räumen.

Die Hoffnung Österreichs, im übrigen Deutschland Bundesgenossen zu finden, war fehlgeschlagen. In Franken und Sachsen kämpfte gegen die Rheinbundtruppen das Freikorps des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig, der sich dann zur Nordseeküste durchschlug und nach England einschiffte. In Norddeutschland kam es nur zu den vergeblichen Erhebungsversuchen des preuß. Majors v. Schill, dessen unglückliches Unternehmen in Stralsund endete, und des westfäl. Obersten v. Dörnberg in Hessen. Dagegen hatten sich die Tiroler unter Andreas Hofer und andern Volksführern (Speckbacher, Haspinger, Peter Mayr) bereits am 9. April gegen Bayern und Franzosen erhoben; sie nahmen am 12. die Landeshauptstadt Innsbruck und zwangen am 13. auf dem Berg Isel eine franz.-bayr. Abteilung zur Kapitulation. Ein österr. Korps unter General Chasteler kam ihnen zu Hilfe. Aber der franz. Marschall Lefèbvre rückte von N her ins Land ein und ließ am 19. Mai Innsbruck wieder besetzen; darauf zog Chasteler ab. Dennoch griffen die Tiroler von neuem an, schlugen die Bayern in den beiden Treffen auf dem Berg Isel (25. und 29. Mai) und nötigten sie zur Räumung von Innsbruck und ganz Tirol. Als nach dem Waffenstillstand Lefèbvre das Land wieder besetzte, erhoben sich die Tiroler abermals; Lefèbvre gab nach einer neuen Schlacht am Berg Isel (13. Aug.) Innsbruck auf und trat den Rückzug nach Salzburg an. Erst im Nov. 1809 konnte der Volksaufstand niedergeschlagen werden; Hofer und Mayr wurden im Febr. 1810 erschossen. Dem Waffenstillstand von Znaim war inzwischen der Friede von →Schönbrunn (14. Okt. 1809) gefolgt; Österreich verlor seine ganzen adriatischen Küstenländer, wo Napoleon den franz. Staat der »Illyrischen Provinzen« bildete, und Galizien.

Sajti: Campagne de 1809 en Allemagne et en Autriche (3 Bde., 1899—1902); Mayerhoffer v. Bedropolje: Österreichs Krieg mit Napoleon I. (1904); Das Kriegsjahr 1809 in Einzeldarstellungen, hg. v. A. Veltzé (österr. Generalstabsarbeiten; 11 Bde., 1905—10); Binder v. Krieglstein: Der Krieg Napoleons 1809 (1906); Geschichte der Kämpfe Österreichs. Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz, Krieg 1809 (das österr. Generalstabswerk; Bd. 1—4, 1907—10); J. Hirn: Tirols Erhebung im J. 1809 (2. Aufl. 1909).

5) Der Krieg Frankreichs gegen Rußland 1812, →Russischer Feldzug von 1812.

6) Die Kriege der vierten Koalition gegen Frankreich (1813/14 und 1815), →Freiheitskriege.

Napoleonshut, 1) in der Kostümkunde eine Hutform, die franz. Abart des →Zweispitzes, bei dem die hintere Krempe dicht am Hutkopf, diesen überragend, steif emporstand und die vordere in der Mitte eine Ausbuchtung bildete, neben der meist eine Kokarde saß; der N. wurde in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrh. getragen.

Napoleonshut (nach einem Bildnis des Generals Bonaparte, 1794).

2) In der Vorgeschichte volkstüml. Name für Mahlsteine (wegen ihrer Form).

Napoleonsvogel, →Webervögel.

Napoléon-Vendée [-*lēō-wādē*], Name der franz. Stadt La →Roche-sur-Yon unter dem Ersten Kaiserreich.

Napoléonville [-*lēōwil*], Name der franz. Stadt Pontivy unter dem Ersten Kaiserreich.

Napoli, ital. Name von →Neapel.

Napolitaine [-*tän*, frz., nach der Stadt Neapel] *s*, **Napolitano,** ein feines weiches Wollgewebe aus Streichgarn, das in Leinwandbindung hergestellt und, glatt, gestreift oder kariert, für Damenkleider, Mäntel und Tücher verwendet wird. Ähnlich sind Wollflanell und Lama, geringwertiger Halbwoll-Napolitaine.

Napo-Pastaza [-*pä*], Prov. der Rep. Ecuador, zusammen mit der Prov. Santiago-Zamora 304231 qkm groß mit 227000 E., fast unerschlossen, von Urwäldern und Llanos bedeckt, mit wilden Indianerstämmen. Hauptort ist Tena (etwa 1000 E.).

Napoule, La [-*pūl*], Badeort an der franz. Riviera am gleichnamigen Golf, gehört zur Gem. Mandelieu.

Nappaleder, ein kräftiges, widerstandsfähiges, glacégares und mit pflanzl. Gerbstoffen oder Chromsalzen nachgegerbtes Schaf-, Lamm- oder Ziegenleder, das bes. für Handschuhe geeignet ist.

Nappieren [frz. napper], Kochkunstausdruck für Überziehen.

Naprawnik, Eduard, Komponist und Dirigent, *Bejšcht bei Pardubitz 12. Juli 1839, †Petersburg 10. Nov. 1916, das. seit 1869 Erster Kapellmeister der Kaiserl. Oper, die unter seiner Leitung aufblühte, und Dirigent verschiedener Sinfoniekonzertgesellschaften, komponierte 4 Opern (»Dubrowskij«, 1895), Sinfonien, sinfonische Dichtungen und andere Orchesterwerke, Kammermusik, Gesänge mit Orchester, Lieder und Klavierstücke.

N. Findeisen: Eduard N. (russ. 1898); V. Walter: Eduard N. (russ. 1914).

Nagada, ägypt. Dorf, →Nagada.

Nara, Hauptstadt des gleichnamigen Ken (3730 qkm; 1930: 596222 E.) auf der japan. Insel Hondo (Karte 87, F 6), in landschaftlich reizvoller Umgebung, hat (1930) 52718 E. Die Stadt ist reich an alten Tempeln und Museen mit vielen Kunstschätzen

und Altertümern und zahlreichen wohlgepflegten Parken und Tempelhainen (Tafel Japanische Kunst I, Abb. 2 und 3; II, Abb. 2 und 4—10). — N. war 710—784 **(Nara-Periode)** die Hauptstadt von Japan und hieß 785—1603 amtl. **Nanto** ('Südl. Hauptstadt').

Nārada, ein alter ind. Heiliger, der als Bote zwischen Göttern und Menschen gedacht wird und dem außer einigen Liedern des Rigweda auch noch andere Texte des Brahmanismus zugeschrieben werden.

Naraggara, Örtlichkeit in der röm. Prov. Afrika, vor der Schlacht bei Zama (202 v. Chr.) das Lager Scipios. Die antike Überlieferung spricht stets nur von einer Schlacht bei Zama.

Nārājana [Sanskrit] *m*, ind. brahmanische Gottheit, die aus den letzten Jahrhunderten v. Chr. stammt und bald mit →Wischnu verschmilzt.

Narajówka [*-jüfkă*], l. Nebenfluß der unteren Gnila Lipa in Galizien (Polen), entspringt südöstl. von Lemberg, durchströmt in nordsüdl. Lauf die ostgaliz. Platte und mündet nördl. von Halicz. — Im Weltkrieg ging Ende Juli 1916 die deutsche Südarmee (General Graf Bothmer) vor dem russ. Druck hinter die N. zurück. Hier wurde zur Verstärkung das 15. türk. AK. eingesetzt und die Stellung an der N. in vier Schlachten (31. Aug. bis 8. Sept., 16.—19. Sept., 5./6. Okt., 15.—22. Okt. 1916) gegen starke russ. Angriffe gehalten.

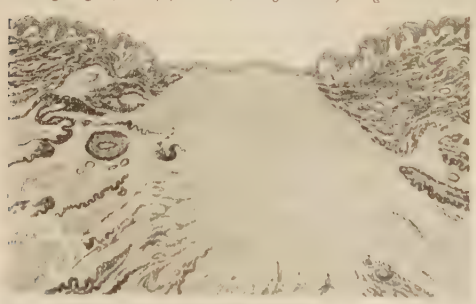
Naranjillo [*-chiljo*, span.] *m*, ein Tee, →Mate.

Naraspflanze, →Acanthosicyos.

Narawali, eine Bastfaser, →Cordia.

Narbadā *w*, 1300 km langer Fluß in Brit.-Indien (Karte 83, D—B 4), entspringt 1000 m ü. M. in den Maikalbergen, durchströmt das Satpuraberglland, bildet die Grenze zwischen Hindustān und dem Dekkan und mündet unterhalb von Broach in 20 km breitem Mündungstrichter in den Golf von Cambay. Die Schiffahrt ist unbedeutend; kleinere Seeschiffe gelangen bis Broach. Die N. ist nächst dem Ganges der den Hindu heiligste Strom.

Narbe. 1) **N.,** lat. Cicatrix, das durch Vernarbung aus →Granulationen (1) hervorgegangene Dauergewebe an Stelle von Substanzverlusten, die von Verletzungen, Geschwüren, entzündlichen Herden oder



Narbe: Schnitt durch ein typisches Narbengewebe der Haut mit Färbung der elastischen Fasern, rechts und links noch normales Gewebe (4fach vergr.).

durch örtlichen Gewebstod entstanden sein können. Die jungen Bindegewebszellen des Granulationsgewebes werden dabei länger und schmäler, während sie zwischen sich eine faserige, schrumpfende Zwischensubstanz abscheiden. Die übrigen Zellen des Granulationsgewebes schwinden durch Abbau und Abwanderung. So entsteht schließlich die aus derbem, zell- und gefäßarmem Bindegewebe bestehende N., die an Haut und Schleimhäuten von regeneriertem Oberflächenepithel überzogen wird. Hautnarben haben keine Talgdrüsen, keine Haare, keine Hautwärzchen, wenig Gefäße und fast keine Nervenendigungen. Sie sind daher leicht verwundbar und schädlichen Einflüssen bes. ausgesetzt. Durch allmähliche Schrumpfung des Narbengewebes kann eine Bewegungshinderung z. B. an Gelenken entstehen **(Narbenkontraktur),** die operativ behoben werden muß. Bes. ausgedehnt sind oft Hautnarben nach Verbrennungen. Eine Art geschwulstmäßige Entartung einer Hautnarbe stellt das →Keloid dar. Bei Knochenwunden kann das Bindegewebe durch allmählichen Ersatz in Knochen umgewandelt werden (→Kallus 1). — Über die künstlichen N. der Naturvölker →Tatauierung.

2) **N.,** in der Botanik Teil des →Fruchtknotens.

Narben *m*, in der Gerberei die oberste Schicht der Lederhaut, die für jede Lederart verschiedene Gestalt hat. Gegensatz: →Aasseite (Tafel Lederfabrikation II).

Narbenflechte, der Lupus vulgaris, →Lupus 3).

Narbenseite, →Aasseite.

Narbentatauierung, →Tatauierung.

Narbonne [*-bŏn*], Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Aude (Karte 66, E 5), unweit des Strandsees Etang de Sigean (oder St-Jean) 11 m ü. M., durch den Kanal de la Robine mit der Aude und dem Meer verbunden, hat (1926) 29 840 E., enge und winklige Straßen, röm. Ruinen, schöne got. und Renaissancehäuser. Bemerkenswert sind der ehemalige erzbischöfl. Palast (10.—16. Jahrh., heute Museum) mit dem Rathaus zwischen zwei von seinen Türmen, die got. Kathedrale St-Just (14. Jahrh.), die Basilika St-Paul-Serge (13. Jahrh.) und die Kirche St-Sébastien. N. hat Garnison, Handelskammer und -gericht, Landwirtschaftskammer, Weinbauversuchsstation, Bibliothek, Collège und 2 Museen; Branntweinbrennerei, Töpferei, Müllerei, Handel.

Narbonne.

Heutiger Hafenort für N. ist La →Nouvelle.

Geschichte. N., im Altertum **Narbo,** war erst der Hauptort eines ligurischen, dann eines kelt. Stammes und gewann früh Bedeutung. Die Römer machten es 118 v. Chr. durch Ansiedlung von Veteranen zu einer Militärkolonie, Narbo Martius, und zum Hauptort der Provincia Romana (später Gallia Narbonensis). Seit dem 4. Jahrh. bis 1801 war N. Sitz eines Bischofs (bis 1790 eines Metropoliten). 462 kam es an die Westgoten, 720 an die Araber, denen es Pipin der Kleine 759 entriß. Die Verwaltung ging im 10. Jahrh. von den Markgrafen von Septimanien an die Vizegrafen von N. über. N. war im Mittelalter bedeutende Hafenstadt, bes. für den Handel mit dem Morgenland, jedoch verschlammte später sein Hafen. 1507 kam die Vizegrafschaft an die franz. Krone.

Narbonne: Rathaus (19. Jahrh., im Stil des 13. Jahrh.).

[de N. (1854).

C. Port: Essai sur l'histoire du commerce maritime

Narcein, Opiumalkaloid, →Narzein.

Narcissus, Pflanzengattung, →Narzisse. [ziß.

Narcissus, 1) Figur der griech. Mythologie, →Narziß. 2) Freigelassener des römischen Kaisers Claudius, †54 n. Chr., von griechischer Abkunft, brachte es als dessen Sekretär zu großem Einfluß. Er führte 48 n. Chr. den Sturz der Kaiserin Messalina herbei und verfügte ihre Hinrichtung. Seine Feindin Agrippina d. J. trieb, kurz nachdem sie ihren Gatten Claudius vergiftet hatte, auch ihn in den Tod.

Narcophin, →Narkophin.

Narcotica [grch.-lat.], →Narkotische Mittel.

Narcylen, gasförmiges Inhalationsanästhetikum, →Narzylen.

Narde, Grasgatt., →Nardus; **indische N.,** → Nardostachys, **deutsche N.,** →Lavendel.

Nardenöl, →Spiköl.

Nardenwurzel, Pflanzenarten, 1) der Nardenbaldrian, →Nardostachys, 2) eine →Nelkenwurz, 3) eine →Haselwurz **(wilde N.).**

Nardini, Pietro, ital. Geiger und Komponist, *Fibbiana (Prov. Florenz) 1722, †Florenz 7. Mai 1793, Schüler Tartinis, 1753—67 Konzertmeister in Stuttgart, seit 1770 Hofkapellmeister in Florenz, war einer der berühmtesten Geigenspieler seiner Zeit. Seine Kompositionen zeigen melodischen Reichtum und kunstvolle Auszierung (je 6 Violinkonzerte, Violinsonaten mit Generalbaß, Solosonaten, Violinduette, Streichquartette und Flötentrios).

A. Moser: Gesch. des Violinspiels (1923).

Nardò [-dȯ̂], Gem. der ital. Prov. Lecce, Bischofsitz, 43 m ü. M., hat (1921) 17 490 E., AGer., Theater, Barockpalast, Barockkirche, Kathedrale (13. Jahrh.).

Nardo di Cione [tschȯ̂nē], ital. Bildhauer und Maler, →Orcagna.

Nardostachys, Pflanzengatt. der Fam. Valerianazeen im Himalajagebiet. Der wohlriechende Wurzelstock (sog. spica nardi) von N. jatamansi **(Nardenbaldrian, indische Narde, Nardenwurzel, indischer Speik)** diente schon im Altertum zur Bereitung von wohlriechenden Salben und Ölen, von Medizin und ist Hauptbestandteil des Theriak. [(→Marsilia).

Nardu, die Kapseln der Farnart Marsilia nardu

Nardus [aus grch. nardos 'Narde', durch Verwechslung mit Arten von →Andropogon], Grasgatt. mit der einzigen Art N. stricta **(Borsten-, Borst-, Spitzgras, Burst, Wiesenspeik, Wolf, Ziegen-, Bocksbart, Hirschhaar;** Tafel Gräser IV, Abb. 5), einer ausdauernden, bis 30 cm hohen, dichte Horste bildenden Pflanze mit dicken, schnurartigen Wurzeln, starren Halmen, borstenförmig zusammengerollten, am Rand rauhen, graugrünen Blättern und schieferblauen oder violetten, später gelb werdenden einseitswendigen, schmächtigen Blütenähren (mit hüllspelzenlosen Ährchen). Das Borstengras wächst auf kalkarmem, humusreichem Moor-, Heide- und Wiesenboden Europas, Nordasiens, Grönlands, oft in fast reinen Beständen, als Weideunkraut, das durch kräftige Düngung und durch Bewässerung mit mineralreichem Wasser bekämpft wird. Es liefert Stallstreu.

Narenta, Fluß in Jugoslawien, →Neretva.

Nares [lat., Ez. naris], die Nasenlöcher (→Nase).

Nares [närs], Sir (seit 1876) George Stronge, engl. Admiral und Nordpolfahrer, *24. April 1831, †Surbiton 15. Jan. 1915, leitete 1866/67 Vermessungen an der Ostküste Australiens, 1869 im Golf von Sues und kommandierte 1872—74 die Challenger-Expedition (→Challenger). 1875 führte er eine Expedition mit Stephenson und Markham nach dem Smithsund, drang bis 82½° n. Br. vor und auf Schlittenfahrten (Markham) bis 83° 20′ n. Br. 1878 führte N. Vermessungen in Patagonien aus. Er schrieb: »Reports on Ocean soundings and temperature« (im Offiziellen Bericht des Challenger, 6 Tle., 1874/75), »Narrative of a voyage to the Polar Sea during 1875/76« (2 Bde., 1878).

Narew, 400 km langer r. Nebenfluß des westl. Bug in Polen (Karte 59, DC 2), entspringt in der Beloweſcher Heide, 160 m ü. M., fließt in breitem, sumpfigem Flußtal nach W und SW und mündet unterhalb von Pultusk. Nach Aufnahme des wasserreichen Bobr oberhalb von Lomża ist der N. schiffbar. Durch den Augustowokanal ist er mit dem Njemen verbunden. Manchmal wird der N. als Haupt- und der Bug als Nebenfluß bezeichnet. Daher gilt auch der Unterlauf des Bug von der Mündung des N. an bald als Bug, bald als N.

Der N. bildete im Weltkrieg die russ. Verteidigungsstellung zum Schutz Kongreßpolens gegen einen Einfall aus Ostpreußen **(Narewlinie).** Sie folgte von Nowogeorgiewsk bis zur Bobrmündung der Narewniederung, von da ab dem Bobrlauf, stützte sich r. auf die Festung Osowiez, l. auf das Festungsdreieck Warschau-Nowogeorgiewsk-Zegrze. Befestigte Plätze waren Pultusk, Rożan, Ostrołęka, Łomża. Die Narewlinie bildete im März 1915 die Basis für die Offensive, die die russ. Heeresleitung zur Entlastung ihrer in der Winterschlacht in Masuren schwer getroffenen Front anordnete. Ihre Angriffe vorwärts der Narewlinie vom 10. Febr. bis Ende März scheiterten an dem Widerstand der deutschen Armeegruppe Gallwitz. In der Operation, die sich an den Durchbruch von Gorlice anschloß, ging diese Gruppe am 13. Juli 1915 zum Angriff über. Sie durchbrach bis zum 17. Juli die russ. Front bei Przasnysz und drängte gegen den unteren N. vor. Auf dem r. Flügel nahm die Gruppe Plüskow (11. AK., 17. Res.-Korps) am 24. Juli Pultusk. Gleichzeitig durchbrach das 17. AK. die Flußverteidigung zwischen Pultusk und Rożan, und das 13. AK. nahm Rożan. Das 1. AK. erkämpfte 22.—27. Juli den Flußübergang unterhalb von Ostrołęka.

Gleichzeitig mit der Armeegruppe Gallwitz (vom 13. Juli ab) ging die 8. Armee (6 Div., großenteils Landwehr und Landsturm) unter General v. Scholtz gegen die obere Narew-Bobr-Linie vor. Am 10. Aug. wurde Łomża, am 12. Wizna genommen. Mit dem Fall von Osowiec am 22. Aug. war das gesamte Narewsystem in deutscher Hand. [(1929).

v. Gallwitz: Meine Führertätigkeit im Weltkrieg 1914—16

Nargile [pers. nārgīl 'Kokosnuß'] *w* oder *s*, arab.-pers.-türk. Bezeichnung einer Wasserpfeife. Der Rauch des im Pfeifenkopf mit glühenden Holzkohlestückchen bedeckten Tabaks (einer besonderen pers. Sorte, Tumbāk) wird zur Abkühlung durch ein Rohr abwärts in einen halbgefüllten Wasserbehälter (Kokosschale; jetzt meist breite Glasflasche, pers. schischā) geleitet und, im Unterschied von Hukka (→Huka) und →Kalian, durch einen vom Aufsatz des Behälters zum Mundstück führenden langen Schlauch eingesogen.

Nargin, öde Insel vor der Bucht von →Baku.

Narinae [lat.], die Nasenlöcher (→Nase).

Nariño [-njȯ], Dep. der südamerik. Rep. Kolumbien, 31 235 qkm groß mit (1928) 406 370 E.; Viehzucht, Anbau von Kaffee, Getreide, Zuckerrohr, Kakao und Tabak, Gold- und Platingewinnung. Hauptstadt ist Pasto.

Narkissos, Figur der griech. Mythologie, →Narziß.

Narkolepsie [grch.], anfallsweise eintretende, kurzdauernde Schlafsucht.

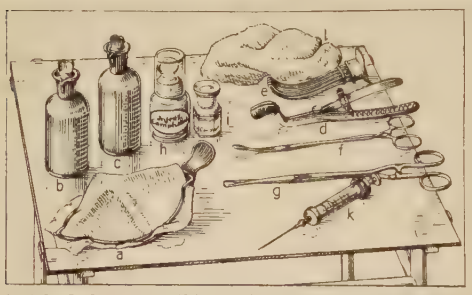
Narkom, russ. Abk. für Narodnyj Kommissar, Volkskommissar (Minister in der Sowjetunion).

Narkomindel, russ. Abk. für Narodnyj Kommissariat Inostrannych Del, Volkskommissariat der Auswärtigen Angelegenheiten.

Narkompros, russ. Abk. für Narodnyj Kommissariat Prosweschtschenija, Volkskommissariat für Aufklärung (Bildung).

Narkophin, Narcophin, offizinelles Morphin-Narkotinmekonat, gelblichweißes Kristallpulver, das lufttrocken etwa 30% Morphin und etwa 43% Narkotin enthält. Ersatz für Morphin und Pantopon, narkotisiert die Großhirnzentren stärker, das Atemzentrum schwächer als Morphin.

Narkose [grch.], **allgemeine Betäubung,** die Lähmung des schmerzempfindenden Rindenzentrums im Gehirn durch Zuführung einer chemisch wirksamen Substanz (→Narkotische Mittel), die in erster Linie zur Bekämpfung des Operationsschmerzes dient. Dies ist nur möglich unter gleichzeitiger Ausschaltung des Bewußtseins. Man unterscheidet das Stadium des



Narkose: Instrumententischchen mit den zur Narkose gebrauchten Instrumenten; a Narkosenmaske, b Äther, c Chloroform in Tropfflasche, d—k Instrumente zur Beseitigung von Narkosezwischenfällen, d Mundsperrer, e Mundspatel nach Mayo zum Freihalten des Kehlkopfeinganges, f Kornzange (zum Festhalten von Tupfern), g Kugelzange (zum Vorziehen der Zunge), h Kampfer, i Cardiazol gegen Kreislaufschwäche, k Injektionsspritze, l Watte.

Einschlafens, das diesem folgende Erregungsstadium und endlich das Stadium der Toleranz, in dem die Operation vorgenommen wird. Bei zu hoher Dosierung kann das toxische Stadium mit Lähmung der Atmung und des Herzens folgen (Narkosetod). Nach einer N. zeigen sich des öfteren Kopfschmerzen, Übelkeit, Erbrechen und bes. nach der Äthernarkose Reizung der Schleimhäute der Luftwege.

Die gebräuchlichste N. ist die **Inhalationsnarkose,** bei der die narkotischen Mittel, bes. die Flüssigkeiten Äther, Chloroform oder Chloräthyl oder die Gase Stickoxydul (Lachgas), Azetylen (Narzylen) oder Äthylen eingeatmet werden. Die Wirkung ist bei den einzelnen Mitteln im wesentlichen die gleiche: es werden einzelne Abschnitte des Zentralnervensystems in bestimmter Reihenfolge gelähmt: zunächst das Großhirn, dann das Rückenmark, das verlängerte Mark, zuletzt das Herz. In tiefer Narkose sind die Reflexe erloschen, vor allem auch das Bewußtsein und die Schmerzempfindung, während Atmung und Kreislauf noch mehr oder minder normal (je nach Art des Anästhetikums und der Dosierung) weiter funktionieren. Äther und Chloroform werden auf eine **Esmarchsche Maske (Narkosemaske,** ein mit Mull überzogenes Drahtgeflecht) aufgetropft, verdampfen hier und werden mit der Atmungsluft eingeatmet. Durch schnelleres oder langsameres Tropfen wird die Tiefe der N. geregelt. Es sind auch **Narkoseapparate** konstruiert worden (Roth-Draeger-Apparat), bei denen die Tropfenzahl beliebig geregelt werden kann. Mit diesen Apparaten kann man auch **Mischnarkosen** mit Äther-Chloroform-Sauerstoff vornehmen. Eine besondere Form ist die →Ombrédanne-Narkose.

Die **Insufflationsnarkose,** eine besondere Art der Inhalationsnarkose, wird bei Operationen im Gesicht, in der Mund- und Nasenhöhle angewendet. Ein biegsamer Metallschlauch wird durch den Mund so weit in den Kehlkopf eingeführt, bis seine untere platte Öffnung unterhalb der Stimmbänder liegt. Von außen werden dann die Narkosedämpfe durch den Metallschlauch zugeführt (Kuhnsche **pulmonale N.**). Eine ähnl. Art N. wird bei Patienten mit Luftröhrenschnitt (→Tracheotomie) angewendet: der auf einem mit Stoff überzogenen Trichter verdampfende Äther wird durch einen Schlauch zu einer in der Luftröhrenschnittwunde liegenden Kanüle geleitet. Die Kanüle ist mit einem aufblasbaren Ballon oder einem Schwammgewebe umgeben, damit die Luftröhre bis auf die Kanüle dicht abgeschlossen ist (Trendelenburgsche Tamponkanüle).

In letzter Zeit ist bes. die **Avertinnarkose** in Aufnahme gekommen, bei der Avertin in den Dickdarm als Einlauf eingeführt wird; sie wird sehr oft mit einer Inhalationsnarkose kombiniert. →Pernocton.

Jedes Narkosemittel hat seine Vorzüge, aber auch seine Nachteile, und es ist die Kunst des Narkotiseurs, für den jeweils vorliegenden Krankheitsfall das geeignete Narkotikum zu wählen. Vielfach wird auch ein Narkosegemisch vorgezogen. Die N. mit den gasförmigen Narkotika Narzylen und Stickoxydul ist die am wenigsten gefährliche. Die Vielseitigkeit der Narkosekunst hat in Amerika bereits zur Ausbildung von Berufsnarkotiseuren geführt.

Theoretisches **(Narkosetheorien).** Daß das Wesen der N. in einer Lähmung der Zellen des Zentralnervensystems zu suchen sei, war seit langem bekannt. Die Untersuchungen H. H. Meyers und Overtons ergaben die Affinität der Narkotika zu den Lipoiden, d. h. den fettähnl. Substanzen des Körpers, namentlich zu Lezithin und Cholesterin. Eine Fettentziehung durch die Narkotika, wie ältere Forscher glaubten, findet dabei nicht statt. Die Grundlage für die **Meyer-Overtonsche Theorie** bildet die Löslichkeit des betreffenden Narkotikums in den genannten Fettkörpern im Gegensatz zu den übrigen (wäßrigen) Bestandteilen des Körpers. Besondere Bedeutung beanspruchen hier nicht nur die Inhalationsanästhetika, sondern auch die Schlafmittel. Diese Theorie besagt also im wesentlichen, daß diese Substanzen in den Zelleib der Gehirnzellen eindringen, zu denen sie besondere Affinität haben, und dort in Lösung gehen. Damit ist aber mehr über die Art der Verteilung als über das Wesen der N. selbst etwas gesagt. Nach neueren Anschauungen scheint festzustehen, daß die Narkotika von den Zellen adsorbiert werden, daß also physikal.-chem. Vorgänge in Frage kommen. Außer an Lipoide können Narkotika auch an andere Zellkolloide gebunden werden. In den in der Praxis üblichen Konzentrationen pflegen diese Vorgänge reversibel (umkehrbar) zu sein, d. h. es tritt bald wieder der urspr. Zustand in der Zelle ein, womit die N. ihr Ende erreicht. Die Annahme Verworns, daß eine Erstickung (Sauerstoffverarmung) der Zelle die N. bedinge, wird heute abgelehnt.

Nach der **Theorie von H. Winterstein** beruht die N. auf einer Veränderung der Zellpermeabilität, und zwar etwa in der Weise, daß man sich (grobschematisch) die

Zellmembran als ein feines Sieb denkt, dessen Maschen durch das Narkotikum verstopft werden. In übergroßen giftigen Mengen wird dabei ein Teil dieses »Siebs« gelöst, wodurch eine dauernde schwere Zellschädigung eintritt, nach den üblichen kleinen Gaben geht diese Porenverstopfung bald wieder zurück. Gehen alle die geschilderten Vorgänge infolge Flüchtigkeit der Substanz schnell und intensiv vor sich, so kommen wir zu dem Bilde der Inhalationsnarkose, im andern Falle bei langsamer Aufnahme zum Eintritt des physiologischen mehrstündigen Schlafes. Die experimentelle Pharmakologie dehnt übrigens den Begriff N. auch auf pflanzliche Zellen und Fermente aus; auch ihre Tätigkeit wird in ähnlicher Weise gelähmt.

Geschichtliches. Schmerzbetäubung wurde früher durch Eingeben großer Mengen narkotischer Getränke (alkoholische Getränke, Opium usw.) erreicht, manchmal auch durch starken Druck auf den Hauptnervenstamm mittels einer Gliedumschnürung. Die Äthernarkose geht auf den Bostoner Arzt Charles T. Jackson zurück, der 1841/42 Äthereinatmungen als reiz- und schmerzlindernde Mittel versuchte. Die erste kleinere Operation (Zahnausziehen) in Äthernarkose wurde im September 1846 auf Jacksons Rat von dem Bostoner Zahnarzt Wilh. Morton ausgeführt, die erste größere (Entfernung einer Halsgeschwulst) am 17. Okt. 1846 von dem Bostoner Hospitalchirurgen John Collins Warren (1778—1856). Schon früher hatte der Zahnarzt Horace Wells in Hartford (Connecticut) in Jacksons Anwesenheit Zähne ohne narkotischen Erfolg in Lachgasnarkose auszuziehen versucht. Das Chloroform (1831 von Soubeiran entdeckt, 1832 von Liebig dargestellt) wurde 1847 zum erstenmal von dem Edinburgher Gynäkologen Sir James Young Simpson (1811—70) an Stelle von Äther verwendet.

E. Overton: Studien über die N. (theoretisch, 1901); v. Brunn: Die Allgemeinnarkose (1913); G. Weidenbaum: Narkose (1924); H. Winterstein: Die N. und ihre Bedeutung für die allgemeine Physiologie (theoretisch, 2. Aufl. 1926); T. Antoine und B. Pfab: Die Inhalationsnarkose (1926). — Zeitschrift. Schmerz, N., Anästhesie (seit 1928).

Narkōseäther, ein bes. reiner Äthyläther (→ Äther 2).

Narkōsetheorie, →Narkose.

Narkōtika [grch.-lat.], Mz., →Narkotische Mittel.

Narkotīn, $C_{22}H_{23}O_7N$, zu etwa 5% im Opium enthaltenes Alkaloid. Durch Spaltung und Oxydation erhält man aus N. Kotarnin und Opiansäure. N. wirkt nicht narkotisch (der Name stammt noch aus einer Zeit, in der man es vom Morphin nicht völlig trennen konnte), sondern erregend (bes. auf die Atmung) und dient daher im Narkophin zur teilweisen Entgiftung des Morphins. N. wurde 1908 von dem franz. Chemiker Derosne (1774—1855) aus Opium dargestellt (Derosnes Opiumsalz), 1817 von dem franz. Chemiker Robiquet (1780—1840) als Base erkannt. Nach noch nicht sicher bestätigten Versuchen von Ottar Rygh soll das N. das Provitamin des Vitamins C (→Vitamine) sein.

Narkōtisch [grch.], betäubend, schmerzlindernd.

Narkōtische Mittel [grch.-lat.], Narcōtica, **Narkōtika,** Mittel, die lähmend (narkotisch) auf das zentrale oder periphere Nervensystem wirken. Man unterscheidet: 1) **Anaesthetica,** unter diesen wieder durch Einatmung (→Narkose) in den Körper eingeführte **Inhalationsanästhetika:** Chloroform, Äther, Bromäthyl, Stickoxydul (Lachgas), Chloräthyl, Solästhin (Methylenchlorid), Narzylen, und **Lokalanästhetika.** 2) **Anodyna** oder **schmerzstillende Mittel** (Morphin und andere aus dem Opium gewonnene Alkaloide oder Extrakte). Eine Art Dämmerschlaf erzeugt, bes. in Kombination mit Morphin, das Skopolamin. 3) Die **Hypnotica** oder →Schlafmittel; stärker als die üblichen Schlafmittel wirken die Narkose erzeugenden Präparate Avertin (von der Mastdarmschleimhaut her als Klysma wirksam) und Pernocton, das in die Blutbahn eingespritzt wird. Unter den N. wirken am schwächsten 4) die **Sedativa** oder →Beruhigenden Mittel.

Narkotisieren, durch betäubende Mittel empfindungslos machen (→Narkose).

Narni, Gem. der ital. Prov. Terni, 240 m ü. M. am Neratal, Bischofsitz, hat (1921) etwa 3000 E. als Stadt, als Gem. 14030 E., Dom vom 12. Jahrh., Paläste vom 12. und 14. Jahrh.

Naro, Gem. der ital. Prov. Agrigent (Sizilien), 593 m ü. M., hat (1921) 20060 E., Mauer- und Kastellruinen; in der Nähe frühchristl. Grabstätte.

Narocz'see [*närötsch-*], deutsch auch **Narotschsee,** 82 qkm großer Moränenstausee in Litauisch-Polen, nordöstl. von Wilna, entwässert durch den Narocz'fluß zur Wilija. — Im Weltkrieg unternahm die russ. Heeresgruppe Ewert 18. März—30. April 1916 beiderseits des N. einen Durchbruchsversuch in der Richtung auf Wilna. Nach anfänglichen Erfolgen der Russen wurden ihre mit rücksichtslosem Menscheneinsatz und großem Munitionsaufwand ausgeführten Angriffe von der 10. deutschen Armee abgewiesen.

Flex: Die russ. Frühjahrsoffensive 1916 (1919).

Narodnaja Wolja [russ. 'Volkswille' oder 'Volksfreiheit'], russ. Partei, die einen revolutionären Agrarsozialismus im Geiste der →Narodniki vertrat; ihre Anhänger wurden **Narodowolzy** genannt. Die N. W. entstand 1879 aus der Gruppe »Semlja i Wolja« (»Land und Freiheit«); seit 1884 geriet sie in Verfall, lebte aber seit 1894 wieder auf und erstand 1902 in der Partei der →Sozialrevolutionäre von neuem. Sie hat u. a. die Attentate auf Alexander II. unternommen (Ermordung des Zaren am 13. März 1881). Führende Mitglieder waren Scheljabow, Kibaltschitsch, Sofja Perowskaja, Wera Figner. Roman von Stepnjak-Krawtschinskij (»Andrej Koschuchow«, russ. 1898).

Literatur der Partei N. W. (russ. 1905). — Thun: Gesch. der revolutionären Bewegungen in Rußland (1883); Plechanow: Unsere Uneinigkeiten (russ. 1884 und 1906); Bogutscharskij: Aus der Gesch. des polit. Kampfes der 70er und 80er Jahre. Die Partei N. W. (russ. 1912); Masaryk: Zur russ. Geschichts- und Religionsphilosophie, Bd. 1 (1913); Wera Figner: Nacht über Rußland (deutsch 1928).

Narodna Odbrana [serb. 'Nationale Verteidigung'], serb. Verein, im Herbst 1908 nach der österr. Annexion Bosniens und der Herzegowina gegründet, um für die Vereinigung der österr.-ungar. Südslawen mit dem Kgr. Serbien zu wirken. Die N. O. trieb eine umfassende Wühlarbeit in den südslaw. Gebieten Österreich-Ungarns und stand in enger Verbindung mit dem Geheimbund der →Schwarzen Hand; sie wird daher von der Kriegsschuldforschung als einer der Haupturheber der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand in Sarajevo (1914) bezeichnet. Nach dem Weltkrieg hat sie ihre frühere Bedeutung verloren; sie vertritt in Jugoslawien den großserb. Nationalismus.

Die N. O. (in der Ztschr. Die Kriegsschuldfrage, Jahrg. 5, 1927); Poletika: Der Mord von Sarajevo (russ. 1930).

Narodniki [russ. 'Volkstümler'], die Vertreter einer (nach ihnen **Narodnitschestwo** genannten) literar. und polit. Richtung in Rußland, die etwa um 1870 aufkam. Die N. setzten sich das allseitige Studium des Lebens des russ. Volkes, als dessen Hauptvertreter ihnen der Bauer galt, zur Aufgabe und erstrebten die innere Annäherung zwischen der »In-

telligenz« und dem Volk. Sie vertraten den Standpunkt, daß die russ. Volksmassen soziale und sittliche Ideale besäßen, die zur Grundlage einer neuen Gesellschaftsordnung ohne den Umweg über den westl. Kapitalismus werden könnten; sie hatten dabei bes. den Agrarkommunismus des →Mir im Auge. Vertreter dieser Richtung unter den polit. Schriftstellern waren Jusow-Kabliz, W. P. Woronzow, Kawelin, in der Literatur als Darsteller des Volkslebens Jakuschkin, Slatowratskij, Sassodimskij, Gleb Uspenskij. Im Geiste der N. traten um 1880 die Partei →Narodnaja Wolja, zu Anfang des 20. Jahrh. die → Sozialrevolutionäre und die →Volkssozialisten gegenüber der marxistischen Sozialdemokratie auf.

Pypin: Geschichte der russ. Ethnographie, Bd. 2 (russ. 1891); Masaryk: Zur russ. Geschichts- und Religionsphilosophie, Bd. 2 (1913); Lolua: Die organisatorische Entwicklung der russ. sog. Narodniki-Bewegung der 70er Jahre des 19. Jahrh. (Erlanger Diss., 1930).

Národní Listy [*nā-*, 'Nationale Blätter'], in Prag erscheinende nationalistische, demokratische, antikirchliche tschech. Tageszeitung, seit 1924 mit einer Montagsausgabe »Rano«; gegr. 1861.

Narodnitschestwo [russ.] *s*, die Bewegung der → Narodniki.

Narodowolzy, die Anhänger der russ. Partei → Narodnaja Wolja.

Naro-Fominskoje, russ. Stadt im Gebiet von Moskau, 70 km südwestl. von Moskau, hat (1926) 15850 E., große Textilfabrik (8000 Arbeiter).

Narotschsee, See in Polen, →Naroczsee.

Narowa oder **Narwa,** Abfluß des Peipussees im nordöstlichsten Estland (Karte 60, DE 2), 78 km lang, mündet in die breite, flache **Narwabucht** des Finn. Meerbusens. Das Flußgebiet umfaßt 8636 qkm. Oberhalb der Stadt Narwa ein 7 m hoher Wasserfall. Sonst ist die N. schiffbar. Sie liefert mehr als die Hälfte der benutzten Wasserkräfte Estlands (12500 PS).

Narr [ahd. narro], ein unvernünftiger Mensch, entweder ein Mensch ohne Verstand, der in das Narrenhaus gehört, oder ein Unterhalter und Spaßmacher. Der N. als Spaßmacher findet sich in den roman. Ländern und auch in Deutschland im Leben des Volkes, sogar bei Brauch und Fest der Kirche (→Narrenfest). Als Berufsnarr trat der N. an den Höfen der mittelalterlichen Fürsten auf (→Hofnarren). In der Literatur wird der Begriff des N. im 14. Jahrh. ausgebildet; er erscheint im Volksbuch von Salomon und Markolf, das Hans Folz zu einem Fastnachtsspiel herrichtete. Von →Narrenstreichen berichtet Strickers Gedicht vom Pfaffen Amis, dem sich die Pfaffen Kalenberg und Peter Leu und als Vollendung des Volksnarren Eulenspiegel anschließen. Mehrere Typen von N. bringt 1494 Sebastian Brants »Narrenschiff«, dann Thomas Murner in seiner »Schelmenzunft« und »Narrenbeschwörung« (1512). Große Bedeutung hat der N. in den Fastnachtsspielen seit dem 15. Jahrh. (Hans Sachs), in denen er Narrolt, Hans, Hanswurst, Klaus und Veit genannt wird. Die Figur des N. im Schauspiel ist ein Zwischending zwischen dem Spaßmacher und der als Person aufgefaßten Unvernunft. (→Hanswurst, →Harlekin.)

Narr (nach dem handschriftlichen Kostümwerk des Sigismund Heldt, Nürnberg, um 1565; Berlin, Lipperheidesche Kostümbibliothek).

E. Götzinger: Reallexikon der deutschen Altertümer (2. Aufl. 1885); Mor. Heyne: Deutsches Wörterbuch, Bd. 2 (1906).

Narragansett, Indianerstamm, →Algonkin.

Narragansettbai [*nărəgănßət-*], Bucht des Atlant. Ozeans an der Küste des Staates Rhode Island der Ver. St. v. A. (Karte 98, Nbk. II, C 2), eine seenartige Erweiterung untergetauchter Flußmündungen.

Nar(r)as, die Naraspflanze, →Acanthosicyos.

Narrāta rętero [lat.], ich berichte, was mir erzählt worden ist.

Narratiōn [lat.], Bericht, Erzählung.

Narren, Pflaumen, die durch die Pilzgattung → Taphrina gallig verbildet sind.

Narrenberg, schweiz. Schloß, →Arenenberg.

Narrenbischof, →Narrenfest.

Narrenbücher, Sammlungen von →Narrenstreichen.

Narrenfest, lat. Festum follorum, Festum stultorum, mittelalterl. Volks- und Kinderfest, →Dezemberfreiheit. Bei den N. wählten die Kinder aus ihrer Mitte einen **Knabenbischof (Narrenbischof, Narrenpapst).** Eine Sonderform ist das →Gregoriusfest. Das N. zur Adventszeit und das Eselsfest vor Epiphanias sollen die Vorläufer des später entstandenen Fastnachtsfestes um die Zeit der Osterfasten (→Fastnacht, →Karneval) und des Rosenfestes vor Pfingsten gewesen sein.

Du Tilliot: Memoires pour servir à l'histoire de la fête des foux (Lausanne und Genf 1751); Götzinger: Reallexikon der deutschen Altertümer (2. Aufl. 1885); J. H. Albers: Das Jahr und seine Feste (Stuttgart 1917).

Narrenhaus, →Trillhaus.

Narrenkappe, →Hofnarren.

Narrenkirchweihe, Name des Montags vor Fastnacht oder der Fastnacht überhaupt.

Narrenkopfbildung, die →Gelte (1) des Hopfens.

Narrenpapst, →Narrenfest.

Narrenschiff, Titel einer satir. Dichtung von Sebastian →Brant, 1494 erschienen.

Narrenstreiche, lustige Taten und Schelmenstückchen, vor allem soweit sie literarisch gestaltet sind **(Narrenbücher).** Wesentlich für die N. ist entweder die Torheit anderer (Pfaffe vom Kalenberg, Schildbürger, Abderiten usw.) oder die Überlegenheit des für töricht gehaltenen, seine Mitwelt an Pfiffigkeit aber weit überragenden Helden (Markolf, Till Eulenspiegel usw.). Gattungen der Narrenstreichliteratur sind einmal Schwank und Fazetie, die der Unterhaltung dienen, zum andern die Satire, bes. des 15. und 16. Jahrh. (Brant, Murner, Fischart), die lehrhafte Zwecke verfolgt und im Narren die Mißstände der Zeit geißelt. Literarische Narrenfiguren, auf die dann auch von andern verübte Streiche übertragen werden, sind z. B. Muladeva in Indien, Bertoldo in Italien, Nasr Eddin bei den Türken, Till Eulenspiegel bei den Deutschen; je nach der Gesellschaftsverfassung sind die Narren oder ihre Opfer Bauern, Bürger oder Adlige. (→Narr, →Hofnarren.)

Floegel: Gesch. der komischen Literatur (4 Bde., 1784—86; neu bearb. v. F. W. Ebeling, 3 Bde., 1863—69); G. Bebermeyer: Facetie, Narrenliteratur und Schwank (im Reallexikon der deutschen Literaturgesch., hg. v. Merker und Stammler, Bd. 1—3, 1926—29).

Narrentaschen, kranke Pflaumen, →Taphrina.

Narrenzepter, →Hofnarren.

Narretei [gekürzt aus Narrenteiding, aus mhd. tagedinc 'Verhandlung'] *w*, Narrengeschwätz, Narrenwerk, Narrheit.

Narrow [*nărō*, engl.], Engpaß, Meerenge.

Narsan, Mineralquelle in dem russ. Kurort → Kislowodsk, die stärkste Kohlensäurequelle der Erde.

Narses, Feldherr des byzantinischen Kaisers Justinian I., *im pers. Armenien um 478, †Rom um 573, gewann das Vertrauen Justinians, der ihn während des Nikaaufstandes (532), beim Sturz Johannes' des Kappadokiers (541) und auch sonst mit wichtigen Gesandtschaften betraute. 538 sandte ihn der Kaiser zur Unterstützung Belisars nach Italien; N. entzweite sich aber mit Belisar und wurde schon 539 zurückgerufen. 552 übernahm er den Oberbefehl gegen die Goten in Italien. Er schlug den Ostgotenkönig Totila bei Taginä (552); danach eroberten die Byzantiner Rom und die ober- und unteritalienischen Städte; sie siegten in Kampanien über ein got. Heer unter dem neuen König Tejas und bei Casilinum (554) über die alemannisch-fränkischen Hilfsscharen. 554 übertrug Justinian N. die höchste Zivil- und Militärgewalt (Exarch) in Italien. Unter Justinus II. wurde N. 567 seines Amtes entsetzt.

Diehl: Justinien et la civilisation byzantine au VIe siècle (1901).

Narten, Helden der ossetischen Sage.

G. Dumézil: Légendes sur les Nartes (1930).

Narthēcium, Pflanzengatt., →Beinbrech.

Narthex [grch.] *m*, 1) eine im Mittelmeergebiet häufige, in Deutschland als Zierpflanze verwendete, bis 5 m hohe Doldenpflanze Ferula communis, aus deren verholzten Stengeln im Altertum Kästchen und Hausgerät hergestellt wurden, die ihrerseits auch N. hießen. Das Mark der Pflanze diente als Feuerzunder. Auch heute wird die Pflanze vielseitig technisch benutzt. Der antiken Sage nach soll Prometheus in den Stengeln des N. das Feuer vom Himmel herabgeholt haben.

2) In der altchristl. und byzantinischen Kunst die Vorhalle der Kirche (Basilika).

Narutowicz [*-witsch*], Gabriel, poln. Ingenieur und Staatsmann, *Telšiai (Litauen) 30. März 1865, †Warschau 16. Dez. 1922, lebte vor dem Weltkrieg als Bauingenieur in der Schweiz; 1907 wurde er Prof. für Wasserbau an der Techn. Hochschule Zürich, 1914 schweiz. Vertreter und 1915 Vorsitzender der Internationalen Rheinregulierungskommission. Nach Polen gerufen, wurde er im Juni 1920 Minister der öffentl. Arbeiten, im Juni 1922 Außenminister. Gegen die Stimmen der Nationalisten wurde er am 9. Dez. 1922 zum Präsidenten der Republik gewählt, aber kurz darauf von einem Fanatiker erschossen.

Narva, Stadt in Estland, →Narwa 2).

Narváez [*-waëth*], Ramón María, Herzog von Valencia (seit 1844), span. Marschall und Staatsmann, *Loja (Andalusien) 4. Aug. 1800, †Madrid 23. April 1868, stieg im Karlistenkrieg zum General auf und war bis 1840 ein Anhänger Esparteros, bekämpfte aber dessen Regentschaft und führte durch einen Aufstand 1843 den Sturz Esparteros herbei. Als Haupt der konservativ gerichteten Moderados war er 1844—46, 1847—51, 1856/57, 1864/65 und wieder seit 1866 Ministerpräsident der Königin Isabella II.

Pérez Galdós: Narváez (1902).

Narva-Jõesuu, Badeort in Estland, →Hungerburg 2).

Narvik [*-wik*], Stadt im norweg. Fylke Nordland (Karte 29), am Ofotfjord, Endpunkt der Ofotenbahn, hat (1929) 8475 E. N. ist Hauptausfuhrhafen der nordschwed. Eisenerze (jährlich 4—5 Mill. t) und Sitz eines deutschen Konsuls.

Narwa, 1) Abfluß des Peipussees, →Narowa.

2) **N.,** estnisch **Narva,** Stadt im Maa Wierland im nordöstlichsten Estland (Karte 60, E 2), nahe der russ. Grenze, an der Narowa 13 km vor ihrer Mündung in den Finn. Meerbusen, an der Bahn Reval-Leningrad, hat (1930) 27000 E., Peterhaus (mit Museum), altes Schloß, Rathaus (1683); Fischerei (Neunaugen und Lachse), Handel. N. ist dank den Wasserfällen der Narowa (1,5 km oberhalb von N.) eine ausgesprochene Industriestadt mit Tuchfabriken, Flachsspinnereien und, auf der Narowainsel Kränholm, der Kränholmer Manufaktur (Baumwollspinnerei A.-G.). Der mit starken, hohen Mauern umgebene Hauptteil der Stadt liegt am Narowaufer; durch eine Steinbrücke damit verbunden, r. die Vorstadt **Iwangorod,** benannt nach der dort in Trümmern liegenden ehemal. russ. Festung (1492 von Iwan III. erbaut). — N., gegr. um die Mitte des 13. Jahrh., kam mit Estland 1346 unter die Herrschaft des Deutschen Ordens. 1558 wurde es von den Russen genommen, gelangte aber 1581 in schwed. Besitz. Bei N. besiegte der Schwedenkönig Karl XII. am 20. Nov. 1700 die Russen; doch eroberte Peter d. Gr. 1704 die Stadt. Bis 1864 war N. Festung.

Narwa.

H. J. Hansen: Geschichte der Stadt N. (Dorpat 1858); Ed. Dieckhoff: Kurzer Abriß der Geschichte N.s (Narwa 1925).

Narwabucht, Bucht des Finn. Meerbusens, →Narowa.

Narwal [dän. narhval], Säugetier, →Delphine.

Narwali, Pflanzenfaser, →Cordia.

Narwalzahn, ein Elfenbeinersatz, →Schwertfischhorn.

Narym [ostjakisch 'Sumpf'], Stadt im Gau Westsibirien der Sowjetunion (Karte 89, D 3), auf einer Insel im Ob (Dampferstation), hat (1926) etwa 1000 E. Die Stadt wurde 1597 gegr. und diente als Verbannungsort.

Naryn, größter Quellfluß des Syr-darja in Russ.-Turkestan (Karte 88, ED 3), entspringt im mittleren Tien-schan und vereinigt sich nach 747 km langem Lauf bei Namangan mit dem Kara-darja.

Narzein, Narceïn, im Opium zu 0,1—0,4% enthaltenes Alkaloid, chemisch ein Isochinolinabkömmling. N. vermag ähnlich wie Papaverin und Narkotin in verschiedenen Organen die Erregbarkeit der glatten Muskeln herabzusetzen. Narzeinnatrium-Natriumsalizylat mit 50% N. wird unter dem Namen **Antispasmin** als Beruhigungsmittel bei Krampf- und Keuchhusten angewendet.

Narziß, grch. **Narkissos,** lat. **Narcissus,** in der griech. Mythologie ein schöner Jüngling, der sein Bild im Wasser erblickte, sich in dieses Bild verliebte und in unbefriedigter Sehnsucht verzehrte; an seiner Stelle sproß aus der Erde die Narzisse hervor. N. wurde in spätgriech. und röm. Zeit häufig dargestellt, bes. auf geschnittenen Steinen und auf pompejanischen Wandgemälden; er ist fast immer als nackter Jüngling, durch eine Lanze als Jäger charakterisiert, an der Quelle sitzend, wiedergegeben.

Narziß: Bronzestatue des 2. Jahrh. v. Chr. (Neapel, Nationalmuseum.)

Narzisse, Narcissus [grch. narkissos], Pflanzengatt. der Fam. Amaryllidazeen, deren Verbrei-

tungsgebiet sich hauptsächlich vom Mittelmeergebiet bis Ostasien erstreckt; Zwiebelgewächse mit grasförmigen Blättern, am blattlosen Blütenstiel mit einer Blüte oder mehreren, die jede einem häutigen Deckblatt entspringen und in der Mitte eine mehr oder weniger hervortretende becherförmige Nebenkrone haben. Die **gelbe N.** (**Osterblume, Märzenbecher,** Narcissus Pseudo-Narcissus), die von Westeuropa und Italien bis in westdeutsche Gebirge auf Wiesen heimisch ist (im Deutschen Reich unter Naturschutz), wird in mehreren Formen als frühblühende Gartenblume gezogen (auch gefüllt). Die **weiße N.** (**Stern-, Studentenblume,** Narcissus poëticus), die eine ähnliche Verbreitung hat, doch nicht in England und im Deutschen Reich heimisch ist, trägt auf zweikantigem Schaft je eine schneeweiße Blüte, die eine krausenförmige gelbe, rotgerandete Nebenkrone enthält und mit langer grüner Röhre dem Fruchtknoten aufsitzt. Gleich ihr ist auch die **Tazette** (Narcissus Tazetta), deren kleinere, blaßgelbe Blüten zu 8 bis 18 in Dolden stehen, in vielen Formen Zierpflanze. Die Tazette wird wegen ihrer Empfindlichkeit neben der gelbblütigen, 2—5 Blüten in der Dolde tragenden, orangeduftenden **Jonquille** (Narcissus Jonquilla) hauptsächlich als Topfgewächs (Treibblume) verwertet. Eine schöne und formenreiche Art ist auch Narcissus incomparabilis, die eine gelblichweiße Hauptkrone und eine dunkelgelbe Nebenkrone hat.

Narzissenfliegen, zwei Arten (Merodon clavipes und equestris) aus der Fam. der Schwebfliegen. Die Maden sind schädlich, indem sie die Zwiebeln von Narzissen und Tazetten ausfressen und die Pflanzen zugrunde richten.

Narzissenlauch, →Allium.

Narzissenlilie, →Pancratium.

Narzißmus [nach dem mythischen Jüngling → Narziß], in der psychoanalytischen Lehre jene Stufe der Entwicklung des kindlichen Liebeslebens, in der das Kind seine Libido (Lusttrieb) noch durch Lustgewinnung am eigenen Körper befriedigt. So sind das Wonnesaugen (Lutschen) des Kindes, seine Lustempfindungen bei der Stuhlentleerung, das Streicheln und Kitzeln des Körpers sowie das Spielen an den Genitalien als solche autoerotischen Lustquellen anzusehen. Dies gilt in der Regel bis zum 3., 4. Lebensjahr, wo das Kind seine Libido äußeren Dingen, vor allem den nächsten Verwandten zuwendet (→Ödipuskomplex). Der perverse N., der bei Erwachsenen auftreten kann und darin besteht, daß alle Liebe statt einem fremden Geschlechtspartner dem eigenen Körper zugewandt wird, kommt nach psychoanalytischer Anschauung durch Regression (Entwicklungsrückschlag) zustande. Ein solcher Mensch fällt in die allererste autoerotische Stufe der Liebesentwicklung zurück. Seine Libido ist von allen äußeren Objekten zurückgezogen und nur auf sich selbst eingestellt. Diese narzistische Wendung kann, wenn sie sehr stark ausgeprägt ist, zu gewissen Geisteskrankheiten führen (Dementia praecox, Paranoia, Melancholie).

Siegm. Freud: Zur Einführung des N. (1924). Weitere Literatur →Psychoanalyse.

Narzylen, Narcylen, gereinigtes Azetylen (C_2H_4) in Bomben, wird unter Beimischung von 40% Sauerstoff zur Narkose verwendet. Wirkung: Sperrung der Sauerstoffzufuhr zum Gehirn. Vorzüge gegenüber Äther und Chloroform: unmittelbare schnelle Narkose ohne vorangehenden Erregungszustand und ebenso schnelles beschwerdefreies Erwachen, keine Organschädigung. Nachteile: Feuergefährlichkeit, kostspielige Apparatur, keine völlige Muskelentspannung, unangenehmer Nachgeschmack. Die **Narzylennarkose,** die auch als Zusatz zu einer Avertinnarkose angewendet werden kann, wird mit Hilfe eines besonderen Apparates ausgeführt, der Explosionsgefahr ausschließt.

Nas, Johann, Satiriker, *Eltmann in Unterfranken 19. März 1534, †Innsbruck 16. Mai 1590 als Weihbischof von Brixen, im 16. Jahrh. einer der bedeutendsten Gegner des Protestantismus, den er in zahlreichen Schriften bekämpfte.

Schöpf: Johann N. (1860).

Näs [schwed.] *s*, **Næs** *s*, Landzunge, Kap.

Nasal [lat.], auf die Nase bezüglich.

Nasāle [lat.], Nasenlaute, →Laut. Von den N. (*m*, *n*, *ng*) sind zu unterscheiden die **nasalierten Vokale** oder **Nasālvokale** (*ā*, *ã*, *ō* u. a.), bei deren Hervorbringung die Atemluft zugleich durch den Mund und die Nase entweicht.

Nasamonen, im Altertum ein libyscher Stamm am inneren Winkel der Großen Syrte.

Nasat, Nachsatz, in der Orgel ein weites zylindrisches oder konisches Flötenwerk, gewöhnlich in Quintlage.

Năsăud [*năßəud*], ungar. **Naszód** [*năßōd*], rumän. Judeţ im nordöstl. Siebenbürgen, umfaßt 4332 qkm mit (1930) 145423 E. Hauptstadt ist Bistritz.

Nasca, Nazca, Ort im südl. Perú, eine archäol. Fundstätte, nach der der altperuan. Kunstkreis der **Nascakunst** seinen Namen erhielt. Für diese sind bes. kennzeichnend Tongefäße mit leuchtender Farbenpracht und reichlich überwuchernder Stilisierung (Tafel Primitive Kunst I, Abb. 12, Bd. 10, S. 712); die Bauten sind gewaltige →Mounds aus Lehmklumpen, die zwischen Brettern geformt wurden.

Uhle: The Nazca pottery of ancient Peru (Proceedings of the Davenport Academy, Bd. 13, Davenport 1914); Putnam: The Davenport collection of Nazca (das., Davenport 1914); Max Schmidt: Kunst und Kultur von Peru (1929).

Nascher, Otiorrhynchus ligustici, ein Rüsselkäfer, schwarz, fleckig beschuppt, 11 mm lang, in Frankreich schädlich an Blüten von Pfirsichen, sonst an Luzerne, Bohnen, Hopfen. Bekämpfung: Einsammeln der Käfer.

Na-schi, indochines. Volk, →Mo-so.

Naschidschi, japan. Lackarbeit, →Nashiji.

Naschiwin [*năschi-*], Iwan Feodorowitsch, russ. Schriftsteller, *Moskau 25. Aug. 1874, lebt als Emigrant in Belgien, schrieb schon in jungen Jahren zahlreiche Romane und Erzählungen, die er später fast alle als unreif vernichtete. Manche seiner späteren Werke erschienen auch deutsch, wie »Rasputin« (3 Bde., 1925), »Stepan Rasin« (1927), »Unersättliche Seelen« (1928), ferner mehrere Bände Erinnerungen und Memoiren (»Das rote Lachen. Aufzeichnungen über die russ. Revolution 1917—21«, 1923). Er schrieb auch »Aus dem Leben Tolstojs« (russ. 1911). Werke (Bd. 1—26, 1911—29).

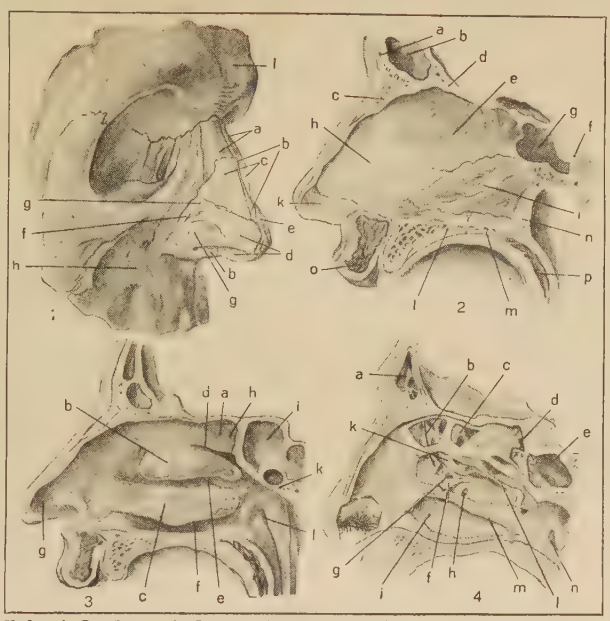
Nascimento [*năßimẽntŭ*], Francisco **Manoel do,** portug. Lyriker, *Lissabon 21. Dez. 1734, †Paris 25. Febr. 1819, seit 1778 im Ausland. Sein arkadischer Name war **Filinto Elysio.** »Obras completas« (2. Aufl., 11 Bde., Paris 1817/18; neue Aufl. Lissabon 1836—40). Die lyr. Gedichte, die Übersetzungen von Lafontaine und Wielands »Oberon« werden bes. geschätzt.

J. M. Pereira da Silva: Filinto Elysio e sua época (Rio de Janeiro 1891); Braga: Filinto Elysio e os dissidentes da Arcadia (1901).

Nasciturus [lat.], ein bereits erzeugtes, aber noch nicht geborenes Kind. Rechtlich wird der N. in mancher

Hinsicht als bereits geboren behandelt, bes. im Erbrecht (→Leibesfrucht). Es gilt der Satz: N. pro jam nato habetur.

Nase. 1) **N.**, lat. Nasus, grch. Rhis, in der Anatomie Eingang in die Luftwege der Menschen und Tiere. Der Vorsprung, der den Eingang in die Nasenhöhle umschließt, wird **äußere N.** genannt. Sie besteht aus der knöchernen und der knorpeligen N. Die **knöcherne N.** wird von den 2 **Nasenbeinen** und den Nasenfortsätzen des Oberkiefers gebildet. An die knöcherne N. schließt sich die **knorpelige N.** an, die aus dem Scheidewandknorpel und den großen und kleinen Flügelknorpeln besteht. Flügelknorpel, Scheidewandknorpel und eine diesen verlängernde Hautfalte umgrenzen die Nasenöffnungen (**Nasenlöcher**, Nares, Narinae). Die äußere Haut zieht eine Strecke weit in den Vorhof der Nasenhöhle hinein. Kurze, etwas starre Härchen (Narissae) umgeben den Eingang. Die Haut der Nasenflügel ist mit sehr großen Talgdrüsen ausgestattet, deren Mündungen oft mit bloßem Auge sichtbar sind. Mit der Nasenhaut stehen mimische Muskeln in Beziehung. (→Mimik.) Die äußere N. umschließt von der Nasenhöhle nur den Vorhof.



Nase: **1** Knochen und Knorpel (heller) der äußeren Nase; a Nasenbeine, b Nasenscheidewandknorpel, c seitliche Nasenknorpel, d rechter, e linker großer Nasenflügelknorpel, f kleiner Nasenflügelknorpel, g Unterhautzellgewebe des Nasenflügels, h Oberkieferbein, i Stirnbein. **2** Nasenscheidewand ohne Schleimhaut von links; a Stirnbein, b Stirnhöhle, c Nasenbein, d Siebbein, e senkrechte Platte des Siebbeins, f Keilbeinkörper, g Keilbeinhöhle, h Nasenscheidewandknorpel, i Pflugscharbein, k großer Nasenflügelknorpel, l Gaumenfortsatz des Oberkieferbeins, m waagerechter, n senkrechter Teil des Gaumenbeines, o Oberlippe, p weicher Gaumen. **3** Äußere (laterale) Wand der rechten Nasenhöhle mit der Schleimhaut, von links; a obere, b mittlere, c untere Nasenmuschel, d oberer, e mittlerer, f unterer Nasengang, g Vorhof der Nase, h Eingang in die Keilbeinhöhle (i), k Keilbeinkörper als Dach des Nasenrachenraumes, l Nasenrachenöffnung der Ohrtrompete. **4** wie **3**, die Nasenmuscheln sind größtenteils entfernt (für die untere und mittlere sind die Umrißlinien punktiert angegeben), um die Öffnungen der Nasennebenhöhlen zu zeigen; a Stirnhöhle, b künstliches Fenster, um die Einmündungsstellen der Stirnhöhle (schwarzer Pfeil) und der vorderen Siebbeinzellen zu zeigen, c künstliches Fenster, um die Einmündungsstellen der hinteren Siebbeinzellen zu zeigen, d Eingang in die Keilbeinhöhle (e weißer Pfeil), f Haken, der den quer durchschnittenen untersten Teil eines Siebbeinfortsatzes (des Processus uncinnatus) mit seiner Schleimhautbedeckung umklappt und nach unten zieht, um den Hauptzugang (g) zur Oberkieferhöhle sichtbar zu machen, h zweiter, hier ausnahmsweise vorhandener Eingang in die Oberkieferhöhle, i untere Öffnung des Tränen-Nasengangs, k eine blasenförmige Siebbeinzelle, die sog. Bulla ethmoidalis, l Schnittfläche der mittleren, m der unteren Nasenmuschel, n Nasenrachenöffnung der Ohrtrompete. (Abb. 1—3 aus Spalteholz, Handatlas der Anatomie des Menschen; Abb. 4 aus Braus, Anatomie des Menschen.)

Die **Nasenhöhle** (Tafel Kopf II, Abb. 2 und 3) mit dem Geruchsorgan wird der Hauptsache nach seitlich vom Oberkiefer, Gaumenbein und Siebbein begrenzt, oben von Siebbein, Stirnbein, Nasenbein und Keilbein, unten von dem vom Oberkiefer und Gaumenbein gebildeten harten Gaumen. Sie wird durch die knöcherne und knorpelige **Nasenscheidewand** (Septum narium) in zwei Hälften geschieden. Jede Hälfte öffnet sich nach vorn in den von der äußeren N. umschlossenen Vorhof und weiterhin durch das Nasenloch nach außen. Nach hinten öffnet sich jede Hälfte durch die **Choane** in den →Nasenrachenraum. Die Seitenwände der Nasenhöhle tragen die 3 **Nasenmuscheln.** Die Auskleidung des Vorhofes der N. wird von einer Fortsetzung der äußeren Haut gebildet. Die gesamte Wand der übrigen Nasenhöhle wird von der Nasenschleimhaut ausgekleidet, einer derben, gefäßreichen, mit Drüsen versehenen Schleimhaut. Ihre Absonderung ist der Nasenschleim, eine schleimig-seröse Flüssigkeit. Die Oberfläche der Nasenschleimhaut trägt im Bereich der beiden unteren Muscheln geschichtetes Flimmerepithel. Im Bereich der oberen Muschel liegt die Riechschleimhaut (→Geruch). Unterhalb der unteren Muschel zieht sich der untere **Nasengang** hin. Der mittlere Nasengang, in den man von außen in die Nasenhöhle hineinschaut, liegt zwischen mittlerer und unterer Muschel; oberhalb der mittleren Muschel liegt der obere Nasengang. Mit der Nasenhöhle stehen lufthaltige Räume, die sog. **Nebenhöhlen** (Sinus paranasales), in Verbindung; vom mittleren Nasengang gelangt man nach vorn und oben in die Stirnhöhle (→Stirnbein), nach seitwärts in die hinteren, lufthaltigen Siebbeinzellen (→Siebbein) und in die Oberkieferhöhle (Highmores-Höhle, →Oberkiefer). Vom oberen Nasengang führen Öffnungen in Siebbeinzellen. Der Eingang in die Keilbeinhöhle (→Keilbein 1, →Schädel) befindet sich oberhalb der oberen Muschel.

Die Betrachtung des Naseninnern von vorn (**vordere Rhinoskopie**) erfolgt mit Hilfe des sog. **Nasenspekulums**, zur Untersuchung der hinteren Nasenhöhle (**hintere Rhinoskopie**) dient der dem Kehlkopfspiegel ähnl. **Nasenrachenspiegel**, durch den die Nasenhöhle von der Rachenhöhle aus beleuchtet wird.

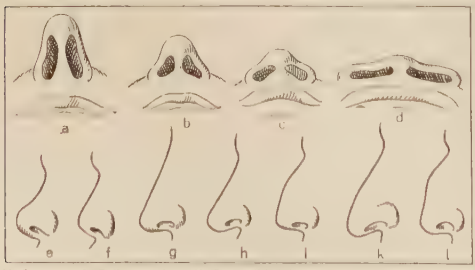
Die Gestalt der N., die erst mit dem Eintritt der Geschlechtsreife fertig gebildet ist, erteilt dem Gesicht zum großen Teil seinen charakteristischen Ausdruck. (→Physiognomik.) Die Nasenhöhle bildet ferner mit der Mundhöhle das Ansatzrohr, den Schallraum, für das Stimmorgan und erteilt dem hervorgebrachten Laut eine eigentümliche Färbung. Die Nasenhöhle wird nämlich während des Sprechens bald durch das Gaumensegel geschlossen, bald bleibt sie offen, so daß also die Luft der Nasenhöhle bei der Lautbildung mitschallt (→Näseln) oder nicht.

Alle einzelnen Teile der menschl. N. wechseln nach Form und Größe individuell und rassenmäßig sehr stark. In der Anthropologie werden die N. nach dem Verlauf der Rückenprofillinie in konkave, gerade und konvexe eingeteilt; ist die Rückenprofillinie gleichmäßig stark gebogen, so wird die N. als **Adlernase,** ist nur das untere Ende gebogen, als **Haken-** oder **Habichtsnase** bezeichnet. Außerdem werden nach der Gesamtform häufig auch negroide N. mit fast quer gestellten Nasenlöchern, mongoloide N. mit weiten, schräg gestellten, etwas nach vorn schauenden und europoide N. mit parallel gestellten schmalen Nasenlöchern unterschieden. Die Nasenwurzel kann hoch erhoben, fast ohne Winkel zur Stirn (sog. griechische Nase) oder ganz flach sein. (→ Naseninder.) Über Schmuck der N. → Nasenschmuck.

Erkrankungen der N. a) Mißbildungen. Außerordentlich häufig ist der Luftweg in der N. verengt durch eine Vergrößerung der Rachenmandel. Diese Vergrößerung ist oft verbunden mit einem hohen Gaumen, der seinerseits wieder die Nasenhöhle verengt. Dieses Leiden wird oft fälschlich als sog. **Nasenpolypen** bezeichnet. Infolge der fortwährenden Mundatmung entstehen leicht Bronchialkatarrhe. Ist die Rachenmandel stark vergrößert (mit dem tastenden Finger und mit dem Spiegel festzustellen), so soll sie operativ entfernt werden.

Nase: Nasenspiegeln; 1—3 vordere, 4—7 hintere Rhinoskopie: **1** vordere Rhinoskopie; von der Lampe fallen die Lichtstrahlen auf den sog. Stirnreflektor (a) des Arztes und werden von da in das Nasenspekulum (**2**; nach Kramer und Hartmann), das zur Erweiterung der zu untersuchenden Nasenhälfte dient, zurückgeworfen; der Arzt blickt durch ein in der Mitte des Stirnreflektors gelegenes rundes Loch (b). **3** Blick in die rechte Nasenhöhle bei der vorderen Rhinoskopie; a Nasenscheidewand, b unterer, c mittlerer Nasengang, d untere, e obere Muschel. **4** Hintere Rhinoskopie; wie Abb. **5** zeigt, ist ein Spiegel (a) hinter das Zäpfchen (b) geschoben und wirft die vom Stirnreflektor kommenden Strahlen aufwärts in den Nasenrachenraum; c Zungenspatel zum Zurückhalten der Zunge. **6** Haltung von Zungenspatel und Spiegel bei der hinteren Rhinoskopie. **7** Das bei der hinteren Rhinoskopie im Spiegel sichtbarwerdende Bild; a Choane, b Nasenscheidewand, c Zäpfchen, d Öffnung der Tube (Ohrtrompete), e Tubenwulst, f obere, g mittlere, h untere Nasenmuschel. (Abb. 3 nach Knick, Ohren-, Nasen-, Rachen- und Kehlkopfkrankheiten; Abb. 5 nach Bruck; Abb. 7 nach Brugsch und Schittenhelm, Lehrbuch der klinischen Diagnostik und Untersuchungsmethodik.)

Ist eine **Wachstumsstörung der N.** eingetreten, so kann sie sich bis zum 9. Lebensjahr von selber zurückbilden. Meist handelt es sich dabei um **Nasenscheidewandverbiegungen (Septumdeviationen),** die bes. durch die sog. submuköse Fensterresektion nach Kilian beseitigt werden können; dabei wird in örtlicher Betäubung die Schleimhaut aufgeklappt, der verbogene Teil der Scheidewand entfernt und die Schleimhaut wieder vernäht. Die Operation gestattet am 3. Tage die Entfernung der Tamponade aus der Nasenhöhle und läßt von dieser Zeit ab den Kranken frei atmen. Auch unschöne äußere Nasenformen können nach mehreren Methoden verbessert werden; so hat der Berliner Chirurg J. Josef durch eine innerhalb der Nasenhöhle stattfindende Operation, also ohne äußere Narbe, unschöne Höckernasen erfolgreich in der Form verbessert. Anderseits ist es auch gelungen, eingesunkenen N. durch unter die Haut verabfolgte Einspritzungen von Paraffin eine bessere Form zu verleihen.



Nase: a—d Schema der Nasenlochfläche; a und b europäische, c mongolische, d negroide Form. e—l Schema der Nasenformen in Profilansicht; e konkave negroide, f gerade mongoloide, g sog. griechische, h nordische Form, i sog. Adlernase, k vorderasiatische, l sog. römische Form. (a—d nach Topinard, e—l nach Martin.)

b) Krankheiten der Nasenhöhle. Unter den akuten Krankheiten der N. ist der Katarrh der Nasenschleimhaut am häufigsten (→ Schnupfen). Wucherungen der Schleimhaut nennt man **Nasenpolypen.** Diese gehen meist von der unteren Nasenmuschel oder dem mittleren Nasengang aus und führen zu teilweisem Verschluß der Nasenhöhle (Stockschnupfen), Behinderung der Atmung, Asthma, Migräne sowie zu einer näselnden Sprache; sie werden am besten operativ beseitigt. — Blutungen aus der N. → Nasenbluten. **Geschwüre in der N.** entstehen entweder infolge von Verletzungen oder sind Teilerscheinungen allgem. Krankheiten (z. B. der Syphilis und Skrofulose). In manchen Fällen (bes. bei tertiärer Syphilis) ergreift die Zerstörung auch den Knochen, wodurch die äußere N. einsinkt. Bei langdauernden tiefen Geschwüren, bei denen der Eiter und Schleim in faulige Zersetzung übergeht, nimmt der Atem einen stinkenden Geruch an **(Stinknase** oder **Ozäna),** den man am zweckmäßigsten durch Turiopinsalbe oder durch Spülen mit Jodkaliglyzerinlösung beseitigt. An **Geschwülsten** finden sich in der N. die Polypen, Fibrome, Knorpel- und Knochengeschwülste, Krebs und Sarkom. Bei **Verstümmelungen** der N. infolge von Krankheiten, insbesondere der fressenden Flechte (→Lupus vulgaris), oder Verletzungen kann eine künstliche N. notwendig werden (→Rhinoplastik).

c) Nebenhöhlenerkrankungen. Entzündungen (unter Umständen eitrige Schleimhautkatarrhe) der Nebenhöhlen entstehen meist durch Übergreifen von der N., seltener von den Zähnen her (die Wurzeln der

Mahlzähne des Oberkiefers reichen dicht an den Boden der Oberkieferhöhle heran). Krankheitszeichen: Fieber, Kopfschmerzen, pulsierende Schmerzen in der Gegend der erkrankten Nebenhöhle. Zur Erkennung dieser Erkrankungen genügt zumeist die Rhinoskopie, mitunter ist eine Probepunktion oder eine Röntgenaufnahme notwendig. Die Behandlung sucht dem Eiter Abfluß zu verschaffen, unter Umständen durch Erweiterung der Öffnung der Nebenhöhle nach der N. zu.

d) Krankheiten der äußeren N. Die äußere Haut der N. ist mit Talgdrüsen versehen, deren Inhalt sich bei Verstopfung des Ausführungsganges in Form von Würstchen auspressen läßt (→Mitesser). Erweiterung der Haargefäße erzeugt die sog. Kupfernase (→Kupferrose). Bei **Fremdkörpern** in der N. soll man, wenn das Schneuzen nicht genügt, nie den Fremdkörper von vorn fassen, sondern ihn umgehen.

Schech: Die Krankheiten der Mundhöhle, des Rachens und der N. (6. Aufl. 1902); Denker und Albrecht: Die Krankheiten des Ohres und der Luftwege (11. Aufl. 1925); Hajek: Pathologie und Therapie der entzündlichen Erkrankungen der Nebenhöhlen der N. (5. Aufl. 1926); E. Meyer: Erkrankung der oberen Luftwege (im Handbuch der Inneren Medizin, hg. v. Mohr und Stähelin, Bd. 1, 2. Aufl. 1928). — Martin: Lehrbuch der Anthropologie (3 Bde., 2. Aufl. 1928). →Rachen.

2) N., in der Baukunst beim got. Maßwerk eine nasenartig von zwei Kreisschnittlinien aus vorspringende Spitze; bei Reihung mehrerer N. innerhalb eines Kreises entstehen die Paßformen (Dreipaß, Vierpaß).

Nase (a) am gotischen Maßwerk.

3) N., in der Jägersprache der Geruchsinn des Jagdhundes.

4) N., in der Technik Bezeichnung für einen hakenförmigen Ansatz, z. B. bei einem Dachziegel der Ansatz an der Unterseite, mit dem dieser an den Dachlatten aufgehängt wird.

Nase (a) am Dachziegel.

5) N., Chondrostoma nasus, in der Zoologie Süßwasserfisch aus der Fam. der Karpfen mit nasenartigem Fortsatz am Kopf. Sein Fleisch wird wenig geschätzt.

Nasebey [*nēzbi*], Dorf in der engl. Gfsch. Northampton, 10 km südwestl. von Market Harborough; hier siegten die Parlamentstruppen unter Cromwell am 14. Juni 1645 über das Heer Karls I.

Näseln, grch. **Rhinolalie,** organisch oder funktionell bedingter oder angewöhnter Sprachfehler; die Nase bleibt nach der Mundhöhle zu offen, wenn sie geschlossen, oder geschlossen, wenn sie offen sein sollte. Normale Nasenlaute sind *m, n, ng*; ist dabei die Nase verlegt, so wird »geschlossen« genäselt (Rhinolalia clausa), »Stockschnupfensprache«. Ist die Nase bei andern Mitlauten und bei Selbstlauten offen, so wird »offen« genäselt (Rhinolalia aperta), z. B. bei Gaumenlähmungen oder -spalten, normal bei genäselten Selbstlauten im Französischen. Offenes und geschlossenes N. sind Gegensätze.

Nasenaffe, →Stummelaffenartige.

Nasenbär, →Kleinbären.

Nasenbein, →Nase 1).

Nasenbeutler, →Beuteldachse.

Nasenbluten, grch. **Epistaxis,** eine Blutung aus der Nase bei Verletzungen der Schleimhaut, bei Geschwüren, Geschwülsten, bei Überfüllung der Blutgefäße der Schleimhaut infolge von Blutandrang zum Kopfe (Genuß von Spirituosen, Kaffee, Tee, heftigen Gemütserregungen) oder von erschwertem Blutabfluß aus dem Kopfe (enge Halskragen, Kropf, Herz- und Lungenkrankheiten u. dgl.). Das N. wird gestillt am einfachsten oft schon dadurch, daß der Patient im Sitzen (nicht liegend) tief atmet, oder durch kalte Umschläge auf den Nacken, durch längeres Drücken der blutenden Stelle von außen mit dem Finger gegen die Nasenscheidewand. Der Arzt versucht die blutende Stelle selbst nach Unempfindlichmachen mit Kokainlösung zu verschorfen mit dem Thermokauter oder durch Aufbringen von Chromsäurekristallen. Das Ausstopfen (Tamponieren) der Nase mit Bioform- oder Stryphnongaze von den Nasenlöchern her oder mit Hilfe des →Bellocqschen Röhrchens wird ausgeführt, wenn mit den andern Mitteln die Blutung nicht zum Stehen gebracht werden kann. [→Bremse 2).

Nasenbremse, Einschnürvorrichtung für Rinder,

Nasenbremsen, Oestrinae, Fliegen; am bekanntesten ist die N. des Schafes, die **Schafbiesfliege, Schafbremse** (Oestrus ovis), die die **Östruslarvenkrankheit** erzeugt, etwa 1 cm lang, schwarzbraun, Hinterleib durch die besondere Anordnung silberweißer Härchen mit einem gewürfelten Muster. Das Weibchen legt die Eier an die Nasenlöcher der Schafe, die ausschlüpfenden Larven (die sog. Grübler, Stirngrübler) wandern in die Nasen- und Stirnhöhlen ein, wo sie sich festsetzen und ernähren; im nächsten Jahr verlassen sie den Wirt auf demselben Wege und verpuppen sich in der Erde. Krankheitszeichen: Nasenreizung, Eingenommenheit des Kopfes, Freßunlust, Taumeln, zunehmende Schwäche. Behandlung: Herausbeförderung der Fliegenlarven durch Riesmittel (Einblasen von Tabak in die Nase), Anbohren (Trepanation) der Stirnhöhlen. Vorbeugung: An heißen Sommertagen die Schafe tagsüber im Stall halten, erst nach Sonnenuntergang die Weide beziehen lassen. — Rhinoestrus purpureus, die Pferdenasenbremse, legt ihre Maden im Nasenrachenraum ab. — Auch Menschen werden von den N. befallen, →Myiasis.

Nasenbremsen: a Imago, b Larve von Rhinoestrus purpureus, der Pferdenasenbremse (nach Fülleborn aus Martini, Lehrbuch der medizinischen Entomologie); c Nasenbremse des Schafes (Oestrus ovis). (Sämtlich etwa 2mal vergr.)

Nasendiphtherie, →Diphtherie 1).

Nasendusche, Spülung der Nase mit physiologischer Kochsalzlösung, die ohne Druck aus einem Kännchen laufen soll.

Nasenfrosch, Schnabelfrosch, Rhinoderma darwini, eine zur Fam. der Engmäuler gehörende, etwa 3 cm große Froschart Chiles, mit einem langen spitzigen Schnauzenfortsatz und stark abändernder, bunter Körperfarbe. Die Männchen haben einen zur Bruttasche umgewandelten, dünnhäutigen Kehlsack, der sich bis ans Körperende erstreckt und während der Keimlingsentwicklung die ganze Bauchfläche ausfüllen kann. In ihn werden die befruchteten Eier durch die Mundhöhle aufgenommen. Die ausschlüpfenden Jungen verbleiben in der Bruttasche bis zur vollendeten Verwandlung. Der Kehlsack wird danach wieder rückgebildet.

Nasengruß, eine in Polynesien und Indonesien geübte Grußform, bei der die Besucher ihre Nasen aneinanderreiben; nach neuerer Forschung bezweckt diese Grußform eine gegenseitige Vermengung des Atems (als Seelenstoff).

Nasengruß: Grußform der Eingeborenen Neuseelands.

Nasenhöhle, →Nase 1).

Nasenindex, in der Anthropologie das Verhältnis der Nasenhöhe (Nasenwurzel bis zum Winkel zwischen Oberlippe und Nasenscheidewand) zur Nasenbreite (größte Ausladung an den Nasenflügeln). Nasen mit einem Index von 65—69,9 (die meisten Europäer) werden als leptorrhin oder schmalnasig, Nasen mit einem Index von 70—84 (viele Asiaten) als mesorrhin oder mittelbreit, Nasen mit einem Index von 85 an aufwärts (Neger, Australier) als chamärrhin oder breitnasig, die entsprechenden Nasenformen als **Leptorrhinie, Mesorrhinie, Chamärrhinie** bezeichnet.

Martin: Lehrb. der Anthropologie (3 Bde., 2. Aufl. 1928).

Nasenkakadu, →Kakadu.

Nasenkeil, →Keil 2).

Nasenkrankheiten, →Nase 1).

Nasenkröte, →Kröten.

Nasenlänge, eigentlich Pferdekopflänge, vom Pferdesport übernommene Bezeichnung eines knappen Sieges oder einer knappen Niederlage bei sportlichen Wettkämpfen, bes. Wettläufen.

Nasenlaute, →Laut.

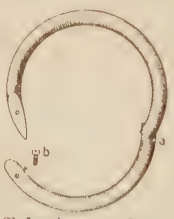
Nasenmuscheln, →Nase 1).

Nasennebenhöhlen, svw. Nebenhöhlen der →Nase 1).

Nasenplastik, →Rhinoplastik.

Nasenpolypen, →Nase 1).

Nasenrachenraum, der oberste Teil des Schlundkopfes (des Pharynx). Er heißt N., weil er nach vorn mit der Nasenhöhle, nach hinten und unten mit dem Rachen in offener Verbindung steht. Zugänglich ist der N. demnach entweder von vorn durch die Nasenhöhle oder von hinten durch die Mundhöhle um den weichen Gaumen herum und durch den Rachenraum. Der N. stellt ein mehr breites als tiefes Gewölbe vor, dessen Dach vom Keilbeinkörper gebildet wird. In der Mitte des Daches liegt unter dem Epithel der Schleimhaut die Rachenmandel (→Mandeln 1). Die Seitenwände des N. tragen beiderseits die Öffnung der Ohrtrompete (Tuba auditiva).



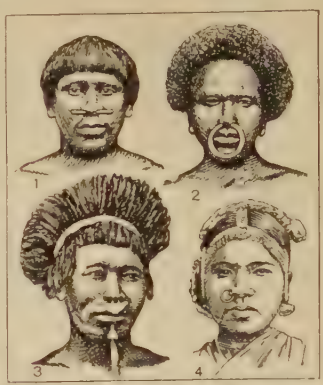
Nasenring; a Scharnier, b Schraube zum dauernden Verschluß der beiden Ringhälften.

Nasenrachenspiegel, →Nase 1).

Nasenring, Bullenring, ein durch die Nasenscheidewand des Bullen gezogener eiserner Ring. An dem aus der Nase hervorragenden Ringteil wird ein Strang, eine Kette oder ein mit einem Karabinerhaken versehener Stab (Bullenführstab) befestigt, wodurch der Bulle sicher geführt oder gebändigt werden kann. Statt des N. wird zum vorübergehenden Gebrauch auch ein zangenförmiges Instrument, die **Nasenzange** oder **Nasenbremse** (→Bremse 2) verwendet.

Nasenscheidewandverbiegungen, →Nase 1).

Nasenschmuck, ein von den Naturvölkern in der Nase getragener Schmuck, für den entweder die Nasenscheidewand oder die Nasenflügel durchbohrt werden. Im tropischen Waldgebiet Südamerikas wird ein Nasenstift aus Holz oder Knochen waagerecht durch die durchbohrte Nasenscheidewand geschoben (→Deformierung, Abb. 2). Die Eingeborenen Nordwestamerikas, Melanesiens, Afrikas tragen N. aus Kupfer, Knochen, Holz oder Haliotisschalen; die ind. und arab. Tanzmädchen, ebenso die Weiber der arabisch beeinflußten Stämme in Nordafrika tragen Nasenringe. Außerdem wird in Indien und Ostafrika im linken Nasenflügel ein Nasenflügelknopf aus Metall, Holz oder Glasperlen getragen, von den Indianern Guayanas an der Nasenscheidewand befestigte silberne Gehänge. Ähnl. Schmuck gab es früher in Kolumbien und Mittelamerika.



Nasenschmuck: 1—3 Nasenscheidewandschmuck (1 Holzstäbchen, Umaua in Südamerika; 2 Ring aus Muschelscheiben, Papua; 3 Silberschmuck, Karaibe); 4 Nasenflügelschmuck, Nasenring aus Kupfer oder Silber, Indierin.

Selenka: Der Schmuck des Menschen (1900); Buschan: Die Sitten der Völker (4 Bde., 1914—22).

Nasenschrecke, →Feldheuschrecke.

Nasenspekulum, →Nase 1).

Nasenwurzel, die meist etwas eingezogene Stelle der Verbindung zwischen Nasenbeinen und Stirnbein.

Nasenzange, svw. Nasenbremse, →Bremse 2).

Nash(e) [*näsch*], Thomas, engl. Satiriker und Dramatiker, * Lowestoft (Suffolk) im Nov. 1567, † London um 1601, verfaßte beißende antipuritanische Flugschriften (»The anatomie of absurditie«, 1588; »Pierce Pennilesse«, 1592), in der literar. Fehde mit den für die Bischofskirche Englands eintretenden Brüdern Richard und Gabriel Harvey die Schrift »Have with you to Saffron Walden« (1596), eine höfische Narrenkomödie »Summer's last will and testament« (1592), mit Marlowe das Trauerspiel »Dido« (um 1593), einen Schelmenroman »The unfortunate traveller« (1594; neu hg. 1930). Neue Ausgabe seiner Werke von McKerrow (5 Bde., 1903—10).

Arno Biehler: Thomas N. und seine Streitschriften (Leipziger Diss., 1907).

Nashiji [*näschideschi*, japan. 'Birnen(lack)grund'], **Naschidschi,** japan. Lackarbeit (der europ. **Aventurinlack**), bei der in die Lackschicht in verschiedener Dichte und Größe Metallpulver (meist Gold) eingestreut ist, so daß der Lackgrund Ähnlichkeit mit der körnigen Schale der japan. Birne bekommt (Tafel Japanische Kunst VI, Abb. 3).

Nashörner, Rhinocerotidae, Unpaarhuferfam., große, plump gebaute Tiere mit sattelig eingebuchtetem, im Gesichtsteile verlängertem Kopf, der auf dem kräftigen Nasenbein 1—2 Hörner trägt, die Gebilde der Oberhaut sind und abgeworfen und erneuert werden können; mit kleinem Maule und kleinem Auge und fingerartig verlängerter Oberlippe. Der Hals ist kurz und faltig, der massige, scharf-

rückige Leib ruht auf dreizehigen, verhältnismäßig niedrigen Füßen, deren Sohlenfläche zu einem breiten, elastischen Polster ausgebildet ist (ähnlich wie bei den Elefanten), das die Zehenhufe gemeinsam umschließt. Der Schwanz ist kurz, mit einem Haarpinsel versehen. Die fast haarlose, sehr starke Haut ist mehr oder weniger gefaltet und geschildert und schützt panzerartig den Körper. Dem Gebiß fehlen die Eckzähne und bei den afrikanischen Arten auch die Schneidezähne (z. T. auch nur verkümmert). Die N. bewohnen Teile Afrikas und Vorder- und Hinterindiens, desgl. Sumatra, Java, Borneo, soweit der Mensch sie nicht schon ausgerottet hat. Alle N. bevorzugen wasserreiches Gebiet der Ebene wie des Gebirges, doch fehlen afrik. Arten auch in trockenem Gras- und Buschlande nicht. Es sind mehr Nacht- als Tagtiere und Pflanzenfresser. Das Weibchen trägt etwa 17—18 Monate und bringt ein Junges zur Welt. Das Fleisch der N. wird von den Eingeborenen gegessen.

Nashörner: Nashornschädel mit Hautumriß; die Hörner sind Oberhautgebilde, nicht Skeletteile.

Nashörner: Stumpfnashorn in der Steppe, mit Madenhackern

Die Gatt. der **Panzernashörner** kennzeichnet bestimmt gestellte »Hautpanzerung« und nur ein Nasenhorn, neben Zahnmerkmalen. Zu ihr gehört das **Indische Nashorn** (Rhinoceros unicornis) von etwa 4 m Gesamtlänge und 1,70 m Schulterhöhe und etwa 2000 kg Gewicht, das wohl nur noch im Nepal-Bengalischen Grenzland zu finden ist, und das **Java-Nashorn** (Rhinoceros sondaicus), ein etwas kleineres Tier. 1927 wurde auf Java ein weiteres einhörniges Nashorn gefunden. Zu den **Halbpanzer-Nashörnern** Südostasiens, mit 2 kurzen, hintereinanderstehenden Hörnern, gehört das **Sumatra-Nashorn** (Dicerorhinus sumatrensis) von etwa 2 m Länge und 1,2 m Höhe. Von den afrik. Arten sei erwähnt das **Spitznashorn, Schwarznashorn, Keitloa, Kifaru** (Diceros bicornis), zweihörnig, bis fast 4 m lang, und das **Stumpfnashorn, Breitmaulnashorn, Weißnashorn** (Rhinoceros simus), bis gegen 5 m lang und 2 m hoch, zweihörnig. Ehemals sehr verbreitet, lebt es nur noch in sehr geringer Zahl. Die zu den Staren gehörigen Madenhacker (Buphagus) lesen den afrik. Arten das Ungeziefer ab.

Nashornkäfer, Riesenkäfer, Dynastinen, Dynastinae, Unterfam. der Blatthornkäfer, deren Männchen auf dem Kopfe oder Halsschild oder auf beiden zugleich Hörner und Spieße der sonderbarsten Form zeigen. Hierher gehören die größten Käferarten, so der gewaltige, bis 160 mm lange **Herkuleskäfer** (Dynastes hercules) aus Südamerika. Große trop. Formen, zu denen u. a. der südamerik. **Titytus** (Dynastes tityus) gehört, werden von den Sammlern bes. geschätzt. Ein naher Verwandter ist der **Aktäonkäfer** (Megasoma actaeon), dessen riesige Larven von den Indianern im trop. Amerika gegessen werden. In Deutschland lebt der **gemeine N., Lohkäfer** (Oryctes nasicornis, Tafel Käfer II, III, Abb. 8 und I, 5), glänzend kastanienbraun, etwa 30 mm lang. Die Larve lebt in humusreicher Gartenerde.

Nashornkäfer: Herkuleskäfer (1/4 nat. Gr.).

Nashornvögel, Hornvögel, Bucerotidae, eine aus 16 Gatt. und 70 Arten bestehende Fam. seltsamer Rakenvögel mit auffallend großem, meist gebogenem, gezähneltem und mit kornförmigem Aufsatz versehenem, aber trotzdem leichtem Schnabel, der wie die Knochen sehr porös und lufthaltig ist. Ihr Gefieder ist einfach gefärbt; am Kopf, bei manchen auch am Hals, finden sich kahle Stellen; die mittlere und die äußere Zehe sind bis über die Mitte miteinander verwachsen. Die meist großen Vögel finden sich in Indien, dem trop. Afrika und den malaiischen Inseln und in Neuguinea. Sie leben paarweise in Urwäldern, nach der Brutzeit auch in größeren Schwärmen, meist in Baumkronen, fliegen etwas schwerfällig und geräuschvoll und nähren sich von Früchten und Beeren, auch von Insekten und kleinen Wirbeltieren. Nur die Hornraben gehen an Aas und suchen ihre Nahrung auf der Erde. Die N. nisten in Baumhöhlen, deren Eingang mit Kot und Lehm zugemauert wird bis auf einen Schlitz, durch den das Männchen das brütende Weibchen und die ausgeschlüpften Jungen füttert. Das Weibchen mausert in dieser Zeit. Die Eier sind mattschalig und weiß. — Zu den N. gehören die bodenbewohnenden afrikanischen **Hornraben** (Bucorax), truthahngroße N. mit Kehlsack, die sich in der Erregung wie Truthähne verhalten. Andere N. sind der im Malaiischen Archipel vorkommende **Jahrvogel** (Rhytidoceros plicatus), etwa 1 m lang, schwarz mit weißem Schwanz, dann der ind. **Doppelhornvogel** (Buceros bicornis) mit rinnenartig ausgehöhltem Aufsatz, der **Rhinozerosvogel** (Buceros rhinoceros), der **Keulenhornvogel** (Ceratogymna atrata), der **Schildschnabel, Dickhorn, Schildnashornvogel** (Rhinoplax vigil) mit festerem Schnabel und Aufsatz, dessen Vorderseite elfenbeinartig verhornt ist und als Hammer zum Zerschlagen von Nüssen usw. verwandt wird.

Nashua [*näschuä*], Stadt im Staate New Hampshire der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, C I), an der Mündung des Nashuaflusses in den Merrimac, hat (1930) 31465 E., Gießereien, Maschinenbau, Baumwollfabriken, Schuhindustrie.

Nashville [*näschwil*], Hauptstadt des Staates Tennessee der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 3), an dem von hier an für Dampfer befahrbaren Cumberlandfluß, Bahnknoten, Flughafen, hat (1930) 153870 E. (35% Farbige). N. besitzt Universität, Negeruniversität, Lehrercollege, Blindenschule, Irrenhaus, staatl. Armenhaus, ist Hauptsitz des Methodistenverlags u. a.

religiöser Verlagsinstitute, hat bedeutende Industrie (Holzwaren, Möbel, Phosphate, Schuhe, Getreidemüllerei) und ist ein wichtiger Hartholzmarkt.

Našice [-schitße], Ort in der jugoslaw. Banovina Save (Karte 71, D 2), 127 m ü. M. am Fuß des Papukgebirges in der Ebene Podravina, Bahnknoten, hat (1921) 10600 E.

Näsijärvi, See im mittleren Finnland (Karte 61, D 2), im Län Häme, 40 km lang, 5—7 km breit, 59 m tief. Am Südufer liegt Tammerfors.

Näsik, Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Bombay (Karte 83, B 5), an der Godāvari und der Bahn Bombay-Allahābād, hat einschl. Garnison (1921) 42756 E. (36000 Hindu, 5000 Mohammedaner), Textil- und Metallindustrie. N. ist ein berühmter Wallfahrtsort der Hindu; in der Nähe liegen buddhistische Höhlentempel und Klöster aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. (Tafel Indische Kunst I, [Abb. 2).

Nasioi, Namen der →Papua.

Nasion [lat.] *s*, in der Anthropologie ein bestimmter Punkt auf dem Schädel, an dem sich die Stirn-Nasen-Naht mit der Symmetrieebene des Schädels kreuzt. (→Inion.)

Näsir, Nāzir [arab. 'Aufseher'], in der alten Türkei Titel höherer Verwaltungsbeamter; auch der Minister.

Nasirābād, 1) brit.-ind. Stadt, →Mymensingh. 2) Pers. Stadt, →Schahr-i-Sabul.

Nasiräer [von hebr. nāzir 'ausgesondert', 'geweiht'], bei den Israeliten und Juden ein Mensch, der Jahve gelobt, sich zeitlebens oder vorübergehend bis zur Lösung des Gelübdes im Tempel (Apostelgeschichte 21,24) aller berauschenden Getränke zu enthalten, das Haupthaar nicht zu scheren und sich nicht durch Berührung von Toten zu verunreinigen (vgl. 4 Mos. 6 und den talmudischen Traktat »Nasir«). Als N. der späteren Sage gilt Simson.

W. Robertson Smith: Lectures on the religion of the Semites (3. Aufl. 1927); A. Wendel: Das israel.-jüd. Gelübde (1931).

Nasiterna, Vogelgatt., →Spechtpapagei.

Naskapi, nordamerik. Indianerstamm, →Nenenot.

Nás Laigheam [nōß lqin], Stadt im Irischen Freistaat, →Naas.

Näsling, Name für zwei verschiedene karpfenartige Fische mit nasenartiger Kopfspitze, 1) Abramis vimba, Zärte, Rußn-, Blau-, Meernase, Sündl, N.; 2) Chondrostoma nasus, die →Nase.

Nasmyth [nēsmith], James, Ingenieur, *Edinburgh 19. Aug. 1808, †London 7. Mai 1890, erfand 1839 den Dampfhammer. Er schrieb: »Remarks on tools and machinery« (1858), »The moon« (mit Carpenter, 1874); seine Selbstbiographie, hg. von Smiles, erschien 1883.

Naso, Gem. der ital. Prov. Messina, 497 m ü. M., hat (1921) 13370 E., AGer.

Naso, Beiname des röm. Dichters →Ovid.

Nasobēm, von Christian Morgenstern erdachtes Fabeltier, das auf seinen Nasen schreitet; geschildert in einem Gedicht seiner Sammlung »Galgenlieder« (1905); danach auch in der bildenden Kunst dargestellt.

Nasoräer, Sekte, →Mandäer.

Nasratābād, pers. Stadt, →Schahr-i-Sabul.

Nasreddin, pers. Schah, →Näßir ed Din.

Nasreddin Hodscha, der sagenhafte türk. Eulenspiegel, der im 14. Jahrh. gelebt haben soll; sein Grab wird in Akschehir gezeigt. Er ist der Held einer Sammlung von Schwänken, die bei den Türken und ihren Nachbarvölkern sehr verbreitet sind (deutsche Übersetzung von Tewfik und Müllendorff, 1890).

Murad Efendi: N. H., ein osman. Eulenspiegel (1890).

Našretābād, pers. Stadt, →Schahr-i-Sabul.

Našriden, arab. Dynastie, →Naßriden.

Nassau. 1) **Kap N.,** vom Inlandeis bedecktes Vorgebirge an der Westseite der Nordinsel von Nowaja Semlja (Karte 112, 12).

2) Brit. Koralleninsel im Stillen Ozean, 15 m hoch, unbewohnt (Karte 109, K 6).

3) Ehemaliges deutsches Herzogtum mit der Hauptstadt Wiesbaden, das vor seiner Einverleibung in Preußen (1866) 4708 qkm mit (1865) 465636 E. umfaßte (Karte 129 ④), ist seit 1866 Hauptbestandteil des RgBz. Wiesbaden der preuß. Prov. Hessen-Nassau.

Geschichte. Um 1100 erbauten die Grafen von Laurenburg a. d. Lahn die Burg N., nach der ihr Geschlecht sich seit 1160 nannte. Die beiden Söhne Graf Heinrichs II. des Reichen († 1247) teilten die Besitzungen; der ältere Walram II. erhielt den südlich der Lahn gelegenen Teil (Weilburg, Idstein, Wiesbaden, Sonnenberg), Otto den nördlichen (Dillenburg, Beilstein, Siegen). Die Burg N. und einige andere Besitzungen und Rechte blieben gemeinsam.

Die **Walramsche Linie.** Der jüngere Sohn Walrams, Adolf (→Adolf 1), bestieg den deutschen Königsthron. Unter seinen Enkeln Adolf und Johann teilte sich 1355 die Walramsche Linie in die Seitenlinien Idstein (alte Linie; erloschen 1605) und Weilburg, von der sich 1442—1574 die (alte) Nebenlinie Saarbrücken absonderte. 1605 vereinigte Ludwig II. von Weilburg wieder sämtliche Walramsche Besitzungen; aber seine Söhne nahmen 1629 eine neue Teilung vor, durch die die neuen Linien Saarbrücken, die nach abermaligen Spaltungen als Nassau-Usingen bis 1816 bestand, Idstein (erloschen 1721) und Weilburg, die die Walramsche Linie bis 1866 fortsetzte, gebildet wurden. Durch Beitritt zum Rheinbund erhielt die Linie Usingen 1806 den Herzogstitel und die Souveränität. Sämtliche Besitzungen der Walramschen Linie wurden für ein unteilbares Herzogtum erklärt; für die wichtigsten Angelegenheiten wurde 1809 eine gemeinsame Regierung eingesetzt. 1815 kamen durch Tausch mit Preußen die Besitzungen der Ottonischen Linie (Diez, Hadamar und Dillenburg) an das Hzgt. N. Fürst Wilhelm von Weilburg wurde nach dem Aussterben der Linie Usingen (1816) Herzog und alleiniger Herr aller Besitzungen der Walramschen Linie. 1818 trat die bereits 1814 vorgesehene neue Verfassung in Kraft; in der Zwischenzeit hatten die Maßnahmen des Ministers Ernst →Marschall von Bieberstein und des Regierungspräsidenten von Ibell bes. in Steuerfragen große Mißstimmung hervorgerufen (Attentat gegen Ibell am 1. Juli 1819). Nach langem Zögern schloß sich N. 1836 dem Zollverein an. 1839 folgte Herzog Adolf (→Adolf 5); er schlug seit 1849 eine Reaktionspolitik ein und schloß sich eng an Österreich an. Im Nov. 1851 hob die Regierung die liberale Verfassung von 1849 auf und erließ ein neues Wahlgesetz; der neue, aus zwei Kammern bestehende Landtag beseitigte fast alle Einrichtungen und Gesetze von 1848. Seit 1864 wiesen beide Kammern eine starke liberale Mehrheit auf, die trotz zweimaliger Auflösung des Landtags die Oberhand behielt und 1866 die Mittel zur Kriegführung gegen Preußen verweigerte. Dennoch trat N. auf seiten Österreichs in den Krieg, ohne daß sich jedoch die nassauischen Truppen am Kampf beteiligten. Am 18. Juli besetzten preuß. Truppen Wiesbaden; ein preuß. Zivilkommissar übernahm die Verwaltung des Landes bis zur völligen Einverleibung (8. Okt. 1866) in Preußen. Durch den Tod König

Wilhelms III. der Niederlande wurde Adolf als nächster Agnat des Hauses Nassau-Oranien 1890 Großherzog von Luxemburg. Mit seinem Sohn Wilhelm erlosch 1912 die Walramsche Linie im Mannesstamm.

Die **Ottonische Linie.** Durch Teilungen der Söhne Ottos, des Stifters der Ottonischen Linie, entstanden 1303 die Linien Siegen, Hadamar (erloschen 1394) und Dillenburg, die 1328 erlosch und deren Besitz und Name an Siegen übergingen. Diese Dillenburger Linie erwarb 1420 die Gfsch. Vianden in Luxemburg; dazu erheiratete sich Graf Engelbert I. (1416—42) andere niederländ. Besitzungen (Breda, Dongen, Steenbergen u. a.). Sein Sohn Johann IV. (1442—75) besaß seit 1450 sämtliche ottonischen Besitzungen allein. Johanns Urenkel, Renatus († 1544), erbte 1530 von seiner Mutter Claudia das Fürstentum Orange (→Oranien) in Südfrankreich; bei seinem Tod (1544) kamen Oranien und das väterliche Erbteil in den Niederlanden an seinen Vetter, → Wilhelm I., Statthalter der Niederlande (seit 1574), der sich »Fürst von Oranien« nannte und die ältere Linie Nassau-Oranien gründete. Auch seine Nachkommen waren Statthalter der Niederlande; die Linie erlosch 1702 mit →Wilhelm III., König von Großbritannien (seit 1689), der das Fürstentum Oranien Preußen vermachte; daraus entstand der **Oranische Erbfolgestreit** (→Oranien). Die niederländ. Besitzungen und den Titel »Fürst von Oranien« erbte Johann Wilhelm Friso (*1687, † 1711), Fürst von Nassau-Diez (neue Linie Nassau-Oranien), Erbstatthalter von Friesland. Sein Sohn →Wilhelm IV. vereinigte 1743 nach dem Erlöschen der neuen (Katzenelnbogener) Linien Siegen (1743), Dillenburg (1739) und Hadamar (1711) sämtliche Besitzungen der ottonischen Hauptlinie; er wurde 1748 Erbstatthalter der Niederlande. Sein Sohn →Wilhelm V. verlor 1802 seine Würden und Besitzungen in den Niederlanden, wurde dafür aber in Deutschland mit dem Bistum Fulda und den Abteien Corvey und Weingarten entschädigt. 1815 wurde →Wilhelm I. (VI.) König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg. Mit seinem Enkel →Wilhelm III. erlosch 1890 die ottonische Hauptlinie im Mannesstamm. In den Niederlanden folgte ihm seine Tochter Wilhelmina, in Luxemburg der frühere Herzog Adolf von N.

F. v. Arnoldi: Gesch. der oranien-nassauischen Länder und ihrer Regenten (3 Bde., 1799—1819); Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung (seit 1827); Hennes: Gesch. der Grafen von N. bis 1255 (1842); v. Witzleben: Genealogie und Gesch. des Fürstenhauses N. (1855); E. F. Keller: Gesch. N.s von der Reformation bis zum Anfang des Dreißigjährigen Krieges (1864); Schliephake und K. Menzel: Gesch. von N. (7 Bde., 1864—89); Codex diplomaticus Nassoicus, hg. v. K. Menzel und W. Sauer (3 Bde., Wiesbaden 1885—87); Sauer: Das Hzgt. N. in den Jahren 1813—20 (1893); Veröffentlichungen der histor. Kommission für N. (seit 1899); Nassovia, Ztschr. für nassauische Gesch. und Heimatkunde (seit 1900); Dönges: Die Regenten über die ehemal. Nassau-Dillenburger Lande (1906); Spielmann: Gesch. von N. (3 Bde., 1910—26); Nassauisches Heimatbuch, hg. v. Karl Jacobi (1913); L. Sternberg: Land N., ein Heimatbuch (1927).

4) Stadt und Luftkurort im Unterlahnkreis des preuß. Regierungsbezirks Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, E 4), in reizvoller Lage r. an der Lahn, 94—110 m ü. M., an der Bahn Koblenz-Gießen, Sitz eines AGer. und einer Oberförsterei, hat (1925) 2600 meist evang. E. (580 Kath., 55 Jsr.), Schloß (1621), ehemals den Reichsfreiherren vom Stein gehörig und Geburtsstätte des Ministers Karl vom und zum Stein, mit Turm von 1815 (Erinnerungen an die Freiheitskriege), Rathaus (Adelsheimer Hof, 1609), Mittelschule, landw. Haushaltungsschule, Krankenhaus, Genesungsheim, Erholungsheim, Kurhaus (Sanatorium), Sauerbrunnen; Waggonfabrik, Schrauben- und Mutternwerk, Drahtwerke, Handel mit Holz, Vieh, Obst und Getreide. Auf dem l. Lahnufer die Ruinen der **Stammburg N.** (um 1100, seit Ende des 16. Jahrh. unbewohnt) und der Burg **Stein** (um 1100, seit dem 18. Jahrh. verfallen), der Stammburg des Geschlechts vom und zum Stein, mit Denkmal des Freiherrn Karl vom Stein. — N. kommt urkundlich zuerst 790 vor und erhielt 1348 Stadtrechte.

5) Hauptstadt der →Bahama-Inseln.

Nassau-Diez, Seitenlinie des Fürstenhauses → Nassau (3).

Nassau-Dillenburg, Ludwig, Graf von, Bruder Wilhelms I. von Oranien, *10. Jan. 1538, † 14. April 1574, war Führer der Geusen und wurde 1567 von Herzog Alba geächtet. 1568 fiel er von Ostfriesland in die Prov. Groningen ein und schlug die Spanier am 24. Mai bei Kloster Heiligerlee; am 25. Juli wurde er von Alba bei Jemgum a. d. Ems besiegt. Später kämpfte N. auf seiten der Hugenotten; bei einem Einfall in die Niederlande (1574) fand er in der Schlacht auf der Mooker Heide gegen die Spanier den Tod.

Ledderhose: Graf Ludwig von N. (1877); Blok: Lodewijk van N. (1889).

Nassauer, volkstüml. Ausdruck für Personen, die sich einen Genuß zu verschaffen wissen, ohne etwas dafür zu bezahlen, insbesondere auf Kosten anderer im Wirtshaus essen und trinken. Das Wort ist vermutlich eine scherzhafte Weiterbildung des mundartlichen »für naß« = umsonst; unwahrscheinlich ist die Herleitung von einem Freitisch nassauischer Studenten in Göttingen.

Nassaugebirge, der westl. Teil des Zentralgebirges auf Neuguinea, im niederländ. Anteil der Insel, gipfelt in der vergletscherten Carstensz-Spitze (5000 m).

Nassauinseln, Gruppe der →Mentawei-Inseln.

Nassauischer Hausorden vom goldenen Löwen, luxemb. und niederländ. Orden, →Hausorden 5).

Nassauischer Militärverdienstorden, luxemb. Orden, svw. →Adolfsorden. [→Nassau (3).

Nassau-Oranien, Seitenlinie des Fürstenhauses

Nassau-Siegen, Johann Moritz, Graf, seit 1664 Fürst von, niederländ. Feldherr und Staatsmann, *Dillenburg 17. Juni 1604, † Bergenthal 20. Dez. 1679, trat in die Dienste der Generalstaaten und schlug 1632 Pappenheims Angriff auf Maastricht ab. 1636 wurde er Gouverneur der Westind. Handelskompanie; er landete 1637 bei Pernambuco und legte im Kampf gegen Portugal den Grund zu einem südamerik. Kolonialreich. Zerwürfnisse mit der Westind. Handelsgesellschaft veranlaßten jedoch 1644 seine Entlassung. N. trat 1647 in brandenb. Dienste, wurde vom Großen Kurfürsten zum Statthalter von Cleve ernannt und war seit 1652 Reichsfürst. 1665 befehligte er die niederländ. Truppen gegen den Bischof von Münster, Bernhard von Galen, und wurde 1671 niederländ. Feldmarschall.

Driesen: Leben des Fürsten Johann Moritz von N. (1849).

Naßdampf, in der Technik Bezeichnung für Dampf, bei dem durch Abkühlung ein Teil des Dampfes bereits wieder zu feinsten Wassertröpfchen sich verdichtet hat, aber mit dem übrigen Dampf noch innig vermischt ist. Gegensatz: Heiß- und Sattdampf.

Naßdampflokomotive, →Lokomotive.

Nasse, 1) Christian Friedrich, Mediziner, *Bielefeld 18. April 1778, † Marburg 18. April 1851 als

Direktor der medizin. Klinik und Prof. der Heilkunde an der Universität Bonn. Er versuchte seine klin. Tätigkeit auf die Ergebnisse der Physiologie zu gründen, führte als erster deutscher Kliniker die physikal. Untersuchung des Kranken (Auskultation) ein und befürwortete die mildere Behandlung der Geisteskranken, die bald durch Pinel Allgemeingut wurde.

Herm. Nasse in der Allg. Deutschen Biogr., Bd. 23 (1886).

2) Erwin, Volkswirtschaftler, *Bonn 2. Dez. 1829, †das. 4. Jan. 1890, war Prof. in Basel, Rostock und seit 1860 in Bonn. Obwohl Anhänger eines gemäßigten wirtschaftlichen Liberalismus, stand N. der sozialpolit. Richtung der deutschen Volkswirtschaftslehre nahe und war Mitgründer und langjähriger Präsident des Vereins für Sozialpolitik. Seine wissensch. Arbeiten betreffen vorwiegend das Geld-, Bank- und Finanzwesen (»Bemerkungen über das preuß. Steuersystem«, 1861; »Die preuß. Bank«, 1866; »Über die mittelalterliche Feldgemeinschaft und die Einhegungen des 16. Jahrh. in England«, 1869; englisch 1871).

Nassellarien, Einzellen, →Radiolarien.

Nässen, in der Jägersprache das Urinlassen des Wildes.

Nässende Flechte, das →Ekzem.

Nasser Kompressor, →Kompressoren.

Nasser Weg, in der Metallurgie und Chemie Bezeichnung für eine Methode, die darauf beruht, daß man einen festen Körper in Wasser, Säuren oder andern Lösungsmitteln löst und aus dieser Lösung einen Bestandteil dieses Körpers für sich allein oder in Verbindung mit irgendeinem andern Element oder einer Elementengruppe wieder abscheidet. Diese Methode ist wichtig bei der Gewinnung des Silbers und Kupfers und in der Elektrometallurgie.

Nasses Dreieck, Name für die südöstl. Bucht der Nordsee, die ein etwa rechtwinkliges Dreieck bildet.

Nasses Verfahren, in der Reproduktionsphotographie die meist übliche Arbeitsweise, bei der sich der Photograph die Aufnahmeplatte durch Übergießen mit der lichtempfindlichen Lösung selbst herstellt.

Naßfäule, 1) in der Botanik Pflanzenkrankheit, →Rotz.

2) In der Holzbearbeitung Bezeichnung für einen Zerstörungsprozeß bei Holz, hervorgerufen durch anhaltende Feuchtigkeit.

Naßgalle, Nasengalle, Stelle im Boden, die durch austretendes Grundwasser ständig durchfeuchtet wird, →Quelle.

Naßguß, in der Gießerei Bezeichnung für das Gießen von Gußwaren in feuchten oder sog. grünen Formen.

Nāṣir ed Dīn, fälschlich auch **Naßreddīn** oder **Nasreddin,** pers. Schah (1848—96), ältester Sohn Mohammed Schahs, aus dem Hause der Kādschāren, *17./18. Juli 1831, †(ermordet) Teheran 1. Mai 1896, bestieg 1848 den Thron, den er gegen innere Unruhen wie gegen äußere Feinde häufig verteidigen mußte (→Persien, Geschichte). N. war der erste pers. Schah, der Reisen ins Ausland unternahm. Als Schriftsteller hat sich N. betätigt durch Herausgabe eines »Diwān« (Gedichtsammlung) und von Beschreibungen seiner Reisen nach Chorāssān, Kerbela, Māsenderān, Europa (1873, 1878, 1889); diese Reisebeschreibungen sind für die Entwicklung der neuesten pers. Literatur bahnbrechend geworden (engl. Übersetzung der Europareisen von 1873 und 1878, London 1874, 1879).

Morgan und Burger: N. Schah und das moderne Persien (1889); P. Horn: Gesch. der pers. Literatur (2. Ausg. 1909).

Nāṣir-i-Chosray, pers. Mystiker und Dichter, *Chorāssān 1004, †1088, gab 1045 sein Amt im Seldschukenreich auf und ging, um sein Seelenheil besorgt, auf Reisen. In Kairo trat er der Sekte der Ismaeliten bei. Seine Reisen schilderte er in seinem »Sefer-Nāme« (Reisebuch; hg. mit franz. Übers. von Ch. Schefer, Paris 1881). Die ismaelitische Theologie stellte er in dem Werk »Zād el Musāfirīn« (Wegekost der Reisenden; Neudruck, Berlin 1924) dar. Seine mystischen Dichtungen »Buch der Erleuchtung« und »Buch der Glückseligkeit« haben Ethé und Fagnan in der Ztschr. der Deutschen Morgenländ. Ges., Bd. 33 und 34 (1879/80) mit deutscher Übersetzung herausgegeben.

Nässjö [*näßschö* und *näjschö*], Stadt im schwed. Län Jönköping (Karte 62, F6), Bahnknotenpunkt, hat (1930) 9060 E.; Holz-, Textilindustrie.

Naßluftpumpe, in der Technik Bezeichnung für eine Luftpumpe, die bei einem Einspritzkondensator (→Kondensator 2) neben der Luft auch das niedergeschlagene Kondensat ansaugt. Gegensatz: Trockenluftpumpe.

Naßmechanische Aufbereitung, →Aufbereitung.

Naßmühlen, in der Hartzerkleinerung Bezeichnung für Mühlen, bei denen die Zerkleinerung unter Zusatz von Wasser oder andern Flüssigkeiten erfolgt. Gegensatz: Trocken arbeitende Mühlen (Mahlgänge, Kugel- und Rohrmühlen, Pochwerke, Pendelmühlen), die unter zweckdienlicher Änderung einzelner Teile als N. verwendet werden können.

Naßpreßkohlen, Naßpreßsteine, aus Rohbraunkohle oder Torf durch Pressen hergestellte Briketts.

Naßrāni [arab.-pers.-türk.], Christ, christlich.

Naßreddīn, pers. Schah, →Nāṣir ed Dīn.

Naßr ed Dīn Chodscha, der türk. Eulenspiegel, →Nasreddin Hodscha.

Naßriden, Banū 'l-Ahmar, die letzte Dynastie der span. Araber in Granada (1232—1491).

Nastätten, Stadt im Kr. St. Goarshausen des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, E4), im Taunus, am Mühlbach (l. zur Lahn), 250 m ü. M., an der Kleinbahn N.-St. Goarshausen und N.-Zollhaus, hat (1930) 1890 vorwiegend evang. E. (525 Kath., 50 Isr.), AGer., Zollamt; Krankenhaus, Altersheim, Sauerbrunnen, landw. Winterschule; Seidenweberei.

Nastie [aus grch. nastos 'geknetet'] *w*, eine durch richtungslosen →Reiz bewirkte Krümmungsbewegung eines Pflanzenorgans. Die N. wird also nur vorbestimmt durch die Beschaffenheit des Organs, das nach der Gestalt oder wenigstens nach seinem Wirken unsymmetrisch ist, d. h. sozusagen Rücken- und Bauchseite hat und damit auf denselben Reiz verschieden antwortet, nämlich entweder verschieden schnell wächst oder verschiedenen →Turgor zeigt. Mit Kennzeichnung der bewirkenden Ursache (Reiz) unterscheidet man **Seismonastie** (durch Erschütterung, so Bewegungen bei →Mimose, an den Staubfäden von Centaurea, am Fangblatt der Venusfliegenfalle), **Thermonastie** (durch Temperaturveränderung, so das Öffnen und Schließen der Tulpenblüten), **Photonastie** (durch Belichtungsänderung, so das Erblühen der Nachtblüher Nachtkerze, Königin der Nacht, das auch als **Nyktinastie, nyktinastische, nyktitropische Bewegung** bezeichnet wird, oder die Schlafbewegungen vieler Blätter, z. B. an Mimose, Klee), **Hygronastie** (durch Feuchtigkeitswechsel, so die Bewegungen der Sauerkleeblätter), **Chemonastie** (durch chem. Reiz, so das Einkrümmen der Tentakeln des Sonnentaublattes). (→Bewegung 2.)

Nastin, Mittel gegen →Aussatz.

Nastuch, schweizerisch: Taschentuch.

Nasturtium, große Kreuzblütergatt., ein- oder mehrjährige Kräuter mit fiederspaltigen (oder einfachen) Blättern und meist gelben Blüten, später mit zweiklappig aufspringenden Schotenfrüchten. Häufige, gelb blühende deutsche Arten sind: N. amphibium **(Wasserkresse, Wasser-, Sumpfhederich),** ausdauernd, bis 1 m hoch, mit dickem, hohlem, verästeltem Stengel, entweder mit eiförmigen bis lanzettlichen, ungeteilten oder mit buchtigen, gelappten bis leierförmig-fiederspaltigen Blättern und mit elliptischen, bis 7 mm langen, langgestielten Schötchen, an oder in ruhigem Wasser Europas; N. silvestre **(wilde Kresse, Waldbrunnenkresse),** bis 0,4 m hoch, mit Ausläufern, kantigem Stengel, oft massenhaft auf feuchtem Brach- und Kulturland Europas, Nordafrikas, Asiens; N. palustre oder Roripa islandica **(Sumpfkresse),** meist ein- bis zweijährig, bis 60 cm hoch, mit leierförmig-fiederspaltigen Blättern, bleichgelben Blütchen und etwas blasigen Schoten, an Ufern, auf feuchtem Brach- und Kulturland der ganzen Erde. Weißblütig ist die echte →Brunnenkresse.

Nasturtium silvestre; a Blütenlängsschnitt, b Schote, c Samen in der Schote. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Næstved [*nä̱ßdwēdh*], Stadt im dän. Amt Præsto auf Seeland (Karte 63, D 3), an der Susaa und an der Bahn Kopenhagen-Gedser, hat (1930) 11300 E.; Industrie (Papier, Metall), Schiffahrt (Hafen Karrebæksminde). Sitz eines deutschen Konsulats. Nahebei Erziehungsanstalt Herlufsholm (Gymnasium).

Nasua, Raubtiergatt., →Kleinbären.

Nasus [lat.], die →Nase.

Naszód [*nąßōd*], ungar. Name des rumän. Judetz →Năsăud.

Nāṭaka [Sanskrit 'Schauspiel'] *s*, die vornehmste Gattung der dramat. Dichtung in Indien, →Sanskritliteratur.

Natal. 1) **Natal,** Provinz der Südafrik. Union (Karte 95, DE 3/4), 91919 qkm groß mit (1921) 1429398 E., darunter 136838 Weiße, (1931: 177449 Weiße), 1085260 Bantu, 141336 Indier, 11110 Hottentottenbastards. 1928 hatte N. etwa 1619000 E.

Nach seiner Oberflächengestalt ist N. ein Stufenland, das in drei Absätzen zu den Höhen der Drakensberge ansteigt. Sandsteine bilden die untere, die Karruformation die oberen Stufen, über denen sich die bis 3650 m hohen Randketten des Hochlandes erheben. Nur im N, im Sululand, ist diesen Stufen eine gegen die portug. Grenze hin breiter werdende Küstentiefebene vorgelagert. Einen schroffen Abschluß gegen das innere Hochland bilden die Drakensberge, über die nur wenige hohe Pässe führen. Die Flüsse sind trotz beträchtlicher Wassermengen kurz und reißend. Der größte ist der Tugela mit seinem bedeutendsten Nebenfluß, dem Buffalo River.

Das Klima des Küstensaums hat durch die warme Agulhas-Strömung fast trop. Charakter, während die höheren Lagen subtropisch gemäßigt sind. Der Südostpassat bringt im Sommer überall reichliche Steigungsniederschläge, meist in Form starker Gewittergüsse (97 im Jahresdurchschnitt). Im Winter herrschen unter dem Einfluß der Antizyklone über Basutoland und Oranjehochebene trockene, staubige Landwinde.

Die urspr. Pflanzendecke der tropisch-feuchten Küstenterrasse, ein immergrüner Urwald, ist schon fast ganz gerodet. An ihre Stelle sind vor allem Zuckerrohrpflanzungen getreten. Mit zunehmender Höhe weicht der Wald offenem, mit Akazien und Aloebüschen durchsetztem Grasland. In den höchsten Teilen überwiegen die Busch- und Halbsträucher der Kapflora (Erikazeen und Proteazeen) und geben zusammen mit zahlreichen Hochmooren der Landschaft alpinen Charakter. Von der Tierwelt finden sich Leopard und Löwe nur noch in den abgelegensten Gegenden.

Der überwiegende Teil der farbigen Bevölkerung, vor allem Bantu und Indier, wohnt auf dem Lande, während die Weißen die Städte bevorzugen (etwa die Hälfte allein in Durban und Pietermaritzburg). N. ist die am dichtesten besiedelte Provinz der Südafrik. Union (15 E. auf 1 qkm), hat aber den geringsten Hundertsatz von Weißen, unter diesen jedoch den größten Hundertsatz von Briten. Nur etwa 1/5 der Weißen sind Buren. Im Gebiet von Neuhannover gibt es etwa 1000 Deutsche. Der starken Zunahme der Indier, die seit 1860 als Arbeiter für die Zuckerrohrpflanzungen ins Land kamen, ist durch Einwanderungsverbote und Förderung der Rückwanderung nach Indien ein Damm gesetzt worden.

Das Wirtschaftsleben ist überwiegend durch den Landbau bestimmt. Auf der klimatisch begünstigten Küstenterrasse ist er als Pflanzungswirtschaft entwickelt, die sich hauptsächlich auf Zuckerrohr stützt und mit Hilfe indischer Kulis arbeitet. Auch Tee- und Baumwollpflanzungen sind vorhanden. In den höheren Teilen des Stufenlandes herrscht gemischter Farmbetrieb, wobei Mais im Wechsel mit Teffgras (einer Futterpflanze) angebaut und Rinderzucht getrieben wird. Der Mais verdrängt auch immer mehr das bisher übliche Kaffernkorn (Sorghum) in der selbständigen Eingeborenenwirtschaft. Der Obstbau auf Ananas und Bananen breitet sich immer weiter aus. Zurückgedrängt ist die Waldwirtschaft. Von steigender Bedeutung ist der Bergbau auf Kohle und Eisen. Kohle findet sich in den Bezirken Newcastle, Utrecht und Vryheid; sie versorgt die Eisenbahnen und die Eisenindustrie und geht als Bunkerkohle bis nach Hinterindien. Die Haupteisenlager finden sich, in nächster Nähe der Kohle, gleichfalls bei Newcastle. In schneller Entwicklung begriffen ist bei diesen guten natürl. Grundlagen auch die Industrie, die ihren Sitz vor allem in Durban und Newcastle hat. Sie verarbeitet in Durban in erster Linie landw. Erzeugnisse (Zuckerraffinerie, Konservenfabriken, Gerbstoffherstellung); bei Newcastle ist bereits eine Schwerindustrie im Entstehen. Neben den Kohlenlagern kommen ihr auch die reichen Wasserkräfte des Landes zustatten (Kraftwerke am oberen Tugela).

Das Verkehrsnetz ist gut ausgebaut. Die Hauptbahnlinie führt von Durban über Pietermaritzburg, Newcastle und den Laings-Nek-Paß nach Johannesburg. Sie wird ergänzt durch eine Bahn, die von Port Shepstone im S über Durban bis zur Grenze des Swazilandes im N die Küstenterrasse in ihrer ganzen Länge erschließt. Außerdem gibt es zahlreiche Seiten- und Stichbahnen, die durch ein dichtes Netz von Kraftwagenlinien ergänzt werden. Da das ganze Verkehrsnetz in Durban zusammen-

läuft, hat sich dieser Platz zum zweitgrößten Hafen der Südafrik. Union entwickeln können, der 34% des Wertes der Gesamteinfuhr und 29,5% des Wertes der Gesamtausfuhr des Dominiums umschlägt.

Die Verwaltung wird durch den vom Generalgouverneur der Südafrik. Union auf 5 Jahre ernannten Administrator geleitet, der mit 4 vom Provinzialrat auf 3 Jahre gewählten Mitgliedern den Ausführenden Ausschuß bildet. Der Provinzialrat von 25 gewählten Mitgliedern übt die Gesetzgebung aus. Hauptstadt ist Pietermaritzburg.

Geschichte. Port Natal (Durban) wurde am Weihnachtstag (lat. dies natalis Domini) 1497 von Vasco da Gama entdeckt, das Land deshalb Terra Natalis genannt. 1824 wanderten die ersten holländ. Kolonisten aus der inzwischen englisch gewordenen Kapkolonie ein; 1837 folgte eine große Anzahl von kapländ. Buren, die unter harten Kämpfen mit den Kaffern auch das Innere unterwarfen, 1839 Pietermaritzburg gründeten und eine eigene Republik bildeten. Nach längerem Zögern entschloß sich die brit. Regierung 1843 zur Annexion N.s. Die meisten Buren wanderten daraufhin nach N aus, und engl. Siedler traten an ihre Stelle. 1856 wurde N. als Kolonie von der Kapkolonie abgetrennt; 1893 erhielt es die volle Selbstregierung. 1897 wurde es durch Sulu- und Tongaland vergrößert. Im →Burenkrieg war N. im Winter 1899/1900 Kriegsschauplatz; 1903 wurde der südöstl. Teil Transvaals in N. einverleibt.

Brooks: Natal (1876); J. Bird: The annals of N. 1495—1845 (2 Bde., Pietermaritzburg 1888); R. Russell: Natal (Pietermaritzburg 1904), The garden colony. The story of N. and its neighbours (1910); Barnett und Sweeny: Natal (1904); Tatlow: N. Province (Durban 1912); Eric A. Walker: A history of South Africa (1928); Official Handbook of N. (jährlich).

2) Natal, Hauptstadt und Haupthafen des brasil. Staates Rio Grande do Norte (Karte 107, F 4), an der Mündung des Potengy (Rio Grande) in den Atlant. Ozean, Bahnknoten, hat (1930) mit Munizip 39000 E.; Bischofssitz, Bundesgarnison; staatl. Gymnasium, Haushaltungsschule, Krankenhaus, elektr. Straßenbahn, Textilfabriken, Flughafen.

Natalicium [lat.] *s*, Geburtstagsgeschenk, Geburtstagsfeier; nach Röm. 7, 24 im kath. Ritus der Geburtstag für das wahre, himmlische Leben und daher Todestag der Märtyrer, Festtag der Heiligen.

Natālie, weibl. Vorname, gebildet von lat. dies natālis Christi 'Geburtstag Christi'.

Natālie, Königin von Serbien, Tochter des rumän. Bojaren und russ. Obersten Keschko und einer Prinzessin Sturdza, *Florenz 14. Mai 1859, vermählte sich 1875 mit König →Milan I. von Serbien, der sich aber 1888 von ihr scheiden ließ. 1893/94 vereinigten sich die Gatten wieder. Nach dem Tode Milans trat N. 1902 zur röm.-kath. Kirche über; sie lebt in einem Kloster zu Paris.

Natalit, eine mit organ. Basen denaturierte Mischung von Äthylalkohol und Äthyläther, die als Betriebsstoff für Explosionsmotoren dient.

Natalität [nlat.], svw. Geburtenhäufigkeit (→Geburtenstatistik).

Natālkörner, →Gelbbeeren 3).

Natangen, ostpreuß. Landschaft (Gau der alten Preußen) am Frischen Haff, zwischen Pregel und Alle, mit Preußisch-Eylau als Hauptort.

Natchez [*nätschis*], nordamerik. Indianerstamm mit eigener Sprache am unteren Mississippi, wurde in drei Kriegen mit den Franzosen (1716, 1722 und 1729) fast aufgerieben. Die N. trieben vorwiegend Ackerbau; ihre Wohnungen und Tempel errichteten sie auf Erdhügeln. Ihr Staat war eine Theokratie, an deren Spitze ein König stand, der zugleich Hoherpriester war. Erzählung von Chateaubriand (1825).

Cronau: Amerika (2 Bde., 1892); Mooney: The Siouan tribes of the East (Bureau of Ethnology, Washington 1894), Myths of the Cherokee (das. 1900); F. W. Hodge: Handbook of American Indians (das. 1910).

Natchez [*nätschis*], Stadt im Staate Mississippi der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 4), auf dem 60 m hohen Hochufer des unteren Mississippi (Flußhafen), Bahnknoten, hat (1930) 13425 E., Militär-College, lebhaften Handel und mannigfaltige Industrie.

Natejna, Vitaminpräparat aus span. Früchten und Kalziumphosphat, gegen Krankheiten, die auf Vitaminmangel und Störung im Kalzium-Stoffwechsel beruhen, bes. Hämophilie (Bluterkrankheit), konstitutionelle Purpura, Skorbut, auch Tuberkulose, Rachitis. Das ähnl. **Natel** enthält als Nährpräparat außerdem geröstetes Weizenmehl und Zucker und kann mit N. zusammen gegeben werden, außerdem als Kindernährmittel und gegen Blutarmut.

Naters, Gem. und Dorf im schweiz. Kanton Wallis, am r. Ufer der Rhône und an der Simplonbahn, gegenüber von →Brig, hat (1930) 2865 kath. E.; Eisenbahnwerkstätten.

Nates [lat., Mz.], die Gesäßbacken, das →Gesäß.

Nathan, mämnl. Vorname, hebr. 'Er (d. i. Gott) gibt'.

Nathan, Prophet zur Zeit Davids, brachte David die Verheißung (2. Sam. 7) und Strafdrohung Gottes (2. Sam. 12, 1 ff. »Parabel des N.«). Als Erzieher des Salomo war er an der Verschwörung, die diesen an Stelle des Adonia auf den Thron brachte, hervorragend beteiligt.

Nathan ben Jechiel, jüd. Gelehrter, *Rom um 1035, †das. 1106, lebte in Rom, ist Verfasser des für die Textkritik wie für die Kultur- und Literaturgeschichte noch heute wichtigen Wörterbuches zum rabbinischen Schrifttum »Aruch«, das schon vor 1480 gedruckt wurde und seitdem häufig, z. T. mit Ergänzungen und auch in verschiedenen Auszügen, erschienen ist. Die Ausgabe von Alexander Kohut (8 Bde., 1878—92) wurde 1926 neu herausgegeben.

Bruno Kirschner: Nathan ben Jechiel (Jüd. Lexikon, Bd. 4, 1930).

Nathanaël [hebr. 'von Gott gegeben'], ein im Ev. Joh. 1 bei seiner erstmaligen Begegnung mit Jesus geschilderter Jude (»Ein echter Israeliter, an dem kein Falsch ist«); vielleicht gleichbedeutend mit →Bartholomäus.

Nathan der Weise, Titel eines »dramat. Gedichts« von G. E. Lessing (1779).

Nathansen, Henri, dän. Schriftsteller, *Hjörring 17. Juli 1868, Jurist und Dramaturg. Seine Romane und Schauspiele (»Hinter Mauern«, 1912; deutsch 1913; »Die Affäre«, 1913) beschäftigen sich fast immer mit den Fragen des modernen Judentums. Als Literatur- und Theaterkritiker übte er großen Einfluß aus. Er schrieb auch ein aufschlußreiches Buch über Georg Brandes (»Jude oder Europäer«, 1929, deutsch 1931).

Nathanverfahren [nach dem Gärungsphysiologen Leopold Nathan, *Laugheim i. Württ. 30. Juli 1864], eine besondere Art der Bierbereitung in geschlossenen gekühlten Apparaten, in denen unter Anwendung großer Kontaktflächen die Trubausscheidung, Gärung und Reifung des Bieres mit der eigenen gereinigten Kohlensäure geschieht. Das N. kürzt den Brauprozeß ab und spart die Lagergefäße.

Nathorst, Alfred Gabriel, schwed. Geolog und Polarforscher, *Väderbrunn bei Nyköping 7. Nov. 1850, †Stockholm 20. Jan. 1921, 1873—84 Geolog bei der schwed. Landesaufnahme, 1885 Abteilungsdirektor am Naturhistor. Reichsmuseum. Er erforschte 1870 und 1882 Spitzbergen, 1873—84 Süd- und Mittelschweden, nahm 1883 an Adolf Erik Nordenskiölds Expedition nach Grönland teil, leitete 1898 eine Polarexpedition nach der Bäreninsel, Spitzbergen und König-Karl-Land und besuchte 1899 Jan Mayen und die Ostküste von Grönland (Kaiser-Franz-Joseph-Fjord, König-Oskar-Fjord). Er schrieb: »Jordens historia« (2 Bde., 1888—94), »Sveriges geologi« (2 Tle., 1892—94), »Zur fossilen Flora der Polarländer« (Tl. 1 und Tl. 2, Lief. 1, Stockholm 1894—1920), »Två somrar i norra ishafvet« (2 Tle., 1901), »Polarforskningen« (1902).

Th. Halle in Geologiska Föreningens Förhendlingar, Bd. 43 (1921).

Nathusius, 1) Annemarie von, Schriftstellerin, Tochter von 7), *Ludom (Kr. Obornik) 29. Sept. 1875, †Berlin 17. Okt. 1926. In lebensvollen Romanen (»Ich bin das Schwert«, 1914; »Eros«, 1919) übte sie Kritik an preuß. Adelskreisen. 1924 unternahm sie eine Reise nach Persien.

2) Heinrich von (geadelt 1861), Tierzüchter, Sohn von 4), *Althaldensleben 15. Sept. 1824, †Westerland auf Sylt 12. Sept. 1890, war erfolgreicher Pferdezüchter auf seinem Gut Althaldensleben; er erwarb sich auch Verdienste um das landw. Ausstellungswesen. N. schrieb: »Über die Lage der Landespferdezucht in Preußen« (1872), »Das schwere Arbeitspferd« (1882), »Über die Zucht schwerer Arbeitspferde« (1885).

W. von Nathusius: Heinrich von N., ein Lebensbild (1891).

3) Hermann von (geadelt 1840), Tierzüchter, Sohn von 4), *Magdeburg 9. Dez. 1809, †Berlin 29. Juni 1879. N. erzielte bedeutende Erfolge bei der Verpflanzung engl. Viehrassen nach Deutschland. Er veröffentlichte u. a. »Vorträge über Viehzucht und Rassenkenntnis« (3 Tle., 1872—80).

4) Johann Gottlob, Industrieller, *Baruth 30. April 1760, †Althaldensleben 23. Juli 1835. Nach kaufmännischer Lehrzeit legte N., als mit dem Tode Friedrichs II. das Tabakmonopol aufhörte, eine Tabakfabrik an, die sich einen solchen Ruf erwarb, daß er bei der Wiedereinführung des Monopols zum kgl. Generalfabrikdirektor ernannt wurde. Doch legte er diese Stellung nieder. Nach der erneuten Auflösung der Monopolverwaltung betrieb N. seine Fabrik für eigene Rechnung bis 1807. Seitdem widmete er sich der Landwirtschaft auf den von ihm erworbenen Gütern (bes. Althaldensleben), die er zu Musterwirtschaften entwickelte. 1809 gründete er in Althaldensleben die zweitälteste deutsche Rübenzuckerfabrik.

Leisewitz in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 23 (1886); E. v. Nathusius: Joh. Gottl. N., ein Pionier deutscher Industrie (3. Aufl. 1915); Pahmke: Joh. Gottl. N. (Mitteld. Lebensbilder, Bd. 2, 1927).

5) Marie, Schriftstellerin, *Magdeburg 10. März 1817, †Neinstedt 22. Dez. 1857, Tochter des Superintendenten Scheele, seit 1841 Gattin von 6), Verfasserin christlich-frommer, gemütvoller Jugendschriften und Novellen wie »Elisabeth« (2 Bde., 1858), »Tagebuch eines armen Fräuleins« (1852), »Langenstein und Boblingen« (1855). Ihre »Gesammelten Schriften« (15 Bde., 1858—68; Auswahl, 10 Bde., 1889) enthalten auch ihr »Lebensbild« (3 Bde., 1867/68). Außerdem hat sie lyr. Dichtungen und wohlgelungene Liederkompositionen verfaßt (z. B. »Alle Vögel sind schon da«), die Erk mit ihrem Gatten (1865) herausgab.

Gründler: Marie N. (2. Aufl. 1909).

6) Philipp von (geadelt 1861), Schriftsteller, Sohn von 4), *Althaldensleben 9. Nov. 1815, †Luzern 16. Aug. 1872, war seit 1848 Mitarbeiter an der »Kreuzzeitung« und übernahm bald darauf das »Volksblatt für Stadt und Land« (konservative Zeitschrift). Wegen eines Artikels über die Union der prot. Bekenntnisse (»Zur Verständigung über Union«, 1857) wurde er 1858 gerichtlich verfolgt. 1850 gründete N. in Neinstedt am Harz ein Knabenrettungs- und Brüderhaus (Lindenhof) nach dem Muster des Rauhen Hauses bei Hamburg. N. veröffentlichte zwei Gedichtsammlungen (1839 und 1841).

Eleonore Fürstin Reuß: Philipp N.' Jugendjahre (1896), Ph. v. N., das Leben und Wirken des Volksblattschreibers (1900).

7) Philipp von, Politiker, Sohn von 5) und 6), *Althaldensleben 4. Mai 1842, †Grunewald (bei Berlin) 8. Juli 1900, Besitzer der Herrschaft Ludom in Posen (daher **Nathusius-Ludom**), führte als Hauptschriftleiter der »Kreuzzeitung« 1872—76 die Opposition der Altkonservativen gegen die innere Politik Bismarcks (Kulturkampf) und war 1876 an der Gründung der Deutschkonservativen Partei maßgebend beteiligt. 1873 gründete er den »Reichsboten«. N. gab die »Deutsche Enzyklopädie« (Bd. 1—3, 1885—90) heraus.

Naticidae, →Nabelschnecken.

Natick [*nätik*], Stadt im Staate Massachusetts der Ver.St.v.A., 29 km westl. von Boston, hat (1930) 13590 E. In der Nähe der Cochituatesee.

Nation [lat. 'Volk', 'Völkerschaft', zu nasci 'geboren werden'], 1) im allgemeinen. Nach der sprachlichen Wurzel bedeutet N. die Gemeinschaft von Menschen gleichen Ursprungs. Doch kann infolge der Rassenmischung von einer gleichen Abstammung (Rasse) bei keiner modernen N. mehr gesprochen werden. Der Begriff der N. wird vielmehr in der Hauptsache nach dem aus gemeinsamer Geschichte geborenen Gefühl innerer Verbundenheit bestimmt; dies subjektive Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit, ausgedrückt in dem freien Bekenntnis zu einer N., ist bes. für die Frage der nationalen Minderheiten (→Minderheitenfrage) als das allein entscheidende Merkmal anzusehen. Das bloße Gefühl der nationalen Verbundenheit wird gestützt, wenn auch nicht bedingt, durch überwiegende Gleichheit der Rasse oder Rassenmischung, der Religion und vor allem der Sprache. Die Übereinstimmung in der Sprache hat z. B. in den Ver.St.v.A. vorzugsweise zur Herausbildung einer amerik. N. geführt. Anderseits hindert sprachliche Verschiedenheit einzelner Volksteile nicht durchaus ein nationales Gemeinschaftsgefühl; das wichtigste Beispiel dafür ist die Schweiz. Im älteren Sprachgebrauch ist der Ausdruck N. mit Staatsbürgerschaft gleichgestellt worden, so bes. in Frankreich und England; im gleichen Sinn sprach man auch in Deutschland noch während der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrh. von einer preuß., bayr., württemb. N. In solcher polit.-staatsrechtl. Ausprägung hat die neuere deutsche Geschichtsforschung (Meinecke) den Begriff der **Staatsnation** gefaßt, die sich in dieser Bedeutung lediglich nach der Zugehörigkeit zu einem Staat bestimmt (z. B. die Schweizer); von ihr wird dann die **Kulturnation** unterschieden, die nicht staatlich geeinigt, sondern nur von einem sprachlich-kulturell-völkischen Gemeinschaftsbewußtsein getragen ist (z. B. das gesamte Deutschtum, außer den Reichsdeutschen auch die Österreicher, Deutschschweizer und das ganze Grenz- und Auslanddeutschtum umfassend). In einem anderen

Sinne faßt das moderne Recht der nationalen Minderheiten die »Staatsnation« als diejenige N., die dem Staat den Namen gibt, ihn trägt und meist die Mehrheit der Staatsbürgerschaft bildet (z. B. im Deutschen Reich die Deutschen); die Gesamtheit der Staatsangehörigen wird hier als »Staatsvolk« bezeichnet. Von dem Begriff N. ist die →Nationalität zu unterscheiden. Über die geschichtl. Bedeutung der modernen N. →Nationalgefühl und →Nationalitätsprinzip.

F. J. Neumann: Volk u. N. (1888); A. Kirchhoff: Zur Verständigung über die Begriffe N. und Nationalität (1905); Amonn: Nationalgefühl und Staatsgefühl (1915); Bauch: Vom Begriff der N. (1916); Gasparian: Der Begriff der N. in der deutschen Geschichtschreibung des 19. Jahrh. (1917); Kjellén: Der Staat als Lebensform (4. Aufl. 1924); Sulzbach: Begriff und Wesen der N. (Dioskuren, Bd. 3, 1924); J. Fels: Begriff und Wesen der N. (1927); N. und Nationalität (mit Beiträgen von Friedr. Hertz, S. R. Steinmetz u. a., 1927); F. Meinecke: Weltbürgertum und Nationalstaat (7. Aufl. 1928); Graf Herm. Keyserling: Das Spektrum Europas (1928); Georg Jellinek: Allgem. Staatslehre (Neudruck 1929); Hermann Heller: Sozialismus und N. (2. Aufl. 1931); H. O. Ziegler: Die moderne N. (1931).

2) In der älteren Universitätsgeschichte die seit dem 12. Jahrh. entstandenen Zusammenschlüsse der aus demselben Lande stammenden Studenten. In Bologna bildeten sich zuerst solche N.; hier war die deutsche N. die angesehenste und die allein privilegierte. Im Gegensatz zu den ital. Universitäten war an den französischen die Einteilung in N., deren in Paris vier (die französische, pikardische, normannische und englische, später als deutsche bezeichnet) bestanden, eine amtl. Einrichtung, die aber gegenüber den Fakultäten bald an Bedeutung verlor. Bei der Gründung der deutschen Universitäten wurde die bereits im Verfall begriffene Einrichtung der N. nur noch in Prag, Wien, Leipzig und Frankfurt a. d. O. vorgenommen (in der Pariser Vierzahl); am längsten bestand sie in Leipzig, wo die N. (die meißnische, sächsische, bayrische und polnische) erst 1830 amtlich aufgehoben wurden.

Friedländer und Malagola: Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis (Berlin 1877); Friedr. Schulze und P. Ssymank: Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart 1931 (4. Aufl. 1932).

Nation, The [*dhi nēschn*], 1) in New York erscheinende polit., wirtschaftl., literar. Wochenschrift, gegr. 1865.

2) Londoner politische Wochenschrift, links gerichtet, ohne Parteibindung, gegründet 1890, wurde 1923 mit »The Athenaeum« u. d. T. »The Nation and Athenaeum« vereinigt, erscheint seit 1931 mit »The New Statesman« verbunden als »The New Statesman and Nation«.

Nationāl [frz.], zu einer →Nation gehörig, ihr eigentümlich, ihre Interessen vertretend. Das Wort ist in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. mit der Bedeutung 'staatlich' entlehnt worden und dient seitdem als Zugehörigkeitsadjektion zu »Nation« und »Volk«.

National Association of Manufacturers of the United States [*nǎschnəl əßōßĭēschn öw mănjufĭktschərərs öw dhi jūnaitid ßtēts*, engl.], eine der bedeutendsten Arbeitgeberorganisationen der Ver.St.v.A. (gegründet 1896), der etwa 6000 der führenden Unternehmen angehören, die mehr als drei Viertel der gesamten Erzeugung beherrschen. Der Verband ist als eine ausgesprochene Kampforganisation gegen die Gewerkschaften von großem polit. Einfluß. In Verbindung mit ihm steht der →National Industrial Council.

Bonnett: Unternehmertum und soziale Frage in den Vereinigten Staaten (1926).

Nationālbank für Deutschland, →Darmstädter und Nationalbank.

National Banks [*nǎschnəl bängkß*], **Nationalbanken,** in den Ver.St.v.A. die auf der Bundesgesetzgebung beruhenden Notenbanken in den Einzelstaaten. Die N. B. gehen zurück auf den National Banking Act v. 25. Febr. 1863 und 3. Juni 1864. Sie stehen unter behördlicher Aufsicht und dürfen Noten (National Bank Notes) bis zur Höhe ihres Grundkapitals ausgeben. Für die Noten sind Anleihen des Bundes und ein Barvorrat von 5% beim Schatzamt zu hinterlegen. Die Zahl der N. B. betrug zeitweise über 8000. Mit Einführung des →Federal Reserve Systems 1913, das die allmähliche Auffangung der Nationalbanknoten zum Ziel hat, mußte die Bedeutung der N. B. als Notenbanken allmählich immer mehr zurücktreten. Anderseits brachten ihnen der Federal Reserve Act v. 23. Dez. 1913 und der Mac Fadden Act v. 25. Febr. 1927 eine wesentliche Erweiterung ihres sonstigen Geschäftskreises. Vor allem durften sie nunmehr grundsätzlich auch Zweigstellen einrichten, womit zugleich Möglichkeit und Anreiz zu Zusammenschlüssen gegeben war.

Nationālbehandlung, in der Handelspolitik, →Inlandsparität.

Nationālbewußtsein, →Nationalgefühl.

National Cash Register Company [*nǎschnəl kǎsch rĕdschĭßtər kŭmpni*], Dayton (Ohio), amerik. Unternehmen für die Erzeugung von Registrierkassen, Buchungsmaschinen und Fernsprechanlagen, gegr. 1884. Es besitzt eine weltumspannende Verkaufsorganisation mit 16 ausländ. Verkaufsgesellschaften. Aktienkapital (1928): 37,856 Mill. $; Belegschaft (1931): etwa 11000. Eine deutsche Tochtergesellschaft ist die National-Registrierkassen-Ges. m. b. H. in Berlin mit eigener Fabrik, in der etwa 1000 Personen beschäftigt werden.

National City Bank of New York [*nǎschnəl ßĭti bängk öw njū jŏrk*], nordamerik. Großbank, gegr. 1812 als City Bank of New York. 1864 erhielt sie ihre heutige Bezeichnung. Die große Entwicklung der schon vor dem Weltkrieg bedeutenden Bank setzte seit dem Jahre 1921 ein, als mehrere größere Banken von ihr aufgenommen wurden. Das besondere Betätigungsgebiet der Bank ist die Finanzierung des Außenhandels. Kapital und Reserven beliefen sich 1931 auf 245,3 Millionen $, die Depositen betrugen 1,4 Milliarden $.

National Confederation of Employers Organisations [*nǎschnəl kənfĕdərēschn öw implojərs ŏrgənaisēschnz*, engl.], Spitzenorganisation der engl. sozialpolit. Zwecke verfolgenden Arbeitgeberverbände, die in ähnl. Weise neben der →Federation of British Industries steht wie die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände neben dem Reichsverband der deutschen Industrie.

Nationāldemokratische Partei, 1) in Polen. Sie entstand 1897 aus der »Nationalliga«, die das Ziel der Vereinigung der drei Teilgebiete des alten Polen zu einem neuen selbständigen Staat vertrat. Anfangs stand sie bes. dem russ. Zarismus feindlich gegenüber. Aber schon 1887 hatte →Poplawski, der eigentl. Gründer und führende Publizist der Partei, das Deutsche Reich als den Hauptfeind des poln. Freiheitsgedankens bezeichnet. Infolge der russ. Revolution vollzog dann 1905 die ganze Partei eine Schwenkung, unter Führung von →Dmowski; sie näherte sich im Sinne des sog. Neoslawismus der russischen Regierung und sprach sich für eine Autonomie ganz Polens, d. h. der vereinigten drei Teilgebiete, im Rahmen des russischen Gesamtstaats aus. Im Weltkrieg stand die N. P., die damals die Mehrheit

der poln. Nation hinter sich hatte, auf seiten der Entente (die »Passivisten« im Gegensatz zu den »Aktivisten« wie Pilsudski); Dmowski führte diese ententefreundliche Politik 1919 zum Siege. Im Febr. 1919 verband sich die N. P. mit der →Christlich-demokratischen Partei zum »Volksnationalen Bund«. Sie war die führende Rechtspartei der poln. Republik, bis ihr Pilsudski durch den Staatsstreich vom 14. Mai 1926 die Herrschaft entriß. Zu seiner Regierung steht sie seitdem in schärfster Opposition. Seit 1930 ist sie im Sejm mit 62, im Senat mit 12 Sitzen vertreten; ihre wichtigsten Blätter sind die »Gazeta Warszawska« (Warschau) und der »Kurjer Poznański« (Posen).

Feldman: Geschichte der polit. Ideen in Polen seit dessen Teilungen (1917).

2) In der Tschechoslowakei. Die N. P. entstand im Febr. 1918 aus dem Zusammenschluß von drei kleineren Gruppen. Sie ist entschieden deutschfeindlich und fordert die Trennung von Staat und Kirche; sie stützt sich bes. auf das tschech. Großbürgertum und hohe Beamtentum. Ihr Führer ist →Kramář. Seit 1929 ist sie im Parlament mit 15 Abgeordneten und 8 Senatoren vertreten.

Nationāldenkmäler, Denkmäler, die als vaterländische Erinnerungsstätten (meist durch allgem. Volkssammlungen) errichtet sind, in Deutschland z. B. das Niederwalddenkmal (→Niederwald), das Denkmal an der Porta Westfalica (→Westfälische Pforte), das Kyffhäuserdenkmal (→Kyffhäuser).

Nationāle [nlat.] *s*, 1) Angaben über Namen, Alter, äußere Erscheinung, Religion, Beruf und andere Verhältnisse einer Person.

2) Das N. (Signalement) der Haustiere umfaßt die Angabe der Art (z. B. Pferd), des Geschlechts, der Rasse, Haarfarbe und besondere →Abzeichen (3) sowie oftmals auch die wichtigsten Körpermaße.

3) Svw. →Kokarde.

Nationāle Arbeiterpartei, die Anhängerschaft des engl. Arbeiterführers MacDonald seit 1931, → Labour Party 1).

Nationāle Arbeitnehmerverbände, →Wirtschaftsfriedliche Verbände.

Nationāle Arbeitspartei, in Ungarn, →Liberale Partei 14).

Nationāle Automobil-Gesellschaft A.-G. (Abk. NAG), Berlin-Oberschöneweide, bedeutendes Werk der deutschen Kraftfahrzeugindustrie, hervorgegangen aus der 1902 gegr. **Neuen Automobil-Gesellschaft m. b. H.** (später **A.-G.**). Die Gesellschaft besitzt Betriebsstätten in Berlin-Oberschöneweide, Chemnitz (früher Prestowerk) und Leipzig (früher Dux-Auto). Die Lastkraftwagenherstellung ist seit 1931 mit der H. Büssing Automobilwerk A.-G. in Braunschweig in der Büssing-NAG. Vereinigte Nutzkraftwagen A.-G., Braunschweig, vereinigt, an der die beiden Gesellschaften je zur Hälfte beteiligt sind. Die Gesellschaft beschäftigte 1930 etwa 1000 Arbeiter und Angestellte; Aktienkapital (1931) 6 Mill. *RM*.

Nationāle Bauernpartei, in Rumänien, → Nationalzaranisten.

Nationāleinkommen, svw. →Volkseinkommen.

Nationāle Minderheiten, →Minderheitenfrage.

Nationāle Opposition, Sammelbezeichnung der verschiedenen Parteien und Bünde der entschiedenen Rechten im Deutschen Reich, bes. der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen Volkspartei unter Hugenbergs Führung und des Stahlhelms. Die N. O. trat zuerst 1929/30 im Kampf gegen den Youngplan, dann im Kampf gegen die Reichsregierung Brüning (Harzburger Tagung im Okt. 1931) gemeinsam auf.

Nationāler Frauendank, →Frauendank, Nationaler.

Nationālfarben, Landesfarben, die Farben eines Staates, die in den →Nationalflaggen, auf Kokarden, Schärpen, Ordensbändern u. ä. geführt werden. Die N. sind in der Regel den Wappen entlehnt; die Zusammenstellung einiger neu angenommener N. ist im symbolischen Sinne erfolgt. Über die Entstehung der N. des Deutschen Reiches →Deutsche Farben.

National Farmers' Alliance [*näschnəl fārmərs əlaiənß*, engl.], **Farmerbund,** Organisation der Landwirte in den Ver.St.v.A., gegr. 1889. Die wichtigsten Programmpunkte waren: Abschaffung der Schutzzölle, gesetzl. Festlegung des Wertverhältnisses zwischen Gold und Silber, Verbot des Erwerbs von Grund und Boden durch Nichtamerikaner. Schon seit 1891 ging die N. F. A. in der neuen →People's Party auf.

R. Fine: Labor and farmer parties in the United States 1828—1928 (New York 1928).

Nationālfeiertage, Nationālfesttage, Staatsfeiertage, Tage, die zur Erinnerung an ein für die Nation bes. wichtiges Ereignis (Unabhängigkeitserklärung, Verfassungsgebung, Geburtstag des Herrschers) durch öffentl. Feiern und durch das Gebot der Arbeitsruhe ausgezeichnet werden. Über die wichtigsten N. →Festtage.

Nationālflaggen, die **Landesflaggen** eines Staates, die z. T. auch in besonderen Formen als Kriegs- (N. der Kriegsschiffe) und Handelsflaggen (N. der Handelsschiffe) geführt werden; sie bilden an Land und auf See das Hoheitszeichen der Staaten. Die N. sind durch die Verfassungen der Staaten festgesetzt und müssen den Regierungen aller Länder offiziell mitgeteilt werden. Die Nichtachtung einer wehenden N. wird im internationalen Verkehr der Völker als Beleidigung der Staatshoheit und damit der Ehre des Volkes aufgefaßt und erfordert Sühnehandlungen des Beleidigenden. Die Kriegsschiffe haben sofort nach dem Ankern in einem fremden Hafen einen Ehrensalut von 21 Schuß für die N. des Landes zu feuern, wobei die Kriegsflagge des fremden Landes im Großtopp des feuernden Schiffes gesetzt wird. Die N. sind den → Nationalfarben entlehnt. Über die N. des Deutschen Reichs →Deutsche Farben, Tafel Deutsches Reich: Flaggen (Bd. 4, S. 656). Über die N. der größeren Staaten →Flaggen, Tafel.

Nationālgalerie, eine für die Werke der heimischen bildenden Kunst bestimmte öffentl. Sammlung, z. B. in Berlin und London. (→Museum.)

Nationālgarde, frz. Garde nationale, eine Art Bürgerwehr, entstand während der Franz. Revolution 1789 in Paris (Lafayette) und wurde 1790 für ganz Frankreich eingeführt. Unter den Bourbonen wurde die Pariser N. 1827 aufgelöst, trat aber in der Julirevolution von 1830 wieder auf und beteiligte sich auch an der Februarrevolution von 1848. Das Rekrutierungsgesetz von 1872 hob sie endgültig auf.

Nationālgefühl, das Empfinden der Zugehörigkeit zu einer einheitlichen →Nation. Es wird bestimmt durch das Gefühl der Gleichartigkeit der Bevölkerung, in früher Zeit und urwüchsig nach körperl. Merkmalen; es wird vertieft durch die Erkenntnis der geschichtl. Schicksalsgemeinschaft und gesteigert zum **Nationālbewußtsein,** dem Bewußtsein einer Nation von ihrer inneren Sonderart gegenüber anderen Volksgemeinschaften, verbunden mit dem Streben nach Erhaltung dieser Sonderart.

Geschichtliches. In der german.-roman. Völkerfamilie des Abendlandes ließ die Idee der univer-

salen Kirche und des universalen Reiches (Imperium) eine Trennung nach Nationen während des Mittelalters nur langsam aufkommen. Das N. ist dann entweder wie in England durch die Geschlossenheit der Insellage und den organ. Werdegang der Verfassungsentwicklung entstanden oder wie in Frankreich durch den Willen der zentralisierenden Staatsgewalt geschaffen worden oder wie in Deutschland aus rein geistigen Antrieben hervorgegangen. Bereits in der mittelalterlichen Kaiserzeit hat Walther von der Vogelweide dem unter den deutschen Stämmen erwachenden Gefühl der Zusammengehörigkeit denkwürdigen Ausdruck gegeben. Der Humanismus entwickelte in Deutschland neben einer weltbürgerlichen auch eine nationale Richtung, als er in der »Germania« des Tacitus die Kunde von der german. Vorzeit fand und die Deutschen als die Nachkommen der Germanen von den »Galliern« schied (Wimpheling, Celtis und Hutten). Aber bis ins 18. Jahrh. wurde die abendländ. Kultur trotz aller Strömungen, die auf die Pflege nationaler Eigenart ausgingen (so in Deutschland nach dem Dreißigjährigen Kriege Grimmelshausen, Moscherosch), doch vornehmlich geprägt durch das humanistische Weltbürgertum und das Bewußtsein der christl. Gemeinschaft bes. gegenüber den Türken. In Deutschland entstand erst, als die Literatur seit 1750 sich von der Vorherrschaft des franz. Vorbildes löste und zu der Blütezeit des klass. Idealismus aufstieg, ein lebendiges Gefühl der geistigen Gemeinschaft. Als dann die Franz. Revolution den einheitl. nationalen Staat der Franzosen vollendete und ihre Ideen durch die napoleon. Fremdherrschaft nach Deutschland getragen wurden, da fand auch der deutsche Geist den Weg aus dem Weltbürgertum zum nationalen Staat. Am deutlichsten ist dieser Weg in dem geistigen Entwicklungsgang Schillers, Fichtes und Wilhelms v. Humboldt zu sehen. Die Romantiker haben das moderne N. vertieft und weit im Bewußtsein des Volkes verbreitet (→Romantik). Die bürgerl.-liberale Bewegung des 19. Jahrh. nahm auch den nationalen Gedanken auf (→Liberalismus); sie lieferte in Deutschland wie in Italien die wichtigste geistige Kraft zur Errichtung des nationalen Staates. Im →Nationalitätsprinzip fand dies moderne N. seine polit. Ausprägung, im →Nationalismus seine höchste Steigerung.

D. Schäfer: Deutsches Nationalbewußtsein im Lichte der Geschichte (1884); Lévy-Bruhl: L'Allemagne depuis Leibniz. Essai sur le développement de la conscience nationale en Allemagne 1700—1848 (1890); F. G. Schultheiß: Gesch. des deutschen N. (Bd. 1, bis zum Interregnum, 1893); Sturmhöfel: Deutsches N. und Einheitsbestrebungen im 19. Jahrh. (1904); Joachimsen: Geschichtsauffassung und Geschichtschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus (Tl. 1, 1910), Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Eine Gesch. des deutschen Nationalbewußtseins (2. Aufl. 1920), Der deutsche Staatsgedanke von seinen Anfängen bis auf Leibniz und Friedrich d. Gr. (1921); du Bois-Reymond: Über das N. (Reden, Bd. 1, 2. Aufl. 1912); H. Finke: Weltimperialismus und nationale Regungen im späten Mittelalter (1916); A. Rapp: Der deutsche Gedanke, seine Entwicklung seit dem 18. Jahrh. (1920); F. Meinecke: Weltbürgertum und Nationalstaat (7. Aufl. 1928); R. Michels: Der Patriotismus. Prolegomena zu seiner soziologischen Analyse (1929).

Nationālgericht, ein bei einer ganzen Nation ersichtlich beliebtes Eßgericht, so das Gulasch der Ungarn, der Plumpudding der Engländer.

National German American Alliance [*nǽschnəl dschérmən ämérikən əlaiənß*, engl.], **Deutsch-Amerikanischer Nationalbund,** gegr. am 6. Okt. 1901 in Philadelphia durch C. J. Hexamer. Politisch und kirchlich neutral, bekämpfte sie doch die Erschwerung der Einwanderung und die Beschränkung der persönlichen Freiheit durch Prohibitions- und ähnl. Gesetze; sie förderte vor allem den deutschen Sprachunterricht, das Turnwesen, Bildungsbestrebungen und die Erforschung der deutschamerik. Geschichte. Mitgliederzahl etwa 2 ½ Mill. Der Bund wurde nach dem Eintritt der Ver.St.v.A. in den Weltkrieg aufs heftigste angefeindet und löste sich am 12. April 1918 selbst auf.

Godsko: Chronological history of the N. G. A. A. of the United States (Philadelphia 1911); R. Cronau: Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika (1924).

National Guard [*nǽschnəl gārd*, engl.], in den Ver.St.v.A. Bezeichnung für einen Teil der Miliz (Landtruppe), der jeweils den einzelnen Gouverneuren der Bundesstaaten untersteht. Wird sie im Dienst der Union verwendet, so bildet sie einen Teil der Bundesarmee unter dem Oberbefehl des Präsidenten.

Nationālhymne (hierzu Übersicht National- und Volkshymnen S. 201), Lied oder Gesang mit volkstüml. Melodie, soll in feierlich-repräsentativer Weise das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit eines Volkes, das National- und Staatsgefühl (in Monarchien unter Betonung der Treue zum angestammten Herrscherhaus) zum Ausdruck bringen. N. werden bei vaterländischen Feiern gesungen und gespielt und dienen auch im internationalen Verkehr ähnlich den Fahnen zur Begrüßung und Ehrung der Staatsoberhäupter oder sonstigen Vertreter der Völker. Die N. sind in der Regel keine eigentl. Volkslieder; Dichter und Komponist sind meist bekannt, vielfach sind sie auf Bestellung geschrieben. Daher haben sie auch häufig ein ziemlich farbloses, nicht eigentlich nationales Gepräge. Es gibt aber zahlreiche **Nationallieder,** die echten vaterländischen Schwung aufweisen und vielfach zu wirklichen **Volkshymnen** geworden sind (»Deutschland, Deutschland«, »Brabançonne«, »Marseillaise« u. a.). Sie sind z. T. im Lauf der Zeit zu offiziellen N. bestimmt worden, zum größeren Teil bestehen sie neben diesen als volkstüml. vaterländische Gesänge ohne offizielle Bedeutung.

N. und Gesänge aller Länder und Völker, ausgewählt und bearbeitet von Arth. Hohenstein (2 Hefte, 1914, neue Aufl. 1930); H. Abert: Eine Nationalhymnensammlung (Ztschr. der Internationalen Musikgesellschaft, Jahrg. 2, 1900/01); O. Böhm: Die Volkshymnen aller Staaten des Deutschen Reichs (1901); E. Bohn: Die N. der europ. Völker (1908); H. F. Chorley: The national music of the world (1912); Rob. Michels: Der Patriotismus. Prolegomena zu seiner soziolog. Analyse (1929).

National Industrial Conference Board [*nǽschnəl indǽßtriəl kónfrənß bœrd*, engl.], eine neue Abart der amerik. Arbeitgeberverbände, 1916 als Hauptstelle für die wissensch. Erforschung industrieller Verhältnisse gegründet, hat zahlreiche Untersuchungen veröffentlicht, die letzten Endes der Bekämpfung der gewerkschaftlichen »Irrlehren« dienen.

National Industrial Council [*nǽschnəl indǽßtriəl kaunßl*, engl.], Nationaler Industrierat, eine Vereinigung von 300 amerik. Arbeitgeberverbänden, eng verbunden mit der →National Association of Manufacturers of the United States, gegr. 1907, um den Einfluß der Arbeitgeber auf die Arbeitsgesetzgebung zu verstärken.

Nationalisieren [frz.], **1)** in einen fremden Staatsverband aufnehmen (→Einbürgerung).

2) Zu Staatseigentum erklären, bes. in der Sowjetunion die Vergesellschaftung privater Produktionsmittel durch Enteignung.

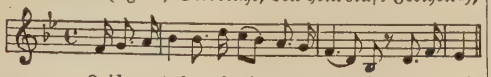
Nationalismus [nlat.-frz.], die entschiedene Vertretung des nationalen Gedankens (→Nation, →Nationalitätsprinzip). Während die verwandte Bezeichnung »Patriotismus« in der Regel ganz allgemein im Sinne von Vaterlandsliebe gebraucht wird, verwendet man die Bezeichnung »N.« im besonderen für eine bestimmte polit. Richtung seit dem Ausgang

National- und Volkshymnen (Übersicht).

Die Verweisungen s. u. (siehe unter) beziehen sich auf die Namen innerhalb dieser Übersicht, die Verweisungen → nur auf selbständige Artikel im Großen Brockhaus.

Abessinien. Nationalhymne, zum erstenmal 1926 gespielt, komponiert von dem Armenier Kevork Nalbandian, Musiklehrer in Addis Abeba.

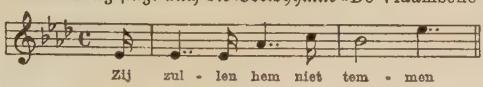
Argentinien. »Oid, mortales, el grito sagrado: Libertad« (»Hört, Sterbliche, den heil. Ruf: Freiheit«),



gedichtet 1813 von Vicente López y Planes, vertont von dem Kapellmeister José Blas Parera.

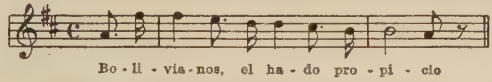
Australien. Die engl. Nationalhymne →»God save the King«.

Belgien. Als N. dient die →Brabançonne. Die fläm. Bevölkerung singt auch die Volkshymne »De Vlaamsche

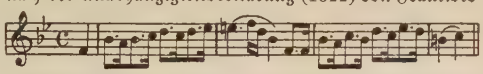


Leeuw« (»Der fläm. Löwe«), gedichtet von H. van Peene (1811—64), vertont von Karel Miry (1823—89).

Bolivien. »Bolivianos, el hado propicio« (»Bolivianer, das gnädige Schicksal«), gedichtet von Ignacio de Sanjinés, vertont von dem Italiener Benedetto Vincenti.

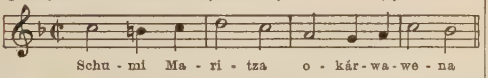


Brasilien. Marschartige Nationalhymne, wohl bald nach der Unabhängigkeitserklärung (1822) von Francisco



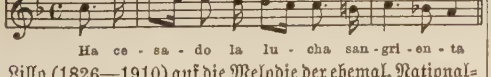
Manoel da Silva (1795—1865) komponiert, von Osorio Duque Estrada gedichtet.

Bulgarien. »Schumi Maritza« (»Schäume Maritza«), gedichtet von Nikola Schiwkow (1847—1901); Melodie



(nicht bulgarisch) von einem unbekannten Komponisten, im ersten Teil dem deutschen Lied »Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren« ähnlich; seit 1885 als Nationalhymne gesungen.

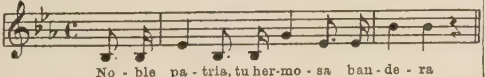
Chile. »Ha cesado la lucha sangrienta« (»Aufgehört hat der blutige Kampf«), gedichtet 1847 von Eusebio



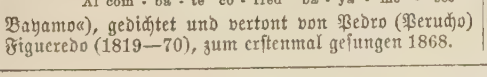
Lillo (1826—1910) auf die Melodie der ehemal. Nationalhymne von Ramón Carnicer (1828).

China. »Tsung-kuoh hiung li jüh dschou tiän« (»Das Reich der Mitte steht kraftvoll in der Welt«), 1912 entstanden.

Costa Rica. »Noble patria, tu hermosa bandera« (»Edles Vaterland, du schöne Fahne«), gedichtet von José M. Zeledón, vertont von Manuel M. Gutiérrez (1821).

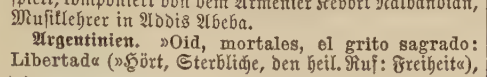


Cuba. »Himno Bayamés« mit dem Anfang »Al combate corred bayameses« (»Zum Kampfe eilt, Leute von



Bayamo«), gedichtet und vertont von Pedro (Perucho) Figueredo (1819—70), zum erstenmal gesungen 1868.

Dänemark. Das Lied »Kong Christian stod ved højen Mast« (»König Christian stand am hohen Mast«)

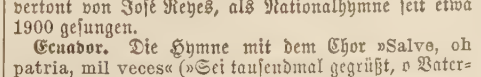


aus dem von Joh. Ewald (1743—81) gedichteten, von Joh. Hartmann komponierten nationalen Festspiel »Die Fischer« (1778); die Melodie stammt aber wahrscheinlich von D. L. Roger, einem Freund des Dichters. Viel gesungen wird auch das nationale Lied »Der er et yndigt Land« (»Das ist das anmutige Land«).

Deutschland. Vor 1866 galt als Nationalhymne das Lied →»Was ist des Deutschen Vaterland?«; auch das Lied →»Stimmt an mit hellem hohem Klang« trug den Charakter einer Volkshymne. Bei Ausbruch des Deutsch-Franz. Krieges 1870 wurde »Die Wacht am Rhein« zur deutschen Volkshymne (→»Es braust ein Ruf wie Donnerhall«). Später nahm mehr und mehr das Lied →»Deutschland, Deutschland über alles« die Stellung der deutschen Nationalhymne ein. Durch VO. des Reichspräsidenten v. 11. Aug. 1922 wurde es zur offiziellen deutschen Nationalhymne erhoben.

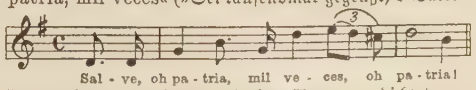
In Preußen galt als Nationalhymne 1820—40 die Hymne »Borussia«, gedichtet von G. R. Duncker († 1832), vertont von G. Spontini als »Chant national prussien« (1818): »Wo ist das Volk, das kühn von Tat.« Dieser nie recht volkstümlich gewordene Gesang wurde verdrängt durch →»Heil dir im Siegerkranz«. Umbildungen mit dem Anfang »Heil unserm Fürsten (König), Heil« oder »Den König segne Gott« wurden dann auch in anderen deutschen Ländern anerkannte Nationalhymnen. Ein anderes preuß. Nationallied ist das »Preußenlied«, →»Ich bin ein Preuße«. Von Nationalliedern der anderen deutschen Länder seien genannt das »Bayernlied« (»Bayern, mein Heimatland«), gedichtet von Fr. Beck, vertont von Fr. Lachner (1848), »Lied der Bayern« (»Gott mit dir, du Land der Bayern«), gedichtet von Mich. Öchsner, vertont von Konr. Max Kunz (1812—75), und das ehemal. württemb. Nationallied →»Preisend mit viel schönen Reden«. Bekannte Volkshymnen sind noch: das »Rheinlied« (→»Strömt herbei, ihr Völkerscharen«), das westfäl. Lied »Ihr mögt den Rhein, den stolzen, preisen«, vertont von Joh. Peters, das Lied der Schleswig-Holsteiner → »Schleswig-Holstein meerumschlungen«.

Dominikanische Republik. »Quisqueyanos valientes«, gedichtet von Emilio Prud'homme, einem ehemal.



Mitglied des Obersten Gerichtshofs in Santo Domingo, vertont von José Reyes, als Nationalhymne seit etwa 1900 gesungen.

Ecuador. Die Hymne mit dem Chor »Salve, oh patria, mil veces« (»Sei tausendmal gegrüßt, o Vater-

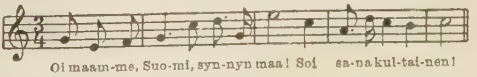


land«), seit 1866 offizielle Nationalhymne, gedichtet von Juan Léon Mera (1832—94), vertont von Antonio Neumann (1818—71).

England, s. u. Großbritannien.

Estland. »Mu isamaa« (»Mein Heimatland«), um 1865 gedichtet von J. Jannsen (1819—90) nach der aus dem Schwedischen übersetzten finn. Hymne »Maamme« auf die gleiche Melodie von F. Pacius, seit 1917/18 als Nationalhymne anerkannt.

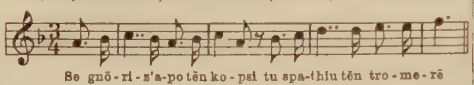
Finnland. Hymne »Maamme« (schwed. »Vårt land«,



»Unser Land«), gedichtet (schwedisch) 1843 von Joh. Ludw. Runeberg (1804—77), vertont um 1848 von Fred. Pacius in Helsingfors.

Frankreich. Die offizielle Nationalhymne ist seit 1870 die →Marseillaise. Viel gesungen wird auch der »Chant du départ« (→Chant 1).

Griechenland. Freiheitshymne »Se gnōrizō apo tēn kopsi tu spathiu tēn tromerē« (»Ich erkenne dich an der furchtbaren Schneide des Schwerts«), 1828 während

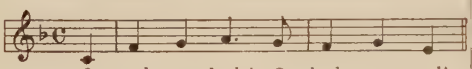


des Befreiungskrieges gegen die Türken gedichtet von Dionysios Solomos (1798—1857), vertont von N. Mantzaros (1795—1873), von König Georg I. zur Nationalhymne erhoben.

Großbritannien. Nationalhymne ist die engl. Königshymne →»God save the King«. Viel gesungen wird das vaterländische Lied →»Rule Britannia«. Irische Nationallieder sind »Let Erin remember« (»Laß Irland gedenken«), in neuester Zeit vor allem das Sinnfein-Lied und »Who fears to speak of Easter week« (»Wer fürchtet, von der Osterwoche zu sprechen«).

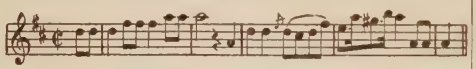
Holland, s. u. Niederlande.

Island. »O gud vors lands« (»Gott unsres Landes«), zur Tausendjahrfeier der Besiedlung Islands 1874 ge-



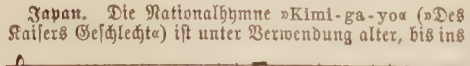
dichtet von dem isländ. Dichter Mathias Jochumsen (1836—1920), vertont von Sv. Sveinbjørnsson.

Italien. Die Stelle einer eigentl. Nationalhymne vertritt ein Instrumentalmarsch (»Marcia reale«, »Königl. Marsch«), komponiert von Gabelli (1834).

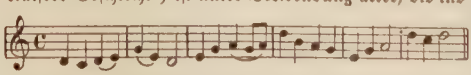


Unter der faschistischen Herrschaft wird bei allen vaterländischen Kundgebungen, oft nach der »Marcia reale«, die Faschistenhymne »Su, compagni in forti schiere« (»Auf, Genossen in starken Scharen«) mit dem Kehrreim →»Giovinezza, giovinezza« gesungen.

In Süditalien, besonders auf Sizilien, war die Garibaldihymne sehr beliebt, gedichtet von L. Mercantini in Palermo († 1873), vertont 1858 von A. Olivieri (1830—67).

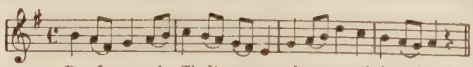


Japan. Die Nationalhymne »Kimi-ga-yo« (»Des Kaisers Geschlecht«) ist unter Verwendung alter, bis ins



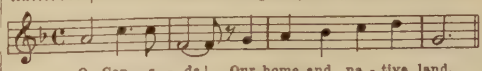
9. Jahrhundert zurückreichender Dichtungen entstanden; vertont 1880 von Hayashi Hironokami, bearbeitet von Franz Eckert (*in Schlesien 1852, † Seoul, Korea, 1916).

Jugoslawien. Die Nationalhymne für das Gesamtkönigreich setzt sich zusammen aus dem ersten Vers der serbischen Hymne »Bože pravde, Ti, što spase« (»Gott der Gerechtigkeit, der du bewahrtest«), gedichtet

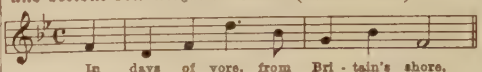


von J. Djordjewić, 1872 vertont von Davorin Jenko, aus der kroatischen Hymne »Lijepa naša domovino« (»Unsere schöne Heimat«), aus der slowenischen Hymne »Naprej zastava Slave« (»Vorwärts, Fahne des Ruhms«) und aus dem letzten Vers der serbischen Hymne.

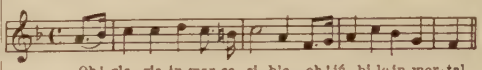
Kanada. Offizielle Nationalhymne ist die engl. Königshymne →»God save the King«. Vielgesungene Nationallieder sind: »O Canada«, gedichtet (franz.) von Sir



Adolphe Basile Routhier (1839—1920), bekannteste engl. Übersetzung von Robert Stanley Weir (1856—1926), vertont von C. Lavallée (1842—91), und »The maple leaf for ever« (»Das Ahornblatt für ewig«), gedichtet und vertont von Alexander Muir (1830—1906).

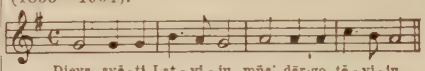


Kolumbien. Die Nationalhymne mit dem Chor »Oh! gloria inmarcesible« (»O unvergänglicher Ruhm«)



wurde von Rafael Núñez gedichtet und dem Italiener Orestes Sindici vertont.

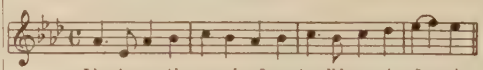
Lettland. »Dievs, svēti Latviju« (»Gott segne Lettland«), gedichtet und vertont von Karlis Baumanis (1835—1904).



Liberia. »Al hail, Liberia hail«, vertont von Luca (Lucas?).

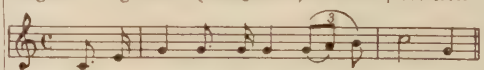
Liechtenstein. »Oben am deutschen Rhein lehnet sich Liechtenstein«, gedichtet 1850 von Kaplan H. H. Jauch († 1870) auf die Melodie der engl. Königshymne →»God save the King«.

Litauen. »Lietuva, tėvynė mūsų« (»Litauen, mein Vaterland«), gedichtet und vertont von Vincas Kudirka (1858—99), seit 1918 offizielle Nationalhymne.



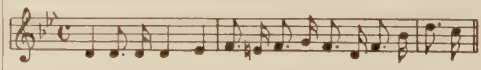
Luxemburg. »Ons Hémecht« (»Unsere Heimat«), 1850 gedichtet von Michel Lentz (1820—93) und vertont von J. A. Zinnen.

Mexiko. Nationalhymne mit dem Chor »Mexicanos, al grito de guerra« (»Mexikaner, beim Ruf des Krie-

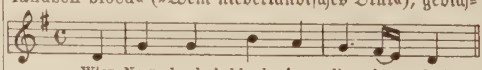


ges«), gedichtet von Francisco González Bocanegra, vertont von Jaime Nunó, zum erstenmal am 16. Sept. 1854 gesungen.

Nicaragua. »Hermosa soberana, Nicaragua« (»Schöne Herrscherin, Nicaragua«), gedichtet von Blas Villatas, vertont von A. Cousin.



Niederlande. Als Nationalhymne gilt »Wien Neerlandsch bloed« (»Wem niederländisches Blut«), gedich-

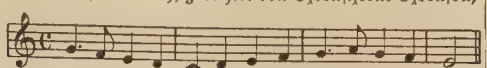


tet von Hendrik Tollens (1780—1856), vertont um 1820 von Jan Wilms (1772—1847). Viel gesungen wird das

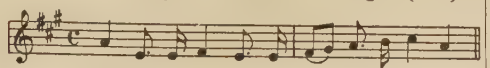
Nationallied »Wilhelmus van Nassouwe«, um 1570 entstanden, dem niederländ. Staatsmann Philips van

Marnix (1539—98) zugeschrieben; der Komponist ist unbekannt (zuerst gedruckt 1626).

Norwegen. »Ja, vi elsker dette Landet« (»Ja, wir lieben dieses Land«), gedichtet von Björnstjerne Björnson,

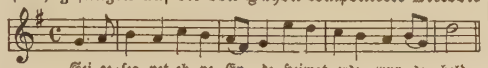


vertont 1865 von Rikard Nordraak (1842—66). Die vielgesungene Volkshymne »Sønner af Norge« (»Söhne



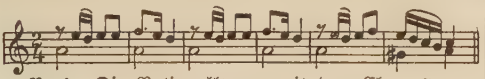
von Norwegen«) ist gedichtet 1820 von Henrik Bjerregaard (1792—1842), vertont 1820 von Christian Blom (1782—1861).

Österreich. »Sei gesegnet ohne Ende«, offizielle Bundeshymne der Rep. Österreich, gedichtet von Otto Kernstock, gesungen auf die von Haydn komponierte Melodie

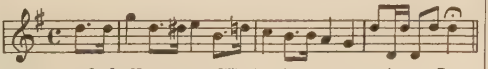


der alten Kaiserhymne →»Gott erhalte Franz den Kaiser«. Von österr. Volkshymnen ist vor allem das steir. Nationallied →»Hoch vom Dachstein an« zu nennen.

Persien. Marschartige Hymne »Salamati Schah«, vertont von Lemaire (1873).



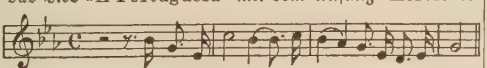
Perú. Die Nationalhymne mit dem Chor »Somos libres, seámos lo siempre« (»Wir sind frei, seien wir es immer«) ist gedichtet von José de la Torre Ugarte, ver-



tont von José Bernardo Alcedo (1798—1878), entstanden 1821, nach Ges. v. 26. Febr. 1913 als unveränderlich erklärt.

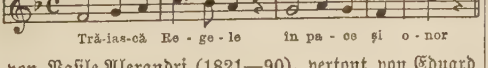
Polen. Offizielle Hymne ist das poln. Nationallied →»Noch ist Polen nicht verloren«.

Portugal. Nationalhymne der Republik ist seit 1910 das Lied »A Portuguêsa« mit dem Anfang »Herois do



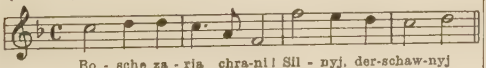
mar« (»Helden des Meeres«), gedichtet um 1890 von Lopez de Mendonça, vertont von Alfredo Keil (1850—1907).

Rumänien. Die Königshymne mit dem Anfang »Träiască Regele« (»Es lebe der König«), 1881 gedichtet



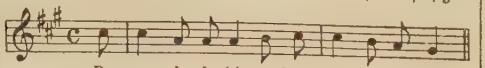
von Vasile Alexandri (1821—90), vertont von Eduard Hübsch (1833—94).

Rußland. Die Nationalhymne des ehemal. kaiserl. Rußland war die Zarenhymne »Bosche zarja chrani« (»Gott sei des Zaren Schutz«), 1833 gedichtet von W. A.

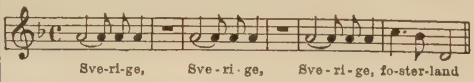


Schukowskij (1783—1852), vertont von A. Lwow. In Sowjetrußland wird an Stelle einer Nationalhymne die →Internationale (2) gesungen.

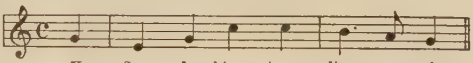
Schweden. Noch keine offizielle Nationalhymne. Ihre Stelle nimmt ein die Volkshymne »Du gamla, du fria, du fjällhöga Nord« (»Du alter, du freier, du felsiger



Norden«), gedichtet von Richard Dybeck (1811—77) auf eine alte schwed. Volksliedmelodie aus dem Bästmannaland. Daneben wird viel gesungen die Hymne »Sverige«,

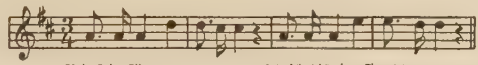


gedichtet von Verner von Heidenstam, vertont 1905 von Wilhelm Stenhammar (1871—1927). Das Königslied »Ur Svenska hjertans djup« (»Aus der Tiefe des



schwed. Herzens«) ist gedichtet von A. Strandberg und 1844 vertont von Jonas Otto Lindblad (1809—64). Ein anderes Königslied (»Bevare Gud vår Kung!«) entspricht der engl. Königshymne →»God save the King«.

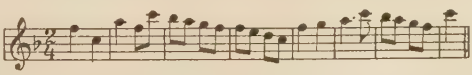
Schweiz. »Rufst du, mein Vaterland«, gedichtet 1811 von Johann Rudolf Wyß d. J. (1782—1830) auf die Melodie der engl. Königshymne →»God save the King«. In neuerer Zeit wird viel der »Schweizerpsalm« gesungen, gedichtet von L. Widmer, vertont 1841 von Pater Zwyssig (1808—54).



Serbien, s. u. Jugoslawien.

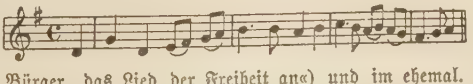
Siam. Marschartige Hymne, von einem französischen Komponisten.

Spanien. Die Stelle einer Nationalhymne vertritt offiziell ein Instrumentalmarsch, die »Marcha real«. Er soll von einem Deutschen komponiert und von Friedrich dem Gr. um 1770 dem Grafen Aranda, der in Berlin das Militärwesen studierte, als Huldigung für König

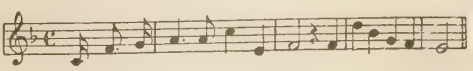


Karl III. (1759—88) überreicht worden sein. Nach anderer Überlieferung soll der Marsch um 1700 als »Marcha Granadera« von Philipp V. aus Frankreich eingeführt und von Espinosa, dem Hofoboisten König Karls III., nach dem Muster der preuß. Militärmärsche bearbeitet worden sein.

Südafrikanische Union. Noch keine einheitliche Nationalhymne. Im ehemal. Oranjefreistaat wird noch gesungen »Heft Burgers, 't lied de vrijheid an« (»Hebt,

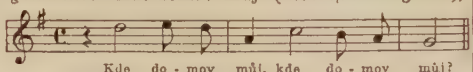


Bürger, das Lied der Freiheit an«) und im ehemal. Transvaal »Kent gij dat volk vol heldemoed«

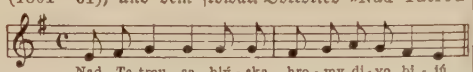


(»Kennt ihr das Volk voll Heldenmut«), gedichtet und vertont von der Operettenkomponistin Kathérine Félicie van Rees (1875).

Tschechoslowakei. Die Staatshymne (seit 1919) ist aus zwei Nationalgesängen zusammengesetzt, dem tschech. Heimatlied »Kde domov můj« (»Wo ist mein Heim«),



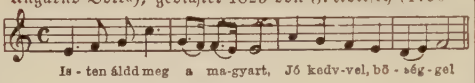
gedichtet von J. K. Tyl, vertont 1834 von Fr. Škroup (1801—61), und dem slowak. Volkslied »Nad Tatrou



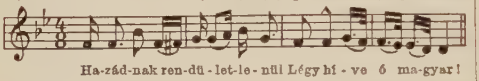
sa blýska« (»Es blitzt auf der Tatra«), 1844 umgedichtet von Janko Matúška.

Türkisches Reich. Das frühere Osmanische Reich kannte keine eigentl. Nationalhymne, sondern für jeden Sultan wurde ein neuer offizieller Marsch komponiert. Diesem Brauch entsprechend vertritt der Mustapha-Kemal-Marsch die Stelle einer Hymne der türk. Republik.

Ungarn. »Isten áldd meg a magyart« (»Gott segne Ungarns Volk«), gedichtet 1823 von F. Kölcsey (1790—



1838), vertont 1845 von F. Erkel (1810—93). Daneben ist das Lied »Szózat« (»Aufruf«) gebräuchlich, gedichtet

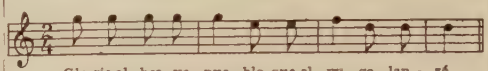


von M. Vörösmarty vor 1830, vertont von Béni Egressy (1814—51).

Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken. An Stelle einer Nationalhymne wird die →Internationale (2) gesungen.

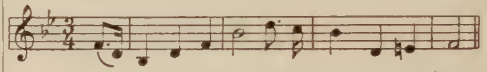
Uruguay. Nationalhymne mit dem Chor »Orientales, la pátria ó la tumba!« (»Orientalen, das Vaterland oder das Grab«), stammt von Juan Coppetti.

Venezuela. Die Nationalhymne mit dem Chor »Gloria al bravo pueblo« (»Ruhm dem tapferen Volke«) ist von



Vicente Salias († 1814) gedichtet und von Juan Landaeta vertont (nach 1810).

Vereinigte Staaten von Amerika. »The star-spangled banner« (»Das Sternenbanner«), seit 1931 offizielle Nationalhymne, gedichtet 1814 von Francis Scott Key,



vertont von John Stafford Smith († 1836). Viel gesungen wird die Hymne »America«, gedichtet von Samuel Francis Smith auf die Melodie der engl. Königshymne →»God save the King«. Das älteste Nationallied ist der →»Yankee Doodle«.

des 19. Jahrh., die den Vorrang des Nationalen vor allen anderen Rechten und Interessen vertritt. Sie stellt einerseits eine Erneuerung des romantisch-konservativen Denkens dar (→Konservativ 2 b); anderseits hat sie sich z. T. auch mit demokrat. und sozialistischen Bestrebungen verbunden und hat als Kampfbewegung revolutionäre Züge angenommen. Die ersten Parteien dieses N. bildeten sich in Frankreich und Italien (→Nationalisten 4 und 7); seit dem Weltkrieg beginnen auch im Deutschen Reich mehrere rechtsstehende Gruppen sich als »Nationalisten« im engeren Sinne gegen die älteren Träger des nationalen Gedankens abzugrenzen (→Nationalisten 3). Dagegen ist von gegnerischer Seite der Ausdruck N. häufig in abfälligem Sinne verwendet worden, als Vorwurf einer imperialistischen und militaristischen Übertreibung des nationalen Gedankens, gleichbedeutend mit →Chauvinismus.

Der neue N. (Bibliographie, 1931). — Carlton Hayes: Essays on nationalism (1926; deutsch u. d. T. Nationalismus, 1929), The historical evolution of modern nationalism (New York 1931); G. O. Ziegler: Die moderne Nation (1931).

Nationalisten [frz.], **1)** in Ägypten, →Wafd.

2) In China, →Kuoh-min-tang.

3) Im Deutschen Reich. Zum »neuen Nationalismus« der Nachkriegszeit (→Nationalismus) rechnen sich sowohl die →Jungkonservativen wie auch die nationalrevolutionären und nationalsozialistischen Kreise. Alle diese Gruppen kommen vom Fronterlebnis her; sie sind sich einig im entschiedenen Bekenntnis zur Nation und zum starken, wehrhaften Staat, in der Ablehnung der westeurop. Vorbilder, bes. jeder Massenherrschaft; einen maßgebenden Einfluß übt hier die Gedankenwelt von →Moeller van den Bruck aus. Der »neue Nationalismus« findet namentlich in der bündischen Jugend Eingang. Richtungweisend für ihn ist Ernst →Jünger, dem Franz Schauwecker und Friedrich Hielscher nahestehen. Wichtige Gruppen sind, abgesehen von der großen nationalsozialistischen Partei Hitlers (→Nationalsozialisten 1), der nationalrevolutionäre »Widerstandskreis« um Ernst Niekisch und die »Revolutionären Nationalsozialisten« um Otto Strasser. An nationalistischen Zeitschriften seien genannt: »Die Kommenden« (bündisch), »Der Widerstand« (Niekisch), »Die schwarze Front« (Strasser), »Deutsches Volkstum« (Wilhelm Stapel und Albrecht Erich Günther), »Volk und Reich« und »Der Zwiespruch« (Friedrich Heiß), »Die Tat« (Hans Zehrer), »Der nahe Osten« (Hans Schwarz).

Langendorf: Der neue Nationalismus (Bibliographie, 1931). — Friedr. Georg Jünger: Der Aufmarsch des Nationalismus (1928); Aufstand. Querschnitt durch den revolutionären Nationalismus, hg. v. Stoffregen (1931).

4) In Frankreich. Zur Verfechtung des deutschfeindlichen Revanchegedankens bildete sich 1880 die →Patriotenliga unter Führung des Dichters Déroulède. Das Auftreten des Generals →Boulanger (1) ließ 1888 die Partei der sog. Boulangisten entstehen, in der sich mit der Patriotenliga sowohl konservativ-klerikale Royalisten wie auch ehemal. Radikale (Rochefort) vereinigten; sie kämpfte innerpolitisch gegen die parlamentar. Republik und für eine auf Volksabstimmung gegründete Diktatur Boulangers nach napoleon. Muster. Doch brach die »Boulange« bereits 1890 zusammen, und ebenso mißlang der neue Vorstoß, den diese N. seit 1895 in der →Dreyfusaffäre gegen das herrschende System unternahmen (Putschversuch Déroulèdes 1899). Der eigentl. Schöpfer der Ideologie des franz. Nationalismus wurde der Romanschriftsteller →Barrès, ehemal. Boulangist und später Déroulèdes Nachfolger als Präsident der Patriotenliga. Die nationalistische Bewegung selbst spaltete sich seit der Jahrhundertwende in zwei Richtungen. Unter Führung der Romanschriftsteller →Maurras und Léon Daudet bildete sich 1898 der Kreis der sog. Action française, der für sich den »integralen Nationalismus« in Anspruch nahm und sich offen zum Royalismus bekannte. Obwohl er

einen entschiedenen Katholizismus vertrat, verbot der Papst 1926 den franz. Katholiken die Teilnahme an der Action française. Anhänger gewann diese Gruppe bes. unter der gebildeten Jugend von Paris. Sie schuf sich 1907 einen eigenen Wehrverband, die → Camelots du roi; dagegen blieb sie in der Kammer bedeutungslos. Die polit. Lehre der Action française hat sich stark mit dem revolutionären Syndikalismus Sorels berührt (Aktivismus, Kult der Gewalt, »heroische Elite«). Anderseits ergriff seit der deutsch-franz. Marokkokrise von 1905 die nationalistische Stimmung auch die Parteien der gemäßigten Rechten. Die führenden Staatsmänner dieses republikanischen Nationalismus wurden Poincaré, Clemenceau und Millerand; seine stärkste Partei ist die von Marin geführte Entente (Union) républicaine démocratique.

Joachim Kühn: Der Nationalismus im Leben der Dritten Republik (1920); E. R. Curtius: Maurice Barrès und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus (1921); Gurian: Der integrale Nationalismus in Frankreich (1931).

5) In Indien, → Hindubewegung.

6) In Irland. Die erste große nationalistische Bewegung entfesselte seit den 1820er Jahren → O'Connell; in den 1840er Jahren verdrängte ihn das → Junge Irland. 1858 wurde der revolutionäre Geheimbund der → Fenier gegründet. Während die 1877 entstandene und von Parnell geführte Irische Nationalpartei im engl. Unterhaus auf parlamentar. Wege die nationale Selbständigkeit (→ Home rule) zu erreichen suchte, bildeten sich in Irland selbst zur Durchfechtung des sozialen Kampfes der irischen Pächter gegen die engl. Grundherren nacheinander die »Irische Landliga« (1879 gegr., 1881 aufgelöst), die »Irische Nationalliga« (1882 gegr., 1887 aufgelöst) und die »United Irish League« (1898 gegr.). Während des Weltkriegs wurde die Irische Nationalpartei von der neuen republikanischen Partei → Sinn Fein völlig verdrängt, die 1921 die Errichtung des Irischen Freistaats erreichte.

Literatur → Irland, Geschichte.

7) In Italien. Die nationalistische Bewegung kam in den ersten Jahren des 20. Jahrh. auf; sie vertrat bes. den → Irredentismus gegenüber Österreich. Ihr dienten die Zeitschriften »Mare nostrum« (seit 1905) und »Idea Nazionale« (seit 1910). 1910 wurde eine eigene Nationalistische Partei gegründet, unter Führung → Federzonis; ihre Theoretiker waren Enrico Corradini und Francesco Coppola, auch der Dichter d'Annunzio stand ihr nahe. Es gelang ihr, das Kabinett Giolitti 1911 zur Eroberung Libyens zu drängen. 1913 wurden zwei N. als Abgeordnete für Rom ins Parlament gewählt. Zu Beginn des Weltkriegs gehörten die N. zu den → Interventisten; in der Nachkriegszeit schlossen sie sich immer enger dem → Faschismus an, bis 1923 beide Parteien völlig verschmolzen. Die N. haben bes. auf die faschistische Theorie sehr stark eingewirkt.

Literatur → Faschismus.

8) In Südafrika. 1913 entstand unter Führung des Generals → Herzog eine nationalistische Burenpartei, im Gegensatz zu der englandfreundlichen »Südafrik. Partei« unter Botha und Smuts; sie gelangte nach ihrem Wahlerfolg von 1924 zur Regierung und gewann 1929 die absolute Mehrheit im Unionsparlament.

Nationalität [frz.; Ende des 18. Jahrh.], **1)** im allgemeinen die Zugehörigkeit zu einer → Nation, bes. im franz. und engl. Sprachgebrauch (nationalité und nationality) gleichbedeutend mit Staatsangehörigkeit.

2) Im Sinne der modernen → Minderheitenfrage eine nationale Gruppe, die mit mehreren Gruppen anderer Nationen in einem Staat vereinigt ist; von diesen N. (sww. nationalen Minderheiten) ist die Staatsnation (sww. Staatsnamensvolk) zu unterscheiden (→ Nation).

Nationalitätenfrage, → Minderheitenfrage.

Nationalitätenkongreß, der Kongreß der organisierten nationalen Gruppen in den Staaten Europas. Seine Aufgabe ist es, die rechtl. Regelung des Verhältnisses zwischen Staaten und Nationalitäten in Ergänzung der ungenügenden Minderheitenschutzverträge vorzubereiten und sich für die Durchführung des bereits geltenden Minderheitenrechts einzusetzen. (→ Minderheitenfrage.)

Der erste N. fand am 15./16. Okt. 1925 in Genf statt; seitdem ist er regelmäßig im August jeden Jahres in Genf zusammengetreten. Auf den N. sind bisher 10—13 Nationen (darunter auch die Juden) mit zusammen 27—35 Volksgruppen vertreten gewesen. Zur Entsendung von Vertretern sind nur solche fest organisierte Volksgruppen Europas berechtigt, deren Angehörige a) die Staatsangehörigkeit des Staates haben, in dem sie wohnen, b) nicht zur Staatsnation (Staatsnamensvolk) gehören und c) Träger einer erkennbar eigenen Kultur sind. Verhandlungssprache ist deutsch und französisch; doch kann jeder Vertreter in seiner Muttersprache reden. Bei den jährlichen Tagungen werden nur Angelegenheiten behandelt, die allen denjenigen Minderheiten in Europa gemeinsam sind, die keine irredentistischen Bestrebungen verfolgen, also dem eigenen Staat gegenüber loyal sind. Der Präsident des N. ist der ital. Slowene Josip Wilfan; das Generalsekretariat wird von dem Deutschbalten Ammende geleitet. Sitzungsberichte der N. in der Zeitschrift »Nation und Staat« (seit 1927).

Nationalitätenprinzip, → Nationalitätsprinzip.

Nationalitätenrat, russ. Sowjet Nazionalj-nostej, Name der Nationalitätenkammer des Bundeshauptvollzugsausschusses der → Sowjetunion.

Nationalitätenrecht, → Minderheitenfrage 2).

Nationalitätenschule, → Minoritätenschule.

Nationalitätenstaat, ein Staat, dessen Bevölkerung sich aus mehreren Nationen oder nationalen Gruppen (Nationalitäten) zusammensetzt, so die Österr.-Ungar. Monarchie, Rußland, Polen, die Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien; Gegensatz: → Nationalstaat.

Nationalitätsprinzip, Nationalitätenprinzip, die polit. Forderung, daß jede sich als Einheit fühlende Volksgemeinschaft (→ Nation) auch in einem selbständigen Staat geeint sein und daß dieser Staat (als Nationalstaat) nur Angehörige jener Volksgemeinschaft umfassen soll. Seit der Franz. Revolution von 1789 ist das N. einer der stärksten Antriebe des modernen polit. Lebens geworden, in engem Zusammenhang mit den liberalen Freiheitsforderungen (→ Liberalismus); es beruht auf dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts der Nationen, der im Geiste des Naturrechts aus dem Grundsatz der Volkssouveränität entwickelt wurde. Der Höhepunkt seiner Wirksamkeit im 19. Jahrh. war die deutsche und die ital. Einheitsbewegung. Dann hat das N. bes. unter den christl. Völkern der Balkanhalbinsel, unter den slaw. Nationalitäten Österreich-Ungarns und unter den nichtruss. Nationalitäten des zaristischen Rußland eine umwälzende Wirkung ausgeübt; hier sind infolge des Weltkriegs eine Anzahl neuer Staaten entstanden, die sog. Nachfolgestaaten der Donaumonarchie und die sog. Randstaaten an der Westgrenze des bolschewistischen Rußland. Doch ist das reine N. in Europa wegen der

häufigen Mischung und Streusiedlung der Nationen mit ganz wenigen Ausnahmen nicht durchführbar. Die Neuordnung Europas durch die Verträge von 1919/20 sollte zwar nach den Verheißungen der Entente auf der Grundlage des strengen N. erfolgen, hat es aber tatsächlich in vielen Fällen aufs schwerste verletzt, bes. zuungunsten der Deutschen (Österreich und das Anschlußverbot, Deutsch-Südtirol, Deutschböhmen, Oberschlesien, Westpreußen, Memelgebiet), der Magyaren und der Ukrainer, und hat so erst recht zu der Schaffung starker nationaler Minderheiten geführt, die der Herrschaft fremder Nationen unterworfen sind; hier bedarf das N. der Ergänzung durch die Grundsätze des sog. Nationalitätenrechts. (→Minderheitenfrage.)

Literatur →Nation und →Minderheitenfrage.

Nationalitätszeichen, →Kraftwagen 7).

Nationālkataster, Nationālmatrikel, Standesregister zur Aufnahme der Angehörigen einer organisierten nationalen Minderheit. Vorgeschrieben ist die Führung eines N. nur in Estland (→Kulturautonomie).

Nationālkatholiken, 1) im Deutschen Reich Bezeichnung für diejenigen Katholiken, die sich bei den Reichstagswahlen vom Jan. 1907 gegen das Zentrum erklärten; sie gründeten 1908 die »Deutsche Vereinigung«, die bis zum Weltkrieg bestand.

2) In Italien. Die Partei der N., 1925 von faschistenfreundlichen Katholiken gegründet, trat an die Stelle der →Popolari. 1928 erhielt sie im Wahlgesetz als einzige polit. Gruppe das Vorschlagsrecht für zwei Abgeordnete. Nach den Lateranverträgen von 1930 löste sie sich auf und verschmolz mit der faschistischen Partei.

Nationālkollegien, päpstlich asketische Unterrichts- und Erziehungsanstalten zur Heranbildung des Klerus der verschiedenen Nationen, während die wissensch., theol. und philos. Ausbildung an den päpstl. Universitäten geschieht, namentlich an der Gregorianischen Universität. Das angesehenste N. ist das Collegium Germanicum Hungaricum (→Collegium Germanicum). Hierher gehören auch die nur für Priester bestimmten deutschen Nationalstiftungen der Anima und des Campo Santo in Rom zur Vorbereitung auf das Doktorat in Theologie, christl. Archäologie und Kirchenrecht.

De Waal: Nationalstiftungen (1880); Steinhuber: Gesch. des Collegium Germanicum (2 Bde., 2. Aufl. 1906).

Nationālkongreß, span. Congreso nacional, portug. Congresso nacional, in Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, der Dominikanischen Republik und Ecuador der zusammenfassende Name für die beiden Häuser der Volksvertretung (Senat und Abgeordnetenhaus).

Nationālkonvent, frz. Convention nationale, in der Franz. Revolution die zweite konstituierende Nationalversammlung 1792—95 (→Frankreich, Geschichte 5 b).

Nationālliberāle Korrespondenz, 1873 gegründet, das offizielle Organ der Nationalliberalen Partei, seit 1918 der Deutschen Volkspartei; sie erscheint täglich einmal in Berlin.

Nationālliberāle Partei, 1) in Dänemark, →Liberale Partei 3).

2) Im Deutschen Reich. Die N. P. entstand im Herbst 1866 aus der Abspaltung einer Gruppe der Deutschen →Fortschrittspartei, die sich zur Unterstützung der bisher bekämpften Bismarckschen Politik entschloß. Nach den Wahlen zum Konstituierenden Norddeutschen Reichstag erfolgte am 28. Febr. 1867 die endgültige Gründung der Partei (80 Abgeordnete); Führer wurde bald der Hannoveraner v. Bennigsen. Die N. P. gewann bes. in West- und Süddeutschland (Hannover, Hessen, Baden) großen Anhang, in erster Linie aus den Kreisen des gebildeten und besitzenden Bürgertums. Die Landesparteien in Bayern und Hessen behielten übrigens den Namen »Fortschrittspartei« bei, während sie in Württemberg sich →Deutsche Partei nannte. Im Reichstag, in dem die N. P. 1874: 152 Sitze erlangte, errang sie eine ausschlaggebende Stellung; sie stellte auch 1867—79 den Reichstagspräsidenten (Simson und Forckenbeck). Sie war die parlamentar. Hauptstütze Bismarcks in der Zeit des Kulturkampfs. Doch scheiterte 1877/78 der Plan des Reichskanzlers, Bennigsen ins preuß. Ministerium aufzunehmen, und die neue Schutzzollpolitik Bismarcks führte zu einem tiefen Niedergang der N. P. Nachdem sie schon 1878 nur noch 98 Reichstagssitze erhalten hatte, trat 1879 eine entschieden schutzzöllnerische Gruppe unter Völk, Schauß und Treitschke aus, und 1880 trennte sich der freihändlerische linke Flügel unter Lasker, Bamberger, Rickert, Forckenbeck und Stauffenberg ab, die sog. →Sezessionisten. Der Rest erhielt 1881 nur 45 Sitze; Bennigsen zog sich 1883 aus dem polit. Leben zurück. Dagegen behaupteten in einigen deutschen Mittelstaaten die Nationalliberalen noch länger ihre maßgebende Stellung, in Württemberg, Hessen und bes. in Baden, wo sie bis 1893 sogar die absolute Mehrheit im Landtag besaßen.

Unter dem Einfluß des späteren preuß. Finanzministers Miquel bahnte die N. P. durch die Heidelberger Erklärung vom 23. März 1884 von neuem den Anschluß an die Bismarcksche Politik an; es bedeutete für sie zugleich eine Entwicklung nach rechts. 1887 schloß sie sich mit den Konservativen zum →Kartell (3) zusammen und errang einen letzten großen Wahlerfolg (99 Reichstagssitze); jetzt kehrte Bennigsen wieder an die Spitze der Partei zurück. Seit 1890 betrug die Mandatsziffer im Reichstag durchschnittlich 50 (1912: 44), im preuß. Abgeordnetenhaus durchschnittlich 70 (1913: 73). Die N. P. unterstützte eifrig die Kolonial- und Flottenpolitik, die preuß. Ostmarkenpolitik und auch, zumal sich in ihr ein agrarischer Flügel herausbildete, den Ausbau des landw. Zollschutzes; entschieden liberal blieb sie nach wie vor in der Kulturpolitik. 1898 übernahm Bassermann die Parteiführung; er lenkte den Kurs wieder mehr nach links. Es waren bes. die sog. Jungliberalen (**Nationalliberale Jugendvereine,** →Jungliberalismus), die für eine betont fortschrittliche Politik eintraten; 1909 gingen die bad., 1912 auch die bayr. Nationalliberalen sogar ein Wahlbündnis mit der Sozialdemokratie ein (»Großblock«). Im Reichstag beteiligte sich die Partei 1907 am konservativ-liberalen →Block (6). Während des Weltkriegs trat sie für die Erhaltung des unbedingten Siegeswillens und in der Frage der Kriegsziele für Annexionen ein; in dem Kampf um die Beseitigung des preuß. Dreiklassenwahlrechts sprach sich die Mehrheit der preuß. Landtagsfraktion für ein →Pluralwahlrecht, die Reichstagsfraktion für das gleiche Wahlrecht aus. Nach Bassermanns Tod erhielt 1917 Friedberg den Parteivorsitz, Stresemann die Führung der Reichstagsfraktion; Friedberg wurde bald darauf im Kabinett Hertling Vizepräsident des preuß. Staatsministeriums. Die Novemberrevolution von 1918 machte der alten N. P. ein Ende. Ein großer Teil ihrer Anhänger unter Friedberg und Schiffer schloß sich nach links an die

neue →Demokratische Partei (1) an, nur ein kleiner Teil nach rechts an die Deutschnationale Volkspartei; aus dem Rest bildete sich unter Stresemanns Führung die →Deutsche Volkspartei (2).

Aus einer Gruppe der Deutschen Volkspartei, die die auswärtige Verständigungspolitik Stresemanns und das Zusammengehen mit der Sozialdemokratie ablehnte, bildete sich im Sommer 1924 die **Nationalliberale Reichspartei** (Maretzky, v. Lersner, Klönne), die jedoch Anfang 1925 in der Deutschnationalen Volkspartei aufging, ebenso 1927 die seit 1923 bestehende **Nationalliberale Landespartei** in Bayern.

Quellen. Programmatische Kundgebungen der N. P. 1866—1909 (1909); Polit. Handbuch der N. P. (mit Nachtrag, 1908—10); Die deutschen Parteiprogramme, hg. v. Salomon (3 Hefte, 3. Aufl. 1924); Deutscher Liberalismus im Zeitalter Bismarcks, hg. v. Wentzcke und Heyderhoff (2 Bde., 1925/26; eine Sammlung polit. Briefe). — **Darstellungen.** P. Harms: Die N. P. (1906); H. Oncken: Rudolf v. Bennigsen (2 Bde., 1910); Schunke: Die preuß. Freihändler und die Entstehung der N. P. (Leipziger Diss., 1916); Kalkoff: Nationalliberale Parlamentarier 1867—1917 (1917); E. Brandenburg: 50 Jahre N. P. 1867—1917 (1917); L. Bergsträsser: Geschichte der polit. Parteien in Deutschland (5. Aufl. 1928); H. Block: Die parlamentar. Krisis der N. P. 1879/80 (1930).

3) In Rumänien, →Liberale Partei 10).

Nationallied, →Nationalhymne.

Nationalliteratur, →Literatur und →Literaturwissenschaft; der Ausdruck N. ist durch den Literarhistoriker Ludw. Wachler (1767—1838) in Umlauf gekommen.

Nationalmatrikel, →Nationalkataster.

Nationalmiliz, die milit. Organisation des ital. Faschismus (→Italien 17).

Nationalmuseum, Germanisches, →Germanisches Nationalmuseum.

Nationalökonomie [lat.-grch.], die Wissenschaft von der Wirtschaft der menschl. Gesellschaft. Der Ausdruck, gleichbedeutend mit Polit. Ökonomie oder →Volkswirtschaftslehre, ist bes. der deutschen Wirtschaftswissenschaft eigentümlich und bürgerte sich hier seit Anfang des 19. Jahrh. ein.

Nationalpark, →Naturschutzgebiet.

Nationalpartei, 1) in Australien. Mit den 1909 vereinigten Liberalen und Konservativen schloß sich 1916 die von Hughes geführte Minderheit der Arbeiterpartei, die sich im Streit um die Einführung der allgem. Wehrpflicht spaltete, zur N. zusammen. Diese stellte 1916—23 unter Hughes, 1923—29 (in Verbindung mit der Agrarpartei) unter Bruce und seit Ende 1931 unter Lyons die austral. Bundesregierung.

2) Über die **Irische N.** →Home rule.

3) Über die **Deutsche N.** im alten Österreich →Deutschnationale Bewegung.

4) Über die sudetendeutsche N. (in der Tschechoslowakei) →Deutsche Nationalpartei 2).

5) In Ungarn, →Liberale Partei 14).

National Provincial Bank Ltd. [*näschnəl prōwinschl bängk limitid*], eine der engl. Großbanken in London, mit Zweigniederlassungen an etwa 1200 Orten (gegr. 1833). 1918 nahm sie die Firmenbezeichnung National Provincial and Union Bank of England an. Seit 1924 führt sie die Bezeichnung **N. P. B.** Von den 60000000 £ Aktienkapital waren Ende 1930 9479416 £ eingezahlt, dazu kamen Reserven ebenfalls in Höhe von 9479416 £.

Nationalrat, 1) in Österreich der eine der beiden Gesetzgebungskörper. Nach dem Bundesverfassungsgesetz v. 1. Okt. 1920 (in der gegenwärtig geltenden Fassung nach der zweiten Bundesverfassungsnovelle v. 7. Dez. 1929) wird die Gesetzgebung des Bundes vom N. gemeinsam mit dem Länder- und Ständerat (vorläufig noch dem bisherigen →Bundesrat) ausgeübt. Der N. wird auf Grund des gleichen, unmittelbaren, geheimen und persönlichen Wahlrechts der Männer und Frauen, die das 21. Lebensjahr vollendet haben, nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt; wählbar ist jeder Wahlberechtigte, der vor dem 1. Januar des Jahres der Wahl das 29. Lebensjahr überschritten hat. Die Gesetzgebungsperiode des N. dauert 4 Jahre. Der Bundespräsident kann den N. auflösen, aber nur einmal aus dem gleichen Anlaß; der N. kann seine eigene Gesetzgebungsperiode auch durch einfaches Gesetz abkürzen. Gegen Gesetzesbeschlüsse des N. kann der Länder- und Ständerat (gegenwärtig noch Bundesrat) binnen 8 Wochen einen mit Gründen versehenen Einspruch schriftlich erheben. Doch sind gewisse Beschlüsse, wie über die Geschäftsordnung, die Auflösung des N., den Bundesvoranschlag, die Aufnahme von Bundesanleihen und die Verfügung über Bundesvermögen, davon ausgenommen. Wiederholt der N. den Beschluß, gegen welchen Einspruch erhoben wurde, so ist das Gesetz zustandegekommen. (→Österreich 9.) Die Fraktionen des österr. N. (nach den Wahlen vom 9. Nov. 1930): Sozialdemokratische Partei (72 Sitze), Nationaler Wirtschaftsblock (Großdeutsche Volkspartei, 9 Sitze), Landbund (10 Sitze), Christlichsoziale Partei (66 Sitze), Heimatblock (Heimwehren, 8 Sitze).

2) In der Schweiz eine der beiden Kammern der Bundesversammlung; er ist die Vertretung des Volkes, während der →Ständerat die Vertretung der Kantone ist. Seine Mitglieder werden von den über 20 Jahre alten männl. Staatsbürgern nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt. Die Gesetzgebungsperiode des N. dauert 3 Jahre. Als N. wird auch der einzelne Abgeordnete bezeichnet. (→Schweiz 9.)

Nationalrepublikaner, →Republikanische Partei und →Whigs (in den Ver.St.v.A.).

Nationalsozialer Verein, eine im Nov. 1896 zu Erfurt gegr. polit. Vereinigung unter Führung von Friedrich →Naumann, Göhre und Sohm, die von der christlichsozialen Bewegung Stoeckers herkamen. Der N. V. trat nach außen für eine nationale Machtpolitik, innenpolitisch für ein demokrat. und soziales Kaisertum ein. Nach dem Mißerfolg bei den Reichstagswahlen von 1903, bei denen nur ein Nationalsozialer (Hellmut v. Gerlach in Marburg) gewählt wurde, löste sich die Partei auf; Naumann ging mit der Mehrzahl seiner Anhänger zur Freisinnigen Vereinigung, während Maurenbrecher wie schon vorher Göhre zur Sozialdemokratie übertrat.

M. Wenck: Die Gesch. der Nationalsozialen (1905).

Nationalsozialisten, 1) im Deutschen Reich. Die **Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei,** abg. **N. S. D. A. P.,** wurde nach der Novemberrevolution am 5. Jan. 1919 in München von dem Schriftsteller Harrer gegründet. Als siebentes Mitglied schloß sich ihr Adolf →Hitler an; er wurde am 29. Juli 1921 der Vorsitzende der Partei. Unter seiner Führung gewannen die N. zunächst in Bayern eine größere Anhängerschaft; sie überflügelten die ihnen verwandte **Deutschsozialistische Partei,** die zu gleicher Zeit entstanden war und sich anfangs rascher entwickelt hatte, aber bereits 1923 verschwand. Die N. traten auch mit General Ludendorff in Fühlung; am 8./9. Nov. 1923 unternahmen sie in München einen mißglückten Staatsstreichsversuch (→Hitlerputsch). Darauf wurde die Partei vorübergehend verboten, Hitler selbst zu längerer Festungshaft verurteilt. Während seiner Gefangenschaft vereinigten sich die N.

mit der Deutschvölkischen Freiheitspartei (→Deutschvölkische Bewegung), die sich in Norddeutschland unter v. Graefe und Wulle gebildet hatte, zur **Nationalsozialistischen Freiheitspartei**; diese, geführt von Gregor Strasser, Ludendorff und v. Graefe, erlangte bei den Reichstagswahlen im Mai 1924 eine Stärke von 32 Abgeordneten, erhielt aber bei den Neuwahlen im Dez. 1924 nur 14 Sitze. Nach der Freilassung Hitlers erstand am 24. Febr. 1925 die alte N. S. D. A. P. unter seiner Führung von neuem. Hitler trennte seine Bewegung wieder völlig von der Deutschvölkischen Freiheitspartei, die bald alle polit. Bedeutung verlor; ebenso ging Ludendorff eigene Wege. Im Reichstag bildete sich Anfang 1927 eine eigene nationalsozialist. Gruppe (7 Abgeordnete); namhafte deutschvölkische Politiker wie Graf Reventlow und Kube traten zu den N. über. Durch unermüdliche Werbetätigkeit breiteten sich die N. bald auch in Mittel- und Norddeutschland immer mehr aus. Bei den Reichstagswahlen von 1928 erhielten sie 12 Sitze; bei den Wahlen vom 14. Sept. 1930, als 107 N. in den Reichstag gewählt wurden, stiegen sie mit einem Schlag zur zweitstärksten deutschen Partei an. Die Politik der N. war von Anfang an die entschiedenste Opposition gegen die parlamentarische Republik und die Erfüllungspolitik Stresemanns gewesen. Ende 1929 stellten sie zusammen mit der von Hugenberg geführten Deutschnationalen Volkspartei, dem Stahlhelm u. a. das »Freiheitsgesetz« gegen den Youngplan zum Volksentscheid, für den aber nicht die nötige Stimmenzahl aufgebracht wurde. Diese »Nationale Opposition« bekämpfte auch die Reichsregierung Brüning (Harzburger Tagung im Okt. 1931). Bei der Reichspräsidentenwahl im Frühjahr 1932 trat Hitler als nationalsozialist. Kandidat auf; er vereinigte im 1. Wahlgang 11,3 von 37,7 Mill. Stimmen, im 2. Wahlgang 13,4 von 36,5 Mill. Stimmen auf sich, doch wurde der bisherige Reichspräsident Hindenburg wiedergewählt. Das kurz darauf folgende Verbot der S. A., S. S. und Hitler-Jugend wurde nach zwei Monaten durch die neue Reichsregierung Papen aufgehoben. Bei den preuß. Landtagswahlen vom 24. April wurden die N. mit 162, bei den Reichstagswahlen vom 31. Juli mit 230 Abgeordneten die weitaus stärkste Fraktion; sie stellten nun den Präsidenten im preuß. Landtag (Kerrl) wie im Reichstag (Göring). Als Hindenburg in der Unterredung mit Hitler am 13. Aug. 1932 es ablehnte, diesem die Führung der Reichsregierung zu übertragen, traten die N., diesmal nicht mit den Deutschnationalen, wieder in die Opposition. In einzelnen Ländern waren die N. jedoch bereits an die Regierung gelangt. So stellten sie in Thüringen den Innen- und Volksbildungsminister Frick (Jan. 1930 bis April 1931); im Herbst 1930 bildeten sie zusammen mit den Deutschnationalen in Braunschweig, im Sommer 1932 in Anhalt, in Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin — in diesen beiden Ländern auf eine absolute Mehrheit gestützt — und auch wieder in Thüringen das Ministerium. Mehrere kleine Absplitterungen von der N. S. D. A. P. sind ohne Bedeutung geblieben, so auch die Abtrennung der **Revolutionären N.** unter Otto Strasser (Sommer 1930), die in ihrer sozialistisch-antikapitalistischen Gesinnung und in ihrer revolutionären Haltung radikaler als die Politik Hitlers waren (vgl. die Schrift von R. Schapke: »Die schwarze Front«, 1932).

Die bedeutendsten Führer der N. sind zunächst Hitler selbst, dann Frick (Vorsitzender der Reichstagsfraktion), Stöhr, Hauptmann a. D. Göring (der besondere Vertrauensmann und polit. Bevollmächtigte Hitlers), Gregor Strasser (Leiter der Reichsorganisationsabteilung), Goebbels (Gauführer in Berlin und Leiter der Propagandaabteilung I der Reichsleitung), General a. D. v. Epp, Alfred Rosenberg (Hauptschriftleiter des »Völkischen Beobachters« und führender Außenpolitiker der Partei), Rechtsanwalt Hans Frank II (Leiter der Rechtsabteilung der Reichsleitung). Den Kern der Partei bilden die seit 1922 geschaffenen Sturmabteilungen (abg. **S. A.**), nach ihrer Tracht auch **Braunhemden** genannt; sie dienen in erster Linie dem Versammlungsschutz und stellen im übrigen den organisierten Ausdruck des aktivistischen Kerns der Partei dar. Neben ihnen gibt es noch die Schutzstaffeln (abg. **S. S.**), deren Aufgabe in erster Linie der persönliche Schutz der Führer und Redner bei öffentl. Versammlungen ist, und die **Hitler-Jugend**, die die jungen Parteigenossen bis zum 18. Jahr umfaßt. Der Oberste S.-A.-Führer ist Hitler selbst, dem Oberstleutnant a. D. Röhm hierin als Stabschef zur Seite steht. Die gesamte Mitgliederzahl der Partei beträgt (Juli 1932) 1200000; die S. A., die S. S. und die Hitler-Jugend zählen zusammen 400000 Mitglieder. Die Parteileitung hat ihren Sitz in München, in dem 1930 erworbenen »Braunen Haus«. Die führende Tageszeitung der N. ist der »Völkische Beobachter« in München (hg. v. Hitler, geleitet von Alfred Rosenberg, seit 1922); wichtig sind ferner die wöchentlich erscheinende Bildzeitung »Illustrierter Beobachter« in München (geleitet von W. Weiß, seit 1925), die satirische Wochenschrift »Die Brennessel« in München (geleitet von W. Weiß, seit 1931), die Tageszeitung »Der Angriff« in Berlin (hg. v. Goebbels, geleitet von J. Lippert, seit 1926) und die wissenschaftlich gehaltenen »Nationalsozialist. Monatshefte« in München (hg. v. Hitler, geleitet von Alfred Rosenberg, seit 1930). Das Parteizeichen ist das Hakenkreuz; die Parteifahne ist rot mit einem weißen Feld in der Mitte, das ein schwarzes Hakenkreuz enthält.

Unabhängig vom italienischen Faschismus entstanden, haben die N. doch wie dieser die unbedingte Unterordnung unter den obersten Führer (Hitler) und die straffe Organisation der aus der Masse der Anhänger gezogenen Aktivisten (S. A.) durchgeführt; gleichartig ist auch der Gruß mit der ausgestreckten Hand. Das nationalsozialistische Programm ist am 24. Februar 1920 veröffentlicht worden; die führenden Theoretiker der Partei sind G. Feder und Alfred Rosenberg. Die N. bekämpfen vom nationalen Machtstaatsgedanken aus aufs entschiedenste den Versailler Vertrag; sie fordern die Bildung eines Großdeutschland, neuen Raum im Osten für den Bevölkerungsüberschuß, Wiedereinführung der allgem. Wehrpflicht; sie lehnen den Völkerbund ab und treten, ohne eine Verständigung mit Frankreich grundsätzlich abzuweisen, für eine kräftigere Außenpolitik gegenüber dem Druck Frankreichs und für eine Annäherung an Italien und England ein. Dem Pazifismus stellen sie das Bekenntnis zum Kampf als dem »Vater aller Dinge« entgegen. Die Partei vertritt einen scharfen Antisemitismus im Sinne des Rassegedankens und verlangt, daß den Juden die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen werde (Stellung unter Fremdengesetzgebung). Den Parlamentarismus und den Parteienstaat der liberalen Demokratie verwirft sie; sie erstrebt einen berufsständischen Aufbau des Parlaments und einen autoritären Staat. Zur Frage der Monarchie hat sie nicht Stellung genommen. Seit 1925 hat Hitler erklärt, seine polit. Ziele nur auf

friedlichem und gesetzlichem Wege erreichen zu wollen, und den gewaltsamen Umsturz abgelehnt. Wirtschaftspolitisch fordert das nationalsozialist. Programm nach einem von G. Feder geschaffenen Ausdruck die »Brechung der Zinsknechtschaft« (Einschränkung des staatl. Anleihewesens mit den drückenden Zinslasten, Senkung des Zinsfußes), die Verstaatlichung schädlicher Truste und Gewinnbeteiligung der Arbeiter an Großbetrieben, den Ausbau der sozialen Gesetzgebung, den Kampf gegen die Bodenspekulation, die Kommunalisierung der Warenhäuser. Dieser **Nationalsozialismus** wird dem Marxismus schroff entgegengesetzt; er will die gesamte kapitalistische Wirtschaftsordnung und das Privateigentum nicht beseitigen, sondern nur die Allgemeinheit vor den Auswüchsen des kapitalistischen Systems schützen; er richtet sich in erster Linie gegen das Bankkapital. Die N. stellen die »nationale Autarkie« als Ziel auf. Kulturpolitisch fordert ihr Programm eine nationale Zensur; es bekennt sich zum positiven Christentum.

Schriften von Anhängern und Freunden. Alfred Rosenberg: Wesen, Grundsätze und Ziele der Nationalsozialist. Deutschen Arbeiterpartei (1923; 150. Tausend. 1931), Der Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik (1927), Der Mythus des 20. Jahrh. (3. Aufl. 1932), Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus (3. Aufl. 1932); Georg Schott: Das Volksbuch von Hitler (1924); Hitler: Mein Kampf (2 Bde., 1925/26; 11. Aufl., 1 Bd., 1932); Goebbels: Wege ins Dritte Reich (1927), Kampf um Berlin (Bd. 1, 1932); Nationalsozialist. Jahrb. (seit 1927); H. Buchner: Dämonen der Wirtschaft (1928), Grundriß einer nationalsozialist. Volkswirtschaftstheorie (4. Aufl. 1932); Frick: Die N. im Reichstag 1924—28 (1928); Graf Reventlow: Deutscher Sozialismus (1930); Czech-Jochberg: Hitler. Eine deutsche Bewegung (1930); Johs. Stark: Nationalsozialismus und kath. Kirche (3. Aufl. 1931); W. Stapel: Sechs Kapitel über Christentum und Nationalsozialismus (1931); Pidder Lüng: Nationalsozialismus (1931); H. Reupke: Der Nationalsozialismus und die Wirtschaft (1931); G. Feder: Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage (5. Aufl. 1932), Das Programm der N. S. D. A. P. und seine weltanschaulichen Grundlagen (65. Aufl. 1932); v. Leers: Hitler (1932); E. v. Schmidt-Pauli: Die Männer um Hitler (1932). — **Schriften von Kritikern und Gegnern.** Quester: Der Nationalsozialismus (2. Aufl. 1930); Scheunemann: Der Nationalsozialismus (1931); Nötges: Nationalsozialismus und Katholizismus (1931); K. Troßmann: Hitler und Rom (10. Tausend. 1931); Ottwalt: Deutschland erwache! Gesch. des Nationalsozialismus (1932); v. Miltenberg: Hitler — Wilhelm III. (12. Tausend. 1932); Theod. Heuß: Hitlers Weg. Eine histor.-polit. Studie über den Nationalsozialismus (6. Aufl. 1932); E. Niekisch: Hitler — ein deutsches Verhängnis (1932). — **Zur Parteigeschichte.** v. Hasselbach: Die Entstehung der Nationalsozialist. Deutschen Arbeiterpartei 1919—23 (Leipziger Diss., 1931).

2) Die österreichischen und sudetendeutschen N. Noch zur Zeit der alten Österr.-Ungar. Monarchie wurde 1904 in Trautenau (Böhmen) die **Deutsche Arbeiterpartei Österreichs** gegründet, unter Führung von Hans Knirsch; sie ging aus der alldeutschen Richtung (Schönerer) der →Deutschnationalen Bewegung hervor. Der führende Theoretiker der Partei, die 1911 drei Abgeordnete in den österr. Reichsrat sandte, wurde Rudolf Jung. Am 5. Mai 1918 erfolgte die Umwandlung des Namens in **Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei** (abg. **D. N. S. A. P.**). Durch den Zerfall der habsb. Monarchie wurde sie in eine sudetendeutsche und eine deutschösterr. Gruppe geteilt. Die von Jung, Knirsch und Franz Jesser geführten sudetendeutschen N. sind im tschechoslowak. Parlament seit 1929 mit 8 Abgeordneten und 4 Senatoren vertreten; sie verbanden sich 1928 mit der Deutschen Nationalpartei und dem Sudetendeutschen Landbund zu einer völkischen Opposition. Die von Alfred Prokisch geführten österr. N. erlangten noch keinen Sitz im Nationalrat, hatten aber bei den Länderwahlen im April 1932 starken Erfolg. Sie traten als entschiedene Anhänger des großdeutschen Gedankens allmählich in scharfen Gegensatz zu den →Heimwehren, denen sie anfangs nahegestanden hatten. Die sudetendeutschen und österr. N. verfechten das gleiche Programm wie die reichsdeutschen N.; die österr. Gruppe ist 1927 in der reichsdeutschen Hitlerpartei aufgegangen, während die sudetendeutschen N. eine selbständige Partei geblieben sind.

Rudolf Jung: Der nationale Sozialismus (3. Aufl. 1928).

3) Die tschechischen N. Ihre Partei wurde 1897 von Wenzel Klofač gegründet und nahm 1926 die Bezeichnung **Tschechoslowakische Nationalsozialistische Partei** an. Sie vereinigt tschechisch-nationale und sozialist. Gedanken; ihre Wähler sind kleine Beamte, Arbeiter, Handwerker und kleine Gewerbetreibende. Ihr gehört der Außenminister Beneš an. Seit 1929 ist sie im Parlament mit 32 Abgeordneten und 16 Senatoren vertreten.

Nationalstaat, ein Staat, dessen Angehörige ganz überwiegend zu derselben Nation gehören, z. B. das Deutsche Reich; Gegensatz: →Nationalitätenstaat.

Nationalstenographie, eine von Felix von →Kunowski aufgestellte vokalschreibende Art der →Kurzschrift, seit 1929 **Deutsche Kurzschrift** genannt, wird als Volkskurzschrift verbreitet und ist als **Internationalstenographie** auf zahlreiche fremde Sprachen übertragen. Die N. wird gepflegt vom Reichsbund für Deutsche Kurzschrift (Nationalstenographie), gegr. 1898, Sitz Potsdam. Zeitschrift: Deutsche Kurzschrift (seit 1921).

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, eine 1915 gegr. Stiftung mit dem Sitz in Berlin, um Kriegshinterbliebene wirtschaftlich über die gesetzl. Versorgung hinaus zu unterstützen durch Gewährung von Beihilfen zum Lebensunterhalt, zur Erziehung und Ausbildung der Kinder. Bis zum Erlaß der Reichsverordnung vom 8. Febr. 1919 war die N. alleinige Trägerin der Kriegshinterbliebenenfürsorge. Seit 1924 ist die N. zur ergänzenden Fürsorge geworden, bes. durch Ermöglichung von Kuraufenthalt, Heilverfahren, besondere Berufsausbildung im Einzelfall und Hilfe in schwerer Notlage.

Nationalsynoden, →Konzil.

Nationaltarif, →Tarifverträge.

Nationaltheater, im allgemeinen die führende Bühne eines Landes, z. B. das griech. N. in Athen, das norwegische in Oslo, das polnische in Warschau, das serbische in Belgrad, das tschechische in Prag, das ungarische in Budapest und die Comédie française in Paris. In Deutschland stand im 18. Jahrh. seit Joh. El. Schlegel die Forderung nach einem N. in Verbindung mit den Bemühungen um ein selbständiges nationales Drama; sie kehrt auch im 19. Jahrh. (bei Devrient, Rich. Wagner u. a.) immer wieder. Die Verwirklichung blieb aber weit hinter den Wünschen zurück. Das Hamburger N. (1767—69), durch Lessings »Hamburgische Dramaturgie« bekanntgeworden, war ein reines Privatunternehmen, das rasch zusammenbrach. Das Wiener »N. nächst der Burg« führte die Bezeichnung N. nur 1776—1807, das Berliner Kgl. N. 1786—1815. Das vom Kurfürsten Karl Theodor 1779 gegr. N. in Mannheim war der Betriebsart nach bis 1839 Hoftheater, danach Stadttheater, trägt aber die Bezeichnung N. noch heute. 1918 hat sich das Hoftheater in Weimar den Namen »Deutsches N.« beigelegt, ist aber nur Thüring. Landestheater.

J. Petersen: Das deutsche N. (1919); W. Klein: Der Preußische Staat und das Theater im Jahre 1848. Ein Beitrag zur Geschichte der Nationaltheateridee (1924); H. Kittenberg: Die Entwicklung der Idee des deutschen N. im 18. Jahrh. und ihre Verwirklichung (Münchner Diss., 1924).

Nationaltidende [*näßjönəltiðænə*], in Kopenhagen erscheinende, konservativ-nationale Tageszeitung; gegr. 1876, gehört mit Dagbladet (1851), Dagens Nyheder (1868) und Aftenposten (1873) zu den im Verlag C. Ferslew & Co. erscheinenden sog. Ferslewschen Blättern.

Nationaltracht, im Unterschied zu den →Volkstrachten eine von allen Ständen einer Nation unabhängig von der Mode getragene Tracht (z. B. Schotten).

Nationalverband deutscher Offiziere, nach der Staatsumwälzung von 1918 gegr. Vereinigung ehemal. Offiziere zur Vertretung der Standesinteressen mit betont nationaler Haltung, politisch den Rechtsparteien nahestehend.

Nationalverein, Deutscher, gegründet im Sept. 1859 zu Frankfurt a. M., erneuerte das Programm der liberalen →Erbkaiserlichen Partei von 1848/49, die Forderung nach der bundesstaatl. Einigung Deutschlands unter preuß. Führung (→Kleindeutsch). Die Führung des N., der in seiner Blütezeit 30000—40000 Mitglieder zählte, übernahm Rudolf v. Bennigsen; seinen Sitz nahm der Verein in Coburg. Im Gegensatz zum N. wurde im Okt. 1862 zu Frankfurt a. M. der **Deutsche Reformverein** gegründet, der die österr. Bundesreformpolitik von 1863 unterstützte (→Großdeutsch). In der schleswig-holstein. Frage traten beide Vereine für den Augustenburger ein. So geriet auch der N. in wachsende Gegnerschaft zur Politik Bismarcks. Dennoch hat er dazu beigetragen, die öffentl. Meinung in Deutschland für die Bismarcksche Reichsgründung empfänglich zu machen. Nach der Gründung des Norddeutschen Bundes löste sich der N. im Nov. 1867 auf; der Reformverein bestand nur bis 1866.

R. Schwab: Der Deutsche N. (1902); Le Mang: Der Deutsche N. (1909); H. Oncken: Rudolf v. Bennigsen, Bd. 1 (1910); Erich Zimmermann: Der Deutsche Reformverein (Heidelberger Diss., 1929).

Nationalvermögen, svw. →Volksvermögen.

Nationalversammlung, Bezeichnung für eine Volksvertretung, die zu außergewöhnlichen, die Grundlagen des Staates betreffenden Zwecken einberufen ist, namentlich zur Feststellung einer neuen Staatsverfassung; ihr entspricht die →Konstituierende Versammlung. Die erste N. wurde in Frankreich während der großen Revolution einberufen (1789—92; spätere N. 1848, 1871—75; →Assemblée). Danach hat sich im Deutschen Reich die in Frankfurt a. M. 1848/49 tagende Verfassungsversammlung N. genannt (→Frankfurter Nationalversammlung); nach der Novemberrevolution von 1918 wirkte 1919/20 die →Weimarer Nationalversammlung. In Preußen hieß die der gesamtdeutschen N. entsprechende Vertretung 1848 ebenfalls N., 1919—21 »Verfassunggebende Landesversammlung«. In Österreich trat schon auf Grund des kaiserl. Manifestes vom 16. Okt. 1918 in Wien eine »Provisorische N. für Deutsch-Österreich« zusammen; ihr folgte 1919/20 eine gewählte »Konstituierende N.« (→Österreich, Geschichte). In der Tschechoslowakei hatte sich eigenmächtig im Okt. 1918 ein Nationalausschuß gebildet; der sich am 7. Nov. 1918 zur tschechoslowak. N. erweiterte. — In Frankreich ist die aus Senat und Deputiertenkammer vereinigte N. (Assemblée nationale) die verfassungsmäßige Einrichtung für eine Änderung der Verfassung und die Wahl des Präsidenten der Republik.

Nationalwerkstätten, frz. Ateliers nationaux, die nach der Februarrevolution von 1848 in Paris geschaffenen Einrichtungen zur Beschäftigung der arbeitslosen Massen; ihre Aufhebung rief einen blutigen Arbeiteraufstand (»Junischlacht«) hervor.

Siegmund Engländer: Gesch. der franz. Arbeiterassoziationen (4 Bde., 1863/64).

Nationalzaranisten [von rumän. ţăran 'Bauer'], die **Nationale Bauernpartei** Rumäniens, entstand 1926 durch Vereinigung der von Maniu geführten siebenb. Nationalpartei (gegr. 1881) und der altrumän. Zaranisten (gegr. 1918). Sie stellte sich an die Spitze der Opposition gegen die Herrschaft der Liberalen und ihres Führers Bratianu. Im Nov. 1928 wurde Maniu an die Regierung berufen und setzte 1930 die Thronbesteigung Carols durch; doch trennte sich der König im April 1931 von den N.

Nation Belge, La, in Brüssel erscheinende Tageszeitung; das führende deutsch- und hollandfeindliche Blatt Belgiens; gegr. 1918 in Paris.

Natiν [lat.], angeboren, eingeboren.

Native [*nēţiw*, engl.], eingeboren, inländisch; Eingeborener.

Native Cat [*nēţiw kät*, engl. 'eingeborene Katze'], **Chickerick,** Bezeichnung für das graue oder schwarzbraune, mit weißen Tupfen versehene Fell des in Australien lebenden Beutelmarders.

Nativismus [von lat. natīvus 'angeboren'], jede Theorie, die das Angeborensein einer geistigen Tätigkeit behauptet. In der Erkenntnistheorie die Lehre, daß in der ererbten physiol. Beschaffenheit der Menschen auch die entscheidenden allgemeinbegrifflichen Einsichten bereits vor allen im Verlaufe des Lebens zu machenden Erfahrungen angelegt sind. Diese Auffassung heißt **nativistisch.** Der physiol. N. ist von Helmholtz erstmalig gelehrt und als N. benannt worden. Der ältere, noch nicht physiologische, sondern rein spekulative N. ist seit Descartes die Lehre von den »angeborenen Ideen«; er lehrt, daß die angeborenen Allgemeinbegriffe von Gott dem Menschen anerschaffen sind. Gegensatz zu nativistischen Theorien bilden genetische (Entwicklungs-) und empirische (Erfahrungs-) Theorien.

Nativität [lat. 'Geburt'], →Horoskop 2).

Nativitätsstil, →Jahresanfang.

Natoena-Inseln [-*tū-*], **Natuna-Inseln,** zwei Inselgruppen (Nord- und Süd-Natoena) nordwestl. von Borneo (Karte 85, D 5), zur niederländ.-ind. Residentschaft Riouw gehörig, zusammen 2113 qkm groß mit (1930) 27187 E. (einschl. Anambas und Tambelan). Hauptinsel ist Boengoeran.

Natoire [*nätŭär*], Charles Joseph, franz. Maler, *Nîmes 3. März 1700, †Castel Gandolfo bei Rom 29. Aug. 1777, Schüler von Fr. Lemoine, bildete sich 1723—28 in Rom weiter und war dasf. 1752—77 Direktor der franz. Akademie. Er malte hauptsächlich Supraporten und Deckenbilder und war für die Gobelinmanufaktur tätig. Gelegentlich hat er auch radiert. Sein Hauptwerk sind die in warmen, hellen Tönen gemalten Darstellungen aus der Psychesage im Hôtel de Soubise in Paris (1737—39), die zu den anmutigsten Schöpfungen der franz. Rokokomalerei gehören.

P. Mantz: François Boucher, Lemoyne et N. (1880).

Natolien, →Kleinasien.

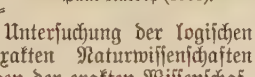
Natorp, 1) Bernhard Christoph Ludwig, Schulmann, *Werden (Ruhr) 12. Nov. 1774, †Münster (Westf.) 8. Febr. 1846, wurde Lehrer in Elberfeld, Pfarrer in Essen, später durch W. v. Humboldt ins Ministerium des Innern und als Schulrat nach Potsdam berufen, kam 1816 als Oberkonsistorial- und Schulrat nach Münster, wo er 1836 Vize-Generalsuperintendent wurde. N. verfaßte den »Grund-

riß zur Organisation der Elementarschulen« vom 12. Dez. 1812, beeinflußte die Süvernsche »Besondere Instruktion über die Einrichtung der allgem. Elementarschulen« (1813), welcher der Gedanke der Einheitsschule zugrunde lag, veröffentlichte ferner den »Grundriß zur Organisation allgem. Stadtschulen« (1804), »A. Bell und Lancaster« (1817). N. war Anhänger der Pädagogik Pestalozzis.

O. Natorp: Ludwig N. (1894); P. Natorp: Ludwig N. (in Reins Enzyklopäd. Handb., Bd. 6, 2. Aufl. 1907).

2) Paul, Philosoph und Pädagog, Urenkel von 1), *Düsseldorf 24. Jan. 1854, †Marburg 17. Aug. 1924, wurde 1881 Privatdozent für Philosophie an der Universität Marburg, 1885 ao., 1892 ord. Prof. N. war neben Cohen der Hauptvertreter der Marburger Schule des Neukantianismus. Er bildete Kants Kritizismus im Sinne eines transzendentalen logischen Idealismus weiter. Dem Positivismus gegenüber betont N., daß es kein Gegebenes gibt, sondern nur Aufgegebenes, d. h. daß der Erkenntnisgegenstand durch die Methode des Denkens erzeugt werde und die Erkenntnis in ihrem methodischen Fortschreiten nie zum Abschluß gelange. Diese Anschauungen gewann N. bes. durch die Untersuchung der logischen Voraussetzungen der exakten Naturwissenschaften (»Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften«, 1910; 3. Aufl. 1923).

Paul Natorp (1901).



Von seinem Idealismus aus entwickelte er sozialethische und sozialpädagogische Grundsätze, die er in seiner »Sozialpädagogik« (1899) zusammenfaßte; er richtete die ganze Pädagogik nach der Idee der Gemeinschaft aus. In dieser Periode N.s erschien die Religion noch in Gestalt der Humanitätsreligion (»Religion innerhalb der Grenzen der Humanität«, 1894; 2. Aufl. 1908). Den Abschluß des philos. Systems hat N. in einer allgem. transzendentalen Psychologie gesehen (»Allgem. Psychologie nach kritischer Methode«, Bd. 1, 1912).

Unter dem Eindruck des Weltkriegs und auf Grund des Bemühens, seinen bisherigen mehr analyt. Gedankengängen das positive System entgegenzusetzen, kam N. zu einer entschiedenen Wendung in seiner philosophischen Grundhaltung. Er erkannte seine bisherige Frage nach der Geltung der Erkenntnis als einen Teil der wesentlicheren nach dem »Sinn«. In ihrem Verfolg gelangte N. dazu, die transzendentale Methode zu einer Hegel stark angenäherten Dialektik auszubauen, die Philosophie zu einer mystischen Logoslehre im johanneischen Sinn umzugestalten. Eine »Allgemeine Logik« sollte dieses System darstellen. Aber es wurde nicht vollendet. Ansätze dazu sind enthalten in den Schriften: »Deutscher Weltberuf« (2 Bde., 1918), »Sozialidealismus« (1920), »Individuum und Gemeinschaft« (1921), »Vorlesungen über prakt. Philosophie« (1925) und in der Selbstbiographie N.s in dem Sammelwerk »Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (Bd. 1, 1921). Bemerkenswert sind auch N.s philosophiegeschichtl. Arbeiten, vor allem seine für den Neukantianismus entscheidende Auslegung von »Platos Ideenlehre« (1903; 2. Aufl. 1921). Andere wichtige Arbeiten sind: »Descartes' Erkenntnistheorie« (1882), »Forschungen zur Geschichte des Erkenntnisproblems im Altertum« (1884). Weitere Werke sind pädagog. Art: »Herbart, Pestalozzi und die heutigen Aufgaben der Erziehungslehre« (1899), »Gesammelte Abhandlungen zur Sozialpädagogik« (1907; 2. Aufl. 1922), »Philosophie und Pädagogik« (1909), »Pestalozzi« (1909), »Volkskultur und Persönlichkeitskultur« (1911), »Der Idealismus Pestalozzis« (1919).

Buchenau: N.s Monismus (1913); Weck: Der Erkenntnisbegriff bei P. N. (Bonner Diss., 1914); Ernst Cassirer: Paul N. (Kantstudien, Bd. 30, 1925).

Natrium [von Natron], chem. Zeichen Na, Atomgewicht 23,00, Ordnungszahl 11, ein einwertiges Alkalimetall (hierzu buntes Bild S. 217), das frei nicht vorkommt, in Verbindungen aber in der Natur überall anzutreffen ist. Am verbreitetsten sind Natriumchlorid und Natronfeldspat, während andere Verbindungen des N., wie Chilisalpeter, Kryolith, natürl. Soda, Glauberit u. a., sich nur an einzelnen Stellen der Erdoberfläche finden. Man stellte N. früher durch Reduktion von Soda mit Kohle her; heute wird es ausschl. durch Elektrolyse von geschmolzenem Natriumhydroxyd gewonnen. N. ist ein sehr weiches, die Farbe und den Glanz des Silbers besitzendes Metall vom spez. Gew. 0,971, das bei 97,6° schmilzt und bei 878° siedet. Es ist ein guter Leiter der Wärme und Elektrizität; an der Luft verliert das Metall augenblicklich seinen Glanz, indem es sich mit einer Hydroxydschicht bedeckt. Beim Erhitzen verbrennt N. mit gelber Flamme zu Natriumoxyd und Natriumperoxyd. Wasser wird durch N. stürmisch zersetzt, wobei sich unter Entwicklung von Wasserstoff Natriumhydroxyd bildet: $2\,Na + 2\,H_2O = 2\,NaOH + H_2$.

Um daher N. vor Zersetzung zu schützen, wird es am besten unter reinem Petroläther aufbewahrt.

N. findet technisch Verwendung zur Darstellung von Natriumperoxyd, Natriumamid, Natriumzyanid, zu organ. Synthesen usw. Zu mediz. Zwecken werden zahlreiche Natriumsalze hauptsächlich ihrer leichten Löslichkeit wegen benutzt, wodurch sich u. a. Einspritzungen unter die Haut oder in die Blutbahn ermöglichen lassen (→Normosal, →Kochsalzlösung, physiologische).

Gmelin: Handbuch der anorgan. Chemie (bearb. von R. J. Meyer, Bd. 21, 8. Aufl. 1928).

Natriumamalgam, eine Legierung von Natrium und Quecksilber, die unter starker Wärmeentwicklung beim Zusammenbringen der beiden Metalle sowie als Zwischenprodukt bei der elektrischen Gewinnung von →Natriumhydroxyd nach dem Quecksilberverfahren entsteht. N. findet als starkes Reduktionsmittel Verwendung, auch dient es häufig zur Herstellung anderer Amalgame.

Natriumamid, $NaNH_2$, eine weiße Masse vom Schmp. 280°, die beim Überleiten von Ammoniakgas über auf 300° erhitztes Natrium entsteht. Mit Kohle erhitzt geht N. in Natriumzyanid über, mit Stickoxydul reagiert es unter Bildung von Natriumazid (→Stickstoffwasserstoffsäure). N. findet Verwendung bei der Indigosynthese aus Phenylglyzin.

Natriumammoniumphosphat, →Phosphorsalz.

Natriumäthylat, →Alkohole.

Natriumazetat, →Essigsaure Salze 8).

Natriumazid, →Stickstoffwasserstoffsäure.

Natriumbichromat, →Natriumchromate.

Natriumbikarbonat, doppeltkohlensaures Natron, Natrium bicarbonicum, abg. häufig einfach als Bikarbonat oder Natron bezeichnet, $NaHCO_3$, ein weißes Pulver, wird durch Überleiten von Kohlendioxyd über kristallisierte →Soda oder durch Reinigung des bei der Ammoniaksodafabrikation als Zwischenprodukt entstehenden Rohbikarbonates erhalten. N. ist in Wasser mit schwach alkal. Reaktion mäßig löslich; beim Erhitzen verliert es Kohlendioxyd, wodurch es in Natriumkarbonat übergeht. N. findet zur Herstellung von Brausepulver, zur Mineralwasserfabrikation, als Backpulver sowie in der Medizin **(Bullrichs Salz)** gegen übermäßige Magensäure Verwendung.

Natriumbisulfat, saures schwefelsaures Natrium, $NaHSO_4$, entsteht als Nebenprodukt bei der Darstellung von Salpetersäure aus Chilesalpeter. Durch Erhitzen mit Kochsalz führt man es in neutrales Sulfat (Natriumsulfat) über.

Natriumbisulfit, →Natriumsulfite.

Natriumborat, svw. →Borax, →Borsäure.

Natriumbromid, →Bromnatrium.

Natriumchlorat, chlorsaures Natrium, Natrium chloricum, $NaClO_3$, wird auf die gleiche Weise wie →Kaliumchlorat dargestellt, von dem es sich durch seine große Wasserlöslichkeit unterscheidet.

Natriumchlorid, →Chlornatrium, →Kochsalz.

Natriumchromate, die Natriumsalze der Chromsäure. **Natrium(mono)chromat, gelbes chromsaures Natrium,** Na_2CrO_4, wird durch Erhitzen von gepulvertem Chromeisenstein mit Kalk und Soda an der Luft dargestellt. Das Gemisch wird mit Sodalösung ausgelaugt und die erhaltene Chromatlösung eingedampft, wobei sich N. wasserfrei in gelben rhombischen Kristallen ausscheidet. Läßt man die Lösung bei niedriger Temperatur kristallisieren, so erhält man zitronengelbe Kristalle des Hydrates $Na_2CrO_4 \cdot 10H_2O$. Beim Versetzen der Lösung des gelben Chromates mit der erforderlichen Menge Schwefelsäure bildet sich **Natriumdichromat, Natriumbichromat** oder **rotes chromsaures Natrium,** das nach Abscheidung des Sulfates bei weiterem Eindampfen sich in Form roter zerfließlicher Prismen von der Zusammensetzung $Na_2Cr_2O_7 \cdot 2H_2O$ abscheidet. Natriumbichromat hat in der Industrie das früher ausschließlich verwendete Kaliumbichromat fast völlig verdrängt.

Natriumdichromat, $Na_2Cr_2O_7$, kristallisiert mit 2 Molekülen Wasser. N. wird durch schwaches Glühen von Chromeisenstein mit Kalk und etwas Soda bei Luftzutritt dargestellt. Es wird häufig an Stelle von Kaliumdichromat (→Kaliumchromate 2) verwendet.

Natriumeisenzyanür, Ferrozyannatrium, das dem →Ferrozyankalium entsprechende Natriumsalz.

Natriumgoldchlorid, →Goldchloride.

Natriumhydrat, veraltete Bezeichnung von → Natriumhydroxyd.

Natriumhydrid, NaH, entsteht bei Einwirkung von Wasserstoff auf Natrium bei 360° in Form farbloser Kristalle, die sich mit Wasser stürmisch in Natriumhydroxyd und Wasserstoff zersetzen.

Natriumhydrosulfit, →Hydrosulfite.

Natriumhydroxyd, Ätznatron, kaustische Soda, Natrium causticum, NaOH, wird in gleicher Weise wie →Kaliumhydroxyd, dem es in jeder Beziehung ähnlich ist, dargestellt, nämlich entweder durch Kaustifizieren von Soda mit Kalziumhydroxyd oder durch Elektrolyse von Chlornatriumlösungen. Techn. N. kommt in Form großer, aus dem Schmelzfluß erstarrter Blöcke in eisernen Trommeln in den Handel; es besitzt meist einen Gehalt von 90 bis 95% N. und enthält stets noch einige Prozente Wasser, Soda, Chlornatrium und Natriumsulfat sowie Spuren von Eisen, Aluminium, Kieselsäure usw. Vollkommen reines N. für wissensch. Zwecke gewinnt man durch Einwirkung von Wasser auf metallisches Natrium. Die als **Natronlauge** bezeichnete wäßrige Lösung von N. ist ebenso stark wie Kalilauge. N. wird in großem Maßstabe in der Seifen- und Farbenindustrie, zur Merzerisation der Baumwolle, zur Reinigung von Mineralölen usw. verwendet.

Natriumhyposulfit, →Unterschweflige Säure.

Natriumjodid, →Jodnatrium.

Natriumkarbonate, die kohlensauren Salze des Natriums. **Sekundäres** oder **normales N.** (kohlensaures Natrium, Soda), Na_2CO_3, stellt im wasserfreien Zustand ein weißes Pulver dar (kalzinierte Soda), das in Wasser mit stark alkalischer Reaktion löslich ist. Aus der gesättigten Lösung kristallisiert es in monoklinen Kristallen als Hydrat $Na_2CO_3 \cdot 10H_2O$ aus (kristallisierte Soda, Kristallsoda). Über das saure N. →Natriumbikarbonat. Ein Doppelsalz von Soda und Bikarbonat, $Na_2CO_3 \cdot NaHCO_3 \cdot 2H_2O$, findet sich an den ägypt. Natronseen als Trona, in Venezuela als Urao. Auch technisch stellt man dieses sog. **Vier-Drittel-Karbonat,** das zum Waschen von Wollstoffen Verwendung findet, her.

Natriumlicht, das einfarbige (monochromatische) Licht der Natriumflamme, das für manche opt. Untersuchungen an Stelle des gewöhnl. weißen zusammengesetzten (polychromatischen) Lichtes Verwendung findet.

Natriummetaphosphat, →Phosphorsalz.

Natriumnitrat, salpetersaures Natrium, $NaNO_3$, kommt als →Chilesalpeter vor. Durch mehrfaches Umkristallisieren des letzteren oder durch Neutralisieren von Salpetersäure mit Soda und Eindampfen der Lösung erhält man reines N. Es kristallisiert in Rhomboedern vom Schmelzpunkt 308°, die in Wasser sehr leicht löslich sind und an der Luft Wasser anziehen. N. findet in der Hauptsache als Stickstoffdüngemittel sowie zur Darstellung von Salpetersäure Anwendung, auch dient es zur Herstellung von →Natriumnitrit.

Natriumnitrit, salpetersaures Natrium, $NaNO_2$, ein farbloses, in Wasser leicht lösliches Salz, das durch Schmelzen von Natriumnitrat (Chilesalpeter) mit Blei oder durch Einleiten verdünnter nitroser Gase in Sodalösung hergestellt wird. N. findet zur Herstellung von Azofarbstoffen Verwendung. In der Medizin wird es als offizinelles Natrium nitrosum wie Amylnitrit und Nitroglyzerin gegen Angina pectoris verwendet.

Natriumoxyd, Na_2O, entsteht beim Erhitzen von →Natriumperoxyd mit Natrium als graue, bei Rotglut schmelzende Masse. Mit Wasser vereinigt es sich unter starker Wärmeentwicklung zu →Natriumhydroxyd.

Natriumoxydhydrat, svw. →Natriumhydroxyd.

Natriumperborat, →Perborsäure.

Natriumperchlorat, →Überchlorsäure.

Natriumperoxyd, Na_2O_2, ein gelbliches Pulver, das beim Verbrennen von Natrium an der Luft entsteht und sich in Wasser unter starker Wärmeentwicklung löst, wobei es größtenteils unter Sauerstoffabspaltung in Natronlauge übergeht. Trägt man N. langsam in eiskaltes Wasser ein, so bleibt es erhalten und scheidet sich beim Verdunsten der Lösung in farblosen Kristallen als $Na_2O_2 \cdot 8H_2O$ aus.

Mit kalter verdünnter Schwefelsäure geht es in Wasserstoffperoxyd über. N. ist ein äußerst starkes Oxydationsmittel, das organ. Stoffe, wie Papier, Stroh usw., bei Berührung entzündet, weshalb es nur in Blechbüchsen verpackt wird. Es findet Anwendung zum Bleichen von Wolle, Seide, Elfenbein usw., auch wird es Waschmitteln und mediz. Seifen zugesetzt. Würfel von N. (meist vermischt mit Kaliumperoxyd) dienen unter den Namen Oxon und Oxylith zur Sauerstoffdarstellung in kleinem Maßstabe.

Natriumphosphate, die phosphorsauren Salze des Natriums, werden durch vollständige oder teilweise Neutralisation von Phosphorsäure erhalten. 1) **Tertiäres N., Trinatriumphosphat,** $Na_3PO_4 \cdot 12H_2O$, reagiert infolge hydrolytischer Dissoziation in wäßriger Lösung stark alkalisch. 2) **Sekundäres N., Dinatriumphosphat,** Natrium phosphoricum, $Na_2HPO_4 \cdot 12H_2O$, das gewöhnl. N. des Handels, bildet farblose, an der Luft verwitternde, bei 40° in ihrem Kristallwasser schmelzende Kristalle. Die wäßrige Lösung reagiert schwach alkalisch. Mildes Abführmittel. Bei mäßigem Glühen geht das sekundäre N. in Natriumpyrophosphat, $Na_4P_2O_7$, über. 3) **Primäres N., Mononatriumphosphat,** NaH_2PO_4, kristallisiert mit 1 oder 2 Molekülen Wasser und reagiert in wäßriger Lösung sauer. Beim Glühen geht es in Natriummetaphosphat, $NaPO_3$, über.

Natriumsalizylat, →Salizylsäure.

Natriumsilikat, kieselsaures Natrium, → Wasserglas.

Natriumsulfantimoniat, →Sulfantimoniate, →Schlippesches Salz.

Natriumsulfat, schwefelsaures Natrium, Na_2SO_4, findet sich in der Natur als Thenardit, in Verbindung mit Kalziumsulfat als **Glauberit,** $Na_2SO_4 \cdot CaSO_4$, mit Magnesiumsulfat als **Astrakanit,** $Na_2SO_4 \cdot MgSO_4 \cdot 4H_2O$, sowie gelöst in einigen Seen Rußlands, in vielen Mineralwässern (z. B. Karlsbad), in Salzsolen (z. B. Friedrichshall) und im Meerwasser, ferner als Auswitterung in den eintrocknenden Seen der Araxesebene (Armenien), usw. Wasserfreies N., in der Technik als Sulfat bezeichnet, wird fabrikmäßig neben Salzsäure durch Umsetzung von Kochsalz mit Schwefelsäure oder durch Einwirkung von Schwefeldioxyd, Wasserdampf und Luft auf Kochsalz bei 500° (→Hargreavesprozeß) dargestellt. Läßt man eine Lösung von N. bei gewöhnl. Temperatur auskristallisieren, so scheidet sich das Hydrat $Na_2SO_4 \cdot 10H_2O$ aus, das J. R. Glauber zuerst (1658) als Sal mirabile Glauberi beschrieb und das noch heute als **Glaubersalz** bezeichnet wird. Man kann dieses auch durch Umsetzung von Kochsalz- mit Magnesiumsulfatlösungen bei sehr niedriger Temperatur gewinnen. Glaubersalz schmilzt bei 32,38° in seinem Kristallwasser unter gleichzeitigem Übergang in das wasserfreie Salz.

N. findet zur Darstellung von Schwefelnatrium, Glas, Ultramarin, in der Färberei usw. Verwendung. In der Medizin gilt N. (Natrium sulfuricum) als schnell wirkendes und billiges Abführmittel, das in Gaben von 5—15 g durch Verwässerung des Darminhaltes breiige oder dünnflüssige Stühle hervorruft. Die Darreichung erfolgt am besten auf nüchternen Magen. N. findet auch als galletreibendes Mittel Verwendung und ist Hauptbestandteil alkalisch-salinischer Mineralquellen (→Heilquellen A, <u>übersicht</u> 5 c).

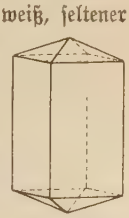
Natriumsulfid, Schwefelnatrium, Na_2S, wird durch Reduktion von Natriumsulfat mit Kohle dargestellt. Es dient zur Herstellung von Schwefelfarben, als Enthaarungsmittel für Felle usw. Aus wäßrigen Lösungen scheidet es sich als das Hydrat $Na_2S \cdot 9H_2O$ in Form äußerst leicht zerfließlicher Prismen ab.

Natriumsulfite, die schwefligsauren Salze des Natriums. Wird Schwefeldioxyd in konzentrierte Sodalösung bis zur neutralen Reaktion geleitet, so scheidet sich sekundäres Natriumsulfit, $Na_2SO_3 \cdot 7H_2O$, aus. Bei Anwendung überschüssigen Schwefeldioxyds bildet sich eine Lösung von primärem Sulfit (**Natriumbisulfit**), die zur Darstellung kleiner Mengen Schwefeldioxyd, als Bleichmittel und Antichlorersatz Verwendung findet.

Natriumsuperoxyd, sow. →Natriumperoxyd.

Natriumthiosulfat, chem. Formel $Na_2S_2O_3$, das Natriumsalz der Thioschwefelsäure, entsteht durch Oxydation des Natriumdisulfids, Na_2S_2, oder durch Kochen des Natriumsulfites mit Schwefel. Das N. kristallisiert mit 5 Molekülen Wasser, es ist leicht löslich; das Salz wird in der Maßanalyse sowie in der Bleicherei als →Antichlor zur Entfernung des im Gewebe haftenden Chlors verwendet. N. kann zur Beseitigung von Jodflecken verwendet werden.

Natrolith *m*, ein Mineral aus der Gruppe der Zeolithe. Die rhombischen, prismatischen oder nadelförmigen Kristalle sind farblos oder weiß, seltener gelb (z. B. am Hohentwiel), glasglänzend, von der Härte 5—5,5 und dem spez. Gew. 2,20—2,26. N. ist ein wasserhaltiges Natrium-Aluminium-Silikat, $Na_2Al_2Si_3O_{10} + 2H_2O$. Er findet sich bes. in Hohlräumen von Basalten und Phonolithen, so in Hessen, in Nordböhmen (am Marienberge bei Aussig), in der Auvergne, auf den Färöer, auf Island. Ein feinfaseriger, meist aus Eläolith oder Sodalith hervorgegangener N. ist der **Spreustein** (Südnorwegen).


Natrolith.

Natron [älter anatron, arab. an natrūn, aus dem Altägyptischen], ältere Bezeichnung für →Natriumhydroxyd (Natronlauge); im Volksmund wird auch das doppeltkohlensaure Natrium vielfach N. genannt. **Natronsalze** (eigentlich Natriumoxydsalze) ist die alte Bezeichnung für Natriumsalze; dementsprechend sagte man früher kohlensaures, schwefelsaures »Natron« usw. an Stelle von »Natrium«.

Natronfeldspat, →Albit.

Natronglimmer, sow. Paragonit, →Glimmer.

Natronhydrat, sow. →Natriumhydroxyd.

Natronkalk, trockene, gekörnte Mischung von Natrium- und Kalziumhydroxyd, in der chem. Analyse zur Absorption von Kohlendioxyd verwendet.

Natronlauge, →Natriumhydroxyd.

Natronlokomotive, sow. Honigmannsche Lokomotive, →Honigmann.

Natronorthoklas, ein wahrscheinlich monokliner Feldspat von der Form und Zusammensetzung des Orthoklases, aber mit beträchtlichem Natrongehalt infolge eingewachsener, submikroskopischer Lamellen von Natronfeldspat (Albit); ebenso wird der trikline Mikroklin durch Einlagerung submikroskopischer Albitspindeln zu **Natronmikroklin** oder **Anorthoklas.** Diese Natronkalifeldspate finden sich in Alkaligraniten, Alkalisyeniten und ihren Porphyren. [pflanzen.

Natronpflanzen, die Nitrophyten, →Ruderal-

Natronprobe, eine Prüfmethode für Petroleum auf Naphthen- und Sulfosäure oder deren Salze, die bei Vorhandensein im Leuchtöl dessen Brennbarkeit ungünstig beeinflussen.

Natronsalpeter, chemisch **Natriumnitrat,** $NaNO_3$, in der Natur als →Chilesalpeter, Düngemittel, in neuerer Zeit mehr und mehr durch künstlichen →Salpeter verdrängt.

Natronsalze, →Natron.

Natronsee, abflußloser seichter See im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 3), 610 m ü. M., mit etwa 270 qkm Wasserfläche und riesigen Salzlagern.

Natronseen, →Salzseen.

Natronseife, →Seife.

Natrontal, Depressionstal in der →Libyschen Wüste.

Natronwasserglas, →Wasserglas.

Natronweinstein, →Weinsäure.

Natronzellstoff, Natronzellulose, →Zellulose.

Nats, die Götter und Geister in Burma, deren Kult neben dem Buddhismus von Bedeutung ist; die Kulthandlungen nimmt meist eine weibl. Priesterschaft vor.

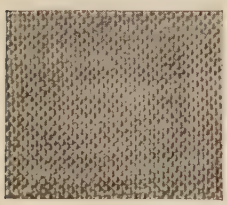
R. C. Temple: The thirty-seven Nats (1906).

Nats: Volkstümliche Darstellungen einiger Nats. (Nach Temple.)

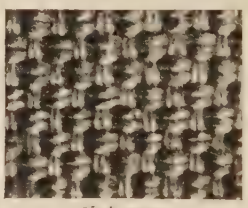
Natsch [Hindi und Marathi nāch], die Tänze der gewerbsmäßigen Tänzerinnen **(Natschni)** in Indien, →Bajadere 2).

Natt, von der, Kirschsorte der Gruppe Strauchweichseln.

Natté [-*té*, frz. 'geflochten'] *s*, ein Gewebe aus (meist merzerisierter) Baumwolle, Kammgarn, Schappeseide oder Kunstseide in Panamabindung (Würfelbund, Nattébindung), auch in Schußatlas, von geflochtenem, mattenähnl. Aussehen.



Nat. Gr.



5fach vergr.

Natté.

Natter, →Nattern. **Gemeine N.,** →Ringelnatter. **Glatte N.,** →Schlingnatter.

Natter, 1) Heinrich, Bildhauer, *Graun (Tirol) 16. März 1846, †Wien 13. April 1892, Schüler von Widnmann an der Münchener Akademie, schuf: Bronzestandbild Zwinglis in Zürich (1885), Marmorstandbild Haydns in Wien (1887), Denkmal für Walther von der Vogelweide in Bozen (1889) und Riesenstandbild Andreas Hofers auf dem Berge Isel (1892). »Kleine Schriften« mit Vorwort von L. Speidel (1893).

2) Johann Lorenz, Steinschneider und Medailleur, *Biberach 21. März 1705, †Petersburg 27. Okt. 1763, einer der bedeutendsten neueren Meister der Steinschneidekunst, bes. im Bildnis. Hauptwerke: Medaille zu Ehren Sir Robert Walpoles; eine siegende Britannia auf einer Gemme in 5 Lagen und Farben; Bildnisse des Kardinals Alex. Albani, des Großherzogs von Toskana, van Swietens. Er veröffentlichte »Traité de la méthode antique de graver en pierres fines, comparée avec la méthode moderne« (London 1754, n. Ausg. 1789).

Johann Lorenz Natter: Medaille auf Sir Robert Walpole, um 1750 (London, Brit. Museum; 2/3 nat. Gr.).

Natterblümchen, 1) ein Kreuzblümchen (→Polygala), 2) Arten von →Polygonatum.

Nattern, Colubridae, Schlangenfam., giftlose und giftige Tiere enthaltend, gekennzeichnet durch das Fehlen von Becken- und Hintergliedmaßenresten, das Vorhandensein des Oberschläfenbeines, Fehlen des Kronenbeines im Unterkiefer. Die Vorderstirnbeine sind von den Nasenbeinen stets durch eine Lücke getrennt. Die Kiefer sind bezahnt. Die Fam. ist ungeheuer artenreich. Es lassen sich drei Gruppen zusammenfassen: 1) die **Glattzähner** (Aglypha), mit undurchbohrten oder ungefurchten Zähnen (harmlose Schlangen); 2) die **Furchenzähner** (Opisthoglypha), bei denen mindestens einer der hinteren Oberkieferzähne vorn eine Längsfurche aufweist (nicht immer harmlose Schlangen); 3) die **Giftzähner** (Proteroglypha) mit gefurchten oder durchbohrten vorderen Oberkieferzähnen (Giftschlangen).

Natternadler, →Adler.

Natternhemd, Volksname für die infolge »Häutung« abgestreifte Haut (»Hemd«) einer Schlange.

Natternkopf, Echium [grch.-lat. 'Igelchen'], Pflanzengatt. der Fam. Boraginazeen. Stauden oder niedrige Sträucher mit stark behaarten Blättern und meist blauen, violetten oder roten, zu Wickeln geordneten Blüten, mit 5 Kelchzipfeln, röhrig-trichterförmiger, fünfzipfliger Blumenkrone, 5 Staubblättern und einem langgriffligen Fruchtknoten, der 4 eiförmige Nüßchen entwickelt. Im Deutschen Reich nur Echium vulgare **(gemeiner N., Natterzünglein, blaue Ochsenzunge, guter, blauer, stolzer Heinrich, Natten-, Fuchsschwanz, Salz-, Hundskraut, Barbarawurzel, Frauen-, Weiberkrieg),** zweijährig, bis über meterhoch, borstig, mit spindelförmiger, alkaminhaltiger Wurzel und anfangs roten, später blauen Blüten, häufig auf trockenem Boden Europas und Kleinasiens, früher Volksmedizin gegen Epilepsie und Blutreinigungsmittel, jung wie Spinat verwendbar. Zierpflanzen sind Arten aus dem Mittelmeergebiet und dem Orient.

Natternkopf: Echium vulgare; a Blüte im Längsschnitt. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Natterwendel, Vogel, →Wendehals.

Natterwurz, Pflanzenarten, 1) ein →Knöterich, 2) ein Fingerkraut (→Potentilla).

Natterzunge, 1) Ophioglossum, Farnkrautgatt. der Fam. →Ophioglossazeen, mit ungeteilten oder gelappten, netzförmig geaderten Blättern und schmalen Sporangienträgern. Die meisten der 30 Arten wachsen in wärmeren Gegenden, nur die **gemeine N.** (Ophioglossum vulgatum) auch auf Sumpfwiesen Mitteleuropas (Tafel Farngewächse I, Abb. 12).

2) Ein →Knöterich.

Natterzünglein, Pflanzenarten, 1) ein Kreuzblümchen (→Polygala), 2) ein →Natternkopf.

Nattier [nątje], Jean-Marc, d. J., franz. Maler, *Paris 17. März 1685, †das. 7. Nov. 1766, Schüler seines Vaters Marc N. d. Ä. (*Paris um 1642, †das. 24. Okt. 1705), war der Hauptmeister des betont würdevollen Bildnisses im Zeitalter des franz. Rokokos. Die Lebenswirklichkeit der von ihm in modischer Eleganz oder mythol. Einkleidung Dargestellten ist gering: Marquise d'Antin (1738; Paris, Museum Jacquemart-André), Comtesse de Dillières (London, Wallace Collection), Prinzessin Adelaide (1758; Versailles, Museum).

P. de Nolhac: N., peintre de la cour de Louis XV (1905; verbesserte kleine Ausg. 1909).

Natuna-Inseln, niederländ.-ind. Inselgruppe, →Natoena-Inseln.

Natur [lat. natūra, von nasci 'geboren werden'], der Inbegriff des Entstandenen, Geborenen, Gewachsenen; N. ist ein sehr vieldeutiger Begriff. Zwei Bedeutungen heben sich bes. scharf voneinander ab: 1) N. als Wesen, Charakter, Art, kennzeichnende Eigentümlichkeit der Gegenstände; 2) N. im Verhältnis zu Seele, Geist, Geschichte, Kultur. Der Begriff der N. im zweiten Sinne hat eine lange und wandlungsreiche Geschichte, die vielfach von dem Wechsel metaphysischer und religiöser Grundanschauungen mit betroffen wird. In der Antike bedeutet der Begriff der N. die lebendige, zugleich aber beseelte und vergeistigte Grundlage aller Dinge. Diese Begriffsbestimmung kehrt auch bei den monistisch gerichteten philos. Systemen der Neuzeit wieder (Spinoza, Schelling, Haeckel). Im christl. Mittelalter wird in erster Linie der Unterschied von Gott und N. betont, so daß die N. oft geradezu als das Reich des Widergöttlichen, des Antichrists, des Teufels erscheint. Allerdings gibt es auch hier Strömungen, die bes. die Einheit alles »Geschöpflichen« hervorheben (Mystik). Die Auffassung der neueren Zeit kehrt größtenteils zum antiken Begriff der N. zurück, ohne allerdings die inzwischen erfolgte Scheidung von N. und Seele, N. und Geschichte, N. und Geist je wieder völlig rückgängig machen zu können. Seit Kant besteht ein abstrakter erkenntnistheoret. Begriff der N. als eines »Inbegriffs möglicher Gegenstände sinnlicher und zugleich begrifflicher Erfahrung«. Eines noch wesentlich abstrakteren Begriffes der N. bedient sich die →Physik seit etwa 1920 und beeinflußt damit zugleich die philos. Naturauffassung. N. geht hier gänzlich in einer Gesamtheit von mathem. Sachverhalten auf oder kann doch wenigstens nur durch diese zweckentsprechend bezeichnet werden. (→Naturwissenschaften.)

E. v. Hartmann: Geschichte der Metaphysik (2 Bde., 1900); Arrhenius: Die Vorstellungen vom Weltgebäude im Wandel der Zeiten (7. Aufl. 1921); Ernst Cassirer: Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit (3 Bde., 3. Aufl., Bd. 3 in 2. Aufl., 1922/23); Ludwig Klages: Der Geist als Widersacher der Seele (3 Bde., 1928—32); Spengler: Der Untergang des Abendlandes (2 Bde.; Bd. 1, 65. Aufl. 1929; Bd. 2, 55. Aufl. 1930); Titius: N. und Gott (2. Aufl. 1931).

Naturaldienste, Arbeitsleistungen, die öffentl.-rechtl. Verbände von ihren Angehörigen fordern können. Von Bedeutung sind die N. gegenwärtig nur noch für die Gemeinden, bes. auf dem Lande, wo die öffentl. Arbeiten (Wegebauten, Wasserregulierungen) vielfach durch Hand- und Spanndienste der Gemeindeangehörigen ausgeführt werden. In Preußen ist die Verpflichtung zu N. durch § 268 des Kommunalabgabengesetz. v. 14. Juli 1893 geregelt.

Naturalgeld, →Geld 1b.

Naturalherstellung, →Naturalrestitution.

Naturalia non sunt turpia [lat. 'natürlicher Dinge braucht man sich nicht zu schämen'], Grundsatz der Schule der →Kyniker.

Naturalien [lat. naturalia 'natürliche (Dinge)'], Ez. Naturale *n*, 1) aus der Natur entnommene Gegenstände, die für Sammlungen **(Naturaliensammlungen, Naturalienkabinette, Naturhistorische Museen)** oder zum Studium präpariert und konserviert sind.

A. und G. Ortleb: Der Naturaliensammler (1901); Babe: Handb. für Naturaliensammler (1913).

2) Im Recht bezeichnet man als N. [lat. naturalia negotii] die Bestandteile eines Rechtsgeschäfts, die, ohne für die Rechtsbeständigkeit des Geschäfts wesentlich zu sein, ihm doch, zum Unterschied von den →Akzidentalien, von Rechts wegen zukommen. Sie können aber von den Vertragsteilen ausgeschlossen werden. Zu den N. gehört z. B. die Verzinsung beim Darlehen (§ 608 BGB.).

Naturalisation [nlat.], 1) in der Staatsbürgerkunde die Verleihung der Staatsangehörigkeit an einen Ausländer. Diese noch in dem Ges. v. 1. Juni 1870 gebrauchte Bezeichnung ist seit dem Ges. v. 22. Juli 1913 durch →Einbürgerung ersetzt worden. **Naturalisieren,** die Staatsangehörigkeit verleihen.

2) In der Zoologie das Ausstopfen von Tierkörpern und Vorrichten von Tierköpfen bei Fellen.

Naturalismus [nlat.], Lehre vom Naturhaften; 1) in der Philosophie die Ableitung alles Geschehens aus rein natürlichen Tatsachen im Gegensatz zum →Idealismus. In der Metaphysik liegt N. vor, wenn auch alle geistigen Erscheinungen auf die Kräfte der Natur zurückgeführt werden. In der naturalistischen Ethik werden die Sittlichkeitsbegriffe aus bloßen Naturanlagen, Trieben, Instinkten, Interessenkämpfen abgeleitet. In der Soziologie und Geschichtsphilosophie herrscht der Gesichtspunkt des N. vor, wenn Bedingungen wie Rasse, Umwelt oder biologische Ursachen als allein entscheidende Gründe für die Gesellschaftsentwicklung angegeben werden und die Wirkungskraft von Ideen, Normen und Werten unterschätzt wird. — Der N. ist eine in allen Zeitaltern wiederkehrende typische Form menschl. Denk- und Forschungsweise, die selten in durchgängig einheitlicher Weise auftritt. Als ausgesprochene Vertreter des N., als **Naturalisten,** können gelten: die Stoiker, Epikur, Hobbes, die Materialisten, Ludw. Feuerbach. Ethischer Naturalist ist Nietzsche.

Rudolf Eucken: Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt (5. Aufl. 1925); Rudolf Otto: Naturalistische und religiöse Weltansicht (3. Aufl. 1929); W. Dilthey: Die Typen der Weltanschauung (Ges. Schriften, Bd. 8, 1931).

2) In der bildenden Kunst (Malerei, Graphik, Bildnerei) ist N. im Gegensatz zu Abstraktion, Stilisierung und Idealisierung die streng nachahmende Darstellung der Sinnendinge in der Weise, daß ihre natürliche Gestalt durch die künstlerische Formung keine Verzerrung erleidet, sondern in Umriß, Verhältnissen, plastischem Gehalt, Oberflächenbau, Bewegung, Farbe gewahrt bleibt. Dabei erstreckt sich der N. nicht immer auf das Ganze, sondern erfaßt oft nur ein Teilgebiet, z. B. nur die Form (bei der

Darstellung der menschl. Figur in nicht bemaltem Stein) oder nur die farbige Erscheinung (bei impressionistischen Gemälden). Die früher herrschende Meinung, die Nachahmung der Natur sei ein Hauptzweck der Kunst und die gesamte Kunstentwicklung strebe diesem Ziele zu, ist in neuster Zeit von vielen Forschern aufgegeben worden. Die Natur nachzuahmen, hat dem Menschengeschlecht technisch, wie es scheint, niemals besondere Schwierigkeiten bereitet, so daß man annehmen kann, in nichtnaturalistischen Kunstzeiten habe der Wille zur Naturnachahmung gefehlt. Naturalistische Kunstzeiten sind im Hinblick auf die Kunst des Erdballes Sonderfälle. Späteren Zeiten kann die jeweilige naturalistische Kunstübung trotzdem wieder als stilisiert erscheinen. Denn eine Wiederholung des Naturvorbildes findet sich nirgends in der Kunst; in irgendeiner Weise muß die Wirklichkeit immer schöpferisch neu gestaltet werden. — Die frühsten überhaupt bekannten Zeugnisse menschl. Kunstschaffens, die vorgeschichtl. Höhlenmalereien, sind ausgesprochen naturalistisch. Der N. bildet ferner ein wichtiges Merkmal der antiken Kunst vom 5. vorchristl. Jahrh. ab, der got. Bildhauerkunst des 13. Jahrh., der Frührenaissance und bes. der Kunst des 19. Jahrh. In der orient. und ostasiat. Kunst macht sich der N. im allgemeinen nur dort geltend, wo eine Berührung mit der europäischen stattgefunden hat.

L. Volkmann: Naturprodukt und Kunstwerk (1902); F. Rosen: Die Natur in der Kunst (1903); Rohl: Die Weltanschauungen der Malerei (1908); Deri: N., Idealismus, Expressionismus (22. Tausend 1922); A. Riegl: Naturwerk und Kunstwerk (Gesammelte Aufsätze, 1929).

3) In der Literatur wurde N. im 19. Jahrh. die Bezeichnung für mehrere voneinander abweichende Richtungen. Eine Form des N. ist durch den philos. N. weltanschaulich bestimmt, so der franz. N., dessen Hauptvertreter E. Zola seine Lehre in den Büchern »Le roman expérimental« (1880), »Le naturalisme au théâtre« (1881) und »Mes haines« (1866) auseinandergesetzt hat. Eine andere Art des N. hält am religiösen Idealismus fest, wie der russ. N. Dostojewskijs und Tolstois, oder verbindet die naturalistische Weltanschauung mit idealistischer Ethik, wie Ibsen, Björnson, J. P. Jacobsen in Skandinavien, G. Hauptmann in Deutschland. Alle naturalistischen Richtungen streben ein Höchstmaß von Lebenswahrheit und rücksichtsloser Kraft der Darstellung an. Theoretisch auf die Spitze getrieben wurde der N. von Arno Holz (»Die Kunst, ihr Wesen und ihre Gesetze«, 2 Bde., 1891/92). Das erste deutsche Organ des N. war die von M. G. Conrad 1885 gegründete Zeitschrift »Die Gesellschaft«; wichtig für den norddeutschen N. war die →Freie Bühne.

L. Berg: Der N. (1892); R. Leppla im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2 (1926—28); H. Röhl: Der N. (1927); H. Cysarz: Von Schiller zu Nietzsche (1928); H. Bieber: Der Kampf um die Tradition (1928); Hans Naumann: Deutsche Dichtung der Gegenwart (4. Aufl. 1930); René König: Die naturalistische Ästhetik (1931).

4) In der Musik verliert der Begriff N. seine eigentl. Bedeutung, da die Musik keine nachahmende Kunst ist. Naturalistisch ist nur die unmittelbare Nachahmung von Naturlauten oder Geräuschen. Tonmalerei, d. h. die musikal. Stilisierung von Naturgeräuschen (Gewitter, Sturm, Bachesmurmeln), ist kein N. Über den N. in der Oper →Verismus.

Naturalist, Anhänger des →Naturalismus. Bodin verwandte diesen Begriff in seinen »Heptaplomeres« (1588) zur Bezeichnung eines bestimmten Denktypus.

Naturalkomputation, Rechtsausdruck, →Frist.

Naturalleistungen, 1) für die Armee →Friedensleistung, →Kriegsleistungen.

2) Im Versicherungswesen alle Leistungen, die nicht Geldleistungen sind; bes. wichtig für die soziale Kranken- und Unfallversicherung, indem der Kranke oder Unfallverletzte nicht einen Geldbetrag erhält, um daraus seine Behandlung usw. selber zu bestreiten, sondern ihm ärztl. Hilfe, Arzneimittel, Unterbringung in Krankenhaus oder Heilanstalt gewährt werden. Auch in der Privatversicherung findet sich die N., z. B. bei der Glasversicherung, wo der Versicherer in der Regel den Ersatz der zerbrochenen Schaufensterscheiben selber ausführt.

Naturallohn, eine Form der Entlohnung, bei der der Arbeiter nicht Geld, sondern unmittelbar zu seiner Bedürfnisbefriedigung dienende Güter erhält, z. B. freie Wohnung, Nahrungsmittel, Ackerland u. ä. (→Lohn.)

Naturalobligation [lat.], rechtlich eine Forderung, die zwar erfüllt, nicht aber durch Klage geltend gemacht oder durch Zwangsvollstreckung verwirklicht werden kann (z. B. die verjährte Forderung, die Forderung auf Zahlung eines Ehemäklerlohns, die Spiel- und Wettschuld). Die in Unkenntnis der Nichtklagbarkeit erfolgte Erfüllung ist jedoch keine Schenkung und kann auch nicht als ungerechtfertigte Bereicherung zurückgefordert werden.

Schwanert: Naturalobligationen (1861); Frenzel: Entstehung des röm. Rechtsbegriffs naturalis obligatio (1897); Klingmüller: Die Lehre von den natürlichen Verbindlichkeiten (1905).

Naturalrabatt, der nicht in Form von Bargeld, sondern in Waren gewährte →Rabatt.

Naturalrestitution, Naturalherstellung, im Recht die Beseitigung eines Schadens durch Herstellung des urspr. Zustandes. Nach §249 BGB. ist der Schadenersatzpflichtige grundsätzlich zur N. verpflichtet. Ist die Wiederherstellung des früheren Zustandes unmöglich oder als Entschädigung nicht ausreichend, so ist der Schadenersatz in Geld zu leisten, z. B. bei Körperverletzungen (§§843, 845 BGB.), beim Überbau (§913 BGB.) und bei Anlegung eines Notweges (§917 BGB.).

Naturalschwarz, Naturaltinte, →Neutraltinte.

Naturalsteuern, Abgaben in Form von Sachgütern oder Dienstleistungen im Gegensatz zu Geldsteuern. N. herrschen vor in urspr. Wirtschaftsverhältnissen, z. B. gegenwärtig z. T. noch in den Kolonien die Eingeborenensteuern in Elfenbein, Kokosnüssen usw.

Naturalverpflegung, →Friedensleistung.

Naturalwirtschaft, im engeren Sinne svw. →Geschlossene Hauswirtschaft, bei der im Gegensatz zur Tauschwirtschaft jede Einzelwirtschaft sich selbst unmittelbar ohne Tausch mit den notwendigen Gütern aller Art versorgt. Im weiteren Sinne versteht man unter N. die geldlose Wirtschaft im Gegensatz zur Geldwirtschaft. Dabei kann es sich sowohl um die N. im engeren Sinne handeln als auch um eine Wirtschaft, bei der zwar das Geld noch nicht als Vermittler im Güteraustausch auftritt, jedoch ein Tauschverkehr in der Art stattfindet, daß ein Gut unmittelbar gegen ein anderes Gut getauscht wird.

Hildebrand: Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft (Bd. 1, 1848); Inama-Sternegg: Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Bd. 1 (2. Aufl. 1909); Bücher: Entstehung der Volkswirtschaft, 1. Sammlung (17. Aufl. 1926); Dopsch: N. und Geldwirtschaft in der Weltgeschichte (1930).

Naturam expellas furca, tamen usque recurret [lat.; rhythmische Betonung], »Treibst du Natur mit dem Knüppel (eigentlich dem Gabelkreuz,

einem Strafwerkzeug) auch aus, sie kommt doch stets zurück«, Zitat aus Horaz' »Episteln« (I, 10, 24).

Natura morta [ital.], frz. **Nature morte** [*-tür mört*], in der Malerei svw. Stilleben.

Natura naturans [lat.], in der scholastischen Philosophie das schaffende Prinzip in der Natur, d. h. Gott, im Gegensatz zur **Natura naturata**, der geschaffenen Natur. Diesen Unterschied hält noch Spinoza fest; bei ihm ist N. naturans die Bezeichnung für die Natur, insofern sie Grund und Ursache für einen unselbständigen Bereich (natura naturata) in ihr ist.

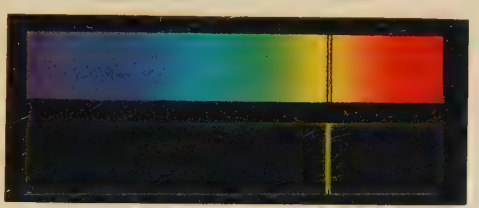
Natura non facit saltum [lat.], »die Natur macht keinen Sprung«, ein Ausspruch, der die allseitige und durchgängige Verbundenheit der Natur sowie der Dinge und Vorgänge in ihr ausdrücken soll. In dieser Fassung wurde der Gedanke von Fournier in seinen »Variétés histoires et littéraires« (1613) ausgesprochen. Bes. verbreitet wurde der Satz durch Leibniz [und Linné.

Naturarzt, →Naturheilkunde.

Naturbeschreibung, Bezeichnung für den biologischen Unterricht, insofern er rein beschreibend betrieben wurde. (→Naturwissenschaftlicher Unterricht.)

Naturbeseelung, svw. →Animismus.

Naturdenkmal, ein natürliches Erinnerungszeichen an ein erd- oder naturgeschichtliches Ereignis, dessen Erhaltung an seiner urspr. Stätte wegen seiner wissensch. Bedeutung, seines geschichtlichen oder volkskundl. Wertes, seiner besonderen Schönheit und Eigenart, seiner landschaftlichen oder sonstigen Bedeutung oder auch seiner Seltenheit im öffentlichen Interesse liegt; bisweilen werden auch ganze Landschaftsausschnitte in urtümlichem Zustand (Urlandschaften; →Naturschutzgebiet) oder auch in ihrem Bestand gefährdete Arten von Tieren oder Pflanzen als Naturdenkmäler bezeichnet (Tafel Naturschutz). Die Naturdenkmäler stehen unter →Naturdenkmalpflege, sie werden in ein Naturdenkmalverzeichnis aufgenommen und dadurch unter den Schutz der gesetzl. Bestimmungen gestellt (→Naturschutz). Das Gegenstück zu den N. bilden die histor. Denkmäler (Kulturdenkmale; →Denkmalpflege); die Grenzen zwischen beiden sind nicht immer scharf zu ziehen.



Natrium: oben Absorptionsspektrum, unten Emissionsspektrum des Natriums.

L. Klein: Bemerkenswerte Bäume im Ghzgt. Baden (1908); Conwentz: Die Gefährdung der N. und Vorschläge zu ihrer Erhaltung (4. Aufl. 1911); Schwäbisches Baumbuch, hg. von der württemb. Forstdirektion (1911); Feucht: Variationen mitteleurop. Waldbäume (1912), Ein Buch von der Schönheit des Baumes (1929); v. Riesenthal: N. unter den Jagdtieren Deutschlands (1925). — **Zeitschriften.** Forstbotan. Merkbuch (4 Bde., 1900—06); Naturdenkmäler, Vorträge und Aufsätze (seit 1912, bis 1931 Bd. 1—3).

Naturdenkmalpflege, die Bestrebungen zur Ermittlung, Erforschung und Erhaltung der →Naturdenkmäler. Der Begriff der N. wurde um 1900 von Hugo →Conwentz in Anlehnung an die →Denkmalpflege entwickelt, ist jedoch nicht allgemein durchgedrungen; ihre Aufgaben sind in den allgem. Aufgaben des →Naturschutzes aufgegangen.

Naturdichter, Dichter ohne gelehrte Schulbildung. Ihre meist lyr. Schöpfungen, die gelegentlich in Mundart geschrieben sind und sich gern der Weise des Volksliedes nähern, sind gekennzeichnet durch frische Empfindung und eigenartigen Ausdruck. Bekannt sind als N. in Deutschland bes. Grübel, Christian Wagner, Johanna Ambrosius, in Frankreich Jasmin und Reboul, in Schottland Rob. Burns. N. sind auch viele →Arbeiterdichter.

Naturdienst, religiöse Verehrung vergötterter Naturgegenstände (→Ackerbauriten, →Baumkult, →Erdkult, →Feuerkult, →Höhenkult, →Quellenkult, →Schlangendienst, →Sonnenkult, →Tierdienst, →Waldkult).

Naturel, au [*ō nätürĕl*, frz.], zusätzlicher Kochkunstausdruck für Einfachheit eines Gerichts (ohne Zier- und Beiwerk).

Naturell [frz.; 17. Jahrh.] *s*, Veranlagung, Gemütsart.

Naturelle Felle, nicht gefärbte Felle im Gegensatz zu gefärbten Fellen. Meist verwendet man nur die Abkürzung »natur«, z. B. Bisam natur oder Naturbisam.

Naturfarbendruck, in der Drucktechnik Bezeichnung für ein graphisches Verfahren zur Herstellung von Drucken in natürl. Farben unter Zuhilfenahme der →Farbenphotographie.

Naturforscherversammlungen, die Versammlungen der →Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte.

Naturforschung, seit der Mitte des 19. Jahrh. Bezeichnung für die prakt. und techn. Handhabung der Methode der →Naturwissenschaften den Dingen der körperl. Außenwelt gegenüber. Mittel der N. sind im wesentlichen Beobachtung, Experiment, Laboratorium. Da die N. somit weit über bloßes Nachdenken und bloße Theorie hinaus sehr oft persönlichen Mut (u. a. bei Expeditionen und Forschungsreisen) und Ausdauer (z. B. bei gefährlichen und langwierigen Experimenten) erfordert, ist das Wort N. zum Symbol nicht nur der geistigen, sondern insbesondere auch der moralischen Haltung der modernen Tatsachenwissenschaften überhaupt geworden. (→Naturphilosophie, →Naturwissenschaften.)

Systematisches. Kleinpeter: Die Erkenntnistheorie der N. der Gegenwart (1905); Dennert: Die Weltanschauung des modernen Naturforschers (2. Aufl. 1911); Dingler: Das Experiment (1928); Bräutigam: Wissen und Glauben in der N. (1928); Huebschmann: Die mediz. Wissenschaft und die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte (Deutsche mediz. Wochenschr., Jahrg. 56, 1930); Schingnitz: Das naturwissensch. Weltbild der Gegenwart (Wissensch. Beilage der Leipziger Lehrerzeitung, Jahrg. 37, 1930). — **Geschichte.** Darmstaedter: Naturforscher und Erfinder (1926); Ostwald: Große Männer, Bd. 1 (6. Aufl. 1927); Gumprecht: Leben und Gedankenwelt großer Naturforscher (1927); Lämmel: Von Naturforschern und Naturgesetzen (1927); Lenard: Große Naturforscher (2. Aufl. 1930).

Naturfreunde, Die, Touristenverein, →Arbeiter-Turn- und -Sportverbände.

Naturgas, →Erdgas.

Naturgefühl, die allgemein menschl. Empfindungsfähigkeit für die ästhetischen Reize und Werte der Natur. Es umfaßt alle Gestaltungen des Schönen, vom Lieblichen bis zum Großartigen, vom Idyllischen bis zum Gigantischen, und findet seinen Ausdruck in der Naturbeschreibung (z. B.: Alex. v. Humboldt »Ansichten der Natur«, 1808, und »Kosmos«, 1845—62), bes. aber in der künstlerischen Darstellung durch Dichtung und Malerei (→Landschaftsmalerei). Zu einem Element der Lebensform wird es in der Bevorzugung des Landlebens vor dem

Stadtleben und in der gesundheitlichen Ausnutzung der seelischen und körperl. Heilkräfte von Licht, Luft und Sonne in der Gegenwart.

Entwicklung und Geschichte des N. Das N. hat im Lauf der Geschichte mannigfache Wandlungen durchlebt und wird jeweils gefärbt durch die allgem. Kultur und Bodengestaltung des einzelnen Landes. Bestimmte Formen der Landschaft (Wald, Hochgebirge, See) sind meist zuerst durch die Dichtung für das ästhetische Bewußtsein der Menschheit erobert worden und dann in das Allgemeinempfinden übergegangen. Die Griechen und Römer haben vor allem eine eindrucksvolle Poesie des Hirtenlebens ausgebildet (Theokrit, Virgil). Das Christentum hat das N. zunächst aus kirchlichen und religiösen Gründen unterdrückt, doch in den Dichtungen des Franziskus von Assisi wurde die Natur als Schöpfung Gottes begeistert bejaht. Er feierte die Natur mit geschwisterlicher Hingabe als Offenbarerin der göttlichen Gnade. Eine volkstümliche Neubelebung erfuhr das N. durch Walther von der Vogelweide, die Ritterdichtung und den Minnesang. In Verbindung mit Liebe und Leid ist das Naturerlebnis in das Volkslied übergegangen und ihm für immer erhalten geblieben. Eine Vertiefung und Verinnerlichung des N., gleichsam eine Verlegung ins Seelische, läßt die deutsche Mystik erkennen. Eine begeisterte Naturfreudigkeit erwachte in der Renaissance (Giordano Bruno, Paracelsus u. a.). Gott und Natur wurde als lebendige Einheit gefaßt und erlebt. Diese Naturanschauung hat ihren philosophisch vollkommensten Ausdruck in Spinoza gefunden (→ Pantheismus). Während im 16. und 17. Jahrhundert in Deutschland eine nach romanischen Vorbildern gestaltete »modische« idyllische Schäferdichtung sich ausbreitete, vollzieht sich im 18. Jahrhundert im Anschluß an Rousseaus Aufruf: »Zurück zur Natur« durch Goethe die Geburt des klassischen deutschen N. Vorläufer dieser Entwicklung sind vor allem Hagedorn und Albrecht v. Haller, der als erster in seinem Gedicht »Die Alpen« die Reize des Schweizer Hochgebirges beschreibt. Das folgende Zeitalter der Empfindsamkeit hat in der Naturlyrik Klopstocks und am vielseitigsten und folgenreichsten in Goethes »Werther« sein »sentimentalisches« N. durchlebt. Die Natur als unmittelbares »Erlebnis«, als nährende und tragende Kraft alles Menschlichen hat aber erst Goethe in den Mittelpunkt seines dichterischen Schaffens und wissensch. Forschens gestellt. Ein ins Kosmische gesteigertes Naturempfinden erfüllt den 1. Teil seines »Faust«. Die Romantik lenkt den Blick vorzugsweise auf die geheimnisvollen Reize der Dämmerung, des Mondscheins und der Nacht (Novalis, Brentano, Eichendorff). Das 19. und 20. Jahrh. haben kein einheitliches dichterisches N. aufzuweisen, dafür aber begrenzte Landschaftsgebiete dem Naturerleben erschlossen. H. Heine ist der erste große Dichter der »Nordsee«, Stifter der Dichter des Böhmer Waldes (»Hochwald«), Fontane der Dichter der »Mark«, Annette von Droste-Hülshoff die Dichterin des westfäl. Landes, Löns der Dichter der Heide und des Moors. Ein neuer dichterischer Naturpantheismus fand seine Verherrlichung in Wilh. Bölsche, Bruno Wille und Heinr. Hart. — In der Gegenwart hat die moderne »Jugendbewegung« mit ihrer Gegnerschaft gegen die Technik und Großstadt — teils als Flucht, teils als Ausgleich — wieder zur Natur zurückgefunden. Sie erblickt in Sport, Spiel, Körperkultur und einer natürl. Einstellung zu den Fragen des Geschlechtslebens die wahren Heilmittel gegen die Schäden der modernen Kultur.

Alex. v. Humboldt: Kosmos (5 Bde., 1845—62; n. Ausg., 4 Bde., 1889); Hehn: Naturphantasie (in Gedanken über Goethe, 9. Aufl. 1909); F. Kammerer: Zur Geschichte des Landschaftsgefühls im frühen 18. Jahrh. (1909); Stockmayer: Über N. in Deutschland im 10. und 11. Jahrh. (1910); Siegmar Schultze: Das N. der Romantik (2. Aufl. 1911); Ganzenmüller: Das N. im Mittelalter (1914); O. Beyer: Die unendliche Landschaft (1922); F. Ratzel: Über Naturschilderung (4. Aufl. 1923); A. Biese: Das N. im Wandel der Zeiten (1926); W. Waetzold: Das klass. Land (1927); E. Banse: Landschaft und Seele (1928).

Naturgeschichte, Bezeichnung für den biolog. Schulunterricht bes. in der Zeit der Vorherrschaft darwinistischer Lehre. (→Naturwissenschaftlicher Unterricht.)

Naturgesetz, diejenige Art von →Gesetz (2), die eine zu allen Zeiten und an allen Stellen der physikal.-chem. Natur auftretende Ordnung und Regelmäßigkeit begrifflich, in den meisten Fällen sogar mathematisch ausdrückt. Die Naturwissenschaften der beginnenden Neuzeit haben den modernen realist. Begriff der N. geschaffen. Kant lehrt idealistisch: der Verstand schöpft seine Gesetze a priori nicht aus der Natur, sondern schreibt sie dieser vor. Der Positivismus des 19. Jahrh. hat erkenntnistheoretisch, die Physik seit etwa 1920 experimentell und mathematisch die Unmöglichkeit der strengen Gültigkeit von N. zu beweisen gesucht. (→ Naturphilosophie, →Naturwissenschaften.)

Boutroux: Die Kontingenz der N. (1911); Erich Becher: Naturphilosophie (1914); Wilh. Windelband: Normen und N. (Präludien, Bd. 2, 5. Aufl. 1915); Mach: Die Mechanik (8. Aufl. 1921), Erkenntnis und Irrtum (5. Aufl. 1926); Schrödinger: Was ist ein N.? (1930).

Naturgrün, sww. Chromgrün, →Chromoxyd.

Naturheilkunde, Naturheilverfahren, grch. **Physiatrie,** eine aus der alten Volksmedizin entstandene Bewegung in der Heilkunde, die sich hauptsächlich auf die großen Laienbehandler Vincenz Prießnitz (1790—1851; Prießnitz-Wickel, Wasserprozeduren) und dessen Landsmann und Zeitgenossen Johannes Schroth (1800—56; Durstkur, →Ernährungstherapie II 4), beides einfache schles. Bauern, ferner auf Pfarrer Seb. Kneipp (1821—97; Wasserkur) und Rikli (1823—1906) in Veldes (Jugoslawien, Sonnenlichtbehandlung) stützt. Das Wasser als Heilmittel wird bereits in Keilschrifttexten erwähnt und wird als solches z. B. bei Asklepiades (1. Jahrh. v. Chr.), später bei Friedr. Hoffmann (1660—1742) in den Mittelpunkt gestellt. Der Name N. wurde 1850 von Lorenz Gleich (München) geprägt.

Die N. glaubt im Gegensatz zur wissensch. Medizin, zur sog. Schulmedizin, in Wasser, Luft, Licht und Diät die einzig »naturgemäßen« Heilmethoden für alle Krankheiten gefunden zu haben. Sie lehnt grundsätzlich alle von der wissensch. Medizin anerkannten Behandlungsmittel, besonders solche medikamentöser und chirurgischer Art ab, behandelt kritiklos die verschiedensten Krankheiten gleich und verzichtet auf wissenschaftliche Feststellung des Leidens (die Diagnose). Dazu kommt Mangel an ärztlicher Erfahrung und Beobachtung seitens zwar sehr begeisterter, aber weniger genialer Nachfolger jener großen Laienbehandler. Erst in neuerer Zeit begann ganz allmählich in der wissensch. Medizin das Verständnis für die sog. Naturheilmethoden zu erwachen; die empirisch gefundenen Heilwirkungen der drei großen Naturkräfte Licht, Luft, Wasser sind Gegenstand eingehender wissensch. Forschung. Während früher die N. größtenteils von Laienbehandlern, sog. Naturärzten, ausgeführt wurde, gibt es seit einigen Jahren je einen Lehrstuhl für N. an den Universitäten Berlin (1901) und Jena (1924). (→Heilung.)

Die Vertreter der reinen N. haben sich in Deutschland 1888 zum »Deutschen Bund der Vereine für Gesundheitspflege und arzneilose Heilweise (später: für naturgemäße Lebens- und Heilweise) (Naturheilkunde) E. V. Berlin« zusammengeschlossen. Dieser Bund gibt die Monatsschrift »Der Naturarzt« (seit 1872) heraus.

Friedr. Wolf: Die Natur als Arzt und Helfer (1928); Fr. König: Über Arzneiwirkung und Naturheilung (1928); E. Klein-Jena: Naturheilverfahren (Bd. 1, 2. Aufl. 1929); Kurt Matthäus: Alte Volksheilkunst im neuen Lichte (1931); Schönenberger: Der Naturarzt. Ärztlicher Ratgeber für Gesunde und Kranke, Lebenskunst, Heilkunst (2 Bde., 6. Aufl. 1932). — **Zeitschrift.** Der Arzt, Zeitschrift für wissensch. Naturheillehre und Naturheilkunde (seit 1929).

Naturheilung, →Heilung.

Naturheilverfahren, →Naturheilkunde.

Naturhistorisch, sow. naturgeschichtlich, naturwissenschaftlich; **naturhistorisches Museum,** →Naturalien, →Museum.

Naturhorn, Musikinstrument, →Horn 3).

Naturkunde, Bezeichnung für den →Naturwissenschaftlichen Unterricht in der Volksschule und den unteren Klassen der höheren Schule; auch die Verbreitung naturwissensch. Kenntnisse durch Volkshochschulen, Heimatmuseen oder volkstüml. Zeitschriften wie »Kosmos«, »Mikrokosmos«, »Naturforscher«, »Naturfreund«.

Naturkupfer, in Reaktionsgemischen fein verteiltes Kupfer, das in der chem. Industrie als Katalysator dient.

Naturlandschaft, →Landschaft 1).

Naturlehre, Bezeichnung für den Unterricht in Physik und Chemie in der Volksschule. (→Naturwissenschaftlicher Unterricht.)

Naturlehrpfad, Naturpfad, engl.-amerik. Nature trail, eine Art Freiluftmuseum, in dem die Pflanzen oder die Spuren der Tiere die durch Schilder bezeichneten Anschauungsgegenstände sind. Die ersten derartigen N. wurden in Nordamerika, der erste in Deutschland im Bredowschen Forst bei Spandau angelegt.

Hunk: Der erste deutsche N. (in der Ztschr. Naturschutz, Jahrg. 11, 1929/30).

Natürliche Brunnensalze, die →Mineralwassersalze.

Natürliche Geometrie, 1) in der Elementarmathematik eine Art experimenteller Einführung in die Geometrie, wobei die geometr. Grundgebilde durch körperliche Dinge veranschaulicht werden, z. B. die Fläche durch ein Blatt, die Linie durch einen Faden, der Punkt durch einen sehr kleinen Körper; auch die Zeichnung ist ein Anschauungsmittel der N. G. Für den mathem. Unterricht ist die N. G. der beste Eingangsweg und eine gute Vorschule zum abstrakten Denken.

Killing-Hovestadt: Handbuch des mathem. Unterrichts, Bd. 1 (1910); Weber-Wellstein: Enzyklopädie der Elementarmathematik, Bd. 2 (3. Aufl. 1915).

2) In der analytischen Geometrie eine Behandlungsweise der Kurven und Flächen mit Hilfe der sog. **natürlichen Koordinaten,** d. h. Größen, die durch die Natur des betr. geometr. Gebildes bestimmt sind und nicht von der zufälligen Lage des Koordinatensystems abhängen. Bei ebenen Kurven nimmt man oft als natürl. Koordinaten die Bogenlänge und den Krümmungsradius. In vielen Fällen werden die Kurvengleichungen dadurch vereinfacht.

Scheffers: Anwendung der Differential- und Integralrechnung auf die Geometrie (2 Bde., 3. Aufl. 1922/23); Cesàro: Vorlesungen über die N. G. (2. Aufl. 1926).

Natürliche Kinder, rechtlich die ehelichen Kinder zum Unterschied von den durch Annahme an Kindesstatt in die Familie aufgenommenen; häufig aber auch allgem. Bezeichnung für uneheliche Kinder.

Natürliche Koordinaten, →Natürliche Geometrie 2).

Natürliche Logarithmen, →Logarithmen.

Natürliche Person, Physische Person, rechtlich der Mensch als Träger von Rechtsbeziehungen, zum Unterschied von der →Juristischen Person. Die Rechtsfähigkeit des Menschen beginnt nach § 1 BGB. mit der Vollendung der Geburt und endet mit dem Tode. (→Alter, →Rechtsfähigkeit.)

Natürliches Licht, sow. unpolarisiertes Licht im Gegensatz zu polarisiertem Licht (→Polarisation).

Natürliches System der Elemente, sow. →Periodisches System der Elemente.

Natürliche Theologie, →Theologie.

Natürliche Zuchtwahl, →Darwinismus.

Naturmaße, →Maß und Gewicht.

Naturmythologie, jener Teil der →Mythologie, dessen Gestalten Personifikationen der Naturobjekte und Naturvorgänge (Sonne, Mond, Gestirne, Sturm, Regen, Gewitter u. a.) sind. Die naturmythol. Schule, begründet von Adalbert →Kuhn, fortgesetzt von W. Schwartz, E. Burnouf, H. Bréal, Ch. Ploix, M. Müller u. a., betrachtete die N. als den Ursprungsort der Religion. Sie herrschte in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. und erlebte zu Beginn des 20. Jahrh. eine teilweise Wiederaufnahme durch die astralmythol. Schule von E. Siecke und in der kulturhistor. Schule unter W. Schmidt.

P. Ehrenreich: Die allgem. Mythologie und ihre ethnol. Grundlage (1910); W. Schmidt: Der Ursprung der Gottesidee, Bd. 1 (2. Aufl. 1926), Handb. der vergleichenden Religionsgeschichte (1930).

Naturpapier, in der Papierfabrikation zuweilen benutzte Bezeichnung für im Stoff gefärbte Papiere im Gegensatz zu den gestrichenen Kunstdruck- und den →Buntpapieren.

Naturpfad, →Naturlehrpfad.

Naturpflege, im weiteren Sinn sow. →Naturschutz, im engeren Sinn, im Unterschied zu diesem, die zielbewußte Beeinflussung der freien Natur und ihrer Geschöpfe, z. B. durch künstliche Vermehrung oder Verminderung der heimischen Tier- und Pflanzenwelt, durch Einbürgerung von Tieren oder Pflanzen aus wirtschaftl. Gründen oder zur absichtlichen »Bereicherung« der Natur (z. B. Vogelhege, Wildhege).

Naturphilosophie, derjenige Teil der Philosophie, der sich mit dem →Natur genannten Gebiete der Wirklichkeit beschäftigt. N. ist eine typische Errungenschaft des abendländ. Denkens, obwohl es eine Art N. auch in der ind. und in der chines. Philosophie gibt. Der Sache nach wurde die N. im modernen Sinne von Aristoteles begründet. Dem Ausdruck nach findet sich N. zuerst lateinisch (philosophia naturalis) bei Seneca.

Allgemeines und Systematisches. Die einzelnen Ausgestaltungen der N. hängen von zweierlei ab, 1) davon, wie man den Wirklichkeitsausschnitt objektiv abgrenzt, der den Namen »Natur« erhält, 2) von den typischen persönlichen Haltungen der Denker dieser Natur gegenüber. Erst das Christentum macht im Abendland einen scharfen Schnitt zwischen Wirklichkeit und Natur, den das vorchristliche Altertum noch nicht kannte. In der Neuzeit, seit Renaissance und Reformation, wird diese Trennung rückgängig gemacht, zuerst im Pantheismus, sodann im Materialismus, so daß Natur und Wirklichkeit wieder als ein und dasselbe erscheinen. Dagegen hat sich in neuester Zeit, neben der christl. Weltanschauung, am schroffsten die Geist-Metaphysik des deutschen Idealismus gewandt.

Drei urspr. Haltungen der Natur gegenüber haben von jeher besondere Wichtigkeit für die N. erlangt: die Religion der Natur, die künstlerische Verarbei-

tung der Natur, die Wissenschaft der Natur. Danach gibt es eine N. der Naturreligion, eine N. der Naturkunst, eine N. der Naturwissenschaft. Obwohl die beiden ersten Arten der N. gegenwärtig noch bestehen, herrscht doch heute eine N. der →Naturwissenschaften, die somit von allen Wandlungen der Naturwissenschaften abhängig ist. Im ganzen hat die N. kein einheitl. System entwickelt. Sie gliedert sich üblicherweise in: Allgem. N. mannigfaltigen Inhalts, wobei jedoch der Charakter erkenntnistheoret. und mathematisierender Grundlegung vorherrscht; N. des Anorganischen (in der Regel N. der Physik, selten der Chemie, noch seltener N. anderer Wissenschaften des Anorganischen); N. des Organischen (in der Regel N. der allgem. Biologie und Physiologie, wozu oft tageswichtige Fragen treten: Vererbung, Rasse, Geschlechterproblem usw.).

Geschichte der N. Das Altertum ist die klass. Zeit der N., die beinahe alle wichtigen Probleme der N. bereits aufwirft. Die vorphilos. Zeit (6. vorchristl. Jahrh. und weiter zurück) der →Kosmogonien ergeht sich in mythol. Spekulationen über Chaos, Eros, Himmel, Erde, Ozean usw. und wirft dabei schon die Frage nach dem Urstoff und nach der Grundursache aller Dinge auf; die philos. sog. →Kosmologien des 6. und 5. vorchristl. Jahrh. betrachten in bereits begrifflicher Form die Grundelemente der Natur. Platon stellt die Mathematik in den Dienst der Naturerklärung, außerdem erörtert er Naturschöpfung und Naturschöpfer (→Demiurg); Aristoteles trennt der Sache nach bereits N. und Naturwissenschaft. Er sucht die Formen in der Natur durch das Verhältnis von Stoff und (geistartiger) Kraft zu bestimmen, unterscheidet zwischen Kräften anorgan. (→Energie) und organ. Art (Entelechie, →Aristoteles) und zählt sechs Arten der Bewegung sowie vier Elemente auf. Von den nacharistotelischen spätantiken Philosophenschulen bringen nur Stoiker, Epikureer, Neuplatoniker und Neupythagoreer viele, aber nicht entscheidende Abwandlungen der N. mit sich. Wichtige sachliche Erweiterungen verdankt die N. der Naturwissenschaft und der Medizin des späten Altertums.

Obwohl im Mittelalter die N. zurücktritt, kennt es eine N., die sich nicht nur in der Pflege antiker Überlieferungen, namentlich der aristotelischen und der neuplatonischen, erschöpft, sondern auch Neues bringt. Bewahrer der antiken Überlieferung waren die Philosophen und Naturwissenschaftler des Islam (Alhazen, Avicenna). Gegen Ende der Frühscholastik entsteht eine neue N. (Schule von Chartres, Hugo v. St. Viktor, Adelard v. Bath). Den Höhepunkt der mittelalterlichen N. und Naturwissenschaft stellt Albert d. Gr. dar, der eine umfassende N. auf aristotelischer Grundlage entwirft, die moderne Züge aufweist (Hinweise auf Beobachtung und Experiment — noch ausgeprägter bei dem gleichzeitig lebenden Roger Bacon). Bezeichnend für die N. des späten Mittelalters ist die im Anschluß an Neuplatonismus und N. des Islam entstehende Licht-Metaphysik, wonach das Licht das oberste Prinzip der sichtbaren, erfahrbaren Dinge ist (Witelo, Dietrich v. Freiberg, Rob. Großeteste). Auch die Mathematik gewinnt schon am Ausgang des Mittelalters ausschlaggebenden Einfluß auf die N. (Nicolaus v. Oresme, Nicolaus v. Kues); schließlich trägt die mittelalterliche Medizin zur dogmenfreien Entwicklung der N. bei.

Neuzeit bis etwa 1900. Seit dem 15. Jahrh. trennt sich mehr und mehr die N. von den immer selbständiger werdenden Naturwissenschaften so weit, daß in der Zeit nach Kant das Eindringen der Naturspekulation in die Naturwissenschaft ergebnislos geblieben ist. Infolgedessen muß auch spätestens seit Kant zwischen einer N. der Natur und einer N. der Naturwissenschaft unterschieden werden.

Renaissance und Reformation bringen mit der erlebnishaften Neuentdeckung der Natur eine neue ekstatisch-pathetische N. (Paracelsus, Giordano Bruno). Die Aufklärung (16.—18. Jahrh.) erörtert in einer N. der aufblühenden Naturwissenschaften experimentelle Methode und Naturgesetz (Galilei), das Wesen der Materie (Gassendi, Descartes, Boyle, Boscovich), die Rolle der Mathematik (Descartes, Kepler, Leibniz), die physikal. Axiomatik sowie Raum und Zeit (Newton und Kant). Die nachreformatorische Mystik entwickelt nochmals eine nichtnaturwissensch., mystisch-spekulative N. (Jak. Böhme, Abraham v. Franckenberg, Ausstrahlungen bis auf Franz v. Baader, Schelling und die Gegenwart). Kant stellt den Ausgleich zwischen N. und Naturwissenschaft her. Kant hat ferner die krit. Grundlegung der N. des Organischen vollzogen. Aus spekulativer Deutung der Natur (Romantik; Schelling und seine Schule, namentlich Oken und Steffens; Schopenhauer) und aus einer Geistmetaphysik heraus (Hegel) entwirft der deutsche Idealismus die bisher letzte der großen nichtnaturwissenschaftlichen N. Gleichzeitig bemühen sich Goethe und die ihm Nahestehenden (bes. C. G. Carus) um eine intuitiv realist. Naturerklärung. Von den aufblühenden Naturwissenschaften des 19. Jahrh. wird um 1850 zugleich mit der spekulativen N. des Idealismus jede N. verworfen, ja bis auf einen materialistischen (Büchner, Moleschott usw.) und einen streng wissensch. Rest (Johs. Müller, Lotze, Helmholtz u. a.) geradezu ausgetilgt. Neue Antriebe erhält trotzdem die N. im 19. Jahrh. durch die Biologie (Darwin, Spencer usw.). Meist unter anderm Namen lebt die N. gegen Ende des 19. Jahrh. wieder auf in der neukantischen (Marburger, Berliner, Heidelberger) Schule und in der naturwissensch. Philosophie (Wundt, E. v. Hartmann, Häckel, Mach und der Positivismus, Driesch usw.). Ostwald führt den Namen N. wieder ein (»Vorlesungen über N.«, 1902).

Seit etwa 1900. Eine einheitl. N. besteht gegenwärtig nicht, da nur beschränkte Ausschnitte aus der Natur den Betrachtungen einzelner Naturwissenschaften unterworfen werden. Die N. offenbart gerade hierdurch ihre heutige Abhängigkeit von den sich aufteilenden Naturwissenschaften.

Seit dem Ausgang des Mittelalters hat sich eine neuscholastische N. auf aristotelisch-thomistischer Grundlage erhalten, die bei aller dogmat. Bindung bemüht ist, die neuesten Ergebnisse der Naturwissenschaften in ihr Lehrgebäude einzubauen. Eine neue Wendung der N. ergibt sich aus der jüngsten Physik (Relativitätstheorie, Quantenphysik) und der mathem. Logik (Whitehead-Russell, Hilbert, Peano, Couturat, Wiener Schule usw.). Gestützt auf ältere Anschauungen (Herder, Idealismus, Romantik, Bachofen usw.) gewinnt aber auch eine neue nichtnaturwissensch. N. Bedeutung (L. Klages, Dacqué, Th. Lessing, Scheler usw.).

Bibliographien. Hönigswald: Naturphilosophie (Jahrbücher der Philosophie, Jahrg. 1, 1913); Julius Schultz: Philosophie des Organischen (das.); Ziehen: Naturphilosophie (das., Jahrg. 3, 1927); Burkamp: N. der Gegenwart (1930). — **Zeitschriften.** Annalen der N. (1902—21, 14 Bde.); Erkenntnis (seit 1930). — **Allgemeines.** Ostwald: Moderne N. (Bd. 1, 1914, Neudruck 1923), Grundriß der N. (3. Aufl. 1919); Becher: Naturphilosophie (1914), Weltgebäude, Weltgesetz, Weltentwicklung (1915), Grundlagen und Grenzen des Naturerkennens (1928); Geyser: Allgem. Philosophie des Seins und der Natur (1915); v. Ehrenfels: Kosmogonie (1916); Lehmen: Kosmologie

(5. Aufl. 1920); Neeff: Über das Problem der Naturgeschichte (Kant-Studien, Bd. 25, 1920); Schwertschlager: Philosophie der Natur (2 Bde., 2. Aufl. 1921—24); Reinke: Biolog. Gesetze in ihren Beziehungen zur allgem. Gesetzlichkeit der Natur (1921), Das dynamische Weltbild (1926); Theod. Ziehen: Grundlagen der N. (1922); Natorp: Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften (3. Aufl. 1923); Theod. L. Haering: Philosophie der Naturwissenschaft (1923); Fr. Reinhard Lipsius: N. und die Weltanschauung (n. Ausg. 1925); Schlick: Naturphilosophie (1925); C. Frank: Philosophia naturalis (Freiburg 1926); Eleutheropulos: Die exakten Grundlagen der N. (1926); Bavink: Die Hauptfragen der heutigen N. (2 Bde., 1928); Schilder: Gedanken zur N. (1928); Dacqué: Natur und Seele (3. Aufl. 1928). — **Philosophie des Anorganischen.** Friedr. Reinhard Mie: Das Wesen der Materie, Tl. 1 (4. Aufl. 1919); Fr. Reinhard Lipsius: N. Philosophie des Anorganischen (1923); Weyl: Was ist Materie? (1924); Palágyi: Zur Weltmechanik (1925), Philosophie der Mathematik und Naturwissenschaft (1927); Wenzl: Das naturwissensch. Weltbild der Gegenwart (1929); Russell: Philosophie der Materie (1929); Planck: Das Weltbild der neuen Physik (4. Aufl. 1930). — **Philosophie des Organischen.** Auerbach: Der Ektropismus oder die physikal. Theorie des Lebens (1910); Driesch: Geschichte des Vitalismus (2. Aufl. 1922), Philosophie des Organischen (4. Aufl. 1928); André: Die Einheit der Natur (1923); Sapper: N. Philosophie des Organischen (1928); Christmann: Biolog. Kausalität (1928); Julius Schultz: Maschinentheorie des Lebens (2. Aufl. 1928); Ranke: Die Kategorien des Lebendigen (1928); Kleinschrod: Die Übermechanik des Lebens (2 Bde. und Einführung, 1928/29); Dacqué: Leben als Symbol (2. Aufl. 1929); Buytendijk: Das Organische (1929); v. Brandenstein: Metaphysik des organ. Lebens (1930). — **Geschichte.** Schaller: Geschichte der N. von Baco bis auf unsere Zeit (1841—46); Fritz Schultze: Philosophie der Naturwissenschaft (2 Bde., 1881/82); v. d. Pfordten: Vorfragen des N. (1907); Classen: Vorlesungen über moderne N. (1908); Graf Keyserling: Prolegomena zur N. (1910); Dingler: Grundlagen der N. (1913); Siegel: Geschichte der deutschen N. (1913); Theiler: Geschichte der teleologischen Naturbetrachtung bis auf Aristoteles (1925); Joël: Der Ursprung der N. aus dem Geiste der Mystik (3. Aufl. 1926); Laßwitz: Geschichte der Atomistik vom Mittelalter bis Newton (2 Bde., 2. Aufl. 1926); F. A. Lange: Geschichte des Materialismus (18. Aufl. 1926); Driesch: Metaphysik der Natur (1927); Dingler: Geschichte der N. (1932).

Naturrasse, im Gegensatz zu den Kulturrassen eine Rasse von Haustieren, die infolge natürl. Haltung und Fütterung in Körperbau und Leistung den wilden Vorfahren der betreffenden Art noch vergleichsweise nahesteht.

Naturrecht, Vernunftrecht, lat. Jus naturale, das in der Natur des Menschen begründete und der Vernunft entsprechende, daher unveränderliche, von Zeit und Ort ebenso wie von jeder menschl. Rechtsetzung unabhängige Recht, im Unterschied vom positiven, d. h. dem von Menschen geschaffenen, geschichtlich gewordenen und daher einem ständigen Wandel unterworfenen Recht.

1) Die Naturrechtslehre im Altertum. In der griech. Rechts- und Staatsphilosophie wird zwischen der göttlichen oder naturgegebenen, ungeschriebenen Rechts- und Sittenordnung und dem positiven, im Staate gesetzten Recht unterschieden. Einzelne Grundsätze des N. finden ihre erste begriffliche Bestimmung bei den Sophisten und bei Aristoteles. Systematisch ausgebildet wird es durch die Stoiker. Die stoische Naturrechtsauffassung wird bes. durch Panätius den Römern vermittelt. Cicero hat vor allem einige allgem. Grundsätze moralischer Art für naturrechtlich erklärt; mit diesen sollen die positiven Rechtsvorschriften übereinstimmen. Zuweilen verquicken die Römer jedoch das Jus naturale mit dem Jus gentium, dem allen Völkern eigentümlichen, also wohl allgemeingültigen Recht.

2) Die Naturrechtslehre der Scholastik und der katholischen Kirche. Unter dem Einfluß der griech. Philosophen und des röm. Rechts hielten auch die mittelalterlichen Scholastiker, bes. Thomas von Aquino, an der Lehre von einem N. fest. Nach der aristotelisch-scholastischen Auffassung, die sich die kath. Kirche zu eigen gemacht hat, ist das N. ewig, absolut, unabänderlich (indispensabel), die gesamte Menschheit verpflichtend; es ist nicht dasselbe wie das natürl. Sittengesetz, sondern nur ein Ausschnitt aus diesem, ein Vernunftrecht, das in der göttlichen Anordnung (Lex aeterna, Jus divinum) wurzele; dem N., das göttlichen Ursprungs sei, dürfe das positive Recht nicht widersprechen, da dieses eine nähere Bestimmung des N. darstelle.

3) Die Naturrechtslehre der Aufklärung. Aus dem Widerstand gegen Gewissensbedrückung im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation bildete sich zuerst bei den →Monarchomachen die Auffassung von Rechten, die den Menschen angeboren seien, weil sie aus dem natürl. Geselligkeitstrieb erwüchsen, der das höchste die menschl. Vernunft leitende Gesetz sei. Die wissensch. Begründung der Naturrechtslehre beschäftigte Philosophen und Juristen vom 16. bis ins 19. Jahrh. hinein; die Wortführer dieser **Naturrechtsschule** (naturrechtl. Schule) waren Bodin, Althusius, Grotius, Hobbes, Spinoza, Pufendorf, Thomasius, Leibniz, Christian Wolff, Rousseau, Kant, Fichte, die freilich z. T. nur Forderungen aus obersten sittlichen Grundgeboten als N. betrachteten. Die Naturrechtslehre beherrschte die ganze Weltanschauung der Aufklärung; sie wurde die Grundlage für die Staatsauffassung der Franz. Revolution und des frühen Liberalismus, während anderseits auch der aufgeklärte Absolutismus aus dem N. seine theoret. Stützung entnahm. Die Einwirkung naturrechtl. Anschauungen auf das Rechtsleben bes. des 18. Jahrh. war außerordentlich groß. Das Staatsrecht verdankte ihnen zunächst die Anerkennung der Gewissensfreiheit (→Gewissenszwang); zuletzt setzten sich auch die übrigen →Menschenrechte oder →Grundrechte (1) durch. Härten des Strafrechts wurden gemildert (Abschaffung der Folter). Auf der Grundlage des N. ruhen die großen Kodifikationen des preuß. Allgem. Landrechts (1794) und des österr. Bürgerl. Gesetzbuchs (1811). Für das Völkerrecht hat sich der Zusammenhang mit naturrechtl. Auffassungen bis in die Gegenwart erhalten.

4) Das N. in der modernen Rechtswissenschaft. Die zunehmende Verflachung und Übertreibung der naturrechtl. Gedanken im Zeitalter der Aufklärung, die zur Unfruchtbarkeit der Naturrechtsschule führte, rief zu Beginn des 19. Jahrh. im Zusammenhang mit der Romantik die Gegnerschaft der Histor. Rechtsschule (v. Savigny, Eichhorn) hervor. Diese sieht das Recht nicht als etwas vernunftgemäß Erdachtes, sondern als eine organisch aus der geschichtl. Entwicklung der verschiedenen Völker entspringende und daher veränderliche Erscheinung an; sie leugnet das N. überhaupt und erkennt nur das historische, d. h. positive Recht als wirkliches Recht an (Rechtspositivismus). Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrh. hat wieder eine unbefangenere Würdigung, aber auch Umschmelzung der naturrechtl. Gedanken begonnen, mit starker Einwirkung auf Rechtsschöpfung und Rechtsanwendung (Ihering, Kohler, Stammler); auch die →Freirechtsschule läßt sich als eine Art Wiedergeburt des N. ansprechen. Diese moderne Richtung faßt das N. nicht mehr als ein dem positiven Recht vorgehendes Recht, sondern als **Ideálrecht,** als die Rechtsidee, die den logischen und sittlichen Forderungen eine Richtschnur für die Richtigkeit des jeweiligen positiven Rechts abgeben will, also als ein N. mit wandelbarem Inhalt. (→Rechtsphilosophie.)

Zum antiken N. Burle: Essai historique sur le développement de la notion de droit naturel dans l'antiquité grecque (1908); W. Eckstein: Das antike N. in sozialphilos. Bedeutung (1926). — **Zum scholastisch-katholischen N.** Theod. Meyer: Institutiones juris naturalis secundum principia

Sancti Thomae Aquinatis (2 Bde., Freiburg i. Br. 1885—1900; Bd. 1, 2. Aufl. 1906); G. v. Hertling: N. und Sozialpolitik (1893); Otto Schilling: N. und Staat nach der Lehre der alten Kirche (1914); Leclercq: Leçons de droit naturel (2 Bde., 1927—29). — **Zum neuzeitlichen N.** A. Trendelenburg: N. auf dem Grunde der Ethik (2. Aufl. 1868); O. v. Gierke: N. und deutsches Recht (1883), Johannes Althusius und die Entwicklung der natürl. Staatstheorien (4. Aufl. 1929); H. Ahrens: Naturrecht (2 Bde., 8. Aufl. 1892); Victor Cathrein: Recht, N. und positives Recht (2. Aufl. 1909); Wellspacher: Das N. und das Allgem. Bürgerl. Gesetzbuch (in der Festschrift zur Jahrhundertfeier des österr. Bürgerl. Gesetzbuches, Bd. 1, 1911); E. Jung: Das Problem des natürl. Rechts (1912); Erich Cassirer: N. und Völkerrecht im Licht der Geschichte und der system. Philosophie (1919); Joseph Kohler: Lehrb. der Rechtsphilosophie (3. Aufl. 1923); v. Jhering: Der Zweck im Recht (2 Bde., 6.—8. Aufl. 1923); A. Gysin: Die Lehre vom N. bei Leonard Nelson und das N. der Aufklärung (1924); Stammler: Rechts- und Staatstheorien der Neuzeit (2. Aufl. 1925), Die Lehre von dem richtigen Recht (2. Aufl. 1926), Lehrb. der Rechtsphilosophie (3. Aufl. 1928); A. Manigk: Wie stehen wir heute zum N.? (1926); Werner Haensel: Kants Lehre vom Widerstandsrecht (1926); Erik Wolf: Grotius, Pufendorf, Thomasius (1927); Bierkandt: Der geistig-sittliche Gehalt des neueren N. (1927); H. Kelsen: Die philos. Grundlagen des N. und des Rechtspositivismus (1928); O. Tesar: Die Überwindung des N. in der Dogmatik des Strafrechts (1928); Fleischmann: Christian Thomasius (1931); Dulckeit: N. und positives Recht bei Kant (1932).

Naturreiche, lat. Regna naturae, eine von Emanuel König (1682) herrührende Bezeichnung für die drei Gruppen der Naturgegenstände: Tiere, Pflanzen und Mineralien.

Naturreligion, svw. →Naturdienst.

Natursagen, Sagen, die bestimmte überraschende oder überwältigende Eigentümlichkeiten oder Erscheinungen der Natur phantastisch oder erzählerisch deuten und erklären, wie z. B. menschenähnl. Felsen, die Schleier des Nebels auf den Wiesen, Sonnenfinsternis, Erdbeben, Überflutung, Aussehen und Form der Bäume und Blumen u. ä. Sagen dieser Art gehören zum ältesten und verbreitetsten Besitz der Menschheit; sie fanden auch bereits sehr früh Eingang in das Epos, z. B. in Babylon, und in heil. Schriften, z. B. in die Bibel. Außerdem verschmolzen sie mit Märchenstoffen.

Edward Tylor: Primitive culture (2 Bde., 4. Aufl. 1903); Naturs agen, hg. v. Dähnhardt (4 Bde., 1907—12); Ranke: Die deutschen Volkssagen (2. Aufl. 1924); v. d. Leyen: Das Märchen (3. Aufl. 1925).

Naturschönheit, der ästhetisch wirksame Eindruck von Naturgegenständen; ist von Kunstschönheit dadurch unterschieden, daß in ihr nicht die Persönlichkeit eines Künstlers zu finden ist, es sei denn, daß die Welt als die künstlerisch-absichtsvolle Schöpfung des göttlichen Geistes aufgefaßt wird. Nicht nur Formen, Farben, Bewegungen usw. gehören zur N., sondern auch die Einführung einer menschl. Stimmung, z. B. eines schwermütigen Abschieds in die Farben des Herbstwaldes. Tiere sind schön, wenn sie ihren Typus deutlich darstellen, jedoch nur innerhalb der durch die allgem. Formenschönheit vorgeschriebenen Grenzen.

Hallier: Ästhetik der Natur (1890); Haeckel: Kunstformen der Natur (1900; 2., verkürzte Aufl. 1924).

Naturschutz (hierzu Tafel S. 224), die Bewahrung des von der Natur Gegebenen, im Unterschied zur →Naturpflege. Der N. umfaßt alle Bestrebungen und Maßnahmen zur Erhaltung der Tier- und Pflanzenwelt der freien Natur, der →Naturdenkmäler, der Reste der Urlandschaften und der Landschaften mit Halbkultur und zur Bewahrung der unter dem Einfluß der natürl. Kräfte entstandenen Wesenszüge der Landschaft. (→Naturschutzgebiet.)

Im weiteren Sinne die Abwehr-, Vorbeugungs- und Schutzmaßnahmen (von der Erforschung, Aufnahme, Eintragung, Aufklärung bis zum polizeilichen Schutz) und die bewußte Pflege und Hege der Natur, ja selbst die allgemeine Landschaftspflege, also die tätige Mitwirkung an der Gestaltung des Landschaftsbildes (→Landesplanung).

Der N. bedient sich zur Erreichung seiner Ziele zunächst des Wegs der Aufklärung, der Erziehung und der Volksbildung. Erst in zweiter Linie greift er zur Schaffung von Schon-, Schutz- und Banngebieten, der Aufnahme und Sicherung der Naturdenkmäler, den Bemühungen um Rücksichtnahme bei wirtschaftl. und techn. Maßnahmen, der tätigen Nachhilfe in der Form einer vernünftigen Naturpflege und schließlich zu Gesetz, Verordnung und den Gewaltmitteln der Polizei.

Gesetzl. Bestimmungen zum N. könnten auf Grund von Art. 150 der RV. erlassen werden; das einzige Reichsgesetz zugunsten des N. ist bisher das wirtschaftlich begründete Reichsvogelschutzges. v. 30. Mai 1908. Im übrigen ist der N., also auch die Naturschutzgesetzgebung, Sache der Länder (Preußen: Staatl. Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin, gegr. 1906; Württemberg: Staatl. Stelle für Naturschutz im Rahmen des Landesamts für Denkmalpflege, gegr. 1920; Baden: Landesnaturschutzstelle, gegr. 1927; Bayern besitzt einen halbstaatl. Landesausschuß für Naturpflege). Ein vorbildliches Naturschutzgesetz besitzt Niederösterreich (Fachstelle für Naturschutz).

Paul Sarasin: Weltnaturschutz (Basel 1911); Konrad Guenther: Der N. (14. Tauf. 1919); Atlas der geschützten Pflanzen und Tiere Mitteleuropas, hg. von Schönichen (Abt. 1—7, Abt. 1 in 3. Aufl. 1926—30); Benno Wolf: Das Recht der Naturdenkmalpflege in Preußen (Beiträge zur Naturdenkmalpflege, Bd. 7, 1920); Aug. Ginzberger: N., eine Forderung der Kultur (1922); Hans Welzel: Der N. im deutschen Schrifttum (1925); Schoenichen: Merkbuch für Naturdenkmalpflege (1925), Wege zum N. (1926), ABC-Naturschutzführer (1931); Löpelmann: Die heimischen geschützten Raubvögel (1927); v. Berlepsch: Der gesamte Vogelschutz (12. Aufl. 1929); Brouwer: De Organisatie van de Naturbescherming in de verschillende Landen (Amsterdam 1931); Karl Haenel: Unsere heimischen Vögel und ihr Schutz (3. Aufl. 1931). — **Zeitschriften.** Beiträge zur Naturdenkmalpflege (seit 1907); Naturdenkmäler (seit 1912); Naturschutz, Ztschr. für das gesamte Gebiet des Naturschutzes, Naturdenkmalspflege und verwandte Bestrebungen (seit 1919); Naturschutz-Bücherei (10 Bde., seit 1925); Jahresberichte des Bundes für Vogelschutz (seit 1900).

Naturschutzgebiet, Reservation (hierzu Tafel Naturschutz S. 224), ein abgegrenzter Landschaftsausschnitt, in dem entweder die gesamte Natur (einschl. der Landschaft; **Banngebiet, Vollnaturschutzgebiet**) oder nur bestimmte landschaftliche Erscheinungen, die Pflanzenwelt, der Wald, die Tierwelt oder einzelne Arten **(Teilnaturschutzgebiet)** aus wissensch., unterrichtlichen, geschichtl. oder sozialen Gründen, für Zwecke der Erholung oder wegen der landschaftlichen Eigenart des Gebiets im öffentl. Interesse unbedingten oder bedingten Schutz genießen. — Teilnaturschutzgebiete, in denen irgendeine Wirtschaftsform (auch Jagd oder Fischerei) noch zugelassen ist, heißen **Schongebiete.** Größere Schutzgebiete, die in erster Linie den Zwecken des Fremdenverkehrs und der Erholung dienen und landschaftlich sehr reich und schön sind, heißen in Nordamerika **Nationalparke;** in Südamerika, Australien, Schweden und in der Schweiz ist diese Bezeichnung übernommen worden, obwohl z. B. der Schweizer Nationalpark in Graubünden ein großes Banngebiet ist. In Deutschland hat der Verein Naturschutzpark in Stuttgart für zwei Schutzgebiete in der Lüneburger Heide und in den Hohen Tauern die Bezeichnung **Naturschutzpark** eingeführt.

Die gesetzliche Erklärung zum N. kann auf Grundstücken im Staatsbesitz durch die zuständigen Behörden erfolgen. Vielfach haben auch Großgrundbesitzer eigene N. geschaffen oder Gelände zu diesem Zweck abgegeben (v. Keudell bei Bellinchen a. d. O., Fürst Schwarzenberg bei Kubány im Böhmer Wald,

Fürst von Hohenzollern bei Eisenstein im Böhmer Wald, Fürst Pleß in Oberschlesien u. a.). Die übrigen N. verdanken ihre Entstehung einer Reihe von Vereinen (Verein Naturschutzpark, Bund für Vogelschutz, Landesverein Sächs. Heimatschutz). Die gesetzlichen Grundlagen zur Schaffung und zum polizeilichen Schutz von N. sind meist noch sehr mangelhaft.

Die größten N. sind:

Deutsches Reich und Österreich: Schorfheide bei Eberswalde, Prov. Brandenburg (370 qkm); Riesen- und Isergebirge bei Hirschberg in Schlesien (360 qkm); Wilseder Berg in der Lüneburger Heide südl. Hamburg (280 qkm); Ammergauer Berge südl. München (270 qkm); Rominter Heide südöstl. Gumbinnen, Ostpreußen (247 qkm); Karwendelgebirge bei Mittenwald in Oberbayern (220 qkm); Königsee bei Berchtesgaden (206 qkm); Stubachtal in den Hohen Tauern (150 qkm); Siebengebirge bei Bonn (75 qkm); Plagefenn bei Chorin nördl. Eberswalde (167 ha); der Hasbruch in Oldenburg (80 ha); Sababurg im Reinhardswald nördl. Kassel (70 ha). Insgesamt etwa 500, davon die meisten freilich sehr klein, oft nur einige ha groß.

Schweiz: der Schweizer Nationalpark im Unterengadin (seit 1912), auf der r. Seite des Inntales, südl. Schuls-Tarasp, 145 qkm.

Frankreich: Parc National du Pelvoux in den Westalpen, südöstl. Grenoble, 216 qkm; N. in der Camargue, Rhônemündung südl. Arles, 100 qkm.

England: mehrere größere Schutzgebiete von zusammen etwa 60 qkm.

Italien: Nationalpark Gran Paradiso in den Abruzzen, 750 qkm groß (Steinböcke, Bären, Wölfe, Gemsen).

Polen: Beloweścher Heide, 46 qkm; im Tatragebirge ist ein Schutzgebiet von 620 qkm Größe geplant (zusammen mit der Tschechoslowakei).

Rußland: Kubangebiet im Kaukasus, 3000 qkm; auf der Krim 1500 qkm; Askania Nova 422 qkm u. a.

Finnland: 9 große Nationalparke, der größte (Pallas-Ounatunturi) 850 qkm.

Schweden: zahlreiche Nationalparke von großer Ausdehnung und nordischer Urnatur (Abisko, Sarjet, Stora Sjöfallet).

Niederländisch-Indien: mehrere große Schutzgebiete, bis zu 5000 qkm; auf Java ein geschützter Urwaldbezirk in der Nähe von Buitenzorg.

Belgisch-Kongo: zwei Schutzgebiete von 1600 und 2000 qkm.

Britische Kolonien in Afrika und Südafrikanische Union: etwa 40 große Wild- und Schutzgebiete, z. B. der Krüger-Nationalpark nordöstl. von Pretoria mit 20000 qkm.

Madagascar: 10 Schutzgebiete von 200-800 qkm.

Kanada: 10 Dominion Parks von 20600 qkm und 8 Provinzial Parks von 21000 qkm.

Vereinigte Staaten von Nordamerika: 21 Nationalparke von zusammen 31372 qkm und 32 National Monuments von zusammen 9642 qkm. Am bekanntesten der →Yellowstone-Nationalpark in Wyoming, 1872 gegründet, 8671 qkm, ferner Arizona National Park, Yosemitepark, Sequoiapark, Glacier-Nationalpark. Auf Alaska 3 Schutzgebiete von zusammen 15000 qkm.

Argentinien: 2 große Nationalparke (7850 qkm und 1500 qkm) im Gebirge.

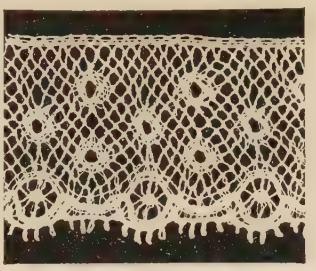
Neuseeland: 5 N. von zusammen 11509 qkm.

Wissenschaftliche Bedeutung der N. In den N. lassen sich die Lebensgemeinschaften in ihrer naturbedingten Entwicklung oder die etwa erreichten Gleichgewichtszustände erforschen, namentlich da, wo der Einfluß des Menschen ganz ausgeschaltet ist; außerdem sind die Ergebnisse der pflanzensoziologischen Erforschung für Land- und Forstwirtschaft von Wichtigkeit.

Naturschutzparke in Deutschland und Österreich (1910); Mitteilungen des Vereins Naturschutzpark (seit 1926); Th. Ahrens: Die Nationalparke der Vereinigten Staaten (1919); Oechslin: Der Schweiz. Nationalpark (1926); Bitterling: Die Nationalparks und Nationalmonumente in den Vereinigten Staaten (Geogr. Anzeig., Jahrg. 32, 1931). Weitere Literat. →Naturschutz.

Naturschutzpark, →Naturschutzgebiet.

Naturselbstdruck, in der Drucktechnik Bezeichnung für ein von Peter Kyhl in Kopenhagen 1830 versuchtes und unter Leitung von Aloys von Auer in der Staatsdruckerei in Wien 1852 praktisch eingeführtes graphisches Verfahren, das darauf hinzielt, naturgetreue Abdrücke von Pflanzenblättern, Blumen, Flechten, Spitzen, Geweben usw. herzustellen. Die vorher getrocknete Pflanze, das Gewebe, die Spitzen usw. werden dabei zwischen eine polierte Stahl- und eine Bleiplatte gelegt, und dann wird das Ganze durch die Walzen einer Kupferdruckpresse gezogen. In dem Blei bildet sich ein vertiefter Abdruck, den man auf galvanoplastischem Wege in Kupfer abformt, wodurch eine zum Druck auf der Kupferdruckpresse geeignete Platte entsteht; die Wirkung solcher Abdrücke kann durch Farbenaufdruck oder Handkolorit noch erhöht werden. Nach Umdruck des Originalabdrucks auf Stein oder durch dessen Hochätzung auf Zink wird der Auflagendruck auf Schnellpressen ausgeführt. Die Anwendbarkeit dieses Verfahrens ist indes beschränkt geblieben. Eine besondere Art des N. ist die **Ichnographie,** das Abdrucken eingefärbter Pflanzenblätter u. dgl.



Naturselbstdruck: Wiedergabe einer Spitze.

Beim »Naturdruck« der Firma F. A. Brockhaus werden die Originale nach einem besonderen Verfahren in bestimmtes Zelluloid abgeprägt, was eine größere Schärfe ergibt als beim Abprägen in Blei. Mit dem Abdruck dieser Form erfolgt zugleich eine Reliefprägung.

Auer: Die Entdeckung des N. (1854).

Naturspiel, →Lusus naturae.

Naturtheater, Theateranlagen im Freien; sie benutzen die natürl. Lage eines Spielfelds, auch günstig gelegene Felspartien (Felsentheater in Hellbrunn bei Salzburg). Im Rokoko waren Parkbühnen mit verschnittenen Hecken als Kulissen an einzelnen Höfen sehr beliebt (Herrenhausen bei Hannover, Tiefurt bei Weimar). In veränderter Form wurden die N. wieder aufgenommen durch die →Freilichtbühne. [1926).

Kutscher: Das N. (»Die Ernte«, Festschr. für Franz Muncker,

Naturtöne, die nur durch die veränderte Art des Anblasens (Mundstellung, verstärktes Anspannen der Lippen, Pressen des Atemstroms) ohne Veränderung des Rohres hervorgebrachten Töne der Blasinstrumente mit Kesselmundstück (Trompeteninstrumente). Diese N. sind die →Obertöne, die als einfache Vielfache der Schwingungszahlen des Grundtons im Grundton enthalten sind.

Naturtrompete, Musikinstrument, →Trompete.

Natururkunde, Belegstück für naturwissensch. Tatsachen in Form eines unveränderten Naturerzeugnisses oder einer wirklichkeitsgetreuen, rein technisch hergestellten Wiedergabe, z. B. eines Abdrucks, einer Photographie.

Naturvaselin, ein gereinigter Erdölrückstand, der als gutes Schmieröl dient.

Naturverehrung, svw. →Naturdienst.

Naturvolk, ein im 18. Jahrh. als Ersatz für die bis dahin übliche Bezeichnung »Wilde« geprägter Begriff (zuerst belegbar 1784 bei Herder); von der neuzeitlichen Ethnologie als Sammelbezeichnung für die kulturarmen Völkergruppen verwendet, die in ihrer Nahrungsgewinnung (Jagd und Pflanzensammeln, Ackerbau und Viehzucht) mehr oder weniger von der Natur abhängig sind (Gegensatz: →Kulturvolk). Da aber auch die Kulturvölker vielfach, wenn auch viel weniger, in Abhängigkeit von der Natur stehen, ist für den Begriff N. die Bezeichnung **Schriftlose Völker** (im Gegensatz zu den schriftkundigen Völkern) vorzuziehen. (→Primitive.)

H. Schurtz: Urgeschichte der Kultur (1900); Weule: Leitfaden der Völkerkunde (1912); Graebner: Ethnologie (in »Kultur der Gegenwart«, 1923); Plischke: Von den Barbaren zu den Primitiven (1925).

Naturvölker, Kunst der, →Kunst, Primitive.

Naturwissenschaften, Bezeichnung für die Gesamtheit derjenigen modernen Tatsachenwissenschaften, deren Untersuchungsgegenstand die →Natur ist. Das Wesen der N. hängt objektiv davon ab, was zur Natur gerechnet wird, subjektiv davon, welche Art von →Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit als maßgebend gilt. Die Geschichte der N. lehrt, daß beide Bestandteile der N., der objektive und der subjektive, nicht unveränderlich sind. Deshalb ist die Gesamtheit der N. jederzeit, also auch in der Gegenwart, nicht nur in Einzelheiten, sondern auch im Grundsätzlichen, in Wandlung begriffen. Denn nur der Gegenstand der N. ist Natur, die N. selbst sind geistige Leistungen des Menschen und seiner Kultur und somit den allgem. Entwicklungen und Formen der Geistes- und Ideengeschichte unterworfen. Vornaturwissenschaftlich und rein unmittelbar ist die Natur in jedem Augenblick nur so weit gegeben, als der Mensch durch seine Sinnesorgane seinen Leib und dessen räumlich-körperl. Umwelt in der Wahrnehmung erfaßt. Innerhalb der N. finden sich zwei äußerste Gegensätze der Naturerfassung mit allen möglichen Zwischenstufen: 1) Streng begrifflich gesehen erscheint die Natur nur als →Materie und →Bewegung (1). Daraus ergibt sich eine abstrakte, annähernd rein mathem. N. (nach Art der modernsten Physik). 2) In nur konkreter Anschauung und im Erlebnis (allerdings unter Zuhilfenahme der sog. »exakten wissensch. Phantasie«) ist die Natur der N. die Erde des Menschen und deren Weltraumumgebung. Daraus ergibt sich eine rein beschreibende, empirische → Kosmologie, wobei die Mathematik als bloßes Beschreibungsmittel eingerechnet ist. Im Sinne einer solchen Einteilung der N. ergibt sich die Klassifikation der N. Comtes: Mathematik, Mechanik, Astronomie, Physik, Chemie, Biologie, die in der Gegenwart durch Driesch am folgerichtigsten ausgebaut worden ist. Noch wichtiger als diese Klassifikation der N. selbst ist die damit Hand in Hand gehende Aufstellung, Einteilung und Handhabung der Verfahrungsweisen der N.

Die sachliche Einteilung der N. ist die nach dem inhaltlichen Umfang des jeweils zugrunde liegenden Naturausschnittes; so ergeben sich fünf große Gruppen von N.: 1) Die Erde und ihre Weltraumumgebung ist Anlaß zur Gruppe der astronom. N., innerhalb deren die Erde nur als Himmelskörper unter andern gewürdigt wird: Astronomie (Astromathematik und Astromechanik) und Astrophysik (mit Astrochemie). 2) Die Erde für sich ist der Gegenstand einer Gruppe von N., die noch keine Gesamtbezeichnung hat: Geologie (nebst Mineralogie und Paläontologie) und Geographie (nebst der Geophysik, der Ökologie der Pflanzen und Tiere, der Ethnologie und Anthropologie). 3) Der Mensch als Naturwesen steht im Mittelpunkt einer Gruppe von N., die gleichfalls noch keinen Gruppennamen hat. Am meisten wird diese Gruppe von N. noch von der Medizin umfaßt. Es gehören hierzu Anatomie, Physiologie, Abstammungs- und Entwicklungslehre, Psychologie (als sog. Mediz. Psychologie), ferner Hygiene, Pharmakologie, Psychiatrie (in einzelnen Teilen). 4) Der belebte Organismus beschäftigt die Gruppe der biolog. oder organ. N.: neben der allgem. Biologie namentlich Botanik und Zoologie. 5) Die unbelebte Materie wird erforscht durch eine Gruppe von N., die üblicherweise als exakte oder anorganische oder physikalisch-chem. N. bezeichnet werden. Neben Physik und Chemie gehören namentlich die physikal. Chemie, in gewisser Beziehung auch die Mineralogie zu dieser fünften Gruppe von N. In diesen N. verbindet sich leibhaftige Anwesenheit und Beobachtbarkeit (Experimentierbarkeit) des zu erforschenden Gegenstandes mit gleichwohl unpersönlicher Sachlichkeit und Objektivität, namentlich durch die Hilfe der Mathematik. Die geistige Haltung des Naturwissenschaftlers ist dabei, philosophisch gesehen, gewöhnlich die des Empirismus und Realismus.

An den Methoden der N. lassen sich sechs Abschnitte unterscheiden, die nicht alle und nicht in allen Punkten für die N. eigentümlich sind, sondern vielfach zur Wissenschaft überhaupt gehören. 1) Die Einstellung auf sein Forschungsgebiet gewinnt der Naturwissenschaftler durch urspr. Neigung und Begabung sowie durch vorhergehende Fachkenntnisse. 2) Zugang zur Natur bahnt sich die →Naturforschung durch die Schritte der Materialsammlung: Beobachtungen (kasuistischer und statist. Art), in bes. günstigen Fällen mit Hilfe von Experimenten. 3) Für die nachfolgende theoretische Untersuchung ist Vorbedingung Aufbereitung des gesammelten Materials, die durch Materialdarstellung geleistet wird. Im günstigsten Falle wird das Material selbst erhalten, d. h. in Form von Museen oder Sammlungen aufbewahrt. In den meisten Fällen unterliegt es (sprachlicher) Beschreibung oder mechan. (namentlich photographischer) Abbildung. Bei zu großer Anzahl der einzelnen Materialien und, wenn verhältnismäßig umfangreiche Gleichartigkeit zwischen ihnen besteht, wird schließlich das Material in Form von Durchschnitts- oder Wahrscheinlichkeitstypen (noch nicht »Begriffen«) dargestellt. Obwohl auf den Stufen 2) und 3) der menschl. Leib mit seinen Sinnesorganen jederzeit der grundlegende Beobachtungsapparat ist (wie bes. Goethe betont), sind diese Stufen ohne die Hilfe der Technik meist nicht erreichbar. 4) Der Übergang zur →Theorie wird nunmehr durch die Bildung von Begriffen in die Wege geleitet, sei es, daß mit deren Hilfe schon bekannten →Naturgesetzen neue Fälle untergeordnet werden, sei es, daß sich an diesen Begriffen erstmalig eine neu entdeckte Naturgesetzlichkeit offenbart. 5) Eine solche Naturgesetzlichkeit wird in allgemeineren und allgemeinsten Begriffen dargestellt, die sich auf besondern, zuletzt auf

1

2

3

4

5

6

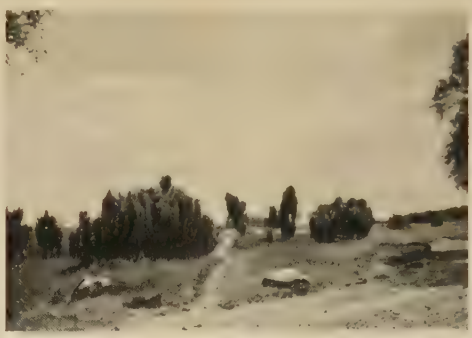
7

8

9

1. Der Hohenstoffeln im Hegau, ein durch ein Basaltwerk gefährdeter Charakterberg. **2.** Erratischer Block aus der Norddeutschen Tiefebene (»Teufelstein« am Tempelhofer Feld). **3.** Natürliches Seeufer am Bodensee, das durch Absperrung oder Bebauung bedroht ist. **4.** Laacher See in der Eifel (Ostrand), der größte deutsche Kratersee, Naturschutzgebiet. **5.** Lindengruppe an einer Weggabel inmitten kahlen Ackerlandes (Entendorf, OA. Gaildorf), von hervorragender landschaftlicher Wirkung und darum schutzbedürftig. **6** u. **7.** Geschützte Waldgebiete im Darß (Pommern, **6**) und bei Bentheim (Hannover, **7**). **8.** Reiherkolonie bei Morstein, OA. Gerabronn; Naturschutzgebiet. **9.** Lachmövenkolonie im Mövenbruch Rossitten, Ostpreußen.

Naturschutz II.



1

2

3

4

5

6

7

8

1. Lüneburger Heide, Heideweg im Naturschutzpark. **2.** Karwendelgebirge, Kleiner Ahornboden mit den Ladizalmen (1571 m) und dem Hochalmsattel (1804 m); bayr.-österr. Naturschutzgebiet. **3.** Federsee in Oberschwaben, Naturschutzgebiet. **4.** Urwald am Falkenstein im Bayrischen Wald, Naturschutzgebiet. **5.** Arvenwald im Val Minger, Schweizer Nationalpark. **6.** Gran Paradiso, ital. Naturschutzpark. **7.** Naturschutzgebiet Ascania Nova (Südrußland) mit Hirschen, Zebras und Büffeln. **8.** Der Half Dome im Yosemite National Park, Ver.St.v.A.

Individualbegriffen aufbauen. Erst auf dieser späten Stufe der Methoden der N. ist für gewisse, keineswegs für alle Naturgebiete die Anwendung der Mathematik möglich. 6) Der syst. Abschluß in Gestalt der Verbindung aller einzelnen Naturgesetzlichkeiten zu einem allumfassenden Grundgesetz, sei es eines einzelnen Naturgebietes, sei es der gesamten Natur, bleibt ideales Ziel aller Forscherbemühungen der N.

Wie die Geschichte der theoret. und der prakt. Auseinandersetzungen des Menschen mit der Natur zeigt, hat sich die heutige Form der N. erst sehr allmählich herausgebildet, stets unter starker Wechselwirkung der N. mit verwandten Arten menschl. Naturverbundenheit. Folgende sechs teils aufeinanderfolgende, teils gleichzeitige Hauptentwicklungsstufen der N. lassen sich unterscheiden: 1) Die ersten Anfänge der N. sind eingebettet in Naturerlebnisse und Naturmythen, wie sie noch heute den handwerklichen, mediz. und religiösen Gebräuchen der sog. Primitiven zugrunde liegen. 2) Es folgt eine begrifflicher geartete Stufe der menschl. Naturverbundenheit, auf welcher die N. noch mit der →Naturphilosophie im wesentlichen ungeschieden zusammenbestehen (z. B. die altgriech. N. oder Naturphilosophie). 3) Erst allmählich trennen sich naturphilosophiefreie N. von einer naturwissenschaftslosen Naturphilosophie, in Anfängen schon bei Aristoteles und in der antiken Astronomie, Geographie, Technik, deutlicher erst seit dem Ende des Mittelalters. 4) In die Neuzeit fällt die eigentl. Blüte der N. 5) Reste älterer forschungsmäßig überwundener N. finden sich noch heute in einer den modernen N. oftmals sich widersetzenden Naturphilosophie, deren Wirken sich über Schelling und die Romantik bis auf die Gegenwart erstreckt. 6) Gleichfalls finden sich noch in der Gegenwart Reste primitivster N. im Aberglauben und in der sog. Volksmedizin.

Bibliographien. Naturae Novitates (seit 1879); Milkau: Die Internationale Bibliographie der N. nach dem Plane der Royal Society (1899); Bibliographie der deutschen naturwissensch. Literatur (18 Bde., 1902—14). — **Wörterbücher.** Poggendorff: Biographisch-literar. Handwörterb. zur Geschichte der exakten Wissenschaften (5 Bde., 1863—1926); Dingeldey: Etymologisches Taschenwörterb. zur Mathematik, Physik, Chemie und Mineralogie (1910); Handlexikon der N. und Medizin (2 Bde., 3. Aufl. 1915—23); Handwörterb. der N. (10 Bde., 1912—15; 2. Aufl. seit 1931). — **Philosophische Grundlagen.** Külpe: Erkenntnistheorie und N. (1910); du Bois-Reymond: Über die Grenzen des Naturerkennens (11. Aufl. 1916); Erich Becher: Geisteswissenschaften und N. (1921), Metaphysik und N. (1926); Ernst Cassirer: Substanzbegriff und Funktionsbegriff (2. Aufl. 1923), Philosophie der symbolischen Formen (3 Bde., 1923—29); Mach: Erkenntnis und Irrtum (5. Aufl. 1926); Weyl: Philosophie der Mathematik und N. (1926); Rickert: Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft (7. Aufl. 1926); Driesch: Philosophie des Organischen (4. Aufl. 1928); Friedr. Kuntze: Von den neuen Denkmitteln der Philosophie (1928); Reinke: Wissen und Glauben in der N. (1929); Titius: Natur und Gott. Ein Versuch zur Verständigung zwischen N. und Theologie (2. Aufl. 1931). — **Inhaltliche Übersichten der Naturwissenschaften.** Adolf Wagner: Grundprobleme der N. (1897); Meisel: Wandlungen des Weltbildes und des Wissens von der Erde (1913); Max Fritz: Geschichte der Erde und des Lebens (2 Bde., 1926); Arrhenius: Erde und Weltall (2 Tle., 1926—31); Drevermann: Naturerkenntnis. Vom Gegenstand der N. (1927); Kossel: Die Einheit der N. (1929); Bavink: Ergebnisse und Probleme der N. (4. Aufl. 1930). — **Geschichte der Naturwissenschaften.** Darmstaedter: Handb. zur Geschichte der N. und der Technik (2. Aufl. 1908); Bryk: Entwicklungsgeschichte der reinen und angewandten N. im 19. Jahrh. (Bd. 1, 1909); Dannemann: Die N. in ihrer Entwicklung (4 Bde., 2. Aufl. 1920—23), Vom Werden der naturwissensch. Probleme (1928); Ernst Cassirer: Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit (3 Bde., 3. Aufl., Bd. 3 in 2. Aufl. 1922/23); Lenard: Große Naturforscher (2. Aufl. 1930); de Kruif: Mikrobenjäger (3. Aufl. 1931). — **Zeitschriften. Wissenschaftlich.** Natur und Museum (seit 1868); Jahrb. für angewandte N. (seit 1886); Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin (seit 1907); Archiv für die Geschichte der Mathematik, der N. und der Technik (seit 1908); Fortschritte der naturwissensch. Forschung (seit 1910); Die N. (seit 1913); Ergebnisse der exakten N. (seit 1922); Der Naturforscher (seit 1924). — **Allgemeinverständlich.** Die Umschau (seit 1897); Natur und Kultur (seit 1903); Kosmos (seit 1904); Unsere Welt (seit 1908); Urania (seit 1924); Der Naturfreund (1924—27); Die Koralle (seit 1925).

Naturwissenschaftliche Gesellschaften, Naturwissensch. Vereine, Vereinigungen zur Förderung der Naturwissenschaften, zumal durch Vorträge und Veröffentlichung von Abhandlungen. In Deutschland gibt es mehr als 150 N. G. Die älteste wurde 1622 von Joachim Jung in Rostock gegründet, durch Kriegsunruhen aber bald wieder gesprengt. Ihr folgte 1651 die Akademie der Naturforscher, die jetzt als Kaiserl. Leopoldinisch-Karolinisch-Deutsche Akademie der Naturforscher ihren Sitz in Halle hat. Andere ältere und bekanntere N. G. sind die Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin (seit 1773), die Naturforschende Gesellschaft zu Halle (1779), die Physikalisch-ökonomische Gesellschaft zu Königsberg (1789), die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft zu Frankfurt a. M. (1817), die Niederrhein. Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Bonn (1818), die →Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte, die Gesellschaft »Isis« zu Dresden (1833), der Naturhistor. Verein der preuß. Rheinlande, Westfalens und des Regierungsbezirks Osnabrück zu Bonn (1843), der Naturwissensch. Verein für Sachsen und Thüringen zu Halle (1848), die Physikal.-Mediz. Gesellschaft zu Würzburg (1849), die Mediz.-Naturwissensch. Gesellschaft zu Jena (1850), die Gesellschaft »Lotos« zu Prag (1849), die Naturforschende Gesellschaft zu Brünn (1861), die Schweizer Naturforschende Gesellschaft (1815). In Frankreich wie in England bestehen mehrere Linné-Gesellschaften, die sich mit den Naturwissenschaften beschäftigen. Außerdem gibt es viele Fachvereinigungen für Botanik, Zoologie, Ornithologie, Entomologie, Malakologie, Geologie, Physik, Chemie und andere Gebiete.

Johs. Müller: Die wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften Deutschlands im 19. Jahrh., Bibliographie ihrer Veröffentlichungen (2 Bde., 1888—1917; Bd. 1 in Neudruck 1924).

Naturwissenschaftlicher Unterricht, Sammelbezeichnung für den Schulunterricht in Biologie (Pflanzen-, Tier-, Menschenkunde), Physik und Chemie (nebst Mineralogie und Geologie). Versuche, diese Fächer auf den höheren Klassenstufen zu einer einheitl. »Naturkunde« zu verschmelzen, haben zu keinem Erfolg geführt.

Das Lehrverfahren des N. U. in der Gegenwart. Dem heutigen Lehrverfahren des N. U. ist gemeinsam, daß man möglichst von eigenen Beobachtungen und Versuchen des Schülers ausgeht. Dieses Bestreben hat die Einführung von biolog., physikal. und chem. Schülerübungen veranlaßt. Den biolog. Unterricht betreibt man vielfach im Freien, auf Lehrausflügen und im Schulgarten. Weitere Beobachtungsgelegenheiten bilden Aquarien, Terrarien, Insektensammlungen, Pflege von Zimmerblumen, selbständiges Mikroskopieren, Photographieren von Naturgegenständen, Lichtbilder und Filme, Besuch von naturwissensch. Museen, zoolog. und botan. Gärten u. dgl.; für den Physik- und Chemieunterricht der Besuch von Werkstätten und industriellen Unternehmungen. Der Selbsttätigkeit des Schülers dienen das Anlegen von Sammlungen, die Vornahme von Bestimmungsübungen an Tieren, Pflanzen und Mineralien, die Herstellung und der Gebrauch von Apparaten und Modellen; planmäßig werden Reihen-Beobachtungen angestellt. Am weitesten geht die Gartenschulbewegung (»Garten-Arbeitsschule«), die

einen Gesamtunterricht anstrebt, der sich um Betätigung und Beobachtung im Freien gruppiert. In enger Beziehung zueinander stehen Physik und Mathematik. Das Ziel des menschenkundlichen Unterrichts sieht man heute nicht mehr nur im Erwerb einiger anatom. Kenntnisse, sondern in einer Anleitung zu vernünftiger Lebensführung. In den Lehrgang dieses Faches werden auch rassenhygienische Erörterungen eingeflochten.

In den Lehrplänen hat man sich von dem Bestreben nach einer möglichst vollständigen Übersicht freigemacht. Man berücksichtigt in den niederen Schulen vor allem die heimatliche Natur im Biologieunterricht, die heimische Industrie in Chemie und Physik. Durch Gelegenheitsunterricht wird der lehrplanmäßige Gang öfters durchbrochen, indem man z. B. auf zufällige Beobachtungen oder auf zeitnahe techn. Ereignisse eingeht. Syst. Anordnung des Stoffes wird mehr und mehr aufgegeben; die Biologie bevorzugt z. T. die Anordnung nach Lebensgemeinschaften, Physik und Chemie gruppieren die Lehrstoffe z. T. um Sachgebiete, z. B. Umwelt des tägl. Lebens, Wohnung, Kleidung, Ernährung. In den höheren Schulen ordnet man den Stoff noch meist systematisch an.

Da der N. U. heute auf Anschaulichkeit und Schülerversuche begründet wird, erfordert er Werkzeuge und Sammlungen. Physikal. und chem. Geräte sind für den Schulunterricht geschaffen worden, teils für Demonstrations-, teils für Schülerversuche bestimmt. Für den Biologieunterricht benötigt man außer Instrumenten (z. B. Mikroskopen, Lupen) Sammlungen von Naturgegenständen (Stopfpräparate, Spirituspräparate, Herbarien, Insektensammlungen u. dgl.), Modelle und Bilder.

Geschichte des N. U. Anfänge eines N. U. finden sich in den mittelalterlichen Klosterschulen. Ihre »Physik« war allerdings eine Art Naturphilosophie; biolog. Belehrungen bezogen sich nur auf Garten- und Heilpflanzen; Akustik lehrte man in der Musik am Monochord; einiges über den Bau des menschl. Körpers enthielt die Realenzyklopädie »De universo« des Hrabanus Maurus.

Im Reformationszeitalter folgte die Schule den Fortschritten der Naturwissenschaften anfangs nicht. Zuerst hat der Rektor der Ilfelder Klosterschule, Michael Neander (1525—95), die Naturwissenschaften in den Lehrbetrieb der Lateinschulen einbezogen. Durch Baco von Verulam (→Bacon 1) und Galilei, die Begründer der neueren Naturwissenschaft, wurden die Pädagogen Ratke und Comenius beeinflußt. Comenius verfaßte ein Lehrbuch der »Physik«, das auch biolog. Stoffe enthält. Herzog Ernst I., der Fromme, führte 1642 durch die Gothaische Schulordnung (→Schulmethodus) den N. U. in die Volksschule ein. Erheblich gefördert wurde der N. U. durch die Pietisten; so besaßen die Franckeschen Stiftungen einen Schulgarten, ein chem. Laboratorium u. a. Die Methodik des biolog. Unterrichts in der Linnéschen Periode wurde durch →Lüben begründet. Reformversuche unternahmen Roßmäßler und Junge und bes. Schmeil. Experiment und arbeitsunterrichtliche Methoden bestimmen seine Gestaltung.

Der **Physikunterricht** ist 1816 durch Wiese in die höhere Schule eingeführt worden; methodisch folgte man zunächst dem Verfahren der Universität. Ein neuer Abschnitt wurde erst 1887 durch Gründung der »Zeitschrift für den physikal. und chem. Unterricht« (Poske) eingeleitet. 1890 forderte Schwalbe Einführung von physikal. Schülerübungen. 1891 erfolgte die Gründung des »Vereins zur Förderung des mathem. und naturwissensch. Unterrichts«. Die preuß. Lehrpläne von 1901 würdigten den erziehenden Wert des Physikunterrichts. Er enthielt weitere Anregungen durch die Lehrpläne, die auf der Naturforscherversammlung in Meran 1905 beschlossen und 1922 durch den »Deutschen Ausschuß für den mathem. und naturwissensch. Unterricht« neu bearbeitet wurden. Die preuß. Lehrpläne von 1925 übernahmen zwar die methodischen Gedanken dieser Reformvorschläge, doch ist die Physik in manchen Schularten stark eingeschränkt worden.

Der **Chemieunterricht** wurde 1859 durch die von Wiese bearbeiteten Realschullehrpläne in den preuß. höheren Schulen selbständig; Mineralogie bezeichnete man damals als Teil der Naturbeschreibung. In den Gymnasien fanden diese Fächer vorläufig keinen Raum; in den Lehrplänen von 1892 erscheinen sie als Anhang der Physik. Gegenwärtig werden sie in allen höheren Schulen betrieben.

Die Reform des höheren Schulwesens in Preußen (1925) brachte für den N. U. Änderungen, die von den Fachlehrern als Rückschritt angesehen werden; so wird jetzt in den Tertien aller höheren Schulen kein Biologieunterricht erteilt. Betont wird der N. U. in der Oberrealschule, zu deren »charakteristischen Fächern« er gehört. Dagegen endet der Biologieunterricht im Gymnasium und Realgymnasium in Obersekunda. In der Mittelschule nimmt der N. U. nach den preuß. Bestimmungen von 1925 eine wichtige Stelle ein. In der Volksschule werden die Naturwissenschaften bereits in der Grundschule im heimatkundlichen Anschauungsunterricht und in der Heimatkunde gepflegt; in den oberen Jahrgängen stehen 2—4 Wochenstunden zur Verfügung.

Grimsehl: Didaktik und Methodik der Physik (1911); Pahl: Geschichte des naturwissensch. und mathem. Unterrichts (1913); K. C. Rothe: Vorlesungen über allgem. Methodik des Naturgeschichtsunterrichts (1914); Poske: Didaktik des physikal. Unterrichts (1915); Ruska: Methodik des mineralog.-geolog. Unterrichts (1920); Schoenichen: Methodik und Technik des N. U. (2. Aufl. 1926); Hahn: Methodik des physikal. Unterrichts (1927); Scheid: Methodik des chem. Unterrichts (2. Aufl. 1927); Kerschensteiner: Wesen und Wert des N. U. (3. Aufl. 1928); Herberg: Der Schulgarten (1928); Brohmer: Der naturkundliche Unterricht (für niedere Schulen; 1929). — **Zeitschriften.** Ztschr. für den mathem. und naturwissensch. Unterricht (seit 1870); Ztschr. für den physikal. und chem. Unterricht (seit 1887); Unterrichtsblätter für Mathematik und Naturwissenschaften (seit 1895); Naturwissenschaftliche Monatshefte (seit 1902). Österr. Ztschr.: Die Natur (seit 1925); Physik und Chemie (seit 1925).

Naturwolle, in der Spinnerei 1) Bezeichnung für die noch nicht verarbeitete Schafwolle im Gegensatz zu der aus Geweberesten wiedergewonnenen →Kunstwolle. 2) Das aus ungefärbter Wolle gesponnene Wollgarn, das als Strick- oder Webgarn verwendet wird.

Naturzauber, ein Zauber, bei dem entweder ein Teil der Natur benutzt oder auf ihn eingewirkt wird. Das erstere geschieht, wenn eine Krankheit auf einen Baum, die Kräfte der Erde u. a. auf einen Menschen, der auf oder in sie gelegt wird, die Kräfte eines Tieres auf denjenigen, der von ihm ißt, übertragen werden sollen. Wenn dagegen die Sonne durch Feuer, das zu gewissen Zeiten angezündet wird, gestärkt werden soll, so liegt Zauber vor, bei dem auf einen Teil der Natur eingewirkt wird.

Frazer: The golden bough, Bd. 1 (3. Aufl. 1911; deutsch 1928).

Naua, mexik. Indianerstamm, →Nahua.

Nauarch [grch.], der Flottenführer mancher altgriech. Staaten. Bes. wichtig wurde in Sparta die **Nauarchie,** das Amt des N., durch den Oberbefehl über die peloponnes. oder (in den Perserkriegen) hellenische Bundesflotte.

Nauatl, ſvw. Nahuatl (→Nahuasprachen).

Naubert, Benedikte, Schriftſtellerin, *Leipzig 13. Sept. 1756, †daſ. 12. Jan. 1819, Tochter des Mediziners Joh. Ernſt Hebenſtreit. Seit 1785 trat ſie in ſtrenger, erſt kurz vor ihrem Tode gelüfteter Anonymität alljährlich mit geſchickt gearbeiteten, meiſt hiſtor. Erzählungen hervor (»Geſchichte der Gräfin Thekla von Thurn«, 2 Bde., 1788; »Der Bund des armen Konrads«, 1795; »Neue Volksmärchen der Deutſchen«, 5 Bde., 1789—93).

Chriſtine Touaillon: Der deutſche Frauenroman des 18. Jahrh. (1919).

Nauck, Auguſt, klaſſ. Philolog, *Auerſtedt 18. Sept. 1822, †bei Sankt Petersburg 3. Aug. 1892, 1869—83 Prof. des hiſtor.-philol. Inſtituts. Von zahlreichen Arbeiten ſeien genannt: »Ariſtophanes von Byzanz« (1848), textkritiſche Ausgaben des Sophokles (1867), Euripides (3 Bde., 1854—68), Homer (2 Bde., 1874—77) und vor allem ſein großes Meiſterwerk »Tragicorum Graecorum fragmenta« (1856; 2. Aufl. 1889; noch heute die maßgebende Ausgabe). N. bearbeitete auch die Kommentare Schneidewins zu Sophokles.

Th. Zielinski: Auguſt N. (Biographiſches Jahrbuch, Jahrgang 16, 1893).

Nauclerus, Johannes, eigentlich **Verge** oder **Vergenhans,** Humaniſt und Geſchichtſchreiber, *1425, †Tübingen 5. Jan. 1510, war 1450—59 Erzieher, ſpäter Ratgeber des nachmaligen Herzogs Eberhard I. von Württemberg. Er hatte regen Anteil an der Gründung (1477) der Univerſität Tübingen, deren erſter Rektor und langjähriger Kanzler (bis 1509) er war. N. ſchrieb eine Weltchronik, »Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentarii« (von der Schöpfungsgeſchichte bis 1501), die erſt 1516 erſchien; ſie iſt in der Anlage noch mittelalterlich (z. B. in der Beibehaltung der ſechs Weltalter), zeigt aber deutlich den Einfluß des Humanismus, beſ. in dem Streben nach Kritik. Wertvoll ſind die Teile der Chronik, die die jüngſte Vergangenheit des Verfaſſers und ſeine eigene Zeit behandeln. N.' Werk iſt bis Anfang des 18. Jahrh. mehrfach benutzt und fortgeſetzt worden.

E. Joachim: Johs. N. und ſeine Chronik (Göttinger Diſſ., 1874); D. König: Zur Quellenkritik des N. (Forſchungen zur deutſchen Geſchichte, Bd. 18, 1878); P. Joachimſen: Geſchichtsauffaſſung und Geſchichtſchreibung in Deutſchland unter dem Einfluß des Humanismus (Tl. 1, 1910); J. Haller: Die Anfänge der Univerſität Tübingen (2 Bde., 1927—29).

Naucoris, Gatt. der Schnabelkerfe, →Schwimmwanze.

Naucrates, Fiſchgatt., →Lotſenfiſch.

Naudé [*nodē*], Gabriel, franz. Bibliothekar, *Paris 2. Febr. 1600, †Abbeville 30. Juli 1653, war ſeit 1629 Bibliothekar des Kardinals Mazarin, ſeit 1641 des Kardinals Barberini und gilt für einen der beſten Bibliothekare, die je gelebt haben. Sein bahnbrechendes Werk »Advis pour dresser une bibliothèque« erſchien 1627 (2. Ausg. 1644; Neudruck 1876).

Nauders, Dorf im öſterr. Bz. Landeck in Tirol (Karte 54, D 3), an der Straße vom oberen Inntal zum Reſchen-Scheideck, 1365 m ü. M., oberhalb vom Paß Finſtermünz, nahe der ital. Grenze, hat (1923) 1050 E., ehemal. Sperrfort (Ferdinandsfeſte), Schloß.

Naue [aus lat. navis] *w*, **Nauen** *m*, ſüddeutſch: kleines Schiff, Fähre. **Naufahrt,** Ausdruck der Donauſchiffer für Talfahrt.

Naue, Julius, Maler und Vorgeſchichtsforſcher, *Köthen 17. Juli 1834, †München 14. März 1907, war ein Schüler von Kreling und M. von Schwind. N. malte mehrere Zyklen in Aquarell (ſo das Märchen von Kaiſer Heinrich I. und der Prinzeſſin Ilſe, Prometheus), acht große Fresken für eine Villa bei Lindau (Germania, Roma, Alarich uſw.), einen Freskenzyklus aus der deutſchen Heldenſage für ein Hamburger Privathaus u. a. m. Neben ſeiner künſtleriſchen Tätigkeit hat N. ſich um die Erforſchung der bayr. Vorgeſchichte bleibende Verdienſte erworben. Hauptwerke: »Die Hügelgräber zwiſchen Ammer- und Staffelſee« (1887), »Die Bronzezeit in Oberbayern« (1894), »Die prähiſtor. Schwerter« (1885). N. gab die »Prähiſtor. Blätter« (1889—1907) heraus.

Nauen, Kreisſtadt im Kr. Oſthavelland des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, D 3), ſüdl. vom Havelländiſchen Hauptkanal, am Südoſtrand des Havelländiſchen Luchs, 39 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Wittenberge-Hamburg, N.-Jüterbog und N.-Oranienburg und an den Kleinbahnen N.-Ketzin, N.-Rathenow und N.-Velten, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz- und Zollamts, einer Kreiskaſſe und Kreisſparkaſſe, hat (1930) 10700 zu 70% evang. E. (10% Kath.), Großfunkſtation (260 m hohe Antennentürme; 20000 km Reichweite), Reformrealgymnaſium, Heimatmuſeum, Kreiskrankenhaus, Siechenhaus, mehrere Hoſpitäler und Heime; Seifenfabrik, Zuckerfabrik, Maſchinenbau und Kupferſchmiede; Hafen.

Bardey: Geſchichte von N. und Oſthavelland (1892); A. Fürſt: Im Bannkreis von N. (16. Tauſ. 1924).

Nauen, Heinrich, Maler, *Krefeld 1. Juni 1880, Schüler der Akademien in Düſſeldorf (1896—99) und Stuttgart (1900—02), dann längere Zeit auf Reiſen, ſeit 1921 Prof. der Düſſeldorfer Akademie, entwickelte, beeinflußt von Cézanne und dem Künſtlerkreis um Matiſſe, einen ſelbſtändigen expreſſioniſtiſchen Stil, der für die neuere deutſche Malerei von Einfluß geworden iſt. Bilder von ihm (Bildniſſe, Stilleben, Landſchaften, religiöſe Darſtellungen) beſitzen die Berliner Nationalgalerie und die meiſten rhein. Muſeen. 1912—14 ſchuf er Wandgemälde auf Burg Drove bei Düren. N. iſt auch als Graphiker tätig (Tafel Lithographie I, Abb. 6).

E. Suermondt: Heinrich N. (1922); Max Creutz: Heinrich N. (1926).

Nauener Zeitzeichen, in der Radiotechnik Bezeichnung für die von der Großfunkſtation Nauen täglich von 12 Uhr 55 Min. bis 13 Uhr geſandten Zeichen für die allgem. Zeitbeſtimmung, beginnend mit dem Buchſtaben (Morſezeichen) o. Es folgen dann in beſtimmten Abſtänden die Buchſtaben n, o, g, o, wonach dieſes Zeitgebungsſyſtem auch als **Onogo-System** bezeichnet wird.

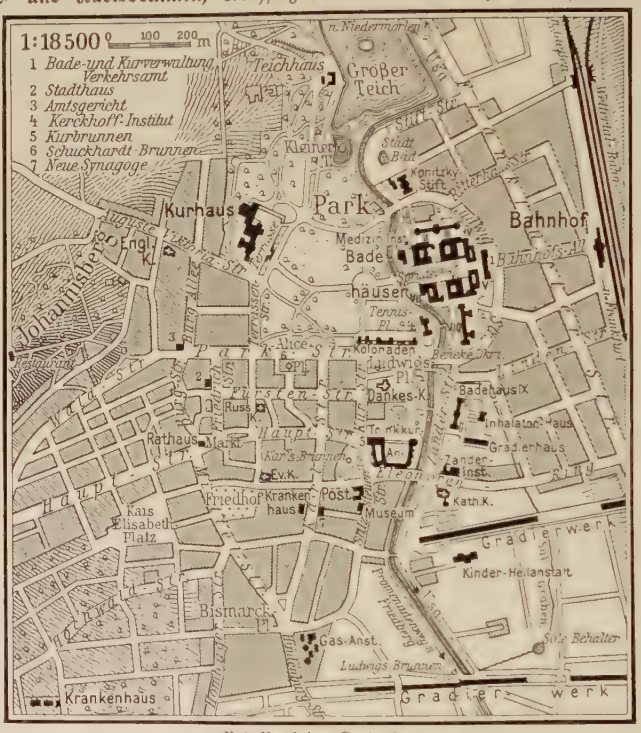
Naufahrt, →Naue.

Naugard, Kreisſtadt im Kreis N. (1230 qkm, 59155 E.) des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40, E 3), am Naugarder See, 56 m ü. M., an der Bahn Gollnow-Kolberg-Köslin und der Kleinbahn N.-Daber, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanzamts und einer Kreisſparkaſſe, hat (1925) 6410 meiſt evang. E., Mittelſchule, landw. Schule, Kreisheimatmuſeum, Kreiskrankenhaus, Gefängnis; Stärke- und Kartoffelflockenfabrik, Molkerei, Brennerei, Schneidemühlen, Wagenfabriken, Handel mit Getreide, Kartoffeln, Holz und Vieh.

Naugatuck [*nǫgǫtäk*], Stadt im Staate Connecticut der Ver.St.v.A., 8 km ſüdl. von Waterbury, hat (1930) 14315 E., Gummiwaren-, Metallwaren- und chem. Induſtrie.

Nauheim, Bad N., Stadt im Kr. Friedberg der heſſ. Prov. Oberheſſen (Karte 46, G 4), am Oſtende des Taunus, 144 m ü. M., an der Uſa und der Bahn

Frankfurt-Gießen, hat (1925) 9190 E. (6990 Evang., 1830 Kath., 290 Isr., 80 Sonstige). Wegen seines günstigen Klimas (durchschnittliche Jahrestemperatur 8,8° C), seiner landschaftlich schönen Lage am Fuß des Johannisbergs und seiner vorzügl. Kurmittel ist es ein sehr besuchtes Heilbad (1931: 31216 Kurgäste) bei Herz- und Gefäßerkrankungen, Rheumatismus, Gicht, Diabetes, Basedowscher Krankheit, Frauenleiden, Skrofulose, Rückenmarks- und Nervenkrankheiten. Als Kurmittel dienen die Badequellen (3 eisenhaltige, kohlensäurereiche Chlorkalziumkochsalzthermen: Großer Sprudel, 30,5° C; Friedrich-Wilhelm-Sprudel, 34,4° C; Ernst-Ludwig-Sprudel, 32,2° C), Trinkquellen (Kur- und Karlsbrunnen, Kochsalzsäuerlinge, ähnlich den Kissinger und Homburger Wässern; Ludwigsquelle, alkalischer Säuerling; 4 Eisensäuerlinge, wie der Schwalheimer Brunnen, der als Tafelwasser versandt wird) und Inhalatorien. N. hat ein regelmäßiges Straßennetz mit schattigen Parkanlagen, 9 große Badehäuser, Kurhaus, Sanatorien, mehrere Erholungsheime (auch für weniger Bemittelte), Sportanlagen, staatliches Kurtheater, Salinenrentamt, AGer., Zoll- und Forstamt; Reformrealgymnasium, Museum, Volksbücherei.



Bad Nauheim: Stadtplan.

Ferd. Dreher: Bad N. und Friedberg in Hessen nebst Umgebung (4. Aufl. 1920); E. Hirsch: Die Wirkungen und Erfolge der Heilquellen von Bad N. (9. Aufl. 1926); Bad N. und Umgebung (Grieben-Reiseführer, 7. Aufl. 1928).

Bad Nauheim: Sprudel.

Naukluftgebirge, schwer zugänglicher, porphyritischer Gebirgsstock im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, B 2), 1975 m hoch, war im Hottentottenaufstand von 1894 der Zufluchtsort des Häuptlings Hendrik Witboi.

Naukrarien [grch.], die 48 Bezirke, in die seit mindestens dem 7. Jahrh. v. Chr. Attika zerfiel und von denen ursprünglich jeder ein Kriegsschiff zu stellen hatte, wofür sie eigene Umlagen erhoben. Sie hatten als Steuerbezirke bis in die Zeit des Kleisthenes allgemeinere Bedeutung.

Naukratis [grch. 'die Schiffsmächtige'], altgriech. Stadt am kanopischen Nilarm in Ägypten (Karte 120, C 2), von den Milesiern mit Erlaubnis Psammetichs I. um die Mitte des 7. Jahrh. v. Chr. gegr. und von Amasis mit einer griech. Städteverfassung ausgestattet, war vor der Gründung Alexandrias der Mittelpunkt des griechisch-ägyptischen Handels. Ruinen bei **Nibeira (Nebira)** im westlichen Delta.

Petrie und Gardner: Naukratis (2 Bde., London 1888/89); H. Prinz: Funde aus N. (1908).

Naumachie [grch.], im Altertum die Seeschlacht selbst, dann die theatralische Aufführung, die eine Seeschlacht darstellte. Solche Aufführungen fanden im alten Rom entweder in bes. geschaffenen Bassins statt oder auf einem der Rom umgebenden Seen oder auch in den großen Amphitheatern. Die erste N. gab Cäsar i. J. 46 v. Chr., die größte Claudius i. J. 32 n. Chr., bei der 19000 Menschen (hauptsächlich zum Tode Verurteilte) mitwirkten.

Naumann, 1) Emil, Komponist und Musikschriftsteller, Enkel von 5), *Berlin 8. Sept. 1827, †Dresden 23. Juni 1888, Schüler von Mendelssohn-Bartholdy, wurde 1856 Hofkirchenmusikdirektor in Berlin und siedelte 1873 nach Dresden über. N. komponierte im Stil Mendelssohns 2 Oratorien, eine Messe, Kantaten, Psalmen, Motetten, 2 Opern und gab eine »Illustrierte Musikgeschichte« heraus (1885; umgearbeitet von A. Loewen, 1927).

2) Friedrich, evang. Theolog, Sozialpolitiker und Parteiführer, *Störmthal (bei Leipzig) 25. März 1860, †Travemünde 24. Aug. 1919, war 1883—85 Oberhelfer im »Rauhen Haus« bei Hamburg, 1886—90 Pfarrer in Langenberg bei Glauchau, 1890—94 Vereinsgeistlicher für innere Mission in Frankfurt a. M.; seit 1898 lebte er, nachdem er das Pfarramt aufgegeben hatte, als Schriftsteller in Berlin. Frühzeitig schloß er sich der christlichsozialen Bewegung Stoeckers an; doch war er im Unterschied zu Stoecker nie politisch konservativ und gehörte in seiner Theologie zum liberalen Kreis der »Christl. Welt«. Im sog. Evang.-Sozialen Kongreß und in den evang.

Arbeitervereinen Süddeutschlands gewann er rasch eine führende Stellung. Zur sozialen Frage schrieb er damals: »Was tun wir gegen die glaubenslose Sozialdemokratie?« (1889), »Das soziale Programm der evang. Kirche« (1891), »Was heißt Christlich-Sozial?« (2 Hefte, 1894—96). In der christlich-sozialen Bewegung wurde er der Führer der »Jungen«, die gegenüber Stoecker eine mehr demokrat. Richtung vertraten. Dieser Gegensatz führte 1895 zur offenen Spaltung, und N. gründete 1896 den →Nationalsozialen Verein. Gegenüber der Sozialdemokratie betonte er nicht mehr wie Stoecker in erster Linie das Christentum, sondern den nationalen Gedanken; er wollte die Arbeiterschaft mit dem bestehenden Staat versöhnen, forderte aber auch zugleich ein soziales Kaisertum; er trat entschieden für eine nationale Machtpolitik (Kolonien, Flottenbau, starkes Heer) ein. Dies Programm legte er in seinem Buch »Demokratie und Kaisertum« (1900; 4. Aufl. 1905) nieder; er vertrat es auch in der 1895 von ihm gegründeten Wochenschrift »Die Hilfe«. Die 1896 von ihm gegründete Zeitung »Die Zeit« ging 1897 wieder ein; 1901—03 erschien sie von neuem als Wochenschrift.

Friedrich Naumann.

F. Naumann.

Da der Nationalsoziale Verein keine breite Anhängerschaft gewann, schloß sich N. 1903 der Freisinnigen Vereinigung an. Durch ihn und Th. Barth erfuhr der Linksliberalismus, der bisher das strenge Manchestertum vertreten hatte, eine Erneuerung in sozialem Geiste. N. befürwortete den Abschluß von Wahlbündnissen mit der Sozialdemokratie; so prägte er 1903 das Schlagwort eines liberalen Großblocks »von Bassermann bis Bebel«. Seit 1907 war er mit einer kurzen Unterbrechung (1912/13) Reichstagsabgeordneter. Er förderte eifrig den Zusammenschluß der linksliberalen Gruppen zur Fortschrittlichen Volkspartei (1910). Während des Weltkriegs stellte er in seinem Buch »Mitteleuropa« (1915) ein Programm der mitteleurop. Wirtschaftsgemeinschaft auf. Nach der Novemberrevolution von 1918 war er ein Mitgründer der Demokratischen Partei, die ihn im Juli 1919 zum Parteivorsitzenden wählte. Als Mitglied der Weimarer Nationalversammlung arbeitete er bes. im Verfassungsausschuß mit; seiner Anregung entstammen die Grundrechte der Weimarer Verfassung. Durch seine glänzende Rednergabe und seinen Idealismus hat er bes. auf die akadem. Jugend gewirkt. In seinem polit. Denken war er von Max Weber stark beeinflußt worden. 1917 hatte N. die »Staatsbürgerschule« gegründet, aus der 1920 die »Deutsche Hochschule für Politik« hervorging.

Von den zahlreichen Schriften N.s seien noch genannt: »Asia« (Schilderung einer Orientreise, 1899; 8. Aufl. 1911), »Neudeutsche Wirtschaftspolitik« (1902; 3. Aufl. 1911; Neudruck 1917), »Briefe über Religion« (1903), »Das Ideal der Freiheit« (1908), »Form und Farbe« (1909), »Ausstellungsbriefe« (1909), »Die polit. Parteien« (1911), »Die Kunst der Rede« (1914), »Der Kaiser im Volksstaat« (1917), »Gestalten und Gestalter« (hg. v. Heuß, 1919). Der ästhetische Sinn N.s zeigt sich bes. in seinem Verständnis für das Schöne in Werken moderner Technik. Seine religiösen Schriften zeichnen sich durch die Offenheit für die veränderte Lage und Aufgabe des Christentums in der modernen Zeit, durch starkes Gottvertrauen und leidenschaftlichen Willen zu sozialer Gerechtigkeit aus. Eine Auswahl seiner Schriften erschien u. d. T. »Naumann-Buch« (1903; 4. Aufl. 1907) und u. d. T. »F. N., das Blaue Buch von Vaterland und Freiheit« (1913), eine Gesamtausgabe seiner religiösen Betrachtungen u. d. T. »Gotteshilfe« (7 Bde., 1895—1902; 6. Aufl., 1 Bd., 1926).

Joh. Herz: Friedr. Naumann-Bibliographie (in der Ztschr. Evang.-Sozial, 34. Jahrg., 1929).—Meyer-Benfey: Friedr. N. (1904); H. Barge: Friedr. N. (1920); M. Wenck: Friedr. N. (1920); Eisner: Friedr. N. als Wirtschaftspolitiker (Freiburger Diss., 1922); Landsberg: Friedr. N. als Wirtschaftspolitiker (Jenaer Diss., 1922); Alfr. Neumann: Friedr. N.s christl. Sozialismus (1927); Margarete Naumann (Schwester): Friedr. N.s Kindheit und Jugend (1928); Joh. Schneider: Friedr. N.s soziale Gedankenwelt (1929).

3) Hans, Germanist, *Görlitz 13. Mai 1886, wurde 1913 Dozent in Straßburg, 1919 Prof. in Jena, 1921 in Frankfurt a. M., 1932 in Bonn. N. vertritt eine gleichmäßig auf Sprach- und Literaturgeschichte wie auf Volkskunde gestützte, Mittelalter und Neuzeit umfassende Forschungsweise. Er schrieb: »Notkers Boethius« (1913), »Primitive Gemeinschaftskultur« (1921), »Grundzüge der deutschen Volkskunde« (1922; 2. Aufl. 1929), »Deutsche Dichtung der Gegenwart« (1923; 4. Aufl. 1930), »Höfische Kultur« (mit Günther Müller, 1929), »Das Bild Walthers von der Vogelweide« (1930).

4) Johann Friedrich, Vogelforscher, *Ziebigk bei Köthen 14. Febr. 1780, † das. 15. Aug. 1857, Sohn des ebenfalls als Ornithолog bekannten Landwirts Johann Andreas N. (*13. April 1747, †15. Mai 1826), wurde Prof. und Inspektor des Ornithol. Museums des Herzogs von Anhalt-Köthen. Seine »Naturgeschichte der Vögel Deutschlands« (12 Bde., 1820—44; Bd. 13, fortgesetzt von Blasius, Baldamus und Sturm, 1846—60; Neubearbeitungen von Hennicke u. d. T.: »Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas«, 12 Bde., 1896—1905), zu dem er die Platten selbst gestochen hat, ist das beste deutsche Vogelbuch. Mit Buhle gab er das Werk »Die Eier der Vögel Deutschlands und der benachbarten Länder« (5 Hefte, 1819—28) heraus. Auch zu seiner »Taxidermie« (1815; 2. Aufl. 1848) stach er die Kupfer selbst. Ihm zu Ehren nannte die Deutsche Ornithol. Gesellschaft ihr Organ »Naumannia« (1851—58). 1880 wurde ihm in Köthen ein Denkmal errichtet.

W. Köhler: Johann Friedrich N. (1899).

5) Johann Gottlieb, Komponist, *Blasewitz (Dresden) 17. April 1741, †Dresden 23. Okt. 1801, ging 1758 nach Italien (Schüler von Tartini und Padre Martini), wurde 1764 Hofkirchenkomponist in Dresden, 1776 Kapellmeister und 1786 Oberkapellmeister. N. komponierte im Opernstil der neapolit. Schule, aber bereits stark von Gluck und der deutschen Empfindsamkeit berührt, 23 Opern (»Cora« 1782, »Gustav Wasa« 1786), 12 Oratorien, Messen, Psalmen, kleine Kirchenstücke, Sinfonien, Kammermusik, Kantaten (Klopstocks »Vater Unser«), Lieder (»Freimäurerlieder« 1782, »Lieder beim Klavier zu singen« 1784).

A. G. Meißner: Bruchstücke zur Biogr. J. G. N.s (2 Bde., 1803/04); Rich. Engländer: N. als Opernkomponist (1922).

6) Karl Friedrich, Kristallograph, Mineralog und Geolog, Sohn von 5), *Dresden 30. Mai 1797, † das. 26. Nov. 1873. Als Frucht einer wissensch.

Reise nach Norwegen (1821/22) erschienen die »Beiträge zur Kenntnis Norwegens« (2 Bde., 1824). Er wurde 1826 Prof. der Kristallographie und Disziplinarinspektor an der Bergakademie in Freiberg, erhielt 1835 die Professur der Geognosie das. und wirkte 1842—71 als Prof. an der Universität Leipzig. Er hat namentlich eine Reihe trefflicher Hand- und Lehrbücher veröffentlicht: »Elemente der Mineralogie« (1846; 15. Aufl., von F. Zirkel bearbeitet, 1907), »Lehrbuch der Geognosie« (2 Bde., 1849—52; 2. [nicht ganz beendigte] Aufl., 3 Bde., 1857—72). Zu der von ihm mit Cotta bearbeiteten »Geognost. Spezialkarte des Kgr. Sachsen« (12 Blatt, 1834—43) verfaßte N. die »Erläuterungen« (Heft 1—5, das. 1836—45; 2. Aufl., Heft 1—4, 1845). Später veröffentlichte er eine »Geognost. Beschreibung des Kohlenbassins von Flöha in Sachsen« (1865), die »Geognost. Karte des erzgebirgischen Bassins« (2 Sektionen, 1866) und die »Geognost. Karte der Umgegend von Hainichen« (1871).

Naumburg. 1) **N. am Bober,** Stadt im Kr. Sagan des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, C 2), r. am Bober an der Mündung der Briesnitz, 80 m ü. M., an der Bahn Sorau-Grünberg, hat (1925) 890 vorwiegend evangelische E., katholische Kirche (Ende des 12. Jahrh.), Schloß (1796), zwei kalte Eisenschwefelquellen; Ziegelei, Sägewerke, Schuhfabrikation, Töpferei, Mühle; Vieh-, Pferdemärkte.

Naumburg a. d. Saale: Lageplan.

Arthur Heinrich: Geschichtliche Nachrichten über N. (1900).

2) N. in Hessen, Stadt im Kr. Wolfhagen des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, H 2), an der l. zur Eder fließenden Elbe, an der Kleinbahn N.-Kassel, Sitz eines AGer. und einer Oberförsterei, hat (1925) 1470 meist kath. E.; Ziegelei, Holzindustrie.

3) N. am Queis, Stadt im Kr. Bunzlau des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, C 3), r. am Queis, 200 m ü. M., an der Bahn Hirschberg-Löwenberg-Sagan, hat (1925) 1980 E., AGer., evang. Predigerseminar im ehemal. Magdalenerinnenkloster (1217 gegr.); Töpferei.

4) N. an der Saale, Stadtkreis (12 qkm) im preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, F 2), Sitz der Behörden des Landkreises N. (150 qkm, 1925: 15780 E.), liegt in einem von Weinbergen umrahmten Talkessel r. von der Saale, gegenüber der Mündung der Unstrut, 108—200 m ü. M., an den Bahnen Corbetha-Erfurt-Bebra, N.-Saalfeld-München, N.-Zeitz und N.-Artern, hat (1925) 29340 vorwiegend evang. E. — Die ältesten Stadtteile, die Dom- und die Ratsstadt, erinnern mit zahlreichen alten Bauwerken an die Zeit, in der N. Residenz der Bischöfe von Naumburg-Zeitz war. Das bedeutendste Gebäude der Bischofsstadt ist der seit dem 12. Jahrh. erbaute spätroman.-frühgot. Dom, das Hauptwerk der mittelalterl. Baukunst in ganz Thüringen, eine kreuzförmige Basilika mit frühgot. Westchor (1250—70), hochgot. Ostchor (1340), zwei gotischen, 63 m hohen Westtürmen (1270 und 1892—94) und zwei roman., 56 m hohen Osttürmen (13. Jahrh.; 1716 mit barocken Hauben versehen). Das Innere ist reich an hervorragenden frühgot. Bildwerken (Tafel Christusbilder I, Abb. 6), bes. berühmt sind die 12 lebensgroßen Standbilder der Stifter und Wohltäter des Doms, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. von einem obersächsischen Bildhauer aus Kalkstein gemeißelt und wiederholt bemalt (zuletzt 1532) wurden (Tafel Deutsche Kunst bis 1800 IV, Abb. 6). An den Dom schließt sich das Domgymnasium und die Dreikönigskapelle (1416; als Turnhalle benutzt) an, auf dem Domplatz steht ein Brunnenstandbild des Markgrafen Eckard II. und der erhaltene Chor der Dompfarrkapelle St. Marien. An Stelle der ehemal. »Neuen Burg« erhebt sich das Oberlandesgericht, südl. davon die im 16. Jahrh. erbaute Moritzkirche. Die breitere Lindenstraße trennt die Domstadt von der alten Bürgerstadt mit dem spätgotischen Rathaus (16. Jahrh.), der got. Wenzelskirche (1517; mit Gemälden von Lucas Cranach d. Ä.), der Marienkirche (1720—30) und dem Marientor, einem Rest der Stadtmauer (1446). Die Altstadt, das Hauptgeschäftsgebiet, ist im S und O von modernen Villenvierteln umgeben. — N. ist vorwiegend Beamten- und Rentnerstadt. An Behörden haben ihren Sitz hier: Biolog. Reichsanstalt, Finanz-, Hauptzollamt, Reichsbanknebenstelle, LdrA., OLdGer., LdGer., AGer., staatl. Weinbauverwaltung, Obstbau-Lehrwirtschaft, Bergrevieramt. An sozialen Einrichtungen sind neben dem Krankenhaus Hospital und Altersheime zu nennen, an Bildungsinstituten Lesehalle, Volkshochschule, Dom-

Naumburg a. d. Saale: Dom.

gymnasium, staatl. Bildungsanstalt, Realgymnasium, Oberrealschule, Oberlyzeum, priv. höhere Mädchenschule, Handelsschule für Mädchen. — In neuerer Zeit hat sich auch Industrie in N. angesiedelt, vertreten sind Spielwaren, Textilien, Stühle, Papierwaren, Seife, Kerzen, Kämme und Haarschmuck. — Die Entstehung des jährlich stattfindenden Kinderfestes, Hussiten- oder Kirschfest genannt, soll mit einem Angriff der Hussiten auf N. am 28. Juli 1432 zusammenhängen. Die Hussiten sind aber nie bis N. gekommen.

Geschichte der Stadt und des Bistums. Die Stadt N. verdankt ihren Ursprung dem Markgrafen Hermann von Meißen und seinem Bruder Ekkehard, deren Stammsitz im heutigen Groß-Jena a. d. Unstrut (Hausberg) lag. Sie errichteten an der Stelle des späteren N. eine »neue Burg«, gründeten die Benediktinerabtei des heil. Georg und das Moritzkloster; 1028 wurde der Sitz des Bistums Zeitz (gegr. 968) nach N. verlegt. Bischof Kadaloh siedelte mit Genehmigung der Grafen Kaufleute von Groß-Jena in N. an (1033). Die Stadt stand unter der Herrschaft des Bischofs; sie entwickelte sich rasch zu einer bedeutenden Handelsstadt (Mitglied der Hanse); hier kam am 28. April 1457 zwischen Brandenburg, Schlesien und Sachsen der sog. **Naumburger Erbvertrag** zustande; am 24. Febr. 1554 wurde der **Naumburger Vertrag** zwischen Kurfürst August von Sachsen und Johann Friedrich dem Großmütigen (→Johann 31) geschlossen, der für den Territorialbestand zwischen Kursachsen und den ernestinischen Herzogtümern maßgebend blieb. Nach dem Tode des Bischofs Julius Pflug († 1564) wurde das Stift N. ein evang. Hochstift; die weltl. Verwaltung übernahm Kursachsen. 1656 kam N. an eine Nebenlinie des sächs. Hauses (Sachsen-Zeitz), nach deren Aussterben 1718 wieder an Kursachsen. 1815 wurde N. preußisch. Das Domkapitel (evangelisch) besteht noch.

K. P. Lepsius: Gesch. der Bischöfe des Hochstifts N. vor der Reformation (Tl. 1, 1846); E. Borkowsky: Gesch. der Stadt N. (1897), Naumburg 1028—1928 (mit Literaturnachweis; 1928); E. Hoffmann: N. im Zeitalter der Reformation (1900); Wipel: Entwicklungsgeschichte der Stadt N. (1903); Heinr. Bergner: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt und des Kr. N. (2 Hefte, 1903—05), N. und Merseburg (Berühmte Kunststätten, 2. Aufl. 1926); Mitzschke: Das Naumburger Hussitenlied (1907); H. Giesau: Der Dom zu N. (1926); Friedr. Hoppe: Naumburger Heimatbilder (1926); Fr. O. Hoßfeld: N. und Bad Kösen (in Deutschlands Städtebau, 1926); Hege und Pinder: Der Naumburger Dom und seine Bildwerke (3. Aufl. 1931).

Naumburger Senioren-Convent, abgekürzt **N. S. C.,** Verband der landw. Studentenverbindungen, gegr. 1882, wandelte sich nach dem Weltkrieg in einen Verband farbentragender und Bestimmungsmensuren schlagender Korporationen, die die Bezeichnung »Corps« annahmen; darauf nannte sich 1927 der Verband »N. S.«. Er tagt jährlich auf der Schönburg bei Naumburg a. d. S. 1931 zählte er in 12 Corps 1200 studierende Mitglieder und 2200 Alte Herren.

Naundorf, Karl Wilhelm, Uhrmacher, angeblich der franz. Dauphin Ludwig XVII (→Ludwig 38).

Naunhof, Stadt in der Ahptmsch. Grimma der sächs. Krhptmsch. Leipzig (Karte 48, D 2), Sommerfrische in waldreicher Umgebung an der Parthe, 135 m ü. M., an der Bahn Leipzig-Döbeln, hat (1925) 4080 meist evang. E.; Forstamt; Rauchwarenfärbereien, Spinnerei, Wasserwerk der Stadt Leipzig.

H. Schulze: Chronik von N. (1898); A. F. Hauschild: Führer durch N. (1904); Loose: Naunhofer Heimatblatt, Bd. 1: 1925—29 (1930).

Naunyn, Bernhard, Mediziner, * Berlin 2. Sept. 1839, † Baden-Baden 30. Juli 1925. N. wurde 1869 Prof. der inneren Medizin in Dorpat, 1871 in Bern, 1872 in Straßburg und war 1888—1904 Direktor der mediz. Klinik in Straßburg. Er arbeitete über Gallensteinkrankheit, Zuckerkrankheit und Krebs klinisch und experimentell. Zusammen mit Edw. Klebs und Schmiedeberg gründete er das »Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie«, das seit 1873 erscheint. Er schrieb »Erinnerungen, Gedanken und Meinungen« (1925). [(1926).

Nachruf in der Deutschen Mediz. Wochenschrift, Jahrg. 51

Naupaktos [ngrch. *nāf-*], ital. **Lepanto,** Ort im griech. Nomos Atolien und Akarnanien (Karte 72, B 2), Bischofsitz, hat (1928) 4210 E. — N. ('Schiffswerft') war ursprünglich von Lokrern besiedelt. Als sich um 460/459 die gegen Sparta aufständischen Messenier ergaben, wurden sie von den Athenern in dem kurz vorher von ihnen eroberten N. angesiedelt. Im Peloponnes. Krieg war N. Flottenstation der Athener, fiel aber 404 v. Chr. an die Lokrer zurück. Im 4. Jahrh. eine Zeitlang im Besitz der Achäer, wurde es 338 v. Chr. durch Philipp von Makedonien endgültig ätolisch. 191 v. Chr. widerstand N. der Belagerung durch die Römer. 1407 eroberten die Venezianer, 1499 die Türken die Stadt. Hier errang Don Juan d'Austria als Oberbefehlshaber der ital.-span. Flotte am 7. Okt. 1571 den großen Seesieg von Lepanto über die Türken.

Farochon: La bataille de Lépante (1892); v. Normann-Friedenfels: Don Juan D'Austria als Admiral der heil. Liga und die Schlacht bei Lepanto (1902).

Nauplion [ngrch. *nāf-*], auch **Nauplia,** Hauptstadt des griech. Nomos Argolis und Korinth (Karte 72, C 3), auf einer schmalen felsigen Halbinsel am innersten Golf von Argolis, Bischofsitz, Bahnstation, hat (1928) 7160 E., besitzt einen ausgezeichneten Hafen und war früher eine starke Seefestung. — N. gehörte im Mittelalter zum Hzgt. Athen, wurde 1389 venezianisch und kam 1540 an die Türken. Seit 1686 besaßen es wieder die Venezianer; 1715 fiel die Stadt abermals an die Türken, die sie im Dez. 1822 den aufständischen Griechen übergeben mußten. 1824—34 war N. Sitz der griech. Regierung.

M. G. Lamprynides: N. von den ältesten Zeiten bis heute (ngrch. 1898).

Nauplius, die Larvenform vieler niederer → Krebstiere.

Nauportus, im Altertum der Hauptort der Taurisker, das heutige Oberlaibach in Krain.

Patsch in den Jahresheften des österr. Archäol. Instituts, Bd. 8 (1905).

Naura [arab.] *w,* in Mesopotamien gebräuchliches großes Schöpfrad zur Bewässerung des Kulturlandes.

Nauru, früher **Pleasant Island,** einsam gelegene Insel im Stillen Ozean (Karte 109, G 5), 21 qkm groß mit (1930) 2684 E. (147 Weiße, 1110 Chinesen). Die Insel ist ein bis 15 m hohes gehobenes Atoll mit geringem Pflanzenwuchs (Kokospalme, Pandanus), besitzt Funkstelle und Landungsbrücke in der Brandungszone. Sie ist zu $^4/_5$ mit abbaufähigen Guano-Phosphatlagern bedeckt, die bis 15 m mächtig sind (→Nauruphosphat). 1929 wurden 346000 t Phosphate und 180 t Kopra ausgeführt.

Die 1798 von Kapitän Fearn entdeckte Insel wurde 1888 deutsch, 1914 von austral. Truppen besetzt, ist seit 1920 brit. Mandatsgebiet des Völkerbundes, dessen Verwaltung alle 5 Jahre zwischen Großbritannien, Australien (1921—26) und Neuseeland (1926—31) wechselt.

Hambruch: Nauru (2 Bde., 1914/15).

Nauruphosphat, ein auf der Insel Nauru gewonnenes, sehr reines Rohphosphat, das zur Herstellung von Düngemitteln dient. N. sowie das auf

Makatea gewonnene **Makateaphosphat** werden als **Südseephosphate** bezeichnet.

Nauryūs, Nōrūz [pers. 'Neuer Tag'], das Neujahrs- und Frühlingsfest der Perser, dessen Einsetzung dem sagenhaften König Dschemschid zugeschrieben wurde. Das N. fällt auf den Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders zur Zeit der Frühlings-Tagundnachtgleiche. Um dem N. innerhalb des Islams bleibende Bedeutung zu ermöglichen, hat ihn der pers. Islam mit mohammedan. Vorstellungen in Zusammenhang gebracht; Mohammed soll z. B. an diesem Tag den Ali zum Nachfolger ernannt haben.

Nausa [-ßa], Stadt im griech. Nomos Saloniki (Karte 72, C 1), 330 m ü. M., malerisch von Bergen umrahmt, Station der Bahn Saloniki-Monastir, hat (1928) 10440 E., Textilindustrie; Weinbau.

Nausea [grch. nausia 'Seekrankheit'], fww. →Ekel, Übelkeit, bes. die vor dem epileptischen Anfall häufig auftretende mehr oder weniger ausgeprägte Übelkeit.

Nausikāā, in der griech. Sage eine Tochter des Alkinoos, des Königs der Phäaken. Nach Homers »Odyssee« trifft sie den schiffbrüchigen Odysseus am Ufer und führt ihn ins Haus ihres Vaters. Der Stoff wurde von Goethe in einer nicht vollendeten Tragödie bearbeitet.

Naute [jiddisch] *w*, zum Purimfest hergestelltes Gebäck aus Sirup und Mohn.

Nautical Almanac [*nɔ̄tikl ɔlmənāk*, engl.], → Nautische Ephemeriden.

Nautik [grch.], **Navigation, Schiffahrtskunde, Steuermannskunst**, die Wissenschaft, den Schiffsort zu bestimmen und den Weg von einem Hafen zu einem andern zu ermitteln. Es ist zu unterscheiden zwischen astronom., terrestrischer und techn. N., → Schiffahrt.

Albrecht und Vierow: Lehrbuch der Navigation (11. Aufl. 1925); Breusing und Meldau: Steuermannskunst (10. Aufl. mit Nachtrag 1924—27); Techn. Navigation und Meteorologie, hg. v. Meldau (Nachtrag zur 10. Aufl. von Breusing, Steuermannskunst, 1927).

Nautiker [grch.], ein des Seewesens Kundiger.

Nautiliden, Fam. der →Nautiloïdeen.

Nautiloïdeen, zur Unterordnung der Vierkiemer gehörende →Kopffüßer, die bes. im frühen Altertum der Erdgeschichte lebten, in der Gegenwart jedoch nur durch eine, jetzt wenige Arten (→Perlboot) umfassende Fam. **Nautiliden** vertreten sind.

Nautilusbecher aus einer Nautilusmuschel, Korallen und vergoldetem Silber; Fuß aus dem 16. Jahrh., die übrigen Teile von 1724 (Dresden, Grünes Gewölbe).

Nautilus, Gatt. der Kopffüßer, →Perlboot.

Nautilusbecher, Becher, Pokale, Schalen aus Nautilusmuscheln in kunstvoller Gold- oder Silberfassung, bes. in der Renaissance beliebt.

Nautisch, auf das Seewesen bezüglich.

Nautische Datumgrenze, →Datumdifferenz 2).

Nautische Ephemeriden, die jährlich erscheinenden Veröffentlichungen, in denen die in der astronom. Nautik gebrauchten Berechnungsgrößen für die Sonne, den Mond und die vier Hauptplaneten Venus, Mars, Jupiter und Saturn in entsprechenden Intervallen angegeben sind. Diese Berechnungsgrößen sind insbesondere die Gerade Aufsteigung (Rektaszension), Abweichung (Deklination) und Parallaxe des Mondes und der vier Planeten, die Abweichung der Sonne, die Gerade Aufsteigung der mittleren Sonne sowie die Halbmesser von Sonne und Mond. Außerdem sind vielfach noch die Angaben über Hoch- und Niedrigwasser und die Zeitzeichenstationen mit aufgenommen. Die gebräuchlichsten N. E. sind das Nautische Jahrbuch (seit 1850) sowie der Nautical Almanac (England, seit 1766).

Nautische Instrumente, die in der Nautik gebrauchten Instrumente. Es sind dies hauptsächlich der →Kompaß (1), die →Spiegelinstrumente (Sextant, Oktant, Prismenkreis), das →Chronometer, die → Logge, das →Lot (3), der →Doppelwinkelmesser.

Nautische Karte, →Seekarte.

Nautische Meile, →Seemeile.

Nautisches Jahrbuch, →Nautische Ephemeriden.

Nautische Tafeln, Hilfstafeln zur Ausführung der in der Nautik erforderlichen Berechnungen. In Deutschland sind die Tafelsammlungen von Bolte (4. Aufl. 1928), Fulst (14. Aufl. 1929), Domke und Canin (13. Aufl. 1923) in Gebrauch.

Nautschmädchen [*nɔ̄tsch-*, von Hindi nāch], fww. Natschni, die ind. Tänzerinnen, →Bajadere 2).

Nava del Rey [*rēy*], Bezirksstadt der span. Prov. Valladolid (Karte 67, C 2), hat (1920) 5220 E. und schöne roman. Kirche.

Navaho, Navajo [*nɑ̄wɑ̄eho*], nordamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der Athapasken, heute in einer Reservation in Arizona und New Mexico, der Gegend ihrer urspr. Heimat. Ihre Volkszahl nimmt seit etwa 80 Jahren ständig zu; gegenwärtig etwa 23000 Köpfe. Die N. waren früher ein gefährliches Reitervolk, heute sind sie halb seßhaft, betreiben Ackerbau und Schafzucht und wohnen in erdbedeckten Häusern aus Balken (Hogan); sie sind berühmt wegen ihrer Silber- und Webarbeiten. Das Medizinmannwesen ist hoch entwickelt (Sandmalereien der Medizinmänner). Ihr religiöses Zauberwesen ist stark von den Pueblo beeinflußt.

W. Matthews: N. silversmiths (Bureau of Ethnology, Washington 1883), N. legends (New York 1897); J. Stevenson: Ceremonial of Hasjelti Dailjis (Bureau of Ethnology, Washington 1891); A. Stephen: The Navajo (American Anthropologist, Bd. 6, Washington 1893); Mindeleff: N. houses (Bureau of Ethnology, Washington 1898); An ethnologic dictionary of the N. language, hg. v. den Franziskanern (St. Michaels 1910); Reichard: Social life of the N. indians (New York 1928).

Navalmoral de la Mata, Bezirksstadt der span. Prov. Cáceres, hat (1920) 4810 E. und ist Ausgangspunkt für den Besuch des 34 km nördl. davon liegenden Klosters →Yuste.

Navan [*nɑ̄wən*], irisch **An Uaimh** [*ən ūəw*], Stadt und kath. Bischofsitz in der irischen Gfsch. Meath (Karte 64, C 4), am Zusammenfluß des Boyne und des Blackwater, Bahnknoten, hat (1926) 3649 E., kath. Seminar; Wollweberei und Mühlen.

Navānagar [*-wɑ̄-*], Eingeborenenstaat in der brit.-ind. Präsidentschaft Bombay auf der Halbinsel Kāthiāwār, 9820 qkm groß mit (1921) 345350 E. (275000 Hindu, 49000 Mohammedaner). Haupterzeugnisse sind Weizen, Baumwolle, Ölsaat; auch werden Kupfererze abgebaut. Im Golf von Cutch wird Perlenfischerei getrieben. Hauptstadt ist Jāmnagar. — Die Fürsten von N. entstammen dem

193a. Neapel und Umgebung

A
B
C
D
Stella
Marigliano
Vla Fiorita
Salita
Forquet
Gasse
Castagneto e Caracciolo
Bloc
Gallo
Tuorno
281
Cangiani
Pellettieri
Torino
Buffarello
Elefante
Galiera
Pastore
Porta S.Martino
Serbatoio d.Scudillo
Conocchia
Ponticello
Vallone Gerolomini
Lopa
Campanile
Rota
Ruffo
Ruggiero
S.Giacomo dei Capri
Monte-donzello
240
Gerolomini
Fontanelle
231
De Donato
Ruggiero
Due Porte
Altiero
Materd
Monte-donzelli
Vla Sgambati
Scampato di Rogatis
Torricchio
Vicedomini
Grosso
Via Matteo-Renato-Im
Arenella
Pza Arenella
Confalone
Capparelli
DeRogatis
Salita Arenella
Monaco
Caccavone
Formicola
Lieto
Salv.Rosa
LaPigna
Chiarelli
Venza
S.Anna
Vla Genzano
Case Puntellate
Formicola
Blandi
Errico
Casalotto
Antignano
S.M. Costantinopoli
Lavatoio
Sport-Pl. Littorio
Pastena
Mongibello
Via Vomero
Funicolare di Montesanto
Bhf.
Castel S.Elmo
Vomero (Villaggio)
S.Martino National-Museum
S.Maria Libera
Monte Calvario
Vla Regina
S.Franc. da Paola
Villa Floridiana
Villa Belvedere
Vulk.Inst.
Funicolare Centrale
Villa Ricciardi
Museum
Villa Lucia
Trecase
Staz.Corso
Metropolitana
S.Stefano
Staz.Dir.
S.Teresa
S.Carlo alle Mortelle
Internat. Krankenhs
Staz.Cumana Corso Vitt.Em.
Via dei Mille
Teatro Sannazzaro
153
Amedeo
V.S.Teresa
V.Cavallerizza
Engl.K.
S.Teresa
Pza dei Martiri
Ferrovia Cumana
Via Carlo Poerio
Vla Mangone
S.Giuseppe
Villa Comunale
Aquarium (Zool.Stat.)
Staz.di Mergellina
Gall. Vittoria
Piedigrotta
Via Piedigrotta
Pza Piedigr.
Mad.di Piedigrotta
Via Mergellina
Viale Princa Elena
Virgils Grab
Pza Sannazzaro
Mergellina
Monte d
Torre Caveia
Rom
GOLFO
A
B
C
D
1
2
3
4
5
6

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Verzeichnis der in umstehendem Plan enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Häufig vorkommende Bezeichnungen: Castel, Castello = Schloß, Burg; Funicolare = Drahtseilbahn; Palazzo = Palast; Piazza = Platz; Porta = Tor; Porto = Hafen; Salita = ansteigende Straße; Stazione = Bahnhof; Strada, Via = Straße, Weg.

Agostino, San. G 3.
Albergo dei Poveri. G 1.
Amedeo. B C 5.
—, Piazza. C 5.
Amore, Piazza Nicola. F G 3.
Anna, Santa. G 2, B 3.
Annunciata, Santa. G 3.
Antignano. B 3.
Antonio Abate, Via San.
Apostoli, Santi. F 2. [G 1/2.
Aquarium. C 6.
Archiv. F 3.
Arco Mirelli, Salita. B 5/6.
Arenaccia, Via. G H 1/2.
Arenella. B 2.
—, Piazzetta. C 2/3.
—, Salita. C 3.
—, Via. B 3.
Armenhaus. G 1.
Artillerie-Arsenal. H 1.
Außenhafen. G H 5.
Bahnhöfe. C 4, D 4, D E 3/4, C 5, E 5.
Belvedere, Strada di. A B 4/5.
—, Villa. B 5.
Bernini, Via. C 4.
Biagio, Via San. F 3.
Binnenhafen. H 4.
— Vittorio Emanuele II.
Börse. F 4. [H 4.
Botanischer Garten. F G 1.
Bovio, Piazza Giovanni. F 4.
Caivano-Aversa, Bahnhof. G 2.
Calvario, Monte. C D 4.
Campo di Marte, Strada Nuova del. G H 1.
Capodimonte. E 1.
—, Tondo di. E 1.
—, Via Nuova di. E 1/2.
Caracciolo, Via. B—D 6.
Carbonara, Strada. F G 2.
Carità, Largo della. E 4.
Carlo all' Arena, San. F 2.
— alle Mortelle, San. D 5.
— III., Piazza. G 1.
Castel Capuano. G 3.
— dell' Ovo. E 6.
— Nuovo. E F 5.
— Sant' Elmo. D 4.
Castello del Carmine. G 4.
Caterina a Formello, Santa. G 2.
Cavallerizza, Via. D 5.
Cavour, Piazza. E F 2/3.
Centrale, Stazione. G H 3.
Cerra, Strada della. C D 3.
Chiaia, Riviera di. B-D 6.
—, Via. D E 5.
Chiara, Santa. E F 4.
Chiatamone, Via. D E 6.
Cimarosa, Via. B C 4.
Circumvesuviana, Stazione. G H 3.
Cirillo, Via. F 2.
Colletta, Via Pietro. G 3.
Colonnello Lahalle, Via. H 1.
Concezione, San. D E 4.
Confalone. C 3.
Correra, Via Francesco Saverio. D E 3.
Corso, Stazione. C 5.
Cosenz, Via Enrico. G H 3.
Cosmo e Damiano, Via San. G H 3.
Cripi, Via Francesco. B C 5.
Cristallini, Via. E F 2.
Croce, Santa. G 3.
Cumana, Stazione. D E 4.
—, — Corso Vittorio Emanuele. A 7.
Dante, Piazza. E 3.
Depretis, Via Agostino. F 4/5.
Diaz, Via Armando. E 4.
Dogana. F 4.
Dom. F 3.
Domenico Maggiore, San. E F 3.
Donna Regina. F 3.
Duca degli Abruzzi, Piazza. H 4.
Due Porte. C 2.
Duomo, Via del. F G 2-4.
Eframo Nuovo, Sant'. D E 2/3.
—, Sant'. G 1.
— Vecchio, Sant'. F 1.
Elektrizitätswerk. F 4.
Elmo, Castel Sant'. D 4.
Englische Kirche. C 5.
Erzbischöflicher Palast. F 3.
Falcone, Via Aniello. A—C 4/5.
Ferrovia Cumana. A 5/6.
Findelhaus. G 3.
Firenze, Via. G H 2/3.
Floridiana, Villa. C 4/5.
Flughafen. F 5.
Fontanelle. D 2.
Foria, Via. F G 1/2.
Francesco da Paola, San. B 5, E 5.
Friedhof, Alter. H 1.
—, Protestantischer. G 2.
Funicolare Centrale. D 4/5.
— di Chiaia. C 4/5.
— — Montesanto. C D 4.
Galleria Principe di Napoli. E 3.
— Umberto I. E 5.
— Vittoria. D E 6.
Garibaldi, Corso. G 1—3.
—, Piazza. G 3.
Gennaro dei Poveri, San. E 1.
Genzano, Villa. C D 3.
Gerolomini. C 2, F 3.
—, Vallone. C 1.
Gesù Nuovo. E 3/4.
Giacinto Gigante, Via. C D 2/3.
Giacomo dei Capri, San. A B 2.
—, San. E 5.
Giordano, Via Luca. B 4/5.
Giorgio Maggiore, San. F G 3.
Giovanni a Carbonara, San. F G 2.
— a Mare, San. G 4.
— Maggiore, San. F 4.
Girardi, Via Francesco.
Giuseppe, San. B 6. [E 4.
Golf von Neapel. B—G 6.
Gregorio, San. F 3.
Gymnasium. E 3.
Hafenamt. G 4.
Handelshafen. F G 4.
Hauptbahnhof. G H 3.
Imbriani, Via Matteo Renato. D 2/3.
Immacolatella. F 4.
— Nuova. G 4.
Internationales Krankenhaus. B 5.
Justizgebäude. G 3.
Katakombeneingang. E 1.
Konservatorium. E 3.
Krankenhaus Santa Maria della Vita. D E 2.
— — — di Loreto. H 4.
Kriegshafen, Ehemal. F 5.
Kunstgewerbe-Museum. E 6.
Kunstinstitut. E 3.
Lavatoio. A B 4.
Lavinaio, Via del. G 3.
Libertà, Via della. G H 3.
Lieto. C 3.
Litoranea, Via. E F 5.
Lorenzo, San. F 3.
Loreto, Via Borgo. H 4.
Lucia, Santa. E 6.
—, Via Santa. E 6.
—, Villa. C 5. [A 6.
Madonna di Piedigrotta.
Mangone, Villa. A 6.
Manzoni, Viale Alessandro. A 5.
Marcellino, San. F 4.
Maressa. F 1.
Margherita a Fonseca, Vico San. D 2.
Maria Costantinopoli, Santa. C 3/4.
— degli Angioli alle Croce, Santa. F 1.
— — Miracoli, Santa. F 2.
— del Carmine, Santa. G 4.
— della Fede, Santa. G 2.
— — Grazie, Santa. F 3.
— — Sanità, Santa. E 2.
— — Vita, Krankenhaus Santa. D E 2.
— di Costantinopoli, Via Santa. E 3.
— — Loreto, Krankenhaus Santa. H 4.
— Incoronata, Santa. E F 4.
— in Portico, Vico Santa. C 5.
— la Nuova, Santa. E F 4.
— Libera, Santa. A B 4.
Marina, Strada Nuova della. F G 4.
Marinearsenal. F 5.
Marinella, Via. G H 4.
Martino, San. D 4.
Martiri, Piazza dei. D 5/6.
Martucci, Via Giuseppe. C 5 6.
Materdei. D 2.
Mercato, Piazza del. G 3/4.
Mergellina. A B 6.
—, Stazione di. A 6.
—, Via. A B 6.
Meridionale, Corso. H 2.
Metropolitana. B 5.
Mezzocannone, Via. F 3/4.
Militärhospital. D E 4.
Militärkommando. E 5.
Militärsportplatz. H 1.
Mille, Via dei. C D 5.
Mirabois. F 1.
Molo a Martello. G 5.
— Angioino. F 5.
— Cesario Console. H 4/5.
— Curvilineo. H 5.
— Orientale. G 4/5.
— San Gennaro. F 5.
— — Vincenzo. F G 5/6.
Monaco. B 3.
Montecalvario. C D 4, D E 4.
Monte di Dio, Via. D E 5/6.
— — Posillipo. A B 5/6.
Montedonzelli. B C 2.
Montedonzello. B 2.
Monteleone, Villa. C 5.
Monte Oliveto. E 4.
Montesanto, Stazione. D 3.
Morelli, Via Domenico. D 6.
Municipio, Piazza. E F 5.
Museo Carlo Filangieri. F 3.
Museum (Floridiana). C 5.
Nationalmuseum. E 3, D 4.
Nazionale, Piazza. H 3.
— Via. H 2.
Neri, Salita San Filippo. A B 5/6.
Nicotera, Via Giovanni. D 5.
Nola-Baiano, Bahnhof. G 2.
Oberdan, Piazza. E 4.
Occidentale, Corso. H 2/3.
Orientale, Corso. H 1/2.
Osservatorio Astronomico. F 1.
Palazzo Angri. E 4.
— Cuomo. F 3.
— Maddaloni. E 4.
— Municipale. E 5.
— Reale (Capodimonte). E 1.
— — (Kgl. Schloß). E 5.
Paolo Maggiore, San. F 3.
Parco Jolanda. E 1.
— Margherita. C D 5.
Partenope, Via. D E 6.
Pastena. B 4.
Patholog.-Anatom. Institut. F 3.
Pepe, Piazza Guglielmo. G 3/4.
Pessina, Via Enrico. E 3.
Piazzi, Via Giuseppe. F 2.
Piedigrotta. A 6.
—, Piazza. A 6.
—, Via. A B 6.
Piedimonte d' Alife, Bahnhof. G 1.
Pietrasanta. F 1.
Pietro a Maiella, San. E F 3.
— Martire, San. F 4.
Pigna, La. A 3.
Piliero, Via del. F 4/5.
Pizzofalcone. D E 6.
Plebiscito, Piazza del. E 5.
Poerio, Via Alessandro. G 3.
—, — Carlo. C D 6.
Poggio Reale, Strada Nuova di. H 2.
— —, — Vecchia di. H 1/2.
Politeama. D 5.
Pontecorvo, Salita. E 3.
Porta Alba. E 3.
— Capuana. G 2.
— di Massa, Calata della. F G 4.
— Nolana. G 3.
— San Gennaro. F 2.
— — Martino. A B 1.
Porto Beverello. F 5.
— Mercantile. F G 5.
Posillipo, Monte di. A B 5/6.
Post. E 4.
Präfektur. E 5.
Principe di Napoli, Piazza. B 6.
— Umberto, Piazza. G 2/3.
Principessa Elena, Viale. A B 6.
Puntellate, Case. B 3.
Rathaus. E 5.
Regina, Villa. A B 5.
Ricciardi, Villa. A 5.
Rione del Vasto. H 2.
Roma, Via (Toledo). E 3—5.
Rosa, Piazza Salvator. D 3.
—, Via Salvator. D E 3.
Rossaroll, Corso Cesare.
Ruffo. B 2. [F G 2.
—, Villa. E 1.
Salerno, Piazza. H 2.
Sanfelice, Via G. E F 4.
—, Via Luigia. C 4/5.
Sanità, Ponte della. E 2.
—, Via della. E 2.
Sannazzaro, Piazza. A 6.
Sauro, Via Nazario. E 6.
Scarlatti, Corso Alessandro. B C 4.
Schiffswerften. H 4.
Schloß, Königl. E 5.
— (Capodimonte). E 1.
Scudillo, Salita. D 1.
Scura, Via P. E 4.
Settembre, Via 29. H 1/2.
Severino e Sosio, San. F 3.
Severo, San. E 1, F 3.
Sgambati, Villa. A 2.
Solimene, Via. B C 4.
Spirito Santo. E 3/4.
Sportplatz Littorio. B 4.
Stazione Centrale. G H 3.
— Circumvesuviana. G H 3.
— Corso Vittorio Emanuele. A 5.
— Cumana. E 4.
— di Mergellina. A 6.
— Direttissima. F 2, C 5.
— Marittima. G 4.
— Montesanto. D 3.
— Porta di Massa. F 4.
Stefano, San. A 5.
Stella Polare, Via. H 3/4.
—, Via della. E 2.
Sternwarte. F 1.
Tarsia, Salita. D E 3.
—, Via. E 3.
Tasso, Via. A B 5.
Teatro Bellini. E 3.
— Fenice. E 5.
— Fiorentini. E 4.
— Mercadante. F 5.
— San Carlo. E 5.
— — Ferdinando. G 2.
— Sannazzaro. D 5.
Technische Hochschule. F 4.
Teresa, Santa. E 2, B 5, C 5.
— degli Scalzi, Via Santa. E 2/3.
—, Via Santa. C 5.
Toledo, Via. E 3/4.
Tommaso, San. E 4.
Torricchio. C 2.
Tribunali, Via dei. E F 3.
Tricase. A 5.
Trieste e Trento, Piazza. E 5.
Umberto I., Corso. F G 3/4.
Università, Via. F 3/4.
Universität. F 4.
Universitätskliniken. E F 3.
Vanvitelli, Piazza. C 4.
Vasto, Via del. D 5.
Veterinaria, Strada della. F G 1.
Vicedomini. B 2.
Villa Comunale. C D 6.
— —, Calata. G 4.
Virgils Grab. A 6.
Vittoria, Piazza. D 6.
Vittorio Emanuele, Corso. A—D 3—6.
— — II., Monumento. E 5.
— — III., Via. E 5.
Vomero. B C 4.
— (Villaggio). B 4.
Vulkanologisches Institut. C D 5.
Zollamt. F 4.
Zoologische Station. C D 6.

Dschādedscha-Klan der Rādschputen und führen den Titel **Dschām.** Die Stadt N. wurde um 1540 gegründet. 1807 unterstellte sich N. der engl. Oberhoheit.

Kincaid: The land of Ranji and Duleep (1931).

Navarin [*nawarē*, frz.] *m*, Hammelfleischragout mit Gemüse (Rüben) und Kartoffeln.

Navarino, griech. Ort, →Pylos.

Navarra, Provinz im N Spaniens (Karte 67, DE 1), reicht vom Kamm der Pyrenäen (im NO 2500 m hoch) über das Becken von Pamplona (400—500 m) bis ins obere Ebrotal (250—300 m) und umfaßt 10506 qkm mit (1930) 349880 E. (33 auf 1 qkm). Hauptflüsse sind Aragón, Arga und Ega. Das Bergland im N ist reich an Wald und Weideland und hat Viehzucht, Mais- und Kastanienbau sowie Forstwirtschaft. Der S ist heiß und trocken und von dürrer Steppe bedeckt, in den fruchtbaren Talauen (»La Ribera«), bes. am Ebro, aber reich angebaut (Wein, Getreide, Obst, Zuckerrüben, Gemüse). Industrie ist noch wenig entwickelt (Holzbearbeitung, Zucker, Konserven, Papier). Hauptstadt ist Pamplona.

Geschichte. N. (von baskisch nava 'Tal, das von Hügeln umgeben ist', und erri 'Landschaft') ist aus der span. Mark Karls d. Gr. entstanden. Es machte sich bald von der fränkischen Herrschaft unabhängig; Sancho I. (905—925) nannte sich zuerst König von N.; Sancho III. d. Gr. (1001—35) erweiterte sein Reich bis zum Ebro hin. Durch Erbschaft kam N. 1234 an den Grafen Thibaut von der Champagne. 1285 heiratete die Erbin von N. den franz. König Philipp den Schönen; ihre Enkelin brachte es 1328 dem Grafen Philipp von Evreux als Mitgift in die Ehe. König Karl der Böse (1349—87) führte einen ständigen Kampf gegen die franz. Krone (→Karl 36). Durch Heirat fiel N. 1425 an Johann II. von Aragonien, 1484 an den Gemahl seiner Urenkelin Katharina von Foix, Johann von →Albret. Ihm entriß Ferdinand der Katholische 1512 **Obernavarra** (auf der Südseite der Pyrenäen), das seitdem spanisch blieb; es behielt bis ins 19. Jahrh. ausgedehnte Vorrechte (Fueros). Die Dynastie Albret war seit 1512 auf **Niedernavarra** (auf der Nordseite der Pyrenäen) beschränkt. Die Enkelin Katharinas, Jeanne d'Albret, vermählte sich 1548 mit Anton von Bourbon; ihr Sohn Heinrich IV. (»Heinrich von N.«) wurde 1589 König von Frankreich, mit dem er N. endgültig vereinigte. Das Kernland dieses franz. N. bildete die Landschaft →Béarn.

Moret: Anales del reino de N. (12 Bde., 1890—93); Boissonnade: Histoire de la réunion de la Navarre à la Castille 1479—1521 (1893); Carreras y Candi: Geografía general del país Vasco-Navarro (1921); Palanco Romero: Compendio de la historia de N. (1926); L. de Urabayen: Geografía humana de N. (1929); Boletín de la Comisión de Monumentos Históricos y Artísticos de N. (seit 1926).

Navarrete, span. Schlachtort, →Nájera.

Navarrete, Juán Fernández de, span. Maler, →Fernández de Navarrete.

Navarro Tomás, Tomás, span. Phonetiker, *La Roda (Prov. Albacete) 12. April 1884, Prof. am Centro de Estudios Históricos in Madrid, schrieb das wissensch. Lehrbuch der span. Phonetik: »Manual de Pronunciación Española« (1918; 3. Aufl. 1926; deutsch von Friedr. Krüger, 1923) und bereitet den Sprachatlas der Iberischen Halbinsel vor. Er hat als erster das Baskische experimentell untersucht: »Pronunciación gúipuzcoana«, in »Homenaje a Menéndez Pidal«, Bd. 3 (1925).

Navarro Villoslada [*wiljo-*], Francisco, span. Schriftsteller, *Viana de Navarra 9. Okt. 1818, †das. 29. Aug. 1895, verfocht als Journalist, Abgeordneter und Senator eifrig die karlistische Sache. Unter seinen geschichtl. Romanen gilt als sein Meisterwerk »Amaya ó los Vascos en el siglo VIII« (3 Bde., 1879; Neuausg. 1914).

B. D. Cornish: Francisco N. V. (University of California publications in modern philology, Bd. 7, 1918).

Navas de Tolosa, Las, Dorf im N der span. Prov. Jaén in Andalusien; hier erfocht Alfons VIII. von Kastilien einen entscheidenden Sieg über die maurischen Almohaden (16. Juli 1212).

Navassit *m*, Mineral, →Phosphorit.

Navetas [span.], vorgeschichtl., zur Talayotkultur gehörende Steinbauten auf den Balearen; zeigen halbovalen Grundriß, waren z. T. Gräber, z. T. Wohnstätten. (→Balearenkultur.)

Navez [*nawē(s)*], François, belg. Maler, *Charleroi 16. Nov. 1787, †Brüssel 11. Okt. 1869, Schüler von P. J. C. François und J. L. David in Paris, weilte 1817—22 in Italien und war 1825—59 Direktor der Brüsseler Akademie. Sein bestes Werk ist das Gruppenbildnis der Familie Hemptinne (1816; Brüssel, Museum), in dem er sich nahe mit Ingres berührt. Die religiösen und geschichtl. Bilder zeigen ihn als trocknen Klassizisten (Athalie, Joas ausfragend, 1830; Brüssel, Museum).

L. Alvin: François N. (1870).

Navi, Gestalt der slaw. Mythologie, →Mavki.

Navicula [lat. 'Schiffchen'] *w*, das →Weihrauchschiffchen.

Naviculāre [lat.], Os naviculāre, svw. Kahnbein, →Hand 1), →Fuß 1).

Navier [*nawjē*], Louis, franz. Ingenieur, *Dijon 15. Febr. 1785, †Paris 23. Aug. 1836, Prof. an der Polytechn. Hochschule in Paris, Begründer der wissenschaftlichen Elastizitätslehre und der Baumechanik. Er schrieb: »Mémoire sur les lois de l'équilibre et du mouvement des corps solides élastiques (Mémoires de l'Académie des sciences, Bd. 7, 1827).

Matschoß: Männer der Technik (1925).

Navigāre necesse est, vivere non est necesse [lat.], »Es ist notwendig, Schiffahrt zu treiben, nicht notwendig zu leben«, am Haus Seefahrt in Bremen stehende Übersetzung eines von Plutarch (»Vita Pompei«, Kap. 50) überlieferten griech. Ausspruchs des Pompejus.

Navigatiōn [lat.], →Schiffahrt, →Luftschiff 5).

Navigatiōnsakte, das engl. Gesetz zur Förderung der nationalen Schiffahrt, das am 9. Okt. 1651 vom Parlament erlassen und von Cromwell durchgeführt wurde, nach der Restauration der Stuarts erneuert und ergänzt durch die Gesetze von 1660, 1663 und 1673 **(Navigatiōnsgesetze).** Diese Gesetze bestimmten, daß die Einfuhr nach England aus Übersee nur auf engl. Schiffen, daß die Einfuhr aus Europa bei einigen der wichtigsten Waren sowie bei allen Waren aus Rußland und der Türkei nur auf englischen oder auf Schiffen des Ursprungslandes erfolgen dürfte und daß die engl. Küstenschiffahrt gänzlich der heimischen Flagge vorbehalten blieb. Ihr Hauptzweck war die Entwicklung des Schiffbaus und die Förderung der engl. Handelsschiffahrt; sie richteten sich bes. gegen den holländ. Zwischenhandel. Ein weiteres Ziel jener Navigationsgesetze (einschl. eines Gesetzes von 1650) war die Festlegung der wirtschaftl. Abhängigkeit der amerik. Kolonien vom Mutterland im Sinne des →Kolonialsystems. Der gesamte Handel der Kolonien durfte nur auf engl. oder engl.-amerik. Schiffen erfolgen; alle europ. Waren für die Kolonien und die wichtigsten Ausfuhrerzeugnisse der Kolonien mußten über England geleitet werden. Im

19. Jahrh. mußten die Navigationsgesetze dem Wirtschaftsliberalismus weichen; zuerst wurden sie 1793 gegenüber den Ver.St.v.A., dann 1825 durch die Schiffahrtsverträge des Handelsministers Huskisson mit Preußen, Frankreich und andern Staaten durchbrochen; die Manchesterpartei, die Vorkämpferin des Freihandels, erreichte 1849 die endgültige Aufhebung der N. (1854 auch für die Küstenschiffahrt).

Cunningham: The growth of English industry and commerce (3 Bde., neue Ausg. 1919); The Cambridge History of the British Empire, Bd. 1 (1929).

Navigationsoffizier, auf größeren Kriegsschiffen ein Offizier, der dem Kommandanten für die sichere Navigierung des Schiffes unmittelbar verantwortlich ist. Ihm ist bes. das Steuermanns- und Signalpersonal des Schiffes unterstellt, dessen Ausbildung er leitet.

Navigationsschulen, →Seefahrtschulen.

Navigationszimmer, im Seewesen das →Kartenhaus, auf Luftschiffen **Navigationsstelle** genannt (→Luftschiff 4).

Navigazione Generale Italiana [*dschenerálē-*], ital. Schiffahrtsgesellschaft, →Reedereien.

Navigazione Libera-Triestina, S.A., ital. Schiffahrtsgesellschaft, →Reedereien.

Navigence [*-wischãß*], auch **Navisance,** Fluß des Tals von →Anniviers.

Navigierung, die prakt. Anwendung der Methoden der →Nautik, →Schiffahrt.

Naviglio Grande [*nãwíljo*, ital. 'Großer Schiffahrtskanal'], ein fast 50 km langer, 4—15 m breiter Kanal in der lombard. Tiefebene Italiens, führt von Mailand über Abbiategrosso zum Tessin, mit Seitenzweigen von Abbiategrosso nach Pavia und Tornavente. Er wurde im 12./13. Jahrh. erbaut. Er dient für Schiffahrt und Bewässerung.

Navikulär [lat.], schiffförmig.

Navis [lat. 'Schiff'] *w*, Sternbild, svw. →Argo 2).

Navit *m*, Gestein, →Melaphyr.

Näv̈ius, Gnäus, röm. Dichter, *in Kampanien, †Utica etwa 201 v. Chr. Sein bedeutendstes Werk war ein Epos in saturnischen Versen über den Ersten Punischen Krieg (264—241 v. Chr.), an dem er selbst als Soldat teilgenommen hatte. Ferner schuf er seit 235 v. Chr. für die röm. Bühne Tragödien und Komödien, indem er meist griech. Stoffe bearbeitete, aber auch Ereignisse und Gestalten der röm. Geschichte und Sage zum Gegenstand nahm. Die Ausfälle, die er von der Bühne herab gegen vornehme Männer wie Scipio Africanus richtete, brachten ihn gegen Ende seines Lebens ins Gefängnis.

Bruchstücke des Epos bei Morel, »Fragmenta poetarum Latinorum« (Leipzig 1927), der Dramen bei Ribbeck, »Scaenicae Romanorum poeseos fragmenta«, Bd. 2 (3. Aufl., Leipzig 1898).

Friedr. Marx: Näv̈ius (1911); Leo: Geschichte der Röm. Literatur, Bd. 1 (1913).

Navje, Navki, Gestalten der slaw. Mythologie, →Mawki.

Naevus [lat.], →Muttermal.

Nawa, japan. Stadt, →Naha.

Nawāb, Nawwāb [arab. 'Statthalter', eigentlich Mz.], Titel verschiedener mohammedan. Fürsten Indiens, ursprünglich der Titel hoher Verwaltungsbeamter im Reich der Großmoguln. Aus ihm ist im 18. Jahrh. das Wort →Nabob entstanden.

Nawawi, Abū Sakarijā Jahjā ibn Scharaf Muhji ad Dīn, islam. Rechtsgelehrter schafiitischer Richtung, *Nawā (bei Damaskus) 1233, †das. 1277, war seit 1267 Lehrer an der Akademie al Aschrafija in Damaskus. Hauptwerke: das Rechtskompendium »Minhadtsch at Tālibīn« (Der gute Weg für die Studierenden, hg. und übersetzt von van den Berg, 3 Bde., Batavia 1882—84), »Kitāb tahdib al asmā« (hg. von Wüstenfeld, Göttingen 1842—47).

F. Wüstenfeld: Über das Leben und die Schriften des Scheich Abu Zakarija el-Nawawi (1849).

Nawwāb, ind. Fürstentitel, →Nawāb.

Naxische Kunst, die Marmorwerke einer griech. Kunstschule des 7. und 6. Jahrh. v. Chr., deren Mittelpunkt die Insel Naxos war. Von den Werken ist nur wenig erhalten, so die von den Naxiern in Delos und Delphi errichteten Figuren eines riesengroßen Apollon und der auf hoher Säule aufgestellten Sphinx (beide noch am Ort) und der spätarchaische Grabstein des Alxenor in Athen.

Langlotz: Frühgriech. Bildhauerschulen (1927).

Naxos, 1) griech. Insel, die größte der Zykladen (Karte 72, D 3), 449 qkm groß mit (1928) 19 980 E. Die Insel ist aus Gneisgranit, Marmor und kristallinen Schiefern aufgebaut und im Drios (Oxia) 1003 m hoch. Die östl. Abdachung ist steil, die westl. sanfter mit hügeligen Ebenen am Meer. Gute Häfen fehlen. N. ist von alters her die fruchtbarste Insel

Naxos.

der Zykladen mit reichem Anbau von Wein, Ölbäumen, Südfrüchten und Gemüse im W. Der viel kahlere O birgt Lager von Schmirgel, dessen Abbau staatl. Monopol ist. — Als die ältesten Bewohner von N. gelten die Thraker, später wanderten Jonier ein. N. blühte rasch. In der Mitte des 6. Jahrh. v. Chr. herrschte der Tyrann Lygdamis. N. schloß sich dem ersten Attischen Seebund an, fiel aber von Athen ab, wonach es unterworfen und mit dem Verlust der Selbständigkeit bestraft wurde (um 470 v. Chr.). Nach dem Siege des Atheners Chabrias über die spartan. Flotte bei N. (376) trat die Insel dem zweiten Attischen Seebund bei. Später geriet sie zeitweise in die Gewalt von Ägypten und Rhodos. Im Mithridatischen Krieg kam N. unter röm. Herrschaft. 1207 wurde es von dem Venezianer Marko Sanudo erobert und zum Mittelpunkt des Herzogtums der Inseln des Ägäischen Meeres gemacht. Den Herzögen aus dem Geschlecht Sanudo folgten die aus den Geschlechtern dalle Carceri und Crispo. Seit 1537 stand N. unter türk. Oberhoheit und ging 1579 in türk. Besitz über. 1829 wurde die Insel griechisch.

Phillippson: Beiträge zur Kenntnis der griech. Inselwelt (1901).

2) Hauptstadt der Insel N. (Karte 72, D 3), malerisch gelegen, griech. und kath. Bischofsitz, hat (1928) 2430 E.

3) Die älteste Griechenkolonie auf Sizilien (Karte 123, E 6), gegr. 735 v. Chr. von Griechen aus Chalkis bei Kap Schisò. Dionysios I. zerstörte es 403 und siedelte die Einwohner in Tauromenion an.

Nay [nä], Kantonstadt im franz. Dep. Basses-Pyrénées am Gave de Pau, hat (1926) 3520 E., höhere Schulen, Fabrikation von Baskenmützen, landw. Handel.

Nayarit, mexikan. Staat an der Küste des Stillen Ozeans (Karte 101, CD 3), 27053 qkm groß mit (1930) 168450 E. N. gehört dem tief zerschluchteten Westabfall der Sierra Madre Occidental an, die sich im S unmittelbar zum Meere, dagegen nördl. von dem Hafen San Blas zu einer vorgelagerten lagunenreichen Küstenebene absenkt. Der Kern des 3000 m erreichenden Gebirges ist meist von Eruptivgesteinen überdeckt; ihnen verdankt N. seinen allerdings nur wenig ausgebeuteten Erzreichtum. Die Sierra von N. besitzt neben erloschenen Vulkanen wie dem Sangangüey (2150 m) auch einen noch tätigen, den Ceboruco (2163 m). Sie wird durchbrochen von einem der größten Ströme Mexikos, dem Río Grande de Santiago, der zur sommerlichen Regenzeit in den Küstenebenen oft gefährliche Überschwemmungen verursacht. Das Klima ist tropisch-heiß an der Küste, aber kühl im Gebirge, in dem sich noch in kleiner Zahl reinblütige Huichol- und Cora-Indianer gehalten haben. N. ist ein Ackerbaustaat, in dem vor allem Mais, Bohnen, Reis und Tabak angebaut werden. Seit 1927 durchquert ihn die Bahn Guadalajara-Nogales und berührt seine Hauptstadt Tepic. Zu N. gehören auch die etwa 110 km von der Küste entfernten Inseln Tres Marías (Sträflingskolonie).

Naye, Rochers de [röschē dö nä], 2045 m hoher Aussichtsberg der Freiburger Alpen, bei Montreux am Genfer See (Textkarte Montreux), mit Zahnradbahn und Berggasthaus.

Nazaräer, Bezeichnung der Judenchristen der urchristl. Zeit, →Nazarener 1).

Nazaräerevangelium, ein in geringen Bruchstücken erhaltenes, wahrscheinlich recht altes und wertvolles Evangelium. Aus ihm stammt vermutlich der Abschnitt von der Ehebrecherin (Joh. 7, 53—8, 11), der im Johannesevangelium nicht ursprünglich ist.

E. Hennecke: Neutestamentliche Apokryphen (2. Aufl. 1924); J. P. Kirsch: Die Kirche in der antiken griech.-röm. Kulturwelt (1930).

Nazarener, 1) in der Religionswissenschaft Bezeichnung der ersten Christen (Apostelgesch. 24, 5), nach dem Beinamen Jesu von Nazareth (der N.), seit dem 2. Jahrh. (auch **Nazaräer** oder **Nazoräer**) strenge Judenchristen, wie die →Ebioniten. In neuerer Zeit ist N. auch der Name verschiedener kleiner christl. Sekten, so vor allem der vom Baseler Seidenweber Jak. Wirz (*1778, †1858) gestifteten Sekte der **Neukirchlichen.**

Joh. Jak. Wirz: Zeugnisse und Eröffnungen des Geistes (2 Bde., 1863/64); Chr. Palmer: Gemeinschaften und Sekten Württembergs (1877).

2) In der Malerei Bezeichnung für eine Gruppe junger deutscher Künstler aus dem Anfang des 19. Jahrh. Diese traten in Gegensatz zu der sich an hergebrachte klassizistische Formen haltenden Überlieferung der Akademien und erblickten die Voraussetzung für eine Belebung ernsthaften künstlerischen Geistes in einer Vertiefung des sittlichen Bewußtseins und des religiösen Gefühls. Sie forderten daher strenge Selbstzucht in der ganzen Lebensführung. Ihre Vorbilder sahen sie in der deutschen Malerei des 16. Jahrh., später immer mehr in den Frühwerken der ital. Meister der Hochrenaissance (Perugino, Raffael, Michelangelo). Am 10. Juli 1809 gründeten Friedr. Overbeck, Pforr und vier andere Schüler der Wiener Akademie die nach dem Beispiel religiöser Bruderschaften durch strenge Regeln gebundene Vereinigung der **Lukasbruderschaft.** Als sie 1810 nach Rom übersiedelten, bezogen sie das leerstehende Kloster Sant' Isidoro auf dem Pincio. Hier gesellte sich 1811 Cornelius zu ihnen, dann Wilh. Schadow, Jul. Schnorr von Carolsfeld, die Brüder Veit. Der ihnen von der übrigen deutschen Künstlerschaft in Rom beigelegte Spottname N., bei dem das Ärgernis wegen des Übertritts der protestantisch aufgewachsenen Mitglieder zur kath. Kirche mitsprach, wurde Ehrenname, nachdem die Ausschmückung der Casa Bartholdy mit Fresken von bedeutsamer neuer Haltung und die Bilder auf der deutschen Kunstausstellung 1819 in Rom ihren Ruf begründet hatten. Eine weitere große Aufgabe, die Fresken im Casino Massimo, beschäftigte die bedeutendsten der überlebenden N. noch bis etwa 1830. Die begabtesten Mitglieder gingen dann nach Deutschland und schlugen z. T. andere Wege ein. Daher erlahmte die nazarenische Kunst im Laufe der folgenden Jahrzehnte. Ihre Wirkung auf die nach Rom ziehenden deutschen Maler blieb aber noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrh. hinein bedeutsam und fördernd.

Otto Harnack: Deutsches Kunstleben in Rom im Zeitalter der Klassik (1896); Friedr. Noack: Deutsches Leben in Rom (1907), Das deutsche Rom (1912), Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters (2 Bde., 1927); Käthe Brodnitz: N. und Romantiker. Eine Studie zu Fr. Overbeck (1914); P. Kaufmann: Auf den Pfaden nazarenischer und romant. Kunst (1922); E. G. Heise: Overbeck und sein Kreis (1928).

Nazareth. 1) N., arab. **En Näßira,** Stadt im nördl. Palästina (Karte 80, B 2), 360—450 m ü. M., hat (1931) 8690 E. (5451 Christen, 3202 Mohammedaner), ist

Nazareth.

Wallfahrtsort mit Missionsniederlassungen und -schulen. — Das alte N., der Wohnort von Jesu Eltern, wo er seine Kindheit verlebte, lag oberhalb der heutigen Stadt. Gezeigt werden Überreste der Synagoge, wo Jesus lehrte, die Werkstätte Josephs, der Marienbrunnen.

Range: Nazareth (1923).

2) Stadt im brasil. Staate Bahia, am schiffbaren Jaguaripe, Bahnstation, hat (1930) mit Munizip 30000 E., Tabak-, Zuckerrohr-, Kaffeebau, Zuckerfabriken, Brennereien, Webereien.

3) Stadt im brasil. Staate Pernambuco (Karte 107, F 4), Bischofsitz, Bahnstation, Mittelpunkt bedeutender Zucker- und Baumwollindustrie, hat (1930) mit Munizip 120000 E.

Nazarethbank, Teil einer unterseeischen Schwelle im Ind. Ozean (Karte 117, EF 6); geringste Tiefe 38 m.

Nazarethinseln, Saint-Brandon-Inseln, Cargados Garrajos, brit. Koralleninseln im Ind. Ozean nördl. von den Maskarenen, 33 qkm groß mit etwa 90 E., Dependenz von Mauritius.

Nazca, peruan. Ort, →Nasca.

Nazi, südd. Kurzform zum Namen Ignaz.

Nāzir [-*ßr*], türk. Titel, →Nasir.

Nazoräer, Bezeichnung der Judenchristen der urchristl. Zeit, →Nazarener 1).

Nb, chem. Zeichen für →Niobium.

NB., N. B., n. b., Abk. für lat. Nota bene, bemerke wohl, beachte!

n. Br., n. B., Abk. für nördl. Breite, →Breite 2).

N. C., Abk. des Staates →North Carolina der Ver.St.v.A.

n. Chr., Abk. für nach Christo; **n. Chr. G.,** für nach Christi Geburt.

Nd, chem. Zeichen für →Neodym. [Ver.St.v.A.

N. D., Abk. des Staates →North Dakota der

Ne, chem. Zeichen für →Neon.

N. E., engl. Abk. für North-East, franz. Abk. für Nord-Est, d. i. Nordost (→Himmelsgegenden).

Nea *w*, norweg. Fluß, →Nidelv 2).

Neagh, Lough [*lǒeh nē*], See in Nordirland (Karte 64, C 3), der größte der Brit. Inseln, nur 15 m ü. M., ist 31 km lang, 11 km breit, 396 qkm groß und bis 34,4 m tief. Er enthält einige Inseln; die Ufer sind flach und sandig; er ist fischreich (Forellen) und fließt durch den Bann nach N ab; nach SW führt der Ulster Kanal, nach S der Newry Kanal und nach Belfast der Lagan Kanal.

Neamț [*nĕamtß*], **1)** rumän. Judeţ in der Moldau, 3977 qkm, (1930) 198 482 E. Hauptstadt Piatra Neamţ.

2) Stadt in Rumänien, →Târgul Neamţ.

Neander, 1) August, evang. Theolog, * Göttingen 17. Jan. 1789, † Berlin 14. Juli 1850, Sohn jüd. Eltern (**David Mendel,** getauft 1806), war Privatdozent und ao. Prof. in Heidelberg, wurde 1813 ord. Prof. in Berlin. N. war Schüler Schleiermachers, durch seine Frömmigkeit dem erneuten Pietismus verbunden, Vater der sog. Pektoraltheologie (»pectus est, quod facit theologum«). Bedeutend war seine Kunst, kirchengeschichtl. Charakterbilder zu zeichnen. Sein Hauptwerk ist die bis 1431 reichende »Allgem. Geschichte der christl. Religion und Kirche« (6 Bde., 1825—52; 4. Aufl., 9 Bde., 1863—65). Ferner schrieb er: »Antignosticus. Geist des Tertullianus und Einleitung in dessen Schriften« (1826; 2. Aufl. 1849), »Geschichte der Pflanzung und Leitung der christl. Kirche durch die Apostel« (2 Bde., 1832/33; 5. Aufl. 1862), »Das Leben Jesu« (gegen Strauß; 1837; 7. Ausg. 1873). Eine Gesamtausg. seiner Werke erschien in 14 Bden., 1862—75.

Krabbe: August N. (1852); F. Chr. Baur: Die Epochen der kirchl. Geschichtsschreibung (1852); Harnack: Rede auf Aug. N. (Reden und Aufsätze, Bd. 1, 1904).

2) Joachim, evang. Kirchenliederdichter, * Bremen (Lücke im Taufbuch) 1650, † das. 31. Mai 1680, studierte auf der Hochschule seiner Vaterstadt und wurde durch den Prediger Theodor Undereyck dem ref. Pietismus zugeführt. 1674 wurde er Rektor der Lateinschule in Düsseldorf, 1679 Pastor in Bremen. Von seinen 57 Liedern ist »Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren« das bekannteste; 20 Melodien schuf er selbst, z. B. die zu »Wunderbarer König«. — Erstausgabe seiner Lieder »A et O«, Joachimi Neandri Glaub- und Liebesübung (1680).

J. F. Iken: J. N., sein Leben und seine Lieder (1880); W. Nelle: J. N., der Dichter der Bundeslieder und Dankpsalmen (1904).

3) Michael, gräzisiert für **Neumann,** Humanist und Schulmann, * Sorau (Niederlausitz) 1525, † 26. April Ilfeld (Harz) 1595, studierte in Wittenberg bei Luther und Melanchthon, wurde Lehrer in Nordhausen, 1550 am prot. Pädagogium in Ilfeld, wurde Rektor und einziger Lehrer dieser Schule. N. pflegte in seinem Gymnasium bes. die alten Sprachen, aber auch Geschichte, Physik, Erd- und Pflanzenkunde. Er verfaßte Schulbücher und eine Sprichwörtersammlung (»Deutsche Sprichwörter«, hg. v. Latendorf 1864). N. gilt als ein bedeutender Schulleiter des Reformationszeitalters.

Moritz Klemm: M. N. und seine Stellung im Unterrichtswesen des 16. Jahrh. (1884); Heineck: Aus dem Leben M. N.s (1925); Eberhard: Michael N. (im Pädagogischen Lexikon, hg. v. Herm. Schwartz, Bd. 3, 1930).

Neandertal, ein zwischen Düsseldorf und Elberfeld gelegenes Tal mit einer 1856 zerstörten Kalksteingrotte; in dieser Grotte wurde das Schädeldach eines altsteinzeitlichen Menschen gefunden (im Provinzialmuseum zu Bonn), dessen rassenmäßiger Charakter allgemein anerkannt und nach dem die entsprechende altsteinzeitliche Menschenrasse als **Neandertalrasse** (**Neandertaler,** lat. Homo Neandertalensis) benannt wurde. Die Neandertalrasse gehört zum Homo primigenius (→Homo). Innerhalb der Neandertalrasse ist der eigentl. Neandertalschädel selbst einer der ausgeprägtesten Vertreter seiner Art. Wichtige weitere Fundorte sind: Spy in Belgien, Krapina in Kroatien, Le Moustier, La Chapelle-aux-Saints und La Ferrassie in der franz. Dordogne, La Quina (im franz. Dep. Charente), Gibraltar, Ehringsdorf bei Weimar, Galiläa (→Galiläaschädel), Brokenhill (Rhodesia). Charakteristische Kennzeichen der Neandertalrasse sind: ziemlich massige Knochen, mittlere bis große Körpergröße, bestimmte Biegungen des Oberschenkels und anderer Knochen; am bezeichnendsten ist die Form des Schädels mit stark vorspringenden Augenbrauenbögen, Fehlen des Kinns, niedriger Stirn und sehr flacher Schädelkappe.

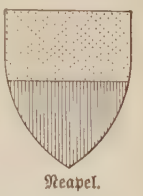
Fuhlrott: Der fossile Mensch aus dem N. (1865); Schwalbe: Der Neandertalschädel (Bonner Jahrb., Heft 106, 1901); Werth: Der fossile Mensch (3 Bde., 1921—28); Boule: Les hommes fossiles (1923); v. Eickstedt: Verbreitung und Aussehen des Neandertalers (Erdball 1, 1926). Weitere Literatur →Homo (Homo primigenius).

Neandria, grch. **Neandreia,** altgriech. Stadt in der Troas, deren Bewohner 310 v. Chr. nach Antigoneia am Orontes verpflanzt wurden; in N. ist ein berühmter Tempel des 7. Jahrh. v. Chr. von Koldewey aufgedeckt worden.

R. Koldewey: Programm 51 zum Winkelmannsfeste der Berliner archäol. Gesellschaft (1891).

Neantin, ein Lacklösungsmittel, chem. Diäthylphthalat.

Neapel, ital. **Napoli,** 1) Prov. des Kgr. Italien, in Kampanien, umfaßt 3118 qkm mit (1931) 2 068 250 E. (665 auf 1 qkm). Sie ist äußerst fruchtbar (Öl-, Wein-, Getreide-, Obst- und Gemüsebau, Viehzucht) und hat bedeutende Industrie und Handel, bes. in und um die Hauptstadt.


Neapel.

2) Hauptstadt der Prov. N. (hierzu Stadtplan S. 232; Karte 68, E 4; buntes Bild S. 241), die drittgrößte Stadt und einer der wichtigsten Häfen Italiens, 10 m ü. M., am Nordrand des Golfs von N. zwischen den Phlegräischen Feldern im W und dem Vesuv im O in malerischer Lage, hat (1931) 841 640 E. auf einer Gemeindefläche von 117,4 qkm.

Stadtplan, Baucharakter. Die Altstadt mit vielbelebten Straßen und Gassen, die oft treppenartig an Hängen emporsteigen, erstreckt sich vom mittleren Teil des Hafens nach W bis zum Monte Calvario, auf dem das Castel Sant' Elmo (1330—40 erbaut; jetzt Militärgefängnis) liegt, nach O bis zum Hauptbahnhof. Sie war früher überaus eng,

winklig und in ihrer malerischen Verwahrlosung und starken Übervölkerung sehr ungesund. Die verheerende Choleraepidemie von 1884 veranlaßte Sanierungsmaßnahmen (Straßendurchbrüche, Anlage neuer Außenstadtteile), die in der Gegenwart zum Plan einer großzügigen Umgestaltung des ganzen Stadtplans führten (bis 1932 z. T. schon ausgeführt). Im W (bes. auf dem Vomero) und im N liegen größere Villenviertel, im O vorwiegend einfache Wohn- und Arbeiterviertel. Am Ufer führen breite Küstenstraßen entlang, so die Verkehrsstraße Via Marina am alten Hafen, die Via Litoranea und die Via Partenope gegenüber dem isoliert aus dem Meer sich erhebenden

Neapel: Porta Capuana.

Castel dell'Ovo (1154—1221 von Wilhelm I. und Friedrich II. erbaut, 1532—53 erneuert; Gefängnis Konradins und der Tochter Manfreds; jetzt Kaserne und Militärgefängnis), und die Via Caracciolo, hinter der sich die Anlagen Villa Comunale und die Zoolog. Station befinden. Zur Küste parallel durchziehen die Hauptverkehrsstraßen Corso Umberto I (Rettifico) die innere Stadt vom Zentralbahnhof bis zur Piazza della Borsa und Via Depretis von dort zur Piazza del Municipio mit Reiterstandbild Victor Emanuels II. und Palazzo del Municipio (Rathaus) von 1819—25. Am Rande der westl. Höhen verläuft in Schleifen der Corso Vittorio Emanuele, an der Kirche Santa Maria di Piedigrotta (von 1251) beginnend und in der Fortsetzung Via Salvatore bis zum Museo Nazionale reichend. Unter den Querstraßen sind die größten die Via Roma, die zu dem 1600 erbauten Palazzo Reale zieht, ferner die Via del Duomo mit dem Dom San Gennaro (1294—1323) und weiter östl. der Corso Garibaldi, der am Castel del Carmine (gegr. 1382, erneuert 1566, seit 1906 bis auf den Turm Spinelli abgetragen) beginnt und am Hauptbahnhof vorüber zum Albergo dei Poveri (Armenhaus) führt. — Auf der Piazza del Mercato wurden 1268 Konradin und Friedrich von Baden enthauptet.

Von den 480 kath. Kirchen und 11 andern Kirchen seien hervorgehoben: die Kirche Monte Oliveto, früher Santa Anna dei Lombardi genannt (1414 begonnen), mit schönen Skulpturen und Kapellen; anschließend das Kloster der Olivetaner (weiße Benediktiner), jetzt Amtsgebäude, wo 1588 Torquato Tasso Aufnahme fand; Santa Chiara (gegr. 1310), mit got. Grabmälern des Hauses Anjou; San Domenico Maggiore (1324 im got. Stil erbaut), mit Denkmälern vornehmer Familien; San Giovanni a Carbonara (gegr. 1343) mit Denkmal des Königs Ladislaus; San Lorenzo (von 1266); das prächtige ehemal. Kartäuserkloster San Martino; San Francesco di Paola (1831 vollendet), eine Nachahmung des Pantheons in Rom; die alte Kirche Santa Maria del Carmine; Santissima Pietro a Maiella (14. Jahrh.) mit Kloster; Santissima Annunziata (14. Jahrh.); San Paolo Maggiore, 1590 an der Stelle eines Tempels von Kastor und Pollux errichtet. Am Corso Garibaldi liegt der prot. Friedhof und weiter, bei Poggioreale, der 1836 angelegte neue Friedhof (Camposanto Nuovo) mit Kirche und großartigem Säulenhof und zahlreichen Doppelkapellen der Begräbnisbruderschaften. Nördl. der Stadt befinden sich in den Bergen die in das 1. Jahrh. zurückreichenden christl. Katakomben (S. Gennaro, größer als die Roms).

Unter den weltl. Bauwerken verdient das schöne Renaissancetor Porta Capuana (1484) Erwähnung, ebenso das Castel Nuovo (im 13. Jahrh. von Karl von Anjou erbaut, 1458 erneuert, 1930 freigelegt), mit schönem Triumphbogen; ferner die bedeutende Galleria Umberto I. gegenüber dem Teatro San Carlo, 1887—90 in Kreuzform mit einer 57 m hohen Kuppel angelegt. Unter den Palästen sind zu nennen: La Vicaria oder Castel Capuano (12. Jahrh.), seit 1540 Sitz der Gerichtshöfe; Palazzo Cuomo (Ende des 15. Jahrh.) wurde 1882—86 zu einem Museum (Waffen-, Porzellan- und Münzsammlungen) umgebaut; der Palazzo Reale (1738—1839) auf dem Capodimonte oberhalb der Stadt ist Wohnsitz der Herzöge von Aosta und Museum, eine malerische Ruine ist der Palazzo di Donn'Anna (17. Jahrh.).

Bevölkerung. N. war bis in die jüngste Zeit die volkreichste Stadt Italiens. Um 1800 zählte N. mit 437000 E. fast dreimal soviel Bewohner wie Rom und viermal soviel wie Mailand. Diese beiden Städte überholten aber N. nach 1921. Das Leben und Treiben in N. hat von seiner oft beschriebenen Ursprünglichkeit in jüngster Zeit viel verloren.

Unter den Ausländern, die N. oder seine Umgebung aufsuchen, waren die Deutschen früher zahlreich (1914 etwa 2000, 1931: 250). Es gibt ein deutsches Konsulat, Deutsche Vereinigung, Deutschen Hilfsverein, Deutschen Leseverein, Schweiz. (ehemals deutsche) Schule, deutschen prot. und kath. Gottesdienst, Heim der Grauen Schwestern, deutsche Buchhandlung usw.

Behörden. N. ist Sitz eines Armeekorpskommandos, eines Marinedepartements und eines Kardinal-Erzbischofs und hat AGer., LdGer., Appellationshof, Hauptzolldirektion.

Öffentliche Einrichtungen. Die Universität, seit 1777 im Jesuitenkollegium, erhielt 1897—1908 einen großen Erweiterungsbau. Die von dem Deutschen A. Dohrn gegr. Zoolog. Station (erbaut 1872—74, 1888 und 1904 erweitert) gehört zu den bedeutendsten meeresbiolog. Stationen mit großem Aquarium, Sammlungen und Bibliothek.

Außerdem hat N. ein orient. Institut, Vulkaninstitut, tierärztliches Institut, Kunstakademie, Kunstgewerbeschule, Konservatorium, Polytechnikum, Handelshochschule, höhere Marineschule, Naut. Institut, astronom. Observatorium, Geophysikal. Observatorium auf dem Vesuv und in Pompeji, landw. Schule, Industrieinstitut, Ingenieurschule, Webereischule, Fröbelschule, Lehrerbildungsanstalt, botan. Garten.

Unter den **Museen** ist das Nationalmuseum (Museo Nazionale) eins der bedeutendsten Altertumsmuseen der Welt. Bes. erwähnt sei noch das Museo Civico Filangieri mit Skulpturen und Gemälden und die wertvolle Nationalbibliothek mit 1000000 Bden., 11800 Handschriften, 4000 Wiegendrucken.

Von der großen Zahl der **Wohltätigkeitsanstalten** sind das große Armenhaus (Albergo

dei Poveri) und ein großes Findelhaus (Brefotrofio), die Ospedali Riuniti, das Ospedale Internazionale und das Ospizio dei Poveri di San Gennaro hervorzuheben.

Wirtschaftsleben. N. ist in erster Linie Handels- und Hafenstadt. Als Hauptumschlagsplatz für ganz Unteritalien, Sitz einer Börse, zahlreicher Banken, Handels- und Versicherungsgesellschaften verteilt es vor allem die Einfuhr von Lebensmitteln und industriellen Rohstoffen, welche die Ausfuhr (industrielle Halbfertig- und Fertigfabrikate, landw. Erzeugnisse des Hinterlandes) bei weitem übertrifft.

Die Industrie erstreckt sich vor allem auf Schwerindustrie, Textil- und chem. Industrie, Nahrungsmittelindustrie (Herstellung von Teigwaren). Kunstgewerbe wird zum großen Teil auch als Hausgewerbe betrieben.

Verkehr. N. ist ein Hauptbahnknoten an der tyrrhenischen Küstenbahn und Ausgangspunkt zahlreicher Bahn- und Autobuslinien in das Hinterland. Es besitzt 7 Stadtbahnhöfe und eine Hafenstation, elektrische Straßenbahnen, 4 Drahtseilbahnen. Außerdem ist N. Station der Fluglinie Genua-N.-Palermo und durch Lokaldampfer mit Ischia, Capri, Amalfi, Sorrent, den Ponzainseln, durch täglichen Schiffsverkehr mit Palermo verbunden und Zwischen- oder Ausgangshafen großer Schiffahrtslinien, die bes. nach Genua, Messina, Cagliari, Tripolis, dem Orient und New York verkehren.

Der Hafen bildet die südl. Begrenzung der Stadt. In seinem Westteil grenzen die Molen San Vicenzo und Angioino den ehemal. Kriegs- und jetzigen Flughafen Porto Beverello ab. Ein Hafenbahnhof an der Immacolatella Nuova vermittelt den Personenverkehr mit dem Hauptbahnhof. Östl. davon schließen sich große Molen für den Güterverkehr an. Sie werden seit 1927 verbreitert und nach O an Zahl vermehrt. Dort wird auch ein neuer Güterbahnhof angelegt. Im W ist ein neuer Hafen für den Nahverkehr bei Mergellina im Bau.

Bes. wichtig für den Hafen von N. ist der Auswandererverkehr, namentlich nach Nordamerika. 1931 betrug die Gesamtzahl der ein- und ausgelaufenen Schiffe 20308 mit über 21 Mill. Netto-Reg.-T.; N. steht damit an erster Stelle unter den ital. Häfen nach dem Raumgehalt der Schiffe, im Gesamtpassagierverkehr (1930: rund 1 Mill. Personen) an zweiter, im Gesamtgüterverkehr (1931: 2,17 Mill. t) an vierter. Der Warenverkehr betrug in der Einfuhr (1931) 1859107 t, in der Ausfuhr 317185 t.

Umgebung (Stadtplan Neapel, Rückseite a). Die Umgebung von N. gehört zu den reizvollsten und auch wissenschaftlich interessantesten Landschaften Italiens. Im W, jenseits des tunnelreichen Posillipo, erstreckt sich das vulkan. Gelände der →Phlegräischen Felder mit der Solfatara von →Pozzuoli, dem aussichtsreichen Kloster Camaldoli und der mit Kohlensäure erfüllten →Hundsgrotte. Im O erhebt sich der 1190 m hohe Vulkankegel des →Vesuv; eine Schnellbahn führt zum Ausgrabungsfeld von →Pompeji; landschaftliche Reize bieten die Halbinsel von →Sorrent mit →Amalfi und die dem Golfe vorgelagerten Inseln →Ischia und →Capri.

Geschichte. N., lat. Neapolis, wurde von der ältesten griech. Kolonie in Italien, von Cumä aus, gegründet und war bald der wichtigste Handelsplatz Kampaniens. In nächster Nähe von N., der »Neustadt«, soll Paläpolis (Paläopolis), die mit N. eng verbündete »Altstadt«, gelegen haben. N. schloß sich 326 v. Chr. an Rom an; es behielt seine Selbständigkeit und seine griechische Eigenart. Nach dem Ende des Weströmischen Reichs gehörte die Stadt erst zum Ostgotenreich, dann zum byzantinischen Exarchat. Die Erzbischöfe von N. erlangten im 9. Jahrh. als Duces eine gewisse Selbständigkeit, die jedoch im 11. Jahrh. den Normannen zum Opfer fiel. Seitdem ging die Geschichte der Stadt in der des gleichnamigen Königreichs auf (→Neapel 3).

Del Balzo: Napoli e i Napoletani (1885); Villari: Scritti sulla questione sociale in Italia (1902); Th. v. Scheffer: Neapel (1909); F. Furchheim: Bibliographie der Insel Capri und der Sorrentiner Halbinsel sowie von Amalfi, Salerno und Pästum (2. Aufl. 1916); F. Gregorovius: Wanderjahre in Italien (2 Bde., 6. Aufl. 1923); H. Haas: N., seine Umgebung und Sizilien (3. Aufl. 1927); Ippel und Schubring: Neapel (1927); J. Job: N., Reisebilder und Skizzen (1928); Baedeker: Unteritalien (16. Aufl. 1929); H. Achelis: Die Bischofschronik von N. (1930); A. Grifeo: N. und seine Umgebung (1930); Bertarelli: Napoli e dintorni (Guida d'Italia del TCI, mit Bibliographie, 1931). — **Zeitschrift.** Napoli nobilissima (1892—1906, 1920—22).

3) Ehemal. Königreich (ital. Regno di Napoli), zuletzt (1815—60) offiziell **Königreich beider Sizilien** genannt; es umfaßte ganz Süditalien und die Insel Sizilien; insgesamt 145000 qkm mit (1861) 9,3 Mill. E.

Geschichte (Karte 136). 1) Das frühe Mittelalter. Die Langobarden gründeten in Unteritalien das Hzgt. Benevent, von dem sich später die Fürstentümer Salerno und Capua abtrennten; doch stand der größte Teil Unteritaliens mit der Insel Sizilien seit der Mitte des 6. Jahrh. unter byzantinischer Herrschaft. Als die Sarazenen (Araber) 828 die Insel Sizilien erobert hatten, nannten die Byzantiner (Griechen) das festländische Unteritalien (N. im engeren Sinne) »Sizilien diesseits der Meerenge«. Die Züge der deutschen Kaiser Otto I. (966), Otto II. (982) und Heinrich II. (1014) führten nur zu der Errichtung ihrer Lehnshoheit über die langobard. Kleinstaaten, während die Griechen sich in Apulien und Kalabrien behaupteten und sich gegen Otto II. sogar mit den Arabern verbündeten.

2) Die Normannenherrschaft (11. und 12. Jahrh.). Die →Normannen hatten schon seit 857 sich in Unteritalien festzusetzen gesucht. Ein Sohn des 1040 eingewanderten Tankred von Hauteville, Robert Guiscard, der sich zum Herzog von Apulien machte, eroberte als päpstl. Lehnsmann 1057—85 die letzten griech. Besitzungen in Unteritalien und die langobard. Fürstentümer; sein Bruder Roger I. entriß 1061—91 den Arabern Sizilien. So entstanden zwei Normannenstaaten, das Hzgt. Apulien und die Großgfsch. Sizilien. Sie wurden 1127 durch Rogers I. Sohn, Roger II., vereinigt, der sich 1130 von Papst Anaklet II. zum König von N. und Sizilien krönen ließ und auch die unterital. Freistädte Gaëta und Amalfi unterwarf. Die Normannenherrschaft wurde eine Blütezeit des wirtschaftl. und geistigen Lebens in Unteritalien. Der letzte Normannenkönig Wilhelm II. (1166—89) vermählte 1186 die Erbin Konstanze mit dem künftigen Stauferkaiser Heinrich VI.

3) Die Herrschaft der Staufer (1189—1268). Gegen den Widerstand einer normann. Nationalpartei nahm Heinrich VI. 1194 das Normannenreich in Besitz. Nach seinem frühen Tod (1197) wurde Papst Innozenz III. Vormund für den 1194 geborenen Erben Friedrich (II.). Obwohl ein Gegner der Staufer, trat der Papst gegenüber dem Versuch des Welfenkaisers Otto IV., sich Unteritaliens zu bemächtigen, für sein Mündel ein; Friedrich II., der seit 1208 selbst regierte, wurde 1212 auch Kaiser. In den Jahren 1220—50 erlebte das Kgr. N. unter

seiner Regierung die glänzendste Zeit. Friedrich schuf hier den ersten straff zentralisierten und absolutistisch regierten Beamtenstaat im moderneren Sinne; sein Hof in Palermo wurde ein Mittelpunkt des ital. Geisteslebens (Näheres →Friedrich 2). Aber das Papsttum nahm einen erbitterten Kampf gegen die staufische Herrschaft auf. Als 1250 Friedrich starb, brach ein rascher Verfall über sein Reich herein. Nach dem Tode König Konrads IV. (1254) bestieg Friedrichs unehelicher Sohn Manfred den Thron von N.; doch Papst Urban IV. bewog den franz. Prinzen Karl I. von Anjou 1265 zur Eroberung des Kgr. N., und 1266 erlag Manfred bei Benevent, 1268 auch der letzte Staufer, Konrads IV. Sohn Konradin, bei Tagliacozzo und Scurcola dem franz. Heer.

4) Die Herrschaft der Anjou und der Aragonesen (1266—1504). Gegen die Franzosenherrschaft der Anjou richtete sich 1282 der blutige Volksaufstand der →Sizilianischen Vesper; König Peter von Aragon, Manfreds Schwiegersohn, gewann die Herrschaft über die Insel Sizilien (→Sizilien, Geschichte). Karls I. Enkel Robert der Weise (1309—43) trat als Haupt der Guelfen in ganz Italien auf. Ihm folgte seine Enkelin Johanna I. (1343—82); sie hatte wechselvolle Kämpfe gegen die Thronansprüche der ungar. Anjou zu bestehen (→Johanna 5), bis schließlich Karl (III.) von Durazzo aus der ungar. Linie 1381 N. eroberte und behauptete. Ihm folgten sein Sohn Ladislaus (Wladislaw, 1386—1414) und seine Tochter Johanna II. (1414—35), die keine Erben hinterließ. Um ihre Nachfolge kämpften der Vertreter des letzten Zweiges des Hauses Anjou, René I. von der Provence, und Alfons V. von Aragonien, der Herrscher von Sizilien; Alfons siegte und eroberte 1442 N., das dadurch wieder mit Sizilien vereinigt wurde. Alfons, ein Förderer des Humanismus, hinterließ N. 1458 seinem natürl. Sohn Ferrante (Ferdinand I.), Aragonien und die Insel Sizilien dagegen seinem Bruder Johann II. Ferrante (1458—94) behauptete sich gegen Angriffe der Anjou-Provence; er war ein echter Renaissancefürst. Vorübergehend eroberte König Karl VIII. von Frankreich, der Erbe der Anjou, 1495 N. Gegenüber den Ansprüchen Ludwigs XII. von Frankreich suchte sich König Friedrich (seit 1496), jüngerer Sohn Ferdinands I., auf Ferdinand den Katholischen von Aragonien (Spanien) zu stützen; doch vereinbarte dieser mit den Franzosen 1500 eine geheime Teilung N.s. 1501 mußte Friedrich flüchten; er starb 1504, sein Stamm erlosch 1550.

5) Die Herrschaft der Habsburger (1504—1735). Das franz.-span. Bündnis zerfiel sofort im Streit um das erledigte Kgr. N.; nach den Siegen des span. Feldherrn Gonzalo de Córdoba bei Cerignola und am Garigliano (1503) gelangte Ferdinand der Katholische (als Ferdinand III.) auf den Thron von N. 1528 scheiterte der letzte franz. Angriff auf N., und im sog. Damenfrieden von Cambrai (1529) gab Frankreich endgültig seine Ansprüche zugunsten des Habsburgers Karl V., des Enkels Ferdinands des Katholischen, auf. N. wurde nun von span. Vizekönigen verwaltet; unter dem Einfluß Spaniens nahm die kulturelle Entwicklung hier einen von dem übrigen Italien stark abweichenden Verlauf. 1620 machte der Herzog von →Osuna den vergeblichen Versuch, dem Vizekönig größere Unabhängigkeit gegenüber dem span. Hof zu verschaffen. 1647 kam es zu einem Volksaufstand in der Hauptstadt unter Führung von →Masaniello. 1675 fiel die Stadt Messina ab und stellte sich unter die Herrschaft Ludwigs XIV. von Frankreich, wurde aber 1678 unterworfen. Nach dem Span. Erbfolgekrieg sprachen die Friedensschlüsse von Utrecht (1713) und Rastatt (1714) das festländische N. mit der Insel Sardinien den österr. Habsburgern zu, während die Insel Sizilien an Piemont fiel. Der Versuch des span. Ministers →Alberoni, diese ital. Nebenländer für Spanien zurückzuerobern, wurde 1718 abgewehrt; darauf erhielten die österr. Habsburger 1720 auch Sizilien, das sie gegen Sardinien von Piemont eintauschten. Aber nach dem Poln. Thronfolgekrieg überließ Kaiser Karl VI. im Wiener Frieden (1735) das Kgr. Neapel-Sizilien als span. Sekundogenitur an Karl IV., Sohn des ersten span. Bourbonenherrschers Philipp V.

6) Die erste Periode der Bourbonenherrschaft (1735—1806). König Karl (1735—59) regierte im Geiste der Aufklärung und führte mit seinem Minister Tanucci zahlreiche innere Reformen durch. Als er 1759 König von Spanien (als Karl III.) wurde, folgte ihm in N. sein jüngerer Sohn Ferdinand IV. Beherrscht von seiner ehrgeizigen Gattin Marie Karoline, entließ Ferdinand 1777 Tanucci; den maßgebenden Einfluß übten der Engländer Acton als Premierminister und der engl. Gesandte Hamilton aus. 1793—96 und 1798—1801 nahm Ferdinand an den europ. Koalitionskriegen gegen das revolutionäre Frankreich teil. Ein siegreicher franz. Angriff führte im Jan. 1799 zur Errichtung der →Parthenopäischen Republik in N., das jedoch nach einigen Monaten durch Kardinal Ruffo zurückerobert wurde. Ferdinands enge Verbindung mit England bewog Napoleon I., im Dez. 1805 von Schönbrunn aus die bourbonische Dynastie des Throns für verlustig zu erklären; franz. Truppen besetzten darauf das festländische N., während Ferdinand unter engl. Schutz die Insel Sizilien behauptete.

7) Die Napoleoniden in N. (1806—15). Zum König von N. erhob Napoleon im Mai 1806 seinen Bruder Joseph Bonaparte; an dessen Stelle trat, als er den span. Thron bestieg, im Juli 1808 Napoleons Schwager →Murat. Nach der Schlacht bei Leipzig fiel Murat Anfang 1814 von Napoleon ab, um sein Reich zu retten, trat aber im März 1815 wieder auf die Seite des aus Elba zurückgekehrten Napoleon. Doch endete sein Vorstoß nach Oberitalien mit der Niederlage bei Tolentino gegen die Österreicher (2./3. Mai); er floh nach Frankreich und wurde bei einem Versuch, N. zurückzuerobern, im Okt. 1815 erschossen.

8) Die zweite Periode der Bourbonenherrschaft (1815—60). Am 8. Dezember 1816 vereinigte Ferdinand IV. (jetzt als Ferdinand I.) N. und Sizilien zum »Königreich beider Sizilien« und setzte zugleich die konstitutionelle Verfassung, die er 1812 unter engl. Druck der Insel Sizilien gewährt hatte, außer Kraft. Die span. Revolution von 1820 führte auch in N. zu einem Aufstand unter Führung des Generals Pepe; Ferdinand mußte eine Verfassung verkünden, widerrief sie aber, als ihm Österreich (Metternich) mit einer bewaffneten Intervention zu Hilfe kam. Auf Ferdinand I. folgte 1825 sein Sohn Franz I. (1825—30). Dessen Sohn Ferdinand II. (1830—59) begann seine Regierung mit Reformen, kehrte aber bald zu der Politik des harten Absolutismus und der Anlehnung an Österreich zurück. Schon zu Beginn des Revolutionsjahrs 1848 erhob sich die Insel Sizilien; der König erließ die liberale Verfassung vom 10. Febr., erlangte aber,

als ein Aufstand der Radikalen in N. von den kgl. Schweizerregimentern am 15. Mai niedergeschlagen wurde, auf dem Festland seine Macht zurück. Nur die Unterwerfung Siziliens zog sich noch bis in den Mai 1849 hin (→Sizilien, Geschichte). Die folgende Reaktion brachte wieder eine harte Verfolgung der Liberalen. König Franz II., der 1859 seinem Vater Ferdinand folgte, lehnte das Angebot des piemontes. Staatsmanns Cavour ab, am Krieg gegen Österreich und an der nationalen Einigung Italiens teilzunehmen. Mit geheimer Unterstützung Cavours unternahm dann der ital. Freiheitskämpfer →Garibaldi 1860 seinen berühmten Freischarenzug nach Sizilien, von wo er auch nach dem festländischen N. übersetzte. Franz II. warf sich in die Festung Gaëta, mußte aber, als das piemontes. Heer ebenfalls in den Kampf eingriff, am 13. Febr. 1861 kapitulieren. Auf Grund einer Volksabstimmung vom 21. Okt. 1860 wurde am 18. Febr. 1861 die Einverleibung des Landes in das neue Kgr. Italien verkündet. Franz II. entfesselte mit seinem Geld noch 1864—70 einen Brigantenkrieg in Unteritalien; doch als er 1893 kinderlos starb, erlosch mit ihm das bourbonische Prätendententum.

Bibliographie. Mira: Bibliografia siciliana (2 Bde., 1875—81). — **Quellen.** Garufi: I documenti inediti dell' epoca normanna in Sicilia (Bd. 1, 1899); Kehr: Die Urkunden der normannisch-sizilischen Könige (1902). — **Darstellungen.** Santamaria: La società napolitana dei tempi viceregnali (2 Bde., 1861—63); E. Gothein: Die Kulturentwicklung Süditaliens (1886; neue Ausg. u. d. T. Die Renaissance in Süditalien, Bd. 1 der Schriften zur Kulturgesch. der Renaissance, Reformation und Gegenreformation, 1924); Graf v. Schack: Gesch. der Normannen in Sizilien (2 Bde., 1889); Nisco: Gli ultimi trentasei anni del reame di Napoli (3 Bde., 1894); L. v. Heinemann: Gesch. der Normannen in Unteritalien (Bd. 1, 1894); M. Schipa: Il regno di Napoli sotto i Borboni (1897), Il regno di Napoli al tempo di Carlo di Borbone (1904); E. Caspar: Roger II. und die Gründung der normannisch-sizilischen Monarchie (1904); Faraglia: I comune nell' Italia meridionale (1909); Perella: L' eversione della feudalità nel Napoletano (1909); Fortunato: Il mezzogiorno e lo stato italiano (2 Bde., 1911); B. Croce: La rivoluzione napoletana del 1799 (1921), Storia del regno di Napoli (1925); G. Arias: La questione meridionale (1922); H. Benedikt: Das Kgr. N. unter Kaiser Karl VI. (1927). — **Zeitschriften.** Archivio storico siciliano (seit 1876); Archivio storico per le province napoletane (seit 1879).

Neapel, Prinz von, Titel, den König Viktor Emanuel III. von Italien als Kronprinz (bis 1900) führte.

Neapelgelb, →Antimongelb.

Neapolis [grch. 'Neustadt'], im Altertum Name zahlreicher griech. Städte, z. B. in Makedonien am Strymonischen Meerbusen, in Zeugitana (Afrika), in Palästina (→Nâblus), bes. das heutige →Neapel (2).

Neapolitaner, der Bewohner von Neapel.

Neapolitanische Schule, in der Musikgeschichte die Reihe der in Neapel im 17. und 18. Jahrh. tätigen Komponisten, die in der →Oper die sinnfällig schöne Melodie (Bel canto) und die Gesangvirtuosität (Kastraten) der dramat. Wahrheit überordneten und das Rezitativ zu einem unwichtigen Verbindungsglied zwischen den geschlossenen Gesangsnummern, den Arien, herabdrückten. Die neapolit. Oper hat bis zu Gluck die Bühne beherrscht. Auf der andern Seite ist die Opera buffa eine Schöpfung der N. S. In der Kirchenmusik ist die Aufnahme der geschlossenen Soloarie, der weichen weltl. (Opern-) Melodik mit Einschluß des Koloraturgesangs und der freieren Harmonik für die N. S. bezeichnend. Der Vater der N. S. ist Francesco Provenzale. Ihre wichtigsten Vertreter sind: A. Scarlatti, Al. Stradella, Durante, Porpora, Feo, Leo, Leon. Vinci, Jommelli, Piccini, Pergolesi, Anfossi, Traëtta, Guglielmi, Paisiello, Cimarosa. Von den großen deutschen Opernkomponisten sind Händel und Joh. Ad. Hasse der N. S. zuzurechnen.

Fr. Florimo: Cenno storico sulla scuola musicale di Napoli (2 Bde., 1869—71), La scuola musicale di Napoli e i suoi conservatori (4 Bde., 1880—82); Nic. d'Arienzo: Dell' opera comica dalle origini a Pergolesi (deutsch 1902).

Nearch, grch. **Nearchos,** griech. Admiral und Jugendfreund Alexanders d. Gr., *in Kreta um 360 v. Chr., führte 325 die makedon. Flotte, die den Seeweg vom Indus zum Euphrat erkunden sollte. Sein literarisch erweitertes Schiffsjournal, der sog. »Paraplus«, liegt der Schrift Arrians über Indien zugrunde.

Nearktische Region, →Tiergeographie.

Nearthrose [grch.] *w*, vom Chirurgen gebildetes künstliches Gelenk als Ersatz für ein (z. B. wegen Gelenktuberkulose) herausgeschnittenes Gelenk. Die neuen Gelenkflächen werden mit dem Meißel entsprechend geformt; ihre Verwachsung wird durch Dazwischenschieben von gestielten Lappen aus Faszien, Fett, Muskel oder Knochenhaut und Anlegen eines Streckverbandes verhindert. (→Pseudarthrose.)

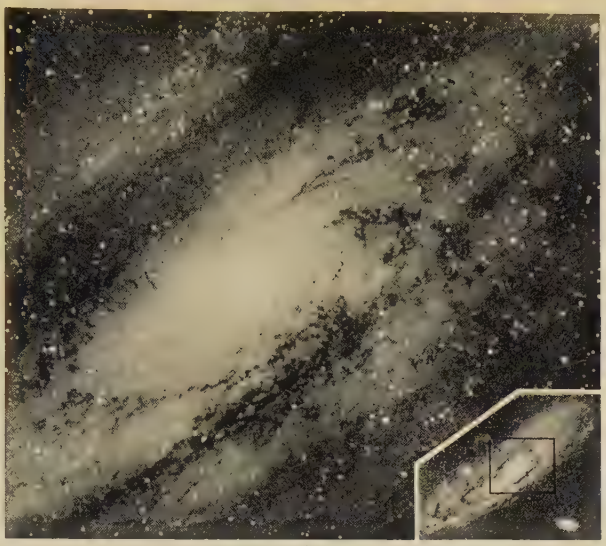
Neath [nīth], Stadt in der engl. Gfsch. Glamorgan (Wales), am Fluß N., hat (1921) 18 936 E., Kupfer-, Eisen-, Zinn-, Steinkohlenbergwerke.

Néaux [nēō], franz. Name von Eupen.

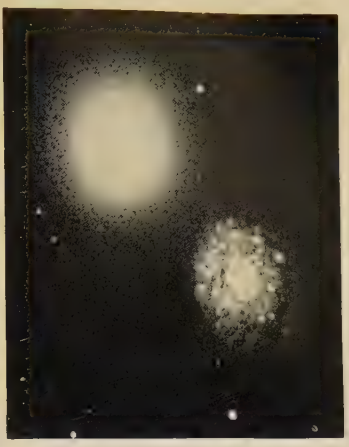
Neb., Abk. für den Staat →Nebraska der Ver. St. v. A.

Nebbich [jiddisch, wahrscheinlich aus Nie bei euch! d. h. Möge es euch nie treffen!], Ausruf des Mitleids: schade, leider.

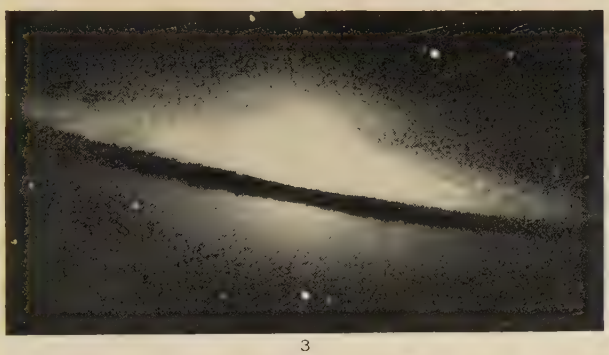
Nebel [ahd. nebul], eine Trübung der Luft, meist durch Suspension kleinster Wasserkügelchen von etwa 0,02 mm Durchmesser; sie entsteht, wenn wasserdampfgesättigte Luft unter den Taupunkt abgekühlt wird, so daß Kondensation eintritt. Nach Form und Entstehung unterscheidet man: 1) **Strahlungsnebel** infolge Ausstrahlung mit Erkaltung der bodennahen Luftschichten unter den Taupunkt, ist vorzugsweise eine Erscheinung der kühleren Tages- und Jahreszeit. Er liegt unmittelbar dem Boden auf **(Bodennebel),** seine Mächtigkeit ist sehr verschieden. Er tritt bes. in tiefer gelegenen und feuchten Geländeteilen und in Tälern auf **(Nebelmeer).** — 2) **Nebel-** oder **Wolkenbänke,** unter Abkühlung aufsteigender Luftströmungen an Bergen als unbeweglich erscheinende Haube oder Fahne, die aber im Innern in lebhaftester Bewegung und Umbildung begriffen ist **(Nebelreißen, Nebeltreiben).** Sie hängt oft wasserfallartig über die Leeseite der Bodenerhebung herab (Tafeltuch des Tafelberges bei Kapstadt). — 3) **Hochnebel** entstehen durch Luftmischung an der Grenzfläche übereinander strömender Luftmassen von verschiedener Temperatur. — 4) **Fluß-** oder **Seenebel** entstehen bei Temperaturunterschied zwischen Luft und Erdoberfläche bei verhältnismäßig kühlen Temperaturen im Herbst über Gewässern, als **Eis-, Frostnebel, Frostrauch** im Winter und in den Polargebieten über offenem Wasser, auf hoher See, **Küstennebel** an der Grenze von Wasser und Land, bes. wo kalte Meeresströmungen oder Auftriebswasser an den Küsten warmer Länder auftreten (Nordwest- und Südwestafrika, Perú, Kalifornien) oder an den Grenzen von warmen und kalten Meeresströmungen (z. B. auf den Neufundlandbänken). — 5) **Stadtnebel** entstehen über großen Städten und Industriegebieten, durch Luftverunreinigung. Dieser dicke und für den Verkehr und die Gesundheit sehr gefährliche N., dem die mechan. Beimengungen eine gelbe bis schwarze Farbe erteilen (daher in London



1

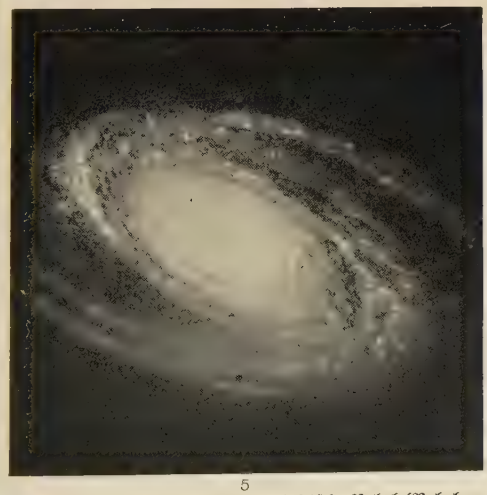


2

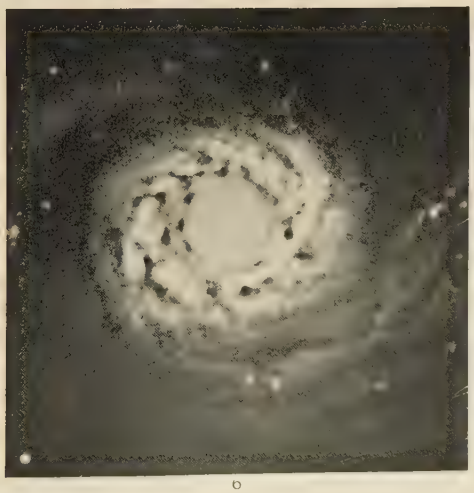


3

4



5



6

Extragalaktische Nebel (Nebel außerhalb des Milchstraßensystems).

1. Mittlerer Teil des großen Andromedanebels; der Ausschnitt ist im nebenstehenden Gesamtbild des Nebels angedeutet. 2. Nebelzwilling, aus der Nebelanhäufung im Sternbild Jungfrau; links oben Kugelnebel, rechts unten Spiralnebel. 3. Spiralnebel, von der Kante her gesehen (NGC 4594, α im Sternbild Coma). 4. Spiralnebel, von der Kante her gesehen (NGC 4565, im Sternbild Coma). 5. Spiralnebel, schräge Ansicht (M 81, im Großen Bären). 6. Spiralnebel, fast in voller Aufsicht gesehen (M 94, in den Jagdhunden).

Sämtliche Aufnahmen wurden auf der Mount-Wilson-Sternwarte (Kalifornien) mit dem 254-cm-Spiegelteleskop gemacht

gewimmel hindurch, die den Eindruck von röhrenförmigen Sternleeren machen. Diese dunklen Stellen werden wahrscheinlich durch lichtabsorbierende Gase oder Staubmassen hervorgerufen, die den Blick auf die dahinter befindlichen Sterne verwehren.

Bei sechs N. sind mit Sicherheit Änderungen, sei es der Gestalt oder der Struktur, beobachtet worden. Als größte jährliche Eigenbewegung hat sich bei der Untersuchung von 66 Spiralnebeln 0,08″, als durchschnittliche 0,03″ ergeben. Auffallend groß haben sich die Geschwindigkeiten in der Gesichtslinie bei den helleren Spiralnebeln herausgestellt, als Mittelwert 625 km in der sek, d. i. über zwanzigmal so groß als die Geschwindigkeiten bei den planetarischen N.; ferner hat man festgestellt, daß die Spiralnebel auseinanderstreben und sich von unserm Sternsystem entfernen. Die verschiedenen hellen Partien des Orionnebels bewegen sich mit Geschwindigkeiten zwischen 10 und 25 km in der sek von uns hinweg. Der Orionnebel gehört zweifellos unserm Sternsystem an, was daraus hervorgeht, daß seine Gestaltung an einigen Stellen mit der Anordnung der benachbarten Sterne übereinstimmt. Ebenso gehören die Nebelmassen, die mit Sternen in Verbindung stehen, z. B. die N. in den Plejaden, ferner auch die planetarischen N. zu unserm Sternsystem. Die Spiralnebel aber, denen wahrscheinlich auch die nach Hunderttausenden zählenden, außerhalb des Milchstraßengürtels stehenden N. mit kontinuierlichem Spektrum angehören, hält man jetzt meist für Gebilde, die unserm Sternsystem nebengeordnet sind und sich in einer Entfernung von etwa 1 Mill. Lichtjahre von uns befinden.

Messier gab 1771 ein Verzeichnis von etwa 100 N. heraus, 1784 fügte ihnen W. Herschel 466 N. hinzu, J. Herschels »General Catalogue« vom Jahr 1864 umfaßte 5079 und Dreyers »New General Catalogue« (Memoirs of the Royal Astron. Society, Bd. 49, Tl. 1, 1888) 7840 N., denen in zwei Nachträgen 5386 N. hinzugefügt wurden.

Guthnick: Physik der Fixsterne (1921); Newcomb-Engelmann: Populäre Astronomie (7. Aufl. 1922).

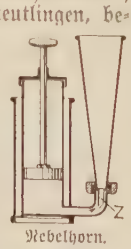
Nebelgeschoß, ein aus Geschützen oder Minenwerfern zu verfeuerndes oder aus Luftfahrzeugen abzuwerfendes dünnwandiges Geschoß (Granate, Mine, Bombe), das nach dem Zerplatzen künstlichen Nebel aus einem darin enthaltenen chem. Stoff entwickelt.

Nebelglühen, Bezeichnung für die zuerst nach dem Ausbruch des Krakatau (27. Aug. 1883) beobachteten opt. Erscheinungen wie Gloriole um die Sonne, Bishopscher Ring, farbenprächtige Dämmerungen usw.

Nebelheim, svw. Niflheim, →Hel.

Nebelhöhle, die größte Höhle der Schwäb. Alb, bei Oberhausen, 13 km südl. von Reutlingen, bekannt durch Hauffs »Lichtenstein«.

Nebelhorn, im Seewesen ein Gerät zur Signalgebung bei unsichtigem Wetter (Nebel), besteht aus einem Zylinder, in dem ein luftdicht anschließender Kolben auf und ab bewegt werden kann. Beim Abwärtsbewegen wird die Luft durch das Ansatzrohr in die Zungenpfeife Z gedrückt, wodurch die elastische Zunge in schwingende Bewegung versetzt wird. Hierdurch wird der in den Schalltrichter eintretende Luftstrom periodisch unterbrochen; der entstehende Ton wird durch den mit der Zunge in Resonanz stehenden Schalltrichter verstärkt.



Nebelhorn.

Nebelhorn, Berg in den Allgäuer Alpen, nordöstl. von Oberstdorf, 2251 m hoch, mit prächtiger Aussicht und Schwebebahn (seit 1929).

Nebelkappe, →Tarnkappe.

Nebelknalle, →Mistpuffers.

Nebelkrähe, →Krähe.

Nebellinien, drei helle grüne Linien im Emissionsspektrum der Gasnebel, von denen eine dem Wasserstoff angehört, während die beiden andern wahrscheinlich auf eine noch unbekannte Strahlung eines bekannten Grundstoffes zurückzuführen sind.

Nebelmeer, →Nebel.

Nebelmethode, eine von dem engl. Physiker Ch. Wilson (*1869) angegebene Methode zur Sichtbarmachung der Bahnen ionisierter Teilchen. Diese Sichtbarmachung erfolgt dadurch, daß die Teilchen durch ein mit Wasserdampf gesättigtes Gefäß (Wilsonkammer) geschickt werden und hier als Kondensationskerne für den Dampf wirken, der sich um das Teilchen herum verdichtet; die Bahn des Teilchens wird dann durch die Spur des Dampfteilchens sichtbar.

Nebelparder, Raubtier, →Katzen.

Nebelreißen, →Nebel.

Nebelsäuren, in der Kriegstechnik Bezeichnung für Säuren, die zur künstlichen Vernebelung verwendet werden können. N. sind bes. Chlorsulfonsäure, Schwefelsäureanhydrid und Oleum.

Nebelschießen, →Mistpuffers.

Nebelsignale, die nach Art. 15 der Seestraßenordnung v. 5. Febr. 1906 bei Nebel, dickem Wetter, Schneefall oder heftigen Regengüssen für Schiffe vorgeschriebenen, in bestimmten Zwischenzeiten abzugebenden Schallsignale. Für in Fahrt befindliche Dampfer und Motorschiffe werden die N. mit der →Dampfpfeife oder →Sirene, für in Fahrt befindliche Segelschiffe mit dem →Nebelhorn gegeben, während bei vor Anker liegenden Schiffen die Signalgebung durch Läuten einer Glocke (mindestens jede Minute ungefähr 5 sek lang) erfolgen muß.

Nebelsterne, Bezeichnung für Sterne, die von einer Nebelhülle umgeben sind, wie z. B. Maja und Alkyone in den Plejaden, sowie auch für die planetarischen Nebel (→Nebelflecke) mit hellerer Mitte.

Nebelstrahlen, Bezeichnung für die Bahnen der nach der →Nebelmethode sichtbar gemachten Teilchen ionisierter Gase.

Nebeltreiben, →Nebel.

Nebelung, der Monat →November.

Nebelwald, in dem feuchten Wolkengürtel trop. Gebirge auftretende Form des Waldes von sehr verschiedenem Bestand; z. B. die Farnwälder West- und Ostindiens und Australiens, die Rhododendronwälder des Himalaja, die eine üppige Moos-, Farn-, Flechten- und Epiphytenvegetation tragen.

Nebelzerteiler, →Mistpuffers.

Nebenadresse, →Hilfsadresse.

Nebenalkaloide, in alkaloidhaltigen Pflanzen neben dem Hauptalkaloid in geringerer Menge vorkommende Begleiter. So ist z. B. Morphin **Hauptalkaloid** des Opiums; Narkotin, Kodein, Papaverin und Thebain sind die wichtigsten N., außer denen im Opium noch zahlreiche sog. **Restalkaloide** vorkommen.

Nebenanschluß, 1) im Eisenbahnwesen eine Privatanschlußbahn (→Anschlußbahn), die mit einer Eisenbahn des öffentl. Verkehrs nicht unmittelbar, sondern durch eine andere Anschlußbahn verbunden ist.

2) Im Fernsprechwesen svw. Nebenstelle (→Fernsprechwesen).

Nebenbahnen, →Eisenbahn 2).

Nebenberuf, Nebenerwerb, in der Statistik Bezeichnung für eine regelmäßige Erwerbstätigkeit, die eine Person neben ihrem eigentl. Hauptberuf ausübt; man spricht deshalb mitunter auch von Doppelberuf; z. B. sind viele auf dem Lande lebende gewerbliche Arbeiter, Gastwirte, Handwerker, Kaufleute usw. auch gleichzeitig landwirtschaftlich tätig. Das Hauptgebiet für die nebenberufliche Erwerbstätigkeit ist die Landwirtschaft, vor allem in Form des Kleingartenbaus. In den Städten kommen als Nebenberufe in Betracht Agenturen, Vertretungen, Mitwirkung bei Musikkapellen, schriftstellerische Arbeit usw. Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die Verbreitung der nebenberuflichen Tätigkeit im Deutschen Reich (1925).

Wirtschaftsabteilungen	Zahl	Prozent
Land- und Forstwirtschaft	4 061 511	81,2
Industrie und Handwerk	332 607	6,7
Handel und Verkehr	456 321	9,1
Verwaltung und freie Berufe	97 734	2,0
Gesundheitswesen usw.	26 737	0,5
Häusliche Dienste usw.	25 421	0,5
Zusammen	5 000 331	100,0

Nebenbestand, forstl. Begriff, →Hauptbestand.

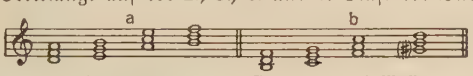
Nebenbetrieb, Betrieb (oder Betriebsabteilung) eines Fabrikunternehmens, der Hilfsstoffe für den Hauptbetrieb erzeugt oder Abfall- und Nebenprodukte des Hauptbetriebs weiterverarbeitet.

Nebenblätter, →Blatt 1).

Nebenbücher, Hilfsbücher, Aufzeichnungen im Buchhaltungswesen (in Buch- oder Karteiform), die Nebenbuchungen außerhalb des Systems der Wertbuchführung enthalten (Skontro, Lagerbuch u. a.).

Nebendeich, sww. Sommerdeich, →Deich.

Nebendreiklänge, in der Musik die leitereigenen Dreiklänge auf der 2., 3., 6. und 7. Stufe der Dur- und Molltonleiter im Gegensatz zu den tonartbestimmenden Hauptdreiklängen auf der 1., 5. und 4. Stufe.



Nebendreiklänge: a von C-Dur, b von A-Moll.

Nebenehe, allgem. Bezeichnung für diejenigen Eheformen bei Naturvölkern, die, durch die mutterrechtl. Verfassung oder Altenherrschaft begründet, neben der Hauptehe zugelassen werden, z. B. →Gruppenehe, →Leviratsehe, →Pirrauru-Ehe.

Thurnwald: Art. Nebenehe (Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 8, 1927).

Nebeneierstock, →Epoophoron.

Nebeneinanderschaltung, sww. →Parallelschaltung.

Nebenerwerb, →Nebenberuf.

Nebenerwerbssiedlung, →Siedlung.

Nebenerzeugnis, →Nebenprodukt.

Nebenetat [-*ēta*], **Spezialetat,** die von öffentlich-rechtl. Körperschaften außerhalb ihres Hauptetats (→Etat 2) vorgenommene bilanzmäßige Gegenüberstellung der Einnahmen und Ausgaben einzelner und zwar vielfach gewerbliche Aufgaben umfassender Verwaltungszweige und besonderer, meist bestimmten Zwecken dienender Vermögensbestände (Fonds). Doch erscheinen in Rücksicht auf die heute grundsätzlich anerkannte Budgeteinheit die Einnahmen- oder Ausgabenüberschüsse solcher N. auch im Hauptetat selbst.

Nebenfeste, →Festtage.

Nebenfluß, →Fluß 1).

Nebenfrage, im österr. Schwurgerichtsverfahren, →Zusatzfrage.

Nebenfrucht, Zwischenfrucht, gewisse flach wurzelnde, schnell wachsende Gemüse (Möhren, Kohlrabi, Kresse, Salat, Spinat, Zwiebeln), die zu guter Ausnutzung des Gemüselandes zwischen Blumenkohl, Gurken, Sellerie gezogen werden.

Nebengelenker, Säugetierordn., →Xenarthra.

Nebengesetze, zusammenfassende Bezeichnung für die zur Weiterführung einer Kodifikation oder eines umfassenden Gesetzbuches erlassenen Gesetze und Verordnungen. N. zum BGB. sind z. B. die GBO. v. 24. März 1897, das Ges. über Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung v. 24. März 1897, das Ges. über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit v. 17. Mai 1898. Ebenso gibt es zahlreiche N. im Strafrecht, Handelsrecht, Gewerberecht, Verfassungsrecht usw.

Nebengestein, im Bergbau Bezeichnung für das taube, nicht gewinnbare Mineralien führende Gestein, das eine Minerallagerstätte (→Flöz oder →Gang 3) umgibt.

Nebengewerbe, Landwirtschaftliche, →Landwirtschaftliche Nebengewerbe.

Nebenhandelsgeschäfte, alle Handelsgeschäfte, die von einem Kaufmann im Betrieb seines gewöhnlich auf andere Geschäfte gerichteten Handelsgewerbes geschlossen werden; z. B. das Börsengeschäft eines Warenkaufmanns, das Kommissionsgeschäft eines Nichtkommissionärs (§ 343 HGB.).

Nebenhoden, grch. Epididymis, längliches, der oberen und hinteren Fläche des Hodens haubenartig aufsitzendes Organ (Tafel Geschlechtsorgane I, Abb. 1, 2 und 5). Das in etwa 12 Läppchen gegliederte, aus aufgeknäulten Hodenausführungsgängen (je ein Gang in einem Läppchen) gebildete dicke obere Ende des N. heißt Kopf, das untere dünne Schwanz. Dieser besteht aus dem stark gewundenen Nebenhodengang, der aus dem Ausführungsgang des obersten Läppchens hervorgeht und in den die übrigen Gänge einmünden. Der aus der Urniere hervorgegangene N. bildet nicht, wie der Hoden, Samenfäden, sondern ist als Verbindung zwischen den aus dem Netzwerk des Hodens stammenden Ausführungsgängen und dem Samenleiter (dem Vas deferens) nur Speicherorgan für reife Samenfäden. Am Ende des Nebenhodenschwanzes geht der Nebenhodengang unmittelbar in den Samenleiter über.

Nebenhodenentzündung, grch. Epididymitis, entweder aufsteigend im Anschluß an eine →Hodenentzündung oder absteigend, von der Niere, Blase, Harnröhre, dem Harnleiter, bes. bei Tripper oder Tuberkulose, entstehende Entzündung des Nebenhodens. Krankheitszeichen und Behandlung wie bei Hodenentzündung. Doppelseitige N. führt durch die Verlegung der samenableitenden Wege zu Sterilität.

Nebenhöhlen der Nase, →Nase.

Nebenintervention, der Beitritt eines Dritten in einen fremden Zivilprozeß zur Unterstützung einer Partei, an deren Obsiegen er ein rechtl. Interesse hat. Das ist z. B. der Fall beim Bürgen, bei einem Gesamtschuldner, bei dem gewährleistungspflichtigen Verkäufer einer Ware, über deren Mängel der Käufer mit dem nächsten Erwerber streitet. Der Beitritt des sog. **Nebenintervenienten** erfolgt entweder freiwillig oder auf Grund einer Streitverkündung der am Beitritt interessierten Partei. Der Nebenintervenient ist befugt, die Hauptpartei mit Angriffs- oder Verteidigungsmitteln zu unterstützen, jedoch nicht gegen ihren Willen; ferner kann er zwar Rechtsmittel für sie einlegen, ist aber im übrigen

nur Streitgehilfe ohne Parteistellung. Nur soweit das Urteil auch gegen ihn Rechtskraft hätte, gilt er als vollberechtigter Streitgenosse der Hauptpartei (§§ 66 ff. ZPO.).

L. Busch: Nebenintervention (Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Elster, Bd. 4, 1927).

Nebenius, Karl Friedrich, bad. Staatsmann und Volkswirtschaftler, *Rhodt (bei Landau) 29. Sept. 1785, †Karlsruhe 8. Juni 1857, seit 1807 im bad. Finanzdienst, wirkte im Geiste eines maßvollen Liberalismus. N. ist der Verfasser der bad. Verfassungsurkunde von 1818; schon 1813 hat er den Gedanken eines deutschen Zollvereins in einer Denkschrift entwickelt. Außerdem ist er der geistige Vater der ersten deutschen Staatseisenbahn (Mannheim-Basel). 1832 hat er dem Polytechnikum in Karlsruhe eine neue Organisation gegeben, die für die Entwicklung des techn. Hochschulwesens überhaupt vorbildlich geworden ist. 1838/39 war N. Minister des Innern; 1845 wurde er nochmals Minister des Innern, 1846 Präsident des Staatsrates, und erst die bad. Revolution von 1849 hat ihn aus dem Amte gedrängt. Schriften: »Der öffentl. Kredit« (1820), »Denkschrift für den Beitritt Badens zu dem Zollverein« (1833), »Der Deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft« (1835), »Über techn. Lehranstalten in ihrem Zusammenhange mit dem gesamten Unterrichtswesen« (1833), »Karl Friedrich von Baden« (hg. v. Fr. v. Weech, 1868).

Jos. Beck: Karl Friedr. N. (1866); A. Böthlingk: Karl Friedr. N. (1899); Franz Schnabel: Die Anfänge des techn. Hochschulwesens (1925).

Nebenklage, nach den Vorschriften der StPO. der dem Gericht schriftlich zu erklärende Anschluß an eine von der Staatsanwaltschaft erhobene öffentl. Klage. Der **Nebenkläger** hat nach erfolgtem Anschluß die Rechte eines Privatklägers (→Privatklage). Die N. steht zu: 1) demjenigen, der als Privatkläger aufzutreten berechtigt ist, 2) demjenigen, der durch einen Antrag auf gerichtliche Entscheidung (nach §172 StPO.) die Erhebung der öffentl. Klage herbeigeführt hat, wenn die strafbare Handlung gegen sein Leben, seine Gesundheit, seine Freiheit, seinen Personenstand oder seine Vermögensrechte gerichtet war, 3) demjenigen, der einen Anspruch auf Buße hat (→Buße 3). Will er diesen Anspruch in einem auf erhobene öffentl. Klage anhängigen Verfahren geltend machen, so muß er sich der Klage als Nebenkläger anschließen. Endlich kann sich im gerichtlichen Verfahren wegen Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über die Erhebung öffentl. Abgaben und Gefälle die zuständige Verwaltungsbehörde als Nebenklägerin der Verfolgung anschließen (§§395—406, 427 ff., 467 der Reichsabgabenordnung v. 22. Mai 1931).

Nach österreichischem Recht kann sich der durch eine von Amts wegen zu verfolgende strafbare Handlung in seinen privatrechtl. Ansprüchen Verletzte dem Strafverfahren anschließen und wird hierdurch Privatbeteiligter (§47 StPO.). Lehnt der Staatsanwalt die Verfolgung ab, so kann der Privatbeteiligte selbst die öffentl. Anklage erheben (sog. Subsidiäranklage §48).

Im schweizerischen Recht ist nach den Strafprozeßordnungen des Bundes und der Kantone die N. (wie auch der Privatkläger) unbekannt.

Rosenfeld: Die N. (1900); Oetker: Die N. (Rechtsgang, Bd. 3, 1916); Beling: Zur Lehre von der Revision und der N. (Ztschr. für Strafrechtswissenschaft, Bd. 36, 1914).

Nebenkreis, Kleinkreis, →Kugel 1).

Nebenleistung, im Recht allgemein eine Leistung, die aus einem Vertrag neben der den eigentl. Vertragsgegenstand bildenden Hauptleistung geschuldet wird, z. B. Zinsen, Früchte, Nutzungen, Kosten, Provisionen. Der Anspruch auf die N. verjährt mit dem Hauptanspruch (§224 BGB.). Eine N. ist bes. im Handelsrecht die Verpflichtung des Gesellschafters einer Kapitalgesellschaft (A.-G., G. m. b. H.), neben der Erfüllung seiner Einzahlungsverpflichtung (auf die Aktie oder den Stammanteil) weitere Leistungen zu machen. Die Verpflichtung zu einer N. muß im Gesellschaftsvertrag festgelegt sein.

Nach §30 des österreichischen Aktienregulativs muß die Aktie im Falle von N., die nur ausnahmsweise zulässig sind, auf den Namen lauten. Auch nach §8 des Ges. v. 6. März 1906 über die G. m. b. H. dürfen N. nicht in Geld bestehen.

Das geltende schweizerische Recht schließt in der A.-G. die N. grundsätzlich aus (Obligationenrecht Art. 633); dagegen sollen sie in der vom Revisionsentwurf des Obligationenrechts neu vorgesehenen G. m. b. H. zulässig sein.

Nebenlinie, diejenigen Verwandten, die als jüngere Söhne oder Abkömmlinge eines jüngeren Sohnes dem ältesten Sohn und dessen Nachkommen als der Hauptlinie gegenübergestellt werden.

Nebenmeer, →Meer.

Nebenmilz, →Milz.

Nebenmond, →Halo.

Nebenniere, lat. Glandula suprarenālis, paariges Organ, das oberhalb jeder Niere zu beiden Seiten der Wirbelsäule liegt. Die N. haben eine platte, halbmondförmige (linke) oder dreieckige (rechte) Gestalt und lassen eine festere, gelbbräunliche, äußere, die Rinde, und eine weichere, braunrote innere Schicht, das Mark, unterscheiden. Ihre Länge beträgt beim Erwachsenen 4—6 cm, ihre Breite 3 cm, ihr Gewicht etwa 10 g. Im Mark findet man zahlreiche sympathische Nervenzellen, sowie Zellen, die sich mit Chromsalzen braun färben (sog. chromaffine Zellen), und große Venen. Die Rinde besteht aus Zellen, die in bestimmt gegliederten Schichten angeordnet sind. Die Rindensubstanz und die Marksubstanz stellen vergleichend-anatomisch, entwicklungsgeschichtlich und funktionell zwei

Nebenniere: 1 Rechte Nebenniere von vorn; 2 linke Nebenniere von hinten mit den abgeschnittenen Nebennierenarterien, a akzessorische Nebenniere (etwa 3/8 nat. Gr.); 3 waagerechter Schnitt durch die linke Nebenniere (etwa 1/3 nat. Gr.), a Rinde, b Mark; 4 Stück eines Querschnittes der Nebenniere (24mal vergr.), a Kapsel, b Rinde, c Mark, d Zone mit rundlichen Zellballen (Zona glomerulosa), e Zone mit zylindrischen Zellsäulen (Zona fasciculata), f Zone mit unregelmäßig netzartig angeordneten Zellen (Zona reticularis), g Nervenquerschnitt, h Ganglienzellen, i Venenquerschnitte, k Querschnitte glatter Muskelfaserbündel. (1 aus Rauber-Kopsch, Lehrb. der Anat.; 2 und 3 aus Toldt, Anat. Atlas; 4 aus Stöhr, Lehrb. der Histol.)

verschiedene Organe vor, die bei den Säugetieren zu einem Organ vereinigt sind. Das Nebennierenmark ist eine Drüse ohne Ausführungsgang mit innerer Sekretion. Sie sondert das blutdrucksteigernde →Adrenalin ab. Der Nebennierenrinde kommen andere, wichtige Aufgaben zu, so die einer Fettspeicherung und Entgiftung des Körpers. Der ungar. physiol. Chemiker A. v. Szent-Györgyi hat aus der Rinde ein stark reduzierendes Kohlenhydrat in Kristallform isoliert, das mit der für die Zellatmung als Katalysator wichtigen Hexuronsäure identisch ist; nach demselben Forscher soll die Hexuronsäure chem. dasselbe sein wie das antiskorbutische Vitamin C. Die N. sind daher lebenswichtige Organe, deren Erkrankung (Tuberkulose, Krebs, Syphilis, Blutungen) oder Entfernung schwere Störungen zur Folge hat, die als **Addisonsche Krankheit** zusammengefaßt werden. Von ihr werden meist Männer im mittleren Alter befallen. Unter Magenschmerzen, Erbrechen, Durchfällen, zunehmender Schwäche, oft auch Fieber, entwickelt sich eine allmähliche Braunfärbung (Melanose) der Haut **(Bronzekrankheit)**, oft mit Farbstoffflecken auf der Mundschleimhaut und der Augenbindehaut. Der Tod tritt meist nach langem Siechtum infolge von Kachexie, Lungentuberkulose oder unter nervösen Erscheinungen ein. Die Organbehandlung verspricht wenig Erfolg; daher werden wesentlich die Grundkrankheit und die Einzelerscheinungen der Krankheit behandelt.

Nebennierenpräparate, Arzneimittel, deren wirksame Bestandteile Nebennierenhormone sind. Das wichtigste ist das →Adrenalin (Suprarenin); sehr ähnlich wirkt das synthetisch hergestellte →Sympatol.

Nebennoten, in der Musik 1) bei Verzierungen (Triller, Doppelschlag, Mordent, Pralltriller usw.) die Ober- und Untersekunde des zu verzierenden Tons (Hauptnote); 2) Vorhalts-, Durchgangs- und Wechselnoten (harmonisierende Töne).

Nebennutzungen, der Teil des Rohertrages einer Wirtschaft, der nicht aus dem eigentl. Hauptzweck dieser Wirtschaft herrührt. (→Nebenprodukt, → Forstbenutzung.)

Nebenpartei, im Strafprozeß svw. Nebenkläger. (→Nebenklage.)

Nebenplaneten, Monde, Trabanten, Satelliten, diejenigen Himmelskörper, die sich um einen Hauptplaneten bewegen und ihn in seinem Laufe um die Sonne begleiten. Man kennt z. Z. 27; abgesehen vom Erdenmond (→Mond) sind sie alle nur im Fernrohr sichtbar (teleskopisch). Während Merkur, Venus und der lichtschwache Pluto keinen N. haben, hat die Erde 1, Mars 2, Jupiter 9, Saturn 10, Uranus 4, Neptun 1. Sie bewegen sich rechtläufig um ihre Zentralkörper mit Ausnahme des 8. und 9. Jupitermondes, des 9. Saturnmondes, der 4 Uranusmonde und des Neptunmondes. Von den Uranusmonden und dem Neptunmond hat man bisher angenommen, daß sie sich in der Richtung der Rotation ihrer Zentralkörper bewegen, daß aber das aus Zentralkörper und Monden bestehende System eine Umkippung erfahren hat, wobei die zur Ekliptik ursprünglich senkrechte Rotationsachse des Zentralkörpers um mehr als 90° aus jener Richtung herausgebracht wurde. Für Neptun scheint diese Vermutung nach Beobachtungen auf der Lick-Sternwarte in Kalifornien jedoch nicht zuzutreffen, die Rotation wurde vielmehr normal von W nach O erfolgend gefunden.

Die Entstehung der N. erfolgte wahrscheinlich auf verschiedene Art. Unser Erdmond hat sich wohl durch direkte Abspaltung vom Erdkörper gebildet, andere Monde aus Ringen, die die Hauptplaneten absonderten, wieder andere auf gleiche Weise wie die Hauptplaneten aus dem Urnebel und endlich einige in weitem Abstand ihre Zentralkörper umkreisende vielleicht durch Einfangen zufällig vorbeifliegender Körper.

Newcomb-Engelmann: Populäre Astronomie (7. Aufl. 1922).

Nebenplätze, im Wechselverkehr Ortschaften, in denen keine Niederlassung der Reichsbank und auch keine sonstige Bankverbindung besteht. Wechsel, die auf derartige N. als Zahlungsort lauten, sind schwieriger einzuziehen als Wechsel, deren Zahlungsort ein **Bankplatz** ist. Sie werden nicht von der Reichsbank angekauft; bei den übrigen Banken unterliegen sie besonderen Einzugsgebühren. (→Domizilwechsel.)

Nebenprodukt, Nebenerzeugnis, ein Gegenstand, der sich bei der Herstellung eines andern Gegenstandes, auf den die Produktion ursprünglich gerichtet ist **(Hauptprodukt)**, nebenbei mitergibt. Dabei kann es vorkommen, daß zunächst als ziemlich wertlos angesehene Abfallprodukte so an Bedeutung gewinnen, daß das Verhältnis von Haupt- und Nebenprodukt sich geradezu umdreht. Diese Erscheinung findet sich bes. häufig in der chem. Industrie, z. B. Koks, Teer, Ammoniak bei der Gasgewinnung. N. entstehen auch in der Landwirtschaft, z. B. das Horn des Rindviehs.

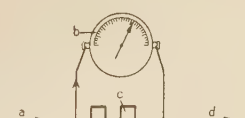
Nebensatz, grammat. Fachwort, →Satz.

Nebenschilddrüsen, 1) abnorme, von der Schilddrüse abgesonderte Drüsenteile, die entweder gar keine Verbindung mit der Hauptdrüse haben oder nur durch Bindegewebe mit ihr verbunden sind. Wichtig ist, daß N. gelegentlich hinter dem Brustbein (retrosternal) liegen können.

2) Die →Epithelkörperchen, →Innere Sekretion 2).

Nebenschluß, in der Elektrotechnik Bezeichnung für denjenigen Zweig bei einer Parallel- oder Nebeneinanderschaltung von Stromverbrauchern, der den größeren Widerstand aufweist und daher nur einen Bruchteil des Gesamtstromes durchläßt. **Nebenschlußbogenlampe,** →Bogenlampe. **Nebenschlußmaschine,** →Dynamomaschine (Schaltung, 2). **Nebenschlußmotor,** →Elektromotor.

Nebenschlußwiderstand, engl. Shunt, in der Elektrotechnik Bezeichnung für einen Widerstand, der einem Stromverbraucher oder einem Meßapparat (z. B. Amperemeter) parallel geschaltet wird, wodurch erreicht wird, daß durch den Stromverbraucher oder Meßapparat nur ein Teil des Hauptstromes hindurchfließt. Dieses Verfahren wird vor allem auch dann angewandt, um den Meßbereich eines Meßinstrumentes zu erweitern. Ist der Widerstand des Meßapparats r_1, der des N. r_2, so verhalten sich die beiden Zweigströme $i_1 : i_2 = r_2 : r_1$. Da ferner $i_1 + i_2 = I$ der Gesamtstrom ist, so folgt als Gesamtstrom $I = i_1 \cdot (1 + \frac{r_1}{r_2})$. Ist z. B. das Verhältnis $r_1 : r_2 = 9$ (d. h. N. = $^1/_9$ des Widerstands des Meßapparats), so ist der Gesamtstrom $I = 10\,i_1$, d. h. durch den Meßapparat fließt nur der 10. Teil des Gesamtstroms oder der Meßbereich des Meßinstruments ist auf das 10fache erweitert.



Nebenschlußwiderstand; a Zuleitung, b Galvanometer, c Nebenschlußwiderstand, d Ableitung.

Nebenserien, →Spektrum.

Nebenstellen, →Fernsprechwesen.

Nebenstrafen, Bezeichnung für Strafen, die nur in Verbindung mit einer →Hauptstrafe verhängt werden können. Nach dem StGB. gehören zu den N. der Verlust der bürgerl. Ehrenrechte, die Unfähigkeit zur Bekleidung öffentl. Ämter, der Verlust des Amtes und der aus öffentl. Wahlen hervorgegangenen Rechte, Urteilsbekanntmachung (N. an der Ehre), Einziehung oder Unbrauchbarmachung von Sachen (N. am Vermögen). Keine N. sind die Sicherungsmaßnahmen, jedoch ist die Abgrenzung zwischen beiden streitig. Im neuen deutschen Strafgesetzentwurf v. 1930 werden die N. und Nebenfolgen von den Maßregeln der Besserung und der Sicherung unterschieden. Als N. werden hier aufgeführt der Verlust der Amtsfähigkeit, des Wahl- und Stimmrechts, die Bekanntmachung der Verurteilung und die Einziehung.

Das österreichische StGB. kennt als N. den Verfall von Waren oder Geräten, den Verlust von Rechten und Befugnissen, die Verweisung aus einem Orte oder Bundeslande (§ 240 StPO.) und die Veröffentlichung der Verurteilung, ferner die Stellung unter Polizeiaufsicht und die Zulässigkeit der Unterbringung in einer Zwangsarbeitsanstalt.

Der Schweizer Strafgesetzentwurf v. 1918 führt als N. den Verlust der bürgerl. Ehrenrechte, die Amtsentsetzung, die Entziehung der elterlichen Gewalt und Vormundschaft, das Verbot eines Berufs, Gewerbes oder Handelsgeschäfts, die Landesverweisung und das Wirtshausverbot an. Nicht N., sondern sog. Maßnahmen sind die Friedensbürgschaft, die Einziehung gefährlicher Gegenstände, Verfall von Geschenken, Verwendungen zugunsten des Geschädigten und Veröffentlichung des Urteils.

Birkmeyer: Strafe und sichernde Maßnahmen (Rektoratsrede, München 1906); Frank: Vergeltungs- und Schutzstrafe (1908).

Nebenstraße, Nebenweg, im Zollrecht ein für den zollpflichtigen Warenverkehr nicht zugelassener Grenzübergangsweg; Gegensatz →Zollstraße.

Nebentäterschaft, rechtlich zum Unterschied von der →Mittäterschaft die Herbeiführung eines strafbaren Erfolges durch mehrere Personen, die ohne Kenntnis von der Mitwirkung des anderen, also nicht gemeinschaftlich handeln. Bei der N. ist jeder Teilnehmer nach dem Grad seines Verschuldens als Täter zu bestrafen.

v. Igel: Die N. (Rostocker Diss., 1910); Nowak: N., Quasitäterschaft (Münsterer Diss., 1912).

Nebentelegraph, Telegraphenanlage zur unmittelbaren Verbindung eines Wohn- oder Geschäftsraums mit der Telegraphenanstalt.

Nebentöne, →Obertöne.

Nebenuhren, →Elektrische Uhren.

Nebenvalenz *w*, →Wertigkeit.

Nebenverpflichtung, svw. →Nebenleistung.

Nebenweg, im Zollrecht, →Nebenstraße.

Nebenwinkel, →Winkel.

Nebenwirkungen von Arzneimitteln, besser **unerwünschte Wirkungen,** Arzneiwirkungen, die nicht beabsichtigt sind und als Folgen einer ein- oder mehrmaligen Arzneidarreichung auftreten können. Sie betreffen die verschiedensten Organe oder Organsysteme (Zentralnervensystem, Verdauungsapparat, Kreislauf, Atmung, Nieren, Haut usw.). Beispiel: → Schwarzwasserfieber und →Chinin rausch in manchen Fällen von längerem Chiningebrauch, Hautausschläge (Bromakne, →Bromismus) bei längerer Bromdarreichung. Treten die Nebenwirkungen in ausgeprägter Form auf, so darf man sie auch als Vergiftungen bezeichnen.

Lewin: Die N. der Arzneimittel (3. Aufl. 1899); O. Seifert: Die N. der modernen Arzneimittel (2. Aufl. 1923 mit 1.—5. Nachtrag 1924—29).

Nebenwohner, →Periöken.

Nebenwort, →Adverb.

Nebeský [-*ki*:], Václav Bolemír, tschech. Schriftsteller, * Nový Dvůr (Böhmen) 18. Aug. 1818, † Prag 17. Aug. 1882, schrieb Lieder voll tiefer Wehmut (»Básně«, Gedichte, 1886), die allegorische Dichtung »Protichůdci« (Die Antipoden, 1844) und betätigte sich als Literarhistoriker und Übersetzer griech. und röm. Dichter.

Nebi [arab.], Prophet.

Nebiim [hebr.], die Propheten, Name des zweiten Teiles des alttestamentlichen Kanons (Josua, Richter, 1. und 2. Samuelis, 1. und 2. Könige, Jesaja, Jeremia, Ezechiel und die zwölf kleinen Propheten).

Nebira, ägypt. Dorf, →Naukratis.

Ne bis in idem [lat. 'nicht zweimal gegen dasselbe'], svw. →Non bis in idem.

Neb-Neb, in den Nilländern Name für →Bablah.

Nebo [hebr.-aramäisch in der Bibel], babylon. **Nabû** ['Verkünder'], babylon. Gott, der im 1. Jahrtausend v. Chr. bei Babyloniern und Assyrern sehr angesehen war. Sein Sitz war →Borsippa. Bei den Assyrern des 8. Jahrh. v. Chr. galt er zeitweise fast als einziger Gott. N. war der Schreibergott, sein Symbol daher der Schreibgriffel. Sein Planet war der Merkur. Mit →Marduk von Babylon, seinem Vater, stand er in kultischem Verkehr. Seine Gemahlin Taschmētu galt gleichfalls als Schützerin der Schreibkunst.

J. Pinckert: Hymnen und Gebete an N. (1920); Bruno Meißner: Babylonien und Assyrien, Bd. 2 (1925).

Nebo, Stadt und Berg im Ostjordanland südwestl. von Hesbon. Die Stadt wurde dem Stamm Ruben von dem moabitischen König Mesa weggenommen. Von dem Berge aus sah Moses vor seinem Tode das verheißene Land (5. Mos. 34). Heute heißt er **Neba** (806 m).

Nebra, Stadt im Kr. Querfurt des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, F 2), an der Unstrut, 120—150 m ü. M., an der Bahn Naumburg-Artern, hat (1925) 2270 meist evang. E., Schloß, Stadtkirche aus dem 15. Jahrh.; AGer.; Johanniter-Krankenhaus; Volksbücherei; Landwirtschaft, Sandsteinbrüche. [Unstrut (1930).

E. Pfeil: Zur Gesch. der Stadt und des Schlosses N. an der

Nebraska [*nibrǟßkə*], abg. **Neb.,** einer der nordwestl. Mittelstaaten der Ver.St.v.A. (Karte 99, BC 2), zwischen Felsengebirge und Missouri fluß beiderseits des Platte (Nebraska) River, 200769 qkm groß mit (1930) 1377960 E., darunter (1920) 13242 Neger und Mulatten, 2888 Indianer (2639 auf 31 qkm Reservationen), von den nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen 40969 Deutsche. N. ist überwiegend eine sanft gewellte Hochfläche, im O fruchtbar und dicht besiedelt, im W sanderfüllt, menschenarm und nur bei künstlicher Bewässerung anbaufähig. Der allein schiffbare und stark befahrene Missouri bildet auf 800 km die Ostgrenze; außer ihm und dem Platte River sind von Flüssen noch Niobrara und Republican wichtig. Das Klima ist starken Schwankungen unterworfen und durch häufige Stürme gekennzeichnet; die Niederschläge nehmen von O nach W ab. Wichtigster Wirtschaftszweig ist die Landwirtschaft. Etwa 75000 qkm der Fläche sind bebaut, davon im W 2300 qkm künstlich bewässert. Der Ackerbau dringt mit Dryfarmingsystem nach W vor. Hauptfrüchte sind Mais (Ernte 1930: 235,7 Bushels), Weizen, Hafer; ferner werden Zuckerrüben, Obst (Äpfel) und Kartoffeln

gewonnen. Der Viehbestand ist bedeutend. Waldland und Bodenschätze sind wenig vorhanden. Die Industrie (hauptsächlich Großschlächterei und Fleischversand, Müllerei, Molkereiwirtschaft, Zucker-, Seifen- und Kerzenfabrikation) stellte 1927 in 1277 Betrieben Waren im Werte von 420,3 Mill. $ her. 1927 gab es 10125 km Eisenbahnen. Der größte Ort ist Omaha; Hauptstadt und Sitz der Staatsuniversität ist Lincoln. N. ist in 93 Grafschaften eingeteilt. Nach der Verfassung von 1875 besteht die gesetzgebende Körperschaft aus dem Senat mit 33 Mitgliedern und dem Abgeordnetenhaus mit 100 Mitgliedern, die beide auf zwei Jahre gewählt werden. — N., ein Teil des 1803 von Frankreich angekauften Louisiana, wurde gleichzeitig mit Kansas durch die →Kansas-Nebraska-Bill 1854 als Territorium organisiert, 1867 als Staat in die Union aufgenommen.

Morton: Illustrated history of N. (hg. v. Witkins, 3 Bde., Lincoln 1905—13), N. beautiful (das. 1925); Condra: Geography of N. (das. 1911); Sheldon: History and stories of N. (das. 1926), New standard history of N. (das. 1928/29); Nebraska Blue Book, biennial (das. seit 1915).

Nebraska City [*nibrä'ßkə ßiti*], Stadt im Staate Nebraska der Ver.St.v.A. (Karte 99, C 2), am Missouri, Bahnknoten, hat (1930) 7230 E., staatl. Blindenanstalt, große Viehhöfe mit Fleischversandhäusern, Konservenfabriken, Herstellung landw. Geräte, bedeutenden Obsthandel.

Nebraska River [*nibrä'ßkə riwər*], →Platte River.

Nebrija [*-iehä*] (auch **Lebrija**), Elio Antonio de **(Martinez de Jarava)**, Alius A. Nebrissensis, span. Gelehrter, *Lebrija (Sevilla) 1444, †1532, einer der ersten span. Humanisten. Seine »Grammatica latina« ist noch heute ein grundlegendes Lehrbuch, seine »Grammatica sobre la lengua castellana« (1492; hg. v. E. Walberg, Halle 1909, v. J. González-Llubera, Oxford 1926) von hervorragender Bedeutung für die Kenntnis des Spanischen. Er schrieb »Institutiones grammaticae« (1481), »De rebus in Hispania« (1545), viele humanistische Schriften, Wörterbücher, Werke über Maße, Gewichte, Münzen u. a. N. war der erste Vermesser eines Meridians in Spanien.

Nebrodisches Gebirge, ital. **Monti Nebrodi,** Gebirge im NO der Insel Sizilien (Karte 68, E 5/6), im Monte Sori 1846 m hoch.

Nebukadnezar, besser **Nebukadrezar** [hebr. und bibl.-aramäisch], babylon. **Nabū-kudurri-uṣur** ['(Gott) Nebo, schütze meine Grenzmark'], grch. **Nabuchodonosor** und **Nabotodrosor,** Könige von Babylon:

1) N. I., etwa 1146—23 v. Chr., ein kraftvoller Herrscher, kämpfte glücklich gegen die Elamiten und Assyrer.

2) N. II., 605—562 v. Chr., der Nachfolger seines Vaters Nabopolassar, bei dessen Tode er nach seinem Siege von Karchemisch über Pharao Necho fern an der Grenze Ägyptens weilte. Deshalb mußte er den Krieg gegen Ägypten, in das einzudringen er im Begriff war, abbrechen, um nach Babylon zu eilen und sich den Thron zu sichern. In seinen weiteren Kämpfen in Syrien und Palästina sah er sich schließlich genötigt, u. a. das jüd. Reich zu beseitigen und 586 v. Chr. dessen Hauptstadt Jerusalem zu zerstören, worüber die Bibel ausführlich berichtet. Auch Tyros wurde ihm tributpflichtig. Gegen Ägypten hatte er 567 v. Chr. noch einmal zu kämpfen. In seinen eigenen Inschriften berichtet er beinahe ausschl. von seinen Friedenstaten, vor allem seinen Bauten. So machte er →Babylon zur prächtigsten Großstadt ihrer Zeit; den alten Palast vergrößerte er gewaltig und baute im N der Stadt einen weiteren neuen. Das Mardukheiligtum Esagila vollendete er. Babylon gestaltete er durch einen doppelten Mauerring zu einer starken Festung; das eigentl. Babylonien schützte er gegen N durch die sog. Medische Mauer. Den Wohlstand des Landes hob er durch Anlage oder Erhaltung der Kanäle und ein gutgeordnetes Beamtentum. Er war u. a. mit einer medischen Prinzessin verheiratet, durch die er die alte Freundschaft seines Vaters mit diesem Volke festigte. Für diese Frau hat er in seinem Schloß zu Babylon die sog. Hängenden Gärten der Semiramis fertigstellen lassen. Sein gewaltiges Ansehen hat lebhaften Widerhall gefunden bei den Juden in der Bibel und bei den Griechen; Herodot schreibt viele Bauten N.s einer Königin Nitokris zu.

Nebukadnezar II.; Relief aus dem Wadi Brisa, Ausschnitt. (Aus Meißner, Könige Babyloniens und Assyriens.)

Bruno Meißner: Könige Babyloniens und Assyriens (1926).

Nebulärhypothese, die von Kant aufgestellte Hypothese über die Entstehung des Sonnensystems (→Kosmogonie).

Nebulium, hypothetisches Element, →Nebelflecke.

Nebulös [lat.], nebelhaft; düster, grämlich.

Necessaire [*neßäßär*, frz.; eigentlich 'das Notwendige'] *s*, Handarbeitskästchen, Reisebesteck.

Nechab, altägypt. Ruinenstätte, →Kab, El.

Nechen, altägypt. Stadt, →Hierakonpolis.

Necho, ägypt. **Nekaw,** ägypt. König der 26. Dynastie (609—595 v. Chr.), Sohn Psammetichs I., eroberte Syrien und besiegte bei Megiddo den König Josia von Juda, wurde aber 605 von Nebukadnezar von Babylon bei Karchemisch geschlagen und zum Verzicht auf Syrien gezwungen. N. versuchte, durch einen Kanal den Nil mit dem Roten Meere zu verbinden, und ließ durch phönik. Schiffer eine Umfahrung Afrikas unternehmen.

Neck, Näck [schwed.], Wassergeist, →Nixen.

Neckam, Neckham, Alexander, mittelalterlicher Philosoph, †Kempsey (Worcestershire) 1217, war entschiedener Realist und widmete sich bes. den Naturwissenschaften (→Kompaß). Werke: »De naturis rerum«, ein didaktisches Gedicht; »De nominibus utensilium«, eine Enzyklopädie.

Neckar, lat. Nicerus, Nebenfluß des Rheins (Karte 51, F 4—E 2), 370 km lang, mit 13970 qkm Einzugsgebiet, entspringt dicht südl. von Schwenningen im südl. Württemberg, 706 m ü. M., fließt bis zur Aufnahme der Glatt nördlich, nimmt, bis zur Mündung der Fils bei Plochingen am Nordwestfuß der Alb in nordöstl., dann im ganzen in nördl. Richtung fließend, r. die Rems und Murr, l. die Enz, dann r. den Kocher und die Jagst auf, durchbricht von Eberbach bis Heidelberg in westl. Richtung in malerischem Tal den südl. Odenwald und fließt dann bis zu seiner Mündung bei Mannheim nach NW. Der N. ist von Cannstatt an auf 188 km schiffbar; 1920 wurde mit dem Bau des Neckarkanals von Mannheim bis Plochingen für 1200-t-Schiffe begonnen (26 Schleusen). Früher wurde auf dem N. und seinen Nebenflüssen, bes. der Enz, lebhafte Holzflößerei getrieben, von Heilbronn abwärts auch Kettenschleppschiffahrt. Im Sommer verkehren Motorboote zwischen Heilbronn und Heidelberg.

H. Heiman: Die Neckarschiffer (2 Bde., 1907); Das Neckartal von Heilbronn bis Heidelberg (Grieben-Reiseführer, 10. Aufl. 1927); A. Paquet und J. Lutz: Der N. (1928).

Neckarbischofsheim, Stadt im bad. ABz. Sinsheim (Karte 51, F 2), im O des Kraichgaus an den Bahnen Mosbach-Meckesheim und N.-Hüffenhardt (2 Bahnhöfe), hat (1925) 1400 meist evang. E., Reste der Stadtbefestigung mit fünfeckigem Turm (1448), Totenkapelle (14. und 16. Jahrh.), Stadtkirche (Renaissancestil, 1610—12), 2 Schlösser; AGer., Bezirkskrankenhaus; Kreishaushaltungsschule; Goldwaren-, Zigarrenfabrik, Kalkbrennerei; Landwirtschaft.

Neckarelz, Ldgem. im badischen ABz. Mosbach (Karte 51, G 2), an der Mündung der Elz in den Neckar, 154 m ü. M., an den Bahnen Heidelberg-Osterburken, Mosbach-Meckesheim und Jagstfeld-N., hat (1925) 1560 meist evang. E. (520 Kath.), spätgot. Templerhaus; Steinbrüche, Wein- und Tabakbau. Bei N. liegt die **Neuburg** (208 m ü. M.).

Neckargartach, Ldgem. württemb. OA. Heilbronn (Karte 51, G 2), nördl. Vorstadt von Heilbronn, hat (1925) 4530 meist evang. E.; Ammoniaksodafabrik, Dampfziegelei.

Neckargemünd, Stadt im bad. ABz. Heidelberg (Karte 51, F 2), l. am Neckar, im S des Odenwaldes, 130 m ü. M., an den Bahnen Heidelberg-Osterburken und Heidelberg-Jagstfeld, ist außerdem mit Heidelberg durch Straßenbahn verbunden, hat (1925) 3380 meist evang. E. (990 Kath.), Kirche aus dem 15. Jahrh., mehrere alte Fachwerkbauten, Karl-Theodor-Tor (1783—88); Finanzamt, 2 Forstämter; Gewerbeschule; Taubstummenheim; Weinhandel.

Neckarhausen, Ldgem. im bad. ABz. Mannheim, in der Rheinebene an der Kleinbahn Mannheim-Heidelberg, hat (1925) 2300 meist kath. E. (980 Evang.); Tabakbau.

Neckarkreis, einer der ehemal. württemb. Kreise (Kreiseinteilung 1924 aufgehoben).

Neckarsteinach, Stadt im Kr. Heppenheim der hess. Prov. Starkenburg (Karte 51, F 2), Luftkurort im S des Vorderen Odenwalds an der Mündung der Steinach in den Neckar, 130 m ü. M., an den Bahnen Würzburg-Heidelberg und N.-Schönau (Baden), hat (1925) 1790 meist evang. E.; Lederfabrik, 2 Schiffswerften, Schifferschule. In der Nähe von N. liegen die Ruinen der Vorder-, Mittel- und Hinterburg und die der Burg Schadeck (Schwalbennest); die Mittelburg wurde im alten Stil wiederhergestellt.

Ronai: Neckarsteinach (1922).

Neckarsulm, Oberamtsstadt (Karte 51, G 2) des württemb. Oberamts N. (296 qkm, 1925: 34230 E.), südl. von der kurz unterhalb der Stadt in den Neckar mündenden Sulm, am Ausgang des landschaftlich reizvollen Weinsberger Tals, 162 m ü. M., an der Bahn Osterburken-Jagstfeld-Heilbronn, hat (1925) 6700 meist kath. E. (2150 Evang.), Reste der Stadtmauern, einschiffige kath. Stadtpfarrkirche im Rokokostil (1706, mit Turm von 1757), Rokokoratshaus aus dem 18. Jahrh., Deutschordensschloß (15. Jahrh.; AGer.); OA., AGer.; Real- und Lateinschule, Gewerbe-, Hauswirtschaftsschule, Töchterinstitut mit Handels- und Haushaltungsschule, Volkshochschule; Altertumsmuseum, städt. Bibliothek; Herstellung von Motor- und Fahrrädern (NSU Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G.), Jutespinnerei, Weberei, Ölfeuerungs- und Aluminiumwerk, Holzwerkzeug- und Spielzeugfabrik.

Beschreibung des OA. N. (1881); Mauch er: Gesch. über N. (1901).

Neckarsulmer Fahrzeugwerke, →NSU Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G.

Neckarweine, die im Flußgebiet des württemb. Neckars und in seinen Seitentälern (Albtrauf, Remstal, Enztal, Zabergäu, Kocher- und Jagsttal) gezogenen Weine. Der Boden ist sehr verschieden (Muschelkalk, Keuper, Liasschiefer), auch die Rebe selbst. Das Weinbaugebiet umfaßt nur noch etwa 10000 ha mit 150000—400000 hl Jahresertrag an mittleren bis guten Landweinen (je 40% Rot- und Schillerwein, 20% Weißwein), die fast durchweg im Lande bleiben. Es herrscht kleinbäuerlicher Betrieb.

Neckel, Gustav, Germanist, *Wismar 17. Jan. 1878, wurde 1908 Dozent in Breslau, 1911 Prof. in Heidelberg, 1920 in Berlin. N.s Forschungsgebiet ist die altgerman., bes. die altnord. Kultur und Dichtung. Er veröffentlichte »Beiträge zur Eddaforschung« (1908), »Walhall« (1913), worin er Urformen des Totenglaubens und Totenkults feststellt, »Die Überlieferungen vom Gotte Balder« (1920), »Germanen und Kelten« (1929), ferner die volkstüml. Darstellungen »Ibsen und Björnson« (1921), »Die altnord. Literatur« (1923), »Altgerman. Kultur« (1925). Er gab auch die Edda (Bd. 1 Text, Bd. 2 kommentierendes Glossar, 1914—27) heraus.

Necker [*näkär*], 1) Jacques, franz. Staatsmann, *Genf 30. Sept. 1732, †Coppet (Waadt) 9. April 1804, Sohn eines Brandenburgers, der in Genf Prof. des deutschen Staatsrechts war. N. erwarb als Bankier in Paris, wo er seit 1768 auch Genfer Gesandter war, ein großes Vermögen. Als Vertreter des Merkantilismus zeigte er sich in der Schrift »De la législation et du commerce des grains« (1775). Im Juni 1777 wurde er Finanzminister; er gab einigen Provinzen ihre Stände zurück, verzichtete aber sonst auf tiefgreifende Reformen und suchte die Kriegführung gegen England (zur Unterstützung der Ver. St.v.A.) durch Anleihen zu bestreiten; als er dann doch auf Sparsamkeit drang (vgl. sein »Compte rendu, présenté au roi«, 1781), wurde er im Mai 1781 entlassen. Er ging nach der Schweiz zurück, wo er sich die Herrschaft Coppet kaufte. Doch berief Ludwig XVI. ihn im Aug. 1788 wieder zum Finanzminister, um die letzte Verfügung seines Vorgängers Loménie de Brienne, die Berufung der Generalstände, durchzuführen. N. glaubte, die Bewegung des Dritten Standes durch Entgegenkommen beherrschen zu können; er plante für Frankreich eine Verfassung nach engl. Muster. Seiner liberalen Politik wegen geriet er bald in offenen Gegensatz zum Hof und erhielt am 11. Juli 1789 seine Entlassung, die einer der Anlässe zum Sturm auf die Bastille wurde; darauf wurde er sofort zurückberufen. Als aber die Nationalversammlung zur Vermehrung der Assignaten schritt, trat N. im Sept. 1790 endgültig zurück. Seiner Ehe mit der geistreichen Susanne, geb. Curchod de Nasse (*1739, †1794), entstammte Frau von →Staël. N. schrieb noch: »De l'administration des finances de la France« (3 Bde., 1784), »Sur l'administration de N.« (1791), »Du pouvoir exécutif dans les grands États« (2 Bde., 1792; deutsch 1793), »De la Révolution française« (4 Bde., 1796); »Œuvres« (15 Bde., 1820/21). Aus dem Pariser Salon seiner Gattin gingen die »Mélanges« und »Nouveaux mélanges tirés des manuscrits de Mme N.« (3 Bde., 1798, und 2 Bde., 1801) hervor.

Graf d'Haussonville: Le salon de Madame N. (2 Bde., 1882); Nourrisson: Trois révolutionnaires: Turgot, N., Bailly (2. Aufl. 1886); J. Hermann: Zur Gesch. der Familie N. (1886); Lady Blennerhasset: Frau v. Staël (3 Bde., 1887—89); Gomel: Les causes financières de la Révolution française, Bd. 1: Les ministères de Turgot et de N. (1892); M. Parry: Madame N., her family and her friends (1913); Pierre de Ségur: Louis XVIe et N. 1776—81 (1913).

2) Olivier, Günstling Ludwigs XI., →Olivier le Dain.

Neckera, Laubmoosgatt. der Fam. Neckerazeen (zur Ordn. Pleurocarpi) mit etwa 127 Arten. Bekannte deutsche Arten sind N. crispa (Tafel Moose I, Abb. 17), das viel an Baumstämmen wächst, und N. com-

Necknamen, →Personennamen. [planata.

Neckspiele, →Turnspiele.

Necochea [-kötschẹa], Seebad in der argentin. Prov. Buenos Aires (Karte 108, E 5), hat etwa 5000 E.

Necrophorus, Käfergatt., →Aaskäfer.

Nectandra, Pflanzengatt. der Fam. Laurazeen mit etwa 90 Arten, trop.-amerik. Bäume. Die Keimblätter der Samen von N. puchury in Brasilien, die sog. **Pichurim-, Pitchuri(m)-, Puchurybohnen, brasil(ian)ischen Bohnen** oder **Sassafrasnüsse,** wurden vor der künstlichen Darstellung des Vanillins viel als Vanille-Ersatz in der Schokoladenindustrie benutzt. N. (Ocotea) Rodiei in Guiana liefert ein unter der engl. Bezeichnung Greenheart ('Grünherz') im Schiffsbau geschätztes Holz und die → Bebeerurinde **(Bibiru-, Bibiri-, Sipiri-, Sipirarinde).**

Nectria, Gatt. der Kernpilze, zu der verbreitete Wundschmarotzer der Bäume und Sträucher gehören. N. cinnabarina bildet heller oder dunkler rote, dichtgestellte, fleischige Knoten auf Rinden **(Rotpustelkrankheit, Astwurzelkrebs);** N. galligena verursacht Krebs an Apfelbäumen **(Apfelkrebs),** N. ditissima angeblich den **Buchenkrebs.**

Flugblatt Nr. 25 der Biologischen Reichsanstalt: Die Rotpustelkrankheit (3. Aufl. 1925).

Nectūrus, Olmgatt., →Furchenmolch.

Ned, engl. Kurzform des Vornamens Edward (= Eduard).

Nędbal, Oskar, Musiker, *Tabor 26. März 1874, †Agram 24. Dez. 1930, gründete das Böhm. Streichquartett mit (1892), war 1896—1906 Dirigent der Philharmonie in Prag und bis 1919 Leiter des Wiener Tonkünstlerorchesters. Er komponierte durch schwungvolle Melodik ausgezeichnete Operetten, Ballette, eine Oper, Orchester-, Klavier- und Kammermusikwerke.

Nederland, niederländ. Name der →Niederlande.

Nederlandsch-Amerikaansche Stoomvaart-Maatschappij [*nędərlänß-ämərikānßə ßtōmfärt-mātßəhäpei*], niederländ. Schiffahrtsgesellschaft, → Reedereien. [dische Bank.

Nederlandsche Bank [*nędərlänßə*], →Niederlän-

Nederlandsch Indië, Nederlandsch Oost-Indië [*nędərlänß*], →Niederländisch-Indien.

Nederlandsch West-Indië [*nędərlänß*], →Niederländisch-Westindien.

Nederland Stoomvaart Maatschappij [*ßtōmfärt mātßəhäpei*], niederländ. Schiffahrtsgesellschaft, → Reedereien.

Nedschd [arab. 'Hochland'], unabhängiges Königreich in Arabien (Karte 81, B—D 3—5), im N begrenzt von Transjordanien und Irak, im O von Kuweit und dem Pers. Meerbusen, im SO vom brit. Hinterland von Aden, im S von Jemen, im SW vom Roten Meer, mit den seit 1925 angegliederten Ländern Hidschās, Nedschrān und (seit 1930) 'Asīr etwa 1,6 Mill. qkm groß mit etwa 2,4 Mill. E. N. ist ein etwa 1000 m hohes Binnenhochland, das im N und O von Wüsten (Große und Kleine Nefūd), im mittleren Teil von Steppe mit dem Dschebel el Adscha' (1400 m), im SO vom Dschebel Tuweik eingenommen ist und sich nach O zum Küstenland El Hasā abdacht, während im SW das gestufte Hochland von →Hidschās sich bis 1880 m erhebt. In schluchtenartigen Trockentälern liegen zahlreiche Palmoasen mit Dörfern und Städten (Hauptstadt Er Rijād 20000 E., 'Anēize 15000 E., Bereide 10000 E., El Hauta 10000 E.). Die Bevölkerung besteht aus Wahhabiten. Mit Hilfe künstlicher Bewässerung aus Grundwasserbrunnen werden Südfrüchte, Obst, Getreide, Hirse, Baumwolle, Gemüse und Tabak angebaut. Wichtig ist auch die Viehzucht (Schafe, Kamele, edle Pferde). Über 'Adschēr und Dschidda werden Datteln, Schaffett, Kamele, Pferde und Häute ausgeführt. Dem Verkehr ist N. durch Karawanenstrecken ('Adschēr-Er Rijād-Mekka und Baghdād-Hājil-Mekka) und die Häfen El Katīf und 'Adschēr erschlossen. Die ausländ. Vertretungen (brit., franz., sowjetruss. Gesandtschaften, ital., niederländ., pers. und türk. Konsulate) haben ihren Sitz in Dschidda. Gangbarstes Zahlungsmittel ist der Mariatheresientaler; seit 1928 auch eigene Währung: 1 Rijāl 'Arabī (Silber) = $^1/_{10}$ £.

Geschichte. Der N. war während des Mittelalters der Schauplatz unbedeutender Fehden unter den nach der großen arab. Wanderung dort zurückgebliebenen Stämmen; nur unter den →Karmaten nahmen diese im 10. Jahrh. einen für die islam. Welt bedrohlichen Charakter an. Erst zu Beginn des 18. Jahrh. trat der N. durch die Bewegung der → Wahhabiten wieder in das Licht der Geschichte. In dem Beherrscher von Derīja, Mohammad Ibn Sa'ūd, fanden die Wahhabiten seit 1745 einen Beschützer, der seine Gläubigen zu einem Staat zusammenfaßte; seine Söhne eroberten 1803 Mekka, 1804 Medina und unterwarfen Süd- und Ostarabien. Wohl stürzte Ibrahim 1818 das Wahhabitenreich, doch stellte 1844 Faisal, ein Nachkomme des Ibn Sa'ūd, die Herrschaft seines Stammes in Zentralarabien wieder her. Mohammed, einer der Statthalter von den Söhnen des Ibn Sa'ūd, errichtete im Gebiete der Schammar, in Hājil, eine selbständige Herrschaft, die er bis 1897 über den ganzen N. ausdehnte.

1902 bemächtigte sich ein Enkel Faisals, 'Abd el 'Asīs aus Kuweit, Er Rijāds, breitete mit Hilfe der Türken seine Macht aus und wurde 1914 Wali des N., ließ sich dann aber 1917 zur Unterstützung Englands gegen die Türken gewinnen; dafür ließ England seinen bisherigen Verbündeten, den König Husain vom Hidschās, fallen. Nachdem die Wahhabiten schon 1921 Hājil besetzt hatten, griffen sie im Herbst 1924 den Hidschās an; 1924 fiel Mekka, 1925 Medina und Dschidda in ihre Hände. Durch Vertrag von 1927 erkannte England 'Abd el 'Asīs als unabhängigen Herrscher des N. und Hidschās an; dafür verpflichtete sich dieser, die Pilgerfahrt für alle Mohammedaner freizugeben.

Zehme: Zentralarabien (Schulprogramm der Realschule Frankfurt a. d. Oder, 1872); Doughty: Travels in Arabia deserta (2 Bde., n. Ausg. 1908); Raunkiær: Gennem Wahhabiternes Land paa Kamelryg (1913; z. T. deutsch von Schmidt in Mitt. d. Geogr. Ges. Hamburg, Bd. 30, 1917); Moritz: Arabien (1923); Philby: Das geheimnisvolle Arabien (2 Bde., 1925), Arabia of the Wahhabis (1928); Rihani: Muluk al Arab (Beirut 1925), Tarikh Nadschd al hadith wamulhaqatih (daf. 1928); Musil: Northern Neǧd (New York 1928). — Weitere Literatur →Ibn Sa'ūd.

Nędschef, Meschhed-'Alī, Stadt im Irak (Karte 79, L 7), hat 25000 E. (schiitische Perser und Araber), besitzt schiitische Hochschule, Grabmoschee Alīs und ist schiitischer Wallfahrtsort und Begräbnisplatz.

Nedschrān, arab. Fürstentum (Karte 81, CD 5), früher zu Jemen, seit 1926 zu Nedschd gehörig, etwa 5000 qkm groß, mit der Hauptstadt Machlāf.

Ne eat judex ultra petita partium [lat. 'der Richter soll nicht über die Forderung der Parteien hinausgehen'], Grundsatz des Zivilprozeßrechts, wonach der Richter sich auf das Klagebegehren der Partei beschränken muß. (→Klagantrag.)

Needles, The [*dhi nidls*], eine Gruppe von Kalkfelsen an der Westspitze der engl. Insel Wight mit berühmtem Leuchtturm (Tafel Leuchtturm I, Abb. 6).

Neefe, Christian Gottlieb, Musiker, *Chemnitz 5. Febr. 1748, †Dessau 26. Jan. 1798, war 1776—79 Opernkapellmeister und 1782—94 Hofmusikdirektor in Bonn und seit 1796 Theaterkapellmeister in Dessau. N. war der Lehrer und Förderer des jungen Beethoven. Als Komponist steht er der Art Phil. Emanuel Bachs nahe: Singspiele, Opern, ein Melodram nach dem Vorbild Bendas, Klaviersonaten und andere Klavierstücke, Lieder (12 Oden von Klopstock 1776 und »Bilder und Träume« von Herder 1798). Selbstbiographie, hg. v. A. Einstein (1915).

H. Lewy: Christ. Gottl. N. (Rostocker Diss., 1901); Irmgard Leuz: Ch. G. N. als Instrumentalkomponist (1925); Schiedermair: Der junge Beethoven (1925).

Neefs, Neeffs, Nefs, Pieter d. Ä., niederländ. Maler, *Antwerpen um 1578, †das. zwischen 1657 und 1661, 1609 Mitglied der Antwerpener Lukasgilde, malte Innenraumbilder von got. Kirchen bei natürl. und künstlichem Licht in harter, scharfer Zeichnung (Antwerpener Kathedrale). Kleine Staffagefiguren, die von Fr. Francken, Teniers u. a. stammen, sind in Gegensatz zu der ungeheuren Weite der Kirchenräume gesetzt. Seine beiden Söhne Pieter N. d. J. (*Antwerpen 1620, †das. nach 1675) und Lodewyck N. (*Antwerpen 1617) behandelten in der gleichen Art das Kircheninnenraumbild, so daß ihre Werke von denen ihres Vaters nicht immer klar zu trennen sind.

F. J. van den Branden: Geschiedenis der Antwerpsche schilderschool (1883); H. Jantzen: Das niederländ. Architekturbild (1910).

Neefscher Hammer, →Hammerunterbrecher.

Nè eletti nè elettori [ital. 'Weder Gewählte noch Wähler«], die von Papst Pius IX. durch die Bulle →Non expedit (1868) den ital. Katholiken vorgeschriebene Richtlinie, die sie zur Wahlenthaltung verpflichtete; sie wurde von Pius X. 1904 praktisch, von Benedikt XV. 1919 auch formell aufgehoben.

Neer, 1) Aert (Aernout) van der, niederländ. Maler, *wahrscheinlich Gorinchem um 1603, †Amsterdam 9. Nov. 1677, das. seit etwa 1640, malte Flußlandschaften bei Sonnenuntergang oder Mondschein, Winterlandschaften mit Schlittschuhläufern und Feuersbrünste. Seine Nachtbilder sind trotz ihrer oft einheitl. dunkelbraunen Tönung reich an Farbabstufungen, und auch in seinen Winterbildern sind die kalten, blassen Töne von Eis und Landschaft meisterhaft getroffen. Hauptwerke: Winterlandschaft mit Golfspielern auf dem Eise (Amsterdam, Reichsmuseum), Kanallandschaft bei Mondschein (Antwerpen, Museum), Sonnenuntergang (Kassel, Galerie), Abend am Fluß vor der Stadt (Dresden, Galerie), Abendlandschaft (Figuren und Vieh von A. Cuyp; London, Nationalgalerie), Kanallandschaft mit Figuren (das.), Winterlandschaft (London, Sammlung Holford). [18, 1900].

A. Bredius: Aert van der N. (Oud Holland, Jahrg.

2) Eglon Hendrik van der, niederländ. Maler, Sohn von 1), *Amsterdam 1635/36, †Düsseldorf 3. Mai 1703, Schüler seines Vaters, seit 1690 Hofmaler des Kurfürsten von der Pfalz in Düsseldorf, malte Gesellschaftsbilder in der Art des Fr. Mieris, auch Landschaften und kleine Bildnisse.

Neera, Deckname der ital. Schriftstellerin Anna →Radius-Zuccari.

Neergard [*nērgōr*], Niels, dän. Politiker und Historiker, *bei Hjørring 27. Juni 1854, war als Politiker ursprünglich linksradikal, ging aber später zur gemäßigten Linken über; er war seit 1908 wiederholt Finanzminister (zuletzt 1926—29), 1908/09 und 1920—24 Ministerpräsident. In der Frage der deutsch-dän. Grenzziehung (1918—20) näherte er sich den nationalistischen Gruppen Dänemarks. N. schrieb: »Under Junigrundloven« (2 Bde., 1892—1916), in dem Sammelwerk »Danmarks Riges Historie« (6 Bde., 1896—1907) die Geschichte der Jahre 1852—64.

E. Henrichsen: Mændene fra Forfatningskampen, Bd. 2 (1914); J. Lehmann: Niels N. (1929).

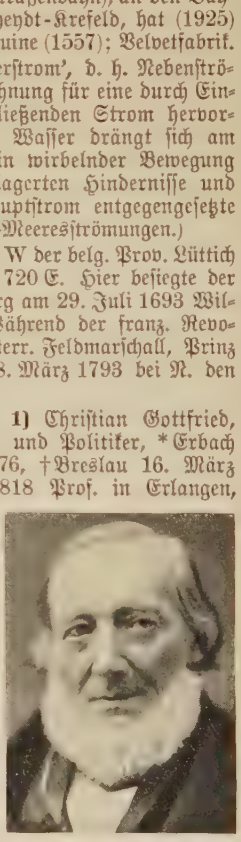
Neers, Nebenfluß der Maas, →Niers.

Neersen, Ldgem. im Kr. Kempen-Krefeld des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz), nordöstl. von Gladbach-Rheydt (elektr. Straßenbahn), an den Bahnen Neuß-Viersen und Rheydt-Krefeld, hat (1925) 2635 meist kath. E., Schloßruine (1557); Velvetfabrik.

Neerstrom [nd. 'Niederstrom', d. h. Nebenströmung], im Flußbau Bezeichnung für eine durch Einbauten in einem schnell fließenden Strom hervorgerufene Strömung. Das Wasser drängt sich am Rand des Hauptstromes in wirbelnder Bewegung in den Rücken der eingelagerten Hindernisse und nimmt hier eine dem Hauptstrom entgegengesetzte Bewegungsrichtung an. (→Meeresströmungen.)

Neerwinden, Gem. im W der belg. Prov. Lüttich (Karte 65, D 4), hat (1920) 720 E. Hier besiegte der franz. Marschall Luxembourg am 29. Juli 1693 Wilhelm III. von England. Während der franz. Revolutionskriege schlug der österr. Feldmarschall, Prinz Josias von Coburg, am 18. März 1793 bei N. den franz. General Dumouriez.

Nees von Esenbeck, 1) Christian Gottfried, Botaniker, Naturphilosoph und Politiker, *Erbach (Odenwald) 14. Febr. 1776, †Breslau 16. März 1858, zuerst Arzt, seit 1818 Prof. in Erlangen, seit 1819 in Bonn, seit 1830 in Breslau; Teilnehmer an der Rongeschen Kirchenbewegung, 1848 Mitgründer des Breslauer Arbeitervereins. Als Mitglied der preuß. konstituierenden Versammlung ging er nach Berlin. Er wurde 1849 von dort wegen »gefährlicher sozialer Bestrebungen« ausgewiesen und 1852 seines Amtes als Prof. in Breslau ohne Pension entsetzt. Außer syst. Arbeiten über Gräser, Laurazeen, Korbblüter u. a. schrieb er über Pilze und Moose, z. B. »Bryologia germanica« (2 Bde., Leipzig 1823—31). Sein »Handbuch der Botanik« (2 Bde., 1820—22) widmete er Goethe, mit dem er in wissensch. Briefwechsel stand. Von seinem »System der spekulativen Philosophie« erschien nur der 1. Bd., die Naturphilosophie (1841).



Nees von Esenbeck.

Hubert Winkler: Chr. G. N. v. E. als Naturforscher und Mensch (Naturwiss. Wochenschr., Bd. 36, 1921), Chr. G. N. v. E. (Schles. Lebensbilder, Bd. 2, 1926); Schiff: Chr. G. N. v. E. und Goethe (Schles. Monatshefte, Jahrg. 7, 1930).

2) Theodor Friedrich Ludwig, Bruder von 1), Botaniker und Pharmakognost, *Erbach 26. Juli

1787, †Hyères 12. Dez. 1837, seit 1817 Inspektor des botan. Gartens in Leiden, seit 1833 Prof. in Bonn. Er schrieb »Genera plantarum florae germanicae« (31 Hefte, 1833—60), ein Kupferstichwerk, das nach seinem Tode von Spenner, dann von Putterlick, Endlicher u. a. fortgesetzt wurde, »Sammlung schönblühender Gewächse« (mit Sinning 1830), »Handbuch der medizin.-pharmazeut. Botanik« (3 Bde., mit Ebermaier, 1830—32).

Nef, Karl, Musikforscher, *St. Gallen 22. Aug. 1873, seit 1909 ao. und seit 1923 ord. Prof. der Universität Basel, schrieb: »Die Musik in Basel« (1909), »Einführung in die Musikgeschichte« (1920; 2. Aufl. 1930), »Geschichte der Sinfonie und Suite« (1921), »Geschichte unserer Musikinstrumente« (1926), »Die neun Sinfonien Beethovens« (1928).

Nefas [lat.] *s*, Unrecht, Frevel. **Per fas et n.,** →Fas.

Nefasti dies [lat.], in der altröm. Jahresordnung →Fasti 1).

Nefertem, ägypt. Gott, wurde in Memphis verehrt, verkörperte sich in einer Lotusblume und wurde als Mensch mit einer Lotusblume auf dem Kopf dargestellt.

Neff, Paul, Buchhändler, *Mannheim 1. Dez. 1804, †Stuttgart 3. Okt. 1855, Gründer der Verlags-, Sortiments- und Kommissionsbuchhandlung in Stuttgart (1829), die seinen Namen trug und deren Kommissionsgeschäft in der zum Koehler-Volckmar-Konzern gehörigen Koch, Neff & Oetinger G. m. b. H. aufgegangen ist (→Koehler & Volckmar A.-G. & Co.). Der Paul N. Verlag, mit dem 1883 der 1839 gegr. kunstwissensch. Verlag Ebner & Seubert verbunden worden war, ist vorher abgestoßen worden und besteht als G. m. b. H. in Berlin weiter. Er pflegt Kunstwissenschaft und Schöne Literatur. In Stuttgart besteht außerdem selbständig noch das Sortiment unter der Firma Paul Neff weiter.

Neffe [ahd. nefo, nevo], der Sohn des Bruders oder der Schwester. (→Verwandtschaft.)

Nefretete, ägypt. Königin, →Nofretete.

Nefs, Pieter d. Ä., niederländ. Maler, →Neefs.

Neftgil, mineralog. Wachs, →Ozokerit.

Nefud [arab. 'hohe Sandrücken'], Wüstengebiet in Innerarabien, besteht aus der an die Syr. Wüste anschließenden, von Beduinen durchzogenen **Großen N.** (Karte 81, BC 3), mit Winterregen, und der **Kleinen N.** (Karte 81, D 3/4), die den Übergang zur Wüste Dahnā' bildet.

Nolde: Reise nach Innerarabien (1895); Euting: Tagebuch einer Reise in Innerarabien, Bd. 1 (Leiden 1896); Doughty: Travels in Arabia deserta (2 Bde., n. Ausg. 1908).

Nefusa, Dschebel, Landstufe in Tripolitanien (Karte 93, G 2), 600—800 m hoch, fällt nach N steil ab und ist von ibaditischen Berberstämmen bewohnt.

Negade, Dorf in Oberägypten, →Nagāda.

Negapatam, Hafenstadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras (Karte 83, C 6), im Kaweridelta, Endstation der ind. Südbahn, hat (1921) 54200 E. (38000 Hindu, 10800 Mohammedaner, 5300 Christen), Textilindustrie und lebhaften Handel mit den Straits Settlements. — N. erhielt zu Anfang des 16. Jahrh. eine portug. Faktorei, war 1660—71 in dän. Besitz und kam 1799 an die Engl.-Ostind. Kompanie. Der nördl. Vorort **Nagore,** der 1773 und 1780/81 holländisch war, wurde 1866 einverleibt.

Negation [lat.], Verneinung im Gegensatz zu → Affirmation.

Negativ [lat.], verneinend; in der Arithmetik Bezeichnung für diejenigen Zahlen, die den gewöhnlichen oder positiven Zahlen entgegengesetzt sind, also $-1, -2, -3 \ldots$ Eine positive und negative Zahl von gleichem absolutem Wert heben sich gegenseitig auf, z. B. ist $2 - 2 = 0$, wobei -2 als die negative Zahl aufzufassen ist. In Erweiterung dieser Bedeutung hat man in den Naturwissenschaften solche Größen als negativ bezeichnet, die andere gleichartige aufheben (neutralisieren). In der Elektrizitätslehre spricht man z. B. von positiven und negativen Ladungen (→Elektrizität); eine Kraft, die eine andere aufhebt, wird als negative Kraft gerechnet. Auch chem. Reaktionen, die einer andern entgegengesetzt verlaufen, werden als negativ bezeichnet.

Negativ *s*, in der Photographie Bezeichnung für das Bild, das durch Einwirkung des auf die lichtempfindliche Schicht einer photogr. Platte oder eines Films auffallenden Lichts nach der Entwicklung entsteht. Bei dem N. sind Lichter und Schatten gegenüber dem photographierten Objekt vertauscht. (→Photographie.)

Negativdruck, in der Drucktechnik Bezeichnung für ein Verfahren zur Herstellung von Drucken, bei denen Schrift oder Zeichnung in der Farbe des Papiers, die umgebende Fläche aber in dem Tone der angewandten Druckfarbe erscheint.

Negative Feststellungsklage, →Feststellungsklage.

Negative Höhe, →Depression 2).

Negative Phase, →Jugendkunde.

Negativer Begriff, Begriff, der durch Verneinung eines anderen entsteht (z. B. Unrast, Unlust).

Negativer Kompetenzkonflikt, →Kompetenzkonflikt.

Negative Strahlen, Strahlen von Elektronen hoher Geschwindigkeit. N. S. sind die →Kathodenstrahlen sowie die Betastrahlen der →Radioaktivität.

Negatives Urteil, Urteil, in dem die Zugehörigkeit eines bestimmten Prädikats zu einem Subjekt abgelehnt wird.

Negatives Vertragsinteresse, →Interesse, → Irrtum 1).

Negative Zahlen, →Negativ.

Negativfilm, im →Lichtspielwesen Bezeichnung für das zur Aufnahme verwendete Filmmaterial. Zum Unterschied wird der für die Vorführungskopie verwendete Film als **Positivfilm** bezeichnet; beide unterscheiden sich durch die Art der Emulsion.

Negativismus [nlat.], triebartiges, sinnloses Widerstreben gegen jede äußere Einwirkung, bes. bei der katatonischen Form der Schizophrenie.

Negativkinn, Kinnform, →Kinn.

Negativlack, →Kaltlack.

Negativpapier, mit einer lichtempfindlichen Schicht überzogenes Papier, das für Aufnahmen in der Kamera oder für Vergrößerungen verwendet wird.

Negatorienklage, lat. Actio negatoria, Eigentumsfreiheitsklage, →Eigentum.

Negaunee [*nigāni*], Stadt im Staate Michigan der Ver. St. v. A. (Karte 99, E 1), Bahnknoten, Mittelpunkt des Eisenerzabbaus in der Marquette Range, hat (1930) 6550 E., Eisenverhüttung.

Whitaker: N., an urban centre dominated by iron mining (Bulletin of the Geographical Society of Philadelphia, Bd. 29, 1929).

Negda, tunguf. Volksstamm, →Negidaler.

Negelein, Julius von, Indolog und Volkskundler, *Königsberg i. Pr. 17. Okt. 1872, wurde 1899 Privatdozent, 1912 ao. Prof. in Königsberg und ist seit 1920 ord. Prof. für vergleichende Sprachwissenschaft in Erlangen. Seine Arbeiten dienen der Wertung und Darstellung des volkstüml. Glaubens;

genannt seien »Der Traumschlüssel des Jagaddeva, ein Beitrag zur ind. Mantik« (1912), »Weltanschauung des indogerman. Asiens« (1924), »Weltgeschichte des Aberglaubens« (Bd. 1, 1931).

Neger [frz. nègre, von span. negro 'schwarz']. **1) N.,** ältere Bezeichnung **Mohren, Nigritier, Äthiopier,** einheitl. Menschenrasse in Afrika südl. von der Sahara bis zum Kapland, insgesamt etwa 125 Mill. Die dunkelfarbigen Rassen anderer äquatorialer Gebiete scheinen nach den Ergebnissen der neueren anthropol. Forschung nicht näher mit den N. verwandt zu sein; dagegen sind diese als Sklaven in fremde Gebiete eingeführt worden, so nach Nordafrika und namentlich nach Nord- und Südamerika, wo sie einen wichtigen Teil der Bevölkerung bilden. (→Negerfrage.)

Die charakteristischen körperlichen Merkmale der N. (Tafel Afrikanische Völker, Bd. 1, S. 136) sind: Langköpfigkeit, Prognathismus, weit auseinanderstehende Augenhöhlen, infolgedessen gering entwickeltes oder flaches Nasenbein, breite, abgestumpfte Nase, wulstige Lippen, geringer Bartwuchs, magere Gliedmaßen, dunkle Hautfarbe, vom tiefsten Braunschwarz sich abstufend bis zum Graubraun, Schokoladebraun und rötlichen Braun, wolliger Haarwuchs. Diese Verschiedenheit beruht zumeist auf Mischung mit den drei andern Rassenelementen Afrikas, der pygmäisch-negriden Urschicht des Urwaldes (→Zwergvölker), der »hamitischen« Rasse Ost- und Nordafrikas (→Hamitische Völker) und der orient. Rasse (→Araber).

Sprachlich bilden die N. drei Gruppen. Die erste umfaßt die N., deren Idiome als →Bantusprachen zusammengefaßt werden. Eine zweite Gruppe sind die Völker mit den →Sudansprachen. Ihr Gebiet ist aber durchsetzt von Völkern, die zu einer dritten Gruppe gehören, den →Klassensprachen, die eine Mischung von Bantu- und Sudanelementen aufweisen (sog. »Semi-Bantu«, »Zwischen-Zone«).

Die Kultur der N. (Tafel Afrikanische Kultur, Bd. 1, S. 138) ist trotz der Abgeschlossenheit ihres Wohngebietes stark von außen beeinflußt. So lassen sich Einflüsse alter Mittelmeer- und Orientkulturen und sogar Bestandteile malaiopolynes. Herkunft bis tief ins Innere Afrikas hinein verfolgen. Die materielle Kultur beruht auf Hackbau mit Knollenfrüchten (Yams, Taro), Bananen und einigen Getreidesorten (Sorghum, Eleusine). Mais, Maniok und Bataten sind Erbschaften Amerikas. Großviehzucht wird nur in Einflußgebieten hamitischer Kultur getrieben. Die Gewerbe sind schwach entwickelt, nur die Schmiedekunst wird meist handwerksmäßig betrieben. Über die Kulturkreise im Negergebiet im einzelnen →Afrika (5), Ethnologie.

Die geistige Kultur der N. ist auffallend ungleich entwickelt. Im westafrik. Kulturkreis hat im Gegensatz zum SO und zum Sudan die plastische Kunst meist auf religiöser (manistischer) Grundlage eine bedeutsame Höhe erreicht (→Negerkunst). Nur in zwei Fällen haben es die N. zu einer wirklichen Schrift gebracht. Symbolische und magische Zeichen mit Mitteilungswert sind mehrfach vorhanden (z. B. »Botenstäbe« der Buschmänner), aber eigentl. Silbenschriften sind nur bei den →Vey in Liberia und in →Bamum (Kamerun) entwickelt. Die Mythologie höherer Art ist nur in Einflußgebieten der mediterranen und orient. Hochkulturen bemerkenswert (→Joruba, →Masai). Ganz allgemein wird die starke musik. Begabung der N. gerühmt. Geistig rasch entwickelt, bleibt der N. doch früh hinter den Angehörigen der europ. Kulturvölker zurück und neigt, wie er in Amerika, bes. auf Haïti, bewiesen hat, durchaus nicht zu selbständiger Kulturarbeit. Dafür besitzt er eine gesunde Zähigkeit; er stirbt nicht bei der Berührung mit der höheren Kultur aus, sondern findet sich mit ihr ab.

Den urspr. Kulturen der N. fehlt die staatenbildende Kraft. Die primitiven Sippengemeinschaften sind nur auf zwei Kulturbahnen längs dem 10. Grad n. Br. und dem 10. Grad s. Br. zu höheren Staaten weitergebildet worden, die sich bis ins 19. Jahrh. hielten. Über die Ursache dieser Staatenbildungen herrschen verschiedene Meinungen; einige Forscher halten die viehzüchtenden Hamitenvölker für die Staatenbildner, andere außerafrik. Kulturträger, die spätestens im Mittelalter in Afrika eingedrungen sind, und noch andere sehen in den afrik. Staatenbildungen lediglich die Ergebnisse kriegerischer Auseinandersetzung innerafrik. Völker.

Frobenius: Ursprung der afrik. Kulturen (1898); Deniker: The races of man (1899); A. Seidel: Das Geistesleben der afrik. Negervölker (1904); Antermann: Kulturkreise und Kulturgeschichten in Afrika (Ztschr. für Ethnologie, 37, 1905), über den gegenwärtigen Stand der Ethnographie der Südhälfte Afrikas (Archiv für Anthropologie, n. F., Bd. 4, 1905/06); Eastman: The negro, his origin, history and destiny (Boston 1906); Fr. Stuhlmann: Handwerk und Industrie in Ostafrika (1910); Franke: Die geistige Entwicklung der Negerkinder (1915); Atlas africanus, hg. v. Leo Frobenius und Ritter v. Wilm (seit 1922, bis 1931 Lieferung 1—8); Seligman: Races of Africa (1930). Weitere Literatur →Negerkunst.

2) N., Haushuhnrasse, gekennzeichnet durch schwarzes Gefieder, schwarze Ober- und Knochenhaut und durch dunkel gefärbtes Fleisch.

Negerafrika, deutsche Bezeichnung für →Nigritien.

Negerenglisch, Bezeichnung für die engl. Sprechweise der ungebildeten Neger in den Ver. St. v. A., die sich durch reiche Verwendung von Bildern, aneinanderreihenden Satzbau, viele Ersatzlaute (z. B. d für ~~th~~, f für ~~th~~, v für inlautendes b) und Kappung der Vor- und Endsilben auszeichnet.

Walther Fischer: Amerik. Prosa 1863—1922 (1926).

Negerfrage, der Inbegriff aller rassischen, sozialen und bevölkerungspolit. Fragen, die sich aus dem Vorhandensein einer zahlreichen Negerbevölkerung in Siedlungsgebieten der weißen Rasse ergeben.

1) In Mittel- und Südamerika. Die amerik. N. ist durch die massenhafte Einfuhr von Negersklaven aus Afrika entstanden, die jahrhundertelang die Arbeitskräfte für die Plantagenwirtschaft (bes. den Zuckerrohrbau) des trop. Amerika lieferte; diese »schwarze Völkerwanderung« begann in Westindien schon zu Anfang des 16. Jahrh., als die dortige Indianerbevölkerung unter der Herrschaft der span. Konquistadoren dem raschen Untergang verfiel, und dauerte, bes. in Brasilien, bis zur Mitte des 19. Jahrh. an (→Sklaverei). So sind die Schwarzen die vorherrschende Rasse im trop. Amerika geworden, namentlich in Westindien (Haïti, Jamaica, Kleine Antillen), in Guayana, im mittleren Küstenland Brasiliens (Bahia und Pernambuco) sowie in den atlant. Küstengebieten Zentralamerikas, wo die nordamerik. Bananenwirtschaft noch im 20. Jahrh. einen neuen Zustrom von Negern aus den engl. Antillen veranlaßt hat. Eine stärkere schwarze Bevölkerung ist ferner im Küstentiefland von Venezuela, Kolumbien, Ecuador und Perú vorhanden. Dagegen sind im südl. Südamerika (Argentinien und Chile) sowie in Mexiko die während der span. Kolonialzeit eingeführten Neger fast ganz aufgesogen worden. Die Neger haben sich überall in weitem Umfang mit europ. und auch indian. Blut vermischt; infolge dieser immer mehr

zunehmenden Rassenmischung ist die Gesamtzahl der Negermischlinge (Mulatten) in Mittel- und Südamerika viel höher als die der reinen Neger (etwa 12 gegen 6 Mill.).

Im 18. und noch bis tief ins 19. Jahrh. war namentlich in Westindien die N. recht ernst und äußerte sich in zahlreichen Sklavenaufständen. Aus entlaufenen Negersklaven, die dann im Urwald verwilderten, entstanden die sog. Buschneger oder Maronen (→Maron); auf Haïti vernichteten die Schwarzen sogar zur Zeit der Franz. Revolution die soziale und polit. Herrschaft der Weißen völlig und gründeten zwei selbständige Staaten, die Rep. Haïti und die Dominikanische Republik (→Haïti, Geschichte). Aber seit der Aufhebung der Negersklaverei, die zuerst 1838 im engl. Westindien und zuletzt 1888 in Brasilien erfolgte, hat die N. in Mittel- und Südamerika wesentlich an Bedeutung verloren. Zwar ist die Masse der befreiten Sklaven in sehr proletarischen Verhältnissen geblieben; doch genießen sie wenigstens in den Gebieten ihrer dichtesten Siedlung, bes. im trop. Brasilien und in franz. Westindien, sozial und politisch die tatsächliche Gleichberechtigung. Die Gesamtzahl wenigstens der reinen Neger hat seit der Sklavenbefreiung durchweg abgenommen, vor allem wohl infolge der starken Rassenmischung. Der herrschenden Sprache, Kultur und Sitte europ. Ursprungs haben sich die Schwarzen im allgemeinen leichter und williger angepaßt als die Indianer. Im geistigen Leben Lateinamerikas sind viele brasil. Mulatten hervorgetreten; zu den bedeutendsten Dichtern Brasiliens im 19. Jahrh. gehören der Mulatte Antonio Gonçalves Dias und sogar ein Vollblutneger, João da Cruz e Souza.

M. N. Work: A bibliography of the negro in Africa and America (New York 1928). — L. Conty: L'esclavage au Brésil (1881); W. P. Livingstone: Black Jamaica (1890); Scelle: La traite négrière aux Indes de Castille (2 Bde., 1906); H. H. Suffern: A history of slavery in Cuba 1511—1868 (1907); F. Ortiz: Hampa afro-cubana (Habana 1916); Niles: Black Haïti (1926); O. Quelle: Die afrik.-südamerik. Völkerwanderung (Ibero-Amerik. Archiv, Bd. 5, 1931).

2) In den Vereinigten Staaten von Amerika. Die ersten Negersklaven Nordamerikas wurden 1619 in Virginien eingeführt. Die Einfuhr war bis Anfang des 18. Jahrh. noch gering, doch wuchs die Zahl der Neger dann bis 1800 auf 1 Mill. an. Freilich wurde die Negersklaverei 1787 im sog. Nordwestterritorium verboten, und die Bundesverfassung von 1788 (Ausführungsges. v. 2. März 1807) setzte fest, daß nach 1808 keine weiteren Sklaven mehr eingeführt werden dürften. Indessen veranlaßte der gewaltige Aufschwung des Baumwollanbaus seit Ende des 18. Jahrh. in den Südstaaten der Union einen steigenden Bedarf an schwarzen Arbeitern. Das Verbot der Sklaveneinfuhr wurde daher auf jede Weise umgangen; außerdem betrieben zahlreiche Sklavenhalter eine förmliche Sklavenzucht zum Zwecke des Verkaufs. Die Bestrebungen, eine Rückwanderung der Neger nach Afrika (Liberia) zu erleichtern, änderten an dieser Lage nichts. Bis 1860 wuchs die Zahl der Neger auf 4,4 Mill. (einschl. 450000 Freigelassene) an. Inzwischen war in den Nord- und Mittelstaaten der Union, die ihre eigenen Sklaven seit 1776 allmählich freigelassen hatten, die Antisklavereibewegung entstanden (→Abolition). Diese Gegensätze in der N., die man durch Kompromisse wie den →Missourikompromiß von 1820 und die →Kansas-Nebraska-Bill von 1854 vergeblich auszugleichen suchte, führten schließlich 1861 zum →Sezessionskrieg. Am 1. Jan. 1863 verkündete Präsident Lincoln die Sklavenbefreiung in den Rebellenstaaten; 1865 erhob das 13. Amendement zur Bundesverfassung sie zum allgemeinen Gesetz (→Vereinigte Staaten von Amerika, Geschichte).

Durch die Sklavenbefreiung ist aber die N. nur noch schwieriger geworden. Es galt, freie Arbeit an die Stelle der erzwungenen zu setzen und den bisher von ihren Herren versorgten Negern den Übergang zu wirtschaftl. Selbständigkeit zu erleichtern. Im Süden der Union versuchten die Staatsregierungen durch Vagabunden- und Armengesetze (sog. Black codes) eine Art Hörigkeit und Zwangsdienst wieder einzuführen. Doch als die Bundesregierung den Negern 1867 und endgültig durch das 15. Amendement zur Bundesverfassung (1870) das Stimmrecht gab, beherrschten sie oder in ihrem Namen die → Carpet-Baggers und →Skalawags einige Jahre lang die Südstaaten. Mit der Zeit aber gelang es den Weißen, unter anderem durch den →Kuklux-Klan, die polit. Macht zurückzugewinnen; seit etwa 1890 erließen die meisten Südstaaten neue Wahlgesetze, die durch die Forderung der Kenntnis des Lesens und Schreibens, des Verständnisses der Verfassung, des Nachweises dauernder Beschäftigung u. ä. den Negern, ohne sie zu nennen, das Stimmrecht großenteils entziehen. Die soziale Kluft zwischen den Rassen (»Color line«) blieb nicht nur bestehen, sondern vertiefte sich sogar, namentlich in den Südstaaten. Neger durften und dürfen nicht im selben Eisenbahn- und Trambahnwagen fahren, nicht dieselben Hotels, Theater, Krankenhäuser, Schulen und Kirchen besuchen wie die Weißen; erst recht sind Ehen mit ihnen streng verpönt. Dazu sind die Neger immer noch Lynchgerichten und Volksaufständen ausgesetzt, bes. infolge von Gewalttaten gegen weiße Frauen. Trotzdem hat sich die Lage der Neger seit 1865 in vieler Hinsicht gebessert. Es wurden zahlreiche Volks- und höhere Schulen, sogar Universitäten für und z. T. durch sie gegründet; der Prozentsatz an Analphabeten fiel dadurch von 80% i. J. 1870 auf 22,9% i. J. 1920. Wenn auch immer noch die Mehrzahl der Neger als Landarbeiter und Dienstboten tätig ist, so gab es doch 1920 unter ihnen bereits 217500 Grundeigentümer und 706000 Pächter. Im 20. Jahrh. sind viele Neger nach den nördl. Unionsstaaten gewandert, wo sie meist als Industriearbeiter in den großen Städten leben; so ist das New Yorker Negerviertel Haarlem die größte Negerstadt der Welt geworden. Es gibt auch längst eine beträchtliche Anzahl schwarzer Kaufleute, Geistlicher, Lehrer und Ärzte. Auf die jüngste Entwicklung von Musik und Tanz haben die nordamerik. Neger einen sehr bedeutenden Einfluß ausgeübt (→Jazz). Der Hoffnung ihrer geistigen Führer wie Booker T. → Washington, durch wirtschaftliche und Bildungserfolge die Vorurteile gegen ihre Rasse zu besiegen, gibt die bisherige Entwicklung jedoch nicht recht. Die Fruchtbarkeit der schwarzen Rasse ist in den Ver.St.v.A. sehr groß (1920: 10,5 Mill. Neger und Negerabkömmlinge); nur dank der starken Einwanderung von Weißen hat bisher ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung stetig abgenommen (1860: 14,13%, 1920: 9,9%).

M. N. Work: A bibliography of the negro in Africa and America (New York 1928). — Booker T. Washington: Up from slavery (New York 1901). The story of the negro (2 Bde., das. 1909); A. B. Hart: Slavery and abolition (das. 1906); H. J. Seligman: The negro faces America (das. 1920); B. Brawley: Social history of the American negro (das. 1921); A. Locke: The new negro (das. 1925); C. H. Wesley: Negro labor in the United States 1850—1925 (das. 1926); Woodson: The negro in our history (4. Aufl.,

Washington 1927); E. B. Reuter: The American race problem (New York 1927); M. J. Herskovits: The American negro (1928); Woofter: Negro problems in cities (New York 1928); Ch. S. Johnson: The negro in American civilization (das. 1930); Spero und A. L. Harris: The black worker; the negro and the labor movement (das. 1931). — The Journal of negro history, hg. v. Woodson (Vierteljahrsschrift, seit 1915).

3) In der Südafrikanischen Union. Die Buren fanden in der altholländ. Kapkolonie nur eine schwache Hottentottenbevölkerung vor. Erst bei ihrer fortschreitenden Ausdehnung stießen sie im Innern auf die Bantuneger, deren entgegenströmende Wanderbewegung zu den zahlreichen Kaffernkriegen führte. In der Eingeborenenfrage hat sich ein scharfer Gegensatz zwischen den Buren und der engl. Verwaltung des 19. Jahrh. herausgebildet; während jene stets für die unbedingte Aufrechterhaltung der sozialen und polit. Vorherrschaft der Weißen eingetreten sind, hat die engl. Verwaltung unter dem Einfluß der Mission und zur Unterstützung ihrer burenfeindlichen Politik eine weit mildere Behandlung der Farbigen verfolgt und ihnen in der Kapprovinz sogar ein beschränktes Wahlrecht verliehen. Durch die stärkere Vermehrung der Eingeborenen wird die Minderheit der weißen Rasse immer bedenklicher; sie zählt (1921) nur 1,5 Mill. gegenüber 4,7 Mill. Negern. Die Weißen wehren sich vor allem gegen den zunehmenden Wettbewerb des viel geringer entlohnten schwarzen Arbeiters. So werden die Farbigen bes. im Bergbau von allen Stellungen, die berufliche Vorbildung erfordern, möglichst ferngehalten. Die soziale Kluft zwischen den Rassen ist im Laufe der Entwicklung nur immer tiefer geworden. Eine Lösung der N. erstrebt die nationalistische Burenregierung Hertzog in der landschaftl. Auseinandersiedlung der weißen und der schwarzen Bevölkerungsteile. Über die kirchl. und polit. Selbständigkeitsbestrebungen der Eingeborenen →Äthiopismus und →Panafrikanische Negerbewegung.

W. M. Macmillan: The Cape colour question (1927); Colin Roß: Die erwachende Sphinx (6. Aufl. 1930), Die Welt auf der Waage (21. Aufl. 1932).

Negerhirse, Getreidegras, →Hirse.

Negerkaffee, →Cassia.

Negerklavier, →Marimba.

Negerkorallen, perlenartige Stücke von →Bernstein.

Negerkorn, syw. Negerhirse, →Hirse.

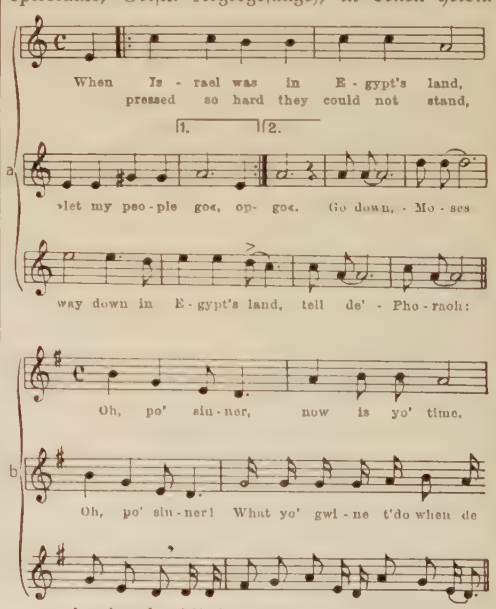
Negerkunst, die Kunst der →Neger (Tafel Afrikanische Kultur, Bd. 1, S. 138; Tafel Primitive Kunst II, Bd. 10, S. 712), im besonderen die von den Negern, vor allem von den Westafrikanern, geschaffenen plastischen Bildwerke **(Negerplastik).** Die Gegenstände der künstlerischen Betätigung sind vorwiegend religiöser Natur (Ahnen- und Zauberbilder); auch im Kunstgewerbe herrschen religiöse Motive (z. B. Hockerfiguren) vor. Plastische Werke finden sich ferner am Hausgerät, an Waffen und in der Architektur. Die westafrik. Kunstprovinz ist gekennzeichnet durch vollere, rundere Formen mit gut ausgebildeten Einzelheiten, bes. mit ausdrucksvollen Gesichtszügen, hier findet sich auch die Maske in erstaunlicher Mannigfaltigkeit. Im Sudan, in Ost- und Südafrika werden die plastischen Formen dürftiger, unbeholfener und neigen zur kubistischen Gestaltung. Die graphischen Künste (Felsgravierungen) und Malerei (Felsgemälde der Buschmänner) sind in der Hauptsache nur von den nichtnegerischen Afrikanern zu großer Fertigkeit entwickelt. Das Kunstgewerbe wechselt in seiner künstlerischen Bedeutung stark. In den Einflußgebieten der Hochkulturen des Sudans (vor allem in →Benin 2, →Joruba) treten entwickelte Techniken auf, wie der Bronzeguß in verlorener Form (Beninbronzen), Terrakottabildnerei (Porträtköpfe von Ife in Joruba), Glasschleiferei (Nupe), hochentwickelte Lederarbeiten (Haussa, Mandingo, Nordafrika), Silberfiligrantechniken (Abessinien) u. dgl.

Einstein: Afrikanische Plastik (1922); Nuoffer: Afrik. Plastik in Gestaltung von Mutter und Kind (1925); v. Sydow: Kunst und Religion der Naturvölker (1926); Vatter: Religiöse Plastik der Naturvölker (1926); Baumann: Afrikan. Kunstgewerbe (Geschichte des Kunstgewerbes, hg. v. Bossert, Bd. 2, 1929); Germann: Die afrik. Kunst (Springer, Handb. der Kunstgeschichte, Bd. 6, 1929).

1 2

Negerkunst: 1 Götze aus Togo, Holzschnitzerei; 2 buntbemalter Holzfetisch aus Dahomey. (Berlin, Sammlung Nell-Walden-Heimann.)

Negermusik. In den Kreisen der aus Afrika nach Nordamerika verpflanzten Neger hat sich eine eigenartige Volksmusik entwickelt, in der urtümliche Melodien und Rhythmen mit europ. Einflüssen vermischt sind. Diese Gesänge sind z. T. religiöse Lieder (Negro spirituals, Geistl. Negergesänge), in denen heidn. und christl. Vorstellungen in kindlicher Weise zum Ausdruck kommen, z. T. schwermütige oder humoristische Arbeitslieder von den Baumwollpflanzungen des Südens (Plantation songs). Im Rhythmus spielt die Synkope eine ausschlaggebende Rolle, die in dieser Verwendung wahrscheinlich angelsächs.



Negermusik:
a Negro spiritual, b Plantation song (Virginia).

Ursprungs ist. Merkwürdig ist es, daß die beliebtesten Negro spirituals von dem Weißen St. C. Foster (1826—64) stammen. Sammlungen von Negergesängen gaben W. C. Blades (1922), H. W. Odum und G. B. Johnson (1925 und 1926), W. A. Fisher (1926) und J. W. Johnson (1926) heraus. Über die gleichfalls aus dem Zusammenwirken verschiedenartiger Einflüsse bei den nordamerik. Negern entstandene Tanzmusik →Jazz.

R. N. Dett: The emancipation of Negro music (1920).

Negernuß, die Erdnuß, →Arachis.

Negerpfeffer, →Xylopia.

Negerrum, ein Branntwein, →Rum.

Negidǫler, Nagda, Negda, Nejdǫlzen, Nigidǫlzen, Nigidǫler, ein zu den Amurvölkern gezähltes tunguſ. Völkchen an einem Nebenfluß des Amur. Sie treiben Fischfang, bewohnen Birkenrindenhütten und tragen Kleider aus Fischhaut (Lachs, Hecht und Karpfen), die sie durch aufgenähte kunstreiche Verzierungen von gefärbter Fischhaut schmücken.

v. Middendorf: Sibir. Reise, Bd. 4, 2 (Petersburg 1875); P. Schmidt: The language of the Negidals (Riga 1923).

Negieren [lat.], verneinen.

Neglektiọn [lat.], Vernachlässigung.

Negligé [-*schē*, frz. négligé, eigentlich 'nachlässig'] *s*, Hauskleid, Morgenrock, Nachtkleid; nachlässige Kleidung, im 18. Jahrh. jede Tracht, die nicht Gesellschaftstracht war. **Negligeant** [-*schā*], nachlässig. **Negligieren** [-*schīren*], vernachlässigen.

Negligentia [lat.], svw. →Fahrlässigkeit.

Negọi, höchster Gipfel der Südkarpathen (→Fogaraſcher Gebirge) und Rumäniens, 2545 m hoch (Karte 74, C 3).

Negotin, Stadt in der jugoslaw. Banovina Morava (Karte 71, F 2), 45 m ü. M. in sumpfiger Ebene mit Weingärten, Bahnstation, hat (1921) 5870 E.

Negọtium [lat.] *s*, Geschäft; **Negoziant,** Geschäftsmann, Unterhändler; **negoziieren,** ein Geschäft abschließen, unterhandeln, (einen Wechsel) begeben, d. h. weitergeben.

Negọtium claudicans [lat. 'hinkendes Rechtsgeschäft'], ein Rechtsgeschäft, das für einen Teil ungültig ist, z. B. weil er nur beschränkt geschäftsfähig ist und ohne Einwilligung des gesetzl. Vertreters gehandelt hat.

Negoziạbel [nlat.], Bezeichnung für handelsfähige, d. h. den durchschnittlichen Ansprüchen des normalen Handelsverkehrs entsprechende Waren und Wertpapiere.

Negoziant [nlat.], **Negoziieren,** →Negotium.

Negrelli, Alois, Ritter von **Moldelbe,** Ingenieur, *Primiero in Südtirol 23. Jan. 1799, †Wien 1. Okt. 1858. Nach vorbildlich durchgeführten Arbeiten bei der Rheinregulierung war er im Eisenbahnbau, Straßenbau und Wasserbau in der Schweiz, Italien und Österreich tätig und wurde schließlich Generalinspektor der österr. Eisenbahnen. N. gehörte auch der von Enfantin gegründeten zwischenstaatl. Gesellschaft zur Bearbeitung der Entwürfe für den Suezkanal an, in der er besondere Bedeutung durch seinen Plan des schleusenlosen Kanals durch den Isthmus erlangte, den er den engl. und franz. Gegenvorschlägen gegenüber durchsetzte.

Georgi-Dufour: Urkunden zur Geschichte des Suezkanales (1913); Matschoß: Männer der Technik (1925).

Negretti, Schafrasse, →Schafe.

Negri, 1) Ada, ital. Dichterin, *Lodi (Prov. Mailand) 3. Febr. 1870, war Mittelschullehrerin, dann Prof der ital. Literatur am Obergymnasium in Mailand, lebt das., seit 1896 Gattin des Literarhistorikers Federigo →Garlanda. Die ergreifende Gewalt ihrer formschönen, oft rhythmisch freien Verse lenkte bald die allgem. Aufmerksamkeit auf ihr Schaffen, das von einer tiefen Liebe zu den sozial Enterbten geleitet wird: »Fatalità« (1892; deutsch »Schicksal« 1900), »Tempeste« (1896; deutsch »Stürme« 1902), »Maternità« (1904; deutsch 1905), »Dal profondo« (1910). Die leidenschaftliche Klage und Menschenverachtung weicht in den späteren Gedichten einer milden, ergebungsvollen Stimmung: »Il libro di Mara« (1919), »Vespertina« (1930). Auch ihre Prosawerke zeigen stark persönl. und lyr. Züge: »Le solitarie« (1916), »Stella mattutina« (selbstbiogr., 1921), »Sorelle« (1929), »Finestre alte« (1932).

B. Croce: Ada N. (in Letteratura della nuova Italia, Bd. 1, 3. Aufl. 1929); N. Podenzani: Ada N. nell'arte e nella vita (1930).

2) Gaetano, ital. Schriftsteller und Politiker, *Mailand 11. Juli 1838, †(verunglückt) in den Ligurischen Alpen 31. Juli 1902, war bis 1862 Offizier, seit 1873 Führer der Konservativen im Mailänder Stadtparlament, 1884—89 Bürgermeister das., wurde 1880 Abgeordneter, 1890 Senator. Von seinen Werken sind zu nennen: »La decadenza ed il risorgimento della Francia« (1866), »Giuseppe Garibaldi« (1874), »Vittorio Emanuele« (1874), »Bismarck« (1875), »Rumari mondani« (1887). N. beschäftigte sich auch mit geographisch-geolog. Studien und verfaßte Karten des südl. Tessin. Er war der Vorläufer Fogazzaros im Versuch, eine kath.-konservative Literatur im damals antikirchl. Italien zu schaffen. »Gesammelte Werke« (ital., Bd. 1—5, 1904—28).

3) Pola, eigentl. Appolonia **Chalupez,** Filmschauspielerin, *Bromberg 3. Jan. 1897, trat zuerst in Warschau als Schauspielerin auf, kam dann zu Max Reinhardt nach Berlin, ging dort später zum Film über (»Madame Dubarry«, »Sumurun«, »Carmen«) und spielte bei den Famous Players in Hollywood.

Negride Rassen, Negride(n), Sammelbezeichnung für die eigentl. Neger, die afrik. Pygmäen und Buschmänner (Gegensatz: Melanochrome Rassen); im weiteren Sinn oft auch für die eine Sonderstellung einnehmenden kraushaarigen Papua-Melanesier und die Negrito Indiens und Inselindiens (→Negroide Rassen). **Negrid,** zum Rassenzweig der Neger gehörig.

Negrillos [*nēgrīljōß*, span.], südamerik. Bezeichnung für Eiserner Hut, →Erzlagerstätten.

Negrische Körperchen, Zelleinschlüsse bei →Tollwut.

Negri Sembilan [malaiisch 'Neun Staaten'], brit. Schutzstaat auf der Halbinsel Malakka (Karte 84, C 5), gehört zu den Unfederated Malay States (→Malaienstaaten), umfaßt 6664 qkm mit (1926) 204000 E. (82000 Malaien, 78000 Chinesen, 42000 Indier, 2000 Europäer und Eurasier). N. wurde 1895 aus 9 kleineren Staaten gebildet. Ausgeführt wird Kautschuk und Zinn. Hauptstadt ist Seremban (1921: 17272 E.), das mit dem Hafen Port Dickson durch Bahn verbunden ist.

Negrito [span. 'Kleine Neger']. 1) **N.,** eigener Name **Aëta, Aita** oder **Eta,** die auf niedriger Kulturstufe stehenden Ureinwohner der Philippinen, die durch malaiische Einwanderungen (→Igorroten) aus den Ebenen in die Berge verdrängt wurden; sie sind kleinwüchsig und leben als Sammler und Jäger (Tafel Asiatische Völker II, Abb. 10).

Sawyer: The inhabitants of the Philipines (1900); Vanoverbergh: N. of Northern Luzon (Anthropos, Bd. 20, 1925); Schebesta: Bei den Urwaldzwergen von Malaya (1927).

2) N., Bezeichnung für alle kleinwüchsigen (Pygmäen), kraushaarigen dunklen Rasseelemente außerhalb Afrikas, bes. für die Andamaner, Nikobarer, Semang auf Malakka, die Pygmäen in Deutsch-Neuguinea. Die rassische Stellung der N. zu den großwüchsigen, kraushaarigen Papua-Melanesiern ist noch strittig; sie unterscheiden sich anthropologisch von diesen durch die meist konvexe, nicht aufgekrempelte Oberlippe, oft auch durch eine andere Schädelform.

Martin: Die Inlandstämme der Malaiischen Halbinsel (1905); v. Eickstedt: Die N. der Andamanen (Anthropol. Anzeiger, 5, 1928).

Negro [ital., span.], schwarz.

Negro, Rio, Flüsse und Verwaltungsgebiete in Südamerika, →Rio Negro.

Negrographie, ein →Lichtpausverfahren.

Negroide Rassen, Negroide(n), Sammelbezeichnung für die negerähnlichen, aber nicht eigentlich zu den Negern gehörigen (→Negride Rassen) Völker.

Negroid, den Negern ähnlich sehend.

Negrophil, den Negern (als Rasse oder Stamm) freundlich gesinnt.

Negros [span. 'Schwarze'], Bezeichnung der span. Liberalen im Gegensatz zu den →Blancos.

Negros, eine der Philippineninseln (Karte 85, G 3/4), 12698 qkm groß mit (1924) 704000 E. Das großenteils waldbedeckte Tertiärgebirge erhebt sich im Vulkan Magasu zu 1900 m, im Vulkan Canlaon oder Malaspina zu 2497 m. In den Küstenebenen wird Zuckerrohr gebaut.

Negruzzi, Constantin, rumän. Schriftsteller, *Jassy 1808, †daf. 25. Aug. 1868, leitete das Theater in Jassy mit Alexandri und Kogălniceanu (1840), begründete die künstlerische Prosa in Rumänien durch seine historischen und sozialen Novellen: »Alexander Lăpușneanu« (rumän. 1857), »Sobieski und die Rumänen« (rumän. 1857). N. wurde ferner bekannt durch seine »Briefe« (rumän. 1857), worin er sozialpolit. und literar. Fragen erörtert, und als Übersetzer Puschkins, Kantemirs, V. Hugos. »Gesammelte Werke« (rumän., 3 Bde., 1872).

Negundo, Pflanzengatt., →Ahorn.

Negus [*nigəs*, nach dem Erfinder], engl. Bezeichnung für →Glühwein.

Negūs, in alter Sprache **Negūsch,** der abessin. Königstitel. Die abessin. Unterkönige werden N., der Kaiser **Negūsa Nagast** ('König der Könige') genannt; die von Europäern gebrauchte Form **Negus-Negesti** ist nicht die einheimische.

Nehalennia, german. Göttin der Schiffahrt und der Fruchtbarkeit, der im nordwestl. Germanien zahlreiche Votivsteine gesetzt wurden.

Neheim, Stadt im preuß. RgBz. und Kr. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, E 2), an der Mündung der Möhne in die Ruhr, 162 m ü. M., an der Bahn Hagen-Kassel-Bebra und den Kleinbahnen Soest-Arnsberg und N.-Hüsten-Sundern, Sitz eines AGer. und einer Oberförsterei, hat (1925) 12315 vorwiegend kath. E. (1355 Evang., 60 Jsr., 65 Sonstige), Realgymnasium, Lyzeum, höhere Mädchenschule, Handelsschule, Reichsbanknebenstelle, Hospital; Lampen- und Metallwarenfabriken.

N. an der Ruhr (Deutscher Städteverlag, 1928).

Nehemja [hebr. Nechēmjā 'Gottestrost'], jüd. Mundschenk des Perserkönigs Artaxerxes, war von 444—433 Statthalter in Jerusalem, baute die Mauern und Tore Jerusalems wieder auf, ermöglichte so die Ausschließung der zu der Gemeinde der Verbannten nicht gehörenden umwohnenden Bevölkerung und die Auflösung der Mischehen. Das nach ihm benannte Buch des alttestamentlichen Kanons beruht teilweise auf N.s eigenen Aufzeichnungen, die zusammen mit anderm Stoff in die Bücher der Chronik eingearbeitet sind. In der griech. und lat. Bibel wird es als zweites Buch →Esra überliefert.

B. Neteler (kath.): Die Bücher Esdras und N. (1907); G. Hoberg: Die Zeit von Esdras und N. (Festschrift für Hertling, 1913); R. Kittel: Geschichte des Volkes Israel, Bd. III, 2 (1929); H. H. Schaeder: Esra der Schreiber (1930); E. Sellin: Geschichte des israel. jüd. Volkes, Bd. 2 (1932).

Neher, 1) Bernhard, Maler, Bruder von 2), *Biberach 16. Jan. 1806, †Stuttgart 17. Jan. 1886, daf. seit 1822 Schüler der Kunstschule und 1825—28 von Cornelius in München, war 1828—32 in Rom. Dann schmückte er das umgebaute Isartor in München mit dem großen Freskobild: Kaiser Ludwigs Einzug in München. 1836—46 malte er in den Dichterzimmern des Weimarer Schlosses Wandbilder mit Darstellungen nach Werken von Goethe und Schiller. 1841—46 war er Direktor der Leipziger Akademie, 1846—79 Prof. der Stuttgarter Kunstschule, die er 1867—79 leitete. Im Anschluß an die Historienmalerei seines Lehrers Cornelius behandelte er vornehmlich bibl. Stoffe als Geschichtsbilder. Die Fenster des Chors der Stiftskirche und der Johanneskirche in Stuttgart wurden nach seinen Kartons ausgeführt.

Otto Fischer: Schwäb. Malerei des 19. Jahrh. (1925).

2) Michael, Maler, Bruder von 1), *München 31. März 1798, †daf. 4. Dez. 1876, seit 1812 Schüler der Akademie daf., 1817 in Oberitalien, 1820—23 in Rom, dann in seiner Vaterstadt tätig, führte 1836/37 Wandbilder nach Entwürfen von Schwind u. a. im Schloß Hohenschwangau aus. Er malte vor allem Bauwerke, hauptsächlich got. Kirchen, in sorgfältiger Darstellung: Wallfahrtkirche (1837; Berlin, Nationalgalerie), Klosterkirche in Bebenhausen (1848; München, Neue Pinakothek), Dom in Magdeburg (1855; daf.).

Nehring, 1) Alfred, Zoolog, *Gandersheim 29. Jan. 1845, †Berlin 30. Sept. 1904, seit 1881 Prof. an der Landw. Hochschule Berlin. N. arbeitete über Geschichte der Haussäugetiere und wies für die deutsche Eiszeit den Wechsel von Tundra- und Steppenfauna nach. Er schrieb: »Fossile Pferde aus deutschen Diluvialablagerungen« (1884), »Über Tundren und Steppen der Jetzt- und Vorzeit mit besonderer Berücksichtigung ihrer Fauna« (1890).

2) Johann Arnold, Baumeister, →Nering.

3) Władysław, poln. Slawist, *Kletzko bei Gnesen 23. Okt. 1830, †Breslau 20. Jan. 1909, wo er 1868—1907 als Prof. wirkte. N. veröffentlichte zahlreiche Arbeiten in poln. und deutscher Sprache zur poln. Philologie: »O historykach polskich XVI wieku« (Über die poln. Historiker des 16. Jahrh., 1—3, 1860—62), »Altpolnische Sprachdenkmäler« (1886).

Nehrlich, Friedrich, Maler, →Nerly.

Nehru, Motilal, ind. Politiker, *6. Mai 1861, †Lucknow 6. Febr. 1931, aus einer Brahmanenfamilie, Advokat (bis 1920), war 1919 Präsident des Ind. Nationalkongresses in Amritsar, 1924—26 im ind. Reichsparlament Führer der Swarādsch-Partei; er wurde 1925 nach C. R. Dās' Tod auch deren Vorsitzender, 1927 Führer der Kongreßpartei und 1928 abermals Präsident des Nationalkongresses; in dessen Auftrag arbeitete er 1929 einen Verfassungsentwurf (Nehru-Report) aus, der eine umfassende Unabhängigkeit Indiens forderte. — Sein Sohn Jawaharlal N. gehört zum radikalen Flügel der ind. Politiker.

Nehrung, ital. **Lido,** schmaler, langgestreckter Landstreifen, flach und meist mit Dünen bedeckt, der Strandseen (Lagunen, Haffe) der Meeresküste vom offenen Meer trennt. Sie entsteht durch →Küstenversetzung und ist bes. häufig an Deltamündungen. Typische N. sind vor den Lagunen Venedigs, vor dem Frischen und Kurischen Haff (Ostpreußen).

Neidbau, ein Bau, der nicht wegen des eigenen Vorteils errichtet worden ist, sondern nur um dem Nachbarn Nachteil oder Verdruß zu bereiten. In den Bauordnungen oder Baugesetzen sind meist Bestimmungen zur Verhinderung des N. enthalten; nötigenfalls gewährt § 226 BGB. (Schikaneverbot) einen Schutz.

Neidenburg, Kreisstadt im Kreis N. (1157 qkm, 38600 E.) des preuß. RgBz. Allenstein (Prov. Ostpreußen; Karte 39, E 5), an der Neide und den Bahnen Allenstein-Sakrau-Scharnau und N.-Ortelsburg, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz-, Hauptzollamts, Grenzkommissariats, einer Reichsbanknebenstelle und Kreissparkasse, hat (1925) 6270 vorwiegend evang. E. (900 Kath.), alte Ordensburg (1382), Gymnasium, Kreiskrankenhaus, Altersheim; Holzindustrie, Schneide- und Walzmühlen, Ziegeleien, Viehmärkte. N. ist Geburtsort des Schriftstellers Ferd. Gregorovius. — Im Weltkrieg war N. im Aug. 1914 in der Schlacht bei Tannenberg Brennpunkt der Kämpfe des 1. AK. Vom 13. bis 17. Nov. 1914 fanden hier Grenzschutzkämpfe gegen russ. Angriffe statt.

Neidhart von Reuenthal, mittelhochd. Lyriker, in Bayern beheimatet, zeitweilig in Österreich lebend, bis 1236 nachweisbar. Sein derber Realismus sprengte die Fesseln des überkommenen Minnesangs; an die Stelle der ständig wiederholten Klagen über unerfülltes Liebeswerben setzte N. dramatisch bewegte Szenen vom Tanz mit Dorfmädchen und vom Streit mit prahlenden Bauernburschen und wurde so zum Schöpfer der »höfischen→Dorfpoesie«. Seine Lieder sind Tanzlieder; sie zerfallen in »Sommerlieder« und »Winterlieder« und sind auch im musikal. Aufbau verschieden (»Sommerlieder« zweiteilig; »Winterlieder« dreiteilig). Ihre — zahlreich erhaltenen — Melodien stellten einen Fortschritt gegenüber der bisherigen Technik dar. Die Gattung fand rasch Verbreitung, man schob N. vieles Unechte unter (Pseudo-Neidhart), ja machte ihn schließlich zum Vertreter des den Bauern verspottenden Ritters (→Neidhart Fuchs). Ausgaben von M. Haupt (1858; 2. Aufl. von E. Wießner, 1923), von Fr. Keinz (1889; 2. Aufl. 1910); Lieder von N., bearbeitet von W. Schmieder (mit Wiedergabe der Handschriften und Noten, Denkmäler der Tonkunst in Österreich, Bd. 71, 1930).

A. Bielschowsky: Geschichte der deutschen Dorfpoesie im 13. Jahrh., Bd. 1 (1891); K. Credner: Neidhart-Studien (Leipziger Diss., 1897); C. Pfeiffer: Die dichterische Persönlichkeit N. v. R. (1903); G. Ehrismann: Gesch. der deutschen Literatur, Tl. 2, 2, 1 (1927); J. F. Rabbinowitsch: Probleme der Neidhart-Forschung (Bussum 1928); R. Alewyn: Das Naturalistische in der Dichtung N.s v. R. (Ztschr. für deutsche Philologie, Bd. 56, 1931).

Neidhart Fuchs, Titel eines Schwankbuches aus dem Ende des 15. Jahrh., dessen Held, ein Nachfahre des Pfaffen von →Kahlenberg, den zu N. F. umgestalteten Namen des zum typischen Bauernspötter gewordenen →Neidhart von Reuenthal trägt.

R. M. Meyer: Die Neidhartlegende (Ztschr. für deutsches Altertum, Bd. 31, 1887).

Neidkopf [von ahd. nīd 'Haß', 'Groll'], **Abschreckkopf,** eins der zahlreichen Mittel des Volksglaubens, Abwehrzauber gegen Unheil durch abschreckende Gesichter zu üben; so wurden als N. gegen Dämonen die Köpfe von Ungeheuern (Gorgonen, Sphinxen, Fratzen usw.), in Stein und Holz gebildet, seit uralten Zeiten verwendet. Für Neidköpfe werden auch die an der Firstspitze der Bauernhäuser angebrachten →Pferdeköpfe gehalten.

Rich. Andree: Ethnogr. Parallelen und Vergleiche (1878); H. v. Preen: Kopfziegel, ein Giebelschmuck aus Oberbaden (Ztschr. des Vereins für Volkskunde, Bd. 18, 1908); K. Beth: Abwehrzauber (Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 1, hg. v. Bächtold-Stäubli, 1927).

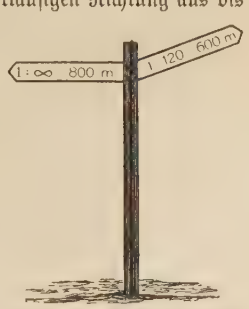
Neidkraut, 1) ein Ruhrkraut (→Gnaphalium), 2) ein →Bockshornklee, 3) eine Weißwurz (→Polygonatum), 4) die Mauerraute (→Asplenium).

Neidnagel, Niednagel [niederländ. nijdnagel, nach dem Volksglauben, daß neidisches Anblicken einen N. hervorrufe], der eingewachsene →Nagel.

Neidstange, Mittel des Abwehrzaubers, ein germanischer Volksbrauch, eine besondere Ausgestaltung des →Neidkopfes.

Neifen, Gottfried von, Minnesänger, →Gottfried von Neifen.

Neigung, Inklination, 1) in der Astronomie der Winkel, den die Bahnebene eines Himmelskörpers mit der Erdbahnebene einschließt. Man pflegt den Winkel, dessen Scheitel man in den aufsteigenden Knoten legt, von der rechtläufigen Richtung aus bis zur Richtung der Bewegung des Himmelskörpers von 0° bis 180° zu zählen, so daß rechtläufige Himmelskörper N. zwischen 0° und 90°, rückläufige solche zwischen 90° und 180° haben. — Auch die Abweichung der Rotationsachse eines Durchgangsinstruments von der waagerechten Lage wird als N. bezeichnet.



Neigungsanzeiger. Die Zahlen auf den Armen geben an, daß die Strecke nach links auf eine Entfernung von 800 m waagerecht verläuft, nach rechts auf 600 m im Verhältnis 1:120, d. h. auf je 120 m 1 m ansteigt.

2) In der Lehre vom Magnetismus →Inklination 3).

Neigungsanzeiger, im Eisenbahnwesen Bezeichnung für Armzeiger oder Tafeln neben den Gleisen, die bei Gefällswechseln die Neigung und Länge des nächsten Streckenstückes angeben.

Neigungsmesser, 1) im Flugwesen Bezeichnung für Geräte zur Feststellung der Lage des Flugzeugs im Raum. Man unterscheidet: Querneigungsmesser und Längsneigungsmesser. **Querneigungsmesser** dienen zum Erkennen der Neigung des Flugzeugs um die Längsachse. Hierzu benutzt man ein Pendel oder eine Wasserwaage. **Längsneigungsmesser** dienen zum Erkennen der Flugzeugneigung um die Querachse. Hierzu findet meist ein Flüssigkeitsspiegel Verwendung oder ein Kreisel, der auf Drehungen um die Querachse anspricht.

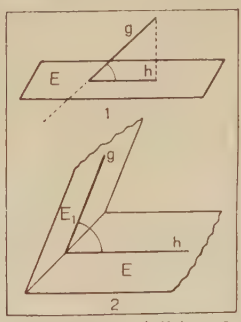
2) In der Geodäsie Werkzeuge zur Messung des Neigungswinkels einer Geraden, z. B. einer Meßlatte, gespannten Schnur, Ziellinie, usw.

Neigungswaage, →Waagen.

Neigungswechsel, bei Straßen und Eisenbahnen, →Gefällswechsel.

Neigungswinkel, in der Mathematik der Winkel zwischen einer Geraden g und einer Ebene E (Abb. 1) oder der Winkel, den zwei Ebenen (E und E_1) miteinander bilden (Abb. 2). Im ersten Fall wird zur Festlegung des N. die Projektion h der Geraden auf die Ebene E konstruiert; der Winkel zwischen g und

h ist der gesuchte N. Die durch g und h bestimmte Ebene heißt **Neigungswinkelebene**; sie steht im ersten Fall auf E, im zweiten Fall auf beiden Ebenen E und E_1 senkrecht.



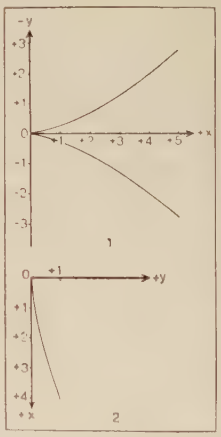
Neigungswinkel: 1 Neigungswinkel zwischen Gerade und Ebene, 2 Neigungswinkel zwischen zwei Ebenen.

Neihardt, John Gneisenau, nordamerik. Dichter, *bei Sharpsburg (Illinois) 8. Jan. 1881, lebt als freier Schriftsteller in Branson (Missouri), hielt sich 1901—07 bei den Omaha-Indianern auf. Er schrieb frischromant. Verse (»Song of three friends«, 1919), das histor.-romant. Epos »The song of the Indian wars« (1925), das Drama »Two mothers« (1921). »Collected poems« (1926); »Black Elk speaks« (1932).

Neʿila [hebr. 'Torschluß'] *w*, der letzte Teil der Liturgie am →Versöhnungstag, der Höhepunkt der Andacht im ganzen jüd. Gottesdienst.

Neilsche Parabel, semikubische Parabel, eine Kurve 3. Ordnung mit der Gleichung $ay^2 = x^3$, worin a für eine bestimmte Kurve konstant ist. Die N. P. hat einen Rückkehrpunkt in O (Abb. 1), in dessen Umgebung sie sich nur wenig von einer →Zissoide unterscheidet. Eine N. P. ist z. B. die Bahnkurve eines von großer Höhe fallenden Körpers, der infolge der Erddrehung eine Ostabweichung zeigt (Abb. 2).

Timerding: Reichnerische Geometrie (1928); Planck: Einführung in die allgemeine Mechanik (4. Aufl. 1928).



1 Neilsche Parabel, 2 Neilsche Parabel als Kurve eines fallenden Körpers.

Neinstedt, Ldgem. im Kr. Quedlinburg des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen), Sommerfrische am Rand des Harzes, 150 m ü. M., im Bodetal unweit der Teufelsmauer, an der Bahn Halberstadt-Quedlinburg-Thale, hat (1925) 2600 meist evang. E., Sitz der von Phil. v. →Nathusius (6) gegründeten Neinstedter Anstalten (Elisabethstift für Schwachsinnige, Lindenhof für verwahrloste Kinder, Diakonissenausbildungsanstalt).

Neipperg, fränkisches Uradelsgeschlecht, 1241 zuerst urkundlich erwähnt; das gleichnamige Stammhaus liegt bei Schwaigern im württemb. OA. Brackenheim. Das Geschlecht wurde 1726 in den Reichsgrafenstand erhoben und 1766 in das schwäb. Reichsgrafenkollegium aufgenommen; 1829 wurde ihm die Anrede Erlaucht nach dem Erstgeburtsrecht verliehen. Graf Wilhelm Reinhard v. N. (*1684, †1774), kaiserl. Feldmarschall, verlor 1741 die Schlacht bei Mollwitz gegen Friedrich d. Gr. — Sein Enkel, Graf Adam Adalbert v. N. (*Wien 8. April 1775, †Parma 22. Febr. 1829), österr. General und Diplomat, begleitete 1816 die Gemahlin Napoleons I., die Erzherzogin Marie Louise, als Obersthofmeister nach ihrem Herzogtum Parma; 1821, nach dem Tode Napoleons, vermählte er sich mit ihr in morganatischer Ehe. Ihre Nachkommen sind die Fürsten →Montenuovo.

Neira, eine der →Banda-Inseln.

Neison [*nißn*], Edmund, engl. Astronom, änderte 1888 seinen Namen in **Neville Nevill** um, *London 27. Aug. 1851, lebt in Eastburne, wurde 1885 Government Astronome in Durban (Natal). Er beschäftigte sich namentlich mit der Theorie der Mondbewegung und der Erforschung der Mondoberfläche. Er schrieb: »On a general method of treating the Lunar Theory« (1879), »The Moon« (1876; deutsch 1881).

Neisse, drei Flüsse im Odergebiet.

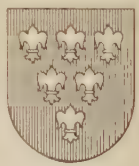
1) Glatzer N., l. Nebenfluß der Oder (Karte 41, F 5—H 4), entspringt in den Sudeten westl. vom Glatzer Schneeberg, fließt durch den Glatzer Gebirgskessel, den sie im Paß von Wartha (zwischen Eulen- und Reichensteiner Gebirge) verläßt, weiterhin östl. durch die Stadt N. und mündet nordöstl. davon, 195 km lang, zwischen Oppeln und Brieg, von Löwen ab schiffbar. Das Flußgebiet ist 4534 qkm groß.

Leppla: Geolog.-hydrogr. Beschreibung des Niederschlagsgebietes der Glatzer N. (1900).

2) Jauersche oder **Wütende N.,** 37 km langer r. Nebenfluß der Katzbach (Karte 41, E 3/4).

3) Lausitzer oder **Görlitzer N.,** l. Nebenfluß der Oder (Karte 41, C 4—B 2), kommt vom südwestl. Kamm des Isergebirges in Böhmen, tritt oberhalb von Zittau in die sächs. und südl. von Görlitz in die preuß. Oberlausitz und mündet nördl. von Guben (von hier schiffbar), 225 km lang (Flußgebiet 4232 qkm), in die Oder.

Neisse, Stadtkr. (23 qkm) und Kreisstadt des Landkreises N. (689 qkm, 69230 E.) im preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien; Karte 41, G 5), liegt vor dem Nordfuß der östl. Sudeten an der Glatzer N., die hier r. die Freiwaldauer Biele aufnimmt, 189 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Naudten-Camenz-Kandrzin, N.-Brieg und N.-Oppeln und an den Kleinbahnen N.-Steinau und N.-Weidenau und hat (1925) 32600 vorwiegend kath. E. (4900 Evang., 220 Isr., 220 Sonstige). N. ist Sitz des LdrA., eines LdGer., AGer., des Landesfinanzamts Oberschlesien, eines Finanz-, Zoll- und Arbeitsamts, einer Garnison und hat Gymnasium, Realgymnasium, Lyzeum mit Oberlyzeum und Frauenschule, höhere Handelsschule, Handelsschule, Haushaltungsschule, landwirtschaftliche Schule, Volkshochschule »Heimgarten«, Stadttheater, Altertumsmuseum, Museum im Kloster Heiligkreuz, städt. Krankenhaus, fürstbischöfl. Oberhospital, drei Altersheime, Mendikantenstift, Säuglingsheim, evang. Waisenhaus, fürstbischöfl. Knabenkonvikt, St.-Georgs-Stift, St.-Notburga-Heim der Grauen Schwestern, städt. Stadion, Reichsbanknebenstelle, Kreiskasse, Kreissparkasse, Gefängnis, Flughafen (Fluglinien nach Breslau, Gleiwitz, Hirschberg). Die Industrie umfaßt: Eisengießerei, Maschinenfabrik, Honigkuchen-, Preßhefefabriken, Dampfbrauerei.


Neisse.

Die auf dem r. Neisseufer gelegene Altstadt mit dem von Bürgerhäusern der Renaissance- und Barockzeit umgebenen Ring enthält die gewaltige, 1430 erneuerte kath. Jakobikirche mit freistehendem Glockenturm (1516), die Kreuzkirche zu St. Peter und Paul (1715—30), die Jesuitenkirche mit dem Gymnasium Carolinum (1688), die evang. Pfarrkirche (1341), das schöne, 1602—04 im Spätrenaissancestil erbaute Kämmereigebäude (ehemal. Waagehaus), den 84 m

hohen Rathausturm (1499), den Breslauer Torturm (um 1600) und den spätgot. Berliner Torturm (Anfang des 16. Jahrh.) als Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung, das Stadthaus (1876), den Schönen

Neisse: Stadtplan.

Brunnen von 1686. In der durch die Berliner und Breslauer Brücke mit der Altstadt verbundenen Friedrichstadt auf dem l. Ufer der N. das Denkmal des in N. gestorbenen Dichters Jos. v. Eichendorff.

Geschichte der Stadt und des Fürstentums. Das Neisser Land, vorher nach der Hauptburg Ottmachauer Land geheißen, gehörte wohl von jeher den Bischöfen von Breslau. Die deutsche Besiedlung begann Anfang des 13. Jahrhunderts. Um 1220 wurde die Stadt N. gegründet und 1350 von Bischof Preczlaw von Breslau befestigt, der 1344 durch Kauf das Grottkauer Land erwarb. Deshalb nannten sich später die Breslauer Bischöfe Fürsten von N. und Herzöge von Grottkau. 1428 widerstand die Stadt N. den Hussiten; die Befestigungen wurden 1594 vervollkommnet. Während des Dreißigjährigen Krieges besetzten 1621 der Markgraf Johann Georg von Jägerndorf, 1632 Sachsen und Dänen, 1642 die Schweden die Stadt. 1741 ergab sie sich Friedrich d. Gr., der die Festung verstärken und auf dem l. Ufer der N. die selbständige Stadt (bis 1810) **Friedrichstadt** anlegen ließ. Nach dem Breslauer Frieden (1742) kam der größere nördl. Teil (1231 qkm) des Fürstentums mit der Stadt N. an Preußen und wurde 1810 für Staatseigentum erklärt; der kleinere, südl. Teil (etwa 900 qkm) blieb bei Österreich. 1758 belagerten die Österreicher vergebens die Stadt; sie mußte sich aber am 16. Juni 1807 den Franzosen ergeben, die N. bis 13. Nov. 1808 besetzt hielten. Seit 1910 besteht ein eigener Stadtkreis N.

Neisse: Ring mit Kämmereigebäude, Rathausturm und Glockenturm der Jakobikirche.

Minsberg: Geschichtl. Darstellung der merkwürdigen Ereignisse in der Fürstentumsstadt N. (1834); Kastner: Gesch. der Stadt N. (3 Bde., 1854—67); J. W. Schulte: Beiträge zur Gesch. von N. (1881); N. einst und jetzt (1899); B. Ruffert: Kurze Chronik von N. (1910), Schilderungen aus Alt-Neisse (1921); N. Ein Führer durch die Stadt und ihre Geschichte (1922); Neisse (Monographien deutscher Städte, Bd. 14, 1925); L. Biller: N., Ottmachau und Patschkau, die Städte am Mittellauf der Glatzer N. (1932).

Neißer, Albert, Mediziner, *Schweidnitz 22. Jan. 1855, †Breslau 23. Juli 1916 als Prof. der Dermatologie. Er entdeckte 1879 den Erreger der Gonorrhöe, den Gonococcus, und bewies zuerst die Existenz des Leprabazillus mit Hilfe der modernen Färbemethoden. In seinen Arbeiten beschäftigte er sich hauptsächlich mit den verschiedensten Teilen der Lehre von den Haut- und Geschlechtskrankheiten, bes. mit der Bekämpfung der letzteren (Untersuchung der Prostituierten, Ehekonsens), sowie mit bakteriologischen und pathologisch-anatom. Fragen. Für die tuberkulöse Natur des Lupus vulgaris trat N. als einer der ersten ein. Seine Forschungen über die Syphilis erweiterte er durch mehrere Forschungsreisen auf Batavia. Er gründete 1902 die »Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten«.

Blaschko in den Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Bd. 14 (1916).

Neith, ägypt. **Neret, Neit,** ägypt. Göttin, wurde in der unterägypt. Stadt Sais verehrt; von hier kam ihr Kult nach Esna, wo ihr der karpfenartige Latosfisch heilig war. Ihr Fetisch war ein Paar gekreuzter Pfeile oder ein Schild mit zwei Pfeilen. Dargestellt wurde N. als Frau mit Pfeil und Bogen in der Hand, auf dem Kopfe die unterägypt. Krone. Die Griechen verglichen N. der Athene.

Neithard, männl. Vorname, aus ahd. nîd 'Kampfgrimm' und hart 'fest', 'stark'.

Neithardt, August Heinrich, Komponist und Chorleiter, *Schleiz 10. Aug. 1793, †Berlin 18. April 1861, ursprünglich Militärmusiker, 1816—40 Musikmeister, erneuerte 1838 gemeinsam mit Einbeck nach dem Muster der Petersburger Hofsängerkapelle den von Friedrich Wilhelm III. gegründeten Berliner Domchor, dessen Gesangmeister (1843) und Dirigent (1845) er wurde. N. komponierte eine Oper, Instrumental- und Vokalwerke. Am bekanntesten ist seine Vertonung des Preußenlieds →»Ich bin ein Preuße«.

Einbeck: Zur Gesch. des Berliner Domchors (1893).

Neithardt von Gneisenau, August, Graf, preuß. Heerführer, →Gneisenau.

Neitzel, Otto, Musiker, *Falkenburg (Pommern) 6. Juli 1852, †Köln 10. März 1920, komponierte Opern, die Parodie »Walhall in Not« (1905), ein Klavierkonzert, Klavierstücke und schrieb: »Führer durch die Oper der Gegenwart« (3 Bde., 1890—93; 11. Aufl. in 2 Bden., 1920), »Beethovens Sinfonien nach ihrem Stimmungsgehalt erläutert« (1891; 4. Aufl. 1920), »Saint-Saëns« (1899), »Aus meiner Musikantenmappe« (1914).

Neiva [-wa], Hauptstadt des kolumb. Dep. Huila (Karte 106, B 3), 450 m ü. M., Endpunkt der Schiffahrt auf dem oberen Magdalenenstrom, hat (1918) 25 185 E.

Nejdalzen, tunguſiſches Volk, →Negidaler.

Nejdek, böhm. Stadt, →Neudek.

Nejwa, l. Quellfluß der Niza im Uralgebiet.

Nekaw, ägypt. König, →Necho.

Nekraſſow, Nikolai Alekſejewitſch, ruſſ. Dichter, *Juswino (Gouv. Podolien, Kr. Winniza) 4. Dez. 1821, †Petersburg 8. Jan. 1878, gab ſchon 1840 ein Bändchen Gedichte (»Träume und Klänge«, ruſſ.) heraus; 1847—66 leitete er die wichtige Zeitſchrift »Sowremennik« (Der Zeitgenoſſe), nach deren Unterdrückung mit Saltykow die »Otetschestwennyja Sapiski« (Vaterländiſche Annalen). N. ſchrieb zahlreiche Erzählungen (»Die Sängerin«, 1840; »Petersburger Winkel«, 1845; n. Ausg. 1921), ſeinen Ruhm begründeten aber politiſch-ſoziale Gedichte, in denen er das alte Syſtem brandmarkte, neue Ideen pries und für Unterdrückte und Entrechtete eintrat; die beſten von ihnen ſchildern Land und Leute in volkstüml. Form (»Die Korbflechter«, 1861; »Froſt-Rotnaſe«, 1863). In »Ruſſ. Frauen« (1872; deutſch 1891) verherrlichte er die Frauen der Dekabriſten. Unvollendet blieb die große Dichtung »Wer lebt glücklich in Rußland?«, an der er von 1866 bis an ſein Lebensende arbeitete (deutſch 1888). Kritiſche Ausgabe ſeiner Gedichte von Tſchukowſkij (1920; 2. Aufl. 1928); Werke, 5 Bde., von Jewgenjew-Maksimow und Tſchukowſkij (1930); »Unveröffentlichte Gedichte«, hg. v. Sabaſchnikow, ruſſ. 1922. Deutſche Überſetzungen ausgewählter Gedichte von Jeſſen (1881), Köcher (2 Bde., 1885—88), Fiedler (1902).

Pypin: Nekraſſow (ruſſ. 1905); Melſchin: N. A. N., ſein Leben und literar. Wirken (ruſſ. 1907); Sakulin: Nekraſſow (ruſſ. 1922); Kotljarewſkij: Nekraſſow (1922); Roſanow: N. A. N., Leben und Schickſal (ruſſ. 1924); Kaſin: Die Jubiläumsliteratur über N. A. N. (Ztſchr. für ſlaw. Philologie, Bd. 3, 1926); Kubikow: Die Poeſie N. A. N.s (ruſſ. 1928); Jewgenjew-Makſimow: N. und ſeine Zeitgenoſſen (ruſſ. 1930).

Nekro... [grch.], Tot..., Toten...

Nekrobioſe [grch.], das langſame Abſterben von Zellen unter den Erſcheinungen von Stoffwechſelſtörungen, im Gegenſatz zu dem als Nekroſe (→Brand 1) bezeichneten raſch einſetzenden Gewebstod.

Nekrolatrie [grch.], lat. Mortilogium, Totenverehrung.

Nekrolog [grch.] *m*, Lebensſchilderung eines kürzlich Verſtorbenen oder Sammlung ſolcher Schilderungen. (→Biographie.)

Nekrologien [grch. 'Totenbücher'], Ez. **Nekrologion** *s*, die Verzeichniſſe der Todestage der Mitglieder, Wohltäter und Verbrüderten einer kirchl. Gemeinſchaft, deren Gedächtnis jährlich in dieſer Gemeinſchaft begangen werden ſollte. Einträge dieſer Art wurden zunächſt in den Kalendern der gottesdienſtlichen Bücher gemacht. Selbſtändige Verzeichniſſe wurden ſeit dem 9. Jahrh. geführt. Verwandt mit den N. ſind die **Totenannalen,** in denen die jährlich vorkommenden Todesfälle eingetragen wurden, und die **Jahrtags-** oder **Seelbücher** mit ihren Verzeichniſſen der geſtifteten Jahrtage für Verſtorbene. Dagegen ſind die **Verbrüderungsbücher** Regiſter von Lebenden, die in die Gebetsgemeinſchaft eines Kloſters, Stifts, Kapitels uſw. aufgenommen wurden. Eine Veröffentlichung der deutſchen N. in wiſſenſch. Form beſorgt die Kommiſſion für die Herausgabe der Monumenta Germaniae in den »Necrologia Germaniae« (bisher 5 Bde., 1886—1920). Ein Verzeichnis der bereits gedruckten N. bei A. Potthaſt, Bibliotheca historica medii aevi (2. Aufl. 1896, II, 807—842).

Nekromanie, Nekrophilie [grch.], Leichenſchändung, ſexuelle Befriedigung an Leichen.

Nekromantie [grch.], Weisſagung durch Heraufbeſchwörung der Abgeſchiedenen; kommt z. B. bei den Iſraeliten (Saul bei der Hexe in Endor), Griechen (die Nekyia der Odyſſee) und den alten Germanen vor. Eng verbunden mit der N. iſt der → Blutaberglaube. Totenorakel beſtanden im ſpäten Altertum z. B. in Theſprotien und bei Cumä; die Kunſt der N. wurde gleichzeitig auch von den Zauberern geübt (Lukian, »Nekyomantia«).

Rohde: Pſyche (2 Bde., 10. Aufl. 1925).

Nekrophilie [grch.], →Nekromanie.

Nekropolis [grch. 'Totenſtadt'], **Nekropole,** meiſt umfangreiche und kunſtvolle Begräbnisſtätte aus vorgeſchichtl. Zeit oder dem Altertum.

Nekropſie [grch.], mit Sektion verbundene Leichenſchau zwecks Feſtſtellung der Todesurſache.

Nekroſe [grch.] *w*, das raſche Abſterben von Geweben und Organen, →Brand 1). (→Nekrobioſe.)

Nekroſebazillus, Erreger brandiger Entzündungen bei den Haustieren, wie der Brandmauke, der Kälberdiphtherie, des Klauenbrandes beim Rinde uſw.

Nekrospermie [grch.], durch Erkrankung der ſamenbildenden Organe oder durch Veränderungen der Samenwege herbeigeführter Zuſtand, bei dem in der Samenflüſſigkeit des Menſchen keine lebenden, ſondern nur tote Samenkörperchen ausgeſchieden werden, ſo daß die Befruchtung unmöglich iſt.

Nekrotomie [grch.], ſyw. →Sequeſtrotomie.

Nektanebos, Nektanebes, zwei ägypt. Könige der 30. Dynaſtie, die Ägypten von der Perſerherrſchaft unabhängig gemacht haben.

Nektar *m*, in der griech. Mythologie der Trank der Götter.

W. H. Roſcher: N. und Ambroſia (1883).

Nektarine, Steinfruchtſorte, →Pfirſich.

Nektariniden, Nectarinidae, etwa 250 Arten meiſt afrik. bis ind. kleiner Vögel, die ſyſtematiſch den Honigfreſſern naheſtehen, nach Zungenform, Pracht des metalliſch ſchimmernden Gefieders der Männchen und Ernährungsweiſe (Blüteninſekten und Honig) aber an die Kolibris Amerikas erinnern; doch iſt ihr ſchwirrender Flug nicht ſo gewandt und ihre Lebensweiſe meiſenartiger. Vielfach vermitteln ſie die Befruchtung der von ihnen beſuchten Blüten. Ihre beutelförmigen, gewebten Neſter ſind mit ſeitlichem Schlupfloch verſehen. Beim **Erzhonigſauger** (Nectarinia metallica) ſind Oberſeite, Kinn, Kehle und Kropf dunkelmetallgrün, den letzteren begrenzt eine violettblaue Binde. Die übrige Unterſeite iſt hochgelb, Bürzel und Schwanzdecken dunkelpurpurblau. Das Weibchen iſt wie bei faſt allen N. einfach gefärbt: oberſeits olivenbräunlich, unterſeits blaßgelb. Seine Heimat iſt Nordoſtafrika.

Nektarium [nach dem olympiſchen Göttertrank Nektar] *s*, Mz. Nektarien, **Honig-, Saftdrüſe,** eine äußere Drüſe bei Pflanzen, die zuckerhaltigen Saft (Nektar) ausſcheidet. Die N. ſitzen meiſt in Blüten (**florale, ſexuelle, nuptiale N.**), für die ſie Beſtäuber anlocken (→Blütenbeſtäubung). Sie ſind knoten-, polſter-, lappen-, ring-, taſchenförmig und ſtehen entweder als Achſen-Nektarien an der Blütenachſe (→ Diskus 3; Tafel Blüte I, Abb. 10 und 13), ſo z. B. bei Kreuzblütern, Azerazeen, Doldenblütern) oder an Blütenblättern (**Blattnektarien,** ſo bei der Kaiſerkrone und vielen andern Monokotylen, bei den Ranalen u. a.). **Honigblätter** heißen ſie, wenn faſt das ganze Blattgebilde als N. wirkt (bei vielen Ranun-

kulazeen; Tafel Blüte I, Abb. 18). Solche Honigblätter sind oft taschen-, gruben-, hornförmig. Auch außerhalb der Blüten gibt es N. **(extrafloreale, asexuelle, extranuptiale N.)**, z. B. an Nebenblättern von Wicken, von Holunder, am Blattstiel der Süßkirsche, der Passionsblume, der Rizinusstaude, des Adlerfarns. Was diese N. für die Pflanze bedeuten, ist noch strittig.

Nektarium: a—g Blütennektarien: a Honigblatt von Wolfs-Sturmhut, b vom blauen Sturmhut, c von der schwarzen Nieswurz, d Blütenblatt mit Nektarium vom brennenden Hahnenfuß, e Honigblatt vom Acker-Schwarzkümmel, f nektarabsondernde Diskusdrüse vom echten Barbarakraut, g weibl. Weidenblüte mit Stempel, behaartem Deckblatt und nektarabsondernder Diskusschuppe; h und i extrafloreale Nektarien: h Nektardrüsen am Blattstiel der Süßkirsche, i Nektardrüse an der Blattspindelabzweigung des Adlerfarns; wenig über oder unter nat. Gr.

Nekton [grch.] *s*, die aktiv im Meere schwimmende Tierwelt (→ Meeresfauna); Gegensatz →Plankton.

Nekyja [grch. 'Totenbeschwörung'], Titel des 11. Buches der Odyssee, in dem Odysseus zur Befragung der Toten in die Unterwelt hinabsteigt. Es wurde nachgeahmt von zyklischen Dichtern und Virgil im 6. Buch der »Aneis«, von dem Dante abhängig ist. (→ Totenopfer, →Nekromantie.)

A. Dieterich: Nekyia (2. Aufl. 1913); Vergils Aneis, Buch 6, erklärt von Ed. Norden (3. Aufl. 1926).

Nélaton [*nēlātō*], Auguste, franz. Chirurg, *Paris 17. Juni 1807, †das. 21. Sept. 1873 als Prof. der Chirurgie. Er hat sich um die prakt. Chirurgie als Operateur und Lehrer große Verdienste erworben, verbesserte den Steinschnitt und das Unterbindungsverfahren bei Schlagaderblutungen, gab neue plastische Operationen an und beschäftigte sich auch theoretisch mit der chirurg. Pathologie (»Eléments de pathologie chirurgicale«, 5 Bde., 1844—60; 2. Aufl., 6 Bde., 1868—85).

Nẹleus, im griech. Mythos ein Zwillingsbruder des →Pelias, wurde mit diesem zusammen ausgesetzt, aber von Pferdehirten gefunden und erzogen, gründete später Pylos. Im Kampf mit Herakles wurde er mit seinen Söhnen außer →Nestor erschlagen.

Nẹlipeno, ungar. **Hársfalva,** Badeort in Karpathenrußland (Tschechoslowakei; Karte 58, D 2), an einem Zufluß der Latorica, 230 m ü. M., an der Bahn Bat'u-Mukačevo-Lawoczne, hat (1930) 2120 ukrain. und deutsche E., Kochsalz- und Eisensäuerling, Kaltwasserheil- und Molkenkuranstalt.

Nelke [mnd. negelkin 'Nägelchen', wegen nagelförmiger Blüte], südd. **Nägʼlein,** österr. **Nagel,** Dianthus, Gatt. der Fam. Karyophyllazeen mit etwa 300 Arten. Meist Stauden mit grasähnlichen, am Grund scheidenförmig verwachsenen Blättern und ansehnlichen, meist roten Zwitterblüten, mit 2—3 schuppigen Außenkelchblättern, krautigem, röhrig-fünfzähnigem Kelch, 5 langgestielten Blumenkronblättern, 10 Staubblättern und einem Fruchtknoten, der eine einfächerige, vierklappige Kapselfrucht liefert. Bekanntere deutsche Arten sind: Dianthus deltoides **(Heide-, Stein-, Blutnelke, roter Himmelschlüssel, Katzenäuglein, Steinröschen, Blutströpfchen),** 0,2—0,4 m hoch, lockerrasig, mit langgestielten, einzelnen, purpurroten (weißen), heller gezeichneten Blüten, auf trockenem Grasboden ganz Europas sowie im gemäßigten Asien; Dianthus caesius **(Pfingst-, Stein-, Felsennelke),** bis 15 cm hoch, meergrün, mit rosafarbigen, im Schlund bärtigen Blumenkronblättern, an felsigen Orten, in sandigen Nadelwäldern West- und Mitteleuropas, in vielen Spielarten (auch gefüllt) Rabattenzierpflanze **(schottische Pfingst- oder Federnelke);** Dianthus carthusianorum, die **Kart(h)äusernelke (Stein-, Blutnelke),** bis 50 cm hoch, rasig, mit steifem Stengel, braunen, trockenhäutigen Kelchschuppen und kopfigen Büscheln blutroter Blüten, auf trockenem Rasen Europas und Kleinasiens; Dianthus armeria **(Büschelnelke),** mit rauhhaarigen Stengeln, hellkarminrot, in lichten Gehölzen Süd- und Mitteleuropas, der Kaukasusländer; Dianthus superbus **(Prachtnelke),** mit großen, rosafarbenen, zerschlitzten Blumenkronblättern und angenehmem Duft, auf Waldwiesen Europas und Nordasiens. Die niedrige, großblütige **Alpennelke** (Dianthus alpinus; Tafel Alpenpflanzen II, Abb. 18) wächst nur auf steinigen Matten der östl. Kalkalpen.

Nelke: 1a Dianthus caesius, 1b reife, klaffende Fruchtkapsel, 2a Dianthus superbus, 2b Blumenblatt, Staubblatt und Fruchtknoten, 2c Fruchtlängsschnitt, 3a Gartennelke, 3b gefüllt. (1a, 2a, 3a und 3b etwa 1/4 nat. Gr.)

Viele Arten dienen als Zierpflanzen für Rabatten, Einfassungen, Steingärten, Topfkultur, Schnitt, so: Dianthus barbatus **(Bart-, Fleisch-, Büschel-, Studentennelke),** staudig, mit drei- bis dreißigzähligen, doldigen Büscheln kurz gestielter, z. T. kokardenähnlich bunter Blüten, wild in den Südalpen, Pyrenäen und in Südosteuropa, oft mit Dianthus chinensis zu Gartenformen gekreuzt; Dianthus caryophyllus **(Gartennelke),** mit großen, angenehm nach →Nelkenöl duftenden Blüten, seit dem Altertum mit immer mehr Abarten (Gartenformen, so den Saumnelken, Strichnelken, Bandnelken mit den zweifarbigen Doubletten und den mehrfarbigen Bizarden, Flammennelken, Tuschnelken mit Feuertaxen und Flameusen, den über und über punktierten Salamandernelken), meist gefüllt blütig; Dianthus chinensis **(Chinesernelke)** aus China, zweijährig bis ausdauernd, großblütig, gleichfalls in vielen buntfarbigen Sorten (so den **Kaisernelken**); Dianthus plumarius **(Federnelke, Kuckucks-, Fleischblume),** mit weißen bis blaß rosenroten, sehr wohlriechenden Blüten und ringsum handförmig zerschlitzten, am Schlund meist bärtigen Blumenkronblättern, wild in Südosteuropa; ferner Dianthus superbus, deltoides, alpinus, petraeus. Die jährlich zweimal und öfter blühenden N. (sog. **Remontantnelken**), die neuerdings immer mehr für die Blumenbinderei gezogen werden, stammen wohl von dem halbstrauchigen Dianthus suffruticosus ab.

Die Vermehrung der N. geschieht durch Ableger (Senker), Stecklinge und Samen. Die Samen werden

im April in Schalen ausgesät, die Pflänzchen auf Beete pikiert und später endgültig ausgepflanzt.

Nicht zu Gatt. Dianthus gehören: **Kornnelke** (→Kornrade), **Ackernelke** (→Vaccaria), die Gatt. →**Felsennelke** (Tunica, **Fels-, Steinnelke**), **Fleisch-, Jupiter-, Zeus-, Vexier-, Samt-, Feuer-, Kuckuckslicht-, Gauchnelke** (→Lychnis), **Lichtnelke** (→Melandryum, → Lychnis), **Nacht-, Tag-, Waldnelke** (→Melandryum), **Hunds-, Herbstnelke** (→Seifenkraut), **Klatschnelke** (→ Leimkraut), Gatt. →Pechnelke (Viscaria), **Beerennelke** (→Cucubalus), Gatt. →**Grasnelke** (Armeria, nebst **Strand-, Meer-, See-, Sandnelke**), **Strand-, Meernelke** (→Limonium), **Bergnelke** (→Iasione) und die →Gewürznelke.

Nach dem Volksglauben sollen Nelken nur an bestimmten Tagen gepflanzt werden (Karfreitag, Mariä Himmelfahrt), vor allem wenn ein Regenbogen sichtbar ist und bei Vollmond; die Entstehung der roten N. wird mit Blut in Verbindung gebracht.

Hegi: Illustr. Flora von Mitteleuropa, Bd. 3 (1912); Kronfeld: Gesch. der Gartennelke (1913); Saftenberg: Blumenzucht und Blumenpflege in Garten und Haus (1918).

Nelkengewächse, →Karyophyllazeen.

Nelkenholz, →Dicypellium.

Nelkennuß, →Agathophyllum aromaticum.

Nelkenöl, offizinell als Oleum Caryophylli, das ätherische Öl der Blütenknospen von Eugenia caryophyllata (→Gewürznelke). Es enthält 80—96 Volumprozent Eugenol einschl. Azeteugenol und ist eine fast farblose oder gelbliche, an der Luft sich bräunende Flüssigkeit. Wegen seiner örtlich anästhesierenden Wirkung wird N. in der Zahnheilkunde verwendet. In die Haut eingerieben, schützt es gegen Mückenstiche.

Nelkenpfeffer, →Pimenta.

Nelkenpilz, ein Suppenpilz, →Schwindling.

Nelkenrinde, →Dicypellium.

Nelkenschmiele, Grasart, →Aira.

Nelkenschwindling, Speisepilz, →Schwindling.

Nelkenwurz, Geum, Pflanzengatt. der Fam. Rosazeen mit etwa 35 Arten, in allen Erdteilen. Stauden mit fiederspaltigen Blättern und ziemlich ansehnlichen Blüten, mit 5 Kelch- und 5 Außenkelchblättern, 5—8 Blumenkronblättern, vielen Staubblättern und vielen Fruchtknoten, die je ein einsamiges Nüßchen mit grannenartig auswachsendem Griffel entwickeln. Die häufigsten deutschen Arten sind: Geum rivale (**Bachnelkenwurz, Blutströpfchen, Himmelsbrot, Mannskraft, Augenwurz, Kuhschelle**), bis 70 cm hoch, mit sehr großem, unregelmäßig dreilappigem, ungleich sägezähnigem Endzipfel der Blätter, blaßgelben, rot überlaufenen überhängenden Blütenglocken und federförmigen, Verbreitung durch Wind fördernden Früchtchengrannen, an feuchten Stellen Europas, Nordasiens und Nordamerikas, und Geum urbanum (**echte N., Augenwurz, Märzwurz, Hasenauge, Igel-, Benedikten-, Johanniskraut, Teufelsabbiß, Heil aller Welt, Heil aller Schäden, wilder Sanikel, Wein-, Nardenwurzel**), bis 1,3 m hoch, mit rauten- bis eiförmigen, sägezähnigen Teilblättchen, sehr großen Nebenblättern, dreizähligen Stengelblättern, aufrechten, langgestielten, gelben Blüten (deren hinfällige Blumenkronblättchen etwas kürzer als der Kelch sind) und klettenartig hakiger Früchtchengranne, in lichten Gehölzen, an Hecken, Wegen der nördl. gemäßigten Zone. Der schwach nelkenduftende Wurzelstock von Geum urbanum dient als Volksmedizin. Verbreitete Alpenpflanzen sind Geum montanum oder Sieversia montana (**Bergnelkenwurz, Ruhr-, Blutwurz, Blutwurzel, Petersbart, Bergsanikel, gelber Speik, Teufelsabbiß**), bis 40 cm hoch, mit einer gelben, 2—3 cm breiten Blüte und 3 cm lang auswachsenden, federigen Früchtchengrannen, auf Matten der Pyrenäen, Alpen, Sudeten, Karpathen, Apenninen, des Jura, Südosteuropas. Als Zierstauden für Rabatten und Steingärten dienen bes.: Geum coccineum aus dem Orient und Kaukasien, bis 50 cm hoch, mit leuchtendroten, auch gefüllten Blüten; Geum Heldreichii, mit mennigroten oder gelben Blüten, auch Schnittblume; Geum sibiricum aus Nordostasien, mit satt orangeroten Blüten; Geum oder Sieversia anemonoides aus Ostasien, weiß blühend, für Felsengärten.

Nelkenwurz: Geum urbanum; a blühendes Stengelende, b Wurzelstock, c Fruchtstand, d Einzelfrucht. (a—c etwa 1/3 nat. Gr.)

Nelkenzimt, →Dicypellium.

Nellemann, Johannes, dän. Rechtsgelehrter und Staatsmann, *Kopenhagen 1. Nov. 1831, †das. 26. Aug. 1906, wurde 1859 Prof. für Zivil- und Prozeßrecht an der Universität Kopenhagen, 1870 Mitglied des Landstings und war 1875—96 Justizminister und Minister für Island. Er schrieb: »Forelæsninger over den ordinaire civile Processmaade« (1864; 4. Aufl. 1892), »Civilprocessens almindelige Del« (1868; 2. Aufl. 1877), »Om mundtlig Rettergang i civile Sager« (1874), »Ægteskabsskilsmisse ved kongelig Bevilling« (1882).

Nellenburg, ehemal. Landschaft im südl. Schwaben, entstanden aus dem →Hegau, kam 1465 an Österreich, 1805 an Württemberg, 1810 an Baden; der Hauptort war Stockach.

Nellenburg, Rod., Deckname des Schriftstellers Karl →Müller (42).

Nelli, Jacopo Angelo, ital. Lustspieldichter, *Siena vermutlich 1673, †das. 21. Jan. 1767, war Geistlicher. N.s vielfach Molière nachgebildete Lustspiele fanden reichen Beifall; erhalten sind nur 19 »Commedie« (5 Bde., 1752; neu hg. v. A. Moretti, 3 Bde., 1889—99).

F. Mandò: Il più prossimo precursore di Goldoni: J. N. (1904).

Nellore Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras (Karte 83, CD 6), am Fuß der östl. Ghâts und an der Ostküstenbahn, hat (1921) 35863 E. (24000 Hindu, 6500 Mohammedaner, 2400 Christen), mehrere Missionen.

Nelly, weibl. Vorname, engl. Ableitung von der Koseform Nel der Namen Helen und Ellen; auch Abk. von Kornelie.

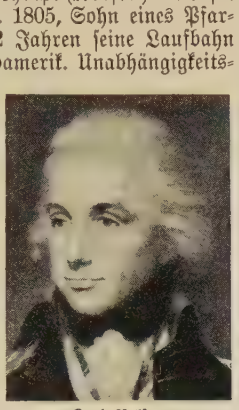
Nel mezzo del cammin di nostra vita [*näl mäddsŏ*, ital. 'Auf der Hälfte des Weges unseres Lebens'], Anfangsvers der »Göttlichen Komödie« von Dante.

Nelson [*nĕlsn*], 1) Stadt in der engl. Gfsch. Lancashire, bei Burnley, hat (1921) 39840 E., bedeutende Baumwollspinnereien.

2) Stadt in der kanad. Prov. Brit.-Kolumbien (Karte 97, E 4), Bahnstation, hat (1921) 7000 E.; Holzgewinnung und Bergbau (Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zink).

3) Stadt auf der Südinsel Neuseelands (Karte 111, B 3), an der Tasmanbai in landschaftlich reizvoller Umgebung, hat (1926) 10580 E., landwirtschaftliche Forschungsanstalt (Cawthron Institute); Obst- und Gemüsebau.

Nelson, 1) [*nélßn*] Horatio, Viscount (seit 1801), engl. Admiral, *Burnham Thorpe (Norfolk) 29. Sept. 1758, †Trafalgar 21. Okt. 1805, Sohn eines Pfarrers, begann schon mit 12 Jahren seine Laufbahn zur See und stieg im nordamerik. Unabhängigkeitskrieg zum Kapitän auf; in Westindien heiratete er 1787 Frances Nisbet, eine Witwe. Im Seekrieg gegen das revolutionäre Frankreich verlor er 1794 bei der Eroberung von Calvi auf Korsika ein Auge; er entschied in der Seeschlacht beim Kap St. Vincent (14. Febr. 1797) den engl. Sieg. Zum Konteradmiral ernannt, wurde er im Juli 1797 mit einem Angriff auf Teneriffa betraut, der aber mißlang; N. selbst verlor im Kampf seinen rechten Arm. 1798 erhielt er den Auftrag, eine in Toulon liegende französische Flotte zu überwachen. Es gelang aber Napoleon Bonaparte, unbemerkt mit seinen Truppen nach Ägypten überzusetzen. Nun folgte N. der franz. Flotte dorthin, griff sie bei →Abukir überraschend an und zerstörte sie in der Seeschlacht vom 1. Aug. 1798 vollständig; damit war das französische Heer in Ägypten von der Heimat abgeschnitten und die Herrschaft über das Mittelmeer in engl. Hände übergegangen. N. ging darauf nach Neapel, um König Ferdinand IV. zur Kriegserklärung an Frankreich zu treiben. Hier knüpfte er die Beziehung zu Lady →Hamilton (3), der Gattin des engl. Gesandten, an; diese heimliche Verbindung, der zwei Töchter entsprossen, konnte nicht legitimiert werden, da N.s Gattin sich nicht scheiden lassen wollte; doch lebte Lady Hamilton nach dem Tod ihres Gatten (1803) mit N. zusammen. Die leidenschaftliche Liebe zu ihr zog N. auch in die polit. Wirren Neapels hinein; so ließ er im Juni 1799 die Führer der aufständischen Republikaner (→Parthenopäische Republik) hängen, obwohl sie sich auf das Versprechen des Kardinals Ruffo hin, sie zu schonen, ergeben hatten. Dann machte N. unter Sir Hyde Parker den erfolgreichen Angriff auf die dän. Verteidigungslinie von Kopenhagen (Seeschlacht vom 2. April 1801) mit und übernahm bis zum Frieden von Amiens die Überwachung der engl. Küsten gegen eine franz. Landung; sein Angriff auf Boulogne am 3. Aug. 1801 mißlang. Nach dem Wiederausbruch des Krieges mit Frankreich (1803) erhielt er das Kommando im Mittelmeer. Abermals entkamen ihm die Franzosen; als aber die vereinigte franz.-span. Flotte aus Westindien nach Europa zurückkehrte, schlug er sie am 21. Okt. 1805 entscheidend bei →Trafalgar; er selbst wurde tödlich verwundet und starb am Ende der Schlacht. Dieser Sieg verschaffte England für die ganze Folgezeit die uneingeschränkte Seeherrschaft. N., der mit größter Kühnheit und Tatkraft immer die Vernichtung des Feindes erstrebte, ist mit Recht die volkstümlichste Gestalt der engl. Geschichte. Im Herzen von London, auf dem Trafalgar Square, erinnert an ihn die 1849 errichtete Nelsonsäule (von Baily). Sein Bruder William erhielt 1805 den Titel eines **Earl N. of Trafalgar,** den die Nachkommen seiner Schwester erbten. — Die »Letters of Lord N. to Lady Hamilton« (2 Bde., 1814) hat Sladen 1905 neu herausgegeben; »Despatches and letters of N.« (7 Bde., 1844—46) hat Nicolas herausgegeben (Auswahl von Laughton, 1886); wichtig sind auch die »Memoirs of the life of N.« (hg. v. Pettigrew; 2 Bde., 1849) und die »Barker Collection of manuscripts of and relating to N.« (hg. v. Laughton, 1913).



Lord Nelson (Gemälde von Abbott, 1798; London, National Portrait Gallery).

Jeaffreson: The queen of Naples and N. (1889), Lady Hamilton and Lord N. (2 Bde., 2. Aufl. 1897); Laughton: The N. memorial (1896), Nelson (neue Ausg. 1900); Russell: N. and the naval supremacy of England (neue Ausg. 1899); Mahan: The life of N. (2 Bde., 2. Aufl. 1899); Gamlin: N.'s friendships (2 Bde., 1899); Badham: N. at Naples (1900); C. E. Wilmot: N.'s last campaign (1905); Desfrière: La campagne maritime de 1805 (1907); P. Nelson: Genealogical history of the N. family (1908); Moorhouse: N. in England (1913); Corbett: The campaign of Trafalgar (2. Aufl. 1919); Kircheisen: Nelson (1926); Corbett-Smith: Nelson (1926); Forester: Nelson (1929).

2) **Leonard,** Philosoph, *Berlin 11. Juli 1882, †Göttingen 29. Okt. 1927, wurde 1909 Privatdozent an der Universität Göttingen, 1919 das. ao. Prof. N. ist der Begründer der Neufriesschen Schule (→Fries 7). Vom Standpunkt der durch Fries geforderten psychologischen Vernunftkritik hat N. die Erkenntnistheorie überhaupt abgelehnt, z. B. in den Schriften »Über das sog. Erkenntnisproblem« (1908) und »Die Unmöglichkeit der Erkenntnistheorie« (1911). Er versuchte die Ableitung des Sittengesetzes durch eine Kritik der Vernunft (»Vorlesungen über die Grundlagen der Ethik«, 3 Bde., 1917—32). Ferner schrieb er: »Ethische Methodenlehre« (1915), »Die Rechtswissenschaft ohne Recht« (1917). Seit 1904 gab N. mit andern eine »Neue Folge der Abhandlungen der Friesschen Schule« heraus. N. versuchte auch eine durch Erkenntnis begründete Lebensreform zu verwirklichen (»Die neue Reformation«, 2 Bde., 1918). Seine polit. sozialen Anschauungen zielten auf eine eigene Form des Sozialismus.

Falkenfeld: Leonard N. (Kant-Studien, Bd. 33, 1928); Arthur Kronfeld: Zum Gedächtnis L. N.s (mit Schriftenverzeichnis, Abhandlungen der Friesschen Schule, n. F., Bd. 5, 1930).

Nelson, Hugh & William (Nelson Steam-Nav. Comp. Ltd.) [*hjū ånd ūíljəm nélßn; nélßn ßtímnəwígəschn kʌ́mpnĭ lĭmĭtĭd*], engl. Schiffahrtsgesellschaft, →Reedereien.

Nelsonbeefsteak [*nélßnbífßtēk*, engl.] *s*, auf dem Rost gebratene Rindslendenscheibe, die mit einer Soße von Rahm, in Butter gedünstetem Schinken, Zwiebel und weißem Coulis gereicht wird.

Nelsonkotelett [*nélßn-*, engl.] *s*, gedämpftes Kotelett von Hammel mit Parmesankäse, Petersilie und saurem Rahm.

Nelson River [*nélßn rĭwər*], Fluß in Kanada (Karte 97, G 3), entsteht als Abfluß des Winnipegsees und mündet bei Port Nelson in die Hudsonbai. Der N. R. ist 650 km, mit dem Saskatchewan als Oberlauf 1440 km lang und in dem seeartig erweiterten Unterlauf 65 km weit schiffbar.

Nelumbo, Nelumbium, Pflanzengatt. der Fam. Nymphäazeen, Wasserpflanzen mit großen, schildförmigen Blättern und ansehnlichen, langgestielten Blüten mit kreiselförmiger Achse, in die die Fruchtknoten einzeln eingelassen sind. Blätter wie Blüten

stehen über Wasser. N. nucifera, der rosa blühende **indische Lotos** (→Lotos), die heilige **Padmapflanze** der Inder, von Nordaustralien und Japan über Südasien bis zum Kaspischen Meer verbreitet, wurde nach Ägypten eingeführt und beim Isiskult benutzt. Die stärkereichen Grundachsen und die Nüsse kommen in Ostasien als Nahrungsmittel auf den Markt. Auch die gelb blühende N. lutea im trop. und halbtrop. Amerika hat eßbare Samen und Wurzelstöcke.

Nem, eine Einheit für das Nahrungsbedürfnis des Menschen, abgeleitet (nach Pirquet) von dem Ausdruck **Nahrungs-Einheits-Milch.** Pirquet vergleicht den Nährwert eines Nahrungsmittels mit dem einer Milch, von der 1 g bei der Verbrennung im menschl. Stoffwechsel 667 kleine Kalorien entwickelt (gemäß einem Gehalt von 1,7% Eiweiß, 3,7% Fett und 6,7% Milchzucker). 1 g dieser Milch dient als Einheit und wird N. genannt. Will man den Nährwert eines Nahrungsmittels bestimmen, so ermittelt man, wieviel Milch erforderlich ist, damit das zu prüfende Nahrungsmittel den Körper in gleichem Zustand erhält.

Nemanjiden, altserb. Dynastie, gegründet im 12. Jahrh. von Stephan Nemanja; den Höhepunkt ihrer Macht erreichte sie mit →Stephan Dušan (1331—55). 1371 erlosch das Haus der N. im Mannesstamm. (→Serbien, Geschichte.)

Nemi: Die Trockenlegung des Nemisees zur Hebung der Prunkschiffe des Kaisers Caligula; im Vordergrunde das Gerippe eines der Schiffe.

Nemathelminthen, Rundwürmer, ungegliederte fadenförmige, meist als Schmarotzer lebende Würmer. Zu ihnen gehören die →Fadenwürmer (Nematodes) und die →Kratzer (Acanthocephali).

Nematocera, die →Mücken.

Nematodenfäule, die →Wurmfäule der Kartoffel (eine der Älchenkrankheiten, →Älchen).

Nematodes, die →Fadenwürmer.

Nemausus, der alte Name von →Nîmes.

Němcová [*njěmtßöwā*], Božena [*bóschk-*], geb. Pankl, tschech. Schriftstellerin, *Wien 4. Febr. 1820, † Prag 21. Jan. 1862, gab in ihren Erzählungen anschauliche Bilder des Volkslebens und sammelte tschech. (1845—47) und slowak. (1857/58) Märchen. Am bekanntesten sind ihre Romane »Babička« (Großmutter, 1855; neuere Sonderausgaben 1904, 1912; deutsch 1885) und »Pohorská vesnice« (Das Gebirgsdorf, 1856). Gesammelte Werke (8 Bde., 1862/63; 14 Bde., 1904—20), Briefe und Tagebücher (tschechisch) 1914.

Bávra: Božena N. (tschech. 1895); Tille: Božena N. (tschech. 1911; 3. Aufl. 1920); Lelek: Božena N. (tschech. 1920).

Nemea [grch. 'Weide'], bergumschlossener, von einem gleichnamigen Bach durchzogener Talgrund südwestl. von Korinth (Karte 122a ①), in dem der heil. Zypressenhain mit dem wahrscheinlich im 4. Jahrh. v. Chr. erbauten Tempel des nemeischen Zeus lag. Hier fanden die →Nemeischen Spiele statt. Von dem Tempel stehen noch drei Säulen; ebenso ist das Stadion für die Wettläufe erkennbar. In den Bergen südl. von N. hauste der Sage nach der **Nemeische Löwe,** den Herakles erschlug.

Německá Líbina [*njěmětßkā*], Markt in Mähren, →Deutschliebau.

Německé Jablonné [*njěmětßkē*], Stadt in Böhmen, →Deutsch-Gabel.

Německý Benešov [*njěmětßkī běnéschóf*], Stadt in Böhmen, →Beneschau 2).

Německý Brod [*njěmětßkī*], Stadt in Böhmen, → Deutschbrod.

Nemeische Spiele, Nemeen, eins der vier großen altgriech. Nationalspiele, das, nach der Sage von Adrastos gegründet, seit 573 v. Chr. unter der Leitung der dem Nemeatal benachbarten Stadt Kleonä regelmäßig gefeiert wurde. Seit 460 hatte Argos die Leitung. Später wurden die Spiele mehrfach nach Argos verlegt.

E. N. Gardiner: Greek athletic sports and festivals [(1910).

Nemertini, →Schnurwürmer.

Nemesis *w*, in der griech. Mythologie die Verkörperung der göttlichen Gerechtigkeit. Bei Homer tritt sie noch nicht als Gestalt auf, sondern ihr Name dient nur zur Bezeichnung für den Unwillen, den Zorn und was diesen hervorruft. Bei den nachhomerischen Dichtern tritt N. als eine den Moiren verwandte Göttin der ausgleichenden, den Frevel und den Übermut strafenden Gerechtigkeit auf; später wird sie auch zur Wahrerin des rechten Maßes und zur Feindin des allzu großen Glückes. Kulte hatte sie in Kleinasien und in Rhamnus in Attika; ihre Attribute waren Elle und Zaum.

Posnansky: N. und Adrasteia (Breslau 1890).

Nemesius, Bischof von Emesa in Phönizien, lebte um 400 n. Chr., schrieb ein griech. Werk »Über die Natur des Menschen«, vertrat einen ins Christliche gewandten Neuplatonismus. Dies Werk gab Matthei 1801 heraus; die lat. Übersetzung C. Burkhard (Leipzig 1917).

Werner Jaeger: N. von Emesa (1914).

Német [*nēmät*, ungar.], deutsch.

Nemeter, german. Volk, das unter Ariovist nach der Pfalz übersiedelte, dort von Cäsar belassen und bald romanisiert wurde. Ihr Hauptort war Noviomagus (Speyer).

Ludw. Schmidt: Geschichte der deutschen Stämme, Bd. 2 (1918).

Nemez [*njē-*, wahrscheinlich eigentl. 'Stummer'], Mz. Nemzy, die russ. Bezeichnung des Deutschen, ähnlich in den übrigen slaw. Sprachen.

Nemi, Gem. der ital. Prov. Rom, im Albanergebirge (Textkarte Albano), 521 m ü. M., hat (1921) 1180 E., alten Palast, Turm mit Gemälden von Liborio Coccetti. Nahe bei der Stadt liegt in einem alten Krater der **Nemisee,** lat. Lacus Nemorensis. Mussolini hat den alten Plan, die im See versunkenen

Nordamerikanisches Eozän: **1.** a Diatryma (Laufvogel), $2^1/_4$ m hoch; b Phenacodus (Huftier), etwa 1 m lang; c Eohippus (Urpferd), 1 m lang; d Anaptomorphus (Halbaffe). Pflanzen: e Platane, Palmen, f Bananc. **2.** Uintatherium (Huftier, Amblypode), 2 m hoch. Pflanzen: Palmen, Myrikazeen **3.** Patriofelis (Urfleischfresser), 2 m lang. **4.** Arsinoitherium (Huftier aus dem ägyptischen Oligozän), $3^1/_2$ m lang. — Tiere aus dem Oligozän von Indien: **5.** Beluchitherium (Rhinozeros), $4^1/_4$ m hoch, dahinter Cadurcotherium (hornloses Nasborn), $2^1/_4$ m lang. — Nordamerikanisches Oligozän: **6.** Titanotherium (Brontotherium, Unpaarhufer), $4^1/_2$ m lang. **7.** Merycoidodon (Oreodon)-Herde, 1 m lang. Pflanzen: Sabalpalme, laubabwerfende Bäume, z. B. Birke.

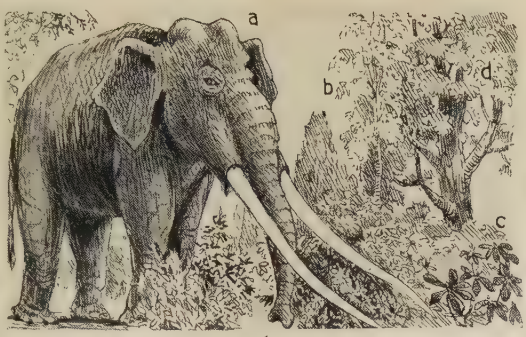
1

2

3

4

1. Österreichisches Mittelmiozän: a Mastodon (Bunolophodon), Rüsseltier, b Gabelhirsch (Dorcatherium), c Nashorn. Pflanzen: d Zimtbaum und kleine Palmen, e Aleppokiefer. 2. Seetiere des Wiener Miozäns: a Seekuh (Metaxytherium), b Delphine (Cyrtodelphis), von c Hai (Carcharodon) verfolgt; im Vordergrund Fische, auf dem Meeresgrund Schnecken. 3. Tiere des argentinischen Miozäns: a Typotherium (kaninchengroßer Notoungulate), b Cladosictis (katzengroßer Raubbeutler), c Nesodon (ein tapirgroßer Toxodontier), d Astrapotherium (nashorngroßer Notoungulate), e Phororacus (laufvogelähnlich), $2^1/_4$ m hoch). 4. Tiere des Pliozäns im östlichen Mitteleuropa und auf dem Balkan: a u. b Rüsseltiere, a Dinotherium giganteum, Schulterhöhe 5 m, b Mastodon arvernensis, c drei Hipparion-Pferde, Größe zwischen der von Zebra und Esel, d Chalicotherium (Unpaarhufer von Nashorngröße).



1

2

3

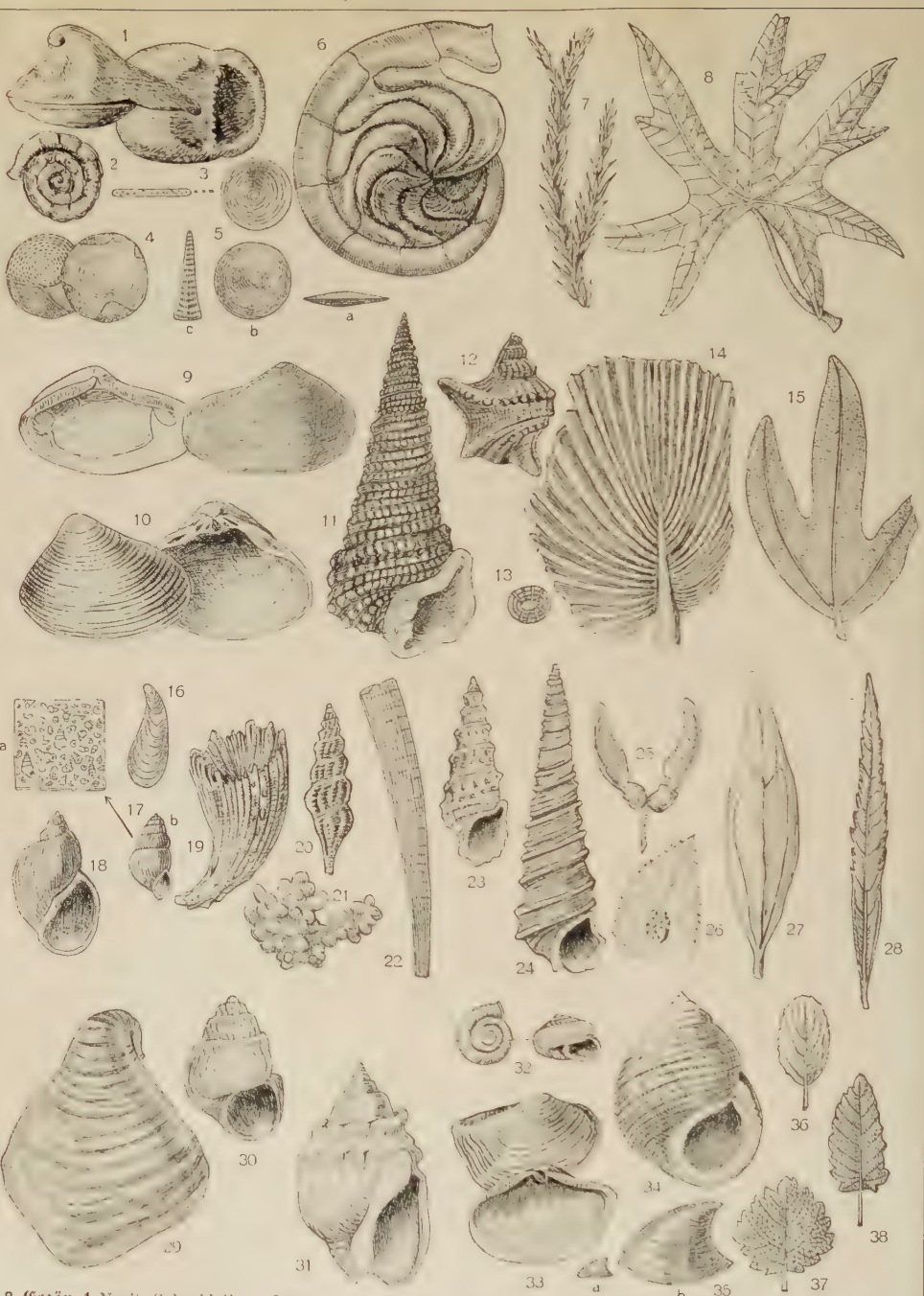
4

5

6

1 u. 2. Mitteleuropäische Interglazialzeit: 1. a Altelefant (Elephas antiquus), $4^1/_2$ bis 5 m hoch. Pflanzen: b Eibe, c Rhododendron ponticum, d Birke. **2.** Riesenhirsch (Megaceros hibernicus), Geweih von 3 m Spannweite. — **3. Hochglazialzeiten:** a Mammut (Elephas primigenius), Schulterhöhe bis 4,3 m, b Saigaantilope, c wollhaariges Nashorn (Tichorhinus antiquitatis). — **4 u. 5. Argentinisches Diluvium: 4.** a Smilodon (Säbeltiger, leopard- bis löwengroß), b u. c Riesengürteltiere (bis 4 m lang), b Doedicurus, c Glyptodon, d Riesenfaultier (Megatherium), bis 7 m hoch. **5.** Macrauchenia (kamelgroßes Huftier). — **6.** Riesenvögel des neuseeländischen Alluviums: a u. b Arten der Gattung Dinornis (Moa), a Dinornis maximus, $3^1/_2$ m hoch, b Dinornis elephantopus, $2^3/_4$ m hoch.

Neozoikum IV. Leitfossilien



1–8. Eozän. 1. Nerita Schmideliana, Schnecke; ½ nat. Gr. **2.** Serpula spirulea, Wurmschale; ⅔ nat. Gr. **3–5. Foraminiferen: 3.** Orbitulites complanata; 5/9 nat. Gr. **4.** Nummulites laevigatus; ⅔ nat. Gr. **5.** Orbitoides papyracea, a von der Seite, b von oben (beides ⅔ nat. Gr.), c Querschnitt der halben Schale, 2mal vergr. **6.** Nautilus (Aturia) lingulatus, Kopffüßer; ½ nat. Gr. **7.** Sequoia Sternbergi (gigantea), Nadelbaum. **8.** Aralia multifida, verwandt mit dem Efeu; etwa ¼ nat. Gr. — **9–15. Oligozän. 9.** Leda Deshayesiana, Muschel. **10.** Cyrene semistriata, Muschel. **11.** Cerithium margaritaceum, Schnecke. **12.** Chenopus (Aporrhais) tridactylus, Schnecke. **13.** Meletta, Fischschuppe; vergrößert. **14.** Sabal major, Fächerpalme; etwa 1/10 nat. Gr. **15.** Stereulia labrusca, verwandt mit der Linde; ½ nat. Gr. — **16–28. Miozän. 16.** Dreissensia Brardi, Süßwassermuschel. **17.** Litorinella (Hydrobia) acuta, Schnecke; a Gesteinsstück mit Schalen, b Einzelschale, 2mal vergr. **18.** Limnaeus palustris, Süßwasserschnecke **19.** Acanthocyathus, Einzelkoralle. **20.** Pleurotoma Allionii, Schnecke. **21.** Lithothamnium, Kalkalge. **22.** Dentalium badense, Elefantenzähnchen; ⅔ nat. Gr. **23.** Cerithium pictum, Schnecke. **24.** Turritella bicarinata, Schnecke; ¾ nat. Gr. **25.** Acer trilobatum, Ahornsamen; etwa 1/2 nat. Gr. **26.** Celtis crenata, Blatt und Frucht des Zürgelbaumes. **27.** Cinnamomum, Zimtbaum; ⅔ nat. Gr. **28.** Myrica lignitum, Gagelart; 1/3 nat. Gr. — **29–31. Pliozän. 29.** Congeria subglobosa, Brackwassermuschel; 1/2 nat. Gr. **30.** Paludina Brusinai, Süßwasserschnecke; 7/9 nat. Gr. **31.** Melanopsis Martiniana, Brackwasserschnecke; ⅔ nat. Gr. — **32–38. Quartär. 32.** Helix hispida, Landschnecke. **33.** Yoldia arctica, Muschel; ⅔ nat. Gr. **34.** Litorina litorea, Schnecke. **35.** Ancylus fluviatilis, Süßwasserschnecke; a nat. Gr., b 3mal vergr. **36.** Salix polaris, Polarweide. **37.** Betula nana, Zwergbirke. **38.** Dryas octopetala, Silberwurz.

Abb. 7, 9–12, 16, 18–21, 23, 25, 32, 34, 36–38 nat. Gr.

Kaiserschiffe, zwei große Prunkschiffe aus der Zeit Caligulas, wieder ans Tageslicht zu befördern, in die Tat umgesetzt. Die Durchführung erfolgt durch Ablassen des Seewassers, um so gleichzeitig andere Beispiele röm. Baukunst, eine Villa Cäsars und den berühmten Tempel der Diana, freizulegen. Die Absenkung erfolgte bisher auf etwa 10½ m, wodurch das erste Schiff auf ⅔ seiner Länge freigelegt ist. Es ist 64 m lang und 20 m breit. Das zweite Schiff liegt tiefer und ist 72 × 23 m groß. (Abb. S. 264.)

Nemirowitsch-Dantschenko, Wassilij Iwanowitsch, russ. Schriftsteller, * Tiflis 5. Jan. 1844, lebt in Prag. Er schrieb zahlreiche spannende Romane (»Die Fürsten der Börse«, 1886, deutsch 1892; »Hinter den Kulissen«, 1887, deutsch 1891; »Irrlichter«, 1890, deutsch 1901), Erzählungen (deutsch »Unter der Erde«, 1890; »Die nackte Statue«, 1899), Gedichte (russisch 1882, 1895), ferner geschätzte Reiseschilderungen und Kriegsberichte. Gesammelte Werke (russisch, 18 Bde., 1911/12).

Nēmo [lat.], niemand.

Nēmo ante mortem beātus [lat.], »Niemand (ist) vor dem Tode glücklich (zu preisen)«, die lat. Übersetzung der Worte, die nach Herodot (I, 32) Solon zu dem lydischen König Krösus gesagt haben soll.

Nemonien, 1) Fluß in Ostpreußen (Karte 39, G 1/2), entsteht in der Tilsiter Niederung aus Schalleik und Schnecke, nimmt l. Laukne und Timber auf, ist 14 km schiffbar, steht durch den → Friedrichsgraben mit Memel (Gilge) und Pregel (Deime) in Verbindung und mündet in die Südostbucht des Kurischen Haffs.

2) GutsBz. im Kr. Labiau des preuß. RgBz. Königsberg (Prov. Ostpreußen; Karte 39, G 2), l. am Nemonien nahe seiner Mündung ins Kurische Haff, hat (1925) 3700 meist evang. E.

Nemophila, Pflanzengattung, → Hainblume.

Nēmo plus jūris transferre potest quam ipse habet [lat. 'Niemand kann mehr Rechte übertragen, als er selber hat'], ein für das röm. und das geltende deutsche Recht bestehender Grundsatz. Nach dem BGB. ist der wichtigste Ausnahmefall der Erwerb desjenigen, der sich gutgläubig vom Nichteigentümer Eigentum übertragen läßt. (§§ 932—935 BGB.)

Nemorālien [lat., Mz.], Waldfeste.

Nemorhaedus, Horntiergruppe, → Gemsen.

Nemossus, röm. Name von Clermont-Ferrand (→ Clermont 3).

Nēmo ultra posse obligātur [lat.], sww. → Ultra posse nemo obligatur.

Nemours [*nömūr*], 1) Kantonstadt im franz. Dep. Seine-et-Marne, 62 m ü. M. am Loing und Loing-Kanal, hat (1926) 5120 E., Kirche St-Jean-Baptiste (13.—16. Jahrh.), Schloß (12.—15. Jahrh.), höhere Schule, landw. Laboratorium, Museum.

2) Hafenort im franz. Nebenland Algerien (Karte 93, D 1), nahe der marokkan. Grenze, mit Oudjda (Marokko) durch Bahn verbunden, hat (1931) 7073 E., darunter 2401 Europäer, Ausfuhr von Eisen- und Manganerzen aus Ostmarokko.

Nemours [*nömūr*], Louis **d'Orléans,** Herzog von, zweiter Sohn des Königs Ludwig Philipp, * Paris 25. Okt. 1814, † Versailles 26. Juni 1896, erhielt 1831 das Angebot der belg. Krone, die aber sein Vater für ihn ablehnte; er kämpfte 1831/32 in Belgien und 1836/37 in Algerien mit. 1848—71 lebte er in England. In der Dritten Republik war er bis 1879 Divisionsgeneral. Seine Söhne sind der Graf von → Eu und der Herzog von Alençon.

Bazin: Le duc de N. (2. Aufl. 1907).

Nemrūd-Dagh, asiat. Gebirge, → Nimrūd-Dagh.

Nemunas, litauischer Name der → Memel 1).

Nemzeti Újság [*némsäti újschág*, ungar. 'Nationale Zeitung'], christlich legitimistische Budapester Tageszeitung (im gleichen Verlag erscheint das Mittagsblatt Új Nemzedék); gegr. 1919.

Nen, Gewicht in Annam. 1 N. zu 10 Lüong oder ⅝ Kan = 389,806 g.

Nen, Fluß in England, 113 km lang, entspringt bei Daventry in der Gfsch. Northampton, wird bei Northampton schiffbar und mündet in den Wash. Er ist durch Kanäle mit allen Flüssen Mittelenglands verbunden.

Nenadović [*-witsch*], Ljubomir, serb. Schriftsteller, * Brankovina (Ostserbien) 26. Sept. 1826, † Valjevo 2. Febr. 1895, schrieb Gedichte und vielgelesene Reisebilder. Gesammelte Werke (serb., 18 Bde., 1881—85; 22 Bde., 1892—95).

Nenagh [*nénäeh*], irisch **Aonach Urmhumhan** [*änäeh örwūn*], Stadt in der Gfsch. Tipperary des Irischen Freistaats, am gleichnamigen Nebenfluß des Shannon (Karte 64, B 4), hat (1926) 4517 E., Ruinen der Burg der Familie Butler.

Nenā Sāhib, Führer der ind. Meuterei von 1857/58, → Nānā Sāhib.

Nencki [*njéntßki*], Marcellus von, physiol. Chemiker, * Boczki (Gouv. Kalisch) 15. Jan. 1847, † St. Petersburg 14. Okt. 1901, seit 1891 Leiter des Kaiserl. Instituts für Experimentalmedizin das. Sein Hauptinteresse galt den Fäulnisprozessen an organ. Stoffen, den Fäulnisgiften (Ptomainen) und der Entstehung von Harnsäure, Harnstoff und Harnfarbstoffen im tier. Organismus. Außerdem arbeitete er auch über bakteriologische Fragen und wies die Verwandtschaft zwischen dem Blut- und Blattfarbstoff nach.

Nenenot, Nastapi, der nordöstlichste Indianerstamm aus der Gruppe der Algonkin.

Nēnia, Trauerlied, → Nänie.

Nen-kiang, Stadt in China, → Mergen.

Nenndorf, Bad N., GutsBz. und staatl. Bad im Kr. Gfsch. Schaumburg des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 37*, E 2), am Nordende des bewaldeten Deisters, 71 m ü. M., in fruchtbarer Umgebung an den Bahnen (Hannover-) Weetzen-Haste und Hameln-Haste, hat (1925) 180 evang. E., großes Badehaus, staatl. Kurhaus, Kurpark, Privatrealschule und ist bekannt durch seine 4 kräftigen kalten erdigen Schwefelquellen und seine starke Sole. Das Wasser, das auch versandt wird, wird zum Trinken und Baden benutzt, auch werden Schlammbäder, die ältesten in Deutschland, Schwefel- und Soleinhalationen, Gas- und Duschebäder gegeben gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Lues, Hautkrankheiten, Katarrhe der Atmungsorgane, chron. Metall- und Blutvergiftungen, Neuralgien, Skrofeln usw. 1930 war N. von 9000 Kurgästen besucht.

Nenner, in der Arithmetik, → Bruch 2).

Nennfall, deutscher Ausdruck für → Nominativ.

Nennform, deutscher Ausdruck für → Infinitiv.

Nennig, Ldgem. im Kr. Saarburg des preuß. RgBz. Trier (Rheinprovinz), r. an der Mosel, 155 m ü. M., an der Bahn Koblenz-Trier-Diedenhofen, hat (1925) 950 meist evang. E., Überreste einer röm. Villa mit prachtvollem Mosaikfußboden (1853 ausgegraben), Zollamt; Kalkindustrie. [(1865)

J. N. v. Wilmowsky: Die röm. Villa zu N. und ihr Mosaik

Nennius, kelt. Geschichtschreiber aus der 1. Hälfte des 9. Jahrh., verfaßte eine in zahlreichen Handschriften erhaltene »Historia Brittonum«, eine Kompila-

tion einer nordwalisischen, um 679 entstandenen Britengeschichte und zahlreicher, z. T. mündlicher Quellen. Sie lieferte die Grundlage für die im 12. Jahrh. sich entwickelnde Sage von König →Artus. Ausgabe von Theod. Mommsen, »Monumenta Germaniae historica, Auctores antiquissimi«, Bd. 13 (1898).

San Marte: N. und Gildas (1844); H. Zimmer: N. vindicatus (1893); Thurneysen in der Ztschr. für Deutsche Philologie, Bd. 28 (1896); R. H. Fletcher: The Arthurian Material of the Chronicles (1906); J. D. Bruce: The Evolution of the Arthurian Romance (1923).

Nennmaß, in der Technik, →Passung.

Nennspannung, Nennstrom, in der Elektrotechnik Bezeichnung für die auf den Leistungsschildern elektrischer Maschinen und Apparate, den Lampensockeln u. dgl. angegebene Spannung oder Stromstärke, für die das betreffende Gerät bestimmt ist.

Nennwert, Nominalwert, 1) im Geldwesen der zahlenmäßige Wert, der dem einzelnen Stück vom Staate beigelegt, z. B. einer Münze aufgeprägt ist (→Geld 1). Die Höhe des N. ist auf die Höhe der Kaufkraft des Geldes ohne Einfluß. Diese wird vielmehr bestimmt durch den Tausch-, Verkehrs- oder →Kurswert des Geldes.

2) Im Wertpapierverkehr der den Wertpapieren aufgedruckte Nennbetrag, der die Stückelung kennzeichnet.

Nennwort, →Nomen.

Neuntershausen, Ldgem. im Kr. Rotenburg des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau), im Richelsdorfer Gebirge, hat (1925) 680 meist evang. E., AGer., Oberförsterei.

Nenzing, Dorf im österr. Bz. Bludenz in Vorarlberg, an der Ill (Walgau) und Arlbergbahn, am Ausgang des Gamperdonatales, 508 m ü. M., hat (1923) 2210 E.; Baumwollspinnerei und Weberei.

Neo... [grch.], neu...

Neoarktische Region, →Tiergeographie.

Neobar, Bariumsulfat enthaltendes schattengebendes Mittel für Röntgenaufnahmen des Magen-Darm-Kanals.

Neo-Bornyval, →Bornyval.

Neocaesarea, antike Stadt, →Niksar.

Neocithin, Nährpräparat aus Magermilchpulver, Kalzium- und Natriumphosphat, Eisensaccharat und 3% Lezithin.

Neodarwinismus, die von Aug. →Weismann ausgehende Richtung in der Zoologie, welche die Darwinsche Zuchtwahltheorie (→Darwinismus) als allein richtig anerkennt und den →Lamarckismus ablehnt.

Neodorm, weißes Pulver, Propyl-Brombutyramid; Schlafmittel.

Neodym *s*, chem. Zeichen Nd, Atomgewicht 144,3, Ordnungszahl 60, ein zu den seltenen Erdmetallen gehöriges chem. Element, das neben dem Praseodym 1885 von Auer von Welsbach entdeckt wurde. Diese beiden stets gemeinsam auftretenden Elemente kommen im Zerit, Monazit und andern seltenen Mineralien vor; die Salze des N. sind rotviolett.

Neogäa, →Tiergeographie.

Neogen [grch. 'neu entstanden'] *s*, →Jungtertiär.

Neograd, ungar. **Nógrád,** oberungar. Restkomitat an der tschechoslowak. Grenze, umfaßt (1920) 2379 qkm mit 177063 E. (74 auf 1 qkm; 1,2% Deutsche). Hauptstadt ist Balassagyarmat. Bei Salgótarján bedeutende Braunkohlenlager. Seit 1925 ist N. mit dem Rest des Kom. Hont vereinigt.

Neograder Gebirge, Bergland zwischen Eipel, Donau und Zagyva in Ungarn. Der westl. jungvulkan. Teil, das **Börzsöny-Gebirge,** gipfelt im Csóványos (939 m); der östl. Teil, das **Eserhát-Gebirge,** ist tertiäres Hügelland mit Kalkklippen und Vulkankegeln.

Thirring-Bigyázó: Führer durch die Börzsöny-Berge (Budapest 1931, ungar.).

Néo-grec [*nēō-grȅk*, frz. 'neugriechisch'], der Stil in der franz. Kunst, der eine Fortbildung des Empirestils zu reichen griech.-röm. Formen erstrebte; blühte unter Napoleon III.

Neohexal, sekundäres sulfosalizylsaures Hexamethylentetramin (Urotropin), bei Erkrankungen der Harnwege und allgem. Erkältungs- und Infektionskrankheiten.

Neohormonal, Arzneimittel, albumosefreies Hormonal.

Neoimpressionismus, Stil in der Malerei (eine Weiterentwicklung des →Impressionismus 1), →Pointillismus.

Neokom [Neocomum, lat. Name der Stadt Neuenburg], ältere Bezeichnung für den tieferen Teil der unteren Kreideformation, der die Stufen **Valendis, Hauterive** und **Barrême** umfaßt. Auch die **Aptstufe** ist manchmal noch ins N. gerechnet worden.

Neokonfuzianismus, Richtung der chines. Philosophie, wurde begründet von →Tschou Tun-i (1017—73), weiterentwickelt durch Tsch'eng Hau (1032—85), Tsch'eng I (1033—1107) und Tschang Tsai (1020—77) und abgeschlossen von →Tschu Hi (1130—1200); sie schuf für die konfuzianische Schule in scharfem Kampf mit dem Buddhismus eine neue Ontologie und metaphysische Grundlegung. Sie nimmt als letzten Weltgrund einen sittlich bestimmten Weltwillen und einen Urräther an, löst aber den kosmogonischen Dualismus in einem ethischen Monismus auf.

Neolamarckismus, die neuere Richtung des →Lamarckismus.

Neolit *s*, Preßmasse aus Hartpapier für elektrische Isolierzwecke, die in Platten- und Rohrform bes. für Hochspannungsapparate (Meßwandler, Ölschalter, Durchführungen) verwendet wird.

Neolithikum, Neolithische Zeit [grch.], →Jungsteinzeit.

Neologie, im 18. Jahrh. aufgekommene Bezeichnung für die mittlere Entwicklungsstufe (etwa 1740—90) der aufklärerischen Theologie zwischen dem Wolffianismus und dem Rationalismus. Sie begnügte sich nicht, mit den an Chr. Wolff geschulten Theologen die Dogmen der Kirche zwar dem Urteil der Vernunft zu unterwerfen, sie aber bei formallogischer Denkmöglichkeit gelten zu lassen, sondern bekämpfte den Inhalt der Hauptdogmen von einem weiteren Vernunftbegriff aus, der neben dem kritischen Verstand Gefühl und sittliche Gesinnung umfaßte. Daß sie bei aller Bestreitung der überlieferten Offenbarungslehren den Begriff der Offenbarung selbst festhielt, die bes. durch den Gottesgesandten Jesus Christus gebracht worden sei und einen »vernünftigen« Inhalt (Gott, Tugend, Unsterblichkeit) habe, trennt sie von dem mit Lessing aufkommenden Rationalismus. Die Hauptvertreter der neologischen Denkart waren: Sack, Jerusalem, Spalding, Töllner, Steinbart, Teller, Nösselt, Eberhardt, Nicolai, Lüdke, Herder, Griesbach, Eichhorn, Spittler. Die N. arbeitete wissenschaftlich mit den Mitteln einer historisch-philolog. Bibelauslegung und der von ihr erstmalig geforderten Dogmengeschichte, die Ursprung und Wandelbarkeit der Dogmen erkennen lehrte, praktisch im Sinn einer pietätvollen, aber schlicht natürlichen, vor allem Heiterkeit der Seele gewährenden und die Moral betonenden, volkskirchl. Frömmigkeit.

R. Aner: Die Theologie der Lessingzeit (1929).

Neologismus [grch.], Mz. Neologismen, abschätzige Bezeichnung für einen in die Sprache neu eingeführten, meist als Fremdwortersatz künstlich gebildeten Ausdruck, z. B. Ostsprachler für Orientalist.

Neomalthusianismus, →Malthusianismus.

Neomelie [grch.], die →Brutpflege.

Neomerkantilismus, →Merkantilsystem.

Neomylodon, anderer Name für →Grypotherium.

Neomys, Insektenfressergatt., →Spitzmäuse.

Neomyst [grch. 'neu geweiht'], ein kath. Geistlicher, der eben die Priesterweihe erhalten hat.

Neon *s*, chem. Zeichen Ne, Atomgewicht 20,2, Ordnungszahl 10, zu den →Edelgasen gehöriges chem. Element. Es ist nach dem Helium das am schwersten zu verflüssigende Gas (Siedepunkt —248,8°). Das Spektrum des N. zeichnet sich durch eine Reihe orangefarbener Linien aus. In Geißlerschen Röhren erhält man orangerot leuchtende Lichterscheinungen (**Neonlicht**). Daher finden mit N. oder auch mit Helium-Neon-Gemisch gefüllte elektrische Glimmlampen zu Beleuchtungszwecken Verwendung (→Leuchtröhren).

Neophobie [grch.], Scheu vor Neuerungen.

Neophron, Raubvogelgatt., →Geier.

Neophyten [grch. 'Neugepflanzte'], in der alten Kirche Bezeichnung für die Neugetauften. Sie trugen nach der meist in der Osternacht vollzogenen Taufe acht Tage (bis zum folgenden Sonntag) lange weiße Gewänder. Noch in neuerer Zeit ist es geltendes Recht der kath. Kirche, daß die N. vom Empfang der Weihen ausgeschlossen sind, bis sie nach dem Urteil des Bischofs sich im Glauben bewährt haben.

Permaneder: Neophyten (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895); H. Achelis: Neophyten (R. E., Bd. 13, 3. Aufl. 1903).

Neoplasmen [grch.], Ez. Neoplasma *s*, →Neubildungen, →Geschwulst.

Neoplatonismus, philos. Richtung, sow. →Neuplatonismus.

Neoptolemos, Pyrrhos, in der griech. Sage der Sohn des Achilles. Da die Griechen von dem troischen Seher Helenos erfuhren, daß ohne N. die Eroberung Trojas nicht möglich sei, wurde N. von der Insel Skyros geholt. Er erhielt nach der Eroberung Trojas die Andromache, zog nach Epirus und starb in Delphi (→Hermione). Als sein Sohn gilt →Molossos.

Neosalvarsan, Neosilbersalvarsan, →Salvarsan.

Neoslawismus, Neopanslawismus, jüngere Richtung des →Panslawismus.

Neospinozismus, philos. Richtung (→Spinoza).

Neosporidien, →Sporentierchen.

Neostibosan, Antimonpräparat zur Behandlung der Leishmaniosen (→Leishmania), z. B. von Kalaazar, aminophenylstibinsaures Diäthylamin. N. wird in wäßriger Lösung in die Muskulatur oder in Venen eingespritzt.

Neotenie [grch.], das Stehenbleiben auf dem Larvenstadium, auf dem die Geschlechtsreife erlangt wird. Bei Amphibien kann unter besonderen Verhältnissen (tiefe Wasserbehälter mit hohen steilen Rändern) die kiementragende Larve des Wassersalamanders (Triton) geschlechtsreif werden. Der amerik. →Axolotl (Amblystoma mexicanum) zeigt normalerweise N.

Neotenisch [grch.], neuerungssüchtig.

Neotragus, Horntiergatt., →Böckchen.

Neotropin, keimtötendes Mittel gegen infektiös-entzündliche Erkrankungen der Harn- und Geschlechtsorgane, chem. Butyloxydiaminoazopyridin, in Dragéeform.

Neotropische Region, →Tiergeographie.

Neottia, Pflanzengatt., →Nestwurz.

Neovitalismus, →Vitalismus.

Neo-Ytterbium, zu den seltenen Erdmetallen gehöriges chem. Element, sow. →Ytterbium.

Neozoische Formationsgruppe, Neozoikum [aus grch. neos 'neu' und zoon 'Lebewesen'] (hierzu Tafel Neozoikum), auch **Känozoische Formationsgruppe** genannt, die jüngste, das Mesozoikum überlagernde Formationsgruppe, bestehend aus →Tertiärformation und →Quartärformation. Der Zeitabschnitt, während dessen sich die N. F. bildete, heißt das **neozoische Zeitalter (neozoische Ära)** oder **Neuzeit der Erdgeschichte.**

Die neozoische Tierwelt ist einerseits durch das Fehlen der bezeichnenden mesozoischen Gruppen wie Saurier, Ammoniten, Rudisten, anderseits durch die rasche Entfaltung der Säugetiere gekennzeichnet, sowie durch die allgem. Tendenz aller Stämme, sich in ihrer Entwicklung mehr und mehr ihrem jetzigen Zustande zu nähern. Die neozoische Pflanzenwelt zeichnet sich durch Vorherrschaft der angiospermen Dikotylen und Monokotylen aus.

Die Gebirgsbildung des Neozoikums schuf an der Stelle der mesozoischen Geosynklinalen die jungen Kettengebirge der Erde, auch war die vulkan. Tätigkeit sehr lebhaft. Erst nach einem mannigfaltigen Wechselspiel von Meeresüberflutungen und -rückzügen bildete sich allmählich das heutige Erdbild heraus. Die Klimazonen werden immer deutlicher; in den jüngeren Abschnitt des Neozoikums fällt die diluviale Eiszeit.

F. H. Schaffer: Neozoikum (Handwörterb. der Naturwissenschaften, 2. Aufl. 1932).

Neozyanin, eine Zyanverbindung, die in der Photographie als Sensibilator (→Sensibilatoren) Verwendung findet.

Nep, NEP, russ. Abk. für Nowaja Ekonomitscheskaja Politika (»Neue Ökonomische Politik«), das wirtschaftspolit. System, das von Lenin 1921 in Sowjetrußland eingeführt wurde und im Gegensatz zu dem sog. Kriegskommunismus private Unternehmungen z. T. wieder gestattete. (→Bolschewismus 3b.)

Nepa cinerea, →Wasserskorpion.

Nepal, Nipal, nepalesisch **Nijampal,** Königreich im Südteil des mittleren Himalaja (Karte 83, DE3), 140000 qkm groß mit etwa 5,6 Mill. E. N. wird im N von Tibet, im W, S und O von Brit.-Indien begrenzt und nimmt den ganzen Raum zwischen dem Taraigürtel und der Hauptkette des mittleren Himalaja ein, dessen höchste Gipfel (Tschomolungma 8882 m, Kantschindschanga 8580 m, Makalu 8470 m, Dhaulagiri 8180 m, Morschiadi 8075 m) in N. liegen. Das Klima entspricht den verschiedenen Höhenlagen; Pflanzen- und Tierwelt sind die des Himalaja. In der Ebene und in den Vorbergen werden Reis, Getreide, Baumwolle, Zuckerrohr, Tabak und Ölsaat, in mittleren Lagen Tee, Obst und europ. Gemüse angebaut. Die Wälder sind reich an wertvollem Hartholz, im Hochgebirge wird Almwirtschaft getrieben. Die Bevölkerung ist stark gemischt, die herrschenden Gurkha sind Hindu und stammen wahrscheinlich aus Rajputana, die Newari, in deren Händen Handel und Gewerbe liegen, aus Südindien, die Magar, Gurung, Leptscha, Bhotia u. a. sind mongol.-tibet. Ursprungs, Buddhisten und bewohnen die Hochgebirgszone. Viele Gurkha dienen im brit.-ind. Heer. Hauptstadt ist Katmandu. Nach Tibet führen zwei Handelswege, von Katmandu nach Schigatse und durch das Gandaktal über den Kore-la (4630 m) nach Tradum. Eine Schmalspurbahn, die von Raxaul an der brit.-ind. Grenze nach Kat-

mandu führen soll, wurde 1927 bis Amlekgangh (40 km) eröffnet. Die Ausfuhr nach Brit.-Indien umfaßt Vieh, Häute, Opium, Holz, Jute, Reis, Getreide, Salpeter und betrug (1924/25) 2,1 Mill. £. N. besitzt ein Heer von 45000 Mann und 250 Geschütze. Währung: 1 Mohar = 0,80 *RM* Goldparität, ferner die brit.-ind. Rupie.

Geschichte. Die Berichte der einheimischen Chroniken sind bis zum 10. Jahrh. n. Chr. legendenhaft. Im 11. Jahrh. wanderten die Newārī ein, im 16. die Gurkha. Im eigentl. Nepal-Tal bestanden seit 1480 die Fürstentümer Katmandu, Patan und Bhatgaon, bis der Gurkha-Fürst Prithiwi-Nārājana (1742—71) seine Herrschaft über ganz N. ausdehnte; 1787—89 wurde auch Sikkim unterworfen. Ein Krieg gegen Tibet führte 1792 zum Eingreifen Chinas, dessen Oberhoheit N. anerkennen mußte; seitdem hat es regelmäßig an China Tribut entrichtet. Ein Krieg mit der Brit.-Ostind. Kompanie 1814—16 endete mit einigen Gebietsabtretungen und der Einsetzung eines brit. Residenten, aber unter Anerkennung der Selbständigkeit N.s, die 1923 in einem Vertrag mit England bestätigt wurde. N. hat durch die Erlaubnis zur Anwerbung von Gurkha die brit.-ind. Armee (besonders im Weltkrieg) wesentlich unterstützt. In der ersten Hälfte des 19. Jahrh. ist die Dynastie von N. zu einem Schattendasein herabgesunken und die eigentl. Regierungsgewalt an die Familie des Ersten Ministers übergegangen.

Oldfield: Sketches from N. (2 Bde., 1881); Boeck: Durch Indien ins verschleierte Land N. (1903); Lévi: Le N. (3 Bde., 1905—08); Brown: Picturesque N. (1912); Maffieu: N. et pays Himalayens (1928); Landon: Nepal (2 Bde., 1928).

Nepāli, Gorkhāli, die Sprache der Gurkha in Nepal und daher dessen Amtssprache. N. gehört zur Pahāri-Untergruppe der Zentralgruppe der neuind. Sprachen. Die Literatur ist unbedeutend; als Druckschrift wird Nāgarī verwandt. Früher verstand man unter N. auch Newārī (→Newar).

Linguistic Survey of India, Bd. 9 (Calcutta 1916); Money: Gurkhali manual (Bombay 1918); Turnbull: N. grammar and vocabulary (Calcutta 1920); Turner: Dictionary of the N. language (1931).

Nepalpapier, aus dem Bast der Seidelbastart Daphne Cannabina hergestelltes Papier.

Nepean River [*nīpịn rīwər*], austral. Fluß, → Hawkesbury River.

Nēpenthēs [grch. 'Sorgenbrecher'], **Kannenpflanze** (Tafel Insektenfressende Pflanzen I, Abb. 2), dikotyle Pflanzengattung, die für sich allein die Fam. **Nepenthazeen** (Nepenthaceae) ausmacht und mit den Droserazeen und Sarrazeniazeen zur Ordnung Sarrazenialen (durchweg insektenfressende Pflanzen) zusammengefaßt wird; kletternde, halbstrauchige Urwaldpflanzen trop. Gebiete um den Ind. Ozean, hauptsächlich der Malaiischen Inseln, 50—60 Arten, mit unscheinbaren grünlichen oder rötlichen, z. T. aasartig riechenden Blüten in Trauben oder Rispen. Die unteren Blattgebilde, die dem Fang und der Verdauung von Kleingetier dienen, haben einen blattspreitenähnlich ausgebildeten Fußteil (Blattgrund), darüber ein langes Stück freien Stiel, der blattrankenartig Zweige umwickelt, und darüber die kannenförmige Blattspreite (Kannenblatt) mit (nicht zuklappendem) Deckel. Die Kannen enthalten im Unterteil Wasser, worin hineingefallene Tiere absterben und durch ein aus Drüsen der Kannenwand (Tafel Insektenfressende Pflanzen II, Abb. 5) abgesondertes peptonisierendes (fleischverdauendes) Ferment mehr oder weniger verdaut und für das Kannengewebe aufnehmbar gemacht werden. Die Kannenmündung und der Deckel scheiden Zuckersaft aus, der zum Anlocken dient. Zwischen der Zuckersaftzone und der Kannenflüssigkeit befindet sich eine durch Wachsabscheidung sehr schlüpfrige Wandzone. — Verschiedene Arten und Artbastarde von N. werden in Gewächshäusern gehalten. [1908].

Macfarlane: Nepenthes (Das Pflanzenreich, Heft 36,

Neper, auch **Napier** [*nēpjər*], John, Lord **Merchiston,** schott. Mathematiker, *Merchiston Castle 1550, †das. 4. April 1617. N. schuf die erste bedeutende schott. Bibelauslegung (»Plaine discovery of the whole revelation of Saint John«, 1593); er wurde 1614 mit seinem Werke: »Mirifici logarithmorum canonis descriptio« (2. Aufl. 1619 hg. von seinem Sohne Robert, mit einem Anhang und Zusätzen von Henry Briggs ins Englische übersetzt von W. R. Macdonald 1889, mit Bibliographie), der Erfinder und zugleich Namengeber der →Logarithmen **(Nepersche Logarithmen).** Ferner stellte N. die als **Nepersche Analogien** (→Analogie) bezeichneten Formeln zur Berechnung sphärischer Dreiecke auf. Er erfand auch die sog. Neperschen Rechenstäbchen, die er in seiner Schrift »Rabdologiae, seu numerationis per virgulas libri duo« (1617) begründete. N.s drei mathem. Werke hat Gravelaar in den »Verhandelingen der Koninklijke Akademie van wetenschapen Amsterdam«, Abteilung Naturkunde, Sektion 1, Tl. 6, Nr. 6 (1899) neu herausgegeben.

Mark Napier: Memoir of John N. of Merchiston (1834); W. R. Macdonald: Napier, John (Dictionary of national biography, Bd. 11, 1894).

Nepersche Regel, eine Gedächtnisregel der sphärischen →Trigonometrie.

Nepeta, Katzenminze, Lippenblütergatt. mit etwa 150, großenteils orient. Arten; mit taubnesselähnl. Belaubung und weißlichen oder blauvioletten Blüten. Die bekannteste deutsche Art ist N. cataria **(gemeine Katzenminze, Katzenkraut, Marien-, Stein-, Katzennessel, Berg-, Stein-, Feldminze, weißer Dorant, Katzenmelisse, englische Melisse),** bis meterhoch, durch Flaum graugrün, zitronenduftend, mit schmutzig-weißer Blumenkrone (mit dreilappiger Oberlippe und großem, rundlichem, purpurfleckigem Mittellappen der dreilappigen Unterlippe), wild wohl nur in Ost-, Südeuropa und Westasien, früher in fast ganz Europa als Heilpflanze angebaut, daher um alte Gärten, an Dorfstraßen, Hecken verwildert; ein Volkstee gegen Brustleiden, Bleichsucht, Katarrhe, Frauenkrankheiten und Krampf, mit etwa 0,3% ätherischem Öl **(Nepetaöl, Katzenminzenöl).**

Nepeta cataria; a Blüte. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Nephelē [grch. 'Wolke'], in der griech. Mythologie die Gemahlin des →Athamas.

Nephelin, ein Mineral in kurzen, hexagonalen, farblosen Prismen (eigentl. N.) oder in meist derben, grauen, grünen oder roten Massen **(Eläolith),** beide im Bruche fettglänzend, von der Härte 5,5—6 und dem spez. Gew. 2,58—2,64, chemisch ein kaliumhaltiges Natrium-Aluminium-Silikat. N. ist verbreitet

als meist mikroskopischer Gemengteil basischer Ergußgesteine, namentlich in Basalten und Phonolithen, seltener makroskopisch, wie z. B. im Nephelindolerit (Löbau) oder aufgewachsen in Hohlräumen von Laven (Vesuv, Capo di Bove bei Rom); Eläolith ist Gemengteil der →Eläolithsyenite.

Nephelinbasalt *m*, junges Ergußgestein aus der Familie der Basalte, wesentlich aus Augit, Nephelin und Olivin bestehend, mit akzessorischem Magnetit und Apatit, oft auch mit Biotit. N. ist in allen Teilen des deutschen Basaltzuges von der Eifel (hier auch leuzitführend) bis nach Schlesien zu finden, auch in Nordböhmen, im Hegau (melilithhaltig), in Zentralfrankreich, auf den Kapverdischen Inseln, in Ostafrika.

Nephelinit *m*, junges Ergußgestein aus der Fam. der Basalte. Hauptgemengteile sind Augit und Nephelin, Nebengemengteile Magnetit, Apatit, oft Biotit, bisweilen Hauyn (Kapverden; Neudorf bei Annaberg), bei dessen reichlichem Auftreten das Gestein **Hauynophyr** genannt wurde (Vultur bei Melfi). N. begleitet fast überall den Nephelinbasalt, von dem er sich hauptsächlich durch das Fehlen des Olivins unterscheidet.

Nephelinsyenit *m*, →Eläolithsyenit.

Nephelium [grch. nephelion 'Wölkchen', 'Klette', wegen der Frucht], indisch-indonesische Pflanzengatt. mit 22 Arten; Bäume und Sträucher mit Fiederblättern, rispig stehenden Blütchen und pflaumengroßen Früchten, die außen klettenartig gestaltet sind, innen einen weißen Samenmantel um den länglichen Samen enthalten. Diese Schicht ist beim **Rambutan** (N. lappaceum) und beim **Pulassan** (N. mutabile) saftig-schmackhaft, weshalb beide oft in den Dorfhainen angepflanzt werden. Früher wurden zu N. auch die Gatt. →Euphoria und →Litchi gerechnet. Trotz Abtrennung der Gatt. Euphoria werden die Bezeichnungen **Longane (Longanpflaume)** auch noch für N. gebraucht.

Nephelium lappaceum; a Blüte, b junge Frucht, c Frucht, d Teil des Fruchtlängsschnitts. (Hauptbild, c und d etwa 1/4 nat. Gr.)

Nephelokokkygia [grch.] *w*, »Wolkenkuckucksheim«, Name der von den Besuchern des Vogelreichs geplanten Stadt (worunter Athen zu verstehen ist) in der Komödie »Die Vögel« des Aristophanes (414 v. Chr.).

Nephelometer [grch. 'Nebelmesser'] *m* und *s*, ein Apparat zur Messung der Stärke von Trübungen in Flüssigkeiten, also eine Art von →Kolorimeter.

Nephila, Seidenspinnengatt. aus der Fam. der Radweber, in den Tropen der ganzen Welt. Alle Nephila-Arten, besonders aber die etwa 5 cm großen Weibchen der madagassischen Seidenspinne oder **Halabé** (N. madagascariensis) bringen starke, zu Webereien brauchbare Fäden aus ihren Spinnwarzen hervor, worauf schon Réaumur hinwies. Das Männchen ist 5 mm lang, also 10mal kleiner als das Weibchen. Die Radnetze erreichen bis 1 m Durchmesser.

Nephograph [grch. 'Wolkenschreiber'] *m*, ein Gerät zur automatischen photogr. Aufnahme der Lage und Höhe von Wolken.

Nephoskop [grch. 'Wolkenzeiger'] *s*, Instrument zur Messung der Zugrichtung und relativen Geschwindigkeit der Wolken (→Wolkenspiegel).

Nephrektomie [grch.], operative Entfernung der Niere, →Nierenoperationen.

Nephridien, →Exkretionsorgane.

Nephrit [grch. 'Nierenstein'] *m*, ein lauchgrünes bis grünlichgraues, sehr zähes Gestein, das wesentlich aus feinen, verfilzten Strahlsteinfasern besteht, splittriger Bruch, die Härte 6,5 und das spez. Gew. 2,97 bis 3,0 hat. N. kommt namentlich in Turkestan (Karakaschtal), nordwestl. vom Baikalsee und im ehemal. Gouv. Irkutsk vor. In Deutschland finden sich lose Blöcke im norddeutschen Glazialdiluvium, im Schotter der Mur und am Grindelwaldgletscher. Seit Traube 1884 den ersten anstehenden N. bei Jordansmühl in Schlesien entdeckt hatte, glückten bald weitere Funde bei Harzburg, im Fichtelgebirge, in Graubünden, in Ligurien; außerdem kennt man ihn aus Nordamerika, Brasilien, Neukaledonien und Neuguinea, fast überall in Gesellschaft von Serpentin oder Gabbro. Die äußerlich ähnl. **Jade** ist ein Pyroxengestein (→Jadeit).

Der N. ist wie der Jadeit in der Jungsteinzeit viel zu Beilen (daher **Beilstein**) verarbeitet worden; lange Jahrzehnte galten diese Beile als aus Ostasien eingeführt. In China wird der N. seit den ältesten Zeiten sehr viel zur Herstellung von Schmuck verwendet (→Jadeit). Ebenso verwenden ihn auch eine Reihe von Naturvölkern zur Herstellung von kleinen Figuren, Geräten u. a. (Tafel Primitive Kunst I, Abb. 5, Bd. 10, S. 712).

H. Fischer: N. und Jadeit (1875); A. B. Meyer: Die Nephritfrage kein ethnol. Problem (1889); Kalkowsky: Der N. des Bodensees (1906), Geologie des N. im südl. Ligurien (Zeitschr. der Deutschen Geolog. Ges., Bd. 58, 1906); Götze und Seger: Nephrit (Reallexikon der Vorgesch., hg. v. Ebert, Bd. 8, 1927).

Nephritis [grch.], →Nierenentzündung.

Nephro ... [grch.], Nieren ...

Nephrodium, Nierenfarn, Farnkrautgatt. der Fam. →Polypodiazeen, gewöhnlich mit →Aspidium vereinigt.

Nephrolepis [grch. 'Nierenschuppe'], trop. Farnkrautgatt. der Fam. Polypodiazeen mit großen Fiederblättern und nierenförmigen Schleierchen (Indusien). Einige Arten haben eßbare Knollen.

Nephrolithiasis [grch.], die Nierensteinkrankheit.

Nephropexie [grch.], →Nierenoperationen.

Nephrops, Krebsgatt., →Hummer.

Nephroptose [grch.], Nierensenkung.

Nephros [grch.], die →Niere.

Nephrosen [grch.], von dem Münchener Kliniker Fr. Müller 1905 eingeführte Bezeichnung für Nierenkrankheiten mit Entartung der Nierenepithelien, ohne Entzündung, z. B. die amyloide Entartung der Niere. Die N. werden auch als **Nephropathien** bezeichnet. Gegensatz: Nephritis, →Nierenentzündung.

Nephrotomie [grch.], operative Freilegung und Einschnitt auf die Niere, →Nierenoperationen.

Nephthys [ägypt. Nebt-hut 'Hausherrin'], ägypt. Göttin, Gemahlin des Seth, Schwester des Osiris, dessen Tod sie mit Isis beweinte.

Nepi, Gem. der ital. Prov. Viterbo, 225 m ü. M., südöstl. des Lago di Vico, Bischofsitz, hat (1921) 3320 E., Dom (gegr. 9. Jahrh.), Barockpalast; Reste etrusk. Mauern, röm. Thermen und eines Amphitheaters. N. ist das etrusk. Nepete.

Nepigonsee, See in Kanada, →Nipigonsee.

Nepomuk, männl. Vorname, nach dem Landespatron von Böhmen, dem heil. Johann von N. (→ Johannes, christliche Heilige 6).

Nepomuky, deutsch **Nepomuk,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Přestitz im westl. Böhmen (Karte 57, B 3), an den Bahnen Gmünd-Eger und Blatna-N., 439 m ü. M., hat (1921) 1930 tschech. E., BzGer., Brauerei. An der Stelle des Elternhauses des hier 1320 geb. heil. Johann von N. steht die Johanneskirche (1686).

Nepos, 1) Cornelius, röm. Geschichtschreiber, aus der Po-Ebene stammend, †nach 32 v. Chr. Sein Abriß der Weltchronik wie auch andere Schriften sind verloren, erhalten ist vor allem das Buch von bedeutenden Feldherren auswärtiger Völker (»De excellentibus ducibus exterarum nationum«). Es war ein Teil eines größeren Werkes »Von berühmten Männern« (»De viris illustribus«) und enthält Lebensbeschreibungen (»Vitae«) hauptsächlich von griech. Feldherren des 5. und 4. Jahrh. Das mit zahlreichen Anekdoten durchsetzte Büchlein bereichert trotz mancher Irrtümer und Flüchtigkeiten vielfach unser histor. Wissen. Aus einem andern Buch des N. sind uns Lebensbeschreibungen des älteren Cato und des mit N. befreundeten Atticus erhalten; wir verdanken ihm auch kostbare Bruchstücke von Briefen der Cornelia an ihren Sohn C. Gracchus. N. war ein Freund und Förderer Katulls.

Erklärende kritische Textausgabe von Fleckeisen (1884), wissensch. Ausgabe von C. Nipperdey (2. Aufl. von Lupus, 1879; 11. Aufl. neu bearbeitet von Witte, 1913). Zahlreiche Textausgaben z. B. von Halm-Fleckeisen (Neudruck 1927). Übersetzung von Siebelis (1889). Bruchstücke der verlorenen Schriften bei Peter, »Historicorum Romanorum reliquiae«, Bd. 2 (1906).

Wachsmuth: Einleitung in das Studium der alten Geschichte (1895); Leo: Die griech.-röm. Biographie nach ihrer literar. Form (1901); Schanz: Geschichte der Röm. Literatur, Bd. 1 (4. Aufl. 1927).

2) Bischof von Arsinoë in Ägypten, † vor der Mitte des 3. Jahrh., vertrat gegenüber der stark vergeistigten Theologie des →Origenes eine realistische Auffassung der Weissagungen der Offenbarung des Johannes, bes. die Lehre vom Tausendjährigen Reiche Christi (→ Chiliasmus).

A. Harnack: Gesch. der altchristl. Literatur, Bd. 1 (1893); L. Atzberger: Gesch. der christl. Eschatologie in der vornicänischen Zeit (1896).

Nepotismus [nlat. zu nepos 'Enkel', 'Neffe'], **Vetternwirtschaft,** ungerechte Bevorzugung der eigenen Verwandten durch die Fürsten und hohen Beamten bei Verleihung von Würden und öffentlichen Ämtern, bes. die der Päpste. Bereits im 10. und 11. Jahrh. begünstigten gelegentlich Päpste ihre Verwandten (Nepoten), um sich zuverlässige Stützen für ihre Politik zu schaffen. Seit dem 13. Jahrh. mehrten sich die Fälle von päpstl. N.; am meisten zogen die Renaissancepäpste (aus den Häusern Borgia, Rovere, Cibò, Medici, Farnese) ihre Verwandten vor und statteten sie z. T. sogar mit Gebieten des Kirchenstaats als Fürstentümern aus. Sixtus IV., Innozenz VIII. und Alexander VI. gelten als die Hauptvertreter des N. 1567 verbot Pius V., Teile des Kirchenstaats an Nepoten zu verleihen; dennoch versahen auch spätere Päpste (z. B. Paul V., Urban VIII., Innozenz X., Alexander VII.) ihre Verwandten mit kirchl. Ämtern und Gütern. Erst Innozenz XII. verbot den N. endgültig durch die Bulle »Romanum decet pontificem« (1692). An die Stelle des Kardinalnepoten trat seitdem der Kardinalstaatssekretär als wichtigster polit. Berater des Papstes.

Neppen, einen im Verhältnis zum Gebotenen viel zu hohen Preis verlangen, namentlich von gewissen Gaststätten (»Nepplokalen«) gebraucht. **Nepper** heißen in der Gaunersprache gewerbsmäßige Betrüger, die allerlei minderwertige Waren, namentlich falsche Juwelen und wertlose Ringe und Uhren (»Neppes«, wohl von frz. nippes), für echt und wertvoll verkaufen.

Neptūn. 1) **N.,** lat. **Neptūnus,** altitalischer Gott des fließenden Wassers. Sein Fest (Neptunālia) wurde am 23. Juli begangen und sollte wohl die Gottheit, die Quellen und Flüsse vor dem Versiegen bewahren konnte, gnädig stimmen. Erst infolge der Beziehungen, die Rom im 5. Jahrh. v. Chr. mit Tarent, dem Sitze eines berühmten Poseidonkultes, aufnahm, wurde N. mit →Poseidon, dem griech. Gott des Meeres, gleichgesetzt. Bei dem Neptunstempel am Circus Flaminius in Rom, der bereits im 3. Jahrh. bestand, errichtete Cn. Domitius Ahenobarbus 32 v. Chr. einen Altar, dessen Reliefs (z. T. in Paris im Louvre, z. T. in der Münchner Glyptothek) ein feierliches Opfer und die Hochzeit des Poseidon-Neptun und der Amphitrite darstellen (Abb. →Meergötter).

2) **N.,** in der Astronomie Name des von der Sonne aus achten der großen Planeten, astronom. Zeichen ♆. Seine mittlere Entfernung von der Sonne beträgt 30 Erdbahnhalbmesser oder 4501 Mill. km, die Exzentrizität seiner Bahn 0,008. Seine Bahnebene ist gegen die der Erde um 1° 47' geneigt, seine Masse ist der 19314. Teil der Sonnenmasse. Seine Dichte ist gleich der 1,2fachen des Wassers oder der 0,22fachen der Erde. Seine Umlaufszeit um die Sonne beträgt 164,8 Jahre, sein Durchmesser von 54400 km erscheint uns unter dem Winkel von 2,5 Bogensekunden. Seine Rotationszeit beträgt 15,8 Stunden; seine Helligkeit ist die eines Sternes 8. Größe.

N. wurde am 23. Sept. 1846 von Galle in Berlin entdeckt, nachdem dieser von Leverrier die Aufforderung erhalten hatte, an dem von ihm berechneten Ort nach einem Planeten zu suchen, der die Abweichungen des Planeten Uranus aus seiner Bahn bewirke. Auch Adams in Cambridge (England) hatte es unternommen, aus den Störungen, die Uranus erlitt, den störenden Planeten zu errechnen, und auf Grund dieser Rechnungen hatte Challis in Cambridge am 4. und 12. Aug. 1846 auch den Planeten gefunden, aber, weil er die Beobachtungen der verschiedenen Abende noch nicht miteinander verglichen hatte, ihn unter den zahlreichen Sternen noch nicht durch seine Ortsveränderung als Planeten erkannt.

Der 1847 von Lassell entdeckte, als Sternchen 14. Größe erscheinende Mond des N. hat eine Umlaufszeit von 5,88 Tagen und eine Neigung von 143°, bewegt sich also rückläufig (→Nebenplaneten).

Littrow-Weiß: Wunder des Himmels (8. Aufl. 1917); J. H. Moore und D. H. Menzel: Preliminary results of spectrographic observations for the rotation of Neptune (Publications of the Astronomical Society of the Pacific, Bd. 40, 1928); Th. Marsson: Die Rotation des N. (Die Himmelswelt, 39. Jahrg., 1929).

Neptune [-*tün*], Antwerpener Großhandels- und Schiffahrtsblatt, eine der inhaltsreichsten und wichtigsten belg. Zeitungen, gegr. 1905. Eigentümer ist der Antwerpener Reeder Dens.

Neptungrün, Eriovoridin, ein saurer Triphenylmethanfarbstoff der Malachitgrünreihe.

Neptunische Gesteine, →Gesteinsbildung.

Neptunismus, die Anschauung, daß alle Gesteine mit Ausnahme der von den tätigen Vulkanen gelieferten Produkte wäßriger Entstehung seien. Sein

Hauptvertreter war A. G. Werner; auch Goethe war Neptunist. Der Streit der **Neptunisten** (Anhänger des N.) und ihrer Gegner, der **Vulkanisten**, drehte sich bes. um die Entstehung des Basaltes. Als sich nach Werners Tode auch seine größten Schüler, L. von Buch und A. v. Humboldt, endgültig vom N. losgesagt hatten, behauptete der Vulkanismus, der die Eruptivgesteine als Erstarrungsprodukte des Magmas betrachtete, das Feld. Ein letzter Vertreter des N. war Friedr. Mohr.

Ch. Keferstein: Beiträge zur Geschichte und Kenntnis des Basaltes und der ihm verwandten Massen (1819). — Ferner die Literatur zur Geschichte der →Geologie.

Neptunsbecher, Poterion neptuni, bis 3/4 m hoher Strahlschwamm des Ind. Ozeans.

Neptunsgrotten, Grotten bei →Alghero.

Ne quid nimis, »In nichts zu viel«, die lat. Übersetzung des angeblich von Chilon oder Solon oder Sokrates oder allgemein den Sieben Weisen herrührenden griech. Ausspruchs: Meden agan.

Nera, 1) Nebenfluß des Tiber in Mittelitalien, bildet oberhalb Terni die hohen berühmten Wasserfälle Cascate delle Marmore, die zur Kraftgewinnung ausgenutzt werden.

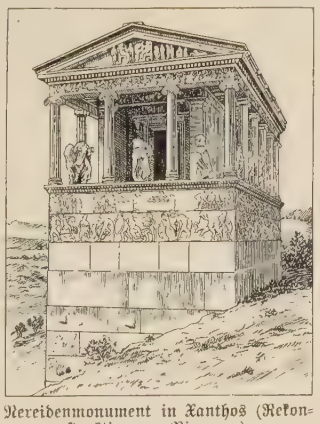
2) Linker Nebenfluß der Donau in Rumänien, entspringt im Banater Gebirge und mündet bei Baziaș, oberhalb der Enge des Eisernen Tores (Karte 74, A 3).

Nérac [*nerák*], Kantonstadt im franz. Dep. Lot-et-Garonne, 71 m ü. M. an der von hier ab schiffbaren Baïse, hat (1926) 5825 E., viele mittelalterliche Bauwerke (Schloßruinen, Fontaine du Dauphin, Bains du Roi, roman. Mosaike), höhere Schulen, Bibliothek, Naturkundemuseum, Handelsgericht; Fabrikation von Bier und Branntwein, Gänseleberpastete, Maschinen, lebhafter landw. Handel.

Nerchau, Stadt in der Ahptmsch. Grimma der sächs. Krhptmsch. Leipzig (Karte 48, D 2), an der Mulde, 126 m ü. M., an den Bahnen Wurzen-Glauchau und Neichen-Zöhda-Oschatz (2 Bahnhöfe), hat (1925) 2880 meist evang. E., Beamtenschule; Farbwerke, Ofen- und Tonwarenfabrik, Kartonpapierfabrik, Anstalt für keramischen Buntdruck.

Nerechta, russ. Stadt im Industriegebiet von Iwanowo-Wosnessensk (Karte 76, E 2), Bahnknoten, hat (1926) 7390 E., Flachsspinnerei u. a. Industrie.

Nereiden. 1) N., in der griechischen Mythologie Meernymphen, die 50 Töchter des →Nereus, die als Naturgeister gedacht waren (→Meergötter). In der ältesten plastischen Kunst werden sie vollbekleidet (→Nereidenmonument), später halbbekleidet oder nackt, meist auf Tritonen reitend, dargestellt.



Nereidenmonument in Xanthos (Rekonstruktion von Niemann).

2) N., Nereidae, in der Zoologie →Borstenwürmer.

Nereidenmonument, ein von griech. Künstlern Ende des 5. Jahrh. v. Chr. in Xanthos in Lykien errichtetes Grab eines lykischen Fürsten oder Satrapen. Über einem hohen Quadersockel, der oben mit zwei umlaufenden Reliefriesen geschmückt ist, erhebt sich eine offene Halle mit ionischen Säulen, die eine kleine Cella, die eigentl. Grabkammer, umgeben; zwischen den Säulen Statuen der →Nereiden (1).

Niemann: Das N. von Xanthos (1921).

Nereiten, schlangen- oder wurmförmig gewundene Bildungen, auf Schichtflächen paläozoischer schieferiger Gesteine weitverbreitet, meist Kriechspuren von Krustazeen, Anneliden oder Schnecken.

Neresheim, Oberamtsstadt (Karte 51, I 3) des württemb. Oberamts N. (424 qkm, 1925: 20960 E.), auf dem Härtfeld, 502 m ü. M., an der Egau und der Bahn Aalen-Dillingen, hat (1925) 1250 meist kath. E., alte Friedhofskapelle (1600); OA., AGer.; Bezirkskrankenhaus; Realschule; Kalkwerk. Die Stadt wird überragt von dem ehemal. Schloß der Fürsten von Thurn und Taxis, bis 1803 und seit 1926 Benediktinerabtei. Die Klostergebäude stammen aus dem 17. und dem beginnenden 18. Jahrh.; die Kirche wurde 1745 von Balthasar Neumann begonnen, nach dessen Tod im klassizistischen Stil beendet.

Nereši, früher Hauptort der Insel →Brač.

Neret, altägypt. Göttin, →Neïth.

Neretva [*-wa*], ital. **Narenta,** 230 km langer Fluß in Jugoslawien (Karte 71, DC 3), entspringt 1879 m ü. M. auf der Dumoš planina, durchbricht in

Neretva.

tiefer Schlucht die Karstgebirge und mündet mit sumpfigem Delta in die Bucht bei der Halbinsel Pelješac; im Unterlauf 20 km weit schiffbar.

Nereus, in der griech. Mythologie ein Meergott, Vater der →Nereiden.

Nereus und Achilleus, Heilige, röm. Märtyrer, wurden in der Katakombe der →Domitilla bei Rom beigesetzt und in der darüber später errichteten kleinen Kirche der Heil. Nereus, Achilleus und Domitilla verehrt; nach den von ihnen handelnden Märtyrerakten, einem Bericht aus dem 6. Jahrh., waren sie Eunuchen der am Ausgang des 1. Jahrh. lebenden vornehmen Römerin Flavia Domitilla. Tag: 12. Mai. Den lat. Text der Märtyrerakte bieten die Acta Sanctorum, Bd. 3, n. Ausg., Paris 1863, den griechischen gaben Albr. Wirth (1890) und H. Achelis (Texte und Untersuchungen zur Gesch. der altchristl. Literatur, hg. v. Harnack und v. Gebhardt, Bd. 11, 2, 1893) heraus.

F. X. Kraus: Roma sotterranea (Freiburg i. Br., 2. Aufl. 1879); P. Franchi de'Cavalieri: Studi e testi, Serie 22 (1909).

Nerfling, Fisch, →Aland 1).

Nergal, babylon. Sonnen- und Feuergott, der bes. die gefährlichen Eigenschaften der Sonne (brennende Hitze) und die dadurch bewirkten Krankheiten (Pest usw.), ferner Krieg und Verwüstung und

Überschwemmung verkörperte. Sein Hauptsitz war Kutha. Nach einem babylon. Epos fährt er zur Unterwelt hinab und zwingt die Unterweltgöttin Ereschkigal, ihn zum Gemahl und Herrscher der Unterwelt zu machen.

Nerger, Karl August, Kapitän zur See, *Rostock 25. Febr. 1875, trat 1893 in die kaiserl. Marine ein und nahm im Weltkrieg am 28. Aug. 1914 am Gefecht von Helgoland teil. Am 25. März 1916 wurde er Kommandant des Hilfskreuzers »Wolf«, mit dem er Minen- und Handelskrieg im Atlant., Ind. und Stillen Ozean führte, 15 Monate lang ununterbrochen in See blieb und über 210000 t Schiffsraum versenkte. 1919 wurde er verabschiedet. Er schrieb: »S. M. S. Wolf« (1918).

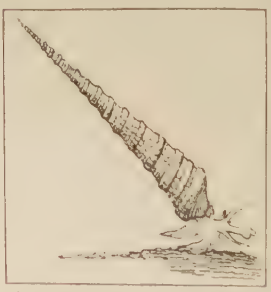
Neri, Filippo, Heiliger, *Florenz 21. Juli 1515, †Rom 26. Mai 1595, gründete 1548 die Bruderschaft von der heil. Dreifaltigkeit zur Pflege armer und kranker Pilger und 1558 das Pilgerspital della Trinità. N. wurde 1551 Priester, stiftete 1575 die Weltpriester-Kongregation der Oratorianer, deren erster Generaloberer er wurde. 1615 selig-, 1622 heiliggesprochen; Tag: 26. Mai.

A. Capecelatro: La vita di S. Filippo N. (2 Bde., 1879; 3. Aufl. 1889; deutsch von Lager 1886); E. Göller: Philipp N. (Religiöse Erzieher der kath. Kirche, hg. v. Merkle und Beß, 1920); L. Frh. v. Pastor: Charakterbilder kath. Reformatoren des 16. Jahrh. (1924); L. Ponnelle und L. Bordet: S. Philippe de N. et la société romaine de son temps (3. Aufl. 1929).

Nerigliſſar [grch.], babylon. **Nergal-ſchar-uṣur** ['(Gott) Nergal, schütze den König'], König von Babylon 560—556 v. Chr., durch Ermordung seines Schwagers und Vorgängers Evilmerodach auf den Thron gekommen, hat an verschiedenen Tempeln Babyloniens gebaut.

Nērīnē, Pflanzengatt. der Fam. Amaryllidazeen, südafrik. Zwiebelgewächse. N. sarniensis, die sog. **Guernseylilie,** hat fast aufrechte, erst nach dem Blühen erscheinende Blätter und kirsch- bis braunrote Blütendolden.

Nerinea, eine Gatt. von Meeresschnecken der Jura- und Kreideformation, mit turmförmigem Gehäuse und durchlaufenden Falten auf der Spindel des Gehäuses, meist auch auf der Außen- und Innenlippe.



Nerinea-Art, am Boden kriechend, Oberjura.

Nering, Nehring, Johann Arnold, Baumeister, getauft Wesel 17. März 1659, †Berlin 21. Okt. 1695, daf. seit 1675 tätig, gehörte zu dem Kreis holländ. Baumeister, die der Große Kurfürst nach Berlin zog. N. entfaltete eine reiche Wirksamkeit seit 1691 als Oberleiter des Bauwesens unter Kurfürst Friedrich III. Die meisten seiner Werke in Berlin sind abgebrochen oder verändert: Leipziger Tor (1683), Rathaus, Palais des Ministers Danckelmann und des Feldmarschalls Derfflinger, Lange Brücke, Kernbau des Schlosses Charlottenburg (1695), Parochialkirche. Seine holländisch-klassizistische Bauweise lassen noch die Schloßkapelle in Köpenick (1682—85; Abb.) und das Oranienburger Schloß (von N. 1690 erweitert) erkennen. Das Berliner Zeughaus wurde erst 1695 unter N.s Leitung begonnen.

Borrmann: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin (1893); Schmitz: Preuß. Königsschlösser (1926); Kanta: Potsdamer Baukunst (1926).

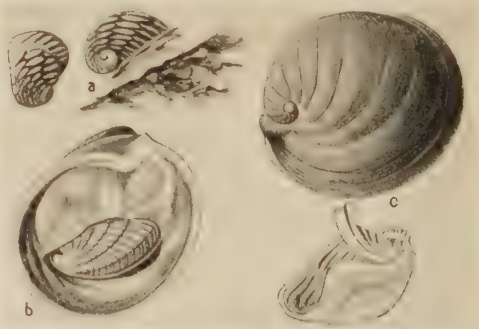
Néris-les-Bains [*nēri-lä-bē*], Badeort im franz. Dep. Allier, 360 m ü. M., hat (1926) 3275 E., alkalisch-salinische Quellen von 49—53°, röm. Ruinen, archäol. Museum.

Nering: Schloßkapelle in Köpenick (1682—85).

Nerita, meerbewohnende Schneckengatt., den → Neritinen nahe verwandt, aber viel größer.

Neri Tanfucio [*-tscho*], Deckname des ital. Dichters Renato →Fucini.

Neritinen, unrichtig auch **Schwimmschnecken** genannt, im Süßwasser beheimatete Gruppe der etwa 500 vorwiegend im Meere lebende Arten umfassenden Vorderkiemerfam. der Schuhschnecken (Neritidae), mit etwa halbkugeliger, ungenabelter, fester Schale, deren halbrunde Mündung ein Kalkdeckel verschließt. N. sind bes. in den zum Schwarzen und Kaspischen Meere strömenden Flüssen und in diesen selbst heimisch; am bekanntesten ist die auch in Deutschland häufige, etwa 10 mm große Neritina fluviatilis.



Neritina und Nerita: a Neritina fluviatilis (nat. Gr.; links Schale, rechts lebendes Tier, kriechend); b und c Nerita labiosa (nat. Gr.): b von der Mündung gesehen, mit Deckel, geschlossen; c schräg von oben gesehen, darunter der Deckel von innen.

Neritisch, der Flachsee angehörig, in ihr gebildet, z. B. neritische Fazies, neritische Schichtgesteine.

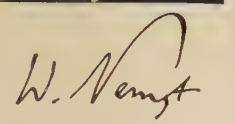
Nērium, Pflanzengattung, →Oleander.

Nerly, eigentlich **Nehrlich,** Friedrich, Maler, *Erfurt 24. Nov. 1807, †Venedig 21. Okt. 1878, Schüler von Rumohr, arbeitete 1829—37 in Rom, seitdem in Venedig. Beeinflußt von der deutsch-röm. Kunst J. A. Kochs schuf er im Geschmack der Biedermeierzeit durch gefühlvolle Staffage belebte Gemälde

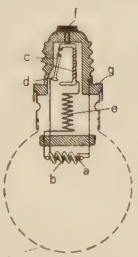
der ital. Landschaft. Bilder von ihm besitzen die Berliner Nationalgalerie, die Museen in Schwerin, Erfurt, Hamburg.

P. F. Schmidt: Deutsche Malerei um 1800, Bd. 1 (1922).

Nernst, Walther Hermann, Physiker und Chemiker, *Briesen (Westpreußen) 25. Juni 1864, wurde 1891 ao. Prof. und 1894 ord. Prof. für physikal. Chemie in Göttingen, wo er 1895 das Institut für physikal. Chemie und Elektrotechnik gründete, 1905 Prof. für physikal. Chemie an der Universität Berlin, war von 1922—24 Präsident der Physikal.-Techn. Reichsanstalt in Charlottenburg und wurde 1924 ord. Prof. für Physik und Direktor des Physikal. Institutes der Universität Berlin. N. gehört mit Wilhelm Ostwald, H. van t'Hoff und Arrhenius zu den Begründern der physikalischen Chemie. Die Ionentheorie, die Lehre von den Lösungen und von den chem. Gleichgewichten verdanken ihm wesentliche Förderung. Grundlegend auf diesem Gebiet ist seine Theorie der galvanischen Stromerzeugung. Weit darüber hinaus greift der von ihm im Jahre 1906 aufgestellte 3. Hauptsatz der Wärmelehre, das sog. → Nernstsche Wärmetheorem, das in seiner Bedeutung für die Physik auf einer Linie mit dem Energie- und Entropiesatz steht. Für diese Entdeckungen erhielt er 1920 den Nobelpreis für Chemie. Später wandte er sich den experimentellen und theoret. Untersuchungen der spezif. Wärmen bes. bei tiefen Temperaturen zu. 1897 konstruierte er die nach ihm benannte →Nernstlampe. N. schrieb: »Theoretische Chemie vom Standpunkt der Avogadroschen Regel und der Thermodynamik« (1893; 15. Aufl. 1926), »Einführung in die mathem. Behandlung der Naturwissenschaften« (mit A. Schönfließ, 1895; 11. Aufl. 1931), »Die theoret. und experimentellen Grundlagen des neuen Wärmesatzes«(1918), »Das Weltgebäude im Lichte der neueren Forschung« (1921).



Nernsteffekt, ein nach dem Physiker W. →Nernst benannter thermomagnet. Effekt, der darin besteht, daß in einem von einem Wärmestrom durchflossenen metallischen Leiter eine transversale elektromotorische Kraft auftritt, wenn der Leiter senkrecht zur Richtung des Wärmestromes von den Kraftlinien eines Magnetfeldes geschnitten wird.



Nernstlampe; a Glühkörper (Nernststift), b Platin-Heizspirale, c Elektromagnet, d Unterbrecherstelle für den Heizstrom, e Vorschaltwiderstand, f Stromeintritt, g Stromaustritt.

Nernstlampe, eine von dem Physiker W. →Nernst 1897 erfundene elektrische Glühlampe, deren Leuchtkörper aus einem feinen, 10—30 mm langen, geraden oder gebogenen Stäbchen aus Oxyden der Erdmetalle (hauptsächlich Zirkonoxyd) besteht. Da jedoch dieser sog. **Nernststift** erst bei hoher Temperatur stromleitend wird, muß er zunächst erhitzt werden. Das geschieht mit Hilfe einer elektrisch geheizten Platinspirale (des Vorwärmers). Nach $^1/_2$—1 Minute strahlt dann das Stäbchen in einem sehr gleichmäßigen, fast weißen Licht. Der Vorwärmer wird selbsttätig auf elektromagnetischem Wege abgeschaltet.

Nernstsches Wärmetheorem, Dritter Hauptsatz der Thermodynamik, ein von W. →Nernst (1906) aufgestellter Satz der Wärmetheorie, der besagt, daß am absoluten Nullpunkt alle Übergänge eines Systems von einem Zustand zu einem andern ohne Entropieänderung verlaufen. In bezug auf die freie Energie besagt dieser Satz, daß am absoluten Nullpunkt die Änderung der freien Energie verschwindet. Weiter folgt aus dem N. W., daß die Differenz der Wärmekapazitäten eines Systems vor und nach dem Umsatz beim absoluten Nullpunkt gleich Null ist, d. h. also, daß die Wärmekapazitäten zu Beginn und am Ende des Vorganges gleich groß sind. In der Tat zeigt der Versuch, daß die spezif. Wärmen sämtlicher Stoffe mit abnehmender Temperatur nach Null gehen; eine theoret. Erklärung dieses Sachverhaltes ergab die Quantentheorie.

Durch Planck wurde 1910 das N. W. dahin erweitert, daß nicht nur die Entropiedifferenzen am absoluten Nullpunkt verschwinden sollen, sondern auch gleichzeitig die einzelnen Entropien der Reaktionteilnehmer Null sind. — Aus dem N. W. ergibt sich eine große Anzahl bedeutungsvoller Folgerungen für die Thermodynamik.

Pollitzer: Die Berechnung chem. Affinitäten nach dem N. W. (1912); A. Eucken: Der Nernstsche Wärmesatz (Ergebnisse der exakten Naturwissenschaften, Bd. 1, 1922); Nernst: Die theoret. und experimentellen Grundlagen des neuen Wärmesatzes (2. Aufl. 1924); G. N. Lewis und M. Randall: Thermodynamik und die freie Energie chem. Substanzen (1927); W. Schottky, H. Ulich und C. Wagner: Thermodynamik (1929).

Nernstsche Theorie, eine von W. →Nernst aufgestellte Theorie der galvanischen Stromerzeugung. Jeder feste Stoff übt in Berührung mit einer Flüssigkeit einen →Lösungsdruck aus, d. h. er hat das Bestreben, in Lösung zu gehen. Bei nichtmetallischen Stoffen halten sich Lösungsdruck und osmotischer Druck (→Osmose) das Gleichgewicht. Jedes Metall hat das Bestreben, positive Jonen in Lösung zu schicken; es besitzt einen sog. elektrolyt. Lösungsdruck (elektrolyt. Lösungstension). Das Metall selbst bleibt negativ geladen zurück. Als Gegenkraft gegen den Lösungsdruck kommt daher zu dem osmotischen Druck der gelösten Jonen noch die elektrostatische Anziehung zwischen den positiven Jonen und dem entgegengesetzt geladenen Metall hinzu. Bei der Gleichgewichtseinstellung zwischen dem elektrolyt. Lösungsdruck einerseits und dem osmotischen Druck der Jonen zusammen mit der elektrostatischen Anziehung anderseits kann bei geeigneter Jonenkonzentration der Lösung der Fall eintreten, daß sich Jonen auf Metall niederschlagen. So ist z. B. im Daniell-Element (→Elemente, elektrische) die Gleichgewichtseinstellung in beiden Richtungen verwirklicht. Ein Zinkstab taucht in die Lösung eines Zinksalzes ($ZnSO_4$) und ein Kupferstab in die Lösung eines Kupfersalzes ($CuSO_4$). Das Zink sendet vermöge seines großen Lösungsdruckes eine Anzahl positive Jonen in Lösung und bleibt negativ aufgeladen zurück. Auf dem Kupferstab schlagen sich bei ausreichendem osmotischem Druck der Kupferionen (bei hinreichender Konzentration der Kupfersulfatlösung) Kupferionen nieder, so daß das Kupfer positiv aufgeladen wird. Sobald das Element durch einen leitenden Stromkreis geschlossen wird, gleichen sich die Ladungen der Elektroden (Kupfer- und Zinkstab) aus; dies hat wiederum Auflösen von Zink und Niederschlagen von Kupfer zur Folge usw.

Auf Grund der N. T. können Potentiale zwischen Metall und Ionenlösung und zwischen Ionenlösungen verschiedener Konzentration thermodynamisch berechnet werden. Eine Anordnung, bei der zwei Elektroden des gleichen Metalls in zwei verschieden konzentrierte Lösungen eines aus dem betreffenden Metall gebildeten Salzes eintauchen, heißt **Konzentrationskette.** Werden statt des Metalls Lösungen eines Elektrolyten gewonnen, so erhält man eine **Flüssigkeitskette.** Platiniertes Platin, das mit Wasserstoff bespült wird, verhält sich in einer wäßrigen Elektrolytlösung wie eine Elektrode, die aus Wasserstoff besteht. Tauchen zwei solcher Elektroden, die sich nur durch ihren Gasdruck unterscheiden, in die gleiche Elektrolytlösung ein, so erhält man wieder ein galvanisches Element, das als **Gaskette** bezeichnet wird.

W. Nernst: Theoret. Chemie (11.—15. Aufl. 1926); A. Eucken: Lehrbuch der chem. Physik (1930); G. Grube: Grundzüge der theoret. und angewandten Elektrochemie (2. Aufl. 1930).

Nero, ein dem Krimmer (→Astrachan 2) ähnliches Gewebe.

Nero, Monte ['schwarzer Berg'], häufiger ital. Bergname, z. B. für eine 2033 m hohe Kuppe des Ätna und für den →Krn der Julischen Alpen.

Nero, röm. Kaiser 54—68 n. Chr., *Antium 15. Dez. 37 n. Chr., † bei Rom 9. Juni 68. N. war ein Sohn der →Agrippina (2) und des Gnäus Domitius Ahenobarbus und hieß ursprünglich **Lucius Domitius Ahenobarbus.** Seit der Adoption durch seinen Stiefvater Kaiser Claudius (50) wurde er N. Claudius genannt. Claudius vermählte ihm 53 seine Tochter Octavia. Nach Claudius' Vergiftung durch Agrippina konnte ihr Sohn N. ungehindert den Thron besteigen (13. Okt. 54). Die Regierung überließ N., der sich künstlerischen Neigungen hingeben und sein Leben genießen wollte, zunächst seinem Erzieher Seneca und dem Prätorianerpräfekten Burrus. Schon 55 überwarf er sich mit der Mutter und ließ seinen Stiefbruder Britannicus, den Agrippina gegen ihn ausspielen wollte, vergiften. Seine Geliebte Poppäa Sabina trieb den Hemmungslosen zum Muttermord (59). 62 vermählte sich N. mit Poppäa Sabina, nachdem er sich von Octavia geschieden hatte, die er noch im selben Jahre hinrichten ließ. Der treffliche Burrus starb 62 und erhielt in Tigellinus einen gewissenlosen Nachfolger; nun zog sich auch Seneca zurück. Im Juli 64 legte ein Brand einen großen Teil Roms in Asche. Um den (wohl unbegründeten) Verdacht der Brandstiftung von sich abzulenken, schritt N. gegen die Christen Roms ein (→Christenverfolgungen). Er förderte den Wiederaufbau und errichtete für sich selbst mit ungeheurem Aufwand eine riesige Palastanlage, die domus aurea (»das goldene Haus«). Die wachsende Unzufriedenheit mit N., der öffentlich als Sänger, Schauspieler und Wagenlenker aufzutreten wagte, führte zu der nach ihrem Haupt Gajus Calpurnius Piso genannten Verschwörung, deren Aufdeckung 19 Personen, darunter den Dichter Lukan sowie den wohl fälschlich beschuldigten Seneca, das Leben kostete (65). 66 unternahm N. eine Kunstreise nach Griechenland, von der er Anfang 68 1808 Siegeskränze zurückbrachte. Als sich in Gallien Vindex, in Spanien Galba gegen ihn erhoben und auch die Prätorianer abfielen, flüchtete N., vom Senat geächtet, aus Rom. In der Umgebung der Stadt beging er mit Hilfe eines Freigelassenen Selbstmord. Mit N. erlosch das julisch-claudische Kaiserhaus. Unter seiner Regierung hatte in Britannien Suetonius Paulinus den Aufstand der Fürstin →Boudicca unterdrückt, in Armenien Domitius Corbulo gegen die Parther gekämpft und Vespasian die jüd. Erhebung niederzuwerfen begonnen. Die Geschichte von N.s Leben beschreiben Tacitus in den »Annalen« und Sueton. — In der christl. Vorstellung ist N. oft als der →Antichrist angesehen worden.

Nero (Münzbildnis).

Dramen von Gutzkow (1835), Pietro Cossa (1870), Wilbrandt (1876), Martin Greif (1876), Heinr. Kruse (1895); Opern von Monteverdi (»L'incoronazione di Poppea«, 1642), Pallavicino (1679), Händel (1705), A. Rubinstein (1879), Ed. Lalo (Pantomime, 1891), A. Brito (1900; vollendet von Toscanini, 1924).

Herm. Schiller: Geschichte des röm. Kaiserreichs unter der Regierung des N. (1872); Henderson: The life and principate of the emperor N. (2. Ausg. 1905); Hohl: Domitius (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Supplementband 3, 1918); W. Schur: Die Orientpolitik des Kaisers N. (1923); H. Dessau: Gesch. der röm. Kaiserzeit, Bd. 2, 1 (1926).

Nẹro antịco [ital.], schwarzer →Marmor.

Neroccio di Bartolomẹo [*nĕrŏtschō*], ital. Maler und Bildhauer, →Landi.

Nerọl, verschiedene sehr echte schwarze Disazofarbstoffe für die Wollfärberei.

Nerolidọl, $C_{15}H_{26}O$, ein Riechstoff, ist ein hochsiedender Anteil des Orangeblütenöls.

Nerolin, ein Duftstoff, →Jara-Jara.

Nẹroliöl, das in den Blüten der Pomeranzen enthaltene Öl; aus den Schalen dieser Frucht wird das **Bigaradeöl** hergestellt. (→Citrus 2a.)

Nerọnia, altarmen. Stadt, →Artaxata.

Nerọnias, Stadt im alten Palästina, →Caesarea Philippi.

Nẹrotiefe, eine 9636 m tiefe Stelle im Marianengraben, 1899 von dem brit. Vermessungsschiff Nero festgestellt.

Nerrlich, Paul, Literarhistoriker, *Quaritz (Kr. Glogau) 25. Aug. 1844, † Berlin 15. März 1904 als Oberlehrer das., einer der letzten Junghegelianer, begründete durch seine Bücher »Jean Paul und seine Zeitgenossen« (1876) und »Jean Paul, sein Leben und seine Werke« (1889) die geschichtliche und ästhetische Erforschung Jean Pauls und bekämpfte die Ansicht von der Mustergültigkeit des klass. Altertums (»Dogma vom klass. Altertum«, 1894, mit Nachwort 1899). Er gab auch eine Auswahl aus Jean Pauls Werken (6 Tle., 1884—88) sowie Arnold Ruges »Briefwechsel und Tagebuchblätter 1825—80« (2 Bde., 1886) heraus.

Nerṣes, armen. Bischöfe:

1) **N. I.,** Katholikos von Armenien im 4. Jahrh., organisierte die armen. Kirche.

2) **N. Schnorhali** [der 'Anmutige'], *1102, †1173 wurde 1165 Katholikos des kleinarmen. Reichs der Rubeniden. N. arbeitete für eine Vereinigung der armen. Kirche mit der griechischen und bereicherte die armen. geistl. Dichtung durch wertvolle Hymnen, Lieder und Gebete; er verfaßte auch Hirtenbriefe und Kommentare zu den sieben kath. Briefen und zum Matthäusevangelium.

3) **N. von Lampron,** *1153, †1199, wurde 1176 Erzbischof von Tarsus. Er verfaßte eine »Erklärung der heil. Messe« (herausgegeben Venedig 1877) und Kommentare zu verschiedenen bibl. Büchern, darunter

den Sprüchen Salomonis (hg. armenisch und deutsch vom Prinzen Max von Sachsen, 3 Tle., 1919—26).

Ner Tamid [hebr. 'Ewiges Licht'] *s*, die schon für das Stiftszelt (2. Mos. 27, 20; 3. Mos. 24, 2) vorgeschriebene dauernd brennende Lampe, wie sie in jeder Synagoge vorhanden sein muß. Sie wird meist mit Öl gespeist, darf in neuester Zeit aber auch für elektrisches Licht eingerichtet sein.

Ner Tamid, wohl Danziger Arbeit, 18. Jahrhundert (Danzig, Gieldzinski-Sammlung).

Nertera, Pflanzengattung, →Korallenbeere.

Nerthus, ein in Tacitus' »Germania« (Kap. 40) überlieferter Name einer germanischen Göttin des Wachstums und der Fruchtbarkeit, die von sieben german. Stämmen auf einer Insel (wahrscheinlich Seeland) in einem heil. Haine verehrt wurde. Jährlich führte ein Priester, während allgem. Friede herrschte, ihr Bild auf einem von Kühen gezogenen Wagen durch das Land; die Sklaven, die dabei den Wagen begleiteten, wurden ertränkt. N. ist identisch mit dem altnord. Gott Njörd. Die Angabe des Tacitus wurde Ende des 18. Jahrh. durch Gelehrte mit Rügen in Verbindung gebracht. Sie stützten sich dabei auf die falsche Namensform →Hertha, die aus dem erst von Beatus Rhenanus 1533 in seiner Ausgabe der »Germania« gesetzten Herthum (für Nerthum) herstammt; an diese Hertha sollten der Herthasee und die Herthaburg auf Rügen erinnern.

Mogk: Nerthus (Reallexikon der german. Altertumskunde, hg. v. Hoops, Bd. 3, 1916); Müllenhoff: Deutsche Altertumskunde, Bd. 4 (neuer Abdruck, 1920).

Nertschinsk, Stadt im Gau Ostsibirien der Sowjetunion (Karte 89, G 3), an der **Nertscha** unweit ihrer Mündung in die Schilka, durch eine Zweigbahn mit der Amurbahn (Karymskaja-Chabarowsk) verbunden, hat (1926) 6700 E., war lange Zeit berüchtigter Verbannungsort. In der Umgebung reiche Gold-, Silber-, Quecksilber- und Bleibergwerke. — N. wurde 1654 als Festung an der Schilka gegründet; 1658 wurde es Stadt. 1689 wurde der Vertrag von N. zwischen Rußland und China geschlossen, der die gegenseitigen Grenzen regelte (Abtretung der Amur-Ufer an China). 1812 wurde die Stadt an die jetzige Stelle verlegt.

Nertschinskij Sawod, Bergwerksort im Gau Ostsibirien der Sowjetunion, an der Altascha (zum Argun) 670 m ü. M., hat (1926) 3200 E., Blei- und Zinkerzgruben, Pelzhandel.

Neruda, 1) Franz, Violoncellist, Bruder von 3), *Brünn 3. Dez. 1843, †Kopenhagen 19. März 1915, das. 1864—76 Mitglied der kgl. Kapelle, gründete 1868 den Kammermusikverein und war seit 1892 Dirigent des Musikvereins in Kopenhagen und Stockholm. N. komponierte Orchester-, Kammermusik- und Klavierwerke, Violoncellostücke und Lieder.

2) Jan, tschech. Dichter, *Prag 10. Juli 1834, †das. 22. August 1891, betätigte sich anfangs als Journalist (gesammelte Feuilletons, tschech., 4 Bde., 1876/77), schrieb Gedichte (»Kniha veršů«, Buch der Verse, 1864; »Kosmické písně«, Kosmische Lieder, 1878; deutsch 1881), schilderte humorvoll und mit scharfer Beobachtungsgabe das Leben der Prager Kleinseite (»Malostranské povídky«, Kleinseitner Geschichten, 1878; deutsch 1885; »Arabesky«, 1864; deutsch 1883/84). Außerdem schrieb er Dramen und Reiseskizzen. Gesammelte Werke (13 Bde., 1892—1905; 41 Bde., 1906—15; Auswahl, 4 Bde., 1921).

Krejčí: Jan N. (tschech. 1902); Novák: Jan N. (tschech., 3. Aufl. 1921).

3) Wilma Maria, Violinvirtuosin, Schwester von 1), *Brünn 21. März 1839, †Berlin 15. April 1911, trat bereits siebenjährig in Wien öffentlich auf und erwarb sich auf Konzertreisen in Deutschland, England und Frankreich den Ruf der besten Geigerin ihrer Zeit. Seit 1869 lebte sie in London, seit 1900 als Lehrerin am Sternschen Konservatorium in Berlin. Sie war 1864—69 verheiratet mit dem schwed. Komponisten Ludwig **Norman** (*28. Aug. 1831, †28. März 1885) und seit 1888 mit Charles →Hallé.

Nerva, Industriestadt der span. Prov. Huelva, bei Río Tinto, hat (1920) 15000 E.; Kupferbergbau.

Nerva, Marcus Coccejus, röm. Kaiser 96—98 n. Chr., *Narnia in Umbrien 8. Nov. 30, †27. Jan. 98. N. bekleidete 71 und 90 das Konsulat und bestieg, vom Senat freudig begrüßt, am 18. Sept. 96 den durch Domitians Ermordung erledigten Thron. 97 bestimmte N., ein wohlmeinender Herrscher, durch Adoption Trajan zu seinem Nachfolger.

Henderson: Five roman emperors (1927).

Nerval, Gérard de, franz. Schriftsteller, →Gérard de Nerval.

Nervatur *w*, die Blattnerven, →Blatt 1).

Nerven. 1) N., lat. Nervi, in der Anatomie strangartige Gebilde des menschl. und tier. Körpers, deren wesentlichste Teile, die Achsenzylinder der Nervenfasern, aus den langen Fortsätzen (Neuriten) der Nervenzellen (Ganglienzellen, →Ganglien, →Nervenzellen) bestehen und der Reizleitung dienen (hierzu Tafel Nervensystem S. 280). (→Nervensystem.)

Einteilung der N. Die Nervenzellen, aus denen die Neuriten hervorgehen, liegen bei den Wirbeltieren größtenteils im Rückenmark und im Gehirn, in Organen, die unter dem Ausdruck **Zentralnervensystem** zusammengefaßt werden; die N. werden im Gegensatz dazu als **peripher(isch)es Nervensystem** bezeichnet, und zwar die vom Gehirn und Rückenmark ausgehenden als **zerebrospinales Nervensystem (Gehirn- und Rückenmarks-Nerven)** im Gegensatz zum **sympathischen (vegetativen) Nervensystem**, dessen Ganglienzellen teils im Grenzstrang des →Sympathikus, teils in den Ursprungskernen der 9.—11. Gehirnnerven, teils in den Eingeweiden selbst liegen. Zu den sympathischen N. gehören auch die **vasomotorischen N.** oder **Gefäßnerven**. — Anatomisch unterscheidet man unter den zerebrospinalen Nerven die **Gehirnnerven,** beim Menschen und bei allen kranioten Wirbeltieren 12 Paar (→Gehirn B III), und die mit je 2 Wurzeln aus den einzelnen Segmenten des Rückenmarks entspringenden (→Bellsches Gesetz) **Rückenmarks-** oder **Spinalnerven**, deren Zahl bei den einzelnen Wirbeltieren sich mit der Länge des Rückenmarks ändert; beim Menschen gibt es 31 Paare (→Rückenmark). Der Funktion nach werden unter den Zerebrospinalnerven solche unterschieden, die von den verschiedenen in der Peripherie des Körpers gelegenen Sinnesorganen und Sinneskörperchen, z. T. von sog. freien Nervenendigungen in der Haut herkommen und zum Zentralnervensystem ziehen **(afferente, zentripetale, sensorische, sensible** oder **Empfindungsnerven),** und solche,

die vom Zentralnervensystem kommen und zu den quergestreiften (willkürlichen) Skelettmuskeln gehen **(efferente, zentrifugale, motorische** oder **Bewegungsnerven)**. Die sympathischen N. gehen zu den Drüsen, deren Absonderung sie regeln **(sekretorische N.)**, und zu den glatten (unwillkürlichen, Eingeweide-) Muskeln. Doch bekommen auch alle quergestreiften Muskeln sympathische Nervenfasern. Zwischen zerebrospinalen und sympathischen Nervenfasern besteht noch ein anatomischer Unterschied darin, daß erstere weiß, markhaltig (genauer: mit einer Markscheide versehen), letztere im allgemeinen grau (blaß), marklos (ohne oder mit sehr zarter Markscheide) sind. Die größeren N. enthalten gewöhnlich Nervenfasern aller Arten **(gemischte N.)**. Im allgemeinen sind die einzelnen N. nicht voneinander unabhängige Leitungsbahnen, sondern stehen durch verschiedenartige Verbindungen (Anastomosen, Plexusbildungen) miteinander in Verbindung. Auch das zerebrospinale und das sympathische Nervensystem haben Verbindungen, z. B. in Nervenfäden, die von den Ganglien des Grenzstranges des Sympathikus zu den vorderen Ästen der Rückenmarksnerven ziehen. Von den Gehirnnerven besitzen der 7. und der 9.—11. besondere Verbindungen zum Kopfteil des sympathischen Nervensystems. Besondere Verbindungen des 3. und 10. Gehirnnerven mit sympathischen Geflechten und Ganglien werden als →Parasympathikus bezeichnet.

Bau der N. Die großen N., die kabelartig aus verschiedenen Bündeln von Nervenfasern aufgebaut sind und meist aus Geflechten (Nervenplexus) von Spinalnerven hervorgehen, erreichen Fingerdicke, die nur einzelne Nervenfasern enthaltenden feinsten Verästelungen sind nur mikroskopisch darstellbar. Die **markhaltigen Nervenfasern** besitzen einen in der Längsachse gelegenen, aus feinsten Fibrillen **(Neurofibrillen)** zusammengesetzten, protoplasmatischen Faden, den **Achsenzylinder**. Dieser hat seinen Ursprung stets in einer →Nervenzelle, als peripherer Teil ihres Neuriten; er verläuft ununterbrochen durch die ganze Nervenfaser bis zur Nervenendigung, wo er sich meistens in seine Fibrillen (leitende Neurofibrillen) aufteilt. In konzentrischer Anordnung ist der Achsenzylinder innen umhüllt von der Markscheide, diese wieder von der Schwannschen Scheide. Die **Markscheide** besteht aus einer fettähnl. Substanz, dem →Myelin; sie ist stark lichtbrechend, unlöslich in Wasser, dagegen löslich in Alkohol und Äther; dem elektrischen Strom gegenüber wirkt sie als schlechter Leiter. Die die Markscheide überziehende **Schwannsche Scheide** oder das **Neurilemm** ist ein gleichmäßig gebautes (homogenes) Häutchen, das in fast regelmäßigen Entfernungen von körnigem Protoplasma umgebene Zellkerne erkennen läßt, so daß man geneigt ist, diese Scheide als aus röhrenförmig gestalteten Zellen bestehend anzusehen. In ziemlich gleichen Abständen zeigt die Markscheide kurze, ringförmige Unterbrechungen, die der Nervenfaser ein segmentiertes Aussehen geben. An diesen Stellen, den sog. **Ranvierschen Schnürringen**, tritt die Schwannsche Scheide dicht an den Achsenzylinder heran. Die **marklosen Nervenfasern** bestehen ebenfalls aus einem ununterbrochenen, fibrillär zusammengesetzten Nervenfaden, der auch den peripheren Teil des Neuriten einer Nervenzelle bildet, aber sie haben keine oder nur eine ganz zarte Markscheide, dagegen wohl eine Schwannsche Scheide. Die Unterscheidung zwischen markhaltigen und marklosen Nervenfasern ist nicht scharf durchzuführen; besser ist es, von markreichen und markarmen Fasern zu reden. Die nebeneinander gelagerten Nervenfasern, die ähnlich den Drähten eines Kabels einen N. aufbauen, werden durch Bindegewebsschichten (Perineurium und Epineurium) zusammengehalten.

Nervenendigungen. Die Nervenfasern endigen stets als nackte Achsenzylinder, aber in sehr verschiedenen Formen. Man unterscheidet 1) sog. freie Endigungen (die Nervenfaser endet dabei nicht frei, sondern läßt ihre Neurofibrillen zu einem Endnetz zusammentreten, das entweder frei zwischen Zellen liegt oder in eine Zelle eingesenkt ist), die bes. in der Haut vorkommen, und 2) Nervenendigungen mit Endorganen. Hier verleihen erst die Endorgane den Nervenfasern ihre physiol. Bedeutung. Solche Endorgane liegen in der →Haut (I), in den Muskeln (Endplatten), in den Gelenken, weiter in den Sinnesorganen.

Physiologie. Der periphere N. leitet die Erregungen von den Sinnesorganen zum Zentralnervensystem und vom Nervensystem zu den Muskeln. Die **Geschwindigkeit** dieser **Erregungsleitung** beträgt beim Frosch etwa 30 m in der Sekunde, beim Menschen wurden Geschwindigkeiten bis zu 70 m in der Sekunde gemessen. Die Erregung im N. ist erkennbar am Aktionsstrom (→Nervenelektrizität) und eng verbunden mit Stoffwechselvorgängen. Fehlt der zum Stoffwechsel notwendige Sauerstoff, verliert der N. die Fähigkeit, Erregungen zu leiten. Ebenso lassen sich die Funktionen der N. durch Gifte aufheben (Lokalanästhesie, →Anästhesie). Im Körper ist der N. nicht ermüdbar. Alle Ermüdungserscheinungen kommen im Rückenmark und Gehirn zustande. — Wird ein N. durchtrennt, verliert er seine Erregbarkeit und Leitfähigkeit (→Nervendegeneration), auch wenn die Schnittflächen noch aneinanderliegen. Im Verlauf von Monaten wächst er dann wahrscheinlich vom zentralen Stumpf her wieder aus und nimmt seine Tätigkeit wieder auf (Nervenregeneration, → Nervenentzündung).

Im zentralen Nervensystem (Gehirn und Rückenmark) verlaufen in den Nervenbahnen die Erregungen ähnlich wie im peripheren N. Nur die Ganglienzellen zeigen eine Reihe anderer Funktionen. In ihnen können Erregungen vor der Weiterleitung angesammelt werden **(Summation)**, oder die Erregungen können durch andere hinzukommende Erregungen gehemmt werden (→Hemmung 1). Ferner können bestimmte Leitungswege im Zentralnervensystem durch wiederholte Benutzung die Fähigkeit bekommen, besser als vorher die Erregungen zu leiten **(Bahnung)**, →Reflexe. Das Zentralnervensystem ist in weit stärkerem Maße als der periphere N. von der Sauerstoffzufuhr abhängig. Das menschl. Gehirn verträgt eine Unterbrechung der Blutzufuhr nur wenige Sekunden. Es tritt dann zunächst eine Lähmung ein (Ohnmacht). Dauert die Unterbrechung der Sauerstoffzufuhr mehrere Minuten, tritt der Tod ein.

Handbuch der normalen und patholog. Physiologie, hg. v. Bethe u. a., Bd. 9 und 10 (1927—29; dort ausführliche weitere Literatur); Handbuch der mikroskop. Anatomie, hg. v. W. v. Möllendorff, Bd. 4, Tl. 1, Nervengewebe (1928); H. Lullies: Allg. Nervenphysiologie, 1925—30 (1932). →Gehirn, →Neuron, →Narkose, →Nervenelektrizität, →Elektrophysiologie, →Reflexe.

2) **N.**, in der Botanik Blattrippen, Blattadern, →Blatt 1).

Nervenchirurgie, Operationen an Nerven, durch die die Funktion der Nerven beeinflußt werden soll. Es werden verwendet 1) Eingriffe zur Unterbrechung der Nervenleitung: Einspritzungen um oder in den Nerven, Vereisung, Dehnung, Durchschneidung **(Neu-**

rotomie), Ausschneiden eines Stückes des Nerven **(Nervenresektion, Neurektomie)**, Herausreißen des Nerven **(Exairese)**. Die Eingriffe werden vorgenommen bei Empfindungsnerven, um Schmerzlosigkeit bei Operationen oder bei entzündlichen Zuständen des Nerven selbst (Neuralgie) zu erzielen oder um bei Muskelkrämpfen die übererregten motorischen Nerven auszuschalten. 2) Eingriffe zur Wiedervereinigung oder zum Ersatz durchtrennter Nerven, wobei aber das periphere Nervenstück nur den vom Zentralnervensystem herauswachsenden neuen Nervenfasern als Leitbahn dient: unmittelbare Vereinigung frisch durchtrennter Nerven durch Naht **(Nervennaht)**, Überpflanzung von Nerven. 3) Lösung von Nerven aus Verwachsungen **(Neurolyse)**, Herausschneiden von Narbengewebe aus dem Nerven und Vereinigung der Nervenstümpfe durch Naht, Überpflanzen von Nerven **(Nervenplastik)**.

Chirurgie der peripheren Nerven, 1. Hauptreferat auf der 55. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie, Berlin, 8.—11. April 1931 (berichtet in der Deutschen med. Wochenschrift, Jahrg. 57, 1931).

Nervenchok [-schók], →Schock.

Nervendegeneration, das Absterben der von ihrer zugehörigen Ganglienzelle abgetrennten Nervenfasern. Wird ein Nerv durchschnitten, so verliert das periphere, von der Ganglienzelle abgetrennte Stück seine Erregbarkeit und Leitfähigkeit; später (beim Warmblüter in 4—6 Tagen) folgt ein Zerfall der Achsenzylinderfibrillen und der Markhülle, der von der Verletzungsstelle aus allmählich nach der Peripherie hin fortschreitet. Bei N. eines motorischen Nerven stellt sich stets auch eine allmähliche Atrophie des zugehörigen Muskels unter veränderter elektrischer Erregbarkeit **(Entartungsreaktion)** ein. Der nach der Ganglienzelle zu gelegene Teil des Nerven zeigt, bes. an der Ganglienzelle selbst, ebenfalls Degenerationszeichen **(retrograde Degeneration)**, die sich aber wieder zurückbilden können. Nervenregeneration, →Nervenentzündung.

Nerveneinheit, svw. →Neuron.

Nervenelektrizität, die elektrischen Erscheinungen, die an den Nerven beobachtet werden. Da jede in Erregung befindliche Stelle eines Nerven sich elektronegativ verhält gegen alle unerregten Stellen, so kann man aus dem tätigen, d. h. erregten und Erregung leitenden Nerven einen ganz schwachen, durch empfindliche Galvanometer nachweisbaren elektrischen Strom ableiten, den man **Aktionsstrom** nennt. Dieser Aktionsstrom spielt sicher bei der Leitung der Erregungen durch den Nerven eine große Rolle, da er sich immer nachweisen läßt, wenn der Nerv tätig ist. Außerdem ist, wie beim Muskel (→Muskelelektrizität), jede verletzte und daher absterbende Stelle eines Nerven elektronegativ gegen unverletzte, und es läßt sich daher auch hier ein Strom ableiten, der aber mit der Tätigkeit des Nerven nicht in Beziehung steht und deshalb **Ruhe-** oder **Demarkationsstrom** genannt wird.

du Bois-Reymond: Untersuchungen über tierische Elektrizität (2 Bde., 1848—84), Gesammelte Abhandlungen zur allgemeinen Muskel- und Nervenphysik (2 Bde., 1875—77); Biedermann: Elektrophysiologie (1895); Handbuch der normalen und pathologischen Physiologie, hg. v. Bethe u. a., Bd. 8, 2 (1928).

Nervenendigungen, →Nerven.

Nervenentzündung, grch. **Neuritis**, eine Erkrankung der peripheren Nerven, die nicht nur durch Entzündung, sondern auch durch Vergiftungen hervorgerufen werden kann. Sehr selten kommt es zur Erkrankung eines einzelnen Nerven (Neuritis circumscripta). Meist ist ein Nervengeflecht **(Plexusneuritis)** befallen, oder verschiedene Nerven in den verschiedensten Körpergegenden **(Polyneuritis)** erkranken. Anatomisch kommt es zum Zerfall der leitenden Nervenfibrillen und deren Scheiden und damit zur Leitungsunterbrechung. Bei entzündlicher Neuritis findet man deutliche Entzündungserscheinungen in den Nervenscheiden, den Schwannschen Scheiden und den bindegewebigen Hüllen. Nervenschmerz ohne krankhafte Veränderungen im peripheren Nerven selbst heißt →Neuralgie.

Die **entzündliche N.** tritt auf im Anschluß an Eiterungen aus den verschiedensten Ursachen, z. B. bei vereiternden Wunden, bei örtlichen infektiösen Vorgängen wie Knochenmarkseiterung (Osteomyelitis), Tuberkulose usw. durch unmittelbare Infektion oder auch bei allgemeinen akuten Infektionskrankheiten, am häufigsten bei rheumatischen Erkrankungen. Auch chronische Infektionskrankheiten, wie Syphilis und Lepra, können dadurch, daß ihre Erreger sich in den Nervenscheiden ansiedeln, N. hervorrufen, erstere selten, letztere häufig. Es führen aber auch alle andern ansteckenden Krankheiten, bei der einen häufig, bei der andern sehr selten, zu N., wobei dann auch die hier entstehenden giftigen Stoffwechselprodukte im Sinne einer Vergiftung manchmal entscheidend mitwirken. Diese Art Neuritiden leiten bereits zu der Gruppe der durch Vergiftung entstandenen N. **(toxischen N.)** über. Hierher gehören die durch Stoffwechselerkrankungen (Diabetes, Gicht) oder durch vitaminarme Nahrung (Beriberi) entstandenen N. Weiter kommt eine toxische Neuritis oder Polyneuritis auch nach Vergiftungen mit metallischen oder pflanzl. Giften vor, so bes. häufig bei Alkohol, Arsen, Blei, auch Tabak. Das Zusammentreffen mehrerer Schädigungen begünstigt das Auftreten der N.; so kann, wenn eine mehr oder weniger schwere mechan. Schädigung (Druck, Überanstrengung) stattgefunden hat, ein Gift, das für sich allein noch nicht geschadet hätte, eine N. hervorrufen (Neuritis toxico-traumatica).

Die Behandlung sucht die ursächliche Schädlichkeit zu entfernen (Alkohol- und Rauchverbot, Vermeidung von Blei und Arsenik, Entfernung von Geschwülsten, die den Nerven durch Druck schädigen, Behandlung des Diabetes oder des Rheumatismus, antisyphilitische Kuren usw.). Weiter werden warme Bäder oder Umschläge, Elektrizität, Massage angewendet, wenn nötig, schmerzlindernde Mittel.

Die N. ist ein heilbarer Vorgang. Die Heilung wird als **Nervenregeneration** bezeichnet. Man nahm früher an, daß nach einer Leitungsunterbrechung eines Nerven die Heilung lediglich dadurch zustande kommt, daß der zentrale Stumpf, also derjenige Teil, der mit den Ursprungszellen (Ganglienzellen) im Rückenmark oder Gehirn in Verbindung geblieben ist, auswächst; neuerdings ist man der Ansicht, daß ein Auswachsen nur statthat unter Mitwirkung der erhalten gebliebenen Schwannschen Scheiden. Da die leitenden Fasern vom erhaltenen Stumpf bis zum äußersten Ende auswachsen müssen, also für die Nerven der Hand und des Fußes einen Weg von mehr als 1 m Länge zurückzulegen haben, ist es verständlich, daß die Wiederherstellung sehr lange dauert.

Literatur →Nervenkrankheiten.

Nervenfasern, →Nerven.

Nervenfieber, →Typhus.

Nervenfilz, svw. →Neuroglia.

Nervengeflecht, Nervenplexus [nlat.], geflechtartige Verbindung von aufeinanderfolgenden Spinalnerven (→Rückenmark) oder von sympathischen Nerven (→Ganglien).

Nervengeschwulst, →Neurom.

Nervengewebe, ein →Gewebe (2), das aus →Nervenzellen (→Ganglien), Nervenfasern (→Nerven) und →Neuroglia besteht. (→Neuron.)

Nervenheilanstalten, Heilanstalten zur Pflege und Behandlung von Nervenkranken. Gewöhnlich versteht man darunter offene Heilanstalten für Überarbeitete oder leicht psychisch Kranke, die nicht einer geschlossenen Anstalt bedürfen. Die organisch Nervenkranken werden in den Abteilungen für Nervenkranke in Krankenhäusern behandelt. Immer mehr macht sich auch das Bestreben geltend, offene N. den Heil- und Pflegeanstalten für Geisteskranke anzuschließen.

Nervenhügel, Endhügel, ursprüngliche, in der Haut liegende Sinnesorgane, die als leichte hügelige Erhabenheiten über die Umgebung hervorragen.

Nervenkerne, die Ursprungsstellen der Gehirnnerven im Gehirn (→Gehirn B III).

Nervenkitt, sww. →Neuroglia.

Nervenknoten, →Ganglien.

Nervenkrankheiten, die Erkrankungen des zerebrospinalen und peripheren Nervensystems (→Nerven). Die Lehre von den N. heißt **Neurologie.** Man unterschied früher organische und funktionelle N. und bezeichnete die letzteren auch als →Neurosen. Unter N. verstehen wir jetzt ausschl. Krankheiten, die durch organ. Veränderungen des Nervensystems bedingt sind, wobei allerdings zugegeben werden muß, daß diese Veränderungen noch nicht in allen Fällen bekannt sind. Für die früher geäußerte Ansicht, daß zu Krankheiten führende Funktionsänderungen auch bei intaktem Nervensystem vorkommen können, fehlt jeder Anhaltspunkt. Die wichtigsten organ. N. sind: Syphilis, Tuberkulose, Geschwülste (→Gehirngeschwülste) und Blutgefäßerkrankungen (bes. Arterienverkalkung) des Zentralnervensystems und seiner Hüllen, →Multiple Sklerose, Paralysis agitans (Parkinsonsche Krankheit, →Schüttellähmung), die Alterserkrankungen des Zentralnervensystems, die akuten, entzündlichen Erkrankungen des Zentralnervensystems (→Gehirnentzündung, →Rückenmarkentzündung, akute spinale → Kinderlähmung), die entzündlichen Erkrankungen der Hüllen des Zentralnervensystems (eitrige →Gehirnhautentzündung, eitrige Rückenmarkshautentzündung), die Entzündungen der peripheren Nerven (→Nervenentzündung), die traumatischen Erkrankungen (Unfallsschädigungen) und die hereditären (ererbten) Krankheiten des Nervensystems und die vasomotorischen →Neurosen.

Die Erforschung der N. wurde früher hauptsächlich als Teilgebiet der inneren Medizin betrieben. Es seien hier die Namen Charcot in Frankreich, Erb, v. Leyden in Deutschland genannt. Seit die Psychiatrie als selbständiges Fach auftrat, hat eine Reihe von Psychiatern erkannt, daß die Geistesstörungen als Erkrankungen des Hirns nicht erforscht werden können ohne Studium der andern Krankheiten des Hirns und des Nervensystems überhaupt. Es sei hier nur an die berühmte Schule Westphals, der an der Charité in Berlin lehrte, erinnert und an Wernicke, der außerordentlich befruchtend gewirkt hat und eine Reihe von bedeutenden Schülern ausbildete. Unter Führung Oppenheims hat sich mehr und mehr eine Bestrebung Geltung verschafft, die Neurologie als völlig selbständiges von der inneren Medizin sowohl wie von der Psychiatrie getrenntes Fach zu entwickeln.

Handb. der Neurologie, hg. v. Lewandowsky (5 Bde., 1910—14, und 5 Erg.-Bde., 1923—29); H. Oppenheim: Lehrbuch der N. (7. Aufl., 2 Bde., 1923); W. Alexander und K. Kroner: Therapeut. Taschenbuch der N. (3. Aufl. 1931); R. Bing: Lehrbuch der N. (4. Aufl. 1932).

Nervenlähmung, sww. neuropathische Lähmung (→Lähmung).

Nervenmark, sww. Markscheide (→Nerven).

Nervenmittel, lat. Nervina, Arzneimittel, die auf die verschiedenen Teile des Nervensystems (Gehirn, Rückenmark, periphere Nerven) einen heilsamen Einfluß haben. Man unterscheidet: →Reizmittel, →Beruhigende Mittel und →Umstimmende Mittel (Alterantia). Diese Einteilung läßt sich nicht streng aufrechterhalten, da viele Mittel in ihrer Wirkung von der gegebenen Dosis abhängig sind; kleine Dosen erregen oft die Nerven, große wirken hingegen beruhigend.

Nervennaht, →Nervenchirurgie.

Nervenpapillen, →Haut I, 1.

Nervenplastik, →Nervenchirurgie.

Nervenplexus, →Nervengeflecht.

Nervenpunkte, Motorische Punkte, →Motorisch.

Nervenpunkt-Massage [-βäseka], →Massage.

Nervenregeneration, →Nervenentzündung.

Nervenresektion, →Nervenchirurgie.

Nervensalbe, sww. →Rosmarinsalbe.

Nervenschmerz, →Neuralgie.

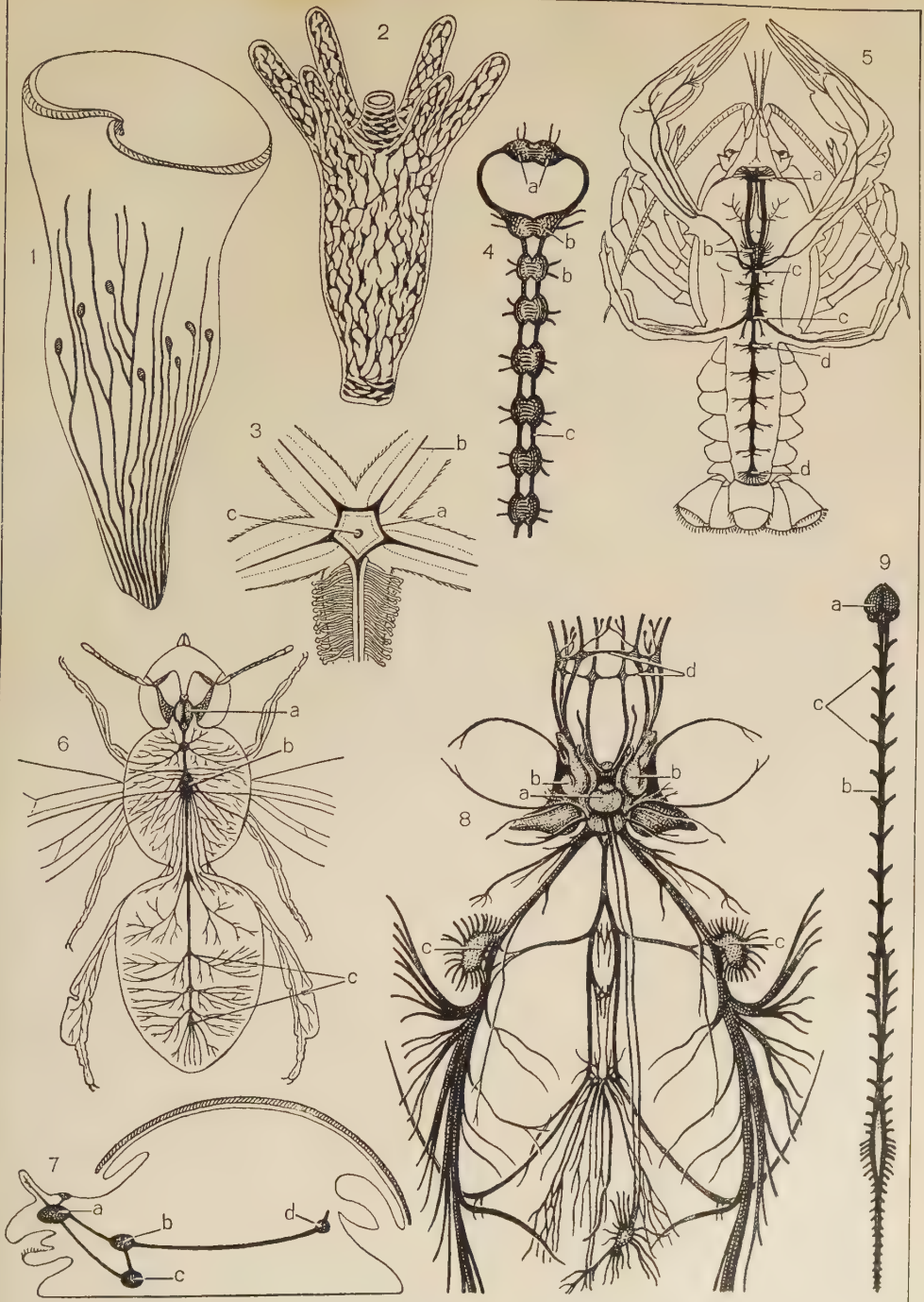
Nervenschnitt, im allgemeinen sww. Neurotomie (→Nervenchirurgie); im besonderen sww. →Phrenikoexairese.

Nervenschock, →Schock.

Nervenschwäche, volkstümlicher, aber auch von Nichtfachärzten noch häufig angewendeter Ausdruck für die verschiedensten nervösen Erkrankungen, von denen mit Recht oder Unrecht angenommen wird, daß eine organ. Grundlage nicht vorhanden sei (→Neurosen), bes. häufig für hysterische Reaktionen nach Unfall. Der Ausdruck N. hätte seine Berechtigung für die als →Neurasthenie bezeichnete Erkrankung, wenn er nicht durch die häufige mißbräuchliche Anwendung ungeeignet geworden wäre.

Nervenstrom, sww. →Nervenelektrizität.

Nervensystem, die Gesamtheit der reizleitenden und reizverarbeitenden Elemente im tier. Organismus (hierzu Tafel). Schon einzellige Tiere (Ziliaten) haben nervenähnl. Bildungen. Ein Netzwerk von feinsten Fasern verbindet die einzelnen Wimpern bei den Infusorien, und man muß schon wegen des geordneten Wimperschlags annehmen, daß ein geregelter nervenartiger Zusammenhang besteht. Bei den Hohltieren überzieht ein Netz von Nervenzellen den ganzen Körper **(diffuses N.),** das sich z. B. bei Medusen am Rand zu einem Ring verdichten kann. Die meisten Wirbellosen haben ein auf der Bauchseite gelegenes N. **(Bauchmark),** das aus zwei parallelen Längssträngen besteht, die in jedem Körperabschnitt durch Querverbindungen in Zusammenhang stehen; an den Schnittstellen liegen jeweils Nervenknoten. Bei diesem sog. **Strickleiternervensystem** werden die einzelnen Knoten von Anhäufungen der Ganglienzellen gebildet, während die Stränge den Zellfortsätzen mit den Nervenfasern entsprechen. Die ersten beiden Ganglien befinden sich über dem Darm und werden als **Oberschlundganglien** oder **Gehirn** bezeichnet. Das nächste Ganglienpaar **(Unterschlundganglien)** liegt wie alle übrigen unter dem Darm. Die Zahl der paarigen Nervenknoten entspricht bei den Ringelwürmern der Zahl der Körperringe. Bei den Krebsen, wo die Körperabschnitte ungleichartiger werden und wo in der vorderen Gegend des Tierkörpers viele Glieder verschmelzen, werden auch vielfach Ganglienknoten zusammengeschoben und bilden größere Anhäufun-



1. Nervenartige Bildungen (Neurophane) bei Einzellern (Stentor). **2.** Diffuses Nervensystem eines Polypen (Hydra). **3.** Nervensystem der Stachelhäuter (Seestern): a Schlundring, b Radiärnerv, c Mund. **4.** Strickleiternervensystem eines Ringelwurmes: a Gehirn, b Bauchganglien, c Konnektiv. **5.** Nervensystem des Flußkrebses: a Gehirn, b Unterschlundganglion, c Brustganglien, d Hinterleibsganglien. **6.** Nervensystem der Honigbiene: a Gehirn, b Brustknoten (mehrere Brustganglien verschmolzen), c Hinterleibsganglien. **7.** Nervensystem einer Schnecke: a Zerebralganglion, b Pleuralganglion, c Pedalganglion, d Viszeralganglion. **8.** Nervensystem eines Kopffüßers (Sepia): a Gehirn, b Sehganglien, c Sterngänglien, d Schlundring. **9.** Zentralnervensystem der Wirbeltiere (Haushuhn): a Gehirn, b Rückenmark, c Nervenwurzeln.

gen von Nervenmasse in wichtigen Körpergegenden. Auch die Insekten besitzen ein Strickleiternervensystem, bei dem bes. das Oberschlundganglienpaar oft eine mächtige Entfaltung zeigt (z. B. bei der Honigbiene). Das N. der Mollusken besteht ebenfalls aus paarigen durch Längs- und Querstränge in Verbindung stehenden Ganglien. Bei Muscheln werden **Zerebral- (Gehirn-), Viszeral- (Eingeweide-), Pedal- (Fuß-) Ganglien** unterschieden. Bei Schnecken wird in Zusammenhang mit der Aufrollung des Körpers und seiner unsymmetrischen Ausbildung auch das Strickleiternervensystem beeinflußt. Wenn die Nervenstränge parallel verlaufen, spricht man von **Orthoneurie,** kreuzen sie sich, von **Chiastoneurie.** Die Stachelhäuter haben gewöhnlich entsprechend dem fünfstrahligen Körperbau fünf gleichartige ungegliederte Nervenstränge, die sich z. B. beim Seestern in der Körpermitte zu einem Ring schließen. Die mächtigste Entfaltung des N. unter den Wirbellosen findet sich bei den Kopffüßern. Der am Vorderende des Tieres den Arm umgreifende Schlundring ist in eine Knorpelhülle eingeschlossen, und vor allem die Oberschlundganglien zeigen starke Anschwellungen. Die Sehnerven bilden vor dem Eintritt in das Auge **Sehganglien.** Das sog. **Sternganglion** (Ganglion stellare) versorgt die Eingeweide. — Das N. der Wirbeltiere und des Menschen ist röhrenförmig und liegt an der Rückenseite (**Rückenmark**); aus ihm geht Gehirn und Rückenmark hervor. Ferner ist ein der Wirbelsäule auf der Bauchseite vorgelagertes, aus Ganglienknötchen bestehendes N. vorhanden, der **Sympathikus.** Weitere Einteilung des N. →Nerven.

Entwicklungsgeschichtlich entsteht das N. der Wirbeltiere wie der Wirbellosen aus dem äußeren Keimblatt (Ektoderm). Bei den Wirbeltieren (Tafel Entwicklungsgeschichte II, Abb. 6—9) verdickt sich zunächst an der Rückenseite des Embryos das Ektoderm zur Neural- oder Medullarplatte, die sich dann als Rinne (Medullar-, Neuralrinne) in die Tiefe senkt, um sich schließlich zum Rohr (Medullar-, Neuralrohr) zu schließen und vom Ektoderm wieder überwachsen zu werden. Vom Rückenmark wächst nach jeder Seite hin eine Ganglienleiste, von der aus dann der Sympathikus gebildet wird.

Pawlow: Die höchste Nerventätigkeit von Tieren (3. Aufl. 1926); Kuhlenbeck: Vorlesungen über das Zentralnervensystem der Wirbeltiere (1927); Hanström: Vergleichende Anatomie des N. der wirbellosen Tiere (1928).

Nerventee, beruhigender Tee, als Species nervinae eine offizinelle Mischung von 4 Teilen Bitterklee und je 3 Teilen Pfefferminzblättern und Baldrian.

Nerventinktur, svw. →Bestuschewsche Nerventropfen.

Nervenzellen, Ganglienzellen, zellige Bestandteile des Nervengewebes, die in großen Mengen vor allem in der grauen Substanz des Gehirns und des Rückenmarks sowie in den Nervenknoten (→Ganglien) vorkommen, weiter in den höheren Sinnesorganen, z. B. in der Netzhaut des Auges, endlich, bes. im sympathischen Nervensystem, auch in der Wand der inneren Organe (Tafel Nervensystem S. 280). Die N. haben im allgemeinen einen unregelmäßig sternförmigen Zellkörper mit mehreren **(multipolare Ganglienzellen)** verästelten kurzen Fortsätzen (→Dendriten 1) und einem längeren zunächst unverästelten Fortsatz, dem **Achsenzylinderfortsatz** oder **Neuriten.** Durch die Dendriten fließen den N. Erregungen zu, im Neuriten werden sie von ihnen fort zu andern N., Muskel- oder Drüsenzellen hingeleitet. Die Neuriten bilden die Leitungsbahnen der weißen Substanz des Gehirns und Rückenmarks sowie die Achsenzylinder der peripherischen →Nerven. Die Neuriten werden von **Neurofibrillen** durchzogen, die auch den Körper der N. und die Dendriten durchlaufen. — Außer den multipolaren Ganglienzellen gibt es N., die ohne Dendriten, also nur mit einem Fortsatze (Neuriten) versehen sind, die **unipolare Ganglienzellen** heißen; sie liegen in den Spinalganglien (→Rückenmark). Ihr Neurit ist T-förmig gestaltet und ist aus zwei von je einem Pol der Zelle entstandenen Neuriten entstanden. Auf frühen Entwicklungsstadien sind die unipolaren N. also bipolar. In der grauen Substanz des Gehirns und Rückenmarks und in der Netzhaut gibt es noch andere Formen, die gar keinen eigentl. Neuriten, sondern nur verschieden lange Dendriten haben und der unmittelbaren Verbindung einzelner N. dienen. (→Neuron.)

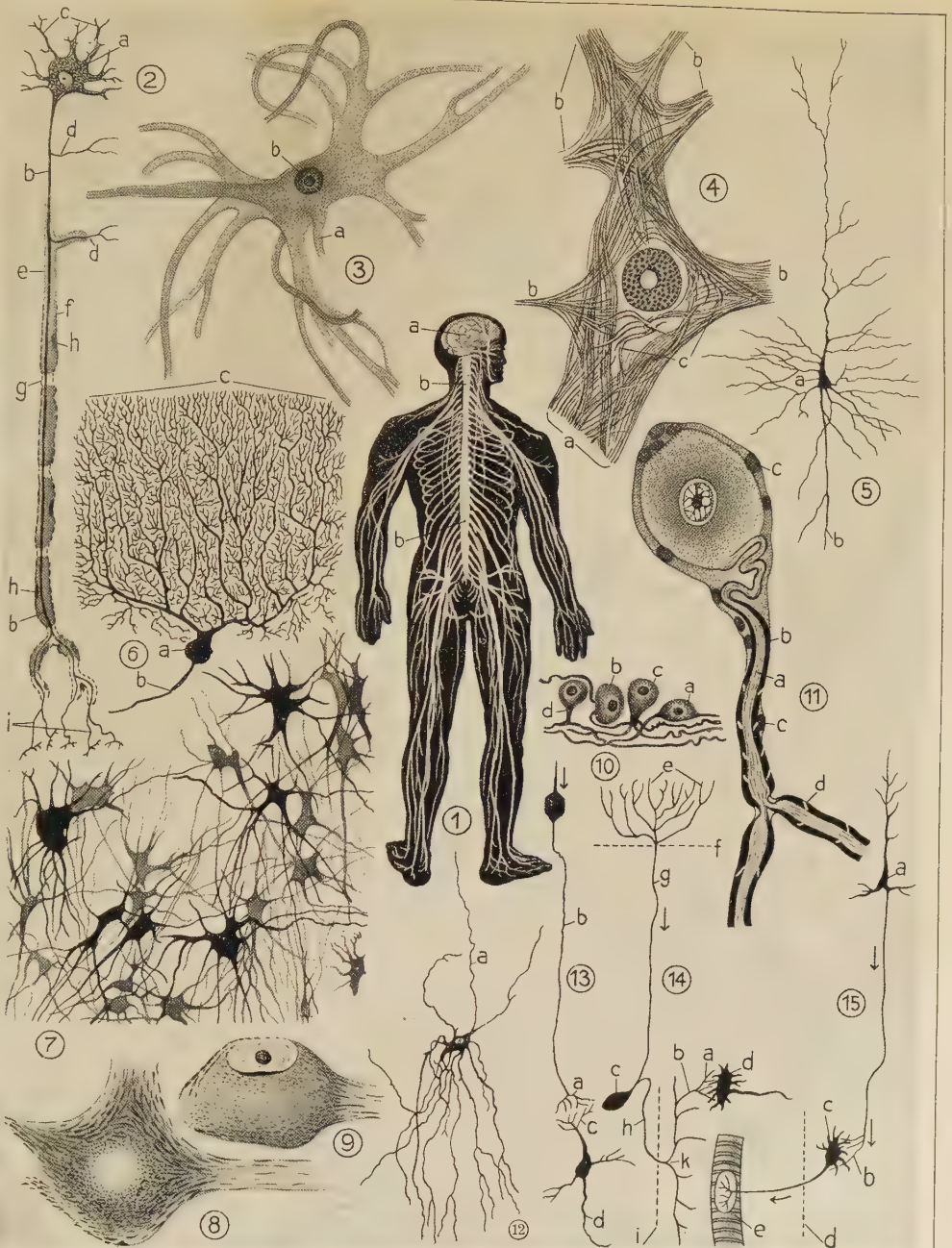
Nervi [lat.], Mz. von Nervus, →Nerven.

Nervi, Kurort an der ital. Riviera (Karte 68, B 2), zur Gem. Genua gehörig, 30 m ü. M., durch Bahn und Autobus mit Genua und Rapallo verbunden, hat (1921) 7990 E.

Nervier, der tapferste und wildeste Stamm der alten Belgen, zwischen Schelde und Maas, wohl mit german. Bestandteilen durchsetzt. Die Hauptorte der N. waren Bagacum, das heutige Bavai, und Camaracum (Cambrai). Cäsar brach 57 v. Chr. ihre Kraft.

Nervina [lat., Sg. Nervinum] *s*, →Nervenmittel.

Nervös [lat. nervōsus und frz. nerveux], im 18. Jahrh. svw. nervenreich, kraftvoll; seit 1830 nervenschwach. N. nennt der Laie die an sogenannter Nervenschwäche (Neurasthenie) Leidenden oder solche Krankheitserscheinungen, die auf einer nur funktionellen Störung beruhen. (→Nervosität.) **Nervöse Angstzustände,** svw. Angstneurosen, →Angst. **Nervöse Herzleiden,** →Herzneurose. — **Nervöse Kinder.** Als Ergebnis einer angeborenen Anlage und einer ungünstigen, für die Durchführung einer folgerichtigen Erziehung ungeeigneten Umgebung entwickeln sich — am häufigsten bei einzigen Kindern nervöser Eltern — körperlich und seelisch übererregbare, sehr empfindsame, zugleich aber oft phantasiebegabte und geistig früh entwickelte Kinder, die man als Neuropathen oder Psychopathen bezeichnet. Schon im Säuglingsalter kann die Störung in Erscheinung treten: abnorme Unruhe, anhaltendes Schreien, Schreckhaftigkeit, geringe Schlaftiefe, mangelhaftes Gedeihen und Appetitlosigkeit. In den späteren Lebensjahren entwickeln sich bei derartigen Kindern vielgestaltige Kombinationen von Krankheitszeichen, die die vielfach unberechtigte Sorge um das Kind erhöhen, die Erziehungsfehler vermehren und damit den Grundzustand verschlimmern. Die häufigsten Erscheinungen sind: nervöse Appetitlosigkeit, nervöses Erbrechen (morgens beim Aufstehen oder bei jeder Erregung), Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Wutanfälle, die sich zu »Wutkrämpfen« und »Wegbleiben« steigern können, Anfälle von Nabelkolik, Onanie usw. Auch ausgesprochene hysterische Störungen (Gehstörungen, Lähmungen, Heiserkeit) kommen vor. Energische Erziehung, Milieuwechsel, bewußte Vernachlässigung der vorgebrachten Beschwerden, in schweren Fällen Suggestivbehandlung kann diese nervösen Erscheinungen beseitigen. Die Behandlung ist in erster Linie eine erzieherische Aufgabe. — **Nervöse Krankheiten,** ältere Bezeichnung für solche Krankheiten, die mit sog. nervösen Symptomen einhergehen. **Nervöse Symptome,** Krankheitszeichen, die im Verlauf vieler Krankheiten entstehen, infolge von organ. Schädigung des Nervensystems an irgendeiner Stelle. Man spricht



1. Gehirn (a) und Rückenmark (b) und die von beiden ausgehenden peripher(isch)en Nerven. **2.** Schema eines Neurons; a Ganglienzelle, b Neurit, c Dendriten, d Kollaterale, e Markscheide, f Neurilemm, g Schnürring (Stelle, wo e fehlt), h Kerne von f, i Endbäumchen von b. **3.** Multipolare motorische Vorderhornzelle aus dem Rückenmark, Plasmafärbung; a Neurit, b Kern. **4.** wie 3, aber Fibrillenfärbung; a Neurit, b Dendriten, c Neurofibrillen. **5.** Motorische Pyramidenzelle aus der Großhirnrinde; a Zellkörper, b Neurit. **6.** Purkinjezelle aus der Kleinhirnrinde; a Zellkörper, b Neurit, c Geäst aus Dendriten. **7.** Gruppe von multipolaren Ganglienzellen aus der Vordersäule des Rückenmarks. **8.** Sog. Nißl-Schollen oder Nißl-Körperchen in einer motorischen Vorderhornzelle; die Nißl-Schollen sind wahrscheinlich nukleoproteidartiger Natur und werden als Zytochromatin bezeichnet. **9.** wie 8, aber degenerierte Zelle. **10.** Ganglienzellen aus dem Spinalganglion eines Knochenfisches (Gadus); a bipolare Zelle, b u. c Übergangsformen, d unipolare Zelle. **11.** Unipolare Ganglienzelle aus dem halbmondförmigen Ganglion des Drillingsnerven eines Kaninchens; a Achsenzylinder, b Markscheide, c Kerne der Schwannschen Scheide, d Lantermannsche Einkerbung der Markscheide. **12.** Sensible Ganglienzelle des Sympathikus des Hundes; a Neurit. **13.–15.** Schemata der Verknüpfung mehrerer Neuronen; die Pfeile bezeichnen den Weg der Erregung; **13.** Übertragung von Endbäumchen (a) des Neuriten (b) eines Neurons auf die Dendritenverästelung (c) eines zweiten Neurons, d Neurit des 2. Neurons; **14.** Übertragung durch Endbäumchen (a) von Kollateralen (sog. Reflexkollateralen, b) einer Spinalganglienzelle (c) auf den Zellkörper (d) einer motorischen Vorderhornzelle, e freie Nervenendigungen in der Oberhaut, f Grenze der Haut, g zur Ganglienzelle ziehende Faser, h in das Rückenmark (i Eintrittsstelle in das Rückenmark) eintretende Faser, die sich bei k in eine auf- und absteigende Wurzel gabelt; **15.** Beispiel einer motorischen Leitung; a Pyramidenzelle in der Großhirnrinde, b Verästelung des Neuriten im Rückenmark, c Vorderhornzelle, d Austritt des Neuriten von c aus dem Rückenmark, e quergestreifte Muskelfaser mit motorischer Endplatte.

Abb. 3–12 = 60–400fach vergr. — Abb. 1 aus »Der Mensch«, hg. v. Deutschen Hygiene-Mus.; 2 aus Stöhr, Lehrb. d. Histologie; 3 aus Schaffer, Lehrb. d. Histologie u. Histogenese; 4 nach Bethe, 6 nach A. Jakob, 8 u. 9 nach Bielschowsky aus Handb. d. mikroskop. Anat., hg. v. W. v. Möllendorff; 5 u. 7 aus Sobotta, Lehrb. u. Atlas d. Histol. u. mikroskop. Anat.; 10 nach Holmgren, 12 nach Dogiel aus Schaffer; 11 nach Key u. Retzius aus Rauber-Kopsch, Lehrb. d. Anat.; 13–15 aus Rauber-Kopsch.

Nervensystem II.

1. Schema des Baues eines Achsenzylinders; a Neurofibrillen, b Schwannsche Scheide, c Markscheide, d Ranvierscher Schnürring. **2 u. 3.** Teile einer Einzelfaser eines markhaltigen peripheren Nerven vom Kaninchen (etwa 340fach vergr.); a Achsenzylinder, b Markscheide, c Schwannsche Scheide, d Kern von c, e Perineurium, f Schnürring. **4.** Einzelfaser eines markhaltigen Nerven vom Frosch, längs geschnitten (etwa 500fach vergr.); a Neurofibrillen, b Markscheide, c Schwannsche Scheide. **5.** Einige Fasern, wie bei 4, quer geschnitten (etwa 500fach vergr.); a Neurofibrillen, b Markscheide. **6.** Querschnitt eines markhaltigen peripheren Nerven des Menschen (etwa 12fach vergr.); a Perineurium, b Fettgewebe, c Bündel von Nervenfasern, die durch Endoneurium (d) zusammengehalten werden. **7.** Grenze zweier Nervenfaserbündel aus Abb. 6 stärker (etwa 95fach) vergr.; a Endoneurium, b Querschnitt einer Markscheide, c eines Achsenzylinders, d Blutgefäßquerschnitt. **8.** Kleiner sympathischer (markloser) Nerv der Bauchhöhle des Menschen, aus der Längs- in die Querrichtung umbiegend (etwa 480fach vergr.); a quergeschnittene Bündel markloser Nervenfasern, b Bindegewebskerne des Endoneurium, c Kerne der Schwannschen Scheide, quer getroffen, d Umbiegungsstelle, e längsgetroffene Nervenfasern, f längs getroffene Kerne der Schwannschen Scheide. **9–12.** Formen der Neurogliazellen (etwa 340fach vergr.): **9.** Langstrahler aus dem Rückenmark; **10.** Kurzstrahler aus dem Rückenmark; **11.** sog. Bergmannsche Zelle aus der Kleinhirnrinde; **12.** Langstrahler aus dem Rückenmark des Ochsen (anders gefärbt als 9 und etwas gequollen), a Kern, b durch den Zelleib durchziehende Fasern. **13.** Hortegazellen der Neuroglia (etwa 440fach vergr.); a Haargefäß, b Ganglienzellen, c Hortegazellen. **14.** Neuroglia der weißen Substanz des Rückenmarks (etwa 40fach vergr.); a quer durchschnittene Markscheiden, b quer durchschnittene Achsenzylinder, c Körper der Gliazellen, d Gliafasern. **15.** Menschliche Kleinhirnrinde, Neuroglia besonders gefärbt (etwa 75fach vergr.); a Rinde, b Mark, c Körper von Purkinjeschen Zellen, d gewöhnliche (protoplasmatische) Gliazelle, e Hortegazelle, f Oligodendrogliazelle, g sog. Fañanasglia.

Abb. 1 nach Bethe aus Rauber-Kopsch, Lehrb. d. Anat. d. Menschen; 2, 3, 6–8, 13 u. 14 aus Sobotta, Att. d. Histol. u. mikroskop. Anat. d. Menschen; 4, 5, 9–12 aus Schaffer, Lehrb. d. Histol. u. Histogenese; 15 nach H. Schroder aus Handbuch d. mikroskop. Anat. des Menschen, hg. v. W. v. Möllendorff.

auch von nervösen Symptomen bei psychischen Störungen leichter Art in ähnl. Sinne wie von Nervenschwäche.

Kronfeld: Psychotherapie (2. Aufl. 1925); Werberg: Das nervöse Kind (1926). Weitere Literatur →Heilpädagogik.

Nervosität [nlat.], 1) Zustand erhöhter Reizbarkeit und Empfindlichkeit, wie er bei beginnender Neurasthenie und bei psychopathischen Persönlichkeiten im Anschluß an Unannehmlichkeiten auftritt; 2) gleichartige Gemütsverfassung, die sich an leichte körperl. Beschwerden bei vielen an sich gesunden Menschen anschließt.

Nervtöten, volkstüml. Ausdruck für die Verätzung des Zahnmarks (→Zahn).

Nervus [lat., Mz. Nervi], Nerv, →Nerven.

Nervus probandi [lat. 'der Nerv des Beweises'], 1) in der Logik und Erkenntnistheorie das, worauf es bei einer Beweisführung in erster Linie ankommt. 2) Im Recht der Hauptbeweisgrund.

Nervus rerum [lat.], »Der Nerv der Dinge«, Umschreibung für Geld, die in der erweiterten Form Nervus rerum agendarum auf den deutschen Kaiser Heinrich V. zurückgeführt wird. Nach Sextus Empiricus hat zuerst der griech. Philosoph Krantor (um 290 v. Chr.) Geld neura tōn praxeōn genannt; ähnl. Bezeichnungen finden sich dann bei mehreren griech. (Plutarch) und röm. Schriftstellern (Cicero).

Nerz [spätmhd. nortz aus slaw. norez] *m*, Raubtier, →Marder. [(Marderfelle).

Nerzilla, Imitation von Nerzfellen, →Marder

Nesactium, antike Ruinenstadt, →Nesazio.

Nesamętnyj, 1923 gegr. Goldgräberstadt in der Autonomen Sowjetrep. Jakutien, am Fluß Orto-Sala (zum Aldan), hat (1926) 2100 E., darunter nur 430 Frauen.

Nesazio, lat. **Nesactium,** Ruinenstätte mit Wallburg (→Castellieri) bei Altura, etwa 12 km nordöstl. von Pola; ein Teil der Bauwerke (Heiligtümer mit reichem Skulpturenschmuck) stammt aus der vorillyr., die Gräberfelder im wesentlichen aus der illyr. Zeit.

Gnirs: Istria praeromana (Karlsbad 1925).

Neschi *s*, die übliche runde Form der →Arabischen Schrift im Gegensatz zur kufischen Schrift.

Neschin [*njēsehin*], ukrain. **Nischyn,** Stadt in der Ukraine (Karte 76, C 3), am Oster und an der Bahn Kiew-Moskau, hat (1926) 37990 E. (77% Ukrainer, 16% Juden, 5,6% Großrussen), 13 Kirchen, Institut für Volksbildung mit Arbeiterfakultät und Bibliothek; Bierbrauereien, Gerbereien, Seifensiedereien. In der Umgebung bedeutender Gartenbau.

Nescio [lat.], ich weiß nicht.

Nesibin, türk. Stadt, →Nusaybin.

Nesiotes, griech. Bildhauer, →Kritios.

Nesle [*nāl*], Kantonstadt im franz. Dep. Somme, 79 m ü. M., am Ingon (von l. zur Somme), hat (1926) 2490 E., alte Abteikirche des 12. Jahrh., Branntweinbrennerei, Gerberei. — Im Weltkrieg hat N. schwer gelitten. Es war von 1914 bis März 1917 von den Deutschen besetzt. In der Frühjahrsoffensive 1918 kam es erneut in deutsche Hand, mußte im August 1918 aber wieder aufgegeben werden.

Nesle [*nāl*], Trouvère, →Blondel de Nesle.

Neslea, Neslia, Vogelia, Finkensame, Kreuzblütergatt. mit der einzigen deutschen Art N. paniculata **(Ackernüßchen),** einem einjährigen, bis 80 cm hohen Kraut mit sternhaarigem Stengel und goldgelben Blüten, später nicht aufspringenden, einsamigen Schötchen. Sie wächst in den östl. Mittelmeerländern sowie in Westasien, Nordafrika und fast ganz Europa auf Feldern mit schwerem, lehmigem oder kalkreicherem Boden.

Neß, Loch [*lŏch nĕß*], See in der schott. Gfsch. Inverneß, im →Glen More (Karte 64, D 2), ist 36 km lang und 1,6 km breit und wird durch den Fluß Neß zur Moray Bucht entwässert.

Nessel [ahd. nęzzila] *w*, Urtica, Pflanzengattung der Familie Urtikazeen in den gemäßigten Zonen, mit etwa 30 Arten, ein- oder mehrjährige Kräuter, deren weinflaschenförmige Haare (mit hohler Hakenspitze und spröder Kalk- und Kieselwand) an menschl. oder tier. Haut abbrechen (→Brennhaar, Abb.) und in die Stichwunden ihren durch Toxin brennenden (nesselnden) Innensaft ergießen und Quaddeln erzeugen; mit gegenständigen, gestielten, sägezähnigen Blättern und grünlichen, eingeschlechtigen Blütchen in knäuelförmigen, meist zu Scheinähren vereinigten Trugdolden. Die männlichen Blütchen bestehen aus 4 Blütenhüllblättchen, 4 Staubblättern und einem verkümmerten Fruchtknoten, die weiblichen aus 2 großen und 2 kleinen Blütenhüllblättchen und einem oberständigen Fruchtknoten (ohne Griffel, mit großer, kopfförmiger, pinselhaariger Narbe), der ein einsamiges Nüßchen entwickelt. In Deutschland nur 2 Arten: Urtica dioica **(große Brennessel, große N.),** ausdauernd, bis 1,5 m hoch, mit kriechendem Wurzelstock, eiförmigen oder länglichen, lang zugespitzten, grobzähnigen Blättern und zweihäusigen Blütenzweigen, an Wegen, auf Brachland, in feuchten Gehölzen fast der ganzen Erde, und Urtica urens **(kleine Brennessel),** einjährig, bis 60 cm hoch, mit kleineren, rundlichen Blättern und einhäusigen Blüten. Junge Urtica dioica benutzt man zu Kräutersuppen, als Geflügelfutter und blutstillende oder harntreibende Volksmedizin. Die Bastfasern **(Nesselfaser)** lieferten früher Garn und Webwaren **(Nesseltuch).** Auch die **sibirische Hanfnessel** (Urtica cannabina), bis 2 m hoch, mit fiederteiligen Blättern, dient als Gespinstfaserpflanze. Südasiat. Arten, bes. Urtica urentissima **(Teufelsnessel)** auf Timor und Urtica ferox auf Neuseeland, verursachen mehrtägiges Brennfieber.

Nessel: Brennessel; a Blütenzweig der männl. Pflanze, b männl. Blüte, c Blütenzweig der weibl. Pflanze, d weibl. Blüte. (Hauptbild etwa 1/4 nat. Gr.)

Nicht zur Gatt. Urtica gehören: **kanadische Hanfnessel** und **Fieberнessel** (→Laportea), ferner verschiedene Pflanzen mit nesselähnl., doch nicht nesselndem Laub, so →**Taubnessel** (Gatt. Lamium, nebst **Goldnessel**), **Katzennessel** (→Nepeta), **Mariennessel** (→Marrubium), **Waldnessel** (→Zieſt), **Grundnessel** (→Hydrilla), **weiße** oder **chinesische N.** (→Boehmeria), **Zimmernessel** (→Plectranthus).

Nach dem Volksglauben schützt die N. gegen Blitz, den Acker gegen Vögel und Raupen, das junge Bier gegen das Umschlagen bei Gewitter und die Milch gegen Behexung. Sie gehört weiter zu den zauberischen Pflanzen, spielt im Hexenglauben eine

Rolle und gilt als ein Sinnbild einer schmerzlich brennenden Liebeswunde (einer hoffnungslosen Liebe). Im Volksbrauch erscheint die N. als Schandmal. — In der Blumensprache bedeutet die N. die Weisheit.

Roeßler-Ladé: Die N., eine Gespinstfaser (2. Aufl. 1916); Richter: Brennesselanbau, Sammlung, Verwertung (1917); Sauve und Ridolfi: Il genere Urtica L. e le proprietà tessili delle sue specie (1922).

Nesselausschlag, →Nesselsucht.

Nesselbatterie, →Nesseltiere.

Nesselbaum, baumförmige Arten der Gatt. → Laportea.

Nesselblatt, Pflanzengatt., →Acalypha.

Nesselfaden, →Nesseltiere.

Nesselfalter, Arten der →Nymphaliden, deren Raupen an Brennesseln leben.

Nesselfaser, →Nessel.

Nesselfieber, Nesselfriesel, →Nesselsucht.

Nesselgewächse, die Pflanzenfam. →Urtikazeen.

Nesselkapsel, →Nesseltiere.

Nesselmal, →Nesselsucht.

Nesselorgane, →Nesseltiere.

Nesselqualle, →Szyphozoen.

Nesselrode, Karl Robert (Karl Wassiljewitsch), Graf von, russ. Staatsmann, *Lissabon (als Sohn des russ. Gesandten das.) 13. Dez. 1780, †Petersburg 23. März 1862, schlug die diplomat. Laufbahn ein, schloß 1813 die Bündnisverträge mit Preußen, England und Österreich gegen Napoleon I. ab und unterzeichnete 1814 den Ersten Pariser Frieden. 1816 zum Außenminister ernannt, begleitete er Kaiser Alexander I. auf die Kongresse von Aachen, Troppau, Laibach und Verona. Unter Nikolaus I. behielt er seinen Einfluß und wurde 1829 zum Vizekanzler, 1844 zum Reichskanzler ernannt. Die größten Erfolge seiner auswärtigen Politik, die er in engem Einvernehmen mit dem von ihm bewunderten Metternich führte, waren die Sicherung der Unabhängigkeit Griechenlands (Friede von Adrianopel 1829) und der Vertrag von Hunkjar-Skelesi (1833), die das Übergewicht Rußlands auf dem Balkan und gegenüber der Türkei verstärkten. 1849 trat er für die russ. Waffenhilfe zur Unterdrückung des ungar. Aufstandes gegen Österreich ein. Auf N. und seine Orientpolitik fällt z. T. die Verantwortung für den → Krimkrieg, nach dessen Beendigung er im April 1856 die Leitung der Außenpolitik an Gortschakow abgab. Von seiner französisch geschriebenen Selbstbiographie erschien 1866 eine deutsche Übersetzung. Seine »Lettres et papiers« (11 Bde., 1904—12) gab Graf Anatole v. N. heraus; schon vorher war die »Correspondance diplomatique« N.s und Pozzo di Borgos (2 Bde., 1890—97) erschienen.

Tatischtschew: Die Außenpolitik des Kaisers Nikolaus I. (russ. 1887), Aus der Vergangenheit der russ. Diplomatie (russ. 1890); Th. Schiemann: Gesch. Rußlands unter Kaiser Nikolaus I. (4 Bde., 1904—19).

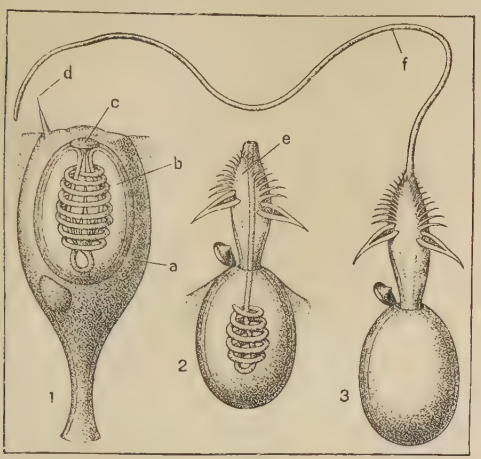
Nesselsdorf, tschech. **Kopřivnice,** Markt im tschechoslowak. Bz. Neutitschein im nordöstl. Mähren, an der Bahn Stauding-Stramberg, hat (1930) 4760 tschech. und deutsche E.; bedeutende Wagenbaufabrik (Eisenbahnwagen, Kraftwagen).

Nesselsucht, Nesselausschlag, lat. Urticaria, beim Menschen eine Hautkrankheit, bei der flache, unregelmäßig begrenzte, stark juckende Erhebungen der Haut von bleicher Farbe mit entzündlich-rotem Rande auftreten. Diese **Nesselmäler** oder **Quaddeln** sind nicht wassergefüllte Blasen, sondern Erhebungen des durch Ausschwitzungen (Ödem) geschwellten Maschengewebes der Lederhaut, weshalb sie auch meist ohne alle Spuren wieder verschwinden. Bisweilen sind die Quaddeln mit roten Knötchen (den geschwollenen Hautbälgen) besetzt **(Nesselfriesel).** — Die N. bricht unter heftigem Jucken und Brennen aus, bleibt längere oder kürzere Zeit bestehen und ist entweder von Fieber, dem **Nesselfieber,** begleitet oder verläuft fieberlos. N. kann als Folge einer äußeren Reizung auftreten, z. B. durch Insektenstiche oder auch Berühren von Brennesseln, japan. Primeln oder der Haare mancher Raupen, ferner als Ausdruck einer Überempfindlichkeit (→Anaphylaxie) gegen bestimmte Speisen (z. B. Krebse, Austern, Erdbeeren) oder Arzneimittel (Jod, Brom, Belladonna, Chinin, Antipyrin, Balsame usw.) oder gegen Serumeinspritzungen oder Impfungen. Überempfindliche Menschen bekommen oft schon durch Riechen an Primeln oder Chrysanthemen N. Auf reflektorischem Wege kann N. durch das Zahnen, in der Schwangerschaft, bei Menstruationsstörungen ausgelöst werden. Endlich kann N. im Gefolge mancher Krankheiten auftreten (Eingeweidewürmer, Diabetes, Nierenentzündung, Gelbsucht, Basedowsche Krankheit, Malaria usw.). Die Behandlung bezweckt einmal die Juckerscheinungen zu beheben, wozu Betupfen mit jucklindernden Mitteln (→Jucken) meist ausreicht, anderseits versucht man die Gefäßveränderungen selbst zu beeinflussen, wozu man in neuerer Zeit mit Erfolg den innerlichen Gebrauch von Kalzium- und Strontiumpräparaten verordnet.

Bei Tieren ist der Verlauf des Nesselausschlags (auch als **Nesselfieber** oder **Quaddelausschlag** bezeichnet) meist akut, selten chronisch **(N.).** Verursacht wird der Nesselausschlag vorwiegend durch Verdauungsstörungen oder durch Aufnahme ungewohnten Futters (Kartoffelblätter, Buchweizen, Luzerne usw.). Manchmal liegt eine Überempfindlichkeit des Tieres gegen körperfremde Eiweißstoffe vor, die durch Einspritzung von Serum (z. B. Tuberkulin, Mallein) in die Blutbahn gelangt sind. Zuweilen ist der Nesselausschlag Begleiterscheinung einer Infektionskrankheit (Staupe, Druse, Blutfleckenkrankheit, Beschälseuche). Durch Ansteckung mit den Rotlaufbazillen entsteht der Nesselausschlag beim Schwein, der wegen der ausgesprochen rechteckigen Form der Quaddeln auch als **Backsteinblattern** bezeichnet wird. — Äußere Hautreize durch Brennesseln oder Insektenstiche können ein dem Nesselausschlag ähnl. Bild hervorrufen. — Bei den leichteren Formen des Nesselausschlags ist eine Behandlung meist nicht erforderlich, nötigenfalls Abführmittel und Waschungen mit Essigwasser. Bei den übrigen Formen richtet sich die Behandlung nach dem Grundleiden.

Nesseltiere, Cnidaria, **Knidarier,** Unterstamm der →Zölenteraten, ausgezeichnet durch den Besitz von **Nesselorganen** oder **Nesselzellen,** eigentümlich umgebildeten Zellen zur Verteidigung oder zum Beutefang. Die Nesselzelle erzeugt in ihrem Innern die **Nesselkapsel** (Knide), die sie in ausgebildetem Zustande fast ausfüllt. Dies sind kugelige oder längliche flüssigkeitserfüllte Bläschen, umschlossen von einer zweischichtigen Wand. Die äußere Wandschicht bildet am oberen Pol einen Deckel; die innere setzt sich in einen teilweise aufgewickelten hohlen Faden fort **(Nesselfaden).** Von dessen Grund entspringen häufig Borsten und Widerhaken. Über der Nesselkapsel erhebt sich ein borstenartiger Fortsatz der Nesselzelle (Knidozil). Berührt ein Beutetier oder Feind das Knidozil, so springt der Deckel der Nesselkapsel auf, und der Nesselfaden stülpt sich vor. Seine Stacheln verursachen kleine Wunden, durch die der giftige

Kapselinhalt in die Gewebe des Opfers eindringt und es schnell lähmt. Häufig stecken zahlreiche Nesselzellen in einer einzelnen Ektodermzelle (**Nesselbatterie**). Auf der Giftwirkung der Nesselkapseln beruht das Brennen oder Nesseln, das manche Menschen beim



Nesseltiere: Nesselorgane; **1** vor, **2** während, **3** nach der Entladung; a Nesselzelle, b Nesselkapsel, c Deckel, d Knidozil, e Halsteil, f Nesselfaden. (Schematisch, vergr.)

Berühren von Quallen empfinden. Durch Fressen von Knidarien eignen sich manche Strudelwürmer und Meeresschnecken fremde unexplodierte Nesselkapseln an (Kleptokniden) und verwenden sie als Waffe.

Nesseltuch, →Nessel.

Nesselwang, Ldgem. im BzA. Füssen des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg (Karte 50, B/C 4), Sommerfrische und Wintersportplatz am Fuß der Allgäuer Alpen, 864 m ü. M., unweit östl. von der Wertach, an der Bahn Kempten-Reutte, hat (1925) 2030 meist kath. E.; Distriktskrankenhaus; Reißzeugindustrie.

Nesselzellen, →Nesseltiere.

Nessing, ein in Holland hergestellter Schnupftabak.

Neßlau, Dorf und Sommerfrische im Bz. Obertoggenburg im schweiz. Kanton St. Gallen, an der Thur, 766 m ü. M., Endpunkt der Toggenburgbahn Wil-N., hat (1930) 2040 meist ref. E.; Landwirtschaft, Baumwollweberei, Stickerei.

Neßler, 1) Julius, Agrikulturchemiker, *Kehl 6. Juni 1827, †Karlsruhe 19. März 1905; errichtete 1859 die agrikulturchem. Versuchsstation Karlsruhe, die später in eine Staatsanstalt umgewandelt und bis 1. Juli 1901 von N. geleitet wurde; schrieb: »Der Tabak, seine Bestandteile und seine Behandlung« (1867), »Die Bereitung, Pflege und Untersuchung des Weins« (1871; 9. Aufl. 1930), »Die Rebwurzellaus« (1875).

2) Viktor, Komponist, *Baldenheim (Elsaß) 28. Jan. 1841, †Straßburg 28. Mai 1890, Chordirektor am Stadttheater und Dirigent des Gesangvereins »Sängerkreis« in Leipzig, komponierte mit volkstüml. Einschlag Lieder, Männerchöre und die Opern »Fleurette« (1864), »Dornröschens Brautfahrt« (1867), »Irmingard« (1876), »Der Rattenfänger von Hameln« (1879), »Der wilde Jäger« (1881), »Der Trompeter von Säckingen« (Hauptwerk, 1884), »Otto der Schütz« (1886), »Die Rose von Straßburg« (1890).

Neßlers Reagens, eine alkalische Lösung von Kaliumquecksilberjodid (→Quecksilberjodid), die zum Nachweise kleiner Ammoniakmengen in Trinkwasser usw. dient. N. R. erzeugt mit Spuren von Ammoniak Gelbfärbung, mit etwas größeren Ammoniakmengen einen rötlichbraunen Niederschlag.

Nessos, in der griech. Mythologie ein Zentaur, →Herakles.

Nest, 1) künstliche Wohnstätte, die Tiere zum Unterbringen und zur Aufzucht ihrer Nachkommenschaft herrichten und die bei gesellschaftlich lebenden Tieren (Bienen, Wespen, Abb. →Faltenwespen; Ameisen, Tafel Ameisen I, Abb. 3—5; II, 1 und 3) zugleich dem ganzen Volke als Aufenthaltsort dient. Auch einsam lebende Wespen bauen N. mit oft großer Kunstfertigkeit; viele Spinnen verfertigen für ihre Eier N. aus Stoffen, die von der Mutter erzeugt werden. Die →Kotkäfer machen aus Dung Kugeln, die sie mit ihren Eiern besetzen (Tafel Käfer IV, Abb. 3, 5 und 6). Unter den Wirbeltieren bauen N. manche Fische (z. B. der Stichling; Tafel Brutpflege II, Abb. 2), einige trop. Frösche (z. B. Flugfrosch; I, 3), eine Anzahl Nagetiere (Zwergmaus, Eichhörnchen) und die Menschenaffen (sog. Schlafnester, die allnächtlich neu errichtet werden), besonders aber die Vögel. Manche Vögel legen ihre Eier einfach auf den Boden (Seevögel), scharren höchstens eine Vertiefung aus, in die sie einige spärliche Hälmchen zusammentragen. Manche bauen aber auf dem Boden wirkliche N., die sie bisweilen mit einem Teile des eigenen Gefieders auspolstern (Eiderenten). Andere benutzen vorhandene Erdlöcher (Präriekäuze u. a.) oder graben selbst (Eisvögel, Bienenfresser, Uferschwalben usw.) enge, am Ende sich erweiternde Gänge zum Unterbringen ihrer Brut. Nicht wenige suchen sich zu diesem Zweck Baumlöcher aus (Wendehals, manche Meisen), deren Zugänge sie unter Umständen mit Lehm künstlich verengen (Spechtmeise) oder, wenn das Weibchen brütet, bis auf eine enge Futteröffnung gänzlich vermauern (Nashornvögel). Die meisten Vögel tragen allerlei Material zusammen, aus dem sie in sehr verschiedener Weise und in mannigfacher Abstufung der Kunstfertigkeit N. bauen. Die meisten Raubvögel, Tauben, einige Sumpfvögel (Reiher, Störche), fügen auf wenig kunstvolle Weise Reisig zusammen zu einem fast flachen N. ohne Rand. Rabenvögel und viele Singvögel machen korbähnl. Bauten aus locker geflochtenem, ziemlich grobem Material (Binsen, Reisig, trockenen Pflanzenstengeln allerlei Art), mit einer Vertiefung in der Mitte. Die Mehrzahl der Singvögel verwendet feineres Material, sie füttern das Bauwerk mit Federn usw. aus und überkleiden es äußerlich oft auf das zierlichste mit Flechten und Moos. Manche Formen (Pirol, Beutelmeise, Beutelstar, Webervögel) flechten höchst kunstreiche, meist nicht aufliegende, sondern an die Spitzen von Zweigen gehängte N. Manche Kolibris benutzen nur die Samenwolle ganz bestimmter Pflanzen, die sie auf das geschickteste zu verfilzen verstehen, und einige ostind. Segler bedienen sich dazu des vom Meere ausgeworfenen Tanges. Segler und Turmschwalben leimen außerdem das zusammengetragene Nistmaterial mit ihrem Speichel zusammen. In ähnl. Weise verfahren beim Nestbau die zu derselben Sippe gehörigen Salangane (→Indische Vogelnester). Auch die echten Schwalben benutzen z. T. ihren Speichel, um Erdkrümelchen aneinanderzukitten. Eine ganze Reihe Vögel verwenden überhaupt Erde zu ihren Bauten, sei es, daß sie diese (wie die Singdrossel) als Unterlage eines innen und außen aus pflanzl. Stoffen gebauten N. verwerten oder dieses, wie der

südamerik. Töpfervogel, ganz aus Erde verfertigen. In Mitteleuropa bauen die Männchen mancher Vogelarten (z. B. des Zaunkönigs) N., die nicht zum Brüten oder zur Aufzucht der Nachkommenschaft dienen. Die Bedeutung dieser Spielnester ist noch nicht völlig aufgeklärt.

2) In der Mineralogie →Erzlagerstätten.

3) Im Seewesen sww. →Krähennest.

Neſt, Ldgem. und Ostseebad (1930: 1382 Kurgäste) im preuß. RgBz. und Ldkr. Köslin (Prov. Pommern), zwischen der Ostsee und dem Jamunder See, an der Kleinbahn N.-Köslin, hat (1925) 410 evang. E., Berliner Erholungsheim; Fischerei.

Neſtel [ahd. 'Knüpfband'] *w*, ein Band, Riemen oder eine Schnur, gewöhnlich mit Stift oder metallener Einfassung an den Enden zum Verschnüren von Kleidungsstücken **(Senkel, Schnürsenkel). Hochzeitnestel,** in Bayern und in Tirol ein Büschel von roten Lederriemchen, das vom Brautpaar den Gästen als Hutschmuck verehrt wird. An die N. knüpft sich der schon im frühen Mittelalter belegte Aberglaube vom **Neſtelknüpfen;** durch die Schürzung eines Knotens unter Hersprechung eines Knüpfspruches sollten andere Personen »gebunden«, d. h. auf sie ein Schadenzauber ausgeübt werden.

Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart (3. Aufl. 1900); Samter: Geburt, Hochzeit und Tod (1911).

Neſtelornament, Verzierung im roman. Baustil (gekreuzte, verschlungene und verknotete fadenartige Glieder). [Nestomitz.

Neštěmice [*nješchtjěmĭtsě*], Dorf in Böhmen, →

Neſtflüchter, Neſthocker, →Brutpflege.

Neſtle, 1) Eberhard, evang. Theolog und Orientalist, *Stuttgart 1. Mai 1851, † das. 9. März 1913, war Prof. in Ulm und am evang.-theol. Seminar in Maulbronn. Seine Ausgabe des griech. Neuen Testaments (2 Bde., 1898) ist zu allgem. Verbreitung gekommen. N. schrieb außerdem: »Brevis linguae syriacae grammatica« (Karlsruhe 1881), »Einführung ins griech. Neue Testament« (1897; 4. Aufl. 1923, hg. v. E. v. Dobschütz). [1913«, 1916).

H. Holzinger: Eberhard N. (»Württemb. Nekrolog für

2) Wilhelm, klassischer Philolog, Bruder von 1), *Stuttgart 16. April 1865, 1913 Gymnasialdirektor in Heilbronn, seit 1919 in Stuttgart. Seine Hauptarbeiten gelten der griech. Philosophie der Vorsokratiker, der Sophistik und der Geistesgeschichte des 5. Jahrh. v. Chr. Von diesen seien genannt: »Euripides, der Dichter der griech. Aufklärung« (1901), »Die Vorsokratiker, in Auswahl übersetzt« (1908; 3. Aufl. 1929), »Die Sokratiker« (1922), »Die Nachsokratiker« (2 Bde., 1923), »Geschichte der griech. Literatur« (2 Bde., 1923/24), »Griech. Religiosität von Homer bis Pindar und Aschylos« (1930). N. bearbeitete auch die Neuauflagen von E. Zellers »Philosophie der Griechen« (Bd. 1, 1 und 2, 6. Aufl. 1919/20) und »Grundriß der Geschichte der griech. Philosophie« (13. Aufl. 1928). Ferner gab er Kommentare zu Platos Protagoras (1910; 2. Aufl. 1930) und Gorgias (1909) heraus.

Neſtles Kindermehl, aus Weizenkorn und Alpenvollmilch gewonnenes Kindernährmittel mit Zusatz von Lebertranvitaminen und Kalk-, Eisen-, Phosphor-, Jod- und Fluorsalzen.

Neſtling, ein junger Raubvogel (Habicht oder Falk), der noch nicht den Horst (Nest) verlassen hat. Sitzt er schon außerhalb des Horstes auf den Ästen, so heißt er **Aſtling.** Ist er schon ausgeflogen und hat selbständig Beute gemacht, so heißt er **Hagard** oder **Wildfang.** Diese wurden und werden von den Falknern viel höher bewertet als N. oder Ästlinge, da das **Abtragen** (Abrichten zur Jagd) leichter ist.

Neſtlinge, Pilzgruppe, →Napfpilze.

Neſtomitz, tschech. **Neštěmice,** Dorf im tschechoslowak. Bz. Aussig im nördl. Böhmen, l. an der Elbe, 132 m ü. M., an der Bahn Prag-Bodenbach, hat (1930) 3700 deutsche und tschech. E.; bedeutende Zuckerraffinerie und Ammoniak-Sodafabrik.

Neſtor, Neſtoridae, Vogelgatt. und -fam. → Nestorpapageien.

Neſtor, 1) in der griech. Sage ein Sohn des → Neleus, König von Pylos, nahm hochbejahrt an dem Trojanischen Krieg teil, tritt in der »Ilias« als weiser und beredter Ratgeber hervor und ist als solcher sprichwörtlich geworden.

2) Russ. Mönch des Höhlenklosters bei Kiew, *1056, †um 1114, schrieb: »Leben der heil. Boris und Gleb« (herausgegeben 1859) und »Leben des heil. Theodosius« (herausgegeben 1858). Die Frage, ob er wirklich der Verfasser der sog. altruss. **Neſtorchronik** ist, ist noch offen; eine Kopie von 1116 nennt den Abt Silvester als Schreiber. Die Chronik führt die Ereignisse bis 1110; die wichtigsten Abschriften der später weitergeführten »Urchronik« sind die Laurentiushandschrift (geschrieben 1377, hg. 1846, 1872, 1908, 1926; auf ihr beruht die Ausgabe von Miklosich, 1860) und die Hypatiushandschrift (aus dem 15. Jahrh., hg. 1843, 1871, 1908, 1923); deutsche Übersetzung von Trautmann (1931).

Boguslawskij: Zur Frage von N.s litterar. Tätigkeit (russ. 1914).

Neſtorianer, eine der ehemals sehr großen christl. Nationalkirchen des Morgenlandes. Die pers. Kirche, schon um 220 in ansehnlicher Stärke vorhanden, hatte sich 424 rechtlich von der röm. Reichskirche getrennt; nach der Verurteilung des →Nestorius wandten sich einige seiner aus Edessa vertriebenen Anhänger nach Persien und brachten unter den pers. Christen das nestorianische Dogma zur Anerkennung (endgültig um 484). Die N. haben sich dann von Persien aus weit verbreitet, nach dem nördl. Arabien, nach Vorderindien (wo sie **Thomas-Christen** heißen), über ganz Mittelasien bis nach China, wo nach der →Nestorianischen Tafel i. J. 631 christl. Gemeinden gegründet wurden; in diesem ganzen Gebiet hatten die N. bis zum großen Mongolensturm des 13. Jahrh. eine bedeutende Stellung inne. An der Spitze ihrer Hierarchie stand der Patriarch (Katholikos) von Seleucia-Ktesiphon. Seit dem 13. Jahrh. erfolgte ein unaufhaltsamer Niedergang. 1551 schloß ein Teil der N. eine Union mit der röm. Kirche, unter einem Patriarchen, der immer den Namen Mar-Joseph führt und seinen Sitz in Diarbekr (Amid), später in Mossul hatte. Ein anderer Teil schloß sich 1898 der russ. Kirche an. Der Patriarch (Mar-Simeon) der nichtunierten N., die sich selbst **Chaldäische Christen** nennen, hatte lange Zeit seinen Sitz in Kotschannes bei Dschulamerk. Der Weltkrieg hat die N. stark eingeschränkt und teilweise nach Persien versprengt. Das früher bedeutende Mönchtum der N. ist so gut wie erloschen.

Assemani: Bibliotheca orientalis, Bd. 2, 2: Dissertatio de Syris Nestorianis (Rom 1728); A. J. Maclean und Browne: The Catholicos of the East and his people (1892); J. Schwane: Dogmengesch. der patristischen Zeit (2. Aufl. 1895); Fr. Loofs: Nestoriana (Halle 1905); K. Lübeck: Die christl. Kirchen des Orients (1911); F. Nau: L'expansion nestorienne en Asie (Bibliothèque de vulgarisation, Bd. 40, 1914); J. Labourt: Le christianisme dans l'empire Perse 224—632 (2. Aufl. 1914); H. C. Luke: Mosul and its minorities (1925); Mulert: Konfessionskunde (1927); B. J. Kidd: The churches of eastern christendom from 451 (1927); J. Stewart: Nestorian missionary enterprise (1928); R. Janin: Les églises séparées d'Orient (1930).

Nestorianische Tafel, Stein von Singanfu, ein Steindenkmal in Singanfu (Si-an; chines. Prov. Schensi) aus dem Jahre 781, dessen chines. Inschrift einen Abriß der christl. Lehre und einen Bericht über die nestorianische Mission in China enthält; der syr. Text verzeichnet nach einer Widmung bloß die Namen von 70 nestorianischen Klerikern in China.

J. Heller: Das nestorianische Denkmal (in den Wissensch. Ergebnissen der Reise des Grafen Szechenyi in Ostasien 1870—80, Bd. 2, 1898); Carus: The Nestorian monument (Chicago 1909); P. Y. Saeki: The Nestorian monument in China (1928).

Nestorius, Patriarch von Konstantinopel, †450 oder 451, ist in Antiochia, wo er zum Presbyter geweiht wurde, im Geiste der Antiocheni schen Schule gebildet worden und war theologisch von Diodor von Tarsus und Theodorus von Mopsuestia beeinflußt. 428 wurde er Bischof von Konstantinopel. Hier gab er durch seine Weigerung, die Jungfrau Maria als Mutter Gottes zu bezeichnen, weil sie nur die Mutter Jesu nach seiner menschl. Natur sei, Veranlassung zu der Anklage, daß er den einen Christus in zwei Personen zerreiße und die wahre Gottheit Christi leugne. Bes. auf Veranlassung des →Kyrillos von Alexandria wurde er auf der Kirchenversammlung zu Ephesus 431 seines Amtes entsetzt und nach Ägypten verbannt. (→Nestorianer.)

P. Bedjan: N., Le livre d'Héraclide de Damas (1910); L. Fendt: Die Christologie des N. (1919); J. P. Junglas: Die Irrlehre des N. (1912); F. Loofs: Nestorius (Cambridge 1914); Chr. Pesch: N. als Irrlehrer (1921); Acta conciliorum oecumenicorum, hg. v. Eduard Schwartz, Tl. 1 (5 Bde., Berlin 1922—30).

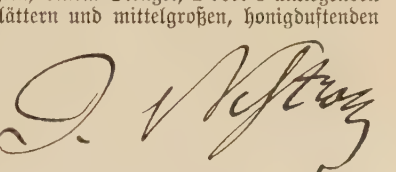
Nestorpapageien, Nestoridae, neuseeländ. Papageienfam. mit 1 Gatt. (Nestor) und 6 Arten, von denen 2 im vorigen Jahrhundert ausgestorben sind, mit langer, nach unten gekrümmter Schnabelspitze, Wachshaut mit einigen Borstenfedern, langen Flügeln, kräftigen Füßen und gedrungenem Körper von Krähengröße. Die Färbung ist hauptsächlich trüb bräunlich oder grünlich, an einzelnen Stellen dagegen lebhafter. Gesellig lebende N. in den Gebirgen Neuseelands sind der **Kaka** (Nestor meridionalis) und der **Kea** (Nestor notabilis), der Kaka mehr Baum-, der Kea mehr Erdvogel. Beide sind Allesfresser, doch hat der Kea die Gewohnheit angenommen, den Schafen Löcher in den Leib zu fressen. Es sind sprachbegabte, von den Maoris oft gehaltene Papageien, die aber wegen ihrer Zerstörungslust lästig fallen und selten in den Handel kommen.

Nestroy, Johann, Komiker und Dramatiker, *Wien 7. Dez. 1801, †Graz 25. Mai 1862, wirkte seit 1822 als Sänger und Schauspieler an verschiedenen Theatern. Seit 1826 trat er ausschl. als Komiker auf; auf diesem Gebiet behauptete er sich in Wien (seit 1831) als unbestrittener Meister ein Menschenalter lang. 1854—60 leitete er das Carl-Theater. Seit 1827 schrieb er, stets im Hinblick auf seine eigene Bühnentätigkeit, über 80 Stücke, in denen sich die Gattungen des Zauberstücks, der Lokalposse, des realist. Volksstücks ablösen. Die Handlung ist gewöhnlich franz. oder andern Vorbildern entlehnt, aber selbständig ausgestaltet und durch witzige Monologe, Wechselreden und Couplets bereichert. N.s besondere Stärke lag in gutmütiger oder boshafter Satire. Von seinen Dramen seien genannt: »Der böse Geist Lumpacivagabundus« (1833), »Zu ebener Erde und im ersten Stock« (1835), »Einen Jux will er sich machen« (1842), »Die schlimmen Buben in der Schule« (1847), »Freiheit in Krähwinkel« (1848), die Hebbel-Parodie »Judith und Holofernes« (1849). »Gesammelte Werke« (hg. v. V. Chiavacci und L. Ganghofer, 12 Bde., 1890/91), »Sämtliche Werke« (hg. v. Fritz Brukner und O. Rommel, 15 Bde., 1924—30).

Necker: Joh. N. (1891); K. Kraus: N. und die Nachwelt (1912); O. Rommel: Johann N. (1930, Bd. 15 der Sämtl. Werke); Hampel: Die Familie N. und die Sippe der Gattin des Dichters (im Monatsblatt der Heraldischen Gesellschaft Adler, 1928, Nr. 571/72).

Johann Nestroy (Steindruck von Kriehuber, 1839).

Nestwurz, Neottia [grch. 'Nest'], kleine Orchideengatt. Die einzige deutsche Art, Neottia nidus avis **(Vogelnest, Lederorche, Wurmwurz),** ist eine durchweg gelbbraune, fast blattgrünfreie, bis 40 cm hohe Staude mit vielen, vogelnestähnlich verflochtenen, fleischigen, wurzelhaarlosen Wurzeln, dickem Stengel, 4 oder 5 anliegenden Schuppenblättern und mittelgroßen, honigduftenden Blüten in langer, endständiger Traube, wächst als Humusbewohner (Saprophyt) mit endotropher →Mykorrhiza in schattigen Laubwäldern fast ganz Europas, des Urals und der Kaukasusländer (Tafel Orchideen).



Ne sutor supra crepidam [lat.], »Schuster, (gehe) nicht über die Sandale hinaus!«, Schuster, bleib bei deinem Leisten!; Zitat aus des älteren Plinius »Naturalis historia« (35, 36), wo erzählt wird, daß mit diesen Worten der griech. Maler Apelles die Kritik eines Schuhmachers über ein Gemälde zurückgewiesen habe.

Ne temere [lat. 'nicht in verwegener Weise'], die Anfangsworte des Dekretes Papst Pius' X. vom 2. Aug. 1907 (in Kraft seit 19. April 1908) zur Neuregelung der Eheschließungsform des Konzils von Trient. (→Mischehe.)

Nethe, Fluß in Belgien (Karte 65, CD 3), entsteht in der Landschaft Kempen aus der **Kleinen N.** und der **Großen N.** und vereinigt sich mit der Dyle zur Rupel.

Nether Hoyland [*nědhər hoiland*] oder **Hoyland,** Stadt in der engl. Gfsch. York (West Riding), hat (1921) 14900 E.

Nether Soothill [*nědhər βůthil*], Stadt in England, →Soothill.

Nethou, Pic de [*pik dö nötů*], Berggipfel in den Pyrenäen, →Maladetta.

Netra, Flecken im Kr. Eschwege des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau), am Nordostfuß des Ringgaugebirges, hat (1925) 660 meist evang. E., AGer., altes Schloß; Kalkbrennerei.

Netscher [*nětßehər*], **1)** Caspar, niederländ. Maler, *Heidelberg 1639, †Haag 15. Jan. 1684, Schüler von H. de Coster und G. Terborch, malte Gesellschaftsstücke, später vor allem kleine Bildnisse. Die von ihm Dargestellten sind im Sinne des reifen Barocks idealisiert und in eine Umgebung prächtiger und festlicher Gegenstände gesetzt. Hauptwerke: Dame am Klavier neben singendem Herrn (1666; Dresden, Gemäldegalerie), Bildnis einer Dame, angeblich der Frau von Montespan (1671; das., Lady Philippina Stanton (1668; Amsterdam, Reichsmuseum), Junge Dame mit Papagei (1673; das.), Mütterliche Unter-

weisung (London, Nationalgalerie), Selbstbildnis (1678; Leningrad, Eremitage), Vertumnus und Pomona (1681; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum).

C. Hofstede de Groot: Beschreibendes und kritisches Verzeichnis der Werke der hervorragendsten holländ. Maler des 17. Jahrh., Bd. 5 (1912).

2) Constantijn, niederländ. Maler, Sohn von 1), *Haag 1668, begraben das. 27. März 1723, malte in der Art seines Vaters (Venus beweint Adonis; Paris, Louvre).

3) Frans, niederländ. Schriftsteller, *Haag 30. April 1864, †Haarlem 19. Nov. 1923, schrieb unter dem Einfluß Zolas naturalistische Skizzen und Novellen, so »Studies naar het naakt model« (1886), »Menschen om ons« (1888), den Haager Roman »Egoïsme« (2 Bde., 1893). Er wandte sich dann zur Journalistik, war Schriftleiter von »De Hollandsche Revue« (1895—1920); seit 1909 war er auch in der Redaktion von »De Nieuwe Gids«.

4) Theodor, niederländ. Maler, Sohn von 1), *Bordeaux 1661, †Hulst 1732, malte Bildnisse in der Art seines Vaters, aber in größerem Maßstab.

Netschillik, Stamm der →Eskimo zwischen King-Williams-Land und Boothia Felix.

Netseliksee, nordamerik. See, →Nettillingsee.

Netstal, Dorf im schweiz. Kanton Glarus, am Fuß des Wiggis, im Tal der Linth, 471 m ü. M., an der Bahn Ziegelbrücke-Glarus, hat (1930) 2220 meist ref. E.; Alpwirtschaft, Baumwollindustrie, Käserei, Kalkbrennerei, Elektrizitätswerk (Löntschwerk).

Netsuke [nętßkę] *w*, knopfartiges Gebilde aus Holz, Elfenbein und ähnl. Stoffen, das in Japan zum Festhalten des →Inro dient. Sie ist kleinplastisch mannigfaltig gearbeitet und bildet einen beliebten Gegenstand für Sammler (Tafel Japanische Kunst V, Abb. 10 u. 11).

Albert Brockhaus: Netsuke (3. Aufl. 1924).

Nette, 45 km langer l. Nebenfluß des Rheins (Karte 46, D 4), entspringt in der Eifel und mündet gegenüber von Neuwied.

Nette, Nettchen, Koseform zu den weibl. Vornamen Anette, Antoinette und Nanette.

Nettelbeck, Joachim, preuß. Patriot, *Kolberg 20. Sept. 1738, †das. 29. Jan. 1824, anfangs Seemann, seit 1782 Branntweinbrenner und Brauer in Kolberg. Während der Belagerung Kolbergs durch die Franzosen 1807 drängte er zusammen mit Schill den schwachen Kommandanten v. Loucadou zur Verteidigung der Festung; sein Antrag beim König erwirkte dann die Entsendung des neuen Befehlshabers Gneisenau, dem N. sofort als Bürgeradjutant zur Seite trat. Zu der erfolgreichen Verteidigung Kolbergs hat er wesentlich beigetragen. Der König erteilte ihm die Erlaubnis, die preuß. Admiralsuniform zu tragen, und bewilligte ihm 1817 eine Pension. Seine von ihm selbst aufgezeichnete, kulturgeschichtlich wertvolle »Lebensbeschreibung« (3 Bde., 1821—23) haben Mendheim (1920) und Weberknecht (1922) neu herausgegeben.

P. Kolbe: Joachim N. (1907); Klaje: Joachim N. (1927); Stammler: Deutsches Rechtsleben in alter und neuer Zeit, Bd. 1 (1928).

Nettesheim, Agrippa von, Arzt und Philosoph, →Agrippa 4).

Nettillingsee, Netseliksee, Reliktensee auf der nordamerikan. Insel Baffinland (Karte 112, 25/26), fließt nach W zum Foxkanal ab.

Netto [ital.], abg. n, rein, ohne Abzug; in Zusammensetzungen, z. B.: **Nettoertrag (Nettogewinn, Reinertrag, Reingewinn),** der Ertrag nach Abzug der Unkosten; →**Nettoetat**; **Nettogewicht,** das Reingewicht einer Ware ohne Verpackung; **Nettolohn,** der nach Abzug der Steuern, Versicherungsbeiträge usw. bar auszuzahlende Lohn; **Nettoprämie,** in der Versicherung der aus dem Risiko und Zinsfuß sich ergebende Prämiensatz im Gegensatz zur Bruttoprämie, die noch Verwaltungskosten und Gewinnzuschlag mit einschließt; **Nettopreis,** ein Preis, von dem kein Abzug mehr gewährt wird; im Buchhandel im besonderen der Preis, zu dem der Sortimenter vom Verleger kauft; er stellt den →Ladenpreis vermindert um den Buchhändlerrabatt dar; **Nettoraumgehalt** eines Schiffes, der Raumgehalt nach Abzug der Mannschafts-, Maschinen- und Kohlenräume, ausgedrückt in Nettoregistertonnen. (Gegensatz →Brutto.)

Netto, Eugen, Mathematiker, *Halle a. d. Saale 30. Juni 1846, †Gießen 13. Mai 1919, wurde 1872 Lehrer am Friedrich-Werderschen Gymnasium in Berlin, 1879 ao. Prof. der Mathematik und Naturwissenschaft an der Universität Straßburg, 1882 an der Universität Berlin und 1888 ord. Prof. der Mathematik in Gießen. N. arbeitete vor allem auf dem Gebiete der Algebra, Gruppentheorie und Wahrscheinlichkeitsrechnung. Er veröffentlichte: »Substitutionstheorie und ihre Anwendungen auf die Algebra« (1882), »Vorlesungen über Algebra« (2 Bde., 1896—1900), »Lehrb. der Kombinatorik« (1901; 2. Aufl. 1927).

Netto à point [*ă pŭę̄*, ital.-frz. 'genau auf den Punkt'], Ausdruck im Wechselverkehr, um zu bezeichnen, daß eine Wechselsumme eine Geldschuld genau deckt. (→Appoint 2.)

Nettoetat [*-ētą*], **Nettobudget** [*-büdschę̄*], **Netto-Haushaltsplan,** ein Haushaltsplan, bei dem die Betriebskosten der Erwerbsunternehmungen oder die Erhebungskosten der Steuern von den Einnahmen bereits in Abzug gebracht worden sind, zum Unterschied vom **Bruttoetat,** bei dem Einnahmen und Ausgaben getrennt voneinander in voller Höhe veranschlagt werden. Der Bruttoetat ist im Deutschen Reich die Regel (so nach §§ 7, 15, 85 der Reichshaushaltsordn. v. 31. März 1922), ebenso in Österreich. Jedoch enthalten die Haushaltspläne z. T. auch Nettoaufstellungen. (→Staatshaushalt.)

Netto Kasse, Zahlungsbedingung: bar ohne jeden Abzug.

Nettomark, Münzgewicht, →Mark 1).

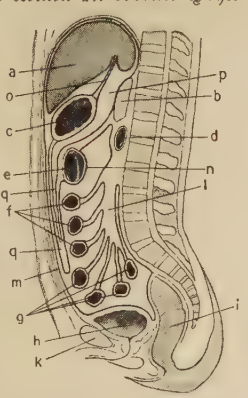
Nettoyeurs [*nätŭajör*, frz. 'Grabensäuberer'], von den Franzosen im Weltkrieg gebildete Truppe, 1915 in der Herbstschlacht in der Champagne zum erstenmal verwendet. Sie folgten hinter der ersten Welle der Sturmregimenter. Ihr Auftrag war, die überrannten deutschen Grabenstücke nach deutschen Besatzungen abzusuchen, diese zu entwaffnen, zu sammeln und nach rückwärts abzuführen.

Nettuno, Gem. der ital. Prov. Rom (Karte 68, D 4) an der Küste 11 m ü. M. gelegen, Bischofsitz, hat (1921) 7200 E., Fort von 1496, schönen Badestrand. In N. wurden am 20. Juli 1925 die sog. **Nettunoverträge** zwischen Italien und Jugoslawien abgeschlossen; sie regeln den Grenzverkehr zwischen dem jugoslaw. Dalmatien und den ital. Adriahäfen Fiume und Zara, enthalten auch wirtschaftspolit. Zugeständnisse Jugoslawiens für Italien.

Netz. 1) **N.,** ein geknüpftes Maschenwerk zum Fangen von Fischen (→Fischereigerät) und Wild.

2) **N.,** lat. Omentum, grch. Epiplöön, in der Anatomie bestimmte Platten des Bauchfells. Das **große N.** (Omentum majus) hängt wie eine Schürze zwischen der vorderen Bauchwand und den Darmschlingen bis zum Becken herab (→Bauchfell). Das **kleine N.** (Omentum minus) verbindet die kleine

Krümmung des Magens mit der unteren Fläche der Leber und wird auch als Ligamentum hepato-gastricum bezeichnet. Die vom kleinen N. bedeckte Höhle (Bursa omenti minoris, **kleiner Netzbeutel**) steht durch eine enge Öffnung, das sog. **Netzbeutelloch** (Foramen epiploicum Winslowi), nach rechts hin mit der Bauchhöhle in Verbindung, nach links mit dem **großen Netzbeutel** (Bursa omenti majoris). Dieser wird nach links von der Milz, nach vorn vom Magen abgeschlossen. Bei Kindern stets, seltener bei Erwachsenen, setzt sich die Höhlung des großen Netzbeutels zwischen die Platten des großen N. fort. Das große N. schützt die Darmschlingen, hält sie z. T. in ihrer Lage, besitzt vor allem in den »Milchflecken« auch lymphoide Bildungen. Die Glätte und der Fettreichtum des N. bewirken, daß sich die Darmschlingen an ihm mit sehr geringer Reibung bewegen; seine Lage schützt das Bauchfell vor Berührung mit dem übrigen Inhalt des Bauchs.



Netz: Schema des Bauchfellverlaufs (kräftige schwarze Linie); Längsschnitt durch den Bauch; a Leber, b Bauchspeicheldrüse, c Magen, d Zwölffingerdarm, e Querdickdarm, f Leerdarm, g Krummdarm, h Harnblase, i Mastdarm, k Schambeinfuge, l Gekröse, m wandständiges Bauchfell (Peritoneum parietale), das die Innenwand der Bauch(fell)höhle auskleidet, n Peritoneum viscerale, das die Eingeweide überzieht, o kleines Netz, p Bursa omentalis (Netzbeutel), q großes Netz. (Aus Sobotta, Atlas der deskriptiven Anatomie des Menschen.)

3) N., Reticulum, in der Astronomie kleines Sternbild bei 60° Gerader Aufsteigung und 60° südl. Abweichung.

4) N., in der Elektrotechnik Bezeichnung für die Gesamtheit der Verteilungsleitungen einer Übertragungsanlage.

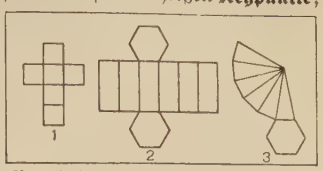
5) N., in der Luftfahrt Teil eines Freiballons, →Freiballon.

Netz: Querschnitt in der Höhe des Netzbeutels; a Leber, b rechte Niere, c rechte Nebenniere, d untere Hohlvene, e Bauchaorta, f Bauchspeicheldrüse, g linke Nebenniere, h linke Niere, i Milz, k Magen, l Netzbeutel, m Weg in das Netzbeutelloch, n aus Bindegewebe und Bauchfell bestehendes Band zwischen Leber und Zwölffingerdarm (o). (Aus Sobotta, Atlas der deskriptiven Anatomie des Menschen.)

6) N., in der Mathematik die in eine Ebene ausgebreitete (abgewickelte) Oberfläche eines Körpers. Durch Zusammenfalten des N. kann ein Modell des betreffenden Körpers hergestellt werden. (Abb.)

7) N., in der Zeichen- und Vermessungskunde ein System sich schneidender Linien. **Quadratnetz** (quadriertes Papier), ein N. von einander senkrecht schneidenden Geraden in gleichem Abstand. **Gradnetz,** die angenommene Einteilung der Erdoberfläche durch die Längen- und Breitengradlinien. **Dreiecks-, Basisentwicklungs-, Polygon-, Messungslinien-, Höhennetz,** die Gesamtheit der bei der Vermessung eines Teiles der Erde in den einzelnen Stufen (→Triangulation) gemessenen Winkel und Längen im zugehörigen Koordinatensystem. Die einzelnen nach Lage oder nach Höhe bestimmten Punkte heißen **Netzpunkte;** die hierzu erforderlichen Arbeiten die **Netzlegung.**

Netzadrig, netznervig heißt die gewöhnliche Blattbeschaffenheit der Dikotylenpflanzen (Tafel Blatt II, Abb. 10).



Netz: 1 eines Würfels, 2 eines sechsseitigen geraden Prismas, 3 einer sechsseitigen geraden Pyramide.

Netzanschlußgeräte, in der Radiotechnik Bezeichnung für Empfangsgeräte, die zur Inbetriebsetzung der Verstärkerröhren lediglich an das Lichtnetz angeschlossen zu werden brauchen; Akkumulator und Anodenbatterie (die notwendigen Ausrüstungsstücke der batteriegespeisten Empfänger) fallen also weg. Dadurch gestaltet sich der Betrieb äußerst einfach. Die N. enthalten — neben den übrigen für den Empfang notwendigen Gegenständen — a) eine Reinigungsvorrichtung (Kondensatoren, Drosselspulen, Ohmsche Widerstände) für die unbedingt erforderliche Säuberung des Netzstromes von den Nebengeräuschen, b) einen Spannungsteiler, um die verschiedenen Spannungen für Anode, Gitter und Heizung entnehmen zu können. Bei Wechselstromnetzanschluß ist noch ein Gleichrichter (Röhrengleichrichter, Trockengleichrichter o. dgl.) erforderlich.

E. Nesper: Netzanschlußgeräte (2. Aufl. 1927); M. von Ardenne: Der Bau von Anoden- und Heizstrom-Netzanschlußgeräten (5. Aufl. 1930).

Netzarbeit, →Filetarbeit.

Netzätzung, svw. →Autotypie.

Netzauge, svw. Facettenauge, →Auge 1).

Netzausgleichung, in der Geodäsie die Ausgleichung der im →Netz (7) gemachten Beobachtungen zur Beseitigung der wegen der ihnen anhaftenden kleinen Fehler sich zeigenden Widersprüche, die am zweckmäßigsten nach der Methode der kleinsten Quadrate erfolgt.

Netzball, beim →Tennis ein Ball, der das Netz streift, es aber noch überwindet.

Netzballspiel, wenig gebräuchlicher deutscher Name für →Tennis.

Netzbeutel, in der Anatomie →Netz 2).

Netzblatt, Pflanzengatt., →Goodyera.

Netzbruch, ein Eingeweidebruch (→Bruch 12), dessen Inhalt aus →Netz (2) besteht.

Netze, poln. **Noteć,** r. und größter Nebenfluß der Warthe (Karte 31, K—H 2), entsteht aus zwei Flüssen. Der r., östl. (auch **Montwey** genannt), kommt aus dem Gopfosee in Posen; der westl., die N., entfließt dem Skorzenciner See, ostsüdöstl. von Gnesen; im Pakoschsee vereinigen sie sich. Die N. fließt nun erst nördl., bis sie südl. von Bromberg ihre Hauptrichtung nach W einschlägt und durch den Speisekanal Wasser für den Bromberger Kanal (Nakel-Brahe) abgibt. Bei Nakel schiffbar, fließt die N. durch den größtenteils urbar gemachten **Netzebruch** und bildet von Usch bis Kreuz die deutsch-poln. Grenze, bis sie oberhalb von Landsberg, 370 km lang, mündet. Das Flußgebiet der N. hat 17 240 qkm Fläche.

Netzebenespiegelung, die im Raumgitter (→Gitter 4) an der Netzebene eines Kristalls auftretende Spiegelung.

Handb. der physikal. Optik, hg. v. E. Gehrcke, Bd. 1 (1927).

Netzedistrikt, das bis zur ersten Teilung Polens (1772) zu Polen gehörige Land Kujavien. Nach der

Besitznahme durch Preußen umfaßte es die Kr. Flatow, Deutsch-Krone, Czarnikau, Wirsitz, Kolmar, Hohensalza und Bromberg. Obgleich ganz überwiegend deutsch, kam das Gebiet 1920 bis auf winzige Teile im W wieder an Polen.

Jahrbuch des Bromberger histor. Vereins für den N. (Bromberg 1888—99).

Netzekreis, 1919 aus den deutsch gebliebenen Resten der Kr. Filehne, Czarnikau und Kolmar in Posen gebildeter Kreis der preuß. Prov. Grenzmark Posen-Westpreußen, umfaßt 868 qkm mit (1925) 40780 vorwiegend evang. E. (7070 Kath., 490 Jsr.). Sitz des LdrA. ist Schönlanke.

Netzfalter, Schmetterling, sww. →Landkärtchen.

Netzfischerei, Fischfang mit Netzen und netzartigen Fanggeräten (→Fischereigerät), im Gegensatz zur →Angelfischerei der Binnengewässer und zur →Leinenfischerei der Hochsee. N. wird sowohl bei der Binnenfischerei wie bei der Seefischerei betrieben. (→Fischerei.)

Besondere Netzarten sind u. a. das riesige, auf hoher See benutzte **Beutelnetz.** Zu den Zugnetzen (→Fischereigerät) gehört der **Keitel** der Ostsee, das Baumschleppnetz, →Kurre. — Die **Dredge, Dredsche** oder **Dregge** ist ein bei wissensch. Meeresuntersuchungen zum Fange der am Meeresboden lebenden Tiere und zum Heraufholen des Tiefseeschlamms benutztes Schleppnetz.

Netzflügler, Gitterflügler, im engeren Sinne die Ordn. der Neuroptera (→Neuropteren); im weiteren Sinne die Überordn. der Neuropteroidea, die die →Großflügler (Schlammfliege, Tafel Insekten I, Abb. 17), →Kamelhalsfliegen (Abb. →Kamelhalsfliegen; Tafel Insekten I, Abb. 16) und →Neuropteren (Abb. → Ameisenlöwe und Tafel Insekten I, Abb. 19, →Ascalaphus, →Florfliegen) umfaßt.

Netzgänge, →Erzlagerstätten.

Netzgewölbe, →Gewölbe.

Netzglas, besondere Art des →Kunstglases.

Netzgrund, frz. Réseau [reso], in der Textilindustrie Bezeichnung für ein feines Gewebe, das als Grund für Netzgrund-, Grund- oder Réseauspitzen dient.

Netzgurke, die die →Luffa liefernde Frucht.

Netzhaube, geflochtene Haube, →Kalotte 1).

Netzhaut, die aus Nervenzellen und Nervenfasern bestehende innere Schicht des Augapfels, die auch die lichtempfindlichen Teile enthält. (→Auge 1, →Sehen.)

Netzhautablösung, lat. Amotio oder Ablatio retinae, eine nicht seltene Augenkrankheit, bei der sich die Netzhaut von ihrer Unterlage, der Aderhaut, in mehr oder weniger großem Umfang abhebt und dadurch ihre Funktionsfähigkeit ganz oder teilweise einbüßt. Die Abhebung ist dadurch möglich, daß die Netzhaut mit der Aderhaut nicht verwachsen, sondern ihr nur angelagert ist. Sie kann abgelöst werden, wenn im Glaskörper Narbenstränge entstehen, die die Netzhaut von der Unterlage abziehen; gelegentlich drängt auch ein entzündlicher Erguß oder eine Blutung aus der Aderhaut die Netzhaut von ihrer Unterlage ab. Am häufigsten aber entsteht zunächst ein Riß in den Randteilen der Netzhaut, z. B. bei Prellverletzungen **(traumatische N.)** oder im stark kurzsichtigen Auge, in dem die Netzhaut überdehnt ist, und durch diesen Riß schiebt sich Glaskörperflüssigkeit unter die Netzhaut. Der Kranke sieht bei N. einen Teil des Gesichtsfeldes durch einen beweglichen dunklen Vorhang verdeckt und leidet an →Metamorphopsie. Die Behandlung strebt danach, die die Netzhaut abhebende Flüssigkeit zur Aufsaugung zu bringen oder operativ zu entleeren oder, wenn ein Riß vorhanden ist, diesen durch Kauterisation zum Verschluß zu bringen.

Netzhautentzündung, lat. Retinitis, die Entzündung der Netzhaut des Auges. Sie ist oft verbunden mit einer Entzündung des Sehnerven (Neuroretinitis) oder der Aderhaut (Chorioretinitis) und kann nur mit Hilfe des Augenspiegels erkannt werden. Die subjektiven Beschwerden sind je nach der Lage und Ausdehnung der Entzündungsherde verschieden stark; es kommen vor: Flimmern, Funken- und Nebelsehen, Herabsetzung des Sehvermögens, oft bes. störend beim Lesen, Überempfindlichkeit gegen Licht. N. ist stets durch ein Allgemeinleiden bedingt, z. B. durch Nierenentzündung, Diabetes, Syphilis, Tuberkulose, darum ist zunächst dieses aufzudecken und zu behandeln.

Netzhautpunkte, identische, →Identische Netzhautpunkte.

Netzkarte, 1) in der Kartographie eine Umrißkarte der Erdoberfläche oder eines Teiles mit möglichst vollständigem Gradnetz, um die genaue Einzeichnung geogr. Tatsachen (Fundstellen, Verbreitungsgebiete usw.) zu erleichtern.

2) Im Verkehrswesen von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft am 1. Jan. 1932 eingeführte Zeitfahrkarte. Sie berechtigt zur beliebig häufigen Bereisung eines bestimmten Gebietes gegen Zahlung eines Pauschbetrages. Das gesamte Reichsbahngebiet ist hierfür in 16 je etwa 6000 km umfassende Gebiete eingeteilt, die sich z. T. überschneiden. Außer diesen 16 N. werden noch **Bezirkskarten** für kleinere Bezirke ausgegeben mit einer Streckenlänge von etwa 600 oder 1000 km. Beide Kartenarten sind Monatskarten derart, daß sie vom Lösungstage ab einen vollen Monat gelten; Bezirkskarten werden auch für eine Kalenderwoche ausgegeben. Die N. gelten für alle Züge, für FD, FFD und Luxuszüge aber nur gegen Zahlung der besonderen Tarifzuschläge. Bei Benutzung von Schnellzügen mit Bezirkskarten ist ebenfalls Zuschlag zu zahlen. — In Österreich besteht eine ähnl. Einrichtung in Gestalt von Abonnementskarten von verschiedener Gültigkeitsdauer, die für 8 Teilgebiete ausgegeben werden.

Netzkiemer, Landdeckelschnecken, Pneumonopoma, Vorderkiemer, die statt Kiemen ein Gefäßnetz an der Decke der Mantelhöhle tragen. Von den N., die in zahlreichen Arten wärmere, kalkreiche Bezirke bevorzugen, ist die **Kreismundschnecke** (Cyclostoma [Ericia] elegans) am verbreitetsten und von den Landlungenschnecken durch den dauernden Besitz eines kräftigen Deckels zu unterscheiden.

Netzknorpel, →Knorpel.

Netzkraken, Kopffüßer, →Oktopoden.

Netzlegung, in der Vermessungskunde, →Netz 7).

Netzmagen, →Wiederkäuer.

Netzmaschine, →Einsprengmaschine.

Netznervig, →Netzadrig.

Netzöle, →Textilöle.

Netzpunkte, in der Vermessungskunde, →Netz 7).

Netzschkau, Stadt in der Ahptmsch. Plauen der sächs. Krhptmsch. Zwickau (Karte 48, C 3), im nördl. Vogtland an der Göltzsch, 290—418 m ü. M., an der Bahn Reichenbach-Hof, hat (1925) 7060 meist evang. E., Stadtkirche (1840) mit einem Altaraufsatz von 1659, Schloß (1462); Volksbücherei; mechan. Webereien, Eisengießereien, Maschinenfabriken.

Netzschlange, Gitterschlange, Python reticulatus, eine gelblich- bis rotbraune, schwärzlich gezeich-

nete Riesenschlange ind. Gebietsteile, bis etwa 7 m lang; häufig in Tiergärten zu sehen.

Netzspannung, in der Elektrotechnik Bezeichnung für die Spannung, die an den Verteilungspunkten der elektrischen Leitungen herrscht.

Netzspinnen, Sammelbezeichnung für die hängend in Netzen lebenden Spinnen im Gegensatz zu den Röhrenspinnen und Laufspinnen.

Netzstoffe, in der Textilindustrie Bezeichnung für netzartig gewirkte Stoffe.

Netzstrickmaschine, eine Strickmaschine, auf der Fischer- und andere Netze in echter Filetknotung hergestellt werden.

Netztang, die Braunalgengatt. →Dictyota.

Netzwalde, Stadt in Posen, →Rynarzewo.

Netzwerk. 1) N., lat. Opus reticulatum, in der altrömischen Baukunst ein mit sich schräg durchkreuzenden Fugen hergestelltes Ziegelmauerwerk.

2) N., in den weiblichen Handarbeiten, → Filetarbeit.

Netzwühle, Kriechtier, →Ringelechsen.

Neu-Amsterdam. 1) N., frz. **Nouvelle-Amsterdam,** unbewohnte franz. Insel im südl. Ind. Ozean (Karte 117, G 8), 66 qkm groß, verwaltungsmäßig an Madagaskar angegliedert. Die Insel ist ein erloschener Vulkan, 800 m hoch, mit steilen, schwer zugänglichen Küsten, spärlichem Pflanzenwuchs und mildem Klima, gelegentlich von Robbenschlägern und Fischern besucht. N. wurde 1633 von Holländern entdeckt, aber erst 1696 betreten und ist seit 1893 französisch.

2) Früherer Name der Stadt →New York (Geschichte).

3) Stadt in Brit.-Guayana, →Berbice.

Neuapostolische Gemeinde, Neu-Irvingianer, Bezeichnung einer von den →Irvingianern abgetrennten religiösen Gemeinschaft. Der in Holland in ref. Sinne beeinflußte Bischof der Irvingianer Schwarz bildete irvingianische Gemeinden so um, daß katholisierende Merkmale wegfielen, abgesehen von der hohen Verehrung des Apostelamtes. Diese stieg noch unter seinem Nachfolger, dem Bahnmeister Krebs in Braunschweig; als Stammapostel wurde er wie der Papst verehrt. Sein Nachfolger wurde der Landwirt Niehus in Quelle bei Brackwede. Das Sakrament der »Versiegelung« (nach Offenb. 7, 3 ff.) wurde von der N. G. angenommen. 1925 gab es im Deutschen Reich fast 140000 Mitglieder. Organ: »Neuapostolische Rundschau« (1909—20).

Handtmann: Die Neu-Irvingianer (2. Aufl. 1907); Karl Schmidt: Jenseits der Kirchenmauern (1909); M. Heimbucher: Methodisten, Adventisten und N. G. (3. Aufl. 1924).

Neu-Arad, rumän. **Aradul Nou,** Marktflecken im rumän. Banat gegenüber der Stadt Arad, hat (1920) 5860 fast nur deutsche E., Frühgemüsekultur.

Neuatmosphäre, Neue Atmosphäre, techn. Einheit des Druckes, →Atmosphäre 2).

Neuattiker, eine griechische, anfänglich in Athen ansässige Bildhauerschule, die ältere Statuen und Reliefs, hauptsächlich die klass. Werke der Athener, nach- und umbildete, aber auch in deren Geist und Form neue Werke schuf (Tafel Hellenistische Kunst II, Abb. 6, 7). Bes. beliebt waren die sog. neuattischen Reliefs, z. B. der Fries am Neptuntempel in Rom (Abb. →Meergötter). Die Bewegung der N. begann im 2. Jahrh. v. Chr. und lebte bis in die röm. Zeit hinein fort (→Hellenistische Kunst, Plastik).

Hauser: Die neuattischen Reliefs (1889); Löwy: Neuattische Kunst (1922); Lippold: Kopien und Umbildungen griech. Statuen (1923).

Neu-Australien, Siedlung in Paraguay, → Nueva Australia.

Neubabelsberg, bis 1925 **Kleinglienicke,** Ldgem. im Kr. Teltow des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg), am Griebnitzsee und am Teltowkanal, an der Bahn Berlin-Potsdam, hat (1930) 2110 E., Berliner Universitätssternwarte, Institut für Metallforschung, Zentraldepot des deutschen Roten Kreuzes; Ateliergelände der Ufa für Tonfilmaufnahmen (Tafel Lichtspielwesen VI, Abb. 7).

Neubabelsberg.

Neubabenberger, Geschlecht der Markgrafen (seit 976) der Ostmark, der späteren Herzöge (bis 1246) von Österreich, → Babenberger.

Neubabylonisches Reich, das von Nabopolassar 626 gegründete, durch Kyros 539 v. Chr. eroberte letzte selbständige semit. Reich des Altertums in →Babylonien (Geschichte).

Neubau, VII. Gemeindebezirk von →Wien.

Neubauer, Hugo, Agrikulturchemiker, Direktor der landw. Versuchsanstalt Dresden, *Rotenhaus bei Görkau 2. Nov. 1868, Erfinder des →Neubauerverfahrens, schrieb: »Die Futterpreistafel« (1914; 2. Aufl. 1927), »Die Keimpflanzenmethode« (im Handb. der Pflanzenernährung und Düngerlehre, 2 Bde., 1931).

Neubauerverfahren [nach Hugo →Neubauer], physiologisch-chemisches Verfahren zur Feststellung des als Pflanzennahrung tauglichen Gehalts der Kulturböden an Phosphorsäure und Kali als Grundlage für rationelle Düngeranwendung. Das N. geht davon aus, daß Roggenkeimpflanzen in großer Zahl (100) aus einer kleinen Bodenmenge (100 g) alle verfügbaren Nährstoffe herausziehen. Aus der chem. Analyse der erzeugten Pflanzenmasse wird die einem Boden zur Erzielung von Höchsternten zuzusetzende Menge an Phosphorsäure- und Kalidünger berechnet.

Wiegner: Anleitung zum quantitativen agrikulturchem. Praktikum (1926).

Neubaurente, alte Bezeichnung für die jährl. →Abschreibung (1) an Gebäuden.

Neubeckum, Ldgem. im Kr. Beckum des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen; Karte 45, C 3), an den Bahnen Berlin-Hannover-Hamm, N.-Lippstadt und Münster-N.-Warendorf, hat (1930) 4450 meist kath. E. (710 Evang.), Krankenhaus, Landwirtschafts-, Haushaltungsschule; Portlandzement-, Kalkwerke, Maschinenfabrik, Grubenholzgroßhandlung.

Neubenatek, tschech. **Nové Benátky,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Jungbunzlau im nordöstl. Böhmen (Karte 57, C 2), hat (1930) 2280 tschech. E., BzGer.; Band- und Seilerwarenfabrik. Anschließend **Altbenatek (Staré Benátky)** mit 1320 E. und Karborundumwerk.

Neubentschen, Ortschaft im Kr. Meseritz des preuß. RgBz. Schneidemühl (Grenzmark Posen-Westpreußen), unweit westl. von Bentschen, Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Posen-Warschau, Cottbus-N. und Landsberg-N., hat (1930) 1770 vorwiegend evang. E. (280 Kath.), gehobene Volksschule, Zollamt, Grenzkommissariat; Holzindustrie. Der Bahnhof N. wurde 1922—30 zum Ersatz für den 1920 an Polen gefallenen Bahnhof der Stadt Bentschen als Grenz- und Zollbahnhof angelegt.

Neuber, Friederike Caroline, geb. Weißenborn, gewöhnlich **die Neuberin** genannt, Schauspielerin und Theaterleiterin, *Reichenbach (Vogtl.) 9. März 1697, †Laubegast (bei Dresden) 30. Nov. 1760, war eine der bedeutendsten Erscheinungen des deutschen Theaters. 1717 entfloh sie mit dem Studenten Joh. N.

(1697—1759) dem väterlichen Haus, kam zu den Wandertruppen von Spiegelberg und Haack-Hoffmann, erwarb 1727 das kursächs. Privilegium und spielte mit eigener Truppe bes. in Braunschweig, Leipzig, Dresden, Hamburg, Frankfurt a. M. Der äußere Mißerfolg ihrer Wanderfahrten durch Deutschland veranlaßte sie, 1740 nach Petersburg zu gehen; doch schlug das Unternehmen fehl; sie kehrte nach Leipzig zurück und begann von neuem ihre Wanderfahrten mit geringem Erfolg. 1750 löste sie ihre Truppe auf. Spätere Bemühungen, ein Gastspiel in Wien, Bildung einer neuen Truppe, waren vergebens. Sie starb im Elend. Als Darstellerin spielte sie mit gutem natürl. Talent alle Rollen von der Soubrette bis zur Heroine. Ihr Hauptverdienst war, in Verbindung mit Gottsched, den sie später befehdete, die Reinigung der Bühne von den Hanswurstspäßen, die auch in die Haupt- und Staatsaktionen Eingang gefunden hatten; 1737 verbannte sie in Leipzig den Hanswurst von der ernsten Bühne. Indem sie so die durch die lustige Person immer wieder herbeigeführte Stimmungsbrechung beseitigte, schuf sie erst den Boden für das kommende deutsche Drama hohen Stils, dessen erste Vorläufer sie auf die Bühne gebracht hat. Sie selbst verfaßte zahlreiche Gelegenheitsgedichte und Vorspiele; Verzeichnis dieser Dichtungen von Arthur Richter im Neudruck ihres 1734 in Leipzig aufgeführten »Deutschen Vorspiels« (1897).

Reden-Esbeck: Caroline N. und ihre Zeitgenossen (1881); Schüddekopf: Caroline N. in Braunschweig (Jahrb. des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig, Jahrg. 1, 1902); Witkowski: Gesch. des literar. Lebens in Leipzig (1909).

Neuberg, Dorf und Sommerfrische im österr. Bz. Mürzzuschlag in Steiermark (Karte 53, G 3), an der Mürz, 733 m ü. M., und der Bahn Mürzzuschlag-N., hat (1923) 2470 E., ehemal. Zisterzienserkloster (1327) mit got. Kirche; früher bedeutendes Eisenwerk. 7 km nordwestl. Dorf **Mürzsteg** (1520 E.) mit ehemal. kaiserl. Jagdschloß. Hier fand am 2./3. Okt. 1903 eine Zusammenkunft zwischen den Kaisern Franz Joseph von Österreich und Nikolaus II. von Rußland sowie ihren Außenministern statt; es wurde ein Übereinkommen zur Befriedung der Verhältnisse in Mazedonien geschlossen, und beide Teile übernahmen die Verpflichtung, in den Balkanfragen nur nach gegenseitigem Einverständnis vorzugehen und für die Aufrechterhaltung des Status quo einzutreten.

Neuberg, Carl, physiolog. Chemiker, *Hannover 29. Juli 1877, lebt als ord. Prof. der Biochemie und Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für experimentelle Therapie und Biochemie in Berlin. N. ist Herausgeber der »Biochemischen Zeitschrift«; er bearbeitet bes. die Gärungsvorgänge bei Pflanze und Tier.

Neubesitz, im Aufwertungsrecht Bezeichnung für Markanleihen, die der Gläubiger nachweislich nach dem 1. Juli 1920 erworben hat, zum Unterschied von dem durch das Aufwertungsges. und das Anleiheablösungsges. v. 16. Juli 1925 eingeführten Begriff des →Altbesitzes. Bei N. tritt nur die normale Aufwertung ein, während dem Altbesitz besondere Vergünstigungen gewährt werden. (→Aufwertung.)

Neubildungen, grch. **Neoplasmen,** neu entstandene Gewebsbildungen, im engeren Sinne die gutartigen und bösartigen →Geschwülste.

Neubistritz, tschech. **Nová Bystřice,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Neuhaus im südl. Böhmen (Karte 57, D 3), an der Bahn Neuhaus-N., 589 m ü. M., nahe der österr. Grenze, hat (1930) 2680 meist deutsche E., Schloß (ehemal. Kloster), BzGer., Webereischule; Baumwollindustrie. N. ist Sommerfrische.

Neublau R, syw. →Meldolas Blau. **Neublau B,** ein aus Meldolas Blau und p-Aminodimethylanilin erhaltener Farbstoff, der im Kattundruck verwendet wird.

Neubrandenburg, Stadt in Mecklenburg-Strelitz (Karte 42, G 2), liegt am Ausfluß der Tollense aus dem Tollensesee, 15 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Berlin-N.-Stralsund, Hamburg-Lübeck-Stettin, N.-Ludwigslust-Uelzen und N.-Friedland, ist Sitz eines AGer., Arbeits-, Bezirks-, Verwaltungsgerichts, Hauptzoll-, Finanz-, Arbeits-, LdrA., einer Landwirtschaftskammer und Reichsbanknebenstelle und hat (1925) 13750 meist evang. E., Gymnasium mit Realschule, Reformrealgymnasium für Knaben und Mädchen mit Lyzeum, Malerschule, städt. Kunstsammlung, Fritz-Reuter-Museum, Altertumsmuseum, Krankenhaus, kath. Kinderheim, Altersheim, Pflegeheim; Herstellung von landw. Maschinen und Baustoffen, chem. Fabrik, Pferdehandel.

Neubrandenburg.

N. besitzt einen für das ganze Gebiet des deutschen Backsteinbaues einzigartigen Schatz in seiner vollständig erhaltenen, 8 m hohen Stadtmauer aus dem 14. Jahrh., die die fast kreisrunde, regelmäßig angelegte Altstadt umgibt, von einem eichenbestandenen

Neubrandenburg: Treptower Tor und Marienkirche.

Doppelwall begleitet ist und vier schöne got. Tore (15. Jahrh.), einen Turm (Fangelturm) und 26 Wiekhäuser enthält. Außerdem sind erwähnenswert die frühgot. Marienkirche (14. Jahrh.), die frühgot. Johanniskirche (1894 erneuert), das ehemal. Franziskanerkloster (Armenhaus), das Rathaus (1588, 1737 erneuert), das ehemal. großherzogl. Palais (1785), das Reuterdenkmal. Südl. von N. der schöne, von waldbedeckten Hügeln umschlossene Tollensesee mit Badeanstalt, dem Lustschloß Belvedere (1823) und dem Kurhaus Augustabad. N. hat lebhaften Fremdenverkehr (1929: 36000 Fremde). — N. wurde 1248 von den Markgrafen Johann I. und Otto III. von Brandenburg als Stadt gegründet und kam 1292 an Mecklenburg. 1631 erstürmte Tilly die Stadt.

Boll: Chronik der Vorderstadt N. (1875); W. Ahlers: Histor.-topogr. Skizzen aus der Vorderstadt N. (1876); Karl Wendt: Geschichte der Vorderstadt N. (1922); Ricarda Huch: Lebensbilder mecklenb. Städte (1930/31).

Neubraunschweig, engl. **New Brunswick,** drittkleinste Provinz Kanadas (Karte 97, K 4), zwischen

Fundy- und Chaleur-Bai am Atlant. Ozean, 72478 qkm groß mit (1921) 387876 E. (66% Briten, 26% Frankokanadier). 1930 betrug die Bevölkerung etwa 423400 E. Die Provinz ist überwiegend eine schwach gewellte, hügelbesetzte Ebene, im N Bergland (Mount Charleton 827 m). Die Küste besitzt zahlreiche Buchten und vorzügliche Häfen. Hauptflüsse sind Saint John, Miramichi und Restigouche; auch gibt es viele Seen. Etwa $^2/_3$ des Bodens eignen sich für den Landbau (alle Getreidearten der gemäßigten Zone), aber erst ein kleiner Teil ist bisher angebaut (1927: 3600 qkm). Hauptsächlich werden Hafer, Kartoffeln und Obst gebaut. Eine sehr große Fläche (etwa 50000 qkm) ist von Wald, hauptsächlich Fichten, bedeckt. Das in der Holzindustrie angelegte Kapital wird auf 42 Mill. $ geschätzt. Der Viehbestand ist bedeutend. An der Küste, in den Flüssen und Seen wird Fischfang betrieben (Ertragswert 1928 etwa 5 Mill. $). Die vorhandenen Bodenschätze werden nur in geringem Maße ausgenutzt (Kohle, Kupfer, Antimon, Gips, Bausteine, Naturgas); ebenso ist erst ein kleiner Teil der verfügbaren Wasserkräfte ausgenutzt. Die Industrie, hauptsächlich Sägerei und Papiererzeugung umfassend, stellte 1827 in 870 Betrieben Waren im Werte von 72,7 Mill. $ her. Die Einfuhr betrug 1928/29: 24,8, die Ausfuhr (Holz, Fische) 71,9 Mill. $ und ging vornehmlich über den Hafen Saint John. 1927 gab es etwa 3100 km Eisenbahnen. N. besitzt 2311 Schulen mit (1927) 80690 Schülern und 3 Universitäten (Staatsuniversität in Fredericton, Mount-Allison-Universität in Sackville und Universität des St. Joseph's College in Memramcook). Die Verwaltung wird durch den Leutnantgouverneur und 8 Minister geleitet. Die gesetzgebende Versammlung zählt 48 auf 5 Jahre gewählte Mitglieder. Hauptstadt ist Fredericton.

Geschichte. N. gehörte mit Neuschottland zu dem seit 1604 von den Franzosen besiedelten →Akadien, wurde 1713 an England abgetreten, nach dem Unabhängigkeitskrieg der Ver.St.v.A. von anglovamerik. Loyalisten besiedelt und 1784 als besondere Kolonie organisiert; 1848 erhielt es die volle Selbstverwaltung.

W. O. Raymond: New Brunswick, general history (2 Bde., Ottawa 1913); The province of New Brunswick (das. 1921); New Brunswick: its national resources (das. 1930); Thomas: The province of New Brunswick (das. 1930).

Neubreisach, frz. **Neuf-Brisach** [*nöbrisȧk*], Kantonstadt im Oberelsaß (franz. Dep. Haut-Rhin), gegenüber dem bad. (Alt-) Breisach am Rhein, dem Rhein-Rhône- und dem Vauban- oder Neubreisacher Kanal 230 m ü. M. gelegen, hat (1926) 2100 E. und ist mit seiner schachbrettartigen Anlage und achteckigen Umwallung eins der schönsten noch erhaltenen Beispiele Vaubanscher Befestigungskunst (1699 von Ludwig XIV. erbaut; Tafel Festungen II, 1). — Im Krieg von 1870/71 ergab sich N. den Deutschen am 10. Nov. 1870.

Neubritannien, melanes. Insel, →Neupommern.

Neubruch, Neuriß, Novalacker, früher Bezeichnung für Ackerland, das aus unerschlossenem Boden oder aus Wiese, Weide oder Holzung entstanden war, galt nach den german. Volksrechten als Privateigentum. Später konnte der N. nur auf Grund kgl. (landesherrlicher) Rodungsprivilegien gegen Entrichtung des Neubruchzehnten erworben werden.

Neubuch, eine Lage von 100 Bogen Papier, → Neuries.

Neubuddhismus, eine Bewegung mit dem Christentum zerfallener Kreise innerhalb der europ.-amerik. Kulturwelt, die Hauptgedanken des älteren Buddhismus und neuerdings auch des Mahājāna-Buddhismus in Einklang mit dem modernen Denken zu bringen suchen. Die Hauptmotive für neubuddhistische Strömungen sind: 1) Der Versuch einer Welterklärung ohne Gott, 2) der Gedanke der steten Wiederverkörperung, 3) der Karmagedanke, d. h. der Gedanke, daß das Schicksal jedes Lebens von dem Verhalten in früheren Daseinsweisen abhängt, 4) die Idee der Selbsterlösung, 5) z. T. die starke Welt- und Lebensverneinung. Der Mittelpunkt der Bewegung ist die 1891 in Colombo gegr. Mahabodhi Society. Der N. wird bes. gefördert: in Amerika von Paul Carus, in England von Rhys Davids, in Deutschland von Friedr. Zimmermann (Deckname Subhadra Bhikschu), Nyanatiloka (Deckname für Gueth), Eugen Neumann, P. Dahlke, G. Grimm, L. Ziegler. In Deutschland wurde der N. vorbereitet durch die buddhismusfreundliche Philosophie Schopenhauers, E. von Hartmanns und Deussens. Von Japan aus wirbt bes. die International Buddhist Young men's Association (gegr. 1903) in Amerika.

Alfr. Bertholet: Buddhismus im Abendland der Gegenwart (1928); H. W. Schomerus und C. Schweitzer: Das religiöse Deutschland der Gegenwart, Bd. 1 (1928); Wendell Thomas: Hinduism invades America (1930). — Die Zeitschrift für Buddhismus (seit 1913); Maha Bodhi and the United Buddhist World (seit 1893).

Neubukow [-ō], Stadt im Amt Wismar-Land in Mecklenburg-Schwerin (Karte 42, D 1), am Hellbach und der Bahn Rostock-Wismar, hat (1925) 1950 fast nur evang. E., AGer.

Neubulach, Stadt im württemb. Oberamt Calw (Karte 51, F 3), auf einer Hochfläche zwischen Teinach- und Nagoldtal, 584 m ü. M., hat (1925) 640 meist evang. E.; eine altertümliche Stadt mit guterhaltenen Mauern und Stadttor und got. Pfarrkirche aus dem 14. Jahrh. (1683 umgebaut). N. wird auch als Luftkurort besucht.

Neuburg. 1) N. an der Donau, kreisunmittelbare Stadt (Karte 50, D 2), Sitz der Behörden des Bezirksamts N. (644 qkm, 1925: 32650 E.) des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg, an der Donau, am Rand des Donaumooses, 402 m ü. M., an der Bahn Ingolstadt-Neuoffingen, hat (1925) 7570 meist kath. E. (850 Evang.). Auf einem Dolomithügel, einem Ausläufer des Fränkischen Juras, liegt die alte, ummauerte Oberstadt mit vielen alten Patrizierhäusern, dem ehemal. Residenzschloß der Fürsten von N. (im 15.—17. Jahrh. neu erbaut), der spätgotischen, dreischiffigen kath. Hofkirche (1607—16), dem Rathaus (Barockbau, 1604 vollendet),

Neuburg an der Donau.

Neuburg an der Donau: Blick vom rechten Donauufer auf das Schloß und die ehemalige Hofkirche.

der Peterskirche (1671), dem Gebäude der Provinzialbibliothek (einem ehemal. Betsaal, 1730 neu im Barockstil erbaut, mit sehr schönen barocken Büchergestellen aus dem Kloster Kaisheim). Im Donautal breitet sich

die moderne Unterstadt aus, Sitz von Handel und Industrie (Kreidewerke, Brauerei) und Behörden (BzA., Gendarmeriehauptstation, LdGer., AGer., Finanz-, Forst-, Zollamt, Staatsarchiv). An Bildungsanstalten sind in N. vorhanden: Gymnasium, Studienseminar, Realschule mit Handelsabteilung, Kreislandwirtschaftsschule, weibl. klösterliche Erziehungsanstalt mit Mädchenschule, Institut der Engl. Fräulein; Stadttheater; Provinzialbibliothek (30 000 Bde.), Museum des histor. Vereins mit Bücherei (10 000 Bde.); an sozialen Einrichtungen: 2 Krankenhäuser, Bürgerspital, Priesterhospiz. — Das l. von der Donau gelegene Arcoschlößchen bietet einen schönen Blick auf die Stadt. Im NO der Stadt liegt ein Naturpark, der Engl. Garten, unweit davon das Jagdschloß Grünau und das Gestüt Rohrenfeld.

Geschichte der Stadt und des Fürstentums. N. gehörte seit den Agilolfingern zum Hzgt. Bayern, war 739—803 Bischofsitz und seit 1505 Hauptstadt der Jungen Pfalz. Das Gebiet des ehemal. reichsunmittelbaren Fürstentums N. wurde infolge des Kölner Schiedsspruchs von 1505 nach zweijährigen Kämpfen als **Junge Pfalz** oder **Pfalz-Neuburg** von Bayern an Ottheinrich und seinen Bruder Philipp abgetreten. Nach dem Tod beider kam es an Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken, 1742 an Karl Theodor von Pfalz-Sulzbach und 1799 an den spätern König Maximilian I. von Bayern, der es 1808 mit Bayern vereinigte.

Hasselmann: N. a. d. Donau und seine Umgebung (1895); Hübler: Bayr.-Schwaben und N. (1901).

2) Stift N., Benediktinerkloster bei Heidelberg, 1130 gegr., 1570 aufgehoben, in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. Wohnsitz des Rates Schlosser aus Frankfurt a. M., eines Neffen von Goethes Schwager; damals war es ein Mittelpunkt der Heidelberger Romantik. Seit 1925 ist es wieder Benediktinerkloster.

M. Sillib: Stift N. bei Heidelberg. Seine Gesch. und Urkunden (1903); Fritz Krauß: Stift N., eine Romantikerklause (1913).

Neuburger, Max, Medizinhistoriker, *Wien 8. Dez. 1868, lebt das. seit 1904 als ao., seit 1917 als ord. Prof. für Geschichte der Medizin. N. gründete das erste Institut für Geschichte der Medizin, deren Zusammenhang mit der allgem. Kulturgeschichte er bes. betonte. Mit J. L. Pagel gab er das von Th. Puschmann geschaffene »Handbuch der Geschichte der Medizin« (3 Bde., 1901—05) heraus und bearbeitete vor allem die medizin. Problemgeschichte (»Geschichte der Medizin«, 2 Bde., 1906—10).

Neubürger, Bezeichnung für neueingebürgerte Staatsangehörige. Deutsche, die z. B. der Begehung einer im Ausland verübten strafbaren Handlung noch Ausländer waren, können nach deutschem Strafrecht verfolgt werden, wenn die zuständige Behörde des Begehungslandes einen Strafantrag stellt. Ist das ausländ. Strafgesetz milder, so bestimmt sich die Strafe nach diesem (§ 4 Nr. 3 Abs. 2 StGB.). Ähnlich behandelt der neue deutsche Strafgesetzentwurf v. 1930 die N. (→Internationales Strafrecht.)

Neuburger Weiß, Neuburger Kreide, Bezeichnung für Kaolin als Anstrichfarbe.

Neubydžov [-*bidschof*], Stadt in Böhmen, →Nový

Neu-Cesól, Arzneimittel, →Cesol. [Bydžov.

Neuchâtel [*nöschatäl*], schweiz. Kanton und Stadt, →Neuenburg.

Neuchâtel [*nöschatäl*], napoleon. Herzogstitel des franz. Marschalls →Berthier.

Neudamm, Stadt im Kreis Königsberg in der Neumark des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg; Karte 43, H 3), in der nordwestl. Neumark, 43 m ü. M., an der Bahn Küstrin-Stargard, Sitz eines AGer. und Zollamts, hat (1925) 7300 meist evang. E., Knaben- und Mädchenmittelschule, Heimatmuseum, Krankenhaus, Hospital, Altersheim, Kinderheim; lebhafte Tuch- und Hutfabrikation, Verlagsgewerbe, Herstellung von Dextrin, Degras, Fett und Öl, Glasuren, Öfen, Tonwaren, Küchenmöbeln, landw. Maschinen. Auf dem benachbarten Gut **Neumannswalde** waffentechn. Versuchsstation.

Ehrich: Chronik der Stadt N. (1896); N. Die Industrie- und Handelsstadt der nordwestl. Neumark (1927).

Neudek, tschech. **Nejdek,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk N. (242 qkm; 37 710 deutsche E.) im nordwestl. Böhmen (Karte 57, A 2), an der zur Eger gehenden Rohlau, am Erzgebirge, am Fuß des aussichtsreichen **Peindlberges** (974 m), 559 m ü. M., an den Bahnen Karlsbad-Johanngeorgenstadt und Chodau-N., Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1930) 9060 meist deutsche E., alten Burgturm, neugot. Erlöserkirche; bedeutendes Eisenwerk, große Kammgarnspinnerei, Papierfabrik, Holzverarbeitung. N. ist Sommerfrische.

Neudenau, Stadt im bad. ABz. Mosbach (Karte 51, G 2), an der Jagst unweit der württemb. Grenze 167 m ü. M., an der Bahn Osterburken-Jagstfeld, hat (1925) 1120 meist kath. E., Schloß, St.-Gangolfs-Kapelle aus dem 13. Jahrh. mit frühroman. Turm und spätgot. Langhaus; Steinwerke.

Neudeutsche Schule, in der Musikgeschichte der sich unmittelbar um Wagner und Liszt scharende Kreis von Musikern (Raff, Cornelius, Tausig, Bronsart, Bülow, Klindworth) sowie in weiterem Sinn die in ihrem Geist (Musikdrama, sinfonische Dichtung) schaffenden Komponisten (Bungert, Sommer, Kienzl, Kistler, Hugo Wolf, Rich. Strauß, Schillings, Hausegger, Mottl, Weingartner).

Rud. Louis: Die deutsche Musik der Gegenwart (1909); H. J. Moser: Gesch. der deutschen Musik, Bd. 3 (2. Aufl. 1928).

Neudeutschland, Bund kath. höherer Schüler, gegr. 1919, etwa 16 000 Mitglieder. Jugendburgen: Normannstein, Breuberg u. a. Zeitschriften: Die Burg (seit 1912), Der Leuchtturm (seit 1908).

Neudietendorf, Ldgem. im thüring. Ldkr. Gotha (Karte 47, D 3), im Thüringer Becken an der Apfelstädt, südwestl. von Erfurt, wichtiger Bahnknotenpunkt an den Linien Halle/Leipzig-Erfurt-Bebra-Frankfurt a. M., Halle/Leipzig-Erfurt-Ritschenhausen-Meiningen-Stuttgart und Erfurt-Arnstadt-Saalfeld, hat (1925) 780 E.; Volkshochschule; Aromatiquefabrik. N. ist eine 1737 gegr. Herrenhuter Siedlung (→Brüdergemeine) mit Brüder- und Schwesternhaus und Mädchenerziehungsanstalt.

Neudorf. 1) **N.,** Ldgem. im bad. ABz. Bruchsal, in der Rheinebene, an den Bahnen Germersheim-Bruchsal und Mannheim-Karlsruhe, hat (1925) 2170 meist kath. E.; Zigarrenindustrie.

2) **N. im Erzgebirge,** Ldgem. in der Ahptmsch. Annaberg der sächs. Krhptmsch. Chemnitz (Karte 48, D 4), im oberen Erzgebirge am Fuß des Fichtelbergs, 700—800 m ü. M., an der Bahn Cranzahl-Oberwiesenthal, hat (1925) 2800 meist evang. E., Kirche aus dem Jahre 1599; Forstamt; mehrere Erholungsheime; Kunstseidenzwirnerei, Herstellung von Trikotagen, Posamenten, Klöppelspitzen und Knöpfen.

3) **Königlich-Neudorf,** seit 1930 **Bolko,** Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Oppeln (Prov. Oberschlesien; Karte 41, H 4), südöstl. bei Oppeln, 160 m ü. M., hat (1925) 6440 meist kath. E.; Kalksteinbrüche und Mergelgruben, Zementindustrie.

4) **Bad N.,** Bad in Böhmen, →Konstantinsbad.

5) N., poln. **Nowa Wieś Śląska**, Dorf im Kreis Kattowitz in Poln.-Oberschlesien (bis 1922 preußisch), an der Bahn Kattowitz-Gieraltowitz, hat (1919) 8750 E.; Steinkohlenbergbau.

6) N., tschech. **Nová Ves**, Dorf im tschechoslowak. Bz. Dux in Nordböhmen, bei Ossegg am Fuß des Erzgebirges, hat (1921) 4950 tschech. und deutsche E.; bedeutender Braunkohlenbergbau.

7) N., Stadt in der Slowakei, →Zipser Neudorf.

Neudörfer, Johann, Schreib- und Rechenmeister und Künstlerbiograph, *Nürnberg 1497, †das. 12. Nov. 1563, gehörte zu den bedeutendsten Schreibmeistern (Modisten) seiner Zeit, der die Gestaltung der deutschen Druck- und Schreibschrift nachhaltig beeinflußte. U. d. T. »Nachrichten von Künstlern und Werkleuten« (1547; n. Ausg. von Lochner 1875) sammelte er biogr. Bemerkungen über zeitgenössische Künstler, die zu den ersten, wenn auch sehr bescheidenen Zeugnissen einer deutschen Kunstgeschichtschreibung gehören.

Neudörfl, ungar. **Lajta-Szentmiklós**, Großgem. im österr. Bz. Mattersburg im Burgenland (bis 1921 ungarisch), an der Leitha und der Bahn Wiener-Neustadt-Schattendorf, hat (1923) 2420 E., Segeltuch- und Sprengstoffabrik.

Neue *w*, in der Jägersprache frischgefallener Schnee, der ein genaues Abspüren nach Wildfährten ermöglicht.

Neue Ära, Bezeichnung für den gemäßigt liberalen Kurs in Preußen, den der Prinzregent Wilhelm Ende 1858 einschlug. Die N. Ä. ging 1861 in die sog. Konfliktszeit über. (→Preußen, Geschichte.)

Neue Automobil-Gesellschaft m. b. H., → Nationale Automobil-Gesellschaft, A. G.

Neue Freie Presse, in Wien wöchentlich zwölfmal erscheinende deutschfortschrittliche Tageszeitung; gegr. 1864.

Neue Freie Volksbühne, →Freie Volksbühne, [→Volksbühne.

Neue Hebriden, frz. **Nouvelles-Hébrides**, engl. **New Hebrides**, melanes. Inselgruppe im Stillen Ozean (Karte 109, GH 6), unter franz.-brit. Gemeinherrschaft, mit den Banks- und Torresinseln 13 230 qkm groß, hat (1931) etwa 48 000 E. (950 Franzosen, 250 Briten, 600 Asiaten). Die Inseln sind vulkan. Natur und bestehen aus 2 Gruppen. Die Nordgruppe umfaßt die Inseln Merena oder Espiritu Santo (4857 qkm), die größte Insel, die einen 1680 m hohen Vulkan trägt, ferner Mallikolo (2270 qkm) und die kleineren Inseln Maiwo, Aoba, Araga, Ambrym und Api, auf denen sich noch tätige Vulkane befinden. Nach S zu folgt die am meisten bebaute Insel Efate mit dem Haupthafen Port Vila (1500 E.), dem Sitz der Verwaltung. Die Südgruppe besteht aus den Inseln Eromango, Tanna und Aniwa, Futuna oder Erroman und Aneityum oder Anatom. Auf den beiden größten Inseln sind Reste eines alten Grundgebirges aus Gneisen und alten Eruptivgesteinen nachgewiesen. Hier finden sich auch Erzlager (Kupfer- und Schwefeleisen). Klimatisch bilden die N. H. den Übergang von den rein feuchttrop. Inseln Melanesiens zu Neukaledonien. Futuna erhält 1869 mm jährl. Niederschlag und hat eine Jahrestemperatur von 25,1° C; die Mittel des wärmsten und kühlsten Monats sind 27,6° und 22,6° C. Die Südinseln, auf denen im Südwinter eine ausgeprägte Trockenzeit herrscht, tragen Savannen und Trockenwälder. Das Sandelholz ist fast vollständig dem Raubbau zum Opfer gefallen. Trop. Regenwald ist namentlich auf den nördl. Inseln vertreten, soweit nicht die jungen Vulkan. Aufschüttungen das Pflanzenleben ersticken. Am Strande finden sich überall Kokospalmhaine, die das Landschaftsbild freundlich beleben. Die Eingeborenen, Melanesier mit polynesischem Einschlag, sind z. T. Kannibalen. Übergriffe der Weißen, besonders durch die Arbeiterwerbung, haben die Eingeborenen erbittert, so daß die N. H. zu den gefährlich zu bereisenden Gebieten gehören und die Niederlassung europ. Pflanzer sehr erschwert ist. Die wirtschaftl. Entwicklung steckt noch in den Anfängen. An erster Stelle der Ausfuhr steht Kopra; ferner wird etwas Kakao, Mais, Kaffee, Baumwolle und Holz ausgeführt.

Die N. H. wurden 1606 von Quiros entdeckt, 1774 von Cook erforscht und benannt. 1886 wurden die Inseln von Frankreich besetzt, das sich aber dann in den Verträgen von 1887 und 1906 mit England zu einer franz.-brit. Gemeinschaftsregierung verstand.

Belleray: Les Nouvelles-Hébrides (1922); F. Speiser: Ethnogr. Materialien aus den N. H. und den Banks-Inseln (1923); Higginson: Les Nouvelles-Hébrides (1926); Titayna und Lugeon: Chez les mangeurs d'hommes (1931).

Neueichung, →Eichen.

Neue Leipziger Zeitung, bürgerlich-republikanische Tageszeitung. Das Blatt entstand 1921 durch Vereinigung der 1855 von Gust. Kürsten gegründeten »Leipziger Allgemeinen Zeitung« mit der »Leipziger Zeitung«. Letztere wurde 1660 von Timotheus Rietzsch u. d. T. »Neue einlaufende Nachrichten von Kriegs- und Welthändeln« gegründet, ging 1671 in die Verwaltung des Leipziger Postmeisters über u. d. T. »Leipziger Post- und Ordinari-Zeitung«; von 1810 an hieß sie »Leipziger Zeitung«. 1918 kam die bis dahin in Staatsbesitz befindliche Zeitung in private Hände. Mit ihr wurde die 1883 gegr. »Leipziger Abendzeitung« verschmolzen, 1926 das 1807 gegr. »Leipziger Tageblatt«.

Neue Literatur, Die, seit 1931 Titel der literar.-kritischen Monatsschrift »Die schöne Literatur« (hg. v. Will Vesper), die seit 1899 als Beiblatt zu dem von Eduard Zarncke herausgegebenen »Literarischen Zentralblatt« erschien.

Neu-Ems, Schloß in Vorarlberg, →Hohenems.

Neuenahr, Bad N., Ldgem. und Badeort im Kr. Ahrweiler des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz; Karte 46, D 3), im breiten Tale der unteren Ahr, 92 m ü. M., an der Bahn Remagen-Adenau, hat (1925) 5290 vorwiegend kath. E. (730 Evang., 90 Jsr., 230 Sonstige), Kurhaus, Kurhotel, Kurtheater, Badehaus, Kurpark, Trinkhalle, Realgymnasium (zusammen mit Ahrweiler); Mineralwasserversand (Apollinarisbrunnen). Die warmen (35° C), radioaktiven Quellen von N. sind reich an kohlensauren Alkalien, bes. doppeltkohlensaurem Natron, und enthalten auch Kalzium und Eisensalze, außerdem freie Kohlensäure. Sie werden gebraucht bei Erkrankungen der Luftröhre, Bronchien, bei Magen-, Darm-, Leber- und Gallenkrankheiten, Nieren- und Blasenleiden, gichtischen und rheumat. Beschwerden, bes. bei Zuckerharnruhr. Am bedeutendsten sind der 1861 erbohrte Große Sprudel und der 1906 erbohrte Willibrordussprudel. 1929 war N. von 9124 Kurgästen besucht. Unweit südl. von N. auf einem Basaltkegel (341 m) die Trümmer der 1226 erbauten, 1371 zerstörten Burg N., östl. bei →Heppingen die Ruine der Burg Landskron und der Apollinarisbrunnen.

R. Schmitz: Altes und Neues über Bad N. (1892); Ofele: Bad N. (1894); Garenfeld: Bad N. u. Umgebung (1900).

Neuenburg. 1) **N. in Oldenburg,** Ldgem. im oldenb. Amt Varel (Karte 45, B 1), an der Bahn Varel-N., 9 m ü. M., hat (1925) 2015 evang. E., landw.

Haushaltungsschule; Klinker- und Torfwerke. In der Nähe der **Neuenburger Urwald.**

2) N., frz. **Neuchâtel (Neufchâtel),** Kanton der französischen Schweiz, umfaßt 800 qkm. Von SW nach NO wird das Land von den parallelen Kalkketten des Jura durchzogen, in denen sich der Soliat (1465 m), die Tête de Rang (1442 m) und der Chaumont (1175 m) erheben, getrennt durch einförmige, langgestreckte Hochtäler mit rauhem Klima. Die fruchtbarsten Landstriche sind das Val de Ruz und das Gelände zwischen Jura und See, das im Gegensatz zur Montagne, dem Gebirgsland, als Vignoble oder Weinland bezeichnet wird. Der größte Teil des Kantons gehört zum Flußgebiet der Aare, der westlichste zum Gebiet des Doubs. — Der Kanton hatte 1920 eine Bevölkerung von 131 349 E. (1930: 124 550), darunter 109 949 Ref., 18 623 Kath. und 987 Jfr. Der Muttersprache nach waren 111 199 Franzosen, 16 064 Deutsche und 3393 Italiener. Der Kanton N. umfaßt (1920) 6 Bezirke:

Neuenburg (Kanton).

Bezirke	Einwohner	Reformierte	Katholiken	Israeliten
Boudry	16 107	14 616	1 347	22
La Chaux-de-Fonds	39 516	31 149	6 503	847
Le Locle	18 083	15 088	2 837	—
Neuenburg	30 803	25 156	5 167	107
Rudolfstthal (Val de Ruz)	9 719	9 007	657	5
Travers-thal (Val de Travers)	17 121	14 933	2 112	6
Zusammen	131 349	109 949	18 623	987

Land- und Forstwirtschaft, Bergbau. Von der Fläche sind 692,1 qkm (86,6 %) produktives Land: 195,5 qkm Waldungen, 8,2 qkm Weinland, 488,4 qkm Acker-, Garten-, Wiesen- und Weideland. Vom unproduktiven Land sind 87,3 qkm Seen. Neben dem Ackerbau, der hauptsächlich im Vignoble und im Val de Ruz betrieben wird, ist der Weinbau bedeutend; er liefert bei Cortaillod, N., Boudry und Gorgier gute Rotweine. Der Ertrag ergab 1926: 36 440 hl im Werte von 3,8 Mill. *Fr.* In der Montagne wird Viehzucht und Alpwirtschaft betrieben. Im April 1926 zählte der Kanton 3685 Pferde, 28 752 Rinder, 9284 Schweine, 1159 Schafe, 1608 Ziegen, 4842 Bienenstöcke. Der Bergbau liefert vorzügliche Bausteine (Kalk) und im Val de Travers Asphalt und Zement. — Die Industrie ernährt 54,7 % der Bevölkerung. 1926 bestanden 501 Fabrikbetriebe mit 15 780 Arbeitern. Neben der Uhrenindustrie, die ihren Hauptsitz in La Chaux-de-Fonds und Le Locle hat, ist die Herstellung von Schokolade, Likör, Zement, elektrischen Apparaten und Telegraphenkabeln von Bedeutung. — Bildungswesen. Die Kleinkinderschule ist für 1 Jahr verbindlich. Die eigentl. Primarschule umfaßt das 7.—14. Lebensjahr. 1928/29 wurden 14 169 Schüler (davon 6969 Mädchen) von 144 Lehrern und 334 Lehrerinnen unterrichtet. In die Sekundarschule (2—5 Jahreskurse) treten Knaben in der Regel mit 13, Mädchen mit 12 Jahren. Die am besten gegliederten Sekundarschulen haben N., Fleurier, Le Locle, La Chaux-de-Fonds. In den gleichen Städten gibt es Uhrmacher- und Mechanikerschulen. Die Landw. Schule ist in Cernier, das Konservatorium in Neuchâtel. — Die 1909 gegr. Universität N. (4 Fakultäten, ohne medizinische) hatte im Wintersemester 1929—30: 69 Lehrkräfte, 495 Studierende und Hörer, davon 193 weibliche. — Nach der Verfassung vom 21. Nov. 1858 (mit 8 Änderungen) ist N. ein demokrat. Freistaat im Rahmen der Schweizer Bundesverfassung (→ Schweiz 9). Der Große Rat (Grand Conseil) besteht aus 104 mindestens 25 Jahre alten, vom Volk auf drei Jahre gewählten Mitgliedern; er übt die Gesetzgebung aus. Der Staatsrat (Conseil d'Etat), der aus fünf, vom Volk auf drei Jahre gewählten Mitgliedern besteht, hat die vollziehende Gewalt. Der Kanton ist in sechs Bezirke eingeteilt. In den schweiz. Ständerat entsendet er zwei, in den Nationalrat sieben Vertreter. Die Staatssprache ist französisch. — Neben der ref. Landeskirche (église nationale) besteht eine kleine ref. Freikirche (église libre), die beide ihre theol. Fakultäten in der Hauptstadt haben. — Wappen: ein von grün, weiß und rot senkrecht geteilter Schild mit weißem Kreuz oben links im roten Felde. Kantonsfarben: Grün-Weiß-Rot.

3) N., frz. **Neuchâtel (Neufchâtel),** Hauptstadt des Kantons und des Bezirks N. (118 qkm, 1930: 29 926 E.; Karte 55, B 2/3), am l. Ufer des Neuenburger Sees, nahe der Mündung des Seyon, am Abfall des Jura amphitheatralisch ansteigend, 434—580 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Basel-Biel-Lausanne, N.-Pontarlier, N.-Chaux-de-Fonds und N.-Bern, hat (1930) 22 940 E. (19 000 Reformierte, 17 500 Französisch Sprechende). Mit ihren aus hellgelbem Jurasandstein erbauten Gebäuden, den sauberen Straßen, zahlreichen Parkanlagen und Gärten macht die Stadt einen vornehmen, modernen Eindruck. Bemerkenswerte Gebäude sind: ein alter Turm, Tour des Prisons (10. Jahrh.), das hochgelegene, im 13. und 14. Jahrh. erbaute Schloß, einst Sitz der Grafen und Fürsten und der preußischen Gouverneure von N., jetzt Regierungsgebäude, die Stiftskirche (12. Jahrh.),

Neuenburg.

Neuenburg: Stadt und See.

das Stadthaus (1784), das Kaufhaus (Les Halles) von 1590, das Musée des Beaux-Arts im Renaissancestil, die Universität, das Gymnasium mit naturwissensch. Sammlungen und Bibliothek, das Palais Rougemont, die Sternwarte, das Postgebäude, das Bürgerhospital, das Pourtalèssche Spital, die Irrenanstalt nordöstl. von der Stadt. Haupterwerbsquellen sind die Uhrmacherei, Herstellung von elektr. Apparaten und Bijouteriewaren sowie der Handel, dem die Kantonalbank, die Kantonal-Ersparniskasse und mehrere Privatbanken und der geräumige Hafen dienen. Als beliebte Schulstadt (höhere Mittelschulen, Handelsschule) mit vorzüglichen Pensionen wird N. besonders von Deutschschweizern aufgesucht. In der Umgebung sind zu erwähnen der aussichtsreiche Chaumont, die Cascade

du Seyon, die großartige Schlucht der Areuse und das Industriedorf Serrières 2 km südwestl. von N.

Geschichte der Stadt und des Kantons. Die Stadt ist nach dem 1011 zum erstenmal urkundlich erwähnten festen Ort Novum Castrum genannt, der seit dem 9. Jahrh. zu Burgund gehörte und 1032 mit diesem an das Deutsche Reich kam. Wahrscheinlich hat Graf Ulrich von Fenis N. mit andern Orten von König Konrad II. zu Lehn erhalten. 1214 wurde der Stadt N. von den Grafen ein Freiheitsbrief ausgestellt. Durch Erbschaft kam N. 1395 an die Grafen von Freiburg im Breisgau, 1457 an die von Baden-Hochberg und 1504 an die Herzöge von Orléans-Longueville. Bereits 1406 war die Stadt ein ewiges Burgrecht mit Bern eingegangen. 1512—29 verwalteten die Eidgenossen N., das durch sein Grafenhaus zu Frankreich hielt, als gemeine Landvogtei; 1530—33 wurde unter dem Einfluß Berns durch Wilh. →Farel in fast allen Gemeinden die Reformation eingeführt. Nach dem Aussterben (1707) des Hauses Longueville wählten die Stände von 15 Bewerbern König Friedrich I. von Preußen zum Fürsten, der durch seine Mutter nächster Erbe der Ansprüche des Hauses Oranien war; 1707 wurde das Fürstentum (seit dem Westfäl. Frieden 1648 als solches bezeichnet) N. durch Personalunion mit Preußen verbunden. Der preuß. König gewährte dem Land alle bisherigen Rechte und Freiheiten und mengte sich wenig in die inneren Angelegenheiten; er nahm es aber in seinen diplomat. Schutz. Durch den Vertrag von Schönbrunn (1805) kam N. vorübergehend an Frankreich; es wurde 1806—13 von dem franz. Marschall Berthier als »Fürsten und Herzog von N.« regiert. Nach der Wiedervereinigung mit Preußen gab Friedrich Wilhelm III. durch die Charte constitutionelle dem Fürstentum eine Verfassung (18. Juni 1814), erklärte es als einen souveränen Staat und bewirkte, daß es als 21. Kanton in die Eidgenossenschaft aufgenommen wurde; der preuß. König behielt nur die Hoheitsrechte als persönl. Besitz. Aber diese Doppelstellung N.s (Neuenburger Frage) war auf die Dauer unhaltbar; gegen die royalistische, streng konservative Regierung, die sich im Sonderbundskrieg weigerte, das bundesmäßige Truppenaufgebot zu stellen, erhoben sich die Liberalen. Die Versuche der Republikaner (im Sept. und Dez. 1831), die Regierung zu stürzen und die Verbindung mit Preußen zu lösen, mißlangen zunächst. Erst durch eine bewaffnete Erhebung am 1. März 1848 wurde der Staatsrat zur Abdankung gezwungen, die Monarchie abgeschafft und eine von der Schweiz gewährleistete republikanische Verfassung angenommen. Vergebens erhob der preuß. König Einspruch gegen die Beseitigung seiner Rechte, deren Bestätigung durch das Londoner Protokoll von 1852 erfolglos blieb. Am 2. Sept. 1856 wagten die Royalisten unter Führung des Grafen Friedrich Pourtalès einen Staatsstreich (sog. **Neuenburger Putsch**), der jedoch am 4. Sept. bereits niedergeschlagen war. Die Gefahr eines Krieges zwischen der Schweiz und Preußen wurde durch die Vermittlung der Großmächte, bes. Napoleons III., beseitigt. Die Schweiz gewährte den polit. Gefangenen Amnestie; der König verzichtete auf alle seine Rechte (1857), behielt aber den Titel »Fürst von N.«. Seitdem hat sich N. politisch ruhig entwickelt. Die Verfassung von 1848 wurde 1858 revidiert und ist mit wenigen Änderungen (1879, 1882, 1906, 1917) noch in Kraft.

De Chambrier: Histoire de Neuchâtel (Neuenburg 1840); H. Schulze: Die staatsrechtl. Stellung des Fürstentums N. (1854); Gust. Majer: Gesch. des Fürstentums N. (1857); Grandpierre: Histoire du canton de Neuchâtel sous les rois de Prusse 1707—1848 (Leipzig 1889); Oechsli: Bausteine zur Schweizer Geschichte (1890); Quartier-La-Tente: Le Canton de Neuchâtel. Revue historique et monographique (Serie 1—4; N., seit 1894); Preußens auswärtige Politik 1850—58. Unveröffentlichte Dokumente aus dem Nachlasse des Ministerpräsidenten Otto Frh. v. Manteuffel, Bd. 3 (1902); Luginbühl: Die Neuenburger Frage, ihre Entstehung und Lösung (Schweiz. Jahrb., Jahrg. 1, 1906); v. Ruville: Die Lösung der Neuenburger Frage im Winter 1856—57 (Festschrift zu Schmollers 70. Geburtstag, 1908); Piaget: Histoire de la révolution neuchâteloise (4 Bde., Neuenburg 1909—25); Minnich: Das Fürstentum N. unter franz. Herrschaft 1806—13 (Zürich 1910); De Vargas: L'affaire de Neuchâtel 1856—57 (Lausanne 1913); Hasenclever: Zur Gesch. der Neuenburger Frage in den Jahren 1856 und 1857 (Forschungen zur brandenburg. und preuß. Gesch., Bd. 27, 1914); Oppliger: N., die Schweiz und Preußen 1798—1806 (1915); Emil Kayser: Die Neuenburger Revolution vor 100 Jahren, Sept. und Dez. 1831 (Histor. Vierteljahrschrift, Jahrg. 26, Heft 3, 1931).

4) N., poln. **Nowe,** Stadt im Kr. Schwetz der poln. Woiwodschaft Pommerellen (Westpreußen; bis 1920 preußisch; Karte 59, B 2), auf dem westl. Hochufer der Weichsel, nahe der Montaumündung, an der Bahn Hardenberg-N., hat (1921) 4000 E. (700 Deutsche), Schloß; Holzindustrie, Maschinenfabrik, landw. Gewerbe.

Neuenbürg, Oberamtsstadt (Karte 51, F 3) des württemb. Oberamts N. (316 qkm, 1925: 36380 E.), in dem engeingeschnittenen Tal der Enz im nördl. Schwarzwald, 323 m ü. M., am Fuß des 402 m hohen Schloßbergs, an der Bahn Pforzheim-Wildbad (2 Bahnhöfe), hat (1925) 2870 meist evang. E. (230 Kath.), Stadtkirche im Spätrenaissancestil (1789), Schloßkirche (1557 völlig verändert). Auf dem Schloßberg steht das 1550—68 erbaute, 1658 und 1738 neu hergestellte Schloß und die Ruine des 1572 errichteten sog. Fruchtkastens. N. ist Sitz des OA., hat AGer., Finanz-, Forstamt (beide im Schloß); Bezirkskrankenhaus; Real-, Gewerbe-, Frauenarbeitsschule; Sensen-, Bügeleisen-, Schlauch-, Webwaren-, Goldwarenfabrik, Sägewerk, Holzhandel.

Schömberg: N. im württemb. Schwarzwald bei Wildbad (3. Aufl. 1927).

Neuenburger See, frz. **Lac de Neuchâtel,** bei den Römern Lacus Eburodunensis, der größte der schweiz. Juraseen (Karte 55, B 3), liegt in 432 m Höhe, ist 216 qkm groß, 38 km lang, 3—8 km breit, bis 154 m tief. Der Richtung des Jura folgend, wird er von teilweise sumpfigen Ebenen eingefaßt; das r. Ufer bilden bewaldete Höhenzüge (Mont-Vuilly, 657 m), das l. der Abfall der ersten Jurakette. Der See wird von der Zihl durchflossen und empfängt außerdem r. die Mentue und die Broye, l. die Areuse aus dem Val de Travers und den Seyon aus dem Val de Ruz. Bei Estavayer, Cortaillod und vielen andern Stellen hat man Pfahlbauten gefunden. Am Nordostende des Sees liegt die berühmte vorgeschichtl. Fundstelle La Tène. Der Dampferverkehr zwischen Neuenburg und Estavayer und zwischen Neuenburg und Murten ist unbedeutend; ergiebig ist die Fischerei.

Neuendettelsau, Ldgem. im BzA. Ansbach des bayr. RgBz. Mittelfranken (Karte 49, D 4), nördl. von der Fränkischen Rezat, 439 m ü. M., an der Bahn Wicklesgreuth-Windsbach, hat (1925) 2290 evang. E.; Missionsanstalt, Diakonissenanstalt (→ Neuendettelsauer Anstalten); höhere Mädchenschule, Industrie- und Haushaltungsschule, Lehrerinnenbildungsanstalt, Kindergärtnerinnenseminar.

Neuendettelsauer Anstalten, evang. Anstalten der Inneren und Äußeren Mission. Die evang.-luth. Diakonissenanstalt in Neuendettelsau bei Ansbach, gegr. 1854 von Wilh. →Löhe, verbindet mit der Ausbildung von Schwestern ein vielgestaltiges Schulwesen, Blöden-, Kranken- und Altenpflege. Sie hatte 1931

1202 Schwestern und 600 Hilfskräfte, die in 40 Tochteranstalten und auf 285 Außenstationen tätig sind. Die Brüderanstalt in Bruckberg, Ausbildungsstätte für Diakonen, deren Zahl Ende 1931: 55 betrug, hat als Arbeitsfelder: Blöden- und Krankenpflege, Gewerbe und Landwirtschaft. Die evang.-luth. Missionsanstalt, eine Gesellschaft für Innere und Äußere Mission, beschäftigt drei Inspektoren, 7 Heimat- und 25 Feldmissionare. Ihre Arbeitsgebiete sind die Heidenmission in Neuguinea, die kirchl. Versorgung der evang. Auslandsdeutschen in Nordamerika, Australien und Brasilien. Seit der Gründung (1841) durch W. Löhe wurden etwa 400 Pastoren ausgesandt. Auch kirchl. Volksmission wird seit 1919 getrieben: Evangelisation, Freizeiten, Schulungswochen usw. im eigenen großen Freizeitheim mit Haushaltungsschule. Organ: »Neuendettelsauer Missionsblatt« (seit 1911).

H. Lauerer: Die Diakonissenanstalt N. (2. Aufl. 1928).

Neuenegg, Dorf im schweiz. Kanton Bern, an der Sense und der Bahn Flamatt-Gümmenen, hat (1930) 2370 ref. E.; Landwirtschaft.

Neuengamme, hamb. Ldgem. in den Vierlanden, hat (1929) 2600 E.; viel Gemüse- und Obstbau. 1910 wurde hier in 250 m Tiefe eine ergiebige Methangasquelle erbohrt.

Neuengland, Neuenglandstaaten, engl. **New England,** der nordöstl. Teil der Ver.St.v.A., bestehend aus den 6 Staaten Maine, New Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode Island und Connecticut, 172031 qkm groß mit (1930) 8170000 E. — N. wurde seit Anfang des 17. Jahrh. vorwiegend von engl. Puritanern besiedelt (→Pilgerväter, → Mayflower), später auch von Schotten und Iren. Unter der engl. Herrschaft schlossen sich die vier Kolonien Massachusetts, Plymouth, Connecticut und New Haven 1643 zu der **Neuengland-Konföderation** (»Vereinigte Kolonien von N.«) zusammen, die fast vier Jahrzehnte bestand; sie ist der erste Versuch zu einer Organisation der späteren Ver.St.v.A. Neben Virginien ist N. lange Zeit der politische und geistige Mittelpunkt der Ver.St.v.A. gewesen (→Vereinigte Staaten von Amerika, Geschichte). Der Name N. stammt von dem engl. Kapitän John Smith, der 1614 die Küste erforschte. Auf die Bewohner N.s bezieht sich der Spitzname →Yankee.

Palfrey: History of New England (5 Bde., Boston 1859—90); Friederici: Das puritanische N. (1924); J. T. Adams: New England in the republic 1776—1850 (Boston 1926); C. K. Bolton: The real founders of New England (das. 1929).

Neuenglandkette, engl. **New England Range,** die längste zusammenhängende Gebirgskette der mittleren Kordillere in Australien (Karte 110, I 4/5), wird im S durch die quer vorgelagerte Liverpool- und Hastingskette abgeschlossen. Das größtenteils granitische Gebirge bildet eine Hochfläche von 1000—1300 m Höhe mit darüber aufragenden Gipfeln (Mount Seaview 1800 m). Nach O fällt die Kette steil zum Küstenvorlande ab; nach W geht sie in die Zone der Downs über. Die wichtigsten Siedlungen liegen auf der Hochfläche, wie Armidale und Tenterfield.

Neuenglandstaaten, →Neuengland.

Neuenhagen bei Berlin, Ldgem. im Kr. Niederbarnim des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg), an der Bahn Berlin-Küstrin und der Kleinbahn Hoppegarten-Altlandsberg, 50 m ü. M., hat (1930) 6230 E., Realschule, Rennställe.

Neuenhaus, Stadt im Kr. Gfsch. Bentheim des preuß. RgBz. Osnabrück (Prov. Hannover; Karte 45, A 2), an der Mündung der Dinkel in die Vechte und der Bahn Gronau-Coevorden, Sitz eines AGer. und Zollamts, hat (1930) 1750 zu $^3/_8$ evang. E. ($^1/_8$ Kath.), zwei Krankenhäuser, Mittelschule; Ferkelmärkte.

Neue Niederlande, →Neuniederland.

Neuenkamp, ehemal. Kloster, →Franzburg.

Neuenkirch, Dorf im schweiz. Kanton Luzern, an der Bahn Luzern-Olten, hat (1930) 2610 kath. E.; Wiesen- und Obstbau, Zigarrenfabrik.

Neuenkirchen. 1) N. bei Rheine, Ldgem. im Kr. Steinfurt des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen; Karte 45, B 2), an der Bahn Rheine-Gronau, 62 m ü. M., hat (1930) 5310 meist kath. E., Krankenhaus, Altersheim; Textilindustrie, Herstellung von Holzschuhen.

2) N. am Steinfeld, Bezirkshauptstadt in Niederösterreich, →Neunkirchen.

Neuenrade, Stadt im Kr. Altena des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, E 2), im oberen Hönnetal im Lennegebirge, 305—514 m ü. M., an der Bahn N.-Fröndenberg, hat (1925) 2680 vorwiegend evang. E. (780 Kath.); Herstellung von Draht- und Metallwaren, Eisennägeln, elektrotechn. Artikeln, Gewehr- und Pianobestandteilen, Messinggußwaren, Schrauben und Muttern.

Neuenstadt. 1) N. am Kocher, Stadt im württemb. OA. Neckarsulm (Karte 51, G 2), auf einem schmalen Bergrücken zwischen Kocher und Brettach, 182 m ü. M., an der Bahn Jagstfeld-Ohrnberg, hat (1925) 1240 meist evang. E. (80 Kath.), zahlreiche Rokoko- und Renaissancehäuser, Pfarrkirche (1595) mit der Gruft der Herzöge von Württemberg-Neuenstadt, deren Residenz N. 1618—1781 war. N. hat Finanz- und Forstamt; Latein-, Gewerbe-, Landw. Fortbildungs-, Hauswirtschaftsschule; Holzindustrie.

2) N., frz. **Neuveville,** Hauptstadt des Bezirks N. (65 qkm, 4480 ref. E.) im schweiz. Kanton Bern (Karte 55, C 2), am l. Ufer des Bieler Sees, überragt von dem mit einer mächtigen Burgruine gekrönten Schloßberg (534 m), an der Bahn Biel-Neuenburg, hat (1930) 2520 ref. und meist franz. E., got. Kirche, Rathaus, alte Türme, Museum, Pensionat; Weinbau, Uhrenindustrie. Nördl. von N. der →Chasseral.

Neuenstein, Stadt im württemb. OA. Öhringen (Karte 51, H 2), auf der Hohenloher Ebene, 300 m ü. M., am Fuß der Waldenburger Berge und an der Bahn Crailsheim-Heilbronn, hat (1925) 1500 meist evang. E. Von der alten Stadtbefestigung sind Reste erhalten, die Stadt hat eine Kirche aus dem 17. Jahrh. mit Grabmälern der Fürsten von Hohenlohe-Neuenstein, Rathaus von 1743 und Stammschloß der evang. Linie der Fürsten von Hohenlohe, im 15./16. Jahrh. auf der Ringmauer einer alten Wasserburg im Renaissancestil erbaut, enthält bedeutende Kunst- und Altertumssammlung. N. ist wichtiger Obstmarkt.

Neue Preußische Kreuz-Zeitung, nach dem Eisernen Kreuz im Titelkopf »**Kreuzzeitung**« genannt, in Berlin erscheinende Tageszeitung. Das Blatt wurde 1848 u. d. T. »Neue Preußische Zeitung« gegründet, um eine wirksame Vertretung der streng konservativen Interessen gegenüber der liberalen Revolution zu erreichen, und war dann das führende Blatt der preuß. Konservativen und der Deutschkonservativen Partei; wiederholt trat es in scharfe Gegnerschaft zur Regierung. Die bedeutendsten Leiter des Blattes waren Hermann Wagener (1848—54), v. Rathusius-Ludom (1872—76) und Frh. v. Hammerstein (1881—95). Bedeutenden Einfluß auf das Blatt hatte 1919—29 Graf Kuno von Westarp. Nach der »Kreuzzeitung« wurde der äußerste rechte Flügel der preuß. Konservativen **Kreuzzeitungspartei** genannt (→Kon-

servative Partei 1). 1911 Änderung des Titels in »Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung«, 1929 in »Neue Preußische Kreuz-Zeitung«. Am 1. Juli 1932 ging die Zeitung in den Besitz der Bundesführer des »Stahlhelm« über und erscheint seitdem u. d. T. »Kreuz-Zeitung«.

P. A. Merbach: Die »Kreuzzeitung« 1848—1923 (Jubiläumsnummer der »Kreuzzeitung«, 16. Juni 1923).

Neuer Bund, im bibl. Sprachgebrauch →Bund 2). — **Gemeinde des N. B.** war der Name einer jüd. Sekte in Damaskus (vielleicht aus der Zeit des Urchristentums), über die seit 1910 durch Handschriftenfragmente, die S. Schechter in Kairo fand, einiges bekanntgeworden ist.

S. Schechter: Fragments of a Zadokite work (1910); Ed. Meyer: Die Gemeinde des N. B. im Lande Damaskus (1919); W. Staert: Die jüd. Gemeinde des N. B. in Damaskus (1922).

Neuerburg, Stadt im Kr. Bitburg des preuß. RgBz. Trier (Rheinprovinz; Karte 46, B 4), in der Westeifel, an der Enz (zur Prüm), 337 m ü. M., und der Bahn N.-Gerolstein, Sitz eines AGer., hat (1925) 1370 E., Pfarrkirche (1492), große Burgruine (13. und 16. Jahrh.), Krankenhaus; Gerberei.

Neuerburg-Konzern, Konzern der deutschen Zigarettenindustrie. Führende Konzerngesellschaft ist die **Haus Neuerburg G. m. b. H.** in Köln, gegr. 1908 als offene Handelsgesellschaft von den Brüdern Heinrich und August Neuerburg in Trier; sie ist auch nach ihrer Umwandlung in eine G. m. b. H. reiner Familienbesitz geblieben. 1913 ging die Firma von der Hand- zur Maschinenarbeit über. Zweigniederlassungen bestehen in Trier, Wandsbek, Hamburg und München, ferner für die Fabrikation der Holzschachteln in Dresden, Tabakfaktoreien in Hamburg, Amsterdam und Athen; ferner besteht eine Zweigniederlassung in Merzig (Saar) in Form einer selbständigen A.-G. Das Stammkapital beträgt 15 Mill. *RM* (1931). Die Gesamtzahl der Arbeiter und Angestellten belief sich Anfang 1930 auf etwa 8000, der Umsatz im Steuerjahr 1929 auf 5,53 Milliarden Zigaretten, der Anteil am gesamten Zigarettensteuer-Aufkommen auf etwa 22%.

Neue Rechnung, im Gegensatz zu **Alte Rechnung** die kaufmännische Buchführung in einem neuen Rechnungsabschnitt, z. B. einem neuen Geschäftsjahr.

Neue Reich, Das, in Wien erscheinende kath. Wochenschrift für Kultur, Politik und Volkswirtschaft; gegr. 1918.

Neuer Fehnkanal, →Moorkolonien.

Neuer Kurs, Bezeichnung für die Politik Kaiser Wilhelms II. und des Reichskanzlers Caprivi seit 1890, im Gegensatz zur bisherigen Politik Bismarcks. Das Schlagwort entstand in Umkehrung einer Wendung des Telegramms Wilhelms II. an den Großherzog von Weimar vom 22. März 1890 über die Entlassung Bismarcks: »Der Kurs bleibt der alte, und nun Volldampf voraus!«

Neuern, tschech. **Nýrsko,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Klattau im westl. Böhmen (Karte 57, B 3), im Böhmer Wald an der Angel, 460 m ü. M., an der Bahn Ladowitz-Pilsen-Eisenstein, hat (1930) 3230 deutsche E., BzGer.; Herstellung von opt. Waren und Werkzeugen. N. ist Sommerfrische.

Neuer Plan, amtl. Bezeichnung für die endgültige Form des →Youngplanes gemäß den Vereinbarungen der →Haager Konferenz 1929/30.

Neuer Stil, abg. **N. St., n. s.,** [novi stili], die Zeitrechnung nach dem Gregorianischen Kalender (→Kalender 1).

Neuert, Hans, Schauspieler und Schriftsteller, *München 16. Mai 1838, † Baden (bei Zürich) 27. Juni 1912, kam 1872 ans Münchner Volkstheater, nahm seit 1879 an Hofspauers Gastspielreisen der »Münchner« teil, kehrte 1893 nach München zurück, wo er bis 1908 wirkte, seit 1897 bayr. Hofschauspieler. Er war bes. beliebt in Dialektrollen des Volksstückes, das er auch als Mitverfasser Ganghoferscher Volksdramen förderte (»Der Herrgottschnitzer von Ammergau«, »Der Prozeßhansl«, »Der Geigenmacher von Mittenwald«).

Hartl-Mitius: Erinnerungsblätter aus Hans N.s 50jährigem Schauspielerleben (1907).

Neue Rundschau, Die, Berliner Monatsschrift für Literatur, Kunst und Wissenschaft, hervorgegangen aus der 1889 gegr. Zeitschrift des Naturalismus »Die Freie Bühne«, seit 1894 »Neue Deutsche Rundschau«, jetziger Titel seit 1903.

Neuer Wasserweg, Kanal in den Niederlanden, →Nieuwe Waterweg.

Neue Sachlichkeit, 1) zusammenfassende Bezeichnung für die gegen 1922 einsetzenden Richtungen der neuen Malerei des **Nachexpressionismus.** Der Name, der zum ersten Male in einem Aufruf zu einer Ausstellung in der Mannheimer Kunsthalle (Sommer 1925) enthalten war, sollte ursprünglich nur das rein äußerliche Merkmal der Gegenständlichkeit »als Ausdrucksmittel der Aussteller« bezeichnen, wurde aber bald zu einem Stilbegriff. Im bewußten Gegensatz zu dem voraufgehenden →Expressionismus geht die N. S. darauf aus, die tatsächliche (objektive) Form und Gestalt jedes Gegenstandes wiederzugeben, bemüht sich also, durch streng sachliche Darstellungsweise der Wirklichkeit so nahe wie möglich zu kommen. Die Künstler der N. S. arbeiten in ihren Bildern im Unterschied zum →Impressionismus (1) die Begrenzungsflächen und -kanten aller Gegenstände klar heraus mit Betonung scharfer farbiger und formaler Gegensätze ohne Rücksicht auf die lebendige Bewegung der Oberfläche im Licht, so daß der Einzelkörper möglichst wenig in dem von Atmosphäre erfüllten Raum aufgeht. Das Ziel größter Wirklichkeitsnähe wird nicht, wie im naturalistischen Verismus, auf dem Wege der Naturnachahmung, sondern über ein begriffliches Sichklarwerden der gegenständlichen Form hinweg in einer reinen Wesensschau zu erreichen gesucht **(magischer Realismus).** Je nach Veranlagung zeigt sich die N. S. bei einzelnen Künstlern mit satir. Einschlag, bei andern mit schwermütiger Auffassung verbunden, die romant. Stimmung nahesteht, dann auch in der Freude an rein künstlerisch gerichteter konstruktiv-techn. Phantasie. Die Hauptvertreter der N. S. sind in Deutschland: Davringhausen, Dix (Tafel Malerei des 19. und 20. Jahrh. IV, Abb. 7), Grosz, Kanoldt (Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrh. III, Abb. 5), Mense, Scholz, Schrimpf (Tafel Landschaftsmalerei II, Abb. 8), in Frankreich Herbin, in Italien Carrà, De Chirico, Funi, Oppi, Severini.

F. Roh: Nachexpressionismus (1925); F. Roh und J. Tschichold: Foto-auge (1929).

2) Auf die neuesten Richtungen der Baukunst, Innenraumkunst und des Kunstgewerbes übertragen, bedeutet N. S. die stoffgerechte, aus der Aufgabe und dem Zweck heraus bestimmte Gestaltungsweise, die bewußt auf allen äußeren Schmuck verzichtet und nur durch die betont zur Schau gestellte Konstruktion, durch klare Gliederung und einfach-richtige Verhältnisse wirken will. (→Baukunst, →Kunstgewerbe, →Raumkunst.)

B. Taut: Die neue Wohnung (1924).

3) In der Musik werden mit N. S. die jüngsten Richtungen bezeichnet, die bewußt alle subjektiven Gefühlsäußerungen ausschließen wollen und reine

der musikal. Bewegung notwendige polyphone Formen erstreben.

4) In der Literatur kennzeichnet man wie in der bildenden Kunst mit dem Begriff N. S. die Abwendung vom Expressionismus. Die Vertreter der N. S., zu denen Alfred Döblin, Joseph Roth, Heinrich Hauser, Josef Breitbach u. a. gezählt werden können, sehen eindringliches Sachstudium wieder als Vorbedingung dichterischer Darstellung an und streben nach kühler Klarheit der Form und Sprache.

Neues Palais [*palä*], →Potsdam.

Neue Sterne, Temporäre Sterne, in der Astronomie Bezeichnung für plötzlich auftauchende und meist schnell wieder verlöschende Sterne.

Neues Testament, →Bibel.

Neues Wiener Tagblatt, bürgerl.-demokrat. Tageszeitung, Abendausgabe »Neues Wiener Abendblatt«; erscheint wöchentlich zwölfmal; gegr. 1867.

Neue Welt, svw. →Amerika. (→Alte Welt.)

Neue Würze, Neugewürz, →Piment.

Neue Zeit, Die, sozialist. Wochenschrift, erschien 1883—1923 in Stuttgart, unter Karl Kautsky führendes Organ des Marxismus.

Neue Zeitungen (Newe Zeitungen), nicht periodische Einzelzeitungen des 16. und 17. Jahrh., die auf Messen und Märkten verkauft wurden. Sie brachten in mehr oder minder großer Ausführlichkeit Nachrichten über Zeitereignisse, Himmelserscheinungen, Naturvorgänge, Mißgeburten, Teufelsaustreibungen usw. Gewöhnlich waren sie in Quartformat, mit einem meist auf den Inhalt bezüglichen Holzschnitt auf dem Titelblatt, manchmal auch mit Bildern im Text oder als Beilage. Die N. Z. können inhaltlich wohl als Vorstufe der Zeitungen betrachtet werden, der äußeren Form nach stehen sie dem Buch näher. Die älteste bekannte N. Z. ist die »Historie, wie die Türken die christl. Kirche angefochten«, Augsburg 1482. Die älteste N. Z., die diese Bezeichnung im Titel führt, ist die »Newe zeytung von orient und auffgange«, wahrscheinlich von 1502, die bekannteste ist »Copia der newen ceytung aus Presily Land« von 1508 oder 1509.

Neue Zürcher Zeitung und schweizerisches Handelsblatt, freisinnige, wöchentlich 18mal erscheinende Zeitung der deutschen Schweiz. Die 1780 als Nachrichtenblatt gegründete Zeitung hieß bis 1821 »Zürcher Zeitung« und erschien zweimal wöchentlich, dann unter dem jetzigen Titel dreimal wöchentlich, seit 1843 erscheint sie täglich.

150 Jahre N. Z. Z. 1780—1930. Jubiläumsschrift (1930).

Neufahrwasser, Hafen und Vorstadt von Danzig (Karte 39, B 3), 6 km nördl. von Danzig an der Toten Weichsel, mit Danzig durch Hafenfähren, Straßen- und Vorortbahn verbunden. Nördl. von N. liegt zwischen dem Hafenkanal und der See die Halbinsel der **Westerplatte,** die Polen zur Einrichtung eines Munitionslagers zugesprochen worden ist, mit Seebad. Südl. von N. am r. Ufer die veraltete Uferfeste **Weichselmünde.**

Neuf-Brisach [*nöbrisäk*], franz. Name von → Neubreisach im Oberelsaß.

Neufchâteau [*nöschatō*], 1) Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Vosges, 298 m ü. M. an der Mündung des Mouzon in die Maas, hat (1926) 4060 E., zwei Kirchen aus dem 11. und 13. Jahrh., schönes altes Stadthaus, Landwirtschaftskammer, Bibliothek, Stadttheater, Knaben- und Mädchencollège, Garnison und Militärlandeplatz. Herstellung von Stickereien, Tuchen, Möbeln und Kleineisenwaren.

2) Arr.-Hauptstadt in der belg. Prov. Luxemburg (Karte 65, D 5), 427 m ü. M., hat (1920) 2480 E. Im Weltkrieg warf in der Schlacht bei N. 22.—23. Aug. 1914 die deutsche 4. Armee unter Herzog Albrecht von Württemberg die franz. 4. Armee gegen die Maas zurück.

Neufchâtel [*nöschatäl*]. 1) **N.,** schweiz. Kanton und Stadt, →Neuenburg.

2) **N., Neufchâtel-en-Bray** [*-ā-brä*], Kantonstadt im franz. Dep. Seine-Inférieure (Karte 66, D 2), 99 m ü. M. an der Béthune, hat (1926) 4130 E., Bibliothek, Museum und Handelsgericht. Herstellung von Käse und kondensierter Milch.

Neufchâtel [*nöschatäl*], Nicolaus, genannt **Lucidel,** niederländ. Maler, * in der Gfsch. Bergen (Hennegau) 1527, † wahrscheinlich Nürnberg nach 1590, Schüler des Pieter Coeck van Aelst, lebte spätestens seit 1561 in Nürnberg. Er malte ausschließlich Bildnisse und trug zur Verbreitung des niederländ. Bildnisstils in Deutschland bei. Hauptwerk: Bildnis des Joh. Neudörfer mit seinem Sohn (1561; München, Alte Pinakothek).

Neufchâteler Käse [*nöschatäl-*, nach der franz. Stadt Neufchâtel-en-Bray], →Käse.

Neufeld, ungar. **Lajta-Ujfalu,** Gem. im österr. Bz. Eisenstadt im Burgenland (bis 1921 ungarisch), an der Leitha und der Bahn Ödenburg-Wien, hat (1923) 3080 E.; Braunkohlenbergbau, Jutespinnerei, chem. Industrie.

Neufeststellung, Berichtigungsfeststellung, neue Feststellung des Einheitswertes landw., forstwirtschaftl. oder gärtnerischer Vermögenseinheiten bei wesentl. Wertveränderungen innerhalb des Hauptfeststellungszeitraums (Reichsbewertungs-Ges. vom 10. Aug. 1925).

Neuffen, Stadt im württemb. OA. Nürtingen (Karte 51, G 3), in einem von Weinbergen und Obstgärten umrahmten Talkessel der Steinach, am Fuß der Vorderen Alb, 403 m ü. M., an der Bahn Nürtingen-N., hat (1925) 1920 meist evang. E., vollständig erhaltene Stadtmauer, dreischiffige frühgot. Stadtkirche (14. Jahrh.), Finanzamt (1590), Rathaus (Holzbau von 1657); Finanz-, Forstamt; Real-, Gewerbe-, Frauenarbeitsschule; Ortsbibliothek; Landwirtschaft, Textil- und Zementindustrie. — Im O der Stadt erhebt sich der →Hohenneuffen.

Metzger: N. und Hohenneuffen (1926).

Neuf Preus [altfrz. 'die neun Helden'], in der franz. Literatur des Mittelalters Bezeichnung der zu einer dreifachen Dreiheit gebundenen Gruppe von je drei jüd., heidn. und christl. Helden, zuerst in dem Gedicht »Les vœux du paon« von Jacques de Longuyon (1312).

Neufrankreich, frz. Nouvelle-France, das ehemalige franz. Kolonialreich in Nordamerika (→Kanada, Geschichte, und →Louisiana, Geschichte).

Neufreistett, ehemal. Stadt im bad. ABz. Kehl, (1925) 310 E., wurde 1929 mit der Ldgem. →Freistett (1) vereinigt.

Neufuchsin, ein dem Fuchsin chemisch nahestehender Farbstoff von blaustichig roter Farbe, der durch Zusammenoxydation von Diaminoditolylmethan (aus o-Toluidin und Formaldehyd) mit o-Toluidin hergestellt wird. Nach dem sog. Neufuchsin-Verfahren kann auch das Fuchsin selbst erhalten werden, wenn man Diaminodiphenylmethan (aus Formaldehyd und Anilin) mit o-Toluidin zusammenoxydiert.

Neufundland, engl. **Newfoundland,** frz. **Terre-Neuve,** brit. Dominion an der Nordostküste Nord-

amerikas (Karte 97, L 3/4), besteht aus der gleichnamigen Insel mit zahlreichen kleinen Nebeninseln und ist 110677 qkm groß mit (1929) 264089 E. meist angelsächs. Herkunft (etwa 5000 Frankokanadier). Als Nebenland ist ein Teil von →Labrador angegliedert (3068000 qkm mit 4090 E.).

Oberflächengestalt. Die felsige Steilküste ist durch Buchten und Vorgebirge reich gegliedert und besitzt zahlreiche vorzügliche Häfen. Im SO greifen die Placentia- und Trinity-Bai tief in das Land ein, so daß die Halbinsel Avalon nur durch eine 4½ km breite Landenge mit der übrigen Insel zusammenhängt; im N springt die Halbinsel St. Barbe weit vor. Das Innere bildet eine wellige, von niedrigen, meist NO—SW streichenden Hügeln durchzogene Hochfläche, die überall deutliche Spuren der eiszeitlichen Vergletscherung trägt. Die wichtigsten Erhebungen sind die Longkette (850 m), die Blomidonberge (680 m) und die Kap-Anguille-Kette (600 m). Die größten Flüsse sind Exploits (320 km), Gander und Humber, größere Seen Grand Lake (520 qkm), Red Indian Lake und Gander Lake.

Das Klima ist starken Schwankungen unterworfen und infolge einer kalten Küstenströmung kühler als in der gleichen Breite Europas (Saint Johns: Januar —4,6°, August 15,5°, Jahresmittel 4,8°, Extreme 30 und —21° C, jährl. Niederschlagsmenge 1400 mm). Die Sommer sind kurz, der Herbst reicht gewöhnlich bis in den November. Nebel und Stürme sind häufig, die Küste ist lange durch Eis gesperrt; doch ist der W klimatisch begünstigter als der O.

Das Wirtschaftsleben beruht in der Hauptsache auf der Fischerei. Der Fischreichtum der Küstengewässer ist sehr groß; am ergiebigsten ist die Neufundlandbank und die 200 km weiter östl. liegende Fläm. Kuppe. Rund ¼ der Bevölkerung beschäftigt sich mit Fischfang, der sich hauptsächlich auf Kabeljau (jährl. Ertrag 10—12 Mill. $), Robben, Hering, Hummer und Lachs erstreckt. Die Landwirtschaft zeigt erst Ansätze; Acker- und Weideland nehmen geringe Flächen ein, große Gebiete sind Ödland. Gewonnen werden Heu, Kartoffeln, Kohl, Rüben und Hafer. Der Wald bedeckt etwa 26000 qkm. Die Forstwirtschaft hat Sägewerke, Holzstoff- und Papierindustrie ins Leben gerufen. Der Bergbau liefert vornehmlich Eisenerz. Die einst ergiebige Kupferförderung hat bedeutend nachgelassen; auch Bleierze mit Silbergehalt und Kohlenlager finden sich.

Der Außenhandel ist aktiv. Einfuhr (Mehl, Kohle, Maschinen, Textilwaren) 1929/30: 31,9, 1930/31: 25,6 Mill. $, Ausfuhr (Papier, getrocknete Fische, Eisenerze) 1929/30: 40, 1930/31: 33,5 Mill. $. Die Einfuhr stammt größtenteils aus Kanada, den Ver.St. v.A. und Großbritannien, die Ausfuhr richtet sich überwiegend nach den Ver.St.v.A., Großbritannien, Spanien, Kanada, Portugal, Brasilien und Italien.

Verkehr. 1929 gab es 1548 km Eisenbahnen. Kabelverbindung besteht mit Großbritannien, Neuschottland und Saint Pierre. Der Schiffsverkehr beträgt (1928/29) 2,9 Mill. Reg.-T. Gesetzl. Zahlungsmittel ist der Dollar der Ver.St.v.A. Amts- und Umgangssprache ist englisch.

Unterrichtswesen. 1929 gab es 1156 Elementarschulen, die von den verschiedenen Religionsgesellschaften unterhalten werden.

In der Verwaltung ist N. in allen inneren Angelegenheiten selbständig, wird aber in außenpolit. Fragen im Unterschied zu den andern Dominien (→Britisches Weltreich) durch die großbritann. Regierung vertreten. Der vom König ernannte Gouverneur ist Oberbefehlshaber und Vorsitzender des vom Vertrauen des Abgeordnetenhauses abhängigen Ministerrats (Executive Council). Der Gesetzgebende Rat (Legislative Council) zählt 24 vom Gouverneur auf Lebenszeit ernannte Mitglieder und hat eine dem engl. Oberhaus ähnl. Stellung. Das die Gesetzgebung ausübende Abgeordnetenhaus (House of Assembly) umfaßt 40 Mitglieder, die von den männl. und weibl. Wahlberechtigten auf vier Jahre gewählt werden. Die Rechtsordnung ist im wesentlichen englisches →Common Law.

Millais: Newfoundland and its untrodden ways (1907); McGrath: Newfoundland in 1911 (1911); Perret: La géographie de Terre-Neuve (1913); Ami: Canada and Newfoundland (2. Aufl. 1915); Howley: The Beothuks or Red Indians, the aboriginal inhabitants of Newfoundland (1915); Baedeker: Dominion of Canada with Newfoundland (1922); Hamilton: N., Englands älteste Kolonie (Ztschr. f. Geopolitik, Jahrg. 2, 1925); Davies: Newfoundland iron ores (The Iron and Coal Trades Review, 1928); Smallwood: New Newfoundland (New York 1931).

Geschichte. N. wurde wahrscheinlich von Giovanni Caboto (John Cabot) 1497 entdeckt und von Sir Humphrey Gilbert 1583 für England in Besitz genommen, aber zunächst noch nicht besiedelt. Im 17. Jahrh. ließen sich engl. und franz. Seeleute an der Küste nieder, um dem überaus ertragreichen Fischfang in den neufundländischen Gewässern nachzugehen. Daraus ergaben sich unaufhörliche Streitigkeiten, die auch nach der Abtretung der Insel an England (1713) fortdauerten und erst mit dem engl.-franz. Abkommen vom 8. April 1904 ein Ende fanden. N. erhielt 1855 die volle Selbstverwaltung. Der lange Streit zwischen N. und Kanada um →Labrador wurde 1927 zugunsten von N. entschieden. N. hat sich als einzige der nordamerik. Kolonien Englands dem kanad. Bundesstaat nicht angeschlossen.

Prowse: A history of Newfoundland (2. Aufl. 1897); Lucas: Historical geography of the British dominions, Bd. 5 (1911); Lord Birkenhead: The story of Newfoundland (2. Aufl. 1920).

Neufundlandbank, Schelf-Plateau im Atlantischen Ozean vor Neufundland (Karte 116, EF 3), 345000 qkm groß und 150—200 m tief, ein berühmtes Fischfanggebiet, etwa die Grenze der arktischen Eisdrift, nebelreich.

Neufundländer, →Hunde.

Neufürstliche Häuser, →Altfürstliche Häuser.

Neugasse, Vorort von →Olmütz.

Neugebornes, →Kind.

Neugedein, tschech. **Kdyně Nová,** auch **Nová Kdyň,** Stadt im Bz. Taus im westl. Böhmen (Karte 57, B 3), im nordwestl. Böhmer Wald, 480 m ü. M., an der Bahn Janowitz-Taus, hat (1930) 2760 tschech. E., BzGer.; große Streichgarnspinnereien und Schafwollwebereien. N. ist Sommerfrische.

Neugeistbewegung, eine über alle Erdteile verbreitete Bewegung, die eine »geistgegründete prakt. Weltanschauung und Lebenslehre« vertritt; sie will ihre Anhänger vor allem durch syst. Selbstschulung geistig verinnerlichen und neue Kräfte in ihnen wecken. Sie trägt christl. und lebensreformistischen Charakter. — Zentrale in Pfullingen (Württemberg). Organ: Die Ztschr. »Die Weiße Fahne« (seit 1919).

Neugelb, →Diphenylaminorange.

Neugersdorf, Industriestadt in der Ahptmsch. Löbau der sächsischen Krhptmsch. Dresden-Bautzen, in der Oberlausitz unweit der böhmischen Grenze, 406 m ü. M., an der Gersdorfer Spreequelle und der Bahn Zittau-Bischofswerda, hat (1925) 11170 meist evang. E. (1000 Kath., 2080 Sonstige); Zollamt;

Handels- und Gewerbeschule, Volkshochschule, Volksbücherei; mechan. Webereien, Webstuhlfabrik, Eisengießereien.

Neugewürz, →Pimenta.

Neugläubiger, im →Vergleichsverfahren diejenigen Gläubiger, die erst nach Eröffnung des Verfahrens eine Forderung gegen den Schuldner erlangt haben. Sie sind am Vergleichsverfahren nicht beteiligt und bei der Vollstreckung in das Schuldnervermögen nicht beschränkt.

Neu-Gradiska [*-ischkà*], Ort in Jugoslawien, →Gradiska 4).

Neugranada, früherer Name von →Kolumbien (Geschichte).

Neugrau, →Nigrisin.

Neugriechen, →Griechen.

Neugriechische Literatur. Die türk. Eroberung Konstantinopels i. J. 1453 bedeutet einen Einschnitt auch in der Geschichte der griech. Literatur, insofern damit der bisherige geistige Mittelpunkt des Griechentums gefallen war. Eine große Zahl von Gebildeten flüchtete nach Italien und trug durch ihre Kenntnisse und durch die Rettung der Handschriftenschätze zur ital. Renaissance bei. Die gelehrte Literatur, die durch die Verwendung der Reinsprache (»Katharevusa«) gekennzeichnet ist, hat bis zum Ende des 18. Jahrh. nichts Bemerkenswertes mehr hervorgebracht. Auch die in Konstantinopel verbliebenen vornehmen Familien der →Fanarioten haben trotz unleugbarer Verdienste um die Erhaltung eines gewissen Bildungsstandes inmitten der türk. Unterdrückung literarisch versagt. Dagegen hat der griech. Geist dort, wo er durch Berührung mit roman. Elementen Belebung erfuhr, in der Volkssprache bedeutende Dichtungen hervorgebracht. In Kreta entstanden im 16. und 17. Jahrh. das Epos »Erotokritos« des Vintzentzos Kornaros, das Schauspiel »Erophile« des Chortatzis, das geistl. Drama »Das Opfer Abrahams« von einem unbekannten Verfasser, das idyllische Gedicht »Die schöne Schäferin« von Dimytikos. Auf den Jonischen Inseln entwickelte sich insbesondere im 18. Jahrh. eine von ital. Vorbildern beeinflußte, im wesentlichen polit.-satir. Dichtung. Das übrige Griechenland hat in dieser Zeit eine reiche Volksliederdichtung aufzuweisen; es entstanden Lieder von der Liebe zur Heimat und zu den Bergen, vom Todesdämon Charos, vom Kampfe mit den Türken (»Klephtenlieder«), ferner Totenklagen (»Moirologien«). Eine neue literar. Bewegung setzte zu Ende des 18. Jahrh. ein, mit dem Ziele, die fremdsprachige, während der langen geistigen Versklavung Griechenlands weit fortgeschrittene westl. Literatur in Übersetzungen zugänglich zu machen. Der Streit um die Literatursprache (Reinsprache oder Volkssprache) wurde zunächst zugunsten der Reinsprache entschieden, wenn auch durch die Bemühungen des Philologen Ad. Korais eine gemäßigte Form der byzantinisch-klassizistischen Richtung durchdrang. In dieser Sprache wurde zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrh. eine eigene Literatur geschaffen (A. Christopulos, J. Rizos Nerulos, J. R. Rhangawis, J. Wilaras), die sich freilich formal nicht selbständig zu machen vermochte und ihre meist polit. und satir. Stoffe in frostig-akadem. Versen behandelte.

Mit dem Beginn des griech. Freiheitskampfes (1821) erhielt die Dichtung einen neuen belebenden Stoff (die Verherrlichung nationaler Geschichte und griech. Freiheitsdranges), dessen sich sowohl die Dichter der Reinsprache als auch eine neue, in der Volkssprache schreibende Schule bemächtigten. Da die inzwischen von Konstantinopel nach Athen gewanderten Fanariotenfamilien im neuen Königreiche die beherrschende Bildungsschicht darstellten, behauptete zunächst die Dichtung in der Katharevusa den Vorrang. Bis etwa 1880 blieben die westl. Dichter gern nachgeahmte Vorbilder, allen voran Byron und die franz. Romantiker, aber auch Goethe und andere deutsche Dichter. Zu den strengsten Vertretern der Fanariotendichtung gehörten die Brüder Alexander und Panagiotis Sutsos, der in fast allen Dichtungsarten tätige, von der deutschen Dichtung beeinflußte Al. Rhangawis, der fruchtbare, das nationale histor. Drama pflegende Bernardakis, als einer der letzten Dichter dieser Richtung Sp. Wasiliadis. Der neuen Schule, die den griech. Freiheitsdichter Dion. Solomós als ihr Haupt verehrte und die ihre weit stärkere dichterische Wirkung hauptsächlich aus dem Gebrauch der Volkssprache schöpfte, gehörten u. a. an G. Tertzetis, J. Typaldos, A. Walaoritis (Nachahmer V. Hugos), G. Markorás; neben ihnen standen, durch stoffliche und formale Eigenart ausgezeichnet, A. Kalwos und der Satiriker A. Laskaratos. Das Drama, durch J. Zampelios, die Sutsos, durch Bernardakis und Rhangawis vertreten, haftete weiterhin einseitig an den historisch-patriotischen Stoffen und nahm sich Shakespeare, das franz. Drama des 17. Jahrh. und Alfieri wechselnd zum Vorbild. Auf dem Gebiete der Kunstprosa ragte E. Rhoïdis als Novellendichter und als erster ernsthafter griech. Literarhistoriker hervor.

Einen Wendepunkt bedeutete die Zeit um 1880. Da scharte sich um den stürmisch vorwärts drängenden K. Palamas (*1859) eine treue Anhängerschaft, die sich die Loslösung der Literatur von der künstlich gezüchteten, toten Reinsprache und von dem häufig zu verlogener Gefühlsäußerung verleitenden Vorbild der franz. Romantik zum Ziele setzte. Daß Dichter, die früher in der Reinsprache gedichtet hatten, wie G. Bizyinos, A. Prowelengios u. a., sich der neuen Bewegung anschlossen, brachte ihr mächtige Förderung. Um diese Zeit erschien auch die berühmte Novelle J. Psycharis' »To Taxídi mu«, die ebenso wie des Rhoïdis »Eidola« weiten Kreisen die Nachteile einer künstlichen Sprache vor Augen führte. Die in Athen erscheinenden fortschrittlich gerichteten Literaturzeitschriften »Techni« (1889—90) und »Grammata« waren die Wegbereiter der neuen Dichtung. Eine naturalistische Novellistik mit heimatlichen Stoffen (Bauern- und Seemannsnovelle) erblühte; G. Xenopulos, A. Ephtaliotis († 1923), A. Papadiamantis († 1911), G. Epachtites, D. Wikelas († 1908, Novelle »Lukis Laras«), P. Nirwanas, A. Karkawitzas († 1924), M. Chatzopulos, K. Theotokis († 1922), G. Athanas sind ihre Hauptvertreter. D. Wuthyras und K. Paroritis pflegen die bürgerl. und soziale Novelle. G. Xenopulos, K. Theotokis, D. Kokkinos u. a. begründeten, zunächst in starker Anlehnung an russ. (Dostojewskij) und franz. Muster (Anatole France), den psychol. und erotischen Roman. Eine bemerkenswerte Höhe erreichte die moderne griech. Lyrik in Dichtern wie K. Palamas, G. Drosinis, J. Polemis († 1923), M. Malakasis, J. Gryparis, L. Porphyras, L. Mawilis († 1912), A. Mammelis. Mit besonderem Glück bedienen sich die Lyriker K. Kawaphis und A. Sikelianos antiker Stoffe; ihre Dichtungen erschienen zuerst in den erneuerten »Grammata«, der literar. Zeitschrift Alexandreias, eines neuen Mittelpunkts

griech. Wohlhabenheit und Intelligenz. Die dramatische Dichtung (Tragödien von D. Koromilas, 1850—98, Komödien von N. Laskaris, *1866) ist über Bernardakis kaum hinausgekommen, wenn man nicht in der Behandlung sozialer Stoffe durch Xenopulos und in der Nachahmung Ibsens durch G. Kampyses († 1911) einen Fortschritt sehen will. Die bedeutendste Förderung hat die neue Richtung, die nun eine wirklich bodenständige nationale Literatur eingeleitet hat, den griech. Literaturzeitschriften zu verdanken. Bes. die Ztschr. »Nea Estia« sei erwähnt.

Enkyklopaidikon lexikon, hg. v. Eleutheroudakis (seit 1927).

— **Übersetzungen.** H. Lübke: Volkslieder der Griechen (2. Aufl. 1897); K. Dieterich: Neugriech. Lyriker (1928); J. Michel: Anthologie des poètes néogrecs 1886—1929 (1930).

— **Darstellungen.** K. N. Sathas: Neoellenike Philologia (1868); K. Dieterich: Gesch. der byzant. und neugriech. Literatur (2. Aufl. 1909); D. C. Hesseling: Histoire de la littérature néogrecque, übersetzt v. N. Pernot (1924); E. P. Butieridès: Historia tes neoellenikes logotechnias (1924 ff.).

Neugriechische Sprache, die Sprache der Griechen seit etwa dem 15. Jahrh. Kennzeichnend für die neugriech. Sprachverhältnisse ist die sog. »Diglossie«, d. h. der Gebrauch zweier Idiome nebeneinander, die sich in Flexion, Syntax und Wortschatz erheblich voneinander unterscheiden. In der Kirche, im amtlichen, schriftlich-geschäftlichen und gesellschaftlichen Verkehr, in einem kleinen Teil der schönen und fast in der gesamten wissensch. Literatur und endlich in den Zeitungen wird die **Katharevusa** [*kathárewußa*, 'Reinsprache'] angewendet. Dagegen herrscht im mündlichen geschäftlichen Tagesverkehr und in der ungezwungenen Unterhaltung die **Dēmotikē** [*dimótiki*, 'Volkssprache'], auch **Rōmaikē** [*-ki*], oder **Kathomilumenē** [*kathómilumẽni*] genannt, die mehr und mehr auch die schöne Literatur erobert. Beide Spracharten sind hervorgegangen aus der durch die Eroberungen Alexanders d. Gr. zur Volkssprache erhobenen und an die Stelle der alten Dialekte getretenen Koinē (→Griechische Sprache). Während jedoch in Byzanz Hof und Kirche es als Aufgabe des Griechentums betrachteten, diese auf dem Attischen beruhende Sprache als Literatursprache zu erhalten und sogar noch altertümlicher zu gestalten, und die Fanarioten in der Zeit der Türkenherrschaft diese Bestrebungen fortsetzten, bildete sich daneben in einem natürl. Entwicklungsvorgang eine »vulgäre« Sprache heraus, die sich folgerichtig zur heutigen Dēmotikē fortentwickelt hat. Die frühesten Spuren dieser Sprechart sind uns mehr zufällig erhalten (Akklamationen, Schmähverse); die Chronik des Malalas (6. Jahrh.), die Heiligenbiographien des Leontios von Neapolis (7. Jahrh.), die Mönchschronik des Theophanes (9. Jahrh.) und spätere volkstüml. literar. Erzeugnisse dieser Art lehnen sich an die Volkssprache an. Umfangreichere Beispiele bieten dann die z. T. auf das 12. Jahrh. zurückreichenden volkstüml. Versromane (→Byzantinische Literatur 2) und die Chronik von Morea (13. Jahrh.). Literaturfähig freilich ist die Volkssprache bei den Byzantinern nie geworden. Ein Versuch des Patriarchen Kyrillos Lukaris (1621—38), die Bibel dem Volke in der Vulgärsprache zugänglich zu machen, scheiterte ebenso wie das Unternehmen des griech. Dichters Pallis i. J. 1901, das Matthäusevangelium in die Volkssprache zu übersetzen, das blutige Unruhen hervorrief. Selbst die aus dem Bereiche der Jonischen Inseln stammenden Freiheitsdichter des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrh. vermochten die Volkssprache nicht zur Literatursprache zu erheben, und auch dem einflußreichen Philologen A. Koraïs gelang es in der Frage, welche Sprache in dem neubefreiten Griechenland Amts-, Kirchen- und Literatursprache sein sollte, nur eine geringe Annäherung der erstarrten Schriftsprache an die Volkssprache durchzusetzen. Einen ernsthaften und folgenreichen Angriff auf die Herrschaft der Katharevusa bedeutet dann erst wieder die schriftstellerische Tätigkeit von J. Psichari, die mit den Reformbestrebungen der Dichter um Palamas (→Neugriechische Literatur) zeitlich zusammenfiel; diese neue Bewegung hat weite Gebiete der Literatur erobern können. Die »Sprachfrage« ist trotzdem bis heute brennend geblieben; neuerdings versucht man zu einer Kompromißlösung zu kommen.

Neben dieser Entwicklung der beiden Gemeinsprachen geht die neuer Mundarten einher, die uns etwa im 10. Jahrh. in der Überlieferung schwach deutlich zu werden beginnen. Sie haben mit Ausnahme des zakonischen Dialektes, der einiges aus dem alten Lakonischen bewahrt hat, mit den alten Dialekten (→Griechische Sprache) nichts zu tun. Sie scheiden sich in die nordgriech. Mundarten, die schwache Vokale bei stärkster Expiration in den unbetonten Silben verschwinden lassen, starke Vokale an gleicher Stelle verdumpfen, und in die südgriech. Mundarten.

Über die Hauptunterschiede der N. S. von der altgriech. Sprache in der Aussprache →Griechische Schrift. In der Deklination ist der Genitiv selten geworden und der Dativ bis auf wenige Ausnahmen verlorengegangen; beide sind, ähnlich wie in den roman. Sprachen, durch präpositionale Wendungen ersetzt. Die Deklinationssysteme sind auf wenige Schemata verringert, das Verbum hat Infinitiv und Optativ eingebüßt, das Futurum wird durch Umschreibung mit einem erstarrten Hilfsverb ersetzt. Die Syntax ist im Sinne eines stark analyt. Satzbaues vereinfacht.

Grammatiken. G. N. Hatzidakis: Einleitung in die neugriech. Grammatik (1892); L. Roussel: Grammaire descriptive du Romëique littéraire (1922); Johs. E. Kalitsunakis: Grammatik der neugriech. Schriftsprache (1927); A. Thumb: Handb. der neugriech. Volkssprache (2. Aufl. 1910) und Grammatik der neugriech. Volkssprache (2. Aufl. v. J. E. Kalitsunakis, 1928); A. Tzartzanos: Neoellēnikē syntaxis (1928), Grammatikē tēs neas hellēnikēs glossēs (tēs haplēs katharevusēs; 1930); M. P. Argyropulu: Grammatikē. Typoi kai kanones tēs koinēs homilumenēs neoellēnikēs (1931). — **Wörterbücher.** A. Vlachos: Lexikon hellēnogallikon (Athen 1897); Mitsotakis und Dieterich: Taschenwörterbuch (2 Bde., 1906/07; Bd. 1 in 2. Aufl. 1909—11). — **Sprachfrage.** K. Krumbacher: Das Problem der neugriech. Schriftsprache (1903); J. Psichari: Un pays qui ne veut pas de sa langue (1928).

Neugroschen, →Groschen.

Neugrün, →Malachitgrün.

Neuguinea [*-gi-*], zweitgrößte (nach Grönland) Insel der Erde (Karte 109 a ①), auf dem austral. Festlandsockel, im S durch die seichte Torresstraße und Arafurasee vom Festlande getrennt, 2400 km lang, bis 690 km breit, 805 800 qkm groß. N. ist das typische Grenzland zwischen Australien und Asien.

In der Oberflächengestalt bildet das 2000 km lange, 150 km breite Zentralgebirge das Rückgrat der Insel. Es erhebt sich im W im Karl-Ludwig-Gebirge zu 3000 m und erreicht in der vergletscherten, 5000 m hohen Carstenszspitze im Nassaugebirge seine höchste Höhe. Im Nassaugebirge besteht das Massiv aus drei Ketten. Der nächsthohe Gipfel ist die Wilhelminaspitze (4750 m); nach O folgt weiter das Oranjegebirge. Der Sockel dieses westl. Teiles des Zentralgebirges besteht aus Phylliten, Gneisen und kristallinen Schiefern; auch Granite kommen vor. Die höchsten Gipfel bestehen aus mesozoischen und ter-

tiären Sandsteinen und Kalken. Im westl. Teil bleibt das Zentralgebirge zunächst verhältnismäßig niedrig, teilweise ist nur eine Kette vorhanden. Die Gipfel sind etwa 3000 m, die Pässe 2000 m hoch. Im Quellgebiet des Töpferflusses und des Ramu sind wieder drei Ketten entwickelt, die im Bismarckgebirge 4000 m erreichen. Im O erreicht das Owen-Stanley-Gebirge im Victoriaberg 4000 m. Das Zentralgebirge ist ein aufgefaltetes Grundgebirge mit Tiefen- und Ergußgesteinen, über dem im W ein Deckgebirge von 1000 m mächtigen Sandsteinen lagert. Südl. von dem steil abstürzenden Zentralgebirge breitet sich eine weite Ebene und flachwellige Landschaft aus, in der Digoel und Fly River der von Mangroven bestandenen Südküste zufließen. Nördl. vom Zentralgebirge erstreckt sich eine breite Senke von der Geelvink-Bai bis zum Huongolf, in den der Markham fließt. In dieser Senke entwickeln sich die großen Stromnetze der Insel, des Mamberamo, Sepik und Ramu. Die Flüsse, die im Mittel- und Unterlauf breite, teilweise versumpfte Niederungen angeschwemmt haben, münden an der Nordküste in Lücken zwischen dem die Küste begleitenden Nordgebirge oder durchbrechen es wie der Mamberamo im Van-Rees-Gebirge (1050 m). Dieses Nordgebirge ist ein Schollenland, das im W aus tertiären Sandsteinen und Mergeln aufgebaut ist, während das Grundgebirge im O aus Gneisen und kristallinen Schiefern besteht, die im Torricelli-Gebirge (1010 m) die Höhen des Gebirges bilden. Das Deckgebirge der Finisterrekette (3300 m) besteht aus Konglomeraten und Tuffen. Im Kalkgipfel Saruwaged erreicht das Nordgebirge 4200 m Höhe. An der Nordostküste sind großartige jugendliche Hebungen nachzuweisen, da sich rezente Korallen bis 300 m, ältere bis 1000 m Höhe finden. Im N sind der Küste andesitische Vulkankegel vorgelagert, die bei Eitape beginnen und in gerader Linie bis Neupommern zu verfolgen sind.

Das Klima ist feuchttropisch mit gleichmäßig hoher Temperatur und geringer nächtlicher Abkühlung, daher für Europäer nicht zuträglich. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt 27,2° C. Die größten Niederschläge finden wir an der Nordostküste, wo sich die Wirkung von Monsun und Südostpassat vereinigen (Maraga 6558 mm, Sattelberg 4194 mm jährl. Niederschläge). Der S erhält geringere Niederschläge (Port Moresby 1099 mm, Daru 2087 mm). Die Hochgebirgsregion ist sehr nebelreich.

Die Pflanzenwelt ist infolge des feuchttrop. Klimas ungemein üppig. Die Gebirge sind bis 2000 m Höhe mit trop. Regenwald bedeckt. Erst in 2000—2500 m Höhe wird der Wald trockener; bei 2800—3000 m stellt sich Rhododendron-Gebüsch ein. Die höchsten Höhen sind von Grasflächen und schließlich Geröllfeldern bedeckt. An einigen Stellen im Gebirge findet sich Alangsteppe. Der Urwald in den Niederungen ist weithin überschwemmt. Außerdem sind hier große Sagopalmensümpfe, an der Küste Mangrovendickichte vorhanden. Bemerkenswert ist das Vorkommen von Eucalyptus-Arten, typisch das von Brotfruchtbaum, Pandanus, Rotang, Bambus, zahlreichen Epiphyten, namentlich Orchideen.

Die Tierwelt ist infolge der Unwegsamkeit des Urwaldes arm an größeren Säugetierarten, von denen nur Wildschwein, Braunbären und Känguruh zu nennen sind. Dagegen ist die Vogelwelt sehr artenreich. Ihr größter Vertreter ist der Kasuar. Kennzeichnend sind die nur hier und auf den benachbarten Inseln vorkommenden farbenprächtigen Paradiesvögel, ferner Leierschwanz, Königsvogel, Krontaube, Nashornvogel (Buceros rhinocerus), Kakadus und Papageien. Auch austral. Tiere kommen vor, wie Känguruhs, namentlich Baumkänguruh, Flugbeutler (Tetaurus), Beutelbilch (Phascologale) und Ameisenigel (Echidna).

Die Bevölkerung ist spärlich. Die Eingeborenen, deren Zahl auf etwa 780000 geschätzt wird, bilden keine einheitliche Rasse. Außer Papua und Melanesiern sind kurzschädlige Pygmäen vorhanden. Trotz großer Stammeszersplitterung ist eine gewisse Einheitlichkeit in der Lebensführung vorhanden. Die Eingeborenen wohnen in geschlossenen Dörfern, die stammesweise zu Dorfgemeinschaften vereinigt sind. Eigenartig sind die Familien- und die Junggesellenhäuser. Bei den Stämmen im Innern der Insel herrscht noch Kannibalismus. Die Zahl der Weißen beträgt (1927) 3173, davon im niederländischen Teil 513, in Papua 1366, im ehemal. Kaiser-Wilhelms-Land 715 Briten und 579 Deutsche. Die wichtigsten Europäerorte sind im niederländ. Teil Merauke, Hollandia, Manokwari, in Papua der Hauptort Port Moresby (1927: 2075 E., darunter 475 Weiße), im ehemal. deutschen Teil Friedrich-Wilhelm-Hafen (Madang), Eitape und Morobe.

Im Wirtschaftsleben herrscht die Pflanzungswirtschaft unter Verwendung eingeborener oder eingeführter farbiger Arbeiter. Trotz erfreulicher Anfänge ist jedoch die Auswertung des Bodens noch verhältnismäßig gering. Erfolge hat man nur in der Anlage von Kokospalmhainen gehabt. Die Versuche der Europäer, Kautschuk, Kakao und Sisalhanf anzubauen, haben mit Ausnahme des Kautschuks noch nicht zu wirtschaftl. Auswertung geführt. Im Gebiet des oberen Watut wird Gold gewonnen. Ferner sind Kupfer- und Erdölvorkommen gefunden. Die Eingeborenen bauen für den eigenen Bedarf Bataten, Yams, Taro, Melonen, Bohnen und Bananen und sammeln Kokosnüsse für die Faktoreien der Weißen.

Das wichtigste Verkehrsmittel für die Europäer ist die Küstenschiffahrt. Das Reisen im Innern ist noch heute nur in der Form von Expeditionen unter Verwendung von eingeborenen Trägern möglich. Die Flußläufe bieten natürl. Verkehrswege ins Innere. Eisenbahnen fehlen. Vom Huongolf zum Goldgebiet am Watut verkehren Flugzeuge.

Politisch ist N. aufgeteilt in:

1) **Niederländisch-Neuguinea (Holländisch-Neuguinea)**, umfaßt den westl. Teil der Insel bis zum 141.° ö. L., 390000 qkm groß mit (1930) 279598 E., verwaltungsmäßig an Niederländisch-Indien angegliedert. Der Handel ist noch wenig entwickelt.

2) **Papua**, früher **Britisch-Neuguinea**, umfaßt den südöstl. Teil, 234500 qkm groß mit etwa 270000 E., gehört als Territorium zu Australien. Die Verwaltung erfolgt durch den Leutnant-Gouverneur, neben dem ein Ausführender Rat von 8 Beamten und ein Gesetzgebender Rat aus denselben und 5 weiteren, vom Generalgouverneur des Austral. Bundes ernannten Mitgliedern bestehen. Verwaltungssitz ist Port Moresby. Einfuhr 1929/30: 374000 £, Ausfuhr 325000 £ (Kopra 176000, Kautschuk 51000, Gold 11000 £).

3) Das ehemal. **Kaiser-Wilhelms-Land**, umfaßt den nordöstl. Teil, 181300 qkm groß mit etwa 230000 E., seit 1920 brit. Mandatsgebiet, wurde 1921 als **Territory of New Guinea** der Verwaltung Australiens unterstellt. Verwaltungssitz ist Friedrich-Wilhelm-Hafen (Madang). Neben dem Administrator steht

ein Beratender Ausschuß von 5 Beamten. Einfuhr 1929/30: 882000 £, Ausfuhr 997000 £ (Kopra 864000 £).

Entdeckungsgeschichte. N. wurde 1526 von den Spaniern entdeckt. Die Inselnatur wurde 1606 durch die Fahrt von de Torres festgestellt, aber von den Spaniern geheim gehalten und erst 1762 bekannt. Das Innere blieb lange unerforscht. 1885 entdeckte Finsch den Sepik, den Schrader 1887 bis 142° ö. L. befuhr. 1888 erreichte Zöller in der Finisterrekette 2660 m Höhe. Schultze-Jena erforschte 1910/11 das deutsch-niederländ. Grenzgebiet, Behrmann 1912/13 und Thurnwald 1913—15 das Gebiet des Sepik. Während des Weltkrieges hielt sich Detzner im Innern auf. Wertvolle Forschungsarbeit wurde auch von Missionaren geleistet. Die erste Durchquerung an einer schmalen Stelle glückte dem Engländer Sir MacGregor am Owen-Stanley-Gebirge. Der niederländ. Anteil wurde erst in neuester Zeit erforscht. Franzen Herderschee und Kremer bereisten hier vor allem die Hochgebirgsgegenden.

Politische Geschichte. 1828 nahmen die Niederländer die Westhälfte der Insel in Besitz, die 1920 zu einer besonderen Provinz Niederländ.-Indiens erhoben wurde. Im Nov. 1884 erfolgte die Besitzergreifung des südöstl. Teils (Papua) durch England, des nordöstl. Teils (Kaiser-Wilhelms-Land) durch das Deutsche Reich. Der brit. Teil wurde 1901 ein Territorium des Austral. Staatenbundes. Der deutsche Teil (mit dem Bismarckarchipel) unterstand 1885—98/99 der Landeshoheit der →Neuguinea-Kompanie; dann wurde er vom Reich selbst übernommen und zur Kolonie →Deutsch-Neuguinea ausgebaut. Nach dem Weltkrieg kam der deutsche Teil der Insel als Mandatsgebiet unter austral. Verwaltung.

Wichmann: Nova Guinea. Entdeckungsgeschichte von N. bis 1902 (2 Bde., Leiden 1909—12); Wilhelm Sievers: Die Schutzgebiete in der Südsee (Das deutsche Kolonialreich, hg. v. Hans Meyer, 1910); R. Neuhauß: Deutsch-Neu-Guinea (3 Bde., 1911); Leonhard Schultze: Forschungen im Innern der Insel N. (1914); Behrmann: Der Sepik und sein Stromgebiet (1917), Das westl. Kaiser-Wilhelms-Land in N. (1924), Ozeanien (im Handb. der Geogr. Wissenschaft, 1930); Detzner: Vier Jahre unter Kannibalen (12. Tauf. 1921); Vermooten: Die wissensch.-geogr. Exploration von Niederländ.-Neuguinea seit 1903 (1922); Hubert Murray: Papua of to-day (1926); Geisler: Australien und Ozeanien (3. Aufl. 1930); Champion: Across New Guinea from the Fly to the Sepik (1932).

Neuguineaholz [-*gi*-], ein gelbbraunes bis rötlichbraunes Holz von →Afzelia africana in Kamerun, das zu Möbeln, zum Schiff- und Bahnwagenbau benutzt wird.

Neuguinea-Kompanie [-*gi*-], deutsche Kolonialgesellschaft, gegr. 1885 in Berlin von Adolf v. Hansemann zur Kolonisierung der Ende 1884 von Otto Finsch erworbenen deutschen Südseegebiete (des nordöstl. Neuguinea, des Bismarckarchipels und der westl. Salomoninseln). Durch kaiserl. Schutzbrief vom 17. Mai 1885 erhielt die N. die Landeshoheit über diese Gebiete, trat aber durch Vertrag vom 7. Okt. 1898 ihre polit. Rechte an das Reich ab; seitdem beschränkte sie sich auf Handel und Pflanzungswirtschaft. Nachdem ihr Besitz 1920 von Australien entzogen worden ist, hat sie sich ein neues Tätigkeitsfeld in Venezuela und Kamerun geschaffen.

Neuhaldensleben, Kreisstadt im Kreis N. (678 qkm, 1925: 68020 E.) im preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen; Karte 43, A 4), inmitten einer fruchtbaren Ebene an der Ohre, südl. von der Letzlinger Heide, 55 m ü. M., an den Bahnen Magdeburg-Oebisfelde, N.-Eilsleben und der Kleinbahn N.-Weferlingen (2 Bahnhöfe), hat (1925) 10900 meist evang. E. (310 Kath.), Marienkirche (1661, mit Turm von 1830), Rathaus (1820), Stendaler Torturm (16. Jahrh.). Auf dem Markt steht als Kriegerdenkmal die Nachbildung eines Reiterstandbilds Rolands oder Heinrichs des Löwen aus dem 15. Jahrh. (Original im Museum). N. hat LdrA., AGer., Finanz-, Zollamt, Oberförsterei, Kanalbauamt für den Mittellandkanal; Provinzialheilanstalt; Reformrealgymnasium, Mädchen- und Knabenmittelschule, Fachschulen für Friseure, Privatforstbeamte, prakt. Landwirte, landw. Winterschule, landw. Hausfrauenschule; Museum, Volksbibliothek, Gemäldesammlung. Die Industrie stellt Steingut- und Terrakottawaren, Handschuhe, Zucker, Malz, Konserven und Kartoffelflocken her.

Sorgenfrey: Aus N.s Vergangenheit (1900); Behrends: Chronik der Stadt N. (3. Aufl. neu bearb. von Sorgenfrey, 1902); Die Stadtbücher von N., hg. v. Sorgenfrey und nach dessen Tod von Pahmke (1923).

Neuhammer, Dorf im Kr. Sagan des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien), r. am Queis, hat (1925) 930 E. Östl. der Truppenübungsplatz des Reichsheeres.

Neuhannover, seit 1920 amtlich **Lavongai,** die nördlichste der größeren Inseln des Bismarckarchipels (Karte 109a ①), 1600 qkm groß, im Tirpitzgebirge bis 375 m hoch, besteht aus vulkan. Gesteinen. N. wird von Käwieng (Neumecklenburg) aus verwaltet.

Neuharzdorf, Industrieort bei →Massersdorf in Böhmen.

Neuhaus. 1) **Bad N.,** Solbad bei →Neustadt a. d. Saale.

2) **N. an der Elbe,** Flecken im Kr. Bleckede des preuß. RgBz. Lüneburg (Prov. Hannover; Karte 45, E 1), an der Krainke (zur Sude) und der Kleinbahn N.-Brahlstorf, hat (1925) 1005 evang. E., Burgruine; AGer., Oberförsterei; Privatschule, landw. Winterschule; Holzsägewerke, Viehmärkte.

3) **N. an der Oste,** Kreisstadt im Kreis N. (522 qkm, 27020 E.) des preuß. RgBz. Stade (Prov. Hannover; Karte 45, D 1), in der Hadelner Marsch, l. an der unteren Oste, 2 m ü. M., Station der Bahn Hamburg-Cuxhaven, Sitz des LdrA., eines AGer. und einer Zollinspektion, hat (1925) 1310 fast nur evang. E., gehobene Volksschule; Weingroßhandel, Likörfabriken, Hafen.

4) **N. am Rennstieg-Igelshieb,** Ldgem. im thüring. Ldkr. Sonneberg (Karte 47, E 4), Sommerfrische und Wintersportplatz auf dem Thüringer Wald (1931: 2302 Kurgäste), 835 m ü. M., Endpunkt der Bahnen Coburg und Probstzella-Ernstthal-N. a. Rennstieg-Igelshieb, hat (1925) 4770 evang. E.; Forstamt; Glasbläserfachschule, Volksbücherei, Industriemuseum; Glas- und Porzellanindustrie. N. ist der Geburtsort des Erfinders der Geißlerschen Röhren (→Geißler 2).

5) **Neuhaus-Schiernitz,** Ldgem. im thüring. Ldkr. Sonneberg, im Thüringer Wald, an der Bahn Sonneberg-Stockheim, hat (1925) 2470 meist evang. E.; Porzellan-, Spielwarenindustrie.

6) **N. in Westfalen,** Flecken im Kr. Paderborn des preuß. RgBz. Minden (Prov. Westfalen; Karte 45, C 3), an der Mündung der Alme und Pader in die Lippe, 100 m ü. M., an der Bahn Bielefeld-Paderborn und der Kleinbahn Paderborn-Sennelager, hat (1925) 4500 vorwiegend kath. E., Garnison, Zollamt; Ziegelei, Röhrenwerk, Mühlenwerke. Nördl. von N. auf der Senne der Truppenübungsplatz **Senne** des Reichsheeres.

7) **N.,** slowen. **Dobrna,** Frauenheilbad in der jugoslaw. Banovina Drau, östl. von →Cilli.

8) **N.**, tschech. **Jindřichův-Hradec**, Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk N. (711 qkm, 46820 tschech. und deutsche E.) im südl. Böhmen (Karte 57, C 3), an den Bahnen Horní-Cerekev-Veselí-Mezimostí und N.-Neubistritz, 478 m ü. M., Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1930) 10470 fast durchweg tschech. E., Pfarrkirche (13. Jahrh.), mittelalterliches Schloß der Grafen von Czernin, Gymnasium; Strumpf-, Schuh-, Perlmutterknopffabriken, Ziegeleien. — N. war einst deutsche Stadt.

Neuhaus, Albert, Staatsmann, *Glasgow 9. Juli 1873 als Sohn eines deutschen Fabrikanten, stieg im preuß. Handelsministerium 1918 zum Ministerialdirektor auf, verließ aber 1920 den Staatsdienst. Vom Jan. bis Okt. 1925 war er als Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei Reichswirtschaftsminister im ersten Kabinett Luther; er führte die landw. Schutzzölle wieder ein.

Neuhäusel, slowak. **Nové Zámky**, ungar. **Érsekújvár**, Stadt in der Gespanschaft Neutra in der südl. Slowakei (Karte 58, B 3), an den Bahnen Preßburg-N., Komorn-N. und N.-Německé Pravno, hat (1921) 19020 slowak. und magyar. E., Stuhlrichteramt, BzGer.; bedeutende Hanf-, Flachs-, Leder- und Schuhindustrie. N. war bis 1724 Grenzfestung des habsb. Ungarn gegen die Türken und 1663—85 in türk. Besitz.

Neuhausen. 1) **N. auf den Fildern**, Ldgem. im württemb. OA. Eßlingen (Karte 51, G 3), in einer Talmulde der Fildern, 326 m ü. M., an der Bahn Stuttgart-N., hat (1925) 2690 meist kath. E. (215 Evang.), Marienkapelle (1709), 2 alte Schlösser (Rathaus und Schule); Hauswirtschaftsschule; Textilindustrie, Ziegelei, Geflügelzucht.

Mayer-Rosa: N. auf den Fildern einst und jetzt (1917); E. Efinger: Heimatbuch von N. auf den Fildern (1928).

2) **N. bei Sayda**, Ldgem. in der Ahptmsch. Freiberg der sächs. Krhptmsch. Dresden-Bautzen, Sommerfrische und Wintersportplatz im oberen Erzgebirge, unweit der böhm. Grenze, 536—800 m ü. M., an der Bahn Pockau-Lengefeld-N., hat (1925) 2500 meist evang. E., Volksbibliothek, Stuhl- und Möbelfabriken, Holzdrehereien, Herstellung von künstl. Blumen. In der Nähe liegen Schloß **Purschenstein** der Herren von Schönberg und **Bad Einsiedel** mit eisenhaltigen Quellen (gegen Rheumatismus, Herz-, Nierenleiden).

3) Dorf im schweizerischen Kanton Schaffhausen, am rechten Ufer des Rheins, mit Schaffhausen (3 km) durch Straßenbahn verbunden, Knotenpunkt der Bahnen Zürich-Schaffhausen, Schaffhausen-Winterthur und Konstanz-Basel, hat (1930) 6335 ref. und kath. E.; große Waggon- und Waffenfabrik, Aluminiumwerk mit großer Turbinenanlage, Weinbau.

Neuhäuser, Ldgem. und Ostseebad (1929: 3000 Kurgäste) im Kr. Fischhausen des preuß. RgBz. Königsberg (Prov. Ostpreußen; Karte 39, D 2), an der Bahn Königsberg-Pillau, Dampferstation, hat (1930) 820 evang. E.; Bernsteinfischerei.

Neuhebräisch, →Hebräische Sprache.

Neuhebräische Literatur. Durch die mit Moses Mendelssohn einsetzende Anteilnahme der Juden an der westeurop. Kultur wurde die hebr. Literatur, die bis dahin fast ausschl. religiöser Art war, in den Dienst der Aufklärung gestellt. Zugleich strebte man danach, ein reines, den bibl. Mustern möglichst angenähertes Hebräisch zu schreiben. Da die Kenntnis des Hebräischen im Westen rasch abnahm, verlegte sich der Schauplatz der N. L. immer ausschließlicher nach Osteuropa, wo aber erst S. J. Rapaport (1790—1867) und N. Krochmal (1785—1840) die krit. Methode auf die Darstellung des Judentums anwandten. In Rußland erstanden seit der Mitte des 19. Jahrh. mehrere namhafte hebr. Dichter wie der Novellist A. Mapu (1808—67) und der vielseitige J. L. Gordon (1830—92). Der Schöpfer des modernen hebr. Prosastils ist P. Smolenski (1842—85), dessen Romane und Erzählungen auch als Sittenschilderungen wertvoll sind. Die Gründung der ersten jüd. Kolonien in Palästina seit Anfang der achtziger Jahre sowie die gleichzeitig einsetzende Verschärfung der judenfeindlichen Politik der russ. Regierung und endlich seit 1897 die Gründung des politischen Zionismus wirkten zusammen, um ein blühendes neuhebräisches Schrifttum zu schaffen, das nach dem Weltkrieg durch die Gründung des jüd. Nationalheims in Palästina einen neuen Aufschwung nahm. Neben Übersetzungen wissensch. und belletristischer Werke aus allen Sprachen wirkten und wirken zahlreiche hochbegabte Schriftsteller und Dichter, um dem jüd. Volk eine Nationalliteratur in hebr. Sprache zu geben. Als Klassiker der N. L. sind der Lyriker Ch. N. →Bialik (*1873) und der unter dem Decknamen Achad Haam bekannte Essayist A. Ginzberg (1856—1927) zu nennen.

Zeitlin: Bibliotheca Hebraïca post-Mendelssohniana (2. Aufl., Leipzig 1895); N. Slouschz: La renaissance de la littérature hébraïque 1743—1885 (1902); A. S. Waldstein: Evolution of modern Hebrew literature 1850—1912 (New York 1916); J. L. Landau: Short lectures on modern Hebrew literature (Johannisburg 1923); Literatur, Hebräische (Jüd. Lexikon, Bd. 3, 1929).

Neuheiduk, poln. **Hajduki Nowe**, Dorf im Kr. Schwientochlowitz in Poln.-Oberschlesien (bis 1922 preußisch), unweit westl. von Königshütte, hat (1919) 6350 E.; Steinkohlengruben.

Neuherrnhut, Missionsstation der Herrnhuter Brüdergemeine in Westgrönland (Karte 112, 24), mit etwa 300 E.

Neuhochdeutsch, abg. **Nhd.**, der Zeitraum hochd. Sprache und Literatur seit 1500 (von anderm Standpunkt seit 1350 oder seit 1624) bis auf die Gegenwart. (→Deutsche Sprache.)

Neuhof. 1) **N. im Kr. Fulda**, zur Ldgem. Ellers (1925: 1170 E.) gehörige Ortschaft im preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau), an der Fliede und der Bahn Frankfurt-Bebra-Berlin, Sitz eines AGer. und einer Oberförsterei, hat Schloß von 1519.

2) Bayr. Staatsgut bei →Kaisheim.

Neuhof, Neuhoff, Theodor, Baron, Abenteurer, bekannt als »König Theodor I. von Korsika«, Sohn eines westfäl. Edelmannes und einer Wallonin, *Köln 24./25. Aug. 1694, †11. Dez. 1756, wurde am Hof der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans erzogen. Nach zahlreichen Abenteuern wurde er 1732 kaiserlicher Geschäftsträger in Florenz. Durch Kriegsereignisse kam er nach Tunis, von wo er Beziehungen zu den aufständischen Korsen anknüpfte. Am 12. März 1736 landete N. an der Küste von Korsika. Sein stattliches Auftreten (phantastische Kleidung), seine Redegewandtheit und besonders die mitgebrachten Waffen und Kriegsvorräte begünstigten seine Wahl (15. April) zum König von Korsika (→Korsika, Geschichte). N. konnte aber im Kampf gegen die Genuesen keine Erfolge erringen und verstand es nicht, sich in die korsische Art einzuleben; bereits im November verließ er die Insel wieder. Vergebens versuchte er in den folgenden Jahren mit Hilfe einiger Gönner, sein Königreich für immer wiederzuerlangen. 1738 rief Genua franz. Truppen gegen ihn zu Hilfe. Nach einem letzten Versuch (1743), sich der Insel zu bemächtigen, floh N. nach England, wo er auf Betreiben des genuesi-

schen Gesandten 1749 ins Schuldgefängnis kam. Zu seiner Befreiung veranlaßte der engl. Minister Walpole 1756 eine Geldsammlung; N. befriedigte seine Gläubiger, starb aber bald danach völlig mittellos. Die Erlebnisse N.s beschrieb sein Sohn Friedrich N. († 1797), ein engl. Offizier, in dem Werk »Mémoires pour servir à l'histoire de Corse« (1768). Romane von K. J. Braun v. Braunthal (1864) und Johs. Tralow (1929).

Varnhagen von Ense: Biogr. Denkmale, Bd. 1 (3. Aufl., n. Ausg. 1887); P. Fitzgerald: King Theodore of Corsica (1890); Le Glay: Théodore de N., roi de Corse (Monaco 1907); A. v. Engelhardt: Der König von Korsika und der Freiheitskampf der Korsen (1925).

Neuhofen, Ldgem. im BzA. Ludwigshafen der bayr. Pfalz, in der Rheinebene unweit von Mutterstadt, hat (1925) 3090 meist evang. E.; Maschinenindustrie, Honighandel.

Neuholland, alter Name für Australien (→ Australien, Entdeckungsgeschichte).

Neuholländer, gärtnerische Bezeichnung für in Australien heimische Pflanzen, die ähnlich wie die →Kappflanzen zu halten sind.

Neu-Hrosenkau, Stadt in Mähren, →Nový Hrozenkov.

Neuhumanismus, Bildungsbewegung am Ausgang des 18. Jahrh. auf Grundlage der Wiederbelebung der geistigen Schätze des klass. Altertums. Sein Ideal ist im Unterschied zum →Humanismus nicht Nachahmung der Werke der Alten, sondern harmonisches Menschentum nach dem Vorbild der Griechen: Entwicklung der Individualität, der Universalität (Vertiefung in alle Gebiete menschl. Schaffens) und Totalität (Bildung des Menschen zur innern Einheit der Form). An den deutschen Universitäten wurde die neuhumanistische Gesinnung gepflegt durch die Philologen Matthias Gesner (Göttingen), Johann Aug. Ernesti (Leipzig), Gottlieb Heyne (Göttingen) und Friedr. Aug. Wolff (Halle); Umgang mit den größten Persönlichkeiten und edelsten Seelen, Beförderung der reinen Menschenbildung und Erhöhung der Geistes- und Gemütskräfte zu einer schönen Harmonie sollte der Sinn des Unterrichts in den klass. Sprachen werden. Neu erweckt wurde gleichzeitig das Verständnis für die bildende Kunst des Altertums durch Winckelmann. Seine große geistesgeschichtl. Bedeutung erreichte der N. dadurch, daß er in der deutschen klass. Dichtkunst (in Lessings Rückwendung vom Franzosentum zum Griechentum, in Herders Schöpfung der Idee der Humanität, in den Werken Goethes, Schillers, Hölderlins usw.), in der klassizistischen Baukunst Schinkels und in der Vertiefung der griech. Philosophie durch den Deutschen Idealismus eine Blütezeit deutschen Geisteslebens hervorrief. Dauernde Nachwirkung gewann der N. dadurch, daß Wilhelm von Humboldt auf seiner Grundlage das →Gymnasium ausgestaltete, das fast ein Jahrhundert die Vorbildungsstätte der führenden geistigen Schichten Deutschlands blieb. Die übrigen deutschen Länder folgten diesem Beispiel, wenn auch in Sachsen unter dem Einfluß von Gottfried Herrmann und in Bayern von Friedr. Thiersch der Wert der formalen Beherrschung der alten Sprachen stärker betont wurde.

Herm. Fischer: Der N. in der deutschen Literatur (1902); Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts, Bd. 2 (3. Aufl. 1921); Adolf Becker: Der N. (1924); Leser: Das pädagogische Problem in der Geistesgeschichte der Neuzeit, Bd. 2 (1928); Erich Feldmann: Der preuß. N. (1930); Albert Rehm: N. einst und jetzt (1931).

Neuhuys [*nöhöüß*], Albert, holländ. Maler, *Utrecht 10. Juni 1844, †Zürich 6. Febr. 1914, Schüler von C. Craeyvanger und der Akademie in Amsterdam, schuf anfangs Geschichtsbilder und Bildnisse und ging um 1870 dazu über, in der Art von Israëls die Landleute bei ihren Beschäftigungen daheim zu malen. Seine Auffassung ist empfindsam, die Farbgebung warm und tonig. Hauptwerke: Drenter Arbeiterheim (Rotterdam, Boymans-Museum), Drenter Bauernstube (Haag, Mauritshuis), Fischerliebschaft (1880; Amsterdam, Reichsmuseum), Bäuerlicher Liebesfrühling (München, Neue Pinakothek). [(1915).

D. W. Martin: Albert N. Zijn leven en zijn kunst

Neuigkeiten, Nova, Novitäten, buchhändlerische Bezeichnung für Werke, die zum erstenmal oder in neuer Auflage (pro novitate) an den Sortimentsbuchhandel versendet werden und nicht lediglich einen neuen Titel tragen. N. werden für Buchhändler angezeigt im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, bes. im Verzeichnis der Neuerscheinungen, und für ein weiteres Publikum in der »Deutschen Nationalbibliographie«, früher »Wöchentliches Verzeichnis«. (→ Bibliographie.)

Neuilly [*nöji*], Name vieler Orte in Frankreich, darunter **1) Neuilly-Plaisance** [*-pläsäß*], Vorort östl. von Paris im Dep. Seine-et-Oise, 48 m ü. M. unweit der Marne, hat (1926) 10770 E., Herstellung von Gips- und Töpfereiwaren.

2) Neuilly-sur-Marne [*-sür-märn*], 43 m ü. M. an der Marne, mit 1) zusammenhängend, hat (1926) 8655 E.

3) Neuilly-sur-Seine [*-sür-ßän*], westl. Vorort von Paris an der Seine und am Bois de Boulogne, hat (1926) 52430 E., Herstellung von Kraftwagen und Schirmen sowie chem. Industrie.

Vertrag von N. Nach dem Weltkrieg wurde hier am 27. Nov. 1919 der Friede zwischen der Entente und Bulgarien abgeschlossen; er trat nach der Ratifikation am 9. Aug. 1920 in Kraft. Bulgarien mußte die südl. Dobrudscha an Rumänien, zwei kleinere Grenzgebiete (Strumica und Caribrod) an Jugoslawien, das ganze bisher bulgar. Thrazien zwischen Struma und Maritza an Griechenland abtreten; es verlor dadurch den Zugang zum Ägäischen Meer, wo ihm nur die freie Benutzung des jetzt griech. Hafens Alexandrupolis (Dedeagatsch) gewährleistet wurde. Es sollte eine Kriegsentschädigung von 2¼ Milliarden Goldfranken (in Jahresraten bis 1958) zahlen (→Reparationen), an Rumänien, Griechenland und Jugoslawien als Ersatz für Kriegsschäden Tausende von Stück Vieh und an Jugoslawien außerdem fünf Jahre lang je 50000 t Kohle liefern. Es wurde militärisch auf ein Söldnerheer von 20000 Mann und ein Landjägerkorps von 10000 Mann beschränkt; es durfte nur noch vier Torpedoboote auf der Donau zu Polizeizwecken halten. Eine Interalliierte Kontrollkommission (→ Militärkontrolle) mit dem Sitz in Sofia sollte die Durchführung der Vertragsbestimmungen überwachen und, falls Bulgarien seinen Verpflichtungen nicht nachkäme, die Verwaltung aller Steuern und sonstigen Einkünfte des Staats übernehmen.

Neuindische Sprachen, die heute in Vorderindien verbreiteten arischen (indogermanischen) Sprachen, die aus dem Sanskrit nahestehenden altind. Volksdialekten herstammen und etwa seit dem 10. Jahrh. n. Chr. nacheinander literar. Verwendung gefunden haben. Man unterscheidet fünf Gruppen: 1) die östliche (etwa 100 Mill.) mit Assami, Bengali, Bihari, Orija; 2) die Mittelgruppe (Ost-Hindi); 3) die Zentralgruppe (etwa 85 Millionen) mit West-

Hindi, Pandschābi, Gudscharāti, Bhil-Dialekten, Khāndēschi, Rādschasthāni und der Pahāri-Untergruppe (mit Nepāli); 4) die Südgruppe mit Marāthi nebst Konkani (etwa 20 Mill.); 5) die Nordwestgruppe mit Sindhi, Lahndā (West-Pandschābi) und Dard-Untergruppe (Kāschmiri, Kāfir u. a.). Nach anderer Auffassung sind die Dard-Sprachen frühe Absplitterungen vom Iranischen, die unter indischen Einfluß geraten sind. Zu den N. S. gehören ferner Singhalesisch und die Zigeunersprache. Um die Kenntnis der zahlreichen Dialekte haben sich im 20. Jahrh. vor allem Sir George A. Grierson und der norweg. Indolog Sten Konow verdient gemacht.

Beames: Comparative grammar of the modern Aryan languages of India (3 Bde., 1872—79); Hoernle: Comparative grammar of the Gaudian languages (1880); Linguistic Survey of India, hg. v. Grierson (Calcutta 1903 ff., bis 1932 19 Bde.); Indian Linguistics, Bulletin of the Linguistic Society of India (Lahore, seit 1931).

Neuiranische Sprachen, die iran. Sprachen (→Altiranische Sprachen, →Mitteliranische Sprachen) in ihrer jüngsten Entwicklungsstufe, die durch starke lautliche Abschleifungen und die Ausbildung eines periphrastischen Formensystems gekennzeichnet ist. Die wichtigste der N. S. ist die →Neupersische Sprache, mit der sich die Dialekte der Kurden (**Kurmandschi**) näher berühren; sie hat die übrigen N. S. stark beeinflußt. N. S. mit eigner Literatur sind ferner das **Paschtō** (→Afghanische Sprache und Literatur) und das **Balutschi,** das in Belutschistan und den Eingeborenenstaaten Kalat und Las Bela von etwa 200000 Menschen gesprochen wird; durch die andersprachigen Brahui wird es mundartlich in eine Nord- und eine Südgruppe gespalten.

Die übrigen N. S. faßt man gewöhnlich als **Pāmīr-Dialekte,** Kaspische Dialekte und Zentrale Dialekte zusammen. Zu den ersteren gehören die Mundarten der Pandschtallandschaften: Wachi, Schighni, Sarikoli, Mundschāni u. a. Nördl. vom Pāmīrgebirge wird das **Jaghnōbi** gesprochen, das mit dem Ossetischen zur skythischen Gruppe der iran. Mundarten gehört. Die iran. Gebirgsmundarten des östl. Turkestān und des Pāmirgebietes werden auch **Ghaltscha-Mundarten** ('Gebirgler-Mundarten') genannt. Zur **Kaspischen Dialektgruppe** gehören das Māzāndarāni in der Landschaft Māzāndarān, das Sāmnāni, Gilāki u. a. Den **Zentralen Dialekten** ordnet man die Mundart der →Pārsen, das Gabri, ferner die von Kāschān, Nājin, Siwānd u. a. zu.

Grundriß der iran. Philologie, Bd. 1 (1896); Linguistic Survey of India, Bd. 10 (Calcutta 1921).

Neuirland, melanes. Insel, →Neumecklenburg.

Neu-Irvingianer, religiöse Gemeinschaft, →Neuapostolische Gemeinde.

Neu-Isenburg, Ldgem. (mit dem Titel Stadt) im Kr. Offenbach der hess. Prov. Starkenburg, südl. vom Main in der Mainebene, an den Bahnen Frankfurt a. M.-Darmstadt und Frankfurt-Oberroden, Endpunkt der Frankfurter Waldbahn (2 Bahnhöfe), hat (1925) 12330 E. (9220 Evang., 2000 Kath., 150 Isr.); Realschule, Volksbücherei; Leder-, Maschinen-, Möbelfabriken. — N. wurde 1700 von reformierten Franzosen gegründet, 1894 Stadt.

Fr. Illert: Gesch. von N. (1899).

Neujahr, der erste Tag eines Jahres (→Jahresanfang), für die Christen der Name des 1. Januar, der als solcher bereits verwendet wurde, als das Jahr noch mit andern Monatsdaten begann (→Kalender 1). Die Feier des N. wurde von der kath. Kirche bereits im 6. Jahrh. im Anschluß an den Bericht des Lukas (2, 21) über die nach jüd. Vorschrift am 8. Tag nach der Geburt vollzogene Beschneidung und Namengebung des Herrn als kirchl. Feier auf den 8. Tag nach Weihnachten (lat. octava natalis domini) verlegt, ohne dabei an eine Beziehung zum Jahresanfang zu denken; diese stellte sich vielmehr erst später ein.

Entsprechend der Bedeutung, die seit den ältesten Zeiten fast alle Kulturvölker dem N. beilegten, reicht die Feier des Neujahrsfestes gleichfalls in die ältesten Zeiten zurück. Im alten Japan wurde N. als ein Fest gefeiert, an dem die Leute sich beschenkten. Ebenso haben die alten Perser sich besucht und beschenkt. Bei den Juden wurde das zuletzt auf den 1. Tischri (etwa September) festgelegte Fest mit Posaunenschall verkündet (**Posaunenfest,** Sabbat des Blasens). Im alten Rom schloß sich das Neujahrsfest an die →Saturnalien an. Auch hier beschenkten sich Freunde und Bekannte mit Süßigkeiten, Lampen, Bechern oder Geld. Zum Neujahrsfest gehörten bereits im alten Rom lärmende Lustbarkeiten. Die Beteiligung der Christen an diesen meist sehr ausgelassenen und ausartenden Vergnügungen erregte bald Anstoß in ihren eigenen Reihen; deshalb wurden unter den Christen gerade am Neujahrstag ernste Buß- und Strafpredigten gehalten, in denen selbst die Neujahrsgeschenke verpönt und statt ihrer Almosen empfohlen wurden. Aber alle Tadel und Verbote nützten nichts, die Kirche feierte später selbst zu N. das sog. →Narrenfest. Ihrem sehr lange dauernden Widerstande zum Trotz hat sich das Neujahrsfest in der aus dem alten Rom überlieferten Gestalt mit den Glückwünschen und Geschenken, Gesängen und Tänzen, Spielen und Umzügen, Verkleidungen und Schmausereien bis auf unsere Tage behauptet; es wurde vielfach verknüpft mit allerlei abergläubischen Verrichtungen und Schicksalsbefragung und, vor allem auf dem Lande, mit Bräuchen, die ihre Wurzel in der Symbolisierung der Sonnenwende und des eigenartigen damit zusammenhängenden Dämonenglaubens haben. Am verbreitetsten ist noch heutzutage der Glückwunsch, den man beim Glockenschlag 12 Bekannten und Unbekannten zuruft. Im 15. und 16. Jahrh. waren gedruckte oder in Kupferstich, Holz- und Metallschnitt hergestellte Neujahrswünsche gebräuchlich, an deren Stelle dann ausführliche Glückwunschbriefe und später die Neujahrskarten traten. Früher war das Neujahrssingen in Gestalt eines Umzuges der Lehrer mit den Schulkindern beliebt (→Klopfan).

Sartori: Sitte und Brauch (3 Bde., 1910—14); Albers: Das Jahr und seine Feste (3. Aufl. 1917).

Neujahrsblätter, Gruppe von schweiz. Veröffentlichungen allgemein bildenden Inhalts, die in Heftform jeweils am Neujahrstage vorwiegend von gemeinnützigen, kunstliebenden oder gelehrten Gesellschaften herausgegeben werden. Der Ursprung dieser Sitte ist in den zu Zürich seit der Mitte des 13. Jahrh. von Freundeskreisen oder Zunftgenossen eingerichteten Trinkstuben zu suchen. Zu dem Unterhalt dieser Stuben (Heizung der Räume usw.) hatte jeder Gesellschafter einen Beitrag zu zahlen, der die Bezeichnung »Stubenhitzen« trug und am Neujahrstage entrichtet werden mußte; mit der Einziehung dieses Beitrages wurden Kinder betraut, die von den Stuben als Botenlohn eine kleine Bewirtung beanspruchen durften. Die Stadtbibliothek, der diese Stubenhitzen ebenfalls zukamen, ersetzte 1644 die übliche eßbare Gegengabe durch ein gedrucktes »hübsch theologisch oder moralisch Carmen«. So entstand das zunächst für Kinder bestimmte Neujahrsblatt. Die übrigen Zürcher Gesellschaften ahmten im Laufe der Zeit

diese Einrichtung nach. Seit Beginn des 19. Jahrh. griff die Sitte auch auf eine Anzahl größerer oder kleinerer Städte in der deutschsprachigen Schweiz über. Die bescheidenen, anfänglich in kindlich lehrhaftem Ton gehaltenen Einblattdrucke wuchsen zu stattlichen Heften an, die dem Charakter der herausgebenden Vereinigung angepaßte, lokal oder allgemein interessierende Gegenstände behandeln.

Gesch. der schweiz. N. (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1856—58); Die »Stubenhitzen« und N. der Stadt Zürich (in der Ztschr. Die Schweiz, Bd. 3, 1899); Artikel N. (Histor. biogr. Lexikon der Schweiz, Bd. 5, 1929).

Neujahrsstil, Zirkumzisiónsstil, die bei den Christen jetzt allein geltende Zeitrechnung mit dem Wechsel der Jahreszahl am 1. Januar, dem kirchl. Festtag der circumcisio Domini, der Beschneidung des Herrn. (→Kalender 1, Id, →Jahresanfang.)

Neujerseytee [-*dschörsi*-], →Säckelblume.

Neukaledonien, frz. **Nouvelle-Calédonie,** franz. Kolonie im Stillen Ozean zwischen Neuguinea und Neuseeland (Karte 109, G 7), besteht aus der gleichnamigen Insel und den angegliederten Loyalty-Inseln, Fichteninsel, Wallis- und Chesterfieldinseln, umfaßt insgesamt 18499 qkm mit (1926) 57630 E. Die Hauptinsel N. ist mit den vorgelagerten Inselchen 16117 qkm groß und hat (1931) 28300 eingeborene E. und 17200 Europäer und Mischlinge. Sie ist rings von einem Riff umgeben, das nur im S eine größere Öffnung hat, und sehr gebirgig (Humboldtberg 1634 m, Panié 1642 m). Die Insel ist durch zahlreiche Flüsse von meist sehr starkem Gefälle wild zerklüftet. Die beiden größten Flüsse fließen in Längstälern (Diahot im NW, Yaté im SO). Das Klima ist gemäßigt tropisch-feucht. Es gibt nur eine Regenzeit; die Temperaturen sind weniger extrem als im nördl. Melanesien (Nouméa: Januar 26,6°, August 20,8°, Jahresmittel 23,3° C, jährl. Niederschläge 1190 mm). Die Pflanzen- und Tierwelt weicht vielfach von der des übrigen Polynesien ab. Der Regenwald, der nur etwa 1300 qkm einnimmt, tritt zurück gegenüber dem Buschwald, der etwa die Hälfte der Insel bedeckt. Für die tieferen Teile des Bergwaldes ist der Niaulibaum kennzeichnend. Im W hat das Grasland große Ausdehnung. Der Bergwald bedeckt die vom Regen befeuchteten Höhen zwischen 600 und 1000 m. Die Tierwelt ist bedeutend ärmer als die im nördl. Melanesien.

Die Bevölkerung ist stark gemischt. Die Eingeborenen setzen sich aus einem von einer älteren Völkerwelle herrührenden Restvolk von Pygmäen und aus Melanesiern mit polynes. Einschlag zusammen. Der Hauptteil der Bevölkerung wohnt an der Küste, wo sich ein Streifen fruchtbaren Bodens hinzieht. Die Besiedlung mit Europäern ist dadurch auf ungünstige Verhältnisse gestoßen, daß die Insel 1863—94 als Verschickungsort für Sträflinge gedient hat, die allmählich aussterben. $^1/_3$ der Europäer lebt in der Hauptstadt Nouméa oder Numea (1926: 9662 E.). Die übrigen Siedlungen verdanken ihre Entstehung dem Erzreichtum (Nickel, Kobalt, Chrom). Mittelpunkt der Nickelindustrie ist Thio, ein Schmelzwerk für Nickelerze befindet sich in Tao. In Bourail befand sich früher der größte Teil der Verschickten. Die Eingeborenen bauen zu ihrer Ernährung Yams und Taro, ferner Bananen und Zuckerrohr. Da sie für Arbeit in den Pflanzungen der Europäer und in den Bergwerken wenig geeignet sind, wurden chines. Kulis eingeführt. Kokospalmen, Kaffee, Baumwolle, Bananen, Zuckerrohr werden in europ. Pflanzungen gebaut. Hauptausfuhrwaren sind Nickelsteine, Kopra, Kaffee, Baumwolle.

Verwaltet wird N. durch den vom französischen Präsidenten ernannten Gouverneur, dem der von ihm geleitete Geheime Rat von 7 ernannten und der aus allgem. Wahlen hervorgegangene Generalrat von 15 Mitgliedern zur Seite stehen. Im obersten Kolonialrat ist N. durch einen Abgeordneten vertreten.

Geschichte. N. wurde 1774 von Cook entdeckt und 1853 von Frankreich in Besitz genommen, das 1864 auch die benachbarten Loyalty-Inseln besetzte und mit N. vereinigte. Dem Gouverneur von N. ist seit 1906 auch die Mitverwaltung der Neuen Hebriden übertragen. Das Sträflingslager wurde 1931 aufgelöst.

Garnier: La Nouvelle-Calédonie (1871); F. Sarasin und Roux: Nova Caledonia, Forschungen in N. und auf den Loyalty-Inseln (Abt. A—D, 1913 ff.); F. Sarasin: Neu-Caledonien und die Loyalty-Inseln (Basel 1917); G. Regelsperger: La Nouvelle-Calédonie et dépendances (1922).

Neukalen, Stadt im Amt Malchin in Mecklenburg-Schwerin (Karte 42, F 2), an der Peene unweit westl. vom Kummerower See, 16 m ü. M., an der Bahn Waren-Malchin-Dargun, hat (1925) 1940 evang. E.

Neukamerún, Teil der ehemal. deutschen Kolonie →Kamerun, wurde 1911 durch das →Marokko-Kongo-Abkommen von Frankreich abgetreten und 1920 an Franz.-Äquatorialafrika unmittelbar (nicht als Völkerbundsmandat) angegliedert.

Neukantianismus, eine philos. Bewegung in Deutschland seit 1865, die eine Erneuerung und Weiterbildung der Prinzipien und der Methode des Kantischen Kritizismus erstrebt. (→Deutsche Philosophie, →Kant, →Marburger Schule.)

Karl Herrmann: Einführung in die Neukantische Philosophie (Lesestücke, 1927); Calderoni: Il Kant e il Neokantismo e la obiettivita della conoscenza (1927); Kurt Sternberg: Neukantische Aufgaben (2. Aufl. 1931).

Neukarthago, lat. Carthago nova, die span. Stadt →Cartagena (1).

Neukastilien, span. **Castilla la Nueva,** Landschaft des zentralen Hochlandes Spaniens (Karte 67, C—E 2/3), umfaßt die Prov. Guadalajara, Madrid, Cuenca, Toledo, Ciudad Real mit zusammen 72474 qkm und (1920) 2421007 E. (33 auf 1 qkm). Es ist eine im Mittel 500—600 m ü. M. gelegene, meist von tertiären Aufschüttungen bedeckte Hochebene, im N vom kastil. Scheidegebirge (2400 m), im O von der Serranía de Cuenca (1800 m), im S von der Sierra Morena (1100 m), im W von den Montes de Toledo (1392 m) umschlossen und vom oberen Tajo und Guadiana mit ihren Quellflüssen durchflossen. Das Klima ist ein gegensatzreiches Binnenklima, regenarm und mit heißen Sommern; daher ist N. auf weite Strecken ein dürres Steppenland (La →Mancha). Es ist nur dünn besiedelt, bes. im S, und ein Land extensiver Landwirtschaft (Großgrundbesitz) und der Wanderschafzucht; daneben Weizen-, Oliven- und Weinbau. Bergbau spielt im SW (Almadén) eine Rolle. Industrie und Handel haben sich bes. in der neuen Hauptstadt Madrid niedergelassen; daneben ist die mittelalterliche Hauptstadt Toledo nur noch von geschichtl. Bedeutung. — Geschichte →Kastilien.

Neukirch in der Lausitz, Ldgem. in der Ahptmsch. Bautzen der sächsischen Krhptmsch. Dresden-Bautzen (Karte 48, G 2), an der Wesenitz gelegen, 335 m ü. M., Luftkurort, am Fuß des 589 m hohen Valtenberges, an den Bahnen Ebersbach-Bischofswerda und Bad Schandau-N. (2 Bahnhöfe), hat (1925) 5480 meist evang. E., Kirche von 1723, Rittergut aus dem 15. Jahrh.; Heimatmuseum; Webereien, Lederfabriken, Töpfereien.

Neukirch, Benjamin, Dichter, *Reinke (Schlesien) 27. März 1665, †Ansbach 15. Aug. 1729 als

Hofrat, war nacheinander Advokat in Breslau, Prof. in Frankfurt a. d. O. und Berlin, Prinzenerzieher in Ansbach. Ursprünglich Anhänger des Hofmannswaldauschen Kreises, dessen Erzeugnisse er herausgab (1675 ff.), wandte er sich unter Canitz' Einfluß von jenem ab und einer verstandesmäßigen Richtung zu. Sie wird bezeugt durch seine »Satiren und poet. Briefe« (1732); unter Hofmannswaldaus Einfluß stehen noch die »Galanten Briefe und Gedichte« (1695). Auswahl der Gedichte von Fulda (»Die Gegner der zweiten schles. Schule«, Bd. 2, 1883).

Dorn: Benjamin N. (1897).

Neukirchen. **1) N.,** rheinpreuß. Stadt, →Bergisch-Neukirchen.

2) N. beim heiligen Blut, Markt im BzA. Kötzting des bayr. RgBz. Niederbayern, am Nordfuß des Hohen Bogens im Freybachtal, 460—520 m ü. M., hat (1925) 1710 meist kath. E., Wallfahrtskirche zum Heil. Blut (17. Jahrh.), Franziskanerkloster; AGer.

Ketterer: N. beim heiligen Blut einst und jetzt, Bd. 1 (1927).

3) N. im Erzgebirge, industrielle Ldgem. in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Chemnitz, im unteren Erzgebirge südl. von Chemnitz an der Würschnitz, an der Bahn Chemnitz-Stollberg (Station Neukirchen-Klaffenbach), hat (1925) 6260 meist evang. E.; Strumpf- und Trikotagenindustrie.

4) N. an der Pleiße, industrielle Ldgem. in der Ahptmsch. Werdau der sächs. Krhptmsch. Zwickau, Vorort von Crimmitschau, hat (1925) 3640 meist evang. E.; Textilindustrie.

5) Neukirchen-Vluyn [*flün*], Ldgem. im Kr. Moers des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprov.), an der Kleinbahn Moers-Hörstgen-Sevelen, 80 m ü. M., hat (1925) 7200 vorwiegend evang. E. (1380 kath.), Waisen- und Missionsanstalt, Versorgungshaus, Erziehungsanstalt, Kinderheim, Töchterheim, Mütter- und Säuglingsheim, priv. Rektoratschule und priv. höhere Mädchenschule; Steinkohlenbergbau, Barchentwebereien und Steppdeckenfabriken, Dampfmühle, (landw.) Maschinenfabrik.

Caumanns: N. im Kr. Mörs (1925).

6) N. im Kr. Ziegenhain, Stadt im preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, H 3), am Südwestfuß des Knüllgebirges, an der Grenf, 258 m ü. M., und der Bahn Treysa-Hersfeld, Sitz eines AGer. und zweier Oberförstereien, hat (1925) 1600 meist evang. E. (90 Jsr.), got. Nikolauskirche (14. und 15. Jahrh.); Baubetriebe, Ziegelei, Molkerei, Mühlerei, Sägewerke.

Neukirchener Missionsgesellschaft, eine 1882 gegr. prot. Waisen- und Missionsanstalt in Neukirchen bei Moers, die 1885 in Verbindung mit holländischen Missionskreisen ihre Missionsarbeit auf Java begann, 1912 auch in dem damaligen Deutsch-Ostafrika und 1886 in Britisch-Ostafrika.

W. Nitsch: Erinnerungen aus der Waisen- und Missionsanstalt zu Neukirchen (1924). Unter dem offenen Himmel. Aus der Gesch. der Waisen- und Missionsanstalt Neukirchen 1878—1928 (1928).

Neukirchliche, Sekte, →Nazarener.

Neuklassizismus, Neuklassik, Name einer Richtung der deutschen Literatur (etwa seit 1905; → Klassizismus). Die Übereinstimmung der Neuklassiker beruht auf gemeinsamer Verneinung. Sie betonen in der Stoffwahl und Darstellungsart einen schroffen Gegensatz zum Naturalismus, in der Empfindungsweise und in der Behandlung psychol. Probleme zum Impressionismus, aber auch zur Neuromantik. Was sie hervorheben, ist die Eigengesetzlichkeit der einzelnen Dichtungsgattungen. Ihre Formgebung unterscheidet sich wenig von andern modernen Dramatikern, die von Hebbel ausgehen. Hauptvertreter des N. sind Paul Ernst (»Weg zur Form«, 1906), W. v. Scholz (»Gedanken zum Drama«, 1905), S. Lublinski (»Bilanz der Moderne«, 1904). Paul Ernst und W. v. Scholz entfernten sich später von diesem Standpunkt. Ernst vertiefte sich in politisch-soziologische Probleme, W. v. Scholz ging zur Behandlung der Nachtseiten des Seelenlebens über.

W. Mahrholz: Deutsche Literatur der Gegenwart (2. Aufl. 1930); Hans Naumann: Deutsche Dichtung der Gegenwart (4. Aufl. 1930).

Neukloster, Ldgem. im Amt Wismar-Land in Mecklenburg-Schwerin (Karte 42, D 2), am Nordwestzipfel des Neuklosterfees, 25 m ü. M., an der Bahn Wismar-Karow, hat (1925) 2320 fast nur evang. E., Kirche eines 1219 gegr., 1555 aufgehobenen Zisterzienser-Nonnenklosters (Sonnenkamp), Blindenanstalt, Aufbauschule, höhere Töchterschule, landw. Schule, Forstamt; Ferkelmärkte.

Neukoxin, ein saurer roter Naphthalinazofarbstoff.

Neukölln, Berlin-Neukölln, bis 1912 **Rixdorf,** frühere Ldgem. südöstl. von Berlin (Karte 43, E F 4), bestand bis 1874 aus Böhmisch-Rixdorf (von Friedrich Wilhelm I. als böhm. Auswandererkolonie gegründet) und Deutsch-Rixdorf, das ursprünglich dem Johanniterorden gehörte. 1899 zur Stadt erhoben, seit 1920 Sitz des 14. VwgBz. (Neukölln) der Stadtgem. Berlin, der auch die ehemal. Gem. Britz, Buckow und Rudow umfaßt, ist N. dicht besiedelt und hat (1925) 271330 E. (meist Arbeiter), 2 Reformrealgymnasien, Oberrealschule, Oberlyzeum, Lyzeum, Baugewerkschule, Volksbücherei, Taubstummenlehranstalt, Hebammenlehranstalt, Krankenhaus, städt. Fernheizwerk; starke Industrie (Rheinstahl, Maschinen, Brauereien), zahlreiche große Friedhöfe und Volkspark in der Hasenheide. Im S des Bezirks liegen die Ortsteile **Britz, Buckow** an der Neukölln-Mittenwalder Kleinbahn und **Rudow** am Teltowkanal mit reger Industrie (Maschinen, Gummi).

Eugen Brode: Geschichte Rixdorfs (1899); Kurt Kaiser, Weinreich und Erwin Stein: Neukölln (1912); Georg Möller: Von Richardsdorf bis N. (1926).

Neukreuzer, frühere österr. Scheidemünze (1858—93) = $^1/_{100}$ Gulden.

Neukuhren, Ldgem. und Ostseebad im Kr. Fischhausen des preuß. RgBz. Königsberg (Prov. Ostpreußen; Karte 39, E 2), an der Nordküste des Samlandes, an der Bahn N.-Cranz und der Kleinbahn Königsberg-Warnicken, hat (1925) 790 E.

Neu-Langenburg, neuerdings amtlich **Tukuyu,** Hauptort der Landschaft Konde im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, F 4), seit 1920 Mittelpunkt eines neuen Siedlungsgebietes mit vielen deutschen Neusiedlern, wo Kaffee, Mais, Baumwolle gebaut werden.

Neulast, früheres schwed. Zählgewicht, →Nyläst.

Neulatein, Neulateinische Sprache, die lat. Sprache seit dem 15. Jahrh.; im Gegensatz zum Mittellatein, das eine lebende, in beständiger Wechselwirkung mit den nationalen Literaturen fortgebildete Sprache war, schließt das N. sich dem klass. Latein an. (→Lateinische Sprache, →Welthilfssprachen.)

Neulateinische Dichter. Als Begründer der neulat. Dichtung gilt Petrarca. Obgleich seine Prosaschriften stärker gewirkt haben, ist doch auch von seinen poet. Werken (dem unvollendeten Epos »Afrika«, den »Eklogen« und den »metrischen Briefen«) ein bedeutender Einfluß ausgegangen.

Der wichtigste Zweig der neulat. Dichtung Italiens war die Lyrik, doch wurden auch Epos, Drama, Lehrgedicht und Epigramm gepflegt; eine bes. be-

liebte Gattung war das Hirtengedicht, außer durch Petrarca namentlich durch Baptista Mantuanus vertreten. Die neulat. Poesie des 15. und beginnenden 16. Jahrh. weist eine Reihe bedeutsamer Namen auf: in Neapel Antonius Panormita oder Beccadelli, Giovanni Pontano und Jacopo Sannazaro; in Ferrara Tito Vespasiano Strozzi, dessen Sohn Ercole und Ariost, die beiden letzten schon mehr dem nächstfolgenden Zeitalter angehörig; in Florenz Angelo Poliziano. Alle genannten Dichter waren Lyriker; doch haben sich Pontanus und Poliziano auch auf dem Gebiet des Lehrgedichts ausgezeichnet, und Sannazaro erlangte besondern Ruhm durch sein bibl. Epos »Die Jungfrauengeburt« (»De partu virginis«). Mit den neulat. Dichtern Italiens in unmittelbarer Verbindung stand der ungar. Dichter Janus Cesinge, genannt Pannonius, Bischof von Fünfkirchen. Als die eigentl. Blütezeit der neulat. Poesie gilt das Zeitalter Leos X. Ihm gehören im wesentlichen an Giovanni Cotta, Baldassare Castiglione, Andrea Navagero (Naugerius), Pietro Bembo, Girolamo Fracastoro, Francesco Maria Molza, Marco Antonio Flaminio, Girolamo Vida. Auch bei den Genannten überwiegt die Lyrik; doch zeichneten sich Fracastoro und Vida ebenso im Epos und Lehrgedicht aus. Unter den Dichtern aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. sind Ippolito Capilupi und Giovanni Battista Amalteo zu erwähnen. Petrus Angelius Bergaeus behandelte in seinem Epos »Syrias« (1591) den gleichen Stoff wie Tasso im »Befreiten Jerusalem«. Bedeutende Leistungen sind in Italien trotz fortdauernder Versübung seit dem Anfang des 17. Jahrh. kaum mehr zu verzeichnen. Im 19. Jahrh. schrieb Papst →Leo XIII. formschöne neulat. Dichtungen.

Die neulat. Dichtung Italiens hat schon während der humanistischen Zeit auf **Deutschland** eingewirkt; unter den humanistischen Dichtern ragen Conrad Celtis und Ulrich von Hutten hervor. Mit dem Humanismus hängt noch eng die älteste Gruppe der neulat. Schulpoesie zusammen; es ist der Erfurter Kreis, dessen tonangebendes Mitglied der Lyriker Eobanus Hessus war. Ihm schlossen sich an der Epigrammatiker Euricius Cordus, ferner Joachim Camerarius und Jacobus Micyllus. Um Melanchthon gruppierte sich der Wittenberger Poetenkreis, dem Georg Sabinus, Johannes Stigel und der Bündner Simon Lemnius angehörten. Dem Wittenberger Kreise stand auch der hervorragendste deutsche Neulateiner nahe, der Lyriker Petrus Lotichius Secundus. Die Entwicklung der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. wurde vor allem durch den Heidelberger Dichterkreis bestimmt, dessen Hauptvertreter Johannes Posthius und Paulus Melissus Schede waren. Außerhalb der einzelnen Gruppen stand der Bayer Johannes Aurpach. Das neulat. Drama wurde namentlich durch Thomas Naogeorg, Nikodemus Frischlin und Kaspar Brülow gepflegt. Der bedeutendste neulat. Dichter des 17. Jahrh. war der Jesuit Jakob Balde.

Mit der neulat. Dichtung Deutschlands hing die **niederländische** zuerst eng zusammen, dann aber entwickelte sie sich selbständig. Dem Beginn des 16. Jahrh. gehören die Dramatiker Georg Macropedius, Wilhelm Gnaphaeus, Cornelius Crocus († 1550) sowie der hervorragende Lyriker Johannes Nicolai Secundus an. Von diesen sind vielfach abhängig die späteren Dichter: Janus Dousa († 1604) und sein gleichnamiger Sohn, Janus Lernutius († 1619), Dominicus Baudius († 1613), Daniel Heinsius.

Unter den **französischen** Neulateinern ragen Salomon Macrimis, Marcus Antonius Muretus († 1585) und Theodor Beza († 1605) hervor. Von Italien wie von Frankreich werden gleichermaßen in Anspruch genommen Julius Cäsar Scaliger († 1558) und sein berühmter Sohn Joseph Justus Scaliger.

In **England** ist lediglich der Epigrammatiker Johannes Owen bemerkenswert. **Schottland** gehört der Dramatiker und Lyriker Georg Buchannan († 1582) an. Die Vertreter der neulat. Poesie in **Spanien, Portugal, Dänemark, Schweden** haben auf die Gesamtentwicklung nur geringen Einfluß ausgeübt, während **Polen** in dem Jesuiten Matth. Casimir Sarbievius (Sarbiewski, 1595—1640) einen eigenartigen Dichter hervorgebracht hat.

Allgemeinere Teilnahme erweckt die neulat. Dichtung noch in Holland. Alljährlich findet dort ein internationaler Wettbewerb um das beste neulat. Gedicht statt; aus diesem Wettbewerb ist in der letzten Zeit wiederholt der Deutsche Hermann Weller als Sieger hervorgegangen.

Anthologien erschienen frühzeitig; am bekanntesten von den älteren sind die von Gruter zusammengestellten »Deliciae poetarum Italorum« (2 Bde., Frankfurt 1608), »Gallorum« (3 Bde., das. 1609), »Germanorum« (6 Bde., das. 1612), »Belgicorum« (4 Bde., das. 1614). Neuere Sammlungen von Fröbel und Friedemann (4 Bde., Rudolstadt 1821—24; 1840). »Latein. Literaturdenkmäler des 15. und 16. Jahrh.«, hg. v. Max Herrmann (seit 1890).

Budik: Leben und Wirken der vorzüglichsten Dichter des 15.—18. Jahrh. (1827/28); A. Baumgartner: Geschichte der Weltliteratur, Bd. 4 (Die lateinische und griech. Literatur der christl. Völker, 3. u. 4. Aufl. 1905, Neudruck 1925); Manacorda: Della poesia latina in Germania durante il rinascimento (1907); Adalb. Schroeter: Beiträge zur Geschichte der neulat. Poesie Deutschlands und Hollands (1909); Muraraſu: La poésie néo-latine et la renaissance des lettres antiques en France 1500—49 (1928); Ellinger: Die neulat. Dichtung des 16. Jahrh. in Deutschland (im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2, 1928), Gesch. der neulat. Literatur Deutschlands im 16. Jahrh. (Bd. 1 u. 2, 1929).

Neulauenburg, Inselgruppe im Bismarckarchipel zwischen Neumecklenburg und Neupommern (Karte 109 a①), 70 qkm groß, besteht aus 8 meist von Melanesiern bewohnten und einigen unbewohnten Inseln. Die größte Insel ist Amakada. N. war früher deutsch und gehört seit 1920 zum austral. Mandatsgebiet.

Ribbe: Ein Sammelaufenthalt in N. (Mitt. des Vereins für Erdkunde zu Dresden, Bd. 2, 1915).

Neulengbach, Markt und Sommerfrische im Bz. Hietzing-Umgebung in Niederösterreich (Karte 53, G 2), am Nordwestrand des Wiener Waldes, 261 m ü. M., an der Bahn Wien-St. Pölten, hat (1923) 2230 E., BzGer., Radiumkuranstalt. Über dem Markt ein Liechtensteinsches Schloß, jetzt Erholungsheim der Stadt Wien.

Neulot, →Lot 4).

Neu-Lublau, Gem. in der Slowakei, →Lublau 2).

Neulußheim, Ldgem. im bad. ABz. Mannheim, in der Rheinebene, 100 m ü. M., an der Bahn Mannheim-Karlsruhe, hat (1925) 2720 meist evang. E.; Zigarrenindustrie.

Neulutherтum, eine religiös-theol. Richtung innerhalb des Luthertums, die zunächst im Anfang des 19. Jahrh. im Unterschied zum Rationalismus, aber auch zu einer Verbindung der Theologie mit dem philos. Idealismus (Vermittelungstheologie) auf den religiös-theol. Vollgehalt des Luthertums zurückgriff. Seinen Ausdruck findet dies vor allem in

der Wendung zu Bekenntnis, Sakrament und Kirche. Die wichtigste wissensch. Erscheinung in dieser Richtung ist die sog. →Erlanger Theologie sowie die modern positive Theologie der Gegenwart. Etwas Ähnliches bedeutet als Gegenwirkung auf den theol. Liberalismus des ausgehenden 19. Jahrh. die Luther-Renaissance der Gegenwart, die stärker als das 19. Jahrh. nicht am späteren Luthertum, sondern an Luther selbst orientiert ist. Hauptvertreter sind K. Holl, P. Althaus, W. Elert.

G. Thomasius: Das Wiedererwachen evang. Lebens in der luth. Kirche Bayerns (1867); K. Holl: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Bd. 1 (6. Aufl. 1932).

Neuma, Neume [mlat.], Ez. von →Neumen.

Neumagen, Ldgem. im Kr. Berncastel des preuß. RgBz. Trier (Rheinprovinz; Karte 46, C 5), r. an der Mosel, 131 m ü. M., an der Kleinbahn Trier-Bullay, Dampferstation, hat (1925) 1690 meist kath. E., AGer.; Weinbau und -handel, Landwirtschaft. — N. ist das röm. Noviomagus. Durch Ausgrabungen wurden u. a. Reste eines von Kaiser Konstantin erbauten Kastells freigelegt, in dessen Fundamente vermauert eine Fülle von z. T. mit Bemalung erhaltenen Grabdenkmälern gefunden wurde; diese Grabdenkmäler, die aus dem 2.—3. Jahrh. n. Chr. stammen, lassen sich rekonstruieren als hohe viereckige Pfeiler oder Türme mit pyramidenförmigem Dach und Reliefs, auf denen hauptsächlich Szenen aus dem Tagesleben der Verstorbenen dargestellt sind (Trier, Provinzialmuseum).

Felix Hettner: Illustr. Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (1903); W. v. Massow: Die Grabmäler von N. (1932).

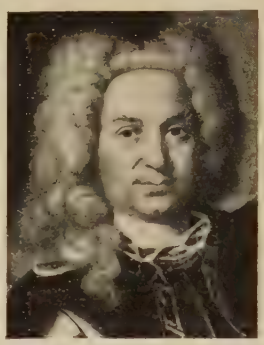
Neu-Manichäer, Sekte, →Katharer.

Neumann, 1) Alfred, Schriftsteller, *Lautenburg (Westpr.) 15. Okt. 1895, lebt in München. N. schrieb eine Biographie Alfred de Mussets (1925) und gab Übersetzungen von Werken Molières, Mussets und Lamartines heraus. Seine Romane (»Der Teufel«, 1926; »Rebellen«, 1928; »Guerra«, 1929; »Narrenspiegel«, 1932) danken ebenso wie die Novelle »König Haber« (1926) ihren Erfolg der Fähigkeit N.s, historische Stoffe physiologisch zu durchleuchten, sie anschaulich, farbig und vor allem spannend zu gestalten. Viel Anklang fand auch N.s Drama »Der Patriot« (1927).

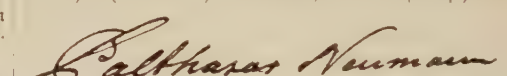
2) Angelo, Theaterdirektor, *Wien 18. Aug. 1838, †Prag 20. Dez. 1910, wirkte 1862—76 als Bariton an der Wiener Hofoper, übernahm 1876 mit Förster die Leitung des Leipziger Stadttheaters und führte hier zum erstenmal außerhalb Bayreuths Wagners Nibelungen auf. Seine »Nibelungen-Tournée« durch Europa (1881/82) wurde wichtig für die Aufnahme der Musikdramen Wagners in den Spielplan der deutschen Bühnen. 1883/84 leitete er das Bremer Stadttheater, 1885—1910 das Deutsche Landestheater in Prag. Er schrieb: »Erinnerungen an Richard Wagner« (1907).

Friedr. Schulze: Hundert Jahre Leipziger Stadttheater (1917); Prager Theaterbuch (Jahrg. 1, 1924).

3) Balthasar, Baumeister, getauft Eger 30. Jan. 1687, †Würzburg 18. Juli 1753, nahm als Artillerist an Feldzügen gegen die Türken teil, wurde Ingenieuroffizier und in Würzburg Oberst der fränk. Kreisartillerie. Ausgebildet in allen Zweigen der Militär- und bautechn. Wissenschaften, wurde er 1719 vom Fürstbischof Joh. Philipp Franz von Schönborn zum Leiter des hochstiftlichen Bauwesens ernannt. Er bereiste mit dessen Unterstützung Südwestdeutschland, Österreich und die Niederlande und war zu Studienzwecken 1723 in Paris. An der Würzburger Universität lehrte er Zivil- und Kriegsbaukunst. Zu N.s Frühwerken gehören die Arbeiten am Treppenhaus im Kloster Ebrach (1716) und an der Klosterkirche Schöntal (1717). 1719 entwarf er den ersten grundlegenden Plan zum Bau der fürstbischöfl. Residenz in Würzburg, die dann unter tätiger Mitwirkung des Bauherrn sowie des Wiener Baumeisters Joh. Lukas von Hildebrand, des Mainzer Maximilian Welsch und der Pariser Boffrand und Robert de Cotte ausgeführt wurde. N. darf als der bestimmende künstlerische Leiter gelten, der die verschiedenen Baugedanken österr. und franz. Art zu einem Ganzen verband und damit den vornehmsten deutschen Schloßbau der Barockzeit schuf (Tafel Barock I, Abb. 5). Für Friedrich Karl von Schönborn baute N. das Sommerschloß Werneck (1731—37). Im Schloß Bruchsal fügte er das Treppenhaus ein (1729—33), auch das Treppenhaus im Schloß Brühl bei Bonn stammt von ihm (1743—48). Als Kirchenbaumeister schulte



Balthasar Neumann; Gemälde von Markus Friedrich Kleinert (1727; Heil- und Pflegeanstalt Werneck bei Würzburg).



sich N. an der Ausgestaltung der Kirche im Schloß in Würzburg (vollendet 1733) und der Schönbornkapelle am Dom das. (1721—36). Dann schuf er verschiedene Zentralkirchen: Peterskirche in Bruchsal (1740—44), Kirchen in Etwashausen (1741) und Gaibach (1740—45), Wallfahrtskirche Käppele oberhalb Würzburg (1747—50). Die Hauptwerke sind die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen bei Bamberg (1745—72; Tafel Deutsche Kunst bis 1800 VII, Abb. 4) und die Abteikirche in Neresheim (1745—92). Beide, erst nach N.s Tode vollendet und ausgestaltet, bezeugen die außerordentliche Raumphantasie, der N. seine überragende Stellung innerhalb des deutschen Spätbarocks verdankt. — Briefe N.s von seiner Pariser Studienreise 1723 (1911), Briefe N.s an Friedr. Karl von Schönborn (1921).

Keller: Balthasar N. (1896); M. Hauttmann: Gesch. der kirchl. Baukunst in Bayern, Schwaben und Franken (1921); Sedlmaier und Pfister: Die fürstbischöfl. Residenz zu Würzburg (2 Bde., 1923); Grimschitz: Das kollektivistische Problem der Würzburger Residenz und der Schönbornkapelle am Würzburger Dom (Belvedere, Bd. 7, 1925); Lohmeyer im Wiener Jahrb. für Kunstwissenschaft, Bd. 6 (1929).

4) Carl, Kunst- und Kulturhistoriker, *Mannheim 1. Juli 1860, wurde 1903 Prof. in Göttingen, 1904 in Kiel und 1911 in Heidelberg (seit 1929 im Ruhestand). Wesentliche Anregungen empfing er von Jakob Burckhardt in Basel. Er arbeitete anfangs auf dem Gebiet der byzantinischen Geschichte und der ital. Kunstgeschichte. Später wandte er sich der Geschichte der deutschen und holländischen Kunst zu und widmete seine Lebensarbeit der Erforschung Rembrandts. Hauptwerke: »Griech. Geschichtsschreiber und Geschichtsquellen im 12. Jahrh.« (1888), »Kunstgeschichtl. Studien über die Markuskirche in Venedig« (Preuß. Jahrbücher, 1892), »Die Weltstellung des byzantinischen Reichs vor den Kreuzzügen« (1894), »Der Kampf um die neue Kunst« (1896; 2. Aufl. 1897), »Rembrandt« (1902;

4. Aufl., 2 Bde., 1924), »Byzantinische Kultur und Renaissancekultur« (1903), »Rembrandt und wir« (1906), »Rembrandts Handzeichnungen« (1918), »Aus Rembrandts Werkstatt« (1918), »Hans Thoma« (1925), »Jakob Burckhardt« (1927). Selbstbiographie in der Sammlung »Die Kunstwissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, hg. v. J. Jahn, Bd. 1 (1924).

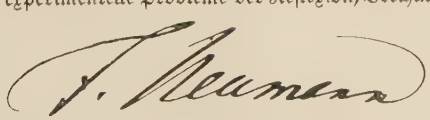
5) Carl Gottfried, Mathematiker, Sohn von 8), *Königsberg 7. Mai 1832, †Leipzig 27. März 1925, wurde 1863 ao. Prof. in Halle, im gleichen Jahr ord. Prof. in Basel, 1865 in Tübingen, 1868 in Leipzig. N. erwarb sich große Verdienste um die Entwicklung der Potentialtheorie; er ist als der Begründer der Theorie des logarithmischen Potentials zu bezeichnen. Aus der großen Zahl seiner Schriften seien erwähnt: »Über die Entwicklung einer Funktion mit imaginärem Argument nach den Kugelfunktionen erster und zweiter Art« (1862), »Die Umkehrung der Abelschen Integrale« (1863), »Theorie der Elektrizitäts- und Wärmeverteilung in einem Ring« (1864), »Vorlesungen über Riemanns Theorie der Abelschen Integrale« (1865), »Das Dirichletsche Prinzip in seiner Anwendung auf die Riemannschen Flächen« (1865), »Untersuchungen über das logarithmische und Newtonsche Potential« (1877), »Beiträge zu einzelnen Teilen der mathem. Physik« (1893), »Allgem. Untersuchungen über das Newtonsche Prinzip der Fernwirkungen« (1896).

6) Christiane, Schauspielerin, vermählte → Becker 3).

7) Ernst Richard, Mathematiker, Neffe von 5), *Königsberg i. Pr. 9. Nov. 1875, war von 1905–08 ao. Prof. und ist seit 1908 ord. Prof. in Marburg. N. setzte die Arbeiten seines Onkels über Potentialtheorie fort. Er veröffentlichte: »Studien über die Methoden von C. Neumann und G. Robin zur Lösung der beiden Randwertaufgaben der Potentialtheorie« (1905), »Beiträge zu einzelnen Fragen der höheren Potentialtheorie« (1912), »Vorlesungen zur Einführung in die Relativitätstheorie« (1922).

Franz Neumann (Lithographie von Rud. Hoffmann, 1856).

8) Franz Ernst, Physiker und Mineralog, *Joachimsthal (Uckermark) 11. Sept. 1798, †Königsberg (Ostpreußen) 23. Mai 1895, wurde 1826 Dozent, 1828 ao. Prof. und 1829 ord. Prof. der Physik und Mineralogie an der Universität Königsberg. N. ist ein typischer Vertreter der klass. Physik. Seine bedeutendste Leistung ist die Ableitung der nach ihm benannten Formel für die elektrische Induktion aus der Potentialtheorie. Er bearbeitete ferner theoret. und experimentelle Probleme der Reflexion, Brechung



und Doppelbrechung des Lichts sowie der Wärmeleitung. Die Kristallographie verdankt ihm die Zonendarstellung durch Linearprojektion und die Untersuchung zahlreicher Kristalle und Mineralien. In Königsberg errichtete er eins der ersten deutschen Seminare und Laboratorien für Physik, in dem eine Reihe bedeutender Physiker herangebildet wurden. Hauptwerke: »Beiträge zur Kristallonomie« (1823), »Beiträge zur Theorie der Kugelfunktionen« (1878), »Vorlesung über Theorie des Magnetismus« (1881) und 7 Bände seiner »Vorlesungen über mathem. Physik«, die von seinen Schülern herausgegeben wurden (1881—94); »Gesammelte Werke« (3 Bde., 1906—28).

Luise Neumann: Franz N., Erinnerungsblätter von seiner Tochter (1904); Wangerin: Franz N. (1907); Luise Neumann: Franz N., aus den Jugendjahren eines Forschers (1929).

9) Friedrich, Germanist, *Wilhelmshöhe bei Kassel 2. März 1889, wurde 1921 Prof. in Leipzig, 1927 in Göttingen, schrieb »Geschichte des neuhochd. Reimes von Opitz bis Wieland« (1920), »Der Altonaer Joseph und der junge Goethe« (1926). In dem Sammelwerk »Aufriß der deutschen Literaturgeschichte«, hg. v. Korff und Linden (1930), stellte er die ritterliche Dichtung 1150—1300 dar.

10) Friedrich Julius von, Volkswirtschaftler und Statistiker, Sohn von 8), *Königsberg 12. Oktober 1835, †Freiburg i. Br. 17. August 1910, war Professor in Basel, Freiburg und von 1876—1908 in Tübingen. Als Theoretiker stand N. der klass. Nationalökonomie nahe. Er schrieb: »Die Gestaltung der mittleren Lebensdauer in Preußen seit 1816« (1865), »Die deutsche Fabrikgesetzgebung« (1873), »Die progressive Einkommensteuer im Staats- und Gemeindehaushalt« (1874), »Die Steuer« (Bd. 1, 1887), »Grundlagen der Volkswirtschaftslehre« (Bd. 1, 1889).

11) Fritz, Romanist, *Warnemünde 23. April 1854, 1890—1923 Prof. in Heidelberg, arbeitete auf dem Gebiet des Alt- und Neufranzösischen, schrieb »Die Roman. Philologie, ein Grundriß« (1886) und gründete 1880 mit O. Behaghel das »Literaturblatt für German. und Roman. Philologie«.

12) Heinz, Kommunistenführer, *Berlin 6. Juli 1902, wirkte 1921—23 als kommunist. Agitator im Ruhrgebiet, ging 1925 nach Moskau und begleitete Borodin nach China. 1928 kehrte er nach Deutschland zurück und übernahm neben Thälmann die Leitung der Kommunist. Partei; 1930 wurde er in den Reichstag gewählt.

13) Hugo, Jurist, *Pyritz (Pommern) 26. Okt. 1859, †Berlin 19. Febr. 1915, wurde 1889 Rechtsanwalt am Kammergericht und war seit 1903 Herausgeber der »Jurist. Wochenschrift« und seit 1908 Schriftführer der Ständigen Deputation des Deutschen Juristentags. Er schrieb: »Internationales Privatrecht in Form eines Gesetzentwurfs« (1896), »Handausgabe des BGB.« (3 Bde., 1898—1900; 6. Aufl. 1912), »Rechtsprechung des Reichsgerichts in Zivilsachen« (4 Bde., 1908—12); ferner gründete er das »Jahrb. des deutschen Rechts« (seit 1903/04).

14) Isidor von, Dermatolog, *Mislitz (Mähren) 2. März 1832, †Vöslau bei Wien 31. Aug. 1906 als Prof. der Dermatologie in Wien. N. beschrieb 1875 die jetzt als Lichen ruber planus bekannte Hautkrankheit, außerdem die parasitäre Bartflechte und entdeckte das Vorkommen des Aussatzes in den von Österreich besetzten Balkanländern, an deren sanitärer Organisation er hervorragend beteiligt war. Seine bedeutendste klinische Leistung ist die Aufstellung des Krankheitsbildes des Pemphigus vegetans (der **Neumannschen Krankheit**).

15) Joseph, österr. Numismatiker, *Prag 29. Febr. 1815, †das. 13. Okt. 1878, Jurist (zuletzt Oberlandesgerichtsrat) und Besitzer einer der bedeutendsten, jetzt im Münzkabinett des histor. Staatsmuseums

zu Wien befindlichen Kupfermünzsammlungen. Er verfaßte: »Beschreibung der bekanntesten Kupfermünzen« (6 Bde., 1856—72).

Kenner: Jos. N. (Allgem. Deutsche Biographie, Bd. 23, 1886).

16) Karl, Geschichtsforscher und Geograph, *Königsberg i. Pr. 27. Dez. 1823, †Breslau 29. Juni 1880, 1863 ao. Prof., 1865 ord. Prof. für alte Geschichte in Breslau, wo er auch geogr. Vorlesungen hielt. Hauptwerke: »Die Hellenen im Skythenlande« (Bd. 1, 1855), »Geschichte Roms während des Verfalls der Republik« (2 Bde., 1881—84), »Das Zeitalter der Punischen Kriege« (1883), »Physikal. Geographie von Griechenland mit besonderer Rücksicht auf das Altertum« (unter Mitarbeit seines Schülers Jos. Partsch, 1885).

17) Karl Eugen, Übersetzer, Sohn von 2), *Wien 18. Okt. 1865, †Wien 18. Okt. 1915, wo er als Privatgelehrter lebte. N. verfaßte zahlreiche Übersetzungen aus dem Pāli-Kanon, die nicht wissenschaftlichen, sondern erbaulichen Zwecken im Sinne des Neubuddhismus dienen sollten; genannt seien »Die Reden Gotamo Buddhos aus der mittleren Sammlung« (3 Bde., 1896—1902), »Die Lieder der Mönche und Nonnen Gotamo Buddhos« (1899), »Die Reden Gotamo Buddhos aus der längeren Sammlung« (4 Bde., 1907–28), »Die letzten Tage Gotamo Buddhos (1911).

18) Karl Friedrich, Orientalist, *Reichmannsdorf bei Bamberg 28. Dez. 1793, †Berlin 17. März 1870, war zunächst Gymnasiallehrer, unternahm 1830/31 die erste Reise mit rein wissensch. Zielen nach China; für die Bibliotheken in München und Berlin brachte N. umfangreiche chines. Büchersammlungen mit. 1833—52 war er Prof. in München und lebte dann seit 1863 in Berlin. N. verfaßte Übersetzungen aus dem Armenischen und Chinesischen, mehrere Werke zur Geschichte Ostasiens und der Ver.St.v.A. und einen noch nicht überholten »Versuch einer Geschichte der armen. Litteratur« (1836).

G. Reismüller: Karl Friedrich N. (in den Aufsätzen zur Kultur- und Sprachgeschichte, Ernst Kuhn gewidmet, 1916).

19) Karl Johannes, Geschichtsforscher, *Glogowo (Kr. Krotoschin) 9. Sept. 1857, †Straßburg i. E. 20. Sept. 1917, 1884 ao. Prof. für alte Geschichte in Straßburg, 1890 ord. Prof. das. Hauptwerke: »Der röm. Staat und die allgem. Kirche bis auf Diokletian« (Bd. 1, 1890), »Die Grundherrschaft der röm. Republik, die Bauernbefreiung und die Entstehung der Servianischen Verfassung« (1900), »Entwicklung und Aufgaben der alten Geschichte« (1910), »Geschichte der hellenistischen Staaten und der röm. Republik« (Ullsteins Weltgeschichte, Bd. 1, 1911).

Schur: Karl Johs. N. (Jahresberichte für die klass. Altertumswissenschaft, Bd. 214 B, 1927).

20) Kaspar, Theolog und Statistiker, *Breslau 14. Sept. 1648, †das. 27. Jan. 1715, war seit 1678 Diakonus, später Pastor und Hauptpastor in Breslau, seit 1706 Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften. Seine Bedeutung für die Geschichte der Statistik liegt darin, daß er aus den Breslauer Kirchenbüchern das bevölkerungsstatist. Material ermittelte, auf Grund dessen Halley die erste wissensch. Sterbetafel berechnete. Er schrieb: »Reflexiones über Leben und Tod bei denen in Breslau Geborenen und Gestorbenen« (1689).

Graetzer: Edmund Halley und Kaspar N. (1883); B. Schubert: Kaspar N. (1903).

21) Ludwig, Geograph, *Pfullendorf (Baden) 19. Mai 1854, †Garmisch 21. Mai 1925, 1891 ao. Prof. in Freiburg i. Br., 1906—19 ord. Prof. das., veröffentlichte: »Die Orometrie des Schwarzwaldes« (1886), »Die Veränderungen der Volksdichte im südl. Schwarzwald 1852—95« (im Festprogramm, Großherzog Friedrich zum 70. Geburtstag dargebracht, 1896), »Die Dichte des Flußnetzes im Schwarzwald« (Beiträge zur Geophysik, Bd. 4, 1900), sowie mehrere andere volkstümlich gehaltene Arbeiten über den Schwarzwald. Rein wissensch. Arbeiten sind ferner: »Europa, eine allgem. Landeskunde«, Abschnitt II (in der Sieversschen Länderkunde, 1894) und »Mathem. Geographie und Kartennetzentwurfslehre« (1923).

22) Matthieu, Komponist, *Köln 14. April 1867, †Düsseldorf 2. Jan. 1928, das. seit 1904 Lehrer am Konservatorium und Dirigent, komponierte zahlreiche Männerchöre, die ihrer melodischen Schlagkraft und stimmungsstarken Gestaltung wegen sehr verbreitet sind.

23) Robert, Schriftsteller, *Wien 22. Mai 1897, lebt das., schrieb Romane (»Die Pest von Lianora«, 1927; »Sintflut«, 1929; »Die Macht«, 1932), Novellen (»Hochstaplernovelle«, 1930), Gedichte, Schauspiele. Von seiner Vielseitigkeit und seiner stilistischen Gewandtheit zeugen bes. die Parodien »Mit fremden Federn« (1927).

24) Stanislav, tschech. Dichter, *Prag 5. Juni 1875, schrieb, anfangs stark von Nietzsche und Przybyszewski beeinflußt, lyr. Gedichte (»Nemesis, bonorum custos«, 1895; »Jsem apoštol nového zití« Ich bin Apostel neuen Lebens, 1896; »Satanova sláva mezi námi«, Satans Ruhm ist unter uns, 1897; »České zpěvy«, Tschechische Lieder, 1910; »Kniha lesů, vod a strání«, Das Buch der Wälder, Wasser und Hänge, 1914; »Nové zpěvy«, Neue Lieder, 1918; »Horký van«, Heißer Luftzug, 1919). Er veröffentlichte ferner politische und polemische Aufsätze (»Socialismus a svoboda«, Sozialismus und Freiheit, 1909; »At' žije život!«, Es lebe das Leben, 1920). Gesammelte Gedichte (tschechisch, seit 1911); Auswahl 1921.

Polan: Se S. K. Neumannem (1919).

25) Therese, Stigmatisierte, *Konnersreuth (Oberpfalz) 9. April 1898 als Tochter eines Schneiders, ist seit 1918 krank infolge eines Unglücksfalles, wurde in der Fastenzeit 1926 stigmatisiert und erlebt seitdem jeden Freitag in Visionen die Leidensgeschichte Christi.

G. Wunderle: Die Stigmatisierte von Konnersreuth (1927); K. Kiefer: Konnersreuth im Lichte des Schrifttums und der Wirklichkeit (1928); J. Meßmer: Die stigmatisierte Seherin Theresia N. (7. Aufl. 1928); F. Gerlich: Die stigmatisierte Therese N. von Konnersreuth (2 Tle., 1929); Konnersreuther Chronik 1928, hg. v. Lama (1929); Konnersreuther Jahrb. 1929, hg. v. Lama (1930); Staudinger: Die Leidensblume von Konnersreuth (1930); Wegmann: Durch Konnersreuth geheilt (1930); F. Ritter v. Lama: Therese N. von Konnersreuth (4. Aufl. 1931); H. Fahsel: Konnersreuth. Tatsachen und Gedanken (1931).

Neumann-Spallart, Franz Xaver, Ritter von, Volkswirtschaftler und Statistiker, *Wien 11. Nov. 1837, †das. 19. April 1888, war Prof. an der Handelsakademie, seit 1872 an der Hochschule für Bodenkultur und seit 1884 auch Honorarprof. an der Universität in Wien. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften aus den Gebieten der allgem. Volkswirtschaftslehre, der Handelspolitik und der Statistik: »Österreichs Handelspolitik« (1864), »Der landw. Kredit« (1865), »Volkswirtschaftslehre« (1873), »Die Ernten und der Wohlstand in Österreich-Ungarn« (1874), »Übersichten über Produktion, Verkehr und Handel in der Weltwirtschaft« (seit 1878).

Neumannsche Linien, →Meteorsteine.

Neumannswalde, Gut in der Neumark, →Neudamm.

Neu-Nargelan, Stadt in Usbekistan, →Fer[ghana 2).

Neumark, 1) der auf dem r. Oderufer und an der Warthe gelegene nordöstl. Teil der Mark →Bran-

denburg (Karte 43; Tafel Deutsches Reich: Geographische Charakterbilder IV, Abb. 4).

Die N. wurde 1250 von den askanischen Markgrafen erworben und lange Zeit das »Land jenseit der Oder« genannt; der Name N. kam erst um 1395 in Gebrauch. König Sigismund verpfändete die N. 1402 dem Deutschen Orden, von dem sie Kurfürst Friedrich II. 1455 zurückkaufte. Das Land zerfiel in drei Vorderkreise (Soldin, Königsberg mit Küstrin und Landsberg) und vier Hinterkreise (Friedeberg, Arnswalde, Dramburg und Schievelbein); hinzu kamen noch die »inkorporierten« Kreise: Sternberg, Crossen, Cottbus, 1742 auch noch Schwiebus. Unter Markgraf Johann von Küstrin (1535—71) war die N. von der Kurmark getrennt; Hauptstadt wurde Küstrin. Seit der Neueinteilung Preußens (1816) gehören die Kr. Dramburg und Schievelbein zum RgBz. Köslin, die übrige N. zum RgBz. Frankfurt.

Johs. Voigt: Die Erwerbung der N. (1863); Die Urkunden zur Gesch. der N. und des Landes Sternberg, in Auszügen mitgeteilt von Klette (Märkische Forschungen, Bd. 12 und 13, 1869—75); Schriften des Vereins für Gesch. der N. (seit 1893; n. F. u. d. T.: Die N., Jahrb., seit 1924); Melcher: Gesch. der nordwestl. N. (1894); Götze: Die Vorgeschichte der N. (1897); Höhnemann: Landeskunde der N. (1897); P. Schwartz: Die N. während des Dreißigjährigen Krieges (2 Tle., 1899 u. 1902); Fälligen: Beamte und Behörden der landesherrlichen Verwaltung in der N. vom 12. bis zum 18. Jahrh. (Tübinger Diss., 1904); P. von Niessen: Gesch. der N. im Zeitalter ihrer Entstehung und Besiedlung (1905); Karl Heidenreich: Der Deutsche Orden in der N. 1402—55 (1932).

2) Ldgem. im Kreis Querfurt des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen), im mitteldeutschen Braunkohlengebiet, 108 m ü. M., an der Bahn Halle-Merseburg-Querfurt (Station Neumark-Bedra) und der elektrischen Überlandbahn Merseburg-Mücheln, hat (1925) 2140 E., Braunkohlenbergbau.

3) N. in Thüringen, Stadt im thüring. Landkreis Weimar (Karte 47, E 2), am Nordfuß des Ettersbergs, an der Vippach und der Bahn Weimar-Großrudestedt, hat (1925) 540 meist evang. E.

4) N., poln. **Nowemiasto,** Stadt im Kreis Löbau der poln. Woiwodschaft Pommerellen (Westpreußen; bis 1919 preußisch), an der Drewenz und der Bahn Strasburg-Löbau, hat (1921) 3700 E. (250 Deutsche), Realschule; Holzindustrie, Mühlen, Ziegeleien. In der Nähe der Wallfahrtsort **Maria Lonk.**

Neumark, Georg, Dichter, * Langensalza 16. März 1621, † Weimar 8. Juli 1681 als Archivsekretär. Er wurde der Geschichtschreiber der Fruchtbringenden Gesellschaft, der er selbst angehörte (»Neu sprossender deutscher Palmbaum«, 1668). Neben zahlreichen weltl. Dichtungen schuf er geistl. Lieder (z. B. »Wer nur den lieben Gott läßt walten«).

Knauth: Georg N. (1881).

Neumarkt, 1) Ldgem. im BzA. Mühldorf des bayr. RgBz. Oberbayern, an der Rott, 447 m ü. M., an den Bahnen Plattling-Mühldorf-Rosenheim, Landshut-Mühldorf-Freilassing und N.-Passau, hat (1925) 1530 meist kath. E., Kirche (15. Jahrh.); AGer.

2) N. in der Oberpfalz, kreisunmittelbare Stadt (Karte 49, E 4), Sitz der Behörden des Bezirksamts N. (337 qkm, 1925: 16110 E.) des bayr. RgBz. Oberpfalz und Regensburg, im Fränkischen Jura, 430 m ü. M., am Ludwigskanal und den Bahnen Nürnberg-Regensburg und N.-Dietfurt, hat (1925) 7770 meist kath. E. (830 Evang., 115 Jsr.), got. Stadtpfarrkirche (Hallenbau von 1404—34), roman. Hofkirche (Pfeilerbasilika von 1487) mit dem Marmorgrabmal des Pfalzgrafen Otto II., ehemal. Residenzschloß der Herzöge und Pfalzgrafen von N. (16. Jahrh.), spätgot. Rathaus (14. Jahrh.), zahlreiche Giebelhäuser des 16. und 17. Jahrh. N. ist Sitz des BzA., hat AGer., Finanz-, Forst-, Zollamt, Zollinspektion, Landwirtschaftsstelle, Mutterhaus der Kongregation der Schwestern vom Allerheiligsten Heiland; Waisenhaus; Realschule mit Handelsabteilung, höhere Mädchenschule, Kreislandwirtschaftsschule; histor. Heimatmuseum mit wertvollen vorgeschichtl. Funden. An Industrien sind vertreten: Herstellung von Fahrrädern (Expreßfahrradwerke A.-G.), Sprengstoffen, Hartpapier, Drechslerwaren und Bleistiften. In der Nähe der Stadt liegen die Burgruine Wolfstein und der Mariahilfberg mit einer Anfang des 18. Jahrh. erbauten Wallfahrtskapelle. — N. kam nach dem Tode des Staufers Konradin 1269 an Oberbayern, dann im Hausvertrag von Pavia (1329) an die pfälz. Wittelsbacher. Die Stadt war unter Herzog Johann (1410—43) und seit 1513 unter Pfalzgraf Friedrich II. Residenz. 1628 fiel sie an Kurbayern.

K. Rieb: Führer durch N. (Oberpfalz) und Umgebung (1930), N. i. d. Oberpfalz und Umgebung als Kriegsschauplatz 1796 (1930); Wifling: Führer durch N. in der Oberpfalz und Umgebung (3. Aufl. 1931).

3) N. in Schlesien, Kreisstadt im Kreis N. (712 qkm, 59280 E.) des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, F 3), Station der Bahn Breslau-Sagan-Berlin (Kleinbahn nach N.), Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz- und Zollamts, hat (1925) 5420 vorwiegend evang. E. (1650 Kath.; 1932: 6220 E.), Reformrealgymnasium, landw. Schule, Heimatmuseum, 2 Krankenhäuser, Hospital, Altersheime, Kreiskinderheim; Gerbereien, Zigarrenfabrikation, Blumenmodellfabrik, Pferdemärkte. N. erhielt schon Anfang des 13. Jahrh. deutsche Marktrechte.

P. Kindler: Gesch. der Stadt N. (2 Bde., 1903—07); P. Baumgart: Bibliographie von Stadt und Kr. N. (1928).

4) N., Markt im österr. Bz. Murau in Steiermark (Karte 53, D 4), südl. vom →Neumarkter Sattel, nahe der Kärntner Grenze, an der Bahn St. Veit-Unzmarkt, 835 m ü. M., hat (1923) 1520 E., BzGer. N. ist Luftkurort und Wintersportplatz.

5) N., ital. **Egna** [ẹ́njä], Gem. der ital. Provinz Trient, 217 m ü. M. l. der Etsch, hat (1921) 2520 E., got. Pfarrkirche, Weinbau.

6) N., poln. **Nowy Targ,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Krakau in Westgalizien (Karte 59, C 4), in schöner Lage in breitem Tal am Zusammenfluß des Schwarzen und Weißen Dunajec, am Fuß der Hohen Tatra, Knotenpunkt der Bahn Neusandez-Zakopane, hat (1921) 8100 E. (1350 Juden); Weinhandel, Weberei, Kalkfabriken. Die Bewohner des Kr. N., die Goralen, pflegen alte Volkssitten und sind durch farbenreiche Volkstrachten bekannt.

Neumarkt, Johann von, Frühhumanist und Kanzler Kaiser Karls IV., →Johann von Neumarkt.

Neumarkter Sattel, 888 m hoher Alpenpaß in Steiermark, verbindet Mur- und Gurktal und wird von der Bahn Wien-Klagenfurt überschritten.

Neumayer, Georg von, Hydrograph und Geophysiker, * Kirchheimbolanden 21. Juni 1826, † Neustadt a. d. Hardt 24. Mai 1909, gründete 1857 ein Observatorium für Physik der Erde in Melbourne, das er bis 1864 leitete. 1876 wurde N. zum Direktor der nach seinen Entwürfen 1875 ins Leben gerufenen Deutschen Seewarte ernannt, von deren Leitung er 1903 zurücktrat. Von N.s zahlreichen Arbeiten seien erwähnt: »Die Erforschung des Südpolargebietes« (1872), »Die internationale Polarforschung 1882/83, Ergebnisse der deutschen Stationen« (mit Börgen, 2 Bde., 1886), »Auf zum

Südpol! 45 Jahre Wirkens zur Förderung der Erforschung der Südpolar-Region 1855—1900« (1901).

Neumayr, Melchior, Paläontolog und Geolog, *München 24. Okt. 1845, †Wien 29. Jan. 1890. Er war 1868—72 an der österr. geolog. Reichsanstalt tätig, seit 1873 Prof. an der Universität Wien. N. erforschte bes. die Juraformation sowie die Geologie der östl. Mittelmeerländer. Er schrieb: »Die geogr. Verbreitung der Juraformation« (1885), »Erdgeschichte« (2 Bde., 1886/87; 2. Aufl. von V. Uhlig, 1895; 3. Aufl. des 1. Bandes von F. E. Sueß, 1920), »Die Stämme des Tierreichs« (1889).

Toula: Zur Erinnerung an Melchior N. (1890).

Neumecklenburg, seit 1920 amtlich **New Ireland (Neuirland),** zweitgrößte Insel des ehemal. deutschen, seit 1920 zum austral. Mandatsgebiet gehörigen Bismarckarchipels in Melanesien (Karte 109a ①), 400 km lang und bis 50 km breit, 7800 qkm groß mit (1924) etwa 38000 E. (wenig Weiße). Sie besteht aus einem schmalen nordwestl. und einem breiteren südöstl. Teil, zwischen denen die niedrige, nur 7 km breite Landenge von Natuba liegt. Die Insel ist sehr gebirgig; im südl. Teil erstreckt sich neben der 2150 m erreichenden Hauptkette eine über 1000 m hohe zweite Kette. Im N erhebt sich die bis 1250 m hohe Kalksteinhochfläche des Schleinitzgebirges. Hauptorte sind Käwieng und Namatanai.

Stephan und Gräbner: Neumecklenburg (1907); Sapper: Beiträge zur Landeskunde von N. (1910).

Neumeister, 1) Erdmann, luth. Theolog, *Üchteritz bei Weißenfels 12. Mai 1671, †Hamburg 18. Aug. 1756, wurde 1715 Pastor an St. Jacobi in Hamburg. N. bekämpfte den Pietismus, bes. die Herrnhuter und ihre Missionsbestrebungen. Dauernde Bedeutung erlangte er als Kirchenliederdichter (»Jesus nimmt die Sünder an«, »Jesu, großer Wunderstern«, »Werde munter, mein Gemüte«) sowie als Verfasser von Kantaten, von denen J. S. Bach sieben vertont hat.

H. Beck: Erdmann N. (R. E., Bd. 13, 3. Aufl. 1903); v. Waldberg: Erdmann N. (German.-Roman. Monatsschrift, Jahrg. 2, 1910).

2) **N. (Numeister, Meunister),** Johann, Wanderdrucker, vielleicht Schüler Gutenbergs, †Lyon etwa 1522, druckte 1470—74 in Fuligno, um 1479 in Mainz und 1480 in Albi, seit 1483 in Lyon. Bedeutendes leistete N. in der Herstellung liturg. Bücher.

3) Max, Forstmann, *Kleintrebnitz bei Bischofswerda in Sachsen 15. Mai 1849, †Dresden 1. Dez. 1929; 1882—1906 Prof. an der Forstakademie Tharandt, seit 1894 deren Direktor (1902 Geheimer Oberforstrat), 1906—19 Oberforstmeister und Vorstand des Forstbezirks Dresden; schrieb: »Forst- und Forstbetriebseinrichtung« (als 4. Aufl. von Preßlers »Hochwaldsideal«, 1888), »Forstliche Kubierungstafeln« (7. bis 11. Aufl. der Preßlerschen Tafeln, 1890—1900), »Die Forsteinrichtung der Zukunft« (1900).

Neumen, Ez. **Neuma** oder **Neume** [mlat. aus grch. neuma 'Wink', 'Direktionszeichen (des Chorführers)'] *w*, 1) die ältesten Tonschriftzeichen der christl. Musik des Mittelalters im abendländ. Kulturkreis (**Lateinische N.,** Nota romana) und im christl. Orient (**Byzantinische N.**), bestehen aus Punkten, Strichen, Bogen und Häkchen. Diese Neumenzeichen sind teils den Akzenten der griech. Grammatiker entnommen, teils den Handzeichen der Chorführer (Chironomie) nachgebildet. Einige Forscher bringen sie auch in Zusammenhang mit den Tironischen Noten, der lat. Kurzschrift oder den altgerman. Runen. Während sich die byzantinischen N. schon frühzeitig teilweise zur Intervallschrift entwickelten (→Byzantinische Musik), kamen die lat. N. über ungefähre Andeutungen der Tonbewegung (Steigen und Fallen der Melodie, Zugehörigkeit einer Tongruppe zu einer Textsilbe) nicht hinaus.

Neumentabelle.

Name	Form	Bedeutung
1. Melodisch-rhythmische Zeichen:		
Virga, Virgula	/ —	Längere Note: ♩
*Bivirgis . . .	//	2 längere Noten auf eine Textsilbe
*Trivirgis . . .	///	3 » » » » »
Punctus, Punctum . .	•	Kürzere Note: ♪
*Bipunctum .	••	2 kürzere Noten auf eine Textsilbe
*Tripunctum .	⁘	3 » » » » »
*Trigon	⁖	3 kurze Noten, zwischen der 1. und 2. ein Halbtonschritt, die 3. tiefer, also etwa:
Pes, Podatus .	⸝	Steigendes Intervall, also etwa:
Flexa, Clivis (Clinis) . . .	⸜	Fallendes Intervall, also etwa:
Scandicus . .	⸝	3 steig. Töne, also etwa:
Salicus . . .	⸝	3 steig. Töne mit Halbtonschritt, also etwa:
Climacus . .	⸜	3 fallende Töne, also etwa:
Torculus, Pes flexus	⸝	3 Töne der Folge tief-hoch-tief, also etwa:
Porrectus, Resupina . .	⸝	3 Töne der Folge hoch-tief-hoch, also etwa:
2. Vortragszeichen:		
Strophicus (Apostropha)	❜	Mordent (∿)
*Bistropha . .	❜❜	Langer Mordent (∿∿)
*Tristropha . .	❜❜❜	Starkes Vibrato
Quilisma . .	⸜	Triller
Plica		
Epiphonus, Gnomo . . .	⸝	Schleifton, Portament: nach aufwärts / nach abwärts — auf Halbvokalen
Plica Oriscus, Cephalicus .	⸝	
Pressus: maior	⸝	längerer Halteton
Pressus: minor	⸝	kürzerer Halteton

Die mit * bezeichneten Ausdrücke und Zeichen sind in Neumentabellen aus Murbach, Ottobeuren, Toulouse und andern nicht enthalten. × Halbtonschritt.

Die N. können weder die absoluten Tonhöhen noch die genauen Intervallverhältnisse angeben, ebensowenig die genaue Zeitdauer der einzelnen Töne oder Tongruppen. Ihre Entzifferung ist daher schwierig; eine genaue Umschreibung der N. ohne Linien in die moderne Notenschrift ist nicht möglich. Die N. sind erst seit etwa 800 n. Chr. nachweisbar, aber sicher schon früher verwendet worden. Sie waren bis zum 12. Jahrh. die einzige allgemein verwendete Tonschrift. Da sie ihrer Unbestimmtheit wegen schon bald nicht mehr den Bedürfnissen entsprachen, wurden frühzeitig Verbesserungen angebracht. Diese Versuche zu genauerer Bestimmung der Tonhöhenbedeutung führten schließlich um 900 n. Chr. zur Ein-

führung von Notenlinien, und zwar zunächst einer F-Linie (rot), später einer zweiten Linie, der c-Linie (gelb oder grün). Die genaue Festlegung der Tonhöhenbedeutung ermöglichte aber erst das durch einen Schlüssel bestimmte Vierliniensystem, das endgültig von Guido von Arezzo um 1025 aufgestellt wurde (→Liniensystem). Gleichzeitig wurden die Neumenzeichen verändert. Um ihre Stellung auf und zwischen den Linien genau angeben zu können, wurden sie verdickt (bald mehr eckig, bald mehr nagel- oder hufeisenförmig). Aus diesen Veränderungen entwickelte sich schließlich um 1200 die →Choralnote.

Mocquereau: Paléographie musicale (1889 ff.); O. Fleischer: Neumenstudien (4 Bde.; Bd. 1—3, 1895—1904; Bd. 4 u. d. T. Die german. N. als Schlüssel zum altchristl. und gregorianischen Gesang, 1923); Dechevrens: Études de science musicale (3 Bde., 1898/99); J. Thibaut: Origine byzantine de la notation neumatique de l'église latine (1907); H. Riemann: Die byzantinische Notenschrift im 10.—15. Jahrh. (1909); P. Wagner: Neumenkunde (2. Aufl. 1912); Johs. Wolf: Handb. der Notationskunde, Bd. 1 (1913), Die Tonschriften (1924); Egon Wellesz: Byzantinische Musik (1927).

2) Im gregorianischen Gesang (Accentus) die bei Satzabschlüssen gern als Schlußverzierung angebrachten Tonreihen, aus denen die Jubilationen und Sequenzen der Klosterschule von St. Gallen hervorgegangen sind.

Neumittelwalde, Stadt im Kr. Groß-Wartenberg des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, H 3), an der poln. Grenze, 169 m ü. M., und der Bahn Großgraben-N.-Ostrowo, Sitz eines AGer., Grenzzollamts und Grenzamts der Deutschen Arbeiterzentrale, hat (1930) 1430 vorwiegend evang. E. (330 Kath.); Sägewerke, Müllerei, Viehhandel.

Neumond, →Mond.

Neumühlen-Dietrichsdorf, ehemal. Ldgem., seit 1924 Stadtteil von →Kiel.

Neumünster in Holstein, Stadtkr. (19,52 qkm) im preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, D 3), an der Schwale unweit oberhalb ihrer Mündung in die Stör, 27 m ü. M., wichtiger Knotenpunkt der Bahnen Hamburg-Kiel, Hamburg-Flensburg, N.-Ratzeburg-Hagenow, Altona-Ulzburg-N., N.-Heide und N.-Aschberg, Sitz eines Finanz-, Arbeits- und Gewerbeaufsichtsamts, AGer., einer Reichsbanknebenstelle, Kreiskasse und Oberförsterei, hat (1925) 39895 meist evang. E. (1950 Kath., 40 Isr., 1780 Sonstige), Gymnasium, Lyzeum, zwei Mittelschulen, Landwirtschaftsschule, Stadtarchiv, Heimat-, Industriemuseum, Volksbücherei (37000 Bde.), Stadttheater, Krankenhaus, Pflegeheim, Altersheim, Vicelinstift, Bürgerstift, Zentralgefängnis, Marineküstenfunkstelle. Die bedeutende Industrie der Stadt umfaßt Leder-, Textilwaren- (Tuch), Maschinen- und Papierfabriken und ein Reichsbahnausbesserungswerk. Handel mit Tuch, Leder und Maschinen, Viehauktionen, Ferkelmarkt. — N., früher **Wippendorf** oder **Faldera** genannt, erhielt seinen jetzigen Namen 1163 nach einem dort um 1127 gegr. Kloster. 1870 wurde es Stadt.

Jac. Dittmann: Aus dem alten N. (1879); Kirmis: Die Urgeschichte von N. (1921); Neumünster (hg. v. Magistrat, 2. Aufl. 1925); Th. Dittmann: Dat nyge Munster (1925); Helmer: Festschrift zur 800-Jahrfeier der Stadt N. (1925); Blunck: Die Entwicklung der Industrien N.s (1927); Suhren: Die Hauptindustrien N.s (Hamburger Diss., 1928).

Neunaugen, Petromyzontidae, fischähnl. Wirbeltiere aus der Klasse der Rundmäuler, unterscheiden sich von Fischen dadurch, daß ihnen paarige (den Extremitäten vergleichbare) Flossen (Brust- und Bauchflossen) fehlen. Sie haben nur unpaare, den Körper umziehende Flossensäume und Rückenflossen. Weiterhin fehlen Verknöcherungen und bes. eine Wirbelsäule. Diese wird durch die elastische Rückensaite (Chorda dorsalis) ersetzt, die auch beim Lanzettfischchen zeitlebens vorhanden ist, während sie sonst bei allen Wirbeltieren nur embryonal als Vorläufer der Wirbelsäule auftritt. Schuppen und Schwimmblase fehlen. Ihren Namen haben die N. von der Zahl der punktförmigen Öffnungen der Organe (Nasenöffnung, Auge, 7 Kiemenspalten), die am Vorderende des Tierkörpers gelegen, im Volksmund als Augen angesehen werden. Der saugnapfartige kreisrunde Mund hat Hornzähne und eine stempelförmige Zunge. Die N. heften sich entweder an Steinen oder an lebenden Fischen fest (Petromyzon 'Steinsauger') und können in letzterem Falle als Räuber oder Schmarotzer Nahrung aufnehmen.

Neunaugen: Meerneunauge.

Die Kiemen liegen in kleinen Beuteln und befinden sich rechts und links neben einem eigenen am Ende blindgeschlossenen Darmabschnitt, über dem die Speiseröhre verläuft. Aus den Eiern schlüpft eine im Schlamm der Flüsse (bes. Mittel- und Oberlauf) lebende Larve, die in ihrer Gestalt und dem Körperbau vom fertigen N. sehr abweicht und früher unter dem Namen Ammocoetes oder **Querder** als eigene Tierart beschrieben wurde. Sie sind während der Zeit fast blind, haben einen hufeisenförmigen Mund und noch keinen blind endigenden Kiemendarm. Die weitere Entwicklung ist je nach der Art verschieden. Das **Bachneunauge, Kleines N., Sand-** oder **Zwergbricke** (Petromyzon planeri; Tafel Fische II, Abb. 1), geht von dem Larvenstadium sofort zur Geschlechtsreife über. Während der Verwandlung wird der Anfangsteil des Darmes blind geschlossen, und eine Nahrungsaufnahme ist infolgedessen beim fertigen Tier ausgeschlossen. Die Bachneunaugen sind 8—36 cm lang, das Weibchen enthält etwa 1000 Eier, die wahrscheinlich im Innern des Körpers mit Hilfe eines eigenen Begattungsorganes vom Männchen befruchtet werden. Die Zähne am Maul sind stumpf. Die beiden Rückenflossen stehen eng zusammen. Beim **Flußneunauge, Flußbricke, N., Bricke** (Petromyzon fluviatilis) findet nach dem Larvenstadium im Süßwasser eine Wanderung zum Meere statt, wo das Tier mehrere Jahre lebt, frißt und wächst, um dann, mit Vorratsstoffen angereichert, etwa 50 cm lang und 100 g schwer, die Wanderung zu den Laichplätzen in den Flüssen anzutreten. Während der Freßzeit im Meere sind die Zähne spitz, sie werden vor der Wanderung durch stumpfe ersetzt. Die beiden Rückenflossen, die am Anfang nach der Verwandlung weit auseinanderstehen, werden beim geschlechtsreifen Tier durch eine mit Speicherstoffen angefüllte Hautfalte miteinander verbunden. Das Weibchen enthält 24000—40000 Eier. Die Laichzeit fällt in den April oder Mai. Beim **Meerneunauge** (**Meerbricke, Lamprete, Seelamprete, großes N.,** Petromyzon marinus) ist der Aufenthalt im Meere nach der Verwandlung noch verlängert. Die Tiere erreichen eine Länge von 1 m und ein Gewicht bis zu 3 kg. Sie wandern dann ebenfalls flußaufwärts zum Laichen. Alle Neunaugenarten scheinen nur einmal zu laichen und dann abzusterben. — N. werden gefangen und gegessen; bes. das Fleisch des Flußneunauges wird geschätzt und hauptsächlich in mariniertem Zustand verzehrt.

Neunburg vorm Wald, Bezirksstadt (Karte 49, G 4), des Bezirksamts N. vorm Wald (339 qkm, 1925; 15290 E.) des bayr. RgBz. Oberpfalz und Regensburg, auf einem Granithügel am Rand des Oberpfälzer Waldes, 398 m ü. M., an der Schwarzach und der Bahn Bodenwöhr-Rötz (2 Bahnhöfe), hat (1925) 2280 meist kath. E. In dem ehemal. Pfalzgrafenschloß aus dem 14. und 15. Jahrh. sind das BzA. und das AGer. untergebracht, die alte Schloßkapelle wurde im 15. Jahrh. zur dreischiffigen Pfarrkirche umgebaut. In der Vorstadt Aigen steht die roman. Jakobskirche aus dem 11. Jahrh. Außer BzA. und AGer. hat N. Gendarmeriehauptstation, Finanz-, Forst-, Zollamt; Bezirkskrankenhaus; Bezirksmuseum; Spiegelglas-, Schleif-, Polierwerke.

Neundorf, Ldgem. im anhalt. Kreis Bernburg, Arbeiterwohngemeinde südl. von Staßfurt, 107 m ü. M., an der Bahn Magdeburg-Güsten, hat (1925) 3640 meist evang. E.; Mittelschule, Volksbücherei; Sämereihandel.

Neundörfer, Karl, kath. Theolog, *Wöllstein (Rheinhessen) 5. Mai 1885, †13. Aug. 1926 infolge eines Unglücks auf dem Fergletscher bei Sils Maria im Engadin, wurde 1910 Priester, 1918 Pfarrer an St. Quintin in Mainz, wirkte auch als Caritasdirektor der Diözese Mainz und seit 1920 in der Quickbornbewegung. N. war literarisch tätig auf dem Gebiete des Kirchenrechts, der Sozialphilosophie und der Jugendfürsorge. Er schrieb: »Die Frage der Trennung von Kirche und Staat nach ihrem gegenwärtigen Stande« (1913), »Zwischen Kirche und Welt. Ausgewählte Aufsätze aus seinem Nachlaß« (1927).

Karl N. zum Gedächtnis. Von seinen Freunden (1926).

Neunerprobe, ein der →Elferprobe entsprechendes Verfahren, um eine Multiplikation auf etwaige Fehler hin zu prüfen. Hat man z. B.

$$728 \cdot 867 = 631176$$

ausgerechnet, so dividiert man jeden Faktor durch 9 und erhält die sog. Neunerreste 8 und 3; dann ist $8 \cdot 3 = 24$, was selber den Neunerrest 6 hat. Diesen selben Rest hat aber das vorige sechsstellige Produkt; allgemein gilt die Regel, daß der Neunerrest des Produktes der einzelnen Neunerreste gleich dem Neunerrest des Ergebnisses sein muß.

Neunfelderwirtschaft, Art des Feldersystems, bei der das Ackerland in 9 Schläge eingeteilt wird; es ist eine verbesserte Dreifelderwirtschaft. (→Landwirtschaftliche Betriebssysteme.)

Sedlmayr: Fruchtfolgen (1927).

Neunjederland, Neue Niederlande, ehemal. niederländ. Kolonie in Nordamerika, umfaßte die Unionsstaaten →New York und →New Jersey.

Neunkirchen, 1) Ldgem. im Siegkreis des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz), hat (1925) 3020 meist kath. E.

2) Stadt im Kreis Ottweiler des preußischen Anteils des Saargebiets (Karte 51, C 2), rechts an der Blies, 257 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Bingerbrück-Saarbrücken, N.-Wemmetsweiler, N.-Homburg und N.-Neunkirchen-Heinitz, Sitz eines AGer., Finanz-, Versorgungsamts, einer Reichsbanknebenstelle und zweier Berginspektionen, hat (1927) 41540 E. (20500 Evang., 20060 Kath., 220 Isr., 760 Sonstige), Denkmal des Frh. v. Stumm-Halberg, Realgymnasium, Oberlyzeum, Bergvorschule, private Handelsschule, Knappschaftslazarett, Hüttenhospital, zwei Kranken-, zwei Waisenhäuser, Altersheim, zwei Heime für Krankenpflege und Jugendfürsorge, Erholungsheim; Eisen- und Stahlindustrie, Eisengießerei und Maschinenfabrik (Neunkirchener Eisenwerk), Aluminiumwerk, Steinkohlenbergwerke, Kokerei, Ziegeleien, Brauerei, Brennereien, Schuhfabrik. Südl. von N. der große Neunkirchener Wald. Straßenbahn, Kleinbahnen nach Wiebelskirchen, Landsweiler, Spiesen.

3) Ldgem. im Ldkr. Siegen des preußischen RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, EF 3), im Tale des Hellerbachs, 280 m ü. M., an den Bahnen Hagen-Betzdorf-Gießen und Herdorf-Unterwilden, hat (1930) 2410 vorwiegend evang. E.; Eisenerzgruben, Blechindustrie, Kupferwalzwerk, Dampfkesselfabrik, Herstellung von Schrauben und Nieten.

4) **N.,** eigentl. **Neunkirchen am Steinfeld,** Bezirkshauptort im Bezirk N. (692 qkm, 75100 E.) in Niederösterreich (Karte 53, H 3), im Wiener Becken (Steinfeld) an der Schwarza, 368 m ü. M., und der Bahn Wien-Graz, Sitz der Bzhptmsch. und eines BzGer., hat (1923) 11550 E.; bedeutendes Eisenwerk, Schraubenfabrik, Baumwollspinnerei, Druckfabriken, Papierindustrie.

Neunkraft, Pflanzenarten, 1) der →Huflattich, 2) eine →Pestwurz, 3) ein Brandlattich (→Homogyne), 4) verschiedene Arten der Gatt. Gladiolus, 5) ein →Steinbrech.

Neunpunktekreis, →Feuerbachscher Kreis.

Neuntöter, der rotrückige →Würger.

Neununddreißig Artikel, das Glaubensbekenntnis der →Anglikanischen Kirche.

Neunundneunzig Tage, Bezeichnung für die kurze Regierung des deutschen Kaisers Friedrich III. (9. März bis 15. Juni 1888).

Neuorkney-Inseln [-ōrkni-], Inselgruppe im Atlant. Ozean, →Südorkney-Inseln.

Neuorleansfieber [-lēā-], Sumpffieber, sow. →Malaria.

Neu-Orşova [-ōrsch-], Donauinsel im Eisernen Tor, →Ada-Kaleh.

Neuostpreußen, ehemal. Provinz des Kgr. Preußen (Karte 130), bei der dritten poln. Teilung (1795) erworben, südlich und östlich von dem eigentl. Ostpreußen gelegen (etwa 45000 qkm); 1807 kam sie an das neue Hzgt. Warschau, 1814 an Rußland.

Neuötting, Stadt im BzA. Altötting, des bayr. RgBz. Oberbayern, dicht bei Altötting, 391 m ü. M. an den Bahnen München-Mühldorf-Simbach und N.-Altötting (2 Bahnhöfe), hat (1925) 3620 meist kath. E.; Waisenhaus, Brauerei, Möbelfabrik. Viele Häuser von N. zeigen die in den Innstädten häufige Bauweise mit Blendfassaden und Arkadengängen. Die got. Stadtpfarrkirche wurde 1410 von Hans Stetheimer begonnen, 1622 vollendet. Von den alten Stadtmauern sind das Landshuter Tor (1230) und das Burghauser Tor erhalten.

Leeb: Neuöttings Pfarrkirche als Jubelbraut (1910).

Neupaka, böhm. Stadt, →Paka.

Neupersische Literatur, →Persische Literatur.

Neupersische Sprache, die aus dem Mittelpersischen hervorgegangene Umgangs- und Schriftsprache Persiens seit dessen Eroberung durch die Araber. Schon das Mittelpersische hatte das grammat. Geschlecht, die indogerman. Nominalflexion und den größten Teil der Verbalflexion verloren; im Neupersischen sind durch nochmaligen Schwund der auslautenden Konsonanten auch die Suffixe z. T. geschwunden, z. B. altpers. bandakam 'Diener', 'Sklave', mittelpers. bandak, neupers. bandā. Auch sonst sind durch mannigfachen Lautwandel die Formen der Wörter sehr vereinfacht; erst im Laufe der neupers. Sprachgeschichte sind die sog. Madschhūlvokale (von

arab. madschhūl 'unbekannt') ē und ō mit ī und ū zusammengefallen. Der Wortschatz zeichnet sich aus durch eine ungeheure Menge arab. Lehnwörter, die mit dem Islam in die Umgangssprache und dann auch in die Literatur eindrangen; Firdausī konnte sie in seinem Epos noch fast ganz vermeiden.

Die Grundlage der neupers. Schriftsprache bildet der Dialekt der Südwestprov. Fars, doch hat sie auch aus den Norddialekten, in deren Bereich sie vorzugsweise gepflegt wurde, manches aufgenommen. Im Mongolenreich herrschte das Persische anfangs neben dem Osttürkischen, später allein am Hof und in der Verwaltung; dadurch wurde es weit über seine Grenzen verbreitet und z. B. in China zur Kultsprache des Islams. In Indien vermittelte es allen Mohammedanern die höhere Bildung und hat daher stark auf einige neuind. Sprachen (Hindustani, Urdu) eingewirkt. Die gleiche Stellung behauptete es bei den Türken, deren Literatursprache, namentlich bei den Osmanen, zeitweise von neupers. Wörtern ganz überwuchert war.

Geschrieben wird die N. S. mit dem arab. Alphabet (→Arabische Schrift); gewisse Zeichen werden nur in arab. Fremdwörtern gebraucht, dagegen benutzt das Neupersische vier durch diakritische Zeichen gebildete Zusatzbuchstaben für Laute, die dem Arabischen fehlen, nämlich

Zeichen	Wissensch. Umschrift	Lautwert	Zeichen	Wissensch. Umschrift	Lautwert
پ	p	*p*	ژ	ž	*sch*
چ	č	*tsch*	گ	g	*g*

Grammatiken. F. Rosen: Modern Persian colloquial grammar (1898); P. Horn: Neupers. Schriftsprache (Grundriß der Iran. Philologie, Bd. 1, Tl. 2, 1903); S. Beck: Neupers. Konversations-Grammatik (mit Schlüssel, 1914/15); W. Litten: Einführung in die pers. Diplomatensprache (1919); C. Salemann und V. Zukovskij: Pers. Grammatik (2. Aufl., Berlin 1925); H. Jensen: Neupers. Grammatik (1931). — **Wörterbücher.** J. A. Vullers: Lexicon Persico-Latinum (2 Tle., und Supplementum, Bonn 1855—67); Reza Khan Tarbiat: Deutsch-pers. Taschenwörterbuch (1923); F. Steingaß: A comprehensive Persian-English dictionary (Neudruck 1930). — **Etymologie.** P. Horn: Grundriß der neupers. Etymologie (1893); H. Hübschmann: Pers. Studien (1895). — **Mundarten.** W. Schukowskij: Materialy dlja isutschenija persidskich naretschij (Tl. 1, 2 I, 3 I; 1888—1922); O. Mann: Kurdisch-pers. Forschungen (Abt. 1 und 2, 1909/10; Abt. 3, Bd. 1, bearb. v. K. Hadank, 1926); A. Christensen: Contributions à la dialectologie iranienne (Kopenhagen 1930).

Neupersisches Reich der Sasaniden, →Persien.

Neupest, ungar. **Ujpest,** Stadt im ungar. Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun, am l. Donauufer (Karte 70, B 2), hat (1930) 67375 E. (3000 Deutsche), 2 Gymnasien und Holzfachschule, bedeutende Industrie in Holz-, Leder-, Metall- und Wirkwaren und Möbeln; Schiffswerft und Schiffsstation.

L. Kádár: Physisch-geogr. Beobachtungen in der Umgebung von N. (Budapest 1931, ungar.).

Neu-Petershain, Ldgem. im Kr. Calau des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg), an den Bahnen Großenhain-Küstrin, N.-Spremberg und N.-Bautzen, hat (1925) 2010 E.; Glasindustrie.

Neuphilolog, Literatur- und Sprachwissenschaftler auf dem Gebiete der noch lebenden (bes. der germanischen, roman. und slaw.) Sprachen. (→Philolog.)

Neuplatonismus, Neuplatonische Philosophie, die letzte bedeutende Philosophenschule der altgriech. Welt. Die Vertreter des N., die Neuplatoniker, traten dem gelehrten Eklektizismus des ausgehenden Altertums mit einem geschlossenen System entgegen, dessen Grundzüge aus Plato, Aristoteles und der Stoa geschöpft sind. Das Neue diesen Vorbildern gegenüber ist die religiöse Grundstimmung: die Sehnsucht nach dem Unendlichen, Absoluten, Göttlichen ist Motiv der Gedankenarbeit. Gott ist transzendent, der Mensch kann sich zu ihm nur durch Zwischenstufen erheben. Alle Wesen sind aus ihm hervorgegangen, und alle haben das Bestreben zur Rückkehr zu ihm, zum Einswerden mit Gott. So ist das System zugleich **Emanatismus** (Theorie des universalen Hervorgehens) und Mystik der ewigen Rückwendung (epistrophe). Die späteren Neuplatoniker ziehen, um die Lücke der Stufenfolge auszufüllen, die Götter- und Dämonenwelt der Griechen und des Orients heran, wobei sie freilich gewaltsame Deutungen vornehmen müssen. Dadurch traten die Neuplatoniker auch religiös dem siegenden Christentum entgegen, konnten sich aber auf die Dauer ihm gegenüber nicht halten. Dennoch ging vieles von ihrem Gedankengut auf die christl. Philosophie über und konnte noch in später Zeit in der christl. Mystik wieder aufleben.

Im antiken N. lassen sich drei Perioden unterscheiden: 1) die alexandrinisch-röm. Schule, in der der philos. Gehalt und Originalität vorwalten und der außer dem Stifter Ammonius Saccas um 200 n. Chr. Plotin, der bedeutendste Geist unter den Neuplatonikern, und Porphyrius angehörten; 2) die syr. Schule von phantastisch religiöser Grundrichtung, vertreten durch →Jamblichos (2) und den Kaiser Julian; 3) die athenische Schule, an ihrer Spitze Proclus, in der die kommentierende Tätigkeit überwog und der die letzten Schulhäupter (Scholarchen) angehörten.

Zeller: Die Philosophie der Griechen, Bd. 3, 2 (4. Aufl. 1903); Drews: Plotin und der Untergang der antiken Weltanschauung (1907); Caird: Die Entwicklung der Theologie in der griech. Philosophie (deutsch von Wilmanns, 1909); Herm. F. Müller: Dionysios, Proclos, Plotinos (1918); Ueberweg: Grundriß der Geschichte der Philosophie, Tl. 1 (12. Aufl. 1926); Harnack: Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. 1 (5. Aufl. 1931). Weitere Literatur →Plotin.

Neupommern, seit 1920 amtlich **New Britain (Neubritannien),** einheimischer Name **Birara,** größte Insel des ehemal. deutschen, seit 1920 zum austral. Mandatsgebiet gehörigen Bismarckarchipels (Karte 109 a ①), 400 km lang, bis 150 km breit, 33700 qkm groß mit (1924) etwa 63000 E. (1600 Weiße). Die Insel ist im Innern noch ganz unerschlossen. In ihrer Mitte erhebt sich das Weißmanngebirge (1845 m), im O das Nakanaigebirge (1863 m). Die Nordküste ist bei welligem Hinterlande durch eindrucksvolle Vulkanlandschaften abwechslungsreich gestaltet. Am Westende liegen die beiden Vulkane Below (790 m) und Hunstein. Ein großartiges Vulkangebiet ist die Willaumez-Halbinsel. Am nordwestl. Ende der Hannambucht liegt ein Geysirfeld mit Sinterterrassen. Im O ist die Insel bes. reich gegliedert. Hier liegen auf der bis 1370 m hohen Gazellehalbinsel und an der Blanchebai mehrere gewaltige Vulkane. Am Fuße dieser Vulkane, am inneren Teile der Blanchebai, liegt Rabaul, der Hauptsitz der Verwaltung des austral. Mandatsgebietes. Zur Zeit der deutschen Herrschaft war Herbertshöhe der Regierungssitz. Andere wichtige Orte sind Talasea und Gasmata. Die Eingeborenen auf der Gazellehalbinsel sind befriedet, in den andern Teilen herrschen noch Stammeskämpfe und Kannibalismus. Eine große Rolle spielen die Geheimbünde (→Duk-Duk). Die Früchte der Kokosnußpflanzungen an der Küste bilden den wichtigsten Ausfuhrgegenstand.

Sapper: Beiträge zur Kenntnis N.s und des Kaiser-Wilhelms-Landes (Petermanns Mitt., 56. Jahrg., 1910); Burger: Aus N.s dunklen Wäldern (1926).

Neupreußen, →Altpreußen.

Neuphythagoreer, griech. Philosophen, die seit dem 1. Jahrh. v. Chr. die Lehre der Pythagoreer erneuerten und mit Entlehnungen aus Plato, Aristoteles und den Stoikern sowie mit orientalisch-religiösen Vorstellungen durchsetzten. Aus diesem Bestreben ging eine reiche Literatur hervor, die man größtenteils auf Pythagoras oder dessen nächste Nachfolger (wie Ocellus) zurückzuführen suchte; durch sie wurde daher die Überlieferung über die ältere pythagoreische Lehre vielfach verfälscht. Als erster Vertreter des Neuphythagoreismus gilt der um 50 v. Chr. in Alexandria lebende P. Nigidius Figulus, dessen Fragmente Swoboda 1889 herausgegeben hat; später (unter Nero) hat namentlich →Apollonios von Tyana als wundertätiger Phantast Aufmerksamkeit erregt.

Zeller: Die Philosophie der Griechen, Bd. 3, 1 (4. Aufl. 1909); Ueberweg: Grundriß der Geschichte der Philosophie, Tl. 1 (12. Aufl. 1926).

Neuquén [*nëukén*], **1)** Quellfluß des Río Negro in Argentinien (Karte 108, BC 5), etwa 500 km lang, von der Mündung des Río Agrio an schiffbar.

2) Argentin. Territorium, 105000 qkm groß mit (1928) etwa 37000 E.; Schafzucht und Anbau von Obst und Luzerne.

3) Hauptort des argentin. Territoriums N. (Karte 108, C 5), am Zusammenfluß des gleichnamigen Flusses mit dem Limay und an der Bahn Bahia Blanca-N.-Las Lajas, deren Fortsetzung nach Chile im Bau ist, hat (1928) etwa 3000 E.

Neur..., Neuri..., Neuro... [von grch. neyron 'Nerv'], Nerven...

Neuralgie [grch.], **Nervenschmerz,** im Verbreitungsgebiet eines bestimmten Empfindungsnerven anfallsweise auftretende sehr heftige Schmerzen. Im Gegensatz zur Nervenentzündung sind krankhafte Veränderungen des Nerven nicht nachweisbar. Man nahm deshalb früher an, daß es sich um eine Funktionsstörung des Nerven ohne anatomisch nachweisbare Veränderung handele; jetzt neigt man mehr der Ansicht zu, daß die Ursache der Schmerzen im Zentralnervensystem gelegen ist. In manchen Fällen besteht ein dauernder dumpfer Schmerz, der im Anfall sehr viel heftiger wird. Häufig werden die Schmerzanfälle durch äußere Ursachen ausgelöst, z. B. durch Bewegungen, durch Kauen, Lachen, durch Kälteeinwirkungen, durch Geräusche usw. Zu den bekanntesten N. gehört der Gesichtsschmerz (→Trigeminusneuralgie), dann die Interkostalneuralgie (N. im Verlaufe der Zwischenrippennerven), aber auch die großen Arm- und Beinnerven können befallen werden. Die eigentl. Ursache bleibt in den meisten Fällen unaufgeklärt und unbekannt; nur in seltenen Fällen handelt es sich um symptomatische N., also N., die als Folge einer andern Erkrankung, z. B. Geschwulstbildung, auftreten. Die Abgrenzung gegenüber den Nervenentzündungen ist in manchen Fällen sehr schwer, so daß oft eine Behandlung wie bei den Nervenentzündungen angebracht erscheint. Man versucht neben der symptomatischen Behandlung Diathermie. In vielen Fällen bleibt nur die chirurg. Behandlung, nämlich Durchschneidung des Nerven oder der Nervenwurzel. Auch →Sympathektomie ist empfohlen worden. Manchmal wirkt Akonitin als schmerzstillendes Mittel auffallend gut.

Neuralkanal, der Rückenmarkskanal (→Rückenmark).

Neuralrohr, svw. →Medullarrohr, →Nervensystem.

Neurapophyse [grch.], Wirbelfortsatz, →Apophyse.

Neurasthenie [grch. 'Nervenschwäche'], leichteste Form der durch äußere Schädigungen hervorgerufenen psychischen Störungen (der sog. exogenen psychischen Reaktionsweisen). In Anschluß an Erschöpfung körperlicher und geistiger Art kommt es zu dem als N. bezeichneten psychischen Zustandsbilde, ferner auch im ersten Anfang organisch bedingter Geisteskrankheiten, z. B. Paralyse. Die Kranken sind reizbar, sie können ihre Triebe nicht beherrschen, brausen bei jeder Kleinigkeit auf. Werden diese Kranken in eine völlig veränderte Umgebung gebracht, in der sie Ruhe haben und gut verpflegt werden, so pflegen die Symptome schon nach einigen Tagen zu verschwinden. Bevor erneute Anstrengungen oder ein verantwortungsvoller Dienst wieder aufgenommen werden können, ist aber eine Erholung von mindestens 6—8 Wochen erforderlich.

Der Ausdruck N. wird fälschlich häufig in dem gleichen Sinne wie →Nervenschwäche für alle möglichen Krankheiten gebraucht, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem obigen Zustandsbild zeigen.

Neurath, Konstantin, Freiherr von, Diplomat, *Klein-Glattbach (Württemberg) 2. Febr. 1873, wurde 1914 Botschaftsrat in Konstantinopel, 1917 Kabinettschef des Königs von Württemberg, Anfang 1919 Gesandter in Kopenhagen, 1922 Botschafter in Rom (beim Quirinal), 1930 Botschafter in London und im Juni 1932 Reichsaußenminister (Kabinett Papen).

Neuraxon [grch.] *s*, svw. Neurit (→Nervenzellen).

Neurektomie [grch.], →Nervenchirurgie.

Neureuther, 1) Eugen Napoleon, Maler und Zeichner, Bruder von 2), *München 13. Jan. 1806, †das. 23. März 1882, das. Schüler der Akademie und Mitarbeiter von Cornelius bei der Ausmalung der Glyptothek, war 1830 in Paris, 1838 in Rom. 1848—56 wirkte er als künstlerischer Leiter der Porzellanmanufaktur in Nymphenburg, 1868—77 als Lehrer an der Münchener Kunstgewerbeschule. Er stellte in einer Schwind verwandten Auffassung vor allem Szenen aus der klass. deutschen Dichtung dar in Landschaften mit beschaulich gemütvoll gestellter Staffage, z. B. Hermann von der Mutter belauscht, nach Goethes »Hermann und Dorothea« (1865; München, Schackgalerie). Besonderen Beifall fanden seine Illustrationen zu deutschen Dichtungen und Sagen; sie sind z. T. als kalligraphisches Rankenwerk mit Figuren ausgeführt. Seine »Randzeichnungen zu Goethes Balladen und Romanzen« (Federzeichnungen auf Stein; 5 Hefte 1829—40; n. Ausg. 1855) brachten ihm freundschaftliche Beziehungen zu Goethe. Andere Werke der gleichen Art sind: »Randzeichnungen um Dichtungen der deutschen Classiker« (2 Tle., 1832/33; n. Ausg. 1855), Zeichnungen für Holzschnitte zur Illustration von Herders »Cid« (1838; 4. Aufl. 1877), Goethes »Götz« (1846) und »Der Nibelunge Noth« (1842; gemeinsam mit anderen). — Neureuther-Album mit den Briefen Goethes an N. (1918).

E. Glaser: Graphik der Neuzeit (10. Tausend 1923).

2) Gottfried von, Baumeister, Bruder von 1), *Mannheim 22. Jan. 1811, †München 12. April 1887, das. seit 1857 Prof. der Polytechn. Schule und 1868—82 der Techn. Hochschule, suchte in seinen Bauten Anschluß an die Baukunst der ital. Hochrenaissance: Kernbau der Techn. Hochschule in München (1866—70) und Kunstakademie das. (1874—84).

Neuri..., →Neur... [chenbase.

Neuridin, eine mit →Kadaverin isomere Lei-

Neuries, Papiermaß. 1 N. zu 10 Neubuch zu 10 Heft zu 10 Bogen = 1000 Bogen.

Neurilẹmm [grch.] *s*, **Schwannsche Scheide,** → Nerven.

Neurịn, chem. Trimethylvinylammoniumhydroxyd, also eine organische Base von der Zusammensetzung $CH_2 = CH \cdot N(CH_3)_3 \cdot OH$. Sie ist aus dem Cholin darstellbar und entsteht bei der Fäulnis von Fleisch.

Neuriß, frühere Bezeichnung für Ackerland, → Neubruch.

Neurịt [grch.] *m*, **Achsenzylinderfortsatz,** →Nervenzellen.

Neuritis [grch.], die →Nervenentzündung; **neuritisch,** auf einer N. beruhend. **Neuritis optica,** → Sehnervenentzündung.

Neuro . . ., →Neur . . .

Neuroblạsten [grch.], Zellen des embryonalen Nervensystems (des Medullarrohrs), aus denen die Ganglienzellen hervorgehen.

Neurọde, Kreisstadt im Kreis N. (317 qkm, 54970 E.) des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, EF 4), im Tale der Walditz am Südwestfuß des Eulengebirges, 415 m ü. M., 4 km von der böhm. Grenze an der Bahn Dittersbach-Glatz, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz-, Zollamts, einer Kreiskasse und Kreissparkasse, hat (1925) 8440 vorwiegend kath. E. (1130 Evang.), Kreuzkirche, Brüderkirche (Anfang des 16. Jahrh.), Lorettokapelle (1767), Rathaus (1893 umgebaut), ehemal. Schloß, Krankenhaus, Bürgerheim und Waisenhaus, Knappschaftslazarett, Progymnasium mit Realschule, Haushaltungsschule, Stickschule, Kreisbibliothek; Steinkohlenbergbau (Neuroder Kohlen- und Tonwerke), Textilfabrik, Berlin-Neuroder Kunstanstalten, Federfabrik, Rouleau- und Jalousiefabriken, Brauerei, Druckereien; Vieh- und Pferdemärkte. Im S der Annaberg (647 m) mit Kapelle.

Neuroepithel [grch.] *s*, svw. →Sinnesepithel.

Neurofibrillen [grch.-lat.], →Nervenzellen, → Nerven, →Neuron.

Neurofibrọm [grch.-lat.] *s*, Fasergeschwulst (Fibrom), das vom Bindegewebe eines Nerven ausgeht. Neurofibromatosis, →Recklinghausensche Krankheit.

Neurogẹn *s*, künstlich bereitetes Badesalz zu Solbädern mit Zusatz eines Eisensalzes.

Neuroglịa [grch.] *w*, **Nervenkitt,** das aus dem Ektoderm abgeleitete Stützgewebe des Zentralnervensystems; es bildet ein dreidimensionales Netz, in das im Gehirn und Rückenmark die Nervenzellen und Nervenfasern eingebettet sind (Abb. auf Tafel Nervensystem II). Die N. besteht ähnlich dem Bindegewebe aus Zellen **(Gliazellen)** und Fasern, die von den Gliazellen gebildet werden. Beim Erwachsenen können die Fasern von den Zellkörpern der Gliazellen unabhängig werden. Die knopfförmigen Enden solcher Fasern legen sich an die Oberfläche der Ganglienzellen an. Die Gliazellen haben verschiedene Formen: In der Gliahülle, die die Oberfläche des Gehirns und Rückenmarks umgibt, finden sich die **Astrozyten,** Zellen mit reichlichen faserigen Fortsätzen, die sich vielfach durchflechten und einen isolierenden und stützenden Filz für die Nervenelemente bilden. In der Molekularschicht der Kleinhirnrinde finden sich buschförmig verästelte Zellen. In der grauen Substanz gibt es auch fortsatzlose Zellen, die unter Umständen amöboiden Charakter annehmen können; reich verästelte protoplasmareiche Zellen finden sich endlich in der Umgebung von Ganglienzellen und Gefäßen **(Satelliten** oder **Trabantzellen).** — Die Gliazellen entwickeln sich zum größeren Teil aus indifferenten Zellen des Medullarrohres, den **Spongioblasten,** die sich von den später die Ganglienzellen bildenden Neuroblasten durch ihr körniges Protoplasma unterscheiden; die fortsatzlosen Gliazellen sind wahrscheinlich vorwiegend Reste solcher Spongioblasten, die sich in ihrer Hauptmasse völlig in Gliafasern umgebildet haben. Zum kleineren Teil entstehen die Gliazellen aus den Ependymzellen, die den Kanal des Medullarrohres epithelartig auskleiden und ebenfalls auf die Anlagezellen des Medullarrohres zurückzuführen sind. Besondere Formen sind die →Mikroglia und die →Oligodendroglia. (→Neuron.)

Neurọl, ein sog. Sauerstoff-Nährpräparat, enthält 17% Peroxyde, 3% Hypophosphite, 5% Eisenverbindungen, 75% Kohlenhydrate und Eiweiß.

Neurologie [grch.], **1)** Nervenlehre, ein Zweig der beschreibenden Anatomie.

2) Lehre von den →Nervenkrankheiten.

Neurọm [grch.] *s*, **Nervengeschwulst,** eine an den Nerven vorkommende Geschwulst. Man unterscheidet wahre N., die aus Nervenfasern, und falsche N., die aus Nervenbindegewebe oder Schleimgewebe bestehen. Ein N., das auch Nervenzellen enthält, wird als **Ganglioneurom** bezeichnet. Die am Ende eines durchschnittenen Nerven auftretende Verdickung nennt man **Amputationsneurom.** N. können schmerzhaft sein. Sie werden operativ beseitigt.

Neuromantik, 1) in der deutschen Literatur zusammenfassende Bezeichnung verschiedener Richtungen am Ende des 19. Jahrh., deren äußerliche Übereinstimmung durch den Gegensatz zum Naturalismus und Positivismus gegeben ist. Die deutschen Dichter, bei denen die neuromant. Gefühlsströmung am stärksten zum Ausdruck kam (H. v. Hofmannsthal, E. Hardt, E. Stucken, F. Dülberg, H. Eulenberg) sind nicht sehr lange bei dieser Haltung verblieben.

W. Mahrholz: Deutsche Literatur der Gegenwart (2. Aufl. 1930); H. Naumann: Deutsche Dichtung der Gegenwart (4. Aufl. 1930).

2) In der Musik die Richtung, in der im Gegensatz zur älteren Romantik die poetisierenden und tonmalerischen Züge (Programm-Musik) stärker in den Vordergrund treten (Berlioz, Liszt, Wagner, Mahler, Strauß und Pfitzner); doch hat gegenwärtig der Begriff mehr zeitliche als stilistische Bedeutung. In diesem Sinn sind auch Bruckner auf der einen, Brahms und Reger auf der andern Seite der N. zuzuzählen.

W. Niemann: Die Musik seit Rich. Wagner (4. Aufl. 1913).

Neuron [grch.] *s*, die zelluläre Einheit des Nervensystems, die aus einer Ganglienzelle (→Ganglien, →Nervenzellen) und ihren sämtlichen Fortsätzen einschl. des die peripheren Nerven bildenden Neuriten besteht. Die Zerteilung des Nervensystems in viele einzelne voneinander getrennte N. und die damit im Zusammenhang stehende physiol. Auffassung von den Vorgängen im Nervensystem wird als **Neuronentheorie** bezeichnet. Mehrere hintereinander geschaltete N. bilden eine Leitungsbahn. Wie Tafel Gehirn IV zeigt, liegen z. B. in der motorischen Pyramidenbahn auf der Strecke Bewegungszentrum in der Großhirnrinde - Hirnstamm - Rückenmark - vordere Wurzel des gemischten Spinalnerven - motorischer Teil des peripheren Nerven mehrere N. hintereinander. — Die Neuronentheorie wird in neuerer Zeit besonders von den Physiologen bestritten. Diese nehmen entweder einen ununterbrochenen Zusammenhang der Neurofibrillen (→Nerven, →Nervenzellen) an **(Neurofibrillentheorie)** oder fassen das Nervensystem als ein Netzwerk mit eingestreuten Ganglienzellen auf, in denen sich Einheiten wie das N. nicht absondern lassen. Der Leipziger Anatom Held will sogar be-

obachtet haben, daß an bestimmten Stellen (an den knopfförmigen Enden der Gliafasern, die sich an die Oberfläche von Ganglienzellen anlegen) sich Neurofibrillen unmittelbar unter die Neurogliafasern mischen sollen.

v. Lenhossék: Beiträge zur Histologie des Nervensystems und der Sinnesorgane (1894), Der feinere Bau des Nervensystems im Lichte neuerer Forschung (2. Aufl. 1895); Hoche: Die Neuronenlehre und ihre Gegner (1899); M. Verworn: Das N. in Anatomie und Physiologie (1900); F. Schenck: Bedeutung der Neuronenlehre für die allgemeine Nervenphysiologie (1902); A. Bethe: Allgemeine Anatomie und Physiologie des Nervensystems (1903); H. Held: Zur Kenntnis einer Neurofibrillären Continuität usw. (Archiv für Anatomie und Physiologie, Jahrg. 1905); Heidenhain: Plasma und Zelle, 2. Lieferung, 6. Abschnitt, Teil 6 (1911); Lubosch: Grundriß der wissensch. Anatomie (1925); Handbuch der normalen und pathol. Physiol., hg. v. Bethe, v. Bergmann u. a., Bd. 9 (1929).

Neuronal, Diäthylbromazetamid mit 41% Brom, weißes, kristallinisches Pulver, Schlaf- und Beruhigungsmittel.

Neuroparalyse [grch.], die neuropathische Lähmung, →Lähmung.

Neuropathie [grch.], Nervenleiden; **neuropathisch,** meist sww. zu Nervenleiden neigend, nervös veranlagt.

Neuropathologie [grch.], Lehre von den Nervenkrankheiten.

Neuropil, Neuropilem [grch.] *s*, das von den Neurofibrillen im Zentralnervensystem sowie in den innervierten (von ihnen versorgten) Organen gebildete Netz- oder Gitterwerk.

Neuroplastik [grch.], sww. Nervenplastik, →Nervenchirurgie.

Neuropsychosen [grch.], →Psychoneurosen.

Neuropteren, Neuroptera, Planipennia, **Landhafte,** Netzflügler im engeren Sinne; eine im einzelnen sehr verschiedenartige Insektenordn., die zusammen mit den →Großflüglern (Schlammfliege, Tafel Insekten I, Abb. 17) und →Kamelhalsfliegen (Abb. →Kamelhalsfliegen und Tafel Insekten I, Abb. 16) die Überordn. der Neuropteroidea bildet. Die Vollkerfe, sämtlich Landbewohner, sind sehr verschieden; zwischen zart und derb gebauten, kleinen und sehr großen Formen gibt es alle Übergänge; sie haben reich geaderte, netzig oder gegittert erscheinende, oft buntgefleckte Flügel und kauende Mundwerkzeuge; Vorderbrust stets frei, Mittel- und Hinterbrust wenig verwachsen und gleichartig. Sehr übereinstimmend hingegen sind die sechsbeinigen, freilebenden Larven gebaut, die sich von andern Insekten ernähren; sie besitzen alle ein Paar lange spitzige Saugzangen, mit denen sie die Beute ergreifen und aussaugen. Mit vollkommener Verwandlung; spinnen zur Verpuppung Kokons. Die wichtigsten Fam. sind: Myrmeleonidae, **Ameisenjungfern,** →Ameisenlöwe (Abb. →Ameisenlöwe und Tafel Insekten I, Abb. 19); Ascalaphidae, **Schmetterlingshafte,** →Ascalaphus (Abb.); Coniopterygidae, **Staubhafte,** die kleinsten N., deren Körper und Flügel mit einer mehlweißen oder braunen Staubschicht bedeckt sind und deren perlschnurförmige Fühler struppig behaart sind, z. B. Conwentzia psociformis, bei uns den ganzen Sommer über häufig auf Blättern und Zweigen; Hemerobiidae, **Taghafte,** kleine N., deren Larven maskiert sind, indem sie die Häute ausgesogener Insekten zusammen mit Holz- und Mooseilchen auf dem Rücken herumschleppen; Chrysopidae, **Blattlaus-** oder **Goldfliegen, Perlaugen,** →Florfliegen (Abb.); Osmylidae, z. B. der über 4 cm spannende, bei uns an schattigen und feuchten Stellen, etwa an Waldbächen, lebende Osmylus chrysops, ein schwarzbraunes Tier mit braungefleckten Flügeln, dessen bis 2 cm große Larven am Wasserrande oder im Wasser unter Steinen leben; Sisyridae, die Larven der bei uns vorkommenden, dunkelbraunen, etwa 12 mm langen Sisyra fuscata, leben ganz unter Wasser an oder in Süßwasserschwämmen; Nemopteridae, **Fadenhafte,** in Afrika beheimatete N., deren Hinterflügel zu langen fadenartigen Anhängen umgebildet sind, die den Körper um das Mehrfache an Länge übertreffen und am Ende in eine kleine Verbreiterung, den letzten Rest der Flügelspreite, auslaufen.

Neuropteris, ausgestorbene Pflanzengatt., früher zu den Farnen, neuerdings zu den Zykadazeen gestellt; gefiederte Wedel. Die Fiederblättchen besitzen einen Mittelnerv, von dem zahlreiche, bogenförmig nach den Rändern verlaufende Seitennerven abgehen. Sie finden sich im Karbon und erlöschen im Rotliegenden.

Neuropteroidea, Überordn. der →Insekten.

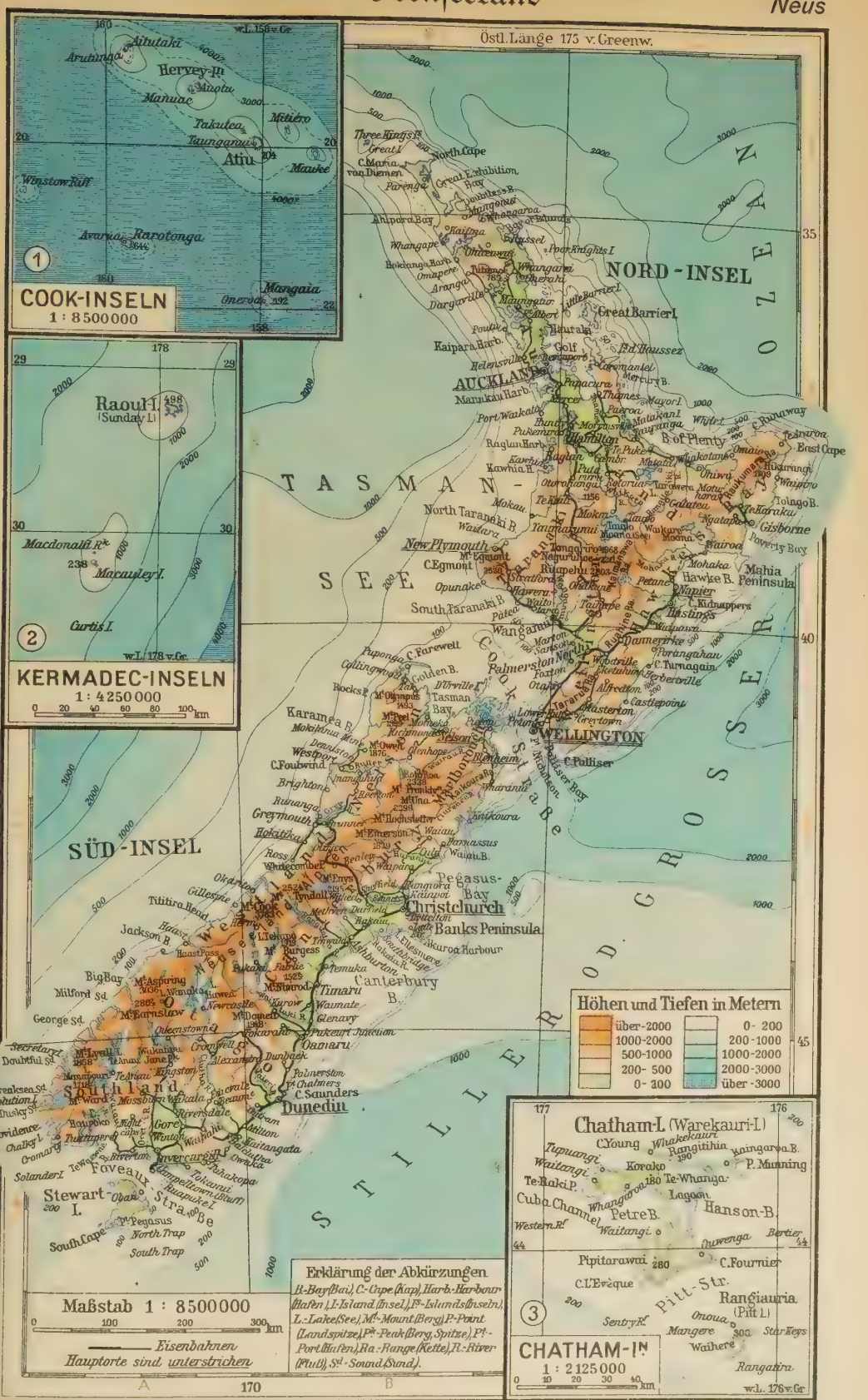
Neuroretinitis [grch.], →Netzhautentzündung.

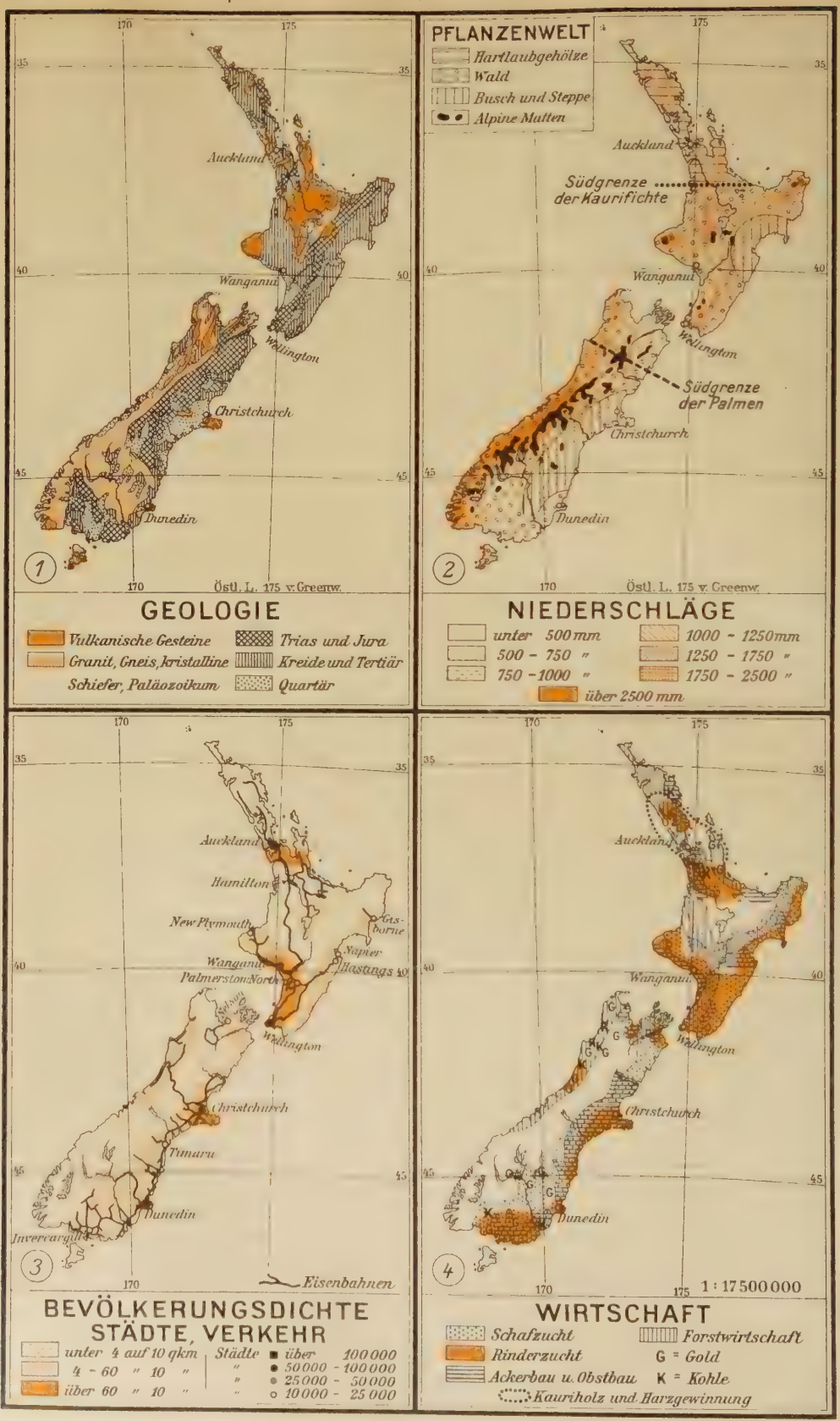
Neurorezidiv [grch.-lat.] *s*, krankhafte, vom Nervensystem ausgehende Erscheinungen im Verlauf einer →Syphilis.

Neurosen [grch.], **1)** diejenigen Nervenkrankheiten, bei denen kein krankhafter anatomischer Befund festgestellt werden konnte und die man deshalb auch als funktionelle Nervenkrankheiten bezeichnete. Man nahm an, daß die krankhaften Erscheinungen durch eine abweichende Funktion des an sich normalen Nervensystems hervorgerufen würden. Spielten sich diese krankhaften Erscheinungen — von v. Bergmann als Betriebsstörungen bezeichnet — vorzugsweise an einem bestimmten Organ ab, so sprach man von **Organneurosen** (→Herzneurose, →Magenneurosen). Mit der Zeit hat sich gezeigt, daß in immer mehr Fällen dieser scheinbaren N. doch ein krankhafter anatom. Befund besteht, der nur bei den früher unvollkommenen Untersuchungsmethoden nicht gefunden wurde. Der Ausdruck N. wird daher für diese Krankheiten nicht mehr gern verwandt. Allgemeingebräuchlich ist noch der Ausdruck **vasomotorische N.** (→Angioneurosen). Es handelt sich hier um Krankheiten, bei denen eine Störung in der sympathischen Innervation der Blutgefäße vorliegt. Diese kann örtlich auftreten oder auch allgemein sein und dann häufig auch mit seelischen Krankheitszeichen einhergehen, die sich in gesteigerter Reizbarkeit und Ermüdbarkeit und depressiver Stimmung bemerkbar machen. Tritt eine vasomotorische N. örtlich begrenzt auf, so kann es zu schweren Krankheitserscheinungen kommen, zu heftigen Schmerzen, Anschwellungen und Verfärbungen der befallenen Gebiete (meist der Finger oder Zehen), die zu völligem Absterben (Gangrän) führen können. Die Behandlung ist oft äußerst schwierig und nur selten erfolgreich. Neuerdings hat die von Leriche angegebene operative Behandlung (Sympathektomie) in vielen Fällen zu vollen Erfolgen geführt, in andern Fällen wurde mit einem gefäßerweiternden Hormon (Padutin) Erfolg erzielt.

2) Der Ausdruck N. wird auch gleichbedeutend mit Neuropathie oder Psychopathie für leichtere psychische Störungen gebraucht. Auch hysterische Reaktionen bes. nach Unfall werden als N. **(Unfallneurosen, traumatische N.)** bezeichnet. Da diese Bezeichnung zu Mißverständnissen Veranlassung gibt, weil sie den Eindruck hervorruft, als handele es sich in solchen Fällen um eine echte Krankheit, wird sie jetzt allgemein abgelehnt. Gebräuchlich ist der Ausdruck N. für leichtere krankhafte Angstzustände (Angstneurose, →Angst).

Stekel: Nervöse Angstzustände (1908); Cassirer: Die vasomotor.-trophischen N. (1912); Braun: Herz und Angst (1922); Em. Kugler: System der N. (1922); Brüning und Stahl:


Östl. Länge 175 v. Greenw.
COOK-INSELN
1 : 8500000
Aitutaki
Arutunga
Hervey-In.
Manuae
Mitiaro
Takutea
Atiu
Mauke
Winstow Reff
Avarua
Rarotonga
Mangaia
KERMADEC-INSELN
1 : 4250000
Raoul I.
(Sunday I.)
Macdonald Rk.
Macauley I.
Curtis I.
w.L. 178 v. Gr.
NORD-INSEL
SÜD-INSEL
TASMAN-SEE
PAZIFISCHER OZEAN
STILLER OZEAN
AUCKLAND
Great Barrier I.
Kaipara Harb.
Manukau Harb.
North Taranaki B.
New Plymouth
South Taranaki B.
Cook Str.
WELLINGTON
C. Palliser
Karamea B.
Westport
C. Foulwind
Greymouth
Hokitika
Ross
Whitcombe
Mt. Cook
Mt. Tasman
Mt. Dampier
Mt. Elie de Beaumont
Mt. Hochstetter
Mt. Ernerstin
Mt. Evans
Mt. Darwin
Mt. Burgess
Mt. Aspiring
Mt. Earnslaw
Mt. Lyell
Mt. Ward
Mt. Cook
Pegasus-Bay
Christchurch
Banks Peninsula
Lyttelton Harbour
Akaroa Harbour
Timaru
Canterbury B.
Oamaru
Dunedin
C. Saunders
Foveaux Str.
Stewart I.
South Cape
North Trap
South Trap
Invercargil
Bluff
Milford Sd.
George Sd.
Doubtful Sd.
Dusky Sd.
Breaksea Sd.
Chalky I.
Solander I.
Resolution I.
Secretary I.
Providence
Cromarty
Gore
Riverton
Tuatapere
Te Anau
Manapouri
Lake Wakatipu
Lake Wanaka
Lake Hawea
Lake Ohau
Lake Pukaki
Lake Tekapo
Lake Ellesmere
Lake Forsyth
Lake Coleridge
Lake Heron
Lake Grassmere
Lake Wairau
Lake Rotoiti
Lake Rotoroa
Lake Rotoehu
Lake Rotorua
Lake Tarawera
Lake Taupo
Lake Waikaremoana
Lake Waikare
Lake Ngaroto
Lake Kopuera
Lake Omapere
Lake Ohakuri
Lake Aniwhenua
Lake Waipapa
Lake Arapuni
Lake Karapiro
Lake Maraetai
Lake Waipapa
Lake Whakamaru
Lake Otamangakau
Lake Rotoaira
Lake Rotokura
Lake Rotokawa
Lake Rotoaira
Lake Rotoehu
Lake Rotoiti
Lake Rotoroa
Lake Rotorua
Lake Tarawera
Lake Taupo
Lake Waikaremoana
Lake Waikare
Lake Ngaroto
Lake Kopuera
Lake Omapere
Lake Ohakuri
Lake Aniwhenua
Lake Waipapa
Lake Arapuni
Lake Karapiro
Lake Maraetai
Lake Waipapa
Lake Whakamaru
Lake Otamangakau
Lake Rotoaira
Lake Rotokura
Lake Rotokawa
Chatham-I. (Warekauri-I.)
C. Young
Tupuangi
Waitangi
Korako
P. Munning
Te-Raki P.
Te-Whanga
Lagoon
Hanson-B.
Cuba Channel
Petre B.
Western R.
Waitangi
Pipitarawai
C. Fournier
C. l'Evêque
Pitt-Str.
Rangiauria
(Pitt I.)
Sentry R.
Onoua
Mangere
Star Keys
Waihere
Rangatira
CHATHAM-IN.
1 : 2125000
w.L. 176 v. Gr.
Höhen und Tiefen in Metern
über 2000
1000-2000
500-1000
200-500
0-200
0-200
200-1000
1000-2000
2000-3000
über 3000
Maßstab 1 : 8500000
Eisenbahnen
Hauptorte sind unterstrichen
Erklärung der Abkürzungen
B.-Bay (Bai), C.-Cape (Kap), Harb.-Harbour (Hafen), I.-Island (Insel), Is.-Islands (Inseln), L.-Lake (See), Mt.-Mount (Berg), P.-Point (Landspitze), Pk.-Peak (Berg, Spitze), Pt.-Port (Hafen), Ra.-Range (Kette), R.-River (Fluß), St.-Sound (Sund).


1
Auckland
Wanganui
Wellington
Christchurch
Dunedin
170
175
35
40
45
Östl. L. 175 v. Greenw.
GEOLOGIE
Vulkanische Gesteine
Granit, Gneis, kristalline Schiefer, Paläozoikum
Trias und Jura
Kreide und Tertiär
Quartär
2
PFLANZENWELT
Hartlaubgehölze
Wald
Busch und Steppe
Alpine Matten
Südgrenze der Kaurifichte
Südgrenze der Palmen
NIEDERSCHLÄGE
unter 500 mm
500 - 750 "
750 - 1000 "
1000 - 1250 mm
1250 - 1750 "
1750 - 2500 "
über 2500 mm
3
Hamilton
New Plymouth
Gisborne
Napier
Hastings
Palmerston North
Nelson
Timaru
Invercargill
Eisenbahnen
BEVÖLKERUNGSDICHTE
STÄDTE, VERKEHR
unter 4 auf 10 qkm
4 - 60 " 10 "
über 60 " 10 "
Städte über 100000
" 50000 - 100000
" 25000 - 50000
" 10000 - 25000
4
1 : 17500000
WIRTSCHAFT
Schafzucht
Rinderzucht
Ackerbau u. Obstbau
Forstwirtschaft
G = Gold
K = Kohle
Kauriholz und Harzgewinnung

Die Chirurgie des vegetativen Nervensystems (1924); H. Blüher: Traktat über die Heilkunde, bes. die Neurosenlehre (1926); S. Freud: Studien zur Psychoanalyse der N. aus den Jahren 1913—25 (1926), Schriften zur Neurosenlehre und zur psychoanalytischen Technik, 1913—26 (Sammelband, 1931); G. v. Bergmann: Zum Abbau der Organneurosen als Folge interner Diagnostik (Deutsche mediz. Wochenschrift, 53. Jahrg., 1927); W. Cimbal: Die N. des Kindesalters (1927), Die N. des Lebenskampfes (1930); W. Unger: Differentialdiagnose der Psychoneurosen, funktionellen N. und Erschöpfungszustände (1927); J. H. Schultz: Konstitutionelle Nervosität (im Handb. der Geisteskrankheiten, hg. v. O. Bumke, Bd. 5, 1928), Die Grundtypen des psychogenen Aufbaus sog. Organneurosen (Deutsche mediz. Wochenschr., 57. Jahrg., 1931); E. Benjamin: Grundlagen und Entwicklungsgesch. der kindl. N. (1930); Hel. Deutsch: Psychoanalyse der N. (1930).

Neurosmon, Würfel mit Nervensubstanz (wie in Promonta) und Keimdrüsenstoffen, mit Zusatz von Strychnin, gegen schwere Nervenkrankheiten.

Neurostrontyl, Mittel gegen Epilepsie oder Erregungszustände, bes. gegen Basedowsche Krankheit, Somnacetin-Brom-Strontium-Harnstoff.

Neurot, →Karminlack.

Neurotisch [grch.], auf einer →Neurose beruhend.

Neurotomie [grch.], →Nervenchirurgie.

Neurozyten [grch.], sow. →Nervenzellen.

Neuruppin, Kreisstadt im Kr. Ruppin des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, D 3), liegt am Nordwestufer des 14 km langen **Ruppiner** oder **Rhinsees,** am Südrand der waldreichen **Ruppiner Schweiz,** 46 m ü. M., ist Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Kremmen-Wittstock-Meyenburg, Neustadt a. d. Dosse-Herzberg und N.-Paulinenaue, Sitz des LdrA., eines LdGer., AGer., Finanz-, Versorgungs-, Hauptzoll-, Arbeits- und Wasserbauamts, einer Reichsbanknebenstelle, Oberförsterei, Kreiskasse und Kreissparkasse, Garnison und hat (1925) 18705 meist evang. E. (1040 Kath., 60 Jsr., 770 Sonstige), got. Klosterkirche (13. Jahrh.), Pfarrkirche (1804), gut erhaltene alte Stadtmauer, viele Patrizierhäuser aus dem Ende des 18. Jahrh., Denkmäler des Königs Friedrich Wilhelm II., des Baumeisters Schinkel und des Dichters Theod. Fontane, die beide in N. geboren sind, Gymnasium (seit 1365 bezeugt), Oberrealschule (Aufbau), Lyzeum, Knabenmittelschule, landw. Lehranstalt, Heeresfachschule, Tempelgarten (botan. Garten) mit dem Freundschaftstempel des Kronprinzen Friedrich und Zieten-Kreis-Museum, Kreiskrankenhaus, städt. Krankenhaus, Hospitäler, Siechenhaus, Provinzial-Landesanstalt, Gefängnis, Stadtautobusverkehr; Herstellung von Bilderbogen **(Neuruppiner Bilderbogen),** Lithographien, Feuerlöschern, Stärke, Bürsten, Treibriemen, Schraubenmuttern, Fahnen und Hausrat, Zimmereien, Dampfsägewerke. N. ist Luftkurort (Badeanstalten; Sommer 1929: 40000 Wochenendgäste). — N. erhielt 1256 Stadtrechte. 1787 brannte es fast ganz ab.

Neuruppin.

Theod. Fontane: Die Gfsch. Ruppin (Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Tl. 1, 1862; n. Ausg. 1925 und 1928); Heydemann: Neuere Geschichte der Stadt N. (1863); Bittkau: Ältere Geschichte der Stadt N. (1887); Becher: Kronprinz Friedrich als Regimentschef in N. von 1732—40 (1892); Führer durch N. und die Ruppiner Schweiz (2. Aufl. 1924); Das Buch der Stadt N., hg. v. Magistrat (1932).

Neurußland, russ. **Noworossijskij Krai,** ehemal. Bezeichnung für die 3 südruss. Gouv. Jekaterinoslaw, Cherson und Taurien (ohne Krim) mit dem Stadtgouv. Odessa, die 1764—1874 mit Bessarabien unter der Verwaltung eines Generalgouverneurs von N. und Bessarabien standen.

Neusalz an der Oder, Stadt im Kr. Freystadt des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, D 2), l. an der Oder, 70 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Stettin-Reppen-Breslau und Sagan-Schwenten, Sitz eines AGer. und Zollamts, einer Zollinspektion und Reichsbanknebenstelle, hat (1930) 16060 vorwiegend evang. E. (3410 Kath.), Realgymnasium, Mittelschule, Malerfachschule, Schifferschule, Kreiskrankenhaus, Johanniterkrankenhaus, Hospital, Siechenhaus, Waisenhaus, Heimatmuseum; Textilwerke, Eisenhütten-, Emaillierwerk, Seifen-, Kartonagen-, Leim- und Lederleimfabrik, Borstenzurichtereien; Umschlaghafen, Schiffswerft.

Bronisch: Geschichte von N. (1893); Wilh. Gottl. Schulz: Zum Neuen Saltze (Bd. 1 u. 2, 1926—30).

Neusalza-Spremberg, Stadt in der Ahptmsch. Löbau der sächsischen Khptmsch. Dresden-Bautzen (Karte 48, H 2), in der Lausitz unweit der böhm. Grenze, an der Spree, 350 m ü. M., an der Bahn Ebersbach-Bischofswerda, hat (1925) 3690 meist evang. E.; AGer., Zollamt; Volksbibliothek; Webereien, Spinnereien, Kartonagen-, Knopffabriken.

Neusalzbrunn, ehemal. niederschles. Landgem., seit 1927 Ortsteil von Weißstein.

Neusandez, Stadt in Galizien, →Sandez.

Neu-Sankt-Anna, rumän. **Sântana,** Großgem. im rumän. Judetz Arad, hat (1920) 5677 meist deutsche E.

Neusattl, tschech. **Nové Sedlo,** Markt im tschechoslowak. Bz. Elbogen im nordwestl. Böhmen (Karte 57, A 2), an den Bahnen Prag-Komotau-Eger und Elbogen-N., 451 m ü. M., hat (1930) 4530 meist deutsche E.; bedeutende Glasindustrie, Braunkohlenbergbau, Ton- und Kaolingruben.

Neusatz, jugoslaw. **Novi Sad,** ungar. **Ujvidék,** Hauptstadt der jugoslaw. Banovina Donau (Karte 71, D 2), 81 m ü. M. am flachen l. Donauufer (Anlegeplatz) gegenüber Peterwardein, mit dem es durch eine Eisenbahn- und eine Straßenbrücke verbunden ist, Bahnknoten, Flughafen, hat (1931) 63966 (1921: 39150 E., darunter 17200 Serbokroaten, 10300 Magyaren, 6500 Deutsche). N. ist der wirtschaftliche und kulturelle Mittelpunkt der Batschka, Sitz eines röm.-kath. Erzbischofs und eines morgenländischen Bischofs, besitzt Handelshochschule, Lehrerinnenseminar, mehrere höhere Schulen, staatl. Theater, Börse, mehrere Banken. Ferner haben die serbische →Matica mit großer Bibliothek und Bildersammlung und der Schwäbisch-deutsche Kulturbund ihren Sitz in N., wo auch eine deutsche Tageszeitung erscheint. Die Industrie umfaßt Seiden-, Seifen-, Zündholzfabriken, Flugzeugwerke, Mühlen, Destillation. In der Umgebung Obst-, Wein-, Getreidebau.

Neusatz: Kath. Kirche (Vordergrund).

Neu-Scharffeneck, Burgruine südl. von Neustadt a. d. Hardt, in der bayr. Pfalz.

Neuschlesien, ehemal. Provinz des Kgr. Preußen an der oberschles. Grenze (Karte 130), bei der dritten poln. Teilung (1795) erworben (etwa 2230 qkm); sie kam 1807 an das neue Hzgt. Warschau, 1814 an Rußland.

Neuschmecks, Badeort in der Slowakei, →Altschmecks.

Neuscholastik, →Scholastik.

Neuschottland, engl. **Nova Scotia,** kanad. Provinz (Karte 97, K 4), umfaßt die gleichnamige, in den Atlant. Ozean vorspringende, 450 km lange Halbinsel und die Kap-Breton-Insel, 55496 qkm mit (1921) 523837 E. (3/4 Briten, sonst Frankokanadier und Deutsche, wenige Indianer). 1930 betrug die Bevölkerung etwa 553900 E. Die Küste besitzt zahlreiche Buchten mit vorzüglichen Häfen. Der bedeutendste Hafen ist die Hauptstadt Halifax. Der W ist größtenteils eben, der O felsig und von mehreren Höhenrücken durchzogen (Cobequid Hills). Das Klima ist kontinental und feucht (Halifax: Januar —5,6°, August 18,2°, Jahresmittel 6,2° C; 1390 mm jährl. Niederschlag). Ungefähr 1/6 der Fläche sind Felder oder Weiden. Der Ackerbau liefert hauptsächlich Hafer und Kartoffeln; der Obstbau ist bedeutend (1929: 2 1/2 Mill. Barrels Äpfel). Auch Viehzucht und Molkereiwirtschaft sind namhaft. Der Ertrag der Forstwirtschaft (über 30000 qkm Waldland) ist nach Erschöpfung der besten Hölzer im Rückgang; 1926 betrug ihr Ertragswert 15 Mill. $. Der Fischfang (Kabeljau, Austern, Makrele, Hering) ergab 1929 eine Ausbeute von 11 1/2 Mill. $ und vermag auch Ontario und Westkanada mitzuversorgen (Kühlwagen-Eilverkehr). An Bodenschätzen werden Kohle (auf 1600 qkm Fläche), Eisenerz, Ton, Gips und Gold gewonnen; 1928 hatte die gesamte Förderung einen Wert von 30 1/2 Mill. $. Die Industrie (Eisenverhüttung) erzeugte 1928 in über 1400 Betrieben Waren im Werte von 108 Mill. $. Die Einfuhr (Mehl, Tee, Zucker) betrug 1927: 23,5 Mill. $, die Ausfuhr (Kohle, Fische, Vieh, Molkereierzeugnisse) 53,2 Mill. $. 1928 hatte N. 1320 km Eisenbahnen. Die Verwaltung wird durch den von der kanadischen Bundesregierung ernannten Leutnantgouverneur und 7 Minister geleitet. Die Volksvertretung besteht aus 38 auf 5 Jahre gewählten Mitgliedern.

Geschichte. N. war der Hauptbestandteil des seit 1604 von den Franzosen besiedelten →Akadien. Es wurde 1713 endgültig an England abgetreten und erhielt den Namen N. Die Kolonie wurde seitdem mit Engländern und auch mit Deutschen besiedelt.

Willson: Nova Scotia, the province that has been passed by (1911); Chronicles of Canada: Nova Scotia (Toronto 1914); Natural resources of Nova Scotia (amtlich; Ottawa 1920); Goldthwait: Physiography of Nova Scotia (Ottawa 1924); Fauset: Folklore from Nova Scotia (New York 1932).

Neuschwanstein, Schloß im BzA. Füssen des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg (Tafel Deutsche Kunst des 19. u. 20. Jahrhunderts I, Abb. 6), auf einem 965 m hohen Felsen am Alpenrand westl. von Schloß Hohenschwangau, wurde 1869—86 für König Ludwig II. von Bayern in romant. Stil an Stelle der Ruine von Vorderhohenschwangau von Georg Dollmann, Karl Riedel und Jul. Hoffmann erbaut. Der Bau ähnelt dem der Wartburg und ist mit übertriebenem Prunk ausgestattet.

Louise v. Kobell: Das kgl. bayer. Schloß N. (Monographien der bayer. Königsschlösser, Heft 4, 1898).

Neuschweden, ehemal. schwed. Kolonie in Nordamerika; aus ihr hat sich der Unionsstaat →Delaware (2) gebildet.

Neuse [*njūs*], 500 km langer Fluß im Staate North Carolina der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 3), mit breiter Trichtermündung in den Pamplicosund.

Neuseeland, amtlich **Dominion of New Zealand,** brit. Dominion, umfaßt die gleichnamige Doppelinsel im Stillen Ozean und die benachbarten kleineren Inseln (hierzu Karte 111).

1) Lage, Größe, Gestalt. Von Australien durch die oft stürmische Tasmansee getrennt, befindet sich N. in verkehrsgeographisch ungünstiger Endlage am Rande der Alten Welt, antipodisch zur Iberischen Halbinsel, nahe dem Mittelpunkte der Wasserhalbkugel der Erde. Die Doppelinsel liegt so weit südlich vom Äquator wie Italien nördlich davon und hat etwa die umgekehrte Gestalt und die Größe der Apenninhalbinsel.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. Das Gebiet beider Inseln gehört dem tertiären Faltengürtel der Erde an. Die Cookstraße zwischen beiden Inseln ist ein geologisch junger Einbruch. Die endogenen Kräfte der Erde sind noch immer tätig. Erdbeben sind häufig; außerdem ist die Nordinsel von zahlreichen tätigen Vulkanen durchsetzt, die namentlich auf der Halbinsel Auckland weitverbreitet sind. Sie stellen mit ihren Aschen und Laven die Verbindung zwischen den einzelnen Teilen des zerbrochenen und eingesunkenen Grundgebirges dar. Dieses durchzieht als ein bis 1800 m hohes Bruchschollenland den östl. Teil der Nordinsel und besteht im Kern aus Gesteinen der Trias-Jura-Periode. Im SO lehnt sich ein aus Kreide- und Tertiärschichten bestehendes Hügelland an. Eindrucksvolle Bilder gewähren die Vulkane der mittleren Zone. Das Wahrzeichen N.s ist der erloschene Vulkankegel des Mount Egmont (2520 m). Der höchste Berg ist der Vulkan Ruapehu (2803 m), dem sich der hohe Ngauruhoe (2291 m) und der Tongariro (1968 m) anschließen. Sie liegen südwestl. von dem gewaltigen Tauposee, einem Vulkan-Einsturzbecken. Zwischen diesem und der Bay of Plenty erstreckt sich das Thermen- und Geysirgebiet von Rotorua mit den prächtigen Sechs Seen. — Die Südinsel ist geschlossener nach Aufbau und Umriß. Das gewaltige Hochgebirge der Neuseeländ. Alpen oder Südl. Alpen, das im Mount Cook 3763 m erreicht, durchzieht sie in einem flachen, nach O offenen Bogen. Ihr mittlerer Teil besitzt durchaus alpine Formen (Tafel Hochgebirge III, Abb. 3). Das vergletscherte Gebiet ist 160 km lang. Die längsten Gletscher liegen im Mount-Cook-Gebiet, darunter der gewaltige Tasman-Gletscher (Tafel Gletscher III, Abb. 3; IV, Abb. 4). Infolge der Abdachung des Gebirges nach O haben alle größeren Flüsse der Südinsel östl. Richtung. Die Flüsse Waimakariri, Rakeia, Ashburton, Rangitita und Waitaki durchfließen die Canterbury-Ebene in breiten, ungeregelten Betten und sind nicht schiffbar. Im S entwässert der Clutha River das Bruchschollenland von Otago. Im N haben Wairau und Waimea fruchtbare Ebenen an ihren Unterläufen gebildet. Die Flüsse der Nordinsel sind weniger ausgeglichen. Der Wanganui ist in die Mergel des Taranakiplateaus tief eingeschnitten. Gewundenen Laufes durchfließt der Waikato das junge Vulkanland, und nur der Thames River eilt geraden Weges in einem tektonischen Graben dem Meere zu. Beide Inseln sind reich an malerisch gelegenen Seen. Während die Südinsel prächtige Fjord- und Alpenseen aufweist, sind die Seen im Vulkangebiet der Nordinsel von subtrop. Pflanzenwelt umgeben. An Bodenschätzen findet sich Gold auf beiden Inseln, namentlich in Otago, und tertiäre Kohle auf der Südinsel. Die Nordinsel liefert Kaurigummi, ein fossiles Harz der Kaurifichte.

Statistik.

	Größe qkm	Bevölkerung 1926	Dichte auf 1 qkm
Nordinsel	114 295	831 813	7,0
Südinsel	150 525	512 656	3,4
Stewartinsel	1 714		0,2
Chathaminsel	963		0,3
Außeninseln	1 102	—	—
Angegliederte Inseln	458	13 877	30,0
Dominion Neuseeland	269 057	1 358 346	5,0

Bevölkerungsbewegung.

	1921	1922	1923	1924	1925	1926
Einwanderung	41 882	35 233	36 488	39 815	41 846	45 685
Auswanderung	28 559	28 389	29 668	30 593	29 172	33 825
Geburten	28 567	29 006	27 967	28 014	28 153	28 473
Eheschließungen	10 635	9 556	10 070	10 259	10 419	16 680
Gestorben	10 682	10 977	11 511	10 767	11 026	11 819

Wachstum der Bevölkerung: 1880: 514 653, 1900: 798 471, 1920: 1 236 915 E.

Städte 1930 (einschl. Vororten).

Auckland	213 330	Invercargill	20 015
Wellington	138 510	Timaru	16 475
Christchurch	126 040	Napier	16 160
Dunedin	85 420	Hamilton	15 065
Wanganui	25 000	New Plymouth	15 375
Palmerston North	20 150	Gisborne	13 810

Ackerbau 1926/27.

	Anbaufläche in Acres	Ertrag in Bushels	Ertrag pro Acre
Weizen	220 083	7 952 442	36,13
Hafer	117 326	4 997 535	42,58

Viehbestand 1930: 297 000 Pferde, 3 766 000 Rinder, 30 841 000 Schafe, 488 000 Schweine, 31 000 Ziegen.

Haupthandelswaren 1929 (in 1000 £).

Einfuhr		Ausfuhr	
Tuche u. a.	9773	Wolle	15 359
Kraftwagen	5711	Butter	13 228
Eisen, Stahl	4730	Fleisch	10 035
Maschinen	4468	Käse	7 017
Öle	3008	Häute und Felle	2 958
Tabak	1349	Talg	694
Leder und Lederwaren	1114	Früchte	583
Holz	1047	Gold	480
Tee	935	Holz	439
Zucker	732	Flachs	380
Früchte	653		

Außenhandel (in 1000 £).

	Einfuhr	Ausfuhr		Einfuhr	Ausfuhr
1922	35 013	42 726	1928	44 886	56 188
1924	48 528	52 613	1929	48 798	55 579
1926	49 890	45 275	1930	49 170	49 050

Hauptverkehrsländer 1929 (in 1000 £).

	Einfuhr	Ausfuhr
Großbritannien	23 739	40 957
Ver. St. v. A.	9 073	3 653
Kanada	4 774	3 354
Australien	3 632	2 338
Frankreich	420	1 768
Britisch-Indien und Ceylon	1 649	393
Deutsches Reich	628	1 221
Niederländisch-Indien	1 146	19
Japan	613	429

Eisenbahnen 1930: 5477 km.
Post 1930: 1903 Ämter, 5 Land- und 61 Seefunkstellen.
Schiffsverkehr 1929: 642 Schiffe mit 2 343 000 Reg.-T.

3) Klima. N. liegt in der gemäßigt-warmen Zone und hat infolge seiner Insellage ozean. Klima, das durch das Vorherrschen der westl. Winde und durch die Lage des Hauptgebirgszuges am Westrande der Südinsel sein besonderes Gepräge erhält. So hat die Südspitze bei Invercargill immer noch eine mittlere Temperatur von 10° C, während der N mit 15° C bei Auckland subtropisch ist. In den Niederschlagsmengen bestehen die größten Gegensätze. Die regenbringenden Westwinde schlagen an der Westküste, namentlich der Südinsel, ungeheure Regenmassen nieder, während die Ostküste im Regenschatten des Zentralgebirges liegt und sehr trocken ist. Auf der Nordinsel läßt der Einfluß der Westwinde nach, dafür machen sich aber schon die Südostpassate bemerkbar. Daher ist der ganze N der Insel sehr niederschlagsreich und der Gegensatz von Luv- und Leeseite nicht ausgeprägt (Auckland 1111, Dunedin 878, Hokitika 2927, Wellington 1219 mm jährl. Niederschlag).

4) Pflanzen- und Tierwelt. Infolge des Klimas zeigt die Pflanzenwelt, die viele endemische Arten besitzt, einen Gegensatz von üppigem Regenwald im N und W und Steppen an der Leeseite der Gebirge und im jungen Vulkangebiete. Im N nimmt die Pflanzenwelt subtrop. Charakter an. Hier treten neben den Laubbäumen wie Elaeocarpus Hinau und Knightia excelsa auch Pandanus und Kentia-Palme auf. Die üppig wuchernde Kletterpflanze Muehlenbeckia australis bedeckt sowohl die Wald- wie die Gebüschformationen, zwischen denen in feuchten Tälern die prächtigen Farnbäume hervorleuchten. Diese sowie der Cabbage Tree (Cordyline australis), der Charakterbaum N.s, kommen auch auf der Südinsel vor, die namentlich von Buchen bestanden ist. Die Nordinsel hat in der durch Raubbau sehr zurückgegangenen Kaurifichte (Agathis australis) einen einzigartigen Nadelbaum, der ein begehrtes Hartholz liefert. Die wichtigste Nutzpflanze ist der neuseeländ. Flachs (Phormium tenax). Die größten Gegensätze finden sich auf der Südinsel, wo der Westabhang des Gebirges von feuchtigkeittriefenden Buchenwäldern bedeckt ist, während am Ostabhang das harte Tussockgras wächst. Die einheimische Tierwelt zeichnete sich durch das Fehlen der Säugetiere aus. Merkwürdig ist die Vogelwelt. Von den 133 Arten von Landvögeln sind 73 endemisch. Fast alle Arten haben matte Farben; schön gefärbt sind nur einige Papageien. Eigenartige Vögel sind der Keo (Nestor notabilis), die flügellose Weka (Ocydromus australis) und der flügellose Kiwi oder Schnepfenstrauß (Apteryx australis). Ausgestorben ist der größte Vogel der Erde, der 4 m hohe Moa (Dinornis). Durch den Menschen sind außer den Nutztieren auch verschiedene Wildarten eingeführt worden. Die Gewässer sind reich an Fischen.

5) Die Bevölkerung (vgl. die Statistik) der Doppelinsel besteht zum weitaus größten Teil aus Briten. Da sich N. gegen die Einwanderung Farbiger abschließt, so gibt es nur etwa 4000 Chinesen (Karte 13). Die Eingeborenen, die polynes. →Maori, sind durch die früheren Kämpfe mit den Kolonisten stark zusammengeschmolzen. Sie leben z. T. als Handwerker und kaufmännische Angestellte mit den Weißen zusammen, teilweise bewirtschaften sie ihre bäuerlichen Besitztümer selbständig. Von der weißen Bevölkerung leben (1926) über 51% in Städten. Die Volksdichte beträgt auf der Nordinsel 7,5, auf der Südinsel 3,4 E. auf 1 qkm. Hier ist der weitaus größte Teil der Bevölkerung auf der landwirtschaftlich genutzten Canterbury-Ebene zusammengedrängt, bes. in der Umgebung von Christchurch. Die Hauptsiedlungs-

gebiete der Nordinsel sind die Küste der Cook-Straße und die Landschaft Auckland. Bis 1880 überwog die Zunahme der Bevölkerung durch Einwanderung, die neuerdings die Auswanderung nur wenig übertrifft (1929 um 4000). Außer Auckland, Wellington, Christchurch und Dunedin gibt es nur Kleinstädte.

6) Erwerbszweige (Statistik S. 323). Der Schwerpunkt der Wirtschaft liegt in der Viehzucht, die meist in Form extensiver Weidewirtschaft ausgeübt wird. Die Schaf- und Rinderherden stellen den Reichtum des Landes dar. Der Anbau von Getreide ist nur auf den Ebenen der Südinsel und auf den nicht vulkanischen Teilen der Nordinsel möglich. Der Bergbau auf Gold, der früher viele Einwanderer angelockt hat, ist stark zurückgegangen. Wichtiger ist der Abbau brauchbarer tertiärer Kohle, die als Bunkerkohle Verwendung findet. So ist N. ein wichtiger Kohlenstützpunkt für die brit. Flotte. Die noch wenig entwickelte Industrie ist fast ausschl. auf die vier großen Städte beschränkt. 1925 gab es erst 4550 Unternehmungen, und nur 125 Fabriken beschäftigten mehr als 100 Arbeiter. An erster Stelle stehen Holzverarbeitungsindustrie, Wagenbau und Nahrungsmittelindustrie.

7) Verkehrswesen (Statistik S. 323). Infolge der Inselnatur kommt dem Seeverkehr längs den Küsten und nach Übersee große Bedeutung zu. Alle wichtigen Orte liegen an der Küste. Der Ausbau der Eisenbahnlinien ist durch die Entwicklung der Kraftwagenlinien nicht ganz zur Durchführung gekommen, da diese in dem dünn besiedelten Lande für Last- und Personenbeförderung ausreichen. Auf der Südinsel gibt es kunstvoll angelegte Gebirgsstraßen von großen landschaftl. Reizen.

8) Außenhandel (Statistik S. 323). An erster Stelle der Ausfuhr stehen Erzeugnisse der Viehzucht. In weitem Abstande folgen solche des Bergbaus, der Forst- und Feldwirtschaft. Den Hauptteil der Einfuhr bilden Industrieerzeugnisse.

9) Staatsrechtliche Stellung, Verfassung. N. hat eine parlamentar. Verfassung mit Selbstverwaltung in allen inneren Angelegenheiten. 1907 wurde es Dominion; ihm wurde daher auch ebenso wie den andern Dominien 1926 von der brit. Reichskonferenz die außenpolit. Vertragsfreiheit zuerkannt. Der vom großbritann. König auf fünf Jahre ernannte Generalgouverneur hat dieselbe staatsrechtl. Stellung wie der König. Die Volksvertretung (General Assembly) übt die Gesetzgebung aus; der Gesetzgebende Rat (Legislative Council) zählt 41 vom Generalgouverneur auf sieben Jahre ernannte Mitglieder, das Abgeordnetenhaus (House of Representatives) 80 in gleicher, geheimer, unmittelbarer Wahl auf drei Jahre gewählte Mitglieder. Aktiv und passiv wahlberechtigt sind alle über 21 Jahre alten männl. und weibl. Neuseeländer.

Neuseeland.

10) Wappen, Flagge. Wappen: Geviert und mit einem silbernen Pfahl belegt, der drei blaue Segelschiffe übereinander trägt; rechts oben in blauem Felde das rote Kreuz des Südens, unten in rotem Felde eine goldene Korngarbe, links oben in rotem Felde das goldene Vließ, unten in blauem Felde gekreuzt goldener Hammer und Schlegel. — Flagge: Unionjack mit dem roten Kreuz des Südens.

11) Verwaltung. Der Ministerrat besteht aus 12 dem Abgeordnetenhause verantwortlichen Ministern und einem Mitgliede des Gesetzgebenden Rates. Das Dominium wird eingeteilt in 9 Provinzialdistrikte, 120 Stadtkreise (Boroughs) und 129 Grafschaften.

12) Finanzen. Die Einnahmen fließen aus Einkommen-, Grund- und Erbschaftssteuern sowie namentlich Zöllen. Eisenbahn und Post liefern kleine Überschüsse. Die Staatsschuld belief sich am 31. März 1930 auf 267,4 Mill. £.

Der Zolltarif ist ein →Doppeltarif; für Erzeugnisse aus Gebieten des Brit. Reiches gilt ein Vorzugstarif, für die andern Länder ein wesentlich höherer Generaltarif, der vorwiegend Wertzölle enthält. Zu jedem Zollbetrag wird ein Zuschlag als Primagezoll (Primage duty) erhoben.

Ein Handelsvertrag mit dem Deutschen Reich besteht nicht. Deutsche Waren werden jedoch nicht ungünstiger behandelt als Waren anderer Länder. Neuseeländ. Waren genießen im Deutschen Reich Meistbegünstigung.

13) Unterricht und Bildung. Der Bildungsstand ist trotz der zerstreuten Wohnweise hoch. Die Volksschule ist verbindlich, schulgeldfrei und weltlich; sie wird vom 5. bis 14. Jahre besucht. Auf je 500 Einwohner entfällt eine Schule. Für Kinder in völlig abgelegenen Gegenden ist Fernunterricht durch sog. Correspondence Classes eingerichtet. 1926 besuchten 253300 Schüler die staatl. und priv. Primarschulen und 27110 Schüler die Sekundarschulen. Für die Maori sind 150 Schulen errichtet. Die höheren Fachschulen wurden von 12700, die Universität von 4700 Studierenden besucht. Die Fakultäten und Institute der Universität sind auf die vier großen Städte Auckland, Christchurch, Dunedin und Wellington verteilt. — Das Zeitungswesen ist bedeutend. Es gibt 63 täglich erscheinende Zeitungen, ferner 23 dreimal, 31 zweimal und 79 einmal wöchentlich erscheinende Zeitungen.

14) Die **Rechtsordnung** ist im wesentlichen englisches →Common Law (4).

15) Soziale Einrichtungen. Der gesetzl. Arbeitnehmerschutz begann mit dem Lehrlingsgesetz von 1865; 1877 folgte ein Gesetz über die Arbeitsbedingungen der Seeleute, 1878 ein Berufsvereinsgesetz, 1882 ein Gewerbeaufsichtsgesetz. Man begnügte sich aber nicht mit Arbeitsschutz nach europ. Vorbild. 1894 wurde hier das erste Gesetz über kollektive Arbeitsverträge und pflichtmäßige Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten erlassen. Mit einer Novelle dazu von 1898 wurde das staatl. Arbeitsschiedsgericht ermächtigt, verbindliche Mindestlöhne festzusetzen. 1905 wurde ein Gesetz über Streiks und Aussperrungen erlassen. Seit 1927 werden Kinderzulagen zu den Löhnen aus Staatsmitteln gewährt. Altersrenten werden seit 1898 gezahlt, Witwenrenten seit 1912, Blindenrenten seit 1924. 1928 gab es 7949 öffentl. Krankenhäuser, in denen 79500 Kranke untergebracht waren, ferner 8 Anstalten für Geisteskranke, 104 Asyle für Greise, Waisen, Strafentlassene usw.

16) Kirche. Die Hälfte der Bevölkerung gehört der anglik. Kirche an; etwas geringer ist die Zahl der Methodisten und Presbyterianer. Die 170000 Katholiken haben einen Erzbischof in Wellington, dem die Bischöfe in Auckland, Christchurch und Dunedin unterstehen. Es herrscht völlige Trennung von Staat und Kirche. Unter den Maoris arbeiten prot. und kath. Missionsgesellschaften.

17) Wehrmacht. Das Heer besteht aus dem aktiven Stamm, der Territorialarmee (Miliz) und den

Kadetten. Für die Miliz besteht allgem. Wehrpflicht vom 17.—55. Lebensjahr. Aktive Stämme bestehen nur insoweit, als sie zur Ausbildung der Territorialarmee gebraucht werden. Die Territorialarmee besteht aus 1 Div. zu je 3 InfBrig. (12 Batl.), 3 Brig. berittener Infanterie, 3 FeldArtAbt., 2 leichten Batt., 4 mittleren und 2 KüstenBatt., ferner Pion-, Nachr-, Fahr- und Sanitätsdepots. Die Gesamtstärke beträgt rund 110 Offiziere und 420 Mann (aktiver Stamm), 1000 Offiziere, 20000 Mann Territorialarmee und 14000 Kadetten. Alle Knaben erhalten vom 14.—18. Lebensjahr eine milit. Ausbildung in den Schulen.

Die Kriegsmarine besteht aus den Kleinen Kreuzern »Diomede« und »Dunedin« (je 4700 t), dem Schulschiff »Philomel« (2630 t), dem Minensucher »Wakakura« (550 t) und zwei Kanonenbooten.

18) Außenbesitz. Als Außenbesitzungen gehören zu N. seit 1887 die Kermadecinseln, seit 1901 die Cook-Inseln mit den benachbarten Inseln Niuë, Palmerston, Penrhyn, Manahiki, Rakeanga, Pukapuka, Nassau und Suwarrow, ferner seit 1926 die Tokelau-Inseln. Als Schutzgebiet ist die antarktische Roß Dependency dem Generalgouverneur von N. unterstellt. Außerdem verwaltet N. das Völkerbundsmandat über die ehemals deutschen Samoa-Inseln und in fünfjährigem Wechsel mit Großbritannien und Australien das Mandat über die Insel Nauru.

F. v. Hochstetter: Neuseeland (1863); R. v. Lendenfeld: Neuseeland (1900); Herz: Das heutige N. (1909); Douglas: The Dominion of New Zealand (1909); Siegfried: N., eine sozial- und wirtschaftspolit. Untersuchung (1909); Marshall: The geography of New Zealand (2. Aufl., Melbourne 1914); Russel: New Zealand to-day (Christchurch 1920); Hassert: Australien und N. (1924); Wallis: Australasia and New Zealand (1924); Reischek: Sterbende Welt. Zwölf Jahre Forscherleben auf N. (2. Aufl. 1924); Privat-Dechanel: Océanie (Géographie Universelle, Bd. 10, 1930); Geisler: Australien und Ozeanien (3. Aufl. 1930), Australien und N. (im Handb. der geogr. Wissenschaft, 1931).

Geschichte. 1642 entdeckte Tasman das Land; James Cook besuchte es auf seinen Reisen wiederholt (1769—77) und nahm es für England in Besitz. 1814 landete als erster Missionar Samuel Marsden in N.; die Eingeborenen (Maori) wurden seitdem allmählich zum Christentum bekehrt. 1840 erklärte die engl. Regierung N. förmlich zur brit. Kolonie. Der Kolonisation des Landes widmete sich schon seit 1839 die von →Wakefield geleitete New Zealand Company. Die Verwaltung wurde von dem Gouverneur Sir George →Grey (4) organisiert. N. erhielt 1852 eine konstitutionelle Verfassung, aus der sich 1856 ein parlamentar. Regierungssystem entwickelte; es schloß sich dem austral. Bundesstaat nicht an und erhielt 1907 die Bezeichnung »Dominion«. Seine sozialpolit. Gesetzgebung verdankt N. bes. dem Premierminister →Seddon. Im Weltkrieg unterstützte es eifrig das Mutterland, es stellte 84000 Mann. Seit 1912 regiert die (konservative) Reformpartei.

G. W. Rusden: History of New Zealand (3 Bde., 2. Aufl., Melbourne 1896); A. Siegfried: La démocratie en Nouvelle-Zélande (1904); Schachner: Die soz. Frage in Australien und N. (1911); R. P. Thomson: A national history of Australia, New Zealand and the adjacent islands (1917); Marais: The colonisation of New Zealand (1927); K. W. Bachmann: Die Besiedlung des alten N. (1931).

Neuseeländische Alpen, Hochgebirge auf → Neuseeland (2).

Neuseeländischer Flachs, →Phormium.

Neuseeländischer Spinat, →Tetragonia.

Neusibirische Inseln, vergletscherte Inselgruppe im Nördl. Eismeer (Karte 89, IK 1), zur Autonomen Sowjetrep. Jakutien gehörig, etwa 28000 qkm groß. Das Klima ist rauh (Juli 3,7°, Temperaturmaximum 11,1° C, Niederschlag gering), die Pflanzenwelt ärmlich (Tundra mit Moosen, Flechten, 36 Blütenpflanzen). Größere Säugetiere sind Polarwölfe und Rentiere, die im Frühjahr über das Eis vom Festlande nach den Inseln ziehen, um sie abzuweiden, und im Herbst wieder zurückwandern. Die größten Inseln sind die Kotelnyi-Insel, die im Malakatyntaß 350 m erreicht, die Fadejewinsel, die Insel Neusibirien und die Ljachowschen Inseln (Groß- und Klein-Ljachow). Kleiner sind die Belkowskij-Inseln und die Stolbowoi-Insel. Im NO liegen die De-Long-Inseln. Auf Groß-Ljachow findet sich Steineis (von Sand- und Tonschichten überdeckte Eisreste aus der Eiszeit) mit Resten von Mammuten, deren Stoßzähne im Sommer von Sammlern als fossiles Elfenbein gewonnen werden, sowie von Nashorn, Wildpferd, Hirsch, Saiga-Antilope, Tiger. Auf Groß-Ljachow ist seit 1928 eine russ. Radiowetterstation; sonst sind die Inseln unbesiedelt.

Die Ljachowschen Inseln wurden von Wagin 1711 entdeckt, 1770 von Ljachow betreten. 1773 wurde die Kotelnyi-, 1805 die Fadejewinsel, 1806 die Insel Neusibirien entdeckt. Erforscht wurden die N. hauptsächlich von De Long, Bunge und v. Toll (1885—93 und 1901/02).

A. Bunge und E. v. Toll: Berichte über die von der Kaiserl. Akad. der Wissensch. ausgerüstete Expedition nach den N. J. und dem Janalande (Petersburg 1887), Wissensch. Resultate der von der Kaiserl. Akademie der Wissensch. zur Erforschung des Janalandes und der N. J. in den Jahren 1885/86 ausgesandten Expedition (4 Tle., Petersburg 1889—95).

Neusiedl am See, ungar. **Nezsider,** Stadt im österr. Burgenland (bis 1921 ungarisch; Karte 53, I 3) am Nordufer des Neusiedler Sees, an der Bahn Preßburg-Oedenburg, hat (1923) 2760 deutsche E., BzGer., Garnison, Seebad; Gemüse- und Weinbau.

Neusiedler See, ungar. **Fertő,** See in der Kleinen Ungar. Tiefebene (Karte 53, I 3), 113 m ü. M. Der durch mehrere Bäche und Grundwasser gespeiste, im Umfang schwankende, meist 6—13 km breite, 35 km lange See gehört mit Ausnahme des (ungar.) Südufers seit 1921 zum österr. Burgenland. Er bedeckt 330—350 qkm und ist durchschnittlich nur 0,5—1,2 m, höchstens 3 m tief und wegen seiner schilfbedeckten Ufer für den Bootsverkehr wenig geeignet. Die flache Mulde des bittersalzigen, früher fischreichen Sees füllt sich in feuchtkühlen Perioden und trocknet in warmtrockenen aus. 1855—68 entleerte sich der See; seit 1871 füllte er sich wieder, zeigte aber große Schwankungen. Gegenwärtig (1932) dauert sein Rückgang an.

Jovanovic: Der N. S. (1928); Roth-Fuchs: Beiträge zum Problem: N. S. (Mitt. der Geogr. Ges. Wien, 1929).

Neusilber, zusammenfassende Bezeichnung für Nickel-Messing-Legierungen. Der Einfluß des Nickels auf Messing hat zur Folge, daß das Gefüge feiner und das Metall dichter wird, ferner die gelbe Farbe des Messings allmählich in eine weiße übergeht (die Farbe ist bei einem Gehalt von etwa 10% Nickel reinweiß), die Korrosionsbeständigkeit erhöht wird und schließlich die Festigkeitseigenschaften bei höheren Temperaturen zunehmen. Die chem. Zusammensetzung der Neusilberlegierungen beträgt 50—65% Kupfer, 10—30% Nickel und 10—35% Zink. Diese Legierungen führen die Namen Argentan, Alpakka, Packfong, Christoflemetall, Cuivre blanc, Maillechort, White copper, German silver, Chinasilber, Kunstsilber usw. Sie finden Verwendung für Geschirre, ärztliche Geräte, feinmechan. Erzeugnisse, Tafelgeräte, Knöpfe, Küchengeräte, kunstgewerbliche Gegenstände, Musikinstrumente, Uhrengehäuse.

Neusilberlot, →Löten.

Neusohl, slowak. **Banská Bystrica,** ungar. **Besztercebánya,** Stadt in der Gespanschaft Altsohl in der

Neusohl: Hauptplatz.

südöstl. Slowakei (Karte 58, B 2), am Zusammenfluß von Gran und Bistritz, zwischen der Großen Fatra und dem Slowakischen Erzgebirge, 362 m ü. M., an der Bahn Altsohl-Podbrezová und N.-Harmanec, Sitz eines Gespan- und Stuhlrichteramtes, BzGer. und Bistums, hat (1930) 11320 meist slowak. und magyarische, teils kath., teils evang. E. (450 Deutsche), Gymnasium, 2 Realgymnasien, Marienkirche (13. bis 15. Jahrh.), altes Kastell; bedeutende Zündwaren- und Holzindustrie und Tuchfabrikation. N. war einst eine deutsche Bergstadt. In der Nähe die reichen Kupfergruben von Altgebirg und Herrengrund.

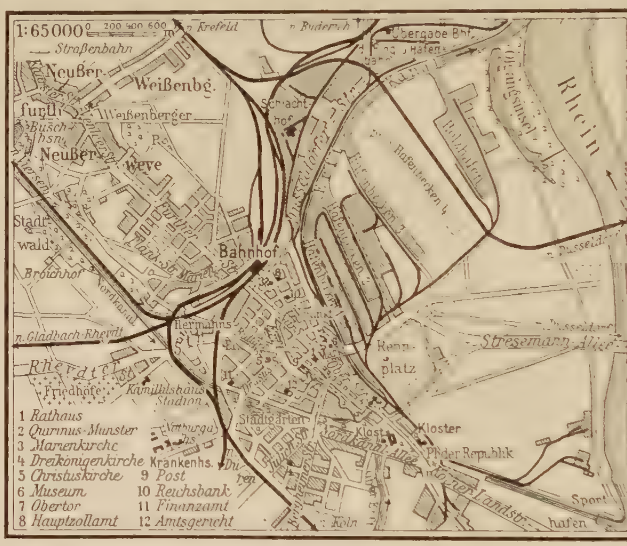
Neuspanien, span. Nueva España, früherer Name von →Mexiko (Geschichte).

Neusprachlicher Unterricht, →Sprachunterricht.

Neuß, 1) Stadtkr. (52 qkm) im preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, C 2), hat (1925) 44890 meist kath. E. (3970 Evang., 240 Isr., 1220 Sonstige), 1931: 55510 E. N. liegt l. am Rhein (die eigentl. Stadt etwas westl. vom Strom, mit dem sie der Erftkanal verbindet), knapp unterhalb der Mündung der Erft, 44 m ü. M., gegenüber von Düsseldorf (neue Straßenbrücke von 1929), am Knotenpunkt der Bahnen Aachen-Düsseldorf-Elberfeld-Hamm-Soest, Köln-Kempen-Cleve-Nimwegen, N.-Viersen und N.-Düren-Euskirchen-Bonn und an der Straßenbahn N.-Düsseldorf, ist Sitz eines AGer., Finanz-, Hauptzoll-, Gewerbeaufsichts- und Arbeitsamts und einer Reichsbanknebenstelle und hat Gymnasium mit Reformgymnasium, Oberrealschule mit Reformrealgymnasium, Lyzeum mit Studienanstalt, Handelsschule, landwirtschaftliche Frauenschule, landwirtschaftliche Winterschule, Industriewerkstätte, Städtebundtheater, Museum, Volksbücherei und Lesehalle, 3 Krankenhäuser, 2 Irrenanstalten, 3 Altersheime, Fürsorgeanstalt für Mädchen, erzbischöfl. Konvikt für höhere Schüler, Stadion, Pferderennplatz; Straßenbahn, Autobus; Mehl- und Ölmühlen, Fabriken für landw. Maschinen, Schrauben- und Mutternwerke, Radiatorenfabrik, Zinkwalzwerk, Branntweinbrennereien, Maschinen-, chem., Kunstwolle-, Papier-, Balatum-, Margarine-, Seifen-, Eisenbau-, Teigwaren- und Schokoladenfabriken. 1931 verkehrten in dem 189 ha großen Neußer Hafen am Erftkanal 3978 Schiffe, der Güterumschlag betrug 873940 t.

Neuß.

Die wichtigsten alten Bauwerke von N. sind: das im 13. Jahrh. errichtete Quirinusmünster, ein sehr bedeutendes Denkmal des Übergangsstils, das Rathaus (Renaissancebau von 1638), das aus dem 17. Jahrhundert stammende Zeughaus (ehemalige Kirche mit Kloster; seit 1924 Theater- und Konzertsaal), das zweitürmige Obertor (Mitte des 13. Jahrh.), ein Rest der alten Stadtbefestigung, das aus dem 16. Jahrh. stammende Vogthaus (seit 1928 Bankgebäude), das Zunfthaus von 1639, das Haus zum schwarzen Roß (1603). Neu sind die Marien-, Dreikönigen- und Christuskirche und das Museum.



Neuß: Lageplan.

N., eine kelt. Siedlung, wurde später röm. Standquartier (Novaesium) und war seit dem 9. Jahrh.

Neuß: Quirinusmünster.

Sitz eines Benediktinerinnenkonvents. 1074 kam N. unter die Herrschaft der Erzbischöfe von Köln. Ein Streit der Landstände mit dem Erzbischof Ruprecht,

der Karl den Kühnen von Burgund zu Hilfe rief, leitete den Burgunderkrieg ein. Karl begann im Juli 1474 die Belagerung der Stadt, die von der Bürgerschaft und dem Landgrafen Hermann von Hessen hartnäckig verteidigt wurde. Erst im Juni 1475 zwang ein anrückendes Reichsheer den Burgunderherzog, die Belagerung aufzugeben. 1586 wurde N. von Alexander von Parma zerstört.

Chroniken der deutschen Städte, Bd. 20: Dortmund und N. (1887); Tücking: Gesch. der Stadt N. (1891); Paul Clemen: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 3, Heft 3 (1895); F. Schmitz: Der Neußer Krieg 1474/75 (1896); Novaesium (Neuß). Das von 1887—1900 ausgegrabene Legionslager (Bonner Jahrbücher, Heft 111/12, 1904); Kallen: Die Belagerung von N. durch Karl den Kühnen (1925); N. am Rhein, hg. v. Gottfr. Entner (1926); Chr. Wierstrait: Historij des beleegs van Nuys. Reimchronik der Stadt N., hg. v. K. Meisen (Tl. 1, 1926).

2) Schweiz. Stadt, →Nyon.

Neustadt. 1) N. an der Aisch, Bezirksstadt des Bezirksamts N. a. d. Aisch (263 qkm, 1925: 17250 E.) des bayr. RgBz. Mittelfranken (Karte 49, D 3), im östl. Steigerwald, in dem sich hier verengenden Wiesental der Aisch, 302 m ü. M., an den Bahnen Würzburg-Nürnberg, N.-Windsheim und N.-Dementsfürth-Uhlfeld (2 Bahnhöfe), hat (1925) 4930 meist evang. E. (450 Kath., 110 Jsr.), große got. Hallenkirche aus dem 14. Jahrh., ehemals markgräfl. Schloß (Ende des 16. Jahrh.), Rathaus (1711); BzA., Gendarmeriehauptstation, AGer., Finanz-, Forst-, Zollamt, Zollinspektion, Landwirtschaftsstelle; Progymnasium, Real-, Landwirtschafts-, Schmiedefachschule; Stadtmuseum, Volksbücherei; Ziegeleien, Brauerei, Reißzeugfabrik, Pinselmacherei; in der Umgebung Hopfenbau. Wegen der umliegenden schönen Wälder wird N. auch als Sommerfrische besucht.

Lehnes: Gesch. der Stadt N. a. d. Aisch (2. Aufl. 1921); Rich. Pfeiffer: N. a. d. Aisch mit Steigerwald und Frankenhöhe (1931).

2) N. bei Coburg, kreisunmittelbare Stadt im bayr. RgBz. Oberfranken (Karte 49, E 2), südl. vom Thüringer Wald, am Fuß des Muppergs, 344 m ü. M., an den Bahnen Coburg-Neuhaus am Rennsteig-Igelshieb und Coburg-Sonneberg, hat (1925) 8760 meist evang. E., Stadtkirche, in der Luther 1530 gepredigt hat (1839 erneuert); AGer., Forstamt; Real-, Handelsschule, staatl. Industrie- und Gewerbeschule für Puppen- und Spielwarenindustrie. N. ist Mittelpunkt der Spielwarenindustrie (Puppen, Teddybären, Osterhasen), hat außerdem Porzellanfabrik, elektrotechn. Werke, Möbelindustrie, Metallwarenfabrik, Plüschweberei, 3 Brauereien.

A. Greiner: Gesch. der Stadt und Pfarrei N., Bd. 1 und 2 (1905—11); E. Herold: Die bayr. Puppenstadt N., ein Führer durch Stadt, Industrie und Geschichte (1929).

3) N. an der Donau, Stadt im BzA. Kelheim des bayr. RgBz. Niederbayern (Karte 50, E 2), an der Abens oberhalb deren Mündung in die Donau, an der Bahn Regensburg-Ingolstadt, hat (1925) 1880 meist kath. E., Finanzamt; Hopfenbau. Nördl. von N. a. d. Donau liegt das Schwefelbad **Gögging.**

4) N. an der Dosse, Stadt im Kr. Ruppin des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, C 3), r. an der Dosse, 41 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Wittenberge-Hamburg, N.-Herzberg, N.-Brandenburg-Treuenbrietzen und N.-Meyenburg-Güstrow, hat (1925) 1130 meist evang. E., Wasserbauamt, Tierzuchtamt, zwei Gestüte.

Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Tl. 1 (10./11. Aufl. 1906).

5) Neustadt-Glewe, Stadt im Amt Ludwigslust in Mecklenburg-Schwerin (Karte 42, D 3), an der Elde und der Bahn Neubrandenburg-Ludwigslust-Uelzen, hat (1925) 3200 (1930: 3700) meist evang. E., alte Burg (15. Jahrh.), barockes Neues Schloß (17. und 18. Jahrh.), AGer., Baugewerk- und höhere Maschinenbauschule, Mittelschule; Lederindustrie, Sägewerke, Pantinenfabrikation, Großschlächterei, Zement-, Maschinenindustrie; Schweinemärkte.

6) N. an der Hardt, kreisunmittelbare Stadt, Sitz der Behörden des Bezirksamts N. a. d. Hardt (272 qkm, 1925: 37090 E.) der bayr. Pfalz (Karte 51, E 2), am Austritt des Speyerbachs aus der Hardt in die Rheinebene, in landschaftlich schöner Lage, 142 m ü. M., an den Bahnen N. a. d. Hardt-Marnheim, Ludwigshafen-Saarbrücken, Mainz-Ludwigshafen-Weißenburg und der Kleinbahn N. a. d. Hardt-Landau (2 Bahnhöfe). Der zur Stadt gehörige Flugplatz in Lilienthal war bis 1930 wegen der feindlichen Besatzung nicht in Betrieb. N. a. d. Hardt ist mit (1925) 20730 E. (7930 Kath., 11930 Evang., 350 Jsr.) die größte Stadt der Hardt, hat eine gotische Simultankirche (14. Jahrh.), neugot. kath. Kirche, Stadthaus (1743), das 1579 erbaute Casimirianum, das früher Sitz der theolog. Hochschule war, und modernen Saalbau. Es ist eine wichtige Industriestadt mit Metall-, Holz-, Beton-, Kellereimaschinen-, Papier-, Trikotwaren-, Metalltuch-, Tuch-, Eierteigwarenfabriken. Bedeutend ist auch der Weinhandel. An öffentlichen Einrichtungen sind zu nennen: Reichsbahnbetriebsamt, BzA., Gendarmeriehauptstation, AGer., Finanz-, Zollamt, Zollinspektion, zwei Forstämter, Reichsbanknebenstelle, Handelsgremium; an Bildungsinstituten: Gymnasium (im Casimirianum), Oberrealschule, Mädchenlyzeum, Konservatorium für Musik, Singschule, Haushaltungs- und Frauenarbeitsschule, Lehr- und Versuchsanstalt für Obst- und Weinbau; Heimatmuseum, Volksbücherei, Wetterwarte (auf der nahen Kalmit), Volkshochschule.

Neustadt a. d. Hardt.

Neustadt a. d. Hardt: Stiftskirche.

N. wird zuerst 1235 urkundlich als Nova civitas erwähnt und erscheint als Niewenstat 1255 unter den Orten des rhein. Städtebundes. 1275 erhielt es von Rudolf von Habsburg die Rechte und Freiheiten der Stadt Speyer. N. öffnete 1525 die Tore den aufständischen Bauern; während des Dreißigjährigen Krieges nahmen die Spanier (1622), Schweden (1631), Kaiserlichen (1635) und Franzosen (1644) die Stadt ein. 1688—97 und 1793—95 hielten die Franzosen N. besetzt.

Dochnahl: Chronik von N. (1867); Hüll: N. in den franz. Kriegen 1673—97 (Pfälz. Museum, Bd. 6, 1889); Beckmann: Führer durch N. und Umgebung (1903); J. Lang: Gesch. der Stadt N. a. d. Hardt und Umgebung unter Berücksichtigung der geograph. Lage und geolog. Gestaltung (1912); Tavernier, Reich und Uhl: Unsere Heimat N. (1926); A. Eckardt: Stadt und BzA. N. (1926); Tavernier: Neustadt a. d. Hardt (1927).

7) N. unterm Hohnstein, N. im Südharz, Flecken und Luftkurort im Kr. Ilfeld des preuß. RgBz.

Hildesheim (Prov. Hannover; Karte 45 a), in geschützter Lage am Südrand des Unterharzes, 260 m ü. M., 10 km nordöstl. von Nordhausen, hat (1925) 950 fast nur evang. E.; Landwirtschaft, Holzhandel. Nördl. über N. die Ruine der im 12. Jahrh. erbauten, 1629 zerstörten Burg **Hohnstein** (360 m), eine der größten des Harzes (einst Sitz der Grafen von →Hohnstein).

8) **N. in Holstein,** Stadt und Ostseehafen im Kr. Oldenburg des preuß. RgBz. Schleswig (Provinz Schleswig-Holstein; Karte 42, B 1), zwischen der Ostsee (Neustädter Bucht) und dem Neustädter Binnensee, 4—12 m ü. M., an den Bahnen N.-Lübeck und Heiligenhafen-Eutin, Sitz eines AGer., Zollamts und einer Reichsbanknebenstelle, hat (1925) 5380 meist evang. E., Stadtkirche (1244), Kremper Tor, Kreismuseum, Provinzialheil- und -pflegeanstalt; Herstellung von kondensierter Milch, Hafen (1929: 40000 t Güterumschlag), Getreidehandel.

9) **N. am Kulm,** Stadt im BzA. Eschenbach des bayr. RgBz. Oberpfalz und Regensburg (Karte 49, F 3), südl. vom Fichtelgebirge am Fuß des 682 m hohen Rauhen Kulms, 516 m ü. M., an der Bahn Bayreuth-Weiden (Station Kemnath-Neustadt), hat (1925) 750 meist evang. E., Stadtkirche (1415), Friedhofskirche (1719), Rathaus (1654); Webereien.

10) **N. an der Main-Weser-Bahn,** Stadt im Kr. Kirchhain des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, H 3), an der oberen Wiera (zur Schwalm), 242 m ü. M., und der Bahn Frankfurt a. M.-Gießen-Kassel, Sitz eines AGer. und einer Oberförsterei, hat (1925) 2250 meist kath. E.

11) **N. in Oberschlesien,** Kreisstadt im Kreis N. (799 qkm, 95370 E.) des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien; Karte 41, H 5), am Zusammenfluß des Goldbachs und der Braune, die hier die Prudnik bilden, 266 m ü. M., an den Bahnen Raudten-Camenz-Neisse-Kandrzin und N.-Gogolin, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz- und Hauptzollamts, Garnison, hat (1925) 17050 meist kath. E. (2520 Evang., 110 Jsr.), kath. Pfarrkirche (1738), Konventsgebäude mit Kirche des Klosters der Barmherzigen Brüder (1783), alten Wartturm (Wogendrossel; 13. Jahrh.), Befestigungsturm am Niedertor (16. Jahrh.), Gymnasium, Oberlyzeum, Handelsschule, Kreissparkasse; Leinen- und Damastweberei, Schuhfabrikation, Lederfabrik. — Bei N. fanden 1745, 1760 und 1779 Gefechte zwischen Preußen und Österreichern statt. [(Stadtbuch, 1929).

Neustadt in Oberschlesien.

Chrzaszcz: Stadtchronik von N. (1912); N. in Oberschlesien

12) **N. im Odenwald,** Stadt im Kr. Erbach der hess. Prov. Starkenburg (Karte 46, H 5), im Mümlingtal des nördl. Odenwalds, hat (1925) 860 meist evang. E.; Waisenhaus; Granitsteinbrüche. In der Nähe von N. liegt die Ruine der Burg →Breuberg.

13) **N. an der Orla,** Stadt im thüring. Ldkr. Gera (Karte 47, F 3), im östl. Thüringer Wald an der Orla, 306 m ü. M., an der Bahn Zeitz-Saalfeld, hat (1925) 7660 meist evang. E., Stadtkirche mit schönem Altarwerk aus dem 16. Jahrh., spätgot. Rathaus; AGer., Finanz-, Zoll-, Forstamt; Reformrealgymnasium, Ortsmuseum, Volksbücherei, Volkshochschule; Textil-, Leder-, Möbel-, Eisenindustrie, Brauerei.

Rud. Herrmann: Zur Neustädter Chronik (1912); Oehlschlägel: Die Entwicklung der Tuchmacherei und Gerberei in N. a. d. Orla (Hallesche Diss., 1921); N. a. d. Orla (Landkreis Gera und seine Städte, Deutscher Städte-Verlag, 1929).

14) **N. am Rübenberge,** Kreisstadt im Kreis N. (581 qkm, 35390 E.) der preuß. Prov. und des RgBz. Hannover (Karte 45, D 2), l. an der unteren Leine, 37 m ü. M., an der Bahn Hannover-Bremen-Wesermünde, Sitz des LdrA. und eines AGer., hat (1925) 3000 meist evang. E., ehemal. Stiftskirche (Mitte des 13. Jahrh.), ehemal. Schloß (16. Jahrh.); Maschinenfabrik, Eisengießereien.

15) **N. an der Saale,** Bezirksstadt des Bezirksamts N. a. d. Saale (157 qkm, 1925: 11880 E.) des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg (Karte 49, C 2), am Ostfuß der Rhön, 234 m ü. M., an der Mündung der Brend in die Fränkische Saale, an den Bahnen Berlin-Meiningen-Würzburg, N.-Königshofen und N.-Bischofsheim, hat (1925) 2400 meist kath. E. (300 Evang., 160 Jsr.), Emaillierwerke, elektrische Spezialfabrik. Die alten Stadtmauern sind noch zum größten Teil erhalten, das viereckige Hohntor im W wurde 1580 erbaut. Die Karmeliterklosterkirche stammt aus der Mitte des 14. Jahrh., ein dreischiffiger Bau mit 28 11 m hohen Säulen, die kath. Pfarrkirche wurde 1794—1836 neu erbaut, das Bezirksamtsgebäude Anfang des 18. Jahrh. N. ist Sitz eines BzA., hat Gendarmeriehauptstation, AGer., Finanz-, Forst-, Zollamt, Zollinspektion, Landwirtschaftsstelle, Industrie- und Handelsgremium, Bezirksbauernkammer; Bezirkskrankenhaus, Kinderheilanstalt, Distrikts-Pfründnerspital; Real-, Kreislandwirtschaftsschule; städt. Museum und Volksbücherei. Unweit der Stadt liegen die teilweise gut erhaltene Burg **Salzburg,** 1161 zum erstenmal erwähnt, und **Bad Neuhaus,** das wegen seiner kohlensäurehaltigen Solquellen von Rheumatismuskranken und Gelähmten besucht wird.

A. Memminger: N. a. d. Saale, Bad Neuhaus und Salzburg (2. Aufl. 1924); K. Straub: Führer von N. a. d. Saale (1930).

16) **N. in Sachsen,** Stadt in der Ahptmsch. Pirna der sächs. Krhptmsch. Dresden-Bautzen (Karte 48, G 3), im Polenztal der Lausitz unweit der böhm. Grenze, 341 m ü. M., an den Bahnen Bad Schandau-Neukirch (West) und Pirna-N., hat (1925) 5000 meist evang. E., Jakobikirche aus dem 14./15. Jahrh. (1883/84 erneuert), Rathaus (1696; 1897 erneuert); AGer., Zollamt; Gewerbeschule, Volksbibliothek, Bibliothek des Gewerbevereins; Fabrikation künstl. Blumen, Emaillierwerk. N. besitzt eine kleine, aber stark eisenhaltige Magnesiumquelle.

N. in Sachsen und Umgebung (Deutscher Städte-Verlag, 1930).

17) **N. im Schwarzwald,** Amtsstadt (Karte 51, E 5) des bad. Amtsbezirks N. (566 qkm, 1925: 27240 E.), im südl. Schwarzwald in dem engen Wutachtal, 830 m ü. M., an der Höllentalbahn Freiburg i. Br.-Donaueschingen und der Nebenbahn Bonndorf-N., hat (1925) 4900 meist kath. E. (560 Evang.); BzA., AGer., Finanz-, Forstamt; Krankenhaus; Real-, Gewerbe-, Handelsschule, Museums- und Borromäusbibliothek; Papier-, Uhrenfabriken, Sägewerke. Wegen des sonnigen, nebelfreien Klimas wird N. als Sommerfrische und Wintersportplatz besucht (1931: 10209 Kurgäste), hat Kneippbad.

18) **N. an der Waldnaab,** Bezirksstadt des Bezirksamts N. a. d. Waldnaab (562 qkm, 1925: 28390 E.) des bayr. RgBz. Oberpfalz und Regensburg (Karte 49, G 3), im Tal der Waldnaab im Oberpfälzer Wald, 406 m ü. M., an den Bahnen Regensburg-Wiesau und Weiden-Eslarn (2 Bahnhöfe), hat (1925) 2960 meist kath. E., Pfarrkirche aus dem 17. Jahrh., ehemals fürstl. Lobkowitzsches Schloß (1698 von Antonio Porta erbaut); BzA., Gendarmeriehaupt-

station, AGer.; Bezirkskrankenhaus; Ortsmuseum; Glasindustrie.

Brenner-Schäffer: Gesch. und Topographie der Stadt N. a. d. Waldnaab (Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, Bd. 24, 1866).

19) N. in Westpreußen, poln. **Wejherowo,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Pommerellen (bis 1920 preußisch; Karte 59, B 1), in dem breiten Urstromtal der Rheda, an der Bahn Danzig-Stolp, hat (1921) 8800 E. (1800 Deutsche), höhere Schulen, Lazarette; Holzhandel und Holzverwertung; Zigarrenfabrikation, Handel mit landw. Erzeugnissen. Die stattlichen Buchenhöhen bei der Stadt (Kalvarienberge) schmücken 35 Wallfahrtskapellen. N. wurde 1643 von Jak. Weyher gegründet (daher der poln. Name).

20) Mährisch-Neustadt, tschech. **Uničov,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Sternberg im nördl. Mähren (Karte 57, F 3), an der Oskawa (zur March), 235 m ü. M., und der Bahn Olmütz-Ziegenhals, hat (1930) 4720 meist deutsche E., BzGer., schöne got. Pfarrkirche, barocke Dreifaltigkeitssäule und Renaissance-Rathaus auf dem Ringplatz, Gymnasium; Spiritus-, Preßhefefabrik, Brauerei, Kattundruckerei.

21) N. an der Mettau, tschech. **Nové Město nad Metují,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk N. (445 qkm, 44650 E.) im nordöstl. Böhmen (Karte 57, E 2), altertümliche, mauerumgebene Stadt an der Mettau, 324 m ü. M., an der Bahn Chotzen-Halbstadt, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1930) 3830 tschech. E., Schloß; Textil- und Papierindustrie.

22) N. an der Tafelfichte, tschech. **Nové Město pod Smrkem,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Friedland im nördl. Böhmen (Karte 57, D 2), am Fuß der Tafelfichte (1122 m), 480 m ü. M., an der Bahn Friedland-Heinersdorf, hat (1930) 4260 deutsche E., BzGer.; bedeutende Wollwaren- und Metallindustrie.

Neustadt, Heinrich von, mittelhochd. Dichter, →Heinrich von Neustadt.

Neustädtel. 1) N. in Sachsen, Stadt in der Ahptmsch. Schwarzenberg der sächs. Krhptmsch. Zwickau (Karte 48, D 3), im Erzgebirge, 468 m ü. M., südl. an Schneeberg anstoßend, an der Bahn nach Niederschlema, hat (1925) 4980 meist evang. E., Marienkirche des 15. Jahrh.; Handmaschinenstickerei, Korkfabrik, Schmirgelwerk. — N. wurde im 13. Jahrh. als Bergbaustadt gegründet, mehrere Erzpochwerke sind noch in Betrieb.

Schneeberg-Neustädtel, Radiumbad Oberschlema (1927).

2) N. in Schlesien, Stadt im Kr. Freystadt des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, D 2), am Nordwestfuß der Dalkauer Berge, am Weißfurtbach, an der Bahn Freystadt-Reisicht, hat (1930) 1710 vorwiegend evang. E. (30% Kath.), kath. Kirche (13. Jahrh.), Rathaus (13. Jahrh.), priv. höhere Knaben- und Mädchenschule, Krankenhaus; Ziegeleien, Möbelfabrik, Dampfsägewerk.

E. Kolbe: Geschichte der Stadt N. (1924).

Neustadtl, 1) früherer Name von →Rudolfswert.

2) N., tschech. **Nové Město na Moravě,** Bezirksstadt im tschechoslowakischen Bezirk N. (817 qkm, 54600 E.) im westl. Mähren (Karte 57, E 3), an der Böhmisch-Mährischen Höhe, 598 m ü. M., und der Bahn Deutschbrod-Saar-Tischnowitz, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1930) 2560 tschech. E., Oberrealschule; Zucker- und Schuhfabrik.

Neustaßfurt, Salzbergwerk bei →Löderburg (Provinz Sachsen).

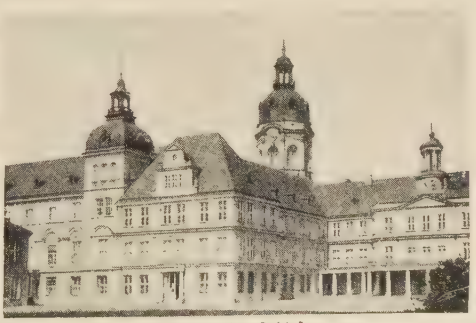
Neustettin, Kreisstadt im Kreis N. (2002 qkm, 81460 E.) des preuß. RgBz. Köslin (Prov. Pommern; Karte 40, H 3), in waldreicher Umgebung zwischen dem Streitzigsee im SW und dem Vilmsee im NO, 139 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Belgard-Schneidemühl, Ruhnow-Firchau und N.-Stolp, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz-, Zoll-, Gewerbeaufsichtsamts, einer Reichsbanknebenstelle, Kreissparkasse und Oberförsterei, Garnison, hat (1925) 15490 meist evang. E. (440 Kath., 150 Jsr., 360 Sonstige), Gymnasium, Realgymnasium, Mittelschule, landw. Winterschule, Heimatmuseum, Krankenhaus, Kinderwalderholungsheim, Altersheim; Landwirtschaft. N. ist Sommerfrische. — N. wurde 1310 von Herzog Wartislaw IV. gegründet und kam 1648 an Brandenburg.

J. A. Wilcke: Chronik der Stadt N. (1862); Lehmann: Bausteine zur Neustettiner Lokalgeschichte (Neustettiner Progr., 1879); K. Tümpel: Die Gründung von Schloß und Stadt N. 1310 (Neustettiner Progr., 1905), N. in 6 Jahrhunderten (1910), N. um 1600 und 1780 (1925); E. Wille: Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von N. (1909); Geschichte des Kr. N. (1930).

Neustift im Stubai, Dorf im österr. Bz. Innsbruck in Tirol (Karte 54, E 2), im oberen Stubaital, 993 m ü. M., Sommerfrische, hat (1923) 1370 E.

Neustrelitz, Hauptstadt des Freistaats Mecklenburg-Strelitz (Karte 42, G 3), am Ostufer des Zierker Sees, 75 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Berlin-N.-Stralsund, Warnemünde-N.-Berlin, Wittenberge-N.-Strasburg und N.-Feldberg, hat (1925) 12260 überwiegend evang. E. N. ist Sitz der Landesregierung, des Landtags, des Landesverwaltungs-, Landesarbeits-, eines Arbeits- und Bezirksverwaltungsgerichts, eines Oberversicherungs- und Versicherungsamts, des LdrA. des Amts Strelitz, eines LdGer., AGer., Finanz-, Zollamts, einer Reichsbanknebenstelle und des evang. Landesbischofs und hat Gymnasium, Realgymnasium, Oberlyzeum, Landwirtschaftsschule, Landesmuseum (Erinnerungen an die Königin Luise von Preußen), Landesbücherei, Landesarchiv, Landestheater, Landeskrankenhaus, städt. Krankenhaus, Versorgungsheim; Druckereien, Sägewerke, Konservenfabrik, Mühle, Eisengießerei; Handel mit Holz, landw. und Mühlenerzeugnissen, Hafen. Die bemerkenswertesten Gebäude

Neustrelitz.



Neustrelitz: Schloß.

der Stadt, deren Kern in Gestalt eines achtstrahligen Sterns mit dem Markt als Mittelpunkt angelegt ist, sind das ehemal. großherzogl. Schloß (1726—31, 1909 erweitert), mit dem schönen Schloßgarten (Luisentempel) und dem Tiergarten (Damwild), die Stadtkirche (1778), die Schloßkirche (1858), das Parkhaus (1913), das Carolinum (1925). Denkmäler der Großherzöge Georg, Friedrich Wilhelm und Karl und des Herzogs Karl. Südlich vom Schloßgarten die Schloßkoppel (Naturpark).

Nach dem Brande des alten Residenzschlosses in Strelitz (1712) gründete 1733 Herzog Adolf Friedrich III. die Stadt N.

Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaats Mecklenburg-Strelitz (Bd. 1, Tl. 1—3, 1921—29); Führer durch N. und Umgegend (1929).

Neustrien ['Westreich'?] oder **Westfranzien**, lat. Francia occidentalis (Karte 128 ①) unter den Merowingern (seit der Teilung von 561) der westl. Teil des Fränkischen Reichs, im Gegensatz zum Ostreich, →Austrasien, reichte im N bis zur Scheldemündung, grenzte im S an Aquitanien, im O an Burgund und Austrasien. Hauptstädte waren Soissons, Paris, Orléans und Tours.

Neusüdwales [-*wēlß*], engl. **New South Wales**, Gliedstaat des Austral. Bundes (Karte 110, G—I 4—6), 801396 qkm groß mit (1929) etwa 2460000 E.

In der Oberflächengestalt folgt auf das hügelige Küstengebiet der Anteil der Ostkordillere, an die sich im W das Hügelland der Downs anschließt. Dieses leitet zu den großen, von tertiären Sanden bedeckten Ebenen mit dem Flußgebiet des Murray und Darling über. Das Hügelland bei Broken Hill (Stanleykette) gehört dem Kambrium an. Von Bourke am Darling führt eine Schwelle paläozoischer Gesteine zur Kordillere hin, die im S im Gebiet der Austral. Alpen aus Silur und Granit besteht, während im N die granitische Neuenglandkette auch von permokarbonischen Schichten umgeben und die Mitte, das Plateau der Blauen Berge, aus triassischem Sandstein aufgebaut ist. Die Höhe der Kordillere nimmt von 2200 m im S bis etwa 1300 m im N ab.

Die Bevölkerung lebt zur Hälfte in der Hauptstadt Sydney. Die am längsten besiedelten Gebiete liegen um Orange und Bathurst, die am dichtesten besiedelten im N bei Lismore und Casino. Außer Sydney, Newcastle und Broken Hill bleiben alle Städte unter 20000 E.

Der wichtigste Erwerbszweig ist die Viehzucht. Es gab 1926: 55706000 Schafe, 2813000 Rinder, davon 885200 Milchkühe, 622000 Pferde, 332800 Schweine. Die wichtigsten Weidegebiete sind das Küstenland südl. von Sydney (Milchkühe) und die westl. Ebenen (Schafzucht). Angebaut wird vor allem Weizen (1926/27: 1,4 Mill. ha, Ernte 27,4 Mill. Bushel), ferner Mais (52000 ha), Hafer (42000 ha), Obst (30000 ha), Zuckerrohr und Wein. Die Landschaft Riverina zwischen Murrumbidgee und Darling ist ein vortreffliches Weizengebiet. Der Bergbau auf Zink, Silber und Blei bei Broken Hill ist wichtig, dagegen auf Gold, Kupfer und Zinn ziemlich bedeutungslos geworden. Sehr wichtig sind die Steinkohlenbergwerke bei Newcastle, wo auch ein großes Schmelzwerk besteht, das südaustral. Eisenerze verhüttet. Auch bei Sydney und Lithgow liegen Kohlengruben. Die bergbauliche Erzeugung betrug 1927: 10,9 Mill. t Steinkohlen, 274500 t Blei-, Silber- und Zinnerze, 267500 t Zinkerze, 105000 t Roheisen, 19400 Unzen Feingold, 9300 Unzen Feinsilber. Die Industrie ist sonst mit Ausnahme der Nahrungsmittelindustrie fast nur auf Sydney beschränkt.

Dem Verkehr ist N. gut erschlossen. Fast alle Eisenbahnen und Straßen laufen in Sydney zusammen. Ein anderer wichtiger Bahnknoten ist Dubbo. Die Schiffahrt auf dem Murray ist durch große Wasserstandsschwankungen erschwert und unbedeutend.

Das Unterrichtswesen ist gut entwickelt. 1926 bestanden 3400 Staatsschulen mit 11000 Lehrern und 700 Privatschulen mit 4300 Lehrern. Die Universität Sydney hatte 1926: 2400 Studierende. In Newcastle und Broken Hill bestehen Technical Colleges.

Verfassung. N. ist seit der Gründung des austral. Bundesstaats einer seiner Gliedstaaten. Es entsendet in das Bundesparlament 6 Senatoren und 28 Repräsentanten. Der von der britischen Krone auf fünf Jahre ernannte Gouverneur hat die staatsrechtl. Stellung des Königs; er ernennt die 97 Mitglieder des Oberhauses (Legislative Council) auf Lebenszeit. Das Unterhaus (Legislative Assembly) zählt 90 auf drei Jahre in allgem., gleicher Wahl gewählte Mitglieder; aktiv und passiv wahlberechtigt sind die über 21 Jahre alten Männer und Frauen.

Geschichte. N., die älteste brit. Kolonie in Australien, ist aus der 1788 an der Botanybai gegründeten Verbrecherkolonie entstanden. Es umfaßte ursprünglich den ganzen O Australiens. Bereits 1842 erhielt N. eine konstitutionelle, 1855 eine parlamentarische Verfassung.

Coghlan: The picturesque New South Wales (1903); David (Edgeworth): New South Wales (Melbourne 1912); Official Yearbook of New South Wales (jährlich, Sydney); Holmes: An Atlas of population and production for New South Wales (Sydney 1931).

Neutäufer, religiöse Sekte, →Baptisten.

Neuteich, Stadt im Kr. Großes Werder des Freistaats Danzig (Karte 39, BC 3), Knotenpunkt der Bahn Marienburg-Tiegenhof, hat (1922) 2400 großenteils kath. E., große kath. Kirche aus der Ordenszeit, Realschule; Ziegelei, Malz- und Zuckerfabrik, Mühlen, Getreidehandel, Pferdemarkt.

Neutestamentliche Theologie, herkömmliche Bezeichnung in der prot. Theologie für denjenigen theol. Unterrichtszweig, in dem die religiöse und theol. Verkündigung der Schriften des Neuen Testamentes dargestellt zu werden pflegt. (→Biblische Theologie.)

Neuthomismus, philos. Richtung der Gegenwart, die in einer Rückkehr zur Philosophie des Thomas von Aquino den richtigen Weg erblickt. Der N. gehört zur neuscholastischen Bewegung (→Scholastik). Neuthomisten sind Geyser, Baeumker, Maritain.

Neutitschein, tschech. **Nový Jičín**, Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk N. (500 qkm, 86200 E.) im nordöstl. Mähren (Karte 58, B 2), r. an dem zur Oder gehenden Titschbach und an den Bahnen N.-Zauchtel und N.-Hotzendorf, 285 m ü. M., Hauptort des deutschen Kuhländchens, Sitz der Bezirksverwaltung, eines Kreis- und BzGer., hat (1930) 13790 meist deutsche E., Schloß, Real- und landw. Schule, Heimatmuseum; bedeutende Schafwoll-, Hut- und Metallindustrie, Orgelbau, Tabakfabrik. 4 km südwestl. der Markt **Altitschein** (tschech. **Starý Jičín**), mit (1921) 650 tschech. E. und Zementwarenindustrie.

Neutomischel, poln. **Nowy Tomyśl**, Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch), an der oberen Doyca und der Bahn Posen-Frankfurt a. d. O., hat (1921) 2000 E. (1100 Deutsche); Hopfenbau.

Neutöner, um 1890 aufgekommene Bezeichnung für Dichter und Maler, die die sinnlichen Einzelheiten entsprechend ihrem persönlichen Eindruck gestalteten. (→Impressionismus.) Das Wort ist wohl zuerst von D. v. Liliencron in Gebrauch gesetzt worden, wurde aber bald nur in absprechender Bedeutung und spöttischer Absicht verwendet.

Neutra, slowak. **Nitra**, ungar. **Nyitra**, 1) linker Nebenfluß der Waag in der Slowakei (Karte 58, B 2), entspringt im Neutragebirge (Westkarpathen), fließt südl. und südöstl., betritt bei der Stadt N. das Pannonische Tiefland und vereinigt sich, 190 km lang,

oberhalb von Komorn mit der hier in die Donau mündenden Waag.

2) Stadt in der Gespanschaft N. in der südl. Slowakei (Karte 58, B 2), auf Hügeln zu beiden Seiten der N. am Fuß des weinreichen Neutragebirges (Berg Zobor), 190—220 m ü. M., an der Bahn Nové Zámky-Německé Pravno, Sitz eines Gespan- und Stuhlrichteramts und Kreisgerichts, hat (1930) 21260 slowak. und magyar. E., Theater, schönes Stadthaus, Gymnasium, geistl. Lehranstalten; Stärkefabrik, Müllerei. Auf felsigem Hügel oberhalb der Stadt das bischöfl. Schloß mit der alten und neuen Kathedrale. N., seit 1133 Bistum, war in der Zeit der Türkenkriege eine wichtige Grenzfestung.

Neutraer Gebirge, tschech. **Pohoří Nitranské,** Gebirgszug der Westkarpathen (Slowakei; Karte 58, B 2), zwischen Neutra und Gran, im Ptáčnik 1346 m hoch.

Neutrāl [lat., frz.], keiner Partei angehörig (→Neutralität); in der Grammatik: den Charakter des Neutrums (→Genus) tragend.

Neutrālblau, ein zur Gruppe der Safranine gehöriger Farbstoff.

Neutrāle Punkte, in der Astronomie Bezeichnung für drei Stellen am Himmel, von wo aus das Sonnenlicht unpolarisiert von der Atmosphäre nach dem Beobachter reflektiert wird. Der Aragosche N. P., der 1815 gefunden wurde, befindet sich im Vertikalkreis der Sonne, wenn diese nahe dem Horizont steht, etwa 20° über ihrem Gegenpunkt. Der 1840 entdeckte Babinetsche N. P. liegt 17° über der Sonne, wenn diese nahe dem Horizont steht. Der 1842 gefundene Brewstersche N. P. liegt bei einer Sonnenhöhe von 22° etwa 15° unterhalb der Sonne.

Busch und Jansen: Tatsachen und Theorien der atmosphärischen Polarisation (1911).

Neutrāler Leiter, →Mittelleiter.

Neutrāle Schicht, →Biegung.

Neutrāles Relais [rölɛ], →Relais.

Neutrāle Staaten, ungenaue Bezeichnung für →Neutralisierte Staaten.

Neutrāle Zone, 1) in der Lüftungstechnik diejenige (gedachte) Ebene in einem geschlossenen Raume, in der weder ein Überdruck noch ein Unterdruck der Luft besteht.

2) Im Völkerrecht Bezeichnung für den Grenzstreifen eines Staates, der kraft zwischenstaatl. Vereinbarung von Kriegsmaßnahmen nicht betroffen werden und deshalb von Einrichtungen für Kriegszwecke (Befestigung und militär. Besetzung) frei bleiben soll. Wechselseitig (auf eine Entfernung von je 15 km) ist eine N. Z. zwischen Schweden und Norwegen südlich vom 61. Breitengrad im Karlstader Abkommen vom 23. Sept. 1905 festgelegt worden. Für die entmilitarisierten Gebiete, in denen nur einem der Vertragsstaaten die Pflicht auferlegt ist, weder Truppen noch Befestigungen zu halten, sind Beispiele: die Ufergebiete des Schwarzen Meeres (Art. 11 des Pariser Friedens v. 1856, von Rußland 1870 einseitig außer Kraft gesetzt); die Alandsinseln (Pariser Friede v. 1856, Vertrag v. 1920); das deutsche linke Rheinufer und das Gebiet auf dem rechten Ufer bis zu 50 km ostwärts (Versailler Vertrag v. 1919, Art. 42—44); die Meerengenzone um Bosporus und Dardanellen bis auf 20 km landeinwärts (→Meerengenfrage). (→Neutralisierte Gebiete.)

Neutrālfett, natürl. Fett (und Öl), worin die freie Fettsäure mit Lauge abgesättigt ist; entsteht in der Analyse der Fette und bei der Herstellung von Toiletteseifen.

Neutrālglas, →Sonnenglas.

Neutralisatiōn, in der Chemie svw. →Neutralisieren.

Neutralisatiōnsanalyse, maßanalyt. Bestimmungen von Säuren und Basen. (→Maßanalyse.)

Neutralisatiōnswärme, die beim Neutralisieren eines Äquivalentes einer Säure mit einem Äquivalent einer Base entwickelte Wärmemenge. Sie besitzt bei allen starken Basen und Säuren in verdünnter wäßriger Lösung stets den gleichen Wert, 13700 cal, da infolge der nahezu vollkommenen Dissoziation stets die gleiche Reaktion, nämlich: $H^+ + OH^- = H_2O$ sich abspielt. Schwach dissoziierte Säuren und Basen haben wechselnde N., da hier mit der Neutralisation gleichzeitig eine Dissoziation verbunden ist, deren negative oder positive Wärmetönung die N. vermindert oder vergrößert.

Neutralisieren, Sättigen, Absättigen, Abstumpfen (einer Säure oder Base), eine Säure und eine Base in einem solchen Verhältnis miteinander mischen, daß weder saure noch basische, also »neutrale« Reaktion herrscht, somit z. B. Lackmusfarbstoff weder gerötet noch gebläut wird. Der Vorgang des N. besteht in der Vereinigung der die saure Reaktion bewirkenden H-Jonen der Säure mit den die basische Reaktion bewirkenden OH-Jonen der Base zu Wasser und ist mit Wärmeentwicklung (→Neutralisationswärme) verknüpft.

Neutralisierte Gebiete, Befriedete Gebiete, diejenigen Gebiete eines Staates, die auf Grund zwischenstaatl. Vereinbarung von Kriegshandlungen frei bleiben müssen, so Chablais und Faucigny (Franz.-Savoyen), der Suezkanal, der Panamákanal, die Jonischen Inseln, der Bosporus und die Dardanellen, die internationale Zone von Tanger (1923). Das Maß der Neutralisierung ist im Einzelfall verschieden. Aus religiösen oder kulturellen Rücksichten werden zuweilen auch durch Sonderabkommen zwischen den Kriegsteilen gewisse Gebiete von den Kriegshandlungen ausgenommen, so z. B. 1866 die Heilbäder in Böhmen und im Weltkrieg eine Zeitlang die Heiligen Stätten der Mohammedaner. (→Neutrale Zone.) [Völkerrecht (1915).

Krauel: Neutralität, Neutralisation und Befriedung im

Neutralisierte Staaten, ungenau **Neutrāle Staaten,** diejenigen Staaten, die auf Grund zwischenstaatl. Vertrages das Recht und die Pflicht haben, dauernd von einem zwischen andern Staaten geführten Kriege freizubleiben. Die polit. Gründe, die zur Neutralisierung den Anlaß gegeben haben, sind für die einzelnen N. S. verschieden gewesen. Für die Schweiz (Wiener Kongreß 1815) wurde die Neutralität als alter Grundsatz anerkannt; für Belgien als Pufferstaat gegen Frankreich wurde sie durch Verträge zwischen den Großmächten, Holland und Belgien (1839) festgelegt. Bei Luxemburg sollte die Neutralisierung, die im Londoner Vertrag v. 1867 vereinbart wurde, franz. Ansprüchen die Spitze abbrechen. Der Kongostaat hat sich auf Grund eines Vorbehaltes in der Kongoakte v. 1885 für dauernd neutral erklärt. Im Weltkrieg war die Neutralisierung bei Belgien, Luxemburg und dem Kongostaat tatsächlich beseitigt; sie ist durch den Versailler Vertrag (1919) ganz aufgehoben worden. Die N. S. sind während eines Krieges neutral (→Neutralität), müssen also auch die erforderlichen Maßnahmen treffen, um ihre Neutralität zu wahren. Das hat im Weltkrieg die Schweiz unter großen Opfern möglich gemacht. Aber auch schon im Frie

den muß ein N. S. sein Verhalten so einrichten, daß er sich nicht in Gegensatz zu den Pflichten bringt, die ihm im Kriegsfall als Neutralem obliegen. (→Neutralisierte Gebiete.)

Paul Schweizer: Gesch. der schweiz. Neutralität (3 Tle., 1893—95); Max Huber: Das Neutralitätsrecht in seiner erreichten Gestaltung (Zürich 1908); Aloys Schulte: Von der Neutralität Belgiens (1915); Strupp: Die Neutralisation und die Neutralität Belgiens (1917).

Neutralität [nlat. 'Unparteilichkeit', 'Nichtbeteiligung'], im Völkerrecht das Fernbleiben eines Staates bei einem Kriege zwischen andern Staaten (a neutra parte).

Allgemeines. Die N. steht grundsätzlich im Ermessen eines jeden Staates; eine Pflicht dazu besteht für →Neutralisierte Staaten. Erst in der Neuzeit ist die N. zu einem Rechtsverhältnis herausgebildet worden, das die Kriegführenden insofern beachten müssen, als sie gegen neutrale Staaten keine Kriegshandlungen unternehmen dürfen, das anderseits aber auch die Neutralen verpflichtet, sich jeglicher Einwirkung zugunsten oder zuungunsten eines Kriegsteiles zu enthalten. Irgendeine Abstufung, z. B. die **wohlwollende N.**, ist, wenn auch in der Staatspraxis mitunter gehandhabt, mit dem Recht der N. nicht vereinbar. Die N. bedeutet nicht, daß der Neutrale von den Auswirkungen des Krieges gänzlich unberührt bleibt; das würde bes. im → Seekrieg zu einer hemmungslosen Ausnutzung der durch den Krieg geschaffenen Wirtschaftslage führen, die praktisch eine einseitige Begünstigung kaum vermeiden ließe und damit die sittliche Berechtigung der N. in Frage stellen würde. Die völkerrechtl. Pflichten aus der N. treffen in erster Linie nur die neutralen Staaten (Neutrale) selbst, erst abgeleitet und abgeschwächt auch ihre Staatsangehörigen. Die zweite Haager Friedenskonferenz (1907) traf Bestimmungen über die N.; die Ausdehnung auf den Seekrieg durch die Londoner Seekriegsrechtserklärung (→Londoner Deklaration) ist nicht rechtswirksam geworden, auch der Vorstoß des amerik. Präsidenten Wilson in seinen →Vierzehn Punkten (8. Jan. 1918) ist erfolglos geblieben. (→Freiheit der Meere.) Über die Fragen der N. während des Weltkriegs →Weltkrieg.

Als **bewaffnete N.** bezeichnet man das Verhalten eines neutralen Staates, das seine Bereitschaft erkennen läßt, sich mit Waffengewalt gegen eine Verletzung seiner N. zu wehren (so z. B. die Schweiz im Weltkrieg). In einem abgeleiteten Sinn bezeichnet die Geschichte als **Erste bewaffnete N.** die auf Anregung Rußlands 1780 während des nordamerik. Freiheitskriegs erfolgte Verständigung zwischen europ. Seestaaten zur Abwehr von Übergriffen Englands gegen den neutralen Handel zur See, der Preußen und Österreich 1782 beigetreten sind; sie konnte sich gegenüber England nicht durchsetzen. Auch eine **Zweite bewaffnete N.** gegen England während der Kontinentalsperre (1808) hatte keinen Erfolg. Die Forderungen der beiden bewaffneten N. sind erst 1856 völkerrechtlich anerkannt worden (→Pariser Seerechtsdeklaration).

In einem unscharfen Sinn wird N. gelegentlich auch gleichbedeutend mit Unverletzbarkeit verwendet (so in der Genfer Konvention von 1864 für die Rechtslage des Heilpersonals u. a.).

Einzelne Rechtswirkungen der Neutralität. Auf neutralem Gebiet dürfen Feindseligkeiten weder unternommen noch geduldet werden. Der Neutrale ist verpflichtet, sie nötigenfalls durch Waffengewalt abzuwehren und rechtzeitig die notwendigen Vorkehrungen dafür zu treffen. Truppendurchzüge sind unstatthaft. Weder das Land- noch das Küstengebiet des neutralen Staates darf zu Stützpunkten für milit. Operationen, Truppenanwerbung, Telegraphendienst, Schiffsausrüstung gemacht werden. (→Alabamafrage, →Washingtoner Regeln.) Die auf das Gebiet neutraler Staaten übertretenden Truppen sind zu entwaffnen und zu internieren (Übertritt der franz. Armee Bourbaki nach der Schweiz im Febr. 1871). Kriegsschiffe der Kriegführenden genießen in den Häfen der Neutralen ein internationales Gastrecht herkömmlich für 24 Stunden, um Lebensmittel (bis zum regelmäßigen Friedensbestand) und Feuerungsmaterial in bestimmten Grenzen einzunehmen. Unzulässig ist es, während dieser Zeit die Rüstung sachlich oder durch Mannschaften zu verstärken; nach Ablauf der Zeit muß der Neutrale, wenn das Schiff den Hafen nicht verläßt, die Abrüstung des Schiffes veranlassen. Im Notfall kann der Kriegführende Eisenbahnmaterial des Neutralen, das sich in seiner Gewalt befindet, zu eigener Verwendung gegen Entschädigung beanspruchen. Die Angehörigen neutraler Staaten können vor den Wirkungen des Kriegszustandes, sofern sie sich in Gebieten der Kriegführenden oder auf den Kriegsschauplätzen aufhalten, nicht geschützt werden. (→Blockade 1, →Konterbande 1, →Kriegszustand 1, →Seebeute, →Seekriegsrecht.)

Frankenbach: Rechtsstellung von neutralen Staatsangehörigen in kriegführenden Staaten (1910); Albrecht: Requisitionen von neutralem Privateigentum (1912); David Hirsch: Rechtl. Stellung der Angehörigen neutraler Staaten im Landgebiet der Kriegführenden (1914); H. Hammarskjöld: La neutralité en général (Leiden 1924); Franz v. Liszt: Völkerrecht (12. Aufl., bearbeitet von Fleischmann, 1925); Strisower: Geschichte des Neutralitätsgedankens (Ztschr. für öffentl. Recht, Bd. 5, Wien 1926); Wehberg: Das moderne Neutralitätsproblem und der Völkerbund (Ztschr. Die Friedenswarte, 1929).

Neutralitätszeichen, nach der →Genfer Konvention das rote Kreuz im weißen Felde, wird bei Lazaretten, Lazarettschiffen, Sanitätszügen als Flagge geführt (Tafel Flaggen), vom Sanitätspersonal, dem Personal der freiwilligen Krankenpflege und (auf einer violetten Binde) von den Feldgeistlichen getragen.

Neutrallard, neben **Leaf Lard, Choice Lard, Prime Steam Lard** ein nach offiziellen Vorschriften der Ver.St.v.A. aus Schweinefett im Wasserbad bei 40—50° gewonnenes Schmalz.

Neutral-Moresnet, ehemals preuß.-belg. Grenzgemeinde, →Moresnet.

Neutralon, synthetisches Aluminiumnatriumsilikat; zur Neutralisierung von übermäßig gebildeter Magensäure, bes. bei Magengeschwür.

Neutralrot, →Eurhodine.

Neutralsalze, svw. neutrale Salze, →Salze.

Neutraltinte, Naturaltinte, Naturalschwarz, grauviolette Wasserfarbe aus chines. Tusche, Pariser Blau und etwas Karminlack; wird zur Untermalung von Aquarellen, Tuschbildern in Grau und als Aquarellfarbe benutzt.

Neutralviolett, →Eurhodine.

Neutrodyne-Empfänger, in der Radiotechnik Bezeichnung für einen Empfänger, bei dem zwischen den Gittern der einzelnen Röhren Kondensatoren sehr geringer Kapazität (etwa 5 bis 15 cm) geschaltet sind. Diese Kondensatoren bewirken eine Neutralisierung (daher der Name) und eine Entkopplung der einzelnen Stufen. Die N. kommen daher bes. für Fernempfang in Betracht und ermöglichen eine recht gute Trennung auch nahe beieinanderliegender Sender.

E. Jaraſch: Der N. (1928); M. v. Ardenne: Moderne Empfangsschaltungen (1929).

Neutrophil [lat.-grch.] nennt man Zellen, bes. manche weiße Blutzellen, die besondere Affinität zu neutralen Farbstoffen haben.

Neutrum [lat. 'keines von beiden (Genera)'], Mz. Neutra und Neutren, →Genus 1).

Neutuberkulin, auch **T R** genannt, das zweite von Rob. Koch hergestellte Tuberkulin. Die Tuberkelbazillen werden bei der Herstellung des N. nicht so eingreifenden Maßnahmen unterworfen wie beim Tuberkulin, damit die in den Bazillenleibern enthaltenen nicht hitzebeständigen, der Immunisierung dienenden Giftstoffe unversehrt bleiben.

Neu-Ulm, kreisunmittelbare Stadt (Karte 50, B 3), Sitz der Behörden des Bezirksamts N. (326 qkm, 1925: 23430 E.) des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg, am r. Donauufer unterhalb der Mündung der Iller, gegenüber der württemb. Stadt Ulm, mit der zusammen es Reichsfestung ist, 471 m ü. M., an den Bahnen Augsburg-Ulm und Kempten-Ulm, hat (1925) 11920 überwiegend kath. E. (4920 Evang., 80 Isr., 270 Sonstige); Garnison, Reichsbahnbetriebsamt, BzA., Gendarmeriehauptstation, Finanz-, Zollamt, Zollinspektion; AGer.; Realschule mit Handelsabteilung, städt. Bibliothek, Museum des histor. Vereins; Kunst- und Handelsgärtnereien, Goldleistenfabrik. — Stadtfarben: Schwarz-Weiß-Blau. An der Stelle von N. befand sich 80 n. Chr. ein Römerkastell; seit dem 6. Jahrh. wird hier ein Dorf **Schwaighofen** genannt, das 1376 von Karl IV., dann 1552 und 1632 zerstört wurde. 1810 kam das Gartenland »Ulm auf dem rechten Ufer«, wie das Dorf damals hieß, an Bayern. N. (seit 1815 so genannt) wurde 1842—56 zur Festung ausgebaut und von König Ludwig II. 1869 zur Stadt erhoben.

Rottenkolber: Festschrift der Stadt N. (hg. zur Feier des 50jährigen Bestehens der Realschule, 1930).

Neuve Chapelle [*nöw schäpäl*], Dorf im franz. Dep. Pas-de-Calais, 12 km nordöstl. von Béthune, hat (1926) 380 E. (1911: 660). Im Weltkrieg mußte N. C., das seit 29. Okt. 1914 in deutschen Händen war, am 10. März 1915 von drei deutschen Bataillonen vor dem Angriff von 46 englischen geräumt werden.

Neuveranlagung, Berichtigungsveranlagung, die Berichtigung einer unzureichenden Veranlagung. Sie ist bei Zöllen und Verbrauchssteuern bis zum Ablauf der Verjährungsfrist (1 Jahr) unbeschränkt, bei andern schriftlichen Bescheiden jedoch nur dann zulässig, wenn neue Tatsachen oder Beweismittel vorliegen oder die Aufsichtsbehörde bei der Nachprüfung Fehler feststellt. Bei der Einkommens- und Vermögenssteuer ist im letzteren Falle eine Berichtigung zuungunsten des Steuerpflichtigen ausgeschlossen (Reichsabgabenordnung v. 22. Mai 1931 § 222).

Neuves-Maisons [*nöw-mäsō*], Gem. im franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, 226 m ü. M. nahe der Mosel, hat (1926) 4610 E., Eisen- und Stahlindustrie.

Neuveville [*nöwwil*], Stadt in der Schweiz, →Neuenstadt 2).

Neuviktoriablau, →Viktoriablau.

Neuviktoriagrün, svw. →Malachitgrün.

Neuville [*nöwil* 'Neustadt'], Name vieler Orte in Frankreich, darunter **1) Neuville-en-Ferrain** [*-ā-färē̄*], Kantonstadt im Dep. Nord bei Lille, 40 m ü. M., hat (1926) 3905 E., Herstellung von Branntwein und Tuchen.

2) Neuville-sur-Saône [*-βür-βōn*], Kantonstadt im Dep. Rhône, 177 m ü. M., hat (1926) 3020 E., eisenhaltige Quellen, Seidenindustrie.

3) Neuville-Saint-Vaast [*-βā-wāβt*], Ort im Dep. Pas-de-Calais, 7 km nördl. von Arras, hat (1926) 880 E. (1911: 1170). Im Weltkrieg wurde N. in der Schlacht an der →Lorettohöhe am 9. Mai 1915 von den Franzosen genommen, am 10. Mai im deutschen Gegenstoß wiedererobert.

Neuwaldegg, Teil des XVII. Gemeindebz. von →Wien.

Neuwarp, Stadt im Kr. Ückermünde des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40, C 3), auf einer Halbinsel im **Neuwarper See,** einer Bucht des Stettiner Haffs, an der Kleinbahn N.-Stöven, hat (1925) 1905 evang. E., AGer., Stettiner Erholungsheim. Motorboote nach dem am Westufer des Sees gelegenen Dorf **Altwarp** (1040 E.).

Neuwedell, Stadt im Kr. Arnswalde des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg; Karte 43, K 2), am Wedellsee, 78 m ü. M., an der Bahn Arnswalde-Falkenburg, Sitz eines AGer., hat (1925) 2410 meist evang. E.; Netzfabrik, Dampfsägewerk.

Neuweiler, frz. **Neuwiller-les-Saverne,** Stadt im Unterelsaß (franz. Dep. Bas-Rhin), 530 m ü. M., hat (1926) 1220 E., eine Kirche St-Peter und Paul mit Grabdenkmal des heil. Adelphus, Wein- und Hopfenbau. N. entstand aus einer im 8. Jahrh. gegründeten Benediktinerabtei.

Dagobert Fischer: Geschichte der Abtei und Stadt N. (Zabern 1876).

Neuweiß, svw. Barytweiß, →Bariumsulfat.

Neuwelt, Sommerfrische in Böhmen, →Harrachsdorf-Neuwelt.

Neuweltaffen, →Affen.

Neuweltsgeier, Cathartae, amerik. Geiervögel mit großen, miteinander verbundenen Nasenlöchern, da die Nasenscheidenwand durchbrochen ist, starken, hohen Füßen und teilweise Kamm und Fleischlappen tragendem Kopf und Schnabel. Zu ihnen gehören die **Kammgeier** mit Kondor und Königsgeier (→Kondor) und die **Hühnergeier** ohne Kamm, aber mit nacktem, hinten gerunzeltem Kopf und Oberhals. Von diesen seien genannt: der **Truthahngeier** (Cathartes aura), die nackten Teile meist lebhaft rot, das Gefieder dunkel, 78 cm lang, und der **Rabengeier** (Catharistes urubu; Tafel Falken II, Abb. 9), einfarbig dunkel. Sie sind z. T. Eierräuber, ähneln aber sonst in Nahrung und Lebensweise den →Geiern der Alten Welt (Vulturidae). Als Aasvertilger sind sie sehr nützlich und vielfach geschätzt.

Neu-Werbaß, Novi Vrbas, Ort in der jugoslaw. Banovina Donau (Karte 71, D 2), 85 m ü. M. am König-Peter-Kanal, Bahnknoten, hat (1921) 7560 meist deutsche E. Gegenüber der Ort **Stari Vrbas** (Alt-Werbaß).

Neuwerk, eine 1919 gegr. evang. Monatsschrift mit starker Einstellung auf religiöse Grundfragen und soziale Arbeit. Seinen Mittelpunkt hat der sie tragende Kreis in der Siedlung und Volkshochschulheim Habertshof bei Schlüchtern.

Gerda Soecknick: Religiöser Sozialismus der neueren Zeit (1926); Späth: Neuwerk (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930).

Neuwerk, Nordseeinsel vor der Elbmündung im Wattenmeer (Karte 45, C 1), zum hamb. Amt Ritzebüttel gehörig, ist 3,28 qkm groß und hat (1929) 67 E., Station zur Rettung Schiffbrüchiger. Der gewaltige Wachtturm (jetzt Leuchtturm), nach dem die Insel den Namen trägt, stammt aus dem 14. Jahrh.

Neuwertversicherung, Versicherungsform, durch die im Schadensfall nicht nur der durch Alter und Abnutzung verringerte Zeitwert der versicherten Sache ersetzt, sondern die Mittel zur Beschaffung einer

neuen, vollwertigen Sache zur Verfügung gestellt werden sollen. Da dieser Wiederbeschaffungswert in der Regel höher ist als der Zeitwert, widerspricht die N. dem Grundsatz, daß die Versicherung nicht zur Bereicherung führen darf; deshalb ist die N. in zahlreichen Ländern verboten. Die Verhältnisse nach dem Weltkrieg haben aber namentlich in Deutschland zu derartig großen Unterschieden zwischen bilanzmäßigem Zeitwert und Wiederbeschaffungswert geführt, daß die Versicherten im Schadensfall oft nicht imstande waren, insbesondere durch Feuer zerstörte Gebäude wieder aufzubauen. So erklärt sich die von einflußreichen Versicherten geforderte, 1928 in Deutschland auch erreichte behördliche Zulassung der N., wenigstens für gewisse Gebäudearten. Die N. findet sich ferner vor allem in der engl. Feuerversicherung. Der Einschluß der N. ist mit einer entsprechenden Erhöhung der Prämie verbunden.

Blanck: Das rechtl. und wirtschaftl. Problem der N. (Ztschr. für die ges. Versicherungs-Wissenschaft, Bd. 27, 1927); Koch: Probleme der N. für industrielle Risiken (Leipziger Diss., 1929); Manes: Neuwertversicherung (Versicherungs-Lexikon. Hg. v. Manes. 3. Aufl. 1930).

Neuwied, Kreisstadt im Kreis N. (621 qkm, 100120 E.) des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz; Karte 46, D 4), liegt r. am Rhein, südl. an der Wiedmündung, in dem breiten Kessel des hier ins Rhein. Schiefergebirge eingesenkten **Neuwieder Beckens** (Acker-, Obstbau, Mineralquellen), 64 m ü. M., an der Bahn Köln-Niederlahnstein-Frankfurt a. M. und den Kleinbahnen N.-Gladbach und N.-Oberbieber, ist Dampferstation, Sitz des LdrA., eines LdGer., AGer., Finanz-, Zoll-, Arbeits-, Berg- und Gewerbeaufsichtsamts, einer Reichsbanknebenstelle, Kreissparkasse und Kreiskasse und hat (1925) 20320 E. (10740 Evang., 8570 Kath., 340 Jsr., 670 Sonstige), Schloß des Fürsten zu Wied mit Park, Kreismuseum (Altertümer), Gymnasium mit Realprogymnasium und Aufbauschule, Lyzeum und Oberlyzeum, priv. höhere Mädchenschule, Handelsschule, zwei Krankenhäuser, Pflegeheim, Waisenhaus, Straßenbahn, Autobus; Herstellung von Bimsbaustoffen, Maschinen, Seife und Zement, Blechwalzwerke, Eisenkonstruktionsbau (Rasselsteiner Eisenwerke); Schiffahrt, Rheinhafen. — N. wurde 1653 an Stelle des verödeten Langendorf vom Grafen Friedrich von Wied-Neuwied gegründet.

Neuwied.

Wirtgen: N. und Umgebung (n. Aufl. 1902).

Neuwieder Blau, →Kalkblau.

Neuwieder Grün, ein mit Weiß verschnittenes →Schweinfurter Grün.

Neuwiller-lès-Saverne [*nœwilär-lä-ßawärn*], Stadt im Unterelsaß, →Neuweiler.

Neuwindeck, Ruine bei →Lauf (1) im Schwarzwald.

Neu-Württemberg, deutsche Ackerbaukolonie im brasil. Staat Rio Grande do Sul (Karte 107 a ③), mit dem Stadtplatz Elsenau (450 m ü. M.), 1898 von Herrm. Meyer gegr., hat (1930) 5000 E., evang. Kirche, deutsche Schulen, landw. Versuchsstation. (Abb.)

Neu-Württemberg.

Neuyork, Neu-York, Staat und Stadt in den Ver.St.v.A., →New York.

Neuzeit, übliche Bezeichnung für die Geschichtsperiode von etwa 1500 (Entdeckung Amerikas 1492 oder Thesenanschlag Luthers 1517) bis zur Gegenwart, im Unterschied vom →Altertum und →Mittelalter. Diese Einteilung beruht auf der Ansicht, daß Humanismus und Reformation, die großen Entdeckungen (Amerika, Seeweg nach Ostindien) und die gleichzeitige Ausbreitung der Buchdruckerkunst die entscheidenden unmittelbaren Grundlagen der modernen Kultur sind. Die Meinung, daß nicht die in der lutherischen Form als noch stark mittelalterlich betrachtete Reformation, sondern erst die Aufklärung den Beginn der N. darstelle (Troeltsch), fand nicht allgemein Anerkennung. Innerhalb der N. werden auch **neuere Zeit** und (seit der Franz. Revolution von 1789) **neueste Zeit** unterschieden.

Felix Stieve: Abhandlungen, Vorträge und Reden (1900); Troeltsch: Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt (1911; 2. Aufl. 1924); G. v. Below: Die Ursachen der Reformation (1917); K. Heussi: Altertum, Mittelalter und N. in der Kirchengeschichte (1921); K. Breysig: Stufenbau und Gesetze der Weltgeschichte (2. Aufl. 1927); v. Srbik: Mittelalter und N. (Das Mittelalter in Einzeldarstellungen, 1930).

Neuzelle, Ldgem. im Ldkr. Guben des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg; Karte 43, H 4), am Ostrand der Lieberoser Hochfläche gegen die Oderaue, an der Bahn Berlin-Frankfurt a. d. O.-Breslau, hat (1930) 2240 vorwiegend evang. E. (970 Kath.), ehemal. Zisterzienserkloster (1268—1817), evang. Pfarrkirche (1734), Aufbauschule, Haushaltungsschule, Haushaltungs- und Gartenbauschule, Oberförsterei.

Urkundenbuch des Klosters N. (1897).

Neuzen [*nöse*], Stadt in den Niederlanden, →Terneuzen.

Neuzoll, von 1868—84 in Deutschland Bezeichnung für das Zentimeter.

Nevada [*niwēdə*], abg. **Nev.,** einer der Kordillerenstaaten der Ver.St.v.A. (Karte 100, CD 2/3), im wüstenhaften Hochbecken des Großen Beckens, 286675 qkm groß mit (1930) 91060 E. (0,3 auf 1 qkm), darunter (1920) 4907 Indianer, die auf 3370 qkm Reservationen leben. Das (bis auf den Colorado) abflußlose Gebiet wird von zahlreichen gleichlaufenden Bergketten durchzogen, in die 5—30 km weite Becken eingesenkt sind. Der höchste Punkt ist der Wheeler Peak (3980 m). Das Klima ist kontinental mit großen Schwankungen und sehr trocken, daher der Pflanzenwuchs äußerst dürftig. Der überaus spärliche Bodenbau (weniger als 1% bestelltes Ackerland) bedarf bei der großen Trockenheit künstlicher Bewässerung. Auch die Viehhaltung ist gering. Wirtschaftlich am wichtigsten ist der Bergbau, dessen Erzeugnisse 1928 einen Wert von 31,9 Mill. $ hatten; er lieferte (hauptsächlich im Comstock-Lode-Distrikt) Gold (1928: 3,6 Mill. $), Kupfer, Zink, Eisenerz, Quecksilber. Die Industrie (Müllerei, Wagenbau) ist unbedeutend. 1929 gab es 4230 km Eisenbahnen. 1930 bestanden 330 öffentl. Elementarschulen mit 14295 Schülern und 33 höhere Schulen mit 3762 Schülern. Eine Universität befindet sich in Reno. N. zerfällt in 17 Grafschaften (counties). Nach der Verfassung

von 1869 besteht die gesetzgebende Körperschaft aus einem Senat von 17 auf 4 Jahre und aus einem Abgeordnetenhause von 37 auf 2 Jahre gewählten Mitgliedern. Hauptstadt ist Carson City, größte Stadt Reno. — N. wurde 1848 als Teil von Kalifornien an die Ver.St.v.A. abgetreten, 1861 als eigenes Territorium organisiert und 1864 als Staat in die Union aufgenommen. Als erste Siedler ließen sich 1849 Mormonen in N. nieder; die Entdeckung reicher Silberlager 1859 zog neue Einwanderer herbei.

H. H. Bancroft: History of the Pacific States, Bd. 20 (San Francisco 1890); Wren: A history of the state of N. (Chicago 1904); S. Davis: The history of N. (Los Angeles 1913); Ferguson: The mining districts of N. (Urbana 1929).

Nevada City [*nĭwādə ßĭtĭ*], Stadt im Staate Missouri der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 3), Bahnknoten, hat (1930) 7450 E.; College für Frauen, staatl. Irrenanstalt. In der Umgebung Kohlen-, Zink- und Bleigruben.

Nevado [span.], beschneit; Schneegipfel. Die mit N. zusammengesetzten Bergnamen sind unter den Eigennamen zu suchen, z. B. Nevado de Colima unter Colima.

Nevara, ind. Volksstamm, →Newar.

Neven-Du Mont, Buchhändler, →Du Mont.

Never Never [*nĕwər*], **Nimmer-Nimmer,** Bezeichnung für das schwer zugängliche Savannenland um den Roper River in Nordaustralien, mit wenigen Rinderfarmen.

Nevers: Blick auf die Stadt und die Kathedrale.

Nevers [*nĕwär*], Hauptstadt des franz. Dep. Nièvre, 186 m ü. M. an der Mündung der Nièvre in die Loire (Karte 66, E 3), hat (1926) 29 750 E., eine Kirche St-Étienne (11. Jahrh.), Kathedrale St-Cyr et Ste-Juliette (13.—15. Jahrh.), Reste alter Befestigungen, ehemaligen Palast der Herzöge von N. (15. Jahrh., heute Justizpalast und Museum) und ehemaligen Bischofspalast (heute Museum). N. ist Sitz der Departementsbehörden, eines Bischofs, einer Landwirtschafts- und einer Handelskammer, eines Gerichts 1. Instanz und eines Handelsgerichts, hat Garnison, Militärlandeplatz, Knabenlyzeum, Mädchencollège, Lehrerinnenbildungsanstalt, Priesterseminar, landw. Schule und Versuchsstation, Berufs- und Musikschule, Bibliothek und Theater; bedeutende Fayenceindustrie (bes. im 16.—18. Jahrh. berühmt), ferner Maschinen- und chem. Industrie und Herstellung von Nugat. — Geschichte der Stadt und Grafschaft. N. war schon z. Z. Cäsars als Noviodunum im Gebiet der Äduer ein wichtiger Ort; später wurde es Nevirnum oder auch Nivernum genannt. Seit etwa 500 war der Ort Bischofsitz und wurde Hauptstadt der Gfsch. **Nivernais,** die 1491 an einen Grafen aus dem Hause Cleve kam und 1539 von Franz I. zum Pairie-Herzogtum erhoben wurde. Eine Enkelin des ersten Herzogs, Henriette von Cleve, heiratete 1565 den jüngsten Sohn des Herzogs Federigo Gonzaga von Mantua, Lodovico Gonzaga (*1539, †Nesle 23. Okt. 1595), der dadurch Herzog von N. wurde. Dessen Urenkel, Karl III. (†1665), verkaufte das Hzgt. N. 1659 an Mazarin; von ihm erbten es die Mancini, die sich seitdem Herzöge von Nivernais nannten.

Nevers.

L. Perey: Un petit-neveu de Mazarin, le duc de Nivernais (1890), La fin du XVIIIe siècle, le duc de Nivernais 1754—98 (1891); M. E. Brambilla: Lodovico Gonzaga, duca di N., 1539—95 (1905); R. de Lespinasse: Le Nivernais et les combes de N. (3 Bde., 1909—14).

Neveu [*nŏwǿ*, frz.], Neffe.

Nevėžis [*nĕwę̆schĭß*], **Newęscha,** 176 km langer r. Nebenfluß der Memel in Litauen (Karte 60, B C 4), ist im Unterlauf schiffbar.

Neviges, Stadtteil von →Hardenberg-Neviges.

Neville, Nevill [*nĕwĭl*], engl. Adelsgeschlecht von angelsächs. Herkunft, spielte während des Mittelalters im nordöstl. England eine große Rolle und war im 15. Jahrh. mit den Königshäusern York und Lancaster nahe verwandt; sein berühmtestes Mitglied war Richard N., Earl of →Warwick.

Rowland: Historical and genealogical account of the family of N. (1830).

Neville Nevill, engl. Astronom, →Neison, Edmund.

Neville-Wintherſche Säure [*nĕwĭl-*], →Naphtholsulfosäuren.

Nevis, 1) [*nĭwĭß*] schottischer Berg, →Ben Nevis.

2) [*nĭwĭß* oder *nĕwĭß*] Brit.-westind. Insel in der Gruppe der Leewards Islands (Karte 103, F 3), 129 qkm groß mit (1921) 11 570 E., trägt einen 1096 m hohen erloschenen Vulkan. Ausgeführt werden Rohrzucker und Baumwolle. Hauptort ist Charlestown.

Nevşehir [*nĕwschĕhĭr*, türk. 'Neustadt'], **Newschehir, Meschkarg,** Stadt im türk.-kleinasiat. Wilajet Niğde (Karte 79, F 4), 1180 m ü. M. am Westfuße des Ardschisch-Dagh inmitten von Obst- und Gemüsegärten, hat (1927) 13 454 E., Ausfuhr von Angoraziegenhaar, Getreide und Opium.

New [*nju*, engl.], neu.

Newa, russ. **Newa,** schiffbarer Fluß im russ. Gebiet von Leningrad (Karte 76, C 2), entströmt dem Ladogasee in zwei die Insel Orechow umschließenden Armen und mündet mit einem Delta mit mehreren Armen (Große und Kleine N., Große und Kleine Newka) in die Newabucht des Finn. Meerbusens. Die Mündungsarme umschließen die zur Stadt Leningrad gehörigen Inseln Petrowskij-, Krestowskij-, Kamennyj-, Wassiljewskij-Ostrow und Jelagin. Die N. ist 72 km lang, sehr wasserreich, 250 bis 1280 m breit und von Ende Nov. bis Ende April mit Eis bedeckt. Sie ist das Endglied der Kanalverbindung des Kaspischen Meers mit der Ostsee sowie der Ostsee mit dem Weißen Meer.

Newā'ī, Dichtername des tschagataischen Dichters **Mir 'Ali Schir,** *um 1440, †3. Jan. 1502, betätigte sich als Bauherr und Mäzen unter Sultan Husein in Herat. Durch zahlreiche Schriften, meist Übersetzungen aus dem Persischen, wurde er der Begründer der

tschagataischen Literatursprache. In seinen mystischen Dichtungen nannte er sich **Fānī**.

Mir-Ali-Schir, hg. v. der Akademie der Wissenschaften der SSSR (Leningrad 1928).

New Albany [*njū ɔlbəni*], Stadt im Staate Indiana der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 3), am Ohio (Flußhafen) gegenüber Louisville, mit dem es durch eine Brücke verbunden ist, wichtiger Bahnknoten, hat (1930) 25820 E., Lederindustrie, Furnierfabriken, Walzwerke, Baumwollspinnereien, Eisenindustrie.

Newar, Newara, ind. Volk in Nepal, zu den Himalajavölkern gehörig, vor der Verdrängung durch die Gurkha der herrschende Stamm. Die N. stellen heute die Hauptmasse der ind. Kaufleute und Künstler; ihrer Religion nach sind sie Buddhisten.

Die Sprache der N., das **Newārī**, bis zum Gurkhaeinbruch Staatssprache von Nepal, umfaßt eine größere religiöse und weltl. Literatur, die in der Hauptsache freilich nur aus Übersetzungen aus dem Indischen besteht. Es gehört zum tibeto-himalajischen Zweig der indochines. Sprachen.

Levi: Le Népal, Teil 1 (Annales du Musée Guimet, Bd. 17, 1905). — **Sprache.** Conrady: Das Newārī, Grammatik und Sprachproben (Ztschr. der Deutschen Morgenländ. Ges., Bd. 45, 1891); Jörgensen: Versuch eines Wörterbuchs der Newārīsprache (Acta Orientalia, Bd. 6, 1928).

Newark [*njūörk*], **1)** Stadt im Staate New Jersey der Ver.St.v.A. (Karte 98, E 2; Stadtplan New York, Rückseite b), am Passaic River 6 km oberhalb seiner Mündung und am Morris-Kanal, bedeutender Hafen, Bahnknoten und Flughafen, Vorstadt von New York, hat (1930) 442340 E. Die Stadt ist regelmäßig, mit geraden, sich rechtwinklig kreuzenden Straßen angelegt und besitzt mehrere schöne öffentl. Gebäude, große Bibliotheken und hervorragende Industrie, die 1927 Waren im Werte von 485 Mill. $ erzeugte (Lederwaren, elektrische Maschinen und Apparate, Zelluloid- und Metallwaren, Schmuck, Hüte, Schuhe, Farbwaren; Versandschlächtereien, Schmelzwerke).

2) Stadt im Staate New York der Ver.St.v.A., am New York State Barge Canal, 48 km südöstl. von Rochester, Bahnknoten, hat (1930) 7650 E., Eisenbahnwerkstätten, Industrie.

3) Stadt im Staate Ohio der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 2), am Lickingfluß und Erie-Ohio-Kanal, Bahnknoten, hat (1930) 30600 E., Universität, Ofen-, Glas- und Stahlwarenfabriken, Maschinenbau. In der Nähe große Kohlenlager, Erdöl- und Naturgasquellen.

Newark upon Trent [*njūərk əpən*], Stadt in der engl. Gfsch. Nottingham, nahe dem schiffbaren Trent, wichtiger Bahnknoten, hat (1931) 16957 E., Ruinen eines Schlosses (12. Jahrh.), Pfarrkirche St. Mary (14. Jahrh.), Lateinschule, Brauerei und Malzfabriken, Eisen- und Messinggießerei, Metall- und Maschinenindustrie, lebhaften Handel.

Newbattle [*njūbätl*], Stadt in der schott. Gfsch. Midlothian südöstl. von Edinburgh, hat (1931) 6061 E. In der Nähe **Newbattle Abbey**, der Sitz des Marquis of Lothian, mit Gemäldesammlung.

New Bedford [*njū bedfərd*], Stadt im Staate Massachusetts der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, D 2), am Acushnet River (Flußhafen), hat (1930) 112600 E., Textilschule und nautische Anstalten, namhaften Handel in Baumwolle und große Industrie, die 1927 Waren im Werte von 125,5 Mill. $ erzeugte. Hauptzweige sind Baumwollindustrie (mit $^1/_{10}$ aller Baumwollspindeln der Ver.St.v.A. und über 54000 Webstühlen), Seiden-, Holz-, Maschinen-, Glas- und Gummiindustrie.

New Berne [*njū börn*], Stadt im Staate North Carolina der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 3), an der Mündung des Neuseflusses (Dampfbootverkehr), Bahnknoten, hat (1930) 11980 E., Holzindustrie, Herstellung landw. Geräte; Austern- und Fischmarkt.

Newbiggin by the Sea [*njūbigin bai dhi bi*], Stadt und Seebad in der engl. Gfsch. Northumberland, nahe der Wansbeck-Mündung, hat (1931) 6900 E.

Newbolt [*njūbōlt*], Sir (seit 1915) Henry J., engl. Dichter, *Bilston (Stafford) 6. Juni 1862, lebt in Salisbury, ist beamteter Geschichtschreiber der engl. Marine. Sein Ruf als Dichter vaterländischer Lyrik beruht auf den Gedichtsammlungen »Admirals all« (1897), »The island race« (1898), »The sailing of the longships« (1902), »Songs of the sea« (1904). »Poems new and old« (1912). N. schrieb auch Seeromane.

Newbridge [*njūbridsek*], irisch **An Droichead Nua** [*ən drihəd nūə*], Stadt in der Gfsch. Kildare des Irischen Freistaats, am Liffey, Bahnstation für die Militärlager von **Curragh of Kildare**, hat (1926) 2250 E., berühmte Pferderennen.

New-Brighton [*njū-braitn*], **1)** engl. Seebad an der Merseymündung unterhalb Liverpool.

2) Stadt im Staate Pennsylvanien der Ver.St.v.A., 44 km nordwestl. von Pittsburg am Beaverfluß, hat (1930) 9950 E., Herstellung von feuerfesten Ziegeln.

New Britain [*njū britən*], **1)** Stadt im Staate Connecticut der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, B 2), hat (1930) 68130 E., Strumpfwirkerei, Herstellung von Schmuck-, Messerschmiede- und Schlosserwaren.

2) Melanes. Insel, →Neupommern.

New Brunswick [*njū brənsuik*], **1)** kanad. Provinz, →Neubraunschweig.

2) Stadt im Staate New Jersey der Ver.St.v.A., am Ausgang des Raritan-Delaware-Schiffahrtskanals und am Raritan River, wo dieser befahrbar wird, 50 km südöstl. von New York, Bahnknoten, hat (1930) 34555 E., Rutgers College und staatl. landw. College mit Versuchsstation, holländ.-reform. theol. Seminar; Strumpfwirkerei, Schuh-, Lederindustrie.

Newburgh [*njūbörg*], Stadt im Staate New York der Ver.St.v.A. (Karte 98, E 2), am Hudson (Flußhafen), Bahnknoten, hat (1930) 31275 E., vielseitige Industrie (Eisenguß, Maschinen, Textilien, Schiffbau) und lebhaften Handel.

Newburn [*njūbərn*], Stadt in der engl. Gfsch. Northumberland, westl. von Newcastle l. am Tyne, hat (1921) 18826 E.

Newbury [*njūbəri*], Stadt in der engl. Gfsch. Berkshire, im fruchtbaren Kennettal, hat (1931) 12290 E., Lateinschule, Getreidehandel. Im Weltkrieg befand sich hier ein Gefangenenlager.

Newburyport [*njūbəripɔrt*], Stadt im Staate Massachusetts der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, D 1), am Merrimac (Flußhafen), hat (1930) 15085 E., bedeutenden Handel, Industrie.

Newcastle [*njūkäßl*]. **1) N. upon** (oder **on**) **Tyne** [*əpən tain*], Stadtgrafschaft und Hauptstadt der engl. Gfsch. Northumberland, fünfter Handelshafen Großbritanniens (Karte 64, F 3), am nördlichen Ufer des Tyne, 10,8 km oberhalb seiner Mündung in die Nordsee, Sitz eines anglikanischen Bischofs, hat (1931) 283145 E., mit Gateshead (auf dem rechten Ufer) über 400000 E. — Stadtplan, Baucharakter. Der untere, alte Stadtteil im O, der Hauptsitz des Verkehrs, ist eng und schmutzig (Arbeiterviertel); der obere Stadtteil im N und W, nach 1830 regelmäßig angelegt, ist Wohnplatz der Wohlhabenden. Hauptverkehrsadern sind Grey Street, Northumberland Street, Sandhill und Collingwood Street, Grain-

ger Street. Unter den Kirchen sind die got. Kathedrale St. Nicholas (14. Jahrh.) mit ihrem schlanken Turm (59 m) und wertvollen Statuen im Innern, die moderne kath. Kathedrale am Hauptbahnhof, die im griech. Stil aufgeführte Allerheiligenkirche und die St. Andrews Church (11. Jahrh.) hervorzuheben. Zu den öffentl. Gebäuden gehört das Sitzungshaus für die Grafschaftsgerichte, die Zentralbörse, das Stadthaus für die Assisen, das große Rathaus (Guildhall), jetzt als Handelsbörse dienend, das Zollhaus, das Corporation Building (1863), das Hauptpostamt (1876), der Zentralbahnhof in Neville Street (1893/94) und das Trinity House. Reste alter Zeit sind Black Gate, ein Tor der Schloßmauer (1248), und der Belfried (Keep) des normann. Schlosses sowie Ruinen von Blackfriars-Kloster. Über den Tyne führen die High Level Bridge, eine Drehbrücke und zwei andere Brücken. — Öffentliche Einrichtungen. N. besitzt ein großes Krankenhaus, mehrere Hospitäler und Versorgungshäuser, Irrenhaus, Blinden- und Taubstummenanstalt, ein Gefängnis und eine Besserungsanstalt. An Bildungsanstalten sind vorhanden: das Rutherford College (1878) und als Zweiganstalten der Universität von Durham das College für Medizin und das Armstrong College, techn. Schulen (für Navigation, Bergbau), Zweigstelle der brit. geolog. Landesaufnahme, zahlreiche wissensch. Gesellschaften und Museen, z. B. für Altertümer, Naturwissenschaften, Kunst, ferner öffentl. Bibliotheken (200000 Bände). Das wichtigste Theater ist das Royal Theatre. Der Erholung sind der Armstrong-Park, der Elswick-Park, Portland-Park, Leazes- und Brandling-Park gewidmet. — Wirtschaftsleben und Verkehr. N. ist Hauptstapelplatz der Kohlen des Durham- und Northumberland-Beckens. Bis zum Meere hin sind die Ufer mit Ladeplätzen bedeckt. 1929 kamen 19,7 Mill. t Kohlen zur Ausfuhr. Es bestehen ferner in N. große chem. Fabriken, Glasindustrie, Fabrikation von Chamottesteinen und irdenen Waren, Seilerei, Wagenbau, Ankerschmieden, Öl- und Papiermühlen; bedeutend sind Maschinenbau, Eisengießerei und Schiffbau, darunter die bes. wegen ihrer Geschütze berühmte Anstalt von Armstrong, Mitchell and Co. Eingeführt werden vor allem Lebensmittel, Erze, Öle, Holz. In den Tynehäfen betrug der Schiffsverkehr (1929): 10632 Schiffe mit 12 Mill. Reg.-T. Regelmäßiger Dampferverkehr besteht mit allen engl. Häfen der Ostküste, mit Hamburg, Antwerpen und Rotterdam. N. ist Sitz von 31 Konsulaten, auch eines deutschen.

Newcastle upon Tyne.

Geschichte. N. steht an der Stelle des Pons Aelii der Römer, einer Grenzfestung gegen die Scoten; Wilhelm Rufus errichtete ein Kastell, das, unter Heinrich II. neu gebaut, der Stadt den Namen gab. Bei den Angelsachsen war es als Monkchester ein beliebter Wallfahrtsort. 5 km unterhalb bei Wallsend begann der Hadrianswall (Pictenwall).

Victoria History of the Counties of England: Newcastle on Tyne (1902); F. J. C. Hearnshow: Newcastle upon Tyne (1924).

2) N. under Lyme [*ändər laim*], Stadt in der engl. Gfsch. Stafford, hat (1931) 23250 E., Textil- und Schuhindustrie, Töpfereien.

3) Stadt im südafrik. Staate Natal (Karte 95, D 3), 1167 m ü. M. am Osthang der nördl. Drakensberge, inmitten des Kohlengebietes von Natal, Bahnstation, hat (1926) 4180 E. (1980 Weiße), Eisen- und Stahlwerke, Großmolkerei.

Newcastle upon Tyne: Lageplan.

4) Stadt in der kanad. Prov. Neubraunschweig, am Miramichi (Flußhafen), Bahnstation, hat (1921) 3510 E., bedeutenden Holz- und Fischhandel.

5) Stadt im Staate Indiana der Ver. St. v. A., 65 km östl. von Indianapolis, Bahnknoten, hat (1930) 14030 E., bedeutende Industrie (Klavierfabrikation, Walz- und Kraftwagenwerke, Gießereien, Brückenbau), Rosengärtnereien.

6) Stadt im Staate Pennsylvanien der Ver. St. v. A. (Karte 98, C 2), am Zusammenfluß von Shenago und Neshannock, Bahnknoten, hat (1930) 48675 E., Eisen-, Stahl-, Holz- und Toningustrie. In der Nähe Kohlengruben und Naturgasquellen.

7) Hafenstadt im austral. Staate Neusüdwales (Karte 110, I 5), an der Mündung des Hunter River, dessen Tal die natürl. Einfallspforte in das Innere des Landes bildet, hat mit Vororten (1927) 102550 E., ist Mittelpunkt des bedeutendsten Steinkohlengebietes von Australien und neben Sydney die einzige Industriestadt des Staates mit großem Stahlwerk, das Eisenerze von Südaustralien verhüttet. Schiffsverkehr (1926) 4,8 Mill. Reg.-T.

Newcastle upon Tyne: Tynebrücke.

Newcastle [*njūkāßl*], engl. Herzogstitel, zuerst (1665—91) im Besitz der Familie → Cavendish, wurde dann in weibl. Linie an die Familie **Pelham** (1715) und die Familie **Clinton** (1768), die den Familiennamen Pelham-Clinton annahm, vererbt.

1) Thomas **Pelham-Holles**, Herzog von (seit 1715), engl. Staatsmann, *21. Juli 1693, †London 17. Nov. 1768, war als Whig seit 1724 unter Walpole und seit 1742 unter seinem Bruder Henry → Pelham Staatssekretär, nach Henrys Tod 1754—62 selbst Premierminister; doch war seit 1757 unter ihm

der ältere Pitt als Staatssekretär der eigentl. Leiter der brit. Politik. N. besaß bes. durch die ausgedehnte Patronage, die er unterhielt, während der Regierung Georgs II. großen parlamentar. Einfluß.

L. B. Namier: The structure of politics at the accession of George III. (2 Bde., 1929), England in the age of the American revolution (1930); Nulle: Thomas Pelham-Holles, Duke of N. 1693—1724 (Philadelphia 1931).

2) William **Cavendish**, Herzog von (seit 1665), engl. Politiker und Schriftsteller, *1592, †25. Dez. 1676, war Erzieher des späteren Königs Karl II., kämpfte im Bürgerkrieg 1642—44 für die royalistische Sache; nach der Restauration von 1660 spielte er keine polit. Rolle mehr. Er schrieb, ebenso wie seine Gattin Margaret (*1624, †1674), Gedichte und Dramen; die Herzogin verfaßte auch seine Biographie und ihre Selbstbiographie (1667; neu hg. v. C. H. Firth, 1886).

The first Duke and Duchess of Newcastle-upon-Tyne (1910).

Newcastle Waters [*njūkāßl ūɔtərs*], Polizeistation im Territorium Nordaustralien (Karte 110, E 2), am Überlandtelegraphen und an der Straße nach Queensland, soll als Hauptstadt des Territoriums ausgebaut werden.

Newchwang, Handelsname für mandschurische Murmelfelle (→Murmel 1).

Newchwang, chines. Stadt, →Niutschuang.

Newcomb [*njūkəm*], Simon, amerik. Astronom, *Wallace (Neuschottland) 12. März 1835, †Washington 11. Juli 1909, kam früh nach den Vereinigten Staaten, wurde 1857 Rechner für den »Nautical Almanac« in Cambridge, 1861 Prof. der Mathematik an der Marine und 1877 Superintendent der American Ephemeris and Nautical Almanac Office. 1884—93 war er unter Beibehaltung dieser Stellung Prof. der Mathematik und Astronomie in Baltimore. 1897 schied er aus dem Staatsdienst aus.

N. bestimmte 1882 auf experimentellem Wege die Geschwindigkeit des Lichtes, für die er den Wert 299860 km in der Sekunde fand. Seine wichtigsten Arbeiten beziehen sich auf die Bewegung des Mondes und der Planeten. Von seinen Schriften seien erwähnt: »Researches on the motion of the moon« (1878; Teil 2, 1912), »The elements of the four inner planets and the fundamental constants of astronomy« (1895), »Tables of the heliocentric motion of Uranus and Neptune« (1898). Weite Verbreitung fanden seine allgemeinverständlichen Schriften »Popular Astronomy« (1878; deutsch von Engelmann, 1881; 7. Aufl. 1922), »Astronomy for everybody« (1902; deutsch von Schorr und Graff, 1907; 5. Aufl. 1929). Selbstbiographie: »Reminiscences of an astronomer« (1903).

Nachruf von R. C. Archibald in Memoirs of the national academy of sciences, Jahrg. 17 (Bibliographie, 1909); Updegraff: Nachruf auf N. (Astronom. Nachrichten, Bd. 182, 1909).

Newcomen [*njūkəmn*], Thomas, engl. Mechaniker, *Dartmouth Febr. 1663, †London Aug. 1729, stellte um 1712 eine der ersten Dampfmaschinen (atmosphär. Dampfmaschine) her. Diese Maschine wurde in einem Steinkohlenbergwerk zum Fördern von Wasser benutzt.

Matschoß: Männer der Technik (1925).

Newel, Stadt im russ. Westgebiet (Karte 76, B 2), an der Mündung der Emenka in den See N., Bahnknoten, hat (1926) 12920 E.

New England [*njū ingglənd*], Teil der Ver.St. v.A., →Neuengland.

New England Range [*njū ingglənd rēndsek*], austral. Gebirge, →Neuenglandkette.

Newerow, Deckname des russ. Schriftstellers Alexandr Sergejewitsch **Stybelew**, *Nowikowka (Gouv. Samara) 1. Jan. 1867, †Moskau 24. Dez. 1923, schrieb Theaterstücke, Erzählungen und Romane wie »Das Antlitz des Lebens« (russ. 1923; deutsch 1925), »Taschkent, die brotreiche Stadt« (russ. 1923; deutsch 1925). Gesammelte Werke (russ., 9 Bde., 1926).

Nikitina und Schuwalow: Die heutigen Belletristen, Bd. 1 (russ., 2. Aufl. 1928).

Newescha [*-schā*], Fluß in Litauen, →Nevėžis.

New Forest [*njū*], malerisches Wald-, Heide- und Moorgebiet im SW der engl. Gfsch. Hampshire, 360 qkm groß, einst kgl. Jagdgebiet, heute z. T. Kulturland, ist reich an Wildschweinen und rauhhaarigen Ponys.

Tweedie: Hampshire's glorious wilderness (1925).

Newfoundland [*njūfəndlənd* oder *njūfndlănd*], brit. Dominion, →Neufundland.

Newgate [*njūgit*], Gefängnis in London, zwischen Holborn und Ludgate Hill, in dem die Hinrichtungen stattfinden.

New Glasgow [*njū glăßgō*], Stadt im N der kanad. Prov. Neuschottland, Bahnknoten, hat (1921) 8975 E., Kohlengruben, Schwer- und Glasindustrie.

New Grange: Eingang zu einem Megalithgrabe; im Vordergrunde ein reich mit laufendem Spiralband verzierter Altarstein.

New Grange [*njū grēnsek*], Ortschaft in der Gfsch. Meath des Irischen Freistaats mit einer der frühen Bronzezeit angehörigen Megalithgräbergruppe.

Bremer: New Grange (Reallexikon der Vorgeschichte, hg. v. Ebert, Bd. 8, 1927).

New Hampshire [*njū hămpschir*], abg. **N. H.**, einer der Neuenglandstaaten der Ver.St.v.A. (Karte 98, E 2), 24192 qkm groß mit (1930) 465293 E., darunter von den nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen 1714 Deutsche und 52274 Kanadier. N. H. ist überwiegend Hügelland. Im N erheben sich die White Mountains (1917 m). Die wichtigsten Flüsse sind Connecticut, Nashua und Merrimac. Die Küste hat bis auf den auch größeren Schiffen zugänglichen Mündungstrichter des Piscataqua River nur flache, sandige Buchten. Das Klima ist rauh (Concord: Jan. —6,1°, Juli 21°, Jahresmittel 7,7°, Extreme 39° und —30° C, jährl. Niederschlagsmenge 1170 mm). Der Ackerbau ist unbedeutend, nur 9% der Fläche sind bebaut und liefern Heu, Mais, Kartoffeln, Hafer, Äpfel. Über 60% des Bodens sind von Wald bedeckt. Der Viehbestand ist gering. Unbedeutend sind auch die Bodenschätze (Steinbrüche). Dagegen ist die Industrie namhaft; sie erzeugte 1927 in 1028 Betrieben Waren im Werte von 327,5 Mill. $. Ihre Hauptzweige sind Herstellung von Baumwollwaren, Schuhen, Papier und Holzstoff. 1928 gab es 2057 öffentl. Elementarschulen mit 75399 Schülern und 89 höhere Schulen mit 12989 Schülern sowie 2 Normalschulen. In Hanover ist das Dartmouth College, in Durham die Staatsuniversität (1930: 1924 Studierende). N. H. zerfällt in 10 Grafschaften. Die gesetzgebende Körperschaft besteht aus dem Senat von 24 und dem Abgeordnetenhaus von 422

Mitgliedern, beide auf 2 Jahre gewählt. Größte Stadt ist Manchester, Hauptstadt Concord (1930: 76835 E.). — Das Gebiet von N. H. wurde seit 1622 besiedelt, gehörte 1641—79 zu Massachusetts und wurde dann eine eigene Kronkolonie. 1775 schloß es sich sogleich der Unabhängigkeitsbewegung gegen England an.

W. H. Fry: N. H. as a royal province (New York 1909); Stackpole: History of N. H. (4 Bde., New York 1916); Drew: N. H. Register (Rochester, jährl.); Rollins: Guide to N. H. (Concord, jährl.); Goldthwait: The geology of N. H. (Concord 1925); Metcalfes: History of N. H. (Concord 1926).

Newhaven [*njūhēwn*], Stadt in der engl. Gfsch. Sussex, an der Mündung der Ouse in den Engl. Kanal, hat (1931) 6790 E., Kornmühlen, Schiffswerften und tägliche Dampfschiffahrt nach Dieppe.

New Haven [*njū hēwn*], Stadt im Staate Connecticut der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, B 2), wichtiger Hafen am Ende des Long-Island-Sundes (tägl. Dampferverbindung mit New York), hat (1930) 162655 E. Die Stadt besitzt schöne, von Ulmen beschattete Straßen und Plätze mit zahlreichen prächtigen öffentl. Gebäuden, bedeutenden Handel in Kohle, Holz, Eisen, Fischen und vielseitige Industrie, die 1927 in über 8000 Betrieben Waren im Werte von 124 Mill. $ erzeugte. Ihre Hauptzweige sind Herstellung von Holz-, Eisen- und Gummiwaren, Draht, Waffen und Munition, Papier, Musikinstrumenten, Versandschlächterei. N. H. ist Sitz der 1701 gegr. berühmten Yale-Universität (1929/30: 5743 Studierende) und eines Naturgeschichtl. Museums. Vorstädte sind Fairhaven (Austernbänke), Westhaven und Easthaven (Kupferschmelze).

New Hebrides [*njū hĕbrĭdēs*], engl. Name der →Neuen Hebriden.

New Hunstanton [*njū hănstăntən*], engl. Seebad. →Hunstanton.

Newington [*njūĭngtən*], Stadtteil von London, auf dem Südufer der Themse, hat (1921) 118987 E.

New Ireland [*njū aĭərlənd*], melanes. Insel, →Neumecklenburg.

Newjansk, russ. Siedlung im Uralgebiet, östl. vom Ural, an der Nejwa und an der Bahn Perm-Tschussowaja-Swerdlowsk, hat (1926) 13270 E., Eisenwerke, Goldwäscherei. Die 1699 gegr. Eisenwerke sind die ältesten im Ural.

New Jersey [*njū dsekĕrsĭ*], abg. **N. J.,** einer der mittleren atlant. Staaten der Vereinigten Staaten von Amerika (Karte 98, D E 2/3), zwischen dem unteren Hudson- und dem Delawarefluß, 21299 qkm groß mit (1930) 4041334 E. (191 auf 1 qkm), darunter (1920) 117132 Neger und Mulatten, unter den nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen 92382 Deutsche, 157285 Italiener und 90419 Polen. Der N reicht in die Appalachen hinein (Kittatinny Mountains 551 m), Mitte und S gehören der flachen Küstenebene an. Vor der mit Dünen besetzten Küstenniederung liegen Lagunen. Das Klima hat trotz der Nähe der Küste kontinentalen Einschlag, mit verhältnismäßig niedrigen Wintertemperaturen (Atlantic City: Januar 0°, Juli 22,2°, Jahresmittel 11,1° C, jährl. Niederschlagsmenge 1070 mm). Der Landbau steht auf hoher Stufe; 1925 waren 4560 qkm (21% der Staatsfläche) bebaut. Hauptfrucht ist Mais (Ernte 1930: 6,3 Mill. Bushels); daneben gewinnt man Heu, Kartoffeln, Gemüse und Obst. Beträchtlich ist die Fischerei. Im Bergbau werden Tonerden, Zink, Eisenerz gefördert. Die Industrie, die 1927 in 8312 Betrieben Waren im Werte von 3417,5 Mill. $ erzeugte, gehört zu den bedeutendsten der Ver.St.v.A.; ihre wichtigsten Zweige sind Erdöl-, Hütten-, Seidenindustrie, chem. Industrie, Schiffbau, Herstellung von Kraftwagen, Gußwaren, Maschinen und Elektrowaren, Wollwaren, Gummiwaren, Obst- und Gemüsekonserven, Großschlächterei und Fleischversand. 1928 gab es 5260 km Eisenbahnen und 280 km Kanäle. 1928 bestanden 2300 öffentl. Elementarschulen mit 753753 Schülern, 157 höhere Schulen mit 100045 Schülern, 5 Normalschulen mit 3389 Studierenden und 4 Gewerbeschulen. Hochschulen gibt es in Princeton, New Brunswick, Hoboken u. a. Orten. N. J. zerfällt in 21 Grafschaften. Die gesetzgebende Körperschaft umfaßt den Senat mit 21 auf 3 Jahre und das Abgeordnetenhaus mit 60 auf 1 Jahr gewählten Mitgliedern. Die größten Städte sind Newark, Jersey City, Paterson, Hauptstadt ist Trenton. — N. J., seit 1620 besiedelt, bildete ursprünglich mit dem heutigen Staat New York eine niederländ. Kolonie **(Neuniederland),** die 1664 von den Engländern erobert wurde. Der Herzog von York, der spätere Jakob II., dem das ganze Land zufiel, übertrug das heutige N. J. 1664 an Lord Berkeley und Sir George Carteret; zu Ehren Carterets, der die Insel Jersey tapfer verteidigt hatte, wurde der Name N. J. gewählt. 1674 und 1676 verkaufte Berkeley, 1682 auch Carteret seinen Anteil an eine Gesellschaft von Quäkern unter William Penn; doch die Regierung erklärte N. J. 1702 zur Kronkolonie. Es gehörte dann zu den 13 Gründerstaaten der Ver.St.v.A.

J. D. Raum: History of N. J. (2 Bde., Philadelphia 1880), Geological survey of N. J. (1899); Lee: N. J. as a colony and a state (1902); Tanner: The province of N. J. (New York 1908); Fisher: N. J. as a royal province (New York 1911); H. P. Hutchinson: Story of N. J. (das. 1914).

New Kensington [*njū kĕnsĭngtən*], Stadt im Staate Pennsylvanien der Ver.St.v.A., 29 km nordöstl. von Pittsburg, hat (1930) 16760 E., Metallindustrie, Kohlengruben.

Newlanark [*njūlănərk*], Dorf in Schottland, → Lanark 2).

New London [*njū lăndən*], befestigte Hafenstadt im Staate Connecticut der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, B 2), nahe der Mündung des Thamesflusses, Bahnknoten, hat (1920) 25690 E., namhafte Fischerei und Industrie (Textilwaren, Papier, Maschinen), Werften und Arsenal.

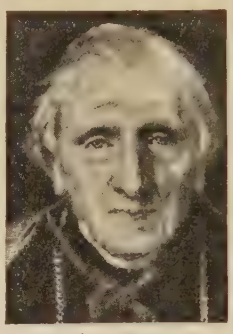
New Malton [*njū mæltn*], Stadt in England, → [Malton.

Newman [*njūmən*], **1)** Ernest, engl. Musikschriftsteller, *Liverpool 30. Nov. 1868, Musikberichterstatter in Birmingham und London, schrieb: »Hugo Wolf« (1907), »Wagner as man and artist« (1914), »A musical motley« (1919), »A musical critic's holiday« (1925), »Fact and fiction about Wagner« (1931).

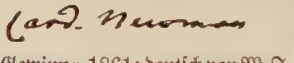
2) Francis William, engl. Philosoph, Geschichtsforscher und Sprachwissenschaftler, Bruder von 3), *London 27. Juni 1805, †das. 4. Okt. 1897, machte 1830—33 Reisen durch Europa und den Orient, war seit 1840 Prof. am Manchester New College und von 1846—69 Prof. am University College in London. N. vertrat religionsphilosophisch einen durch subjektive Erfahrung begründeten Theismus. Seine philos. Hauptwerke sind: »The soul, her sorrows and aspirations« (1849; deutsch 1850), »Phases of faith« (1860), »Theism, doctrinal and practical« (1858), »Life after death« (1887). Geschichtl. Hauptwerke: »A history of the Hebrew monarchy« (1847) und »Introduction to Roman history« (1852). Ferner sind die sprachwissensch. Werke zu erwähnen: »A

handbook of modern Arabic« (1866) und »A grammar of the Berber language« (1871).

3) John Henry, englischer Kardinal, *London 21. Febr. 1801, †Edgbaston (Birmingham) 11. Aug. 1890, wurde 1824 anglik. Geistlicher, 1828 Pfarrer an St. Mary in Oxford, beteiligte sich an den hochkirchl. Bestrebungen unter der Führung von Pusey und gab mit diesem 1833—41 die »Tracts for the times« heraus; 1843 gab er seine Pfarrei auf, wurde 1845 katholisch, 1847 in Rom Priester und Oratorianer. N. führte das Oratorium vom heil. Philipp Neri in England ein, zuerst 1848 in Birmingham. Von 1851—58 war er Rektor der neuerrichteten kath. Universität in Dublin, dann wieder in Birmingham, wo er eine höhere Lehranstalt für Söhne des englischen kath. Adels errichtete. 1879 wurde er Kardinal. N. ist der bedeutendste Führer des Anglokatholizismus gewesen, hervorragend als Denker und Schriftsteller. Seine skeptische Grundhaltung der Erkenntnis gegenüber verbindet er mit starkem Vertrauen auf die Kraft des Erlebnisses und der darauf gegründeten Überzeugung. Er schrieb: »An essay on the development of christian doctrine« (1845), »Loss and gain, the story of a convert« (1853; deutsch; »Verlust und Gewinn«, 1861; deutsch von M. J. Breme 1924), »Callista, a tale of the third century« (1855; deutsch 1856), »Apologia pro vita sua, being a history of his religious opinions« (1864; deutsch von G. Schündelen 1865; von M. Laros 1913; von Maria Knöpfler 1922), »An essay in aid of a grammar of assent« (1870; deutsch von Th. Haecker, »Philosophie des Glaubens«, 1921), unter seinen Dichtungen: »The dream of Gerontius« (1865; deutsch 1885; von Reichlin v. Meldegg 1923; von E. Schleußner 1925). — »Collected works« (36 Bde., 1896), »Gesammelte Werke« (deutsch 1924 ff.), »Ausgewählte Werke« (10 Bde., Mainz 1922 ff; darin auch die Briefe). — »Letters and correspondence of N. during his life in the English Church«, hg. v. Anne Mozley (2 Bde., 1891). »Christentum. Ein Aufbau«, aus N.s Werken zusammengestellt von E. Przywara (8 Bde., 1922).



John Henry Newman (Gemälde von Emmeline Deane, 1889; London, National Portrait Gallery).



A. Capecelatro: N. e la religione cattolica in Inghilterra (2 Bde., 1859); R. A. Hutton: Cardinal N. (1891); F. W. Newman (Bruder): Contributions chiefly to the early history of Card. N. (London 1891); E. A. Abbott: The anglican career of Card. N. (2 Bde., 1892); Lucie Felix-Faure: N., sa vie et ses œuvres (1900); A. Whyte: J. H. Card. N. (London 1901); W. Barry: Newman (London 1904); Ch. Lady Blennerhassett: John Henry Kard. N. (1904); W. Ward: The life of John Henry Card. N. (2 Bde., 1912); P. Thureau-Dangin: N. catholique (1912); Theod. Haecker: Kardinal N.s Glaubensphilosophie (Der Brenner, Folge 6, 2. Halbband, 1920); M. Laros: Kardinal N. (5. Aufl. 1921); Przywara: Einführung in N.s Wesen und Werk (1922).

Newmarket [*njumárkit*], Stadt in der engl. Gfsch. Suffolk (Karte 64, G 4), hat (1931) 9750 E., ist Sitz des engl. Jokey-Clubs, der in **N. Heath** die schönste Rennbahn Englands besitzt, wo jährl. 8 berühmte Rennen stattfinden (bes. April, Mai, Oktober).

History of N. and the Annals of the Turf (3 Bde., 1886).

New Mexico [*njū mẽksikō*], abg. **N. M.**, einer der Kordillerenstaaten der Ver.St.v.A. (Karte 99, AB 3/4, und Karte 100, EF 3/4), 317609 qkm groß mit (1930) 423317 E., darunter (1920) 5733 Neger und Mulatten, 19512 Indianer (auf 8600 qkm Reservationen), unter den nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen 1178 Deutsche und 19906 Mexikaner. N. M. bildet eine überwiegend wüstenhafte und unfruchtbare, von Höhenzügen überragte und im Mittel 1700 m hohe Hochfläche im S des Felsengebirges, die von tiefen und breiten Cañons zerfalt ist. Im SO reichen die berüchtigten Llanos Estacados nach N. M. hinein. Das Klima ist durch große Trockenheit mit Gewitterregen im Sommer und Schneestürmen im Winter gekennzeichnet (Santa Fé, 2150 m ü. M.: Januar —1,9°, Juli 20,4°, Jahresmittel 9,3°, Extreme 32 und —19° C, jährl. Niederschläge 360 mm). Die große Trockenheit läßt viele Gewässer im Spätsommer und Herbst austrocknen und hat Salzsümpfe geschaffen; die größten Flüsse sind der Rio Grande del Norte und sein Nebenfluß Rio Pecos. Der Ackerbau ist gering; von den 7230 qkm bestellten Bodens sind 2230 künstlich bewässert (Dryfarming-System); die Bewässerung einer etwa doppelt so großen Fläche ist geplant. Hauptsächlich werden Mais, Weizen und Kartoffeln geerntet. Wichtigster Wirtschaftszweig ist die Viehzucht (nomadisierende Cowboys). Der Bergbau fördert Gold, Silber, Kupfer, Kohle, Blei, Zink und Erdöl. Die Industrie ist gering und besteht in Holzverarbeitung, Müllerei und Wagenbau. 1925 gab es 4600 km Eisenbahnen. 1929 bestanden 1375 Elementarschulen mit 87094 Schülern, 103 höhere Schulen mit 11659 Schülern und 3 Normalschulen mit 800 Studenten, 26 Schulen für Indianer mit 2291 Schülern. Die Staatsuniversität ist in Albuquerque (1930: 1120 Studierende), ein landw. College in Las Cruces, eine Bergbauschule in Socorro. N. M. zerfällt in 31 Grafschaften (Counties). Die gesetzgebende Körperschaft besteht aus einem Senat von 24 auf 4 Jahre und einem Abgeordnetenhaus von 49 auf 2 Jahre gewählten Mitgliedern. Größere Orte fehlen. Hauptstadt ist Santa Fé, größte Stadt Albuquerque (1930: 26570 E.). — Das Land wurde seit 1539 von den Spaniern erforscht und seit Ende des 17. Jahrh. besiedelt. 1848 wurde es von Mexiko an die Ver.St.v.A. abgetreten, 1850 als Territorium organisiert, das bis 1863 auch Arizona umfaßte, und 1910 (endgültig 1912) als Staat in die Union aufgenommen.

H. H. Bancroft: History of California and N. M. (San Francisco 1888); Lummis: The land of Poco Tiempo (New York 1893); Bailey: Life zones and crop zones of N. M. (Washington 1913); Twitchell: The Spanish archives of N. M. (2 Bde., Cedar Rapids 1914); Farwell: The end of the trail: the far West from N. M. to British Columbia (London 1915); Keyes: Geological setting of N.M. (Journal of Geology, Chicago 1920); James: N. M. the land of the delight makers (Boston 1920); Coan: History of N. M. (3 Bde., New York 1925).

New Mills [*njū*], Stadt in der engl. Gfsch. Derby, südöstl. von Manchester, hat (1931) 8550 E., Kalikodruckerei und Baumwollbandindustrie.

New Orleans [*njū ɔrlians* oder *ɔrlinz*], Stadt im Staate Louisiana der Ver.St.v.A. (Karte 99, DE 4/5), auf einem $1\frac{1}{2}$ m ü. M. gelegenen Sandrücken im Sumpfgebiete des hier 400—800 m breiten Mississippi, hat (1930) 458760 E., darunter über $\frac{1}{4}$ Farbige. Die Stadt ist regelmäßig angelegt, mit gleichlaufenden Straßen. Die breite Kanalstraße zieht vom Hafenviertel nach NW. Alte Winkel und Gebäude mit südspanischer Architektur in der Altstadt erinnern eben-

so wie die Straßennamen an die spanische Vergangenheit. N. O. besitzt zahlreiche ansehnliche öffentl. Gebäude, so das Rathaus, Justizgebäude, Staatsgefängnis, Zollhaus, Postamt, St.-Charles-Hotel, auch mehrere Parkanlagen (City Park, Park Audubon) und größere Plätze, so den Jackson Square mit dem Reiterbildnis Jacksons, den Lafayette Square mit dem Denkmal Franklins und den Circus Place. Die Stadt hat zahlreiche Bildungs- und Wohltätigkeitsanstalten: die Tulane-Universität (1929: 3371 Studierende), die kath. Loyola-Universität (1929: 598 Studierende), die New-Orleans- und die Straight-Universität, beide für Farbige, Ursulinerinnenkloster, 3 große Bibliotheken, 9 Krankenhäuser, 7 Theater (darunter das franz. Opernhaus und die Große

New Orleans.

Oper). N. O. ist Sitz eines kath. Bischofs, eines anglik. und eines methodistischen Bischofs sowie zahlreicher Konsulate (auch eines deutschen). Es ist ferner Eisenbahnknoten, wichtigster Hafen und Handelsplatz im S der Ver.St.v.A., Stapelort eines reichen landw. Hinterlandes (Reis, Zuckerrohr, Baumwolle) und der nahe gelegenen Holz-, Erdöl- und Schwefelvorkommen von Louisiana, besitzt Baumwoll-, Zucker-, Reis- und Viehbörse, Flughafen und Funkstelle. Dampferverbindung besteht mit allen Haupthäfen der Erde. Der Verkehr auf dem Mississippi ist dagegen verhältnismäßig gering. Ein Industriekanal führt zum Lake Pontchartrain. Die Hafenfront mit Werften, Lagerhäusern und Elevatoren ist 65 km lang. Vorhafen ist **Port Eads**. In der Nähe von N. O. liegen einige Strandbatterien. 1929 betrug der Wert der eingeführten Waren (Kaffee, Sisalhanf, Bananen, Soda, Salpeter, Mahagoniholz) 208,4 Mill. $, der Wert der ausgeführten Waren (Baumwolle, Getreide, Zucker, Melasse, Holz, Baumwollsaat, Mehl, Reis) 384,6 Mill. $. N. O. besitzt eine vielseitige Industrie, deren Erzeugnisse 1927 einen Wert von 151,9 Mill. $ hatten (Müllerei, Teigwaren, Zucker, Öl, Maschinen, Chemikalien). — N. O. wurde 1718 von den Franzosen gegründet und zu Ehren des Regenten Herzog Philipp von Orléans benannt. Mit der Westhälfte Louisianas wurde es 1763 an Spanien abgetreten, kam 1800 wieder an Frankreich, wurde aber 1803 an die Ver.St.v.A. verkauft. Im engl.-amerik. Krieg (seit 1812) schlug General Jackson am 8. Jan. 1815 einen engl. Angriff auf N. O. siegreich zurück. Im Sezessionskrieg nahm Admiral Farragut mit der Unionsflotte am 26. April 1862 die Stadt ein.

Howe: Municipal history of N. O. (Baltimore 1889); Standard history of N. O. (Chicago 1900); J. S. Kendall: History of N. O. (3 Bde., 1922); King: N. O., the place and the people (New York 1925); Saxon: Fabulous N. O. (New York 1928); Dietrich: N. O. und das Mississippidelta (Mitt. der Geogr. Ges. Hamburg, Bd. 41, 1930).

New Philadelphia [*njū filadelfia*], Stadt im Staate Ohio der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 2), Bahnknoten, hat (1930) 12335 E., Eisenindustrie.

New Plymouth [*njū plimǝth*], Hafenstadt auf der Nordinsel Neuseelands (Karte 111, B 2), an der Nordseite des Mount Egmont, durch Bahn mit Wellington verbunden, hat (1927) etwa 17000 E., botan. Garten, Ausfuhr von Butter, Käse und Wolle.

Newport [*njūpǝrt*], **1)** Hafenstadt in der engl. Gfsch. Monmouth, an der Mündung des Usk in den Bristolkanal (Karte 64, E 5), Sitz eines kath. Bischofs und zahlreicher Konsulate (auch eines deutschen), hat (1931) 89200 E., bedeutende Ausfuhr in Eisenwaren und Kohlen. Es besitzt große Eisenwerke und Nagelschmieden sowie Gummifabriken und hat 3 vortreffliche Docke, Dampferverbindung nach Bristol, Cardiff und Cork. N. war 1839 Mittelpunkt des →Chartismus.

2) Hauptstadt der engl. Gfsch. Isle of Wight, fast in der Mitte der Insel an der schiffbaren Medina (Karte 64, F 5), hat (1931) 11310 E., schöne Kirche, Museum; Herstellung von Schiffszwieback. Südwestl. der Stadt liegt die alte Festung **Carisbrook Castle** (13. Jahrh.), jetzt Sommerresidenz des Governor.

3) Stadt im Staate Kentucky der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 3), am Ohio gegenüber Cincinnati, hat (1930) 29745 E., Eisen- und Stahlwerke, Kaugummifabriken; Tabak- und Obstbau.

4) Hafenstadt im Staate Rhode Island der Ver. St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, C 2), an der Narragansettbai, hat (1930) 27610 E., Fischerei und ist ein berühmter Seebadeort.

Newport News [*njūpǝrt njūs*], Hafenort im Staate Virginia der Ver.St.v.A., 4 km nördl. von Norfolk, Bahnknoten, hat (1930) 34420 E., Artillerieschule, Schiffbau, Trockendocke, große Getreideelevatoren, Eisenindustrie, Eisenbahnwerkstätten.

New Providence [*njū prǫwidǝnß*], eine der → Bahama-Inseln.

Newquay [*njūki*], Stadt und Badeort in der engl. Gfsch. Cornwall, an der Watergate Bay (Karte 64, D 5), hat (1931) 5960 E. Küstenschutzstation.

New Radnor [*njū rǫdnǝr*], Ort in Wales, → Radnor.

New Rochelle [*njū roschēl*], Villenvorstadt im NO von New York, am Long-Island-Sund, hat (1930) 54000 E. (Stadtplan New York, Rückseite b).

Newrokop, Stadt im bulgar. Okrag Petritsch (Karte 73, B 3), 565 m ü. M. im Mestatal, Sitz eines Erzbischofs, hat (1926) 7260 E.

New Roß [*njū*], irisch **Ros Mhic Treóin** [*rōß wik trōn*], Stadt in der Gfsch. Wexford des Irischen Freistaats (Karte 64, C 4), hat (1926) 5010 E., kleinen Hafen.

Newry [*njūri*], Hafenstadt in der nordirischen Gfsch. Down (Karte 64, C 3), hat (1926) 18460 E., drei Bahnhöfe, mehrere Konsulate, Gerberei, Brauerei, Seilerei, Fabriken für Segeltuch und Ackerbaugerät, reger Handel. Hafenplatz ist **Warrenpoint**.

News [*njūs*, engl.], Neuigkeiten, Nachrichten; in Verbindung mit Ortsnamen usw. (»Daily N.«, »London Illustrated N.«) häufiger Titel engl., amerik. Zeitungen und Zeitschriften.

Newschehir, türk. Stadt, →Nevşehir.

News Chronicle [*njūs krǫnikl*], in London erscheinendes liberales Blatt; geht zurück auf die 1846 gegr. »Daily News«, die 1928 mit der »Westminster Gazette« u. d. T. »Daily News and Westminster Gazette« zusammengelegt wurden. 1930

erfolgte die Zusammenlegung dieses Blattes mit »Daily Chronicle« u. d. T. N. C.

New Shoreham [*njū schǫrəm*], Stadt in England, →Shoreham by Sea.

News of the World [*njūs ŏw dhĭ ŭ̈rld*], in London erscheinende Sonntagszeitung, mit über 3 Mill. Auflage die größte Sonntagszeitung der Welt; gegründet 1843.

New South Wales [*njū ßauth ŭ̈ēls*], Gliedstaat des Austral. Bundes, →Neusüdwales.

Newspaper [*njū̆ßpēpər*, engl.], Zeitung.

Newstead Abbey [*njū̆ßtĭd ă̆bĭ*], →Mansfield 1).

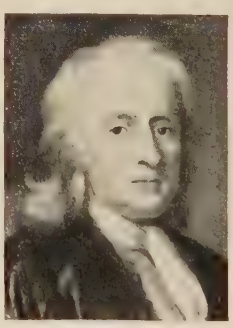
Newton [*njūtn*], 1) Stadt auf den →Scilly-Inseln.

2) Stadt im Staate Kansas der Ver.St.v.A. (Karte 99, C 3), Bahnknoten, hat (1930) 11 035 E., mennonitisches College. In der Nähe Naturgasquellen.

3) Stadt im Staate Massachusetts der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, C 1), am Charles River, hat (1930) 65 275 E., College, Frauenseminar, baptistisch-theol. Seminar; Industrie (Baumwollwaren, Vorhänge, Maschinen, Papier, Chemikalien).

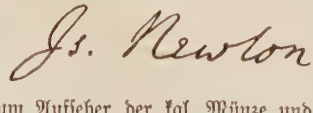
Newton [*njūtn*], 1) Sir (seit 1887) Charles Thomas, englischer Archäolog, *Bredwardine (Wales), 13. September 1816, †Westgate on Sea 28. November 1894, war 1840—52 Assistent am Britischen Museum zu London, wurde 1852 Vizekonsul auf Mytilene (Lesbos), 1853 Konsul auf Rhodos, 1859 in Rom, war von 1861—85 Kustos am Brit. Museum, von 1880—88 Prof. an der Universität London. N.s Verdienste beruhen hauptsächlich im Erwerben und gleichzeitig sorgfältigen Veröffentlichen von zusammenhängenden Skulpturenfunden, die er selbst durch Ausgrabungen entdeckte (in Ephesos, Priene, Smyrna, Kyrene, Rhodos, vor allem in Halikarnassos), sowie im Ankauf wertvoller Privatsammlungen (z. B. der Sammlungen Farnese, Castellani, Pourtalès und Blacas). Von seinen Schriften sind heute noch unentbehrlich und wertvoll: »A history of discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae« (2 Bde., 1862/63), »Travels and discoveries in the Levant« (2 Bde., 1863).

Percy Gardner: Sir Charles N. (Biogr. Jahrb. für Altertumskunde, 19, 1896).



Isaac Newton (Gemälde von J. Vanderbank; London, National Portrait Gallery).

2) Sir (seit 1705), Isaac [*aĭsək*], engl. Physiker, Mathematiker und Astronom, *Woolsthorpeby-Colsterworth 4. Jan. 1643, †Kensington 31. März 1727, beigesetzt in der Westminster Abbey. N. war der Sohn eines Bauern; sein Vater starb vor der Geburt des Knaben, und N. wuchs auf dem Lande unter der Obhut seiner Mutter und Großmutter auf. 1660 bezog N. das Trinity College in Cambridge, von 1669—1701 war er Prof. der Physik in Cambridge. 1671 wurde er Mitglied und 1703 Präsident der Royal Society in London. 1695 wurde er zum Aufseher der kgl. Münze und 1699 zum kgl. Münzmeister in London ernannt.



N. gehört zu den bedeutendsten Naturforschern aller Zeiten. Seine Entdeckungen bilden einen Wendepunkt in der Naturwissenschaft und Mathematik und darüber hinaus in der gesamten Geistesgeschichte der Menschheit. Seine wichtigsten physikal. Entdeckungen veröffentlichte N. in dem Werk »Philosophiae naturalis principia mathematica«, vollendet 1684, handschriftlich der Royal Society am 28. April 1686 vorgelegt, veröffentlicht 1687. Die Grundbegriffe Masse, Gewicht und Kraft werden hier zum erstenmal eingehend geklärt, wobei der Erfahrungssatz von der Proportionalität von Masse und Gewicht an die Spitze gestellt wird. Als grundlegend für alle Bewegungsvorgänge stellt N. drei Bewegungsgesetze (»Newtonsche Axiome«) zusammen, das Trägheitsgesetz Galileis, das Gesetz der den Kräften proportionalen Beschleunigungen (→Newtonsches Kraftgesetz) und das Gesetz der Gleichheit von Kraft und Gegenkraft; hiermit erreichte die Dynamik ihre grundsätzliche Vollendung.

In Anwendung der Bewegungsgesetze auf Zentralbewegungen untersuchte N. die Bahnform bei verschieden wirkender Zentripetalkraft, wobei sich ergab, daß die Planetenbewegung nach den Keplerschen Gesetzen nur zustande kommt, wenn die Zentripetalkraft dem Produkt der Massen proportional und dem Quadrat der Entfernung umgekehrt proportional ist; das ist der Inhalt des →Gravitationsgesetzes, das N. 1666 entdeckte, und das für Physik und Astronomie in gleicher Weise grundlegend wurde. Aus dem Gravitationsgesetz erklärte N. auch die Erscheinungen von Ebbe und Flut, berechnete die Massen des Mondes und der Planeten, bestimmte die Größe der Schwerkraft auf dem Mond, Jupiter und der Sonne und erkannte, daß der Gesamtschwerpunkt des Sonnensystems entweder ruht oder in dauernder gleichförmig-geradliniger Bewegung begriffen ist.

Hand in Hand mit diesen großen physikal. Entdeckungen ging die Newtonsche Erfindung der von ihm »Fluxionsrechnung« genannten Differential- und Integralrechnung, durch die es möglich wurde, sonst völlig unlösbare Fragen der theoret. Physik und Astronomie anzugreifen; sie stellte das dem stetigen Naturgeschehen angemessene mathem. Werkzeug dar, das grundlegende physikal. Begriffe, wie Geschwindigkeit, Beschleunigung usw., als Verhältnis zweier unendlich kleiner Größen zu definieren erlaubte.

Die »Principia« enthalten als weitere Anwendungen der Bewegungsgesetze die Grundgesetze der Hydrodynamik und Aerodynamik, die Strömungserscheinungen, Wellenfortpflanzung, gedämpfte Schwingungen, Untersuchungen über Molekularkräfte usw. Durch seine Schwingungsuntersuchungen wurde N. auch zum Begründer der Akustik, indem er die Berechnung der Schallgeschwindigkeit aus Luftdruck und Dichte angab und die für alle Wellenvorgänge grundlegende Beziehung zwischen Schwingungsdauer, Wellenlänge und Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Welle entdeckte.

Diese Ergebnisse der Forschungen N.s stellen rein theoret. Arbeiten dar; in seinen opt. Untersuchungen, die er in dem Werk »Optics or a Treatise of the reflections, refractions, inflections and colours of light« (1704, in Ostwalds Klassikern als Bd. 96—97) veröffentlichte, zeigt sich N. als großer Experimentator. N. wies durch Versuche nach, daß die Farben aus dem weißen Licht durch Brechung entstehen und daß umgekehrt durch Mischung aller Spektralfarben die Farbe Weiß erhalten wird; hierdurch gelangte N. zur Untersuchung der Mischfarben,

wobei er zeigte, daß alle nur denkbaren Farben stets Gemische der reinen Spektralfarben sind.

Auch Fragen über die Natur des Lichtes haben N. beschäftigt. Die von ihm aufgestellte Emissionstheorie (→Emission 2) bildete bis zum Beginn des 19. Jahrh. die allgemein anerkannte Theorie des Lichts. Bei seinen Untersuchungen über die Farben dünner Blättchen sowie über die Farbenringe (Newtonsche Farbenringe, →Interferenz) kam er zu der Erkenntnis, daß längs der Lichtstrahlen periodisch wechselnde, verschieden geartete »Zustände« vorhanden seien, deren Größe im Spektrum von rot nach violett zu abnähme; N. vermeidet aber mit Absicht, auf eine nähere Deutung dieser Zustände einzugehen.

Außer den obenerwähnten Hauptwerken schrieb N. weiter »Arithmetica universalis sive de compositione et resolutione arithmetica liber« (hg. gegen N.s Willen v. Whiston 1707); »Analysis per quantitatum series, fluxiones et differentias cum enumeratione linearum tertii ordinis« (1711). Gesamtausgaben von N.s Werken erschienen 1744 in 3 Bänden, die bisher vollständigste Sammelausgabe besorgte Samuel Horsley (5 Bde., 1779—85). Alle diese Werke sind bald nach Erscheinen mit und ohne Kommentare und in Übersetzungen herausgegeben worden; vgl. darüber G. J. Gray: Bibliography of the works of Sir Isaac N. (2. Aufl. 1908).

Den stärksten Einfluß haben N.s Anschauungen vom Wesen der Physik geübt. N. stellte den Forschungsgrundsatz auf »hypotheses non fingo« ('ich bilde keine Hypothesen'); damit forderte er als wissensch. Richtlinie, die Erscheinungen zu beschreiben und eine mathem. Gesetzlichkeit rein für den Ablauf des Geschehens auf Grund von Experiment und Induktion zu suchen, ohne dahinterliegende Kräfte und Wesen anzunehmen. Dieser Gedanke hat die neuzeitliche Entwicklung der Naturwissenschaft und Naturphilosophie entscheidend bestimmt. Sowohl die franz. Aufklärung (Voltaire) wie Kant nehmen auf N.s Begriff der Natur als der von mechan. Gesetzen geregelten Einheit der Erscheinungen Bezug. Weltanschaulich stand N. selbst der Schule von Cambridge (→Cambridger Schule) nahe, bes. Henry →More, und übernahm dessen religiösen Platonismus. Ferner hat die Lehre William Gilberts von den »ätherischen Geistern« stark N.s Theorie vom Äther beeinflußt. Seine im Alter verfaßten spekulativ-religiösen Schriften haben nur innerhalb seiner Schule große Wirkung getan. Mittelbar wurde jedoch seine Philosophie überaus wichtig durch die in seine Physik übergegangene Lehre vom absoluten Raum und von der absoluten Zeit, die auf Mores Auffassung des Raumes als des »Sensoriums Gottes«, des Organes der Wirkung Gottes in der Körperwelt, zurückweist. In der Philosophie haben die Deisten aus diesem Gedanken und verwandten andern Beweise für das Dasein Gottes gebildet; Leibniz und Kant lehnten die Lehre ab. Die Physik hat die Lehre vom absoluten Raum und der absoluten Zeit im großen ganzen bis zur Relativitäts- und Quantentheorie beibehalten. Erst diese letzte Entwicklung hat N.s Einzellehren teils erweitert, teils fallengelassen, während sein methodischer Grundsatz in Geltung bleibt.

Lord Brougham: Life of Sir Isaac N. (1829); D. Brewster: Sir Isaak N.s Leben nebst einer Darstellung seiner Entdeckungen (1833); F. Rosenberger: Isaak N. und seine physikalischen Prinzipien (1895); Carra de Vaux: Newton (Paris 1907); du Bois-Reymond: Voltaire als Naturforscher (Reden, Bd. 1, 2. Aufl. 1912); Steinmann: Über den Einfluß N.s auf die Erkenntnistheorie seiner Zeit (1913); de Morgan: Essays on the life and works of N. (1914); K. Laßwitz: Geschichte der Atomistik vom Mittelalter bis N. (2 Bde., 2. Aufl. 1926); Snow: Matter and gravity in N.s physical philosophy (mit Bibliographie, 1926); Isaac N., 1642—1727, a memorial volume, hg. v. W. J. Greenstreet (1927); Lenard: Große Naturforscher (2. Aufl. 1931).

Newton Abbot [*njūtn ăbət*], Stadt in der engl. Gfsch. Devon, an der Teign-Bucht, wichtiger Bahnknoten, hat (1931) 15000 E., Eisenbahnwerkstätten.

Newton in Makerfield [*njūtn in mēkərfild*], Stadt in der engl. Gfsch. Lancashire, hat (1931) 20150 E., Eisen-, Glas-, Papier- und Zuckerindustrie.

Newtonsche Axiome [*njūtn-*], Bezeichnung für die von J. →Newton aufgestellten Grundgesetze der Mechanik. Man unterscheidet gewöhnlich drei N. A. Das erste ist das →Trägheitsgesetz, das zweite das sog. →Newtonsche Kraftgesetz, das dritte der Satz von der Gleichheit von Wirkung und Gegenwirkung (→Wirkung). [ferenz 1).

Newtonsche Farbenringe [*njūtn-*], →Inter-

Newtonscher Farbenkreisel [*njūtn-*], →Farbe 1).

Newtonsche Ringe [*njūtn-*], svw. Newtonsche Farbenringe, →Interferenz 1).

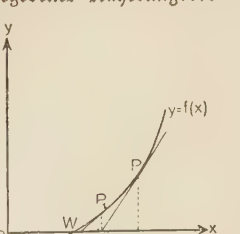
Newtonsches Gravitationsgesetz [*njūtn-*], → Gravitationsgesetz.

Newtonsches Kraftgesetz [*njūtn-*], ein von J. →Newton aufgestelltes Grundgesetz der Mechanik, besagt in seiner urspr. Form, daß die zeitliche Änderung der Bewegungsgröße (des Impulses) eines Massenpunktes gleich der auf diesen Punkt einwirkenden Kraft ist. Nimmt man die Masse als unabhängig von der Zeit und der Geschwindigkeit des Massenpunktes an, so kann dieser Satz auch in der folgenden, in der klass. Mechanik üblichen Form ausgesprochen werden:

Ist m die Masse des bewegten Punktes, K die auf diesen einwirkende Kraft und b die infolge der Einwirkung der Kraft auf diesen Punkt erlangte Beschleunigung, so ist: $K = m \cdot b$.

Die Bedeutung des N. K. für die theoret. Physik besteht weniger in der Möglichkeit, mit seiner Hilfe aus bekannter Masse und Beschleunigung die Kraft zu berechnen, als vielmehr umgekehrt darin, daß mit Hilfe dieses Gesetzes aus Masse und Kraft die Beschleunigung, damit also die Bewegung des Systems bestimmt werden kann. Hierzu ist es in der Regel erforderlich, die das N. K. ausdrückende Gleichung in mehrere Gleichungen zu zerlegen, indem die Kraft und ebenso die Beschleunigung in ihre Komponenten bezüglich eines dem Problem angepaßten Koordinatensystems zerlegt werden.

Newtonsches Näherungsverfahren [*njūtn-*], ein von J. →Newton angegebenes Näherungsverfahren, das zur schrittweisen Berechnung von Wurzeln einer beliebigen Gleichung $f(x) = 0$ dient. In der Abb. ist der Verlauf der Funktion $y = f(x)$ als Kurve aufgezeichnet, welche die x-Achse in W schneidet; die Abszisse x dieses Punktes ist die gesuchte Wurzel. Kennt man in der Nachbarschaft von W bereits einen Kurvenpunkt P mit der Abszisse $OA = a$, so ist a eine angenäherte Lösung der Gleichung. Um eine genauere Lösung zu erhalten, konstruiert man in P die Tangente und berechnet ihren Schnittpunkt A mit der x-Achse, der im allgemeinen dem Punkt W näher liegt als A lag. $OA_1 = a_1$ kann



Newtonsches Näherungsverfahren.

man zum Ausgangswert einer 2. Näherungsrechnung machen, indem man im Kurvenpunkt P_1 über A_1 wieder die Tangente anlegt, usw. Bei der Durchführung des Verfahrens wird die →Differentialrechnung gebraucht.

Willers: Methoden der prakt. Analysis (1928).

Newtons Metall [*njūtnß*], →Wismutlegierungen.

Newton-Sucher [*njūtn-*], →Photographie.

Newtown and Llanllwchaiarn [*njūtaun and länlukajarn*], Stadt in der engl. Gfsch. Montgomery (Wales), am Severn, wichtiger Markt für Flanell, hat (1931) 5130 E.

Newtownards [*njūtaunārds*], alte Industriestadt in der nordirischen Gfsch. Down, unweit der Nordspitze des Strangford Lough, hat (1926) 9590 E. Flachsspinnerei, Leinen- und Musselinweberei.

New Westminster [*njū ŭäßtminßtər*], Stadt in der kanad. Prov. Brit.-Kolumbien (Karte 97, D 4), am Fraserfluß unweit seiner von hier für Ozeanschiffe befahrbaren Mündung, hat (1931) 17525 E., bedeutende Industrie und lebhaften Handel.

New-Windsor [*njū-ŭīnsər*], →Windsor.

New York [*njū jœrk*], **Neu-York, Neuyork, 1) N. Y. State** [*ßtēt*], abg. **N. Y.**, einer der mittleren atlant. Staaten und der am stärksten bevölkerte Staat der Ver.St.v.A. (Karte 98, DE 2), 127433 qkm groß mit (1930) 12588070 E., darunter (1920) 198483 Neger und Mulatten, 5503 Indianer (in 355 qkm Reservationen), unter den 2786112 (26,8%) nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen 295650 Deutsche, 151172 Österreicher, 545173 Italiener, 529240 Russen, 284747 Iren. Der Staat ist im W eben oder sanft gewellt; im O erstrecken sich Ausläufer der Alleghanies (Catskillberge und Adirondacks). Die kurze, oft von Nebeln heimgesuchte Küste enthält den ausgezeichneten Hafen der Stadt New York. Die wichtigsten Flüsse sind Hudson mit Mohawk, Genesee und Oswego, an der Südgrenze Alleghany, Susquehanna und Delaware. Der Staat hat Anteil an Erie-, Ontario- und Champlainsee; auf seinem Boden liegen Oneida-, Seneca-, Cayuga- u. a. Seen. Das Klima ist auch in der Nähe der Küste kontinental, die Winter sind (zumal im O) lang und streng, die Sommer bringen oft Hitzewellen (New York: Jan. —1°, Juli 23,1°, Jahresmittel 10,9°, Extreme 35 und —18° C, jährliche Niederschläge 1140 mm). Alle Zweige der Wirtschaft sind gut entwickelt, doch stehen Industrie, Handel und Verkehr voran. 1925 waren 36000 qkm des Bodens Ackerland, 2000 qkm Obst- und Weinland, 30000 qkm Wald- und Weideland. Hauptgetreidefrüchte sind Mais, Weizen und Hafer. Im Gemüsebau steht der Staat an der Spitze der Ver.St.v.A., im Obstbau wird er nur von Kalifornien übertroffen. Auch die Viehhaltung und die Fischerei (namentlich auf Austern) ist bedeutend. An Bodenschätzen werden Ton- und Ziegelerden, Werksteine, Zement, Gips, Erdöl, Salz und Eisenerz gewonnen; Kohle fehlt. Die riesige Industrie erzeugte 1927 in 36650 Betrieben Waren im Werte von 9406,8 Mill. $ (davon in der Stadt New York allein im Werte von 5722,1 Mill. $). Ihre Hauptzweige sind Kleiderkonfektion, Buch- und Zeitungsgewerbe, Großschlächterei, Tabak-, Leder-, Schuh-, Strumpf-, Möbel- und Papierfabrikation, Eisen- und Stahlwerke. Im Handel und Verkehr wie im gesamten Wirtschaftsleben zeigt sich der Einfluß der Stadt New York, des größten Hafens der Welt. 1929 gab es über 15400 km Eisenbahnen. Der New York State Barge Canal bildet eine vorzügliche Wasserstraße; der untere Hudson ist durch den Morriskanal mit dem Delaware verbunden. 1929 bestanden 11887 Elementarschulen mit 2096337 Schülern, 1178 höhere Schulen und Akademien mit 439708 Schülern, 9 Normalschulen mit 9037 Studierenden, 145 Universitäten, Colleges und Fachschulen aller Art mit 117364 Hörern, darunter die Staatsuniversität in Albany, zahlreiche Universitäten und Colleges in der Stadt →New York (2), die Cornell-Universität in Ithaca und die Universität in Syracuse. Der Staat zerfällt in 62 Grafschaften. Die gesetzgebende Körperschaft besteht aus einem Senat von 51 auf 2 Jahre und einem Abgeordnetenhaus von 150 auf 1 Jahr gewählten Mitgliedern. Hauptstadt ist Albany, die größten Städte nach New York sind Buffalo, Rochester und Syracuse.

Geschichte. Das Gebiet von N. Y. wurde 1609 von dem in holländ. Diensten stehenden Engländer Hudson entdeckt und seit 1614 von den Holländern besiedelt; mit New Jersey bildete es die Kolonie **Neuniederland**, die 1664 von den Engländern weggenommen wurde. Karl II. schenkte das ganze Land dem Herzog von York, dem späteren Jakob II., dem zu Ehren es den Namen N. Y. erhielt. Die engl. Revolution von 1688 veranlaßte die Umwandlung N. Y.s in eine Kronkolonie. Im Unabhängigkeitskrieg war die Stimmung der Bevölkerung sehr geteilt; die englisch gesinnten Loyalisten waren gerade hier zahlreich vertreten. 1777 gab sich N. Y. seine erste Verfassung; die Bundesverfassung der Ver.St.v.A. nahm es 1788 erst nach heftigen Kämpfen an. Im parteipolit. Leben hat bes. die →Tammany Hall, eine Organisation der Demokrat. Partei von N. Y., mitbestimmend gewirkt.

C. Morey: The gouvernement of N. Y. (New York 1902); Tarr: New physical geography (das. 1904), Development of the State of N. Y. (das. 1906); Fippin: Rural N. Y. (das. 1921); J. Miller: The geological history of N. Y. state (Albany 1924); Mordoff: The climate of N. Y. state (Ithaca 1925). — *Geschichte.* O'Callaghan: Documentary history of N. Y. (2 Bde., Albany 1849), Documents relative to the colony of N. Y. (10 Bde., New York 1853—58); Fr. Kapp: Die Deutschen im Staat N. Y. während des 18. Jahrh. (1884); E. H. Roberts: N. Y., the planting and growth of the Empire State (2 Bde., Boston 1887); C. Lincoln: Constitutional history of N. Y. (5 Bde., Rochester 1906); De Alva S. Alexander: History of N. Y. (3 Bde., New York 1906—09); Griffis: Story of New Netherlands (Boston 1909); Sowers: Financial history of N. Y. state. 1789—1912 (New York 1914); Dougherty: Constitutional history of the state of N. Y. (2. Aufl., das. 1915); W. C. Abbott: N. Y. in the American revolution (das. 1929).

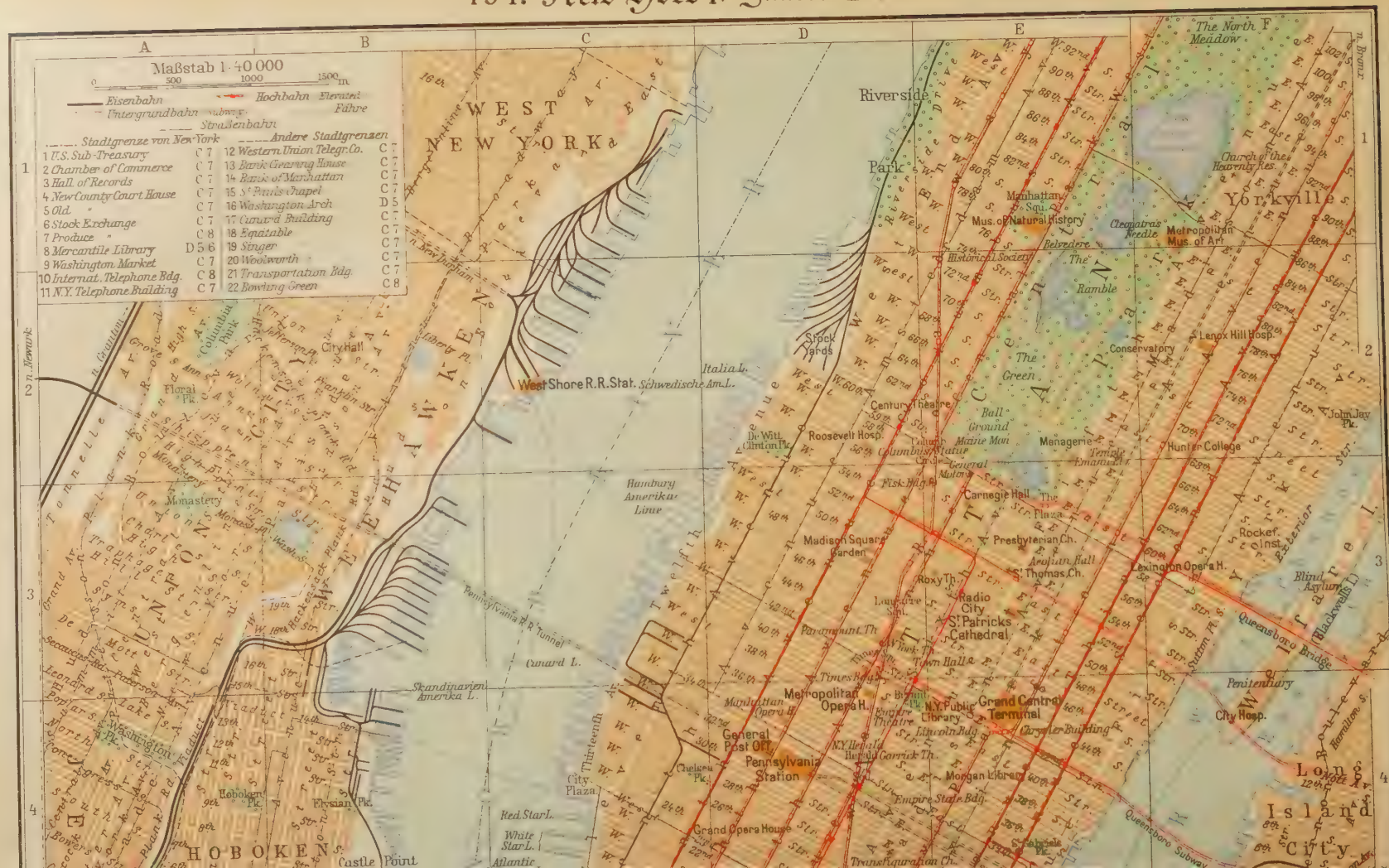
2) Stadt im gleichnamigen Staate der Ver.St.v.A. (hierzu Stadtplan; Karte 98, E 2), die größte Stadt der Erde mit (1931) rund 7 Mill., als Siedlungsplatz einschließl. der Nachbarstädte über 10 Mill. E.

Geographische Lage. N. Y. liegt unter der gleichen geogr. Breite wie Neapel, in sehr günstiger Verkehrslage am Hudson, der hier in mehreren Armen (Harlem und East River) an buchtenreicher Küste mündet und mit dem New York State Barge Canal eine vorzügliche Binnenwasserstraße in das Innere Nordamerikas darstellt. Die Stadt liegt auf dem Festlande und auf zahlreichen, durch die Verästelung der Wasserwege gebildeten Inseln (Manhattan, Long Island, Staten Island). Der Boden liegt an der Südspitze von Manhattan nur 1,7 m ü. M., erhebt sich aber im N beim alten Fort Washington bis 82 m, im Todt Hill auf Staten Island bis 131 m ü. M. und besteht in geringer Tiefe aus kristallinischen Gesteinen. Über das Klima →New York (1).

New York.

Maßstab 1 : 150 000
0 1 2 3 4 5 km
Eisenbahn
Hochbahn
Untergrundbahn
Fähre
Straßenbahn
Stadtgrenze von New York
Grenzen der Stadtbezirke (Boroughs)
Andere Stadtgrenzen
Grenzen der Grafschaften (Counties)
Palisade Park
Fort Lee
George Wash. Gedächtnis Br.
Fort Wash.
Tremont
Belmont
Morsemere
Ridgefield
Cliffside Park
Edgewater
Manhattanville
Medical Center
Claremont
BRONX
Morrisania
Melrose
Rutherford
Fairview
Shady Side
Grant's Tomb
Columbia University
Mott Haven
Casanova
Granton
North Hudson Pk.
Harlem
Port Morris
Randalls I.
North Brother I.
South Brother I.
Rikers I.
NORTH BERGEN
New Durham
West New York
Secaucus
Homestead
Central Park
Yorkville
Wards I.
Astoria
Bowery Bay
Schuetzen Park
Union City
Weehawken
West Shore Stat.
Ravenswood
Steinway
Long Island City
Hudson City
Hoboken
Castle Pt.
Penns. Stat.
Grand Central Terminal
Queensboro Br.
Hunters Point
Woodside
QUEENS
New Calvary
Winfield
Marion
Holy Name Cem.
West Side Park
JERSEY CITY
Green Point
Calvary Cem.
Maspeth
Communipaw
Williamsburg
Ridgewood
West Bergen
Wallabout B.
Bushwick
Ellis I.
Battery
U.S. Navy Yard
Pratt Inst.
Evergreen
Greenville
Claremont
Black Tom
Caven Pt.
Bedloes I.
Governors I.
Cem. of the Evergreens
Pamrapo
BAYONNE
Red Hook
South Brooklyn
Atlantic Basin
Long I. Stat.
Brooklyn Inst.
East N. York
Centerville
UPPER BAY
Erie B.
Prospect Park
Robbins Reef
Constable Pt.
Bush Docks
Greenwood Cemetery
Flatbush
Holy Cross Cem.
St. George
New Brighton
West New Brighton
Kensington
Rugby Stat.
Owl Head
Bay Ridge
Borough Park
BROOKLYN
Tompkinsville
Stapleton
Parkville
Canarsie
Flatlands
Blythebourne
Fort Hamilton
Clifton
STATEN ISLAND
RICHMOND
Mapleton
Bergen Beach
New Utrecht
Bensonhurst
Mill I.
Mill Basin
Rosebank
Ft. Wadsworth
Grasmere
Arrochar Park
The Narrows
Bath Beach
Gravesend
Unionville
Sheepshead Bay
Floyd Bennett Arial Field
Barren I.
Gravesend Bay
South Beach
Gravesend Beach
Manhattan Beach
Rockaway Inlet
Hoffman I.
Coney Island
Brighton Beach
West Brighton
Norton Point (Sea Gate)
LOWER BAY
West Bank
Swinburne I.
Ocean View
Graham Beach
Miller Aviation Field
Dongan Hills
Grant City
Concord
Hillside Park
Linden Park

194. New York I: Innere Stadt



Großer Brockhaus. 13.

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

194b. New York III. Lageplan

Verzeichnis der in den Plänen I und II enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Häufig vorkommende Bezeichnungen: Avenue, Boulevard, Street = Straße; Beach = Strand; Bridge = Brücke; Building = Gebäude; Cemetery = Friedhof; Channel = Kanal; Church = Kirche; East = Ost; House = Haus; Island = Insel; North = Nord; Office = Amt; Place, Plaza, Square = Platz; Railroad = Eisenbahn; River = Fluß; South = Süd; Subway = Unterführung, Tunnel.

Die numerierten Streets sind in diesem Verzeichnis nicht angegeben. Sie sind leicht aufzufinden, da die Benennung durch Zahlen von Süd nach Nord eine durchgehende ist.

Abkürzungen: (*B*) = Brooklyn, (*H*) = Hoboken, (*J*) Jersey City, (*Q*) = Queens, (*U*) = Union City.

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ziffern im Plan I. (*a*) = Übersichtsplan II (194a).

Abingdon Square. C 5.
Adams Street. D 8.
Adelphi Street. E 8.
Ainslie Street. F 7.
Air Port (Bowery Bay). (*a*) E 2.
Allen Street. D 6/7.
American Merchant Line. B 7.
Amsterdam Avenue. DE 1/2.
Ann's Church, Saint. D 5.
Inn Street. AB 2.
Aeolian Hall. E 3.
Appellate Court House. D 4/5.
Aquarium. B 8.
Arrochar Park. (*a*) A 6.
Assay Office. C 7.
Astoria. (*a*) E 2.
– Avenue. (*a*) D 2.
– Park. (*a*) D 2.
Astor Place. D 6.
Atlantic Avenue. C 8; (*a*) CD 4.
– Basin. (*a*) B 4.
– Transport Line. BC 4.
Avenue A. DE 5/6.
– B. DE 5/6.
– C. E 6.
– D. E 6
Ball Ground. E 2.
Bank Clearing House. C 7 (*18*).
– of Manhattan. C 7 (*14*).
Barclay Street. C 7.
Barge Office. BC 8.
Barren Island. (*a*) D 6.
Bath Beach. (*a*) BC 6.
Battery Park. BC 8.
– Place. BC 8.
Bayard Street. CD 7; (*B*) F 6.
Bayonne. (*a*) A 4.
Bay Parkway. (*a*) C 6.
– Ridge. (*a*) B 5.
– — Channel. (*a*) B 5.
– — Station. (*a*) B 5.
– Street. (*a*) A 5/6.
Beaver Street. C 8.
Bedford Avenue. EF 6-8; (*a*) C 4/5.
– Street. C 5/6.
Bedloes Island. A 8; (*a*) B 4.
Beekmann Street. C 7.
Bellevuehospital. E 5.
Belmont. (*a*) D 1.
Belvedere. E 1.
Bennet Point. (*a*) AB 5.
Bensonhurst. (*a*) BC 6.
Bergen. (*a*) A—C 1/2.
– Beach. (*a*) D 5/6.
Bergenline Avenue. A—C 1—4.
Bergen Turnpike. (*a*) B 1/2.
Berry Creek. (*a*) A 1.
– Street. EF 6/7.
Bible House. D 5.
Big Channel. (*a*) D 5/6.
Black Tom. (*a*) A 4.
Blackwell's Island. F 3.
Bleecker Street. CD 5/6.
Blind Asylum. F 3.
Blythebourne. (*a*) BC 5.
Borden Avenue. F 5.
Borough Hall. (*B*) D 8; (*a*) BC 4, (Bronx) (*a*) D 1.
– Park. (*a*) BC 5.
Boston Road. (*a*) D 1.
Bowers Street. A 4.
Bowery. D 6.
– Bay. (*a*) D 2.
Bq, New. CD 7.
Bowling Green. C 8 (22).
Bridge Plaza. D 8.
Bridge Street. D 8.
Brighton Beach. (*a*) C 6.
Broad Avenue. (*a*) B 1.
— Street. C 7/8.
Broadway. C—E 1—7; (*a*) B—D 1—4.
— (*B*). F 7/8; (*a*) CD 4.
— (Bayonne). (*a*) A 4/5.
—, East. D 7.
— (*Q*). (*a*) D 3.
—, West. CD 6/7.
— (West New York). BC 1
Bronx. (*a*) D 1.
Brooklyn. D—F 5—8; (*a*) B—D 5.
— Bridge. D 7/8.
— Heights. D 8.
— Institut. (*a*) C 4.
Broome Street. C-E 6/7.
Brother Island, North. (*a*) D 2.
— —, South. (*a*) D 2.
Bryant Park. D 4.
Burling Slip. C 7.
Bush Docks. (*a*) B 5.
Bushwick. (*a*) D 4.
— Station. (*a*) CD 4.
Buttermilk Channel. (*a*) B 4.
Calvary Cemetery. (*a*) D 3.
— —, New. (*a*) D 3.
Calver Street. F 6.
Canal Street. CD 6/7.
— — (*J*). A 7.
Canarsie. (*a*) D 5.
— Beach Park. (*a*) D 5.
Carnegie Hall. E 3.
Casanova. (*a*) D 1.
Castle Garden B 8.
— Point. B 4.
Catharine Street. D 7.
Cathedral of Saint John. (*a*) C 2.
Caven Point. (*a*) A 4.
Centerville. (*a*) A 5.
Central Avenue. AB 2-4.
— Boulevard. (*a*) BC 1.
— Park. EF 1/2.
— — West. EF 1/2.
— Railroad of New Jersey-Station. AB 7.
Centre Street. C 6/7.
Century Theatre. DE 2.
Chamber of Commerce. C 7 (*2*).
Chambers Street. C 7.
— —, New. CD 7.
Charles Street. A 3.
Charlton Street. C 6.
Chatham Square. CD 7.
Chelsea Park. CD 4.
Cherry Street. C—E 7.
China Town. CD 7.
Christopher Street. C 5.
Chrysler Building. E 4.
Church Square. AB 5.
— Street. C 6/7.
City Hall. C 7.
— — (*H*). AB 5.
— — (*J*). A 7.
— — (*U*). B 2.
— Hospital. F 4.
— Park. E 8.
— Plaza C 4.
Claremont. (*a*) A 4, D 1.
Clark Street. D 8.
Classon Avenue. F 8.
Clay Street. F 5.
Cleopatra's Needle. EF 1.
Cleveland Place. D 6.
Cliffside Park. (*a*) BC 1.
Clifton. (*a*) A 5.
Clinton Street. D 6/7.
— — (*B*). D 8.
Coenties Slip. C 8.
Coles Street. A 5/6.
College of the City of New York. (*a*) CD 1.
Columbia Park. A 2.
— University (*a*) C 1/2.
Columbus Avenue. DE 1/2.
— Circle. DE 2.
— Park. CD 7.
— Statue. DE 2.
— Street. E 6/7.
Commercial Street. F 5.
Communipaw. (*a*) AB 4.
Compagnie Générale Transatlantique. BC 4.
Concord. (*a*) A 6.
— Street. D 8.
Coney Island. (*a*) B-D 6.
Congreß Street. A 4.
Conservatory. EF 2.
Constable Point. (*a*) A 5.
Convent of the Sacred Heart. (*a*) C 1.
Cooper Square. D 6.
— Union. D 6.
Corlears Hook Park. E 7.
County Avenue. (*a*) B 2.
— Court House, New. C 7 (*4*).
— — —, Old. C 7 (*5*).
— — — (*B*). (*a*) C 4.
Court Square. C 7.
Cranberry Street. D 8.
Criminal Court. C 7.
Croton Reservoir, New. F 1.
— —, Old. EF 1.
Crotona Park. (*a*) D 1.
Cunard Building. C 7 (*17*).
— Line. C 3, BC 5.
Custom House. C 8.
Delancey Street. D 6.
Delaware, Lackawanna and Western Station. B 5.
De Mott Street. A 3.
— Witt Clinton Park. D 2.
Division Avenue EF 7.
— Street. D 7.
Dobbin Street. F 6.
Dollar Line. C 8.
Dongan Hills Station. (*a*) A 6.
Drainage Canal. (*a*) C 6.
Driggs Avenue. F 6/7.
Duane Stret. C 7.
Dyker Beach Park. (*a*) B 6.
Eagle Street. F 5.
East Avenue. F 4/5.
— Channel. F 3/4.
Eastern Parkway. (*a*) CD 4.
East New York. (*a*) D 4/5.
— River. C—F 4—8.
— Side Lexington Avenue Subway. C 8.
— Street. E 7.
Edgewater. (*a*) C 1.
Edwards Street. E 8.
Eighth (8.) Avenue. CD 3—5.
Eleventh (11.) Avenue. CD 2—4.
Elizabeth Street. D 6/7.
Ellery Street. F 8.
Ellis Island. A 8.
Elm Street. C 7.
Elysian Park. B 4.
Emanu-El Temple. E 2/3.
Emerson Place. F 8.
Empire State Building. DE 4.
— Theatre. D 4.
Entrance Plaza. C 6.
Equitable Building. C 7 (*18*).
Erie Bay. (*a*) B 4.
— Railroad Station. B 6.
— Station. A 6.
— Street. A 5/6.
Esser Street. D 6/7.
Evergreen. (*a*) D 4.
Evergreens, Cemetery of the. (*a*) D 4.
Exchange Place. A 6/7.
Exit Plaza. C 6.
Exterior Street. F 2/3.
Fairview. (*a*) B 1.
Fifth (5.) Avenue. D—F 1—5; (*a*) CD 1/3.
First (1.) Avenue. D—F 2—6; (*a*) CD 2/3.
Fish Building. DE 3.
Flatbush. (*a*) CD 5.
— Avenue. D 8; (*a*) CD 4—6.
Flatiron Building. D 5.
Flatlands. (*a*) CD 5.
Floral Park. A 2.
Floyd Bennett Aviatic Field. (*a*) D 6.
Flushing Avenue. D-F 8; (*a*) CD 3/4.
Fordham University. (*a*) D 1.
Forest Avenue. (*a*) A 5.
Forsyth Street. D 6/7.
Fort Columbus. B 8.
— Greene Park. E 8; (*a*) C 4.
— Hamilton. (*a*) B 5/6.
— — Parkway. (*a*) BC 5/6.
— Lafayette. (*a*) B 6.
— Lee. (*a*) C 1.
— Wadsworth. (*a*) A 6.
— Washington. (*a*) CD 1.
— — Park. (*a*) CD 1.
Fourteenth (14.) Street. Eastern Subway. EF 6.
Fourth (4.) Avenue. DE 4/5.
— — (*B*). (*a*) BC 4/5.
— — and Broadway Subway. C 8.
Franklin Avenue. F 8.
— Street. C 6/7, B 2.
— — (*B*). F 5/6.
— — (*J*). A 5.
Freight Depot. C 6.
Freiheitsstatue. A 8; (*a*) B 4.
Fresh Creek Basin. (*a*) D 5.
— Pond Station. (*a*) D 4.
Front Street. C 7/8.
— — (*B*). F 5, DE 8.
Frost Street. F 7.
Fulton Market. C 7.
— Street. C 7.
— — (*B*). D 8; (*a*) CD 4.
Furman Street. CD 8.
Gabriels Park, Saint. E 4.
Gansevoort Market. C 5.
— Street. C 5.
Garden Street. AB 4/5.
Garrick-Theatre. DE 4.
General Motors. E 2/3.
— Post Office. D 4.
George, Saint. (*a*) A 5.
— -Washington-Gedächtnisbrücke. (*a*) C 1.
George's Church, Saint. D 5.
Gold Street. D 8.
Governors Island BC 8; (*a*) B 4.
Gowanus Bay. (*a*) B 5.
Grace Church. D 5.
Graham Beach. (*a*) A 6.
Gramercy Park. D 5.
Grand Avenue. A 2/3.
— — (*B*). EF 8.
— Boulevard (Bronx). (*a*) D 1.
Grand Central Air Terminal. (*a*) D 2/3.
— — Terminal. E 4.
— Opera House. CD 4.
— Street. C—E 6/7.
— — (*B*). EF 7.
— — (*H*). AB 3—5.
— — (*J*). A 7.
Granton. (*a*) B 2.
Grants Tomb. (*a*) C 1.
Grasmere. (*a*) A 6.
Gravesend. (*a*) C 6.
— Avenue. (*a*) C 5/6.
— Bay. (*a*) B 6.
— Beach. (*a*) C 6.
Green, The. E 2.
Greene Street. CD 6.
— — (*J*). A 6/7.
Green Point. F 5.
— — Avenue. F 5/6.
Greenville. (*a*) A 4.
Greenwich Avenue. C 5.
— Street. C 5—7.
— Village. C 5.
Greenwood Cemetery. (*a*) BC 5.
Griffith Street. A 4.
Grove Station. A 6.
— Street. A 2.
— — (*J*). A 5—7.
Grymes Hill. (*a*) A 6.
Guttenberg. (*a*) B 2.
Haberman Station. (*a*) D 3.
Hackensack Plank Road. AB 2/3.
— River. (*a*) A 2/3.
Hall of Records. C 7 (3).
— Street. E 8.
Hamburg-Amerika-Linie. C 3.
Hamilton Fish Park. DE 6.
— Park. A 6.
— Street. F 4.
Hancock-Avenue. A 4.
Harlem. (*a*) CD 2.
— River. (*a*) D 1.
— — Station. (*a*) D 2.
Harrison Avenue. F 7/8.
— Street. A 4/5.
Havemeyer Street. F 7.
Heavenly Rest, Church of the. F 1.
Hell Gate. (*a*) D 2.
Henderson Street. A 5-7.
Henry Street. D 8.
Herald Square. D 4.
Hester Street. D 6/7.
Hewes Street. F 7/8.
High Bridge Park. (*a*) D 1.
— Point Street. AB 2/3.
— Street. A 2; A 3.
— — (*B*). D 8.
Hillside Park. (*a*) A 6.
Hill Street. A 3.
Hispanic Society of America. (*a*) CD 1.
Historical Society. E 2.
Hoboken. AB 4.
— Avenue. A 5.
— Park. A 4.
— Terminal. B 5.
Hoffman Island. (*a*) AB 6.
Holland-Amerika-Linie. B 5.
— Vehicular Tunnels. B 6.
Holy Cross Cemetery. (*a*) CD 5.
— Name Cemetery. (*a*) A 3.
— Trinity Church. D 8.
Home Stead. (*a*) A 2.
Hooper Street. F 7.
Houston Street, East. DE 6.

Houston Street, West. CD 6.
Hubert Street. C 6.
Hudson. (a) AB 3.
— and Manhattan Tubes. B 5/6, B 7.
— Avenue. B 2/3.
— — (B). F 8.
— Boulevard. AB 2/3; (a) AB 1—4.
— — East. BC 1—3; (a) BC 2.
— City. (a) AB 3.
— Park. C 6.
— River. B—D 1—7; (a) BC 1—3.
— Square. B 5.
— Street. C 5—7.
— — (H). B 4/5.
— — (J). A 7.
— Terminal. C 7.
Hunter College. F 2.
Hunter's Point. F 5.
Huron Street. F 5.
Hylan Boulevard. (a) A 6.
International Telephone Building. C 8 (10).
Irving Place. D 5.
— — Theatre. D 5.
Italia-Linien. D 2.
Jackson Avenue. F 4/5.
— Square. C 5.
— Street. E 7.
— — (B). F 7.
Jamaica Avenue. (a) D 4.
James Street. A 7.
Jane Street. AB 2/3.
Java Street. F 5.
Jay Street. D 8.
Jefferson Place. B 2.
— Street. D 7.
— — (H). A 4/5.
Jersey Avenue. A 5—7.
— City. A 4-6; (a) A 3/4.
— — Airport. (a) A 3/4.
John Jay Park. F 2.
Johnston Avenue. A 7.
John Street. C 7.
Joralemon Street. CD 8.
Joseph's Church, Saint. C 5.
Keap Street. F 7/8.
Kensington. (a) C 5.
Kent Avenue. EF 6—8.
Kill van Kull. (a) A 5.
Kings Highway. (a) CD 5/6.
Kowenhoven Station. (a) D 5.
Lafayette Street. CD 6/7.
Lake, The. E 2.
— Street. A 4.
Land Street. E 8.
Lee Avenue. F 7/8.
Lenox Hill Hospital. F 2.
Leonard Street. A 3/4.
Lewis Street. E 6/7.
Lexington Avenue. D—F 1—5.
— Opera House. EF 3.
Liberty Island. A 8; (a) —
— Place. B 2. [B 4
— Street. C 7.
Lincoln Building. DE 4.
Linden Park. (a) A 6.
Livingston. (a) A 5.
London Theatre. D 6.
Longacre Square. D 3.
Long Island. (a) CD 3-6.
— — City. F 4; (a) CD 2/3.
— — — Station. F 5; (a) C 3.
Lorimer Street. F 6—8.
Lower Bay. (a) AB 6.
Lutheran Cemetery. (a) D 3/4.
Lynch Street. F 8.
Madison Avenue. D-F 1-4.
— Square. D 5.
— — Garden. D 3.
— Street. DE 7.
Maiden Lane. C 7/8.
Maine Monument. E 2.
Mangin Street. E 6/7.
Manhattan. DE 2—6; (a) B—D 1—3.
— Avenue. F 5/6.
— Beach. (a) D 6.
Manhattan Bridge. D 7.
— Opera House. D 4.
— Square. E 1.
Manhattanville. (a) CD 1.
Mapleton. (a) BC 5/6.
Marcy Avenue. F 7.8.
— Street. F 7.
Marginal Street East. E 5.
Marion. (a) A 3.
Market Street. D 7.
Marks Church, Saint. D 5.
— Place. Saint. D 6.
Marshall Street. DE 8.
Maspeth. (a) D 3.
Mc Carren Park. F 6.
Medical Center. (a) CD 1.
Melrose. (a) D 1.
Menagerie. E 2.
Mercantile Exchange. C 6.
— Library. D 5/6 (8).
Mercer Street. A 6/7.
Meserole Avenue. F 6.
Metropolitan Avenue. F 7.
— Life Insurance Building. DE 5.
— Museum of Art. F 1.
— Opera House. D 4.
Michael Cemetery, Saint. (a) BC 3.
Mill Basin. (a) D 6.
Miller Aviation Field. (a) A 6.
— Island. (a) D 6.
Monastery. A 3.
— Place. AB 3.
— Street. A 2/3.
Monmouth Street. A 5/6.
Monroe Street. A 4/5
Montagne Street. CD 8.
Montgomery Street. D 7.
— — (J). A 7.
Moore Street, North. C 6.
Morgan Library. E 4.
— Street. A 6.
Morgue. E 5.
Morrisania. (a) D 1.
Morris Canal. A 7; (a) AB 3/4.
— — Basin. A 7.
—, Port. (a) D 2.
— Street. A 7, BC 7.
Morsemere. (a) BC 1.
Morton Street. C 5.
— — (B). EF 7/8.
Mott Haven. (a) D 1/2.
Mount Carmel Cemetery. (a) D 4.
— Olivet Cemetery. (a) D 3.
— Zion Cemetery. (a) D 3.
Mulberry Street. CD 6/7.
Municipal Building. CD 7.
Murray Street. C 7.
Museum of the American Indian. (a) CD 1.
— — Natural History. E 1.
Myrtle Avenue. D—F 8; (a) CD 4.
Narrows, The. (a) AB 5/6.
Nassau Avenue. F 6.
— Street. C 7.
National Academie of Design. (a) C 2.
Naval Hospital. EF 8.
Navy Yard, United States. E 8.
— — Basin. E 8.
Newark Avenue (H). A 5.
— — (J). A 6/7.
— Street. AB 5.
New Brighton. (a) A 2.
— —, West. (a) A 5.
— Durham. (a) B 2.
Newton Creek. F 5; (a) BC 3.
New Utrecht (a) BC 6.
— — Avenue. (a) BC 5/6.
New York Avenue. AB 2-5.
— — Herald. D 4.
— — Hospital. D 5.
— — Public Library. DE 4.
— — Theatre. DE 3.
— — University. (a) D 1.
— — —, Old. D 5/6.
Nicholas, Saint. D 6.
Ninth (9.) Avenue. CD 3-5.
Noble Street. F 6.
Norddeutscher Lloyd. BC 5.
Norman Avenue. F 6.
Northern Boulevard. (a) D 3.
North Bergen. (a) AB 2.
— Hudson Park. (a) B 2.
— Meadow, The. F 1.
— River. B-D 1-4; (a) BC 1/2.
— Street. A 4.
Norton Point. (a) B 6.
Nostrand Avenue. F 8.
Nott Avenue. F 4.
Oakland Street. F 5/6.
Ocean Avenue. (a) C 5 6.
— Parkway. (a) C 5/6.
— View. (a) A 6.
Old Slip. C 8.
Orchard Street. D 6/7.
Overpeck Creek. (a) B 1.
Owl Head. (a) B 5.
Paerdegat Basin. (a) D 5.
Paidge Avenue. F 5.
Palisade Avenue. AB 2-5; (a) C 1.
— Park. (a) BC 1.
Pamrapo. (a) A 4.
Paramount Theatre. D 3.
Park Avenue. EF 1-4.
— — (B). EF 8.
— —. BC 1-3.
— Row. C 7.
Parkville. (a) C 5.
Paterson Avenue. A 3/4.
— Plank Road. A 2-5; (a) AB 1/2.
— Street. A 5.
Patrick's Cathedral, Saint. E 3.
Pauls Chapel, Saint. C 7 (15).
Pavonia Avenue. A 6.
Pearl Street. C 7/8.
Peck Slip. C 7.
Penhorn Creek. (a) A 2/3.
Penitentiary. F 4.
Pennsylvania Railroad Station. AB 7.
— — Tunnels. BC 3, EF 4/5.
— Station. D 4.
Pike Street. D 7.
Plaza, The. E 3.
Plymouth Church. D 8.
— Street. DE 8.
Police Headquarters. CD 6.
Pond, The. E 2/3.
Poplar Street. A 3/4 (J), D 8 (B).
Portland Avenue, North. E 8.
Post Offices C 7; AB 5 (H), A 7 (J), D 8 (B).
Pratt Institut. (a) D 4.
Presbyterian Church. E 3.
Prince Street. CD 6.
Produce Exchange. C 8 (7).
Prospekt Park. (a) C 5.
— Street. DE 8.
Provost Street. (B). F 5.
— — (J). A 5/6.
Public Park. (a) D 6.
Queens. (a) D 3.
— Boulevard. (a) D 3.
Queensboro Bridge. F 3.
— Subway. EF 4.
Radio City. E 3.
Ramble, The. E 2.
Randalls Island. (a) D 2.
Ravenswood. (a) D 2.
Rector Street. C 7.
Red Hook. (a) B 4.
— Star Line. C 4.
Richmond. (a) A 6.
Ridgefield. (a) BC 1.
Ridge Street. D 6/7.
Ridgewood. (a) D 4.
Rikers Island. (a) D 2.
Riverside Drive. DE 1.
— Park. DE 1; (a) C 2.
Riverview Park. A 4.
Rivington Street. DE 6/7.
Robbins Reef. (a) A 5.
Rockaway Inlet. a) D 6.
Rockefeller Inst. f. medizin. Forschungen. F 3.
Rodney Street. F 7.
Roosevelt Avenue. (a) D 3.
— Hospital. D 2.
— Street. C 7.
Rosebank. (a) A 6.
Ross Street. F 7/8.
Roxy Theatre. DE 3.
Rugby Station. (a) D 5.
Rutgers Street. D 7.
Rutherford. (a) A 1.
Rutledge Street. F 8.
Sailors Snug Harbor. (a) A 5.
Sawmill Creek. (a) A 2.
Scammel Street. D 7.
Schuetzenpark. (a) AB 2.
Schwedische Amerika-Linie. CD 2.
Sea Gate. (a) B 6.
Secaucus. (a) AB 2.
— Airport. (a) A 2.
— Road. A 3.
— Station. (a) A 2.
Second (2.) Avenue. D-F 2-6.
Seventh (7.) Avenue. C-E 3-6.
Seward Park. D 7.
Shady Side. (a) BC 1/2.
Sheepshead Bay. (a) CD 6.
Shippen Street. AB 2/3.
Shore Road, The. (a) B 5/6.
Silver Lake Park. (a) A 5.
Singer Building. C 7 (19).
Sixth (6.) Avenue. C-E 3-6.
Skandinavien-Amerika-Linie. B 3/4.
Snake Hill. (a) A 2/3.
South Beach. (a) AB 6.
— Brooklyn. (a) BC 4.
Southern Pacific Line. BC 5.
South Ferry Station. BC 8.
— Greenfield. (a) C 6.
— Street. C-E 7/8, A 4 (J).
Spanische Linie. C 8.
Spring Street. CD 6.
Stanton Street. DE 6.
Stapleton. (a) A 5.
Staten Island. (a) A 5/6.
Steinway. (a) D 2.
— Street. (a) D 2 3.
Stephen's Church, Saint. E 5.
Stevens Institut. AB 4.
Stock Exchange. C 7 (6).
Stockton Street. F 8.
Stock Yards. D 2.
Stuyvesant Square. D 5.
— Street. D 6.
Sub-Treasury, United States-. C 7 (1).
Suffolk Street. D 6/7.
Sullivan Street. C 6.
Summit Avenue. A 2-4.
Sunken Meadow. (a) D 2.
Sunset Park. (a) B 5.
Surf Avenue. (a) BC 6.
Sutton Place Street. F 3.
Swinburne Island. (a) AB 6.
Syms Street. A 3.
Taylor Street. EF 7/8.
Telephone Building, New York. C 7 (11).
Tenth (10.) Avenue. CD 2-5.
Third (3.) Avenue. D-F 1-5.
Thirteenth (13.) Avenue. C 3/4.
Thomas Church, Saint. E 3.
Tillary Street. DE 8.
Times Building. D 3/4.
— Square. D 3.
Tombs. C 7.
Tompkins Square. DE 6.
— Street. E 6/7.
Tompkinsville. (a) A 5.
Tonnelle Avenue. A 2/3; (a) AB 2/3.
Town Hall. DE 3.
Transfiguration Church. D 4.
Transportations Building. C 7 (21).
Traphagen Street. A 3.
Tremont. (a) D 1.
Triborough Bridge. (a) D 2.
Tribune. C 7.
Trinity Cemetery. (a) CD 1.
— Church. C 7.
— Place. C 7.
Twelfth (12.) Avenue. CD 2/3.
Union Avenue. F 7.
— City. AB 2/3.
— Square. D 5.
— Street. A 3, B 2.
Unionville. (a) BC 6.
United States Line. B 5.
University Avenue. (a) D 1.
— Place. D 5.
Upper Bay. (a) AB 4/5.
Van Alst Avenue. F 4/5.
Vanderbilt Avenue. E 8.
Vanderveer Park Station. (a) CD 5.
Van Vorst Park. A 6/7.
Varick Street. C 5/6.
Vehicular Tunnel, Projekt. (a) AB 6.
Vernon Boulevard. F 3/4.
Vestry Street. C 6.
Viaduct. AB 4.
Victory Boulevard. (a) A 5/6.
Vincent's Hospital, Saint. CD 5.
Walker Street. C 6/7.
Wallabout Bay. E 7.
— Channel. E 7/8.
Wall Street. C 7/8.
Walnut Street. AB 2.
Walworth Avenue. F 8.
Wards Island. (a) D 2.
Warren Street. A 6/7.
Washington Arch. D 5 (16).
— Bridge. (a) D 1.
— Cemetery. (a) C 5/6.
— Market. C 7 (9).
— Park. A 4.
— Place. F 7.
— Square. CD 5.
— Street. (B). D 8; (U). B 3.
— — (H). B 4 5.
— — (J). A 6 7.
Watts Street. C 6.
Waverly Avenue. E 8.
Webster Avenue. A 4/5; (Bronx) (a) D 1.
Weehawken. BC 2/3.
Welfare Island. F 3/4; (a) C 2/3.
West Bank. (a) A 6.
— Bergen. (a) A 4.
— Brighton. (a) BC 6.
— Channel. F 2—4.
Westchester Avenue. (a) D 1.
West End Avenue. D 1/2.
Western Union Telegraph Company. C 7 (12).
West New York. BC 1.
— Shore Railroad Station. C 2.
— Side 7. Avenue Subway. C 8.
— — Park. (a) A 3.
— Street. BC 5—7.
— — (B). F 4—6.
— — (U). A 2/3.
Whitehall. C 8.
White Star Line. C 4.
Willett Street. DE 6/7.
Williamsburg. F 6.
— Bridge. E 7.
William Street. C 7/8.
Willoughby Avenue. F 8.
Willow Avenue. AB 3-5.
Winfield. (a) D 3.
Woodside. (a) D 3.
Woolworth Building. C 7 (20).
World. C 7.
Worth Street. C 6/7.
Wythe Avenue. EF 6—8.
York Avenue. F 2/3.
Yorkville. F 1; (a) C 2.
Zoological Garden. (a) D 1.

Stadtplan. Der Metropolitan Distrikt dehnt sich über 3045 qkm aus. Die Stadt selbst (797 qkm) ist in 5 Bezirke (boroughs) eingeteilt. Der Bezirk Manhattan (50 qkm; 1930: 1867312 E., 1920: 2284103 E.) umfaßt die Insel Manhattan und mehrere kleinere Inseln (Governors Island, Bedloes Island, Ellis Island, Oyster Islands). Der Bezirk Bronx (158 qkm; 1930: 1265258 E., 1920: 732016 E.) erstreckt sich über das Gebiet östlich vom nördl. Manhattan zwischen Hudson (North River) und East River mit Long-Island-Sund, ferner über die Inseln North und South Brothers Island, Rikers, Hart und City Island. Zum Bezirk →Brooklyn (110 qkm; 1930: 2560401 E.) gehört der S von Long Island mit der Stadt Brooklyn, Coney Island und vielen Inseln in der Jamaicabucht. Der Bezirk Queens (331 qkm; 1930: 1079129 E., 1920: 469042 E.) dehnt sich nordöstl. von Bronx auf Long Island aus mit Long Island City und den Orten College Point, Flushing, Corona, Jamaica u. a., auch einigen Inseln in der Jamaicabucht. Der Bezirk Richmond (148 qkm; 1930: 158346 E., 1920: 116531 E.) umfaßt Staten Island.

Der eigentl. Hafen mit seinen kaum übersehbaren Lade- und Löscheinrichtungen, Landungs- und Lagerhallen, beginnt südl. von Manhattan in der Innenbucht (Upper Bay). Hier steht auf Bedloes Island die 46 m hohe, kupfergetriebene Freiheitsstatue auf 47 m hohem Granitsockel. Nördl. davon liegt die Einwandererquarantänestation Ellis Island (Tafel Hafen IV, Abb. 8). An die Hafenanlage der Innenbucht schließen sich die Hauptanlagen längs des East River und des Hudson (North River) an, überall mit senkrecht zum Ufer angelegten Landungsbrücken (Tafel Hafen I, Abb. 6). Die für Hafenzwecke eingerichtete Uferstrecke ist rund 100 km lang. Von der Innenbucht führen die 2 km breiten, 10—35 m tiefen Engen (narrows) in die Außenbucht (Lower Bay), die, von Sandbänken durchzogen, mehrere Zugänge in den offenen Atlant. Ozean besitzt, darunter den 13 m tiefen Ambrose Channel. Am Südende der Wallabout Bay in Brooklyn liegt am East River die staatl. Schiffswerft und der Hauptkriegshafen der Union.

New York: Südspitze von Manhattan.

Baucharakter. Das südlichste Manhattan, die Unterstadt (downtown) bildet den ältesten Teil der Stadt, jetzt das Hauptgeschäftsviertel mit zahlreichen Bank- und Börsengebäuden sowie riesigen Geschäftshäusern (»Wolkenkratzern«). Hier liegt Wall Street (benannt nach ehemal. Befestigungen) mit den Geschäftshäusern der New-Yorker Finanzwelt. Das übrige Manhattan gehört der schon auf kristallinischem Untergrund errichteten, regelmäßig angelegten Oberstadt (uptown) an, die gerade, von N nach S verlaufende Straßen (Avenues) besitzt, die rechtwinklig von Querstraßen (Streets) gekreuzt werden. Von der Südspitze Manhattans quer durch N. Y. bis über die Stadtgrenze hinaus zieht der über 30 km lange →Broadway, die Hauptverkehrsader. Um den Times Square, an der Kreuzung des Broadway mit der 7. Avenue, hat sich ein zweites wichtiges Geschäftsviertel mit vielen Wolkenkratzern entwickelt. Hier liegen ferner zahlreiche Hotels und die Hauptstätten der Unterhaltung und des Nachtlebens. Die Fifth (5.) Avenue und die Park Avenue gelten als vornehmste Straßen mit den Wohnpalästen der Millionäre. Bowery ist eine wegen ihrer geschichtl. Erinnerungen berühmte Straße; sie war ursprünglich eine ländliche Allee zwischen den Wohnungen (boweries) der ersten holländ. Ansiedler. Die übrigen, hauptsächlich als Wohnviertel dienenden Stadtteile sind bis auf die in jüngster Zeit entstandenen Teile unregelmäßiger angelegt.

Von größeren Gebäuden seien genannt: als sog. Wolkenkratzer das Gebäude der Cunard-Schiffahrtsgesellschaft (24 Stockwerke), das Municipal Building (24 Stockwerke und 15 im Turm), das Gebäude der Equitable-Lebensversicherung (42 Stockwerke), das Singer Building (187 m, 41 Stockwerke), das Transportation Building (44 Stockwerke), das Gebäude der Metropolitan Life Insurance Company (50 Stockwerke), das Woolworth Building (242 m, 60 Stockwerke, während der Geschäftsstunden mit 14000 Menschen; Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts II, Abb. 6), das Telephon- und Telegraphengebäude (40 Stockwerke; Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts II, Abb. 7), das Chrysler Building (319 m, 68 Stockwerke), die Bank of Manhattan (256 m, 65 Stockwerke) und das Empire State Building, das höchste Gebäude der Welt (381 m, 86 Stockwerke, mit Ankermast für Luftschiffe). Insgesamt besitzt N. Y. (1931) 80 Gebäude mit 30 und mehr Stockwerken. Andere bemerkenswerte Gebäude sind die Börse, die Produktenbörse, das Münzprüfungsamt (Assay Office), das U. S. Sub-Treasury (Unterschatzamt der Ver.St.v.A.) im Stile eines dorischen Tempels, das General Post Office in antikem Stil, das Rathaus (Renaissancebau aus braunem Sandstein mit weißem Marmor), das Stewart Building aus Marmor, das Grafschaftsgerichtsgebäude, das Kriminalgerichtsgebäude (Renaissancebau aus rotem Sandstein), das durch eine Brücke mit dem burgartigen Stadtgefängnis verbunden ist, das Appellationsgericht, das städt. Archiv, die Handelskammer (Renaissancebau aus weißem Marmor), das Bank Clearing House (Kuppelbau aus weißem Marmor in ital. Renaissance) und das Zollhaus. Bemerkenswert sind auch die großen Gebäude der Warenhäuser, z. B. Wanamaker Store, Lord and Taylor, Altmans, McCreery u. a.

Die wichtigsten Parke, Plätze und Denkmäler sind: der Central Park (336 ha) mit dem Maine-Denkmal und Cleopatra's Needle, einem Obelisken

aus Heliopolis, ferner zahlreichen Standbildern, Spielplätzen und Teichen, der Riverside Park (192 ha) am Ufer des Hudson mit Soldier's and Sailor's Monument, der Morningside Park (125 ha), der Bronx Park (288 ha) mit dem Zoolog. und Botan. Garten und Sportplätzen, der van Cortlandt Park in Bronx (445 ha) mit Teichen und Spielplätzen, der Pelham Bay Park in Bronx (715 ha) mit Sportplätzen, der Battery Park mit dem Aquarium, der Madison Square mit den Denkmälern des Admirals Farragut und des Generals Worth, der City Hall Park, der Washington Square mit dem Washington-Triumphbogen und einem Garibaldidenkmal, der Union Square mit dem Reiterstandbild

New York: Bibliothek der Columbia-Universität.

Washingtons und den Denkmälern Abraham Lincolns und Lafayettes, der Columbus Circle, einer der verkehrsreichsten Plätze N. Y.s mit dem Kolumbusdenkmal, ferner Bryant Park, Tompkins Square, East River Park, St. Nicholas Park u. a.

Zu den bedeutendsten Kirchen gehören die kath. St. Patrick's Cathedral, 1858—79 aus weißem Marmor in got. Stile erbaut, die 1892 begonnene prot.-episkopale Cathedral of St. John the Divine (mit vielen Skulpturen, Gobelins, Gemälden), die prot.-episkopale Trinity Church, 1838—46 aus braunem Sandstein in got. Stile errichtet, die prot.-episkopale St. Thomas Church in franz. Gotik (mit zahlreichen Statuen und Holzschnitzereien), die holländisch-reformierte reich geschmückte Collegiate Church of St. Nicholas (gotisch), die St. Marks Church, die Grace Church und die St. Paul's Chapel, die älteste Kirche N. Y.s, 1764—66 in got. Stile erbaut. Bemerkenswert ist der jüd. Tempel Emanu-El in maur. Stil. — Von den Friedhöfen sind zu nennen: der Trinity Churchyard mit Gräbern vieler bedeutender Männer (Livingston, Alexander Hamilton, Fulton, Gallatin, William Bradford) und der St.-Pauls-Friedhof.

Bevölkerung. 1673 zählte N. Y. etwa 2500 E. 1790: 33130, 1820: 152000, 1870: 1478100, 1900: 3437200, 1910: 4766880, 1920: 5620050, 1930: 6930446 E. Die Stadt besitzt das bunteste Völkergemisch der Erde. Unter den nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen sind (1920) 479797 in Rußland, 390832 in Italien, 203450 in Irland, 194154 im Deutschen Reiche, 145679 in Polen, 126739 in Österreich, 71404 in England, 64393 in Ungarn geboren. $^2/_3$ aller Bewohner sind Einwanderer oder Kinder von solchen; ganze Stadtteile beherbergen die gleiche Nation. Bevorzugte Wohngegenden der Deutschen sind Yorkville und Bronx. Bes. eigenartig sind das Negerviertel Harlem und das Chinesenviertel mit der unteren Mott Street als Hauptstraße. Außerordentlich groß ist die Zahl der Juden; fast jeder vierte Bewohner N. Y.s ist Jude. Die Zahl der Neger betrug 1920: 152500.

Wirtschaftsleben. N. Y. ist gleich führend als Industrie- wie als Handels- und Geldmittelpunkt, ja es ist der erste Geld- und Handelsplatz der Erde (Effekten- und mehrere Warenbörsen). Die Industrie erzeugte 1927 in 27062 Betrieben mit 552507 Arbeitern und Angestellten Waren im Werte von 5722,1 Mill. $; an erster Stelle standen das Bekleidungsgewerbe (Erzeugungswert 1498 Mill. $), der Buch- und Zeitungsverlag (523,5 Mill. $), die Pelzwarenindustrie (236,8 Mill. $), die Brot- und Backwarenerzeugung (198,8 Mill. $), die Modewarenindustrie (130,7 Mill. $), ferner Möbelerzeugung, Schuhherstellung, Gießerei und Maschinenbau, Großschlächterei, Schiffbau u. a. Der Hafen ist der weitaus größte Ein- und Ausfuhrhafen der Ver.St.v.A. (Schiffseingang 1929/30 von Übersee: 4997 Schiffe mit 24,3 Mill. Reg.-T.) und einer der bedeutendsten Häfen der Erde überhaupt. Die Wareneinfuhr hatte 1929/30 einen Wert von 1882, die Ausfuhr einen Wert von 1700 Mill. $; jene umfaßte hauptsächlich industrielle Rohstoffe, Kaffee, Zucker und Tee, diese überwiegend Mehl, Fleisch, Tabak, Erdöl, Baumwolle und Metallwaren. 1931 umfaßte der Warenverkehr durch den Hafen N. Y. dem Werte nach 42,6%, der Menge nach 25,1% des gesamten Außenhandels der Ver.St.v.A.

Das Bankwesen der Ver.St.v.A. ist nirgends auch nur annähernd so gewaltig entwickelt wie in N. Y. 1929 wurden im Clearing in N. Y. 477,2 Milliarden $ verrechnet (in 193 andern größeren Städten der Ver.St.v.A. nur 250,5 Milliarden). Das N. Y. Bank Clearing House ist eine Vereinigung der führenden Banken zur Auswechslung und Sichtung von Schecks, Wert- und Kurspapieren, die die Mitglieder gegeneinander halten (Kapital 1929: 619 Mill. $). An der Effektenbörse wurden gelegentlich bis zu 3 Mill. Aktien an einem Tage umgesetzt.

Dem Nachrichtenverkehr steht ein hochgesteigertes Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen zur Verfügung. Es gibt ein General Post Office in N. Y. und eins in Brooklyn, beide mit zusammen über 600 Nebenstellen; jenes beschäftigt 19000 Menschen und empfängt und versendet täglich 17 Mill. gewöhnliche und 160000 eingeschriebene Briefsachen sowie 75000 Pakete und befördert auf 45 km Rohrpostleitungen etwa 5 Mill. Karten und Briefe. Die größten Telegraphengesellschaften (alle Privatunternehmungen) sind die Western Union Telegraph Co., die Postal Telegraph and Commercial Cable Co. und die Radio Corporation of America, jede mit vielen Zweigstellen. Die überseeische Radiotelegraphie besitzt eine Sendestation in Rocky Point und eine Empfangsstation in Riverhead, beide auf Long Island; die überseeische Radiotelephonie Sende- und Empfangsstellen in Lawrenceville und Netcong. Der gewöhnliche Fernsprechbetrieb ist in Händen der N. Y. Telephone Co. Ferner haben die großen Seekabel-Unternehmungen ihren Sitz in N. Y.

Unterricht und Bildungswesen. 1929/30 gab es in den 698 öffentl. Schulen 973560 Schüler. Unter den höheren Schulen sind die bekanntesten die Washington Irving High School für Mädchen, die Cooper Union for the Advancement of Science and Art (unentgeltlicher Abendunterricht in Wissenschaft, Kunst und Technik), die Women's Art School (Unterricht

in Zeichnen, Malen und Photographie). Kunstschulen haben auch die National Academy of Design und die Art Students League. Die bedeutendsten Hochschulen sind die 1754 gegr. Columbia-Universität (1930: 38230 Studierende) mit der angeschlossenen Pulitzer Hochschule für Journalisten und dem »Deutschen Haus«, das College of the City of N. Y. (1930: 18660 Studierende), die 1831 gegr. New-York-Universität (1930: 33100 Studierende), die Fordham-Universität (1930: 8530 Studierende) und das Hunter College für Frauen (1930: 7510 Studierende). Die Bibliotheken N. Y.s besitzen insgesamt über 10 Mill. Bände. Die bedeutendsten sind: die N. Y. Public Library mit etwa 3 Millionen Bänden und den Handschriften, die Bibliothek der Columbia-Universität, die Library of the College of the City of N. Y., die Mercantile Library, die Cooper Union Library, die Academy of Medicine Library, die Mechanics Institute Library und die Pierpont Morgan Library (Privatbücherei). Große Bibliotheken besitzen ferner die übrigen Universitäten, Museen und gelehrten Gesellschaften, so die American Geographical Society, die N. Y. Historical Society, die Hispanic Society of America und die American Numismatic Society. Die größten Museen sind das Metropolitan Museum of Art mit der umfangreichsten Gemälde- und Kunstsammlung der Stadt und das American Museum of Natural History, mit namhaften botan., zoolog., mineralog. und ethnolog. Sammlungen, beide am Central Park gelegen. An Sammlungen sind weiter zu nennen: Museum of the City N. Y., Grand Central Art Galleries, Museum of Science and Industry, Museum of Modern Art, Roerich Museum und Museum of the American Indian. Das berühmteste Theater ist das Metropolitan Opera House (3300 Sitzplätze), die beiden schönsten Lichtspielhäuser sind Roxy und Paramount; im Irving-Place-Theater wird auch deutsch gespielt. Die bedeutendsten Konzertsäle sind Carnegie, Aeolian und Town Hall. Unter den zahlreichen in N. Y. erscheinenden Zeitungen sind 80 Tageszeitungen, von denen N. Y. Times, N. Y. American, N. Y. Journal, N. Y. World, N. Y. Sun und N. Y. Herald Tribune die größte Verbreitung haben. 3 Tageszeitungen erscheinen in deutscher Sprache (N. Y.er Staats-Zeitung, N. Y.er Herold, N. Y.er Volkszeitung).

Behörden und öffentliche Einrichtungen. An der Spitze der Verwaltung steht ein auf 4 Jahre gewählter Bürgermeister (Mayor), der auch fast alle städt. Beamten ernennt. Ihm zur Seite steht ein Stadtrat (Board of Aldermen), der sich aus 65 auf 2 Jahre gewählten Mitgliedern zusammensetzt (je eins aus den 65 Distrikten), ferner aus dem auf 4 Jahre gewählten Präsidenten des Stadtrates, der den Bürgermeister vertreten kann, und aus je einem Präsidenten der 5 Stadtkreise. Die Finanzverwaltung der Stadt obliegt dem Board of Estimate and Appartionment. N. Y. ist der Sitz zahlreicher Konsulate, darunter eines deutschen Generalkonsulats und eines österreichischen Konsulats. Das Gesundheits- und Wohlfahrtswesen umfaßt etwa 300 Krankenhäuser, Asyle, Heime u. a. Wohlfahrtsanstalten. Das gute Trinkwasser wird größtenteils aus den 150 km entfernten Catskillbergen hergeleitet. N. Y. besitzt mehrere Rundfunksender.

Verkehrswesen. Dem Verkehr innerhalb der Stadt und in ihrer nächsten Umgebung dienen bes. die Untergrundbahnen mit 12 Linien, ferner 4 Hochbahnlinien, ein dichtes Netz elektr. Straßenbahnen und viele Fährboote. 1929 gab es in N. Y. 737000 Kraftfahrzeuge (1916: 117000). Hauptsächlich für den Wagenverkehr zwischen N. Y. und New Jersey ist ein 1927 eröffneter, 2,8 km langer Doppeltunnel (Holland Vehicular Tunnel) bestimmt. 5 große Brücken führen über den East River: Hell-Gate-Brücke, Queensboro-Brücke, Williamsburgh-Brücke, Manhattan-Brücke und Brooklyn-Brücke. Unter den Brücken über den Harlem River sind zu nennen: Washington-Brücke und Third-Avenue-Brücke, über den Hudson die 1931 eröffnete George-Washington-Gedächtnisbrücke, eine 1068 m lange, 76 m hohe Hängebrücke (Tafel Brücken IV, Abb. 3). Über den Kill van Kull führt eine 1932 eröffnete Brücke von Bayonne nach Richmond. Die beiden größten Bahnhöfe liegen in Manhattan: der Grand Central Terminal für den Verkehr nach N und W, und die Pennsylvania-Station (Tafel Bahnhöfe III, Abb. 2) für den Verkehr nach W, S und Long Island. Innerhalb der Stadt fahren die Züge von hier unterirdisch und elektrisch, auch der Hudson und East River werden unterirdisch gekreuzt. Weitere Bahnhöfe und Ausgangspunkte für den Fernverkehr befinden sich am Westufer des Hudson in New Jersey. N. Y. besitzt regelmäßige Dampferverbindungen mit allen Erdteilen, bes. mit Europa. Zahlreiche Küstenlinien vermitteln den Verkehr mit den übrigen atlantischen und (durch den Panamakanal) pazifischen Häfen der Ver.St.v.A. Auf dem Hudson verkehren mehrere Dampferlinien, neuerdings bis Albany auch kleine Seedampfer. Im Flugverkehr hat N. Y. ständige direkte Verbindungen nach Boston, Montreal, über Washington nach Atlanta und über Chicago nach der pazifischen Küste. Flughäfen sind in Newark und auf Long Island.

Umgebung. Die Umgebung der Stadt, teilweise noch zu Groß-New-York (Greater N. Y.) gehörend, ist sehr hübsch. Lohnend sind Ausflüge nach Mount Vernon und Yonkers im N der Stadt, nach den Seebädern von Coney Island, North Beach, Rockaway Beach, Long Beach und Asbury Park. Landschaftlich bes. reizvoll ist das Hudsontal durch seine dichtbewaldeten, oft steil und nahe an den Fluß herantretenden Uferwände (Palisaden), am schönsten zwischen Story Point, Bear Mountains (Naturpark) und Cornwall.

Geschichte. N. Y. ist aus einer kleinen, 1612 von holländ. Kaufleuten errichteten Handelsstation erwachsen, die 1626 von Peter →Minnewit erweitert und stärker befestigt wurde; der Ort wurde **Neu-Amsterdam** genannt und zählte bereits 1500 E., als er 1664 in den Besitz der Engländer kam, die ihn in N. Y. umbenannten. Das holländ. Patriziat von N. Y. hat noch lange eine große Rolle in der städt. Geschichte gespielt. Im Unabhängigkeitskrieg war die Stadt 1776—83 von den Engländern besetzt. Vom März 1789 bis Aug. 1790 war sie der Sitz der Unionsregierung. Dank ihrer unvergleichlichen Lage als Tor des europ. Handels und der europ. Einwanderung hat sie sich zur reichsten und größten Stadt der Ver.St.v.A. entwickelt (»the Empire City«).

Gratacap: Geology of the city of N. Y. (New York 1902); Roberts: New York (2 Bde., das. 1904); A. von Ende: New York (1909); Penck: Der Hafen von N. Y. (Meereskunde, 4. Jahrg., 1910); Yin Ch'u Ma: The finances of the city of N. Y. (New York 1914); Th. Rush: The port of N. Y. (das. 1920); Regional survey and plan of N. Y. and its environs (hg. v. der Regional Plan Association, 8 Textbde., 2 Tafelbde. und Karte, das. 1927—29); O. Winter: N. Y., die atlant. Stadt (1928); Eyskens: Le port de N. Y. dans son rôle économique (Löwen 1929); E. Fleming: New York (London 1929); Duf-

fus: Mastering a metropolis (New York 1930). — **Führer.** Baedeker: The United States (4. Aufl., Leipzig 1909); Rider: N. Y. City (2. Aufl., New York 1923); Kreutz: Der deutsche Führer durch N. Y. (1929); Grieben: New York (7. Aufl. 1931); Leitich: New York (1932). — **Geschichte.** J. G. Wilson: Memorial history of the city of N. Y. (4 Bde., New York 1891—93); Van Reusselaer: History of the city of N. Y. in the 17th century (2 Bde., New York 1901); R. R. Wilson: N. Y. old and new (2 Bde., Philadelphia 1902); A. v. Ende: New York (1909); Lamb: History of the city of N. Y. (3 Bde., neue Ausg., New York 1910); Leonard: History of the city of N. Y. (das. 1910); A. E. Peterson und G. W. Edwards: N. Y. as an 18th century municipality (2 Bde., das. 1917); Wieber: De stichting van N. Y. in Juli 1625 ('s Gravenhage 1925); Warshow: The story of Wallstreet (das. 1930); O. T. Barck: N. Y. City during the war for independence (das. 1931).

New York American [*njū jørk ămĕrĭkən*], demokratisches New Yorker Morgenblatt des nach William Randolph →Hearst benannten amerik. Zeitungsunternehmens; gegr. 1882.

New Yorker Staats-Zeitung [*njū*], größte deutsche Zeitung der Ver.St.v.A., Organ der Demokrat. Partei, erscheint täglich; Sonntags in Verbindung mit dem vom selben Verlag, der Staats-Herold Corporation, herausgegebenen, 1880 gegr. »New Yorker Herold« u. d. T. »Sonntagsblatt Staats-Zeitung und Herold«. Die N. S. wurde 1834 von C. Braeker gegründet; 1859—1900, im Besitz und unter der Leitung von Oswald Ottendorfer, gewann sie ihre einflußreiche Stellung.

New York Herald [*njū jørk hĕrəld*], New Yorker Tageszeitung, gegr. 1835 von James Gordon Bennett; seit 1924 mit der »New York Tribune« u. d. T. »New York Herald Tribune« verschmolzen, als solche führende republikanische Tageszeitung der Ver. St.v.A.; in Paris erscheint eine europ. Ausgabe.

New York Journal, The [*dhĭ njū jørk dsehŏrnəl*], das dem »New York American« entsprechende Abendblatt des Hearst-Konzerns, mit vielen Bildern; auf Massenwirkung berechnet.

New York State [*njū jørk stēt*], Staat der Ver. St.v.A., →New York (1).

New York State Barge Canal [*njū jørk stēt bārdseh kənăl*], 1917 fertiggestelltes Kanalsystem in den Ver.St.v.A., umfaßt den Erie-, Champlain-, Oswego- und Cayuga-Seneca-Kanal.

Williams: The story of the New York State Canals (Albany 1920); Whitford: History of the Barge Canal of New York State (das. 1922); Sumner: New York Barge Canal traffic (Buffalo 1929).

New York Sun, The [*dhĭ njū jørk sŭn*], führendes Abendblatt in New York mit gutem Handels- und Börsenteil; bes. in Geschäfts- und Bankkreisen beachtet; gegr. 1842.

New York Times, The [*dhĭ njū jørk taims*], demokrat. Tageszeitung in New York, mit hervorragendem Nachrichtendienst und stark beachteten Leitartikeln; gegr. 1851.

New York Tribune, The [*dhĭ njū jørk trĭbjūn*], New Yorker Tageszeitung, gegr. 1841 von Horace Greeley; seit 1924 mit dem →»New York Herald« u. d. T. »New York Herald Tribune« verschmolzen.

New Zealand [*njū zĭlənd*], engl. Name von →Neuseeland.

New Zealand Shipping Company, Ld. [*njū zĭlənd schĭpĭng kŭmpnĭ ĭmĭtĭd*], engl. Schiffahrtsgesellschaft, →Reedereien.

Nexö, eigentlich Martin **Andersen Nexö,** dän. Schriftsteller, durch seine Mutter deutscher Abkunft, *Kopenhagen 26. Juni 1869, vom achten Jahre an in Nekso auf Bornholm mit dem Vater Steinarbeiter, dann Hütejunge, Schuster und Bauarbeiter, bis die Witwe des Dichters Molbech seine Begabung entdeckte und ihm eine Reise nach Italien und Spanien ermöglichte. N. besuchte die Volkshochschule Askov (Amt Ribe), wurde selbst Lehrer und 1901 freier Schriftsteller, lebte lange in Deutschland, wohnt in Hillerød in Dänemark. Sechzehn Jahre arbeitete N. an dem selbstbiogr. Roman »Pelle der Eroberer« (4 Bde., 1906—10; deutsch von Mathilde Mann, 1912), der, von Zolas »Germinal« beeinflußt, mit großer Lebenstreue die Arbeiterbewegung um 1900 darstellt und in der Jugendgeschichte des Helden stärkste dichterische Wirkung ausübt. Die Entwicklung der Arbeiterin behandelte N. in »Ditte Menneskebarn« (5 Bde., 1917—22; deutsch u. d. T. »Stine Menschenkind«, 1918—23). Durch beide Romane, die in der Arbeiterpresse fast aller Länder erschienen, gehört N. der Weltliteratur an. Genannt seien ferner die Romane »Familien Frank« (1920; deutsch 1920), »Midt i en Jaerntid« (1929; deutsch u. d. T. »Im Gottesland«, 1929), die Reisebilder aus Sowjetrußland »Dem jungen Morgen zu« (1923; deutsch 1923). Seine Novellen erschienen deutsch u. d. T. »Proletarier-Novellen« (1923), »Bauern-Novellen« (1930), »Seenovellen« (1931). Gesammelte Werke (deutsch 1926 ff.).

Nicolaisen: Martin Andersen N. (deutsch 1923).

Nexum [von lat. nectere 'fesseln'], das feierliche Darlehen des röm. Rechts, bei dem die Darlehnssumme in Erz bestand, das dem Schuldner vom Darleiher zugewogen wurde.

Nexus [lat.] *m*, Verknüpfung, Zusammenhang, Verbindung. (Kausalnexus →Kausalität).

Ney, 1) Elisabeth, Bildhauerin, Großnichte von 4), *Münster (Westfalen) 26. Jan. 1833, †Austin (Texas) 29. Juni 1907, Tochter eines Bildhauers, seit 1852 Schülerin der Münchener Akademie, 1854 von Rauch in Berlin, behielt seitdem in ihren Werken dessen klaren ausdrucksstarken Realismus bei: in Berlin 1858 die Büsten von Alexander von Humboldt und Jacob Grimm, ferner das Reliefmedaillon der ihr befreundeten Cosima von Bülow-Liszt, 1859 in Frankfurt die Büste Schopenhauers (Frankfurt, Stadtbibliothek), 1860 die Büste König Georgs V. von Hannover, 1862 Bildnisstatuen für das Ständehaus in Münster (das., Landesmuseum). Das schöne vielumworbene Mädchen, das Gottfried Keller entsagungsvoll geliebt hatte (eine Gestalt im »Grünen Heinrich«), wurde 1865 Gattin des schott. Mediziners Edmund Montgomery, mit dem sie schon seit 1852 befreundet war. Obwohl sie über 40 Jahre in innigstem Einvernehmen mit ihm lebte und ihm zwei Söhne gebar, zwang sie ihn in romant. Trotz, ihre Ehe geheimzuhalten. 1867—70 war »Fräulein N.« eine gefeierte Künstlerin in München. Sie schuf das. 1870 ihr Hauptwerk, das Standbild Ludwigs II. von Bayern als Hubertusritter (Herrenchiemsee, Museum). Dann versuchte sie mit dem Gatten in Florida eine Mustersiedlung »glücklicher gebildeter Menschen« zu gründen und zog nach Fehlschlagen des Unternehmens 1872 auf eine Plantage bei Austin (Texas). Erst 1892 nahm sie ihre künstlerische Tätigkeit wieder auf und modellierte Standbilder berühmter Männer aus der Gründungszeit von Texas (Abgüsse in der National Hall of Statuary in Washington), Grabmäler u. a. Ihr Haus in Austin wurde 1911 als **Elisabeth Ney-Museum** eingerichtet; Erinnerungsräume im Annette v. Droste-Hülshoff-Museum in Münster.

Schopenhauer und Brockhaus, hg. v. Carl Gebhardt (1926); Eugen Müller-Münster: Elisabeth N. (1931).

2) Elly, Pianistin, *Düsseldorf 27. Sept. 1882, verheiratet 1911—27 mit dem holländ. Dirigenten

Willem van Hoogstraten, lebt in Bonn, ist eine bedeutende Konzertpianistin.

3) Jenny, Sängerin, →Bürde-Ney.

4) [*nä*] Michel, Herzog von **Elchingen** (seit 1808), Fürst von der **Moskwa** (seit 1813), franz. Marschall (seit 1804), *Saarlouis 10. Jan. 1769, †Paris 7. Dez. 1815, Sohn eines aus Wachendorf (Württemberg) stammenden Böttchers, trat 1788 als gemeiner Soldat ins franz. Heer und stieg in den Revolutionskriegen zum General auf. 1802 ging er als franz. Gesandter nach der Schweiz. 1805 trug er durch seinen Sieg bei Elchingen (14. Okt.) zur Kapitulation der österr. Armee des Generals Mack in Ulm bei; 1806/07 nahm er die preuß. Festung Magdeburg und zeichnete sich in der Schlacht bei Friedland aus; 1808—11 focht er in Spanien. Im russ. Feldzug von 1812 tat er sich bes. in der Schlacht bei Borodino (an der Moskwa) hervor; während des Rückzugs bewies er wieder seinen unerschütterlichen Mut (»der Tapferste der Tapferen«). In den Freiheitskriegen nahm er an den Schlachten bei Großgörschen, Bautzen und Dresden teil, wurde aber beim zweiten Vorstoß gegen Berlin von dem preuß. General v. Bülow bei Dennewitz (6. Sept. 1813) besiegt. Obwohl er 1814 von König Ludwig XVIII. zum Pair ernannt wurde, ging er nach der Rückkehr Napoleons von Elba am 17. März 1815 bei Auxerre wieder zu ihm über. Im Treffen bei Quatrebras (16. Juni) hielt er das Heer Wellingtons fest; in der Entscheidungsschlacht bei Waterloo führte er persönlich die alten Garden zum letzten großen Angriff auf das engl. Zentrum vor. Nach der Rückkehr Ludwigs XVIII. wurde er von der Pairskammer als Hochverräter zum Tode verurteilt und standrechtlich erschossen. Seine drei Söhne, Joseph Napoléon, Fürst von der Moskwa (*1803, †1857), Michel, Herzog von Elchingen (*1804, †1854), und Napoléon, Graf von Elchingen (*1812, †1882), waren Generale Napoleons III.; sie veröffentlichten Papiere des Vaters u. d. T. »Mémoires« (bis 1805; 2 Bde., 1833; deutsch 1834).

de La Bédoyère: Le maréchal N. (1902); Niessen: Marschall N. (1902); H. Bonnal: La vie militaire du maréchal N. (3 Bde., 1910—14); Atteridge: The bravest of the brave, Michel N. (1912).

Nezpercés [*nēpärßē*, frz. 'durchbohrte Nasen'], nordamerik. Indianerstamm aus der Sprachfamilie der Schahaptin.

Spinden: The Nez Percé Indians (Memoirs of American anthropologist association, Lancaster 1908).

Nezsider [*näßchidär*], ungar. Name von →Neusiedl am See.

N. F., in bibliograph. Angaben Abk. für Neue Folge (einer Zeitschrift).

Ngaikampfer, →Blumea.

Ngambo [tibet. 'unteres Land'], Landschaft in China, svw. →Amdo.

Nga-men, →Ja-men.

Ngamisee, Schilfsumpf im brit. Betschuanaland-Protektorat (Karte 95, C 2), in der nördl. Kalahari, 950 m ü. M., 770 qkm groß, empfängt nur zeitweilig vom Okawango her Wasser und entwässert noch seltener durch den Botletle zum Makarrikarribecken.

Nganhuei, besser **Anhui**, postamtlich **Anhwei**, Provinz im östl. Mittelchina (Karte 86, G 5/6), 143 900 qkm groß mit (1922) 19,8 Mill. E. Der Jang-tse-kiang ist die wichtigste Verkehrsstraße durch die Provinz, die im NO von der Bahn Tientsin-Tsi-nan-Pu-kou gequert wird. Der Anteil an der Nordchines. Tiefebene, der aber unter den Überschwemmungen des Huai-ho leidet, die Senken im Huai-schan, die Jang-tse-Niederung und der Landstrich östl. von T'ai-p'ing sind sehr fruchtbar. Neben Hirse und Weizen, Bohnen, Erdnüssen und Raps wird Baumwolle gebaut, im Jang-tse-Tal bes. Reis. Ferner werden, bes. im SO, Tee- und Maulbeerbäume gepflanzt. Am dichtesten bewohnt sind die Jang-tse-Niederung und das Seide erzeugende Gebiet östl. von T'ai-p'ing (bis 400 E. auf 1 qkm). Die Gebirge dagegen sind wenig besiedelt. Hauptstadt ist Ngan-k'ing. Dem fremden Handel geöffnet ist Wu-hu, wichtige Handelsplätze sind Ngan-k'ing, Peng-pu, Ning-kuoh und Ta-t'ung. [1903).

Havret: La province de Ngan-hoei (2. Aufl., Schanghai

Ngan-k'ing, postamtlich **Anking**, Hauptstadt der chines. Prov. Nganhuei (Karte 86, G 5), l. am Jang-tse-kiang, hat (1924) etwa 500 000 E., lebhaften Handel, altes einheimisches Gewerbe (Lackwaren, Seide, Baumwollwaren, Tusche); amerik. Mission.

Ngan-tung, Hafenstadt in China, →An-tung.

Ngari, **Ngari-korsum**, Landschaft und Provinz in Tibet (Karte 88, EF 5). Hauptstadt ist Gartok.

Ngaundere, **Ngaumdere**, frz. **Ngaoundéré**, Ort im franz. Mandatsgebiet von Kamerun (Karte 94, B 1), in der Landschaft Adamaua 1120 m ü. M., Kreuzungspunkt wichtiger Handelswege, früher Hauptsitz der Fulbeherrschaft auf dem Hochland und bedeutender Sklavenmarkt, hat etwa 15 000 E.

Ngien-Hui, chines. Maler, →Jen-hui.

Ngi-tsing, buddhistischer Mönch, →I-tsing.

Ngo, Stamm der →Semang. [2,425 m.

Ngu, Längenmaß in Annam. 1 N. zu 5 Thuok =

Ngu, Wu. 1) Kou-ngu, altchines. Barbarenstaat im Gebiet des unteren Jang-tse-kiang, dessen Hauptstadt bei Su-tschou-fu (Kiangsu) lag, wurde 473 v. Ch. von Yü-jüeh erobert.

2) Name mehrerer chines. Fürstenhäuser: a) Teildynastie in Südchina und Annam, 229—280, 6 Herrscher, mit der Hauptstadt Kien-jeh (Nanking), entthront durch die Westl. Tsin. b) **N.** oder **Huai-nan**, Teildynastie in Kiangsu, Nganhuei und Kiangsi, 902 (907)—937, 4 Herrscher, mit der Hauptstadt Kiang-tu (Jang-tschou-fu), dankte ab zugunsten der Südl. T'ang. c) Erster Dynastietitel der →Ming in den Jahren 1356—68.

Nguei, Wei, 1) Afterlehen der Markgrafschaft Tsin (Südwest-Schansi), verliehen 661 v. Chr. an Pih Wan, wurde 403 reichsunmittelbar, 334 Königreich, 225 v. Chr. erobert von Ts'in.

2) Name mehrerer chines. Fürstenhäuser: a) Teildynastie in Nordchina, 220—265, 5 Kaiser, Residenz Loh-jang (Ho-nan-fu), dankte ab zugunsten der Tsin. b) Spätere N., Barbarendynastie in Nordchina, gegründet durch den Stamm T'oh-poh (Toba) der Sien-pi, 315—376 **Tai** (6 Fürsten) und 386—534 **N.** (9 Herrscher mit Kaisertitel seit 398) genannt, mit der Residenz P'ing-tsch'eng (bei Ta-t'ung-fu, Schansi), seit 494 Loh-jang (Ho-nan-fu), spaltete sich in die Westlichen N. (535—556, 4 Herrscher) mit der Residenz Tsch'ang-an (Si-an-fu) und die Östlichen N. (534—550, 1 Herrscher) mit der Residenz Ngieh (bei Tschang-teh-fu, Ho-nan). Unter dieser bedeutenden Dynastie vollzog sich die völkische Verschmelzung der seit 300 in Nordchina eingebrochenen Fremdstämme mit dem Chinesentum; ihre Herrschaft war zugleich eine Blütezeit des chines. Buddhismus.

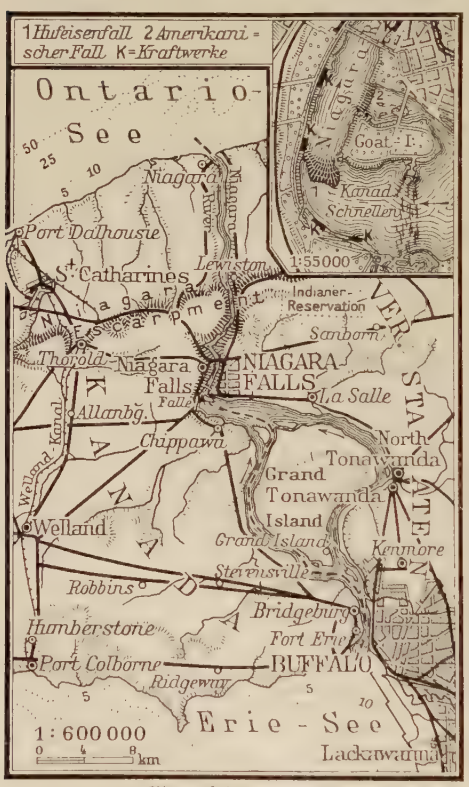
Ngu P'ei-fu, chines. General, →Wu P'ei-fu.

Nguru, ostafrik. Landschaft, →Unguru.

N. H., Abk. für Normalhöhenpunkt.

N. H., Abk. für den Staat →New Hampshire.
Nhd., Abk. für →Neuhochdeutsch.
Ni, chem. Zeichen für →Nickel.

Niagarafall [indianisch niagara 'donnerndes Wasser'], engl. **Niagara Falls**, der Wasserfall des **Niagara**, der 40 km langen flußartigen Verbindung des Erie- und Ontariosees (Karte 98, D 2). Nach dem Verlassen des Eriesees wird der Niagara durch die Große Insel (Grand Island) in zwei Arme geteilt, worauf er sich zunächst auf 4 km verbreitert, dann aber beim Eintritt in die Schnellenstrecke wieder stark verschmälert. Vor den Fällen, wo der Fluß rechtwinklig von O nach N umbiegt, teilt die etwa 1/4 der Flußbreite einnehmende Ziegeninsel (Goat Island) den Niagara nochmals; an ihrem Ende liegen die berühmten Niagarafälle, l. der 900 m breite Kanad. oder Hufeisenfall (Horseshoe Fall), r. der 300 m breite



Niagarafall: Lageplan.

Amerik. Fall (Abb. S. 351). 6000 cbm Wasser stürzen durchschnittlich in der Sekunde herab, im Kanad. Fall, der etwa 5/6 der Wassermenge führt, 48,2 m, im Amerik. Fall 59,9 m tief; sie haben unten ein Becken von ungefähr 33 m Tiefe ausgehöhlt. Die Auswaschung der tiefer liegenden weicheren Mergel bewirkt durch Untergraben und Nachstürzen der darüber lagernden härteren Kalke das Rückwärtswandern der Fälle jährlich um etwa 107 cm. Man hat danach das Alter der Fälle seit ihrer Entstehung nach der Eiszeit aus ihrem Rückwärtswandern von der Schwelle des Niagara Escarpment, wo sie sich zuerst befanden, zu berechnen versucht (nach de Geer 9500, nach andern 32000 Jahre). Unterhalb des N. verengt sich der Niagara in einer von 100 m hohen Wänden eingefaßten Felsenschlucht (Gorge) erst auf 400 m, 3 km abwärts auf 270 m und in den 1,2 km langen Schnellen der Whirlpool Rapids, in denen der Fluß einen Höhenunterschied von über 15 m bewältigt, auf 90 m. Bei Lewiston wird er breiter und fließt nunmehr ruhig dahin.

Der Niagara wird unterhalb des N. von drei Brücken überspannt. Auf der kanad. Seite wird der N. durch den →Wellandkanal, auf der Seite der Ver.St.v.A. durch den →Eriekanal (1) umgangen. Die Fälle liefern durchschnittlich 550000 PS (bei einer Reserve von 110000 PS) und versorgen auf über 2000 km Starkstromleitungen die in einem Umkreise von 350 km wohnende Bevölkerung, auf kanad. Gebiet zu 75%, der auf vereinsstaatl. Gebiet zu 50%, mit Licht und Kraft (Aluminiumwerke, Kalziumkarbidfabriken, chem. und Papierindustrie, Bäckereien).

G. K. Gilbert: Rate of recession of Niagara Falls (U. S. Geol. Survey, Washington 1907); Spencer: The falls of Niagara (Geol. Survey, Ottawa 1907); Hulbert: The Niagara River (New York 1908); Penck: Die Niagarafälle als Zeitmesser (Forschungen und Fortschritte, 1929).

Niagara Falls [*naiägərə fɔls*], 1) engl. Name des →Niagarafalls.

2) Stadt in der kanad. Prov. Ontario (Karte 97, I 4), an der Westseite des Niagaraflusses gegenüber 3) (Textkarte Niagarafall), hat (1931) 18965 E., zahlreiche Fabriken, große Elektrizitätswerke.

3) Stadt im Staate New York der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 2), an der Ostseite des Niagaraflusses gegenüber 2) (Textkarte Niagarafall), Bahnknoten, hat (1930) 75460 E., bedeutende Industrie (Papier, Chemikalien, Aluminium, Maschinenbau, Müllerei), große Elektrizitätswerke.

Niaiserie [*niäsri*, frz.] *w*, Albernheit.

Niamey [*-mē*], Hauptort der Nigerkolonie Franz.-Westafrikas (Karte 93, E 6), 163 m ü. M. am Niger, hat (1926) 3142 E. [phira].

Niamfett, Samenfett vom Bongosibaum (→Lo-

Niam-Niam, Njam-Njam, Azande, Asandeh, Makraka, afrik. Volksstamm, etwa 2,5 Mill., wohnt im S des Sudan, im Gebiet der nördl. Zuflüsse des Ubangi-Uelle und einiger südl. Zuflüsse des Nils. Mancherlei deutet auf einen Zusammenhang mit den Westafrikanern hin. Ihre Sprache weist am stärksten nach andern Sudanidiomen weit im W, ist aber enger mit den Sprachen des Schariqebietes, aus dem die N. von NW her in ihr jetziges Gebiet gelangten, verwandt. Die N. sind von schokoladenbrauner oder kupferroter Hautfarbe und untersetzter Gestalt, ihr Oberkörper ist unverhältnismäßig lang, der Kopf breit und rund wie bei den Brachykephalen des südl. Waldlandes. Tatauierung ist üblich. Die Kleidung besteht nur aus einem ungegerbten Fell um die Lenden oder bei den Männern aus einer Art Hose aus Rindenstoffen und bei den Frauen aus einem Blätterbüschel (Tafel Afrikanische Kultur II, Abb. 9). Ihre Waffen sind: Wurfmesser, geflochtener Ovalschild, Speer und Dolch. Dörfer gibt es nicht, nur Weiler von wenigen Hütten. Als kriegerisches, jagdliebendes Volk sind die N. erst in neuerer Zeit dazu übergegangen, intensiven Bodenbau zu betreiben, der aber noch heute meist von den Unterworfenen ausgeführt wird. Die Herrscherschicht der Avurngura besetzt alle einflußreichen Ämter. Das Regierungssystem ist eine Feudalherrschaft.

Hutereau: Notes sur la vie familiale et juridique de quelques populations du Congo Belge (Brüssel 1909); A. de Calonne Beaufaict: Azande (Brüssel 1921); Schweinfurth: Im Herzen von Afrika (4. Aufl. 1922); Czekanowski: Forschungen im Nil-Kongo-Zwischenseengebiet, Bd. 2 (1924); Lagae: Les Azande où N. (1926), La Langue des Azande (Brüssel); Baumann: Die materielle Kultur des Mangbetu und Azande (Bäßler-Archiv, Bd. 11, 1927).

Niaouliöl, Niauliöl, Gomenöl, Gomenölöl, ätherisches Öl vom **Niaulibaum** (Melaleuca).

Niari, der Oberlauf des →Kuilu.

Nias, niederländ.-ind. Insel westl. von Sumatra (Karte 85, B 5), 4772 qkm groß mit (1930) 187185 meist malaiischen E. (Sammler und Fischer). Die bewaldeten Berg- und Hügelländer gipfeln im Madjoea (700 m).

Wirz: N., die Insel der Götzen (1931).

Nibbāna [Pāli] *s*, →Nirwāna.

Nibeira, Nebira, ägypt. Dorf, →Naukratis.

Nibelungen, in der deutschen Sage ein Zwerggeschlecht, dem große Reichtümer gehörten **(Nibelungenhort).** Dieser Schatz war im Besitz zweier Könige, Schilbung und Nibelung, und wurde von dem Zwerg Alberich gehütet. Als →Siegfried die Könige getötet und Alberich überwunden hatte, erlangte er den Schatz, und so ging der Name N. auf ihn und seine Mannen über. Nach seinem Tode bekamen die Burgundenkönige den Hort und mit ihm den Namen N. (→Nibelungenlied.)

Golther: Studien zur germanischen Sagengeschichte (1888); Boer: Untersuchungen über den Ursprung und die Entwicklung der Nibelungensage (3 Bde., 1906—09); Holz: Der Sagenkreis der N. (3. Aufl. 1920); Heusler: Nibelungensage und Nibelungenlied (3. Aufl. 1929).

Niagarafall: Blick von kanadischer Seite nach NO, im Vordergrund Hufeisenfall, dahinter Ziegeninsel, amerikanischer Fall und Stadt Niagara Falls (Ver.St.v.A.).

Nibelungenlied, deutsches Heldenepos. Zusammengewachsen aus verschiedenen in den einzelnen german. Stämmen gesondert entwickelten Sagenkreisen, für deren Pflege zahlreiche ältere Zeugnisse vorliegen, erhielt es seine letzte verbindliche Gestalt am Anfang des 13. Jahrh. (1200—1205) von einem österr. Dichter, der die alte Heldendichtung, die inzwischen schon von Spielleuten vielfach verändert war, im Sinne der zeitgenössischen höfischen Poesie bearbeitete. Über die Strophenform des N. →Nibelungenstrophe.

Inhalt: Siegfried, der Sohn Siegmunds und der Sieglind, kommt aus Xanten nach Worms und wirbt um Kriemhild, die schöne Schwester der Burgundenkönige Gunther, Gernot und Giselher. Er erhält sie erst, nachdem er Brünhild, die Königin von Island, mit Hilfe der Unsichtbarkeit verleihenden Tarnkappe in den Kampfspielen überwunden und für Gunther zur Frau erworben hat. Als Brünhild später erfährt, daß Siegfried, nicht Gunther, sie besiegt hat, veranlaßt sie Hagen, den Oheim und Waffenmeister der Könige, Siegfried auf einer Jagd zu ermorden. Kriemhild, der Hagen auch den Nibelungenhort nimmt, um ihn in den Rhein zu versenken, verschiebt ihre Racherläne, bis Markgraf Rüdiger von Bechelaren für den Hunnenkönig Etzel um ihre Hand wirbt. Als dessen Gemahlin ladet sie ihre Brüder und Hagen zu einem Fest nach Ungarn. Dort kommt es zu einem furchtbaren Saalkampf, in dem auf beiden Seiten alle Helden fallen bis auf Gunther und Hagen, die durch Dietrich von Bern, der als Verbannter bei Etzel lebt, gefangengenommen werden. Noch einmal fordert Kriemhild die Herausgabe des Hortes. Als ihr das verweigert wird, läßt sie erst Gunther töten, dann schlägt sie selbst mit Siegfrieds Schwert Hagen das Haupt ab. Voll Zorn durchbohrt der alte Hildebrand, Dietrichs Waffenmeister, das in seiner Rache furchtbare Weib.

Aufbau und Stoffgeschichte: Deutlich heben sich in der Fassung des 13. Jahrh. zwei ursprünglich getrennte Hauptteile ab: 1) Siegfrieds Werbung um Kriemhild und sein Tod, 2) der Untergang der Burgunden am Hof König Etzels. Dem 2. Teil liegen geschichtliche, in einer fränkischen Sage überlieferte Tatsachen zugrunde: die Vernichtung des burgundischen Reiches am Rhein durch die Hunnen 437 und der Tod Attilas 453 in der Nacht seiner Hochzeit mit Hildico, nach der Anschauung der Völkerwanderungszeit einer Germanin. Ursprünglich rächte Kriemhild den Tod ihrer Brüder an König Etzel (älteres Atlilied), der diese aus Gier nach dem in ihrem Besitz befindlichen unermeßlichen Goldschatz (Hort der → Nibelungen) hinterlistig an seinen Hof gelockt hatte. Daß Kriemhild nicht mehr ihre Brüder an Etzel rächt, sondern dessen arglos gewährte Hilfe benutzt, um den Tod ihres ersten Gatten Siegfried an ihren Brüdern zu rächen, bedeutet eine völlige Umgestaltung der Fabel und war für ihre Weiterentwicklung von entscheidender Bedeutung. Denn es war zugleich die Naht, die den zweiten Teil des N. mit dem ersten verband, der die Vorgeschichte eines so ungeheuerlichen Geschehens bringen und Kriemhilds Tat wahrscheinlich machen sollte. Ihm liegt nach Heuslers Forschungen ein altes Brünhildenlied zugrunde, das den an Brünhild begangenen Verrat und seine Sühne erzählte (eddische Sigurdlieder). Es ist die Geschichte zweier füreinander bestimmter Ausnahmemenschen, der schönsten und herrlichsten Jungfrau und des sieghaften, stärksten Helden. Daß Siegfried als einziger die Freierprobe besteht, aber nicht für sich, sondern für seinen Schwager Gunther, schafft den tragischen Konflikt, der nur mit seinem Tod und dem freiwilligen Tod Brünhilds gelöst werden kann. Diese gewaltige Fabel ist in dem neuen Zusammenhang mit fremden Bestandteilen gemischt und völlig umgestaltet worden.

Überlieferung: Daß das N. zu seiner Zeit weit verbreitet war, beweisen die vielen Handschriften (mehr als 30 vollständige und zahllose Bruchstücke). Die drei wichtigsten sind: A aus Hohenems, jetzt in München, die kürzeste und altertümelndste, deshalb von Lachmann für die älteste gehaltene Handschrift (Faks. von Laistner in den »Berühmten Handschriften des Mittelalters«, Bd. 1, 1886), B in St. Gallen, nach den Forschungen von Bartsch, Paul und Braune die beste, dem Original am nächsten stehende Handschrift,

C ebenfalls aus Hohenems, jetzt mit Laßbergs Sammlung in Donaueschingen; sie enthält die längste und am meisten höfisch umgestaltete Fassung. Alle drei Handschriften sind am Anfang des 13. Jahrh. im Abstand weniger Jahre geschrieben und zeigen, wie der Stoff fortwährend weiterbearbeitet und umgestaltet wurde.

Nibelungenforschung: Mit dem Ende des Mittelalters wurde das N. vergessen, nur wenige Proben, z. B. bei dem Wiener Historiker Wolfgang Lazius, überdauerten den Humanismus. Erst Bodmer wagte 1757 eine Ausgabe des letzten Teiles, »Chriemhilden Rache und die Klage«, sein Schüler C. H. Myller 1782 den ersten vollständigen Druck, der jedoch zunächst wenig Verständnis fand, der Romantik aber den Anstoß zu immer eingehenderer Beschäftigung mit dem größten Denkmal deutscher Heldendichtung gab. Neben histor. Quellen und Zeugnissen, den nordischen Sammlungen der Eddalieder und der Thidrekssaga sind die Widersprüche und Lücken im N. das wichtigste Hilfsmittel unserer kritischen Forschung. Karl Lachmann (»Über die urspr. Gestalt des Gedichts von der Nibelunge Not«, 1816), von der Wolfschen Theorie der Entstehung der homerischen Dichtung ausgehend, glaubte im N. alte Lieder zu erkennen, die, unabhängig voneinander entstanden und als Einzellieder vorgetragen, von einem Redaktor zu unserm Epos zusammengeschweißt worden seien. Gustav Roethe konstruierte auf Grund einer Bemerkung der →Klage (2) eine lat. Nibelungias, die um 1000 von dem Bischof Pilgrim von Passau als Vorstufe der mittelhochd. Dichtung veranlaßt worden sei. Neuerdings hat Andreas Heusler für beide Teile des N. gesonderte Überlieferungsstränge herausgearbeitet, die er als Brünhilden- und Burgundensage voneinander scheidet. Beide Sagen haben ihre erste liedmäßige Fassung im 5. Jahrh. von Franken erhalten, beide sind, die Burgundensage in der erweiterten Form eines bayr. Liedes aus dem 8. Jahrh., von Spielleuten aufgegriffen worden. Die Brünhildengeschichte wurde in Liedform neu gestaltet am Ende des 12. Jahrh., die der Burgunden als Epos um 1160 von einem Österreicher (ältere Nibelungennot); bis zuletzt wieder ein Österreicher beide Teile um 1205 in ihrer heutigen Gestalt verschmolz und sie mit höfischem Geist erfüllte. Während also Lachmann keinen Dichter des N. gelten ließ, sondern höchstens einen Kompilator einzelner Lieder, liegen für Heusler eine beschränkte Anzahl selbständiger Bearbeitungen vor, deren Verfasser, bes. der älteren Not und der Endredaktion, als Persönlichkeiten deutlich erkennbar sind. Derjenige, der die verschiedenen Sagenelemente zu ihrer heutigen Einheit zusammenfaßte und ihnen in den beiden Gegenspielern, Kriemhild, dem liebenden und in seiner Liebe aufs tiefste gekränkten Weib, und Hagen, dem seinem Herrn bis in den Tod getreuen Gefolgsmann, ihren beherrschenden Mittelpunkt gab, muß, wie Heusler ausführt, ein wirklich großer Dichter gewesen sein. Seinen Namen kennen wir nicht, auch wenn man ihn bald im Kürenberger, bald im sagenhaften Heinrich von Ofterdingen, in Sigehart von Lorsch oder in Pilgrim von Passau gefunden zu haben meinte.

Neuere Behandlungen des Stoffes: Auch in neuerer Zeit ist der Stoff wiederholt dichterisch behandelt worden, z. B. episch von J. J. Bodmer, Wilhelm Jordan, als Roman von Werner Jansen, dramatisch von Hans Sachs, Fouqué, Ernst Raupach, Geibel, Hebbel, Wilbrandt, Ibsen, musikalisch-dramatisch von Richard Wagner.

Bildliche Darstellungen: Von den Handschriften hat Bilderschmuck allein die Hundeshagensche (15. Jahrh.; Berliner Staatsbibliothek, Wiedergaben in der von Degering besorgten Ausg. der Simrockschen Übersetzung, 1924). Neuere Darstellungen von Cornelius (Zeichnungen 1812—17), Fohr, Jul. Schnorr v. Carolsfeld (Nibelungen-Fresken in der Münchener Residenz), Bendemann, Jul. Hübner, Rethel, Neureuther, Jos. Sattler, F. Stassen.

Ausgaben von K. Lachmann (auf Grund von A, 1826, 14. Aufl. 1927; mit Bildern und Buchschmuck von Jos. Sattler, Reichsdruckerei, 1904), K. Bartsch (auf Grund von B, 3 Bde., 1870—80, 2. Aufl.; Bd. 1, 1926, einbändig, 9. Aufl. 1931), Fr. Zarncke (auf Grund von C, 1856, 16. Aufl. 1920), E. Sievers (1921, 2. Aufl. 1930). — **Übersetzungen** von K. Simrock (1827, 58. Aufl. 1906), Adalb. Schroeter (2. Aufl. 1902).

Th. Abeling: Das N. und seine Literatur (2 Bde., 1907—09), dazu ergänzend M. Ortner und Th. Abeling: Zu den Nibelungen (1920); G. Roethe: Nibelungias und Waltharius (1909); K. Droege: Die Vorstufe unsers N. (Ztschr. f. deutsches Altertum, Bd. 51, 1909) und Das ältere Nibelungenepos (Ztschr. für deutsches Altertum, Bd. 62, 1925); H. Fischer: Die Entstehung des N. (1914); A. Heusler: Die Heldenrollen im Burgundenuntergang (1914), Nibelungensage und Nibelungenlied (3. Aufl. 1929); Fr. Wilhelm: Nibelungenstudien (1916); J. R. Dieterich: Der Dichter des N. (1923); F. Neumann: Schichten der Ethik im N. (Festschrift für Eugen Mogk, 1924) und Das N. in der gegenwärtigen Forschung (Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Bd. 5, 1917); E. Tonnelat: La chanson des Nibelungen (1926); H. Hempel: Nibelungenstudien, Heft 1 (1926); V. Michels: Zur Handschriftenkritik des N. (1928).

Nibelungenring, Der, →Ring des Nibelungen.

Nibelungensage, →Nibelungenlied.

Nibelungenstrophe, die Strophenform, in der das Nibelungenlied abgefaßt ist. Sie besteht aus vier paarweise reimenden, ursprünglich achthebigen Langzeilen **(Nibelungenvers)**; in den vier vorderen Kurzzeilen ist grundsätzlich die letzte Senkung mit der vorausgehenden Hebung zusammengezogen (_ ´ _ ´ _ ⏑ ×); in den ersten drei hinteren Kurzzeilen wird der letzte Fuß (_ ´) durch eine rhythmische Pause ersetzt (_ ´ _ ´ _ ´ ⏑ ^); nur die letzte hintere Kurzzeile bleibt voll. Die letzte Langzeile hat also die Form:

_ ´ _ ´ _ ⏑ × _ ´ _ ´ _ ´ _ ´ .

Beispiel:

ich kán iu níht beschéidèn, waz síder dá geschách,
wan ríter únde fróuwèn weinen mán da sách
dar zúo die édeln knéhtè, ir lieben fríunde tót.
hie hát daz máer ein éndè: diz ist der Nibelúnge nót.

Außer im Nibelungenlied wurde die N. verwendet in »Alpharts Tod«, in den unter Kürenbergs Namen überlieferten Strophen und in der »Elegie« Walthers von der Vogelweide. Eine Abart der N. ist der →Hildebrandston und vielleicht auch die →Kudrunstrophe. Mit dreihebiger letzter Kurzzeile verwendet die N. Uhland in »Des Sängers Fluch« und »Graf Eberhard«.

P. Habermann im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2 (1926—28); A. Heusler: Deutsche Versgeschichte, Bd. 2 (1927).

Nibelungentreue, ein von Fürst Bülow in der Reichstagsrede vom 29. März 1909 geprägtes Schlagwort für die unverbrüchliche Bündnistreue zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn.

Nibelungenvers, →Nibelungenstrophe.

Niblick, Golfschlager (→Golf 2, Abb. 5), wird zum Spiel aus Hindernissen, aber auch zu hohen Annäherungsschlägen benutzt.

Nicaea, antike Städte: 1) in Phrygien, →Nikäa; 2) in Ligurien, →Nizza.

Nicander, 1) griech. Dichter, →Nikander.

2) Karl August, schwed. Dichter, *Strängnäs 20. März 1799, †Stockholm 7. Febr. 1839, behandelte nordische Stoffe in dem Trauerspiel »Runeswärdet« (Das Runenschwert, 1820) und den Gedichten »Runen« (1825; deutsch 1829). Sein Bestes gab er in kleinen lyr. Gedichten, wie »Vågen« (Die Welle) und »Aftonen« (Der Abend), und nach einem Aufenthalt in Italien 1827—29 (geschildert in »Minnen från södern«, 2 Tle., 1831—39) in den »Römischen Sonetten« (in »Hesperider«, 1835). Für die Bühne übersetzte er Schillers »Räuber« und »Jungfrau von Orleans«.

Böök in Svenska litteraturens historia, Bd. 2 (2. Aufl. 1929, mit Bibliographie).

Nicandra, Pflanzengatt. der Fam. Solanazeen. Die einzige, in Perú heimische, einjährige, bis meterhohe Art N. physaloides, die **Giftbeere,** hat melden-ähnl. Blätter, hellblaue, überhängende Einzelblüten, einen blasigen, zur Fruchtreife netzig genervten Kelch und eine saftarme, samenreiche Beere. Sie ist in Europa Zierpflanze und verwildert öfter.

Nicänisches Glaubensbekenntnis, lat. Symbolum Nicaenum, das auf der ersten allgem. Synode in Nikäa 325 beschlossene altkirchl. Glaubensbekenntnis (→Arianischer Streit), das die Wesenseinheit (Homousie) des Sohnes mit dem Vater lehrt. Es enthält im zweiten, von Jesus Christus handelnden Artikel folgende antiarianische Prädikate: Sohn Gottes, erzeugt als Eingeborener (monogenes) vom Vater, d. h. aus dem Wesen des Vaters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrhaftiger Gott aus wahrhaftigem Gott, erzeugt und nicht geschaffen, einwesentlich (homousios) mit dem Vater. Der griech. Text bei A. Hahn: Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln (3. Aufl. 1897).

E. Revillout: Le concile de Nicée d'après les textes coptes (2 Bde., 1880—99); C. A. Bernoulli: Das Konzil von Nicäa (1896; Neudruck 1921); J. Lammeyer: Die Gnomen des Konzils von Nicäa (koptischer Text, Beirut 1912); F. Haase: Koptische Quellen zum Konzil von Nicäa (1920); Fr. Loofs: Das Nicänum (Festgabe für Karl Müller, 1922); Lietzmann: Symbolstudien (Ztschr. für neutestamentliche Wissenschaft, Bd. 24, 1925); A. E. Burn: The council of Nicaea (1925).

Nicänisch-konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis, lat. Symbolum Nicaeno-Constantinopolitanum, die modern-wissensch. Bezeichnung für die Form des altkirchl. Glaubensbekenntnisses, die im Osten seit der Zeit Justinians I. fälschlich als »Nicaenum« bezeichnet wurde und das wirkliche →Nicänische Glaubensbekenntnis tatsächlich verdrängt hat. Nach der einen Annahme ist es von der zweiten allgem. Synode in Konstantinopel 381 zum Symbol erhoben worden, nach einer andern auf der Synode von Kalchedon 451. Im dritten Artikel bietet es Formeln, die gegen die Pneumatomachen gerichtet sind. Im Abendland wurde das N. G. bes. durch Karl d. Gr. verbreitet, und zwar im dritten Artikel mit dem Zusatz »filioque« (der →Heilige Geist geht nicht nur vom Vater aus, sondern vom Vater und Sohn), den nach längerem Zögern 1014 auch der Papst annahm und der einer der wichtigsten Punkte in dem Streit zwischen der abendländ. und der morgenländ. Kirche wurde.

B. Dörholt: Das Taufsymbolum, Bd. 1 (1898); Joh. Kunze: Das nicänisch-konstantinopolitanische Symbol (1898); A. v. Harnack: Konstantinopolitanisches Symbol (R. E., Bd. 11, 3. Aufl. 1902); Ed. Schwartz: Das Nicaenum und das Constantinopolitanum auf der Synode zu Chalkedon (Ztschr. für neutestamentliche Wissenschaft, Bd. 25, 1926); H. Denzinger und Bannwart: Enchiridion symbolorum (17. Aufl., Freiburg i. Br. 1928).

Nicaragua, Nikaragua, amtl. **República de N.,** Freistaat in Mittelamerika (Karte 102, BC 2).

1) Lage, Größe, Gestalt. N. liegt zwischen dem Karaibischen Meer und dem Stillen Ozean, im NW von Honduras, im S von Costa Rica begrenzt. Es ist so groß wie Bayern, Württemberg, Baden und Hessen zusammen und gleicht etwa einem gleichseitigen Dreieck.

Nicaragua.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. N. umfaßt drei verschiedene Landschaften: das Bergland, die Nicaragua-Senke und das Tiefland der Moskitoküste. Das Bergland nimmt den größten Teil des Landes ein und erreicht etwa 1800 m Höhe. Seine Gestalt und Höhe verdankt es der tertiären Gebirgsbildung, die sich hauptsächlich durch Hebung, Bruchbildung und starken Vulkanismus äußerte. Hierbei sank der südl. Teil in die Tiefe, wodurch die Nicaragua-Senke entstand, die von der Fonseca-Bai zum Karaibischen Meer zieht. Erdbeben sind hier noch heute häufig (1931 Zerstörung von Managua). Die Senke enthält den Nicaragua- und Managuasee und wird gegen den Stillen Ozean durch eine Reihe junger, teilweise noch tätiger Vulkane begrenzt, die sich vom Coseguina (1100 m) an der Fonseca-Bai über die Maribios-Vulkane bis zum Omotepe (1557 m) und Medera (1268 m) im Nicaraguasee zieht. Am Karaibischen Meer setzt sich das Tiefland der Nicaragua-Senke nordwärts in der Moskitoküste fort, einem teils sandigen, teils sumpfigen Niederungsgebiet mit großen Strandseen. Die Hauptwasserscheide liegt nahe der Küste des Stillen Ozeans. Die größten Flüsse sind Río Coco oder Wanks River, Río Grande, Bluefields River, Río San Juan. Mineralschätze sind vorhanden (Gold, Silber, Edelsteine), werden aber wenig ausgebeutet.

3) Klima. Die Tiefebenen gehören der ungesunden Tierra caliente, das Bergland der Tierra templada an. Die Niederschläge sind an der Küste des Stillen Ozeans und im Innern mäßig (Rivas 1700 mm), mit winterlicher Trockenzeit, an der atlant. Küste reichlich (San Juan del Norte 6580 mm), mit Regen zu allen Jahreszeiten.

4) Pflanzen- und Tierwelt. Die feuchten Niederungen des O sind von trop. Urwäldern bedeckt, das trockenere Hochland und der W haben Kiefern- und Eichenwälder, Trockenwälder, Strauchsteppen und Grasfluren. Die Tierwelt ist überwiegend nordamerikanisch, jedoch kommen auch südamerik. Formen wie Faultier und Tapir vor.

5) Bevölkerung (Statistik S. 354). Etwa die Hälfte der Bewohner sind Mestizen oder Ladinos, $^1/_3$ reine Indianer. Die kulturell hochstehenden Indianerstämme des W, wie die Chontal, Chorotega (Mangue), Cholulteca, Nicarao u. a., sind größtenteils ausgerottet oder in die Mischbevölkerung übergegangen. Rein erhalten haben sich bes. die primitiven Waldstämme des O (Sumo, Misquito). Neger, Mulatten und Zambos sind an der atlant. Seite häufig; die Weißen bilden eine dünne Oberschicht. Der Hauptteil der Bevölkerung wohnt an der pazifischen Seite, bes. in der Nicaragua-Senke. Amts- und Verkehrssprache ist die spanische, an der atlant. Küste wird überwiegend englisch gesprochen.

6) Erwerbszweige. N. ist reines trop. Landbaugebiet mit Kaffee, Bananen, Zuckerrohr und Kokos-

nüssen als Haupterzeugnissen. Der Kakaoanbau ist stark zurückgegangen, der Baumwollanbau hat bis 1930 zugenommen. Die Viehzucht (Rinder) ist gut entwickelt. Eine große Rolle spielt die Waldwirtschaft, bes. im O (Edel- und Farbhölzer, Kautschuk). Stellenweise wird etwas Bergbau getrieben (Gold und Silber). Das Erdölmonopol ist seit 1931 in Händen einer vereinsstaatl. Gesellschaft. Gewerbe und Industrie sind noch wenig entwickelt (Zuckerfabriken, Getreidemühlen, Sägewerke, Schuhfabriken, Gewinnung von Gelbholzextrakt, Herstellung von Seilerwaren und Strohhüten).

7) Verkehr (vgl. die Statistik). Hauptverkehrsader ist die Bahn Corinto-Managua-Granada mit Abzweigung Masaya-Diriamba. Eine Seitenlinie von León nach El Sauce ist im Bau. Die Bahn San Jorge-San Juan del Sur wurde 1930 eröffnet. Auf den Seen wird Schiffahrt getrieben. Autostraßen finden sich bes. im W, ihr Ausbau ist in Angriff genommen. Etwa 3/4 der Einfuhr gehen über die pazifischen Häfen Corinto und San Juan del Sur; unter den atlant. Häfen stehen Bluefields und Puerto Cabezas (seit 1927) an erster Stelle, der einst wichtige Hafen von San Juan del Norte ist infolge Versandung fast außer Gebrauch. Mehrere ausländ. Schiffahrtslinien unterhalten regelmäßigen Verkehr mit N. Der geplante →Nicaraguakanal soll neben dem Panamákanal eine zweite Verbindung vom Atlant. zum Stillen Ozean schaffen.

8) Außenhandel (vgl. die Statistik). Hauptverkehrsländer sind die Ver.St.v.A. (1930: 61% der Einfuhr, 50% der Ausfuhr), das Deutsche Reich (9% und 12%) und Großbritannien (10% und 3%).

Statistik.

Größe: 118 453 qkm.
Bevölkerung 1920: 638 119 E. (5 auf 1 qkm); Schätzung 1930: 750 000 E.
Städte 1926: Hauptstadt Managua 32 540, León 23 565, Granada 18 070, Masaya 13 760, Chinandega 10 310, Matagalpa 10 270 E.
Außenhandel 1929: Einfuhr 11,8 Mill. $ (Baumwollwaren 2,1, Eisen und Stahl 0,9, chem. Erzeugnisse 0,5, Mehl 0,5 Mill. $), Ausfuhr 10,9 Mill. $ (Kaffee 5,9, Bananen 2, Holz 1,3, Zucker 0,2 Mill. $). — Außenhandel 1930: Einfuhr 8,2, Ausfuhr 8,3 Mill. $.
Währung: 1 Córdoba = 100 Centavos = 1 $ der Ver. St.v.A.; außerdem der Dollar der Ver.St.v.A.
Maße und Gewichte: metrisch.
Eisenbahn 1929: 337 km Staats- und 102 km Pflanzungsbahnen.
Post 1929: 105 Ämter, 4573 km Telegraphenlinien, 3292 km Telephonlinien, Kabel nach New York, 6 Funkstellen.
Schiffsverkehr 1929: 2401 Schiffe mit 960 000 Reg.-T.

9) Staatsrechtliche Stellung, Verfassung. Die Verfassung ist vom 5. April 1913. Der Präsident des Freistaates wird unmittelbar vom Volk auf 4 Jahre gewählt, ist unabsetzbar und übt die vollziehende Gewalt aus; er kann jedoch den Kongreß nicht auflösen. Letzterer besteht aus zwei Kammern, die die Gesetzgebung ausüben; der Senat zählt 24 auf 6 Jahre gewählte Mitglieder und wird alle 2 Jahre zu 1/3 erneuert, die Abgeordnetenkammer 43 in allgem., gleicher, öffentl. Wahl auf 4 Jahre gewählte Mitglieder und wird alle 2 Jahre zur Hälfte erneuert. Die vom Staatspräsidenten ernannten Minister sind ihm verantwortlich.

10) Wappen, Flagge, Orden. Wappen: In triangelförmigem Schilde fünf aus dem Meere aufsteigende Felsenberge, dahinter die aufgehende Sonne; auf dem mittleren Berge ein Pfahl mit nimbierter Freiheitsmütze, darüber ein Regenbogen. (Abb. S. 353.) — Landesfarben, Flagge: Blau-Weiß-Blau (Tafel Flaggen). — Orden: Keine.

11) Verwaltung. Es bestehen 6 Ministerien (Äußeres, Inneres und Recht, Finanzen, Krieg, Unterricht, Öffentliche Arbeiten). Der Staat ist eingeteilt in 13 Departements (Bluefields, Carazo, Chinandega, Jerez-Chonteles, Estelí, Granada, Jinotega, León, Managua, Masaya, Matagalpa, Nueva Segovia, Rivas) und 2 Comarcas (Cabo Gracias a Dios und San Juan del Norte).

12) Finanzen. Die Staatseinnahmen kommen aus Zöllen (zu 50—60%), Steuern, der Staatseisenbahn (1930: 604 000 $). Die Finanzverwaltung steht unter Kontrolle der Ver.St.v.A. Die Staatsbank, die einzige Notenbank, wird von einem aus einheimischen und amerik. Bankiers bestehenden Direktorium verwaltet. Der nach Wirtschaftsgruppen aufgebaute Einheitszolltarif vom 1. Febr. 1918 enthält überwiegend Gewichtszölle neben Stück-, Maß- und Wertzöllen. Ausfuhrzölle ruhen auf den wichtigsten Landeserzeugnissen wie Kaffee, Kokosnüssen, Häuten und Fellen, Kautschuk, Holz, Edelmetallen. Die Handelsbeziehungen mit dem Deutschen Reich sind bei Gewährung gegenseitiger Meistbegünstigung durch den Handelsvertrag vom 4. Febr. 1896 geregelt.

13) Unterricht und Bildung. Die Volksschule ist zwar verbindlich und unentgeltlich, doch geht erst 1/3 der Mischlingskinder zur Schule. Wenige Städte haben eine ausgebaute sechsstufige Volksschule; an ihr wirken meist Lehrerinnen. Die höhere Schule, vorwiegend Privatschule, schließt mit 5 Jahren an 6 Jahre Volksschule an; sie pflegt Französisch und Englisch. Drei berufliche Akademien für Mediziner (6 Jahre Studium) und Juristen (5 Jahre) haben den Rang einer Universität: León, Granada und Managua. Eine landw. Hochschule befindet sich in Chinandega. Es gibt 10 Tageszeitungen.

14) Die **Rechtsordnung** ist nach roman. Vorbild gestaltet. N. hat ein eigenes Bürgerl. Gesetzbuch von 1904, ein Handelsgesetzbuch von 1914 und eine Zivilprozeßordnung von 1906.

15) Soziale Einrichtungen. Zur Regelung der Arbeitsverhältnisse wurden erst wenige Gesetze erlassen, als wichtigstes eins über den Arbeitsvertrag in der Landwirtschaft. Öffentl. Krankenhäuser gibt es in Managua, León, Granada und einigen andern Städten. Vorbeugende Gesundheitsfürsorge mangelt.

16) Kirche. Die kath. Kirche hat in N. einen Erzbischof in Managua und 3 Bischöfe in León, Granada und Matagalpa. Katholiken sind 614 453, Protestanten 21 853.

17) Wehrmacht. Die Dienstpflicht dauert vom 18. bis 45. Lebensjahr, die aktive Dienstzeit 4 Monate in der Nationalgarde, die unter amerik. Offizieren steht und 2500 Mann stark ist. Daneben gibt es eine amerik. Schutzwache von 200 Mann.

Squier: N., its people, scenery, monuments and the proposed interoceanic canal (2 Bde., 1852); Belt: The naturalist in N. (1873); Levy: Notas geográficas y económicas sobre la república de N. (Paris 1873); Pector: Étude économique sur la république de N. (Bulletin de la Société Neuchâtel de Géographie, 1893); Niederlein: The state of N. (Philadelphia 1898); Walker: Ocean to ocean, an account of N. and its people (1902); Merz: Beiträge zur Klimatologie und Hydrographie Mittelamerikas (in Mitt. des Vereins für Erdkunde zu Leipzig, 1906); Bravo: Geografía descriptiva e histórica de N. (1909); Blais: Nicaragua (Rom 1927); Cumberland: N., an economic and financial survey (Washington 1928). — **Karte.** Map of N. 1:792 000 (Washington 1903).

Geschichte. Das Land wurde zuerst von Kolumbus 1502 berührt; die span. Eroberung, die Gil González Dávila 1522/23 begann, vollendete Hernández de Córdoba 1524. Dann gehörte N. zum General-

kapitanat Guatemala, das 1821 die span. Herrschaft abschüttelte und 1823—39 die Vereinigten Staaten von →Zentralamerika bildete; seit deren Zerfall war N. eine selbständige Republik. Frühzeitig wurde das Land ein Ziel des nordamerik. Imperialismus, bes. wegen des geplanten →Nicaraguakanals, über den die Ver.St.v.A. mit England 1850 den →Clayton-Bulwer-Vertrag abschlossen; die Moskitoküste, auf die England alte Ansprüche erhob, fiel 1860 (endgültig 1895) an N. Der nordamerik. Abenteurer →Walker setzte sich 1855 im Lande fest und riß die Regierung an sich, wurde aber 1856 vertrieben. Nach einer langen Vorherrschaft der Konservativen stand 1894—1909 der liberale General Zelaya an der Spitze der Regierung; als er dem Einfluß der Ver.St.v.A. offen entgegentrat, wurde er gestürzt. Es regierten nun konservative Präsidenten (Adolfo Díaz 1911—17), die aber gegen häufige liberale Aufstände nur durch die dauernde Intervention nordamerik. Marinetruppen gehalten wurden. N. geriet damit ganz in Abhängigkeit von den Ver.St.v.A., denen es die Kontrolle über Eisenbahnen, Zölle und Staatsfinanzen einräumen mußte; im Bryan-Chamorro-Vertrag vom 18. Febr. 1916 erwarben sie für 3 Mill. $ das Recht zum Bau des Nicaraguakanals und pachteten einen Flottenstützpunkt im Golf von Fonseca; im Mai 1917 mußte N. die diplomat. Beziehungen zum Deutschen Reich abbrechen, im Mai 1918 ihm den Krieg erklären. Als Díaz Ende 1926 sich wieder der Regierung bemächtigte, erhoben sich die von Mexiko unterstützten Liberalen (General Sandino) von neuem; bei der Präsidentenwahl von Nov. 1928 siegte dann der liberale General José María Moncada. Die amerik. Besatzungstruppen wurden seither größtenteils zurückgezogen.

Peralta: Costa Rica, N. y Panamá en el siglo XVI (1883); Gámez: Historia de N. (Managua 1889), Archivo histórico de la república de N. (das. 1896); Lucas: N., war of the filibusters (Richmond, Virg., 1896); Munro: The five republics of Central America (New York 1918); Nearing und Freeman: Dollar diplomacy (das. 1925; deutsch 1927); Cox: N. and the United States 1909—27 (Boston 1927); H. L. Stimson: American policy in N. (New York 1927).

Nicaraguakanal, geplanter Schiffahrtskanal im Gebiet der mittelamerik. Rep. Nicaragua, soll von San Juan del Norte am Karaibischen Meer durch das Tal des Río San Juan zum Nicaraguasee und über die 46 m hohe Wasserscheide nach Brito am Stillen Ozean führen. Die Höhenunterschiede sollen durch 8 Doppelschleusen von je 225 m Länge und 25,8 m Breite überwunden werden. Die Gesamtlänge soll etwa 300 km betragen. (→Nicaragua, Geschichte.)

Report of the Nicaragua Canal Board (Washington 1896/97); Report of the Nicaragua Canal Commission 1897—99 (Baltimore 1899); Simons: The Nicaragua Canal (New York 1900); Sheldon: Notes on the Nicaragua Canal (n. Aufl., Chicago 1902).

Nicaraguasee, auch **Lago de Granada**, größter See Mittelamerikas in der Senke von Nicaragua (Karte 102, BC 2), in vulkanreicher Gegend (im See die Vulkane Omotepe und Madera), 7700 qkm groß, bis 80 m tief. Sein Spiegel schwankt zwischen 33 und 37 m ü. M. Er empfängt zeitweilig den Abfluß des Managuasees durch den Estero de Panaloya und entwässert selbst durch den schnellenreichen Río San Juan in das Karaibische Meer. Auf dem See verkehren Dampfschiffe.

Nicarao, ausgestorbener mittelamerik. Indianerstamm im mexik. Staate Puebla mit einem altertümlichen Dialekt der Nahuasprache.

Walt. Lehmann: Zentral-Amerika, Tl. 1 (2 Bde., 1920).

Nicastro, Gem. der ital. Prov. Catanzaro (Karte 68, F 5), Bischofsitz, 200 m ü. M., hat (1921) 22 160 E., AGer., LdGer., Reste eines Kastells.

Niccolini, Giovanni Battista, ital. Dramatiker und Gelehrter, *San Giuliano bei Pisa 31. Okt. 1782, †Florenz 20. Sept. 1861. Denkmal (1883) in Santa Croce. N. wurde Prof. der Geschichte und Mythologie und Sekretär an der Akademie der schönen Künste zu Florenz. Er verfaßte eine größere Anzahl von literar. und geschichtl. Arbeiten und unterstützte Manzoni bei der Umarbeitung der »Promessi sposi«. N.s dichterisches Schaffen zerfällt in drei Perioden: er begann als Klassizist (»Medea«), näherte sich seit 1815 in der Stoffwahl der Romantik (»Nabucco«, 1816, eine allegorische Verurteilung Napoleons; »Antonio Foscarini«, 1827) und schrieb unter dem Eindruck von Schiller, Shakespeare, Byron und Victor Hugo von 1834 an romant. Trauerspiele (»Rosmunda d'Inghilterra«, 1838; »Arnaldo di Brescia«, 1843, deutsch von B. v. Lepel, 1845). Alle Dramen sind von glühender Freiheits- und Vaterlandsliebe erfüllt, sprachlich oft schön, doch ohne wirkliche dramatische Handlung. »Opere« (3 Bde., 1844). »Opere edite ed inedite« (8 Bde., 1860—80).

R. Guastalla: Vita e opere di G. B. N. (1917); T. Borgomaneri: Il romanticismo nel teatro di G. B. N. (1925); R. Formica: Il cantore d'Arnaldo (1930).

Niccolò de' Niccoli, ital. Humanist, *Florenz 1363, † das. 4. Febr. 1437. N. hat sich durch seine nicht ohne Textkritik hergestellten Abschriften griech. und röm. Schriftsteller um das Studium des Altertums Verdienste erworben. Seine mit Spürsinn erworbene Büchersammlung von etwa 800 Bänden bildet den Grundstock der Biblioteca Marciana seiner Vaterstadt.

G. Voigt: Die Wiederbelebung des klass. Altertums, Bd. 1 (3. Aufl. 1893); Sabbadini: Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV (1905).

Niccolò di Liberatore, ital. Maler, →Alunno.

Nice [*niß*], franz. Name von →Nizza.

Nicephorus, byzantinische Kaiser, →Nikephoros.

Nicerus, lat. Name des →Neckars.

Nicetius, Heiliger, Bischof von Trier, †Trier 566, exkommunizierte die Könige Theudebert I. und Chlotar I., wurde deswegen verbannt, aber von Sigebert wieder zurückgerufen; Tag: 1. Okt. — Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti, Bd. 1 (Paris 1668), Monumenta Germaniae, Bd. 1, Scriptores Rerum Merovingicarum (Hannover 1884).

de Lorenzi: Nicetius (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895).

Nichault de Lavalette [*nischō dö läwälät*], franz. Schriftstellerin, →Gay, Sophie.

Nichiren [*nitschi-*, japan.], japan. Sektenstifter, *Kominato (Prov. Awa) 1222, †Ikegami (Prov. Musashi) 1282, war ursprünglich (1236) Bonze der →Shingon-Sekte, predigte seit 1253 seine eigene Lehre. Nach dieser kann alles Belebte und Unbelebte in stufenweiser Seelenwanderung die Buddhaschaft erlangen; der Mensch soll die Erlösung durch Beobachtung von Buddhas Gesetz und ständiges Gebet erringen, nicht durch Vertrauen auf die Gnade →Amidas. Wegen seiner leidenschaftlichen Angriffe gegen andere Sekten wurde N. von der Kamakura-Regierung zweimal auf mehrere Jahre nach Izu und Sado verbannt. 1273 ermöglichte ihm der Daimyo von Nambu die Gründung des Tempels Kuon-ji in Minobu (Prov. Kai), der Hauptsitz der →Nichiren-shū ist.

Anesaki: N., the Buddhist Prophet (1916); J. Dautremer: Un réformateur bouddhiste au Japon. N., 1222—82 (Société Franco-Japonaise, 1924).

Nichiren-shū [*nitschirẽn-schū*, japan. 'Nichiren-Sekte'], auch **Hokke-shū** ('Sekte vom Lotus des Gesetzes') genannt, eine rein japanische, 1253 von Nichiren gestiftete buddhistische Sekte. Sie hat sich mehrfach durch eine für Japan ungewöhnliche Unduldsamkeit und Angriffslust bemerkbar gemacht. Sie umfaßt 9 Zweige und zählt insgesamt 4961 Tempel, 4332 Bonzen und etwa 1300000 Anhänger. In neuerer Zeit treibt sie auch außerhalb Japans Mission.

K. Satomi: Ein neues Licht aus Osten, der Nitchirenismus (deutsch 1924); Johs. Witte: Japan zwischen zwei Kulturen (1928).

Nicholson [*nikəlßn*], 1) Reynold Alleyne, engl. Orientalist, * Keighley (Yorkshire) 19. Aug. 1868, wurde 1900 Prof. des Persischen in London, 1902 Dozent für Persisch in Cambridge und ist seit 1926 Prof. des Arabischen das. N. veröffentlichte außer Ausgaben und Übersetzungen pers. Schriftsteller »A literary history of the Arabs« (1907; 3. Aufl. 1930), »Studies in Islamic poetry« (1921), »Studies in Islamic mysticism« (1921), »Translations of Eastern poetry and prose« (1922).

2) William, engl. Maler, Holzschneider und Lithograph, * Newark on Trent 1872, malte Bildnisse von Mitgliedern der Londoner Gesellschaft, impressionistisch behandelte Landschaften, Blumenstücke, Stilleben und Akte. N. hat die engl. Holzschneidekunst erneuert und zusammen mit James Pryde unter dem Decknamen The Beggarstaff Brothers das neuzeitliche Holzschnittplakat geschaffen. Bezeichnend für seinen Holzschnittstil ist die Zusammenfassung der Schatten und Lichter in breiten, einfachen Flächengegensätzen. Zur Milderung der Gegensätze dient eine vermittelnde Tonplatte. Die wichtigsten Holzschnittausgaben N.s sind: »The square book of animals« (mit Versen von Waugh, 1896), »An alphabet« (1898), »An almanac of twelve sports« (mit Versen von Rudyard Kipling, 1898), »London types« (mit Versen von W. E. Henley, 1898), »Characters of romance« (1900). N. hat auch humorvolle farbige Bildnisholzschnitte gefertigt.

E. Glaser: Die Graphik der Neuzeit (10. Tausend. 1923); William N. (Contemporary British artists, 1923).

Nicholsonblau [*nikəlßn-*], →Anilinblau.

Nichrom, eine hitzebeständige Eisen-Nickel-Chrom-Legierung, →Nickellegierungen 1).

Nichtarchimedische Geometrie, Bezeichnung für eine Geometrie, in der das Archimedische Axiom (wonach Größen dann zueinander ein Verhältnis haben, wenn sie sich durch Vervielfältigung übertreffen können) nicht gültig ist. David →Hilbert (1) hat nachgewiesen, daß eine solche in sich widerspruchslose N. G. möglich ist, in der alle andern Axiome der Euklidischen Geometrie ihre Gültigkeit behalten.

F. Klein: Elementarmathematik vom höheren Standpunkte aus, Bd. 2 (3. Aufl. 1925); D. Hilbert: Grundlagen der Geometrie (7. Aufl. 1930).

Nichte, Bruder- oder Schwestertochter, die in die hochd. Schriftsprache eingedrungene niederd. Form von ahd. nift (davon nhd. **Niftel**), einer Femininbildung zu Neffe.

Nichteisenmetalle, in der Metallurgie übliche Bezeichnung für alle metallurgisch verwertbaren Metalle, die nicht dem Eisen und eisenähnl. Metallen (z. B. Nickel und Kobalt) verwandt sind, d. h. im →Periodischen System der Elemente nicht in der gleichen (achten) Spalte wie das Eisen stehen.

Nichteuklidische Geometrie, Absolute Geometrie, Bezeichnung für ein System geometr. Sätze, das wenigstens teilweise von den geometr. Sätzen Euklids abweicht. Die N. G. nimmt ihren Ausgang vom sog. Parallelenaxiom Euklids (5. Postulat); dieses besagt (Abb.): Werden zwei Gerade g und g' von einer dritten geschnitten und ist die Winkelsumme $\alpha+\beta$ kleiner als 180° ($\alpha+\beta<180°$), so schneiden sich g und g' bei hinreichender Verlängerung auf derjenigen Seite, auf der die Winkel α und β liegen. Die Mathematiker hielten dies Postulat nicht für einen so einfachen Satz, daß er ohne Beweis hinzunehmen wäre, und suchten ihn mit Hilfe der übrigen Grundsätze Euklids zu beweisen. Alle diese Versuche mißglückten und mußten mißglücken, wie später erkannt worden ist.

Nichteuklidische Geometrie.

Die angeblichen Beweise für das 5. Postulat haben sich dabei nur auf andere Grundsätze gestützt, die einfacher zu sein schienen, im Grunde jedoch dasselbe besagen wie das 5. Postulat. Solche Sätze sind: 1) Durch einen Punkt außerhalb einer Geraden gibt es immer eine einzige Parallele zu der Geraden (in dieser Form hat Hilbert das Axiom ausgesprochen). 2) Durch einen Punkt im Innern eines spitzen Winkels kann man immer eine Gerade legen, die die beiden Schenkel des Winkels schneidet. 3) Es gibt mindestens zwei ähnliche, nicht kongruente Dreiecke. 4) Die Winkelsumme im Dreieck ist gleich 180°.

Im 18. Jahrh. wollte man den Beweis des Axioms indirekt dadurch führen, daß man unter Annahme der Fehlerhaftigkeit des Axioms logische Widersprüche suchte. In dieser Richtung arbeiteten Saccheri, Lambert und Legendre, bis schließlich im 19. Jahrh. Gauß erkannte, daß eine ohne das Parallelenaxiom aufgebaute Geometrie in sich widerspruchsfrei ist, aber eine Menge von Sätzen enthält, die von der Euklidischen Geometrie abweichen, also die Bezeichnung N. G. verdient. Gauß hat nichts darüber veröffentlicht, aus dem Bedenken heraus, zu starkem Mißverständnis zu begegnen. Unabhängig von ihm hat gleichzeitig Schweikart eine N. G. unter dem Namen Astralgeometrie ausgearbeitet. Die ersten Veröffentlichungen nichteuklidischer Untersuchungen rühren von dem Russen →Lobatschewskij (1829) und dem Ungarn →Bolyai (2) (1832) her, die beide unabhängig voneinander gearbeitet haben; auf Grund der weiteren Entwicklung wird diese **Lobatschewskijsche Geometrie** auch als N. G. 1. Art bezeichnet. Kennzeichnend für sie ist der Umstand, daß zu einer Geraden durch einen Punkt außerhalb derselben zwei Parallelen möglich sind und daß die Winkelsumme im Dreieck kleiner als 180° ist. Eine N. G. 2. Art wurde von Bernhard Riemann (1854) aufgestellt, die nach ihm als **Riemannsche Geometrie** bezeichnet wird. Ihre Grundgedanken finden sich in seiner Habilitationsrede: »Über die Hypothesen, welche der Geometrie zugrunde liegen.« Er nimmt den Raum und damit die geraden Linien als endlich, aber als unbegrenzt und in sich zusammenlaufend an. Es gibt keine Parallele zu einer Geraden, die Winkelsumme des Dreiecks ist größer als 180°.

Jede dieser N. G. stellt ein in sich widerspruchsfreies System von geometr. Sätzen dar. Die Untersuchung läßt sich dahin führen, daß man aus der Widerspruchslosigkeit der Arithmetik das gleiche für die N. G. folgert, womit einwandfrei ihre mathem. Berechtigung dargetan ist. Wegen gewisser Eigenschaften der Kegelschnitte nennt man die N. G. 1. Art hyperbolische, die N. G. 2. Art elliptische, die gewöhnliche Euklidische parabolische Geometrie.

Innerhalb des unserer Beobachtung zugänglichen Raumes stellen alle drei Geometrien die geometr. Verhältnisse gleich gut dar, jedoch ist die Euklidische Geometrie für die Beschreibung die einfachste und bleibt daher in der Praxis die allein angewandte. Die von der allgem. →Relativitätstheorie geforderte Gültigkeit der elliptischen Geometrie ist neuerdings von einigen Astronomen zum Gegenstand von Untersuchungen gemacht worden: Man will aus gewissen Feststellungen über sehr ferne Himmelsobjekte zu einer Entscheidung darüber kommen, ob die Welt unendlich (euklidisch) oder endlich (nichteuklidisch) ist. Im letzteren Falle ist der Raum als »gekrümmt«, d. h. in eine 4. Dimension eingebettet zu betrachten, die jedoch völlig unanschaulich bleibt.

Bonola und Liebmann: Die N. G. (3. Aufl. 1921); F. Klein: Elementarmathematik vom höheren Standpunkte aus, Bd. 2 (3. Aufl. 1925); Baldus: Nichteuklidische Geometrie (1927); F. Klein: Vorlesungen über N. G. (1928); D. Hilbert: Grundlagen der Geometrie (7. Aufl. 1930).

Nichtigkeit, im Recht der Ausfall der beabsichtigten rechtl. Wirkung, die einer Willenserklärung innewohnen soll. Die N. tritt bes. ein bei Mitwirkung eines Geschäftsunfähigen, bei Scheingeschäften, bei Mangel der gesetzl. Form, bei Verstoß gegen die guten Sitten, ferner bei Wucher (§§ 105, 116 ff., 125, 138 BGB.). Die N. eines Teils **(teilweise N.)** eines Rechtsgeschäfts macht das ganze Geschäft nichtig, es sei denn, daß es von den Vertragsteilen auch ohne den nichtigen Teil abgeschlossen worden wäre. So wird z. B. die auf mangelnder Schriftform beruhende N. einer Bürgschaft für den Kaufpreis regelmäßig den Kaufvertrag selbst mit ergreifen. Die Bestätigung eines nichtigen Rechtsgeschäfts gilt als neue Vornahme (§§ 139, 141 BGB.). Über die N. der Ehe →Ehe III, 2 c.

Nichtigkeitsklage, 1) im Zivilprozeß, Bezeichnung für die Klage auf Erklärung der Nichtigkeit einer Ehe nach §§ 1324 ff. BGB. (§§ 631 ff. ZPO.), ferner für die Klage, mit der die Wiederaufnahme eines rechtskräftig beendeten Rechtsstreits wegen bestimmter formaler Verstöße betrieben wird (§ 579 ZPO.).

2) Im Patentrecht (§ 10 des Patentgesetz v. 9. April 1891; neue Fassung v. 7. Dez. 1923) bezweckt die N. die Nichtigkeitserklärung des Patentes unter der Voraussetzung, daß ein Anspruch auf Erteilung des Patentes überhaupt nicht bestanden hat. (→Patent.) Ein Nichtigkeitsverfahren ist ausgeschlossen, wenn 5 Jahre seit der Patenterteilung verstrichen sind.

Nichtkombattanten, →Kombattanten.

Nichtleiter, svw. Isolator, →Isolatoren.

Nichtmetalle, Metalloide, negative Elemente, Elemente von nichtmetallischen Eigenschaften, wie die Halogene, Stickstoff, Phosphor, Schwefel usw. Sie bilden negative Jonen (Anionen); ihre Oxyde liefern mit Wasser Säuren (deswegen auch als säurebildende Elemente bezeichnet). Im Gegensatz zu ihnen bilden die Metalle oder positiven Elemente positive Jonen (Kationen), und ihre Oxyde vereinigen sich in vielen Fällen mit Wasser zu Basen.

Nichtrostender Stahl, →Nickellegierungen 1).

Nichts [verkürzt aus mhd. nihtes niht 'ganz und gar nicht'], lat. nihil, die Abwesenheit jedes Etwas oder →Seins, theologisch gesprochen: der Zustand der Welt vor der Schöpfung. Ein absolutes N. scheint nicht vorstellbar zu sein. Mindestens derjenige, der das N. denkt, wird noch als Seiender vorgestellt. In der Geschichte der Philosophie und Religion hat das N. zu vielen und mannigfaltigen Spekulationen Anlaß gegeben, z. B. in der ind., griech. Philosophie (Parmenides, Plato), in der neuzeitlichen (Hegel, Heidegger).

Polle: Wie bezeichnen die alten Griechen den Witz? Über Luftschlösserbaukunst. Über N. (1896); E. v. Hartmann: Kategorienlehre (3 Bde., 2. Aufl. 1923); Art. N. im Wörterbuch der philos. Begriffe von R. Eisler, Bd. 2 (1928); Heidegger: Was ist Metaphysik? (2. Aufl. 1930).

Nichts Neues vor Paris, geflügeltes Wort, das der preuß. Generalquartiermeister v. Podbielski während des Krieges von 1870/71 in seinen Depeschen vom Kriegsschauplatz häufig gebrauchte. Im Weltkrieg hieß es in den deutschen Heeresberichten entsprechend: »Im Osten (Westen) nichts Neues.«

Nichts oder alles, →Alles oder nichts.

Nichtstreitige Rechtspflege, svw. →Freiwillige Gerichtsbarkeit.

Nicias, athen. Staatsmann, →Nikias.

Nick Carter [kārtər], Name eines Meisterdetektivs in etwa 300 kürzeren, spannenden Erzählungen, die seit Mitte des 19. Jahrh. ohne Angabe des Verfassers in den Ver.St.v.A. erschienen und auch in Deutschland viel gelesen wurden. (→Schundliteratur.)

Nickel. 1) N. *s* und *m*, chemisches Element, chem. Zeichen Ni, Atomgewicht 58,69, Ordnungszahl 28, dem Kobalt ähnl. Metall.

Vorkommen. N. findet sich gediegen im Meteoreisen, ferner in einigen Erzen. Die technisch wichtigsten Erze sind der in Neukaledonien vorkommende Garnierit, $(Ni,Mg)H_2SiO_4$, sowie die Schwefelnickel (Haarkies) enthaltenden Magnetkiese von Sudbury in Kanada. Die letzteren liefern z. Z. etwa $^3/_4$ der Weltproduktion an N. In Deutschland findet sich, hauptsächlich im Sächs. Erzgebirge und in Schlesien, Rotnickelkies (NiAs), Weißnickelkies [(Ni,Co,Fe)As_2], Antimonnickelkies (NiSbS), Haarkies (NiS) u. a. m.

Gewinnung. Die Gewinnung des N. ist, je nach der Zusammensetzung der Erze, verschieden. Sulfidische Erze unterwirft man unter Zusatz kieselsäurehaltiger Zuschläge einem mehrmaligen oxydierenden Schmelzen, wodurch das seinen Schwefel leicht abgebende Eisen verschlackt, während das N. sich als Sulfid (Nickelstein) anreichert. Schwefelfreie Erze (wie z. B. Garnierit) werden zunächst mit Schwefelverbindungen (Gips und Kohle) zusammengeschmolzen und dann wie sulfidische Erze behandelt. Der in beiden Fällen erhaltene Stein wird dann in Flammöfen »totgeröstet«, d. h. in Nickeloxydul (NiO) übergeführt, letzteres mit Holzkohlenpulver und etwas Mehl verknetet, in kleine etwa 1 ccm große Würfel zerschnitten und in Muffeln unterhalb der Schmelztemperatur von N. zu Metall (Würfelnickel) reduziert. Arsenreiche Erze (wie z. B. die deutschen Rot- und Weißnickelkiese) werden gleichfalls mehrmals oxydierend geschmolzen, wobei sich jedoch infolge der großen Verwandtschaft des N. zum Arsen kein Stein, sondern eine aus Arsennickel (NiAs) bestehende sog. Nickelspeise bildet. Diese wird schließlich auch durch Rösten in Nickeloxydul übergeführt. Bei der Verhüttung kupferhaltiger Nickelerze (wie z. B. der kanad. Magnetkiese) erhält man bei dem oxydierenden Schmelzen einen Nickelkupferstein. Dieser wird mit Natriumsulfid verschmolzen, wodurch er sich in reinen Nickelstein und dünnflüssiges Natriumkupfersulfid scheiden läßt. Oft wird auch aus dem Stein durch Rösten und Reduzieren erst eine Nickel-Kupfer-Legierung hergestellt, worauf die Trennung der beiden Metalle entweder elektrolyt. oder nach dem Mondschen Verfahren durch Überleiten von Kohlenoxyd erfolgt, wobei das N. als Karbonyl (→Nickelkarbonyl) abdestilliert. Mitunter wird reines N. auch

auf nassem Wege gewonnen, indem das Nickeloxydul und Fremdmetalloxyde enthaltende Röstgut in verdünnter Schwefelsäure gelöst und das N. von den Fremdmetallen nach analyt. Methoden getrennt wird.

Eigenschaften. N. besitzt eine etwas dunklere Farbe als Silber, starken Metallglanz und hohe Polurfähigkeit. Es ist so hart wie Eisen, aber fester und dehnbarer, läßt sich walzen, schmieden und zu feinstem Draht ausziehen. Vom Magneten wird es angezogen und nimmt selbst magnet. Eigenschaften an. Sein Schmp. liegt bei 1452,3°, sein spez. Gew. beträgt 8,8. N. ist viel edler als Eisen; an der Luft hält es sich vollkommen blank, beim Erhitzen geht es nur allmählich in Oxyd über. Von verdünnten Säuren wird es langsam unter Wasserstoffentwicklung gelöst. Konzentrierte Schwefelsäure und Salpetersäure machen es, wie das Eisen, passiv. Gegen Alkalien, selbst gegen geschmolzene Alkalihydroxyde, ist N. sehr widerstandsfähig.

Erzeugung. Die Nickelerzeugung der Welt belief sich 1928 auf 45000 t, wovon 39500 t = 87,2% auf Kanada (Sudbury in der Prov. Ontario), 4100 t = 9% auf Neu-Kaledonien entfielen. Die kanad. Lagerstätten befinden sich im Besitz des engl.-amerik. Nickeltrusts (International Nickel Co. of Canada).

Verwendung. Der größte Teil des erzeugten N. wird in der Stahlindustrie zur Herstellung von **Nickelstahl** (→Edelstähle 1) verbraucht. In großem Umfange wird N. auch zur Herstellung von Gebrauchsgegenständen aus Reinnickel sowie zur galvanischen Vernickelung, namentlich von Eisen, verwendet. Durch Walzen von N. erhält man **Nickelblech** (wird in Stärken von 1,0—0,1 mm und in der Größe 500×1500 mm geliefert), durch Ziehen von N. **Nickeldraht**. Durch Aufschweißen von dünnem Nickelblech auf Eisen stellt man ferner sog. »nickelplattiertes Eisen« her.

Geschichtliches. N. wurde 1751 von A. F. Cronstedt als Element erkannt; 1754 legte er ihm den Namen N. bei, indem er die Bezeichnung Kupfernickel (schwed. kopparnickel) für das Erz, das am meisten N. enthielt, kürzte. Kupfernickel (von Nickel 'Kobold') war es genannt worden, weil man daraus vergeblich Kupfer zu gewinnen suchte. Ganz rein wurde N. erst von Torvern Bergman (1775) hergestellt. Nickellegierungen wurden schon lange vor Entdeckung des N. gewonnen. So enthalten baktrische, im 3. Jahrh. v. Chr. geschlagene Münzen neben 77,6% Kupfer 21% N. Auch die Chinesen stellten schon seit langer Zeit Nickellegierungen her; von ihnen stammt die Legierung →Packfong (eigentlich Pack-Tong »weißes Kupfer«). In Deutschland kam seit Mitte des 18. Jahrh. eine aus alten Kupferschlacken hergestellte, Weißkupfer genannte Kupfer-Nickel-Legierung in den Handel, deren Zusammensetzung aber erst 1823 von Brandes erkannt wurde. Neusilber oder Argentan ist dem chines. Packfong nachgebildet.

Heinr. Wünsch: Das N. in der Weltwirtschaft (1926).

2) **N.**, Wassergeist, →Nixen.

3) **N.**, Name des →Knecht Ruprecht.

Nickelaluminiumbronze [-brõßə], Bezeichnung für Aluminiumbronzesorten, denen Nickel zulegiert ist. Dieser Zusatz erhöht die Korrosionsbeständigkeit, weshalb die N. für Dichtungsringe, Stopfbüchsen, Ventile usw. Verwendung finden.

Nickelammoniumsulfat, →Nickelsulfat.

Nickelantimonkies, Antimonnickelglanz, Nickelspießglaserz, ein blei- bis stahlgraues Nickelerz in regulären, tetartoëdrischen Kristallen und in körnigen Massen. Die Härte beträgt 5—5,5, das spez. Gew. 6,2—6,5. N. ist eine Schwefelverbindung von Nickel (27,88%) und Antimon von der Formel NiSbS. Man kennt N. vom Westerwald, aus Kärnten, Sardinien und den Pyrenäen.

Nickelarsenkies, Nickelarsenglanz, Arsennickelglanz, ein Nickelerz in silbergrauen, regulären Kristallen, häufiger in körnigen Massen von der Härte 5,5 und dem spez. Gew. 5,6—6,7, chemisch eine Verbindung von Nickel (35,41%) mit Arsen und Schwefel von der Formel NiAsS. Er findet sich zu Müsen im Siegenschen, im Harz, in Thüringen, in Steiermark, zu Los in Schweden.

Nickelblüte, Nickelocker, Annabergit, ein Zersetzungsprodukt nickelhaltiger Kiese in apfelgrünen bis grünlichweißen Flocken aus haarförmigen, monoklinen Kriställchen; wasserhaltiges, arsensaures Nickeloxydul von der Formel $Ni_3As_2O_8 + 8H_2O$, findet sich zu Annaberg, Schneeberg, Saalfeld, Allemont.

Nickelbronze [-brõßə], Kupfer-Zinn-Legierungen mit (wechselndem) Nickelzusatz, durch den eine größere Härte erzielt wird. Die N. findet als Geschützbronze Anwendung.

Nickelchlorür, Chlornickel, $NiCl_2$, entsteht beim Glühen von Nickel in Chlorgas in glänzend gelben Schuppen. Beim Einengen einer Lösung von Nickel in Salzsäure scheidet es sich in hellgrünen Prismen von der Zusammensetzung $NiCl_2 \cdot 6H_2O$ aus.

Nickeleisen, Awaruit, seltenes Mineral, etwa $FeNi_2$, eingesprengt in Serpentin vom Riffelhorn und der Südinsel Neuseelands (auch in Goldseifen).

Nickelgelb, eine sehr gut deckende, beständige Wasser- und Ölfarbe, die aus Nickelsulfatlösung durch Ausfällen mit Natriumphosphat und Erhitzen des grauen Niederschlages auf Rotglut erhalten wird.

Nickelglanz, kürzere Bezeichnung für →Nickelantimonkies und →Nickelarsenkies.

Nickelhochzeit, Feier des Hochzeitstages nach 12½jähriger Ehe; selten, so z. B. in Teilen Westpreußens, seit langem in den Niederlanden als **kupferne Hochzeit** bezeichnet, die auch nach Ostfriesland und dem Hasegau übertragen ist.

Sartori: Sitte und Brauch, Bd. 1 (1910).

Nickelhydroxydul, →Nickeloxyde.

Nickelin. 1) **N.** *s*, eine Nickel-Kupfer-Legierung aus 68% Kupfer und 32% Nickel, die als Widerstandsmaterial Verwendung findet (→Nickellegierungen 2).

2) **N.** *m*, ein Nickelerz, →Rotnickelkies.

Nickelkarbonat, $NiCO_3$, entsteht auf Zusatz von Alkalikarbonat zu Nickelsalzlösungen, geht leicht unter Verlust von Kohlendioxyd in basisches Salz über.

Nickelkarbonyl, Nickeltetrakarbonyl, Kohlenoxydnickel, $Ni(CO)_4$, entsteht beim Überleiten von Kohlenoxyd über fein verteiltes auf 80 bis 100° erhitztes Nickel als farblose, stark lichtbrechende, sehr giftige Flüssigkeit. N. siedet bei 43°, höher erhitzt zerfällt es in Nickel und Kohlenoxyd. Dampfförmige Gemische von Nickelkarbonyl und Luft explodieren bei Berührung mit einer Flamme.

Nickelkies, →Millerit.

Nickelkohlenoxyd, svw. →Nickelkarbonyl.

Nickelkrätze, chronisches gewerbliches Ekzem der Vernickelungsarbeiter. Die N. entsteht bei bes. veranlagten Menschen durch das Arbeiten mit Nickelsalzen oder ferner beim Arbeiten mit Kohlenwasserstoffen und Kalk, die beim Putzen der zu vernickelnden Gegenstände verwandt werden.

Nickellegierungen, Legierungen des Nickels mit andern Metallen. Die N. weisen große Widerstands-

fähigkeit gegen mechan. und chem. Einflüsse auf. Bes. häufig wird Nickel als Legierungselement für Spezialstähle benutzt.

1) **Eisen-Nickel-Legierungen,** meist ternäre oder komplexe Legierungen in der Form von Sonderstählen. Bei den sog. Einsatzstählen (→Edelstähle) bewirkt der Nickelgehalt hohe Zähigkeit des Kernes und der Oberfläche sowie eine bessere Ausbildung der Einsatzschicht. Bei den Kesselblechen wird für moderne Hochdruckkessel ein Nickelzusatz gewählt, da die Festigkeitseigenschaften bei hohen Temperaturen günstig beeinflußt werden. Bei Werkzeugstählen erhöht Nickel die Zähigkeit.

Zur Erhöhung der Zähigkeit wird Nickel heute auch vielfach im Stahlformguß verwandt. Für gut schmiedbare Maschinenteile, die bei den höchsten Arbeitstemperaturen (600–1300°) temperaturbeständig, korrosions- und zunderfrei sein sollen, kommen Legierungen mit hohem Nickelgehalt und erhöhten Gehalten an Chrom, Wolfram, Molybdän und Silizium in Frage. Die hochlegierten, hitzebeständigen Legierungen (Nichrom, Nichrotherm, Alferon, Resistal usw.) widerstehen auch dem Angriff von Bleibädern, Zyaniden, Zementationsgemischen usw. Am bekanntesten ist die Verwendung des Nickels in nichtrostenden Stählen (z. B. **Nirosta**) mit etwa 18–20% Chrom, 7–12% Nickel und 0,1–0,4% Kohlenstoff. In vielen Stählen wird der Nickelzusatz benutzt, um physikal. Sondereigenschaften hervorzurufen. Eine Eisen-Nickel-Legierung mit 35–37% Nickel, bekannt unter dem Namen →Invar, zeichnet sich durch einen sehr niedrigen Wärmeausdehnungskoeffizienten aus; Legierungen mit 42–45% Nickel haben den gleichen Ausdehnungskoeffizienten wie die verschiedenen gebräuchlichen Glassorten, so daß sie als Einschmelzdrähte Verwendung finden können. Unmagnetische Nickelstäbe mit 25% Nickel finden für elektrische Maschinen oder Meßinstrumente Verwendung. Nickel erhöht den elektrischen Widerstand des Eisens stark, so daß solche Legierungen in Draht- oder Bandform als Widerstandsmaterial für Widerstände und elektrische Widerstandsöfen benutzt werden.

2) Von den Nichteisen-Legierungen des Nickels sind bes. die **Nickel-Messing-Legierungen,** die unter dem Namen →Neusilber bekannt sind, von Wichtigkeit. Auch die reinen **Nickel-Kupfer-Legierungen** haben große Bedeutung erlangt; ihre Verwendung zeigt folgende Übersicht:

Legierung (Zahlenangaben in %)				Verwendung
10	Nickel,	90	Kupfer	Leonische Drähte
15	»	85	»	Geschoßmäntel, Bleche
14	»	86	»	Kurbelwellen, Torpedoteile, Kondensatorrohre
20	»	80	»	Plattierzwecke, Geschoßmäntel, Münzen, Medaillen
25	»	75	»	Hauptsächlich Münzlegierung
33½	»	Rest	»	Korrosionsbeständige Gegenstände im Apparatebau und von Widerstandsmaterial
42–45	»	»	»	Widerstandsmaterial in Form von Drähten und Bändern, gekuppelt mit Eisen oder Kupferdrähten als Thermoelement
66,7	»	»	»	Beizgeräte aller Art, Aufbewahrungsbehälter für Lebensmittel, Maschinenteile im Lokomotiv- und Schiffturbinen-, Pumpen- und Apparatebau

Von den reinen **Chrom-Nickel-Legierungen** gilt im allgemeinen das bei den Eisen-Nickel-Chrom-Legierungen Gesagte. Die Oxydationsbeständigkeit wächst mit steigendem Chromgehalt, zugleich nehmen die Schwierigkeiten der Verarbeitung und die Sprödigkeit zu. Verwendung finden diese N. für Heizkörper von elektrisch geheizten Haushaltungsgeräten, für Lötkolben, Glühöfen, Glühtöpfe, Einsatzkasten, Roste und durch Hitze und Säuren beanspruchte Geräte und Teile in der chem. Industrie. **Silber-Nickel-Legierungen** werden elektrolytisch als Überzüge auf Bestecke niedergeschlagen; sie sind bedeutend härter als reine Silberüberzüge, haben ein sehr weißes Aussehen und verlieren ihren Glanz nicht so leicht wie reines Silber. [1926).

P. Reinglaß: Chem. Technologie der Legierungen (2. Aufl.

Nickelmanganstahl, →Edelstähle 17).

Nickelmann, Wassergeist, →Nixen.

Nickelmolybdänstähle, →Edelstähle 14).

Nickelmünzen, aus Nickel hergestellte Münzen. Nickelhaltige Münzen wurden bereits 200 Jahre v. Chr. in Baktrien verwendet. N. wurden 1850 in der Schweiz, 1857 in den Ver. St. v. A., 1859 in Belgien, 1873 in Deutschland, 1892 in Österreich eingeführt. Gegenwärtig laufen N. in fast allen Ländern um. → Münzen (Übersicht).

Nickelocker, →Nickelblüte.

Nickeloxyde, die Sauerstoffverbindungen des Nikkels. 1) **Nickel(2)oxyd, Nickeloxydul,** NiO, entsteht bei starkem Glühen des Nickelhydroxydes oder des Nickelnitrates als graugrünes, in Säuren leicht lösliches Pulver. **Nickel(2)hydroxyd, Nickelhydroxydul,** $Ni(OH)_2$, wird durch Alkalilaugen aus Nickelsalzlösungen als apfelgrüner flockiger Niederschlag ausgefällt. 2) **Nickel(3)oxyd, Nickeloxyd,** Ni_2O_3, entsteht als schwarzes Pulver beim schwachen Glühen von Nickelnitrat. In Salzsäure löst es sich unter Chlorentwicklung zu Nickelchlorür. Leitet man Chlor in eine mit Alkali versetzte Lösung eines Nickelsalzes, so erhält man schwarzes **Nickel(3)hydroxyd,** $Ni(OH)_3$, das bei schwachem Erhitzen in Nickel(3)oxyd übergeht.

Nickeloxydulsalze, oft auch einfach **Nickelsalze** genannt, die Salze des zweiwertigen Nickels.

Nickelsmaragd, ein wasserhaltiges basisches Nikkelkarbonat in feinkristallinen, smaragdgrünen Überzügen auf Chromeisenerz von Texas und Pennsylvanien, der Shetlandinsel Unst und Pregratten (Tirol).

Nickelspießglaserz, →Nickelantimonkies.

Nickelstähle, →Edelstähle 1).

Nickelsulfat, schwefelsaures Nickel, $NiSO_4$, wird durch Auflösen von Nickel in Schwefelsäure erhalten. Aus der bei niedriger Temperatur verdunstenden Lösung kristallisieren smaragdgrüne, dem Magnesiumsulfat isomorphe Kristalle $NiSO_4 \cdot 7H_2O$, bei höherer Temperatur dagegen das Salz $NiSO_4 \cdot 6H_2O$ in blauen quadratischen Kristallen. N. bildet mit Ammoniumsulfat ein als **Nickelammoniumsulfat** bezeichnetes Doppelsalz $Ni(NH_4)_2(SO_4)_2 \cdot 6H_2O$, das technisch zur Herstellung von Bädern für galvanische Vernicklung Verwendung findet.

Nickelsulfid, Schwefelnickel, NiS, kommt in der Natur als Haarkies oder Millerit in gelben haarförmigen Kristallen vor. Aus Nickelsalzlösungen wird durch Schwefelammonium schwarzes, in verdünnten Säuren unlösliches N. ausgefällt.

Nickelvitriol, sww. →Nickelsulfat.

Nickelwismutglanz, Mineral, →Polydymit.

Nickelzyanür, $Ni(CN)_2$, entsteht als grünlicher Niederschlag aus Zyankalium und Nickelsalzlösungen. In überschüssigem Zyankalium ist es löslich zu Kaliumnickelzyanür, das sich beim Einengen der Lösung in gelben Kristallen von der Zusammensetzung $K_2Ni(CN)_4 \cdot H_2O$ ausscheidet.

Nicken, Tötung von Wild und andern Tieren durch Genickstich (Genickfang), wodurch das verlängerte Mark verletzt wird (→Schlachten).

Nickfänger, Nicker, Genickfänger, starkes Messer zum Abnicken, Aufbrechen und Zerwirken des Wildes, wird entweder am Hirschfänger oder in einer besonderen Lederscheide getragen. Auch Messer mit feststellbarer Klinge bezeichnet man als N.

Nickhaut, Blinzhaut, Membrana nictitans, das dritte, fast allen Landwirbeltieren und unter den Fischen den Haien und Rochen zukommende Augenlid. Sie kann durch einen Muskelapparat über die Fläche des Augapfels weggezogen werden, die es bei dieser Gelegenheit zusammen mit der Feuchtigkeit der Augendrüsen wie ein Schwamm abputzt. Bei Säugetieren wird sie nach und nach rudimentär, bei Affen und Menschen ist sie nur noch als eine kleine, **halbmondförmige Falte** (Plica semilunaris) im inneren Augenwinkel, hinter dem Vereinigungspunkt von Ober- und Unterlid zu sehen.

Nicklisch, Heinrich, Betriebswirtschaftler, *Tettau (Kr. Hoyerswerda) 19. Juli 1876, war nach vollendetem Studium zuerst im Bankwesen und als Handelslehrer tätig, wurde Dozent an der Leipziger Handelshochschule, 1910 ord. Prof. der Betriebswirtschaftslehre an der Handelshochschule in Mannheim, 1921 an der Handelshochschule Berlin. Sein wissensch. Hauptarbeitsgebiet sind die allgem. Grundfragen der Betriebswirtschaftslehre und der Kartellbetrieb. Er schrieb: »Kartellbetrieb« (1909), »Der Weg Aufwärts! Organisation« (1920; 2. Aufl. 1922), »Betriebswirtschaftslehre« (1921), »Wirtschaftliche Betriebslehre« (1922), »Die Betriebswirtschaft« (3 Bde., 1929—32); N. ist Herausgeber des »Handwörterbuchs der Betriebswirtschaft« (5 Bde., 1926—28).

Nicobar Islands [*nikōbār ailənds*], engl. Name der →Nikobaren.

Nicodé [*-dē*], Jean Louis, Dirigent und Komponist, *Jersitz bei Posen 12. Aug. 1853, †Langebrück bei Dresden 5. Okt. 1919, war 1878—85 Klavierlehrer am Konservatorium in Dresden, leitete das. 1885—88 die Philharmonischen Konzerte und gründete 1893 die »Nicodé-Konzerte« und 1896 einen Chor für die Aufführung zeitgenössischer Werke, mußte das Unternehmen aber 1900 wieder aufgeben. Als Tonsetzer gehörte N. der neudeutschen Richtung an: Sinfonische Dichtungen, »Gloria-Sinfonie« mit Schlußchor (von etwa zweistündiger Dauer), Sinfonie »Das Meer« für Männerchor, Solo und Orchester, Orchestersuiten, Männerchöre, Kammermusik, Klavierstücke.

Th. Schäfer: Jean Louis N. (1907).

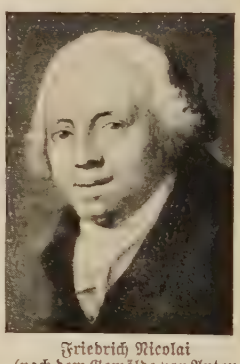
Nicodemi, Dario, ital. Bühnenschriftsteller, *Livorno 16. Mai 1877, war Journalist, wurde Schauspielkritiker der »Prensa« in Buenos Aires, kam dann als leitender Sekretär und Dramaturg der Bühne der Réjane nach Paris. Von seinen Stücken seien genannt: »Le réfugio« (1912), »L'aigrette« (1913), »I pescicani« (1914), »L'ombra« (1915), »Scampolo« (1916), »Il titano« (1917), »La nemica« (1917), »Prete Pero« (1918), »La Volata« (1920), »La madonna« (1927), »Tempo passato« (1929), von denen mehrere auch in Deutschland aufgeführt wurden. Seit 1925 steht er in Italien an der Spitze einer eigenen Theatergesellschaft, mit der er seine Werke spielt. Er schrieb auch den Roman »La morte in maschera« (1920).

Nicol [*nikl*], William, engl. Physiker, *um 1768, †2. Sept. 1851, war Lehrer der Physik in Edinburgh. 1828 erfand er das Nikolsche Prisma (→Nikol), das seitdem ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Herstellung und Analyse polarisierten Lichtes geworden ist. Er führte Untersuchungen von Kristallen in polarisiertem Licht durch und schrieb: »On the microscopical structure of crystals« (1851).

Nicola [ital.], Nikolaus.

Nicoladoni, Karl, Chirurg, *Wien 23. April 1847, †Graz 4. Dez. 1902 als Prof. der Chirurgie. N. war ein vielbeschäftigter Operateur, der eine Reihe von Operationen zuerst ausführte. So operierte er als erster ein Speiseröhrendivertikel, weiter gelang es ihm, durch eine plastische Operation den verlorenen Daumen eines Knaben durch eine Zehe zu ersetzen. Die Idee der Gastroenterostomie geht auf N. zurück.

Nicolai, Friedrich, Schriftsteller und Buchhändler, *Berlin 18. März 1733, †das. 8. Jan. 1811, hat die gelehrten Studien, denen er als Sechzehnjähriger wider Willen entrissen wurde, als Autodidakt fortgesetzt; er erlernte den Buchhandel und übernahm 1758 die Leitung des väterlichen Geschäfts (→Nicolaische Buchhandlung). Mit dem Werke »Briefe, den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften betreffend« (1755; Neudruck von Ellinger, 1894) stellte er sich als Vertreter einer frischen, kecken Kritik neben seine Freunde Lessing und Moses Mendelssohn, gründete mit ihnen als Hauptstützen solcher Kritik die »Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste« (seit 1757), die »Briefe, die neueste Literatur betreffend« (24 Bde., 1761—67) und begann 1765 sein eigentliches Lebenswerk, die »Allgemeine Deutsche Bibliothek« (1765—92; fortgeführt als »Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek« 1793—1806, insgesamt 268 Bde.), deren Bedeutung für die deutsche Bildungsgeschichte selbst N.s Gegner anerkannt haben. Als Dichter machte sich dieser Vorkämpfer der deutschen Aufklärung einen Namen durch seine humoristisch-satir. Romane, die auf gründlicher Kenntnis der geistigen Zeitströmungen beruhten: »Leben und Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Nothanker« (3 Bde., 1773—76, gegen die unduldsame Orthodoxie und den Pietismus gerichtet; gekürzter Neudruck 1916), »Geschichte eines dicken Mannes« (1794), »Sempronius Gundibert« (1798, beide gegen die prakt. Philosophie der Kantischen Schule), »Vertraute Briefe von Adelheid B. an ihre Freundin Julie S.« (1799, gegen die Romantik). Neben der »Beschreibung der kgl. Residenzstädte Berlin und Potsdam« (1769; 3. Aufl. 1786) und den Biographien von sechs seiner Freunde (E. v. Kleist, 1760; Th. Abbt, 1797; J. Moser, 1797) ist bes. seine breit angelegte »Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz i. J. 1781« (12 Bde., 1783—97) mit ihren wirtschaftlichen Statistiken und ihren Angaben über geistige Bildung, religiöse und sittliche Zustände eine Fundgrube für die Kulturgeschichte des 18. Jahrh. In den Schriften über die Tempelherren (1783) und



Friedrich Nicolai (nach dem Gemälde von Anton Graff).

Rosenkreuzer (1806) bekämpfte er das in Geheimgesellschaften wuchernde Dunkelmännertum. Gegen den Jesuitenorden wie gegen die prot. Orthodoxie hat er unermüdlich Krieg geführt. Dabei vertrat er selbst keinen religiösen Radikalismus, sondern die milde Herzensreligion der →Neologie. Die allzuharte Beurteilung in den »Xenien« Goethes und Schillers sowie durch Fichte verdiente er am ehesten noch mit seiner Verspottung der Volksliedmode (»Feyner kleyner Almanach«, 2. Jahrg., 1777/78; Neudrucke von Ellinger, 1888, und Bolte, 1918), mit den mehr gegen das Wertherfieber als gegen die Goethesche Dichtung gerichteten »Freuden des jungen Werthers« (1775) und mit seinem Eifern gegen die gar nicht begriffene neue Philosophie von Kant und Fichte (»Philos. Abhandlungen«, 2 Bde., 1808). Neuerdings hat sich eine gerechtere Würdigung N.s angebahnt, vor allem seiner achtunggebietenden Persönlichkeit, seines Berufsidealismus, seines gemeinnützigen Bürgertums, seines opferwilligen Patriotismus, seiner wissensch. und künstlerischen Leistungen, namentlich seines Talentes für den humoristischen Roman und seiner musikal. Verdienste. Proben seiner Schriften gab Minor in Bd. 72 von Kürschners »Deutscher Nationalliteratur« (1882).

Schwinger: N.s Roman Sebaldus Nothanker (1897); Aner: Der Aufklärer F. N. (1912); Sommerfeld: F. N. und der Sturm und Drang (1921); Philips: Friedrich N.s literar. Bestrebungen (Haag 1926); W. Strauß: F. N. und die kritische Philosophie (1927); G. Ost: F. N.s allgem. deutsche Bibliothek (1928); Graphische Veranschaulichung des Nicolaischen Kultureinflusses im Deutschen Kulturatlas (1931).

2) Otto, Komponist, *Königsberg 9. Juni 1810, †Berlin 11. Mai 1849, Schüler von B. Klein und Zelter, seit 1833 Organist der preuß. Gesandtschaftskapelle in Rom und das. gleichzeitig Schüler von Baini, 1837/38 Kapellmeister am Kärntnertor-Theater in Wien, ging dann wieder nach Italien und widmete sich der Opernkomposition. 1841—47 war er Kapellmeister der Hofoper in Wien und gründete das. die Philharmonischen Konzerte. 1847 wurde er Dirigent des Domchors und Kapellmeister der kgl. Oper in Berlin. N.s Hauptwerk ist die komisch-phantast. Oper »Die lustigen Weiber von Windsor« (1849), in der sich deutsch-romant. Gemütstiefe mit ital. Leichtflüssigkeit, nordischer Humor mit südlichem Witz aufs glücklichste verbinden. Die früheren ital. Opern N.s sind: »Rosmondo d'Inghilterra« (1838), »Il templario« (1840), »Odoardo e Gildippe« (1841), »Il proscritto« (1841). Er komponierte ferner eine Sinfonie, 2 Ouvertüren (»Ein' feste Burg«, Weihnachtsouvertüre), kirchl. Motetten und Kammermusik. Tagebücher (hg. v. B. Schröder, 1892), »Musikal. Aufsätze« (hg. v. G. R. Kruse, 1913), Briefe an seinen Vater (hg. v. W. Altmann, 1924).

G. R. Kruse: Otto N. (1911).

3) Philipp, luth. Theolog und geistl. Liederdichter, *Mengeringhausen 10. Aug. 1556, †Hamburg 26. Okt. 1608, wurde 1583 Pfarrer in Herdecke, 1588 in Alt-Wildungen, 1596 in Unna und 1601 Hauptpastor in Hamburg. Seine bekanntesten Lieder sind: »Wie schön leuchtet der Morgenstern« und »Wachet auf, ruft uns die Stimme«. N. schrieb Streitschriften gegen die Reformierten.

Curtze: Ph. N.s Leben und Lieder (1859); Jos. Kirchner: Philipp N. (1907); Viktor Schulze: Philipp N. (1908); Wilh. Nelle: Schlüssel zum Evang. Gesangbuch für Rheinland und Westfalen (3. Aufl. 1924).

4) Walther, preuß. Oberst, *Braunschweig 1. Aug. 1873, wurde 1912 Chef des Nachrichtendienstes des Großen Generalstabs, den er während des Weltkriegs leitete. Er schrieb: »Nachrichtendienst, Presse und Volksstimmung im Weltkrieg« (1920), »Geheime Mächte« (1923).

Nicolaie [-*lę*], franz. Theaterdichter, →Clairville.

Nicolaier, Arthur, Mediziner, *Cosel (Oberschlesien) 14. Febr. 1862, lebt als Universitätsprof. für innere Medizin und Arzt in Berlin. N. entdeckte 1894 den Bazillus des Wundstarrkrampfes (Tetanus), führte das Urotropin zur Behandlung der Erkrankungen der Harnwege ein und zeigte 1908 gemeinsam mit dem Chemiker Dohrn die harnsäureausschwemmende Wirkung der Phenylchinolinkarbonsäure, die seitdem unter dem Namen Atophan bei der Behandlung der Gicht häufige Verwendung findet.

Nicolaische Buchhandlung Borstell & Reimarus, Berlin, gegr. 1713 von Christoph Gottlieb Nicolai († 1752), dem Vater von Friedrich → Nicolai, der die Buchhandlung 1758 übernahm und der berühmteste Berliner Buchhändler seiner Zeit wurde. Ihren gegenwärtigen Namen führt die Buchhandlung seit 1872. 1931 sind Inhaber Reinhold Borstell (seit 1901) und Georg Stilke (seit 1929). Die Buchhandlung zählt noch gegenwärtig zu den bedeutendsten Berlins, sie umfaßt vor allem Unterhaltungs- und allgem. wissensch. Literatur. Zu ihren Unternehmungen gehört auch die bedeutende Leihbücherei »Fritz Borstells Lesezirkel« (seit 1863).

Nicolassee, Ortsteil von Berlin, →Zehlendorf.

Nicolaus Germanus, irrtümlich **Nicolaus Donis, Donnus** oder **Dominus**, Dominikanermönch aus dem Kloster Reichenbach bei Regensburg, bedeutender Kartograph des 15. Jahrh., gab 1482 in Ulm die erste Ptolemäusausgabe in Holzschnitt heraus.

Nicolaus von Autrecourt [*ōtrkūr*], Philosoph des 14. Jahr., der »Hume des Mittelalters«, Magister artium und Baccalaureus der Theologie an der Pariser Universität, entwickelte in der Schrift »Exigit ordo executionis« und einigen Briefen an einen Freund einen äußersten Skeptizismus in Hinsicht auf die Grundlagen der aristotelischen Metaphysik. Sein Zweifel betraf vor allem den Kausal- und Substanzbegriff. Er wurde daher von der Kirche zur Verantwortung gezogen und nach längerem Prozeß am 25. Nov. 1347 zum Widerruf gezwungen. Er starb als Domdekan von Metz.

Lappe: Nikolaus v. A. (1908).

Nicole [*nikǫl*], Pierre, katholischer Theolog, *Chartres 19. Okt. 1625, †Paris 16. Nov. 1695, Freund und Arbeitsgenosse von Antoine →Arnauld, lebte mit diesem zeitweilig in der Verborgenheit, war an vielen Werken der Männer von →Port-Royal beteiligt. Ihm wird die Hauptverfasserschaft der unter den Werken Arnaulds erschienenen »Perpétuité de la foi catholique touchant l'Eucharistie« (3 Bde., 1669—74) zugeschrieben. Unter dem Decknamen Wendrock übersetzte er Pascals Provinzialbriefe ins Lateinische (Köln 1658); er schrieb »La logique, ou l'art de penser« (1662; mit Arnauld), ferner zugunsten des Jansenismus »Les Imaginaires« und »Visionnaires« (in Gesamtausgabe erschienen 1667), »Essais de morale« (13 Bde., 1671 ff.), »Réfutation des principales erreurs des Quiétistes« (1695).

Goujet: Vie de N. (Essais de Morale, Lüttich 1767).

Nicolle [*nikǫl*], Charles, franz. Bakteriolog, *Rouen 21. Sept. 1866, leitete in Rouen seit 1895 das bakteriolog. Laboratorium, wurde 1903 Direktor des Institut Pasteur in Tunis, erhielt 1928 den mediz. Nobelpreis für den Nachweis, daß das Flecktieber durch Läuse übertragen wird. Außerdem hat er über andere Infektionskrankheiten gearbeitet, bes. über die in Nordafrika vorkommenden.

Les Prix Nobel en 1928 (Stockholm 1929).

Nicolovius, Georg Heinrich Ludwig, preuß. Staatsbeamter, *Königsberg 13. Jan. 1767, †Berlin 2. Nov. 1839, Theolog, heiratete 1795 Luise Schlosser, die Nichte Goethes, und trat 1805 in preuß. Dienste. Seit 1808 leitete er die Kultusabteilung des Ministeriums des Innern und nahm mit Wilh. v. Humboldt teil an der großen Reform des Bildungswesens; unter dem Kultusminister Altenstein stieg er dann zum Ministerialdirektor auf. Er veröffentlichte: »Über Goethe. Literarische und artistische Nachrichten« (1828).

Müsebeck: Das preuß. Kultusministerium vor 100 Jahren (1918).

Nicolson [*nikəlßn*], Arthur, Lord **Carnock** (seit 1916), engl. Diplomat, *19. Sept. 1849, †London 6. Nov. 1928, war 1895—1904 Ministerresident in Marokko, 1904/05 Gesandter in Madrid und 1905—10 Botschafter in Petersburg; er nahm 1906 an der Konferenz von Algeciras teil und schloß 1907 das engl.-russ. Abkommen über Persien ab. 1910—16 war er als ständiger Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt der nächste Gehilfe Sir Edward Greys; er setzte in dieser Stellung die Politik des engl.-russ. Einvernehmens fort und wirkte 1914 für den Eintritt Englands in den Weltkrieg.

Harold Nicolson (Sohn): Sir Arthur N., first Lord Carnock (1930; deutsch u. d. T. Die Verschwörung der Diplomaten, 1930).

Nicomēdia, antike Stadt, →Nikomedia.

Nicometall, 1) Bezeichnung für eine bleihaltige Lagermetall-Legierung aus 10—25% Antimon, 5—20% Zinn, 0,5—2% Kadmium, Arsen und Phosphor, 1—3% Nickel, Rest Blei, ist als Ersatz des Zinnweißmetalls für höchste Belastungen geeignet.

2) Bezeichnung für ein zinnhaltiges Lagermetall aus 50—84% Zinn, 0—14% Antimon und 1,5—15% Nickel. Die Legierung zeigt hohe Härte und Druckfestigkeit, ist jedoch ziemlich spröde.

Nicosia. 1) **N., Nikosia,** grch. **Leukosia, Levkosia,** Hauptstadt der brit. Insel Zypern (Karte 79, E 6), in der Messaoria-Ebene, Sitz eines griech. Erzbischofs, eines maronitischen und eines armen. Bischofs, hat (1921) 18579 E. Die von einer alten venezian. Wallmauer umgebene Stadt hat zahlreiche Moscheen und Kirchen, griech. Priesterseminar, Altertumsmuseum und ist mit vielen Kaufhäusern Mittelpunkt des Landeshandels in Seide, Leder, Lammfellen, Kattun, Sirup.

2) Gem. der ital. Prov. Enna (Sizilien; Karte 68, E 6), 867 m ü. M., Bischofsitz, hat (1921) 15370 E., AGer., LdGer., mittelalterliches Kastell, Kathedrale (14. Jahrh.), Höhlenwohnungen.

Nicot [*-kō*], Jean, Sieur de **Villemain,** franz. Diplomat und Gelehrter, *Nimes 1530, †Paris 5. Mai 1600, wurde 1559—61 in diplomat. Eigenschaft nach Portugal gesandt. Dort lernte er die Tabakpflanze (nach ihm Nicotiana genannt) kennen und brachte sie nach Frankreich. Sein Werk: »Trésor de la langue française tant ancienne que moderne« (1606) ist die Grundlage aller späteren franz. Wörterbücher.

Lanusse: De J. Nicotio philologo (Grenoble 1893); Falgatrolle: Jean N., sa correspondance diplomatique inédite (1897).

Nicotera, Gem. der ital. Prov. Catanzaro (Karte 68, EF 5), 205 m ü. M., am Rand der Ebene des Golfs von Gioia, Bischofsitz, hat (1921) 8550 E., AGer., Kathedrale, Kastell von 1763.

Nicotera, Giovanni, ital. Politiker, *Sambiase (Prov. Catanzaro) 9. Sept. 1828, †Neapel 13. Juni 1894, beteiligte sich an der Revolution von 1848/49 und 1857 an einem Putsch in Sapri, der ihm eine dreijährige Kerkerhaft eintrug. 1860/61, 1866 und 1867 kämpfte er auf seiten Garibaldis. Als Abgeordneter (seit 1860) wurde er ein Führer der gemäßigten Linken. 1876/77 war er Innenminister im ersten Kabinett Depretis; 1884 einigte er gegen den Ministerpräsidenten Depretis die liberalen Oppositionsführer (Crispi, Cairoli, Zanardelli, Baccarini) zur sog. Pentarchie; zuletzt war er 1891/92 Innenminister im Koalitionskabinett Rudinì.

Mauro: Biografia di Giovanni N. (1886; deutsch 1886).

Nicotiāna [nach Jean →Nicot], Pflanzengatt., →Tabak.

Nicoya, Halbinsel an der pazifischen Küste der mittelamerik. Rep. Costa Rica (Karte 102, B 2/3).

Nictheroy [*nitĕröi*], **Niteroi,** Hauptstadt des brasilianischen Staates Rio de Janeiro (Karte 107, E 7), an der Guanabarabucht gegenüber Rio de Janeiro gelegen und mit diesem durch Dampffähren verbunden, hat (1930) mit Munizip 110000 E., ist Sitz eines Bischofs, Bundesgarnison, Ausgangspunkt mehrerer Bahnen, besitzt elektr. Straßenbahn, medizinische und jurist. Fakultät, Gymnasien, Lehrerseminar, Theater, Krankenhäuser; Streichholzfabriken, Webereien, Mühlen, Schiffswerften. Die Stadtteile São Domingos und namentlich Icarahy mit herrlichem Badestrand werden als Wohnviertel von den in Rio de Janeiro tätigen Ausländern bevorzugt. — N. war nach Vertreibung der Franzosen (1567) ein Dorf der mit den Portugiesen verbündeten Carihy-Indianer, wurde seit 1671 als **Praia Grande** auch von Weißen besiedelt, 1835 zur Provinzial-Hauptstadt erhoben und 1836 in N. umbenannt.

Nictitātio [lat.], das Blinzeln.

Nida, Seebad im Memelgebiet, →Nidden.

Nidamentāldrüsen, am Leitungsweg und in der Mantelhöhle weibl. Weichtiere befindliche Organe, deren Sekrete der Umscheidung der Eier dienen.

Nidaros [*-aß*], vorübergehend (im Mittelalter und 1930/31) der Name der norweg. Stadt →Drontheim.

Nidau, Hauptstadt des Bezirks N. (108 qkm, 15040 ref. E.) im schweiz. Kanton Bern (Karte 55, C 2), am Ausfluß der kanalisierten Zihl aus dem Bieler See, an der Bahn Biel-Ins, hat (1930) 2550 ref. E., alte Pfarrkirche, festes Schloß der Herren von N. (jetzt Amtssitz); Uhrenindustrie, Werkstätten, Kalziumkarbidfabrik.

Nidavellir, das Reich der Toten, →Hel.

Nidda, 1) rechter Nebenfluß des Mains (Karte 46, H—G 4), kommt vom Taufstein im Vogelsberg und mündet bei Höchst, 98 km lang. Die bedeutendsten Zuflüsse der N. sind r. Wetter und l. Nidder.

2) Stadt im Kr. Büdingen der hessischen Provinz Oberhessen (Karte 46, H 4), im SW des Vogelsbergs, an der N., 153 m ü. M., Kreuzungspunkt der Bahnen Gelnhausen-Gießen und Friedberg-Schotten, hat (1925) 2290 meist evang. E., Johanniterturm (Rest einer Kirche von 1491), Schloß aus dem 16. Jahrh. (AGer.), Brunnen von 1650 und Saalbau von 1616; AGer., Finanz-, Zoll-, Forstamt; Realschule; Leder-, Papier-, Möbelfabriken. Bei N. liegt das Solbad →Salzhausen.

Nidden, litauisch **Nida,** Fischerdorf und Seebad auf der Kurischen Nehrung (Karte 39, FG 1), in dem zu Litauen gehörigen Memelgebiet (bis 1919 preußisch), unweit der deutschen Grenze, hat (1926) 1000 E.

Rideck, unrichtig **Riedeck,** Burgruine in den Vogesen bei Niederhaslach, 1336 zuerst erwähnt, 1636 abgebrannt, Schauplatz der Sage vom Riesenfräulein (dichterisch behandelt u. a. von Chamisso und Rückert).

Nideggen, Stadt (Titularstadt) und Kurort (1930: 1000 Kurgäste) im Kr. Düren des preuß. RgBz. Aachen (Rheinprovinz; Karte 46, B 3), in der nördl. Eifel, in schöner Lage r. über dem 200 m tiefen, gewundenen Rurtal, 325 m ü. M., Station der Bahn Düren-Heimbach, hat (1925) 980 meist kath. E., alte Stadtmauer (Anfang des 14. Jahrh.) mit Graben, roman. Pfarrkirche (1207—19), Ruinen einer Burg (1177—1207) der Grafen und Herzöge von Jülich, höhere Knaben- und Mädchenschule, Kurgarten, Kneipp- und Kurbad, Heimatmuseum.

Achenbroich: Gesch. der Burg und Stadt N. (2. Aufl. 1906); Heimatbuch des Luftkurorts Stadt N. (2. Aufl. 1929).

Nidelv [-*w*] *w*, zwei norweg. Flüsse: **1) N.,** auch **Nisserelv, Arendalselv,** mündet, 187 km lang, bei Arendal ins Skagerrak (Karte 62, C 5); **2) N.,** auch **Nea,** mündet, 160 km lang, bei Drontheim in den Atlant. Ozean.

Nidle, schweiz. Bezeichnung für Rahm.

Nidulariazeen [lat. 'die Nestchenförmigen'], die →Napfpilze.

Nidulārium [lat. 'nestchenförmig'], trop.-amerik. Pflanzengatt. der Fam. Bromeliazeen mit rosettig stehenden Blättern, die mit ihrem Grund eine nestähnl. Mulde bilden. Der Blütenstand mit unscheinbaren, sitzenden Blüten entspringt dem Herzen der Blattrosette. Die Innenblätter sind zur Blütezeit rot oder amethystblau. Viele Arten (neuerdings zu Gatt. Aregelia gestellt) sind Warmhauszierpflanzen.

Nidwalden, Halbkanton von →Unterwalden.

Nidwaldisch, Dialekt der →Rätoromanischen Sprache.

Nieberding, Rudolf Arnold, Jurist, *Konitz (Westpr.) 4. Mai 1838, †Charlottenburg 10. Okt. 1912, wurde 1875 Vortragender Rat, 1889 Direktor im Reichsamt des Innern und 1893 Staatssekretär des Reichsjustizamts (bis 1909). Als solcher war er an der parlamentar. Vertretung und der Einführung des BGB. hervorragend beteiligt. Er schrieb: »Wasserrecht und Wasserpolizei im preuß. Staate« (1866), »Zur Einführung des BGB. in den Reichstag« (1896).

Niebergall, 1) Ernst Elias, Dialektdichter, *Darmstadt 13. Jan. 1815, †das. 19. April 1843, studierte seit 1832 Theologie in Gießen, wurde wegen seines Eintritts in die Burschenschaft »Palatia« in Untersuchungen verwickelt, war seit 1835 Hauslehrer in Dieburg, seit 1840 Lehrer in Darmstadt. N. hat als erster die »Darmstädter Mundart« literarisch verwendet. Darmstädter Kleinbürgertum zeichnete er in dem Lustspiel »Des Burschen Heimkehr oder der tolle Hund« (1837). 1841 folgte sein bekanntestes Werk, die Tragikomödie »Datterich«, in der sich die Gattungen des Schwankes, der Charakterkomödie und des zeitgeschichtlichen Dramas mischen und der Darmstädter Lokalton bis in jede Einzelheit gewahrt ist. N.s Novellen (1836) haben nur heimatgeschichtl. Bedeutung. Seine »Dramat. Werke« gab Gg. Fuchs (mit Biogr., 1894), »Gesammelte Erzählungen« F. Harres (1896), »Erzählende Werke« Esselborn (3 Bde., 1925) heraus; Denkmalsbrunnen in Darmstadt.

Esselborn: Ernst Elias N. (1923) und in Hess. Biographien, Bd. 2 (1927).

2) Friedrich, evang. Theolog, *Kirn 20. März 1866, wurde 1892 Pfarrer das., 1903 Privatdozent in Heidelberg, 1908 ao. Prof. das., 1922 ord. Prof. in Marburg. N. schrieb: »Wie predigen wir dem modernen Menschen?« (Bd. 1, 1902; 4. Aufl. 1920; Bd. 2, 1906; 3. Aufl. 1917), »Prakt. Auslegung des Neuen Testaments« (1909; 3. Aufl. 1923), »Prakt. Auslegung des Alten Testaments« (2 Bde., 1918/19), »Prakt. Theologie« (3 Bde., 1912—22), »Evang. Sozialismus« (1920), »Die moderne Predigt« (1929). N. gibt seit 1905 die »Prakt. theol. Handbibliothek« heraus.

Niebla, Stadt in der span. Prov. Huelva am Río Tinto (Karte 67, B 4), hat (1920) 2450 E., Museum, röm. Brücke. N., das röm. Ilipula, war got. Bischofsitz, später Hauptstadt eines maur. Königreichs und wurde 1257 von Alfons X. erobert.

Niebuhr, 1) Barthold Georg, Sohn von 2), Geschichtsforscher und Staatsmann, *Kopenhagen 27. Aug. 1776, †Bonn 2. Jan. 1831, war schon als Vierzehnjähriger in Meldorf (Dithmarschen), wo er seine Jugend verlebte, philologisch und historisch tätig und studierte 1794—96 in Kiel. Damals begann die für N.s Leben sehr bedeutsame Freundschaft mit der um 6 Jahre älteren Dore Hensler. 1796 wurde N. Privatsekretär des dän. Finanzministers Schimmelmann und setzte dann seine Studien in Kopenhagen, England und Schottland fort. 1800 trat er in den dän. Staatsdienst, wo er 1804 Direktor des Bank- und Wechselkontors wurde, 1806 auf Anregung des Frh. vom Stein in den Dienst Preußens, für dessen Finanzwesen er Bedeutendes leistete. 1810 nahm er infolge von Zwistigkeiten mit Hardenberg seinen Abschied. Als Mitglied der Akademie der Wissenschaften hielt er dann an der neuen Berliner Universität Vorlesungen über röm. Geschichte, die in der Geschichte der Geschichtschreibung Epoche gemacht haben. Während der Freiheitskriege verteidigte er die Sache Preußens als offiziöser Publizist; in der Flugschrift »Preußens Recht gegen den sächs. Hof« (1814) suchte er die nationale Politik der Hohenzollern bis zum Großen Kurfürsten zurück zu erweisen. So wurde er der erste Vertreter dessen, was man die borussische Geschichtsauffassung genannt hat. 1816—23 war er preuß. Gesandter in Rom. Von 1823 bis zu seinem Tode lebte er als akadem. Lehrer und Forscher in Bonn.

Barthold Georg Niebuhr. Zeichnung von Schnorr v. Carolsfeld (1823).

Niebuhr

N.s wichtigste Leistung ist die »Römische Geschichte« (3 Bde.; Bd. 1—2, 1811/12, neue Bearbeitung 1828—30; Bd. 3, 1832, n. Ausg. hg. v. Isler 1873/74). Bahnbrechend waren die beiden ersten Bände, weil hier zum ersten Male histor. Quellenkritik geübt und eine Frühzeit, aus der unmittelbare Quellen nicht überliefert waren, wiederhergestellt wurde. So hat N. die kritische Geschichtschreibung begründet, die Savigny und Ranke alsbald weitergebildet haben. N.s Einzelergebnisse ließen sich freilich nicht halten; seine »Römische Geschichte« wurde abgelöst durch die »Römische Geschichte« von Th. Mommsen. N. gab die Geschichte Roms als Geschichte einer Bauerngemeinde, wie er sie aus seiner Heimat Dithmarschen kannte und wie sie der Steinschen Reformzeit als Ideal vorschwebte; deshalb hat er das Werk nur bis 241 v. Chr. (Ende des 1. Punischen Krieges) geführt. N.s

philol. Tätigkeit (u. a. Ausgabe des Fronto, 1816) führte ihn zum Fund der Institutionen des Gajus sowie neuer Bruchstücke des Cicero und Livius (1820). Er war Mitgründer des »Rhein. Museums« (1826) und schuf das »Corpus scriptorum historiae Byzantinae«. Ein Teil seiner Arbeiten erschien zusammengefaßt in den »Kleinen histor. und philol. Schriften« (2 Bde., 1828—43). Nach seinem Tode gaben Isler und M. Niebuhr seine »Histor. und philol. Vorträge, an der Universität Bonn gehalten« heraus (4 Abteilungen, 8 Bde., 1846—58). Außerdem erschienen: »Brief an einen jungen Philologen« (1839), »Nachgelassene Schriften nichtphilol. Inhalts« (1842), »Griechische Heroengeschichten, an seinen Sohn erzählt« (1842; 25. Tausend, mit Einl. von v. Wilamowitz-Möllendorff, 1918). — Die Ausgabe seiner Briefe, die seine Schwägerin Dore Hensler u. d. T. »Lebensnachrichten über Barthold Georg N.« (3 Bde., 1838/39) veranstaltet hat, ist überholt durch die große kritische Gesamtausgabe: »Briefe Barthold Georg N.s«, hg. v. Gerhard und Norvin (3 Bde., 1926 ff.; mit Einleitung von Gerhard).

Classen: Barthold Georg N. (1876); Eyssenhardt: Barthold Georg N. (1886); K. J. Neumann: Entwicklung und Aufgaben der alten Geschichte (1910); v. Wilamowitz-Möllendorff: Geschichte der Philologie (Einleitung in die Altertumswissenschaft, Bd. 1, 1921); Fr. Schnabel: Niebuhr (1931); Kornemann: N. und der Aufbau der altröm. Geschichte (Histor. Ztschr., Bd. 145, Heft 2, 1931).

2) Carsten, Forschungsreisender, Vater von 1), *Lüdingworth a. d. Elbe 17. März 1733, †Meldorf (Dithmarschen) 26. April 1815, trat 1760 als Ingenieurleutnant in dän. Dienste, begann 1761 mit mehreren dän. Gelehrten, die alle unterwegs im ersten Jahr starben, eine Reise nach Arabien, Palästina, Syrien, Persien, Kleinasien, von der er 1767 mit reichen Ergebnissen zurückkehrte. Als erster Forschungsreisender hat N. auf Landreisen astronom. Längenbestimmungen durch Messung der Mond-Stern-Abstände gemacht. Seine Keilschriftkopien aus Ninive haben Grotefend 1802 für seine ersten Entzifferungsversuche gedient. Er schrieb: »Beschreibung von Arabien« (Kopenhagen 1772), »Reisebeschreibung nach Arabien u. a. umliegenden Ländern« (2 Bde., Kopenhagen 1774—78; Bd. 3 aus dem Nachlaß hg. v. Gloyer und Olshausen u. d. T. »Reisen durch Syrien und Palästina«, 1837). Außerdem gab er die Arbeiten seines Reisebegleiters →Forskål heraus.

Barthold Georg Niebuhr (Sohn): Carsten N.s Leben (1817); Carstens in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 23 (1886).

3) Markus von (geadelt 1855), preuß. Staatsbeamter, Sohn von 1), *Rom 1. April 1817, †Oberweiler (bei Badenweiler) 1. Aug. 1860, übte während der Reaktionszeit im Zivilkabinett Friedrich Wilhelms IV. (1851—57) großen Einfluß aus; er war Mitglied der hochkonservativen »Kamarilla« am preuß. Hofe.

Niebüll, Ldgem. und Kreisort im Kr. Süd-Tondern des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, B 2), am Knotenpunkt der Bahnen Hamburg-Hoyer, N.-Westerland, N.-Flensburg und N.-Dagebüll, 3 m ü. M., Sitz des LdrA., eines AGer., Arbeitsamts und der Kreissparkasse, hat (1925) 2695 fast nur evang. E., Aufbauschule mit Oberrealschule, landw. Winterschule, Nordfries. Museum, Kreiskrankenhaus, Kreissäuglingsheim, Altersheim, Frauenstift; Meierei, Handel mit Vieh und landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

Nied, 1) l. Nebenfluß der Saar, entsteht aus der Französischen und Deutschen N. und mündet, 98 km lang, unterhalb von Saarlouis.

2) Ehemalige preuß. Ldgem., wurde 1928 in Frankfurt a. M. eingemeindet.

Niedeck, Burgruine in den Vogesen, →Nideck.

Niedel *m* oder *w*, alemannisch: Rahm, Sahne.

Niedenstein, Stadt im Kr. Fritzlar des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau), südwestlich von Kassel, hat (1925) 620 meist evang. E.

Niederalteich, landw. Ldgem. im BzA. Deggendorf des bayr. RgBz. Niederbayern, l. von der Donau südwestl. von Hengersberg (Bahnstation) gelegen, 475 m ü. M., hat (1925) 840 kath. E. Das Benediktinerkloster wurde 731 gegr., 1803 aufgehoben,

Niederalteich.

1918 wieder eingerichtet. Die Gebäude wurden 1306 und 1709 (Kirche) umgebaut. In N. wurden die Annales Altahenses (hg. in den Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum, 1891; deutsch in den »Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit«, Bd. 46, 2. Ausg. 1893) niedergeschrieben, eine wichtige Geschichtsquelle bis 1073.

Herzberg-Fränkel: Wirtschaftsgeschichte des Klosters N. (10. Ergänzungsbd. der Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung, 1916).

Niederaschau, landw. Ldgem. und Sommerfrische im BzA. Rosenheim des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, F 4), am Fuß der Alpen an der Prien, 605 m ü. M., an der Bahn Prien-Aschau, hat (1925) 1020 meist kath. E., spätgot. Hallenkirche (um 1700 umgebaut); Moorbad, Kranken- und Krüppelheim.

Niederauerbach, Ldgem. im BzA. Zweibrücken in der bayr. Pfalz, im Westrich, nordöstl. von Zweibrücken an der Bahn nach Landau (Station Tschifflick-Niederauerbach), hat (1925) 2660 meist evang. E.; Schuhindustrie.

Niederaula, Ldgem. im Kr. Hersfeld des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau), an der Mündung der Aula in die Fulda, an den Bahnen Treysa-Hersfeld, N.-Alsfeld und N.-Bad Salzschlirf, hat (1925) 1350 meist evang. E., AGer., Oberförsterei.

Niederbarnim, Kr. im preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg), umfaßt 1400 qkm mit (1925) 138780 E. Sitz des LdrA. ist Berlin.

Niederbayern, der östlichste RgBz. Bayerns (Karte 50), beiderseits der Donau, grenzt im NO an die Tschechoslowakei, im SO an Österreich, umfaßt den Bayr. Wald und Teile des Böhmer Walds, das Donautal von der Mündung der Abens bis Passau (außer dem Gebiet von Regensburg) und r. von der Donau einen Teil der bayr. Hochebene. Die Bewohner treiben hauptsächlich Ackerbau, Viehzucht und Waldwirtschaft, daneben im Bayr. Wald etwas Bergbau (Graphit, Porzellanerde, Eisen) und In-

duſtrie (Textilinduſtrie, Glasinduſtrie). Der RgBz. umfaßt 4 kreisunmittelbare Städte und 22 Bezirksämter, Hauptſtadt iſt Landshut.

Städte und Bezirksämter	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evang.	Katholiken	Israeliten	Sonſtige[1]	Einw. auf 1 qkm
Kreisunmittelbare Städte.							
Deggendorf . . .	4	7 843	252	7 559	15	17	1758
Landshut . . .	13	26 105	1375	24 572	45	113	1941
Paſſau	19	24 428	1345	22 978	48	57	1270
Straubing . . .	19	23 593	920	22 491	115	67	1222
Bezirksämter.							
Bogen	514	32 330	76	32 252	—	2	63
Deggendorf . . .	563	43 231	371	42 817	21	22	77
Dingolfing . . .	412	24 300	172	24 109	—	19	59
Eggenfelden . .	659	41 776	233	41 518	16	9	63
Grafenau . . .	381	21 740	164	21 565	—	11	57
Griesbach . . .	495	34 519	84	34 430	—	5	70
Kelheim	645	36 048	466	35 549	—	33	56
Kötzting	452	28 114	161	27 935	12	6	62
Landau an d. Iſar	385	25 047	182	24 844	3	18	65
Landshut . . .	577	31 439	244	31 169	—	26	54
Mainburg . . .	304	18 088	54	18 033	—	1	59
Mallersdorf . .	405	25 115	178	24 911	5	21	62
Paſſau	524	42 650	351	42 269	1	29	81
Pfarrkirchen . .	561	41 489	403	41 047	16	23	74
Regen	575	31 456	319	31 090	17	30	55
Rottenburg . . .	358	18 542	91	18 445	—	6	52
Straubing . . .	453	23 359	182	23 169	—	8	51
Viechtach	411	25 318	99	25 213	3	3	62
Vilsbiburg . . .	537	32 492	125	32 364	—	3	60
Vilshofen . . .	597	45 777	1297	44 445	22	13	77
Wegſcheid . . .	272	18 554	152	18 395	5	2	68
Wolfſtein . . .	607	32 416	148	32 261	4	3	53
RgBz. Niederbayern	10 742	755 769	9444	745 430	348	547	70

[1] Einſchl. der Altkatholiken und chriſtl. Sekten.

Niederbeckſen, weſtfäl. Ldgem., →Lohe 2).

Niederbieber-Segendorf, Ldgem. im Kr. Neuwied des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz), an der unteren Wied und der Kleinbahn Neuwied-Oberbieber, hat (1925) 3640 vorwiegend evang. E. (550 Kath.), evang. Kirche von 1100, Haushaltungsſchule, landw. Winterſchule; Eiſenwerke, Blechwaren-, Beinwaren-, Schwemmſteininduſtrie.

Niederblaſen, Ausblaſen, im Hüttenweſen Bezeichnung für den Vorgang der Stillegung eines metallurg. Schachtofens.

Niederblätter, →Blatt 1).

Niederbordwagen, im Eiſenbahnweſen Bezeichnung für offene Güterwagen mit nur etwa 400 mm hohen, meiſt abnehmbaren Seitenwänden; ſie dienen beſ. zur Verladung von Steinſchlag, Kies und ähnl. ſchweren Gütern.

Niederbrechen, Ldgem. im Kr. Limburg des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Heſſen-Naſſau), am Emsbach im nördl. Taunus, an der Bahn Frankfurt a. M.-Limburg, hat (1925) 2120 E.; Marmorbrüche.

Niederbreiſig am Rhein, Ldgem. und Badeort (1930: 2400 Kurgäſte) im Kr. Ahrweiler des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz), l. am Rhein, 61 m ü. M., an der Bahn Köln-Koblenz-Frankfurt a. M., Dampferſtation, hat (1925) 1740 meiſt kath. E., Templerhaus von 1690, vier alkal. Thermen (34° C), deren Waſſer zu Bade- und Trinkkuren gegen Gicht, Iſchias, Rheuma, Blutarmut, Darm-, Nieren-, Herzleiden und nervöſe Erkrankungen verwandt wird, Krankenhaus, Waiſenhaus, Kurpark, Kurhaus, Thermalſchwimmbad; Flaſchenfabrik, Mineralwaſſerverſand, Zwiebelmarkt. Südöſtl. von N. die Ldgem. **Oberbreiſig** (1925: 610 E.) und Schloß Rheineck.

Niederbronn, Bad N., frz. **Niederbronn-les-Bains** [*-lä-bä*], Kantonſtadt im Unterelſaß, franz. Dep. Bas-Rhin (Karte 51, D 3), 190 m ü. M., (1926) 3100 E.; beſuchter Bade- und Luftkurort mit kochſalz- und kohlenſäurehaltigen Quellen (18°), beſ. benutzt gegen Magen-, Leber-, Darmleiden, Gicht, Skrofuloſe.

Niederbronner Schweſtern, Schweſtern vom Allerheiligſten Heiland, Töchter des göttlichen Heilands, kath. Orden für Armen- und Krankenpflege, 1849 geſtiftet in Niederbronn (Elſaß), überſiedelte 1880 nach Oberbronn. Der Orden iſt auch in Bayern und Baden tätig.

Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche, Bd. 3 (2. Aufl. 1908); L. Pfleger: Die Kongregation der N. S. (1921).

Niederburg, Burg in →Rüdesheim.

Niederburgund, frühmittelalterl. Reich, →Burgund, Geſchichte.

Niederdeutſch, abg. nd., ſvw. →Niederdeutſche Sprache.

Niederdeutſche, zuſammenfaſſende Bezeichnung für die deutſchen Bewohner des Gebietes ſüdl. der Nord- und Oſtſeeküſte (Flamen, Niederländer, Niederſachſen und Oſtniederdeutſche mit Ausnahme der Frieſen).

Niederdeutſche Literatur. Die N. L. zeigt keine ununterbrochene Entwicklung; in der Hauptſache laſſen ſich 3 Zeiträume unterſcheiden. 1) Die altſächſiſche Literatur von etwa 800—1000. Das Hauptdenkmal iſt der →Heliand, ein bibliſches Epos in ſtabreimenden Verſen (um 830). Die gleiche Stilform zeigen die 1893 aufgefundenen Bruchſtücke der →Geneſis. Nach dem Heliand klafft eine breite Lücke; die Zeit der Ottonen (ſächſ. Renaiſſance) bringt eine Abkehr von allem Heimiſchen; das Schrifttum iſt lateiniſch. Im Volke lebten alte Heldenlieder fort, z. B. von Dietrich von Bern; doch iſt nichts davon erhalten. — 2) Die mittelniederdeutſche Literatur (1200—1650) zeigt ſprachlich und inhaltlich ein völlig verändertes Geſicht. Gleich am Anfang ſtehen zwei ausgezeichnete Werke, die beide den Anhaltiner →Eike von Repkow zum Verfaſſer haben: der Sachſenſpiegel, eine Kodifizierung des Sachſenrechts, und die Sächſ. Weltchronik. Damit ſind zugleich die beiden Hauptgebiete bezeichnet, auf denen die mittelniederd. Proſa ihr Beſtes geleiſtet hat. Das bezeugen zahlreiche Land- und Stadtrechte (Braunſchweig, Wisby 1270, Hamburg 1292, Lübeck 1294, Bremen 1303 uſw.), ſowie See- und Deichrechte (vgl. Niederd. Jahrb., Bd. 18, 1892, 71 ff.). Chroniken in Proſa ſind aus allen Teilen Niederdeutſchlands in großer Menge vorhanden; z. B. die Lübecker Chroniken des Albrecht von Bardowiek (1298) und des Franziskaners Detmar (1385), das Braunſchweiger Schichtbok (15. Jahrh.), die Chronica novella des Lübecker Dominikaners Hermann Korner (um 1430), die Chronik der Nordelbiſchen Saſſen (um 1450), aus ſpäterer Zeit die Dithmarſcher Chronik des Neokorus (um 1600). Reich vertreten iſt auch die geiſtl. Proſa; hervorzuheben ſind die Bibelüberſetzungen vor Luther (Kölner Bibel um 1478, Lübecker 1494, Halberſtädter 1522), die Predigtſammlung des Johs. Veghe (um 1250), das Lübecker Paſſional von 1471 und das Erbauungsbuch Seelentroſt (um 1350). — Die mittelniederd. Dichtung beginnt mit der Reimchronik des Eberhard von Gandersheim (1216). Bedeutender als dieſer Verſuch iſt die Tätigkeit des Pfaffen Konemann (um 1250), der in ſeinem Kaland einen echt niederd. Stoff behandelte. Die Blütezeit der mittelniederd. Literatur fällt etwa zuſammen mit der Blüte der Hanſe (1350—1500). Damals herrſchte in Niederdeutſchland eine Schaffensfreudigkeit wie nie zuvor oder nachher. Das geiſtl. Epos iſt durch

zahlreiche Legenden vertreten (z. B. Zeno, Brandan, Veronika); große Vorliebe herrschte für die geistl. Allegorie (Visio Philiberti, Niederd. Jahrbuch, Bd. 5, 1879). Auf weltl. Gebiet fand das histor. Volkslied besondere Pflege, in dem bedeutsame Vorgänge der Zeit mit großer Lebendigkeit besungen wurden (Soester Fehde 1446, Lüneburger Prälatenkrieg 1454, Hildesheimer Stiftsfehde 1419, Dithmarscher Lieder auf die Schlacht bei Hemmingstedt 1500 u. a.). Der in Oberdeutschland reich ausgebildete höfische Roman nach franz. Muster hat in Niederdeutschland nur vereinzelt Bearbeitung gefunden: »Valentin und Namelos«, ein abenteuerreicher Stoff aus dem Kreis der Karlsdichtungen, und »Flos und Blankeflos«, die romant. Geschichte eines standhaften Liebespaares. Mehr als diese oft verstiegenen Geschichten sagte dem prakt. Sinn des niederd. Bürgers die erzählende Dichtung zu, wenn sich aus ihr zugleich Belehrung schöpfen ließ. So haben wir zwei umfangreiche Fabelsammlungen: die leider in entstellter Form überlieferte des Dekans Gerhard von Minden (sog. Wolfenbüttler Äsop um 1370) und die darauf beruhende eines Geistlichen um 1405 (sog. Magdeburger Äsop). Die Freude des Niederdeutschen an der Tierwelt zeigt sich auch in dem bekanntesten Werk der mittelniederd. Literatur, dem Reinke Vos (Lübeck 1498); es ist zwar kein Originalwerk, sondern eine freie Bearbeitung einer niederländ. Vorlage, hat aber das Verdienst, dem Stoff die weiteste Verbreitung verschafft zu haben. Zu den besten Werken mit lehrhafter Absicht gehören: Meister Stephans Schachbuch (um 1630) und des Braunschweiger Zollschreibers Hermann Bote (1520) »Book van velem Rade« (Niederd. Jahrbuch, Bd. 16, 1890). Allerlei Volksweisheit ohne inneren Zusammenhang ist in dem Gedicht »De Koker« (Köcher) vereinigt. Spruchdichtungen waren sehr beliebt (Vogelsprachen, Niederd. Jahrbuch, Bd. 14, 1888; »Cato«, das., Bd. 23 und 25, 1897—99). — Die Lyrik ist bei der zurückhaltenden Art des Niederdeutschen weniger gepflegt worden; nur die geistl. Lyrik hat manches Lied von tieferer Empfindung hervorgebracht (älteste Sammlung: das Ebstorfer Liederbuch um 1500). Nach der Reformation trat das evang. Kirchenlied an die Stelle; manche der noch heute gesungenen Lieder waren ursprünglich niederdeutsch abgefaßt (z. B. »Allein Gott in der Höh« von Nikolaus Dezius). Die weltliche Lyrik ist nur durch das Volkslied vertreten, das aber vielfach bloße Übersetzung aus dem Hochdeutschen oder Niederländischen ist (Niederd. Jahrbuch, Bd. 38). — Ausgeprägter war der Sinn für das Drama; hier finden sich einzelne Leistungen, die sich mit den gleichzeitigen hochdeutschen nicht nur messen können, sondern sie überragen. Unter den Osterspielen ist das bedeutendste Stück das Redentiner Osterspiel, 1464 in Mecklenburg gedichtet, in dessen zweitem Teil, dem Teufelsspiel, der Humor bereits einen breiten Raum einnimmt. Von großer Innigkeit ist die Bordesholmer Marienklage, zuerst 1475 in der Klosterkirche zu Bordesholm in Holstein aufgeführt, ein Passionsspiel lyr. Charakters, in dem noch viele Teile gesungen wurden. Nur in Bruchstücken erhalten ist der von hervorragender dramat. Begabung zeugende »Theophilus« (15. Jahrh.), »der Faust des Mittelalters« (hg. v. R. Petsch, 1908). Einen alttestamentarischen Stoff behandelte Arnold von Immessen in dem umfangreichsten Drama des Niederdeutschen (4000 Verse) »Der Sündenfall« (hg. v. F. Krage, 1913), einer Darstellung der Heilsgeschichte bis zur Geburt der Jungfrau Maria (Marienkult). In dramat. Form bewegen sich die Totentänze, in denen der Tod als Spielmann zum letzten Tanz auffordert (Lübecker Totentanz, 1463). Mit der Reformation wird das geistl. Drama abgelöst durch das Tendenzstück, dessen Verfasser für oder gegen Luthers Lehre Stellung nehmen. Hierher gehören: »Der verlorene Sohn« des Burkhard Waldis, 1527 in Riga aufgeführt; »Daniel von Soest« (1534), eine Schmähschrift gegen die Lehre Luthers; »De düdesche Slömer« des Johann Striker (1584), der den alten Jedermannstoff in neue Form goß und ihm durch Schilderung des verkommenen holsteinischen Adels einen stark sozialen Einschlag gab (hg. v. Johs. Bolte, 1889). Das Fastnachtspiel ist bes. in Lübeck gepflegt worden; von 70 verschiedenen Stücken, die nach einem Verzeichnis in den Jahren 1430—1515 dort aufgeführt wurden, ist nur eins erhalten: »Das Spiel Henselin« (1484), das einen durchaus ernsten Grundgedanken enthält (Niederd. Jahrbuch, Bd. 3, 1877). Sonst tragen die Fastnachtspiele meist einen possenhaften Charakter und werden mit der Zeit immer derber und unflätiger (Ausg. von W. Seelmann, 1885; Bolte und Seelmann, »Niederd. Schauspiele älterer Zeit«, 1895). — Seit dem 16. Jahrh. wird die niederd. Schriftsprache durch die hochdeutsche verdrängt, und es beginnt der Verfall des Schrifttums; das Niederdeutsche sinkt zur verachteten Bauernsprache herab; mit dem Dreißigjährigen Krieg erlischt es als Sprache des höheren Stils. Verwendet wurde es nur noch zur Erzielung derbkomischer Wirkungen, namentlich in den Zwischenspielen, die in hochd. Dramen eingelegt wurden (Joh. Rist, Lauremberg). Vergebens suchte der Satiriker Joh. Lauremberg aus Rostock in seinen Scherzgedichten (1650) dem Verfall entgegenzutreten. In Lokalstücken erhielt sich das Drama in Hamburg bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrh. (Julius Stinde). — Den ersten Versuch, das Niederdeutsche wieder in die Literatursprache einzuführen, machte Joh. Heinr. Voß mit zwei Idyllen (1775); ihm folgten u. a. mit gereimten Schnurren der Altmärker Bornemann (1810), der Hamburger Bärmann (1812), die ernster zu nehmende Dithmarscherin Sophie Dethleffs (1850). Aber alle diese Arbeiten führten nicht zu einer Erneuerung des ernsten niederd. Schrifttums; diese erfolgte erst nach 1850. — 3) Die neuplattdeutsche Literatur. Sie beginnt mit Klaus Groth, der durch seinen »Quickborn« (1853) der Begründer einer neuen Lyrik wurde und auch der epischen Dichtung neue Wege wies (»Heisterkroog«, 1852), und mit Fritz Reuters großen Romanen (bes. »Ut mine Stromtid«, 3 Bde., 1862—64). Zu den beiden Bahnbrechern trat der Mecklenburger John Brinckman, der als erster die Welt der Schiffer und Seeleute schilderte (»Kasper Ohm un ik«, 1855) und in seiner Lyrik Bleibendes schuf (»Vagel Griep«, 1859). Der Holsteiner Joh. Hinr. Fehrs drang in seinen Novellen zu psychol. Problemen vor (»Ehler Schoof«) und wurde durch seinen Roman »Maren« (1907) der Begründer des niederd. Dorfromans. An der weiteren Entwicklung auf dem Gebiet der Erzählung und der Lyrik sind namentlich Holstein, Mecklenburg und Westfalen beteiligt; zu nennen sind der formgewandte Joh. Meyer aus Wilster, die pommersche Dichterin Alwine Wuthenow, der Lyriker Hermann Wette aus Westfalen und sein Landsmann, der vielseitige Augustin Wibbelt, der auch die geistl. Lyrik neu belebte; ferner die holstein. Erzähler Jochen Mähl und Paul Trede, der Mecklen-

burger Felix Stillfried, die Westfalen Franz Giese und Hermann Landois. Aus Westfalen kam durch Ferd. Krüger der soziale Roman, der die Welt der Zechen und Fabriken in Gegensatz zu der bäuerlichen Welt stellt. Unter den Epikern und Lyrikern des 20. Jahrh. ragen hervor: Aug. Seemann als Vertreter der Gedankenlyrik; Herm. Claudius, der die Poesie der Großstadt entdeckte (»Mank Muurn«, 1912); Robert Garbe, der in seiner Lyrik tiefes Gefühl und grüblerischen Verstand vereinigt; Gorch Fock (Johann Kinau), der Dichter der See, und sein Bruder Rudolf Kinau; Ivers Kruse, der Schöpfer der niederd. Ballade, dem sich neuerdings Albert Mähl zugesellt; Fritz Lau, der Verfasser zahlreicher Kurzgeschichten; vor allem der Westfale Karl Wagenfeld, der in seinen von tiefer Religiosität getragenen Werken an die mittelalterliche Dichtung erinnert (»Luzifer«, 1920; »Daud un Düwel«, 1912). Der Begründer des neuplattdeutschen Dramas wurde Fritz Stavenhagen (»Jürgen Pipers«, 1901; »Mudder Mews«, 1904; »De ruge Hoff«, 1906; »De düdsche Michel«, 1905). Neben ihn trat Herm. Boßdorf (»Fährkrog«, 1918; »Bahnmeister Dod«, 1919). Von den lebenden Dramatikern seien genannt Ludw. Hinrichsen (»Verloren Spill«), Ingeborg Andresen (»De Ropp«, 1924; »Unse olen Dage«, 1929), Paul Schurek (»Stratenmusik«, 1921), Hans Ehrke (»Narrenspiegel«, »Füer«, 1927; »November«, 1930).

Niederd. Jahrb., Jahrb. des Vereins für niederd. Sprachforschung (seit 1875); W. Stammler: Gesch. der niederd. Lit. (1920); Jellinghaus: Gesch. der mittelniederd. Lit. (3. Aufl. 1925); Borchling u. Quistorf: Tausend Jahre Plattdeutsch (2 Bde., 1927 u. 1929); Borchling und Claussen: Niederdeutsche Bibliographie. Gesamtverzeichnis der niederd. Drucke bis z. J. 1800 (seit 1931); E. Rosendahl: Niedersächs. Literaturgeschichte (1932).

Niederdeutsche Sprache, zusammenfassende Bezeichnung der deutschen Mundarten, die von der hochd. →Lautverschiebung nicht betroffen worden sind. Im engeren Sinn bezeichnet man als **niederdeutsch** im Gegensatz zum Niederfränkischen (Holländisch und Flämisch) die niedersächs. Mundarten Nordwestdeutschlands und die niedersächs.-niederfränk. Mischmundarten der Mark Brandenburg, Hinterpommerns, West- und Ostpreußens (→Deutsche Mundarten X, XI). Die älteste niederd. Schriftsprache ist das →Altsächsische. Im Mittelalter war das **Mittelniederdeutsche** die Schriftsprache ganz Norddeutschlands. Seit dem 16. Jahrh. bemühten sich die niederd. Höfe, im auswärtigen Verkehr hochdeutsch zu schreiben; aber erst Luthers Bibelübersetzung hat der hochd. Schriftsprache in Norddeutschland endgültig zum Siege verholfen (→Deutsche Sprache II). Seit dem beginnenden 17. Jahrh. hat die N. S. als Literatursprache aufgehört und nimmt den Rang einer Volksmundart **(Plattdeutsch)** ein, deren sich, namentlich seit Klaus Groth und Fritz Reuter, eine große Zahl von Schriftstellern bedient hat (→Niederdeutsche Literatur).

Die N. S. wird von einer großen Anzahl örtlicher Vereine gepflegt, auch außerhalb Niederdeutschlands, bes. in Nordamerika, zusammengefaßt im »Plattdeutschen Verband«. Der »Verein für niederd. Sprachforschung« in Hamburg (gegr. 1875) ist der Mittelpunkt der wissensch. Erforschung der N. S. und Literatur. Er gibt seit 1875 ein »Jahrbuch« und seit 1876 ein »Korrespondenzblatt« heraus. Volkstümlicher, aber gleichfalls auf wissensch. Grundlage stehend, betätigt sich der Hamburger »Quickborn«, der seit 1907 »Mitteilungen« und seit 1915 die Zeitschrift »Plattdütsch Land un Waterkant« herausgibt. Schöngeistige und volkskundliche Ziele verfolgt die Halbmonatsschrift »Niedersachsen« (1895 ff.), volkstümlich-literarische der »Eekhorn« (1883 ff.). Im 20. Jahrh. ist eine stammesbewußte niederd. Bewegung herangewachsen, gestützt auf die »Fehrs-Gilde«, deren »Blätter« seit 1924 erscheinen.

Was ist niederdeutsch? Beiträge zur Stammeskunde. Hg. v. der Fehrs-Gilde (1928); C. Borchling: Die niederd. Kultur und ihre Förderung (1930). — **Mittelniederdeutsch.** A. Lübben: Mittelniederd. Grammatik (1882); K. Schiller und A. Lübben: Mittelniederd. Wörterbuch (6 Bde., 1871—81); A. Lübben: Mittelniederd. Handwörterb. (vollendet von Chr. Walther, 1885—88); A. Lasch und C. Borchling: Mittelniederd. Handwörterbuch (1928 ff.). — **Mundarten.** →Deutsche Mundarten X, XI.

Niederdeutschland, sww. →Norddeutschland.

Niederdorf, ital. **Villabassa,** Sommerfrische in Südtirol (ital. Prov. Bozen), im Pustertal, 1158 m ü. M. im Rienztal, hat (1921) 1260 deutsche E., Pfarrkirche von 1799, got. Gerichtshaus. Nahebei das Schwefelbad **Weiherbad.**

Niederdruckdampfheizung, →Heizung.

Niederdruckmaschine, →Dampfmaschine.

Niederdruckreifen, sww. Ballonreifen, →Luftreifen.

Niederdruckspeicher, →Heißwasserspeicher.

Niederdruckwerk, →Kraftwerke.

Niederdruckzylinder, in der Technik bei Zwei- oder Mehrfacherpansionsmaschinen (→Dampfmaschine) Bezeichnung für denjenigen Zylinder, in dem der bereits im Hochdruckzylinder entspannte Dampf nochmals zur Arbeitsleistung herangezogen wird. Der N. ist gegenüber dem →Hochdruckzylinder an dem größeren Durchmesser erkennbar.

Niedere Chirurgie, →Kleine Chirurgie.

Niedere Frauen, kath. Orden, →Klarissinnen.

Niedere Jagd, →Jagd.

Niedere Landstraße, alter Handelsweg, →Hohe Landstraße.

Niederelsaß, sww. Unterelsaß, →Elsaß, →Rhin 1).

Niederentern, →Entern 2).

Niedere Tatra, →Tatra.

Niedere Tauern, →Tauern.

Niedere Tiere, Bezeichnung der Wirbellosen im Gegensatz zu den Wirbeltieren, als den **höheren Tieren.** In dem Stamm der Wirbeltiere wiederum bezeichnet man die »Kaltblüter« (Fische, Amphibien, Reptilien) als niedere Wirbeltiere im Gegensatz zu den warmblütigen Vögeln und Säugetieren.

Niedere Tunguska, sibir. Fluß, →Untere Tunguska.

Niederflurwagen, ein Straßenbahnwagen oder Kraftomnibus, dessen Rahmen (durch Kröpfung an den Rädern) so tief liegt, daß ein Einstieg unmittelbar von ebener Erde möglich ist.

Niederfranken, deutscher Volksstamm im Mündungsgebiet des Rheins, der Maas und der Schelde, also im nördl. Belgien (→Flamen), in den südl. Niederlanden bis zur Zuidersee (→Niederländer) und im N der Rheinprovinz. Ihre Wohngebiete reichten ursprünglich am Rhein weiter nach S (Benrather Linie), sind jedoch seit dem Mittelalter mehr und mehr zurückgedrängt worden (Ürdinger Linie). Der Begriff der N. ist in erster Linie sprachlich bestimmt, insofern er diejenigen Teile der Franken zusammenfaßt, deren Mundart keinerlei Spuren der hochd. Lautverschiebung aufweist. Das niederfränk. Haus in den Gegenden von Utrecht bis Krefeld ist eine Abart des niedersächsischen, bei dem die Kübbung auf einer Seite meist fortfällt, wodurch die Höhe für ein zweites Stockwerk gewonnen wird; gleichzeitig ist die Mitteldiele durch die Aufführung des zweiten Stockwerkes etwas schmäler gestaltet

und eine weitere Ständerreihe eingeführt (Dreiständerhaus wie in Westfalen). Trachten werden auf deutschem Gebiet seit etwa 1890 nicht mehr getragen.

Frings: Zur Gesch. des Niederfränkischen (Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 42, 1917).

Niederfränkisch, →Deutsche Mundarten VII.

Niederfrequenz, Bezeichnung für einen Wechselstrom, dessen Periodenzahl unter 5000 Hertz liegt.

Niederfrequenzverstärker, in der Radiotechnik Bezeichnung für diejenigen Verstärkerröhren in einer Empfangsschaltung, die die durch den Kristalldetektor oder durch die Audionröhre gleichgerichteten Empfangsströme für den Hörempfang (also für den niederfrequenten Kreis) verstärken. Gegensatz: Hochfrequenzverstärker (→Hochfrequenzröhre).

E. Nesper: Kraftverstärker (1930).

Niedergericht, im Mittelalter das für Schuld- und Fahrnisklagen, ferner für leichtere Straffälle zuständige Gericht, bes. das Zent-, Go- und Schulzengericht. Gegensatz: →Hochgericht.

Nieder-Gerlafingen, schweiz. Gem., →Gerlafingen.

Niederguinea [-*gi*-], westafrik. Küstengebiet, →Guinea.

Niederhaßlau, Ldgem. in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Zwickau, an der Zwickauer Mulde, hat (1925) 6010 meist evang. E.; Arbeiterwohngemeinde.

Niederhäusern, Auguste de, genannt **Rodo,** schweiz. Bildhauer, *Vevey 2. April 1863, †München 21. Mai 1913, Schüler von B. Menn in Genf und von Falguière in Paris, arbeitete 8 Jahre lang bei Rodin, dessen Kunst für die Gestaltung seines Stils von entscheidender Bedeutung wurde. N. schuf Bildnisbüsten (Verlaine, Hodler), die Rütligruppe im Parlamentsgebäude in Bern.

Nieder-Hermsdorf, Ldgem. im Kr. Waldenburg des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, E 4), westl. von Waldenburg am Südostfuß des Hochwaldes, 450—550 m ü. M., hat (1925) 11710 vorwiegend evang. E. (4310 Kath.), Kinderwalderholungsheim, Alten- und Siechenheim, kath. Waisenhaus; Steinkohlenbergbau, Zündwarenfabrik. Elektr. Straßenbahn nach Waldenburg, Weißstein, Dittersbach, Ober- und Nieder-Salzbrunn.

Niederhessen, nördlichste Prov. des ehemal. Kurfürstentums Hessen-Kassel, seit 1866 zur preuß. Prov. Hessen-Nassau gehörig.

Niederholen, im Seewesen Bezeichnung für das Herunterholen von Segeln, Flaggen usw. von Mast oder Rahe. Gegensatz: Heißen. **Niederholer,** ein dünnes Tau auf Segelschiffen, das zum N. von Stagsegeln, Stengen und Rahen dient.

Niederingelheim, Ldgem. im Kr. Bingen der hess. Prov. Rheinhessen (Karte 46, F 5), an den nach dem Rhein abfallenden, von Weinbergen bestandenen Ausläufern des Rheinhess. Berglandes, an der Bahn Frei-Weinheim - Jugenheim - Partenheim, hat mit Sporkenheim (1925) 4350 meist evang. E. (1850 Kath.), St.-Remigius-Kapelle aus dem 12. Jahrh., evang. Kirche aus dem 18. Jahrh., auf Resten der Palastkapelle der Pfalz Karls d. Gr. erbaut; chem., elektrotechn., Konservenindustrie, vor allem aber bedeutender Weinbau und -handel (bes. Rotwein).

Geschichte. Karl d. Gr. residierte oft in Ingelheim; später fanden dort zahlreiche Synoden und Reichs- und Hoftage statt. In dem von Karl erbauten Palast (»der Saal«) war 1354—1576 ein Augustinerchorherrenstift untergebracht. In N. entsagte 1105 Kaiser Heinrich IV. dem Thron. Oberingelheim und N. bildeten den Mittelpunkt des Reichslandes **Ingelheimer Grund,** das 1376 in dauernde Pfandschaft von Kurpfalz geriet. Noch lange erhielt sich aber hier die alte Verfassung des Reichsgerichts, das vorwiegend mit ritterbürtigen Schöffen besetzt war und als Oberhof für weite Gebiete des Rheinlandes galt. N. kam 1797 an Frankreich, 1816 an Hessen.

Loersch: Der Ingelheimer Oberhof (1885); Andr. Saalwächter: Beiträge zur Geschichte von N. (1910), Sagen und sagenhafte Überlieferungen aus dem Ingelheimer Grund (Hessische Heimat, Bd. 1, 1920); Anna Saalwächter: Das Recht des Ingelheimer Oberhofs (Frankfurter Diss., 1930).

Niederjagd, svw. niedere →Jagd.

Niederjeutz, frz. **Basse-Yutz** [*bäß-jütß*] oder **Yutz-Basse** [*jütß-bäß*], Gem. in Lothringen (franz. Dep. Moselle; Karte 51, A 2), Vorort von Diedenhofen, 153 m ü. M., an der Mosel, hat (1926) 8105 vorwiegend deutsche E., Eisenindustrie (Hochöfen).

Niederjöllenbeck, Ldgem. im Ldkr. Bielefeld des preuß. RgBz. Minden (Prov. Westfalen), nördl. von Bielefeld an der Kleinbahn Bielefeld-Enger, hat (1925) 2450 E.; Webereien.

Niederkalifornien, mexik. Halbinsel, →Baja California.

Niederkirchliche Partei, →Anglikanische Kirche.

Niederkleid [mhd. niderkleit], mittelalterliches Kleidungsstück, →Bruch 11).

Niederkrüchten, Ldgem. im Kr. Erkelenz des preuß. RgBz. Aachen (Rheinprovinz), hat (1925) 4000 meist kath. E.; Ton- und Ziegelwerke.

Niederlage [mhd. nîderlage 'das (Sich)niederlegen'], seit dem 15. Jahrh. 1) das Besiegtwerden im Kampf, 2) Aufbewahrungsort für Waren, →Filiale, →Zollniederlage.

Niederlahnstein, Stadt im Kr. St. Goarshausen des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, E 4), r. an der Mündung der Lahn in den Rhein, gegenüber von Oberlahnstein, 72 m ü. M., Dampferstation, am Knotenpunkt der Bahnen Frankfurt a. M.-Köln und Gießen-Koblenz, Sitz eines AGer., Arbeitsamts und einer Oberförsterei, hat (1925) 5090 vorwiegend kath. E., spätroman. Johanniskirche (Anfang des 12. Jahrh., 1906 ausgebaut), Kreisberufsschule, Krankenhaus; Drahtwerke, Maschinenfabrik, Straßenbau, Mühle, Schamottefabrik, Erdbeerzucht, Obsthandel. Kleinbahn nach Koblenz.

N. am Rhein (Deutscher Städteverlag, 1931).

Niederlande, Koninkrijk der Nederlanden, Königreich in Westeuropa, wird ungenau auch **Holland** genannt, obwohl dieser Name eigentlich nur den beiden Prov. Nord- und Südholland zukommt (Karte 65).

1) Lage, Größe, Grenzen. Die N. sind das Mündungsgebiet der Flüsse Rhein, Maas und Schelde und beherrschen somit die wichtigsten Binnenschiffahrtswege von Mittel- und Westeuropa. Dazu kommt noch ein Anteil an den Heidesandgebieten und in dem Limburgschen Zipfel ein wichtiger Ausschnitt des Aachen-Kempenschen Steinkohlenbeckens. Das Land hat 34201, mit den eingeschlossenen Meeresteilen 40828 qkm Oberfläche. Die N. setzen sich ohne natürl. Grenzen in die Nachbarländer Deutschland und Belgien hinein fort.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Bodenschätze, Gewässer (Karte 65b ①). Die nordwestl. Hälfte der N., »Jung-Niederland«, ist aus Flußton, Meereston und Flachmoortorf aufgebaut und liegt höchstens 1 m über, große Teile aber unter dem Meeresspiegel (bis zu 5 m u. M.). Es ist dies das sog. »Polderland«, das durch Eindeichung längs der Flüsse und an der Küste seit dem Mittelalter Schritt für Schritt der Herrschaft des Wassers abgerungen wurde. Es bildet heute unter dem Schutz der Deiche und der

Küstendünen mit seinen großen Städten, Wasserstraßen, Weide- und Ackerflächen die hauptsächlichste Kraftquelle für Staat und Volk. Gegen die See werden die Inseln sowie das Festland vom Helder bis zum Hoek van Holland durch den bis 4 km breiten und bis 60 m hohen Dünenwall abgeschlossen. Die östliche Hälfte des Landes, das »Sandgebiet«, besteht aus dem durch Schelde, Maas und Rhein aufgebauten eiszeitlichen Sandkegel von Brabant und Limburg und dem durch die diluvialen Gletscher in Höhenrücken (Utrechtsche Hügel, Hügelrücken von Nimwegen-Cleve, Veluwe, Hondsrug) und breite Täler, meist Urstromtäler (Geldersche Vallei, Issel-tal, Hunzetal) gegliederten glazialen »Ostniederland«. Hier werden Heide, Wald und Hochmoor in fortschreitendem Maße vom Ackerbau und von Industrie und Fehnkolonien verdrängt. Die Meereshöhe ist auch im Sandgebiet gering; Imbosch auf der Veluwe mit 107 m ist hier der höchste Punkt. Das Sandgebiet dacht sich ganz allmählich nach W ab. Der Sand verschwindet hier unter den Ablagerungen von Jung-Niederland, vor allem wegen der fortschreitenden Bodensenkung des W (bis zu 18 cm im Jahrhundert). Ältere Formationen, Tertiär sowie in mosaikartigem Nebeneinander die mesozoischen Gesteine, kommen im äußersten O, in der Landschaft Twente und im Achterhoek von Geldern an die Oberfläche. Hier wird auch das Steinsalz des Untergrundes ausgebeutet (Boekelo) und Steinkohle sowie Petroleum erbohrt. Von wirtschaftl. Bedeutung sind ferner der Brenntorf der Niedermoor- und der Fabriktorf der Hochmoorgebiete. Einen schmalen Ausschnitt aus der Randlandschaft des Rhein. Schiefergebirges stellt Südlimburg dar, das von S nach N aus einem Kreidetafelland, einem Plateau und Hügelland aus tertiärem Sand, Ton und Geröll besteht und an der Oberfläche vielfach mit fruchtbarem Löß (Limburgscher Klei) bedeckt ist. Unter der Tertiärbedeckung, die selbst Braunkohlenlager birgt, befinden sich reiche Steinkohlenlager, die zum Aachen-Kempenschen Kohlenbecken gehören; sie werden in 9 Zechen abgebaut. Mittelpunkt des Kohlenbergbaus ist Heerlen. Einen weiteren Kohlenvorrat bedeuten die etwa 1000 m tief liegenden Kohlenlager der Peel, beiderseits der Maas in der Fortsetzung des Kohlengebiets von Brüggen-Erkelenz in der Rheinprovinz. Landschaftlich stellt sich Südlimburg als ein von Tälern zerschnittenes Plateau (Riedellandschaft) dar, der höchste Punkt ist der Vierländerpunkt bei Vaals (322 m). — Die Küste der N. ist infolge fortdauernder Senkung stark zerschnitten. Tief greifen Buchten wie Dollart, Zuidersee und die südholländisch-seeländischen Mündungstrichter der großen Flüsse in das Land ein. Die westfriesischen Inseln schließen mit dem Festland ein Wattenmeer ein. — Gewässer. Der Hauptfluß des Landes ist der Rhein mit seinen zahlreichen Mündungsarmen. Waal, Rhein und Maas bilden die Hauptadern des Flußnetzes und Flußverkehrs. Ein Gewirr von Flußarmen, an die eine große Zahl von Lokalnamen geknüpft sind, macht dieses Flußnetz unübersichtlich; durch Abdämmungen und Durchstiche ist das natürl. Bild stark verändert. Von der Schelde gehört nur der Mündungstrichter (Wester- und Oosterschelde) zu den N. Das ganze Flußsystem ist vollständig eingedeicht, z. T. kanalisiert, die meisten Flußläufe sind gegen die See durch Schleusen abgeschlossen, so daß man von »offenen« und »geschlossenen« Flüssen spricht. Die Flut dringt tief in die offenen Flüsse ein, im Lek bis Schoonhoven, in der Waal bis Zaltbommel. Trotz der fortdauernden Senkung an der Küste sind große Küstenstreifen trockengelegt und dem Lande einverleibt worden. Das größte Werk, die Abschließung der Zuidersee, wurde 1932 durch den Bau des Abschlußdeichs fertiggestellt. Da große Teile des Landes unter dem Meeresspiegel liegen und die Flüsse auf natürl. Dämmen fließen, muß das Land gegen Meer und Flüsse durch Deiche geschützt werden. Die eingedeichten Stücke heißen Polder.

A. A. Beekmann: Nederland als polderland (2. Aufl. 1915); J. van Baren: De bodem van Nederland (2 Bde., 1920—27); F. J. Faber: Geologie van Nederland (1926).

3) Klima. Das atlant. Seeklima mit seinen kühlen Sommern (15,5° Den Helder) und milden Wintern zeigt nur im O, vor allem in Südlimburg, Übergänge zu etwas kontinentalerem Typus. Die mittlere Jahrestemperatur ist in Groningen 8,6°, in Maastricht 10,1°. Der Wind kommt vorherrschend aus SW. Das Regenmaximum fällt an der Küste in den Herbst, im Innern in den Sommer. Nur kräftige Ausdehnung des osteurop.-sibir. Maximums kann einen längeren Bestand der Eisdecke verursachen, im allgemeinen sind Schneefall und Eisdecke von kurzer Dauer. Die Niederschlagssumme (Alkmaar 751 mm, Venlo 631 mm) ist am geringsten über der Zuidersee und in Nord- und Mittellimburg, am größten in Nordholland.

4) Tier- und Pflanzenwelt. Sie schließen sich eng an Mitteleuropa an, mit einer durch die westl. Lage und die Meeresnähe bedingten Verarmung der Artenzahl. Der größte Teil des Landes liegt westl. der Verbreitungsgrenze der Fichte; während Südlimburg als Ausläufer des Rhein. Schiefergebirges noch die ganze, reiche Blumenflora der deutschen Waldgebirge zeigt, treten in den charakteristischen Vegetationsformationen der N., den Heiden, Mooren und Dünen, besondere Pflanzengesellschaften auf. Bei künstlichen Aufforstungen wurde bisher meist die Kiefer bevorzugt, obwohl auch die Buche gut gedeiht.

5) Bevölkerung (Statistik S. 373 und Karte 65a). Die Bevölkerung der N., die sich zu einer besonderen Nation entwickelt hat, setzt sich nach Sprache und Abstammung hauptsächlich aus den german. Stämmen der Friesen, Franken und Sachsen zusammen (→Niederländer). Außerdem wohnen in den N. 115000 Juden und gegen 100000 Staatsfremde, unter denen die Deutschen (mehr als die Hälfte) und Belgier (etwa drei Zehntel) voranstehen. — Ein Viertel der Bevölkerung wohnt in den 4 größten Städten: Amsterdam, Rotterdam, Haag, Utrecht. Die durchschnittliche Dichte von 237 E. wird in Europa nur von Belgien und einzelnen Industriegebieten übertroffen. Im allgemeinen ist das Sandgebiet schwach bevölkert, während das Land längs der Flüsse, verschiedene Küstenabschnitte und das Kohlen- und Industriegebiet von Südlimburg dicht bevölkert sind. Die konfessionelle Gliederung der Bevölkerung ist folgende: 1920 waren 53% Protestanten (davon 41% Angehörige der früheren Staatskirche, der Nederlandsche Hervormde Kerk), 36% Kath., 8% Konfessionslose und 1,7% Isr. (109000 niederländische und 5900 portugiesische).

6) Erwerbszweige (Statistik S. 373). Durch seine Lage im Deltagebiet und die Durchdringung von Land und Wasser sind die N. von altersher auf Schiffahrt, Fischerei und Seeverkehr gewiesen, woraus sich der Charakter der N. als Kolonialmacht und die große, internationale Bedeutung in Handel und Geldwesen herleiten. Die fetten Polder- und feuchten

Moorböden sind Gebiete der Viehzucht und Milchverwertung (Käse), die trockengelegten Seeflächen der ausgetorften Flachmoore haben neben Viehzucht auch Ackerbau; letzterer herrscht auf dem Seeton von Seeland und Groningen vor. Das Sandgebiet, früher Heide, ist heute z. T. aufgeforstet, z. T. dem Anbau erschlossen. Die große Bevölkerungszunahme zwang zu Intensivierung der Landwirtschaft (Blumen-, Obst- und Gemüsezucht), ferner zu fortschreitender Industrialisierung, die vor allem in Twente, Achterhoek, in der Umgebung von Tilburg und Eindhoven und als Landbauindustrie in den Fehnkolonien sich geltend macht. Daneben blühen auch im Poldergebiet an den Wasserstraßen Eisenindustrie, Schiffbau und Verarbeitung der Kolonialerzeugnisse, wie Tabak, Kakao, Öl, Reis.

H. Blink: Opkomst van Nederland als economisch-geographisch gebied van de oudste tijden tot heden (1925); R. Schuiling: Leerboek der economische aardrijkskunde van het koninkrijk der Nederlanden (1927); Häpke: Die Entstehung der holländ. Wirtschaft. Ein Beitrag zur Lehre von der ökonom. Landschaft (1928); J. Frost: Die holländ. Landwirtschaft. Ein Muster moderner Rationalisierung (1930); F. Schüßler: Wirtschaftsgeographie von Niederland (1931).

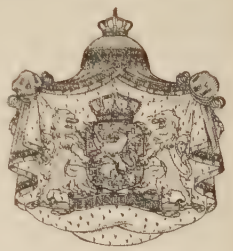
7) Verkehrswesen (Statistik S. 373). Die große Linie des Verkehrs geht als breiter Streifen durch die Landesmitte längs der Unterläufe von Rhein, Maas, Schelde auf Wasserstraßen und Eisenbahnlinien. Von dieser Basis strahlen die Linien nach den landw. Zentren des N (Groningen) und nach dem Minen- und Industriegebiet des S (Heerlen, Maastricht) aus. Amsterdam und Rotterdam, die Haupthäfen, sind Endpunkte für den großen Bahnverkehr und durch Großschiffahrtsstraßen mit der See verbunden. Von größter Bedeutung für den Güterverkehr sind Flüsse und Kanäle. Die Eisenbahnen werden von zwei Privatgesellschaften, der Gesellschaft für den Betrieb von Staatseisenbahnen (Maatschappij tot Exploitatie van Staatsspoorwegen, abg. SS.) und der Holländischen Eisenbahngesellschaft (Hollandsche Ijzeren Spoorweg Maatschappij, abg. HSM.), betrieben. Nach dem Weltkrieg sind die beiden Gesellschaften in den Niederländ. Eisenbahnen (Nederlandsche Spoorwegen, abg. NS.) vereinigt worden. Sie betrieben 1929 ein Netz von 3701 km (einschließlich 305,8 km Kleinbahnen). Davon waren 1894,2 km Staatseigentum. Die großen Flüsse werden vom Staat, die andern Flüsse und die Kanäle von den Provinzen verwaltet. Das Binnenschiffahrtsnetz wird z. B. durch die Kanalisierung der Maas vervollständigt, ferner sind neue Verbindungen von Amsterdam zum Rhein und vom Rhein zum Industriegebiet von Twente sowie aus dem limburgischen Kohlengebiet zur Maas geplant oder im Ausbau. Der Zunahme des Kraftwagenverkehrs wird durch einen in Ausführung begriffenen, groß angelegten Reichsstraßenplan Rechnung getragen. Die große Seeschiffahrt ist fast vollständig in Amsterdam und Rotterdam zusammengezogen, erst in großem Abstand folgen Vlaardingen, Dordrecht, Delfzijl, Vlissingen und Harlingen. Die Handelsflotte umfaßt (1931) 1429 Schiffe mit 3,1 Mill. Brutto-Reg.-T. und steht damit an 8. Stelle. Die Zuiderseehäfen dienen der Binnenschiffahrt. Flughäfen sind in Amsterdam (Schiphol), Rotterdam (Waalhaven) und Vlissingen.

8) Außenhandel (Statistik S. 373). Infolge der günstigen Verkehrslage und ihrer Reichtümer sind die N., auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, das Land mit dem größten Handelsumsatz (1913: 1000 *Fl* gegen Großbritannien 274 und Deutsches Reich 162 *Fl*). Die Einfuhr (1929 für 2782 Mill. *Fl*) übersteigt die Ausfuhr (2048 Mill. *Fl*) und umfaßt Kohlen, Petroleum, Düngerstoffe, Getreide, Palmöl, Kopra, Tabak, Kaffee, Tee, Baumwolle und andere Faserstoffe, Holz, Eisen, Zinn, Kraftwagen. Die Ausfuhr erstreckt sich auf Butter, Käse, Fleisch, lebende Tiere, Eier, Kartoffelmehl, Blumenzwiebeln, frisches Gemüse, Margarine, Öl, Tabak, verarbeitete Baumwolle, Glühlampen, Radioapparate und Schiffe. Als Abnehmer und als Lieferant steht das Deutsche Reich an erster Stelle, an zweiter Belgien; an dritter Stelle steht England, der erste Abnehmer für die Lebensmittel. Die niederländ. Kolonien werden in den Statistiken als Ausland gerechnet.

W. Ettling: Der niederländ. Außenhandel mit Gartenbauerzeugnissen unter bes. Berücksichtigung Deutschlands (Ztschr. des Preuß. statist. Landesamts, Jahrg. 69, Abteilung 4, 1930).

9) Verfassung. Die Verfassung der N. stammt vom 14. Okt. 1848 (zuletzt geändert 1922). Danach sind die N. eine konstitutionelle, im Hause Nassau-Oranien nach den Regeln der Erstgeburt erbliche Monarchie. Der König ernennt die Vorsitzenden beider Kammern, außerdem kann er Gesetze zur nochmaligen Beschlußfassung zurückverweisen. Er übt die vollziehende Gewalt aus, ernennt und entläßt die vom Vertrauen der Generalstaaten abhängigen Minister. Die **Generalstaaten** sind zwei sich alljährlich getrennt versammelnde Kammern, die die Gesetzgebung ausüben. Die Erste Kammer zählt 50 von den Provinziallandtagen auf 6 Jahre gewählte und alle 3 Jahre zur Hälfte erneuerte, mindestens 30 Jahre alte Mitglieder. Die Zweite Kammer hat allein die Gesetzesinitiative; sie zählt 100 mindestens 30 Jahre alte Mitglieder, die von allen über 25 Jahre alten Männern und Frauen in gleicher, geheimer, unmittelbarer Verhältnis- und Pflichtwahl auf 4 Jahre gewählt werden. Weiter besteht ein Staatsrat von 15 ernannten Mitgliedern, der für die Vorberatung der Gesetze zuständig ist.

10) Wappen, Flagge, Orden. Wappen: In mit goldenen Schindeln bestreutem blauem Schilde ein gekrönter, goldener Löwe, der in der rechten Pranke ein Schwert, in der linken sieben mit goldenem Band umwundene Pfeile mit goldenen Spitzen hält. Schildhalter: Zwei Löwen. — Flagge: Rot-Weiß-Blau, waagerecht gestreift. — Orden: Militär-Wilhelms-Orden (1815), Orden des Niederländ. Löwen (1815), Orden von Oranien-Nassau (1892), Nassauischer Hausorden vom Goldenen Löwen (1858, erneuert 1905), Hausorden von Oranien (1905).



Niederlande.

11) Die **Verwaltung** der N. wird durch 9 gleichberechtigte Minister geleitet. An der Spitze jeder der 11 Provinzen steht der von der Krone ernannte Kommissar und der in allgem. Verhältniswahl auf 4 Jahre gewählte Provinziallandtag (Provinciale Staten). Letzterer wählt aus seiner Mitte den Provinzialausschuß (Gedeputeerde Staten) von 4—6 Mitgliedern zum Vollzugsorgan. Die Gemeinden unterstehen dem von der Krone ernannten Bürgermeister und dem auf 4 Jahre gewählten Gemeinderat.

12) Finanzen. Die Staatseinnahmen waren für 1931 mit 657,306 Mill. *Fl*, die Ausgaben mit 767,900 Mill. *Fl* veranschlagt. Die fast ausschließl. innere, fundierte Staatsschuld betrug am 1. Jan. 1931: 2386,010 Mill. *Fl*. Seit 1915 (Ges. v. 19. Dez.

1914, inzwischen mehrfach geändert) besteht eine allgem. Einkommensteuer. Sie erfaßt im wesentlichen nur die natürl. Personen. Die ursprünglich im Ges. v. 1914 mitenthaltene Körperschaftssteuer wurde 1918 beseitigt und ersetzt durch eine Dividenden- und Tantiemensteuer; die nicht ausgeschütteten Gesellschaftsgewinne bleiben auf diese Weise unbesteuert. Weiter bestehen eine Vermögens-, eine Erbschafts- und eine Grundsteuer, dagegen keine Umsatzsteuer. Verbrauchssteuern ruhen u. a. auf Schlachtvieh, Branntwein, Bier, Zucker, Tabak.

Der mehrfach geänderte Zolltarif vom 20. Dez. 1924 enthält fast ausschl. Wertzölle in Höhe von mindestens 8%; nur für einzelne Erzeugnisse, darunter Tabakerzeugnisse und Geheimmittel, sind höhere, bis zu 50% steigende Wertzölle festgesetzt. Ein- und Ausfuhrverbote bestehen nur für gewisse Waren aus gesundheits-, sicherheits- und gewerbepolizeilichen Gründen. Umfangreiche Beschaffenheitsvorschriften sind für viele Nahrungs- und Genußmittel auf Grund des Warengesetzes erlassen worden. Die Warendurchfuhr ist nicht beschränkt. Die handelspolit. und rechtl. Beziehungen zum Deutschen Reich sind auf der Grundlage gegenseitiger unbeschränkter Meistbegünstigung geregelt durch den zwischen dem deutschen Zollverein und den N. abgeschlossenen Handels- und Schiffahrtsvertrag v. 31. Dez. 1851 und den Zoll- und Kreditvertrag v. 26. Nov. 1925 nebst Änderungen.

13) Unterricht und Bildung. Die Schulentwicklung der N. hat ein Jahrhundert hindurch unter dem Streit gelitten, den Katholiken und Calvinisten um die Anerkennung und Unterstützung ihrer »Freien Schulen« führten. 1920 erfolgte die Gleichstellung der »besonderen« (privaten) Schulen mit den öffentl. Gemeinschaftsschulen. Diese überlassen die Erteilung des Bekenntnisunterrichts den Kirchen; sie werden von der Gemeinde gegründet und unterhalten. Jene sind völlig von konfessionellem Geist getragen; sie unterstehen einem Ausschuß desjenigen Vereins, der die Gründung beantragt hat. Die öffentlichen Mittel stehen beiden gleichmäßig zur Verfügung. Zwischen beiden Schularten herrscht, wenn auch der polit. Streit im Parlament zu Ende ist, noch immer ein scharfer Wettbewerb innerhalb der Gemeinden. 1927 gab es 3682 öffentliche Gemeinschaftsschulen mit 473205 Schülern und 14753 Lehrkräften; 4152 »besondere« Schulen hatten 644820 Besucher und 19140 Lehrkräfte. Die Schulverwaltung ist stark dezentralisiert. Der Schulzwang (seit 1898) dauert 7 Jahre; Schulgeld wird erhoben. Die Fortbildungsschule ist noch wenig ausgebaut; es gibt aber zahlreiche Fachschulen für freiwilligen Besuch.

6 Jahre Volksschule dienen allen andern Arten als Unterbau. Die gehobene Volksschule (uitgebreid lager onderwijs) schließt mit 4 Jahren an und führt zu prakt. Berufen hin. Die meist fünfstufige höhere Bürgerschule (hoogere burgerschool) entspricht etwa einer Realschule. Das sechsstufige Gymnasium dient der unmittelbaren Vorbereitung auf die Universität. Das Lyzeum ist eine Verbindung zwischen den letzten beiden Arten; es spaltet sich erst nach zweijährigem gemeinsamem Unterbau. Für die Mädchen sind noch mittlere Mädchenschulen (middelbare meisjesscholen) da, die sich auf die Anforderungen des Frauenberufs einstellen, nicht aber Hochschulreife erstreben. — Die Lehrerbildung erfolgt in Seminaren.

Von den 6 Universitäten sind 3 staatlich: Leiden (2000 Studierende), Utrecht (2000), Groningen (1000); eine ist städtisch: Amsterdam (2000), 2 sind privat: die reformierte »Freie Universität« in Amsterdam (500) und die röm.-kath. Universität in Nimwegen (300). In Leiden und Utrecht werden die höheren Beamten für die Kolonien geschult. Eine Techn. Hochschule befindet sich in Delft, eine Handelshochschule in Rotterdam, eine Tierärztl. Hochschule in Utrecht, eine Landw. Hochschule in Wageningen, eine Kgl. Militärakademie in Breda.

Zeitungswesen. In den N. gibt es (1931) rund 100 zwei- bis zwölfmal wöchentlich erscheinende Zeitungen, 78 davon erscheinen als Tageszeitungen, unter ihnen sind 32 politisch-neutrale, 31 kath., 6 liberale, 5 prot. und 2 sozialdemokrat. Blätter. Die höchsten Auflagen haben die neutralen Blätter: »De Courant-Het Niews van den Dag«, gegr. 1870, und »De Telegraaf«, gegr. 1893, ferner »Rotterdamsch Niewsblad« und »Haagsche Courant«. Führende liberale Zeitungen sind →Algemeen Handelsblad, →Nieuwe Rotterdamsche Courant und »Het Vaderland«, Haag, gegr. 1869. Die bedeutendste prot. Zeitung ist »De Nederlander«, die führenden kath. Organe sind »De Tijd«, gegr. 1846 in Amsterdam, und »De Maasbode«, sozialdemokratisch sind »Het Volk« in Amsterdam und »Voorwaarts« in Rotterdam. 1656 wurde die erste niederländ. Zeitung, der heute noch bestehende »Oprechte Haarlemsche Courant«, gegründet.

Von Zeitschriften seien genannt die illustrierten Wochenschriften »De Groene Amsterdamer«, »Buiten«, »Het Leven« (seit 1906) in Amsterdam, »Haagsche Post« im Haag, »Geillustreerd Volksblad voor Nederland« in Rotterdam, »De Nederlandsche Illustratie«, mit mehreren Nebenausgaben, in Utrecht, »Eigen Haard« (seit 1875) in Haarlem, ferner die literarischen, künstlerischen und polit. Monatsschriften »Elsevier's Geillustreerd Maandschrift« (seit 1891), »De Gids« (seit 1837) in Amsterdam, »De Kroniek«, »De Economist« im Haag, die Musikzeitschrift »De Vereenigte Tijdschriften Caecilia en Muziekcollege« in Amsterdam.

Blokzyl: Die Presse in Holland und Holländisch-Indien (Wirtschaftsdienst, Jahrg. 14, 1929, Nr. 39—40), Die Presse im niederländ. Sprachgebiet (Zeitungsverlag, Jahrg. 32, 1931, Nr. 22).

14) Recht. Die während der Vereinigung mit Frankreich i. J. 1811 eingeführten franz. Gesetzbücher wurden i. J. 1838 (für das Strafrecht erst 1886) durch eigene einheimische Gesetzbücher ersetzt, die aber in weitem Maße dem franz. Vorbild folgen. Diese Gesetzbücher sind seitdem durch zahlreiche Einzelgesetze geändert und ergänzt, die StPO. ist 1921 ganz neu gefaßt worden. Bes. wichtig sind das Konkursges. v. 1893, das Seeschiffahrtsges. v. 1924, das Tarifvertragsges. v. 1927 und das Aktienges. v. 1928. Die Gerichtsverfassung sieht vor: 101 Ortsgerichte, 21 Bezirksgerichte, 5 Gerichtshöfe und den Hohen Rat im Haag als letzte Instanz.

15) Soziale Einrichtungen. Die Invaliditäts- und Altersversicherung besteht seit 1919 für Arbeiter mit Jahreseinkommen von weniger als 2000 *Fl.* Die Versicherungsleistungen bestehen in Entschädigung im Falle vorübergehender oder bleibender Invalidität, Altersrenten vom 65. Jahre ab, Witwen- und Waisenrenten sowie vorbeugender Behandlung. Die Krankenversicherung (seit 1930) umfaßt alle Arbeitnehmer mit weniger als 3000 *Fl* Jahreseinkommen. Die Unfallversicherung (seit 1903) gilt für alle in versicherungspflichtigen Betrieben beschäftigten Arbeitnehmer. Die Arbeitslosenversicherung der Gewerkschaften umfaßt 390000 Arbeitnehmer. Staat und

Gemeinden leisten Zuschüsse zu den Kosten der Versicherung. Von insgesamt 1078 Gemeinden haben sich 960 dieser Regelung angeschlossen. Die gesetzl. Regelung der Arbeitszeit gilt für alle Industriearbeiter. Als Regel ist eine Arbeitszeit von 8½ Stunden im Tag und 48 Stunden in der Woche vorgesehen. Die Gewerkschaften umfaßten 1930 rund 550000 von insgesamt 2½ Mill. Arbeitnehmern. Dem Verband niederländ. Konsumgenossenschaften gehörten Ende 1928: 129 Vereine an, der Vereinigung der kath. Genossenschaften 96 Vereine, der Großeinkaufsgenossenschaft der Konsumvereine 297 Vereine. Die landw. Genossenschaften sind zu 5 Zentralverbänden zusammengeschlossen. — Gesundheitswesen. Am 1. Januar 1931 bestanden 297 Krankenanstalten mit 25003 Betten, nebst 3428 Betten für Infektionskranke. Anstalten für Nerven- und Geisteskranke gab es 43, Ärzte: 4575 (1 auf 1731 Einwohner), Hebammen: 936, Zahnärzte: 802.

16) Kirche. Fast 3 Mill. zählt die →Niederländische reformierte Kirche (Nederlandsche Hervormde Kerk). Etwa 600000 gehören zu den »Ref. Kirchen« (Gereformeerde Kerken); ihnen dient die von A. Kuyper gegründete Freie Universität in Amsterdam. Die selbständig gebliebenen »Christlich-Reformierten« umfassen nur noch 50000 Seelen. Den 67000 »Evangelisch-Lutherischen« werden auch die selbständigen deutschen evang. Gemeinden im Haag und in Rotterdam zugezählt. Mennoniten gibt es 68000, Arminianer 31000, Altkatholiken 10000. Die 1853 wieder aufgerichtete kath. Kirchenprovinz hat 5 Diözesen: das Erzbistum Utrecht und die Suffraganbistümer Haarlem, Herzogenbusch, Breda und Roermond; insgesamt 2,4 Mill. Seelen. 1923 wurde in Nimwegen eine kath. Universität gegründet. Zu den 109000 niederländ. Juden kommen noch 5900 portug. Juden. 100000 sind Sektierer, 533000 religionslos.

17) Wehrmacht, Nach dem Heeresgesetz v. 1922 (abgeändert 1928) ist das niederländ. Heer ein milizartiges Rahmenheer, das auf allgem. Wehrpflicht beruht. Diese dauert vom 16.—45., für Offiziere bis zum 50. Lebensjahr. Die Ausbildungszeit schwankt zwischen 5½ Monaten (bei Nichtberittenen) und 15 Monaten (bei der Kavallerie), dazu treten Wiederholungsübungen von zweimal 20 Tagen. Zur Ausbildung werden die Wehrpflichtigen erst vom 20. Lebensjahr ab durch Auslosung einberufen. Dem Verteidigungsminister unterstehen außer der Marine der Chef des Generalstabs und der Chef des Feldheeres. Das Heer gliedert sich in 4 Div. (Haag, Arnheim, Breda, Amersfoort), die leichte Brig. Haag, die Armeetruppen und die Fliegerverbände. Es bestehen 9 Brig., 24 Inf-, 1 Radfahrer-, 2 Kav-, 9 leichte Art-, 3 schwere ArtRgt., 1 Luftabwehrkorps zu 2 Batt., 1 FliegerAbt. mit 72 Flugzeugen, 1 PionRgt. Die Gesamtstärke beträgt rund 1400 Offiziere und 24000 Unteroffiziere und Mannschaften. Für den Mobilmachungsfall ist mit einer Heeresstärke von etwa 135000 Mann zu rechnen; dazu 120000 Mann in 24 ResRgt. und 50000 Mann Auffüllungsreserve. Ferner sind etwa 200000 Nichtausgebildete vorhanden. Für das Ersatzwesen ist das Land entsprechend den 4 Div. in 4 Militärbezirke eingeteilt, an deren Spitze die Divisionskommandeure stehen. Das Offizierkorps ergänzt sich je zur Hälfte aus der Akademie in Breda und aus Unteroffizieren, die bei ihren Regimentern eine Aufnahmeprüfung für die Offiziervorbereitungskurse abgelegt haben. Alle Militärpersonen haben das aktive und passive Wahlrecht und dürfen polit. Vereinen angehören. Der Heereshaushalt betrug 1928: 58,9 Mill. *Fl*, d. h. 9,1% des Gesamthaushalts.

Die Kriegsmarine besteht aus 4 alten Küstenpanzerschiffen von je 5000—6500 t, zwei Kleinen Kreuzern von je 7050 t, 11 Zerstörern von je 1650 t, 16 Torpedobooten, 30 U-Booten, 16 kleinen Minenlegern, 8 Minensuchern, 6 Kanonenbooten und 4 U-Boot-Jägern sowie einigen Schul- und Spezialschiffen. Die Schiffe sind z. T. in den Sundainseln stationiert.

18) Kolonien. Der Kolonialbesitz der N., »Das Reich über See«, setzt sich zusammen aus Niederländisch-Ostindien (→Niederländisch-Indien), →Niederländisch-Westindien und Niederländisch-Guayana, zusammen 2041915 qkm groß mit (1930) 60960630 E. Staatsrechtlich kann man Niederländisch-Ostindien mit einem brit. Dominium, die andern mit Kronkolonien vergleichen.

H. Blink: Nederland en zijne bewoners (3 Tle. 1892); R. Schuiling: Nederland. Handboek der aardrijkskunde (5. Aufl. 1915); Cronheim, Hofstede de Groot, F. Dülberg u. a.: Holland (1919); D. J. van der Ven: Ons mooie Nederland (seit 1915); R. Schuiling und J. M. de Feyter: Aardrijkskundige wandplaten van Nederland, mit Textheften: Nederlandsche landschappen (1913 ff., bis 1932 Serie 1—8); Baedeker: Holland (26. Aufl. 1927); K. Scheffler: Holland (1930); K. Zeemann: Moderne geografie van Nederland (6. Aufl. 1930); Steinmetz: Die Niederlande (Weltpolit. Bücherei, Bd. 15, 1930); W. Tuckermann: Länderkunde der N. und Belgiens (1931); van Vuuren: Die N. und ihr Kolonialreich (Utrecht 1932); Handbook of the Netherlands and overseas territories (Haag 1932).

Vorgeschichte. Die Besiedelung setzt in den Prov. Limburg, Utrecht (Veluwe), Gelderland, Overijsel (Twente) und Drente mit der Jungsteinzeit ein. Die Mehrzahl der jungsteinzeitlichen Funde gehört zu der Megalithgräbergruppe, deren Grabformen vor allem Ganggräber (Hunebedden), Langdolmen und große Steinkisten (Grafkelder) sind; diese Gruppe steht in engster Verbindung mit dem nordwestdeutschen Gebiet. Dann folgen die nordische Einzelgräberkultur mit Schnurbechern u. ä., die Glockenbechergruppe und die Zonenbechergruppe, die vor allem in Gelderland durch große Grabhügel reich vertreten ist; diese Gruppe steht in Verbindung mit dem sächsisch-thüring. Gebiet. Aus der niederländ. Bronzezeit sind nur vereinzelte Funde bekannt, die sich im wesentlichen an die Zonen- und Glockenbechergruppe anschließen. Mit dem Ende der Bronzezeit erfolgt der Einbruch der Urnenfelderkultur mit Flachgräberfriedhöfen, Leichenbrand und kennzeichnender Keramik (Villanovatypen); diese Kultur übernimmt dann den Hügelgräberbau, tritt unter Hallstatteinfluß und in Verbindung mit der niederrhein. Hügelgräberkultur. Die N. gehörten damals im Gebiet südl. des Rheins völlig zum kelt. Kreis. Nördlich des Rheins, in Brabant und Limburg, schiebt sich jedoch schon in der 5. und 6. Periode der Bronzezeit eine german. Welle vor. Außerdem dringen im 5. Jahrh. v. Chr. german. Siedler in Friesland und Groningen ein und lassen sich wegen der Hochwassergefahr auf den sog. →Terpen nieder. Die ganze Latènezeit der N. wird von einer german. Besiedelung ausgefüllt, ebenso die Jahrhunderte n. Chr. Geb.; in der Völkerwanderungszeit lassen sich diese german. Siedler den in engster Verbindung mit Hannover stehenden Angelsachsen zuweisen.

Åberg: Die Steinzeit in den Niederlanden (Uppsala 1916); Holwerda: Nederland's vroegste geschiedenis (2. Aufl. 1925); Rademacher: Holland (Reallexikon der Vorgeschichte, hg. v. Ebert, Bd. 5, 1926).

Geschichte. 1) Stammeszeit. Bildung selbständiger Fürstentümer. Die N. waren zu Cäsars Zeit größtenteils von german. Stämmen be-

Statistische Übersicht.

Fläche und Bevölkerung 1930.

Provinzen	qkm	Einwohner	Einw. auf 1 qkm[1]
Groningen	2368	392168	171
Friesland	3333	399529	125
Drente	2666	222463	84
Overijsel	3412	520788	150
Gelderland	5091	829121	162
Utrecht	1386	405944	289
Nordholland	2797	1503354	530
Südholland	3136	1951046	647
Seeland	2731	247541	136
Nordbrabant	5096	897810	173
Limburg	2205	550624	242
Zusammen	34222	7920388	237

[1] Nur Landfläche.

Zunahme der Bevölkerung: 1830: 2613487; 1859: 3309128; 1899: 5104137.

Bewegung der Bevölkerung 1930: Auf 1000 E. kamen: 23 (lebende) Geburten, 9,1 Sterbefälle, 7,9 Eheschließungen.

Berufe 1930: Von 2722407 Berufstätigen waren beschäftigt in der Landwirtschaft 622514, Fischerei und Jagd 19597, Industrie 1028155, Handel 271718, Kredit- und Bankwesen 29695, Versicherungswesen 16599, freien Berufen 142720, Unterricht 68406, Hausangestellte 221135.

Städte (Einwohner am 31. Dez. 1930): Amsterdam 759286, Rotterdam 586285, Haag 443357, Utrecht 154975, Haarlem 119851, Groningen 105303, Eindhoven 95567, Nimwegen 81686, Tilburg 78651, Arnheim 77989, Leiden 70811, Maastricht 59998, Hilversum 57139, Dordrecht 56186, Enschede 51889, Delft 50555.

Volkswirtschaft.

Bodennutzung 1929: Ackerland 8933 qkm, Grasland 12838 qkm, Gartenland 1112 qkm, Wald 2537 qkm. Bewirtschaftet 25419 qkm, unbewirtschaftet 7258 qkm.

Verteilung der Anbauflächen nach Provinzen in ha, 1929.

	Groningen	Friesland	Drente	Overijsel	Gelderland	Utrecht	Nordholland	Südholland	Seeland	Nordbrabant	Limburg	Zusammen
Körnerfrüchte	65416	9146	17621	37781	71899	5797	12729	13678	29211	89372	62731	415381
Hülsenfrüchte	11710	2748	325	529	4011	434	6634	8857	17486	6927	1728	61389
Industriepflanzen	15164	3037	262	309	529	254	7769	3208	9903	3880	576	44891
Knollen- und Wurzelgewächse	28019	18149	29322	17454	26265	1632	13754	22202	36733	35714	14797	244041
Futterpflanzen	11639	3780	2403	5604	13374	1442	4160	8921	14764	24705	15640	106432

Erzeugung nach Provinzen in 1000 hl, 1929.

Körnerfrüchte	3994	469	1654	1292	2726	190	728	805	1591	2959	1951	18350
Hülsenfrüchte	438	95	9	14	119	10	225	379	573	253	38	2153
Industriepflanzen außer Flachs	185	48	—	—	10	—	10	27	111	23	1	415
Flachs in 1000 kg	24211	10089	—	—	—	—	5125	6600	40625	7289	90	94029
Knollengewächse												
Kartoffeln 1000 hl	11185	5032	12039	5137	5032	317	2546	4426	5602	6689	2957	60962
Zuckerrüben 1 Mill. kg	181	85	29	7	98	1	205	315	763	351	21	2056
Zichorien 1000 kg	70	3264	—	—	—	—	35	15773	4411	20	20	23593

Viehbestand Mai/Juni 1930.

Pferde 299152, Rinder 2366066, Schafe 484987, Ziegen 131252, Schweine 2017781.

Wert der Gemüse- und Obstversteigerungen nach Provinzen in *Fl*, 1929.

Groningen	1865752
Friesland	1848798
Drente	190250
Overijsel	1188515
Gelderland	7379815
Utrecht	2972828
Nordholland	21104538
Südholland	49781277
Seeland	2717481
Nordbrabant	6084525
Limburg	5070169
Zusammen	100203948

Industrie 1929.

Industriezweig	Anzahl der Fabriken	Wert der Produktion in 1000 *Fl*	Arbeiter und Angestellte
Lederfabriken	119	42102	3184
Schuhfabriken	203	43456	10235
Maschinenwerkstätten und -fabriken	198	151938	34692
Schiffswerften	153	150922	41390
Gießereien	63	25511	8390
Elektrische Maschinen und Apparate	36	26511	6114
Metallwarenfabriken	57	15581	5408
Papierfabriken	26	44835	6361
Baumwollfabriken	105	244984	42087
Wollfabriken	78	68843	11802
Kakao- und Schokoladefabriken	44	66089	8250

Seeschiffahrt.

Schiffsbewegung in den wichtigsten Seehäfen und im ganzen Königreich 1929.

	Eingelauf. Seeschiffe Anzahl	Eingelauf. Seeschiffe Nettoinhalt (1000 cbm)	Ausgelauf. Seeschiffe Anzahl	Ausgelauf. Seeschiffe Nettoinhalt (1000 cbm)
Rotterdam	10422	52507	9422	42939
Amsterdam	3413	13479	2484	10890
Terneuzen	2426	6503	1584	2496
Vlaardingen	609	4237	358	1611
Vlissingen	445	1270	476	1263
Hoek van Holland	440	1539	491	1642
Dordrecht und Zwijndrecht	166	225	129	104
Königreich	19968	84749	16662	63579

See- und Küstenfischerei 1929: Erträgnis 130434100 kg im Werte von 30791100 *Fl*.

Ein- und Ausfuhr von Fischereiwaren 1929.

	Menge in kg	Wert in *Fl*
Einfuhr	19569000	4445000
Ausfuhr	123041000	24379000

Außenhandel 1929. Nach Menge (in t).

	Einfuhr Absolute Menge	Einfuhr % der Einfuhr	Ausfuhr Absolute Menge	Ausfuhr % der Ausfuhr
Lebende Tiere	9292	0,03	22456	0,14
Getränke und Nahrungsmittel	3857651	12,45	2730110	16,75
Rohstoffe und Halbfabrikate	21883229	70,62	10737526	65,84
Fertigfabrikate	5194348	16,76	2740929	16,81
Gold und Silber, gemünzt und ungemünzt	345	—	500	—
Andere Güter	44398	0,14	70140	0,43

Außenhandel 1929. Nach Wert (in 1000 *Fl*).

	Einfuhr		Ausfuhr	
	Absoluter Wert	% des Wertes	Absoluter Wert	% des Wertes
Lebende Tiere	4796	0,17	15359	0,77
Getränke und Nahrungsmittel	590897	21,47	734052	36,90
Rohstoffe und Halbfabrikate	987029	35,86	318062	15,98
Fertigfabrikate	1160295	42,16	867700	43,62
Gold und Silber, gemünzt und ungemünzt	42021	—	61597	—
Andere Güter	9281	0,34	54257	2,73
Zusammen	2794319	—	2051027	—

Verkehr.

Eisenbahnen (1929, einschl. 305,8 km Kleinbahnen): 3701 km.

Schiffbare Flüsse und Kanäle: 7498 km (davon 320 km Flußmündungen).

Telegraph (1929): 2129 km Linienlänge (1921: 8775 km. Seitdem sind viele überirdische Linien in interlokale Telephonkabelleitungen eingefügt).

Flugverkehr: Flughäfen in Schiphol, Waalhaven, Soesterberg, Gilze-Rijen, Vlissingen, Venlo, Arnheim.

Funkstellen: Hilversum, Huizen (Rundfunksender), Kootwijk (Radiotelephon nach Niederländ.-Indien), Scheveningen (nach See).

Währung: 1 *Fl* = 100 Cents = 1,69 *RM*.

Maße und Gewichte: metrisch.

Finanzwesen 1931 (in 1000 *Fl*).

Haushaltsplan: Einnahmen	657306
Ausgaben	767900
Staatsschuld	293110
Staatskredit	308746

wohnt. Im Rheindelta saßen die →Bataver, Bundesgenossen der Römer; die Friesen wohnten nördl. von ihnen an der Küste. Im 5. Jahrh. werden drei Stämme erwähnt: die Friesen im N, die Sachsen im O und die Franken im S. Sachsen und Friesen wurden von den Franken unterworfen. Der Friesenherzog Ratbod schlug Karl Martell 716 bei Köln und beseitigte das Christentum, das unter fränk. Schutz eingedrungen war. Nach seinem Tod aber eroberten die Franken Westfriesland zurück. Alle drei Stämme gehörten zum Reich Karls d. Gr. Bereits in der Frühzeit zeichneten sich die Bewohner der N. als Kaufleute und kühne Seefahrer aus. Sie drangen bis in die slaw. Gebiete (Havel) vor und kamen nach England und in alle Teile des Karolingerreiches. Die niederländ. Gebiete außer dem spätern Westflandern und Artois kamen im Vertrag von Verdun (843) zum Reich Lothars I. und fielen im Vertrag von Meerssen (870) an das ostfränk. Reich; nur vorübergehend (911—924) gehörten sie mit Lothringen zum westfränk. Reich. Im Gegensatz zum ostfränk. Reich entwickelte sich in den N. kein Stammesherzogtum; sehr früh entstanden fast selbständige Landesherrschaften: im S Brabant und Flandern, im N Geldern, Holland, Seeland und das Stift Utrecht, die sich allmählich vom Hzgt. Lothringen unabhängig machten. Graf Dietrich III. (*970, †1039) von Holland errichtete eine eigene Zollstelle bei Dordrecht gegen den lothring. Herzog. Die N. beteiligten sich bereits im 12. und 13. Jahrh. lebhaft am abendländ. Handelsverkehr und ermöglichten dadurch ihren Fürsten eine großzügige Politik. Wilhelm II. von Holland wurde 1247 von der stauferfeindlichen Partei zum deutschen König erhoben. Wilhelm III. (*1285, †1337) vereinigte Seeland mit Holland und war als Schwiegervater Ludwigs des Bayern einer der mächtigsten Fürsten des Deutschen Reiches. Die Erbtochter (→Jakobäa 2) Wilhelms II. von Bayern, des Grafen von Holland, Seeland, Hennegau, mußte ihre Erblande (Holland und Hennegau) gegen ihren Oheim Johann von Bayern verteidigen; ihr Gatte, Johann von Brabant, trat ihm 1419 Holland ab. Jakobäas Vermählung (1422) mit Herzog Humphrey von Gloucester führte zu heftigen Kämpfen mit ihrem Vetter Philipp dem Guten von Burgund, dem sie 1428 die tatsächliche Herrschaft über die Grafschaften abtreten mußte.

2) Unter burgundischer und habsburgischer Herrschaft. Im 14. und 15. Jahrh. vereinigten die burgund. Herzöge aus dem Hause Valois die niederländ. Fürstentümer in ihrem Besitz. Durch die Vermählung Marias, der Tochter Herzog Karls des Kühnen von Burgund, mit Maximilian (I.) von Österreich kamen die N. an das Haus Habsburg. Nach Marias Tod (1482) erhoben sich die niederländ. Stände gegen die Regentschaft Maximilians für seinen Sohn Philipp (den Schönen); während der Unruhen in Holland und Flandern wurde Maximilian sogar 1488 in Brügge gefangengehalten. Nur mit Hilfe des Schwäb. Bundes unter Führung Herzog Albrechts von Sachsen konnte er sich in den N. behaupten. 1512 faßte Maximilian die meisten Provinzen zum →Burgundischen Kreis zusammen. Die N. blieben nun über ein halbes Jahrh. Mittelpunkt der habsburgischen Weltherrschaft. Diese dichtbesiedelten Gebiete mit ihren gewerbefleißigen Bewohnern bedeuteten für die Macht Kaiser Karls V. mehr als die Schätze der Neuen Welt. Durch die hochentwickelte Tuchindustrie, das Kunstgewerbe, den Handel und das Bankwesen wurden die niederländ. Provinzen eins der reichsten Länder Europas. Nach der Eroberung von Geldern und Zutphen (1543) vereinigte 1548 Karl V. Westflandern und Artois mit den übrigen Gebieten zu den 17 Provinzen, die von der Rechtsprechung des Reichsgerichts befreit wurden. Der 1549 geschlossene Erbvertrag sollte die Herrschaft der Habsburger in den N. sichern und die Rechte der Stände in den Provinzen verbürgen. Die Absicht des Kaisers, die einzelnen niederländ. Provinzen zu einem mächtigen Staate zu verschmelzen, wurde durch das Eindringen der Reformation, die sich mit der ständischen Bewegung verband, vereitelt.

3) Der Befreiungskampf. Karl V. und bes. sein Sohn Philipp II. von Spanien versuchten mit schonungsloser Gewalt, die neue Lehre auszurotten. 1564 zwangen die niederländ. Großen, bes. Wilhelm von Oranien, →Egmond und →Hoorn, König Philipp, seinen allmächtigen Minister, den Kardinal → Granvelle (1), aus den N. abzuberufen. Der niedere Adel vereinigte sich im Febr. 1566 im sog. Kompromiß von →Breda und ersuchte in einer Bittschrift die Oberstatthalterin Margarete von Parma, die Edikte gegen die Ketzer aufzuheben; im Aug. 1566 begann das Volk, die kath. Kirchen zu stürmen und die Bilder zu vernichten. Darauf sandte König Philipp 1567 den Herzog →Alba als Generalkapitän mit einem Heer nach den N., der durch

zahlreiche Hinrichtungen (u. a. auch Egmonds und Hoorns) und durch Zwangsmaßnahmen die Ruhe zunächst wiederherstellte. Wilhelm von Oranien war geflüchtet; um ihn sammelten sich die →Geusen, die den Seekrieg gegen die span. Weltmacht eröffneten. Vergebens suchten Wilhelm und sein Bruder Ludwig von Nassau, zu Lande die Spanier aus den N. zu vertreiben (1568). Am 1. April 1572 eroberten die Geusen den Hafen Briel und danach die meisten Städte Hollands und Seelands. In der Union vom 18. Juli 1572 erkannten die aufständigen Provinzen Wilhelm von Oranien, den kgl. Statthalter von Holland, als Oberhaupt an. Trotz der Niederlage Ludwigs von Nassau auf der Mooker Heide (14. April 1574) gelang es Requesens, dem Nachfolger Albas, nicht, die nördl. Provinzen zu unterwerfen. Infolge der unerträglichen Bedrückungen durch die span. Truppen griff der Aufstand auch auf die südl. Provinzen über. Als nach Requesens' plötzlichem Tod (1576) das span. Heer meuterte, verstand Wilhelm von Oranien durch die →Genter Pazifikation die übrigen Provinzen mit Holland und Seeland zu verbinden. Der neue span. Statthalter, Don →Juan d'Austria (1), mußte die Pazifikation 1577 bestätigen und die span. Truppen entlassen; dennoch erfocht er den Sieg bei Gembloux (31. Jan. 1578). Die Einigkeit unter den Provinzen wurde aber durch die Opposition des reichen Adels und durch die zahlreiche kath. Bevölkerung im S bald gestört. Der neue Statthalter, Alexander von Parma, nützte mit diplomat. Geschick diese Schwierigkeiten aus. Bereits 1579 trat ein Teil der südl. N. von der Genter Pazifikation zurück. Die sieben nördlichen Provinzen (Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Overijssel, Friesland, Groningen) schlossen sich dagegen in der →Utrechter Union vom 23. Jan. 1579 fester zusammen und sagten sich am 26. Juli 1581 ganz von Spanien und dem Hause Habsburg los. Sie bildeten später die Republik der Vereinigten Niederlande, während die südl. Provinzen, die sog. Span. Niederlande (Belgien), katholisch und beim Hause Habsburg blieben.

4) Die Republik der Vereinigten Niederlande. Die nördl. Provinzen waren zunächst nicht imstande, dem Feind erfolgreich entgegenzutreten. Nach der Ermordung Wilhelms von Oranien (1584) standen nur noch Holland, Seeland, Utrecht und Friesland gegen die Spanier. Alexander von Parma mußte jedoch, da Philipp II. im franz. Thronfolgestreit auf seiten der Liga stand, wiederholt mit dem größten Teil seines Heeres nach Frankreich gegen Heinrich IV. ziehen. Infolgedessen konnte Moritz von Oranien, der Sohn Wilhelms, sich einer Reihe wichtiger Plätze in Geldern, Overijssel, Groningen und Brabant bemächtigen. Nachdem Frankreich und England die Herrschaft abgelehnt und Robert Dudley (→Leicester 1) als Generalstatthalter (1585—87) abgedankt hatte, erklärten sich die sieben Provinzen 1588 als Republik. Beim Tod Philipps II. (1598) war das ganze Land nördl. der Maas von den Spaniern befreit. 1600 erfocht Moritz von Nassau bei Nieuport einen glänzenden Sieg; dagegen mußte sich Ostende nach dreijähriger Belagerung am 20. Sept. 1604 den Spaniern ergeben. König Philipp III. von Spanien schloß 1609 einen zwölfjährigen Waffenstillstand, in dem er die Unabhängigkeit der sieben Provinzen: Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Overijssel, Friesland und Groningen anerkannte.

Die Staatshoheit des neuen Staates lag bei den Ständen (Staaten) der Provinzen, deren Abgeordnete zu den →Generalstaaten zusammentraten; in ihrem Namen wurde dem Statthalter der Provinzen Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Overijssel, dem Fürsten von Oranien, die ausübende Gewalt übertragen, die in Holland aber tatsächlich der Ratspensionär (Raadpensionaris) oder Generalanwalt besaß. Ein aus den Abgeordneten der Staaten gebildeter Staatsrat leitete die finanziellen und milit. Angelegenheiten. Die führenden Mächte in der Republik waren infolge ihres Reichtums und ihrer hohen Bevölkerungszahl die Provinz Holland, nach der auch bisweilen die ganze Republik genannt wurde, und die Stadt Amsterdam. Dagegen wurden die später den Spaniern entrissenen katholischen Teile Brabants und Flanderns sowie Drente überhaupt nicht in die Generalstaaten aufgenommen. Während des zwölfjährigen Waffenstillstandes gerieten infolge der religiösen Streitigkeiten zwischen den Anhängern von →Gomarus und den →Arminianern die Staaten von Holland und der Statthalter Moritz von Oranien in Zwist, der durch die Hinrichtung des holländ. Ratspensionärs Jan van →Oldenbarnevelt 1619 beigelegt wurde. Trotz der Uneinigkeit im Innern und der Kriegsgefahren von außen nahm der Wohlstand bes. der nördl. N. immer mehr zu. Als Industrie- und Handelsland überflügelte die junge Republik bald alle andern europ. Staaten. 1602 wurde die Holländ.-Ostind. Kompanie (→Ostindische Kompanien) und damit die niederländ. Herrschaft in Indien gegründet, 1621 die weniger bedeutende Holländ.-Westind. Kompanie (→Handelskompanien), die eine Zeitlang die Küsten Brasiliens beherrschte, ins Leben gerufen. Nach Ablauf des Waffenstillstandes (1621) nahmen Moritz († 1625) und sein Bruder Friedrich Heinrich den Kampf gegen Spanien von neuem auf; sie eroberten die Festungen Herzogenbusch und Maastricht. Durch den Westfäl. Frieden (1648) wurde der Krieg schließlich beendet und die Unabhängigkeit der Republik sowie ihre Eroberungen in Brabant und Flandern und in Ost- und Westindien anerkannt.

Während die meisten europ. Staaten sich im Dreißigjährigen Krieg erschöpften, wurden die N. das reichste Land der Welt. 1634 umfaßte die niederländ. Handelsflotte 35000 Schiffe mit 2 Mill. Lasten (fast 4 Mill. t); die Bank von Amsterdam barg 1648 Gold und Silber im Werte von 300 Mill. *Fl.* Obwohl es in den N. keine Gleichberechtigung der Bekenntnisse gab, bestand verhältnismäßig große religiöse und polit. Freiheit. Wissenschaft und Kunst, bes. die Malerei (→Niederländische Kunst), fanden in den niederländ. Provinzen eine ausgezeichnete Pflege und Ausbildung. Nach dem Tod des Prinzen Wilhelm II., der keinen volljährigen Erben hinterließ, trat Jan de Witt 1653 als Ratspensionär an die Spitze Hollands und der Republik. Unter ihm waren die N. eine Weltmacht, der nur das unter Cromwell erstarkte England den Rang streitig zu machen begann. Trotz der Erfolge der niederländ. Flotten unter Tromp und de Ruyter im Kriege gegen Cromwell (1652—54) mußte die Republik die →Navigationsakte anerkennen. Für die innere Politik der N. wurde Cromwell insofern vorbildlich, als 1654 durch die »acte van seclusie« das Haus Oranien von jedem Staatsamt ausgeschlossen werden und durch die Verträge in den Jahren 1667—70 die Statthalterwürde für immer vom Amt des Oberbefehlshabers getrennt bleiben sollte. 1664 mußte die Republik zur Verteidigung ihrer Seeherrschaft wieder gegen England den Krieg be-

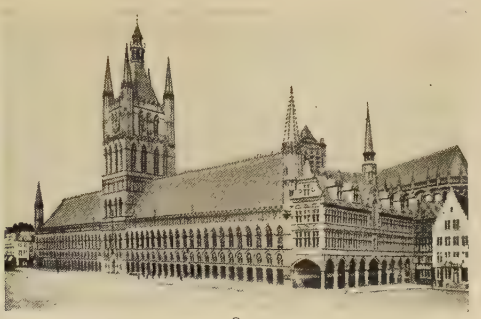
ginnen, der aber 1667 unentschieden endete. Inzwischen bedrohte Ludwig XIV. die N.; durch die Tripelallianz (1668) der Republik mit England und Schweden wurde aber der →Devolutionskrieg beendet und der franz. König zum Aachener Frieden gezwungen. Ludwig XIV. verstand jedoch geschickt, die N. von ihren Bundesgenossen zu trennen und sogar Karl II. von England für sich zu gewinnen. 1672 begann er von neuem den Krieg und eroberte Geldern und Utrecht; Holland durchstach die Dämme und hinderte dadurch die Franzosen, weiter vorzudringen. Eine Volksbewegung, der die Brüder Cornelius und Jan de Witt zum Opfer fielen, zwang die Staaten von Seeland und Holland, den jungen Wilhelm III. von Oranien zum Statthalter und Generalkapitän (d. h. Oberbefehlshaber des Heeres der Republik) zu ernennen. Ihm gelang es, Spanien und das Deutsche Reich als Bundesgenossen zu gewinnen und bereits 1674 das Gebiet der Republik vom Feinde zu befreien. Im Frieden von Nimwegen (1678) blieb der Besitzstand der N. erhalten. Noch einmal wurde der Haag Mittelpunkt der europ. Politik, als Wilhelm III., seit 1673 Erbstatthalter, mit Hilfe der Republik 1688 nach England ging und den Thron seines Schwiegervaters, Jakobs II., bestieg. Beide Seemächte blieben eine Zeitlang eng verbündet; sie setzten gemeinsam mit dem Deutschen Reich dem weiteren Vordringen Ludwigs XIV. im Frieden von Ryswijk (1697) ein Ziel. Auch nach Wilhelms Tod (1702) blieben die von dem Freunde des Königs, dem Ratspensionär →Heinsius, geleiteten N. dem Bündnis mit England treu. Diese Politik zeigte sich auch im Span. Erbfolgekrieg. Nach dem Frieden von Utrecht (1713) erhielt die Republik im →Barrieretraktat von 1715 das Recht, die Festungen an der franz. Grenze der südl. (österr.) N. zu besetzen.

Im Innern suchte die seit 1702 statthalterlose Regierung, eine Oligarchie der Regenten, ihren Einfluß durch Erhaltung des Friedens, der einen einheitlichen Oberbefehl überflüssig machte, um jeden Preis zu bewahren; dadurch aber verfielen die Machtmittel des Staates. Im Österreichischen Erbfolgekrieg (1741—48) erlitt die Republik nur Niederlagen; die Franzosen konnten ohne Schwierigkeit ins Land einrücken. 1747 zwang das Volk die Staaten, Wilhelm IV. von Oranien aus der Linie Nassau-Diez zum Erbstatthalter, Generalkapitän und Generaladmiral der sieben Provinzen, zum Verwalter der Generalitätslande und zum Generaldirektor der Ost- und Westind. Kompanien zu ernennen. Nach seinem frühen Tod (1751) führte seine Witwe Anna, eine Tochter Georgs II. von England, nach ihrem Tod (1759) der Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig die Regentschaft für den minderjährigen Wilhelm V. Der Seekrieg (1780—84) gegen England z. B. des Nordamerik. Befreiungskrieges zeigte, wie viel die N. von ihrer früheren Macht eingebüßt hatten; im Frieden von Paris (1783) mußten sie einige Gebietsteile in Indien an England abtreten. Der Unwille des Volkes wandte sich gegen den wenig fähigen Erbstatthalter Wilhelm V.; die oranienfeindliche Partei, die sog. »Patrioten«, gewann an Stärke. Im Sept. 1786 setzten die Generalstaaten Wilhelm als Generalkapitän ab. Friedrich Wilhelm II. von Preußen glaubte, seine Schwester, die Statthalterin, rächen zu müssen; im September 1787 rückten die preußischen Truppen unter Herzog Ferdinand von Braunschweig in Holland ein. Der Erbstatthalter erlangte seine Macht zurück und schloß sich der Koalition gegen Frankreich an. Dadurch wurden die N. Schauplatz der franz. Revolutionskriege. Der strenge Winter 1794/95 ermöglichte es den Franzosen, unter Pichegru die Grenzflüsse der Republik zu überschreiten und ins Innere des reichen Landes vorzustoßen. Im Jan. 1795 floh Wilhelm V. mit seiner Familie nach England.

5) Die Batavische Republik und das Königreich Holland. Nach dem Sturz der alten schloß eine neue revolutionäre Regierung 1795 mit Frankreich Frieden. Die N. wurden unter dem Namen »Batavische Republik« als selbständiger Staat anerkannt, mußten aber an Frankreich einen Teil der Generalitätslande abtreten und 100 Mill. *Fl* zahlen; sie blieben außerdem mit Frankreich verbündet und behielten franz. Besatzungen. 1798 bekam die neue Republik eine Verfassung (mit zwei Kammern) nach franz. Muster, die die N. zu einem völlig einheitl. Staat umbildete. Die alten Provinzen verloren ihre polit. Bedeutung; dafür wurde das Land in acht Verwaltungsbezirke (Departements) eingeteilt; die vollziehende Gewalt besaß ein Fünfer-Direktorium. Das Bündnis mit Frankreich im Kampf gegen England bedeutete das Ende der niederländ. Seemacht. Die Flagge der N. verschwand fast vom Weltmeer; die Kolonien der Republik gingen verloren oder wurden verwüstet (Kap, Surinam, Ceylon); der Handel bestand während der Kontinentalsperre hauptsächlich in der Form des Schmuggels und war auf das Binnenland beschränkt. Seit 1805 stand an der Spitze der Republik der fast unumschränkte Ratspensionär. Aber auch die Bemühungen des tüchtigen Ratspensionärs Schimmelpenninck konnten das Land nicht retten. Auf Napoleons Veranlassung wurde am 5. Juni 1806 sein Bruder Ludwig Bonaparte zum König von Holland ausgerufen. Das neue Königreich mußte an allen Kriegen Napoleons teilnehmen und geriet durch wirtschaftl. Zerrüttung immer mehr in Abhängigkeit von Frankreich. 1809 suchten die Engländer von Walcheren aus sich der N. zu bemächtigen. Das Bestreben des holländ. Königs, die Interessen seines Landes gegenüber Napoleon zu wahren, führte schließlich zu Ludwigs Abdankung am 1. Juli 1810. Daraufhin wurden die N. durch Dekret vom 9. Juli als »Anschwemmungen franz. Ströme« dem Kaiserreich einverleibt.

Als sich nach der Schlacht bei Leipzig im Nov. 1813 preuß. und russ. Truppen unter Bülow der niederländ. Grenze näherten, zwang eine Volksbewegung die Franzosen zur Räumung Amsterdams. Graf →Hogendorp (2) und Baron van der Duyn bildeten eine provisorische Regierung. Bereits am 30. Nov. traf Fürst Wilhelm von Oranien wieder im Haag ein und übernahm selbst die Leitung der Geschäfte. Am 29. März 1814 wurde von den Notabeln der niederländ. Provinzen eine neue Verfassung angenommen. Infolge des Pariser Friedens vom 30. Mai und des Londoner Protokolls vom 21. Juni 1814 übernahm Wilhelm als Generalgouverneur auch die Verwaltung der südl., früher österr. N. Der Vertrag vom 29. Okt. 1814 gab den N. ihre Kolonien bis auf Kapland, Demerara, Essequibo, Berbice und Ceylon zurück. Durch den Beschluß des Wiener Kongresses wurden 1815 die ehemal. österr. N. und das Bistum Lüttich mit den Provinzen der früheren Republik der Vereinigten N. zum Königreich der N. unter Wilhelm I. vereinigt. Als Entschädigung für seine nassauischen Besitzungen wurde dem König Luxemburg als Großherzogtum überlassen, das aber

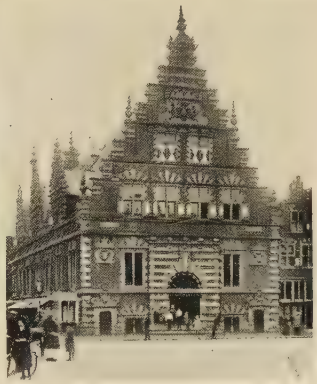
1



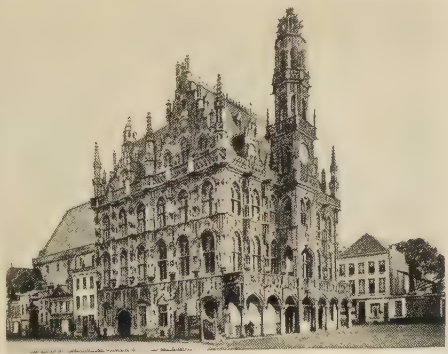
2

3

4



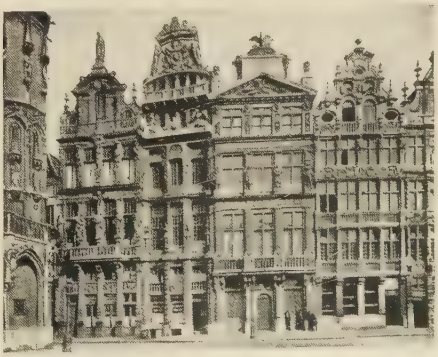
5



6

7

8



9

1. Kathedrale in Tournai (Mitte 12. Jahrh.). 2. Tuchhallen in Ypern (vollendet um 1300; im Weltkrieg zerstört, neuerdings wieder aufgebaut). 3. Westschauseite der Kirche Ste-Gudule in Brüssel (14.–15. Jahrh.). 4. Innenansicht der Groote Kerk (St. Bavo) in Haarlem (Ende 15. Jahrh.). 5. Lieven de Key: Fleischhalle in Haarlem (1601–03). 6. Rathaus in Oudenaarde (1525–29). 7. Cornelis Floris: Stadthaus in Antwerpen (1561–65). 8. Jacob van Campen: Rathaus (später königl. Palast) in Amsterdam (um 1650). 9. Gildenhäuser auf dem Markt in Brüssel (Ende 17. Jahrh.).

1

2

3

4

5

6

7

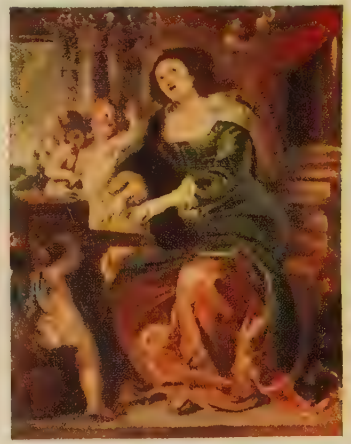
8

9

1. Peter Cuypers: Reichsmuseum in Amsterdam (1877—85). 2. Jacobus Johannes Pieter Oud: Arbeiterwohnblock Tusschendijken in Rotterdam (1920). 3. J. M. van der Mey: Schiffahrtsgebäude in Amsterdam (1912). 4. Reliquienschrein des heiligen Eleutherius, Silber vergoldet (1247; Tournai, Kathedrale). 5. Reiner von Huy: Reliefdarstellung der Predigt Johannes des Täufers, von einem Messingtaufbecken (1112; Lüttich, Bartholomäuskirche). 6. Cornelis Floris: Lettner der Kathedrale in Tournai (1560—70). 7. Jan Borman: Holzgeschnitzter Georgsaltar von Löwen, rechter Flügel mit zwei Darstellungen aus dem Martyrium des heiligen Georg (1493; Brüssel, Kunstgewerbemuseum). 8. Artus Quellinus d. Ä.: Marmorbüste des Amsterdamer Bürgermeisters Cornelis de Graeff (1661; Amsterdam, Reichsmuseum). 9. Theodor Verhaeghen: Kanzel in der Johanniskirche in Mecheln (1741).

2

3



4

5

6

1. Hubert und Jan van Eyck: Gerechte Richter, Flügelbild vom Genter Altar (1432 vollendet; Gent, St. Bavo).
2. Quentin Massys: Klagende Magdalena, Bruchstück aus einer Beweinung Christi (um 1525; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum).
3. Pieter Bruegel d. Ä.: Der Vogeldieb (um 1560; Wien, Kunsthistor. Museum).
4. Peter Paul Rubens: Die heilige Cäcilie (1639/40; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum).
5. Rembrandt: Die Judenbraut, Ausschnitt (um 1668; Amsterdam, Reichsmuseum).
6. Jan Vermeer van Delft: Der Künstler in seinem Atelier (1660—70; Wien, Galerie Czernin).

1

2

3

4

6

7

8

1. Rogier van der Weyden: Kreuzabnahme (um 1435; Escorial).
2. Hugo van der Goes: Geburt Christi mit anbetenden Engeln und Hirten, Mittelbild vom Portinarialtar (gegen 1475; Florenz, Uffizien).
3. Jan Gossaert, genannt Mabuse: Lucas, die Madonna malend (um 1515; Prag, Galerie der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde).
4. Anthonis van Dyck: Bildnis der Maria Luisa de Tassis (um 1630; Wien, Liechtensteingalerie).
5. Adriaen van Ostade: Der Dorfgeiger (1673; Haag, Mauritshuis).
6. Frans Hals: Die Offiziere der Cluveniersschützen (1627; Haarlem, Städt. Museum).
7. Jacob van Ruisdael: Die Mühle von Wijk bij Duurstede (um 1670; Amsterdam, Reichsmuseum).
8. Jacob Maris: Die Muschelfischer (1885; Amsterdam, Reichsmuseum).

zum Deutschen Bund gehören sollte. Durch die neue Verfassung vom 24. Aug. 1815 wurden zwei Kammern gebildet; die Erste ernannte der König, die Zweite wurde von den Provinzialständen gewählt.

6) Das Königreich der N. a) Außen- und Kolonialpolitik. Die Finanznot des neuen Kgr. der N. war z. T. eine Folge der schweren Kämpfe auf Sumatra gegen Palembang (1819—21) und auf Java gegen den Häuptling Dipo Negoro (1825—30). Alte Mißhelligkeiten mit England wegen Indien wurden durch den Vertrag von 1824 ausgeglichen. Da die N. ihre Lage an den Rheinmündungen wirtschaftlich auszunützen suchten, ergaben sich mit Preußen und dem Zollverein Schwierigkeiten, die 1829 beigelegt wurden. 1842 kam ein Handelsvertrag mit dem Deutschen Zollverein zustande. Streitigkeiten mit Belgien (Scheldestreit) wurden 1843 durch einen fünfjährigen Handels-, Schiffahrts- und Territorialvertrag geschlichtet. Um von den Geldbewilligungen der Kammern persönlich unabhängig zu werden, war König Wilhelm III. nicht abgeneigt, das Ghzgt. Luxemburg gegen eine Geldentschädigung 1867 an Frankreich abzutreten (Luxemburger Frage). Bismarcks Einspruch und die Entscheidung der Londoner Konferenz (1867) hinderten das Zustandekommen des Kaufs (→Luxemburg, Geschichte). Im Dez. 1871 überließen die N. ihre Besitzungen an der Westküste von Afrika (Guinea) den Engländern; dafür erhielten sie freie Hand auf Sumatra, wo 1873 der Krieg gegen das Reich →Atjeh ausbrach. Er wurde erst 1903 unter bedeutenden Opfern an Menschen und Geld zugunsten der N. beendet. Durch den Tod Wilhelms III. wurde 1890 die Personalunion mit Luxemburg gelöst, wo der ehemal. Herzog Adolf von Nassau als Großherzog den Thron bestieg. 1894 entstanden neue schwere Kämpfe in den ostind. Kolonien auf Lombok, die mit der völligen Niederwerfung der Balierdynastie endeten. Im →Burenkrieg bewahrten die N. Neutralität. Ebenso blieb das Königreich während des Weltkrieges neutral, obgleich die Entente nichts unversucht ließ, auch diesen Staat auf ihre Seite zu ziehen. Die niederländ. Wirtschaft zog zwar großen Nutzen aus den Kriegslieferungen für die Mittelmächte und für die Entente, aber das Land litt dennoch unter der Drosselung des Handels und Verkehrs. Der Warenhunger der bis 1919 eingeschlossenen Mittelmächte wurde großenteils durch den niederländ. Handel gestillt.

b) Innere Politik. Die innere Politik des Kgr. der N. ist bis zur Loslösung Belgiens durch die Gegensätze zwischen dem Norden und dem Süden gekennzeichnet. Der Norden war großenteils protestantisch und schloß sich nach der langen Zeit des Unglücks enger als je an das Haus Oranien an. In den südlichen, kath. Teilen der N., dem späteren Belgien, hatte die Geistlichkeit großen Einfluß; auch wirkten hier die Ideen der Revolutionszeit noch fort. Während im N die wirtschaftl. Interessen hauptsächlich auf Handel und Schiffahrt gerichtet waren, herrschte im S noch die Landwirtschaft vor. Der wirtschaftl. Zwiespalt kam bes. 1821 zum Ausdruck, als mit Hilfe der nördl. Provinzen auf die wichtigsten Lebensbedürfnisse Steuern erhoben wurden (Mahlsteuer). Aus der Verschiedenheit von Sitte und Sprache (im N niederländisch, im S französisch) entstand außerdem ein nationaler Gegensatz. Die Regierung war bemüht, diese Gegensätze so gut es ging zu überbrücken. Der Verkehr wurde gefördert (Anlage zahlreicher Kanäle), ebenso die Entfaltung der belg. Industrie. Zur Hebung des Handels entstand 1824 die Niederländische Handelskompanie (Handel maatschappij). Zu den alten Universitäten Leiden, Utrecht, Groningen kamen als neue Lüttich und Gent hinzu; die kath. Universität Löwen wurde ausgebaut. Das mit der röm. Kurie am 18. Juni 1827 geschlossene Konkordat blieb unberücksichtigt, da die Geistlichkeit nach Aufhebung der Priesterseminare das Collegium philosophicum in Löwen (gegr. 1825) nicht anerkannte. 1828 mußte die Regierung der Opposition der verbündeten Klerikalen und Liberalen nachgeben. Der Besuch des Collegium philosophicum wurde freigestellt; die Mahlsteuer und die Sprachverordnungen, wonach in den fläm. Provinzen niederländisch als Amtssprache eingeführt werden sollte, wurden aufgehoben. Trotzdem brach infolge der franz. Julirevolution am 25. Aug. 1830 in Brüssel ein Aufstand aus, der die völlige Trennung Belgiens von den N. zur Folge hatte (→Belgien, Geschichte). König Wilhelm weigerte sich jedoch, den von den fünf Großmächten auf der Londoner Konferenz (6. Okt. 1831) in 24 Artikeln entworfenen Friedensvertrag anzunehmen. Außerdem ergab die darin vorgesehene Abtretung eines Teiles von Luxemburg an Belgien eine Schwierigkeit, da hierzu die Genehmigung des Deutschen Bundes und der Agnaten in Nassau erforderlich war. Der Bundestag gab am 18. Aug. 1836 seine Zustimmung; als Entschädigung sollte aber ein Teil von Limburg in den Deutschen Bund treten. Erst am 14. März 1838 entschloß sich König Wilhelm, den Vertrag der 24 Artikel anzunehmen. Jetzt aber erhob Belgien, das sich auf die veränderte Sachlage berief, seinerseits Einspruch. Schließlich erkannte Wilhelm, durch die sehr ungünstigen Finanzverhältnisse seines Staates gezwungen, am 4. Febr. 1839 die nunmehr zu seinem Nachteil geänderten 24 Artikel an. Darauf wurden am 19. April die endgültigen Friedensverträge unterzeichnet.

Obgleich 1840 die Verfassung des Kgr. der N. in liberalem Geiste revidiert wurde (Verantwortlichkeit der Minister), förderte die schlechte Wirtschaftslage den polit. Radikalismus. Nach seiner Vermählung mit der belg., kath. Gräfin Henriette d'Oultremont verzichtete Wilhelm I. am 7. Okt. 1840 zugunsten seines Sohnes, Wilhelms II., auf den Thron. Infolge der schlechten Finanzlage mußten die Kammern außerordentliche Steuern bewilligen. Dadurch wuchs aber der Einfluß der Liberalen unter Führung des Leidener Prof. Joh. Rud. Thorbecke und der mit ihnen verbündeten Katholiken. Thorbecke und vier andere wurden 1848 vom König mit der Ausarbeitung eines neuen Grundgesetzes beauftragt, das am 3. Nov. 1848 verkündet wurde. Es beseitigte die polit. Vorrechte des Adels und führte die direkten Wahlen zur Zweiten Kammer und zu den Provinzialstaaten ein. Nach dem Tod Wilhelms II. († 17. März 1849) mußte der Nachfolger, Wilhelm III., das Ministerium seines Vaters entlassen und Thorbecke mit der Neubildung des Kabinetts beauftragen. Thorbecke gelang es durch zweckmäßige Finanzgesetze (Einschränkung der Staatsausgaben u. a.) und durch Hebung des Verkehrs (Kanalbauten, Eisenbahn- und Telegraphenverbindungen u. a.), die materiellen Nöte zu beseitigen. Die päpstl. Allokution vom 7. März 1853, nach der die Bischofssitze in den N. neuerrichtet werden sollten, bewog den König, das Ministerium Thorbecke zu entlassen und durch ein konservatives zu ersetzen, das durch Neuwahlen auch eine Mehrheit erhielt. 1868 kam unter Fock wieder ein liberales Kabi-

nett zustande, das 1870 die Abschaffung der Todesstrafe durchsetzte. Ein drittes Kabinett Thorbecke (1871/72) mußte bei dem Versuch, die Einkommensteuer einzuführen, zurücktreten. Die nächsten Jahre brachten den allmählichen Ausbau des Staates in gemäßigt liberalem Sinne (1878 Revision des Schulgesetzes von 1857; Einführung eines neuen Strafgesetzbuches 1881). Als aber im Kampf gegen die konfessionslose Schule die (streng ref. und konservative) →Antirevolutionäre Partei aufkam und mit ihr auch die neue selbständige Partei der Katholiken sich verbündete, wurde die liberale Vorherrschaft allmählich gebrochen. Vergebens suchte das gemäßigt liberale Ministerium Heemskerk (seit 1883) ihnen entgegenzuarbeiten. Es verkündete 1887 ein neues Grundgesetz, durch das zwar nicht die Einführung eines allgemeinen direkten Wahlrechts, aber das Anwachsen der Zahl der Wähler von 130000 auf 300000 erreicht wurde. Außerdem regelte dieses Kabinett auch die Thronfolgefrage, die durch den Tod des Kronprinzen Alexander († 21. Juni 1884) dringend geworden war.

Die Wahlen von 1888 brachten den Antirevolutionären und Klerikalen (zusammen 54 Sitze) zum erstenmal die Mehrheit in der Zweiten Kammer (gegen 45 Liberale und 1 Sozialdemokraten); nunmehr bildete Mackay ein gemäßigt konservatives Kabinett. Die allgem. Wehrpflicht wurde eingeführt und 1889 das erste Arbeiterschutzgesetz erlassen; die konfessionellen (priv.) Schulen erhielten Staatszuschuß. Am 23. Nov. 1890 starb König Wilhelm III.; ihm folgte seine Tochter Wilhelmina unter Vormundschaft ihrer Mutter Emma. Unter dem Ministerium Roël (seit 1894) wurde ein erweitertes Wahlrecht, das von einem bestimmten Besitz oder einem gewissen Bildungsgrad abhing, angenommen. 1901—13 bestand eine konservativ-klerikale Mehrheit. Bei den Wahlen von 1913 siegten die Liberalen; da die Sozialdemokraten den Eintritt in das Kabinett ablehnten, regierte während des Weltkrieges ein liberales Geschäftsministerium, das das allgem. Verhältniswahlrecht einführte. Die Wahlen von 1919 ergaben wieder eine Mehrheit für die Konservativen und Klerikalen. 1922 wurde die Wahlpflicht für alle Berechtigten über 30 Jahre und das Verhältniswahlrecht für die Erste Kammer durchgesetzt. Infolge der Wahlen von 1929 blieb die konservativ-klerikale Mehrheit bestehen; sie besitzt in der Ersten Kammer 29 von 50 Sitzen, in der Zweiten Kammer 53 von 100 Sitzen. Seit 10. Aug. 1929 besteht ein Kabinett unter dem klerikalen Ministerpräsidenten Ruys de Beerenbrouck.

Bibliographien. H. Pirenne: Bibliographie de l'histoire de Belgique. Catalogue des ouvrages rélatifs à l'histoire de tous les Pays-Bas jusqu'en 1598 et à l'histoire de Belgique jusqu'en 1830 (2. Aufl., Brüssel 1902); L. D. Petit: Repertorium der verhandlingen en bijdragen betr. de geschiedenis des vaderlands in tijdschriften en mengelwerken tot op 1900 verschenen (1907; Ergänzungsband bis 1910, 1913); P. Gouda Quint: Grondslagen voor de Bibliographie van Gelderland (1910). — **Darstellungen.** Friedr. Schiller: Der Abfall der N. (1788); J. Wagenaar: Vaderlandsche historie (bis 1751; 21 Bde., 3. Aufl. 1791—96; fortgesetzt von P. Loosjes, 48 Bde., 1786—1806); J. A. Nijhoff: Gedenkwaardigheden uit de geschiedenis van Gelderland (8 Bde., 1830—75); N. G. van Kampen: Geschichte der Niederlande (2 Bde., 1831—33); W. Bilderdijk: Geschiedenis des vaderlands, hg. v. H. W. Tydeman (13 Tle., 1833—53); J. P. Arend: Algemeene geschiedenis des vaderlands (bis 1742); fortgesetzt von O. van Rees, W. J. Brill und J. van Sloten (5 Tle., 1850—83); J. L. Motley: History of the United Netherlands (n. Ausg., 4 Bde., 1869), The rise of the Dutch Republic (n. Ausg., 3 Bde., 1926); W. J. F. Nuijens: Algemeene geschiedenis des Nederlandschen volks (20 Tle., 1871—82); K. Th. Wenzelburger: Gesch. der N. (bis 1648; 2 Bde., 1879—86); J. E. A. Hooft van Iddekinge: Friesland en de Friesen in de middeleuwen (1881); H. v. Moltke: Holland und Belgien von Philipp II. bis Wilhelm I. (Schriften, Bd. 2, 1892); D. C. Nijhoff: Staatkundige geschiedenis van Nederland (2 Tle., 1893); P. L. Muller: Nederland en Zwitserland; eene histor. parallel (Geschiedkundige opstellen, Rob. Fruin gewidmet, 1894); G. Groen van Prinsterer: Handboek der geschiedenis van het vaterland (6. Aufl. 1895); F. Rachfahl: Die Trennung der N. vom Deutschen Reich (Westdeutsche Ztschr. für Geschichte und Kunst, Bd. 19, 1900); G. Turba: Das rechtliche Verhältnis der N. zum Deutschen Reich (1903); van Welderen Rengers: Schets eener parlementaire geschiedenis van Nederland (2 Bde., 3. Aufl. 1918); N. Japikse: Staatkundige geschiedenis van Nederland van 1887—1917 (1919), Die Stellung Hollands im Weltkrieg (deutsch von Schwendemann, 1921); Treitschke: Die Republik der Vereinigten N. (Histor. und polit. Aufsätze, Bd. 2, 8. Aufl. 1921); R. Häpke: Holland in Geschichte und Gegenwart (Hansische Geschichtsblätter, Bd. 27, 1922); G. Edmundson: History of Holland (1922); A. J. Barnouw: Holland under Queen Wilhelmina (1923); P. J. Blok: Geschiedenis van het nederlandsche volk (3. Ausg., 4 Bde., 1923—26; deutsch, 6 Bde., 1902—18); J. H. Gosses und N. Japikse: Handboek tot de staatkundige geschiedenis van Nederland (2. Aufl. 1927); F. H. Fischer: Historie en cultuur van het nederlandsche volk (1927); P. Geyl: Geschiedenis van de Nederlandsche stam, Tl. 1 (bis 1609, 1930). — **Zeitschriften.** Bijdragen voor vaderlandsche geschiedenis en oudheidkunde (seit 1836); Bijdragen en mededeelingen van het histor. genootschap gevestigd te Utrecht (seit 1878); Bijdragen van het Instituut voor middeleeuwsche geschiedenis der Rijks-Universiteit te Utrecht, hg. v. D. Oppermann (seit 1913; erschienen ab Bd. 10, 1924 in München). Vgl. die Literatur →Belgien (Geschichte).

Niederländer. 1) N., **Holländer**, Volk german. Stammes in den Niederlanden (→Niederlande 5), in den niederländ. Kolonien (200000), in den Ver. St. v. A. (300000), Kanada (120000), im Deutschen Reich (150000), in Belgien (50000) und andern Ländern (150000), zusammen rund 9 Mill. Die Sprache der N. hat sich zu einer eigenen Schriftsprache mit reicher Literatur entwickelt (→Niederländische Sprache, → Niederländische Literatur).

Anthropologisch gehören die N. ganz überwiegend zur nord. Rasse. Das zeigt ihre erhebliche Körpergröße, die in Groningen, Friesland und Nordholland zu einem Mittel bis zu 171,4 führt; am kleinwüchsigsten sind Nordbrabant und Limburg (Mittel 167,1). Entsprechend verteilt sich etwa die Blondheit; schmale Schädelform (Schädelindex im Mittel 79—79,8). Als zweites Rasseelement mischt sich die alpine Rasse zu, bes. in Seeland, Utrecht, Süd- und Nordholland, mit stellenweise starker Rundköpfigkeit (durchschnittlicher Index 87—88), untersetzterer Gestalt und breiteren Gesichtern.

Die N. sind teils Ackerbauer und Gärtner (Gemüse, Blumen), teils treiben sie, in den fruchtbaren Polder- und Marschgegenden hochentwickelte Weidewirtschaft (Edamer Käse u. a.); auch der Fischfang spielt eine Rolle, und aus Lage und Art des Landes erklärt sich die Führerstellung der N. in Schiffahrt, Seehandel und Wasserbauten (Deiche und Kanäle, Polderwirtschaft). Vorherrschend ist die Einzelsiedlung, auch in den Städten überwiegen Einzelhäuser von typ. Bau (nur die Großstädte kennen Etagenwohnungen), im N noch vielfach das (fries.) Haus im Heubergstypus, im mittleren Teil der niederd. Haustyp. In den südl. Landesteilen (Brabant, Limburg) schließt sich die Hausform an die benachbarte flämische an (keine gemeinsame Eingangstür zu Stall, Tenne, Küche und Wohnräumen an der Diele, sondern getrennte Türen an der äußeren Längsseite des Hauses). Der Hausrat zeigt teilweise noch volkstüml. Charakter (Holzgeschirr mit Kerbschnittverzierungen, Steingut und Kacheln mit bunter, vorzugsweise blauer Bemalung u. a., bes. aus dem 17. und 18. Jahrh.). Die alten Trachten werden nur noch vereinzelt an der Zuidersee (Marken) getragen; charakteristisch sind die großen

Holzschuhe (Klompen) und die großen weißen Hauben, die im Schnitt landschaftlich verschieden sind. Die N. sind mit Ausnahme der Brabanter, die römisch-katholisch sind, Protestanten.

Gallée: Het boerenhuis in Nederland en zijn bewoners (Text und Atlas 1908); darin: Volk: De bevolking van Nederland in hare anthrop. samenstelling (1908); S. Muller und Vogelsang: Het oud-Hollandsche huis (1909); Schrijnen: Nederlandsche volkskunde (2 Bde., 1915/16); v. d. Ven: Neerlands volksleven (1920). — Zeitschriften. Tijdschrift voor Nederlandsche folklore (seit 1887); Driemaandelijke Bladen, uitg. door de Vereeniging tot onderzoek van taal en volksleven in het oosten van Nederland (seit 1901).

2) N., zusammenfassender Name für Holländer und Flamen.

Niederländische Bank, Nederlandsche Bank, Amsterdam, die niederländ. Notenbank (gegr. 1814). Ihre gegenwärtige Verfassung beruht auf dem Bankgesetz vom 25. Juli 1918. Ihr Aktienkapital beträgt (1931) 20 Mill. *Fl.* Die Noten müssen zu 40% in Gold und Silber gedeckt sein. Sie sind seit 1904 gesetzl. Zahlungsmittel. In Rotterdam ist eine sog. Beibank; ferner bestehen 17 Filialen und 82 Agenturen.

Niederländische Kunst (hierzu Tafel S. 376), umfaßt die Kunst der Niederlande und Belgiens (d. h. der früheren span.-österr. Niederlande). Über die Kunst Belgiens im 19. und 20. Jahrh. →Belgische Kunst.

Die Umrisse einer von der Kunst der großen Nachbarländer Deutschland und Frankreich verschiedenen N. K. traten im Mittelalter nur allmählich hervor; zuerst in den Bronze- und Silberarbeiten der sog. Maaskunst des 12. Jahrh., dann deutlich in der niederländ.-burgund. Hofkunst (Bildhauerkunst und Malerei) um 1400. Die niederländ. Malerei übernahm seit dieser Zeit sogar neben der italienischen die Führung in Europa. Im 16. Jahrh. wurde die Eigenart der N. K. durch die mächtige Einwirkung Italiens überdeckt. Erst mit der gegen Ende des 16. Jahrh. eingetretenen polit. Beruhigung fing eine neue Blütezeit an. Die aus Stammesverschiedenheiten hervorgegangene polit. und konfessionelle Trennung des S vom N ließ nun auch die Entwicklung der Kunst in zwei Richtungen, die fläm. und die holländ., auseinandertreten. Die flämische erhielt ihr Gepräge durch den Anschluß an die Kunst der kath. Länder, bes. Italiens, die holländische entwickelte durch ihre Verbundenheit mit dem holländ. Leben und der holländ.-bürgerl. Kultur eine solche Sonderart innerhalb des großen europ. Gesamtstils der Zeit, des Barocks, daß ihre Zuordnung zu diesem in vielen ihrer Äußerungen fraglich erscheinen kann.

Baukunst. Aus merowingischer und karolingischer Zeit haben sich nur geringe Spuren erhalten (achteckige Kapelle des Valkhofes zu Nimwegen, einer ehemal. Kaiserpfalz, 10. Jahrh.). Auch aus der Zeit des eigentl. romanischen Stils ist nicht viel vorhanden. Das meiste steht den gleichzeitigen Bauten Deutschlands und Frankreichs nach, deren Einflüsse sich in den Niederlanden kreuzen. Die wichtigsten Bauten sind: Servatiuskirche und Liebfrauenkirche in Maastricht, Liebfrauenkirche in Roermond, Vinzenzbasilika in Soignies und Kathedrale von Tournai (12. Jahrh.; normann. Stil mit rhein. Einflüssen). Der schönste Bau des Übergangs von roman. zu got. Bauweise ist Notre-Dame de Pamele in Oudenaarde (1238—42). Kurz darauf wurde der roman. Chor der Kathedrale von Tournai durch einen gotischen ersetzt, der das reinste Beispiel franz. Gotik in den Niederlanden darstellt. Im übrigen hat die im SW mehr von Frankreich, im NO mehr von Deutschland eindringende Gotik Abwandlungen erfahren: geringer Hochdrang des Mittelschiffs, Breitlagerung des oft vielschiffigen, massig wirkenden Baukörpers. Im weiten und hellen Innern sind häufig Rundpfeiler verwendet. Im Außenbau ist im allgemeinen auf die Vielgliedrigkeit des franz. Strebebogenwerks verzichtet. Hauptwerke: Kathedrale St-Gudule in Brüssel (gegen 1220 begonnen), Liebfrauenkirche in Brügge (Chor 1239—97), St-Paul in Lüttich, Liebfrauenkirche in Huy, Kathedralen in Mecheln und Löwen, Kathedrale von Antwerpen, eine siebenschiffige Anlage (begonnen 1352). Von den wenigen nicht völlig zerstörten Klosteranlagen sind am wichtigsten die von St-Bavo bei Gent und die Zisterzienserbauten von Villers und Orval. In den nördl. Niederlanden wurde die got. Bauweise weiter vereinfacht (Wegfall von Kapellenkranz und Triforien, geringe Entwicklung der Zierformen). Der Baustoff ist vielfach Backstein in Verbindung mit Haustein. Hauptwerke: Kathedrale in Utrecht (1254—57; Langhaus zerstört), Alte Kirche in Amsterdam (um 1300), Peterskirche in Leiden (14. Jahrh.), Kathedrale von Dordrecht, Große Kirche in Haarlem, Liebfrauenkirche in Breda und fünfschiffige Johanneskathedrale in Herzogenbusch (1419—50). Von viel stärkerer nationaler Eigenart sind die weltlichen Bauten, die Wehranlagen und die großen Gemeindebauten erfüllt, wobei Flandern voranging. Einer der großartigsten Wehrbauten ist die (1180 begonnene, später stark veränderte) Wasserburg der Grafen von Flandern in Gent. Als Wahrzeichen der Städte erhoben sich seit dem 13. Jahrh. die Belfriede (Ypern, Brügge, Gent). Oft schlossen sie sich mit andern Gebäuden, bes. den Hallen, zu Gruppen zusammen. Diese Hallen sind Monumentalbauten, die zur Aufspeicherung und zum Verkauf von Waren, bes. von Tuchen, dienten. Die Tuchhallen von Ypern (vollendet um 1300, im Weltkrieg zerstört, neuerdings wieder aufgebaut) zählen zu den großartigsten got. Profanbauten überhaupt. Weitere befinden sich in Brügge (14. Jahrh.) und Antwerpen (Fleischhalle 1501—03). Die schönsten Rathäuser sind in Brügge (Tafel Gotik II, Abb. 7), Brüssel (um 1450), Löwen (1448—63). Im 16. Jahrh. ist die Spätgotik durch folgende Werke vertreten: Jakobskirche in Lüttich (1513—38 erneuert), Rathäuser von Middelburg (Entwurf der Schauseite 1512) und Oudenaarde (1525), Brothaus in Brüssel (1514—25), Schifferhaus in Gent (1531). Der Übergang zu Formen der ital. Renaissance zeigte sich zuerst in den Zierformen, während das got. Grundgerüst des Baues vielfach noch bis tief ins 16. Jahrh. erhalten blieb. Übergangsbauten sind der fürstbischöfl. Palast in Lüttich (Justizpalast; 1508—40) und der (1507 begonnene) Palast der Statthalterin Margarete von Österreich in Mecheln (später ebenfalls Justizpalast), die Hofhalle der Börse in Antwerpen (1531; später erneuert) und die Kanzlei in Brügge (1535—37). Schöpfer der niederländ. Renaissance war J. Dubroeucq von Mons (um 1505—84), Hauptmeister C. Floris, dessen Antwerpener Rathaus (1561—65) eins der reinsten Bauwerke der nordischen Renaissance überhaupt ist. Im Verlaufe des 16. Jahrh. zeichnete sich der N durch größere Regsamkeit und Eigenart gegenüber dem S aus. Der Ziegelbau erhielt durch Verbindung mit Hausteinfassungen ein vornehmeres Gepräge bei lebhafterer Farbenwirkung. Hohe Treppengiebel und vielgliedrige Turmformen gaben bewegte Umrisse. Wichtige Bauten

sind das Rathaus im Haag (seit 1564) und die (1602—03 entworfene) Fleischhalle in Haarlem von L. de Key, ferner das diesem Meister ebenfalls zugeschriebene Rathaus in Leiden und das Rathaus in Bolsward (1614—16). Der führende Kirchenbaumeister war H. de Keyser (Zuiderkerk, 1603—11, Abb. bei →Amsterdam, Westerkerk und Norderkerk in Amsterdam). Im S fand um 1600 der ital. Barock Eingang, jedoch in nationaler Umprägung (reiche Schauseiten der Kirchen mit kühner Linienführung bei üppiger Schwellung aller Formen). Rubens hat an dieser Entwicklung Anteil genommen. Ein wichtiger Vertreter des neuen Prunkstils war J. Franquart in Brüssel. Die mächtigste Kirche des belg. Frühbarocks ist die Jesuitenkirche in Antwerpen (1614—21) von Fr. Aguillon und P. Huijssens, vielleicht nach Entwürfen von Rubens. Genannt seien ferner die Peterskirche in Gent (seit 1629 von J. van Kanten barock umgebaut) und Notre-Dame von Montaigu (um 1610 von W. Coeberger). Hauptmeister der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. war L. Faidherbe: St-Michael in Löwen (1650—60; auch dem Hesius zugeschrieben), Beguinenkirche in Brüssel (1657—76), Notre-Dame d'Hanswyk in Mecheln (1663—78). In den weltl. Bauten, den Zunft- und Wohnhäusern, kommt die Eigenart des belg. Barocks noch stärker zur Geltung. Die Giebelseite bleibt im allgemeinen hoch und schmal wie in der Gotik; die Wandflächen sind in Fenster aufgelöst, das architektonische Gerüst ist üppig verziert. Die schönste, aus dem Ende des 17. Jahrh. stammende Gruppe von Zunfthäusern dieser Art steht am Markt in Brüssel. Im 18. Jahrhundert hat die schöpferische Kraft des belg. Barocks nachgelassen. Es entstanden Schlösser und große Bürgerbauten, in denen man die Formen des 17. Jahrh. weiterführte und sie im Schmuck den von Frankreich ausgehenden Geschmackswandlungen anzugleichen suchte. Vollends erlag die Kraft des belg. Barocks dem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. von Frankreich her sich verbreitenden Klassizismus (→Belgische Kunst). — In Holland trat um 1630 an Stelle jener von de Key und de Keyser vertretenen, von nationaler Eigenart erfüllten Richtung ein Klassizismus streng palladianischer Art. Hauptmeister war J. van Kampen (Amsterdamer Rathaus, 1648—53; später kgl. Palast). Ihm schlossen sich an: P. Post (Rathaus in Maastricht, 1659—63) und Ph. Vingboons (Stadt- und Landhäuser). Den prot. Kirchenbau vertreten die luth. Kirche (1666—68 von A. Dorsman) und die Oosterkirche (1669—71) in Amsterdam. Ende des 17. Jahrh. wurde der Außenbau nüchterner behandelt, während die Innenausstattung immer mehr von franz. Wohnkultur annahm. Im 18. Jahrhundert wurde dieser Anschluß enger; der Außenbau bietet dagegen bei häufiger Verwendung des Backsteins stets die gleiche strenge Ordnung, die zum unmittelbaren Vorläufer des Neuklassizismus um 1800 geworden ist. Namhafte Bauten dieser Zeit sind die Stadthäuser in Weesp und Groningen und das Konzerthaus Felix Meritis (1789) in Amsterdam von J. Husley († 1795). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schuf das Beste der Belgier T. Fr. Suys: Altertumsmuseum in Utrecht (1825), neue luth. Kirche in Amsterdam und kath. Kirche im Haag. Seit etwa 1850 nahm Holland die Formen des nationalen Backsteinbaus mit Hausteinbändern und -gliederungen wieder auf. Der Hauptvertreter war P. Cuypers, der das Reichsmuseum in Amsterdam (1877—85) baute, in dem sich mittelalterliche und Renaissanceformen zu großer Gesamtwirkung verbinden; stilistisch ähnlich ist sein Hauptbahnhof in Amsterdam. Neben ihm ist noch E. Gugel zu nennen (Universität in Utrecht, 1894). An der Herausbildung einer von geschichtl. Stilen nicht mehr abhängigen neuzeitlichen Baukunst hat Holland den stärksten Anteil. Das Gesamtbild der Städte wird von den im eigentl. Sinne modernen Bauten beherrscht. Am Anfang steht die (1903 vollendete) Börse in Amsterdam von H. P. Berlage (Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts III, Abb. 3). Die beiden Hauptschulen der Gegenwart sind die von Amsterdam (De Clerc, van der Mey), die besonderen Wert auf kühne Erfindung legt, und die von Rotterdam (J. P. Oud), deren Ziele Wohlklang der Verhältnisse und Sachlichkeit sind.

Bildhauerkunst. Die Bildnerei in Stein spielte in roman. und got. Zeit bis gegen Ende des 14. Jahrh. eine geringe Rolle. Aus romanischer Zeit sind zu nennen die Darstellungen der Tugenden und Laster am nördl. Querschiffportal der Kathedrale von Tournai (Mitte 12. Jahrh.), ein Relief mit der stillenden Madonna (Rupertus-Madonna) aus St-Laurent in Lüttich (um 1180; Lüttich, Archäol. Museum), zwei etwa der gleichen Zeit angehörende Bogenfelder der Servatiuskirche in Maastricht und die Gewändefiguren am Südportal der gleichen Kirche (erste Hälfte des 13. Jahrh.). Aus hochgotischer Zeit stammen die Schöpfungsreliefs in der Vorhalle der Kathedrale in Tournai und die Verkündigungsgruppe in der Magdalenenkirche das., die Reliefs mit Darstellungen aus dem Marienleben in der Liebfrauenkirche in Courtrai und die Bildwerke am Westportal der Kollegiatkirche in Huy. Bronzeguß, Silberschmiede- und Emailkunst (Maastal) waren von überragender Bedeutung. Die Hauptwerke sind das Messingtaufbecken des Reiner von Huy in der Bartholomäuskirche in Lüttich (1112), das in Silber getriebene Alexanderreliquiar (1145; Brüssel, Kunstgewerbemuseum) und der Heribertschrein in der Heribertkirche in Deutz (um 1160), alles Arbeiten des Godefroid de Claire. Der Vollender dieser sog. Maaskunst, der ein naturalistischer Grundzug eigen ist, war Nikolaus von Verdun. Bedeutende Werke der Maaskunst im 13. Jahrh. sind: der Silbereinband des Hugo von Oignies in Notre-Dame in Namur (um 1230), der Eleutheriusschrein in der Kathedrale in Tournai (1247), das Kreuz von Clairmarais in St-Omer, der silberne Flügelaltar aus der Abtei von Floreffe (1254; Paris, Louvre). Im 14. Jahrhundert war im Erzguß namentlich die Schule von Dinant berühmt. Um 1400 schwang sich die niederländ. Bildhauerkunst abermals zu europ. Geltung auf. Ihr Mittelpunkt war der Hof der burgund. Herzöge in Dijon, ihr Hauptmeister der aus Holland stammende Cl. Sluter († 1406). Seine Werke stellen eine großartige Verbindung von Pathos und Naturwahrheit dar und bedeuten einen ersten Vorklang der Renaissance im N. An Sluter schloß sich eine ganze Schule an, die das 15. Jahrhundert hindurch wirkte und Einfluß auch auf Frankreich gewann. Daneben entstanden, so in Tournai, Brügge, Brüssel, Antwerpen, eine Reihe von Schulen, aus denen zahlreiche Grabmäler und geschnitzte Altäre hervorgegangen sind, die vielfach nach Norddeutschland und Schweden ausgeführt wurden. Eins der besten Grabmäler ist das der Maria von Burgund mit der Bronzefigur der Toten (1495—1501; Brügge, Liebfrauenkirche) von P. de Beckere. Unter den Altarschnitzern ragte hervor der Brüsseler J. Borman (Georgsaltar

aus Löwen, vollendet 1495; Brüssel, Kunstgewerbemuseum). Gegenüber dem S zeichnete sich der N durch schlichtere Natürlichkeit aus. Diese spätgot. Altarschnitzerei wurde bis weit ins 16. Jahrhundert geübt. Daneben begann die ital. Renaissance zu wirken, zuerst durch J. Dubroeucq von Mons (Lettner von Ste-Waudru in Mons, 1535—48, nur z. T. erhalten). In Holland gehören die Chorschrankenreliefs der Westerkerk in Enkhuizen (seit 1542) und die Chorgestühlreliefs des J. Terwen in der Liebfrauenkirche in Dordrecht zu den schönsten Zeugnissen der Renaissance. Hauptmeister ist C. Floris (1514—75) in Antwerpen, der namentlich die plastische Dekoration durch Einführung von Rollwerk und Kartuschen bereicherte. Manchen bedeutenden Bildhauer der Zeit haben die Niederlande an andere Länder abgegeben, so Giovanni da Bologna und Fr. Duquesnoy an Italien, A. Colin und A. de Vries an Deutschland. Das 17. Jahrhundert brachte einen Aufschwung. Im Süden schufen J. Duquesnoy d. J. (Grabmal des Bischofs A. Triest in St-Bavo in Gent) und vor allem A. Quellinus d. Ä. (1609—68) in Antwerpen, in dessen Werken (bildnerische Ausschmückung des Amsterdamer Rathauses, um 1650) die ital. Form von niederländ. Wirklichkeitssinn durchdrungen ist. Neben ihm sind zu nennen A. Quellinus d. J., die Brüder Faidherbe in Mecheln, P. und H. Verbruggen in Antwerpen. Meist waren diese Meister zugleich Baumeister. Sie lieferten für die Kirchen Altäre, Kanzeln, Grabmäler, wobei die Verschiedenheit des Stoffes (Bronze, schwarzer und weißer Marmor) in barockem Sinn die Pracht der Erscheinung steigern sollte. Ein Meister des Erzgusses war J. Delcour (1627—1707), der namentlich für Lütticher Kirchen arbeitete. In Holland entwickelte sich Anfang des 17. Jahrh. eine volkstümlich-realist. Genrebildnerei, die in Form von Fassadenreliefs an öffentl. Gebäuden deren Bestimmung bildlich darstellen sollte. Ein Hauptmeister dieser Richtung war der auch als Baumeister bedeutende H. de Keyser, der auch größere Werke schuf. An der Ausschmückung des Amsterdamer Rathauses war auch R. Verhulst aus Mecheln (1624—96) beteiligt, der dann in Holland heimisch wurde und Grabdenkmäler von meisterhafter Ausdruckskraft der Figuren geschaffen hat. Das 18. Jahrhundert brachte in Belgien in Th. Verhaghen von Mecheln und L. Delvaux noch zwei tüchtige Meister des Spätbarocks hervor, während J. Berger in Brüssel bereits zum Klassizismus überleitete. Diesen entwickelten Ch. Fr. van Poucke (1740—1809) und G. L. Godecharles (1750—1835) weiter. — In Holland verdient im 18. Jahrhundert nur noch J. B. Xavery (1697—1752) genannt zu werden, der aber ebenso wie seine bedeutenderen Vorgänger im 17. Jahrh. seiner Herkunft nach Flame war. Im 19. und 20. Jahrhundert blieb die niederländ. Bildhauerkunst auf Belgien beschränkt (→Belgische Kunst).

Malerei. Die frühesten erhaltenen Werke sind Miniaturen. Ihre Geschichte geht mit der allgem. Geschichte der →Miniaturmalerei seit karolingischer Zeit zusammen, und erst gegen 1400 beginnt eine Sonderentwicklung. An mittelalterlichen Wandmalereien hat sich wenig erhalten (Abendmahlsdarstellung im Kloster Notre-Dame de la Biloque in Gent, um 1300). Der große Aufschwung der niederländ. Malerei begann um 1400 am burgund. Hof in Dijon. Hier wirkten J. Malwel, H. Bellechose und M. Broederlam, die die nordische Tafelmalerei gefördert und den Linearstil des 14. Jahrh. durch malerische Auffassung überwunden haben. Von noch größerer Bedeutung waren die niederländ. Miniaturen vom Anfang des 15. Jahrh., bes. die »Heures de Turin« (Originale zerstört; Tafel Miniaturmalerei III, Abb. 5) und die »Très riches heures du Duc de Berry« (Tafel Landschaftsmalerei II, Abb. 3) von den Brüdern von Limburg (1411—16; Chantilly, Musée Condé). Sie sind von einem für die damalige Zeit beispiellosen Wirklichkeitssinn erfüllt und haben die große Wendung der europ. Malerei von 1420—30 entscheidend vorbereitet. Die Entwicklung führten im Tafelbild Hubert und Jan van Eyck († 1441) fort, deren Werke am Anfang der sog. altniederländ. Malerei, d. h. der niederländ. Tafelmalerei des 15. Jahrh., stehen. In dem von ihnen gemeinsam geschaffenen, 1432 vollendeten Genter Altar (Abb. bei →Eyck) hat das das Mittelalter überwindende neue Verhältnis zur Wirklichkeit seinen umfassendsten Ausdruck gefunden. Er enthält die ersten wirklichen Akte und die ersten völlig naturwahren Bildnisse. Dazu kommen der Reichtum der Licht- und Farbbehandlung und eine Meisterschaft im Technischen (Anfang der Verdrängung der Temperafarbe durch die Ölfarbe). Selbständig neben ihnen stehen der Meister von Flémalle und Rogier van der Weyden († 1464) in Brüssel, deren Personengleichheit neuerdings wahrscheinlich gemacht worden ist. Ihr Stilisierungswille ist stärker, auch stehen sie in der Auswahl des Stoffkreises der Gotik näher. Die größte Persönlichkeit der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. war H. van der Goes in Gent († 1482), hervorragend in der Fähigkeit, die Form der Dinge aus ihrer farbigen Erscheinung zu entwickeln. Die malerische Behandlung des Lichts im Innenraum förderte A. van Ouwater in Haarlem (tätig 1430—60). Sein Schüler Geertgen tot Sint Jans strebte in der Behandlung religiöser Stoffe nach realist. Vergegenwärtigung bis zum Drastischen und leitete damit eine Entwicklung ein, die ein Grundzug der holländ. Malerei geworden ist. D. Bouts (tätig in Löwen, † 1475) war kein großer Neuerer, aber seine frommen und schlichten, von Liebe zur Wirklichkeit erfüllten Bilder gehören zu den charaktervollsten Schöpfungen der altniederländ. Malerei. H. Memling in Brügge (um 1433—94) hat die malerischen Errungenschaften seines Jahrhunderts in persönl. Weise mit einem ungewöhnl. Sinn für Anmut und Maß verarbeitet. Ähnliches gilt von dem herberen G. David in Brügge († 1523). Mit ihm ist die Entwicklung der altniederländ. Malerei im eigentl. Sinne abgeschlossen.

Im 16. Jahrhundert fehlte diese Einheitlichkeit. Um 1500 wirkte der teils altertümliche, teils, bes. im landschaftlichen fortschrittliche H. Bosch († 1516), dessen Kunst einen Höhepunkt nordischer Phantastik darstellt. Anfang des 16. Jahrh. drang die ital. Renaissance in die niederländ. Malerei ein. Q. Massys in Antwerpen († 1530) bildete, an Leonardo anknüpfend, mit seiner runderen Formengebung und seinem Streben nach dem Ideal-Schönen den Übergang. Antwerpen war um 1520 der Mittelpunkt. Hier wirkte der Landschaftsmaler J. Patinir († 1524) und J. Gossaert, der Gründer des Romanismus, d. h. der Richtung der niederländ. Malerei, die italienisch sein wollte und in ihrem Figurenstil dem Michelangelo nachzueifern sich bemühte. In den nördl. Niederlanden schlossen sich die Maler zwar auch an Italien an, wahrten aber einheimische Haltung: in Haarlem Joest van Calcar und J. Mostaert, in Leiden C. Engelbrechtsen († 1533) und Lucas van Leyden

(1494—1533), in Amsterdam Jak. Cornelisz van Amsterdam († 1533), in Utrecht J. van Scorel (1495—1562). Im Verlauf des 16. Jahrh. trennten sich die Romanisten immer schärfer von denen, die von einer nordischen Grundstimmung erfüllt waren. Zum Romanismus, der von Anfang an die Merkmale des Manierismus aufwies, gehörten seit der Mitte des 16. Jahrh. F. Floris in Antwerpen († 1570), M. van Coxie (1499—1592), B. Spranger (1546—1611). Vertreter der einheimischen Richtung waren: der Bildnismaler A. Moro aus Utrecht, der Sittenmaler P. Aertsen in Antwerpen, vor allem aber der in Antwerpen und Brüssel tätige P. Bruegel d. Ä. († 1569), der größte niederländ. Maler des 16. Jahrh. Seine satirisch gewendeten Sittenschilderungen sind aus tiefer Beobachtung des Menschlichen geschaffen. Seine Bildvorwürfe sind dem Leben der Bauern entnommen, und selbst religiöse Gegenstände sind in die Sphäre des täglichen Lebens gerückt. Die Landschaftsmalerei verdankt ihm die Beobachtung der jahreszeitlichen Unterschiede. Im ganzen bedeutet das 16. Jahrh. eine Zeit der Gärungen und Spannungen. Die Bildgattungen begannen sich zu sondern in religiöses Figurenbild, Sittenbild, Landschaft, Bildnis.

Im 17. Jahrhundert kamen die Stammesunterschiede der fläm. und der holländ. Richtung voll zur Geltung. Die niederländ. Malerei übernahm in dieser Zeit die Führerrolle in Europa. In Rubens, dem Vertreter des kath.-aristokrat. Südens, und in Rembrandt, dem Vertreter des protestantisch-bürgerl. Nordens, brachte sie zwei der bedeutendsten Persönlichkeiten der gesamten Kunstgeschichte hervor. — Im Süden war Antwerpen wiederum der Mittelpunkt. Hier wirkte Rubens (1577—1640), der das innerste Wesen des südniederländischen Barocks erschöpfend ausgedrückt hat: rauschende Fülle, Pracht und Bewegung, höchste Steigerung körperl. Lebens. Ihm nahe kommt van Dyck (1599—1641). Sein Hauptruhm beruht auf seinen Bildnissen, in denen uns kostbar gekleidete Menschen in empfindsamer Vornehmheit entgegentreten, ohne daß deren Persönlichkeit der äußeren Pracht geopfert wäre. Der dritte ganz große fläm. Maler, J. Jordaens (1593—1678), darf als der reinste Vertreter fläm. Volkstums bezeichnet werden. Im Sittenbild hat er die ganze Derbheit, Urwüchsigkeit und laute Lebensfreude seines Stammes überzeugend dargestellt. Das Sittenbild wurde in Fortführung der Ideen eines Bruegel und Aertsen bes. beliebt. Hauptvertreter waren A. Brouwer († 1638) und D. Teniers d. J. (1610—90). Die Darstellung der reinen Landschaft trat bei den fläm. Malern gegenüber dem Figurenbild in den Hintergrund. Dagegen wurde das Tierstück ins Große erhoben, vor allem durch den Rubensgenossen F. Snyders (1579—1657). Das Stillleben weist einen mehr dekorativen Zug auf. Das Beste gab J. D. de Heem in Antwerpen (*1606) mit seinen in zartem Helldunkel gemalten, die stoffliche Eigenart der Dinge unübertrefflich wiedergebenden Blumenstilleben.

In Holland wurde die bes. in Utrecht und Haarlem starke manieristische Richtung zuerst von F. Hals in Haarlem († 1666) überwunden, der durch seinen Realismus der Bahnbrecher eines nationalholländ. Stils wurde. Er ist einer der größten Bildnismaler. Höhepunkte seiner Kunst sind die großen Schützen- und Regentenstücke, in denen ein schon im 16. Jahrh. angeschlagenes, ausschl. niederländ. Thema in Vollendung gestaltet wurde. Alle schöpferischen Kräfte der holländ. Malerei aber sind in Rembrandt (1606—69) verkörpert. Zum eigentl. Gegenstand seiner Kunst hat er den seelisch ergriffenen Menschen gemacht. Sein starker Sinn für unmittelbare Vergegenwärtigung des Geschehens ließ ihn die bibl. Szenen ganz neu gestalten und in ihrem tiefen menschl. Sinn ergründen. Die Möglichkeiten, mit den Mitteln der Farbe und des Helldunkels Seelisches anzudeuten, hat er aufs höchste ausgebildet. Gegen die Mitte des 17. Jahrh. war die holländ. Malerei in allen ihren Zweigen entwickelt. Hunderte von Malern waren am Werk, die Welt zu schildern, in der sie lebten, und mit diesen Bildern bürgerl. Wohnungen zu schmücken. Ein einzigartiges Fachtum tat sich auf. Das Leben der Soldaten, der Bauern, der Bürger, das Bildnis, die heimische Landschaft, die Tiere in ihr, Architekturen, Stillleben usw. bedeuteten ebenso viele Gattungen der Malerei, denen sich der einzelne mit Liebe und stetig wachsender Meisterschaft hingab. Sachlichkeit hatte die Begeisterung für große Gegenstände zurückgedrängt. Niemals hat es eine Malerei gegeben, in der das Antlitz eines Volkes mit solcher Deutlichkeit abzulesen wäre wie hier. Unter den Sittenbildmalern ragten hervor A. van Ostade (1610—85), der größte holländ. Bauernmaler, G. Terborch (1617—81), unübertroffen in der Wiedergabe der schimmernden Oberfläche der Dinge, J. Steen (1626—79), in dem die humoristisch-satir. Art Bruegels wieder durchbricht, G. Metsu (1629—67), P. de Hooch (*1629) und Vermeer van Delft (1632—75), die Meister des holländ. Innenraums. In der Landschaftsmalerei sind die Holländer sehr bald zur Schilderung des Heimatbodens übergegangen, der vom hohen Himmel überspannten weiten Ebenen und Dünen, der Dörfer und Städte, der von weidenden Tieren belebten Grasflächen. Die ersten waren J. van Goyen (1596—1656) und Sal. Ruysdael (um 1600—70), während andere wie van Poelenburgh, J. Both, Cl. Berchem südliche Landschaften in goldenem Sonnenlicht gemalt haben. Der bedeutendste war Jak. van Ruysdael (1628/29—82), der die Natur dramatisiert hat. Zu ihm gehören A. Cuyp (1620—91), P. Potter (1625—54), M. Hobbema (1638—1709), A. van de Velde (1636—72). Unter den Architekturmalern sind hervorzuheben: J. van der Heyden (1637—1712) und E. de Witte (1617—92); unter den Stillebenmalern: W. Cl. Heda (*1594) und W. Kalf (1622—93); unter den Malern von Tier- und Jagdstücken: J. Weenix (1644—1719) und M. d'Hondecoeter (1636—95). Im letzten Drittel des 17. Jahrh. bildeten die Feinmaler Caspar Netscher (1639—84), A. van der Werff (1659—1722) und andere eine besondere Gruppe; bei ihnen verbindet sich die Sucht nach übertrieben scharfer Darstellung alles Sichtbaren mit der Lust an wohlgefälligen, glatten Körperformen.

Im 18. Jahrhundert wurde die große Überlieferung des 17. Jahrh. in Holland und in Belgien nur mit schwachen Kräften fortgeführt. Neuland hat die Malerei in dieser Zeit nicht erobert. In Holland sind die Bildnismaler J. Quinckhardt (1688—1772) und C. Troost (1697—1750) und die Landschafts- und Tiermaler Jak. van Strij (1756—1815) und Jan Kobell (1773—1814) zu nennen; in Belgien Jos. Verhaghen (1728—1811) und Jak. Herreyns (1743—1827), der Klassizist C. Lens (1739—1822) und der Tiermaler B. P. Ommeganck (1755—1826). Über das 19. Jahrh. in Belgien → Belgische Kunst.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat Holland Maler von größerer Bedeutung nicht hervorgebracht (die Landschafter B. C. Koekkoek und J. W. Bilders). In der zweiten Hälfte dagegen hat sich die holländ. Landschaftsmalerei zu hoher Selbständigkeit entwickelt. J. B. Jongkind gelangte unabhängig von den Franzosen zu impressionistischer Gestaltung. Hauptmeister ist J. Israëls (1824—1911) im Haag, der vorzugsweise schlichtempfindsame Darstellungen aus dem Fischerleben malte. Die Vertreter der Haager impressionistischen Landschaftsschule sind die drei Brüder Maris sowie A. Mauve und H. W. Mesdag. Der Bahnbrecher des →Expressionismus, der Holländer van Gogh, lebte in Frankreich. An der Herausbildung der Malerei der Gegenwart hat sich Holland kaum beteiligt. Sein wichtigster Beitrag ist vielleicht der von P. Mondrian geschaffene und von Th. van Doesburg angewendete Konstruktivismus.

Graphik, →Holzschneidekunst, →Kupferstechkunst.

Kunstgewerbe. Hauptleistung im ausgehenden Mittelalter und in der Renaissance ist die **Teppichwirkerei.** Teppiche vertraten die fehlende Wandmalerei. Die Führung ging von Arras auf Brügge und um 1500 auf Brüssel über. Zu den besten Leistungen der Zeit gehören die wohl um 1460 angefertigten Cäsarteppiche sowie der Trajan- und der Herkenbaldteppich im Berner Museum. Die Überlegenheit der flandr. Teppichwirkerei hielt auch im 16. Jahrh. an. So wirkte in Brüssel Peter von Aelst seit 1515 für Leo X. die Apostelteppiche nach den Entwürfen Raffaels. Durch Rubens und seine Schule wurde diese Kunst neu belebt; sie blühte bis zur Mitte des 17. Jahrh. (Tafel Bildwirkerei I, Abb. 1). Wichtig war auch die flandr. **Spitzenerzeugung.** Im Rokoko hat sie sich zu überragender Bedeutung aufgeschwungen, und bis zur Gegenwart hat dieser Vorrang der belgischen, bes. der Brüsseler Spitzen angedauert. — Besondere Leistungen hat das niederländ. Kunstgewerbe auch in der **Keramik** hervorgebracht. Um 1600 wurde Delft der Mittelpunkt der Fayenceerzeugung, die bis ins 18. Jahrh. blühte (→Delfter Fayencen).

Allgemeines. J. J. van Ysendyck: Documents classés de l'art dans les Pay-Bas du Xe au XVIIIe siècle (5 Bde., 1880—89); P. Dehaisnes: Histoire de l'art dans la Flandre, l'Artois, le Hainaut avant le XVe siècle (1886); Quellenstudien zur holländ. Kunstgeschichte, hg. v. C. Hofstede de Groot (15 Bde., 1893—1928); J. Helbig: L'art mosan (Brüssel, 2 Bde., 1906—10); A. v. Wurzbach: Niederländ. Künstlerlexikon (3 Bde., 1906—11); Trésor de l'art belge au XVIIe siècle (Brüssel, 2 Bde., 1911—13); M. Rooses: Gesch. der Kunst in Flandern (1914); R. Valentiner: The art of the Low Countries (1920); Belg. Kunstdenkmäler, hg. v. P. Clemen (2 Bde., 1923); J. Casier und P. Bergmans: L'art ancien dans les Flandres; mémorial de l'exposition rétrospective organisée à Gand en 1913 (3 Bde., 1928). — **Zeitschriften.** Oud Holland (seit 1883); L'art flamand et hollandais (Onze Kunst; seit 1904, fortgesetzt in La revue d'art bis 1929); De kunst der Nederlanden (seit 1930). — **Baukunst.** A. G. B. Schayes: Histoire de l'architecture en Belgique (Brüssel, 2 Bde., 2. Aufl. 1852); G. Galland: Gesch. der holländ. Baukunst und Bildnerei im Zeitalter der Renaissance, der nationalen Blüte und des Klassizismus (1890); F. Ewerbeck: Die Renaissance in Belgien und Holland (2 Bde., 2. Aufl. 1891); C. H. Peters: Oudnederlandsche baksteenbouw (1894); R. Lemaire: Les origines du style gothique en Brabant (Brüssel, Tl. 1, 1906); P. J. H. Cuypers und J. Kalf: De katholieke kerken in Nederland (1906); J. Braun: Die belg. Jesuitenkirchen (1907); L. van Krook: Die Architektur der Niederlande (1907); A. W. Weißman: Geschiedenis der nederlandsche bouwkunst (1912); R. Hedicke: Cornelis Floris (1913); E. Lüthgen: Belg. Baudenkmäler (1915); P. Clemen und C. Gurlitt: Die Klosterbauten der Zisterzienser in Belgien (1916); R. Graul: Altflandern (30. Taus. 1918); J. H. Plantenga: L'architecture religieuse dans l'ancien Duché de Brabant 1598—1713 (Haag 1926); F. A. J. Vermeulen: Handboek tot de geschiedenis der nederlandsche bouwkunst (2 Tle., 1928—31); J. J. P. Oud: Holländ. Architektur (2. Aufl. 1929); K. Horst: Die Architektur der Renaissance in den Niederlanden (Haag, Tl. 1, 1930); M. Wackernagel: Die Baukunst des 17. und 18. Jahrh. in den german. Ländern (4. Aufl. 1931). — **Bildhauerkunst.** R. Graul: Beiträge zur Gesch. der dekorativen Skulptur in den Niederlanden während der 1. Hälfte des 16. Jahrh. (1889); E. Marchal: La sculpture et les chefs-d'œuvre de l'orfèvrerie belges (Brüssel 1895); D. G. Destrée: The renaissance of sculpture in Belgium (London 1895); A. Pit: La sculpture hollandaise au musée d'Amsterdam (Amsterdam 1903); J. de Bosschère: La sculpture anversoise au XVe et XVIe siècles (Brüssel 1909); W. Vogelsang: Die Holzskulptur in den Niederlanden (2 Bde., 1911/12); H. Rousseau: La sculpture belge aux XVIIe et XVIIIe siècles (Brüssel 1911); D. Bierens de Haan: Het houtsnijwerk in Nederland tijdens de gotiek en de renaissance (1921); A. E. Brinckmann: Barockskulptur (3. Aufl. 1932); M. Konrad: Meisterwerke der Skulptur in Flandern und Brabant (1932). — **Malerei.** K. van Mander: Het schilderboeck (1604; deutsch, 2 Bde., 1906); A. Houbraken: Groote schouburgh der nederlandsche konstschilders en schilderessen (3 Bde., 1718—21); J. C. Wejerman: De levensbeschrijvingen der nederlandsche konstschilders (Bd. 1—3, 1729; Bd. 4, 1769); K. Schnaase: Niederländ. Briefe (1834); C. Immerzeel: De levens en werken der vlaamsche en hollandsche kunstschilders (3 Bde., 1842/43), fortgef. v. Chr. Kramm (6 Bde., 1856—64); Crowe und Cavalcaselle: Gesch. der altniederländ. Malerei (1875); E. Fromentin: Les maîtres d'autrefois (1876); M. Rooses: Geschiedenis der antwerpsche schilderschool (1879; deutsch 1880); F. J. van den Branden: Geschiedenis der antwerpsche schilderschool (1883); J. de Jongh: Die holländ. Landschaftsmalerei (1905); Beschreibendes und kritisches Verzeichnis der Werke der hervorragendsten holländ. Maler des 17. Jahrh., hg. v. C. Hofstede de Groot (10 Bde., 1907—28); H. Jantzen: Das niederländ. Architekturbild (1910), Niederländ. Malerei im 17. Jahrh. (1912); F. Wilis: Die niederländ. Marinemalerei (1911); M. J. Friedländer: Von Eyck bis Bruegel (2. Aufl. 1920), Die niederländ. Malerei des 17. Jahrh. (1923), Die altniederländ. Malerei (Bd. 1—9, 1924—31); F. Roh: Holländ. Malerei (1921); A. W. Byvanck und G. J. Hoogewerff: La miniature hollandaise dans les manuscrits des XIVe, XVe et XVIe siècles (3 Bde., 1921—25); R. Oldenbourg: Die fläm. Malerei des 17. Jahrh. (2. Aufl. 1922); W. v. Bode: Die Meister der holländ. und vläm. Malerschulen (4. Aufl. 1923); K. Voll: Die altniederländ. Malerei (2. Aufl. 1923); E. Heidrich: Altniederländ. Malerei (20. Taus. 1924), Vläm. Malerei (15. Taus. 1924); F. Winkler: Die altniederländ. Malerei (1924), Die fläm. Buchmalerei des 15. und 16. Jahrh. (1925); W. Burger: Die Malerei in den Niederlanden von 1400—1550 (1925); R. Große: Die holländ. Landschaftskunst 1600—1650 (1925); P. Durrieu: La miniature flamande au temps de la cour de Bourgogne (1927); W. Drost: Barockmalerei in den german. Ländern (1928); A. Fierens-Gevaert: Histoire de la peinture flamande des origines à la fin du XVe siècle (Brüssel, 3 Bde., 1928/29); F. Dülberg: Niederländ. Malerei der Spätgotik und Renaissance (1929); A. Riegl: Das holländ. Gruppenporträt (2. Aufl. 1931). — **Graphik.** H. Hymans: Histoire de la gravure dans l'école de Rubens (Brüssel 1879); B. Linnig: La gravure en Belgique (1912); L. Burchard: Die holländ. Radierer vor Rembrandt (1917); A. J. J. Delen: Histoire de la gravure dans les anciens Pay-Bas (Bd. 1, 1924); M. D. Henkel: Le dessin hollandais des origines au XVIIe siècle (1931). — **Kunstgewerbe.** H. Havard: Histoire de la faïence de Delft (1877); C. H. de Jonge: Holländ. Möbel und Raumkunst von 1650—1780 (1922); H. Göbel: Wandteppiche (Tl. 1, 2 Bde., 1923); K. Sluyterman: Huisraad en binnenhuis in Nederland in vroegere eeuwen (1925); E. M. Vis und C. de Geus: Altholländ. Fliesen (Bd. 1, 1926).

Niederländische Literatur. Von einer N. L. im eigentl. Sinne kann man erst am Ausgange des 12. Jahrh. sprechen. Eine allgemeine niederländ. Sprache gab es noch nicht, sondern nur Dialekte. In limburgischer Sprache schrieb Heinrich von Veldeke (»Sinte Servaes«, vor 1170).

Inhaltlich steht die frühmittelniederländische Literatur stark unter franz. Einfluß. So sind die den verschiedensten Sagenkreisen entnommenen Ritterromane meist aus dem Französischen übersetzt oder umgearbeitet. Um 1250 entstand die echt volkstümlich nationale Tierdichtung »Van den vos Reinaerde«, begonnen von Aernout und vollendet von Willem, mit der späteren Fortsetzung »Reinaerts Historie« (um 1375). Hauptvertreter

der lehrhaften bürgerlichen Dichtung, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. aufkam, ist Jacob van Maerlant. Unter seinen Nachahmern sind Jan van Boendale und Melis Stoke (»Rijmkroniek van Holland«, 1305) zu nennen. Daran schließen sich später volkstümliche moralisierende Schriften, so das »Bijenboec«, »Des coninx summe« und »Dat scaekspel«, und weltl. Erzählungen (sproken), oft komischen Inhalts (boerden), von fahrenden bürgerl. Sängern (sprookspreken) verfaßt und vorgetragen, so von Willem van Hildegaersberch (Ende des 14. Jahrh.) und Dirc Potter (1370—1428; »Der Minnen Loep«). Neben der weltlichen wird die geistliche Dichtung eifrig gepflegt (»Van den levene ons Heren«, »Sinte Lutgart«; Legenden »Theophilus«, »Beatrijs« und »Reis van Sinte Brandaen«). Die mystische Richtung vertraten im 13. Jahrh. Zuster Hadewijch, im 14. Jahrh. Jan van Ruusbroec, dann die Nordniederländer Geert de Groote, Hendrik Mande, Joh. Brinckerinck (»Collaciën«), Thomas a Kempis und Joh. Brugman. Vom mittelalterlichen Volkslied ist nicht viel überliefert.

Um 1400 entwickelte sich die dramatische Dichtung, zunächst kirchlich-religiös als Mysterienspiel (»Die Eerste Bliscap van Maria«, um 1400, und die »Sevenste Bliscap«), dann als Mirakelspiel (»Marieken van Nimwegen«, um 1500); bald entstanden auch weltliche Spiele, und zwar ernste Stücke (»Abele spelen«), z. B. »Esmoreit«, »Lanselot«, »Gloriant«, dann Possen (»clute«, »sotternie«), z. B. »Buskenblaser«, Moralitäten (Allegorien, auch wohl »Spelen van Sinnen« genannt), so die von »Elckerlijc« (Ende des 15. Jahrh.), und Esbatementen, d. i. lustige Stücke, z. B. »Van den Schuyfman«. Alle diese weltl. Spiele wurden meist verfaßt und aufgeführt von den → Rederijkers. Hauptvertreter waren Anthonis de Roovere, Matthijs de Castelein, Cornelis Everaert. Die Rederijker begünstigten das Aufkommen der Renaissance. Der Humanismus (Hauptvertreter Erasmus von Rotterdam) machte sich in der Literatur zunächst durch Übersetzungen klass. Werke bemerkbar (Jan van der Noot, Carel van Mander, Jan van Hout). Nicht minder starken Widerhall fand die Reformation. Anna Bijns, die 'brabantische Sappho', trat in ihren »Refereinen« entschieden für die alte Kirche ein, wogegen Marnix van St. Adelgonde in seinem satir. »Bienkorf« (1569) sie ebenso heftig bekämpfte. Damals entstanden auch das »Wilhelmuslied« und die »Geusenliedekens«.

Nach den langwierigen Streitigkeiten mit Spanien entfaltete sich in Nordniederland das literar. Leben, bes. in Amsterdam, um darauf im 17. Jahrh. zu klass. Blüte zu gelangen, während es in den südl. Niederlanden, die bei Spanien verblieben, mehr und mehr erlosch. Vorbereitet wird der Aufstieg im Norden durch die sprachlich literar. Tätigkeit des Humanisten Coornhert mit seiner »Wellevenskunst« (1586), durch Spieghel, Roemer Visscher und Samuel Coster, den hauptsächlichen Gründer der »Duytsche Academie« (1617). Im 17. Jahrh. stehen im Vordergrunde der klassischen Dichtkunst P. C. Hooft mit Dramen und histor. Schriften, G. A. Bredero, auch Breero als Lustspieldichter und Joost van den Vondel als Dramatiker, Epiker, Lyriker und Satiriker. Daneben steht der Volksdichter Jacob Cats, dessen lehrhafte Dichtungen als »zweite Hausbibel« geschätzt wurden, und der moralisierende Const. Huygens. Die geistl. Lyrik pflegten u. a. Stalpaert van der Wielen und Camphuysen, die Naturidyllik van Heemskerk (»Batavische Arcadia«, 1637). Am Ausgange der klass. Periode stehen der Epiker Antonides van der Goes mit dem »IJ-stroom«, Jan Luiken als Lyriker und der Lustspieldichter Th. Asselijn.

Das 18. Jahrhundert brachte weiteren Verfall. Fremder Einfluß setzte sich durch. Nach dem Beispiel Molières schrieb P. Langendijk zeitbestimmte Lustspiele; J. van Effen gründete nach den engl. Wochenschriften »De Hollandsche Spectator« (1731—35); die Brüder Willem und Onno Zwier van Haren vertraten in ihren Dichtungen nationale Ideen und die Aufklärung. Ein kurzer Aufschwung kam im letzten Viertel des 18. Jahrh., als die Damen Betje Wolff und Aagje Deken unter englischem und deutschem Einfluß echt bürgerl. Charakterromane in Briefform verfaßten, während Rhijnvis Feith im Banne Youngs, Klopstocks und Goethes in Romanen und Lehrgedichten der sentimentalen Zeitströmung huldigte; ähnlich Elis. Post mit »Het land« (1787) und »Voor eenzamen« (1789). Van Alphen, Bellamy und Kinker wurden Wegebahner einer neuen Kunst.

Von 1815—80 herrschte vielfach fremder literar. Einfluß vor. In die Zeit vor der Romantik, gekennzeichnet durch einen gemäßigten Liberalismus und ein Wiederaufleben des nationalen Fühlens, gehören Hendrik Tollens, der Dichter häuslicher Zufriedenheit, des ländlichen Lebens wie der Vaterlandsliebe, Willem Bilderdijk, der als Dichter, Übersetzer und Gelehrter zeitweilig hohes Ansehen genoß, und sein Schüler Isaac da Costa, der mit antirevolutionären Zeitgedichten in orthodox-prot. Geiste wirkte, während W. Staring als Dichter und Jac. Geel als Kritiker im Gegensatz zu den herrschenden Anschauungen die Gids-Bewegung vorbereiten halfen. Literar. Organ dieser national-romantischen Strömung der dreißiger Jahre war die Zeitschrift »De Gids« (1837 von Potgieter gegründet). Um sie gruppierten sich vor allem A. van der Hoop jr., Jac. van Lennep, J. F. Oltmans und A. L. G. Bosboom-Toussaint mit histor. Romanen und Erzählungen; Hauptkritiker waren Bakhuizen van den Brink und E. Potgieter, später gefolgt von C. Busken Huet. Dichter, Kritiker und Gelehrter war J. A. Alberdingk Thijm, mehr Essayist als Dichter der Gelehrte und Politiker H. J. A. M. Schaepman. Als realist. Darsteller des bürgerlichen, insbesondere des studentischen Lebens und als Humoristen ragten hervor J. P. Hasebroek, Nic. Beets, J. Kneppelhout, L. Mulder und M. P. Lindo.

Als Heimatdichter zu erwähnen sind J. J. Cremer mit vielen, meist im Dialekt geschriebenen Dorfnovellen, J. van Maurik und A. Werumeus Buning (*1846). Eine Sonderstellung durch seine revolutionär vorstürmende Art nahm E. Douwes Dekker ein, der mit dem Roman »Max Havelaar« (1860; Pseud. Multatuli) u. a. der unmittelbare Vorläufer und Wegbereiter der »Tachtigers« wurde.

Um 1880 kam durch die sog. »Tachtigers« (Organ »De nieuwe Gids«, seit 1885) eine Neublüte der nordniederländischen Dichtung, von Marcellus Emants (»Lilith«, 1879; »Godenschemering«, 1883) und Jacques Perk (»Sonnettenkrans Mathilde«, 1880/81) vorbereitet und stark beeinflußt von Shelley und Keats, den franz. Naturalisten und Symbolisten, den skandinav. und russ. Dichtern. Bei dieser internationalen Verflochtenheit und der stark individualistischen Veranlagung dieser Modernen ging

Zeittafel zur niederländischen Literatur.

Um 1200. Heinrich von Veldeke †; »Carel ende Elegast«.
Um 1250. Willem-Aernout: »Van den vos Reinaerde«.
Um 1266. Jac. van Maerlant: »Wapene Martijn«.
1305. Melis Stoke: »Rijmkroniek van Holland«.
1350. Ruusbroec: »Chierheit der gheesteleker brulocht«.
Um 1350. »Beatrijs« und »Theophilus«.
Um 1400. Aufkommen der Rederijkers.
Um 1450. Geistl. Drama der Rederijkers (Moralitäten).
Um 1500. Das Jedermannspiel »Elckerlijc«.
Um 1550. Beginn der Renaissance.
1569. Marnix: »Bienkorf«.
Um 1572. Wilhelmuslied.
1600—1700. Blütezeit der Renaissance.
1605. Hooft: »Granida«.
1617. Bredero: »De Spaansche Brabander«.
1637. Vondel: »Gijsbrecht van Amstel«; Cats: »Trouringh«; Amsterdamsche schouwburg.
1654. Vondel: »Lucifer«.
1682. Asselijn: »Jan Klaaz«.
1731—35. J. van Effen: »De Hollandsche Spectator«.
1782. Wolff und Deken: »Sara Burgerhart«.
1783. Rh. Feith: »Julia«.
1837. Kritische Zeitschrift »De Gids«.
1838. H. Conscience: »De leeuw van Vlaanderen«.
1839. Hildebrand (Nic. Beets): »Camera obscura«.
1858. Guido Gezelle: »Dichtoefeningen«.
1860. Multatuli (Douwes Dekker): »Max Havelaar«.
1882. A. Rodenbach: »Gudrun«.
1885. Krit. Zeitschrift der »Tachtigers«; »De nieuwe Gids«; L. van Deyssel: »Een liefde«.
1886. F. van Eeden: »De kleine Johannes« (I).
1889. Couperus: »Eline Vere«; H. Gorter: »Mei«; Verwey: »Verzamelde gedichten«.
1893. Krit. Zeitschrift »Van Nu en Straks«; Buysse: »Het recht van den sterkste«; Gezelle: »Tijdkrans«.
1900. Heijermans: »Op hoop van zegen«.
1906. J. de Meester: »Geertje«; R. van Suchtelen: »Quia absurdum«; A. Vermeylen: »De wandelende jood«.
1907. Streuvels: »De vlaschaard«.
1908. H. Teirlinck: »Mijnheer Serjanszoon«.
1909/10. H. Robbers: »De roman van een gezin«.
1912. Querido: »De Jordaan« (I).
1916. F. Timmermans: »Pallieter«.
1917. J. van Looy: »Jaapje«.
1925. Jo von Ammers-Küller: »De opstandigen«.
1925—28. A. M. de Jong: »Merijntje Gijzens Jeugd«.
1926. B. E. van Vriesland: »Het afscheid van de wereld in drie dagen«.
1927. E. van Bruggen: »Eva«.
1928: S. van Praag: »Laugs de paden liefde«.

jeder bald eigene Wege, neue Zeitschriften erschienen, so u. a. »Tweemaandelijksche Tijdschrift« (1894; später u. d. T. »De XXste eeuw«), »De Beweging«, auf kath. Seite »De Beiaard« (1916—25) und »De Roeping« (1923), auf protestantisch-orthodoxer »Stemmen des tijds« (seit 1911). Führer waren an erster Stelle W. Kloos (*1859) als lyr. Dichter, noch mehr als Kritiker, Alb. Verwey als vielseitiger Lyriker und Literarhistoriker, Fred. van Eeden als Erzähler, Lyriker und Dramatiker und K. J. L. Alberdingk Thijm (Pseud. Lodewijk van Deyssel) als naturalistischer Romandichter und Kritiker. Unter den Lyrikern gehören zu dieser Richtung noch J. Winkler Prins, W. L. Penning und Hélène Swarth; ferner die sozialistisch-kommunistisch eingestellten Herm. Gorter, Henriette Roland Holst-Van der Schalk, E. S. Adama van Scheltema u. a.

In den letzten Jahren des 19. Jahrh. wandten sich die Dichter vor allem der Darstellung der menschl. Gesellschaft zu, so Louis Couperus mit Romanen aus der zeitgenössischen und antiken Welt und ihres Verfalles, Ary Prins, der Malerdichter Jac. van Looy, der Impressionist Frans Netscher, der Stimmungskünstler A. Aletrino. Israël Querido schildert Amsterdamer Volksleben sowie den alten Orient. Darsteller menschl. und gesellschaftl. Probleme sind noch Joh. de Meester, Herm. Robbers, G. H. J. van Hulzen, E. van Bruggen, das Ehepaar Scharten-Antink, die Damen Ina Boudier-Bakker, Jo van Ammers-Küller, Maria Koenen, Maria Gijsen u. a. Der historische Roman wird bes. gepflegt von Adr. van Oordt, Arth. van Schendel und P. H. van Moerkerken. Die dramatische Kunst hat mit der epischen und lyrischen im 19. Jahrh. nicht gleichen Schritt gehalten. Der Aufschwung der achtziger Jahre aber kam auch auf dem Theater zum Ausdruck, so in den Stücken von Van Nouhuys, J. de Koo (polit. Komödie »De candidatuur van Bommel«, 1897), Emants, van Eeden, bes. in den breit angelegten realist. Schauspielen von Heijermans; aus neuester Zeit sind zu nennen Frau Simons Mees, Boudier Bakker, die biblischen und legendarischen Stücke von Fel. Rutten.

Die südniederländische (flämische) Literatur lag im 17. und 18. Jahrh. arg darnieder. Für das 17. Jahrh. wären zu nennen der Renaissance-Dramatiker W. van Nieuwelandt, der Dichter geistl. Lieder J. de Harduyn, W. Ogier als Lustspieldichter wie Adriaen Poirters als Nachahmer von Cats, wogegen im 18. Jahrh. niemand von literar. Bedeutung sich hervortat. Erst im 19. Jahrh. begann die südniederländ. (fläm.) Literatur unter dem Einfluß der →Flämischen Bewegung zu neuem Leben aufzustehen. J. F. Willems förderte im Sinne der Romantik durch Herausgabe älterer Dichtungen den Sinn für Poesie. In der Lyrik vertreten die romant. Richtung Prudens van Duyse, K. L. Ledeganck, Th. van Rijswijk, in Novellen und Romanen H. Conscience (»De leeuw van Vlaanderen«, 1838), Courtsmans, Aug. Snieders, Ant. Bergmann. Rahm. Stijns und Israël Teirlinck schrieben naturalistische Romane nach Zolas Vorbild. Als Lyriker betätigten sich Jan van Beers, Frans de Cort, Jul. de Geyter, von jüngeren V. A. de la Montagne und Pol de Mont. Alle Zeitgenossen überragte der weit über die engere Heimat hinaus als Lyriker anerkannte Priesterdichter und Folklorist Guido Gezelle. Ihm schlossen sich an der Essayist Hugo Verriest und der Lyriker Albr. Rodenbach.

Durch Gezelle wie durch die Nieuwe Gids-Richtung wurde der Aufschwung der neueren südniederländischen (flämischen) Literatur vorbereitet. Obwohl mehr als die nordniederländische international-europäisch beeinflußt, ist sie im Kern doch echt flämisch geblieben und der nordniederländischen durchaus gleichwertig. Um die 1893 gegründete Ztschr. »Van Nu en Straks«, später ersetzt durch »Vlaanderen« (1903—07), sammelten sich Aug. Vermeylen, Cyriel Buysse, Frank Lateur (Pseud. Stijn Streuvels), P. van Langendonck als Lyriker, Alfr. Hegenscheidt als Dramatiker, Vict. de Meijere und bes. K. van de Woestijne als Lyriker und Erzähler.

Im 20. Jahrhundert erweiterte sich der Kreis durch neue Strömungen zu breiterer Wirkung. Unter den führenden Zeitschriften trat neben das schon be-

stehende ältere Organ »Dietsche Warande en Belfort« (1901) das liberale »De Vlaamsche Gids« (1905), für Nord und Süd gemeinsam »De Boomgaard« (1910—12) und für die schärfere Richtung »Vlaamsche Arbeid« (1912); dazu nach dem Weltkriege für die Jüngsten »Ruimte« (1919). Im Vordergrunde der Modernen begegnen u. a. der Volksdichter und Freiheitssänger R. de Clercq, der Dramatiker C. Verschaeve, die Expressionisten K. van den Oever, Wies Moens und P. van Ostayen; unter den Prosaschriftstellern M. Sabbe, L. Baekelmans, E. Claes, bes. Felix Timmermans. Stark expressionistische Bühnenstücke schrieb Herm. Teirlinck.

Von einer Literatur der Kapholländer kann erst seit dem Ausgange des 19. Jahrh. die Rede sein. Meist handelt es sich um Skizzen und Erzählungen aus dem Leben des Burenvolkes, daneben gibt es Geschichtsromane, Gedichte und Volkslieder. Hauptvertreter ist Melt J. Brink, der »afrik. Vater Cats« (»Grappige stories en andere versies«). Im 20. Jahrh. schafft eine junge Dichtergeneration, infolge des Burenkrieges national fühlend, eine eigene afrik. Literatur. Gegenstand ihres Dichtens ist in erster Linie die heimatliche Natur und das Leben der Volksgenossen. Unter den Lyrikern sind zu nennen J. F. E. Celliers, J. D. du Toit, D. F. Malherbe, H. H. Joubert, C. L. Leipoldt, C. J. Langenhoven. Jochem van Bruggen schrieb Erzählungen (»Op veld en lande«, 1920; »De burgemeester van Slaplaagte«, 1922) und den Roman vom weißen Proletarier in Afrika »Ampie« (1924), Maria Linde den soziologischen Roman »Onder bevoorregte Mense« (1924), der Tierschilderer A. A. Pienaar (Pseud. Sangiro) »Uit Oerwoud en vlakte« (1921).

L. D. Petit: Bibliographie der middelnederlandsche taal- en letterkunde (2 Bde., 1888—1910); J. A. Worp: Geschiedenis van het drama en van het tooneel in Nederland (2 Bde., 1904—07); G. Kalff: Geschiedenis der Nederlandsche letterkunde (7 Bde., 1905—12); E. d'Oliviera: De mannen van 1880 (3. Aufl. 1920), De jongere generatie (2. Aufl. 1921); H. Robbers: De Nederlandsche literatuur na 1880 (1922); Jan te Winkel: Ontwikkelingsgang der Nederlandsche letterkunde (7 Bde., 2. Aufl. 1922—27); Poelhekke und de Booys: Platenatlas bij de Nederlandsche literatuurgeschiedenis (3. Aufl. 1923); J. Prinsen: Handboek tot de Nederlandsche letterkundige geschiedenis (3. Aufl. 1928); J. van Mierlo Jr.: Beknopte geschiedenis van de oud- en middelnederlandsche letterkunde (Antwerpen 1930); Nieuw Nederl. biografisch woordenboek, hg. v. P. C. Molhuysen, P. J. Blok und Kossmann (12 Bde., 1911 ff., bis 1930 Bd. 1—8). — **Zur flämischen und kapholländischen Literatur.** Rob. Roemans: Bibliographie van de moderne Vlaamsche literatur 1893—1930 (1930 ff.); Th. Coopman und L. Scharpé: Geschiedenis der Vlaamsche letterkunde van het jaar 1830 tot heden (1910); André de Ridder: La littérature flamande contemporaine 1890—1923 (Antwerpen 1923); Aug. Vermeylen: Van Gezelle tot Timmermans (1923); Paul Kenis: Een overzicht van de Vlaamsche letterkunde na »Van nu en straks« (1930). — G. Besselaar: Zuid-Africa in de letterkunde (1914); Dichters uit Zuid-Afrika. Auswahl, hg. v. E. C. Pienaar (Pretoria 1917); S. J. du Toit: Zuid-Afrikaanse volkspoësie (1924); Pienaar: Taal en poësie van die tweede Afrikaanse taal-beweging (3. Aufl., Kapstadt 1926); P. C. Schoonees: Die prosa van die tweede Afrikaanse beweging (1927).

Niederländische Musik. In der ersten Hälfte des 15. Jahrh. waren die Niederlande, vor allem Cambrai und der burgund. Hof, Mittelpunkt des europ. Musiklebens. Die N. M. dieser Zeit knüpfte an die Errungenschaften der franz. Ars nova des 14. Jahrh. (Guillaume de Machaut, Vitry) und der kontrapunktischen engl. Musik um 1400 (Dunstable) an. Sie hat mehr als 150 Jahre lang die Höfe und Kirchen Europas mit Komponisten und ausübenden Künstlern versorgt. Man unterscheidet gewöhnlich vier niederländ. Schulen: die erste mit den Hauptmeistern Binchois und Dufay um 1430—60, die gekennzeichnet ist durch das Vordringen des harmonisch-akkordischen Wesens und durch eine frische, frei erfundene Liedmelodik und die eine eigenartige Form der Messekomposition über weltl. Lieder als Cantus firmus (Chanson-Messen) erfunden hat; die zweite um Ockeghem und Obrecht, etwa 1460—1500, die an Stelle der Dreistimmigkeit die Vierstimmigkeit als Regel setzt (gelegentlich auch schon bis zur 36-Stimmigkeit vorstößt), die kontrapunktischen Formen des Kanons und der Fuge verfeinert und den Stil der freien Nachahmung (durchimitierender A-cappella-Stil) geschaffen hat; die dritte mit Josquin Deprés im Mittelpunkt, ungefähr 1480—1530, in der bei voller Meisterschaft in der Beherrschung aller satztechn. Künste das Streben nach persönl. Freiheit des Ausdrucks zum Durchbruch gelangt; die vierte, in der man die späteren Meister um Willaert († 1562) und Orlando di Lasso (1532—94) zusammenfaßt. Die Hauptformen der N. M. sind in der Kirchenmusik die Messe und die Motette, in der weltl. Musik die Chanson. Ende des 16. Jahrh. ging die Führung in der Musik an Italien über, nur J. P. Sweelinck hat noch einmal als Meister der Orgelfuge um 1600 die Weltgeltung der N. M. erneuert und vor allem auf die deutsche Orgelmusik gewirkt. In den beiden folgenden Jahrhunderten spiegelt sich in Belgien und Holland die Entwicklung der ital., franz. und deutschen Musik. Auch die neueste Zeit hat keine bezeichnenden Sonderformen hervorgebracht. Belgiens größter Musiker, César Franck, ist zu Frankreich zu rechnen; der franz. Einfluß ist auch bei den Jüngeren überwiegend (Leken, Jongen, Breuls). Daneben sucht flämische Eigenart sich in der von Benoît gegründeten, von Jan Blockx (1851—1912) fortgesetzten fläm. Opernschule durchzusetzen. In Holland sind J. H. Verhulst, Rich. Hol, Jul. Röntgen, C. H. G. van Brucken Fock Anhänger der deutschen Romantik. C. Dopper versuchte eine holländische Nationalmusik zu schaffen. Die Vertreter der zwischen franz. und deutscher Musik vermittelnden Richtung sind Alfons Diepenbrock, Dirk Schäfer, Jan Ingenhoven, B. van den Sigtenhorst Meyer, Alex. Voormolen, Sem Dresden, Willem Pijper und der Neutöner Bernard van Dieren.

R. Kiesewetter: Die Verdienste der Niederländer um die Tonkunst (1829); A. Schering: Die niederländ. Orgelmesse im Zeitalter des Josquin (1912); A. Orel: Die mehrstimmige geistl. Musik von 1430—1600 (im Handb. der Musikgeschichte, hg. v. G. Adler, Bd. 1, 2. Aufl. 1930); P. F. Sanders: Moderne nederlandsche componisten (1930).

Niederländische Philosophie. 1) Allgemeines. Die N. P. zeigt kein eigenes nationales Gepräge, sondern ist im Lauf ihrer Geschichte von den verschiedenen Strömungen anderer Kulturnationen abhängig. Es begegnen sich in ihr wie in der Gesamtkultur der Niederlande german. und roman. Einflüsse. Bedeutsam ist, daß große Denker von europ. Rang sich in den Niederlanden z. T. wegen der dort herrschenden Geistesfreiheit aufhielten und daß auch dadurch die Niederlande Anteil an der europ. Geistesgeschichte gewannen.

2) Geschichte der N. P. a) Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. In der mittelalterlichen Philosophie traten im 13. Jahrh. wohl Flamen wie Heinrich von Gent und Siger von Brabant hervor, die für die Scholastik Bedeutung besitzen, aber keine eigentl. Holländer sind. Im 14. Jahrh. erblühte die fläm. Mystik, die zu deutscher und französischer Mystik in Beziehung stand (Jan van Ruysbroeck). Ein Freund von Ruysbroeck war

Gerrit de Groot aus Deventer, der die Gemeinschaft der »Broeders des gemeenen Levens« gründete und sittlich-religiöse Reformen erstrebte. Zu dieser Brüderschaft gehörte auch Thomas Hamerken von Kempen, der die vielgelesene »Imitatio Christi« geschrieben hat. Mit Beginn der Neuzeit griff ein geborener Niederländer, der Humanist Erasmus von Rotterdam, der aber überstaatl. Ziele verfolgte, stark in die geistige Bewegung Europas ein. Im 16. Jahrh. standen die Niederlande in schweren Glaubenskämpfen, die zu dem Gegensatz der südl. kath. Provinzen und der nördl. prot. Provinzen führten. Der Norden gewinnt größere kulturelle Bedeutung. Ein holländischer Philosoph des 16. Jahrh. ist der in Amsterdam geborene Dirck Coornhert, der mit seiner »Zedekunst« eine duldsame, prakt. Philosophie schuf, eine Ethik, die sich auf wahre Erkenntnis des Menschen, seiner Sünden und Tugenden gründen sollte. Im 17. Jahrh. erlebte Holland wirtschaftlich und kulturell eine Blütezeit. In dieser Zeit schuf Hugo Grotius seine Rechtsphilosophie. Dann weilte der franz. Philosoph Descartes eine Zeitlang in Holland und stand hier in literar. Fehde mit dem Utrechter Theologen Gisbert Voet (Voetius). Der Cartesianismus gewann in Holland Boden, hatte aber schwere Kämpfe mit der kirchl. Orthodoxie zu bestehen. Im Okkasionalismus wurde die cartesianische Lehre weitergebildet durch den in Antwerpen geborenen Philosophen Arnold Geulincx, der in Löwen und Leiden wirkte. Der größte Philosoph aber, der im 17. Jahrh. in den Niederlanden gelebt hat, ist der Amsterdamer Benedictus de Spinoza. Im 18. Jahrh. wirkte Franz Hemsterhuis mit seinem ästhetisch-mystischen Pantheismus, in dem er Antike und Christentum zu vereinigen suchte; sein Einfluß reichte auch in die deutsche Geistesgeschichte hinüber. Der Philolog Daniel Wyttenbach vertrat humanistische Bestrebungen und hatte auch Beziehung zu der deutschen Aufklärungsphilosophie. Am Ende des 18. Jahrh. wurde bes. durch Paul van Hemert und Joh. Kinker die Kantische Philosophie in Holland eingeführt.

b) 19. Jahrhundert und Gegenwart. Im Beginn des 19. Jahrh. machen sich Einflüsse deutscher Philosophie, wie Kant, Schelling, Hegel geltend, aber auch andere Richtungen zeigten sich. So vertrat Phil. Wilh. van Heusde mit seinem Hauptwerk »De Sokratische school« (1834—39) platonische Gedanken; sein Gegner war der durch Hermes und Karl Christ. Friedr. Krause beeinflußte Jak. Nieuwenhuis. Um die Wiederbelebung Spinozas haben sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. verdient gemacht: Joh. van Vloten, J. P. N. Land, Meinsma. Der Positivismus Comtes und Mills fand in Holland Eingang durch den Utrechter Philosophen Cornelis Willem Opzoomer. Schüler Opzoomers waren C. K. van der Wyck, der aber später einem idealistischen Monismus zuneigte, und Allard Pierson, der den Empirismus mit dem Spinozismus zu versöhnen suchte. Kantianer war Cornelis Bellaar Spruyt. Eine Bewegung des Neuhegelianismus hat seit dem Ende des 19. Jahrh. der Leidener Philosophieprofessor J. Bolland, der zuerst durch Eduard v. Hartmann beeinflußt war, ins Leben gerufen. Von Schülern und Gegnern Bollands sind seitdem heftige Fehden um den Hegelianismus ausgefochten worden. 1930 wurde im Haag der internationale Hegelbund gegründet. Neben dieser idealistischen Strömung ist auch eine empirisch-psychol. Richtung lebendig, deren Hauptvertreter der Groninger Philosoph und Psycholog G. Heymans war. Eine Verbindung des Spinozismus mit kritischer Philosophie sucht J. D. Bierens de Haan.

G. v. Antal: Die holländ. Philosophie im 19. Jahrh. (Utrecht 1888); F. P. N. Land: De wysbegeerte in de Nederlanden (1899); L. Brulez: Holländ. Philosophie (1926); Überweg: Grundriß der Geschichte der Philosophie, Bd. 5 (12. Aufl. 1928, hg. v. T. K. Oesterreich).

Niederländische reformierte Kirche, niederländ. Nederlandsche Hervormde Kerk, seit dem 16. Jahrh. Bezeichnung für die Staatskirche der Niederlande (mit der Verfassung König Wilhelms I. von 1816; unabhängiger vom Staat seit 1852 und 1867). Sie zählt beinahe 3 Mill. Mitglieder, d. h. 41% der Gesamtbevölkerung (gegenüber 35% Kath.). Von ihr, die dem Geist der Aufklärung gemäß Lehrfreiheit gewährte, trennte sich unter dem Einfluß der von Genf her wirkenden »Erweckung« die 1839 vom Staat anerkannte Christlich abgeschiedene Kirche (Christelijk Afgescheidene Kerk), in der die Dordrechter Orthodoxie von 1618/19 wiederauflebte; sie verschmolz 1869 mit andern separatistischen Gemeindebildungen zur Christl.-ref. Kirche (Christelijk Gereformeerde Kerk). Doch bestand auch in der Hauptkirche eine strenggläubige Partei neben der modernen Leidener Richtung (J. H. →Scholten, Abr. →Kuenen) und den vermittelnden Groningern. Das Universitätsgesetz von 1876 bestimmte Staatsprofessuren für die exegetische und histor. Theologie, von der Kirche zu besetzende für das systematische und prakt. Lehrfach. Damit unzufrieden, gründete 1880 die streng kalvinistische Gruppe unter Führung von Abr. →Kuyper die freie Universität in Amsterdam. Daran schloß sich 1886 auch die kirchl. Abspaltung dieser Gruppe als Niederd. ref. Kirche (Nederduitsche Gereformeerde Kerk), auch »Doleerende« ('Betrübnis empfindende') genannt, die 1892 einen Teil der christl.-ref. Kirche in sich aufnahm und fortan den Namen Ref. Kirchen in Niederland (Gereformeerde Kerken in Nederland) trägt. Der Rest der christl.-ref. Kirche sammelte sich um die theol. Schule im Haag, später in Apeldoorn. Die Verwaltung der N. r. K. liegt bei den Klassenversammlungen, die den deutschen evang. Kreissynoden entsprechen, und der (Landes-)Synode; zwischen beiden stehen Provinzialvorstände.

L. Knappert: Geschiedenis der Nederl. Herv. Kerk (2 Bde., 1911/12), Godsdienstig Nederland (1928); Heim. Müller: Die Lage des holländischen Protestantismus (1913); J. Reitsma: Geschiedenis van de hervorming en de hervormde Kerk der N. (3. Aufl. 1916); Fr. Siegmund-Schultze: Die evang. Kirchen der Niederlande (Eine heilige allgem. christl. Kirche, 1923).

Niederländischer Militärverdienstorden, →Wilhelmsorden.

Niederländisches Dankgebet, →Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten.

Niederländische Sprache. Die N. S. wird heute als allgemeingültige Schrift- und Umgangssprache im Königreich der Niederlande (Nordniederland) und im nördl. Teil des jetzigen Belgien (Südniederland oder Flandern im weiteren Sinne) gesprochen. Diese Gebiete bilden mit dem Nordzipfel Frankreichs (Französisch-Flandern) eine sprachliche Gemeinschaft, wofür neuerdings die Bezeichnung »Groot-Nederland« üblich geworden ist. Die Sprachgrenze zwischen dem Niederländischen und Romanischen verläuft von Dünkirchen südwärts bis Hazebroek, dann ostwärts über Meenen, Rousse, Hoegaarden, Tongeren bis südl. von Eupen (vgl. Kurth, »La frontière linguistique en Belgique«, 2 Bde., 1896—98); seit 1200 hat sie sich kaum verändert. Im Osten ist das Niederländische vom deutschen

Sprachgebiet umgeben (Karte 32: Deutsche Mundarten). Das Volk in den nördl. Niederlanden nennt seine Sprache Hollandsch (holländisch), in den südl. Vlaamsch (flämisch). Im Mittelalter (etwa 1200—1550) hieß sie Dietsch oder Duutsch. Im 15. Jahrh. kommt die Bezeichnung Nederduitsch auf, die sich neben der jetzt gebräuchlichen Nederlandsch (seit dem 16. Jahrh.) bis ins 19. Jahrh. behauptet.

Außerhalb Europas wird noch Niederländisch gesprochen in Nordamerika (das Amerikaansch Nederlandsch von etwa 250000), auf einigen Antillen und in Niederländisch-Westindien (Negerhollandsch), in Südafrika (→Kapholländisch), auf Ceylon und auf den Sundainseln.

Das Niederländische gehört zur westgermanischen Sprachgruppe. An ihm haben teil das Friesische (Prov. Friesland, ausgenommen der südöstl. Teil), das Sächsische (die Dialekte bes. in den Prov. Groningen, Drente, Gelderland und Overijssel) und hauptsächlich das Niederfränkische (im übrigen niederländ. Sprachraum) mit verschiedenen Dialekten, bes. mit dem Ostfränkischen (Limburgisch) und dem Westfränkischen, d. i. dem Flämischen (Ost- und Westflämisch), dem Brabantischen und dem eigentlich Holländischen (in den Prov. Nord- und Südholland, Utrecht, Seeland und in der Veluwe).

Das Niederfränkische hat sich im Laufe des 12. Jahrh. in Limburg (Veldekes »Sinte Servaes« um 1170; »Aïol« und »Limburgsche sermoenen« um 1350), im 13. Jahrh. in Flandern (Maerlant, Melis Stoke), im 14. Jahrh. in Brabant (Jan van Helu) zu der **Mittelniederländisch** genannten Literatursprache entwickelt, später auch ebenso in Geldern und Kleve. Endlich bildete sich im 17. Jahrh. in Nordniederland das Neuniederländische, zunächst die Sprache der Prov. Holland, zur allgem. Schrift- und Umgangssprache heraus und steht gleichberechtigt und selbständig neben den andern german. Sprachen. Mit dem Niederdeutschen hat es dieselbe Stufe der Lautverschiebung, unterscheidet sich aber gegenüber diesem sowie dem Hochdeutschen u. a. durch einige nur ihm eigentümliche Diphthonge; durch die Entwicklung von al, ol vor Dental zu ou, z. B. koud 'kalt', goud 'Gold'; durch die allgemein durchgeführte Mehrzahlendung -s, z. B. lepels 'die Löffel'; ferner durch die schlaffere Artikulation, im Wortschatz durch zahlreiche nur ihm eigene Wörter oder abweichende Bedeutungen gemeinsamer Wörter. Auch bestehen erhebliche Unterschiede in der Wortfolge und Wortbildung.

Geschrieben wird die N. S. mit lat. Buchstaben. Die geltende amtliche Rechtschreibung ist von M. de Vries und L. A. te Winkel 1863 ausgearbeitet und von der niederländischen Regierung 1883 eingeführt worden. Die wichtigsten Abweichungen von der im Deutschen üblichen Aussprache sind folgende: Vokale und Diphthonge: eu [ö], ie [i], ij [ei], ieuw [iü], oe [u], oei [ui], u [ö oder ü], ui [öü], uu [ü]; die Vokale sind kurz, halblang (in geschlossener Silbe durch Doppelschreibung bezeichnet) oder lang (vor r). Konsonanten: ch [immer ɛk], g [anlautend gh, auslautend ɛk], s [ß], sch [anlautend ßɛk, auslautend ß], z [s]; v ist stimmhaft, aber von w verschieden; k, p, t sind nicht behaucht. Die schon lange geplante Einführung der vereinfachten »Kollewijnsche Spelling« findet nur noch in amtl. Kreisen einigen Widerstand.

Geschichte. J. te Winkel: Geschichte der niederländ. Sprache (2. Aufl. 1898), Geschiedenis der Nederl. taal (1901), Inleiding tot de gesch. der Nederl. taal (1905); J. Verdam: Uit de gesch. der Nederl. taal (4. Aufl. hg. v. F. A. Stoett, 1923); H. de Buck: De studie van het Middelnederlandsch tot in het midden der 19e eeuw (1931). — **Grammatiken.** Johs. Franck: Mittelniederländ. Grammatik (2. Aufl. 1910); F. A. Stoett: Middelnederl. spraakkunst. Syntaxis (3. Aufl. 1923); H. Kluyver: Het Nederlandsch en de wereldtalen (1924); M. Schönfeld: Historiese grammatika van het Nederlands (2. Aufl. 1924); M. J. van der Meer: Histor. Grammatik der niederl. Sprache (Bd. 1, 1927); J. van Ginneken: Handboek der Nederl. taal (2 Bde., 1913—14; 2. Aufl. 1928 ff.). — **Wörterbücher.** Woordenboek der Nederl. taal, door M. de Vries, L. A. te Winkel, A. Beets u. a. (1864 ff.; bis 1931 Bd. 1—16); E. Verwijs und J. Verdam: Middelnederl. woordenboek (seit 1882; bis 1931 Bd. 1—9); J. Verdam: Middelnederl. handwoordenboek (1911); J. H. van Dale: Groot woordenboek der Nederl. taal (6. Aufl. 1924); J. Vercoullie: Beknopt etymol. woordenboek der Nederl. taal (3. Aufl. 1925); J. van Gelderen: Duitsch-Nederl. und Nederl.-Duitsch woordenboek (6. Aufl. 1926—27); J. Franck: Etymologisch woordenboek der Nederl. taal (2. Aufl. hg. v. N. van Wijk, 1929); C. H. Peeters: Nederlandsche taalgids. Woordenboek van Belgicismen (1930). — **Dialekte.** H. Jellinghaus: Die niederländ. Volksmundarten (1892); Noord- en Zuid-Nederl. dialectbibliothek, unter Leitung von L. Grootaers und G. G. Kloeke (1926 ff.; bis 1931 Bd. 1 u. 2); Nederlandsche dialectatlassen, hg. v. E. Blancquaert (1926 ff.); De Nederl. dialecten in den loop der eeuwen, hg. von van Ginneken (Bd. 1, 1927). — **Dialektwörterbücher.** J. Winkler: Algemeen Nederlandsch en Friesch dialecticon (2 Bde., 1872/74); L.-L. de Bo: Westvlaamsch idioticon (Gent 1892); G. Gezelle: Loquela (1909); W. Dijkstra: Friesch woordenboek (4 Bde., 1911); G. A. Nauta: Oudfriesche woordenlijst (1926); K. ter Laan: Nieuw Groninger woordenboek (1929). — **Zeitschriften.** Tijdschrift voor Nederl. taal- en letterkunde (seit 1881); Leuvensche bijdragen op het gebied van de Germaansche philologie (seit 1896); De nieuwe taalgids (seit 1907); Neophilologus (Groningen, seit 1915).

Niederländisches Theater. Das Theater hat in den Niederlanden nur vorübergehend eine mehr als lokale Bedeutung gehabt. Im Anfang gab es, wie in andern christl. Ländern, geistl. Spiele, denen um die Mitte des 15. Jahrh. auch weltl. Spiele folgten. Sie wurden von den →Rederijkers veranstaltet. Ihre Bühnenbauten, wie sie von dem Landjuweel (Dichterwettstreit) in Gent 1539 und in Antwerpen 1561 im Bild überliefert sind, zeigen bereits den Einfluß der sog. →Terenzbühne; doch handelte es sich hier nur um vorübergehend aufgerichtete Spielgerüste. Das erste Schauspielhaus wurde 1. Aug. 1617 auf der Keizersgracht in Amsterdam eröffnet, erbaut durch Samuel →Coster (3), der auch kurze Zeit Direktor war. An gleicher Stelle entstand die »Amsterdamer Schouwburg« (3. Jan. 1638), die von sechs Regenten verwaltet wurde; 1664 erfolgte ein Neubau. Nach dem Brand des Theaters 1772 wurde ein neues Theater 1774 am Leidener Platz gebaut. Während das Theater in der Zeit der ersten Schouwburg in hohem Ansehen stand und u. a. auch auf die zeitgenössische Malerei (Rembrandt) Einfluß hatte, verlor es später seine Bedeutung. Auch neuere Reformbestrebungen, die sich an Namen wie Royaards und Verkade knüpfen, blieben in ihrer Wirkung beschränkt.

Ferd. von Hellwald: Gesch. des holländ. Theaters (Rotterdam 1874); M. B. Mendes da Costa: Tooneelherinneringen (3 Tle., 1900—29); H. J. E. Endepols: Het decoratief en de opvoering van het middelnederlandsche drama (1903); J. A. Worp: Geschiedenis van het drama en van het tooneel in Nederland (2 Bde., 1904—07); E. F. Koßmann: Nieuwe bijdragen tot de geschiedenis van het Nederlandsche tooneel in de 17e en 18e eeuw (1915); J. L. Walch: Ons hedendaagsch tooneel (1922), Studiën over literatuur en tooneel (1924); L. Simons: Het drama en het tooneel in hun ontwikkeling (5 Bde., 1921—32); Henriette Roland Holst-Van der Schalk: Over dramatische kunst (1928).

Niederländisch-Guayana, →Guayana 3).

Niederländisch-Indien, niederländ. **Nederlandsch Oost-Indië** oder **Nederlandsch Indië,** niederländ. Kolonialgebiet in der südostasiat. Inselwelt und auf Neuguinea (hierzu Karte 85).

Statistik.

Größe: 1 900 134 qkm.
Bevölkerung 1930: 60 731 025 E., darunter 242 372 Weiße und (1928) 1 050 000 nicht eingeborene Asiaten.
Dichte: 32 E. auf 1 qkm.
Großstädte 1930: Batavia 437 433, Soerabaja 336 814, Bandoeng 166 722, Soerakarta 163 013, Djokjakarta 136 554, Palembang 109 069 E.

Europäische Pflanzungen 1929.

	Gesamtfläche ha	Nutzung ha	Erzeugung t	Anteil an der Weltausfuhr in % 1926
Hevea-Kautschuk	545 000	360 000	154 150	32
Kaffee	127 000	93 000	55 280	6
Zucker	—	197 000	2 901 140	8
Tee	120 400	97 710	75 580	17
Java-Tabak	—	20 740	38 830	—
Sumatra-Tabak	—	29 970	19 370	—
Chinarinde	19 380	15 350	11 880	89
Citronella	10 830	9 120	430	—
Faserstoffe	31 000	22 700	32 200	18
Kapok	15 320	7 120	2 130	79
Kokospalme	48 430	26 885	—	—
Ölpalme	57 710	23 470	—	—

Viehbestand 1929: 708 000 Pferde, 4 473 000 Rinder, 3 276 000 Büffel.

Entwicklung des Außenhandels (in Mill. *Fl*).

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Gesamthandel	Ausfuhrüberschuß
1875	126	177	302	51
1905	209	280	489	71
1913	493	684	1177	189
1922	783	1149	1932	366
1925	863	1813	2676	950
1929	1166	1488	2654	322
1931	608	802	1410	194

Haupteinfuhrwaren 1928 (in 1000 *Fl*).

Manufaktur- und Textilwaren	234 053
Reis	82 860
Maschinen und Werkzeuge	82 162
Nahrungsmittel	79 388
Eisen- und Stahlwaren	67 977
Tabakwaren	33 636
Düngemittel	24 174
Getränke	17 761
Chemikalien und Arzneien	16 949

Hauptausfuhrwaren 1930.

	In 1000 t	In Mill. *Fl*
Zucker	2245,7	243,9
Kautschuk	291,5	170,9
Erdöl	4145,5	181,5
Tabak	80,1	90,0
Kopra	382,1	73,7
Tee	81,9	69,5
Zinn und Zinnerz	41,7	66,9
Kaffee	62,7	35,7
Kassaveerzeugnisse	136,9	13,9
Kapokfasern	21,0	15,7
Agavefasern	67,0	22,9
Palmöl und Palmkerne	59,1	14,7
Pfeffer	33,1	39,9
Mais	121,6	8,3

Handelsanteil der Länder in %.

	Ausfuhr 1913	Ausfuhr 1929	Einfuhr 1913	Einfuhr 1929
Niederlande	28,1	16,0	33,3	17,7
Singapore und Penang	21,0	22,5	18,6	12,2
Brit.-Indien	14,5	10,0	5,2	5,4
Hongkong und China	8,4	7,2	3,8	3,9
Japan und Formosa	5,8	3,3	1,7	10,9
Frankreich	4,3	4,2	0,8	1,0
Großbritannien	4,0	8,9	17,5	11,1
Deutsches Reich	2,3	2,6	6,6	10,9
Ver. St. v. A.	2,2	12,9	2,1	12,3
Australien	2,1	2,5	2,4	2,6
Europa	44,8	35,1	61,4	45,9
Asien	50,7	49,5	31,1	39,2

Eisenbahnen 1929: 7400 km, ferner etwa 7000 km Feldbahnen.
Post 1929: 598 Ämter; 26 Funkstellen.
Schiffsverkehr 1929: 21 086 Schiffe mit 34,9 Mill. cbm.
Währung: die niederländische.
Maße und Gewichte: metrisch.

1) Lage, Größe, Gestalt. N. erstreckt sich über eine Reihe von äquatornahen Inseln und Inselgruppen zwischen Hinterindien und Australien und umfaßt den größten Teil des Malaiischen Archipels. Es besteht aus den Großen und Kleinen Sunda-Inseln (ohne den brit. N und NW von Borneo und ohne den portug. NO von Timor), verschiedenen kleineren Inselgruppen, den Molukken und dem westlichen Teil von Neuguinea. Die Kolonie ist an Fläche über 55mal so groß wie das Mutterland und hat eine Ausdehnung von etwa 5500 km Länge und 1700 km Breite.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. Über den geolog. Bau der Gebirge und über die Bodenschätze →Malaiischer Archipel. Die Tiefländer bestehen aus jugendlichen Schwemmlandböden der Flüsse und des Meeres und sind meist von höchster Fruchtbarkeit. Vulkanismus und Erdbeben sind häufig. Die Flüsse sind wegen der großen Niederschläge sehr wasserreich und im Flachland für die Schiffahrt gut geeignet, neigen aber zu starker Versandung.

3) Das **Klima** ist infolge der äquatorialen Lage durch meist gleichmäßig hohe Temperaturen und das ganze Jahr über ziemlich gleichmäßig und reichlich fallende Niederschläge gekennzeichnet.

4) Pflanzen- und Tierwelt. Die Folge der großen Wärme und Feuchtigkeit ist das Vorhandensein eines weithin geschlossenen Urwaldkleides, während die offeneren Landschaften zurücktreten. N. ist pflanzen- und tiergeographisch ein Übergangsgebiet, in dem sich asiat. und austral. Formen mischen. Eine wichtige Verbreitungsgrenze ist die →Lombok-Straße.

5) Die **Bevölkerung** (vgl. die Statistik) ist sehr mannigfaltig zusammengesetzt. Die Eingeborenen sind im W Malaien, im O Papua. Beide zerfallen in zahlreiche Untergruppen. In West-Java wohnen die Sundanesen, in Mittel-Java die eigentl. Javanesen, in Ost-Java und Madoera die Madureser, die in Sprache und Charakter alle untereinander ziemliche Abweichungen zeigen. In Nord-Sumatra hausen die Atchinesen und die Batak um den Tobasee, in Süd-Sumatra die Redjang-, Lebong- und Lampong-Völker, an der Westseite von Sumatra die Menangkabau. Borneo wird von verschiedenen Dajak-Völkern bewohnt, Celebes im S von den Makassaren und Bugineſen, während Mittel-Celebes die Heimat der Toradja und Nord-Celebes die der Minahassa ist. Unter den Völkern der kleineren Inseln ragen die Balinesen durch kulturelle Überlegenheit hervor. In Rückzugsgebieten haben sich kleinere und ganz primitive Zwergvölker wie die Kubu u. a. erhalten. Eine besondere Völkergruppe bilden die Papua, bes. auf Neuguinea und einigen kleineren östl. Inselgruppen. Unter den nicht eingeborenen Asiaten sind 92% Chinesen; neuerdings dringen auch die Japaner stärker ein (Karte 13). Daneben kommen bes. noch Araber in größerer Zahl vor. Unter den Europäern überwiegen die Niederländer (1920 mit 94% auf Java und Madoera, 78% auf den übrigen Inseln). Die entsprechenden Zahlen für die Deutschen waren 1,4

und 4,5%, für die Engländer 0,7 und 2%. Die Volksdichte unterliegt starken Schwankungen. Die am dichtesten besiedelten Gebiete, in denen bereits eine ständig wachsende Übervölkerung herrscht, sind Java und Madoera (313 E. auf 1 qkm); einzelne kleinere und bes. fruchtbare Teile haben jedoch noch viel höhere Dichte (500 bis 600 E. auf 1 qkm). Demgegenüber beträgt die Volksdichte auf Celebes nur 19, auf Sumatra 14, auf dem niederländ. Borneo 3 E. auf 1 qkm. Die starke Übervölkerung Javas bildet für die niederländ. Verwaltung eine Hauptschwierigkeit, der man durch Intensivierung der Feldwirtschaft der Eingeborenen, fortschreitende Industrialisierung und Überpflanzung javanischer Volksteile nach anderen Inseln (Ansiedlung im Lampong-Distrikt auf Sumatra) zu begegnen versucht. Größere Städtebildung ist bisher ziemlich gering und hat fast nur auf Java und Madoera Eingang gefunden.

6) Erwerbszweige. An erster Stelle steht die Pflanzungswirtschaft. Kein anderes Kolonialreich ist wirtschaftlich in so hohem Grade Pflanzungskolonie wie N. 1892 wurde N. der privatwirtschaftl. Unternehmung geöffnet; jedoch gibt es auch heute noch umfangreiche staatl. Pflanzungen. Neben den in europ. Besitz befindlichen, von Eingeborenen bestellten Pflanzungen, die im wesentlichen für die Ausfuhr arbeiten, bestehen die Besitzungen der Eingeborenen, die vorwiegend dem Eigengebrauch dienen. An erster Stelle steht der Anbau von Zuckerrohr, meist in den leicht bewässerbaren Niederungen, bes. im trockneren O Javas. Die Kaffee-Erzeugung hat ihre besten Zeiten überschritten, die durch das Kultursystem des Grafen van den → Bosch (2) herbeigeführt wurden. Der Kaffee von besonderer Güte entstammt ebenfalls Ostjava. Tabak wird bis zu 2000 m hinauf gebaut und hat seine besten Gebiete im nordöstl. Sumatra (Deli-Bezirk), in den Vorstenlanden und der Residentschaft Besoeki. Tee wird in wachsender Menge hauptsächlich in den Preanger-Residentschaften angebaut, wo er zwischen 600 und 2000 m am besten gedeiht. Stark im Aufschwung begriffen ist auch die jüngste der niederländ.-ind. Plantagenpflanzen, der Kautschukbaum (Hevea brasiliensis), dessen Anbaufläche die aller andern Pflanzungen überflügelt hat. Die ersten europ. Pflanzungen entstanden zwischen 1900 und 1905. Daneben bauen auch die Eingeborenen viel Kautschuk. Die Cinchona-Pflanzungen liefern allein von Java über 86% des Weltbedarfs an Chinin. Die Kakaoerzeugung ist gering, die der Gewürze geht mit Ausnahme des Pfeffers ständig zurück. Eine bedenkliche Zunahme zeigt dagegen der Mohnbau zur Opiumgewinnung. In den Tiefländern gedeiht die Kokospalme, die große Erträge abwirft, sowie die Ölpalme, die erst seit 1911 ausgenutzt wird, aber in kurzer Zeit außerordentliche Verbreitung fand, jedoch ausschließl. durch Europäer. Bes. die Ostküste von Sumatra liefert rund 97% der gesamten Ernte. Die Hauptnährfrucht der Malaien ist der Reis, dem gewaltige Anbauflächen eingeräumt sind (auf Java und Madoera mehr als die Hälfte aller Eingeborenen-Kulturen). Jedoch muß noch viel Reis eingeführt werden; nur die besten Sorten des eigenen Anbaues gelangen zur Ausfuhr. Es bestehen große staatl. Versuchsanlagen, bes. in Buitenzorg, und landw. Schulen. Gleich der Opiumwirtschaft ist auch die Waldnutzung Staatsmonopol. Die Waldungen liefern Ebenholz, Sandelholz, Eisenholz und bes. das zum Schiffs- und Häuserbau wichtige Tiekholz. Gartenbau, Viehzucht und Fischerei treten gegenüber der Pflanzungswirtschaft stark zurück.

Auch der Bergbau ist staatl. Monopol. N. und Malakka liefern den größten Anteil der Welterzeugung an Zinn, bes. von den Inseln Billiton, Banka und Singkep. Es wird überwiegend aus alluvialen Flußablagerungen als Seifen-Zinn gewonnen. Kohlen werden im westl. Java, im Padanger Hochland, im südöstl. Sumatra, im südöstl. Borneo und im südl. Celebes abgebaut. Die reichsten und besten Bergwerke sind die von Ombilin in den Padanger Bovenlanden. In den letzten Jahren hat die Erdölförderung solchen Umfang angenommen, daß N. zu den größten Erdölerzeugern der Erde gehört. Die Haupterdölgebiete liegen im nördl. Java, im nordöstl. und südöstl. Sumatra (Djambi) und im östl. Borneo. Unter den großen Gesellschaften steht an erster Stelle der Royal-Dutch-Shell-Konzern. Gold wird durch Wäscherei und Stollenbau in Sumatra (Lebong-Minen in der Residenzschaft Benkoelen) und im nördl. Celebes gewonnen. Diamanten werden in Süd- und Ost-Borneo gefunden.

Gering ist bisher die Industrie neben der einheimischen Gewerbe- und Heimarbeit. Sie beschränkt sich noch im wesentlichen auf die Verarbeitung der einheimischen Rohstoffe, wie Reisschälen, Kaffee- und Teeaufbereitung, Zuckerfabrikation, Tabakfermentieren, Zigarrendrehen.

7) Verkehrswesen (Statistik S. 389). Dank der vorzüglichen Weltlage und der starken Durchdringung von Land und Meer ist die Schiffahrt von größter Wichtigkeit. Die Schwierigkeit des inselreichen Fahrwassers ist durch zahlreiche Leuchtfeuer und Funkstellen gemildert. Dockanlagen, Kohlen- und Ölbunkerstationen sind in großer Zahl vorhanden. Zahlreiche Schiffslinien von allen Teilen der Erde laufen hier zusammen. Im Landverkehr sind an die Stelle des sehr primitiven Eingeborenenverkehrs moderne Verkehrsmittel getreten, nachdem 1862 die erste Konzession zum Bahnbau erteilt worden war. Java ist durch ein gutes Bahnnetz erschlossen (1929: 5500 km). Außerhalb Javas ist der Bahnbau noch sehr dürftig. Einzelne, untereinander nicht verbundene Linien gehen von Hafenplätzen Sumatras aus und erreichen zusammen 1773 km Länge. Celebes hat erst 47 km, Borneo noch keine Bahnen. Um so bedeutungsvoller ist der Ausbau des Straßennetzes für Kraftwagen und Motorschlepper. Der seit Nov. 1928 bestehende Luftverkehr umfaßt (1932) die Linien Batavia-Bandoeng (110 km), Batavia-Semarang-Soerabaja (670 km), Batavia-Palembang-Singapore (1180 km) und Batavia-Palembang-Pakanbaroe-Medan (1550 km)-Indien-Athen-Amsterdam (14000 km).

8) Außenhandel (Statistik S. 389). Die Handelsbilanz ist seit 1883 fast stets aktiv (Ausnahme 1921). An erster Stelle stehen in der Ausfuhr die Erzeugnisse des Plantagenbaus, an zweiter die des Bergbaus. Das Deutsche Reich steht (1929) unter den Lieferanten an fünfter, unter den Abnehmern an achter Stelle.

9—11) Staatsrechtliche Stellung, Verwaltung. Nach der Staatsregelung von 1925 und ihren mehrfachen Änderungen werden die auswärtigen Angelegenheiten durch die Regierung im Haag, die inneren Angelegenheiten in der Kolonialhauptstadt Batavia durch den von der Krone ernannten, ihr und den Generalstaaten verantwortlichen Generalgouverneur besorgt. Letzterer wird vom Volksraad beraten, der mit seinem ernannten Präsidenten 61 Mitglieder zählt, davon sind 30 Malaien und 5 Chinesen (teils mittelbar gewählt, teils ernannt), 25 Niederländer (teils unmittelbar gewählt, teils ernannt). Die Kolonie ist eingeteilt in Provinzen

(Gewesie) mit Selbstverwaltung, Gouvernements ohne Selbstverwaltung (beide jedoch unter unmittelbarer niederländ. Staatsverwaltung) und in Eingeborenengebiete (256 Staaten mit voller und 16 Staaten mit eingeschränkter Autonomie).

12) Finanzen. Die Einnahmen kommen aus Monopolen (Waldnutzung, Opium, Salz), Steuern (Gewerbe- und Einkommensteuer für die Europäer, Landrente und Kopfsteuer für die Eingeborenen), Ein- und Ausfuhrzöllen, Konzessionen, Staatsbetrieben. Der Staatshaushalt hatte 1912—22 Fehlbeträge, 1923—29 Überschüsse, seit 1930 wieder Fehlbeträge. Der Zolltarif enthält hauptsächlich Wertzölle. Nur wenige Waren sind einfuhrzollfrei. Ausfuhrzölle bestehen für Häute, Kopra, Kokosöl, Pfeffer, Zinn und Tabak. Der auf dem Grundsatz der Meistbegünstigung beruhende deutsch-niederländ. Handelsvertrag vom 31. Dez. 1851 mit seinen Zusatzverträgen gilt auch für N.

13) Unterricht und Bildung. Seit 1906 ist der Schulunterricht auch für Eingeborene allgemein eingeführt. 1929 gab es 12226 öffentl. Volksschulen mit fast 1½ Mill. Schülern. Der Staat unterhält viele Schulen allein; Privatschulen gibt er Unterstützung. In den Schulen nach europ. Muster ist die Unterrichtssprache Niederländisch, der Lehrer ein Niederländer. Die Organisation (7 Schuljahre) und der Lehrplan sind ähnlich wie im Mutterlande. Eingeborene Kinder der Oberschicht sind zugelassen. Die Eingeborenenschulen erstrecken sich nur auf drei Klassen und werden von den Gemeinden unter Beihilfe des Staates unterhalten. Die eingeborenen Lehrkräfte brauchen nur in der Muttersprache zu unterrichten. Außer den öffentlichen bestehen viele Missionsschulen.

14) Recht. Für Europäer gilt das nach dem Vorbild des niederländ. Rechts, von ihm aber in vielen Punkten abweichende, 1847 kodifizierte Recht. Es ist durch zahlreiche Einzelgesetze ergänzt und abgeändert worden, bes. auf dem Gebiet des Bodenrechts. Dem europ. Recht sind auch (seit 1925) die Chinesen unterstellt und in vermögensrechtl. Angelegenheiten auch die übrigen »fremden Orientalen«. Für die einheimische Bevölkerung gilt noch das eigene Gewohnheitsrecht (Adatrecht).

Die Gerichtsverfassung sieht europ. Gerichte nach niederländ. Vorbild für Europäer, Chinesen und für »fremde Orientalen« in vermögensrechtl. Angelegenheiten vor. Einheimische Gerichte bestehen für die eingeborene Bevölkerung und besondere Gerichte für nichtvermögensrechtl. Angelegenheiten der »fremden Orientalen«.

15) Soziale Einrichtungen. Die Arbeits- und Sozialgesetzgebung für die Eingeborenen steckt noch in den Anfängen. Sie betrifft solche Arbeit, zu der der Eingeborene sich freiwillig meldet (vertragliche Arbeit), und solche, die ihm unter Bedrohung mit Strafe auferlegt werden kann (Zwangsarbeit, z. B. für Anlage und Instandhaltung von Land- und Wasserwegen und Bewässerungsanlagen). Diese soll z. T. demnächst abgeschafft werden. Die vertragliche Arbeit ist nur insoweit gesetzlich geregelt, als eine Gefahr von Mißbräuchen vorhanden ist, besonders in den Außenprovinzen, wo wegen der Spärlichkeit der einheimischen Bevölkerung auswärtige Arbeitskräfte eingeführt und z. T. unter sog. pönaler Sanktion verwendet werden (Strafandrohung gegen Vertragsbruch), die aber abgeschafft werden soll. 1925 wurde eine Verordnung zur Beschränkung der Kinderarbeit und der Nachtarbeit der Frauen, 1926 eine solche über die Arbeit von Kindern und Jugendlichen an Bord von Schiffen erlassen. Sicherheit und Gesundheit der Arbeiter in Fabriken und Werkstätten werden durch einen Sicherheitsdienst überwacht; die Befolgung der Arbeitsvorschriften wird beaufsichtigt. 1929 gab es 677 Krankenanstalten, 993 Ärzte und 1116 Pflegepersonen.

16) Kirche. Der größte Teil der Bevölkerung, unter der auch noch viele Heiden sich befinden, bekennt sich zum Islam. Der niederländ.-ref. Staatskirche sind etwa 352000 farbige Christen angegliedert. Neben den 15 prot. niederländ. Missionsgesellschaften arbeiten noch die Rheinische und die Baseler Missionsgesellschaft. Die Zahl der kath. Eingeborenen beträgt etwa 100000. In der kath. Missionsarbeit stehen Jesuiten, Kapuziner, Steyler Väter und Missionare vom heil. Herzen. Apostolische Vikariate sind in Batavia, Borneo und auf den Kleinen Sunda-Inseln, Präfekturen in Banka-Biliton, Bengkoelen, Celebes und Padang.

17) Wehrmacht. Die niederländ.-ind. Armee beruht auf der allgem. Wehrpflicht und Werbungen. Ihre Stärke beträgt rund 1200 Offiziere und 32000 Unteroffiziere und Mannschaften (davon 6000 Europäer). Sie steht unter dem Oberbefehl des Generalgouverneurs, dem der Kommandant des Feldheeres unterstellt ist. Die Armee besteht aus 2 Div. und 1 ArtRgt. sowie aus den Armeetruppen.

Hartmann: Repertorium op de litteratuur betreffende de Nederlandsche koloniën (1895; mit 6 Nachträgen bis 1925 von Schalker und Müller, 1928); A. v. Bockelmann: Wirtschaftsgeographie von N. (1904); Blink: Nederlandsch Oost- en West-Indië (2 Bde., 1907); van Hinloopen-Labberton: Handboek van Insulinde (1910); Cabaton: Les Indes néerlandaises (1910); Colijn: Neerlands Indië, Land en Volk (2 Bde., 2. Aufl. 1913); L. de Brec: Nederlandsch Indië in de twintigste eeuw (Batavia 1916); F. Paulus, S. De Graaf, D. G. Stibbe: Encyclopaedie van Nederlandsch Oost-Indië (4 Bde., 1917—21, und 2 Ergänzungsbände, 1922—32); Collet: La situation économique des Indes orientales néerlandaises (Brüssel 1921); Hans Meyer: Niederländ.-Ostindien (1922); E. Häckel: Aus Insulinde (1923); Gonggrijp: Schets eener Economische Geschiedenis van Nederlandsch Indië (1928); Stibbe: Neerlands Indië (2 Tle., 3. Aufl. 1929); Cramer: Het volkscredietwezen in Nederlandsch-Indië (1929); Smits: Over den landbouw in Nederlandsch-Indië (1930); Handbook of the Netherlands East-Indies (Batavia 1930); Voigt: Wirtschaftsgesch. Niederländ.-Indiens (1931); van Vuuren: Die Niederlande und ihr Kolonialreich (Utrecht 1932). — **Führer.** An official guide to Eastern Asia, Bd. 5 (Tōkyō 1917). — **Zeitschriften.** Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen (Batavia, seit 1779); Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië (daf., seit 1853); Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde (seit 1853).

Geschichte. Die Vereinigung von Portugal und Spanien (1580—1640) gab den Niederländern Gelegenheit, den Kriegszustand mit Spanien zur Ausdehnung ihres Kolonialreiches innerhalb des portug. Machtbereichs in Ostindien zu benützen. 1595 unternahm Cornelis Houtman die erste Expedition nach Ostindien, um dort eine niederländ. Faktorei zu errichten. Bereits 1602 vereinigten sich mehrere kleine für den ostind. Handel gegründete Gesellschaften zur Holländ.-Ostind. Kompanie (→Ostindische Kompanien). Diese mit staatl. Hoheitsrechten ausgerüstete Gesellschaft beherrschte bald große Gebiete der ostind. Inselwelt. Hauptstadt von N. wurde 1619 Batavia. Die Holländer vertrieben 1623 die Engländer aus dem Malaiischen Archipel (Blutbad von Amboina) und besetzten 1624 Formosa (aufgegeben 1662). Sie gründeten 1641 die Faktorei Deshima bei Nagasaki und eroberten im gleichen Jahr Malakka. Ceylon wurde 1658 endgültig von den Niederländern erobert und ging 1795 verloren. Infolge einer engherzigen Monopolwirtschaft verfiel die Holländ.-Ost-

ind. Kompanie gegen Ende des 18. Jahrh.; 1798 wurde sie aufgelöst und ihre Besitzungen für Eigentum der Nation erklärt. Während des Bündnisses und der Vereinigung der Niederlande mit Frankreich (1795—1813) wurden fast alle niederländ. Besitzungen in Ostindien von den Engländern erobert, nach dem Wiener Kongreß jedoch 1816 zurückgegeben. Malakka und die vorderind. Restbesitzungen gingen 1824 endgültig an Großbritannien verloren. Die Ausdehnung und Befestigung der niederländ. Herrschaft geschah im 19. Jahrh. unter heftigen Kämpfen gegen die Eingeborenen (→Atjeh und →Java, Geschichte). Schwerere Erschütterungen wußten die Niederländer durch rechtzeitige Zugeständnisse (Volksraad seit 1917) und durch Gewährung von Selbstverwaltung zu vermeiden. Der Eingeborenenaufstand von 1927 richtete sich bes. gegen die z. T. unerträglichen Agrarverhältnisse und bewirkte einige Reformen.

De Jonge: Opkomst van het Nederlandsch gezag in Oost-Indie (18 Bde., 1862—1909); C. de Lannoy und H. van der Linden: Histoire de l'expansion coloniale des peuples européens, Bd. 2 (Brüssel 1911); Handbook by the historical section of the foreign office, Bd. 14 (Dutch and British possessions in Asia, 1921); Th. B. Pleyte: Nederländ. Kolonialpolitik im Fernen Osten (1921); C. te Lintum: Nederland en de Indiën gedurende laatste kwart-eeuw (1923); E. Voigt: Wirtschaftsgeschichte Niederländisch-Indiens (1931); L. van Vuuren: Die Niederlande und ihr Kolonialreich (Utrecht 1932).

Niederländisch-Neuguinea, →Neuguinea 1).

Niederländisch-Ostindien, →Niederländisch-Indien.

Niederländisch-Ostindische Kompanie, →Ostindische Kompanien.

Niederländisch-Westindien, Nederlandsch West-Indië, niederländisches Kolonialgebiet in →Westindien, umfaßt die Besitzungen Niederländisch-Guayana und Curaçao (mit Nebeninseln), zusammen 141 781 qkm groß mit (1930) 229 605 E.

Niederlangenau, Bad Langenau, Badeort in Niederschlesien, →Langenau.

Niederlassung, 1) rechtlich allgemein die Begründung eines Wohnsitzes zum Unterschied vom tatsächlichen Aufenthalt. Bei der **gewerblichen N.** muß die Absicht eines dauernden örtlichen Gewerbebetriebs erkennbar sein. Man unterscheidet handelsrechtlich Haupt- und Zweigniederlassungen (→Handelsniederlassung). Jede N. begründet einen Gerichtsstand für die Klagen, die auf den Geschäftsbetrieb der N. Bezug haben (§ 21 ZPO.). In einem verwandten Sinne bezeichnet man als N. geistl. Orden die Orte, wo die Mitglieder ihren dauernden Aufenthalt nehmen. Für das Reichsgebiet ist allen Reichsangehörigen die Niederlassungsfreiheit durch das Freizügigkeitsgesetz v. 1. Nov. 1867 zuerkannt, ebenso in Österreich allen Staatsbürgern durch Staatsgrundgesetz v. 21. Dez. 1867. (→Freizügigkeit.)

2) Im Völkerrecht das Verweilen in einem fremden Staat zu nicht bloß vorübergehendem Aufenthalt, das durch besondere →Handelsverträge oder →Niederlassungsverträge gesichert ist; im besonderen Bezeichnung für die Fremdenniederlassungen, die in China und Japan seit der Mitte des 19. Jahrh. nach und nach auf Grund besonderer Erlaubnis zum Aufenthalt für die Angehörigen der europ. und amerik. Staaten eröffnet worden sind (→Vertragshäfen). Aus polizeilichen und gesundheitlichen Rücksichten pflegten sich die Fremden in diesen N. von den Einheimischen getrennt zu halten. In einzelnen N. führte das zu einer vereinbarten räumlichen Abschließung mit Überlassung auch der Verwaltung an die Fremden (settlement concessions). In umfassendem Maß ist dies für Schanghai geschehen, wo sich die N. von 17 Vertragsstaaten zu einer einheitl., sog. internationalen N. zusammengeschlossen haben; nur Frankreich hat daneben eine völlig gesonderte N. behalten. Die »Deutschen Niederlassungsgemeinden« in Hankau und Tientsin (Vertrag von 1895) waren als Kommunalverbände unter der Aufsicht des deutschen Konsuls mit Gemeindeversammlung und Gemeinderat organisiert, die Gerichtsbarkeit handhabte der Konsul. Im Versailler Vertrag hat das Deutsche Reich auch auf seine Rechte in den N. verzichten müssen.

Eberhard: Deutsche Kommunalverbände im Ausland (Greifswalder Diss., 1908); Ernst Grünfeld: Hafenkolonien in China, Japan und Korea (1913); Fleischmann: Deutsche Kommunalverbände in Konsulargerichtsbezirken (Wörterbuch des deutschen Staats- und Verwaltungsrechts, Bd. 3, 2. Aufl. 1914).

Niederlassungsvertrag, im Völkerrecht eine Vereinbarung, durch die ein Staat dem andern die Niederlassung von dessen Angehörigen einräumt oder bestätigt, in der Regel mit einer besonderen Zusicherung in bezug auf Gewerbebetrieb, Grunderwerb, Rechtsschutz und unter Beschränkung der →Ausweisung. Meist finden sich solche Festsetzungen in den →Handelsverträgen; doch sind vom Deutschen Reich vereinzelt auch besondere Niederlassungsverträge geschlossen worden, so mit den Niederlanden (1904) und der Schweiz (1909). Eine einseitige Berechtigung zur Niederlassung im Deutschen Reich und in Österreich für Angehörige der Staaten, die gegen die Mittelmächte im Weltkrieg verbündet waren, sehen die Friedensdiktate von 1919/20 vor (Art. 276 des Versailler Vertrags).

Niederlausitz, →Lausitz. **Niederlausitzer,** deutscher Kolonialstamm, →Lausitzer 2).

Niederle, Lubor, tschech. Slawist und Altertumsforscher, *Klattau 20. Sept. 1865, war 1904—29 ord. Professor in Prag, schrieb zahlreiche wichtige Arbeiten zur slaw. Philologie, namentlich zur Vorgeschichte der Slawen. Genannt seien die Werke »Slovanské starožitnosti« (Slawische Altertümer, 11 Bde., 1902—25), »Überblick über das gegenwärtige Slawentum« (russ. 1909), »Slovanský svět« (Die Welt der Slawen, 1909; franz. 1916), »Manuel de l'antiquité slave« (2 Bde., 1923—26), »Rukověť slovanské archeologie« (Handbuch der slaw. Archäologie, 1931).

Niederlindewiese, Kurort in der Tschechoslowakei, →Lindewiese.

Niederlothringen, ehemal. Herzogtum, →Lothringen (Geschichte).

Niederlungwitz, industrielle Ldgem. in der Ahptmsch. Glauchau der sächs. Krhptmsch. Chemnitz, am Nordrand des Erzgebirges und des Lugau-Ölsnitzer Kohlenbeckens, hat (1925) 2160 meist evang. E.; Textilindustrie.

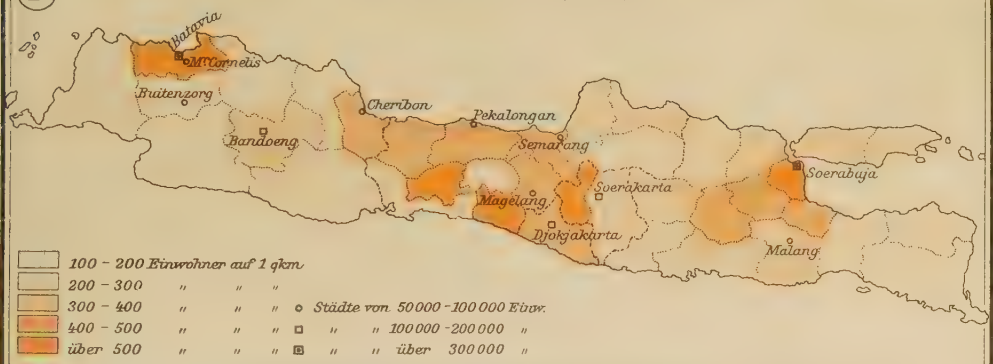
Nieder-Marsberg, Stadt im Kr. Brilon des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, G 2), r. an der Diemel, 250 m ü. M., an der Bahn Hagen-Kassel-Bebra, Sitz eines AGer., hat (1925) 4800 meist kath. E., Rektoratschule, Provinzialheil- und -pflegeanstalt, Johannesstift, Hospital; Kupferhütte, Sägewerke, Schiefertafel-, Glasfabrik.

Caspari: Geschichte der Stadt N. (1884); Ludw. Hagemann: Aus Marsbergs alten und neuen Tagen (1913).

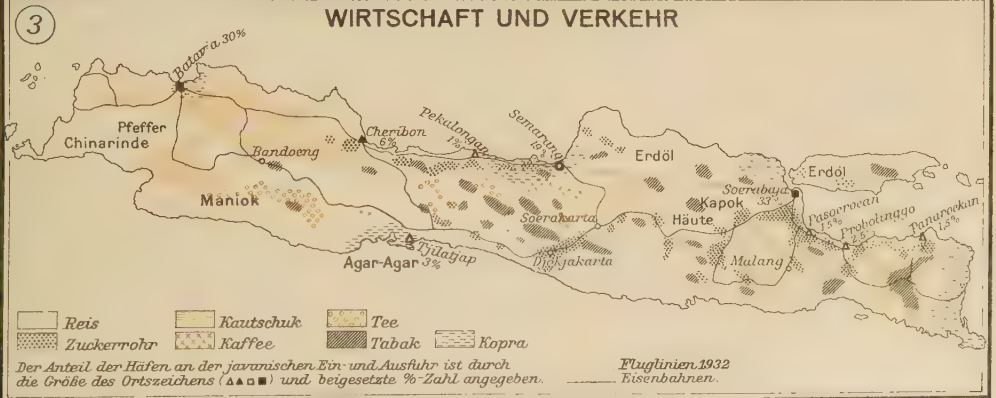
Niedermayer, Oskar von, Forschungsreisender, *Freising 8. Nov. 1885, lebt in Berlin. N. war früher Offizier, bereiste 1912—14 Persien, Arabien und Brit.-Indien, führte 1915—17 eine diplomat. Mission durch Persien nach Afghanistan und leitete

1 GEOLOGIE UND BODENSCHÄTZE

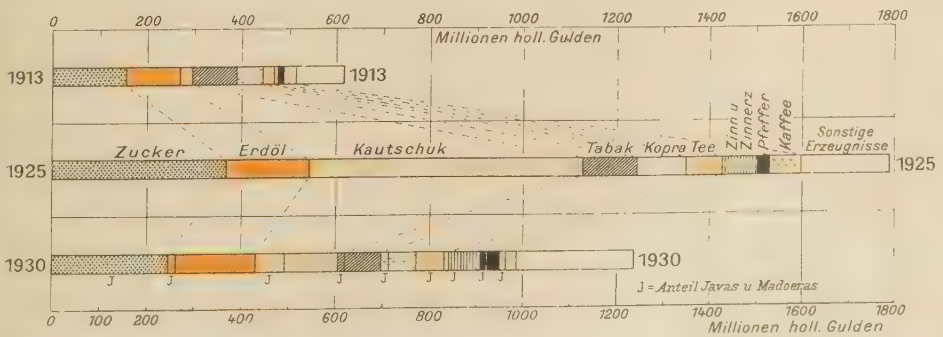
2 BEVÖLKERUNGSDICHTE



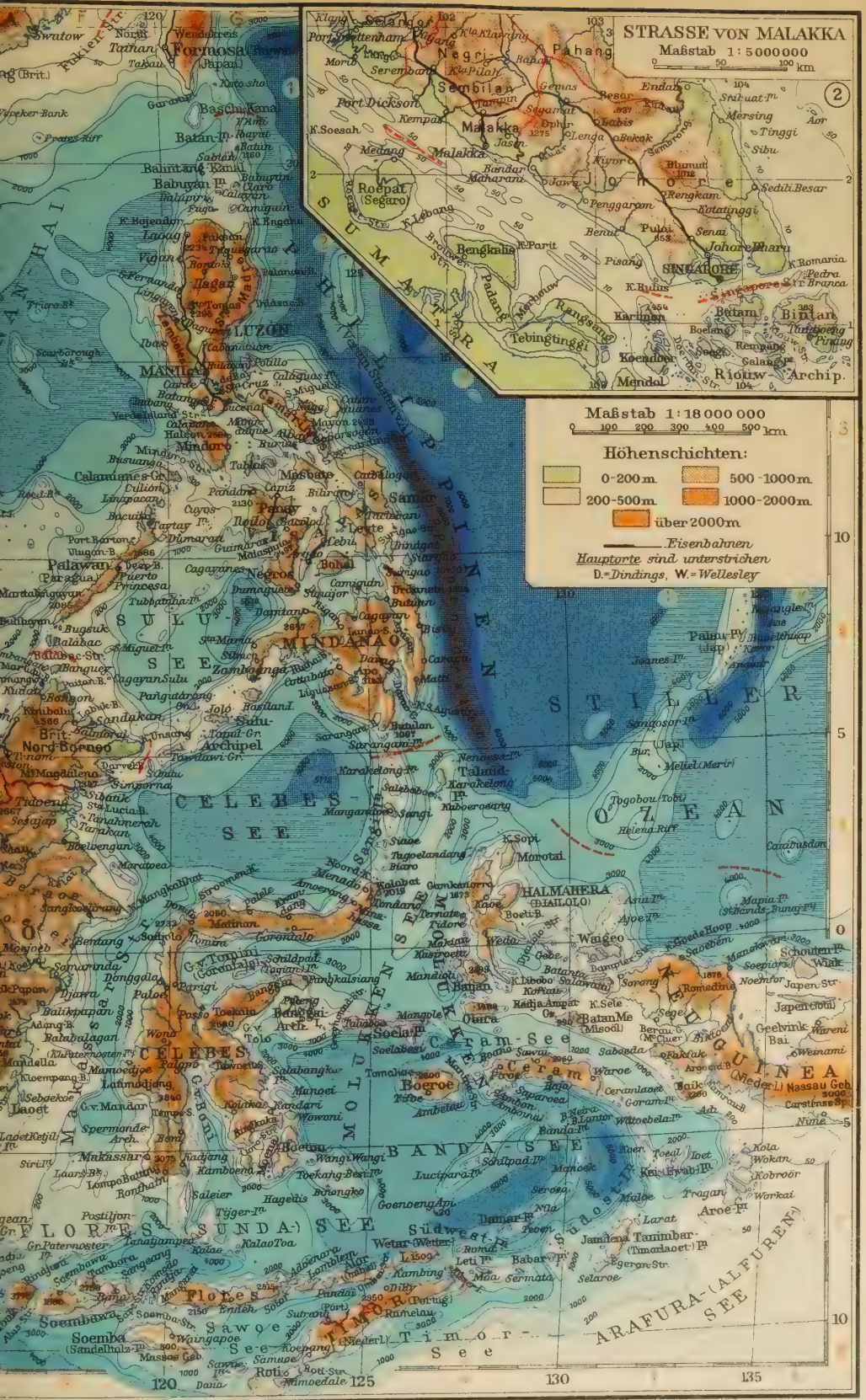
3 WIRTSCHAFT UND VERKEHR



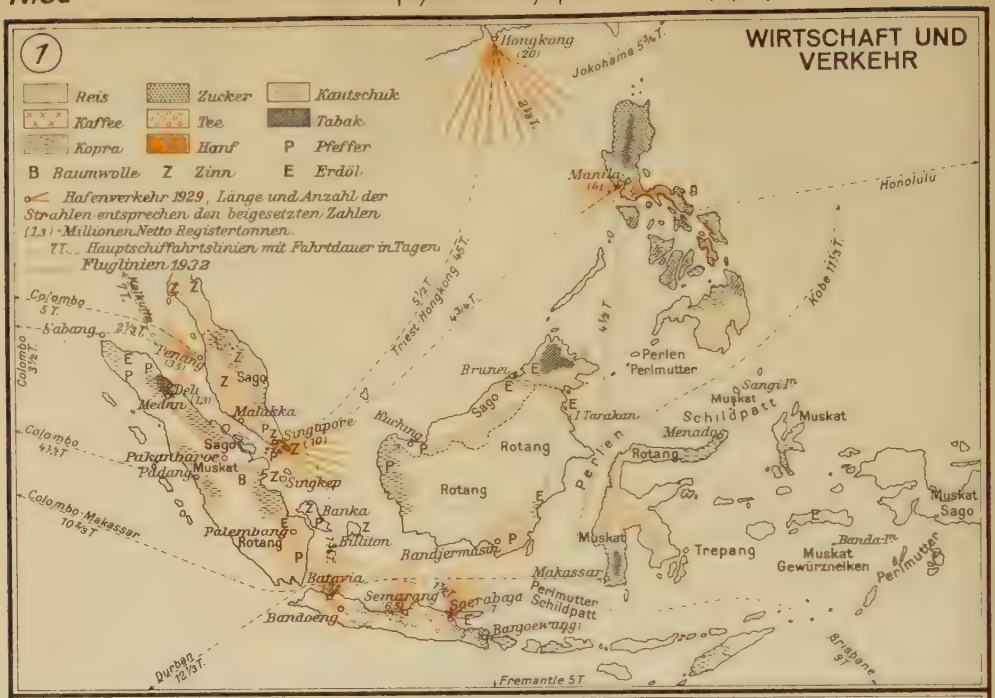
4 HAUPTAUSFUHRGÜTER NIEDERLÄNDISCH-INDIENS 1913, 1925 u. 1930



JAVA
Maßstab 1:9000000
Sumatra
JAVASEE
INDISCHER OZEAN
Ost-Java
Mittel-Java
Java
Batavia
Semarang
Soerabaja
Djokjakarta
Madoera
Bangkalan
Sampang
Pasoeroean
Probolinggo
Bondowoso
Banjoewangi
Bali
Tengger-G.
Ardjoeno
Baroeng
Grajekan
H. Blambangan
K. Bantaman
Soerakarta
Tjilatjap
Tjiandjoer
Bandoeng
Soekaboemi
Tjikampek
Tjiamis
Tjirebon
Pekalongan
Tegal
Pemalang
Bodjonegoro
Toeban
Rembang
Japara
Kudus
Demak
Jwana
Gresik
Soerabaja
Modjokerto
Kediri
Blitar
Malang
Lumadjang
Djember
Panaroekan
Besoeki
Banjoewangi
Kawi
Arjuno
Semeroe
Tengger
Bromo
Batok
Widodaren
Kawi
Kediri
Blitar
Malang
Lumadjang
Djember
Panaroekan
Besoeki
Banjoewangi
Kawi
Arjuno
Semeroe
Tengger
Bromo
Batok
Widodaren
Gebergte
Gebirgshauptorte sind unterstrichen
Rangoon
Martaban
Preparis
Coco Kln
Narcondam
North Andaman
Middle Andaman
South Andaman
Barren I.
Interview Bank
Little Andaman
Andamanen
Nikobaren
Car Nicobar
Katchall
Nancowry
Great Nicobar
Little Nicobar
Archipel
Margui
Tavoy
Mergui
Tenasserim
Domel
Sullivan I.
Isthmus v. Krâ
Pennan
Samuee
Bangkok
Petriew
Phnom
Ratburi
Khmer
Bassac
Khong
Stungtreng
Siemreap
Sangcum
Quinhon
Binhdinh
Annam
Indochina
Kambodscha
Mutter u. Kind
Langbian
Cap Varella
Camranh-B.
Phanrang
Padaran
Saigon
Thanthuet
Cholon
Cécar de Mer
Gr. Catrick
Poulo Condor
Sapotan
Tourane
Paracel-Pt.
Riffe
Crescent-Gr.
Hue
Amphitrite-Gr.
Golf von Siam
Kotschinchina
Südchinesisches Meer
Pulo-Grad-Kanal
Birds Nest
Kaw Mab I.
Sayer-I.
Salang
Pakett
Tantalam
Singgora
Patani
Pramuang
Terutau
Langkawi
Alor Star
Georgetown
I. Penang
Prai
Kuala Kedah
Kuala Trenggaru
Kuala Trengganu
Tumpat
Kelantan
Kota Bharu
Gr. Redang
Brala (Tenggol)
Laoet
Luconia Riffe
Aceh
Atschin
Tjalang
Meulaboh
Löser (Simeulue)
Medan
Belawan
Deli
Serdang
Langsar
Lumut
Telok Anson
Kl. Selangor
Pt. Weld
Pangkalan Brandan
Tapoetoean
Rokan-Pt.
Simeulue
Singkel
Barros
Barjak
Moesala
Nias
Natal
Pulo Kaio
Pulo Kaio
Tanahmasa
Batoe-Pt.
Tanahbalk
Siberut
Mentawei
Nassau-In.
Equator
Indischer Ozean
Verein. Malaien-Staaten
Perak
Selangor
Pahang
Kuantan
Pekan
Tioman
Endau
Mersing
Johore
Malakka
Singapore
Bintang
Riouw-Arch.
Lingga-Arch.
Singkep
Pontianak
Karimata-Str.
Karimata
Billiton
Banka
Palembang
Djambi
Indragiri
Rengat
Kuantan
Siak
Bengkalis
Rokan
Padang
Priaman
Indrapoera
Inderapoera
Sambas
Tambelan
Natuna-Gr.
Natuna-Pt.
Gr. Natoena
Boengeran
Anambas-Pt.
Natoena-Pt.
Soepi
Süd-Natuna-Gr.
Serasan
Zeerovers-Gr.
Datu-Bai
K. Datu
Laut
Muka
Pintuluo
Long
Luconia Riffe
Victoria-I.
Pulo Aor
Pulo Tinggi
Pulo Sirih
Pulo Tioman
Pulo Aor
Pulo Tinggi
Pulo Sirih
Pulo Tioman
Gg. = Goenoeng, Gunong, Berg
Sp. = Spitze
Tg. = Tandjoeng, Kap
A 95
B Östl. Länge 100 v. Greenwich
C 105
110

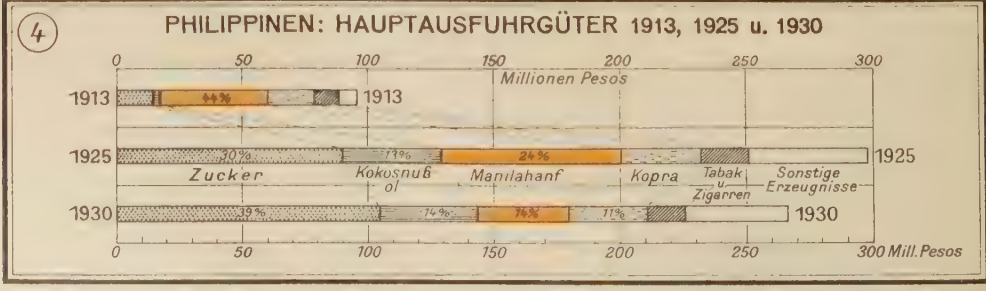


Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig


1
WIRTSCHAFT UND VERKEHR
Reis
Zucker
Kautschuk
Kaffee
Tee
Tabak
Kopra
Hanf
P Pfeffer
B Baumwolle
Z Zinn
E Erdöl
Hafenverkehr 1929, Länge und Anzahl der Strahlen entsprechen den beigesetzten Zahlen (1,3 = Millionen Netto Registertonnen.
TT. Hauptschiffahrtslinien mit Fahrtdauer in Tagen.
Fluglinien 1932
Hongkong (20)
Jokohama 5¾ T.
Manila (6)
Honolulu
Kobe 11½ T.
Triest-Hongkong 45 T.
Colombo 5 T.
Sabang 2½ T.
Colombo 3½ T.
Colombo 4½ T.
Colombo-Makassar 10½ T.
Ternate (35)
Deli (13)
Medan
Malakka
Singapore (10)
Sago
Pakanbaroe
Muskat
Padang
Singkep
Banka
Palembang
Rotang
Billiton
Batavia
Semarang
Sperabaja
Bandoeng
Durban 12½ T.
Fremantle 5 T.
Brunei
Kuching
Rotang
Perlen
Perlmutter
Sago
I Tarakan
Sangi I.
Muskat
Schildpatt
Menado
Rotang
Rotang
Bandjermasin
Makassar
Perlmutter
Schildpatt
Banjoewangi
Muskat
Trepang
Banda-I.
Muskat
Gewürznelken
Perlmutter
Muskat
Sago
Brisbane 9 T.

2
NIEDERLÄNDISCH-INDIEN: ENTWICKLUNG DES AUSSENHANDELS 1900—1930
Millionen holl. Gulden
2200
2000
1800
1600
1400
1200
1000
800
600
400
200
0
Ausfuhr
1900
1905
1910
1915
1920
1925
1930

3
PHILIPPINEN: ENTWICKLUNG DES AUSSENHANDELS 1900—1930
350 Mill. Pesos
300
250
200
150
100
50
0
Ausfuhr
1900
1905
1910
1915
1920
1925
1930


4
PHILIPPINEN: HAUPTAUSFUHRGÜTER 1913, 1925 u. 1930
0
50
100
150
200
250
300
Millionen Pesos
1913
44%
1913
1925
30%
11%
24%
1925
Zucker
Kokosnuß öl
Manilahanf
Kopra
Tabak u. Zigarren
Sonstige Erzeugnisse
1930
39%
14%
14%
11%
1930
0
50
100
150
200
250
300 Mill. Pesos

1917/18 eine milit. Expedition gegen die Araber an der Hidschâsbahn. 1922—31 hielt er sich in Rußland auf. Er schrieb: »Die Binnenbecken des Iranischen Hochlandes« (1920), »Afghanistan« (1924), »Die geopolit. Grundlagen des eurasiat.-afrik. Übergangserdraumes« (Drygalski-Festschrift, 1925), »Unter der Glutsonne Irans« (1925).

Niedermenden, Ldgem. im Siegkreis des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz), hat (1925) 2570 E.; Eisenwarenindustrie.

Niedermendig, Ldgem. im Kr. Mayen des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz; Karte 46, D 4), südl. vom Laacher See in der östl. Eifel, 194 m ü. M., an der Bahn Andernach-Gerolstein, hat (1925) 3380 meist katholische E., katholische Cyriakuskirche (Ende des 12. Jahrh.), Krankenhaus; Basaltlavabrüche, die nach ihrer Erschöpfung als Bierkeller dienen, Bierbrauerei.

Führer durch N. und Umgebung, hg. vom Verkehrsverein (1929).

Niedernau, Ldgem. und Mineralbad im württembergischen OA. Rottenburg (Karte 51, F 4), r. am Neckar in waldreicher Umgebung zwischen Schwarzwald und Schwäb. Alb, 391 m ü. M., an der Bahn Tübingen-Horb, hat (1925) 460 meist kath. E. In N. entspringen ein einfacher und drei erdige Säuerlinge sowie eine Eisenquelle, die gegen Blutarmut, Frauen-, Nerven- und Harnleiden helfen; Kriegererholungsheim.

Niedernavarra, das franz. →Navarra.

Niederndodeleben, Ldgem. im Kr. Wolmirstedt des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen), in der fruchtbaren Magdeburger Börde, an der Bahn Magdeburg-Braunschweig, hat (1925) 2170 meist evang. E.; Zucker-, Zichorienfabriken.

Niedernhall, Stadt im württemb. OA. Künzelsau (Karte 51, H 2), auf der Hohenloher Ebene, an den von Weinbergen bestandenen Talhängen des Kochers, 202 m ü. M., an der Bahn Waldenburg-Forchtenberg, hat (1925) 1030 meist evang. E., Meßwerkzeug-, Stuhl- und Möbel-, Kleiderfabrik, Weinbau. N. ist eine altertümliche Stadt, zum Teil noch von Mauern umgeben, mit alten Adelshäusern (Götzenhaus, in dem Götz von Berlichingen seine Jugend verbrachte) und zahlreichen Holzhäusern (Rathaus), Laurentiuskirche (roman. Basilika aus dem 15. Jahrh.). In der Nähe von N. liegt das ehemals Hohenlohensche Jagdhaus **Hermersberg.**

Niederoderwitz, industrielle Ldgem. in der Ahptmsch. Zittau der sächs. Krhptmsch. Dresden-Bautzen (Karte 48, H 3), in der Oberlausitz, 304 m ü. M., an den Bahnen Löbau-Zittau und Zittau-Eibau, hat (1925) 3910 meist evang. E.; Volksbücherei; Textil-, Schokoladenindustrie.

Niederolm, Ldgem. im Kr. Mainz der hess. Prov. Rheinhessen (Karte 46, F 5), im Rheinhess. Bergland, 130 m ü. M., an der Selz und der Bahn Mainz-Alzey, hat (1925) 2130 meist kath. E., Reste der alten Festungsmauern; AGer.; Haushaltungsschule, Volkshochschule, Volksbücherei; Weinhandel, Düngerfabrik.

Niederorschel, industrielle Ldgem. im Kr. Worbis des preuß. RgBz. Erfurt (Prov. Sachsen), nördl. vom Dün an der Bahn Nordhausen-Kassel, hat (1925) 2170 meist kath. E.

Niederösterreich, österr. Bundesland (Karte 53), bis 1918 Kronland Erzhzgt. **Österreich unter der Enns** oder N., das Kerngebiet des mittelalterlichen österr. Staates (Ostmark).

Statistik.

Größe: 19301 qkm.
Bevölkerung (mit Wien) in Mill. E.: 1830: 1,3; 1857: 1,68; 1869: 1,95; 1880: 2,33; 1900: 3,1; 1910: 3,5 (ohne Wien 1,48), 1920 (nach Ausscheidung Wiens): 1,45; 1923: 1,48 (77 auf 1 qkm).
Sprachen (1923): 99,5 % deutsch.
Religionsbekenntnis (1910): 98,5 % Röm.-Kath., 1 % Evang., 0,5 % Isr.
Berufszugehörigkeit (1923) in 1000: Land- und Forstwirtschaft 559, Industrie und Gewerbe 504, Handel und Verkehr 166, Hausdienst 34, öffentl. Dienste und freie Berufe 65, Berufslose 153.
Städte (1923): Wien seit 1919 als eigenes Bundesland ausgeschieden. Wiener-Neustadt 36960 E., St. Pölten 31580 E., Baden 22220 E.
Landwirtschaft. Von der Gesamtfläche sind: Äcker 43,7 %, Gärten 1,4 %, Weingärten 1,9 %, Wälder 34,9 %, Weiden 6,3 %, Wiesen 11,6 %, unproduktiv 0,6 %. 1928 waren bestellt in ha: mit Weizen 77370, Roggen 195160, Gerste 79270, Hafer 144010, Mais 16890, Zuckerrüben 24020, Runkelrüben 34680, Klee und Futterpflanzen 138770, Kartoffeln 104870, Grasland 220610, Weinland 27110. Der Hektarertrag betrug 1928 in dz: Weizen 18,8; Roggen 13,5; Gerste 20,6; Hafer 15,9; Mais 15,2; Kartoffeln 118,4; Zuckerrüben 241,6; Klee 36,3; Heu 27,8; Wein 18,2 hl.
Viehbestand (1923; in 1000): Pferde 103, Rinder 554, Ziegen 167, Schafe 90, Schweine 548, Hühner 2229, Gänse 64, Enten 35, Bienenstöcke 45.
Bergbauproduktion (1928; in 1000 t): Steinkohle 202, Braunkohle 253, Eisen- und Manganerze 13, Graphit 1.
Eisenbahnen (1928): 2321 km; 1 km auf 8,28 qkm und 635 E.
Wasserstraßen: 302 km, davon 202 km für Dampfer fahrbar.

1) Lage, Größe, Gestalt. N. liegt an der mittleren Donau zwischen der Einmündung der Enns (r.) im W und der March (l.) im O. Die Donau teilt das rechteckig gestaltete Land in zwei ziemlich gleiche Hälften, von denen die nördliche die Viertel ober- und unterhalb des Manhartsberges (Wald- und Weinviertel), die südliche die Viertel ober- und unterhalb des Wiener Waldes umfaßt. Im N grenzt N. an die Tschechoslowakei (Böhmen und Mähren), ebenso im NO (Slowakei), im SO an das österr. Bundesland Burgenland, im S an das Bundesland Steiermark, im W an das Bundesland Oberösterreich. Die innerhalb von N. gelegene Stadt Wien gehört nicht zu N., sondern bildet ein eigenes Bundesland. N. umfaßt 19301 qkm. Durch die 1919 erfolgte Neugliederung Europas ist N. wieder ein Grenzland deutscher Kultur geworden.

2) Aufbau, Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. Der nordwestl. Landesteil gehört dem südl. Teil des böhm. Massivs, dem →Österreichischen Granitplateau an, das durch schöne, gewundene Talschluchten (Isper, Weitenbach, Krems, Kamp, Thaya) zerschnitten wird und in den Mulden des NW zahlreiche Teiche und Moore besitzt. Brüche im Granit und in tertiären Kalksandsteinen bei Eggenburg sowie Graphitgruben liefern Bodenschätze. Mit dem 536 m hohen Rücken des Manhartsberges fällt diese Landschaft gegen das 200—400 m hohe tertiäre Platten- und Hügelland des Weinviertels ab, aus dem als Vorposten der Karpathen einzelne Kalkklippen aufragen (Leiserberge 492 m, Falkensteiner Berge 425 m). N. entwässert im N zur Ebene der Thaya, im O zu der der March, die sich im SO zum Marchfeld bei Wien erweitert, im S gegen die Donauebene des Tullner Feldes. Die Donau trennt durch das malerische Engtal der Wachau den Dunkelsteiner Wald vom Granitplateau ab. Südlich von der Donau und dem Granitplateau erstrecken sich das Alpenvorland mit tertiärem Untergrund und terrassenförmigen Schotterdecken der Alpenflüsse Enns, Ybbs, Erlauf, Pielach, Traisen und die dreieckige Ebene des Wiener Beckens, das durch den bis an die

Donau vorstoßenden Sporn der Sandsteinzone der Alpen (Wiener Wald) von ersterem getrennt wird. Die niederösterr. Alpen gehören mit Ausnahme der niederen Flysch- (Sandstein-) Zone am Außenrand (Schöpfl 890 m) der nördl. Kalkzone an und bilden teils waldige, steile Kämme (Voralpe 1728 m, Hochkar 1808 m, Göller 1761 m), teils Plateaustöcke mit Hochgebirgsformen an den Steilrändern (Schneeberg 2075 m, Rax 2009 m) oder Einzelberge (Ötscher 1892 m). Im SO ragen aus Steiermark die aus kristallinen Gesteinen bestehenden Fischbacher Alpen mit dem Wechsel (1738 m) herein und bilden das 800—900 m hohe Hochland der Buckligen Welt. Das Alpenland wird außer den bereits genannten nördl. Abflüssen durch die Schwarza, Pitten, Piesting, Triesting, Schwechat und Wien gegen NO zur Donau entwässert. Sie bilden kleine Seen (Lunzer, Erlaufsee) und liefern nicht unbedeutende Wasserkräfte (Ybbswerk bei Opponitz 15000 PS). Bedeutende Kalkbrüche, Zementwerke und kleine Steinkohlengruben (Grünbach, Lunz) stehen in den Alpen in Betrieb. Das Wiener Becken, das Ton für Ziegelei und keramische Industrie sowie etwas Braunkohlen (Zillingdorf) liefert, wird im O vom Rücken des kristallinischen Rosaliengebirges (746 m) und des von Tertiärkalken umhüllten Leithagebirges (480 m, Steinbrüche) sowie den Hainburger Bergen, Ausläufern der Kleinen Karpathen, teilweise abgeschlossen, steht aber durch dazwischen geöffnete Pforten mit dem Ungar. Tiefland in Verbindung.

3) Klima. N. gehört zwar der mitteleurop. Klimazone an, zeigt aber im Tullner und Marchfeld und Wiener Becken bereits die klimat. Merkmale des stärker festländisch gefärbten pannonischen Raumes mit heißen Sommern (Juli 19—20°), geringen Niederschlägen (400—700 mm gegen 1000—2000 mm in den Alpen, 700—1000 mm im Waldviertel) und großen Extremen zwischen Januar und Juli (21—22°), während sich im Alpengebiet bei tieferen Winter- und Sommertemperaturen die mittleren Gegensätze nur zwischen 19—20° bewegen.

4) Pflanzen- und Tierwelt. Entsprechend der festländischen Färbung des Klimas im O des Landes tritt hier die pannonische Flora an Stelle der baltischen, die Eiche und Schwarzföhre an Stelle der Buche, Tanne und Fichte. Die östl. Niederungen waren von Natur aus Waldsteppe, sind heute aber in Getreidesteppe und Wiese verwandelt. Die Alpen sind sehr waldreich und bergen noch große Bestände an Wild (Rehe, Hirsche, Gemsen), die Niederungen sind reich an Hasen und Rebhühnern. Im Alpenvorland überwiegen Acker und Wiesen über das Waldland, ebenso im Waldviertel, dagegen herrschen Acker- und Weinland im Weinviertel vor. Das ackerreiche Wiener Becken zeigt nur an den Gebirgsrändern Weinbau und starke Obstkultur, im Umkreis von Wien (bes. Marchfeld) viel Gemüsebau.

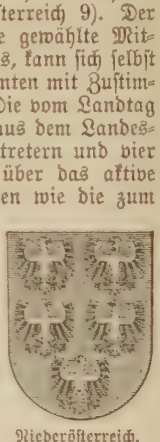
5) Die Bevölkerung (→Niederösterreicher) ist ihrer Stammeszugehörigkeit nach bajuwarisch, hat in Wien und Umgebung aber in neuerer Zeit auch slaw. Beimengungen erfahren. Die röm. Katholiken herrschen vor. In der ländlichen Siedlung überwiegt das Dorf (meist Straßendörfer), in den Alpen sind Weiler- und Hofsiedlungen häufig. Die Dörfer, Märkte und Städte der östl. Alpentäler und des Wiener Beckens sind stark industrialisiert. Hier findet sich auch die größte Volksdichte (100—200 E. auf 1 qkm und mehr), während im Alpenvorland und Weinviertel 50—100, im Waldviertel und in den Voralpen meist nur 25—50, in den Hochalpen noch weniger Menschen auf 1 qkm wohnen.

6) Erwerbszweige (Statistik S. 393). Die Industriebevölkerung tritt in N. stärker hervor als in andern Bundesländern, obgleich N. die größte Ackerfläche unter ihnen besitzt. Der Wiener Industriebezirk umfaßt auch Teile von N. (Brauerei, Müllerei, Nahrungs- und Genußmittel-, bes. aber Metallwaren- und Maschinenindustrie, Papierfabrikation, chem., Textilindustrie, Lederfabriken). Industriearm sind das Wald- und westl. Weinviertel. In der Marchebene blüht die Zuckerindustrie, in den Alpen sind zahlreiche Holzstoff- und Papierfabriken sowie Sägewerke, aber auch Metallwerke vorhanden. Die Forstwirtschaft steht hier auf hoher Stufe, ebenso entwickelt sich die elektrische Kraftgewinnung gut.

7) Verkehrswesen (Statistik S. 393). Die Donau ist eine bedeutende Schiffahrtsstraße für Personen- und Güterverkehr. Durch N. strahlen gegen Wien hin wichtige europ. Eisenbahnlinien. Sein Bahn- und Straßennetz ist darum dichter als das anderer österr. Bundesländer.

8) Außenhandel. —

9) Die Verfassung von N. ist vom 30. Nov. 1920 (mit 5 Änderungen). N. ist ein demokrat.-parlamentarischer Freistaat (Bundesland) im Rahmen des Bundesstaats Österreich (→Österreich 9). Der Landtag zählt 56 auf fünf Jahre gewählte Mitglieder. Er übt die Gesetzgebung aus, kann sich selbst auflösen und ist vom Bundespräsidenten mit Zustimmung des Bundesrats auflösbar. Die vom Landtag gewählte Landesregierung besteht aus dem Landeshauptmann, seinen beiden Stellvertretern und vier Landesräten. Die Bestimmungen über das aktive und passive Wahlrecht sind dieselben wie die zum Nationalrat Österreichs. Im österr. Bundesrat hat N. 10 Stimmen.



Niederösterreich.

10) Wappen, Landesfarben. Wappen: 5 (2, 2, 1) goldene Adler in Blau. — Landesfarben: Gelb-Blau.

11) Verwaltung. Verwaltungsrechtlich wird N. in 3 polit. Stadt- und 23 Landbezirke eingeteilt.

12) Finanzen, →Österreich.

13) Unterricht und Bildung. Der Bildungsstand der Bevölkerung ist gut. 1928 bestanden: 1393 Volksschulen mit 3828 Klassen, 346 Haupt- und Bürgerschulen mit 864 Klassen, 10 Gymnasien, 8 Realgymnasien, 1 Reformrealgymnasium, 6 Realschulen, 1 Frauenoberschule, 3 Lehrer-, 2 Lehrerinnenbildungsanstalten, 2 höhere Gewerbeschulen, 3 höhere landw. Mittelschulen und zahlreiche niedere Fachschulen. Ein Großteil der von N. benutzten höheren Bildungsanstalten befindet sich in Wien, ebenso zahlreiche wissensch. und künstlerische Institute.

14—15) Recht und soziale Einrichtungen, →Österreich.

16) Kirche. Der östl. Teil von N. gehört zur röm.-kath. Erzdiözese Wien, der westl. Landesteil untersteht dem Bistum St. Pölten. N. zerfällt in 62 Dekanatssprengel.

Schweickhardt: Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Enns (35 Bde., 1831—39); Topographie von N., hg. v. Verein für Landeskunde von N. (7 Bde., 1871—1916); Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild, Bd. 4: N. (1888); Hann: Klimatographie von N. (1904); Heimatkunde von N., hg. v. Verein für Landeskunde von N. (14 Hefte, 1921—25).

Geschichte. Das westl. N. gehört zum Stammesgebiet der Bayern bereits seit ihrer Niederlassung in den Donauländern; das östl. N. ist erst durch die Awarenkriege Karls d. Gr. (791—796) der deutschen Besiedlung erschlossen worden. Nach dem

Sieg Kaiser Ottos d. Gr. über die Magyaren (955) wurde dieses Gebiet (als bayr. Ostmark) endgültig deutsch. 995 zuerst Österreich genannt, erreichte es um 1050 die jetzige Ostgrenze an Leitha und March. Unter den Babenbergern wurde das Land, 1156 zum Herzogtum erhoben, eins der wichtigsten deutschen Landesfürstentümer, das in der Folgezeit der Hausmacht der Habsburger den Namen gab. Die Kolonisation der Gebiete nördl. der Donau (Waldviertel) schuf bis zur Mitte des 13. Jahrh. die Nordwestgrenze gegen Böhmen. Gleichzeitig wurde auch durch die Abtrennung der Gebiete westl. der Enns (Oberösterreich) mit der Enns die Westgrenze hergestellt. Nur das Gebiet um Wiener-Neustadt im SO des Landes, das lange zu Steiermark gehörte, kam erst im 16. Jahrh. dauernd zu N. In der habsb. Monarchie war N. das Kronland Österreich unter (nid) der Enns. 1918 wurde es ein Bundesland der Rep. Österreich; es verlor durch den Vertrag von St-Germain 1919 die Grenzstriche von Gmünd und Feldsberg an die Tschechoslowakei. 1920 wurde Wien als eigenes Bundesland von N. abgetrennt.

Wiedemann: Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns (5 Bde., 1879—86); Niederösterr. Urkundenbuch, hg. v. Verein f. Landeskunde von N. (2 Bde., 1891—1901); Bibl: Die Einführung der kath. Gegenreformation in N. (1900), Die Restauration der niederösterr. Landesverfassung unter Leopold II. (1902); Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs (2 Bde., 1905—27); Blätter des Vereins für Landeskunde von N. (seit 1865).

Niederösterreicher, deutscher Volksstamm, der die Bewohner des österr. Bundeslandes Niederösterreich einschl. der Hauptstadt Wien umfaßt. Die N. sind ihrer Stammeszugehörigkeit nach Bayern; mit dem Bayrischen steht ihre Sprache noch heute in engster Verbindung. Neben dem oberdeutschen Einheitshaustyp kommt der aus dem Fränkischen stammende Vierseithof vor, der oft durch eine gleichförmig geschlossene Anlage etwas Festungshaftes erhält. In kultureller Hinsicht ist zwischen den Alpengebieten mit spärlicher Besiedelung und überwiegender Viehwirtschaft und der fruchtbaren reichen Donauebene mit Getreide- und Weinbau zu scheiden. Der N. gilt als heiterer, beweglicher, lebensfroher Menschenschlag mit besonderer musikal. Begabung (viele Lieder und Tänze, die großen Musiker Haydn, Schubert, Joh. Strauß u. a.).

Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild, Bd. 4 (1888); Das Bauernhaus in Österreich und seinen Grenzgebieten (1906); Arthur Haberlandt: Heimatkunde von Niederösterreich (1921); Geramb: Deutsches Brauchtum in Österreich (1924); A. Mailly: Niederösterr. Sagen (1926); Ztschr. für österr. Volkskunde, Bd. 1—24 (1895—1920); Wiener Ztschr. für Volkskunde (seit 1921).

Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft [ɛßkɔ̃t-], Großbank in Wien, gegr. 1853 mit einem Kapital von 4 981 500 *Fl.* Bei der Umstellung i. J. 1926 wurde es auf 37 500 000 österr. *S* festgesetzt und beträgt (1932) 54 000 000 *S.* Die Bank besitzt eine Kommandite in Salzburg und steht in einer Interessengemeinschaft mit der Böhm. Escompte-Bank und Credit-Anstalt, Prag, mit der Steiermärkischen Escompte-Bank, Graz, und der Hauptbank für Tirol und Vorarlberg-Tiroler Landesbank, Innsbruck.

Niederrahmenomnibus, ein Kraftomnibus mit tiefliegendem Fahrgestellrahmen.

Niederramstadt, Ldgem. im Kr. Darmstadt der hess. Prov. Starkenburg, im Odenwald, an der Bahn Darmstadt-Wieselbach-Heubach, hat (1925) 2910 meist evang. E.; Papier-, Zelluloidfabrik.

Niederrhein, →Rhein.

Niederrheinischer Kreis, Kurrheinischer Kreis (Karte 128 b), einer der 10 Kreise des alten Deutschen Reiches (bis 1806), umfaßte hauptsächlich die Länder der vier rhein. Kurfürsten: die Erzstifter Mainz, Trier, Köln und die Pfalzgfsch. am Rhein. Außerdem gehörten zum N. K. das Fürstentum Arenberg, die Deutschordensballei Koblenz, die Herrschaft Beilstein, die Gfsch. Nieder-Isenburg und die Burggfsch. Rheineck. Unter den Kreisständen hatte auch der Fürst von Thurn und Taxis Sitz und Stimme.

Niedersachsen, norddeutsche Landschaft, die etwa das Gebiet der preuß. Prov. Hannover, der Freistaaten Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe, Lippe und der Freien Hansestadt Bremen umfaßt. In dieser Begrenzung (allerdings ohne Lippe) setzte die »Histor. Kommission für N.« 1910 ihren Wirkungskreis fest. Ebenso umfaßt das Landesarbeitsamt N. dieses Gebiet, jedoch ohne die hannov. Unterelbekreise, den Kr. Hannoversch-Münden und den Freistaat Lippe.

Geschichtlich bildete sich der Name N. im Bereich des alten Volksstammes und Hzgt. Sachsen für das Gebiet zwischen Weser und Ostsee heraus, als bei der Kreiseinteilung Kaiser Maximilians I. 1512 neben dem niedersächsischen ein obersächs. und ein niederrhein.-westfäl. Kreis geschaffen wurden. Der Begriff N. ist dann im Laufe der Jahrhunderte verschieden ausgelegt worden. Das niedersächs. Stammesbewußtsein ist bes. auch von der →Deutschhannoverschen Partei, der Trägerin der hannov. Selbständigkeitsbestrebungen, gepflegt worden. Am wichtigsten erscheint gegenwärtig die Zusammenfassung eines Wirtschaftsbezirkes N. im Sinne des Art. 165 der Reichsverfassung, der wirtschaftlich begründete Landschaften vorsieht. Im Rahmen der →Reichsreform wird von den im Lande ansässigen Kreisen die Bildung einer Reichsprovinz N. erstrebt, die hauptsächlich das Gebiet der Prov. Hannover und deren Nachbargebiete umfassen soll.

Flemes: Niedersachsen (2. Aufl. 1922); Peßler: Niedersächs. Volkskunde (7. Aufl. 1922); Hinrichs: Niedersachsen (1925); E. Rosendahl: Gesch. N.s (1926); G. Schnath: Die Gebietsentwicklung N.s (1929), Hannover und Westfalen in der Raumgeschichte Nordwestdeutschlands (1932); K. Brüning: N. im Rahmen der Neugliederung des Reichs (2 Bde., 1929 und 1931); Die Chroniken der niedersächs. Städte (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrh., Bd. 36, 1931); Wilh. Peßler: Kulturkreis und Kernland N., ihre Bedeutung und Erforschung (Der Erdball, Jahrg. 5, 1931).

Niedersachsen, deutscher Volksstamm, dessen Südgrenze im W an der Zuidersee beginnt, über Barmen zum Rothaargebirge zieht und nördl. an Kassel vorbei über den Harz zur Saalemündung, von hier nordwärts an Magdeburg und Wittenberge vorbei zum Müritzsee und über das Oderhaff nach Hinterpommern verläuft; die Nordwestgrenze der N. berührt zwischen Weser und Elbe die Nordsee, von der die N. sonst durch das Friesengebiet getrennt sind, und stößt in Nordschleswig an die Angeln. Die N. bilden mit den Friesen, Niederfranken und Ostniederdeutschen die niederd. Stammesgruppe. Über ihre Sprache **(Niedersächsisch)** →Deutsche Mundarten X. Die N. haben der Körperbeschaffenheit nach den größten Hundertsatz an großen, blonden Menschen; ihr Charakter ist gekennzeichnet durch Sachlichkeit, Besonnenheit und Unternehmungsgeist. Über das **Niedersächsische Bauernhaus** →Bauernhaus. Ihre Volkstrachten zeigen starke landschaftliche Verschiedenheiten (z. B. die eigentliche niedersächs. Tracht, Tafel Deutsches Reich: Volkskunde I, Abb. 2, und die schaumb. Tracht z. B. bei Bückeburg I, 3). Zahlreiche Volksbräuche (Tafel Volkskunde II, Abb. 4).

Geschichtliches →Sachsen, Volksstamm.

Jostes: Westfäl. Trachtenbuch (1904); Peßler: Das altsächs. Bauernhaus in seiner geogr. Bedeutung (1906), Nieder-

sächs. Volkskunde (7. Aufl. 1922), Niedersächs. Trachtenbuch (1922), Der niedersächs. Kulturkreis (1925); Lindner: Das niedersächs. Bauernhaus in Deutschland und Holland (1912); Lauffer: Niederdeutsche Volkskunde (2. Aufl. 1923); Gust. Wolf: Das norddeutsche Dorf (1923); Otto Lehmann: Das Bauernhaus in Schleswig-Holstein (1927); Klenck und Scheidt: Niedersächs. Bauern (1929); Scheidt: Physiognomische Studien an der niedersächs. Landbevölkerung (1931), Süderdithmarsische Geestbevölkerung (1931).

Niedersächsischer Kreis (Karte 128 b), 1500—12 **Sächsischer Kreis** genannt, einer der 10 Kreise des alten Deutschen Reiches (bis 1806), umfaßte die Erzstifter (späteren Herzogtümer) Magdeburg und Bremen, die Bistümer (späteren Fürstentümer) Halberstadt, Hildesheim, Lübeck, Schwerin, Ratzeburg, die braunschweigischen Fürstentümer Lüneburg, Grubenhagen, Calenberg, Wolfenbüttel, die Hzgt. Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Güstrow, Holstein-Glücksburg und Holstein-Gottorp, Sachsen-Lauenburg, die Gfsch. Blankenburg und Rantzau, die Herrschaft Pinneberg und die Reichsstädte Lübeck, Goslar, Mühlhausen, Nordhausen, Hamburg, Bremen.

Neukirch: Der N. K. und die Kreisverfassung bis 1542 (1909 mit Fortsetzung bis 1555 von Jos. Jaeger, Hallische Diss., 1912; bis 1558 von Wilh. Jaeger, Hallische Diss., 1911; bis 1562 von Otto Schäfer, Hallische Diss., 1914; 1673 bis zum Ende von Walter Schmidt im Niedersächs. Jahrb. 1930).

Niedersachswerfen, Ldgem. im Kr. Ilfeld des preuß. RgBz. Hildesheim (Prov. Hannover; Karte 45a), an der Bähre (zur Zorge), die unweit nördl. von N. aus dem Südrand des Unterharzes austritt, 223 m ü. M., an den Bahnen Erfurt-Nordhausen-Ottbergen und Nordhausen-Wernigerode, hat (1925) 2530 meist evang. E.; bedeutende Gipsindustrie.

Nieder-Salzbrunn, Ldgem. im Ldkr. Waldenburg des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien), nördl. Nachbarort von Bad Salzbrunn, am Salzbach (l. zur Polsnitz), 350—400 m ü. M., an den Bahnen Berlin-Görlitz-Hirschberg-Breslau und N.-Halbstadt, hat (1925) 3820 meist evang. E. (920 Kath.); Porzellanfabriken, Eisenkonstruktionswerk. Elektrische Straßenbahn nach Waldenburg, Bad Salzbrunn, Nieder-Hermsdorf, Dittersbach.

Niedersaulheim, Ldgem. im Kr. Oppenheim der hess. Prov. Rheinhessen (Karte 46, F 5), im Rheinhess. Bergland an der Selz, an der Bahn Mainz-Alzey, (1925) 2260 meist evang. E., Weinbau- und -handel.

Niederschelden an der Sieg, Ldgem. im Ldkr. Siegen des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, E3), im Siegtal südwestl. von Siegen, 221 m ü. M., an der Bahn Hagen-Betzdorf-Gießen, hat (1925) 3550 meist evang. E.

Niederschlag. 1) N. (hierzu Karte 8), in der Meteorologie jede sichtbare Form der Verdichtung des atmosphärischen Wasserdampfes, wobei jedoch die Wolken im allgemeinen ausgenommen werden. Man unterscheidet nach dem Aggregatzustand N. in flüssiger (Tau, Nebel, Regen) und in fester Form (Reif, Glatteis, Eisnebel, Graupeln, Schnee, Hagel, Eisregen), nach dem Entstehungsort N., der sich an oder in der Nähe der Erdoberfläche bildet (Tau, Nebel, Reif, Glatteis, Eisnebel), und solchen, der in der freien Atmosphäre entsteht (Regen, Eisregen, Graupeln, Schnee, Hagel) und dann erst zur Erde fällt. Fälschlich wird zuweilen nur die letzte Art als N. bezeichnet.

Vorbedingung für die Bildung von N. ist die Abkühlung einer Luftmasse unter den Taupunkt. Bei der dadurch entstehenden Übersättigung mit Wasserdampf muß Kondensation eintreten. Wird die betreffende Luftmasse nach Beginn der Kondensation bis unter den Gefrierpunkt abgekühlt oder liegt ihr Taupunkt von vornherein unter 0°, so muß fester N. entstehen. Hierbei können entweder die bereits vorhandenen tropfbar-flüssigen Teilchen erstarren (gefrieren), oder der Wasserdampf kann sich unter Umgehung des flüssigen Aggregatzustandes gleich in fester Form verdichten (Sublimation). Bei Entstehung von N. unmittelbar an der Erdoberfläche (Tau und Reif) kondensiert oder sublimiert der Wasserdampf an der Erdoberfläche selbst und den auf ihr befindlichen Gegenständen (Pflanzen usw.).

Sofern es sich nicht um Erkaltung (meist durch Ausstrahlung) der bodennächsten Luftschichten handelt, muß zur Abkühlung unter den Taupunkt die betreffende Luftmasse in eine Höhe gelangen, wo die entsprechend niedrige Temperatur herrscht (Kondensationsniveau). Das geschieht entweder thermisch (Konvektion) oder dynamisch, durch an Warm- oder Kaltfronten oder Geländehindernissen (Küsten, Gebirgen) erzwungenes Aufsteigen. Dementsprechend unterscheidet man Konvektions-, Zyklonal- oder Fronten- und Geländeniederschläge.

Die Messung des N. geschieht durch Auffangen in →Niederschlagsmessern; man gibt die **Niederschlagshöhe** oder **-menge** in mm (in angelsächs. Ländern in engl. Zoll) an; aus den einzelnen Tageswerten werden die Monats- und Jahressummen gebildet; letztere Zahl wird am häufigsten angegeben. Außerdem notiert man die Anzahl der Tage mit N. **(Niederschlagstage)**, wenn möglich auch die der Beobachtungstermine oder Stunden mit N. **(Niederschlagshäufigkeit).** Das Verhältnis der Niederschlagsmenge zur Zahl der Niederschlagstage ergibt die **Niederschlagsdichte** oder **-intensität,** d. h. die durchschnittliche Niederschlagshöhe eines Niederschlagstages, das Verhältnis der Zahl der Tage mit N. zur Gesamtzahl der Tage des betreffenden Monats oder Jahres die monatl. oder jährl. **Niederschlagswahrscheinlichkeit.** Für die Darstellung des jährl. Ganges des N. gibt man die monatl. Niederschlagsmengen häufig nicht in mm, sondern in Tausendsteln der Jahressumme an; teilt man diese Ziffern durch die Werte, die sich für gleichmäßige Verteilung des N. über das Jahr ergäben, so bekommt man den **pluviometrischen Quotienten.**

Beispiel für die zahlenmäßige Darstellung des Niederschlags:

Basel, 37 Jahre, 1864—1900	Jahr	Niederschlagsreichster Monat: Juni	Niederschlagsärmster Monat: Januar
Niederschlagshöhe . . . . mm	829	105	37
Niederschlagstage	138,1	13,2	9,5
Niederschlagsdichte . . . mm	6,0	8,0	3,9
Niederschlagswahrscheinlichkeit .	0,38	0,44	0,30
Niederschlagshöhe . . . . . ‰	1000	127	45
Pluviometrischer Quotient . . .	1,00	1,55	0,53

Hinsichtlich der örtlichen und zeitlichen Verteilung ist der N. das launenhafteste meteorologische Element; entsprechende Monate verschiedener Jahre, aufeinanderfolgende Jahre, dicht benachbarte Orte, selbst Teile ein und desselben Ortes können stark voneinander abweichende Niederschlagsmengen aufweisen. Ferner bedeutet gleiche Niederschlagshöhe durchaus nicht gleiche Niederschlagsverhältnisse, da dann noch die Verteilung über das Jahr, die Niederschlagsdichte und -wahrscheinlichkeit völlig verschieden sein können. Im allgemeinen weisen die wärmere Tages- und Jahreszeit, wärmere Landstriche und höher gelegene Gegenden größeren N. auf, doch wird diese Regel außerordentlich oft durchbrochen. An den Küsten fällt der tägl. Höchststand des N. auf die Nachtstunden. Häufig zeigen sich auch

2 oder 3 Höchststände oder eine ganz regellose Verteilung des N. über den Tag.

Bei der jahreszeitlichen Verteilung (Karte 8a) und Menge des N. sind folgende Zonen zu unterscheiden: 1) Zone der **Zenitalniederschläge** oder Tropenregen (Jahresmenge mehr als 2000 mm). Diese treten in den Jahreszeiten des Höchststandes der Sonne, d. h. der größten Auflockerung der Atmosphäre auf, sind daher ihrer Entstehung nach Konvektionsniederschläge. Unterabteilungen sind: a) doppelte Regen- und doppelte Trockenzeit (beide meist ungleich lang) in der inneren Tropenzone bis etwa 10° n. und s. Breite; b) einfache Regen- und Trockenzeit in den äußeren Tropenzonen bis über die Wendekreise hinaus; c) sommerliche Monsunregen, in den Monsungebieten aus der Tropenzone bis weit in die gemäßigten Breiten reichend (am weitesten in Ostasien bis rund 55° n. Breite). — 2) Zone der zyklonalen Niederschläge (Jahresmenge etwa 500—2000 mm), hervorgerufen durch die wandernden Depressionen und daher abhängig von deren Häufigkeit, Stärke und Zugstraßen, nämlich: a) Winterregen der Subtropen; b) vorherrschende Sommerniederschläge in den küstennäheren Teilen der Kontinente; c) strenge periodische Sommerniederschläge im Innern der großen Kontinente; d) vorherrschende Herbst- und Winterniederschläge an den Westküsten; e) recht gleichmäßige Verteilung der Niederschläge an den Ostküsten der Kontinente. — 3) Zonen allgemeiner Niederschlagsarmut, verursacht a) im Gebiet der subtropischen Hochdruckgürtel durch die absteigende Luftbewegung (unter 250 mm im Jahr); b) in den Polarzonen durch die niedrige Temperatur (unter 500 mm im Jahr). — 4) Den Geländeniederschlägen ist keine bestimmte Zone zugeordnet, sie greifen überall umändernd in das allgem. Bild ein. Überall besteht ein scharfer Unterschied zwischen Luv- und Leeseite der Gebirge zu den vorherrschenden Winden. Auch auf der Luvseite aber nimmt oberhalb einer bestimmten, je nach den Gegenden verschiedenen Höhe, die von Mittelgebirgen oft nicht erreicht wird, der N. wieder ab. Hochflächen und Beckenlandschaften sind stets verhältnismäßig niederschlagsarm. Selbst in ausgesprochenen Trockengebieten können dagegen Gebirge niederschlagsreich sein, wie z. B. die Bergstöcke im Innern der Sahara, die dem Passat ausgesetzten trop. Küsten und Inseln (Passatregen, Höchststand des N. im Winter).

Die bisher bekannten höchsten Niederschlagsmengen sind nur durch Geländeeinfluß zu erklären: Cherrapunji (Brit.-Indien) 12000 mm im Jahr (Monsunregen, durch Gebirge verstärkt), Waialeale-Berg (Kauai, Hawaii-Inseln) wahrscheinlich mehr als 12000 mm jährlich (Passatregen). Vollständig niederschlagslose Orte gibt es nicht, selbst in den trockensten Wüsten fällt mindestens alle paar Jahre einmal N. Hingegen sind weite Gebiete der Ozeane sehr niederschlagsarm (unter 250 mm jährlich). Den jahreszeitlichen Gang der Niederschläge in den Hauptklimagebieten zeigt Karte 5a und b.

Literatur →Klima, →Meteorologie.

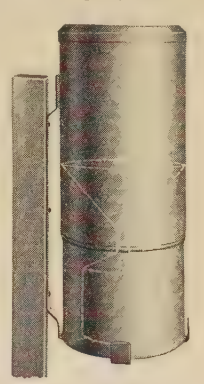
Niederschlag: Art und Verteilung der Niederschläge in den verschiedenen Klimazonen (aus Hettner, Klimate der Erde); a Äquatoriale Kalmenzone, b_1 Nord-, b_2 Süd-Tropen (innere Zone), c_1 Nord-, c_2 Süd-Tropen (äußere Zone), d Passatzone, e innere, f äußere Etesienzone, g außertropisch-kontinentale Zone vom Steppentypus, h außertropisch-kontinentale Zone, i außertropisch-ozeanische Zone; O zyklonale Niederschläge, × Steigungs- und Wärmeniederschläge.

2) N., veraltet **Präzipitat,** in der Chemie der in einer Lösung auf Zusatz eines Fällungsmittels oder durch Zersetzung der Lösung sich abscheidende feste Körper. (→Fällung.)

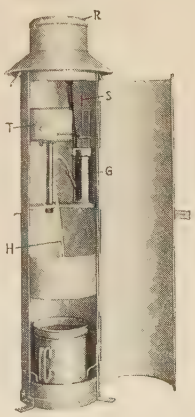
Niederschlagsgebiet, svw. →Einzugsgebiet eines Flusses.

Niederschlagsmembran, svw. halbdurchlässige Membran, →Osmose.

Niederschlagsmesser, ungenau meist **Regenmesser** genannt, **Pluviometer, Ombrometer, Udometer, Hyetometer,** Instrument zur Messung der Menge des Niederschlags, besteht aus einem oben offenen Gefäß mit senkrechten Wänden, vorzugsweise in Zylinderform; die obere Öffnung kann als Auffangtrichter ausgebildet sein. Der N. wird gewöhnlich einmal täglich abgelesen; man mißt den in ihm angesammelten Niederschlag durch Umfüllen seines Inhaltes in ein Meßglas, das gewöhnlich gleich nach mm Niederschlagshöhe geeicht ist. Feste Niederschläge, die sich im N. etwa vorfinden, müssen vor der Messung geschmolzen werden. Für Niederschlagsmessungen an schwer zugänglichen Stellen des Hochgebirges hat man Niederschlagssammler (Schneesammler oder **Totalisatoren**) konstruiert, in denen durch Chemikalien der Schnee geschmolzen und das Schmelzwasser vor dem Verdunsten geschützt wird; sie brauchen nur einmal jährlich abgelesen zu werden. Es gibt ferner verschiedene Arten von registrierenden N. (Niederschlags-, Regenschreiber, **Ombrographen, Pluviographen**). Einwandfreie Aufstellung der N. ist schwierig, da sie an Stellen stehen müssen, wo gewöhnlich weder Niederschlag hin- noch von wo er fortgeweht wird; von Luftwirbel erzeugenden Hindernissen (Bäumen, Häusern, Felsen usw.) sollen sie so weit entfernt sein, wie diese hoch sind.



Gewöhnlicher Niederschlagsmesser mit Auffangtrichter und auswechselbarem Sammelgefäß.



Selbstaufzeichnender Niederschlagsmesser: Der fallende Niederschlag wird vom Auffanggefäß R in das Gefäß G geleitet. In diesem ist ein Schwimmer, der mit einem an der Achse S beweglichen Schreibarm verbunden ist; letzterer zeichnet die Niederschlagskurve auf eine durch Uhrwerk gedrehte Trommel T. Ist das Gefäß G voll, so läuft sein Inhalt durch den Heber H in den Sammelbehälter am Boden.

Niederschlagung, rechtlich svw. →Abolition.

Niederschlema, Ldgem. in der Ahptmsch. Schwarzenberg der sächs. Krhptmsch. Zwickau, im Erzgebirge, westl. von der Zwickauer Mulde, im Schlematal, 334 m ü. M., an der Bahn Werdau-

Annaberg und N.-Schneeberg-Neustädtel, hat (1925) 2580 meist evang. E.; Volksbücherei; Kurheim des Gewerkschaftsbundes der Angestellten; Herstellung von Holzstoff, Papier, Holz- und Blechbearbeitungsmaschinen.

Niederschlesien, preuß. Provinz, 1919 aus den RgBz. Breslau und Liegnitz der bisherigen Prov. Schlesien gebildet (Karte 41).

Statistik.

Größe: 26 592 qkm.

Einw. auf 1 qkm	Regierungsbezirke	Fläche in qkm	Wohnbevölkerung 1925	Städte	Landgemeinden	Gutsbezirke
146	Breslau .	12 982	1 897 042	53	1843	10
91	Liegnitz .	13 610	1 235 156	49	1395	13
118	Zusammen	26 592	3 132 198	102	3238	23

Bevölkerung (1910): 2 991 541[1], 1919: 2 988 541[1], 1925: 3 132 198[2].

Bewegung der Bevölkerung (1929): Auf 1000 E. kommen 8,8 Eheschließungen, 18,9 Geborene, 13,9 Gestorbene.

Religionszugehörigkeit (1925): 2 120 458 Evang., 925 784 Kath., 29 953 Jfr., 56 133 Sonstige.

Städte über 50 000 E. (1931): Breslau 599 770 E., Görlitz 91 702 E., Liegnitz 73 123 E.

Berufsgliederung (1925): 1 660 159 Erwerbstätige; davon in der Landwirtschaft 597 758, Industrie und Handwerk 622 145, Handel und Verkehr 242 077. 1925 gab es 238 795 landw. Betriebe.

Bodennutzung (1930): Von 1 713 517 ha landw. Gesamtnutzfläche entfielen auf Ackerland 1 376 297 ha, Gartenland 33 684 ha, Wiesen 249 174 ha, Viehweiden 53 315 ha, Obstanlagen 760 ha, Weinberge 287 ha. Forsten und Holzungen 770 100 ha. Ernteertrag: Roggen 532 904 t (15,3 dz vom ha), Weizen 323 695 t (20,0 dz vom ha), Gerste 213 708 t (20,2 dz vom ha), Hafer 324 131 t (14,7 dz vom ha), Kartoffeln 3 552 092 t (176,1 dz vom ha), Zuckerrüben 2 424 159 t (308,4 dz vom ha), Wiesenheu 903 141 t (36,2 dz vom ha).

Viehbestand (1930): 206 508 Pferde, 1 088 312 Rinder, 1 071 513 Schweine, 128 996 Schafe, 167 772 Ziegen, 4 214 237 Stück Federvieh, 107 220 Bienenstöcke.

Eisenbahn (1929): 1849,6 km Haupt-, 1155,7 km Nebenbahnen der Reichsbahn. Auf 1000 qkm 117,2 km, auf 100 000 E. 99,6 km.

Landstraßen (1930): 10 691 km.

Kraftfahrzeuge (1930): 20 134 Personenkraftwagen (430 Omnibusse), 4389 Lastkraftwagen, 22 243 Krafträder, 19 848 Kleinkrafträder.

[1] Ortsanwesende. [2] Wohnbevölkerung.

1) Lage, Grenzen, Größe. N. erstreckt sich beiderseits der Oder vom Sudetenkamm, auf dem im allgemeinen die Grenze gegen die Tschechoslowakei verläuft, mit dem wie eine Bastion weit nach S ausladenden Vorsprung in der Gfsch. Glatz, im S bis zu den Bruchniederungen der Bartsch, des Landwassers und der Obra an der Grenze gegen Polen (Woiwodschaft Posen) und die preuß. Prov. Grenzmark sowie bis an die Oder, deren Ost-West-Strecke bei Grünberg N. von Brandenburg scheidet, im N. Im SO verläuft die Grenze gegen die preuß. Prov. Oberschlesien etwa an den Unterläufen des Stobers und der Glatzer Neisse. Den nördl. Teil der Westgrenze gegen Brandenburg bildet ungefähr der Bober; weiter südl. springt N. zwischen der Mark und dem Freistaat Sachsen weit westwärts über Lausitzer Neisse, Spree und Schwarze Elster vor und stößt im äußersten W an der unteren Pulsnitz an die Prov. Sachsen. Nachdem infolge des Versailler Vertrags von den Kr. Groß-Wartenberg, Guhrau, Militsch und Namslau des RgBz. Breslau 511,56 qkm mit (1910) 26 200 E. an Polen gefallen sind, umfaßt N. 26 592 qkm mit (1925) 3 132 200 E.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. Nach der Oberflächengestaltung lassen sich zwei Teile unterscheiden: das schles. Gebirgsland im S und das schles. Tiefland im N. Das Gebirgsland, das von Bunzlau bis Patschkau nach NO zu durch die sudetischen Randbrüche scharf abgegrenzt ist, umfaßt den mittleren Teil der Sudeten: das Hügelland der Oberlausitz (Landeskrone bei Görlitz 420 m, Königshainer Berge 410 m), das Riesengebirge, das Isergebirge (Hoher Iserkamm 1127 m), das Bober-Katzbach-Gebirge (Hogulje 720 m), das Waldenburger Bergland (Heidelberg 936 m) und das Glatzer Bergland (→Glatz 1), ein höchst vielgestaltiges, reichgegliedertes Bergland von mannigfachster geolog. Zusammensetzung, das in der Schneekoppe und im Glatzer Schneeberg mit 1603 und 1424 m seine höchsten Gipfel aufweist. Das Tiefland N.s beiderseits der Oder ist als Teil des großen Norddeutschen Tieflandes, das sich hier stromaufwärts in der schles. Tieflandsbucht ausspitzt, von diluvialen und alluvialen Bildungen bedeckt. Es wird gegliedert durch die flachen Mulden zweier eiszeitlicher Urstromtäler, das Breslau-Magdeburger und das Glogau-Baruther Haupttal, mit bes. ausgesprochenem Flachlandsgepräge in der mittelschles. Ebene um Breslau, im Tiefland der niederschles. Heide und der Oberlausitz westl. von der unteren Katzbach und in den Niederungen des Bartschbruchs und des anschließenden Stücks des Odertales bis Neusalz. Landschaftlich viel wirkungsvoller aber wird das Flachland unterbrochen einmal in dem den N der Provinz durchziehenden langen diluvialen Hügelzug des sog. Südl. Landrückens, den das Odertal unterhalb von Leubus in einen Ostflügel (Katzengebirge oder Trebnitzer Hügel, 260 m) und einen Westflügel (Dalkauer und Grünberger Hügel, 220 m) teilt, andermal durch die aus festem Gestein aufgebauten Sudetenvorberge, die inselartig in den südl. Streifen des Flachlandes hineinragen (Strehlener Berge 393 m, Zobten 719 m, Striegauer Berge 353 m). — Die Entwässerung erfolgt mit Ausnahme des westl. Zipfels der Provinz, der dem Einzugsgebiet der zur Elbe gehenden Flüsse Spree und Schwarze Elster angehört, durch den schiffbaren Oderstrom und seine Nebenflüsse: Glatzer Neisse (mit Landecker Biele und Steine), Ohle, Lohe, Weistritz (mit Striegauer Wasser), Katzbach (mit Wütender Neisse und Schwarzwasser), Bober (mit Queis, Tschirne und Sprotte) und Lausitzer Neisse links; Stober, Weide (mit Oelse), Bartsch, Landgraben und Obra rechts. — In den Niederungen von Bartsch und Obra liegen zahlreiche stehende Gewässer, in der Obraniederung der größte See Schlesiens, der Schlawer See. — N. besitzt mannigfaltige Bodenschätze: Steinkohlen im Waldenburger Bergland und bei Neurode, Braunkohlen in der Oberlausitz, feinen, zur Glasfabrikation verwendbaren Sand bei Hohenbocka, Granit bei Striegau, am Zobten und bei Strehlen, Kalksteine an der Katzbach, Sandsteine bei Löwenberg und in der Heuscheuer, Basalt bei Laubau und Goldberg, Heilquellen in Flinsberg, Warmbrunn, Salzbrunn, Charlottenbrunn, Kudowa, Reinerz, Altheide, Langenau, Landeck.

3) Das **Klima** von N. weist Übergangserscheinungen vom ozeanischen W zum kontinentalen O auf. Der Meereseinfluß zeigt sich in dem Vorherrschen feuchter Westwinde, die Nachbarschaft des O dagegen in der Verschärfung der Extreme zwischen Sommer und Winter. Wenn namentlich die Winterkälte gegenüber dem W Deutschlands schon recht beträchtlich erscheint, so erlaubt anderseits die hohe Sommerwärme im äußersten Nordzipfel der Provinz, auf den

Grünberger Hügeln, noch den Weinbau, der hier in der Breite von Arnheim (Holland) den nördlichsten Punkt seiner gesamten irdischen Verbreitung erreicht. Besonders rauh ist das Klima in den höchsten Teilen der Sudeten, die neben sehr niedriger Jahrestemperatur (Schneekoppe —0,2°, Glatzer Schneeberg +2,4° C) hohen, lange dauernden Schneereichtum aufweisen (4—5mal soviel wie in der Ebene).

	Grünberg	Görlitz	Breslau	Schneekoppe
Mittlere Jahrestemp. (C)	+ 7,9°	+ 8,2°	+ 7,8°	—0,2°
» Julitemperatur (C)	+17,8°	+17,8°	+17,5°	+8,0°
» Januartemp. (C)	— 1,6°	— 1,2°	— 1,9°	—7,0°
» Zahl der Frosttage	99	93	103	216
» jährl. Niederschlagsmenge in mm	618	676	579	1132
Meereshöhe in m	169	214	129	1603

4) Vegetationsdecke. Die Gebirgszüge der Sudeten haben noch eine reiche Waldbedeckung, über die nur die höchsten, jenseits der 1300-m-Grenze liegenden Regionen des Riesengebirges und des Glatzer Schneebergs emporragen. Ausgedehnte Wälder trägt ferner das Tiefland der niederschles. Heide im Zuge des alten Breslau-Magdeburger Urstromtals, wo auf sandiger, dünenbesetzter Ebene unabsehbare Kiefernwälder stehen. Waldreich sind auch die Sandhügel des Westflügels des Südl. Landrückens. Dem Odertal verleihen die langen, den Strom auf beiden Ufern begleitenden Auenwälder mit ihrem dichten Unterholz besondere Eigenart. Der lößreiche Ostflügel des Landrückens, das Katzengebirge, und die Oderlandschaft um Glogau sowie die Umgebung von Liegnitz sind ergiebige Ackerbaugebiete, die Grünberger Hügel tragen Weinstöcke. Die tischebene Oderaue Mittelschlesiens liefert auf schwarzem, tiefgründigem Boden reiche Getreide- und Zuckerrübenernten.

5) Die Bewohner (Statistik S. 398) sind zum weitaus größten Teile rein deutsch. Ganz schwache völkische Minderheiten sitzen in einigen Grenzstreifen im S, wo in den Kr. Glatz und Strehlen des RgBz. Breslau i. J. 1925 2500 Tschechen gezählt wurden, und im NO in den Kr. Brieg, Namslau, Groß-Wartenberg, Militsch und Guhrau mit knapp 2000 Polen. In dem zur sog. Preuß. Lausitz gehörigen Kr. Hoyerswerda im Westzipfel des RgBz. Liegnitz hat sich wie in der Mark und in Sachsen noch eine Anzahl Wenden gehalten. Die Mundart der Schlesier wird als lausitzisch-schlesisch bezeichnet, wobei man das Oberlausitzische in der Lausitz (westl. vom Bober), das Oberländische der Gebirgsbewohner und das Niederländische der Flachländer unterscheidet.

6) Im Erwerbsleben (Statistik S. 398) halten sich Landwirtschaft und Industrie im großen und ganzen die Waage. Haupterzeugnisse des Ackerbaues sind in der mittelschles. Fruchtebene Zuckerrüben (Zuckerindustrie) und Getreide, in der Ohleniederung Tabak. Die Liegnitzer Gegend liefert außerdem treffliches Gemüse, die Hügellandschaft der Sudetenvorberge und des Landrückens Obst, bes. um Trebnitz, Nimptsch (Kirschen), Grünberg (Wein) und an der unteren Oder (Pflaumen). Große Ausdehnung hat der Anbau der Kartoffel. Zu dieser ergiebigen Bodennutzung tritt ein bedeutender Viehbestand. In der teichreichen Bartschniederung blüht die Fischzucht (Schleien, Karpfen). In der bergmännischen Förderung der Bodenschätze stehen der Braunkohlenbergbau der Oberlausitz (Gruben und Brikettfabriken) und der Steinkohlenbergbau von Waldenburg und Neurode im Vordergrund. Die Steinbrüche liefern Granit, Kalk, Basalt, Sandstein. In der übrigen Industrie sind hervorzuheben neben der verbreiteten Zuckerindustrie die sehr bedeutende Textilindustrie im Eulengebirge, in Landeshut, im Hirschberger Tal, in Lauban, Marklissa, Neusalz, Sagan, Grünberg und Görlitz, die Glasindustrie (Glashütten in Schreiberhau, Weißwasser und Penzig), die keramische Industrie (Porzellan in Waldenburg, Töpfe und Tonwaren in Bunzlau, Muskau, Münsterberg), die Metallindustrie in Breslau, Liegnitz, Hirschberg, Görlitz, die Uhrenindustrie in Freiburg. Die großen Talsperren im Bober-, Queis- und Weistritztal speisen elektrische Kraftwerke, die sich ferner in Mittelsteine und Kohlfurt finden. Eine wichtige Erwerbsquelle bildet die Fremdenindustrie in den Gebirgen dank der Anziehungskraft, die die mannigfachen Naturschönheiten und die Heilbäder der waldreichen Sudeten ausüben. Hier ist neben den zahlreichen Sommerfrischen und Kurorten auch der Wintersport wichtig, dem der lange anhaltende Schneereichtum der Hochsudeten (Riesengebirge) zugute kommt.

7) Im Verkehr (Statistik S. 398) spielt N. zusammen mit seiner Schwesterprovinz Oberschlesien dank seiner Eigenschaft als Grenzmark und Übergangsland zwischen W und O und infolge der dem Verkehr äußerst günstigen Gestaltung seiner Oberfläche eine sehr bedeutende Rolle. Schlesien bildet eine breite, von einem großen, schiffbaren Strom durchflossene Mulde, deren Achse in der wichtigen, von der Elbmündung nach der oberen Oder führenden Verkehrsdiagonale liegt. In der Liegnitzer Ebene vereinigt sich die Hauptbahnlinie Hamburg-Berlin-Breslau-Oderberg (oder Kattowitz) mit der von W herführenden Strecke Hof-Dresden-Görlitz-Breslau. Zudem ermöglichen die Odernebenflüsse als seitliche Verästelungen der Hauptstraße leichte Verbindungen auch nach den nördl. und südl. Nachbarländern, nach Posen und Böhmen, von denen letzteres trotz der hohen, trennenden Gebirgsmauer der Sudeten durch mehrere Pässe (bei Landeshut und Mittelwalde) mit N. ebenfalls unschwer in Verbindung treten kann. Die Oder selbst bietet eine gute natürl. Wasserstraße, die nur oft unter sommerlichen Tiefständen leidet.

8) Außenhandel. —

9) Verfassung. —

10) Wappen, Provinzialfarben. Wappen: Im goldenen Schilde ein schwarzer, goldbewehrter und rotbezüngter, mit Herzogskrone gekrönter Adler; auf seiner Brust ein silberner Halbmond und ein silbernes Kreuz. — Provinzialfarben: Weiß-Gelb.

Niederschlesien.

11) Verwaltung. Die Staats- und Selbstverwaltung von N. ist wie in den andern preuß. Provinzen geregelt. Sitz des Oberpräsidenten ist Breslau. N. ist in die RgBz. Breslau und Liegnitz eingeteilt. Die Regierungsbezirke selbst zerfallen wiederum in insgesamt 51 Kreise, davon 9 kreisfreie Städte (→Preußen 11).

12) Finanzen, →Preußen.

13) Unterricht und Bildung, →Preußen.

14) Die Rechtspflege N.s untersteht dem OLdGer. Breslau, zu dem in N. 9 LdGer. (Breslau, Brieg, Öls, Schweidnitz, Glatz, Liegnitz, Hirschberg, Görlitz, Glogau) und 89 AGer. gehören.

15) Soziale Einrichtungen. N. hat (1929) 97 Ortskrankenkassen mit 603 323, 37 Landkrankenkassen

mit 238978, 255 Betriebskrankenkassen mit 163131 und 37 Innungskrankenkassen mit 19465 Mitgliedern; ferner 250 allgem. Krankenhäuser, 30 Irrenanstalten, 7 Augenheilanstalten, 30 Entbindungsanstalten.

16) Kirche. 68% der Bevölkerung sind evangelisch (Evang. Kirche der altpreuß. Union; für die Bezirke Breslau und Liegnitz je ein Generalsuperintendent in Breslau); die Katholiken (30% der Bevölkerung) sind dem Erzbistum Breslau unterstellt, außer dem Generalvikariat Glatz, das zum Erzbistum Prag gehört; 1% Juden.

Geschichte, →Schlesien.

Jos. Partsch: Schlesien (2 Bde., 1896—1911); F. Wulle: Die Prov. Schlesien (1901); Fox: Landeskunde von Schlesien (1909); F. Sommer: Schlesien (4. Aufl. 1913); Schles. Landeskunde, hg. v. F. Frech und Kampers (2 Bde., 1913); Pax sen.: Schlesiens Pflanzenwelt (1915); Pax jun.: Die Tierwelt Schlesiens (1921); Cloos: Der Gebirgsbau Schlesiens (1922); Baedeker: Schlesien (1923); Schlesien, hg. v. Br. Salomon und E. Stein (1926); Die niederschles. Ostmark (Monographien deutscher Landschaften, Bd. 1, 1927).

Niederschönenfeld, Ldgem. im BzA. Neuburg a. d. Donau des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg, am unteren Lech, hat (1925) 520 meist kath. E.; Jugendstrafanstalt.

Niederschöneweide, Stadtteil von Berlin, → Treptow.

Niederschönhausen, Stadtteil von Berlin, → Pankow.

Niedersedlitz, industrielle Ldgem. in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Dresden-Bautzen, südl. von Dresden an der Lockwitz, an der Bahn Dresden-Pirna-Bodenbach, mit Dresden durch Straßenbahnen, mit Kreischa durch Kleinbahn verbunden, hat (1925) 4930 meist evang. E., Sitz der Licht- und Kraft-A.-G. Sachsenwerk, außerdem chem., elektrische, Buntpapier- und Nahrungsmittelindustrie.

Niederselters, Ldgem. im Kr. Limburg des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, F 4), am Emsbach, 171 m ü. M., an der Bahn Frankfurt a. M.-Limburg, hat (1925) 1525 meist kath. E., berühmten Mineralbrunnen (alkalisch-muriatischen Säuerling, Selterser Wasser, Selterwasser); Mineralwasserversand.

Niederspannung, in der Elektrotechnik (nach den Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektrotechniker) jede Spannung bis einschl. 250 Volt gegen Erde. Gegensatz: →Hochspannung.

Nieder-Sprockhövel, Ldgem. im Kr. Schwelm des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen), im Bergischen Land südöstl. von Hattingen, 160 m ü. M., an der Bahn Hattingen-Elberfeld, hat (1925) 3830 meist evang. E.; Herstellung von Bergwerksartikeln.

Niedersteigende Zeichen, →Tierkreis.

Niederstetten, Stadt im württemb. OA. Gerabronn (Karte 51, H 2), in landschaftlich reizvoller, fruchtbarer Umgebung im Vorbachtal, 327 m ü. M., an der Tauberbahn Crailsheim-Wertheim, hat (1925) 1630 meist evang. E. (220 Kath., 110 Jsr.). Die altertümliche, von Mauern umgebene Stadt zieht sich am Hang des von dem Schloß Haltenbergstetten (1550; Sitz der Fürsten zu Hohenlohe-Bartenstein-Jagstberg) gekrönten Schloßbergs hinan, hat roman. Stadtkirche (13. Jahrh., 1788 umgebaut), Rathaus in Fachwerkbau (16. Jahrh.); Real-, Gewerbeschule; Landwirtschaft, Getreide-, Wein-, Vieh-, Fellhandel.

Max Stern: Heimatbuch der Stadtgemeinde N. (1930).

Niederstotzingen, Stadt im württemb. OA. Ulm (Karte 51, I 3), am Donaumoos, 450 m ü. M., an der Bahn Aalen-Ulm, hat (1925) 1200 meist evang. E. (480 Kath.), Schloß der Grafen Maldeghem (1776—83); Verbandstoffabrik; Wasserwerk der württemb. Landeswasserversorgung.

Niedertun, sich hinsetzen beim Wild, das auf → Schalen zieht (Elch-, Rot-, Dam-, Rehwild).

Niederung, sww. Ebene.

Niederung, Kr. im RgBz. Gumbinnen in Ostpreußen, umfaßt 1006 qkm mit (1925) 55720 E. Sitz des LdrA. ist Heinrichswalde.

Niederungarisches Tiefland, →Ungarisches Tiefland.

Niederurnen, Dorf im schweiz. Kanton Glarus, an der Linth, 432 m ü. M., und der Bahn Zürich-Glarus, hat (1930) 2390 meist ref. E.; Baumwoll- und Eternitschieferindustrie.

Niederwald, Laubwald mit Schlagholzbetrieb. (→Forstbetriebsarten; Tafel Forstwirtschaft II, 1 und I, 1, Bd. 6, S. 392.)

Niederwald, 350 m hoher Bergrücken des Taunus zwischen Rüdesheim und Aßmannshausen (Karte 46, E 4/5). Der N., dessen Südabhang mit Reben bedeckt ist, bietet herrliche Aussicht, da um seinen Fuß der Rhein beim Binger Loch die Wendung aus der O-W- in die S-N-Richtung macht. Zur Erinnerung an die 1870/71 erfochtenen deutschen Siege wurde 1883 in 300 m Höhe (225 m über dem Rhein) auf der Südseite des N., Bingen gegenüber, das **Deutsche Nationaldenkmal** (von Johs. Schilling), gewöhnlich **Niederwalddenkmal** genannt, enthüllt, ein 10,5 m hohes Bronzestandbild der Germania auf 25 m hohem, reliefgeschmücktem Sockel.

Niederwalddenkmal.

Schrattenholz: Das Nationaldenkmal am N. (1885).

Niederwat [mhd. niderwât], mittelalterl. Kleidungsstück, →Bruch 11).

Niederwerth, Rheininsel unterhalb von Koblenz, mit Dorf N. (1925: 760 E.) und Klosterkirche (1474).

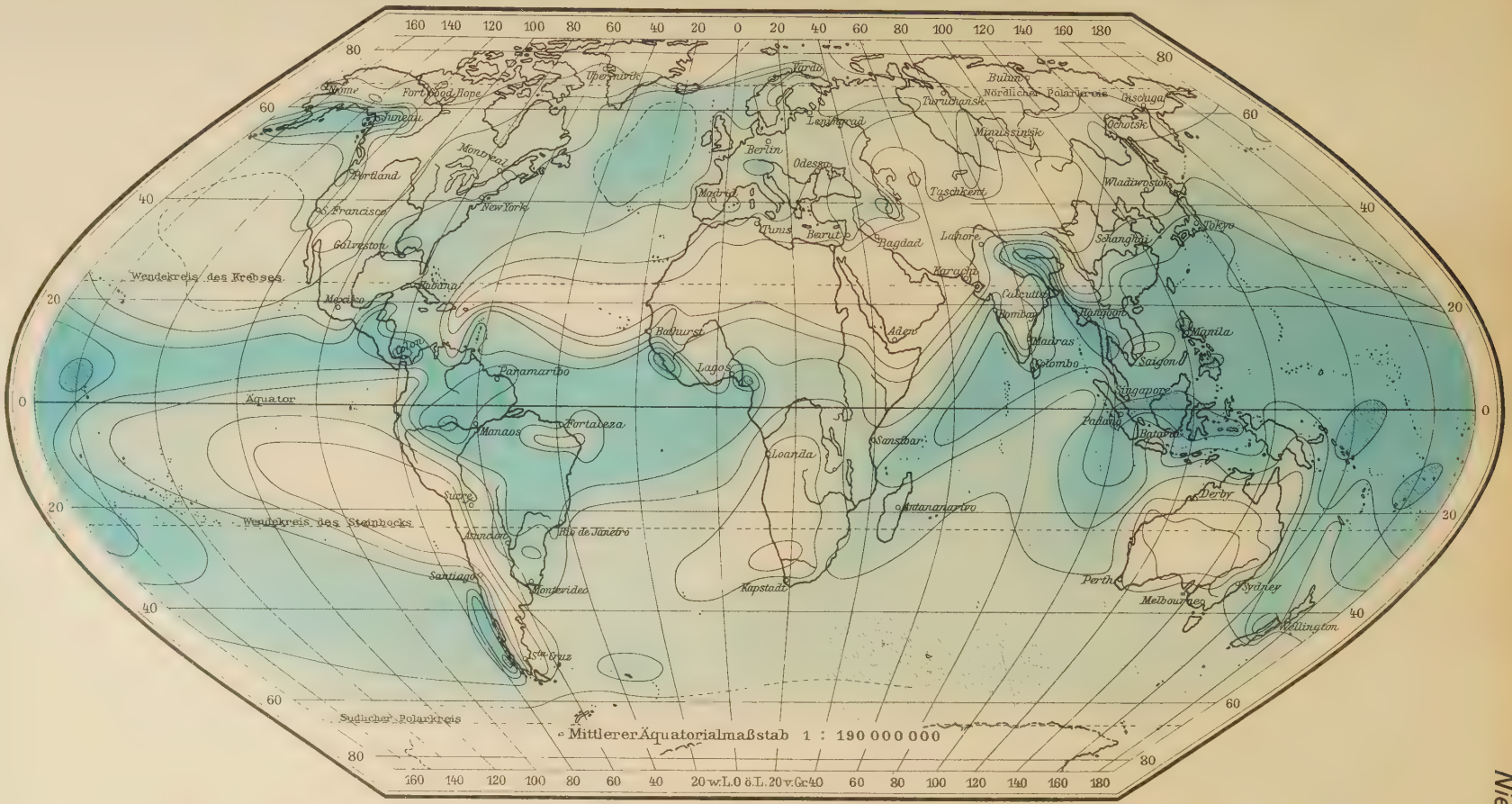
Niederwiesa, Ldgem. in der Ahptmsch. Flöha der sächs. Krhptmsch. Chemnitz (Karte 48, DE 3), am Nordfuß des Erzgebirges, östl. von Chemnitz, an der Bahn Chemnitz-Flöha, hat (1925) 4090 evang. E., die teils in Chemnitzer Fabriken, teils in der Landwirtschaft tätig sind.

Niederwolgagebiet, Verwaltungsgebiet der Sowjetunion, →Unterwolgagebiet.

Niederwürschnitz, industrielle Ldgem. in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Chemnitz, an der Würschnitz, 410 m ü. M., im Lugau-Ölsnitzer Steinkohlenbecken, an den Bahnen St.-Egidien-Stollberg und Wüstenbrand-Stollberg, hat (1925) 5080 meist evang. E.; Textilindustrie.

Niederwürzbach, Ldgem. im Kr. St. Ingbert des bayr. Anteils des Saargebiets, an einem r.

8. Niederschlagsverteilung im zehnjährigen Mittel 1911—20 (nach Ekhart)



Mittlerer jährlicher Niederschlag in mm

unter 250 bis 500 bis 1000 bis 1500 bis 2000 bis 3000 darüber

Nied

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

8a. Jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge (nach Sydow-Wagner)

Seitenbach der Blies und der Bahn Saarbrücken-Zweibrücken-Bruchsal, hat 2630 E.

Niederziehen, das Niederreißen des Wildes durch Hunde (die Meute), z. B. bei der Parforcejagd.

Niederzwehren, Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Kassel (Prov. Hessen-Nassau), südl. Vorort von Kassel (elektrische Straßenbahn; →Kassel, Lageplan), an der Bahn Kassel-Eschwege und der Kleinbahn Kassel-Naumburg, 156—184 m ü. M., hat (1925) 5680 meist evang. E., Sanatorium für Nerven- und Geisteskranke; Waggonindustrie, Metallschlauch- und Armaturenfabrik.

Usbeck: Chronik von N. (1907).

Niederzwönitz, Ldgem. in der sächs. Kr.- und Amtshptmsch. Chemnitz, an der Zwönitz, mit der Stadt Zwönitz einen Wohnplatz bildend, hat (1925) 2880 meist evang. E.; Strumpfindustrie, Weberei.

Niednagel, der eingewachsene →Nagel (1).

Niedner, Christian Wilhelm, evang. Theolog, *Oberwinkel bei Waldenburg 9. Aug. 1797, †Berlin 13. Aug. 1865, war von 1829—49 Prof. in Leipzig, seit 1859 in Berlin, angesehener Kirchenhistoriker. Sein Hauptwerk ist das »Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte« (1846; 2. Aufl. 1866).

P. M. Tzschirner: Chr. Wilhelm N. (in R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904).

Niedobschütz, polnisch **Niedobczyce** [*njädöptschütßë*], Gem. im Kr. Rybnik in Poln.-Ostoberschlesien (bis 1922 preußisch), Bahnstation, hat 6150 E.; Steinkohlengrube, Ziegelei, Sägemühle.

Niello: Silbernes Ortband einer römischen Schwertscheide mit Niello in blatt- und rankenförmiger Verzierung (nat. Gr. 11 cm; Mainz, Altertumsmuseum der Stadt).

Niedrige Inseln, franz. Inselgruppe im Stillen Ozean, →Tuamotu-Inseln.

Niedriger hängen, anprangern, der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Der Ausdruck geht zurück auf Friedrich d. Gr., der 1781 angesichts einer Menschenmenge vor einem ausgestellten Spottbild auf seine Person ausrief: »Hängt es doch niedriger, daß die Leute sich nicht den Hals ausrecken.«

Niedriggehen, in der Jägersprache Bezeichnung für den Hirsch, wenn er sein Geweih abgeworfen hat. Gegensatz: er geht hoch, wenn er sein Geweih trägt.

Niedrigwasser, bei Flüssen, →Wasserstand, →Fluß 1), beim Meer, →Gezeiten.

Niefern, Ldgem. im bad. ABz. Pforzheim, im nördl. Schwarzwald, 230 m ü. M., an der Enz und der Bahn Mühlacker-Pforzheim, hat (1925) 3320 meist evang. E.; Rettungsanstalt für Kinder; Landwirtschaft, Papier- und Maschinenfabriken.

Nieheim, Stadt im Kr. Höxter des preuß. RgBz. Minden (Prov. Westfalen; Karte 45, D 3), an einem r. Seitenbach der Emmer, 300 m ü. M., Sitz eines AGer., hat (1925) 1810 meist kath. E., Hospital, Rektoratschule; Käsefabrikation, Ziegeleien, Tischlereien.

Krömeke: Geschichtl. Nachrichten über die Stadt N. (in der Ztschr. f. Westf., Bd. 31, 1873).

Nieheim, Dietrich von, Geschichtschreiber, →Niem.

Niel [*njäl*], Gem. in der belg. Prov. Antwerpen, an der Rupel, 5 m ü. M., hat (1930) 10310 E., Schiffsbau, Ziegeleien und Herstellung von Zement.

Niel [*njäl*], Adolphe, franz. Marschall (seit 1859), *Muret (Dep. Haute-Garonne) 4. Okt. 1802, †Paris 13. Aug. 1869, focht 1836—39 in Algerien, machte 1849 die röm. Expedition mit und leitete im Krimkrieg seit April 1855 die Belagerung von Sewastopol (vgl. sein Tagebuch »Le siège de Sébastopol«, 1858). 1857 wurde er Senator. Im ital. Krieg von 1859 zeichnete er sich bei Magenta und bes. bei Solferino aus. Als Kriegsminister (seit Jan. 1867) begann er eine durchgreifende Heeresreform und führte das Chassepotgewehr ein. Nach ihm ist eine Edelrose (→Maréchal Niel) benannt.

de La Tour: Le maréchal N. (1912).

Niello [ital. von lat. nigellus 'schwärzlich'], Mz. **Nielle, 1)** Verzierung metallener, bes. silberner Gegenstände mit einem schwärzlichen Schmelz (hierzu buntes Bild). In das Silberblech wird zunächst die Zeichnung ziemlich tief eingraviert; dann wird die hauptsächlich aus Schwefel, Silber, Kupfer, Blei und Borax hergestellte **Niellomasse** in pulverisiertem Zustand auf die Platte gebracht und diese erhitzt, bis die Masse schmilzt und die gravierten Stellen gleichmäßig ausfüllt. Zuletzt wird die Platte abgeschliffen und poliert, wodurch sich die Zeichnung schwarz von der hellglänzenden Fläche abhebt.

Geschichtliches. Das N. war bereits den alten Ägyptern bekannt, wurde im Rom der Kaiserzeit und in der mittelalterlichen Goldschmiedekunst gepflegt. Im 15. Jahrh. gelangte es zu besonderer Blüte in Italien (Maso Finiguerra), wo es vielleicht mit den Anfängen des Kupferstichs in Verbindung steht; dann verlor es dem Email gegenüber immer mehr an Bedeutung. Im Orient ist das N. namentlich in Indien, Persien und Siam ausgebildet; in Rußland wendet →Tula die Nielloverzierung für seine Dosen u. a. an. Im 19. Jahrh. wurde durch die Luxusindustrie in Paris und Wien das N. wieder in Aufnahme gebracht, z. T. in Verbindung mit Einlagen in mehrfarbigem Gold (sog. Goldmosaike).

Benvenuto Cellini: Trattato intorno alle otto principali arti dell' orificeria (Florenz 1568; übers. von Brinckmann 1867); Marc Rosenberg: Niello (2 Bde.; Bd. 1 in 2. Aufl. 1924/25).

2) Bezeichnung für Schwefel- oder Gipsabgüsse.

Nielsen, 1) Asta, dän. Film- und Bühnenschauspielerin, *Kopenhagen 11. Sept. 1885, wirkte von 1901—10 als Schauspielerin in Skandinavien, 1911—14 und seit 1919 als Filmdarstellerin in Berlin, seit 1925 als Schauspielerin auf deutschen Bühnen. Ihr ausdrucksvolles Spiel führte den Film zu einem ersten künstlerischen Höhepunkt.

Mungenast: Asta N. (1928).

2) Carl, dän. Komponist, *Nørre-Lyndelse (Fünen) 9. Juni 1865, †Kopenhagen 2. Okt. 1931, war das. 1908—14 Kapellmeister des Hoforchesters, 1915—29 Dirigent des Musikvereins und Mitdirektor des Konservatoriums. Kraftvolle Melodik auf nordisch-volkstüml. Grundlage, eine von der deutschen Neuromantik ausgehende, aber eigenartige Harmonik geben seinen Werken ihr Gepräge. Er komponierte Sinfonien (1. G-Moll op. 7, 1894; 2. »Die vier Temperamente« op. 16, 1903; 3. Sinfonia expansiva, 1913; 4. »Das Unauslöschliche« op. 29, 1917; 5. in zwei Sätzen op. 50, 1926), Orchesterphantasie »Pan und Syrinx« op. 49 (1926), Violinkonzert op. 33 (1919), Chorwerk mit Orchester »An den Schlaf« op. 18, 4 Streichquartette, 2 Violinsonaten, Klavierstücke, die Opern »Saul und David« und »Maskerade« (1907), Schauspielmusiken, Lieder. N. schrieb: »Levende Musik« (1925; 5. Aufl. 1931), »Min fynske Barndom« (Kindheitserinnerungen, 1927).

3) Ejnar, dän. Maler, *Kopenhagen 9. Juli 1872, das. 1889—93 Schüler und 1920—30 Prof. der Kunstakademie, 1900—03 in Paris und Italien, ging in seinen Bildern, die vor allem das Leiden, das Alter, die Einsamkeit darstellen, vom Naturalismus zu einer, die Fläche betonenden Vereinfachung der Form mit sinnbildlicher Haltung über. Hauptwerke: Krankes Mädchen (Kopenhagen, Kunstmuseum), Mann und Frau (1919; das.), Alter (Helsingfors, Galerie), Bildnis Ellen Keys (1907; Stockholm, Nationalmuseum).

V. Jastran: Ejnar N. (Kopenhagen 1930).

4) Kai, dän. Bildhauer und Maler, *Svendborg (Fünen) 26. Nov. 1882, †Kopenhagen 2. Nov. 1924, das. Schüler der Akademie, 1912—14 in Paris und Italien, schuf lebendig bewegte, oft der Form des Barocks nahestehende Bildwerke: Ymerbrunnen in Faaborg (Granit, 1912), 17 Granitgruppen auf dem Blaagaardsplatz in Kopenhagen (1913—15), Venus mit dem Apfel (Marmor, 1918—20; Kopenhagen, Kunstmuseum), Leda ohne Schwan (Kalkstein, 1920; das.), Aarhusmädchen (metallischer Zement, 1921; das.), Wassermutter (1921; das., Glyptothek; Tafel Dänische Kunst II, Abb. 4). In den Kleinbronzen kommt sein barocker Humor zum Ausdruck.

V. Wanscher: Kai N. (Kopenhagen 1926); A. Dresdner in der Nordischen Rundschau (1931).

5) Rasmus, dän. Philosoph, *Roerslev bei Middelfart 4. Juli 1809, †Kopenhagen 30. Sept. 1884, war 1841—83 Prof. der Philosophie in Kopenhagen. Er war zuerst durch Hegel beeinflußt, wandte sich aber später Kierkegaard zu. Er schrieb: »Grundideernes Logik« (2 Bde., 1864—66), »Om Hindringer og Betingelser for det aandelige Liv i Nutiden« (1868), »Natur og Aand« (1873).

P. A. Rosenberg: Rasmus N. (Kopenhagen 1903); E. Asmussen: Entwicklungsgang und Grundprobleme der Philosophie R. N.s (Flensburg 1911).

Niem, Nieheim, Nyem, Dietrich von, Geschichtschreiber, *Nieheim (Westfalen) um 1340, †Maastricht 1418, war päpstl. Kanzleibeamter in Avignon, später unter Bonifatius IX. in Rom. Der Papst ernannte ihn 1395 zum Bischof von Verden. N. kehrte aber schon 1396 nach Rom zurück, wo er später das Nationalhospiz der Deutschen (Santa Maria dell' anima) gründete. Im Dienste Papst Johanns XXIII. nahm er am Konstanzer Konzil teil. N.s Hauptwerk ist die Geschichte des Schismas (1378—1410), »De schismate libri III« (Ausgabe von Georg Erler, Leipzig 1890), eine der besten zeitgenössischen Darstellungen der Kirchenspaltung. Er schrieb ferner: »Historia de vita Johannis XXIII« (Ausgabe von E. H. van der Hardt im »Magnum Constantiense concilium«, Bd. 2, Frankfurt und Leipzig 1700), in die er Stücke seines Tagebuchs vom Konzil einfügte, und zahlreiche Abhandlungen über Fragen der Kirchenreform; er gab auch eine Sammlung von Aktenstücken zum Pisaner Konzil, »Nemus unionis«, heraus. N. war ein fleißiger und fruchtbarer Tagesschriftsteller, der hauptsächlich mit überkommenem Stoff und fremden Gedanken arbeitete; einige wichtige, sehr kühne Reformschriften, die von selbständigem Denken zeugen, sind wohl kaum von ihm. N. schrieb auch Handbücher für den Kanzleigebrauch: »Liber cancellariae apostolicae« und »Stilus palatii abbreviatus« (beide hg. v. Georg Erler, 1888).

Sauerland: Leben des Dietrich von N. (1875); Fritz: Zur Quellenkritik der Schriften Dietrichs von N. (1886); G. Erler: Dietrich von N. (1887); J. Haller: Papsttum und Kirchenreform, Bd. 1 (1903); Acta concilii constanciensis, hg. v. H. Finke, Bd. 3 und 4 (1926 und 1928); Heimpel: Dietrich von N. (Westfäl. Biographien, Bd. 2, 1932).

Niemand, eine uralte Sagengestalt. Homer berichtet, wie Odysseus den einäugigen Riesen →Polyphem, der ihm die meisten seiner Gefährten getötet, blendet, überlistet und seiner Rache, unter einem Widder des Riesen verborgen, entflieht; bei dieser Flucht gibt Odysseus als seinen Namen »N.« an. Als die andern Unholde auf das Wehgeschrei des Polyphem herbeieilen und ihn fragen, wer ihn beraubt und mißhandelt, sagt er »N.«; so kann auch niemand ihm helfen. In einer alten, sehr witzigen Legendenparodie vom heil. N. werden seit dem 15. und 16. Jahrh. die Stellen der Schrift, in denen das Wort »niemand« erscheint, auf einen heil. N. bezogen.

Bolte im Jahrb. der deutschen Shakespearegesellschaft, Bd. 29 (1893); Hackmann: Die Polyphemsage (Helsingfors 1904); Frenken: Wunder und Taten der Heiligen (1925).

Niemandskinder, engl. Nobody's children [nō̆bədis tschildrən], in England Bezeichnung für Kinder, die sich verwaist oder verlassen in der Großstadt befinden und die in London von →Barnardo in bes. dafür errichteten Heimen aufgenommen wurden.

Niemandsland. 1) N., No Mans Land, südafrik. Landschaft, sww. →Griqualand (2).

2) Austral. Landschaft, →Noman's Land.

3) Im Weltkrieg Bezeichnung für den Geländestreifen, der zwischen den vordersten Hindernissen der beiderseitigen Stellungen lag.

Niemann, 1) Albert, Opernsänger (Tenor), *Erxleben bei Magdeburg 15. Jan. 1831, †Berlin 13. Jan. 1917, das. 1854/55 und 1866—87 an der Hofoper, wirkte auch auf Gastspielreisen (1888/89 in Amerika) und in Bayreuth. Schauspielerische Begabung, Stimme und Erscheinung ließen ihn zu einem hervorragenden Darsteller jugendlicher Helden, vor allem in den Werken Wagners, werden. N. heiratete 1859 die Schauspielerin Marie →Seebach und nach seiner 1868 erfolgten Scheidung 1871 die Schauspielerin Hedwig →Raabe.

Hanslick: Die moderne Oper, Bd. 1 (10. Tauf. 1900); R. Sternfeld: Albert N. (1904); Altmann: Rich. Wagner und A. N. (1924).

2) August, Schriftsteller, *Hannover 27. Juni 1839, †Dresden 17. Sept. 1919, war 1858—66 Offizier, 1868—88 Schriftleiter der Gothaischen Almanache. N. veröffentlichte zunächst viele militärische und politisch-geographische Arbeiten, so eine Geschichte des »Franz. Feldzugs 1870/71« (2 Tle., 1871), ein »Militär-Handlexikon« (1878). Seine zahlreichen Romane (»Bakchen und Thyrsosträger«, 2 Bde., 1882; »Pieter Maritz«, 1885; »Das Flibustierbuch«, 1887; »Der Günstling des Fürsten«, 2 Bde., 1891;

»Maskenspiel des Lebens«, 2 Bde., 1894) zeugen von scharfer Lebensbeobachtung und angeregter Teilnahme an polit. Zeitfragen und philos. Problemen. Er veröffentlichte auch mehrere philos. Werke (»Die Erziehung des Menschengeschlechts«, 1889). »Lebenserinnerungen« (1908).

3) George, Baumeister, Bruder von 2), * Hannover 12. Juli 1841, † Wien 19. Febr. 1912, Schüler von Hase in Hannover, dann Mitarbeiter von Hansen in Wien, seit 1872 Prof. der Wiener Kunstakademie, schuf Bauaufnahmen und Wiederherstellungszeichnungen antiker Bauten, bes. von den Ausgrabungen auf Samothrake und in Ephesos. Werke: »Archäol. Untersuchungen auf Samothrake« (zus. mit A. Conze und A. Hauser, 1875), »Reisen in Lykien und Karien« (zus. mit Benndorf, 1884), »Der Palast Diokletians in Spalato« (1910), »Das Theater in Ephesos« (zus. mit Heberdey, Forschungen in Ephesos, Bd. 2, 1912), »Das Nereidenmonument in Xanthos« (1921).

Nachruf in den Jahresheften des Österr. archäol. Instituts, Bd. 14 (1911).

4) Walter, Komponist und Musikschriftsteller, * Hamburg 10. Okt. 1876, Schüler seines Vaters, des Pianisten und Komponisten Rudolph N. (1838—98), Humperdincks und des Konservatoriums in Leipzig, lebt das. N. komponiert im Stil der deutschen Neuromantik mit impressionistischen und exotischen Zügen vor allem Klaviermusik (über 125 formvollendete und ungemein farbige Werke). Er schrieb: »Das Klavierbuch« (1907; 12. Aufl. 1925), »Grieg« (mit Schjelderup, 1908), »Die Musik der Gegenwart« (1913; 20. Aufl. 1922), »Sibelius« (1917), »Die nordische Klaviermusik« (1918), »Die Virginalmusik« (1919), »Meister des Klaviers« (1919), »Brahms« (1920) und gab heraus Ad. Kullaks »Ästhetik des Klavierspiels« (1905), Phil. Em. Bachs Klavierschule (1906) und O. Klauwells »Formen der Instrumentalmusik« (1918).

Niemann-Raabe, Schauspielerin, → Raabe, Hedwig.

Niemann-Seebach, Schauspielerin, → Seebach, Marie.

Niembsch von Strehlenau, Nikolaus, Dichter unter dem Namen Nikolaus → Lenau.

Niemcewicz [*njëmtßewitsch*], Julian Ursyn, polnischer Schriftsteller, * Skoki (bei Brest-Litowsk) 16. Febr. 1757 (oder 1758), † Paris 21. Mai 1841, wurde 1794 als Kościuszkos Adjutant bei Maciejowice gefangen, ging 1796 nach Amerika, kehrte 1807 zurück und wurde Staatssekretär von Polen; nach dem Aufstand von 1831 begab er sich nach Paris. Er schrieb geistreiche politische Fabeln, Satiren und Epigramme, ferner Balladen (»Śpiewy historyczne«, 1816; deutsch »Geschichtl. Gesänge«, 1833), Dramen (»Powrót posła«, Die Heimkehr des Landboten, 1790; deutsch 1792), geschichtl. Romane (»Jan z Tęczyna«, 1825; deutsch 1834), Erzählungen (»Leibe i Siora«, 1821; deutsch »Lewi und Sara«, 1824). N. veröffentlichte auch eine Geschichte des Königs Sigismund III. (3 Bde., 1819; deutscher Auszug u. d. T. »Demetrius I. Zar von Moskau«, 1824) und gab geschichtl. Denkmäler heraus (6 Bde., 1822—33). Gesammelte Werke (2 Bde., 1803, 1805; 12 Bde., 1838—40; 5 Bde., 1884—86). Erinnerungen (hg. 1848, 1871, 1909).

J. Dihm: N. als Politiker und Publizist z. B. des Vierjähr. Sejms (poln. 1928); Chrzanowski: Gesch. der Literatur der unabhängigen Polen (poln., 10. Aufl. 1930).

Niemegk, Stadt im Kr. Zauch-Belzig des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, D 4), am Nordrand des Flämings, 79 m ü. M., an der Bahn Neustadt a. d. Dosse-Treuenbrietzen, hat (1925) 2390 meist evang. E., Rathaus (Renaissancebau von 1550); Ziegeleien, Schweinemärkte.

Niemen, auch **Njemen,** Fluß, → Memel 1).

Niemes, tschech. **Mimoň,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Böhm.-Leipa im nördl. Böhmen (Karte 57, C 2), im Polzental am Fuß des ruinengekrönten Rollberges (694 m), 286 m ü. M., an der Bahn Reichenberg-Böhm.-Leipa-Leitmeritz, hat (1930) 6090 meist deutsche E., BzGer., Schloß; Textil-, Möbelindustrie, Gerberei. N. ist Sommerfrische.

Niemeyer, 1) August Hermann, evang. Theolog und Pädagog, * Halle 1. Sept. 1754, † das. 7. Juni 1828, Urenkel von Aug. Herm. → Francke, wurde 1779 Prof. in Halle, 1799 Direktor der Franckeschen Anstalten. 1807 wurde N. als Geisel nach Frankreich geführt, erreichte später vom König Jérôme die Wiederherstellung der Franckeschen Anstalten und der Universität, deren Kanzler er seit 1808 war. N. war ein Anhänger Pestalozzis, ohne diesen zu überschätzen. »Erziehung des Menschen zur Sittlichkeit unter harmonischer Entwicklung seiner allgem. Geisteslage auf Grund des Christentums und nach Maßgabe der Vernunft« (Schrader) war N.s Ziel. Er schrieb: »Charakteristik der Bibel« (5 Bde., 1775—82), »Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts« (1796; 9. Aufl., 3 Bde., 1834—39; neu bearbeitet von Rein 1878/79, von Edelbluth 1914).

Schrader: Gesch. der Friedrichs-Universität zu Halle, Bd. 2 (1894); Oppermann: A. H. N., Leben und pädagogische Werke (1904); K. Menne: August Hermann N. (1928); K. Aner: Die Theologie der Lessingzeit (1929); Nebe: Aug. Herm. N. (im Pädagog. Lexikon, hg. v. Herm. Schwartz, Bd. 3, 1930).

2) Felix von (geadelt 1866), Arzt, Enkel von 1), * Magdeburg 31. Dez. 1820, † Tübingen 14. März 1871 als Prof. der Pathologie und Therapie und Direktor der mediz. Klinik. Sein »Lehrb. der speziellen Pathologie und Therapie« (2 Bde., 1858—61; 11. Aufl. bearb. von Seitz, 2 Bde., 1884) wurde in fast alle europ. Sprachen übersetzt.

Nachruf von v. Ziemßen im Archiv für klin. Med., Bd. 8 (1871).

3) Theodor, Jurist, * Boll (Württemberg) 5. Febr. 1857, anfangs im preußischen Justizdienst, habilitierte sich 1888 in Halle und wurde 1893 ordentlicher Professor für römisches und deutsches Zivilrecht in Kiel; 1903 erhielt er hier einen Lehrauftrag für Völkerrecht, der dann umgewandelt wurde in den ersten deutschen Lehrstuhl für internationales Recht. N. gründete 1914 das Institut für internationales Recht an der Universität Kiel, 1917 die Deutsche Gesellschaft für Völkerrecht. Hauptwerke: »Depositum irregulare« (1889), »Das internationale Privatrecht des BGB.« (1901), »Handb. des Seekriegsrechts« (3 Bde., 1913), »Aufgaben künftiger Völkerrechtswissenschaft« (1917), »Völkerrecht« (1922), »Handb. des Abrüstungsproblems« (3 Bde., 1928), »Geschichte der Stadt Rom« (2 Bde., unter dem Decknamen T. H. Neomario, 1932). N. ist Herausgeber von »N.s Zeitschrift für internationales Recht« (46 Bde. bis 1932) und mit K. Strupp des »Jahrb. des Völkerrechts« (1913 ff.).

Niemojewski [*një-*], Andrzej, poln. Schriftsteller, * Rokitnica (südöstl. von Strasburg) 24. Jan. 1864, † Warschau 3. Nov. 1921, schrieb lyr. Gedichte voll stürmischen Freiheitsdranges (»Polonia irredenta«, 1901), Novellen, Dramen und literaturgeschichtl. Studien; später bekämpfte er Geistlichkeit und Religion (deutsch erschienen: »Gott Jesus im Lichte fremder und eigener Forschungen«, 2 Bde., 1910; »Warum eilten die

Jünger nach Emmaus«, 1911; »Astrale Geheimnisse des Christentums«, 1913).

Nienburg. 1) N. an der Saale, Stadt im anhalt. Kr. Bernburg (Karte 43, B 5), an der Mündung der Bode in die Saale, 55 m ü. M., an der Bahn Calbe-Könnern, hat (1925) 5570 meist evang. E., frühgot., ehemal. Klosterkirche; Mittelschule, Schifferfachschule; Volkshochschule, Volksbücherei; Zementfabriken.

2) N. an der Weser, Kreisstadt im Kreis N. (497 qkm, 30450 E.) der preußischen Prov. und des RgBz. Hannover (Karte 45, D 2), r. an der unteren Weser, 25 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Hannover-Bremen-Wesermünde, N.-Rahden, N.-Diepholz und N.-Minden, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz-, Zoll- und Arbeitsamts, hat (1925) 10460 meist evang. E. (400 Kath., 80 Jsr.), spätgot. Martinikirche (15. Jahrh.), Rathaus (16. Jahrhundert), Fachwerkhäuser, Stockturm, Realgymnasium, Lyzeum, Baugewerkschule, Haushaltungsschule, landw. Winterschule, Heimatmuseum, Krankenhaus, Reichsbanknebenstelle, Amtssparkasse; Glasindustrie, chem. Fabrik, Düngerfabriken.

N. kam Anfang des 13. Jahrh. mit der gleichnamigen Freigrafschaft durch Kauf an die Grafen von Hoya und wurde bald danach Stadt. Nach dem Erlöschen des Grafengeschlechts 1582 kamen Grafschaft und Stadt an das Welfenhaus.

Gade: Geschichte der Stadt N. (1862).

Nienndorf, 1) zur Gem. Ost-Ratekau gehöriges Dorf und Ostseebad im oldenb. Landesteil Lübeck, nordwestl. von Travemünde an der Bahn Lübeck-Travemünde-N., Dampferstation, hat (1925) 1255 E.

2) Ehemal. preuß. Ldgem., 1927 in →Lokstedt eingemeindet.

Nienstedten, ehemal. preuß. Ldgem., 1927 in Altona eingemeindet.

Nien-tschen-tang-la, zentralasiat. Gebirge, → Transhimalaja.

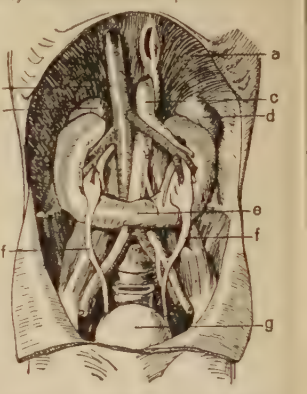
Niepce [*njäpß*], 1) Claude Marie François de Saint-Victor, franz. Phototechniker, Neffe von 2), *St-Cyr bei Châlons 26. Juli 1805, †Paris 5. April 1870, zunächst Offizier, befaßte sich dann mit phototechn. Fragen; er benutzte eine auf eine Glasplatte aufgebrachte Eiweißschicht als Träger für die lichtempfindlichen Silbersalze **(Niepcotypie)** und ist somit als Erfinder der heute gebräuchlichen Photographie auf Glasplatten anzusehen.

2) Joseph Nicéphore, einer der Erfinder der Photographie, *Chalon-sur-Saône 7. März 1765, †Gras 5. Juli 1833, wählte zunächst die milit. Laufbahn und trat 1811 vom Militärdienst zurück. Als zu dieser Zeit die Lithographie in Frankreich bekannt wurde, kam er auf den Gedanken, die Vorlagen mit Hilfe des Lichtes auf den Stein zu übertragen. Nach vielen mißlungenen Versuchen in dieser Richtung erfand er das →Asphaltverfahren **(Niepcotypie)**, nach dem er seine sog. Heliographien herstellte. Später arbeitete N. gemeinsam mit →Daguerre.

Fouque: La vérité sur l'invention de la photographie: Nicéphore Niépce (1867).

Niepołomice [*njäpåwåmjtßä*], Stadt im Kr. Bochnia der poln. Woiwodschaft Krakau in Westgalizien, am südl. Ufer der Weichsel, Bahnstation, hat (1921) 4100 E. (500 Juden), Jagdschloß; Holzindustrie, Holzhandel.

Niere [ahd. njoro], lat. Rēn, grch. Nephros, das paarige Organ der Harnabsonderung. Beim Menschen, den Säugetieren, Reptilien und Vögeln gibt es zwei an der hinteren Bauchwand liegende N. Beim Menschen sind sie bohnenförmig, so daß man an ihnen eine vordere und hintere Fläche, einen äußeren konvexen und innern konkaven Rand und ein oberes und unteres Ende unterscheidet. Ihre Länge beträgt im Durchschnitt 11 cm, ihre Breite 5—7 cm, ihre Dicke 3—4 cm. Die vordere Fläche der N. ist vom Bauchfell überzogen, die hintere grenzt nach oben an den Lendenteil des Zwerchfells. Der innere, konkave Rand ist mit einer Spalte (Hilus renis) versehen, an der sich die Nierenoberfläche nach einwärts einbuchtet. Diese Bucht heißt **Nierensinus.** In ihm liegen die Blutgefäße der N. und das **Nierenbecken.** Jede N. ist zuinnerst von der bindegewebigen **Nierenkapsel** umgeben; sie liegt dann eingebettet in die **Fettkapsel** der N. (Nierenfett), die bes. die hintere Fläche und den konvexen Rand umhüllt. Vor und hinter der N. ziehen schließlich kräftige Bindegewebshäute entlang, die als **Nierenfaszie** bezeichnet werden. Dieser fällt vornehmlich die Aufgabe zu, die N. in ihrer Lage zu erhalten; auch die Fettkapsel trägt durch ihre Gewebespannung dazu bei.



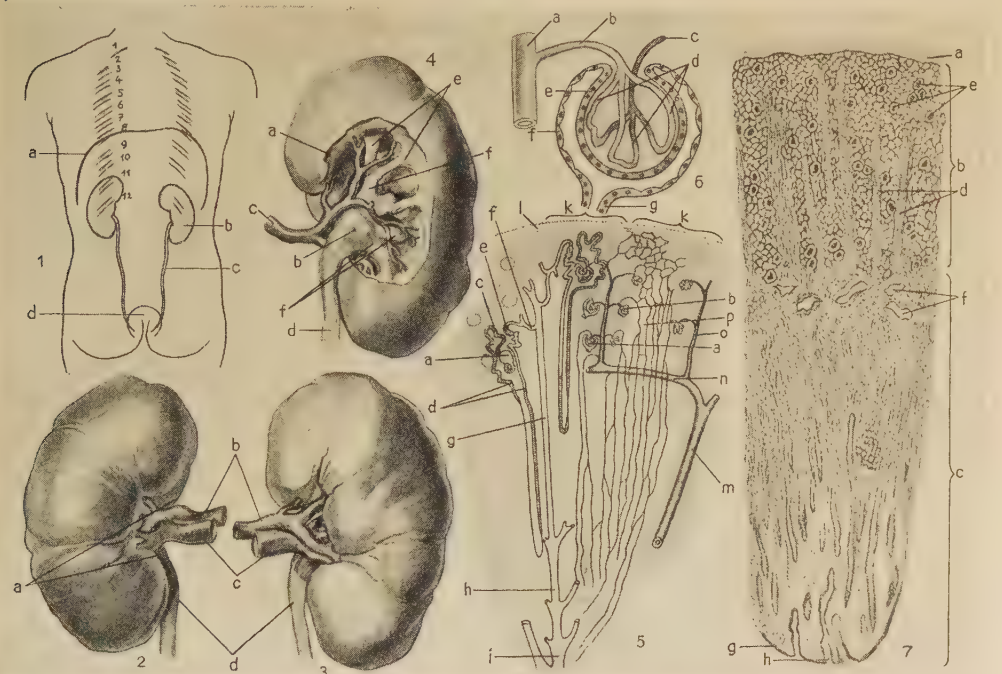
Niere: Hufeisenniere; a Zwerchfell, b untere Hohlvene, c Bauchaorta, d Nebennieren, e Verbindungsbrücke der beiden Nieren, f Harnleiter, g Harnblase. (Aus Corning, Lehrbuch der topogr. Anatomie.)

Es kommt vor, daß die N. nicht die gewöhnl. Lage haben, sondern z. B. im kleinen Becken angewachsen sind oder in der Mittellinie des Körpers zusammenstoßen und hier zu einer sog. **Hufeisenniere** verwachsen sind. In noch andern Fällen liegen die N. beweglich in der Bauchhöhle (→Wanderniere).

Bei Wirbeltieren treten N. in drei Formen auf, als **Vorniere** (Pronephros), als **Urniere** (Mesonephros) und als **bleibende N.** oder **Nachniere** (Metanephros). Alle drei Formen entwickeln sich aus dem Mesoderm; Vorniere und Urniere finden sich nur bei niederen Wirbeltieren und den Embryonen der höheren Wirbeltiere, die Nachniere ist die bleibende N. der Reptilien, Vögel und Säuger. (→Exkretionsorgane.)

Bau der N. Auf der Schnittfläche der N. unterscheidet man zwei Schichten: eine äußere, die nur den Hilus der N. frei läßt, die **Rindensubstanz,** und eine von dieser umschlossene **Marksubstanz.** Die Rindensubstanz erscheint körnig und röter als die strahlig gestreifte Marksubstanz. Die Körner, die in der Rindensubstanz leicht auffallen, bestehen aus Knäueln feiner Gefäße, den sog. **Malpighischen Körperchen** oder **Gefäßknäueln** oder **Nierenkörperchen** (Glomeruli Malpighii), die einen Durchmesser von 0,2 mm besitzen und von einer doppelwandigen Blase, der **Bowmanschen Kapsel,** umschlossen werden. Von dem äußeren Blatt dieser Kapsel geht ein sehr enger Schlauch **(Harnkanälchen)** aus, der sich in ein weiteres, vielfach gekrümmtes **(gewundenes Kanälchen),** dann in ein etwas enges, gerades **(gestrecktes Kanälchen),** endlich in ein sehr enges schleifenartiges Stück **(Henlesche Schleife)** fortsetzt und durch das wieder etwas weitere, ebenfalls gewundene **Schaltstück** in das vielen Harnkanälchen gemeinsame **Sammelkanälchen** mündet. Die Sammelkanälchen enden bündelweise an den

Spitzen (**Nierenpapillen**) von pyramidenförmigen Vorsprüngen (**Nierenpyramiden**) und ergießen hier den Harn in kurze häutige Schläuche, die **Nierenkelche**, aus denen er in das gemeinschaftliche **Nierenbecken** abfließt. Das letztere geht unmittelbar in den federkieldicken, 32 cm langen **Harnleiter (Ureter)** über, der, aus einer Muskel-, Bindegewebs- und Schleimhaut bestehend, sich längs der hinteren Bauchwand nach dem Becken hinabzieht und in die Harnblase einmündet, wo der durch wellenförmige (peristaltische) Bewegung der Harnleitermuskeln tropfenweise abfließende Harn gesammelt wird. Ihr Blut erhält die N. durch die Nierenarterie. Das aus der N. abfließende Blut führt die Nierenvene unmittelbar in die untere Hohlvene. Die sekretorischen Nerven stammen vom Sympathikus und Parasympathikus und treten vom Plexus coeliacus (→Ganglien) aus in die N. ein.



Niere: **1** Lage der Nieren, bezogen auf die hintere Rumpfwand; a Zwerchfell, b rechte Niere, c Harnleiter, d Harnblase. **2** Rechte, **3** linke Niere, von vorn ($^3/_8$ nat. Gr.); a Hilusrenis, b Nierenarterie, c Nierenvene, d Harnleiter. **4** Rechte Niere mit freigelegtem Nierenbecken, von hinten; a Schnittfläche der Nierensubstanz, b Nierenbecken, c Nierenarterie, d Harnleiter, e kleine, f große Nierenkelche. **5** Schema des feineren Baues der Niere, Rinde dunkler, Mark heller getönt, Nierenkanälchen übertrieben groß dargestellt; a Nierenkörperchen, b Gefäßknäuel eines Nierenkörperchens, c gewundenes Kanälchen, d Henlesche Schleife, e Schaltstück, f Sammelröhrchen, g Sammelkanälchen, h harnabführender Gang (Ductus papillaris), der etwas unterhalb von i an der Spitze einer Nierenpyramide an einer sog. Nierenpapille in einen kleinen Nierenkelch einmünden würde, k Grenze eines Nierenläppchens, l Nierenkapsel, m zwischen zwei Lappen gelegener Ast der Nierenarterie (Arteria interlobaris), n bogenförmige Arterie (Arteria arciformis), o Arterienast zwischen zwei Läppchen (Arteria interlobularis), p Markstrahl. **6** Schema des Baues eines Nierenkörperchens (etwa 120fach vergr.); a Arteria interlobularis, b zuführendes (Vas afferens), c wegführendes arterielles Blutgefäß (Vas efferens), d Kapillarschlingen, e inneres (synzytiales), f äußeres Blatt der Bowmanschen Kapsel, g Hals, Übergang in das gewundene Harnkanälchen. **7** Schnitt durch die Niere, der gerade eine Nierenpapille trifft (etwa 6fach vergr.); a Nierenkapsel, b Rinde, c Mark, d Markstrahlen, e Nierenkörperchen, f Querschnitte von Arteriae und Venae arciformes, g Epithel der Nierenpapille, h Mündung eines Ductus papillaris. (2—4 aus Spalteholz, Handatlas der Anatomie des Menschen, 5 und 6 aus Stöhr, Lehrbuch der Histologie, 7 aus Rauber-Kopsch, Lehrbuch der Anatomie.)

Über den Mechanismus der Harnabsonderung in der N. sind verschiedene Theorien entwickelt worden, die alle den Gefäßknäueln und den Kanälchen verschiedene Aufgaben zuweisen und sich nur dadurch unterscheiden, wie sie sich das Zusammenarbeiten vorstellen und welche physikal. oder biolog. Kräfte dabei im einzelnen wirksam sind. Die wichtigsten Theorien sind kurz folgende:

Filtrationstheorie. Karl Ludwig (1844) vertrat eine rein mechan. Auffassung der Harnbereitung. Nach ihm soll in den Knäueln aus dem Blut eine Flüssigkeit abgepreßt werden (durch Filtration), die in der Zusammensetzung völlig dem Blutplasma ohne Eiweiß entspricht. Diese sehr dünne Flüssigkeit passiert dann die Nierenkanälchen und wird hier eingedickt durch Rückdiffusion des Wassers ins Blut. Schwierigkeiten erwachsen dieser Theorie einmal aus dem hohen Sauerstoffverbrauch der N., der auf die Mitbeteiligung von Lebens- (Stoffwechsel-) Vorgängen an der Harnbereitung hinweist. Dann ist die Zusammensetzung des Harns eine ganz andere als die des eiweißfreien Blutplasmas. Der Harn kann also nicht nur eingedicktes Blutfiltrat sein.

Heidenhain (1883) wandte sich als erster scharf gegen Ludwigs Theorie. An Stelle der Filtrationstheorie setzt er eine **Sekretionstheorie.** Der Harn wird nicht filtriert, sondern ähnlich wie etwa der Speichel durch aktive Zelltätigkeit abgesondert. Dabei sondern die Knäuel Wasser und Salze, die Kanälchen die spezif. Harnbestandteile (Harnstoff usw.) mit etwas Wasser ab. Verschieden starke Tätigkeit der einzelnen Zellgruppen erklärt die verschiedene Zusammensetzung des Harns.

Cushny (1917) hat dann die Theorie Ludwigs wieder aufgenommen. Auch er nimmt eine Filtration des Urins in den Knäueln wie Ludwig an. In den Kanälchen wird also ein Teil des Harns aktiv rück-

reſorbiert. Die Stärke und Art dieſer Rückreſorption beſtimmt im weſentlichen die Harnzuſammenſetzung. Dieſe Theorie ſteht noch im Mittelpunkt der Diskuſſion. Sehr viele experimentelle Ergebniſſe ſprechen für ihre Richtigkeit.

Pütter (1926) greift den Grundgedanken Heidenhains (aktive Sekretion) wieder auf und nimmt drei verſchiedene Sekretionsmechanismen an. In den Knäueln wird Waſſer, in einem Teil der Kanälchen Stickſtoff, im andern Salze aktiv ſezerniert.

Eine abſchließende Entſcheidung für die eine oder andere Theorie iſt heute noch nicht möglich.

Die N. zarter Schlachttiere werden von der Kochkunſt zu vielerlei Gerichten zubereitet. In Scheiben geſchnittene, gewürzte Rinds- oder Hammelnieren werden mit Zwiebel und Butter gedämpft und ſäuerlich oder ſcharf (mit Wein, Senf uſw.) gereicht. Kalbsnieren werden geſpickt, gedünſtet und mit einer Madeiraſoße mit Trüffeln gereicht. Ochſen- oder Kalbsnieren, auch Nieren junger Schweine, werden in Butter und Rotwein gedünſtet, nach dem Erkalten in Ei und Semmel gehüllt und gebacken.

C. Ludwig im Handwörterb. der Phyſiologie, hg. v. Rud. Wagner, Bd. 2 (1845); Heidenhain in Hermanns Handb. der Phyſiologie, Bd. 5 (1883); A. R. Cuſhny: Secretion of urine (2. Aufl., London 1926); Pütter: Die Dreidrüſentheorie der Harnbereitung (1926); Handb. der normalen und patholog. Phyſiologie, hg. v. Bethe, v. Bergmann u. a., Bd. 4 (1929).

Nierenabszeß, Folge der eitrigen Nierenentzündung, mehr oder minder große Eiterhöhle im Nierengewebe. N. entſtehen durch Steckenbleiben von Eiter erregenden Bakterien in den kleinſten Nierenarterien bei allgemeiner Sepſis (→Blutvergiftung), durch Fortleitung einer eitrigen Entzündung von Nachbarorganen her (z. B. von einer Wurmfortſatzentzündung, der ſog. Blinddarmentzündung) oder endlich durch eine in den Harnwegen aufſteigende Infektion, beſ. bei Nierenbeckenentzündung. Oft findet ſich auch eine eitrige Entzündung des Gewebes um die Niere (ſog. **Para-** oder **Perinephritis**), unter Umſtänden ebenfalls mit Abszeßbildung **(paranephritiſcher Abszeß)**, der nach außen (über dem Darmbeinkamm oder unter der 12. Rippe) oder nach innen (in die Pleura- oder Bauchfellhöhle, in den Darm, ins Nierenbecken uſw.) durchbrechen kann. Krankheitszeichen: Fieber, Schmerzen in der Nierengegend, unter Umſtänden in den Oberſchenkel ausſtrahlend, Ödeme. Behandlung: bei größerem Abſzeß von einem Lendenſchnitt her Freilegung und Entleerung des Abſzeſſes, unter Umſtänden Entfernung der erkrankten Niere (Nephrektomie), falls die andere Niere geſund iſt.

Nierenampfer, →Oxyria.

Nierenbaum, →Anacardium.

Nierenbecken, →Niere.

Nierenbeckenentzündung, grch. **Pyelitis**, Entzündung der Nierenbeckenſchleimhaut, meiſt hervorgerufen durch Kolibazillen oder Eitererreger infolge aufſteigender Infektion von der Harnröhre und Blaſe **(Zyſtopyelitis)** oder durch Keimverſchleppung mit dem Blut (hämatogene Infektion), beſ. bei Nierenſteinen. Meiſt finden ſich Fieber, Schmerzen und Schwellung in der Nierengegend. Der Harn iſt trüb, enthält Schleim, Eiter, Eiweiß; ſehr oft entzündet ſich auch das Nierengewebe **(Pyelonephritis)**, es kommt zur eitrigen Nierenentzündung (→Nierenabszeß). Behandlung ähnlich wie bei der Blaſenentzündung (→Harnblaſe), in ſchweren Fällen chirurgiſch.

Nierenchirurgie, →Nierenoperationen.

Nierenentzündung, grch. **Nephritis**, früher als **Brightſche Krankheit** bezeichnet, Sammelbegriff für entzündliche Vorgänge im Nierengewebe. Nach Volhard kann man eine **infektiöſe Herdnephritis**, d. h. eine durch Bakterien bedingte herdförmige N., von der ſog. **diffuſen iſchämiſchen Glomerulonephritis** abgrenzen, d. h. von einer Nierenſchädigung, die von einer überall innerhalb des Nierengewebes (diffus) verbreiteten Schädigung der kleinſten Arterien ausgeht und ſich zunächſt an den Gefäßknäueln, den Glomeruli, auswirkt. Praktiſch wichtig iſt die Unterſcheidung zwiſchen akuter und chroniſcher N.

Die **akute N.** tritt meiſt nach Infektionskrankheiten auf, beſ. nach Scharlach, nach ſtarken Erkältungen, z. B. im Kriege durch das Leben in den naſſen und kalten Schützengräben **(Kriegsnephritis)**, weiter beſ. nach Mandelentzündungen und als Folge von Vergiftungen (Mineralſäuren, Blei, Arſenik, Oxalſäure). Schweres Krankheitsgefühl, hohes Fieber, Schmerzen in der Nierengegend können die Erkrankung einleiten, können aber auch fehlen. Schwellungen (Ödeme) machen ſich zuerſt an den Augenlidern bemerkbar. Die Harnmenge iſt anfangs vermindert, der Harn iſt trüb, enthält viel Eiweiß (Albuminurie, →Eiweißharnen) und im Sediment (→Harnſedimente) Zylinder, weiße, oft auch rote Blutkörperchen. Die Erkrankung kann Wochen bis Monate dauern. Im ungünſtigſten Falle kann unter den Erſcheinungen der Urämie (→Harnvergiftung) der Tod eintreten. Behandlung: ſtrenge Bettruhe, reizloſe Koſt (Milch, Reis, Grieß, Mehlſuppen); gegen die Ödeme kochſalzarme Koſt, Ableitung auf den Darm (Abführmittel) und die Haut (Schwitzprozeduren); die Niere ſelbſt ſucht man neuerdings durch Diathermie zu beeinfluſſen.

Die **chroniſche N.** kann aus einer akuten N., ferner durch wiederholte Erkältungen, Alkoholismus, chron. Infektionskrankheiten (z. B. Syphilis, Malaria) entſtehen. Man unterſcheidet mehrere Formen, je nachdem, ob die Blutbeimengung im Harn oder die Ödeme ſtark ausgeprägt ſind. Als Folgezuſtand findet ſich meiſt eine Hypertrophie der linken Herzkammer und häufig eine Netzhautſchädigung, die Retinitis albuminurica. Krankheitsdauer meiſt $\frac{1}{2}$—1 Jahr, Ausgang unter Umſtänden in ſog. ſekundäre →Schrumpfniere. Behandlung: Vermeidung von Gewürzen, Alkohol, Einſchränkung der Eiweißzufuhr (Fleiſch, Eier), Sorge für warme Kleidung, häufige warme Bäder, Kuren in Wildungen, Nauheim, Karlsbad, Wiesbaden.

Eitrige N., →Nierenabszeß.

Nierenfiſtel, widernatürliche Verbindung der Niere mit der Körperoberfläche, durch die der Harn abfließt.

Nierenfleck, Schmetterling, →Bläulinge.

Nierengrieß, →Nierenſteine.

Nierenkelche, →Niere.

Nierenkolik, →Nierenſteine.

Nierenkrankheiten, →Nierenentzündung, →Nierenabszeß, →Nierentuberkuloſe, →Nierenbeckenentzündung, →Schrumpfniere, →Stauungsniere, →Hydronephroſe, →Pyonephroſe, →Nierenzyſten, →Nierenſteine, →Wanderniere, →Eiweißharnen.

Nierenoperationen, Nierenchirurgie. Die Freilegung einer Niere erfolgt meiſt durch einen ſchrägen Lendenſchnitt unter und parallel der 12. Rippe; ſie dient z. B. zur Entfernung von Steinen aus dem Nierenbecken oder zur Anlegung einer Nierenfiſtel **(Nephrotomie)**, zur Entfernung der ganzen (ſchwer-

verletzten, vereiterten oder geschwulstartig entarteten) Niere **(Nephrektomie)** oder zum Annähen der verlagerten Niere an ihrem normalen Sitz **(Nephropexie)**. Vor jeder N. muß festgestellt werden, z. B. durch Beobachtung des Harnabganges aus den beiden Harnleitern in die Blase mit Hilfe des Zystoskops, ob eine normal arbeitende zweite Niere vorhanden ist, die nach Entfernung der kranken Niere deren Tätigkeit unter kompensatorischer Hypertrophie (→Kompensation 2) mit übernehmen kann. Bei Erkrankung beider Nieren darf eine Nephrektomie nicht vorgenommen werden, da sonst die Gefahr der Harnvergiftung (Urämie) droht.

Nierenpapillen, →Niere.

Nierensand, →Nierensteine.

Nierenschlag, →Schwarze Harnwinde.

Nierenschrumpfung, →Schrumpfniere.

Nierensteine, aus Niederschlägen von Harnbestandteilen (meist Urate, seltener Oxalate oder Phosphate, Unterscheidung →Harnblase) innerhalb der Nierenkanälchen und im Nierenbecken gebildete Steine. Vorstufen sind der **Nierensand** (feiner mehliger Niederschlag) und **Nierengrieß** (**Harngrieß**, Ansammlung kleiner Körperchen von Grießgröße). Größere N. können sich im Harnleiter einklemmen und so zu Harnstauung mit **Nierenkolik** führen. Die Nierenkoliken, das Hauptkrankheitszeichen der **Nierensteinkrankheit** oder **Nephrolithiasis** [grch.], treten anfallsweise auf und bestehen in plötzlich einsetzenden, meist sehr starken Schmerzen, die von der einen Nierengegend längs des Harnleiters bis in die Geschlechtsorgane und den Oberschenkel ausstrahlen, mit großer Unruhe, sehr raschem Puls, unter Umständen Erbrechen verbunden sind und 1 Stunde bis mehrere Tage dauern. Durch Zurückgleiten der N. in das Nierenbecken oder durch Ausschwemmung in die Blase kann der Anfall aufhören. Bleibt der Stein im Harnleiter stecken, so kann eine →Hydronephrose entstehen oder eine Durchbohrung des Harnleiters eintreten, die zu Paranephritis (→Nierenabszeß) oder Bauchfellentzündung führen kann. In die Blase gelangte N. können zur Bildung von Blasensteinen (→Harnblase) führen. Behandlung: im Anfall Ruhe, heiße Umschläge, heißer Tee, warmes Bad, schmerzlindernde Mittel. Vorbeugung gegen weitere Anfälle: Vermeidung von Körpererschütterungen (Tanzen, Sport, schweres Heben usw.). Diät- und Trinkkuren wie bei Blasensteinen; unter Umständen chirurg. Entfernung von größeren Steinen.

Nierentuberkulöse, meist zunächst einseitig im Anschluß an eine Tuberkulose der Harnwege oder der Geschlechtsorgane, aber auch auf dem Blutwege bei Lungen- oder Miliartuberkulose, seltener als primäre Erkrankung der Niere auftretende chronische Nierenkrankheit. Das auffallendste Krankheitszeichen sind zeitweise, im Laufe von Monaten etwa sich wiederholende Blutungen, für die keine besondere Ursache ermittelt werden kann. Die Schmerzen können heftig oder gering sein, häufig schmerzt übrigens die gesunde Niere. Wird die tuberkulöse Niere nicht rechtzeitig entfernt, so breitet sich die N. durch den Harnleiter in die Blase aus, später auch durch den andern Harnleiter in die bis dahin gesunde Niere. Die N. ist durch Entfernung der erkrankten Niere völlig auszuheilen.

Nierenzirrhöse, svw. →Schrumpfniere.

Nierenzysten, abgeschlossene blasenförmige Hohlräume in der Niere, die eine klare gelbe bis braune Flüssigkeit enthalten. N. stellen entweder eine angeborene Hemmungsmißbildung oder Geschwulstbildung (sog. **polyzystische Nierendegeneration**) dar, oder sie entstehen durch Verletzungen, Nierensteine oder Echinokokken. Behandlung: chirurgisch; eine Besserung kann auch durch eine Entleerung der Zysten mittels Punktion erzielt werden.

Nieritz, Gustav, Volks- und Jugendschriftsteller, *Dresden 2. Juli 1795, †das. 16. Febr. 1876, war dort Lehrer, 1841—54 Bezirksschuldirektor. N. verfaßte über hundert Bändchen Jugendschriften nach dem Vorbilde Christoph von Schmids, die zum großen Teil geschichtl. Stoffe behandeln (**»Jugendbibliothek«, 1840—65**; n. Ausg., 1876 ff., »Jugendschriften«, 1845—54). Er schrieb ferner Erzählungen im »Sächs. Volkskalender« (1842—49; auch als »Preuß. Volkskalender« in Berlin ausgegeben) und im »Deutschen Volkskalender« (1850—77), Auswahl, hg. v. Ad. Stern (1906). »Selbstbiographie« (1872). Denkmal (Marmorbüste von Kietz) in Dresden (1878).

Jul. Richter in den Sächs. Lebensbildern, hg. v. der Sächs. Kommission für Gesch., Bd. 1 (1931).

Niers, Neers, r. Nebenfluß der Maas (Karte 46, B 1/2), entspringt südl. von Gladbach-Rheydt und mündet, 120 km lang, unterhalb von Gennep in den Niederlanden.

Nierstein, Ldgem. im Kr. Oppenheim der hess. Prov. Rheinhessen (Karte 46, F 5), am Rhein, an der Stelle, wo die von Weinbergen bestandenen Höhen des Rheinhess. Berglandes an den Strom herantreten, 92 m ü. M., an den Bahnen N.-Undenheim-Köngernheim und Mainz-Worms, hat (1925) 4600 meist evang. E. (1660 Kath.). In dem sehr milden Klima gedeiht vorzüglicher Wein. N. ist die größte weinbautreibende Gemeinde des Deutschen Reichs, außerdem hat es eine Malzfabrik und Kalksteinwerke. Bei N. entspringt die alte, schon den Römern bekannte Schwefelquelle Sirona. In der Nähe ein großes jungsteinzeitliches Gräberfeld.

Dörrschuck: Nierstein (1928).

Nieſe, 1) Benediktus, klass. Philolog, *Burg auf Fehmarn 24. Nov. 1849, †Halle 1. Febr. 1910, 1877—81 und 1885—1906 Prof. in Marburg, 1881—85 in Breslau, 1906 in Halle. Außer seinem Hauptwerk, der »Geschichte der griech. und makedon. Staaten seit der Schlacht bei Chäronea« (3 Bde., 1893—1903), sind zu nennen seine Ausgabe des Josephus (7 Bde., 1885—95) und »Die Entwicklung der homerischen Poesie« (1882).

K. Boysen: Benediktus N. (Biogr. Jahrb., Bd. 15, 1913).

2) Charlotte, Schriftstellerin, Schwester von 1), *Burg auf Fehmarn 7. Juni 1854, lebt in Altona. Sie schrieb (mehrfach unter dem Namen **Lucian Bürger**): »Aus dän. Zeit. Bilder und Skizzen« (2 Bde., 1892—94), »Geschichten aus Holstein« (1896), Jugendschriften, Romane, wie »Licht und Schatten« (1895), »Der Erbe« (1899), »Damals« (1919), »Tilo Brand« (1922), »Schloß Emkendorf« (1928), in denen mit großer Feinheit und Kraft die Landschaft und die kulturgeschichtliche Überlieferung Schleswig-Holsteins dargestellt sind. »Gesammelte Romane und Erzählungen« hg. v. F. Castelle (8 Bde., 1922). Ihre Lebenserinnerungen erschienen 1924 u. d. T. »Von gestern und vorgestern«.

F. Castelle: Charlotte N. (1914).

3) Hansi, Schauspielerin, *Wien 10. Nov. 1875, wirkte seit 1893 am Raimundtheater, seit 1900 am Josefstädter Theater in Wien, Typus der echten Wienerin in Lokalpossen, aber ebenso naturhaft echt in tragischen Rollen, z. B. in Stücken von Anzengruber

und Gerhart Hauptmann. Seit 1899 verheiratet mit Josef →Jarno 2).

Bab-Handl: Deutsche Schauspieler (1908).

Niesekraut, 1) die Sumpfgarbe (→Achillea), 2) das →Maiglöckchen, 3) ein →Gnadenkraut, 4) die scharfe →Fetthenne.

Niesen, lat. Sternutatio, das nach vorhergehendem Tiefeinatmen erfolgende gewaltsame und schnelle Ausstoßen der Luft durch die Nase allein oder teilweise mit durch den Mund. Es erfolgt durch eine plötzliche Zusammenziehung der Ausatmungsmuskeln des Bauches und der Brust. Diese unwillkürliche, krampfartige Ausatmung beruht auf einem Reflex, der durch einen Ast des fünften Gehirnnerven ausgelöst wird, der die Nasenschleimhaut mit Empfindungsfasern versieht. Zur Hervorrufung des N. dient jede leichte Reizung der Nasenschleimhaut: unmittelbar durch in die Nasenhöhle gebrachte Fremdkörper oder beim Katarrh durch angehäuften starken Schleim und Tränenflüssigkeit, endlich beim Sehen in die Sonne. Durch stärkere Reizung der Empfindungsnerven (Reiben der Nase) läßt sich das N. bisweilen unterdrücken. Das Zentrum des Niesreflexes liegt im verlängerten Mark (→Gehirn B II a 1).

Volkskundliches. Die meisten Völker legen dem N. eine besondere und zwar meist eine abergläubische Bedeutung bei. Einige Primitivstämme bringen den Luftstoß beim N. mit dem Entweichen eines Geistes in Zusammenhang (z. B. die Sulu). Kulturvölker wünschen der niesenden Person Gesundheit (die alten Griechen) oder grüßen sie (Araber), christl. Völker wünschen bes. Gottes Segen oder Hilfe; das Gesundheitwünschen ist wohl gelegentlich einer Pest aufgekommen, weil man im N. ein Anzeichen der Gesundung sah. Vielfach wird auch im Aberglauben das N. allgemein als Bekräftigung des Erzählten und Behaupteten (»Beniesen«) gedeutet.

Niesen, Berg des Berner Oberlandes (Karte 55, D 3), in der Simmengruppe der Freiburger Alpen, erhebt sich als regelmäßige Pyramide südl. von Thun zu 2366 m Höhe. Auf den N. führt eine Drahtseilbahn.

Niesen vom Thuner See; links Blümlisalp.

Niesky, Ldgem. (Herrnhuter Kolonie) im Kr. Rothenburg (Oberlausitz) des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, B 3), nahe dem Südrand der niederschles. Heide, 152 m ü. M., an der Bahn Magdeburg-Falkenberg-Kohlfurt, Sitz eines AGer. und Zollamts, hat (1925) 2900 E., Missionsschule, Pädagogium, Erziehungsanstalten, höhere Mädchenschule, Diakonissenhaus der Brüdergemeine; Lederindustrie, Waggon-, Maschinenfabrikation, Barackenbau. N. wurde 1742 von böhm. Emigranten gegründet, die sich an die Brüdergemeine zu Herrnhut anschlossen.

Nießbrauch, lat. Ususfructus, das dingliche, höchstpersönl. Recht an einem fremden Gegenstand (bewegliche Sache, Grundstück, Recht), sämtliche Nutzungen aus ihm zu ziehen (§§ 1030 ff. BGB.). Zu unterscheiden davon ist die gesetzl. Nutznießung des Ehemanns und des elterlichen Gewalthabers, auf die jedoch wichtige Bestimmungen des N. anwendbar sind. Sondervorschriften bestehen für den N. an dem Anteil eines Miteigentümers (z. B. eines Hauses, § 1066 BGB.), an verbrauchbaren Sachen (Zigarren, Getreide, Wein usw., § 1067), an Rechten (§§ 1068—1084), bes. an wiederkehrenden Leistungen (Renten, Leibrenten, Altenteils- und Leibzuchtsleistungen, § 1073), Forderungen (Darlehns- oder Kaufgeldforderung, §§ 1074—1079), Grund- und Rentenschulden (§ 1080) und Inhaber- und Orderpapieren (staatl. und kommunale Schuldverschreibungen, Banknoten, §§ 1081—1084) sowie an einem Vermögen oder einer Erbschaft (§§ 1085—1089).

Begründung des N. Das Nießbrauchsrecht an Grundstücken wird erworben durch Einigung mit dem Grundstückseigentümer und Eintragung des N. ins Grundbuch (§ 873 BGB.). Soll ein N. an einer beweglichen Sache bestellt werden, so ist dazu die Einigung zwischen dem künftigen Nießbrauchsberechtigten und dem Eigentümer der Sache erforderlich, ferner die Übergabe an den künftigen Nießbraucher (§ 1032 BGB.). Der N. an einer beweglichen Sache kann ferner durch Ersitzung erworben werden (§ 1033 BGB.). Am häufigsten wird der N. an einem Nachlaß bestellt, ferner zugunsten eines Hypothekengläubigers an dem belasteten Grundstück.

Rechte und Pflichten des Nießbrauchers. Der Nießbraucher ist berechtigt, alle Nutzungen aus der Sache zu ziehen. Im Zweifel erstreckt sich der N. auch auf das Zubehör (bei einer Mühle, Schmiede oder Fabrik auf die zum Betrieb bestimmten Maschinen, bei einem Landgut auf das zum Wirtschaftsbetrieb bestimmte Gerät und Vieh). Zur Ausübung seines Rechtes darf der Nießbraucher den betreffenden Gegenstand in Besitz nehmen. Stets ist er jedoch verpflichtet, die wirtschaftl. Bestimmung der Sache aufrechtzuerhalten (§§ 1036, 1037 BGB.). Eine wesentliche Veränderung der Sache (Umbau einer Scheune in ein Wohnhaus) darf er nur mit Genehmigung des Eigentümers vornehmen. An den natürl. Früchten erlangt er das Eigentum mit der Trennung (§§ 954, 1039 BGB.). Der Nießbraucher darf die Sache nur insoweit ausnutzen, als es den Regeln der ordnungsmäßigen Wirtschaft entspricht. Ist er infolge von ungewöhnl. Ereignissen (z. B. wegen Windbruchs, Seuchengefahr) zu einer übermäßigen Nutzung gezwungen, so ist er dem Eigentümer zum Ersatz verpflichtet. Der Nießbraucher darf die Sache grundsätzlich nicht veräußern oder belasten; ist jedoch ein Grundstück mit Inventar Gegenstand des N., so kann er innerhalb der Grenzen einer ordnungsmäßigen Wirtschaft über die einzelnen Stücke verfügen (§ 1048 BGB.). Das Gesetz verpflichtet den Nießbraucher, die Nießbrauchssache in ihrem wirtschaftl. Zustand zu erhalten; er ist z. B. verpflichtet, sie auf seine Kosten zu versichern, wenn die Versicherung einer ordnungsmäßigen Wirtschaft entspricht. Er hat für die Dauer des N. die auf der Sache ruhenden öffentl. Lasten, z. B. Grund- und Gebäudesteuern — mit Ausschluß der außerordentlichen Lasten, die als auf den Stammwert der Sache gelegt anzusehen sind, z. B. Anliegerbeiträge, Besitzsteuern — und diejenigen privatrechtl. Lasten, die schon z. Z. der Bestellung des N. auf der Sache ruhen (Hypotheken- und Grundschuldzinsen, Rentenschulden) zu tragen. Läßt das Verhalten des Nießbrauchers eine erheb-

liche Verletzung der Rechte des Eigentümers befürchten, so kann dieser Sicherheitsleistung und unter Umständen gerichtliche Verwaltung verlangen. Der Eigentümer kann auf Unterlassung klagen, wenn der Nießbraucher einen unbefugten Gebrauch der Sache trotz Abmahnung fortsetzt. Für Verwendungen auf die Sache hat der Nießbraucher einen Ersatzanspruch wie ein auftragloser Geschäftsführer.

Beendigung des N. Der N. ist nicht übertragbar; wohl aber kann die Ausübung einem anderen überlassen werden. Er erlischt mit dem Tode des Nießbrauchers, bei jurist. Personen mit dem Erlöschen ihrer Rechtsfähigkeit. Zur Aufhebung durch Rechtsgeschäft ist bei Grundstücken Aufgabeerklärung und Löschung (§ 875), bei Fahrnis nur Aufgabeerklärung erforderlich (§ 1064). Nach Beendigung des N. hat der Nießbraucher dem Eigentümer die Sache in dem Zustand zurückzugeben, in dem er sie zu halten verpflichtet war. Ist die Sache während der Nutzungszeit von dem Nießbraucher verpachtet oder vermietet worden, so tritt bei Beendigung des N. der Eigentümer an die Stelle des Nießbrauchers.

Mansbach: N. an Forderungen (1880); Stammler: N. an Forderungen (1880); Nußbaum: Das Nießbrauchsrecht des BGB. (1919); Otto Fischer: Art. N. (im Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Elster, Bd. 4, 1927).

Das österreichische Recht behandelt den N. als persönl. Dienstbarkeit der Fruchtnießung in den §§ 509—520 Allgem. BGB. Der N. wird auf Grund eines Titels (z. B. Vertrag, Richterspruch) erworben, durch Eintragung in die öffentl. Bücher, Hinterlegung von Urkunden und durch Übergabe der betr. Sachen (§§ 480, 481 Allgem. BGB.). Im wesentlichen gelten bezüglich der Fruchterwerbung dieselben Grundsätze wie nach deutschem Recht.

Im schweizerischen Recht wird der N. Nutznießung genannt (Zivilgesetzbuch Art. 745—775). Er entsteht wie nach deutschem Recht, außerdem in bestimmten Fällen von Gesetzes wegen (bes. zugunsten des Ehemanns am eingebrachten Frauengut, Art. 201, der Eltern am Kindesvermögen, Art. 292). Die Ausübung des N. kann, sofern es sich nicht um gesetzl. N. handelt, auf einen Dritten übertragen werden; der Eigentümer ist dann befugt, seine Rechte unmittelbar gegen diesen geltend zu machen.

Nießter, l. Nebenfluß der Sieg, kommt vom Fuchskauten im Hohen Westerwald, mündet bei Wissen.

Nieśwież [*njéßjwjéschk*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Nowogródek (Karte 59, F 2), an einem 6 km langen See, hat (1921) 6850 E. (3350 Juden, 650 Weißrussen), altertümliches Schloß, schöne alte Kirchen, Reste der einstigen Stadtbefestigung; landw. Gewerbe. N. war als Residenz der Fürsten von Radziwiłł zeitweise der wichtigste Ort Litauens.

Nieswurz [wegen niesenerregender Wirkung], Helleborus, Pflanzengatt. der Fam. Ranunkulazeen mit etwa 20 Arten, großenteils in den Mittelmeerländern. Ausdauernde Kräuter mit fußförmig geteilten, gezähnten, gestielten, ledrigen Grundblättern, einfacheren, ganzrandigen Stengelblättern und ansehnlichen Blüten; mit 5 bleibenden, blumenblatt- oder kelchartigen Blütenhüllblättern, 5—15 viel kürzeren, röhrig-trichterförmigen (tütenförmigen) Honigblättern, vielen Staubblättern und 3—5 Fruchtknoten, die je eine langgeschnäbelte, vielsamige Balgfrucht entwickeln. N. enthält 2 sehr giftige, in Alkohol leichtlösliche, digitalisähnlich wirkende Glukoside: **Helleborin** und **Helleborein.** Die frische Wurzel erzeugt auf der Haut Rötung und Blasen, ferner Schwindel, Erbrechen, Durchfall, Lähmungen, Krämpfe. Im Deutschen Reich 3 Arten: Helleborus niger (**schwarze N., Christ-, Weihnachts-, Schneerose, Weihnachts-, Christ-, Schnee-, Eisblume, Christwurz, Feuerkraut,** Tafel Giftpflanzen II, Abb. 2), bis 30 cm hoch, mit vier- bis neunteiligen Blättern und weißen bis blaß rosafarbenen, bis 7 cm breiten, einzeln endständigen, meist schon im Winter erscheinenden Blüten, in lichten, sonnigen Gehölzen der Alpen, Apenninen, Serbiens und der Karpathen, nur auf Kalkboden; der im Vorfrühling blühende Helleborus viridis (**grüne N., Schelm-, Bärwurz**), mit schmalen, scharf sägezähnigen Blattabschnitten, grünen Blütenhüllblättern und bis 2,8 cm langen Balgfrüchten, wild nur in Mitteleuropa; Helleborus foetidus (**stinkende N., Stink-, Zigeuner-, Läusekraut**), halbstrauchig, kahl, oben drüsig, mit sehr breiten, hellgrünen Blattscheiden und grünen, braunrandigen, hängenden Blütenglocken, nur in trockenen, steinigen, lichten Gebüschen und Bergwäldern Süd-, West- und Mitteleuropas. Der Wurzelstock von Helleborus niger oder viridis wurde früher zu mediz. Zwecken gebraucht; er ist Bestandteil des Schneeberger Schnupftabaks. Als Zierpflanzen dienen außer den genannten 3 Arten bes. Helleborus orientalis aus Kleinasien, mit weißen, außen purpurnen Blüten, sowie viele Bastarde (sog. Helleborus hybridus), mit weißen, rotbraunen oder rotbraun gefleckten (geaderten) Blüten.

Nicht zu Gatt. Helleborus gehören: **falsche N.** (→Christophskraut, →Adonisröschen), **weiße N.** (→Germer) und **wilde N.** (→Sumpfwurz).

Niet [zu ahd. hniotan 'befestigen'] *s* und *m*, Mz. **Niete,** in der Technik Bezeichnung für ein Verbindungselement, bestehend aus einem mit einem Kopf versehenen Metallbolzen, der in die Löcher der miteinander zu verbindenden Teile gesteckt und durch Anschlagen eines zweiten Kopfes mit den betreffenden Teilen fest verbunden wird. Die Nietverbindung ist daher im Gegensatz zur Schraubenverbindung (→Schraube) eine »feste« Verbindung, d. h. sie kann nur durch Zerstören des N. gelöst werden. Der Kopf, der vor dem Vernieten vorhanden war, heißt **Setzkopf;** derjenige, der durch das Anschlagen erzeugt wird, heißt **Schließkopf.** Der zylindrische Teil heißt **Nietschaft** oder **Nietbolzen.**

Arten. Die im Eisen-, Hoch- und Brückenbau benutzten N. bestehen aus Schweiß- oder Flußeisen (Zugfestigkeit Kz = 3500—4000 kg/qcm). Nach der Form des Kopfes unterscheidet man hier: **halbrunde, halbversenkte, Senk-** und **Linsenniete.** Die in der Kartonagen-, Koffer- und Lederindustrie zum Nieten von Papier, Fiber, Leder, Stoff benutzten N. bestehen aus Kupfer, Messing oder weichem Eisen. Die gewöhnl. Form sind auch hier die **Rundniete,** d. h. N. mit rundem Schaft und halbrundem oder versenktem Kopf. Daneben kommen vor: **Hohlniete,** das sind gezogene Röhrchen mit oben angebördeltem Rand, **Flachniete** mit flachem Kopf und **Zweispitz-** oder **Spaltniete** mit keilförmig angeschnittenem Schaft.

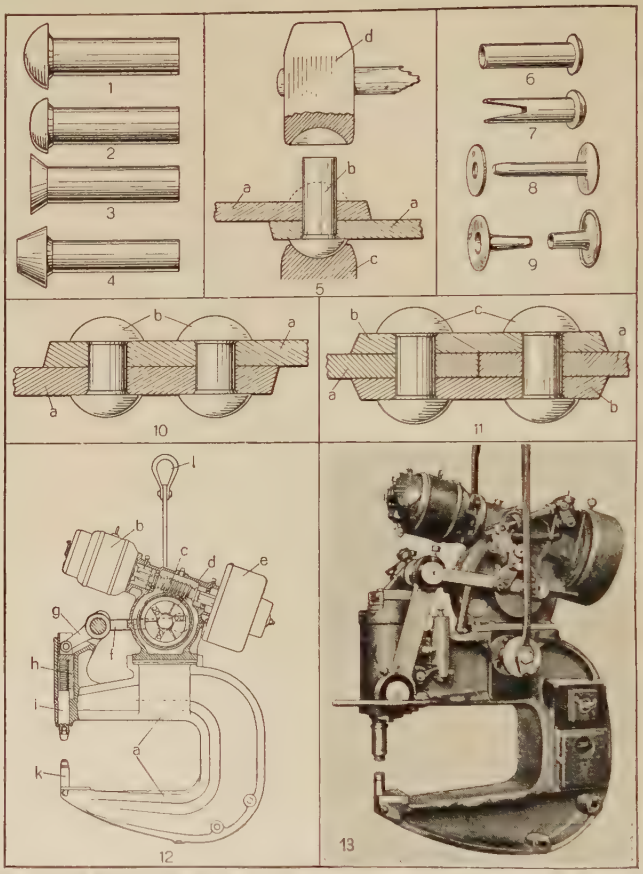
Nietverbindungen. Nach der Art der Zweckbestimmung unterscheidet man im Eisenbau feste Nietverbindungen, die lediglich zur Verspannung dienen (z. B. bei Brückenbauten und Eisenkonstruktionen), und feste und dichte Nietverbindungen, die außer der festen Verbindung auch einen gasdichten Abschluß gewähren sollen (z. B. bei Dampfkesseln und Rohrleitungen). Nach der Art der Verbindung: Überlappungsnietung (die Blechenden liegen übereinander) und Laschennietung (die Blech-

enden stoßen stumpf aneinander und werden durch beiderseits aufgelegte Laschen miteinander verbunden). Nach der Art der Beanspruchung: einschnittige und mehrschnittige Nietverbindungen, je nachdem der Nietschaft in einen oder mehreren Querschnitten gegen Abscheren beansprucht wird. Nach der Anzahl der Nietreihen (Nietnähte): ein-, zwei- und mehrreihige Nietverbindungen; die N. können hierbei im Zickzack (gegeneinander versetzt) oder parallel zueinander liegen.

Herstellung der Nietverbindung. Die Bildung des Schließkopfes (das **Nieten**) kann auf zweierlei Weise geschehen: entweder durch Handarbeit (Handnietung) oder durch Verwendung von Nietmaschinen (Maschinennietung).

Bei der **Handnietung** wird der Kopf durch zahlreiche Schläge (Hämmern) gebildet. Das in die Löcher der miteinander zu verbindenden Teile gesteckte N. ruht hierbei mit dem Setzkopf in dem sog. **Gegenhalter**, während der überstehende Schaft zunächst durch einige wenige Schläge leicht angestaucht und dann mit dem **Schelleisen** oder **Nietdöpper** (einem hammerartigen, mit einer der Form des Nietkopfes entsprechenden Aushöhlung versehenen Werkzeug), das auf den überstehenden Nietschaft gesetzt wird und auf das der Zuschläger mit dem Vorschlaghammer schlägt, zum Schließkopf fertiggeschmiedet wird.

Bei der **Maschinennietung** dagegen erfolgt die Kopfbildung in einem einzigen Arbeitsgang durch ruhenden Druck (d. h. ununterbrochene Prägung). Die hierbei benutzten **Nietmaschinen** sind je nach dem Zweck außerordentlich verschieden gestaltet. Nach der Art der Antriebe unterscheidet man: hydraulische, elektro-hydraulische, Preßluft- und elektrische Nietmaschinen. Bei den hydraulischen Nietmaschinen wird der Nietstößel durch Preßwasser angetrieben. Bei den elektro-hydraulischen Nietmaschinen treibt ein Elektromotor eine Druckwasserpumpe an, die Druckwasser erzeugt, das nun seinerseits zum Preßstempel geleitet wird. Bei den Preßluftnietmaschinen wird zum Antrieb Druckluft von etwa 6 at Druck benutzt. Bei den elektrischen Nietmaschinen wird die Kraft des Elektromotors unmittelbar durch ein mechanisches Getriebe (meist Kniehebel) auf den Preßstempel übertragen.



Niet: 1—5 Niete im Eisenbau; 1 Niet mit Rundkopf (gewöhnliches Niet), 2 Niet mit Korbbogen-Kopf, 3 Niet mit versenktem Kopf, 4 Schiffsniet, 5 Herstellung einer Nietverbindung, a zu verbindende Bleche, b Niet, c Gegenhalter, d Schellhammer (Nietdöpper). 6—9 Niete in der Kartonagen- und Lederindustrie; 6 Hohlniet, 7 Zweispitzniet, 8 Niet mit Vernietungsscheibe, 9 zweiteiliges Niet. 10 u. 11 Nietverbindungen; 10 Überlappungsnietung, a zu verbindende Bleche, b Niete; 11 Laschennietung, a zu verbindende Bleche, b Laschen, c Niete. 12 u. 13 Nietmaschinen; 12 Schema einer elektrischen Nietmaschine, a Bügel, b Elektromotor, c Schnecke, d Schneckenrad, e Schwungrad, f Kurbelgetriebe, g Kniehebelgelenk, h Gleitstück, i Nietdöpper, k Gegenhalter, l Aufhängeöse; 13 Ansicht einer elektrischen Nietmaschine.

Die großen N. werden in der Regel glühend in die Plattenlöcher eingebracht (**Warmnietung**), weil hierdurch einerseits die Bildung des Schließkopfes erleichtert, anderseits durch die bei der Erkaltung der N. auftretende Zusammenziehung ein starkes Aufeinanderpressen der Platten bewirkt wird. Werden die N. kalt, d. h. ohne vorherige Erhitzung, eingezogen, so spricht man von **Kaltnietung**. Die Kaltnietung ist zulässig für N. bis etwa 10 mm Durchmesser.

»Hütte«, des Ingenieurs Taschenbuch, Bd. 2 (25. Aufl. 1926); Taschenbuch für den Maschinenbau, hg. v. H. Dubbel (2 Bde., 5. Aufl. 1929).

Niete [holländ. niet, eigentlich 'nicht'], ein Lotterielos, das nicht gewinnt, Fehllos; verallgemeinert auch sww. erfolgloses Ergebnis überhaupt.

Nieten, → Niet.

Niethammer, 1) Friedrich, Elektrotechniker, * Ilsfeld bei Heilbronn 3. März 1874, von 1902—17 Prof. für Elektrotechnik an der Deutschen Techn. Hochschule in Brünn, seit 1917 Prof. und Vorstand des elektrotechn. Instituts an der Deutschen Techn. Hochschule in Prag, bis 1918 Mitglied des Patentgerichtshofes in Wien, erwarb sich Verdienste durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Turbogeneratoren und der elektr. Anlagen und Bahnen, insbesondere bezüglich der Verbindung von Wärme- und Kraftanlagen. Seine wichtigsten Werke: »Generatoren, Motoren und Steuerapparate für elektr. betriebene Hebe- und Transportmaschinen« (1900), »Handbuch der Elektrotechnik« (Bd. 4 und 9, 1900/01), »Berechnung und Entwurf elektr. Maschinen« (Bd. 1 und 3, 1904/05), »Ein-

richtung und Betrieb elektrotechn. Fabriken« (1904), »Elektrotechn. Praktikum« (1902), »Die Elektromotoren, ihre Arbeitsweise und Verwendungsmöglichkeit« (2 Bde., 1920), »Schaltanlagen in elektr. Betrieben« (2 Bde., 1920), »Elektrizität im Hause« (1929).

2) Friedrich Immanuel, Pädagog, *Beilstein bei Heilbronn 6. März 1766, †München 1. April 1848, studierte in Maulbronn, Tübingen und Jena, war Hauslehrer in Gotha und Klagenfurt, wurde 1793 Privatdozent der Philosophie in Jena, ging 1795 zur theol. Fakultät über, trat auch mit Schiller und Goethe in Verbindung. Hier gab er die damals einflußreiche Zeitschrift »Das Philos. Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten« (3 Bde., 1795, zusammen mit J. G. Fichte 1796—1800) heraus. N. war ein begeisterter Anhänger Fichtes und trat für ihn im Atheismusstreit ein. Er wurde 1803 Prof. der Theologie in Würzburg, 1806 Landesdirektionsrat für Schul- und Kirchenwesen in Bamberg; 1808 wurde er von Montgelas als Oberschul- und Oberkirchenrat nach München berufen. N. hat sich um die Organisation der höheren Schulen Bayerns große Verdienste erworben; er ist der Schöpfer des »Allgem. Normativs für Bayern« (1808). In der für die Geschichte des Neuhumanismus wichtigen Schrift: »Der Streit des Philanthropismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungsunterrichts unserer Zeit« (1808) trat er bes. für die Vernunftbildung zum Ideal der Humanität ein.

Prantl in der Allgem. deutschen Biographie, Bd. 23 (1886); Thalhofer: Friedrich Immanuel N. (Lexikon der Pädagogik, hg. v. Roloff, Bd. 3, 1914; Neudruck 1921).

Nietkluppe, ein Spannwerkzeug zum Festhalten kleiner Drahtstücke, die an dem wenig vorstehenden Ende mit dem Hammer genietet werden sollen.

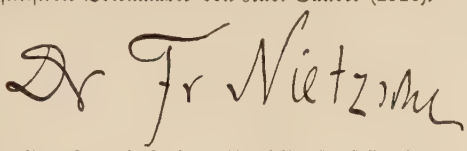
Nietleben, Ldgem. im Saalekreis des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, F 2), am Rand der Dölauer Heide, unmittelbar an das Stadtgebiet von Halle angrenzend, an der Kleinbahn Halle-Hettstedt, hat (1925) 5210 evang. E.; Landesheilanstalt; Sportflugplatz Halle-N.; Zement-, Holzindustrie, Braunkohlenbergbau.

Nietnaht, Nietverbindungen, →Niet.

Nietzki, Rudolf, Chemiker, *Heilsberg (Ostpreußen) 9. März 1847, †Neckargemünd 28. Sept. 1917, war ursprünglich als Chemiker in der Industrie tätig und wurde später Prof. an der Universität Basel. N. entdeckte eine Reihe techn. wichtiger Farbstoffe, u. a. das Biebricher Scharlach und das Alizaringelb. Weite Verbreitung fand seine »Chemie der organ. Farbstoffe« (5. Aufl. 1906).

Nietzsche, Friedrich Wilhelm, Philosoph und Dichter, *Röcken bei Lützen 15. Okt. 1844, †Weimar 25. Aug. 1900. N. entstammte einer protest. Pfarrersfamilie, verlor frühzeitig seinen Vater (1849), verlebte seine Kindheit und erste Jugend im Hause seiner Mutter in Naumburg, besuchte von 1858—64 die Landesschule Pforta und studierte in Bonn und Leipzig klass. Philologie. Die für seine geistige Entwicklung entscheidenden Ereignisse während seiner Leipziger Studienzeit waren die persönl. Bekanntschaft mit Rich. Wagner und die Lektüre Schopenhauers (»Welt als Wille und Vorstellung«). Auf Empfehlung seines Lehrers, des Philologen Friedr. Wilh. Ritschl, der seine überragende Begabung sehr bald erkannte, erhielt er 1869 noch vor der Promotion eine Berufung als Prof. der klass. Philologie an die Universität Basel und wurde das. 1870 ord. Prof. Hier erlebte er den endgültigen Durchbruch des Philosophen in sich gegen die Enge der Philologie als Wissenschaft und Beruf. Am Deutsch-Franz. Krieg 1870 nahm er als freiwilliger Krankenpfleger teil. Schon nach 10 Jahren (1879) mußte er seine Professur aus Gesundheitsrücksichten (Augen-, Kopf- und Magenleiden) niederlegen. Von da ab führte er als schriftstellernder Philosoph mit sich immer steigerndem, reicherem Schaffen ein einsames, unstetes Wanderleben und hielt sich abwechselnd in der Schweiz und in Italien auf. Im Januar 1889 erlitt er in Turin einen Zusammenbruch und fiel in unheilbare geistige Umnachtung (»atypische Paralyse«), verbrachte seine letzten 11 Jahre — nach kurzem Aufenthalt in der psychiatrischen Klinik (Jena) — in der Pflege seiner Mutter in Naumburg und nach deren Tod (1897) unter der Obhut seiner Schwester (Elisabeth →Förster-Nietzsche) in Weimar, im jetzigen Nietzsche-Archiv. Begraben liegt er in Röcken. — Büste von Max Klinger (1904), stilisierte Totenmaske von Rud. Saudek (1910).

Friedrich Nietzsche.



Werke und Lehre. N.s leidenschaftlich bewegte, wandlungsreiche Gedankenentwicklung verläuft in drei Stufen (»ich habe mich zweimal überlebt«), deren innere Zusammengehörigkeit jedoch durch ein gemeinsames, nur jeweils anders gefärbtes Kultur- und Persönlichkeitsideal verbürgt ist. Seine erste Schaffenszeit erhält ihr Gepräge vorwiegend durch den Einfluß des Griechentums, der Philosophie Schopenhauers und der Kunst Rich. Wagners. Nach einer Reihe philologisch bedeutsamer Arbeiten (»Beiträge zur Quellenkunde und Kritik des Laertius Diogenes«, 1870), veröffentlicht im »Rhein. Museum« (neue Folge, Bd. 25), unternimmt N. eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Antike (»Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik«, 1872). Im Unterschied zur Auffassung des →Neuhumanismus, der in der griech. Kunst ausschl. den Ausdruck der »edlen Einfalt und stillen Größe« sah, entdeckt und betont N. den dunkel rauschenden »orgiastischen« Unterstrom im Wesen des griech. Menschen und seiner Kultur. In der griech. Tragödie, deren musikal. Wiedergeburt er im »Musikdrama« Rich. Wagners verwirklicht findet, wirken und verbinden sich zwei Grundtriebkräfte: das **Dionysische** und das **Apollinische,** jenes Bezeichnung für die schöpferische, macht- und lustvolle Bejahung alles Tragischen, Fragwürdigen, Furchtbaren, dieses das Symbol für ihre künstlerische Bändigung und Begrenzung. Auf diesem Hintergrund erwächst N.s neues Bild des Griechentums, das durch die Schrift »Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen« (1873, Nachlaß) ergänzt und bestätigt wird. Im Vergleich zu dieser Anschauung erscheinen der Rationalismus des Sokrates und der »Idealismus« Platos bereits als Verfall und Entartung. Die nachfolgenden vier »Unzeitgemäßen Betrachtungen« (1873—

76) enthalten eine aufrüttelnde Absage an gewisse Erscheinungsformen der modernen deutschen zeitgenössischen Kultur und zugleich N.s Verkündigung seiner Gegenideale. N. bekämpft den Barbarismus der Gründerzeit, den Typus des selbstzufriedenen »Bildungsphilisters«, als dessen Verkörperung ihm David Friedr. Strauß mit seiner »Bildungsreligion« erscheint, den alle Schwungkraft und Persönlichkeitsbehauptung lähmenden →Historismus und die damit verbundene Überschätzung des bloßen Wissens und der unschöpferischen Gelehrsamkeit. Ihm bedeutet 'Kultur': »Einheit des künstlerischen Stils in allen Lebensäußerungen eines Volkes«, Wiederaufrichtung der altgriech. »tragischen« Gesinnung und verehrende und verpflichtende Hingabe an Gestalt und Werk des großen Philosophen und Künstlers, als deren erzieherische Vorbilder er Schopenhauer und Wagner preist. Sinn und Ziel der Natur und Kultur erblickt N. in der Erzeugung und Pflege des kulturschaffenden Genius. Ein ästhetisch-romantischer Individualismus bildet das Kennzeichen dieser Schaffensstufe. Er beherrscht auch sein damaliges Bildungsideal. Als wahre Bildung erklärt er »das Leben im Sinne großer Geister mit dem Zwecke großer Ziele« (»Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten«, 1871/72, Nachlaß). — In dem Hauptwerk seiner zweiten »positivistischen« Entwicklungsstufe (»Menschliches — Allzumenschliches«, 2 Bde., 1878—80), der auch die Schriften »Morgenröte« (1881) und »Die fröhliche Wissenschaft« (1882) angehören, offenbart N. eine völlig andere, ja entgegengesetzte Denk- und Wertungsweise. Die erlebte Enttäuschung an Wagner als Menschen und Künstler (Verherrlichung des Christentums im »Parsival«) bewirkte in ihm eine entschiedene Wandlung. Der Geniekult gilt ihm jetzt als Atavismus und der Künstler als »Verherrlicher der religiösen und philos. Irrtümer der Menschheit«. An seine Stelle tritt der wissensch. Mensch, der »Freigeist«, der sich von allen Vorurteilen und Illusionen befreit und in bewußter Beschränkung auf exakte Beobachtung und Erfahrung nichts als »Erkenntnis um der Erkenntnis willen« sucht. Sokrates und Voltaire sind ihm die idealen Vertreter dieser aufklärerischen Geisteshaltung, der das Leben nur ein Experiment des Erkennenden ist. — Gegen dieses einseitige Ideal einer reinen Wissenschaftskultur mit ihrer selbstgenugsamen Erkenntnisfreudigkeit sträubt sich N.s schöpferischer Wille in der letzten, reifsten und selbständigsten Schaffenszeit. Diese findet ihren künstlerisch vollkommensten Ausdruck in der weisheitsvollen, von großer Sprachgewalt getragenen Gedankendichtung »Also sprach Zarathustra« (4 Tle., 1883—85) und in wissensch. Form in dem unvollendet gebliebenen philos. Hauptwerk N.s, »Der Wille zur Macht« (1888; endgültige Fassung 1894). Die reich verzweigte Gedankenwelt dieser Epoche erfüllt auch folgende Schriften: »Jenseits von Gut und Böse« (1886), »Zur Genealogie der Moral« (1887), die »Götzendämmerung« (1889) und der »Antichrist« (1888, Nachlaß). Ihre leitenden Grundideen sind: die Bejahung des Lebens als höchster Wert, das Ideal des Übermenschen und die Lehre von der »ewigen Wiederkunft«. Auf der Grundlage einer »Umwertung aller Werte«, die mit dem Gleichheitsideal und der Mitleidsethik des Christentums und der Glücksmoral des Sozialismus abrechnet und beide verwirft, erhebt sich N.s neue Wertlehre, die im »Willen zur Macht« den Urtrieb des Lebens erkennt (»Immoralismus«) und im Ideal des Übermenschen seine persönl. Erfüllung und Verkörperung fordert und feiert. Der »Übermensch« wird N. zum Träger und Verkünder seiner Werte-Welt. Der Übermensch soll die stärksten biologisch begründeten Lebenswerte und die feinsten Züge seelisch-geistigen Menschentums in sich vereinigen und soll mit seiner ungeheuren seelischen Spannweite die von einem heroischen Willen getragene Einheit von Vornehmheit und Kraft, Härte und Zartheit, Gewalt und Edelsinn bilden. Seine aristokratische »Herrenmoral« ist das strahlende Gegenbild zur mit →Ressentiment geladenen »Sklavenmoral«, die nach N.s Anschauung mit ihrem Neid auf alles Starke, Hochgeartete eine Ausgeburt des Juden- und Christentums und ein Kennzeichen aller Mißratenen, Vergewaltigten, Schwachen ist. Im Übermenschen triumphiert das Jasagen zum Leben über alle seine Leiden und Abgründe und der Glaube an die »ewige Wiederkunft alles Gleichen«. Diese dem griechischen Denken eigentümliche Idee (Heraklit und Pythagoras) bedeutete für N. ein erschütterndes Erlebnis, sie soll den ethischen Prüfstein bilden für die Tragkraft der Lebensbejahung und zugleich ihre religiös-mystische Verklärung. Eine rücksichtslose, großgeprägte Selbstdarstellung, ein Bild seines Lebens und seiner Lehre, schuf N. kurz vor dem Ausbruch seiner Krankheit 1888 u. d. T. »Ecce homo« (zum erstenmal 1908 gedruckt); selbstbiographische Aufzeichnungen hat auch El. Förster-Nietzsche u. d. T. »Der werdende N.« (1924) und »Jugendschriften aus den Jahren 1858—68« (1923) herausgegeben.

Ausgaben der Werke N.s. Eine Gesamtausgabe der Werke N.s begann Peter Gast (H. Köselitz) 1892/93, die aber mit dem 5. Bd. abgebrochen wurde. 1895—1904 erschien eine Gesamtausgabe in 16 Bden., von denen Bd. 1—8 die Werke, Bd. 9—16 den Nachlaß enthielten; 1899—1912 folgte eine im Text mit der großen Ausgabe übereinstimmende Ausgabe in kleinerem Format. Eine 1906—11 erschienene Taschenausgabe in 11 Bden. enthält die Werke vollständig, den Nachlaß in Auswahl. Die im allgemeinen maßgebende Ausgabe ist die neue große Gesamtausgabe in 20 Bden. (1905—13; Abt. I Werke Bd. 1—8; Abt. II Nachlaß Bd. 9—16; Abt. III Philologica Bd. 17—19; Bd. 20 Sachregister von Rich. Oehler, 1926), die aber noch nicht allen textkrit. Ansprüchen genügt. Ferner erschien die sog. Musarion-Ausgabe (23 Bde., 1920—29). Eine histor.-krit. Ausgabe befindet sich in Vorbereitung (1932). — *Volkstümliche* Auswahlen veranstalteten Theod. Kappstein (4 Bde., 1931), August Messer (2 Bde., 1930), Alfred Baeumler (seit 1931). Der z. T. noch unveröffentlichte Nachlaß N.s ist in den Hauptausgaben enthalten und in Auswahl herausgegeben von A. Baeumler u. d. T. »Die Unschuld des Werdens« (2 Bde., 1931). — *Briefwechsel*: »Gesammelte Briefe« (5 Bde., 1904—09), Nietzsche-Briefe, Auswahl, hg. v. Rich. Oehler (1911), »N.s Briefwechsel mit Franz Overbeck« (1916), »Briefe Peter Gasts an F. N.« (2 Bde., 1923/24), »Der Briefwechsel N.s mit Strindberg« ist enthalten in Karl Streckers Schrift »N. und Strindberg« (1921).

N.s Wirkung. N.s geistesgeschichtl. Bedeutung und Wirkung auf Kunst, Philosophie und Leben sind ungewöhnlich tiefgreifend und vielgestaltig. Sie beruhen weniger auf den wissensch. Begründungen, die er für seine neuen Wertsetzungen gab, als auf der erlebnisbedingten Kraft und Eindringlichkeit ihrer

sprachl. Fassung und dem unmittelbaren Bezug zur inneren Not der modernen Zivilisation. Mit der sprachschöpferischen Kraft seines Dichtertums, die sich auch in seiner hochgestimmten dithyrambischen Lyrik bekundet (»Also sprach Zarathustra«, »Gedichte und Sprüche«, »Dionysosdithyramben«), hat er die geistige Welt und den Lebensstil Stefan Georges und seines Kreises entscheidend geprägt. Das Pathos seiner Lebensbejahung ist das Glaubensbekenntnis der in der Jugendbewegung erwachenden Generation und seine Lebenslehre die Grundlage der modernen → Lebensphilosophie geworden. Sein Ringen um das Ideal einer schöpferischen Kultur und seine Sehnsucht nach einem neuen, höheren Menschentum der Macht und der Tat wirkt als gestaltende Kraft der seit der Wende des Jahrhunderts einsetzenden Kulturkritik und der sich anschließenden →Kulturphilosophie (Oswald Spengler). Der nachhaltigste Einfluß seines Wirkens ist seiner bewußt dem Leben dienenden Psychologie zu danken, der er neue Bereiche und neue Tiefen erschloß. Seine Erkenntnis der Bedeutung des Unbewußten und des Traum- und Trieblebens macht ihn zu einem Vorläufer Freuds und der Psychoanalyse, und seine psychol. Meisterschaft im Aufdecken verborgenster, geheimster Seelenregungen hat die »Psychologie der Selbsttäuschungen« befruchtet und zu einem Hauptteil der gegenwärtigen »Charakterologie« (Klages) erhoben. Für den Mangel an Systematik, der durch seinen aphoristischen Denkstil bedingt ist, entschädigt der Reichtum großer, originaler Gedanken und schöpferischer Wertsetzungen, die ihn zum geistigen Führer und Deuter für weite Kreise der Gegenwart machen. Seine Wirksamkeit erstreckt sich über die ganze europ. Kulturwelt; außer Deutschland seien bes. Frankreich und Italien hervorgehoben.

1922 wurde von Fr. Würzbach auch eine **Nietzschegesellschaft** (Sitz Weimar) ins Leben gerufen, die seit 1925 ein Jahrbuch, »Ariadne«, herausgibt. Elisabeth Förster-Nietzsche gründete 1894 in dem Sterbehaus ihres Bruders in Weimar ein **Nietzsche-Archiv**, das den gesamten Nachlaß N.s sowie die gesamte Literatur über ihn enthält und den Zwecken der Nietzscheforschung offensteht.

Zur Lebensgeschichte. Elisabeth Förster-Nietzsche: Das Leben Friedrich N.s (2 Bde., 1895—1904), Der junge N. (1912 und 1922), Der einsame N. (1913 und 1922), Der werdende N. (1924); Charles Andler: N., sa vie et sa pensée (6 Bde., 1920—31); Podach: Gestalten um N. (1931); N. in seinen Briefen und Berichten der Zeitgenossen. Lebensgeschichte in Dokumenten, hg. v. Alfr. Baeumler (1932). — **Einführende Schriften.** Georg Brandes: Menschen und Werke (1900); Rudolf Pannwitz: Einführung in N. (1920); Rich. Oehler: N.s philos. Werden (1926). — **Gesamtdarstellungen.** A. Riehl: Fr. N., der Künstler und der Denker (1897; 8. Aufl. 1923); R. M. Meyer: Nietzsche (1913); Römer: Friedrich N. (2 Bde., 1921); Raoul Richter: Friedrich N. (4. Aufl. 1922); Chr. Schrempf: Friedrich N. (1922); K. J. Obenauer: N., der ekstatische Nihilist (1924); Lou Andreas-Salomé: F. N. in seinen Werken (1924); A. Vetter: Nietzsche (1926); Ernst Bertram: N., Versuch einer Mythologie (1918; 7. Aufl. 1929); H. Vaihinger: N. als Philosoph (5. Aufl. 1930); Hugo Fischer: Nietzsche Apostata (1931). — **Einzelfragen.** Möbius: Über das Pathologische bei N. (1902); Elis. Förster-Nietzsche: Wagner und N. zur Zeit ihrer Freundschaft (1915); A. Levenstein: F. N. im Urteil der Arbeiterklasse (2. Aufl. 1919); Em. Hirsch: Luther und N. (1921); M. Havenstein: N. als Erzieher (1922); E. Gundolf u. K. Hildebrandt: N. als Richter unserer Zeit (1923); Karl Joël: N. und die Romantik (2. Aufl. 1923); Kurt Hildebrandt: Wagner und N. (1924); Leo Schestow: Dostojewski und N. (1924); Kohlmeyer: N. und das Erziehungsproblem (1925); R. Reininger: N.s Kampf um den Sinn des Lebens (2. Aufl. 1925); Odenwald: Fr. N. und das heutige Christentum (1926); H. Prinzhorn: N. und das 20. Jahrhundert (1928); A. Baeumler: Bachofen und N. (1929); Fr. Krökel: Europas Selbstbesinnung durch N. (1929); Eugen Gürster: N. und die Musik (1929); Bianquis: N. en France (1929); Ludwig Klages: Die psychol. Errungenschaften N.s (2. Aufl. 1930), N.s Wirkung und Erbe, hg. v. Karl Rauch (1930); Brock: N.s Idee der Kultur (1930); Meß: N., der Gesetzgeber (1930); Trillhaas: Seele und Religion. Das Problem der Philosophie N.s (1931); H. Brann: N. und die Frauen (1931); Diana Beckenhaupt: N. und das gegenwärtige Geistesleben (1931). — **Kommentare** zu »Also sprach Zarathustra« von Gustav Naumann (4 Tle., 1899—1901), Weichelt (2. Aufl. 1922), Aug. Messer (1922).

Nieukerk, Ldgem. im Kr. Geldern des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, B 2), an der Bahn Köln-Kempen-Cleve-Nimwegen, hat (1925) 3160 meist kath. E., alte Kirche (im 13. Jahrh. wiederaufgebaut), Krankenhaus; Seidenwebereien, Blaufärberei, Tabakfabrik, Landwirtschaft.

Nieuport [*njöpōr*], Stadt in Belgien, →Nieuwpoort.

Nieuport [*njöpōr*], Edouard de, franz. Flugzeugkonstrukteur, *Blidan 24. Aug. 1875, †am 12. Sept. 1911 bei den franz. Manövern. Seine Werkstätten bildeten den Grundstock für die späteren Flugzeugwerke Nieuport-Delage in Issy-les-Moulineaux (Seine).

Nieuw [*niw*, niederländ.], neu.

Nieuwediep [*niwədīp*], niederländ. Kriegshafen, → Helder.

Nieuwe Maas [*niwə*], Hauptarm des Rheindeltas, Fortsetzung des Lek (Karte 65, C 3). Von der N. M. zweigt der →Nieuwe Waterweg ab.

Nieuwenhoven [*niwənhōfə*], Stadt in Belgien, → Ninove.

Nieuwenhuis [*niwənhöüß*], Anton Willem, niederländ. Forschungsreisender und Ethnolog, *Papendrecht bei Dordrecht 22. Mai 1864, wurde Offizier, ging 1889 als Arzt zur niederländ. Borneo-Expedition und durchquerte 1896/97 als erster Borneo von W nach O, ist seit 1904 Prof. der Ethnologie und Direktor des Völkerkundemuseums in Leiden. Werke: »In Central Borneo. Reis van Pontionak naar Samarinda« (2 Bde., 1901; deutsch u. d. T. »Quer durch Borneo«, zusammen mit M. Nieuwenhuis und von Uxküll-Güldenbrandt, 2 Bde., Leiden 1904—07). N. gibt seit 1909 das »Internationale Archiv für Ethnographie« heraus.

Nieuwe Rotterdamsche Courant [*niwə -bə kürənt*], 12mal wöchentlich erscheinende einflußreiche, gemäßigt liberale, niederländ. Tageszeitung, dem Nijght-Konzern gehörig, wurde 1843 als Wochenblatt u. d. T. »Rotterdamsch Staats-Handels-Nieuws en Advertentieblad« gegr.; heutiger Name seit 1844.

Nieuwe Waterweg [*niwə wātərwēəh*], auch **Nieuwe Rotterdamsche Waterweg, Neuer Wasserweg,** 1866—72 angelegter Kanal in den Niederlanden, zweigt von der Nieuwe Maas ab und stellt eine schleusenlose Verbindung Rotterdams mit der See her; 33 km Länge, 10 m Fahrtiefe.

1866—1916. De Waterweg langs Rotterdam naar zee. Hg. vom Ministerie van Waterstaat. (Im Haag 1916.)

Nieuwpoort [*niwpōrt*], franz. **Nieuport,** Stadt der belg. Prov. Westflandern, an der Yser (Karte 65, A 3), hat (1927) 4680 E., Seebad, Bahnstation, Spitzenindustrie, Austernzucht. — Im Weltkrieg bildete N. vom 20. Okt. 1914 ab das Ziel des Angriffs des r. Flügels der 4. deutschen Armee. Durch Öffnung der Kanalschleuse bei N. vor der belg. Linie gelang es in der Nacht vom 29. zum 30. Okt., die Yserniederung zu überschwemmen und dadurch den deutschen Angriff zum Scheitern zu bringen.

Schwink: Die Schlacht an der Yser (1918); Der Weltkrieg, bearb. v. Reichsarchiv, Bd. 5 (1929).

Nievenheim, Ldgem. im Kr. Grevenbroich-Neuß des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz), an der Bahn Köln-Kempen-Cleve-Nimwegen, hat (1925) 2490 E.; Ziegelei, Zinkhütte, Steinzeugwerk.

Nieve penitente [*niäwē*, span.] *w*, →Büßerschnee.

Nievo [*niäwō*], Ippolito, italienischer Dichter, *Padua 30. Nov. 1831, †auf See 4. März 1861,

studierte in seiner Vaterstadt, widmete sich aber schon ganz jung dem Freiheitskampfe und begleitete 1859 den Zug Garibaldis nach Sizilien. Auf der Rückkehr starb er bei einem Schiffbruch. N. war vielseitig dichterisch tätig; dauernden Ruhm gewann er nur durch den histor. Roman »Le confessioni di un ottuagenario« (geschrieben 1857/58, gedruckt 2 Bde., 1867; neu hg. 3 Bde., 1899; deutsch von Isolde Kurz, 2 Bde., 1877), der ein lebendiges Bild der Napoleonischen Zeit und ihrer Folgen gibt.

P. Heyse: Ital. Dichter, Bd. 4 (1890); D. Mantovani: Il poeta soldato I. N. (1900).

Nièvre [*njäwr*], 1) r. Nebenfluß der Loire in Frankreich, 48 km lang, nicht schiffbar, mündet bei Nevers.

2) Departement im mittleren Frankreich, 6888 qkm groß mit 260500 E. (38 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Nevers. Das Departement wird gänzlich von dem Morvangebirge und dem Hügelland des Nivernais eingenommen und von der oberen Yonne und Loire und Allier durchströmt. Haupterwerbszweig ist Land- und Forstwirtschaft; mehr als $^1/_4$ seiner Bodenfläche ist Wald, $^2/_5$ sind Ackerland; angebaut werden vorzugsweise Weizen, Hafer, Kartoffeln, Hopfen und Gemüse. Der Weinbau ist unbedeutend. Wichtig ist dagegen die Viehzucht (1926: 208000 Rinder, 80000 Schafe, 51000 Schweine). Es wird auch viel Bienenzucht getrieben. Bodenschätze fehlen mit Ausnahme von etwas Steinkohle. Von Industrie findet sich Glaserei, Töpferei, Kunstkeramik, etwas Maschinenfabrikation, nicht unbedeutende Holzverarbeitung (Möbelfabrikation) und chem. Industrie.

La Nièvre (Sondernummer der Illustration économique et financière, 1923).

Nieuwenhoven [*njuwəhōfə*], Stadt in Belgien, → Ninove.

Ni fallor [lat.], wenn ich nicht irre.

Nife, in der Geologie Bezeichnung für den im wesentlichen aus Nickel (Ni) und Eisen (Fe) bestehenden Erdkern (→Erde).

Niffer, der heutige Name von →Nippur in Mesopotamien.

Niflheim ['Nebelwelt'], 1) in der eddischen Mythologie der nördl. Teil von →Ginnungagap, entgegengesetzt dem südl. Muspellheim, der Feuerwelt. Mitten in N. quillt der tosende Hvergelmir, aus dem 12 Ströme, die Elivagar, entspringen. 2) Später zuweilen sww. Niflhel, die Totenwelt, →Hel.

Niftel, →Nichte.

Niftelgerade, im Recht, →Gerade 2).

Nigde, Nighde, Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets (9965 qkm; 1927: 166059 E., 17 auf 1 qkm) der asiat. Türkei (Karte 79, F 5), 1190 m ü. M. am Hang des nördl. Kilikischen Taurus, hat (1927) 9463 E., besitzt seldschukische Baureste; Teppichweberei.

Nigella, Pflanzengatt., →Schwarzkümmel.

Niger, Nigir [berberisch n'eghirren 'Fluß', nicht lat. niger 'schwarz'], größter Fluß Westafrikas (Karte 93, B 7—F 8), nach Länge (4160 km) und Stromgebiet (2,09 Mill. qkm) der drittgrößte Strom Afrikas, entspringt als Dscholiba (Joliba) am höchsten Teil der Oberguinea-Schwelle an der Grenze von Sierra Leone und Franz.-Guinea 745 m ü. M., fließt zunächst nach N, dann etwa 1400 km weit nach NO. In diesen niederschlagsreichen Gebieten sind der N. und seine Nebenflüsse (von r. Mafu, Milo, Sankarani, von l. Tinkisso) ziemlich wasserreich. Bei Kuroussa (365 m ü. M.) wird er für Boote, unterhalb der Schnellen von Kulikoro für größere Dampfer schiffbar. Hier endet sein Oberlauf, und er betritt das Trockengebiet der sudanischen Steppe. Der Klimawechsel drückt sich im Flußcharakter aus: im ganzen Mittellauf, der etwa bis Gombo reicht, fließt dem N. von r. als einziger bedeutender Nebenfluß nur der Bani, von l. kommen ihm überhaupt nur Wadis zu, darunter eins von 1400 km Länge. Im ersten Teil des Mittellaufs verästelt der N. sich stark und bildet mit dem Bani in einer ausgeprägten Schwemmlandschaft ein Binnendelta, in das der Debosee eingeschaltet ist. Auch steht er mit dem Fabiginsee in Verbindung. Infolge der Überschwemmungen durch die regenzeitlichen Hochwasser erinnert dieses Gebiet am Südrand der Sahara in Landschaft und Bodennutzung sehr an Ägypten. Der Unterlauf des an Wassermenge stetig abnehmenden Flusses wendet sich in großem Bogen unterhalb von Timbuktu nach O, dann nach SO, durchströmt hart am Rande der Vollwüste ein Dünengebiet, bildet unterhalb von Gao noch einmal eine kleinere Anschwemmungsebene und schneidet sich dann, viele Schnellen bildend, in die Oberguinea-Schwelle ein. Von Port Florin bis zur Mündung ist er wieder für Dampfer schiffbar. Hier kommen ihm von r. keine wichtigen Nebenflüsse zu, von l. zeitweise der Gulbi-n'Kebbi (Rima), ferner der Kaduna und vor allem sein größter Nebenfluß, der Benuë, der ihn an Wasserführung zuweilen übertrifft. Bald unterhalb dessen Mündung wird der N. ein Alluvialfluß, hier auch Quorra (Kowarra, Kuara) genannt und bildet unterhalb von Abo ein etwa 24000 qkm großes, teils versumpftes und mit Mangrove bestandenes, teils von dichten Urwäldern bedecktes Delta, das immer noch ins Meer hinauswächst und den Meerbusen von Guinea in die Benin- und die Biafrabucht teilt. Die wichtigsten der 22 stark untereinander verzweigten Mündungsarme sind Benin, Forcados, Nun, Braß und Bonny (→Ölflüsse).

Die Wasserführung des N. beträgt an der Mündung während der Regenzeit etwa 30000 cbm/sek, ist jedoch unregelmäßig. Der Oberlauf hat ein Hochwasser im Sommer, das sich auf dem Wege durch das Trockengebiet sehr verzögert und abschwächt, aber auch noch im Unterlauf bis fast zur Mündung bemerkbar ist. Hier trifft es gerade in der Trockenzeit (Frühjahr) ein. Da der Unterlauf außerdem noch seine eigene regenzeitliche Hochwasserperiode hat (Spätsommer und Herbst), bes. vom Benuë her, finden sich hier zwei Hochwasserzeiten.

Obwohl der N. durch sein weites Ausgreifen nach N eine Wasserverbindung der südl. Randländer der Sahara mit dem Golf von Guinea herstellt, ist seine Verkehrsbedeutung wegen der Schnellen und wegen polit. Hindernisse noch gering, da Frankreich kein Interesse daran hat, den Verkehr seines Sudangebietes auf dem N. durch Brit.-Nigeria zu leiten.

Entdeckungsgeschichte. Vom Oberlauf des N. hatte man schon im Altertum und Mittelalter Kunde, man hielt den Dscholiba jedoch für einen Quellfluß des Nil oder Senegal oder glaubte, er münde in einen großen See im Innern Afrikas. Das Delta war den Portugiesen im 16. Jahrh. bekannt, ohne daß sie seinen Zusammenhang mit dem Dscholiba erkannten. Die Lösung der Nigerfrage nimmt einen wichtigen Platz in der Erforschungsgeschichte Afrikas ein (→Afrika, 10). Als erster Europäer sah Mungo Park 1796 den Dscholiba, Clapperton und Landor stellten 1825—30 seinen Zusammenhang mit dem Delta fest, seine Quellen wurden erst 1879 von Moustier und Zweifel entdeckt.

Mungo Park: Travels in the interior districts of Africa (2 Bde., n. Aufl. 1816); Zweifel und Moustier: Expedition C. A. Verminck, voyage aux sources du N. (1881); Trotter:

The N. sources (1898); Lenfant: Le N. (1903); Leonard: The lower N. and its tribes (1906); Marquardsen: Der Niger-Benuë (1909); Dubois: Notre beau N. (1911); Hourst: Sur le N. (1911); Niehoff: Oberflächengestaltung, Niederschlag und Abfluß des N. (Mitt. aus den deutschen Schutzgebieten, Bd. 30, 1917).

Niger, röm. Kaiser, →Pescennius Niger.

Nigerfrüchte, →Guizotia abyssinica.

Nigeria [engl. *naidschirio*], amtlich **Colony and Protectorate of N.,** brit. Kronkolonie und Schutzgebiet am Golf von Guinea (Karte 93, E—G 6/7), besteht aus den Südprovinzen oder **Südnigeria** (Southern N.), den Nordprovinzen oder **Nordnigeria** (Northern N.) und dem unter brit. Mandat gestellten Teil von →Kamerun, der auf Süd- und Nordnigeria aufgeteilt ist. N. umfaßt 950500 qkm mit (1931) 19,7 Mill. E. (davon Mandatsgebiet 80300 qkm mit 667000 E.) und ist die größte und volkreichste brit. Besitzung in Westafrika, mehr als dreimal so groß wie das Mutterland.

In seiner Oberflächengestalt besteht N. aus drei Landschaftsgürteln. An der meist versumpften oder von Haffen begleiteten Küste liegt das trop. Tiefland, das größtenteils den Flüssen, bes. dem Niger, seine Entstehung verdankt. Den größten Teil N.s nimmt sein Anteil an der Oberguineaschwelle ein, die ein welliges, von Inselbergen überragtes, durchschnittlich 600 m hohes Hochland bildet, das bis 2000 m ansteigt. Der N gehört bereits zum Sudan. N. gehört größtenteils zum Stromgebiet des Niger und seines wichtigsten Nebenflusses Benuë. Der NO entwässert zum Tschadsee.

N. weist fast alle Arten des trop. Klimas auf. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt 26—27° C. Im Küstengebiet herrscht reinstes Urwaldklima mit jährl. Temperaturschwankung von nur 3—4° C. Hier nehmen die jährl. Niederschläge von W nach O von etwa 1800 auf über 4000 mm zu, meist mit doppelter Regenzeit. Im N herrschen große Temperaturschwankungen; die Niederschläge betragen unter 500 mm bei einfacher Sommerregen- und langer Trockenzeit. In der Trockenzeit weht der Harmattan, die Regenzeit wird von Tornados eingeleitet und beendet.

Pflanzen- und Tierwelt. Das feuchtheiße Küstengebiet wird von trop. Urwald eingenommen, der sich in einen Regen- und einen Monsunwaldstreifen gliedert. Neben Edelhölzern ist, bes. im Nigerdelta, die Ölpalme wichtig. Die Flußmündungen sind von Mangrove gesäumt. Nach N zu folgt Savanne, Steppe und selbst Wüstensteppe, oft mit Galeriewald an den Flüssen. In der den größten Teil N.s einnehmenden Savanne finden sich Akazie, Affenbrot-, Schibutter- und Kolabaum. Der Urwald ist nicht sehr tierreich; in der Savanne gibt es noch viel durch strenge Jagdgesetze vor der Ausrottung geschütztes Großwild: Elefanten, Antilopen, Giraffen, Löwen, Leoparden, Hyänen, Nashörner, Flußpferde, in der Steppe Gazellen.

Die eingeborene Bevölkerung befindet sich, abgesehen von den tieferstehenden Stämmen des östl. Küstengebiets, bei denen gelegentlich noch Kannibalismus vorkommen soll, auf verhältnismäßig hoher Kulturstufe. Es sind Sudanneger (bes. Joruba, Beni), die im N von Fulbe, Haussa und Beduinen beherrscht werden. Sie konnten geordnete Staatswesen mit blühenden Städten gründen, deren Herrscher größtenteils unter brit. Oberaufsicht und neuerdings häufig mit dem engl. Adelstitel ausgezeichnet ihr Amt weiterhin ausüben. Die Bevölkerung hat teilweise im Kunstgewerbe Hervorragendes geleistet, ist arbeitsam und höherer Bildung zugänglich, so daß es bereits eine Anzahl von Eingeborenen mit akadem. und kaufmännischer Bildung gibt. Im S herrschen noch niedrige Religionen; im N bekennt sich die Oberschicht ausschl. zum Islam, der im Vordringen ist.

Im Erwerbsleben herrschen Land- und Waldwirtschaft vor. Die Eingeborenen betätigen sich als Kleinbauern (Hackbau). Für ihren Eigenbedarf bauen sie Yams, Bataten, Bananen, Kaffernkorn, Mais und Hirse (im N). Nach dem Vorbild der Weißen gewinnen sie auch Kakao (im SW), Erdnüsse und Baumwolle (im N). Viehzucht ist wegen der im S vorkommenden Tsetsefliege nur im N möglich; hier gibt es über 2½ Mill. Rinder, ferner Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine, Kamele und Geflügel. Die Waldwirtschaft ist noch mehr oder weniger Raubbau und wird nur im S geübt. Ausgebeutet werden vor allem die riesigen Ölpalmenbestände. N. hat die Möglichkeit, ein trop. Industrieland ersten Ranges zu werden. Die Steinkohlenbergwerke des Udibeckens bei Enugu versorgen nicht nur das ganze Land, sondern führen sogar aus. Bes. wichtig sind die aus alluvialer Lagerstätte gewonnenen Zinnerze, die aber noch nicht im Lande verhüttet werden. Die andern Bodenschätze (Braunkohlen, Eisenerz, Zink, Wolfram, Blei, Silber, Gold) werden noch nicht ausgebeutet.

Das Verkehrswesen ist verhältnismäßig gut entwickelt, wenn auch weite Teile des Landes noch auf Träger- oder Kamelkarawanenverkehr angewiesen sind. Eine Hauptbahnstrecke, befahren von Schnellzügen mit Speise- und Schlafwagen, führt von Lagos unter Berührung aller wichtigen Städte bis N'Guru, mit Zweiglinien von Minna nach Baro am Niger, von Kaduna und Zaria ins Zinngebiet, von Zaria nach Gusau. Die Bahn von Port Harcourt hat Anschluß an die Hauptstrecke. 1930 gab es insgesamt 3040 km Bahnen und 5000 km Autostraßen. Regelmäßige Flußschiffahrt besteht von Lagos zum Nigerdelta und auf dem Niger und Benuë. Von Lagos aus wurde Nov. 1931 ein Küstenluftverkehr eröffnet.

Der Außenhandel N.s hat sich seit 1900 verzehnfacht, seit 1913 mehr als verdoppelt. Eingeführt werden Fertigwaren, Gegenstände des täglichen Gebrauchs, Lebens- und Genußmittel, ausgeführt Erzeugnisse der Land- und Waldwirtschaft und des Bergbaus. Einfuhr 1930: 12,1 Mill. £, darunter Baumwollwaren 3 Mill. £; Ausfuhr 15,2 Mill. £, darunter Palmkerne 3,8, Palmöl 3,4, Kakao 1,7, Zinnerz 1,4, Erdnüsse 2,2 Mill. £. Haupthandelsländer waren 1930 Großbritannien (70% der Einfuhr, 41% der Ausfuhr) und Deutsches Reich (10% der Einfuhr, 19% der Ausfuhr).

Die Verwaltung wird durch den Gouverneur geleitet, dem ein Ausführender Rat von 10 Beamten und ein Gesetzgebender Rat aus den Mitgliedern des Ausführenden Rates und 34 andern Mitgliedern zur Seite steht. Hauptstadt ist Lagos.

Geschichte. Der älteste Bestandteil N.s ist Lagos, das 1861 von den Engländern besetzt und 1886 zur selbständigen Kolonie erhoben wurde. Zur Ausbeutung des Handels am Niger wurde 1879 die United African Company (seit 1882 National African Company) gegründet, die durch kgl. Charter (Freibrief) 1886 als Royal Niger Company **(Nigerkompanie)** das Recht zur Erwerbung von Hoheitsrechten in den Niger- und Benuëländern erhielt; sie schloß mit den mohammedan. Fulbe- und Haussastaaten im Hinterland Verträge ab und unterwarf 1897 Benin. Nach einem heftigen Konflikt mit Frankreich verzichtete sie

im Vertrag von 1898 auf Gurma, Gando und den westl. Teil von Borgu. Das Küstengebiet des Nigers wurde 1893 als **Nigerküsten-Protektorat** zur engl. Kronkolonie erhoben. Ende 1899 wurde der Nigerkompanie die polit. Verwaltung ihrer Gebiete genommen und ihr bisheriges Handelsmonopol beseitigt, wenn sie auch als Handelsgesellschaft bestehen blieb; so entstand im Jan. 1900 die engl. Kronkolonie N., eingeteilt in **Südnigeria** (das Nigerküsten-Protektorat) und **Nordnigeria** (die Gebiete der Nigerkompanie). Die Eroberung des Hinterlandes vollendeten Oberst Morland und der Gouverneur von Nordnigeria, Lugard, 1901—03 durch die Unterwerfung der einheimischen Reiche Adamaua, Bornu und Sokoto. 1906 wurde Lagos an N. angegliedert. Unter dem Generalgouverneur Lugard (1912—19) wurde 1914 die einheitl. Kolonie N. geschaffen.

A. F. Mucter-Ferryman: British N. (1902); Falconer: The geology and geography of Northern N. (1911); Orr: The making of Northern N. (1911); Morel: Nigeria (1911); Isabelle Bischer: Croquis et souvenirs de la Nigérie du Nord (1916); Talbot: Life in Southern N. (1923), The peoples of Southern N. (4 Bde., 1926); Migeod: Through N. to Lake Chad (1924); Meek: The Northern tribes of N. (2 Bde., 1925); Hastings: Nigerian days (1925); Handbook of N. (amtl., 7. Aufl. 1926); Ormsby-Gore: Report on a visit to West Africa (1926); Geary: N. under British rule (1927); A. C. Burns: History of N. (1929); Hogben: The Muhammedan emirates of N. (1930).

Nigerkolonie, frz. **Colonie du Niger,** Kolonie Franz.-Westafrikas (Karte 93, E—G 4—6 und Karte 92, AB 3—5), umfaßt 1200000 qkm mit (1926) 1219000 E., darunter 260 Europäer (253 Franzosen). N. reicht vom Mittellauf des Niger bis weit in die Sahara und schließt die Gebirgsländer Air sowie Teile von Tibesti ein. Der südl. Teil gehört der Sahelzone mit Dornsträuchern und Dumpalmen an, während der nördliche, die Saharazone, fast vegetationslos ist. Die Niederschläge nehmen von S (Niamey: 561 mm) nach N stark ab. Die meist mohammedan. Bevölkerung besteht teils aus hamitisch-semit. Völkern (Mauren, Tuareg, Fulbe), teils aus Sudannegern (Sonrhai, Haussa) und treibt Ackerbau (Hirse, Mais, Erdnuß, Baumwolle), Viehzucht (Rinder, Schafe, Pferde, Kamele) und Salzgewinnung. Die Kolonie wird von der Karawanenstraße Tripolis-Tschadsee gequert. Wegen der Entlegenheit und schlechten Verkehrsentwicklung ist aber die wirtschaftl. Bedeutung einstweilen gering. Die Einfuhr beträgt (1929) 23,1, die Ausfuhr 40,7 Mill. *Fr.* Hauptort ist Niamey.

Abadie: La Colonie du Niger (1927).

Nigerkompanie, Nigerküsten-Protektorat, →Nigeria (Geschichte).

Nigermission, eine 1841 gegr., seit 1857 von der brit. Kirchenmission mit eingeborenen Kräften, bes. dem Negerbischof Crowther, geleitete Mission. Sie entwickelte sich langsam, erlitt 1890 einen Zusammenbruch. Seitdem hat sie sich stark entfaltet.

Nigeröl, Negeröl, →Guizotia.

Nigersaat, Niggersaat, die Früchte von →Guizotia abyssinica.

Nigger, in den Ver.St.v.A. verächtliche Bezeichnung des Negers.

Niggli, Paul, Mineralog und Petrograph, * Zürich 26. Juni 1888, habilitierte sich 1913 in Zürich, ging als ao. Prof. 1915 nach Leipzig, 1918 nach Tübingen, als ord. Prof. 1920 nach Zürich. Seine Hauptarbeitsgebiete sind Kristallstruktur sowie chem. Verwandtschaft und Paragenesis der Gesteine und Mineralien, seine Hauptwerke: »Lehrbuch der Mineralogie« (2 Bde., 2. Aufl. 1924—26), »Gesteins- und Mineralprovinzen« (1923).

Nighde, türk. Wilajet und Stadt, →Niğde.

Nightingale [*naitinggēl*], frz. **Rossignol,** unbewohnte brit. Felseninsel bei Tristan da Cunha im südl. Atlant. Ozean, 3 qkm groß.

Nightingale [*naitinggēl*], Florence, englische Krankenpflegerin, * Florenz 15. Mai 1820, † London 13. Aug. 1910, erlernte die prakt. Krankenpflege bei den Barmherzigen Schwestern in Paris und seit 1849 in der Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth a. Rh. Während des Krimkrieges organisierte sie die freiwillige Krankenpflege und wirkte in den Militärhospitälern in Skutari. Ihre Landsleute brachten später ein Kapital von 50000 £, den **Nightingale-Fonds,** zusammen, dessen Zinsen zur Erweiterung des St. Thomas-Hospitals in London und zur Gründung einer Schwestern-Lehranstalt verwendet wurden. Ihre Erfahrungen hat Miß N. in den »Notes on hospitals« (1859), »Notes on nursing« (1858; deutsch 1861; 2. Aufl. hg. v. Niemeyer, 1878) niedergelegt.

Sarah Tooley: Life of F. N. (5. Aufl. 1908); E. Cook: The life of Florence N. (2 Bde., 1913; Ausg. in 1 Bd., 1925).

Nigidaler, Nigidalzen, tunguf. Volk, →Negidaler.

Nigra, Costantino, Graf (seit 1882), ital. Diplomat, * Villa Castelnuovo (Prov. Turin) 12. Juni 1827, † Rapallo 1. Juli 1907, war seit 1856 als Sekretär Cavours einer seiner hervorragendsten Mitarbeiter an der Einigung Italiens. 1860 wurde er Botschafter in Paris, 1876 in Petersburg, 1882 in London und 1886 in Wien, wo er bis 1904 als Träger des Dreibundsgedankens wirkte. Seit 1890 war er Senator. Briefwechsel mit Cavour (4 Bde., 1927—29).

Nigranilin, das Oxydationsprodukt von Anilin (→Anilinschwarz).

Nigrisin, Neugrau, Neumethylengrau, ein künstlicher Farbstoff, der durch Verkochen von salzsaurem Nitrosodimethylanilin mit Wasser dargestellt wird; N. färbt tannierte Baumwolle silbergrau.

Nigritella [aus lat. niger 'schwarz'], →Kohlröschen.

Nigritien, ursprünglich das Gebiet der →Nigritier, seit Leo Africanus, durch Verquickung dieser berberischen Stammesbezeichnung mit dem lat. niger ('schwarz', 'Neger'), das Land der Neger (Negerafrika), d. h. Afrika südl. von der Sahara.

Nigritier, bei Strabo ein Berbervolk im W der Sahara; später sow. die wollhaarigen Schwarzen des Sudan, im weiteren Sinne sow. →Neger.

Nigritische Kultur, eine altertümliche Kulturform, die gewissen Völkern Afrikas, Südasiens, Australiens und Ozeaniens gemeinsam ist, gekennzeichnet durch Bienenkorbhütte, Wurfkeule, Parierstock, schmalen hölzernen Parierschild, Stockschild, Klangholz, Spiralwulstkorb, Grabstock, Ausschlagen und Zuspitzen der Zähne, Narbentatauierung und das Halten des Hundes als Haustier.

Frobenius: Der Ursprung der afrik. Kulturen (1898); Graebner: Kulturkreise und Kulturschichten in Ozeanien (Zeitschr. f. Ethnologie, Bd. 37, 1905).

Nigrosine, Farbstoffe, sind chem. Aminoderivate des Phenazins (→Azinfarbstoffe).

Nihil [lat.], nichts. (→Nichts.)

Nihil est in intellectū, quod non prius fuerit in sensū [lat.], »nichts ist im Verstande, was nicht vorher in der sinnlichen Wahrnehmung gewesen wäre«, von Locke aufgestellter Grundsatz des →Sensualismus.

Nihil humāni a me alienum puto, →Homo sum, humani nihil a me alienum puto.

Nihilismus [von lat. nihil 'nichts'], seit Friedr. Heinr. Jacobi (»Sendschreiben an Fichte«, 1799) Be-

zeichnung für die äußerste Verneinung. Der theoretische N. leugnet jede Möglichkeit der gültigen Erkenntnis, der ethische jeden sittlichen Wert, der politische jede gebundene Gesellschaftsordnung. Nietzsche (»Wille zur Macht«) nennt die geistige Haltung N., die sich aus der Einsicht in die Sinnlosigkeit des Lebens ergibt, wenn es von falschen obersten religiösen, sittlichen u. a. Werten geleitet wird.

Nihilisten [von lat. nihil 'nichts'], Anhänger einer nihilistischen Weltanschauung (→Nihilismus), in der russischen Literatur des 19. Jahrh. Bezeichnung für Skeptiker, die keine leitenden Grundsätze, keine Autoritäten anerkannten und die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung verneinten; allgem. Verbreitung erlangte der Ausdruck durch Turgenews Roman »Väter und Söhne« (russisch 1861), dessen Held Basarow sich selbst einen N. nennt. Während in Rußland die Bezeichnung N. bald zum Schelt-wort herabsank, wurde sie in Westeuropa noch lange Zeit auf alle revolutionären und terroristischen Parteien Rußlands, besonders die →Narodnaja Wolja, angewandt.

Oldenberg: Der russ. Nihilismus (1888); Masaryk: Zur russ. Geschichts- und Religionsphilosophie, Bd. 2 (1913); Nötzel: Die soziale Bewegung in Rußland (1923).

Nihil obstat [lat.], »Es steht nichts im Wege«, Formel der Druckerlaubnis in kath. Büchern, ausgestellt von den kirchl. Oberen.

Nihon, svw. Dai Nihon (→Japan).

Nihongi [japan. 'Annalen von Japan'], auch **Nihonshoki,** amtl. japan. Geschichtswerk von Prinz Toneri u. a., vollendet 720 n. Chr. Das N. ist außer den eingefügten Gedichten chinesisch abgefaßt, wird aber herkömmlich japanisch gelesen. Das Werk ist eine unschätzbare Quelle für die älteste Geschichte von Japan und Korea. Übersetzt wurde das N. von Aston (»N. Chronicles of Japan«, 2 Bde., Transactions and proceedings of the Japan Society, Supplement 1, London 1896) und Florenz (»N. Japan. Mythologie«, 1901; »N. Japan. Annalen 592—697«, 2. neubearb. Aufl. 1903).

Niigata, 1) Ken auf der japan. Insel Hondo, 12578 qkm groß mit (1930) 1933312 E., umfaßt die frühere Provinz Echigo.

2) Hauptstadt des Ken N. (Karte 87, H 5), westl. von der Mündung des Shinano-gawa, hat (1930) 125106 E., Medizinschule, Handelsmuseum, Meteorologische Station; Baumwoll- und Seidenindustrie. Der Hafen muß vor der Versandung durch mächtige Molen geschützt werden. Die Stadt ist von vielen Kanälen mit etwa 200 Brücken durchzogen. In der Umgebung Erdölgewinnung.

Niihau, Niihwa, die westlichste der größeren → Hawaii-Inseln (Karte 109a ②), 251 qkm groß, von Kauai durch die 35 km breite Kumukahi-Straße getrennt, 450 m hoch, mit üppiger Pflanzenwelt.

Niitaka-yama [japan. 'Neuhochberg'], **Mount Morrison,** höchster Berg auf der Insel Formosa (Karte 87, Nbk. ②, b 2), zugleich höchster Berg des Japan. Reiches, 4013 m hoch. Er wurde 1908 von Arnold erstmals bestiegen.

Nija, Niya, Oasenstadt in Chines.-Turkestan (Karte 88, F 4), am Unterlauf des gleichnamigen Flusses. In der Nähe wurden von Aurel Stein die Ruinen einer alten buddhistischen Stadt (3. Jahrh. n. Chr.) ausgegraben.

Aurel Stein: Sand-buried ruins of Khotan (1903), Ruins of desert Cathay, Bd. 1 (1912).

Nijampal ['heiliges Land'], nepalesischer Name von →Nepal.

Nijar [*niehár*], Stadt in der span. Prov. Almería (Karte 67, D 4), am Nordrand einer künstlich bewässerten Ebene, hat (1920) 14000 E.

Nijhoff, Martinus, A.-G. [*néihof*], holländ. Verlags-, Sortiments- und Antiquariatsbuchhandlung im Haag, gegr. 1853 in Amsterdam von Martinus N. (*26. Dez. 1826, †24. Sept. 1894), dessen Vater und Großvater bereits in Arnheim Buchhändler gewesen waren. Wouter N., Sohn von Martinus N. (*19. Nov. 1866), der seit 1931 mit seinem Sohn gleichen Namens zusammen die Firma leitet, schrieb: »L'Art typographique dans les Pays-Bas 1500—40« (1902—27: 37 Lieferungen) und zusammen mit W. E. Kronenberg: »Neederlandsche Bibliographie van 1500—40« (mit 3 Ergänzungsheften, 1923—30). Der Verlag erstreckt sich auf alle Gebiete; er ist namentlich auch für viele gelehrte Gesellschaften tätig und gibt die »Neederlandsche Bibliographie« (seit 1856) heraus.

Nijkerk [*neik-*], Stadt der niederländ. Prov. Gelderland, nahe der Zuidersee (Karte 65, D 2), Bahnknoten, hat (1930) 9900 E., Kirche mit Glockenspiel, altes Rathaus, Vieh- und Eiermarkt, Gemüseauktion, Schiffahrt. Kanalverbindung mit der Zuidersee.

Nijmegen [*neimēghə*], niederländ. Name von → Nimwegen.

Nijvel [*neifél*], fläm. Name der belg. Stadt → Nivelles.

Nikäa, grch. **Nikaia,** lat. **Nicaea,** antike Stadt im hellespontischen Phrygien an der Ostspitze des askanischen Sees. Die Ruinen der Stadt liegen bei dem heutigen türk. Orte **Isnik** (Stadtmauern mit ihren Türmen und Toren, Wasserleitung, der sog. Palast des Theodoros). N. wurde als Antigoneia von Antigonos gegründet (311—301), von Lysimachos nach der Schlacht bei Ipsos erobert, dann 281 v. Chr. von den Bithyniern. N. war zweite Residenz der bithynischen Könige und wurde früh Sitz eines Bischofs, seit dem 5. Jahrh. eines Metropoliten. In N. fand 325 das erste und 787 das siebente ökumenische (allgem.) Konzil statt (→Arianischer Streit, →Bilderdienst, →Symbolische Bücher). 1080 wurde die Stadt von den Seldschuken erobert, 1097 aber von den Kreuzfahrern zurückgewonnen. Nach der Errichtung des Lateinischen Kaiserreichs (1204) gründete Theodoros Laskaris 1206 in N. ein griech. Kaiserreich, das seit etwa 1221 durch eine geschickte Bündnispolitik rasch das Übergewicht erlangte. Michael VIII. (1259—82) von N. eroberte am 25. Juli 1261 Konstantinopel und machte dem ohnmächtigen Lateinischen Kaiserreich ein Ende. Anfang des 14. Jahrh. wurde N. lange von Byzantinern und osman. Türken umstritten, bis es 1330 endgültig in die Hände der letzteren fiel.

Dernburg: Auf deutscher Bahn in Kleinasien (1892); Meliarakes: Gesch. des Kgr. N. (neugrch., Athen 1898); v. Diest: Die Landschaft zwischen N. und Nikomedia (Ztschr. Asien, 1903).

Nikaaufstand, gegen Kaiser Justinian I. gerichtete Empörung der Zirkusparteien der Grünen und Blauen in Konstantinopel, vom 11. bis 18. Jan. 532; das Feldgeschrei der Aufständischen war »nika!« (»siege!«). Die Parteien stellten Hypatios, einen Neffen des Kaisers Anastasios I., als Gegenkaiser auf. Durch geschickte Verhandlungen des Narses mit den Blauen und durch das rücksichtslose Vorgehen Belisars gegen die Grünen wurde die Ruhe wiederhergestellt.

J. B. Bury: The Nika riot (Journal of Hellenic studies, Bd. 17, 1897); Mordtmann: Justinian und der N. (Konstantinopel 1898).

Nikaja, antike Stadt, →Nikäa.

Nikander, grch. **Nikandros,** griech. Arzt, Dichter und Priester am Apollontempel zu Klaros bei Kolophon, lebte um 275 v. Chr., schrieb in eleganten Versen ein Gedicht über die Wirkung von Bissen und Stichen giftiger Tiere (Thēriakạ) und ein zweites über Gifte (Alexipharmaka), das zum größten Teil aus Apollodoros entnommen ist. Kritische Ausgabe mit Scholien von O. Schneider (1856), kommentierte deutsche Übersetzung von K. Breuning (Allg. mediz. Zentral-Zeitung, 1904, Nr. 6—20), Scholien zu den »Alexipharmaka« von Wentzel (1891).

Nikaragua, mittelamerikan. Freistaat, →Nicaragua.

Nikator [grch. 'Sieger'], Beiname der syr. Könige Seleukos I. und Demetrios II. (→Seleukiden).

Nikē, 1) die griech. Göttin des Sieges in der Schlacht und in den Wettkämpfen, eine erst von Hesiod erwähnte Personifikation, später mit Athena eng verbunden; von den Römern **Victoria** benannt.

Nike: 1 Laufende geflügelte Nike, wohl des Archermos, Marmorstatue aus Delos (6. Jahrh. v. Chr., Athen, Nationalmuseum); 2 schwebende Nike auf einer attischen Vase (um 480, einstige Sammlung Pourtalès); 3 schwebende Nike des Päonius, Weihgeschenk der Messenier in Olympia, Marmorstatue um 420 (Original in Olympia, Rekonstruktion in der staatl. Skulpturensammlung in Dresden); 4 auf einem Schiffsvorderteil stehende Nike von Samothrake, Marmorstatue des 3. Jahrh. (Original im Louvre zu Paris, Rekonstruktion von Michaelis in der Universität zu Straßburg); 5 Nike mit Schild (ergänzt), auf dem sie eine Siegesinschrift niederschreibt, Bronzestatue aus Brescia (1. Jahrh. n. Chr.); 6 auf einer Kugel schwebende Nike, Bronzestatue aus Pompeji (2. Jahrh. v. Chr., Berlin Altes Museum).

In der griech. Kunst wurde die N., mit Ausnahme der ausdrücklich als N. Apteros (ungeflügelt) bezeichneten N., von Anfang an geflügelt und meist schwebend dargestellt; die Plastik hat dieses Problem so gelöst, daß die Figur zwar auch durch die Luft eilend dargestellt wurde, jedoch in Teilen des Gewandes mit dem Postament verbunden blieb (N. von Delos im Nationalmuseum zu Athen). Die klass. Nike-Statue des Päonius vor dem Zeustempel zu Olympia zeigt die Göttin auf einem Adler herabschwebend, wobei Gewand und Mantel vom Winde wie ein Segel aufgebläht werden. Die berühmte N. von Samothrake aus dem 3. Jahrh. v. Chr. (im Louvre; Tafel Hellenistische Kunst II, Abb. 2) steht in rauschende Gewänder gehüllt, auf einem Schiffsvorderteil und stößt in die Trompete. Spätere Bilder zeigen die N., so die N. von Brescia, Siege auf einen Schild schreibend. Die auf einer Kugel schwebende N. war bes. in der röm. Zeit beliebt und wurde von hier aus in die christl. Kunst, als Engel, übernommen. (→Viktoria.)

Studniczka: Die Siegesgöttin (1898); Thiersch: Pro Samothrake (in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften zu Wien, phil.-hist. Klasse, Bd. 212, 1930).

2) Beiname der griech. Göttin Athena.

Nikēphoros, Nicēphorus, byzantinische Kaiser:

1) N. I. (802—811), †26. Juli 811, war Finanzminister der Kaiserin →Irene (2), der er 802 auf dem Thron folgte. Zur Aufbesserung der Reichsfinanzen besteuerte er auch das Kirchengut, wodurch er sich die Feindschaft der Mönchspartei und des niederen Volks zuzog. In der äußern Politik hatte er wenig Erfolge; 806 mußte er mit den Arabern einen nachteiligen Frieden schließen. N. fiel im Kampf gegen den bulgar. Zaren Krum.

2) N. II. Phōkās (963—969), †10. Dez. 969, zeichnete sich unter den Kaisern Konstantin VII. und Romanos II. als Feldherr gegen die Araber in Unteritalien und Asien aus; 961 eroberte er Kreta zurück. Nach Romanos' Tod wurde N. Kaiser und heiratete Theophano, die Witwe seines Vorgängers. Er setzte den Krieg gegen die Araber erfolgreich fort: Kilikien, Syrien, ein Teil Mesopotamiens, Zypern (965) und Antiochien (968/969) wurden dem Byzantinischen Reich zurückgewonnen. Ebenso glücklich kämpfte N. gegen die Bulgaren, weniger gegen die Sarazenen in Sizilien (966). Trotz seiner äußeren Erfolge erregte der Kaiser die Mißstimmung des Volkes und der Mönche durch hohe Steuern und durch das Verbot von Spenden zugunsten der Klöster und Kirchen; am 10. Dez. 969 fiel N. einer Verschwörung zum Opfer, an der auch seine Gemahlin teilnahm.

Schlumberger: Un empereur byzantin au Xe siècle. Nicéphore Phocas (1890).

3) N. III. Botaniatēs (1078—81), war unter Konstantin X. Dukas und Romanos IV. Feldherr in Kleinasien und wurde unter dem schwachen Michael VII. im O des Reichs zum Gegenkaiser ausgerufen. Als er auch die Anerkennung der übrigen Reichsteile und der Hauptstadt erlangt hatte, mußte Michael weichen. Durch den Komnenen Alexios, den spätern Kaiser →Alexios I., wurde N. 1081 gestürzt und in ein Kloster verbannt, wo er bald danach starb.

Nikętas, Bischof von Remesiana in Dakien (vermutlich im heutigen Serbien), Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrh., wirkte als Missionar unter den Gebirgsvölkern am Hämus und als kirchlicher Schriftsteller. Manche Forscher sehen in ihm den Verfasser des berühmten Hymnus »Te Deum laudamus«.

Hümpel: N. Bischof von Remesiana (Erlanger Diss., 1895); A. E. Burn: Niceta of Remesiana, his life and works (1905), The hymn Te Deum and its author (1926); Morin: Nouvelles recherches sur l'auteur du »Te deum« (Revue Bénédictine, Bd. 24, 1907); Patin: N. Bischof von Remesiana als Schriftsteller und Theologe (1909).

Nikętas Akominātos, byzantinischer Geschichtschreiber, →Akominatos (2).

Nikias, grch. **Nikiās,** lat. **Nicias, 1)** athen. Staatsmann und Feldherr, führte nach Perikles' Tode (429 v. Chr.) die gemäßigten Gegner der radikalen Demokratie Kleons. N. schloß 421 mit Sparta den nach

ihm benannten Frieden. 415 mußte er mit Alkibiades und Lamachos die Sizil. Expedition antreten, von der er vergeblich abgeraten hatte. Nach anfänglichen Erfolgen versäumte N. durch seine Unentschlossenheit den rechtzeitigen Abbruch der aussichtslos gewordenen Belagerung von Syrakus und verschuldete so die Katastrophe des athenischen Heeres (413 v. Chr.). Er selbst ergab sich dem Gylippos und wurde gegen dessen Willen von den Syrakusanern hingerichtet. Biographie von Plutarch.

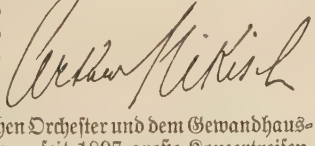
Nikias 2): Wandgemälde des Perseus und der Andromeda; aus Pompeji (Neapel, Nationalmuseum).

2) Griechischer Maler der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. aus Athen, bes. gerühmt als Bemaler von Marmorstatuen, war Meister der Enkaustik, liebte Licht- und Schattenwirkungen sehr und bevorzugte nach eigenem Ausspruche große Motive wie Reiter- und Seeschlachten; berühmt waren seine Frauen- und Jünglingsbildnisse, u. a. ein Bild der Andromeda. Nachbildungen seiner Werke werden in zwei pompejanischen Gemälden und in einem Relief vermutet.

Pfuhl: Malerei und Zeichnung der Griechen, Bd. 2 (1923).

Nikisch, Arthur, Kapellmeister, *Lébény-Szentmiklós (Ungarn) 12. Okt. 1855, †Leipzig 23. Jan. 1922, war 1867—74 Schüler des Wiener Konservatoriums (Hellmesberger, Dessoff), 1874—77 Geiger im Hofopernorchester das., 1878 Zweiter und 1879—89 Erster Kapellmeister der Oper in Leipzig, 1889—93 Dirigent der Sinfoniekonzerte in Boston, 1893—95 Operndirektor in Budapest und leitete von 1895 bis zu seinem Tode die →Gewandhauskonzerte in Leipzig und gleichzeitig die Abonnementskonzerte des Philharmonischen Orchesters in Berlin und Hamburg. Mit dem Philharmonischen Orchester und dem Gewandhausorchester unternahm er seit 1897 große Konzertreisen. N., der als bedeutendster Konzertdirigent seiner Zeit gilt, war ein Meister des schönen Klangs, der dynamischen Abstufung und des belebten, federnden Rhythmus. Er hat sich vor allem für die Werke Tschaikowskijs und Bruckners eingesetzt. — Denkmal in Leipzig.

Arthur Nikisch.



F. Pfohl: Arthur N. (1900; 2., erweiterte Aufl. 1925); E. Segnitz: Arthur N. (1920); A. N., Leben und Wirken, in Beiträgen von Pfohl, Chevalley u. a. (2. Aufl. 1925).

Nikita, russ. und südslaw. männl. Vorname, aus dem griech. Heiligennamen Niketas (von nikē 'Sieg'); häufig auch irrtümliche Bezeichnung des Königs →Nikolaus (Nikola) I. von Montenegro.

Nikitin, Iwan Sawwitsch, russ. Dichter, *Woronesch 3. Okt. 1824, †das. 28. Okt. 1861. Seine Gedichte klagen über die Not des Volkes (zuerst gesammelt 1858; deutsch von Fiedler, 1896); berühmt ist namentlich die Verserzählung »Kulak« (Der Dorfwucherer, 1858). Gesammelte Werke (1886, mit Biographie von de Poule; 1913, mit Biographie von Gerschenson; kritische Ausg., 3 Bde., 1918).

Nikitowka, ukrain. Siedlung im Donezgebiet, Bahnknoten der Linie Charkow-Rostow, hat (1926) 6110 E., Quecksilberlagerstätten.

Nikki s, japan. Tagebuch, →Japanische Literatur.

Nikkō [japan. 'Sonnenglanz'], Kurort im japan. Ken Tochigi, 613 m ü. M. Die Gedächtnistempel der hier bestatteten Tokugawa-Shōgune Iyeyasu und Iyemitsu sind vollendete Beispiele frühbarocker japan. Holzbaukunst und Innenausstattung.

Gertrude Palmer: An unconventional guide to N (Tōkyō 1908); N., the Mecca of Japan (Japan Magazine, Bd. 1, Tōkyō 1910).

Niklaes [-*klāß*], Heinrich, Sektenstifter, →Familisten.

Niklas, männl. Vorname, Kurzform von →Nikolaus.

Niklas von Wyl, Humanist, →Wyl.

Niklasberg, tschech. **Mikulov,** Stadt und Sommerfrische im tschechoslowak. Bz. Teplitz im nordwestl. Böhmen, im Erzgebirge, 550 m ü. M., an der Bahn Prag-Klostergrab, hat (1921) 610 deutsche E.; Sägewerke. — N. trieb einst Silberbergbau.

Niklasdorf, tschech. **Mikulovice,** Markt im tschechoslowak. Schlesien (Karte 57, F 2), an den Bahnen Blauda-Jägerndorf und N.-Zuckmantel, 331 m ü. M., hat (1930) 3340 deutsche E.; Textil-, Holz- und Steininduſtrie. N. ist Sommerfrische. [(Hans).

Niklashausen, Der Pfeifer von, →Böhm

Niklot, Stammvater des mecklenb. Fürstenhauses, wird um 1125 als Fürst der Abotriten genannt; er fiel 1160 im Kampf gegen Heinrich den Löwen.

Nikobaren [Sanskrit Nakkawāram], engl. **Nicobar Islands,** brit. Inselgruppe im Bengal. Golf des Ind. Ozeans (Karte 84, A 4), besteht aus 12 bewohnten und 7 unbewohnten Inseln mit zusammen 1650 qkm und (1921) 9272 E. Wie die Andamanen liegen die N. auf der unterseeischen tertiären Schwelle, die von Sumatra nördl. zum Festland zieht. Im S steigt die größte Insel Groß-Nikobar (875 qkm) bis 642 m an; am stärksten bevölkert ist die niedrige nördlichste Insel Car Nikobar. Das Klima ist tropisch-feucht, stürmisch und sehr ungesund. Die Bewohner (**Nikobarer**) gehören zu den Primitivmalaien. Sie wohnen in Pfahldörfern und treiben Kokosnußkultur (jährl. Ausfuhr etwa 15 Mill. Stück). Ihre Sprache bildet eine zu den khasi-nikobarischen Zweigen der austroasiat. Sprachen gehörige Gruppe von Dialekten. Verwaltungsmäßig sind die N. den Andamanen angegliedert. Hauptort ist Nancowry mit vorzüglichem Hafen. — Die N. waren 1756—73 in dän. Besitz; 1778—81 gehörten sie der Österr.-Ind. Kompanie; 1784—1848 waren sie (mit zwei Unterbrechungen) wieder dänisch. Seit 1869 gehören sie zu Brit.-Indien.

Man: The Nicobar Islanders (1889), Dictionary of the central Nicobarese language (1889); Svoboda: Die Bewohner des Nikobarenarchipels (Internationales Archiv für Ethnographie, Bd. 5/6, 1892/93); Kloß: In the Andaman and N. (1903); Montgomerie: The Nicobar Islands (Geographical Journal, Bd. 63, 1922); Whitehead: In the Nicobar Islands (1924).

Nikodēmus, männl. Vorname, aus grch. nikē 'Sieg' und dēmos 'Volk'.

Nikodēmus [gräzisiert aus aram. Nakdimon], ein jüd. Schriftgelehrter und Mitglied des Synedriums, der nach Ev. Joh. 3 nachts zu Jesus kam. Nach Ev. Joh. 19, 39 beteiligte er sich auch an der Bestattung Jesu. Er wird als Verfasser und Übersetzer des **Nikodēmusevangeliums** genannt, einer apokryphen Geschichte der Passion und Auferstehung Jesu, in deren erstem Teil die →Pilatusakten enthalten sind.

O. Barbenhewer: Gesch. der altkirchl. Literatur, Bd. 1 (2. Aufl. 1913); E. Hennecke: Neutestamentliche Apokryphen (2. Aufl. 1924).

Nikol, Nikolsches Prisma [nach dem Physiker William →Nicol], ein Prisma zur →Polarisation des natürl. Lichtes.

Nikola I., König von Montenegro, →Nikolaus (Fürsten, 1).

Nikolaj [russ.], Nikolaus. **Nikolajewitsch,** Sohn des

Nikolai, poln. **Mikołów,** Stadt im Kr. Pleß in Poln.-Oberschlesien (bis 1922 preußisch; Karte 41, K 5), an der Bahn Kattowitz-Ratibor, hat (1919) 9750 E.; Eisenindustrie, Holzverarbeitung, Papier-, Maschinenfabrik, Viehhandel.

Nikolaibruderschaft, mittelalterliche Musikantenzunft, →Pfeifer.

Nikolaiken, Stadt im Kr. Sensburg des preuß. RgBz. Allenstein (Prov. Ostpreußen; Karte 39, H 4), am Talter Gewässer und am Nordwestarm des Spirdingsees, 120 m ü. M., an der Bahn Sensburg-Arys-Lyck, hat (1925) 2390 meist evang. E., AGer., Oberförsterei, Erholungsheim, gehobene Volksschule; Holz- und Kalksandsteinindustrie, Fischfang und -handel (Maränen). Motorboote nach Lötzen-Angerburg, Rudczanny und Johannisburg.

Nikolaistad, 1855—1917 amtl. Name der finn. Stadt →Vaasa.

Nikolaital, schweiz. Tal, →Visp.

Nikolaiten, nach der Offenbarung des Johannes (2, 6, 15) christliche Parteiführer in Pergamon und an andern kleinasiat. Orten am Ende des 1. Jahrh., die sich über die Enthaltung vom Götzenopferfleisch und über das Verbot der Unzucht hinwegsetzten. Der Name wechselt hier mit der dem Alten Testament entlehnten Benennung **Bileamiten** (»Volksverführer«). Die Kirchenväter seit Irenäus haben aus den N. eine gnostische Sekte gemacht. Im Zeitalter der Kluniazenser verwandte man den Ausdruck **nikolaitische Ketzerei** für die Priester, die nicht im Zölibat lebten. — N. hießen auch die →Adamiten und die →Familisten.

Steffert: Art. N. (R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904); A. v. Harnack: The Sect of the Nicolaitans and Nicolaus, the Deacon in Jerusalem (Journal of Religion, 3, 1923); J. P. Kirsch: Die Kirche in der antiken griech.-röm. Kulturwelt (1930).

Nikolajew, ukrain. **Mykolajiw,** Stadt in der Ukraine (Karte 76, C 4), am Bug-Liman nahe der Vereinigung des Bug mit dem Ingul und an den Bahnlinien Charkow-N., N.-Odessa, N.-Cherson, hat (1926) 104910 E. (46730 Russen, 31360 Ukrainer, 24790 Juden), 13 Kirchen, 2 Synagogen, mehrere Museen, Institut für Volksbildung, Theater; bedeutende Maschinenwerke, Schiffswerft. N. besitzt einen der größten Elevatoren Europas (41000 t). Der Hafen besteht aus Kriegs-, Handels- und Küstenschiffahrtshafen. Ausgeführt werden Eisenerze von Kriwoi Rog, Manganerze von Nikopol, ferner Getreide und Zucker.

Nikolajewsk, 1) russ. Stadt im Unterwolgagebiet (Karte 76, F 3), l. an der Wolga gegenüber Kamyschin, hat (1926) 19230 E. (hauptsächlich Ukrainer), Flußhafen; Senffabrikation, große Mühlen.

2) Früherer Name der russ. Stadt →Pugatschew.

3) Stadt im Stiller-Ozean-Gau der Sowjetunion (Karte 89, K 3), l. am Amur, 38 km von dessen Mündung, hat (1926) 7400 E. Der für die Fischerei wichtige Hafen ist nur 4 Monate eisfrei und durch eine Kiesbarre für Seeschiffe schwer zugänglich. Von N. besteht Dampferverkehr nach Sachalin und auf dem Amur nach Chabarowsk.

Nikolāos, grch. **Nikolāos,** 1) ein unter den →Siebenmännern in Apostelgesch. 6, 5 genannter Proselyt; auf ihn führte man irrtümlich später die →Nikolaiten zurück.

2) **N. von Damaskus,** griechischer Geschichtschreiber, lebte am Hof des Königs Herodes d. Gr. und wurde von ihm und seinem Nachfolger Archelaos als Gesandter zu Augustus nach Rom geschickt. N. verfaßte eine Weltgeschichte bis zum Jahre 4 v. Chr., eine Lebensbeschreibung des Kaisers Augustus, seine eigene Lebensgeschichte und eine Sammlung merkwürdiger Bräuche. Sammlung der Bruchstücke und Auszüge aus seinen Werken in F. Jacobys »Fragmenten der griech. Historiker«, Bd. 2 A und C (1926).

Nikolaus, männl. Vorname, grch. Nikolāos, aus nikē 'Sieg' und lāos 'Volk'. Der Name erlangte seine Verbreitung durch den heil. N.; in Deutschland wurde er im 14. Jahrh. häufig, namentlich in den Kurzformen **Niklas** und **Klaus,** niederd. **Klaas.**

Nikolaus, Päpste:

1) N. I. (858—867), Heiliger, *Rom, wurde unter dem Einfluß Kaiser Ludwigs II. erhoben; er brachte die Macht der röm. Kirche gegenüber dem Fränk. Reich stärker zur Geltung als seine Vorgänger. Lothar II. von Lothringen zwang er, seine Gemahlin Thietberga wiederaufzunehmen und seine Geliebte Waltrade zu verstoßen; die Erzbischöfe von Köln und Trier, die Lothars Ehe getrennt hatten, wurden von N. abgesetzt. Der Erzbischof Hinkmar von Reims mußte sich in seinem Streit mit Bischof Rothadius von Soissons dem päpstl. Urteil unterwerfen; dabei berief sich N. zum erstenmal auf Pseudo-Isidor. 860 widersprach N. der Erhebung des Photius zum Patriarchen von Konstantinopel; er setzte ihn 863 ab und kündigte dem byzantinischen Kaiser die Gemeinschaft; dadurch kam es zu einer neuen Trennung zwischen abendländ. und morgenländ. Kirche. Das umstrittene Missionsgebiet bei den Bulgaren mußte der Papst Byzanz überlassen. Den Eindruck seiner Taten erhöhte N. durch machtvolle Briefe und Manifeste, die wahrscheinlich von seinem Bibliothekar Anastasius verfaßt sind (Ausgabe in den »Monumenta Germaniae historica, Epistolae«, Bd. 6, Tl. 2, 1. Berlin 1912).

Chantrel: Nicolas le Grand et son siècle (1892); A. Greinacher: Die Anschauungen des Papstes N. I. über das Verhältnis von Staat und Kirche (1909); L. Duchesne: Les premiers temps de l'État pontifical (n. Aufl. 1912); E. Perels: Papst N. I. und Anastasius Bibliothecarius (1920); H. v. Schubert: Gesch. der christl. Kirche im Frühmittelalter (1921).

2) N. II. (1058—61), *in Burgund, †Florenz 19. (27.) Juli 1061, vorher **Gerhard,** Bischof von Florenz (seit 1045), wurde auf Betreiben Hildebrands, des spätern →Gregor VII., gegen den vom röm. Adel erhobenen Benedikt X. von den Kardinälen gewählt. Seine kurze Regierung wurde für die spätere Befreiung des Papsttums von der Leitung der deutschen Kaiser entscheidend. Durch das Papstwahldekret von 1059 übertrug N. die Papstwahl den Kardinälen. Er belehnte die Normannenfürsten Richard mit Capua (1058) und Robert Guiscard mit Apulien, Kalabrien und Sizilien (1059).

Mit ihrer Hilfe und mit der Unterstützung →Gottfrieds des Bärtigen von Lothringen sagte sich das Papsttum vom deutschen Kaisertum los. Ein Verbot der Verleihung kirchl. Stellen durch Laien (1059) wies bereits auf den kommenden Investiturstreit hin.

G. Meyer von Knonau: Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., Bd. 1 (1890); P. Brand und J. Garin: Un pape savoyard, Nicolas II (1925).

3) N. III. (1277—80), vorher Giangaëtano **Orsini,** war seit 1244 Kardinal. Als Papst zwang er Karl I. von Neapel-Sizilien zum Verzicht auf die Herrschaft über die Stadt Rom und auf das Reichsvikariat in Toskana; dafür föhnte er Karl mit dem deutschen König Rudolf I. aus. N. versprach Rudolf die Kaiserkrönung gegen Anerkennung des Kirchenstaates (mit Einschluß der Romagna) und des Satzes, daß den Deutschen das Kaisertum von der Kirche übertragen sei. »Registres de Nicolas III« (in der Bibliothèque des écoles françaises, Serie 2, Fasz. 1, 1891).

Demski: Papst N. III. (1903); R. Sternfeld: Der Kardinal Joh. Gaëtan Orsini (1905).

4) N. IV. (1288—92), *Ascoli Piceno, vorher Girolamo **Masci,** wurde 1274 General des Franziskanerordens, 1278 Kardinal. Er war als Papst sehr von der röm. Adelsfamilie der Colonna abhängig. N. sandte Franziskaner als Missionare nach China und zu den Tataren. »Registres de Nicolas IV« (in der Bibliothèque des écoles françaises, Serie 2, Fasz. 5—9, 1891—99).

O. Schiff: Studien zur Geschichte N.' IV. (1897).

5) N. (V.) 1328—30, †1333, vorher Pietro **Rainalducci,** war Minorit und wurde 1328 von Ludwig dem Bayern in Rom als Gegenpapst Johanns XXII. eingesetzt. Nach des Kaisers Abreise nahm die Gegenpartei N. gefangen und lieferte ihn nach Avignon aus, wo er im Kerker starb.

K. Eubel: Gegenpapst N. V. (Histor. Jahrb., Bd. 12, 1891).

6) N. V. (1447—55), *Sarzana 1398, vorher Tomaso **Parentucelli,** war unter Cosimo de' Medici Vorstand der ersten öffentl. Bibliothek in Florenz. Er wurde 1444 Bischof von Bologna, 1446 Kardinal. Das →Baseler Konzil erkannte ihn als rechtmäßigen Papst an. N. vermied das Zustandekommen eines neuen Konzils dadurch, daß er Frankreich und Deutschland gegeneinander ausspielte. Am 17. Febr. 1448 schloß der Papst mit dem nachmaligen Kaiser Friedrich III. das Wiener (Aschaffenburger) Konkordat; 1452 krönte er Friedrich zum röm. Kaiser. N. war ein Freund des Humanismus; er berief zahlreiche Gelehrte, bes. Griechen, und erweiterte die Vatikanische Bibliothek. Sein Plan, Rom durch prachtvolle Bauten zu verschönern, kam nicht zur Ausführung.

Sforza: Papst N. V. (deutsch 1887); K. Pleyer: Die Politik N.' V. (1927); L. Pastor: Gesch. der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. 1 (11. Aufl. 1931).

Nikolaus, einer der wenigen großen Heiligen, deren Verehrung in der kath. Kirche zu gleicher Bedeutung gelangt ist wie in der morgenländischen. Die Gestalt des heil. N., wie sie in der mittelalterlichen Legende und bis in die Gegenwart hinein fortlebt, ist aus den histor. Persönlichkeiten eines Bischofs N. von Myra in Lykien und eines Abtes N. von Sion zusammengewachsen. Der Bischof N., †6. Dez. zwischen 345 und 352, soll nach der Legende in der diokletianischen Christenverfolgung eingekerkert worden sein und später am Konzil von Nikäa teilgenommen haben; seine Reliquien in Bari in Italien (Analecta Bollandiana, Bd. 22, Brüssel 1903). Der Abt N. von Sion ist als Bischof von Pinara (Lykien) 564 gestorben. Aus dem anfangs (seit dem 6. Jahrh.) nur in Myra verehrten Heiligen entwickelte sich die Gestalt des byzantinischen N., der im 9. Jahrh. alle andern Heiligen übertrifft und nahe an die Gottesmutter herangerückt wurde. Seit dem 9. Jahrh. begegnet der Kult des heil. N. auch im Abendlande, und zwar zuerst in Italien, seit dem 10. Jahrh. auch in Deutschland, begünstigt durch Theophano, die griech. Gemahlin Ottos II. (973—983), in Nordfrankreich und in England durch die Normannen. Seit dem 10. Jahrh. wurden im Abendlande zahlreiche Kirchen, Kapellen und Standbilder ihm zu Ehren errichtet, auch alle möglichen Berufsstände und Altersstufen verehrten ihn als Schutzpatron (u. a. Schiffer, Jungfrauen, Gefangene, Schüler, Kinder). Zahlreiche hagiographische und legendäre Literatur über das Leben und die Wundertaten des Heiligen, anfangs in griech. und lat., dann in der Volkssprache. So wurde auch der Name des Heiligen in der zweiten Hälfte des Mittelalters bei allen abendländ. Völkern einer der beliebtesten Personennamen; aus ihm sind zahlreiche heute noch übliche Familiennamen entstanden. Die Gestalt des Heiligen lebt bis auf den heutigen Tag vor allem noch in dem nach ihm benannten Volksbrauche (z. B. auf dem gesamten deutschen Volks- und Kulturboden, in den Niederlanden, Belgien, Frankreich) fort, bei dem am Vorabend (5. Dez.) oder in der Nacht seines Festtages (6. Dez.) eine als alter Mann mit weißem Bart verkleidete Person in den Häusern erscheint, um die Kinder nach einer kurzen Prüfung im Beten mit kleinen Gaben zu beschenken oder mit einer Rute zu bestrafen. Dieser Brauch ist zweifellos in der kirchlich-klösterlichen Welt des Mittelalters entstanden, wohl in Verbindung mit dem →Narrenfest, das seit dem 13. Jahrh. auf den 6. Dez. übertragen wurde. Die mancherorts heute noch erscheinende Schreckgestalt (Hans Muff, Hans Trapp, Knecht Ruprecht, Krampus, Klaubauf, Schmutzli, Semper u. a.) ist nichts anderes als eine Verkörperung des von N. gebändigten und zu seinem Knecht erniedrigten Teufels. Im Zeitalter der Reformation wandelte sich der Nikolausbrauch in den protestantisch gewordenen Gegenden zum Weihnachtsbrauch, an die Stelle des Nikolaustages tritt der Weihnachtstag als Bescherungstag für Kinder und Gesinde; dabei wurde entweder die Gestalt des N. durch den heil. Christ oder das Christkind ersetzt, oder aber N. wurde überhaupt aus dem Brauche verdrängt oder seine Funktion der ursprünglich nur begleitenden Schreckgestalt übertragen, die nunmehr die Namen Knecht Ruprecht, Weihnachtsmann u. a. erhielt. Gleichzeitig wandelte sich das urspr. am Nikolausabend aufgeführte Nikolausvolksschauspiel, in dem die Einkehrszene des gabenspendenden Heiligen das Kernstück bildete (in den deutschen Alpenländern stellenweise als solches noch bis in die Gegenwart erhalten), zum Weihnachtsspiel um.

v. Reinsberg-Düringsfeld: Das festl. Jahr (2. Aufl. 1898); G. Anrich: Hagios Nikolaos (2 Bde., 1913—17); Sartori: Sitte und Brauch, Bd. 3 (1914); J. B. Albers: Das Jahr und seine Feste (3. Aufl. 1917); G. Buschan: Das deutsche Volk in Sitte und Brauch (1922); R. Schömer: St. N. und sein Schimmel (Festschrift für Maria Andree-Eysn, hg. v. Ritz, 1928); Sachwörterbuch der Deutschkunde, hg. v. Hofstätter und Peters, Bd. 2 (1930); Meisen: Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande (1931).

Nikolaus, Fürsten:

Montenegro. **1) N. (Nikola) I.,** Fürst (1860—1910) und König (1910—18), Neffe des Fürsten Danilo, *Njegoš oder Njeguš (bei Cetinje) 7. Okt. 1841, †Antibes (bei Nizza) 1. März 1921, gewann durch einen erfolgreichen Krieg gegen die Türkei (1876—78) großen Gebietszuwachs und die Anerkennung der Unabhängigkeit seines Landes. In

seiner Außenpolitik schloß er sich immer mehr an Rußland an; im Innern rief er durch seine selbstherrliche Regierungsweise eine wachsende Opposition hervor. 1910 nahm N. den Königstitel an. Durch seine Teilnahme an den Balkankriegen 1912/13 gewann er weitere türk. Gebiete, allerdings nicht die von ihm eroberte Stadt Skutari. Im Weltkrieg schloß er sich im Aug. 1914 sogleich an Serbien an. Nach der Besetzung seines Landes durch die Österreicher im Jan. 1916 bat er um einen Sonderfrieden, mußte aber auf Verlangen der Entente die Waffenstreckung Montenegros widerrufen und floh nach Frankreich. Die montenegrinische Skupschtina (Volksvertretung) beschloß im Nov. 1918 die Vereinigung des Landes mit Serbien (Jugoslawien); N.s Einspruch blieb ohne Wirkung. N. trat auch als Dichter auf; er schrieb mehrere Dramen wie »Die Kaiserin des Balkans« (serbisch 1886; n. Ausg. 1912; deutsch 1901); sein patriotisches Gedicht »Onam' onamo!« (Dahin, dahin!) wurde das bekannteste serb. Singlied. Aus seiner Ehe mit Milena Petrovna (*1847, †1923) stammen der Erbprinz Danilo (*1871), zwei weitere Söhne und sieben Töchter, von denen sich Zorka (*1864, †1890) mit Peter Karadjordjewitsch, dem späteren König Peter I. von Serbien, Miliza (*1866) mit dem russ. Großfürsten Peter Nikolajewitsch, Stana (*1868) in zweiter Ehe mit dem russischen Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und Helene (*1873) mit König Viktor Emanuel III. von Italien vermählte.

Nikolaus I. (Ausschnitt aus einer Kreidezeichnung von Franz Krüger, Berlin, National-Galerie).

Genthe: Montenegro. Ein Beitrag zur Gesch. seines Fürstenhauses (1912).

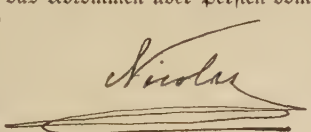
Rußland. **2) N. I. Pawlowitsch,** Kaiser (1825—55), dritter Sohn Pauls I., *Zarskoje Selo 6. Juli 1796, †Petersburg 2. März 1855, seit 1817 mit der preußischen Prinzessin Charlotte, Tochter Friedrich Wilhelms III., vermählt. Nach dem Tode seines ältesten Bruders Alexander I. wurde er infolge des Thronverzichts seines zweiten Bruders →Konstantin (2) im Dez. 1825 Kaiser. Der Thronwechsel löste den Aufstand der →Dekabristen aus, den N. aber rasch unterdrückte. Dies Ereignis wurde entscheidend für seine Regierung, die um so strenger den unbedingten Absolutismus durchzuführen suchte. Das geistige Leben wurde einer scharfen polizeilichen Überwachung unterworfen. Seine besondere Fürsorge widmete N. dem Heer. Unter ihm begann die Politik der Russifizierung der nichtruss. Nationalitäten; sie äußerte sich vor allem in der gewaltsamen Bekehrung von Protestanten und Katholiken (Griechisch-Unierten) zur orthodoxen Kirche. In diesem Sinne war N. der erste wirklich russ. Herrscher des Hauses Romanow-Holstein-Gottorp. Seine Außenpolitik, von dem Reichskanzler Nesselrode geleitet, errang in Asien und auf der Balkanhalbinsel große Erfolge. Einem siegreichen Krieg gegen Persien (1826—28) folgte der Türkenkrieg von 1828/29 (→Türkenkriege); er endete mit dem Frieden von Adrianopel, der vor allem die Unabhängigkeit Griechenlands sicherte. Der große poln. Aufstand von 1830/31 wurde niedergeworfen (→Polen, Geschichte); Polen verlor seine eigene Verfassung und wurde fortan als russ. Provinz regiert. Die Politik N.' knüpfte nun das Einvernehmen mit den beiden andern konservativen Großmächten Österreich und Preußen im Geiste der Heil. Allianz noch enger. Das russ. Übergewicht im Nahen Osten suchte sie immer mehr auszubauen; ihr gelang es, von der Pforte den wichtigen Vertrag von Hunkjar-Skelesi (1833) zu erzwingen. Die Revolution von 1848, die Österreich und Preußen erschütterte, aber Rußland verschonte, führte den Einfluß N.' als des entschiedensten und mächtigsten Gegners jeder Revolution auf den Höhepunkt. Durch milit. Intervention in Ungarn half er 1849 den Aufstand der Magyaren gegen die österr. Herrschaft niederwerfen; im Konflikt zwischen Österreich und Preußen um die deutsche Frage trat er 1850 (Verhandlungen in Warschau) als Schiedsrichter auf und nötigte Preußen zum Aufgeben seiner Unionspolitik (Olmützer Punktation); in der schleswig-holstein. Frage unterstützte er die Sache Dänemarks. Als er jedoch 1853 einen neuen Krieg gegen die Türkei herbeiführte, um ihr die Herrschaft über die Donaufürstentümer und die Balkanslawen ganz zu entreißen, traten Frankreich und England auf die Seite der Pforte; dieser →Krimkrieg wurde eine schwere Niederlage Rußlands. Noch vor der eigentl. Entscheidung, dem Fall Sewastopols, starb N. Ihm folgte sein ältester Sohn Alexander II. Von seinen Töchtern vermählte sich Olga mit König Karl I. von Württemberg.

Tatischtschew: Die auswärtige Politik Kaiser N.' I. (russ. 1887), Die innere Politik Kaiser N.' I. während des Krimkrieges (russ. 1887); Baron Korff: Materialien und Skizzen zur Biographie Kaiser N.' I. und zur Geschichte seiner Regierung (russ. 1896); Schiemann: Die Ermordung Pauls und die Thronbesteigung N.' I. (1902), Geschichte Rußlands unter N. I. (4 Bde., 1904—19); Schilder: Kaiser N. I., sein Leben und seine Regierung (russ., 2 Bde., 1903); Gerschenson: Die Epoche N.' I. (russ. 1910); M. Mandt: Ein deutscher Arzt am Hofe N.' I. (n. Ausg. 1923); Strakhovsky: L'empereur Nikolas Ier et l'esprit national russe (Löwener Diss., 1928).

3) N. II. Aleksandrowitsch, Kaiser (1894—1917), ältester Sohn Alexanders III., *St. Petersburg 18. Mai 1868, †Jekaterinburg 16./17. Juli 1918, unternahm 1890/91 eine große Auslandsreise (Orient, Ostasien, Sibirien), folgte im Nov. 1894 seinem Vater auf den Thron und vermählte sich mit der hess. Prinzessin Alice (→Alexandra 2). Im Innern setzte er die reaktionäre Politik Alexanders III. fort; zugleich nahm der Finanzminister →Witte eine umfassende Wirtschafts- und Eisenbahnpolitik auf. Auf N.' Anregung wurde 1899 die erste Haager Friedenskonferenz einberufen. Der Schwerpunkt der russischen Außenpolitik wurde zunächst nach Ostasien verlegt. Hier besetzte Rußland die Halbinsel Liau-tung mit Port Arthur und die Mandschurei; doch wurde es in den unglücklichen Krieg von 1904/05 gegen Japan (→Russisch-Japanischer Krieg) verwickelt, durch den es Liau-tung verlor und den vorherrschen-

den Einfluß in der Mandschurei mit Japan teilen mußte. Diese Niederlage löste im Innern die Revolution von 1905 aus (→Rußland, Geschichte); N. mußte im sog. Oktobermanifest vom 17. (30.) Okt. 1905 eine konstitutionelle Verfassung bewilligen. Nach zweimaliger Auflösung der neuen Reichsduma gelang es aber, eine regierungsfreundliche Mehrheit zu erzielen, und unter dem Ministerpräsidenten →Stolypin lenkte die Regierung N.' wieder in den alten reaktionären Kurs zurück. Den sozialen Fragen suchte Stolypin durch seine große Agrarreform beizukommen. Die russ. Außenpolitik wandte sich nach der Niederlage in Ostasien wieder einer aktiven Balkanpolitik zu; dadurch verschärfte sich ihr Gegensatz zu Österreich und dem Deutschen Reich, während sie sich mit England durch das Abkommen über Persien vom 31. Aug. 1907 verständigte und so die Bildung des Dreiverbandes ermöglichte. Die russischen Außenminister Iswolskij und Sasonow bereiteten den Weltkrieg vor, dessen Ausbruch N., von der russ. Kriegspartei gedrängt, durch den entscheidenden Schritt der ersten Mobilmachung herbeiführte. Während des Krieges übernahm er im Sept. 1915 an Stelle des Großfürsten N. Nikolajewitsch den Oberbefehl, übte ihn jedoch nur dem Namen nach aus. Seine schwächliche Entschlußlosigkeit, sein völliges Verkennen des Ernstes der inneren Lage und seine Abhängigkeit von unverantwortlichen Ratgebern, wie seiner Gemahlin und →Rasputin, ließen Rußland in die neue Revolution vom März 1917 hineintreiben (→Rußland, Geschichte); am 15. März dankte er zugunsten seines Bruders Michael ab. Zunächst wurde er mit seiner Familie in Zarskoje Selo interniert, dann im Aug. 1917 nach Tobolsk (Sibirien) und Ende April 1918 nach Jekaterinburg gebracht; hier wurde er, als die gegenrevolutionäre Armee Koltschaks heranrückte, von den Bolschewisten erschossen, ebenso seine Gemahlin, seine Töchter und der Thronfolger →Alexej (3). N.' Tagebuch hat Melgunow 1923 herausgegeben; Briefe: »Archives secrètes de l'empereur Nicolas II«, hg. v. Vladimir Lazarevski (1928), »Lettres de Nicolas II et de sa mère«, hg. v. P. L. Léon (1928), »The letters of the tsar to the tsaritsa 1914—17«, hg. v. C. E. Vulliamy (1929).

Kaiser Nikolaus II.



Nikolaus II. (Unterschrift unter dem Vertrag von Björkö, 1905).

Riedel: Die Ermordung des Zaren N. II. und seiner Familie (1921); Gilliard: Le tragique destin de Nicolas II et de sa famille (1921); Sokoloff: Der Todesweg des Zaren (1925); Seraphim: Die Tragödie der Zarenfamilie (1925); J. Jacoby: Le tsar Nicolas II et la révolution (1931); E. Radziwill: Nicholas II., the last of the tsars (1931).

4) N. (Nikolaj) Nikolajewitsch, Großfürst, dritter Sohn von 2), *8. Aug. 1831, †Alupka (Krim) 25. April 1891, war im Türkenkrieg von 1877/78 Oberbefehlshaber der Donauarmee, schädigte aber seinen Ruf durch Verbindung mit betrügerischen Heereslieferanten; 1880 wurde er aller milit. Ämter entsetzt, 1882 wegen Verschwendung entmündigt.

5) N. (Nikolaj) Nikolajewitsch, Großfürst, Sohn von 4), Oheim von 3), * St. Petersburg 6. (18.) Nov. 1856, †Antibes 8. Jan. 1929. N. war im Russ.-Türk. Kriege 1877/78 Generalstabsoffizier, 1895 Generalinspekteur der Kavallerie, 1906 Oberbefehlshaber des Militärbz. St. Petersburg. Bei der Mobilmachung 1914 wurde er Oberbefehlshaber der russ. Streitkräfte. Im Weltkrieg war er die erste milit. Persönlichkeit Rußlands. Im Aug. 1914 veranlaßte er die Offensive gegen Ostpreußen, bei deren Durchführung sein Können jedoch versagte. Durch Mißerfolge nicht niedergedrückt, antwortete er auf die Niederlage in der Winterschlacht in Masuren mit einem Angriff über den Narew. Bei der Räumung Westrußlands im Sommer 1915 vermied er es, dem Vorgehen der Mittelmächte die Flanken zu bieten, und wußte durch allmähliches Abflachen des Bogens der russ. Front das Heer vor einer Katastrophe zu bewahren. Am 8. Sept. 1915 des Oberbefehls enthoben, wurde er Generalstatthalter im Kaukasus und Oberbefehlshaber der Kaukasusarmee. 1919 verließ er Rußland auf einem engl. Kriegsschiff und lebte dann in Frankreich.

Nikolai Nikolajewitsch.

Suchomlinow: Großfürst Nikolai Nikolajewitsch (1925); Daniloff: Großfürst Nikolai Nikolajewitsch (1930).

6) N. (Nikolaj) Michajlowitsch, Großfürst, Sohn des Großfürsten Michael Nikolajewitsch, Enkel von 2), * Zarskoje Selo 26. April 1859, †Petersburg 28. Jan. 1919, wurde nach der Revolution vom März 1917 interniert und von den Bolschewisten erschossen. Er schrieb (in russ. Sprache): »Die Fürsten Dolgorukij« (1901; franz. 1902), »Graf Pawel Stroganow« (3 Bde., 1903; franz. 1905), »Die diplomat. Beziehungen Rußlands und Frankreichs 1808—12« (6 Bde., 1905—08), »Die Moskauer Nekropole« (3 Bde., 1907/08), »Kaiserin Elisabeth« (3 Bde., 1908; franz. 1909), »Die Petersburger Nekropole« (4 Bde., 1912/13).

Nikolaus von Basel, ein Laie, der am Oberrhein die Ketzereien der Begharden verbreitete und um 1395 mit mehreren Genossen in Wien verbrannt wurde. Die Vermutung, er sei mit dem Großen Gottesfreund aus dem Oberlande gleichzusetzen, ist unbegründet. (→Gottesfreunde, →Rulman Merswin.)

Denifle: Der Gottesfreund im Oberland und N. (1875).

Nikolaus von Clémanges [*klemãsch*], **Nicolas de Clémanges,** franz. Gelehrter, →Clémanges.

Nikolaus von Cusa, Cusānus, eigentlich **Nikolaus Chrypffs** oder **Krebs** aus Cues, Philosoph und Theolog, *Kues an der Mosel 1401, †Todi in Umbrien 11. Aug. 1464, besuchte die Fraterherrnschule in Deventer, studierte in Heidelberg und Padua, wurde 1424 in Padua Doktor der Rechte. Nach kurzer Tätigkeit als Rechtsberater in Mainz wandte er sich der Theologie zu, erhielt 1430 die Priesterwürde, wurde 1431 Dekan von St. Florin in Koblenz. 1432 nahm er auf Aufforderung seines Freundes, des Legaten Cesarini, am Konzil von Basel teil. In seinem dem Konzil gewidmeten Werk »De concordantia catholica« (1433/34) betonte er den Standpunkt der Konziliarpartei, die das allgem. Konzil über den Papst stellte. 1437 ging N. v. C. aber zur

päpstlichen Partei über. Im Auftrag des Papstes wirkte er in Konstantinopel für die Einigung mit der griechischen Kirche. Als päpstl. Legat vertrat er die Rechte des Papstes auf den Reichstagen zu Mainz, Nürnberg, Frankfurt. 1448 wurde er Kardinal, 1450 Bischof zu Brixen; als solcher hatte er schwere Kämpfe mit Herzog Sigismund von Tirol zu bestehen.

Werke. N. v. C. hat theol., philos., mathem. und naturwissensch. Werke verfaßt. Sein theol. Hauptwerk war: »De concordantia catholica« (1433/34). Es folgte eine Schrift über Kalenderreform »De reparatione Calendarii« (1436). Philos. Hauptschriften sind die 1440 veröffentlichten »De docta ignorantia« und »De coniecturis«. Ferner sind zu nennen: vier Dialoge u. d. T. »Idiota« (1450), »De visione Dei« (1453), »De possest« (1460), »De venatione sapientiae« (1463). Von seinen theol. Untersuchungen sind bemerkenswert: »De pace seu concordantia fidei« (1454) und »De cribratione Alchorani« (1461).

Nikolaus von Cusa. Ausschnitt aus dem Grabrelief des Nikolaus von Cusa (15. Jahrhundert, Rom, S. Pietro in Vincoli).

Eine Ausgabe »Opuscula varia« ist um 1488 erschienen, eine zweite Ausgabe der Werke, 3 Bde., in Paris 1514, eine dritte in Basel 1565. Die 1462 verfaßte Arbeit »De non aliud« ist von Übinger aufgefunden und in seiner Schrift »Die Gotteslehre des Nik. Cusanus« (1888) zum erstenmal veröffentlicht. »De docta ignorantia« hat Paolo Rotta neu herausgegeben (Bari 1913; deutsch »Vom Wissen des Nichtwissens«, übersetzt von Alex. Schmidt, 1919). Deutsche Übersetzungen mehrerer Werke bei F. A. Scharpff: »Des Kardinals N. v. C. wichtigste Schriften in deutscher Übersetzung« (1862). Eine kritische Gesamtausgabe der philos. und staatstheoret. Schriften (14 Bde.) wird seit 1932 von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegeben.

Lehre. Als Theolog hat N. v. C. sich um die Wiederherstellung der Einheit der Kirche bemüht, ja er hat Gedanken einer einheitl. Vernunftreligion, die auch Juden und Araber umfassen sollte, entwickelt. Wenn er auch durchaus auf dem Boden der kath. Kirche stand, so geht er doch über die mittelalterliche Scholastik hinaus. N. v. C. ist vom Humanismus beeinflußt, er beschäftigt sich eindringlich mit Problemen der Mathematik und der Naturwissenschaften. Als ein Vorläufer von Kopernikus lehrt er die Drehung der Erde, er erörtert Fragen der Atomistik und solche der Infinitesimalrechnung Die erste Karte von Mitteleuropa wurde von ihm entworfen und 1491 in Eichstätt gestochen. Auch für eine Kalenderreform hat er sich eingesetzt.

Als **Philosoph** steht N. v. C. am Beginn der Neuzeit, indem er auf neue Fragen der Erkenntnistheorie und Metaphysik hinweist. Er vertritt einen Idealismus mit Neigung zur Mystik im Sinne Meister Eckarts. Erkenntnistheoretisch betont N. v. C. die Einheit des Bewußtseins als Voraussetzung alles Denkens. Als Stufen der Erkenntnis unterscheidet er: 1) die Sinneswahrnehmung, die nur verworrene Bilder liefere, 2) den Verstand (ratio), der die Gegensätze auseinanderhalte, 3) die Vernunft (intellectus), die über Raum und Zeit sich erhebe und die Gegensätze vereinige, und 4) die mystische Anschauung (intuitio), in der die Gegensätze zusammenfallen und aufgehoben würden, das Wissen des Nichtwissens (docta ignorantia). Nur durch ein über die Verstandesbegriffe hinausgehendes Wissen des Nichtwissens ist Gott oder das Absolute, die einfache, erste Einheit zu erfassen. Die Übergegensätzlichkeit und Unendlichkeit des Absoluten suchte N. v. C. in mathem. Analogien zu beschreiben. In Gott fallen alle Gegensätze zusammen, er ist das Maximum wie das Minimum, er ist Alles und Keines, er ist der Inbegriff von allem und die Entfaltung von allem, er ist Möglichkeit wie Wirklichkeit. Das Universum als das konkret Größte ist ein Abbild des Absoluten. Der Mensch ist ein Mikrokosmos, der in sich eine Unendlichkeit trägt, das Universum und damit das Göttliche widerspiegelt. Trotz mancher pantheistisch klingender Wendungen unterscheidet N. v. C. doch Gott als das Absolute von dem Universum und betont die Jenseitigkeit Gottes. Er hat vor allem die Philosophie Ficinos, Picos und Giordano Brunos beeinflußt.

F. A. Scharpff: Der Kardinal N. v. C. (1843), Der Kardinal und Bischof N. v. C. als Reformator in Kirche, Reich und Philosophie des 15. Jahrh. (1871); J. M. Düx: Der deutsche Kardinal N. v. C. und die Kirche seiner Zeit (2 Bde., 1848); Stumpf: Die polit. Ideen des N. v. C. (1865); Falckenberg: Grundzüge der Philosophie des N. Cusanus (1880); J. Übinger: Philosophie des N. C. (Würzburger Diss., 1881), Die Gotteslehre des N. Cusanus (1888); Schneiderreit: Die Einheit in dem System des Nikolaus von Kues (Schulprogramm, 1902); M. Jacobi: Das Weltgebäude des Kardinals N. v. C. (1904); P. Neumann: Die Psychologie des N. C. (Münchner Diss., 1912); K. Hasse: N. v. Kues (1913); E. Vansteenberghe: Autour de la docte ignorance (Münster 1915), Le cardinal N. de C. (1920); Ferp: Der Erkenntnisweg bei N. v. C. (Kölner Diss., 1921); Ernst Cassirer: Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance (1927); Stadelmann: Vom Geist des ausgehenden Mittelalters. Studien zur Geschichte der Weltanschauung von N. v. C. bis Seb. Franck (1929).

Nikolaus von der Flüe, Einsiedler, Landespatron des Kantons Obwalden, →Flüe.

Nikolaus von Hagenau, Niklas Hagnower, Bildhauer, *um 1445, in Straßburg 1493 Bürger, hatte das. mit seinen Brüdern Veit und Paul eine Werkstatt. N. selbst schuf den ehemal. Hochaltar des Münsters in Straßburg (1501; erhalten: Beweinung Christi in St. Stephan das.), zwei hölzerne Prophetenbüsten (das., St. Marx) und vielleicht auch die geschnitzten Teile des Isenheimer Altars von M. →Grünewald (Colmar, Museum; München, Sammlung Böhler).

W. Böge: Niklas Hagnower (1930).

Nikolaus von Jeroschin, Deutschordenskaplan, der als Ergänzung zum →Passional zwischen 1327 und 1329 nach einer lateinischen Vorlage eine Legende des heil. Adalbert von Prag dichtete, die nur in Bruchstücken erhalten ist (Ausg. in den Scriptores rerum Prussicarum, Bd. 2), und der später auf Veranlassung des Hochmeisters Luder von Braunschweig die lat. Ordenschronik des Peter von Dusburg (Chronikon terrae Prussiae, 1326) in deutsche Verse übertrug (hg. im Auszug von Fr. Pfeiffer, 1854; vollständig von E. Strehlke, Scriptores rerum Prussicarum, Bd. 1, 1861). Seine Darstellung zeichnet sich durch große Lebendigkeit und Sprachgewandtheit aus.

W. Ziesemer: N. v. J. und seine Quelle (1907).

Nikolaus von Lyra, scholastischer Theolog, *Lyra bei Evreux (Normandie) um 1270, †Paris 23. Okt. 1340, war Franziskaner, zuletzt Lehrer der Theologie in Paris, berühmt durch seinen Bibelkommentar (»Postillae perpetuae in Vetus et Novum Testamentum«, 5 Bde., Rom 1471/72) und bedeutsam durch sein Dringen auf den Wortsinn und Heranziehen der rabbinischen Ausleger; dadurch wurde er auch für Luther eine Quelle des Wissens.

H. Labrosse: Sources de la biographie de Nicola de Lyra (Études franciscaines, Bd. 16—18, 1906—08).

Nikolaus von Verdun [*wärdõ*], lothr. Goldschmied und Emailmaler der zweiten Hälfte des 12. Jahrh., tätig in Klosterneuburg bei Wien, Köln und Tournai, war mit der sog. Maaskunst (→Niederländische Kunst) zunächst eng verwachsen, gelangte aber über sie hinaus und wurde zum Bahnbrecher des got. Naturalismus auf dem Gebiet der Edelmetallbildnerei und der Figurenzeichnung. Das Hauptwerk seiner Schmelz- und Zeichenkunst ist der Verduner oder Klosterneuburger Altar (vollendet 1181, Klosterneuburg bei Wien), ein aus 51 großen Grubenschmelztafeln bestehender ehemaliger Altarvorsatz mit Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament. Er arbeitete auch am Anno-Schrein (1183; Siegburg, Pfarrkirche) und am Albinus-Schrein (1186; Köln, Sankt Pantaleon). Das Hauptwerk seiner Goldschmiedekunst ist der unter Mithilfe einer großen Werkstatt entstandene, in Form einer Basilika gearbeitete Dreikönigsschrein (etwa 1185—1200; Köln, Dom), das umfangreichste Denkmal roman. Goldschmiedekunst überhaupt. Das letzte bezeichnete Werk des N. v. V. ist der Marienschrein der Kathedrale in Tournai (vollendet 1205). Seine plastischen Figuren sind ausgezeichnet durch eine zugleich lebendige und edle Haltung, durch große Ausdruckskraft der Köpfe und durch die schwungvoll und in schönen Linien fließenden Gewänder.

Nikolaus von Verdun: Der Sündenfall, Einzeltafel vom Klosterneuburger Altar im Stift Klosterneuburg (1181).

K. Drexler: Der Verduner Altar (1903); O. v. Falke und H. Frauberger: Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters (1904); O. v. Falke: Der Dreikönigsschrein des N. v. V. im Kölner Domschatz (1911).

Nikolaus Gerhaert von Leyen [*ghêrhärt*], Bildhauer, →Leyen 2).

Nikolaus-II.-Gebirge, Gebirge in Abessinien, sw. →Kaiser-Nikolaus-II.-Gebirge.

Nikolaus-II.-Land, russ. Inselgruppe im Nördlichen Eismeer, →Sewernaja Semlja.

Nikolo [= Nikolaus], österr. Bezeichnung des Knechts Ruprecht.

Nikolsburg, tschech. **Mikulov,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk N. (510 qkm, 53500 E.) im südl. Mähren (Karte 57, E 4), am Südfuß der weinreichen Polauer Berge, 200—250 m ü. M., an der Bahn Lundenburg-Znaim, Sitz der Bezirksverwaltung, eines BzGer. und Zollamts, hat (1930) 7790 meist deutsche E., fürstl. Dietrichsteinsches Schloß (Bibliothek, Gobelinsaal), Kollegiatkirche, Piaristenkollegium, zwei Synagogen, Gymnasium. Bei der Stadt der Heilige Berg (363 m) mit Wallfahrtskirche und großen Kalkbrüchen.

Friede von N. Nach der Schlacht bei Königgrätz wurde am 26. Juli 1866 in N., dem preuß. Hauptquartier, der preuß.-österr. Vorfriede abgeschlossen. Österreich trat Venetien an Italien ab, erkannte die Auflösung des Deutschen Bundes an, gab Preußen freie Hand zu einer neuen bundesstaatl. Gestaltung Deutschlands und zu den beabsichtigten norddeutschen Annexionen, verzichtete zugunsten Preußens auf Schleswig-Holstein und zahlte 40 Mill. Taler Kriegsentschädigung; dagegen blieb es ebenso wie das mit ihm verbündete Sachsen von Gebietsabtretungen an Preußen verschont. In schweren Kämpfen mit König Wilhelm I., der die Abtretung sächs. und österr. (sudetendeutscher) Gebiete wünschte, hatte Bismarck in N. durchsetzen müssen, daß diese Pläne aufgegeben wurden; denn er erstrebte, um der drohenden Intervention Napoleons III. auszuweichen, einen raschen Friedensschluß und wollte durch schonende Behandlung Österreichs sich die Möglichkeit einer späteren Wiederannäherung erhalten. Der endgültige Friede wurde am 23. Aug. 1866 in →Prag unterzeichnet.

Fürst Bismarck: Gedanken und Erinnerungen, Bd. 1 (1898; n. Ausg. 1927); F. Haller: Bismarcks Friedensschlüsse (2. Aufl. 1917); F. Cornelius: Der Friede von N. und die öffentl. Meinung in Österreich (1927); G. Roloff: Brünn und N. (Histor. Ztschr., Bd. 136, 1927).

Nikolsches Prisma, →Nikol, →Polarisation.

Nikolsk-Ussurijskij, Stadt im Stiller-Ozean-Gau der Sowjetunion (Karte 87, D 2), an der Abzweigung der von der Amur-Ussuri-Bahn zur Ostchines. Bahn führenden Verbindungsbahn, hat (1926) 35300 E.

Nikomachos von Gerasa, griech. Philosoph und Mathematiker neuplatonischer Richtung, lebte im 2. Jahrh. n. Chr. Er lehrte das Bestehen der Zahlen vor der Weltschöpfung. Von ihm ist eine »Einführung in die Zahlenlehre« (hg. v. R. Hoche, Leipzig 1866) erhalten.

Nikomēdes, Könige von Bithynien:

1) N. I., im 3. Jahrh. v. Chr., behauptete die von seinem Vater begründete Unabhängigkeit Bithyniens, unterstützte 279/278 Antigonos Gonatas gegen Antiochos I. von Syrien und gründete Nikomedia.

2) N. III. Euergetes, teilte 105 v. Chr. Paphlagonien mit Mithridates VI. von Pontus, suchte auch Kappadokien zu nehmen, mußte aber beides 95 v. Chr. herausgeben.

3) N. IV. Philopator, wurde 91 v. Chr. von seinem Stiefbruder Sokrates mit Hilfe Mithridates' VI. vom Throne gestoßen, aber wieder eingesetzt; er mußte darauf im röm. Auftrage den Mithridates angreifen, wodurch der Erste Mithridatische Krieg begann. Von Mithridates vertrieben, kam er durch den Frieden von Dardanos wieder auf den Thron; er vermachte sein Reich testamentarisch den Römern, wodurch der Dritte Mithridatische Krieg veranlaßt wurde.

Th. Reinach: L'histoire par les monnaies (1902).

Nikomēdes, griech. Mathematiker, lebte vermutlich um 150 v. Chr. N. ist der Erfinder der →Konchoide sowie eines Instrumentes zu deren Konstruktion.

Nikomēdia, grch. **Nikomedeja,** lat. **Nicomēdia,** deutsch häufig **Nikomēdien,** heute **Ismid,** antike

Hauptstadt von Bithynien, im innersten Winkel des Astakener Golfes, dem heutigen Golf von Ismid (Karte 73, E 3). N. wurde von Nikomedes I. gegründet; Hannibal starb hier. Nach den mithridatischen Kriegen erwuchs es zu einer der blühendsten und prächtigsten Städte der Alten Welt, in der zeitweilig Diokletian residierte. Konstantin d. Gr. empfing hier die Taufe.

Nikon, russ. Patriarch, *Weljaminow bei Nischnij-Nowgorod 1605, †Jaroslawl 1681, wurde 1649 Metropolit von Nowgorod, 1652 Patriarch von Moskau und ganz Rußland. N. war der Urheber der großen Kirchenreform (Änderung des Ritus, Revision der altslaw. Übersetzung der Kirchenbücher), die den Abfall der →Raskolniki hervorgerufen hat. N. suchte die Macht der Kirche und des Patriarchen zu stärken und geriet in Konflikt mit dem Zaren. Auf dem von den Patriarchen von Alexandria und Antiochia geleiteten Konzil in Moskau i. J. 1666 wurde er seiner Würde entsetzt und als Mönch in das Kloster bei Bjeloserſk verbannt, obwohl das Konzil seine Reform anerkannte und die Gegner verfluchte.

A. Pichler: Geschichte der kirchl. Trennung, Bd. 2 (1865); W. Palmer: The patriarch and the Tsar (6 Bde., 1871—76); Philaret: Gesch. der Kirche Rußlands, Bd. 2 (1872); Kapterew: Patriarch N. und Zar Alexei Michailowitsch (Sergijew Posad, 1909 und 1912, russ.); Emilie Müller: Die Entstehung des kirchl. Schisma (Raskol) in Rußland (Berner Diss., 1916).

Nikopol ['Siegesstadt']. **1) Nikopol,** Stadt im bulgar. Okrag Plewna (Karte 73, C 2), 196 m ü. M. am steilen r. Donauufer, Bahnstation, Sitz eines röm.-kath. Bischofs, hat (1926) 5010 meist türk. E., Ruinen einer mittelalterlichen Festung; Weinbau.

2) Nikopol, ukrain. **Nykopil,** Stadt in der Ukraine (Karte 76, C 4), r. am Dnjepr und an der Bahn Dolginzewo-Saporoschje, hat (1926) 14210 E., Flußhafen, Schiffswerft. Bei N. sind bedeutende Lager von Manganerz mit einem Erzgehalt bis zu 57%. Die Jahresförderung beträgt mehrere 100000 t.

Nikopolis [grch. 'Siegesstadt'], 1) antike Stadt in Epirus, →Aktium.

2) Östliche Vorstadt des alten Alexandria in Ägypten, trug ihren Namen nach dem Siege des Augustus über Antonius.

3) Stadt in Palästina, →Emmaus 2).

Nikosia, Hauptstadt von Zypern, →Nicosia.

Nikosthenes, attischer Töpfermeister des 6. Jahrh. v. Chr.; von ihm sind über 80 in schwarzfiguriger und 7 in rotfiguriger Technik bemalte Vasen erhalten.

Nikosthenes: Schwarzfigurige Bandhenkelamphora mit der Darstellung des dionysischen Thiasos (London, Britisches Museum).

Pfuhl: Malerei und Zeichnung der Griechen, Bd. 1 (1923); Hoppin: Handbook of greek black figured vases (1924).

Nikotin [benannt nach Jean →Nicot], das Alkaloid der Tabakpflanze (→Tabak), $C_{10}H_{14}N_2$, besteht chemisch aus einem Pyridinring und einem Methylpyrrolring, die unmittelbar miteinander verkettet sind. N. ist in reinem Zustande eine betäubend riechende, in Wasser leicht lösliche Flüssigkeit vom Siedepunkt 247°, die an der Luft bald braun wird. N. ist eins der stärksten pflanzlichen Gifte. Früher vereinzelt als Mittel zum Mord verwendet, besitzt es hauptsächlich Bedeutung durch die Schädigungen infolge Tabakrauchens. Die tödliche Gabe an reinem N. dürfte etwa einen Tropfen (0,05 g) betragen. Da die frischen Tabakblätter 0,5—8% N. (Zigarren 1—3%) enthalten, können sie bei nicht an Tabak Gewöhnten schwere Erscheinungen hervorrufen (erste Rauchversuche!), doch wird ein großer Teil des Giftes beim Rauchen durch die Verbrennung zerstört. Beim Rauchen einer Zigarette sollen 2 mg, einer mittelgroßen Zigarre etwa 8 mg N. in den Körper aufgenommen werden. Über die Wirkung der dabei entstehenden Produkte sind die Meinungen noch geteilt. Das reine N. wirkt auf die Ganglien der Eingeweidenerven, und zwar erst erregend, in höheren Dosen lähmend. Außerdem lähmt es das Gefäß- und Atmungszentrum im verlängerten Mark. Die Symptome der **akuten Nikotinvergiftung** bestehen in Herzklopfen, Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, Zittern, Schwindel, Schweißausbruch. Vielseitiger sind die Erscheinungen der **chronischen Nikotinvergiftung (Nikotinismus),** wie sie bei starken Rauchern beobachtet wird: Rachenkatarrh, Appetitlosigkeit, Übelkeit, Erbrechen, unregelmäßiger Puls, Zittern, Neuralgien, Abnahme des Gedächtnisses und der Sehschärfe (Tabakamblyopie). Die Behandlung der akuten Vergiftung ist überwiegend symptomatisch (künstliche Atmung, Abführ- und Herzanregungsmittel, warme Umschläge), die der chron. Vergiftung besteht im Einstellen des Rauchens oder Ersatz durch (oft nur angeblich!) nikotinarme Zigarren und Zigaretten. Es sind Versuche im Gange, neue Tabakrassen von bes. geringem Nikotingehalt zu erzüchten.

Starkenstein, Rost und Pohl: Toxikologie (1929).

Nikšar, Stadt im türk.-kleinasiat. Wilajet Tokat (Karte 79, G 3), 590 m ü. M. am Kelkit-Tschai, hat (1927) 6373 E., Handel mit Reis, Seide, Eisenwaren. — N. war in der röm. Kaiserzeit als Neocaesarea Hauptstadt des Pontus Polemoniacus und wurde für die Kirchengeschichte bedeutsam als Geburtsort und Bischofssitz des Gregorios Thaumaturgos sowie durch eine um 314 abgehaltene Synode.

Nikšić [*nikschitch*], Stadt in der jugoslaw. Banovina Zeta (Karte 71, D 3), 649 m ü. M., hat (1921) 3940 E., Klosterkirche, alte Festung.

Niktitation [lat.], Blinzeln, Blinzelkrampf.

Nikutowski, Arthur, Maler, *Salwarschinen bei Königsberg 9. Jan. 1830, †Düsseldorf 14. Febr. 1888, daſ. Schüler von K. Lessing, malte figurenreiche Schlachtenbilder: Die letzten Stunden der Schlacht bei Leipzig (Bremen, Kunsthalle), Der Rückzug des bad. Korps in Napoleons Armee über die Beresina (Karlsruhe, Kunsthalle).

Nil, arab. **Bahr en Nil,** zweitlängster Strom der Erde und längster Afrikas (Karte 90, G 6—H 2; buntes Bild S. 433), 6500 km lang mit einem Stromgebiet von 2,8 Mill. qkm. Als Quellfluß des N. gilt der →Kagera, der im ostafrikanischen Zwischenseegebiet (Ruanda) unweit des Kivusees entspringt und in den Victoriasee mündet (1134 m ü. M.). Bei Jinja verläßt der Victoria- oder Somerset-Nil den See und bildet sofort die 4 m hohen Ripon-Fälle. Er durchströmt den Ibrahim- und den größeren Kiogasee (1011 m ü. M.), wendet sich nach Aufnahme des Kafu (von l.) nach W, durchbricht die zentralafrik. Schwelle in einem engen Tal mit vielen Stromschnellen und den Murchison-Fällen und mündet in den Albertsee (620 m ü. M.). Hier vereinigt sich der eigentl. N. mit seinem westl. Quellarm, der als Rutschuru unweit des ersten Knies des Kagera entspringt, den Edwardsee (914 m ü. M.) durchfließt und als Semliki in den Albertsee mündet. Als Bahr

el Dschebel verläßt der N. den Albertsee und strömt in ruhigem Lauf nordwärts durch den zentralafrik. Graben, dessen Ostrand er in einer Schnellenstrecke durchbricht. Nun durchströmt er ein Sumpf- und Überschwemmungsgebiet, in dem er in unzähligen Verästelungen in riesigen Papyrusdickichten mit mächtigen schwimmenden Pflanzenbarren und -inseln (Sudd) mit kaum wahrnehmbarer Strömung dahinzieht. Es entwickelt sich sogar ein 500 km langer r. Parallelfluß, der Bahr el Seräf. Von l. her vereinigt sich hier im No-Sumpf der vom Nordostabfall des zentralafrik. Hochlands gespeiste Bahr el Ghasāl mit dem N. und drängt ihn in östl. Richtung. Wenig unterhalb fließt ihm der vom Abessin. Hochland kommende Sobat zu. Von hier ab nimmt der N. den Namen **Weißer N.** (Bahr el Abiad) an und wendet sich zuerst nach NO, dann nach N. Er fließt nun mit einer Reihe von Verzweigungen, beiderseits von Urwaldstreifen begleitet, durch einförmiges Savannenland. Auf dieser Strecke empfängt er keine Nebenflüsse, sondern nur zeitweilig Wasser führende Wadis.

Bei Khartūm (383 m ü. M.) nimmt der eigentl. N. seinen wichtigsten östl. Quellarm auf, den **Blauen N.** (Bahr el Asrak). Dieser entspringt als Abai im Hochland von Godscham in Abessinien 2800 m ü. M., durchströmt den Tanasee und umfließt in tief eingeschnittenem Tal das Hochland von Godscham, wo ihm zahlreiche Gebirgsflüsse zuströmen. Bei Dabok

Nil bei Khartūm.

wendet er sich nach N, dann nach NW und oberhalb von Roseires, wo er die sudanische Ebene betritt, nach NNW. Im Unterlauf empfängt er von l. her keine Zuflüsse mehr, von r. die unweit des Tanasees entspringenden Dinder und Rahad. Seine trüben Gewässer fließen unterhalb der Mündung noch auf weite Strecken unvermischt neben denen des Weißen N. dahin. Das Gebiet im Winkel zwischen Weißem und Blauem N. heißt Gesīreh ('Insel').

Von Khartūm ab durchbricht der jetzt endgültig N. genannte Strom das Wüstengebiet der Tafel der östl. Sahara, wo ihm bis zur Mündung als einziger Nebenfluß nur noch der Atbara zuströmt. Die SW—NO streichenden Höhenzüge zwingen den N. in eine riesige, S-förmige Doppelkurve, in der er die Bajudasteppe (im W) und ein Plateau der Nub. Wüste (im O) umfließt. Sie verursachen auch die 6 Katarakte (bei Kodab, unterhalb Berber, bei Merowe, unterhalb Dongola, bei Wādi Halfa und Aswān), deren jeder eine Schnellenstrecke von 10 bis 75 km Länge bildet. Bei Derūt zweigt vom Ibrāhimijakanal der Jūssufkanal ab, dessen viele Windungen in ihm einen ehemal. Nilarm erkennen lassen. Der Strom hält sich meist auf der östl. Seite des Tales, das von den bis 350 m hohen Steilabfällen der Wüstentafeln begrenzt ist. 20 km unterhalb von Kairo beginnt er, sich zu verzweigen, und bildet das 23900 qkm große Delta. Es besteht bis zur Tiefe von 90 m nur aus Nilablagerungen. Das fruchtbare Anschwemmungsland wird von einer Unzahl von natürlichen und künstlichen, weit verästelten Wasseradern durchzogen und gegen das Meer hin von einer Dünenkette begrenzt, hinter der verschiedene Hafte liegen. Während der N. im Altertum in 7 Armen (von O nach W dem pelusischen, tanitischen, mendesischen, bukolischen oder phatnitischen, sebennytischen, bolbitinischen und kanopischen) ins Meer mündete, fällt heute die Hauptmündung mit dem bolbitinischen Arm (Arm von Rosette) zusammen, während von den übrigen nur noch der phatnitische (Arm von Damiette) als Nilmündung erhalten ist.

Kein anderer Fluß der Erde hat die Geschichte der Menschheit und ihrer Kultur in dem Maße richtunggebend beeinflußt wie der N. Er hat die Vorbedingung dafür geschaffen, daß die mächtige, in die Tafel der östl. Sahara eingelassene Senke schon in vorgeschichtl. Zeit einer zahlreichen Bevölkerung Lebensraum gewähren konnte. Ägypten und Nubien sind ein »Geschenk des N.«, eine einzige, 2000 km lange und im Kulturlandstreifen 0,5 bis 15 km breite Oase, die größte der Erde.

Die **Nilflut** (Karte 92a ④) beginnt etwa Mitte Juni und erreicht Mitte Sept. bis Anfang Okt., je nach der Lage des Ortes, ihren höchsten Stand. Dann beginnt das unregelmäßige Fallen, bis Anfang Mai der niedrigste Wasserstand erreicht wird. Der Unterschied zwischen Höchst- und Tiefststand beträgt bei Aswān durchschnittlich 8 bis 9 m, schwankt aber von Jahr zu Jahr stark. Am günstigsten für den Ackerbau ist ein Höchststand von 8,5 m am Pegel auf der Nilinsel Rōda bei Kairo. Bei zu hohem Anschwellen können die Wassermassen nicht mehr geregelt verteilt werden; weit gefürchteter aber ist eine zu geringe Flut, die Mißernten verursacht. Zur geregelten Verteilung des Wassers auch während der Dürrezeit hatten bereits die alten Ägypter Kunstbauten geschaffen (→Ägypten 2). Heute wird die Bewässerung durch die Stauwerke von Aswān, Esna, Nag' Hammādi, Asiūt und Kaljūb geregelt.

Die Ursachen der jährlich wiederkehrenden Nilflut sind erst durch die moderne geogr. Forschung entschleiert worden. Der hauptsächliche Wasserspender ist nicht der Weiße N., wie man früher annahm, sondern der Blaue N., obgleich sein Einzugsgebiet nur $^1/_5$ von dem des Weißen N. beträgt. Die Wasserführung des Weißen N. beträgt beim Austritt aus dem Victoriasee (im Jahresdurchschnitt 1912—29) 570 cbm/sek, beim Verlassen des Albertsees 710 cbm/sek, bei Lado 860 cbm/sek. Im Suddgebiet verliert er durch Verdunstung und Versickerung sehr viel Wasser, so daß er kurz vor der Einmündung des Sobat, der ihm 440 cbm/sek bringt, nur noch 460 cbm/sek führt. Bis Khartūm verliert er weiterhin Wasser, so daß er dort mit 820 cbm/sek ankommt, während der Blaue N. 1670 cbm/sek herbeischafft. Der Atbara bringt noch 380 cbm/sek. In Nubien steht der N. wahrscheinlich mit dem Grundwasserspiegel der Wüste in Verbindung, da die Wassermenge nach der 1200 km langen Wüstenstrecke bei Wādi Halfa noch 2790 cbm/sek beträgt. Wieviel Wasser ihm im Jahresdurchschnitt in Ägypten durch Verdunstung und Bewässerungsanlagen entzogen wird, ist nicht bekannt. In der jahreszeitl. Verteilung der Wasserführung ergibt sich, daß der Weiße N. bei Khartūm im April 540, im Nov. 1220 cbm/sek führt, der Blaue N. aber von

März bis Mai etwa 150, im Aug. 5750 cbm/sek. Der Atbara liefert im gleichen Monat 2110 cbm/sek, von Nov. bis Juli liegt er im Unterlauf überhaupt trocken. Die Nilflut wird also von den vom Abessin. Hochland kommenden Strömen Blauer N. und Atbara verursacht, während der Weiße N. ein langsames Abschwellen der Flut und eine auch während der Zeit niedrigen Wasserstandes beträchtliche Wasserführung des eigentl. N. bewirkt.

Auf den Nilfluten beruht auch die geopolitische Bedeutung des N. Das gesamte Stromgebiet des Weißen N. bis auf einen sehr kleinen und unwichtigen, zu Belg.-Kongo und Franz.-Äquatorialafrika gehörenden Randteil, etwa die Hälfte des Einzugsgebiets des Blauen N. und Atbara sowie eine Strecke von 1530 km des Laufes der vereinigten Ströme ist in der Hand der Engländer, die damit das Wirtschaftsleben Ägyptens beherrschen. Selbst die Entnahme von Wasser zu Bewässerungszwecken im Anglo-Ägypt. Sudan kann für Ägypten verderblich werden. Anderseits empfangen Blauer N. und Atbara fast ihre gesamte Wassermenge auf abessin. Gebiet. Abessinien hat sich daher verpflichten müssen, im Quellgebiet keinerlei Stau- oder Bewässerungsanlagen ohne Vereinbarung mit der Regierung Ägyptens und des Anglo-Ägypt. Sudans einzurichten.

Demgegenüber tritt die Verkehrsbedeutung des N. zurück, obwohl er eine vom Mittelmeer bis ins Herz Afrikas reichende Wasserstraße darstellt. Durchgehender Verkehr ist bis Redschāf hinauf möglich, da die Kataraкte bei höherem Wasserstand auch von größeren Schiffen überwunden werden können. Am ersten Katarakt bei Aswān bestehen außerdem Schiffahrtsschleusen. Jedoch findet regelmäßiger Verkehr nur bis Wādi Halfa und dann wieder von Khartūm aufwärts statt. Auf der Zwischenstrecke vermittelt eine Bahn den Verkehr. Neben den Dampfern spielen die einheimischen Segelboote (→Dahabije) für die Beförderung von Waren und Personen eine große Rolle. Von Nimule aufwärts bis zum Albertsee ist Schiffsverkehr wieder möglich, wird jedoch nicht regelmäßig betrieben; dagegen wird die Strecke zwischen Foweira und den Ripon-Fällen befahren, unter Umgehung der letzteren durch eine Bahnlinie. Auch Sobat und Blauer N. werden streckenweise befahren. Neuerdings gewinnt der N. Wichtigkeit als ausgezeichnete Leitlinie für den Verkehr mit Wasserflugzeugen. (→Kap-Kairo-Bahn.)

Entdeckungsgeschichte. Mit der Frage des Ursprungs des N. beschäftigte sich bereits das Altertum, allerdings erfolglos (daher die sprichwörtliche Redensart caput Nili quaerere, 'die Nilquelle suchen', für den Versuch, etwas Unmögliches zu tun). Kaiser Nero sandte 54—68 n. Chr. zwei Zenturionen aus, um die Nilquelle zu suchen, sie gelangten bis in das Suddgebiet des Bahr el Ghasāl. Ptolemäus (2. Jahrh. n. Chr.) hatte bereits eine in den Grundzügen richtige Vorstellung vom oberen Nilsystem, indem ihm das Vorhandensein des Weißen und Blauen N. bekannt war. Er glaubte, daß diese aus einem großen See herkämen, der von Flüssen aus dem sagenhaften →Mondgebirge gespeist würde. Das Mittelalter brachte Verwirrung in die Nilfrage: man ließ den N. bald gemeinsam mit dem Kongo (Zaire), bald mit dem angeblich nach W fließenden Niger aus einem See entstehen, man hielt den Niger für den Oberlauf des N. oder ließ diesen am Atlas entspringen. Erst um die Wende des 18. zum 19. Jahrh. wurden wieder ernsthafte Forschungen nach dem Ursprung des N. aufgenommen. 1770 wurde der Tanasee wieder entdeckt, 1863 die Herkunft des Weißen N. aus dem Victoriasee von Speke und Grant festgestellt, 1864 der Albertsee von Baker, 1876 von Stanley der Kagera entdeckt, aber erst um die letzte Jahrhundertwende von Baumann, Ramsay und Kandt als wichtigster Zufluß des Victoriasees und damit als eigentl. Quellfluß des N. erkannt. (→Afrika, Zeittafel zur Entdeckungsgeschichte.)

Speke: Journal of the discovery of the source of the Nile (2 Bde., 1863); O. Baumann: Durch Massailand zur Nilquelle (1894); Johnston: The Nile quest (1903); Kandt: Caput Nili (Berlin 1904; 6. Aufl. 1925); Garstin: Report on the basin of the Upper Nile (Kairo 1904); Lyons: The physiography of the river Nile and its basin (daf. 1906); Hurst: The lake plateau basin of the Nile (daf. 1925); Prinz Omar Toussoun: Mémoire sur l'histoire du N. (3 Bde., daf. 1925); Gerhardt: Zur Gesch. der Nilquellenforschung (Mitt. der Geogr. Ges. Jena, Bd. 39, 1931); Hurst und Phillips: The Nile basin (Bd. 1, Kairo 1931). — Weitere Literatur →Ägypten.

Darstellung des N. in der Kunst. Marmorstatue im Vatikan zu Rom (Abb. →Flußgötter), 1513 zusammen mit einer Tiberstatue als Gegenstück (jetzt im Louvre) in Rom gefunden, wohl die Nachbildung eines hellenistischen oder alexandrinischen Originals. Dargestellt ist der Fluß N. als liegender nackter Gott, umspielt von 16 Knaben. Die Wirkung der Gruppe beruht auf dem Gegensatz der majestätischen Ruhe und Milde des Gottes zu dem Gewimmel und der Fröhlichkeit der Knaben.

Helbig im Jahrb. des deutschen archäol. Instituts, Bd. 24 (1909).

Nil admirāri [lat.], »Nichts anstaunen«, über nichts sich wundern, nach Plutarch (»Über das Hören«) ein Ausspruch des Pythagoras; die lat. Fassung bei Cicero in den »Tusculanen« (III, 14, 30) und bei Horaz (»Episteln«, I, 6, 1).

Nilbarsch, Fisch, →Barsch.

Nilbeule, Hautkrankheit, syw. →Aleppobeule.

Nilblau, ein zu den Oxazinen gehöriger Farbstoff, der durch die Einwirkung von salzsaurem Nitrosodimethylaminophenol auf Naphthylamin entsteht; N. färbt Seide und Wolle direkt, Baumwolle erst nach Beizen mit Tannin und Brechweinstein blau.

Niles [*nails*], **1)** Stadt im Staate Michigan der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 2), an dem von hier an schiffbaren St. Joseph River, Bahnknoten, hat (1930) 11325 E., Holzstoff- und Papierindustrie.

2) Stadt im Staate Ohio der Ver.St.v.A., 13 km nordwestl. von Youngstown, am Mahoningfluß, Bahnknoten, hat (1930) 16315 E., Eisen-, Stahl-, Maschinen-, Glasindustrie.

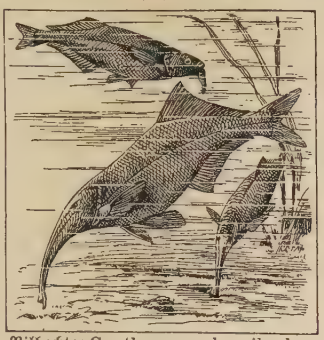
Nilgans, Entengans, Baumgans, Alopochēn aegyptjacus (Tafel Gänsevögel I, Abb. 9), eine Übergangsform zwischen Gänsen und Enten mit halb enten-, halb gänseartigem Schnabel, gänseartiger Gestalt und entenartigem, schöngefärbtem Gefieder. Die N. lebt im allgemeinen nach Gänseart, läuft, schwimmt, fliegt geschickt, gründelt aber entenartig und taucht gut. In Afrika, Palästina, Syrien.

Nilgauantilope, →Waldböcke.

Nilgiri ['Blaue Berge'], Gebirgsmassiv im südwestl. Vorderindien zwischen West- und Ostghats (Karte 83, C 6), besteht aus steil abfallendem Tafelland von rund 2000 m Höhe, das von den Gipfeln (Dodabetta 2670 m) nur wenig überragt wird. In dem gleichmäßigen Höhenklima gedeihen Tee-, Kaffee- und Chininpflanzungen, auch Forsten mit eingeführten austral. Bäumen. Die N. werden bewohnt von primitiven Drawidastämmen (Toda, Kota).

Nilhechte, Mormyridae, Fischfam., deren in Flüssen Afrikas lebende Arten meist eine rüssel-

artig verlängerte Schnauze haben, wodurch der Kopf ein elefanten- oder tapirähnl. Aussehen bekommt. Die Fortsätze werden zum Wühlen im Schlamm verwendet. Schuppen und Augen sind klein. Im anatom. Bau fallen auf das außerordentlich große Kleinhirn und elektrische Organe, die allerdings dem Menschen nicht gefährlich werden. Die Fische bauen große Nester aus Pflanzen. Die aus den Eiern schlüpfenden Larven haben lange Kiemenfäden. Die jungen Fische heften sich mit Hilfe von Schleimfäden an Wasserpflanzen so lange fest, bis ihr Dottersack aufgezehrt ist.



Nilhechte: Gnathonemus longibarbus (oben) und Gnathonemus curvirostris (unten, das Tier rechts beim Gründeln). (Etwa 1/10 nat. Gr.)

Nilhitze, Tropenkrankheit, →Roter Hund.

Nilkiesel, ägyptischer →Jaspis.

Nilkrätze, Tropenkrankheit, →Roter Hund.

Nilkrokodil, →Krokodile.

Nilländer, Bezeichnung für die zum Stromgebiet des →Nil gehörenden Länder, im engeren Sinn nur die Staaten Ägypten, Anglo-Ägypt. Sudan und Abessinien.

Nilmesser, grch. **Nilométer,** an verschiedenen Stellen des alten Ägyptens angelegte und mit Skalen versehene Brunnen, in denen für die Veranlagung der Steuern die jährliche Höhe der Nilüberschwemmung gemessen wurde. Noch heute ist der N. (arab. Mikjās) auf der Insel →Rōda in Gebrauch.

Borchardt: N. und Nilstandsmarken (1906).

Nilneger, afrik. Völkergruppe, →Niloten.

Nilométer, →Nilmesser.

Nilopolis [grch. 'Nilstadt'], Vorstadt von Heliopolis in Ägypten, im Altertum der Schauplatz großer Nilfeste, galt als Ursprungsstätte des unterägypt. Nils.

Nilorden, dritthöchster Orden Ägyptens, gegr. 1915 mit 5 Klassen.

Niloten, Nilneger, Obernilvölker, Negerstämme am oberen Nil zwischen Faschoda und dem Albertsee, die eine gemeinsame Kultur- und Sprachprovinz (→Nilotische Sprachen) bilden und auch rassisch eine enger charakterisierte Gruppe der Neger darstellen; hamitische Einflüsse sind in Körperbau und Kultur (bedeutende Viehzucht neben einem altertüml. Feldbau mit Agrarkultus) unverkennbar. Unter den N. lassen sich folgende Gruppen unterscheiden: 1) **ältere N.:** die Burun; 2) **mittlere N.:** die Schilluk; 3) **jüngere N.:** die Dinka und Nuer; 4) **Nilotohamiten:** die Bari, Mandari, Schir, Kuku, Kakwak, Fadjulu, Niambara und Liggi.

Nilotische Sprachen, die am Oberlauf des Nils gesprochenen Sprachen. Sie gehören z. T. zu den →Hamitischen Sprachen wie das Bari, z. T. zu den Sudansprachen wie Nuba, Schilluk, Dinka. Man bezeichnet mit »nilotisch« aber auch die im mittleren Ostafrika gesprochenen hamitischen Sprachen wie das Masai und Ndorobbo.

Nilpferd, →Flußpferde.

Nils, nordischer männl. Vorname: Nikolaus.

Nilseen, die Quellseen des Nils am Äquator: Victoria-, Kioga-, Albert- und Edwardsee.

Nilvingen, frz. **Nilvange** [-wāsch], Gem. in Lothringen (franz. Dep. Moselle), 225 m ü. M., hat (1926) 7490 E., Eisenerzbergbau und Eisenindustrie (Hochöfen).

Nilwaran, Eidechse, →Warane.

Nimbiert [lat.-frz.], in der Heraldik sww. mit Heiligenschein versehen.

Nimbschen, Klosterruine bei →Grimma.

Nimburg, tschech. **Nymburk,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Poděbrad im nordöstl. Böhmen (Karte 57, D 2), r. an der Elbe, 186 m ü. M., an den Bahnen Lissa-Deutschbrod, N.-Jungbunzlau, N.-Jičín und N.-Poříčany, hat (1930) 11 890 tschech. E., BzGer., alte Stadtmauer, got. Dechanteikirche (14. Jahrh.); Eisenbahnwerkstätten, Zucker-, Seifen-, Spiritusfabrik, Dampfmühlen, Handel mit landw. Erzeugnissen.

Nimbus [lat.] *m*, 1) Regenwolke, →Wolken.

2) Heiligenschein, Strahlenkrone, übertragen: Weihe, Ansehen, Einfluß.

Nimègue [*nimägg*], franz. Name von →Nimwegen.

Nimerzatė, litauischer Name des Dorfes →Nimmersatt.

Nîmes [*nim*], Hauptstadt des franz. Dep. Gard (Karte 66, F 5), 45 m ü. M. in einer fruchtbaren Ebene, hat (1926) 84 670 E. Von neueren Bauwerken seien erwähnt die Kathedrale Notre-Dame et St-Castor, die Kirchen St-Paul, Ste-Perpétue und St-Baudile sowie das Gefängnis (früher Zitadelle, 17. Jahrh.). Die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten von N. stammen jedoch aus dem Altertum: 2 Türme der antiken Stadtmauer (Tour Magne auf dem Mont Cavalier, ein heute noch 28 m hoher achteckiger Bau, und die Porte d'Auguste, ein wahrscheinlich der Diana geweihter Tempel) und vor allem die Maison carrée, ein ausgezeichnet erhaltener Tempel (1. Jahrh. n. Chr.) mit 30 korinth. Säulen (heute archäologisches Museum) sowie das Amphitheater (les Arènes, 2. Jahrh.), 133 m lang, 101 m breit und 21 m tief, das 30 000 Zuschauer faßte und noch heute für Stierkämpfe, Festspiele usw. benutzt wird. In der Nähe liegt der Pont du →Gard (1).

Nîmes.

N. ist Sitz der Departementsbehörden und eines Bischofs, hat Börse, Handelskammer und -gericht, Berufungsgericht, Gefängnis und Zuchthaus und 2 Landwirtschaftskammern. Es ist starke Garnison und hat Militärflugplatz (Courbessac) mit Schule für

Nîmes: Römisches Amphitheater.

Flugzeugführer und -mechaniker. An Unterrichts- und Bildungsanstalten bestehen Knaben- und Mädchenlyzeum, Weinbauversuchsstation, städt. Laboratorium, Priesterseminar, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, Bibliothek und mehrere Museen (u. a. für Epigraphik, Numismatik, Inschriften, Archäologie)

und Theater. N. hat vielseitige Industrie (Teppiche, Textilien, Kerzen und Metallwaren), lebhaften landw. Handel, bes. mit Wein und Öl.

Geschichte. N., im Altertum Nemausus, war Hauptort eines Keltenstammes und wurde unter Augustus röm. Kolonie. Seine Blütezeit war das 2. und 3. Jahrh. n. Chr. Seit etwa 400 war N. Bischofsitz. Es teilte bis ins 8. Jahrh. das Schicksal →Septimaniens; seit dem 10. Jahrh. stand die Stadt unter Vizegrafen. 1258 kam sie nach der Einnahme (1226) durch Ludwig VIII. an die franz. Krone. 1378 wurde N. vom Herzog von Anjou, 1417 von den Engländern, 1420 vom Dauphin (Karl VII.) erobert. Die Stadt war wiederholt Schauplatz der franz. Religionskämpfe; sie gehörte zu den Hauptsitzen der Hugenotten; noch 1815 fanden in N. Verfolgungen der Protestanten durch die royalistischen Bandes verdes statt.

H. Bazin: N. gallo-romain (1891); R. Peyre: N., Arles, Orange, St-Rémy (4. Aufl. 1923); Espérandieu: La maison carrée à N. (1929).

Nimmer-Nimmer, Landschaft in Australien, →Never Never.

Nimmersatt, Tantalus oder Pseudotantalus, Gatt. trop. Störche mit 4 Arten, die Afrika, Asien und Amerika bewohnen und durch den schwach gerundeten Schnabel gekennzeichnet sind. Am bekanntesten ist der **afrikanische N.** (Tantalus ibis) und der **indische N., Pelikanibis** (Tantalus leucophaeus) von Storchgröße. Ihre Hauptfärbung ist weiß, Schwung- und Steuerfedern sind schwarz mit grünem Glanze, die Flügeldecken bei der afrik. Art rosig, bei der indischen schwarz und rosa geschuppt.

Nimmersatt, litauisch **Nimerzatė,** Dorf- und Seebad in dem zu Litauen gehörigen Memelgebiet (Karte 39, Nbk.), bis 1919 das nördlichste Dorf (55° 54' n. Br.) des Deutschen Reiches, unweit der Ostsee und der Stadt Polangen, hat (1932) 865 E.

Nimöl, →Melia.

Nimptsch, Kreisstadt im Kreis N. (376 qkm, 30240 E.) des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, F 4), auf steiler Berglehne l. über der Großen Lohe, 242 m ü. M., an der Bahn Breslau-Gnadenfrei, Sitz des LdrA., eines AGer., Zollamts, einer Finanz- und Kreissparkasse, hat (1925) 3020 vorwiegend evang. E. (750 Kath.), ehemal. herzogl. Schloß (Anfang des 19. Jahrh. neu erbaut), landw. Schule, Krankenhaus und Genesungsheim; Eisen- und Blechwaren-, Malzfabrik. Südl. von N. **Bad Dirsdorf** mit Schwefel- und Eisenquelle. — N. wird schon um die Wende des 10./11. Jahrh. bezeugt. Es wurde am 14. Juni 1428 von den Hussiten, am 4. Juni 1633 von Wallenstein erobert.

Heinel: Chronik der Stadt N. (1870).

Nimrod, hebr. **Nimrōd,** im Alten Testament (1. Mos. 10, 8ff.; Micha 5, 5) und in späteren jüd. und syr.-christl. Legenden ein gewaltiger Städteerbauer im O und »großer Jäger vor dem Herrn« (daher N. im übertragenen Sinne sww. Jäger). Sein Sternbild ist der Orion. Die Urgestalt der Sage ist verschollen.

Kittel: Art. N. (R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904).

Nimrūd, mesopot. Ruinenstätte, →Kalach.

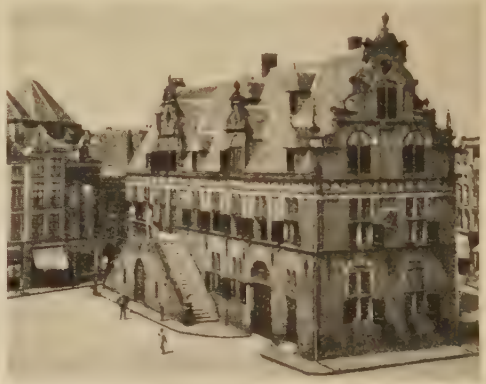
Nimrūd-Dagh, Nemrūd-Dagh, 1) 2950 m hoher, erloschener Vulkan im Armen. Hochland westl. vom Wansee (Karte 79, K 4), mit 8 km weitem Krater und Kratersee.

2) Gebirge im östl. Kleinasien, 60 km südl. von Malatya, bis 2260 m hoch. Auf dem Gipfel das von Puchstein entdeckte Grabmal des Königs Antiochos I. von Kommagenē (69—38 v. Chr.).

Humann und Puchstein: Reisen in Kleinasien und Nordsyrien (mit Atlas, 1890).

Nimule, Ort in der Prov. Mongalla des Anglo-Ägypt. Sudans (Karte 94, F 2), 620 m ü. M., l. am Weißen Nil, Endpunkt der Schiffahrt vom Albertsee her, die erst bei Juba wieder beginnt.

Nimwegen, Nymwegen, niederländ. **Nijmegen, Nymegen,** franz. **Nimègue,** Stadt in der niederländ. Prov. Gelderland, ehemal. Festung, liegt l. an der Waal vor dem Cleve-Nimweger Hügelrücken (Karte 65, D 3), 6—60 m ü. M., ist Bahnknoten und hat als Gem. (1930) 81700, zu 75% kath. E. In der Altstadt sind bemerkenswert das Rathaus (14. Jahrh.), die alte Waage und die ref. Stefanskirche (St.-Stevens- oder Groote Kerk, 15. Jahrh.). Die Altstadt wird an Stelle der früheren Festungswerke von schönen Anlagen umgeben, in denen sich im O auf der Terrasse Valkhof die Kapellenruine des Kaiserpalastes von Friedrich Barbarossa und die sechzehneckige Karolingerkapelle befinden. Nicht weit davon erhebt sich auf einer Anhöhe das Belvedere, ein Festungsturm aus dem 17. Jahrh. mit weiter



Nimwegen: Waage.

Fernsicht. N. hat seit 1923 eine kath. Universität (1929/30: 472 Studierende), außerdem mehrere Gymnasien, das St.-Canisius-Colleg und andere Lehranstalten, 2 Altertumsmuseen, zahlreiche Verwaltungsämter und ist Standplatz der niederländ. Kolonialreserve. N. hat vielseitige Industrie und Handel und geht durch die Eröffnung (1927) des hier mündenden Maas-Waal-Kanals neuem wirtschaftl. Aufschwung entgegen. Im SO liegen in schöner waldreicher Umgebung zahlreiche Landhäuser und Villen und der Hügelpark Berg en Dal.

N. war bis 1248 Reichsstadt und Mitglied der Hanse, 1585 eroberten die Spanier, 1591 Prinz Moritz von Oranien die Stadt; 1672 fiel sie ohne Gegenwehr in die Hände Turennes. Hier kam der **Frieden von N.** zustande, den Frankreich am 11. Aug. 1678 mit den Niederlanden, am 17. Sept. 1678 mit Spanien und am 5. Febr. 1679 mit dem Deutschen Reich und Schweden schloß. Die Niederlande mußten darin zahlreiche feste Plätze in den südl. (span.) Niederlanden Ludwig XIV. überlassen; Philippsburg wurde dem Deutschen Reich zurückgegeben, die elsäss. Städte aber blieben bei Frankreich. Ein Überfall der Franzosen auf die Stadt mißglückte (1702). 1794 wurde N. von Pichegru besetzt.

Actes et mémoires de la paix de Nimègue (Amsterdam 1680); Saint-Didier: Histoire de la paix de Nimègue (1680); Schevichagen: Penschetsen uit Nymegens verleden (1898); Th. Kuyper: Naar Nijmegen (1925).

Nimzowitsch, Aron, Schachmeister, *Riga 7. November 1886, lebt seit dem Weltkrieg in Kopenhagen; er schuf sich ein ausgezeichnetes System der

Spielbehandlung, mit dem er zahlreiche große Erfolge erzielte. 1925 errang N. den ersten Preis in Marienbad, 1926 in Dresden, 1927 in London, 1929 in Karlsbad, 1930 in Frankfurt a. M. Er schrieb: »Mein System« (1927; 2. Aufl. 1931), »Die Praxis meines Systems« (1929).

Nin, ital. **Nona,** Hafenstadt in der jugoslaw. Primorska Banovina (Karte 71, B 2), ein stiller Ort an seichter, versumpfter Bucht, hat (1921) 8670 E.

Nina, russ. weibl. Name, der teils auf die heil. →Nino zurückgeht, teils Koseform zu andern Namen (Antonina, Anna) ist.

Nina, Lorenzo, ital. Kardinal, *Recanati 12. Mai 1812, †Rom 27. Juli 1885, wurde 1834 Priester, 1877 Kardinal, war von 1878—80 Staatssekretär Papst Leos XIII. N. führte die Verhandlungen mit Preußen im Kulturkampf.

Ninčić [-*tschitsch*], Momčilo, jugoslaw. Staatsmann, *Jagodina 10. Juni 1876, wurde 1902 Prof. der Rechte in Belgrad und 1912 radikaler Abgeordneter; als Außenminister (1921—26) schloß er mit Italien die Verträge von Rapallo (1920), Rom (1924) und Nettuno (1925) über Fiume und die dalmatischen Grenzfragen ab. Er schrieb: »Die Außenpolitik des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen in den Jahren 1925/26« (serb., 2 Bde., 1926).

Ning-an, Stadt in China, →Ninguta.

Ninghia [chines. 'Befriedetes Tangutenland'], auch **Sitau,** postamtlich **Ningsia,** chines. Provinz in der Inneren Mongolei (Karte 86, DE 4), umfaßt 292230 qkm mit etwa 800000 E. Nur der O, vor allem das Oasengebiet um die Hauptstadt **Ning-hia-fu** (postamtlich **Ningsia**), ist gut besiedelt. Der W ist ein von mongol. Nomaden durchzogenes Trockengebiet, in dem die vom Richthofengebirge herabkommenden Flüsse versiegen oder in Salzseen endigen. Die Provinz wird von der schiffbaren Strecke des Huang-ho durchzogen.

Ning-jüan, postamtlich **Ningyüan, 1)** Stadt in der chines. Prov. Sinkiang, →Kuldscha.

2) Stadt in der chines. Prov. Szetschuan (Karte 86, D 6), etwa 1000 m ü. M., Hauptort des Gebirgslandes von Südwest-Szetschuan, Sitz eines kath. Bischofs.

Ning-kuoh [chines. 'Befriedetes Land'], **Süan-tsch'eng,** postamtlich **Ningkwo,** Stadt in der chines. Prov. Nganhuei (Karte 86, G 5), mit bedeutender Seidenraupenzucht.

Ning-po [chines. 'Befriedete Wogen'], seit 1914 **Jin-hien,** Hafenstadt in der chines. Prov. Tschekiang (Karte 86, H 5/6), in fruchtbarer, bergumschlossener Niederung am schiffbaren Jung-kiang oberhalb seiner Mündung in die Hang-tschou-Bucht, ist einer der landschaftlich schönsten Küstenplätze Mittelchinas und hat (1924) etwa 450000 E. Auf der andern Flußseite, durch eine Schiffbrücke verbunden, liegt die 1842 gegr. europ. Niederlassung. Mit Hang-tschou und Schanghai besteht Bahn-, mit Schanghai und den Häfen Südostchinas Dampferverbindung. Daneben sind über 10000 Seedschunken in N. beheimatet. Die Industrie ist bedeutend (große Baumwollspinnereien, Ölmühlen, Baumwollsaatpressen, Zementfabrik). Fischerei und Seesalzgewinnung sind wichtige Erwerbszweige in der Umgebung. Ausgeführt werden grüner Tee, Matten, Salz und Fisch. — N. besaß 1522—42 eine der ältesten portug. Niederlassungen in China.

Ningsia, chines. Prov. und Stadt, →Ninghia.

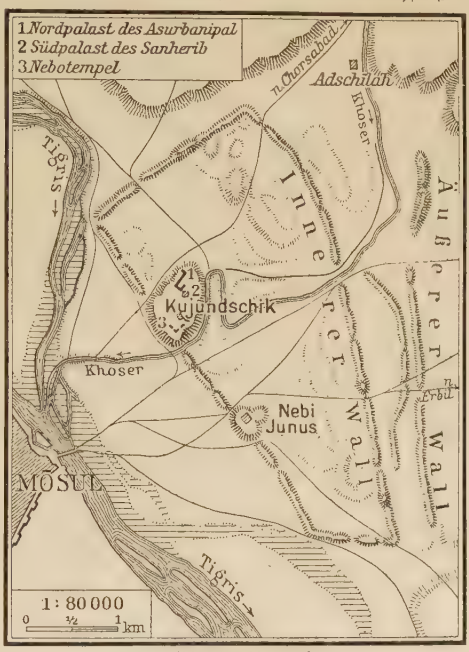
Ninguta, chines. **Ning-an,** Stadt in der chines. Prov. Kirin (Karte 86, I 3), l. am Muh-tan-kiang in fruchtbarer Umgebung, hat etwa 35000 E., Mühlenindustrie.

Ningyüan, 1) Stadt in der chines. Prov. Sinkiang, →Kuldscha.

2) Stadt in der chines. Prov. Szetschuan, →Ningjüan.

Ninigo-Inseln, Schachbrettinseln, Echiquier-Inseln [*ēschikjē-*], Gruppe kleiner Koralleninseln nordwestl. von den Admiralitätsinseln im Bismarckarchipel, 50 qkm groß. Die melanes. Bewohner treiben Handel mit Kopra und fischen Trepang und Perlmutter. Die bis 1920 deutschen Inseln gehören zum austral. Mandatsgebiet.

Ninive, hebr. **Nineve,** grch. **Nineuē,** babylon.-assyr. **Ninua, Nina,** alte Stadt am l. Ufer des oberen Tigris, an der Mündung des die Stadt durchfließen-



Ninive: Plan der Ausgrabungen.

den Choser (assyr. Chusur), gegenüber der heutigen Stadt Mosul. N., das bereits seit dem 3. Jahrtausend aus den Inschriften bekannt ist, aber schon in vorgeschichtl. Zeit besiedelt war, gewann durch Erhebung zur Hauptstadt des Assyrerreichs unter Sanherib (705—681) den Rang einer Weltstadt, die oft in der Bibel und bei den klass. Schriftstellern als Wunderstadt erwähnt ist. Schon 612 v. Chr. wurde sie von den Medern vollkommen zerstört, und die Kenntnis von ihrer Lage ging bis zur Neuzeit fast ganz verloren; Xenophon zog 401 v. Chr. an ihr vorbei, ohne es zu ahnen. Die Römer haben dort eine Kolonie Claudia Ninus gegründet.

N. bildete ein längliches Viereck, das mit einer größten Seite am l. Ufer des Tigris lag. Gegen den Fluß zu erheben sich zwei Hügel mit den Palästen und Tempeln; der eine, nördliche, wird nach dem heute an seinem Nordabhang gelegenen Dorf Kujundschik genannt. Auf diesem Hügel lagen vor allem der sog. Südwestpalast Sanheribs und der prächtige Nordpalast Asurbanipals, beide mit zahlreichen Reliefs geschmückt (→Assyrische Kunst, Abb. 3). Ferner befand sich im Palast Asurbanipals eine Bibliothek aus Tontafeln. Das Hauptheiligtum der Stadt hieß Emeschmesch und war der Ischtar geweiht; es wird

schon im 3. Jahrtausend erwähnt. Außer den jüngeren Assyrerkönigen haben auch einige ältere gelegentlich in N. residiert und gebaut, so Asurnasirpal II. und Salmanassar III. Der Neugründer der Stadt, Sanherib, hat vor allem Brücken, Straßen, Stadtmauern und ein Zeughaus ausführen lassen.

Erst durch J. Cl. Rich erlangte man 1820 die Gewißheit, daß gegenüber von Mosul die alte Stadt N. läge. Nach wenig erfolgreichen Grabungen Bottas haben vor allem A. H. Layard und H. Rassam 1846—51, 1854, 1876 ff. außerordentlich ergiebig dort gegraben; ferner G. Smith 1873 ff., E. A. W. Budge 1888 f., 1903—05 L. W. King und nach dem Weltkrieg R. C. Thompson.

R. Zehnpfund: Die Wiederentdeckung N.s (1903); Sven Hedin: Bagdad — Babylon — Ninive (2. Aufl. 1923); R. C. Thompson und R. W. Hutchinson: A century of exploration at Nineveh (1929), The excavations on the temple of Nabu at Nineveh (1930).

Nino, japan. Ara, →Ara 5).

Nino, Heilige, die Bekehrerin Georgiens, stammte angeblich aus Kappadokien, kam als Kriegsgefangene nach Georgien und bekehrte um die Mitte des 4. Jahrh. den König Mirian (Meribanes) zum Christentum. Der Name N. findet sich zuerst in dem »Leben der heil. N.« (im 10. Jahrh. georgisch verfaßt; engl. von O. Wardrop, 1900); in älteren lat., kopt. und armen. Berichten führt die Bekehrerin der Georgier andere Namen.

J. Markwart: Die Bekehrung Iberiens (Caucasica, Faszikel 7, 1931).

Ninon de Lenclos [*-nō dö lāklo*], →Lenclos.

Ninove [*ninōw*], fläm. **Niewenhoven, Nieuwenhoven** (Karte 65, C 4), Stadt in der belg. Prov. Ostflandern, an der Dender, 18 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 10360 E., alte Prämonstratenserabtei, Baumwoll-, Spitzen-, Seifen-, Streichhölzerindustrie.

Ninsei, Familienname **Nonomura,** japan. Maler und Töpfer, tätig in Kyōto und Umgebung um die Mitte des 17. Jahrh., schuf in allen Stilen Teekera-
Tafel Japanische Kunst VI, Abb. 8), erlernte
Verzierung von Töpfereien mit Schmelz-
gründete zahlreiche Töpferwerkstätten.

lde, Pflanzenart, →Sium.

ssyr. Name von →Ninive.

r sagenhafte Gründer eines großen
s ganz Vorderasien samt Ägypten
t haben soll, wie bes. nach Ktesias
ist wohl ein von den Griechen
der Stadt Ninive, deren An-
hrt wurde. Seine Gemahlin

Könige'], in Japan Be-
Könige, Bekämpfer der
n meist furchterregen-
tor der großen bud-
rden. Sie werden
na gleichgesetzt.
ochter des Tan-
nigs Amphion,
n und sieben
ie nur zwei
berhebung
mit ihren
r wenige
r Kinder
häufiger
n Ther-
rlsberg-
n die

Reliefs von Phidias am Throne des Zeus in Olympia sowie vor allem eine heute in Florenz befindliche großplastische Gruppe, die N. mit sechs Söhnen und vier Töchtern zeigte.

K. B. Nark: N. und die Niobiden (1863); H. Ohlrich: Die Florentiner Niobegruppe (1888); Pfuhl im Jahrbuch des deutschen archäologisch. Instituts, Bd. 40 (1925) und 44 (1929).

Niobe: Hauptgruppe der Niobe und ihrer jüngsten Tochter; Anfang des 4. Jahrh. v. Chr. (Florenz, Uffizien).

Niobeöl, chem. Methylbenzoat, findet in der Parfümerie Verwendung.

Niobit, Mineral, →Niobium.

Niobium, in England, Frankreich und Amerika **Kolumbium** genannt, chem. Zeichen Nb (Cb), Atomgewicht 93,1, Ordnungszahl 41, ein ziemlich seltenes, 1844 von Rose entdecktes hellgraues, glänzendes Metall vom spez. Gew. 12,7. Es besitzt gleiche Härte etwa wie Schmiedeeisen, läßt sich bei Rotglut schmieden und walzen und schmilzt bei 1950°. An der Luft ist es auch bei hohen Temperaturen haltbar und wird, außer von Flußsäure, von keiner Säure, selbst nicht von Königswasser, angegriffen. In seinen Verbindungen ist N. vorwiegend fünfwertig. Das **Niobpentoxyd,** Nb_2O_5, ein weißes, unschmelzbares Pulver, hat Säurecharakter. Mit Basen bildet es die niobsauren Salze oder **Niobate,** wie Natriumniobat, $NaNbO_3 \cdot 3H_2O$, oder Kaliumpolyniobat, $K_8Nb_6O_{19} \cdot 16H_2O$, usw. Auf Zusatz verdünnter Schwefelsäure zu Niobaten fällt amorphe **Niobsäure,** ein wasserhaltiges Niobpentoxyd, Nb_2O_5, aus. Niobpentachlorid, $NbCl_5$, bildet gelbe Nadeln, Niobpentafluorid, NbF_5, farblose Prismen.

N. kommt in Form von niobsauren Salzen, meist zusammen mit Tantal, in den Mineralien **Niobit (Kolumbit),** $(Fe,Mn)[(Nb,Ta)O_3]_2$, **Yttrotantalit,** $Y(Nb,Ta)O_4$, u. a. vor. Zur Gewinnung von N. schmilzt man Niobit mit Kaliumbisulfat und laugt mit siedendem Wasser aus, wobei Niobsäure und Tantalsäure zurückbleiben. Diese überführt man in Kaliumdoppelfluoride. Es bildet sich schwerlösliches Kaliumtantalfluorid, K_2TaF_7, und leichtlösliches Kaliumniobfluorid, K_2NbF_7; die beiden Salze werden durch fraktionierte Kristallisation getrennt. Beim Erhitzen mit Schwefelsäure und Auslaugen mit siedendem Wasser bleibt reine Niobsäure (bzw. Tantalsäure) zurück, die durch Glühen in Niobpentoxyd übergeht. Aus letzterem wird durch Reduktion mit Kohle oder Aluminium freies N. gewonnen.

Niobrara [*naiōbrārə*], r. Nebenfluß des Missouri in den Ver. St. v. A. (Karte 99, BC 2), 650 km lang, trocknet im Spätsommer und Herbst fast gänzlich aus.

Niobsäure, →Niobium.

Nioro, Handelsplatz in der Kolonie Sudan Franz.-Westafrikas (Karte 93, C 5), 125 m ü. M., hat Straßenverbindung mit Kayes und Sokolo, Handel mit Getreide und Salz.

Niort [njōr], Hauptstadt des franz. Dep. Deux-Sèvres (Karte 66, C 3), 28 m ü. M. an der schiffbaren Sèvre-Niortaise, hat (1926) 25720 E. An Bauwerken sind zu erwähnen die Kirchen Notre-Dame (15.—16. Jahrh.) und St-André (erneuert), das ehemal. Stadthaus (16. Jahrh., angeblich früherer Palast von Eleonore von Poitou, heute Museum). Von dem Schloß, in dem 1635 Madame de Maintenon geboren wurde, steht nur noch der Donjon (12. Jahrh.). N. hat Garnison (mit Militärlandeplatz), Departementsbehörden, Landwirtschaftskammer, Handelskammer und -gericht, Gericht 1. Instanz, Knaben- und Mädchenlyzeum, Lehrerinnenbildungsanstalt, Zeichenschule, Handels- und Gewerbeschule und Bibliothek sowie ein Museum für Ethnographie und Kostümkunde und eins für Geologie und Mineralogie. Hergestellt werden Bürsten, Handschuhe, landw. Maschinen, Automobile und Fahrräder. (Abb. S. 434.)

L. Fabre: Histoire de la ville de N. (1880).

Nipa, Nipa-, Atappalme, fiederblättrige Palmengatt. mit der einzigen Art N. fruticans, die im Brackwasser der Flußmündungen Hinterindiens, der Malaiischen Inseln, Neuguineas, Queenslands wächst und in ihren Blättern Dachbedeckung, aus ihrem Saft Palmwein und Zucker liefert.

Nipal, Königreich im Himalaja, →Nepal.

Niphargus, Krebsgatt., →Flohkrebse.

Niphobolus, Schneefarn, Farnkrautgatt. der Fam. Polypodiazeen im südöstl. Asien und in Polynesien, ihren sonnigen Standorten (Stämme, Felsen) angepaßt durch weißen Filz aus Sternhaaren; in einigen Arten Zierpflanzen.

Nil bei Kairo
(Gemälde von Corrodi; Museum für Länderkunde, Leipzig).

Nipigonsee, auch **Nepigonsee,** See in der kanad. Prov. Ontario, in landschaftlich reizvoller Lage, 284 m ü. M., etwa 4500 qkm groß, über 150 m tief, entwässert durch den Nipigon River in den Oberen See.

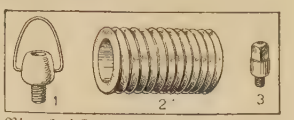
Nipissingsee, See in der kanad. Prov. Ontario (Karte 97, H 14) 215 m ü. M., 855 qkm groß, entwässert durch den French River in die Georgian Bay des Huronsees.

Nipkow [-kō], Paul, Ingenieur, *Lauenburg in Pommern 22. Aug. 1860, erfand 1884 die **Nipkowscheibe,** eine mit spiralförmig angeordneten Löchern versehene Scheibe, die als Zerlegungs- und Zusammensetzungsorgan beim Fernsehen benutzt wird (→Fernsehen Abb. 1).

Nippel *m*, **1)** in der Elektrotechnik Bezeichnung für ein am Fuß der Glühlampenfassung befindliches, durchbohrtes Gewindestück zur Durchführung der Leitungsschnur zur Fassung.

2) Beim Fahrrad ein mit innerem Gewinde versehenes Überwurfstück zum Befestigen der Speichen auf der Felge.

3) Im Maschinenbau ein kurzes Rohrstück mit Gewinde, das bei Gasleitungen als Paßstück zum Verbinden anderer Rohrteile benutzt wird.



Nippel: 1 Lampennippel (in der Elektrotechnik), 2 Rohrnippel, 3 Fahrradnippel.

Nipperdey, Karl, klass. Philolog, *Schwerin 13. Sept. 1821, †Jena 2. Jan. 1875, 1852—75 Prof. in Jena. Sein Hauptwerk ist der Kommentar zu den Annalen des Tacitus (2 Bde., 1851/52), neu bearbeitet von G. Andresen (Bd. 1, 11. Aufl. 1915; Bd. 2, 6. Aufl. 1908). Außerdem lieferte N. eine Textausgabe des Tacitus (4 Bde., 1871—76).

Nippes, Stadtteil von →Köln 2).

Nippflut, →Gezeiten.

Nippold, 1) Friedrich, evang. Theolog, *Emmerich 15. Sept. 1838, †Oberursel 3. Aug. 1918, war Prof. in Heidelberg, Bern und von 1884—1907 in Jena. N. gehörte zu den Gründern des Evang. Bundes. Er schrieb: »Handbuch der neuesten Kirchengeschichte« (1867; 3. Aufl. in 3 Bden. 1880—1906), »Richard Rothe« (2 Bde., 1873/74), »Kleine Schriften zur inneren Geschichte des Katholizismus« (2 Bde., 1899), »Die Wege nach Rom und die Los-von-Rom-Bewegungen« (1909), »Moderne Klostergründungen« (1910).

2) Otfried, Jurist, Sohn von 1), *Wiesbaden 21. Mai 1864, war 1889—92 Professor für internationales Recht in Tōkyō, wurde 1905 Privatdozent für internationales und vergleichendes Handels- und Verkehrsrecht und 1927 Prof. für Völkerrecht in Bern. N. regte schon 1907 die Gründung der Völkerrechtsakademie im Haag an, gründete 1910 den Verband für die Internationale Verständigung und 1919 die Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund; 1921 wurde er Präsident des Obersten Gerichtshofs des Saargebiets in Saarlouis. N. vertritt pazifistische Anschauungen. Er schrieb: »Der völkerrechtl. Vertrag« (1894), »Internationale Rechtseinheit« (1906), »Die Fortbildung des Verfahrens in völkerrechtl. Streitigkeiten« (1907), »Die zweite Haager Friedenskonferenz« (2 Bde., 1908—11), »Das Problem der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit« (1914), »Der grundsätzliche Standpunkt für die völkerrechtl. Betrachtung«

(1916), »Die Gestaltung des Völkerrechts nach dem Weltkrieg« (1917; engl. 1923), »Deutschland und das Völkerrecht« (2 Tle., 1920), »Le développement historique du droit international depuis le Congrès de Vienne« (1925).

Nippon, svw. Dai Nippon (→Japan).

Nippon Yusen Kabushiki Kaisha, japan. Schiffahrtsgesellschaft, →Reedereien.

Nippsachen [von frz. nippes 'Putzsachen'], Gegenstände der Kleinkunst, vor allem Figuren oder Vasen aus Porzellan, die als Zimmerschmuck dienen.

Nipptiden, →Gezeiten.

Niort: Stadthaus.

Nippur, heute **Niffer** oder **Nuffar,** alte babylonische Stadt in Mesopotamien, südöstlich von Babylon. Im 4. und 3. Jahrtausend war N. als Sitz des damaligen sumerischen Hauptgottes Enlil der kultische Mittelpunkt Babyloniens. Zahlreiche Herrscher haben hier Heiligtümer errichtet und erneuert. Auch als Handelsstadt spielte N. bes. noch im Neubabylon. und Achämenidenreich eine bedeutende Rolle. Die Amerikaner haben vor allem unter H. V. Hilprecht und Peters 1888—1900 N. ausgegraben, den Tempel Ekur freigelegt und zahlreiche wichtige Keilschrifttafeln ans Licht gebracht (Tafel Babylonische Kunst I, Abb. 5). Schrifturkunden und Kleinfunde sind veröffentlicht in den Werken »The Babylonian expedition of the university of Pennsylvania« (19 Bde., 1893—1914) und »University museum of Pennsylvania« (Veröff. der babylon. Abteilung, 1904 ff.).

Nippur: Die Ausgrabung des Tempelhofes (aus Hilprecht, Ausgrabungen).

Hilprecht: Die Ausgrabungen der Universität von Pennsylvania im Bel-Tempel zu N. (1903).

Niragongo, einer der →Kirungavulkane.

Nirisee, Salzsee in Persien, →Bachtegan. [gen 1).

Niroſta, ein nichtrostender Stahl (→Nickellegierun-

Niruktа *s*, altind. etymologisches Werk, →Jāska.

Nirvanol, Phenyläthyl-Hydantoin, dem Veronal ähnl. Schlafmittel, dient bes. gegen Chorea (Veitstanz). Als Nebenwirkung treten manchmal nicht ungefährliche Hautausschläge auf (Nirvanol-Exanthem).

Nirwāna [Sanskrit 'das Erlöschen'] *s*, Pāli **Nibbāna,** 1) in philosophischem Sinn das Aufhören des individuellen Daseins und im religiösen die ewige Seligkeit. Im Buddhismus und Dschainismus ist das N. das Endziel der Lehre des Buddha und des Dschina, die den Begriff aus dem Sānkhja-System (→Indische Philosophie) übernommen haben; dieses faßt die Erlösung aus dem qualvollen Kreislauf des Lebens als Fortdauer der individuellen Seele in vollkommener Bewußtlosigkeit auf. Für den urspr. Buddhismus ist das N. das mit dem Ende der Wiedergeburten eintretende Aufhören jeder Existenz, für den Dschainismus das Eingehen der Seele in den Himmel des Dschina, wo sie ihr wahres Wesen, das Erkenntnis ist, wieder gewinnt. Buddha hat eine scharfe Bestimmung des Begriffes N. dem Volk gegenüber vermieden und überließ es jedem, sich den Zustand der Erlösung vorzustellen, wie er wollte. Deshalb dachten sich andere das N. als das Eingehen der Seele zur Ruhe, das Erlöschen aller Wünsche, Gleichgültigkeit gegen Freude und Schmerz; im nördl. Buddhismus stellte man sich später unter N. ein seliges Leben in einer prachtvollen Buddhawelt vor. Im Brahmanismus bedeutet brahma-nirvāna das »Aufgehen in dem Brahman«.

Friedr. Max Müller: Über den buddhistischen Nihilismus (1869); Childers: Nibbānam (A dictionary of the Pali language, 1875); F. A. Eklund: Nirvāna (Uppsala 1899); Oldenberg: Buddha (12. Aufl. 1923); L. de la Vallée-Poussin: Nirvāna (1925); Th. Stcherbatsky: The conception of Buddhist Nirvāna (Leningrad 1927).

2) Buddhistische Ära, →Ära 4).

Niš [*nisch*], Stadt in Jugoslawien, →Nisch.

Nisāa, Landschaft im nördl. Medien, die schon im Awesta vorkommt; im Altertum berühmt durch Pferdezucht.

Nisaëtus, Raubvogelgatt., →Adler.

Nisām, indischer Titel, svw. →Nizam.

Nisām al mulk, Nizām al mulk [arab. 'Ordnung des Reichs'], Hassan ibn 'Ali, seldschukischer Staatsmann, *1018, †(ermordet) 1092, war Wesir der beiden Seldschukensultane Alp Arslan (1063—72) und Melikschāh (1072—92), schuf während seiner Verwaltung im pers. Seldschukenreich geordnete Verhältnisse, gründete mehrere wissensch. Anstalten, darunter die Hochschule (Medresse) in Baghdād (nach ihm **Nizāmija** benannt), und schrieb eine Abhandlung über die Regierungskunst (»Siyasat Nameh. Traité de gouvernement composé pour le Sultan Melik-Chah par le vizir N. Oul-Moulk«, hg. und übers. v. C. Schefer, 1891—97).

Nisāmī, Abū Mohammed Iljās ibn Jūsuf Scheich Nisām ed Dīn, pers. Dichter, der Begründer des romant. Epos, *Tafrisch bei Kum 1141, †Gandscha 1202. Außer einer Sammlung lyr. Gedichte verfaßte N. die fünf als »Chamse« (Fünfer) zusammengefaßten Epen: »Machsen ul esrār« (Schatzkammer der Geheimnisse), ein didaktisches Gedicht mit erläuternden Anekdoten und Fabeln (hg. v. Bland, London 1844), »Chosrau u Schirin«, die Liebesgeschichte des pers. Königs Chosrau II. (deutsche Nachbildung von Hammer, 2 Bde., 1809), »Medschnūn u Laila«, die Geschichte eines arab. Liebespaares (engl. Übers. von Atkinson, 1836), »Haft Paikar« (Die sieben

Schönheiten), sieben Novellen in Versen, von denen die vierte von Turānducht den Stoff zu Gozzis und Schillers »Turandot« geliefert hat (pers. und deutsch von Erdmann, Kasan 1844; engl. übers. von C. G. Wilson, 1924), »Iskender-nāme«, eine sagenhaft ausgeschmückte Geschichte Alexanders d. Gr. nach Pseudo-Kallisthenes mit didaktischem Anhang (größere Fragmente deutsch von Fr. Rückert, 1828; engl. von Wilberforce-Clarke, 1881).

W. Bacher: Nizâmî's Leben und Werke (1871); H. Ritter: Die Bildersprache Nizāmīs (1927).

Nisāmīje [arab.], türk. **Nizamiyę**, in der Türkei die weltl. Gerichte im Gegensatz zu den 1924 aufgehobenen Scheriat- oder geistl. Gerichtshöfen (→Mehkeme).

Nisān, jüd. Monatsname, →Nissan.

Nisard [*nisār*], Désiré, franz. Literarhistoriker, *Châtillon-sur-Seine 20. März 1806, †San Remo 27. März 1888, 1843 Prof. in Paris, 1857—67 Direktor und Erneuerer der Ecole normale, schrieb feinsinnige literarhistorische Werke, von denen »Histoire de la littérature française« (4 Bde., 1844—61) und »Essais sur l'école romantique« (1891) die bedeutendsten sind. »Souvenirs et notes biographiques« (2 Bde., 1888).

Nišava [*-schăwă*], r. Nebenfluß der Südl. Morava in Jugoslawien (Karte 71, FE 3).

Niscemi [*-schē-*], Gem. der ital. Prov. Caltanissetta (Sizilien), 332 m ü. M., hat (1921) 17230 E., AGer.

Nisch, serbisch **Niš**, Hauptstadt der jugoslawischen Banovina Morava (Karte 71, E 3), 207 m ü. M. an der Nišava, oberhalb ihrer Vereinigung mit der Südl. Morava, hat (1921) 25100 E. An die alte Festung schließt sich das enge Türkenviertel; die aufblühende Neustadt enthält eine schöne Kathedrale. Der alte Konak ist im Verfall. N. ist der wirtschaftl. Mittelpunkt des oberen Moravagebietes und Eisenbahnknoten der Strecken Belgrad-Saloniki und Belgrad-Konstantinopel, Sitz eines morgenländ. Erzbischofs. Die Industrie erzeugt Spiritus, Möbel, Baumwollwaren, Ziegel, Mehl; die Piroter Teppiche (Kilims) haben hier ihren Markt. In der Umgebung Weinbau. 10 km entfernt das Heilbad **Niška Banja** mit radioaktiven Quellen (39° C).

Geschichte. N., das antike Naïssus, war seit Ende des 12. Jahrh. dauernd in den Händen der Serben, bis es 1386 von den Türken erobert wurde. Hier erfocht Markgraf Ludwig von Baden am 23. Sept. 1689 einen glänzenden Sieg über die Türken. Der Berliner Kongreß von 1878 sprach N. den Serben zu. Im Weltkrieg war N. vom 5. Nov. 1915 bis Okt. 1918 von den Bulgaren besetzt.

Nischān [pers. 'Zeichen'], bei den Türken früher der Namenszug des Sultans auf Urkunden, den ein besonderer Beamter, der **Nischandschi**, ausführte; dann bei den Türken, Persern und Arabern svw. Orden, Auszeichnung.

1) N. el Aamān ['Vertragsorden'], tunes. Orden, gestiftet 1859, aufgehoben 1864, erneuert 1874 als **Ahed el Aman.**

2) N. el Iftichār oder **Iftikhār** ['Orden des Ruhmes'], a) tunes. Orden, →Iftichār-Orden. b) Türk. Orden, gestiftet 1831 von Mahmud II., seit 1919 nicht mehr verliehen; angegliedert die **Iftichārmedaille.**

3) Nischān-i-Imtiāz oder **Imtiās**, türk., seit 1919 nicht mehr verliehener Verdienstorden, gestiftet 1878 von 'Abd ul Hamid II., angegliedert die **Imtiaz- (Imtiās-) Medaille.** [schidije-Orden.

4) Nischān-i-Medschidiję, türk. Orden, svw. →Med-

5) Nischān-i-Osmani, türk. Orden, →Osmanijeorden.

Nischapur, Stadt in der pers. Prov. Chorassan (Karte 82, H 2), an der Karawanenstraße Teheran-Meschhed, hat etwa 10000 E., verfallene Burg. In der Nähe Kupfer- und Türkisgruben.

Nische [frz. niche] *w*, im Bauwesen Bezeichnung für eine Vertiefung in einer Mauer, z. B. an einem Fenster oder an Türen. **Nischentrompe,** im Bauwesen Bezeichnung für den gewölbten oberen Abschluß einer im Grundriß runden Nische.

Nischengrab, ein Grab in einer Höhlung zur Seite eines größeren unterirdischen Raumes (Katakomben u. ä.).

Nischne-Saldinsk [*njīseknjĕ ßăl-*], russ. Stadt im Uralgebiet, östl. vom Ural an der Bahn Nischnij-Tagil-Jegorschino, hat (1926) 15170 E., Hüttenwerke.

Nischne-Serginskij Sawod [*njīseknjĕ ßĕr-*], russ. Industriesiedlung im Uralgebiet, an der Bahn Kalino-Berdjasch, hat (1926) 11190 E.

Nischne-Tschirskaja [*njīseknjĕ*], russ. Stadt im Unterwolgagebiet (Karte 76, E 4), an der Mündung des Tschir in den Don, hat (1926) 7320 E., Flußhafen.

Nischne-Udinsk [*njīseknjĕ*], Stadt im Gau Ostsibirien der Sowjetunion (Karte 89, E 3), r. an der Uda, Station der Transsibir. Bahn, hat (1926) 10300 E. In der Umgebung von N. in den nördl. Ausläufern des Sajanischen Gebirges lebt der kleine türk. Stamm der Karagassen.

Nischnij [*njīseknji*, russ.] *m*, Nieder..., Unter..., **Nischnaja** *w*, **Nischneje** *s*.

Nischnij Lomow [*njīseknjĭ*], russ. Stadt im Mittelwolgagebiet (Karte 76, E 3), l. am Lomow (zur Mokscha), hat (1926) 9810 E., Zündholzfabrik, Müllerei.

Nischnij-Nowgorod [*njīseknji-*]. **1) Gebiet von N.,** 1929 gebildetes Verwaltungsgebiet der russ. Bundessowjetrepublik, besteht aus den ehemal. Gouv. N. und Wjatka, umfaßt 268500 qkm mit (1930) 7771200 E. und gliedert sich in 146 Rayons. Angegliedert sind die Autonomen Gebiete der Wotjaken und der Mari und die Autonome Sowjetrepublik der Tschuwaschen. Das Gebiet liegt im nördl. Waldgürtel. Die Landwirtschaft tritt an Bedeutung zurück. Im SW gibt es rege Textil- und Metallindustrie. Das Hausgewerbe ist bedeutend.

2) Hauptstadt des Gebiets von N. (Karte 76, E 2), an der Mündung der Oka in die Wolga, durch Bahnen mit Moskau und Pensa verbunden, bedeutender Hafenplatz der Wolga- und Okaschiffahrt, hat (1926) 185270 E. Die Stadt ist in 3 Teile gegliedert. Der schönste Stadtteil ist die alte Obere Stadt auf dem bis 120 m hohen r. Bergufer der Wolga. Hier befindet sich der schon im 14. Jahrh. angelegte, 1509—11 ausgebaute Kreml mit der Erzengel- und der Verklärungskathedrale. Er ist umgeben von einer 4—20 m hohen Mauer mit 11 Türmen, um die sich Boulevards an Stelle des früheren Grabens ziehen. Zur Niederen Stadt am Fuß der Hügel, am r. Ufer von Wolga und Oka, führen Hohlwege hinab. Hier liegen die bedeutendsten Handels-, Kauf- und Lagerhäuser. Jenseits der Oka liegt das Messegelände (Jarmarka). Eine 900 m lange, 25 m breite Schiffbrücke führt in der eisfreien Zeit hinüber. Außer den vielen Verkaufshallen liegen hier: die Messekathedrale und andere Kirchen, das Hauptgebäude der Messeverwaltung, der Kaufhof. Im S schließt sich der Fabrikvorort →Kanawino an. Hier liegt auch der Bahnhof der Linie nach Moskau.

An der Wolga liegt der Sibir. Hafen. N. besitzt zahlreiche Baudenkmäler, darunter 40 Kirchen, 3 Klöster, viele öffentl. Gebäude, ist Sitz der obersten Behörden des Gebiets von N., hat 2 staatl. Theater, mehrere Museen, seit 1918 bestehende Universität (Fakultäten für Medizin, Ackerbau, Chemie, Maschinenbau, Arbeiterfakultät), Pädagog. Institut, tatar. Lehrerbildungsanstalt u. a. höhere Schulen. Es besteht eine rege Industrie (Herstellung von Maschinen, Pflügen, Instrumenten, Kraftwagen, Eisen- und Kupfergießerei, Verzinkungsfabrik, Spinnerei, Weberei, Müllerei, Brauerei). Von größter Bedeutung für N. ist die weltberühmte Messe. Sie gewann bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrh. steigend an Bedeutung, geht aber mit der Verbesserung der Verkehrsmittel zurück. Der Warenumsatz beträgt (1925) 169 Mill. Rubel (1854: 58, 1884: 206 Mill. Rubel). Die Messe ist Warenmesse, vermittelt vorwiegend den Austausch mit dem O (Türkei, Persien, Armenien, Sibirien, China, europ. Rußland). Handelswaren sind Getreide, Mehl, Reis, Nüsse, Rosinen, Dörrobst, Wolle, Baumwolle, Textilien aller Art, Pelze, Teppiche, Spitzen u. a. Erzeugnisse der Heimarbeit, Maschinen, Instrumente, die verschiedensten Industriewaren.

Geschichte. N. wurde 1221 von dem Großfürsten Jurij Wsewolodowitsch von Wladimir gegründet, als Schutzfeste gegen Mordwinen und Wolgabulgaren. 1350 wurde die Stadt selbständig und zur Residenz des Großfürsten Konstantin Wassiljewitsch von Susdal erhoben; 1377 wurde sie von den Tataren niedergebrannt, 1417 endgültig mit dem Großfürstentum Moskau vereinigt. 1611 ging von N. die Volkserhebung unter Minin und Fürst Poscharskij zur Vertreibung der Polen aus Moskau aus. 1617 scheiterte ein Angriff des Kosaken Stenka Rasin gegen die Stadt. Sie wurde 1719 Gouvernementsstadt. Nachdem 1806 eine Feuersbrunst die Baulichkeiten der von Iwan dem Schrecklichen nach der Eroberung Kasans gegründeten Messe bei Makarjew zerstört hatte, wurde diese 1817 nach N. verlegt.

Nischnij-Tagil [*njischnji-*], auch **Tagil**, russ. Stadt im Uralgebiet (Karte 75, K 4), östl. vom Ural am Tagil, Knotenpunkt der Bahnen Perm-Tschussowaja-Swerdlowsk und N.-Jegorschino, hat (1926) 38 850 E., große Hüttenwerke, mechan. Werke. In der Nähe Lagerstätten von Kohlen (Anthrazit), Magneteisen, Kupfer, Platin.

Nischnjaja Tunguska [*njisch-*], sibir. Fluß, →Untere Tunguska.

Nischyn [*njischin*], Stadt in der Ukraine, →Neschin.

Nishinomiya [*-schi-*], Stadt im japan. Ken Hyōgo, östl. von Kōbe, hat (1930) 39 361 E., ist Hauptsitz der japan. Brauerei.

Nisib, türk. Stadt, →Nizip.

Nisibin, türk. Stadt, →Nusaybin.

Nisida, Insel im Golf von Pozzuoli (ital. Prov. Neapel), ein erloschener Krater, erzeugt vorzügliches Obst (Feigen) und Gemüse (Spargel). Der gleichnamige Ort (109 m ü. M., 1921: 710 E.) hat Motorschiffverkehr nach Bagnoli.

Nisiro, antik **Nisyros**, türk. **Ingirli**, Insel des →Dodekanes, 35 qkm groß, aus Vulkan. Gesteinen (Trachyt) aufgebaut, bis 692 m hoch, mit Mineralquellen, hat (1930) 3160 E.; Wein-, Öl-, Mandel-, Gerste- und Gemüsebau.

Niška Banja [*nischka*], Badeort bei →Nisch.

Nisko, Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Lemberg in Ostgalizien (Karte 59, D 3), am unteren San, an der Bahn Rozwadów-Przeworsk, hat (1921) 4800 E. (500 Juden); Holzverarbeitung, Branntweinbrennerei, Brauerei.

Nisnas, Affe, →Husarenaffen.

Nissan [babylon.] *m*, **Nisān** [hebr.], der babylon. Monat des Jahresanfangs, wurde von den Juden übernommen und bildet bei ihnen den 7. Monat im bürgerl. Gemeinjahre, den ersten im Festjahre, hat 30 Tage und fällt in den März und April; am 14. Tage des N. fand das →Passah statt, die Tage des 15.—22. werden noch jetzt als Fest der ungesäuerten Brote (2. Mos. 23, 15) begangen.

Ginzel: Handbuch der mathemat. und techn. Chronologie, Bd. 2 (1911).

Nisse, volkstüml. Bezeichnung für die Eier der →Läuse.

Nissel, Franz, Dramatiker, *Wien 14. März 1831, †Gleichenberg 20. Juli 1893, schrieb als Nachahmer Schillers eine große Anzahl von Dramen, wie »Heinrich der Löwe« (1858), »Dido« (1863), »Die Zauberin am Stein« (1864), »Agnes von Meran« (1877), »Ein Nachtlager Corvins« (Lustspiel; 1887). »Ausgewählte dramat. Werke« (1892, 2. Folge 1894, 3. Folge 1896), »Mein Leben« (1894).

O. v. Schiffel in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 52 (1906).

Nissen, 1) Heinrich, Geschichtsforscher, *Hadersleben 3. April 1839, †Bonn 29. Febr. 1912, bereiste 1863—66 Italien, seit 1869 ord. Prof. der alten Geschichte in Marburg, 1877 in Göttingen, 1878 in Straßburg, 1884—1911 in Bonn. Hauptwerke: »Kritische Untersuchungen über die Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius« (1863), »Das Templum« (1869), »Pompejanische Studien« (1877), »Italische Landeskunde« (2 Bde., 1883—1902), »Orientation« (3 Hefte, 1906—10).

2) Hermann, Schauspieler, *Dassow (Mecklenburg) 17. Juli 1855, †Berlin 15. Febr. 1914, wirkte als Held und Bonvivant u. a. in Meiningen (1878—80), am Deutschen Theater in Berlin (1887—1901), dann am Wiener Burgtheater, 1907 am Hebbeltheater in Berlin, machte sich seit 1885 bes. in der Genossenschaft deutscher Bühnenangehörigen (1895—1901 und 1908—14 Präsident) um die soziale Stellung des Schauspielers verdient (Reform des Schiedsgerichts und Milderung des Vertragsformulars).

Hochdorf: Die deutsche Bühnengenossenschaft (1921).

3) Momme (Klostername Pater Benedictus), Maler und Schriftsteller, *Deezbüll (Schleswig) 26. April 1870, trat 1900 zum Katholizismus über, wurde 1916 Dominikanermönch, 1922 Priester und lebt als Novizenmeister der deutschen Dominikanerprovinz im Dominikanerkloster zu Warburg (Westfalen). Er bildete sich als Maler in Weimar und München (1885—90) und schuf dann Bilder seiner fries. Heimat. 1893 schloß er sich Jul. Langbehn, dem Rembrandtdeutschen, an. N. schrieb: »Der Krieg und die deutsche Kunst« (1914), »Der Rembrandtdeutsche Jul. Langbehn« (1926; 33. Tausend 1929).

Nisserelv [*-w*] *w*, norweg. Fluß, →Nidelv 1).

Nissex, Oxychinolin und ein Auszug von Insektenpulver in einer öligen Flüssigkeit; gegen alle Läusearten.

Nißl, 1) Franz, Mediziner, *Frankenthal (Rheinpfalz) 9. Sept. 1860, †München 11. Aug. 1919 als Mitarbeiter an der deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie. 1904—18 war N. Prof. für Psychiatrie und Direktor der psychiatrischen Universitätsklinik in Heidelberg. N. erweiterte die Hirnanatomie durch das Studium der pathol. Veränderungen der Ganglienzellen und schuf dadurch die Grundlagen für eine Hirnanatomie mehrerer Geisteskrankheiten, bes.

für die syphilitischen Erkrankungen (Paralyse) und die arteriosklerotischen Störungen.

Kirchhoff: Deutsche Irrenärzte, Bd. 2 (1924).

2) Rudolf, Maler, *Fügen (Tirol) 13. April 1870, Schüler von Herterich, Löfftz und Paul Höcker in München, lebt das. N. malt in frischer wirkungsvoller impressionistischer Art Stilleben und von hellem Licht durchflutete Innenräume.

G. J. Wolff: Rudolf N. (Kunst für Alle, Bd. 31, 1916); F. v. Ostini: Rudolf N. (Velhagen & Klasings Monatshefte, Bd. 31, 1917).

Nißler, Emmentaler Käse mit sehr kleinen Löchern.

Nisus [lat.], Trieb. **N. formativus,** →Bildungstrieb.

Nisus, Raubvogelgatt., →Sperber.

Nisus und Euryalus, Freundespaar in Virgils Aneis.

Nisyros, antiker Name der Insel →Nisiro.

Nitella, Gatt. der →Armleuchteralgen.

Niterói, Stadt in Brasilien, →Nictheroy.

Nithack-Stahn, Walter, Schriftsteller, *Berlin 23. Okt. 1866, wurde das. Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Sammlungen seiner Predigten erschienen u. d. T. »Das apostolische Glaubensbekenntnis« (1907) und »Feiertage« (1924). N. schrieb auch Dramen (»Deutsche Weihnacht«, 1896; »Das Christusdrama«, 1912; »Luther-Festspiel«, 1921) und Romane, die weltanschaulichen Ernst mit Spannung und Unterhaltung verbinden (»Der Mittler«, 1906; »Jahrbuch einer Seele«, 1918; »An alle«, 1920; »Florentins Bruder«, 1924); ferner »Goethes Religion« (1912), »Kirche und Krieg« (1913).

Nithard, fränkischer Geschichtschreiber, Sohn → Angilberts und Berthas, einer Tochter Karls d. Gr., schrieb in vier Büchern (»Historiarum libri IV«, hg. v. Ernst Müller in den »Scriptores rerum Germanicarum«, 3. Aufl., Hannover 1907, Neudruck 1925; deutsch in den Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit, 5. Aufl. 1912; n. Ausg. mit franz. Übersetzung von Ph. Lauer, Paris 1926) die Geschichte der Kämpfe zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen, in denen er selbst den Tod fand (844?). N.s Aufzeichnungen reichen bis zum März 843.

Meyer von Knonau: Über N.s vier Bücher Geschichten (1866); Kunze müller: N. und sein Geschichtswerk (Jenaer Diss., 1873); H. Prümm: Sprachliche Untersuchungen zu N. (Greifswalder Diss., 1910).

Nithart, Mathis, Maler, →Grünewald.

Niti [Sanskrit 'Lebensklugheit', 'Politik'] *w*, das erste der drei ind. Lebensziele N., Dharma und Moksha, dessen Grundregeln für die Zwecke des ind. Schrifttums in einem eigenen »Nitishastra« gesammelt worden sind. Die weiteste Verbreitung hat die N. als Inhalt des →Pantschatantra gefunden.

Nitokris, 1) ägypt. Königin der 6. Dynastie (um 2200 v. Chr.), von der keine geschichtl. Nachrichten vorliegen.

2) Sagenhafte babylon. Königin; die ihr von Herodot zugeschriebenen Bauten rühren von Nebukadnezar her.

Niton, fpw. Radiumemanation, →Emanation 1).

Nitra, Stadt und Fluß in der Slowakei, →Neutra.

Nitragarn, ein durch Merzerisieren mit nachfolgender Salpetersäurebehandlung glänzend gemachtes Baumwollgarn.

Nitragin, ein Impfdünger (→Impferde) für Klee und andere Hülsenfrüchter, in flüssige Reinkultur gebrachte →Knöllchenbakterien. Mit dem N. wird entweder der Samen befeuchtet oder Erde angerührt (die dann als Dünger dient).

Nitralampe, eine mit Stickstoff gefüllte elektrische Metalldrahtlampe (→Glühlampe).

Nitramid, NH_2NO_2, das Amid der Salpetersäure, eine der →Untersalpetrigen Säure isomere Verbindung. N. entsteht bei der Zersetzung des Kaliumsalzes der Nitrokarbaminsäure durch kalte Schwefelsäure in Form wasserheller Prismen vom Schmelzpunkt 72°, die durch Alkali in Stickoxydul und Wasser zerlegt werden.

Nitraniline, drei isomere organ. Verbindungen von der Formel $C_6H_4(NH_2)NO_2$, und zwar Ortho-, Meta- und Paranitranilin, die sich von Anilin durch Ersatz von Wasserstoffatomen des Benzolkernes durch die Nitrogruppe ableiten. Techn. Bedeutung besitzen das m- und das p-Nitranilin, bes. zur Erzeugung von unlöslichen Azofarbstoffen auf der Faser (→Eisfarben). Die dazu benötigte Diazoverbindung des p-Nitranilins kommt in haltbarerer Form als Natriumverbindung (Nitrosaminrot) oder als schwefelsaures Salz (Azophorrot, Nitrazol) in den Handel.

Nitranilinrot, fpw. Pararot, →Eisfarben.

Nitraria [lat. 'die Sodaliefernde'], **Salpeterstrauch,** Pflanzengatt. der Fam. Zygophyllazeen mit 3 Arten, dornigen Sträuchern, an salzigen Stellen der Wüsten der Alten Welt. Von Südrußland bis Ostsibirien wächst N. Schoberi **(Charmylstrauch),** von Palästina bis Senegambien N. retusa (N. tridentata), der **Damuchstrauch.** Ihre Früchte, die man für den →Lotos des Altertums gehalten hat, werden in Notzeit gegessen. Aus der Asche der Büsche gewinnt man Soda.

Nitrate, die Salze der →Salpetersäure.

Nitrazol, →Nitraniline.

Nitride, Verbindungen des Stickstoffs mit Metallen. Die meisten Leichtmetalle, vor allem Lithium, Magnesium, Kalzium und Aluminium, bilden beim Erhitzen in Stickstoffgas leicht N. Diese N. haben die Zusammensetzung von Ammoniak, dessen Wasserstoffatome durch Metall ersetzt sind, so NLi_3, N_2Mg_3 usw. Mit Wasser zersetzen sie sich in Ammoniak und Metallhydroxyde, z. B.

$$N_2Mg_3 + 6H_2O = 2NH_3 + 3Mg(OH)_2.$$

Von den N. zu unterscheiden sind die gleichfalls aus Stickstoff und Metall bestehenden Azide, die Salze der →Stickstoffwasserstoffsäure.

Nitrieren, in der Chemie die Einführung von Nitrogruppen ($-NO_2$) in organ. Verbindungen; sie erfolgt im allgemeinen mit konzentrierter Salpetersäure mit oder ohne Zusatz von konzentrierter Schwefelsäure. Das einfache N. des Benzols, C_6H_6, führt z. B. zum →Nitrobenzol, $C_6H_5-NO_2$.

Nitrierhärtung, →Härten.

Nitrierpapier, ein gekrepptes lockeres Rohpapier, aus reiner Baumwolle oder reinem Holzzellstoff hergestellt, wird für die Fabrikation von Sprengstoff, Kunstseide, Zelluloid u. ä. benutzt.

Nitrifizierende Bakterien, die wesentlichste Ursache der Salpeterbildung, die bei der Verwesung organischer, stickstoffhaltiger Substanzen vor sich geht **(Nitrifikation).** Diese in jedem guten Boden vorkommenden Kleinlebewesen oxydieren das bei Fäulnis zunächst entstehende Ammoniak zu Nitrit (so Nitrosomonas, bewegliche Stäbchen mit einer endständigen Geißel) und Nitrit zu Nitrat (so Nitrobacter, Bakterien von Stäbchenform). Das Wirken der Nitratbildner schließt sich so eng an das der Nitritbildner an, daß Nitrit in freier Natur nicht nachzuweisen ist. Mit der bei der Oxydation frei werdenden Energie verarbeiten die N. B. die Kohlensäure als Kohlenstoffquelle in ihrem Stoffwechsel. Sie leben also »autotroph« (ohne organische Kohlenstoffverbindungen).

Nitrifikation auf synthetischem Wege, d. h. aus dem freien Stickstoff der Luft, entsteht durch die an den Wurzeln der Hülsenfrüchter lebenden →Knöllchenbakterien sowie durch einige freilebende Bodenbakterien (z. B. Azotobacter). Reinkulturen solcher Bakterien sind unter den Namen Azotogen, Nitragin, Alinit als Bodendünger (Impfdünger) im Handel. Andere Arten von Bakterien **(denitrifizierende Bakterien, Salpeterfresser)** bauen den Salpeter wieder bis zum freien Stickstoff ab.

Nitrilbasen, →Amine.

Nitrile, organ. Verbindungen, die die Zyangruppe CN an kohlenstoffhaltige Reste gebunden enthalten. Das Anfangsglied der Reihe ist das Methylzyanid oder Azetonitril $CH_3 \cdot CN$. Die N. entstehen 1) durch doppelte Umsetzung zwischen Alkyljodiden oder alkylschwefelsauren Salzen mit Zyankalium:

$$CH_3J + KCN = KJ + CH_3 \cdot CN.$$
Methyljodid Methylzyanid

2) Aus den Ammoniaksalzen oder Amiden der Säuren durch Destillation mit wasserentziehenden Mitteln (z. B. Phosphorsäureanhydrid):

$$CH_3 \cdot COONH_4 = 2H_2O + CH_3 \cdot CN$$
Essigsaures Ammoniak

$$CH_3 \cdot CO \cdot NH_2 = H_2O + CH_3 \cdot CN.$$
Azetamid

Infolge dieser Bildungsweise werden die N. nach den Säuren benannt, aus denen sie entstehen, z. B. Azetonitril, das Nitril der Essigsäure, Benzonitril, das Nitril der Benzoesäure usw. Beim Kochen mit Alkalien und Säuren werden die N. nach Abspaltung von Ammoniak wieder zu den entsprechenden Säuren verseift. Durch Reduktionsmittel werden die N. in primäre Amine verwandelt; so gibt Azetonitril unter Anlagerung von Wasserstoff Äthylamin:

$$CH_3 \cdot CN + 4H = CH_3 \cdot CH_2 \cdot NH_2.$$

In der Regel sind die N., wenigstens die niederen Glieder, destillierbare Flüssigkeiten von schwachem, nicht unangenehem Geruch.

Nitrilosulfosäure, $N(SO_3H)_3$, eine nur in ihren Salzen bekannte Säure. Ihr Ammoniumsalz, $N(SO_3NH_4)_3$, wird durch Einleiten von Schwefeldioxyd in eine mit überschüssigem Ammoniak versetzte Lösung von Ammoniumnitrit dargestellt; es bildet farblose, in Wasser schwerlösliche Kristalle.

Nitriloverbindungen, Nitrilverbindungen, Ammoniakabkömmlinge, in denen sämtliche Wasserstoffatome durch andere Atome oder Reste ersetzt sind, wie z. B. das nitrilosulfosaure Kalium, $N(SO_3K)_3$. Auch die Zyanide sind als N. aufzufassen.

Nitrische Wüste, ägyptische Landschaft, →Wädi Natrūn.

Nitrite, die Salze der →Salpetrigen Säure, → Amylnitrit, →Natriumnitrit.

Nitrobacter, →Nitrifizierende Bakterien.

Nitrobenzaldehyde, isomere Verbindungen von der Formel $NO_2 \cdot C_6H_4 \cdot CHO$. Je nach der Stellung der NO_2-Gruppe unterscheidet man Ortho-, Meta- und Paranitrobenzaldehyd. Die Metaverbindung läßt sich leicht durch Nitrieren von Benzaldehyd erhalten, während die techn. Herstellung der andern Isomere umständlich ist. Die N. werden in der Farbenindustrie verwendet.

Nitrobenzol, Mirbānöl, Mirbānessenz, eine organ. Verbindung von der Formel $C_6H_5 \cdot NO_2$, die aus Benzol durch Erwärmen mit einem Gemisch von Salpetersäure und Schwefelsäure gewonnen wird. N. ist eine schwach gelbliche, stark lichtbrechende Flüssigkeit, die in der Kälte erstarrt (Schmp. 6°), bei 208° siedet und in Wasser untersinkt, ohne sich zu lösen. Es ist ein Blutgift (Bildung von Methämoglobin); da es einen dem Bittermandelöl ähnlichen starken Geruch besitzt, wird reines N. als Parfüm, bes. für billige Seifen, benutzt. In der Technik wird N. in großen Mengen aus Benzol dargestellt, um darauf durch Reduktionsmittel in Anlin übergeführt zu werden.

Nitrochloroform, Nitroform, Chlorpikrin, $C \cdot (NO_2) \cdot Cl_3$, aus Pikrinsäure und Chlorkalk hergestellt, stechend riechende Flüssigkeit, die als Insektenvertilgungsmittel dient.

Nitrofarbstoffe, künstliche organ. Farbstoffe, die ihre Farbe dem Vorhandensein von Nitrogruppen im Molekül verdanken. N. färben Wolle gelb oder orange; zu ihnen gehören Pikrinsäure, Martiusgelb und Naphtholgelb S.

Nitrofilm, →Film 1).

Nitroform, →Nitrochloroform.

Nitrogelatine [-schē-], amtlich **Sprenggelatine,** ein zu den Dynamiten zählender, äußerst brisanter und daher nur in härtestem Gestein verwendbarer Sprengstoff, der aus 92—94% Nitroglyzerin und 6—8% Kollodiumwolle besteht.

Nitrogenium, svw. →Stickstoff.

Nitroglykol, nitriertes →Glykol, ein Sprengstoff, der bezüglich Herstellung, Eigenschaften und Verwendung dem →Nitroglyzerin ähnlich ist.

Nitroglyzerin, Sprengöl, Globoin, Glonoin, Nitroleum, Trinitrin, $C_3H_5(NO_3)_3$, eine äußerst empfindliche explosible Verbindung, die 1847 von Sobrero in Paris entdeckt, von Alfred →Nobel 1862 fabrikmäßig hergestellt und zunächst unter dem Namen **Nobelsches Sprengöl** als Sprengmittel verwendet wurde. N. wird durch Behandlung von 10 Teilen Glyzerin mit Mischsäure (→Passivität) unter beständiger Abkühlung erhalten. N. ist ein farbloser oder schwach gelblicher, ölartiger, giftiger Stoff vom spez. Gew. 1,6, der in Wasser unlöslich dagegen in Alkohol, Äther usw. löslich ist. Auf den tier. Organismus wirkt N. giftig. Das N. explodiert durch Stoß, Schlag oder schnelles Erhitzen; bei Entzündung unter Luftzutritt verbrennt es sehr lebhaft mit heißer Flamme, wobei Zersetzung in Kohlensäure, Wasserdampf, Stickstoff und Sauerstoff stattfindet. Die bei der Verbrennung des N. entwickelte Wärme beträgt 1290 kcal, ist also viel geringer als z. B. die Verbrennungswärme von Petroleum (etwa 12000 kcal).

N. bildet den Grundstoff für alle →Dynamite, wird aber auch für andere Sprengstoffe, insbesondere für Wettersprengstoffe, zur Verstärkung der Wirkung sowie als Bindemittel verwendet. Ohne Zusätze wird N. seiner Gefährlichkeit wegen nicht mehr gebraucht, wohl aber als 1prozentige alkoholische Lösung, die als Nitroglycerinum solutum offizinell ist, arzneilich verwendet. Dieses wirkt etwa 10 Minuten nach der Einnahme gefäßerweiternd und blutdrucksenkend. Es wird bei Angina pectoris, Migräne, bei allgem. Blutdruckerhöhung usw. gegeben. Die Wirkung, die im Laufe von einer bis mehreren Stunden wieder abklingt, beruht auf einer im Körper erfolgenden Reduktion zu Nitrit (Nitrosoglyzerin).

Stettbacher: Die Schieß- und Sprengstoffe (1919); Kast: Spreng- und Zündstoffe (1921); Naoum: N. und Nitroglyzerinsprengstoffe (1924); Mente: Die Herstellung der Sprengstoffe (1928).

Nitroglyzerinpulver, alle außer Nitrozellulose auch Nitroglyzerin enthaltenden rauchschwachen →Schießpulver.

Nitroguanidin, →Guanidin.

Nitrokörper, Nitroverbindungen, organ. Verbindungen, die eine oder mehrere **Nitrogruppen,** NO_2, enthalten. Zu den N. gehören viele Explosivstoffe.

Nitrokresole, →Kresole.

Nitrolack, sww. Nitrozelluloselack, →Lack 1).

Nitroleum, sww. →Nitroglyzerin.

Nitrolignose, nitrierte Holzfaser, sww. →Nitrozellulose.

Nitromannit, →Knallmannit.

Nitrometalle, feste, braune, stickstoffhaltige Metallverbindungen, die durch direkte Vereinigung von Stickstofftetroxyd und fein verteilten Metallen entstehen. N. sind z. B. Nitrokupfer, Cu_2NO_2, und Nitrokobalt, Co_2NO_2.

Nitrometer, eine Glasbürette zur Untersuchung stickstoffhaltiger Stoffe, wie Salpeter, Nitrose, Dynamit, Nitrozellulose usw. Im N. wird der Stickstoff der genannten Substanzen durch Schütteln mit konzentrierter Schwefelsäure und Quecksilber in Form von Stickoxyd abgespalten und das Volumen des letzteren gemessen.

Nitromethan, CH_3NO_2, die einfachste aliphatische Nitroverbindung, entsteht bei der Einwirkung von Silbernitrit auf Jodmethyl oder von Kaliumnitrit auf Chloressigsäure.

Nitron, ein Triazolderivat, das mit Salpetersäure ein sehr schwer lösliches Salz ergibt und daher zur quantitativen Bestimmung dieser Säure verwendet wird.

Nitronaphthalin, →Naphthalin.

Nitroparaffine, die Nitroverbindungen (→Nitrokörper) der aliphatischen Kohlenwasserstoffe.

Nitropentaerythrit, sww. →Pentaerythrittetranitrat.

Nitrophenole, chem. Verbindungen, die sich vom Phenol, $C_6H_5 \cdot OH$, durch Ersatz von Wasserstoffatomen der Phenylgruppe durch Nitrogruppen ableiten. Bei der Nitrierung des Phenols mit Salpetersäure erhält man je nach den Reaktionsbedingungen **Mononitrophenole,** $C_6H_4(NO_2)OH$, **Dinitrophenol,** $C_6H_3(NO_2)_2 \cdot OH$, oder **Trinitrophenol** (→Pikrinsäure). Die N. sind meist gelbe, kristallisierte Körper; sie sind Zwischenprodukte in der Farbenindustrie.

Nitrophoska, ein Volldünger, der 15—17,5 % Stickstoff, 15—26,5 % Kali und 11—30 % Phosphorsäure in leichtlöslicher, von den Pflanzen aufnehmbarer Form und in solchem Mengenverhältnis enthält, daß der im N. gegebene Stickstoff, der teuerste Nährstoff, immer gänzlich ausnutzbar ist. Ballaststoffe, wie sie viele andere Düngergemische enthalten, sind kaum vorhanden. N. entsteht beim Zusammenschmelzen von Ammoniumnitrat mit Kaliumchlorid (oder Kaliumsulfat) und Diammoniumphosphat, wobei sich Umsetzung zu Kaliumnitrat und Ammonchlorid (oder Ammonsulfat) ergibt.

Nitrophosphate, Düngemittel, die aus Salpetersäure und Rohphosphat gewonnen werden.

Nitrophyten [grch. 'Natronpflanzen'], **nitrophile Pflanzen, Natronpflanzen,** →Ruderalpflanzen.

Nitroprussidnatrium, dunkelrote, wasserlösliche Kristalle von der chemischen Zusammensetzung $Na_2Fe(CN)_5(NO) \cdot 2\,H_2O$. Zu ihrer Darstellung erwärmt man Ferrozyannatrium mit verdünnter Salpetersäure, neutralisiert mit Soda und läßt die Lösung verdunsten. N. dient in der analyt. Chemie zum Nachweis von Alkalisulfiden, mit denen es eine rotviolette Färbung ergibt.

Nitrosamine, die Einwirkungsprodukte von salpetriger Säure auf sekundäre Amine. Aus Dimethylamin, $(CH_3)_2NH$, erhält man z. B. das Nitrosodimethylamin, $(CH_3)_2N \cdot NO$.

Nitrosaminrot, →Nitranilinе.

Nitrose, Nitrose Säure, eine Lösung von →Nitrosylschwefelsäure in konzentrierter Schwefelsäure.

Nitrose Gase, die bei der Reduktion der Salpetersäure sich bildenden, hauptsächlich aus Stickdioxyd bestehenden braungefärbten Gase. N. G. treten häufig beim Arbeiten mit Salpetersäure auf, bes. beim sog. Nitrieren in der Fabrikation der organ. Farbstoffe, des Nitroglyzerins, des Kollodiums, Knallquecksilbers, beim Metallbeizen usw. Das Einatmen der äußerst giftigen N. G. kann schwere Schädigungen des Organismus, unter Umständen sogar den Tod hervorrufen.

Nitroseide, eine →Kunstseide.

Nitrose Säure, →Nitrose.

Nitrosisulfonsäure, →Nitrosylschwefelsäure.

Nitroso..., →Nitrosoverbindungen.

Nitrosobenzol, C_6H_5NO, ein im festen Zustand farbloser, im gelösten und geschmolzenen Zustand smaragdgrüner Körper, der am bequemsten durch Oxydation von Phenylhydroxylamin, C_6H_5NHOH, mit Kaliumbichromat und Schwefelsäure dargestellt wird.

Nitrosoblau, Resorzinblau, ein Oxazinfarbstoff, der nicht fertig in den Handel kommt, sondern durch Dämpfen einer aufgedruckten Paste von Resorzin, p-Nitrosodimethylanilin und Tannin direkt auf der Faser erzeugt wird.

Nitrosodimethylanilin, eine technisch wichtige organ. Base von der Formel $(CH_3)_2N \cdot C_6H_4 \cdot NO$, die bei der Einwirkung von salpetriger Säure auf Dimethylanilin entsteht. Die Base kristallisiert in großen grünen Blättchen. Das N. ist sehr reaktionsfähig und wird zur Darstellung vieler Farbstoffe (Neutralrot, Neutralviolett, Indophenol, Gallozyanin, Naphthylenblau, Methylenblau usw.) benutzt.

Nitrosofarbstoffe, sww. →Chinonoximfarbstoffe.

Nitrosomonas, →Nitrifizierende Bakterien.

Nitrosonaphthole, die den →Nitrosophenolen entsprechenden Verbindungen der Naphthalinreihe. Durch Einwirkung von salpetriger Säure auf α-Naphthol erhält man das β-Nitroso-α-Naphthol, aus dem β-Naphthol das α-Nitroso-β-Naphthol, das unter dem Namen **Viridon, Elsässer Grün, Dampfgrün** oder **Gambine y** als Beizenfarbstoff verwendet wird.

Nitrosophenol, eine organ. Verbindung von der Formel $C_6H_4 \cdot (NO) \cdot OH$, die durch Einwirkung von salpetriger Säure auf Phenol erhalten wird, wobei die Nitrosogruppe (—NO) in den Benzolkern in Parastellung zum Phenolhydroxyl eintritt. Das N. kann auch in einer tautomeren Formel als Chinonoxim $O = C_6H_4 = NOH$ geschrieben werden, da es auch aus Chinon und Hydroxylamin erhalten werden kann.

Nitrososulfonsäure, →Nitrosylschwefelsäure.

Nitrosoverbindungen, in der organ. Chemie Stoffe, die die einwertige Nitrosogruppe (—NO) im Molekül enthalten. Es ist zu unterscheiden zwischen zwei Klassen von N., solchen, in denen die Nitrosogruppe an den Stickstoff sekundärer Amine gebunden ist (→Nitrosamine), und solchen, die die Nitrosogruppe gebunden an ein Kohlenstoffatom enthalten (z. B. im Nitrosobenzol, C_6H_5NO). Die N. lassen sich leicht durch eine ihnen eigentümliche Farbenreaktion (sog. Liebermannsche Reaktion) erkennen, da sie beim Erwärmen mit Phenol und konzentrierter Schwefelsäure und nachfolgendem Verdünnen mit Wasser und Übersättigung mit Kalilauge eine stark blaue Färbung geben.

Nitrostärke, nitriertes Stärkemehl, das mit Nitroglyzerin gemischt in den Ver.St.v.A. zur Herstellung von schwer gefrierbarem Dynamit (sog. **Nyalit**) verwendet wird.

Nitrosulfonsäure, svw. → Nitrosylschwefelsäure.

Nitrosylchlorid, NOCl, das Chlorid der salpetrigen Säure, ist im → Königswasser enthalten.

Nitrosylschwefelsäure, $SO_2\langle^{OH}_{ONO}$, eine bei der Einwirkung von Stickoxyden auf konzentrierte Schwefelsäure oder auf Schwefeldioxyd in Gegenwart von Wasser und Sauerstoff entstehende Säure:

$$N_2O_3 + 2H_2SO_4 = 2SO_2\langle^{OH}_{ONO} + H_2O, \text{ oder}$$

$$N_2O_3 + 2SO_2 + H_2O + O_2 = 2SO_2\langle^{OH}_{ONO}.$$

N. bildet farblose Kristalle, die sich mit Wasser in Schwefelsäure und Stickoxyde zersetzen. Die Bildung und Wiederzersetzung spielt bei der Darstellung von Schwefelsäure nach dem Bleikammerverfahren eine große Rolle. N. ist als eine **Nitrosulfonsäure,** $SO_2\langle^{OH}_{NO_2}$, aufzufassen; bei der Schwefelsäureherstellung in den Bleikammern bildet sich zunächst **Nitrososulfonsäure,** $SO_2\langle^{OH}_{NO}$, aus der durch Oxydation erst Nitrosulfonsäure, $SO_2\langle^{OH}_{NOOH}$, und schließlich Nitrosulfonsäure entsteht.

Nitrotoluole, Mononitrotoluole, dem Nitrobenzol homologe chem. Verbindungen von der Formel $C_6H_4(CH_3)NO_2$; die Ortho- und Paraverbindung entstehen durch Einwirkung von konzentrierter Salpetersäure auf Toluol; sie bilden gelbliche, wie Nitrobenzol riechende, niedrig schmelzende Kristalle, die zur Darstellung der technisch wichtigen → Toluidine dienen.

Nitroverbindungen, → Nitrokörper.

Nitroweinsäure, eine Verbindung von → Weinsäure mit konzentrierter Salpetersäure und Schwefelsäure; die wäßrige Lösung der N. ist unbeständig, sie geht in → Dioxyweinsäure über.

Nitrozellulose, Nitrozellstoff, Xyloidin, Pyroxylin, ein je nach der Art der Herstellung und Entzündung explosibler oder mit heißer Flamme brennbarer, gelblich weißer, in Wasser unlöslicher Stoff, der durch Einwirkung von Mischsäure (→ Passivität) auf → Zellulose (Holzfaser, Baumwolle, Papiermasse usw.) entsteht. Chemisch besteht die Nitrierung darin, daß an die Stelle von mehr oder weniger Atomen des in der Zellulose enthaltenen Wasserstoffs das Radikal der salpetrigen Säure tritt. Niedrig nitrierte Zellulose ist die sog. **Kollodiumwolle,** höher nitrierte wurde früher als **Schießbaumwolle** oder **Schießwolle** zu Geschoß- und Torpedosprengladungen verwendet, während sie jetzt zur Herstellung von rauchschwachem Pulver (→ Schießpulver) dient.

Biedermann: Die Sprengstoffe (2. Aufl. 1917); Kast: Spreng- und Zündstoffe (1921).

Nitrozelluloselacke, → Lack 1).

Nitrum [grch. nitron, aus dem Altägyptischen], alte Bezeichnung für Salpeter.

Nitscheln, in der Spinnerei Bezeichnung für das Runden der schmalen Faserbändchen zwischen den sog. **Nitschelledern,** d. h. zwei umlaufenden, gleichzeitig gegeneinander hin- und herbewegten Ledern.

Nittenau, Marktgem. im BzA. Roding des bayr. RgBz. Oberpfalz und Regensburg (Karte 50, F 1), an den westlichsten Ausläufern des Bayr. Waldes, 351 m ü. M., am Regen und an der Bahn N.-Bodenwöhr, hat (1925) 1350 meist kath. E.; AGer., Forstamt; Brauerei, Ziegelei.

Nitti, Francesco, ital. Staatsmann und Finanzwissenschaftler, *Melfi (Prov. Potenza) 9. Juli 1868, seit 1898 Prof. der Finanzwissenschaft in Neapel. 1904 wurde er demokrat. Abgeordneter; 1911—14 war er Ackerbau- und Handelsminister im vierten Kabinett Giolitti, 1917—19 Schatzminister unter Orlando. Nach Orlandos Sturz wurde N. im Juni 1919 Ministerpräsident und Innenminister einer Regierung der gemäßigten Linken; er führte das Verhältniswahlsystem ein und kam den Sozialisten mit der Amnestierung der Deserteure entgegen. Als er in der Fiumefrage sich dem Beschluß der Botschafterkonferenz über die Internationalisierung der Stadt fügte, zog er sich die heftigste Opposition der Nationalisten und Faschisten zu (Freischarenzug d'Annunzios nach Fiume). Im Juni 1920 mußte N. zurücktreten. Als leidenschaftlicher Gegner des Faschismus verließ er 1924 Italien; er lebt seit 1926 in Paris. Mit Entschiedenheit setzt er sich schriftstellerisch für eine Revision des Versailler Vertrags ein. In diesem Sinne schrieb er: »L'Europa senza pace« (1921; deutsch u. d. T. »Das friedlose Europa«, 1922), »L'Europa in ribasso« (1922; deutsch u. d. T. »Der Niedergang Europas«, 1922), »L'Europa e l'abisso« (1922; deutsch u. d. T. »Europa am Abgrund«, 1923), »La tragedia dell'Europa« (1923; deutsch u. d. T. »Die Tragödie Europas — und Amerika?« 1924), »La pace« (1924; deutsch 1925). Weitere Schriften: »Principi di scienza delle finanze« (1903; 5. Aufl. 1922; franz., 2 Bde., 1928), sein finanzwissensch. Hauptwerk, ferner »Bolschewismus, Faschismus und Demokratie« (deutsch 1926), »Il socialismo cattolico« (1927).

Vincenzo Nitti (Sohn): L'opera di N. (1924; deutsch 1925).

Nittis, Giuseppe de, ital. Maler, *Barletta 25. Febr. 1846, †St-Germain-en-Laye 22. Aug. 1884, Schüler der Akademie in Neapel, später von Gérôme und Meissonier in Paris, mit Manet befreundet, malte impressionistische Landschaften und Straßenansichten. Sein künstlerischer Nachlaß kam nach Barletta.

V. Pica: Giuseppe de N., l'uomo e l'artista (1914).

Nitzsch, 1) Gregor Wilhelm, klass. Philolog, Bruder von 2), *Wittenberg 22. Nov. 1790, †Leipzig 22. Juli 1861, 1827—52 Prof. in Kiel. In seinen Arbeiten, die sich fast ausschl. mit Homer beschäftigten, versuchte er gegenüber der damals herrschenden Ansicht Homer als Verfasser der Ilias und Odyssee zu erweisen: »Historia Homeri« (2 Bde., 1830—37) und bes. »Die Sagenpoesie der Griechen« (2 Bde., 1852).

Lübke: Gregor Wilh. N. (1864).

2) Karl Immanuel, evang. Theolog, *Borna 21. Sept. 1787, †Berlin 21. Aug. 1868, wurde 1817 Prof. am Predigerseminar in Wittenberg, 1822 Prof. in Bonn, 1847 in Berlin. Hier war er zugleich Mitglied des Oberkirchenrats und Propst. N. war ein angesehener Vermittlungstheolog. Er schrieb: »System der christl. Lehre« (1829; 6. Aufl. 1851), »Prakt. Theologie« (3 Bde., 1847—67; 2. Aufl. 1859—68), »Urkundenbuch der evang. Union« (1853).

W. Beyschlag: Karl Immanuel N. (2. Aufl. 1882).

3) Karl Wilhelm, Geschichtsforscher, Sohn von 1), *Zerbst 22. Dez. 1818, †Berlin 20. Juni 1880, habilitierte sich 1844 in Kiel, wo er 1848 Prof. wurde; 1862 folgte er einem Ruf nach Königsberg, 1872 nach Berlin. N. war Schüler Niebuhrs; stärker noch als sein Lehrer betonte er den Wert der Wirtschaftsgeschichte: die Taten menschl. Freiheit seien durch die Naturgewalt der materiellen Interessen be-

schränkt. In seinen Schriften suchte er den Zusammenhang der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung nachzuweisen, am vollendetsten in dem Aufsatz: »Die oberrheinische Tiefebene und das Deutsche Reich im Mittelalter« (»Deutsche Studien«, 1879). N. schrieb ferner: »Die Gracchen und ihre nächsten Vorgänger« (1847), »Vorarbeiten zur Geschichte der Staufischen Periode« (Bd. 1, 1859), »Die röm. Annalistik von ihren ersten Anfängen bis auf Valerius Antias« (1873), »Deutsche Studien« (1879). Wertvolle Ansätze zu einer Darstellung größeren Stils zeigen die von seinen Schülern herausgegebenen Vorlesungen: »Geschichte des deutschen Volks bis zum Augsburger Religionsfrieden«, hg. v. Matthäi (3 Bde., 1883—85) und »Geschichte der röm. Republik«, hg. v. G. Thouret (2 Bde., 1884/85). »Briefe von K. W. Nitzsch an W. Maurenbrecher. 1861—80«, hg. v. Georg v. Below und Marie Schulz (Archiv f. Kulturgesch., Bd. 8, 1910).

J. Jastrow: Karl Wilh. N. und die deutsche Wirtschaftsgeschichte (Schmollers Jahrb. für Gesetzgebung, n. F., Jahrg. 8, 1884); Herbert Merzdorf: Karl Wilh. N. Die methodischen Grundlagen seiner Geschichtschreibung (Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte, Heft 24, 1913).

Niua, britische Inselgruppe im Stillen Ozean (Karte 109, I 6), gehört zu den Tonga-Inseln, besteht aus den Eilanden Tafahi oder Boscawen (17 qkm) und Niuatabutabu (14 qkm) und ist von etwa 1000 Polynesiern bewohnt.

Niuafu, 15 qkm große brit. Insel im Stillen Ozean, gehört zu den Tonga-Inseln (Karte 109, I 6).

Niuë oder **Savage Island,** von Neuseeland verwaltete Koralleninsel im Stillen Ozean (Karte 109, K 6), 93 qkm groß mit (1930) 3800 E., wurde 1774 von Cook entdeckt.

Niuh, Niu, Längenmaß in Siam. 1 N. = 0,0212 m.

Niutschi, chines. Volk, →Jutschi.

Niu-tschuang [chines. 'Ochsendorf'], postamtl. **Newchwang,** Stadt in der chines. Prov. Fengtien (Karte 86, H 3), im Becken des Liau-ho, Bahnstation, hat (1930) etwa 60000 E. Der Hafen von N. ist Jing-kou.

Nivalorganismen, Pflanzen und Tiere, die noch auf Dauerschnee und Daureis der Polarländer und Hochgebirge ständig leben (als sog. **Kryoplankton**); die meisten mikroskopisch klein, doch oft so massenhaft, daß sie Schnee und Eis färben. Von Tieren gehören zu den N. der Gletscherfloh, gewisse Bärtierchen, Rädertiere, Rundwürmer, von Pflanzen Bakterien, Diatomeen, Blaualgen, Grünalgen, auch Vorkeimstadien von Moosen. Der häufige rote Schnee entsteht durch die Schneealge (Chlamydomonas oder Sphaerella nivalis), die Spaltalge Gloeocapsa sanguinea oder Diatomeen, grüner Schnee durch einige Grünalgen und Moosvorkeime.

Wittrock: Om snöns och isens flora (Nordenskiölds Studier och forskningar, Stockholm 1884); Lagerheim: Die Schneeflora des Pinchincha (Berichte der deutschen Botan. Ges., Bd. 10, 1892).

Nivea-Creme [-krām], wasserhaltige Mischung aus Wollfettbestandteilen (Eucerin, Cholesterinestern); zur Hautpflege.

Niveau [niwō, frz.; von lat. libella 'Wasserwaage'] *s*, waagerechte Ebene, namentlich Wasserfläche; Höhengrad, gleiche Höhe, Rang, Stufe; in der Geodäsie svw. →Libelle 2).

Niveaufläche [niwō-], **Äquipotentialfläche,** → Kraftfeld 2).

Niveaukurven, Niveaulinien [niwō-], svw. → Isohypsen.

Niveauveränderungen [niwō-], →Hebungen und Senkungen.

Niveauwaage [niwō-], →Libelle 2).

Nivelle [niwäl], Georges Robert, franz. General, *Tulle 15. Okt. 1858, †Paris 22. März 1924. N. nahm als Artillerieoffizier am Boxerfeldzug in China (1900) teil und war bei Ausbruch des Weltkriegs Kommandeur des 5. ArtRgt. Im Febr. 1915 wurde er Divisionsgeneral, 1916 Führer des 30. AK. im Verband der 2. Armee bei Verdun. Bald darauf erhielt N. das Kommando dieser Armee, die in den Monaten Oktober und Dezember auf dem Maasufer zur aktiven Verteidigung überging. 11. Dez. 1916 bis 15. Mai 1917 war N. Oberbefehlshaber des franz. Heeres. In der »Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne« (6. April bis 27. Mai 1917) organisierte und führte er den franz. Angriff, der unter ungeheuren Opfern zusammenbrach. Das Ergebnis waren vielfache Meutereien im Heere. N. selbst wurde mit den schwersten, meist ungerechtfertigten Vorwürfen belastet (»buveur du sang« 'Blutsäufer') und zum Rücktritt gezwungen. Schauspiel von Maxim Ziese »Der Tag J« (1930).

de Civrieux: L'offensive de 1917 (1919); J. de Pierrefeu: L'offensive du 16 avril, la vérité sur l'affaire N. (1919); M. Ziese und Herm. Ziese-Beringer: Generäle, Händler und Soldaten (1930).

Nivelle de la Chaussée [niwäl dö lă schoße], franz. Theaterdichter, →La Chaussée.

Nivelles [niwäl], fläm. **Nijvel,** Stadt der belg. Prov. Brabant, im fruchtbaren Mittelbelgien (Karte 65, C 4), 100 m ü. M., ist Bahnknoten und hat (1930) 12800 E., roman. St.-Gertrud-Kirche (11. Jahrh.) mit reichem Schatz, landwirtschaftliche, Metall- und Möbelindustrie.

Nivellieren [frz. niveler]. **1) N.,** auf das gleiche Niveau bringen, gleichmachen.

2) N., Einwägen, in der Geodäsie das Bestimmen der Höhen von Punkten auf trigonometr. oder geometr. Wege. Die trigonometr. Höhenmessung kann bei großen Entfernungen bes. wegen der wechselnden Lichtstrahlenbrechung keinen hohen Genauigkeitsansprüchen genügen, wohl aber das geometr. Nivellement in seinen verschiedenen Ordnungen, deren erste als **Präzisionsnivellement** bezeichnet wird, zu dem die besten →Nivellierinstrumente dienen.

Nivellieren.

Beim N. wird im wesentlichen eine waagerechte Zielline so hergestellt, daß der senkrechte Abstand zweier Punkte von ihr unmittelbar gemessen werden kann. Wird das Nivellierinstrument zwischen den zwei Punkten *A* und *B* aufgestellt, sodann der von unten nach oben bezifferte, lotrecht gerichtete Maßstab, die sog. **Nivellierlatte,** zunächst in *A*, hierauf in *B*, und werden auf ihr in *A* und *B* bei waagerechter Sicht die Strecken h_A und h_B abgelesen, so ergibt sich der Höhenunterschied von *A* und *B* durch $h_{AB} = h_A - h_B$. Ist die Entfernung oder der Höhenunterschied der beiden Punkte zu groß, dann wird der Gesamthöhenunterschied als algebraische Summe der Höhenunterschiede geeigneter Zwischenpunkte ermittelt. Durch Aufstellen des Nivellierinstrumentes in gleicher Entfernung von den jeweiligen beiden Zwischenpunkten werden Fehlereinflüsse (Instrumentalfehler, Erdkrümmung) unschädlich gemacht und die Meßgenauigkeit erhöht.

Um für die techn. Zwecken dienenden Nivellierungen niederer Ordnung zuverlässige Anbindepunkte zu schaffen, wird ein größeres Land durch geschlossene Schleifen in kleinere Gebiete zerlegt. Die Höhenunterschiede der aufeinanderfolgenden Festpunkte dieser Schleifen werden in der Regel in beiden Richtungen durch Fein- oder Präzisionsnivellements sehr genau gemessen, und durch die Ausgleichung der in dem Höhennetz auftretenden Widersprüche erhält man die Höhen der einzelnen Festpunkte.

Nivellement de précision de la Suisse, hg. v. Hirsch und Plantamour (2 Bde., 1867—92); Nivellements der trigonometr. Abteilung der Landesaufnahme (8 Bde., 1870—94), hierzu 13 Auszugshefte Nivellements-Ergebnisse für die einzelnen (preußischen) Provinzen und angrenzenden Landesteile (1896—1900); Helmert: Die Schwerkraft im Hochgebirge (1890); Lorber: Das N. (9. Aufl. 1894); Stampfer: Theoretische und prakt. Anleitung zum N. (10. Aufl. von Doležal 1902); M. Schmidt: Das bayer. Landesnivellement (1910); Baeschlin: Die Reduktion der Präzisions-Nivellements (Bern 1925).

Nivellierinstrumente, Instrumente zur Herstellung einer waagerechten Ziellinie für die Ermittlung des Höhenunterschiedes zweier Punkte durch →Nivellieren. Hierzu gehören die →Kanalwaagen sowie die Pendel- und Libelleninstrumente. Bei den Pendel-Nivellierinstrumenten ist ein schwerer fester Körper leicht beweglich aufgehängt und mit einer Zielvorrichtung versehen, die zu der durch Aufhängeachse und Schwerpunkt gebildeten Ebene rechtwinklig gerichtet ist; diese N. geben wegen der unvermeidlichen Reibung nur ungenaue Ergebnisse. Die besseren Libelleninstrumente bestehen aus einem Zielfernrohr und einer Libelle, die derart miteinander verbunden sind, daß bei einspielender Libelle die Ziellinie waagerecht liegt. An einigen Präzisions-Nivellierinstrumenten kann die Ziellinie durch eine vor dem Objektiv angeordnete planparallele Glasplatte, die um eine senkrecht zur Ziellinie stehende waagerechte Achse drehbar ist, um sehr genau meßbare Beträge gehoben oder gesenkt werden.

Literatur →Vermessungskunde.

Nivellierlatte, der beim →Nivellieren gebrauchte, meistens in Zentimeter geteilte Maßstab aus Holz oder Invar von 3—5 m Länge, der mit Hilfe eines Senkels oder einer Dosenlibelle lotrecht gerichtet wird.

Nivernais [*niwärnä*], ehemal. franz. Provinz, entspricht etwa dem Dep. Nièvre. Über die Grafen und Herzöge von N. →Nevers.

Nivernaise [*niwärnäs*, nach der franz. Landschaft Nivernais] *w*, Gemüsebeilage aus kugelförmig geschnittenen Karotten und Weißrübenstücken, die um große Braten gelegt wird. Mit kräftiger weißer Soße übergossen, gilt sie als selbständiges Gericht.

Nivôse [*niwōs*, frz. 'Schneemonat'], der vierte Monat des franz. Revolutionskalenders, dauerte in den Jahren I, II, III, V, VI, VII vom 21. Dez. bis 19. Jan., in den Jahren IV, VIII, IX, X, XI und XIII vom 22. Dez. bis 20. Jan., i. J. XII vom 23. Dez. bis 21. Jan. des Gregorianischen Kalenders.

Nixblume, svw. →Seerose.

Nixdorf, tschech. **Mikulášovice,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Schluckenau im nördl. Böhmen (Karte 57, C 2), im Rauschbachtal (Lausitzer Bergland), 425 m ü. M., an der Bahn Rumburg-N., hat (1930) 6600 deutsche E.; Stahlwarenindustrie (Messer, Feilen), Bigognespinnerei, Herstellung von Knöpfen, Gummiband.

Nixen, im deutschen Volksglauben eine besondere Art Wassergeister. Der männl. **Nix** [ahd. nihhus 'Krokodil', altnord. **Nykr**], **Nicker, Nickel, Nickelmann, Wassermann, Seemensch,** ursprünglich ein Wasserungeheuer tier. Art, wird allmählich immer mehr vergeistigt und vermenschlicht; er tritt am häufigsten in den Sagen Dänemarks **(Nök)** und Schwedens **(Näck, Neck, Strömkarl)** in Erscheinung, gilt als alt und bösartig; Haut und Zähne, oft auch Haar und Bart sind grün. Meist einzeln lebend, verlockt er die Menschen durch seine dem Ruf eines Ertrinkenden ähnl. Stimme. Die weibl. **Nixe** [ahd. nicchessa], **Wasserjungfer, Wasserfrau, Wasserliese, Seejungfer, Seeweibel,** erscheint als Mischwesen (oben Weib, unten Fisch oder Schlange). Die N. tauchen mit halbem Körper aus dem Wasser, lieben es, im Sonnenschein ihr langes grünes Haar zu kämmen, sind Freunde von Gesang und Tanz und erscheinen bisweilen in ganz menschl. Gestalt bei Tänzen des Landvolks.

E. Mogk: Nixen (Hoops' Reallexikon der german. Altertumskunde, Bd. 3, 1915/16); Heckscher: Die Volkskunde des german. Kulturkreises (1925).

Nix(en)kraut, Najas, einzige Gattung der Pflanzenfam. Najadazeen, einjährige Unterwasserpflanzen des Süß- oder Brackwassers mit ästigem, brüchigem Stengel, linealischen, einnervigen, am Grund scheidigen, stachelzähnigen, gegenständigen (scheinbar quirlständigen) Blättern, 2 Achselschüppchen in jeder Blattscheide und einzeln endständigen, eingeschlechtigen Blütchen. Die männl. Blüten bestehen aus 2 dünnen, becherförmigen, unregelmäßig aufreißenden Hüllen und einem Staubblatt, die weibl. Blüten nur aus einem nackten oder von einer scheidigen Hülle umschlossenen Fruchtblatt, aus dem ein einsamiges Früchtchen hervorgeht. Von den 3 deutschen Arten ist Najas major oder marina **(großes N.)**, die bis 0,5 m lang wird, stachlige Stengel und Blattrücken, ganzrandige Blattscheiden und zweihäusige Blüten hat, in ruhigem Süß- oder Brackwasser fast der ganzen Erde heimisch.

Nixkraut: Najas marina; a Zweigstück mit weibl. Blüte, b Fruchtknoten, c Zweigstück mit männl. Blüte, d Staubblattquerschnitt. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Magnus: Beiträge zur Kenntnis der Gatt. Najas (1870).

Nix(en)krautgewächse, die Pflanzenfam. → Najadazeen.

Niya, Stadt in Chinesisch-Turkestan, →Nija.

Niza, r. Nebenfluß der Tura im Uralgebiet, entsteht aus der Vereinigung der Nejwa und des Resch und ist 140 km weit bis Irbit schiffbar.

Nizäa, antike Stadt, svw. →Nikäa.

Nizām [*nisām*], genauer **N. ul Mulk** [arab. 'Ordnung des Reichs'], im Reich der ind. Großmoguln Titel des Gouverneurs des Dekkan, seit dem 18. Jahrh. des Fürsten von →Hyderabad **(Reich des N.)**; in der alten Türkei war N. die Bezeichnung für das stehende Heer.

Nizām al mulk, seldschukischer Staatsmann, → Nisām al mulk.

Nizamiye, die weltl. Gerichte in der Türkei, → Nisāmije.

Nizip [*-sip*], **Nisib,** Stadt im türk.-kleinasiat. Wilajet Gazi Antep (Karte 79, G 5), in fruchtbarem Hügelland, hat (1927) 2968 E. — Bei N. wurde am 24. Juni 1839 das türk. Heer unter Hafis Pascha,

in dessen Stab sich Moltke befand, von den Ägyptern unter Ibrāhīm Pascha entscheidend geschlagen.

Nizolius, Marius, ital. Philosoph, *Bersello 1498, †Sabbioneta 1576, lehrte an der Universität Parma, dann an der Universität Sabbioneta. Er bemühte sich um die Erklärung Ciceros und gab 1536 seine »Observationes in M. T. Ciceronem« heraus, die dann zu einem »Thesaurus Ciceronianus« (1538) erweitert wurden. Bemerkenswert sind seine logisch-erkenntnistheoret. Ansichten, die sich gegen die aristotelisch-scholastische Philosophie richten. Im Sinne des Nominalismus erkennt er nur den Individuen, nicht auch den Allgemeinbegriffen Realität zu und sucht eine Bedeutungslehre aufzustellen. Sein 1553 erschienenes Werk »De veris principiis et vera ratione philosophandi contra pseudophilosophos libri IV« hat Leibniz u. d. T. »Antibarbarus philosophicus« mit einer einleitenden Abhandlung und Anmerkungen 1670 und 1674 wieder herausgegeben.

M. Gloßner: Nikolaus v. Cusa und M. N. als Vorläufer der neueren Philosophie (1891); R. M. Battistella: Nizolio (1905); B. Tillmann: Leibniz' Verhältnis zur Renaissance im allgemeinen und zu N. im besonderen (1912).

Nizza, frz. **Nice** [*niß*], Hauptstadt des franz. Dep. Alpes-Maritimes und berühmtester Kurort der franz. Riviera (Karte 66,G5 und 55*a), hat (1926) 184440 E. (viel Italiener). N. liegt malerisch am Fuße der mehr als 300 m erreichenden Ausläufer der Seealpen, an einer halbkreisförmigen, nach S offenen Bucht des Mittelmeeres (Baie des Anges, Engelsbucht). Die Altstadt, mit engen, winkligen Gassen, nimmt den kleinen Raum zwischen dem Wildbach Paillon und dem isoliert aufragenden Schloßberg (mit Ruine) ein. In ihr sind bemerkenswert die Place Garibaldi (mit Standbild Garibaldis), die Kathedrale Ste-Réparate (17. Jahrh.), die Kirchen St-Jacques (16. Jahrh.) und St-François-de-Paule, ferner Stadthaus, Präfektur, Justizpalast und Opernhaus. Der untere Lauf des Paillon ist gänzlich überbrückt; über ihm befindet sich das Stadtkasino, weiter gegen den Strand zu der schöne Jardin du Roi Albert Ier. In der Neustadt laufen zwei Straßenzüge senkrecht zum Strand: Boulevard Gambetta und Avenue de la Victoire (Hauptgeschäftsstraße). Den Abschluß von Alt- und Neustadt gegen das Meer hin bilden prachtvolle, von Palmen bestandene Promenaden mit riesigen Hotelpalästen. Ihnen vorgebaut ist die Jetée-Promenade (Seesteg mit Restaurant). In weitem Kreise sind diese niedrig gelegenen Stadtteile von den auf die Hügel hinaufsteigenden Villenvorstädten umgeben. Am Schloßberg liegt das Hafenviertel. — N. ist Sitz der Departementsbehörden und eines Bischofs, einer Landwirtschaftskammer, einer franz. und einer brit. Handelskammer, einer Gewerbekammer, eines Allgem. Handels- und Gewerbesyndikats und einer Syndikatskammer der Warenhäuser, eines Handels- und Industrieinstituts, eines Gerichts 1. Instanz und eines Handelsgerichts. Als wichtige grenznahe Stadt ist es starke Garnison und von Festungswerken in riesigem Halbkreis umgeben und Sitz verschiedener Marinebehörden. Von Bildungseinrichtungen sind zu nennen Knaben- und Mädchenlyzeum, höhere Mädchenschule, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, Priesterseminar, Schule für dekorative Kunst, Konservatorium für Musik und Deklamation, Zeichen-, Bau-, prakt. Hotel-, Handels- und Gewerbeschule, Stadtarchiv, Bibliothek (100000 Bände, Handschriften und Wiegendrucke), Botan. Garten, Sternwarte, Meteorologisches Observatorium, Handelsgeogr. Gesellschaft, Museen für schöne Künste, Naturkunde und das Masséna-Museum für Heimatkunst und -geschichte. — N. ist Mittelpunkt eines weit verzweigten Netzes von Straßenbahn- und Autobuslinien. Der Hafen besteht aus 3 Becken, hat regelmäßige Schiffsverbindung mit Korsika, Marseille und ital. Häfen; aber ziemlich geringen Verkehr. N. besitzt einen Flughafen (La Californie), jedoch keinen regelmäßigen Flugverkehr. — Industrie ist in N. nicht viel vertreten (Herstellung von Möbeln und sonstigen Holzwaren, Schokolade, Strohhüten). Wichtiger ist der Handel mit landw. Erzeugnissen. — Die Haupterwerbsquelle von N. ist der Fremdenverkehr. Obwohl die Stadt unter den Orten der Riviera weder das günstigste Klima (mittlere Temperatur des Jahres 15,0°, des Jan. 8,0°, des Juli 23,2°, Niederschlagsmenge 860 mm, hauptsächlich Nov.—April) noch die schönste landschaftliche Lage hat und auch keinen guten Badestrand besitzt, hat sie als einzige Großstadt der franz. Riviera den größten Anteil am Fremdenverkehr der Riviera und eine stets wachsende Zahl von ansässigen Fremden. Dem Fremdenbetrieb dienen gesellschaftliche und sportliche Einrichtungen und Veranstaltungen der verschiedensten Art: Theater, Konzerte, 3 Kasinos (mit Spielbetrieb), auch Wintersport im nahen Peïra-Cava, im Sommer Blumenfeste, im Frühjahr das groteske Karnevalstreiben usw.

Nizza: Blick auf den Strand.

Nizza.

Geschichte der Stadt und Grafschaft. N. ist das alte Nicaea ('Siegesstadt') in Ligurien, das um 300 v. Chr. als Kolonie von Marseille aus angelegt wurde. Mit der Mutterstadt gehörte es später zum Röm. Reich. N. war seit etwa 300 n. Chr. Bischofsitz. Im Mittelalter teilte es das Schicksal der →Provence und war Hauptstadt der Grafschaft N., die 1388 von Amadeus VII. von Savoyen erworben wurde. In der Stadt wurde am 18. Juni 1538 ein Waffenstillstand zwischen Kaiser Karl V.

und Franz I. von Frankreich geschlossen. Die Franzosen belagerten und eroberten N. 1543 (im Bunde mit den Türken), 1691 und 1706, mußten es aber jedesmal an Savoyen zurückgeben. 1708 wurden die Festungswerke der Stadt geschleift. Nach der Besetzung Savoyens im Herbst 1792 kamen Stadt und Gfsch. N. an Frankreich (31. Jan. 1793), das beide 1814 an das Kgr. Sardinien zurückgab. Im Turiner Vertrag vom 24. März 1860 trat Sardinien endgültig das Gebiet der ehemal. Gfsch. N. an Frankreich ab.

E. Tisserand: Histoire civile et religieuse de la cité de Nice et du département des Alpes-Maritimes (2 Bde., 1862); J. B. Toselli: Précis historique de Nice (4 Bde., 1867—70); J. Combet: La Révolution à Nice 1792—1800 (1912), La Révolution dans le comté de Nice et la principauté de Monaco (1925); E. Bert: Le port franc de Nice 1812—1854 (1924).

Nizza Monferrato, Gem. der ital. Prov. Alessandria, 138 m ü. M., Bahnknoten, hat (1921) 10120 E., AGer.

n. J., Abk. für nächsten Jahres.

N. J., Abk. des Staates →New Jersey.

Njabi, afrikanisches Birnbaumholz, →Mimusops.

Njāja [Sanskrit 'Logik'] *m*, System der →Indischen Philosophie.

Njālssaga, eine der schönsten und wichtigsten isländ. Familiengeschichten, die im südlichen Island spielt. Sie enthält die Gunnarssaga, die das Freundschaftsverhältnis zwischen Gunnar von Hlidarendi und dem edlen Njal schildert, und die eigentliche N., nach der die Njalssöhne Gunnars Tod rächen. Den Höhepunkt erreicht sie in dem Mord an Njal und seinen Söhnen. Njals Schwiegersohn Kari nimmt Rache an den Mordbrennern, versöhnt sich aber schließlich mit deren Haupt Flosi. Ausg. v. Gislason und Eiríkur Jonsson: »Islendinga sögur«, Bd. 3, (1875), von Finnur Jonsson: »Brennu-Njálssaga« (1908); deutsche Übersetzung von Heusler: »Die Geschichte vom weisen Njal« (Thule, Bd. 4, 1914).

Njam-Njam, afrik. Negervolk, →Niam-Niam.

Njangwe, Ort in Belg.-Kongo (Karte 94, E 3), r. am Lualaba, früher eine der bedeutendsten arab. Handelsniederlassungen im Kongogebiet.

Njansa, engl. Form **Nyanza,** einheimische Bezeichnung für See in Ostafrika.

Njarasasee, Njarasee, Ejassisee, abflußloser See im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, FG 3), 1030 m ü. M., 1070 qkm groß, schrumpft während der Trockenzeit auf 60 qkm ein.

Njassaland-Protektorat, Britisch-Njassaland, Nyassaland, engl. **Nyasaland Protectorate,** britisches Schutzgebiet im südl. Ostafrika (Karte 94, FG 5/6), 103482 qkm groß mit (1930) 1356945 E. (1936 Weiße, 1117 Asiaten). Das N. liegt westl. vom Njassasee und in dessen südl. Fortsetzung, dem Schiregraben. Die wertvollsten Gebiete sind die im Mittel 1000 m hohen, kristallinen Hochländer westl. vom Njassasee und östl. von der Schirefurche. Das trop.-heiße Klima wird teils durch die Höhenlagen, teils durch den Njassasee gemildert, nur das Schiretal selbst ist heiß und ungesund. Dort treten Malaria und Dysenterie in schwerer Form auf. Der Höhe der Niederschläge entsprechend (700—1100 mm jährl. Durchschnitt) trägt das Land vorwiegend Steppencharakter, nur in größeren Höhen findet sich Wald (Mlanje-Plateau). Die eingeborene Bevölkerung besteht aus Bantustämmen (Wajao, Angoni, Makonde, Makololo), die hauptsächlich Mais, daneben auch Baumwolle anbauen. Die Hochländer im S sind z. T. europäisches Siedlungsland mit Tabak-, Baumwolle-, Kaffee- und Teepflanzungen. Hauptorte sind Port Herald, Blantyre, der Regierungssitz Zomba, Fort Johnston und Karonga. Ungünstig sind die Verkehrsverhältnisse; nur der S ist durch die Bahn vom Sambesi nach Blantyre erschlossen, die zum Njassasee weitergebaut werden soll. Die Einfuhr betrug 1928 (ohne Durchfuhr) 869460, die Ausfuhr 760760 £ (Tabak 403700, Baumwolle 62660, Tee 74400 £). Das Erziehungswesen liegt in der Hand der Missionen.

Johnston: British Central Africa (2. Aufl. 1899); Sharpe: The geography and economic development of British Central Africa (Geograph. Journal 1912); Murray: A handbook of Nyasaland (1923); Colonial Reports of Nyasaland (1930).

Njassasee, Nyassasee, früher **Marawisee,** See in Ostafrika (Karte 94, F 5), 478 m ü. M., 550 km lang, bis 50 km breit, 26500 qkm groß und bis 785 m tief, so daß die Sohle bis etwa 300 m unter dem Meeresspiegel liegt. Der See liegt äußerst malerisch zwischen steile Grabenwände eingebettet, die im N bis 3175 m (Rungwevulkan des Kondegebirges), im O bis 2977 m (Livingstonegebirge) ansteigen. Nur im N, im Schwemmland von Unterkonde, und im S, am Austritt des Schire, liegen größere Uferflächen, auf denen sich eine dichtere Besiedlung entwickeln kann. Als Verkehrsweg spielt er deshalb keine große Rolle, zumal da die Schiffahrt durch oft plötzlich auftretende heftige Stürme beeinträchtigt ist und nur wenige Hafenplätze vorhanden sind (Alt-Langenburg, Wiedhafen, Porto Orojo, Karonga, Fort Johnston). Auch sein Abfluß, der Schire (zum Sambesi), ist als Wasserweg nur sehr beschränkt brauchbar. Europ. Farmbetriebe haben nur am Nord- und Südende in größerer Zahl Fuß gefaßt. Der N. wurde 1859 von Livingstone entdeckt.

Frey: Der N. und das deutsche Nyassaland (Mitt. aus den deutschen Schutzgebieten, Erg.-Heft 10, 1914); W. P. Johnson: Nyasa the great water (1922).

Njavarongo, Quellfluß des →Kagera.

Njegoš [*-gösch*], **Njegus** [*-güsch*], Beiname der 1697—1918 in Montenegro herrschenden Familie Petrović, nach dem Ort N. bei Cetinje. (→Montenegro, Geschichte.)

Njeholz, das westafrik. →Gelbholz.

Njemen, Fluß, →Memel 1). [Memel (Fluß).

Njemenfront, russ. Stellung im Weltkrieg, →

Njong, Fluß in →Kamerun (2).

Njörd, altnord. Gottheit, die männl. Umwandlung der →Nerthus; der Kult der Nerthus wurde von Deutschland nach Skandinavien übertragen, dabei wandelte sich die Gestalt der Gottheit aus einer weiblichen in eine männliche. Der N. wurde bes. in Norwegen als Gott der Fruchtbarkeit, des Reichtums und der Schiffahrt gefeiert. Nach eddischer Überlieferung galt N. als Vane und als Vater Freys und der Freyja. Seine Heimstätte Noatun (Schiffsstätte) lag am Meere; als seine Gattin galt die Riesentochter →Skadi.

E. Mogk: Njordr (Hoops' Reallexikon der german. Altertumskunde, Bd. 3, 1915/16).

NK, Abk. für Normalkerze, svw. →Hefnerkerze.

Nkole, afrik. Eingeborenenreich, →Ankole.

NLT, Abk. für engl. night letter telegram [*nait lĕtər tĕligrăm* 'Nacht-Briefteleg ramm'], gebührenpflichtiger Dienstvermerk für →Kabelbriefe und →Funkbriefe.

nm., Abk. für nachmittags.

n. M., Abk. für 1) nächsten Monats; 2) nach Muster.

N. M., Abk. des Staates →New Mexico.

nn, Abk. für netto-netto.

N. N., Abk., die irgendeinen Namen ersetzen soll. Sie wird erklärt durch lat. nomen nescio 'den Namen

weiß ich nicht', nomen nominandum 'der Name ist zu nennen' oder nomen notetur 'der Name werde (hier) bemerkt'; vermutlich geht sie zurück auf die im röm. Recht übliche Abk. N. N. für Numerius Negidius (etwa 'der Zahler und Leugner'), den Namen des Beklagten in prozeßrechtlichen Beispielen.

NN, bei Höhenangaben Abk. für Normal-Null (→ Meeresniveau).

NNO, Abk. für Nordnordost.

NNW, Abk. für Nordnordwest.

NO, Abk. für Nordost.

No., **N°**, Abk. für ital. Numero Zahl, Nummer; **no** zuweilen Abk. für netto.

Nō [japan. 'Können', 'Kunst', gekürzt aus sangaku no nō, etwa 'Kunst des losen Spiels'], das japan. Melodrama, →Japanische Literatur, →Japanisches Theater.

No, 1) fast ganz überwachsener, flacher See im Anglo-Ägypt. Sudan, in dem sich Bahr el Ghasāl und Bahr el Dschebel zum Weißen Nil vereinigen.

2) **N., No-Amon,** im Alten Testament das ägypt. →Theben.

Noack, Ferdinand, Archäolog, *Holzhausen in Hessen 31. Dez. 1865, †Berlin 21. Sept. 1931, habilitierte sich 1897 in Darmstadt, wurde Prof. in Jena (1899), Kiel (1904), Tübingen (1908), seit 1916 ord. Prof. in Berlin. Werke: »Homerische Paläste« (1903), »Die Mauern Athens« (Mitteilungen des archäol. Instituts, athenische Abt., Bd. 31, 1906), »Ovalhaus und Palast in Kreta« (1908), »Die Baukunst des Altertums« (1910), »Eleusis« (Text und Tafelbd., 1927), »Triumph und Triumphbogen« (Vorträge der Bibliothek Warburg, Bd. 5, 1928).

Nachrufe in den Zeitschriften Forschungen und Fortschritte (1931), Gnomon (1931), Römische Mitteilungen (1931).

Noah [hebr. '(Mann der) Ruhe'], hervorragende Gestalt der bibl. Urgeschichte (1. Mos. 6—9), in der mehrere Züge vereinigt sind: 1) N., der Urheber des Weinbaus, der dem Ackerbauer bei seiner Arbeit »Trost« (1. Mos. 5, 29), freilich zugleich Anlaß zu sittlicher Verwilderung (1. Mos. 9, 21 ff.) schafft; 2) N., der gleich dem Babylonier Utnapischtim aus der → Sintflut in der Arche gerettete Fromme, auf den die neue Menschheit (Sem, Ham, Japhet; 1. Mos. 5, 32) oder doch die neue Bevölkerung Palästinas (Sem, Japhet, Kanaan; 1. Mos. 9, 25 ff.) zurückgeht.

Noah auf einer Münze der Stadt Apameia in Phrygien, um 250 n. Chr.

In der bildenden Kunst ist N. bereits auf den ältesten christlichen Sarkophagen und Katakombengemälden dargestellt, wie er in der Arche in Orantenstellung verharrt oder die Hand nach der Taube mit dem Ölzweig ausstreckt. Die meisten größeren Folgen von Genesisdarstellungen des Mittelalters widmen auch N. einige Szenen; die wichtigsten sind: der Befehl Gottes, die Arche zu bauen, der Bau der Arche, die Sintflut, N.s Auszug und Opfer, der Bund Gottes mit N., N.s Trunkenheit. Auf Mosaiken (Venedig, San Marco), Glasfenstern (Chartres, Kathedrale) und in Bilderbibeln sind zuweilen noch eine Anzahl weiterer Szenen hinzugefügt. Diese können dabei als einfache Schilderungen bibl. Vorgänge gemeint sein, sie können aber auch in typologischer Anordnung erscheinen als Vorformen neutestamentlicher Ereignisse. Auch in der Kunst der Renaissance (Michelangelo, Sixtinische Decke) ist N. noch oft, später nur gelegentlich dargestellt worden.

Volck: Art. N. (R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904); K. Künstle: Ikonographie der christl. Kunst, Bd. 1 (1928).

Noah-Arche, Muschel, →Archenmuscheln.

Noailles [*nōāj*], franz. Adelsgeschlecht, erhielt seinen Namen von der Herrschaft N. bei Brive (Dep. Corrèze), die es seit dem 11. Jahrh. besaß. Mit Antoine de N. (*4. Sept. 1504, †Bordeaux 11. März 1562) begann die glänzende Laufbahn der Familie; er war Admiral und Gouverneur von Bordeaux. Durch seinen ältesten Sohn Henri (*London 5. Juli 1554, †1623) wurde die Herrschaft Ayen 1592 zur Grafschaft, durch Henris Enkel Anne 1663 zum Pairie-Herzogtum N. erhoben. Philippe de N. (*Paris 27. Nov. 1715, †das. 27. Juni 1794), ein jüngerer Sohn des Herzogs Adrien Maurice, wurde als Herzog von Mouchy Stifter der Nebenlinie **Noailles-Mouchy.** Er war seit 1775 Marschall von Frankreich und starb mit seiner Gemahlin 1794 unter der Guillotine. Haupt dieses Zweiges ist Henri de N. (*Paris 9. April 1890), Herzog von **Mouchy.**

1) Adrien Maurice Herzog von, Marschall von Frankreich, Sohn von 2), *Paris 19. Sept. 1678, †das. 24. Juni 1766, zeichnete sich im Polnischen Erbfolgekrieg aus; er eroberte 1733 die Linien von Ettlingen, besetzte Worms und übernahm nach dem Tode des Marschalls Berwick vor Philippsburg den Oberbefehl. Im Österr. Erbfolgekrieg erlitt er am 27. Juni 1743 eine Niederlage bei Dettingen. Darauf zog er sich vom Kriegsdienst zurück; 1746 nahm er an den Verhandlungen mit Spanien teil. Seine »Mémoires« gab Millot heraus (6 Bde., 1777); »Correspondance de Louis XV et du maréchal de N.«, hg. v. Rousset (2 Bde., 1865).

de Malbez: Campagne de M. le maréchal de N. en l'année 1743, hg. v. J. du Teil (1892).

2) Anne Jules, Herzog von, Bruder von 4), *Paris 5. Febr. 1650, †Versailles 2. Okt. 1708, zeichnete sich im Span. Erbfolgekrieg aus und leistete Ludwig XIV. bedeutende Dienste bei der Ausrottung der Protestanten in Languedoc. Er fiel aber wegen der Unterstützung seines Bruders in Ungnade.

3) Emanuel Henri, Marquis de, zweiter Sohn von 5), *Maintenon (Dep. Eure-et-Loir) 15. Sept. 1830, †Paris 16. Febr. 1909, war 1872 franz. Gesandter in Washington, seit 1873 bei der Kurie, 1876—82 Botschafter in Rom, 1882—86 in Konstantinopel und 1896—1902 in Berlin. Er schrieb: »La Pologne et ses frontières« (1863; n. Aufl. 1915) und »Henri de Valois et la Pologne en 1572« (3 Bde., 1867).

4) Louis Antoine de, Kardinal (seit 1700), Bruder von 2), *Schloß Tessières bei Aurillac 27. Mai 1651, †Paris 4. Mai 1729, war 1679/80 Bischof von Cahors, seit 1680 von Châlons und wurde 1695 Erzbischof von Paris. Wegen seiner Hinneigung zu dem Jansenisten Quesnel und wegen seines Widerstandes gegen die päpstl. Bulle Unigenitus machte er sich die Jesuiten und den kgl. Hof zu Gegnern.

5) Paul, Herzog von, *Paris 4. Jan. 1802, †das. 30. Mai 1885, schrieb: »Histoire de la maison royale de St-Louis établie à St-Cyr« (1843) und »Histoire de Mme de Maintenon« (4 Bde., 1848—58). Sein Enkel Adrien Maurice (*Paris 22. Sept. 1869) ist das Haupt des älteren Familienzweiges.

Noailles [noāj], Anna Elisabeth, Gräfin **Mathieu de**, franz. Dichterin, *Paris 15. Nov. 1876 als Prinzessin de Brancovan von einem rumän. Vater und einer griech. Mutter. Sie ist vor allem Lyrikerin, die ihr starkes, sinnliches Natur- und Lebensgefühl in herkömmlicher Formensprache wirkungsvoll auszudrücken weiß. Hauptwerke sind: »Le cœur innombrable« (1901), »Les éblouissements« (1907), »Les vivants et les morts« (1913), »Les forces éternelles« (1920). Von ihren Romanen seien hervorgehoben: »La nouvelle espérance« (1903), »Le visage émerveillé« (1904), »Les innocentes« (1923), »Exactitudes« (1930). Novellen enthält der Band »De la rive d'Europe à la rive d'Asie« (1913). Eine Auswahl ihrer Dichtungen in »Choix de poésies« (1930). Selbstbiographie »Le livre de ma vie« (1932).

R. Gillouin: La comtesse Mathieu de N. (1908); Ch. Becker: La comtesse de N., poète lyrique (2 Bde., Luxemburg 1916); R. Benjamin: Sous l'œil en fleur de Mme de N. (1929); F. Porché: Mme de N. (1930).

Noale, Gem. der ital. Prov. Venedig, 18 m ü. M., hat (1921) 6740 E., Reste eines Kastells.

Nobbe, Friedrich, Ackerbaubotaniker, *Bremen 20. Juni 1830, †Tharandt 15. Sept. 1922, wo er seit 1868 Prof. war. Er gründete 1869 die erste Samenkontrollstation, gab 1861—1905 »Die landwirtschaftl. Versuchsstationen« heraus und förderte die prakt. Verwertung der stickstoffsammelnden Pflanzen. Werke: »Über die organ. Leistung des Kalium in der Pflanze« (mit Schröder und Erdmann, 1871), »Handbuch der Samenkunde« (1876); N. bearbeitete auch die 4. Aufl. von Döbners »Botanik für Forstmänner« (1882).

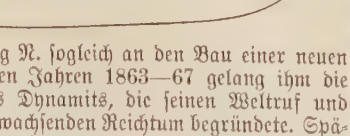
Nobel, Schiffsnobel, engl. **Noble,** niederländ. **Schuitken,** engl. Goldmünze von 1344—1465; 1465 wurde der **Rosenobel** oder **Ryal** eingeführt. Beide Münzen wurden in Burgund und andern Staaten nachgeahmt.

Nọ̄bel [frz. noble], adlig, vornehm; edel, hochsinnig; in der Tierfabel der Name des Löwen.

Alfred Nobel.

Nobel, Alfred, Chemiker und Industrieller, *Stockholm 21. Okt. 1833, †San Remo 10. Dez. 1896. N. war zunächst in der Fabrik seines Vaters in Petersburg tätig, die 1859 zusammenbrach. Nach Stockholm zurückgekehrt, begann N. Anfang der sechziger Jahre sich mit dem Gebiet der Sprengstoffe zu beschäftigen. Die erste von ihm gegründete Nitroglyzerinfabrik wurde 1864 durch eine Explosion zerstört, doch ging N. sogleich an den Bau einer neuen Fabrik. In den Jahren 1863—67 gelang ihm die Erfindung des Dynamits, die seinen Weltruf und seinen ständig wachsenden Reichtum begründete. Spätere Erfindungen N.s waren u. a. die Sprenggelatine (1875) und das Ballistit, ein rauchschwaches Pulver (1887). Auf Grund seiner Erfindungen und Patente entstand eine große Anzahl seinen Namen tragender Sprengstoffabriken in allen führenden Industrieländern, so in Deutschland (1865), Schweden (1865), Österreich (1868), Ver.St.v.A. (1868), Frankreich (1871), England (1873). Im Jahre 1875 waren bereits 15 Dynamitfabriken im Betrieb. Seit 1869 lebte N. vorwiegend in Paris, 1891 verlegte er sein Laboratorium nach San Remo. Bei seinem Tode — er starb unverheiratet — hinterließ er den größten Teil seines rund 32 Mill. schwed. Kronen betragenden Vermögens zur Gründung der →Nobelstiftung. — Seine Brüder Robert N. (1829—96) und Ludwig N. (1831—88) waren führend an der Entwicklung der Petroleumindustrie von Baku beteiligt (Naphthagesellschaft Gebr. Nobel).

Schück und Sohlmann: Nobel (deutsch 1928).



Nobelgarde, päpstliche Leibwache, die sich aus kath. Edelleuten Italiens zusammensetzt und den Ehrendienst im Vatikan versieht; sie besteht seit 1801 und zählt (1932) außer 4 Offizieren im Generalsrang 50 weitere Nobelgardisten im Offiziersrang.

Nobelite, nach Alfred →Nobel benannte Dynamite ohne Nitrozellulose. Die Bezeichnung N. hat nur noch historisch-wissensch. Bedeutung.

Nobel-Konzern, führender Konzern der deutschen Sprengstoffindustrie. Mittelpunkt des Konzerns ist die **Dynamit-Actien-Gesellschaft vormals Alfred Nobel & Co.** in Hamburg, hervorgegangen aus der 1865 von Alfred →Nobel gegründeten Firma Alfred Nobel & Co., die 1876 in eine A.-G. umgewandelt wurde und 1877 den heutigen Namen erhielt. Seit 1889 bestand eine Interessengemeinschaft mit der Köln-Rottweil-A.-G.; nachdem diese 1926 durch Fusion auf die J. G. Farbenindustrie A.-G. übergegangen war, wurde mit letzterer ebenfalls eine Interessengemeinschaft abgeschlossen. Die Fabrikationsstätten der Dynamit-A.-G. befinden sich in Krümmel bei Hamburg (Stammwerk und älteste Sprengstoffabrik der Welt), Schlebusch a. Rh., Würgendorf, Saarwellingen, Troisdorf, Nürnberg, Stadeln, Förde i. W., Rummenohl und Böhlitz-Ehrenberg. 1931 wurden 6 bedeutende Unternehmungen der Sprengstoffindustrie durch Fusion übernommen, darunter die Rheinisch-Westfäl. Sprengstoff-A.-G. in Köln. Bei einer größeren Anzahl weiterer Sprengstoffunternehmungen ist die Dynamit-A.-G. ferner führend beteiligt. Das Aktienkapital der Dynamit-A.-G. beträgt (1931) 47,125 Mill. *RM*, die Zahl der Arbeiter und Angestellten nach den Fusionen etwa 5000.

Nobelpreis, →Nobelstiftung.

Nobelpulver, früher übliche Bezeichnung für aus Schießwolle und Nitroglyzerin bestehendes würfelförmiges rauchschwaches Schießpulver.

Nobelsches Sprengöl, sow. →Nitroglyzerin.

Nobelstiftung, ein von Alfred →Nobel durch letztwillige Verfügung errichteter und mit fast seinem ganzen Vermögen von über 31,5 Mill. *Kr* ausgestatteter Fonds, dessen jährl. Zinsen zur Verteilung von 5 Preisen an solche Personen dienen sollen, »die im verflossenen Jahre der Menschheit den größten Nutzen geleistet haben«. Von diesen 5 Preisen sollen nach der Verfügung des Stifters regelmäßig jährlich die 3 ersten Preise den jeweils bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiete der Physik, der Chemie und der Medizin (oder Physiologie) zuerteilt werden; der vierte, der Literaturpreis, ist für denjenigen bestimmt, der das durch hohe, ideale Ziele ausgezeichnetste literar. Werk hervorgebracht hat; der fünfte, der Friedenspreis, soll demjenigen zufallen, der sich die größten Verdienste auf dem Gebiete der Ver-

Nobelpreisträger 1901—31.

Jahr	Physik	Chemie	Medizin	Literatur	Friedenspreis
1901	W. C. Röntgen (Deutsches Reich)	J. H. van't Hoff (Deutsches Reich)	E. von Behring (Deutsches Reich)	R. F. A. Sully-Prudhomme (Frankreich)	H. Dunant (Schweiz), F. Passy (Frankreich)
1902	H. A. Lorentz, P. Zeeman (Niederlande)	E. Fischer (Deutsches Reich)	R. Roß (England)	Th. Mommsen (Deutsches Reich)	E. Ducommun, A. Gobat (Schweiz)
1903	H. Becquerel, P. und Marie Curie (Frankreich)	S. Arrhenius (Schweden)	N. R. Finsen (Dänemark)	B. Björnson (Norwegen)	W. R. Cremer (England)
1904	Lord J. W. S. Rayleigh (England)	W. Ramsay (England)	J. P. Pawlow (Rußland)	F. Mistral (Frankreich), J. Echegaray (Spanien)	Institut für internationales Recht in Gent
1905	Ph. Lenard (Deutsches Reich)	A. von Baeyer (Deutsches Reich)	R. Koch (Deutsches Reich)	H. Sienkiewicz (Polen)	Berta v. Suttner (Österreich)
1906	J. J. Thomson (England)	H. Moissan (Frankreich)	C. Golgi (Italien) S. Ramon y Cajal (Spanien)	G. Carducci (Italien)	Th. Roosevelt (Ver.St.v.A.)
1907	A. A. Michelson (Ver.St.v.A.)	E. Buchner (Deutsches Reich)	Ch. L. A. Laveran (Frankreich)	R. Kipling (England)	T. Moneta (Italien) L. Renault (Frankreich)
1908	G. Lippmann (Frankreich)	E. Rutherford (England)	P. Ehrlich (Deutsches Reich) E. Metschnikow (Rußld., Frankr.)	R. Eucken (Deutsches Reich)	K. P. Arnoldson (Schweden) F. Bajer (Dänemark)
1909	F. Braun (Deutsches Reich) G. Marconi (Italien)	W. Ostwald (Deutsches Reich)	Th. Kocher (Schweiz)	Selma Lagerlöf (Schweden)	A. Beernaert (Belgien) P. d'Estournelles de Constant (Frankreich)
1910	J. D. van der Waals (Niederlande)	O. Wallach (Deutsches Reich)	A. Kossel (Deutsches Reich)	P. Heyse (Deutsches Reich)	Internationales Friedensbureau in Bern
1911	W. Wien (Deutsches Reich)	Marie Curie (Frankreich)	A. Gullstrand (Schweden)	M. Maeterlinck (Belgien)	T. M. C. Asser (Niederlande) A. H. Fried (Österreich)
1912	G. Dalén (Schweden)	V. Grignard, P. Sabatier (Frankreich)	A. Carrel (Ver.St.v.A.)	G. Hauptmann (Deutsches Reich)	E. Root (Ver.St.v.A.)
1913	H. Kamerlingh Onnes (Niederlande)	A. Werner (Schweiz)	Ch. Richet (Frankreich)	Rabindranath Tagore (Indien)	H. La Fontaine (Belgien)
1914	M. von Laue (Deutsches Reich)	Th. W. Richards (Ver.St.v.A.)	R. Bárány (Österreich, Schweden)	—	—
1915	W. H. Bragg, W. L. Bragg (England)	R. Willstätter (Deutsches Reich)	—	R. Rolland (Frankreich)	—
1916	—	—	—	V. von Heidenstam (Schweden)	—
1917	Ch. G. Barkla (England)	—	—	K. Gjellerup, H. Pontoppidan (Dänemark)	Internationales Komitee vom Roten Kreuz in Genf
1918	M. Planck (Deutsches Reich)	F. Haber (Deutsches Reich)	—	—	—
1919	J. Stark (Deutsches Reich)	—	J. Bordet (Belgien)	C. Spitteler (Schweiz)	W. Wilson (Ver.St.v.A.)
1920	Ch. E. Guillaume (Frankreich)	W. Nernst (Deutsches Reich)	A. Krogh (Dänemark)	K. Hamsun (Norwegen)	L. Bourgeois (Frankreich)
1921	A. Einstein (Deutsches Reich)	F. Soddy (England)	—	A. France (Frankreich)	H. Branting (Schweden), Chr. L. Lange (Norwegen)
1922	N. Bohr (Dänemark)	F. W. Aston (England)	A. Hill (England) O. Meyerhof (Deutsches Reich)	J. Benavente (Spanien)	F. Nansen (Norwegen)
1923	R. A. Millikan (Ver.St.v.A.)	F. Pregl (Österreich)	F. G. Banting und J. R. Macleod (Kanada)	W. B. Yeats (Irland, England)	—
1924	M. Siegbahn (Schweden)	—	W. Einthoven (Niederlande)	W. Reymont (Polen)	—
1925	J. Franck, G. Hertz (Deutsches Reich)	R. Zsigmondy (Deutsches Reich)	—	G. B. Shaw (Irland, England)	[land) J. A. Chamberlain (England) C. G. Dawes (Ver.St.v.A.)
1926	J. Perrin (Frankreich)	Th. Svedberg (Schweden)	J. Fibiger (Dänemark)	Grazia Deledda (Italien)	A. Briand (Frankreich) G. Stresemann (Deutsches Reich)
1927	A. H. Compton (Ver.St.v.A.) Ch. Th. R. Wilson (England)	H. Wieland (Deutsches Reich)	J. Wagner-Jauregg (Österreich)	H. Bergson (Frankreich)	F. E. Buisson (Frankreich) L. Quidde (Deutsches Reich)
1928	O. W. Richardson (England)	A. Windaus (Deutsches Reich)	Ch. Nicolle (Frankreich)	Sigrid Undset (Norwegen)	—
1929	Louis Prinz von Broglie (Frankreich)	H. v. Euler-Chelpin (Schweden) A. Harden (England)	Ch. Eijkman (Niederlande) F. G. Hopkins (England)	Th. Mann (Deutsches Reich)	F. B. Kellogg (Ver.St.v.A.)
1930	Ch. V. Raman (Indien)	H. Fischer (Deutsches Reich)	K. Landsteiner (Österreich, Ver.St.v.A.)	S. Lewis (Ver.St.v.A.)	N. Söderblom (Schweden)
1931	—	F. Bergius, K. Bosch (Deutsches Reich)	O. Warburg (Deutsches Reich)	E. A. Karlfeldt (Schweden)	Jane Addams, N. M. Butler (Ver.St.v.A.)

brüderung der Völker, der Abſchaffung oder Verminderung der ſtehenden Heere ſowie der Bildung und Verbreitung von Friedenskongreſſen erworben hat. Die 4 erſten Preiſe werden durch die ſchwed. Akademie der Wiſſenſchaften, das Karoliniſche mediz. Inſtitut und die Schwed. Akademie verteilt, der Friedenspreis durch einen Ausſchuß von 5 Perſonen, die vom norweg. Storting gewählt werden. Die erſte Preisverteilung fand i. J. 1901 ſtatt. Die Höhe der Preiſe beläuft ſich gegenwärtig im Durchſchnitt auf etwa 170000 *Kr*, die Preiſe können auch geteilt werden (höchſtens in 2 Teile). Die perſönl. Übergabe der Preiſe an die Preisträger erfolgt gewöhnlich durch den ſchwed. König in einer feſtlichen Veranſtaltung in Stockholm; außer der Geldſumme erhalten die Preisträger ein Diplom und eine goldene Medaille. Zur Unterſtützung der mit der Preisverteilung beauftragten Körperſchaften bei der Auswahl der Preisträger ſind 3 aus den Mitteln der N. unterhaltene Nobelinſtitute gegründet worden (Nobelinſtitut der Schwed. Akademie, Nobelinſtitut der Akademie der Wiſſenſchaften für phyſikal. Chemie, beide in Stockholm; Norweg. Nobelinſtitut in Oslo). Die ungewöhnl. Höhe der Preiſe und die ſonſtigen Umſtände der Preisverteilung verſchaffen ihnen eine einzigartige Stellung im Kulturleben der Menſchheit, zumal bei der Preisverteilung keinerlei Rückſicht auf die Nationalität der in Frage kommenden Perſönlichkeiten genommen wird, ſo daß die Zuerkennung eines Nobelpreiſes als eine der höchſten Ehrungen gilt, die einem Wiſſenſchaftler oder Schriftſteller zuteil werden können.

Les prix Nobel (Stockholm, ſeit 1901); Viktor Junk: Die Nobelpreisträger (1930); Nobelstiftelsens kalender 1931 (Stockholm, jährlich ſeit 1902).

Nobelteſt *m*, Bezeichnung für die Geſamtheit der Eigenſchaften, die Glyzerin aufweiſen muß, wenn es für die Herſtellung von Nitroglyzerin Verwendung finden ſoll. Wichtigſte Beſtimmungen des N.: Spez. Gew. mindeſtens 1,262 bei 15,5°; Glyzeringehalt 98,5%, Aſche 0,05%, Chloride höchſtens 0,01%.

Nobile, Umberto, ital. General, *Lauro (Avellino) 21. Jan. 1885, Prof. an der Univerſität Neapel, ſeit 1911 im Luftſchiffbau tätig, Erbauer der Luftſchiffe »Norge« und »Italia«, überflog 1926 mit erſterem den Nordpol, leitete 1928 die Polarexpedition mit der »Italia«, die nach Überfliegung des Nordpols nordöſtl. von Spitzbergen ſtrandete, wobei die Überlebenden durch den ruſſ. Eisbrecher »Kraſſin« gerettet wurden. Er ſchrieb: »Die Vorbereitungen und die wiſſenſch. Ergebniſſe der Polarexpedition der 'Italia'« (1929).

Behounek: Sieben Wochen auf der Eisſcholle (17. Aufl. 1930); Willy Meyer: Kampf um N. (1931).

Nōbile officium [lat.], vornehme Amts-, Standespflicht.

Nōbilēs [lat. 'die Kenntlichen', 'die Adligen'], in der Zeit der röm. Republik die Nachkommen derer, die das Konſulat bekleidet hatten, Plebejer ebenſo wie Patrizier. Im Gegenſatz dazu war derjenige, der als erſter ſeiner Familie zu hohen Ämtern (→Magiſtratus) und damit in den Senat gelangte, ein homo novus; ein ſolcher erreichte nur ausnahmsweiſe auch das Konſulat, erſt ſeine Nachkommen waren in dieſem Falle N. Die N. bildeten alſo einen erblichen höheren Amtsadel **(Nobilität)**, eine den Staat beherrſchende Oberſchicht des Senatorenſtandes. **Nōbilissimus** war ſeit dem 3. Jahrh. n. Chr. ein Beiwort der kaiſerl. Prinzen.

In Italien, beſ. in den ital. Stadtſtaaten (z. B. Venedig), wurden ſeit dem ausgehenden Mittelalter bis zum 18. Jahrh. die Mitglieder des Adels allgemein **Nobili** genannt. Als Prädikat für den einfachen Adligen hat ſich die Bezeichnung bis in die neueſte Zeit erhalten.

M. Gelzer: Die Nobilität der röm. Republik (1912); Friedrich Münzer: Röm. Adelsparteien und Adelsfamilien (1920); Joſ. Vogt: Homo novus (Stuttgart 1926); Schur: Homo novus (Bonner Jahrbücher, Bd. 134, 1930).

Nobili, Roberto de, ital. kath. Miſſionar, *Rom 1577, †Mailapur 16. Jan. 1656, wurde 1596 Jeſuit, war als Miſſionar in Vorderindien tätig, beſ. bedeutſam durch die von ihm eingeführte Anpaſſung der Miſſionsmethoden an die malabariſchen Gebräuche. N. erwarb ſich eine umfaſſende Kenntnis des Sanskrit.

S. Dahmen: Robert de N., ein Beitrag zur Geſchichte der Miſſionsmethode und der Indologie (1924).

Nobiling, Karl Eduard, Attentäter, *Kolno (bei Birnbaum) 10. April 1848, †Berlin 10. Sept. 1878, ſtudierte Volks- und Landwirtſchaft, arbeitete im ſächſ. Statiſt. Büro zu Dresden und kam hier in anarchiſtiſche Kreiſe. Am 2. Juni 1878 ſchoß er in Berlin auf Kaiſer Wilhelm I., den er verwundete; er machte dann einen Selbſtmordverſuch, an deſſen Folgen er noch vor ſeiner Aburteilung ſtarb. Dies Attentat wurde der Anlaß zum →Sozialiſtengeſetz.

Nōbilissimus, →Nobiles.

Nōbilitas [lat.] *w*, Adel; adlige Geburt.

Nobilität, →Nobiles.

Nobilitieren [mlat.], in den Adelsſtand erheben.

Nobility [engl.], der engl. hohe Adel, die →Peers, im Gegenſatz zur →Gentry. Die N. umfaßt die Stufen des Duke, Marquess, Earl, Viscount und Baron.

Nobiskrug, Obiskrug [von lat. abyssus 'Abgrund' oder von ahd. opasa 'Vorhalle'], im deutſchen Volksglauben der vorübergehende Aufenthaltsort der Verſtorbenen auf dem Weg ins Jenſeits, eine Art Vorhölle; in dieſem Sinn ein literariſch viel verbreitetes Motiv (bei Fr. W. Weber, 1881; Börries v. Münchhauſen, 1911; Herm. Boßdorf, 1919; F. R. Lindemann, 1923; H. Fr. Blunck, 1923). Die oberdeutſche Bezeichnung **Nobishaus**, in der Schweizer Studentenſprache auch ſow. Gefängnis, gilt im Volksglauben der Schweiz und Tirols als der Aufenthaltsort der ungetauft verſtorbenen Kinder.

Mogk: Nobishaus (Hoops' Reallexikon der german. Altertumskunde, Bd. 3, 1915/16); Tardel: Moderne Nobiskrugdichtungen (Niederdeutſche Ztſchr. für Volkskunde, Jahrg. 3, 1925); Grohne: Die Nobiskrüge, ihr Urſprung und ihre Bedeutung (Niederdeutſche Ztſchr. für Volkskunde, 6, 1928).

Nobla leczon [altfrz. 'edle Lehre'], religiöſes Gedicht vom Ende des 14. Jahrh. in waldenſiſcher Mundart.

A. de Stefano: La N. l. (1909).

Noble [*nōbl*], engl. Münze, →Nobel.

Nobleſſe [frz.] *w*, Adel, Vornehmheit; vornehme Geſinnung.

Noblesse oblige [*nōblǟß ōblīsch*, frz.], »Adel verpflichtet« (zu ſtandesgemäßer Haltung und Lebensart), Vorſchrift des franz. Didaktikers Duc de Lévis (1764—1830) in den »Maximes et réflexions« (1808); als Romantitel von Karl v. Holtei (1857) und von Friedr. Spielhagen (1888) verwandt.

Nobody [*nōbədī*, engl.], niemand; unbedeutende Perſönlichkeit; Mann ohne Rang und Stellung.

Nobre, Antonio, portug. Dichter, *Porto 16. Aug. 1867, †Carreiros 18. März 1900. Seine Dichtungen (»Só«, Allein, 1898; »Despedidas«, Abſchied, 1902) geben dem portug. Weltſchmerz in neuer Form Ausdruck und hüllen Düſteres gern in ſarkaſtiſches Gewand.

Visc. de Vila-Moura: Antonio N. (1915); A. Forjaz de Sampaio: Os Barbaros, Bd. 1 (1919); César de Frias: A afronta a A. N. (1920).

Nobunaga, eigentlich **Oda [Ota] N.,** japan. Feldherr und Staatsmann, *1534, †(ermordet) Kyōto 1582, vernichtete seit 1557 eine Reihe der wichtigsten Daimyōs und kriegerischer Klosterherrschaften im mittleren Japan, beseitigte 1573 das Shōgunat der Ashikaga und hob das Ansehen des ohnmächtigen Kaisers; so verschaffte er weiten Teilen des Reiches den lange entbehrten Frieden. Er begünstigte die Fremden; die christl. Mission verdankte einen Teil ihrer überraschenden Erfolge seiner wohlwollenden Duldung. Die Erfolge seiner Anstrengungen ernteten →Hideyoshi und →Iyeyasu.

Nocard [*nōkār*], Edmond Isidore Etienne, franz. Tierarzt, *Provins (Dép. Seine-et-Marne) 22. Jan. 1850, † St-Maur bei Paris 2. Aug. 1903 als Prof. der Tierheilkunde, war bis 1891 Direktor der Ecole vétérinaire in Maisons-Alfort bei Paris. N. arbeitete über Infektionskrankheiten bei Haustieren, beschrieb zuerst die Psittakose (→Papageienkrankheit) genauer. Mit Leclainche schrieb er ein Handbuch der Infektionskrankheiten der Tiere (3. Aufl. 1902, franz.).

Metschnikoff in der Deutschen mediz. Wochenschr., Jahrgang 29 (1903).

Noce [*nōtschĕ*], **Nos,** r. Nebenfluß der Etsch in Südtirol, entspringt in der südl. Ortlergruppe, fließt durch die Val del Monte, die Val del Pejo, das Sulzbergtal (Val di Sole) und (von Revo an) Nonsberg (Val di Non oder Anaunia) und mündet bei Mezzocorona.

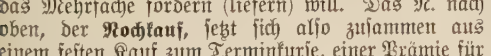
Nocera Inferiore [*notschĕrā*], das antike Nuceria Alfaterna, Gem. der ital. Prov. Salerno, 47 m ü. M., Bischoffitz, hat (1921) 24310 E., AGer., Reste eines Hohenstaufenkastells, in dessen Kerker König Manfreds Witwe im Jahre 1271 starb. Nahebei liegt **Nocera Superiore,** Gemeinde mit (1920) 8560 E. und runder Taufkirche aus dem 8./9. Jahrh.

Nocera Umbra [*notschĕrā*], das antike Nuceria Camellaria, Gem. der ital. Prov. Perugia, 548 m ü. M., Bischoffitz, hat (1921) 9590 E., Dom (11. Jahrh.), Bibliothek. 5 km entfernt liegt das Mineralbad **Bagni di Nocera.**

Nocęto [*notschētō*], Gem. der ital. Prov. Parma, 76 m ü. M., hat (1921) 10290 E., Kastell.

Nochgeschäft, Nachgeschäft, ein bedingtes →Börsentermingeschäft. Das »Noch« bedeutet das Recht, die ursprünglich vereinbarte Menge (Aktien oder Waren) eines Börsenschlusses am Prämienerklärungstage nochmals zu fordern (oder zu liefern). Es gibt Geschäfte mit »einmal Noch«, »zweimal Noch« usw. Je nachdem hat der Wähler das Recht, zu bestimmen, ob er die vereinbarte Menge oder das Doppelte oder das Mehrfache fordern (liefern) will. Das N. nach oben, der **Nochkauf,** setzt sich also zusammen aus einem festen Kauf zum Terminkurse, einer Prämie für das Risiko des Verkäufers — diese beiden zusammengezogen zum Nochkurs — und unter Umständen weiteren Käufen zum Nochkurs oder einem andern vereinbarten Kurs. Entsprechendes gilt für das N. nach unten, den **Nochverkauf.**

Noch ist Polen nicht verloren, poln. Jeszcze Polska nie zginęła [*jęschtschĕ pōljßkă njĕ sginą̄ŭă*],



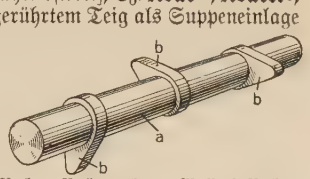
Anfangsworte des sog. **Dombrowski-Marsches,** der poln. Nationalhymne, die als Marschlied der von General →Dombrowski (1) unter Bonaparte in Italien gesammelten poln. Legionen 1797 von Józef Wybicki gedichtet wurde; der Komponist ist unbekannt.

Noci [*nōtschi*], Gem. der ital. Prov. Bari, 420 m ü. M., hat (1921) 13880 E.

Nock [niederländ. nok] *s,* im Seewesen Bezeichnung für das äußerste Ende einer Rah oder einer Gaffel. Als N. werden auch die äußersten Enden der Kommandobrücke bezeichnet. **Nockbändsel,** Leinen, mit denen die oberen Ecken eines Rah- oder Gaffelsegels an der Rah oder an der Gaffel befestigt werden. **Nockgordinge,** die →Gordinge am Seitenliek der Untersegel. **Nockhaus,** ein Schutzhaus, das das N. der Kommandobrücke umgibt. **Nockhorn,** eine der oberen Ecken der Rahsegel. **Nockpferd,** das unter den N. der Rahen angebrachte Tau, auf dem die Matrosen beim Segelmanöver stehen können. **Nocktakel,** ein schwerer Flaschenzug an dem N. einer Unterrah, der zum Aussetzen der nicht an Davits hängenden Boote dient.

Nocken. 1) N. [bayr.-österr.], Ez. **Nocke** *w,* **Nockerl** *s,* feine Klößchen aus gerührtem Teig als Suppeneinlage oder Mehlspeise.

2) N. *m,* in der Technik Bezeichnung für einen Vorsprung an einer Welle oder an einer Scheibe.



Nocken: Nockenwelle; a Welle, b Nocken.

Nockenwelle, Daumenwelle, eine mit →Nocken besetzte Welle.

Noctal, Schlafmittel aus Brom und Barbitursäure.

Noctiluca miliaris, die Meerleuchte, →Leuchtorganismen.

Noctuidae, Schmetterlingsfam., →Eulen 2).

Nocturn *w,* lat. Nocturnus cursus, Nocturna, in der alten Christenheit Bezeichnung des nächtlichen Gottesdienstes, in neuerer Zeit in der kath. Kirche ein Teil des Breviergebetes der Priester und Mönche.

Nocturne [*nŏktürn*] *m,* Nachtstück, →Notturno.

Noder, Anton Alfred, Schriftsteller unter dem Namen A. →De Nora.

Nodfeuer, german. Kultfeuer, →Notfeuer.

Nodier [*nŏdjē*], Charles, franz. Schriftsteller, *Besançon 29. April 1780, †Paris 27. Sept. 1844. N. wurde nach einem unruhigen Wanderleben, das ihn auch als Stadtbibliothekar und Schriftleiter des »Télégraphe illyrien« nach Laibach führte, 1824 Vorsteher der Arsenalbibliothek in Paris, wo sein Salon, Mittelpunkt des ersten →Cénacle, die eigentl. Geburtsstätte der romant. Schule wurde. Der vielseitige, phantasievolle Dichter hat Bedeutung als Anreger und Förderer aufstrebender Talente und als Verfasser von Romanen und Erzählungen im frühromantischen, auch von engl., deutschen und ital. Einflüssen gebildeten Stil. Einfluß von Goethes »Werther« verrät »Le peintre de Salzbourg« (1803); bes. bezeichnend sind der Roman »Jean Sbogar« (1818), die Novelle »Trilby« (1822), die Märchenerzählung »La fée aux miettes« (1832). Seine literar. Anschauungen enthält die Schrift »Rêveries littéraires, morales et fantastiques« (1832). Selbstbiographisches: »Souvenirs, épisodes et portraits« (1831) und »Moi-même« (veröffentlicht von Jean Larat, 1921). »Œuvres« (12 Bde., 1832—34).

J. Larat: Bibliographie critique des œuvres de Charles N. (1923). — Mme. Menneſſier-Nodier, Charles N., Episodes et souvenirs de sa vie (1867); Michel Salomon: Charles N. et le groupe romantique (1908); Léonce Pin-

gaud: La jeunesse de Charles N. (1919); J. Larat: La tradition et l'exotisme dans l'œuvre de Charles N. (1923); J. Bodoz: La fée aux miettes. Essai sur le rôle du subconscient dans l'œuvre de Charles N. (1925); Mönch: Charles N. und die deutsche und engl. Literatur (1931).

Nodosuskalk [nach →Ceratites nodosus], **Nodosenkalk**, obere Abteilung des oberen →Muschelkalks.

Nodus [lat.] *m*, der Knoten. **N. vitalis**, der → Lebensknoten. **Nodi lymphatici**, →Lymphknoten.

Noé [nɔ̈e], 1) Amédée de, genannt **Cham**, franz. Karikaturist, *Paris 26. Jan. 1819, †das. 6. Sept. 1879, Schüler von Charlet und Paul Delaroche, seit 1843 Mitarbeiter des »Charivari«, schuf zahlreiche polit. und gesellschaftl. Karikaturen aus der Zeit des Zweiten Kaiserreichs.

F. Ribeyre: Cham, sa vie et son œuvre (1883); Béraldi: Les graveurs du XIXe siècle, Bd. 4 (1885).

2) Heinrich, Schriftsteller, *München 16. Juli 1835, †Bozen 26. Aug. 1896, 1857—63 Assistent an der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. N.s Reiseschilderungen »Bayr. Seebuch« (1865), »Österr. Seebuch« (1867), »Neue Studien aus den Alpen« (1868), »Brennerbuch« (1869), »Dalmatien und seine Inselwelt« (1870), »In den Voralpen« (1871), »Deutsches Alpenbuch« (4 Bde., 1875—88), »Sinnbildliches aus der Alpenwelt« (1890) sind Musterstücke wissensch.-volkstüml. Prosa. Für N.s Landschaftssinn ist bes. das Buch »Edelweiß und Lorbeer« (1896) bezeichnend. Er veröffentlichte auch Romane und Erzählungen.

Noël [noɛ̈l], frz. aus lat. (dies) natalis (Christi)], Weihnachten; auch männl. oder weibl. Vorname.

Noema [grch. 'Denkgegenstand'] *s*, in der phänomenologischen Philosophie Husserls das Gedachte, der Inbegriff der in je einem Vernunftakt (→Noesis) enthaltenen →Sinngehalte von Gegenständen.

Husserl: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, I. Buch (3. Aufl. 1928).

Noesis [grch. 'Denkakt'] *w*, in der phänomenologischen Philosophie Husserls jeder Akt oder individuelle Vollzug des Bewußtseins oder Erlebens, in dem Sinngehalte, Bedeutungen, Wesenheiten bewußt oder erlebt werden. (→Noema.)

Husserl: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, I. Buch (3. Aufl. 1928).

Noetik [grch., von noein 'denken'], Denklehre, angewandte Logik, Erkenntnislehre.

Hagemann: Logik und N. (12. Aufl. 1924).

Noetus, einer der Führer der modalistischen → Monarchianer. Nach ihm ist Christus nur der sichtbar gewordene Gott, der als solcher Sohn heißt. N. stammte aus Smyrna und wirkte das. Seine Schüler bildeten eine theol. Partei in Rom, die zunächst von Sabellius (→Sabellianismus) geleitet wurde und deren Hauptgegner Hippolytus war. Dagegen gewannen sie auf die Bischöfe Zephyrinus (202—217) und Callistus (217—222) Einfluß. Dieser bildete eine vermittelnde Lehre aus (→Praxeas) und verdammte schließlich die beiden streitenden Parteihäupter.

Macchiori: L'eresia Noetiana (1921).

Nœud vital [nö vital, frz.], →Lebensknoten.

Nœux-les-Mines [nö- oder nöß-lä-min], Bergwerksort im franz. Dep. Pas-de-Calais, 29 m ü. M. an der Loisne, hat (1926) 12270 E.

Nofretete, Nefretete [ägypt. 'die Schöne kommt'], ägyptische Königin, Gemahlin des Königs →Amenophis IV. (1375—1358 v. Chr.), bekannt durch ihre schöne, 1912 bei Ausgrabungen in Amarna gefundene, im ägypt. Museum von Berlin befindliche Büste (Tafel Ägyptische Kunst III, Abb. 10).

Ludw. Borchardt: Porträts der Königin N. (1923).

Nogaier, Nogai-, Karatatgren, tatar. Volk, lebt gruppenweise zerstreut, z. T. in benachbarten Tatarenstämmen aufgegangen, am Nordwestrand des Kaukasus und in den nördlich anschließenden Steppen; Gesamtzahl etwa 100000. Zu den nomadischen N. gehören die Karanogaier, Teile der Dschembujlik, Jedischkul und Jedisan in den Salzsteppen zwischen Kuma und Terek, die Karaagatsch (Kunduren) und Kundrowschen Tataren im Wolgadelta; die ansässigen Stämme wohnen am oberen Kuban und westl. vom Asowschen Meer (**Nogaiische Steppe**). Die wandernden N. sind fast ausschließl. Viehzüchter; sie wohnen in filzgedeckten Scherengatterzelten ähnlich denen der Kirgisen. Die seßhaften N. bewohnen langgestreckte, meist 2—3räumige Lehmziegelhäuser; sie treiben Ackerbau und ebenfalls Viehzucht. Als Feuerungsmaterial dienen ihnen Mistfladen. Sie tragen die türk. Tracht; reichhaltig ist der Frauenschmuck, zu dem auch Nasenringe gehören. Bei den Nomaden hat sich das Sippenwesen erhalten, während sich die Sippen bei den seßhaften in Einzelfamilien aufgelöst haben. Die Ehe wird nach den Vorschriften des islam. Rechts geschlossen; die Frau wird gekauft, genießt aber Freiheit und geht unverschleiert. Die N. wandten sich im 13. Jahrh. dem Islam zu, und zwar sind sie Sunniten mit Ausnahme der schiitischen Karaagatsch.

Nogaier aus dem nordöstl. Kaukasus.

Byhan: Die Türkvölker Ostrußlands (Völkerkunde, hg. v. Buschan, Bd. II, 2; 3. Aufl. 1926).

Nogaiische Steppe, Sandsteppe im nördl. Teil von Daghestan (Karte 76, EF 5), benannt nach den hier wohnenden →Nogaiern.

Nogales, Stadt im mexik. Staat Sonora (Karte 101, B 1), an der Grenze gegen die Ver.St.v.A., 1179 m ü. M., hat (1921) 13450 E., ist Ausgangspunkt der Bahn nach der Hauptstadt Mexiko und wichtigste Zollstation im nordwestl. Mexiko.

Nogaret [-rɛ], 1) Guillaume de, franz. Großsiegelbewahrer (seit 1307), *St-Félix-de-Caraman bei Revel (Dep. Haute-Garonne) zwischen 1260 und 1270, † im April 1313, war seit 1295 der einflußreichste Ratgeber König Philipps des Schönen. Er veranstaltete am 7. Sept. 1303 den Überfall auf den Papst Bonifatius VIII. zu Anagni, nach dessen Tod er auch den Prozeß gegen das Andenken des Papstes betrieb. Das Verbleiben des Papstes Klemens V. in Frankreich, die Französierung des Kardinalkollegiums und der Prozeß gegen den Templerorden sind hauptsächlich sein Werk.

R. Holtzmann: Wilhelm von N. (1898).

2) Jean Louis de, franz. Staatsmann, →Epernon.

Nogat, der östlichste Mündungsarm der Weichsel (Karte 39, C 3), seit dem Versailler Vertrag (1919) die Grenze zwischen Ostpreußen und dem Freistaat Danzig, beginnt unterhalb von Mewe, nimmt die **Alte** oder

Kleine N. mit der Liebe auf und mündet, 52 km lang, mit 20 Armen ins Frische Haff.

Nogent [*nōsehã*], Name vieler franz. Orte, darunter **1) Nogent-en-Bassigny** [*-ã-bäßinji*], Kantonstadt im Dep. Haute-Marne, 407 m ü. M., hat (1926) 3570 E., bedeutende Erzeugung von Messerwaren.

2) Nogent-le-Rotrou [*-lö-rötrū*], Kantonstadt im Dep. Eure-et-Loir, 108 m ü. M. an der Huisne, hat (1926) 7220 E., 2 Kirchen aus dem 13./16. Jahrh., Schloß (12./15. Jahrh.), Bibliothek, höhere Schulen, Textilindustrie und Pferdezucht.

3) Nogent-sur-Marne [*-βür-mãrn*], Kantonstadt im Dep. Seine, 56 m ü. M. am Walde von Vincennes und an der Marne, hat (1926) 19770 E., ein Denkmal des hier verstorbenen Malers Watteau, chem. Industrie, Steinbruchbetriebe.

4) Nogent-sur-Oise [*-βür-üãs*] oder **Nogent-les-Vierges** [*-lä-wjärseh*], Gem. im Dep. Oise an der Mündung der Brèche in die Oise, hat (1926) 5850 E., Steinbruchbetriebe.

5) Nogent-sur-Seine [*-βür-βẽn*], Arr.-Hauptstadt im Dep. Aube, 65 m ü. M. an der Seine (Hafen), hat (1926) 3615 E., Kirche St-Laurent (15. Jahrh.), Landwirtschaftskammer, Bibliothek, Museum und Stadttheater, Zuckerindustrie. Nahebei Reste des von Abaelard gegründeten Klosters Paraclet.

Nöggerath, Johann Jakob, Mineralog und Geognost, *Bonn 10. Okt. 1788, †das. 13. Sept. 1877. Er wurde 1816 Mitglied des Oberbergamtes zu Bonn, 1818 ao. und 1822 ord. Prof. der Mineralogie und der Bergwerkswissenschaften an der Universität das. N. hat wesentlichen Anteil an der Blüte des Berg- und Hüttenwesens in den Provinzen Rheinland und Westfalen. Er schrieb: »Das Gebirge in Rheinland-Westfalen« (4 Bde., 1821—26), »Der Bau der Erdrinde nach dem heutigen Standpunkte der Geognosie« (mit Burkart, 1838), »Die Entstehung der Erde« (1843), »Die Entstehung und Ausbildung der Erde« (1847).

von Dechen: Zum Andenken an Joh. Jakob N. (1877).

Nogi, Kiten, Graf (seit 1907), japan. General, *als Samurai von Yamaguchi 1849, †(durch Harakiri) Tōkyō 12. Sept. 1912, befehligte im Krieg gegen China 1894/95 eine Brigade und im Russ.-Japan. Kriege von 1904/05 die 3. Armee, mit der er die Festung →Port Arthur zur Übergabe zwang und in der Schlacht bei →Mukden die Umgehung des rechten russ. Flügels durchführte. Anläßlich der Leichenfeier für Kaiser Mutsuhito folgte er ihm mit seiner Gattin freiwillig in den Tod.

Nógrád, ungar. Name von →Neograd.

Noguchi [*-tschi*], Hideyo, japan. Bakteriolog, *Fukushima 24. Nov. 1876, †(an einer Laboratoriumsinfektion mit Gelbfieber) auf einer Expedition an der afrik. Goldküste 21. Mai 1928, war Prof. für Pathologie und Bakteriologie am Rockefeller-Institut für mediz. Forschung in New York. N. war Spezialist in der Kultur schwer züchtbarer Mikroorganismen. Ihm gelang die Reinzüchtung der Syphilis-Spirochäte; 1913 wies er die Anwesenheit von Spirochäten im Gehirn bei Paralyse und im Rückenmark bei Tabes nach und bewies damit den Zusammenhang dieser Krankheiten mit der Syphilis. 1918 entdeckte er in Ecuador die (inzwischen als Erreger wieder bezweifelten) Gelbfieber-Spirochäten (Leptospira icterogenes). Weiterhin arbeitete er über Oroyafieber und Poliomyelitis.

F. K. Kleine in der Deutschen mediz. Wochenschr., 54. Jahrg. (1928).

Nohant-Vicq [*nōã-wik*], Gem. im franz. Dep. Indre, 191 m ü. M. an der Indre gelegen, wo George Sand geboren wurde, ihre Jugend bis 1817 und ihre Ehejahre 1822—31 verlebte und 1876 starb.

Nohäsa, Salbe und Zäpfchen gegen Hämorrhoiden. Die Zäpfchen enthalten Kampferchloralmenthol, Kamillenextrakt und Chlorkalzium.

Nohfelden, Gem. im oldenb. Landesteil Birkenfeld (Karte 46, D 5), an der Mündung des Freisbachs in die Nahe, an den Bahnen Bingerbrück-Saarbrücken und Türkismühle-Trier, hat (1925) 1390 vorwiegend evang. E., AGer., Zollamt (im Ortsteil **Türkismühle**); Achatschleiferei, Feldspatgruben.

Nohl, 1) Hermann, Philosoph und Pädagog, *Berlin 7. Okt. 1879, wurde 1908 Privatdozent in Jena, 1920 ord. Prof. für Philosophie und Pädagogik an der Universität Göttingen. Er führte Diltheys typologische Methode weiter (»Die Weltanschauungen der Malerei«, 1908, und »Stil und Weltanschauung«, 1920). Ferner gab er »Hegels theol. Jugendschriften« (1907) heraus. N. wandte sich später vor allem erzieherischen Aufgaben zu. Diesen Zwecken dienen die Sammlung pädagogischer Aufsätze »Zur deutschen Bildung« (1926), die Schrift »Jugendwohlfahrt« (1927). Gemeinsam mit Pallat gab N. ein »Handbuch der Pädagogik« heraus (5 Bde., 1928—31).

2) Ludwig, Musikforscher, *Iserlohn 5. Dez. 1831, †Heidelberg 15. Dez. 1885, das. seit 1880 Universitätsprof., gab Briefe Beethovens und Mozarts heraus und schrieb: »Beethoven« (3 Bde., 1864—77), »W. A. Mozarts Leben« (1863; 2. Aufl. 1877), »Das moderne Musikdrama« (1884), ferner für Reclams Universalbibliothek Lebensbeschreibungen von Komponisten und eine »Allgem. Musikgeschichte« (1881; neu bearbeitet von Max Chop, 1919; Neudruck 1926).

Noicattaro, bis 1863 **Noa** oder **Noja,** Gem. der ital. Prov. Bari, 99 m ü. M., hat (1921) 10400 E., roman. Kirche (13. Jahrh.).

Noin Ula, Grabhügelgruppe in der nördl. Mongolei mit überraschend reichen Funden, vor allem ganzen Kleidungsstücken, z. T. aus Seide. Die in der Eremitage in Leningrad aufbewahrten Funde sind für die ostasiat. wie für die skyth.-sibir. Altertumskunde von größter Bedeutung.

Ebert: Noin Ula (Reallexikon der Vorgeschichte, hg. v. Ebert, Bd. 8, 1927).

Noir [*nŭār*, frz.], schwarz. **N. animal** ['tierisches Schwarz'], sow. →Knochenkohle. **N. diamant** [*diãmã̄*, 'Diamantschwarz'], eine Entfärbungskohle für Fette und Öle. **N. épuré** [*ēpürē*, 'geläutertes Schwarz'], eine mit Säuren extrahierte Knochenkohle, die als Entfärbungskohle verwendet wird. **N. réduit** [*rēdŭi*], **Direktschwarz,** ein Blauholzpräparat, das zum Schwarzfärben von Baumwolle dient.

Noirmoutier [*nŭārmutjē*], Insel an der Küste der Vendée (Frankreich; Karte 66, B 3), 19 km lang, bis 7 km breit, durch eine fast 1 km breite Meerenge vom Festland getrennt, mit dem sie bei Ebbe durch einen festen, selbst für Kraftwagen fahrbaren Weg, die Chaussée de Gua (»Furt«), verbunden ist. Die Insel trägt mehrere Orte, deren Bewohner Viehzucht (Käseerzeugung), Kartoffelanbau und Fischerei (besonders Austern) betreiben. Der Hauptort N. hat (1926) 3255 E., Kirche St-Philibert (14. Jahrh.) und Schloß (12. Jahrh.).

Noisseville [*nŭaßwil*], Dorf in Lothringen, 7 km östl. von Metz. Bei N. fand 31. Aug.—1. Sept. 1870 die letzte große Ausfallschlacht aus der Festung Metz statt, die der franz. Marschall Bazaine unternahm,

um der zu seinem Entsatz heranrückenden Armee Mac-Mahons die Hand zu reichen; er wurde trotz mehrfacher Übermacht zurückgeschlagen.

H. Kunz: Die Schlacht bei N. (1892).

Noisy [*nŏäsi*], Name mehrerer franz. Orte, z. B. **Noisy-le-Sec** [*-lö-ßäk*], Kantonstadt im Dep. Seine, östl. von Paris am Ourcq-Kanal, hat (1926) 18840 E., Obst- und Gemüsebau und chem. Industrie.

Nök, german. Wassergeist, →Nixen.

Noker [pers. naukär], Diener.

Nokk, Franz Wilhelm, bad. Staatsmann, * Bruchsal 30. Nov. 1832, † Karlsruhe 13. Febr. 1903, wurde 1881 Präsident des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts, 1893 zugleich Präsident des Staatsministeriums (bis 1901); 1867—71 war er auch nationalliberaler Landtagsabgeordneter.

Fr. v. Weech: Staatsminister Dr. Wilh. N. (1904).

Nokki, Hafen in Angola, →Noqui.

Noktambulismus [nlat.], **Nachtwandeln,** das nächtliche Herumirren im traumhaften Zustande. Es kommt hauptsächlich bei epileptischen Dämmerzuständen vor, aber auch bei Psychopathen, bes. psychopathischen Kindern bei lebhaften Träumen; manchmal auch als hysterische Reaktion (→Mondsucht).

Nola, Gem. der ital. Prov. Neapel, östl. des Vesuv 40 m ü. M., Bischofsitz, hat (1921) 15850 E., AGer., Dom (14. Jahrh. erneuert), Seminar, Franziskanerkloster. Nahebei liegt **Avella,** das antike Abella, in dessen Ruinen der »Cippus Abellanus«, ein oskisches Sprachdenkmal, gefunden wurde. N. war im Altertum eine bedeutende Stadt. 216 und 215 v. Chr. war es Schauplatz von Kämpfen zwischen Marcellus und Hannibal. Im 5. Jahrh. soll hier der heil. Paulinus, Bischof von N., die Kirchenglocken erfunden haben.

Nolanazeen, Nolanaceae, kleine, den Solanazeen nahe verwandte Pflanzenfam. (der Ordn. Tubifloren), meist Meerstrandpflanzen; etwa 40 Arten, in Chile, Perú. Hauptgattung: Nolana.

Nolaster, kath. Ordensgenossenschaft, →Mercedarier.

Nolde, eigentlich **Hansen,** Emil, Maler und Graphiker, * Nolde (Kr. Tondern) 7. Aug. 1867, lebt in Berlin, im Sommer auf seiner Besitzung Seebüll in Nordschleswig. N. ist ein norddeutscher Mensch von mystisch vertieftem Innenleben. In ihm hat die expressionistische Kunst eine besondere deutsche Ausprägung erfahren. Er beherrscht ihre Ausdrucksmittel, vor allem die der Farbe. Seine Wandlung vom Impressionismus zu expressionistischer Darstellung hat er um 1905 durchgemacht. Er war vorher 1885—89 Schüler der Sauermannschen Schnitzschule in Flensburg, 1892—98 Lehrer an der Gewerbeschule in St. Gallen und bildete sich seit 1898 in München, Paris und Kopenhagen selbständig weiter. 1905—07 lebte N. in Dresden in naher Berührung mit dem Kreis der »Brücke«, 1910 in Hamburg. Entscheidende Eindrücke empfing er auf einer Weltreise, die ihn 1913/14 über Sibirien und Japan in die Südsee führte. Außer Landschaften und Blumenstilleben von glühender Farbenpracht und dämonisch anmutenden Maskengruppen stellte N. religiöse und bibl. Szenen dar. Er schuf außerdem farbenschöne zarte Aquarelle (Darstellungen von Fischen) und seit etwa 1904 gegen 400 Blätter ausdrucksreicher Graphik (Tafel Holzschneidekunst III, Abb. 4). Hauptwerke: Blumengarten mit Figuren (1908; Halle, Museum), Abendmahl (1909; das.), Verspottung Christi (1909; Leipzig, Museum), Die klugen und törichten Jungfrauen (1910; Essen, Folkwangmuseum), Tod der Maria aus Ägypten (1912; das.), Christus und die Kinder (1910; Hamburg, Kunsthalle), Grablegung (1915; das.; Tafel Christusbilder II, Abb. 8), Christus in Bethanien (1910; Chemnitz, Museum), Christus in der Unterwelt (1911; Privatbesitz), Leben Christi (neunteilige Komposition, 1911; Leihgabe in der Berliner Nationalgalerie), Tropenwald (1914; Privatbesitz), Stillleben (1914; Mannheim, Kunsthalle), Vorabend (1916; das.), Alte Freunde (1919; Hannover, Provinzialmuseum), Masken (1920; Berlin, Nationalgalerie), Christus und die Sünderin (1926; das.), Begegnung am Strand (1920; Dresden, Galerie), Sonnenblumen im Wind (1926; das.), Zwischen den Welten (1929; Privatbesitz). »Briefe N.s 1894—1926« (1927), »Das eigene Leben« (1931).

Gustav Schiefler: Das graphische Werk E. N.s (2 Bde., 1911—27); W. Waetzoldt: Deutsche Malerei seit 1870 (2. Aufl. 1919); G. F. Hartlaub: Kunst und Religion (1919), Die neue deutsche Graphik (1920); Max Sauerlandt: Emil N. (1921); Festschrift für N. anläßlich seines 60. Geburtstages (1927).

Nöldeke, Theodor, Orientalist, * Harburg 2. März 1836, † Karlsruhe 25. Dez. 1930, wurde 1864 ao. Prof. und 1868 ord. Prof. in Kiel und war 1872—96 ord. Prof. in Straßburg; seit 1920 lebte er in Karlsruhe. N. begann als Islamist; seine preisgekrönte »Geschichte des Qorâns« (1860; 2. Aufl. von F. Schwally und G. Bergsträßer, 3 Tle., 1909—25) wurde richtunggebend für die Koranforschung. Weitere Werke zur mohammedan. Geschichte sind: »Das Leben Muhammeds« (1863), »Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden. Aus der arabischen Chronik des Tabari übersetzt« (Leiden 1879). Der altarabischen Dichtung sind gewidmet die »Beiträge zur Kenntnis der Poesie der alten Araber« (1864) und »Fünf Mo'allaqât, übersetzt und erklärt« (3 Tle., 1899—1901). Von N.s Werken zur semitischen Sprachwissenschaft sind zu nennen: »Neusyr. Grammatik« (1868), »Mandäische Grammatik« (1875), »Kurzgefaßte syr. Grammatik« (1880; 2. Aufl. 1898), »Die semit. Sprachen. Eine Skizze« (1887; 2. Aufl. 1899). Auch auf dem Gebiet der mittel- und neupers. Sprache und Literatur hat sich N. betätigt: »Pers. Studien« (2 Tle., Wien 1888—92), »Das iranische Nationalepos« (1896; 2. Aufl. 1920).

Ernst Kuhn: Übersicht der Schriften Theod. N.s (1907); C. Snouck Hurgronje: Theodor N. (Sonderabdruck aus der Ztschr. d. Deutschen Morgenländ. Gesellschaft, n. F., Bd. 10, 1931).

Nölen [nd.], langsam und schläfrig reden oder langsam eine Arbeit verrichten.

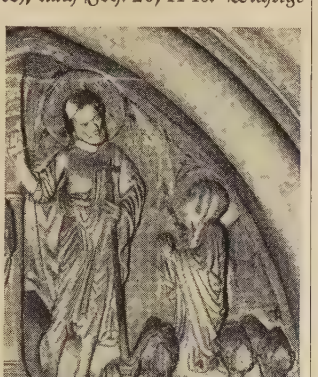
Nolens, Willem Hubert, niederländ. Politiker, * Venlo 7. Sept. 1860, ist seit 1896 Mitglied der niederländ. Zweiten Kammer und wurde 1909 Prof. für Arbeitsgesetzgebung in Amsterdam. N. ist Führer der Römisch-Katholischen Staatspartei und maßgebender niederländ. Sozial- und Wirtschaftspolitiker.

Nolens volens [lat. 'nicht wollend (oder) wollend'], wohl oder übel, gutwillig oder nicht.

Nolhac [*nölăk*], Pierre de, franz. Gelehrter, * Ambert (Puy-de-Dôme) 15. Dez. 1859, war 1892—1920 Konservator des Nationalmuseums in Versailles, seitdem Leiter des Musée Jacquemart-André in Paris. N. beschäftigte sich besonders mit der franz. Literaturgeschichte des 16. Jahrh. und dem ital. Humanismus. Er entdeckte 1885 (gleichzeitig mit dem Deutschen Pakscher) die in der vatikan. Bibliothek verwahrte Originalhandschrift von Petrarcas »Canzoniere«. Von N.s Werken seien genannt: »Les peintures des manuscrits de Virgile« (1884), »Pétrarque et l'humanisme« (1892; 2. Aufl. 1907), »Le Musée National de Versailles« (1896, ge-

meinsam mit A. Pératé), »La création de Versailles« (1901, preisgekrönt), »Histoire du Château de Versailles sous Louis XIV« (2 Bde., 1911/12), »Ronsard et l'humanisme« (1921), »L'art à Versailles« (1930). N. schrieb auch »Contes philosophiques« (1932), »Poèmes de l'humanisme« (1932) und Sonette.

Nōli me tangere [lat. 'rühr mich nicht an'], 1) in Malerei, Graphik und Bildnerei die Darstellung des auferstandenen Christus vor Maria Magdalena **(Christus als Gärtner)**, nach Joh. 20, 14-18. Wichtige Beispiele sind die Gemälde von Tizian (London, Nationalgalerie), Correggio (Madrid, Prado), Rembrandt (Braunschweig, Museum), F. v. Uhde (1894; München, Neue Pinakothek).



Noli me tangere: Christus der Magdalena erscheinend; Tympanonrelief im südl. Chorumgang des Doms in Magdeburg (um 1225).

2) In der Botanik wird das Springkraut (→Balsamine) und die schamhafte →Mimose als N. m. t. oder **Nolitangere** bezeichnet.

Nolissement [*nolißmã*, frz., von ital. nolo 'Fracht'], in den franz. Häfen des Mittelmeers gebräuchliche Bezeichnung für den Seefrachtvertrag.

Nōli turbāre circulōs mẹ̄os! [lat., eigentl. Noli, obsecro, istum (circulum) disturbare!], »Störe meine Kreise nicht!«, nach Valerius Maximus (8, 7) Worte des Archimedes, mit denen er bei der Eroberung von Syrakus den in sein Haus eindringenden Feind zurückwies.

Nölke, Friedrich, Astronom, *Bremen 13. Juli 1877, seit 1920 Studiendirektor in Bremen, Verfasser mehrerer Werke über Kosmogonie: »Das Problem der Entwicklung unseres Planetensystems« (1908; 2. Aufl. 1919), »Geotektonische Hypothesen« (1924), »Entwicklung im Weltall« (1926), »Der Entwicklungsgang unseres Planetensystems« (1930).

Noll, Fritz, Botaniker, *Frankfurt a. M. 27. Aug. 1858, †Halle a. d. S. 20. Juni 1908; seit 1898 Prof. in Poppelsdorf, seit 1907 in Halle (hier Direktor des botan. Gartens). Er bearbeitete hauptsächlich physiologische Fragen, doch auch morphologische, anatomische, ökologische, pflanzengeographische. Für die 9. Aufl. von Strasburgers »Lehrbuch der Botanik« hat er (1908) die Physiologie bearbeitet.

Koernicke: Fritz N. (Berichte der deutschen Botan. Gesellschaft, Bd. 26a, 1908).

Nolla, 13 km langer l. Nebenfluß des Hinterrheins (Schweiz), früher berüchtigtes, 1870—1903 verbautes Wildwasser, mündet bei Thusis.

Nollards, religiöse Genossenschaft, svw. →Lollharden.

Nollekens [*nŏləkẹns*], Joseph, engl. Bildhauer, *London 11. Aug. 1737, †das. 23. April 1823, Sohn des aus Antwerpen stammenden, seit 1733 in London ansässigen Bildnismalers Joseph Francis N., Schüler in Shipleys Zeichenschule und von P. Scheemakers, bildete sich in Rom weiter. N. war als Porträtbildhauer außerordentlich geschätzt. Seine Büste von Fox hatte er hundertmal, die von Pitt hundertfünfzigmal zu wiederholen.

E. B. Chancellor: The lives of the British sculptors (1911); John T. Smith: N. and his times (hg. v. Wilfred Whitten, 2 Bde., 1920; n. Ausg. mit Einl. von W. Sichel, 1929).

Nollen *m*, der höchste Gipfel des →Titlis.

Nollendorf, tschech. **Nakléřov**, Dorf im tschechoslowak. Bz. Aussig in Nordwestböhmen (Karte 57, B 2), an einem der wichtigsten Landestore Böhmens, dem 500 m hohen **Nollendorfer Sattel** zwischen Erzgebirge und Elbsandsteingebirge, 440 m ü. M., hat (1921) 380 deutsche E. N. ist bekannt durch die Schlacht bei **Kulm und N.** am 29./30. Aug. 1813 (→Kulm); der preuß. General →Kleist (2) wurde dafür zum Grafen **Kleist von N.** erhoben.

Nollet [*nölä*], Charles, franz. General, *Marseille 28. Jan. 1865, Artillerieoffizier und Lehrer der Taktik und Strategie an der Ecole supérieure de guerre, befehligte im Weltkrieg zunächst eine Brigade, seit 1916 eine Division und 1918 das 1. AK.; 1919 wurde er Mitglied des Obersten Kriegsrats. 1919—24 war er Vorsitzender der Interalliierten Militärkontrollkommission in Berlin, 1924/25 Kriegsminister im Linkskabinett Herriot.

Nollich, Burgruine bei →Lorch (2) am Rhein.

Nolly, Emile, Schriftstellername des franz. Kolonialoffiziers Émile Josephe **Détanger,** *Izieux (Loire) 5. Okt. 1880, †(gefallen) Blainville-sur-l'eau 5. Sept. 1914, verfaßte wertvolle exotische Romane wie »Hien-le-Maboul« (1909), »Barque annamite« (1910) und »Gens de guerre au Maroc« (1913). In »Le chemin de la victoire« (1913) wies er auf die »deutsche Gefahr« hin. Sein letztes Werk ist »Le conquérant, journal d'un indésirable au Maroc« (»Revue de Paris«, Jahrg. 21 und 22, 1914/15).

Nọma [grch. nomḗ 'Weide'], Schleimhauterkrankung, →Wangenbrand.

Nọmada, Hautflüglergatt., →Wespenbiene.

Nomaden [grch., von nẹmein 'weiden'], Völker, die von Viehzucht leben, dauernd die Weideplätze wechseln und Ackerbau nur wenig kennen. Es lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: 1) reine N., **Viehzüchternomaden,** die lediglich von der Viehzucht leben und verschiedene Weidegründe abwechselnd benutzen; 2) **Nomadisierende Jäger, Unstete Völker,** die gleichfalls teilweise von der Viehzucht leben, daneben aber Jagd betreiben und ihr Jagd- und Sammelgebiet innerhalb bestimmter Grenzen nach Nahrung absuchen. (→Hirtenvölker.)

Nomadisierende Lebensweise besteht bereits bei den ältesten Vertretern der Menschheit, z. B. den Australiern, den afrik. und asiat. Pygmäen, den Buschmännern, den Prärieстämmen Nordamerikas, den Feuerländern. Unter den asiat. Hirtenvölkern pflegen die Syrjänen, Ostjaken, Wogulen, Jakuten, Tungusen, Korjaken, Sajan-Samojeden und Lappen die Renntierzucht. Als Pferdezüchter erscheinen die östl. Turkvölker Westsibiriens, die Abakantataren, Jakuten, Mongolen u. a. m. In Afrika sind die hamitischen Galla und Somali, die nilotischen Völker, die Hottentotten, Herero und die Kaffernvölker Schaf- und Rinderzüchter, die semit. Araber in Nordafrika und Arabien Kamelzüchter. Die Hirtenvölker sind weltgeschichtlich von großer Bedeutung gewesen, so in China, Persien, Indien und Europa (→Nomadistischer Kulturkreis).

Grigorjew: Die N. als Nachbarn und Eroberer zivilisierter Staaten (1875); Eduard Hahn: Hirtenvölker in Asien und Afrika (Geographische Zeitschr., Bd. 19, 1913); Völkerkunde, hg.

v. Buschan (Bd. 1 und 2, 3. Aufl. 1922—26); Wilh. Schmidt und Koppers: Völker und Kulturen (Der Mensch aller Zeiten, Bd. 3, 1924); Thurnwald: Werden, Wandel und Gestaltung der Wirtschaft im Lichte der Völkerforschung (1932).

Nomadistischer Kulturkreis, Kulturkreis der vaterrechtlich-großfamiliaren Hirtenvölker, ein Kulturkreis, dessen Ursprung im Bereiche der altaischen Turkvölker in Innerasien liegt und der sich von da aus zu den Indogermanen, Semiten und Hamiten verbreitet hat, dabei mannigfache Mischungen einging und vielfach den Anstoß zu späteren eigentlichen Hochkulturen gab. Besonderes Kennzeichen des N. K. ist die durch die Viehzucht, die Hauptbeschäftigung des Mannes, bedingte nomadische Lebensweise; Aufgaben der Frau sind das Verarbeiten der Milch, das Zubereiten der Speisen, das Besorgen des Zeltes, das Nähen der Kleider und die Pflege der Kinder. Die Kleidung besteht meist aus Fell und Leder; bes. kennzeichnend für die Tracht ist die Hose. Als Wohnung dient das Zelt mit aufrechtstehender, zylindrischer Wand und konischem oder sphärischem Dach. Hauptwaffe ist der Bogen. Die Herdentiere (Pferd und Renntier) werden zum Reiten und zum Transport verwendet; sie machen den Reichtum einer Großfamilie aus. Den Trägern des N. K. sind hochentwickeltes Nationalbewußtsein und Gemeinsamkeitsgefühl innerhalb der Großfamilie und des Stammes eigentümlich. Ihre Religionsform ist vorwiegend monotheistisch. Soziologisch ist der Kulturkreis durch ausgeprägtes Vaterrecht gekennzeichnet.

Wilh. Schmidt: Totemismus, viehzüchterischer Nomadismus und Mutterrecht (Anthropos, Bd. 10/11, 1915/16); Wilh. Schmidt und Koppers: Völker und Kulturen (Der Mensch aller Zeiten, Bd. 3, 1924).

No Mans Land [*nōmənsländ*], **Niemandsland,** südafrik. Landschaft, →Griqualand 2).

Noman's Land [*nōmons länd*], **Niemandsland,** Landschaft im W von Südaustralien (Karte 110, DE 4/5), so genannt, weil dieses Gebiet 1834—61 weder zu West- noch zu Südaustralien gehörte.

Nomarch [grch. nomarchos], **Nomarchie,** → Nomos.

No margins allowed [*nō mārdschins əlaud*, engl. 'keine Reste erlaubt'], Bestimmung in Kaufverträgen, durch die völliger Abruf der vereinbarten Warenmenge innerhalb der bestimmten Frist ausbedungen wird.

Nombre de Dios, alte span. Siedlung im heutigen Panamá, →Puerto Bello.

Nom de guerre [*nō dŏ gär*, frz. 'Kriegsname'], **Nom de plume** [*nō dŏ plüm*, 'Federname'], Deckname eines Schriftstellers. (→Guerre.)

Nome [*nōm*], Stadt in Alaska (Karte 97a, E 2), am gleichnamigen Vorgebirge der Seewardhalbinsel, ist infolge Erschöpfung der 1898 entdeckten benachbarten Goldfelder neuerdings stark zurückgegangen (1900: 12500, 1930: 1213 E.).

Nōmen [lat. 'Name'] *s*, Mz. **Nōmina, Nennwort,** zusammenfassende Bezeichnung für Substantivum und Adjektivum, im weiteren Sinne auch für Pronomen, also für alle Redeteile, die Kasus besitzen, im Gegensatz zum Verbum und den nicht deklinierbaren Partikeln. **Wurzelnomen** heißt ein N., in dem die Kasusendung ohne stammbildendes Formans unmittelbar an die Wurzel tritt, z. B. lat. rēx (aus rēg-s) 'König' im Gegensatz zu rēg-āli-s 'königlich'. Ein von einem Verbalstamm abgeleitetes N. nennt man **Verbalnomen;** Verbalnomina sind in geschichtl. Betrachtung sämtliche Partizipia und Infinitive, ferner das **N. actiōnis,** das eine Tätigkeit bezeichnende Verbalabstraktum (meist auch mit konkreter Bedeutung), z. B. »Saat«, »Erhebung«, und das **N. agentis** oder **N. actōris,** das den Träger einer Handlung bezeichnet, z. B. »Treiber«, »Fresser«.

Nomenclător [lat. 'Namennenner'], **1)** bei den alten Römern ein Sklave, der seinem Herrn bei Ausgängen, Empfängen und Gastmählern die Namen der ihm fremden Begegnenden nannte.

2) Titel von Büchern, die die in einem Gebiet ausgezeichneten Personen aufführen, in der Zoologie und Botanik die lat. Tier- und Pflanzenbezeichnungen (→Nomenklatur).

Nōmen et ōmen [lat.], »Name und (zugleich) Vorbedeutung«, Zitat aus Plautus' »Persa« (IV, 4, 74).

Nomenklatūr [lat. 'Namenverzeichnis'], Benennung. — Die internationale wissensch. Benennung der Pflanzen und Tiere ist durch Linnés »binäre N.« ('zweiteilige' N.) auf feste Grundlage gestellt worden. Danach führen die Pflanzen und Tiere einen zweiteiligen lat. oder latinisierten Namen, in dem der erste Teil die Gattung oder das Genus bezeichnet **(Gattungs- oder Genusname),** der zweite die Art oder die Spezies **(Art- oder Speziesname).** Durch falsche Zuordnung kann in Floren, Faunen oder Monographien zwei oder mehr Arten von Lebewesen derselbe Name beigelegt sein. Um sie auseinanderzuhalten, fügt man zu dem Doppelnamen noch (oft in abgekürzter Form) den Namen des Forschers, der jenen Doppelnamen gebildet oder in Schriften (wenn auch falsch) angewendet hat **(Autorname).** Es gibt z. B. für die Wasser-Sternmiere die Bezeichnung Stellaria aquatica mit dem Autornamen Scop. (= Scopoli) und mit dem Autornamen Poll. (= Pollich). Letztere ist aber ein Synonym für Stellaria uliginosa Murr. (= Murray), die Bezeichnung der Sumpf-Sternmiere. Nur der Name von Scopoli ist also für die Wasser-Sternmiere gültig. Synonyme können noch durch Doppelbeschreibungen derselben Tier- oder Pflanzenart oder durch Eingliederung in eine falsche Gattung entstehen. So ist Althaea silvestris Alefeld synonym mit Malva silvestris L. (= Linné), der »wilden Malve«. Hat der Forscher, der ein Lebewesen zuerst beschrieben hat, es in eine falsche Gattung gestellt oder wird die betr. Gattung später in mehrere mit verschiedenen Namen zerteilt, so wird der Name des Forschers, der den Artnamen gegeben hat, dem Namen des Forschers, der den Artnamen der richtigen Gattung zugeordnet hat, in Klammern vorangestellt. Das ist z. B. der Fall in Corydalis lutea (L.) DC. (= De Candolle), der Bezeichnung für »gelben Lerchensporn«. Linné hatte die Pflanze Fumaria lutea genannt. Die Gatt. Corydalis ist erst später durch De Candolle von der Gatt. Fumaria abgesondert worden. Um von solchen Doppelbenennungen (Synonymen) das zoologische und botan. Schrifttum zu befreien, ist durch internationale Übereinkunft der sog. **Prioritätsgrundsatz** eingeführt worden. Die Botanik nimmt als Ausgangspunkt für die Artnamen der Blüten- und Farnpflanzen die erste Ausgabe von Linnés Werk Species plantarum (1753), für die Gattungsnamen die erste Ausgabe seiner Genera plantarum (1737), für die meisten Kryptogamen verschiedene andere spätere Grundbearbeitungen. Die Zoologie geht zurück bis auf die 10. Aufl. von Linnés Systema naturae (1758). Mit der botan.-systematischen N. hängt die N. des Gartenbaus, Pflanzen- und Samenhandels eng zusammen, doch ist diese wegen der vielen üblichen Handels- und Züchternamen noch schwieriger. Auch die Pflanzengeographie hat sich um eine einheitliche

N. bemüht, bes. für die verschiedenen Pflanzengesellschaften.

Über N. in der Chemie →Chemische Nomenklatur.

Botanik und **Pflanzengeographie.** Hitchcock: A basis for agreement on nomenclature at the Ithaca Congress (American Journal of Botany, Bd. 13, 1925). — **Gartenbau.** Wehrhahn: Taschenbuch der bot. Pflanzennamen für Gärtner (1927); C. Schneider: Über die Benennung der Gehölze (Die Gartenbauwissensch., Bd. 3, 1930); Zander: Richtige Gartenbaufachsprache als Umsatzfaktor (Die Gartenbauwissensch., Bd. 3, 1930). — **Zoologie.** Ziegler: Über die neue N. (Zoolog. Annalen, Bd. 5, 1912); Règles internationales de la Nomenclature zoologique (9. Congrès intern. de zoologie tenu à Monaco 1913, 1914).

Nomentānus, Beiname des Johannes Crescentius (→Crescentius 2).

Nōmina, Mz. von →Nomen.

Nominal... [lat.], den Namen betreffend, nur dem Namen (nicht der Sache) nach; Gegensatz: Real...

Nominaldefinition, →Definition 1).

Nominaleinkommen, →Einkommen.

Nominalismus [von lat. nōmen 'Name'], **1)** in der Philosophie die Ansicht, nach der den allgem. Bestimmungen (Gattungen und Arten), mit denen man in der Wissenschaft wie im täglichen Leben die Dinge bezeichnet, kein wirkliches Sein zukommt. Für den strengen N. sind diese Bestimmungen nur gemeinsame Namen für mehr oder weniger ähnl. Dinge. Diese Ansicht vertraten im Altertum Kratylos, ein Schüler Heraklits, im Mittelalter Roscelin, in der Neuzeit die Sensualisten Hobbes, Locke, Hume und Condillac. Der gemäßigte N. ist der →Konzeptualismus. Er wurde im Mittelalter zuerst von Abaelard im Gegensatz zu Roscelin vertreten; der N. gewann aber erst durch Ockham und seine Schule (nominales, terministae) maßgebenden Einfluß, da er ihn zuerst als philosophisch-theol. System durchführte. (→Realismus, →Universalienstreit.)

Zusammenfassende Werke. Mauthner: Wörterbuch der Philosophie (3 Bde., 2. Aufl. 1923/24), Die drei Bilder der Welt (1925); De Wulf: Histoire de la philosophie médiévale (2 Bde., 5. Aufl. 1925); Überweg: Die patristische und scholastische Philosophie (11. Aufl., bearb. v. Geyer, 1928); Windelband: Lehrb. der Geschichte der Philosophie (12. Aufl. 1928). — **Einzeluntersuchungen.** Reiners: Der N. in der Frühscholastik (1910); v. Aster: Prinzipien der Erkenntnislehre. Versuch zu einer Neubegründung des N. (1913); Endres: Forschungen zur Geschichte der frühmittelalterlichen Philosophie (1915); Ehrle: Der Sentenzenkommentar Peters von Candia (1925); Hochstetter: Studien zur Metaphysik und Erkenntnislehre Wilhelms von Ockham (1927).

2) In der Volkswirtschaft eine Richtung der Geldtheorie, →Geld.

Nominallohn, →Lohn.

Nominalwert, svw. →Nennwert.

Nominalzinsfuß, der Zinssatz, zu dem ein Wertpapier verzinst werden soll. Er ist gleich dem Verhältnis der Zinsen zum Nennbetrag. Dagegen ergibt sich die wirkliche Verzinsung **(Realzinsfuß)** aus dem Verhältnis der Zinsen zum Kurswert und ist, je nachdem das Papier über oder unter Pari steht, niedriger oder höher als der Nominalzinsfuß.

Nōmina sunt odiōsa, »Namen sind verpönt«, lat. Sprichwort nach Ciceros Rede für Roscius, 16, 47.

Nōminātio auctōris [lat. 'Benennung des Urhebers'], svw. →Laudatio auctoris.

Nominatiōn [lat.], Nennung, Namhaftmachung, insbesondere die Benennung oder Ernennung für ein Amt. Über die N. im Kirchenrecht →Institution.

Nōminativ [lat., von nominăre 'nennen'], **Werfall, Nennfall,** der Kasus, der im Satze das grammatische Subjekt bezeichnet. Infolge von Kongruenz mit dem Subjekt steht auch das Prädikatsnomen im N. Der N. tritt auch überall da auf, wo ein nominal bezeichneter Sachverhalt nur genannt oder aufgezählt werden soll. Einen von der Stammform des Wortes abweichenden N. besitzen außer der indogermanischen nur wenige Sprachen.

Nominatipapier, svw. Namenspapier (→Rektapapier).

Nōmine [lat.], im Namen, namens.

Nominell [frz.], dem Namen nach; angeblich, vorgeblich.

Nominieren [lat.], namhaft machen; ernennen.

Nomographie [grch.], in der Mathematik ein in der Hauptsache von Ocagne (1885) begründetes und seitdem vielfach ausgebautes Verfahren, um auf graphischem Wege unbekannte Größen zu ermitteln, deren Berechnung oft mit großen Umständen verbunden wäre. Es gibt zahlreiche Methoden, um die hierbei vorkommenden Funktionen graphisch darzustellen; diese graphischen Darstellungen heißen **Nomogramme** oder **Fluchtlinientafeln.** Von der älteren graphischen Darstellung unterscheidet sich diese Methode der N. dadurch, daß man gewöhnlich Funktionsskalen oder -leitern in Rechentafeln entwirft. Diese ersetzen auch in vielen Fällen die Funktionstabellen, z. B. die Logarithmentafeln. Wegen der Leichtigkeit und Schnelligkeit in der Handhabung finden die Nomogramme bei prakt. Aufgaben in der Physik und Technik eine immer weitergehende Verbreitung.

Ocagne: Traité de N. (1899), Le calcul simplifié (2. Aufl. 1905); Schwerdt: Lehrbuch der N. (1924); Luckey: Nomographie (2. Aufl. 1927); Runge: Graphische Methoden (3. Aufl. 1928).

Nomokanōn [grch.] *m*, in der morgenländ. Kirche eine Sammlung kirchl. Verordnungen, die von Synoden oder Kaisern erlassen wurden. Die berühmteste ist die nach Photius von Konstantinopel benannte Sammlung; sie ist jedoch älter und im 11. Jahrh. nochmals überarbeitet worden. Beste Ausgabe von Pitra in »Juris ecclesiastici graecorum historia et monumenta«, Bd. 2 (Rom 1868).

Zachariä v. Lingenthal: Die griech. Nomokanones (1877); K. Krumbacher: Gesch. der byzantinischen Literatur bis zum Ende des oström. Reiches (2. Aufl. 1897); O. Barden hewer: Patrologie (3. Aufl. 1910); Beth: Art. N. (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930).

Nomokratie [grch.], die Herrschaft nach Gesetzen zum Unterschied von der →Autokratie.

Nomologie [grch. 'Gesetzeslehre'], bisweilen gebrauchte Bezeichnung für die allgemeinste Wissenschaft von den Gesetzen der Wirklichkeit.

Nomophylakes [grch. 'Gesetzeswächter'], in altgriech. Staaten eine Behörde von meist antidemokrat. Charakter, die eine allgem. Beaufsichtigung über die Beobachtung der Gesetze ausübte.

Nomos [grch.] *m*, **1)** das Gesetz. Ursprünglich bezeichnete N. Sitte und Überlieferung, etwa seit dem 6. Jahrh. aber überwiegend das zur Überlieferung gewordene Gesetz, und zwar ebenso die Einzelverfügung wie die Gesamtheit der Gesetze.

Ehrenberg: Die Rechtsidee im frühen Griechentum (1921); Stier: Nomos Basileus (Berliner Diss., 1927).

2) In der altgriech. Musik eine aus alter Zeit überlieferte stammesartliche Singweise (richtiger vielleicht eine Art Melodiegerüst), deren Auszierung und Veränderung beim Vortrag das eigentl. Wesen der antiken Musikübung ausmachten. Später nahm der Begriff die Bedeutung eines kunstvoll gestalteten, mehrteiligen, auch rein instrumentalen Musikstücks überhaupt an. Man unterschied Nomoi für Kithara (kitharistische Nomoi), für Aulos (auletische Nomoi), für Gesang zur Kithara (kitharodische Nomoi) und für Gesang zum Aulos (aulodische Nomoi).

Nomos [grch.] *m*, im hellenist. Ägypten und gegenwärtig noch in Griechenland der Name eines Verwal-

tungsbezirks (**Nomarchie**), an dessen Spitze der von der Regierung ernannte **Nomarch** (nomarchos) steht. Griechenland ist in 35 Nomen (**Nomi**) eingeteilt.

Nomotheten [grch. 'Gesetzgeber'], in einzelnen altgriech. Staaten eine Behörde, die zu bestimmten gesetzgeberischen Aufgaben, bes. zur Umgestaltung der Verfassung, gewählt werden konnte.

Nomothetisch [grch. 'Gesetze setzend'], die von Windelband herrührende Bezeichnung für die Methodik der exakten Naturwissenschaften, insofern diese nur den Gesetzescharakter ihrer Gegenstände untersuchen. Gegensatz von N. →Idiographisch.

Windelband: Gesch. und Naturwissenschaft (3. Aufl. 1904).

Nompère [*nõpär*], Jean Baptiste de, franz. Staatsmann, →Champagny.

Nŏn, lat. **Nōna** ['Die neunte (Stunde)'] *w*, Tageszeit des →Breviers (1).

Non, Val di, deutsch **Nonsberg,** Tal in Südtirol, →Noce.

Nọna, Stadt in Jugoslawien, →Nin.

Nonae [lat.], altröm. Tag, →Nonen.

Nonagẹsimus [lat.-grch.] *s*, Neuneck.

Nonantola, Gem. der ital. Prov. Modena, 24 m ü. M., hat (1921) 8920 E., 752 gegr. Abtei und Kloster mit wertvollen Handschriften.

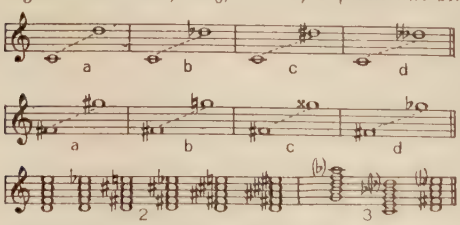
Nōn bis in idem [lat. 'nicht zweimal gegen dasselbe'], Rechtsgrundsatz, der besagt, daß wegen derselben Tat nur einmal Anklageerhebung und Verurteilung erfolgen kann. Der begründete Einwand N. b. i. i. führt zur Einstellung des Verfahrens.

Berner: Der Grundsatz Non bis in idem im Strafprozeß (1891).

Nonchalance [*nõschālãß*, frz.] *w*, Nachlässigkeit, das Sichgehenlassen. **Nonchalant** [*nõschālã*], unbekümmert.

Non-cooperation [*nọn-kōōpərēschn*, engl. 'Nicht-Zusammenarbeit'], polit. Schlagwort der →Hindubewegung und ihres Führers →Gändhi; es bedeutet den passiven Widerstand gegen die brit. Herrschaft über Indien.

Nọne [lat. nọna 'die Neunte'] *w*, in der Musik die neunte Stufe der diatonischen Tonleiter, also die Oktave der Sekunde. **Nọnenakkord,** ein dissonanter Fünfklang aus Grundton, Terz, Quinte, Septime und N.



None: **1** Intervalle der None, a große None, b kleine None, c übermäßige None, d verminderte None (enharmonisch = Oktave); **2** Nonenakkorde; **3** Dominantnonenakkorde.

Nonen, lat. **Nonae,** bei den alten Römern der 5. Tag des Monats, im März, Mai, Juli und Oktober der 7. Tag.

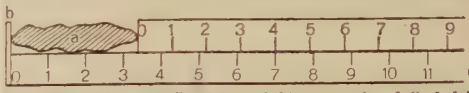
Nonẹtt [ital.] *s*, ein neunstimmiges Musikstück für neun Instrumente oder neun Singstimmen.

Non ẹxpedit [lat. 'es ist nicht ratsam'], päpstl. Dekret, das den Katholiken Italiens die Teilnahme an den polit. Wahlen verbot. 1876 erfolgte die Freigabe an der Beteiligung der Staats- und Provinzialratswahlen, 1905 wurde die Teilnahme an den Parlamentswahlen gestattet, 1919 das Dekret aufgehoben.

Nọni, Fluß in der Mandschurei, →Nonni.

Nonidi [frz.-lat.] *m*, der neunte Tag der Dekade des franz. Revolutionskalenders.

Nonius [nach dem Portugiesen Petrus Nonius oder Pedro Nuñez, 1492—1577], ein für die Längenmessung benutzter Hilfsmaßstab zum Ablesen von Zehnteln der Einheiten des betreffenden Hauptmaßstabes. Der N. hat gewöhnlich nur zehn Teilstriche, die zusammen gerade so lang sind wie neun Längen-



Nonius: a Körper, dessen Länge bestimmt werden soll; b feste Backe; c Hauptmaßstab; d Nonius. Der Abstand der Ziffer 3 der unteren Skala von dem Nullpunkt des Nonius ist gleich dem zehnten Teil des Abstandes der Ziffer 4 auf dem Nonius von seinem Nullpunkt, da dessen Einheiten = $^9/_{10}$ Einheiten der Hauptskala sind.

einheiten des Hauptmaßstabes. Will man die Länge eines Körpers bestimmen, so legt man diesen an die feste Backe des Hauptmaßstabes und verschiebt den N., bis er den Körper berührt. Dann liest man zunächst auf dem Hauptmaßstab die ganzen (d. h. ungeteilten) Längeneinheiten ab und stellt fest, welcher Teilstrich des N. mit einem Teilstrich des Hauptmaßstabes zusammenfällt. Die bei diesem Teilstrich des N. stehende Zahl gibt die zu ermittelnde Anzahl der Zehnteleinheiten an.

Nonjurors [*nõndschūrərs*, engl. 'Nichtschwörer'], in England Bezeichnung für die Mitglieder der anglik. Kirche, die Wilhelm III. von Oranien die Ablegung des →Suprematseides verweigerten; auch für die →Jakobiten (2), die den Nachfolgern des vertriebenen Jakob II. den Untertaneneid verweigerten.

Overton: The N. (1902).

Nonkonformịsten, in England Bezeichnung für alle, die sich der Staatskirche nicht unterwerfen. (→Dissenters.)

Non ljquet [lat. 'es ist nicht klar'], im Strafprozeß die Freisprechung mangels Beweises, wenn der Verdacht gegen den Freigesprochenen bestehen bleibt, aber zur Verurteilung nicht ausreicht.

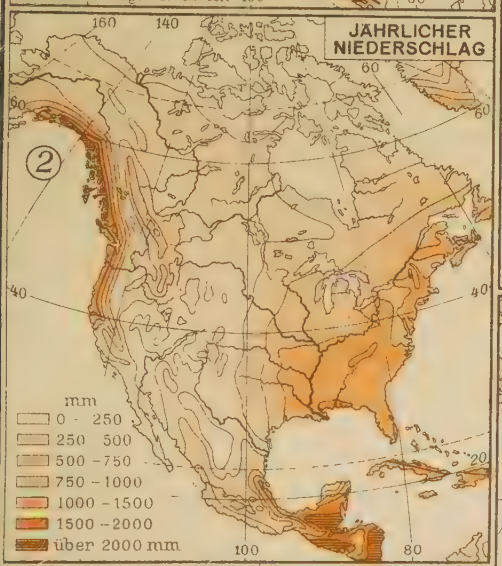
Non multa, sed multum, →Multum, non multa.

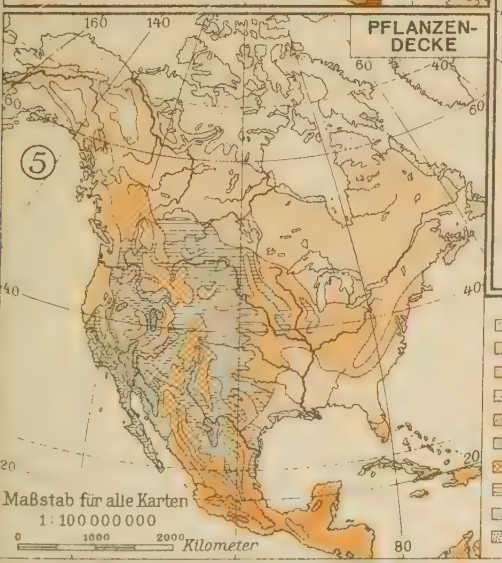
Nonne [lat. nọnna, eigentlich Bezeichnung der Kindersprache für eine weibl. Verwandte]. **1) N., Klosterfrau, Chorschwester,** gottgeweihte Jungfrau; in der katholischen Kirche ein Mitglied der eigentlichen weiblichen Orden mit feierlichen Gelübden. Gottgeweihte Jungfrauen, d. h. christl. Mädchen, die als Bräute Christi (virgines Christi) auf die Ehe verzichteten, um ihr Leben nur der Andacht zu weihen, gibt es schon in den ersten Jahrhunderten der christl. Kirche. Die ersten Jungfrauenklöster gründete die Schwester des Pachomius, Maria, in Ägypten um 340. Die Regel war ähnlich wie in den Mönchsklöstern, im Morgenland die des heil. Basilius, im Abendland zuerst die des heil. Benedikt. (→Kloster, →Orden, geistliche.)

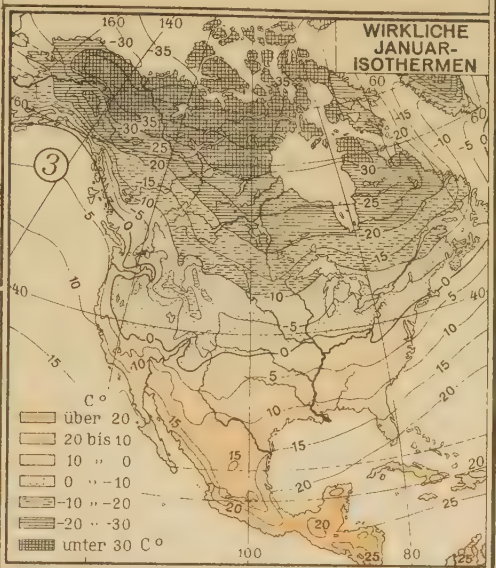
2) N., im Bauwesen Bezeichnung für einen halbkreisförmig gebogenen Dachziegel, der mit der offenen Seite nach oben liegt (Abb. →Dachziegel). Gegensatz: →Mönch (2).

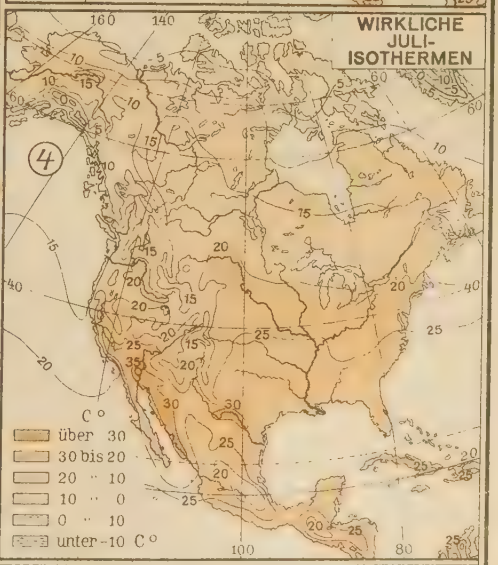
3) N., Lymantria monacha (Tafel Forstschädlinge I, Abb. 1—3, und II, 15), zu den Trägspinnern gehörender Schmetterling mit weißen Flügeln, die vorderen mit gezähnten schwarzen Querstreifen, Hinterleib am Ende rosenrot. Die Raupen sind gefürchtete →Forstschädlinge.

Kanadischer Schild (Laurentisches Massiv)
Alte Faltengebirge (Appalachen)
Junge Faltengebirge (Kordilleren)
Mesozoisches Tafelland
Paläozoisches Hügel- und Tafelland
Hochliegendes Tafelland (Colorado-Plateau)
Jungvulkan. Decken • Tätige Vulkane
Tertiäre Küstenebene
Junge Anschwemmungsebene
..... Schelfrand







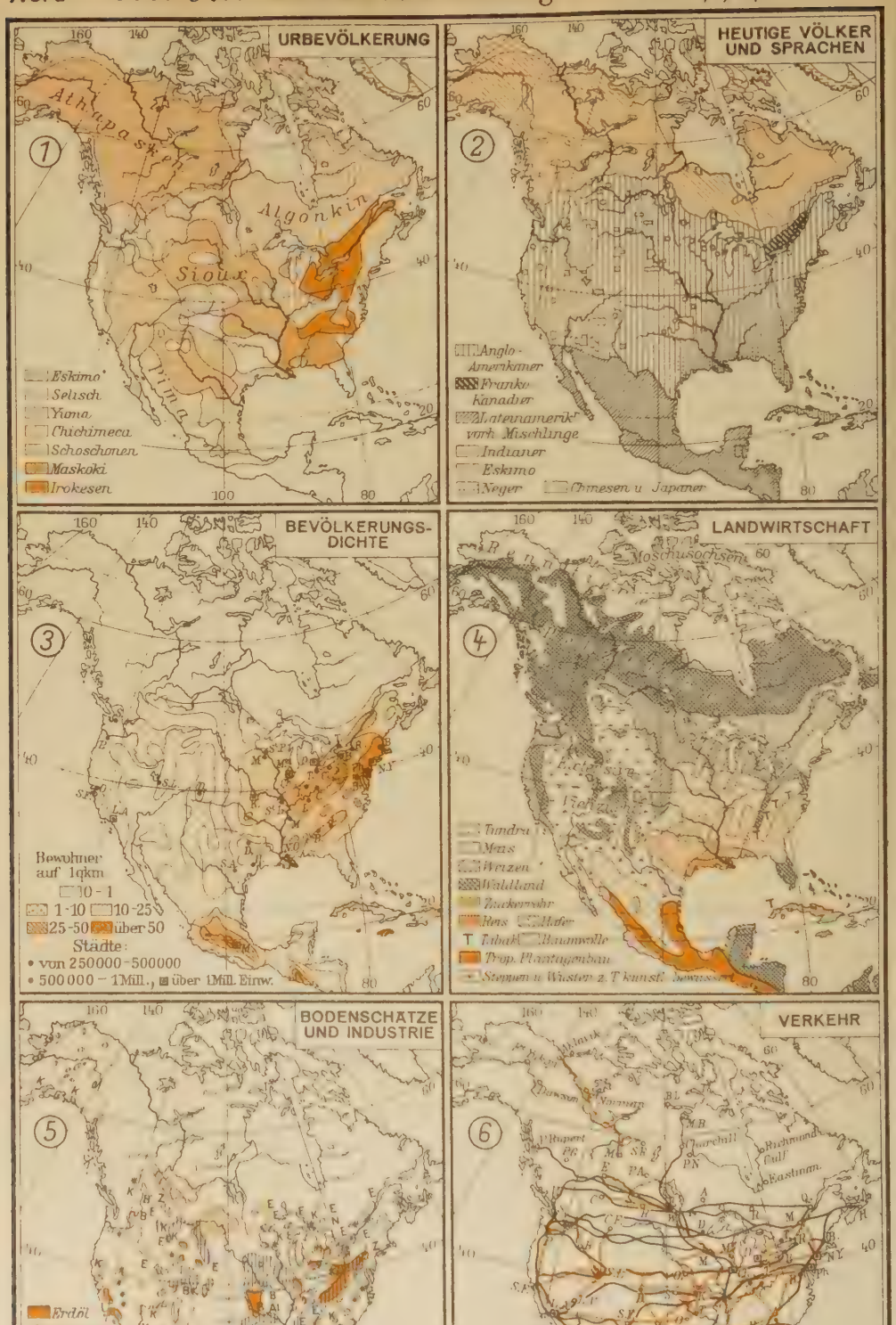


Tundra
Nördlicher Nadelwald
Laub- und Mischwald
Atlantischer Niederungswald
Gebirgswald des Felsengebirges
Pazifischer Küstenwald
Subtropischer und tropischer Wald
Prärien und Steppen
Wüstensteppen
Wüsten

96. Nordamerika, Oberflächengestaltung und politische Grenzen

I Grand Trunk Railway
II Canadian Northern Railw.
III Canadian Pacific Railway
IV Great Northern Railway
V Northern Pacific Railway
VI Union Pacific Railroad
VII Atchison, Topeka & Santa Fé Railway
VIII Southern Pacific Railway
Maßstab 1:30 000 000
0 200 400 600 800 1000 km
Die Bundesstaaten der Ver. St. v. A.
Ala = Alabama
Ariz = Arizona
Ark = Arkansas
Cal = California
Col = Colorado
Conn = Connecticut
Del = Delaware
Fla = Florida
Ga = Georgia
Idaho = Idaho
Ill = Illinois
Ind = Indiana
Iowa = Iowa
Kan = Kansas
Ky = Kentucky
La = Louisiana
Me = Maine
Md = Maryland
Mass = Massachusetts
Mich = Michigan
Minn = Minnesota
Miss = Mississippi
Mo = Missouri
Mont = Montana
Neb = Nebraska
Nev = Nevada
N.H. = New Hampshire
N.J. = New Jersey
N.M. = New Mexiko
N.Y. = New York State
N.C. = North Carolina
N.D = North Dakota
Ohio = Ohio
Okla = Oklahoma
Ore = Oregon
Pa = Pennsylvania
R.I. = Rhode Island
S.C. = South Carolina
S.Dak = South Dakota
Tenn = Tennessee
Tex = Texas
Utah = Utah
Vt = Vermont
Va = Virginia
Wash = Washington
W.Va = West Virginia
Wis = Wisconsin
Wyo = Wyoming
Höhen in Metern von
über 5000
2000 - 5000
1000 - 2000
500 - 1000
200 - 500
0 - 200
Tiefen in Metern von
0 - 200
200 - 1000
1000 2000
2000 - 3000
3000 - 4000
4000 - 5000
5000 - 6000
über 6000
VEREINIGTE STAATEN
MEXIKO
GOLF VON MEXIKO
KARIBISCHES MEER
Große Antillen
Bahama-Inseln
Golf von Campeche
Golf v. Tehuantepec
Golf v. Kalifornien
Sierra Madre Occid.
Sierra Nevada
Colorado Plateau
Großes Becken
Westl. Länge 100 v. Greenwich
110
90
70

96b. Nordamerika: Bevölkerung und Wirtschaft



Maßstab für alle Karten 1:100 000 000 0 1000 2000 km

4) N., zu den Prachtfinken gehörende austral. bis ind. Webervögel.

Nonne, Max, Mediziner, *Hamburg 13. Jan. 1861, lebt daselbst als Professor für Neurologie und Leiter der Universitäts-Nerven-Klinik. Fast alle wissensch. Arbeiten N.s beziehen sich auf die organ. und funktionellen Erkrankungen des Nervensystems, im besonderen auf die syphilitischen Erkrankungen (»Syphilis und Nervensystem«, 1. Aufl. 1902; 5. Aufl. 1924). Er fand eine Reaktion der Rückenmarksflüssigkeit, die bei zahlreichen Erkrankungen des Nervensystems angetroffen wird **(Nonne-Apeltsche Reaktion).** Während des Weltkrieges zeigte N. die Heilbarkeit der Kriegsneurosen durch Suggestionsmaßnahmen.

Nonnea [nach einem Erfurter Arzt und Botaniker J. P. Nonne, †1776], →Mönchskraut.

Nonnengans, →Meergans.

Nonnengeräusch, Nonnensausen [nach dem Kinderspielzeug Nonne oder Brummer], summendes, sausendes Geräusch, das man über manchen großen Blutadern (Venen) bes. der leicht zugänglichen äußeren Drosselvene (→Drosseladern) bei der Untersuchung mit dem Hörrohr wahrnimmt, am häufigsten bei blutarmen, aber auch bei kräftigen, gesunden Menschen, durch Druck auf das Blutgefäß oder durch Seitwärtsbeugen des Kopfes hervorgerufen.

Nonnenstromberg, 336 m hoher Berg im Siebengebirge, östl. vom Petersberg.

Nonnenvogel, die →Nonne (4).

Nonnenwerth, Rheininsel oberhalb von Bonn, gegenüber von Rolandseck, mit ehemal. Benediktiner-Nonnenkloster (1802 aufgehoben, seit 1845 Mädchenerziehungsanstalt). Rechts neben N., vor Honnef, liegt die Insel **Grafenwerth.**

Nonni, Noni, chines. **Nün-ho,** Fluß in der Mandschurei (Karte 86, H 1/2), l. Nebenfluß des Sungari, entspringt im Großen Chingan und mündet oberhalb von Tschan-tschou. Der N. ist bis Zizikar mit flachgehenden Dampfern, bis Mergen mit Dschunken schiffbar.

Nonnos, griech. Dichter aus Panopolis in Ägypten, schrieb im 5. Jahrh. n. Chr. ein Gedicht in 48 Büchern (etwa 25000 Hexameter) u. d. T. »Dionysiaka«, dessen Hauptinhalt der Zug des Gottes Dionysos nach Indien bildet. N. hat großen Einfluß auf die Dichtkunst der folgenden Zeit ausgeübt. Im Alter trat er zum Christentum über und verfaßte eine Umschreibung (»Paraphrasis«) des Johannesevangeliums in Versen. Ausgaben der »Dionysiaka« von Ludwich (2 Bde., 1909—11), der »Paraphrasis« von Scheindler (1881) und Janssen (1903). Deutsche Übersetzung der »Dionysiaka« von Thassilo v. Scheffer (2 Bde., 1927—32).

Wilh. v. Christ: Geschichte der griech. Literatur, umgearb. v. Wilh. Schmid und O. Stählin, Tl. 2, 2. Hälfte (6. Aufl. 1924).

Non olet [lat.], »Es (das Geld) stinkt nicht«, gebraucht von jedem aus unsauberer Quelle stammenden Gewinn, nach Sueton zuerst von Vespasian auf die Erträge der Abortsteuer angewendet.

Non omnis moriar [lat.; rhythmische Betonung], »Nicht ganz werde ich sterben«, d. h. der Vergessenheit anheimfallen, Zitat aus Horaz' Oden, III, 30, 6.

Nonpareil [nōpărĕj, frz. 'unvergleichlich'], 1) Vogel, →Spiginen.

2) Bezeichnung für einen großen Brillanten.

Nonpareille [nōpărĕj, frz.] *w*, im Buchdruck Bezeichnung für einen Schriftgrad von 3 Viertelpetit oder 6 typographischen Punkten.

Non plus ultra [lat.], »Nicht darüber hinaus«; oft substantivisch gebraucht zur Bezeichnung von etwas Unübertrefflichem. Die Worte beruhen auf Hiob 38, 11: (Bis hierher sollst du kommen) »und nicht weiter«.

Non possumus [lat. 'Wir können nicht'], auf Grund von Apostelgesch. 4, 20 Antwort Papst Klemens' VII. auf das Verlangen Heinrichs VIII. von England, ihn von seiner Gemahlin Katharina zu scheiden; seitdem allgem. Weigerungsformel der röm. Kurie der weltl. Macht gegenüber.

Non quota-Visum [lat.], ein Paßvisum (→Paß), das zur Einreise in die Ver.St.v.A. gewissen Personen (z. B. Künstlern, Gelehrten) auch außerhalb der Quote erteilt werden kann, auf die im allgemeinen die Einwanderung für Angehörige der einzelnen Nationalitäten (im Verhältnis zu ihren in den Ver.St.v.A. bereits ansässigen Stammesgenossen) gesetzlich beschränkt ist.

Nonsberg, Tal in Südtirol, →Noce.

Non scholae, sed vitae discimus [lat.], → Vitae, non scholae discimus.

Nonsens [engl.] *m*, Unsinn, ungereimter Wortschwall.

Nontron [nōtrō], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Dordogne, 208 m ü. M. am Bandiat, hat (1926) 3110 E., Bibliothek, höhere Schulen.

Nonumque prematur in annum [lat.; rhythmische Betonung], (das Kunstwerk) »soll bis ins neunte Jahr zurückgehalten werden« (und immer von neuem verbessert werden), Mahnung in Horaz' »Ars poëtica«, V. 388.

Nonvalenz [nlat.] *w*, Zahlungsunfähigkeit.

Nonvaleur [nōwälǿr, frz.], entwertetes Wertpapier mit Kurs an der Nullgrenze, auch im Warenhandel z. B. völlig veraltete, unverkäufliche Ware.

Nonylsäure, →Pelargonsäure.

Nöologisch [grch. 'den Geist untersuchend'], die philos. Betrachtungsweise, die alle Dinge im Hinblick auf die Rolle, die der Geist oder das Geistige in ihnen spielt, untersucht. Die Wissenschaft vom Denken in seiner weltanschaulichen Bedeutung wird zuweilen **Noologie** genannt. Der Ausdruck wurde bes. durch Rudolf Eucken in die neuere Philosophie wieder eingeführt.

Rud. Eucken: Die Einheit des Geisteslebens in Bewußtsein und Tat der Menschheit (2. Aufl. 1925); Joh. Volkelt: Gewißheit und Wahrheit (2. Aufl. 1930).

Noord... [nōrt, niederländ.], Nord...

Noorden, 1) Carl Harko von, Mediziner, Sohn von 2), *Bonn 13. Sept. 1858, seit 1906 Prof. für innere Medizin in Wien, seit 1913 in Frankfurt a. M. Sein Arbeitsgebiet ist die Pathologie und namentlich die Behandlung der Stoffwechselkrankheiten. Wichtig sind vor allem seine Arbeiten über die Zuckerkrankheit (»Die Zuckerkrankheit und ihre Behandlung«, 1. Aufl. 1895; 8. Aufl. 1927) und die zusammen mit H. Salomon herausgegebene »Allgem. Diätetik« (1920).

2) Karl von, Geschichtschreiber, *Bonn 11. Sept. 1833, †Leipzig 25. Dez. 1883, habilitierte sich 1863 in seiner Vaterstadt, wurde 1868 ord. Prof. in Greifswald, 1870 in Marburg, 1873 in Tübingen, 1876 in Bonn und 1877 in Leipzig. Sein Hauptwerk ist die »Europ. Geschichte im 18. Jahrh.« (Abteilung 1: »Der Span. Erbfolgekrieg«, 3 Bde., 1870—82). Aus seinem Nachlaß erschienen: »Histor. Vorträge«, eingeleitet und hg. v. Maurenbrecher (mit Lebensabriß und Schriftenverzeichnis; 1884).

Noordwijk [nōrdweik], Gem. der niederländ. Prov. Südholland (Karte 65, C 2), hat (1930) 10130 E. und besteht aus dem alten Städtchen **Noordwijk-Binnen** am Innenrand der Dünen und dem Seebad **Noordwijk-aan-Zee.** Straßenbahn nach Leiden.

Noort, Oort, Adam van, niederländ. Maler, *1562, †Antwerpen 1641, bereiste Italien, wurde 1587 Meister in Antwerpen und hatte das. viele Schüler; er war der zweite Lehrer des Rubens, und auch Jordaens lernte bei ihm. Die wenigen von ihm erhaltenen Bilder lassen ihn als einen Romanisten von geringer Selbständigkeit erkennen: Der Zinsgroschen (Antwerpen, Jakobskirche), Christus und die Kinder (Brüssel, Museum), Christus bei Maria und Martha (Lille, Museum).

Nopālea, Nopāltaktus, Kakteengatt. in Mexiko und Westindien mit 5 Arten, den Opuntien ähnlich. N. coccinellifera **(Koschenillekaktus)** wurde als wichtigste Futterpflanze der Koschenilleschildlaus aus Mexiko nach Südspanien und auf die Kanaren verbreitet.

Nopālschildlaus, →Koschenille.

No popery [*nō pōpəri*, engl. 'Keine Papisterei'], in England das Losungswort der entschiedenen Gegner des Katholizismus.

Noppel, Konstantin, sozialwissensch. Schriftsteller, *Radolfzell 2. Aug. 1883, ist Jesuit, seit 1922 Landescaritasdirektor für den Landesverband Bayern. N. ist schriftstellerisch tätig auf dem Gebiete der Sozialwissenschaft, Wohlfahrtspflege und Jugendbewegung; Mitglied der Schriftleitung der »Stimmen der Zeit«. N. schrieb: »Die kath. Waisenhäuser, Fürsorge-Erziehungsanstalten und Zufluchtsheime Deutschlands« (1915), »Die kath. Jungmännerbewegung« (1922).

Noppen, in der Weberei Bezeichnung für Knoten, die im Gewebe entweder unbeabsichtigt (als Fehler) oder mit Absicht (z. B. beim Noppengarn) erzeugt werden. **Noppeisen, Noppzange,** ein zangenartiges spitzes Werkzeug, das zur Beseitigung der N. und andern Fehler aus Geweben dient. **Noppengarn,** ein Garn (oder Zwirn), das in regelmäßigen Abständen mit N. versehen ist. **Noppenstoff,** →Frotté.

Noppenbecher, →Nuppenbecher.

Noqui [*-ki*], **Nokki,** Hafenplatz am Kongo in Angola (Karte 94, B 4), durch Matadi überflügelt.

Nor... vor chem. Verbindungsnamen bezeichnet eine um Alkylgruppen ärmere Grundsubstanz der betreffenden Verbindung. So sind z. B. im Nor-Kamphan zwei Methylgruppen des Kamphans durch zwei Wasserstoffatome ersetzt.

Nōra, weibl. Vorname, Kurzform zu Eleonora oder Norberta. — Deutscher Titel des Dramas »Et dukkehjem« (Ein Puppenheim, 1879) von Henrik Ibsen.

Nora, antike Bergfeste an der Westgrenze Kappadokiens beim heutigen Orte Siwri Hissar, berühmt durch die Verteidigung des durch Antigonos belagerten Eumenes (319 v. Chr.).

Rott: Kleinasiatische Denkmäler aus Pisidien, Pamphylien, Kappadokien, Lykien (1908).

Nora, A. de, Schriftsteller, →De Nora.

Norbert, männl. Vorname, aus ahd. nord 'Norden' und beraht 'glänzend'.

Norbert, Heiliger, Ordensstifter, *Xanten um 1085, †Magdeburg 1134, war Kanonikus in Xanten, dann Hofkaplan Kaiser Heinrichs V. Die Rettung aus einer Todesgefahr bewirkte seine innere Umwandlung; als Bußprediger zog er seit 1118 in Deutschland und Frankreich umher und gründete 1121 in Prémontré bei Laon den Prämonstratenserorden. 1126 wurde N. Erzbischof von Magdeburg. Seine Reliquien wurden in das Prämonstratenserstift Strahov in Prag gebracht. Tag: 6. Juni. — Acta Sanctorum, Junii, Bd. I (Antwerpen 1695); Monumenta Germaniae historica, Scriptores, Bd. 12 (Leipzig 1856, Neudruck 1925; deutsch von Hertel in den Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit, Lieferung 59, 1881).

Wurm: Artikel N. (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895); Zäk: Der heil. N. (1900); J. v. Walter: Die ersten Wanderprediger Frankreichs (1906).

Norbertiner, kath. Orden, →Prämonstratenser.

Norbertinerinnen, kath. Frauengenossenschaft, → Prämonstratenserinnen.

Norcia [*-tschā*], Gem. der ital. Prov. Perugia, 604 m ü. M., Bischofsitz, hat (1921) 10750 E., AGer., Dom (13. Jahrh.), im 6. Jahrh. gegr. Kirche, Bibliothek, Theater. Geburtsort des heil. Benedikt.

Nord [*nōr*], Dep. in Nordfrankreich, schmal langgestreckt entlang der belg. Grenze bis zur Nordsee, hat 5774 qkm mit (1926) 1969200 E. (341 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Lille. N. hat im SO noch Anteil an den Ardennen, ist aber im übrigen Flachland (Landschaften Cambrésis und Franz.-Hennegau) und weist nur im Geestgebiet von Franz.-Flandern noch einige Hügel auf (Mont Cassel 157 m). Hauptflüsse sind Sambre und Schelde mit ihren Nebenflüssen. Die Landwirtschaft ist bedeutend; man baut Weizen, Hafer, Kartoffeln, Zuckerrüben, Gemüse, Hülsenfrüchte, Zichorien, Hopfen, Öl- und Textilpflanzen. Auch die Viehzucht ist sehr wichtig (1926: 287000 Rinder, 75000 Pferde). Hervorragend entwickelt ist die auf landw. Grundlage beruhende Industrie (Herstellung von Zucker, Essig, Malz, Bier, Schokolade, Konserven, Butter und Käse). Noch wichtiger sind jedoch die übrigen Industrien und der Bergbau. Das nordfranz.-belg. Steinkohlenbecken zieht quer durch das Dep., auf das $^1/_6$ der gesamten franz. Steinkohlenförderung entfällt. Auf dem Kohlenbecken und in seiner Nähe hat sich, begünstigt durch die Möglichkeit billiger Rohstoffzufuhr auf den zahlreichen Wasserstraßen, eine sehr vielseitige Industrie angesiedelt, Hüttenindustrie (Eisen, Stahl, Silber, Blei, Zink), starke Textilindustrie, ferner Glas- und keramische, Leder- und chem. Industrie. Als Arbeiter sind sehr viel Ausländer (1926: 233000, meist Belgier, Polen und Russen) ins Land gezogen worden, auch kommen täglich mehrere zehntausend belg. Arbeiter über die Grenze.

Lemay und Robyn: Le N. (1926); Lorbert: La France au travail: La région du N. (1927).

Nordalbanische Alpen, Prokletije, unwegsames Kalkgebirge an der Grenze Albaniens und Montenegros (Karte 71, DE 3). Die unteren Hänge (bis 1700 m) sind bewaldet, der Kamm ist z. T. zu verkarsteten Hochebenen erweitert, die höchsten Gipfel (Maja Jezerce 2700 m) sind mit Schnee bedeckt. Die N. A. sind die Heimat der Gegenstämme Hoti, Klementi, Skreli, die im westl. Teil Almwirtschaft betreiben.

Nordalbing(i)er (Karte 128a), **Nordleute,** im Mittelalter Name des nördl. der unteren Elbe wohnenden Zweiges der Sachsen. Das Land wurde **Nordalbingien** oder **Nordelbingen,** lat. Saxonia transalbina genannt; es ist das jetzige Holstein. (→Holstein, Geschichte.)

K. W. Nitzsch: Nordalbingische Studien (Deutsche Studien. Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur Deutschen Geschichte; 1879); W. Biereye: Beiträge zur Geschichte Nordalbingiens im 10. Jahrh. (1909).

Nordamerika, Erdteil der Neuen Welt (hierzu Karte 96). Die ältere Bezeichnung ganz Amerikas als Erdteil ist neuerdings aufgegeben, da Nord- und Südamerika geographisch, geschichtlich, wirtschaftlich und kulturell zwei selbständige Einheiten bilden.

1) Lage, Größe, Gestalt. Der Erdteil N. umfaßt den nördl. Teil von →Amerika und wird im N vom Nordpolarmeer, im W vom Stillen Ozean, im

O vom Atlant. Ozean mit dem Mexik. Meerbusen und Karaibischen Meer umflutet. Als Südgrenze wird neuerdings meist die Landenge von Tehuantepec angenommen, indem das angrenzende →Zentralamerika mit Südamerika zusammengefaßt wird, während früher die Landenge von Panamá als Grenze zwischen N. und Südamerika galt.

Mit der Grenze bei Tehuantepec umfaßt N. 19,8 Mill. qkm und ist der drittgrößte Erdteil. Etwa 2,6 Mill. qkm sind Halbinseln und Inseln, so daß das Verhältnis von Gliedern und Rumpf etwa 1:7 beträgt, d. h. die Gliederung N.s ist verhältnismäßig gering. Die größten ozeanischen Einschnitte in die Festlandsmasse sind Hudsonbai, St.-Lorenz-Golf, Mexik. Meerbusen und Golf von Kalifornien, die größten Halbinseln Labrador, Neubraunschweig, Neuschottland, Florida, Niederkalifornien, Alaska, Boothia Felix und Melville-Halbinsel, die größten Inseln Grönland, Baffinland, amerik.-arktischer Archipel, Neufundland, Vancouver, Aleuten. Große Teile des Inneren sind sehr weit vom Meere entfernt, der küstenfernste Punkt 1650 km, obgleich die Küstenlänge des Festlandes mit 75000 km recht beträchtlich ist. Die größte nordsüdl. Ausdehnung beträgt etwa 7500 km, die größte westöstliche unter 50° n. Br. etwa 4250 km. Fast ¼ der Fläche liegt nördl. vom Polarkreis, aber nur ein kleiner Teil südl. vom nördl. Wendekreis, so daß beinahe ¾ auf die gemäßigte Zone entfallen.

2) Aufbau, Oberflächengestaltung, Bodenschätze, Gewässer (Karte 96a ①). Das bereits im Archaikum gefaltete Gebiet des Kanad. Schildes im NO wurde schon früh wieder zu einer niedrigen, sanft welligen Rumpfplatte abgetragen; die höheren Teile (Ostlabrador) gehen wohl auf jüngere Hebung zurück. Auch das im Paläozoikum gebildete Faltengebirge der Appalachen wurde später zur flachwelligen Rumpffläche erniedrigt, nachher aber nochmals gehoben. Die härteren und widerstandsfähigeren Gesteine treten heute als höhere, fast geradlinige Kämme, die leichter zerstörbaren als langgestreckte, oft breite Längstäler in Erscheinung. Dagegen ist das Hochgebirge der Kordilleren im W ein junges Faltengebirge, dessen von Brüchen und vulkan. Ergüssen begleitete Hebungserscheinungen bis in die geolog. Gegenwart andauern; etwa unter 40° n. Br. erreichen die Ketten mit 1700 km ihre größte Breite. Auf die westlichste Küstenkette, die sich in die Halbinsel Niederkalifornien hinein fortsetzt, folgt das kalifornisch-oregonische Längstal, eine 90—140 km breite, durch Querriegel in mehrere Abschnitte zerlegte Tiefenfurche, die sich vom Königin-Charlotte-Sund, der Georgiastraße und dem Puget-Sund bis in den Golf von Kalifornien hinzieht. Östlich von dieser Tiefenfurche erhebt sich die westl. Hauptkette der Kordilleren mit Alaskagebirge, Kaskadengebirge und Sierra Nevada, deren Gipfel im N bis über 6000 m, im S über 4500 m aufragen. Die höchsten Gipfel N.s sind Mount Mac Kinley (6236 m) und Mount Logan (6050 m). Den Raum zwischen der westl. und der östl. Hauptkette, dem Felsengebirge, nehmen mehrere gewaltige Hochbecken ein (Großes Becken, Colorado-, Columbia-, Fraser- und Yukonplateau). Mexiko ist zum größten Teil von einem von S nach N allmählich sich abdachenden Falten- und Schollenland mit zahlreichen Hochbecken erfüllt. Zwischen Felsengebirge, Kanad. Schild und Appalachen breitet sich die Prärietafel aus, die im westl. Teil aus jüngeren, im östlichen (oberes Mississippibecken, Ohiobecken) aus älteren Schichten aufgebaut ist. Die Küsten wurden in geologisch junger Zeit von Hebungen und Senkungen betroffen. Die Senkung überwog im nordöstl. N. bis zum 42. und auf der pazifischen Seite von der Halbinsel Alaska bis zum 48. Breitengrad; die arktischen Inseln und die zahlreichen Golfe, Buchten und Meeresstraßen der Nordost- und Nordwestküste verdanken ihre Entstehung dieser Senkung, wobei die Küste im NO überwiegend hafenarme Flachküste, im W und O meist hafenreiche Steilküste ist und die Buchten im Gebiete der eiszeitlichen Vergletscherung vielverästelte Fjorde bilden. Dagegen tragen die flache Dünen- und Lagunenküste im O südl. vom 42. und die hafenarme Steilküste im W südl. vom 48. Breitengrad ebenso wie der größte Teil der Steilküste im NW trotz mehrfacher Senkungserscheinungen (New-York-, Delaware- und Chesapeake-Bai im O, San-Francisco-Bai im W) deutlich den Charakter einer Hebungsküste.

Die heutige Oberflächengestaltung ist auf weite Strecken hin ein Werk der eiszeitlichen Vergletscherung. Im Bereiche des diluvialen Inlandeises ist der nördl. Teil (bis zu den Großen Seen) überwiegend glattgescheuerter, sanft gebuckelter Felsboden, der südliche dagegen mit glazialen Ablagerungen bedeckt. In den Prärien tritt auch Lößboden auf; in den eigentl. Trockengebieten mit starken Windwirkungen sind große Teile (Hochbecken der Kordilleren, südwestl. Ver.St.v.A. und angrenzende Landschaften Mexikos) völlig abflußlos und teilweise Salzwüsten.

In der Verteilung der Gewässer spiegeln sich die Oberflächenverhältnisse wider. Infolge der Erhebung der Kordilleren sind auf der Westseite des Erdteils weit kleinere Flüsse vorhanden als auf der Ostseite; die längsten sind dort Yukon, Colorado, Fraser, Columbia-Snake und San Joaquin. Immerhin entwässern 22,4% zum Stillen Ozean. Dagegen ist auf der Ostseite Raum zur Entwicklung großer Stromnetze gegeben; ein solches ist vor allem das des Mississippi-Missouri-Ohio, das die Flüsse im größten Teile des Gebietes südl. der St.-Lorenz-Seen zwischen Kordilleren und Appalachen sammelt und dem Golf von Mexiko zuführt, der 24,8% der Fläche N.s entwässert. Hauptsächlich auf die Stromgebiete von Mackenzie-Athabasca und Saskatchewan-Nelson verteilt sich das Einzugsgebiet des Nordpolarmeeres und der Hudsonbai (34,6%). Am kleinsten ist die Atlant. Abdachung, der bloß 13% der Gewässer angehören, obgleich ihr große Flüsse wie St.-Lorenz-Strom und Hudson folgen. 5,2% sind abflußlos. Im Gebiete der eiszeitlichen Vergletscherung und im Gebirge finden sich viele Stromschnellen und Wasserfälle, die den außerordentlichen Reichtum N.s an Wasserkräften bedingen. Dagegen legen bedeutendes und unregelmäßiges Gefälle im Gebirge, starker Wechsel in der Wasserführung und andere Hemmnisse (Stromverwilderung, Barrenbildung, Eisgang) vielfach der Schiffahrt große Schwierigkeiten in den Weg. Günstig dagegen ist, daß einzelne der größeren Stromnetze leicht durch Kanäle verbunden werden oder daß im N die niedrigen Wasserscheiden zwischen ihnen mühelos durch kurze Tragstellen (Portages) überwunden werden können.

N. besitzt zahlreiche Seen. Sie gehen meist auf die eiszeitliche Vergletscherung zurück (Inland- und Kordillerenvereisung), so die St.-Lorenz-Seen, Winnipeg-, Athabasca-, Großer Sklaven- und Großer Bärensee, wogegen der Große Salzsee seine Entstehung einem früheren feuchteren Klima verdankt.

Als Wasserweg sind die St.-Lorenz-Seen von größter Bedeutung, da sie ein Verkehrsgebiet von rund 1/4 Mill. qkm darstellen, das sich durch den St.-Lorenz-Strom und den New York State Barge Canal gegen den Atlant. Ozean öffnet, doch auch durch andere Kanäle mit dem Stromnetz des Mississippi in Verbindung steht.

N. besitzt reiche Bodenschätze. In den Kordilleren finden sich Gold, Silber, Blei, Kupfer, Quecksilber, Zink und Erdöl, im Gebiet des Oberen Sees Eisenerze, Kupfer und Nickel, die Appalachen und ihr westl. Vorland bergen gewaltige Lager an Kohle und Erdöl. Auch Naturgas, Bauxit (Aluminium), Borate, Phosphate, Asbest und Schwefel sind als wichtige Bodenschätze zu nennen.

Russel: Lakes of North America (Boston 1895), Rivers of North America (New York 1898); Geologic Map of North America, 1:5 Mill. (Washington 1911); Nickles: Geological literature on North America 1785 to 1918 (Washington 1923), Bibliography of North America geology (U. S. Geological Survey Bulletin, Washington, jährlich); Miller: Physical geology, with special reference to North America (New York 1924).

3) Klima (Karte 96a ②, ③, ④). Die Gebirgsanordnung N.s ist klimatisch von größter Bedeutung. Der mächtige, von N nach S ziehende Hochgebirgswall am Westrande des Erdteiles und das Fehlen hoher westöstl. streichender Gebirge haben zur Folge, daß die Wirkung des Stillen Ozeans auf Temperatur und Niederschlag im W auf einen schmalen Küstenstreifen beschränkt bleibt, während die Regenwinde des SO vom Atlant. Ozean her weit ins Innere gelangen können. Die Ostseite N.s ist daher am regenreichsten, landeinwärts gegen W und N nehmen die Niederschläge ab. Frost sucht alljährlich auch die Südstaaten der Ver.St.v.A. heim; die winterlichen Schneestürme aus dem NW (Northers oder Blizzards) nehmen ihren Weg durch das Mississippital bis in den Golf von Mexiko, und auch zu andern Jahreszeiten dringt kalte Nordluft weit nach S vor, hierbei plötzliche und starke Wetterstürze veranlassend. Von S her vermögen warme Luftströmungen in viel höhere Breiten zu kommen als z. B. in Europa, wodurch nicht selten Hitze- oder Kältewellen entstehen. Im Hochsommer wird N. oft von schweren Wirbelstürmen (Tornados) durchzogen.

Der Erdteil scheidet sich von N nach S in mehrere Klimazonen. Eine besondere Stellung nimmt Grönland mit seinem hochpolaren Klima ein, wo auf dem Inlandeis im Februar bis —65° C gemessen wurden. Auch der arktische Archipel und der äußerste N des Festlandes haben Polarklima. Der kälteste Monat hat hier unter —20°, der wärmste zwischen Null und 5°, teilweise über 5° C. Der nächste Klimagürtel schließt im W die Abdachung zum Nordpolarmeer ein und reicht im O bis in die geogr. Breite der St.-Lorenz-Seen. Hier sind im W und O die Sommer kühl, nur im inneren Alaska, im Mackenziebecken und im Gebiet der St.-Lorenz-Seen etwas wärmer. Die Winter sind im W sehr kalt, im O weniger hart. Die Niederschläge sind im W gering, nehmen gegen O zu und sind im Gebiet der St.-Lorenz-Seen reichlich. Eine eigene (ozeanische) Klimaprovinz bildet das pazifische Küstengebiet von Alaska bis zur Nordgrenze Kaliforniens mit kühlen Sommern, milden Wintern und reichlichen Niederschlägen. Das südl. angrenzende Kalifornien besitzt subtrop. Klima mit milden Wintern, an der Küste kühlen, im Inneren heißen Sommern. Im mittleren Niederkalifornien herrscht wüstenhafte Trockenheit. Der benachbarte S zeigt bereits trop. Klimacharakter mit geringen mittleren Jahrestemperaturschwankungen; Niederschlag fällt spärlich, nur im S Mexikos reichlich. Die Kordilleren weisen in den Beckenlandschaften ausgesprochenes Trockenklima auf. Nur an den die Hochbecken umrahmenden Gebirgshängen, bes. ihren Westseiten, nimmt der Niederschlag zu, hier findet sich daher auch Wald. Die nördl. Randgebiete des Golfs von Mexiko sind subtrop. Übergangsgebiet mit Regen zu allen Jahreszeiten. Kontinentales Klima besitzt der O und das binnenwärts (etwa von 95° w. L. an) anschließende Präriegebiet. Im atlant. O mildert das Meer weder im Sommer noch im Winter die Temperatur nennenswert. Die Niederschläge nehmen nach W ab. Westl. von etwa 100° w. L. bis zum Felsengebirge herrscht trockenes Steppenklima.

Van Royen: The climatic regions of North America (Monthly Weather Review, Bd. 55, Washington 1927).

4) Die Pflanzen- und Tierwelt (Karte 96a ⑤) läßt mehrere verschiedene Gebiete erkennen. Südl. von dem im NW etwa bis 67°, im O stellenweise bis 52° n. Br. reichenden Tundrengürtel, der von Moosen und Flechten bedeckten baumlosen Fläche (Barren Grounds) mit Moschusochs, Renntier, Lemming und vielen Arten von Schwimmvögeln an der Küste, schließt sich der Gürtel der nordischen Wälder an, zusammengesetzt meist aus Nadelhölzern (Sitka-, Weiß- und Schwarzfichte, Lärche, Alaskazeder, Balsam-, Douglas- und Hemlocktanne), nur strichweise aus Laubhölzern (Weide, Birke, Esche, Grünerle); erst in der Gegend der St.-Lorenz-Seen und des St.-Lorenz-Stroms werden die Laubbäume zahlreicher (Pappel, Eiche, Ulme). In diesen Wäldern leben noch schwarzer und grauer Bär, Wolf, Elch, Wapitihirsch, kanad. Fuchs, Stinktier und Vielfraß. Im SO der nordischen Wälder folgt zwischen Mississippi und atlant. Küste ein größtenteils aus Laubbäumen bestehendes Waldgebiet, das aber nur noch in den Appalachen in größerer Ausdehnung erhalten ist, mit Eiche, Kastanie, Walnuß, Hickory, Ahorn, Tulpenbaum, im S Magnolien und Platanen. Der einst große Wildtierbestand (Waschbär, Wolf, Wildkatze, Puma, Fuchs, Opossum) ist schon sehr zusammengeschmolzen. In den atlant. Küstenebenen bis zum Golf von Mexiko breitet sich immergrünes Waldland aus, das im S durch das Auftreten von Palmen halbtropisches Aussehen bekommt. In den trockneren Teilen treten Kiefernwälder auf mit Terpentin- und Weymouthskiefer, in den feuchteren immergrüne Magnolien und Eichen, in den Küstensümpfen Sumpfzypresse und Weißzeder. Westl. von den Waldgebieten folgt das bis fast zum 60. Grad n. Br. reichende Grasland der Prärie, die großenteils durch den Menschen bereits in Getreideland verwandelt ist und westl. von 97° w. L. einer ausgesprochenen Trockensteppe, den Great Plains, weicht, bei der einzeln wachsende Sträucher, im N Sagebrush, im S Mezquitegebüsch, Kakteen und Agaven, auch Salzpflanzen, den fehlenden geschlossenen Graswuchs ersetzen. Zur Tierwelt der Prärie gehören der einst in großen Herden verbreitete amerik. Bison, Gabelantilope, Coyote, langohriger Hirsch, Nagetiere wie der Präriehund, ferner Präriehuhn, Klapperschlange. Die Trockensteppe greift auch auf die Hochbeckenlandschaften der Kordilleren über, gegen SW macht sie subtrop. immergrünen Strauch- und Krautsteppen Platz mit Sukkulenten oder Hartlaubdickicht (Chaparral), während die feuchteren höheren Gebirgsketten Mexikos von subtrop. Wäldern bedeckt sind und an den beiden Küsten und in den tieferen Lagen der Tierra caliente trop. Regenwald herrscht. Der Nadelwald des Felsengebirges umfaßt in den tieferen Teilen Gelb-, Schwarz- und Nußkiefer, in den höheren Rot-

und Hemlocktanne, Douglas- und Silberfichte, Riesenzeder, oberhalb der Krummholzregion herrscht alpine Vegetation. Grizzlybär, Wolf, Puma, Luchs, Stinktier, Wildschaf und Wildziege beleben diese Gebiete.

Harshberger: Phytogeographic survey of North America (Leipzig 1911); Turnow: Die geogr. Verbreitung der wichtigsten Nutztiere N.s (Rostocker Diss., 1923); Haviland: Forest, steppe and tundra (Cambridge 1926); Christopherſen: Gjennem Nordamerikas vegetasjonsområder (Naturen, Bergen 1928).

5) Bevölkerung (Karte 96 b ②, ③). Im äußersten N des Erdteils leben rund 25000 Eskimo als nomadische Jäger und Fischer. In ganz N. verteilt sind die Indianer (→Nordamerikaner 2), in Kanada und den Ver.St.v.A. 1932 etwa 490000, in Mexiko 1921 etwa 4,2 Mill. (→Mexikaner 1, →Zentralamerikaner). Dazu kommen in Mexiko noch 8,5 Mill. Mestizen. Größtenteils auf den SO der Ver.St.v.A. beschränkt sind die Neger, die seit dem 17. Jahrh. als Sklaven nach N. kamen; 1920 betrug die Zahl der Neger und Mulatten 10,5 Mill. (9,9% der Gesamtbevölkerung der Ver.St.v.A.), davon etwa 80% in den Südstaaten. Die Zahl der Chinesen beträgt etwa 205000, der Japaner etwa 170000 (Karte 13); die Mehrzahl wohnt in Kalifornien. Seit 1924 besteht übrigens für beide ein völliges Einwanderungsverbot. Den weitaus größten Bestandteil der heutigen Bevölkerung N.s stellen die seit 400 Jahren eingewanderten Europäer. Aus Europa dürften seit dem Beginn des 19. Jahrh. rund 50—60 Mill. Menschen eingewandert sein (die nicht unbeträchtliche Rückwanderung nicht berücksichtigt). Fast alle Einwanderer haben sich im nördlicheren N. schnell der angelsächsischen, in Mexiko der span. Kultur angepaßt, was im N um so leichter geschehen konnte, als bis gegen das Ende des 19. Jahrh. unter den Einwanderern das germanisch-keltische Element (Deutsche, Holländer, Skandinavier, Schotten, Iren, Nordfranzosen) überwog. Auch die Deutschen, deren Anteil am nordamerikan. Volkstum auf über 25% geschätzt wird, waren vielfach schon in der zweiten Generation amerikanisiert. Schwerer gelingt die Anpassung bei den Einwohnern aus Ost- und Südeuropa (Slawen, Italiener, Ostjuden), deren Zuzug man in den Ver.St.v.A. neuerdings einzudämmen sucht. Die Gesamtbevölkerung N.s beträgt (1930) etwa 148 Mill.

Münsterberg: Die Amerikaner (2 Bde., 4. Aufl. 1912); Doublin: Population problems in the United States and Canada (Boston und New York 1926); Beard: The rise of American civilisation (New York 1927).

6) Staatliche Aufteilung. Den größten Teil N.s mit etwa 83% der Gesamtbevölkerung nehmen die Ver.St.v.A. ein. Fast ebenso groß sind die brit. Gebiete, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung aber kaum 7% beträgt, während der nordamerik. Teil Mexikos, weniger als $^1/_5$ der brit. oder vereinsstaatl. Gebietsfläche, etwa 10% der Bevölkerung des Erdteils besitzt.

Übersicht der staatlichen Gliederung.

Gebiete	Fläche in qkm	Bevölkerung (Zählungsjahr)
1. Unabhängige Staaten:		
Ver.St.v.A. (nur Festland)	9695500	122834324 (1930)
Mexiko[1]	1969153	16404030 (1930)
2. Britische Gebiete:		
Kanada	9543038	8787998 (1921)
Neufundland	110677	264089 (1929)
Bermudainseln	49	31500 (1930)
3. Französische Gebiete:		
Saint-Pierre u. Miquelon	240	4030 (1926)
4. Dänische Gebiete und norwegische Ansprüche:		
Grönland	2175600	16820 (1931)

[1] Einschließlich des zu Südamerika gerechneten Gebietes.

7) Das Wirtschaftsleben (Karte 96 b ④, ⑤) ist sehr mannigfaltig. Der N des Erdteils, das Gebiet der Barren Grounds und der nordischen Nadelwälder, schließt aus klimat. Gründen jeden Landbau aus. Waldausnutzung, Pelztierfang und -zucht bilden hier fast die einzigen Erwerbszweige. Der Bergbau auf Nickel, Kupfer, Silber und Gold ist im Bereich des Kanad. Schildes bedeutend. Südl. von dem zusammenhängenden Waldgebiet Nordkanadas liegt ein Ackerbaugürtel, der in den nördl. Prärien westl. bis an das Felsengebirge und polwärts bis 55° n. Br. reicht. Im Gebiet um die Großen Seen hat sich die Landwirtschaft stark auf Viehzucht und Milchwirtschaft umgestellt. In den nördl. Prärien wird hauptsächlich Sommerweizen angebaut. Südl. von den Großen Seen liegt das Gebiet vorherrschenden Maisanbaus und intensiver Viehzucht. Südl. von 36° s. Br. beginnt das Gebiet subtrop. Pflanzungswirtschaft, bei der neben Weizen, Mais und Tabak auch Zuckerrohr und vor allem Baumwolle gewonnen wird. In Mexiko tritt der Anbau trop. Früchte hinzu. Der Obstbau ist in Kalifornien am vielfältigsten und stärksten entwickelt. Die ergiebigen Fischgründe Neufundlands und Neuenglands liefern seit dem 15. Jahrh. reiche Erträge; an der nordpazifischen Küste hat der Lachsfang großen Umfang. Die Industrie nahm ihren Anfang in Neuengland (Textilindustrie) und Pennsylvanien (Eisen- und Stahlindustrie), griff aber nach der Kolonisation des mittleren W über die Appalachen hinaus nach W über. Die großen Lagerstätten am Oberen See liefern heute die meisten Eisenerze. Die wichtigsten Kohlenlager liegen in den Appalachen. Die Schwerindustrie zieht sich daher immer mehr nach den Südufern der Großen Seen, wo sich in den Umschlaghäfen Kohle und Eisenerz treffen. In den großen Städten des mittleren W ist auch der Hauptsitz der Müllerei, Großschlächterei und Konservenfabrikation. Der Schwerpunkt der Erdölgewinnung und -verarbeitung hat sich von Pennsylvanien nach Oklahoma, Texas, Kalifornien, Tamaulipas und Veracruz verschoben.

Colby: A source book for the economic geography of North America (Chicago, 3. Aufl. 1926); Baker: Agricultural regions of North America (Economic geography, Bd. 2, Worcester 1926); Faulkner: Amerik. Wirtschaftsgeschichte (2 Bde., 1929).

8) Verkehr (Karte 96 b ⑥). Der Binnenverkehr ist durch Oberflächengestalt und klimatische Verhältnisse gehemmt (Hochgebirge im W, Hochländer und Wüsten im SW, Barren Grounds und Eisboden im N). Daher gibt es im Kordillerengebiet und in Mexiko vielfach noch Saumtier- und Trägerverkehr, in einzelnen Teilen der kanad. Ebene noch immer einen nicht unbeträchtlichen Verkehr auf primitiven Rindenbooten. Sonst besteht im O und in der Mitte der Union ein überaus dichtes Eisenbahnnetz, im gebirgigen und dünner besiedelten W der Union, im schwach besiedelten Kanada und im gebirgigen Mexiko aber ist es überwiegend linienhaft entwickelt. N. besitzt zahlreiche transkontinentale Bahnen, und auch dem nordsüdl. Durchgangsverkehr zwischen den 3 Hauptstaaten stehen einige Verbindungen zur Verfügung. 1931 bestanden in N. (einschl. ganz Mexiko) etwa 787000 km Eisenbahnen, davon 675000 in den Ver.St.v.A., 87000 in Kanada, 25000 in Mexiko. Ferner besteht ein vorzüglich ausgebautes Netz von Autostraßen. 1928 wurden auf Binnenwasserstraßen in N. etwa 230 Mill. t Güter befördert, davon 209 Mill. in den Ver.St.v.A. Es gibt auch mehrere durchgehende Luftverkehrslinien.

Im Seeverkehr sind am wichtigsten die von den Häfen der Ostküste der Ver.St.v.A. (New York,

Boston, Philadelphia, Baltimore) ausgehenden Linien, doch bewältigen auch die Häfen Kanadas (im Sommer Montreal, im Winter Halifax), die Häfen der Golfküste (New Orleans, Houston, Galveston, Tampico, Vera Cruz) und der Westküste (Los Angeles, San Francisco, die Häfen des Pugetsundes) einen bedeutenden Verkehr. Der Personen- und Güteraustausch zwischen N. und Europa ist der umfangreichste der Erde (1923: 43 Mill. Reg.-T.). Der Verkehr mit Südamerika und Ostasien vergrößert sich ständig. Gewaltig ist auch der Küstenverkehr innerhalb N.s.

9) Weltwirtschaftliche Stellung. Ursprünglich in der Kolonialzeit bloßer Rohstofflieferant, ist N. mehr und mehr zu einem Hauptgebiet der verschiedensten Industrien und einem Brennpunkt des Welthandels geworden. In der Rohstofferzeugung lieferte es (im Durchschnitt 1920—30) der Weltwirtschaft folgende Güter: Weizen 30%, Roggen 30—36%, Mais 65%, Baumwolle 50—55%, Gold 30%, Silber 80%, Kupfer 70%, Kohle 30%, Erdöl 70%, Eisenerz 40%, Nickel 90%, Asbest 75%, Aluminium 50%, Schwefel 85%, Roheisen 45% und Rohstahl 50%. Auch besitzt N. rund 70% der Kohlenvorräte der Welt. Am Welthandel hatten 1930 die brit. Besitzungen N.s Anteil mit 3,5%, Mexiko mit 0,6%, die Ver.St.v.A. mit 12,6% (zum Vergleiche: Großbritannien mit 13,6%, das Deutsche Reich mit 9,8%).

Bibliographie. Dietrich im Geogr. Jahrb., Bd. 45 und 46 (1930 und 1931). — **Allgemeine Literatur.** Shaler: Nature and man in America (New York 1891); Deckert: Die Neue Welt (1892), Nordamerika (4. Aufl. neu bearbeitet von Machatschek 1924); Tarr und McMurry: North America (New York 1900); J. R. Smith: North America (New York 1925); Smithanders: Land und Leute in N. (4. Aufl. 1926); Fairbanks: North America (San Francisco 1926); Machatschek: Allgem. Länderkunde von N. (1928); Jones und Bryan: North America (2. Aufl. 1928); Miller und Parkins: Geography of North America (New York 1928).

Entdeckungsgeschichte. Über die Zeit bis zum Ende des 18. Jahrh. →Amerika. Seit Anfang des 19. Jahrh. hat die Entdeckung und Erforschung N.s schnelle Fortschritte gemacht. Sie wurde gefördert durch die polit. Besitznahme des Landes bis zum Großen Ozean und reichte in den Ver.St.v.A. bis an das Ende der fünfziger Jahre. Während sonst zuerst der Forscher das Gebiet untersuchte und der Ansiedler nachfolgte, war es dort umgekehrt derart, daß Ansiedler auf gut Glück in die Wildnis zogen, um sich anzusiedeln und damit das Land zu erkunden. An andern Stellen lockten die Bodenschätze hierzu an; 1848 war Kalifornien mit seinen Goldfeldern das am meisten begehrte Land. Seit Ende der sechziger Jahre trug der Bau der Pazifikbahnen sehr wesentlich zur Kenntnis bei. Aber daneben betätigte sich auch der wissensch. Forscher, besonders der Topograph und Geolog, die Hand in Hand miteinander das Land systematisch aufnahmen (Lyell, v. Richthofen, Whitney, Powell, Hayden, Gilbert). In geregelte Bahnen wurde die Aufnahme durch die United States Geological Survey geleitet. Auch im brit. N. wurde Entdeckung und Durchforschung durch mutige Männer gefördert (Austin, Russell, Bell, Dawson, Logan, Murray), und die kanad. Geological and Natural History Survey hat die Arbeitskräfte zusammengefaßt. In den nördlichsten Teilen des Festlandes und in der arktischen Inselwelt ist die Entdeckung auch heute noch nicht zu Ende geführt. Die Entdeckungen zur Nordwestl. Durchfahrt (MacClure, MacClintock, Amundsen) nahmen das ganze Jahrhundert in Anspruch. Aber man ist über die Gesamtlage der Festlandsküsten und Inseln jetzt einigermaßen unterrichtet, und das gleiche gilt auch von Grönland. In Alaska haben die Goldfunde zu einer teilweisen Erkundung geführt. In Mexiko hatte als erster Alexander v. Humboldt bahnbrechend gewirkt. Die vielen inneren Wirren hielten aber die Forschung auf, und erst seit den siebziger Jahren beteiligten sich auch europ. Forscher wieder an der Erkundung des Landes (v. Thielmann, Richardson, Murphy, Weidner, Pinart, ten Kate und bes. Sapper). Seit 1888 hat auch die mexik. Regierung eine Kommission zur Erforschung des Landes eingesetzt.

Harrisse: Discovery of North America (1892); Fiske: The discovery and colonization of North America (1905).

Über die **politische Geschichte** →Kanada (Geschichte), →Mexiko (Geschichte), →Vereinigte Staaten von Amerika (Geschichte).

Nordamerikaner. **1) N.**, die Bewohner Nordamerikas, bes. die der Ver.St.v.A.

2) N., Nordamerikanische Indianer (hierzu Tafel S. 464; Karte 96 b ①), die Indianerstämme Nordamerikas (über die Indianer Mexikos →Mexikaner 1, →Zentralamerikaner); Kopfzahl (1932): in Kanada 107000, in Alaska (1921) 26558, in den Ver.St.v.A. 355000, Gesamtzahl etwa 490000. Seit 1919 hat sich die indian. Bevölkerung in den Ver.St.v.A. um 11,3% stärker vermehrt als die weiße.

Anthropologisch weisen die N. (Tafel Amerikanische Völker I) viele gemeinsame Züge auf (→Amerikanische Rasse), wenn auch größere Unterschiede keineswegs fehlen. Die Prärieстämme zeigen bedeutende Körpergröße, andere Stämme sind mittelgroß oder klein; die Haut ist meist hellbräunlich, in heißen Gegenden dunkelbraun.

In vorkolumbischer Zeit haben auf ausgedehnten Wanderungen größere und kleine Gruppen ihre Wohnsitze gewechselt und sich miteinander vermischt oder voneinander abgetrennt; über diese Wanderzüge geben die Wanderungsmythen und die heutige Verteilung der Sprachgruppen Aufschluß. Die wichtigsten Sprachgruppen sind die der →Algonkin und der →Athapasken, die in voreurop. Zeit durch die damals noch unbewohnte Prärie voneinander getrennt waren. In diese beiden ausgedehnten Gruppen schoben sich eine Reihe von andern Sprachfamilien (Sioux, Selisch, irokesische Huronen u. a.) ein, gleichzeitig gelangten viele Stämme der gleichen Sprachfamilie in Gebiete, in denen ihnen eine ganz andere Kultur aufgeprägt wurde, so daß die Sprache nicht als Grundlage einer ethnogr. Gliederung gelten kann.

Die N. setzen sich aus einer ganzen Reihe von großen Völkerfamilien zusammen, deren wichtigste, nach den Verhältnissen der letzten geschichtl. Zeit geordnet, die folgenden sind:

Im N schließen sich den Eskimo die **Kanadischen Jäger** an; zu ihnen gehört die Hauptmasse der Athapasken.

Eine gesonderte Kulturprovinz bildeten die **Völker des Ostens und Südostens** zwischen der Golfküste, den Großen Seen und dem Mississippi. In älterer Zeit wohnten in diesem Gebiet die sog. Moundbuilders. Später wanderten die Algonkin ein, die früher an der Küste saßen. Von der Golfküste bis zum Ohio und Cumberland wohnten früher die Stämme der →Muskoki, von denen sich nur ein kleiner Rest Seminolen in Florida und einige Tschokta in Louisiana erhalten haben. Ein Rest der Irokesen sitzt ebenfalls noch in seiner uralten Heimat (Staat New York). Eingesprengt in diese Völker sind die Odschibwä und Menomini der Algonkingruppe und die Winnebägo des Siouxstammes.

Die **Stämme der Prärie** sind erst seit dem Ansturm der weißen Ansiedler in die Steppe abgedrängt

worden, wo sie ihre früheren Lebensformen aufgaben und zu schweifenden Jägern wurden. Zu ihnen gehört die große Masse der Sioux, Algonkin und Schoschonen.

Eine lange Reihe verschiedener Sprachfamilien hat sich zur Kultureinheit der **Nordwestamerikaner** zusammengeschlossen, die vorwiegend Fischervölker sind. Am unteren Columbia River, der Südgrenze dieser nordwestamerik. Kulturprovinz, sitzen die Tschinuk; die Schahaptin und Kutenä grenzen an die Binnenselisch und bilden bereits den Übergang zu den Prärievölkern.

Eine eigene Kulturprovinz mit vorwiegender Sammelwirtschaft bilden die **Völker von Oregon und Kalifornien** (Schasta, Karok, Pomo, Hupa, Maidu, Wintun, Miwok, Yokuts, Yurok, Klamath, Modok, Salinas, Tschumaschen). Den S beherrschen Schoschonenstämme (→Missionsindianer).

Weiter im S wohnen auf den Hochebenen von Neumexiko, Arizona, Colorado und des südl. Utah seit alters her die den Garten- und Ackerbau pflegenden **Pueblоindianer.** Sie sind umringt von den Navaho der Denégruppe, an die sich die Apatschen und Komantschen anschließen.

An der Südgrenze der Ver.St.v.A. und teilweise nach Altmexiko hinüberreichend wohnen die **sonorischen Völker.** Östl. vom Rio Colorado und am Rio Gila sitzen die Yuma, weiter nach S die Pima.

Durch die einzelnen Völkerwellen sind Kulturmischungen ganz eigener Art entstanden; z. B. waren einige der heutigen Prärieстämme einst Ackerbauvölker und haben sich erst spät zu schweifenden Jägervölkern umgestellt. Anderseits haben z. B. die Pueblostämme ihre gesamte mutterrechtl. Kulturform zugleich mit dem intensiv betriebenen Bodenbau bis zum heutigen Tage fast unverändert bewahrt.

Ursprünglich bestand folgende Kulturschichtung: In Kalifornien war der sog. nördliche Urkulturkreis beheimatet, der sich nach N dem Bumerangkulturkreis anschloß. Diese beiden, die früher wahrscheinlich weiter ausgedehnt waren, wurden teilweise durch den das ganze Innere der Ver.St.v.A. beherrschenden Kulturkreis der vaterrechtlichen totemistischen höheren Jäger überlagert. Bis zum Gebiete der Eskimo schob sich ein mutterrechtlicher Kulturkreis ohne Hackbau ein. An den Berührungspunkten der Kulturkreise entwickelten sich Übergangsformen mannigfacher Art. Die beiden Ackerbaukulturen im O und im SW verdanken ihre Entstehung zweifellos der höheren Kultur Mexikos. Von Asien sind in jüngerer Zeit starke Einflüsse auf die nordwestl. Stämme ausgegangen, die dann durch Südwanderungen auf weite Gebiete übertragen wurden. In der Neuzeit endlich haben sich die alles Einheimische nivellierenden europ. Einflüsse im ganzen Indianergebiete breitgemacht.

Handbook of American Indians north of Mexico, hg. v. F. W. Hodge (2 Bde., Washington 1910); Rogers: Indian population in the United States and Alaska (das. 1915); Krickeberg in der Illustrierten Völkerkunde, hg. v. G. Buschan, Bd. 1 (2. Aufl. 1922); Wilh. Schmidt: Die Sprachfamilien und Sprachenkreise der Erde (1926).

Nordamerikanische Kunst (hierzu Tafel S. 464). Die N. K. wurzelt in europ. Überlieferungen. Die neuen Bedingungen, die die europ. Formen in Amerika antrafen, verursachten landschaftliche Veränderungen. Erst nach 1870 begann in Baukunst und Malerei die Zeit schöpferischen Aufstiegs.

Die **Baukunst** entstand mit der Einführung europ. Stilformen durch franz., engl., deutsche, schwed., holländ. und span. Siedler. Die Engländer, deren Einfluß überwog, brachten den got. Stil der späten Tudorzeit mit, der bis ungefähr 1700 gepflegt wurde. Die engl. Spätrenaissanceformen gewannen im 18. Jahrh. Verbreitung (Old State House in Philadelphia von A. Hamilton, 1733). Die Hauptbauten im engl. Adamstil (→Adam 6) sind das Massachusetts State House in Boston (1795—98) von Ch. Bulfinch und das Rathaus in New York (1803) von Jos. Mangin und John McComb. Span. Barockbauten aus dem 16.—18. Jahrh. finden sich in Florida, Texas und Kalifornien. Der franz. Einfluß ist in New Orleans feststellbar. Im 19. Jahrh. herrschte überall das angelsächs. Wesen vor. Der Neuklassizismus und die Neugotik brachten eine Anzahl ausgezeichneter Gebäude hervor. Das wichtigste Ergebnis ist die noch gegenwärtig gültige Form des amerik. öffentl. Gebäudes im klassizistischen Stil. Die industrielle Umwälzung und der Zug nach dem Westen verursachten im frühen 19. Jahrh. den kulturellen Niedergang.

Die neue Entwicklung begann mit H. H. Richardson (1838—86), dessen Stil eine freie Anpassung an die roman. Kunst der Provence ist. Seine Bauten zeichnen sich aus durch Einfachheit und Strenge. Richardson bildete fast alle wichtigen Baumeister der nächsten Generation heran und schuf die erste Architekturschule, die ein halbes Jahrhundert bestanden hat.

Louis Sullivan in Chicago versuchte 1881—93 einen »amerik. Stil« zu schaffen, aber diese Ansätze zu einer Zweckbaukunst wurden durch eine neue geschichtlich bestimmte Richtung zurückgedrängt. Mächtige Bauten entstanden in einem an die Kunst der röm. Kaiserzeit anknüpfenden Klassizismus: die Pennsylvania Station in New York (1910) von McKim, Mead und White, die Public Library das. (1911) von Carrere und Hastings, der Masonic Temple of the Scottish Rite in Washington (1915) von J. R. Pope. Am klarsten kommt dieser Stil in den Bauwerken zum Ausdruck, in denen ein verwickelter Aufbau mit vereinfachter klass. Formenbehandlung verbunden ist: Grand Central Terminal in New York (1913) von Warren und Wetmore, Stadtbibliothek in Indianapolis (1914) von Paul Cret, Zantzinger, Borie und Medary. Im got. Stil von ebenfalls vereinfachter Gestalt wurden zahlreiche Kirchen und Schulen gebaut. Diese beiden eklektischen Strömungen herrschten 1893—1914 vor und sind auch gegenwärtig noch wirksam.

Während und nach dem Weltkrieg wurden vor allem Bauwerke für geschäftliche Zwecke verlangt, in der Hauptsache Fabriken und Bürohäuser. Die neuen Bauaufgaben bedeutenden Ausmaßes bedingten eine Rückkehr zu den Grundsätzen von Louis Sullivan. Die überaus große Bautätigkeit begünstigte die Entwicklung des Hochhausbaues (→Hochhaus). Sullivan hat die reinen Zweckformen des Stahlgerüstbaus geschaffen, die er durch eine angemessene Flächenornamentik bereicherte. Sein Schüler, Frank Lloyd Wright, fand schon früh ausgezeichnete Lösungen des Stahlbeton- und des Gußbetonbaus.

Aber die Grundsätze der Vereinfachung, der Massenbewältigung und des durch Baulinien bestimmten Schmucks gewannen nicht vor 1923 allgem. Anwendung. Leicht veränderte got. Formen sind bisweilen bei Hochhäusern angewandt worden, so z. B. beim Woolworth Building (Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrh. II, Abb. 6) und beim New York Life Insurance Building (1928) in New York von Cass Gilbert und beim Fisher Building in Detroit (1928; Tafel Hochhaus I, Abb. 6, Bd. 8, S. 560) von Albert

Kahn. Aber die städt. Zonengesetze New Yorks (1916), die stufenweisen Aufbau erzwangen, und der Entwurf von Eliel Saarinen für den Wettbewerb des Gebäudes der Chicagoer Tribune (1923) brachten eine Umwälzung in der Gestaltung hervor. Das American Radiator Building in New York (1924) von Raymond Hood, das Barclay-Vesey Telephone Building (1926) das. von Voorhees, Gmelin und Walker, das Michigan Avenue Building in Chicago von Holabird und Root und das Empire State Building in New York (1931) von Shreve Lamb und Harmon sind Beispiele gewaltiger Baukörper, die allein durch eine aus der Bauaufgabe heraus bestimmte Behandlung der Außenflächen und durch Verwendung vielfarbigen Baustoffs oder durch Verwendung von Metall und Glas belebt sind.

Die **Bildhauerkunst**, die sich seit etwa 1820 entwickelte, stand bis 1870 unter ital., dann unter franz. und z. T. schwed. (Milles) Einfluß. Bildhauer von internationaler Bedeutung sind W. Zorach, Hunt Diedrich, Paul Manship und Jacob Epstein in London.

Malerei. Die engl. Schule der Bildnismalerei des 18. Jahrh. hat eine landschaftliche Abart in Amerika, die bis 1860 dauerte. J. S. Copley (1737—1815), der sich 1775 in London niederließ, griff auf Eigentümlichkeiten der altfläm. Malerei zurück. Er ist einer der wenigen amerik. Maler von internationaler Bedeutung. In der ersten Hälfte des 19. Jahrh. blühte die Landschafterschule am Hudson. Bis 1900 hat dann die amerik. Malerei hauptsächlich Einflüsse der Schulen von München und Barbizon, des franz. akadem. Stils und später vor allem des Impressionismus verarbeitet. Die Kunst von Manet und Degas wurde um 1906 aufgenommen, der Nachimpressionismus wirkte seit 1913. Die bedeutendsten Meister waren Whistler (1834—1903), W. Homer (1836—1910), Mary Cassatt († 1926) und Sargent (1856—1925). Unter den zeitgenössischen Malern von unabhängig schöpferischer Kraft setzen R. Kent und E. Hopper die Überlieferung des Realismus und die feine Zeichnung von Homer fort. J. Marin, Ch. Demuth, Georgia O'Keefe und J. Carroll malen in einem unnaturalistischen Stil.

Baukunst. Jacques Grébert: L'architecture aux États-Unis (2 Bde., 1920); Lewis Mumford: Sticks and stones (New York 1924); T. F. Hamlin: The American spirit in architecture (New Haven, Conn., 1926); Werner Hegemann: Amerikanische Architektur und Stadtbaukunst (2. Aufl. 1927); G. H. Edgell: The American architecture of today (New York 1928); Henry-Russell Hitchcock: Modern architecture, romanticism and reintegration (New York 1929); Sheldon Cheney: The new world architecture (New York 1930). — **Bildnerei und Malerei.** John Hill Morgan: Early American painters (New York 1920); F. Weitenkampf: American graphic art (New York 1924); Mantle Fielding: Dictionary of American painters, sculptors and engravers (Philadelphia 1926); H. B. Wehle und Th. Bolton: American miniatures 1720—1850 (New York 1927); Suzanne La Follette: Art in America (New York 1920).

Nordamerikanische Literatur, Literatur der Ver.St.v.A. in engl. Sprache.

I. **Kolonialzeit** (etwa 1588—1765). In den zuerst besiedelten südlichen Kolonien (Virginia) mit ihrer ausgedehnten Pflanzungswirtschaft ohne größere städt. Mittelpunkte konnte sich literar. Leben nur langsam entfalten. Es finden sich daher längere Zeit fast nur Land- und Reisebeschreibungen, deren bekannteste die z. T. mit romanhaften Elementen durchsetzte »Generall historie of Virginia« (London 1624) des Kriegsmannes John Smith ist. Viel kräftiger war das literar. Leben in den nördlichen Puritanerkolonien Neuenglands. Es entstanden dort Geschichtswerke wie W. Bradfords »History of Plymouth plantation«, J. Winthrops »History of New England 1630—49«, Cotton Mathers umfassende Kirchengeschichte »Magnalia Christi Americana« (1702), ferner Berichte über die grausamen Indianerkriege; daneben schuf der Eifer einer gebildeten Geistlichkeit eine politisch-religiöse Streitliteratur, die später für die Entwicklung des polit. Unabhängigkeitsgedankens von Bedeutung wurde. Der größte Denker dieser Periode ist Jonathan Edwards, der in seinem »Enquiry into the freedom of will« (1754) den Rationalismus mit dem Kalvinismus zu versöhnen sucht. Die primitive Verskunst gottbegeisterter Puritaner lieferte Landbeschreibungen, Elegien, Kriegslieder und holprige Bearbeitungen religiöser Stoffe (»The Bay psalm book«, 1640; »The day of doom« von M. Wigglesworth, 1662); nur die schwermütigen »Contemplations« (1678) der Ann Birdstreet stehen über dem Durchschnitt. In der großen Kolonie des Mittellandes Pennsylvanien gaben zunächst die Quäker der Literatur das Gepräge, an der auch die ersten Deutschamerikaner ihren bescheidenen Anteil haben (1743 Druck der deutschen, lutherischen »Germantown Bible«). In der »General description of Pennsylvania« (1683) von William Penn werden die Indianer bereits im Sinne der späteren Romantik idealisiert, und der Wanderprediger J. Woolman, dessen »Journal« (1778) ein schlichtes Denkmal gläubiger, werktätiger Liebe ist, erhebt schon seine Stimme gegen die Negersklaverei. Verweltlicht, deistisch-aufklärerisch beeinflußt erscheint die Lebensauffassung der Puritaner bei Philadelphias größtem Bürger B. Franklin, einem geborenen Neuengländer, der zuerst die Ver.St.v.A. Europa gegenüber als Einheit vertrat und als erster Amerikaner Einzug in die Weltliteratur hielt. Seine praktische Lebensweisheit, niedergelegt in der sprichwörtlichen Lehre von »Poor Richard's Almanach« (1732—59), in den geistreichen »Bagatellen«, vor allem aber in seiner klass. »Autobiography« (1771—89), ist der erste Ausdruck des modernen, bürgerlich-demokratisch-amerik. Daseinsgefühls.

II. **Revolutions- und Übergangszeit** (1765—1815). Zahlreiche politische Schriftsteller des Nordens und des Südens trugen zur Stärkung des jungen Nationalgefühls bei. Neben den Neuengländern J. Otis, S. und J. Adams, dem Pennsylvanier J. Dickinson, dem Virginier P. Henry entfachte der abenteuerliche Engländer Th. Paine (»The crisis«, 1776—83) den leidenschaftlichen Widerstand gegen das Mutterland. Th. Jefferson, der seine radikaldemokrat. Überzeugung an franz. Vorbildern geschult hatte, redigierte die pathetische »Declaration of independence« (4. Juli 1776). G. Washington, der erste Präsident, gab in Tat und Wort ein mannhaftes Beispiel beherrschter, weiser Vaterlandsliebe (»Farewell address«, 1796). A. Hamilton wandte sich gegen partikularistische Bestrebungen und mahnte zur Einheit (»The federalist«, 1787/88). Auch die Versdichtung stand zumeist im Dienste der Politik und des großen amerik. Gedankens. In Neuengland ist sie vertreten durch die sog. »Hartford-Schule«. Ihr Führer J. Trumbull verspottete in Knittelversen die Niederlage der Loyalisten (»M'Fingall«, 1776—82); J. Barlow wollte mit seiner langatmigen »Columbiad« (1807) ein amerik. Nationalepos schaffen. Jetzt entstanden auch die bekanntesten Nationallieder wie »Yankee doodle« (um 1775), »Hail Columbia« (1798) und »The star-

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

1 u. 2. Schwarzfußindianer (Blackfeet) in und vor ihren Zelten (Glacier National Park). 3. Krähenindianer (Crow) mit Federschmuck 4. Hopimädchen in der Tracht der Unverheirateten. 5. Hupafrau. 6. Foxindianer. 7. Kwakiutlfrau mit deformiertem Kopf (Vancouverinsel). 8. Navahokind in der Wiege. 9. Mit Erde und Rasen bedecktes Blockhaus der Navaho. 10. Mehrstöckige Häuser der Pueblo.

Nordamerikaner II.

1

2

3

4

5

6

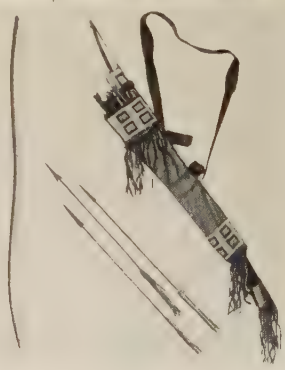
7

8

9

10

11



12

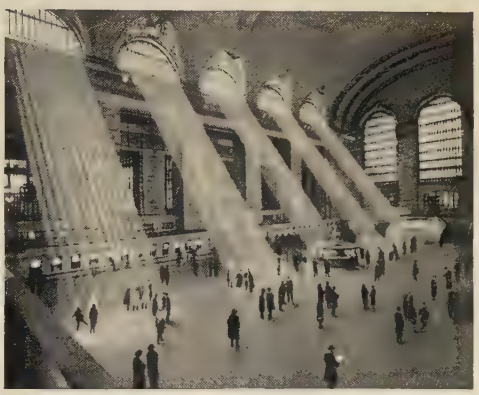
Sitten und Gebräuche: 1. Tanz der Pueblo. 3. Tanzkleid der Tschilkat. 4. Altar der Zuñi. 5. Plattformbestattung der Scheienne. **Gerät und Schmuck:** 2. Hopifrauen beim Herstellen von Körben. 6. Kanu der Odschibwä. 7. Bemaltes Büffelfell von einem Indianerstamm der nordöstlichen Prärie. 8. Skalp von einem Prärieindianerstamm. 9. Steinbeil. 10. Geschnitzte Pfeife der Tlinkit. 11. Tomahawk mit Eisenklinge von den Scheienne. 12. Köcher, Bogen und Pfeile der Sioux.

Abb. 7: Frankfurt a. M., Völkerkundemuseum; 10–12: Leipzig, Museum für Völkerkunde.

1

2

3



4

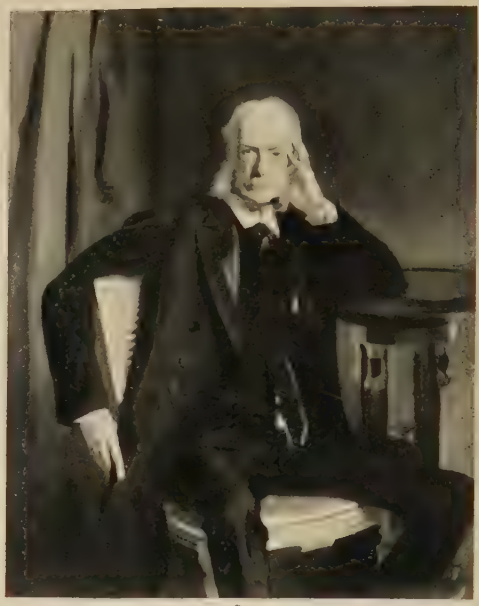
5

6

7

1. Andrew Hamilton: Old State House in Philadelphia (1733). 2. Charles Bulfinch: Massachusetts State House in Boston (1795–98). 3. William Thornton und Thomas Walter: United States Capitol in Washington (1793–1865). 4. Warren und Wetmore: Haupthalle des Grand Central Terminal in New York (1913). 5. Raymond Hood: American Radiator Building in New York (1924). 6. William H. Lamb und Shreve: Empire State Building in New York (1931). 7. Frank Lloyd Wright: Millard House in Pasadena, Kalifornien (1921).

1



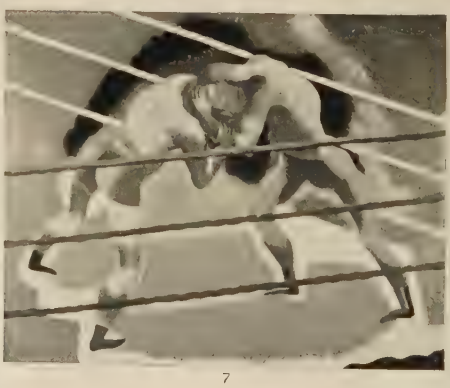
2

3

4

5

6



7

1. John Singleton Copley: Bildnis des Thomas Mifflin und seiner Frau (1772; Historical Society of Pennsylvania). 2. John Singer Sargent: Bildnis des Henry Marquand (New York, Metropolitan Museum of Art). 3. A. H. MacNeil: Der Sonnenschwur. 4. Abastenia St. Leger Eberle: Alte Frau, Kohlen sammelnd. 5. John Marin: Die Maine-Küste (1914; Philadelphia, Sammlung von S. S. White). 6. Winslow Homer: Die Fuchsjagd (1893). 7. John Carroll: Die Ringer (1930; im Besitz des Künstlers).

spangled banner« (1814). Der New Yorker Philip Freneau war der erste bedeutende Lyriker der amerik. Frühromantik.

In der Romandichtung übernahmen mehrere Erzählerinnen zunächst die Empfindsamkeit Richardsons und Rousseaus, bis der Romantiker Charles B. Brown in spannenden Schauerromanen bürgerl. Prägung bewußt amerik. Motive verwertete. Das Drama, das Th. Godfrey aus Philadelphia mit einem orientalisch-heroischen Stück (»The prince of Parthia«, 1767) begründet hatte, strebte gleichfalls zum Nationalen; es entstanden Indianertragödien, polit. Tendenzstücke und ein gelungenes bürgerl. Lustspiel, »The contrast« (1787) von R. Tyler. Selbst die Sprache wollte man aus engl. Fesseln lösen. Man betonte das Eigenleben der »American tongue«, und N. Webster schuf das berühmte »American dictionary of the English language« (2 Bde., New York 1828).

III. **Die klassische Zeit** (1815—65). In diesem Zeitraum wurde die nunmehr endgültig vollzogene Wendung zur Romantik durch die weitreichende Wirkung des neuengl. →Transzendentalismus vertieft, in dem puritanische, durch Einfluß der →Unitarier duldsamer gewordene Ethik und frommer, optimistischer Pantheismus (Emerson) sich verbinden. Den reinsten Ausdruck fand diese Strömung in der nach Emersons Geburtsort benannten »Concord-Gruppe«. Der mystische Idealismus paarte sich mit scharfer Naturbeobachtung bei H. Thoreau (»Walden«, 1854), während N. Hawthorne in symbolischen Kurzgeschichten und gedankentiefen psychol. Romanen (»The scarlet letter«, 1850) die Erzählungskunst auf eine hohe Stufe erhob. Dem Transzendentalismus ferner steht die »Harvard-Gruppe«. Ihr bekanntester Vertreter ist H. W. Longfellow, der in seiner Verslyrik den herkömmlichen lebensbejahenden Idealismus volkstümlich machte und aus der Romantik vor allem stoffliche Anregungen schöpfte. Der akadem. Kritiker J. R. Lowell wirkt am ursprünglichsten in seinen polit. Versatiren (»Biglow papers«, 1848); einen Übergang zur neuen Zeit der naturwissensch. Weltauffassung stellen bereits die Plaudereien von O. W. Holmes dar. Keiner Gruppe zugehörig ist der neuengl. Quäkerdichter J. G. Whittier, »der amerik. Burns«, der durch zündende Lieder mit gleichem Erfolge für die Sklavenbefreiung wirkte wie H. Beecher-Stowe mit ihrem leidenschaftlichen Tendenzroman »Uncle Tom's cabin« (1851/52).

In New York zog die Romantik mit der »Knickerbocker-Gruppe« ein, zu der W. Irving zu zählen ist. J. F. Cooper, »der amerik. Scott«, verherrlichte die amerik. Geschichte in lebensvollen histor. Romanen und schuf in seinen »Lederstrumpf«-Erzählungen (1826—41) das pathetische Epos des sterbenden Roten Mannes. Die ruhige, verinnerlichte Lyrik W. C. Bryants, einer hervorstechenden Persönlichkeit des New Yorker Journalismus, stellte gedanklich wie formal die Verbindung zwischen Freneau und Longfellow her. Eine einsame Gestalt war der New Yorker H. Melville, dessen weltschmerzliche Sehnsüchte sich in chaotischen See- und Abenteurerromanen von exotischem Glanze (»Moby Dick«, 1851) widerspiegeln. In dem Südstaatler E. A. Poe (1809—45) erreichte die amerik. Romantik ihren Höhepunkt. Er legte ihre ästhetischen Grundsätze nieder und gestaltete ihre Stimmungen in seiner ätherischen Liebeslyrik, seinen grausam-gespenstischen Kurzgeschichten und spannenden Detektiverzählungen, deren Kunstform er aufs höchste steigerte. Die übrige Literatur des Südens wie auch des sich kräftig entwickelnden mittleren Westens hat vor allem soziologische Bedeutung. Zum Schluß des Zeitraums aber erstanden im Westen in A. Lincoln, dem Präsidenten zur Zeit des Bürgerkriegs, und dem Deutschamerikaner C. Schurz zwei Volksführer, die mit zündender Beredsamkeit und als echte Demokraten zum Volke sprachen. Dem Schrifttum Pennsylvaniens, das die klassische Faust-Übersetzung des vielseitigen B. Taylor (1870/71) und die karikierenden »Hans Breitmann ballads« C. G. Lelands (1868) hervorbrachte, ist das spätere Wirken W. Whitmans zuzurechnen, in dem Romantik, Transzendentalismus, naturwissensch. Weltbetrachtung und kosmische Allgefühle einen mystischen Bund eingingen und der mit seinem Kameradschaftsevangelium und seinen freien Versformen der erste Künder des neuen Amerika wurde (»Leaves of grass«, 1855).

IV. **Die Nationale Zeit** (seit 1865). Dem Zeitraum vom Ende des Bürgerkrieges bis zum Weltkrieg gaben imperialistische Strömungen und soziale Unrast das Gepräge; auf weltanschaulichem Gebiete setzte sich das Puritanertum und der philos. Idealismus gegen neue materialistische, naturwissenschaftlich beeinflußte Strömungen zur Wehr (Pragmatismus). Im Schrifttum entspricht diesem Ringen das langsame Aufkommen realistischer und naturalistischer Literaturformen, die nach dem Weltkrieg zum Werkzeug einer stark negativen Gesellschaftskritik wurden, wobei auch Schriftsteller nichtangelsächs. Herkunft mehr und mehr in den Vordergrund traten. Wenngleich in der Lyrik eines S. Lanier oder J. W. Riley der alte Klassizismus oder optimistische Stimmungen noch länger fortlebten, so wurden sie schon in den Gedichten und dramat. Epen von W. V. Moody durch resignierten Agnostizismus ersetzt. Dekadente Neigungen und l'art-pour-l'art-Theorien wurden in der kurzlebigen, von Ezra Pound und Amy Lowell geführten Imagistenschule (etwa 1913—18) und in den nervösen Jazzrhythmen V. Lindsays (»Congo«, 1914) offenbar. Einen Höhepunkt zeitgenössischer Lyrik bedeuten die fein-psychol., naturnahen Schilderungen Neuenglands durch E. A. Robinson und R. Frost. Schärfere Gesellschaftskritik übten E. L. Masters in den Kurzepen seiner »Spoon River anthology« (1916) und, mit sozialist. Tendenz, der Whitman-Schüler C. Sandburg (»Chicago poems«, 1916). Auch die seit dem Bürgerkrieg nicht mehr ausschl. im Dialekt gehaltene Negerdichtung hatte in P. L. Dunbar, C. McKay u. a. achtbare Leistungen aufzuweisen.

Die Kurzgeschichte, beliebtester Lesestoff in zahlreichen Wochen- und Monatsschriften, nahm einen ungewöhnl. Aufschwung. Sie blühte in allen Formen und Abarten, als humorist. Skizze (Mark Twain), als sentimental-dramat. Schilderung einer Begebenheit (Bret Harte), als düsteres Todesgemälde (A. Bierce), als psychol. Kabinettstück (H. James, E. Wharton), als rührender sozialer Bilderbogen (O. Henry). Sie stellte sich vor allem in den Dienst der Heimatkunst und brachte eine nationale Wirkung besonderer Art hervor. Den mittleren Westen zeichnete mit bewußtem Realismus H. Garland (»Main-travelled roads«, 1890), während Bret Harte, der Epiker des alten kalifornischen Golddistrikts (»Tales from the argonauts«, 1870), von Jack London, dem Schilderer des neuen Goldlandes Alaska, überflügelt wurde (»Love of life«, 1910).

Im großen Roman hat die nationale Periode und die Gegenwart ihren umfassendsten Ausdruck gefunden. Neben Werken, die noch der älteren Schule des histor. Romans oder der Heimatkunst angehören, wie »Ben Hur« (1880, von L. Wallace), »John Ward, preacher« (1888, von Marg. Deland), »The Hoosier schoolmaster« (1871, von E. Eggleston), »The grandissimes« (1880, von G. W. Cable) oder »Ramona« (1884, von Helen H. Jackson), gewann die realist. Betrachtungsweise und die zergliedernde Seelenschilderung immer mehr an Bedeutung. W. D. Howells, dessen »Silas Lapham« (1884) einen ersten Gipfelpunkt des zurückhaltenden bürgerl. Realismus bezeichnet, war zugleich auch der vorsichtige Theoretiker der neuen Richtung. Mark Twain verkündete mit seinen humoristisch-burlesken Reisebeschreibungen, seinen Schilderungen und Erzählungen aus dem mittleren Westen und seinen grausam-satir. Geschichtsmärchen die zwiespältige Lehre eines fortschrittbegeisterten Demokraten und radikalen Pessimisten. H. James behandelte in sorgfältig abgewogener Handlungsführung den stets lebendigen Gegensatz zwischen amerikanischem und europäischem Fühlen mit feinster, oft überfeinerter psychologischer Kunst. James' bedeutendste Schülerin ist Edith Wharton (»Ethan Frome«, 1911), zugleich mit Zona Gale, Willa Cather, E. Glasgow, E. Faber u. a. eine der besten Vertreterinnen des Frauenromans. Kurz vor dem Weltkrieg wandelte sich der Realismus in krassen Naturalismus, der gelegentlich auch nicht vor ungeschminkter Darstellung geschlechtlicher Vorgänge zurückschreckte. S. Cranes Schlachtenschilderungen aus dem Bürgerkrieg (»Red badge of courage«, 1895), F. Norris' an Zola gemahnender »Octopus« (1901), die Dirnengeschichte »Susan Lenox« (1917) von D. G. Phillips gehören dieser ersten Periode des Naturalismus an. Ihr folgen die bedeutendsten Schriftsteller der Gegenwart, der schwerblütige Theod. Dreiser (»An American tragedy«, 2 Bde., 1926), der mit dem Nobelpreis gekrönte Gesellschaftsschilderer und Satiriker S. Lewis (»Main street«, 1920; »Babbitt«, 1922), der entschiedene Sozialist U. Sinclair (»The jungle«, 1906; »Oil!«, 1927), der leidenschaftliche Erotiker J. Hergesheimer (»Cytherea«, 1922), der feine Stilist Th. N. Wilder (»Bridge of San Luis Rey«, 1927), der versonnene Sh. Anderson (»Poor white«, 1920), der phantastische J. B. Cabell (»Jurgen«, 1919). Von Nichtangelsachsen seien erwähnt der in Deutschland geborene L. Lewisohn (»The case of Mr. Crump«, 1927) und der Skandinavier E. A. Rölvaag (»Giants of the earth«, 1927). Die von Proust und Joyce beeinflußte Strömung der modernen Bewußtseinskunst wird deutlich bei Dos Passos (»Manhattan transfer«, 1925) und Gertrude Stein (»Making of Americans«, 1926), psychoanalytischer Einfluß bei W. E. Leonard (»Locomotive-god«, 1927). Bedeutende Kriegsromane sind »Three soldiers« (1921, von Dos Passos), »Enormous room« (1922, von E. E. Cummings) und »Farewell to arms« (1929, von E. Hemingway).

Am langsamsten brach sich der neue Geist auf der Bühne Bahn, die, von wenigen großen Konzernen beherrscht, vor allem den Kassenerfolg mit billigen Effekten liebte. Ältere Vorkämpfer eines lebenswahreren Dramas sind besonders J. S. McKaye und J. A. Herne. Einen mutigen Kampf gegen Theatertruste führte D. Belasco, der aber selbst dem rührseligen Reißer huldigte (»Madam Butterfly«, 1900). Gewandte Gesellschaftsstücke schrieben A. Thomas, W. C. Fitch und E. Sheldon. W. H. Moody suchte das Wildweststück zu veredeln. Ein begabter Neurer, zugleich ein Theoretiker des »Gemeinschaftsdramas«, ist P. MacKaye (»The scarecrow«, 1911). Nach dem Weltkrieg versuchten sich jüngere Talente in feinerer Charakterzeichnung und kühnerer Problemstellung, und künstlerische Kleinbühnen bemühten sich um die Hebung des Publikumgeschmacks. Man pflegte vor allem das Gesellschaftsstück (Zoë Akins, Susan Glaspell, Rachel Crothers), das Kriegsstück (G. Emery, M. Anderson) oder die psychol. zergliedernde Historie (P. Moeller). Als bedeutendste Persönlichkeit ragt E. O'Neill hervor, der, vom kleinen exotischen Stimmungsbild ausgehend (»The moon of the Caribbees«, 1916), elementare Leidenschaften mit nie gekannter Wucht auf die Bühne brachte (»Emperor Jones«, 1921; »Hairy ape«, 1922) und in Schöpfungen größten Ausmaßes einen Ausgleich zwischen seinen naturalistischen und symbolistischen Neigungen suchte (»Strange interlude«, 1928; »Mourning becomes Electra«, 1931).

Eine selbständige literarische Kritik entwickelte sich im 19. Jahrh., bes. seitdem sich die Transzendentalisten im »Dial« (1840—44; hg. v. Marg. Fuller) ein eigenes Organ schufen und E. A. Poe in südstaatl. Blättern seine rein ästhetischen Grundsätze verkündete. Die neuengl. Schule setzte sich fort in J. R. Lowell, T. W. Higginson und C. E. Norton, dann in G. E. Woodberry, P. E. More und J. Babbitt, und hat sich neuerdings unter dem Schlagwort »Neuhumanismus« und unter der Führung von N. Foerster (»American criticism«, 1928) als höchst lebenskräftig gezeigt. Die ästhetische Literaturbetrachtung, der auch ein Impressionist wie J. G. Huneker huldigte (»Iconoclasts«, 1905), begab sich mit dem fortschrittlichen J. E. Spingarn (»Creative criticism«, 1917) unter den Einfluß B. Croces. Die soziologische Literaturbetrachtung vertreten in gediegenen fachwissensch. Werken V. L. Parrington, H. S. Canby, F. L. Pattee u. a.; bei dem fruchtbaren H. L. Mencken (»Prejudices«, 1919) erweiterte sie sich zur Gesellschaftskritik.

Die amerik. Geschichtschreibung, die schon in der Kolonialzeit mit schlichten Chroniken und Gründungsgeschichten anhob, erlebte ihre erste Blüte in der Zeit der Romantik. G. Bancroft pries die amerik. Demokratie (»History of the U. S. A.«, 10 Bde., 1834—74), J. Prescott schilderte die Eroberung Mexikos und Perús, J. L. Motley die Befreiung der Niederlande, F. Parkman die franz. Kolonisation in Nordamerika, während J. Sparks zum Historiker der Unabhängigkeitsbewegung wurde. In neuerer Zeit stellte J. Fiske die Kolonial- und Revolutionsgeschichte in zahlreichen Werken (1888—99) volkstümlich dar. Die Geschichte des amerik. Volkes verfolgten J. B. McMaster (1892—96) und T. W. Wilson (5 Bde., 1902); den Bürgerkrieg behandelten J. K. Hosmer (1913) und J. F. Rhodes (1917). Die Entstehung der amerik. Zivilisation betrachtete C. A. Beard (2 Bde., 1927) als moderner Soziologe, ein Gesichtspunkt, der auch für den wichtigen Sammelband »Civilisation in the U. S.« (1922) richtunggebend war. Die geschichtl. und literar. Biographie nahm unter dem Einfluß L. Stracheys und der neuen Psychologie einen großen Aufstieg; Heldenverehrung (in C. Sandburgs Lincolnbiographie, 1926) weicht dabei nicht selten der Heldenverkleinerung (W. E. Woodwards »G. Washington«, 1926). Psychoanalytisch angelegt sind die Studien von Katharine An-

thony über Marg. Fuller (1920), von Van Wyck Brooks über Mark Twain (1920) und H. James (1925), von J. W. Krutch über Poe (1926), von H. O'Higgins über W. Whitman (1930).

Gesamtdarstellungen. Cambridge history of American Literature, hg. von W. P. Trent u. a. (4 Bde., New York 1917—21); T. Stanton: A manual of American literature (Leipzig 1909); kürzere Darstellungen von W. B. Cairns (1912) und W. C. Bronson (1919). — Deutsche Darstellungen von E. Flügel (in R. Wülker, Gesch. der engl. Lit., 2 Bde., 2. Aufl. 1906/07), C. A. Smith (1912), L. Kellner (2 Bde., 2. Aufl. 1927), Walter Fischer (1931). — **Enzyklopädien.** E. A. und G. L. Duyckinck: Cyclopaedia of American literature (2 Bde., Philadelphia 1877); E. C. Stedman und E. M. Hutchinson: Library of American literature (11 Bde., New York 1887—90); E. A. Alderman u. a.: Library of Southern literature (15 Bde., 1909/10). — **Einzelne Perioden und Gattungen.** M. C. Tyler: History of Am. lit.: Colonial and revolution period (4 Bde., New York 1878—97); F. L. Pattee: History of American lit. since 1870 (New York 1915), The New Amer. Lit. 1890—1930 (das. 1930); L. Untermeyer: Modern American poetry (2. Aufl., New York 1921); R. L. Rusk: Literature of the middle western frontier (2 Bde., New York 1925); Walter Fischer: Amerikanische Prosa 1863—1922 (1926); The Oxford book of American verse (New York 1927); J. M. Manly und E. Rickert: Contemporary American literature (das. 1929); F. Bruns: Die amerik. Dichtung der Gegenwart (1930); R. Michaud: Die amerik. Lit. der Gegenwart (1931). — C. van Doren: American novel (New York 1921); F. L. Pattee: Development of the American short story (New York 1923); A. Jessup: Representative American short stories (Boston 1923); R. Michaud: Le roman américain d'aujourd'hui (1926; engl. Boston 1928). — A. H. Quinn: History of the American drama (3 Bde., New York 1923—27); M. J. Moses: Representative plays by American dramatists (3 Bde., New York 1925/26). — G. E. De Mille: Literary criticism in America (New York 1931). — **Fachzeitschrift.** American Literature (Durham, N. C., seit 1929).

Nordamerikanische Musik. In den ersten Jahrhunderten der Besiedlung Amerikas durch die weiße Rasse waren die Bedingungen für die Entwicklung einer bodenständigen Kultur sehr ungünstig. Die musikal. Betätigung beschränkte sich auf die einfachsten Formen des Kirchengesanges. Ein gewisser Aufschwung machte sich erst seit etwa 1720 bemerkbar. Größere Bedeutung, vor allem als Erzieher zur Musik, gewann L. Mason (1792—1872). Doch blieb die N. M. noch das ganze 19. Jahrh. hindurch ein Ableger der europ. Musik, anfangs der englischen, später zunächst fast ausschl. der deutschen. Leipzig (Mendelssohn-Bartholdy, Reinecke), München (Rheinberger) und Berlin (Joachim) wurden die Pflanzstätten der amerik. Musikergenerationen. Die vermehrte deutsche Einwanderung nach 1848 führte zur Gründung der ersten amerik. Orchester und Opernunternehmungen. Daneben hatte Amerika auch schon, zuerst durch die ital. Operntruppe M. Garcias (1825), das Starwesen kennengelernt und ist seitdem ein Tummelplatz des internationalen Virtuosentums geblieben. Von den amerik. Komponisten gehören zur deutschen nachromant. Richtung St. Emery (1841—91), J. K. Paine (1839—1906), H. Parker (1863—1919), G. Chadwick (*1854) und als bedeutendste, eigenartigste Erscheinung Edw. MacDowell (1861—1908), der zugleich als einer der ersten durch Verwendung von Indianer- und Negermelodien eine bodenständig amerikanische Musik zu schaffen suchte. Diese, vor allem durch Dvořák befürworteten und von der von A. Farwell (1872) gegründeten Wa-Wan-Gesellschaft unterstützten Bestrebungen wurden von MacDowells Schüler H. F. Gilbert (1868—1928), ferner von J. Powell, A. Shepherd, C. Burleigh, A. Spalding, A. Stoessel fortgesetzt. Zu der teils von Brahms, teils von Wagner und R. Strauß bestimmten Richtung gehören R. Goldmark, H. Hadley, D. G. Mason, L. A. Coerne, L. V. Saar. Vom franz. Impressionismus sind beeinflußt Ch. M. Loeffler (*1861), E. B. Hill, G. Strube, J. A. Carpenter, B. Fairchild, Ch. T. Griffes und D. Taylor. Eine moderne Gruppe bilden C. Ruggles, L. Grünberg, P. Graininger, C. Salzedo, R. H. Sessions, A. Copland und L. Ornstein und E. Bloch. Als Operettenkomponisten seien genannt V. Herbert (1859—1924), R. de Koven (1861—1920), J. Kern (*1885) und J. Berlin (*1888). Die eigenartigsten Leistungen der N. M. sind die geistl. und weltl. Volkslieder der Neger (→Negermusik) und der →Jazz.

L. C. Elson: The national music of America and its sources (Boston 1900), The history of American music (New York 1925); O. G. Sonneck: Early concert life in America (1907), Early opera in America (New York 1915); Grove: Dictionary of music and musicians, Bd. 6 (New York 1928); C. Engel im Handbuch der Musikgeschichte, hg. v. Adler, Bd. 2 (2. Aufl. 1930).

Nordamerikanische Philosophie, →Amerikanische Philosophie.

Nordappalachen, →Akadisches Gebirgssystem.

Nordäquatorialstrom, →Atlantischer Ozean.

Nordarisch, →Mitteliranische Sprachen.

Nordasiaten, zusammenfassender Name für die Völker zwischen Ural, Nördl. Eismeer, Beringmeer, Ochotskischem Meer, Amur, chinesischen Grenzgebieten und Irtysch (Samojeden, Ostjaken, Wogulen, Dolganen, Jakuten, Altai- und Abakantataren, Tungusen, Burjäten und Altsibir. Völker).

Nordassamvölker, zusammenfassende Bezeichnung für die ind. Völker in den Vorbergen des Himalaja in Nordassam, soweit sie eine tibetobirmanische Sprache besitzen (Aka, Dafla, Miri, Abor und Mischmi). Die N. sind Hackbauvölker mit stark tibetischem Kultureinschlag.

Cooper: The Mischmee hills (1873); Hamilton: In Abor jungles (1912).

Nordau (eigentlich **Südfeld**), Max, Schriftsteller, *Budapest 29. Juli 1849, †Paris 22. Jan. 1923, Arzt, siedelte 1880 nach Paris über. N. ist mit Th. Herzl gemeinsam bei der Begründung des →Zionismus tätig gewesen. Er veröffentlichte Reiseschilderungen und Kulturstudien (»Aus dem wahren Milliardenlande. Pariser Studien und Bilder«, 2 Bde., 1878; »Vom Kreml zur Alhambra«, 2 Bde., 1880; »Paris unter der dritten Republik«, 1881; »Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit«, 1883; »Paradoxe«, 1885). In den Büchern »Entartung« (2 Bde., 1892/93) erwies er sich als radikaler Zeitkritiker und vertrat mit rücksichtsloser Schärfe seinen rationalistisch-materialistischen Standpunkt. Geringere Beachtung fanden seine Romane (»Die Krankheit des Jahrhunderts«, 2 Bde., 1888; »Drohnenschlacht«, 2 Bde., 1898) und Dramen (»Der Krieg der Millionen«, 1882; »Doktor Kohn«, 1898). 1928 gab die Witwe N.s seine »Lebenserinnerungen« heraus.

Nordaustralien, engl. **North Australia,** austral. Territorium (Karte 110, D—F 1/2), nördl. Teil des früheren (bis 1927) Nordterritoriums, umfaßt etwa 740000 qkm mit (1929) etwa 3600 weißen E. Die Zahl der nomadischen Eingeborenen ist unbekannt. N. ist ein Savannenland, das nach N zu allmählich in Baumsavanne übergeht. Es besteht aus der südl. Ebene und dem Tafelland der Halbinsel Arnhemland. Die buchtenreiche Steilküste ist infolge der Mangrovendickichte von Europäern gemieden. Verwaltungssitz ist Newcastle Waters, wichtigster Ort der Hafen Port Darwin (früher Palmerston), wo einige hundert Chinesen leben. N. ist infolge des heißen Klimas und der langen Regenperiode für weiße Ansiedler nicht geeignet und wird daher nur stellenweise als Weideland für Rinder benutzt. Der Berg-

bau auf Kupfer und Zinn ist unbedeutend, ebenso die Perlfischerei. Die Erschließungsbahn von Port Darwin führt über Katherine bis zur Telegraphenstation Daly Waters. Östlich von der Bahn liegt das Gebiet des Roper River, die einsame und verlassene Landschaft Never Never.

Brown: North of South Australia (1903); Masson: An untamed territory: the Northern Territory of Australia (1915); E. Schultze: Das Nordterritorium Australiens (Erde und Wirtschaft, 3. Jahrg., 1929).

Nordbeveland, Insel, →Seeland.

Nordborneo, engl. **British North Borneo,** brit. Schutzstaat im N der Insel →Borneo (Karte 85, F 4/5), umfaßt 80500 qkm mit (1921) 257804 E., darunter 37856 Chinesen, 749 Europäer und Eurasier. N. ist fast durchweg gebirgig; die der Westküste gleichlaufende Granitkette gipfelt im Kinibalu, dem höchsten Berg der Insel (4566 m). Größere Flüsse (Kinabatangan) entwickeln sich nur an der Ostküste, wo auch die Hauptstadt Sandakan mit vorzüglichem Hafen liegt. Die Bevölkerung besteht an der Küste aus mohammedan. Malaien, im Inneren aus altmalaiischen Stämmen. Die geringe Besiedlung erschwert die wirtschaftl. Entwicklung. Wichtig sind die Kautschukpflanzungen und der Holzreichtum. Der Handel ist in chines. Händen. Die Einfuhr (Lebensmittel, Webwaren) betrug (1928) 1186000, die Ausfuhr (Kautschuk, Tabak, Holz, Harze, Kopra, Gewürze, Kaffee) 1523000 £.

Roth: The natives of Sarawak and British North Borneo (2 Bde., 1896); Rutter: Brit.-Nordborneo (1922); Fehn: Die Insel Borneo (Mitt. d. Geogr. Ges. in München, Bd. 23, 1930).

Nord-Borneo-Kompagnie [-*nji*], →Kolonialgesellschaften.

Nordbrabant, niederländ. **Noordbrabant,** Prov. im S des Kgr. der Niederlande (Karte 65, CD 3), umfaßt 5096 qkm mit 897810 E. N. besteht zum größten Teil aus dem von der Maas und der Schelde aufgebauten diluvialen »Sandkegel von Brabant« mit seinen Heiden und Dünen, jetzt vielfach mit Wald bedeckt oder bebaut. Längs der Maas wird Viehzucht getrieben, im Meerestongebiet des NW werden Zuckerrüben und Weizen gebaut. Das Sandgebiet ist heute Sitz von Großindustrien, wie Kunstseide (Breda), Wollindustrie (Tilburg), Glühlampen- und andere Industrien (Eindhoven). Von Kanälen ist die Zuid-Willems-Vaart zu erwähnen, die durch den Kanal Wessem-Nederweert mit der kanalisierten Maas in unmittelbarer Verbindung steht. Hauptstadt der Prov. ist Herzogenbusch.

H. van Velthoven: Beschouwingen over Noord-Brabant als industrieland (Tijdschr. Econom. Geographie, Jahrg. 23, 1932).

Nordchinesische Tiefebene, Landschaft in Nordchina, reicht vom Gebirgsrand nördl. von Peking im N bis an den Fuß des Huai-schan im S und vom T'ai-hang-schan im W ostwärts bis an das Bergland von Schantung und zum inneren und äußeren Gelben Meer. Östl. vom Huai-schan reicht ein Arm der N. T. über den Mündungstrichter des Jang-tse-kiang bis an die Bucht von Hang-tschou. Der Boden ist überall sehr fruchtbar. Die N. T. ist dicht bewohnt, bes. im S und im mittleren Teile (→China 2).

Nord-Dakota, Staat in den Ver. St. v. A., →North Dakota.

Norddeich, zur Gem. Lintelermarsch (820 E.) gehöriger Hafenort im Kr. Norden des preuß. RgBz. Aurich (Prov. Hannover; Karte 45, B 1), an der Nordseeküste gegenüber von Juist und Norderney (Dampfer dorthin und nach Baltrum), Endpunkt der Bahn Soest-Münster-N., hat Großfunkstelle, Seebad, Rettungsstation für Schiffbrüchige.

Norddeutsche, →Deutsche (Übersicht).

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, seit 12. Nov. 1918 →Deutsche Allgemeine Zeitung (2). Die N. A. Z. wurde 1861 in Berlin gegründet, vertrat anfangs Österreichs Interessen; in dieser Zeit, wo sie zugleich eine demokrat. Richtung einschlug, gehörte auch Wilh. Liebknecht zu ihren Schriftleitern. Schon 1862 aber stellte sie sich in den Dienst der preuß. Politik und wurde Sprachrohr Bismarcks. Sie war seitdem unter der Leitung von A. Braß (bis 1872), Emil Pindter (bis 1894) das »Kanzlerblatt« und blieb es auch noch unter M. Griesemann (bis 1897), W. Lauser (bis 1902) und O. Runge (bis 1917).

Norddeutsche Bank, älteste Aktienbank Norddeutschlands, 1856 in Hamburg gegründet. 1895 wurde ihr Aktienkapital in Höhe von 60000000 ℳ von der Direktion der Disconto-Gesellschaft erworben und die A.-G. in eine Kommanditgesellschaft auf Aktien umgewandelt. Auf Grund des Vertrages vom 29. Okt. 1929 ist die N. B. mit der Disconto-Gesellschaft in die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft übergegangen.

Norddeutsche Bundespost, →Postwesen.

Norddeutsche Kabelwerke A.-G., Berlin-Neukölln, gegründet als A.-G. 1914, eins der führenden deutschen Werke auf dem Gebiete der Herstellung von Kabeln, Drähten und Leitungen aller Art. Aktienkapital (1931) 4 Mill. ℛℳ. Zahl der Arbeiter und Angestellten (1931) etwa 600.

Norddeutsche Missionen, im kath. Sprachgebrauch die Missionsgebiete innerhalb Deutschlands, zum Unterschied von den **Nordischen Missionen,** d. h. dem Gebiet, das der kath. Kirche nach der Reformation im N Europas verblieben war. Nachdem 1922 das Apostolische Vikariat für Anhalt der Paderborner Diözese einverleibt sowie das Apostolische Vikariat des Freistaats Sachsen zum Bistum erhoben wurde, umfassen die N. M. folgende Gebiete: 1) das Apostolische Vikariat des N mit den 3 Hansestädten Hamburg, Lübeck, Bremen, die Länder Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Schaumburg-Lippe und von Oldenburg den Landesteil Lübeck. Provikar ist der Bischof von Osnabrück; 2) die Apostolische Präfektur Schleswig-Holstein, deren Administrator ebenfalls der Bischof von Osnabrück ist.

O. Mejer: Die Propaganda, Bd. 2 (1853); Woker: Gesch. der Norddeutschen Franziskaner Mission (1880).

Norddeutsche Missionsgesellschaft, eine 1836 in Hamburg entstandene Missionsgesellschaft. Nach Abtrennung einiger luth. Vereine, die sich der Leipziger und Hermannsburger Mission zuwandten, wurde das Missionsseminar aufgegeben und der Sitz der N. M. nach Bremen verlegt. Die Missionare werden in Basel vorgebildet. Arbeitsfeld ist das Ewegebiet (Togo). Während des Weltkrieges wurde die N. M. vertrieben, durfte aber 1924 zurückkehren und wenigstens in dem an Großbritannien gefallenen Teile von Togo die Arbeit wieder aufnehmen. Organ: »Monatsblatt der N. M.« (seit 1839).

M. Schlunk: Die N. M. in Togo (2 Bde., 1910—12).

Norddeutscher Bund, der nach dem Krieg von 1866 an Stelle des →Deutschen Bundes von Bismarck geschaffene deutsche Bundesstaat. Der Kern des N. B. wurde die Gemeinschaft von Preußen und den 17 norddeutschen Kleinstaaten, die den Krieg an seiner Seite mitgeführt hatten; sie schlossen am 18. Aug. 1866 das grundlegende Bündnis, zunächst auf ein Jahr. Diesem Bündnis traten kraft Friedensvertrages der Großherzog von Hessen für die Gebiete nördl. des Mains (Oberhessen) und das Kgr. Sachsen bei. Als letzte unter den Kleinstaaten schlos-

sen sich noch Reuß ältere Linie und Sachsen-Meiningen an. Die Verfassung des N. B. wurde zwischen den Regierungen und dem neuen Konstituierenden Norddeutschen Reichstag vereinbart und am 17. April 1867 verkündet. An der Spitze des Bundes stand der König von Preußen als Bundespräsident, der den Oberbefehl über das Bundesheer führte, die auswärtige Politik leitete und den Bundeskanzler samt den übrigen Bundesbeamten ernannte; Organe des Bundes und gleichberechtigte Faktoren seiner Gesetzgebung waren der →Bundesrat, die Vertretung der Einzelregierungen, und der auf Grund des allgem., gleichen und geheimen Wahlrechts von 1849 gewählte Reichstag. Der N. B. ist verfassungsgeschichtlich der Kern des neuen Deutschen Reichs, das durch die Aufnahme der süddeutschen Staaten in den N. B. entsprechend den Versailler Verträgen vom Nov. 1870 entstand; die Reichsverfassung vom 16. April 1871 (→Deutsches Reich 9) ist im wesentlichen nur eine Ergänzung der Verfassung des N. B. durch jene Versailler Verträge. Über die Geschichte des N. B. →Deutsches Reich, Geschichte 6 e).

Hiersemenzel: Die Verfassung des N. B. (3 Bde., 1867—70); Karl Binding: Die Gründung des N. B. (1889); E. Brandenburg: Die Reichsgründung, Bd. 2 (2. Aufl. 1923); Kiekursch: Polit. Gesch. des neuen deutschen Kaiserreichs, Bd. 1 (1925); Karl Lange: Bismarck und die norddeutschen Kleinstaaten 1866 (1930).

Norddeutscher Lloyd, deutsche Schiffahrtsgesellschaft. Sie wurde als Aktiengesellschaft von Konsul H. H. Meyer i. J. 1857 mit dem Sitz in Bremen gegründet und eröffnete noch in demselben Jahre ihre Fahrten zunächst nach England und 1858 mit 4 Dampfern einen regelmäßigen 14tägigen Dienst zwischen Bremerhaven und New York. 1868 bediente der N. L. bereits alle größeren Häfen der nordamerik. Ostküste. 1869 erfolgte die Ausdehnung des Liniennetzes auf New Orleans, 1870 nach Westindien und 1876 nach Brasilien und den La-Plata-Staaten über Antwerpen und Lissabon. Der zweite Abschnitt in der Entwicklung des N. L. setzte mit der 1881 erfolgten Einstellung von Schnelldampfern ein, deren erster, die »Elbe«, die Reisedauer nach New York, die mit dem ersten Dampfer i. J. 1858 noch 14 Tage betragen hatte, auf 8—8½ Tage abkürzte. Durch stetigen Ausbau des Schnelldampferdienstes wurde es ermöglicht, 1883 einen wöchentlichen Schnelldampferverkehr nach New York ins Leben zu rufen und 1886 sogar zweimal wöchentlich einen Schnelldampfer abzufertigen. Die Reisedauer wurde durch Neubauten ständig weiter herabgedrückt, so daß den Engländern 1884 zum ersten Male das →Blaue Band entrissen werden konnte. Einen weiteren Zuwachs erfuhr der N. L. bei der Eröffnung der Reichspostdampferlinie nach Ostasien und Australien (1886). Mit der Ernennung des Generaldirektors Wiegand im Jahre 1892 begann der dritte Abschnitt. Nachdem der schwere, die Rentabilität bedrohende Tarifkampf der großen transatlant. Linien durch ein Abkommen beseitigt war, nach dem jeder der beteiligten Gesellschaften ein bestimmter Anteil an dem Zwischendecks-Passagiergeschäft gesichert wurde, wurde ein umfassender Ausbau der Linien vorgenommen, und zwar einmal durch eine Neugestaltung der Frachtdampfer und zweitens durch die Einführung des neuen Systems der Doppelschrauben in den Schnelldampfer-Passagier-Verkehr. 1898 wurden die Scottish Oriental Steamship Company und die East Indian Ocean Steamship Company angekauft, wodurch sich der Bestand der ostasiatischen Küstenflotte um 26 Dampfer mit über 35000 Brutto-Reg.-T. vergrößerte; 1900 wurden anstatt der bisherigen vierwöchentlichen Fahrten nach Ostasien 14tägige Reisen mit schnelleren Schiffen eingeführt. Die für die Linie nach New York neu gebauten Schnelldampfer »Kaiser Wilhelm der Große«, »Kronprinz Wilhelm« und »Wilhelm II.« stellten alle bisherigen Schnelligkeitsleistungen in den Schatten, da der erstere über 22 Knoten, der letztere etwa 23½ Knoten lief. Im Jahre 1905 wurde eine Frachtdampferlinie nach Niederländ.-Indien und Australien eröffnet. Der vierte Abschnitt umfaßt die Zeit des Wiederaufbaus nach Ablieferung der Flotte infolge des Vertrags von Versailles (1919). Der Wiederaufbau vollzog sich teils durch zahlreiche Neubauten, teils durch Fusionierung mit andern kleineren Dampfschiffsreedereien. So wurde i. J. 1925 die Rolandlinie mit 59 Schiffen von etwa 116000 Brutto-Reg.-T. und die Bremen-Afrika-Linie mit 9 Dampfern von etwa 43000 Brutto-Reg.-T., i. J. 1927 die Dampfschiffsreederei Horn (Lübeck) mit 10 Dampfern von etwa 18000 Brutto-Reg.-T. und i. J. 1931 die Stettiner Dampferkompagnie mit 8 Dampfern von etwa 20000 Brutto-Reg.-T. übernommen. Einen ganz außerordentlichen Fortschritt in der Passagierbeförderung hat der N. L. i. J. 1930 durch die Einstellung der beiden Riesenschnelldampfer »Bremen« und »Europa« von je etwa 50000 Brutto-Reg.-T. erreicht, die eine Abkürzung der Reise von Bremerhaven nach New York auf 6 Tage ermöglichten, so daß mit Hilfe des umgebauten Dampfers »Columbus« jetzt wieder ein wöchentlicher Schnelldampferdienst auf dem Nordatlantik eingerichtet werden konnte. Zur Zeit (1931) besitzt die »Europa« das Blaue Band. Die Entwicklung der Flotte des N. L. ist aus folgender Zusammenstellung ersichtlich:

Jahr	Seedampfer: In Fahrt: Zahl	Seedampfer: In Fahrt: Brutto-Reg.-T.	Seedampfer: Im Bau befindlich: Zahl	Seedampfer: Im Bau befindlich: Brutto-Reg.-T.	Hilfsdampfer: Zahl	Hilfsdampfer: Brutto-Reg.-T.	In Fahrt Brutto-Reg.-T.	Gesamttonnage Brutto-Reg.-T.	Aktienkapital: Stammaktien	Aktienkapital: Vorzugsaktien
1857	4	2430	—	—	—	—	2430	2430	Taler 3000000	—
1882	46	84058	4	11501	60	7590	91648	103149	ℳ 19928571	—
1907	81	519802	12	139400	288	130308	650110	789510	» 125000000	—
1912	121	671183	6	47000	325	64637	735820	782820	» 125000000	—
1913	121	705368	12	116000	341	68350	773718	889718	» 125000000	—
1914	117	710238	19	201000	358	71713	781951	982951	» 125000000	—
1922	25	78649	23	226200	200	48449	127098	353298	» 475000000	ℳ 125000000
1923	30	135546	18	198625	183	47876	183422	382047	» 800000000	» 200000000
1924	44	286327	6	66500	195	49136	335463	401963	*RM* 32000000	*RM* 1000000
1925	39	330898	2	30000	203	54220	385118	415118	» 52000000	» 1625000
1926	119	538093	3	20000	296	54963	593056	613056	» 125000000	» 3906200
1927	119	562410	17	184000	285	56735	619145	803145	» 125000000	» 3906200
1928	140	666095	10	138250	284	57073	723168	861418	» 160000000	» 5000000
1929	174	731688	8	133600	316	57138	788826	922426	» 160000000	» 5000000
1930	180	821528	3	62400	328	58234	879762	942162	» 160000000	» 5000000
1931	187	904727	—	—	300	57953	962680	962680	» 52840000	» 1660000

Der N. L. ist ferner bei zahlreichen andern deutschen Schiffahrtsgesellschaften maßgebend beteiligt. Der Personalstand betrug Ende 1930: 18426 Personen, davon 5037 im Landdienst und 13389 im Bordd. Über den Gemeinschaftsvertrag des N. L. mit der Hamburg-Amerika-Linie →Hamburg-Amerika-Linie. [1917 (1917).

Neubaur: Der N. L. (2 Bde., 1907); N. L. Bremen 1857—

Norddeutsches Tiefland, das ganze Gebiet →Norddeutschlands nördl. von der mitteldeutschen Gebirgsschwelle, soweit sich diese mit ihren Grenzrändern deutlich über das Tiefland erhebt (→Deutsches Reich 2 c).

Wahnschaffe: Geologie und Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes (4. Aufl., neubearb. v. Schucht, 1921).

Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei, A.-G., Bremen, bis 1931 führende Konzerngesellschaft des größten Konzerns der deutschen Textilindustrie (gewöhnlich als **Nordwolle-Konzern** oder **NWK-Konzern** bezeichnet). Die 1884 gegr. Firma ging aus den Wollverarbeitungsinteressen der Bremer Wolleinfuhrfirma C. F. Lahusen hervor. Das Aktienkapital der Gesellschaft betrug (1930) 75 Mill. *RM*, die Zahl der Beschäftigten im Gesamtkonzern Ende 1927 etwa 24000. Auf den Konzern entfiel etwa $^1/_3$ der gesamten deutschen Kammgarnerzeugung. Überorganisation, Fehler in der Leitung und die Wirkungen der Weltwirtschaftskrise führten im Sommer 1931 zu einem völligen Zusammenbruch mit einem Gesamtverlust von etwa 240 Mill. *RM*.

Norddeutschland, Niederdeutschland, der Landesnatur nach der Raum des →Norddeutschen Tieflandes. N. schließt also die Mittelgebirgsschwelle, soweit sie sich kräftig heraushebt, aus, begreift aber herkömmlicherweise das nördl. Weserbergland und das nördl. Harzvorland mit ein. Zufriedenstellende Naturgrenzen gibt es weder im W, wo ein unmerklicher Übergang zu den Niederlanden stattfindet, noch im O, wo Ostpreußen seinem Untergrund nach schon zur Russ. Tafel gehört. So bietet sich die polit. Abgrenzung als Notbehelf an. Im kulturgeogr. Sinne bedeckt Mitteldeutschland mit Halle-Leipzig als Kern einen Teil des Naturgebiets; geschichtlich stellt man N. als den Bereich des ehemaligen →Norddeutschen Bundes Süddeutschland jenseits der Mainlinie gegenüber.

Die Bodengestalt der Großlandschaft N. ist wesentlich durch die aufbauenden und zerstörenden Vorgänge der Eiszeiten bestimmt, und zwar so, daß im Bereich der Elbe und östl. davon große Richtungen der Moränenzüge, der Seenplatten und Urstromtäler leichter zu verfolgen sind als in dem landschaftlich mehr gegliederten NW, der zudem je näher der Nordseeküste desto mehr die Anzeichen junger Landsenkung und Aufschüttung in Erscheinung treten läßt. Nordwestdeutschland ist auch viel mehr die Landschaft der weiten Hochmoore, während die größeren Seenflächen fehlen, die das Land jenseits der Elbe zieren. Auch außerhalb des südl. Streifens der noch aus Gesteinen der Mittelgebirgsschwelle aufgebauten, oft in eine Hülle fruchtbaren Lehms und Lößes gekleideten Hügel- und Übergangslandschaften ist das keineswegs immer ebene Land mit seinen Flußauen, Wiesen, Feldern und Wäldern sehr abwechslungsreich.

Für das Klima ist weniger die Breite in der Nord-Süd-Richtung als die große Erstreckung von W nach O bezeichnend. Im W sind die mildernden Einflüsse des Meeres viel stärker als im O, und während Frost und Schnee sich in der Münsterschen Bucht nur selten längere Zeit behaupten, erlebt Ostpreußen fast regelmäßig eine Winterstarre von ansehnlicher Dauer.

Als Schauplatz der politischen und Kulturgeschichte weist die norddeutsche Landschaft zahlreiche verbindende Züge auf und ist darin dem gebirgigen Deutschland weit überlegen. Seine großen Ströme Rhein, Weser, Elbe, Oder und Weichsel weisen zum Meer. Den West-Ost-Verkehr konnten sie auf die Dauer nicht hindern. Besonders im O wurde die Anlage von Wasserstraßen durch die Nebenflüsse in den Urstromtälern sehr erleichtert, so daß hier schon unter Friedrich d. Gr. ein zusammenhängendes Netz zustande kam, ein Zustand, der im W erst mit der Vollendung des Mittellandkanals erreicht sein wird. Die Niedersachsen aus dem alten Stammland des NW sind die Hauptträger der Ostkolonisation gewesen, die die Grundlage für die polit. Zusammenfassung schuf. Im S des Koloniallandes vornehmlich wirkten die Franken und Thüringer. Die breiteste Kulturgrundlage wurde durch die Landwirtschaft geschaffen, die im O mehr in großen, im W vorwiegend in mittleren und Kleinbetrieben arbeitet. Von den großstädt. Industrieinseln wie Berlin, Hamburg oder Stettin abgesehen, erwuchs die Industrie entweder auf der Grundlage der Landwirtschaft, wie auf dem Zuckerrübenbau der Magdeburger Börde, oder auf den Bodenschätzen des vordiluvialen Untergrundes: Braunkohle, Kali, Steinkohle.

Fr. G. Hahn: Die Städte der norddeutschen Tiefebene (1885); Wahnschaffe: Geologie und Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes (4. Aufl. neubearb. v. Schucht, 1921); Gust. Braun: Deutschland, Bd. 1: Norddeutschland (2. Aufl. 1926); Bernh. Brandt: Der Nordosten (1931).

Nord-Devon [-*dēwn*], engl. **North Devon,** Insel des amerik.-arktischen Archipels (Karte 97, GH 1), ist im O bis 1000 m hoch und stark vergletschert, in der Schichtgesteinstafel des W 300—600 m hoch und eisfrei. Nach NW erstreckt sich die Grinnell-Halbinsel. Die spärliche Pflanzenwelt besteht aus Tundra mit Moosen und Flechten; Bäume fehlen. Das Klima ist polar, der Winter sehr kalt und lang (Februar —37°, Jahresmittel —16°, höchste Temperatur 12°, tiefste —47° C; Niederschlag gering). Von größeren Landtieren finden sich hauptsächlich Renntiere und Moschusochsen, die von den Eskimo des Baffinlandes zeitweise gejagt werden, in den Küstengewässern Walrosse und Eisbären. An der Südküste liegt eine kanad. Polizeistation.

Norddorf, Dorf auf →Amrum.

Nordelbingen, Land der →Nordalbing(i)er.

Norden, →Himmelsgegenden.

Norden, Kreisstadt im Kreis N. (395 qkm, 40530 E.) des preuß. RgBz. Aurich (Prov. Hannover; Karte 45, B 1), unweit nordöstl. vom Leysand, mit dem N. durch einen Kanal verbunden ist, am Rande der Geest gegen die Marsch, 6 m ü. M., an den Bahnen Soest-Münster-Norddeich und N.-Wilhelmshaven, Sitz des LdrA., eines AGer., Arbeitsgerichts, Finanz-, Nebenzoll- und Wasserbauamts, einer Reichsbanknebenstelle, Kreiskasse und Kreissparkasse, hat (1925) 11025 meist evangelische E. (235 Katholiken, 230 Jfr., 585 Sonstige), luth. Ludgerikirche (15. Jahrh.) mit großem Chor, Mennonitenkirche (um 1660), Altes Rathaus (um 1540), Schöningsches Haus (16. Jahrh.), Vereinshaus, Bürgerhäuser (1620), Gymnasium mit Realabteilung, Mittelschule, Handelsschule, landw. Winterschule, Heimatmuseum, Stadtbibliothek, Kran-

Norden.

kenhaus, Kreiswohlfahrtsheim, Seebadeanstalt (in Norddeich); Eisengießerei, Kornbranntweinbrennerei, Molkerei mit Trockenmilchfabrikation; Handel mit landw. Erzeugnissen, Tee (ostfries. Mischung), Kornbranntwein und Wein; Hafen (1930: 300 Schiffe, 21600 t Güterumschlag).

N. ist die älteste Stadt (Nordwida, Nordduin) Ostfrieslands; sie wurde erst durch die Sturmflut des Jahres 1373 See- und Hafenstadt. Bes. gefördert wurde die Stadt von Ulrich Cirksena, dem Erbauer der Ludgerikirche.

J. ten Doornkaat-Koolmat: Mitt. aus der Vergangenheit N.s (2 Hefte, 1908/09); Heim und Herd (2 Bde., 1926/27); 400 Jahre Reformation in N. (1926).

Norden, Eduard, klass. Philolog, *Emden 21. Sept. 1868, 1893 ao. Prof. in Greifswald, 1895 ord. Prof. das., 1898 in Breslau, 1906 in Berlin. Hauptwerke: »Die antike Kunstprosa« (2 Bde., 1898; 4. Aufl. 1923), »Vergils Aneis, VI« (1903; 3. Aufl. 1926), »Die lat. Literatur in ihrem Übergang vom Altertum zum Mittelalter« (1906; 3. Aufl. 1912; Neudruck 1924), »Agnostos Theos« (1913), »Ennius und Vergil« (1915), »Die german. Urgeschichte in Tacitus' Germania« (1920; 3. Aufl. 1923), »Die Geburt des Kindes, Geschichte einer religiösen Idee« (1924).

Nordenberg [*nūrdənbärj*], Bengt, schwed. Maler, *Jämshög (Blekinge) 22. April 1822, †Düsseldorf 18. Dez. 1902, studierte in Stockholm, Düsseldorf (Th. Hildebrandt und Tidemand) und Paris (Couture) und ließ sich in Düsseldorf nieder. Er malte im Stil der Düsseldorfer Schule Genrebilder aus dem schwed. Volks- und Bauernleben (Nationalmuseum in Stockholm, Nationalgalerie in Oslo, Museen in Düsseldorf, Leipzig, Göteborg). Auszug seiner Selbstbiographie im »Nationalmuseets Årsbok«, Jahrg. 8 (Stockholm 1926).

Nordenburg, Stadt im Kr. Gerdauen des preuß. RgBz. Königsberg (Prov. Ostpreußen; Karte 39, H3), an der r. zur Alle fließenden Swine, nahe ihrem Ausfluß aus dem **Nordenburger See,** an der Bahn Königsberg-Gerdauen-Goldap und den Kleinbahnen N.-Rastenburg und N.-Warnascheln, hat (1925) 2470 meist evang. E., AGer.

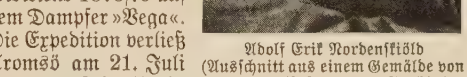
Nordenflycht [*nūrdənflükt*], Hedvig Charlotta, schwed. Dichterin, *Stockholm 28. Nov. 1718, †auf Lugnet (bei Skokloster) 29. Juni 1763, Vorkämpferin der Frauenbewegung und (neben Dalin) des franz. Geschmacks in Schweden. Echte Erlebnisdichtung waren die Elegien »Den sörgande Turturdufvan« (Die trauernde Turteltaube, 1743), in denen sie ihrem Schmerz über den frühen Tod ihres Gatten Ausdruck gab. Den Einfluß Holbergs zeigten z. T. die Gedichtsammlungen »Qwinligit Tankespel. Af en Herdinna i Norden« (Weibl. Gedankenspiel. Von einer Schäferin im Norden, 4 Bde., 1744—50). Seit 1753 der Mittelpunkt des literar. »Ordens der Gedankenbauer«, bes. dessen engeren Kreises, dem u. a. →Creutz und G. F. →Gyllenborg (2) angehörten, wirkte N. dann mehr im Sinne der Aufklärungsphilosophie und für formale Verfeinerung der schwed. Dichtung. Sie versuchte sich auch im Epos (»Försök till Caroliade«, Versuch einer Karoliade, 1754) und im Lehrgedicht. Vom Leben schwer geprüft, fand sie noch in ihren letzten Jahren echte Töne, bes. der Trauer und der Leidenschaft, in kleineren lyr. Gedichten. »Samlade skrifter«, kritische Ausgabe von H. Borelius (seit 1924); deutsche Auswahl (1859).

M. Lamm: Upplysningstidens romantik (Bd. 1, 1918); Hilma Borelius: Hedvig Ch. N. (1921); O. Sylwan in Svenska litteraturens historia, Bd. 1 (2. Aufl. 1929, mit Bibliographie).

Nordenham an der Weser, Stadt und Seehafen im oldenb. Amt Butjadingen (Karte 45, C1), in weiter Marschlandschaft l. an der 12 m tiefen, für große Seeschiffe fahrbaren Unterweser, 2 m ü. M., an der Bahn Hude-Blexen und der Kleinbahn N.-Eckwarderhörne, Sitz der Amtsbehörde des Amts Butjadingen, eines AGer., Arbeitsgerichts, Finanzamts und mehrerer Zollämter, hat (1930) 9060 meist evang. E. (980 Kath.), Oberrealschule, Amtsverbandskrankenhaus; bedeutende Fischerei und Fischindustrie (Deutsche Hochseefischerei »Nordsee«, Deutsche Seeverkehrs- und Heringsfischerei-A.-G. »Midgard«), Kabelbau (Norddeutsche Seekabelwerke), Fischerei- und Handelshafen. Der Seeverkehr von N. umfaßte 1929: 195 Schiffe mit 316000 Netto-Reg.-T. in Ankunft und 195 Schiffe mit 223000 Netto-Reg.-T. im Abgang. Flußdampfer nach Bremen und Bremerhaven.

Nordenskiöld [*nūrdənschöld*], 1) Adolf Erik, Freiherr (seit 1880), schwed. Polarfahrer, *Helsingfors 18. Nov. 1832, †auf Dalbyö 12. Aug. 1901, wurde 1858 Prof. in Stockholm und unternahm fünf Expeditionen nach Spitzbergen, von denen die beiden ersten (1858, 1861) unter der Leitung Torells standen, die drei andern (1864, 1868, 1872) von N. geführt wurden. 1875 fuhr N. durch das Karische Meer nach der Mündung des Jenissej und wiederholte diese Reise 1876. Den größten Ruhm erwarb er sich durch die Nordostdurchfahrt entlang der Nordküste Sibiriens 1878/79 auf dem Dampfer »Vega«. Die Expedition verließ Tromsö am 21. Juli 1878, umfuhr Nordsibirien, fror Ende September nordwestl. der Beringstraße ein und konnte erst am 18. Juli 1879 die Reise fortsetzen, zu gleicher Zeit als die »Jeannette« unter De Long den mißlungenen

Adolf Erik Nordenskiöld (Ausschnitt aus einem Gemälde von Georg von Rosen, 1887; Stockholm, Nationalmuseum).



Versuch machte, durch die Beringstraße nach N vorzudringen. Anfang Sept. 1879 traf N. in Japan ein und fuhr von hier durch den Suezkanal zurück. Am 23. Mai 1883 ging er auf der »Sofia« abermals in See und landete am 1. Juli in Westgrönland, von wo er auf dem Binneneis weit vordrang. Er schrieb: »Redogörelse för en expedition till Grönland år 1870« (1871), »Vegas färd kring Asien och Europa« (2 Bde., 1880/81; deutsch 1882), »Vegaexpeditionens vetenskapliga iakttagelser« (5 Bde., 1882—87), »Studier och forskningar« (1884; deutsch 1885), »N.s Vegafahrt« (bearbeitet von Erman, 1886), »Grönland. Seine Eiswüsten im Innern und seine Ostküste« (1885; deutsch 1886). Seine letzten Veröffentlichungen galten der Geschichte der Kartographie; so der »Facsimileatlas« (auch englisch; 1889) und der »Periplus« (1897). Zum Jubiläum der Entdeckung Amerikas veröffentlichte er: »Bidrag till nordens äldsta kartografi« (1892).

Lindemann: Adolf Erik v. N. (Deutsche geogr. Blätter, Bd. 24, 1901); Forsstrand: Adolf Erik N. och hans forskningsfärder (1901); Sven Hedin: Adolf Erik N. (1926).

2) Erland, Freiherr, schwed. Ethnolog, Sohn von 1), *auf Ström (bei Södertälje) 19. Juli 1877, †Göteborg 5. Juli 1932, unternahm eine Reihe von größeren Forschungsreisen durch Patagonien (1899), Argentinien und Bolivien (1901/02), Bolivien und Perú (1904/05), Bolivien (1908/09 und 1913/14), Brasilien (1913/14), Panamá und Kolumbien (1927), war seit 1913 Prof. für vergleichende Völkerkunde und Museumsdirektor in Göteborg. Werke: »Indianerleben« (1910; deutsch 1912), »Indianer och hvita i nordöstra Bolivia« (1911; deutsch 1922), »De sydamerikanska indianernas kulturhistoria« (1912), »Forskningar och äventyr i Sydamerika« (1915; deutsch 1924), »Drömsagor från Anderna« (1916; deutsch 1922), »Sydamerika« (1919), »Comparative ethnographical studies« (9 Bde., 1920—31), »L'archéologie du bassin de l'Amazone« (Paris 1930).

Nordenskiöld-Meer [nūrdənschöld-], **Laptew-Meer,** Teil des Nördl. Eismeeres (Karte 89, G—I 1), bildet eine große Bucht zwischen der Taimyr-Halbinsel, der Nordküste Sibiriens und den Neusibirischen Inseln mit den Mündungen der Flüsse Lena, Jana, Olonek, Anadyr und Chatanga. Das N. ist nach Adolf Erik →Nordenskiöld(1) benannt.

Norderney.

Nordenskiöld [nūrdənschöld], Otto, schwed. Geolog und Polarforscher, Neffe von Ad. Erik Nordenskiöld (1), *auf Sjögle (Län Jönköping) 6. Dezember 1869, †Göteborg 3. Juni 1928, seit 1905 Prof. für Geographie in Göteborg. Er bereiste 1898 Alaska und 1900 Grönland, war 1895—97 Leiter einer wissensch. Expedition nach dem äußersten S Südamerikas und führte 1901—03 die schwed. Südpolarexpedition, auf der er bis 66° s. Br. vordrang, auf der Snowhillinsel an der Küste von Grahamsland überwinterte und feststellte, daß Louis-Philipp-Land und Grahamsland (König-Oskar-II.-Land) zusammenhängen. 1920—21 erforschte er die peruan. und chilen. Anden. Er schrieb: »Från Eldslandet 1895—97« (1898; franz. 1902), »Antarctic« (mit Andersson, Larsen und Skottsberg, 2 Bde., 1904; deutsch 1904), »Die Polarwelt« (1907; deutsch 1909), »Människor och natur i Sydamerika« (1923; deutsch 1927), »Nord- und Südpolarländer« (1926). Ferner gab er heraus: »Wissensch. Ergebnisse der schwed. Expedition nach den Magalhäesländern 1895—97« (3 Bde., Stockholm 1899—1907) und »Wissensch. Ergebnisse der schwed. Südpolarexpedition 1901—03« (7 Bde., das. 1905 ff.).

G. Bodman: Otto N. (in Meddelanden från Geografiska Föreningen i Göteborg, 1928; mit Schriftenverzeichnis von T. Kleberg); C. Skottsberg: Otto N. (in Svensk Geografisk Årsbok, 1928).

Norden umsegeln, seemännischer Ausdruck, besagt, daß ein Schiff von der Nordsee nach dem Atlant. Ozean nicht (wie üblich) durch den Engl. Kanal, sondern wegen bestimmter Windverhältnisse nördl. um Schottland herum segelt.

Norderdithmarschen, Kr. im preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein), umfaßt 601 qkm mit (1925) 42390 E. Sitz des LdrA. ist Heide.

Norderelbe, der nördl. Arm der oberhalb von Harburg-Wilhelmsburg sich teilenden Elbe (Stadtplan Hamburg, Rückseite b), fließt durch den S von Hamburg und vereinigt sich bei Blankenese wieder mit der Süderelbe.

Norderfehnkanal, →Moorkolonien.

Norderney, 13 km lange und bis 3 km breite Nordseeinsel an der Küste von Ostfriesland (Karte 45, B 1), hat 24 qkm Fläche und im gleichnamigen Dorfe auf der Südwestecke (1925) 5560 meist evang. E. Die Osthälfte von N. besteht aus bis 21 m hohen Sanddünen, zwischen denen fruchtbares, angebautes Land liegt. Am Südrand steht ein Leuchtturm. N. ist ein vielbesuchtes Seebad mit der Möglichkeit auch für Winterkuren (warme und kalte Seebäder, mediz. Bäder; 1930: 31400 Fremde), hat Kurhaus, Kurpark, Heilstätten, Krankenhaus, Kurorchester, Sport- und Rennplatz, Dünengolfplatz, Segelregatten, Lesehalle, Leihbüchereien, Theater, Flugplatz. Dampfer nach Bremerhaven, Hamburg, Emden, Norddeich. Zum Schutz gegen Sturmfluten wurde 1858 vom nordwestl. Strande bis fast zur Georgshöhe ein Steindammaufgeführt.

Kruse: Geschichte der Seebadeanstalt N. (1899); Rykena: Beiträge zur Geschichte von N. bis z. J. 1866 (2. Aufl. 1912); P. Zylmann: Norderney (1922); Norderneyer Jahrbuch (früher u. d. T. Der Almanach; 1926—29); Nordseebäder (Griebens Reiseführer, 20. Aufl. 1929); B. E. Siebs: Die Norderneyer (1930).

Norderoog, eine der →Halligen.

Norderpreß, Luxuszug von

(London)-Ostende } Brüssel
(London)-Calais }
Paris-Namur

} über Lüttich-Hannover-Berlin

nach { Riga (Moskau). / Warschau. } (→Internationale Schlafwagen- und Große Europäische Expreßzüge-Gesellschaft.)

Nordfjord, einer der schönsten norweg. Fjorde (Karte 62, A 4), steilwandig und eng (1—4 km breit), bis 565 m tief, 85 km lang, reicht bis zu den Gletschern des →Jostedalsbrä. (Abb. S. 473.)

Nordfriesen, →Friesen.

Nordfriesisch, →Friesische Sprache.

Nordfriesische Inseln, →Friesische Inseln.

Nordfriesland, das Marschland an der Westküste Schleswigs zwischen Tondern im N und Husum im S nebst den vorliegenden Nordfries. Inseln und den Halligen. (→Friesische Inseln.)

Heimreichs: Nordfries. Chronik (3. Ausg., von Falck, 2 Tle., 1819); J. G. Kohl: Die Marschen und Inseln der Hzgt. Schleswig und Holstein (3 Bde., 1846); Else Riemann: N. in der erzählenden Dichtung seit Anfang des 19. Jahrh. (1910); Schmeißer: Nordfriesland (1922).

Nordgau, Bayrischer, das Gebiet zwischen unterer Altmühl, Donau, Bayrischem Wald und Fichtel-

gebirge, etwa der heutigen Oberpfalz entsprechend, wurde von Karl d. Gr. als Mark gegen die Tschechen errichtet. Seit dem Vertrag von Verdun (843)

Nordfjord.

war der N. mit dem Herzogtum Bayern verbunden; nach dem Aussterben der Markgrafen (1146) erwarben die Staufer im N. große, wertvolle Besitzungen, die nach Konradins Tod fast alle an die Wittelsbacher übergingen. (→Oberpfalz und Regensburg.)

M. Doeberl: Die Markgrafschaft und die Markgrafen auf dem bayr. N. (1893).

Nordgebiet, Nordgau, russ. **Sewernyj Krai,** 1929 gebildetes Verwaltungsgebiet der russ. Bundessowjetrepublik, besteht aus den ehemal. Gouv. Archangelsk, Wologda und Nord-Dwinsk, 1 119 100 qkm mit (1930) 2 445 100 E. Hauptstadt ist Archangelsk.

Nordgermanen, Skandinavische Völker, zusammenfassender Name für die Isländer, Färinger, Norweger, Schweden, Dänen; bereits in der Latènezeit läßt sich innerhalb der Germanen eine besondere Gruppe als N. bezeichnen.

Nordhalben, Ldgem. im BzA. Teuschnitz des bayr. RgBz. Oberfranken (Karte 49, F 2), Sommerfrische im Frankenwald, 480—580 m ü. M., an der Bahn Kronach-N., hat (1925) 2070 meist kath. E.; AGer., Forstamt; Spitzenklöppelschule; Schiefertafel-, Bleistift-, Zigarrenindustrie, Spitzenklöppelei, Filetfabrikation, Holzhandel.

Nordhausen, Stadtkreis (22 qkm) im preuß. RgBz. Erfurt (Prov. Sachsen; Karte 47, D 1/2), liegt im NW der fruchtbaren Goldenen Aue am Südrand des Harzes, zieht sich auf dem hohen l. Ufer der Zorge von 182—250 m ü. M. hin, ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt der Bahnen Frankfurt a. M.-Bebra-Eichenberg-Berlin, Ottbergen-N.-Erfurt, Wernigerode-N., Kassel-N.-Halle (3 Bahnhöfe), hat (1925) 35 100 meist evang. E. (1800 Kath., 440 Jsr., 1480 Sonstige). Die ältesten Teile der Stadt zeigen noch einen Teil der einstigen Stadtbefestigung und sind mit der später entstandenen Unterstadt durch zahlreiche Treppen verbunden. N. ist reich an schönen mittelalterlichen Bauwerken: Dom, eine ehemal. Klosterkirche aus dem 13. Jahrhundert mit spätgotischem Langhaus aus dem 14. und 15. Jahrhundert, spätromanischem Chor mit schlanken Osttürmen; Frauenbergskirche, die älteste Nordhäuser Kirche, aus dem 12. Jahrh., mit roman. Zimmerwerk; Altendorfer Kirche, 13. Jahrh.; Blasiikirche, 1234, mit Gemälden von den beiden Cranachs;

Nordhausen.

Nikolaikirche, 15. Jahrh.; Petrikirche, 1220—1362; Jakobikirche, 13. Jahrh., 1749 neugebaut; Rathaus, 1610, mit Rolandsstandbild; zahlreiche Fachwerkbauten. An neueren Gebäuden seien das Rosenthalhaus (1908), das Stadthaus (1910), das Stadttheater (1913—17), die Reichsbank (1920) erwähnt. — N. ist eine bedeutende Industriestadt mit Kautabakfabriken, Maschinen- und Apparatebau, Baumwollwebereien, Parkettfußböden- und Holzwarenfabriken, Branntweinbrennereien (Nordhäuser Korn), Brauereien, Seifenfabriken, Wäsche- und Schürzenfabriken, Großdruckereien. Der Handel vertreibt außer diesen Fertigfabrikaten die landw. Erzeugnisse der fruchtbaren Umgebung. N. hat Reichsbankstelle und Industrie- und Handelskammer. Das Magistratskollegium umfaßt 6 besoldete und 9 ehrenamtliche Mitglieder (1 OBürgermeister, 1 Bürgermeister); 36 Stadtverordnete. — An sonstigen Behörden haben ihren Sitz in N.: Finanzamt, LdrA., Bergrevieramt, LdGer., AGer. — Von den sozialen Einrichtungen sei nur das Landeserziehungsheim genannt. — N. hat Gymnasium, Realgymnasium, Oberlyzeum, Knaben- und Mädchenmittelschule, Handels- und höhere Handelsschule, Hauswirtschaftsschule; 2 Museen, Stadttheater, Lesehalle, Volksbücherei, Stadtarchiv, Volkshochschule; botanischen Garten, Rosengarten, Zweigstelle der Verwaltungsakademie Halle, mehrere wissensch. Vereine. Im N der Stadt liegen das Gehege, ein Waldpark, und der Stadtpark. — N. wird zum erstenmal 927 urkundlich als Königspfalz erwähnt; es wurde im 12. Jahrh. Stadt und war 1253—1803 Freie Reichsstadt. Infolge des Reichsdeputationshauptschlusses kam N. 1803 an Preußen; 1807 fiel es an das Kgr. Westfalen, 1813 wieder an Preußen.

Nordhausen: Stadthaus.

Kohlmann: Statist. Darstellung des Kreises N. (1863); Jul. Schmidt: Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt N. (1887); Th. Eckart: Gedenkblätter aus der Gesch. der ehemal. Freien Reichsstadt N. (1895); Heineck: Brandenburg-Preußen und N. (1902), Chronik der Stadt N. (1930); Karl Meyer: Gesch. des Nordhäuser Branntweins (1907), Aus N.s Vorzeit (1911); Heinr. Heine: Unsere Heimat. Heimatkunde von N. (1914); A. Stolberg: Nordhäusische Haus- und Handwerksaltertümer (1925); Nordhausen. Die tausendjährige Stadt am Harz (Deutschlands Städtebau, 2. Aufl. 1926); Das tausendjährige N. (hg. v. Magistrat, 2 Bde., 1927); Oskar Döring: Nordhausen (1929); Herm. Heineck: Nordhäuser Geschichten aus 7 Jahrhunderten, 1100—1800 (1929).

Nordhausen, Richard, Schriftsteller, *Berlin 31. Jan. 1868, lebt das., trat bes. für vaterländ. Erziehung der Jugend ein, schrieb polit. Satiren, epische Dichtungen und Erzählungen, z. T. unter dem Namen **Caliban**; genannt seien: »Gib uns Brot, Kaiser« (1891), die Epen »Joß Fritz der Landstreicher« (1892) und »Vestigia Leonis« (1893), die Romane »Die rote Tinktur« (1895), »Die versunkene Stadt« (1910), »Das starke Zeichen« (1928).

Nordhausen-Wernigeroder Eisenbahn, → Harzbahnen.

Nordhäuser Korn, →Kornbranntwein.

Nordhäuser Schwefelsäure, Nordhäuser Vitriolöl, Rauchende Schwefelsäure, →Schwefelsäureanhydrid.

Nordheim, H., Deckname der Schriftstellerin Henriette von →Schorn.

Nordhelle, höchster Berg der →Ebbe.

Nordholland, niederländ. **Noordholland,** Prov. des Kgr. der Niederlande, die Halbinsel westl. der Zuidersee mit den Inseln Texel, Vlieland und Terschelling (Karte 65, CD 1/2), umfaßt 2797 qkm mit (1930) 1503354 E., wovon etwa die Hälfte auf Amsterdam entfällt. N. ist zum großen Teil eine künstliche Schöpfung. Der feste Kern war die hier bis 4 km breite und bis 60 m hohe Küstendüne mit dem nach innen anschließenden Geestgrund. Dahinter sind durch Einpolderungen und Trockenlegungen die Landschaften Westfriesland im N und Waterland im S entstanden, die mit den Trockenlegungen und Poldern bei Amsterdam (Ijpolder, Haarlemermeer, Amstelland) eine zusammenhängende Landfläche bilden. Von der Bodenfläche sind 48% Weideland, 20% Ackerboden und 5% Gartenland. Die Viehzucht steht an erster Stelle. Daneben intensive Gemüse- und Blumenzucht. Hauptstadt von N. ist Haarlem, wirtschaftl. Mittelpunkt Amsterdam.

Nordholländischer Kanal, 1819—24 angelegter Seekanal in den Niederlanden, verbindet Nieuwediep mit Amsterdam, dient seit dem Bau des Nordseekanals nur dem binnenländischen Verkehr.

Nordhorn, Stadt im Kr. Gfsch. Bentheim des preuß. RgBz. Osnabrück (Prov. Hannover; Karte 45, B 2), 5 km von der niederländ. Grenze an der Vechte und am Ems-Vechte-Kanal, von dem hier der Süd-Nord-Kanal abzweigt, an der Bahn Gronau-Coevorden, Sitz eines Hauptzoll- und Arbeitsamts, hat (1930) 19075 vorwiegend evang. E. (6000 Kath., 500 Sonstige), kath. Kirche, ref. Kirche (1493), Kreiskrankenhaus, Oberrealschule im Aufbau, Mittelschule, Textilmeisterschule; bedeutende Textilindustrie (Weberei und Spinnerei, 7 Betriebe).

Nordirland, engl. **Northern Ireland** [*nɔ́ːðəhərn aiərlənd*], Teil des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland (Karte 64, CD 3), liegt im NO von Irland und umfaßt den größeren Teil der ehemal. Prov. Ulster mit den 6 Gfsch. Antrim, Armagh, Down, Fermanagh, Londonderry, Tyrone und einer Gesamtfläche von 13564 qkm (fast so groß wie Mecklenburg-Schwerin). Im N und O, zwischen den Lough Foyle und dem Carlingford Lough, grenzt N. ans Meer (Nordkanal, Irische See).

Im geologischen Aufbau steht N. in enger Beziehung zu Schottland. Eine zentrale Grabensenke, durch die der Ulster-Kanal vom Belfast Lough zum oberen Erne führt, trennt die Hochländer von Donegal und Tyrone vom Bergland von Mourne und Carlingford. Die Landschaft ist durchweg hügelig, sie flacht sich ab zum zentralgelegenen großen Seebecken des Lough Neagh. Die wichtigsten Flüsse N.s gehen vom Lough Neagh aus oder entspringen in dessen Nähe. Es sind der Bann und der Main im N, der Lagan im O, der Blackwater im SW; Grenzfluß im W ist der Foyle, der den Shurle von rechts erhält. Die Bodenschätze N.s sind sehr gering: Kleine Kohlenfelder befinden sich in Ballycastle an der Nordküste von Antrim und bei Dungannon im O der Gfsch. Tyrone, ferner Eisenerze und Bauxite in der Gfsch. Antrim; auch werden Basalt, Granit, Kalk und Ton gewonnen. Über Klima, Pflanzen und Tierwelt →Irland.

Die Bevölkerung N.s beträgt (1926) 1255561 E. und ist mit 93 auf 1 qkm wesentlich dichter als im übrigen Irland. Sie zeigt schon äußerlich einen schott. Einschlag (»the Irish Scotts«). Durch Cromwell wurden hier zahlreiche Puritaner angesiedelt, doch gehören zur kath. Kirche auch heute noch 33% der Bewohner, während die Presbyterianer 31%, die Episkopalisten 27, die Methodisten 4% zählen. — Trotz der bedeutenden Industrie ist die Landwirtschaft auch in N. der wichtigste Erwerbszweig. Die landw. Besitzverhältnisse N.s sind weit gesünder als die des übrigen Irlands. Auch die Pächter waren hier durch gesetzliche Maßnahmen gegen die Willkür der meist engl. Grundherren geschützt. Von dem durchweg fruchtbaren Boden sind 70% Kulturland (davon 30% Ackerland, 68% Weideland). Die Hauptfrucht ist der Hafer, dessen Anbaufläche aber in den letzten zehn Jahren wieder beträchtlich abgenommen hat, ferner Kartoffeln und Flachs. Der Bestand an Vieh ist sehr groß (1925: 667146 Rinder, 484067 Schafe, 112412 Schweine, 97754 Pferde). Während der Bergbau gering ist, ist die Industrie dank der Nähe der schott. Kohlenfelder sehr bedeutend. Die Hauptzweige der Industrie sind: Leinen, Schiffbau, Leder, Baumwolle, Seife und Nahrungsmittel; ferner Whiskybrennereien, Bierbrauereien und Tabakindustrie. Mittelpunkt der Industrie N.s ist Belfast, bes. einer sehr umfangreichen Leinenindustrie, ferner die Städte: Lisburn, Lurgan, Portadown und Armagh. Auch der Schiffbau ist sehr bedeutend (Belfast) sowie die Fischerei, die sich hauptsächlich auf Heringe (Makrelen) erstreckt. — Die Länge der Eisenbahnen in N. betrug 1929: 1239 km, die der Kanäle 290 km. Der Schiffsverkehr umfaßte 1930: 7355 Schiffe mit 3,7 Mill. Reg.-T.

Der Wert der Einfuhr betrug (1924) 24,1 Mill. £, der der Ausfuhr 11,3 Mill. £. Von der Ausfuhr von Industrie-Erzeugnissen entfallen $^9/_{10}$ auf Leinenwaren, Schiffe (jährl. etwa 250000 t) und Maschinen. Handel besteht fast ausschl. mit Großbritannien, mit dem Freistaat Irland und auch mit den Ver.St.v.A. Der Hauptabnehmer der Leinenwaren von N. ist der Irische Freistaat.

Staatsrechtlich ist N. bei der Bildung des Irischen Freistaats 1921 unmittelbarer Bestandteil des Kgr. Großbritannien geblieben. Als solcher wählt es 13 Abgeordnete in das engl. Parlament. Neben dem vom großbritann. König ernannten Gouverneur steht ein eigenes (nordirisches), aus zwei Kammern (Senat und Unterhaus) bestehendes Parlament, dem außer in Reichsangelegenheiten (Krieg und Frieden, Heer und Flotte, auswärtige Beziehungen, Post, oberste Gerichtsbarkeit, Zölle und wichtige Steuern) die volle Gesetzgebung zusteht. — N. ist verwaltungsrechtlich in 8 Grafschaften (Counties) eingeteilt. An der Spitze der Gerichtsorganisation steht ein Obergericht (Supreme Court).

Über weitere staatl. Organisationen →Großbritannien und Nordirland 9)—18).

Literatur →Irland. Ferner: Brown: A guide to books on Ireland (Dublin 1920); Charl: Economic history of Ireland (Dublin 1920); Dale: Ireland (1928); Duckett: The constitution of Northern Ireland (Tl. 1, Belfast 1928); H. W. Ogden: The geographical basis of the irish linen industry (Journal of the Textile Institute, Bd. 22, Nr. 8, 1931); Ulster Year Book (Belfast, jährl.).

Nordische Bewegung, eine Rasse- und Volkstumsbewegung, die das Bestehen des deutschen Volkes durch Hervorhebung des nordisch-rassischen Bluterbes und der aus diesem Bluterbe erwachsenden nordisch-deutschen Gesittung fördern will. Nach diesen An-

schauungen ist das deutsche Volk, wie bei den alten Kulturen, gefährdet durch das Aussterben der besten Erbstämme, die die Vertreter der N. B. in den gesunden und bestentwickelten Menschen der nordischen Rasse sehen. Ihrer Ansicht nach haben die geistigen und seelischen Werte der nordischen Menschen die Grundform der deutschen Kultur geprägt. Die N. B. erstrebt die Anpassung aller Lebensverhältnisse an die Wesensart der nordischen Menschen.

Die rassenmäßig bedingte Lebensauffassung gibt der N. B. eine besondere Weltanschauung, die dem Entwicklungsgesetz entsprechend aristokratisch ist. Da auch das religiöse Empfinden als rassisch bedingt gilt, erwächst aus der nordischen Weltanschauung eine dogmenlose Volksreligion, die Gnade und Erlösung durch einen außerweltlichen Gott ablehnt, an die Willensfreiheit glaubt und nur die Selbstverantwortung gegenüber dem Gewissen anerkennt.

Aus der früher nur gefühlsmäßig die Rasse berücksichtigenden Deutschtumsbewegung, deren Hauptvertreter Fichte, F. L. Jahn, Lagarde, E. Dühring, Friedrich Lange, Theodor Fritsch und Claß waren, entstand kurz nach 1900 durch die zielbewußte Behandlung der Rassenfragen die N. B.

Die N. B. zeigt sich in einer großen Anzahl von Bünden. Bes. wird sie vertreten durch den Nordischen Ring und die Nordische Glaubensgemeinschaft.

Claußz: Nordische Seele (1923), Von Seele und Antlitz der Rassen und Völker (1929); Hans Günther: Der nordische Gedanke unter den Deutschen (2. Aufl. 1927); Ernst Mann: Die Überwindung des Christentums durch den aristokrat. Gedanken (1927); Schultze-Naumburg: Kunst und Rasse (1928); Bryn: Der nordische Mensch (1929); Darré: Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse (1929). — **Zeitschriften.** Ringendes Deutschtum (seit 1920); Sonne (seit 1924); Nordische Blätter (seit 1925); Rig (seit 1925); Volk und Rasse (seit 1926).

Nordische Kriege. 1) Nordischer siebenjähriger Krieg, →Dreikronenkrieg (1563—70).

2) Schwedisch-polnisch-brandenburgisch-dänischer Krieg (1655—60). Nach der Thronbesteigung (1654) des schwed. Königs Karl X. Gustav erhob Johann II. Kasimir von Polen als letzter Wasa Anspruch auf Schweden. Daraufhin rückten die Schweden 1655 in Polen ein; Johann Kasimir floh nach Schlesien. Karl Gustav zwang am 17. Jan. 1656 im Vertrag von Königsberg Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Preußen als schwed. Lehn anzunehmen. Die Rückkehr Johann Kasimirs veranlaßte den Schwedenkönig zum Vertrag von Marienburg (25. Juni 1656) mit Friedrich Wilhelm, dem er gegen den Beistand der gesamten brandenb. Kriegsmacht vier große poln. Woiwodschaften überließ. Die verbündeten Brandenburger und Schweden errangen darauf 28.—30. Juli trotz der poln. Übermacht den glänzenden Sieg bei Warschau. Der Erfolg konnte von Karl Gustav aber nicht ausgenützt werden; die Russen drangen in das schwed. Livland ein; Johann Kasimir eroberte Danzig. Dem Kurfürsten von Brandenburg mußte Karl Gustav im Vertrag von Labiau (20. Nov. 1656) die volle Souveränität über Preußen und Ermland zugestehen. Als der schwed. König durch Polen nach Ungarn zog, um sich mit seinem neuen Bundesgenossen, Georg II. Rakoczy von Siebenbürgen, zu vereinigen, schloß Kaiser Leopold I. 1657 ein Bündnis mit Polen, dem bald auch Dänemark beitrat. Während Karl Gustav sich nun gegen die Dänen wandte, entschloß sich der Große Kurfürst am 6. Nov. 1657 in Bromberg zu einem Bündnis mit Polen, das ihm die Souveränität über Ostpreußen, den Pfandbesitz der Stadt Elbing und die Herrschaften Lauenburg und Bütow zusicherte. Unterdessen hatte Karl Gustav Dänemark besiegt und es zum Frieden von Roskilde (1658) gezwungen. Als es aber seinen Forderungen nicht ganz nachkam, erschien er im August 1658 wieder mit einer Flotte vor Kopenhagen. Kurfürst Friedrich Wilhelm vertrieb an der Spitze eines brandenb.-österr.-poln. Heeres die Schweden aus Holstein und Schleswig und eroberte am 15./16. Dez. 1658 die Insel Alsen. Frankreich, England und die Generalstaaten vereinigten sich 1659 in dem Haager Konzert und suchten zwischen Schweden und Dänemark zu vermitteln. Da sich jedoch Karl Gustav hartnäckig jeder Vermittlung widersetzte, griff ein niederländ. Geschwader unter dem Admiral Ruyter in den Kampf ein. Am 24. Nov. 1659 schlug das Heer der Verbündeten die Schweden bei Nyborg. Nachdem auch in Livland, Kurland und Preußen fast sämtliche schwed. Stützpunkte verlorengegangen waren, griff Frankreich zugunsten Schwedens ein und brachte am 3. Mai 1660 den Frieden von Oliva zustande, der die Verhältnisse von 1655 wiederherstellte und Schwedens Großmachtstellung rettete. Dem Kurfürsten von Brandenburg wurde die Souveränität über Preußen und die abgetretenen poln. Gebiete bestätigt.

Die Berichte des kaiserl. Gesandten Franz v. Lisola aus den Jahren 1655—60, hg. v. A. F. Pribram (1887); E. Haumant: La guerre du Nord et la paix d'Oliva (1893); A. F. Pribram: Franz Paul Frh. v. Lisola und die Politik seiner Zeit (1894); Sveriges historia intill 20:e seklet, Tl. 5 (1905); Sveriges historia till våra dagar, Tl. 7 (1926).

3) Der eigentl. Nordische Krieg (1700—21) begann fast gleichzeitig mit dem →Spanischen Erbfolgekrieg. Im Hinblick auf die Jugend des schwedischen Königs →Karl XII. (67) schlossen August II. von Polen-Sachsen, Zar Peter I. und Friedrich IV. von Dänemark ein Offensivbündnis, um das schwedische Übergewicht in Nordeuropa zu beseitigen. Die Dänen besetzten im März 1700 das Gebiet des Herzogs von Holstein-Gottorp, des Schwagers Karls XII. Gegen sie wandte sich der Schwedenkönig zuerst und zwang sie zum Frieden von Traventhal (18. August 1700) mit Holstein-Gottorp. Darauf eilte Karl XII. den Russen entgegen, die er trotz ihrer Übermacht am 30. Nov. 1700 bei Narwa schlug; durch seinen Sieg über die Polen und Sachsen bei Riga (19. Juli 1701) gewann er Kurland. Karl XII. folgte dann August II. nach Polen, besiegte ihn am 19. Juli 1702 bei Klissow und am 1. Mai 1703 bei Pultusk, erzwang in Warschau 1704 seine Absetzung und ließ Stanislaus Leszczyński zum König von Polen wählen. 1706 drang Karl in Sachsen ein und nötigte August den Starken zum Frieden von → Altranstädt (24. Sept. 1706). Erst nach dem Vertrag von Altranstädt (1. Sept. 1707) mit Kaiser Joseph I. über die schles. Protestanten zog Karl weiter gegen Rußland. Er ließ sich von dem Kosakenhetman →Mazeppa verleiten, nach der Ukraine zu ziehen. Am 8. Juli 1709 schlugen die Russen das schwed. Heer entscheidend bei →Poltawa; Karl XII. begab sich in den Schutz der Türkei. Danach rückte August mit einem sächs. Heer in Polen ein und bemächtigte sich wieder des Königsthrones. Die Dänen landeten im Nov. 1709 in Schonen und eroberten Hälsingborg; 1710 unterwarfen sich Livland und Estland dem russ. Zaren; gegen die Rückgabe Asows schloß die Türkei 1711 gleichfalls mit Rußland Frieden.

Inzwischen hatten England und die Niederlande mit dem Kaiser für die schwed.-deutschen Länder im Haager Konzert vom 31. März 1710 einen Waffenstillstand beschlossen, dem Dänemark, Polen, Preußen und die schwed. Stände beitraten. Da aber Karl XII. gegen diesen Vertrag Einspruch erhob, wurde der

Krieg im nördl. Deutschland fortgesetzt. Die Dänen eroberten Stade und besetzten Bremen und Verden; die Sachsen überfielen Schwedisch-Pommern; Peter d. Gr. setzte die Unterwerfung Finnlands fort. Im Nov. 1714 erschien Karl XII. nach einem berühmten 14tägigen Ritt unerwartet vor Stralsund. Aber nun verband sich auch Friedrich Wilhelm I. von Preußen mit Rußland und Sachsen; ihnen schloß sich ferner Georg I. von England als Kurfürst von Hannover an. Im Dez. 1715 mußte sich das von Dänen, Sachsen und Preußen belagerte Stralsund ergeben. Karl XII. griff im März 1716 die Dänen in Norwegen an und fiel 1718 bei der Belagerung von Fredrikshald. Seine Schwester und Nachfolgerin, Ulrike Eleonore, schloß nun mit Hannover, Preußen, Dänemark und Polen Frieden. Gegen eine Geldsumme erhielt Hannover die Herzogtümer Bremen und Verden, Preußen Vorpommern bis zur Peene. Dänemark gab Rügen, Stralsund und Wismar an Schweden zurück, das seinerseits auf die Zollfreiheit im Sund verzichtete und Dänemark im Besitz des holstein.-gottorpschen Anteils an Schleswig ließ. Mit Polen wurde 1719 ein vorläufiger Vertrag geschlossen, der erst 1732 die Geltung als Friede erhielt; dadurch wurde der Friede von Oliva erneuert und August II. als König von Polen anerkannt. Verschiedene Erfolge Peters d. Gr. zur See und zu Land nötigten die schwed. Königin, auch mit Rußland Frieden zu schließen. Im Frieden von Nystadt (10. Sept. 1721) trat sie Livland, Estland und Ingermanland, die Bezirke von Kexholm und Wiborg und alle Inseln zwischen Kurland und Wiborg dem Zaren ab; sie erhielt dafür Finnland zurück. Die Großmachtstellung, die Schweden seit 1645 im N Europas behauptet hatte, ging damit an Rußland über.

Carl Hallendorf: Bidrag till det stora nordiska krigets förhistoria (1897); Bidrag til den store nordiske Krigs Historie, hg. v. dän. Generalstab (seit 1900; bis 1932 Bd. 1—9); L. Stavenow: Gesch. Schwedens 1718—72 (1908), Frihetstiden (1922); E. Carlson: Sveriges historia under Karl XII:s regering (1910); K. Schirren: Zur Gesch. des N. K. (1913); Karl XII på slagfältet, hg. vom schwed. Generalstab (4 Tle., 1918/19).

Nordische Kunst, Altnordische Kunst, die Kunst der nordgerman. Völker vor der Einführung des Christentums. Nach Abschluß der reichblühenden nordischen Bronzekunst (um 500 v. Chr.) trat eine lange Pause im künstlerischen Schaffen der Nordvölker ein, das erst durch die unmittelbare Berührung mit der Spätantike in der Völkerwanderungszeit neuen Antrieb empfing. Es erfolgte reiche Aufnahme spätantiker Formen und Technik; Werke der Kleinkunst wurden aus den röm. Provinzen nach dem Norden eingeführt, Münzen wurden in den als Schmuckstücke dienenden Brakteaten in zersetzten Formen nachgeahmt. Um 500 n. Chr. gelangte der der N. K. eigentümliche Stil der →Tierornamentik zur Ausbildung. Die Kunst der Tierornamentik ist eine reine Flächen- und Schmuckkunst, die, völlig unnaturalistisch, bes. Vogel- und Drachengestalten mit größter Freiheit zu ornamentalen Bildungen umformt; diese bedecken dann in Reihung oder symmetrischer Anordnung die ganze Fläche und erfüllen sie mit einem unruhigen Leben. Die N. K. entfaltet sich von etwa 500—800 in drei Stilstufen, von denen die beiden ersten allen Germanen gemeinsam sind, die dritte aber nur im Norden ausgebildet wurde. Die erhaltenen Arbeiten sind Metallsachen, bes. Fibeln (Spangen, Broschen), oft von höchst kunstvoller Arbeit. Durch die Entdeckung der norweg. Königsgrabschiffe ist die weitere Entwicklung der N. K. in der Wikingerzeit (9. Jahrh.) erkennbar geworden; bes. das Osebergschiff hat reiches Material an Holzschnitzwerk geliefert. Die Osebergkunst knüpft an den 3. Stil an, zeigt dann aber den Übergang zu einer plastischen und malerischen »Barockform«, in der karolingische Anregungen selbständig und mit sehr wuchtiger Wirkung verarbeitet sind. Seit dem 9. Jahrh. wurde jedoch diese Form durch neue Flächenstile abgelöst; besondere Verbreitung fand der **Jellingestil,** genannt nach dem um 980 von König Harald Blauzahn bei Jellinge unweit Vejle (Jütland) errichteten Gedächtnisstein. In dieser Spätform hat sich die Kunst der Tierornamentik bes. in Schweden und Norwegen noch bis tief in die christl. Zeit erhalten, vor allem an Runensteinen und den Schnitzereien an den Stabkirchen (→Norwegische Kunst). Noch länger hat die Volkskunst Schwedens und bes. Norwegens Motive der altnord. Tierornamentik bewahrt, die, freilich in zersetzter Form und meist in Vermischung mit andern, meist pflanzl. Motiven, z. B. an Holzschnitzereien von Bettläden, Truhen und Sattelzeug noch bis gegen das Ende des 18. Jahrh. zur Verwendung gelangten.

S. Müller: Die Tierornamentik im Norden (1881); Salin: Die altgerman. Tierornamentik (Stockholm 1904); Ad. van Scheltema: Die altnord. Kunst (1924); Bronsted: Early English ornament (1925); Strzygowski: Der Norden in der bildenden Kunst Westeuropas (1926); Osebergfundet, hg. von Brøgger, Schetelig u. a. (4 Bde., 1917 ff.); Nordisk Kultur, Bd. 27: Kunst (Stockholm 1931).

Nordische Literaturen, zusammenfassende Bezeichnung der isländ., norweg., dän. und schwed. Literatur. Von einer Einheit kann nur bei der für Island und Norwegen gemeinsamen →Altnordischen Literatur gesprochen werden.

F. W. Horn: Geschichte der Literatur des skandinav. Nordens (1879); C. Rosenberg: Nordboernes-Aandsliv (3 Bde., 1878—85); Ph. Schweitzer: Geschichte der skandinav. Literatur (3 Bde., 1886—89).

Nordische Missionen, →Norddeutsche Missionen.

Nordische Mythologie, →Nordische Religion und Mythologie.

Nordische Rasse (Tafel Menschenrassen V. Europäide, Abb. 1, 2), die blonde nordeurop. Rasse, die als geschlossener Block in bestimmten Teilen Schwedens, Norwegens, Schottlands wohnt, dann nach außen immer stärker gemischt, im ganzen Baltikum, in Nord- und Süddeutschland, den Niederlanden, Belgien, Nordfrankreich, Großbritannien sich findet und endlich als deutlicher Rasseneinschlag zu verfolgen ist, soweit indogerm. Völker wanderten. Merkmale der N. R. sind hohe Körpergröße (als Mittel für den Mann 1,73 m), lange Gliedmaßen, schmaler und langer Schädel, vorspringendes Hinterhaupt, schmales Gesicht, vorspringende schmale Nase mit hoher Nasenwurzel und gelegentlich leichter Höckerbildung, betontes Kinn, schmale Wangen, schlichtes, zu Locken geneigtes, blondes oder rötlichblondes Haar (deshalb auch **Blonder Typus** oder **Blonde Rasse** benannt), helles, blau bis graues Auge und an der Sonne sich wenig bräunende, mehr rötende Haut. Die N. R. wird häufig als die urspr. Trägerin der indogerman. Kultur aufgefaßt.

Eugen Fischer: Die Rassenunterschiede der Menschen (in Baur, Fischer und Lenz: Menschl. Erblichkeitslehre, 3. Aufl., Bd. 1, 1927); Halfdan Bryn: Der nordische Mensch (1929); Hans Günther: Rassenkunde des Deutschen Volkes (15. Aufl. 1930); Scheidt: Die rassischen Verhältnisse in Nordeuropa nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung (1930).

Nordische Religion und Mythologie, der heidn. Glaube und Kult und die sich daran anschließenden Dämonen- und Göttersagen der nordgerman. Völker; sie waren bis um 1000 n. Chr. herrschend und lebten in Glaubensvorstellungen noch in christl.

Zeit fort. Die Nordgermanen sind im Götterglauben ihre eigenen Wege gegangen und haben eine selbständige Mythologie entwickelt; im Dämonenglauben und im Totenkult standen sie jedoch in engster Verbindung mit den südgerman. Völkern (→Germanische Religion und Mythologie).

Quellen. Die frühesten Zeugnisse für die N. R. u. M. sind vorgeschichtliche Funde, Runeninschriften, Ortsnamen und Nachrichten mittelalterl. Schriftsteller, namentlich Adam von Bremen und Saxo; dazu treten die reichhaltige Sagaliteratur und die eddische und skaldische Dichtung (→Altnordische Literatur); auch die volkstüml. Literatur des Mittelalters und der Gegenwart.

Entwicklung der N. R. u. M. Während des Beginns der Entwicklung der N. R. u. M. herrschte der Glaube an die Macht der Dinge und Wesen vor; Steine und Berge, Quellen und Wasserfälle, Wälder und Bäume, Sonne und Erde wurden wegen ihrer geheimnisvollen Macht verehrt und waren zum großen Teil personifiziert in Dämonen, die bald in Menschen-, bald in Tiergestalt, bald in übernatürlicher, bald in bes. kleiner Gestalt sich zeigen sollten. So wurden z. B. die Winde auf den Riesen Hraesvelg zurückgeführt, und Gewitterriesen treten in der Dichtung als Gegner Thors auf, während im Meer Ägir mit der die Schiffe vernichtenden Ran herrscht und der Midgardswurm, der die Erde umspannt, haust. Zu den Riesen gesellt sich die Schar kleiner Dämonen und Geister, die sich zum Teil mit Wesen des Seelenglaubens berühren und daher Opfer erhalten; sie sind den Menschen bald günstig, bald feindlich gesinnt. Hierher gehören die See- und Landvaettir (=wichte), vor denen das Volk eine heil. Scheu hat, der Nix, das Meermännchen, ferner die Hausgeister, die ihren Sitz am Herde und unter der Türspalte haben, die Waldgeister, die verschiedenen Getreidedämonen und die Baumgeister. Mehr der Dichtung gehören die Zwerge an.

Seelenglaube. Tief im Volke eingewurzelt ist der Glaube an die Elfen, die bald als Licht-, bald als Dunkelelfen begegnen; sie hausen in der Luft oder in der Erde und gelten als Erzeuger plötzlich auftretender Krankheiten. Sie berühren sich vielfach mit den Maren, den Druckgeistern, die Menschen und Tiere im Schlaf quälen und erdrücken können. In höhere Sphären gehoben sind die weibl. Schutzgeister, die Idisen, die Schicksalsgöttinnen, die Nornen, die Kampfjungfrauen, die Walküren, die Schwanenjungfrauen, denen, wie dem Werwolf, Verwandlungsgabe eigen ist. Als persönliche Folgegeister einzelner Personen oder ganzer Geschlechter begegnen die Fylgjen, bald in weibl. Gestalt, bald als Tier.

Totenkult. Besondere Verehrung genossen die Toten, denen Anteil an dem Geschicke der Lebenden und bes. die Fruchtbarkeit der Erde zugeschrieben wurde. Sie führten ihr Leben auch nach dem Tode fort; daher erhielten sie alles, dessen sie im Leben bedurft hatten, mit ins Grab, das wohnungsartig ausgestattet wurde. Als Totenreich galt das Reich der Hel, andere Totenreiche waren im Meere oder in den Bergen; aus ihnen entwickelte sich später die paradiesische Walhall, in der Dichtung das Reich der Krieger Odins nach ihrem Tode. Als Spukgeister erschienen oft die Toten und fügten als Nachzehrer den Lebenden Unheil zu. Im Winter war ihre Zugzeit; dann fuhr der Geisterritt durch die Lüfte.

Götterglaube und -kult. Auch bei den Nordgermanen hat es keine einheitl. Götterverehrung gegeben. In der Regel stand nur eine Gottheit im Mittelpunkte des Kultes und wurde bei den verschiedensten Gelegenheiten angerufen. In Mittelschweden wurde Frey als Gott der vegetabilischen und menschlichen Fruchtbarkeit verehrt; von hier aus drang sein Kult nach Norwegen und von da nach Island. Als der Kult der Göttin Nerthus nach Skandinavien eingewandert war und aus der Nerthus sich hier der männliche Njörd entwickelt hatte, wurde Frey dessen Sohn und herrschte wie sein Vater über Glück und Reichtum der Menschen. Neben ihm wurde seine Schwester Freyja verehrt. Diese drei Gottheiten bilden das Geschlecht der Vanen. In Norwegen blühte vor allem der Kult des Thor; dieser war von Haus aus ein Gewittergott, hatte sich allmählich zu einer ethischen Gottheit entwickelt und galt dann als Schirmer der Menschen vor den dämonischen Mächten. Aus dieser Schirmherrstellung erklären sich in der Mythologie die zahlreichen Kämpfe des Gottes gegen die Riesen. Aus Deutschland war über Dänemark der Kult des Odin eingewandert, der bes. an den Fürstenhöfen Pflege fand; im Dienste dieses Kultes standen die Skalden. Odin galt vor allem als Gott des Krieges, als Herr über Leben und Tod; er holte sich durch die Walküren seine Opfer, die Einherjer, und ließ diese in Walhall irdische Freuden des Kampfes und des Zechens genießen. Außerdem war Odin Gott des Zaubers, der Runen, der Dichtkunst und alles höheren Wissens. Die andern Götter, die Asen, stehen zu ihm im Abhängigkeitsverhältnis. Thor ist sein Sohn; ebenso sind die andern, meist nur in der mythol. Dichtung bekannten Götter (der alte Kriegsgott Tyr, Baldr, Heimdall, Bragi, Vidar und Vali u. a.) seine Kinder. Seine rechtmäßige Gattin ist Frigg, die ihm beratend zur Seite steht. Sein Wissen holt er sich von dem weisen Mimir. Daneben begegnen im Odinschen Götterstaat der dunkle Hoenir, Hödr, der Mörder Baldrs, Ull, der in vorgeschichtl. Zeit in der nord. Religion eine bedeutende Rolle gespielt hat, und Forseti, der Sohn Baldrs. Eine eigentümliche Rolle spielt in der Mythologie Loki: er setzt die Götter in Verlegenheit und muß sie aus peinlicher Lage befreien, wird aber schließlich für seine Schandtaten gefesselt.

Zu den Göttern gesellen sich zahlreiche Göttinnen, meist poet. Verkörperungen menschl. Handlungen und Eigenschaften, wie Gefjon, Eir, die Göttin der Heilkunst, Var, die Schirmerin der Verträge, Snotra, die Verkörperung der weibl. Klugheit, u. a.

Die Formen der Götterverehrung waren Opfer, Gebet und Minne. Je nach der Wichtigkeit und dem Zweck wurden Frucht-, Tier- und auch Menschenopfer dargebracht. Am höchsten stand unter den Opfertieren das Roß. Die mit Opfern verbundenen Festlichkeiten fanden dreimal im Jahre statt: zu Winteranfang, im Mittwinter und zum Beginn des Sommers. Zu diesen Festen vereinigten sich die Mitglieder des Gauverbandes im gemeinsamen Heiligtum. Die Schweden feierten ihr höchstes und größtes Opfer alle 9 Jahre im Tempel zu Uppsala, die Dänen in dem zu Lethra. An das Opfer schloß sich ein allgemeiner Opferschmaus, wobei der Gottheit ein bestimmter Teil des Fleisches zukam, während das andere die Opferteilnehmer verzehrten. Bei dem Schmaus wurde die Minne der Gottheit getrunken und dabei Gelübde abgelegt (Bragarfull). Die ganze Handlung leitete beim Königsopfer der König oder dessen Stellvertreter, im Gauverband der Gauvorsteher, auf Island der Gode.

Die eddische Kosmogonie und Eschatologie, wie sie in der Snorra-Edda vorliegt, steht stark unter christl. Einfluß und rührt z. T. von Snorri her. Im Uranfange war die Welt ein leerer, öder Raum (Ginnungagap). In ihm entstanden das kalte Nifl-heim und das heiße Muspellsheim. Dem Brunnen Hvergelmir in Niflheim entströmten die Elivagar, deren Eis sich mit Funken aus Muspellsheim vereinte. Dadurch entstand das erste lebende Wesen, der Urriese Ymir, dessen Glieder untereinander Kinder zeugten. Aus dem Eise jener Ströme entstand auch die Kuh Audumla, deren Milch Ymir nährte; sie beleckte die Reifsteine; dadurch entstand Buri, der Vater des Bor, der mit der Riesin Bestla die Dreiheit Odin, Vili und Ve zeugte. Diese drei erschlugen Ymir und bildeten aus seinen Gliedern Erde und Himmel. Die Esche Yggdrasill wurde zum Weltträger; um die als Scheibe gedachte Erde lag das Meer als riesenhafte Schlange, der Midgardswurm. Die Brücke Bifröst, der Regenbogen, führte von der Erde zum Himmel. Die Nacht und der Tag umreiten das Himmelsgewölbe. Aus zwei Bäumen, Esche und Ulme, schufen die Götter das erste Menschenpaar Esk und Embla. Ihnen wiesen sie als Heimstätte Midgard oder Mannaheim zu, während sie selbst in Asgard und Vanaheim thronten und die Riesen ihren Sitz in Jötunheim oder Utgard, am Ende der Erde, hatten.

Wie die Anfänge der Welt schildert die Völuspa auch ihren und der Götter Untergang, die Ragnarök, das Göttergeschick. Baldrs Tod durch Höd kündet das Unheil an, das nach einem dreijährigen Winter hereinbricht. Die Weltschlange bäumte sich auf, Loki fuhr mit den Muspellssöhnen heran, andere dämonische Gestalten auf dem Schiff Naglfar, Surtr kam mit dem Feuer vom S. Heimdall blies ins Gjallarhorn und rief die Götter zur Walstatt. Thor und die Midgardschlange, Tyr und Garm, der Höllenhund, fielen in gegenseitigem Kampfe, Odin erlag dem Wolf Fenrir, wurde aber von seinem Sohn Vidar gerächt, Surtr tötete Frey und vernichtete dann die Welt durch Feuer. Die Gestirne fielen vom Himmel, und die Erde sank in das Meer, worauf sich bald eine neue Erde mit jungen Göttern erhob und ein neues goldenes Zeitalter begann.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der N. R. u. M. setzte im 13. Jahrh. durch Snorri Sturluson ein, der in seiner Edda einen Überblick über sie gibt. Mit dem Erscheinen von J. Grimms »Deutscher Mythologie« (1835) begann eine neue Epoche in ihrer Erforschung. Anfänglich stand die Grimmsche Auffassung völlig im Vordergrund, und die Forschung blieb lediglich auf die nordischen Quellen beschränkt, die bald dem norwegischen Stamm, bald dem urnordischen Volke zugeschrieben wurden. Erst Jessen erwies den isländ. Ursprung dieser Quellen. Mit Petersen setzte dann die kritische Behandlung der Quellen ein; er wies u. a. die Einwanderung des Odinkultes aus Deutschland nach. Bald darauf suchte Bang die Völuspa als Nachahmung sibyllinischer Orakel zu erweisen, dann erklärte Bugge den größten Teil der mythol. Dichtung als unter dem Einfluß antiker und christl. Literatur entstanden. Die neuere Forschung erkennt zwar die Einwirkung fremder Literatur in diesem Umfang nicht an, gibt aber zu, daß sich vielfach fremde Elemente, namentlich christliche, mit heidnisch-nordischen verbunden haben.

Keyser: Nordmaendenes religionsforfatning i hedendommen (1847); Maurer: Die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christentum (2 Bde., 1855/56); N. M. Petersen: Nordisk Mythologi (2. Udg. 1863); Rydberg: Undersökningar i Germ. Mythologi (2 Bde., 1886—89); S. Bugge: Studien über die Entstehung der nord. Götter- und Heldensagen (deutsch von Brenner 1889); P. Herrmann: Nord. Mythologie (1903); Schück: Studier i nordisk literatur- och religionshistoria (2 Bde., 1904); Grønbech: Vor Folkeæt i Oldtiden (4 Bde., 1909—12), Nordiske Myter og Sagn (1927; deutsch 1929); Olsen: Hedenske kultminder i norske stedsnavne, Bd. 1 (1915), Aettegård og helligdom (1926); Schütte: Hjemligt Hedenskab (1919); Krohn: Skandinavisk mytologi (1922); Munch: Norrøne gude- og heltesager (3. Aufl. hg. von M. Olsen 1922); Kummer: Midgards Untergang (1927). Weitere Literatur → Germanische Religion und Mythologie.

Nordischer Krake, → Oktopoden.

Nordischer Kulturkreis, Bezeichnung für die in Norddeutschland, Dänemark, Schweden und Norwegen einheitliche Kulturentwicklung in der Vorzeit.

Nordischer Postverein, ein 1920 gegr. Verein zur Sonderreglung von postalischen Angelegenheiten (Briefgebühren, Ersatzleistung für Einschreibsendungen usw.) zwischen Dänemark (ohne Island), Schweden und Norwegen.

Nordischer siebenjähriger Krieg, → Dreikronenkrieg.

Nordische Schriften. Die frühesten Schriftzeichen der nordgerman. Völker sind die → Runen, die aber nur zu meist kurzen Inschriften in Metall, Holz oder Stein eingeritzt wurden. Spätere Handschriften in Runen, wie der umfangreiche Codex runicus des schonischen Gesetzes, sind gelehrte Spielereien. Umfangreichere schriftliche Aufzeichnungen auf Pergament erfolgten erst nach Einführung des Christentums und der antiken Kultur durch die Geistlichen. Hierbei gingen die nord. Völker verschiedene Wege. Während in Dänemark, Schweden und dem südl. Norwegen die lat. Schrift, wie sie im 12. Jahrh. in Deutschland herrschte, Eingang fand, stand das nördl. Norwegen, das Drontheimer Gebiet, unter Einfluß des engl. Schrifttums und bediente sich daher der irisch-angelsächs. Zeichen, namentlich für f, r und v (ᚠ ᚱ ᚹ). Zeitig nahmen alle nordischen Völker, zuletzt die Dänen, das angelsächs. Zeichen þ (*th*) auf, das aus dem Runenfuthark entlehnt ist, später auch ð (*dh*), das zunächst in den norweg. Handschriften begegnet, dazu die Majuskel Ð. Eine größere Einheit in der Schreibweise der nordischen Völker fand seit der Mitte des 13. Jahrh. statt, da sich das aus dem irisch-angelsächs. und lat. Alphabet gebildete Drontheimer Schriftsystem über Skandinavien verbreitete. Mit Ausnahme Islands, das einen besonderen Weg ging (→ Isländische Sprache), benutzen die nordischen Länder jetzt das Antiquaalphabet mit wenigen Zusatzzeichen: schwed. å [o, älter aa], dän. æ [ä], ø [ö].

Hægstad: Nord. Schrift (Reallexikon der german. Altertumskunde, hg. v. Hoops, Bd. 3, 1916); Kålund: Palæografisk Atlas. Dansk Afdeling (1902), Oldnorsk-islandsk Afdeling (2 Bde., 1905—07); Spahr: Der Ursprung der isländ. Schrift und ihre Weiterentwicklung bis zur Mitte des 13. Jahrh. (1929).

Nordisches Meer, sow. → Europäisches Nordmeer.

Nordische Sprachen, die → Altnordische Sprache mit ihren Tochtersprachen: Isländisch, Norwegisch, Dänisch und Schwedisch.

A. Noreen: Geschichte der N. S. (3. Aufl. 1913).

Nordische Verskunst. Die N. V. hat sich in alter Zeit bes. in Norwegen und Island selbständig entwickelt. In Schweden und Dänemark steht sie zeitig unter südgerman. Einfluß. Eigen ist der N. V. die achtgliedrige Strophe, in der je zwei Glieder durch den Stabreim miteinander verbunden sind. Die einzelnen Glieder sind in dem eddischen Fornyrdislag meist viersilbig, im Malahatt fünfsilbig, in dem skaldischen → Drottkvætt sechssilbig. Da-

neben herrscht in den Eddaliedern der sechsgliedrige Ljoḍahatt (Liederweise); er besteht aus vier Halbversen, von denen je 2 durch Stabreim miteinander verbunden sind, und zwei in sich alliterierenden Vollzeilen, von denen eine auf jedes Halbverspaar folgt. Am höchsten entwickelt ist die N. V. in der Drottkvœttstrophe. Unter dem Einfluß der latein. Hymnendichtung kam später der Endreim nach Island und verband sich in der vierzeiligen Rima mit dem heimischen Stabreim, indem die Verspaare durch den Stabreim verbunden waren wie in der Drottkvœttstrophe und wechselnden Endreim zeigten, wie in der mittelalterlichen latein. Dichtung; diese Verskunst hat sich bis zur Gegenwart erhalten. In der dän. und schwed. Verskunst ist früh der Stabreim geschwunden. Unter Einfluß der südländischen Literatur hat sich seit dem 13. Jahrh. der Endreim eingestellt; die Reimpaare herrschen, wie in der mittelhochd. Literatur, sowohl in der gelehrten wie in der volkstümlichen Dichtung.

Olaffen: Om Nordens gamle Digtekonst (1786); Sievers: Altgerman. Metrik (1893); Heusler: Die altgerman. Dichtung (1924), Deutsche Versgeschichte (3 Bde., 1925—29).

Nordkanal, engl. **North Channel,** die Meerenge zwischen Schottland und Irland (Karte 64, CD 3), welche die Irische See mit dem Atlant. Ozean verbindet, ist an der engsten Stelle nur 20 km breit und zwischen Belfast und Galloway 280 m tief.

Nordkap (hierzu buntes Bild S. 481), steiles, 307 m hohes Vorgebirge auf der norwegischen Insel **Magerö** (275 qkm, 3000 E., 6 Fischerdörfer; Karte 25, G 1), gilt allgemein als nördlichster Punkt Europas (71° 10′ 21″), doch liegt ein anderer Vorsprung der Insel, **Knivskjärodden,** 47″ = 1½ km nördlicher. Der nördlichste Punkt des Festlandes ist Kap **Nordkyn** oder **Kinnarodden** (**Kinerodden, Kynrodden;** 71° 8′). Das Meer gefriert am N. nie, doch wehen furchtbare Winterstürme.

Nordkaper, →Glattwale.

Nord-Karolina, Staat in den Ver.St.v.A., → North Carolina.

Nordkaukasusgebiet, russ. **Sewero-Kawkasskij Krai,** 1924 gebildetes Verwaltungsgebiet der russ. Bundessowjetrepublik, 292900 qkm groß mit (1930) 9209300 E. (46% Russen, 37% Ukrainer, 3,5% Tschetschenen, je 1,9% Armenier und Osseten, 1,6% Kabardiner, 1,1% Deutsche, je 0,8% Inguschen und Tscherkessen, 0,7% Karatschaier, 0,6% Weißrussen, 0,5% Juden, je 0,4% Balkaren und Griechen). Das N. umfaßt das Land vom Kaukasushauptkamm nach N bis über den Mittellauf des Don mit Ausnahme der an das Kaspische Meer angrenzenden Landschaften. Hauptstadt ist Rostow am Don. Angegliedert sind 7 Autonome Gebiete (Adyghegebiet, Inguschetien, Kabardiner-Balkarengebiet, Nordossetien, Tscherkessen-, Karatschaier-, Tschetschenengebiet) und 2 Autonome Städte (Rostow und Ordschonikidse). Das N. ist nur im S Gebirgsland mit extensiver Viehwirtschaft, sonst einförmiges Flachland mit Steppenweiden im trockenen O und sehr fruchtbarem Ackerland im W und N. Wald tritt ganz zurück. Das N. ist ein wichtiges Getreideüberschußgebiet; 1928 waren 27% des Landes bestellt. Man baut vor allem Weizen, ferner Gerste, Mais (40% der Gesamternte der Sowjetunion) und Zuckerrüben. Wichtig ist der Anbau von Sonnenblumen, Hanf und Tabak. Die Viehzucht liefert Häute, Wolle, Fett und Fleisch. Sehr bedeutend ist der Reichtum an Bergschätzen, vor allem an Erdöl (am Nordrand des Kaukasus), Steinkohle und Anthrazit (im N). Im Kaukasus sind Silber-, Blei- und Zinklagerstätten, auch sehr viele heilkräftige Mineralquellen vorhanden. Die wichtigsten Zweige der Industrie sind Metall-, Tabak-, Mühlen-, Zementindustrie.

Laister und Tschursin: Geographie des Kaukasus (russ., Tiflis 1924); Konstantinow: Der nördl. Kaukasus (russ., Moskau 1928).

Nord-Khartūm, arab. **Halfijeh,** Vorstadt von →Khartūm.

Nordkorps [-*kōr*], deutscher Truppenverband im Weltkrieg, der während der Operationen von 1915 unter GenLt. von Lauenstein in Kurland kämpfte; seit 20. Febr. 1918 Bezeichnung für die Truppen des Gouv. Ösel unter GenLt. Frh. v. Seckendorff. Das N. beteiligte sich 18. Febr. bis 4. März 1918 an den Kämpfen zur Befreiung von Livland und Estland.

Nordkyn, europ. Kap, →Nordkap.

Nordland, 1) russ. Inselgruppe im Nördl. Eismeer, →Sewernaja Semlja.

2) [*nǭrlān*] Fylke im nördl. Norwegen, umfaßt 38082 qkm mit (1929) 193900 E. (5 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Bodö.

Nordleute, im frühen Mittelalter Name des nördl. der Elbe wohnenden Zweiges der Sachsen, → Nordalbing(i)er; ferner der Normannen (sog. Wikinger).

Nördliche Horde, →Hunnen.

Nördliche Kalkalpen, →Ostalpen.

Nördliches Eismeer, →Nordpolarmeer.

Nördliche Zeichen, →Tierkreis.

Nordlicht, Nordlichtpol, Nordlichtspektrum, →Polarlicht.

Nördlingen, kreisunmittelbare Stadt (Karte 50, BC 2), Sitz der Behörden des Bezirksamts N. (521 qkm, 1925: 30800 E.) des bayr. RgBez. Schwaben und Neuburg, an der Eger (zur Wörnitz), Hauptort des fruchtbaren Nördlinger Rieses, 432 m ü. M., an den Bahnen N.-Stuttgart, N.-Dombühl, Pleinfeld-Donauwörth und N.-Wemding, hat (1925) 8590 meist evangelische E. (2480 Kath., 235 Isr.). Die innerhalb der vollständig erhaltenen Stadtmauern mit 18 Türmen (14. und 15. Jahrh.) gelegene Altstadt wird von dem 90 m hohen Turm der Georgskirche, einer sehr großen got. Kirche aus dem 15. und 16. Jahrh., überragt. In diesem Stadtteil liegen weiter die ebenfalls got. Salvatorkirche (1422), das spätgotische Rathaus (14. Jahrh., 1858 wiederhergestellt), das 1715 als Kastenhaus des Deutschherrenordens erbaute Finanzamt und zahlreiche alte Fachwerkhäuser (Hafen oder Gürtelhaus, 14. Jahrh.) und das »Klösterle«, ein ehemaliges Barfüßerkloster, 1586 in ein Kornhaus umgebaut. Um die kreisrunde Innenstadt ziehen sich zwei ringförmige Stadtanlagen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. N. ist Sitz des BzA., hat Gendarmeriehauptstation, AGer.,

Nördlingen.

Nördlingen: Blick auf die St.-Georgs-Kirche.

Finanz-, Zollamt, Zollinspektion, Reichsbanknebenstelle, Landwirtschaftsstelle, Bezirksbauernkammer, Handelsgremium; an Bildungsanstalten: stadtgeschichtliches Museum mit Bildern der Nördlinger Maler Hertlin († um 1500) und Hans Schäufelein († um 1540), vor- und frühgeschichtl. Museum, Wetterwarte; Realschule mit Handelsabteilung und Progymnasium, höhere Mädchenschule, Kreislandwirtschafts-, Haushaltungsschule, klösterliche Erziehungsanstalt mit höherer Mädchenschule, Kindergärtnerinnenseminar, kaufmännische Berufsschule. Die Bevölkerung treibt Handel mit den landw. Erzeugnissen der Umgebung, mit Rauchwaren, Leder, an Fabriken sind außerdem Großbuchdruckereien und Malzfabriken vorhanden.

Geschichte. N. wird zuerst 898 als kgl. Hofgut urkundlich erwähnt. Die Stadt wurde unter Kaiser Friedrich II. reichsunmittelbar und trat 1376 dem Schwäb. Bund bei. Die Reformation fand früh Eingang. N. ist bekannt durch zwei wichtige Schlachten im Dreißigjährigen Krieg: am 6. Sept. 1634 wurden die Schweden unter Bernhard von Weimar und Graf Horn bei dem Versuch, die Stadt zu entsetzen, von dem kaiserl.-bayr.-span. Heer entscheidend geschlagen; es war die erste Niederlage der Schweden auf deutschem Boden. In der zweiten Schlacht bei N., gewöhnlich nach →Allerheim genannt, siegten am 3. Aug. 1645 die Franzosen unter Turenne und Condé über die Kaiserlichen unter Mercy, der hier fiel. 1647 wurde N. von den Bayern beschossen und z. T. niedergebrannt. 1796 und 1800 fanden in der Nähe der Stadt Gefechte zwischen Franzosen und Österreichern statt. 1803 wurde N. bayrisch.

Christian Mayer: Die Stadt N., ihr Leben und ihre Kunst (1878); Aedo y Gallart: Schilderung der Schlacht bei N., deutsch von F. Weinitz (1884); Struck: Die Schlacht bei N. im J. 1634 (1893); Leo: Die Schlacht bei N. im J. 1634 (1900); K. Jacob: Von Lützen nach N. (1904); Jahrb. des Histor. Ver. f. N. und Umgebung (seit 1912); Mußgnug: N. und das Ries (1921), N. im Ries (1925); Nördlingen (Deutscher Städte-Verlag 1928); Die freien Reichsstädte N., Rothenburg ob der Tauber, Dinkelsbühl (Monographien Deutscher Städte, 1931).

Nördlinger, Hermann von, Forstmann, * Stuttgart 13. Aug. 1818, † Ludwigsburg 19. Jan. 1897; wurde 1842 Prof. an der franz. landw. Schule zu Grand-Jouan in der Bretagne, 1845 an der Akademie Hohenheim; erhielt 1855 die erste forstl. Professur und die Leitung der mit der Akademie verbundenen Oberförsterei. Als 1881 die forstl. Abteilung der Akademie an die Universität Tübingen verlegt war, wirkte er dort noch bis 1887. Werke: »Die techn. Eigenschaften der Hölzer« (1860), »Deutsche Forstbotanik« (2 Bde., 1874/75), »Lehrbuch des Forstschutzes« (1884), »Die gewerbl. Eigenschaften der Hölzer« (1890).

Nordloher Kanal, →Moorkolonien.

Nordmannen, →Normannen.

Nordmark, →Altmark, →Schleswig.

Nordmarkverein, gegr. 1890 als »Deutscher Verein für das nördl. Schleswig« zur Stärkung des Deutschtums in Nordschleswig gegenüber den Dänen. In engem Zusammenhang mit dem N. wurden seit 1901 jährlich die sog. Knivsbergfeste bei Apenrade veranstaltet. Der Verein gab die Zeitschrift »Die Nordmark« heraus (1898—1914).

Nordmarsch, Hallig, →Langeneß.

Nordmongolen, die →Burjäten.

Nordnigeria, die Nordprovinzen von →Nigeria.

Nordossetien, →Ossetien.

Nordostkap, →Tscheljuskin.

Nordostland, Teil von →Spitzbergen.

Nordöstliche Durchfahrt, Nordostpassage, der bereits von Sebastiano Caboto gesuchte Seeweg vom nördl. Atlantischen zum nördl. Stillen Ozean, führt durch das Nördl. Eismeer, längs den Nordküsten von Europa und Asien und durch die Beringstraße und wurde zum erstenmal von Adolf Erik →Nordenskiöld (1) auf der »Vega« (1878/79) befahren. (→Nordpolargebiet, Entdeckungsgeschichte.)

Nordostpassat, →Passat.

Nordostseekanal, →Kaiser-Wilhelm-Kanal.

Nordpagèh, eine der →Mentawei-Inseln.

Nordpol, 1) in der Geographie der eine Schnittpunkt der Umdrehungsachse der Erde und der scheinbaren Drehungsachse des Himmels mit der Erdoberfläche. Sein Gegenpunkt ist der Südpol. Der N. der Erde liegt senkrecht unter dem N. des Himmels (→Pole); er ist der am weitesten vom Äquator entfernt liegende Punkt der nördl. Halbkugel und der nördl. Schnittpunkt der 180 Meridiane. Der N. liegt mitten im Nördl. Eismeer, das hier etwa 3000 m tief ist. Auf ihm gibt es nur eine Himmelsrichtung, die nach S. N. und Südpol sind die beiden einzigen Punkte der Erdoberfläche, die bei der täglichen Umdrehung der Erde unbewegt bleiben, wo daher auch die Erdumdrehung keinen Unterschied in der Höhe der Gestirne über dem Horizont hervorruft. Daher besteht hier auch keine Einteilung in Tage und Tageszeiten (Mittag, Mitternacht). Am N. geht die Sonne vom 21. März bis 23. Sept. nicht unter (Nordpolartag) und vom 23. Sept. bis 21. März nicht auf (Nordpolarnacht). Da die Erde an den Polen abgeplattet ist, ist die Schwerkraft am Nord- und Südpol größer als an irgendeinem andern Punkte der Erde.

Entdeckungsgeschichte, →Nordpolargebiet.

Literatur →Nordpolargebiet.

2) In der Astronomie, →Himmel 1).

3) In der Lehre vom Erdmagnetismus, → Erdmagnetismus.

4) In der Lehre vom Magnetismus Bezeichnung für den Quellpunkt von magnet. Kraftlinien. (→Magnetismus 1, →Feld, 7 c.)

Nordpolargebiet, Arktis, das nördlichste Gebiet der nördl. Erdhalbkugel (hierzu Karte 112), mathematisch begrenzt durch den nördl. Polarkreis (66½° n. Br.), biologisch-geographisch besser durch die 10°-Isotherme des wärmsten Monats (Juli), die ungefähr mit der nördl. Wald- oder Baumgrenze zusammenfällt. Eine scharfe Abgrenzung ist unmöglich, da das N. allmählich in die Subarktis (subarktische Zone) übergeht, die wieder den Übergang zur nördl. gemäßigten Zone vermittelt. Der vom N. eingenommene Flächenraum (einschl. der Meere) beträgt 18 550 000 qkm oder 3½ % der Erdoberfläche. Er bildet ein von Landmassen umgebenes Wasserbecken (Nördl. Eismeer, Nordpolarmeer, Arktisches Mittelmeer). Seine größte Breite erreicht der Länder- und Inselkranz, der auf die nördl. Teile der Festländer von Europa, Asien und Nordamerika übergreift, im nordöstlichen Nordamerika. Zum N. gehören die nördlichsten Teile von Nordskandinavien und Kola, die Halbinsel Kanin und die Randgebiete Nordrußlands, die nördlichsten Teile Sibiriens mit der Samojeden-, Taimyr- und Tschuktschen-Halbinsel, die nördlichsten Gebiete Alaskas und Kanadas und die Nordhälfte von Labrador. Einen beträchtlichen Teil der N. nehmen die arktischen Inseln ein: im W Grönland und der amerik.-arktische Archipel, in der Osthälfte Jan Mayen, Spitzbergen, Bäreninsel, Kolgujew, Waigatsch, Nowaja Semlja, Franz-Joseph-Land, Sewernaja Semlja, Neusibir. Inseln, De-Long-Inseln und Wrangel-Insel. Island liegt im Über-

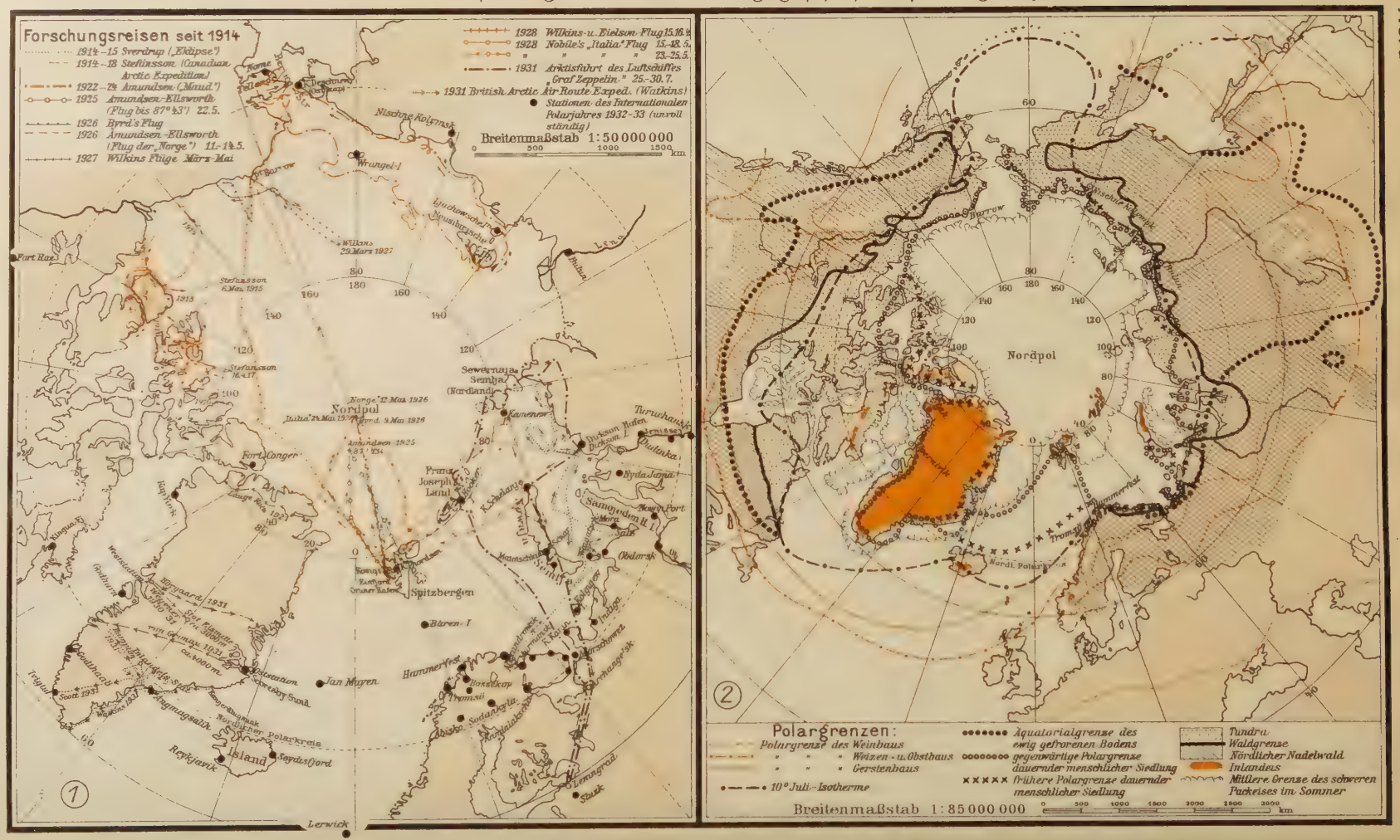
Forschungsreisen bis 1860
795 irische Mönche
861 Wikinger
985 Erik der Rote
1585 Davis 1. Reise
1586 " 2. "
1587 " 3. "
1594-97 Barents
1607 Hudson
1610 " "
1615-16 Baffin
1648 Deschnew
1729 Bering
1742 Tscheljuskin
1778-79 Cook
1819-20 Parry
1827 Parry
1845-47 Franklin-Expedition
1850-53 Mac Clure
1853-55 Kane
bekannte Küsten
unbekannte "
Grönlandreisen
+ höchste erreichte Breiten
für beide Karten (112a u. b)
Nordpol
Spitzbergen
Barents See
Kara See
Kola
Island
Baffin Land
Nördlicher Polarkreis
Breitenmaßstab 1: 50 000 000
0 500 1000 1500 km
1

Forschungsreisen von 1860 bis 1914
1860-61 Hayes (81° 35')
1868 1. Deutsche Nordpolarfahrt (Koldewey)
1869-70 2. Deutsche Nordpolarfahrt (Koldewey)
1871 1. Österreichische Exped. (Weyprecht u. Payer)
1872-74 2. Österreich. Exped. (Weyprecht u. Payer)
1878-79 „W. Barents"
1878-79 Nordenskiöld („Vega") Exp.
1879-80 Schwatka (Franklin-sucher-Exped.)
1879-81 „Jeannette" Expedition
1885-86 v. Toll
1893-96 Nansen („Fram")
Nansen, Schlittenreise (mit Johansen)
" , Heimreise (mit Jackson-Exp.)
1897 Andrée (Freiballonfahrt)
1898-1902 Sverdrup („Fram")
1899-1900 Cagni („Stella Polare")
1900-1902 v. Toll („Sarja")
1903-1906 Amundsen („Gjöa")
1906 Peary (87° 6')
1908-1909 Peary (Nordpol erreicht)
1913 Stefansson (bis Pr. Patrick Ld.) (Canadian Arctic Expedition)
1913 Wilkitski, Russ. Hydrogr. Exp. („Taimyr u. Waigatsch")
1912-1914 Brussilow („St. Anna")
Nordpol
Grant-Ld
Baffin Land
Island
Kola
Nordlicher Polarkreis
Stationen des Internationalen Polarjahres 1882-83
2

112. Nordpolargebiet

Höhen in Metern von
0 200
200 500
500 1000
1000 2000
2000 5000
über 5000
Hauptbahnen
Höhen und Tiefen in Metern
Breitenmaßstab 1:25000000
Dänische Ansprüche
Norweg. Ansprüche
Baffinland
Baffin Bai
Davis Str.
GRÖNLAND
(zu Dänemark)
Grönland
Spitzbergen
(Svalbard)
Barents See
Kara See
Nowaja Semlja
Franz Joseph Land
Karisches Meer
Weiße I.
Nordmeer
Dänemark Str.
ISLAND
ATLANTISCHER OZEAN
Nördlicher Polarkreis
Färöer (Dän.)
Shetland Is. (Brit.)
Jan Mayen (Norw.)
Bären I. (Norw.)
Kuropäisches Nordmeer
NORWEGEN
SCHWEDEN
FINNLAND
RUSSLAND
Leningrad
Moskau
Archangelsk
Murmansk
Wologda
Nischni Nowgorod
Tula
Orel
Smolensk
Riga
Stockholm
Oslo
Bergen
Stavanger
Trondheim
Ural Geb.
Westl. O Östl. v. Gr.
Großer Brockhaus. 13.
Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig
Nord

112b. Nordpolargebiet: Entdeckungsgeschichte, Polargrenzen



gangsgebiet von der Nordpolarwelt zur gemäßigten Zone. Über 2 Mill. qkm des gesamten N. sind noch unbekannt, auch hinsichtlich der Verteilung von Land und Wasser.

In Aufbau und Oberflächenformen lehnen sich die N. an alte Landkerne an, den sibirischen, baltisch-russischen und hudsonischen. In den randlichen Teilen treten vielfach Basalte auf (Grönland, Jan Mayen, Spitzbergen, Island, Franz-Joseph-Land, Bennetinsel, am Beringmeer). Unter den Landformen sind Tiefländer und Plateaus vorherrschend, während Gebirge zurücktreten und auf die Randgebiete beschränkt sind (Westspitzbergen, West- und Ostgrönland, Ostlabrador, Ostbaffinland). Nach Bodenbedeckung und -beschaffenheit lassen sich drei Hauptlandschaften unterscheiden: Eiswüste, Felswüste und Tundra. Ihnen entsprechen die hochpolare oder glaziale, die mittlere und die äußere oder gemäßigtpolare Zone. Die Tundra nimmt auf den Festlandsrändern breite Bänder ein, das Inlandeis hat sein Hauptgebiet in Grönland, wo im Innern unter etwa 71° n. Br. eine Dicke von 2500 m ermittelt wurde. Außerdem findet es sich auf einigen Inseln (Nordinsel von Nowaja Semlja, Teile von Spitzbergen). Tundra und Inlandeis sind Landschaften von großer Einförmigkeit und nehmen die weitesten Flächen der Arktis ein. Das Meer mit seinen im Winter vereisten Straßen und Buchten und seiner Wintereisdecke im Zentralbecken, das Eis in seinen verschiedenen Formen und die Schneedecke des Winters bestimmen die Eigentümlichkeiten großer Teile des N. Die Hauptmasse des fließenden Wassers ist das Schmelzwasser von Schnee und Eis. Quellen fehlen fast immer, da das Grundwasser und der Boden in der Tiefe das ganze Jahr über gefroren sind und der Regen keine Rolle spielt. Zum N. gehören die Unterläufe der großen nordrussischen (Petschora), nordsibir. (Ob, Jenissej, Chatanga, Lena, Jana, Indigirka, Kolyma) und nordamerik. Ströme (Mackenzie). Unter den Bodenschätzen sind die wichtigsten die Kohlen (Spitzbergen, Bäreninsel, Grönland, Island, Alaska); ferner kommen vor: Gips, Phosphorit, Marmor, Magnesit, Eisenglanz, Zink- und Kupfererze, Asbest, Kryolith und Erdöl.

Das Klima ist gekennzeichnet durch kalte Winter, kühle Sommer, niedrige mittlere Jahrestemperaturen und kurzes, aber schnell eintretendes Frühjahr. Die größte Kälte haben Februar und März. Die Julitemperatur liegt zwischen 6° und 0°, die des Februar zwischen −5° und −45° C. Die Tagesschwankungen der Luftwärme sind gering, die Sommertemperatur ist gleichmäßig, während der Winter starke Temperaturgegensätze hat, bes. durch Ausstrahlung bei Windstille. Im Winter liegen die Kältepole in Nordsibirien (bis −70°), im amerik.-arktischen Archipel und in Grönland (bis −65° C). In den kältesten Gebieten herrscht das extreme Polarklima (Klima des ewigen Frostes), während die Übergangsgebiete zur gemäßigten Zone Tundrenklima haben. Nebel sind häufig, bes. im Sommer, während der Winter trocken und heiter ist. Der geringe Niederschlag (100 −250 mm jährlich) fällt überwiegend als Schnee. Regen ist selten. Die Arktis gehört zu den Trockengebieten der Erde.

Pflanzen- und Tierwelt sind auch in den höchsten Breiten vorhanden, wenn sie auch auf dem Inlandeise fehlen und das Tierleben im Meer reicher entwickelt ist als auf dem Lande. Hochgewachsene Pflanzen und Bäume fehlen, dagegen kommen niedrige Gebüsche vor (Polarweiden, Zwergbirken). Kennzeichend ist die Artenarmut. Die Pflanzen sind zirkumpolar verbreitet. Alle arktischen Pflanzen sind klein, niedrig und kümmerlich. Die meisten sind mehrjährig und überwintern. Die Vegetationszeit dauert nur wenige Monate. Infolge der geringen Feuchtigkeit überwiegen die Trockenpflanzen (Xerophyten). Auf weiten Flächen herrschen Flechten, Moose und Gräser. Ihre Formationen (Polarsteppe) nennt man in Sibirien Tundra, in Nordamerika Barren Grounds. Ferner gibt es Beerenarten und andere Blütenpflanzen, wie Heidekraut, Arnica, Mohn, Steinbrech. Stellenweise drängen sich die Pflanzen zu Polsterfeldern zusammen. Schützend wirkt im Winter die Schneedecke, die die Pflanze vor dem Erfrieren bewahrt, günstig im Sommer die dauernde Lichtzufuhr, da die Sonne monatelang nicht untergeht. — Die Tierwelt des Landes findet sich hauptsächlich in den Tundren und den eisfreien Steilküstenlandschaften. Die Hauptvertreter der größeren Säugetiere sind Moschusochs oder Polarrind (nur noch auf der grönländ.-amerik. Seite), Renntier (das Hauptcharakter- und Nutztier), Eisfuchs, Lemming, Wolf, Hermelin, Polarhase, Vielfraß, Eisbär. Groß ist die Zahl der Vögel, bes. der See- und Wasservögel (Lummen, Alken, Seeschwalben, Eiderenten, Taucher), die zu Hunderttausenden auf den Vogelbergen nisten. Insekten (Schmetterlinge, Bienen) und Spinnen sind im Sommer ziemlich häufig; in ungeheuren Schwärmen treten die Mücken auf, die vielfach eine Plage des Polarsommers sind. Die Meere haben einen erstaunlichen Lebensreichtum an kleinen und großen Tieren, bes. Fischen (Dorsche) und Seesäugern (Wale, Walrosse, Robben, Seehunde). Durch jahrhunderte-

Nordkap.

lange Verfolgung sind ihre Bestände aber stark gelichtet worden.

Die Bevölkerung ist an Zahl gering, und das N. gehört zu den am dünnsten besiedelten Teilen der Erde. Nur wenige hunderttausend Menschen bewohnen es. Weite Landflächen und zahlreiche Inseln sind unbesiedelt. Auf der eurasiat. Seite leben die nordeurop. und nordasiat. Polarvölker, auf der amerikanischen die Eskimo und Grönländer (→Polarvölker). Die arktischen Eurasier haben mongol. Rassetyp, die Eskimo zeigen Züge der mongol. und indian. Rasse. Die Polarvölker bewohnen hauptsächlich die Tundren und die Küstenländer. Sie leben vom Fang der Fische und Meeressäuger, von Renntierzucht (im eurasiat. Gebiet), Pelztierjagd und Vogelfang. Ackerbau fehlt. Als Nahrung dient Fleisch, Fisch, Fett, Tran, Speck, Blut, Renntiermilch und -käse. Pflanzliche Nahrung tritt ganz zurück.

Die wirtschaftliche Bedeutung des N. ist gering. An erster Stelle steht der Fang von Meerestieren und die Pelztierjagd. Die Gewinnung von Bodenschätzen (Kohle in Spitzbergen, Gold in Alaska) hat erst in neuerer Zeit eine gewisse Bedeutung bekommen. Durch Ausnutzung der weiten Tundrenflächen zur Renntier- und Moschusochsenzucht könnte das N. künftig größeren wirtschaftl. Wert erhalten.

Das N. ist nach seiner politischen Zugehörigkeit aufgeteilt zwischen Norwegen (nördlichste Teile von Skandinavien, Spitzbergen, Bäreninsel, Jan Mayen), Anspruch auf Teile der Ostküste von Grönland), Finnland (Teile von Nordskandinavien), der Sowjetunion (Nordrußland und Nordsibirien samt allen nördlich davon liegenden Inseln), den Ver.St.v.A. (Alaska), Kanada (amerik.-arktischer Archipel, Nordküste des nordamerik. Festlandes, Länder um die Hudsonbai) und Dänemark (Grönland). Island ist ein eigenes Staatswesen.

Bibliographie. Chavanne, Karpf und F. v. Le Monnier: Die Literatur über die Polarregionen der Erde (1878). — **Allgemeines.** Roder: Die polare Waldgrenze (Leipziger Diss., 1875); Fauna Arctica, hg. v. Römer und Schaudinn (6 Bde., Jena 1900—32); Dittmer: Das Nordpolarmeer (1901); Riedel: Die Polarvölker (Hallenser Diss., 1902); Byhan: Die Polarvölker (1909); O. Nordenskjöld: Die Polarwelt und ihre Nachbarländer (1909), Nord- und Südpolarländer (1926); Hann: Das Klima der Polarzonen (Handb. d. Klimatologie, 3. Aufl., Bd. 3, Tl. 2, 1911); Passarge: Vergleichende Landschaftskunde, Bd. 2 (1921); Mecking: Die Polarländer (1925), Die Polarwelt in ihrer kulturgeogr. Entwicklung (1925); Rudolphi: Die Polarwelt (1926); Rouch: Les régions polaires (1927); Rudmose-Brown: The polar regions (1927); O. Nordenskjöld und Mecking: The geography of the polar regions (New York 1928); Stefansson: Neuland im Norden (1928); F. Baur: Das Klima der bisher erforschten Teile der Arktis (Arktis, Jahrg. 2, 1929). — **Zeitschrift.** Arktis (seit 1928).

Entdeckungsgeschichte (Karte 112a und b). Die erste Nordlandreise war die des Pytheas von Massilia, der um 325 v. Chr. an der Westküste Europas nordwärts fuhr, hierbei etwa bis zur Elbmündung kam und von einer fernen Insel im hohen N berichtete, der später so genannten Insel Thule, die gemeinhin für Island gehalten wird, während neuere Forscher in ihr Norwegen vermuten. Erst mehr als ein Jahrtausend später besuchten irische Mönche Island, dann Normannen, die es seit 874 besiedelten. Ihre weiteren Fahrten führten nach Grönland (Erik der Rote) und i. J. 1000 nach Amerika (Labrador, Neuschottland). Nachdem die Versuche, an der amerik. Ostküste eine Durchfahrt nach Indien zu finden, fehlgeschlagen waren, hoffte man, im höchsten N um Amerika herum eine solche feststellen zu können. Hiermit war das Problem der sog. Nordwestl. Durchfahrt aufgeworfen worden, das erst im 19. Jahrh. seine Lösung fand. Als erster hatte Sebastiano Caboto den Plan gefaßt (1517), kam aber nur bis zur Hudsonstraße. Er regte deshalb an, vielmehr von W her nördl. um Europa und Asien herum nach Indien zu gelangen, also eine nordöstl. Durchfahrt zu eröffnen. Eine Expedition von drei engl. Schiffen versuchte, sie auszuführen, kam aber nur bis zur Halbinsel Kola. Aber auch weitere Versuche (1556, 1580), über das Karische Meer hinaus vorzudringen, gingen fehl. Man wandte sich daher wieder der Auffindung einer nordwestl. Durchfahrt zu. Frobisher drang 1576—78 bis Baffinland vor, J. Davis 1585—87 nach Ostgrönland und an der Westseite bis 72° n. Br. H. Hudson durchfuhr 1610 die Hudsonstraße und die Hudsonbai. Der Holländer W. Barents betätigte sich 1594—97 im Nördl. Eismeer zwischen Nowaja Semlja und Spitzbergen. Bylot und Baffin wandten sich 1616 wieder der amerik. Inselwelt zu, die sie bis zum Smithsund (77° 30′ n. Br.) erkundeten.

Im Bereich der asiat. Küsten war die Entdeckung im 18. Jahrh. wesentlich gefördert worden. 1648 hatte der Kosak Deschnew als erster die Beringstraße durchfahren und den Beweis für die Trennung der beiden Erdteile erbracht. Der Däne Vitus Bering durchfuhr 1728 die nach ihm benannte Straße, Tscheljuskin bereiste die Nordküste Sibiriens und fand das nördlichste, nach ihm benannte Kap (1742). Loschkin umschiffte 1761 Nowaja Semlja, Rosmuilow durchfuhr 1768 die Meerenge Matotschkin Schar, Ljachow fand 1770 und 1773 die Neusibir. Inseln. 1778 war J. Cook wieder an der Beringstraße und drang bis 70° 44′ n. Br. vor. Scoresby mit seinem Sohn betätigte sich 1806 im ostgrönländ. Meer.

1818 wurden die Fahrten zur Auffindung der Nordwestl. Durchfahrt durch John Roß wieder aufgenommen, aber erst Parry gelangte 1819/20 durch den Lancastersund bis zur Melvilleinsel. 1820 sowie 1825/26 erforschten Franklin, Richardson und Back vom Festland aus die Küste bis Kap Barrow. Weiterhin entdeckten Parry und Lyon den Forkanal, die Fury- und Heklastraße. 1829 befuhr J. Roß zum erstenmal mit einem Dampfer den Lancastersund, wobei sein Neffe auf der Halbinsel Boothia Felix 1831 den magnet. nördl. Pol entdeckte. Die letzten Stücke der nordamerik. Festlandküste wurden bis 1847 von Back, Dease, Simpson und Rae aufgenommen. In diese Zeit fiel auch die durch ihr tragisches Ende bekannte Franklinexpedition (1845—47), zu deren Auffindung die engl. Regierung wiederholt Expeditionen entsandte und hohe Preise aussetzte. Von allen diesen Fahrten ist die MacClures bedeutsam geworden, der von der Beringstraße nach Banksland und der Melvilleinsel gelangt war und von dort mit Kellet zusammen nach O weiterging, allerdings in Schlittenfahrten. So war das Vorhandensein der jahrhundertelang gesuchten Nordwestl. Durchfahrt endlich festgestellt. In der Polarforschung entwickelte sich schließlich ein internationaler Wettbewerb. Hatte Kane schon 1855 auf der Fahrt durch den Smithsund 80° n. Br. erreicht, so drang der Amerikaner Hayes 1860 auf demselben Weg bis 81° 35′ vor und Hall 1871 bis 82° 16′. Nares und Markham erkundeten 1875 auf Schlittenreisen die Westküste Grönlands, und letzterer erreichte 83° 20½′ n. Br. Jetzt trat auch Deutschland in die Polarforschung ein. 1868 ging Koldewey auf eine Erkundungsfahrt in das Polarbecken zwischen Grönland und Spitzbergen. 1869 gelangte er mit Hegemann bis zur

Ostküste Grönlands. Payer und Weyprecht suchten 1872 das Meer zwischen Nowaja Semlja und Spitzbergen auf und wurden durch die Eisdrift nach Franz-Joseph-Land getrieben. Dann folgte 1878/79 die Vegaexpedition Nordenskiölds nördl. um Asien herum zur Beringstraße (Lösung des Problems der Nordöstl. Durchfahrt). In Sorge um das Schicksal Nordenskiölds wurde ihm das Schiff »Jeannette« unter →De Long von der Beringstraße aus entgegengeschickt; doch diese Expedition scheiterte. 1882/83 fand ein internationales →Polarjahr statt. Darauf folgte eine ganze Reihe von Expeditionen, die besonders →Grönland zum Zielpunkt hatten. In Ellesmereland drang der Amerikaner Peary nördl. von Grinnell-Land bis 84° 17′ vor. 1898—1902 gelang es Sverdrup, auf der Nansenschen »Fram« durch den Jonessund westwärts bis 89° w. L. zu kommen. Bessere Fortschritte hat die Kenntnis der altweltl. Polargebiete gemacht. Durch die Jeannette-Expedition wurden im NO des Neusibir. Archipels die drei Inseln: Jeannette-, Henrietta- und Bennettinsel (zusammen der De-Long-Archipel) entdeckt. Von den Ljachowinseln drang Baron Toll (1886) nordwärts vor bis zu den Kotelnyi- und Neusibir. Inseln. 1896 und 1897 wurde Spitzbergen von Conway durchquert. Hydrographisch nicht unwichtig waren die Untersuchungen des Fürsten Albert I. von Monaco sowie die topogr. und geolog. Aufnahmen von Spitzbergen durch Nathorst 1898.

Den Nordpol selbst zu erreichen, war das ideale Ziel der meisten Nordpolexpeditionen gewesen. Am bedeutendsten war die Nordpolfahrt des Norwegers Nansen (1893—96), der von den Neusibirischen Inseln eine über den Pol führende Strömung benutzen wollte. Diese verlief aber zu weit südl., so daß er erst auf Schlitten bis 86° 4′ n. Br. vordringen konnte. Auch die Expeditionen des Engländers Jackson (1894—97) von Franz-Joseph-Land aus sowie die zweimaligen Versuche Wellmanns (1894 und 1898/99) blieben erfolglos. Ebenso die ital. Expedition (1899—1900), auf der Cagni wenigstens die damals höchste Breite von 86° 33′ n. Br. erreichte. Mit großem Bedenken verfolgte man 1897 die Ballonfahrt des Schweden Andrée von Spitzbergen aus, die auch ein vorzeitiges Ende fand. Erst 1930 gelang es, seine irdischen Überreste und seine Tagebuchaufzeichnungen auf der Weißen Insel wiederzufinden. Seit 1900 mehrten sich die Reisen zur Erreichung des Nordpols. Erwähnt sei die unglückliche Fahrt des Barons Toll, der in der Gegend der Neusibir. Inseln verschollen ist, ferner die stark angezweifelte Fahrt des Amerikaners Frederik Cook, der von Axel-Heiberg-Land aus am 21. April 1908 den Pol erreicht haben wollte. Ein Jahr später, am 6. April 1909, ist Peary von Grantland aus in nächste Nähe des Pols gekommen. Großen Erfolg hat die Durchforschung des seit der Franklinsuche stark vernachlässigten Parry-Archipels gehabt. Vor allem hat der Norweger Amundsen auf der »Gjöa« 1903—06 die Nordwestl. Durchfahrt in ostwestl. Richtung zu Schiff vollständig ausgeführt. Zu nennen sind ferner noch die Fahrten Wilkitskis auf der Nordöstl. Durchfahrt von O nach W 1913—15, Amundsens Maudfahrt in Westostrichtung 1918—20 und die des Dänen Rasmussen von Grönland zur Beringstraße 1921—24. 1924 wurde die Internationale Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis mit dem Luftschiff (Aero arctic) gegründet.

Die neuesten Entdeckungsreisen bedienten sich des Flugzeugs, des Luftschiffs, Eisbrechers und Unterseeboots. 1926 flog Byrd von Spitzbergen zum Nordpol und zurück. Ferner überflog das ital. Luftschiff »Norge« mit Nobile, Amundsen und Ellsworth den Nordpol auf der Fahrt von Spitzbergen nach Teller (Alaska). 1927 flog Wilkins von Point Barrow (Alaska) 885 km weit über der Beaufortsee in bisher unbekanntes Gebiet. 1928 flogen Wilkins und Eielson von Point Barrow (Alaska) zwischen dem Nordpol und dem amerik.-arktischen Archipel hindurch nach Spitzbergen. Ferner unternahm das Luftschiff »Italia« unter Nobile zwei Flüge von Spitzbergen aus, einen über Franz-Joseph-Land in die Nähe von Sewernaja Semlja und zurück und einen von Spitzbergen nach dem Nordpol. Auf der Rückfahrt verunglückte es. Amundsen blieb auf der Suche nach der »Italia« verschollen. Die russ. Eisbrecher »Krassin« und »Malygin« stießen bis 81° 47′ n. Br. vor. 1929 entdeckte der russ. Flieger Tuchnowsky auf Flügen über dem Nordpolarmeer über 100 bisher unbekannte Inseln. 1930 fuhr der russ. Eisbrecher »Sedow« mit Wiese und Samailowitsch nach Nowaja Semlja, Franz-Joseph-Land, der Wieseinsel, Kamenewinsel, Schmidtinsel und nach Sewernaja Semlja. 1931 (25.—30. Juli) unternahm das Luftschiff »Graf Zeppelin« eine Fahrt über dem Nordpolarmeer, die westl. an Nowaja Semlja vorbei nach Franz-Joseph-Land, Sewernaja Semlja, der Taimyrhalbinsel und an der Ostküste von Nowaja Semlja zurückführte. Die Fahrt des U-Boots »Nautilus« (Wilkins und Sverdrup) von Spitzbergen gegen den Nordpol mißglückte. 1932/33 wird ein zweites internationales Polarjahr veranstaltet. (→Polarforschung.)

v. Hellwald: Im ewigen Eis (1881); Löwenberg: Entdeckungs- und Forschungsreisen in den beiden Polarzonen (1886); Andree: Der Kampf um den Nordpol (5. Aufl. 1889); Greely: Handbook of arctic discoveries (New York 1896); Hugues: Le esplorazioni polari nel secolo XIX. (1901); Bénard: La conquête du pôle (1903); Regel: Die Nordpolarforschung (1905); Dröber: Die Polargebiete u. deren Erforschung (1906); Hoare: Arctic exploration (1906); Oberhummer: Die Polarforschung, ihre Ziele und Ergebnisse (1908); Helen Wright: The great white north (New York 1910); Denucé: Les expéditions polaires depuis 1800 (Bulletin Société Royal Géogr., Antwerpen 1911); Gust. Braun: Die Erforschung der Pole (1912); Rüdiger: Deutschlands Anteil an der Lösung der polaren Probleme (1912); Haffert: Die Polarforschung (3. Aufl. 1914); Rouch: Le pôle nord. Histoire des voyages arctiques (1923); Mecking: Die Polarländer (1925); Breitfuß: Die Erforschung des Polargebietes Russ.-Eurasiens 1912—24 (1925); H. Houben: Der Ruf des Nordens (n. Ausg. 1931).

Nordpolarmeer, auch **Nördliches Eismeer,** rund 8 Mill. qkm großes Binnenmeer um den Nordpol, zwischen Eurasien, Amerika und Grönland (Karte 112). Sein mittleres Becken ist über 5000 m tief (größte gemessene Tiefe 5440 m) und vorherrschend von sandigen Tonen bedeckt. In seinen Gezeiten wie in seinem Wasserhaushalt ist das N. vom Atlant. Ozean abhängig. Es empfängt an der Oberfläche Ausläufer des Golfstromes, in der Tiefe salzreiches Tiefenwasser und entsendet seinerseits als Ausgleich den Ostgrönland- und Labradorstrom. Fauna und Flora sind gleichförmiger als die der wärmeren Meere, aber in den eisfreien Teilen reich an Individuen.

Dittmer: Das N. (1901).

Nordpolarstern, sow. →Polarstern.

Nordpolexpeditionen, Reisen nach dem → Nordpol und dem →Nordpolargebiet.

Nordpunkt, der in der Nordrichtung gelegene Punkt des Horizontes. (→Himmelsgegenden.)

Nordre-Bergenhus [nǫ̈rĕ-], früheres norweg. Amt, →Sogn og Fjordane.

Nordre-Trondhjem [nǫ̈rĕ-trǫ̈njăm], norwegisches Fylke, →Nord-Trøndelag.

Nordrhodesien, brit. Kolonie in Südafrika, → Rhodesien.

Nordri, in der nord. Mythologie ein Zwerg, der im N das Himmelsgewölbe stützte.

Nordrussischer Landrücken, Höhengruppe im N Rußlands (Karte 75, G—I 3/4), an der Wasserscheide zwischen Nördl. Dwina und Petschora einerseits und den l. Wolgazuflüssen anderseits, in den höheren Teilen etwa 200 m hoch, ist mit mächtigen Moränenablagerungen bedeckt, die von vielen Flüssen zerschnitten werden.

Nordschein, die Nachthelligkeit am Nordhimmel, die meist durch die → Dämmerung erzeugt wird, gelegentlich aber auch vom Nordlicht (→ Polarlicht) herstammt.

Nordschleswig, dän. **Sønderjylland** (Südjütland), der nördl., seit 1920 zu Dänemark gehörige Teil der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, umfassend die früheren preuß. Kr. Apenrade, Hadersleben, Sonderburg und Teile von Flensburg (Land) und Tondern, 3891 qkm mit (1930) 177 696 E. (rund 40000 Deutsche), wurde gemäß dem Versailler Vertrag vom Deutschen Reich nach Abstimmung an Dänemark abgetreten. Über die **Nordschleswigsche Frage** → Schleswig, Geschichte.

Nordsee, engl. **North Sea** oder **German Ocean,** ein Randmeer des Atlant. Ozeans (hierzu Karte 114).

1) Grenzen und Größe. Die N. liegt rechteckig zwischen den Brit. Inseln im W, Skandinavien und Jütland im O und dem norddeutschen-niederländ.-belg. Flachland im S. Sie nimmt eine Fläche von rund 550000 qkm ein (etwa die Größe Deutschlands vor dem Weltkriege). Mit dem Atlant. Ozean steht sie im SW durch die Straße von Dover und den Engl. Kanal in Verbindung, im N besteht östl. der Shetlandinseln ein 315 km breiter Durchgang zum Atlant. Ozean; zur Ostsee besteht durch das Skagerrak und das Kattegat eine Verbindung.

Der südwestlichste trichterförmige Teil der N. heißt die »Hoofden«, die südöstlichste Bucht die »Deutsche« oder »Helgoländer Bucht« mit dem Jadebusen und der Weser- und Elbemündung.

2) Tiefengliederung und Bodenablagerungen. Die N. ist mit Ausnahme der schmalen **Norwegischen Rinne,** die sich um das südl. Norwegen zieht und bis 808 m tief ist, ein flaches Schelfmeer, das nirgend 200 m Tiefe überschreitet und eine mittlere Tiefe von 100 m aufweist. Südl. der Linie Scarborough-Göteborg liegt ihr Boden nirgend mehr als 60 m tief, in der Doggerbank sogar nur 13 m unterm Meeresspiegel, während die Insel Helgoland bis 58 m über den Meeresspiegel aufragt; im ganzen sinkt der Boden der N. mit ruhigem Relief von S nach N gleichmäßig ab, bedeckt mit Sand und Schlick, den Ablagerungen der Flüsse, und den Resten eiszeitlicher Ablagerungen. Die Doggerbank, südl. deren die postglaziale Rheinmündung lag (Silberkule, Silver Pit), zeigt eine Anhäufung diluvialer Tierreste (Mammut, Rhinozeros, Wildpferd, Elch, Renntier).

3) Physikalische Verhältnisse. Der Salzgehalt der N. beträgt 35‰, wo sie in Verbindung mit dem Atlant. Ozean steht, und sinkt an der deutschen Küste auf 32,5‰. Die Temperatur des Wassers beträgt im N an der Oberfläche 13° im Sommer, 7° im Winter, in der Deutschen Bucht 16° und 2—4°; das Wattenmeer hat im Sommer 18°, während es alljährlich im Winter ebenso wie die Flußmündungen der Deutschen Bucht ausgedehnte Eisbildungen aufweist. Die Hauptschiffahrtswege wie die Unterweser und Unterelbe müssen daher 2—4 Wochen lang durch Eisbrecher offen gehalten werden. — Die Farbe des Wassers ist blau bis grün, im Wattenmeer durch den Schlickgehalt schmutzig graubraun und undurchsichtig. — Die Strömungen treten in die N. durch die breite Nordöffnung und durch die Straße von Dover ein und umkreisen das Becken in Linksdrehung. Dabei spaltet die Doggerbank den von N kommenden Strom, und dessen beide Teile treffen seitlich auf den Strom, der aus dem Kanal kommt, und erzeugen südl. und nördl. der Doggerbank je einen Stromwirbel. — Die Gezeiten treten in der N. nicht als Eigenschwingung auf; sie werden durch die von N vom Atlant. Ozean eindringende Gezeitenwelle bestimmt, die an der brit. Küste entlang läuft, im S zurückgeworfen wird und mit verminderter Hubhöhe an der jüt. Küste zurückläuft, dabei in der Deutschen Bucht eine Amphidromie (→ Gezeiten) bildend, ebenso wie die durch den Engl. Kanal eintretende Welle in den Hoofden; eine dritte kommt vor der norweg. Küste nicht zur vollen Entwicklung. Die Fluthöhe beträgt an der deutschen Küste im Mittel 2—3,5 m, bei Ostende 5 m, in Großbritannien 3 m (Ostschottland) bis 7 m (The Wash). In die Weser dringt die Flut 67 km, in die Elbe 148 km weit ein. Die Sturmfluten, die am häufigsten im November auftreten, richten an den deutschen Küsten oft große Verheerungen an; bei Springflut steigt das Wasser bis 7 m über seinen Normalstand, und es entstehen Brandungswellen bis zu 20 m Höhe (die höchsten Wellen in der offenen N. sind 5,5 m hoch); alle 5—6 Jahre wird im Durchschnitt die schleswig-holstein. Küste von einer schweren Sturmflut betroffen.

4) Klima. Das Klima der N. ist ozeanisch, im Winter mild und stürmereich, im Sommer kühl, niederschlags- und nebelreich; Südwest- bis Nordwestwinde herrschen vor.

5) und 6) Lebewelt, Nutzung (Karte 114a). Die Flora der N. zeichnet sich durch den Arten- und Individuenreichtum ihrer Tange (Algen) aus, die allerdings z. T. nur auf festem, anstehendem Gestein (z. B. Helgoland) vorkommen. Auf sandigem oder schlammigem Grund finden sich »Wiesen« von Seegras. Die Tierwelt der N. ist außer auf der Klippe von Helgoland nicht bes. reich an Arten und wenig eigenartig, doch ist die niedere Tierwelt sehr zahlreich und gibt den Fischen reichlich Nahrung. Der Fischertrag der N. betrug 1927: 1101,5 Mill. kg, davon deutscher Fang 106,2 Mill. kg, engl. Fang 313,7 Mill. kg, schott. Fang 218,9 Mill. kg, holländ. Fang 137,5 Mill. kg, norweg. Fang 257,5 Mill. kg; vom Gesamtertrag machten Hering 59,9%, Schellfisch 11,4%, Kabeljau 7,2% und Scholle 5% aus.

7) Verkehr. Trotz der häufigen Stürme und Nebel und der zahlreichen Sandbänke und Untiefen ist die N. eins der verkehrsreichsten Meere der Erde. In ihren tiefen Buchten und Fjorden, den weiten Flußmündungen besitzt sie zahlreiche natürl. Häfen und einige der bedeutendsten Hafenstädte der Welt (Hamburg, Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen, London). Durch ihr kräftigendes Klima hat die N. reiches Badeleben in den zahlreichen Badeorten ihrer Küste.

8) Geopolitische Bedeutung. Die N. vermittelt den Verkehr der nordeurop. Länder untereinander und bildet für sie die Pforte zum Atlant. Ozean. Der Weg durch den Engl. Kanal liegt völlig im brit. (und franz.) Machtbereich, aber auch der nördl. breite Ausgang wird von Großbritannien beherrscht und kann im Kriegsfall (Weltkrieg) fast ganz von der brit. Flotte abgeriegelt werden.

9) Erforschung. An ihr sind vor allem beteiligt gewesen: die Deutsche Seewarte in Hamburg, der Fishery Board for Scotland in Edinburgh, die Kommission zur Wissensch. Untersuchung der Deutschen Meere in Helgoland, das Institut für Meereskunde in Berlin und der Conseil International Permanent pour l'Exploration de la Mer in Kopenhagen.

A. Merz: Die hydrogr. Verhältnisse der Nord- und Ostsee (Bericht über den 5. internation. Kongreß für Thalassotherapie in Kolberg, 1911); F. Wendicke: Hydrogr.-biolog. Untersuchungen auf den Feuerschiffen der Nordsee 1910/11 (1913); G. Böhnecke: Salzgehalt und Strömungen der Nordsee (1922); P. Kuckuck: Der Strandwanderer (3. Aufl. 1922); Atlas der Gezeiten und Gezeitenströme für das Gebiet der Nordsee (Deutsche Seewarte, 1925); Die Tierwelt der Nord- und Ostsee (hg. v. Grimpe und Wagler, seit 1925); L. Möller und A. Merz: Ergebnisse neuer hydrograph. Untersuchungen in der Nordsee (Wissensch. Abhandl. des 21. Deutschen Geographentages, 1926); G. Schott: Geographie des Atlantischen Ozeans (2. Aufl. 1926); Atlas für Temperatur, Salzgehalt und Dichte der Nordsee und Ostsee (Deutsche Seewarte, 1927); W. Schnackenberg: Die Nordseefischerei (Handb. der Seefischerei Nordeuropas, Bd. V, Heft 1, 1928); Nordsee-Handbuch (hg. von der Deutschen Marineleitung, 4 Teile: Östl. Tl., 9. Aufl. 1922; Südl. Tl., 6. Aufl. 1923; Westl. Tl., 5. Aufl. 1926; Nördl. Tl., 4. Aufl. 1916; mit Nachträgen 1930—32).

Nordseeabkommen, Name für zwei völkerrechtl. Verträge, von denen der erste zwischen dem Deutschen Reich, Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien und den Niederlanden am 6. Mai 1882 geschlossen wurde. Er enthält die polizeiliche Regelung der Fischerei und bestimmt, daß in den Küstengewässern auf 3 Seemeilen Entfernung vom Niedrigwasserstand die Fischerei ausschl. den Fischern eigener Nationalität vorbehalten ist. Der zweite Vertrag, der am 14. Febr. 1893 zwischen denselben Staaten mit Ausnahme von Frankreich geschlossen wurde, enthält Vorschriften zur Unterdrückung des Branntweinhandels unter den Nordseefischern auf hoher See.

Schaps: Das deutsche Seerecht, Bd. 2 (2. Aufl., hg. v. Mittelstein und Sebba, 1929).

Nordseekanāl, Kanal in der niederländ. Prov. Nordholland, verbindet Amsterdam mit der See (Übersicht Kanäle; Karte 65, C 2), wurde 1865—76

Nordseekanal: Schleuse des Nordseekanals bei Ijmuiden.

angelegt. Der N. ist 27 km lang und hat 10 m Fahrtiefe. Mit seiner Spiegelhöhe 0,5 m unter dem Meer dient er zugleich der Entwässerung der umliegenden Polder. Gegen die Nordsee wird der N. bei Ijmuiden durch die größte Schleuse der Welt abgeschlossen.

M. G. de Boer: De haven van Amsterdam en haar verbinding met de Zee (1926).

Nordslawen, zusammenfassende Bezeichnung der beiden Gruppen der →Ostslawen und →Westslawen.

Nord-Somerset, amerik.-arktische Insel, →Somerset-Insel.

Nordstern, sww. →Polarstern.

Nordsternorden, volkstüml. **Schwarzes Band,** Nordstjärneorden [*nȳrdschärnė-*], schwed. Ritterorden, gestiftet 1748 von Friedrich I. mit 3 Klassen. Ordenszeichen: achtspitziges, weiß emailliertes, von Königskrone überhöhtes, goldenes, an den Spitzen mit goldenen Kugeln besetztes Kreuz, im blauen Medaillon der fünfstrahlige weiße Polarstern mit Umschrift. Band: schwarzgewässert.

Nordsternorden: Kommandeurkleinod (2/5 nat. Gr.).

Nordstrand, um die Mitte des 14. Jahrh. nahezu die größte und reichste nordfries. Insel (Karte 44, B 2/3), nördl. von Eiderstedt. Sie wurde durch wiederholte Sturmfluten, bes. durch die sog. Marcellusflut von 1362 (die »Manntränke«) und durch die Flut vom 11./12. Okt. 1634, bei der von 9000 Bewohnern 6400 umkamen, in verschiedene Teile auseinandergerissen: **1) N.,** eine 48 qkm große Insel zwischen Husum und der Insel Pellworm, mit (1925) 2360 E., durch einen Damm mit dem Festland verbunden; **2) Nordstrandisch-Moor,** eine erst durch die Flut von 1634 entstandene Hallig mit (1925) 22 E., ebenfalls künstlich landfest gemacht, der Schauplatz von Biernatzkis »Hallig« (1836); **3)** die **Hamburger Hallig; 4)** die Insel →Pellworm.

v. Bertouch: Vor 40 Jahren. Natur und Kultur auf der nordfries. Insel N. (1891); Joh. Petreus' Schriften über N. (neu hg. v. R. Hansen, 1901).

Nordterritōrium, engl. **Northern Territory,** früheres austral. Territorium, war bis 1910 dem Staate Südaustralien angegliedert, wurde 1911 vom Austral. Bund übernommen und 1927 in die Territorien Nord- und Mittelaustralien geteilt.

Masson: An untamed territory: the Northern Territory of Australia (1915).

Nordtiroler Kalkalpen, der zwischen dem Fernpaß und der Saalach liegende, durch das Auftreten mächtiger, weißer Wettersteinkalke gekennzeichnete Teil der →Ostalpen.

Nord-Trøndelag [*nūr-trȫnė-*], früher Amt **Nordre-Trondhjem,** norweg. Fylke, umfaßt 22417 qkm mit 96340 E. (4,3 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Steinkjer.

Nord und Süd, Monatsschrift für Politik, Kunst und Literatur, seit Mai 1927 mit dem Zusatz »für internationale Zusammenarbeit«; 1877 von Paul Lindau gegr., ging 1930 ein.

Nordwalde, Ldgem. im Kr. Steinfurt des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen), an der Bahn Münster-Gronau, 54 m ü. M., hat (1925) 3630 meist kath. E., Krankenhaus, Rektoratschule; Baumwollspinnerei, Leinwebereien.

Nordwestamerikaner, indian. Völkergruppe auf den Inseln und den Fjordküsten des nordwestl. Amerika, etwa bis zum Columbia River im S, aus Vertretern verschiedener Sprachfamilien zu einer ethnogr. Kultureinheit zusammengeschlossen. Stämme: Tlingit, Tschimschian und Haida, Wakasch mit den Kwakiutl und Selisch. (→Nordamerikaner.)

Nordwester, Northwester, Nor'wester, 1) eine Art von Wärmegewittern in Bengalen und im NW Brit.-Indien, die von NW nach SO ziehen; **2)** ein föhnartiger Wind auf der Südinsel von Neuseeland, der von den Neuseeländ. Alpen über die Ebene von Canterbury weht.

Nordwestgebiete, kanad. Verwaltungsgebiet, → Nordwestterritorien.

Nordwest-Grenzprovinz, engl. **North-West Frontier Province,** nördlichste Provinz von Britisch-Indien (Karte 83, AB 1/2), umfaßt etwa das Gebiet zwischen oberem Indus und Afghanistan, 100796 qkm

groß mit (1921) 5076500 E. Hiervon entfallen 34754 qkm mit 2251300 E. (2038000 Mohammedaner, 175000 Hindu) auf den unmittelbar der brit. Verwaltung unterstellten Teil, der Rest auf Agenturen und das Wohngebiet halb unabhängiger afghan. Völkerschaften (Afridi, Orakzai, Mahsūd, Mohmand, Wasiri, Tschitrali). Die Nordgrenze bildet der Hindukusch (Tiratsch Mir 7750 m); im S wird die Prov. vom Suleimangebirge durchzogen. In der Indusebene werden mit Hilfe künstlicher Bewässerung Getreide, Reis, Zuckerrohr, Baumwolle und Tabak angebaut. Sitz des brit. Gouverneurs ist Peshāwar. — Das Gebiet kam 1818 an die Sikh, 1849 in brit. Besitz; es bildete seitdem einen Teil der Prov. Punjab (Pandschāb), doch trennte Curzon die N. 1901 ab. Gegen die unruhigen Grenzstämme sind zahlreiche Expeditionen notwendig gewesen, so 1897/98 gegen die Afridi und Orakzai, 1900/01 gegen die Mahsūd. 1930 brach wieder ein gefährlicher Aufstand aus. 1932 erhielt die N. Gouverneur-Verfassung.

Holdich: The Indian borderland (1901); Enriquez: The Pathan borderland (Calcutta 1921).

Nordwestliche Durchfahrt, Nordwestpassage, der seit Sebastiano Caboto (16. Jahrh.) gesuchte Seeweg, der vom nördl. Atlant. Ozean durch die arktische Inselwelt Nordamerikas und längs der Nordküste dieses Erdteils durch das Nördl. Eismeer und die Beringstraße zum Großen Ozean führt. Er wurde erst 1850 von MacClure teils zu Schiff, teils auf Schlitten von W nach O befahren und 1903—06 von Amundsen in umgekehrter Richtung. (→Nordpolargebiet, Entdeckungsgeschichte.)

Nordwestordonnanz, Verordnung des Kongresses der Ver.St.v.A. vom 13. Juli 1787 über die Einrichtung des →Nordwestterritoriums; sie hat zuerst die Grundsätze festgelegt, nach denen sich die Organisation neuer Territorien und ihre Entwicklung zu vollberechtigten Staaten vollzogen hat.

Cutler: The ordinance of July 13, 1787 (Marietta 1887).

Nordwestprovinzen, bis 1902 amtl. Bezeichnung für die brit.-ind. →Vereinigten Provinzen Agra und Oudh.

Nordwestterritorien, Nordwestgebiete, engl. **North West Territories,** Verwaltungsgebiet im NW Kanadas (Karte 97, C—H1/2), 3391935 qkm groß mit (1921) 7988 E. (meist Eskimo und Indianer). Die N. sind im N überwiegend Tundra (Barren Grounds), im S Waldland. Das Mackenziebecken ist reich an Pelztieren. Die Verwaltung der N., die in die 3 Distrikte Mackenzie, Keewatin und Franklin zerfallen, erfolgt von Ottawa aus. Neben einem Kommissar steht ein vom Generalgouverneur ernannter Gebietsrat von 6 Mitgliedern. — N. war ursprünglich der Name für alle nordwestl. vom St.-Lorenz-Strom und westl. von den Großen Seen gelegenen Gebiete Brit.-Nordamerikas. 1869 wurden die N. von der →Hudsonbai-Kompanie dem Dominion of Canada abgetreten, das aus ihnen die selbständigen Prov. Manitoba (1870), Saskatchewan und Alberta (1905) bildete; die Bezeichnung N. wurde infolgedessen auf das Gebiet im NW Kanadas eingeschränkt.

Chambers: The unexploited West (Ottawa 1914), Reindeer grazing in Northwest Canada (1929); Leeden: Über Kiwatins Eisfelder (1927); Kindle: Canada North of 56 degree (Ottawa 1928).

Nordwestterritorium, früher der zwischen dem Ohio, dem Mississippi und der kanad. Grenze gelegene Teil der Ver.St.v.A., aus dem die Staaten Ohio, Indiana, Illinois, Michigan und Wisconsin entstanden sind. Der Kongreß der Union erließ 1787 die →Nordwestordonnanz, die das Land als Territorium organisierte; sie verbot hier die Sklaverei.

Hinsdale: The old North West (New York 1899); McCarty: Territorial governors of the old North West (Iowa 1910).

Nord-Wilhelmskanal, niederländ. **Noord-Willems-Vaart,** Kanal in den Niederlanden zwischen Groningen und Assen, setzt sich nach S in die Drentsche Hoofdvaart fort und mündet in das Groninger Kanalnetz aus.

Nordwolle-Konzern, →Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei A.-G.

Nore [*nōr*], 1) Nebenfluß des →Barrow (Irland).

2) Sandbank in der Mündung der Themse, 5 km nordöstl. von Sheerneß, mit Leuchtschiff.

Noreen [*-rēn*], Adolf, schwed. Sprachforscher, *Östra Amtervik (Värmland) 13. März 1854, †Stockholm 13. Juni 1925, war 1887—1919 Prof. der nordischen Sprachen in Uppsala. Er verfaßte die grundlegenden histor. Grammatiken: »Altisländische und altnorweg. Grammatik« (1884; 4. Aufl. 1923), »Altschwed. Grammatik« (1904), ferner »Geschichte der nordischen Sprachen« (in Pauls »Grundriß der german. Philologie«, 3. Aufl. 1913), »Abriß der altisländ. Grammatik« (1896; 3. Aufl. 1913), »Altschwed. Lesebuch« (1894; 3. Aufl., Stockholm 1921), wichtige Arbeiten zur schwed. Mundartenforschung (1877—82), »Svenska etymologier« (1897), die gemeinverständlichen Aufsätze »Spridda studier« (4 Bde., 1895—1924). Sein neunbänd. Werk »Vårt språk« (Unsere Sprache), eine umfassende Darstellung der neuschwed. Grammatik, konnte er nur z. T. vollenden (Bd. 1—3, 5, 7, Teile von 4 und 9, 1903—25; Auswahl deutsch u. d. T. »Einführung in die wissensch. Betrachtung der Sprache«, 1923). Auch als Ortsnamenforscher und als Vorkämpfer für eine verbesserte schwed. Rechtschreibung trat N. hervor (»Rättskrifningens grunder«, 1892; 2. Aufl. 1920).

Festschriften: Nordiska studier (1904); Nordiska ortnamn (1914); Språk och stil (Jahrg. 14, 1914).

Nōrēia, das heutige →Neumarkt in Steiermark, Hauptstadt des alten →Noricum, mit schon im Altertum ausgebeuteten Eisenfundstätten. Hier schlugen die Zimbern und Teutonen 113 v. Chr. die Römer.

Nörenberg, Stadt und Sommerfrische im Kr. Saatzig des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40, F4), am Südufer des Enzigsees, 122 m ü. M., an der Kleinbahn Stargard-Dramburg, hat (1925) 2640 fast nur evang. E., alte Stadtmauer (um 1290), AGer.; Kalksandsteinfabriken, Bauindustrie, Holzverarbeitung, Maränen- und Krebsfischerei.

Gebhard: Führer durch das Nörenberger Endmoränengebiet (1927).

No-restraint [*nōrißtrēnt*, engl. 'Nichtzurückhalten'], **Conollysche Methode,** Behandlungsmethode der Irren, →Conolly.

Norfolk [*nōrfək*]. 1) **N.,** auch **Northfolk,** eine der 6 östl. Grafschaften Englands an der Nordseeküste, hat 5488 qkm und (1931) 504850 E. (92 E. auf 1 qkm). N. bildet eine weite, einförmige Tiefebene mit großen fisch- und entenreichen Sümpfen (**N. Broads**), die den seichten Meerbusen Wash umgibt. Nur im W sind Höhenzüge (Kreide). Flüsse sind der Great Ouse, im W der Nen, im O die Yare mit Wensum und Bure, im S der Waveney. Das Klima ist wenig feucht und im ganzen gesund. 50% der Fläche kommen auf Acker, 30% auf Weideland und kaum 4% auf Waldungen. Getreide-, bes. Gerstenbau, Futterrübenbau, Pferde-, Schaf- und Rindviehzucht sind nächst Fischerei, zumal Heringsfang (bei Great Yarmouth), die Haupterwerbszweige. Gemüse, Obst, Wei-

zen, Mehl, Ochsen, Gänse und Truthühner werden meist nach London zum Verkauf gebracht. Hauptstadt ist Norwich.

Dutt: Norfolk (1900); Doubleday: History of the county of N. (Bd. 1, 1901).

2) Hafenstadt im Staate Virginia der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 3), am Elizabeth River und an der buchtartigen Mündung des James River, durch die Hampton Roads von Newport News getrennt, Bahnknoten, Flotten- und Kohlenstation, hat (1930) 129710 E. (1/3 Farbige). N. besitzt Werften für den Bau großer Kriegsschiffe, große Trockendocke, Arsenal, bedeutende Holzindustrie, Baumwollbörse. Ausgeführt werden Tabak, Baumwolle, Kohle, Eisen, Stahl, Getreide, Holz.

Wertenbaker: N., historic southern port (Durham, N. C., 1931).

Norfolk [*nɔ́rfək*], engl. Herzogstitel der Familie →Howard. 1483 wurde John Howard zum 1. Herzog von N. erhoben; er fiel als Anhänger Richards III. in der Schlacht bei Bosworth (1485). — Sein Sohn Thomas Howard (*1443, †21. Mai 1524) erfocht als Feldherr Heinrichs VIII. 1513 den Sieg von Flodden Field über die Schotten unter Jakob IV. und erhielt darauf 1514 die Herzogswürde seines Vaters zurück. — Dessen Sohn Thomas Howard, 3. Herzog von N. (*1473, †Kenninghall 25. Aug. 1554) übte unter Heinrich VIII. großen Einfluß aus; er war Oheim der Anna Boleyn (→Anna 2) und der Katharina Howard (→Katharina 3), der zweiten und fünften Gemahlin des Königs; die Minister Wolsey und Thomas Cromwell wurden durch seine Umtriebe gestürzt. Infolge einer Verschwörung seines Sohnes, des Earl of Surrey, wurde N. 1546, kurz vor dem Tode Heinrichs VIII., gefangengesetzt und erst von Maria der Katholischen 1553 freigelassen. — Wie er, war auch sein Enkel Thomas Howard, 4. Herzog von N. (*10. März 1536, †2. Juni 1572), der Sohn des 1546 hingerichteten Earl of Surrey, ein strenger Katholik; er plante heimlich, sich mit der gefangenen Maria Stuart zu vermählen, und wurde deshalb 1569 gefangengesetzt. Nach seiner Freilassung trat er 1571 an die Spitze einer Verschwörung zugunsten Maria Stuarts gegen Elisabeth, wurde aber wieder verhaftet und enthauptet. — Damit verlor die Familie Howard zunächst ihre Herzogswürde. Der Enkel des 4. Herzogs, der als Kunstsammler bekannte Thomas Howard, Earl of →Arundel, wurde 1644 zum Earl of N., dessen Enkel 1664 zum 5. Herzog von N. erhoben. Nach der Katholikenemanzipation von 1829 konnte der 12. Herzog von N. als erster kath. Peer seinen Sitz im Oberhaus einnehmen. 1842 nahmen die Herzöge von N. den Familiennamen **Fitzalan-Howard** an. — Henry Fitzalan-Howard, 15. Herzog von N. (*London 27. Dez. 1847, †das. 11. Febr. 1917), war seinerzeit das Haupt der engl. Katholiken; als Politiker wandte er sich mit den liberalen Unionisten gegen den irischen Homeruleplan Gladstones und war 1895—1900 Generalpostmeister im konservativen Ministerium Salisbury.

Norfolk Broads [*nɔ́rfək brɔ́ds*], →Norfolk.

Norfolker Fruchtwechsel, eine mit Flureinteilung in jeweils 4 Schläge arbeitende →Fruchtfolge der Fruchtwechselwirtschaft (→Landwirtschaftliche Betriebssysteme), die zu intensiver Ausnutzung des Ackerlandes führen soll. N. F. wurde zuerst in England, später auch in Deutschland angewendet und ist hauptsächlich in Gegenden mit milden, ertragreichen Böden üblich.

Sedlmayr: Fruchtfolgen (1927).

Norfolkinseln [*nɔ́rfək-*], austral. Inselgruppe im Stillen Ozean zwischen Neuseeland und Neukaledonien (Karte 109, G 7), 39 qkm groß mit (1930) 942 E. Die über Korallenkalk aufragende Hauptinsel ist 317 m hoch, fruchtbar und bekannt durch das Vorkommen der sog. **Norfolktanne** (→Araucaria). Die Bevölkerung besteht aus Nachkommen der »Bounty«-Meuterer, die mit Frauen aus Tahiti auf →Pitcairn gelebt hatten. Die N. sind eine wichtige Kabelstation (nach Brisbane, Neuseeland und den Fidschi-Inseln). Sie unterstehen unmittelbar der Verwaltung des Austral. Bundes. Ausgeführt werden Apfelsinen, Bananen, Kaffee, Sämereien. Einfuhr 1929/30: 46800, Ausfuhr 32000 £.

Norge [altnord. Noregr aus Norvegr 'Nordweg'], norweg. Name von →Norwegen.

Norgesalpeter, ein zuerst in Norwegen hergestellter Kalziumnitratdünger.

Norges Handels og Sjöfartstidende [*hándlß ö ßöfartßtiðhénə*], in Oslo erscheinende, parteilose Tageszeitung für Handels- und Schiffahrtsinteressen; gegr. 1890.

Norgine, aus Meeralgen gewonnenes Material, das in der Appretur zum Wasserdichtmachen von Geweben verwendet wird.

Noricum, bei den alten Römern das Gebiet zwischen Rätien im W und Pannonien im O. Der Gesamtname der kelt. Ureinwohner war Taurisker; später verdrängte ihn der Name der **Noriker,** die um die Hauptstadt Norēia angesiedelt waren. N. erscheint als einheitl. Königreich. Der Eisengehalt der Gebirge brachte es bald in Handelsbeziehungen mit Rom. 16 v. Chr. wurde es erobert, wurde kaiserl. Hausprovinz und stand unter einem Prokurator. Von den Städten waren neben Noreia Virunum (Maria-Saal bei Klagenfurt), Teurina (bei Spital), Iuvavum (Salzburg), Lentia (Linz), Laureacum (Lorch) mit der großen kaiserl. Waffenfabrik, Ovilava (Wels) die bedeutendsten.

Muchar: Das röm. N. (2 Bde., 1825); O. Kämmel: Die Anfänge deutschen Lebens in Österreich (1879); Jung: Römer und Romanen in den Donauländern (2. Aufl. 1887); P. H. Scheffel: Verkehrsgeschichte der Alpen (2 Bde., 1908—14).

Noriker, 1) die Bewohner von →Noricum.

2) Eine Rasse der →Pferde.

Norikura-ga-take [japan. 'Reitsattelkuppe'], Berg in den Japan. Alpen, nördl. vom Ontake-san, 3160 m hoch, ein dem Gebirgshorst aufgesetzter Vulkan, der als heilig gilt und Wallfahrtsort ist.

Norische Alpen, Teil der →Ostalpen, im S des Murtals vom Liesertal und dem Katschberg im W bis zum Hirschegger Gatterl im O, bestehen meist aus Gneis und Glimmerschiefer und haben sanfte Formen. Der Sattel von Neumarkt und die Einöd trennen die N. A. in die Gurktaler Alpen im W und die Lavanttaler Alpen im O, denen sich im SO das Bacher und Posruckgebirge anschließen. Die höchsten Gipfel sind: Eisenhut (2441 m), Zirbitzkogel (2397 m), Schwarzkogel (1548 m).

Norisches Pferd, →Pferde.

Norische Stufe, die zweitjüngste Abteilung der oberen →Triasformation in alpiner Fazies.

Norit, 1) in der chemischen Industrie Bezeichnung für eine zum Bleichen von Fetten, Mineralölen, Glyzerin, Zucker usw. gebrauchte Aktivkohle, die durch Behandlung von Holzkohle mit Wasserdampf bei hoher Temperatur hergestellt wird.

2) In der Elektrotechnik Bezeichnung für eine Preßmasse für Isolierzwecke.

3) In der Geologie ein Tiefengestein, das wesentlich aus basischem Plagioklas und rhombischem Pyroxen

besteht; olivinführende Arten heißen **Olivinnorit**, solche mit Quarz **Quarznorit**, mit Diallag **Hyperit**. Apatit und Titaneisenerz, auch Biotit, sind Nebengemengteile. N. findet sich u. a. im Harz (Radautal), im Böhmer Wald (Ronsperg), bei Klausen am Eisack, zu Ivrea in Piemont, reich an Nickelerz bei Sudbury in Kanada.

Norito [japan. etwa 'Spruchworte'], liturgische Gebete der japan. Shintō-Religion. Die 27 ältesten, z. T. mindestens bis in das 7. Jahrh. n. Chr. zurückgehenden N. sind in einer i. J. 927 vollendeten Sammlung von Behördenvorschriften, den sog. Engi-shiki, erhalten und sind als uralte religiöse Urkunden wie als Sprachdenkmäler gleichermaßen berühmt.

Satow: Ancient Japanese rituals (in Transactions As. Society of Japan, Bd. 7 und 9, Tōkyō 1879 und 1881; fortgesetzt von Florenz, Bd. 27, Tōkyō 1899).

Nørlund [*nörlön*], Niels Erik, dän. Mathematiker, *Slagelse 26. Okt. 1885, wurde 1912 ord. Prof. an der Universität Lund (Schweden), 1922 an der Universität Kopenhagen, wo er seit 1924 auch Direktor der dän. Gradmessung ist. Er veröffentlichte: »Vorlesungen über Differenzenrechnung« (1924), »Rapport sur les travaux géodésiques exécutés de 1927 à 1930« (Kopenhagen 1930).

Norm [lat.] *w*, **1)** in der Philosophie Regel, Vorschrift für theoret. oder prakt. Verhalten, Maßstab für bewertende Beurteilung. Aus allen Arten des →Werts kann man N. ableiten; man unterscheidet logische, ästhetische, ethische N. Die N. oder Normengesetze als Regeln dessen, was sein oder geschehen soll, unterscheidet man von den →Naturgesetzen als Regeln des tatsächlichen Geschehens, die ein Müssen ausdrücken. N. können Ausnahmen haben oder verletzt werden (wie z. B. die Rechts- und Sittengesetze), ohne daß sie ihre Geltung verlieren. Was einer N. entspricht, heißt **normal**; was ihr widerspricht, wird **anormal** oder **anomal** genannt. Was die Funktionen einer N. ausübt, heißt **normativ**. **Normative Wissenschaften**, →Normwissenschaften.

Wilh. Windelband: N. und Naturgesetze (Präludien, Bd. 2, 5. Aufl. 1915); Husserl: Logische Untersuchungen, Bd. 1 (4. Aufl. 1928).

2) Im Strafrecht versteht man unter N. das Gebot oder Verbot einer Handlung (Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen usw.). Von der N. ist zu unterscheiden der Strafrechtssatz, der die Strafe für die Übertretung der N. festsetzt. Nach der von dem Strafrechtslehrer Binding stammenden, sehr bestrittenen Normentheorie besteht das Wesen der strafbaren Handlung in der Verletzung der durch die N. begründeten Gehorsamspflicht. (→Vergeltungstheorie).

Binding: N. und ihre Übertretung (4 Tle. in 5 Bden., 2. Aufl. 1914—20); v. Liszt: Lehrb. des deutschen Strafrechts (25. Aufl. hg. v. Schmidt, 1927).

3) Über die N. im Buchdruck →Buchdruck.

4) In der Mathematik das Quadrat des absoluten Betrages einer komplexen Zahl. In verallgemeinerter Bedeutung →Zahlkörper.

5) In der Technik eine auf Grund einer planmäßigen →Normung festgelegte Form.

Norma [lat.]. **1) N.**, in der Anthropologie svw. →Schädelebene.

2) N., Winkelmaß, in der Astronomie ein unbedeutendes Sternbild bei 240° Gerader Aufsteigung und 50° südl. Abweichung.

Norma, tragische Oper von Vincenzo Bellini, Text von F. Romani; Uraufführung: Mailand 1831.

Normacol, pflanzl., durch Quellung wirkendes Abführmittel.

Normāl, →Norm; als Substantiv →Normalmaß.

Normālarbeitstag, **1)** Bezeichnung für diejenige Arbeitszeit, die das Höchstmaß an Arbeitsleistung ergibt. Derjenige Arbeitstag ist »normal«, der das günstigste Verhältnis zwischen Arbeitszeit und Arbeitsleistung gewährleistet. Da es dabei nicht nur auf die Menge, sondern auch auf die Güte des Arbeitsertrages ankommt, ist bei der Bestimmung des N. neben der Länge der Arbeitszeit alles zu berücksichtigen, was auf das Verhältnis von Arbeitszeit und Arbeitsleistung einwirkt, also die Arbeitsstärke, die Arbeitsbedingungen, die Arbeitsentlohnung usw. Im Unterschied zum N. als produktionspolit. Begriff ist der **Maximalarbeitstag** ein sozialpolit. Begriff, der das absolute Höchstmaß der täglichen Arbeitszeit bezeichnet.

2) N. als arbeitsrechtlicher Begriff ist diejenige »regelmäßige werktägliche Arbeitszeit«, die im § 1 der Verordnung über die Arbeitszeit v. 21. Dez. 1923 als Grundlage der Arbeitszeitregelung in Deutschland dient. Sie darf (außer in den in der Verordnung vorgesehenen Fällen) acht Stunden täglich nicht überschreiten. (→Arbeitszeitrecht.)

Normālbarometer, Bezeichnung für Präzisionsbarometer der meteorologischen Zentralstationen, mit denen die Barometer der untergeordneten Stationen verglichen werden.

Normālbedingungen, →Normalzustand.

Normālbeschleunigung, →Beschleunigung.

Normāle, in der Geometrie das auf einer Geraden, Kurve oder Fläche errichtete →Lot (2), das bei einer Kurve auf der Tangente oder bei einer Fläche auf der Tangentialebene senkrecht steht.

Normālebene, →Raumkurve.

Normāleichungskommission, Bezeichnung der höchsten techn. Behörde für das Maß- und Gewichts- und für das Eichwesen in Österreich und früher auch im Deutschen Reich. Hier erhielt sie später die Bezeichnung **Reichsanstalt für Maß und Gewicht** und wurde i. J. 1924 der Physikalisch-Techn. Reichsanstalt angegliedert. (→Eichen.)

Normālelektrode, Bezeichnung für eine →Elektrode mit bestimmtem Potential, die bei Vereinigung mit einer Elektrode mit unbekanntem Potential zu einem galvanischen Element (→Elemente, elektrische) die Bestimmung dieses unbekannten Potentials gestattet. Alle elektrochem. Potentialmessungen werden übereinkunftsgemäß auf die Normalwasserstoffelektrode bezogen. Diese ergibt sich bei Eintauchen von platiniertem Platin in zweinormale Schwefelsäure bei Bespülen des Platins mit Wasserstoff von Atmosphärendruck. Experimentell bes. bequem zu handhaben sind die Normal- und die Zehntelnormalkalomelelektroden. Sie bestehen aus Quecksilber, das mit dem schwerlöslichen Kalomel und einer einnormalen oder zehntelnormalen Kaliumchloridlösung bedeckt ist. Das Potential der Normalkalomelelektrode beträgt gegen die Normalwasserstoffelektrode gemessen 0,286 Volt. Neuerdings wird statt der Wasserstoffelektrode auch die Chinhydronelektrode benutzt, die durch Eintauchen eines Platin- oder Golddrahtes in eine mit Chinon und Chinhydron gesättigte saure Lösung hergestellt wird. Gegen die Normalwasserstoffelektrode beträgt das Potential der gesättigten Chinon-Hydrochinonelektrode 0,7578 Volt, das der gesättigten Chinhydron-Hydrochinonelektrode 0,6191 Volt.

H. Danneel: Elektrochemie, Bd. 4 (1928); A. Eucken: Lehrbuch der chem. Physik (1930); G. Grube: Grundzüge der theoret. und angewandten Elektrochemie (2. Aufl. 1930).

Normālelemente, Bezeichnung für galvanische Elemente (→Elemente, elektrische), die eine genau

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

ABKÜRZUNGEN:

Au = *Auster*; Df = *Dogfisch oder Katzenhai (Scyllium spec.)*; Dh = *Dornhai (Acanthias vulgaris)*; G = *Garnele, Granat (Crangon vulgaris)*; Gr = *Glattrochen (Raja batis)*; H = *Hering*; Hb = *Heilbutt (Hippoglossus vulgaris)*; K = *Kabeljau*; Ka = *Katfisch (Anarrhichas lupus)*; Kh = *Knurrhahn (Trigla gurnardus)*; Kö = *Köhler, Seelachs (Gadus virens)*; Le = *Leng (Molva vulgaris)*; Li = *Limande, echte Rotzunge (Pleuronectes microcephalus)*; M = *Makrele*; Mu = *Miesmuschel*; P = *Pilchard*; R = *Rotbarsch (Sebastes norvegicus)*; Rz = *Rotzunge (Pleuronectes cynoglossus)*; Sa = *Sardine*; S = *Seehecht (Merluccius vulgaris)*; Sch = *Scholle*; Sf = *Schellfisch*; Sn = *Scheefsnut (Zeugopterus megastoma)*; Sp = *Sprott, Brisling*; Sr = *Stachelrochen*; St = *Steinbutt*; Sz = *Seezunge*; W = *Wittling*.

bestimmte Spannung besitzen. Die N. dienen zum Messen von Spannungen anderer Elemente, dürfen aber nicht zur Stromerzeugung verwendet werden, da sie nur geringe Kapazität besitzen. Zu den N. gehört das Clarkelement sowie das wichtige →Westonelement.

Normalfarben, 1) die von der Deutschen Gesellschaft für rationelle Malverfahren erprobten echten und haltbaren Farben.

2) In den Druckverfahren, bes. im Buchdruck, die drei reinen Farben Gelb, Rot und Blau, die für den →Dreifarbendruck verwendet werden.

Normalfarbschreiber, in der Telegraphentechnik Bezeichnung für einen elektromagnet. Schreibempfänger, wie er seit 1870 bei der Deutschen Reichstelegraphenverwaltung verwendet wird.

Normalform, in der Mathematik Bezeichnung für die einfachste Gestalt, auf die eine algebraische Gleichung gebracht werden kann; sie lautet im allgemeinen $x^n + a_1 x^{n-1} + a_2 x^{n-2} + \cdots + a_n = 0$. Durch besondere Maßnahmen lassen sich hierin noch Potenzen von x zum Verschwinden bringen.

Normalformate, →Papierformate.

Normalgewicht, 1) →Normalmaß. 2) →Münzgewicht (2).

Normalhorizont, die Niveaufläche durch den Normalnullpunkt.

Normalisierung, →Normung.

Normaljahr, lat. Annus dēcrētōrius, das Jahr 1624, das im Westfäl. Frieden (1648) für den Besitzstand der geistl. Güter und für die religiösen Verhältnisse als maßgebend festgesetzt wurde.

Normalkegel, in der Buchdruckerei Bezeichnung für die von den Schriftgießereien vereinbarte Kegelstärke der Lettern für die verschiedenen Schriftgrade (→Schriften).

Normalkerze, Kerze, Einheit der Lichtstärke, sow. →Hefnerkerze.

Normalkleidung, von Gust. →Jäger (3) vorgeschriebene Kleidung, die einschließl. des Futters aus reiner Wolle besteht. Obwohl die zugrunde liegende phantastische Theorie von einem »Seelenstoff« falsch war, hat die N. doch dem Fortschritt in der Webtechnik sehr genutzt.

Normalkubikmeter, abg. nebm, in der Heizungstechnik Bezeichnung für die Mengeneinheit eines idealen Gases, die bei einem bestimmten Druck und einer bestimmten Temperatur in der Raumeinheit 1 cbm enthalten ist. Als Einheit für ein N. wird meist 1 cbm bei 0° und 760 mm Quecksilbersäule gewählt.

Normalläufer, im Wasserturbinenbau Bezeichnung für eine Francisturbine normaler Schnellläufigkeit, →Wasserturbinen.

Normallaut, →Lesen.

Normallösung, →Maßanalyse.

Normalmaß, Mustermaß, Normal, frz. Étalon, Bezeichnung für diejenigen genau auf ihre Länge untersuchten Maßstäbe, nach denen die Maße des Verkehrs, der Technik und Wissenschaft bestimmt werden. Im →Metrischen System gilt als Grundnormal das internationale Urmaß (prototype international), das von dem Internationalen Büro für Gewichte und Maße (Paris) aufbewahrt wird. Es besteht aus einer Legierung von 90% Platin und 10% Iridium und gilt als fehlerfrei. Unmittelbar aus dem gleichen Gußblock hergestellt und aufs genaueste mit ihm verglichen sind die nationalen Urmaße (prototype national). Wegen ihrer hohen Bedeutung für das Maß- und Gewichtswesen werden sie nur selten benutzt und dienen außchl. zur Bestimmung der Arbeitsnormale der höchsten Eichbehörden der einzelnen Staaten. Von den Arbeitsnormalen abgeleitet sind die Hauptnormale der aufsichtsführenden Eichbehörden der Länder (Landesanstalt für Maß und Gewicht, Eichungsdirektion usw.). Diese Hauptnormale werden zur dauernden Richtighaltung der Kontrollnormale verwendet, mit denen innerhalb festgesetzter Fristen die Gebrauchsnormale der Eichämter nachgeprüft werden. Mit diesen endlich werden die Maße des öffentl. Verkehrs untersucht. So führt von den Maßen des täglichen Bedarfs eine ununterbrochene Reihe von Normalen bis zu dem internationalen Urmaß. Bei den Normalgewichten ist die Abstufung vom internationalen Urgewicht bis zum gewöhnl. Handelsgewicht in gleicher Weise geordnet.

Die nationalen Urmaße wurden durch die am 24. Sept. 1889 in Paris zusammengetretene internationale Konferenz für Gewichte und Maße unter die im Metervertrage zusammengeschlossenen Staaten durch das Los verteilt. Hierbei erhielt das Deutsche Reich das Urmaß Nr. 18 und das Urgewicht Nr. 22. Beide Urmaße sind in Berlin niedergelegt. Das ältere deutsche, früher preuß. Urmaß und Urgewicht, die an der gleichen Stelle aufbewahrt werden, sind aus reinem Platin angefertigt. Sie gehen auch auf franz. Vorbilder (Archivmeter, Archivkilogramm) zurück.

Literatur →Metrisches System.

Normal-Null, Normalnullpunkt, abg. NN, der 1879 für alle Höhenangaben in Preußen angenommene Ausgangspunkt, →Meeresniveau.

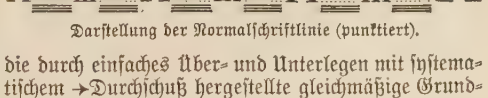
Normalpapiere, Papiere, die bestimmte amtl. Vorschriften, z. B. über Stoffbeschaffenheit, Festigkeit, erfüllen müssen.

Normalprofil, →Umgrenzungslinie.

Normalschnitt, →Krümmung.

Normalschrifthöhe, die von Schriftgießereien vereinbarte einheitl. Höhe der Lettern von $62^2/_3$ typogr. Punkten = 23,57 mm.

Normalschriftlinie, bei zusammen in einer Zeile vorkommenden Buchdruckschriften verschiedener Größen,



Darstellung der Normalschriftlinie (punktiert).

die durch einfaches Über- und Unterlegen mit systematischem →Durchschuß hergestellte gleichmäßige Grundlinie der Schrift (die punktierte Linie in der Abb.).

Normalserum, jedes Serum, das keine durch Immunisierung erzielten Antikörper enthält.

Normalsichtigkeit, →Emmetropie.

Normalspannungen, in der Festigkeitslehre Bezeichnung für die Hauptspannungen, die einen Körper auf Zug, Druck oder Schub beanspruchen.

Normalspektrum, →Beugung 3), →Gitterspektrum.

Normalsphäroid, ein der wahren Erdgestalt sehr nahe kommender Rotationskörper, auf dessen Oberfläche die Schwerkraft die Werte hat, wie sie die aus zahlreichen Schwerebestimmungen abgeleitete Formel $g = 978{,}030\,(1 + 0{,}005302 \sin^2\varphi - 0{,}000007 \sin^2 2\varphi)$ liefert. Hierbei bedeutet g die Beschleunigung der Schwere im Meeresniveau unter der geogr. Breite φ.

Normalspur, →Spurweite.

Normalsystem, die im Letternguß auf Anregung von Herm. Smalian durch den Berliner Schriftgießer Herm. Berthold getroffene Ordnung in den Kegelstärken

und Schrifthöhen. Nach dem von Berthold hergestellten Typometer, das als Einheit den typographischen Punkt hat, fertigte er für alle deutschen Schriftgießereien Teilmaße von 30 cm Länge (= 798 Punkte) an, die 1879 zum erstenmal zur Verwendung kamen. Nach diesem Maße, dem N., liefern jetzt alle deutschen Gießereien das Typenmaterial in genau gleichmäßigen Kegelstärken und Schrifthöhen.

Normāltarife, →Eisenbahntarife.

Normālton, →Kammerton.

Normāluhr, eine Uhr, die die Normalzeit anzeigt.

Normālvers, →Alliterationsvers.

Normālwald, ein gedachter Waldzustand, der allen inneren Anforderungen der Wirtschaft entspricht; mit einem den Standortsverhältnissen entsprechenden Vorrat und Zuwachs, normalem Verhältnis der Altersklassen und normaler Bestandsordnung.

Normālwert, langjähriger Mittelwert (→Mittel 4) der meteorologischen Elemente für ausgewählte Stationen, der zur Reduktion der kürzeren Beobachtungsreihen der untergeordneten Stationen auf längere Zeiträume und damit als Grundlage für die Klimabeschreibung des betreffenden Landes dient.

Normālwiderstand, →Widerstand, elektrischer.

Normālwörtermethode, →Lesen.

Normālzeit, svw. →Eisenbahnzeit.

Normālzustand, derjenige Zustand, den ein Gas bei 0° C und 760 mm Druck **(Normalbedingungen)** einnimmt. Da der Zustand eines Gases in hohem Maße von Druck und Temperatur abhängig ist, so können Gase, selbst gleicher chem. Zusammensetzung, nur dann miteinander verglichen werden, wenn sie beide auf N. gebracht sind. Diese sog. **Reduktion auf N.** braucht nicht wirklich, sondern nur theoretisch zu erfolgen. Hat nämlich das Gas bei der absoluten Temperatur $T°$ und dem Druck p (in mm ausgedrückt) das Volumen V ccm, so kann mit Hilfe des Gasgesetzes ohne weiteres das Volumen V_0 unter Normalbedingungen, d. h. also bei 0° C und 760 mm Druck bestimmt werden. Hierzu dient die Formel

$$V_0 = \frac{273\ Vp}{760\ T}.$$

Norman [*nɔ́rmən*], Stadt im Staate Oklahoma der Ver.St.v.A. (Karte 99, C 3), hat (1930) 9605 E., Staatsuniversität (1930: 7191 Studierende), Irrenanstalt; Baumwollölpressen.

Norman, 1) [*nȳr-*] Ludvig, schwed. Komponist, Gatte der Wilma Maria →Neruda (3).

2) [*nɔ́rmən*] Montagu Collet, engl. Bankmann, *London 1871, nahm 1900/01 als Offizier am Burenkrieg teil und war dann im Bankfach tätig. 1918 wurde er stellvertretender Gouverneur der Bank von England, seit 1920 ist er Gouverneur und als solcher die maßgebende Persönlichkeit der engl. Währungspolitik. In seine Gouverneurzeit fällt die Kriegsschuldenregelung mit den Ver.St.v.A., bei der er England zusammen mit Baldwin vertrat, ferner der Übergang Englands zur Goldkernwährung und wiederum die Aufgabe des Goldstandards 1931.

Normandie [*-mādi*], ehemal. Prov. Frankreichs, umfaßte sowohl die größtenteils aus einem Urgesteinsmassiv bestehende Halbinsel Cotentin wie auch die Kalk- und Kreideplateaus des Seinemündungsgebietes und ist heute aufgeteilt unter die Dep. Orne, Seine-Inférieure, Calvados, Eure und Manche. Hauptstadt ist Rouen.

Geschichte. Die N. hat ihren Namen von den Normannen, die sich unter ihrem Führer Rollo Anfang des 10. Jahrh. an der Seinemündung niederließen. Sie erzwangen 911 im Vertrag von St-Clair-sur-Epte von Karl dem Einfältigen die Abtretung des Landes als franz. Herzogtum. Rollo nahm in der Taufe wahrscheinlich den Namen Robert (I.) an. Die starke normann. Monarchie erlangte bald eine wichtige Stellung in Frankreich. Bedeutende Herzöge waren: Richard I. (943—996), ein heftiger Gegner der letzten Karolinger, Robert II. der Teufel (1027—35) und bes. sein Sohn, Wilhelm II. der Eroberer (1035—87), der 1066 durch den Sieg bei Hastings über den angelsächs. König Harold König von England wurde. Die N. erhielt Wilhelms ältester Sohn Robert III., dem sie aber sein jüngster Bruder, Heinrich I. von England, 1106 entriß. Mit Heinrich starb 1135 der Mannesstamm Rollos aus. In der N. folgte zunächst Geoffrey Plantagenet von Anjou († 1151), der Gemahl → Mathildes (2), der Tochter Heinrichs. Beider Sohn, Heinrich II. (1151—89), erhielt 1152 durch Heirat die Guyenne und wurde 1154 auch König von England. Sein jüngster Sohn, Johann ohne Land, verlor 1203/04, infolge der Ermordung seines Neffen Arthur, die N. an König Philipp II. August von Frankreich, der sie als franz. Lehn beanspruchte. Sie wurde 1259 dem franz. Staat förmlich einverleibt und erhielt 1315 einen Freiheitsbrief (Charte normande). Während des sog. Hundertjährigen Krieges wurde das Land oft heimgesucht. Heinrich V. von England gewann die N. nach dem Sieg bei Azincourt (1415) noch einmal zurück (1417—19), aber 1449/50 eroberte sie Karl VII. endgültig für Frankreich.

C. Barthélemy: Histoire de la N. ancienne et moderne (n. Aufl. 1857); Henri Frère: La N. (1870); Benjamin Girard: La N. maritime (1899); H. Böhmer: Kirche und Staat in England und in der N. im 11. und 12. Jahrh. (1899); Dearmer: Highways and byways in Normandy (1900); L. Valin: Le duc de N. et sa cour (1909); H. Prentout: La N. (1910), Essai sur les origines et la fondation du duché de N. (1911); Ch. H. Haskins: Norman institutions (1918); L. Theureux: La Normandie (Automobilführer 1929).

Normann [*nȳr-*], 1) Eilert Adelsteen, norweg. Maler, *Bodö 1. Mai 1848, †Oslo 1918, Schüler von Dücker in Düsseldorf, ließ sich 1883 in Berlin nieder. Er malte in wirkungsvoller Farbgebung Landschaften, vor allem norweg. Fjordbilder. Werke von ihm sind in der Nationalgalerie in Berlin (Sommernacht in den Lofoten), in den Museen in Düsseldorf, Köln, Breslau, Chemnitz u. a.

2) Regine, norweg. Schriftstellerin, *Vesterålen 29. Juli 1867, wurde Volksschullehrerin und trat 1905 mit dem Nordlandsroman »Krabvaag« (deutsch »Krabbenbucht«, 1925) hervor. Ein Teil ihrer Romane und Novellen beschäftigt sich mit dem Seelenleben der Kinder und behandelt Erziehungsfragen, z. B. »Stængt« (1908, Eingesperrt) und »Barnets tjenere« (1910, Diener des Kindes); andere schildern das Leben im nördl. Norwegen, z. B. »Dengang—« (1912, Damals—) und »Havörnens nabo« (1921, Nachbar des Seeadlers).

Normannen, Nordmannen, Nordleute, auch **Wikinger** genannt, german. Bewohner Skandinaviens und Dänemarks, die vom 8. bis zum 11. Jahrh. teils als Seeräuber, teils als Eroberer und Staatengründer die Küsten Europas heimsuchten. Sie waren von der sog. Völkerwanderung unberührt geblieben; Nahrungsmangel, polit. Umwälzungen im Innern der nordischen Länder und eine große Abenteuerlust veranlaßten die N. zu kühnen überseeischen Unternehmungen. Sie vermochten, obgleich sie fast überall als Herren auftraten, ihr Volkstum nicht zu bewah-

ren, sondern gingen ausnahmslos in den fremden Bevölkerungen auf, denen sie aber z. T. ihr Gepräge gaben.

Dondorff: Die N. und ihre Bedeutung für das europ. Kulturleben im Mittelalter (1875); A. Bugge: Die Wikinger (1906); Maurer: Vorlesungen über altnord. Rechtsgeschichte (5 Bde., 1907—10); Haskins: The Normans in European history (1916); Revel: Histoire des Normands (2 Bde., 1918/19); A. Olrik: Nordisches Geistesleben (2. Aufl. 1925); Plaßmann: Wikingerfahrten und Normannenreiche (1929).

Die N. im hohen Norden. Die N. waren bereits um 700 n. Chr. auf den Shetlandinseln und den Färöern ansässig und faßten 874 auf Island Fuß. Von hier aus besiedelten sie seit 986 Grönland und gründeten ums Jahr 1000 vorübergehend Niederlassungen an der Küste Nordostamerikas (Vinland). Gegen Ende des 9. Jahrh. entdeckten die N. nach Umschiffung des Nordkaps die Küsten des Weißen Meeres.

Storm: Studies on the Vinland voyager (Mémoires de la société des antiquaires du Nord, Kopenhagen 1889); Reeves: The finding of Wineland the Good (1890); J. Fischer: Die Entdeckungen der N. in Amerika (1902); Fridtjof Nansen: Nebelheim (2 Bde., 1911); G. Neckel: Die erste Entdeckung Amerikas i. J. 1000 (1913).

In England, wo sie **Ostmannen** oder **Dänen** genannt wurden, erschienen 787 zum erstenmal dän. N. Seit 832 kamen sie alljährlich und setzten sich seit 866 im Lande fest. König Alfred d. Gr. (871—901) überließ ihnen Ostangeln und Teile von Mercia und Northumberland unter seiner Oberhoheit. Seit 980 erfolgten wieder Einfälle dän. N. Zuerst versuchte man, sie durch Tributzahlungen fernzuhalten; König Ethelred II. ließ am 13. Nov. 1002 (Briciusnacht) alle Dänen im Lande ermorden. Darauf eroberten der Dänenkönig Sven Gabelbart und sein Sohn Knut d. Gr. ganz England, das 1016 bis 1042 unter dän. Herrschaft blieb. Dann folgte wieder ein angelsächs. König, Eduard der Bekenner; sein Nachfolger Harold verlor am 14. Okt. 1066 bei Hastings Thron und Leben im Kampf gegen Wilhelm den Eroberer, Herzog der Normandie.

Hodgkin: History of England from the earliest times to the Norman conquest (1906); Oman: England before the Norman conquest (1910); Chambers: England before the Norman conquest (1926).

Bereits während der Regierung Karls d. Gr. suchten die N. zum erstenmal die Küsten des Fränkischen Reichs heim. Unter seinen Nachfolgern wurden die Plünderungszüge häufiger und ausgedehnter. Auf ihren kleinen Schiffen fuhren die N. die großen Flüsse aufwärts; oft gingen sie in der Mündung vor Anker und drangen zu Pferde landeinwärts; bisweilen überwinterten sie sogar im Binnenland. Sie kamen so bis in die Moselgegend und nach Burgund und verwüsteten Antwerpen (836), Rouen (841), Nantes (843), Paris und Hamburg (845), Bordeaux (847). Eine Normannenflotte suchte 859 das Mittelmeer heim; die Plünderungen erstreckten sich hauptsächlich auf das Rhônetal und die ital. Küste (Pisa 860). Unter der schwachen Regierung Karls des Dicken erlitten 880 die Sachsen eine schwere Niederlage durch die N., die 881 und 882 die Gebiete am Niederrhein verheerten und die Städte Maastricht, Lüttich, Aachen, Jülich, Köln plünderten; 885/886 belagerten die N. Paris, das vom Grafen Odo verteidigt wurde. Erst nach dem Sieg König Arnulfs bei Löwen an der Dyle (1. Nov. 891) blieb Deutschland von den Fremdlingen ziemlich verschont.

W. Vogel: Die N. und das fränkische Reich (1906).

In Frankreich setzten sich die N. nach Odos Tod unter ihrem Führer Rollo an der Seinemündung fest und erzwangen 911 im Vertrag von St-Clair-sur-Epte von Karl dem Einfältigen die Abtretung des Landes als französisches Herzogtum (→Normandie, Geschichte). Sie nahmen mit dem Christentum auch rasch französische Sprache und Sitte an, bewahrten aber ihre kühne Abenteuerlust. Ein Nachkomme Rollos, Wilhelm der Eroberer, unterwarf 1066 England.

Keary: The Vikings in western christendom, 789—888 (1890); L. Valin: Le duc de Normandie et sa cour (1909); H. Prentout: Essai sur les origines et la fondation du duché de Normandie (1911).

Seit dem Anfang des 11. Jahrh. nahmen normannische Ritter in Unteritalien Kriegsdienste gegen die Sarazenen; sie setzten sich rasch im Lande fest und gründeten mehrere kleine Herrschaften. 1059 wurde Robert Guiscard vom Papst zum Herzog von Apulien, Kalabrien und Sizilien, 1130 Roger II. zum König von Sizilien erhoben. Die N. waren in Frankreich und Italien die bedeutendsten Vertreter des christl.-ritterlichen Geistes im Abendland und die hauptsächlichen Träger der Kreuzzugsbewegung. In vollkommenster Form bildeten sie den mittelalterlichen Lehnsstaat aus, an dessen Stelle sie später in Süditalien die Grundlagen für einen zentralisierten Beamtenstaat schufen, der dann von den Staufern Heinrich VI. und Friedrich II. ausgebaut wurde.

A. F. Graf v. Schack: Gesch. der N. in Sizilien (2 Bde., 1889); L. v. Heinemann: Gesch. der N. in Unteritalien und Sizilien (Bd. 1, 1894); Chalandon: Histoire de la domination normande en Italie et en Sicile (2 Bde., 1907).

Im Gebiet der Ostsee gründeten im 10. Jahrh. dän. N. auf Wollin die Seeräuberherrschaft Jomsburg, die 1043 König Magnus der Gute von Dänemark vernichtete. Die östl. Küstengegenden der Ostsee suchten hauptsächlich schwed. N. heim, die von den Finnen und Slawen **Rus** oder **Ros** genannt wurden. 862 wurden drei ihrer Führer: Rurik, Sineus und Truwor von slaw. Völkern zur Beilegung innerer Streitigkeiten herbeigerufen. Sie ließen sich südl. des Ladogasees nieder und legten damit den Grund zum Russ. Reich. Der Name ihres Volkes ging bald von der herrschenden Schicht auf die slaw. Bevölkerung (Russen) über. Die in Rußland auch **Waräger** genannten schwed. N. drangen längs der Flüsse bis nach dem Schwarzen Meer vor und suchten sogar die Gegend von Konstantinopel heim (866, 906, 941, 1043). Am byzantinischen Hof bildeten eine Zeitlang Waräger (auch **Waranger** genannt) eine kaiserl. Leibwache.

V. Thomsen: Der Ursprung des russischen Staates (1879); Raudonikas: Die N. der Wikingerzeit und das Ladogagebiet (Stockholm 1930); Max Vasmer: Wikingerspuren in Rußland (1931).

Normannisch, Bezeichnung der in der Normandie gesprochenen Mundart. Einige der ältesten altfranzösischen Dichtungen sind in normannischer Überlieferung auf uns gekommen. Jenseits des Kanals entwickelte sich das in einigen Punkten abweichende → Anglonormannisch.

Normannische Inseln, Kanalinseln, engl. **Channel Islands,** frz. **Iles Normandes,** engl. Inselgruppe im Engl. Kanal vor der franz. Küste (Karte 64, E 6), in der Bucht zwischen Normandie und Bretagne, besteht aus den beiden Hauptinseln →Jersey und → Guernsey, →Sark (Sercq), →Alderney, einigen Felseilanden und aus vielen Klippen, die nebst der starken Brandung die Zugänglichkeit erschweren. Sie haben auf 195,6 qkm (1921) 89514 E. Die Küsten sind meist sehr schroff (bis 50 m hoch). Die Inseln sind bei dem milden Klima ergiebig an Getreide, Gemüse und Obst. Außerdem sind Viehzucht, Fischerei und

Austernfang, Schiffahrt und Handel wichtig. Die Einwohner sprechen eine normannische Mundart, in den Städten vorherrschend englisch und französisch; letzteres ist Amtssprache. Sie bekennen sich zur reformierten Kirche. Obgleich die Inseln unter der Herrschaft der englischen Krone stehen, gehören sie nicht zum Reiche (realm), sondern bilden zwei Republiken (bailiwicks genannt) mit besondern Verfassungen und beinahe vollkommener Zoll- und Abgabenfreiheit. Grundlage der Rechtsordnung ist das alte normann. Gewohnheitsrecht, für Jersey in der Fassung des Grand Coutumier de Normandie von 1539. Für das bes. örtlich gefärbte Recht von Guernsey ist wichtige Erkenntnisquelle die Approbation des loix von 1580/81. Diese älteren Quellen sind ergänzt durch zahlreiche Verordnungen der normann. Herzöge und der engl. Könige. Kgl. Verordnungen

Normannische Inseln.

bedürfen in Jersey noch gegenwärtig wie im vorrevolutionären Frankreich der Eintragung durch den Kgl. Gerichtshof. Gesetze des engl. Parlaments gelten für die Inseln nur dann, wenn es ausdrücklich angegeben ist. Im übrigen genießen die Inseln Gesetzgebungsautonomie, die in Jersey durch das einheimische Parlament (die »States«), in Guernsey durch die »States« in Gemeinschaft mit dem Kgl. Gerichtshof ausgeübt wird.

Die Rechtsprechung erfolgt auf Jersey und Guernsey durch den Kgl. Gerichtshof, bestehend aus einem Berufsrichter (Bailiff) und 12 auf Lebenszeit gewählten Laienrichtern (Jurats). Wie im alten german. Prozeß ist der Richter nur Leiter des Verfahrens und Berater der Laienrichter. Urteiler ist er nur bei Stimmengleichheit der Laienrichter. Der Gerichtshof von Guernsey ist Berufungsinstanz für die Gerichte von Alderney und Sark. In Angelegenheiten von besonderer Bedeutung ist der Rechtszug zum Judicial Committee of the Privy Council in London zulässig.

Alle männlichen Einwohner vom 17.—65. Jahre sind zum Dienst in der Miliz verpflichtet. An der Spitze jeder Bailiwick stehen, beide von der Krone ernannt, ein Lieutenant-Governor und ein Bailiff oder Richter.

Pegot-Ogier: Histoire des îles de la Manche (1881); Edith Carey und Wimbush: The Channel Islands (1904); C. Vallaux: L'archipel de la Manche (1923); Foord: The Channel Islands (2 Tle., 1924).

Normannischer Baustil, der in Nordfrankreich (Normandie) übliche roman. Stil, der sich im Laufe des 11. Jahrh. ausbildete und durch die normann. Eroberungen um 1100 nach England und Sizilien übertragen wurde. In seiner franz. Form (St-Etienne in Caen, etwa 1064—80) enthält er in besonderer Deutlichkeit die Keime zur Gotik. (→Romanische Kunst.)

Normannstein, Burgruine bei Treffurt in Thüringen, Tagungsort des kath. Schülerverbandes → Neudeutschland.

Normanton [nɔ:mənt(ə)n], Stadt in der engl. Gfsch. York (West Riding), wichtiger Bahnknoten, 16 km südöstl. von Leeds, hat (1931) 15680 E. Steinkohlengruben und Eisenindustrie.

Normatage [von lat. norma 'Richtschnur', 'Regel'], in kath. Ländern Bezeichnung für die höchsten Festtage mit feierlichem Gottesdienst und dem Verbot der öffentl. Lustbarkeiten.

Normativ, →Norm.

Normativbestimmungen, Bedingungen, deren Vorhandensein bei bestimmten Arten von privatrechtl. juristl. Personen (z. B. bei nichtwirtschaftl. Vereinen im Sinne des BGB.) eine der Voraussetzungen für die Eintragung in ein öffentl. Register und damit für die Erlangung der →Rechtsfähigkeit ist.

Normen, →Normung.

Normenausschuß, Deutscher, E. V., →Normung.

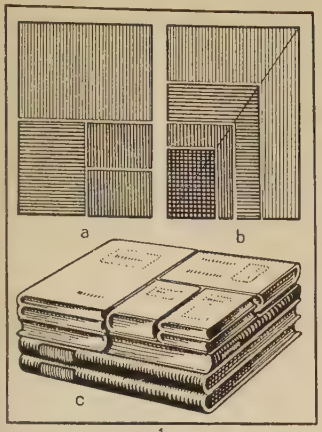
Normieren [frz.; 19. Jahrh.], regeln, gültig anordnen; nach gegebenem Muster herstellen. **Normierung,** Regelung, Festlegung, auch sow. →Normung.

Normoblasten [lat.-grch.] *m*, kernhaltige rote Blutkörperchen, →Blut VIII.

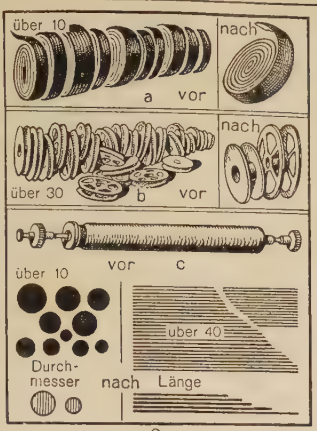
Normosal, Salzgemisch in Ampulle, das, in 11 Wasser aufgelöst, eine dem Blutserum ähnliche Flüssigkeit gibt. Eine Lösung von N. dient zum Lösen von örtlich betäubenden Mitteln und als Blutersatz.

Normung, Normalisierung (hierzu Tafel S. 493), die Aufstellung von Normen, d. h. einheitliche Vereinbarungen über irgendwelche Dinge durch alle an der Sache Interessierten. Normen sind auf allen Gebieten menschlichen Denkens und Handelns zu finden. Sie erstrecken sich z. B. auf Begriffe, Bezeichnungen, Kennzeichen, Formen, Stoffe, Genauigkeiten, Prüfverfahren, Lieferarten, Sicherheitsvorschriften usw. Eine ganz besondere Bedeutung hat die N. auf dem Gebiet der industriellen Erzeugung gewonnen. Nach dem Geltungsbereich werden unterschieden: **Grundnormen,** die allgem. Bedeutung haben, wie Einheiten und Formelgrößen, Formate, Zeichnungen, Gewinde, Passungen; **Fachnormen,** die nur für bestimmte Wirtschaftszweige Gültigkeit haben, wie Normen des Bauwesens, des Bergbaus, der Elektrotechnik, des Lokomotivbaus, des allgemeinen Maschinenbaus, des Kraftfahrbaus, des Krankenhauswesens usw.; **Werksnormen,** die nur innerhalb eines bestimmten Betriebs gelten.

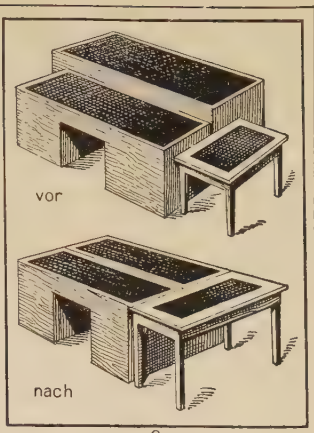
Der Zweck der N. ist die Erleichterung der menschl. Tätigkeit, insbesondere die Vereinfachung der Herstellung und damit weiter die Senkung der Kosten (Ersparnis an Material, Verringerung der Sortenzahlen und der Lagerbestände, Verringerung des umlaufenden



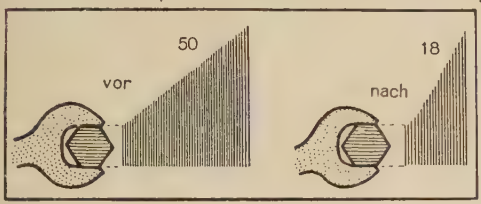
1



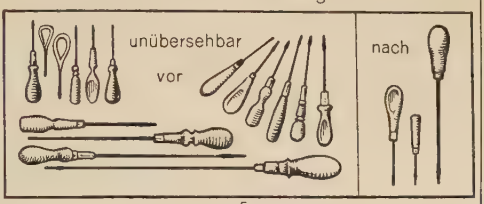
2



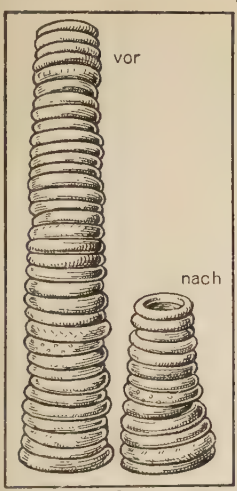
3



4

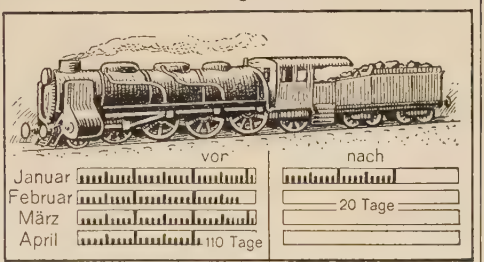


5

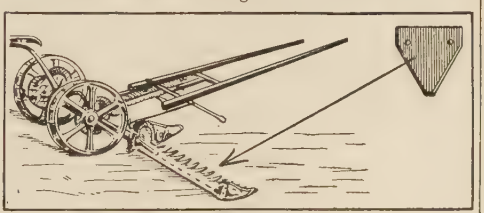


6

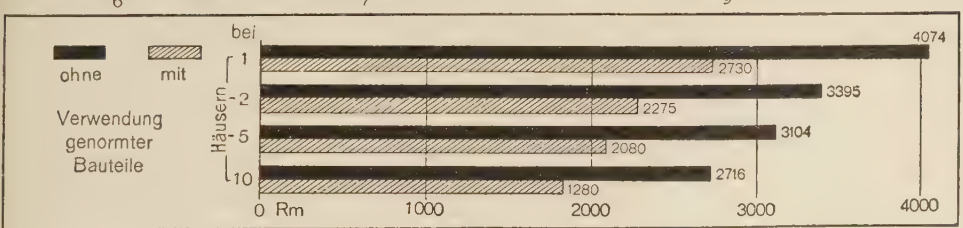
7



8



9



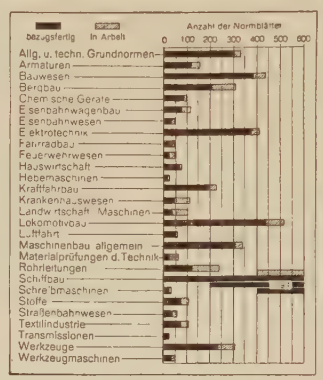
10

1. a u. b: Ordnungsprinzip für Formate (Papierformate); c: Erleichterung der Verpackung (Buchformate). 2. a–c: Erleichterung der Ersatzbeschaffung durch Sortenbeschränkung (Schreibmaschine: Farbbänder, Farbbandspulen, Walzen). 3. Bessere Platzgestaltung und Raumausnutzung (Büromöbel). 4 u. 5. Verringerung der Hilfswerkzeuge (Schraubenschlüssel, Schraubenzieher). 6. Ersparung an Lagerraum (Luftreifen). 7. Erleichterung der Zusammenarbeit verschiedener Betriebe (Spurweiten). 8. Zeitgewinn bei Instandsetzungen (Lokomotive). 9. Leichte Auswechslung schadhafter Teile (Messer bei Erntemaschinen). 10. Verringerung der Baukosten (Bau von Sechsfamilienhäusern).

Bei 2—8 sind die Verhältnisse vor und nach der Normung dargestellt.

Betriebskapitals). Bei der Beschaffung und im Gebrauch bedeutet die N. Ausschaltung von Mißverständnissen, Verkürzung der Lieferfristen, leichte Ersatzteilbeschaffung und Gewähr für Austauschbarkeit, Güte und Zweckmäßigkeit.

Die gesamten innerhalb des Deutschen Reichs durchgeführten Normungsarbeiten werden im **Deutschen Normenausschuß E. V.**, abg. **DNA**, Berlin, zusammengefaßt und in Form von **Normblättern** der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Der Deutsche Normenausschuß, bis 1926 »Normenausschuß der Deutschen Industrie« (NDI), ist entstanden aus dem zur Vereinheitlichung der Grundelemente des Maschinenbaus im Mai 1917 errichteten »Normalienausschuß für den Maschinenbau«. Die von ihm herausgegebenen Normen sind das Ergebnis freiwilliger Gemeinschaftsarbeit der Erzeuger, Verbraucher und des Handels, unter Mitwirkung der Behörden und der Wissenschaft. Zur Sicherung einer einheitl. und vollständigen Ausgestaltung der Normblätter und zur Abstimmung mit den allgemeinen Grundnormen und ähnl. Fachnormen durchlaufen die Blätter die Normenprüfstelle, die aus ehrenamtl. tätigen Normenfachleuten und den Vertretern der in Betracht kommenden Fachausschüsse zusammengesetzt ist. Die Normblätter, die nach diesem Verfahren entwickelt sind, tragen als Kennzeichen das gesetzlich geschützte Zeichen DIN (ehemals Abk. von Deutsche Industrie Normen, gegenwärtig für: Das ist Norm). Seitdem die deutsche N. das engere Gebiet der Industrie überschritten hat, ist dieses Zeichen zu einem Symbol auch für die nicht der Industrie angehörenden Kreise geworden.



Normung: Normblätter nach dem Stand Anfang 1932.

Zahlreiche Ansätze zur N. finden sich schon seit den vierziger Jahren des 19. Jahrh., im großen Rahmen wird sie aber erst seit 1915 betrieben. Ein zusammengefaßtes nationales Normensammelwerk wurde zuerst in England herausgegeben. Gegenwärtig gibt es in fast allen Kulturstaaten Körperschaften, die sich auf ähnl. Weise systematisch mit Normungsaufgaben befassen. Seit 1926 besteht ein Zusammenschluß der Normenausschüsse der verschiedenen Länder (International Federation of the National Standardizing Associations, abg. ISA), der eine internationale Verständigung über gewisse Normungsarbeiten erstrebt.

Porstmann: Normenlehre (1917); Garbotz: Vereinheitlichung in der Industrie (1920); Lage: Vereinheitlichung industrieller Produktion (1922); Meyenberg: Über die Eingliederung der Normungsarbeit in die Organisation einer Maschinenfabrik (1924); Harriman: Standards and standardization (New York 1928); Mönnig: Wege zur ökonom. Vereinheitlichung in Deutschland und in den Vereinigten Staaten (Hallesche Diss., 1928); Brady: Industrial standardization (New York 1929); Normenlehrbriefe, hg. v. Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten (1929); Zimmermann und Brinkmann: Einführung in die Dinormen (2. Aufl. 1931); Reuter: Handbuch der Rationalisierung (3. Aufl. 1932). — **Veröffentlichungen des Deutschen Normenausschusses.** Normblätter (Deutsche Normen) (seit 1917); DIN-Mitteilungen (Beilage im Maschinenbau) (seit 1917); Normblattverzeichnis (seit 1918); Din-Bücher (seit 1923); Din-Taschenbücher (seit 1925).

Normwissenschaften, Normative Wissenschaften, Bezeichnung für Wissenschaften, die verbindliche Ziele setzen und die Mittel zu ihrer Verwirklichung angeben; so gelten vielfach Logik, Ethik, Ästhetik und Pädagogik als N. Nach Simmel ist eine normative Wissenschaft aber lediglich Wissenschaft vom Normativen, da sie nur die →Normen und ihre Zusammenhänge erklärt.

Simmel: Einleitung in die Moralwissenschaft, Bd. 1 (3. Aufl. 1911); Kelsen: Die Rechtswissenschaft als Norm- oder als Kulturwissenschaft (Schmollers Jahrb. für Gesetzgebung, Jahrg. 41, 1917).

Nornen, altnord. **Nornir,** die nord. Schicksalsgöttinnen, entstammen dem Riesengeschlecht und wohnen an der Wurzel des Weltbaums an einem Brunnen (Urdarbrunnen), aus dem sie die Weltesche begießen. Die N. spinnen und weben die Fäden des Geschicks; ihrem Spruch kann niemand entgehen. Je nach dem Schicksal der Menschen gibt es gute und böse N. Drei nennt die Völuspa: **Urd, Verdandi** und **Skuld;** von diesen ist nur die Urd altgermanisch, die beiden andern sind gelehrte Bildungen des 12. Jahrh. Zuweilen erscheinen die N. auch in ganzen Scharen. (→Idisen.)

Mogk: Nornen (in Hoops' Reallexikon der german. Altertumskunde, Bd. 3, 1915/16).

Norrbotten, das größte und nördlichste Län Schwedens, umfaßt 105 520 qkm mit (1930) 197 410 E. (1,9 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Luleå.

Nörrenberg, 1) Johann Gottlieb Christian, Physiker, *Pustenbach bei Gummersbach 11. Aug. 1787, †Stuttgart 20. Juli 1862, war zunächst Handlungslehrling, dann Feldmesser und Offizier in bad. Diensten, wurde 1823 Prof. der höheren Mathematik, der Physik und des Planzeichnens an der Militärschule Darmstadt und 1833 ord. Prof. der Physik an der Universität Tübingen. 1851 trat er in den Ruhestand. Sein Name ist bekannt durch seine Untersuchungen der →Polarisation des Lichtes, die ihn zur Konstruktion des **Nörrenbergschen Polarisationsapparates** führten. Er bearbeitete ferner anfangs geometr. Probleme, später Fragen der Akustik und des Elektromagnetismus und untersuchte viele Mineralien.

2) Konstantin, Bibliothekar, *Dormagen (Rheinprov.) 25. Aug. 1862, war 1904—28 Direktor der Landes- und Stadtbibliothek in Düsseldorf. Er studierte 1893 in den Vereinigten Staaten das Volksbibliothekswesen und trat als einer der ersten in Deutschland dafür ein (»Die Volksbibliothek«, 1896; neue Ausg. 1928). 1899 leitete er die erste Einrichtung der Bücherhalle in Hamburg, 1901/02 die der Stadtbücherei in Elberfeld. (→Volksbibliotheken.)

Nørresundby [*nörrĕßönbü*], Stadt im dän. Amt Aalborg (Karte 63, B 1) in Jütland, am Nordufer des Limfjords, gegenüber von Aalborg (zwei Brücken), Knotenpunkt der Bahn Aalborg-Frederikshavn, hat (1930) 6910 E.; Industrie (Textilien, Metall, Zement).

Norris, Frank, nordamerik. Schriftsteller, *Chicago 5. März 1870, †San Francisco 25. Okt. 1902, war als (Kriegs-) Berichterstatter für Zeitungen tätig, ist bekannt durch in Kalifornien spielende Romane wie »McTeague« (1899), die unvollendete symbolistische Romantrilogie vom alles nährenden Weizen: »Octopus« (1901; deutsch 1907), »The pit« (1902; deutsch 1912), sowie das kritische Werk: »Responsibilities of the novelist, and other literary essays« (1903). »Complete works« (7 Bde., 1903).

Walther Fischer: Engl. Literatur der Ver.St.v.A. (1931).

Norristown [*-taun*], Stadt im Staate Pennsylvanien der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 2), Bahnknoten, hat (1930) 35 855 E., Irrenanstalt, bedeutende In-

dustrie (Eisen- und Metallwaren, Strumpf- und Wollwaren, Hochöfen).

Norrköping [-tjö-], Stadt im schwed. Län Östergötland (Karte 62, G 5), die zweitwichtigste Industriestadt und viertgrößte Stadt Schwedens, in günstiger Lage am Ende der 50 km langen Ostseebucht Bråviken und nahe der Mündung des Motalaströms (bedeutende Wasserkraft), Knotenpunkt der Bahn Stockholm-Malmö, hat (1931) 61840 E.; großes Kraftwerk, Textil-, Papier-, Lebensmittel-, Metall-, Möbel-, Holzwarenindustrie. Im Hafen verkehrten 1928: 5945 Schiffe mit 1,9 Mill. Netto-Reg.-T. N. hat infolge häufiger Brände neuzeitliche Bauart, schöne Parke und Promenaden, ansehnliche Kirchen, stattliches Rathaus, Theater, Museum, Stadtbibliothek (120000 Bde.), höhere und Fachschulen, Handelskammer; Gefängnis; deutsches Konsulat. — N. verdankt sein Aufblühen der Gründung von Fabriken im 16. Jahrh. durch Deutsche und Niederländer. 1604, 1769, 1780 und 1800 fanden hier wichtige Reichstage statt.

Hulting: Norrköping (Sveriges städer, Bd. 4, 1915); E. Ringborg: Till Norrköpingskrönikan (6 Tle., 1917—23).

Norrland, der nördlichste der drei Teile Schwedens (Göta-, Svea-, Norrland; Karte 62, E—I 2), umfaßt mit 243000 qkm Fläche $^3/_5$ des Landes, aber nur $^1/_6$ der Bewohner (1930: 1091000).

Norrtälje, Hafenstadt im schwed. Län Stockholm, Bahnstation, hat (1931) 4875 E., See- und Moorbad.

Norsjö [nörschö], langgestreckter See im südl. Norwegen, nordwestl. von Skien, 15 m ü. M., ist 59,7 qkm groß und 176 m tief.

Norte [span.], Sturm in Nordamerika, →Norther.

Nörten-Hardenberg, Flecken im Kr. Northeim des preuß. RgBz. Hildesheim (Prov. Hannover), r. an der Leine, 140 m ü. M., an der Bahn Kassel-Hannover-Hamburg, hat (1930) 2190 zu $^2/_3$ evang. E. ($^1/_3$ Kath.); Zuckerfabrik, Kaliwerk, Tischlereien, Kartonagenfabrik. Östl. bei N. die Ruine der Burg Hardenberg.

North [nørth, engl.], Nord.

North [nørth], 1) Christopher, Deckname von John →Wilson.

2) Dudley, engl. Kaufmann und Volkswirtschaftler, einer der Vorläufer des wirtschaftlichen Liberalismus, *London 16. Mai 1641, †das. 31. Dez. 1691. Er lebte zuerst lange Jahre als Kaufmann im Orient, dann in hohen Staatsstellungen in London. In seiner 1691 erschienenen Schrift »Discourses upon trade« entwickelte er als einer der ersten die Grundgedanken des Systems der Wirtschaftsfreiheit und wandte sich bes. gegen den Protektionismus im Außenhandel wie gegen die Beschränkungen der freien Preisbildung, deren Nachteile er nachzuweisen suchte.

3) Frederick, Lord, seit dem Tod seines Vaters (1790) 2. Earl of **Guilford,** engl. Staatsmann, *London 13. April 1732, †das. 5. Aug. 1792, wurde 1754 Mitglied des Unterhauses, 1767 Schatzkanzler im Ministerium des Herzogs von Grafton und des älteren Pitt, 1770 als Vertrauter Georgs III. Premierminister. Gegen seinen Willen mußte er die starre Politik gegenüber den nordamerik. Kolonien vertreten, die der König und der größte Teil des Parlaments verfolgten und die den Abfall der Ver.St.v.A. veranlaßte; 1782 trat er zurück. Mit seinem bisherigen Gegner Fox bildete er 1783 ein Koalitionsministerium, in dem er selbst als Staatssekretär des Innern saß; doch hielt es sich nur wenige Monate. »Correspondence of George III. with Lord N.«, hg. v. Donne (2 Bde., 1867).

R. Lucas: Lord N. (2 Bde., 1913).

North Adams [nørth ädəms], Stadt im Staate Massachusetts der Ver.St.v.A., →Adams.

Northallerton [nørthälərtn], Hauptstadt von North Riding in der engl. Gfsch. York (Karte 64, F 3), ein wichtiger Bahnknoten, hat (1931) 4790 E. In der Nähe **Standard Hill,** wo 1138 die »Battle of the Standard« ausgefochten wurde.

Northam [nørthəm], Stadt in Westaustralien (Karte 110, B 5), Bahnknoten, hat (1927) etwa 5000 E.

Northampton [nørthämtən]. 1) N. oder **Northamptonshire,** Grafschaft im mittleren England, hat mit dem Soke of Peterborough 2549 qkm und (1931) 361273 E. (137 auf 1 qkm). Es ist eine wellenförmige, von wohlbewässerten Tälern durchzogene Ebene; nur im W und S gibt es Hügelreihen. Der NO gehört zum Fen-Distrikt. Von Bodenschätzen werden Eisenerze abgebaut. Die wichtigsten Flüsse sind die Ouse (im S), der Nen und der Welland (im N). Der Grand-Junction-Kanal führt von Braunston zur Themse; er durchbricht die Hügelkette in einem 1291 m langen Tunnel bei Blisworth. Haupterwerbszweige sind Ackerbau, Rindvieh- und Schafzucht. Wiesen nehmen über 50% des Bodens ein. Viel Schlachtvieh aus andern Grafschaften wird hier gemästet. Hauptindustrien sind die Herstellung von Eisen- und Schuhwaren.

M. W. Brown: Northamptonshire (1911).

2) N., Stadtgrafschaft und Hauptstadt der Gfsch. N., am l. Ufer des von hier ab schiffbaren Nen, regelmäßig gebaut, hat (1931) 92310 E., einen der schönsten Marktplätze in England mit dem Stadthaus, der Getreidebörse und Allerheiligenkirche, alte normann. St.-Peters-Kirche, eine Säulenbasilika und Grabkirche (St. Sepulchre), ein normann. Rundbau (beide erneuert), eine Grafschaftshalle, ein Theater, drei Bahnhöfe, ein Kranken-, ein Irren-, ein Zuchthaus, eine Lateinschule, eine öffentl. Bibliothek, ein Handwerkerinstitut. N. ist Sitz eines kath. Bischofs. N. hat regen Handel und Industrie, namentlich Schuh-, Eisen- und Messingwarenfabrikation, Holz- und Kohlenhandel. Zwei Rennen, die Pychley Huns, werden im März und November abgehalten.

Markham und Cox: The records of the borough of N. (1898).

3) N., Stadt im Staate Massachusetts der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, B 1), Bahnknoten, hat (1930) 24380 E., College für Frauen, Taubstummenschule, Irrenhaus, Korbwaren-, Nähmaschinen-, Stahlwarenindustrie.

North Australia [nørth ɔßtrēljə], →Nordaustralien.

North Bay [nørth bē], Stadt in der kanad. Prov. Ontario (Karte 97, I 4), am Nipissingsee, Bahnknoten, hat (1931) 15480 E., Sägewerke, Maschinenbau, Eisenbahnwerkstätten.

North Berwick [nørth bĕrĭk], Stadt und Badeort in der schott. Gfsch. East Lothian, am Eingang des Firth of Forth, hat (1921) 3470 E., hervorragende Golfplätze, Fischerei.

North Bromsgrove [nørth brŏmsgrōw], Vorort von Bromsgrove (England), hat (1921) 8340 E.

Northbrook [nørthbrük], Thomas George **Baring,** Earl (seit 1876) of, engl. Staatsmann, Enkel des Bankiers Sir Francis →Baring (3), *London 22. Jan. 1826, †das. 15. Nov. 1904, seit 1857 liberales Mitglied des Unterhauses, seit 1866 im Oberhaus; er war 1872—76 Vizekönig von Indien und 1880—85 Erster Lord der Admiralität. 1886 trennte er sich in der irischen Homerulefrage von Gladstone und schloß sich den liberalen Unionisten an.

Mallet: Thomas George, first Earl of N. (1908).

Northbrook-Insel [nɔrthbrük-], Insel im südl. Teil von Franz-Joseph-Land.

North Carolina [nɔrth kärölaina], **Nord-Karolina**, abg. **N. C.**, einer der südl. atlant. Staaten der Ver.St.v.A. (Karte 98, CD 3—4), 135778 qkm groß mit (1930) 3170276 E., darunter (1920) 763407 Neger und Mulatten, 11824 Indianer (auf 258 qkm Reservationen). Die gewundene Küste, der bes. im N viele Inseln vorgelagert sind, besitzt Haffe (Albemarle-, Pamplicosund) und das wegen seiner Stürme und Untiefen gefürchtete Kap Hatteras. Ungefähr bis 160 km landeinwärts zieht sich die flache, sandige und sumpfige Küstenniederung; dann folgt sanft ansteigendes Land, hierauf die hügelige Piedmont-Region (bis 360 m hoch) und die gut bewaldete Gebirgsregion der Alleghanies (Black Mountains, Blaue Kette). Die Flüsse (Roanoke-, Neuse- und Cape Fear River) haben schwankende Wasserführung, Schnellen und an ihren Mündungen Barren und Sandbänke, sind aber auf größere Strecken schiffbar. Das Klima, im Küstengebiet subtropisch, wird gegen das Gebirge zu kühler (Wilmington: Januar 7,6°, Juli 25,9°, Jahresmittel 16,8°, Extreme 36 und —9° C, jährl. Niederschlag 1380 mm). Hauptbeschäftigung der Bevölkerung ist die Landwirtschaft. 1928 waren 20% der Staatsfläche bestellter Boden; Hauptanbaupflanzen sind Mais, Weizen, Tabak und Baumwolle, ferner werden Erdnüsse, Kartoffeln, Roggen und Obst gezogen. Viehzucht wird hauptsächlich im Gebirgsland auf guten Weiden betrieben. Etwa 1/3 der Staatsfläche ist Waldland (hauptsächlich Gelbkiefer), was eine namhafte Holzfällerei, Harz-, Teer- und Terpentingewinnung ermöglicht. Bodenschätze (Eisenerz, Kohle, Gold, Silber, Monazit) kommen nicht in erheblichen Mengen vor, dagegen ist die Industrie gut entwickelt. 1927 wurden in 3004 Betrieben Waren im Werte von 1152 Mill. $ erzeugt (Textil-, Tabak-, Holzindustrie). Der Außenhandel ist (vor allem in Baumwolle) bedeutend und geht über den Hafen Wilmington. 1928 gab es 8300 km Eisenbahnen. 1928/29 bestanden 5774 Elementarschulen mit 745349 Schülern, 845 höhere Schulen mit 110533 Schülern, 46 Universitäten und Colleges, deren bedeutendste die Staatsuniversität in Chapel Hill (1930: 8886 Studierende), das Landwirtschafts- und Ingenieur-College in West Raleigh und das staatl. College für Frauen in Greensboro sind. N. C. zerfällt in 100 Grafschaften. Die gesetzgebende Körperschaft besteht aus Senat von 50 und Abgeordnetenhaus von 120 Mitgliedern, beide auf 2 Jahre gewählt. Hauptstadt ist Raleigh. — N. C. war bis 1730 ein Teil von → Carolina (1). Während des Unabhängigkeitskrieges gab es sich 1776 eine Verfassung; dagegen nahm es die Bundesverfassung der Ver.St.v.A. erst nachträglich im Nov. 1789 an. Beim Ausbruch des Sezessionskriegs 1861 schloß es sich nur spät und ungern den Konföderierten an. Eine Verfassungsänderung von 1900 hat den Negern größtenteils das Stimmrecht genommen. 1908 wurde durch Volksentscheid die Prohibition eingeführt.

Sanders: The colonial and state records of N. C. (30 Bde., Raleigh 1886—1914); Basset: Constitutional beginnings in N. C. (Baltimore 1894), Slavery in the state of N. C. (das. 1899); Connor und Cheshire: The constitution of N. C. (Raleigh 1911); Weeks: Select bibliography of N. C. (Washington 1913); J. G. de R. Hamilton: Reconstruction in N. C. (New York 1914); Connet, Boyd und J. G. de R. Hamilton: History of N. C. (6 Bde., 1919); Wager: County government and administration in N. C. (1928); Newsome: N. C. Manual (Raleigh 1929); S. H. Hobbs: N. C., economic and social (Chapel Hill 1930).

North Channel [nɔrth tschänl], →Nordkanal.

Northcliffe [nɔrthklif], Alfred Charles William **Harmsworth**, Viscount (seit 1917), engl. Journalist und Zeitungsverleger, *Chapelizod (Dublin) 15. Juli 1865, †London 14. Aug. 1922, Sohn eines irischen Advokaten, gründete 1896 die Londoner Tageszeitung →Daily Mail, die durch ihre Einstellung auf den Geschmack der großstädt. Massen und durch ihren billigen Preis (die erste Half-Penny-Zeitung) einen außerordentlich hohen Absatz erreichte. 1908 erwarb er die »Times«, ferner den »Daily Express«, die »Evening News«; sein Zeitungskonzern (**Northcliffe-Presse**) griff vorübergehend auch nach Frankreich und den Ver.St.v.A. über. Die »Times« blieben nur bis 1922 im Besitz des Konzerns. N. richtete in seinen Blättern schon vor dem Weltkrieg häufige Angriffe gegen die deutsche Politik, förderte in den Kriegsjahren den Aufstieg Lloyd Georges und leitete 1918 als Direktor der Propaganda in den feindlichen Ländern den Verleumdungsfeldzug gegen die deutsche Kriegsführung; in der Nachkriegszeit geriet er als unentwegter Deutschenfeind in zunehmenden Gegensatz zu Lloyd George. Als Leiter des Northcliffe-Konzerns folgte ihm sein Bruder Lord →Rothermere. Schriften: »At the war« (1916), »My journey round the world« (1923).

Pemberton: Lord N. (1922); Louise Owen: The real Lord N. (1922); R. Kircher: Engländer (1926); H. Fyfe: Northcliffe (1930); T. Clarte: My N. diary (1931).

Northcote [nɔrthkɔt oder -kōt], Stafford Henry, **Earl of Iddesleigh** (seit 1885), engl. Staatsmann, *London 27. Okt. 1818, †das. 12. Jan. 1887, seit 1855 konservatives Mitglied des Unterhauses, war 1874—80 Schatzkanzler unter Disraeli, 1876—85 Führer der Konservativen im Unterhaus und vom August bis Dezember 1886 Außenminister unter Salisbury.

Andrew Lang: Life, letters and diaries of Earl Iddesleigh (2 Bde., 1890).

North Dakota [nɔrth dakōta], **Nord-Dakota**, abg. **N. D.**, einer der nordwestl. Mittelstaaten der Ver.St.v.A. (Karte 99, BC 1), 183460 qkm groß mit (1930) 680845 E., darunter (1920) 467 Neger und Mulatten, 6254 Indianer, unter den nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen 11960 Deutsche, 38190 Norweger, 29617 Russen und 15550 Kanadier. Das Land östl. vom Missouri ist überwiegend eine wellige Landschaft mit niedrigen Erhebungen und dazwischen liegenden Becken. Auf dem Coteau des Prairies liegt der von Moränen abgedämmte, abflußlose und salzige Devil's Lake. Das Gebiet des Red River ist sehr fruchtbar. Westl. vom Missouri ist das Land vielfach stark hügelig. Das Klima ist an Gegensätzen reich, aber trocken und gesund (Bismarck: Januar —14,1°, Juli 21,2°, Jahresmittel 4,4°, Extreme 4 und —37° C; jährl. Niederschläge 470 mm). Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung ist der Ackerbau; Haupterzeugnisse sind Weizen, Hafer, Gerste, Mais, Kartoffeln, Flachssaat. Die Viehhaltung ist im Aufschwung. An Bodenschätzen ist N. D. arm; auch die Industrie ist sehr gering. 1928 gab es 8470 km Eisenbahnen. 1930 bestanden 5107 Elementarschulen mit 139580 Schülern, 175 höhere Schulen mit 29697 Schülern, 5 Normalschulen mit 4606 Studierenden, die Staatsuniversität in Grand Forks, staatl. landw. College in Fargo. Der Staat zerfällt in 53 Grafschaften. Die gesetzgebende Körperschaft umfaßt einen Senat von 49 auf 4 Jahre und ein Abgeordnetenhaus von 113 auf 2 Jahre gewählten Mitgliedern. Hauptstadt ist Bismarck (1930: 11090 E.), größte Stadt Fargo (1930: 28620 E.). — N. D. wurde 1803 durch den Louisianakauf von den Ver.St.v.A. erworben und

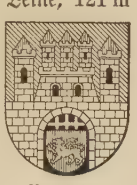
bildete seit 1861 einen Teil des Territoriums →Dakota; 1889 wurde es als eigener Staat in die Union aufgenommen.

Williard: Story of the prairies (New York 1908); Boyle: Government of N. D. (Chicago 1910); Lounsberry: N. D., history and people (3 Bde., 1917); Trinka: N. D. of to-day (Lidgerwood 1919); Wemett: Story of the Flickertail state (1923); Willard: The agricultural regions of N. D. (Grand Forks 1924); Fossum: The agrarian movement in N. D. (Baltimore 1925).

North Devon [*nɔrth dĕwn*], Insel im amerik. arktischen Archipel, →Nord-Devon.

North Downs [*nɔrth dauns*], →Downs, The.

Northeim, Kreisstadt im Kreis N. (400 qkm, 34220 E.) des preuß. RgBz. Hildesheim (Prov. Hannover; Karte 45, DE 3), liegt l. von der unteren Rhume nahe ihrer Mündung in die Leine, 121 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Frankfurt a. M.-Kassel-Hannover-Hamburg und Erfurt-Nordhausen-Ottbergen, ist Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz-, Zoll- und Arbeitsamts und einer Reichsbanknebenstelle und hat (1925) 9420 meist evang. E., Reste der alten Stadtbefestigung, Fachwerkhäuser der Renaissancezeit, evang. spätgot. Sixtikirche (1481—1519), Ottobrunnen (1907), städt. Museum in der ehemaligen Fabian-Sebastian-Kapelle (1350), Zwinger (jetzt Teil des Brauhauses), Gymnasium, Lyzeum, Gewerbeschule, Handelsschule; Zuckerfabrik, Getreidemühle, Ziegelei.



Northeim.

N. entstand während der Sachsenkriege als fränk. Königshof, um den Übergang über die Rhume zu decken. Der Ort erhielt 1263 von Herzog Albrecht dem Langen Göttinger Stadtrecht. Durch den Dreißigjährigen Krieg wurde der Wohlstand N.s völlig vernichtet; erst Anfang des 18. Jahrh. begann ein neuer Aufstieg.

Wennigerholz: Beschreibung und Geschichte der Stadt N. (1896); Otto Fahlbusch: Northeim (1926); Die Stadt N. in Hannover (Deutscher Städte-Verlag, 1927); Hueg: N. im Wandel der Zeit (1928).

Norther [*nɔrdhər*, in den Ver.St.v.A. und Kanada], **Norte** [in Mexiko], kalter, oft mit Schneestürmen verbundener Wind in Nordamerika, der auf der Rückseite von Zyklonen (an der Kaltfront) auftritt und oft bis in die subtrop. Breiten gelangt, wo er schweren Schaden an den Kulturen anrichtet.

Northern = Pacific = Eisenbahngesellschaft [*nɔrdhərn pəßifik*], Eisenbahn in den Ver.St.v.A., die eine Verbindung zwischen dem Seengebiet des St.-Lorenz-Stroms und dem Stillen Ozean herstellt. Ihre östl. Ausgangspunkte sind Chicago und Duluth (am Oberen See), die sie mit Portland, Vancouver, Tacoma und Seattle verbindet. Länge der von ihr betriebenen Strecken 10902 km, Baubeginn 1870, vollendet 1883.

Statistics of Railways in the United States for the year ended december 31 1928 (1929).

Northern Territory [*nɔrdhərn tĕritri*], austral. Territorium, →Nordterritorium.

Northfleet [*nɔrthflit*], Stadt in der engl. Gfsch. Kent, am Südufer der Themse, westl. von Gravesend, hat (1931) 16430 E., Schiffswerft, Papier- und Zementfabriken.

Northfolk [*nɔrfɔk*], engl. Grafschaft, →Norfolk.

North Foreland, Kap [*nɔrth fɔrlənd*], an der Nordostküste der engl. Gfsch. Kent, mit Funkstelle.

North Platte [*nɔrth plät*], Stadt im Staate Nebraska der Ver.St.v.A. (Karte 99, B 2), am Platte River, hat (1930) 12060 E., Eisenbahnwerkstätten.

North Riding [*nɔrth rajding*], Bezirk der engl. Gfsch. →York.

Northropwebstuhl [*nɔrthrɔp-*, engl.], in der Weberei Bezeichnung für einen von dem Amerikaner Northrop (1889) gebauten Webstuhl, der mit einer selbsttätigen Spulenvorrichtung versehen ist.

North Shields [*nɔrth schilds*], →South Shields.

North Tonawanda [*nɔrth tönəuǫndə*], Stadt im Staate New York der Ver.St.v.A., am Niagarafluß und New York State Barge Canal, 18 km nördl. von Buffalo, Hafen und Bahnknoten, hat (1930) 19020 E., Eisen- und Stahlindustrie.

North Uist [*nɔrth ȳist*], schott. Insel, →Uist.

Northumberland [*nɔrthąmbərlənd*], die nördlichste Grafschaft Englands, an der Nordseeküste, hat 5222 qkm und (1931) 756723 E. (145 auf 1 qkm). Der bei weitem größte Teil ist moor- und heidebedecktes Berg- und Hügelland. Die höchsten Erhebungen sind im SW der Kilhope Law (670 m) und an der schott. Grenze die →Cheviot Hills (816 m). Der mittlere Teil hat wellige Oberfläche; die Küste ist fast durchweg flach und von Inseln begleitet. Die Täler sind sehr fruchtbar, bes. das Tal von Hexham. Hauptflüsse sind Tweet, Aln, Coquet, Wandsbeck, Blyth und Tyne. Im SO liegen große Kohlenfelder, die nach Durham hinüberreichen. Auch Eisen, Silber, Blei und Zink, letztere bes. im Bezirk von Allendale, werden gewonnen. N. besitzt eine gewaltige Industrie: Bergbau, verbunden mit Hochöfen, Kupfer- und Bleiwerken, Glashütten, Teer-, Firnis- und Chemikalienfabriken, Töpfereien, Seilereien, sowie Schiffbau; wichtig sind auch Fischerei, Viehzucht, bes. Schafzucht. Hauptstadt ist Newcastle.

Northumberland [*nɔrthąmbərlənd*], engl. Earls- und Herzogstitel der normann. Familie **Percy,** die mit Wilhelm dem Eroberer nach England gekommen war und in der älteren engl. Geschichte eine große Rolle spielte. — Henry Percy (*1342), 1377 zum 1. Earl of N. erhoben, und sein gleichnamiger Sohn (*1364), genannt »Hotspur« ('Heißsporn'), leben durch Shakespeares Königsdrama »Heinrich IV.« in der Geschichte fort; sie halfen beide dem ersten Lancasterkönig Heinrich IV. beim Sturz Richards II. (1399), empörten sich aber dann gegen ihn; der Sohn fiel in der Schlacht bei Shrewsbury (1403), der Vater bei Bramham Moor (1408). — 1537 erlosch mit dem Tode des 6. Earl, dessen Bruder Thomas Percy wegen seiner Teilnahme an dem kath. Aufstand von 1536 gegen Heinrich VIII. hingerichtet wurde, zunächst in der Familie Percy der Peerstitel von N., der nun vorübergehend an die Familie **Dudley** kam. — John Dudley (*1502, †London 22. Aug. 1553) war unter dem unmündigen Eduard VI. neben dem Lordprotektor Herzog von →Somerset einer der Regenten und wurde 1547 zum Earl of **Warwick** erhoben; er stürzte Somerset 1549 und ließ ihn 1552 hinrichten. Als Protektor an Somersets Stelle legte er sich 1549 die Würde eines Herzogs von N. zu; die prot. Kirchenpolitik seines Vorgängers setzte er fort. Aber sein Ehrgeiz und seine Habsucht schufen ihm eine wachsende Gegnerschaft, und nach dem Tod Eduards VI. endete der Versuch, seine Schwiegertochter Jane →Grey (6) an Stelle von Maria der Katholischen auf den Thron zu setzen, mit seiner Hinrichtung. Sein Sohn war Robert Dudley, Earl of →Leicester (1), der Günstling der Königin Elisabeth. — Maria die Katholische erhob 1557 den Sohn des 1536 hingerichteten Percy, Thomas Percy, zum 7. Earl of N.; auch er wurde unter Elisabeth 1572 als kath. Verschwörer enthauptet. Dessen Großneffe Algernon Percy, 10. Earl of N. (*London

1602, †13. Okt. 1668), Admiral Karls I., trat im Langen Parlament anfangs als Gegner des Königs auf; er unterstützte aber später die Restauration Karls II. Mit seinem Sohn erlosch 1670 der Mannesstamm der Percy. — Die Tochter des 11. Earl heiratete einen Herzog von Somerset; der Sohn und Erbe dieser Ehe erhielt 1749 den Titel eines Earl of N., den er bei seinem Tode (1750) an seinen Schwiegersohn Sir Hugh Smithson vererbte. Dieser nahm den Familiennamen Percy an und wurde 1766 zum Herzog von N. erhoben.

Fonblanque: Annals of the house of Percy (1887); Brenan: History of the house of Percy (hg. v. Lindsay; 2 Bde., 1902).

Northumberlandstraße [*nœrthʌmbərlənd-*], Meerenge zwischen der Prinz-Edward-Insel und dem kanad. Festland, 11—40 km breit, mit Trajektverkehr.

Northumbria, Northumbrien, das nördlichste der sieben angelsächs. Königreiche (Karte 64 b ②), entstand durch Vereinigung der Reiche Deira und Bernicia und dehnte seine Macht auch über Mercia und Wessex aus. Während des 8. Jahrh. war N. Mittelpunkt der angelsächs. Kultur. 829 wurde es von König Egbert von Wessex unterworfen und dem angelsächs. Gesamtreich einverleibt.

North Vancouver [*nœrth wänkūwər*], Stadt in der kanad. Prov. Brit.-Kolumbien, gegenüber der Stadt Vancouver, Bahnstation, hat (1921) 9990 E., Holzindustrie, Schiffbau.

North Walsham [*nœrth ŭplschəm*], Stadt in der engl. Gfsch. Norfolk, Bahnknoten, 26 km nördl. von Norwich, hat (1931) 4140 E.

North-West Frontier Province [*nœrthwäßt frʌntjər prowĭnß*], brit.-ind. Provinz, →Nordwest-Grenzprovinz.

North West Territories [*nœrthwäßt tĕrĭtris*], kanad. Verwaltungsgebiet, →Nordwestterritorien.

Northwich [*nœrthwĭtsch*], Stadt in der engl. Gfsch. Cheshire, Bahnknoten, am Grand-Trunk-Kanal und dem Zusammenfluß des schiffbaren Weaver und Dane, hat (1931) 18728 E. und bedeutendste Salzgewinnung (Salinen und Salzbergwerke) Englands.

Norton [*nœrtn*], Caroline Elizabeth Sarah, engl. Schriftstellerin, Enkelin von R. B. →Sheridan, in zweiter Ehe Mrs. **Stirling-Maxwell,** *London 1808, †das. 15. Juni 1877, schrieb die gefühlvolle Versidylle »The sorrows of Rosalie« (1829), das romant. Sagengedicht »The lady of La Garaye« (1861), die anmutigen Kindermärchen »Aunt Carry's ballads« (1848), einen den Stoff vom Ewigen Juden behandelnden Roman »The undying one« (1830); ferner sozialreformerische Gedichte, wie »A voice from the factories« (gegen Kinderarbeit, 1836) und »The child of the islands« (1846).

Perkins: The life of Mrs. N. (1909).

Nortonbrunnen [*nœrtn-*], ein Rohrbrunnen, → Brunnen 1).

Nortonsund [*nœrtn-*], Bucht des Beringmeeres an der Westküste von Alaska (Karte 97a, E 2), mit der Stadt Nome und der Mündung des Yukon River.

Nortorf, Stadt im Kr. Rendsburg des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, D 3), an der Bahn Hamburg-Neumünster-Flensburg, hat (1925) 3230 evang. E., AGer., Mittelschule, Altersheim, Pflegeheim; Lederindustrie, Vieh- und Pferdemärkte.

Nort-sur-Erdre [*nōr-ßür-ärdr*], Kantonstadt im franz. Dep. Loire-Inférieure, 17 m ü. M. an der Erdre, hat (1926) 4545 E., Steinkohlenbergbau.

Nōrūz [pers.], Neujahrsfest der Perser, →Naurūs.

Norwalk [*nœrŭwŏk*], Hafenstadt im Staate Connecticut der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbl. II, A 2), an der Mündung des Norwalkflusses in den Long-Island-Sund, hat (1930) 36020 E., Seebad, mannigfaltige Industrie.

Norwegen, norweg. **Norge,** das westliche der beiden Königreiche auf der Halbinsel Skandinavien (Karte 62, A—F, 1—5).

1) Lage, Größe, Gestalt. N. liegt zwischen dem Atlant. Ozean im W, dem Skagerrak im S, Schweden, Finnland, Rußland im O und dem Nördl. Eismeer im N. Nach S stark verbreitert, nimmt N. bei einer nordsüdl. Erstreckung von 1750 km (= Hamburg-Tunis) von dem 770000 qkm umfassenden Flächenraum Skandinaviens 324000 qkm (= $^5/_{12}$) ein. Der nördlichste Punkt, Knivskjärodden, westl. vom Nordkap, liegt unter 71° 11′ 8″ n. Br., der südlichste, Insel Kråga bei Mandal, unter 57° 57′ 31″ n. Br. Die Küstenlänge beträgt rund 3400, einschl. der Vorsprünge und Inseln 19300 km, die Landgrenze 2570 km. Die Küste N.s ist von zahlreichen Fjorden gegliedert, und unzählige Inseln und Schären sind ihr vorgelagert. Die größten Fjorde sind von S nach N: Oslofjord (fast 100 km lang), Stavanger-, Hardanger- (180 km), Sogne- (180 km), Molde-, Drontheim-, Vest-, Lyngen-, Porsanger-, Laks- und Varangerfjord. Von den Inselgruppen sind die der Lofoten und Vesterålen die bedeutendsten.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. N. ist hochgehobenes Land; seine mittlere Erhebung beträgt 490 m, mehr als $^1/_4$ liegt höher als 500 m, fast $^1/_8$ höher als 1000 m. Am höchsten erhebt es sich im Gletschergebiet von Jötunheim, wo Glittertind (2481 m) und Galdhöpig (2468 m) die höchsten Erhebungen Nordeuropas sind. Aus dem Atlant. Ozean steigt das Land sehr steil empor; der Beschauer glaubt ein formenreiches Küstengebirge zu erblicken; oben sieht man aber über eine weite Hochfläche mit nur wenigen Erhebungen, die, wie der Lauf der Gewässer zeigt, nach O ansteigt. Die tiefen Täler verflachen sich nach O hin, bis sie auf einer einförmigen Hochfläche, dem norweg. Fjell, enden. Nur am Lauf des Wassers, der bald nach O geht, kommt dem Wanderer die Überschreitung einer Wasserscheide zum Bewußtsein. Die Kennzeichen aller norwegischen Flüsse sind Stromschnellen und Aufstauung zu Seen. Auch an Wasserfällen, die von hoher Bergwand herabstürzen, ist N. sehr reich.

Die Oberfläche des norweg. Gebirgsrückens hat, wie an Faltungen des Gesteins zu erkennen ist, einst hohe Gebirge getragen. Man nimmt eine zweimalige Einebnung schon vor der Eiszeit an und unterscheidet zwei alte Oberflächen. Als die einstigen Gebirge beinahe abgetragen waren, hob sich das Land, und eine neue Einebnung setzte ein. Von der älteren Oberfläche waren aber härtere Reste, wie das Jötungebirge, stehengeblieben. Durch eine neue Hebung wurden dann die Flüsse zu neuer Talbildung angeregt. Eine bedeutende Umgestaltung des Oberflächenbildes erfolgte in der Eiszeit. Alles lockere Gestein wurde von höheren Stellen fortgeschafft, Felsbuckel wurden abgeschliffen und zu Rundhöckern gestaltet, tiefere Stellen weicheren Gesteins ausgemuldet, die V-förmigen Täler durch Seitenwirkung des Eises in U-förmige verwandelt, und durch stärkere Austiefung der Haupttäler wurden die Nebentäler zu hängenden Tälern, woraus sich der Reichtum an Wasserfällen erklärt, während durch Auskolkung von Talstellen die Becken für Seen vorgebildet wurden

Statistik.

Größe: 322 538 qkm.

Fylker	Fläche in qkm	Bevölkerung 1930	Einw. auf 1 qkm
Akershus	5 345	235 399	44,0
Aust-Agder	9 342	73 735	7,9
Bergen	36	98 546	—
Buskerud	14 854	142 996	9,7
Finmark	48 103	53 639	1,1
Hedmark	27 509	157 595	6,0
Hordaland	15 652	164 268	10,5
Möre	15 052	165 230	11,0
Nordland	38 145	187 572	5,0
Nord-Trøndelag	22 427	95 941	4,3
Opland	24 885	137 575	5,5
Oslo	16	249 688	—
Østfold	4 179	166 796	40,0
Rogaland	9 183	172 563	18,8
Sogn og Fjordane	18 480	91 967	5,3
Sör-Trøndelag	18 755	174 928	9,3
Telemark	15 117	128 099	8,5
Troms	25 883	97 830	3,8
Vest-Agder	7 236	81 116	11,2
Vestfold	2 339	134 081	60,0
Norwegen	322 538	2 809 564	9,3

Bewegung der Bevölkerung.

Jahr	Zahl der E.
1750	625 000
1801	883 440
1850	1 399 733
1895	2 097 328
1930	2 809 564

Geburten (1930): 48 689
Todesfälle (1930): 29 172
Überschuß (1930): 19 517
Auswanderung (1930): 3 673

Religionsbekenntnis (1920): Evang. Landeskirche 2 578 713, Freilutheraner 18 204, Methodisten 11 455, Baptisten und Adventisten 9142, Konfessionslose 16 999, Röm.-Kath. 2612, Jsr. 1457.

Gewerbe: 1930 waren tätig in Land- und Forstwirtschaft 33,2 %, Fischerei 6,1 %, Industrie und Bergbau 28,8 %, Handel und Verkehr 18,1 % der Bevölkerung.

Städte mit mehr als 25 000 E. (1930): Oslo 249 688 E., Bergen 98 546 E., Drontheim 54 135 E., Stavanger 46 894 E., Drammen 26 204 E.

Viehbestand (1929): 182 000 Pferde, 1 229 000 Rinder, 295 000 Schweine, 1 335 000 Schafe, 324 000 Ziegen, 2 990 000 Stück Federvieh, 150 000 Renntiere, 65 000 Silberfüchse.

Außenhandel (1930): Einfuhr 1065, Ausfuhr 684 Mill. *Kr*.

Einfuhr Gegenstände	Wert in Mill. *Kr*	Ausfuhr Gegenstände	Wert in Mill. *Kr*
Schiffe, Wagen, Maschinen	290,4	Papiermasse, Papier	172,6
Textilwaren und Garn	144,0	Tierische Nahrungsmittel	152,2
Mineralstoffe	110,3	Mineralische Fabrikate	80,7
Getreide	73,2	Rohmetalle	79,5
Fette, Öle, Talg, Gummi	60,0	Fette	39,7
Metallwaren	54,7	Holz, roh und bearbeitet	36,4
Mineralische Fabrikate	54,7	Mineralstoffe	34,4
Kolonialwaren	52,9	Schiffe, Wagen, Maschinen	27,3
Früchte, Gemüse	40,3		
Rohmetall	32,7		

Hauptverkehrsländer (1928).

Länder	Wert der Einfuhr in Mill. *Kr*	Wert der Ausfuhr in Mill. *Kr*
Großbritannien und Irland	273,9	171,0
Deutsches Reich	229,3	81,8
Ver. St. v. A.	102,9	55,1
Schweden	89,4	44,4
Dänemark	73,8	36,6
Holland	43,7	26,5
Frankreich	23,2	37,7
Belgien	30,4	24,9
Rußland	21,2	29,8
Italien	12,9	18,9
Argentinien	22,8	7,9

Währung: Goldwährung: 1 Krone (= 1,12 *RM*) zu 100 Öre (seit 1875 Münzunion mit Schweden und Dänemark).

Eisenbahnen (1929/30): 3835 km.

Post (1930): 4346 Postanstalten, 2600 Telegraphen- und Fernsprechanstalten mit 42 400 km Telegraphen- und 259 800 km Fernsprechleitungen, 17 Rundfunkstellen.

Handelsflotte (1930): 3953 Schiffe mit 3 830 000 Brutto-Reg.-T. (1991 Dampfschiffe mit 2 403 000, 1781 Motorschiffe mit 1 465 000, 181 Segelschiffe mit 15 000 Brutto-Reg.-T.).

und in den heutigen Fjorden sogar Übertiefungen (unter Meereshöhe) stattfanden. Die Fels-, Sand- und Schlammassen aber wurden teils in den südl. Gebieten von N. als Moränen aufgeschichtet, teils über Dänemark und Norddeutschland ausgebreitet. Auch heute schreitet die Felszerstörung und Talbildung noch fort; erstere wird bes. durch Wandverwitterung (Botnerbildung) an der Schneegrenze als Folge des Spaltenfrostes gefördert, die Talbildung durch eine nacheiszeitliche Hebung, die z. B. im Sördal im hohen N 300 m beträgt.

Der norweg. Gebirgsrücken gliedert sich in 3 Teile, in die Finmärkische Gebirgsplatte, die meist niedriger als 700 m ist und bis zur Linie Torneträsk-Vestfjord reicht, das Nordländische Gebirge (früher **Kjölen** genannt), mit 700—1000 m Durchschnittshöhe und durch die Drontheimer Senke abgegrenzt, und in das Südnorweg. Gebirgsland, den höchsten und breitesten Teil, das Gebiet der ausgedehnten öden Fjelle, die 1000—1300 m hoch liegen und auch riesige Schneefelder tragen.

Da die Wasserscheide nahe der Westküste, 75—100 km von ihr entfernt, verläuft, haben die nach W fließenden Gewässer einen kürzeren Lauf als die nach O gehenden; längere Flußläufe konnten nur im S entstehen, wo sie südöstlichen oder mehr südlichen Tälern folgen, als längster der 600 km lange Glommen.

Als ein sehr gebirgiges Land besitzt N. zweifellos große Bodenschätze, die aber meist noch der Entdeckung und Ausbeutung harren.

3) Klima. Zwei Klimaprovinzen sind in N. zu unterscheiden. Die Küstengebiete verdanken dem warmen Golfstrom ein ozeanisches, mildes und regenreiches Klima; bis zum hohen N hin frieren die Fjorde und Häfen nicht zu. Die 0°-Januar-Isotherme zeigt an, daß im Januar die Küste des südl. und mittleren N. die gleiche Temperatur hat wie Odessa und Belgrad, die 20° oder 2200 km südlicher liegen. Das norweg. Hochland dagegen, das vom Meereseinfluß abgeschnitten ist, hat kontinentales Klima mit großen Wärmeschwankungen zwischen Tag und Nacht, heißem Sommer und kaltem Winter (bis —35° C) und geringeren Niederschlägen.

4) Pflanzen- und Tierleben. An der vom ozeanischen Klima begünstigten, aber felsigen Westküste hemmen rauhe Stürme den Pflanzenwuchs, so daß Wälder nur in den inneren Fjordgebieten vorkommen. Das Pflanzenleben reicht dort aber weit nach N: Nordgrenze der Buche bei Bergen (nördl. von 60°), der Eiche bei Drontheim (nördl. von 63°), der Fichte am Polarkreis, während die nördlichsten Kiefern unter 70° 20′ 130 m ü. M. stehen, Birke und Weißerle bis 71° gehen und auch Kartoffeln, Gerste u. a. Kulturen dort noch gedeihen. Infolge der langen Tageshelle erreichen die Blätter der Laubbäume auf-

fallende Größe, und die Gerste braucht zur Reife nicht mehr Zeit als in Ägypten. Im Gegensatz zur Westküste hat der norweg. Gebirgsrücken eine arktische Flora. Auf den öden, baumlosen Fjellen wachsen nur Knieholzarten und Beerengewächse; die Fichte vermochte die Westküste nur durch die Senke von Drontheim zu erreichen und verbreitete sich von dort nach S.

Als sehr gebirgiges, teilweise waldreiches und in weiten Gebieten fast unbewohntes Land hat N. noch ein reiches Tierleben behalten. Neben Elchen, Hirschen, Renntieren kommen noch viele Raubtierarten (Fuchs, Polarfuchs, Vielfraß, Wolf, Luchs, Bär) sowie Raubvögel vor; in manchen Jahren tritt der Lemming in ungeheuren Scharen auf; im südl. N. hat sich noch ein zahlreicher Biberbestand erhalten. Die norweg. Meere sind sehr fischreich und die Küsten, bes. im N, von zahllosen Seevögeln belebt.

5) Bevölkerung (Statistik S. 499). Die →Norweger sind wahrscheinlich wie die Schweden über die Alandsinseln eingewandert. Sie sind sehr einheitlich, nach Rasse, Sprache und Religion. Der german., blonde und blauäugige Typus herrscht durchaus vor. Über ihre Sprache →Norwegische Sprache. N. ist sehr dünn (nur 9,3 E. auf 1 qkm) und ungleich bevölkert, am dichtesten am Oslo-, Drontheim- und Hardangerfjord. Auf die Landbevölkerung entfallen rund 70, auf die Stadtbevölkerung 30%.

6) Erwerbszweige (Statistik S. 499). Der Pflanzenbau ist durch das Klima in der Küstenzone begünstigt, auf dem Gebirgsrücken und im N sehr gehemmt; die Hochflächen der Fjelle sind ohne Anbau. Ebenso ungleich ist die Gunst des Bodens. Nur dort, wo die Gletscher genügendes Erdreich zurückließen, konnte der Pflanzenbau Fuß fassen. Er bleibt sonst auf kleine Kulturoasen beschränkt. Das Hauptgetreide ist im südl. N. Roggen, im nördlichen Gerste. Im Hardanger Gebiet ist der Obstbau bedeutend. 70% des norweg. Bodens sind unproduktiv, und nur 6707 qkm (=2,1%) werden landwirtschaftlich benutzt, davon 2590 (0,8%) als Ackerland, 4117 (1,3%) als Wiesen. Eine gleich große Fläche könnte noch kultiviert werden. Die Kleinwirtschaft wiegt völlig vor. Der größere Teil der Bauern sind Freibauern; es besteht noch das 1000 Jahre alte Gesetz, daß jeder, der 20 Jahre einen Hof im Besitz hat, das »Odel« erwirbt, d. h. das Recht der Besitzübernahme durch den Ältesten. Die Durchschnittsgröße der 242000 Höfe beträgt 4 ha.

Einen großen Reichtum besitzt N. in seinen Wäldern; diese bedecken 25% des Landes = 7,5 Mill. ha, wovon 5,5 auf Nadel-, 2 auf Laubwald entfallen. Unter den Nadelbäumen ist die Fichte wichtiger als die Kiefer, unter den Laubbäumen die Birke am wichtigsten. Die größten Waldgebiete befinden sich im SO (im »Ost-« und »Südland«), am Drontheimfjord und weiter nordwärts. Der Wert des nordischen Holzes beruht auf dem langsamen Wachstum der Bäume. Für Industrie und Ausfuhr hat nur der Nadelwald Bedeutung. Wichtig ist, daß die Hauptwaldgebiete von flößbaren Flüssen durchströmt sind; jährlich werden 24 Mill. Bäume geflößt, davon allein im Gebiet des Glommen 4—8 Millionen.

Die Viehzucht spielt heute eine größere Rolle als der Ackerbau. Der Übergang vom Getreidebau zur stärkeren Viehwirtschaft vollzog sich 1850—75. Zugleich ist die Sennwirtschaft, von den Gebirgsgegenden abgesehen, durch die industrielle Molkereiwirtschaft verdrängt worden. Im nördlichsten N. tritt an die Stelle der Rinderzucht die Renntierzucht der Lappen.

Sehr ergiebig ist die Jagd. Eine geordnete Jagdpflege wird aber gehemmt durch große Jagdfreiheit. Für die Erlegung von Bären, Wölfen, Luchsen, Ottern, Seeadlern, Fischadlern u. a. werden Prämien gezahlt. Der Wert des jährlich erlegten Wildes wird auf 5 Mill. *Kr* geschätzt.

An der West- und Nordküste besitzt N. sehr reiche Fischereigründe. Der Fischreichtum ist auf das Zusammentreffen des Golfstroms und der arktischen Meeresströmung sowie auf den Bau des Meeresbodens und der Küste zurückzuführen. Etwa 120000 Menschen sind in N. in der Fischerei beschäftigt. Das Hauptfanggebiet ist der Vestfjord, wo hauptsächlich Kabeljaue gefangen werden; andere Fanggebiete sind Stavangerfjord für Heringe und der Porsangerfjord für Lodde, eine Lachsart. Wichtig ist auch der Hummerfang. Ferner sind norweg. Fischdampfer in andern Meeren tätig, bes. beim Walfang.

Der Bergbau blühte in N. schon früh auf; er lieferte im 17. Jahrh. die wichtigste Ausfuhr: Silber, Kupfer, Nickel. Heute ruht dieser Bergbau fast ganz. Von Bedeutung sind jetzt Eisenerz- und Schwefelkiesgewinnung sowie die Ausbeutung nutzbarer Gesteinsarten. Kohlen besitzt N. auf Spitzbergen.

Für die Entwicklung der Industrie war ungünstig das Fehlen der Kohle und vieler Rohstoffe, günstig deren leichter Bezug und der Reichtum an Wasserkräften (12—15 Mill. PS, davon bis 1925 2 Mill. ausgebaut). Die Kraftwerke bilden die Hauptgrundlage einer neuzeitlichen, leistungsfähigen Industrie, die noch stark entwickelt werden kann und deren Hauptzweige Holzveredelung, elektrochem. und elektrometallurg. Industrie sind. Eine norweg. Fabrik, »Norsk Hydro«, hat zuerst Stickstoff aus der Luft gewonnen. Von Bedeutung sind ferner die Herstellung von Fischkonserven, Schiff- und Maschinenbau sowie Zementindustrie. Nur durch die Industrie konnte der Überschuß der Bevölkerung dem Lande erhalten bleiben.

7) Verkehrswesen (Statistik S. 499). Der Landverkehr ist durch die Natur des Landes gehemmt, der Wasserverkehr aber durch eine lange Küste, Fjorde und Binnenseen begünstigt. Die Küstenschiffahrt ist bedeutend, in bezug auf die Handelsflotte steht N. an 4. Stelle. Die verkehrsreichsten Häfen sind Oslo, Bergen und Narvik. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes begann 1854. 1930 umfaßte es 3835 km. Davon waren 3467 km Staatsbahn, 368 km Privatbahnen. 2741 km waren vollspurig. Auf 100 qkm Fläche entfielen 1,2 km Strecke, auf 10000 E. 13,7 km. Auf den guten Landstraßen ist der frühere Skyß- (Fahrpost-) Verkehr teilweise durch Kraftwagen ersetzt. Wichtig ist der Touristenverkehr. Die drahtlose Telegraphie wurde wegen des Seefischfangs schon 1906 eingeführt. Der Rundfunk ist von Oslo und Bergen aus organisiert. Oslo hat Flughafen.

8) Außenhandel (Statistik S. 499). N. ist auf starken Güteraustausch angewiesen. Um Nahrungs- und Rohstoffe einführen zu können, mußte es seine Ausfuhr (Holz, Holzstoffe, Papier, Fischereierzeugnisse) steigern und mit seinen reichen Wasserkräften eine Ausfuhrindustrie entwickeln. Der Einfuhrüberschuß wird durch die ausländische Frachteinnahme norweg. Schiffe (1925: 484 Mill. *Kr* brutto) ausgeglichen.

9) Verfassung. Die Verfassung N.s stammt vom 17. Mai 1814 (Abänderung 1929); sie sieht eine (im

Mannesstamm des norwegischen Zweiges des Hauses Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg) nach den Regeln der Erstgeburt erbl. konstitutionelle Monarchie vor. Der König kann gegen die von der Volksvertretung beschlossenen Gesetze zweimal aufschiebenden Einspruch einlegen. Er ist Oberbefehlshaber; die vollziehende Gewalt übt er mit dem von ihm ernannten, aber vom Vertrauen der Volksvertretung abhängigen Ministerrat (Statsrådet) aus. Die Volksvertretung (Storting) besteht aus 150 über 30 Jahre alten Mitgliedern, die von allen über 23 Jahre alten Männern und Frauen in gleicher, unmittelbarer Verhältniswahl auf drei Jahre gewählt werden. Das Storting tritt auf Grund seines Selbstversammlungsrechts alljährlich im Januar zusammen und wählt ein Viertel seiner Mitglieder zum Oberhaus (Lagting), während die übrigen das Unterhaus (Odelsting) bilden. Das Oberhaus beschließt nur über die dem Unterhaus vorgelegten Gesetze; die Finanz- und Regierungskontrolle liegt allein beim Unterhaus. Bei Meinungsverschiedenheiten und Verfassungsänderungen beschließen die Häuser in gemeinsamer Sitzung.

10) Wappen, Flaggen, Orden. Wappen: In Rot ein gekrönter goldener Löwe, in den Pranken die silberne, goldgestielte Hellebarde des heil. Olaf. — Flaggen: Kriegsflagge: Rot mit liegendem blauem Kreuz mit weiß umrandeten Armen, in drei Spitzen auslaufend (Tafel Flaggen I); Handelsflagge: desgl. ohne die Spitzen. — Orden: Norwegischer Löwe (1914), Sankt-Olaf-Orden (1847).

Norwegen.

11) Die Verwaltung wird durch den Ministerpräsidenten (Statsminister) und mindestens 8 Minister (Statsråder) geleitet. N. ist eingeteilt in 20 Amter (Fylker) mit je einem vom König ernannten Amtmann (Fylkesman) und einem aus den Vorsitzenden der zugehörigen Gemeinderäte bestehenden Amtstag (Fylkesting). 24 Städte (Ladesteder) sind in die Amter nicht einbezogen.

12) Finanzen. Die Staatseinnahmen und -ausgaben erscheinen im Voranschlag 1930/31 mit je 358,1 Mill. *Kr.* Die Staatsschuld betrug am 30. Juni 1930: 1565037 Mill. *Kr.* Seit 1892 besteht eine allgem. Einkommensteuer, die natürl. und juristische Personen erfaßt, ferner eine Vermögens- und eine Erbschaftssteuer, dagegen keine allgem. Umsatzsteuer. Verbrauchssteuern liegen u. a. auf Branntwein, Bier und Tabak.

Der Zolltarif wird jedes Jahr mit Gültigkeit vom 1. Juli neu festgesetzt. Er enthält neben Maß- und Stückzöllen überwiegend Gewichtszölle. Wertzölle liegen vor allem auf Luxuswaren, ferner allgemein auf nicht im Tarif genannten Waren. Zu den Zöllen wird meist noch ein Zuschlag erhoben. Monopolartige Einfuhrbestimmungen bestehen u. a. für Branntwein, Wein und Bier. Weiterhin dürfen Getreide und Müllereierzeugnisse nur vom Staate oder auf Grund von Einfuhrbewilligungen eingeführt werden. Die Warendurchfuhr ist unbeschränkt.

Die Handelsbeziehungen zwischen dem Deutschen Reich und N. sind durch ältere, mit einzelnen deutschen Ländern abgeschlossene Verträge, insbesondere durch den mit Preußen abgeschlossenen Vertrag vom 14. März 1827 bei Gewährung gegenseitiger Meistbegünstigung geregelt (→Handelsverträge).

13) Unterricht und Bildung. Obwohl die Heranziehung der Jugend zur Schule infolge der Verkehrs- und Witterungsverhältnisse schwierig ist, hat N. verschwindend wenig Analphabeten. Unterrichtspflicht herrscht in den Städten vom 7. bis 14., auf dem Lande vom 8. bis 15. Lebensjahre. In abgelegenen Weilern wird nur im Sommer oder nur jeden zweiten Tag Schule gehalten, während die Stadtschule 40 Schulwochen hat. Die Unterhaltung der Volksschule (Klassenstärke: 40) ist Gemeindeaufgabe; der beaufsichtigende Staat zahlt Zuschüsse, z. B. bis 50% der Lehrergehälter. Der Entscheidung der Gemeinde ist es überlassen, ob Landsmål oder Riksmål (→Norwegische Sprache) Unterrichtssprache sein soll. Die Kirche hat großen Einfluß (4—6 Stunden Religionsunterricht wöchentlich). Von den Fachschulen seien bes. die Landwirtschaftlichen, die Handels-, die Seemanns- und Maschinistenschulen hervorgehoben.

Englisch und Deutsch werden schon in vielen Volksschulen getrieben. Handarbeit (Tischlerarbeit, →Slöjd) wird bes. gepflegt. Das Gymnasium, das sich mit 3 (die sog. Landgymnasien 4) Jahren auf 3 Jahre Mittelschule aufbaut, ist gespalten in einen Real-, einen Englisch-, einen Lateinzug.

Die Lehrerausbildung erfolgt gegenwärtig auf 13 Seminaren mit je 4 Klassen; sie sind für beide Geschlechter gemeinsam. Staatl. Lehrerhochschule in Drontheim.

Die 33 priv. Volkshochschulen (erste Gründung 1864) blühen namentlich in den inneren Tälern; ihre Hauptfächer sind gemäß den Ideen Nikolai →Grundtvigs (1) Religion, Muttersprache, Geschichte. Ferner gibt es Volksakademien, die von Staat und Gemeinde Beihilfen erhalten.

Die Universität Oslo begann ihre Tätigkeit, zunächst gestützt auf priv. Mittel, 1813. Sie zählte 1930 über 130 Professoren und Dozenten und über 3000 Studierende. Frauen sind seit 1884 mit allen Rechten zugelassen. Aller Unterricht ist unentgeltlich, Kolleggelder gibt es nicht. Die Universitätsbibliothek (700000 Bände) ist zugleich Reichsbibliothek. Den Rang einer Universität hat auch »Bergens Museum« (Mathematik, Naturwissenschaften). Die Techn. Hochschule in Drontheim (700 Studierende) ist 1910 entstanden. Zu nennen sind ferner die Landw. Hochschule (200 Studierende) in Ås (bei Oslo), die Zahnärztliche Hochschule und die Militärhochschule in Oslo, die Seekriegsschule in Horten, die Kunstakademie und das Konservatorium in Oslo, die Musikakademie in Bergen.

Das norwegische Zeitungswesen ist außergewöhnlich stark entwickelt. In Oslo erscheinen (1931) ungefähr 12 Tageszeitungen, in der Provinz 80; die rund 250 Tages- und Wochenblätter N.s haben eine Gesamtauflage von 1 Million. Gegenwärtig erscheinen über 1100 Zeitungen und Zeitschriften. Die größte Auflage hat die konservative, zweimal täglich in Oslo erscheinende »Aftenposten«, gegr. 1860. Von hauptstädtischen polit. Tageszeitungen sind noch zu nennen das ebenfalls konservative »Morgenbladet« (1819 als Organ der bäuerlichen Volkspartei gegr.), das radikale »Dagbladet« (seit 1869), »Tidens Tegn«, gegr. 1910, mit der Abendausgabe »Oslo Aftenavis«, gegr. 1929, gemäßigt liberal; das sozialistische »Arbeiderbladet«, gegr. 1884; das Organ der nationalsprachlichen Bewegung »Den 17de Mai«, gegr. 1893; »Norges Handels og Sjöfartstidende« (seit 1890); »Nationen«, gegr. 1918, Organ des Bundes norweg. Landwirte. Die größte illustrierte Wochenschrift ist »Hjemmet« in Oslo.

Von Zeitschriften seien genannt: »Samtiden« (1890), Zeitschrift für Literatur und soziale Fragen; »Kunst og Kultur«, gegr. 1912, Vierteljahrsschrift für Kunst und Literatur; »Vor Verden«, gegr. 1923, Zeitschrift für literar., künstlerische und soziale Fragen; die wirtschaftspolit. Wochenschrift »Økonomisk Revue«; »Kirge og Kultur«, Zeitschrift für Kirche und Kultur. — Die ältesten noch bestehenden Zeitungen N.s sind »Bergens Aftenbladet«, gegr. 1763 u.d.T.»Norske Intelligenzseddler«,»Tromsö Stiftstidende«, gegr. 1767, beide freisinnig, und das rechtsgerichtete »Trondhjems Adresseavis«, gegr. 1767.

14) Recht. Das norweg. Recht ist nicht kodifiziert. Im wesentlichen, bes. im Sachenrecht, beruht es noch auf sehr alten Überlieferungen und Gesetzen, vor allem auf dem dän. Gesetzbuch Christians V. (1687). Daneben bestehen zahlreiche moderne Einzelgesetze, die vielfach in gemeinschaftlicher Arbeit mit Dänemark und Schweden abgefaßt wurden (z. B. das Wechselgef. v. 7. Mai 1880, das Scheckgef. v. 3. Aug. 1897, das Handelsregistergef. v. 17. Mai 1890, das Seegef. v. 20. Juli 1893, das Kaufgef. v. 24. Mai 1907, das Vertragsgef. v. 31. Mai 1918). Bemerkenswert ist die moderne Familien- und Ehegesetzgebung (Gesetze über uneheliche Kinder v. 10. April 1915, über Eltern und eheliche Kinder v. 10. April 1915, über Adoption v. 2. April 1917, über Ehe v. 31. Mai 1918, über eheliches Güterrecht v. 20. Mai 1927).

Nach der norweg. Gerichtsverfassung bestehen für Zivilsachen Bezirksgerichte, drei Obergerichte und das Oberste Gericht in Oslo; für Strafsachen Schöffengerichte (1 Berufsrichter, 2 Schöffen) und Schwurgerichte (3 Berufsrichter, 10 Geschworene).

15) Soziale Einrichtungen. Die soziale Zwangsversicherung ist in N. weiter entwickelt als in den übrigen nordischen Staaten. Außer der Unfallversicherung besteht die Krankenversicherung seit 1909 und die Altersversicherung seit 1923. Die Altersversicherung ist nicht auf Arbeitnehmer beschränkt, erstreckt sich aber anderseits nur auf norweg. Staatsbürger. 1929 hat die Regierung einen Gesetzentwurf betr. Einführung einer Zwangs-Arbeitslosenversicherung genehmigt, deren Geltungsbereich derselbe wie jener der Krankenversicherung sein soll. Betriebsräte wurden mit einem Gesetz von 1920 errichtet. Zwei Gesetze von 1918 sehen die Errichtung von Fachausschüssen zur Festsetzung der Mindestlöhne der Heimarbeiter und der Handelsangestellten vor. 1922 wurde für Arbeitsstreitigkeiten der Schlichtungszwang eingeführt, der das Streik- und Aussperrungsverbot mit sich brachte; das Gesetz über Arbeitseinstellungen von 1927 beseitigte das unbedingte Verbot, doch untersagt es Streiks und Aussperrungen während der Dauer von Schlichtungsverhandlungen. Ein Gesetz von 1927 regelt die Zulassung von Ausländern, bes. ausländ. Arbeitskräften. Der Arbeitsschutz umfaßt ferner die Gewerbeaufsicht, die Gewerbehygiene, die Regelung der Arbeitszeit in den Gewerben, Vorschriften über die Heimarbeit, den Ladenschluß und anderes. Für N. als Schiffahrtsstaat wichtig ist das Seemannsgesetz von 1923 (73 Artikel). Die Zentralstelle für das Arbeits- und Gesundheitswesen ist das Ministerium für soziale Angelegenheiten. Die öffentl. Gesundheitspflege ist gut ausgestaltet. Die Zahl der allgemeinen und besonderen Krankenanstalten beträgt 120, die der praktizierenden Ärzte 1950.

An Genossenschaften bestehen: die Norweg. kooperative Landesvereinigung, die 436 Vereine mit 99821 Mitgliedern umfaßt, ferner 7 landw. Großeinkaufsgesellschaften, von denen die Felleskjöpet in Oslo mit 915 angeschlossenen Vereinen und 29000 Mitgliedern die bedeutendste ist (Ende 1928), sowie die Genossenschaftliche Landwirtschaftsbank und Ausfuhrzentrale der Molkereigenossenschaften.

16) Kirche. Die fast das ganze Volk umfassende luth. Kirche ist nach der wiederholt revidierten Verfassung vom 17. Mai 1814 Staatskirche und umfaßt 7 Bistümer (Oslo, Drontheim, Björgvin, Hälogaland, Agder, Hamar und Stavanger), die in 91 Propsteien und 519 selbständige Pfarreien gegliedert sind. Durch das Gemeinderatgef. v. 1920 wurden die Ortsgemeinden organisiert; sie erhielten dabei auch Vorschlagsrechte bei der Pfarr-, Propst- und Bischofswahl. Die 2600 Katholiken, die dem Apostolischen Vikar in Oslo unterstellt sind, sind zum größeren Teil Ausländer. Seit 1897 sind auch, mit Ausnahme der Jesuiten, kath. Ordensniederlassungen erlaubt. Methodisten sind 12000, Baptisten und Adventisten 9200, Juden 1500, konfessionslos 17000.

17) Wehrmacht. Heer. Durch Ges. v. 12. Mai 1866 wurde die allgem. Wehrpflicht eingeführt. Die Grundlage für das jetzige Wehrsystem ist das am 1. Jan. 1930 in Kraft getretene Wehrgef. v. 1927. Danach dauert die Wehrpflicht vom vollendeten 18. bis 55. Lebensjahr, die Dienstverpflichtung in der Linie vom 21. bis 32., in der Landwehr vom 33. bis 44. Lebensjahr. Die aktive Dienstpflicht (Rekrutenschule) schwankt zwischen 48 Tagen bei den Kraftfahrtruppen, 60 bei Infanterie und Genie, 90 bei Kavallerie, Artillerie und Fahrtruppen und 120 Tagen bei den Fliegerverbänden. Die Wiederholungsübungen dauern zweimal 24 Tage. Die Armee ist somit ein Milizheer mit aktivem Stammpersonal. Den Oberbefehl führt der König. Unter dem Verteidigungsminister steht der Generalkriegskommissar und der kommandierende General (zugleich Chef des Generalstabs), dem die 6 Div., der Generalstab und die Generalinspektoren unterstellt sind. Das Heer ist in 6 Div. (Halden, Oslo, Kristiansand, Bergen, Drontheim und Harstad) und die Armeetruppen gegliedert. Es bestehen 16 InfRgt. mit 34 Batl., 3 KavRgt., 3 leichte ArtRgt. mit 24 Batt., 1 schwere ArtAbt., 2 GebirgsArt- und 1 FlakBatl., 1 PionRgt. (9 Komp.), 4 Fliegerstaffeln mit rund 70 Flugzeugen, 9 Nachr-, 6 Kraftf-, 6 Sanitäts- und 6 IntendanturKomp. Die Stärke des aktiven Stammpersonals beträgt rund 1700 Offiziere, 2100 Unteroffiziere und Mannschaften, die des jährl. Rekrutenkontingents 10600 Waffenfähige. Im Mobilmachungsfall ist etwa mit 190000 Ausgebildeten, beim Feldheer aber nur mit etwa 90000 Mann zu rechnen. Der Generalkriegskommissar leitet das Ersatzwesen; ihm sind entsprechend der Einteilung des Landes 10 Kriegskommissare unterstellt. In allen Schulen werden Leibesübungen, vom 13. Lebensjahr an Schießübungen (in den Volksschulen kein Zwang) abgehalten. Die Landesbefestigung besteht aus 2 Festungen und mehreren Küstenbefestigungen. Die Ausgaben betrugen für 1928 rund 29 Mill. *Kr*, d. i. 9,5% der gesamten Staatsausgaben.

Die Kriegsmarine besteht aus 4 alten Küstenpanzerschiffen von je 3900—4200 t, 3 Zerstörern, 29 Torpedobooten, 9 U-Booten, 10 kleinen Minenlegern, 1 Kanonenboot und einigen Schul- und Spezialschiffen.

18) Außenbesitzungen N.s sind: das Nebenland Svalbard, bestehend aus Spitzbergen, das 1920 N. zugesprochen und 1925 in Besitz genommen wurde,

einem wichtigen Stützpunkt für Schiffahrt und Fischfang, mit ausgedehnten Kohlenlagern, und der Bäreninsel, südl. von Spitzbergen, mit Kohlen- und Phosphatlagern, die mit Spitzbergen in Besitz genommen wurde; ferner die 1929 in Besitz genommene Insel Jan Mayen, die Bouvetinsel im Südl. Eismeer, seit 1927 in norweg. Besitz, und die Peter-I.-Insel im Südl. Eismeer (1929 in Besitz genommen). N. erhebt ferner Anspruch auf den nördl. Teil der Ostküste von Grönland.

Statistisk Arbok for Kongeriket Norge (jährlich, seit 1880); A. Helland u. a.: Norges land og folk (43 Bde., 1885—1918); Kerp: Einfluß der Eiszeit auf Natur- und Kulturbild der skandinav. Länder (Geogr. Ztschr., Jahrg. 6, 1900), Landeskunde von Skandinavien (N., Schweden und Dänemark) und Finnland (2 Tle., 2. Aufl. 1925); Boken om Norge, hg. v. N. Rolfsen (4 Bde., 1913—14); Bosse: N.s Volkswirtschaft vom Ausgang der Hansaperiode bis zur Gegenwart (2 Bde., 1916); G. Braun: Die nord. Staaten (1924), Nordeuropa (1926); Reusch: Norges geografi (2. Aufl., bearb. von Mohr und Werenskiold, 2 Bde., 1927); Norweg. Wirtschaftsbuch (1927); Grieben: Norwegen (16. Aufl. 1930); Ruge und Arstal: Norwegen (5. Aufl. 1931); E. Petersen: Die norweg. Eisenerze (1931); Baedeker: Norwegen (14. Aufl. 1931).

Vorgeschichte. Die älteste Besiedlung setzt in der Ancyluszeit ein (Einzelfunde, große Feuersteinschlagstätten mit schlecht bearbeiteten Scheiben- und Kernäxten und anderm Kleingerät). In der Litorinazeit bildet sich die Nöstvetkultur (→Nöstvet) heraus, eine Umbildung der Kjökkenmöddingerkultur. In der Jungsteinzeit lassen sich vier verschiedene Kulturgruppen nachweisen: die Wohnplatzkultur, vereinzelt die Kjökkenmöddinger- und Megalithgräberkultur und die Bootaxtkultur. Die ältere Bronzezeit, deren Schwerpunkt in Vestland liegt, ist ärmlich; in der jüngeren Bronzezeit ist das Ostland bevorzugt. In der Bronzezeit ist das Land völlig germanisch. Funde aus der vorröm. Eisenzeit sind sehr spärlich; vielleicht ist das Land in dieser Zeit infolge einer Klimaschwankung nur schwach besiedelt gewesen. Die norweg. Eisenzeitfunde entstammen fast alle Gräbern; nur vereinzelt kommen Depotfunde vor, im Moor vereinzelt Tongefäßfunde als Weihungen. Die Gräber zeigen sehr verschiedene Bestattungsformen; an Beigaben sind sie jedoch gewöhnlich sehr arm.

Andreas W. Hansen: Landnåm i Norge (1904); Gustafson: Norges oldtid (1906); H. Shetelig: Primitive tider i Norge (1922), Norges forhistorie (1925; franz. Ausg. 1926); A. W. Brøgger: Det norske folk i oldtiden (1925; deutsch u. d. T. Kulturgeschichte des norweg. Altertums, 1926), Norges oldtid, Bd. 1 (1927); Ekholm, Beltz, Rydh: Nordischer Kreis (Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 9, 1922). — **Zeitschrift.** Oldtiden. Tidsskrift for norsk forhistorie (seit 1910).

Geschichte. Die Frühzeit N.s ist sagenhaft; erst um 900 n. Chr. begegnen uns in Harald I. Harfagr (→Harald 3), der 872 die schwed. Kleinkönige besiegte, und in seinen Söhnen geschichtl. Persönlichkeiten. Der erste Zeitraum der norweg. Geschichte ist gekennzeichnet durch die Seefahrten (Wikingfahrten) der →Normannen, die die Verbindung mit den übrigen abendländ. Völkern herstellten und auch Island, Grönland und die nordamerik. Küste besiedelten; ferner durch die Einführung des Christentums, bei der mit dem Heidentum auch ein Teil des alten skandinav. Volkstums zugrunde ging; schließlich durch die wilden Kämpfe der alten Stammeshäupter untereinander und gegen das neue Großkönigtum, das mit Harald Harfagr emporkam. Olaf der Heilige vollendete die Bekehrung des Landes zum Christentum und die Unterwerfung der kleinen Häuptlinge. 1028 wurde er von dem Dänenkönig Knut d. Gr. vertrieben und fiel 1030 in der Schlacht bei Stiklestad (bei Drontheim); dadurch kam N. vorübergehend unter dän. Herrschaft. Nach Knuts Tod (1035) erhielt Olafs Sohn Magnus das Land zurück. Unter Håkon Håkonarson dem Alten (→Håkon 1) wurde 1261 Grönland, 1262 Island einverleibt. Als 1319 mit Håkon V. das norwegische Königshaus im Mannesstamm ausstarb, ging die Krone an Håkons Enkel, den schwedischen König Magnus Eriksson, über. Dieser trat N. 1343 seinem Sohn Håkon VI. ab, der mit →Margarete (1), der Tochter des Dänenkönigs Waldemar IV. Atterdag, vermählt war. Beider Sohn Olaf V. wurde 1375 König von Dänemark und 1380 von N. Als er 1387 ohne Erben starb, kam die norweg. und dän. Krone an seine Mutter, die durch die →Kalmarer Union (1397) auch die schwedische erhielt. Nach langen, hartnäckigen Kämpfen trennte sich Schweden 1523 für immer. N. blieb, von Statthaltern regiert, bis 1814 bei Dänemark und verlor allmählich seine Selbständigkeit. Christian III. führte seit 1536 in beiden Ländern die Reformation ein. Im Frieden zu Brömsebro (1645) verlor N. Jämtland und Härjedalen, im Frieden zu Roskilde (1658) Bohuslän an Schweden.

Durch die Verträge von 1812 und 1813 zwischen Schweden, Rußland und England war Schweden, das Finnland an Rußland verloren hatte, N. als Ersatz zugesichert worden. Nach der Schlacht bei Leipzig (1813) wandte sich daher der schwed. Kronprinz Karl Johann Bernadotte mit seinem Heer gegen das mit Frankreich verbündete Dänemark und erzwang im Frieden zu Kiel (14. Jan. 1814) die Abtretung N.s. Eine norweg. Reichsversammlung in Eidsvoll wählte jedoch nach Annahme einer liberalen Verfassung (17. Mai 1814) den dän. Prinzen Christian (VIII.), der Statthalter in N. war, zum König. Die Norweger mußten sich aber schließlich der schwed. Heeresmacht und dem Willen der europ. Großmächte fügen. Auf Grund der Konvention von Moß (14. Aug. 1814) entsagte Christian der norweg. Krone und wurde König Karl XIII. unter Beibehaltung der Verfassung von Eidsvoll am 4. Nov. 1814 zum norweg. König gewählt. Von Anfang an gab es in N. eine unionsfeindliche Richtung, die auf Lockerung, später auf Lösung der Verbindung mit Schweden hindrängte und allmählich an Umfang und Macht bedeutend zunahm. Ihre Vertreter befanden sich hauptsächlich im Lager der Linksparteien. Die Regierungszeit Karls XIV. Johann war erfüllt von dem steten Kampf des norweg. Stortings gegen die kgl. Gewalt; es setzte durch dreimaligen Beschluß (1815, 1818 und 1821) die Aufhebung des Adels durch und verwarf 1821 und 1836 die beantragte Einführung eines unumschränkten Einspruchsrechts des Königs. Die Opposition wurde unter Oskar I. (1844—59), der den Norwegern ihr eigenes Reichswappen und ihre Flagge bewilligte und sich streng an die Verfassung hielt, allmählich schwächer. Die innerpolit. Beruhigung wurde auch durch den →Skandinavismus, der auf eine kulturelle und polit. Zusammenarbeit der drei nordischen Völker hinzielte, gefördert. Oskar II. (1872—1907) hob 1873 das Statthalteramt auf und erließ 1874 ein Gesetz, das die Handels- und Schiffahrtsverhältnisse zwischen Schweden und N. erleichterte. 1873 wurde mit Schweden und Dänemark eine Post-, 1875 eine Münzkonvention abgeschlossen. In den siebziger Jahren bildete sich unter Führung des Stortingspräsidenten (1871—81) Johann Sverdrup eine Linkspartei, die in immer heftigere Opposition gegen die konservative Regierungspartei trat. Hauptstreitpunkte waren die Heeresfrage und die Frage, ob der König bei

verfassungsändernden Gesetzen ein Einspruchsrecht habe oder nicht. Nach den Wahlen von 1882, bei denen die Linke eine große Mehrheit erhielt, klagte das Storting das konservative Ministerium Selmer, das beide Fragen gegen die Beschlüsse des Stortings erledigt hatte, beim Reichsgericht an. Die Minister wurden verurteilt und ihres Amtes entsetzt; der König beauftragte 1884, da sich das neue konservative Ministerium Schweigaard nicht halten konnte, Sverdrup mit der Bildung des Kabinetts. Dieses aus fünf radikalen und vier liberalen Mitgliedern bestehende Ministerium verlor durch die Uneinigkeit innerhalb der Linkspartei an Halt. Im Juli 1889 gelang es dem Führer der Konservativen, E. Stang, im Bunde mit den Radikalen Sverdrup zu stürzen; daraufhin wurde er selbst mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. Die folgenden Jahre bis 1905 sind von dem immer heftiger geführten Kampf um die Union mit Schweden erfüllt. Die verschiedenen Ministerien regierten in der Hauptsache übereinstimmend mit der wechselnden Mehrheit des Stortings. Die Hauptforderungen der Linksparteien: eine eigene norweg. außenpolit. Leitung und ein eigenes Konsulatswesen, verweigerte Oskar II. Das 1895 vom Kabinett Hagerup eingesetzte Unionskomitee mußte 1898 seine Tätigkeit einstellen, da es keine Einigung zu erzielen vermochte. Unter dem radikalen, unionsfeindlichen Kabinett Steen wurde 1899 der Beschluß des Stortings, die reine norweg. Flagge (ohne Unionszeichen) einzuführen, trotz zweimaligen Einspruchs des Königs zum Gesetz erhoben. Unter dem Ministerium Michelsen wurde 1905 das Konsulatsgesetz vom Storting angenommen, vom König aber nicht genehmigt. Als daraufhin die Regierung zurücktrat und der König sich außerstande erklärte, eine neue zu bilden, verkündete das Storting am 7. Juni die Auflösung der Union und die Absetzung des Königs. Die Trennung von Schweden wurde durch eine Volksabstimmung (13. Aug.) fast einstimmig angenommen und ein friedliches Übereinkommen mit Schweden getroffen. Eine zweite Volksabstimmung (12./13. Nov.) entschied für die Beibehaltung der Monarchie, worauf am 18. Nov. das Storting Prinz Karl von Dänemark zum König wählte, der am 25. Nov. als Håkon VII. die Regierung antrat. Erster Ministerpräsident war Michelsen, der im Okt. 1907 zurücktrat. In einem Vertrage vom 2. Nov. 1907 übernahmen das Deutsche Reich, Frankreich, England und Rußland die Garantie für N.s Integrität. Während des Weltkrieges war Gunnar → Knudsen Ministerpräsident (1913—20); er führte eine sehr verschieden beurteilte Neutralitätspolitik, bei der bes. die große Abhängigkeit N.s von England zutage trat, und suchte die wirtschaftl. Folgen des Krieges zu mildern. 1919 wurde die norweg. Souveränität über Spitzbergen anerkannt. Eine Hauptfrage der inneren Politik war das Alkoholverbot, das 1919 durch Volksabstimmung eingeführt, später aber mit Rücksicht auf einen drohenden Zollkrieg mit Wein ausführenden und Fische einführenden Staaten gemildert und schließlich im Frühjahr 1927 aufgehoben wurde. 1919 wurde für das Storting die Verhältniswahl festgelegt. Die norweg. Parteiverhältnisse sind seitdem sehr verwickelt. 1921 trennten sich von den Sozialdemokraten die Kommunisten, die sich aber 1923 in der Mehrzahl von der Dritten Internationale in Moskau lossagten.

P. A. Munch: Det norske folks historie (bis 1397; 8 Bde., 1852—63; die ersten vier Hauptabschn. deutsch von Claussen, 2 Tle., 1853/54); A. Bugge u. a.: Norges historie fremstillet for det norske folk (13 Bde., 1908—17); J. E. Sars: Udsigt over den norske historie (2 Bde., 1913); Johs. Paul: Nordische Geschichte (1925); E. Bull u. a.: Det norske folks liv og historie (seit 1929); Andreas Elviken: Die Entwicklung des norweg. Nationalismus (1930). — **Zeitschriften.** Historisk Tidsskrift (seit 1871); Heimen (seit 1922); Norsk Slektshistorisk Tidsskrift (seit 1927).

Norweger, zur → Nordischen Rasse gehöriges Volk auf der westl. Hälfte der skandinav. Halbinsel; Gesamtzahl 2,7 Mill. Anthropologisch wird der Grundstock der N. sehr deutlich von der nord. Rasse gebildet, am reinsten in der Mitte der Südhälfte des Landes, dann überall an den Innenrändern der Fjorde. In ganz Finnmarken zeigt die Bevölkerung deutliche Einflüsse der Lappen; sie ist durchschnittlich kleinwüchsig, rundköpfig, dunkelhaarig und dunkeläugig. Aber auch an der Westküste, bes. stark im S, sitzt eine kleinwüchsige, kurzköpfige und dunkle Bevölkerung (sog. »Westlandsschlag«), im Gebirge und nahe der Ostgrenze der kleinwüchsige, rundköpfige »Gebirgsschlag«.

Norweger: Gruppe von Norwegern in Tracht (aus dem Setesdal bei Kristiansand).

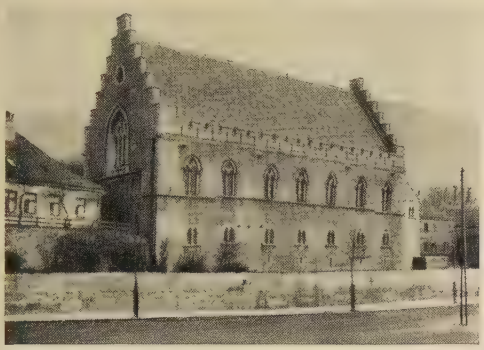
Die Wirtschaft der N. beruht auf Feldbau und Viehzucht, Fischfang, Schiffahrt und Handel. Die Siedlungsform ist, abgesehen von den Städten, die Einzelsiedlung inmitten des zugehörigen Grundbesitzes; nur selten finden sich kleine Weiler von zwei bis drei Höfen. Das Haus bewahrt nur in ganz entlegenen Gegenden noch die alte Einräumigkeit; es besteht gewöhnlich aus Vorhaus, Stube und Kammer und hat an einer Langseite eine Laube. Haus, Speicher, Ställe und Scheune sind Blockbauten mit Torfdächern. Mittelpunkt des Hauses oder der Stube ist der Herd; Betten und Schränke sind in die Wände eingebaut, an denen Bänke entlang laufen (→ Bauernhaus, Abb. 5 und 6). Ein Teil des Geschirrs besteht aus Holz, gewöhnlich mit Kerbschnitt, Bandornamenten, Runen u. ä. schön verziert; ebenso findet sich zuweilen reiche Verzierung am Balkenwerk der Häuser und Speicher. Die Trachten der N. sind verhältnismäßig jung; dagegen bewahrt der Schmuck

Norweger: Norwegisches Bauernhaus aus Hetbal.

1

2

3



4

5

6

7

8

9

1. Stabkirche von Borgund (etwa 1150). 2. Innenansicht der Stabkirche von Urnes (um 1060; umgebaut im 12. Jahrh.; Ausstattung aus dem 18. Jahrh.). 3. Dom in Drontheim (Chorachteck, Ende des 12. Jahrh.). 4. Hakonshalle in Bergen (vor 1261 vollendet; 1880—95 wiederhergestellt). 5. Herrenhof Östrät bei Drontheim (1655/56). 6. Das Ausgedinge-haus des Björnstadhofes (Lillehammer, Sandvigsche Sammlungen). 7. Kaspar Frederik Harsdorff: Kathedralschule in Drontheim (1787). 8. Hans Linstow: Königliches Schloß in Oslo (1823—48). 9. Lars Backer: Horngarden (Horn-Hof) in Oslo (um 1925).

Norwegische Kunst II. Bildhauerkunst und Malerei

1

2

3

4

5

6

7

8

1. Holzfigur des heiligen Olaf aus Fresvik (um 1200; Stockholm, Nordisches Museum).
2. Judaskuß, Teilstück vom Antemensale aus Nes (13. Jahrhundert; Bergen, Museum).
3. Johan Christian Dahl: Birke im Sturm (1849; Privatbesitz).
4. Erik Werenskiold: Abend in Kviteseid (1893; Oslo, Nationalgalerie).
5. Gerhard Munthe: Das Helpferd (1892; Oslo, Nationalgalerie).
6. Christian Krohg: Schlafende Mutter mit Kind (1883; Bergen, Rasmus Meyer-Sammlung).
7. Edvard Munch: Mädchen auf der Brücke (1889; Oslo, Nationalgalerie).
8. Nicolai Astrup: Die Bergkuppe (um 1910–20; Bergen, Rasmus Meyer-Sammlung).

(meist aus Silber) Formen, die sich bis auf die Bronzezeit zurückverfolgen lassen. In den mit Geburt, Hochzeit und Bestattung verknüpften Gebräuchen leben mancherlei heidnische Vorstellungen fort; auch die Volksreligion bewahrt manche heidnische Anklänge, z. B. in den christl. umgedeuteten Festen (Julfest), in den an den Gräbern der Vorväter dargebrachten Opfern; Opfer an die Hausgötzen kamen erst im Laufe des vorigen Jahrhunderts ab. Volkslied und Volkstanz sind nur im verkehrsfernen Binnenland noch lebendig. (→Norwegische Sprache.)

A. Hansen: Norsk Folkepsykologi (1899); R. Much: Norweger (Hoops' Reallexikon der Altertumskunde, Bd. 3, 1915/16); Michael Haberlandt: Die indogerman. Völker Europas (Illustrierte Völkerkunde, hg. von Buschan, Bd. II, 2, 3. Aufl. 1926); Bryn und Schreiner: Die Somatologie der N. (Oslo 1929); Halfdan Bryn: Der nordische Mensch (1929).

Norwegische Kunst (hierzu Tafel). Die N. K. hat sich erst nach dem Siege des Christentums im 11. Jahrh. der allgemeinen Entwicklung der europäischen Kunst angeschlossen (über die vorhergehende Zeit →Nordische Kunst) und blühte in romanischer Zeit und bes. in der Gotik. Aber schon seit dem 14. Jahrh. macht sich im Zusammenhang mit dem polit. und wirtschaftl. Niedergang ein Erschlaffen der künstlerischen Kraft bemerkbar, die dann im 15. Jahrh. fast völlig erschöpft ist. Da das Land seit der Verbindung mit Dänemark keinen eigenen Hof mehr besaß und keine der Bevölkerungsschichten zum Träger des Kunstlebens fähig war, stieß die Renaissance auf ungünstige Bedingungen. Unter dem Einfluß des Barocks entfaltete sich die Volks- und Bauernkunst, in der Norwegen zum ersten Male seit dem Mittelalter wieder eine selbständige Leistung hervorbrachte. Nachdem bereits im 18. Jahrh. ein Aufschwung des Kunstlebens eingesetzt hatte, konnte sich im 19. Jahrh. eine nationale Kunst entwickeln, deren Schwerpunkt in der Malerei lag. Sie folgte allgem. europ. Strömungen, hat jedoch durch Edvard Munch auch ihrerseits einen bedeutenden Einfluß auf die neuzeitliche Formenentwicklung ausgeübt.

Baukunst. Auch nach dem Sieg des Christentums blieb das Holz der bevorzugte Baustoff. Zahlreiche Landkirchen wurden als →Stabkirchen aufgeführt; erhalten sind 25. Die ältesten sind die von Garmo (vor 1030; gegenwärtig in Lillehammer) und die von Urnes (um 1060); die von Borgund ist etwa 1150, die von Hitterdal um 1250, die von Gol (gegenwärtig Bygdö, Oslo; Tafel Holzbau I, Abb. 1) im 13. Jahrh., die von Opdal im 14. Jahrh. erbaut. Der Steinbau, der in den Städten Aufnahme fand, schloß sich im O dem baltisch-niedersächs. Formenkreis an, im W der engl. Baukunst. Hauptwerke: der Dom in Stavanger (etwa 1130—52, anglonormann. Stil; Chor gotisch gegen 1300) und der 1869—1930 wiederhergestellte Dom in Drontheim (1152 bis ins 14. Jahrh.; die älteren Teile noch romanisch; das Chorachteck über dem Grab Olafs des Heiligen in Anlehnung an die Beckettkapelle in Canterbury, das Langhaus im Anschluß an die Kathedrale in Lincoln). Im normann. Stil wurde im 12. Jahrh. die deutsche Marienkirche in Bergen erbaut. Der bedeutendste weltl. Bau ist die Håkonshalle in Bergen (1261 vollendet; neuerdings wiederhergestellt).

16.—18. Jahrhundert. In der Renaissance wurde wenig gebaut: Rosenkrantzturm in Bergen (1563—68), Neuanlage von Christiania (Oslo) durch Christian IV. (1624), Ausbau von Schloß Akershus das., Herrenhöfe Östrät bei Drontheim (1655/56) und Rosendal (1661—65). Im späteren 17. Jahrh. setzte der Barockstil ein. Der aus Bergen stammende Lambert van Haven (1630—95) wurde Generalbaumeister am dän. Hof. Im 18. Jahrh. wurde die Bautätigkeit in Stadt und Land reger. Rokokozüge weist schon die Kirche in Kongsberg (1740—61) auf. In der Gegend von Bergen wurden zahlreiche Landhäuser erbaut (Damsgård bei Bergen). Der stattliche Stiftsgård (1774—78) und die Kathedralschule (1787) in Drontheim und die Kirche in Röros (1779—84) zeigen den Stil des Frühklassizismus. Erst im 19. Jahrhundert ging die norweg. Baukunst endgültig zum Steinbau über. Chr. H. Grosch (Universität in Oslo) führte den Hochklassizismus ein, dem auch Linstows Schloßbau in Oslo (1824—48) nahesteht. Seit den fünfziger Jahren schulten sich die norweg. Baumeister vorwiegend bei Hase in Hannover; herrschend wurden die geschichtl. Stilformen, von denen sich die Baukunst im 20. Jahrh. allmählich befreit hat. In jüngster Zeit hat der aus der Aufgabe heraus gestaltete Zweckbau Eingang gefunden (Horngården und Neues Künstlerhaus in Oslo).

Bildnerei. Aus roman. und bes. got. Zeit sind z. T. hervorragende Holzbildwerke erhalten. In der Steinbildnerei der Gotik wurde die Drontheimer Hütte führend; die Dombildwerke weisen auf franz., z. T. auch engl. Einfluß. Die Hauptaufgabe der Renaissance war die Ausstattung der Kirchenräume mit Kanzeln, Gestühlen u. a., wobei die Schreinerkunst die altüberlieferte Zimmermannsarbeit verdrängte. Diese Tätigkeit setzte sich bis in das Barock fort. Der selbständigste Künstler der Barockzeit, der durch seine Elfenbeinbildwerke ausgezeichnete Magnus Berg (1666—1739), fand am Kopenhagener Hof Anstellung. In neuerer Zeit hat sich die Bildnerei nur langsam entfaltet. Sie hielt sich zunächst im Anschluß an Thorwaldsen auf der Linie des Klassizismus, den Julius Middelthun vertrat, wurde durch Stephan Sinding in Verbindung mit der franz. Bildnerei gesetzt und fand ihren Großmeister in Gustav Vigeland. Ingebrekt Vik schuf in neuer klass. Form, Wilh. Rasmussen folgte hauptsächlich Vigeland, Stinius Frederiksen, Dyre Vaa verarbeiteten die Einflüsse der neuesten franz. Bildnerei.

Volkskunst. Bis ins 17. Jahrh. hielt der norweg. Bauer überwiegend an der urtümlichen fensterlosen Rauchstube mit offner Feuerstelle fest. Erst der zunehmende Wohlstand der Großbauern führte seit dem 17. Jahrh. zur Umgestaltung des bäuerlichen Wohnbaus. Die Stube wurde durch Erweiterung und Aufbau eines Obergeschosses zum Haus, das mit Fenstern und Kaminen versehen wurde. Für neue Wohn- und Wirtschaftsbedürfnisse pflegte man neue Einzelbauten zu errichten, so daß die Großbauernhöfe zuweilen zwanzig und mehr Baulichkeiten umfaßten. Baustoff blieb das Holz; dem Wohnhaus wurde regelmäßig ein gedeckter Gang (Svalegang) vorgelegt. Von den Wirtschaftsbauten wurde bes. der als Vorrats- und Gasthaus dienende Pfostenspeicher (Lokt) reich ausgebildet. In die Innenräume zog eine formen- und farbenfreudige Schmuckkunst ein, die ihre Stilformen aus den Städten übernahm, jedoch durch die bäuerlichen Künstler selbständig ausgebildet wurde. Ihr Formenschatz wahrte ältere Züge, nahm von der Renaissance das Rankenmotiv, dann aber im Barock vor allem den Akanthus auf. Die Blüte der Volkskunst entfaltete sich im 18. Jahrh., als Schnitzer und Maler sich in der Schmuck-

kunst vereinigten. Die ursprünglich in Hallingdal beheimatete bäuerliche »Rosenmalerei« fand weite Verbreitung. Sie wurde für den Hausrat und zur einheitl. Raumdekoration verwandt. In den einzelnen Landschaften trägt die Volkskunst wechselndes Gepräge; zu ihren Hauptstätten gehören Gudbrandsdal und Telemark. Dekorativ wirkungsvolle Arbeiten brachte die schon seit dem Mittelalter gepflegte Bildweberei hervor. Der Stil der Volkskunst ging mit dem Rokoko und nahm selbst noch vom Klassizismus Formen auf. Im 19. Jahrh. ging sie allmählich zugrunde. Sie ist im Volksmuseum auf Bygdö (Oslo), in den Sandvigschen Sammlungen in Lillehammer und im Museum in Bergen am besten vertreten.

Malerei. Die wichtigsten Denkmäler der mittelalterlichen Malerei sind die aus dem 13. Jahrh. stammenden Antemensalen (Altarvorsätze; größte Sammlung im Museum in Bergen), die auf engl. Stileinflüsse zurückgehen; die Hauptschulen waren die von Bergen und Oslo. Im späteren Mittelalter wurde der reiche Bedarf an Flügelaltären durch Einfuhr aus Norddeutschland (Lübeck) gedeckt. Die Maler der Renaissance- und Barockzeit waren überwiegend Ausländer, die den Stilen und Vorbildern der europ. Kunst folgten. In der ersten Hälfte des 17. Jahrh. bildete Stavanger, wo die aus Deutschland stammenden Meister P. Reimers und G. Hentschel wirkten, einen künstlerischen Mittelpunkt. Im 18. Jahrh. schmückte man die Großstuben der Bürgerhäuser mit Genredarstellungen und Landschaftsbildern; so hat M. Blumenthal einen Raum des Fasmerhauses in Bergen (das., Rasmus-Meyer-Sammlung), J. C. Chr. Michaelsen den Bauckhof in Drontheim ausgemalt. Am meisten beschäftigt waren die Bildnismaler (H. F. Hosenfeller aus Berlin, etwa 1722—1801). Aus dem Bauerntum ging der als Bildnis- und Dekorationsmaler tätige P. Aadnæs (1739—92) hervor. Eine nationale Malerei gründete erst J. C. Dahl, der aber ebenso wie sein Schüler Th. Fearnley im Ausland lebte. Da in Norwegen sich noch kein Boden für selbständiges Kunstleben fand, blieb die norweg. Malerei während des größten Teils des 19. Jahrh. Auswandererkunst. Mit A. Tidemand und H. Gude schloß sie sich seit 1837 an die Düsseldorfer Schule an, zu deren norweg. Vertretern die Landschafter H. A. Cappelen, J. F. Eckersberg, Ludw. Munthe gehören; der beste Genremaler war Carl Sundt-Hansen. Den stärksten Einfluß übte auf die norweg. Maler bereits in Düsseldorf Gude, dem 1864 eine Anzahl Schüler nach Karlsruhe, einzelne, wie Chr. Krohg, auch noch 1880 nach Berlin folgten. Indessen vollzog sich in den siebziger Jahren die endgültige Abkehr von der Düsseldorfer Überlieferung; bereits von Karlsruhe aus wandte sich Thaulow nach Paris. Die meisten Vertreter der sog. Durchbruchsgeneration, wie Eilif Petersen, Erik Werenskiold, Hans Heyerdahl, Gerh. Munthe, Chr. Skredsvig, Harriet Backer, sammelten sich jedoch zunächst in München. Unbefriedigt von der dort herrschenden Ateliermalerei zerstreute sich gegen 1880 diese Gruppe, deren Mitglieder eine naturnahe Wirklichkeitsmalerei nationalen Gepräges schaffen wollten. Sie schlossen sich überwiegend der franz. Freiluftmalerei an. Anfang der achtziger Jahre kehrten die norweg. Maler in die Heimat zurück. J. F. Eckersberg hatte sich bereits 1859 in Oslo niedergelassen und eine vielbesuchte Schule gegründet. Nun bildete sich in dem von den Künstlern der Durchbruchsgeneration siegreich durchgeführten Kampf für den Naturalismus eine nationale Malerschule. Auch die Jüngeren (Eyolf Soot, Gustav Wentzel, Halfdan Ström) folgten zunächst der naturalistischen Richtung. 1890 setzte der Rückschlag ein, den Gerh. Munthe mit seinen stilisierten dekorativen Entwürfen einleitete. Die Bilder von Halfdan Egedius wiesen in die Richtung einer gefühlsbetonten Romantik. Den entscheidenden Schritt tat Edvard Munch, der den Naturalismus durch eine reine Ausdruckskunst überwand und dadurch einer der Bahnbrecher des Expressionismus wurde. Die norweg. Malerei hat von ihm die Verwendung der von naturalistischen Bindungen gelösten Farbe als Ausdrucksmittel gelernt. Unmittelbare Nachfolge hat jedoch Munch, abgesehen von Ludw. Karsten, nicht gefunden. Die jüngeren Künstler suchten die Schule Chr. Zahrtmanns in Kopenhagen auf und wurden in Paris vom franz. Impressionismus und der Kunst Cézannes beeinflußt. Diese Gruppe, zu der Th. Erichsen, Oluf Wold-Thorne, Torstein Torsteinson, Bernh. Folkestad gehören, entwickelte bes. die Farbgebung zu einer in der norweg. Malerei bis dahin unbekannten Geschmeidigkeit. Die Kunst des Franzosen Matisse wurde durch seine Schüler, wie Per Krohg, Jean Heiberg, Henrik Sörensen, Axel Revold, vermittelt; auch der Kubismus hat an der Entwicklung Anteil gehabt. Unabhängig von der franz. Kunst hat N. Astrup seine von visionärem Naturgefühl erfüllte Landschaftsmalerei ausgebildet. Bemerkenswert ist die seit 1920 einsetzende rege Pflege der Monumentalmalerei, in der Per Krohg, Axel Revold und Alf Rolfsen führend sind.

Allgemeines. A. Aubert: Norsk kultur og norsk kunst (1917); C. G. Laurin: Nordisk konst (4 Bde., Stockholm 1921—26); J. Thiis: Modern Norwegian art (New York 1922); A. Dresdner: Schwed. und norweg. Kunst seit der Renaissance (1924); E. Lexow: Norges kunst (1926); Norsk kunsthistorie (2 Bde., 1925—27); Introduksjon til Norges kunst i 99 billeder (1930); Nordisk kultur, Bd. 27: Kunst, hg. von Haakon Shetelig (1931). — **Baukunst.** Norske bygninger fra fortiden, hg. v. N. Nicolaysen (1860—80); L. Dietrichson: De norske Stavkirker (1892); H. Fett: Norges kirker i middelalderen (1909), Norges kirker i det 16de og 17de aarhundrede (1911); Norsk bygningskunst fra Urnes til Universitetet (1927). — **Volkskunst.** N. Nicolaysen: Kunst og haandverk fra Norges fortid (2 Reihen, 1881—98); A. Aubert: Die norweg. Bauernkunst (Cicerone, Bd. 1, 1909); H. Fett: Gamle norske hjem, hus og bohave (1906); J. Meyer: Fortids kunst i Norges bygder (1908 ff.); A. Dresdner: Bauernhaus und Bauernhof in Norwegen (Nordische Rundschau, Jahrg. 3, 1930). — **Bildnerei und Malerei.** J. Thiis: Norske malere og billedhuggere (3 Bde. 1904—07); H. Fett: Billedhuggerkunsten i Norge under Sverreætten (1908), Norges malerkunst i middelalderen (1917); A. Aubert: Die norweg. Malerei im 19. Jahrh. (deutsch 1910); C. W. Schnitler: Malerkunsten i Norge i det attende aarhundrede (1920), Norges kunstneriske opdagelse (1920); Norsk billedkunst gjennem tusen aar (1925); A. Lindblom: La peinture gothique en Suède et en Norvège (Stockholm 1926); H. Grevenor: Norsk malerkunst under renessanse og barokk (1928); A. Nygård Nilsen: Moderne norsk veggmaleri (1928); A. Dresdner: Die Kunst des Nordens in Deutschland und der Norden (Deutschland und der Norden, hg. v. Carl Petersen, 1931). — **Zeitschrift.** Kunst og Kultur (seit 1910).

Norwegische Literatur. 1) Die **altnorwegische Literatur** (→Altnordische Literatur) steht im engsten Zusammenhang mit der altisländischen. Der größte Teil der Eddalieder (→Edda) ist in Norwegen entstanden. Alle älteren Skalden, z. B. Bragi der Alte (um 850), Thorbjörn Hornklofi, Thjódólf (um 900) und Eyvind Skaldaspillir, waren Norweger, und immer hatte die isländische Skaldendichtung am norwegischen Königshofe ihren Mittelpunkt. In der Prosaliteratur tauchen neben den Gesetzsammlungen um 1140 Übersetzungen von Werken geistl. Inhalts auf. Man war

Zeittafel zur norwegiſchen Literatur.

Etwa 800—1100. Zeit der Eddadichtung.
872. Thorbjörn Hornklofi: »Haraldskvædi«.
961. Eyvind Skaldaſpillir: »Hákonarmál«.
Um 1220. Snorri: »Heimskringla«.
Um 1250. »Konungsskuggsjá«, »Draumkvædet«.
1567. Abſalon Pedersſön Beyer: »Om Norgis rige«.
Um 1700. Petter Daß: »Nordlands trompet«.
1719/20. Holberg: »Peder Paars«.
1722. Die meiſten Komödien Holbergs.
1741. Holberg: »Nils Klims underjordiske reise«.
1772. Weſſel: »Kjerlighed uden strømper«.
1830. Wergeland: »Skabelsen, mennesket og Messias«.
1834. Welhaven: »Norges dæmring«.
1837. Wergeland: »Campbellerne«.
1843/44. »Norske folkeeventyr«, geſammelt von Asbjörnſen und Moe.
1844. Wergeland: »Den engelske Lods«, »Jødinden«.
1845. Wergeland: »Mennesket«, »Hasselnødder«; Asbjörnſen: »Norske huldreeventyr og folkesagn«; Welhaven: »Nyere digte«.
1848. Aaſen: »Det norske folkesprogs grammatik«.
1850. Aaſen: »Ordbog over det norske folkesprog«.
1852—63. P. A. Munch: »Det norske folks historie«.
1853. Landſtad: »Norske folkeviser«.
1855. Camilla Collett: »Amtmandens døttre«.
1857. Björnſon: »Synnøve Solbakken«.
1861. Vinje: »Ferdaminni«.
1862. Björnſon: »Sigurd Slembe«.
1864. Ibſen: »Kongs-Emnere«.
1866. Ibſen: »Brand«.
1867. Ibſen: »Peer Gynt«.
1869. Ibſen: »De unges forbund«.
1870. Björnſon: »Digte og sange« und »Arnljot Gelline«; Jonas Lie: »Den fremsynte«.
1875. Björnſon: »En fallit«.
1879. Ibſen: »Et dukkehjem«.
1880. Kielland: »Garman & Worse«.
1881. Ibſen: »Gengangere«; Elſter: »Farlige folk« und »Solskyer«.
1881—89. S. Bugge: »Studier over de nordiske gude- og heltesagns oprindelse«.
1883. Björnſon: »Over ævne«, Tl. 1; Lie: »Familien paa Gilje«; Garborg: »Bondestudentar«.
1884. Ibſen: »Vildanden«.
1887. Ibſen: »Rosmersholm«.
1887. Amalie Skram: »Hellemyrsfolket«, Tl. 1.
1890. Hamſun: »Sult«; Garborg: »Kolbotnbrev«.
1891. Garborg: »Trætte mænd«; Lie: »Trold«, Bd. 1; Aanrud: »Fortællinger«.
1892. Ibſen: »Bygmester Solness«; Garborg: »Fred«.
1894. Hamſun: »Pan«.
1895. Garborg: »Haugtussa«.
1896. Ibſen: »John Gabriel Borkman«; Obſtfelder: »Korset«; Boyer: »Et folketog«.
1897. Tryggve Andersen: »I cancelliraadens dage«.
1898. Hamſun: »Victoria«.
1899. Garborg: »Den burtkomne faderen«.
1900. Ibſen: »Når vi døde vågner«.
1904. G. Heiberg: »Kjærlighedens tragedie«.
1908. Kinck: »Driftekaren«.
1909. Björnſon: »Når den ny vin blomstrer«.
1915. Hamſun: »Segelfoss by«.
1917. Hamſun: »Markens grøde«; Nils Collett Vogt: »Hjemkomst«.
1918. Gabriel Scott: »Kilden«.
1918/19. Kinck: »Sneskalven brast«.
1918—23. Olav Duun: »Juvikingar«.
1920—22. Sigrid Undſet: »Kristin Lavransdatter«.
1922. Kinck: »Storhetstid«.
1925. Peter Egge: »Hansine Solstad«.
1927. Hamſun: »Landstrykere«.
1930. Hamſun: »August«; Sigrid Undſet: »Den brændende buske«.

aber auch frühzeitig bemüht, die Geſchichte der Heimat aufzuzeichnen, anfänglich in lat. Sprache (»Historia Norvegiae« um 1150, Theodoricus Monachus: »De antiquitate regium Norvagensium« um 1175). Kulturhiſtoriſch am wertvollſten iſt das in norweg. Sprache um 1250 geſchriebene Werk »Konungsskuggsjá« (»Speculum regale«). Im 13. Jahrh. entſtand eine große Überſetzungsliteratur. Ritterliche Epen wurden in der Form der →Saga erzählt. Gleichzeitig drang auch fremder Stoff in die Volksdichtung ein. Es iſt die Zeit der Volksballaden, vor allem des großen Viſionsgedichtes »Draumkvædet« (das Traumgedicht).

2) Während die **Reformation** für andere german. Länder nationales Erwachen bedeutete, wurde ſie für das norweg. nationale Geiſtesleben der Anfang zu einem langen Schlaf. Durch Heiratspolitik war Norwegen 1319 mit Schweden und 1389 auch mit Dänemark verbunden worden. Mit der Reformation drang die neue dän. Schriftſprache ein, während die alte Sprache in den Tälern in verſchiedenen Formen z. T. weiterlebte. Auch in kultureller Beziehung bedeutete die Glaubensänderung einen Verluſt. Kirchen und Klöſter wurden geplündert, wertvolle Handſchriften verbrannt, darunter ſicher viele Sagas. Ein Aufleben des Intereſſes für die Vergangenheit brachte der Humanismus, beſ. in Bergen, wo die Übermacht der Hanſeaten als eine nationale Schmach empfunden wurde. Hier ſchrieb Abſalon Pedersſön Beyer ſein Werk »Vom norweg. Reiche«; er ſchildert darin das alte Norwegen und träumt von einer nationalen Wiedergeburt. Beſ. ſtark war im 16. und 17. Jahrh. das topographiſche Intereſſe. Peder Clausſön Friis ſchrieb Werke dieſer Art. Er überſetzte auch eine Reihe Königsſagas, vor allen Snorris »Heimskringla«, die im 18. Jahrh. neben der Bibel das am meiſten geleſene Buch wurde. Der begabteſte Vertreter der Heimatdichtung des 17. Jahrh. iſt Petter Daß. Er iſt der einzige Dichter dieſer Zeit, deſſen Werke noch lebendig geblieben ſind.

Einen Wendepunkt ſowohl in der norweg. als auch in der dän. Literatur bedeutete das Auftreten Ludvig Holbergs. Er brachte ſeinem Volke die Ideen Europas. Er vereinigte ein dän.-norweg. Reichsgefühl mit einem norweg. Sonderpatriotismus. Ihm ſchloſſen ſich die norweg. Dichter des 18. Jahrh. an, die in einem ſtarken Gegenſatz zu den dän. Anhängern Klopſtocks und Johannes Ewalds ſtanden und weſtlich gerichtet waren. Die meiſten dieſer Dichter waren Mitglieder der »Norweg. Geſellſchaft« in Kopenhagen, einer freien Verbindung norweg. Akademiker, ſo der Satiriker J. H. Weſſel, der volkstüml. Sänger Claus Frimann, der Journaliſt Cl. Faſting, der Lyriker Jens Zetlitz und der Dramatiker, Polemiker und Prediger Nordahl Brun. Im Jahre 1760 entſtand in Drontheim eine norweg. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Ziel der norweg. Dichter und Hiſtoriker — vor allem Gerh. Schönings — war es, ein ſelbſtändiges geiſtiges Leben zu erwecken und eine norweg. Univerſität zu gründen.

3) Die neue norwegiſche Nationalliteratur beginnt erſt um 1830. Vorkämpfer war Henrik Wergeland, der berühmteſte Lyriker Norwegens. Er war Volkserzieher, Redner, Politiker und Hiſtoriker. In Dichtwerken und Abhandlungen eiferte er für die

kulturelle Unabhängigkeit Norwegens. Sein Gegner J. S. Welhaven war von der dän. Romantik begeistert, verabscheute das ungestüme Wesen Wergelands und vertrat die Ansicht, daß die geistige Selbständigkeit Norwegens erst nach und nach wieder gewonnen werden könne. Ein wichtiger Schritt in dieser Richtung wurde um 1845 getan, als P. Chr. Asbjörnsen, J. Moe, Landstad u. a. die Schätze der norweg. Volksdichtung wieder an den Tag brachten. Damit begann die Epoche der Nationalromantik. Dazu gehören J. S. Welhaven, Andreas Munch u. a. der älteren Generation, aber auch Ibsen und Björnson in ihren Jugendwerken. Der bedeutendste Historiker dieser Zeit ist P. A. Munch.

Im Jahre 1855 erschien der Roman »Die Töchter des Amtmanns« von Camilla Collett, der Schwester Wergelands, der Vorkämpferin für das Recht der Frauen; mit diesem Werk setzte der Realismus ein. Doch wandten sich erst nach 1870 die meisten norweg. Dichter unter dem Einfluß von Georg Brandes zur Problem- und Tendenzdichtung im engeren Sinne, die soziale und polit. Fragen erörtert und für freiere Erziehung eifert. In den sechziger Jahren schrieb Ibsen die »Komödie der Liebe«, »Brand«, »Peer Gynt«. Mit den »Stützen der Gesellschaft« (1877) gewann er Weltruf. Seine Gesellschaftsdramen (»Das Puppenheim«, »Gespenster« u. a.) wurden anerkennend oder ablehnend in der ganzen Kulturwelt besprochen. In Stil und Aufbau wurde er der Bahnbrecher des modernen Dramas. Neben ihm mit seiner grüblerischen, individualistischen Art stand Björnson mit seiner alles umfassenden, harmonisierenden Denkweise. Auch seine Dichtungen drangen weit über die Grenzen Norwegens, vor allem seit dem Erfolg des Dramas »Ein Fallissement« (1875). Björnson war Epiker, Lyriker, Dramatiker, daneben auch ein mächtiger polit. Redner. In Wort und Schrift wirkte er für den geistigen Fortschritt und die polit. Zukunft der norweg. Nation. Ibsen und Björnson schlossen sich an der feinsinnige Kr. Elster d. Ä., der witzige Sprachkünstler A. L. Kielland, der hervorragende Psychologe Jonas Lie. — Um 1880 trat eine Generation hervor, die noch schärfer als Ibsen und Björnson die Schattenseiten des Lebens betonte. Zur naturalistischen Richtung gehören die von tiefem Schmerz getragenen Romane der Amalie Skram, auch einige Werke von Arne Garborg und Knut Hamsun. In dieser »Bohemezeit« erregten Werke von Hans Jæger und dem Maler Christian Krogh großes Aufsehen.

Um 1890 vollzog sich eine Abkehr vom Naturalismus. Sie war angebahnt von Arne Garborgs Roman »Müde Seelen«, Hamsuns Roman »Hunger«, Jonas Lies Märchen »Trold« und wurde gefördert von der Wendung Ibsens zum Symbolismus und von Einflüssen der russ. Literatur. Die Lyrik erneuerten — außer Björnson — der junge Wilhelm Krag, der begeisterte Nachfolger Wergelands N. C. Vogt, der schwärmerische Sigbj. Obstfelder. Hervorragende Erzähler sind außer Björnson und Jonas Lie der tiefschürfende Psychologe und Polemiker Arne Garborg, der eigentümliche Schilderer des norweg. Nationalcharakters H. E. Kinck, der vornehme Stilkünstler Tryggve Andersen, der Schilderer des Volkslebens H. Aanrud, J. Hilditch, Ragnhild Jölsen und Peter Egge, der Neuromantiker Thomas Krag, der Verfasser histor. Romane Hj. Christensen, der Dichter des Fischerlebens Johan Bojer, der Norrlandsschilderer A. Haukland; doch das reichste Erzählergenie ist Knut Hamsun, der mit Werken wie »Pan« und »Segen der Erde« dieselbe Stellung auf dem Gebiete des Romans gewann wie Ibsen auf dem Gebiete des Dramas. Bedeutende Dramatiker nach Ibsen und Björnson sind vor allen Gunnar Heiberg und H. E. Kinck.

Gleich der Literatur im Riksmål griff auch die Dichtung im Landsmål (→Norwegische Sprache) auf Wergeland und die Nationalromantiker zurück. Der Urheber dieser Kulturbewegung, Ivar →Aasen, war ein bedeutender Lyriker. Anfangs behandelten die Dichter dieser Richtung fast nur nationale Stoffe; aber weitschauende Geister wie A. O. Vinje, Arne Garborg und Per Sivle gaben dieser Literatur einen weiteren Rahmen, während Vetle Vislie, Anders Hovden u. a. der Heimatdichtung treu blieben.

Wie die norweg. Dichtung des 18. Jahrh. die histor. Begebenheiten im Jahre 1814 vorbereitet hatte, so wurde die norweg. Literatur im 19. Jahrh., bes. die Werke und Reden Wergelands, Björnsons und Garborgs, Vorbedingung für die Politik Norwegens im Jahre 1905 (→Norwegen, Geschichte). — Um 1910 trat eine Reihe jüngerer Schriftsteller hervor, auf dem Gebiete des Romans die Schilderer der Grubenarbeiter Kristofer Uppdal und Johan Falkberget, der Dichter des Bauernlebens Olav Duun, die Verfasserin moderner und histor. Romane Sigrid Undset, Gabriel Scott, Oskar Braaten, Sigurd Christiansen, Nini Roll Anker, der Literarhistoriker und Romanschriftsteller Kr. Elster d. J., als Lyriker der sehr eigentümliche Dichter Olaf Bull, Herman Wildenvey, Arnulf Överland, Olav Aukrust u. a., als Dramatiker H. Aanrud, Nils Kjær, der auch geistreiche »Episteln« verfaßte, Ivar Mortenson Egnund und in letzter Zeit mit großem Erfolg Sigurd Christiansen sowie Ronald Fangen, der auch Romane, und Nordahl Grieg, der auch Gedichte und Romane schrieb. —

In der Geschichtsforschung vertrat nach der nationalromant. »norweg. histor. Schule« (Munch, Keyser, Unger) J. E. Sars eine positivistische Richtung. Bedeutende neuere Historiker sind Halvdan Koht, Alex. Bugge, Edv. Bull, die Archäologen H. Shetelig und A. W. Brøgger. Philologen und Literarhistoriker sind u. a. Sophus Bugge, M. Moe, Alf Torp, Magnus Olsen, Hj. Falk, Chr. Collin, Gerh. Gran, Just Bing, Francis Bull, Fredrik Paasche; berühmte Kritiker Carl Nærup und Sigurd Bödtker; namhafte Soziologen Chr. Collin und Sigurd Ibsen.

Norsk Forfatter-Lexikon 1814—80, hg. v. J. B. Halvorsen (6 Bde., 1885—1908); Henr. Jæger: Illustreret norsk Literaturhistorie (4 Bde., der vierte von C. Nærup, 1892—1905); Just Bing: Norsk litteraturhistorie (1904, n. Ausg. 1915); B. Kahle: Henr. Ibsen, Björnstjerne Björnson und ihre Zeitgenossen (2. Aufl. 1913); Gerh. Gran: Norsk aandsliv i hundrede aar (3 Sammlungen, 1915—19); Aschehougs Konversationsleksikon (9 Bde., 1920—25; neue Ausg. 1924—27); Kr. Elster d. J.: Illustreret norsk litteraturhistorie (2 Bde., 1923/24), Modern norsk litteratur (Stockholm 1926); Francis Bull und Fredr. Paasche: Norsk litteraturhistorie (5 Bde., 1924 ff.); Kotas: Skandinav. Literatur der Gegenwart seit 1870 (1925); Harald Beyer: Norweg. Literatur (1927); Herman Ruge: Norsk litteraturhistorie for gymnasiet (2. Aufl. 1930); Norsk Konversationsleksikon. Kringla heimsins (seit 1931); Hilma Borelius: Die nordischen Literaturen (1931). — **Zeitschriften.** Historisk tidsskrift (Oslo, seit 1871); Samtiden (seit 1890); Kirke og Kultur (seit 1894); Kunst og Kultur (seit 1910); Edda (seit 1914) u. a.

Norwegische Missionsgesellschaft, 1842 gegr. prot. Gesellschaft mit Sitz und Seminar in Stavanger. Ihr Arbeitsfeld ist Natal und Zululand, vor allem aber Madagascar, wo sie auf 30 Stationen 89000 Heidenchristen zählt. In ihrem Dienst stehen 107 Missionare und 197 eingeborene Geistliche. Auf Madagascar besteht seit 1882 eine Ärztemission; auch ist eine madagassische Bibelübersetzung hergestellt

worden. 1902 wurde eine weitere Mission in China (in den Provinzen Hunan und Hupeh) begonnen. Organ: »Norsk Missionstidende« (seit 1846).

Missionsselskabets Femtiaarsjubiläum (1892); Jörgensen: Missionslære (1899).

Norwegische Musik. Norwegen gehört wahrscheinlich wie überhaupt der german. Norden zu den Ursprungsländern der mehrstimmigen Musik. Bodenständige Vokal- und Instrumentalmusik läßt sich bis ins frühe Mittelalter zurückverfolgen (Luren, Hüterufe). Als Volksinstrument hat sich die dem Scheitholt verwandte Griffbrettzither (Langleik) westasiat. Ursprungs vielleicht schon um das Jahr 1000 eingebürgert. Das Instrument der Tanzboden-Spielleute war die Hardangerfiedel (Fela). Eine eigentl. selbständige Kunstmusik über Volkslied und Volkstanz hinaus hat Norwegen erst im 19. Jahrh. im Zeitalter der Romantik ausgebildet, die das Aufkommen nationaler Musikstile auf der Grundlage der Volksmusik begünstigte. W. Thrane (1790—1828) schrieb 1824 das erste national gefärbte Singspiel »Bergmärchen« (»Fjeld-eventyret«), das neben den bahnbrechenden Volksliedersammlungen von L. M. Lindeman (1812—87) die Grundlage der folgenden Entwicklung bildete. H. Kjerulf (1815—68), Johan Svendsen (1840—1911), R. Nordraak (1842—66), J. Harklou (1847—1925) und J. Holter (*1850) sind die Vertreter der musikal. Romantik und des romant. Klassizismus, die, von der deutschen Musik beeinflußt, einen eigenartigen nationalen Grundzug niemals verleugnen. Der Hauptmeister ist E. Grieg (1843—1907). Auf den Spuren Paganinis wandelte auch als Tonsetzer der Geiger Ole Bull (1810—80); Tellefsen (1823—74) knüpfte an Chopin, Johan Selmer (1844—1910) an Berlioz an. Der Schöpfer des norweg. Männergesangs ist J. D. Behrens (1820—90). Norweg. Wesen zeigen auch die von Rich. Wagner beeinflußten jüngeren Komponisten Ole Olsen (1850—1927), Chr. Sinding (*1856), G. Schjelderup (*1859), Johan Halvorsen (*1864), Hj. Borgström (1864—1925) und Sigurd Lie (1871—1904). Die nationale Romantik im Sinne Griegs setzen A. Eggen (*1881) und Sv. Jordan (*1889) fort. Der franz. Impressionismus hat stark auf E. Alnæs (*1872), A. Hurum (*1882), D. M. Johansen (*1888), M. M. Ulfstad (*1890), J. Jensen (*1894), H. Sæverud (*1897) und A. Kleven (*1900) eingewirkt. In der Gruppe der fünf zuletzt genannten Komponisten vollzieht sich gleichzeitig der Übergang zur Richtung der linear-polyphonen »Neuen Musik«, der auch der etwas ältere F. Valen (*1887) zuzurechnen ist.

O. M. Sandvik: Norsk kirkemusik og dens kilder (1918), Folkemusik i Gudbrandsdalen (1919), Norsk folkemusik (1921); O. M. Sandvik u. G. G. Schjelderup: Norges musikhistorie (2 Bde., 1921); E. Elling: Norske Folkemelodier (1922); E. Eggen: Skalastudier (1923); Reidar Mjöen im Handb. der Musikgeschichte, hg. v. Adler, Tl. 2 (2. Aufl. 1930).

Norwegische Rinne, →Nordsee.

Norwegisches Meer, →Europäisches Nordmeer.

Norwegische Sprache. Die N. S. bildet mit ihren Tochtersprachen, dem Isländischen und dem Färöischen, den westnordischen Zweig der nordgermanischen Sprachgruppe. Aus dem Urnordischen, der Sprache der nordischen Runeninschriften, entwickelte sich zwischen etwa 700 und 1050 das Altnorwegische, das noch in verhältnismäßig engem Zusammenhang mit dem Altschwedischen und Altdänischen steht (→Altnordische Sprache). Die von etwa 1350 bis etwa 1525 geltende Sprache wird als Mittelnorwegisch bezeichnet, dann beginnt das Neunorwegische.

In der jüngeren Entwicklung der N. S. sind die drei Gruppen Schriftsprache, Sprache der Gebildeten (Stadtsprache) und Dialekte auseinanderzuhalten. Schon die ältesten altnorwegischen Handschriften (seit 1150) weisen Dialektverschiedenheiten auf, darunter den Gegensatz des Ostländischen und Westländischen. Die lebenden Mundarten sind unmittelbare Nachkommen des Altnorwegischen, zumeist ohne einen fremden Einfluß erfahren zu haben. Die Schriftsprache hat infolge der polit. Schicksale Norwegens schon früh fremde Einflüsse erfahren. Nach der Union (1319) wirkte das Schwedische ein. Seit 1450 (Regierungszeit Christians I. von Dänemark) wurde die dän. Einwirkung immer stärker. Die Kanzleisprache blieb zwar bis ins 16. Jahrh. norwegisch, aber nach der Reformation wurde das Dänische als Kirchen- und Schulsprache, um 1600 auch als Rechtssprache eingeführt. Den Höhepunkt ihres Einflusses hatte die nun gefestigte dän. Sprache um 1800 erreicht.

Die Stadtsprache unterschied sich von der Schriftsprache, indem zwar dänisch geschrieben, aber eine dän.-norweg. Mischung mit norweg. Lautgebung gesprochen wurde (z. B. gade, kage als gate, kake gesprochen). Mit der beginnenden Selbständigkeit Norwegens im 19. Jahrh. erwacht der Wunsch nach Sprachreinigung. Der Dichter H. Wergeland, die Märchen- und Sagensammler Asbjörnsen und Moe, der Philologe Knudsen und Björnstjerne Björnson sind an der Schöpfung einer norwegischen, zumeist auf der Stadtsprache beruhenden Sprache am stärksten beteiligt. Seit 1889 heißt diese Sprache **Riksmål** ('Reichssprache'; früher dansk-norsk, norsk-dansk u. ä.).

Im Gegensatz dazu schuf Ivar Aasen 1853 eine auf den ältesten norweg. Dialekten beruhende Kunstsprache, das **Landsmål** ('Landessprache'), die rein norweg. Bestandteile aufweisen sollte. Ihm folgten mit Glück die Dichter A. O. Vinje, K. Janson, Arne Garborg u. a. Es entbrannte ein heftiger Sprachkampf, der nun ruhigere Formen angenommen hat, aber noch nicht beendet ist. Seit 1907 sind beide Sprachen gesetzlich gleichberechtigt, so daß Norwegen zwei Sprachen besitzt. Das Landsmål wird zumeist im West- und Südland, das Riksmål im Ostland und in den Städten gesprochen und gelehrt. Beide Sprachen sind noch nicht gefestigt, obgleich durch orthographische Neuerungen (bes. 1917) wenigstens das Schriftbild ein der gesprochenen Sprache leidlich entsprechendes Gepräge erhalten hat. Die Riksmålbewegung wird jetzt durch Riksmålsforbundet (gegr. 1909) und Riksmålsvern (1919), die Landsmålbewegung durch Noregs Mållag (1906) und Det norske Samlaget (1868) vertreten.

Das Landsmål weist gegenüber dem Riksmål starke Unterschiede in Wortschatz, Flexion und Syntax auf. Lehn- und Fremdwörter werden gemieden. Beide norweg. Sprachen unterscheiden sich vom Dänischen in Lautentwicklung, Wortschatz, Flexion, Syntax, Aussprache und Orthographie. Die N. S. hat ähnlich wie das Schwedische einen musikal. Wort- und Satzakzent.

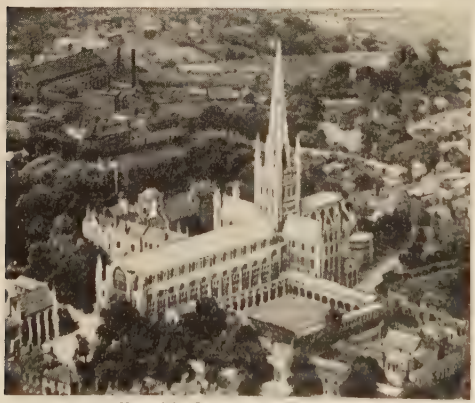
Die Schrift des Norwegischen ist die lateinische. Über Aussprache (vgl. Alnæs: »Norsk Uttaleordbok«, 1925) der Zeichen x, ø, c, s, z →Dänische Sprache; geschlossenes o wird als Mittellaut zwischen *o* und *u* gesprochen; u ist oft Zwischenlaut von *u* und *ü*; g vor betontem i, y: [*j*]; k vor betontem i, y: [*ch*];

sk vor betontem i, y und geschlossenem e: [sch]; sj, skj: [sch]. Die Betonung richtet sich nach den gleichen Grundgesetzen wie im Deutschen.

Sprachgeschichte. Noreen: Gesch. der nord. Sprachen (3. Aufl. 1913); Seip: En liten Norsk Sproghistorie (1923), Norsk Språkhistorie til omkring 1370 (1931). — **Grammatiken. Wissenschaftlich.** Torp und Falk: Dansk-Norskens lydlære (1898), Dansk-Norskens syntax (1900); Aasen: Norsk Grammatikk (2. Aufl. 1899; Landsmål); Nygaard: Norrøn syntax (1906); Western: Norsk Riksmålsgrammatikk (1921); Heggstad: Norsk Grammatikk (1931; Landsmål). **Praktisch.** Poestion: Lehrbuch der N. S. (3. Aufl. 1914). — **Wörterbücher. Altnorwegisch.** Fritzner: Ordbog over det gamle norske sprog (3 Bde., 1886—96); Hægstad und Torp: Gammalnorsk ordbog (1909). **Riksmål.** Knudsen und Sommerfelt: Norsk Riksmålsordbok (1930 ff.). **Landsmål.** Schjøtt: Norsk ordbok med ordtydning på norsk-dansk (1914). **Dialekte.** Roß: Norsk Ordbog (1895); Aasen: Norsk Ordbog (3. Aufl. 1900). **Etymologisch.** H. Falk und A. Torp: Norweg.-dän. etymol. Wörterbuch (2 Bde., 1907—10); A. Torp: Nynorsk etymologisk ordbok (1919). **Praktisch.** Brynildsen: Tysknorsk ordbog (1900), Norsk-tysk ordbog (1926).

Norwich [nŏrĭdsch], 1) Stadtgrafschaft und Hauptstadt der engl. Gfsch. Norfolk (Karte 64, G 4), beiderseits der Wensum, unweit ihrer Mündung in die schiffbare Yare und durch diese mit Great Yarmouth an der Küste verbunden, wichtiger Bahnknoten, Sitz eines anglik. Bischofs, hat (1931) 126210 E. Von den 39 Kirchen von N. ist die dicht bei dem (1318 erbauten, jetzt umgebauten) bischöfl. Palast stehende, 1096 begonnene normann. Kathedrale eine der größten und schönsten Kirchen Englands; ferner die Kirche St. Peter Mancroft und die neue, 1910 vollendete kath. Kirche. Bemerkenswert sind das 1453 erbaute Stadthaus, das Schloß, ein 21 m hoher normann. Burgturm, jetzt Gefängnis, und die St. Andrews Hall für Konzerte und Versammlungen. N. hat als wichtigster Kornmarkt Englands eine Kornbörse, ein

Norwich.



Norwich: Kathedrale (Luftbild).

Krankenhaus, eine Blindenanstalt, Versorgungshäuser, Lateinschule, ein Literar. Institut und eine Freibibliothek mit Museum. Schon seit 1336 war N. wegen seiner wollenen Zeuge, die nach dem 19 km entfernten Ort Worsted auch Worstedstuffs hießen, berühmt. Hier legten 4000 flamländ. Flüchtlinge im 16. Jahrh. den Grund zur Wollindustrie Englands. Bedeutend ist heute die Fabrikation von Seide und Kunstseide (Shawls), ferner von Eisenwaren, landw. Maschinen, Ölkuchen, Stärke (Colmans), Schokolade (Caleys), Senf, Bier, Schuhen und Stiefeln.

2) Stadt im Staate Connecticut der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, B 2), am Thamesfluß (Flußhafen), Bahnknoten, hat (1930) 23020 E., Industrie (Baumwoll-, Woll-, Gummiwaren, Maschinen, Waffen).

3) Stadt im Staate New York der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 2), am Chenangofluß, Bahnknoten, hat (1930) 8380 E., Schuh-, Textil- und chem. Industrie.

Norwichvogel, →Kanarienvogel.

Norwid, Cyprjan, poln. Dichter, Maler und Bildhauer, *Laskowo Głuchy 24. Sept. 1821, †Paris 23. Mai 1883, schrieb (seit 1840) symbolistische Gedichte, Novellen, Dramen und ästhetische Aufsätze, die zunächst wenig beachtet und erst Anfang des 20. Jahrh. (von Przesmycki) in ihrer Bedeutung voll gewürdigt wurden; seither feiert man N. als den letzten Vertreter der poln. Romantik. Auswahlen aus seinen Werken erschienen 1859, 1863, 1908 (2. Aufl. 1911), 1924, mit Bibliographie von Cywiński; vollständige Ausgabe (geplant 8 Bde.) seit 1912; Auswahl in deutscher Sprache von d'Ardeschah (1907).

Krechowiecki: O Cyprjanie Norwidzie (über C. N., 2 Bde., 1909).

Norwood [nœrwŭd], 1) Vorort im S von London, in der Gfsch. Surrey, zwischen Sydenham und Croydon (Stadtplan London, Rückseite a), hat zahlreiche Bildungsanstalten wie Royal Normal College, Musikschule für Blinde und kath. Waisenanstalt.

2) Stadt im Staate Massachusetts der Ver.St.v.A., 22 km südwestl. von Boston, Bahnknoten, hat (1930) 15050 E., Buchdruckerei und Buchbinderei, Holz- und Papierindustrie, Eisenbahnwerkstätten.

3) Stadt im Staate Ohio der Ver.St.v.A., 11 km südöstlich von Cincinnati, Bahnknoten, hat (1930) 33410 E., Druckerei, Herstellung von Spielkarten, Büromöbeln, Elektrowaren.

Nörz, der Nerz, →Marder.

Nos [russ.] *m*, Nase, Landspitze, Kap.

Nos, Nebenfluß der Etsch, →Noce.

Nosairier, syr. Völkerschaft, →Nossairier.

Nosce te ipsum, →Gnothi seauton.

Noseān, Mineral, →Hauyn.

Nosēma, Sporentierchengatt., deren Vertreter z. T. gefährliche Krankheiten der Bienen und Seidenraupen hervorrufen. N. apis ist Erreger der →Darmseuche der Bienen, N. bombȳcis Erreger der Seidenraupenseuche, →Gattine. [seuche.

Nosēmaseuche, Bienenkrankheit, die →Darm-

Noske, Gustav, Staatsmann, *Brandenburg 9. Juli 1868, anfangs Holzarbeiter, seit 1897 sozialdem. Schriftleiter, zuletzt (1902—18) an der »Chemnitzer Volksstimme«. Seit 1906 gehörte er dem Reichstag an (Mehrheitssozialist). Während der Novemberrevolution von 1918 wurde er von der Reichsregierung (Prinz Max von Baden) nach Kiel gesandt, wo es ihm bald gelang, die Ordnung wiederherzustellen. Am 28. Dezember 1918 trat er in den Rat der Volksbeauftragten; Anfang Januar 1919 warf er als Oberbefehlshaber der regierungstreuen Truppen den Berliner Spartakistenaufstand nieder; im Febr. 1919 wurde er der erste Reichswehrminister und legte den Grund zum Aufbau der neuen Reichswehr. Nach dem Kapp-Putsch, für dessen Ausbruch ihn seine eigene Partei verantwortlich machte, mußte er im März 1920 zurücktreten. Am 1. Juli 1920 wurde er Oberpräsident der Prov. Hannover. Er schrieb: »Kolonialpolitik und Sozialdemokratie« (1914), »Von Kiel bis Kapp« (1920); eine kurze Selbstbiographie gab er 1919 (in der Schriftenfolge »Wie ich wurde«) heraus.

Nösnerland, deutsches Siedlungsgebiet in Nordostsiebenbürgen mit rund 30000 Deutschen. Mittel-

punkt ist die Stadt →Bistritz (3), früher auch Nösen genannt.

Noso ... [grch.], Krankheits ...

Nosob, Rivier im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, B2—C3), entspringt in zwei Quellflüssen (Schwarzer und Weißer N.) auf dem Hochland östl. von Windhuk und mündet nach Aufnahme des Auob (von l.) in den Molopo.

Nosocomium [lat. aus grch. nosokomeion], Krankenhaus, Hospital. (→Krankenhaus, Geschichtliches.)

Nosokomialgangrän, →Hospitalbrand.

Nosogeographie [grch.], →Krankheitsgeographie.

Nosologie [grch.], Krankheitslehre, die sich mit den Arten der Krankheit, ihren Anzeichen, ihrer Einteilung und ihrer Entwicklung befaßt (→Pathologische Anatomie).

Nosophen, Tetrajodphenolphthaleïn, äußerlich als Jodoformersatz, innerlich als Darmantiseptikum.

Nō-Spiele, Form des →Japanischen Theaters.

Nossairier, Nosairier, Nusairier, eigener Name **Chussaibije** oder **Alauiten, Alawiten,** von ihren arabischen Nachbarn **Anßärier, Ansärier, Ansairier** genannt, eine arabisierte, wohl zu einer älteren vorderasiat. Bevölkerungsgruppe gehörige Völkerschaft Syriens im **Nossairiergebirge,** der nördl. Fortsetzung des Libanon. Ihr staatl. Mittelpunkt ist das Autonome Gouvernement Latakia des franz. Mandatsgebiets. Gesamtzahl ungefähr 300000 Köpfe (etwa 175000 im Gouv. L., 50000 im übrigen Syrien, der Rest in der Türkei). Die N. sind Ackerbauer und Viehzüchter und waren früher gefürchtete Räuber. Sie sprechen eine syr. Mundart des Arabischen. Anhänger einer Geheimlehre, die mohammedan., christl., altiranische und heidnische Bestandteile aufweist, bekennen sie sich äußerlich zum Islam schiitischer Richtung.

Nossairier.

Die N. sind seit dem 10. Jahrh. n. Chr. nachweisbar. Als ihren hervorragendsten Lehrer nennen sie Abū ʿAbdallāh al Hussain ibn Hamdān al Chussaibī, von dem eine Anzahl religiöser Werke erhalten ist, deren Inhalt auf die Überlieferung des Imams der Schiiten Hassan al ʿAskarī († 873) zurückgeführt wird. Mit den Drusen teilen sie den Glauben an einen →Mahdī (1) und an die unbedingte Pflicht der Geheimhaltung ihrer Lehre, mit den Schiiten im allgemeinen die Verehrung für →ʿAlī (1), den sie jedoch als Verkörperung Gottes anbeten.

Dussaud: Histoire et religion des Nosairis (1900); Lammens: L'Islam, croyances et institutions (1926); P. Jacquot: L'état des Alaouites (Beirut, 2. Aufl. 1931).

Nößel, Nösel, früheres deutsches Flüssigkeitsmaß, →Kanne 1).

Nossen, Stadt in der Ahptmsch. Meißen der sächs. Krhptmsch. Dresden-Bautzen (Karte 48, E 2), an der Freiberger Mulde, im N des Sächs. Mittelgebirges, 250—300 m ü. M., an den Bahnen Döbeln-Dresden, N.-Freital und Elsterwerda-Bienenmühle-Moldau (2 Bahnhöfe), hat (1925) 5560 meist evang. E., Stadtkirche (1719) mit eingebauten Portalen des Zisterzienserklosters →Altzelle, Schloß (12.—17. Jahrh.), in dem Behörden untergebracht sind; Finanz-, Zollamt, AGer., Verbandskrankenhaus; Deutsche Oberschule, Handelsschule; Heimatmuseum, Volksbibliothek; Maschinen-, Puppen-, Leder-, Papierindustrie.

P. Lindner: Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Heimat (1920).

Nosseni, Giovanni Maria, ital. Baumeister und Bildhauer, *Lugano 1. Mai 1544, †Dresden 20. Sept. 1620, bildete sich vermutlich in Venedig und Florenz und kam, vom sächs. Hof berufen, 1575 nach Dresden. N. schuf in einem z. T. schon zum Barock hinweisenden Spätrenaissancestil Entwürfe für Baukunst, Bildnerei und Kunstgewerbe, außerdem »Inventionen« für fürstl. Feste, Aufzüge und Turnierspiele. Sein Hauptwerk ist die Gestaltung der Fürstengruft (kurfürstl. Kapelle) im Dom zu Freiberg in Sachsen (1588—93), deren Figuren hauptsächlich Carlo de Cesare ausgeführt hat. Genannt seien ferner: Hauptaltar der Sophienkirche in Dresden (1606; Bildwerke und Reliefs wahrscheinlich von Seb. Walther ausgeführt), Mausoleum des Fürsten Ernst von Schaumburg-Holstein in Stadthagen (seit 1608; 1613—25 von andern vollendet), Altar der Schloßkirche in Lichtenburg bei Prettin (um 1611—13; Bildwerke wahrscheinlich von Seb. Walther ausgeführt).

W. Mackowsky: Giov. M. N. und die Renaissance in Sachsen (1904).

Nossi-Bé, vulkan. franz. Insel an der Nordwestküste von Madagascar (Karte 94b ②), bis 600 m hoch, mit gesundem Klima und gut angebaut, 293 qkm groß mit (1926) 14020 E. Hauptort ist Hellville.

Nostalgie, Nostalgia [grch.], →Heimweh.

Nostitz, Uradelsgeschlecht der Oberlausitz, 1280 zuerst erwähnt. Es teilte sich früh in vier Stämme, in denen es sich nach Schlesien, Böhmen und Polen verbreitete; mehrere Linien sind gräflich.

Beiträge zur Gesch. des Geschlechts v. N. (2 Hefte, 1874—76).

1) Alfred von **Nostitz-Wallwitz,** sächs. Staatsmann, *Dresden 21. Dez. 1870, stand seit 1901 im sächs. Staatsdienst (innere Verwaltung) und war auch als Diplomat tätig. Er wurde 1908 Mitglied des sächs.-weimarischen Ministeriums, 1910 Amtshauptmann in Auerbach, 1913 in Leipzig, 1916 sächs. Gesandter in Wien. Von Okt. bis Nov. 1918 war N. sächs. Minister des Kultus und öffentl. Unterrichts.

2) August, Graf von, preuß. General, *Zessel (bei Oels) 27. Dez. 1777, †Gut Zobten (bei Löwenberg) 28. Mai 1866, war 1815 (Schlacht bei Ligny) Blüchers Adjutant, machte im Hauptquartier des Zaren Nikolaus I. den russ.-türk. Krieg von 1828/29 mit und erhielt 1848 den Abschied; 1850—59 war er preuß. Gesandter in Hannover. Sein Tagebuch hat der Große Generalstab in den »Kriegsgeschichtl. Einzelschriften« (Heft 5 und 6, 1884/85) herausgegeben.

3) Helene von **Nostitz-Wallwitz,** geb. von **Beneckendorff-Hindenburg,** Schriftstellerin, Gemahlin von 1), *Berlin 18. November 1878, hielt sich längere Zeit bei ihrem Großvater, dem Fürsten Münster (→Münster 2), in Paris auf, wo sie 1900 den franz. Bildhauer Auguste Rodin kennenlernte. 1931 unternahm sie eine Vortragsreise nach Amerika; sie lebt in Berlin. Schriften: »Aus dem alten Europa. Menschen und Städte« (1924), »Rodin in Gesprächen und Briefen« (1927), »Potsdam« (1930).

4) Hermann von **Nostitz-Wallwitz,** sächsischer Staatsmann, *Oschatz 30. März 1826, †Dresden

10. Jan. 1906, wurde 1857 Amtshauptmann in Löbau, 1862 Kreisdirektor in Bautzen und war 1866—91 Minister des Innern. 1876—82 verwaltete er auch das Ministerium des Äußeren und war 1870—91 Mitglied des deutschen Bundesrats.

25 Jahre sächsischer Verfassung und Verwaltungsgeschichte, zur Erinnerung an den Staatsminister Hermann v. N. (1891).

Nostoc, Zitteralge, Gallertalge, Gatt. der Blaualgenfam. →Nostokazeen mit etwa 30 Arten; mikroskopische, perlschnurförmige Zellreihen. N. commune ist auf feuchten Wiesen und Äckern verbreitet, N. sphaericum auf feuchter Erde und im Wasser (auch in Leber- und Torfmoosen und in Wasserlinsen).

Nostoc: a eine Anzahl Lager von N. sphaericum, b Durchschnitt durch ein Lager. (a etwa nat. Gr.)

Nostokazeen, Nostocaceae, **Gallert-Spaltalgen,** Familie der Blaualgen (Spaltalgen); Zellketten in Scheiden, die meist gallertig, oft schleimig, selten häutig sind; bisweilen zu großen Gallertmassen vereinigt. Als Bewohner des Süßwassers sind sie oft ein wesentlicher Bestandteil des Planktons und bilden stellenweise durch riesige Vermehrung »Wasserblüte« (so Anabaena flos aquae, Aphanizomenon flos aquae). Anabaena Azollae lebt in den Blättern der Wasserfarngatt. →Azolla. Die Hauptgatt. ist →Nostoc.

Nostos [grch. 'Heimfahrt'] *m*, altgriech. Epos von der Rückkehr der Helden vom Trojanischen Krieg. (→Zyklische Dichter.)

Nostradamus, lat. Form für **Michel de Notredame,** Astrolog, *St-Remy (Provence) 14. Dez. 1503, †Salon 2. Juli 1566, studierte Medizin, wurde Leibarzt Karls IX. Seine astrologisch begründeten, mit dunklem Sinn behafteten Prophezeiungen, die er in Reimform herausgab, »Centuries« (Lyon 1555), erregten großes Aufsehen und lebten in der astrologischen Literatur der Folgezeit noch fort.

Haitze: Vie de Michel Notredame (Aix 1712); Chr. Böllner: Das Mysterium des N. (1926).

Nostrifizieren [lat., eigentlich 'zu einem der Unseren machen'], in die akadem. Gemeinschaft der Universität aufnehmen; in neuerer Zeit: ein im Ausland erlangtes Diplom anerkennen. Hauptwort: **Nostrifikation.** In Österreich wird die Ausübung der Heilkunde durch ausländ. Ärzte ohne Nostrifikation nach §§ 343, 344 StGB. mit strengem Arrest bis zu 6 Monaten und →Abschaffung bestraft.

Nostrokonto, im Kontokorrentverkehr einer Bank ein Konto, in dem die Bank selbst als Kundin einer andern Bank auftritt; Gegensatz →Lorokonto. In der Regel enthalten die N. ein Guthaben **(Nostroguthaben),** andernfalls entstehen **Nostroverpflichtungen.**

Nöstvet, Ortschaft im norweg. Fylke Akershus, bekannt durch einen Wohnplatz der Jungsteinzeit; auf Grund der Funde wurde die älteste vorgeschichtliche Kulturstufe Norwegens als **Nöstvetkultur** bezeichnet.

A. W. Brøgger: Øxer af Nøstvettypen (Norges geologisk undersøgelse, 42, 1905), Studier over Norges Stenalder, I (1906); H. Gjessing: Nöstvettypus (Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 9, 1927).

Nota [lat.], 1) kurze Aufzeichnung, Anmerkung, Rechnung; **in Nota geben,** einen Auftrag erteilen; **in Nota nehmen,** einen Auftrag vormerken. (→ad notam.)

2) Tonschriftzeichen, Note; **Nota romana,** →Neumen 1); **Nota quadrata** oder **quadriquarta,** die röm. →Choralnote.

Nota, Alberto, ital. Lustspieldichter, *Turin 15. Nov. 1775, †das. 18. April 1847, war Jurist, zuletzt Generalintendant zu Casale und Cuneo. Seine Lustspiele errangen internationalen Erfolg durch lebendige Charakterzeichnung und eine dem Zeitgeschmack entgegenkommende moralisierende Gefühlsseligkeit; er war Nachahmer Goldonis. Die bekanntesten Stücke sind: »Il filosofo celibe« (1811), »L'atrabiliare« (1812), »La lusinghiera« (1818). »Commedie complete« (8 Bde., 1842/43).

A. Fassini: A. N. e la commedia ital. nella prima metà del sec. XIX (1872); F. Baumann: A. N., Quellenstudie (Münchner Diss., 1907).

Notabeln [frz. notable 'angesehen', 'hervorragend'], durch Vermögen, Bildung und hohen Rang ausgezeichnete Männer. In Frankreich wurden seit dem 15. Jahrh. die erweiterten Ratsversammlungen des Königs **Notabelnversammlungen** (assemblées des notables) genannt, die nicht durch Wahlen, wie die →États généraux (1), sondern durch freie Berufung von seiten des Königs zustande kamen. Auch in ihnen waren meist die drei Stände vertreten. Diese Versammlungen schienen der Monarchie weniger beschwerlich; sie wurden daher oft an Stelle der États généraux berufen, deren Zuständigkeit sie im allgemeinen teilten. Nur das Recht, neue Steuern zu bewilligen, fehlte ihnen. Nach der Pariser Notabelnversammlung von 1626/27 verzichtete das Königtum auch auf diese beschränkte Form der Volksbefragung. Erst die Zerrüttung der Finanzen zwang den Minister Calonne, im Febr. 1787 die Notabelnversammlung nach Versailles einzuberufen. Diese stürzte Calonne, beschloß aber eine Reihe von Reformen (bes. Errichtung von Provinzialversammlungen). Das Recht, neue Steuern gutzuheißen, bestritt ihr jedoch das Pariser Parlament; das gab den Anlaß zur Einberufung der États généraux durch Necker. Eine nochmalige Tagung der N. (Ende 1788) beschäftigte sich nur mit der Form, in der die États généraux gewählt werden und zusammentreten sollten. — In der franz. Bedeutung wurde die Bezeichnung N. auch im Elsaß auf die durch Bildung, Wohlstand und Ansehen maßgebende bürgerl. Oberschicht angewandt; diese elsäss. N. blieben unter der deutschen Herrschaft überwiegend französenfreundlich.

Wahl: Die Notabelnversammlung von 1787 (1899).

Nota bene [lat.], abg. NB., merke wohl!, beachte!; auch als Hauptwort: **Notabene** *s*, Merkzeichen, Denkzettel.

Notabile, Stadt auf Malta, →Città Vecchia.

Notabilität [frz.] *w*, Bedeutung, Berühmtheit; angesehene Persönlichkeit.

Notadresse, im Wechselrecht die auf der Vorderseite des Wechsels neben oder unter den Bezogenen gesetzte Angabe einer weiteren Person (notfalls, al bisogno bei N. N.), der der Wechsel vorgelegt werden soll, wenn er beim Bezogenen »Not leidet«, d. h. vom Bezogenen nicht angenommen oder bezahlt wird. (→Ehrenannahme, →Hilfsadresse.)

Notanker, →Pflichtanker.

Notanzeige, Notifikation, die Anzeige, daß ein Wechsel mangels Zahlung protestiert ist, d. h. »Not leidet« (→Wechselprotest). Diese Anzeige muß nach Art. 45 WO. innerhalb von 2 Tagen dem letzten früheren Inhaber des Wechsels gemacht werden, dessen Indossament mit Ortsangabe versehen ist. Geschieht dies nicht, so geht das Recht auf Zinsen und Kosten (nicht auch auf Zahlung der Wechselsumme selbst) verloren. Im Deutschen Reich hat die Notifikationspflicht, bes. da im allgemeinen ohne Ortsangabe

indossiert wird, keine große Bedeutung. Wichtiger ist die N. im engl.-amerik. Recht, weil dort an sie der Rückgriff auch wegen der Wechselsumme selbst geknüpft ist.

Notār, lat. Notārius, eine vom Staat bestellte und mit öffentl. Glauben ausgestattete jurist. Amtsperson zur Beurkundung von Rechtsgeschäften, Aufnahme von Protokollen, Ausstellung von Zeugnissen, Beglaubigung von Unterschriften, Handzeichen und Abschriften, Errichtung von Testamenten, vollstreckbaren Urkunden usw. Die Abgrenzung des Geschäftsbereichs und die Organisation des **Notariāts** (Amt eines N.) ist Sache der Landesgesetzgebung. Demgemäß ist die Rechtsstellung des Notariats in den einzelnen deutschen Ländern verschieden, z. T. ist es (Preußen, Sachsen, Thüringen) mit der Anwaltschaft verbunden und seine Übertragung durch längere Anwaltspraxis bedingt, z. T. (Bayern, Hamburg, Württemberg, Baden) ein öffentliches, von der Anwaltschaft geschiedenes, mit Behördencharakter verbundenes Amt. Die Fähigkeit zum Richteramt wird in der Regel vorausgesetzt (Ausnahme das Bezirksnotariat in Württemberg). Die Ernennung des N. liegt in der Hand der Landeszentralbehörde und erfolgt nach Bedarf meist für einen bestimmten Amtsbezirk, in dem der N. Residenzpflicht hat. Er untersteht in manchen Ländern (z. B. Bayern, Hamburg, einem Teil von Hessen) einer besonderen Disziplinargerichtsbarkeit **(Notariātskammern)**. Die Geschäftsführung der N. ist durch zahlreiche landesrechtl. Vorschriften geregelt. Ihre Kostenberechnung erfolgt in der Regel nach einer staatl. Gebührentaxe, die durch die **Notariātsgebührenordnungen** in den einzelnen Ländern festgelegt ist. Es kommt jedoch auch eine feste Besoldung vor, z. B. in Württemberg. Hat der N. sich einer Amtspflichtverletzung schuldig gemacht, so haftet er dafür nach § 839 BGB. Seit 1870 sind im Deutschen Reich Bestrebungen vorhanden, das Notariatsrecht einheitlich zu regeln. Sie haben auf dem 11. Deutschen Notartag, der am 12. Sept. 1925 in Heidelberg abgehalten wurde, zu dem Beschluß geführt, den Entwurf einer Reichsnotariatsordnung auszuarbeiten.

Franz: Das deutsche Notariat nach Reichsrecht (1907); Rich. Finger: Die Kunst des N., eine systematische Darstellung ihrer Grundfragen unter besonderer Berücksichtigung der Disziplinarrechtsprechung (1914); Oberneck: Das Notariatsrecht der deutschen Länder, insbesondere Preußens, einschließlich des Kosten-, Stempel- und Steuerwesens (10. Aufl. 1929). Notariatsrecht, Liegenschaftsrecht, Handelsrecht. Festschrift für H. Oberneck, hg. v. Deutschen Notarverein (1930).

In Österreich ist das Notariatsrecht durch die Notariatsordnung v. 25. Juli 1871 einheitlich geregelt. Der N. übt seine Befugnisse entweder als öffentl. Organ aus (bes. durch Ausfertigung öffentl. Urkunden, Übernahme und Verwahrung von Urkunden und Wertsachen), oder er schreitet als Rechtsvertreter einer Partei ein. Der N. wird durch den Justizminister nach Ausschreibung der Stelle durch die Notariatskammer ernannt. Voraussetzungen für die Ernennung sind jurist. Studium an einer inländ. Universität, vierjährige prakt. Tätigkeit und Ablegung einer Prüfung. Die Zahl der Notariatsstellen ist begrenzt. Die Gebühren der N. sind in verschiedenen Tarifen, je nach der Art der Tätigkeit, geregelt. Der N. unterliegt der Disziplinaraufsicht der Notariatskammer.

In der Schweiz hat der N. ebenfalls die Eigenschaft einer öffentl. Urkundsperson. Das Notariat ist durch das kantonale Recht geordnet; z. T. als Beamtenrecht, z. T. als freier Beruf. Die Zulassung erfolgt jedoch stets auf Grund amtl. Prüfung. Ebenso unterstehen die N. staatl. Aufsicht, die in einigen Kantonen durch besondere Notariatskammern ausgeübt wird.

Geschichtliches. Im Altertum wurde mit dem Namen N. ein Schreiber bezeichnet, der die Kurzschrift (lat. notae) kannte und anwendete. Im Mittelalter wurden diejenigen Schreiber N. genannt, die entweder als Kanzleibeamte Urkunden herstellten oder daraus ein selbständiges Gewerbe machten.

Notarielle Urkunden, rechtlich Urkunden, deren Inhalt durch einen →Notar beurkundet ist, z. B. Testamente, Schenkungsversprechen, Grundstücksverkäufe. Der Beurkundungsakt muß dabei bestimmten Formerfordernissen entsprechen. Enthält die N. U. rechtsgeschäftliche Erklärungen oder letztwillige Verfügungen, so entscheiden die reichsrechtl. Bestimmungen der §§ 167—182 FGG., 2270—2302 BGB.; für nichtrechtsgeschäftliche Erklärungen und Rechtsvorgänge wird das Beurkundungsverfahren durch landesrechtl. Bestimmungen und die Ausführungsgesetze zum FGG. geregelt. Die Ausfertigung des Protokolls **(Notariātsinstrument)** erteilt in der Regel der Notar. Eine besondere Art der N. U. sind die von einem Notar gemäß § 794,5 ZPO. aufgenommenen →Vollstreckbaren Urkunden.

Nach der österreichischen Notariatsordnung v. 25. Juli 1871 werden die von einem Notar aufgenommenen Urkunden **Notariātsakte** genannt. Ihre Gültigkeit setzt ebenso wie im deutschen Recht die Einhaltung einer Reihe von Formerfordernissen voraus.

In der Schweiz bildet die N. U. eine Form der öffentl. Beurkundung, die im wesentlichen für Verträge über Grundstücke und für Testamente (hier neben andern Formen) erforderlich ist. Die Erfordernisse der N. U. werden durch das kantonale Recht bestimmt. Die Eigenschaft vollstreckbarer Titel haben die N. U. als solche nicht.

Notārvereine, Organisationen zur Vertretung der besonderen beruflichen Interessen der Notare in ihrer amtl. Eigenschaft. Der **Deutsche Notarverein E. V.** (gegr. 1900 mit dem Sitz in Berlin, über 6000 Mitglieder, Organ: Zeitschrift des deutschen Notarvereins, seit 1901) ist dem Deutschen Juristenbund (→Juristenverbände) angeschlossen. Seine Landesverbände gehören z. T. dem →Deutschen Beamtenbund an. (→Anwaltsvereine.)

Notāt [lat.] *s*, schriftliche Bemerkung. [Noten).

Notātion [lat.], Aufzeichnung in Notenschrift (→

Notausgang, im Bauwesen Bezeichnung für einen bei öffentl. Versammlungsräumen (z. B. Kirchen, Theatern, Lichtspielhäusern u. dgl.) vorzusehenden Ausgang, der nur im Falle einer Gefahr benutzt wird. Jeder N. muß durch eine rote Lampe, die auch bei verdunkeltem Saale zu brennen hat, kenntlich gemacht sein. Die Türflügel müssen nach außen schlagen und dürfen während einer Versammlung nicht verschlossen sein. Anzahl und Größe der Notausgänge sind durch Baugesetze und örtliche Baupolizeiverordnungen festgelegt.

Notausläſſe, ſww. Regenausläſſe, →Kanaliſation.

Notbedarf, rechtlich die zum notdürftigen Lebensunterhalt erforderlichen Mittel. Nach gemeinem Recht stand dem Schuldner gegen gewisse Forderungen die Einrede des N. (beneficium competentiae) zu. Nach § 519 BGB. ist der Schenker berechtigt, die Erfüllung eines Schenkungsversprechens (→Schenkung) zu verweigern, soweit er bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen außerstande ist, das Versprechen zu erfüllen, ohne daß sein standesmäßiger Unterhalt

oder die Erfüllung der ihm kraft Gesetzes obliegenden Unterhaltspflichten gefährdet wird.

Zipperling: Wesen des beneficium competentiae (1907).

Notbeleuchtung, eine Beleuchtungsvorrichtung, die in öffentl. Versammlungsräumen (z. B. Theatern, Warenhäusern), in denen bei plötzlichem Versagen der Hauptbeleuchtung eine Panik unter den anwesenden Menschen entstehen kann, einzurichten ist. Die N. muß so angeordnet und so ausreichend sein, daß beim Erlöschen der allgem. Beleuchtung die aus den Räumen ins Freie führenden Wege genügend erhellt sind. Dabei muß jede Lampe entweder ihre eigene, von der Hauptbeleuchtung unabhängige Kraftquelle besitzen, oder es müssen die Notlampen in einzelnen Gruppen durch räumlich und elektrisch voneinander und von der Kraftquelle der Hauptbeleuchtung getrennte Akkumulatorenbatterien gespeist werden.

Notbetrug, →Betrug.

Notbremse (Tafel Eisenbahnwagen I, Abb. 11), im Eisenbahnwesen Bezeichnung für eine in den Personenwagen vorgesehene Vorrichtung, die den Fahrgästen gestattet, im Falle der Gefahr den Zug zum Stehen zu bringen. Sie ist folgendermaßen eingerichtet: An der Decke des Wagens sind eine Anzahl eiserner Kästchen, sog. Zugkasten, befestigt, aus denen nach unten ein Handgriff herausragt. Diese Zugkasten enthalten einen kleinen Winkelhebel. Jeder dieser Winkelhebel ist mit Hilfe einer Klemme an einem Drahtseil (Drahtzug) festgeklemmt, das — in einem Rohr — durch den ganzen Wagen verläuft. Am Ende des Wagens, und zwar unten am Fahrgestell, befindet sich ein Ventil, das mit der Hauptluftleitung in Verbindung steht. An diesem Ventil ist unter Vermittlung eines Hebels das Drahtseil angeschlossen. Wird nun im Falle der Gefahr an einem der Handgriffe gezogen, so wird hierdurch das Drahtseil angespannt und das Ventil geöffnet; die Druckluft entweicht aus der Hauptluftleitung, und die Bremsen ziehen an. Nach Beendigung des Vorganges kehrt — unter dem Einfluß einer Feder — das Ventil wieder in die Ruhelage (geschlossene Stellung) zurück. Um Mißbrauch zu verhindern und den gezogenen Handgriff mit Sicherheit feststellen zu können, sind alle Handgriffe plombiert.

Notburg, Notburga, weibl. Vorname, aus ahd. nōt 'Drangsal', 'Kampf' und burg 'Schutz'.

Notburga, Heilige, *Rattenberg am Inn um 1265, †auf dem Schloß Rothenburg bei Eben am Achensee 1313 als Dienstmagd des Grafen von Rothenburg, Patronin der Bauern und Dienstmägde. Tag: 14. Sept. Acta Sanctorum, Septembris, Bd. 4 (Antwerpen 1753).

A. Esser: Artikel N. (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895).

Notdiebstahl, →Diebstahl.

Notdürftiger Unterhalt, →Unterhaltspflicht.

Note [lat. nota 'Zeichen'], 1) im diplomatischen Verkehr jede förmliche schriftliche Mitteilung, die eine Regierung der andern macht. Man unterscheidet zwei Arten von N.: a) diejenigen N., die vom Absender unterzeichnet worden sind (notes signées), b) die sog. **Verbalnoten** (notes verbales, notes non signées) ohne Unterschrift, die nur eine kurze Zusammenfassung mündlicher Besprechungen enthalten. Der Austausch gleichlautender N. stellt eine Vereinbarung über die in den N. enthaltenen Punkte dar. Vorgänge von allgemeinerer Wichtigkeit pflegt eine Regierung durch gleichlautende sog. **Zirkularnoten** an ihre Gesandten mitzuteilen, um den fremden Regierungen ihre Ansichten oder Entschließungen kundzugeben. (→Kollektivnote.)

Herm. Meyer: Das polit. Schriftwesen im deutschen auswärtigen Dienst (1920).

2) Im Geldwesen svw. →Banknoten.

3) In der Musik →Noten.

Noteć [-tɛćbj], Fluß, →Netze. [(→Eid.)

Noteid, notwendiger Eid, svw. richterlicher Eid.

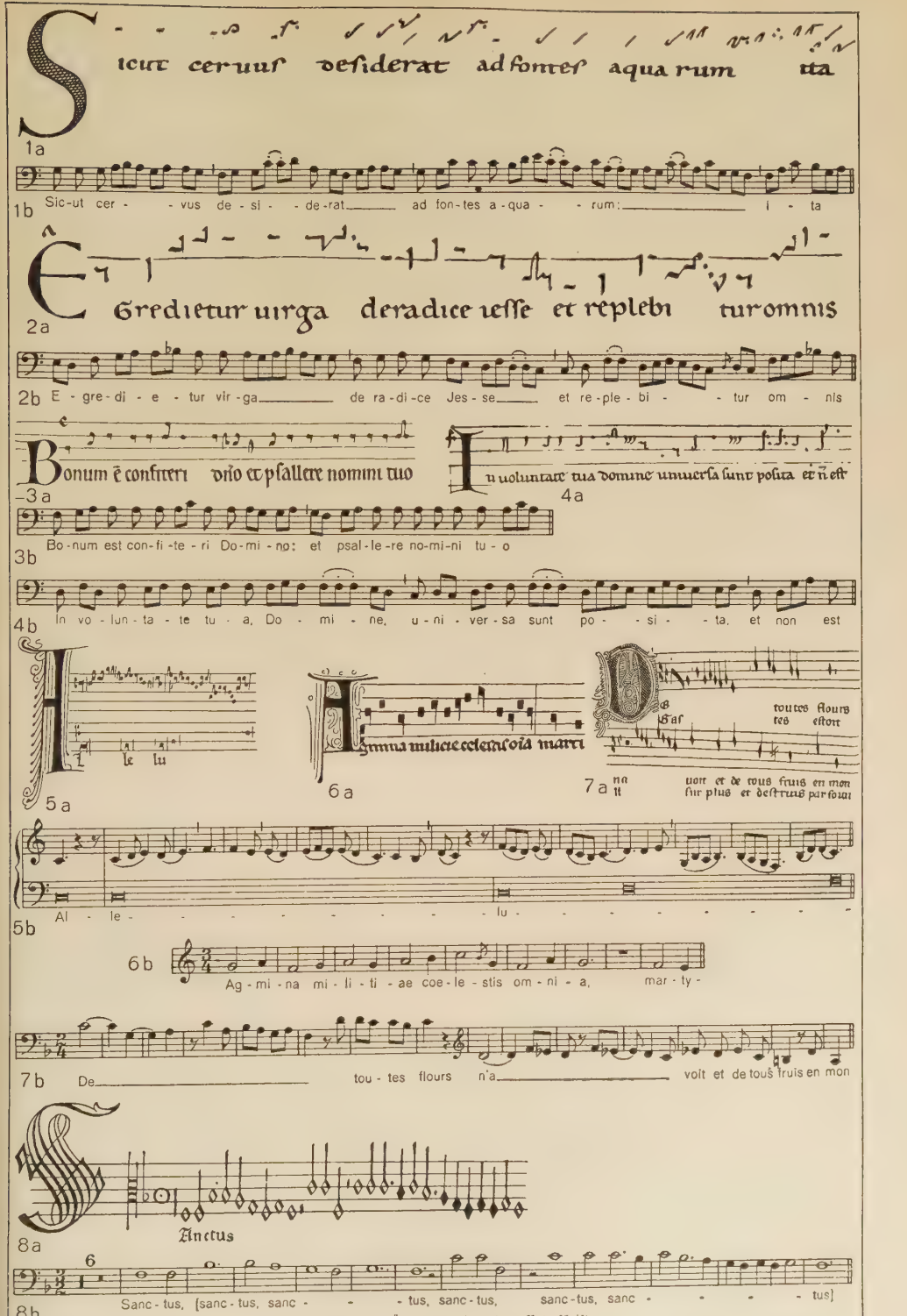
Notel [lat. notula] *w*, Vertragsentwurf.

Noteltage, svw. →Lostage.

Noten, Ez. **Note** [lat. nota 'Zeichen'] *w* (hierzu Tafel S. 515 und 516), in der Musik die Zeichen für die einzelnen Töne, überhaupt die Gesamtheit aller musikal. Schriftzeichen **(Notenschrift, Notensystem, Notation, Notierung).** Außer dieser aus besonderen Zeichen bestehenden eigentl. Notenschrift gehören zur Tonschrift noch die →Buchstabentonschrift, die →Zahlentonschrift sowie die Verbindung von Zahlen und Buchstaben (→Tabulatur) oder von Zahlen und Noten (→Generalbaß), ferner die im arabisch-pers. und chinesisch-japan. Kulturkreis vorkommenden Griffzeichen für bestimmte Instrumente.

Die einzelnen Töne der diatonischen Grundreihe werden mit den Buchstaben des Abc bezeichnet: C D E F G A H (B); die andern, in dieser Grundreihe nicht enthaltenen Töne (Erhöhungen und Erniedrigungen der Grundreihentöne) haben Tonsilben: Cis, Dis, Eis, Fis usw., Ces, Des, Es, Fes usw. Die gleichnamigen Töne in den verschiedenen, durch Oktaven bestimmten Höhenlagen des Gesamttongebiets werden unterschieden als: $_2$C, $_2$D usw. (Subkontraoktave), $_1$C, $_1$D usw. (Kontraoktave), C, D usw. (Große Oktave), c, d usw. (Kleine Oktave), c^1, d^1 usw. (Eingestrichene Oktave), c^2, d^2 usw. (Zweigestrichene Oktave) usw.

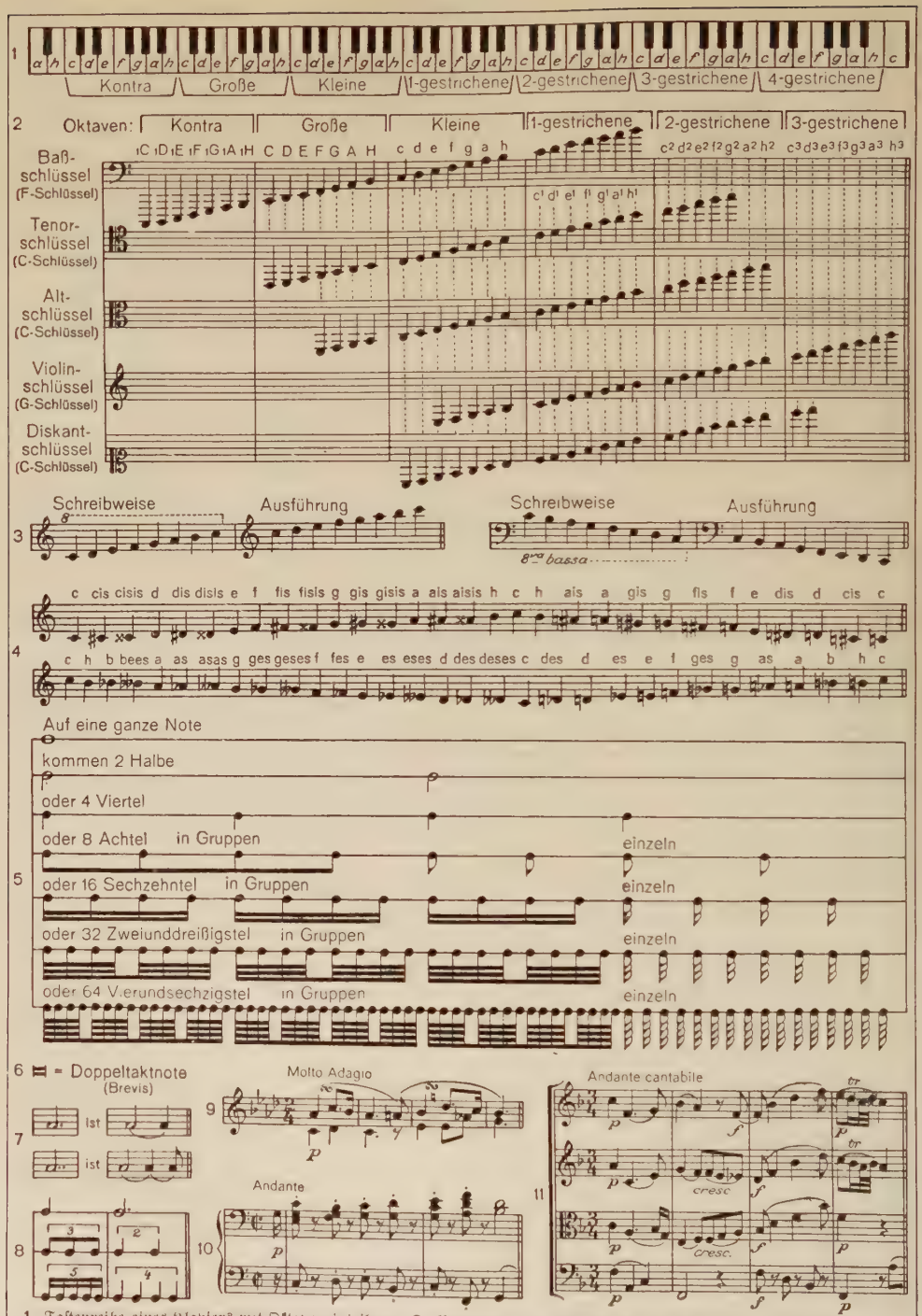
Die eigentl. Notenzeichen unserer gegenwärtig gebräuchlichen Notenschrift drücken durch Form und Anordnung Dauer und Höhe der Töne in bildhaft anschaulicher Weise aus. Steigen und Fallen der Töne (relative Tonhöhe) wird durch verschieden hoch gestellte Notenzeichen (Notenköpfe) ausgedrückt, deren Abstände durch das →Liniensystem bestimmt sind; die absolute Tonhöhenbedeutung geben die den Liniensystemen vorgezeichneten →Schlüssel an. Die weiteren, in der diatonischen Grundskala nicht enthaltenen Abstufungen der Tonhöhe werden durch besondere Zeichen (Erhöhung um einen Halbton durch ♯, um zwei Halbtöne durch ×; Erniedrigung um einen Halbton durch ♭, um zwei Halbtöne durch 𝄫; Aufhebung durch ♮) bestimmt, die entweder den einzelnen Noten beigefügt (Versetzungszeichen) oder als Tonartvorzeichnung am Anfang des Liniensystems vorgezeichnet werden. Die relative Geltungsdauer (der rhythmische Wert) der einzelnen Töne wird durch die verschiedene Form der Notenzeichen angezeigt. Es wird dabei von einer »ganzen« Taktnote ausgegangen, die durch fortgesetzte Halbierung in immer kleinere Zeitwerte aufgelöst wird. Besondere Geltungsdauer drücken die zu einheitl. Gruppen zusammengesetzten N. wie →Duole, →Triole usw. aus. Die absolute Geltungsdauer der Töne wird durch eine Zeitmaßbezeichnung (Allegro, Andante usw.) oder durch Metronomziffern (→Metronom) angegeben. Die Taktvorzeichnung (→Takt) erleichtert die Ordnung der rhythmischen Verhältnisse; die Taktstriche gliedern danach das Notenbild. Zur Notenschrift gehören noch die Zeichen für die →Verzierungen und die Vortragszeichen (Stärkegrade, Zeitmaßveränderungen usw.).



a = Original, b = Übertragung in moderne Notenschrift.

1. Alemannische Neumen ohne Linien (10. Jahrh.). 2. Italienische Neumen auf Linien (12. Jahrh.). 3. Franz. Neumen (Quadratnoten) auf Linien (12. Jahrh.). 4. Deutsche Neumen auf Linien (13. Jahrh.). 5. Franz. Quadratnotation in modaler (→Modus 4 b) Lesart (13./14. Jahrh.). 6. Mensuralnotation der franz. Ars antiqua (13./14. Jahrh.). 7. Mensuralnotation der franz. Ars nova (14. Jahrh.). 8. Mensuralnotation aus einem Druck von O. dei Petrucci (Venedig 1502).

Noten II.



1. Tastenreihe eines Klaviers mit Oktavencinteilung. 2. Notenreihen in fünf verschiedenen Schlüsseln und Benennung der Noten. 3. Noten mit Oktavzeichen (Ottava). 4. Noten mit Vorzeichen (Versetzungszeichen): ♯ = Kreuz (Erhöhung um einen Halbton), 𝄪 = Doppelkreuz (Erhöhung um zwei Halbtöne), ♭ = b (Erniedrigung um einen Halbton), 𝄫 = Doppel-b (Erniedrigung um zwei Halbtöne), ♮ = Auflösungszeichen (Aufhebung eines vorangegangenen Versetzungszeichens). 5. Übersicht über die rhythmischen Werte der Noten. 6. Doppeltaktnote. 7. Noten mit Punkten und ihre rhythmischen Werte. 8. Zusammenfassung von Noten in den Formen Duole, Triole usw. und deren rhythmische Werte. 9. Zwei Stimmen in einem Liniensystem; die erste Stimme mit nach oben, die zweite Stimme mit nach unten gestielten Noten (Beethoven). 10. Klaviersatz in zwei Systemen; die Akkorde zusammengefaßt (Beethoven). 11. Partiturbild eines Streichquartetts: 2 Geigen im Violin-, Bratsche im Alt-, Violoncello im Baßschlüssel (Mozart). →Pause, →Verzierungen, →Vortragszeichen, →Abbreviaturen.

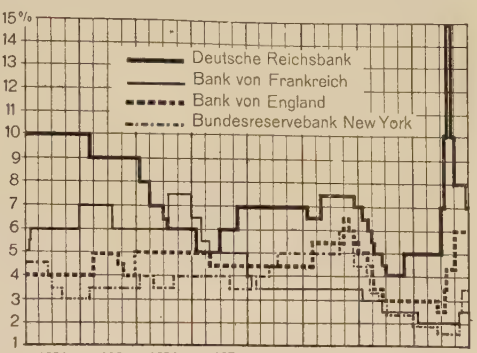
Die den Noten entsprechenden Zeichen für die nicht durch Töne ausgefüllten Zeitwerte sind die →Pausen.

Die Geschichte der Notenschrift reicht bis ins Altertum zurück. Die schriftliche Aufzeichnung von Tönen ist fast so alt wie die Aufzeichnung der Sprache. Die einfachste, vielleicht auch älteste Form ist die Angabe der vollen Tonnamen (China) oder abgekürzter Tonsilben (Babylonien, Indien). Durch beigefügte Zeichen versuchte man, Tondauer und Rhythmus auszudrücken. Bei den Griechen wurden die Buchstaben des Alphabets zur Bezeichnung sämtlicher Töne ihres chromatisch-enharmonischen Systems benutzt, und zwar in verschiedener Weise für die Vokal- und die Instrumentalmusik (→Griechische Musik). Die Namen- und Buchstabentonschrift bestimmte zwar genau den einzelnen Ton, gab aber kein anschauliches Bild vom Verlauf einer Tonfolge. Noch unbestimmter war die linienlose Neumenschrift (→Neumen) des frühen Mittelalters, die sich auf eine ungefähre Andeutung der auf- und absteigenden melodischen Bewegung ohne Bezeichnung der absoluten Tonhöhe und Geltungsdauer beschränkte. Der nächste wesentliche Schritt war die Einführung der Notenlinie, die die Tonhöhenbedeutung der auf ihr eingezeichneten Neumen festlegte. Die Linien bedeuteten anfangs, als Abbilder der diatonisch gestimmten Psalteriumsaiten, den Sekundenabstand, später, als man auch die Zwischenräume zwischen den Linien benutzte, den Terzenabstand. Durch verschiedene Färbung (rot, gelb, auch grün), später vor allem aber durch Vorzeichnung eines Tonbuchstabens (→Schlüssel) erhielt eine Linie absolute Tonhöhenbedeutung (F oder C), womit auch die Höhenbedeutung der übrigen Linien und Zwischenräume gegeben war (Guido von Arezzo, um 1025). Aus den Punkten, Strichen und Häkchen der Neumen entwickelte sich unter dem Zwang, die genaue Stellung der Zeichen auf den Linien durch Verdickung an den betreffenden Stellen anzugeben, die →Choralnote, die für die ganze Folgezeit maßgebend geblieben ist. Damit war eine eindeutige und bildhaft anschauliche Form der Tonaufzeichnung gefunden. Daneben hatte allerdings noch längere Zeit eine Buchstabentonschrift Geltung; sie wurde sogar für die Notierung mehrstimmiger Sätze verwendet und lebte in den deutschen Orgeltabulaturen bis ins 18. Jahrh. fort (→Tabulatur). Am spätesten ist die zeitliche Dauer der Töne (der Rhythmus) genau aufgezeichnet worden, eine Notwendigkeit, die sich aus der Ausbildung der mehrstimmigen Musik ergab. Im 12. Jahrh. begann die Ausgestaltung der Choralnote zur →Mensuralnote, der meßbaren Note von genau unterscheidbarer zeitlicher Geltungsdauer. Im 14. Jahrh. trat in der Mensuralmusik die Taktvorzeichnung als weitere Erleichterung hinzu. Die Erfindung des Taktstrichs im 17. Jahrh. schloß die Entwicklungsgeschichte der Notenschrift ab, die sich seitdem nur noch in unwesentlichen Kleinigkeiten verändert hat. Neuere Verbesserungsversuche, einschl. der Bemühungen um eine chromatische Zwölftonschrift, sind bisher praktisch bedeutungslos geblieben. Über Notenschrift für Blinde →Blindenschrift.

H. Riemann: Studien zur Gesch. der Notenschrift (1878); M. Lussy und E. David: Histoire de la notation musicale depuis ses origines (1882); G. Gasperini: Storia della semiografia musicale (1905); Joh. Wolf: Handb. der Notationskunde (2 Bde., 1913—19), Die Tonschriften (1924).

Notenbankausweis, die in den meisten Ländern für die Notenbanken vorgeschriebene, in kurzen Zeiträumen, etwa wöchentlich, erscheinende Übersicht über die Entwicklung der Aktiven und Passiven. (→Reichsbankausweis.)

Notenbanken, Zettelbanken, Banken, die →Banknoten ausgeben, um sich dadurch Betriebskapital zu schaffen. Die ausgegebenen Banknoten stellen bilanzmäßig Schulden der N. dar. Da die Banknoten



Notenbanken: Diskontsätze der wichtigsten Notenbanken 1924—31.

als Geldersatzmittel umlaufen und selbst Geld werden können, ist die frühere Freiheit der Notenausgabe gegenwärtig überall beseitigt. Sie erfolgt entweder durch staatl. N. (Rußland, Schweden), oder das →Banknotenmonopol ist vom Staat an Privatbanken verliehen, die dafür besonderen Gesetzen unterstehen. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit einer einheitl. Geld- und Kreditpolitik ist die Entwicklung in allen Ländern in der Richtung auf eine **Zentralnotenbank** gegangen. Auch in den Ver.St.v.A., die mit ihren zeitweilig über 8000 →National Banks noch die stärkste Zersplitterung zeigen, ist durch das →Federal Reserve System die Vereinheitlichung in Angriff genommen. Im Deutschen Reich bestehen neben der Reichsbank als Zentralnotenbank noch die vier sog. **Privatnotenbanken** der größeren Länder (Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden).

Gegenstand der Notenbankgesetzgebung ist neben der Organisation und dem Geschäftskreis (Ausschluß von Risikogeschäften) vor allem die Höhe des Notenausgaberechts **(Notenkontingent)** und die Deckung der umlaufenden Noten. Beide Fragen hängen eng zusammen. Man unterscheidet das engl. System der direkten Kontingentierung und das deutsche oder kontinentale System der bankmäßigen Deckung. Das engl. System geht zurück auf die →Bankakte von 1844. Es ist ein Höchstbetrag festgesetzt, über den hinaus alle umlaufenden Noten voll durch Gold gedeckt sein müssen. Das System ist unelastisch. In Krisenzeiten hat sich wiederholt die Durchbrechung des Bankgesetzes als notwendig erwiesen. Die Ausgabe der Currency-Noten (Schatzkassenscheine) seit Beginn des Weltkriegs war infolge ihrer Gleichstellung mit den Noten der Bank von England nichts anderes als eine Umgehung des Bankgesetzes.

Das System der bankmäßigen Deckung begrenzt den Notenumlauf indirekt, indem es eine volle Deckung durch flüssige Mittel verlangt. Als solche kommen neben Edelmetallen vor allem gute Handelswechsel mit nicht zu langer Laufzeit und Schecks in Betracht. Die damit erreichte Sicherheit der Noten wird z. T. noch auf drei Wegen verstärkt: a) Festlegung eines Mindestsatzes, zu dem die umlaufenden Noten bar gedeckt sein müssen (Deutsches Reich, Frankreich, Italien, Schweiz), b) Zahlung einer Notensteuer an den

Staat (Deutsches Reich, Italien, Österreich), c) feste Begrenzung der Notenausgabe (deutsche Privatnotenbanken: zusammen 194 Mill. *RM*).

Die Hauptaufgabe der Zentralnotenbanken als »Banken der Banken«, bei denen alle Anforderungen des Geldmarktes einmünden, ist die Regelung des Kredit- sowie des Geld- und Zahlungsverkehrs entsprechend den wirtschaftl. Verhältnissen. Leitender Gesichtspunkt muß dabei die Stabilerhaltung der Währung sein. Die Frage ist gegenwärtig sehr umstritten, ob diese Deckungsvorschriften, insbesondere die Abhängigkeit des Notenumlaufs von dem Goldbestand der N., noch zeitgemäß sind. Für die Ausweitung des Kredits sowie für die Versorgung der Wirtschaft mit Zahlungsmitteln setzen die Deckungsvorschriften bei einem gegebenen Goldbestand lediglich eine Grenze nach oben. Der ebenso großen Gefahr einer zu knappen Kredit- und Zahlungsmittelversorgung, wie sie sich gegenwärtig in den meisten Ländern infolge der Bindung an die zusammengeschrumpften Goldbestände zeigt (Deflation), werden sie nicht gerecht. Die entscheidenden Maßnahmen für die Festhaltung der Währung liegen nicht in den Deckungsvorschriften, sondern in einer zweckmäßigen Kredit-, Diskont- und Devisenpolitik, die den gesamten Zahlungsmittelumlauf in der Art dem Bedarf der Wirtschaft anpaßt, daß weder eine Inflation noch eine Deflation sich entwickeln kann.

Die wichtigsten Notenbanken Europas und der Ver.St.v.A.

Name	Gründungsjahr	Direkte Kontingentierung	Normal-Deckungsvorschriften
Deutsche Reichsbank	1875	keine	40% in Gold und Devisen (davon 3/4 in Gold); Rest in Wechseln und Schecks
Belgische Nationalbank (Banque Nationale de Belgique)	1850	keine	40% in Gold und Golddevisen (davon 3/4 in Gold)
Bank von England	1694	275 Mill. £ ohne Golddeckung	100% in Gold für Umlauf über 275 Mill. £
Bank von Frankreich	1800	keine	35% in Gold
Bank von Italien	1893	keine	40% in Gold
Niederländische Bank	1814	keine	40% in Gold und Silber
Österreichische Nationalbank	1922	keine	20—33 1/3% in Gold und Devisen (innerhalb von 15 Jahren ansteigend)
Bank von Polen (Bank Polski)	1924	keine	40% in Gold und Devisen (davon 3/4 in Gold)
Russische Staatsbank	1921	keine	25% in Gold, andern Metallen und Devisen; Rest in Wechseln und Lombards
Schwedische Reichsbank	1668	125 Mill. *Kr* ohne Golddeckung	50% in Gold für Umlauf über 125 Mill. *Kr*
Schweizerische Nationalbank	1905	keine	40% in Gold; Rest in Wechseln, Schecks, ausländ. Guthaben auf Sicht, Lombards
Bank von Spanien	1874	6000 Mill. Peseta	40—50% in Gold, 5—10% in Silber
Ver.St.v.A.			
a) Nationalbanken	seit 1863	Höhe des eingezahlten Stammkapitals	100% in Anleihen der Ver. St.v.A. (Bonds) und 5% in Bargeld (bei dem Schatzamt zu hinterlegen)
b) Bundes-Reservebanken	seit 1913	keine	40% in Gold; Rest in Wechseln

Dierschke und Müller: Die N. der Welt (2 Bde., 1926); Swoboda: Die Arbitrage (1928); Karl Krämer: Bank von England, Reichsbank und Wallstreet (1928); Georg Obst: Das Bankgeschäft, Bd. 2 (9. Aufl. 1930); Karl Muhs: Die Entthronung des Goldes (1932).

Notendruck, →Musikaliendruck.

Notenkontingent, →Notenbanken.

Notenprivileg, das den →Notenbanken eingeräumte Vorrecht, Banknoten auszugeben. Steht es nur einer Bank zu, so hat diese das **Notenmonopol.**

Notenreserve, bei Notenbanken mit Kontingentierung des Notenumlaufs derjenige Notenbetrag, der bis zur Erreichung des Kontingents noch in Umlauf gesetzt werden kann.

Notenschlüssel, in der Musik das Zeichen am Anfang eines →Liniensystems. (→Schlüssel.)

Notenschrift, Notensystem, in der Musik, →Noten.

Notensteuer, →Notenbanken.

Notenstich, →Musikaliendruck.

Notenumlauf, der in den →Notenbankausweisen ersichtliche Betrag der in den Verkehr gegebenen Banknoten.

Noterbfolge, →Erbfolge.

Noterbrecht, die Rechtsvorschriften, durch die die Testierfreiheit des Erblassers zugunsten gewisser gesetzl. Erben eingeschränkt wird. Im römischen Recht bildete sich zunächst ein eigenartiges **formelles N.** aus, wonach Söhne vom Nachlaß nur ausgeschlossen werden konnten, wenn sie im Testament namentlich enterbt waren; Töchter und Enkel konnten mit einer allgem. Erklärung ausgeschlossen werden. Erst das jüngere **materielle N.** hat dem Erblasser zur Pflicht gemacht, gewisse nahe Angehörige aus dem Nachlaß zu bedenken. Justinian hat beide Systeme vereinigt. Dem materiellen N. entspricht das Pflichtteilsrecht des BGB. (→Pflichtteil.)

Note sensible [*nôt βäßibl*, frz.], in der Musik sow. →Leitton.

Notfeuer, Heilende N., Nodfeuer, Hagel-, Wildfeuer, im german. Kult ein Feuer, das ursprünglich zur Dämonenvertreibung bei Seuchen unter Vieh oder Menschen angezündet wurde; als Nied- oder Nodfyr (d. h. durch Reiben erzeugtes Feuer) bereits im 8. Jahrh. erwähnt, bis zur Gegenwart erhalten (noch 1865 in Marseille und 1892 in Neapel in Gestalt großer Straßenfeuer zur Vertreibung der Cholera angewendet). Aus den bei besonderer Veranlassung entzündeten Feuern entwickelte sich ein alljährlich wiederkehrendes N., das im Beginn des Sommers angebrannt wurde (→Johannisfeuer).

Reiske: Kurtze Untersuchung des heidn. N. (1676); Ulrich Jahn: Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht (1884); Heckscher: Die Volkskunde des german. Kulturkreises (1925).

Notfrist, Bezeichnung für die gesetzl. Fristen des Zivilprozeßrechts, die in den §§ 223, 224 ZPO. ausdrücklich als solche benannt sind. Sie laufen ohne Rücksicht auf die Gerichtsferien und können nicht durch Vereinbarung der Parteien verlängert oder abgekürzt werden. Ihre Einhaltung ist stets von Amts wegen zu prüfen, und gegen ihre Versäumung besteht die Möglichkeit der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. N. sind vor allem die Fristen für die Einlegung der Rechtsmittel (Berufung, Revision, sofortige Beschwerde) und des Einspruchs gegen Versäumnisurteile sowie für die Erhebung der Klagen auf Wiederaufnahme des Verfahrens (§§ 578 ff.).

Notgeld, die in Zeiten der Not, z. B. eines Krieges, aus Mangel an Edelmetall oder Prägewerkzeugen meist in roher Form und aus billigem Metall oder Papier, Leder, Holz, Stoff, Porzellan u. a. hergestellten Geldarten. Es kann sich dabei also sowohl um **Notmünzen** wie auch um **Notgeldscheine** handeln. Das älteste bekannte Papiernotgeld stammt

aus dem 15. Jahrhundert. Großen Umfang gewann der Notgeldumlauf vor allem während des Weltkriegs und der folgenden Jahre, insbesondere im Deutschen Reiche in den letzten Jahren der Inflation, als es der Reichsbank technisch unmöglich wurde, der Wirtschaft eine genügende Menge Papiergeld zur Verfügung zu stellen. Damals wurde von Ländern, Provinzen, Gemeinden und selbst priv. Unternehmungen N. hergestellt und in Umlauf gesetzt, das im Gegensatz zu früheren Zeiten z. T. künstlerisch sehr gut ausgeführt war. Das Reichsges. v. 17. Juli 1922 regelte Ausgabe und Einlösung des N. Ende 1923 belief sich die Summe des N. im Deutschen Reiche auf etwa 500 Trillionen Papiermark (½ Milliarde Goldmark). Seine endgültige Einlösung wurde durch die VO. v. 26. Okt. und 12. Dez. 1923 verfügt und war etwa im Laufe eines Jahres beendet.

Arnold Keller: Das deutsche N. 1914—24 (8 Bde., 1921 ff., bis 1932 Bd. 1—6 und 8); Treide: Österr. Notgeldkatalog 1919—21 (1921); Denis: Catalogue des monnaies de nécessité émises depuis 1914 (1927); Schacht: Die Stabilisierung der Mark (1927); Arnold Keller: Notgeld (Wörterbuch der Münzkunde, hg. von F. v. Schrötter, 1930).

Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft e. V., seit 1929 **Deutsche Gemeinschaft zur Erhaltung und Förderung der Forschung** (abg. Deutsche Forschungsgemeinschaft), 1920 in Berlin zum Zwecke der Erhaltung und Förderung der durch die wirtschaftl. Notlage bedrohten deutschen Forschung gegründet von den deutschen Akademien der Wissenschaften, den Universitäten, Techn. Hochschulen und wissensch. Verbänden, unter Leitung des preuß. Staatsministers a. D. Schmidt-Ott. Sie ist als Selbstverwaltungskörper der wissensch. Körperschaften organisiert und wird vom Reich, den Länderbehörden und der Industrie unterstützt. Entsprechend den einzelnen Wissenschaftsgebieten bestehen 21 Fachausschüsse, ferner als Sonderausschüsse der Bibliotheks-, der Verlags-, der Apparate- und Materialausschuß, sowie über 30 Sonderkommissionen für Gemeinschaftsforschungen im Bereich der nationalen Wirtschaft, der Volksgesundheit und des Volkswohls. Die N. unterstützt Forscher bei der Durchführung wissensch. Werke, Expeditionen und sonstige Forschungsunternehmungen, fördert den wissensch. Nachwuchs, vor allem durch Stipendien, beschafft durch Kauf und Tausch Literatur für wissensch. Forschung und Apparaturen für besondere wissensch. Arbeiten, strebt eine planmäßige Zusammenarbeit auch mit ausländ. Forschern an.

Bericht der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft (seit 1921); Deutsche Forschung. Aus der Arbeit der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft (seit 1928).

Notgericht, im Mittelalter eine am Ort der Tat zusammentretende außerordentliche Gerichtsversammlung zur sofortigen Aburteilung eines auf frischer Tat ergriffenen Verbrechers.

Notgesetz, 1) formell gleichbedeutend mit →Notverordnung; **2)** im weiteren Sinn Bezeichnung für ein Gesetz, das einer besonderen Notlage abhelfen und mit Behebung der Not die Geltung verlieren soll, z. B. das Ges. v. 4. Aug. 1914, das für die Zeit des Krieges den Bundesrat ermächtigte, gesetzl. Maßnahmen zur Abhilfe wirtschaftl. Schädigungen anzuordnen.

Notha [grch. 'die Unechten'], in der Geschichte des neutestamentlichen Kanons Bezeichnung der als unecht geltenden Schriften im Unterschied zu den Homologumena. (→Apokryphen 2.)

Nothafen, svw. Schutzhafen, →Hafen 1).

Nothberg, Ldgem. im Kr. Düren des preuß. RgBz. Aachen (Rheinprovinz; Karte 46, B 3), r. an der Inde, unweit östl. von Eschweiler (elektrische Straßenbahn), 135 m ü. M., an der Bahn Köln-Aachen, hat (1930) 2940 meist kath. E., Burgruine (13. Jahrh.); Steinkohlenbergwerk mit Kohlendestillation und Teer- und Ammoniakfabrik, Kabelwerk.

Nothelfer, 1) Person, die infolge prakt. Vorbildung (als Mitglied einer freiwilligen Sanitätskolonne oder eines Samaritervereins) erste Hilfe bei Unglücksfällen leisten kann. (→Erste Hilfe.)

2) In der kath. Kirche 14 Heilige, von denen man in besonderen Nöten Hilfe erwartet. Die bekannteste Gruppe besteht aus den Heiligen: Achatius, Ägidius, Blasius, Christophorus, Cyriacus, Dionysius, Erasmus, Eustachius, Georg, Pantaleon, Vitus, Barbara, Katharina und Margareta.

Zöckler: Artikel N. (R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904); Günter: Legendenstudien (1906).

Nothemd, ein Zaubermittel, das einen Menschen »fest«, d. h. unverwundbar machen soll; zu diesem Zweck wurde ein neues Hemd, ein Tauf- oder Leichenhemd, verwendet, das von unschuldigen Mädchen in der Christnacht gesponnen, gewebt und genäht und bes. verziert sein mußte. Im Mittelalter hieß ein solches N. auch St.-Georgs-Hemd (Georgenhemd).

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hg. v. Bächtold-Stäubli, Bd. 3 (1931).

Noether, 1) Emmi, Mathematikerin, Tochter von 2), *Erlangen 23. März 1882, ist seit 1922 ao. Prof. der Mathematik in Göttingen, arbeitet über höhere Algebra, insbesondere Idealtheorie.

2) Max, Mathematiker, *Mannheim 24. Sept. 1844, †Erlangen 13. Dez. 1921, wurde 1874 ao. Prof. in Heidelberg, 1875 ao. Prof. und 1888 ord. Prof. in Erlangen. N.s Untersuchungen betrafen insbesondere das Gebiet der Algebra, wobei er die Riemannschen Ideen nach der algebraischen Seite hin verfolgte und die algebraische Theorie der Punktsysteme auf Kurven und Flächen entwickelte. Er veröffentlichte: »Zur Grundlegung der Theorie der algebraischen Raumkurven« (1882), »Bericht über die Entwicklung der algebraischen Funktionen in älterer und neuerer Zeit« (gemeinsam mit A. Brill, 1894). 1902 gab N. Nachträge zu Bernhard Riemanns Gesammelten Werken heraus.

Nothilfe. 1) N., im Strafrecht a) die Notstands- oder Notwehrhandlungen zum Schutz fremder Rechtsgüter (→Notstand, →Notwehr); b) die Hilfeleistung bei Unglücksfällen, gemeiner Gefahr oder Not (→Liebesparagraph).

2) Deutsche N., eine 1923 von Reichspräsident und Ländern veranstaltete Sammlung zur Linderung der allgem. Not, geleitet von den Organen des »Deutschen Volksopfers«. (→Volksopfer.)

3) N., Technische, →Technische Nothilfe.

Nothnagel, Hermann, Mediziner, *Alt-Lietzegöricke (Neumark) 28. Sept. 1841, †Wien 7. Juli 1905 als Prof. für innere Medizin und Direktor der ersten mediz. Klinik. N. arbeitete über Physiologie und Pathologie des Nervensystems (Krämpfe, Gefäßneurosen, Temperatursinn, Wirkungen des Blitzes), über die Addisonsche Krankheit, Herztätigkeit und Magenerkrankungen. Dazu kommen eine Reihe Untersuchungen zur Physiologie und Pathologie des Darmes. Vor allem sei hervorgehoben N.s Herausgabe eines großen Handbuchs der »Speciellen Pathologie und Therapie« (24 Bde., 1894—1908), in dem er selbst den Aufsatz über die Erkrankungen des Darmes und des Bauchfelles schrieb. [buch, Bd. 11, 1908).

J. Mannaberg: Hermann N. (in Bettelheims Biogr. Jahr-

Nothochlaena, Filzfarn, Pelzfarn, Farnkrautgatt. der Fam. →Polypodiazeen mit filziger Unter-

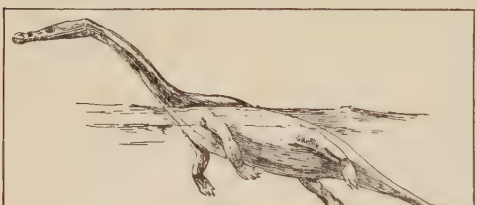
seite. Die meisten Arten bewohnen trockene Felsen. N. Marantae noch im südl. Mitteleuropa.

Notholäǧus, Baumgatt., →Buche.

Nothomb [nōtō], Jean Baptiste, Baron de, belg. Staatsmann, *Messancy (in der belg. Prov. Luxemburg) 3. Juli 1805, †Berlin 16. Sept. 1881, wurde 1830 Mitglied der Verfassungskommission, des Nationalkongresses und Leiter des Ausschusses für die Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten. Er war Führer einer gemäßigten klerikalen Richtung und lange Zeit der vertraute Ratgeber König Leopolds I. 1837 übernahm N. das neugegründete Ministerium der öffentl. Arbeiten; er förderte die wirtschaftl. Entwicklung Belgiens und schuf bes. das vorzügliche belg. Eisenbahnnetz. 1840/41 war er Gesandter am Bundestag in Frankfurt a. M. Nach seiner Rückkehr wurde N. Ministerpräsident; er versuchte die Gegensätze zwischen Liberalen und Klerikalen auszugleichen und setzte das Volksschulgesetz von 1842 durch, das nur in den Orten, die nicht bereits durch freie (geistl.) Schulen versorgt waren, die Errichtung von Gemeindeschulen anordnete und auch diese einer geistl. Oberaufsicht unterstellte. 1845 trat N. zurück und ging als Gesandter nach Berlin. N. schrieb: »Essai historique et politique sur la révolution belge« (Brüssel 1833; deutsch 1836).

Juste: Le baron N. (2 Bde., Brüssel 1874), Souvenirs du baron N. (das. 1882).

Nothosaurus, Sauriergatt. mit kleinem Schädel und langem Hals. Die größten Arten wurden 3 m lang. Sie bewohnten die seichteren Küstengewässer der Triasmeere.



Nothosaurus.

Notieren [lat.], aufzeichnen, vormerken.

Notierung. 1) N., **Notiz,** im Börsenverkehr die börsenmäßige Feststellung, Aufzeichnung und Veröffentlichung von Warenpreisen und Kursen.

2) N., in der Musik, →Noten.

Notifikatiōn [nlat.], Benachrichtigung, insbesondere im Wechselrecht. (→Notanzeige.)

Im diplomatischen Verkehr versteht man unter N. die Übermittlung von Nachrichten durch →Noten.

Notifizieren, anzeigen, bekanntmachen.

Nötigung, strafrechtlich die widerrechtl. Bestimmung eines andern zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung durch Gewalt oder durch Bedrohung mit einem Verbrechen oder Vergehen. Strafe: Gefängnis bis zu 1 Jahr oder Geldstrafe. Bereits der Versuch einer N. ist nach § 240 StGB. strafbar. Nach der herrschenden Meinung beurteilt sich die Widerrechtlichkeit der N. nicht danach, ob der Nötigende ein Recht auf die erzwungene Handlung oder Unterlassung hat, sondern nur nach der Rechtmäßigkeit oder Widerrechtlichkeit des zur N. angewendeten Zwangsmittels. Deshalb begeht der Gläubiger, der eine ihm zustehende Forderung eintreibt, keine N., wenn er durch Drohung mit Klage, wohl aber dann, wenn er mit vorgehaltenem Revolver den Schuldner zur Zahlung veranlaßt. Die Widerrechtlichkeit kann ausgeschlossen sein, wenn Amt, Aufsichtsrecht, Erziehungsgewalt die Befugnis zur N. geben. Der neue deutsche Strafgesetzentwurf von 1930 regelt die N. ähnlich wie das geltende Recht und führt den Begriff der →Ehrennötigung ein.

Das österreichische StGB. (§ 98) straft die N. als Erpressung. Der Schweizer Entwurf von 1918 sieht ähnl. Bestimmungen wie das deutsche StGB. vor.

Schieren: Das Vergehen der N. im deutschen Reichsstrafrecht (Heidelberger Diss., 1910).

Notiōn [lat.], Begriff.

Notion, antike Hafenstadt von →Kolophon.

Nōtitia [lat.], 1) in der deutschen Rechtsgeschichte die Beweisurkunde zum Unterschied von der das Recht begründenden konstitutiven Urkunde (carta).

2) In der römischen Rechtsgeschichte eine Bilderhandschrift aus dem 5. Jahrh. n. Chr. (N. dignitātum), die eine ausgezeichnete Quelle des Staats- und Verwaltungsrechts jener Zeit darstellt.

Notīz [lat. nōtitia] w, Kenntnis, bes. in der Verbindung **N. nehmen** von etwas; **Notizen,** Vermerke, Aufzeichnungen zu eigenem Gebrauch, im Börsenverkehr →Notierung 1). **Notizbuch,** Merkbuch.

Notke, Bernt, Bildschnitzer und Maler, *Lassahn bei Ratzeburg um 1440, †Lübeck vor dem 12. Mai 1509, seit 1467 Meister, war nach 1480 in Schweden tätig und wurde 1505 Werkmeister der Petrikirche in Lübeck. Von ihm stammen: Altar mit geschnitzten Heiligen und Darstellungen der Leidensgeschichte Christi in Aarhus in Dänemark (1479), Hochaltar der Nikolaikirche in Reval (1482) und der Heiliggeistkirche das. (1483; Katharinental, Museum), Lukasaltar im Annenmuseum in Lübeck (1484), Johannesaltar für die Burgkirche das. (1496; das., Annenmuseum). Sein eigentümlichstes Werk und zugleich das hervorragendste der Lübecker Bildhauerkunst ist das von dem schwed. Reichsverweser Sten Sture bestellte Siegesdenkmal: Der heil. Georg mit dem Drachen (1489; Stockholm, Histor. Museum; Tafel Deutsche Kunst bis 1800 V, Abb. 4; Kopie in der Katharinenkirche in Lübeck).

Adolph Goldschmidt: Lübecker Malerei und Plastik bis 1530 (1889), Rode und N., zwei Lübecker Maler des 15. Jahrh. (Ztschr. für bildende Kunst, n. F., Bd. 12, 1901); Bruns: Meister Bernt N.s Leben (1923); Heise: Lübecker Plastik (1926); Pinder: Deutsche Plastik vom Ausg. des Mittelalters bis zum Ende der Renaissance, Bd. 2 (1928).

Notker, Mönche der Benediktinerabtei St. Gallen:

1) N. Balbulus [lat. 'der Stammler'], *Jonschwyl (St. Gallen) oder Elgg (Zürich) um 840, †St. Gallen 6. April 912, seliggesprochen 1512, verfaßte eine nur in Bruchstücken erhaltene Lebensbeschreibung des heil. Gallus in Versen, ein »Martyrologium«, gelehrte Briefabhandlungen, Rätsel und Scherzgedichte. Seine größten Leistungen sind die »Gesta Karoli Magni« (hg. v. Pertz, 1829, v. Jaffé, 1867; deutsch von Wattenbach, 1890, v. Brügmann, 1914), eins der köstlichsten Erzählungsbücher des Mittelalters, und die kirchl. Hymnen und Sequenzen (hg. v. Blume und Bannister, 1911). Als Sequenzendichter hat N. bahnbrechend gewirkt. Er war auch Musiktheoretiker, doch stammen nicht alle ihm zugeschriebenen Abhandlungen von ihm.

A. Schubiger: Die Sängerschule St. Gallens vom 8. bis 12. Jahrh. (1858); J. Werner: N.s Sequenzen (1901); Manitius: Gesch. der lat. Literatur im Mittelalter, Bd. 1 (1911); P. v. Winterfeld: Deutsche Dichter des lat. Mittelalters (4. Aufl. 1922); H. J. Moser: Gesch. der deutschen Musik, Bd. 1 (4. Aufl. 1926).

2) N. III. Labeo ['der Großlippige'], auch **Teutonicus** genannt (wegen seiner Bemühungen um die deutsche Sprache), Mönch und Lehrer an der

Klosterschule von St. Gallen, einer der gelehrtesten und bedeutendsten Männer seiner Zeit, *um 950, †29. Juni 1022 an der Pest. Er entstammte einem vornehmen thurgauischen Geschlecht, war ein Neffe Ekkehards I. und der Lehrer Ekkehards IV. Erhalten sind seine Übersetzungen der Werke »De consolatione Philosophiae« von Boëthius, »De nuptiis Philologiae et Mercurii« von Martianus Capella, der Kategorien und der Hermeneutik des Aristoteles und des Psalters. Sie waren für den Unterricht in der Klosterschule bestimmt, zeugen aber in der Feinheit und Beweglichkeit der Wiedergabe von solch sprachschöpferischer Kraft, daß sie neben der Isidor-Übersetzung als die stärkste sprachliche Leistung des Althochdeutschen bezeichnet werden müssen. Der Dialekt ist alemannisch, lautlich sorgfältig geregelt (Notkersches Anlautgesetz), je nach Bedürfnis mit lat. Wendungen durchsetzt (Mischprosa). Ausgabe von Paul Piper, »Die Schriften N.s und seiner Schule« (3 Bde., 1883).

Ida Fleischer: Die Wortbildung bei N. (Göttinger Diss., 1901); P. Hoffmann: Die Mischprosa N.s des Deutschen (1910), Der mittelalterliche Mensch, gesehen aus der Welt und Umwelt Ns. des Deutschen (1922); E. Ochs: Lautstudien zu N. von St. Gallen (1911); H. Naumann: N.s Boëthius (1913); A. Lindahl: Vollständiges Glossar zu N.s Boëthius (Uppsala 1916); G. Ehrismann: Geschichte der deutschen Literatur, Tl. I (2. Aufl. 1932).

Notklippen, Notgeld in Form von →Klippen (3).

Notleidende Risiken, im Versicherungswesen, →Risiko.

Notleidender Titel, Einzelposten im Soll-Etat einer öffentlich-rechtl. Körperschaft, bei dem sich durch unvorhergesehene Mehrausgaben oder Mindereinnahmen eine Etatsüberschreitung ergeben hat. Zur Deckung der sich auf diese Weise ergebenden Fehlbeträge stehen zuweilen Mittel aus besonderen Reservefonds zur Verfügung; meist hat ferner die Verwaltung in mehr oder weniger ausgedehntem Maße das Recht, Überschüsse von einem Titel auf einen andern oder von einem Finanzabschnitt auf den andern zu übertragen. Wenn auf diese Weise die Deckung nicht zu beschaffen ist, muß die Nachforderung der Mittel auf Grund eines Nachtragsetats erfolgen.

Notleidendes Papier, ein Wertpapier, bei dem darin verkörperte Rechte unsicher geworden sind. So wird ein Wechsel dann notleidend, wenn seine Annahme oder Bezahlung verweigert wird. Notleidende Anleihen sind solche, deren Zinsen nicht gezahlt werden, notleidende Aktien solche, die schon seit langer Zeit keine Dividende abwerfen und in nächster Zeit auch keine erwarten lassen.

Notleiter, →Nottreppe.

Notlüge, →Lüge.

Notmünzen, →Notgeld.

Noto, Gem. der ital. Prov. Syrakus, 159 m ü. M., Bischofsitz, hat (1921) 32630 E., AGer., Dom, Bibliothek, Theater. N. wurde 1703 südöstl. des 1693 durch Erdbeben zerstörten alten N. (lat. Neetum) gegründet.

Notodden [*nū́t-*], Stadt im norweg. Fylke Telemark, an der Mündung der Tinne in den Hitterdalssee, Bahnstation, hat (1929) 6460 E.; große Kraftwerke, bedeutende Stickstoffindustrie, Zellstoffabrik, Rundfunksender.

Notodontidae, Schmetterlingsfam., →Zahnspinner.

Notogäa [grch. 'Südland'], →Tiergeographie.

Notonecta glauca, Wasserwanzenart, →Rückenschwimmer.

Notopfer, abgekürzte Bezeichnung für →Reichsnotopfer.

Notopoda, Untergruppe der →Krabben.

Notorietät, frz. Notoriété, →Offenkundigkeit.

Notorisch [mlat.; 17. Jahrh.], offenkundig, allgemein anerkannt.

Notornis, Vogelgatt., →Rallen.

Notoryctes, Beuteltiergatt., →Beutelmaulwurf.

Notos [grch.] *m*, lat. **Auster,** der Südwind.

Notosero, 440 qkm großer See auf der russ. Halbinsel Kola.

Nototrema, die Beutelfrösche, →Laubfrösche.

Notrecht, die durch einen Notstand eintretende oder ausnahmsweise zugelassene Änderung der sonst gegebenen Rechtslage. In der Gesetzgebung wird nur bei einzelnen Rechtsgebieten und nur unter bestimmten Voraussetzungen ein N. zugelassen, so im BGB. und im StGB. hauptsächlich bei →Notwehr und →Notstand und in einigen Fällen (wenngleich nicht als N. bezeichnet) bei der →Nothilfe. Durch die RV. sind als N. der →Ausnahmezustand (Belagerungszustand) und die →Notverordnungen geregelt. Ein N. ist jedoch darüber hinaus allgemein, wenn auch mit großer Vorsicht, anzuerkennen sowohl im Staatsleben (→Staatsnotrecht) wie auch im zwischenstaatl. Verkehr (→Repressalien, →Kriegsmanier, →Kriegsräson).

Koppe: Das neue N. (1931).

Notre-Dame [*nötr-dąm*], alte franz. Bezeichnung der Jungfrau Maria, wie im Deutschen **Unsere Liebe Frau,** und deshalb der Name verschiedener der Jungfrau Maria gewidmeten Kirchen usw. in Frankreich, z. B. der großen Hauptkirche in Paris. — »Notre Dame de Paris«, Titel eines histor. Romans von Victor Hugo (1831). [→Lorettohöhe.

Notre-Dame de Lorette [*nötr-dąm dŏ lŏrät*], **Notre-Dame des Ermites** [*nötr-dąm dässärmit*], schweiz. Benediktinerstift, →Einsiedeln 2).

Notre-Dame-des-Vertus [*nötr-dąm-dä-wärtü*], Stadt in Frankreich, →Aubervilliers.

Notreife, vorzeitige Reife des Korns (→Getreide).

Notröhre, →Bau, →Fluchtröhre.

Notruder, →Ruder.

Notruf, vereinfachter Anruf von Polizei und Feuerwehr in Fernsprechnetzen mit selbsttätigem Betrieb, um die Anrufnummer dem Gedächtnis besser einzuprägen und in Fällen der Gefahr den Anruf zu beschleunigen. **Notrufanlagen,** →Polizeimeldeanlagen.

Notschlachtung, →Fleischbeschau.

Notsignale, nach Art. 31 der Seestraßenordnung international für alle Seeschiffe, die in Not sind und Hilfe von andern Schiffen oder von Land verlangen, vorgeschriebene Signale. Bei Tage sind diese N.: 1) Kanonenschüsse oder andere Knallsignale in Zwischenräumen von ungefähr 1 Minute; 2) das Flaggensignal NC des internationalen Signalbuches; 3) das Fernsignal, bestehend aus einer viereckigen Flagge oder einem Kegel mit der Spitze nach oben, über oder unter dem ein Ball angebracht ist; 4) anhaltendes Ertönenlassen irgendeines Nebelsignalapparates (→Nebelsignale). Außerdem wird allgemein die Nationalflagge »im Schau«, d. h. in der Mitte, geknotet, als N. angesehen. Bei Nacht sind die vorgeschriebenen N.: 1) Kanonenschüsse; 2) Flammensignale, z. B. brennende Teer- oder Öltonnen; 3) Raketen oder Leuchtkugeln; 4) Nebelsignale.

Das wichtigste N. für Schiffe mit einer Station für drahtlose Telegraphie ist das Zeichen SOS (engl. save our souls 'Rettet unsere Seelen'; Morsezeichen ··· — — — ···). Beim Hören dieser Zeichen ist sofort jeder drahtlose Verkehr abzubrechen; die in der

Nähe befindlichen Schiffe haben mit voller Kraft dem in Not befindlichen Schiffe zu Hilfe zu kommen.

Alpine N., →Rettungswesen.

Notstand, allgemein der Zustand gegenwärtiger Gefahr für rechtlich geschützte Interessen, aus dem es keine andere Rettung gibt als die Verletzung eines fremden Rechtsgutes. Der N. ist sowohl strafrechtlich (§54 StGB.) als auch bürgerlich-rechtlich (§§ 228, 904 BGB.) geregelt.

Nach §54 StGB. ist eine strafbare Handlung nicht vorhanden, wenn die Handlung außer im Falle der →Notwehr in einem unverschuldeten, auf andere Weise nicht zu beseitigenden N. zur Rettung aus einer gegenwärtigen Gefahr für Leib oder Leben des Täters oder eines Angehörigen begangen ist. So darf z. B. bei einem Angriff durch einen tollwütigen Hund der Angegriffene oder ein Angehöriger diesen Hund ohne Strafe töten. §228 BGB. erklärt die Beschädigung oder Zerstörung von fremden Sachen zur Abwendung einer durch sie drohenden Gefahr für zulässig unter der Voraussetzung, daß der zugefügte Schaden nicht außer Verhältnis zur Gefahr steht. Ist diese Gefahr vom Täter verschuldet, hat er z. B. einen Hund gereizt, so ist der Angegriffene zum Schadenersatz verpflichtet. Eine Ergänzung hierzu bietet §904 BGB.

§54 StGB. setzt eine Gefahr für Leib oder Leben voraus, während nach §228 BGB. jede durch eine Sache drohende Gefahr genügt. Ferner ist nach §54 StGB. der N. nur dann Strafausschließungsgrund, wenn die im N. begangene Handlung zur Rettung des Täters oder eines Angehörigen erforderlich war; nach dem BGB. genügt dagegen eine einem andern drohende Gefahr. Der strafrechtl. N. muß stets unverschuldet sein. Erfolgt die Notstandshandlung, um die Gefahr von einem andern abzuwenden, so spricht man von **Nothilfe.** Über den gesetzl. N. hinaus wirkt nach der neuesten Rechtsprechung des Reichsgerichts auch strafbefreiend der sog. **übergesetzliche N.,** der dann angenommen wird, wenn der Täter nach sorgfältiger Abwägung der in Betracht kommenden Rechtsgüter eins von ihnen verletzt, um Gefahr für ein anderes, höher zu bewertendes Gut abzuwenden, z. B. ein Kraftfahrer fährt mit unzulässiger Geschwindigkeit einen Schwerkranken zum Arzt.

§52 StGB. behandelt den N. durch Zwang. Er bestimmt, daß eine Handlung dann nicht strafbar ist, wenn der Täter durch unwiderstehliche Gewalt oder Drohung mit gegenwärtiger, nicht anders abwendbarer Gefahr für Leib und Leben seiner selbst oder eines Angehörigen dazu genötigt worden ist, z. B. ein Bankbeamter wird mit der Pistole gezwungen, einem Räuber Bankgelder auszuhändigen.

Der neue deutsche Strafgesetzentwurf v. 1930 faßt den Begriff des N. weiter als das bisherige Recht, bes. bestimmt er, daß die aus mediz. Gründen vorgenommene Unterbrechung der Schwangerschaft nicht als Abtreibung strafbar und die Perforation des Kindes unter diesen Umständen keine Tötung ist.

Im österreichischen Strafrecht ist der N. nach §2 StGB. ein Schuldausschließungsgrund. Zivilrechtlich hat nach §1306 des Allgem. BGB. der Richter darüber zu entscheiden, ob und inwieweit jemand, der in N. einen Schaden verursachte, um eine unmittelbar drohende Gefahr von sich oder andern abzuwenden, den Schaden zu ersetzen hat.

Der N. des Schweizer Strafgesetzentwurfs v. 1918 entspricht dem des deutschen Strafgesetzentwurfs, jedoch ist vorgeschlagen, ausdrücklich zu bestimmen, daß bei Schwangerschaftsunterbrechung außer in den als straflos bezeichneten Fällen der allgem. Notstandsartikel keine Anwendung finden dürfe. Zivilrechtlich begründet eine in N. begangene Handlung eine geminderte Ersatzpflicht (Art. 52 des Obligationenrechts).

Auch im Völkerrecht übt der N. als eine für das Dasein bedrohliche Lage, zu deren Abwehr ein sonst rechtswidriges Verhalten zulässig erscheint, seine Wirkung. Ein prakt. Fall ist die Erlaubnis des Anlaufens von sonst verschlossenen Häfen bei Seenot; ferner →Embargo, →Repressalien. Schwierigkeiten bietet die Handhabung des N. im Kriegsfall; wo das Kriegsrecht gewisse Mittel der Kriegführung verbietet, kann auch ein N. ihren Gebrauch nicht rechtfertigen.

Endemann: Lehrbuch des Bürgerl. Rechts (1903); Oetker: Notwehr und N., Wachinger: Der übergesetzl. N. (beide in der Festgabe für R. v. Frank, Beiträge zur Strafrechtswissenschaft, hg. v. Hegeler, 2 Bde., 1930); Stilz: N. im Völkerrecht (Würzburger Diss., 1930); Siegert: N. und Putativnotstand (1931); Wachinger: Übergesetzl. N. (in den Mitteilungen der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung, Bd. 5, 1931); Henkel: Der N. nach gegenwärtigem und künftigem Recht (1932).

Notstandsarbeit, 1) bei Arbeitskämpfen diejenige Arbeit, die erforderlich ist, um ein Verderben der Arbeitserzeugnisse oder eine Schädigung der Maschinen und sonstiger Betriebsmittel zu verhüten. In den meisten Fällen des organisierten Streiks wird eine Abmachung zwischen den Arbeitgebern und der Streikleitung oder den Gewerkschaften darüber geschlossen, welche Arbeiten als N. anzusehen sind und welche Arbeiter sie verrichten dürfen, ohne deshalb von den übrigen Streikenden als Streikbrecher angesehen zu werden. Wird ein gemeinnütziger Betrieb, der die Bevölkerung mit Gas, Wasser und Elektrizität versorgt, durch Aussperrung oder Streik stillgelegt, so ist der Reichsminister des Innern befugt, N. zu sichern (VO. v. 10. Nov. 1920); er kann sich dazu auch der Techn. Nothilfe bedienen. (→Arbeitspflicht.)

2) Im Sinn der Arbeitsbeschaffung versteht man unter N. diejenigen Arbeiten, die von öffentl.-rechtl. Körperschaften mit Unterstützung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zur Verringerung der Arbeitslosigkeit, bes. zur Beschaffung besonderer Arbeitsgelegenheit unternommen werden. Die Förderung durch die Reichsanstalt geschieht durch Darlehen oder Zuschüsse; auch der Reichsarbeitsminister kann Darlehen oder Zuschüsse aus Haushaltmitteln des Reichs gewähren. Der Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamts kann eine obere Grenze für die Entlohnung der Notstandsarbeiter festsetzen. Er kann auch festsetzen, welcher Tarifvertrag zur Anwendung kommt. Der Arbeitslose muß bei Gefahr des Verlustes der Unterstützung die Arbeit zu diesen Lohnsätzen annehmen. Im übrigen gelten die Bedingungen des freien Arbeitsvertrags; bes. ist bei Streitigkeiten die Zuständigkeit der Arbeitsgerichte gegeben. (§139 des Arbeitsvermittlungs- und Arbeitslosenversicherungsges. v. 1. Okt. 1927; Richtlinien des Verwaltungsrats der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung v. 28. März 1928; VO. des Reichsarbeitsministers über verstärkte Förderung v. 29. März 1928.)

In Österreich ist die Förderung von N. zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch §29 des Arbeitslosenversicherungsges. v. 19. Juli 1922, 27. März und 5. Dez. 1924 eingeführt worden. Die wirtschaftl. Beihilfe ist vom Ministerium für soziale Verwaltung

im Einvernehmen mit dem Ministerium für Finanzen zu gewähren, und zwar in der Regel nur an Länder, Bezirke oder Gemeinden. Sie soll den vierten Teil der Gesamtausgaben für die Arbeitslosenversicherung nicht überschreiten.

In der Schweiz liegt die Anordnung und Regelung von N. den Kantonen und Gemeinden ob; der Bund hat sie wiederholt durch finanzielle Beiträge darin unterstützt.

Das Koalitionsrecht und die strafrechtl. Neben- und Polizeigesetze (in den Schriften der Gesellschaft für soziale Reform, Heft 57, 1917); Peters: Die techn. Nothilfe und ihr Einsatz bei Arbeitskämpfen (Neue Ztschr. für Arbeitsrecht, Jahrg. 5, 1925); Wilhelmi: Die wertschaffende Arbeitslosenfürsorge (3. Aufl. 1928). — Weitere Literatur →Arbeitslosenversicherung.

Notstandstarife, Ausnahmetarife bei der Eisenbahn zur Beseitigung oder Linderung eines Notstandes, z. B. bei Feuersbrünsten, Überschwemmungen u. dgl. (→Eisenbahntarife).

Notstandsverordnung, →Notverordnung.

Nött, in der altnord. Dichtung die Verkörperung der Nacht; nach der Snorra-Edda die Tochter des Riesen Nörfi. Von ihren drei Gatten gebar sie dem Naglfari den Aud, dem Anar die Jörd, dem Dögling den Dag (die Verkörperung des Tages).

Nottaufe, Krankentaufe, die Taufhandlung, die an Neugeborenen oder nach den Grundsätzen der kath. Kirche sogar an Halbgeborenen bei Todesgefahr in Abwesenheit eines Geistlichen durch die Hebamme oder irgendeine andere Person unter Anwendung der Taufformel vollzogen wird. Nur wenn der Taufakt mangelhaft vollzogen ist, muß er, wenn das Leben des Kindes erhalten wird, wiederholt werden; sonst ist nur eine nachträgliche Bestätigung der Taufe durch den Geistlichen oder in der kath. Kirche Nachholung der üblichen Taufzeremonien erforderlich. (→Taufe.)

Notte, Nebenfluß der →Dahme 1).

Nottebohm, Gustav, Musikforscher, *Lüdenscheid 12. Nov. 1817, †Graz 29. Okt. 1882, seit 1845 in Wien, widmete sich vor allem der Beethovenforschung. Er gab heraus: »Ein Skizzenbuch von Beethoven« (1865) und »Ein Skizzenbuch von Beethoven a. d. J. 1803« (1880), beide neu hg. v. P. Mies (1924), »Thematisches Verzeichnis der im Druck erschienenen Werke von Beethoven« (1851; n. Ausg. v. E. Kastner, 1913; Neudruck 1925), »Beethoveniana« (1872; Bd. 2 hg. v. Mandyczewski, 1887), »Beethovens Studien« (nur Bd. 1, 1873), »Thematisches Verzeichnis der im Druck erschienenen Werke Franz Schuberts« (1874).

Nottestament, ein vorläufiges Testament für besondere Notfälle, z. B. bei Verkehrssperrungen, auf See, im Krieg. (→Testament.)

Nottingham [*nŏtĭngəm*]. **1) N.** oder **Nottinghamshire,** abg. **Notts,** Gfsch. im mittleren England, hat 2136 qkm und (1931) 712681 E. (335 auf 1 qkm). Sie ist eine der reichsten Landschaften Englands, mit mildem Klima, zum Ackerbau geeignet wie zur Viehzucht. Sie ist im O eben, nach W hebt sich das Land zu den Höhen des Sherwood Forest. An Bodenschätzen sind große Kohlenlager vorhanden, auch Blei, Galmei, Gips und Alabaster werden gewonnen. Zahlreiche Flüsse wie der Trent bewässern das Land, das auch vom Grand-Trunk-Kanal durchschnitten wird. Angebaut werden Getreide, Garten- und Hülsenfrüchte, Hopfen und Flachs; ferner reiche Viehzucht. In der Industrie ist bes. die Spitzen- und die Strumpfwarenfabrikation von Bedeutung, außerdem Seidenfabrikation, Baumwollspinnerei, Schuhmacherei, Radfahrindustrie, Eisengießereien, Brauerei und Mälzerei.

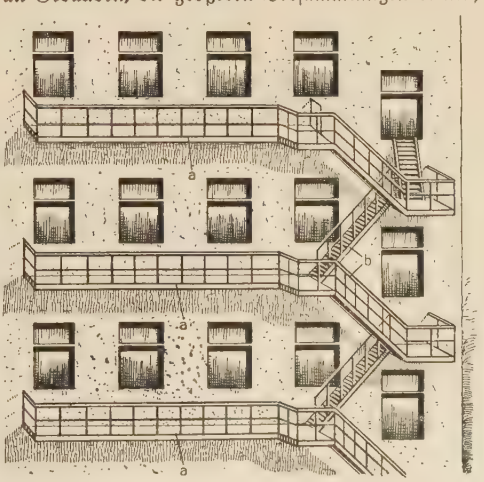
Victoria County History: Nottingham (1929).

2) Stadtgrafschaft und Hauptstadt der Gfsch. N. (Karte 64, F 4), wichtiger Bahnknoten am schiffbaren Leen, nahe dem Trent, sowie am Grand-Trunk-Kanal, Sitz eines kath. Bischofs, hat (1931) 268800 E. N. liegt am Hang eines steilen Sandsteinhügels, hat unregelmäßige, enge Straßen, einen großen Marktplatz (2,5 ha), ein Arboretum (Park von 7,3 ha),

Nottingham: Marktplatz und neues Rathaus.

ferner einen Park des Herzogs von Newcastle, zahlreiche Kirchen und Kapellen aller Sekten, darunter die Marienkirche (15. Jahrh.), röm.-kath. Kathedrale in got. Stile, neues Rathaus und Börse auf dem Marktplatz, Grafschaftshalle, Kornbörse, ein Union-Workhouse. Auch besteht eine Lateinschule (High School, 1513), University College (1880) mit neuem Gebäude am Trent, das mit Leicester University College zur East-Midlands-Universität vereinigt ist, Museum. Das ursprünglich 1130 erbaute Schloß ist im Renaissancestil erneuert (Museum). N. hat bedeutende Industrie, ist Mittelpunkt der Spitzenmanufaktur, der Seiden- und Baumwollstrumpfwirkerei. Außerdem hat N. Maschinenbau, Herstellung von Stecknadeln, Draht, Eisen- und Messingwaren, Chemikalien, Bier, Tabak, Fahrrädern, Farben sowie lebhaften Handel. Deutsches Vizekonsulat.

Nottreppe, im Bauwesen Bezeichnung für eine an Gebäuden, die größeren Versammlungen dienen,



Nottreppe (neuere Bauart): Die einzelnen Stockwerkplattformen (a) gestatten einer größeren Anzahl von Menschen, sich aus den brennenden Räumen zu entfernen; b eigentliche Nottreppe.

vorzusehende Treppe oder Leiter **(Notleiter),** die nur im Falle einer Gefahr benutzt wird. Die N. schließt sich oft an einen →Notausgang an. Sie muß unmittelbar ins Freie führen und aus unverbrenn-

lichem Material (Eisen) bestehen. Für die Türen zu einer N. gelten dieselben Vorschriften wie für den Notausgang.

Nottuln, Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Münster (Prov. Westfalen; Karte 45, B 3), am Südabhang der Baumberge, 98 m ü. M., hat (1925) 4490 fast nur kath. E., got. Kirche (1479) eines ehemal. Frauenstifts, priv. Rektoratschule, höhere Mädchenschule, Krankenhaus; Strumpfstrickereien.

Nottyrno [ital.] *s*, frz. **Nocturne** [*nɔktürn*], Nachtmusik, Nachtstück; in der Musik des 18. Jahrh. ein mehrsätziges Instrumentalwerk, bes. Bläserstück, in dem der weiche träumerische Hornklang vorwiegt, also sww. Serenade, Kassation, Divertimento; in der romant. Klaviermusik des 19. Jahrh. (Field, Chopin) ein einsätziges Klavierstück träumerischen Charakters; auch Gesangstücke ähnl. Ausdrucks werden zuweilen N. genannt.

Notverband, →Verband.

Notverfassung, Bezeichnung für das von der Weimarer Nationalversammlung erlassene Gesetz über die vorläufige Reichsgewalt vom 11. Febr. 1919, das an die Stelle des früheren Reichstags die Nationalversammlung, an die Stelle des früheren Bundesrats einen Staatenausschuß, an die Stelle des ehemaligen Kaisers den vorläufigen Reichspräsidenten (Ebert), an die Stelle des kaiserl. Reichskanzlers ein parlamentarisch verantwortliches Reichsministerium unter einem Ministerpräsidenten (Scheidemann) setzte. Die N. bestand bis zur Annahme der endgültigen Reichsverfassung vom 11. Aug. 1919.

Notverordnung, **Notstandsverordnung,** auch **Notgesetz,** eine Verordnung mit Gesetzeskraft, die nur in verfassungsmäßig oder sonst gesetzlich vorgesehenen Notfällen erlassen werden darf. (→Verordnung.)

1) Das Notverordnungsrecht nach der Reichsverfassung. a) Grundsätzliches. Im Deutschen Reich werden als N. die Verordnungen bezeichnet, die der Reichspräsident auf Grund des Art. 48 Abs. 2 RV. (→Ausnahmezustand) zur Wiederherstellung der erheblich gestörten oder gefährdeten öffentl. Sicherheit und Ordnung erläßt. Durch N. können selbst die Grundrechte der persönl. Freiheit, der Unverletzlichkeit der Wohnung, des Postgeheimnisses, der freien Meinungsäußerung, der Vereins- und Versammlungsfreiheit und des gewährleisteten Eigentums außer Kraft gesetzt werden. Der Reichspräsident hat von dem Erlaß einer N. dem Reichstag unverzüglich Kenntnis zu geben; er muß sie auf Verlangen des Reichstags außer Kraft setzen. Die N. und ihre Aufhebung sind im Reichsgesetzblatt zu verkünden. Diese N. können auch erlassen werden, wenn der Reichstag versammelt ist.

b) Die Notverordnungspraxis. Während des ersten Jahrzehnts der deutschen Republik sind N. nur vereinzelt ergangen, z. B. am 26. Juni 1922 nach der Ermordung Rathenaus, ferner die nach der Inflation auf Grund des Ermächtigungsges. v. 8. Dez. 1923 erlassenen wirtschaftl. N., deren bekannteste die dritte Steuernotverordnung v. 14. Febr. 1924 (→Aufwertung) ist. Seit 1930 ist dagegen von dem Mittel der N. überaus häufig Gebrauch gemacht worden. Angesichts der schweren Wirtschafts- und Finanzkrise und der Zuspitzung der parteipolit. Gegensätze, die die Arbeitsfähigkeit des Reichstags immer mehr lähmten, erließ die Reichsregierung Brüning an Stelle der normalen gesetzl. Regelung und unter Verzicht auf die dabei notwendige Mitwirkung des Reichstags eine Fülle von einschneidenden N., so besonders zur Sicherung der Finanzen von Reich, Ländern und Gemeinden (Kürzung der Beamtengehälter, Beschränkung der Ausgaben, Neuschaffung oder Abänderung von Steuern, Verringerung des Aufwandes an Soziallasten), zur Behebung wirtschaftl. und sozialer Notstände (Schutz der Landwirtschaft, Preis- und Zinssenkung, Ermäßigung der Mieten, Devisenbewirtschaftung, Bankenaufsicht), zur Bekämpfung polit. Ausschreitungen und zum Schutz des inneren Friedens (Einschränkungen der Preßfreiheit, vorübergehende Auflösung der »militärähnl. Organisationen«).

Grau: Diktaturgewalt des Reichspräsidenten und der Landesregierungen (1922); Carl Schmitt und Jacobi: Die Diktatur des Reichspräsidenten (1924); Carl Schmitt, Zander u. a.: Die staatsrechtl. Bedeutung der N. (1931); W. Eckart: Das Reichsnotrecht (1932); Vierte Reichsnotverordnung, hg. von Alexander Elster (1932). — Vgl. ferner die Kommentare zur RV. von Poetzsch-Heffter (3. Aufl. 1928), Anschütz (13. Aufl. 1931), Giese (8. Aufl. 1931).

2) Das Notverordnungsrecht der Länder. In Preußen kann nach Art. 55 preuß. Verfassung das Ministerium, wenn der Landtag nicht versammelt ist, in Übereinstimmung mit dem zuständigen Ausschuß des Landtags Verordnungen mit Gesetzeskraft erlassen, wenn die Aufrechterhaltung der öffentl. Sicherheit oder die Beseitigung eines gewöhnl. Notstandes es dringend erfordert. Diese N. dürfen jedoch nicht im Widerspruch zur Verfassung stehen. Sie sind dem Landtag beim nächsten Zusammentritt zur Genehmigung vorzulegen und, wenn die Genehmigung versagt wird, durch Bekanntmachung in der Gesetzsammlung alsbald außer Kraft zu setzen. Ähnlich ist die Regelung in andern Ländern. In sämtlichen Ländern kann außerdem die Landesregierung bei Gefahr im Verzug gemäß Art. 48 Abs. 4 RV. für ihr Gebiet N. mit gleicher Wirkung wie der Reichspräsident erlassen, doch sind sie auf Verlangen des Reichspräsidenten oder des Reichstags außer Kraft zu setzen.

Glatzer: Das Recht der provisorischen Gesetzgebung (1899); Forsthoff: Ausnahmezustand der Länder (in den Annalen des Deutschen Reichs, Jahrg. 56—58, 1926). — Vgl. ferner die Kommentare zur preuß. Verfassung von Giese und Volkmann (2. Aufl. 1926), Waldecker (2. Aufl. 1928).

3) In Österreich. Im alten kaiserlichen Österreich war die N. eine nach §14 des Staatsgrundges. v. 21. Dez. 1867 unter Gegenzeichnung des Gesamtministeriums erlassene kaiserl. Verordnung mit vorläufiger Gesetzeskraft. Infolge der durch die Nationalitätenkämpfe verursachten häufigen Arbeitsunfähigkeit des Reichsrats hat die kaiserl. Regierung bes. 1898—1901 und wieder 1911 den Staatshaushalt durch N. erledigen müssen.

Die erste Bundesverfassung der Republik Österreich v. 1. Okt. 1920 kannte die N. nicht; erst die zweite Bundesverfassungsnovelle v. 7. Dez. 1929 hat dann ein allgemeines Notverordnungsrecht des Bundespräsidenten festgesetzt. Der Bundespräsident kann auf Vorschlag der Bundesregierung unter gemeinsamer Verantwortlichkeit durch vorläufig gesetzändernde Verordnungen sofortige Maßnahmen treffen, die verfassungsgemäß einer Beschlußfassung des Nationalrats bedürfen. Voraussetzung ist jedoch, daß sie zur Abwehr eines offenkundigen, nicht wieder gutzumachenden Schadens für die Allgemeinheit zu einer Zeit notwendig werden, in der der Nationalrat nicht versammelt ist, nicht rechtzeitig zusammentreten kann oder in seiner Tätigkeit durch höhere Gewalt behindert ist. Die Bundesregierung hat ihren Vorschlag im Einvernehmen mit dem vom Hauptausschuß des Nationalrats einzusetzenden ständigen

Unterausschuß zu erstatten. Jede derartige Verordnung ist unverzüglich dem Nationalrat vorzulegen, der einzuberufen ist. Der Nationalrat hat entweder an Stelle der Verordnung ein entsprechendes Bundesgesetz zu beschließen oder die sofortige Aufhebung der Verordnung zu verlangen. Die Abänderung bundesverfassungsgesetzl. Bestimmungen und bestimmte finanz- und sozialpolit. Maßnahmen dürfen nicht durch N. getroffen werden.

Adamovich: Grundriß des österr. Staatsrechts (1927).

4) In der Schweiz ist ein Notverordnungsrecht nicht ausdrücklich vorgesehen, dennoch ist es in der Praxis anerkannt. Beim Ausbruch des Weltkrieges erteilte die Bundesversammlung durch Beschluß vom 3. Aug. 1914 dem Bundesrat außerordentliche Vollmachten zur Ergreifung der erforderlich werdenden Maßnahmen; auf Grund dieser Vollmachten erließ der Bundesrat sehr zahlreiche N., die vielfach auch verfassungsmäßige Rechte aufhoben. Seither sind vereinzelt beschränkte Vollmachten für wirtschaftl. Maßnahmen (Zölle, Einfuhrbeschränkungen) erteilt worden, die infolge von Maßnahmen des Auslandes notwendig wurden.

Notverriegelung, eine Sicherheitsvorrichtung an Tresortüren älterer Bauart, die erst dann in Wirksamkeit tritt, wenn die Zerstörung der Tür bis zu einem gewissen Grade gelungen ist. In diesem Augenblick greift ein besonderes Riegelwerk ein und verhindert das Öffnen der Tür.

Notweg, die Benutzung fremder Grundstücke durch den Eigentümer eines benachbarten Grundstücks zur Herstellung der notwendigen Verbindung mit einem öffentl. Weg. Die Nachbarn, über deren Grundstück der N. führt, sind verpflichtet, diese Benutzung zu dulden; sie sind durch eine Geldrente zu entschädigen (§ 917 BGB.).

Rüdenberg: Das Notwegrecht (1905); Buch: Der N. (1919).

Notwehr, diejenige Verteidigung, die erforderlich ist, um einen gegenwärtigen, rechtswidrigen Angriff von sich oder einem andern abzuwenden. Die N. ist sowohl im Zivilrecht als auch im Strafrecht geregelt. Der Begriff ist in beiden derselbe. §53 StGB. bestimmt, daß eine aus N. begangene Handlung nicht strafbar ist, § 227 BGB. bezeichnet sie als nicht rechtswidrig. Die N. umfaßt nicht nur die Verteidigung gegen einen Angriff, der sich gegen Leib und Leben richtet, sondern sie ist auch zulässig, wenn ein anderes Rechtsgut (Ehre, Vermögen) angegriffen wird; z. B. darf der Einbrecher, der die Bewohner einer Villa einschließt und dort zu stehlen beginnt, mit Gewalt (unter Anwendung von Waffen, durch Hetzen von Hunden) vertrieben und sogar getötet werden, wenn andere Mittel (Anruf, Lärm) nicht helfen. Die Verteidigung ist nicht nur dem Angegriffenen, sondern zu dessen Schutze jedem andern gestattet (**Nothilfe**). Wird z. B. von zwei Wanderern der eine angegriffen, so darf auch der andere den Angreifer unschädlich machen. Die Verteidigung gegen den von einer Sache (einem Tiere) ausgehenden Angriff heißt →Notstand. Überschreitet der Verteidiger die N., z. B. verwundet oder tötet er, wo ein Zurückstoßen hinreichte, so hat er im **Notwehrexzeß** gehandelt. Er ist jedoch ebenfalls straflos, wenn er in Bestürzung, Furcht oder Schrecken über die Grenzen der Verteidigung hinausgegangen ist. Der Angreifer kann sich gegen die Verteidigung des Angegriffenen nicht mit N. entschuldigen (gegen rechte N. gibt es keine N., wohl aber gegen die Überschreitung der N.). Glaubt der Täter, in N. zu handeln, ohne in Wirklichkeit angegriffen zu sein, so liegt eine vermeintliche N. oder →Putativnotwehr vor. Der neue deutsche Strafgesetzentwurf v. 1930 und der Schweizer Entwurf v. 1918 behandeln die N. im wesentlichen ebenso wie das deutsche StGB. Im österreichischen Recht ist das Recht des Besitzers, sich mit Gewalt in seinem Besitz zu schützen, wenn richterliche Hilfe nicht zu erwarten ist, in § 344 des Allgem. BGB. festgelegt. Strafrechtlich ist die N. ähnlich wie im deutschen Recht geregelt.

Baumgarten: Notstand und N. (1911); Oetker: N. und Notstand (in der Festschrift für R. v. Frank; Beiträge zur Strafrechtswissenschaft, hg. v. Hegeler, 2 Bde., 1930).

Notwendig, →Notwendigkeit.

Notwendiges Übel, grch. anankaion kakon, sprichwörtlicher Ausdruck, geprägt von dem griech. Dichter Menander, der das Heiraten als N. Ü. und die Zeit als Arzt aller N. Ü. bezeichnete.

Notwendige Teilnahme, →Teilnahme.

Notwendigkeit, Eigenschaft, die besagt, daß etwas nicht anders sein kann, als es ist, die eindeutige und unausweichliche Bestimmtheit und Bedingtheit von Dingen und Situationen im Verlaufe des Geschehens. Der Begriff »notwendig« hat im Laufe der Geschichte des Denkens vielfache Wandlungen erfahren: 1) die N. im antiken Sinn wird meist als objektive N. im Sinne von →Schicksal aufgefaßt. Erst Aristoteles unterscheidet von dieser objektiven eine logische N. 2) Im Mittelalter wird die schicksalhafte objektive N. zur göttlichen →Vorsehung, der schließlich auch die logische N. unterstehe. 3) Vom Beginn der neueren Zeit an entwickelt sich eine Mehrheit von diesseitigen Notwendigkeitsbegriffen, die ihren absoluten Charakter mehr oder weniger eingebüßt haben und auch nicht immer als untereinander zusammenhängend gedacht werden. Die wichtigsten von ihnen sind folgende: a) die logische oder formale N., d. h. notwendig gemäß dem Satze der →Identität (1) und den andern logischen Gesetzen, b) die andern sog. normativen N., bes. die moralische und ästhetische N., c) die seelische N., wie sie sich aus dem Gefüge und den Gesetzen des Seelischen ergibt, d) die erkenntnistheoret. N., im kritischen Sinne namentlich seit Kant, mit ihren sehr verschiedenartigen Auffassungen in den einzelnen Richtungen der modernen Erkenntnistheorie. Der Begriff der absoluten N. stellt sich, seit Kant, als eine in der Erfahrungswelt unverwirklichte und uneinsichtige Idee der reinen syst. Vernunft heraus.

Die Darstellungen der Geschichte der Philosophie; v. Hartmann: Geschichte der Metaphysik (2 Bde., 1900); Husserl: Logische Untersuchungen (3 Tle., 3.—4. Aufl. 1922—28); Joh. Volkelt: Gewißheit und Wahrheit (2. Aufl. 1930).

Nötzel, Karl, Schriftsteller, * Moskau 30. Aug. 1870, das. 1893—1909 Chemiker, lebt als freier Schriftsteller in Pasing bei München. N. schrieb außer soziologischen Werken wie »Einführung in den Sozialismus ohne Dogma« (1920), »Das Verbrechen als soziale Erscheinung« (1921) zahlreiche Bücher zur russ. Literatur- und Kulturgeschichte; genannt seien: »Das heutige Rußland. Eine Einführung an der Hand von Tolstojs Leben und Werken« (2 Bde., 1915—18), »Die Grundlagen des geistigen Rußlands« (1917), »Einführung in den russ. Roman« (1920), »Die soziale Bewegung in Rußland« (1923), »Das Leben Dostojewskijs« (1925). Er betätigte sich auch viel als Übersetzer.

Notzivilehe, in Ländern, in denen das kirchl. Eherecht gilt, die Zulässigkeit der Eheschließung vor dem Standesbeamten in Fällen, in denen eine kirchl. Trauung nicht erfolgen kann. Im Deutschen Reich ist durch das Reichspersonenstandsgesetz v. 6. Febr. 1875

die obligatorische Zivilehe eingeführt worden; in Österreich hat Art. II des Ges. v. 25. Mai 1868 die sog. N. für den Fall eingeführt, daß ein Seelsorger Aufgebot oder Trauung aus einem Grunde verweigert, der durch die staatl. Gesetzgebung nicht anerkannt ist. Zur Durchführung jener beiden Akte ist dann die Bezirksbehörde, in Städten mit eigenem Gemeindestatut die Gemeindebehörde berufen. Die (mißverständlich N. genannte) Eheschließung von Konfessionslosen vor diesen Behörden nach dem Ges. v. 9. April 1870 ist keine N., sondern eine obligatorische Zivilehe. Bei Mischehen zwischen Konfessionslosen und Angehörigen einer gesetzlich anerkannten Religionsgesellschaft ist auf Grund dieses Gesetzes im Zusammenhang mit § 75 Allgem. BGB. auch die dritte Form der Zivilehe, nämlich die fakultative Zivilehe, möglich (mißverständlich auch als N. bezeichnet).

Notzucht, die Nötigung einer Frau zur Duldung des außerehelichen Beischlafs durch Gewalt oder Drohung (→Sittlichkeitsverbrechen).

Nouatya [*nuátją*], Ort in Togo, →Nuatjä.

Nougat [*nūgát*, frz. *nugą*; provenzalisch], **Nugat** *m*, Rohmasse der Konditorei aus Haselnüssen **(Nußnougat)** oder gerösteten Mandeln **(Mandelnougat)**, Zucker, mit oder ohne Kakao.

Nouhuys [*nauhöüß*], Willem Gerard van, niederländ. Schriftsteller, *Zaltbommel 22. Juni 1854, †im Haag 31. Aug. 1914, vermittelte als Dichter und Kritiker zwischen der alten und neuen Zeit. Er begann als Lyriker (Deckname **G. Waalner**), schrieb dann die Dramen »Het goudvischje« (1895) und »Eerloos« (1897), die Novellen »Eenzamen« (1893), »Zijn kind« (1895), »Egidius en de vreemdeling« (1899). Gleichzeitig war er Kritiker an »De Gids« und dem von ihm 1903 mitgegründeten »Groot-Nederland«. Seine Kritiken wurden gesammelt als »Letterkundige opstellen« (1894), »Studiën en critieken« (1897; n. F. 1902), »Uren met schrijvers« (1902) und »Nederlandsche belletrie 1901—03« (1904).

H. L. Berckenhoff: W. G. v. N. (De Nieuwe Gids, Jahrgang 29, 1914).

Nouméa [*nūmēą*], Hauptort von →Neukaledonien.

Noumenon [*nōū-*, grch. 'das Gedachte'] *s*, ein lediglich durch Verstand oder durch Vernunft ohne alle Einmischung der Sinne und der Wahrnehmung Gedachtes. Zwei Hauptauffassungen lassen sich unterscheiden: 1) N. bedeutet in der griech. Philosophie seit Platon Idee, Urbild der Dinge, Wesen. 2) N. bedeutet, seit Kants transzendentalphilos. Abwandlung des Begriffes N., ein »reines Gedankending«, das »nach bloßen Begriffen bestimmbar ist« und infolgedessen in der sinnlichen Erfahrung niemals angetroffen werden kann. Es ist ein →Grenzbegriff.

Hicks: Die Begriffe Phänomenon und N. in ihrem Verhältnis zueinander bei Kant (1897).

Nouveau [*nuwō*, frz.] *m*, **nouvelle** [*nuwál*] *w*, neu.

Nouveau [*nuwō*], Germain [*schármä*], Schriftstellername von **G. N. Humilis**, franz. Dichter, *Pourrières (Var) 31. Juli 1851, †das. 4. April 1920, Freund von Rimbaud und Verlaine, dessen Mutter ihn zum Katholizismus bekehrte, Lehrer an Gymnasien, 1878—85 Sekretär im Kultusministerium. Er gab plötzlich seinen Beruf und das Leben in der bürgerlichen Ordnung auf, lebte als Bettler und ging als Pilger zu Fuß nach Rom und Santiago di Compostela. Seine in der Verborgenheit verfaßten Gedichte, von denen einige zu den schönsten Stücken religiöser Lyrik in Frankreich gehören, gaben seine Freunde heraus: »Poèmes d'Humilis« (1910), »Valentines et autres vers« erschienen 1922. Neue Gesamtausgabe der »Poèmes« 1924.

L. Vérane: Humilis, poète errant (1929).

Nouveauté [*nuwōtē*, frz.] *w*, Neuheit, Modeartikel.

Nouvelle, La [*nuwál*], Hafenort der südfranz. Stadt Narbonne, hat (1926) 2015 E., Seebad und Kasino.

Nouvelle-Amsterdam [*nuwál-*], Insel im Ind. Ozean, →Neu-Amsterdam 1).

Nouvelle-Calédonie [*nuwál-kálēdōni*], franz. Name von →Neukaledonien.

Nouvelle Revue, La [*nuwál rəwü*], demokrat., polit.-wirtschaftlich-literar. Pariser Halbmonatsschrift, gegr. 1879.

Nouvelles-Hébrides [*nuwál-ēbrid*], franz. Name der →Neuen Hebriden.

Nouzonville [*nusōwil*], früher **Nouzon**, Gem. im franz. Dep. Ardennes, 143 m ü. M. am Ostkanal (Hafen), hat (1926) 6850 E., Eisenindustrie.

Nova [lat.], 1) Mz. zu →Novum; im Buchhandel svw. →Neuigkeiten.

2) **N.** ['die Neue'], in der Astronomie svw. ein neu erschienener oder temporärer Stern.

Nová Baňa [*nǭwā bą̄njā*], ungar. **Újbánya**, deutsch **Königsberg**, Stadt in der Gespanschaft Tekov in der südöstl. Slowakei, in einem engen r. Nebental der Gran, an der Bahn Hronská Dubravica-Brezničná-Levice, hat (1930) 5070 meist slowak. E., BzGer.; Glas- und keramische Industrie, Obstkultur. — N. B. war einst eine deutsche Bergbaustadt.

Nová Bystřice [*nǭwā bistschitsē*], Stadt in Böhmen, →Neubistritz.

Nova-Friburgo ['Neu-Freiburg'], Stadt im brasil. Staate Rio de Janeiro, 846 m ü. M. in der Serra do Mar am Fluß Paquequer, Bahnstation, hat (1930) als Munizip 40000 E., deutsche evang. Kirche und Schule, Jesuitengymnasium, Marinesanatorium, Spitzen-, Posamenten- und Bandfabriken. N. wurde 1819 von João VI. mit kath. franz. Schweizern aus dem Kanton Freiburg gegründet, seit 1824 mit evang. Deutschen besiedelt. Heute ist es beliebte Sommerfrische für Rio de Janeiro, hat aber seinen deutschen Charakter verloren.

Guimaraes: Nova-Friburgo (1916); Galdino do Valle Filho: Lendas e legendas de Friburgo (1928).

Nova Goa, Stadt in Portug.-Vorderindien, →Goa.

Novák [*nǭwāk*], 1) Arne, tschech. Literarhistoriker und Kritiker, Sohn von 2). →Nováková, *Leitomischl 2. März 1880, seit 1920 Universitätsprof. in Brünn, schrieb Arbeiten zur tschech. und deutschen Literaturgeschichte (»J. Neruda«, 1910, 1921; »Das barocke Prag«, 1915, deutsch 1922; »Svatopluk Čech«, 2 Bde., 1921/22). Mit **J. V. Novák** (1853—1920) verfaßte er eine »Kurze Geschichte der tschech. Literatur« (tschech. 1909; 3. Aufl. 1922); für J. Jakubec' »Geschichte der Čechischen Literatur« schrieb er »Die čechische Literatur der Gegenwart« (deutsch 1907).

2) Vítězslav, Komponist, *Kamenice nad Lipou 5. Dezember 1870, seit 1908 Prof. des Konservatoriums in Prag, verbindet in seinen Werken die Einflüsse der deutschen Neuromantik und des franz. Impressionismus mit dem Grundzug der slowak. Musik. Er komponierte die Opern »Burgkobold« (1914), »Karlstein« (1916), »Laterne« (1923), »Jano der Geiger« (1926), die Ballettpantomimen »Signorina Gioventu« (1928) und »Nikotina« (1930), Chorwerke mit Orchester, Chöre, Orchester-, Kammermusik- und Klavierwerke, Lieder.

Zd. Nejedlý: Vítězslav N. (1921).

Nová Kdyň [*nǒwā kdiɲ*], Stadt in Böhmen, → Neugedein.

Nováková [*nǒwākǒwā*], **Teréza**, geb. Lanhaus, tschech. Schriftstellerin, *Prag 31. Juli 1853, †das. 13. Nov. 1912, schilderte in Romanen und Erzählungen meist Land und Volk von Ostböhmen (»Jan Jílek«, 1904; »Jiří Šmatlán«, 1906; »Na Librově gruntě«, Auf dem Bauernhof Libra, 1907); sie verfaßte ferner allegorische Märchen, schrieb eine Biographie der tschech. Dichterin Karolina Světlá (tschech. 1890) und leitete 1897—1907 die Frauenzeitschrift »Ženský svět« (Frauenwelt).

Novaković [*nǒwaǩǒwitch*], **Stojan**, serb. Schriftsteller und Staatsmann, *Šabac 13. Nov. 1842, †Nisch 18. Febr. 1915, war Unterrichtsminister, Minister des Innern, Gesandter in Konstantinopel, 1895/96 und 1909 Ministerpräsident. N. schrieb: »Serb. Bibliographie 1741—1861« (serb. 1869), »Geschichte der serb. Literatur« (serb. 1867, 2. Aufl. 1871), »Serben und Türken im 14. und 15. Jahrh.« (serb. 1893; deutsch 1897), »Die Auferstehung des serb. Staates« (serb. 1904, 3. Aufl. 1914; deutsch 1912) und gab serb. Literatur-, Gesetz- und Geschichtsdenkmäler heraus.

Novạläcker, → Neubruch.

Novalgin, Pyrazolonabkömmling (Methylmelubrin), Mittel gegen Fieber und Schmerzen.

Novạlis, Dichtername des **Freiherrn Friedrich von Hardenberg,** *Wiederstedt (Gfsch. Mansfeld) 2. Mai 1772, †Weißenfels 25. März 1801. N. ist ein alter Geschlechtsname der Herren von Hardenberg, die sich schon im 13. Jahrh. nach ihrem hannöverschen Gute Großenrode »von Rode«, latinisiert »de Novali« (novạlis = Neubruch) nannten; der Dichter und sein Freundeskreis betonten allerdings den Namen auf der ersten Silbe. N. studierte die Rechte in Jena, Leipzig und Wittenberg, bildete sich seit Sommer 1794 zu Tennstedt im prakt. Verwaltungsdienst aus und verlobte sich März 1795 mit Sophie von Kühn (*17. März 1782, †19. März 1797). Ihr früher Tod wurde ihm zum tiefsten, die Seele aufwühlenden Erlebnis, aus dem seine eigentümliche religiös-philos. Weltanschauung, eine Verschmelzung von Diesseitsfreude und Jenseitssehnsucht, und sein gesamtes dichterisches Werk erwuchs. Neben den Amtsgeschäften, die er als Auditor (1796) und Assessor (1799) bei den Salinen in Weißenfels eifrig besorgte, und neben den Fachstudien, die er 1797—99 an der Bergakademie in Freiberg trieb, fand er Zeit zu eingehender Beschäftigung mit allen Zweigen der Natur- und Geisteswissenschaft, bes. mit Philosophie, wovon erhaltene Studienhefte Zeugnis ablegen. Aus ihrem unübersehbaren Ideenreichtum hat N. zu Lebzeiten nur wenige »Fragmente« veröffentlicht (»Blütenstaub«, 1798; »Glaube und Liebe«, 1798). Geformt und symbolisch veranschaulicht hat er die Ergebnisse dieses Denkens, das in einem »magischen« →Idealismus gipfelte, in seinen Dichtungen. Waren seine lyr. Anfänge noch im Stil des Rokoko und der Aufklärung gehalten, so stehen die reifen Schöpfungen seiner drei letzten Lebensjahre im Zeichen der romant. Kunst- und Denkform und können als höchste und reichste Gestaltung der →Romantik gelten. Die »Hymnen an die Nacht« (zuerst 1800 im »Athenäum« veröffentlicht) verklären in rhythmischer Prosa das eigene Liebes- und Todeserlebnis. Christentum und Pantheismus durchdringen sich in den innigen »Geistl. Liedern«. Der tiefsinnige, in schlichter, klangvoller Sprache geschriebene Roman »Heinrich von Ofterdingen«, von dem nur der erste Teil vollendet ist, behandelt Wesen und Wert der durch die →Blaue Blume symbolisierten Poesie. Der Geist dieses Buchs spricht auch aus dem Aufsatz »Die Christenheit oder Europa« (geschrieben 1799), der ein verklärtes Bild des Mittelalters zeichnet und die Spaltung der europ. Christenheit durch Reformation und Aufklärung beklagt. Lungenschwindsucht beendete vorzeitig das Leben des Dichters, wenige Wochen, nachdem das Ziel seines beruflichen Strebens, die Ernennung zum Amtshauptmann, erreicht war. Gedichte von A. W. und Friedrich Schlegel, Tieck, Fouqué u. a., Novelle von Klara Hofer (»Zur Hochzeit ruft der Tod«, 1925). — N.s hinterlassene »Schriften« haben L. Tieck und F. Schlegel herausgegeben (2 Bde., 1802). Neuere Ausgaben auf Grund des handschriftlichen Nachlasses besorgten Heilborn (2 Bde., 1901), Minor (4 Bde., 1907), Kluckhohn und Samuel (4 Bde., 1929; hier auch der Briefwechsel); volkstüml. Ausgaben von Friedemann (1908), Kamnitzer (4 Bde., 1923/24).

Novalis (Stich von Eichens, 1845).

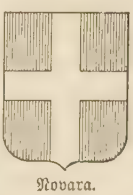
Biographien und Charakteristiken von Schubart (1887), Bing (1893), Heilborn (1901), Spenlé (1904, franz.), Henri Lichtenberger (1912, franz.), Kluckhohn (in Bd. 1 von »N.' Schriften«, 1929). — **Untersuchungen.** Alfero: N. ed il suo Heinrich von Ofterdingen (Turin 1916); Samuel: Die poet. Staats- und Geschichtsauffassung N.' (1925); Obenauer: Hölderlin-Novalis (1925); Pixberg: N. als Naturphilosoph (1928); W. Dilthey: Das Erlebnis und die Dichtung (10. Aufl. 1929); H. Ritter: N.' Hymnen an die Nacht (1930); Jutta Hecker: Das Symbol der blauen Blume (1931).

Auch seine Brüder **Georg Anton von Hardenberg** (*Schlöben 28. Juli 1781, †Oberwiederstedt 10. Juli 1825 als preuß. Kammerherr und Landrat) und **Karl von Hardenberg** (*Oberwiederstedt 13. März 1776, †Weißenfels 28. Mai 1813 als Amtshauptmann), die beide zur kath. Kirche übertraten, haben sich dichterisch betätigt; letzterer, der sich als Schriftsteller **Rostorf** nannte, gab ein (bes. durch die Beiträge F. Schlegels wichtiges) Taschenbuch »Dichtergarten« (1807) heraus, in dem auch (mit **Sylvester** gezeichnete) Gedichte von Georg Anton von Hardenberg stehen.

Nová Paka [*nǒwā*], böhm. Stadt, → Paka.

Nova Petropolis, 1858 gegr. deutsche Siedlung im brasil. Staat Rio Grande do Sul (Karte 107a ③), hat etwa 12000 E.

Novara, 1) Prov. des Kgr. Italien, in Piemont, umfaßt 3592 qkm mit (1931) 389142 E. (110 auf 1 qkm).



Novara.

2) Hauptstadt der Prov. N. (Karte 68, B 2), Bahnknoten, Bischofsitz, 164 m ü. M., hat (1931) als Gemeinde 63223 E., AGer., LdGer., Dom (11. Jahrh.), Kirche San Gaudenzio (1577), Militärkommando, Gewerbe- und Industrieschule, histor. Museum. Die Stadt wird ringartig von Viali umzogen, die noch die Lage der ehemal. Mauer angeben, und vom

Corso Umberto I. und Corso F. Cavallotti als Hauptstraßen durchquert. Baumwoll- und Seidenverarbeitung.

N., eine kelt. Gründung, war im Mittelalter die zweitwichtigste Stadt des Hzgt. Mailand. 1500 wurde hier Herzog Lodovico il Moro von den Franzosen gefangengenommen; 1513 siegten bei N. die Schweizer über die Franzosen. Am 23. März 1849 erfocht der österr. Feldmarschall Radetzky bei N. seinen letzten entscheidenden Sieg über die Piemontesen (König Karl Albert von Sardinien).

B. Kindt: Die Katastrophe Lodovico Moros in N. (1890); Strobl: Mortara und N. 1849 (1899); Gagliardt: N. und Dijon (1907); G. Fischer: Die Schlacht bei N. 1513 (1908); Guida di N. e provincia (Turin 1930).

Novara: Kirche San Gaudenzio.

Novara di Sicilia [*βitschi-*], Gem. der ital. Provinz Messina (Sizilien), 600 m ü. M., hat (1921) 10320 E., AGer.

Novara-Expedition, Forschungsreise der österr. Fregatte »Novara« (1857—59) unter Leitung von Kommodore v. Wüllerstorf-Urbain. Sie ging von Triest über Gibraltar, Madeira, Rio de Janeiro nach dem Kap der Guten Hoffnung, durch den Ind. Ozean nach Ceylon, Madras und Singapore, von hier über Java, Manila, Südchina und die Salomoninseln nach Australien (Sydney) und Neuseeland (Auckland), schließlich über Tahiti nach Valparaiso und über Kap Hoorn und die Azoren wieder nach Triest. Die wissensch. Ergebnisse sind niedergelegt in dem Werk: »Reise der österr. Fregatte Novara um die Erde« (hg. v. Scherzer, 3 Bde., 2. Aufl. 1864—66; Volksausgabe 1863—66) sowie in Spezialschriften.

Novargān, Silbereiweißverbindung mit 10% kolloidalem Silber, Trippermittel.

Nova Scotia [*nōwə βkōschə*], kanad. Provinz, →Neuschottland.

Novasurol, Quecksilbermittel, oxymerkurichlorphenoxyessigsaures Natrium an Diäthylmalonylharnstoff gebunden, in 10prozentiger Lösung als Einspritzung in die Muskulatur. Es wirkt harntreibend und antisyphilitisch.

Novati, Francesco, ital. Romanist, *Cremona 10. Juli 1859, †San Remo 27. Dez. 1915, veröffentlichte »Origini della lingua« (Bd. 2 der »Storia letteraria d'Italia«, 1897), »Attraverso il medio evo« (1905), viele Schriften über Dante, die Aufsatzsammlungen »Studii critici e letterari« (1889), »Dai tempi antichi ai tempi moderni« (1904). N. gab heraus: »L'Archivio storico lombardo« (1874 ff.), »Giornale storico della letteratura italiana« (mit A. Graf und R. Renier, 1883 ff.), »Biblioteca storica della letteratura italiana« (1892 ff.), »Studii medievali« (1904 ff.).

Novatiāner, die Anhänger des röm. Presbyters **Novatianus,** der 251 zum Gegenbischof des Cornelius in Rom gewählt wurde und im Gegensatz zu diesem die Abgefallenen (→Lapsi) und die schweren Sünder auch nach geleisteter Kirchenbuße nicht wieder in die volle kirchl. Gemeinschaft aufnehmen wollte. Seine Partei bezeichnete sich als die Kirche der Reinen (Katharoi), erklärte die von unwürdigen Priestern vollzogenen Sakramente für nichtig und unterwarf die von den Katholiken zu ihnen Übertretenden erneut der Taufe. Novatianische Gemeinden erhielten sich bis ins 6. und 7. Jahrh. — Novatians bedeutendstes Werk »De Trinitate« ist gedruckt von W. Yorke Fausset (Cambridge 1901).

A. d'Alès: Novatien, étude sur la théologie romaine au milieu du IIIe siècle (1925).

Novatiōn [lat. novātio 'Erneuerung'], **Schuldumwandlung,** im Recht die vertragsmäßige Aufhebung eines bestehenden Schuldverhältnisses durch Begründung eines neuen Schuldverhältnisses, das, von dem bisherigen Schuldgrund losgelöst, selbständig an seine Stelle tritt. Geht der Schuldner zum Zweck der Befriedigung des Gläubigers eine neue Verbindlichkeit ein, so spricht die Vermutung jedoch gegen das Vorliegen einer N. (§ 364 Abs. 2 BGB.). Als Regel gilt vielmehr, daß die neue Verbindlichkeit erfüllungshalber, nicht an Erfüllungs Statt übernommen wird. Die Vereinbarung, daß aus einem andern Grunde geschuldetes Geld (z. B. Kaufpreis) als Darlehn geschuldet werden soll (§ 607 BGB.), enthält regelmäßig keine N. Die N. ist von besonderer Bedeutung beim →Kontokorrent, bei dem durch das Saldoanerkenntnis alle früheren Forderungen und Schulden untergehen und die Saldoforderung oder Saldoschuld entsteht.

Fein: Beiträge zur Lehre von der N. und Delegation (1850); Salpius: N. und Delegation (1864); Salkowski: Zur Lehre von der N. nach röm. Recht (1866); Hruza: Zur Lehre von der N. (1881); Merkel: Der röm.-rechtl. Begriff der novatio und dessen Anwendbarkeit (Straßburger Diss., 1892); Blume: Delegation und Schuldübertragung (1895); Klein: Vertragliche Änderung des Inhalts eines Schuldverhältnisses (1907).

Novatophan, der geschmackfreie Methylester des →Atophans.

Nová Ulice [*nǒwā ůlitβě*], Vorort von →Olmütz.

Nová Ves [*nǒwā wěβ*], Dorf in Böhmen, →Neudorf 6).

Nové Benátky [*nǒwē bĕnātki*], Stadt in Böhmen, →Neubenatek.

Novéhrady [*nǒwēhrādi*], Stadt in Böhmen, →Gratzen.

Novelda, Bezirksstadt der span. Prov. Alicante (Karte 67, E 3), 254 m ü. M. r. des Vinalapó, hat (1920) 12000 E., Schwefelquellen **Salinetas de N.**

Novellara, Gemeinde der ital. Provinz Reggio nell'Emilia, 24 m ü. M., hat (1921) 10160 E.

Novelle [ital. 'Neuigkeit'], eine kleine Erzählung, meist in prosaischer Form. Während der Roman ein umfassendes Zeit- und Lebensbild oder die volle Entwicklung einer Person vorführt, bietet die N. eine knappe, scheinbar rein sachliche Darstellung einer einheitlichen, bedeutenden, »unerhörten Begebenheit«, die in dem äußern oder innern Schicksal des Helden eine entscheidende Wendung herbeiführt. Zum Unterschied vom Märchen muß in der N. diese Wendung sich naturgemäß, ohne Eingreifen wunderbarer, übernatürl. Mächte vollziehen. Bisweilen werden mehrere N. durch eine →Rahmenerzählung zu einer größeren künstlerischen Einheit verbunden. Von der N. zu unterscheiden ist die →Kurzgeschichte (short story).

Grundsätzliche Äußerungen zur Wesensform der N. finden sich bei Goethe (»Gespräche mit Eckermann«, 25. Jan. 1827), Fr. Schlegel (»Nachricht von den poet. Werken des Boccaccio«, Jugendschriften, hg. v. Minor, Bd. 2, 1882), L. Tieck (»Vorbericht zur dritten Lieferung«, Bd. 11 der »Schriften«, 1829),

P. Heyse (»Deutscher Novellenschatz«, 1871 ff.), Paul Ernst (»Der Weg zur Form«, 2. Aufl. 1915), Hans Franck (»Deutsche Erzählkunst«, 1922). Besonderen Anklang hat Heyses »Falkentheorie« gefunden: In Boccaccios »Decamerone« (V, 9) gewinnt ein Liebhaber die spröde Geliebte dadurch, daß er ihr seinen Lieblingsfalken zur Speise vorsetzt. Diese eigentümliche, ungewöhnl. Lösung eines einzigen, auf einen engen Kreis begrenzten Konflikts hat Heyse als allgemein kennzeichnend für die Wesensform der N. angesehen.

Schon die antike und orient. Literatur kennt novellenähnl. Dichtungen. In Griechenland waren die »Milesischen Geschichten« des →Aristides (5) von Milet sehr beliebt. Viele Motive der Novellenliteratur des christl. Abendlands stammen aus den großen ind. Sammlungen von Fabeln, Märchen und Novellen, dem Pantschatantra, dem Papageienbuch, dem Buch Sindabad. Das Mittelalter hat eine Reihe von Novellenstoffen in Versform behandelt (→Versnovelle). Die eigentl. N. wird aber erst in der Renaissance geschaffen. Meister und Muster dieser Gattung ist Boccaccio in seinem »Decamerone« (1348—53). Nachfolger sind in Italien Bandello, Francesco Straparola, Gazzini, in Spanien Juan Manuel und Cervantes, dessen »Novelas ejemplares« (1613) einen Höhepunkt novellistischer Kunst bedeuten, in Frankreich Margarete von Navarra (»Heptameron«, 1547), in England Chaucer mit den in Versen geschriebenen »Canterbury tales«. Einzelne N. aus Boccaccios Schatz wurden von den Humanisten ins Deutsche übersetzt und gingen in die →Volksbücher und in die Schwankliteratur über. Niklas von Wyle verdeutschte in seinen »Translatzen« (1478) auch die berühmte, lateinisch geschriebene Liebesnovelle »Euryalus und Lukrezia« von Aneas Sylvius de' Piccolomini. Im Zeitalter des Barock, der Aufklärung und des Sturmes und Dranges trat die N. zurück. Dagegen nahm die Zeit der Klassik die Form der Renaissancenovelle wieder als vorbildlich an (Wieland, Goethe »Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten«, »Novelle«). Die N. wird nunmehr zu einer in Deutschland sehr beliebten Form und findet ihre Hauptvertreter in H. v. Kleist, L. Tieck, Achim v. Arnim, E. T. A. Hoffmann, Eichendorff, Hauff, J. Gotthelf, W. H. Riehl, Gottfried Keller, Conr. Ferd. Meyer, Stifter, Storm, O. Ludwig, Paul Heyse, H. Kurz, Wilh. Raabe, Rudolf Lindau, Marie v. Ebner-Eschenbach, Max Dauthendey. Sie wird in der Gegenwart bes. gepflegt von R. G. Binding, Paul Ernst, Hans Franck, Bruno Frank, Hans Grimm, Ricarda Huch, H. E. Jacob, Isolde Kurz, Heinrich Mann, Thomas Mann, Josef Ponten, Wilhelm Schäfer, Sternheim, Emil Strauß, Arnold Zweig, Stefan Zweig. Für Frankreich sind zu nennen Mérimée, Flaubert, Daudet, Maupassant, Anatole France, Jérome und Jean Tharaud, Paul Morand, für England und Nordamerika E. A. Poe, Bret Harte, Kipling, O. Wilde, M. Twain, Thomas Hardy, J. Conrad, Aldous Huxley, Maugham, für die nordischen Länder Björnson, J. P. Jacobsen, H. Bang, Hamsun, Selma Lagerlöf, Heidenstam, Per Hallström, Martin Andersen Nexö, für Spanien und Südamerika Fernán Caballero, Alarcón, Pereda, Palma, für Italien d'Annunzio, Farina, Borgese, für Rußland Puschkin, Gogol, Turgenew, Leskow, Garschin, Korolenko, Tschechow, Sologub, Andrejew, für Ungarn Jókai, Mikszáth, Herczeg, Móricz.

Ältere Novellensammlungen sind Ed. v. Bülows »Novellenbuch« (4 Bde., 1834—36), der »Novellenschatz des Auslandes« von Paul Heyse und H. Kurz (14 Bde., 1872—74), »Amerik. Novellisten« (Bd. 1—7, 1875—77), »Deutscher Novellenschatz« (24 Bde., 1871—75), P. Heyses und L. Laistners »Neuer deutscher Novellenschatz« (24 Bde., 1884—87).

Allgemeines. Maria Emonts: Zur Technik der Psychologie der N. (Germanisch-Romanische Monatsschrift, 12. Jahrgang, 1924); Walzel: Das Wortkunstwerk (1926); A. v. Grolman: Novelle (im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2, 1928); A. Hirsch: Der Gattungsbegriff N. (1928). — **Zur Geschichte der N.** M. Landau: Beiträge zur Geschichte der ital. N. (1875); R. Fürst: Die Vorläufer der modernen N. im 18. Jahrh. (1897); P. Bastier: La nouvelle individualiste en Allemagne, de Goethe à G. Keller (1910); B. Erdmannsdörffer: Das Zeitalter der N. in Hellas (Kleinere hist. Schriften, hg. v. Lilienfein, Bd. 2, 1912); Erwin Rohde: Über griech. Novellendichtung und ihren Zusammenhang mit dem Orient (Anhang zur 3. Aufl. von E. Rohdes Werk Der griechische Roman, 1914); W. Aly: Volksmärchen, Sage und N. bei Herodot und seinen Zeitgenossen (1921); H. Weiße r: Die deutsche N. im Mittelalter (1926); H. H. Borcherdt: Gesch. des Romans und der N. in Deutschland (Bd. 1, 1926).

Novellen [lat. novellae lēges 'neue Gesetze'], die gesetzl. Abänderungen einzelner Bestimmungen eines Gesetzes, bes. auch Nachtragsgesetze zu einer größeren Kodifikation. Der Vorgang einer Novellengesetzgebung wird auch als **Novellierung** bezeichnet. Wird das Gesetzbuch stückweise novelliert, so spricht man von **Teilnovellen**, so z. B. beim österr. Allgem. BGB. **Justinianische N.** sind die Sondergesetze, die Justinian I. nach dem Abschluß des Corpus juris civilis (→Corpus juris) erließ. Wichtig davon sind namentlich diejenigen N., die das Erbrecht umgestalteten. Die N. sind in mehreren Sammlungen überliefert, einer griech. von 168 N. und einer lat. von 134 N. Die Glossatoren kannten nur die letztere, das sog. Authenticum (→Authentiken) oder die Vulgata. Davon haben sie 97 glossiert, die in Deutschland rezipiert wurden. Die ersten Ausgaben enthielten nur das Authenticum, spätere Ausgaben des Corpus juris schlossen sich an die griech. Sammlung an, von der zugleich eine lat. Übersetzung wiedergegeben wurde. Ausgaben des Authenticum von Heimbach (2 Tle., Leipzig 1846—50), der N. von Schöll und Kroll im »Corpus juris civilis«, Bd. 3 (1880—95, 5. Ausg. 1928) und von Zachariä v. Lingenthal (2 Tle. und Appendix, 1881—84). Über die als **Nürnberger N.** bekannten Zusätze zur WO. →Wechselordnung.

Novellette, kleine Novelle.

Novelli, Ermete, ital. Schauspieler, *Lucca 5. März 1851, †Neapel 29. Jan. 1919, leitete 1885—99 eine eigene Truppe und machte 1900 den vergeblichen Versuch, mit der Casa di Goldoni ein stehendes Schauspieltheater in Rom zu schaffen. Er war ein bedeutender Charakterdarsteller (Othello, Hamlet) und hatte auf Gastspielreisen durch Europa und Amerika großen Erfolg.

Novellino, Il, eine der ältesten ital. Novellensammlungen, die auch unter dem Titel »Cento novelle antiche« in den Handschriften vorkommt, wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. in der Toskana von einem Sammler zusammengestellt und wohl im Anfang des 14. Jahrh. überarbeitet. Erster Druck von Carlo Gualteruzzi (1525); krit. Ausg. von Guido Biagi (1880); hg. mit Anm. v. V. N. Osimo (1928); deutsch von J. Ulrich u. d. T.: »Die 100 alten Erzählungen« (1905).

D'Ancona: Le fonti del Novellino (Studi di critica e di storia letteraria, 1880).

Novellist, Novellendichter.

Novello, Vincent, engl. Musiker und Musikverleger, *London 6. Sept. 1781, †Nizza 9. Aug. 1861, war 1797—1822 Organist der portug. Gesandtschaftskapelle in London und 1840—43 der kath.

Kapelle in Moorfields, gründete 1811 den Musikverlag →Novello & Co., Ltd. und war Mitgründer der Philharmonischen Gesellschaft in London (1813), in der er sich auch als Dirigent betätigte. Er komponierte Messen, Motetten, Kantaten und gab Sammelwerke engl. Musik heraus. 1844 gründete er die Musikzeitschrift »Musical Times«.

Mary Cowden-Clark: The life and labours of V. N. (1863).

Novello & Co., Ltd. [ănd kŏmpnĭ, ltmĭtĭd], engl. Musikalienverlags- und -sortimentshandlung in London, gegr. 1811 von Vincent →Novello. Sie pflegt bes. ernste Musik; schon 1811 erschien »A collection of sacred music«; ferner Sammelwerke deutscher und engl. Komponisten.

November [lat., von novem 'neun'], **Windmonat, Nebelung,** im altröm. Kalender (vor Cäsar) der neunte Monat; im Gregorianischen Kalender der elfte Monat des Jahres, hat 30 Tage.

Novemberbotschaft, die von Bismarck verfaßte Botschaft Kaiser Wilhelms I. vom 17. Nov. 1881, in der dem Reichstag die Gesetzesvorlagen über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditätsversicherung angekündigt wurden. (→Sozialversicherung.)

Novemberling, →Novembersozialist.

Novemberrevolution, die deutsche Revolution vom Nov. 1918, die im unmittelbaren Anschluß an den unglücklichen Ausgang des Weltkriegs ausbrach, vorbereitet durch die zunehmende Verschärfung der innerpolit. Gegensätze und bes. durch die revolutionäre Wirksamkeit der äußersten Linken, des sog. Spartakusbundes (Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg) und auch der Unabhängigen Sozialdemokratie. (→Deutsches Reich, Geschichte 7 g.)

Die demokratisch-parlamentarische Verfassungsreform der neuen Reichsregierung des Prinzen Max von Baden konnte den Ausbruch der N. nicht mehr verhindern. Am 28.—31. Okt. 1918 brach in den Kriegshäfen Wilhelmshaven und Kiel eine große Matrosenmeuterei aus, als Admiral Scheer einen Vorstoß der gesamten Hochseeflotte gegen die flandrische Küste ansetzte. Aus der Meuterei wurde am 3. Nov. in Kiel die offene Revolution; am 4. schloß sich hier die Garnison, am 5. die Arbeiterschaft den meuternden Matrosen an. Am 5. Nov. griff die Revolution auch nach Hamburg, am 6. nach Bremen und den mitteldeutschen Großstädten über. Zum polit. Umsturz führte sie zuerst in München, wo Eisner, der Führer der Unabhängigen Sozialdemokratie Bayerns, in der Nacht vom 7./8. Nov. die Republik ausrief; am 8. wurde auch der Herzog von Braunschweig zur Abdankung gezwungen. Um das Kaisertum zu retten, suchte der Reichskanzler Prinz Max von Baden Wilhelm II. zur freiwilligen Abdankung zu bewegen; er dachte an eine Regentschaft für den jungen Prinzen Wilhelm, den ältesten Sohn des Kronprinzen. Mit einer solchen Regentschaft war auch Ebert, der Parteiführer der Mehrheitssozialisten, einverstanden. Freilich auf die Abdankung des Kaisers selbst drängten die Mehrheitssozialisten immer offener; sie wollten ursprünglich nicht die Revolution, da sie ja an der Reichsregierung des Prinzen Max beteiligt waren, doch fürchteten sie bei der wachsenden Radikalisierung der Arbeiterschaft ihren Einfluß auf die Massen an die Unabhängigen und Spartakisten zu verlieren. Wilhelm II., der sich am 29. Okt. von Berlin in das Große Hauptquartier zu Spa begeben hatte, verweigerte die geforderte Abdankung; er wollte höchstens auf die Kaiserwürde verzichten, aber König von Preußen bleiben. Da verkündete Prinz Max am 9. Nov. in Berlin eigenmächtig die Abdankung Wilhelms II. und den Thronverzicht des Kronprinzen; er übertrug Ebert das Reichskanzleramt, lehnte indessen die ihm von Ebert angebotene Übernahme der Regentschaft ab. Gleichzeitig rief Scheidemann die deutsche Republik aus. Am selben Tage ließ der Kaiser in Spa seinen Plan, an der Spitze der Fronttruppen in die Heimat zurückzukehren und die Revolution niederzuwerfen, infolge des Abratens der Obersten Heeresleitung (Hindenburg und Groener) fallen; er ging am 10. Nov. nach Holland, wohin ihm am 12. der Kronprinz folgte. Nach dem Sturz des Kaisertums wichen binnen wenigen Tagen in allen deutschen Einzelstaaten die bisher regierenden Dynastien widerstandslos der Revolution.

Die neuen revolutionären Gewalten bildeten sich nach sowjetruss. Muster. Allenthalben entstanden →Arbeiter- und Soldatenräte. Die vorläufige Reichsregierung übernahm ein Rat der Volksbeauftragten, zusammengesetzt aus den Mehrheitssozialisten Ebert, Scheidemann, Landsberg und den Unabhängigen Haase, Dittmann, Emil Barth. Die Mehrheitssozialisten suchten zusammen mit dem demokratisch gesinnten Bürgertum die Bewegung durch die Berufung einer verfassunggebenden Nationalversammlung in ein demokrat.-parlamentar. Fahrwasser hinüberzuleiten. Dagegen wollten die Spartakisten, aus denen jetzt die Kommunist. Partei hervorging, und mehr oder weniger auch die Unabhängigen die N. bis zur Errichtung einer bolschewistischen Räterepublik weiterführen. Die Volksbeauftragten beriefen am 25. Nov. die Vertreter der einzelstaatl. Regierungen nach Berlin zu einer Konferenz, auf der die Berufung einer Nationalversammlung beschlossen wurde. Diesem Beschluß stimmte auch die Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte zu, die vom 11.—20. Dez. in Berlin tagte. Unter dem Einfluß der Linksradikalen versuchte zwar die sog. Volksmarinedivision in den Weihnachtstagen (23.—26. Dez.) einen Putsch, wurde aber nach schweren Kämpfen um das Berliner Schloß von regierungstreuen Truppen überwältigt. Darauf traten am 28. Dez. die Unabhängigen aus dem Rat der Volksbeauftragten aus, in den an ihrer Stelle die Mehrheitssozialisten Noske und Wissell aufgenommen wurden. Einen neuen Aufstand unternahmen Spartakisten und Unabhängige unter Liebknecht und Ledebour am 5. Jan. 1919 in Berlin, wo sie sich bes. im Zeitungsviertel festsetzten; doch mit Hilfe von Freiwilligenkorps warf Noske, zum Oberbefehlshaber ernannt, bis zum 12. Jan. den Aufstand nieder. Die kommunist. Führer Liebknecht und Rosa Luxemburg wurden bei ihrer Gefangennahme am 15. Jan. getötet. Am 19. Jan. fanden dann die Wahlen zur Nationalversammlung statt, die am 6. Febr. in Weimar zusammentrat, am 10. die sog. Notverfassung beschloß und am 11. Ebert zum vorläufigen Reichspräsidenten wählte (→Weimarer Nationalversammlung). Am 13. Febr. bildete Scheidemann an Stelle des Rats der Volksbeauftragten ein parlamentar. Reichsministerium der sog. Weimarer Koalition.

Damit war die N. im Grunde abgeschlossen. Doch dauerten die linksradikalen Unruhen noch längere Zeit an. In Bayern, wo der Ministerpräsident Eisner am 21. Febr. 1919 ermordet wurde, schritten die Linksradikalen am 7. April zur Ausrufung der Münchener →Räterepublik; ihr wurde erst am 1./2. Mai durch regierungstreue Freikorps ein Ende gemacht. In Braunschweig, wo im Nov. 1918 ebenfalls die

Unabhängigen an die Regierung gelangt waren, brachen am 9. April unter Führung von Merges kommunist. Unruhen aus; doch wurde die Stadt am 16./17. April von General Maercker besetzt. In Bremen hatten sich bereits am 10. Jan. die Kommunisten der Herrschaft bemächtigt, bis sie ihnen am 4. Febr. durch den Einmarsch von Regierungstruppen entrissen wurde; in Ostfriesland und Oldenburg war eine linksradikale Republik unter dem Präsidenten Kuhnt gegründet worden, der aber am 28. Febr. verhaftet und abgesetzt wurde. Am 3. März begann in Berlin ein neuer Kommunistenaufstand, dem sich die Volksmarinedivision anschloß; er wurde jedoch bis zum 8. März niedergeschlagen. Streike und Unruhen gefährdeten auch Mitteldeutschland und das Ruhrgebiet, wo erst einrückende Regierungstruppen die Ruhe wiederherstellten. Mit dem Ende der linksradikalen Putschversuche verschwanden die Arbeiter- und Soldatenräte. (→Deutsches Reich, Geschichte 8.)

Der innere Zusammenbruch (2. Abt. der 4. Reihe des Werks des Untersuchungsausschusses der Nationalversammlung und des Reichstags, 1919—30, Bd. 4—12, 1, 1928—30); E. Bernstein: Die deutsche Revolution (vom sozialist. Standpunkt, 2. Aufl. 1921); Alfred Niemann (Monarchist): Kaiser und Revolution (1922), Revolution von oben — Umsturz von unten (6. Aufl. 1928); Arthur Rosenberg: Die Entstehung der deutschen Republik 1871—1918 (vom republikanischen Standpunkt, 1928); Gerh. Schulze-Pfaelzer: Von Spa bis Weimar (1929); Illustrierte Gesch. der deutschen Revolution, hg. v. Fröhlich, R. Lindau und J. Thomas (vom sozialist. Standpunkt, 1930); E. O. Volkmann: Revolution über Deutschland (20. Tausend 1930); H. Neu: Die revolutionäre Bewegung auf der deutschen Flotte 1917/18 (1930); Hesterberg: Alle Macht den A.- und S.-Räten (vom Standpunkt der Rechtsparteien, 1932). — **Memoiren.** Noske: Von Kiel bis Kapp (1920); Emil Barth: Aus der Werkstatt der deutschen Revolution (1920); Scheidemann: Der Zusammenbruch (1921); Maercker: Vom Kaiserheer zur Reichswehr (3. Aufl. 1922); v. Payer: Von Bethmann-Hollweg bis Ebert (1923); Ebert: Schriften, Aufzeichnungen, Reden (2 Bde., 1926); Scheer: Deutschlands Hochseeflotte im Weltkriege (18. Tausend 1927); Prinz Max von Baden: Erinnerungen und Dokumente (12. Tausend 1928); Hermann Müller: Die N. (1928).

Novemberschwarm, →Sternschnuppen.

Novembersozialist, spöttische Bezeichnung für Politiker, die sich unmittelbar nach der Novemberrevolution von 1918 der Sozialdemokratie anschlossen. Der Ausdruck **Novemberling** bezieht sich darüber hinaus auf alle, auch bürgerl. Politiker, die durch die Novemberrevolution emporgestiegen sind.

Novemberverträge, Bezeichnung für die im Nov. 1870 zu Versailles abgeschlossenen Verträge, durch welche die süddeutschen Staaten dem →Norddeutschen Bund beitraten (Baden und Hessen am 15., Bayern am 23., Württemberg am 25. Nov.); Württemberg und bes. Bayern ließen sich in den N. erhebliche →Reservatrechte zusichern.

Nové Město nad Metují [*nǒwē mjěßtó*], Stadt in Böhmen, →Neustadt an der Mettau.

Nové Mesto nad Váhom [*nǒwē měßtó nád wȧhom*], deutsch **Waag-Neustadtl,** ungar. **Vágújhely,** Stadt in der Gespanschaft Neutra in der Westslowakei (Karte 58, A 2), r. an der Waag und der Bahn Preßburg-Sillein, 195 m ü. M., hat (1930) 6800 slowak. E., Stuhlrichteramt, BzGer.; Holzverarbeitung, Holzhandel, Herstellung von Drahtstiften, Malz und Likör.

Nové Město na Moravě [*nǒwē mjěßtó nä mŏrȧwjě*], Stadt in Mähren, →Neustadtl.

Nové Město pod Smrkem [*nǒwē mjěßtó*], Stadt in Böhmen, →Neustadt an der Tafelfichte.

Novene [ital.] *w*, neuntägige Andacht, eine bei den Katholiken im 19. Jahrh. aufgekommene Sitte, bestimmte Andachtsübungen zu einem bestimmten Zwecke an neun aufeinanderfolgenden Tagen zu wiederholen (in Anlehnung an die neun Tage zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten).

Noverre [*nǒwȧr*], Jean Georges, Erneuerer des →Balletts, *Paris 27. April 1727, †St-Germain-en-Laye 19. Okt. 1810, trat 1743 zum erstenmal im Théâtre de la Foire in Paris auf, war seit 1752 Ballettmeister an der Komischen Oper in Paris und 1760—67 am Hof des Herzogs Karl Eugen von Württemberg. Nach Aufenthalten in Wien, Mailand, Neapel und Lissabon kam N. 1776 durch Marie Antoinette als Ballettmeister an die Große Oper in Paris; aber bereits 1780 wurde er verabschiedet. Die letzten Lebensjahre verbrachte N., mit literar. Arbeiten beschäftigt, in St-Germain-en-Laye. Er schrieb: »Lettres sur la danse et sur les ballets« (1760; n. Ausg. von A. Levinson, 1927; deutsch z. T. 1769). Gesamtausgabe seiner Schriften erschien in 4 Teilen, 1803 in Petersburg. N. schuf zahlreiche Ballette, auch zu Opern von Gluck und Jommelli.

Niedecken: Jean Georges N. (Hallesche Diss., 1914).

Nové Sedlo [*nǒwē ßědlŏ*], Markt in Böhmen, → Neusattl.

Nové Zámky [*nǒwē sȧmki*], Stadt in der Slowakei, →Neuhäusel.

Novi, Hafen und Badeort in der jugoslaw. Primorska Banovina (Karte 71, B 2), am Morlakenkanal

Novi.

gegenüber der Insel Krk malerisch gelegen, hat (1921) 3019 E., altes Schloß der Frangipani.

Noviál, →Welthilfssprachen.

Novibazar [*-sȧr*], Landschaft und Stadt, → Novi Pazar.

Novi Bečej [*bětschějˇ*], Ort in Jugoslawien, →Bečej.

Novi di Modena, Gem. der ital. Prov. Modena, 21 m ü. M., hat (1921) 9230 E.

Noviform, Jodoformersatz, Tetrabrombrenzkatechinwismut, feines gelbes, geruchloses Pulver. N. desinfiziert und trocknet aus, wird als Wundpulver und in der Augenheilkunde in Salbenform verwendet.

Novi Ligure, Gem. der ital. Prov. Alessandria, 197 m ü. M., hat (1921) 20040 E., AGer.

Noviodūnum, kelt. Städte, benannt nach der Lage auf einem Hügel (gallisch dūnom): N. Aeduorum, das heutige Nevers; N. Helvetiōrum, Nyon; N. Suessionum, Soissons.

Noviomagus, kelt. Städte, benannt nach der Lage in einer Ebene (gallisch magos): N. Batavōrum, das heutige Nimwegen; N. Lexoviōrum, Lisieux; N. Nemetum, Speyer; N. Trevirōrum, Neumagen. N. ist auch der röm. Name von →Noyon.

Novi Pazar [*-sȧr*], **Novibazar, 1)** ehemal. türk. Sandschak zwischen Bosnien, Montenegro und Serbien, 7350 qkm groß mit (1908) etwa 150000 E., umfaßte die Landschaft Raszien mit bosnischer und alban. Bevölkerung und gehört heute zur jugoslaw. Banovina Zeta.

2) Stadt in der jugoslaw. Banovina Zeta (Karte 71, E 3), 544 m ü. M., an der Raška, hat (1921) 11210 E.

Geschichte. Die Landschaft um N. P. ist das alte Stammland des Serbenreichs. Unter der Türkenherrschaft wurde sie ein Sandschak des Wilajets Kosovo. Ein Teil des Sandschaks N. P. wurde nach dem Berliner Kongreß von 1878 durch österr. Truppen besetzt und erst 1908 nach der Annexion Bosniens geräumt. Im ersten Balkankrieg wurde N. P. 1912 von den Serben genommen; durch den Londoner Frieden von 1913 fiel es mit dem größeren Teil des Sandschaks N. P. an Serbien, der Rest an Montenegro. Im Weltkrieg war N. P. vom Nov. 1915 bis Okt. 1918 von den Österreichern besetzt.

Novi Sad [*sǎd*], Stadt in Jugoslawien, →Neusatz.

Novitäten [lat.], Neuigkeiten, namentlich von Druckwerken (→Neuigkeiten) oder Modeerscheinungen.

Novi Vrbas, Ort in Jugoslawien, →Neu-Werbaß.

Novizen [lat. novicius 'Neuling'], →Noviziat.

Noviziat [nlat.], die gewöhnlich ein, bisweilen zwei oder drei Jahre dauernde Prüfungszeit der **Novizen,** d. h. derjenigen, die in einen geistlichen Orden treten wollen. Die Oberaufsicht führt ein **Novizenmeister,** der Ordensgeistlicher ist. Außer den Ordensübungen haben die Novizen Hausarbeiten für das Kloster zu verrichten. Es steht ihnen nicht nur nach Ablauf des N., sondern auch während desselben frei, wieder zurückzutreten. Nach überstandenem N. erfolgt 3 Jahre nach Ablegung der einfachen Gelübde der feierliche Eintritt in den Orden, die Profeß. Als kanonisches Alter zum N. ist vom Codex jur. can. das 15. Jahr bestimmt.

N. M. Stadtmüller: Das neue Ordensrecht (1919).

Novocaïn, synthetischer Ersatz des Kokains, als Novocain hydrochloricum offizinell, salzsaures p-Amidobenzoyldiaminoäthanol, schwach bitter schmeckendes, wasserlösliches (bis 100%) kristallinisches farb- und geruchloses weißes Pulver. N. ist das gebräuchlichste Mittel zur örtlichen Betäubung, weniger giftig als Kokain und sterilisierbar. N. dient mit Zusatz von Suprarenin (zur Gefäßverengerung zwecks Verlängerung der Wirkungszeit) zur Infiltrations-, Leitungs- und Lumbalanästhesie. Nur für die Schleimhautoberflächen- und Hornhautbetäubung wirkt Kokain (auch Tutocain, Pantocain und Pšicain) stärker.

Novoidkork, eine korkartige Kunstmasse, die aus Korkschrot durch Erhitzen bei hohem Druck unter Luftabschluß erhalten und als Isoliermittel benutzt wird.

Novolake, Sammelbezeichnung für solche →Kunstharze der Phenol-Aldehyd-Klasse, die dauernde Schmelzbarkeit und Löslichkeit aufweisen.

Novo Mesto, Stadt in Jugoslawien, →Rudolfswert.

Novoprotin, gelöstes Pflanzeneiweiß; Mittel zur [Reizkörperbehandlung.

Novo Redondo [*nǫ̃wu rẽdõdu*], Hafenplatz in Angola (Karte 94, B 5), hat (1926) 6000 E.

Novotext, eine aus einem Faserstoff und Kunstharz hergestellte Preßmasse, die für elektrische Isolierzwecke und zur Herstellung von geräuschlos laufenden Zahnrädern benutzt wird.

Novum [lat. 'Neues'] *s*, Mz. **Nova,** etwas noch nicht Dagewesenes; in der Rechtssprache: was zum bisher Bekannten hinzukommt und die Lage ändert.

Nový Bydžov [*nǫ̃wi bidšehǒf*], deutsch **Neubydžow,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk N. B. (491 qkm, 53600 tschech. E.) im nordöstl. Böhmen (Karte 57, D 2), an der zur Elbe gehenden Cidlina und der Bahn Chlumetz-Parschnitz, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1930) 6730 tschech. E., schönes Rathaus, Realgymnasium, Gewerbeschule; Baumwollwebereien, Leder- und Schuhfabrik, Brauerei, Zucker- und Zichorienfabrik, Sägewerk.

Nový Hrozenkov [*nǫ̃wi hrǒz-*], deutsch **Neu-Hrosenkau,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Wsetin im nordöstl. Mähren, an der Bahn Wsetin-Alt-Karlowitz, im Tal der oberen Betschwa (Westbeskiden), hat (1930) 5310 tschech. E.; bedeutende Glasfabrik und Sägewerke.

Nový Jičín [*nǫ̃wi jitschin*], Stadt in Mähren, →Neutitschein.

Nový Smokovec [*nǫ̃wi -wetß*], Badeort in der Slowakei, →Altschmecks.

Nowack, Wilhelm, evang. Theolog, *Berlin 3. März 1850, †Leipzig 27. Mai 1928, war von 1881—1918 Prof. in Straßburg, 1918—21 in Leipzig. N. war ein Vertreter der historisch-kritischen Richtung. Er schrieb: »Hebr. Archäologie« (2 Bde., 1894) und gab zusammen mit andern den »Handkommentar zum A. T.« (1892 ff.) heraus.

Gustav Anrich: Wilhelm N. (Deutsches biographisches Jahrbuch, Bd. 10, 1931).

Nowaczyński-Neuwert [*-tschỹnßki-*], Adolf, poln. Schriftsteller, *Podgórze bei Krakau 9. Jan. 1876, lebt in Warschau, schrieb beißende Satiren (»Małpie zwierciadło«, Der Affenspiegel, 1902; deutsch 1903), Dramen (»Car Dymitr Joannowicz«, 1908; »Wielki Fryderyk«, Der große Friedrich, 1910; »Cyganerja Warszwaska«, Die Warschauer Bohème, 1912; »System Doktora Caro«, 1927), Komödien (»Wiosna narodów«, Der Völkerfrühling, 1929), »O żonach złych i dobrych« (Von bösen und guten Frauen, 1931). »Studja i Szkice« (1901).

Nowaja [russ.] *w*, neu.

Nowaja Praga, ukrain. **Nowa Praha,** Stadt in der Ukraine (Karte 76, C 4), hat (1926) 13100 E., Müllerei.

Nowaja Semlja [russ. 'Neues Land'], Doppelinsel im Nördl. Eismeer, zwischen Barentssee im W und Karischem Meer im O (Karte 112, 12/13), etwa 91500 qkm groß, durch die Meeresstraße Matotschkin Schar in die Nordinsel (41000 qkm) und Südinsel (50500 qkm) getrennt. N. S. bildet tektonisch ein paläozoisches Faltengebirge, das zu einer Rumpffläche eingeebnet ist. Der S, etwa bis zur Mitte der Südinsel, ist niedrig und flach (meist unter 200 m), hat Seen und Flüsse, aber keine Vergletscherung, und dacht sich von der bis zu 200 m hohen Westküste nach O ab. Die Mitte (bis 75° n. Br.) steigt im Mitschujew Kamen bis 978 m, am Matotschkin Schar bis 1200 m an. Hier liegen tiefeingeschnittene Täler mit Gletschern und Fjorde. Auf der Nordinsel, die von einem mächtigen, etwa 1000 m hohen Gebirge durchzogen ist, wird die Vergletscherung zum Inlandeis. Etwa $^1/_6$ von N. S. ist mit Eis bedeckt. An Bodenschätzen finden sich Steinkohle und Kupfer. Das Klima der Westseite (Juli 6,2° C) ist milder als auf der Ostseite (Juli 3,4°, Febr. —16,5° C). An der St.-Phoka-Bai betrug die tiefste Temperatur —50,2° C. Der Niederschlag ist gering (300—400 mm jährlich). Die Pflanzenwelt ist spärlich, aber verhältnismäßig reich an Arten. Der S hat Moostundren, die höheren Teile sind arktische Fjelle. Bäume fehlen, nur Zwergbirken und Zwergweiden bilden niedrige Gebüsche. Vorherrschend sind Moose, Flechten, Gräser, Blütenpflanzen (im S 150, im N 60 Arten), Dryas-, Draba-, Steinbrecharten. Die Tierwelt im Meer ist reich (Fische, Krebse, Robben); fischreich sind auch die Binnengewässer. Auf Vogelbergen an den

Küsten nisten zahlreiche Lummen, Alken, Sturmvögel, Möven. An Landvögeln finden sich Schnepfen, Schneesperling, Schnee-Eulen, Schnee-Ammer, Enten, Saatgänse (bes. im Gänseland), Falken. Von Landtieren sind zahlreich Eisfuchs, Lemming, Polarwolf; Eisbär und Renntier sind nach O gedrängt.

Die Südinsel ist von Samojeden besiedelt, die an der Westküste vier feste Niederlassungen mit zusammen über 100 E. haben. Samojeden und Russen ziehen im Frühjahr zu Jagd und Fang nach N. S.; russ. und norweg. Fangschiffe kommen im Sommer zur Pelztierjagd, zum Lachsfang, Sammeln von Eiderdunen und zur Fischerei. Am Matotschkin Schar befindet sich seit 1923 eine russ. Funkwetterwarte und erdmagnet. Station.

Entdeckungsgeschichte. N. S., das sich seit 1877 in russ. Besitz befindet, war den Russen schon im Mittelalter bekannt und wurde hauptsächlich von Russen erkundet. Der westeurop. Entdecker ist der Engländer Burrough (1556); näher bekannt wurde die Insel durch den Holländer Barents (1594—97), der hier die erste polare Überwinterung durchführte. Rosmyssłow stellte 1768 fest, daß N. S. eine Doppelinsel ist. Weitere Expeditionen waren die der Russen v. Lütke (1821—24), Pachtusow und Siwolka (1832—35), Nossilow (1887—91) und Tschernyschew (1895), der Schweden Nordenskiöld (1875) und Ekstam (1900 und 1903), des Russen Borissow (1899 und 1900), des Norwegers Holtedahl (1921). 1912—24 besuchten N. S. 20 Expeditionen (17 russische). Auf der deutschen Polarfahrt des Luftschiffs »Graf Zeppelin« 25.—30. Juli 1931 wurde die Ostküste von N. S. zum erstenmal genau kartographisch aufgenommen.

Spörer: Nowaja Semlâ (Erg.-Heft 21 zu Petermanns Mitt., 1867); Töppen: Die Doppelinsel N. S. (Leipziger Diss., 1878); Pearson: Beyond Petsora eastward: two summer voyages to Novaya Zemlya (1899); Engelhardt: A Russian province of the North (1899); Bénard: Dans l'Océan glacial et en Nouvelle-Zemble (1910); Report of the scientific results of the Norwegian expedition to Novaya Zemlya 1921 (hg. v. Holtedahl, 3 Bde., Oslo 1924—30); Breitfuß: Die Erforschung des Polargebietes Russ.-Eurasiens (1925); Samoilowitsch: Explorations in N. S. and the Barents Sea (Arktis, Jahrg. 1, 1928).

Nowak, Karl Friedrich, Geschichtschreiber, *Wien 1. Jan. 1883, machte den Weltkrieg als Kriegsberichterstatter mit. Er verfaßte bes. auf Grund von Mitteilungen des österr. Generalstabschefs Conrad v. Hötzendorf das Werk »Weg zur Katastrophe« (1919); mündliche Nachrichten von General Hoffmann, Kühlmann, Hintze, Conrad, Solf u. a. verarbeitete er in der Schrift »Der Sturz der Mittelmächte« (1921); es folgte über den Zusammenbruch von 1918 ein drittes Werk »Chaos« (1923). Auf mündlichen Mitteilungen bes. des Grafen Brockdorff-Rantzau beruht seine Schilderung »Versailles« (1927). Bismarckfeindlich ist sein Werk »Das dritte deutsche Kaiserreich« (Bd. 1—2, 1929—31). N. gab auch die »Aufzeichnungen des Generalmajors Max Hoffmann« (2 Bde., 1928) heraus. Seit 1926 steht N. mit Kaiser Wilhelm II. in Verbindung. Er lebt in Berlin.

Nowa Praha, Stadt in der Ukraine, →Nowaja Praga.

Nowa Sagora, Stadt im bulgar. Okrag Stara Sagora (Karte 73, C D 2), 134 m ü. M. in äußerst fruchtbarer Umgebung, hat (1926) 9890 E.

Nowawes [tschech. 'Neues Dorf'], Stadt im Kr. Teltow des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, E 4), östl. bei Potsdam (elektr. Straßenbahn), l. von der Havel und an der Bahn Berlin-Potsdam, hat (1930) 29280 meist evang. E., Park und Schloß →Babelsberg, Reformrealgymnasium, Realschule, Lyzeum, Altersheim, zwei Kinderheime, Krüppelheim, Kreiskrankenhaus, Obdachlosenheim, Säuglingsheim; Lokomotivfabrik, Teppichfabriken, Spinnereien, Netzefabrik, Schallplattenfabrik, Universum-Film-Gesellschaft (Ufa). Dampfer auf der Havel und ihren Seen. — N. wurde 1751 von Friedrich d. Gr. für evang. Böhmen (Weber) angelegt.

Nowawes.

Nowa Wieś Śląska [*wiéßj ßjlj̨óßkă*], Dorf in Oberschlesien, →Neudorf.

Nowe, Stadt in Pommerellen, →Neuenburg.

Nowemiasto, westpreuß. Stadt, →Neumark.

Nowgorod [russ. 'Neustadt'], auch **N. Welikij** ('Groß-Nowgorod'), russ. Stadt im Gebiet von Leningrad (Karte 76, C 2), 52 m ü. M., am Wolchow, 2—3 km unterhalb seines Austritts aus dem Ilmensee, Knotenpunkt mehrerer Bahnen, hat (1926) 32760 E. Auf dem l. Flußufer erhebt sich der Kreml mit der 1045 gegr. Sophienkathedrale. Ringförmig legt sich darum die Sophienstadt, früher Wohnsitz der Vornehmen, mit vielen Bauten aus der einstigen Blütezeit der Stadt. N. vom Flusse liegt die Handelsstadt, die von den ärmsten Klassen und Kleinhändlern bewohnt war. Die ganze Stadt ist von einem Wall umgeben. N. hat mehrere Museen, darunter das Staatl. Histor. Museum und das Museum der Altruss. Kunst; 47 Kirchen, 4 Klöster (viele in der Umgebung). Es besteht lebhafte Industrie (Brauerei, Sägewerke, Müllerei). — N., das **Holmgard** der Waräger, ist eine der ältesten Ansiedlungen der Slawen am Ilmensee und erlangte durch seinen Handel eine gewisse Selbständigkeit, so daß sich die Stadt seit Beginn des 13. Jahrh. tatsächlich selbst regierte; sie eignete sich allmählich große Gebiete des nordöstl. Rußland an. Schon vor dem Entstehen der Hanse unterhielt N. Handelsbeziehungen mit dem Westen, so mit der Insel Gotland (Wisby); im 13. und 14. Jahrh. blühte der Handel der deutschen Hanse mit N. Innere Zwiste gaben dem Großfürsten Iwan III. von Moskau Anlaß zur Einmischung; die Stadt fiel 1478 in seine Gewalt, der größte Teil der Einwohner wurde weggeführt und 1494 auch der »Deutsche Hof«, das Kontor der Hanse, geschlossen; die deutschen Kaufleute wurden gefangengesetzt und erst 1497 freigelassen. Zar Iwan der Schreckliche ließ N. 1570 plündern und angeblich 60000 Einwohner hinmorden.

A. Winckler: Die deutsche Hansa in Rußland (1888); Buck: Der deutsche Handel in N. bis zur Mitte des 14. Jahrh. (Petersburg 1895); L. K. Goetz: Deutsch-russ. Handelsgeschichte des Mittelalters (1922).

Nowgoroder Kanal, auch **Sieverskanal,** Kanal im Gebiet von Leningrad, verbindet den Wolchow mit der Msta zur Umgehung des Ilmensees, wurde 1798—1803 durch Graf Sievers erbaut.

Nowgorod-Sewerskij, ukrain. **Nowhorod Siwerskyj,** Stadt in der Ukraine (Karte 76, C 3), r. an der Desna (Flußhafen), Bahnstation, hat (1926) 9160 E. N. ist eine der ältesten Städte Osteuropas.

Nowikow, Nikolai Iwanowitsch, russ. Schriftsteller, *Awdotjino (Gouv. Moskau) 8. Mai 1744, †das. 12. Aug. 1818, gab satir. Zeitschriften heraus (»Die Drohne«, russ. 1769/70, Neudruck 1865; »Der Maler«, russ. 1772/73, Neudruck 1862), ferner eine Sammlung von Geschichtsquellen (»Altruss. Bibliothek«, 10 Bde., 1773—84). Unterstützt von dem Universitätsprof. Johann Schwarz (seit 1776 in Rußland), bemühte er sich durch Gründung von Buchhandlungen und Druckereien um die Verbrei-

tung belehrender und mystischer Schriften. 1792 wurde N. als Freimaurer verhaftet und nach Schlüsselburg gebracht; Paul I. gab ihm 1796 die Freiheit wieder.

Longinow: N. und die russ. Martinisten (russ. 1867); Nesselenow: N. in der Festung Schlüsselburg (russ. 1882); Kljutschewskij: Erinnerungen an N. J. N. und seine Zeit (in Skizzen und Reden, russ. 1913).

Nowo-Aleksandrowsk, litauisch **Zarasai** oder **Ežerėnai,** Kreisstadt im östl. Litauen (Karte 60, D 4), unweit der poln. und lettländ. Grenze an der Bahn Kowno-Dünaburg, zwischen dem Ossa- und Ossidasee, hat (1923) 3800 E.; Durchgangshandel nach Rußland.

Nowo-Bajasęt, Stadt in der Sowjetrep. Armenien (Karte 79, L 3), nahe dem Westufer des Goktschasees, hat (1926) 8400 E., Fischerei.

Nowochoperśk [-*chjórßk*], russ. Stadt im Zentralen Schwarzerdegebiet (Karte 76, E 3), r. am Choper (Flußhafen) und an der Bahn Charkow-Balaschow, hat (1926) 7440 E., alte Befestigungen, Schiffswerft.

Nowogeorgiewsk, ehemal. Festung in der poln. Woiwodschaft Warschau, 1807—12 von Napoleon I. bei dem Ort **Modlin** am Einfluß des Bug in die Weichsel angelegt und im 19. Jahrh. zu einer der stärksten Weichselfestungen ausgebaut (Karte 59, C 2). Mit Warschau, Iwangorod und Brest-Litowsk bildete N. ein gewaltiges Festungsviereck, in dessen Schutz sich das russ. Heer bei einem Kriege mit den Mittelmächten sammeln sollte. Der Kern der Festung lag am nördl. Bug- und Weichselufer und bestand aus zwei halbkreisförmigen Festungswerken über der Flußlinie. Wo der äußere Gürtel an Bug und Weichsel stieß, führten Brücken über den Fluß. Umgeben wurde dieses Kernwerk von zwei Gürteln von Forts. Der äußere Gürtel umschloß ein Gebiet von rund 400 qkm mit den Städten Nowy Dwór und Zakroczym. Da die Festung im wesentlichen nur eine Gründung zu milit. Zwecken war, blieb nach der Eroberung im Weltkrieg von bürgerl. Bevölkerung nicht viel übrig. 1921 wohnten im Raum des alten Kernwerks nur 1200 poln. E. Seit 1918 heißt N. wieder Modlin.

Im Weltkrieg schloß die deutsche Armeegruppe Beseler am 12. Aug. 1915 die Festung ein, die sich dann am 20. Aug. mit 80000 Mann und 1640 Geschützen ergab.

Nowogrąd-Wołyńskij, ukrain. **Swjagel,** Stadt in der Ukraine (Karte 76, B 3), an der Mündung der Smolka in den Slutsch, Bahnstation, hat (1926) 14900 E., Gerberei, Kartonfabrik, Müllerei.

Nowogródek [-*grú*-], Hauptstadt der poln. Woiwodschaft N. (23478 qkm, 1931: 1054850 E.) im nordöstl. Polen (Karte 59, E 2), in hügeligem Gelände westl. vom oberen Njemen, wichtiger Straßenknoten, hat (1921) 6400 E. (zur Hälfte Juden), höhere Schulen, Lazarett; Gerberei, Ackerbau, Handel mit landw. Erzeugnissen. — N. war Hauptstadt eines russ. Teilfürstentums, wurde im 13. Jahrh. litauisch, fiel später an Polen und kam 1795 an Rußland.

Nowoje Wremja [russ. 'Die Neue Zeit'], von 1868—1917 in Petersburg erschienene einflußreiche Tageszeitung, seit 1876 panslawistisch.

Nowo-Minsk, Stadt in Polen, →Minsk 2).

Nowo-Mirgorod, Ort in der südwestl. Ukraine, an der Bahn Tscherkassy-Odessa, hat (1926) 8730 E.

Nowo-Moskowsk, ukrainisch **Nowomoskowśke,** Stadt in der Ukraine (Karte 76, D 4), r. an der Samara (zum Dnjepr), hat (1926) 15170 E., hölzerne Kathedrale (gegr. 1773), Herstellung von Schafpelzen und Lederwaren.

Nowo-Nikolajewsk, Hauptstadt Westsibiriens, →Nowo-Sibirsk.

Nowogrodomsk, Kreisstadt in Polen, →Radomsko.

Noworossijsk, Stadt im russ. Nordkaukasusgebiet (Karte 76, D 5), an einer großen Bucht des Schwarzen Meeres mit Leuchtturm und vortrefflichem Hafen und an der Bahn Tichorezkaja-N., hat (1926) 67960 E. (1866: 500 E.). Die jetzt trockengelegte und künstlich ausgefüllte Niederung des Flusses Zemes trennt einen östl., industriellen Stadtteil von dem westlichen mit Wohnhäusern, Villen, Behörden. Im Hafen können 20 große Ozeandampfer gleichzeitig anlegen. Hier befinden sich große Anlagen für Umladungen von Erdöl vor allem aus dem Gebiet von Großnyj, sowie Getreideelevatoren, darunter einer der größten der Erde. N. ist einer der bedeutendsten Ausfuhrhäfen der Sowjetunion (Erdöl, Getreide). Die nahegelegenen Zementlager haben große Zementwerke entstehen lassen. Die Stadt besitzt Theater, Museum, Maschinenfabrik, Erdölraffinerien.

Nowo-Sibirsk, bis 1926 **Nowo-Nikolajewsk,** Hauptstadt des Gaus Westsibirien der Sowjetunion (Karte 89, D 3), in fruchtbarer Waldsteppe auf dem hohen r. Ufer des Ob, den hier eine 790 m lange Eisenbahnbrücke überspannt, Knotenpunkt wichtiger Bahnlinien (Transsibir. Bahn, N.-Taschkent und

Nowo-Sibirsk: Klubhaus der Sowjet- und Handelsangestellten.

N.-Bijsk), hat (1926) 120000 E. Die Stadt besitzt große Neubauten in modernem Stil (Verwaltungsgebäude, Lichtspielhäuser, Oper), hat etwas Industrie (Mühlen, Spinnereien, Leder- und Schuhfabrik, Ölmühle, Druckereien) und lebhaften Handel mit Getreide und Butter. Das Deutsche Reich und Japan unterhalten in N. Konsulate.

Nowoschbkow, Stadt im russ. Westgebiet (Karte 76, C 3), Bahnknoten, hat (1926) 21500 E., höhere Schulen, landw. Versuchsanstalt, mannigfaltige Industrie.

Nowotscherkassk, Stadt im russ. Nordkaukasusgebiet (Karte 76, E 4), auf einer Hochfläche etwa 100 m ü. M., auf drei Seiten von Aksai (Nebenarm des Don) und Tuslow umflossen, an der Bahn Woronesch-Rostow, hat (1926) 62270 E. Die mit breiten, geraden Straßen angelegte Stadt besitzt 16 Kirchen, ehemal. Schloß des Ataman, Denkmäler der Kosakenführer Jermak und Platow, Theater, Museum, Zentralbibliothek, viele höhere Lehranstalten (polytechn., landw., pädagog. und Veterinärinstitut). In der Umgebung Wein- und Gartenbau.

Nowo-Ukrainka, Stadt in der Ukraine, Bahnknoten der Linien Smela-Odessa und Birsula-Sinowjewsk, hat (1926) 16430 E.

Nowousensk, Nowyj Usen, Stadt im russ. Unterwolgagebiet (Karte 76, F 3), in weiter Steppe, r. am Großen Usen, Bahnstation, hat (1926) 13940 E.,

Kumysheilanstalt, Viehmärkte. Im Umkreis viele deutsche Siedlungen.

Nowowiejski, Felix, Komponist, *Wartenburg (Kr. Allenstein) 7. Febr. 1877, studierte in Berlin, Regensburg, Rom und Paris, wurde 1909 Direktor der Musikal. Gesellschaft und Dirigent der Sinfoniekonzerte in Krakau und war 1920—27 Prof. am Staatskonservatorium in Posen. Hauptwerke: die dramat. Oratorien »Quo vadis« (1902) und »Kreuzauffindung« (1913), die Oper »Balt. Legende«, neun Sinfonien für Orgel, poln. Nationaltanz »Kujawiak« für gemischten Chor und Orchester (1912), eine »Legende« für Violine und Orchester (1914), Messen, Madrigale.

Nowy Dwór [*dwur*], Stadt in der poln. Woiwodschaft und im Kr. Warschau (Karte 59, C 2), am südl. Ufer des Bug unmittelbar vor seiner Mündung in die Weichsel, schräg gegenüber der Festung Nowogeorgiewsk, noch im fortumspannten Festungsgelände, an der Bahn Kowel-Mława, hat (1921) 7800 E. (zur Hälfte Juden); Handel mit Holz und Getreide.

Nowyj [russ.] *m*, **nowaja** *w*, **nowoje** *s*, neu.

Nowyj Afon [russ. 'Neu-Athos'], ehemal. Kloster in Abchasien, an der Küste des Schwarzen Meeres, jetzt berühmte Sowjet-Musterwirtschaft. N. A. besitzt 5 Kirchen, darunter eine wiederhergestellte Kathedrale aus dem 4. Jahrh. Auf den Anhöhen Ruinen aus röm., byzantinischer, türk. und genuesischer Zeit.

Nowyj Oskol, Stadt im russ. Zentralen Schwarzerdegebiet (Karte 76, D 3), am Oskol (zum Donez) und an der Bahn Jelez-Waluiki, hat (1926) 8860 E.

Nowyj Port, Hafen an der Westseite des Obbusens (Karte 89, C 2), mit Funkstelle.

Nowyj Usen, Stadt in Rußland, →Nowousensk.

Nowy Sącz [*bötsch*], Stadt in Polen, →Sandez.

Nowy-Targ, Stadt in Polen, →Neumarkt.

Nowy Tomyśl [*-müschl*], Stadt in Posen, →Nox [lat.], die Nacht, →Nyx. [Neutomischel.

Noxalhaftung [von lat. noxa 'Schaden'], rechtlich die Haftung für entstandenen Schaden. Im römischen Recht konnte sich der verantwortliche Hausvater von der Haftung für den von einem gewaltuntergebenen Hauskind, Sklaven oder von einem Haustier angerichteten Schaden dadurch befreien, daß er den Schädling dem Beschädigten auslieferte. Die gegen den Hausvater zu richtende Klage wurde als **Noxalklage** (actio noxalis) bezeichnet.

Noxe [lat. noxa] *w*, Schädlichkeit, Krankheitsursache.

Noya, Bezirksstadt der span. Prov. Coruña, an der Bucht (Ría) von Muros und N., hat (1920) 3120 E., als Gemeinde 10690 E., kleinen Hafen.

Noyaden [*nŏajā-*, von frz. noyer 'ertränken'], Bezeichnung für die von dem Konventskommissar Carrier 1793/94 während der jakobinischen Schreckensherrschaft in Nantes durchgeführten Massenhinrichtungen politisch verdächtiger Bürger; die Opfer wurden in der Loire auf Schiffen, deren Boden mit Klappen versehen war, ertränkt.

Lallié: Études sur la terreur. Les noyades de Nantes (1879); G. Lenôtre: Les noyades de Nantes (1912); Martin: Carrier et sa mission à Nantes (1924).

Noyelles-sous-Lens [*nŏajäl-βu-läß*], Gem. im franz. Dep. Pas-de-Calais, im Weltkriege völlig zerstört, hat (1926) 6210 E., Steinkohlenbergbau.

Noyes [*nois*], 1) Alfred, engl. Schriftsteller, *Staffordshire 16. Sept. 1880, lebt in London, war 1914—23 Prof. der Literatur in Princeton (New Jersey). N., fruchtbar und vielseitig als Lyriker, Epiker und Dramatiker, ist ein geschickter Verskünstler, gemahnt in Allegorien oft an Tennyson. Genannt seien die Epen »Drake« (12 Bücher, 1906—08), »The torchbearers« (3 Bde., 1922—30), ferner »Tales of the Mermaid Tavern« (1913), die Kurzgeschichten »Walking shadows« (1918), das Drama »Robin Hood« (1926). »Collected poems« (4 Bde., 1910—27); »Ballads and poems« (1928).

2) John Humphrey, Sektierer, →Perfektionisten.

Noyon [*nŏajō*], Kantonstadt im franz. Dep. Oise (Karte 66, E 2), 52 m ü. M. am Seitenkanal der Oise (Hafen), hat (1926) 6485 E., eine von Pippin dem Kleinen gegründete, im Weltkrieg zerstörte Kathedrale, Bibliothek, Handel mit Vieh und landw. Erzeugnissen. — N., im Altertum Noviomagus genannt, war 531—1790 Bischofsitz; die Bischöfe gehörten zu den Pairs. 1516 kam hier der Friede zwischen Frankreich und Spanien zustande.

Im Weltkrieg wurde N. am 2. Sept. 1914 von der deutschen 1. Armee besetzt, 16. Okt. 1914 bis 15. März 1917 von den Franzosen vielfach erfolglos angegriffen, beim Rückzug in die Siegfriedstellung geräumt und von den Franzosen am 18. März 1917 besetzt, am 30. März 1918 von der deutschen 18. Armee erobert, 17.—29. Aug. umkämpft, Anfang Sept. von den Deutschen geräumt.

A. Lefranc: Histoire de la ville de N. et de ses institutions jusqu'à la fin du XVIIIe siècle (1888).

Nozze [ital.] *w*, Vermählung, Hochzeitsfeier; pan di nozze, Flitterwochenzärtlichkeit. **Nozzeschriften,** wissenschaftliche Abhandlungen als Glückwünsche zu Hochzeiten (nozze), in Italien üblich seit Anfang des 18. Jahrhunderts an Stelle der Hochzeitsgedichte (epithalamia). Philologie, Geschichte und Literatur sind hauptsächlich am Inhalt beteiligt. Besonders gern werden unbekannte Quellen veröffentlicht, auch viel Familiengeschichtliches. Eine umfangreiche ital. Privatsammlung, die des Advokaten F. A. Casella in Neapel († 1894), befindet sich seit 1926 in der Preuß. Staatsbibliothek in Berlin. Italienisch-tirolische Nozzeschriften werden vom Museum Ferdinandeum in Innsbruck und der Biblioteca Civica in Trient gesammelt.

Schillmann: Die Nozzeschriften der Sammlung Casella in der Preuß. Staatsbibliothek (im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jahrg. 45, 1928); Margreiter: Anonymen-Lexikon von italienisch-tirolischen Nozze- und anderen Glückwunsch-Publikationen (1929).

Nr., Nr., Abk. für Nummer.

N. R., Abk. für →Neue Rechnung.

n. s., n. st., Abk. für lat. novi stili, neuen Stils, die Zeitrechnung nach dem Gregorianischen Kalender, →Kalender.

N. S., Abk. für 1) Nach Sicht (auf Wechseln); 2) auch **NS.,** Nachschrift, Zusatz zu einem Brief.

N. S. C., Abk. für →Naumburger Senioren-Convent.

N. S. D. A. P., Abk. für Nationalsozialist. Deutsche Arbeiterpartei, →Nationalsozialisten 1).

n. St., Abk. für neuen Stils, die Zeitrechnung nach dem Gregorianischen Kalender, →Kalender.

NSU, Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G., Neckarsulm, Unternehmen der Fahrrad-, Motorrad- und Kraftwagenindustrie, gegründet 1873; Gesamtbelegschaft (1931) etwa 2500; Aktienkapital (1931) 10 Mill. *RM*.

N. T., Abk. für Neues Testament (→Bibel).

nto., Abk. für netto.

Nuado, kelt. Gott, →Keltische Mythologie.

Nuance [*nüãßə*, frz.] *w*, Abstufung, Abschattierung (zunächst von Farben), bes. feiner Charakterzug; **nuancieren,** abstufen, abschatten.

Nuatjä, frz. **Nouatya**, Ort im franz. Mandatsgebiet von Togo, 140 m ü. M. an der Bahn Lome-Atakpame, hat landw. Versuchsstation.

Nuba. 1) N., Nubier, Berberiner, Völkergruppe im mittleren Niltal, von rötlicher Hautfarbe, schwacher Muskulatur und langschädlig; Hauptstamm Barabra. Sie wohnen in Häusern aus lufttrockenen Ziegeln, haben viel Lehmgeräte. Wenig Viehzucht. Ihre als hamitoide Abart der sudanischen Sprachen erkannte Sprache ist in 3 Hauptdialekte (Maha und Fadidscha, Kenzi, Dungula) geteilt (→Nubische Sprache). Die N. sind Mohammedaner. (→Nubier.)

2) N., Bergnuba, Kordofannuba, in den Nubabergen Südkordofans wohnende altafrik. Splittervölker, gliedern sich in drei Gruppen: a) eine nördl. Gruppe mit den langschädligen Stämmen der Gulfan, Kadero, Koldagi, Dair und Dubab; b) eine nigritoide Gruppe mit den kurzschädligen Stämmen der Tegele, Shot, Katla, Miri, Nyima u. a.; c) eine bantoide Gruppe mit den mesokephalen Stämmen der Lifofa, Eliri, Talodi, Tira u. a. (→Nubische Sprache.) Die N. sind Feldbauern und wohnen an Berghängen in Zylinderhütten mit Kegeldach. Ihr Oberhaupt ist der politisch wie religiös gleich bedeutende Kudjur; ihm sind vier weitere vom Volk gewählte Kudjur untergeben. Ihre Religion besteht in Feldkulten und Besessenheitsglauben.

Frobenius: Und Afrika sprach (1913); Meinhof: Eine Studienfahrt nach Kordofan (1916); Struck: Somatische Typen und Sprach-Gruppen in Kordofan (Ztschr. für Ethnologie, 52/53, 1920/21).

Nubar Pascha, ägypt. Staatsmann, *Smyrna 1825 als armen. Christ, †Paris 14. Jan. 1899, wirkte als Diplomat in Europa, wurde 1867 Minister des Auswärtigen, suchte als Franzosenfreund europ. Zivilisation zu verbreiten und führte die internationalen Gerichte ein, wurde deshalb 1874 gestürzt, aber 1875/76 zurückberufen. In der Finanzkrise 1878 übernahm er das Ministerpräsidium, trat 1879 nach der Militärrevolte zurück, wurde aber noch wiederholt (1884—88, 1894/95) Ministerpräsident.

Nubasprache, →Nubische Sprache.

Nubien, Landschaft im nordöstl. Afrika, reicht etwa vom Breitengrad von Aswān bis zu dem von Khartūm und vom Roten Meer in die Libysche Wüste bis zu dem Oasenzug westl. vom Nil (Karte 92, D—F 3/4). Der Nil durchströmt das Land in einer S-förmigen Krümmung; im Südbogen liegt die Bajūdasteppe, im Nordbogen die →Nubische Wüste. Das ganze Gebiet ist Wüste mit einzelnen Oasen und zeigt nur im S eine Übergangsform zur trop. Savanne. Das Niltal ist anbaufähig und hat seßhafte Bewohner (→Nuba 1), während außerhalb Nomaden streifen. Meistens reicht die Sand- oder Felsenwüste bis dicht an den Strom heran, so daß sich nur ein schmaler Landstrich durch Wasserräder ertragfähig machen läßt. In der Prov. Dongola breitet sich das Stromtal zu einer 220 km langen ertragreichen Ebene aus. Die zahlreichen Inseln sind sehr fruchtbar. Datteln, Gummi und Sennesblätter sind die wichtigsten Erzeugnisse des Gebiets.

Schanz: Ägypten und der ägypt. Sudan (1904); F. A. W. Budge: The Egyptian Sudan (2 Bde., 1907).

Nubier, 1) die alten Bewohner von Nubien, wohl mit den Äthiopiern gleichzusetzen, werden zuerst von Eratosthenes als Stamm westl. vom Nil, südl. von Ägypten (also in der Bajūdasteppe) erwähnt. Ptolemäus unterscheidet »Nubi« in der Libyschen Wüste und »Nubae« östl. vom Nil. Wie einst die Pharaonen Kolonien im nub. Gebiet anlegten, um sich gegen Überfälle der Wüstenstämme zu sichern, so hat auch Kaiser Diokletian im 3. Jahrh. n. Chr. die »Nobatae« oberhalb von Syenē (Aswān) angesiedelt, um sich gegen die Blemmyer zu schützen. Um 550 griff hier das Christentum über. Damals waren die Blemmyer von Syenē bis Primis (Ibrim) vorgedrungen, während die »Nubadi« unter König Silco südl. von ihnen ein Reich von Syenē bis zur Insel Meroë (Sennār) und Abessinien gründeten und das Christentum weitertrugen. (→Äthiopien, →Nubische Sprache.)

2) Die neuzeitlichen N., →Nuba 1).

Nubischer Sandstein, weiße und bunte Sandsteine der Kreideformation in Ägypten.

Nubische Sprache, Nubasprache, zu den Sudansprachen gehörige, aber mit vielen fremden Beimischungen durchsetzte Sprache, die am Nil von Dongola bis Aswān in mehreren Dialekten gesprochen wird. Außerdem sprechen die Bergnuba in Kordofān und ein Stamm in Darfur Nubisch. Die Sprache war im Altertum Schriftsprache; Reste einer christl. Literatur sind auf uns gekommen.

L. Reinisch: Die Nuba-Sprache (2 Tle., 1879); R. Lepsius: Nubische Grammatik (1880); H. Junker und Czermak: Kordofan-Texte im Dialekt von Gebel-Dair (1913); F. L. Griffith: The Nubian texts of the Christian period (1913); H. Schäfer: Nubische Texte im Dialekte der Kunūzi (1917); D. Kaucz or: Die bergnubische Sprache (1920); H. Junker und H. Schäfer: Nubische Texte in Kenzi-Dialekt (Bd. 1, 1921); E. Zyhlarz: Grundzüge der Nubischen Grammatik im christl. Frühmittelalter (Altnubisch 1928).

Nubische Wüste, Wüste in der afrik. Landschaft Nubien in der großen Nilschlinge zwischen Wādi Halfa und Abu Hamed (Karte 92, E 3/4). Die N. W. ist eine westl. zum Nil geneigte Hochebene, von Tafelbergen überragt und durch Trockentäler zerschnitten, die in der Regenzeit den Herden arab. und hamitischer Nomaden Weide bieten. In südöstl. Richtung wird sie von der Eisenbahn Wādi Halfa-Atbara und von dem Karawanenweg Korosko-Abu Hamed durchquert.

Nubkongla, 5470 m hoher Paß im Transhimalaja, nordöstl. von Lhasa.

Ñuble [*njŭ-*], Provinz in Mittelchile, umfaßt 15799 qkm mit (1930) 231287 E. Der wichtigste Teil ist die vom Fluß N. durchströmte Ebene mit viel Getreide- und Weinbau sowie Großviehzucht. Im Gebirge finden sich Schwefellager und Mineralquellen. Hauptstadt ist Chillán.

Nubuckleder, Bezeichnung für chromgare Rindleder mit schwach abgeschliffenen, sich samtartig anfühlenden Narben.

Nucĕria Alfaterna, altitalische Stadt, →Nocera Inferiore.

Nucĕria Camellaria, altitalische Stadt, →Nocera Umbra.

Nuces [lat. 'Nüsse'], Mz. von →Nux.

Nucha [nlat.] *w*, der →Nacken.

Nucha, Stadt in der Sowjetrep. Aserbeidschan (Karte 79, M 3), in fruchtbarer Niederung am Südfuß des Kaukasus, hat (1926) 23000 meist tatar. E. und ist Mittelpunkt des transkaukas. Seidenbaues. N. war einst die Hauptstadt des Chanates N. oder Scheki, wovon noch ein 1760 erbautes Schloß in pers. Stil zeugt.

Nüchterne Kälber, Kälber, die unmittelbar nach der Geburt geschlachtet werden, wie dies früher in Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Pommern geschah, um möglichst viel Milch für die Verwertung als Trinkmilch oder zur Verarbeitung zu gewinnen. Die N. K. sind als minderwertig zu betrachten und

deshalb auf der Freibank unter Angabe der besonderen Beschaffenheit in Verkehr zu bringen.

Nučice [*nǔtschitßĕ*], deutsch **Nuschitz**, Dorf im tschechoslowak. Bz. Kladno im westl. Böhmen, an der Bahn Bedoun-Dušniky, hat (1921) 1390 tschech. E.; Eisenwerk und bedeutendster Eisenbergbau Böhmens (Nuschitzer Erzberg, in dem 1925: 7,4 Mill. dz Eisenerz gewonnen wurden).

Nucifraga, Vogelgatt., →Tannenhäher.

Nucista [nlat.], Muskatnuß.

Nuck, Antonius, Mediziner, *Harderwyk 1650, †Leiden 5. Aug. 1692 als Prof. der Anatomie. N. war zunächst prakt. Arzt in Delft, wurde 1683 als Anatom (und Physiolog) nach dem Haag und 1687 nach Leiden berufen, wo er sich durch seinen anatom. Unterricht großen Ruf über die Grenzen Hollands hinaus erwarb. N. arbeitete über die Anatomie der Lymphgefäße, der Speicheldrüsen und Geschlechtsorgane des Menschen. Nach ihm wurde das Diverticulum Nuckii genannt, eine Falte des Bauchfells beim weibl. Geschlecht im Leistenkanal, ein entwicklungsgeschichtlicher Rest, der dem Processus vaginalis peritonei (Scheidenfortsatz des Bauchfells; Abb. → Leistengegend) entspricht.

Nucula, →Nußmuschel.

Nudeln, →Teigwaren.

Nūdīs verbīs [lat.], mit nackten, dürren Worten.

Nudität [lat.-frz.] *w*, Nacktheit, Blöße; als Fachwort der Künstlersprache: nackte Gestalt(en). **Nuditäten**, Schlüpfrigkeiten.

Nuer, Nuehr, afrik. Negerstamm aus der Gruppe der Niloten, am Zusammenfluß des Bahr el Ghasal mit dem Weißen Nil. Die Männer gehen ganz nackt, die Frauen tragen einen Grasschurz. Die Oberlippen werden durchbohrt und mit Quarzkegeln geschmückt. Die N. gleichen im Aussehen und in den Sitten ganz den Schilluk.

Bernatzik: Zwischen Weißem Nil und Belgisch-Kongo (1929); Huffman: Nuer customs and folklore (1930).

Nueva Australia, Neu-Australien, 1893 von austral. Sozialisten gegr. Siedlung im mittleren Paraguay mit Anbau von Reis, Mais, Zuckerrohr, Bananen, Tabak, Baumwolle. [→Colón 7).

Nueva Bermeja [*-mĕẞehā*], Stadt auf Cuba,

Nueva Córdoba, venezolan. Stadt, →Cumaná.

Nueva Esparta, venezolan. Insel, →Margarita.

Nueva Helvecia [*ĕlwẹßiă*], **Colonia Suiza**, 1861 gegr. schweiz. Ansiedlung in Uruguay, nordwestl. von Montevideo, die einzige große deutschsprechende Kolonie des Landes, hat (1928) etwa 4000 E.

Nueva San Salvador, Stadt in Mittelamerika, →Santa Tecla.

Nueva Segovia, 1) Dep. der mittelamerik. Rep. Nicaragua, 15780 qkm groß mit (1920) 42685 E. Hauptstadt ist Ocotal (8000 E.).

2) Stadt in Venezuela, →Barquisimeto.

Nueva Zamora, Stadt in Venezuela, →Maracaibo 2).

Nuevitas, Hafenstadt in der kuban. Prov. Camagüey (Karte 103, C 2), an einer Bucht, durch Bahn mit Camagüey verbunden, hat (1919) 6140 E., Zuckerausfuhr.

Nuevo Laredo, Stadt im mexik. Staate Tamaulipas (Karte 101, E 2), 171 m ü. M., an der Grenze gegen die Ver.St.v.A.; am Río Grande del Norte gegenüber Laredo und an der Bahn San Antonio-Monterrey, hat (1930) 21640 E.

Nuevo León, mexik. Staat, 65103 qkm groß mit (1930) 417780 E. (6,4 auf 1 qkm). Quer durch N. zieht von SSO nach NNW die Sierra Madre Oriental mit Gipfeln bis über 3000 m Höhe. Auf der Ostseite der Sierra liegen die niederen Hügellandschaften und Ebenen des atlantischen Gebirgsvorlandes, auf der Westseite dagegen greift das südliche N. L. bereits ins mexikanische Hochland ein. Die großen Höhengegensätze bedingen sehr verschiedenes Klima, mit überall geringen und unregelmäßigen Niederschlägen. Der Ackerbau (Mais, Bohnen, im Hochland Weizen) erfordert daher vielfach künstliche Bewässerung. Seit 1930 hat im nördl. N. L. die mächtige Don-Martín-Talsperre am Río Salado weite bisher öde Gebiete dem Ackerbau und der Besiedlung erschlossen. Die Viehzucht ist gut entwickelt. In zahlreichen Bergwerken wird Bleierz gefördert. Die Hauptstadt Monterrey, der Knotenpunkt des Bahnnetzes im nordöstl. Mexiko, ist die wichtigste Industriestadt Mexikos.

Nufenenpaß, Hochalpenpaß zwischen der Simplon- und der Gotthardgruppe in der Schweiz (Tafel Alpinistik II, Abb. 2), zweigt bei Airolo (1179 m) ab und steigt südwestl. durch das Bedrettotal zur Paßhöhe (2441 m) hinauf, senkt sich steil ins Eginental (Oberwallis) und schließt sich bei Ulrichen (1350 m) an die Furkastraße.

Nuffar, alte babylon. Stadt, →Nippur.

Nūgae [lat. Mz.], Possen, Scherz; anspruchslose Kleinigkeiten, im 16. und 17. Jahrh. gern als Buchtitel verwendet.

Nugat *m*, Konditormasse, →Nougat.

Nugelli, Carlo, ital. Dichter, →Berseżio.

Nugget [*nǫgit*, engl.], Klumpen gediegenen Goldes.

Nuhn-Blandinsche Drüse [*-blādǟ-*], lat. Glandula lingualis anterior ['vordere Zungendrüse'], von dem Pariser Chirurgen Phil. Fréd. Blandin (1798—1849) 1834 zuerst erwähnte, von dem Heidelberger Anatomen Ant. Nuhn (1814—89) 1845 zuerst ausführlich beschriebene paarige Gruppe von Schleimdrüsen jederseits unterhalb der Zungenspitze dicht unter der Schleimhaut (Abb. →Mund, Abb. 1 b).

Nuit [*nüi*, frz. 'Nacht'], in der internationalen Telegraphie Abk. für die während der Nacht aufgenommenen Telegramme, die sofort zugestellt werden sollen. Deutsche Abk. »nachts«.

Nuits-Saint-Georges [*nüi-ßā-sehǫrseh*], **Nuits**, Kantonstadt im franz. Dep. Côte-d'Or, 326 m ü. M., hat (1926) 3235 E., Handelsgericht und bedeutenden Weinbau und -handel. [mittel).

Nujöl, reines Paraffinöl, Abführmittel (Gleit-

Nukleär [von lat. nucleus 'Kern'], mit Kernen zusammenhängend. Der Ausdruck wird in der Medizin gebraucht, um den Zusammenhang mit den in der grauen Substanz des Zentralnervensystems gelegenen Nervenzellen, den Ursprungskernen bestimmter Nervenbahnen, zu bezeichnen. So bedeutet z. B. nukleäre Lähmung sow. Kernlähmung (→ Lähmung).

Nukleāse, Ferment, das die Nukleinsäuren in Purinbasen und Phosphorsäure spaltet. Dargestellt wird es aus Bauchspeicheldrüsen (Pankreas) von Rindern oder Hunden. In geringer Menge ist N. auch im Darmsaft enthalten.

Nukleinsäuren, Spaltprodukte der →Nukleoproteide, verwickelt zusammengesetzte Verbindungen von Phosphorsäure, Nukleinbasen und Kohlenhydrat. Die Nukleinbasen sind z. T. Purinderivate, z. T. Pyrimidinderivate. Das Kohlenhydrat der pflanzl. N. ist die d-Ribose, das der tier. N. vermutlich eine Hexose.

Nukleoalbumine, phosphorsäurehaltige Eiweißstoffe von der Art des Kaseins.

Nukleohistone, →Eiweiß.

Nukleolus [lat. 'Kernchen'] *m*, Mz. Nukleolen, Inhaltsteil der →Zelle.

Nukleoproteide [lat.-grch.] *s*, zusammengesetzte Eiweißkörper, sog. Proteide, →Eiweiß.

Nukleus [lat. 'Kern'] *m*, **1)** in der Biologie der Kern der pflanzl. und tier. →Zelle.

2) In der Vorgeschichte Feuersteinknollen, von dem bei der Herstellung von Feuersteingeräten die benötigten Feuersteinstücke abgeschlagen wurden; häufig in vorgeschichtl. Wohnstätten.

Nukualofa, Hauptort der brit. →Tonga-Inseln.

Nukuhiwa, Hauptinsel der franz. →Marquesasinseln.

Nules, Stadt der span. Prov. Castellón de la Plana, in der Küstenebene, hat (1920) 5870 E., Mosaikherstellung. Bei N. das Thermalbad **Villavieja de N.**

Null [lat. nullus 'keiner'], Zeichen 0, **1)** in der Mathematik das Zeichen für »Nichts«, die Grenze zwischen den positiven und negativen Zahlen.

In der Arithmetik tritt die N. bei Erweiterung des Bereiches der ganzen Zahlen durch die Subtraktion auf, und zwar als Wert der Differenz $a-a=0$. Ein Produkt ist N., wenn einer seiner Faktoren N. ist. Teile der N. sind wieder N., also $0:a=0$. Die N. als Teiler ist zunächst sinnlos, der Quotient $a:0$ muß als Grenzwert eines Bruches aufgefaßt werden, dessen Nenner unbeschränkt gegen N. abnimmt, so daß der Wert des Quotienten über alle Grenzen wächst. In diesem Sinne schreibt man auch $a:0=\infty$. Eine Gleichung darf nicht beiderseits durch N. geteilt werden, da sonst widersinnige Ergebnisse herauskommen können. Die Ausdrücke $0\cdot\infty$ und $0:0$ sind im allgemeinen unbestimmt, d. h. sie können jeden Wert haben (→Unbestimmter Ausdruck). Beim Potenzieren wird $a^0=1$ definiert. Die N. tritt also in der Mathematik in doppelter Bedeutung auf, als Zahl und als Grenzwert einer gegen 0 abnehmenden Zahl als sog. »unendlich kleine Größe«.

Als Erfinder des Zeichens 0 gelten im allgemeinen die Inder (um das Jahr 400 n. Chr.). Von ihnen haben die Chinesen und Araber die 0 übernommen; vereinzelt findet sich auch die Ansicht, die 0 sei umgekehrt von China her nach Indien gebracht worden. Die ind. Bezeichnung für 0 bedeutet 'leer'; dies Wort wurde von den Arabern in ihre Sprache als ßifr übersetzt und später im Französischen zu zéro (0) verändert. Im Abendland tritt die N. zuerst im 12. Jahrh. auf; im Deutschen wird das Wort N. zuerst in Rechenbüchern im Anfang des 16. Jahrh. angewandt. Die Griechen verbanden mit der N. keinen Zahlbegriff, eine Ansicht, die lange fortbestand, so daß erst mit dem Fortschritt der analyt. Geometrie die N. als Zahl anerkannt wurde. In Verbindung mit Rechenoperationen wird die N. zum erstenmal in Indien im 3. oder 4. Jahrh. n. Chr. benutzt.

Cantor: Vorlesungen über Geschichte der Mathematik (4 Bde., 2.—4. Aufl. 1913—24); Tropfke: Geschichte der Elementarmathematik (2. Aufl. 1921—24); Georg Jacob: Der Einfluß des Morgenlandes auf das Abendland, vornehmlich während des Mittelalters (1924); Lietzmann: Vorsicht vor der N. (Zeitschrift für mathem. und naturwissensch. Unterricht, Jahrg. 61, 1930).

2) In der Musik zeigt das Nullzeichen in der Generalbaßbezifferung an, daß der mit einer 0 versehene Baßton ohne jede Harmonisierung zu spielen ist. In der Harmonielehre bedeutet die vor den Funktionsbuchstaben gesetzte 0, daß es sich um die Molltonart handelt: °T = Molltonika, °D = Molldominante, °S = Mollsubdominante. Auch sonst wird eine dem Tonbuchstaben vorgesetzte 0 zuweilen zur Bezeichnung des Mollgeschlechts verwendet. Bei den Streichinstrumenten zeigt das Nullzeichen über einer Note an, daß der Ton auf der leeren Saite oder als Naturflageolett hervorgebracht werden soll.

3) Im Skatspiel ein Spiel (→Skat), bei dem der Spieler keinen Stich bekommen darf; beim »offenen N.« (**N. ouvert**) legt der Spieler seine Karten vor den beiden Gegenspielern aufgedeckt auf den Tisch.

Nüll, Eduard van der, Baumeister, * Wien 9. Jan. 1812, † das. 3. April 1868 durch Selbstmord, war seit seiner Studienzeit auf der Wiener Akademie mit August **Siccard von Siccardsburg** verbunden, mit dem er Italien, Paris, Berlin und München besuchte und seit 1844 in Wien tätig war. Die beiden Freunde waren hier Vorkämpfer für eine Neubelebung von Renaissanceformen in der Baukunst. N., der 1844—65 Prof. der Akademie war, beschäftigte sich vorwiegend als Innenarchitekt an den Bauten des Freundes und leitete seit 1853 die Ausschmückung der Altlerchenfelder Kirche. Das Hauptwerk der beiden Freunde ist das Hofopernttheater (Staatsoper) in Wien (Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts I, Abb. 4), das 1861—69 in einem an franz. Renaissance angelehnten Stil von bemerkenswerter Monumentalität und großartigem Reichtum der inneren Ausstattung errichtet wurde (»Ornamentale Malerei im Opernhaus in Wien, entworfen von Eduard van der N. und Pietro Isella«, 1870; »Das K. K. Hofopernhaus in Wien«, 1890).

Nulla, südaustral. Stamm am Eyresee, gehört zur jüngeren austral. Kulturschicht (→Australier).

Nullachse, Nullinie, →Biegung.

Nulla dies sine linea! [lat.], »Kein Tag ohne einen Strich!«, sprichwörtliche Redensart, die nach des älteren Plinius »Naturalis historia« (35, 36) von dem Maler Apelles stammt.

Nulla poena sine lege [lat. 'keine Strafe ohne Gesetz'], Rechtssprichwort, →Nullum crimen sine lege.

Nullarbor-Ebene [*nälārbər-*, lat.-engl. 'baumlos'], völlig ebene, verkarstete Kalkfläche an der Südküste Australiens (Karte 110, C—E 4/5). Da keine Flußläufe vorhanden sind und die dürftige Vegetation nur aus Salzbusch besteht, konnte die Transaustral. Eisenbahn 530 km ohne die geringste Kurve verlegt werden.

Nulleiter, →Dreileiteranlagen, →Mittelleiter.

Nullenzirkel, →Zirkel.

Nullifikation [lat.], Ungültigkeitserklärung. Für die ältere Geschichte der Ver.St.v.A. ist die sog. Nullifikationstheorie wichtig, nach der die Bundesverfassung einen Vertrag zwischen dem Bund und den Einzelstaaten darstellen und diese das Recht haben sollten, Maßnahmen der Bundesregierung, die deren verfassungsmäßige Vollmachten überschritten, für ihr Gebiet ungültig zu erklären, zu »nullifizieren«. Der Grundsatz der N. wurde zuerst von →Jefferson gegen die sog. Fremden- und Aufruhrgesetze des Präsidenten John Adams aufgestellt (die von Madison verfaßten Virginia-Resolutionen 1798). Dann erhielt er seine eigentl. Ausprägung durch →Calhoun, der ihn im Kampf der agrarischen Südstaaten gegen den Schutzzolltarif von 1828 anwandte (Nullifikationsbeschluß des Staates South Carolina 1832). Zuletzt wurde die Nullifikationstheorie von den Südstaaten zur Verteidigung der Sklaverei benutzt; sie bildete die staatsrechtl. Grundlage der Sezession von 1861 (→Sezessionskrieg).

Nullifizieren [lat.], für null und nichtig erklären.

Nullinstrumente, Bezeichnung für elektrische Meßinstrumente, die so geschaltet werden, daß zwei Stromwirkungen sich aufheben; das Instrument gibt dabei keinen Ausschlag.

Nullipprenkalk, sww. Lithothamnienkalk, →Lithothamnium.

Nullität [nlat.], rechtlich sww. →Nichtigkeit.

Nullmeridiān, Anfangsmeridian, →Länge 2).

Nullpunkt, in der Regel Bezeichnung für den Anfangspunkt einer Skala. Über den N. bei Höhenangaben (Normal-Null) →Meeresniveau, über den N. in der Wärmelehre →Thermometer.

Nullspannungsauslöser, Minimalausschalter, in der Elektrotechnik Bezeichnung für einen elektrischen Schalter, der beim Ausbleiben der Netzspannung den betreffenden Anlageteil oder Stromverbraucher selbsttätig vom Netz abschaltet. (→Schalter, elektrische.)

Nullspant, →Spant.

Nullstellen, die Stellen einer Funktion $f(x)$, d. h. diejenigen Werte ihres Arguments x, für die die Funktion 0 wird; die N. sind daher die Wurzeln (Lösungen) der Gleichung $f(x) = 0$.

Nullstrahlen, Paraxialstrahlen, diejenigen opt. Strahlen, die in unmittelbarer Umgebung der Achse einer brechenden Linse verlaufen.

Nulltagekurs, sww. →Sichtkurs.

Nullum crīmen sīne lēge [lat. 'kein Verbrechen ohne Gesetz'], **Nulla poena sīne lēge** ['keine Strafe ohne Gesetz'], Grundsatz des Strafrechts, wonach keine Handlung bestraft werden darf, wenn sie nicht gesetzlich mit Strafe bedroht ist. Im deutschen StGB. ist er in § 2 Abs. 1 enthalten. Danach kann eine Handlung nur dann mit einer Strafe belegt werden, wenn diese Strafe gesetzlich bestimmt war, bevor die Handlung begangen wurde. Ähnlich lautet § 1 des neuen deutschen Strafgesetzentwurfs von 1930. Auch Art. 4 des Einführungspatentes zum österreichischen StGB. und Art. 1 des Schweizer Strafgesetzentwurfs von 1918 enthalten diesen Grundsatz.

Elvers: Bedeutung des Satzes nulla poena sine lege in seiner histor. Entwicklung (Göttinger Diss., 1910); Schottländer: Geschichtl. Entwicklung des Satzes nulla poena sine lege (1911).

Numāl, weißes Pulver, Isopropylallylbarbitursäure, Schlafmittel.

Numantia, Stadt der keltiberischen Arevaker im alten Spanien, am Durius (Duero) in Altkastilien, ist berühmt durch den Widerstand, den sie den Römern bis zum heldenmütigen Untergang leistete. Durch 20 Jahre (153—133 v. Chr.) zog sich dieser Kampf **(Numantinischer Krieg)** hin, und erst 133 gelang es dem jüngeren Scipio, nach 15monatiger Belagerung die Stadt durch Hunger zu bezwingen und zu zerstören. Die Ausgrabungen von N. durch A. Schulten ergaben das Bild einer röm. Stadt mit regelmäßig angelegten Stadtvierteln, sowie einer vorröm., keltiberischen Stadt (3.—2. Jahrh.) mit unregelmäßiger Anlage, ferner das Einschließungslager des Scipio und andere röm. Legionslager (bedeutendstes bei Renieblas).

Ad. Schulten: N. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1905—12 (4 Bde., 1914—31); Friedr. Behn: N. und seine Funde (1931).

Num. Ap., in der Optik gebräuchliche Abk. für numerische Apertur, →Apertur 2).

Numa Pompilius, der sagenhafte zweite König Roms, der 715—672 v. Chr. geherrscht haben soll. Er wurde von Cures im Sabinerland nach Rom auf den Thron berufen. N. P. erscheint als der Friedensfürst, der das Sakralwesen und die Gottesdienste ordnet.

Numazu [-zū], Stadt im japan. Ken Shizuoka, am Fuße des Fuji-san (→Fuji-san, Lageplan), hat (1930) 44026 E. [maß, →Hank.

Number [nămbər, eigentlich 'Zahl'], engl. Garn-

Nümbrecht, Ldgem. im Kr. Gummersbach des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz), an der Kleinbahn Bielstein-Waldbröl, 300 m ü. M., hat (1925) 3520 meist evang. E., Krankenhaus, Mittelschule. Nördl. an der Bröl Schloß **Homburg** (Heimatmuseum).

Numeą, Hauptort von →Neukaledonien.

Numeait *m*, Nickelerz, →Garnierit.

Numedāl(en), vom (Numedals-) Lågen durchströmte Tallandschaft Norwegens (Karte 62, C 4/5), durch die Bahn Kongsberg-Rödberg und die Automobilstraße Kongsberg-G(j)eilo erschlossen.

Numeister, Wanderdrucker, →Neumeister, Johann.

Nūmen [lat., eigentlich 'Neigung', 'Nicken des Kopfes'] *s*, Wille; Gottheit, göttliche Natur, göttliches Walten.

Numenius, Vogelgatt., →Brachvogel.

Numenius aus Apamea in Syrien, griech. Philosoph, Neupythagoreer, lebte gegen Ende des 2. Jahrh. n. Chr. Er versuchte eine Art geschichtl. Ableitung der platonischen Philosophie aus Pythagoras und aus orient. Einflüssen. Er gilt als Vorläufer des Neuplatonismus. Seine noch erhaltenen Schriften hat Mullach herausgegeben (»Fragmenta philosophorum Graecorum«, Bd. 3, Paris 1881).

Thedinga: De Numenio philosopho Platonico (Bonn 1875); über N. (Hermes, Bd. 52, 1917; Bd. 54, 1919; Bd. 57, 1922); K. S. Guthrie: N. of A. (1917).

Numerāle [lat.], Mz. Numeralia, →Zahlwort.

Numeri [lat. 'Zählungen'], Name des 4. Buches Mose, weil es mit einer Volkszählung beginnt.

Numerierapparāt, in der Drucktechnik ein Apparat, der mechanisch die fortlaufende Numerierung von Kupons, Losen, Banknoten usw. besorgt und die Kontobücher mit Seitenzahlen versieht. Die Numerierung erfolgt in der Weise, daß durch ein Schaltwerk die Nummern des Druckapparats selbsttätig fortgeschaltet werden. Es gibt einfache N., die durch Handdruck betätigt werden, und solche in Kästchenform, die man in den Schriftsatz einbaut, so daß die Numerierung gleichzeitig mit dem Druck erfolgt. Für das Numerieren größerer Auflagen verwendet man zum Druck in den Schnellpressen Numerierrahmen, die eine größere Anzahl von verschiebbar angeordneten N. enthalten. [ziffern.

Numerieren [lat.], mit Ziffern bezeichnen, be-

Numerierschlägel, sww. →Markierhammer.

Numerisch [von lat. numerus 'Zahl'], auf bestimmte Zahlen bezüglich, in der Reihenfolge des Zahlensystems geordnet. **Numerische Gleichung,** eine Gleichung, in der die bekannten Größen nicht durch Buchstaben, sondern durch bestimmte Zahlen ausgedrückt sind. [nen (1924).

Runge und König: Vorlesungen über numerisches Rech-

Numerische Apertūr, abg. Num. Ap., →Apertur 2).

Numerische Exzentrizität, →Exzentrizität, →Kegelschnitte.

Numerische Gleichung, →Numerisch.

Numerische Integration, →Mechanische Quadratur.

Numerus [lat. 'Zahl'] *m*, Mz. Numeri, **1)** in der Grammatik die Form zur Bezeichnung der Einzahl **(Singular)** oder Mehrzahl **(Plural)**. Gleich manchen andern Sprachen besaß die indogerman. Grundsprache auch einen **Dual** zum Ausdruck der Paarig-

keit (nicht der zufälligen Zweizahl), der u. a. im Altgriechischen noch lebendig ist, im Deutschen nur noch in dem mundartlichen enk 'euch beide' vorliegt. Die melanes. Sprachen besitzen auch noch einen **Trial** zur Bezeichnung der Dreizahl.

2) In der Mathematik →Logarithmen.

Numerus aureus [lat.] *m*, →Goldene Zahl.

Numerus clausus [lat. 'geschlossene Zahl'] *m*, allgemein die Bestimmung, daß zu einem Amt oder einer Veranstaltung nur eine bestimmte Zahl von Beamten oder Teilnehmern zugelassen wird.

Numida, Vogelgatt., →Perlhuhn.

Numidien, im Altertum nach den Hirtenvölkern, die die Griechen Nomades, die Römer danach Numidae **(Numidier)** nannten, ursprünglich das ganze Hinterland der Westhälfte der nordafrik. Küste, ohne scharfe Grenzen. Diese in den heutigen Berbern fortdauernden Stämme waren freiheitliebende, kriegerische, unstete Reitervölker; bes. mächtig unter ihnen waren die Massylier in der Mitte und die Massäsylier im W des Gebiets. Sie kamen in den Punischen Kriegen mit den Römern in Beziehung und unterstützten sie z. T. gegen Karthago. Zum Dank wurde 201 v. Chr. Masinissa, der Fürst der Massylier, mit dem früher unter Karthagos Herrschaft stehenden Küstengebiet von der Großen Syrte bis zum Flusse Mulucha (heute Muluja) unter Ausschluß des eigentlich karthagischen Gebiets belohnt; er gründete zuerst ein Reich N. mit der Hauptstadt Hippo (Hippo Regius, heute Sebus), später Cirta (heute Constantine). Nach der Zerstörung Karthagos, 146 v. Chr., wurde das damals noch vorhandene Gebiet Karthagos zur röm. Provinz mit dem Namen Afrika gemacht; das Reich N. blieb, wenn auch etwas verkleinert, bestehen. Spätestens nach dem Jugurthinischen Krieg, 104 v. Chr., scheint der O des Landes, von der Kleinen Syrte an, der röm. Herrschaft unterstellt worden zu sein; im W löste sich Mauretanien los. Röm. Provinz wurde N. erst nach der Schlacht von Thapsus (46 v. Chr.) und erhielt den Namen Africa nova, im Gegensatz zu der alten Prov. Afrika (Africa vetus). 30 v. Chr. machte Augustus diese Provinz wieder zu einem selbständigen Königreich unter Juba II., aber 25 v. Chr. teilte er Juba Mauretanien zu und verschmolz N. mit Africa vetus zu einer Prov. Afrika. Unter Septimius Severus (193—211) wurde N. abermals als selbständige Provinz eingerichtet. Das Land gelangte in der Kaiserzeit wie das benachbarte Africa vetus zu hoher Blüte; im 4. Jahrh. n. Chr. gab es 123 Bischofsitze. Von Städten sind außer den genannten Residenzen namentlich Lambäse (jetzt Lambèse) und Theveste (jetzt Tebessa) zu nennen. Im 5. Jahrh. gründeten auch in N. die Vandalen ihr Reich; unter Justinian wurde es zurückgewonnen, geriet aber später unter die Herrschaft der Araber.

Boissière: Esquisse d'une histoire de la conquête et de l'administration romaines dans le Nord de l'Afrique et particulièrement dans la province de Numidie (1878), L'Algérie romaine (2. Aufl., 2 Tle., 1883); Tissot: Exploration scientifique de la Tunisie (2 Bde., 1884—88); Atlas archéologique de l'Algérie, hg. v. Service géographique de l'armée. Mit erläuterndem Text (1911).

Numinos [von lat. →Numen], ein von dem Theologen Rud. →Otto geprägter Ausdruck für die irrationalen Bestandteile der religiösen Kategorie »heilig« unter Ausscheidung des sittlichen Gehaltes.

Rud. Otto: Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen (17.—22. Aufl. 1929), Aufsätze, das Numinose betreffend (4. Aufl. 1929); Fr. K. Feigel: Das Heilige, kritische Abhandlung über R. Ottos gleichnamiges Buch (1929).

Numismatik [von grch. nomisma 'Münze'], →Münzkunde.

Numitor, in der Sage von Roms Gründung der Vater der Silvia und Großvater des Romulus und Remus.

Nummernverzeichnis, Nummernaufgabe, Stückeverzeichnis, das Verzeichnis der Stückenummern, das die Bank, die kommissionsweise Wertpapiere gekauft hat, dem Auftraggeber auf Verlangen innerhalb von 7 Tagen zu übersenden hat. Dadurch geht das Eigentum auf den Käufer über, der damit ein Aussonderungsrecht im Konkursfall erlangt. Ist ein N. nicht erteilt, dann hat der Käufer lediglich Anspruch auf Lieferung von Stücken der gleichen Gattung. Im Konkurs der Bank sind diese Forderungen vorzugsweise zu befriedigen, soweit Stücke in der Masse vorhanden sind.

Nummerzwang, im Arbeitsnachweiswesen Fachausdruck für das System, nach dem die Arbeitsvermittlung lediglich in der Reihenfolge vorgenommen wird, in der die Arbeitsuchenden sich beim →Arbeitsnachweis angemeldet haben und daselbst in die Liste eingetragen worden sind. Den Gegensatz bildet die Arbeitsvermittlung ausschl. nach dem Gesichtspunkt der Eignung für die gemeldete Stelle. Der N. entspricht vorwiegend einer Forderung von seiten der Arbeitnehmer, die damit eine Berücksichtigung der Arbeitsuchenden nach der Dauer ihrer Arbeitslosigkeit sichern wollen. Der grundsätzlich bestehende N. ist in der Praxis meist soweit gelockert, daß der Grundsatz der Eignung daneben auch Berücksichtigung findet.

Nummuliten [von lat. nummus 'Münze'], zu den →Foraminiferen gehörige Tiere mit linsen- (daher **Linsenstein**) oder scheibenförmigem **(Münzensteine)**,

Nummuliten, mit ihren Pseudopodien (Scheinfüßchen) im Seegras des älteren Tertiärmeers kletternd, an der Oberfläche im abgestorbenen Zustand treibend. (Wiederherstellungsversuch nach L. König.)

bis 6 cm im Durchmesser erreichendem Kalkgehäuse. Dieses besteht aus zahlreichen, spiralig angeordneten, vielkammerigen Umgängen. Die N. kennzeichnen das älteste Tertiär (Unter-Eozän — Unter-Oligozän), doch findet sich eine Art noch lebend.

Nummulitenformation, das durch massenhaftes Vorkommen von →Nummuliten gekennzeichnete Eozän der Mittelmeerländer, Südasiens und Zentralamerikas. Solche **Nummulitenkalke** haben vielfach auch das Material zu den ägypt. Pyramiden geliefert.

Nummus [lat.] *m*, Münze bes. Bezeichnung des alten röm. →Sesterzes; seit Konstantin eine silbergesottene Kupfermünze, die unter Anastasios I. die Einheit des Kupfermünzsystems wurde.

Nun, in der ägypt. Religion Bezeichnung für das Urgewässer, aus dem die Sonne hervorgegangen sein soll.

Nun, 1) einer der Mündungsarme des →Niger. **2) Kap N.,** frz. **Cap Noun,** Vorgebirge an der Westküste Marokkos (Karte 93, B 3).

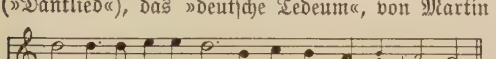
Nunatak [grönländisch], Mz. **Nunatakr,** Bezeichnung für aus dem Inlandeis herausragende Berge Grönlands und der Südpolarländer, in letzteren z. B. der Gaußberg (Tafel Berg I, Abb. 7).

Nunc dimittis [lat. 'Nun entlässest du'], Worte des Simeon (Luk. 2, 29—32), im Kompletorium des kath. Breviers gebraucht.

Nunc est bibendum [lat.; rhythmische Betonung], »Jetzt laßt uns trinken«, Zitat aus Horaz' Oden, I, 37, 1.

Nünchritz, Ldgem. in der Ahptmsch. Großenhain der sächs. Krhptmsch. Dresden, an der schiffbaren Elbe, Station der Flußdampferlinie Leitmeritz-Dresden-Meißen-Riesa-Mühlberg, hat (1925) 2110 meist evang. E., chem. Industrie (v. Heyden A.-G.); Obst- und Gemüsehandel.

Nun danket alle Gott, evang. Kirchenlied (»Danklied«), das »deutsche Tedeum«, von Martin



Rinckart (1636); Melodie von J. Crüger (1649), nach einer älteren, von Rinckart selbst einer Motette des Luca Marenzio entnommenen Cantus-firmus-Melodie (Tenor).

Nundinae [lat.], auf den 9. Tag fallend. Da bei den alten Römern mit jedem 9. Tag eine neue (achttägige) Woche begann, hieß auch die Woche N., ebenso der Markt, der an diesem Tage abgehalten wurde, und der Markttag. Drei N., Trinundinum, betrug der vorgeschriebene Zeitraum zwischen der Einberufung und der Tagung der Komitien.

Nuneaton [*nänitn*], Stadt in der engl. Gfsch. Warwick, wichtiger Bahnknoten am Coventry Kanal, hat (1931) als Gemeinde 46300 E., Bandfabrikation und Baumwollspinnerei.

Nunes [*nūnĭsch*], José Joaquim, portug. Romanist, *Portimão 4. Dez. 1859, Universitätsprof. i. R. in Lissabon, schrieb die vorzügliche portug. histor. Grammatik »Compendio de Gramatica Historica Portuguesa« (1919; 2. Aufl. 1930), zahlreiche portug. Mundartstudien und gab altportug. Texte heraus: »Crestomathia archaica« (1906; 2. Aufl. 1921), »Cantigas d'Amigo dos Trovadores galego-portuguesos« (3 Bde., 1926—28), »Cronica de Ordem dos Frades Menores« (1918).

Núñez [*nūnjĕß*], Rafael, kolumb. Staatsmann, *Cartagena 28. Sept. 1825, † das. 18. Sept. 1894, anfangs radikaler Politiker, wandelte sich aber während eines langjährigen Aufenthalts in England, beeinflußt vom Positivismus Spencers, zum Konservativen. 1880—82 und wieder seit 1884 war er Staatspräsident; er schlug 1885 eine liberale Revolution nieder und setzte die konservative Verfassung vom 5. Aug. 1886 durch, die aus dem bisherigen Staatenbund (Vereinigte Staaten von Kolumbien) einen Einheitsstaat (Rep. Kolumbien) machte und die Amtsdauer des Präsidenten und des Kongresses von 2 auf 6 Jahre verlängerte. Seitdem regierte N. bis zu seinem Tode das Land; er begünstigte die kath. Kirche. N. schrieb: »La reforma política en Columbia« (1885).

Núñez de Arce [*nūnjĕth dĕ ărthĕ*], Gaspar, span. Dichter und Politiker, *Valladolid 4. Aug. 1834, †Madrid 9. Juni 1903, war als Anhänger des Königtums mehrfach Minister und begleitete die Wirren seit 1868 mit den »Kampfrufen« seiner polit. Lyrik (»Gritos del combate«, 1875). Unter seinen Dramen ragt das Don-Carlos-Stück »El haz de leña« hervor (1872; neu hg. v. R. Schevill, New York 1903); von seinen zahlreichen episch-lyr. Dichtungen philos. Gehalts und zeitgeschichtl. Stimmung übersetzte Fastenrath »La visión de Fray Martín« (Luther im Spiegel span. Poesie, 1880).

Bouret: La poésie lyrique en Espagne: Gaspar N. (1889); J. del Castillo y Soriano: N. de A. (2. Aufl. 1907).

Núñez de Balboa [*nūnjĕth*], Vasco, span. Konquistador, →Balboa.

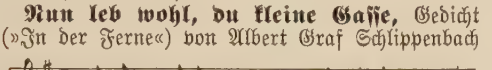
Nün-ho, Fluß in der Mandschurei, →Nonni.

Nunivak, Insel an der Küste Alaskas (Karte 97a, E 2/3), etwa 6000 qkm groß und von etwa 200 Eskimo bewohnt.

Nünkiang, postamtl. Name von →Mergen.

Nunkupieren [lat.], nennen, benennen, ernennen, bes. in feierlicher, rechtlich bindender Form, z. B. jemand zum Erben einsetzen; **Nunkupation,** Ernennung, Einsetzung zum Erben; **nunkupativ,** auf Nunkupation beruhend.

Nun leb wohl, du kleine Gasse, Gedicht (»In der Ferne«) von Albert Graf Schlippenbach



(vor 1833), erweitert (»Fuchsenliebe«) von J. G. Wahner mit dem Anfang: »Sehnsuchtbang denk ich der Stunde«. Melodie von Fr. Silcher (1853—55).

Nunquam retrorsum [lat. 'Niemals zurück'], Wahlspruch des Welfenhauses.

Nuntiant [lat.], derjenige, der über irgendeine Tatsache oder Handlung Anzeige erstattet; **Nuntiat,** derjenige, gegen den eine Anzeige eingereicht wird; **Nuntiation,** Anzeige, Meldung.

Nuntius, → Nunzius.

Nunut, Musikinstrument aus Neumecklenburg (Südsee), hat 3 oder 4 Holzzungen, die mit der Handfläche gerieben werden.

Nunut, 40 cm lang (Leipzig, Museum für Völkerkunde).

Nunziatur, Nuntiatur, Amt und Sitz eines → Nunzius.

Nunzius [lat. nūntius 'Bote'], Mz. Nunzien, **Nuntius, Apostolischer Nunzius,** lat. Nuntius Apostolicus, ständiger diplomat. Vertreter des Papstes bei einer Staatsregierung, ist stets ein Titularerzbischof; er hat die kirchl. Verhältnisse des Staates zu überwachen, besitzt aber nur delegierte, keine mit der bischöflichen zusammenfallende Gerichtsbarkeit. Im Falle der Ernennung zum Kardinal erhält der N., solange er die Geschäfte weiterführt, den Titel **Pronunzius.** Dem Rang nach steht der N. über den Erzbischöfen und Bischöfen, mit Ausnahme der Kardinäle. Auf dem Wiener Kongreß (1815) ist seine Würde als Doyen der diplomat. Korps völkerrechtlich festgelegt worden. Die päpstl. Gesandten bei den Regierungen kleinerer und politisch weniger wichtiger Staaten führen den Titel **Internunzius** (seit 1829); sie sind nur Prälaten. Amt und Sitz eines N. heißt **Nunziatur.** (→Legat 2.) Anrede: Exzellenz.

Nach dem Weltkrieg entstanden zahlreiche neue Nunziaturen: im Deutschen Reich (Berlin 1920), in Irland, Italien, Jugoslawien, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, der Tschechoslowakei, Ungarn; in außereurop. Staaten: Haïti, San Domingo, Venezuela, Panamá.

Nunziaturberichte sind die Gesandtschaftsberichte der Nunzien nach Rom; sie reichen bis ins erste Jahrzehnt des 16. Jahrh. zurück. Die »Nuntiaturberichte aus Deutschland« (16. und 17. Jahrh.) werden in vier Abteilungen vom Preuß. Histor. Institut zusammen mit dem Österr. Histor. Institut herausgegeben (seit 1892). Die Görresgesellschaft hat Nunziaturberichte aus der Zeit von 1589—92 veröffentlicht (»Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte«, Bd. 4, 7, 10, 14 und 18, 1895—1919). »Nuntiaturberichte aus der Schweiz seit dem Konzil von Trient« (3 Bde., 1906—29).

F. K. v. Moser: Gesch. der päpstl. Nuntien in Deutschland (2 Bde., 1788); Stiglohер: Die Errichtung der päpstl. Nuntiatur in München und der Emser Kongreß (1867); A. Pieper: Zur Entstehungsgesch. der ständigen Nuntiaturen (1894), Die päpstl. Legaten und Nuntien in Deutschland, Frankreich und Spanien seit der Mitte des 16. Jahrh. (1897); A. Giobbio: Lezioni di diplomazia ecclesiastica (1899); E. Königer: Studien zur Gesch. des päpstl. Gesandtschaftswesens (1910); A. Wynen: Die päpstl. Diplomatie geschichtlich und rechtlich dargestellt (1922); E. Göllen: Zur Gesch. des päpstl. Legatenwesens (Festschrift F. Porsch, 1923).

Nuoro, 1) Provinz des Kgr. Italien, auf der Insel Sardinien, umfaßt 7327 qkm mit (1931) 207170 E. (28 auf 1 qkm).

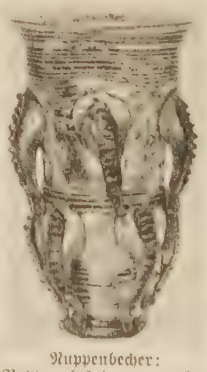
2) Hauptstadt der Prov. N. (Karte 68, B 4), 553 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) als Gemeinde 9272 E., AGer., LdGer., Gymnasium, Hospital, Kathedrale.

Nuova Antologia [-*dschiă*], in Rom erscheinende Halbmonatsschrift für Wissenschaft, Literatur und Kunst; 1865 in Florenz gegründet.

Nuovo [ital.], neu.

Nuovo, Conto à, bisweilen in der Buchhaltung Bezeichnung für das transitorische Konto (→ Bilanz), das die zum Zwecke der zeitanteilig richtigen Gewinnermittlung notwendigen Buchungen aufnimmt.

Nuovo, Monte, erloschener Vulkan in den → Phlegräischen Feldern, 140 m hoch, entstand am 29. Sept. 1538 als Explosionskegel aus Trachytlava. Der Krater hat einen Durchmesser von 450 m und ist am Rande mit Pinien besetzt, die dem Berg einen malerischen Anblick verleihen.



Nuppenbecher: Nuppenglas der merowingischen Zeit aus Stössen, Kr. Weißenfels, 19 cm hoch (Halle a. d. S., Landesanstalt für Urgeschichte).

Nupe, Gruppe von afrikanischen Negervölkern am unteren Niger, um die Stadt Bida, den Mittelpunkt eines alten Negerreiches, haben ein hochentwickeltes Kunstgewerbe (Glasschmelzerei, Bronzetreibarbeiten, Lederindustrie usw.); Reste christl. Sitten aus byzantinischer Zeit. Ihre Sprache gehört zu den westl. Sudansprachen.

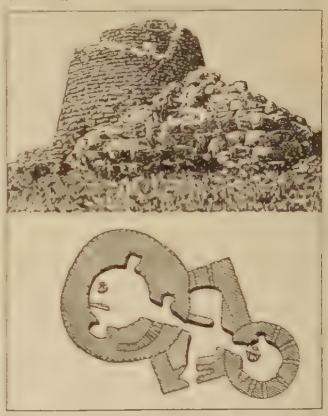
Frobenius: Und Afrika sprach (1913); A. W. Banfield: Dictionary of the N. language (2 Bde., Shonga 1914—16); Banfield und J. L. Macintyre: A grammar of the N. language (London 1915).

Nuphar, Pflanzengatt., →Seerose.

Nuppenbecher, Noppenbecher, becherförmige Glasgefäße, deren äußere Wandung mit aufgeschmolzenen Nuppen (Tropfen, Warzen) besetzt ist. Diese Art der Verzierung kam in der röm. Kaiserzeit auf, war bes. beliebt zur fränkischen Zeit und in der deutschen Glasindustrie des 16. und 17. Jahrh. (Tafel Kunstglas II, Abb. 6).

Nuptiae [lat.] Mz., Hochzeit. **Nuptiāl** [lat.], auf die Hochzeit bezüglich. Pacta nuptiālia, Ehevertrag.

Nuraggen, Nuraghen, Nurhag(en)s [sardinisch], vorgeschichtl. kegelförmige Steinbauten auf Sardinien, Korsika und in Süditalien, mit rundem oder ovalem Grundriß. Ein niedriger Eingang führt in das Innere, auf spiralförmiger Steintreppe ist das Obergeschoß erreichbar, die Wölbung ist durch vorkragende Steine gebildet. Die N. stellen Grabgewölbe, Zufluchtsstätten (Refugien) und Festungs- oder Warttürme dar. Sie sind in der Hauptsache in dem letzten Abschnitt der Jungsteinzeit, teilweise erst in der Bronzezeit erbaut. Die jungsteinzeitliche Kultur der genannten Gebiete wird nach ihnen als die **Nuragenkultur** bezeichnet; verwandt mit ihr ist die →Balearenkultur.



Nuragen: Nurage bei Torrelba, Prov. Sassari, Sardinien (nach Taramelli); die gesamte Anlage mißt in der Längsachse 29 m.

v. Duhn: Nurage (Reallexikon der Vorgeschichte, hg. v. Ebert, Bd. 9, 1927).

Nürburgring (Tafel Autostraßen I, Abb. 7 und 8), Kraftwagen-Renn- und -Prüfungsstraße, führt südl. von Adenau um die Ruine Nürburg; die Rennstrecke besteht aus zwei Schleifen, einer größeren nördlichen (22,5 km) und einer kleineren südlichen (7,6 km). Schöpfer des N. ist Otto Creutz; Eröffnung: 18. Juni 1927.

Nur die Lumpe sind bescheiden, Zitat aus Goethes Gedicht »Rechenschaft« (1810); der folgende Vers lautet: »Brave freuen sich der Tat«.

Nur für Kriegsgefahr, Klausel der →Seekriegsversicherung. **Nur für Totalverlust,** Klausel der →Transportversicherung.

Nurhagen, vorgeschichtl. Bauwerke, →Nuragen.

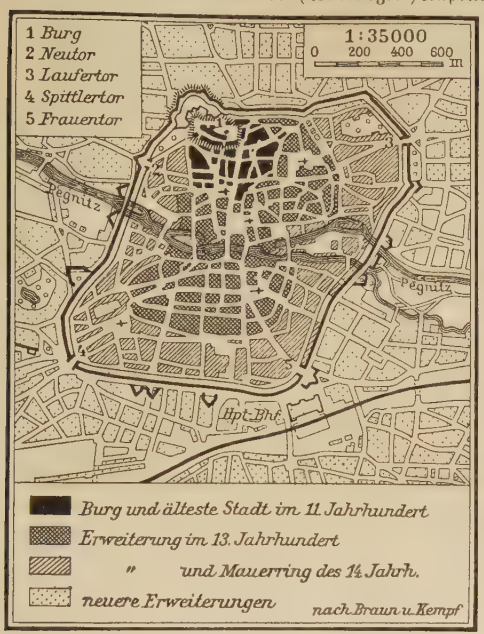
Nurmi, Paavo, finnischer Langstreckenläufer, *13. Juni 1897, hat zahlreiche Weltrekorde aufgestellt und ist neunfacher Olympiasieger (Antwerpen 1920, Paris 1924, Amsterdam 1928).

Nürnberg, kreisunmittelbare Stadt (hierzu Stadtplan S. 544; Karte 49, E 4), Sitz der Behörden des Bezirksamts N. (311 qkm, 1925: 22700 E.) des bayr. RgBz. Mittelfranken, ist mit 103 qkm und (1925) 392500 E. (1930: 417000 E.; 258500 Evang., 137000 Kath., 9200 Jsr., 11700 Sonstige) die zweitgrößte Stadt Bayerns. N. ist Garnison. Stadtfarben: Rot-Weiß.

Nürnberg.

Geographische Lage. N. liegt zu beiden Seiten der Pegnitz, 309 m ü. M., in sandiger Ebene; der Sandsteinfelsen des Burgbergs erreicht eine Höhe von 351 m.

Stadtplan, Baucharakter. Das heutige Stadtbild erhält durch die mittelalterlichen Stadtteile St. Sebald und St. Lorenz, die von der Pegnitz getrennt werden, sein eigentümliches Gepräge. Den nördl. Kern bildet die alte Königs- (später Burggrafen-) Burg, aus dem 11. Jahrh., von der der fünfeckige Turm mit Folterkammer und die Ottmars- (Walburgis-) Kapelle



Nürnberg: Entwicklung des Stadtplans.

(Amtmannswohnung) erhalten sind. Sie wurde auf der östl. Fläche des Burgbergfelsens gebaut und 1192 an die Grafen von Zollern verpfändet; hierauf entstand Ende des 12. Jahrh. westl. davon eine zweite, die kaiserl. Burg (Doppelkapelle 12./13. Jahrh., Pallas, Luginsland 14. Jahrh., Vestner- oder Sinwellturm). Von hier aus schob sich die Siedlung nach S zum Fluß

Nürnberg: Blick vom Henkersteg zur Burg.

und nach O vor. Vom alten Königshof am l. Pegnitzufer dehnte sich eine zweite Siedlung nach S und W aus. Beide Siedlungen umschloß eine ältere, z. T. noch sichtbare oder doch feststellbare Mauer. Die Ausdehnung der Stadt machte die Errichtung der noch heute größtenteils erhaltenen jüngeren Stadtmauer mit ihren Laufgängen, vielen Mauertürmen, Basteien und 4 von mächtigen Rundtürmen flankierten Haupttoren nötig. Das Ganze umzieht ein tiefer Trockengraben. Die unmittelbar vor den Toren gelegenen Siedlungen gehörten bereits im ausgehenden Mittelalter zur Stadt; der darüber hinaus entstandene Kranz von Vororten wurde im 19. und 20. Jahrh. eingemeindet. — Kirchliche Bauten. St. Sebaldus (Tafel Gotik I, Abb. 6), angelegt an Stelle einer Peterskapelle im 13. Jahrh. als dreischiffige, doppelchörige, spätromanische Basilika mit östlichem Querschiff. Die Kirche wurde im 14. Jahrh. erweitert. Sie enthält neben andern bedeutenden Kunstschätzen das Sebaldusgrab (von Peter Vischer d. Ä. und seinen Söhnen, 1508—19), eine lebensgroße Kreuzigungsgruppe (von Veit Stoß, 1520), den Tucheraltar (von dem Dürerschüler Hans von Kulmbach, nach einer Skizze des Meisters, 1513), die Madonna im Strahlenkranz (aus dem ersten Drittel des 15. Jahrh.). Vom reichen Äußeren sei außer den Portalen (bes. Brauttor) der überlebensgroße Kruzifixus (von J. Wurzelbauer, 1630) erwähnt. Die St.-Lorenz-Kirche, ebenfalls an Stelle einer älteren Kapelle als einchörige, dreischiffige, got. Basilika im 13. Jahrh. begonnen, wurde Mitte des 14. Jahrh. vollendet, im 15. Jahrh. erweitert. Bemerkenswert ist die zweistöckige, mit Portalwand und Wendeltreppe in die Südseite des hohen, dreischiffigen Hallenchors hineinragende Sakristei. Von der reichen Innenausstattung seien nur genannt: der Zwölf-Boten-Altar (erste Hälfte des 15. Jahrh.), das 20 m hohe, aus schneidbarem Kalkstein gearbeitete Sakramentshäuschen (von A. Kraft, 1496), die freischwebende Vollfigurengruppe des Englischen Grußes im Rosenkranz (von Veit Stoß, 1518), das Schlüsselfeldersche Fenster, das Kaiserfenster und als schönstes das Volkamerfenster (alle drei Ende des 15. Jahrhunderts). Das große Westportal zeigt ein dreifach gegliedertes Tympanon, darüber die große Fensterrose und den mit vorgestellten Türmchen abschließenden Giebel. Die Frauenkirche wurde von Kaiser Karl IV. 1355 als »Unserer lieben Frauen Saal« an Stelle der niedergerissenen Synagoge gestiftet; sie ist der erste fränk. Hallenbau mit einschiffigem Ostchor und prachtvollem, zweigeschossigem Vorbau im W. Die Heilige-Geist-Kirche, 1331—41 erbaut, 1487 erweitert, zum gleichnamigen Spital gehörend, mit Wandgemälden aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh., barg von 1424—1796 die Reichskleinodien. Andere nennenswerte mittelalterliche Kirchenbauten sind: St. Ägidien (gehörte zum 1140 gegr. Schottenkloster, brannte 1696 ab; jetziger Bau, 1711—18, enthält noch die spätroman. Eucharius-kapelle vom Anfang des 13. Jahrh.), St. Klara (1273 geweiht, frühgotisch mit roman. Elementen), St.-Moritz-Kapelle (1313), St. Katharina (erste Hälfte des 14. Jahrh., seit 1620 Singschule der Meistersinger, jetzt Konzertsaal), St. Martha (zweite Hälfte des 14. Jahrh.), St. Johannis (1377—95), Kartäuser-

Nürnberg: St.-Lorenz-Kirche.

kloster und -kirche (Ende 14. Jahrh., jetzt German. Museum), St. Jakob (zum Deutschen Orden gehörend, 14./15. Jahrh.), St. Peter (15. Jahrh.), Heiliges Kreuz (15. und 16. Jahrh.), St. Rochus (16. Jahrh.). Die Elisabethenkirche ist klassizistisch, 1791 begonnen. Nach dem Weltkriege entstanden die Friedens- und die Gustav-Adolf-Kirche. — Profanbauten. Das alte Rathaus, in seinem ältesten Teil mit dem das ganze Obergeschoß einnehmenden großen Rathaussaal zwischen 1332 und 1340 erbaut; in die Periode des Umbaues durch Hans Beheim (1520) gehört der spätgot. Teil der beiden Rathaushöfe; 1616—22 endlich wurde der herrliche langgestreckte Renaissancebau mit Schauseite gegen W errichtet; Kornhäuser (seit Mitte des 15. Jahrh., bes. die sog. Kaiserstallung), 2 große Hallen (1450 erbaut, dienten seit 1572 als Zeughäuser), Mauthalle (1498—1502), Weizenbräuhaus (1672). — Wohnhäuser. Nassauer Haus (1422 auf älterer Grundlage errichtet), Albrecht-Dürer-Haus (Anfang des 15. Jahrh.; Tafel Dürer II, Abb. 8), Grolandhaus (1498), Fembohaus (1560—70), Topplerhaus (1507); alle übertrifft das Pellerhaus (1605) mit prächtigem Hof, das schönste der Nürnberger Privathäuser, jetzt Stadtarchiv. — Brunnen. Schöner Brunnen (1395/96, die alten Teile im German. Museum, an der alten Stelle Kopie), Apollobrunnen (1532), Gänsemännchen (um 1550; Tafel Bronzekunst II, Abb. 2), Tugendbrunnen (1535), Tritonbrunnen (1687). — Zwei eigenartige Friedhöfe mit liegenden Epitaphien sind bemerkenswert: St. Johannis mit den Gräbern Albrecht Dürers, Willibald Pirkheimers, Veit Stoß', Lazarus Spenglers, Joachim v. Sandrats, Anselm Feuerbachs, und St. Rochus mit dem Grabe Peter Vischers und seiner Söhne. — Um die Altstadt gruppieren sich die neuen Wohn- und Industrieviertel mit zum Teil modernsten Bauten.

Wirtschaftscharakter. N. ist neben München die bedeutendste Industrie- und Handelsstadt Süddeutschlands. Weltruf haben die Nürnberger Lebkuchen (Häberlein-Metzger A.-G.), Biere (Tucher), Spielwaren, Bleistifte (Faber). Weltmarkt ist N. für Hopfen. Von (1925) 210000 Erwerbstätigen waren 131000 in Gewerbe und Industrie, 43700 in Handel und Verkehr tätig. Die Hauptindustriezweige verteilen sich folgendermaßen: Eisen-, Stahl-, Metallwarenherstellung: 930 Betriebe, 21400 Arbeitnehmer; Maschinen-, Apparate-, Fahrzeugbau: 380 Betriebe, 18100 Arbeitnehmer; elektrische Industrie, Feinmechanik, Optik: 475 Betriebe, 19300 Arbeitnehmer; Holz-, Schnitzstoffgewerbe: 1110 Betriebe, 13200 Arbeitnehmer; Musikinstrumente, Spielwaren: 520 Betriebe, 7600 Arbeitnehmer. — N. ist Sitz einer Industrie- und Handelskammer, einer Handwerks- und einer Bezirksbauernkammer, einer Reichsbankhauptstelle und zahlreicher Großbankfilialen, z. B. der Bayer. Staatsbank und der Bayer. Notenbank.

Behörden. Reichsbehörden: Zweigstelle des auswärtigen Amtes für Außenhandel, Landesfinanzamt, 4 Finanzämter, Hauptzollamt, Reichsbauamt, Reichsbahndirektion, Oberpostdirektion, Postscheckamt. — Staatsbehörden: Polizeidirektion Nürnberg-Fürth, Generalstaatsanwaltschaft, OLdGer., LdGer., AGer., BzA., 3 Forstämter. — Städt. Behörden: Stadtrat (13 berufsmäßige, 50 ehrenamtliche Stadträte) mit einem Ersten und einem Zweiten Bürgermeister an der Spitze. — 16 Konsulate.

Unterrichts- und Bildungswesen. Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Handelshochschule) (1930: 27 Dozenten, 340 Studierende, 70 Hörer), evang. Predigerseminar, Volkshochschule mit Instituten für Sprach- und Stimmschulung; 2 humanistische Gymnasien (das alte Gymnasium wurde 1525 von Melanchthon in den Räumen des aufgehobenen Agidienklosters gegründet), Real- und Reformrealgymnasium, 2 Oberrealschulen, 2 Realschulen, Mädchenlyzeum mit Realgymnasium, Mädchenlyzeum mit Oberrealschule, 2 priv. Mädchenlyzeen, 2 priv. höhere Mädchenschulen, höhere techn. Staatslehranstalt, städt. Konservatorium mit Opernschule, Staatsschule für angewandte Kunst, städt. Bauschule, soziale Frauenschule, Hortleiterinnenseminar, Kindergärtnerinnenseminar, ferner eine ganze Anzahl von städt. und priv. Berufs- und Fachschulen. — Bibliotheken. Bibliothek des German. Museums mit 325000 Bänden, Stadtbibliothek mit 170000 Bänden, Bibliothek der Landesgewerbeanstalt (35100 Bde.), städt. Volksbücherei Luitpoldhaus (32000 Bde.), Bibliotheken der naturhistor. Gesellschaft (28400 Bde.), der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (22000 Bde.), Lehrerbibliothek des alten Gymnasiums (21800 Bde.), Bücherei des Verkehrsmuseums (17800 Bde.), städtische Amtsbibliothek (10700 Bde.), Lehrerbibliothek des Bezirkslehrervereins (10000 Bde.), Musikvolksbücherei (10000 Musikalien). — Archive. Staatsarchiv, Stadtarchiv, Archiv des German. Museums. — Museen. →Germanisches Nationalmuseum, städt. Galerie im Künstlerhaus, bayr. Landesgewerbeanstalt, bayr. Verkehrsmuseum, Schulmuseum, Museum der naturhistor. Gesellschaft, deutsches Sängermuseum, musikhistor. Museum Neupert, städt. Kunstausstellungshalle am Marientor, Norishalle. — Wissenschaftliche Vereine. Verein für Geschichte der Stadt N., Albrecht-Dürer-Verein, Pegnesischer Blumenorden, Naturhistor. Gesellschaft, Industrie- und Kulturverein. — Theater und Konzert. Opernhaus, Schauspielhaus, Intimes Theater, Varieté-Theater, Philharmonisches Orchester, Lehrergesangverein. — Sternwarte, Flugwetterwarte Fürth-Nürnberg, Zeiß-Planetarium, Großrundfunksender, Tiergarten.

Gemeinnützige Einrichtungen. Städt. Krankenhaus, städt. Frauenklinik, 4 Privatkrankenhäuser, Maximilians-Augenheilanstalt, Blindenanstalt mit mittelfränk. Blindenheim, Kreistaubstummenanstalt, mehrere Säuglings-, Kinder- und Altersheime, Bäder, Sportplätze (Stadion).

Verkehr. N. ist der wichtigste Verkehrsknotenpunkt Nordbayerns. Die Hauptlinien führen nach Bamberg, Fürth-Würzburg, Ansbach-Crailsheim, Treuchtlingen-Augsburg, Ingolstadt-München, Regensburg, Fürth i. W., Bayreuth, Eger. Es besitzt Hauptbahnhof und 8 Vorortsbahnhöfe. Mit der Schwesterstadt Fürth stellt die elektrische Straßenbahn, mit andern größeren Orten der Umgebung ein regelmäßiger Autobusdienst die Verbindung her. Der Flughafen Fürth-Nürnberg wird angeflogen von der Deutschen Lufthansa A.-G. (Berlin-Halle/Leipzig-N.-München, München-N.-Frankfurt-Essen/Mühlheim, München-N.-Erfurt-Hannover), der Nordbayer. Verkehrsflug A.-G. (N.-Bayreuth-Hof-Plauen-Leipzig/Mockau, N.-Chemnitz-Dresden, N.-Stuttgart-Baden-Baden), der Compagnie Internationale de Navigation Aérienne (Paris-Straßburg-N.-Prag), der Imperial Airways Ltd. (London-Köln-N.-Wien). Der Bau eines neuen Flughafens im N von N. ist (1932) in Angriff genommen. Der Ludwig-Donau-Main-Kanal dient hauptsächlich der Beförderung von Holz und Steinen. Die geplante

195a. Nürnberg, innere Stadt

Verzeichnis der wichtigsten der in beiden Plänen enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ziffern im Gesamtplan. (a) = Plan der inneren Stadt.

Adam=Klein=Str. A–C 3.
—=Kraft=Str. C D 2.
Adamstr. F 1/2.
Adlerstr. (a) B 2.
Agnesgasse. (a) B 1.
Agneskirche. H 2.
Albrecht=Dürer=Denkmal, =Platz u. =Str. (a) B 1.
AllersbergerStr. E-G 4-6.
— —, Alte. F 5/6.
Amalienstr. C 2.
Am Gräslein. (a) B 3.
— Marfeld. E F 1/2.
— Ölberg. (a) B 1.
— Sand. (a) D 2.
Amtsgebäude. (a) C 1.
An den Rampen. C D 4.
Ansbacher Str. A B 6.
Antoniuskirche. B 3.
Aufsetzplatz. D E 4.
Augustinerstr. (a) B 2.
Austr. B C 3.
Badstr. (a) D 3.
Bahnhofplatz. (a) C D 3.
Bahnhofstr. E F 3/4; (a) [CD 3.
Bankgasse. (a) C 2.
Bärenschanzstr. B C 3.
Bartholomäuskirche. F 3.
Bartholomäusstr. F 2/3.
Bauerngasse. C 4.
Bauhof. (a) C 3.
Bauschule. (a) C 3.
Bauvereinstr. F 2/3.
Bayernstr. F G 5.
Bayreuther Str. E F 2.
— —, Äußere. F 1/2.
Beckschlagergasse. (a) D 1.
Beethovendenkmal. (a) B 3.
Behaimdenkmal. (a) C 1.
Bergauer Platz, Oberer.
Bergstr. (a) B 1. [(a) C 2.
Bezirksamt. D 4.
Bielingplatz. C D 2.
Bindergasse. (a) C 1.
Bingstr. H 4.
Bismarckstr. F G 2.
Bleichstr. C 3.
Blindenheim. C 1/2.
Blücherstr. B 4/5.
Blumenstr. (a) D 2/3.
Bogenschützenbrunnen.
Bogenstr. D E 4. [(a) A 1.
Bratwurstglöcklein. (a)
Brehmstr. C D 5. [B 1 (2).
Breite Gasse. (a) B 3.
Brückenstr. C 2/3.
Brunnengäßchen. (a) C 1.
Brunnengasse. (a) B 3.
Bucherstr. D 1/2.
—, Äußere. C D 1.
Burg. (a) B 1.
Burger Str. F 4.
Burgschmietstr. D 2; (a)
Burgstr. (a) C 1. [AB 1.
Celtisplatz. E 4.
Christuskirche. D 4.
Cramer=Klett=Str., Äußere. E 3.
—=—, Innere. (a) D 1.
Daimlerstr. B 5.
Deutschherrnstr. C 3.
Dianastr. C D 6.
Dieselstr. A B 5.
Dörrersgasse. (a) C 2/3.
Dötschmannsplatz. (a) C 1.
Dreieinigkeitskirche. C 3.
Dudelsackpfeiferbrunnen.
Dürerhaus. (a) B 1. [(a) C 2.
Dürrenhofstr. F 3/4.
Dutzendteich. G 5.
—, Bahnhof. G H 5.
—, Großer. G 5/6.
Dutzendteichstr. G 4/5.
Eberhardshof. A 3.
Egidienkirche. (a) C 1.
Egidienplatz. (a) C 1.
Eibacher Str. D 6.
Eichendorffstr. H 1.
Eisenbahn=Zentralwerkstätten. B C 3/4.
Elektrizitätswerk. F 3.
Elisabethkirche. (a) A 3.
Emilienstr. (a) D 2.
Engelhardsgasse. (a) A 3.
Entengasse. (a) B 3.
Erlenstegenstr. H 1.
Erlenstr. D 6.
Fabrikstr. E F 3.
Färberplatz. (a) B 3.
Färberstr. (a) B 2/3.
Färbertor. (a) A B 3.
Fenitzerplatz. F 2.
Fenitzerstr. F 2.
Feuerweg. (a) A 3.
Fichtestr. F 2.
Finanzamt. (a) B 2.
Findelgasse. (a) C 2.
Flachweiher. F G 6.
Flaschenhofstr. E 3; (a) D 3.
Fleischbank. (a) B 2.
Fleischbrücke. (a) B 2.
Flugplatz. E F 1.
Flußstr. H 2.
Forster Str. C 6.
Forsthofstr. E F 4/5.
Frankenstr. D—F 5.
Frauengasse. (a) B 3.
Frauenkirche. (a) C 2.
Frauentor. (a) C 3.
Frauentorgraben, Frauentormauer. (a) A—C 3.
Friedenskirche. C D 2.
Friedrichstr. E 2.
Frommannstr. (a) A B 1.
Füll. (a) B 1.
Fünfeckturm. (a) B C 1.
Fünferplatz. (a) C 1.
Fürther Str. A—C 2/3.
— Tor. (a) A 3.
Gabelsbergerstr. D E 5.
Gaismannshof. A 4.
Galgenhof. E 4.
Galgenhofstr. E 4.
Galvanistr. D E 5.
Gänsemännchenbrunnen. (a) C 2 (3).
Gärten bei Wöhrd. E F 2.
Gaswerk. C 5.
Gefängnis. B 3.
Geiersberg. (a) B 1.
Geisseestr. B 5. [(a) B 3.
Germanisches Museum.
Gewerbemuseumsplatz.
Gibitzenhof. C D 5. [(a) D 2.
Gibitzenhofstr. D 4/5.
Gleißbühlstr. (a) D 3.
Gleißhammer. F G 4.
Gleißhammer Str. G H 3
Glockenhofstr. E 4.
Goldbach. G 4.
Goldbachstr. G 3/4.
Gostenhof. C D 4. [CD 4.
Gostenhofer Hauptstr.
Goethestr. E 2. [BC 3.
Grasersgasse, Untere. (a)
Grolandhaus. (a) C 1.
Grolandstr. D E 2.
Großer Dutzendteich. G 5/6.
Großreuth b. Schweinau.
— hinter d. Veste. E 1. [A 5.
Großreuther Str. D E 1.
Großweidenmühlstr. C 2,3.
Grübelbrunnen. (a) C D 2.
Grübelgasse. (a) D 1/2.
Gudrunstr. E 5.
Gugelstr. D E 4/5.
Guntherstr. E F 5.
Gustav=Adolf=Kirche. E 5.
—=—=Str. A B 4/5.
Güterbahnhöfe. D 2, C D 4.
Guttenbergplatz. E 4.
Gymnasium, Altes. F 2/3;
—, Neues. (a) C 3. [(a) C 1.
Hadermühle. (a) D 2/3.
Hafen. C 4.
Hainstr. F 4.
Haller Schloß. F 4.
— Str. D 2.
— Tor. (a) A 1.
— Torbrücke. (a) A 1/2.
— Wiese. (a) A 1.
Hallplatz. (a) B C 3.
Handelshochschule. (a) C 3.
Handelsschule. (a) C 2 (7).
Hans=Sachs=Denkmal. (a) C 2 (5).
—=—=Gasse. (a) C 2.
—=—=Haus. (a) C 2 (4).
Harsdörfferstr. F 4.
Hastr. A 3.
Hauptbahnhof. (a) C 3.
Hauptfeuerwache. (a) B 3.
Hauptmarkt. (a) B C 2.
Hauptpost. (a) D 3.
Hauptzollamt. D 4.

A
B
C
D
Maßstab 1:30000
0 200 400 600 Meter
Eisenbahn
Straßenbahn
Stadtgrenze
Wetzendorf
Thon
Schniegling
Schnieglinger Str.
Muggenhof
Bhf. Nbg. Nordwest
Israel. Friedhof
West Friedhof
Blindenheim
St Johannis
Städt. Krankenhs.
Frauen-Klinik
Taubstummen-Anstalt
Kläranlage
Pegnitz
Eberhardshof
Gefängnis
Neues Justizgebäude
Hst. Neusündersbühl
Kleinweidenmühle
Johannis-Fhf
Neutor
Rosenau
Prater
Neuleyh
Gaismannshof
Eisenbahn-Zentral-Werkstätten
Ludwigs Kanal
Fürther Str.
Rochus Fhf
Volksbad
Gostenhof
Bezirksamt
Ludw.-Tor
Hst. Rothenbgr. Str.
Güterbahnhof
Hpt. Zollamt
Sündersbühl
Schlacht- u. Viehhof
Leonh. K.
St Leonhard
Rothenburger Str.
Kaserne
Wallensteinstr.
Großreuth b Schweinau
Gaswerk
Steinbühl
Sandreuth
Bhf. Schweinau
Schweinau
Hst. Schweinau
Gibitzenhof
Kaserne
Werderau
Ansbacher Str.
Neuröthenbach
Augsburg, München
1
2
3
4
5
6

E
F
G
H
Flugplatz
Herrnhütte
Eschenau
Großreuth
hinter der Veste
Bhf.
Nbg. Nordost
Spitalhof
Kiesling Str.
Leipziger Pl.
Leipziger Str.
Gerervinus Str.
Eichendorff Str.
Thumenberger Weg
Plainersberg
Neugroßreuth
Schoppershof
Theresien-Kranken-hs.
Weigelshof
Stadtpark
Schiller Pl.
Ob. Real-Sch.
Martins-K.
Frieden
Bismarck Pl
Sternwarte
St Jobst
Agnes-K.
Ostbahnhof
Hardenberg Str.
Mögeldorf
Bhf. Mögeldorf
Maxtor
Gärten b. Wöhrd
Lauferturm
Altes Gymnas.
Josephs-K.
Rathenau
Karl-Borromäus-K.
Postscheck Amt
Wöhrd
Insel Schütt
Technikum
Wehr der Wiese
Kunstgew. Sch.
Tullnau
Milch-zentrale
Elektr. Wk.
Fallrohr Str.
Zeppelinschloß
Post
Hauptbahnhof
St Peter
Gleißhammer
Ludwigs-Feld
Zerzabelshof
Sport Pl.
Galgenhof
Kollerschloß
Herz Jesu-K.
Humboldt Pl.
Lichtenhof
Gust. Adolf-K.
Wodan Pl.
Luitpoldhain
Dutzendteich
Bhf. Dutzendteich
Hummelstein
Neu-Lichtenhof
Großer Dutzend-Teich
Tier-Garten
Flachweiher
Stadion
Zeppelinfeld
Süd-Bahnhof
Ingolstädter Str.
Allersberger Str.
Nürnberg
Fürth
Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Hefnerplatz. (a) B 2.
Heilig-Geist-Spital. (a)
Heldengäßchen. (a) B 2/3.
Helenenstr. C 2.
Helmstr. C 2.
Henkersteg. (a) B 2.
Hermannstr. C 4/5.
Herrnhütte. F G 1.
Herschelplatz. C D 5.
Herzgasse. (a) C 2.
Herz-Jesu-Kirche. E 4.
Heubrücke. (a) C 2.
Heugäßchen. (a) C 1/2.
Himpfelshofstr. C 3.
Hirschelgasse. (a) D 1.
Hirschvogelsaal. (a) D 1.
Hochstr. C 3.
Holzgartenstr. F 4/5.
Hopfenhallen. (a) B 3.
Hopfenstr. (a) C D 3.
Hübnersplatz. (a) D 2.
Hübnerstor. (a) D 2.
Humboldtplatz. E 4.
Humboldtstr. D E 4/5
Hummelstein. E 5.
Hummelsteiner Weg. E 4/5.
Hutergasse. (a) B 2.
Industrie- und Kulturverein. (a) A 3.
Ingolstädter Str. F 6.
Insel Schütt, Hintere. (a)
— —, Kleine. (a) D 2. [D 2.
— —, Vordere. (a) C D 2.
Irrerstr. (a) B 1. [AB 2.
Israelitischer Friedhof.
Jakobskirche. (a) A 3.
Jakobsplatz. (a) A 3.
Jakobstor. (a) A 3.
Jakobstr. (a) A B 3.
Jobst, Sankt. G H 2.
Johannesgasse. (a) C 3.
Johannis, Sankt. C D 2.
Johannisbrücke. C 3.
Johannisfriedhof. C 2.
Johannisstr. B—D 2.
Josephskirche. E 3.
Josephsplatz. (a) B 2.
Judengasse. (a) C D 1.
Justizgebäude, Neues. B 3.
Kaiserstallung. (a) B C 1.
Kaiserstr. (a) B 2.
Kaiser-Wilhelm-I.-Denkmal. (a) C 1.
Kanalstr., Mittlere. C 3/4.
—, Obere. C 3/4. [H 3.
Karl-Borromäus-Kirche.
Karlsbrücke. (a) B 2.
Karlstr. (a) B 1/2.
Karolinenstr. (a) B C 2.
Kartäusergasse, Hintere.
—, Vordere (a) B 3. [(a) B 3.
Kartäusertor. (a) B 3.
Kasemattentor. (a) D 2.
Kasernen. A 5.
Katharinengasse. (a) C 2.
Katharinenkirche. (a) C 2.
Katzwanger Str. E 5/6.
Kernstr. C 3.
Keßlerplatz. E 3.
Keßlerstr. E 3.
Kettensteg. (a) A 2.
Kirchenstr. F 4.
Kirchenweg. C D 2.
Kirschgartenstr. C 2.
Klaragasse. (a) C 3.
Klarakirche. (a) C 3.
Kläranlage. B 2. [D 1.
Kleinreuth hinter d. Veste.
Kleinreuther Weg. D 1/2.
Kleinweidenmühle. C 3.
Klingerhofstr. F G 1.
Kobergerplatz. D E 2.
Kobergerstr. D E 2.
Kohlengasse. (a) B 3.
Königstr. (a) C 2/3.
Königstor. (a) C 3. [C D 3.
Königstorgraben. (a)
Kontumazgarten. (a) A 2.
Kopernikusplatz. E 4/5.
Körnerstr. D E 4/5.
Kornmarkt. (a) B 3. [B C 1.
Krämersgasse, Obere. (a)
—, Untere. (a) B 1.
Krankenhaus, Städt. C 2.
Krebsgasse. (a) B 3.
Kreisarchiv. D 2.
Kressengartenstr. F 3.
Kreuzerstr. B 4/5.
Kreuzgasse, Mittlere. (a)
—, Obere. (a) A 2. [A B 2.
—, Untere. (a) A B 2.
Kreuzkapelle. D 2/3.
Kriegerdenkmal. (a) B 2.
Krugstr. C 2. [(8).
Kunstausstellung. (a) C 3
Kunstgewerbeschule. E 3.
Künstlerhaus. (a) C 3.
Lammsgasse. (a) B 1.
Landesfinanzamt. D E 2.
Landesgewerbeanstalt. (a)
Landgrabenstr. C-E 4. [D 2.
Lange Gasse. (a) C D 1.
— Zeile. D 2. [D 1.
Laufer Gasse, Äußere. (a)
— —, Innere. (a) C D 1.
— Platz, Äußerer. (a) D 1.
— —, Innerer. (a) D 1.
— Schlagturm. (a) D 1.
— Tor. (a) D 1.
— Torgraben. (a) D 1/2.
— Tormauer. (a) D 1/2.
Ledererstег. C 3. [A B 2.
Lebergasse, Hintere. (a)
—, Vordere. (a) A B 2.
Leibnizstr. C D 5.
Leihhaus. (a) B 2.
Leipziger Platz. F 1.
— Str. F G 1.
Leonhard, Sankt. B 4.
Leonhardskirche. B C 4.
Leonhardstr. C 4.
Lerchenbühlstr. C 1/2.
Leyher Str. A 3.
Lichtenhof. E 5.
Lindengasse. C 2/3.
Löbleinstr. E 1/2.
Löffelholzstr. D 6.
Lorenzer Platz. (a) C 2.
— Seite. (a) B C 3.
— Str. (a) C 3.
Lorenzkirche. (a) C 2.
Ludwig-II.-Denkmal. E F 2.
—-Feuerbach-Str. F 2.
Ludwigsfeld. G 4.
Ludwigskanal. A 3, C D 6.
Ludwigskirche, Sankt. D 5.
Ludwigstor. (a) A 3.
Ludwigstr. (a) A B 2/3.
Luitpoldbdenkmal. (a) C 3.
Luitpoldhain. F G 5.
Luitpoldhaus. (a) C 2.
Luitpoldstr. (a) C 3.
Lutherplatz. E 5.
Maiachstr. B C 5/6.
Maiengasse. (a) A B 3.
Mainzer Platz. C 5.
Marienplatz. (a) D 3.
Marienstr. (a) D 3.
Marientor. (a) C D 3.
Marientorgraben. (a)
D 2/3. [C D 2/3.
Marientormauer. (a)
Markgrafenstr. D 5.
Markomannenstr. F 5.
Marktstr., Hintere. B C 5.
Marthatkirche. (a) C 3.
Marthastr. G 3.
Martinskirche. E 2.
Mauthalle. (a) C 3.
Maxbrücke. (a) B 2.
Maxfeldstr. E 2.
Maximilianstr. B 2/3.
Maxplatz. (a) B 2.
Maxtor. (a) C 1. [D 1.
Maxtorgraben. E 2; (a)
Maxtormauer. (a) D 1.
Melanchthonplatz. D 4.
Mettingstr. G H 4.
Meuschelstr. D E 2.
Michaeliskirche. C 2.
Milchzentrale. F 3.
Minnesängerbrunnen. (a)
Mögeldorf. H 2. [A 2.
—, Bahnhof. H 2.
Mögeldorfer Hauptstr. H 2.
— Str. F 2.
Mohrengasse. (a) A 2.
Mommsenstr. F G 1.
Moritzkapelle. (a) B 1.
Mostgasse. (a) A 3.
Muggenhof. A 2.
Muggenhofer Str. AB 2/3.
Mühlgasse. (a) A B 2.
Münzgasse. (a) D 1.
Münzplatz. (a) D 1.
Museumsbrücke. (a) C 2.
Musikschule. (a) A 1.
Nadlersgasse. (a) A B 3.
Nägeleinsgasse, Hintere. (a) A B 2.
Nassauer Haus. (a) B C 2.
Neptunbrunnen. (a) BC 2.
Neue Gasse. (a) C 2.
Neugroßreuth. E 1.
Neuleyh. A 3.
Neulichtenhof. E 5.
Neurötbenbach. A 6.
Neusündersbühl, Halte-Neutor. (a) AB 1. [telle. B 3.
Neutorgraben. (a) A B 1.
Neutormauer. (a) A B 1.
Neutorstr. (a) B 1.
Nonnengasse. (a) C 2.
Nopitschstr. C 5/6. [hof). D 2.
Nordbahnhof (Güterbahn-Nordost, Bahnhof Nürnberg-. F G 1.
Nordwest, Bahnhof Nürnberg-. B 1.
Norishalle. (a) D 2.
Nornenstr. F 5.
Nunnenbeckstr. E F 3.
Oberrealschule. E 2.
Obstmarkt. (a) C 1/2.
Obenberger Str. G 1/2.
Opernhaus. (a) B 3.
Ostbahnhof. G H 2.
Ostendstr. F—H 2/3.
Ottostr. (a) A 3.
Paniersplatz. (a) C 1.
Parkstr. E 2.
Pegnitz. F 3, B 2; (a) C D 2,
Pellerhaus. (a) C 1. [A 1.
Pestalozzistr. B 2/3.
Peter, Sankt. E F 4.
Peter-Henlein-Str. D E 4.
Peterskirche. F 4.
Peterstr. F 4. [C 2 (P. P.).
Peter-Vischer-Haus. (a)
— -Str. (a) C 2/3.
Peuntgasse. (a) C 3.
Pfälzer Str. D 5. [C 2/3.
Pfannenschmiedsgasse. (a)
Pfeifergasse. (a) A 3.
Pfinzingstr. A B 3.
Pillenreuther Str. E 4.
Pilotystr. D 2.
Pirkheimerstr., Mittlere.
—, Obere. E 2. [D E 2.
—, Untere. D 2.
Planetarium. (a) D 1.
Plärrer. (a) A 3.
Platenstr. D 6.
Platners Anlage. D 2.
— Berg. H 1.
Plobenhofstr. (a) C 2.
Polizeidirektion. (a) A 3.
Poppenreuther Str. C 2.
Postämter. (a) C 1, B 2.
Postscheckamt. (a) D 2.
Prater. (a) A 2.
Praterstr. D 3; (a) A 2.
Prinzregentenufer. E F 3;
Pulversee. G 3. [(a) D 2.
Rankestr. F 4/5.
Rathaus. (a) C 1.
Rathausgasse. (a) C 1/2.
Rathausplatz. (a) B 1.
Rathenauplatz. E 3; (a) D 1.
Realgymnasium. (a) D 1.
Regensburger Str. E—H 4/5.
Reichsbahndirektion. D 4.
Reichsbank. (a) D 3.
Rennweg. E F 2.
Reutersbrunnenstr.
Rieterstr. C D 2. [B C 2/3.
Ritterplatz. E 4.
Rochusfriedhof. C 3/4.
Rollnerstr. E 2.
—, Äußere. E 1/2.
Rosenau. C D 3.
Rosengasse. (a) C 2/3.
Rosental. (a) D 1.
Rothenburger Str. A-C 4.
— —, Haltestelle. C 4.
Sandreuth. C 5.
Sandreuthstr. C 5.
Sandstr. D 4; (a) A 3.
Schanzäckerstr. C D 4.
Schauspielhaus. (a) C 3.
Scheurlstr. E 4.
Schildgasse. (a) C 1.
Schillerdenkmal. E F 2.
Schillerplatz. E 2.
Schillerstr. E 2.
Schlacht- und Viehhof. C 4.
Schlehengasse. (a) A 3.
Schleifweg. E 1.
Schloßäckerstr. D 4.
Schloßstr. F 4.
Schlotfegergasse. (a) A 2/3.
Schmausenbuckstr. H 2/3.
Schmausengasse. (a) D 2.
Schmiedgasse, Obere. (a)
Schniegling. A 1. [B 1.
Schnieglinger Str. A-C 1/2.
Schöner Brunnen. (a) BC 2
Schopenhauerstr. E 1.
Schoppershof. F 1.
Schoppershofer Str. F 2.
Schuckertstr. D E 5.
Schuldturm. (a) C 2.
Schultheißallee. F G 5.
Schwabacher Str. BC 4/5.
Schweiggerstr. E 4.
Schweinau. B C 5.
—, Bahnhof. B 5.
—, Haltestelle. C 5. [B 5/6.
Schweinauer Hauptstr.
— Str. B 4-5.
Schweppermannstr. D E 2.
Sebalder Seite. (a) B C 1.
Sebalduskirche. (a) B C 1.
Siebenzeilen. (a) C 1.
Siedlerstr. H 3/4.
Siegfriedstr. E F 4/5.
Siemens-Schuckert-Werke. D 4/5, E 6.
Siemensstr. D E 5.
Singerplatz. D 5.
Singerstr. D 4/5. [(a) C 1.
Söldnersgasse, Untere.
Sperberstr. D E 5.
Spitalgasse. (a) C 2.
Spitalhof. G H 1.
Spitalkirche. (a) C 2.
Spitalplatz. (a) C 2.
Spittlertor. (a) A 3. [A 2/3.
Spittlertorgraben. (a)
Spittlertormauer. (a) A 2/3.
Spitzenberg. (a) D 1/2.
Sportplatz. H 4.
Staatsbank. (a) C 2.
Stadion. G H 6.
Stadtbibliothek u. -archiv.
Stadtpark. E F 2. [(a) C 1.
Steinbühl. D 5.
Steinbühler Str. (a) A 2.
Steinplattenweg. G H 1/3.
Stelzengasse. (a) D 1/2.
Stephanstr. F 4.
Sterngasse, Hintere. (a)
—, Vordere. (a) C 3. [C 3.
Sterntor. (a) B C 3.
Steubenbrücke. (a) D 2.
Stöpselgasse. (a) C 1.
Stromerstr. D 4.
Südbahnhof. F 6.
Südtiroler Platz. E 6.
Sulzbacher Str. E F 2.
— —, Äußere. F—H 2.
Sündersbühl. B 4.
Synagoge. (a) C 2.
Tafelfeldstr. D 4.
Talgasse, Obere. (a) D 1.
—, Untere. (a) C D 1.
Taubstummenanstalt. B 2.
Technikum. E F 3.
Tetzelgasse. (a) C 1.
Theatergasse. (a) C 3.
Theresien-Krankenhaus. G 1.
Theresienplatz. (a) C 1.
Theresienstr. (a) C 1.
Thon. C D 1.
Thoner Weg. C D 1.
Thumenberger Weg. G H 1.
Tiefer Brunnen. (a) B 1.
Tiergarten. F G 5.
Tiergartenstr. F 5.
Tiergärtnertor. (a) B 1.
Tillystr. A 5.
Tiroler Str. E F 5/6.
Toplerhaus. (a) C 1.
Trödelmarkt. (a) B 2.
Tucherhaus. (a) D 1.
Tucherstr. (a) C 2.
Tuchgasse. (a) B 2.
Tugendbrunnen. (a) C 2.
Tullnau. F G 3.
Tullnaustr. F 3.
Tunnelstr. D 4.
Uhlandstr. D 2.
Ulmenstr. D 5/6.
Unschlittplatz. (a) A B 2.
Untere Karlsbrücke. (a)
B 2 (6).
Valzner Weiher. H 5.
Valzner-Weiher-Str. H 4.
Veilhofstr. F G 2.
Veillodterstr. E 2.
Veit-Stoß-Platz. C 3.
Vereinigte Maschinenfabriken Nürnberg-Augsburg. D E 6.
Verkehrsmuseum. (a) B 3.
Vestnertor. (a) B C 1.
Vestnertorgraben. (a)
Virchowstr. F 1/2. [B C 1.
Volkmannstr. C 4/5.
Volksbad. C 3/4.
Voltastr. D E 5.
Waage, Alte. (a) B 1/2.
Waizenstr. (a) A 2/3.
Waldlufstr. G H 4/5.
Wallensteinstr. A B 4/5.
Walpurgiskapelle. (a)
Walther str. (a) A 2. [B 1 (1).
Walzwerkstr. G H 2.
Wassertorstr. F 3.
Webersgasse. B C 4.
Webersplatz. (a) C D 1.
Weigelshof. F G 2.
Weickertsgäßchen. (a) C 2/3.
Weinmarkt. (a) B 1.
Weintraubengasse. (a) B 2.
Weißer Turm. (a) AB 2/3.
Weißgerbergasse. (a) B 1.
Welserstr. F 3.
Werderau. C 6.
Westfriedhof. B 2.
Westtor. (a) A 2.
Westtorgraben. (a) A 2.
Westtormauer. (a) A 2.
Wetzendorf. B 1.
Wetzendorfer Str. B-D 1/2.
Wielandstr. D 2.
Wiesenstr. D E 4.
Wiesentalstr. C 2/3.
Wilhelm-Spaeth-Str. F G 4/5.
Willibaldstr. F 1/2.
Willstr. C 3.
Winklerstr. (a) B 1/2.
Wirthstr. E 4/5.
Witschelstr. B 3/4.
Wodanplatz. F 4/5.
Wodanstr. E F 5.
Wöhrd. E F 3.
Wöhrder Hauptstr. F 3.
— Tor. (a) D 1.
— Wiese. E 3; (a) D 2.
Wölckernstr. E 4.
Wolfsgasse. (a) C 1.
Wörthstr., Obere. (a) B 2.
Wunderburggasse. (a)
Zeltnerschloß. G 4. [C 1/2.
Zeltnerstr. (a) A B 3.
Zeppelinfeld. H 6.
Zeppelinstr. G H 5/6.
Zerzabelshof. H 4. [H 4.
Zerzabelshofer Hauptstr.
Zerzabelshofstr. F G 4.
Ziegelgasse. D 4.
—, Äußere. E 4/5.
Zionskirche. (a) C 1. [A 3.
Zirkelschmiedsgasse. (a)
Zufuhrstr. D 4; (a) A 3.

Großschiffahrtsstraße Nordsee-Schwarzes Meer wird N. berühren.

Anlagen und Umgebung. Die einzigen größeren Grünanlagen der Altstadt sind der Burggarten und der Stadtgraben; außerhalb der Stadtmauern liegen die Hallerwiesen; an neueren Anlagen sind zu nennen: Stadtpark, Luitpoldhain, Tiergarten, Dutzendteich, Rosenau, Platnersberg. Der Reichswald mit großen Kiefer- und Fichtenbeständen dehnt sich ein wenig außerhalb der Stadt aus. Historische Stätten wie die Alte Veste bei Fürth, Schloß Cadolzburg usw. sowie die Fränkische Schweiz sind von N. aus leicht zu erreichen.

Geschichte der Reichsstadt und Burggrafschaft. N. wird zuerst 1050 urkundlich erwähnt; die Namenserklärung ist umstritten: der Name wird von Nurung (Neuland) oder von dem Eigennamen Norbert abgeleitet. Die Verlegung des Marktes von Fürth nach N. durch Kaiser Heinrich III. und das Ansehen, das die Begräbnisstätte des heil. Sebald, des Schutzpatrons N.s, bereits 1070 genoß, förderten den Aufstieg der Stadt. Die Grundlage zu ihrem späteren Wohlstand schuf das Privileg Kaiser Friedrichs II. von 1219, das ihr die Reichsunmittelbarkeit bestätigte und wichtige neue Rechte sicherte. Die späteren Kaiser, bes. Ludwig der Bayer, Karl IV., begünstigten N. durch Verleihung umfangreicher Privilegien. Im zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrh. waren die Gesamtheit der öffentl. Gewalt, das Zoll- und Münzamt, die ursprünglich der König besaß, im Besitz der Stadt. Neben dem Schultheißen trat seit dem 13. Jahrh. der Rat auf, der aus zwei Kollegien, dem Großen und dem geschäftsführenden Kleinen Rat, bestand. Der Kleine Rat wurde von den 26 Bürgermeistern (13 Konsuln und 13 Schöffen) gebildet, die aus den edlen Geschlechtern hervorgingen. Der Handwerkeraufstand von 1348/49 bahnte die Aufnahme der Zünfte in den Kleinen Rat an. 1370 traten zum erstenmal die »Genannten aus den Handwerkern« auf, die aber von der Geschäftsleitung ausgeschlossen waren. Wahrscheinlich als Gegengewicht gegen sie erschienen gleichzeitig die von den Bürgermeistern aus dem Großen Rat gewählten, aber vom Bürgermeisteramt ausgeschlossenen »Alten Genannten«.

Die Burggrafschaft befand sich seit 1191 im Besitz der Grafen von Hohenzollern (Zollern); ihnen gehörte auch das vor den Toren der Stadt gelegene Gebiet; nur am Reichswald besaß N. ausgedehnte Rechte. Die beständigen Reibereien zwischen der aufstrebenden Stadt und den auf die Wahrung ihrer Rechte bedachten Burggrafen führten schließlich 1388/89 zum offenen Krieg. Als die Hohenzollern Markgrafen von Brandenburg geworden waren, verkauften sie 1427 die Burg mit allen noch übrigen Rechten und Einkünften an die Stadt. Aus dem Kaufvertrag entstanden aber Meinungsverschiedenheiten über landeshoheitliche Rechte, die zu den beiden Markgräflichen Kriegen (1449/50 und 1552/53) und schließlich zum großen Fraischprozeß bis Anfang des 19. Jahrh. führten. Die vom 13. bis ins 18. Jahrh. klug geleitete Außenpolitik sicherte N. ein Territorium, wie es keine zweite deutsche Stadt besaß.

Zu Beginn des 16. Jahrh. erreichte die Stadt ihren polit., wirtschaftl. und kulturellen Höhepunkt. Das Nürnberger Verwaltungswesen war mustergültig; Gewerbe und Handwerk blühten; die Handelsbeziehungen der Stadt erstreckten sich nach Italien, Südfrankreich, der Schweiz, Lothringen, Burgund, den Niederlanden, Polen und Ungarn. N. war im 15. und 16. Jahrh. eine der bedeutendsten Pflegestätten der Kunst (bes. des Kunsthandwerkes), der bürgerl. Dichtung und der Wissenschaft in Deutschland; hier lebten und schufen die bildenden Künstler: Hans und Wilh. Pleydenwurff, Michel Wohlgemut, Veit Stoß, Peter Vischer, Adam Kraft, Albrecht Dürer, Peter Flötner, Wenzel Jamnitzer; die Dichter: Hans Folz, Hans Rosenplüt, Hans Sachs; die Gelehrten: Johs. Regiomontanus, Martin Behaim, Willibald Pirkheimer. Die Einführung der Reformation in N. war etwa mit dem Religionsgespräch von 1525 abgeschlossen. Das reiche Kirchen- und Klostergut wurde vom Rat eingezogen und im »Almosen« zu Wohltätigkeits- und Kultuszwecken zusammengefaßt. Hier kam am 23. Juli 1532 der **Nürnberger Religionsfriede** zustande. Durch den Dreißigjährigen Krieg erlitt das Wirtschaftsleben der Stadt großen Schaden, von dem sich N. als Reichsstadt nie wieder völlig erholte; 1630 weilte Wallenstein, 1632 Gustav Adolf in N. Zur Durchführung der Bestimmungen des Westfäl. Friedens tagte 1649—51 hier der sog. Nürnberger Kongreß. Den Niedergang der Stadt besiegelten die Franzosenkriege um die Wende des 18. und 19. Jahrh. Durch die Rheinbundakte wurde N. 1806 dem neuen Kgr. Bayern einverleibt; es erhielt 1818 eine selbständige Verwaltung. In den dreißiger Jahren begann der neue wirtschaftl. und kulturelle Aufstieg der Stadt. 1835 wurde als erste deutsche Eisenbahn die Ludwigsbahn zwischen N. und Fürth eröffnet.

Mummenhoff: Altnürnberg (1891), Die Burg zu N. (4. Aufl. 1926), Zur Nürnberger Ortsgeschichte (Gesammelte Aufsätze und Vorträge, Bd. 1, 1931); Emil Reicke: Gesch. der Reichsstadt N. (1896); Max Herrmann: Die Rezeption des Humanismus in N. (1898); Theod. Hampe: Entwicklung des Theaterwesens in N. bis 1806 (1900); Sander: Die reichsstädtische Haushaltung N.s von 1431—40 (2 Tle., 1902); v. Schuh: Die Stadt N. im Jubiläumsjahr 1906 (1906); Uhde-Bernays: Nürnberg (2. Aufl. 1906); Schrötter: Die Nürnberger Malerakademie und Zeichenschule (1908); Scherper: Geolog.-botan. Heimatkunde von N. und Umgebung (1921); Alb. v. Hofmann: Die Stadt N. (1924); G. Gärtner: Streifzüge durch Altnürnberg (3 Bde., 1925/26), Altnürnberger Landschaft (1928); Justus Bier: Das alte N. in Anlage und Aufbau (1926); Rée: Nürnberg (6. Aufl. 1926); Maximilian Meyer: Nürnberg (1927), N., die Stadt des Mittelalters (1927); Dannenbauer: Die Entstehung des Territoriums der Reichsstadt N. (1928); Friedr. Bock: Nürnberg (3. Aufl. 1929); Eugen Franz: N., Kaiser und Reich (1930); Ausflüge in N.s nähere und weitere Umgebung (2. Aufl. 1930); G. Bub: Quellen zur Gesch. der Stadt N. (1930); Konrad Weiß: Joh. Georg von Schuh, Oberbürgermeister von N. (1931); Heinr. Gürsching: Die Unionspolitik der Reichsstadt N. vor dem Dreißigjährigen Kriege. 1608—18 (1932); Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt N. (seit 1879).

Nürnberg«, deutscher Kleiner Kreuzer von 3470 t Größe, gehörte im Weltkrieg zum Kreuzergeschwader des Grafen Spee. Kommandant war Kpt. z. S. v. Schönberg. Die »N.« versenkte nach der Schlacht von Coronel am 1. Nov. 1914 den engl. Panzerkreuzer »Monmouth« und ging in der Schlacht bei den Falklandinseln unter.

Raeder: Der Kreuzerkrieg in den ausländ. Gewässern, Bd. 1 (2. Aufl. 1927).

Nürnberger, Woldemar, Schriftsteller unter dem Namen N. →Solitaire.

Nürnberger Dichterschule, →Pegnitzorden.

Nürnberger Eier, Taschenuhren, →Ei 3).

Nürnberger Gold, →Gold.

Nürnberger Grün, eine Anstrichfarbe aus Guignets Grün (→Chromoxyd), Chromgelb (→Bleichromat) und **Blanc fixe** (→Bariumsulfat).

Nürnberger Konferenz, die auf Antrag Bayerns vom Bundestag (Beschluß v. 18. Dez. 1856 in Nürnberg) veranstaltete Tagung von Mitgliedern des Deutschen Bundes zur Beratung eines Allgem.

Deutschen Handelsgesetzbuchs. Sie arbeitete 1857—61 den Entwurf eines HGB. aus, der auf Empfehlung des Bundestags von den deutschen Staaten im Wege der Landesgesetzgebung als Allgem. Deutsches HGB. eingeführt und später für das Deutsche Reich zum Reichsgesetz erklärt wurde. Durch Beschluß des Bundestags vom 19. Febr. 1857 wurde die Konferenz auch beauftragt, einige Zweifelsfragen der →Wechselordnung zu klären **(Nürnberger Novellen).**

Nürnberger Leiter, →Feuerleitern.

Nürnberger Lerche, →Lerchentaube.

Nürnberger Pflaster, sww. →Mutterpflaster.

Nürnberger Reformation, die Neufassung des Nürnberger Stadtrechts von 1479, die erste planmäßige Verarbeitung des einheimischen und des röm.-ital. Privat- und Prozeßrechts, zugleich das älteste gedruckte Stadtrecht.

Nürnberger Religionsfriede, kam 1532 zustande, →Religionsfriede.

Nürnberger Schweiz, Teil des Fränkischen Juras, →Hersbruck.

Nürnberger Trichter, scherzhafte Bezeichnung für ein Lehrverfahren, durch das auch dem Dümmsten ohne Mühe etwas beigebracht (eingetrichtert) werden kann, entstanden aus dem Titel von Philipp →Harsdörfers Lehrbuch: »Poetischer Trichter, die Teutsche Dicht- und Reimkunst in 6 Stunden einzugießen« (3 Tle., 1647—53).

Nürnberger Violett, sww. →Manganviolett.

Nürnbergisches Geigenwerk, ein von Hans Haiden in Nürnberg 1610 erfundenes →Streichklavier.

Nýřschan, tschech. **Nýřany,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Mies im westl. Böhmen (Karte 57, B 3), an der Bahn Zdiţ-Pilsen-Furth, hat (1930) 6050 tschech. und deutsche E.; bedeutender Steinkohlenbergbau, Glasfabrik.

Nurse [*nörß*, engl.], Amme, Kinderpflegerin.

Nürtingen, Oberamtsstadt (Karte 51, G 3) des württemb. Oberamts N. (181 qkm, 1925: 33370 E.), r. vom Neckar am Nordfuß der steil abfallenden Schwäb. Alb, in fruchtbarer Umgebung, 283 m ü. M., an der Bahn Reutlingen-Stuttgart und N.-Neuffen, hat (1925) 8850 meist evang. E. (300 Kath.), spätgot. Heiliggeistkirche (1455), spätgot. Hallenkirche aus dem 17. Jahrh., Rathaus (1809 erneuert), 2 schöne, schmiedeeiserne Brunnen (1716 und 1789); OA., AGer., Zollamt, Forstamt; Realprogymnasium, Real-, Mädchenmittel-, Frauenarbeits-, Gewerbeschule, evang. Lehrerseminar, Taubstummenanstalt; Strickwaren-, Maschinen-, Zement-, Korkwaren-, Möbelindustrie.

J. Kocher: Gesch. der Stadt N. (3 Bde., 1924—28); Heimatbuch für das OA. N., hg. v. Vosseler (1928).

Nur zur Verrechnung, Vermerk quer auf einem Scheck mit der Bedeutung, daß der Scheckbetrag dem Vorzeiger des Schecks nur auf seinem Bankkonto gutgeschrieben, »verrechnet«, also nicht sofort bar ausgezahlt werden darf. Der Aussteller will damit eine mißbräuchliche Benutzung des Schecks bei Abhandenkommen erschweren.

Nûs [grch.] *m*, in der griech. Philosophie, seit →Anaxagoras, sww. →Geist (2) im Sinne von →Weltgeist, d. h. das dem gesamten Sein zugrunde liegende geistige Element, das bald in unpersönlicher, bald in persönlicher Form (als Gott) aufgefaßt wird.

Nusa, 1881 gegr. Handelsniederlassung auf der gleichnamigen Insel vor der Nordwestküste von Neumecklenburg (Bismarckarchipel).

Nusairier, sww. →Nossairier.

Nusaybin, Nisibin, Nesibin, Stadt im türk.-kleinasiat. Wilajet Mardin (Karte 79, I 5), 511 m ü. M., Endpunkt der Baghdadbahn, hat 8000 meist kurdische E., Reisbau.

Geschichte. N., grch. **Nisibis,** assyr. **Naßibina,** nach der Neubesiedlung mit griech. Bevölkerung wohl durch Seleukos II. Nikator seinem Vater zu Ehren Antiochia Mygdoniae genannt, ist seit dem Anfang des 1. Jahrtausends v. Chr. bekannt. N. wurde damals assyr. Besitz (bis 612 v. Chr.), gehörte dann zum medischen, pers. und seleukidischen Reich, bis es im 1. Jahrh. v. Chr. den Armeniern und Parthern zufiel, die es bis zur Eroberung durch die Römer unter Lucius Verus (165 n. Chr.) besaßen. Letztere bauten es unter Septimius Severus zum Hauptbollwerk gegen Parther und Sassaniden aus. Erst 363 n. Chr. trat Kaiser Jovian N. nach dem Tode Julians Apostata an die Perser ab. Im 13. Jahrh. wurde es durch den Mongolensturm gänzlich verwüstet.

C. Ritter: Erdkunde, Tl. 11, 3 (1844).

Nusche [mhd.] *w*, in der mittelalterl. Tracht eine Spange, die den Mantel am Halse zusammenhielt.

Nuschitz, Dorf in Böhmen, →Nučice.

Nusco, Gem. der ital. Prov. Avellino, 914 m ü. M., Bischofsitz, hat (1921) 4970 E., Kathedrale.

Nussia *w*, arab. Flüssigkeitsmaß. 1 N. zu 16 Vakia oder $^1/_8$ Cuddi (Köddi) = 0,947 l.

Nušić [*nuschitch*], **Branislav,** serb. Schriftsteller, *Belgrad 20. Oktober 1864, war 1892—1902 Konsul in Mazedonien, 1902 Intendant des Belgrader Hoftheaters, später Sektionschef im Unterrichtsministerium. Er schrieb erfolgreiche Erzählungen und Bühnenwerke wie »Fürst Ivo von Semberije« (serb. 1900; deutsch von Roda Roda 1903), »Auf uferloser See« (serb.; deutsch 1903), »Der Findling« (1922), »Frau Minister« (1927). »Theater« (serb., 4 Bde., 1924).

Nusle, Vorort von →Prag.

Nuß [ahd. (h)nuz], 1) in der Botanik allgemein jede Frucht mit harter, nicht von selbst aufspringender Schale (→Haselnuß 1), im wissenschaftl. Sinn (Nußfrucht und Nüßchen, Tafel Frucht und Samen I, Abb. 19 und 20, II, Abb. 9) eine einsamige Schließfrucht. (→Frucht 1, →Schalenobst.)

2) **N.,** in der Kochkunst sww. →Frikandeau.

3) **N., Schnalle, Tasche,** in der Jägersprache: a) die äußeren Geschlechtsteile der Hündin, Wölfin; b) am Gewehr der Teil des Schlosses, der, mit dem Hahn verbunden, die Bewegung der Feder auf diesen überträgt.

4) **N.,** in der Pharmakologie →Nux.

5) **N.,** in der Technik ein kugelförmiger oder zylindrischer, drehbarer Teil, der eine kleine Kreisbogenbewegung ausführen kann, z. B. beim Schloß oder bei Handfeuerwaffen.

Nußbaum, →Walnuß. (Über die Baumhasel →Haselnuß 1.)

Nußbaum, 1) Arthur, Jurist, *Berlin 31. Jan. 1877, wurde 1904 Rechtsanwalt, 1914 Privatdozent für internationales Privat- und Handelsrecht an der Universität Berlin, 1923 ao. Prof. Er ist der Begründer der Lehre von der sog. Rechtstatsachenforschung, die die methodisch-syst. Bearbeitung der Vorgänge des Rechtslebens, bes. der tatsächlichen Wirkungen der Gesetze sowie der freien Bildungen des Rechtsverkehrs als Voraussetzung ersprießlicher jurist. Arbeit fordert; ferner übte er Kritik an der Aufwertungsrechtsprechung und den Mißständen im Aktienwesen. Hauptwerke: »Deutsches Hypothekenwesen« (1913; 2. Aufl.

1921), »Zwangsversteigerung« (1916), »Tatsachen und Begriffe im deutschen Kommissionsrecht« (1917), »Nießbrauchrecht des BGB.« (1919), »Das Geld in Theorie und Praxis« (1925), »Aktionär und Verwaltung« (1928), »Deutsches internationales Privatrecht« (1932). N. gibt heraus: »Beiträge zur Kenntnis des Rechtslebens« (seit 1917), »Gesellschaftsrechtl. Abhandlungen« (seit 1926), »Internationales Jahrb. für Schiedsgerichtswesen« (seit 1926); seit 1925 ist er Mitherausgeber des »Archivs für die zivilistische Praxis«.

2) Johann Nepomuk von (geadelt 1867), Chirurg, * München 2. September 1829, † das. 31. Oktober 1890 als Prof. der Chirurgie und Augenheilkunde (seit 1860). Ebenso große Verdienste wie als Lehrer und kühner Operateur hat sich N. als Schriftsteller erworben. Er förderte die Chirurgie durch zahlreiche Erfindungen und neue Methoden. Außer Aufsätzen über die Narkose, subkutane Injektion, Herausnahme der Blasenscheiden- und Mastdarmkrebse, über die Radikaloperation der Unterleibsbrüche, die Unterbindung der Halsschlagader und die Resektion des Gesichtsnerven bei der Trigeminusneuralgie (Gesichtsschmerz), Kriegschirurgie usw. schrieb er eine Reihe von Büchern über augenärztl. und chirurg. Gegenstände, bes. einen »Leitfaden zur antiseptischen Wundbehandlung« (1. Aufl. 1875; 5. Aufl. 1887).

Art. Nußbaum im Biogr. Lexikon der hervorragenden Ärzte des 19. Jahrh., hg. v. Pagel (1901).

Nußbaumgewächse, die Pflanzenfam. →Juglandazeen.

Nußbeißer, der gemeine →Kernbeißer.

Nußbohnenkaffee, geröstete Samen der Erdnuß (→Arachis), Kaffee-Ersatzstoff.

Nußbohrer, svw. →Haselrüsselkäfer.

Nüßchen, Fruchtform, →Frucht 1).

Nußdorf, Teil des XIX. Gemeindebz. von →Wien.

Nußeibe, Nadelholz, →Torreya.

Nußgelenk, Pfannengelenk, →Enarthrosis.

Nußhäher, der →Tannenhäher.

Nußkanteln, in der Holzbearbeitung Bezeichnung für geschnittenes Nußbaumkantholz bis 750 mm Länge und 70 × 70 mm Dicke.

Nußknacker, 1) Gerät, meist aus Eisen oder Stahl, zum Aufknacken der Nüsse; seine Wirkung beruht entweder auf Hebelkraft oder auf Pressung. Einen N. mit Hebelkraft kannte schon Aristoteles um 330 v. Chr.; die Nußpresse scheint erst aus der Biedermeierzeit zu stammen.

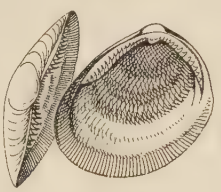
2) Vogel, →Tannenhäher.

Nußkohle, eine aufbereitete Steinkohle, die je nach Größe (von Faust- bis Haselnußgröße) mit den Nummern I bis V bezeichnet wird.

Nußloch, Ldgem. im bad. ABz. Heidelberg, am Rand der Rheinebene südl. von Heidelberg, 146 m ü. M., an der elektrischen Bahn Heidelberg-Wiesloch, hat (1925) 3700 meist evang. E. (1420 Kath.); Ziegelei, Zigarrenindustrie.

Nußlorbeer, Pflanze, →Cryptocarya.

Nußmuschel, Nucula, Hauptvertreter einer kleinen, im Meere lebenden Fam. der Urkiemer (→Muscheln), mit haselnußähnlicher Schale, auch in der Nordsee häufig.



Nußmuschel (nat. Gr. 10 mm).

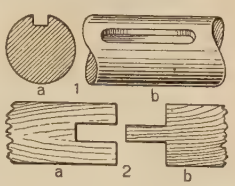
Nußöl, das aus gelagerten Walnüssen durch Pressen gewonnene, dünnflüssige Öl. Das N. ist bei kalter Pressung im frischen Zustand fast farblos oder hellgrünlich-gelb und von mildem Geschmack, während es warm gepreßt dunkelgrünlich gefärbt ist und einen scharfen Geruch und Geschmack besitzt. N. dient als Salatöl, für feinste Ölfarben, für Firnisse und Seifen.

Nußsatin [-*sätäng*], in der Holzbearbeitung Bezeichnung für das Holz des im östl. Nordamerika heimischen Amberbaumes (→Liquidambar), das hauptsächlich für Furniere benutzt wird.

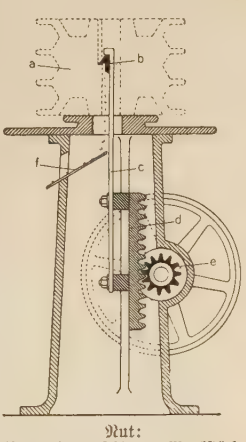
Nußschalenspiel, → Deckelspiel.

Nüster [mnd. nuster] *w* oder *s*, Mz. **Nüstern,** Nasenloch, bes. beim Pferd.

Nut [ahd. nūot] *w*, in der Technik Bezeichnung für eine an Wellen, Zapfen, Rädern, Brettern u. dgl. angebrachte längliche Vertiefung, in die entweder ein entsprechend geformtes Stück (z. B. ein Keil) zur Befestigung eines andern Teils (z. B. eines Rades auf der Welle) gesteckt oder — wie z. B. bei den Holzverbindungen — ein anderes Brett mit einem entsprechend gestalteten Ansatz (der sog. Feder) eingepaßt wird. **Nutenfräser, Nutenfräsmaschine,** ein Fräser oder eine Fräsmaschine zum Herausarbeiten von N. durch Fräsen. **Nutenstoßmaschine,** eine Maschine zum Herstellen von N. durch Stoßen. **Nutenziehmaschine,** eine Maschine zum Herstellen von N. (vor allem in Bohrungen, also z. B. bei Zahnrädern) durch Ziehen. **Nuthobel,** →Hobel. **Nutsäge,** ein Kreissägeblatt zum Ausfräsen von N. auf der Tischfräsmaschine. **Nutscheibe,** eine mit mehreren Messern versehene Eisenscheibe zum Einschneiden von N. in Quer- und Langholz. **Nut-** und **Spundmaschine,** →Holzbearbeitungsmaschinen.



Nut: 1 Nut auf einer Welle (im Maschinenbau); a Querschnitt der Welle mit Nut, b Draufsicht. 2 Nut bei einer Holzverbindung; a Brett mit Nut, b mit einem entsprechenden Ansatz (der Feder), der in die Nut gesteckt wird.



Nut: Nutenziehmaschine; a Werkstück, b Ziehmesser, c Messerstange, d Zahnstange, e Antriebszahnrad, f Spanfänger.

Nut, ägypt. Himmelsgöttin, Gemahlin des Erdgottes Geb, Mutter der Götter Osiris und Seth und der Göttinen Isis und Nephthys, wurde als eine Frau aufgefaßt, die sich über der Erde erhebt und mit Händen und Füßen auf diese stützt; auf ihrem Leibe fahren die Himmelskörper einher. N. wurde der Göttin → Hathor gleichgesetzt und auch als Kuh dargestellt.

Nut: Der Luftgott Schu löst die Himmelsgöttin Nut aus ihrer Vereinigung mit dem Erdgott Geb. Relief aus der Zeit des Neuen Reiches (1580—712 v. Chr.); Paris, Louvre.

Nutatiōn [lat.], das Schwanken.

1) **N.,** in der Botanik jede durch ungleiches Wachstum gegenüberliegender Seiten eines Pflanzenteils verursachte Krümmungsbewegung, so die Ent-

faltungsbewegungen der Knospen, die Streckung eines anfangs gekrümmten Keimlings (Tafel Entwicklungsgeschichte I, Abb. 12 und 13) oder die meisten Krümmungen der Zimmerpflanzen zum Licht. N. kann im Gegensatz zur →Variation nicht rückgängig gemacht, sondern höchstens durch entgegengesetzt gerichtete N. in einem jüngeren Zuwachsbereich des betreffenden Pflanzenteils ausgeglichen werden.

2) **N., Schwankung der Erdachse,** in der mathematischen Geographie Bezeichnung für die periodische Veränderung der Richtung der Erdachse, welche ebenso wie deren als →Präzession bezeichnete Bewegung durch die Anziehung von Sonne und Mond (Solarnutation und Lunarnutation) auf die abgeplattete Erdkugel hervorgerufen wird. Die Länge der Periode ist gleich der Umlaufszeit des Mondknotens in der Ekliptik, also 18,7 Jahre. In dieser Zeit beschreibt der Himmelspol infolge der N. eine Ellipse von den Halbachsen 9″ und 7″.

Nutenanker, Trommelanker, in der Elektrotechnik Bezeichnung für einen Anker elektrischer Maschinen, bei dem die Wicklung in Nuten liegt. Gegensatz: Ringanker.

Nuthe, l. Nebenfluß der Havel (Karte 43, E 4), entspringt auf dem Fläming 6 km südl. von Jüterbog und mündet, 70 km lang, bei Potsdam.

Nutka, nordamerik. Indianerstamm an der Westküste von Vancouver, zur Gruppe der Nordwestamerikaner gehörig; etwa 3600 Köpfe.

Nutramine, von Abderhalden vorgeschlagene, aber ungebräuchliche Bezeichnung der Vitamine.

Nutria [span.] *w*, die Biberratte, →Trugratten. Die **Nutriafelle** haben verhältnismäßig grobes, rötlichbraunes Oberhaar (Granne), aber dichte, feine, bläulichbraune Unterwolle. Beim Zurichten wird das Oberhaar entfernt, so daß nur noch die Unterwolle übrigbleibt; dann werden die Felle mit einem Farblüster behandelt und mit erhitztem Eisen gebügelt, wodurch ein lebhafter Glanz hervorgerufen wird. Nutriafelle werden zu Damenpelzen und zu Futtern für Herrenpelze verarbeitet, manche werden auch sealartig schwarz gefärbt (Sealnutria). Nutriafelle kommen von Argentinien (die besten von Patagonien), Uruguay, Südbrasilien. Nutriaimitationen sind: Nutriakanin, Nutrialammfelle.

Nutrieren [lat.], nähren. **Nutrition,** Ernährung; **nutritiv,** nährend, nahrhaft.

Nutriform, →Nährpräparate 4).

Nutriment [lat.] *s*, Nahrungsmittel. Nutrimentum spiritus ('Nahrung des Geistes'), Inschrift an der früheren Kgl. Bibliothek zu Berlin (jetzt Aulagebäude der Universität).

Nutrose, →Nährpräparate 1c).

Nutsche, eine Filtriervorrichtung, →Filtrieren.

Nutte [von nd. nut *w* 'Nuß', 'Geschlechtsteil'] *w*, berlinischer Ausdruck für Straßenmädchen, Dirne.

Nuttgummi, Nuttharz, →Akaroidharze.

Nut- und Federholz, in der Holzbearbeitung Bezeichnung für mit Nut und Feder versehene Hobeldielen, die für Fußböden und Verschalungen benutzt werden.

Nutzeffekt, →Nutzleistung.

Nutzen, im Buchdruck Bezeichnung für die Anzahl der auf einem Druckbogen vereinigten Stücke einer Drucksache.

Nutzfahrzeuge, Kraftfahrzeuge, die zur Güterbeförderung oder Ausführung besonderer Arbeiten dienen. Hierzu gehören: die gewöhnl. Lastwagen, ferner: Straßenkehrmaschinen, Viehwagen, Müllabfuhrwagen u. dgl. (Tafel Kraftwagen VIII).

Nutzfische (hierzu Tafel S. 552; Karte 4a), Fische, die entweder der menschl. Ernährung dienen (**Speisefische**) oder technisch verwendet werden. Sie finden sich sowohl im Süßwasser wie im Meer. Die wichtigsten heimischen Arten der Speisefische des Süßwassers sind: Stör (Tafel Fische II, Abb. 2), Lachs (II, 3), Lachsforelle, Bachforelle (I, 5), Saibling (I, 7), Felchen (II, 5), Karpfen (II, 6), Schleie (II, 8), Brachsen (II, 4), Aal (II, 9), Hecht (IV, 4), Barsch (I, 8), Zander (III, 9); von ausländischen die südosteurop. Störarten Sterlet (III, 2), Hausen und Huchen, zahlreiche Lachsarten Nordasiens und Nordamerikas (Oncorrynchus), tropische Welse, indische Schlangenkopffische (Ophiocephalus), der Labyrinthfisch Gurami. Zahlreicher und für den Handel bedeutsamer sind die im Meere lebenden N. Wichtigste heimische Arten sind Hering (Tafel Nutzfische I, Abb. 8), Sprotte (I, 7), Makrele (II, 8), Dorsch oder Kabeljau (I, 3), Schellfisch (I, 9), Wittling oder Merlan (I, 4), Köhler, im Handel »Seelachs« genannt (I, 6), Steinbutt (II, 3), Scholle (II, 2), Flunder (II, 6), Rotzunge (II, 5) und Seezunge (II, 7); aus dem Norden Europas und von Island stammen Rotbarsch (II, 4), Lengfisch (I, 1) und Heilbutt (II, 1), von der europ. Westküste und aus dem Mittelmeer Sardelle oder Anschovis (I, 2) und Sardine (I, 5); N. des Mittelmeers sind ferner Thunfisch, Meeräsche und Muräne (Tafel Meeresfische IV, Abb. 8). Zahlreiche der nordeurop. marinen N. finden sich auch an den nordamerik. Küsten. Trop. Seefische kommen für den Massenfang weniger in Betracht und dienen nur dem örtlichen Verbrauch.

Technische Verwertung finden unter den heimischen Süßwasserfischen der Ukelei zur Gewinnung der Essence d'Orient aus dem Silberglanz der Schuppen zur Herstellung künstlicher Perlen und der Stichling (Tafel Fische I, Abb. 1) zur Trangewinnung. Transorten geben ferner die Lebern aller Dorsch- und einer Anzahl kleinerer Haifischarten, das Fleisch ind., japan. und amerik. Heringe, deren größter und wichtigster der amerik. Menhaden ist. Fischtrane werden hauptsächlich in der Gerberei, Dorschlebertrane auch medizinisch verwendet. Die Rückstände der Trangewinnung werden zur Herstellung von Fischmehl für Futter- und Düngezwecke benutzt. Häute für Zierleder und zu Schleifzwecken liefern verschiedene Haifischarten (Chagrin); andere Fischhäute und -schwimmblasen dienen zur Leimgewinnung; bes. geschätzt ist Leim aus Hausenblase.

Nutzholz, in der Forst- und Holzwirtschaft Bezeichnung für Bau-, Werk- oder Arbeitsholz. Gegensatz: Brennholz. (→Holz.)

Nutzkapital, solche Vermögensgegenstände, die für ihren Besitzer die Grundlage einer ständigen Nutzung zur Befriedigung unmittelbarer Bedürfnisse bilden, wie z. B. ein von dem Eigentümer bewohntes Haus oder ein zum Privatgebrauch dienender Kraftwagen. Gegensatz: →Produktivkapital.

Nutzkilometer, →Eisenbahnstatistik.

Nutzknüppel, in der Forstwirtschaft →Holz.

Nutzlast, 1) im Bauwesen Bezeichnung für die von einem Tragwerk aufzunehmende Belastung, die durch die Benutzung je nach dem Bestimmungszweck entsteht (z. B. bei Brücken: die Belastung durch Fuhrwerke und Fußgänger). Gegensatz: Eigengewicht.

2) Bei Fahrzeugen das Gewicht des beförderten Gutes. Gegensatz: Eigengewicht des Fahrzeuges.

Nutzleistung, Nutzeffekt, in der Technik und Physik Bezeichnung für diejenige Leistung, die von

einer Kraftmaschine als nutzbare Arbeit nach außen hin abgegeben wird. Die N. ist um die Leerlaufsverluste (Verluste durch Kolbenreibung, Zapfenreibung usw.) kleiner als die indizierte Arbeit (→Indikator 2) oder Leistung. Sie wird durch Abbremsen der Maschine mit Hilfe des Pronyschen Zaums (→Dynamometer) festgestellt.

Nützlichkeitsprinzip, Grundgedanke des →Utilitarismus, daß gut gleich nützlich sei.

Nutznießung, rechtlich das gesetzliche, auf familienrechtl. Verhältnissen (Ehe, elterliche Gewalt) beruhende Nutzungsrecht an fremdem Vermögen, zum Unterschied von dem durch Rechtsgeschäft begründeten →Nießbrauch. (→Verwaltungsgemeinschaft, →Elterliche Gewalt.)

Nutzpflanzen, im weiteren Sinn alle vom Menschen irgendwie ausgenutzten Pflanzen, im engeren Sinn die →Kulturpflanzen.

Schiemann: Die Entstehung der Kulturpflanzen (1932).

Nutzung, rechtlich die Früchte einer Sache oder eines Rechts sowie die Vorteile, die der Gebrauch der Sache oder des Rechts gewährt (§ 100 BGB.). Bei einem Kauf gebühren die N. dem Käufer von der Übergabe der Sache an, beim Grundstückskauf von der Eintragung des Käufers ins Grundbuch an, wenn sie der Übergabe vorhergeht (§ 446 BGB.). Kann der Eigentümer eine Sache vom Besitzer herausverlangen, so hat dieser dem Eigentümer auch die N. herauszugeben, die er nach dem Eintritt der Rechtshängigkeit zieht. Für N., die er später nach den Regeln einer ordnungsmäßigen Wirtschaft hätte ziehen können, aber schuldhaft nicht gezogen hat, hat er Ersatz zu leisten (§ 987 BGB.).

Nutzungspfand, →Antichresis.

Nutzungsrecht, das Recht auf Aneignung von Erzeugnissen oder Bestandteilen einer fremden Sache. Das N. ist ein dingliches Recht, wenn es auf einem Recht an der fremden Sache beruht, z. B. Erbbaurecht, Dienstbarkeit, Nießbrauch, Nutzungspfand, familienrechtl. Nutznießung, dagegen ein Schuldrecht, wenn es auf schuldrechtl. Vertrag beruht, z. B. Pacht.

Nutzungssteuern, direkte Aufwandsteuern, die an den Besitz und die Nutzung von Gebrauchsgütern anknüpfen, z. B. Kraftfahrzeugsteuer.

Nutzwasser, die Summe von Trink- und Verbrauchswasser.

Nutzwert, der Wert eines Kapitalgutes im Hinblick auf die von ihm ausgehenden Nutzleistungen.

Nutzwild, alles für die menschl. Nahrung verwertbare Wild im Gegensatze zum Raubwild.

Nuwara Eliya, vielbesuchter Höhenkurort im Zentralgebirge der Insel Ceylon (Karte 83, D 7), 1900 m ü. M., hat Bahnverbindung mit Colombo.

Nux [lat.] *w*, Mz. Nuces, Nuß, alte pharmazeutische Bezeichnung für gewisse Samen wie N. Arecae, Arekasame, Betelnuß; N. Colae, Kolanuß; N. moschata, Muskatnuß; N. vomica, Brechnuß (→Strychnos). [→Janssens 1).

Nuyssen, Abraham van, niederländ. Maler,

Nuzellus [lat. 'Nüßchen'] *m*, Teil der →Samenanlage der Pflanzen.

NW., Abk. für Nordwest.

Ny [nü, schwed., dän., norweg.], neu.

N. Y., Abk. für den Staat →New York.

Nya Dagligt Allehanda, in Stockholm erscheinende konservative Tageszeitung; gegr. 1859.

Nyala, Horntiergatt., →Waldböcke.

Nyalit, ein Sprengstoff, →Nitrostärke.

Nyanza [naiãnsə], engl. Form für →Njansa.

Nyassaland, Nyasaland Protectorate [naiãsəländ prətektrit], brit. Schutzgebiet in Südafrika, →Njassaland-Protektorat.

Nyassasee, ostafrik. See, →Njassasee.

Nyāya [Sanskrit] *m*, **Njaja,** System der →Indischen Philosophie.

Nyborg [-bör], Stadt im dän. Amt Svendborg auf Fünen (Karte 63, C 3), am Großen Belt, Ausgangspunkt der Fünenschen Bahnen und der Eisenbahnfähre nach Korsør (Seeland), Sitz eines deutschen Konsulats, hat (1930) 9740 E., altes Schloß (1170; jetzt Museum), 7,5 m tiefen Hafen, Biolog. Station, Gefängnis, Eisenbahnwerkstätte, Industrie (Metall, Papier, Schiffbau). — 1659 siegten hier die Dänen und Brandenburger über die Schweden.

Nyctale, Vogelgatt., →Rauhfußkauz.

Nyctea nivea, →Schnee-Eule.

Nycteribiidae, Fliegenfam., →Fledermausfliegen.

Nyctibius, Vogelgatt., →Schwalch.

Nycticebus, Halbaffengatt., →Loris.

Nycticorax, Vogelgatt., →Nachtreiher.

Nyctipao, Schmetterlingsgatt., →Eulen 2).

Nydam, früher zur Prov. Schleswig-Holstein, jetzt zu Dänemark gehörige Landgemeinde in einem großen Moor auf Sundewitt. In dem Moor wurde 1863 ein großer, heute im Museum zu Kiel befindlicher Moorfund gehoben: zwei Schiffe aus Eichenholz, angefüllt mit Schwertern, Helmen, Schilden, Lanzen, Pfeilen, Wagenteilen, Rechen, Eggen u. a., auch römischen Münzen; die Schiffe waren vollständig unversehrt, durch absichtliche Anbohrung zum Sinken gebracht. Der Fund, dessen älteste Teile aus dem 4. und dessen jüngste aus dem 6. Jahrh. n. Chr. stammen, ist als Weihegabe für die Götter zu deuten.

Engelhardt: Mosefundene (Kopenhagen 1863—69).

Nyem, Dietrich von, Geschichtschreiber, →Niem.

Nyirbátor [njirbātor], Großgem. im ungar. Kom. Szabolcs (Karte 70, D 2), hat (1930) 10760 E., Spiritus-, Seifen-, Ölerzeugung und ist Bahnknoten.

Nyiregyháza [njirädjhāzə], Hauptstadt des ungarischen Kom. Szabolcs am Nordrand der Nyirség (Karte 70, C 2), 115 m ü. M., hat (1930) 51270 E., 3 Gymnasien, Lehrerbildungsanstalt, höhere Handelsschule, Musikschule; bedeutende Industrie (Maschinen, Öfen, Möbel, Dampfmühlen, Zement), Ackerbau und Viehzucht. N. ist Bahnknoten. In der Nähe Salzbad.

Nyirség [njirschēg] *w*, zweitgrößtes Flugsandgebiet in Ungarn nordöstl. von Debrecen, mit nordsüdl. verlaufenden Dünenreihen, intensiver Flugsandkultur (Wein, Obst, Tabak) und neuen Aufforstungen. Wichtigster Ort ist →Nyiregyháza.

B. Márton: Die Siedlungen der N. (Debrecen 1929, ungar.).

Nyitra, Fluß und Stadt in der Slowakei, →Neutra.

Nyitrabánya [njitrəbānjə], Stadt in der Slowakei, →Kriegerhaj.

Nykøbing, Nykjøbing [-kōbĕng, 'neue Kaufstadt'], dän. Städte:

1) N. auf Falster, Stadt im Amt Maribo (Karte 63, D 4), am Guldborgsund und an der Bahn Kopenhagen-Gedser, Sitz eines Bischofs und deutschen Konsuls, hat (1930) 13920 E.; Zucker-, Tabak-, Lebensmittelindustrie, Schiffahrt.

2) N. auf Mors, Stadt im Amt Thisted in Jütland, im Limfjord (Karte 63, A 2), hat (1930) 7930 E.; etwas Industrie, Austernfischerei.

Nykopil, Stadt in der Ukraine, →Nikopol 2).

Nyköping [-tjō-], Hauptstadt des schwed. Läns Södermanland (Karte 62, G 5), Bahnknoten, hat (1930) 12120 E., Museum, Ruine des Schlosses Ny-

köpingshus (13. Jahrh.); Fabriken (Textilwaren, Glühlampen, Möbel, Seife), deutsches Vizekonsulat.
Grandinson: Nyköping (Sveriges städer, Bd. 3, 1915).

Nyktaginazẽen, Nyctaginaceae ['Nachtblüher'], Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Zentrospermen mit 160, meist dem wärmeren Amerika angehörenden, krautigen oder holzigen Arten; meist mit gegenständigen Blättern und blumenkronenartigem Perigon. Hauptgatt.: Mirabilis (Wunderblume) und Bougainvillea.

Nyktalopie [grch.], →Tagblindheit.

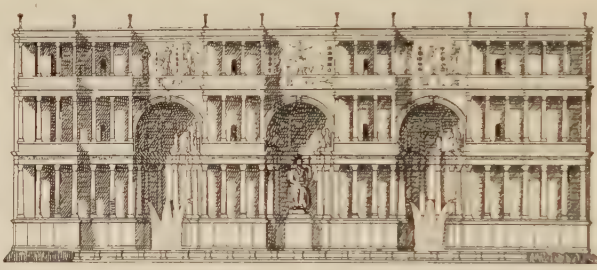
Nyktinastisch [aus grch. nyx 'Nacht' und nastos 'geknetet'], fälschlich **nyktitropisch,** →Nastie, →Schlafbewegung (der Pflanzen).

Nyktophobie [grch.], zwangsmäßig (→Zwangsvorstellungen) auftretende Furcht vor der Nacht, vor der Dunkelheit (Dunkelangst).

Nykturie [grch.], svw. →Bettnässen, nächtliches.

Nyland, finn. **Uusimaa,** Landschaft in Südfinnland, umfaßt den größten Teil des Läns N. (12139 qkm mit 1929: 498270 E.) und Teile der Läne Wiborg und Häme. Hauptstadt ist Helsingfors.

Nyland, Die Werkleute auf Haus, Name einer deutschen Dichtergruppe, zu der Jakob Kneip, H. Lersch, Joseph Winckler u. a. gehören. Sie wurde um 1905 gebildet und trägt ihren Namen nach einer westfäl. Siedlung. Anfangs durch gemeinsame Verehrung Richard Dehmels verbunden, wollten die »Werkleute« in ihren Dichtungen Heimat- und Weltgefühl, Metaphysik und lebendiges Zeitempfinden, Liebe zum überkommenen Kulturgut und Verständnis für moderne Technik vereinigen.



Nymphäum: Das sog. Septizonium in Rom, erbaut von Septimius Severus 203 n. Chr.; Gesamtlänge etwa 90 m (Rekonstruktion von Dombart; nach Dombart, Palat. Septizonium).

Nylanders Reagens, von dem schwed. Chemiker Emo Nylander (1835—1907) 1883 angegebene 2prozentige Lösung von Wismutnitrat in 10prozentiger Natronlauge, in der das Wismutsalz durch einen Zusatz von 4% Seignettesalz in Lösung gehalten wird. N. R. dient zum Nachweis von Traubenzucker im Harn: zuckerhaltiger Harn gibt beim Kochen mit N. R. eine schwarze Farbe, die auf Reduktion des Wismutsalzes beruht.

Nyläst, Neulast, früheres schwed. Zählgewicht. 1 N. zu 100 Zentner zu 100 Skålpfund = 4250,76 kg.

Nymburk, Stadt in Böhmen, →Nimburg.

Nymegen [neimẽghə], Stadt in den Niederlanden, →Nimwegen.

Nymphaea [nach den Nymphen], Pflanzengatt., **Nymphäazẽen, Seerosengewächse,** Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Ranalen (Polykarpen) mit etwa 100, über die ganze Erde verbreiteten Arten; Wasser- oder Sumpfpflanzen mit Milchsaftzellen. Die Blüten sind groß, lebhaft gefärbt, einzelständig, regelmäßig, spiralig bis zyklisch. Die je drei bis vielen Fruchtknoten sind oberständig oder halb bis ganz unterständig, frei oder verwachsen, Früchte nuß- oder beerenartig. Gattungen: Nymphaea, Nuphar, Victoria, Nelumbo (Lotos).

Nymphäenfäulen, in der ägypt. Kunst Säulen, die einer Nymphaea (Nymphaea coerulea oder Nymphaea lotus) nachgebildet sind; die Basis ahmt einen Erdhügel nach, der Säulenschaft den Stengel oder ein zusammengebundenes Bündel von Pflanzenstengeln, das Kapitell, auf dem die viereckige Deckplatte (Abakus) sitzt, die Knospe oder Blüte.

Nymphaion, Heiligtum, →Nymphäum.

Nymphalĩden, Nymphalidae, Fam. der Tagschmetterlinge, bei denen die Vorderbeine bei beiden Geschlechtern zu Putzpfoten verkümmert sind. Man kennt zahlreiche Arten auf der ganzen Erde; die Raupen sind oft mit Dornen besetzt. Hierher gehören die →Eckflügler mit vielen der häufigsten Tagfalter wie →Admiral, →Distelfalter, →Fuchs (3), →Tagpfauenauge, →Trauermantel. Andere Gatt. vertreten →Eisvogel, →Perlmutterfalter (Argynnis), →Scheckenfalter, →Schillerfalter, →Silberstrich.

Nymphäum, grch. **Nymphaion** s, ein Heiligtum der Nymphen als Quellgottheiten, deren Verehrung ursprünglich in einfachen Grotten, dann in besonderen Tempeln stattfand. Im röm. Reiche erhielten die Nymphäen einen immer prunkvolleren Fassadenschmuck, z. B. das Septizonium aus der Zeit des Septimius Severus (Anfang des 3. Jahrh. n. Chr.) in Rom oder das N. zu Milet; auch in den Kaiserpalästen fanden sich besondere Nymphäen, z. B. in dem des Hadrian zu Tivoli.
Winnefeld: Die Villa des Hadrian bei Tivoli (1895); Hülsen: Das N. von Milet (Milet. Die Ergebnisse der Ausgrabungen, herausgegeben von Wiegand, Bd. I, 5, 1919); Dombart: Das palatinische Septizonium zu Rom (1922).

Nymphen, 1) bei den alten Griechen svw. junge Frauen, Bräute; als Gattungsname Bezeichnung für die niederen Naturgottheiten. Besondere Arten von N. sind die **Najaden,** die in Quellen und Bächen hausen, die **Oreaden,** die Bergnymphen, die **Dryaden,** die in den Bäumen und Wäldern wohnen, und die →Nereiden und Okeaniden (→Okeanos), Wasser- und Meeresnymphen. Die Führerin der N. ist Artemis; sie treten aber auch mit andern Göttern, bes.

Nymphen: Tanz dreier von Hermes geführter N.; rechts ein Flußgott, links ein betender Mann. Attisches Weihrelief, um 400 v. Chr. (Berlin, Altes Museum).

ländlicher Art, in Verbindung wie Pan, Hermes, Dionysos. Die N. wurden viel verehrt, vor allem in Grotten oder am Wasser (→Nymphäum), und zwar als Spenderinnen der Fruchtbarkeit; sie gelten auch manchmal als heilkräftig und weissagend. In der

älteren Kunst erscheinen die N. stets bekleidet und wenig charakterisiert (Nymphenrelief von Thasos im Louvre); später werden sie als Quellgottheiten dargestellt (meist mit Krügen, Muscheln u. dgl. in der Hand), auf den sehr zahlreichen sog. Nymphenreliefs zusammen mit Pan, Satyrn und andern Göttern.

Preller: Griech. Mythologie (2 Bde., 4. Aufl., hg. v. Robert 1887—1926); Roscher: Lexikon der griech.-röm. Mythologie, Bd. 3 (1905).

2) In der Anatomie, lat.-grch. Nymphae, die kleinen Schamlippen (→Geschlechtsorgane).

3) In der Zoologie die Larven der hemimetabolen Insekten, die schon deutlich sichtbare Flügelanlagen tragen und bei der nächsten Häutung das ausgebildete Insekt ausschlüpfen lassen.

4) Papagei, →Nymphensittich.

Nymphenburg, Vorort von München (Stadtplan München, Rückseite a) mit Schloß (nach Versailler Muster erbaut, 1663 begonnen) und Porzellanfabrik (→Nymphenburger Porzellan).

Schloß Nymphenburg.

Der angeblich hier zwischen Bayern und Frankreich am 22. Mai 1741 geschlossene **Nymphenburger Vertrag,** in dem sich Kurfürst Karl Albrecht demütigenden und entehrenden Bedingungen Frankreichs unterworfen haben soll, ist eine Fälschung. Am 28. Mai 1741 kam aber zu N. ein Vertrag zwischen Bayern und Spanien zustande, durch den Karl Albrecht die Unterstützung Spaniens bei der Kaiserwahl und Hilfsgelder zugesichert erhielt.

K. Th. v. Heigel: Der sog. Nymphenburger Vertrag vom 22. Mai 1741 (Biographische und kulturgeschichtl. Essays, 1906); Th. v. Karg-Bebenburg: Nochmals der Nymphenburger Vertrag (Histor. Ztschr., Bd. 128, 1923).

Nymphenburger Porzellan, in der Porzellanfabrik zu Nymphenburg angefertigtes Porzellan. Die Fabrik wurde 1761 gegr.; ihren Ruhm verdankt sie ihren kleinplastischen Arbeiten, vor allem den galanten Figuren und Gruppen des Franz Anton Bustelli († 1764), des Dominikus Auliczek (bis 1797) und J. T. Melchior, und ihren bemalten Geschirren im Rokokogeschmack. Einen neuen Aufschwung nahm das N. P. seit dem Ende des 19. Jahrh. (2 Abb.)

Nymphenburger Porzellan: Porzellanmarke (um 1800).

Friedrich Herm. Hofmann: Gesch. der bayr. Porzellan-Manufaktur Nymphenburg (3 Bde., 1921—23).

Nymphenseuche, Bienenkrankheit, die bösartige →Faulbrut.

Nymphensittich, Keilschwanzkakadu, Nymphenkakadu, Calopsittacus (Callipsittacus), Papageiengatt. mit schwächerem Schnabel als die übrigen Kakadus, längerem, keilförmigem Schwanz, der von beiden Mittelfedern überragt wird, und langen spitzen Flügeln. Die einzige Art, die **Corella** oder **Nymphe** (Calopsittacus Novae Hollandiae), ist grünlichbraungrau mit gelblichem Kopf und Haube, orangerotem Wangenfleck, Flügel mit großem, weißem Spiegel, Länge 28 cm. Sie bewohnt Australien, wird häufig in Europa eingeführt und läßt sich leicht züchten. Die Brutdauer beträgt etwa drei Wochen. Die Hauptnahrung sind Grassämereien.

Nymphomanie [grch.], **Andromanie, Metromanie, Mutterwut, Mannstollheit,** krankhaft gesteigerter Geschlechtstrieb der Frau. Er kommt nicht nur bei Geisteskrankheiten im engeren Sinn, sondern auch bei psychopathisch veranlagten Persönlichkeiten vor. Bei Tieren, →Stiersucht.

Nymphenburger Porzellan: Rokokoleuchter aus der Mitte des 18. Jahrh. (Dresden, Staatl. Kunstgewerbemuseum).

Nymwegen, Stadt in den Niederlanden, → Nimwegen.

Nyon [njõ], deutsch **Neuß,** lat. **Noviodūnum,** Hauptstadt des Bezirks N. (269 qkm, 14 950 meist ref. E.) im schweiz. Kanton Waadt (Karte 55, A 4), am r. Ufer des Genfer Sees (Dampferstation), an der Bahn Lausanne-Genf, hat (1930) 5140 ref. E., Schloß (1574; jetzt Sitz der Behörden und Museum), Pfarrkirche (1474), Gymnasium, Industrieschule, höhere Töchterschule, Pensionate; Weinbau, Herstellung von Steingutwaren, lebhafter Handel, Fremdenverkehr. In der Umgebung Schloß →Prangins.

Nyon.

Nyons [njõ], Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Drôme (Karte 66, F 4), 270 m ü. M. an der Eygues, hat (1926) 3155 E., Reste der alten Stadtmauern, alte Brücke (14. Jahrh.), Landwirtschaftskammer, Knabencollège, höhere Mädchenschule, Seidenspinnerei, Braunkohlenbergbau und Töpferei; Handel. N. ist ferner Kurort (eisen- und magnesiumhaltige Quellen, Kasino).

Nýřany [nířschäni], Stadt in Böhmen, →Nürschan.

Nyrén, Magnus, schwed. Astronom, * Västra Furlan (Värmland) 21. Febr. 1837, † Stockholm 16. Jan. 1921, kam nach einjähriger Tätigkeit auf der Sternwarte Uppsala, 1868 nach Pulkowa, wurde 1871 Adjunktastronom, 1873 Älterer Astronom, 1890 stellvertretender Direktor. 1907 trat er in den Ruhestand und kehrte nach Stockholm zurück. Das Hauptziel, das er bei seinen Beobachtungen im Auge hatte, war die Gewinnung sicherer Deklinationen für die Pulkowaer Fundamentalkataloge. Seine Beobachtungen sind niedergelegt in den Veröffentlichungen der Jahre 1888 und 1893—1905 der Nikolaj-Hauptsternwarte Pulkowa. Außerdem schrieb er: »Détermination du coefficient constant de la précession au moyen d'étoiles de faible éclat« (1870), »Bestim-

mung der Nutation der Erdachse« (1873), »Die Polhöhe von Pulkowa« (1873), »Das Äquinoktium für 1865« (1877), »L'aberration des étoiles fixes« (1883), »Variations de la latitude de Poulkova« (1893).

Harzer: Nachruf auf N. in der Vierteljahrsschrift der Astronom. Gesellschaft, Jahrg. 58 (1923).

Nyrop, 1) Kristoffer, dän. Romanist, *Kopenhagen 11. Jan. 1858, †das. 14. April 1931, war 1894—1928 Prof. an der Universität. N. ist der Neubegründer der roman. Sprachwissenschaft in Dänemark, sein Hauptwerk ist »Grammaire historique de la langue française« (6 Bde., Kopenhagen 1899—1930). Sehr anregend auch für weitere Kreise ist »Ordenes Liv« (1901, n. Aufl., 4 Bde., 1925—31; deutsch »Das Leben der Wörter«, 1903, Neudruck 1923). Er schrieb über Sagen und Gesänge der Vorzeit »Fortids Sagn og Sange« (Bd. 1—6, 1907—09).

2) Martin, dän. Baumeister, Vetter von 1), *Insel Holmsland (bei Ringkøbing) 11. Nov. 1849, †Kopenhagen 18. Mai 1921, das. 1884—93 Lehrer, seit 1906 Prof., 1908—19 Direktor der Kunstakademie, hat in seinen Bauten auf nationaler Grundlage geschichtl. Formen selbständig verarbeitet und damit der dän. Baukunst neue Wege gewiesen: Neues Rathaus in Kopenhagen (1892—1903; Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts II, Abb. 3), Eliaskirche (1905—08) und Bispebjerghospital das. (1908—13; Erweiterung 1916—18).

F. Beckett und F. Hendriksen: København raadhus (1908); Architekten M. N. (1919).

Nyrsko [nirßkö], Stadt in Böhmen, →Neuern.

Nyslott, Stadt in Finnland, →Savonlinna.

Nyssa, Pflanzengatt., →Tupelo.

Nystad, Stadt in Finnland, →Uusikaupunki.

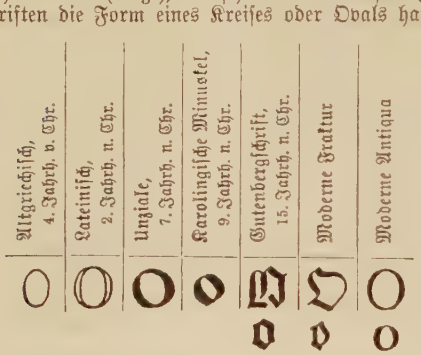
Nystagmus [grch.], →Augenzittern.

Nyx [grch.], **Nox** [lat.] *w*, die Nacht, Gestalt der kosmogonischen Dichtung der Griechen; nach Hesiod aus dem →Chaos (1) entstanden. An die N. werden später Wesen wie Thanatos (der Tod), Hypnos (der Schlaf), die Träume u. a. angeknüpft.

Nzadi, Fluß in Afrika, →Kuango.

O.

O, der fünfzehnte Buchstabe unseres Alphabets, ist entstanden aus dem altsemit. Zeichen für einen Kehllaut 'ain (Auge), das schon in den ältesten Inschriften die Form eines Kreises oder Ovals hatte.



Die Griechen, deren Sprache diesen Laut nicht besaß, benutzten den Buchstaben zunächst für (kurzes und langes) o; später wurde für die Länge der besondere Buchstabe →Omega geschaffen. Als Laut gehört o zu den Vokalen.

Als Abkürzungszeichen bedeutet O: in der Geographie Osten (→Himmelsgegenden), in der Chemie das Element Sauerstoff (Oxygenium), im Wechselverkehr Order, auf Pariser Kurszetteln Offert (Angebot); O' [aus altirisch ane 'Enkel'] in irischen Familiennamen 'Enkel', 'Abkömmling', z. B. O'Connor, Abkömmling des Connor; o in der organ. Chemie vor chem. Namen eine Ortho-Verbindung (→Benzol).

Ö [ö, ungar.], alt.

Ö [ö, schwed.] *w*, Mz. Öar, Insel.

Ø [ö, dän.] *w*, Mz. Øer, Insel.

OA., Abk. für →Oberamt.

Ö. A. C., Abk. für Österr. Alpenclub.

Oahu, eine der Hawaii-Inseln (Karte 109 a ②), 1554 qkm groß mit (1930) 202887 E., die bei weitem volkreichste und am meisten bebaute Insel der Gruppe mit der Hauptstadt Honolulu (1930: 137582 E.), zugleich dem wichtigsten Hafen Ozeaniens, und mit dem Flottenstützpunkt Pearl Harbour. [Oaxaca.

Oajaca [oaehqkä], mexik. Staat und Stadt, →

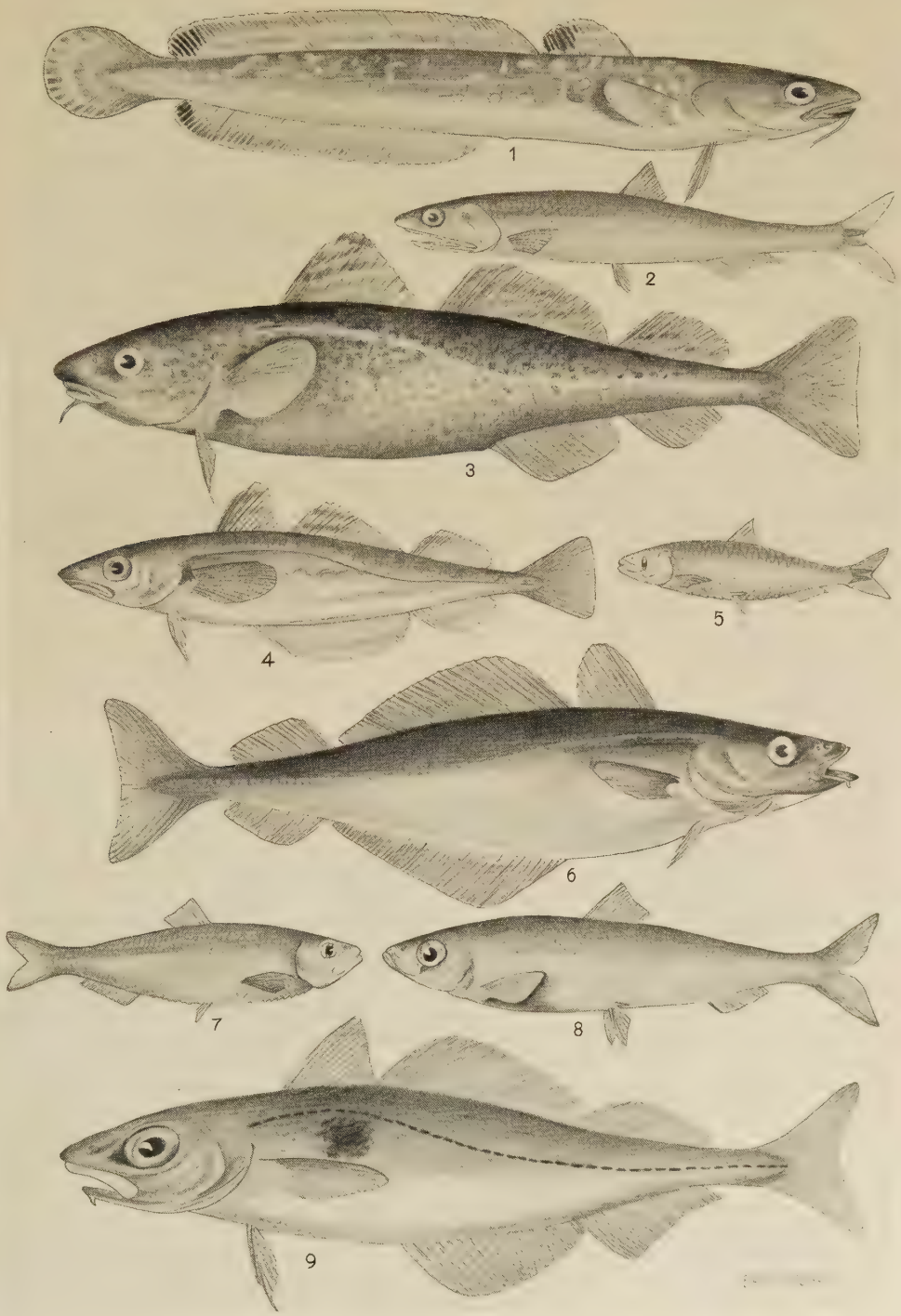
Oakengates [ōkəngēts], Stadt in der engl. Gfsch. Shropshire, 20 km östl. von Shrewsbury, hat (1931) 11189 E.

Oakham [ōkəm], Hauptstadt der engl. Gfsch. Rutland (Karte 64, F 4), hat (1931) 3190 E., Reste eines Normannenschlosses.

Oakland [ōklənd], Stadt im Staate Kalifornien der Ver. St. v. A. (Karte 100, B 3), an der Bai von San Francisco, dieser Stadt gegenüber und mit ihr durch Dampf- und Eisenbahnfähren verbunden, hat (1930) 284065 E., mit mehreren großen Nachbarorten (darunter im S Alameda, im N Berkeley) über 700000 E. O. ist Ausgangspunkt großer Bahnlinien, Eisenbahnvorort für San Francisco, besitzt Flughafen. Der Hafen ist nur durch ausgedehnte Landungsbrücken für größere Seeschiffe erreichbar. Hauptindustrie ist Schiffbau (große Docke); andere

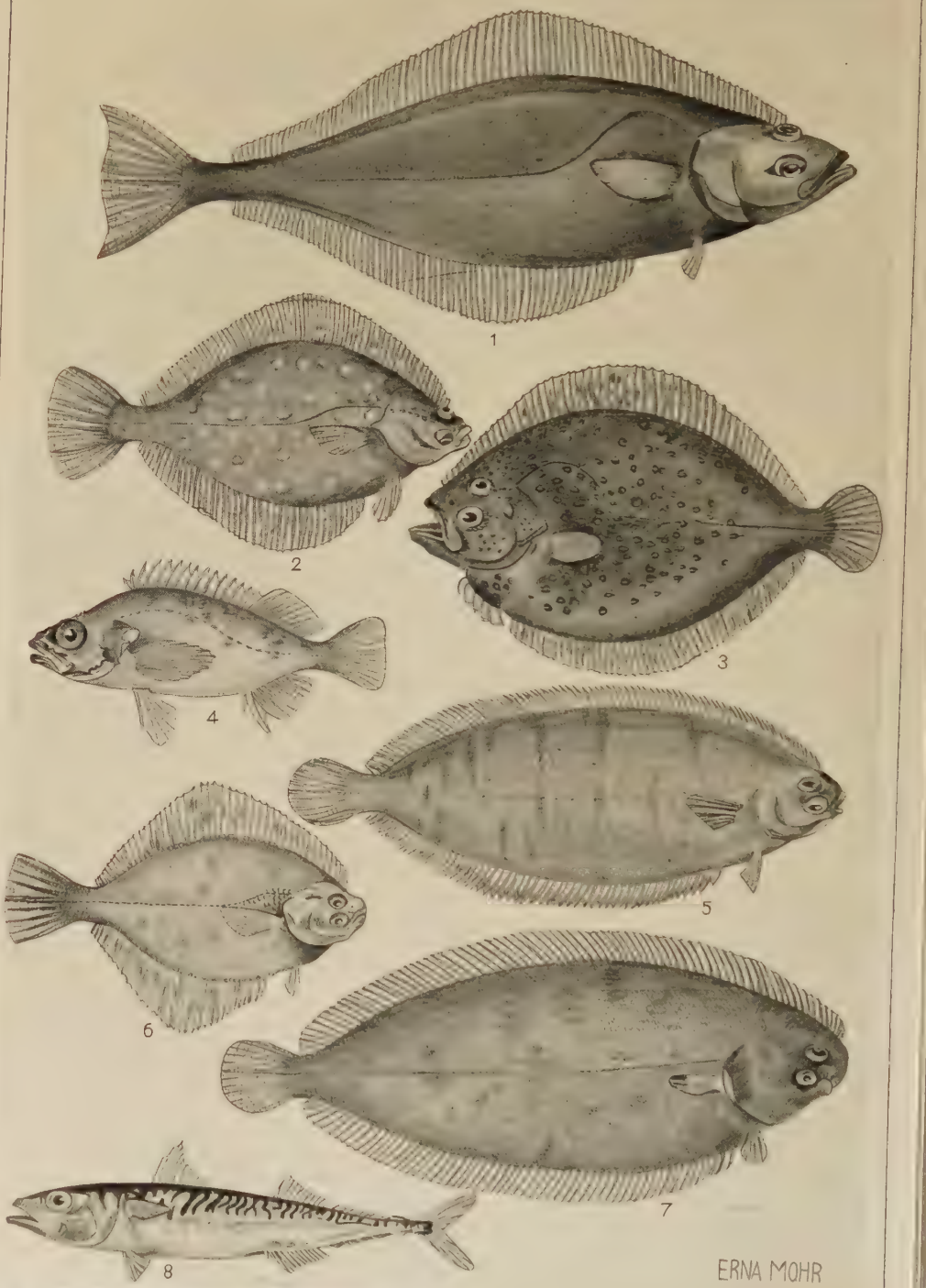
Oakland: City Hall.

Zweige sind Herstellung von Gasmotoren, Kraftwagen und Flugzeugen, Eisen- und Stahlwerke, Ölraffinerie, Konserven-, Holzwaren- und Jutegarnerzeugung. O. besitzt ein mediz. College, ein College für Frauen (1929: 590 Studierende), Sternwarte, mehrere Bibliotheken, mehrere Wohlfahrtseinrichtun-



1. Lengfisch (Molva vulgaris), bis 180 cm lang. **2.** Sardelle, Anchovis (Engraulis encrasicholus), bis 20 cm lang. **3.** Dorsch, Kabeljau (Gadus morrhua), bis 150 cm lang. **4.** Wittling, Merlan (Gadus merlangus), bis 45 cm lang. **5.** Sardine (Alosa pilchardus), bis 30 cm lang. **6.** Köhler, »Seelachs« (Gadus virens), bis 100 cm lang. **7.** Sprotte (Clupea sprattus), bis 17 cm lang. **8.** Hering (Clupea harengus), bis 40 cm lang. **9.** Schellfisch (Gadus aeglefinus), bis 60 cm lang.

Nutzfische II.



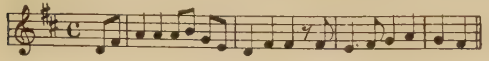
1. Heilbutt (Hippoglossus vulgaris), bis über 250 cm lang. 2. Scholle, Goldbutt (Pleuronectes platessa), bis 60 cm lang. 3. Steinbutt (Rhombus maximus), bis 80 cm lang. 4. Rotbarsch (Sebastes marinus), bis 75 cm lang. 5. Rotzunge (Pleuronectes microcephalus), bis 45 cm lang. 6. Flunder, Graubutt (Pleuronectes flesus), bis 50 cm lang. 7. Seezunge (Solea vulgaris), bis 40 cm lang. 8. Makrele (Scomber scombrus), bis 50 cm lang.

gen, darunter eine Taubstummen- und Blindenanstalt. Schiffsverkehr 1924: 79000 Schiffe.

Oak Park [ōk pārk], Stadt im Staate Illinois der Ver.St.v.A., Villenvorort von Chicago, Bahnknoten, hat (1930) 63980 E. [in →Epsom.

Oaks-Stakes [ōkß-ßtēkß, engl.], Frühjahrsrennen

O alte Burschenherrlichkeit, Studentenlied von unbekanntem Verfasser (zuerst gedruckt 1825), in Anlehnung an das Gedicht »Der ersten Unschuld reines Glück, Wohin bist du geschwunden?« von K. B. Garve (»Christl. Gesänge«, erschienen 1824).



O al-te Bur-schen-herr-lich-keit, wie bald bist du ent-schwun-den.

Der Kehrreim »O jerum, jerum, jerum« ist dem Studentenlied »Was fang ich armer Teufel an?« (vor 1763) entnommen (»O quae mutatio rerum« ist späterer Zusatz). Die gegenwärtig allgemeingebräuchliche Melodie, der die Weise zu dem Lied »Was fang ich armer Teufel an?« zugrunde liegt, ist zuerst in Brauns »Liederbuch für Studenten« (1843) gedruckt.

Hoffmann von Fallersleben: Unsre volkstüml. Lieder (4. Aufl. v. K. H. Prahl, 1900).

Oamaru, Hafenstadt auf der Südinsel Neuseelands (Karte 111, B 4), an der Bahn Christchurch-Dunedin, Mittelpunkt des Weizenbaugebietes der Landschaft Waitaki, hat (1927) etwa 7000 E.

O. A. M. D. G., Abk. für lat. Omnia ad majōrem Dei glōriam, »Alles zur größeren Ehre Gottes«, Wahlspruch der Jesuiten.

Oannes, mythisches Urwesen der Babylonier, halb Mensch, halb Fisch, das ihnen nach Berosos Schrift, Künste und Wissenschaften, Gesetze vermittelt haben soll.

Oase [grch. oasis, aus dem Altägyptischen], eine häufig am Rande, aber auch im Innern von Wüsten und Wüstensteppen gelegene Stelle reicheren Pflanzenwuchses, der durch Grundwassernähe,

Oase: Teil der Oase Beni Abbès (algerische Sahara).

Quellen, Flußläufe oder auch artesische Brunnen bedingt ist und durch Bewässerung ausgedehnt werden kann. In der Sahara, Arabien, Turkestan sind die O. häufig Kulturzentren, die durch Karawanenstraßen verbunden sind. Die Bewohner bauen Feldfrüchte und Obst unter Dattel- und Dumpalmen.

Oates [ōtß], Titus [taitəß], engl. Abenteurer, *Oakham 1649, †London 23. Juli 1705, wurde zum Urheber einer blutigen Katholikenverfolgung (1678 ff.) durch das ausgestreute Gerücht einer engl. Jesuitenverschwörung gegen das Leben Karls II., der er als früherer Jesuit beigewohnt haben wollte.

J. Spillmann: Gesch. der Katholikenverfolgung in England, Tl. 5 (1901).

Oaxaca [ōāchākā], **Oajaca, 1)** mexikanischer Staat, 94211 qkm groß mit (1930) 1082190 E. (11,5 auf 1 qkm). O. grenzt mit 500 km langer, meist flacher Küste an den Stillen Ozean; hier liegt im W der kleine Hafen Puerto Angel (Kaffeeausfuhr), im O, am Isthmus von Tehuantepec, der stark versandete Freihafen Salina Cruz, Endpunkt der Bahn über den Isthmus. O. ist ein von zahllosen Tälern zerschnittenes Gebirgsland, häufigen Erdbeben ausgesetzt, mit einem Gewirr von Bergrücken, die im N der Sierra Madre Oriental, im S der Sierra Madre del Sur zuzurechnen sind und bis über 3000 m Höhe erreichen (Zempoaltépetl 3396 m). Die Entwässerung erfolgt teils nach N zum Golf von Mexiko, bes. durch den Río Papaloápam und Río Coatzacoalcos, teils nach S zum Stillen Ozean. Temperatur, Niederschläge und Pflanzenwelt sind stärkstem Wechsel unterworfen je nach Meereshöhe und Lage zu den regenbringenden Winden. Trop. und subtrop. Ackerbau ist der wichtigste Wirtschaftszweig des erst ungenügend von Eisenbahnen erschlossenen Staates; er liefert vor allem Mais, Bohnen, Weizen, Zuckerrohr, Tabak und sehr guten Kaffee. In den großen Wäldern der feuchten Gebirgshänge wird wertvolles Nutzholz gewonnen. Der alte Bergbau auf Silber- und Golderze liegt danieder. Die Industrie ist unbedeutend. Etwa zwei Drittel der Bevölkerung besteht aus Indianern verschiedener Sprachgruppen; am zahlreichsten sind die Zapoteken, die Mixteken im W und die Mixe im SO.

2) O. de Juárez, Hauptstadt und wichtigster Handelsplatz des Staates O. (Karte 101, E 4), 1550 m ü. M., in weitem, fruchtbarem Hochtal, Sitz eines Erzbischofs, hat (1930) 31340 E., schöne Kirchen. — O. war bereits ein fester Platz der Azteken; 1524 wurde es als span. Stadt unter dem Namen **Antequera** gegründet. Hier lag das sog. Marquesado, die riesige Grundherrschaft des Eroberers Cortez, des Marqués del Valle de O. Im Kampf gegen die franz. Intervention mußte Porfirio Díaz im Febr. 1865 die Stadt preisgeben, eroberte sie aber im Okt. 1866 zurück. Im Jan. 1931 erlitt O. schwere Erdbebenzerstörungen.

Ob, Obj, der Hauptstrom Westsibiriens (Karte 89, D 3—B 2), 3635 km lang, seinem Nebenfluß Irtysch nach gemessen 5300 km lang mit einem Einzugsgebiet von 2950000 qkm. Er entwässert mit seinen Nebenflüssen die größte Tiefebene der Welt, die westsibirische. Von seinen Quellflüssen ist der Katun der größere. Er entspringt auf der Südseite der Belucha im mittleren Altai und vereinigt sich nach 639 km langem Lauf unterhalb Bijsk mit der Bija, die aus dem Ostaltai kommt und den Telezker See durchfließt. Von Barnaul ab (140 m ü. M.) ist das Gefälle des O. sehr gering. Beide Ufer sind niedrig, das rechte jedoch etwas höher als das linke. Von r. nimmt der O. den aus dem Kusnezker Becken kommenden Tom, den langen gewundenen Tschulym und den für die Verbindung mit dem Jenissej (→Ob-Jenissejsches Kanalsystem) wichtigen Ket auf, von l. den ihn an Länge und Schiffahrtsbedeutung übertreffenden, an Wassermenge aber nicht erreichenden Irtysch und die Soswa und mündet in einer Breite von 6—22 km in das Südende des **Obbusens.** Dieser ist 750 km lang, 35—60 km breit und 12—

25 m tief, aber durch eine Barre, über der er nur 3 m tief ist, für große Schiffe gesperrt. Nach SO erstreckt sich der 400 km lange Tasbusen. O. und Irtysch haben zusammen mehr Frachtverkehr als alle andern sibir. Ströme zusammen. Zwischen Bijsk und der Irtyschmündung ist die Schiffahrt auf dem O. lebhaft, auf seinem Unterlauf dagegen gering.

P. Fickeler: Das Ob-Irtisch-System (Freie Wege vergleichender Erdkunde, Drygalski-Festschrift 1925).

ob., Abk. für lat. obiit, ist gestorben.

o. B., Abk. für »ohne Bericht«, Wechselklausel, die besagt, daß die Wechselsumme nicht noch in einem besonderen Brief erläutert wird; Gegensatz →l. B.

Obadja [hebr. 'Knecht Jahves'], der vierte der sog. kleinen Propheten, auf den eine kleine Sammlung von Sprüchen gegen die Edomiter und über das für Juda bestimmte Heil zurückgeführt wird, zum Teil nach älteren Vorlagen.

N. Peters: Die Prophetie O.s (1892); Wilh. Nowack: Kleine Propheten (3. Aufl. 1922); Zwölfprophetenbuch, übers. und erklärt v. E. Sellin, Bd. 1 (3. Aufl. 1929); W. Rudolph: Obadja (Ztschr. für die alttestamentl. Wissenschaft, n. F., Bd. 8, 1931).

Oban, Obang, frühere japan. Goldmünze von bes. großem Maßstab (etwa 150×90 mm groß), mit Silber legiert und nur zu Ehrengeschenken bestimmt.

Oban [ōbən], Stadt in der schott. Gfsch. Argyll, am Firth of Lorn (Karte 64, D 2), hat (1931) 5760 E. O. ist wichtiger Ausgangspunkt für Ausflüge in das Grampiangebirge; in der Nähe die Ruinen von **Dunstaffnage Castle,** dem schott. Königssitz von 500—843.

Obaöl, →Irvingia.

Obbrovgzzo, Ort in Jugoslawien, →Obrovac.

Obdacher Sattel, 945 m hoher Paß in den Norischen Alpen, an der Grenze von Steiermark und Kärnten, mit der Bahn Zeltweg-Unterdrauburg.

Obdachlosenasyl, Obdachlosenheim, in der Obdachlosen- und Wandererfürsorge Bezeichnung für eine Freistätte zur Aufnahme von schutzbedürftigen und obdachlosen Personen. Die O. sind meistens Einrichtungen der Stadtverwaltungen. Sie dienen teils zu vorübergehender Unterkunft, teils zu längerem Aufenthalt; zum kleineren Teil sind sie für Frauen, zum größeren Teil für Männer bestimmt. Bei den letzteren werden aus erziehlichen Gründen die Jugendlichen bis zu 21 Jahren gesondert untergebracht, oft in besonderen Jugendbleiben, häufig auch nur in eigenen Räumen. (→Obdachlosenfürsorge.)

Obdachlosenfürsorge, die Fürsorge für Personen, die keine Wohnung oder Unterkunft haben. Ist der Grund dafür eine eigene Hilfsbedürftigkeit, so greift der Fürsorgeverband als Träger der Armenpflege ein. Zur Behebung der Obdachlosigkeit für Einzelpersonen dienen die Obdachlosenheime (→Obdachlosenasyl). Ähnl. Zwecken wie die Obdachlosenasyle dienen die Arbeiterkolonien und Wanderarbeitsstätten.

Für die Behebung der Obdachlosigkeit nichthilfsbedürftiger Personen ist die Polizei zuständig. Es handelt sich dabei meist um eine durch die Wohnungsnot bedingte vorübergehende Maßnahme. Die auf diese Weise obdachlos gewordenen Personen finden vorläufige Not- oder Behelfsunterkunft in Herbergen, Baracken, Eisenbahnwagen; oft sind auch sog. Exmittiertenwohnungen einfachster Art in geschlossenen Siedlungen errichtet worden.

Rechtliche Bestimmungen. Das in der Zeit des größten Wohnungsmangels entstandene Ges. über Mieterschutz und Mieteinigungsämter v. 1. Juni 1923 (17. Febr. 1928) will der Obdachlosigkeit dadurch vorbeugen, daß es den Mieter vor einer gegen seinen Willen erfolgenden ungerechtfertigten Kündigung schützt. Für den Fall, daß die Räumungsklage beim Mietschöffengericht wegen Nichtzahlung der Miete eingebracht wird, verpflichtet es das Gericht, der Fürsorgebehörde Mitteilung zu machen, damit diese die Obdachlosigkeit durch Übernahme der rückständigen Miete verhüten kann. Die Pflicht der öffentl. Fürsorge (der Bezirksfürsorgeverbände und ihrer Wohlfahrtsämter), der Obdachlosigkeit Hilfsbedürftiger abzuhelfen, beruht auf § 6a der Reichsgrundsätze über Voraussetzung, Art und Maß der öffentl. Fürsorge v. 4. Dez. 1924. — § 361 Ziffer 8 StGB. bedroht mit Haftstrafen Obdachlose, die sich nicht binnen bestimmter Frist Obdach verschaffen oder nachweisen, daß dies unmöglich ist; diese Bestimmung soll im neuen StGB. verschwinden, da sie wirkungslos ist.

Österreich. Die Stadt Wien unterhält ein Obdachlosenheim zur Beherbergung armer, obdachloser Einzelpersonen beiderlei Geschlechts. Die Anstalt gliedert sich in ein Heim zur vorübergehenden Nächtigung (Asyl) und in ein Dauerheim. Ersteres nimmt über 14 Jahre alte Personen auf, die in Wien keinen Wohnsitz haben. Im Dauerheim finden in erster Linie über 18 Jahre alte obdach- oder arbeitslose, nach Wien zuständige Personen Unterkunft. In andern Städten Österreichs bestehen keine ähnl. Einrichtungen.

In der Schweiz liegt die O. den Kantonen und Gemeinden ob, die sie unter den Gesichtspunkten der Armenpflege oder der Bekämpfung der Wohnungsnot verfolgen. Der Bund hat nur ausnahmsweise durch Beiträge an Wohnbauten und bei starkem Wohnungsmangel durch Ermöglichung des Aufschubs von Umzügen nach erfolgter Kündigung eingegriffen.

Emilie Zadow: Kinder des Staates (1929).

Obdiplostēmōn [aus lat. ob 'gegen', grch. diplūs 'doppelt' und stēmōn 'Staubfaden'] heißt ein Blütenbau mit zwei umgekehrt stehenden Staubblattkreisen; die äußeren Staubblätter stehen vor den Kronblättern, die inneren vor den Kelchblättern. (→Diplostemon, →Haplostemon.)

Obdorien, Tundra-Landschaft am Unterlauf des Ob und am Obbusen.

Obdorsk, Stadt im Uralgebiet der Sowjetunion (Karte 89, B 2), nahe der Mündung des Polui in den Ob in der Tundra gelegen, hat etwa 1000 E. (Russen und Syrjänen), Rundfunksender und meteorologische Station, ist Markt für Samojeden und Ostjaken, die Felle, Mammutelfenbein und Walroßzähne verkaufen. Im Sommer besteht Dampferverbindung mit Tobolsk.

Obduktion [von lat. obducere 'vorführen', spätlat. 'öffnen', 'verletzen'], Leichenöffnung, →Sektion.

Obduzieren, sezieren, eine Sektion vornehmen.

Obduration [lat.], Verhärtung (des Gemütes), Verstocktheit.

Obedienz, lat. **Obedientia canonica** ['kanonischer Gehorsam'], in der kath. Kirche 1) der Gehorsam, den nach dem röm. Kirchenrecht die kirchlich Untergebenen ihren Oberen, bes. die Geistlichen den Bischöfen und diese wieder dem Papst zu leisten haben.

2) Die schriftlichen Anweisungen (lat. litterae obedientiales) der Ordensoberen an ihre Untergebenen zur Übernahme eines Amtes.

3) In abgeschwächter Bedeutung die Anhängerschaft eines Papstwahlkandidaten bei zwiespältiger Wahl.

Heiner: Die kanonische O. (1882); Permaneder: Obedienz (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895).

Obeid, El, Hauptort der Prov. Kordofan des Anglo-Ägypt. Sudans (Karte 92, E 5), mit Khartum durch Bahn verbunden, hat (1931) etwa 17 000 E.

O-Bein, →X-Bein.

Obelisk [grch. 'kleiner Spieß'] *m*, ein hoher, schmaler, viereckiger Steinpfeiler, der sich nach oben verjüngt und in einer pyramidenförmigen Spitze **(Pyramidion)** endigt; findet sich bes. häufig in der ägyptischen Kunst, meist reich mit Hieroglyphen verziert. Ursprünglich war der O. ein als Kultsymbol des Sonnengottes aufgerichteter Steinkegel, so in den Sonnenheiligtümern der 5. Dynastie. Die meisten O. wurden während der 18. und 19. Dynastie in den Heiligtümern des Ammon in Karnak und Luksor errichtet. In Luksor steht noch der höchste in Ägypten erhaltene O. der Königin Hatschepsut (28 m). Zahlreiche O. wurden von den röm. Kaisern nach Rom gebracht; einer steht auf der Piazza del Popolo, ein anderer vor der Curia Innocentiana, der größte vor San Giovanni in Laterano (32 m, mit Unterbau 47 m hoch); von Thutmosis III. in Theben errichtet, 357 n. Chr. von Konstantin d. Gr. im Circus Maximus aufgestellt). Einer der beiden von Ramses II. in Luksor errichteten O. (28 m) wurde 1831 von Mehemmed Ali den Franzosen geschenkt und auf der Place de la Concorde in Paris aufgestellt. Über die nach London und New York aus Alexandria gebrachten O. →Nadeln der Kleopatra. Kleine O. wurden in Ägypten während der Pyramidenzeit auch vor und in Gräbern aufgestellt (Memphis). O. fanden sich in gleicher Form, mit Inschriften bedeckt, in Babylonien. Der älteste stammt aus der Zeit um 2700 v. Chr. Die assyrischen sind zwar auch von gleicher Form, doch oben von einer Stufenpyramide bekrönt, die wahrscheinlich einen der Tempeltürme (→Babylonischer Turm) wiedergibt; die Seiten des O. sind mit Reliefs und Inschriften bedeckt, die die Taten des Königs verkünden. Die assyr. O. stammen aus der Zeit des 11.—9. Jahrh. v. Chr. In der Renaissance wurde die Kunstform der O. wieder aufgenommen, jedoch meist nur für kleine bekrönende Glieder; in neuerer Zeit wurden O. (oft aus Gußeisen) als Schmuck von Grabmälern, Denkmälern und Brunnen verwendet.

Obelisk der Königin Hatschepsut in Luksor.

Das Re-Heiligtum des Königs Ne-woser-re, hg. v. F. W. v. Bissing, Bd. 1 (1905); Erman: Röm. O. (1917); Engelbach: The problem of the obelisks (1923); Roeder und Unger: Obelisk (Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 9, 1927).

Obelos, Obeliskos [grch. 'Bratspieß', 'Spitzsäule'] *m*, krit. Zeichen (⁺) der griech. Grammatiker, durch das unechte Stellen in Texten bezeichnet wurden.

Ober, 1) Bezeichnung für Kellner.

2) Figur der deutschen Spielkarte, entspricht der Dame in der franz. Spielkarte.

Oberachern, Ldgem. im bad. ABz. Bühl, in dem von der Acher durchströmten Kappeler Tal, 143 m ü. M., oberhalb von Achern, an der Bahn nach Ottenhöfen, hat (1925) 2200 meist kath. E., Bindfaden-, Watte-, Papier-, Stuhlfabrik, Ziegelei, Fabrik für Fichtennadelpräparate; Sommerfrische.

Oberacht, Aberacht, →Acht.

Oberaden, Ldgem. im Kr. Unna des preuß. RgBz. Arnsberg (Provinz Westfalen), r. an der Seseke (l. zur Lippe) und der Bahn Hamm-Oberhausen, hat (1925) 1820 E. — Bei O. wurde ein von einem Graben und einem holzversteiften Wall umschlossenes Römerlager ausgegraben, das älter ist als das Lager von →Haltern, wahrscheinlich in der Drususzeit angelegt, dann aber aufgegeben. O. ist mit →Aliso in Verbindung gebracht worden; irgendwelche sicheren Unterlagen sind jedoch nicht erzielt.

Prein: Aliso bei O. (2 Bde., 1906/07); Dragendorff: Oberaden (Reallexikon der germanischen Altertumskunde, hg. v. Hoops, Bd. 3, 1915/16).

Oberalm, Dorf in Salzburg, →Hallein.

Oberalpen, franz. Dep., →Alpes 2).

Oberalppaß, 2048 m hoher Paß in der St.-Gotthard-Gruppe an der Grenze der schweiz. Kantone Uri und Graubünden. Die den Paß überschreitende, 1862—64 erbaute Poststraße (32 km) steigt von Andermatt nordöstl. zu dem zwischen den Bergstöcken des Crispalt und des Six Madun (Gotthardgruppe) gelegenen Hochtal hinauf, an dessen oberem Ende der kleine Oberalpsee (2028 m) und die Paßhöhe liegen. Von der Höhe senkt sich die Straße südöstl. in die Val Tavetsch hinab und schließt sich in Disentis an die Lukmanierstraße an. Seit 1926 wird der Paß von der Bahn Brig-Disentis überschritten. Der **Oberalpstock,** ein granitisches Massiv, erhebt sich zwischen Crispalt und Tödi im Piz Tgietschen zu 3330 m.

Oberammergau; rechts das Festspielhaus.

Oberaltstadt, Markt in Böhmen, →Altstadt 2).

Oberammergau, Ldgem. im BzA. Garmisch des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, D 4), in den Bayr. Kalkalpen im Tal der Ammer gelegen, etwa 840 m ü. M., an der Bahn Murnau-O., hat (1925) 2280 meist kath. E., Pfarrkirche im Rokokostil (1736—42), Forstamt, Zeichen-, Modellier- und Schnitzschule, Langsches Museum alter Schnitzereien. Neben der Holzschnitzerei betreiben die Einwohner Fremdenindustrie, da O. als Sommerfrische und als Wintersportplatz berühmt ist. Das **Oberammergauer Passionsspiel,** seit 1634, einem frommen Gelübde in schwerer Pest-

zeit entsprechend, regelmäßig im Abstand von zehn Jahren wiederholt, beruht in seiner ältesten erhaltenen Fassung (von 1662) auf den Augsburger Passionsspielen von St. Ulrich und Afra des 15. und 16. Jahrh. und dem des Meistersingers Sebastian Wild aus dem 16. Jahrh. (alle drei hg. v. A. Hartmann 1880), die selbständig verarbeitet sind unter Ausnutzung der durch das Jesuitentheater gegebenen neuen Bühnenform der »kubischen Simultanbühne«, die sich im Oberammergauer Passionsspiel bis heute erhalten hat. Der Text wurde 1680 erweitert durch Entlehnungen aus dem Weilheimer Passionsspiel von Aelbl († 1621) und später mehrfach dem jeweiligen Zeitgeschmack entsprechend umgedichtet, so 1750 von Ferd. Rosner, zuletzt von dem Erneuerer des Spiels im 19. Jahrh., J. A. Daisenberger († 1883). Es enthält die Leidensgeschichte Jesu vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung, umrahmt von den Gesängen eines Chores und unterbrochen von lebenden Bildern, die vorausdeutend Szenen des Alten Testamentes (Präfigurationen) darstellen. Hohes künstlerisches Können und tiefer religiöser Ernst haben den Spielen Weltruf verschafft. Das Festspieltheater mit über 5000 Sitzplätzen wurde 1929/30 umgebaut. Auf dem Osterbichl südwestl. von O. steht eine 12 m hohe Sandsteinkreuzigungsgruppe, der Gemeinde von König Ludwig II. von Bayern gestiftet.

Der älteste Text des Oberammergauer Passionsspiels, hg. v. G. Quert (1910); F. Feldigl: Denkmäler der Oberammergauer Passionsliteratur (1922); Zauner: O. und Umgebung (1922), Das Passionsdorf O. (1922); W. Flemming: Das Oberammergauer Passionsspiel in literatur- und theatergeschichtl. Beleuchtung (Ztschr. für Deutschkunde, Jahrg. 36, 1922); Hermine Diemer: O. und seine Passionsspiele (neu bearb. v. Bogenrieder, 4. Aufl. 1930).

Oberamt, abg. OA., in Württemberg der unterste staatl. Verwaltungsbezirk, der zugleich Kommunalverband ist, ähnlich wie in Preußen der Kreis (→Amt). Der leitende Beamte führt gegenwärtig den Titel → Landrat (1).

Oberamtmann, in Preußen früher Titel für Domänenpächter oder Verwalter eines Kammergutes, in Württemberg für den Vorsteher eines [→Oberamtes.

Oberamtsarzt, →Amtsarzt.

Oberamtsrichter, gegenwärtig nur noch selten gebrauchte Amtsbezeichnung für den Vorstand eines größeren →Amtsgerichts oder einer Abteilung eines solchen.

Oberappellationsgericht, Obertribunal, Oberhofgericht, bis zum 1. Okt. 1879 Bezeichnung für letztinstanzliche Gerichte in den deutschen Staaten mit Ausnahme von Bayern, wo das →Oberste Landesgericht [bestehen blieb.

Oberarmbein, →Arm 1).

Oberarzt, meist der Leiter einer Abteilung eines öffentlichen Krankenhauses, einer Klinik oder Landesheilanstalt; bisweilen auch ein älterer Assistenzarzt. Seit 1898 Amtsbezeichnung der bisherigen Assistenzärzte I. Kl. im deutschen Heere im Range des Oberleutnants.

Oberaula, Flecken im Kr. Ziegenhain des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau), an der Aula im Knüllgebirge, 324 m ü. M., und der Bahn Treysa-Hersfeld, hat (1925) 1110 evang. E., AGer., Oberförsterei. O. ist Sommerfrische.

Oberaußem, Ldgem. im Kr. Bergheim des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz), an der Bahn Rommerskirchen-Elsdorf, hat (1925) 3140 E.; Braunkohlenbergbau, Brikettfabrikation.

Oberbarnim, Kr. im preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg), umfaßt 1186 qkm mit (1925) 80660 E. Sitz des LdrA. ist Freienwalde.

Oberbayern, bayr. RgBz. (Karte 50), ein von Schwaben im W, Niederbayern im O und Österreich im S begrenztes dreieckiges Gebiet, das das von N nach S ansteigende, glazial umgestaltete →Alpenvorland und die deutschen Alpen umfaßt, reich an Seen (Ammer-, Starnberger und Chiemsee), Mooren (Dachauer, Erdinger, Donaumoos) und wasserreichen Flüssen. Hauptflüsse sind Isar und Inn. Neben Landwirtschaft und einer sich durch die Ausnutzung der Wasserkräfte mehr und mehr entwickelnden Industrie bietet der sehr starke Fremdenverkehr Erwerbsmöglichkeiten. O. umfaßt 6 kreisunmittelbare Städte und 27 Bezirksämter; Hauptstadt ist München.

Städte und Bezirksämter	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evangelische	Katholische	Israeliten	Sonstige [1]	Einw. auf 1 qkm
Kreisunmittelbare Städte.							
Freising	29	14974	656	14278	17	23	517
Ingolstadt	39	26630	3350	23089	103	88	691
Landsberg	30	7728	503	7192	21	12	261
München	126	680704	104562	554457	10068	11617	5399
Rosenheim	11	17998	947	16937	39	75	1569
Traunstein	9	9028	649	8310	9	60	1038
Bezirksämter.							
Aibling	334	27397	1012	26301	10	74	82
Aichach	517	30114	529	29555	—	30	58
Altötting	546	43116	737	42297	5	77	79
Berchtesgaden	631	27888	1858	25915	60	55	44
Dachau	438	31656	809	30732	21	94	72
Ebersberg	558	29321	686	28615	—	20	53
Erding	777	45287	416	44823	4	44	58
Freising	687	35575	548	35022	—	5	52
Friedberg	345	20618	340	20255	1	22	60
Fürstenfeldbruck	473	32326	1302	30942	17	65	68
Garmisch	849	24622	1978	22562	30	52	29
Ingolstadt	440	29295	1284	27976	—	35	67
Landsberg	602	27648	941	26668	—	39	46
Laufen	556	37564	622	36890	8	44	68
Miesbach	844	42156	1750	40276	15	115	50
Mühldorf	634	41653	405	41228	6	14	66
München	707	70249	8773	60714	194	568	99
Pfaffenhofen a. d. Ilm	554	38614	325	38270	2	17	70
Rosenheim	817	47733	1259	46368	9	97	58
Schongau	508	22941	295	22613	5	28	45
Schrobenhausen	400	22803	439	22353	2	9	57
Starnberg	455	27950	3362	24403	51	134	61
Tölz	746	21862	1042	20767	30	23	30
Traunstein	1173	48513	723	47686	2	102	41
Wasserburg a. Inn	654	39677	423	39223	2	29	60
Weilheim	686	40319	1538	38620	34	127	59
Wolfratshausen	506	20807	1045	19665	25	72	41
RgBz. Oberbayern	16681	1684766	145108	1515002	10790	13866	101

[1] Einschl. Altkatholiken und christl. Sekten.

Baedeker: München und Südbayern (38. Aufl. 1928); Oberbayern und München (Meyers Reiseführer, 5. Aufl. 1930); M. Haushofer und A. Rothpletz: Bayerns Hochland und München (Monographien zur Erdkunde, 5. Aufl. 1929).

Oberbegriff, →Schluß. [behörden.

Oberbergamt, Oberberghauptmann, →Berg-

Oberbewußtsein, im Gegensatz zum →Unterbewußtsein Bezeichnung für alle in das innere Blickfeld deutlich getretenen und vom Ich aus lenkbaren Bewußtseinsinhalte.

Oberbexbach, Ldgem. im Saargebiet, →Bexbach.

Oberbieber, Ldgem. im Kr. Neuwied des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz), an der Mündung des Wallbachs in den Aubach (l. zur Wied), 98 m ü. M., an der Kleinbahn O.-Neuwied, hat (1925) 2230 E.; Beinknopfindustrie.

Oberbilk, Stadtteil von Düsseldorf (2).

Oberblattstrupfen, beim Pferdegeschirr die zu beiden Seiten des Kammdeckels angebrachten kurzen

Riemen, die in eine an den Strangstutzen befindliche, nach oben gehende Schnalle geschnallt werden, um dem Strang die richtige Lage zu geben.

Oberbootsmann, →Bootsmann.

Oberbramstenge, Royalstenge, bei einem Segelschiff die auf die Bramstenge (→Bram) nach oben zu folgende Verlängerung des Mastes (Abb. →Mast). **Oberbramrah, Oberbramsegel,** die an der Oberbramstenge geführten Rahen und Segel.

Oberbruch, Ldgem. im Kr. Heinsberg des preuß. RgBz. Aachen (Rheinprovinz), hat (1930) 3720 meist kath. E.; große Kunstseidenfabrik.

Oberburg, Dorf im schweiz. Kanton Bern, an der Emme und den Bahnen Burgdorf-Langenau und Burgdorf-Thun, hat (1930) 2900 ref. E.; vielseitige Industrie.

Oberbürgermeister, Amtsbezeichnung für die Ersten Bürgermeister der größeren Städte, bes. der Stadtkreise. (→Bürgermeister.)

Obercassel, Ldgem. im Siegkreis des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz; Karte 46, D 3), r. am Rhein, 80 m ü. M., an der Bahn Frankfurt a. M.-Niederlahnstein-Köln und der Kleinbahn Bonn-Honnef, hat (1925) 3680 vorwiegend kath. E., kath. Pfarrkirche (12./13. Jahrh.), Denkmal des in O. geborenen Dichters Gottfr. Kinkel. — Bei O. wurde 1919 ein Doppelgrab eines Mannes und einer Frau aus der Zeit des Magdalénien gefunden; das Gesicht des Mannes ähnelt der Cro-Magnon-Rasse, hat anderseits noch Beziehungen zum Neandertaler.

Verworn, Bonnet und Steinmann: Der diluviale Menschenfund von O. bei Bonn (1919).

Obercastrop, Stadtteil von →Castrop-Rauxel.

Obercunnersdorf, Ldgem. in der Ahptmsch. Löbau der sächsischen Krhptmsch. Dresden-Bautzen (Karte 48, H 2), in der Lausitz, am Nordfuß des Kottmar, an der Bahn Löbau-Zittau, hat (1925) 2580 meist evang. E.; Textil-, Kisten- und Möbelindustrie. Wegen seiner geschützten Lage und der waldreichen Umgebung wird O. auch als Luftkurort besucht.

Oberdank, Wilhelm (Guglielmo Oberdan), ital. Irredentist, *Triest 1858, †das. 20. Dez. 1882, entzog sich 1878 der Dienstpflicht im österr. Heer durch Flucht nach Italien und faßte hier den Plan eines Attentats auf Kaiser Franz Joseph während des kaiserl. Besuchs in Triest, wurde aber am Tage vor dem geplanten Attentat verhaftet und gehängt. O. wird als Märtyrer des ital. →Irredentismus betrachtet.

Oberdeck, →Deck.

Oberdeutsch nennt man im Gegensatz zu Mitteldeutsch die südd. Mundarten, die im S von der Linie Pfalzburg-Weißenburg-Rastatt-Heilbronn-Schwäbisch-Hall-Dinkelsbühl-Ansbach-Nürnberg-Fichtelgebirge-Karlsbad gesprochen werden. Manche rechnen dazu auch die ostfränk. Mundart des nordwestl. Bayerns und der oberen Werra sowie das Vogtländische. (→Deutsche Mundarten.)

Oberdeutsche, zusammenfassende Bezeichnung für die deutschen Bewohner der Alpenländer und der nördlich vorgelagerten Gebiete, d. h. für die Alemannen (Schwaben) mit den Elsässern und Schweizern und die Bayern mit den Österreichern.

Oberdeutsche Hochebene, das schwäb.-bayr. → Alpenvorland.

Oberdeutsches Bauernhaus, →Bauernhaus.

Oberdieck, Johann Georg Konrad, Obstforscher, *Wilkenburg bei Hannover 30. Aug. 1794, †Herzberg am Harz 20. Febr. 1880, seit 1831 Superintendent, zuletzt in Jeinsen (Leine); durch seine eigenartigen Obstpflanzungen, worin er auf sogenannten Sortenbäumen (Stämmchen, woran jeder Zweig mit anderer Sorte veredelt war) allmählich über 4000 Obstsorten vereinigte, der beste Obstbaumkenner seiner Zeit; schrieb: »Die Probe- oder Sortenbäume« (1844; 2. Aufl. 1871), »Anleitung zur Kenntnis und Anpflanzung des besten Obstes für das nördliche Deutschland« (1852); »Illustriertes Handbuch der Obstkunde« (mit Lucas u. a., 8 Bde., 1858—75; »Zusätze und Berichtigungen«, 1868; Supplement 1879), »Kurzer Abriß meines Lebens« (1870), »Deutschlands beste Obstsorten« (1881). Mit E. Lucas gab O. seit 1855 die »Monatsschrift für Pomologie und prakt. Obstbau« heraus.

Oberdollendorf am Rhein, Ldgem. und Luftkurort (1929: 12000 Kurgäste) im Siegkreis des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz), unweit r. vom Rhein am Fuße des Siebengebirges (Petersberg), 62—95 m ü. M., an den Kleinbahnen Bonn-Honnef und Niederdollendorf-Grengelsbitze, hat (1928) 2600 meist kath. E., Klosterruine →Heisterbach; Herstellung feuerfester Steine, Obst- und Weinbau.

Oberdominante, →Dominante 1).

Oberdorf, 1) bayr. Bezirksort, →Markt Oberdorf.

2) **Bad O.,** Schwefelbad im Allgäu, →Hindelang.

Oberdorla, Ldgem. im Kr. Mühlhausen des preuß. RgBz. Erfurt (Prov. Sachsen; Karte 47, C 2), am Nordfuß des Hainich und der Bahn Mühlhausen-Treffurt, hat (1925) 2910 E.; Mühlen, Ziegeleien, Weberei.

Obereck, in der Heraldik das rechte oder linke Drittel vom →Schildhaupt; das rechte O. wird auch unzutreffend als →Freiviertel bezeichnet.

Oberegg, Dorf und Luftkurort im schweiz. Kanton Appenzell-Innerrhoden (Karte 55, H 2), 882 m ü. M., hat (1930) 2760 kath. E.; Stickerei, Seidentuchweberei.

Oberehnheim, frz. **Obernai** [-nä], Kantonstadt im Unterelsaß (franz. Dep. Bas-Rhin, Karte 51, CD 4), 180 m ü. M. am Fuße der Vogesen (Odilienberg) und an der Ehn, hat (1926) 3945 E. O. weist noch eine ganze Reihe alter Bauwerke auf: Stadthaus (15.—16. Jahrh., Archiv, Museum), Kapellturm (13.—16. Jahrh.), Stadtmetzig (1554, spätgot.), Sechseimerbrunnen (1579), Reste der alten Befestigung. In der modernen Peter-und-Pauls-Kirche Altar von 1504 und Glasfenster des 15. Jahrh. O. hat Knabencollège, kath. Lehrerbildungsanstalt, Kantonsgericht und Gefängnis, Textilindustrie, Obst- und Weinbau.

Oberehnheim: Marktplatz mit Rathaus und Kapellturm.

Obereigentum, lat. Dominium directum, beim →Geteilten Eigentum die dem Lehnsherrn oder sonstigen Landleiheherrn am Grundstück zustehenden Gerechtsame, bes. das Recht der Mitwirkung bei

Verfügungen über das **Untereigentum**, Anspruch auf Dienste und Abgaben sowie das Heimfallsrecht.

O. v. Gierke: Deutsches Privatrecht, Bd. 2 (1905).

Oberelsaß, →Elsaß, →Rhin, Haut.

Oberengadin, →Engadin.

Oberengadinische Mundart, →Rätoromanische Sprache.

Oberer Bund, Grauer Bund, einer der drei gegen die österr. Vorherrschaft geschlossenen Bünde in →Graubünden.

Oberer See, engl. **Lake Superior**, der westlichste der Kanad. Seen Nordamerikas und größte Süßwassersee der Erde überhaupt (Karte 96, HI5), 184 m ü. M., 83300 qkm groß, 560 km lang, bis 256 km breit, bis 308 m tief. Durch den O. S. verläuft die Grenze zwischen Kanada und den Ver.St.v.A. Der See, der ein Gebiet von etwa 200000 qkm entwässert, empfängt etwa 200 meist kleinere Zuflüsse und ist sehr inselreich. Die Küste ist buchtenreich und meist felsig. Die Eisbedeckung dauert von Ende Dez. bis Anfang April. Der wichtigste Hafen auf kanad. Seite ist Fort Williams, auf der Seite der Ver.St.v.A. Duluth. Der 100 km lange St.-Mary-Fluß stellt die Verbindung mit dem um 7,6 m tiefer liegenden Huronsee dar. Die Schwelle des Sault St. Mary wird durch 2 Kanäle umgangen. Der O. S. hat regen Schiffsverkehr. In Duluth verkehren 20 Dampferlinien.

Oberes Gäu, Landschaft in Württemberg, östl. von der mittleren Nagold, ein Teil der schwäb. Gäuzone (→Gau 1).

Oberetsch, auch **Hochetsch** oder **Etschland** (davon **Etschländer, etschländisch**), nach dem ital. Namen **Alto Adige** gebildete deutsche Bezeichnung für →Südtirol, um diesen von der faschistischen Regierung verbotenen Namen zu vermeiden.

Obere Tunguska, sibir. Fluß, →Angara.

Obere Zehntausend, die höchste Gesellschaftsklasse, nach dem von Nathaniel Parker Willis in einem Leitartikel der New Yorker Zeitung »Evening Mirror« vom 11. Nov. 1844 geprägten Ausdruck »The upper ten thousand of the city« (Die O. Z. der Stadt) für die gesellschaftsfähigen New Yorker. In England sagt man jetzt meist »The upper ten« (Die oberen Zehn), in Amerika nach dem Vorgang des Advokaten MacAllister (1888) »The four hundred« (Die Vierhundert).

Oberfähnrich, →Fähnrich.

Oberfeldwebel, →Feldwebel.

Oberferlach, Markt in Kärnten, →Ferlach.

Oberfeuerwerkerschulen, ehemal. Militärbildungsanstalten in Berlin und München, die das Feuerwerkspersonal der Artillerie und Marine vorbereiteten und die Prüfungen zum Oberfeuerwerker abhielten. (→Feuerwerker 2.)

Oberfischmeister, staatlicher, in jeder preuß. Provinz angestellter akademisch vorgebildeter Beamter (zur Vertretung der Fischereiinteressen). In Bayern ist in jedem Kreis ein **Fischereirat** mit der gleichen Aufgabe betraut. Auch die andern deutschen Länder haben ähnl. Beamtenstellen.

Oberfläche, in der Mathematik Bezeichnung für die Gesamtheit aller Flächen, die einen Körper begrenzen. Die O. besteht entweder aus einer einzigen Fläche, wie bei der Kugel, oder sie ist aus mehreren verschiedenen, krummen oder ebenen, Flächenstücken zusammengesetzt.

Oberflächenfarbe, in der Farbenlehre Bezeichnung für diejenige Farbe, die viele Körper durch Reflexion des Lichtes an ihrer Oberfläche erzeugen; die O. sind komplementär zu den →Körperfarben.

Oberflächengesteine, →Ergußgesteine.

Oberflächenkondensator, →Kondensator 2).

Oberflächenladung, Bezeichnung für die elektrische Ladung der Oberfläche eines Leiters. Bei der elektrostatischen Ladung eines Leiters befindet sich die gesamte Elektrizitätsmenge an seiner Oberfläche; daher kann z. B. dem Innern einer Hohlkugel mit einer Probekugel keine Elektrizität entnommen werden.

Oberflächenleimung, in der Papierfabrikation das Leimen der Oberfläche von Papier durch eine Lösung von Gelatine (tier. Leim); sie gibt dem Papier Tintenfestigkeit und Härte. Gegensatz: → Stoffleimung.

Oberflächenspannung, die auf jedes Teilchen der Oberfläche einer Flüssigkeit wirkende, nach dem Innern der Flüssigkeit gerichtete Kraft, die bei kleinen Flüssigkeitsmengen deren Tropfenform verursacht. (→Kapillarität.)

Oberflächenverbrennung, eine flammlose Verbrennung bei Gas- oder Ölfeuerung, wobei der gasförmige Brennstoff, mit Luft gemischt und durch feuerfestes Material geleitet, dieses Material zum Glühen bringt, so daß durch Kontaktwirkung die Wärme an die Wandungen eines Dampfkessels übertragen wird.

Oberflächenwellen, Erdbebenwellen, die nur längs der Erdoberfläche oder einer andern Grenzfläche im Erdinnern laufen (→Erdbeben).

Oberflacht, Ldgem. im württemb. OA. Tuttlingen, berühmt durch ein alemann. Reihengräberfeld aus dem 6. Jahrh. n. Chr. (Tafel Deutsches Reich: Vorgeschichte II, Abb. 8).

Dürrich und Wenzel: Die Heidengräber am Lupfen bei O. (1847); Goeßler: Oberflacht (Reallexikon der german. Altertumskunde, hg. v. Hoops, Bd. 3, 1915/16); Beeck: Die Alamannen in Württemberg (1931).

Oberflurhydrant, →Hydrant.

Oberfohren, Ernst, Politiker, * Dümpten (Ruhrgebiet) 15. März 1881, Studienrat in Kattowitz und Kiel (bis 1924), wurde als Deutschnationaler 1919 in die Weimarer Nationalversammlung und seit 1920 in den Reichstag, als Anhänger Hugenbergs Ende 1929 zum Vorsitzenden der Reichstagsfraktion gewählt. Er schrieb: »Die Idee der Universalökonomie in der franz. wirtschaftswissensch. Literatur« (1915), »Franz. Bestrebungen zur Verdrängung des deutschen Handels« (1916), »Die Lebensmittelversorgung der Stadt Kiel in den ersten drei Kriegsjahren« (1918).

Oberförster, Oberforstmeister, Oberforstrat, → Forstverwaltung.

Oberfranken, bayr. RgBz. (Karte 49), grenzt an Thüringen, Sachsen und Böhmen, umfaßt den NO Bayerns mit dem Fichtelgebirge, dem Frankenwald und den fruchtbaren Gebieten um den oberen Main und die Regnitz, die Ausläufer des Steigerwalds im W und des Fränkischen Juras im O. Hauptflüsse sind neben dem Main und der Regnitz die Saale und die Eger. O. wird also teils zum Rhein, teils zur Elbe entwässert. Der Westen ist vorwiegend Ackerbaugebiet (Obst, Gemüse, Hopfen). In den gebirgigen Teilen wird Bergbau auf Granit, Schiefer und Porzellanerde betrieben. An Industrien sind nur die Glas-, Porzellan- und Topfindustrie im Fichtelgebirge, die Holz- und Korbindustrie im Frankenwald bedeutend. Der Regierungsbezirk umfaßt 10 kreisunmittelbare Städte und 18 Bezirksämter; Hauptstadt Bayreuth.

Städte und Bezirksämter	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evangelische	Katholische	Israeliten	Sonstige[1]	Einw. auf 1 qkm
Kreisunmittelbare Städte.							
Bamberg . .	26	50 152	6 809	42 245	972	126	1951
Bayreuth . .	21	35 306	28 949	5 992	304	61	1642
Coburg . . .	16	24 701	22 317	1 792	316	276	1557
Forchheim . .	19	9 574	2 046	7 442	79	7	501
Hof	20	41 377	36 445	4 454	80	398	2095
Kulmbach . .	11	11 874	10 046	1 767	38	23	1056
Marktredwitz .	7	7 636	3 776	3 818	13	29	1115
Neustadt bei Coburg .	9	8 761	8 341	199	—	221	935
Rodach bei Coburg .	20	2 892	2 849	37	6	—	142
Selb	12	13 366	10 156	2 957	12	241	1123
Bezirksämter.							
Bamberg I[2] .	433	26 417	257	25 991	169	—	61
Bamberg II[2] .	477	29 584	2 554	26 900	110	20	62
Bayreuth[3] . .	445	28 618	24 072	4 538	—	8	64
Berneck[4] . . .	211	15 932	14 366	1 536	3	27	75
Coburg . . .	473	40 446	39 717	678	—	51	85
Ebermannstadt	430	22 805	7 508	15 266	29	2	53
Forchheim . .	402	29 364	8 553	20 781	30	—	73
Höchstadt a. d. Aisch	479	28 211	9 546	18 536	122	7	59
Hof	299	25 605	24 734	723	4	144	86
Kronach . . .	311	37 036	14 254	22 719	51	12	119
Kulmbach[5] . .	391	26 013	25 271	726	—	16	66
Lichtenfels . .	379	37 661	12 609	24 815	184	53	99
Münchberg[6] .	244	26 821	25 786	1 012	7	16	110
Naila	225	25 932	25 025	839	—	68	115
Pegnitz . . .	560	26 561	12 905	13 638	—	18	47
Rehau	257	20 630	18 034	2 424	3	169	80
Stadtsteinach .	228	16 756	6 730	10 023	—	3	73
Staffelstein . .	328	19 741	3 843	15 883	5	10	60
Teuschnitz . .	311	22 077	8 705	13 345	—	27	71
Wunsiedel . .	460	45 666	38 309	7 218	7	132	99
RgBz. Oberfranken . .	7504	757 515	454 512	298 294	2544	2165	101

[1] Einschl. Altkatholiken und christl. Sekten. [2] Bamberg I und II 1929 zum BzA. Bamberg vereinigt. [3] BzA. Bayreuth (1929): 591 qkm, 39 369 E. [4] BzA. Berneck 1929 aufgelöst, an Bayreuth, Kulmbach und Münchberg verteilt. [5] BzA. Kulmbach (1929): 434 qkm, 29 495 E. [6] BzA. Münchberg (1929): 267 qkm, 28 483 E.

Oberfrohna, industrielle Ldgem. in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Chemnitz, nordwestl. von Chemnitz an der Bahn Chemnitz-O., 370 m ü. M., hat (1925) 5980 evang. E.; Stoffhandschuh-, Trikotagen-, Kunstseidenindustrie.

Obergärung, →Brauerei.

Oberge, Eilhart von, mittelhochd. Dichter, → Eilhart von Oberge.

Obergefreiter, 1) in der Fußartillerie des alten deutschen Heeres eine höhere Dienststufe der Gefreiten (Geschützführer).

2) Im Reichsheer →Gefreiter.

3) Bei der Reichsmarine können Gefreite bei sehr guter Führung und besonders guten Leistungen nach zweijähriger Dienstzeit als Gefreite und einer zweijährigen Gesamtseefahrtszeit zu O. ernannt werden.

Obergeneralarzt, im deutschen Heere vor dem Weltkrieg Dienstgrad der Sanitätsoffiziere im Range der Generalmajore.

Obergeorgenthal, tschech. **Horní Jiřetín,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Brüx im nördl. Böhmen, am Fuß des Erzgebirges, 269 m ü. M., an der Bahn Bodenbach-Komotau, hat (1930) 3480 meist deutsche E.; Holzverarbeitung. O. ist Sommerfrische.

Obergericht, im Mittelalter ein Gericht höherer Instanz, z. B. das Herzogsgericht, Königsgericht.

Obergeschoß, im Bauwesen, →Geschoß 1).

Obergesicht, in der Anthropologie der Abschnitt des menschl. Gesichts von der Stirnnasennaht bis zum Kieferrand zwischen den oberen Schneidezähnen. (→Gesichtsindex.)

Martin: Lehrb. der Anthropologie (3 Bde., 2. Aufl. 1928).

Obergespān, ungar. **Főispán** [*főischpān*], der erste Beamte eines ungar. →Komitats (1).

Obergestänge, im Bergbau (beim Tiefbohren) Bezeichnung für den oberen Teil des Bohrgestänges.

Obergleichen, ehemal. Grafschaft, →Ohrdruf.

Oberglogau, Stadt im Kr. Neustadt in Oberschlesien des preuß. RgBz. Oppeln (Karte 41, H 5), r. an der Hotzenplotz, 212 m ü. M., an der Bahn Raudten-Camenz-Kandrzin, Sitz eines AGer. und Zollamts, hat (1925) 7200 meist kath. E., kath. Pfarrkirche, Klosterkirche, Rathaus von 1608, Schloß (17. Jahrh.), deutsche Oberrealschule im Aufbau, Mittelschule für Knaben und Mädchen, Krankenhaus, Hospital; Zuckerfabrik, Viehmärkte. — O. besteht seit 1225 als Stadt.

Schnurpfeil: Geschichte der Stadt O. (1860).

Obergraben, bei einer Wasserkraftanlage derjenige Teil, der das Wasser dem Einlaufbauwerk zuführt, also sich »oberhalb« der Turbinenanlage befindet. Gegensatz: Untergraben.

Obergrombach, Stadt im bad. ABz. Bruchsal, in der Rheinebene, hat (1925) 1160 meist kath. E., die Weinbau treiben; Schloß der Familie Krupp v. Bohlen und Halbach.

Oberguinea [*-gi-*], westafrik. Küstengebiet, →

Obergünzburg, Marktgemeinde im BzA. Markt Oberdorf des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg (Karte 50, B 4), Sommerfrische am Nordrand des Allgäus, an der Östl. Günz, 737 m ü. M., hat (1925) 1730 meist kath. E., spätgot. Pfarrkirche; AGer. in einem alten Pflegegebäude; Bezirkskrankenhaus; Altertumsmuseum, Gemäldesammlung, ethnogr. und zoolog. Sammlungen; Milchwirtschaft, Käse- und Butterfabrikation, Trockenmilchfabrik.

Obergurt, bei einem Fachwerkträger Bezeichnung für die obere Gurtung. →Träger.

Oberhaarkanin, Kaninfelle, die mit dem Oberhaar (Granne) zu Pelzwerk verwendet werden.

Oberhalbstein, roman. **Sur Sas,** Hochtal und Kr. im schweiz. Kanton Graubünden (Karte 55, H 3), erstreckt sich 25 km lang vom Julier und Septimer bis zu dem Engpaß am Stein (1120 m), durch den die Julia oder der Oberhalbsteiner Rhein in das Tal der Albula bei Tiefenkastel tritt.

Oberhasli, schweiz. Bz., →Hasli.

Oberhaupt, Teil einer →Schleuse.

Oberhaus, 1) in Großbritannien und Nordirland das Haus der Lords (engl. House of Lords), das zusammen mit dem Unterhaus (und dem König) das Parlament bildet. Über seine Entstehung →Parlament 1); über den gegenwärtigen Stand seiner Befugnisse →Großbritannien und Nordirland 9).

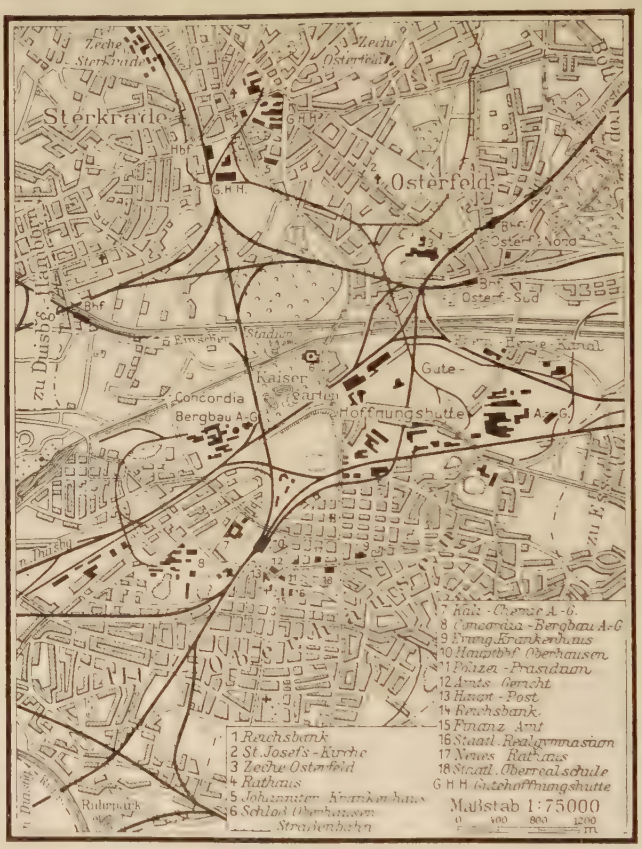
Das O. zählt z. Z. 732 Mitglieder, nämlich die 4 königl. Prinzen, die beiden anglik. Erzbischöfe, 24 anglik. Bischöfe, 663 →Peers als erbliche Mitglieder, 16 auf Lebenszeit gewählte Vertreter der schottischen, 18 der nordirischen Peers und die 5 Richter des Obersten Gerichtshofs; dazu kommen z. Z. (1932) noch 25 minderjährige und daher noch nicht stimmberechtigte Peers.

2) Nach engl. Vorbild allgemeine Bezeichnung für eine an der Gesetzgebung neben der Zweiten Kammer (Unterhaus) mehr oder minder gleichberechtigt mitwirkende Erste Kammer (Senat, Herrenhaus u. ä.).

3) Ehemal. Festung bei →Passau.

Oberhausen, 1) Ldgem. im bad. ABz. Bruchsal, in der fruchtbaren Rheinebene, hat (1925) 4200 meist kath. E., ehemal. Kapuzinerkloster Waghäusel; Tabak- und Gemüsebau.

2) Stadtkreis (1930: 77 qkm) im Regierungsbezirk Düsseldorf der preuß. Rheinprovinz (Karte 46, C 1/2), hat (1925) 105460 E., 1930, nach der 1929 erfolgten Zusammenlegung der Städte **O., Sterkrade** und **Osterfeld,** 193980 E. (116760 Kath., 70315 Evang., 625 Jsr., 6280 Sonstige). O. liegt r. an der untern Ruhr, an der Emscher und am Rhein-Herne-Kanal, in günstiger Verkehrslage in der Oberhausener Tieflandsbucht, am sog. Emschertor zwischen der Kölner und der Münsterschen Tieflandsbucht, 43 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Köln-Duisburg - O. - Wanne-Eickel - Dortmund - Hamm, Köln-O.-Emmerich - Amsterdam, O.-Rheine, O.-Moers - Krefeld, O.-Recklinghausen-Hamm, O.-Duisburg-Ruhrort, O.-Osterfeld-Wanne-Eickel, O.-Mülheim a. d. Ruhr und O.-Hamborn-Wesel. Der Hauptstadtkern, das eigentl. O., liegt zwischen der Ruhr im S und dem Rhein-Herne-Kanal im N; die neuen Stadtteile Sterkrade und Osterfeld ziehen sich den sanft abfallenden Nordhang der Emschermulde empor. Die Stadt, die von 1 Oberbürgermeister und 7 Beigeordneten verwaltet wird (57 Stadtverordnete), ist Sitz eines AGer., zweier Finanzämter, eines Zoll-, Arbeits- und Bergrevieramts, einer Reichsbankstelle und Reichsbanknebenstelle (in Sterkrade) und eines Polizeipräsidiums und hat Realgymnasium, Oberrealschule und Reformgymnasium, Reformrealgymnasium mit Realschule, Gymnasium mit Realschule, Oberlyzeum, drei priv. Lyzeen, Knaben- und Mädchenmittelschule mit Hausfrauenklassen und Kindergärtnerinnen- und -hortnerinnenseminar, Handelsschule, Polizeiberufsschule, Bergvorschule, bergmännische Fortbildungsschule, Volkshochschule, Heimatmuseum, Volksbücherei und Lesehalle in O. (9300 Bände) und in Oberhausen-Sterkrade (7600 Bände), Verwaltungsbücherei in O. (8000 Bände), Stadttheater, 4 kath., 2 evang. Krankenhäuser, Versorgungshaus, 3 Waisenhäuser, Arbeiter-, Altersheim, Provinzialanstalt für schwachsinnige Kinder, Säuglingsheim, Fürsorgeanstalt für Mädchen, Mädchenschutzheim, Walderholungsheim, Kindererholungsheim (im Hunsrück), Straßenbahn (6 Linien, 52 km), Autobus, verschiedene Parkanlagen. Im Großgewerbe der Stadt stehen die sehr bedeutende Eisen- und Stahlindustrie, der Steinkohlenbergbau, Zinkwalzwerke, chem., Glasindustrie und Herstellung von Dampfkesseln im Vordergrund; dazu eine beachtenswerte Mittel- und Kleinindustrie. Die größten Unternehmen sind: die Gutehoffnungshütte A.-G. für Bergbau- und Hüttenbetrieb (riesiger Hochofengasbehälter, der größte Europas: 117,5 m hoch, 67,6 m Durchmesser, 347000 cbm Fassungsvermögen), die Deutschen Babcock- und Wilcox-Dampfkesselwerke, die Anlagen der Ruhrchemie-A.-G., der Kali-Chemie-A.-G. und der Oberhausener Glasfabrik. Elektrische Straßenbahnen nach Mülheim (Ruhr) und Essen.



Oberhausen: Stadtplan.

Eich: Festschrift zum 50jähr. Bestehen der Gem. O. (1912); Kempken: Wirtschaftl. Entwicklung der Stadt O. (1919); Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Stadt O., hg. v. E. Stein und K. Menne (1924); Werden und Wachsen zur Großstadt (1926); Broermann und Seipp: O. Eine Heimatkunde (1927).

Oberhaut, grch. Epidermis, →Haut I 1), → Haut III.

Oberhautzellgewebe, svw. Epithelgewebe (→Epithel).

Oberherrlichkeit, →Suzeränität.

Oberhessen, die nördlich vom Main gelegene Provinz des Volksstaates Hessen (Karte 46), allseitig von der preußischen Provinz Hessen-Nassau umschlossen, umfaßt den rauhen und kalten, wenig fruchtbaren Vogelsberg im O, das Gießener Becken und die klimatisch sehr begünstigte, fruchtbare tertiäre Wetterau sowie die Ausläufer des Taunus mit mehreren Mineralquellen (Bad Nauheim, Großkarben) im W. Entwässert wird der südl. Teil durch die Wetter mit der Nidda nach dem Main, der NW durch Ohm und Lahn zum Rhein und der NO durch die Fulda zur Weser.

Kreise	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evangelische	Katholische	Israeliten	Sonstige[1]	Einw. auf 1 qkm
Alsfeld	623	37746	35102	1924	668	52	61
Büdingen . . .	491	43196	40974	1254	891	77	88
Friedberg . . .	574	90099	66850	20820	1647	782	157
Gießen	602	99408	92984	4106	1834	484	165
Lauterbach . . .	538	29929	27780	1862	243	44	56
Schotten	460	28112	27408	203	449	52	61
Prov. Oberhessen	3288	328490	291098	30169	5732	1491	100

[1] Einschl. Altkatholiken und christl. Sekten.

Die Bewohner, die Hessen, treiben Ackerbau (Getreide, Flachs, Hanf, Obst) und Viehzucht, Bergbau auf Eisen (Vogelsberg, Gießener Becken) und Braunkohlen (Wetterau) und in den Städten etwas Industrie. Hauptstadt ist Gießen. Die Provinz umfaßt 6 Kreise.

Oberhieb, in der Technik bei einer →Feile Bezeichnung für diejenigen Einschnitte, die über den unteren Einschnitten (**Unterhieb**) liegen.

Oberhof, im Mittelalter das Gericht der Mutterrechtsstadt, das den Tochterrechtsstädten allgem. Rechtsbelehrungen erteilte und für die Berufung gegen Urteile der Gerichte der Tochterrechtsstädte zuständig war. Berühmte Oberhöfe waren u. a. Magdeburg, Lübeck, Eisenach, Frankfurt a. M. und Iglau. Ein ähnl. Rechtszug bestand in manchen Grundherrschaften von den →Hofgerichten (3) an einen übergeordneten Fronhof als O. — Titel einer Dorfgeschichte aus dem Roman »Münchhausen« (4 Tle., 1838/39) von K. Immermann.

Oberhof, Ldgem. im thüring. Ldkr. Gotha (Karte 47, D 3), auf einer wiesenbedeckten Hochfläche des Thüringer Waldes unweit vom Rennstieg, 800—830 m ü. M., an der Bahn Erfurt-Plaue-Ritschenhausen, hat (1925) 1250 meist evang. E., Forstamt. Der Bahnhof liegt etwa ¾ Stunde vom Ort entfernt, 639 m ü. M. O. ist wegen seines Waldreichtums, seines gesunden Mittelgebirgsklimas und der günstigen Bodenverhältnisse ein beliebter Höhenluftkurort und Wintersportplatz (1931: 23924 Kurgäste).

Oberhofgericht, →Oberappellationsgericht.

Oberhofjägermeister, →Oberjägermeister.

Oberhoheit, →Souveränität.

Ober-Hohenelbe, tschech. **Hořejší Vrchlabí,** Dorf im tschechoslowak. Bz. Hohenelbe im nördl. Böhmen, an der Elbe im Riesengebirge, 500—530 m ü. M., hat (1930) 2450 meist deutsche E.; Flachs- und Juteindustrie, Wattefabrik.

Oberhohndorf, industrielle Ldgem. in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Zwickau, unweit südöstl. von Zwickau, hat (1925) 3170 meist evang. E. Steinkohlenbergbau, Porzellanfabrik.

Oberhollabrunn, Bezirksstadt im Bezirk O. (1016 qkm, 73000 E.) in Niederösterreich (Karte 53, H 1), am Göllersbach im Weinviertel, 218 m ü. M., an der Bahn Wien-Znaim, Sitz der Bzhptmsch. und eines BzGer., hat (1923) 5160 E., Gymnasium, Frauenarbeitsschule, Landerziehungsheim; Landwirtschaft. [betrieb.

Oberholz, die hohen Stämme beim →Mittelwald-

Oberhomburg, frz. **Hombourg-Haut** [ōbūr-ō], Gem. in Lothringen (franz. Dep. Moselle), 320 m ü. M. an der Rossel, hat (1926) 2255 E., Reste alter Befestigungen, Herstellung landw. Maschinen.

Oberhummer, Eugen, Geograph, *München 29. März 1859, 1892 ao. Prof. in München, 1903—31 ord. Prof. an der Universität in Wien. Er bereiste die meisten Länder Europas, bes. Griechenland, dann Zypern, Westasien, Nordafrika, Nordamerika. O.s Bedeutung liegt im Ausbau der histor. Geographie durch Heranziehung der abendländ. und orient. Quellen aller Zeiten. Hauptwerke: »Akarnanien, Ambrakia, Amphilochien, Leukas im Altertum« (1887), »Konstantinopel unter Sultan Suleiman d. Gr.« (1902), »Die Insel Cypern« (Bd. 1, 1903), »Eine Reise nach Griechenland« (1912), »Die Türken und das Osman. Reich« (1917), »Die Brixener Globen von 1522« (1926), »Griechenland« (in Klutes Handbuch der geogr. Wissenschaft, 1931); ferner Artikel in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie.

Oberin, Bezeichnung für die Vorsteherin der Schwesternschaft eines Mutterhauses. Ihre besondere Aufgabe ist die mütterliche Betreuung der Schwestern und die Leitung der Hauswirtschaft. In den Mutterhäusern des Roten Kreuzes liegt der O. auch die Verantwortung für die Ausbildung der Schwestern ob. Auch für die Leiterin eines Krankenhauses oder Erziehungsheims oder anderer Wohlfahrtsanstalten hat sich der Titel O. vielfach eingebürgert. Im Schulwesen ist O. die amtl. Bezeichnung der Vorsteherin einer Frauenschule oder Frauenoberschule.

Th. Schäfer: Die Diakonissin und das Mutterhaus (2. Aufl. 1894); A. v. Zimmermann: Pflichten und Rechte der O. (1913); Pater M. Schmid: Die rechte Ordensoberin (Freiburg i. d. Schweiz 1928).

Ober-Ingelheim, Ldgem. im Kr. Bingen der hess. Prov. Rheinhessen (Karte 46, F 5), l. vom Rhein im Selztal, an den Hängen der von Weinbergen bestandenen Ausläufer des Rheinhess. Berglandes, 121 m ü. M., an der Selztalbahn Freiweinheim-Jugenheim-Partenheim, hat (1925) 3680 meist evang. E. (1120 Kath.), alte Befestigungsreste, spätgot. Kirche (13. Jahrh.); AGer.; bedeutenden Weinbau und -handel (Rotweine).

Oberitalien, der nördl. Teil Italiens, die ital. Alpen, Venezien, die Poebene, Emilia und die Riviera (Ligurien) umfassend.

Oberitalienische Seen, Sammelbezeichnung für die Seen des südl. ital. Alpenrandes, bes. Lago Maggiore, Luganer See, Comer See, Iseosee und Gardasee.

W. Hörstel: Die oberital. Seen (2. Aufl. 1925).

Oberjäger, der Unteroffizier bei den JägerBatl. der früheren deutschen Armee.

Oberjägermeister, Oberhofjägermeister, Hofjägermeister, Oberlandjägermeister, Titel meist eines höheren Forstbeamten, dem das Hofjagdamt an einem Hofe übertragen war. Öfters wurde ein höherer Forstbeamter des Staates oder des Monarchen mit dem Titel eines O. ausgezeichnet.

Oberjöllenbeck, Ldgem. im Ldkr. Bielefeld des preuß. RgBz. Minden (Prov. Westfalen), nördl. von Bielefeld an der Kleinbahn Bielefeld-Enger, hat (1925) 2150 E.; Seidenweberei.

Oberjustizrat, →Justizrat.

Oberkanada, →Kanada (Geschichte).

Oberkanonier, →Oberschütze.

Oberkassel, 1) Stadtteil von →Düsseldorf (2).

2) Rheinpreuß. Ldgem., →Obercassel.

Oberkaufungen, Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, I 2), am Südwestfuß des Kaufunger Waldes, an der Losse und der Bahn Kassel-Eschwege, Sitz eines AGer. und einer Oberförsterei, hat (1930) 3300 meist evangelische E., adliges Fräuleinstift im ehemal. Benediktiner-Nonnenkloster Kaufungen (1017—1527; mit roman. Stiftskirche des 11. Jahrh.), Lungenheilstätte; Ziegelei, Sägewerke.

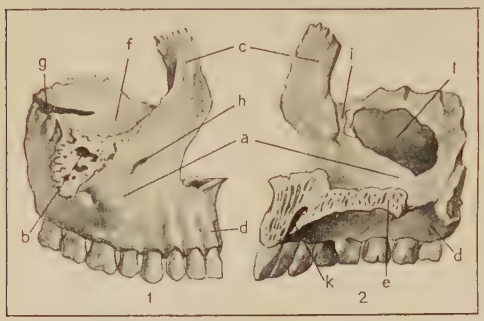
Urkundenbuch des Klosters Kaufungen in Hessen, hg. v. Herm. v. Roques (2 Bde., 1900—02).

Oberkette, in der Weberei Bezeichnung für die Pol- oder Florkettfäden von Samt- oder Florgeweben, aus denen die aufrechtstehenden Flornoppen gebildet werden.

Oberkiefer, lat. Maxilla, paariger Schädelknochen. Jedes Oberkieferbein entsteht aus der Verschmelzung eines Os maxillare und des die Schneidezähne tragenden Os praemaxillare oder intermaxillare, des sog. **Zwischenkiefers.**

Jedes Oberkieferbein besteht zunächst aus einem mittleren hohlen Teil, dem sog. Körper, der drei Flächen

besitzt: eine obere waagerechte, den inneren Teil des Bodens der Augenhöhle bildende, eine äußere, von vorn nach hinten gebogene Gesichtsfläche und eine innere, gerade, von vorn nach hinten gerichtete Nasenfläche. Der Körper enthält einen hohlen, lufterfüllten Raum, die **Kieferhöhle** (**Highmores Höhle**, Sinus maxillaris),



Oberkiefer: Rechtes Oberkieferbein, 1 von außen, 2 von innen; a Körper, b Jochfortsatz, c Stirnfortsatz, d Alveolarfortsatz, e Gaumenfortsatz, f Fläche, die einen Teil des Bodens der Augenhöhle bildet, g untere Augenhöhlenspalte, führt in einen Kanal, der sich bei h im Foramen infraorbitale ['Loch unter der Augenhöhle'] nach außen öffnet und dem Hautnerv der Oberkiefergegend, der Oberlippe und des Unterlids (Tafel Kopf I, Abb. 4u) zum Durchtritt dient, i Tränenrinne, in der der Tränennasengang verläuft, k Canalis incisivus ['Schneidezahnkanal'] zum Durchtritt von feinen Arterien- und Nervenästen, l Eingang in die Oberkieferhöhle (diese Öffnung wird durch Anlagerung der Nasenmuscheln wesentlich verengt). (Aus Spalteholz, Handatlas der Anatomie des Menschen.)

der unter der mittleren Nasenmuschel in die Nasenhöhle mündet und von einer Fortsetzung der Nasenschleimhaut ausgekleidet ist. Der Körper jedes Oberkieferbeins besitzt vier Fortsätze, von denen der eine (Stirnfortsatz) die seitliche Wand der knöchernen Nase und die vordere seitliche Wand der Nasenhöhle bildet, weiter einen seitlichen, der den vorderen Teil des Jochbogens darstellt, dann den Alveolarfortsatz (Zahnfächerfortsatz) mit den Zähnen und zwischen Mund und Nasenhöhle den Gaumenfortsatz. Dieser bildet mit dem der andern Seite den größten Teil des harten Gaumens, der nach hinten durch die waagerechte Platte des Gaumenbeins vervollständigt wird.

Oberkirch, Amtsstadt (Karte 51, E 3) des bad. Amtsbezirks O. (214 qkm, 1925: 20490 E.), in sehr begünstigter Lage am Abhang des Schwarzwalds gegen die Rheinebene, 191 m ü. M., am Eingang des Renchtals, an der Bahn Appenweier-Bad Peterstal, hat (1925) 4320 meist kath. E. (450 Evang.), BzA., AGer., Finanzamt, Zollamt; Real-, Gewerbe-, Handelsschule; Wein- und Obstbau, Kirschwasserbrennerei. — Jenseits der Rench liegt die Ruine der 1689 zerstörten Burg **Fürsteneck.** [(1926).

Festschrift zum 600jähr. Jubiläum der Stadtgemeinde O.

Oberkirchen, Ldgem. und Sommerfrische im Kr. Meschede des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen), im obersten Lennetal am Westabhang des Kahlen Astenbergs, 433 m ü. M., hat (1925) 2380 E.; Herstellung von Textilwaren, Sägewerk.

Oberkirchenrat, 1) in einigen deutschen Ländern die oberste evang. Kirchenbehörde. In Altpreußen wurde der Evang. O. auf Grund der kgl. VO. v. 29. Juni 1850 (vorläufig bereits 1848) geschaffen; er stand unmittelbar unter dem Landesherrn. Dem O. nachgeordnet sind die Konsistorien (→Konsistorium 3). Die Stellung des O. wurde durch die Schaffung der Generalsynode (1876) eingeschränkt; mit dem Wegfall des landesherrlichen Summepiskopats 1918 erweiterte sie sich naturgemäß, obwohl durch die neue Kirchenverfassung v. 29. Sept. 1922 die Rechte des Landesherrn grundsätzlich auf den →Kirchensenat übergegangen sind. Der Evang. O. leitet und verwaltet die inneren und äußeren Angelegenheiten der evang. Kirche altpreuß. Union. Er setzt sich aus dem Präsidenten, einem geistl. und einem weltl. Vizepräsidenten sowie mehreren geistl. und weltl. Mitgliedern, die vom Kirchensenat gewählt werden, zusammen. Der Präsident des O. ernennt die Beamten der kirchl. Verwaltung; er kann jedoch für einzelne Beamtengruppen die Ernennung den Vorsitzenden der Konsistorien überlassen. Die Präsidenten sowie ein geistl. und ein weltl. Mitglied des O. gehören dem Kirchensenat an. Die Gesamtkirche wird gerichtlich durch den O. vertreten, wobei verpflichtende Urkunden vom Präsidenten oder vom weltl. Vizepräsidenten gezeichnet werden. Außergerichtlich wird sie durch den Kirchensenat oder den O. vertreten. Dem O. angegliedert, jedoch als unabhängige, nur dem Gesetz unterworfene Kirchenbehörde, ist der Rechtsausschuß der Kirche, der für die Entscheidung von Rechtsfragen und Streitigkeiten der Verwaltung sowie als Disziplinargericht 2. Instanz zuständig ist. Einen O. gibt es (1932) u. a. noch in Baden, Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin; im rechtsrhein. Bayern und in Hessen heißt die oberste Kirchenbehörde **Oberkonsistorium.**

2) Vereinzelt ist O. die Amtsbezeichnung für Mitglieder der obersten Kirchenbehörde (z. B. Hessen) oder Titel für Geistliche (z. B. Sachsen).

Paul Schoen: Das neue Verfassungsrecht der evang. Landeskirchen in Preußen (1929); Handb. des evang. Kirchenrechts für die evang. Kirche der altpreuß. Union, hg. v. Friedr. Koch und G. Thümmel, Bd. 1 (1931).

Oberkommando. 1) O. der Marine, →Admiralität.

2) O. in den Marken, die in Berlin bis 1919 bestehende milit. Behörde zur Führung der in und um Berlin stehenden Truppen, bes. im Fall innerer Unruhen.

Oberkonsistorialrat, in Preußen die Amtsbezeichnung für dienstältere Mitglieder der Konsistorien und des Oberkirchenrats. (→Konsistorium 3.)

Oberkonsistorium, →Oberkirchenrat.

Oberkotzau, Ldgem. im BzA. Hof des bayr. RgBz. Oberfranken (Karte 49, F 2), an der oberen Saale zwischen Frankenwald und Fichtelgebirge, 458 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Bamberg-Hof, München-Hof und Eger-Hof, hat (1925) 3150 meist evang. E., alte Pfarrkirche aus dem 10. Jahrh., Schloß der Freiherrn von Kotzau; Wollwaren-, Porzellan-, Konserven-, Maschinen-, Preßhefefabriken.

Oberkriegsgericht, bis zur Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit (1920) das Gericht, das als Berufungsinstanz über erstinstanzliche Urteile der Kriegsgerichte zu entscheiden hatte; besteht gegenwärtig nur noch in beschränktem Umfang bei der Marine.

Oberkriegsgerichtsrat, →Militärjustizbeamte.

Oberkriegsrat, →Oberster Kriegsrat.

Oberlahnkreis, Kr. im preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau), umfaßt 392 qkm mit (1925) 40160 E. Sitz des LdrA. ist Weilburg.

Oberlahnstein, Stadt im Kr. St. Goarshausen des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, E 4), l. an der Mündung der Lahn in den Rhein, 63 m ü. M., gegenüber von Niederlahnstein, an der Bahn Frankfurt a. M.-Niederlahnstein-Köln, hat (1930) 10200 vorwiegend kath. E. (1860 Evang., 40 Isr.), ehemal. kurmainzisches Schloß Martinsburg (1394), altes Rathaus, kath. Pfarrkirche mit

zwei spätroman. Türmen, Reste der Stadtbefestigung des 14. Jahrh. (7 Türme), Bodewigmuseum mit röm.-german. Altertümern, Gymnasium, Realprogymnasium, höhere Mädchenschule, Reichsbanknebenstelle, Hauptzollamt, Krankenhaus, Mineralbrunnen, Farbwerke, Papier-, Maschinenfabrik, Obsthandel, Hafen. Rheindampfer stromauf- und -abwärts, Motorboote lahnaufwärts. Östlich von O. die einst kurmainzische Burg **Lahneck** (13. Jahrh., 1688 zerstört, im 19. Jahrh. wiederhergestellt), gegenüber Burg →Stolzenfels. — O. war im Mittelalter kurmainzische Zollstadt.

Fritz Michel: Geschichte der Stadt O. (1925).

Ober-Laibach, slowen. **Vrhnika,** Ort in der jugoslaw. Banovina Drau (Karte 71, B 1/2), 292 m ü. M. am Westrande des Laibacher Moors, Bahnstation, hat (1921) 6010 E.

Oberland, ein nationaler Wehrverband, hervorgegangen aus dem **Freikorps O.,** das sich im April 1919 in Bayern zum Kampf gegen die Münchener Räterepublik bildete und später in Oberschlesien gegen die poln. Aufständischen focht; dessen Angehörige gründeten 1921 in München den **Bund O.** mit völkisch-großdeutschen Zielen.

Oberland, volkstüml., hier und da in den geogr. Namenschatz übergegangene Bezeichnung für das höher gelegene Gebiet eines Landes, z. B. Berner O., Meininger O., O. in Ostpreußen (→Hockerland).

Oberländer, Adolf, Maler und Zeichner, *Regensburg 1. Okt. 1845, †München 29. Mai 1923, das. seit 1861 Schüler der Kunstakademie, später Pilotys, widmete sich dann fast ganz der Zeichenkunst. Er ist einer der liebenswürdigsten Humoristen unter den satir. Zeichnern der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrh. Seine Arbeiten wurden vor allem durch die »Fliegenden Blätter« berühmt. Ein Teil dieser Zeichnungen erschien auch im »Oberländer-Album« (12 Bde., 1879—1901). Gemälde von ihm besitzen die Neue Pinakothek in München, der Kunstverein in Bremerhaven und die Nationalgalerie in Berlin. Sein besonderes Gebiet war die humoristisch vermenschlichende Darstellung von Tieren; vor allem sind seine Zeichnungen von »menschlich« sich gebärdenden Löwen beliebt geworden. — »O. Heiteres und Ernstes«, hg. v. G. J. Wolf (1917).

Eßwein: Adolf O. (1905); Rud. Klein: Adolf O. (1910); Karl Voll: Adolf O. (Kunst und Künstler, Bd. 11, 1913); Glaser: Graphik der Neuzeit (10. Tausend 1923).

Oberlandesgericht, nach der deutschen Gerichtsverfassung Obergerichte der Länder, die aus Zivil- und Strafsenaten bestehen und für den räumlichen Bezirk meist mehrerer Landgerichte die zweit- oder drittinstanzliche Gerichtsbarkeit ausüben. Über die Zuständigkeit →Gerichtsverfassung, Schematischer Überblick.

Besetzung. Die O. sind besetzt mit einem Präsidenten (→Oberlandesgerichtspräsident), ferner den in den Senaten den Vorsitz führenden Senatspräsidenten und der erforderlichen Zahl von **Oberlandesgerichtsräten,** die als Beisitzer tätig sind. Die Senate entscheiden in der Besetzung von drei Richtern, die Strafsenate in der Hauptverhandlung 1. Instanz in der Besetzung von fünf Richtern. Die Organisation ist im wesentlichen der der →Landgerichte nachgebildet.

Zahl der O. und ihre Verteilung. Die Zahl der O. beträgt (1932) im Deutschen Reich 27, die sich folgendermaßen verteilen: Preußen 13 (14): Berlin (Kammergericht), Breslau, Kassel, Celle, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamm, Jena (gemeinsam mit Thüringen), Kiel, Köln, Königsberg, Marienwerder, Naumburg, Stettin; Bayern 5: Augsburg, Bamberg, München, Nürnberg, Zweibrücken; je ein O. haben Sachsen (Dresden), Württemberg (Stuttgart), Baden (Karlsruhe), Hessen (Darmstadt), Oldenburg (Oldenburg), Mecklenburg (Rostock), Braunschweig (Braunschweig), Thüringen (Jena, gemeinsam mit Preußen); die drei Hansestädte haben ein gemeinsames O. in Hamburg.

Das Gerichtsverfassungsgesetz, bearb. v. Schlegelberger und Nagel (2. Aufl. 1925).

Oberlandesgerichtspräsident, der an der Spitze eines Oberlandesgerichts stehende Beamte, der teils richterliche Aufgaben, teils Aufgaben der Justizverwaltung zu erfüllen hat. Er ist Vorsitzender des von ihm bestimmten Senats und des Präsidiums; er hat die ihm nach Landesrecht übertragene Dienstgewalt über die Justizbeamten seines Bezirks. Die Schwurgerichtsvorsitzenden für das Geschäftsjahr werden von ihm bestimmt.

Oberlandesgerichtsrat, →Oberlandesgericht.

Oberlandeskulturgericht, frühere Bezeichnung für das Oberlandeskulturamt. (→Landeskulturbehörden.)

Oberlandforstmeister, der oberste fachliche Leiter des Forstwesens eines Landes, z. B. in Preußen der Vorsteher der Abteilung Staatsforsten und fiskalische Fischereien beim Landwirtschaftsministerium.

Oberländisch, eine der rätoroman. Schriftsprachen. →Rätoromanische Sprache.

Oberländischer Kanal, Kanal in Ostpreußen (Karte 39, D 3/4), verbindet Elbing mit den Seen des Oberlandes (→Hockerland): Drausen-, Geserich- und Drewenzsee. Die gesamte Länge der Wasserstraßen ist 140,5 km, von denen 40,4 km wirkliche Kanäle, 10,6 km Fluß- und 89,5 km Seestrecken sind. Die Kanäle sind 1,26—1,60 m tief. Das Gefälle vom Oberland her wird durch 4 Schleusen und 5 trockene schiefe Ebenen mit Förderwagen auf Schienen für Schiffe bis 70 t überwunden. 1845—60 gebaut, genügt der Kanal modernen Ansprüchen nicht mehr.

Oberlandjäger, →Landjägerei.

Oberlandjägermeister, 1) →Oberjägermeister. 2) →Landjägerei.

Oberlastig, im Seewesen Bezeichnung für ein Schiff, dessen Schwerpunkt durch falsche Anordnung der Ladung zu hoch liegt. Dadurch kommt das Schiff in Gefahr, umzuschlagen (zu kentern).

Oberlausitz, →Lausitz.

Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, →Wissenschaftliche Gesellschaften.

Oberlehnsherrlichkeit, →Suzeränität.

Oberlehrer, bis 1920 1) Amtsbezeichnung der ständigen wissensch. Lehrer an den höheren Schulen, seitdem durch →Studienrat ersetzt; 2) in Sachsen Titel für verdiente Volksschullehrer. In verschiedenen deutschen Ländern Titel für die Lehrer der techn. Fächer an höheren Schulen sowie für Volksschullehrer nach einer Zahl von Dienstjahren.

In Österreich ist O. der Titel für Leiter der Volksschulen. Seit 1920 werden ältere Lehrer an Volksschulen mit diesem Titel ausgezeichnet.

Ober-Leutensdorf, tschech. **Horní Litvínov,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Brüx im nördl. Böhmen (Karte 57, B 2), am Fuß des Erzgebirges, 320 m ü. M., an den Bahnen Bodenbach-Komotau und Prag-Klostergrab-Moldau, hat (1930) 9820 meist deutsche E., BzGer., barocke Pfarrkirche, Waldsteinsches Schloß; Braunkohlenbergbau, Makko- und Baumwollspinnereien, Hutfabrik, Holzverarbeitung; Sommerfrische.

Oberleutnant, →Leutnant. **O. zur See,** Dienstgrad eines Seeoffiziers der Reichsmarine, der dem O. des Heeres entspricht (Tafel Abzeichen).

Oberlicht, im Bauwesen Bezeichnung für das von oben in einen Raum einfallende Licht. Es kann entweder durch hochgelegene Fenster als sog. **Seitenoberlicht** (Seitenlicht) oder durch die Decke als **Deckenoberlicht** (Deckenlicht) eingeführt werden. O. wird angewandt bei Hallenbauten, Treppenhäusern, Museen u. dgl.

Oberlin, Johann Friedrich, Gründer der Kinderbewahranstalten, *Straßburg 31. Aug. 1740, †Waldersbach 1826, seit 1767 Pfarrer zu Waldersbach im Steinthal (Vogesen). Um der grenzenlosen Armut seiner Gemeindeglieder zu steuern, führte er das Baumwollspinnen ein, das der Gegend später gute Einkünfte brachte. Daneben widmete er sich der geistigen und sittlichen Hebung seiner Gemeinde, in fünf Dörfern seines Kirchspiels baute er Schulhäuser und sorgte für guten Unterricht. Er nahm sich auch der noch nicht schulpflichtigen Jugend an und gründete am 16. Juni 1779 zu Waldersbach die erste →Kinderbewahranstalt. Gemeinsam mit seiner Gattin sorgte er für eine tüchtige Vorbereitung von Frauen und Mädchen für die Arbeit in diesen Bewahranstalten, sog. Kleinkinderschulen. »Joh. Fried. O. Vollständige Lebensgeschichte und gesammelte Schriften«, hg. v. Hilpert, Stöber u. a. (4 Bde., 1843). Neben seiner Frau war vor allem Luise **Scheppler** (*1763, †1837) seine Helferin, der 1829 von der Akademie der Wissenschaften zu Paris auf Vorschlag des Naturforschers de Cuvier der »Tugendpreis« zuerkannt wurde. Roman von Lienhard (1910).

Bodemann: Joh. Fried. O., Pfarrer in Steinthal (2. Aufl. 1868); Armin Stein: Joh. Fried. O. (1899); Kambli: Joh. Fried. O., der Vater des Steinthals (1927).

Oberlind, Stadt im thüring. Ldkr. Sonneberg (Karte 47, E 4), an der Steinach in der weiten Linder Ebene am Südfuß des Thüringer Waldes, 365 m ü. M., an der Bahn Sonneberg-Neuhaus am Rennstieg-Igelshieb (Station Köppelsdorf-Oberlind), hat (1925) 3950 meist evang. E., Kirche mit mittelalterlicher Wehrmauer und got. Turm (1455), ehemal. Schloß, Gemeindebrauhaus (1656); thüring. Landwirtschaftsschule, Volksbücherei; Landwirtschaft; Maschinen-, Spielwaren-, Holzindustrie, Dampfziegelei.

Oberlinhaus, eine Anstalt der →Inneren Mission, benannt nach J. Fr. →Oberlin, wurde 1874 in Nowawes bei Berlin als Ausbildungsstätte für Kleinkinderlehrerinnen gegründet. Als Mittelpunkt des »Zentralkomitees des Oberlin-Vereins für die christliche Kleinkinderschule in Deutschland« gewann das O. rasch an Bedeutung. Unter der Leitung des Pastors Theodor Hoppe (1879—1929) erweiterte es sich zum Diakonissenmutterhaus und wurde für Deutschland bahnbrechend in der Krüppel- und Taubstummenpflege, bes. der Fürsorge für Taubstummblinde. Das O. hat 300 Schwestern auf 150 Arbeitsfeldern.

Theod. Hoppe: Die ersten 25 Jahre. Geschichte der Diakonissenanstalt O. zu Nowawes (1899), Die Taubstummblinden in Wort und Bild (1914).

Oberlößnitz, Ldgem. und klimatischer Luftkurort in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Dresden-Bautzen, in der sehr fruchtbaren (Gartenbau), milden Lößnitz, sich nordwestl. an Radebeul und Kötzschenbroda anschließend, 140—240 m ü. M., mit Dresden durch elektrische Straßenbahn und Autobus verbunden, hat (1925) 2200 meist evang. E., das 1650 für Johann Georg I. von Sachsen erbaute Herrenhaus Hoflößnitz, jetzt als Heimathaus (mit Museum) und Jugendherberge benutzt, mehrere Erholungsheime und Sanatorien; Realgymnasium mit Realschule, Handels-, Gewerbeschule; Weinbauversuchs- und Lehranstalt der Landwirtschaftskammer für den Freistaat Sachsen; Volksbücherei.

Oberlothringen, ehemal. Herzogtum, →Lothringen.

Oberlungwitz, industrielle Ldgem. in der Ahptmsch. Glauchau der sächs. Krhptmsch. Chemnitz (Karte 48, D 3), am Nordrand des Lugau-Ölsnitzer Steinkohlenbeckens, 310—380 m ü. M., an der elektr. Bahn Hohenstein-Ernstthal - Oberlungwitz - Hermsdorf - Lugau - Ölsnitz, hat (1925) 8480 meist evang. E.; Textilindustrie.

Oberlungwitz in Sachsen (Weltplätze des Handels und der Industrie, 1924).

Oberlyzeum, von 1908—19 Bezeichnung für die preuß. Lehrerinnenbildungsanstalten. Auf das →Lyzeum folgten drei wissensch. Klassen (1908—12 noch »Höheres Lehrerinnenseminar« genannt) und ein prakt. Jahr (»Seminarklasse«). Abschluß war das »Zeugnis für die Anstellung als Lehrerin an Volks- und höheren Schulen«, das zugleich zur Immatrikulation bei den philos. Fakultäten berechtigte. 1919 wurde das O. aufgehoben. Seit 1924 ist O. in Preußen Bezeichnung für eine zur Reifeprüfung führende Vollanstalt für Mädchen. Man unterscheidet (neben den Studienanstalten) O. und O. der Oberrealschulrichtung. (→Studienanstalt.)

Obermaat, →Maat 1).

Obermaier, Hugo, Vorgeschichtsforscher, *Wien 20. Dez. 1873, wurde Ordensgeistlicher, habilitierte sich 1902 in Wien für Vorgeschichte, wurde 1908 Prof. am Institut de paléontologie zu Paris, seit 1916 Prof. an der Universität Madrid. O. arbeitete bes. über die Altsteinzeit, deren chronologische Erforschung ihm außerordentlich viel verdankt; seit 1916 hat er sich um die Erforschung der span. Höhlen und ihrer Wandmalereien bemüht. Hauptwerke: »Der Mensch der Vorzeit« (1912), »El hombre fósil« (2. Aufl. 1925), »Hádschra Máktuba« (mit Frobenius, 1925).

Obermais, ital. **Maia Alta,** →Meran 2).

Obermärker, →Markgenossenschaften.

Ober-Marsberg, Stadt im Kr. Brilon des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, G 2), auf einem Bergkegel r. von der Diemel, unweit oberhalb von Nieder-Marsberg, 400 m ü. M., an der Bahn Hagen-Kassel-Bebra, hat (1925) 1270 meist kath. E., Peters- oder Stiftskirche (13. Jahrh.), Nikolaikapelle (13. Jahrh.), Rolandsäule (1737 wiederhergestellt), Buddenturm. — O. liegt an der Stätte der →Eresburg.

Obermast, →Mast.

Obermatrose, →Matrose.

Obermeiersche Spirochäten, die Erreger des →Rückfallfiebers.

Obermendig, Ldgem. im Kr. Mayen des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz), in der Osteifel, westl. bei Niedermendig, 200 m ü. M., hat (1925) 2160 E.

Obermenzing, Ldgem. im BzA. München des bayr. RgBz. Oberbayern, westl. Wohnvorortgemeinde von München, mit dem es durch die Vorortbahn München-Dachau-Röhrmoos verbunden ist, 519 m ü. M., hat (1925) 3390 meist kath. E. (740 Evang.).

Fr. Schaehle: Die Gesch. der Gemeinde O. (1927).

Ober-Metzenseifen, tschech. **Bysni Medzev,** Gem. in der Gespanschaft Abauj Turňa in der Ostslowakei (Tschechoslowakei), im Göllnitzer Gebirge, hat (1921) 1520 E. (650 Deutsche). O. ist alte deutsche Bergbaustadt.

Ober-Mörlen, landw. Ldgem. im Kr. Friedberg der hess. Prov. Oberhessen, am Taunus, hat (1925) 2270 meist kath. E., Schloß (1600); Volksbücherei.

Obermoschel, Stadt im BzA. Rockenhausen der bayr. Pfalz im nördl. Pfälzer Gebirge an der Moschel (Nebenfluß der Alsenz), 170 m ü. M., an der Bahn O.-Alsenz, hat (1925) 1560 meist evang. E., mehrere Gebäude aus dem 16. Jahrh. (Rathaus, Schulhaus, Amtsgericht); Finanzamt, AGer.; Volksbücherei, Frauenhandarbeitsschule; Strickerei, Weinhandel. Östl. von O. die Ruine der 1693 zerstörten Burg **Landsberg.**

O. Jung: Unser Moschel (1926).

Obermusikmeister, →Musikmeister.

Obernai [-*nä*], Stadt im Elsaß, →Oberehnheim.

Obernavarra, das span. →Navarra.

Obernbeck, Ldgem. im Ldkr. Herford des preuß. RgBz. Minden (Prov. Westfalen), 58 m ü. M., hat (1925) 3170 meist evang. E.; Zigarrenindustrie.

Obernburg, Bezirksstadt des Bezirksamts O. (315 qkm, 1925: 31470 E.) des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg (Karte 49, A 3), zwischen Odenwald und Spessart am l. Ufer des Mains gegenüber der Mündung der Elsava, 136 m ü. M., an den Bahnen Aschaffenburg-Miltenberg und Obernburg-Elsenfeld-Heimbuchenthal, hat (1925) 2000 meist kath. E.; BzA., AGer., Gendarmeriehauptstation, Zollamt; Altertumsmuseum mit Funden aus einem röm. Kastell; Obstbau und -handel, Obstweinkeltereien.

Oberndorf, 1) Oberamtsstadt (Karte 51, F 4) im württemb. Oberamt O. (282 qkm, 1925: 39710 E.), an dem tief in die Muschelkalkberge eingeschnittenen Neckar, an der Bahn Stuttgart-Immendingen, hat (1925) 4640 E. (1860 Evang., 2740 Kath.). Auf einer Kalktuffterrasse des Talhangs liegt die obere Stadt, 506 m ü. M., teilweise noch von Mauern umgeben, mit altertümlichen Häusern, der 1780 völlig erneuerten kath. Michaelskirche und dem 1780 wiedererbauten Dominikanerkloster. Das im Tal, in der unteren Stadt (463 m ü. M.), gelegene ehemal. Augustinerkloster (Neubau 1772—75) mit einer durch ihre Deckengemälde bemerkenswerten Kirche ist seit 1874 Mittelpunkt der Mauserwerke (Gewehrfabrik). O. ist Sitz des OA. (im Dominikanerkloster), hat Finanz-, Forstamt, AGer., Real- und Lateinschule, Gewerbe- und priv. Handelsschule.

2) Markt im österr. Bz. Salzburg, im Flachgau r. an der Salzach, 394 m ü. M., an der Bahn Salzburg-Lamprechtshausen, hat (1923) 2060 E., BzGer.; Brauerei, Viehmärkte.

Oberneuland-Rockwinkel, Ldgem. im Freistaat Bremen (Karte 45, C 1), östl. von der Stadt Bremen an der Bahn Hamburg-Bremen, hat (1925) 2920 fast nur evang. E., Sanatorium für Nervenkranke, Kindergenesungs-, Mädchenerziehungs-, Erholungsheim.

Obernigk, Ldgem. im Kr. Trebnitz des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, F 3), in waldreicher Umgebung am Westabhang des Katzengebirges, 176—246 m ü. M., an der Bahn Breslau-Rawitsch, hat (1930) 4300 vorwiegend evang. E. (1330 Kath.), Kohlensäuerling, Schwefelquelle, Sanatorien, Erziehungsheim, Erholungsheime, Mittelschule; Möbelindustrie, Konservenfabrik, Holz-, Obst- und Gemüsehandel. O. ist Luftkurort (1930: 2100 Kurgäste, 120000 Ausflügler).

Obernil, engl. **Upper Nile,** Provinz des Anglo-Ägypt. Sudans (Karte 92, E 5/6), 231800 qkm groß mit (1929) etwa 830000 E. Hauptort ist Malakal.

Obernilvölker, →Niloten.

Obernkirchen, Stadt im Kr. Gfsch. Schaumburg des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 45, D 2), am Westabhang der Bückeberge, 117—210 m ü. M., an der Bahn Rinteln-Stadthagen, Sitz eines AGer. und einer Oberförsterei, hat (1925) 3730 meist evang. E., adliges Damenstift in einem ehemal., 815 von Ludwig dem Frommen gegr. Benediktinerkloster (Kirche vom 14. Jahrh.) mit wirtschaftl. Frauenschule; Steinkohlenbergwerke, Glasfabriken (Flaschen), Steinbrüche, Holzindustrie, Sägewerke, Ziegelei.

Oberpoderwitz, industrielle Ldgem. in der Ahptmsch. Löbau der sächs. Krhptmsch. Dresden-Bautzen (Karte 48, H 3), in der Oberlausitz, 313—510 m ü. M., an den Bahnen Zittau-Löbau und Zittau-Eibau (2 Bahnhöfe), hat (1925) 3660 meist evang. E.; Volkshochschule, Volks- und Schulbibliothek; Leinen-, Frottierwaren-, Kleider-, Leiterwagenindustrie, Ziegeleien.

Oberon, altfrz. **Auberon** [aus Alberon, Nebenform zu Alberich, dem deutschen Namen des Zwergenkönigs], 1) König der Elfen, Gemahl der Feenkönigin Titania, erscheint zuerst als Helfer und Freund der Menschen in dem altfranz. Epos »Huon de Bordeaux« (um 1220; hg. v. Gaston Paris, 1899), wo er dem Ritter Huon auf seiner Brautfahrt beisteht. Mit dem in Prosa umgesetzten »Huon« gelangt auch die Gestalt des O. in die Volksbücher und findet dadurch weiteste Verbreitung. In die neuere Kunstdichtung wird sie im 14. Jahrh. durch Chaucer eingeführt; sie findet sich in Shakespeares »Sommernachtstraum« (1600), in Wielands »O.« (1780). Oper von Karl Maria von Weber (Text von Planché nach der Wielandschen Dichtung; Uraufführung 1826).

Voretzsch: Epische Studien, Heft 1: Die Komposition des Huon von Bordeaux (1900); Counson: La légende d'Obéron (Revue générale, Bd. 78, Brüssel 1903).

2) In der Astronomie Name eines der Uranusmonde.

Ober-Ost, im Weltkrieg gebräuchliche Abk. für den deutschen Oberbefehlshaber auf dem russ. Kriegsschauplatz, bes. in der Übertragung auf dessen Verwaltungsgebiet. O. umfaßte anfänglich: außer Kurland die russ. Gouv. Grodno, Kowno, Wilna (Litauen), Witebsk und einen Teil von Minsk. Der Befehlsbereich O. wurde am 30. Juli 1916 bei Bildung der Heeresfront Hindenburg bis zum Dnjestr ausgedehnt.

Das Land O. (1917).

Oberösterreich, österr. Bundesland (Karte 53), bis 1918 Kronland Erzherzogtum **Österreich ob der Enns** oder O., der westl. Teil des österr. Stammlandes.

Statistik.

Größe: 11980 qkm.
Bevölkerung (in 1000): 1857: 707, 1869: 737, 1880: 760, 1900: 810, 1910: 853, 1920: 859, 1923: 876 (73 auf 1 qkm).
Sprache (1923): Deutsch 99,8%.
Religionsbekenntnis (1923): 97% Röm.-Kath., 2,5% Evang.
Berufszugehörigkeit (1923; in 1000): Land- und Forstwirtschaft 380, Industrie und Gewerbe 251, Handel und Verkehr 95, Hausdienste 21, öffentl. Dienste und freie Berufe 35, Berufslose 94.
Städte (1923): Hauptstadt Linz 102000 E., Steyr 22000 E.
Landwirtschaft: Von der Gesamtfläche sind Äcker 35%, Gärten 2%, Wälder 34%, Weiden 2,5%, Wiesen 18,3%, unproduktiv 8,2%. 1928 waren bestellt in ha: mit Weizen 52330, Roggen 84120, Gerste 35400, Hafer 80770, Kartoffeln 36630, Klee 65400; Grasland 220180. Der Hektarertrag betrug 1928 in dz: Weizen 16,7; Roggen 12,4; Gerste 15,1; Hafer 14,2; Kartoffeln 157; Klee 57; Heu 35,8.
Viehbestand (1923; in 1000): Pferde 59, Rinder 529, Ziegen 55, Schafe 97, Schweine 308, Hühner 1034, Gänse 14, Enten 14, Bienenstöcke 97.
Bergbauproduktion (1928): Braunkohle 548000 t, Stein- und Subsalz 5030 t.
Eisenbahnen (1928): 1117 km; 10,7 km auf 1 qkm und auf 784 E.
Wasserstraßen (1928): 409 km, davon 157 km für Dampfschiffe fahrbar, 60 km nur flößbar.

1) Lage, Gestalt, Größe. O. liegt an der mittleren Donau zwischen der Einmündung des Inn bei Passau im W und der Enns bei Enns im O. Der kleinere Landesteil bildet nördl. von der Donau das Mühlviertel, der größere südl. von ihr das Inn-, Hausruck- und Traunviertel. Im N grenzt O. an die Tschechoslowakei (Böhmen), im W an das Deutsche Reich (Bayern) und an das österr. Bundesland Salzburg, im S an Steiermark, im O an Niederösterreich. O. umfaßt 11980 qkm.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. Der nördl. Landesteil gehört dem böhm. Massiv an, das hier als eine 600—900 m hohe, vorwiegend granitische Rumpfplatte mit höheren Kuppen (Viehberg 1111 m) ausgebildet ist, während im NW die Rücken des südl. Böhmer Waldes über 1300 m ansteigen. Die Täler der Kleinen und Großen Mühl, der Rodl, Gusen, Aist und Naarn zerschneiden die Platte. Die Donau folgt deren Südfuß oder sägt sich in die Platte selbst ein, wodurch Abschnitte derselben dem r. Ufer zugeteilt werden (z. B. der Sauwald bei Passau, 876 m). Große Granitbrüche liegen an der Donau unterhalb von Linz. Das Herz des Landes und seine Mittelzone bildet das fruchtbare und reichbesiedelte, teilweise von der Donau benutzte Alpenvorland, bestehend aus tertiären Schichten, die in dem 800 m hohen Hausruck nicht unbedeutende Braunkohlenlager enthalten. Auch Jodquellen (bei Bad Hall) und Erdgase (bei Wels) treten auf. Die Alpenflüsse Inn, Salzach, Traun (mit der Krems) und Enns (mit der Steyr) haben das Alpenvorland teilweise zu einer Hügel- und Berglandschaft zerschnitten, teilweise große, in Terrassen gegliederte Schotterflächen (z. B. Welser Heide) aufgeschüttet. Die Alpen im südlichsten Landesteil gehören mit Ausnahme einer schmalen Sandsteinzone am Außenrand den Nördl. Kalkalpen an. Sie sind im Flußgebiet der Traun reich an landschaftlich reizvollen Seen (Hallstätter, Traun-, Attersee) und bergen bedeutende Steinsalzlager (Salzkammergut). Teilweise ist das Gebirge in Bergketten aufgelöst wie im Sengsengebirge (1961 m) und in den Ennstaler Kalkalpen (Großer Pyrgas 2245 m), teilweise bildet es Plateaustöcke wie das Höllengebirge (1862 m), das Tote Gebirge (Großer Priel 2514 m) und den vergletscherten Dachstein (2996 m).

3) Klima. Vorwiegend westl. Winde gestalten das Sommerklima verhältnismäßig kühl und regenreich, die Winter mäßig kalt. Am trockensten ist das Alpenvorland (800—1000 mm); am feuchtesten sind die höheren Alpenteile (über 2000 mm Jahresniederschlag); am wärmsten ist wiederum das Alpenvorland (—2° bis —3° C im Januar, 17° bis 18,5° C im Juli).

4) Pflanzen- und Tierwelt. Im Alpenvorland ist der Wald (Misch- und Nadelwald) mit Ausnahme des Hausruck stark gerodet, dagegen bedeckt er im Österr. Granitplateau (meist Nadelwald) bes. die Talflanken, Kuppen und Rücken und herrscht in den Alpen vor. Die Alpenmatten nehmen auf den verkarsteten Kalkplateaus nur geringe Flächen ein. Der Wildreichtum ist groß. Besonders das Salzkammergut enthält noch viel Hochwild und birgt einen bedeutenden Gemsbestand.

5) Die **Bevölkerung** (Statistik S. 565) ist bajuwarischen Stammes (→Oberösterreicher) und überwiegend röm.-kath., doch bestehen seit der Reformationszeit noch einzelne evang. Gemeinden. Die Volksdichte beträgt im Mühlviertel durchschnittlich 50—70, im Alpenvorland 75—100, im Umkreis der Städte 100—200, in den Alpen unter 50 auf 1 qkm.

6) Erwerbszweige (Statistik S. 565). Ackerbau und Wiesenkultur überwiegen im Alpenvorland (meist Roggen), wo auch reiche Mengen von Äpfeln und Birnen gedeihen, die zur Mosterzeugung verwandt werden. Weinbau ist nicht möglich. Bedeutend sind Pferde- und Rinderzucht, hochentwickelt in den Alpen die Forstwirtschaft. So spielt das Bauerntum eine hervorragende Rolle, doch ist die Industrie in Linz, Wels und Steyr bedeutend (Brauerei, Müllerei, Baumwollweberei, Metallindustrie). In den Alpen wird vorwiegend Salzsiederei, Holzverarbeitung, Papier- und Kleineisenindustrie (Sensen, Sicheln, Nägel) getrieben.

7) Verkehrswesen (Statistik S. 565). Die Donau wird als Schiffahrtsstraße benutzt (Personen- und Frachtdampferverkehr). Die Alpenflüsse Inn, Salzach, Traun und Enns sind für die Flößerei geeignet.

8) Außenhandel. —

9) Die Verfassung in O. ist noch die alte Landesordnung für das Erzherzogtum Österreich ob der Enns v. 26. Febr. 1861 mit 4 Änderungen. O. ist ein demokrat.-parlamentar. Freistaat (Bundesland) im Rahmen des Bundesstaats Österreich (→Österreich 9). Der Landtag zählt 48 auf 6 Jahre gewählte Mitglieder. Er übt die Gesetzgebung aus, kann sich selbst auflösen und ist vom Bundespräsidenten mit Zustimmung des Bundesrats auflösbar. Die vom Landtag gewählte Landesregierung besteht aus dem Landeshauptmann und 9 Landesregierungsmitgliedern. Die Bestimmungen über das aktive und passive Wahlrecht sind dieselben wie die zum Nationalrat Österreichs. Im österr. Bundesrat hat O. 6 Stimmen.

10) Wappen, Landesfarben. Wappen: Gespalten, rechts ein goldener Adler in Schwarz, links von Silber und Rot dreimal gespalten. — Landesfarben: Weiß-Rot.

Oberösterreich.

11) Verwaltung. Verwaltungsrechtlich wird O. in 2 polit. Stadt- und 15 Landbezirke eingeteilt.

12) Finanzen, →Österreich.

13) Unterricht und Bildung. Der Zustand der Volksbildung ist gut. Es bestehen 608 Volksschulen mit 1919 Klassen und 124 Haupt- und Bürgerschulen mit 356 Klassen, 6 Gymnasien, 3 Realgymnasien, 3 Reformrealgymnasien, 2 Realschulen, 3 Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, 1 Handelsakademie, 1 höhere Gewerbeschule, 9 land- und forstwirtsch. Lehranstalten und verschiedene andere Fachschulen. Linz besitzt ein Landesmuseum und eine öffentl. Studienbibliothek.

14—15) Recht und soziale Einrichtungen, →Österreich.

16) Kirche. Die röm.-kath. Kirche besitzt ein Bistum in Linz und 35 Dekanatssprengel, die evangelische (Augsburger Bekenntnis) einen Superintendenten in Wallern.

Pillwein: Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogtums Österreich ob der Enns (5 Tle., 1827—39); Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild, Bd. 6 (1888); Schwarz: Klimatographie von O. (1919); O., ein Heimatbuch für Schule und Haus, hg. v. Berger (1925).

Geschichte. O. bildete seit der Niederlassung der Bayern an der Donau einen Teil des bayr. Herzogtums. Allmählich setzten sich hier die österr. Babenberger fest, zuerst nördl. der Donau im sog. Mühlviertel; 1192 erwarben sie den Traungau, der bisher zu Steiermark gehörte. Seit 1260 wurde O.,

das Land westl. der Enns, als selbständiges Verwaltungsgebiet von Niederösterreich, dem eigentl. Hzgt. Österreich, unterschieden; in der habsb. Monarchie war es das Kronland Österreich ob der Enns. 1779 kam im Frieden von Teschen noch das bisher bayr. Innviertel an O. 1918 wurde O. ein Bundesland der Rep. Österreich. Die histor. Bezeichnung **Oberösterreichische Länder** hat mit O. nichts zu tun, sondern bezeichnet Tirol und die österr. Vorlande (→Vorderösterreich).

Commenda: Materialien zur landeskundlichen Bibliographie O.s (1891); Straßmayr: Bibliographie zur oberösterr. Gesch. 1891—1926 (1929). — Vancsa: Gesch. Nieder- und Oberösterreichs (2 Bde., 1905—27); Krackowizer und Berger: Biographisches Lexikon des Landes Oesterreich ob der Enns seit 1800 (1931).

Oberösterreicher, deutscher Volksstamm, der die Bewohner des ehemal. Erzhzgt. Oberösterreich, das seit dem 8. Jahrh. mit bayr. Kolonisten besiedelt wurde, umfaßt; die O. zeigen jedoch wenig einheitl. Volksart, da große Gegensätze zwischen den Innviertlern, Landlern und Mühlviertlern bestehen. Der enge Zusammenhang mit Bayern zeigt sich wie in Sitte und Brauch heute noch in der Sprache (bayr.-österr. Sprachgruppe). Die O. wohnen überwiegend in Einzelgehöften, meist im oberdeutschen, von Oberbayern her übernommenen Einheitshaustyp oder in mächtigen Vierkanthöfen; geschlossene Dorfanlagen treten ganz zurück. Der sehr konservative O. bewahrt noch viel volkskundlich altes Gut; so finden sich hier noch einräumige Rauchstuben mit offener Feuerung. Die Tracht ähnelt der der Alpengebiete (berühmt die goldenen Linzer Flügelhauben).

Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild, Bd. 6 (1888); Wolfsgruber: Volkstümliche Kunst aus Oberösterreich (1906); Andree-Eysn: Volkskundliches aus dem bayr.-österr. Alpengebiet (1910); Oberösterr. Volkssagen, ges. v. K. A. Gloning (2. Aufl. 1912); Geramb: Deutsches Brauchtum in Österreich (1924); Jungwirth: Alte Lieder aus dem Innviertel (1925); Kriechbaum: Oberösterreich, Landschafts- und Kulturbilder (Tl. 1, 1925). — Zeitschriften. Zeitschr. für österr. Volkskunde, Bd. 1—24 (1895—1920); Zeitschr. für oberösterr. Volkskunde (seit 1920); Wiener Zeitschr. für Volkskunde (seit 1921).

Oberpfalz, bayr. RegBz., →Oberpfalz und Regensburg.

Oberpfälzer, deutscher Volksstamm, der die Bewohner des alten bayr. Nordgaus, d. h. des Landes nördl. der Donau (Regensburg) bis zum Fichtelgebirge und Böhmer Wald, umfaßt; der östl. Streifen gehört jetzt zur Tschechoslowakei. An der Besiedlung waren Bayern, Schwaben und Franken beteiligt. Sprache und Sitte sind in der Grundlage bayrisch. Im östl. Gebirgsteil herrscht die Einzelsiedlung, das mit Schindeln gedeckte altbayr. Einheitshaus mit gemauertem Unterstock und Holzlauben, im westl. Flachland die geschlossene Dorfanlage (kleine eingeschossige Steinhäuser mit Ziegeldächern und Fachwerkgiebeln). Besondere Trachten finden sich noch in den böhm. Teilen (Kr. Pilsen).

Wild: Über Volkssitten und Volksaberglauben in der Oberpfalz (1862); Jungbauer: Volksdichtung aus dem Böhmerwald (1908), Böhmerwaldsagen (1923).

Oberpfälzer Wald, Teil des →Böhmer Waldes.

Oberpfalz und Regensburg, bayr. Regierungsbezirk (Karte 49, 50), der mittlere der östl. Regierungsbezirke zwischen Oberfranken im N, Mittelfranken im W, Niederbayern im S und Böhmen im O, umfaßt die Ausläufer des Fichtelgebirges, den Oberpfälzer Wald und Teile des Fränkischen Juras, zwischen denen sich das wellige, von der Vils und der Naab durchflossene Oberpfälzer Becken einschiebt, und reicht im S bis zur Donau, die im Gebiet um Regensburg noch mit einbezogen wird. Entwässert wird das ganze Gebiet zur Donau (Laaber, Vils, Naab, Regen), nur die Wondreb im N fließt zur Eger. Neben Landwirtschaft wird im Oberpfälzer Wald etwas Bergbau auf Eisenerz, in den Gebirgen Glasindustrie und Weberei betrieben. Der Regierungsbezirk umfaßt 5 kreisunmittelbare Städte und 20 Bezirksämter; Hauptstadt ist Regensburg.

Städte und Bezirksämter	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evangelische	Katholische	Israeliten	Sonstige[1]	Einw. auf 1 qkm
Kreisunmittelbare Städte.							
Amberg	20	26 330	3 856	22 329	63	82	1317
Neumarkt i. Opf.	14	7 766	826	6 823	114	3	555
Regensburg	46	76 948	7 128	69 080	478	262	1673
Schwandorf	10	8 633	388	8 198	26	21	863
Weiden	33	19 536	3 576	15 774	154	32	592
Bezirksämter.							
Amberg	732	29 657	1 403	28 243	7	4	41
Beilngries	301	14 963	705	14 258	—	—	50
Burglengenfeld	448	27 125	518	26 577	4	26	61
Cham	379	30 665	275	30 288	90	12	81
Eschenbach	507	24 725	1 760	22 960	—	5	49
Kemnath	467	24 297	2 686	21 578	26	7	52
Nabburg	406	18 121	139	17 969	5	8	45
Neumarkt i. Opf.	634	27 124	3 189	23 891	42	2	43
Neunburg vorm Walde	339	15 287	121	15 154	12	—	45
Neustadt a. d. Waldnaab	563	28 389	4 877	23 478	24	10	50
Oberviechtach	276	14 885	62	14 810	9	4	54
Parsberg	766	31 221	187	31 022	3	9	41
Regensburg[2]	618	31 491	205	31 326	22	28	51
Riedenburg	337	15 532	136	15 395	—	1	46
Roding	523	25 093	109	24 973	10	1	48
Stadtamhof[3]	471	30 622	427	30 169	4	22	65
Sulzbach	340	20 911	13 859	7 016	18	18	62
Tirschenreuth	719	41 007	2 611	38 319	51	26	57
Wohenstrauß	437	23 643	890	22 732	13	8	54
Waldmünchen	274	15 291	96	15 187	6	2	56
RgBz. Oberpfalz und Regensburg	9660	629 262	50 029	577 459	1181	593	65

[1] Einschl. Altkatholiken und christl. Sekten. [2] 1929: 1088 qkm, 62 113 E. [3] 1929 mit Regensburg vereinigt.

Geschichte. Das ehemal. Fürstentum O. (Karte 131 und 131 a), auch **Obere** oder **Bayrische Pfalz** genannt, ging aus dem bayr. →Nordgau hervor. Rudolf I., Pfalzgraf bei Rhein, erhielt von Adolf von Nassau Reichsgut im Nordgau zu Lehn. Im Hausvertrag von Pavia (4. Aug. 1329) sprach Kaiser Ludwig der Bayer den Söhnen Rudolfs den Nordgau ohne Burglengenfeld zu; dieses Gebiet wurde seitdem zum Unterschied von der unteren oder rhein. →Pfalz O. genannt. Nach dem Tod des deutschen Königs Ruprecht von der Pfalz erhielt sein ältester Sohn Ludwig III. außer der Kurpfalz Amberg und Nabburg in der O.; die übrige O. kam an einen jüngeren Sohn Johann († 1443), der die oberpfälzisch-neumarkter Linie gründete. Diese Linie erlosch bereits 1448 mit seinem Sohn Christoph, König von Dänemark. Dadurch wurde die O. wieder mit Kurpfalz vereinigt. Infolge der Ächtung Kurfürst →Friedrichs V. (45) von der Pfalz erhielt Maximilian I. von Bayern die Kurwürde mit der O. (1623).

Die Kunstdenkmäler des Kgr. Bayern, Bd. 2: O. und Regensburg, hg. v. Hager (21 Bde., seit 1905); Doeberl: Entwicklungsgesch. Bayerns, Bd. 1 (3. Aufl. 1916); Gröber: Oberpfälz. Burgen und Schlösser (1925); Röttger: Die oberpfälz. Stadt (1926); Oberpfälz. Heimatbuch, hg. v. Karl Winkler (1929). — Die O., Monatsschr. hg. v. Laßleben (seit 1907).

Oberpfarrer, in der prot. Kirche früher Bezeichnung für den ersten Pfarrer, wenn mehrere an derselben Kirche tätig waren, in neuerer Zeit im allgemeinen nur noch Ehrentitel; in Thüringen Bezeichnung des Superintendenten.

Oberpfleger, Vorgesetzter eines Pflegers oder → Krankenpflegers.

Ober-Plan, tschech. **Horní Planá,** Markt und Sommerfrische im tschechoslowak. Bz. Krumau im

westl. Böhmen (Karte 57, C 4), im Böhmer Wald l. von der Moldau, 790 m ü. M., hat (1921) 1590 deutsche E. O. ist Geburtsort Adalb. Stifters (Denkmal).

Oberpleis, Ldgem. im Siegkreis des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz; Karte 46, D 3), am Ostfuß des Siebengebirges, 134 m ü. M., an der Bahn Siegburg-Rostingen, hat (1925) 4460 meist kath. E.; roman. Propsteikirche (12./13. Jahrh.); Basaltindustrie, Quarzit- und Tongruben.

Oberpostamt, früher Bezeichnung für größere Postämter mit erweiterten Befugnissen, bei einigen Postverwaltungen auch Bezeichnung für Bezirksbehörden (Sachsen, Bayern u. a.).

Oberpostdirektionen, die Bezirksverwaltungsbehörden der Deutschen Reichspost, die dem Reichspostministerium in Berlin unterstehen und den gesamten Post-, Telegraphen- und Fernsprechbetrieb ihres Bezirks leiten. Im Deutschen Reich gibt es 45 O., außerdem eine besondere für das Saargebiet. An der Spitze jeder O. steht ein Präsident.

Oberpräsident, in Preußen der oberste staatl. Verwaltungsbeamte und ständige Kommissar des Ministeriums in einer Provinz. Das Amt des O. ist i. J. 1808 geschaffen worden. Die grundlegenden Bestimmungen für seine Tätigkeit sind auch gegenwärtig noch in der VO. v. 30. April 1815 und der Instruktion v. 31. Dez. 1825 enthalten. Beigegeben sind dem O. ein Vizepräsident und eine Anzahl von Räten und Bürobeamten. Der O. ist Oberaufsichtsbehörde für die staatl. Behörden in der Provinz, bes. für die Regierungen und Landeskulturämter, Staatskommissar und Aufsichtsbehörde 1. Instanz für die kommunale Provinzialverwaltung, Vorsitzender des Provinzialrats und des Provinzialschulkollegiums, Beschwerdeinstanz in Polizeisachen usw.

Karl Friedrichs: Art. O. (im Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Elster, Bd. 4 1927).

Oberpräsidialrat, vor der Staatsumwälzung von 1918 Titel für den Vertreter des Oberpräsidenten.

Oberprisengericht, →Prise.

Oberquartiermeister, im Großen Generalstab der früheren preuß. Armee höhere Offiziere im Generalsrang, denen mehrere Abteilungen unterstanden, im Weltkrieg die Leiter der Nachschubangelegenheiten bei den Armeeoberkommandos.

Ober-Ramstadt, Ldgem. im Kr. Darmstadt der hess. Prov. Starkenburg, im nördl. Odenwald, 300 m ü. M., südl. von Darmstadt an der Bahn nach Wiesselbach-Heubach, hat (1925) 4730 meist evang. E., Rathaus aus dem Jahre 1732; Forstamt; Automobilfabrik, Herstellung von Schildpatt- und Zelluloidwaren, Farben und Meßwerkzeugen.

Oberrand, in der Heraldik der obere Schildrand.

Oberrealschule, eine aus der sechsstufigen → Realschule entwickelte neunklassige →Höhere Schule, deren Reifezeugnis dieselben Berechtigungen wie das des →Gymnasiums zur Folge hat. Für einige Studienfächer, z. B. Theologie und Medizin, sind allerdings besondere Nachprüfungen in der lat. oder griech. Sprache erforderlich. Latein wird auf der O. nur wahlfrei in den drei Oberklassen getrieben, dagegen herrschen im Lehrgang der O. — neben dem Deutschunterricht — als wichtigste Fächer vor: Mathematik und Naturwissenschaften, Englisch und Französisch. Auf Werk- und Experimentalunterricht, auf Schülerübungen in Physik, Chemie und Biologie wird bes. Wert gelegt. — In Österreich entspricht der O. die achtklassige Realschule.

Behrend: Reformanstalten und Oberrealschule (1928); Willmanns und W. Schmidt: Der Bildungsgedanke der O. im prakt. Unterricht, Bd. 1 (1930).

Oberrechnungskammer, in Preußen eine Behörde zur Prüfung und Überwachung des gesamten Staatshaushalts mit dem Sitz in Potsdam. Der Präsident der O. ist zugleich Präsident des →Rechnungshofes des Deutschen Reichs.

Oberregierungsrat, Amtsbezeichnung für dienstältere oder in der Dienststellung höhere Mitglieder einer Regierungsbehörde, in Preußen z. B. bei der Bezirksregierung, beim Oberpräsidium oder für Hilfsarbeiter in Ministerien.

Oberreichsanwalt, der erste Beamte der Staatsanwaltschaft beim Reichsgericht **(Reichsanwaltschaft).** Er muß zum Richteramt befähigt sein, wird auf Vorschlag des Reichsrats vom Reichspräsidenten ernannt, untersteht der Aufsicht und Leitung des Reichsjustizministeriums und kann als nicht richterlicher Beamter jederzeit durch Verfügung des Reichspräsidenten in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden. In Sachen, in denen das Reichsgericht in erster und letzter Instanz zuständig ist, haben alle staatsanwaltschaftlichen Beamten innerhalb des Reichs seinen Anweisungen Folge zu leisten. Der O. entscheidet, wenn die Zuständigkeit zur Strafverfolgung zwischen den Staatsanwaltschaften mehrerer Länder streitig ist, bei Mangel eines gemeinsamen Vorgesetzten darüber, wer die Verfolgung zu übernehmen hat; doch stehen die Beamten der Staatsanwaltschaft in den Ländern sonst zu ihm in keinem Abhängigkeitsverhältnis (§§ 142, 143, 146—149 GVG.). — Als O. waren seit der Gründung des Reichsgerichts (1879) tätig: Frh. v. Seckendorff (1879—85), Tessendorf (1886—95), Hamm (1896—99), Olshausen (1899—1907), Zweigert (1907—21), Ebermayer (1921—26) und Werner (seit 1926).

Richard Neumann: Die Reichsanwaltschaft (Fünfzig Jahre Reichsgericht, bearb. v. A. Lobe u. a., 1929).

Oberreichsmilitäranwalt, →Militäranwaltschaft.

Oberreiter, →Oberschütze.

Oberrheinische Kirchenprovinz, eine vielfach angefochtene Bezeichnung für das Erzbistum Freiburg, das nach der durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 erfolgten Säkularisation neuerrichtet wurde, und dessen Suffraganbistümer Fulda, Mainz, Limburg und Rottenburg. Die kirchl. Verhältnisse wurden durch die Zirkumskriptionsbullen Provida sollersque vom 16. August 1821 und Ad Dominici gregis custodiam v. 4. April 1827 geregelt. Diese Bullen sind ersetzt durch das Konkordat v. 14. Juni 1929, wonach die inzwischen preußisch gewordenen Bistümer Fulda und Limburg nun auch preuß. Kirchenprovinzen zugeteilt wurden, Fulda dem neugegründeten Erzbistum Paderborn und Limburg dem Erzbistum Köln; unter dem Erzbistum Freiburg stehen nur noch die Bistümer Mainz und Rottenburg.

O. Meier: Zur Gesch. der röm.-deutschen Frage, Bd. 2 (1885); Beiträge zur Gründungsgeschichte der O. K., veröffentlicht zum Jahrhundertjubiläum der Erzdiözese Freiburg (2 Bde., 1927/28). — Für die Neuzeit: Der Vertrag des Freistaats Preußen mit dem Heil. Stuhle vom 14. 6. 1929, hg. von N. Hilling (1929); Das Preuß. Konkordat vom 14. 6. 1929 und die Zirkumskriptions-Bulle vom 13. 8. 1930, hg. v. A. M. Köniǵer (1931).

Oberrheinischer Kreis (Karte 128 b), einer der 10 Kreise des alten Deutschen Reichs (bis 1806), umfaßte die Hochstifter Worms, Speyer, Straßburg, Basel und Fulda, das Johanniterordenstertum Heitersheim, die gefürstete Abtei Prüm, die Propstei Odenheim, Pfalz-Simmern, Pfalz-Lautern, Pfalz-Veldenz und Pfalz-Zweibrücken, Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, das Fürstentum Hersfeld, die nassauischen Fürstentümer (außer Siegen und Dillenburg), zahlreiche Grafschaften und Herrschaften und die Reichsstädte

Worms, Speyer, Frankfurt a. M., Friedberg und Wetzlar. Seit dem Westfäl. Frieden (1648) gingen nach und nach viele lothr., elsäss. und burgund. Gebiete an Frankreich verloren. Die Kreistage fanden zuerst in Worms, seit Anfang des 18. Jahrh. in Frankfurt a. M. statt.

Oberrheinische Tiefebene, die Einsenkung zwischen Schwarzwald und Odenwald im O und den Vogesen und der Hardt im W, südl. vom Schweizer Jura, nördl. vom Taunus begrenzt, vom Rhein durchflossen (→Deutsches Reich 2a; Tafel Deutsches Reich: Geographische Charakterbilder II, Abb. 2). Die O. T. ist eine der bestbegrenzten geogr. Landschaften Deutschlands und von hervorragender Kultur- und Verkehrsbedeutung; ihre Einheit ist im Versailler Vertrag durch die Rheingrenze in widernatürl. Weise zerrissen worden.

Karl Wilh. Nitzsch: Die O. T. und das Deutsche Reich im Mittelalter (Deutsche Studien, 1879); R. Lepsius: Die O. T. (1885); L. van Werveke: Die Entstehung des Mittelrheintales und der mittelrhein. Gebirge (Mitt. d. Ges. f. Erdk., Heft 4, Straßburg 1914); Vidal-Lablache: La France de l'est (1917); A. Schulte: Frankreich und das l. Rheinufer (2. Aufl. 1918); R. Langenbeck: Die oberrhein. Erdbeben (Das Rheinland, 9, 1920); Metz: Die Oberrheinlande (1925); Beiträge z. Oberrhein. Landeskunde (Festschrift z. 22. Deutschen Geographentag, hg. v. F. Metz, 1927); Oberrhein. Landschaften (hg. v. A. Hettner, 1927).

Oberriet, Dorf im schweiz. Kanton St. Gallen, im Rheintal, 425 m ü. M., an der Bahn Rorschach-Sargans, hat (1930) 4850 kath. E.; Landwirtschaft, Obstbau, Holzhandel, Stickerei.

Oberriexingen, malerisches, altes Städtchen im württemb. OA. Vaihingen, l. von der Enz, 203 m ü. M., hat (1925) 1090 meist evang. E., Reste der Stadtmauern und alte Fachwerkhäuser, evang. Kirche von 1439 und Rathaus von 1699; Bügeleisenfabrik.

Oberröblingen am See, industrielle Ldgem. im Mansfelder Seekreis des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 43, B 6), 100 m ü. M., an den östlichsten Ausläufern des Harzes, an dem ehemaligen Salzigen See, an den Bahnen Halle-Nordhausen und O.-Vitzenburg, hat (1925) 2840 meist evang. E., roman. Kirche aus dem 10. Jahrh.; Braunkohlenindustrie.

Ober-Roden, Ldgem. im Kr. Dieburg der hess. Prov. Starkenburg, am südl. Rand der Mainebene, Knotenpunkt der Bahnen Offenbach-Reinheim und Frankfurt-O., hat (1925) 3050 meist kath. E.; Metall-, Lederindustrie.

Oberrübe, →Kohlrabi.

Oberrücken, →Afterklauen. [(Sahne).

Obers *s*, süddeutsch-österr. Bezeichnung für Rahm

Obersachsen, im Unterschied von den →Niedersachsen die mitteldeutschen Bewohner des ehemal. Kurfürstentums Sachsen, d. h. des jetzigen Freistaats ohne Lausitz und Vogtland und der angrenzenden Gebiete der Prov. Sachsen bis zur Elbe bei Wittenberg. Die Bezeichnung O. entstand, als die Wettiner mit dem Hzgt. Sachsen-Wittenberg belehnt wurden (1423). Deutsche Kolonisten, vor allem Thüringer und Franken, haben das Gebiet seit dem 10. Jahrh. besiedelt und die vorhandene slaw. Bevölkerung in sich aufgesogen. So sind die O. nach Art, Sprache, Sitte und Brauch das Ergebnis starker kultureller Mischung. Sie haften von allen deutschen Stämmen wohl am wenigsten an der Scholle; weite Gebiete sind völlig industrialisiert (Obersächs. Industriegebiet). Der O. ist stets bereit, Neues aufzunehmen und zu verwerten; dabei ist er genügsam, fleißig, geistig rege, stark kritisch veranlagt, aber persönlich gutmütig. Als »gemütlicher Sachse« ist er eine — oft zu Unrecht — verspottete Figur geworden. Der Grundtyp des ländl. Hauses ist das auf quergeteiltem Grundriß errichtete mitteldeutsche Fachwerkhaus. Die Tracht als Landes- oder Stammeseigenheit ist längst verschwunden. Der Begriff O. **(Obersächs. Mundart)** wurde von den Sprachforschern für die Gebiete zwischen Saale und Elbe, im S einschließlich des Erzgebirges, im N bis zu den südöstl. Harzvorlanden angewandt (Karte 32). Das Kerngebiet dieser Sprache, das sich um die Achse Leipzig-Dresden lagert (osterländisch-meißnischer Raum) ist gekennzeichnet durch eine weiche Artikulation mit ausgesprochener Melodieführung. Die kursächsisch-meißnische Kanzleisprache wurde bedeutsam für Luthers Bibelübersetzung; im 18. Jahrh. machten Gottsched und Adelung den Leipziger Sprachgebrauch zur Grundlage der modernen Schriftsprache.

A. Müller: Volkslieder aus dem Erzgebirge (1883); Dähnhardt: Volkstümliches aus dem Kgr. Sachsen (2 Hefte, 1898); A. Meiche: Sagenbuch des Kgr. Sachsen (1903); Wuttke: Sächs. Volkskunde (2. Aufl. 1903); E. John: Aberglaube, Sitte und Brauch im sächs. Erzgebirge (1909), Volkslieder aus dem sächs. Erzgebirge (1909); C. Seyfarth: Aberglaube und Zauberei in der Volksmedizin Sachsens (1913); F. Karg: Sächs. Volkswitz (Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde, 5, 1930); Mitt. des Vereins für sächs. Volkskunde (1897—1923). →Deutsche Mundarten VIII.

Obersächsischer Kreis (Karte 128 b), einer der 10 Kreise des alten Deutschen Reichs (bis 1806), umfaßte Kursachsen, Kurbrandenburg, die sächsisch-ernestinischen Fürstentümer, die Herzogtümer Vor- und Hinterpommern, die Fürstentümer Cammin und Anhalt, mehrere Abteien und Grafschaften. Die Kreistage wurden in Leipzig, Jüterbog oder Frankfurt a. d. O. abgehalten.

Obersalzbrunn, niederschles. Bad, →Salzbrunn.

Obersatz, →Schluß.

Oberschar, →Überschar.

Oberschenkel, →Bein.

Oberschlächtige Wasserräder, →Wasserräder.

Oberschleißheim, Ldgem. im BzA. München des bayr. RgBz. Oberbayern, nördl. Vorort von München an der Bahn nach Landshut, mit Vorortverkehr nach München (Station Schleißheim), 483 m ü. M., hat (1925) 2380 meist kath. E., Schloß mit Gemäldegalerie; Moorwirtschaftsstelle; Zweigstelle der deutschen Verkehrsfliegerschule.

Oberschlema, Radiumbad O., Ldgem. in der Ahptmsch. Schwarzenberg der sächs. Krhptmsch. Zwickau, im Schlematal des westl. Erzgebirges, einem Seitental der Zwickauer Mulde, 400 m ü. M., an der Bahn Niederschlema-Schneeberg-Neustädtel, hat (1925) 2260 E., staatl. Blaufarbenwerk (1644 gegr.), Buntpapierfabriken; Granitsteinbrüche. Nachdem 1908 die außergewöhnlich starke Radioaktivität der Bergwässer O.s (Bismarckquelle, Hindenburgquelle mit 13 500 M. E. im Liter) entdeckt worden war, entwickelte O. sich zu einem vielbesuchten Badeort (1931: 10 700 Kurgäste) mit Badehaus und Kuranlagen, der bei Stoffwechselerkrankungen und Rheumatismus besucht wird.

Tetzner: Radiumbad O. (1926).

Oberschlesien, 1919 gebildete preuß. Provinz, die südöstlichste des Freistaats (Karte 41).

Statistik.

Größe: 9713 qkm.

Regierungsbezirk	Fläche in qkm	Wohnbevölkerung 1925	Städte	Landgemeinden	Gutsbezirke	Einw. auf 1 qkm
Oppeln	9713	1 379 408	33	1062	30	142

Bevölkerung: 1910: 1 267 098[1], 1919: 1 299 144[1] 1925: 1 379 408[2].

[1] Ortsanwesende. [2] Wohnbevölkerung.

Bewegung der Bevölkerung (1929): Auf 1000 E. kommen 8,6 Eheschließungen, 26,0 Geborene, 13,7 Gestorbene.
Religionszugehörigkeit (1925): 144377 Evang., 1221000 Kath., 10068 Isr., 3832 Sonstige.
Städte über 50000 E. (1931): Hindenburg 122671 E., Gleiwitz 95572 E., Beuthen 86881 E.
Berufsgliederung (1925): 663475 Erwerbstätige; davon in der Landwirtschaft 285598, Industrie und Handwerk 230210, Handel und Verkehr 78860. 1925 gab es 116179 landw. Betriebe.
Bodennutzung (1930): Von 645075 ha landw. Gesamtnutzfläche entfielen auf Ackerland 550766 ha, Wiesen 68709 ha, Viehweiden 14388 ha. Forsten und Holzungen 268828 ha. Ernteertrag: an Roggen 223642 t (16,1 dz vom ha), Weizen 109707 t (19,8 dz vom ha), Gerste 101444 t (20,1 dz vom ha), Hafer 141901 t (14,6 dz vom ha), Kartoffeln 1647270 t (170,8 dz vom ha), Zuckerrüben 628594 t (312,0 dz vom ha), Wiesenheu 229253 t (33,4 dz vom ha).
Viehbestand (1930): 87283 Pferde, 413251 Rinder, 543064 Schweine, 17551 Schafe, 115744 Ziegen, 1889194 Stück Federvieh, 35807 Bienenstöcke.
Eisenbahn (1929): 670,5 km Haupt-, 462,7 km Nebenbahnen der Reichsbahn. Auf 1000 qkm 121,1 km, auf 100000 E. 85,2 km.
Landstraßen (1930): 3489 km.
Kraftfahrzeuge (1930): 5253 Personenkraftwagen (davon 156 Omnibusse), 1396 Lastkraftwagen, 4260 Krafträder, 5236 Kleinkrafträder.

1) Lage, Grenzen, Größe. O., bis 1919 der südöstlichste (Oppeln) der drei RgBz. der damaligen Prov. Schlesien, erstreckt sich als ausgesprochenes Grenzland zwischen Polen und der Tschechoslowakei zu beiden Seiten der oberen Oder, deren gesamten Oberlauf zwischen der Olsamündung (r.) und dem Einfluß der Glatzer Neisse (l.) es umschließt, und stellt bei einem Küstenabstand seiner südl. Teile (Ratibor) von 450 km das kontinentalste Stück des Deutschen Reiches dar. Für O.s Lage im europ. Rahmen ist sehr bedeutsam die Nachbarschaft der Karpathen, deren langer Gebirgswall 150 km südöstl. von Ratibor in der Hohen Tatra als Eckpfeiler gipfelt, und der Mährischen Pforte, eines der wichtigsten und bequemsten Gebirgsübergänge Europas, den der Verkehr zwischen dem Odertal und dem Becken der mittleren Donau benutzt. Die Grenze bildet im N und O der Freistaat Polen, im SW die Tschechoslowakei, im NW die preuß. Prov. Niederschlesien. Nachdem O. infolge des Versailler Vertrags i. J. 1919 im S das Hultschiner Ländchen, 316 qkm mit (1910) 48450 E., an die Tschechoslowakei, i. J. 1922 den östl. Teil, darunter das größte und wertvollste Stück des ganzen Bergbau- und Industriegebiets, 3213 qkm mit (1910) 892550 E., an Polen verloren hat (→Schlesien), umfaßt es noch 9713 qkm mit (1925) 1379408 E.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. In der Oberflächengestaltung O.s lassen sich drei Landschaftsgürtel deutlich voneinander scheiden: das Tiefland beiderseits der Oder, die Vorberge der Sudeten l. von der Oder und das Hügelland auf der r. Stromseite. An die aus alluvialem Schwemmland bestehende Oderaue schließen sich beiderseits flache, mit diluvialen Ablagerungen bedeckte Niederungen an, die auf dem r. Ufer die Tieflandsbucht des Klodnitzunterlaufs und die Waldgebiete von Malapane und Stober, auf der l. Seite mehrere zwischen den Sudetenvorbergen bis zum Gebirgsrand sich hinziehende Streifen höchst fruchtbaren Ackerlandes umfassen. Das Vorgebirgsland im W der Oder, das nach W zu ohne scharfe Grenze allmählich in die eigentl. Sudeten (Mährisches Gesenke, Reichensteiner Gebirge) übergeht und unmittelbar an der Südwestgrenze O.s, bei Ziegenhals, in der Bischofskoppe 890 m erreicht, ist ein vielgestaltiges, von den l. Oderzuflüssen gegliedertes Berg- und Hügelland, dessen höchste Erhebungen aus Kulmgrauwacke aufgebaut sind, während die niederen Teile, bes. die Umgebung von Leobschütz, eine Lößdecke tragen, der die hohe Fruchtbarkeit dieses Striches zu danken ist. Das Hügelland im O der Oder, der Westrand der großen Poln. Platte (daher auch Oberschles.-Poln. Platte genannt), umfaßt ausgedehnte Plateaus, eine aus mesozoischen und paläozoischen Schichten bestehende Landschwelle mit wellig-hügeliger Oberfläche. In ihr sind drei Abschnitte zu unterscheiden: 1) das Gebiet im S der Klodnitz und des Beuthener Wassers, mit mächtiger Entfaltung der produktiven Steinkohlenformation in der oberschles. Kohlenmulde; 2) die mineral- und quellenreiche Muschelkalkplatte im N von Klodnitz und Beuthener Wasser, der landschaftlich am stärksten ausgeprägte Abschnitt, der bei Tarnowitz im Trockenberg bis 352 m ansteigt (Tarnowitzer Platte) und in der zur Oder vorspringenden westl. Fortsetzung, dem markanten, von der Basaltkuppe des Annabergs gekrönten Bergrücken des Chelm, 410 m erreicht; 3) der Schles.-Poln. Landrücken oder das Oberschles. Juragebirge, die von der oberen Malapane längs der poln. Grenze zur Prosna und Weide ziehenden, zu 270—370 m Höhe ansteigenden Bergzüge, deren aus Jura und Keuper bestehender Kern meist von diluvialen Sanden verhüllt ist. — Die Entwässerung erfolgt allein durch den streng zentral fließenden Oderstrom mit seinen Nebenflüssen Ruda, Birawka, Klodnitz, Malapane und Stober r., Zinna (mit Troja), Hotzenplotz und Glatzer Neisse (mit Freiwaldauer Biele und Falkenberger Steine) links. Prosna und Liswarthe senden ihre Gewässer mittelbar durch die Warthe zur Oder. — An Bodenschätzen ist O. sehr reich, namentlich seine Osthälfte. An erster Stelle stehen hier im Gebiet von Beuthen, Königshütte, Kattowitz, Hindenburg, Gleiwitz, Pleß und Rybnik die mächtigen Flöze hochwertiger Steinkohle, die, in geringer Tiefe, flach und ziemlich regelmäßig gelagert, zu den reichsten der ganzen Erde gehören (Bohrloch bei Czuchow 2240 m tief). Derselbe Landstrich birgt an seinem Nordrand in dem das produktive Karbon hier unmittelbar überlagernden Muschelkalk sehr ergiebige Blei- und Zinkerze, Zinkblende und Galmei, ferner Brauneisenerze, die allerdings infolge ihrer Zusammensetzung und ihres ungenügenden Eisengehaltes für die Industrie heute von geringem Werte sind. Die hier lagernden Zinkvorräte sind die größten in ganz Europa. Am westl. Steilrand der Platte, bei Gogolin und Krappitz, ferner bei Oppeln liegen große Kalksteinbrüche; auch der Basalt des Annabergs wird ausgebeutet. Durch die Abtretung Ostoberschlesiens (1922) fiel der allergrößte und wertvollste Teil dieser Schätze an Polen: 80% der Kohlenvorräte (in deutschem Besitz sind etwa 5 Milliarden t geblieben), sämtliche Eisenerzgruben, 86% der Zink- und Bleierzgruben.

3) Im **Klima** O.s spricht sich der Übergang zwischen dem ozeanischen W und dem kontinentalen O aus. Während der Einfluß des Meeres noch im Überwiegen feuchter westl. Winde erkennbar ist, zeigt sich die Kontinentalität schon in der Verschärfung der Temperaturextreme, namentlich im Winter. So haben Ratibor und Rosenberg als mittlere Januartemperatur —2,3° und —2,8° C, als Julimittel 18 und 17,2°; die absoluten Extreme betragen in Ratibor 34,5° und —27,3°, in Beuthen 34,5° und

—28,9° C. Die durchschnittliche Niederschlagsmenge erreicht in Ratibor 644, in Rosenberg 675, auf dem Annaberg über 800 mm. Am meisten regnet es im Juli und August.

4) Pflanzenwelt. O. ist sehr waldreich. Im Jahre 1930 waren 27,7% seiner Bodenfläche mit Wald bedeckt. Die Wälder bestehen größtenteils aus Nadelbäumen, hauptsächlich Kiefern, bes. in der Ebene zwischen Malapane und Stober. Laubwald steht auf Muschelkalkboden und in der Stoberniederung. Hauptgebiete des z.T. sehr ergiebigen Ackerbaus sind die lößbedeckten Teile der Sudetenvorberge, so vor allem das Gebiet um Leobschütz, und das r. der Oder gelegene, 1922 an Polen gefallene Hügelland von Rybnik und Pleß im südl. O., das ebenfalls reich an Löß ist, ferner die Umgebung von Neisse im W und Kreuzburg im N.

5) Bevölkerung (Statistik S. 569/570). Die Dichte der Besiedlung ist sehr verschieden. Eine außerordentlich starke Zusammendrängung der Bevölkerung weist das Industriegebiet auf, wo auf ziemlich begrenztem Raum (etwa $^1/_9$ der Fläche O.s) über ein Drittel der Bewohner der ganzen Provinz lebt. Nur dadurch erklärt sich die hohe Durchschnittsziffer von 142 E. auf 1 qkm; denn im Gegensatz zum Industriebezirk sind weite Teile O.s dünn bevölkert, namentlich in den weiten Waldungen der r. Oderseite nördl. vom Chelm, die erheblich unter dem Reichsdurchschnitt (134 E. auf 1 qkm) liegen. Die Ackerbaugebiete um Kreuzburg und in den Sudetenvorbergen sind wieder viel besser bevölkert (etwa 100 auf 1 qkm), erreichen aber trotzdem den Reichsdurchschnitt noch nicht. Bemerkenswert ist die hohe Geburtenziffer, in der O. mit (1929) 26,0 Geborenen auf 1000 E. im ganzen Deutschen Reich weitaus an erster Stelle steht; desgleichen im Überschuß der Geborenen über die Gestorbenen (12,2 von 1000). Die Bevölkerungszunahme betrug 1910—25: 9,09%. Ihrer Nationalität nach sind die Bewohner zum größten Teil deutsch. Eine größere poln. Minderheit weist bes. die r. von der Oder gelegene Landeshälfte auf. Von der Gesamtbevölkerung von 1379408 Köpfen gaben 1925 als Muttersprache an: Deutsch 822277, Polnisch 155069, Deutsch und Polnisch 387439. Das Polnische und Wasserpolnische ist aber vielfach nur die Umgangssprache, die Hochsprache ist das Deutsche. Dem Bekenntnis nach waren $^6/_7$ der Bevölkerung Kath., $^1/_{10}$ Evang.

6) Erwerbszweige (Statistik S. 570). Das hervorstechendste Kennzeichen im Wirtschaftsleben O.s ist die im Bergbau- und Industriegebiet der Tarnowitzer Platte und der südl. anschließenden Kohlenmulde zu beobachtende Konzentration der Ausbeutung der reichen Bodenschätze im Bergbau und einer aufs höchste entwickelten Großindustrie, die jene verarbeitet oder verwendet. Im Bergbau steht an erster Stelle die sehr bedeutende Förderung von Steinkohle, die i. J. 1913: 43 Mill. t, 1925 (nach der Teilung O.s) 35,6 Mill. t betrug (in dem deutsch gebliebenen Teil 14,27, in dem 1922 an Polen gefallenen 21,42 Mill. t). Dann folgt die sehr bedeutende Zinkgewinnung, die im ersteren 1913: 92463, 1925: 47592 t Zinkblende, im letzteren 1913: 169439, 1925: 89745 t Rohzink ergab, weiter ein recht ansehnlicher Blei- und Eisenerzbergbau. Die mit dem Bergbau in engem Zusammenhang stehende Verhüttung dieser Erze im Industriegebiet O.s zieht erheblichen Nutzen aus der engen Nachbarschaft ihrer natürl. Fundstätten mit dem Vorkommen der für diese Arbeitsstadien erforderlichen Brennstoffe. Sehr bedeutend ist auch die Metallindustrie des Reviers, wobei sich die Zinkindustrie (ganz O. in Betracht gezogen) völlig auf den heimischen Rohstoff stützen kann, während die Eisen- und Stahlindustrie meist fremde Erze (aus Schweden, Steiermark, Südrußland) verarbeitet. Vor der Teilung beschäftigte das Industriegebiet etwa 280000 Arbeiter (175000 im Kohlenbergbau, 75000 in Eisenhütten und Kokereien, 30000 in den Blei- und Zinkerzgruben und -hütten), i. J. 1926 in dem deutsch gebliebenen Teil 71000 (45000, 24000, 2000). Außerdem ist der Industriebezirk noch Sitz einer bedeutenden chem. Industrie (Hindenburg). Im übrigen O. sind bemerkenswert die Kalk-, Zement- und keramische Industrie in der Gegend von Oppeln, die sich auf den Kalkreichtum des Chelm stützt, die Leinen- und Damastweberei von Neustadt und die Papierindustrie. Die weiten Waldungen O.s liefern reiche Holzausbeute. Hauptfrüchte des z. T. sehr ergiebigen Ackerbaus sind Roggen, Hafer, Weizen, Gerste, Kartoffeln, Zuckerrüben. Gute Erfolge hat auch die Viehzucht.

Das Wirtschaftsleben O.s, namentlich des Industriegebiets, hat durch die Abtrennung seines wertvollsten Teils und dessen Zuweisung an Polen i. J. 1922 einen furchtbaren Schlag erlitten. Durch die vom Völkerbund gezogene Teilungslinie fiel namentlich das größte und industriell wichtigste Stück des Industriegebiets an Polen: von 67 Steinkohlengruben 56, von 4 Brikettfabriken 3, ferner 50% der Koksindustrie, der gesamte Eisenerzbergbau, von 16 Zink- und Bleierzgruben 11, sämtliche Zink- und Bleihütten, 10 Blendröstthütten, 12 Rohzinkhütten, beide Blei- und Silberhütten, von 8 Hochofenwerken mit 37 Hochöfen 5 Werke mit 21 Öfen, von 25 Eisen- und Stahlgießereien 13, von 14 Stahl- und Walzwerken 9, von 8 Zinkblechwalzwerken 5. Außerdem aber hat die durch das ganze Industriegebiet gehende deutsch-poln. Grenze, die vielfach Ortschaften, ja Gruben- und Hüttenanlagen mittendurch schneidet, diesen einheitlichen, feinnervigen Wirtschaftskörper mit seinem überaus verwickelten System großer, vielseitiger Fabrikanlagen, aufs engste ineinandergreifender Verkehrslinien (zerschnitten wurden 16 vollspurige Haupt- und Nebenstrecken, 9 Schmalspurbahnen) und mit feinster Berechnung angelegter Wasserleitungen rücksichtslos in zwei Teile zerrissen und hemmt dadurch die Entwicklung des ganzen Landes aufs schwerste.

7) Verkehr (Statistik S. 570). O. spielt im europ. Fernverkehr eine sehr wichtige Rolle als Durchgangsgebiet. In O. spaltet sich die große von der unteren Elbe kommende, diagonal durch Brandenburg und Schlesien nach Südosteuropa führende Straße in drei Äste: nach Mittelpolen, nach Galizien und ins Donaugebiet. Hier verknoten sich die europ. Hauptbahnlinien Hamburg-Berlin-Breslau-Krakau-Lemberg-Odessa und Triest-Wien-Warschau-Leningrad (meistbenutzte Verbindung Berlin-Oderberg-Wien). Eine gute, freilich durch sommerliche Tiefstände häufig beeinträchtigte Wasserstraße bietet die Oder, die von Cosel abwärts schiffbar ist. Zur Hebung ihres Wasserstandes sind mehrere ihrer l. Nebenflüsse zu großen Wasserbecken gestaut worden, deren wichtigstes in O. die Ottmachauer Neissetalsperre ist. In dem großen Coseler Hafen erreicht die Oder der gewaltige Güterverkehr, der, durch den Klodnitzkanal nur unzureichend unterstützt, die Erzeugnisse des oberschles. Bergbau- und Industriebezirks das Klodnitztal herabführt. Zu diesem Fernverkehr tritt im Industriegebiet

ein äußerst lebhafter örtlicher Verkehr auf den Hauptlinien und auf zahlreichen Kleinbahnen.

8) Außenhandel. —

9) Verfassung. —

10) Wappen, Provinzialfarben. Wappen: in Blau die obere Hälfte eines goldenen Adlers, die über einer querliegenden Sensenklinge schwebt, darunter das goldene Bergwerkszeichen. — Provinzialfarben: Gelb-Blau.

Oberschlesien.

11) Verwaltung. Die Staats- und Selbstverwaltung ist wie in den andern preuß. Provinzen geregelt (→Preußen 11). Sitz des Oberpräsidenten ist Oppeln, des Landeshauptmanns Ratibor. Die Prov. O. ist zugleich der RgBz. Oppeln, der Oberpräsident zugleich Regierungspräsident. Der Regierungsbezirk zerfällt in 20 Kreise, davon 5 kreisfreie Städte.

12) Finanzen, →Preußen.

13) Unterricht und Bildung, →Preußen.

14) Rechtspflege. Die höchste Gerichtsbehörde, die O. mit Niederschlesien gemeinsam hat, ist das OLdGer. Breslau. Ihm unterstehen in O. 5 LdGer. und 31 AGer.

15) Soziale Einrichtungen. O. hatte i. J. 1929: 37 Ortskrankenkassen mit 172636, 13 Landkrankenkassen mit 67872, 78 Betriebskrankenkassen mit 59991, 18 Innungskrankenkassen mit 7615 Mitgliedern, ferner 76 allgem. Krankenhäuser mit 5797 Betten, 6 Irrenanstalten mit 2667, 1 Augenheilanstalt mit 20, 4 Entbindungsanstalten mit 105 Betten.

16) Kirche. Die Katholiken (85,5% der Bevölkerung) sind dem Erzbistum Breslau unterstellt, außer dem Generalvikariat Katscher, das zum Erzbistum Olmütz gehört. 10,5% der Bevölkerung sind evangelisch; sie gehören zur Evang. Kirche der altpreuß. Union, Generalsuperintendentur in Breslau, der auch der Bezirk Breslau untersteht. 1% Juden.

Jos. Partsch: Schlesien. Landeskunde für das deutsche Volk (2 Bde., 1896—1911); Fr. Wulle: Die Prov. Schlesien (1901); Fox: Landeskunde von Schlesien (1909); Schles. Landeskunde, hg. v. Frech und Kampers (2 Bde., 1913); Br. Dietrich: Oberschlesien (1920), Die natürl. Grenze des nordöstl. O. (1921); Zwei Jahrtausende O., hg. v. Wilh. Volz (1920); Wilh. Volz: Die wirtschaftsgeogr. Grundlagen der oberschles. Frage (1921), Die völkische Struktur O.s (1921), O. und die oberschles. Frage (1922); Schlesien. Kultur und Arbeit einer deutschen Grenzmark, hg. v. Br. Salomon und E. Stein (1926); P. Deutsch: Die oberschles. Montanindustrie vor und nach der Teilung des Industriebezirks (1926); Knochenhauer: Die oberschles. Montanindustrie (1927); E. Grabowski: Wanderungen durch O.s Städte (1927); A. Gutfeld: O. Aufbau und Verflechtung seiner Wirtschaft (Ztschr. des Preuß. Statist. Landesamts, 69. Jahrg., 2. und 3. Abt., 1930). — **Zeitschrift.** Oberschlesien (seit 1924).

Geschichte. Bis 1919 hat sich O. als ein Teil des gesamten Schlesien entwickelt (→Schlesien, Geschichte). Das Deutschtum, das der alleinige Kulturträger im Lande war, erlitt im 15.—17. Jahrh. durch die Hussitenkriege und den Dreißigjährigen Krieg einen starken Rückschlag; einen neuen Aufschwung brachte aber die preuß. Herrschaft seit der Mitte des 18. Jahrh. Die wasserpolnisch sprechende Bevölkerung O.s war bis um 1900 gut preußisch gesinnt. Erst seit der Wende zum 20. Jahrh. wurde aus Posen die nationalpoln. Propaganda ins Land getragen. 1903 wurden daher 2, 1907: 5, 1912: 4 poln. Abgeordnete aus O. in den Reichstag gesandt; dennoch wählte auch jetzt noch der größte Teil der Bevölkerung deutsche Parteien (Zentrum und Sozialdemokratie). Durch seine reichen Bodenschätze hatte O. inzwischen eine außerordentliche wirtschaftl. Bedeutung erlangt. Im Waldgebiet an der Malapane schuf Friedrich d. Gr. die erste Eisenindustrie, die noch mit Holzkohle arbeitete; Ende des 18. Jahrh. fanden dann die Kohlenlager um Kattowitz und Beuthen die erste Verwendung. Seit der Mitte des 19. Jahrh. entwickelte sich das jetzige oberschles. Industriegebiet mit den rasch heranwachsenden Industriestädten Gleiwitz, Hindenburg (früher Zabrze), Königshütte, Kattowitz und Beuthen. Der schles. Hochadel, der in O. schon über einen riesigen Großgrundbesitz verfügte, gewann auch in Bergbau und Industrie eine führende Stellung (die Fürsten von Hohenlohe-Öhringen, von Pleß, Henckel von Donnersmarck, die Grafen von Ballestrem und von Schaffgotsch).

Nach dem Weltkrieg erhob der neue poln. Staat, unterstützt von Frankreich, Anspruch auf O. Die Friedensbedingungen der Pariser Konferenz von 1919 sahen denn auch zunächst die sofortige Abtretung des ganzen bisherigen RgBz. Oppeln (außer den rein deutschen Kr. Falkenberg, Neisse, Grottkau und der Westhälfte des Kr. Neustadt) vor; es gelang aber dem Reichsaußenminister Graf Brockdorff-Rantzau, mit Hilfe Englands (Lloyd George) eine Volksabstimmung über das Schicksal O.s durchzusetzen. Zum Abstimmungsgebiet wurde noch ein Teil des Kr. Namslau geschlagen. Der Art. 88 des Versailler Vertrags regelte die Abstimmung; die Interalliierte Kommission, der die Regierungsgewalt für die Übergangszeit übertragen wurde, sollte der Entente einen erschöpfenden Bericht über den Wahlgang erstatten, die Stimmenzahl in jeder Gemeinde mitteilen und einen Vorschlag über die neue deutsch-polnische Grenzlinie machen, »unter Berücksichtigung der Willenskundgebung der Einwohner sowie der geographischen und wirtschaftlichen Lage der Ortschaften«. Außerdem sprach der Versailler Vertrag einen Teil des Landkreises Ratibor, das →Hultschiner Ländchen, der Tschechoslowakei zu; auch sollte ein Teil des Kr. Leobschütz tschechisch werden, wenn sich dort die Mehrheit gegen das Deutsche Reich ausspräche, was aber dann nicht geschah. Durch das preuß. Ges. v. 14. Okt. 1919 wurde der bisherige RgBz. Oppeln vom übrigen Schlesien (Niederschlesien) abgetrennt und zur eigenen Prov. O. erhoben; ein verfassungsänderndes Reichsges. v. 27. Nov. 1920 bestimmte, daß zwei Monate nach Rückgabe des Abstimmungsgebietes eine Abstimmung darüber stattfinden sollte, ob O. weiterhin eine preuß. Provinz bleiben oder ein selbständiges Land des Deutschen Reichs werden wolle. Franz., ital. und engl. Truppen besetzten Anfang 1920 das Abstimmungsgebiet; Vorsitzender der Interalliierten Regierungskommission wurde der franz. General Le Rond. Unter franz. Duldung suchten die Polen, deren Führer der zum poln. Abstimmungskommissar in O. ernannte Korfanty war, durch ständigen Terror und wiederholte Aufstände (im Aug. 1919 und im Aug. 1920) die Abstimmung zu verhindern oder mindestens gewaltsam in ihrem Sinne zu beeinflussen. Die Vorschrift des Versailler Vertrags, daß alle, auch die außerhalb O.s wohnenden gebürtigen Oberschlesier Stimmrecht haben sollten, wurde auf die poln. Vorstellungen hin im Jan. 1921 dadurch ergänzt, daß von den Einwohnern O.s nur den seit 1904 (statt seit 1919) im Lande Ansässigen Stimmrecht bewilligt wurde. Die Abstimmung, die endlich am 20. März 1921 stattfand, ergab 707393 Stimmen (darunter mindestens 300000 wasserpolnisch sprechende Oberschlesier) für das Deutsche Reich (also 60%), 479365

Stimmen für Polen (also 40%); 646 Gemeinden hatten eine deutsche, 597 eine poln. Mehrheit. Während das Deutsche Reich auf Grund dieses Ergebnisses ganz O. zurückverlangte, forderte Polen die Teilung nach der sog. Korfanty-Linie, die ihm das gesamte Industriegebiet und den größten Teil der ländlichen Bezirke zusprach. Zugleich setzte Korfanty, um auch die Entente vor vollendete Tatsachen zu stellen, den dritten poln. Aufstand ins Werk. Zur Abwehr der Polen bildete sich aus deutschen Freiwilligenverbänden der »Oberschles. Selbstschutz«, der unter Führung des Generals Hoefer einen Teil O.s von den aufständischen Polen befreite (Erstürmung des Annabergs am 21. Mai 1921). Die Interalliierte Kommission veranlaßte jedoch die Räumung des Abstimmungsgebiets durch beide Parteien. Der Oberste Rat der Entente konnte sich über die Entscheidung der oberschles. Frage nicht einigen, da England (Lloyd George) im Gegensatz zu Frankreich das ganze Industriegebiet dem Deutschen Reich belassen wollte. So wurde der Völkerbundsrat angerufen, der in Form eines Gutachtens die Entscheidung fällte; sie wurde durch den Beschluß der Botschafterkonferenz vom 20. Okt. 1921 bekanntgegeben. Die endgültige Grenzlinie sollte eine Teilung O.s entsprechend der Abstimmung der einzelnen Gemeinden durchführen; sie teilte aber, da die Städte überwiegend deutsch, das flache Land überwiegend polnisch gestimmt hatte, die eigentlichen Mischgebiete Polen zu. Der polnische Teil ist zwar kleiner, aber weitaus wertvoller als der deutsche; denn er umfaßt $^4/_5$ des Hauptindustriegebiets mit dem Hauptteil der Kohlenlager. Zu Polen kam eine deutsche Minderheit von 258000 Stimmen; im deutschen Teil hatten rund 200000 für Polen gestimmt. Bis zum Juli 1922 erfolgte die Übergabe des neuen poln. O. und der Abzug der Interalliierten Kommission mit den Ententetruppen.

Daß die Teilung des oberschles. Industriegebiets wirtschaftlich im Grunde unausführbar ist, wird durch die Übergangsbestimmungen des Genfer Vertrags vom 15. Mai 1922 zwischen dem Deutschen Reich und Polen anerkannt (Näheres im Art. über die poln. Woiwodschaft →Schlesien). Die oberschles. Wirtschaft ist durch die Zerreißung des Industriegebiets (seit 1925) und überdies durch den deutsch-poln. Zollkrieg schwer geschädigt worden. Die Polen haben nicht aufgehört, auch den deutsch gebliebenen Teil O.s für sich zu beanspruchen, obwohl hier die poln. Partei sehr schwach ist (3 von 55 Sitzen im Provinziallandtag des preuß. O.). Am 3. Sept. 1922 fand die Abstimmung über den Verbleib der Prov. O. bei Preußen statt; 517760 stimmten für Preußen, nur 50389 für ein selbständiges deutsches Land O.

B. v. Hülsen: Der Kampf um O. (1922); Kaisig, Bellée und Vogt: Deutsches Grenzland O. (mit Literaturangaben, 1927 und 1928); Pisarski: Der Selbstschutzkampf um Beuthen O./S. 1921/22 (1928); Kosler: Die preuß. Volksschulpolitik in O. 1742—1848 (1929); Viktor Loewe: O. und der preuß. Staat (Bd. 1, 1930); Nicolai: O. im Ringen der Völker (1930); Peter Fischer: Das Recht und der Schutz der poln. Minderheiten in O. (1931).

Oberschlesische Eisenbahn-Bedarfs-A.-G., (Börsenabk.: Oberbedarf), Gleiwitz (O.-S.), gegr. 1871 zur Übernahme der Werke der »Schles. Hütten-, Forst- und Bergbau-Ges. Minerva«. Die O. E. war in der Zeit vor dem Weltkrieg eine der führenden Unternehmungen der oberschles. Großeisenindustrie; ihr wichtigster Betrieb war die Friedenshütte. Durch die Zerreißung des oberschles. Industriebezirks fiel ein erheblicher Teil der Erzeugungsstätten an Polen. Diese Anlagen (Friedensgrube, Friedenshütte, Erz- und Dolomitförderung im Kreise Tarnowitz) wurden auf die neue »Friedenshütte« Spółka Akcyjna in Kattowitz übertragen, von deren Aktienkapital von 70 Mill. Złoty die O. E. 21 Mill. Złoty besitzt; die beim Deutschen Reich verbliebenen Anlagen (Stahlwerk, Stahlröhrenwerk und Blechwarenfabrik in Gleiwitz, Zawadzkiwerk in Zawadzki, Eisengießerei Colonnowska) wurden 1925 in die von der O. E. gemeinsam mit andern oberschles. Werken gegr. »Vereinigte Oberschles. Hüttenwerke A.-G.« in Gleiwitz eingebracht, deren Aktienkapital (30 Mill. *RM*) seit 1931 völlig in der Hand der O. E. ist. Seitdem ist die O. E. eine reine Holdinggesellschaft, die außer den genannten Beteiligungen noch eine solche in nennenswerter Höhe an der Gewerkschaft Castellengo-Abwehr in Gleiwitz besitzt. Aktienkapital (1931): 27,792 Mill. *RM*.

Oberschlesische Kokswerke und Chemische Fabriken A.-G., seit 1925 **Kokswerke und Chemische Fabriken A.-G.** (Börsenname: Oberkoks), Sitz Berlin, Unternehmen der Montan- und Chem. Industrie, gegr. 1890. Die Gesellschaft, die an der industriellen Entwicklung Oberschlesiens hervorragend beteiligt war, hat im letzten Jahrzehnt einen großen Teil ihrer eigenen Produktionsanlagen abgestoßen oder in besondere Tochtergesellschaften eingebracht, so daß sie heute überwiegend Holdinggesellschaft ist. An Produktionsbetrieben besitzt sie heute noch ein Steinkohlenbergwerk in Gleiwitz, 4 Kokereien im Kreise Hindenburg, eine große Anlage zur Teerdestillation und Benzolreinigung (gemeinsam mit andern oberschles. Erzeugern). Die wichtigste Beteiligung ist die an der →Schering-Kahlbaum-A.-G. in Berlin, deren Aktienkapital fast ganz im Besitz der Gesellschaft ist. Weitere bedeutende Beteiligungen bestehen bei der Concordia-Bergbau-A.-G. in Oberhausen, der Niederschles. Bergbau-A.-G. in Waldenburg und der »Vedag« (Vereinigte Dachpappenfabriken A.-G.) in Berlin. Aktienkapital (1931): 80,3 Mill. *RM*; Herabsetzung auf 48,3 Mill. *RM* ist geplant. [Landrücken.

Oberschlesischer Jura, →Märkisch-Schlesischer

Oberschlesischer Kurier, in Kattowitz erscheinende Tageszeitung, deutsches Minderheitenblatt, Organ der deutschen kath. Volkspartei; gegr. 1906.

Oberschlundganglion, →Gehirn C, →Nervensystem. [Treptow.

Oberschöneweide, Stadtteil von Berlin, →

Oberschule, →Deutsche Oberschule.

Oberschulrat, höherer Schulaufsichtsbeamter; in den preuß. →Provinzialschulkollegien Amtsbezeichnung für die aus dem prakt. Schuldienst hervorgegangenen Schulaufsichtsbeamten.

Oberschütze, eine höhere Dienststufe im Mannschaftsdienstgrad der Infanterie des deutschen Reichsheeres (Tafel Abzeichen). Die entsprechenden Bezeichnungen der Artillerie und Kavallerie sind **Oberkanonier** und **Oberreiter.**

Oberschwaben, Bezeichnung für den südl. der Donau gelegenen Teil →Schwabens, zerfällt in das württemb. O. und den bayr. RgBz. Schwaben.

Oberschwingungen, →Schwingungen.

Obersee, →Bodensee, →Königssee.

Oberseeamt, →Seeamt.

Obersekundareife, Zeugnis für die Versetzung nach der Obersekunda einer höheren Schule. Im prakt. Leben ersetzt sie den früheren Berechtigungsschein für den Dienst als →Einjährig-Freiwilliger. Die O. schließt die →Mittlere Reife ein, gibt aber

darüber hinaus das Recht zum Eintritt in die Obersekunda, ferner in eine Reihe von höheren Fachschulen und von prakt. Berufen. Während die O. als Abschluß eines durch die Lehrpläne gegebenen Schulabschnittes erteilt wird, haben die Zeugnisse der Versetzung nach Unterprima (Primareife) und nach Oberprima (Oberprimareife) erst durch die Entwicklung des Berechtigungswesens Bedeutung erlangt. So wird meist von den Verwaltungen (Post, Reichsbahn, Steuer) für den Eintritt in die Laufbahn des gehobenen mittleren Beamten (Zivilsupernumerariat) Prima- oder Oberprimareife gefordert, ebenso von der Reichsbank; diesem Beispiel sind in weitem Umfang Handel und Industrie gefolgt.

Ober-Silur, svw. →Gotlandische Formation.

Obersimm, →Fischereigerät.

Oberšitzko, poln. **Obrzycko,** Stadt im Kr. Samter der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch), am l. Wartheufer, an der Bahn Obornik-Wronke, hat (1921) 1500 E. (400 Deutsche), Schloß; Mühlen, Spiritusbrennerei, Sägewerke.

Oberst, früher auch **Obrist,** der dem Generalsrang nächststehende höchste Stabsoffiziersgrad (Tafel Abzeichen). Ursprünglich wurde der Befehlshaber einer Kriegsmacht so genannt (Feld- oder Kriegsoberst), dann der eines Regiments; bei der Bildung des Offizierskorps im 16. Jahrhundert wurde ein bestimmter Grad damit bezeichnet. Jetzt ist der O. meist Regimentskommandeur.

Oberstdorf; im Hintergrund rechts der Hohe Ifen, in der Mitte das Söllereck.

Oberstaatsanwalt, in den meisten deutschen Ländern Amtsbezeichnung für den ersten Beamten der Staatsanwaltschaft an den Landgerichten. Außerdem gibt es bei den Oberlandesgerichten einen O. als Vertreter des →Generalstaatsanwalts und drei Oberstaatsanwälte bei der →Reichsanwaltschaft.

In Österreich ist bei jedem Oberlandesgericht ein O. bestellt, der dem Justizminister unmittelbar untergeordnet ist. Ihm sind alle Staatsanwälte seines Sprengels unterstellt.

In den schweizerischen Kantonen heißt der O. z. Z. (in Anlehnung an den franz. Procureur général) **Generalprokurator** zum Unterschied von den Bezirksprokuratoren. Der Staatsanwalt des Bundes heißt **Bundesanwalt.**

Oberstabsarzt, Sanitätsoffizier im Range des Majors. [des Majors.

Oberstabsveterinär, Veterinäroffizier im Range

Oberständer, das ältere Oberholz im Mittelwaldbetrieb (→Forstbetriebsarten); auch die →Überhälter.

Oberständig heißt eine bestimmte Stellung des Fruchtknotens in der →Blüte (1).

Oberstaufen, Ldgem. im BzA. Sonthofen des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg (Karte 50, B 4), Sommerfrische und Wintersportplatz in den Allgäuer Alpen, am Westausgang des Konstanzer Tals, 792 m ü. M., an der Bahn Lindau-Immenstadt, hat (1925) 2480 meist kath. E., Zollinspektion; Milch-, Käse-, Holzindustrie. Bei O. liegt **Bad Rain** mit Schwefelquelle, gegen Rheumatismus, Haut-, Nerven- und Frauenkrankheiten.

Immenstadt und O. im Allgäu (Deutscher Städte-Verlag, 1929).

Oberstburggraf, im alten Böhmen (bis 1918) der höchste ständische Amtsträger, seit der Theresianischen Zeit auch Leiter der Statthalterei.

Oberstdivisionär, im Frieden der höchste Dienstgrad des schweiz. Heeres für Berufsoffiziere in der Dienststellung als Chef des Generalstabs, Kommandeur eines der 3 AK., einer der 6 Div. oder Abteilungschef im Militärdepartement (Tafel Abzeichen).

Oberstdorf, Ldgem. im BzA. Sonthofen des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg (Karte 50a), der südlichste Ort des Deutschen Reiches, liegt in einem von den 2000—2600 m hohen Gipfeln der Allgäuer Alpen umrahmten Talkessel (Tafel Deutsches Reich: Geographische Charakterbilder I, Abb. 2; Bd. 4, S. 616), oberhalb der Vereinigung von Breitach, Stillach und Trettach zur Iller, 805 m ü. M., an der Bahn O.-Immenstadt, hat (1925) 4180 meist kath. E.; Zollinspektion, Zollamt; Privatrealschule mit Handelsabteilung; Butter- und Käsefabrikation, außerdem ausgedehnte Fremdenindustrie, da O. wegen seines windgeschützten sonnigen Klimas und seiner schönen Lage in unmittelbarer Nähe der Allgäuberge Nebelhorn (mit Seilschwebebahn zu erreichen), Hochvogel, Höfats, Mädelegabel, Hohes Licht sehr viel als Sommerfrische und Wintersportplatz besucht wird (1929: 32038 Kurgäste ohne Durchreisende). Moorbadeanstalt.

Oberste Heeresleitung, abg. **O. H. L.,** milit. Behörde im Weltkrieg, der die Leitung der Operationen und die Führung der gesamten deutschen Landstreitkräfte oblag. Der Oberbefehl lag beim Kaiser, dem der Chef des Generalstabs des Feldheeres (bis Sept. 1914 GenOberst v. Moltke, bis Aug. 1916 Gen. d. Inf. v. Falkenhayn, dann GFM. v. Hindenburg) zur Seite stand. Dem Chef des Generalstabs des Feldheeres unterstanden: die Operationsabteilung, die Zentralabteilung, die Nachrichtenabteilung (später Abt. Fremde Heere genannt), der geheime Nachrichtendienst (Abteilung III b), später auch die neugebildete polit. Abteilung, der →Generalquartiermeister, der →Generalintendant (1), der Chef des Feldeisenbahnwesens, der Chef der Feldtelegraphie usw. (→Hauptquartier).

Die der O. H. entsprechende Stelle in Österreich-Ungarn hieß **Armeeoberkommando.**

Obersteiger, im Bergbau Bezeichnung für einen gehobenen bergmännischen Aufsichtsbeamten, der meist wieder einige →Steiger unter sich hat.

Oberstein, Stadt im oldenb. Landesteil Birkenfeld (Karte 46, D 5), am Südostfuß des Hunsrücks, in prächtiger Lage in dem engen, gewundenen Tal der Nahe, die hier den Idarbach aufnimmt, zu Füßen gewaltiger, ruinengekrönter Melaphyrfelsen, 250 m ü. M., an der Bahn Bingerbrück-Saarbrücken und der Kleinbahn O.-Idar, Sitz eines AGer.,

Arbeitsgerichts, Zollamts, einer Handwerkskammer, Reichsbanknebenstelle, Amtskasse und Oberförsterei, hat (1929) 10970 meist evang. E. (1690 Kath., 150 Isr., 530 Sonstige), in Felsen eingehauene evang. Pfarrkirche (12. Jahrh., 1929 erneuert), neugot. kath. Kirche, Ruinen der Alten Burg und des Neuen Schlosses (letzteres 1197 erbaut, 1855 abgebrannt), Krankenhaus, Oberreal-, höhere Mädchen-, höhere Handels-, Handels-, Gewerbeschule; bedeutende Uhrketten- und Schmuckwarenindustrie (meist unechtes Material), Edelstein-, Halbedelsteinschleiferei.

Oberstein: Ruine des Neuen Schlosses (links) und der Alten Burg (rechts), unter letzterer die evangelische Pfarrkirche.

Hilferich: Hausindustrie im Gebiete der Schmuck- und Ziersteinverarbeitung der Idar-Obersteiner Industrie (1894).

Oberster Gerichtshof, das höchste Gericht in der Rep. Österreich. Über Zuständigkeit und Besetzung → Gerichtsverfassung (Tafel I, II).

Oberster Kriegsrat, Oberkriegsrat (Conseil supérieur de la guerre), ein seit 1882 in Frankreich bestehendes beratendes Organ des Kriegsministers, der sein Präsident ist. Vizepräsident ist der Generalinspekteur der Armee. Dem O. K. gehören die Marschälle, die im Kriegsfall als Armeeführer vorgesehenen Generale und der Chef des Generalstabs an.

Oberster Rat, eigentlich **Oberster Kriegsrat,** Bezeichnung für die während des Weltkriegs im Nov. 1917 gebildete und auch nach dem Versailler Vertrag beibehaltene höchste Vertretung der gegen das Deutsche Reich verbündeten Ententestaaten (»Alliierten Mächte«); sie bestand nach dem Ausscheiden der Ver.St.v.A. (1919) aus den Ministerpräsidenten Frankreichs, Englands, Italiens, Belgiens und Japans. Der O. R. hatte die Aufsicht über die Durchführung der Verträge von 1919/20 übernommen, soweit sie nicht ausdrücklich andern Organen wie der →Botschafterkonferenz oder dem Völkerbundsrat zugewiesen war. Seit dem Ruhrkampf von 1923 ist der O. R. nicht mehr zusammengetreten.

Oberster Rechnungshof, →Rechnungshof.

Oberster Sanitätsrat, in Österreich das beratende und begutachtende Organ in Angelegenheiten des öffentl. Gesundheitswesens beim Bundesministerium für soziale Verwaltung.

Oberstes Landesgericht, das oberste Gericht in Bayern mit dem Sitz in München, das kraft reichsgesetzl. Vorbehalts (§§ 9—10 EG. zum GVG.) entscheidet über die nicht der Zuständigkeit des Reichsgerichts vorbehaltenen (bes. die mit Verletzung von Landesrecht begründeten) Revisionen in Zivilsachen, über die zur Zuständigkeit der Oberlandesgerichte gehörenden Revisionen und Beschwerden in Strafsachen und über das Rechtsmittel der weiteren Beschwerde in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit innerhalb Bayerns (§ 199 FGG.). Es ist nach Art des Reichsgerichts mit Zivil- und Strafsenaten besetzt.

Obersteuermann, →Schiffsoffiziere.

Oberstimme, in der mehrstimmigen Musik die höchste Stimme, ist in der kontrapunktischen Musik keineswegs stets mit der melodieführenden Stimme gleich, nur in der homophonen Musik (seit etwa 1600) ist die O. oft auch die Melodiestimme.

Oberstlandmarschall, im alten Böhmen (bis 1918) nach der Landesordnung von 1861 der Titel des vom Kaiser ernannten Vorsitzenden des Landtags.

Oberstleutnant, urspr. der Stellvertreter des Obersten, jetzt der Grad der Stabsoffiziere zwischen Major und Oberst (Tafel Abzeichen).

Oberstudiendirektor, →Studiendirektor.

Oberstudienrat, →Studienrat.

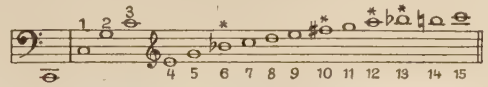
Oberstwachtmeister, →Feldwachtmeister, →Major.

Obertarif, ein besonders erhöhter Zolltarif, dessen Sätze noch über den gewöhnl. Maximaltarif hinausgehen. Ein O. wurde als außerordentliche Maßnahme im Deutschen Reich auf Grund der Notverordnung v. 18. Jan. 1931 durch VO. v. 29. Febr. 1932 eingeführt. Er findet gegenwärtig Anwendung auf eine Reihe von Waren aus Kanada und aus Polen.

Obertaunuskreis, Kr. im preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau), umfaßt 224 qkm mit (1925) 61240 E. Sitz des LdrA. ist Homburg v. d. Höhe.

Oberteig, Schicht aus mehlfeinem Malz, die beim Abläutern der Würze im Läuterbottich zurückbleibt. (→Brauerei.)

Obertöne, Teiltöne, Nebentöne, Partialtöne, Bezeichnung der Töne, die neben dem Grundton in dem Klang jeder Tonquelle vorhanden sind. Die O. entstehen dadurch, daß fast alle Tonquellen Schwingungen ausführen, statt einfacher Töne also zusammengesetzte Klänge ergeben. So kann z. B. eine



Obertöne.

Obertöne			Absolute Schwingungszahlen	Relative Schwingungszahlen der Intervalle
C	Grundton		1 n	
c	1. Oberton (Oktave)		2 n	Oktave 1 : 2
g	2. » (Duodezime)		3 n	Quinte 2 : 3
c^1	3. » (Doppeloktave)		4 n	Quarte 3 : 4
e^1	4. » (Terz der Doppeloktave)		5 n	Große Terz 4 : 5
g^1	5. » (Quinte d. Doppeloktave)		6 n	Kleine Terz 5 : 6
b^1	6. » (Natürl. Septime der Doppeloktave)		7 n	
c^2	7. » (3. Oktave)		8 n	
d^2	8. »		9 n	Großer Ganzton 8 : 9
e^2	9. »		10 n	Kleiner Ganzton 9 : 10
fis^2	10. »		11 n	
g^2	11. »		12 n	
a^2	12. »		13 n	
b^2	13. »		14 n	
h^2	14. »		15 n	Halbton 15 : 16
c^3	15. »		16 n	

Große Sexte 3 : 5

Kleine Sexte 5 : 8

n = Schwingungszahl des Grundtons. * Nicht ganz rein.

Saite als Ganzes mit der Schwingungszahl n schwingen, aber auch mit den Schwingungszahlen 2 n, 3 n, 4 n, 5 n. Alle diese Schwingungsweisen können zugleich auftreten, man kann neben dem Grundton die Teiltöne hören; ihre relative Stärke hängt ab von der Anregung, ob die Saite geschlagen, gestrichen oder gezupft wird. Dem ungeübten Ohre wird das Heraushören der Teiltöne eines Klanges erleichtert durch →Resonatoren.

Sind die Schwingungszahlen der Teiltöne kleine ganze Vielfache des Grundtones (wie z. B. bei Saiten, Pfeifen), so werden sie als harmonische Teiltöne bezeichnet. Die Verschiedenheit in der Anzahl und Stärke der jeweiligen harmonischen und unharmonischen Teiltöne ist der Grund für die Verschiedenheit in der → Klangfarbe der verschiedenen musikal. Instrumente.

Obertribunal, früher allgemein svw. →Oberappellationsgericht, im besonderen der oberste preuß. Gerichtshof in Berlin (bis 1879) und der oberste Gerichtshof in Württemberg.

Obertürkheim, Vorort von Stuttgart. [recht.

Obertus, Jakob, niederländ. Komponist, →Ob-

Obertyn, Flecken im Kr. Horodenka der poln. Woiwodschaft Stanislau in Ostgalizien, nordöstl. von Kolomea, hat (1921) 4600 E. (2200 Ukrainer, 1200 Polen, 1200 Juden); Handel mit landw. Erzeugnissen.

Oberungarisches Tiefland, →Ungarisches Tiefland.

Oberursel, Stadt im Obertaunuskr. des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, G 4), am Südabhang des östl. Taunus, 197—300 m ü. M., unweit nordwestlich von Frankfurt a. M. (Straßenbahn), an der Bahn Frankfurt-Bad Homburg-Usingen, hat (1930) 10760 vorwiegend katholische E. (4120 Evang., 70 Jfr., 550 Sonstige), got. kath. Kirche (Ende des 15. Jahrh.), Rathaus (Fachwerkbau von 1659), Deutsches Haus (altes Bürgerhaus von 1720), Oberrealschule, Lyzeum, Stadtbibliothek (21000 Bde.), Stadtarchiv, Altersheim, Kinder- und Krankenpflegeheim; Motorenwerk, Herstellung von Gerberei- und Schuhmaschinen, Lederfabrik, chem. Fabriken, Wirkerei, Sensenfabrik.

Oberwesel.

Obervellach, Markt und Sommerfrische im österr. Bz. Spittal in Kärnten (Karte 53, B 5), im Mölltal, 686 m ü. M., an der Tauernbahn Schwarzach-St. Veit-Villach, hat (1923) 2270 E., BzGer.

Oberversicherungsamt, die höhere Spruch-, Beschluß- und Aufsichtsbehörde für das Gebiet der Sozialversicherung. Das O. steht zwischen den Versicherungsämtern als unteren Behörden und dem Reichsversicherungsamt als oberster Behörde. Es setzt sich zusammen aus den beamteten Mitgliedern und den Beisitzern, die je zur Hälfte aus den Arbeitgebern und Arbeitnehmern gewählt werden.

Oberverwaltungsgericht, →Verwaltungsgerichtsbarkeit.

Oberveterinär, Veterinäroffizier im Range des Oberleutnants.

Oberviechtach, Bezirkshauptort des Bezirksamts O. (276 qkm, 1925: 14890 E.) des bayr. RgBz. Oberpfalz und Regensburg (Karte 49, G 4), im Oberpfälzer Wald, 496 m ü. M., an der Bahn Nabburg-Schönsee, hat (1925) 1210 meist kath. E., 1776 neu erbaute Pfarrkirche mit Rokokoinneneinrichtung; BzA., Gendarmeriehauptstation, AGer.; Holzindustrie. Unweit von O. erhebt sich die Ruine der Burg **Obermurach.**

Obervolta, frz. **Haute-Volta,** Kolonie Franz.-Westafrikas (Karte 93, DE 6), 370000 qkm groß mit (1926) 3240000 E., darunter 425 Europäer (388 Franzosen), umfaßt die Gebiete der Quellflüsse des Volta und reicht im O bis an den Niger. Aus den weiten, 200—400 m hohen Ebenen ragen nur vereinzelt höhere Teile empor. O. besitzt 3 verschiedene Landschaftszonen. Der S ragt in die Guineazone mit Parklandschaften und Savannen hinein. Die nördl. anschließende Sudanzone hat längs der Gewässer Galeriewälder, im übrigen Grassavannen, während der nördlichste Teil von der Sahelzone mit Dornsträuchern und Dumpalmen eingenommen wird. Die Niederschläge nehmen von S nach N von 1100 auf 500 mm ab. Die überwiegend mohammedan. Bevölkerung setzt sich aus Fulbe, Mossi, Soninke, Diula zusammen und treibt Ackerbau (Hirse, Mais, Erdnuß, Baumwolle) und Viehzucht (Rinder, Schafe, Ziegen, Pferde). An Bodenschätzen werden Gold, Eisen und Kalk gewonnen. Die Hauptverkehrswege sind Autostraßen, die aber nur in der Trockenzeit (Oktober bis Mai) befahrbar sind. Die Einfuhr beträgt (1929) 7 Mill., die Ausfuhr 16,4 Mill. *Fr.* Hauptort ist Wagadugu (Ouagadougou).

Delafosse und Meniaud: Haut-Sénégal-Niger (5 Bde., 1912); Sprigade: Obersenegal und Niger (Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten, Bd. 30, 1917); Niehoff: Oberflächengestaltung, Niederschlag und Abfluß des Niger und seiner Nachbargebiete (das., Bd. 30, 1917).

Obervormundschaft, rechtlich die Oberaufsicht über die einzelnen Vormundschaften. Die O. steht dem Staat zu, der sie durch die Vormundschaftsgerichte ausübt. (→Vormundschaft.)

Oberwachtmeister, →Feldwebel, →Polizeiobermeister.

Ober-Waldenburg, Ldgem. im Ldkr. Waldenburg des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien), südöstl. Vorort von Waldenburg, an der Kleinbahn Dittersbach-Bad Salzbrunn, 443 m ü. M., hat (1925) 4545 E.; Steinkohlenbergbau, Flachsgarnspinnerei, Ofenfabrik. [Kleinod und Decken.

Oberwappen, in der Heraldik der Helm mit

Oberwart, ungar. **Felsőőr,** Großgem. und Bezirkshauptort im österr. Bezirk O. (688 qkm, 54870 deutsche und magyar. E.) im Burgenland (bis 1921 ungarisch; Karte 53, H 4), an der Pinka, 317 m ü. M., und den Bahnen O.-Oberschützen und Pinkafeld-Steinamanger, Sitz der Bzhptmsch. und eines BzGer., hat (1923) 3850 E.; Metallindustrie.

Oberwarth, Kurort in der Slowakei, →Felka.

Oberwasser, im Wasserbau Bezeichnung für das oberhalb eines Wehres anstehende Wasser. Gegensatz: Unterwasser.

Oberweißbach, Ldgem. im thüring. Ldkr. Rudolstadt (Karte 47, E 3), im Thüringer Wald r. über

dem Schwarzatal, 632 m ü. M., an der 1919—22 erbauten Oberweißbacher Bergbahn, die von Obstfelder Schmiede nach Cursdorf führt, hat (1925) 2190 evang. E.; Glaswaren-, Thermometerindustrie; außerdem werden aus Waldkräutern mediz. Heilmittel hergestellt. O. ist Sitz eines AGer. und Geburtsort Friedr. Fröbels (1782).

Oberwerk, im Orgelbau Bezeichnung für das zweite Manual, früher svw. Hauptwerk.

Oberwerth, Rheininsel in →Koblenz (2).

Oberwesel, Stadt im Kr. St. Goar des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz; Karte 46, E 4), l. am Rhein, auf schmalem Uferstreifen in dem engen Durchbruchstal durch das Rhein. Schiefergebirge, 80 m ü. M., an der Bahn Köln-Koblenz-Frankfurt a. M., Dampferstation, hat (1925) 3280 meist kath. E., got. Stifts- oder Liebfrauenkirche (1308—30), got. Wernerkapelle (Ende des 13. Jahrh.), spätgot. Martinskirche (14. Jahrh.), gut erhaltene Stadtmauer aus dem 14. Jahrh. mit 16 Türmen (Ochsenturm), gehobene Volksschule, Krankenhaus, Hospital, Strandbad; Weinbau. Südöstl. über O. die Ruine der 1689 von den Franzosen zerstörten **Schönburg** (12. Jahrh.) und das Schloß **Schönberg.** (Abb. S. 576.)

Buy: Geschichte des Trechirgaues und von O. (1885); O. Eine mittelalterl. Rheinstadt (Ztschr. d. rhein. Vereins für Denkmalspflege, Jahrg. 16, 1922).

Oberwesterwaldkreis, Kr. im preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau), umfaßt 325 qkm mit (1925) 31460 E. Sitz des LdrA. ist Marienberg.

Oberwiesenthal, Stadt in der Ahptmsch. Annaberg der sächs. Krhptmsch. Chemnitz (Karte 48, D 4), die höchstgelegene Stadt des Deutschen Reiches, 914—1213 m ü. M., im oberen Erzgebirge an der sächs.-böhm. Grenze, erstreckt sich in einer Mulde zwischen

Oberwiesenthal. Im Hintergrund der Fichtelberg.

Fichtelberg und Keilberg, an der Bahn Cranzahl-O., mit dem Gipfel des Fichtelbergs durch Schwebebahn verbunden, hat (1925) 2430 meist evang. E.; AGer., 2 Forstämter; Spitzenklöppelschule; Volksbibliothek, staatl. Wetterwarte; Glacéhandschuh-, Saiten-, Wintersportartikelindustrie; Sommerfrische, Wintersportplatz.

Oberwind, in den Alpen örtliche Bezeichnung für den Bergwind (→Berg- und Talwind); der Talwind heißt **Unterwind.**

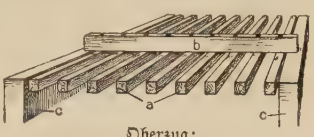
Oberwölz, Stadt im österr. Bz. Murau in Obersteiermark (Karte 53, D 4), an dem l. zur Mur gehenden Wölzbach, 812 m ü. M., hat (1923) 620 E., BzGer. Die altertümliche, ummauerte Stadt wird auch als Sommerfrische besucht.

Oberwürschnitz, landw. Ldgem. in der Ahptmsch. Stollberg der sächs. Krhptmsch. Chemnitz, im Erzgebirge, an der Würschnitz, 420 m ü. M., hat (1925) 2930 meist evang. E.

Oberyssel [*-eißel*], Prov. in den Niederlanden, →Overijssel.

Oberzeiring, Markt im österr. Bz. Judenburg in Obersteiermark (Karte 53, D 4), 930 m ü. M., hat (1923) 1100 E., BzGer. O. ist Sommerfrische.

Oberzug, im Bauwesen Bezeichnung für einen starken Balken, der zur Unterstützung der Deckenbalken eines Raumes dient. Der O. liegt quer zu den Deckenbalken, die an ihm befestigt sind.



Oberzug; a Deckenbalken, b Oberzug, c Mauern.

Obesitas [lat.] *w*, die →Fettsucht.

Obi, der von den Japanern zum →Kimono getragene, mehrere Meter lange und etwa einen halben Meter breite Brokatgürtel, der mehrfach um den Körper geschlungen und auf dem Rücken zu einer großen Schleife gebunden wird (Tafel Japaner I, Abb. 1 und 10; II, 3).

Obidos, 1) [*-düsch*] alte Stadt im Distrikt Leiria der portug. Prov. Estremadura, hat (1921) 4125 E., schöne Kirchen und hochgelegenes mittelalterliches Kastell.

2) [*-döß*] Stadt im brasil. Staate Pará (Karte 107, B 3), l. am Amazonas auf den Ausläufern des Tafellandes von Guayana, wo der vorher über 5 km breite Strom wieder auf 1800 m eingeengt wird, daher als Schlüssel zum Amazonasbecken schon Mitte des 17. Jahrhunderts befestigt, hat (1930) mit Munizip 29000 E.

Obi-Inseln, Inselgruppe der →Molukken.

Obiit [lat.], er ist gestorben (Inschrift auf Grabdenkmälern).

Obione, Salzmelde, krautige Pflanzengatt. der Fam. Chenopodiazeen, nahe verwandt mit Atriplex, in manchen Arten grauweiß-schilfrig. Deutsche Arten:

O. portulacoides (**portulakartige Salzmelde, Portulaksalzmelde, Portulakmelde**), ausdauernd, halbstrauchig, bis 0,8 m hoch, mit mehr oder weniger liegendem Stengel, knieförmigen Rutenästen, länglichen, am Stiel keilförmigen, salzigen Blättern und mit ungestielten Scheinfrüchten, an der Nordsee und an Küsten West-, Südeuropas, des Orients, Afrikas und Nordamerikas, und

O. pedunculata (**stielfrüchtige Salzmelde, Keilmelde**), einjährig, bis 30 cm hoch, zur Fruchtzeit mit gestielten, dreieckig-herzförmigen, zweilappigen Vorblättern, an der Ost- und Nordsee und auf Salzboden Mitteldeutschlands, Westeuropas, Südrußlands, Vorderasiens, Sibiriens, meist gesellig.

Obione portulacoides: a Teil der männl., b der weibl. Pflanze, c männl., d weibl. Blüte, e Früchtchen. (a und b etwa 1/3 nat. Gr.)

Obir, Alpengipfel, svw. →Hochobir.

Öbisfelde-Kaltendorf, Stadt im. Kr. Gardelegen des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen;

Karte 45, E/F 2), südwestl. vom Drömling an der Aller, 62 m ü. M., an den Bahnen Berlin-Stendal-Hannover, O.-Magdeburg, O.-Braunschweig, O.-Jerxheim und O.-Salzwedel, hat (1925) 4640 meist evang. E., Katharinenkirche aus dem 14. Jahrh. (1901 erneuert) und Reste einer Burg; AGer., Mittelschule; Altertumsmuseum, Volksbücherei; Konservenindustrie, Viehhandel.

Obiskrug, →Nobiskrug.

Obituarium [mlat. von obitus 'gestorben'] *s*, Totenbuch, das Verzeichnis der Verstorbenen, deren beim kath. Gottesdienst gedacht werden soll.

Objekt [lat. objectum 'das Entgegengeworfene'] *s*, 1) in der Philosophie der →Gegenstand (1) einer Wahrnehmung, eines Gedankens, der Phantasie, einer Absicht, eines Entschlusses, eines Gefühls oder anderer Bewußtseinshaltungen und -betätigungen. Die Auffassung vom Wesen des O. hat sich in der Geschichte des Denkens vielfach gewandelt. Zwei Hauptauffassungen können unterschieden werden: 1) Vor Kant bedeutet O. einen im Bewußtsein bereits vorhandenen Vorstellungsinhalt, auf den sich das Bewußtsein im Sinne der genannten Betätigungsweisen nochmals richtet (intentio secunda), ist also eigentlich etwas Subjektives. 2) Seit Kant hat O. seine gegenwärtig allgemeingebräuchliche Bedeutung angenommen, wonach es den unpersönl., realen, außenweltl. Gegenstand, sei es der Natur, sei es der Geschichte und Kultur, sei es der Welt der überindividuellen Werte, bedeutet. Was ein O. ist oder mit einem O. zusammenhängt, heißt **objektiv.** Das Objektsein wird von Schopenhauer als **Objektität** bezeichnet; **Objektivität** bedeutet ein Denken oder überhaupt Verhalten, das stets auf das O., d. h. auf die Sache selbst, gerichtet ist; es wird auch als objektiv oder **objektivistisch** bezeichnet. (→Objektivation, →Objektiver Geist.)

Geschichtliche Darstellungen. Windelband: Geschichte der neueren Philosophie (2 Bde., 8. Aufl. 1922); Ernst Cassirer: Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit (3 Bde., 3. Aufl. 1922/23). — **Systematisches.** Külpe: Die Realisierung (3 Bde., 1912—23); Driesch: Ordnungslehre (2. Aufl. 1923); Rehmke: Philosophie als Grundwissenschaft (2. Aufl. 1929).

2) In der Grammatik ist O. derjenige Satzteil, auf den sich die durch das verbale Prädikat ausgedrückte Satzhandlung bezieht. Die nominalen O. bilden zusammen mit dem Verbum eine Bestimmungs-Wortgruppe und können in verschiedenem Kasus stehen, z. B. (im Deutschen selten) im Genitiv: »eines Verbrechens zeihen«. Im Dativ steht das fernere oder **indirekte O.** »jemandem etwas schenken«, »die Zeit verging mir schnell«. Das Akkusativobjekt heißt näheres oder **direktes O.**, wobei man unterscheiden kann zwischen dem affizierten (berührten oder äußeren) O., z. B. »das Unkraut jäten«, und dem effizierten (erzeugten oder inneren) O., z. B. »ein Haus bauen«.

Objektiv *s*, in der Optik Bezeichnung für diejenige Linse oder Linsengruppe, die auf der Seite des betrachteten Gegenstandes (Objekts) liegt (→Fernrohr 1, →Mikroskop 1).

Photographische O. Die Hauptforderungen, die an photogr. O. gestellt werden müssen, sind eine gute Strahlenvereinigung am Rande des Bildes, eine korrekte perspektivische Zeichnung, Orthoskopie, eine gute Bildebnung und schließlich das Fortfallen der Fehler der Strahlenvereinigung auch bei großem Öffnungsverhältnis, d. h. dem Verhältnis zwischen wirksamer Öffnung (→Strahlenbegrenzung) und Brennweite. Von den hauptsächlichsten Konstruktionstypen sind die ältesten die **Landschaftslinsen.** Diese sind Zweiflächner, d. h. sie haben zwei freie Flächen gegen die Luft; sie sind mit einer Vorderblende ausgerüstet. Das Öffnungsverhältnis ist kleiner als 1:12. Die erste Grundform einer verkitteten Linse mit Vorderblende stellt die alte franz. Landschaftslinse von Chevalier dar, die aus zwei miteinander verkitteten Linsen besteht. Die **Anastigmatlinse** von P. Rudolph, die ein Öffnungsverhältnis von 1:12,5 besitzt, besteht aus vier miteinander verkitteten Linsen. Diese von den Zeißwerken seit 1894 eingeführte Linse hat eine vollkommen anastigmatische Bildfeldebnung und wird paarweise im Doppelanastigmat verwendet. Dieses gehört zu den sog. **Universalobjektiven,** die mit einem Öffnungsverhältnis von 1:4,5 bis 1:6,3 und einem Gesichtsfeld von 50—60° ausgeführt werden. In den älteren Formen, so dem Aplanat von Steinheil, enthalten sie 4 freie Flächen gegen Luft und 4 Linsen. Die neueren Formen hingegen weisen 3—6 Linsen und 4 oder 6 freie Flächen gegen Luft auf. Sechsflächner sind z. B. die neueren Formen der Cooke lens von H. D. Taylor und das Zeiß-Tessar von P. Rudolph, bei dem die beiden Innenflächen der vor der Blende liegenden Linsen zusammen zerstreuend, die Kittfläche der Hinterlinse hingegen sammelnd wirken. Das Tessar hat eine Brennweite von 15 cm und ein Öffnungsverhältnis von 1:4,5; den höchsten Wert erreicht das Öffnungsverhältnis mit 1:3 bzw. 1:2,5 bei den Porträtobjektiven. Ältere noch heute benutzte Konstruktionen sind das **Porträtobjektiv** von J. Petzval und das Planar nach P. Rudolph. Sehr wichtig von neueren Konstruktionen ist das Zeiß-Biotar, das aus einem sehr lichtstarken Achtflächner und einer Zerstreuungslinse besteht, die ganz nahe der gewölbten Bildfläche des Hauptobjektivs oder auch in dieser angeordnet ist.

Ein bes. kleines Öffnungsverhältnis zeigen die **Weitwinkelobjektive.** Die älteren Formen, so die Panoramic lens von Sutton, die Globe lens von Harrison und Schnitzer und das Periskop von Steinheil, letzteres mit einem Öffnungsverhältnis von 1:40, haben starke sphärische und chromatische Abweichungen und astigmatische Differenzen. Neuere Formen sind das Weitwinkelanastigmat von P. Rudolph und das Goerz-Hypergonweitwinkelanastigmat von E. v. Hoegh, das eine Verbesserung des Steinheilschen Periskops darstellt, bei der durch starke Durchbiegung und entsprechende Dicke der Linsen vollständiger Anastigmatismus bei großem Gesichtsfeld erreicht wird. Zur bequemen Erzielung einer großen Gesamtbrennweite dienen die **Teleobjektive,** die aus zwei Linsengruppen bestehen, von denen die vordere als sammelndes (Positiv-) Glied, die hintere als zerstreuendes (Negativ-) Glied ausgebildet ist. Hierher gehören das dialytische O. von Petzval, das Bis-Telar der Firma E. Busch und das Magnar der Firma Zeiß. Eine Mittelstellung zwischen diesem und dem obengenannten Zeiß-Tessar nimmt das neue Zeiß-Teletessar ein, das bei einer Brennweite von 25 cm ein Öffnungsverhältnis von 1:6,3 und ein Gesichtsfeld von 27° aufweist.

Zum Zwecke der Strahlenbegrenzung besitzen die O. eine Blende, die ihre wirksame Öffnung zu verringern ermöglicht. Die einfachste Form sind **Schieber-** oder **Steckblenden,** die durch einen Schlitz der Fassung in das O. eingeschoben werden können. Bei kleineren O. findet die **Revolverblende,** eine mit kreisförmig angeordneten Blendenöffnungen versehene, drehbare Scheibe Verwendung. Am häufigsten wird die **Irisblende** verwendet, bei der durch das Über-

einandergleiten einer Anzahl sichelförmiger Lamellen jede beliebige Blendenöffnung durch eine einfache Hebelverschiebung hergestellt werden kann. Die Öffnung ist bei den gewöhnlichen Blenden rund, für Sonderzwecke der Autotypie aber werden die verschiedenst geformten Blenden (sog. **Formblenden**) verwendet.

Die Größe der Blende steht in direkter Beziehung zur Lichtstärke und zur Helligkeit des O. Man versteht unter **Lichtstärke** eines photogr. O. das Verhältnis der wirksamen Öffnung zur Brennweite. Für die Belichtungszeit zweier O. mit gleicher Brennweite, aber verschiedener Blende ist zu beachten, daß sie sich umgekehrt wie die Quadrate der wirksamen Blendendurchmesser verhalten. In Paris wurde 1889 als normale Helligkeit diejenige festgesetzt, bei welcher die wirksame Öffnung des O. gleich einem Zehntel der Brennweite ist. Die für ein O. mit diesem Öffnungsverhältnis erforderliche Belichtungszeit wird als Einheit angenommen. Zur Regulierung der Belichtung dient der Verschluß, der als Schlitzverschluß vor der Platte des photogr. Apparates laufen kann, in der Regel aber als Momentverschluß in das O. eingebaut ist. Der bekannteste Verschluß dieser Art ist der **Compoundverschluß**. Weiteres →Photographie.

Literatur →Photographie.

Objektivation [nlat. 'Vergegenständlichung'], **Objektivierung**, in der Philosophie Bezeichnung für den Vorgang, durch den ein →Gegenstand oder →Objekt entsteht oder geschaffen wird.

Objektivdiopter, →Diopter.

Objektiver Geist, der Niederschlag des geistigen Lebens der Menschen in Gebilden wie Kunst, Religion, Sprache, Recht, Sittlichkeit, Dichtung. Sie sind Ergebnisse der Vergesellschaftung der Menschen, führen aber ein scheinbar unabhängiges Eigenleben und zeigen ein besonderes überpersönl. Gefüge, das wieder auf die schaffenden Einzelnen formend und gestaltend zurückwirkt. Da der O. G. aber anderseits Schöpfung der Einzelnen ist, bietet er Stoff für eine objektive →Psychologie. Der Begriff des O. G. wurde zuerst von Hegel geprägt und ist ein tragender Begriff der gegenwärtigen Soziologie und Kulturphilosophie geworden. O. G. im heutigen Sinne umfaßt nicht nur das, was schon Hegel als O. G. bezeichnete, sondern auch einen Teil dessen, was Hegel unter absolutem Geist versteht, d. h. der O. G. wird z. T. im metaphysischen Sinn ausgelegt, indem er als Erscheinungsweise des absoluten Geistes betrachtet wird, aber er wird auch in psychol. oder anthropol. Sinn gedeutet. Danach wird durch sinnvolle menschl. Handlungen und Schaffensvorgänge der menschl. Geist mit den ihm innewohnenden Sinngehalten auf reale Dinge übertragen.

Dilthey: Einleitung in die Geisteswissenschaften (2. Aufl. 1922); Schmied-Kowarzik: Die Objektivation des Geistigen (1927); Hegel: Phänomenologie des Geistes (hg. v. Lasson, 3. Aufl. 1928); Freyer: Theorie des O. G. (2. Aufl. 1928).

Objektives Recht, der Inbegriff der in einer Gemeinschaft geltenden Rechtsvorschriften zum Unterschied vom **subjektiven Recht,** der Berechtigung des einzelnen.

Objektives Strafverfahren, das selbständige Strafverfahren auf Einziehung, Vernichtung oder Unbrauchbarmachung von Gegenständen, die durch ein Verbrechen oder Vergehen hervorgebracht (z. B. falsche Münzen, Nachdruck) oder zur Begehung eines solchen gebraucht oder bestimmt sind (z. B. beim Jagdfrevel die Gewehre), bes. auch von Druckschriften strafbaren Inhalts und den zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen. Wenn die Verurteilung einer bestimmten Person nicht ausführbar ist, kann trotzdem auf Antrag der Staatsanwaltschaft oder des Privatklägers im O. S. ohne Angeklagten auf Einziehung, Vernichtung oder Unbrauchbarmachung erkannt werden. (§§ 40—42 StGB.; §§ 430—433 StPO.)

Objektivierung, →Objektivation.

Objektivistisch, Objektivität [lat.] *w*, →Objekt 1).

Objektivmikrometer, sww. →Heliometer.

Objektivprisma, ein vor das Objektiv eines Fernrohres angebrachtes Prisma, das das punktförmige Bild des Sternes zu einem linienförmigen Spektrum auszieht. Das O. dient zur Beobachtung des Spektrums der Fixsterne.

Objektpsychotechnik [lat.-grch.], derjenige Teil der →Wirtschaftspsychologie, der sich mit der Erforschung der günstigsten Arbeitsbedingungen beschäftigt; sie fragt, wie die Objekte, mit denen es der Arbeiter zu tun hat (Arbeitsraum, Maschinen usw.), beschaffen sein müssen, damit in kürzester Zeit mit geringster Kräftebeanspruchung die beste Arbeit geleistet werden kann. Die wirtschaftl. Arbeitsbedingungen sollen der Natur des Arbeitnehmers so angepaßt werden, daß ein Optimum (Höchstmaß) an Arbeit bei möglichst geringer Schädigung des arbeitenden Menschen erreicht werden kann. Zur O. gehören weiterhin die Fragen nach dem Tempo der Arbeit, Ermüdbarkeit, Arbeitspausen, Länge des Arbeitstages (Optimalarbeitstag) und die Frage nach der Beleuchtung und der Wirkung des Arbeitsraumes. Objektpsychotechn. Untersuchungen und Verbesserungen werden gegenwärtig gegenüber subjektpsychotechnischen (→Eignungsprüfung) bevorzugt, weil sie sich mehr lohnen. Durch Eignungsprüfungen lassen sich etwa 10%, durch Anlernverfahren bis 30%, durch Beleuchtungsverbesserungen dagegen 50%, durch eine gänzliche Verbesserung des Arbeitsplatzes sogar unter Umständen 100% Mehrleistungen erzielen.

Literatur →Psychotechnik.

Objektsteuer, →Ertragsteuer.

Objektträger, →Mikroskopie.

Objektweite, in der Optik Bezeichnung für die Entfernung des Gegenstands vom Objektiv des Beobachtungsinstrumentes.

Objektwinkel, in der Optik Bezeichnung für den Winkel, unter dem der Gegenstand vom Auge oder vom Mittelpunkt der wirksamen Blende aus erscheint.

Ob-Jenisseisches Kanalsystem, 144 km lange Wasserstraße, verbindet den r. Obnebenfluß Ket mit dem l. Jenissejnebenfluß Kas. Das O. K. wurde 1882—91 erbaut, ist aber nur für kleine Schiffe befahrbar und wird heute kaum benutzt.

Obkonisch, in der Mathematik Bezeichnung für die Form eines umgekehrten, auf der Spitze stehenden Kegels.

Obladis, Tiroler Bad, →Ladis.

Oblast [slaw. 'Gebiet'] *w*, Mz. **Oblasti**, sww. Bezirk, Kreis, 1) in Jugoslawien von 1922—29 die oberste Verwaltungseinheit.

2) Im zaristischen Rußland Bezeichnung einiger dem Gouvernement gleichstehender Verwaltungseinheiten (meist in Sibirien).

3) In der Sowjetunion die →Autonomen Gebiete (Awtonomnaja O.) der kleineren Fremdvölker und seit der Einordnung (Rayonierung) Bezeichnung der neuen obersten Verwaltungseinheiten (Wirtschaftsgebiete), die teilweise aber auch **Krai** (Gau) genannt werden.

Oblāte [lat. oblāta 'das Dargebrachte'] *w*, 1) in der kath. und prot. Kirche früher Bezeichnung für die →Hostie.

2) Ein Gebäck aus Mehl, Butter, Eiern, Zucker. Die O. werden wie die Waffeln in eiserner Form (Oblateneisen) über lindem Herdfeuer gebacken und danach **Eisenkuchen** genannt. Als **Karlsbader O.** sind je zwei O. um einen Aufstrich von Butter, Zucker, Zimt, Vanille, Schokolade, auch Nuß- oder Mandelfülle aufeinandergelegt. O. in Form blattartig dünner Scheiben aus ungesäuertem Weizenteig dienen als Unterlage für viele Gebäcke, zumal für Pfefferkuchen, als Siegeloblaten zum Briefverkleben, als Einnehmeoblaten (in Kapselform, →Arzneikapseln).

Oblāten [lat. oblāti, oblātae 'Dargebrachte', 'Geopferte'], 1) im Mittelalter Bezeichnung für die von den Eltern frühzeitig dem Kloster übergebenen Kinder **(Klosterkinder).**

2) Die Laienbrüder und -schwestern einiger Orden.

3) Personen, die nach Art der Tertiarier sich einem Orden anschließen (jetzt nur O. des Benediktinerordens). — O. nennen sich mehrere männl. und weibl. kath. Ordensgenossenschaften: die O. der unbefleckten Jungfrau Maria (Maristen) in Rom und in Hünfeld bei Fulda für die Heidenmission (19 Provinzen mit 2600 Mitgliedern); die O. des heil. Franz von Sales in Italien, Deutschland, Österreich, Amerika, Afrika zur Erziehung junger Arbeiter und Arbeiterinnen; die engl. O. in London (Bayswater) für Seelsorge, ebenso die Mailänder O. (Ambrosianer); die Assumptionistinnen in Bulgarien und in der Türkei (O. von der Himmelfahrt Mariä) zur Erziehung der weibl. Jugend; die Damen von Tor de' Specchi für die Caritas; die O. von der ewigen Anbetung in der Schweiz.

J. N. Seidel: Die Gottverlobung von Kindern in Mönchs- und Nonnenklöstern (1872); Seb. v. Oer: Handb. für die O. (1903); Rob. Streit: Die Kongregation der O. (1907); M. Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche (3 Bde., 2. Aufl. 1907/08); H. K. Wendlandt: Die weibl. Orden und Kongregationen (1924).

Oblātion [lat. 'Darbringung'], **Opferung,** in der kath. Kirche 1) die Darbringung von Brot und Wein durch den Priester bei der Messe, 2) das Dargebrachte selbst (Brot und Wein), 3) die von den Gläubigen bei der Messe dargebrachten Gaben, in alter Zeit Brot und Wein, Wachs, Öl und andere Naturalien, später Geld.

Oblei [mhd. oblei 'Brotzins an die Kirche', ahd. obelagi 'Abendmahlsbrot', aus grch. eulogia 'Segnung' mit Anlehnung an mlat. oblāta 'Hostie'] *w*, Gabe an geistliche Stiftungen.

Obligāt [lat. 'verbunden'], verpflichtet, verbindlich, unerläßlich, notwendig. In der Musik heißt obligat eine selbständig geführte Stimme, die nicht wegbleiben darf, z. B. eine solistische Instrumentalstimme, die mit der Gesangstimme konzertiert (obligate Violine, obligate Flöte usw.). Gegensatz ist eine Stimme ad libitum. **Obligates Akkompagnement** heißt eine in allen Stimmen auskomponierte Begleitung, deren Ausführung im einzelnen also nicht mehr dem Geschmack des begleitenden Generalbaßspielers überlassen ist.

Obligation [lat. obligātio 'Bindung']. 1) **O.,** im alten römischen Recht zunächst svw. Haftung, das Einstehen einer Person oder die Pfandhaftung für ein Schuldverhältnis, dann als Begriff des röm. und aller modernen Rechte das ganze Schuldverhältnis und später auch die darüber ausgestellte Urkunde (Schuldschein). Eine schuldrechtl. Verpflichtung entspringt aus unerlaubter Handlung **(Deliktsobligation)** oder aus vertraglicher Vereinbarung **(Kontraktsobligation)** oder aus rechtl. Tatbeständen, die ebenso wie die Delikts- oder Kontraktsobligationen behandelt werden (sog. **Zustandsobligationen**).

2) **O., Teilschuldverschreibung,** im Börsenwesen Bezeichnung für das einzelne Stück einer in Form festverzinslicher Schuldverschreibungen als langfristiger Obligationenkredit aufgenommenen Anleihe einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft oder eines Privatunternehmens. Man unterscheidet danach **Staats-, Kommunal-, Industrie-** usw. **Obligationen.** Sie dürfen in der Regel vom Gläubiger nicht gekündigt werden. Die Tilgung erfolgt durch Auslosung, Kündigung seitens des Schuldners oder Ankauf. Da nach § 795 BGB. Schuldverschreibungen auf den Inhaber der staatl. Genehmigung bedürfen, werden Industrieobligationen meist an die Order einer Bank gestellt und von dieser mit einem Blankoindossament versehen, so daß sie dann wie Inhaberpapiere umlaufen können.

Obligationenrecht, svw. →Schuldrecht, Recht der Schuldverhältnisse. Über das Schweizerische O. →Schweiz 14).

Obligationensteuer, svw. →Schuldverschreibungssteuer.

Obligatōrisch [lat.], verbindlich, verpflichtend, pflichtgemäß. Gegensatz: →Fakultativ.

Obligatōrischer Vertrag, Schuldrechtlicher Vertrag, →Vertrag.

Obligieren [-*schīren*, frz.], zu Dank verpflichten. **Obligeant** [-*schā*], dienstfertig, verbindlich.

Obligo [ital. 'Verpflichtung', 'Haftung'] *s*, ein im kaufmännischen Leben, bes. im Wechselverkehr gebräuchlicher Ausdruck für eine Verbindlichkeit, die einem andern gegenüber besteht **(Wechselobligo).** Man spricht auch bereits dann von O., wenn nur die wirtschaftliche Möglichkeit gegeben ist, daß künftig eine Verpflichtung entsteht. **Ohne O.,** →Frei von Obligo.

Obligobuch, Hilfsbuch der kaufmännischen Buchhaltung, das eine dauernde Überwachung des eigenen und des Kunden-Wechselobligos ermöglicht.

Obliteration [lat.], Tilgung, Löschung; in der Pathologie das Verschwinden von Hohlräumen durch Verwachsung der beiden Wände (z. B. beim Herzbeutel) oder durch Ausfüllung mit festen Massen (z. B. mit Blutpfröpfen bei Blutgefäßen, →Organisation). **Obliterieren,** tilgen, verschwinden.

Oblong [lat.], länglich, länglich-rund.

Oblongāta [lat.], Medulla oblongāta, das verlängerte Mark, →Gehirn B II a 1).

Obmann, Vorsitzender, Präsident, Führer einer Fraktion, ein von zwei verschiedenen Parteien ernannter Schiedsrichter. (→Betriebsobmann.) Die Wahl eines O. der Geschworenen ist im deutschen Strafverfahren seit 1924 (Abschaffung der alten Schwurgerichte) weggefallen.

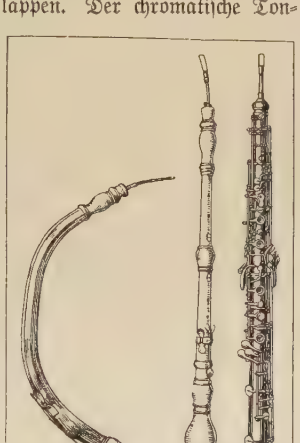
Im österreichischen Strafverfahren wird von den Geschworenen ein O. gewählt, der die Beratung und Abstimmung zu leiten, den Spruch niederzuschreiben, zu unterzeichnen und dann im Sitzungszimmer kundzugeben hat (§§ 326 ff. der österr. StPO.). (→Schwurgericht.)

Auch im schweizerischen Strafverfahren wählen die Geschworenen einen O. Dies gilt für die Bundesassisen sowie für die Kantone, die Schwurgerichte besitzen, ausgenommen Bern. (→Assisen.)

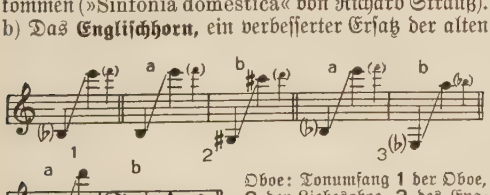
Obo [mongolisch], ein kleiner, auf Paßhöhen errichteter Steinhaufen, der, mit Zeugstücken, Fahnen und sonstigen Opfergaben geschmückt, als Kultstätte des Lamaismus und der vorbuddhistischen Religionen Zentralasiens dient und in Tibet und der Mongolei häufig zu finden ist.

Obo aus Schiefer.

Obọe *w*, **Hobọe**, von frz. Hautbois [ōbŭa, 'hohes Holz(blasinstrument)'], **1)** der Schalmeienfamilie zugehöriges Holzblasinstrument (aus Ebenholz, Palisander oder Buchsbaum), hat Mundstück mit doppeltem Rohrblatt und konisches Schallrohr, das in ein becherförmiges Schallstück ausläuft, mit 9—14 Klappen. Der chromatische Tonumfang ist h—f³ oder b—a³ (die höchsten Töne aber kaum verwendbar). Der etwas näselnde Klang der O. hat in gesangvollen Stellen einen ländlich-heiteren, zarten und dabei herben Charakter. Außer der eigentlichen O., der **Sopranoboe** (Oboe piccola), sind z. B. folgende Arten im Gebrauch: a) Die **Liebesoboe** (Oboe d'amore) in A (also eine Terz tiefer stehend als die gewöhnliche O.) hat ein birnenförmiges Schallstück mit sehr enger Öffnung, so daß der Klang stark gedämpft und sanft ist. Sie wurde in der Barockmusik (Telemann, Bach) verwendet und ist neuerdings wieder in Aufnahme gekommen (»Sinfonia domestica« von Richard Strauß). b) Das **Englischhorn**, ein verbesserter Ersatz der alten



Oboe: **1** Jagdoboe (Oboe da caccia, 1760), **2** Liebesoboe (Oboe d'amore, zweite Hälfte des 18. Jahrh.), **3** moderne Oboe. (1 und 2 im Musikwissenschaftlichen Instrumentenmuseum der Universität Leipzig.)



Oboe: Tonumfang **1** der Oboe, **2** der Liebesoboe, **3** des Englischhorns, **4** des Heckelphons (zu 2—4: a Notierung, b Klang).

Jagdoboe (Oboe da caccia), ist die **Altoboe**, steht in F und wird als transponierendes Instrument behandelt (eine Quinte höher notiert), während die Oboe da caccia bei Bach im Altschlüssel steht (→ Englischhorn). c) Das **Heckelphon**, die **Baritonoboe**, in C (also eine Oktave tiefer als die eigentl. O. stehend), mit dem Umfang B—b¹, gebaut von W. Heckel (1904). Wenig verwendet werden die **Kleine O.** in Es, das **Pikkoloheckelphon** in F und die **Baßoboe**. Zu den O. gehört auch das →Sarrusophon (aus Metall mit weiter Mensur).

Die Urheimat des Oboeinstruments scheint Ägypten zu sein (Schilfblattrohre); eine hohe Entwicklungsstufe erreichte das Instrument bereits mindestens im 1. Jahrtausend v. Chr. auf vorderasiat. Boden. Von dort drang es in den griech. Kulturkreis ein, wo es in der Gestalt des paarweise gespielten →Aulos das Hauptblasinstrument war. Eine etwas abweichende einfachere Form ist durch Vermittlung der Araber im Mittelalter über Sizilien und Spanien in Mittel- und Westeuropa heimisch geworden. Aus ihr haben sich, bes. in Deutschland, die Schalmeien und Bomharte mit Grifflöchern entwickelt. Um die Mitte des 17. Jahrh. ist in Frankreich daraus die O. in ihrer gegenwärtig noch bestehenden Grundgestalt entstanden (die Liebesoboe um 1720, das Englischhorn um 1830). Die letzte entscheidende Vervollkommnung war die Übertragung der von Böhm für die Flöte erfundenen Klappenanordnung auf die O. durch die Brüder Triebert in Paris (1840). — Die O. war zusammen mit dem Fagott (als Baßinstrument) in chorischer Besetzung das Hauptholzblasinstrument des Barockorchesters und vor dem Aufkommen der Klarinetten das Melodieinstrument der älteren Militärmusik (→Hoboisten). Seit den Mannheimer Sinfonikern begegnet sie im Sinfonie- und Opernorchester meist paarweise (seit Wagner auch zu dreien und vieren).

Schulen für O. schrieben Th. Crose (1697), Garnier (o. J., neu hg. v. Wieprecht), Sellner (1825; neu hg. v. Rosenthal, 1901—03), H. Kling (1894), Küffner (2. Aufl. von Volbach, 1894), R. Hoffmann (1902), L. Barth (1907), R. Rosenthal (1908), A. Reinhardt (1912), S. Singer (1913), Th. Niemann (11. Aufl. 1931). — Von Werken für O. seien genannt die Konzerte von Händel, Mozart und Rietz, Sonaten und Vortragsstücke von Kirnberger, Kalliwoda, Klughardt, Godard.

L. Bechler und B. Rahm: Die O. und die ihr verwandten Instrumente (mit Anhang: Musikliteratur für O. und Englischhorn von Ph. Losch, 1914).

2) In der Orgel eine trichterförmige enge Zungenstimme mit trichterförmigem Aufsatz, gebräuchlich in 8- und 4-Fuß-Tonlage; als Soloregister von hellem Klang.

Obojan, Obojanj, Stadt im russ. Zentralen Schwarzerdegebiet (Karte 76, D 3), an der Mündung der Obojanka in den Psel, Bahnstation, hat (1926) 12200 E.; Gerbereien.

Obok, Ort in Franz.-Somaliland (Karte 92, G 5), war 1884—96 Verwaltungssitz der Kolonie.

Obol, Münze, → Hälbling.

Obolos [grch., eigentlich 'Spieß'] *m*, ursprünglich →Eisengeld, eine Art Stabgeld, dessen sich die Griechen im Tauschhandel bedienten. Später ging die Benennung O. auf das Gewicht und die Münze ($^1/_3$ Drachme) über. Die Münzen wurden in Silber und Kupfer ausgeprägt, und zwar in Stücken zu 1 O., 2 O. **(Diobolon)**, 3 **(Triobolon)**, 4 **(Tetrobolon)** und 6 O. (→Drachme 1), sowie zu $^3/_4$ **(Tritemorion)**, $^1/_2$ **(Hemiobolon)**, $^1/_4$ **(Tetartemorion)** und $^1/_8$ O. **(Chalkus)**.

Obolos von Athen; 4. Jahrh. v. Chr. (nat. Gr. 0,9 cm).

Obolus, auch **Unguliţes,** eine der ältesten auf das Kambrium beschränkten Brachiopodengatt. mit hornigkalkigen, rundlichen, glatten Schalen. O. Apollinis findet sich ungemein häufig im kambrischen **Obolus-** oder **Unguliten-Sandstein** bei Leningrad.

Obongo, afrik. Zwergvolk, →Akoa.

Obornik, poln. **Oborniki,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch), am nördl. Ufer der Warthe gelegen, an der Mündung der Welna und der Bahn Posen-Schneidemühl, hat (1921) 4000 E. (500 Deutsche); Holzhandel, Sägemühlen, Ziegeleien.

Obrstärke, fww. →Dextrin.

Obotriten, slav. Stämme, →Abodriten.

Obra, sich vielfach gabelnder linker Nebenfluß der Warthe (Karte 31, I—H 2/3), heute z. T. mehr ein Kanalsystem als ein Fluß, entspringt in zwei Quellbächen nördl. von Koschmin in Posen und sendet schon südl. von Xions einen Arm zur Warthe. Bis Kosten ein richtiger Fluß, wird die O. beim Eintritt in den 82 km langen, 300 qkm großen **Obrabruch** kanalisiert. Vom Nordkanal führt der **Obrakanal** nordostwärts zur Warthe, die er bei Moschin erreicht. Südlich von Wollstein tritt die O. aus dem Bruchgebiet heraus, durchfließt viele Seen und mündet bei Schwerin in die Warthe. Vom Obrabruch führt die **Faule O.** (poln. **Obrzycko**) nach W zur Oder, die sie südl. von Züllichau erreicht.

Obradović [*-witsch*], Dimitrije, als Mönch **Dositej (Dositheus),** * Csákovár (Čakovo im Banat) um 1742, † Belgrad 7. April 1811. Ein bewegtes Wanderleben als Lehrer und Erzieher führte ihn 1782 nach Halle, wo er philos. Vorlesungen hörte; 1783 ging er nach Leipzig, 1807 nach Belgrad und wurde dort zum Unterrichtsminister ernannt. Seine Selbstbiographie erschien u. d. T. »Leben und Abenteuer« (serb. 1783). O. verwendete in seinen Schriften zum erstenmal die serb. Volkssprache; auch inhaltlich beginnt mit ihnen die neuere serb. Literatur, so daß er neben Karadžić als deren Begründer gelten darf. Gesammelte Werke (serb., 10 Bde., 1833—45; Staatsausgabe 1911). Denkmal (1914) in Belgrad.

Šević: D. O., ein serb. Aufklärer des 18. Jahrh. (1889); Gavrilović: D. O. (serb. 1900); Radčenko: D. O. und seine literarische Tätigkeit (russ. 1897), Einige Bemerkungen über das Leben und die literarische Tätigkeit D. O.s (im Archiv für slaw. Philologie, Bd. 22, 1900).

Obrawalde, Heil- und Pflegeanstalt, →Meseritz.

Obrecht, 1) Georg von, Jurist und Staatswissenschaftler, * Straßburg i. E. 25. März 1547, † das. 7. Juni 1612, war von 1575 bis zu seinem Tode Professor der Rechte an der Straßburger Akademie. Er beschäftigte sich vorwiegend mit dem Zivilrecht und der röm. Rechtsgeschichte; als Staatswissenschaftler gehörte er zu den ersten deutschen Kameralisten; sein staatswissensch. Hauptwerk »Fünff underschiedliche Secreta politica von Anstellung, Erhaltung und Vermehrung guter Policey« (Straßburg 1617) hat vorwiegend die Grundsätze einer gesunden Verwaltung der Staatsfinanzen zum Gegenstand.

Eisenhart: Georg von O. (in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 24, 1887); Zielenziger: Die alten deutschen Kameralisten (1914).

2) **O., Hobrecht, Obertus, Hobertus,** Jakob, niederländ. Komponist, * Utrecht um 1430, † Ferrara 1505, wirkte als Kirchenkapellmeister in Utrecht, Ferrara, Cambrai, Brügge, Antwerpen, Thorhout. O. ist neben Ockeghem der bedeutendste Meister der zweiten niederländ. Schule, die den durchimitierenden A-cappella-Stil ausgebildet und das Tonalitätsgefühl befestigt hat. Von seinen Werken sind 24 Messen, 22 Motetten, eine Passion und weltl. Chansons erhalten. Gesamtausgabe von Joh. Wolf (30 Lieferungen, 1912—21).

Peter Wagner: Gesch. der Messe, Bd. 1 (1913); O. F. Gombosi: Jakob O., eine stilkritische Studie (Berliner Diss., 1925).

Obregón [*-gon*], Alvaro, mexik. General und Staatsmann, * Sonora 1877, † San Angelo (bei der Stadt Mexiko) 17. Juli 1928, focht im Bürgerkrieg 1913—16 auf seiten Carranzas, war einige Zeit Kriegsminister und verlor im Kampfe einen Arm. In seinem Heimatstaat Sonora wurde er zum reichsten Großgrundbesitzer. 1920 empörte er sich gegen den Präsidenten Carranza und war nach dessen Ermordung 1920—24 selbst Präsident; er nahm bes. die Landverteilungen an die armen indian. Bauern und die Hebung des Schulwesens in Angriff. Als polit. Führer der bäuerlichen Massen geriet O. in scharfen Gegensatz zu den Gewerkschaften unter Morones. Nachdem eine Verfassungsänderung seine Wiederwahl ermöglicht hatte, wurde er im Sommer 1928 abermals zum Präsidenten gewählt, aber kurz darauf ermordet. O. schrieb: »Ocho mil kilómetros en campaña« (1916).

Obrenović [*-witsch*], serb. Dynastie, gegründet von →Miloš Obrenović, der nach seinem Stiefvater Obren den Namen O. annahm. Die O. wechselten mit der Familie →Karadjordjević auf dem serb. Thron ab, den sie 1817—42 und 1858—1903 innehatten. Mit der Ermordung des Königs Alexander (1903) erlosch die Dynastie.

V. Georgevitch: Das Ende der O. (1905).

O'Brien [*obrajen*], William, irischer Politiker, * Mallow (Gfsch. Cork) 2. Okt. 1852, † London 25. Febr. 1928, wurde als Anhänger der Irischen Nationalpartei wiederholt Mitglied des brit. Unterhauses (zuletzt 1910—18) und nahm an der radikalen Agitation unter den irischen Pächtern teil; 1898 gründete er die »United Irish League«. Als Gegner der Sinn-Fein-Bewegung verlor er während des Weltkriegs seinen polit. Einfluß. Schriften: »Irish ideas« (1893), »Recollections« (1905), »The Irish revolution and how it came about« (1923); seine Witwe hat »Golden memories: love letters and prison letters« (2 Bde., 1928/29) herausgegeben.

Macdonagh: Life of William O., the Irish nationalist (1928).

Obrighoven, Ldgem. im Kr. Rees des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz), östl. von Wesel, hat (1925) 2970 vorwiegend evang. E. (800 Kath.); elektrisches Kraftwerk Niederrhein.

Obrigkeitsstaat, Beamtenstaat, ein polit. Schlagwort, das um die Wende des 20. Jahrh. als Gegensatz zum demokrat. **Volksstaat** aufkam. Im O. gewährt der Herrscher dem Volk höchstens eine Mitwirkung an der Staatsgewalt, die er im wesentlichen selbst durch Berufsbeamte ausübt. Die absolute Monarchie und auch die ältere konstitutionelle Monarchie sind dem O. zuzurechnen.

Hugo Preuß: Vom O. zum Volksstaat (Handb. der Politik, Bd. 3, 3. Aufl. 1921).

Obrist, →Oberst.

Obrist, Hermann, Kunstgewerbler und Bildhauer, * Kilchberg bei Zürich 27. Mai 1863, † München 28. Febr. 1927, Schüler der Weimarer Kunstschule, gründete 1892 (gemeinsam mit Bertha Ruch) eine Kunststickereiwerkstätte in Florenz (seit 1894 in München). O. wurde in München als Mitarbeiter der Vereinigten Werkstätten für Kunst einer der Führer der Jugendstilbewegung im Handwerk.

W. C. Behrendt: Der Kampf um den Stil im Kunstgewerbe und in der Architektur (1920).

Obrogieren [lat.], fww. →Abrogieren.

Obrok [russ.] *m*, im alten Rußland die jährl. Abgabe derjenigen Leibeigenen, die von der **Barschtschina**, der Arbeitsleistung im gutsherrlichen Betriebe, befreit waren.

Obrovac [*-wátß*], ital. **Obbrovazzo**, Ort in der jugoslaw. Primorska Banovina (Karte 71, B 2), 57 m ü. M., an der Zrmanja, hat (1921) 400 E., als Gemeinde 16160 E.; Museum, kunstgewerbliche Hausindustrie.

Obrutschew, 1) Sergej Wladimirowitsch, Sohn von 2), russ. Geolog und Forschungsreisender, * Irkutsk 3. Febr. 1891, lebt in Leningrad. Er bereiste 1917 Nordostasien (Entdeckung des Tungusischen Kohlenbeckens), 1925 Spitzbergen, 1927 Nowaja Semlja, 1926 und 1929/30 das Kolyma-Indigirka-Gebiet, wo er das Tscherskijgebirge und den Kältepol bei Oimekon entdeckte. Er schrieb: »In den unbekannten Gebirgen Jakutiens« (russ. 1928), »In den Polarmeeren an Bord des Perseus« (russ. 1929), »Die Indigirka-Expedition« (russ., 2 Bde., 1931), »Das Kolyma-Indigirka-Gebiet« (russ. 1931), »Das Tungusische Kohlenbecken« (russ., 2 Bde., 1931).

2) Wladimir Afanassjewitsch, russ. Geolog und Forschungsreisender, * Klepenino (Gouv. Twer) 28. Sept. 1863, war 1888—92 Geolog bei der Bergwerksverwaltung in Irkutsk, wurde 1901 Prof. der Geologie in Tomsk, 1918 in Simferopol, 1921 an der Bergakademie in Moskau. Er erforschte 1886—88 die Transkaspische Niederung, nahm 1892 an der Chinaexpedition Potanins teil, bereiste die Mongolei, Sibirien und Transbaikalien. Er schrieb: »Sibir. Briefe« (1894), »Aus China, Reiseerlebnisse, Natur- und Völkerbilder« (2 Bde., 1896), »Zentralasien, Nordchina und Nan-schan« (russ., 2 Bde., 1900/01), »Orographische und geolog. Skizze von Südwest-Transbaikalien« (russ., 2 Bde., 1905—14), »Die Grenz-Dsungarei« (russ., 3 Bde., 1912—31), »Geologie von Sibirien« (1926), »Lehrbuch der Feldgeologie« (russ. 1927), »Die Erzlagerstätten« (russ. 1929).

Obrzycko [*obschýtßkó*], Fluß und Stadt in Posen, → Obra, → Obersitzko.

Obs, Abk. für franz. Observation, Dienstvermerk für telegr. Nachrichten über Wetterbeobachtungen, die von zahlreichen Beobachtungsstellen des In- und Auslandes der Deutschen Seewarte in Hamburg übermittelt und von dieser mit den eigenen Beobachtungen in Wetterberichten und Wetterkarten zusammengestellt werden.

Obschtschij Syrt [*ßýrt*], breiter Höhenzug in Rußland (Karte 75, H—K 5), zieht vom südl. Ural westsüdwestl. bis nahe zur Wolga, ist im O 500—600 m, in der Mitte bis 500 m, im W nicht über 100 m hoch, bildet die Wasserscheide zwischen Wolga und Uralfluß; im O reich an Kupfererzen.

Obscur [*ópßkýr*, frz.], Spiel, → Kasko 2).

Obsekrieren [lat.], beschwören, inständig bitten.

Obsekration, bringendes Anliegen.

Obsen, Obsten [bayr.] *m*, die Vorhalle der Kirche.

Obsequens, Julius, röm. Schriftsteller, verfaßte etwa im 4. Jahrh. n. Chr. nach einem Auszug aus Livius ein Verzeichnis der in den Jahren 249—12 v. Chr. beobachteten Wunder (prodigia). Ausgabe von Roßbach in Livius' »Periochae« (Leipzig 1910).

Wülker: Die geschichtl. Entwicklung des Prodigienwesens bei den Römern (Leipziger Diss., 1903); Schanz: Geschichte der Röm. Literatur, Tl. 4, 1. Hälfte (2. Aufl. 1914).

Obsequent [lat.], nach W. M. Davis in der Geomorphologie Bezeichnung für einen Fluß, der entgegen der Schichtneigung oder einer ehemal. Landoberfläche fließt.

Observanten [lat.], die strengere Partei der → Franziskaner und der → Karmeliter.

Observanz [lat. 'Beobachtung', 'Aufsicht', 'Gewohnheit', 'Regel', 'Gefolgschaft'], im rechtl. Sprachgebrauch sow. Gewohnheitsrecht, bes. auf öffentl.-rechtl. Gebiet. (→ Herkommen.) Auch im Kirchenrecht spricht man von O. hinsichtlich der kirchl. Abgaben, der Baulast usw.; ferner ist die Bezeichnung O. hier üblich für eine Ordensregel. (→ Strikte O.)

Observation [lat.], Beobachtung; Erfahrung.

Observatorium [nlat., von observāre 'beobachten'], Bezeichnung für ein zu physikal. (z. B. magnet.) Beobachtungen bestimmtes Gebäude, insbesondere für eine Sternwarte. (→ Magnetische Observatorien.)

Observer, The [*dhi əbsə́rwər*], führendes Londoner Sonntagsblatt, gemäßigt konservativ, deutschfreundlich; Hauptschriftleiter ist der Journalist J. L. → Garvin; gegr. 1791.

Observieren [lat.], beobachten, beachten, befolgen.

Obsidian [lat., Obsidiānus falsche Lesart für Obsiānus] *m*, früher auch **Glasachat** genannt, eine glasige Ausbildungsform verschiedener junger Ergußgesteine, hervorgerufen durch rasche Erstarrung des Schmelzflusses. Die Glasmasse ist wasserarm (Unterschied vom Pechstein), von muscheligem Bruch, meist schwarz oder grau, seltener braunrot, und enthält fast immer mikroskopisch kleine Kristallgebilde namentlich von Feldspat und Pyroxen oder Trichite und Globulite in zierlichen Gruppierungen. Seltener, im sog. Obsidianporphyr, sind vereinzelte makroskopische Kriställchen von Feldspat, Augit, Biotit, Hornblende. Verbreitet ist Fluidalstruktur, kenntlich an Mikrolithenzügen oder an verschiedenfarbigen Glasstreifen. Bei etwa 900° bläht sich O. infolge der Abgabe von Gasen bimssteinartig schaumig auf. Man unterscheidet: **Rhyolithobsidian**, bekannt aus Ungarn, von Lipari, Milos, Island, Ascension, aus dem Yellowstone-Nationalpark und aus Mexiko; **Trachytobsidian** (Ischia, Procida, Ascension); **Andesitobsidian** (Kaukasus, Japan, Celebes); **Basaltobsidian** aus dem Vogelsberge als blauschwarze Knollen, aus Hessen und der Wetterau, von Hawaii, z. T. als glaswolleähnliche, goldbraune Fäden, **Pelés Haar** genannt.

O. wurde in der Jungsteinzeit vielfach zu Messern, Pfeilspitzen, Sägen usw. verarbeitet; er wurde bes. auf den griech. Inseln, hauptsächlich in Melos und Thera, gewonnen und dann weithin verhandelt (Ungarn, Schlesien, Italien, Troja, Vorderasien). Auch in Mexiko wurde O. früher zu Lanzen- und Pfeilspitzen, Messern usw. verwendet.

Fimmen: Die kretisch-mykenische Kultur (2. Aufl. 1924).

Obskur [lat.], dunkel, unbekannt, unberühmt.

Obskurant [lat.], Finsterling, Feind der Aufklärung; früher auch Nichtverbindungsstudent. **Obskurantismus**, Bestreben, jede Art von Aufklärung fernzuhalten.

Obsolēt [lat.], veraltet, nicht mehr üblich, bes. von Arzneimitteln gebraucht.

Obsopoeus (wohl eigentlich: **Koch**), Vincentius, Gelehrter und lat. Dichter, Geburtsjahr und -ort unbekannt, † Ansbach 1539 als Rektor, um 1525 in Nürnberg dem dortigen Humanistenkreise nahestehend. Er gab klass. Schriftsteller heraus und schrieb eine lat. Dichtung in 3 Büchern »De arte bibendi« (1536; deutsch von Jörg Wickram, 1537).

Obst [ahd. obaz] (hierzu Tafel S. 584; Übersicht S. 585), im üblichen Sprachgebrauch die schon im Rohzustand schmackhaften (mehr oder weniger süß-

aromatischen) Früchte (z. T. auch Samen) von in der gemäßigten und kalten Zone wachsenden Pflanzen (→Kernobst, →Steinobst, →Beerenobst, →Schalenobst), die auch gekocht, gedörrt (Backobst), gepreßt und eingemacht als Genuß- und Nahrungsmittel dienen (→Obstverwertung). Die entsprechenden trop. und subtrop. Früchte werden gewöhnlich als →Südfrüchte **(Tropenobst)** zusammengefaßt. Die meisten mitteleurop. Obstsorten sind das Ergebnis Jahrtausende alter Kultur (→Obstbau) und aus wilden Arten mit kleinen, wenig wohlschmeckenden Früchten gezüchtet, z. T. auch durch Zufall entstanden. Die edlen Sorten lassen sich nur durch Veredelung oder Ableger sortenrein fortpflanzen (→Obstbaumzucht, → Obstbaumformen). Die Obstkunde wird wissenschaftlich als **Pomologie**, der Obstkundige als **Pomolog** bezeichnet.

Zusammensetzung, Nährwert. Das O. enthält in unreifem Zustand Stärkemehl, das sich mit zunehmender Reife in Fruchtzucker umbildet. Dieser Zucker mildert oder verdeckt dann die organ. Säuren (Apfelsäure, Weinsäure). Stickstoffhaltige Nährstoffe (Eiweiß) sind in allen Obstsorten nur wenig enthalten. Die stickstofffreien Extraktstoffe bestehen hauptsächlich aus Pektin. Stärke und Fett sind in frischem reifem O. fast durchweg wenig vorhanden (in Bananen viel Stärkemehl, in den Oliven viel Fett). Das Aroma des O. entsteht durch die mit der Reifung zunehmenden Fruchtäther.

Von den drei wichtigsten Obstarten enthalten (in %):

Obstsorte	Wasser	Zucker	Stickstofffreier Extraktstoff	Stickstoff	Fett	Holzfaser	Asche
Äpfel, frisch . . .	84,8	7,2	5,6	0,4	—	1,5	0,5
Birnen, frisch . . .	83,0	8,3	3,7	0,4	—	4,3	0,3
Pflaumen, frisch .	81,2	6,1	5,8	0,8	—	5,4	0,7
Äpfel, gedörrt . .	27,9	42,8	20,5	1,3	0,8	4,9	1,6
Birnen, gedörrt . .	29,4	29,1	30,5	2,1	0,3	6,9	1,7
Pflaumen, gedörrt .	29,3	44,3	20,6	2,4	0,5	1,5	1,4

1 kg frische Äpfel ergibt 148 große Kalorien, Birnen 140, Pflaumen 159, gedörrte Äpfel 723, Birnen 710, Pflaumen 784. Wegen des sehr hohen Wasser- und des sehr geringen Stickstoffgehaltes wird frisches Obst meist nur als Genußmittel und nur das Dörrobst als Nahrungsmittel angesehen. Doch werden die im Obstsaft aufgelösten Nährstoffe sehr leicht und schnell verdaut und ins Blut übergeführt. Mehr als die gewöhnl. Nährstoffe sind es die Vitamine B und C (begleitende Nährstoffe), die frisches O. wichtig für die menschl. Ernährung machen und nach ihrer Entdeckung den Obstverbrauch sehr verstärkt haben (1914 auf jeden Deutschen im Jahr 16 kg Obstverbrauch, 1930 hingegen 50 kg).

Ernte, Aufbewahrung, Versand. Je nach dem Eintritt der Reife, die man an Färbung, Zuckerbildung, Aroma, Weichwerden, Bräunung oder Schwärzung der Kerne (des Kernobstes) erkennt, unterscheidet man Sommer-, Herbst- und Winterobst. Zum **Sommerobst** gehört alles Beerenobst und das bis Ende September am Baum reifende Kern- und Steinobst. Vollreife Früchte fallen von den Bäumen ab. Viele Obstsorten müssen jedoch früher gepflückt werden **(Baum- oder Pflückreife)**. Das **Herbstobst** reift von Anfang Oktober bis Mitte November und bedarf zur Eßreife kurzen Lagerns nach dem Pflücken **(Lagerreife)**. Das **Winterobst**, das man bis zu den Nachtfrösten am Baum läßt, reift erst nach längerem Lagern von Mitte November bis Anfang des Frühjahrs. Pflückreif ist das O., wenn die Frucht bei leichtem Heben in die Hand gleitet oder beim Drehen sich der Stiel vom Zweige löst. Der Stiel soll dabei an der Frucht bleiben (Tafel Kernobst IV, Abb. 4).

Alle Obstarten sollten möglichst an kühlen und trockenen Tagen geerntet werden. Wenn auch Leitern mit beweglichen Stützen nicht ausreichen, muß Tafelobst mit Obstpflückern geerntet werden (→Gartengeräte; Tafel Kernobst IV, Abb. 6 und 7). Druck auf die Frucht ist peinlich zu verhüten, weil Druckstellen entwerten und Fäulnis veranlassen. Mostobst darf abgeschüttelt werden, doch lege man Strohmatten unter. Man vermeide auch, das O. stark zu häufen. Manche Sorten sind wenige Tage nach dem Pflücken genußreif, Frühsorten (Bunte Julibirne, Grüne Sommermagdalene) nach 2—3 Tagen. Sommerbirnen werden schnell mehlig oder teigig. Große Obstmengen für Transport müssen etwas vor üblicher Pflückreife geerntet werden. Anderseits läßt vorzeitiges Pflücken die Frucht welken, unaromatisch und unschmackhaft werden. Eigentliches Winterobst, das bes. wertvoll ist, darf nicht vor der zweiten Hälfte des Oktobers geerntet werden (z. B.: Präsident Drouard, Josephine von Mecheln, Winter-Forellenbirne, Winter-Nelis). Einige Sorten halten sich auch bis zum nächsten Sommer, zumal wenn sie in einem kühlen, trockenen Raum aufbewahrt und gegen Fäulnis geschützt werden.

Die Verpackung des Versandobstes muß so fest sein, daß es sich nicht rütteln und dabei beschädigen kann. Früchte der größeren Obstarten müssen so verpackt werden, daß sie sich nicht berühren. Tafelobst wird meist in luftigen Lattenkisten verpackt, weniger wertvolles O. in Körben zwischen Holzwolle, Stroh oder Heu in Körben. Vom Edelobst wird jede Frucht in geruchfreies, sauberes Papier eingepackt (nicht in bedrucktes Papier). Die Zwischenräume zwischen dem O. werden mit Holzwolle ausgefüllt. Sehr zarte Früchte (Pfirsich, Aprikose, Reneklode) verpackt man in Spankörbe, die 5 kg fassen. In Spanschachteln für 1,5 kg werden Himbeeren, Erdbeeren und Edelpfirsiche verpackt, letztere noch in Seidenpapier. Größere Mengen O. werden in Versandfässern verschickt.

Obsthandel. Der Obstverbrauch beträgt im Deutschen Reich etwa 50 kg je Kopf der Bevölkerung. Er wird zu $^3/_4$ aus deutscher Erzeugung gedeckt, zu $^1/_4$ aus der Einfuhr hochwertigen ausländ. O. (etwa jährlich für 400 Mill. *RM*). Durch bessere Sortenwahl, Einführung von Standardqualitäten, durch Pflege des Straßen- und Feldobstbaus, Bekämpfung von Schädlingen, zweckmäßiges Konservieren und Versenden ließe sich ein großer Teil der Einfuhr entbehrlich machen und der Obstverbrauch noch steigern.

Allgemein. Gaucher: Pomologie des prakt. Obstbaumzüchters (100 Chromotafeln, 1894); Deutschlands Obstsorten, begonnen v. Joh. Müller und Bißmann; fortgesetzt v. Poenicke u. a. (seit 1905, bis 1931 Lieferung 1—22); Böttner: Unsere besten Obstsorten (1923); Schaal: Das Obstbuch (4. Aufl. 1926). — **Im einzelnen.** R. Junge: Strauch- und Schalenobst (1920); E. Junge: Unser Beerenobst in Feld und Garten (2. Aufl. 1922); Die sechs Reichs-Obstsorten (1926). — **Ernte usw.** Gaerdt: Ernte und Aufbewahrung frischen O.s während des Winters (6. Aufl., hg. v. Bißmann, 1922); Joh. Schneider: Ernte, Aufbewahrung und Versand des O. (Lehrmeister-Bücherei, 2. Aufl. 1922); Löschnig: Österr. Einheitsverpackung für O. (1927). — **Handel.** Häberlin: Die Versorgung Leipzigs mit frischem Gemüse und O. (Leipziger Diss., 1911); Ladenhandel und ambulanter Handel mit O. und Gemüse (Verhandlungen und Berichte des Ausschusses zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Unterausschuß 3, Arbeitsgruppe 9, Bd. 7, 1929). — **Zeitschriften.** Der deutsche Fruchtgroßhandel (seit 1909); Allgem. Obst- und Gemüsezeitung (seit 1909). Weitere Literatur →Obstbau, →Obstverwertung.

Obst, 1) Erich, Geograph, *Berlin-Steglitz 13. Sept. 1886, 1908—10 am Kolonialinstitut in Hamburg,

Obst I. Fremdländisches Obst

1. Pampelmuse, Grapefrucht (Citrus decumana). 2. Mandarine (Citrus nobilis) mit und ohne Schale und im Längsschnitt. 3. Rambutan (Nephelium lappaceum). 4. Durian, Stinkfrucht (Durio zibethinus). 5. Jackfrucht (Artocarpus integrifolia). 6. Mangopflaume (Mangifera indica). 7. Mangostane (Garcinia mangostana). 8. Alligatorbirne (Persea gratissima). 9. Koromandelstachelbeere (Averrhoa carambola). 10. Ananas (Ananas sativa). 11. Zimtapfel (Anona squamosa). 12. Stachelanone (Anona muricata). 13. Nierenbaum, Acajoubaum (Anacardium occidentale).

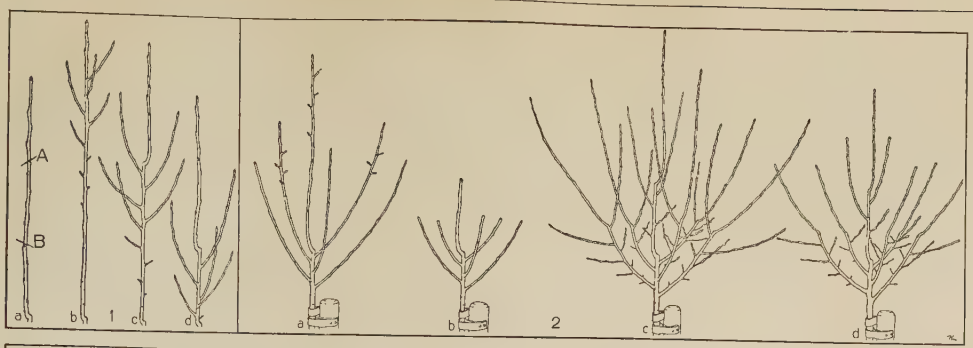
Etwa 1/3 nat. Größe.

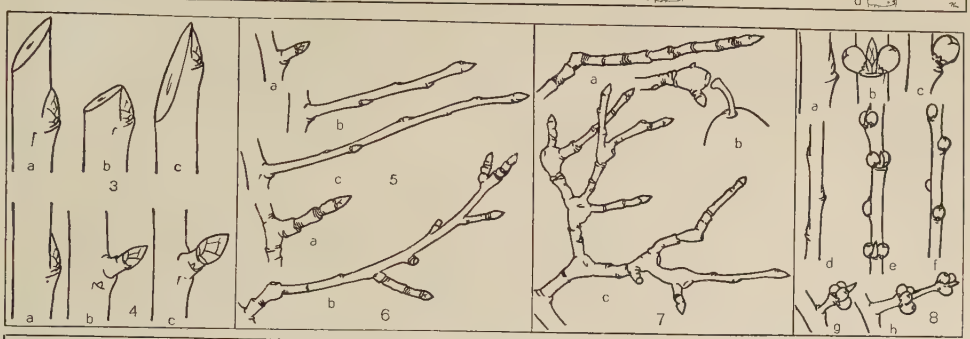
Vgl. Tafeln →Beerenobst, Kernobst, Stein- und Schalenobst.

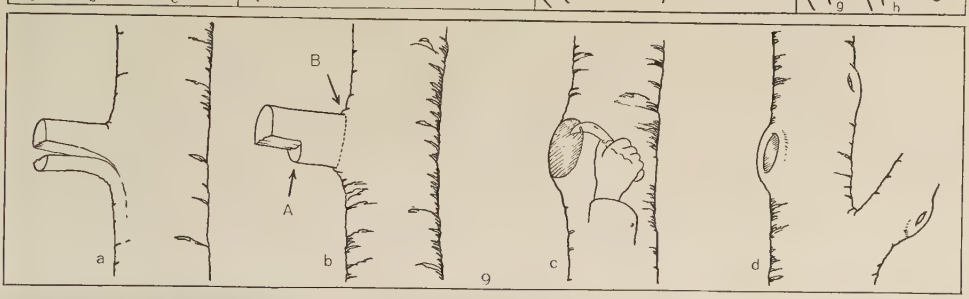
Obst II.

1. Banane (Musa). 2. Baummelone (Carica Papya). 3. Grenadille (Passiflora quadrangularis). 4. Guayave (Psidum guayava). 5. Paranuß (Bertholletia exulsa). 6. Sapucajanuß (Lecythis ollaria). 7. Pekanuß (Caryocar nuciferum). 7a. Balsampflaume (Goldpflaume, Tahitiapfel; Spondias dulcis). 8. Dattel (Phoenix dactylofora). 9. Feige (Ficus carica). 10. Granatapfel (Punica granatum). 11. Apfelsine (Citrus aurantium). 12. Zitrone (Citrus medica). 13. Zitronatzitrone (Citrus medica, Abart genuina). 14. Japanische Mispel (Eriobotrya japonica). 15. Opuntiafrucht (Opuntia vulgaris).

Alles etwa $^1/_2$ nat. Größe.







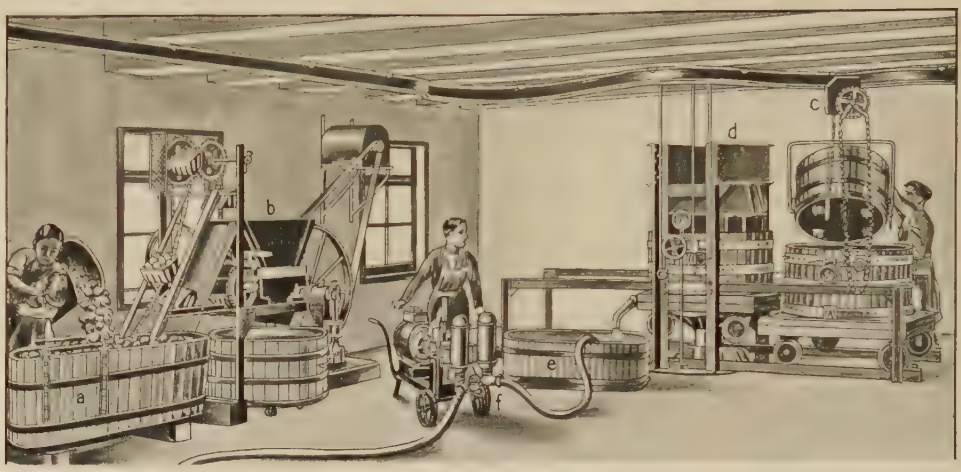
10

11

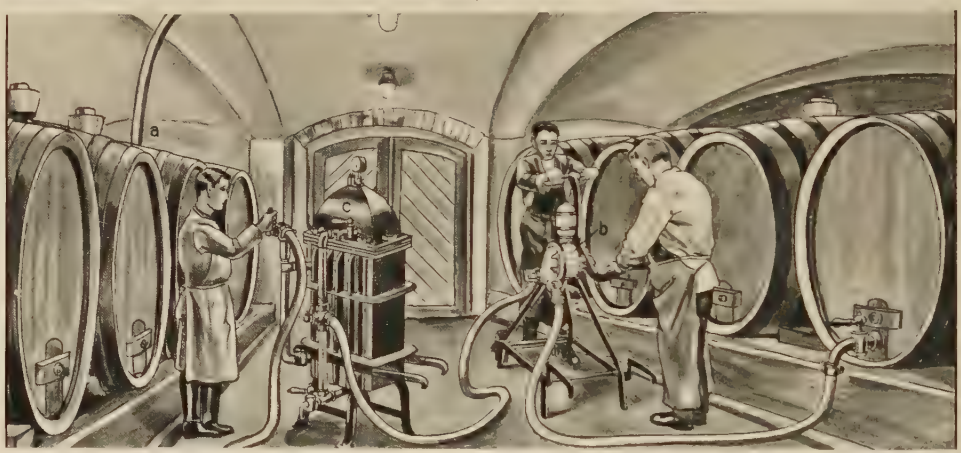
12

1. Ausführung des Schnittes an einem einjährigen Trieb: a Schnittstellen (A halblanger Schnitt, B kurzer Schnitt); b Wachstum eines unbeschnittenen Triebes; c Auswirkung des halblangen Schnittes A; d Auswirkung des kurzen Schnittes B. **2.** Ausführung des Schnittes an einer Kernobst-Baumkrone: a Kernobstbaum, 1 Jahr nach der Pflanzung, vor dem Schnitt; b Kernobstbaum, 1 Jahr nach der Pflanzung, nach dem Schnitt; c im Herbst des darauffolgenden Jahres, vor dem Schnitt; d im Herbst des darauffolgenden Jahres, nach dem Schnitt. **3.** Schnitt über einer Kernobst-Knospe: a zu lang; b richtig; c zu schräg und knapp. **4.** Umbildung einer Kernobst-Blattknospe in eine Blütenknospe: a Blattknospe im 1. Jahr; b Weiterentwicklung zur Blütenknospe im 2. Jahr; c fertige Blütenknospe im 3. Jahr. **5.** Einjährige Fruchtholzbildung des Kernobstes: a Fruchtsproß im 1. Jahr; b Fruchtspieß im 2. Jahr; c Fruchtrute im 3. Jahr. **6.** Mehrjährige Fruchtholzbildung des Kernobstes: a mehrjähriger Fruchtsproß; b mehrjährige Fruchtrute. **7.** Alte Fruchtholzbildungen des Kernobstes: a Ringelspieß; b Fruchtkuchen, von dem sich eine Frucht löst; c Quirlholz. **8.** Fruchtholzbildung beim Steinobst (Pfirsich): a Holzknospe; b gemischte Knospe (2 Blütenknospen, in der Mitte Blattknospe); c einfache Blütenknospe; d Teil eines Holztriebes; e Teil eines wahren Fruchtzweiges; f Teil eines falschen Fruchtzweiges; g einjähriger Buketttzweig; h mehrjähriger Buketttzweig. **9.** Wundbehandlung beim Ausschneiden eines älteren Obstbaumes: a falsch abgesägter Ast mit Einriß in die Rinde des Stammes; b richtige Vorbereitung eines Astes zum Absägen durch vorheriges Anschneiden (A) des Astes, B Schnittstelle; c Nachschneiden des Randes der Sägewunde; d Verheilen richtig behandelter Wunden durch Überwallung. **10**–**12.** Verjüngung eines älteren Kernobstbaumes durch Umveredlung (Pfropfen): **10.** Zurückschneiden der Krone auf Pfropfstümpfe; **11.** nach einem Jahr; **12.** nach vier Jahren.

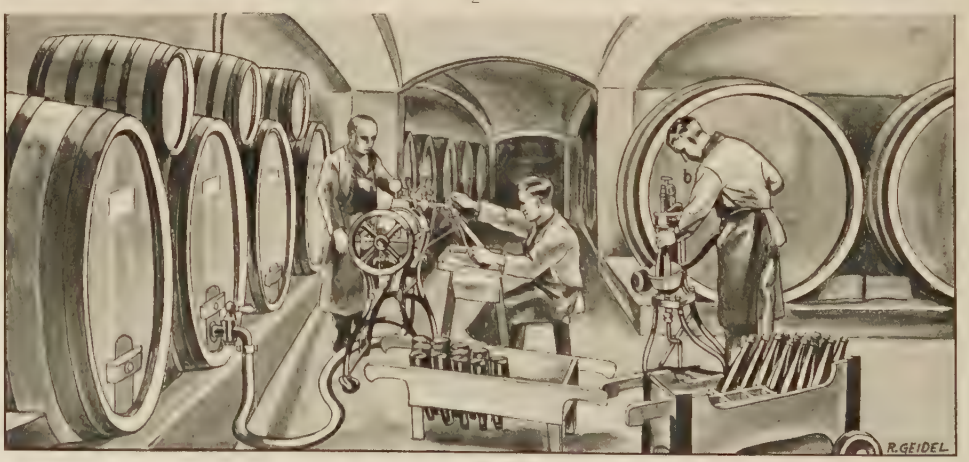
Obst IV. Obstweinbereitung



1



2



3

1. Kelterraum: a Waschen, b Mahlen in der Obstmühle, c Überführung an der Laufschiene zur hydraulischen Presse (d) zum Keltern, e Ablaufbottich, f Einpumpen des Mostes mit der Mostpumpe in den Gärkeller. 2. Gärkeller: a Fässer mit Gärspund, in Gärung mit Reinzuchthefe, b Abpumpen des vergorenen Mostes mit der Weinpumpe durch den Klärungsfilter (c) in den Lagerkeller. 3. Lagerkeller: a Abfüllen des flaschenreifen Weins durch den Entkeimungsfilter in Flaschen, b Verkorken der Flaschen.

Lohnende Obstsorten Mitteleuropas (Anbauverhältnisse).

Sorte	Baumform: H = Hochstamm, B = Buschbaum, F = Formobst	Wuchs	Geeignete Lage	Boden	Fruchtbarkeit	Pflückreife	Lager- oder Genußreife	Verwertung: T = Tafelobst, W = Wirtschaftsobst	Größe der Frucht	Farbe der Frucht	Form der Frucht	Bemerkungen
Äpfel.												
Ananasrenette . . .	H B	langsam, gedrungen	warm	feucht, kräftig	früh, reich, regelmäßig	Okt., Nov.	Dez.-März	T	mittel	zitronengelb, punktiert	kegelförmig	Gesuchter Marktapfel
Apfel aus Croncels .	alle F-Arten	stark	anspruchslos		mittelfrüh	Sept.	Okt.	T W	groß	wachsgelb	rund	Unempfindlich gegen Frost
Baumanns Renette .	H B	anfangs kräft.	jede	jeder	früh, reich	Okt., Nov.	Dez.-April	T W	groß	dunkelrot	flachrund	Straßenbaum, Massenbau
Biesterfelder Renette	H B F	mittelstark	anspruchslos		früh, reich	Okt.	Nov.	T W (prima)	groß	gelbrot	abgeplattet	Ersatz für Gravensteiner
Boikenapfel	H B	kräftig	rauh	jeder	groß	Nov.	Dez.-März	W T	groß	rotbäckig	breit kugelig	Straßenbaum, schorffest
Coulons Renette . .	H	kräftig	anspruchslos		spät, regelmäßig	Okt.	Jan.	T W (prima)	groß	grüngelb, rot berostet	rund, regelmäßig	Blüte weniger empfindlich als Boskoop
Cox Orangenrenette	B F	mittel, pyramidal	geschützt	tiefgründig, kräftig	regelmäßig, gut	Okt., Nov.	Nov.-März	T (prima)	mittel	gelb, rotgestreift	rund	Einer der edelsten Äpfel
Danziger Kantapfel .	H	mittel, flach kugelig	jede	feuchter Lehmboden	regelmäßig, gut	Okt.	Nov.-Jan.	W T	groß	dunkelrot	kugelig, gerippt	Sehr verbreitet
Geheimrat Dr. Oldenburg	alle F-Arten	breit pyramidal	windgeschützt	jeder	früh, reich	Okt.	Dez.	T W (prima)	groß	hellgelb, gerötet	regelmäßig	Prima Marktfrucht, Massenträger
Gelber Edelapfel . .	H B	rasch, breit	anspruchslos		regelmäßig	Okt.	Okt.-Dez.	T W	groß	gelb	gleichmäßig	Für Garten, nicht Straße
Goldrenette v. Blenheim	H	kräftig, breit	geschützt	kräftig, tiefgründig	gut, regelmäßig	Okt.	Nov.-März	T (prima)	groß	goldgelb, rotgestreift	plattrund, regelmäßig	Erstklassige Handelssorte, etwas frostempfindlich
Gravensteiner . . .	H	stark, breit	geschützt	tiefgründig, feucht	spät, mit Unterbrechung	Sept.	bis Jan.	T (prima)	groß	gelb, Sonnenseite rotstreif.	hoch kugelig	Für norddeutsches Küstenklima
Harberts Renette . .	H B	kräftig	jede	jeder	mittelfrüh, reich	Okt.	Dez.-März	T W	groß	gelb, licht rotstreifig	flach kugelig	Schaufrucht, Straßenbaum
Jakob Lebel	H B	sehr stark, breit	anspruchslos		reich	Okt.	Okt.-Dez.	W	groß	gelbgrün, rotstreifig	breit, bauchig	Reichsobstsorte; bei feuchtem Boden »stippig«; Straßenbaum für rauhe Lagen
Landsberger Renette	H F	kräftig, breit	jede	etwas feucht	sehr reich	Okt.	Nov.-Febr.	T W	groß	hellgelb, hellrot getuscht	platt-kugelförmig	—
Ontario	H B	stark, hochkronig	sonnig	jeder	früh, reich	Okt.	Dez.-April	W T	groß	gelb, rotbäckig	platt, unregelmäßig	Reichsobstsorte; Straßenbaum, Spätblüher
Parkers Pepping . .	H F	kräftig, pyramidal	rauh	jeder	früh, reich	Okt.	Dez.-Jan.	T W	mittel	mattgelb, berostet	flach kugelig	Frucht ist feucht zu lagern
Peasgoods Goldrenette	F	mittel	windgeschützt	jeder	gut	Nov.	Dez.	T W (prima)	sehr groß	gelbrot	sehr breit	Schaufrucht
Rhein. (gr.) Bohnapfel	H (nur)	kräftig, pyramidal	jede	kräftig, mäßig feucht, tief	sehr reich	Okt.	Dez.-Juni	W T	groß	gelbgrün, rotstreifig	walzig	Reichsobstsorte
Rote Sternrenette . .	H	hoch kugelig		feucht	im Alter gut	Nov.	Febr.	W	mittel	leuchtend gelblichweiß	glatt kugelig	—
Schöner von Boskoop	H B	stark, hochkronig	rauh	mittelschwer	früh, reich	Okt., Nov.	Nov.-Mai	T W	groß	grüngelb, berostet	hoch oder flach kugelig	Spätblüher, in nicht zusagenden Verhältnissen unergiebig
Schöner v. Nordhausen	H	pyramidal	anspruchslos		sehr reich	Nov.	Mai	T W	mittel	rot	flachrund	Spätblüher, für kalte Lagen
Weißer Klarapfel . .	H B	mittel, hochkronig	anspruchslos		sehr früh, gut	Ende Juli	Aug.	W T	mittel	hellgelb	hoch kugelig	Frühester Apfel, gesucht
Weißer Winterkalvill	F B	mittel	warm, geschützt	fruchtbar, warm	mittel	Nov.	Dez.-März	T (prima)	groß	gelb, zart gerötet	unregelmäß., stark gerippt	Gartenbaum, sehr edle Frucht
Zuccalmaglios Renette	B F	mittel	anspruchslos		sehr reich	Okt.	Dez.	T (prima)	mittel	zitronengelb	abgestumpft	Gute Einmachefrucht

Obst

Sorte	Baumform: H = Hochstamm B = Buschbaum F = formobst	Wuchs	Lage	Boden	Fruchtbarkeit	Pflückreife	Lager- oder Genußreife	Verwertung: T = Tafelobst W = Wirtschaftsobst	Größe der Frucht	Farbe der Frucht	Form der Frucht	Bemerkungen
Birnen.												Ersatz f. Diels Butterbirne
Alex.-Lucas Butterbirne	H B F	stark	anspruchslos	gut	gut	Okt.	Dez.	T W	groß	gelbgrün	abgestumpft	Verlangt Windschutz
Andenken an den Kongreß	H B F	schwach	anspruchslos	gut	reich	—	Sept.	T	f. groß	oder gelb	bauchig	Für Gefrischmecker
Bergamotte Esperen	F	stark	anspruchsl.	gut	reich	Okt.	Nov.	T (prima)	groß	gelbbraun	flaschenförm.	
Birne von Tongern	—	kräftig	anspruchslos		regelmäßig	Okt.	Mitte Nov.	T W	f. groß	gelbgrün	—	Sehr empfehlenswert
Blumenbachs Butterbirne	H	schwach	warm	jeder	gut	Mitte Sept.	Okt., Dez.	T W	groß	gelb	eirund	Frucht I. Ranges
Boscs Flaschenbirne	F	kräftig	warm	laubig	sehr gut	Mitte Aug.	Ende Aug.	T W	mittel	goldgelb	kegelförmig	Für Massenanbau
Clairgeaus Butterbirne	H B F	kräftig	warm		gut	Mitte Okt.	Nov.	T W	groß	gelbbraun	kegelförmig	Erstklassige Birne
Clapps Liebling	H F	stark	anspruchslose		regelmäßig	Sept.	Okt.	T	groß	grüngelb	beulig rund	Sehr zu empfehlen
Colomas Herbstbutterbirne	H	stark	geschützt	feucht. Lehmb.	regelmäßig	Sept.	Okt.	T W	groß	gelb, rot	höckerig	Erstklassige Birne
Doppelte Philippsbirne	H F	mittel	warm	gut	regelmäßig	Mitte Okt.	Nov.-Jan.	T W	groß	grüngelb	walzenförmig	Für geeignete Lage
Gellerts Butterbirne	B F	hängend	anspruchslos		gut	Okt.	Nov.	T W	groß	gelb, berostet	Kreiselförmig	Zum Massenanbau
Graham von Parey	H	kräftig	anspruchslos	gut	sehr fruchtbar	—	Dez.-Jan.	T	klein	gelb, rot	plattrund	Frucht I. Ranges
Grumbkower Butterbirne	H F	stark	warm	warm	spät mäßig	Okt.	Jan.-März	T W	groß	grüngelb	kegelförmig	Gut für Südwand
Gute Luise von Avranches	F	paramidal	anspruchsl.		reich	Juli	nach 8 Tag.	T	f. groß	gelb punktiert	flaschenförm.	—
Hofrat Dr. Hogg	H B	mittel	anspruchslos		reich	Okt.	Mitte Nov.	T (prima)	mittel	berostet	kegelförmig	Auch für feuchte Böden
Josephine von Mecheln	H	kräftig	anspruchslos		reichtragend	Nov.	Dez.-Febr.	T (prima)	groß	grün punkt.	lang	Auch für kaltes Klima
Juli-Dechantsbirne	H F	stark	warm	gut	sehr fruchtbar	Okt.	Dez.-Febr.	T W	groß	grüngelb	walzenförmig	Als Wandbaum geeignet
Köstliche von Charneu	F	mittel	anspruchslos		reich	Okt.	Mitte Nov.	T W	groß	hellgelb	stumpf	—
Le Lectier	H B F	stark	anspruchslos		früh, reich	Okt.	Dez.-Febr.	T W	groß	grüngelb	plattrund	Festhängende Frucht
Madame Verté	H B F	schwach	warm	gut	mäßig	—	Sept.	T (prima)	mittel	grüngelb	plattrund	—
Neue Poiteau	F	mittel	gut	gut	gut	Mitte Sept.	Ende Nov.	T	groß	gelbgrün	plattrund	Etwas frostempfindlich
Präsident Drouard	F	stark	warm	feucht	reich	Anf. Sept.	Mitte Sept.	T W	groß	gelbgrün		Beste Gummibirne
Triumph von Vienne	B F	kräftig	anspruchslos		reich	Ende Okt.	Jan.-März	T	groß			Spät zu pflücken
Werners Dechantsbirne	H B F	mittel	warm	gut								
Williams Christbirne	B F											
Winter-Dechantsbirne												

Sorte	Wuchs	Fruchtbarkeit	Reifezeit	Allgemeine Art	Farbe	Größe	Form	Verwertung: T = Tafel W = Wirtsch.	Größe	Bemerkungen
Kirschen.										Kirschen gedeihen bes. in kalkhaltigem und mittelschwerem Lehmboden, doch auch in jedem guten Boden und in Höhenlagen). Sie werden meist als Hochstamm, die Sauerkirschen auch als Buschbäumchen gezogen. Zu Formbäumen taugen sie nicht. Schattenmorelle als Formbaum paßt für ungünstig gelegene Mauerflächen
Frühe Kasins	gut	gut	Anfang Juni	Herzkirsche	schwarz	groß	herzförmig	T W	groß	
Koburger Maibergkirsche	gut	gut	Anfang Juni	Eisbeerchiel	schwarzbraun	groß	herzförmig	T W	f. groß	
Rote Maikirsche	kräftig	hochkronig	Anfang Juni	Herzkirsche	braunrot	groß	rund	W T	groß	
Winters weiße Herzkirsche	hochkronig	gut	Mitte Juni	Herzkirsche	gelb, rot punktiert	groß	spitz herzförmig	W	groß	
Mai-Bigarreau	stark	sehr gut	Mitte Juni	Herzkirsche	gelbrot	groß	herzförmig	W T	groß	
Ettonkirsche	sehr stark	sehr gut	Ende Juni	Knorpelkirsche	gelbrot	groß	herzförmig	T W	groß	
Hedelfinger Riesenkirsche	breitkronig	sehr gut	Ende Juni	Herzkirsche	schwarz	groß	stumpf herzförmig	T W	groß	
Frommes Herzkirsche	raschwüchs.	sehr gut	Ende Juni	Sauerkirsche	gelbrot	mittel	rund	T W	groß	
Jeminets Amarelle	mäßig	sehr gut	Ende Juni	Knorpelkirsche	rot	groß	rund	T W	groß	
Königsamarelle	mäßig	gut	Ende Juni	Sauerkirsche	dunkelrot	f. groß	plattrund	T W	groß	
Weiße Spanische (Doktor-K.)	groß	sehr gut	Juli	Knorpelkirsche	gelbrot	groß	stumpf herzförmig	T W	groß	
Großer Gobet	stark	sehr gut	Anfang Juli	Süßkirsche	dunkelbraunrot	f. groß	länglich	T W	groß	
Büttners späte rote Knorpel	stark	gut	Juli—Sept.	Sauerkirsche	dunkelrot	mittel	rundlich	T W	groß	
Flamentiner (Türkine)	gut	sehr gut	Juli							
Schattenmorelle (Nottkirsche)	strauchig									
Ostheimer Weichsel										

Sorte	Wuchs	Fruchtbarkeit	Reifezeit	Allgemeine Art	Farbe	Größe	Form	Verwertung: T = Tafel W = Wirtsch.	Bemerkungen	
Pflaumen.										
Gelbe Herrenpflaume	mittel	reich	August	Rundpflaume	goldgelb	groß	rundlich	T	Haut durch Kochen sauer	Pflaumen werden meist als Hoch- und Halbstamm, feine Sorten auch als Buschbaum gepflanzt. Sie gedeihen noch auf mittlerem Boden, selbst bei hohem Grundwasserstand, außer den Edel- und Wachspflaumen, die kalkhaltigen, warmen Boden verlangen
Kirkes Pflaume	stark	sehr gut	September	Rundpflaume	schwarzrot	groß	rundlich	T W	Fleisch löst sich gut vom Stein	
Ontario	mittel	bald	Mitte August	Ovalpflaume	goldgelb	s. groß	oval	T	Empfehlenswert	
Jefferson	raschwüchs.	sehr gut	Anfang Sept.	Ovalpflaume	grüngelb	groß	oval	T W	Zum Massenanbau	
Violette Jerusalemspflaume	stark	reich	Anfang Sept.	Eierpflaume	blaurot	groß	eiförmig	T W	—	
Reneklode von Oullins	stark	sehr gut	Mitte August	Edelpflaume	gelb, rot gefleckt	groß	rund	T W	Kern nicht ganz ablöslich	
Althanns Reneklode	mäßig	sehr gut	Anfang Sept.	Edelpflaume	blaurot	groß	rund	T W	Verlangt gute Lage	
Gelbe Mirabelle	mäßig	gut	Ende August	Wachspflaume	gelb	klein	rundlich	T W	Zum Einmachen und Dörren	
Blaue Hauszwetsche	gut	gut	Ende Sept.	Zwetsche	dunkelblau	groß	länglich oval	T W	Verlangt feuchten Boden	
Königin Viktoria	stark	gut	Mitte Sept.	Halbzwetsche	rot	groß	oval	T W	Zum Massenanbau	
Anna Späth	stark	sehr gut	Ende Sept.	Halbzwetsche	rot	mittel	oval	T W	Verlangt warme Lage	
Pfirsiche.										
Roter Magdalenenpfirsich	kräftig	s. fruchtbar	Ende August	—	gelb und dunkelrot	groß	hochrund	T	Fleisch weiß, schmelzend	Der Pfirsich verlangt tiefgründigen, warmen, kalkhaltigen Boden und geschützten Standort. Er muß wegen seiner Frostempfindlichkeit und frühen Blüte als Busch- oder Wandbaum (formloses Spalier) gepflanzt werden
Waterloo	kräftig	s. fruchtbar	Ende Juli bis Anfang Aug.	—	grünlich weiß	mittel	breitrund	T	—	
Präsident Griepenkerl	kräftig	s. fruchtbar	Ende Aug. bis Anfang Sept.	—	hellgelb, dunkelrot	mittel	rund	T	Winterhart; zum allgem. Anbau empfohlen	
Proskauer	kräftig	s. fruchtbar	Ende Aug. bis Anfang Sept.	—	purpurrot	groß	rund	T	Winterhart; zum allgem. Anbau empfohlen	
Aprikosen.										
Ambrosia	kräftig	fruchtbar	Juli	—	dunkelgelb	s. groß	plattrund	T	Saftreich, edel würzig	
Aprikose von Nancy	kräftig	s. fruchtbar	Mitte August	—	orangegelb, mit roter Seite	groß	plattrund	T	Eine der besten Sorten	
Aprikose von Breda	mittel	s. fruchtbar	Mitte August	—	gelb, schwach geröt	mittel	plattrund	T	Ananasartiger Geschmack	
Ungarische Beste	mittel	s. fruchtbar	Mitte August	—	orangegelb	groß	plattrund	T	Sehr fein gewürzt	

Sorte	Reifezeit	Bemerkungen
Johannisbeeren.		
Holländische rote und weiße	Juni-Juli	Beerenobst gedeiht in jeder Lage und in jedem Boden; Größe der Früchte und Reifezeit sind aber von den Kulturverhältnissen abhängig
Versailler rote und weiße	Juni-Juli	
Leés schwarze	Juni-Juli	
Stachelbeeren.		
Hönings Frühestegelbe	früh	Zum Massenanbau für den Markt, zur Weinbereitung und zum Einkochen geeignete großbeerige, milde, sehr fruchtbare Sorten
Maurers Sämling (rot)	früh	
Rote Triumphbeere	mittel	
Weiße Volltragende	spät	
Grüne Riesenbeere	—	
Himbeeren.		
Preußen	mittel	Die besten Marktsorten, saftig, festfleisch., reichtr., rotfrüchtig
Harzjuwel (Hornet)	spät	
Erdbeeren.		
Sieger	früh	Die ertragreiche Marktsorte
Madame Moutot	spät	Riesenfrüchtige Sorte

Sorte	Reifezeit	Bemerkungen	
Jucunda	mittel	Beste Einmachsorte, reichtrag.	
Monatserdbeere	bis Herbst	Sehr gute, großfrüchtige Sorte	
Liebenwalder Stolz	reichtragend		
Brombeeren.			
Sandbrombeere (Theodor Reimers)	August bis September	schwarzfrüchtig und ertragreich	
Lucretia	Juli bis August		
Weintrauben (frühe Tafelsorten).			Der Weinstock verlangt tiefgründigen Boden und warmen, sonnigen Standort, deshalb ist er nur für die Südseite einer Hauswand geeignet mit Ausnahme der Weingegenden
Blauer Burgunder	Juli—Aug.	blau	
Triumphtraube	Aug.	weißgelb	
Königliche Magdalenentraube	Aug.	gelb	
Blauer Portugieser	Aug.	blau	
Früher Malvasier	Sept.	rot	
Weißer Gutedel	Sept.	hellgelb	
Königs Gutedel	Sept.	violett	

Sorte	Reifezeit	Wuchs	Boden	Lage
Schalenobst u. unbekannteres Kernobst.				
Walnuß	Ende Sept.	Baum	tiefgründig, kalkhaltig	frei, warm
Bergers Zeller (Hasel)	Sept.	Strauch	anspruchslos	
Webbs Preis (Hasel)	Sept.	Strauch	anspruchslos	
Hallische Riesen (Hasel)	Sept.	Strauch	anspruchslos	warm
Edelkastanie (Castanea vesca)	Okt.	Baum	kalkhaltig	warm
Krachmandel, zartschal.	Aug.	Strauch	kalkhaltig	warm
Apfelquitte	Nov.	Baum u. Strauch	warm, etwas feucht	warm
Birnquitte Bereczki	Nov.	Strauch	feucht	—
Riesenquitte von Lescovac	Nov.	Strauch	warm	geschützt
Mispel (Mespilus germanicus), großfrüchtig	Nov.	Strauch	anspruchslos	

1910—12 Führer einer Expedition nach Ostafrika, während des Weltkriegs Prof. für Geographie an der Universität Konstantinopel und Direktor der Osman. Zentralanstalt für Witterungskunde, 1919 ao. Prof. an der Universität Breslau, 1921 an der Techn. Hochschule in Hannover, 1922 ord. Prof. das. Er veröffentlichte: »Das abflußlose Rumpfschollenland im nordöstl. Deutsch-Ostafrika« (2 Bde., 1916—23), »Die Vernichtung des deutschen Kolonialreiches in Afrika« (1921), »Die Wirtschaftsreiche in Vergangenheit und Zukunft« (1922), »Lufthülle und Klima« (mit A. Defant, 1923), »Russ. Skizzen« (1925), »England, Europa und die Welt« (1927). Ferner übernahm O. die Neubearbeitung und Umgestaltung der 7. Aufl. der Supanschen Erdkunde (2 Bde., 1927 und 1930) und lieferte zu Kjellén: »Großmächte vor und nach dem Weltkrieg« (23. Aufl., hg. v. Haushofer, 1930) die Abschnitte England und Rußland. O. war Mitgründer und 1924—31 Mitherausgeber der »Ztschr. für Geopolitik«.

2) Georg, Betriebswirtschaftler, *Breslau 25. Febr. 1873, war zuerst im Bankfach tätig, von 1906—10 Dozent für Bankwesen an der Handelshochschule Berlin, wurde 1919 ao., 1927 ord. Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Breslau. Er veröffentlichte gemeinverständliche Einführungen in das Geld- und Bankwesen, die weite Verbreitung gefunden haben, so bes. »Wechsel- und Scheckkunde« (1900; 10. Aufl. 1928), »Geld-, Bank- und Börsenwesen« (1900; 27. Aufl. 1930), »Einführung in die Buchführung« (1909; 4. Aufl. 1926), »Das Bankgeschäft« (2 Bde., 1914; 9. Aufl. 1929/30).

Obstāgium [nlat.], svw. →Einlager.

Obstākel [frz.] *s*, Hindernis, Hemmnis.

Obstalden, Dorf im schweiz. Kanton Glarus, 250 m südl. über dem Walensee, 682 m ü. M., hat (1930) 410 ref. E.; Seidenweberei. O. ist Luftkurort.

Obstbau, die Anzucht des →Obstes und des Obstbaums (→Obstbaumzucht, →Obstbaumformen), ein wichtiger Zweig der Landwirtschaft und des →Gartenbaues, betrieben als: 1) O. in Klein-, Schreber- und Hausgärten, 2) gartenmäßiger Kleinbetrieb, 3) Straßenobstbau, 4) Plantagenobstbau, 5) Feldobstbau.

Man unterscheidet vier Hauptobstgegenden: 1) Weingegend, wo alle einheimischen Obstarten freistehend und im Winter ungedeckt gedeihen, 2) Weizengegend, wo die schwer reifenden Sorten die bessern Lagen beanspruchen und Feigen wie Pfirsiche im Winter gedeckt werden müssen, 3) Korngegend, die Gegend der Äpfel, Birnen, Kirschen und Pflaumen (wo Wein nur an Südmauern gedeiht, Pfirsich nur am Spalier, Aprikose in sehr geschützter Lage an Hochstämmen, Edelkastanie nur in warmer Lage an Anhöhen, Wein, Pfirsich und Aprikose Winterdeckung fordern, Feigen auch unter Decke erfrieren), 4) Hafergegend, die Gegend des Beerenobstes außer Wein und Maulbeere (nur härtere Sorten des Kernobstes in bessern Lagen). — Südlage ist am besten, zumal für das Frühobst, Nordlage geeignet, wo die Regenmengen gering sind, Westlage wärmer als Nordlagen, doch feucht und stark dem Wind ausgesetzt. Ostlagen sind mit widerstandsfähigem Obst zu bepflanzen, das spät austreibt und blüht. Alle gegen Süden, Westen und Osten sanft abfallenden Lagen sind günstig. Nicht geeignet sind tief gelegene Täler und Schluchten, weil sie unter Nachtfrösten am meisten zu leiden haben. Nasser Boden ist für O. durch Dränage zu verbessern, magerer durch tiefes Rigolen und Mischen mit Kompost, Mergel und Dung. Wie zu nasser ist auch zu trockener Boden, zu geringer Regen- und Schneefall, zu hoher Grundwasserstand für O. unzuträglich. Am tauglichsten ist Tonmergelboden mit Humus. In Sandboden gedeiht die Kirsche, ganz vorzüglich die Sauerkirsche, im Moorboden noch Erd- und Himbeere, auch die Pflaume. Zu lockerer Boden (Sand- und Kiesboden) und zu schwerer (Lehm- und Lettenboden) sind nicht für O. geeignet, ebenfalls Boden, der schon in geringer Tiefe undurchlässige Schichten von Ortstein oder Lette enthält, und Boden mit Sand-, Kies- und Felsuntergrund. Kalkgehalt sagt dem Obst zu, zumal dem Steinobst. Reiner Kalkboden ist für O. unfruchtbar.

Für den allgem. Anbau sind vom Reichsverband im Obst- und Gemüsebau folgende sechs Sorten Kernobst empfohlen worden: die Äpfel Jakob Lebel, Großer rhein. Bohnapfel, Ontario, die Birnen Williams Christbirne, Köstliche von Charneu, Boscs Flaschenbirne (sog. Reichsobstsorten). Wohl noch zuverlässiger sind die für die Gegend erprobten Sortenlisten der zuständigen Landwirtschaftskammer.

Soll erwerbsmäßiger O. lohnen, so ist eine nur kleine Anzahl Sorten anzupflanzen, die gut tragen, wenig anfällig gegen Krankheiten und leicht verkäuflich sind, der O. mit landw. Unterkulturen zu verbinden (Gemüse) und die Obstlage wenigstens 2,5 ha groß zu nehmen. Dabei ist ferner zu bedenken, daß Kern- und Steinobst innerhalb von 10 Jahren durchschnittlich 3 Fehlernten, 4 mittlere Ernten und nur 3 gute Ernten ergeben und deshalb viele Gärtner nur das verläßlichere, bescheidenere Beerenobst ziehen.

Die Pflanzweise sei nicht zu dicht. Für Kernobst und Süßkirsche (Hochstamm oder Halbstamm) ist 8—14 m Abstand zu rechnen, für anderes Steinobst 6—8 m, für Pyramiden- und Buschobst 5 m, für senkrechten Schnurbaum 1 m, für Schrägspalier und waagerechten Schnurbaum 3—5 m, für Stachel- und Johannisbeeren 2 m, für Himbeeren 1×1,50 m, für Erdbeeren 0,60×0,75 m. (→Obstbaumpflege.)

Statistisches. Die erste das Reich umfassende Zählung der Obstbäume, d. h. der auf dauerndem Standort befindlichen Apfel-, Birn-, Pflaumen- (Zwetschen-) und Kirschbäume (einschl. Zwerg- und Spalierobst) wurde vom Bundesrat 1900 angeordnet. Das Gesamtergebnis für das Reich war: 168,4 Mill. Obstbäume, davon Apfel- 52,3 Mill. (31%), Birn- 25,1 Mill. (15%), Pflaumen- 69,4 Mill. (41%), Kirschbäume 21,6 Mill. (13%). Auf 1 qkm Gesamtfläche kamen durchschnittlich 311 Obstbäume, davon 128 Pflaumen-, 97 Apfel-, 46 Birn- und 40 Kirschbäume. In Beziehung zur landwirtschaftlich benutzten Fläche kamen auf 1 qkm 480 Obstbäume, davon 198 Pflaumen-, 149 Apfel-, 72 Birn- und 61 Kirschbäume. Auf je 100 E. der ortsanwesenden Bevölkerung waren 299 Obstbäume vorhanden, davon 123 Pflaumen-, 93 Apfel-, 45 Birn- und 38 Kirschbäume, auf den Kopf der Bevölkerung 3 Obstbäume.

Spätere Zählungen dieser Art sind fürs Reichsgebiet nicht vorhanden. Wie sehr sich die Verhältnisse geändert haben, zeigen folgende Ergebnisse der letzten Obstbaumzählung für Preußen vom 1. Dez. 1913:

	1900	1913	Tragfähig
Äpfel	26 897 031	40 210 248	25 974 478
Birnen	12 247 006	15 836 679	11 079 124
Pflaumen	37 419 544	35 360 441	28 040 100
Kirschen	13 823 480	13 950 012	10 350 372
Zusammen	90 387 061	105 357 380	75 444 074

Daraus ergibt sich starke Zunahme des wichtigsten Obstes, des Apfels, und Abnahme der Pflaumen-

bäume, die z. T. durch Einfuhr billiger Pflaumen zu erklären ist.

Nach dem Weltkrieg sind derartige Zählungen nicht mehr vorgenommen worden. Von privaten Grundbesitzern, Gemeinden, Kreisverwaltungen ist viel neu angepflanzt worden. Doch sind auch gewaltige Verluste eingetreten. Durch die Gebietsverluste infolge des Weltkriegsausgangs sind über 5,8 Mill. Obstbäume verlorengegangen (mit Elsaß-Lothringen allein über 5,4), durch die harten Winter 1928/29 und 1929/30 in Zusammenwirken mit dem dürren Sommer 1928 weit mehr.

Die mit Obstanlagen als **Hauptnutzung** besetzte Fläche betrug nach der Bodennutzungserhebung von 1927:

	1900	1927
Preußen	23 021 000 ha	16 623 724 ha
Reich	35 055 400 »	29 409 426 »

Nach derselben Erhebung umfaßten in vorherrschendem Anbau (d. h. zu 3/4 und mehr der Fläche):

	In Preußen	Im Reich
Äpfel	6 393,2 ha	26 742,2 ha
Birnen	1 630,7 »	8 855,8 »
Pflaumen	1 583,0 »	5 250,2 »
Süßkirschen	2 082,7 »	5 176,1 »
Sauerkirschen	777,9 »	1 284,3 »
Gemischter Bestand	11 982,4 »	35 592,1 »
Beerenobst	975,2 »	2 238,5 »
Zusammen	25 425,1 ha	85 139,2 ha

Süddeutschland überwiegt als Erzeuger, Norddeutschland als Verbraucher. Nach Zählung 1913 entfielen auf 1000 Einwohner in Preußen 259 Obstbäume, in Bayern 335, in Württemberg 469, in Baden 522, in Hessen 468. Auch hierin spricht sich aus, daß im günstigeren Klima Süddeutschlands die Erträge viel größer sind. Großabschub von Obstüberschuß an Gebiete mit Obstmangel innerhalb des Deutschen Reichs ist nach dem Weltkrieg dadurch behindert (mindestens für geringere Sorten), daß die Eisenbahnfracht zu teuer, das durchschnittliche Einkommen zu gering ist. (→Obstverwertung.)

Der deutsche Obstbedarf kann durch den Ertrag der deutschen Obsternte nicht voll befriedigt werden. Es wird daher ausländ. Obst eingeführt. Dieses ist wegen der geringeren Gestehungskosten auch vielfach billiger.

In bezug auf frisches Obst ergaben sich folgende Zahlen:

	Einfuhr		Ausfuhr	
	Tonnen	Mill. ℳ (*RM*)	Tonnen	Mill. ℳ (*RM*)
1912	331 883	52,3	11 479	3,36
1929	456 007	211,9	15 139	7,90
Mehr 1929	124 124	159,6	3 660	3,54

Die Ergänzung der deutschen Obsternte durch Einfuhr betrug also 1929: 440 868 t für 204,0 Mill. *RM*, dagegen 1912: 320 404 t für 48,9 Mill. ℳ.

Wenn man auf den Obstbaum 10 kg Durchschnittsertrag zum Preis von 4,65 *RM* für 10 kg ansetzt, so müßte die Obstbaumzahl um rund 44 Millionen (tragender Bäume) vermehrt werden, damit sich die fehlenden 440 868 t Obst ergäben (zum Gesamtwert von 204 Mill. *RM*). Rechnet man (bei 5 m Abstand) 400 Obstbäume auf 1 ha, so sind zur Neupflanzung von 44 Mill. Bäumen 111 000 ha erforderlich. Bei 10 m Abstand, d. h. nur 100 Obstbäumen auf 1 ha, wären zum gleichen Zweck 440 000 ha erforderlich. Aber es wäre bes. Anpflanzung guter und feiner Obstsorten erforderlich, denn bei der Einfuhr handelt es sich hauptsächlich um besseres Obst. (Über Obsttreiberei →Treiben.)

Geschichtliches. Der O. wurde bereits von den Griechen und Römern betrieben, wie z. B. Homer und Virgil bezeugen. Von den Römern wurden die bessern Obstsorten nach Gallien und Germanien eingeführt und dort das Pfropfen gelehrt. Lukullus soll um 70 v. Chr. aus dem Pers. Krieg Kirschbäume nach Rom gebracht haben. Eifrige Förderer des O. in Deutschland waren die Mönche. Viel schneller und allgemeiner hatte sich, bes. durch die Kartäusermönche, der O. in Frankreich entwickelt, wo auch das erste Schrifttum über O. erschien. Gründliche deutsche Werke über O. brachte erst das 19. Jahrh., wie die von Diel, Dittrich, Lucas, Jahn, Oberdieck, Lauche. Der Bezug guter Obstbäume in Deutschland wurde zuerst durch Errichtung von Staats- und Provinzial-Obstbaumschulen erleichtert. Zugleich wurden staatliche und priv. Lehranstalten für O. gegründet. Viel Förderung erfuhr der O. durch den 1866 in Berlin gegründeten Deutschen Pomologenverein (später Deutsche Obstbaugesellschaft, mit dem Vereinsorgan »Pomol. Monatshefte«, mit Obstausstellungen, Versammlungen) und durch andere Landes- und Ortsvereine. — Während bis um 1890 der deutsche O. meist nebenbei von den Standesherrschaften, Landwirten oder Liebhabern betrieben wurde, befaßten sich dann mit ihm ein eigentl. Erwerbsobstbau (nach amerik. Vorbild), die Landwirtschaftskammern und besonders der »Reichsverband des deutschen Gartenbaues«.

Böttner: Prakt. Lehrbuch des O. (5. Aufl. 1914); Ed. Lucas: Handbuch der Obstkultur (6. Aufl., hg. v. Fr. Lucas, 1921), Anleitung zum O. (15. Aufl., hg. v. Winkelmann, 1927); Saftenberg: Der prakt. Obstgärtner (1921); Winkelmann: Beerenobstbau (1921); Gaucher: Prakt. O. (6. Aufl., hg. v. Hesdörffer, 1922); Führer durch den deutschen O. (2. Aufl., hg. v. Poenicke, 1923); Löschnig: Obstbau-Ertragbuch, eine Buchführung samt Anleitung für Obstgartenbesitzer (1924); Rothmund: Mehr Erfolg im O. (5. Aufl. 1924); Illing: Der O. in der Landwirtschaft (1924); Janson: Der Großobstbau (3. Aufl. 1924); Oppermann: Monatskalender für den O. (1926). — **Kulturgeschichte.** Moritz Heyne: Das deutsche Nahrungsmittelwesen (1901); Hehn: Kulturpflanzen und Haustiere (8. Aufl., hg. v. Schrader, 1911); Reinhardt: Kulturgeschichte der Nutzpflanzen, Bd. 1 (1911). — **Zeitschriften.** Der O. (hg. v. Schaal, seit 1881); Geisenheimer Mitteilungen über Obst- und Gartenbau (hg. v. der Lehr- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, seit 1885); Prakt. Ratgeber in Obst- und Gartenbau (seit 1886); Schweiz. Ztschr. für Obst- und Weinbau (seit 1891).

Obstbaumformen, künstlich erzeugte, doch möglichst der Natur nachgehende, zu Bildung von → Fruchtholz führende Gestaltungen der →Obst tragenden Holzgewächse, die bei starker Formung auch **Form-** oder **Franzbäume (Franzobst)** genannt werden. Man unterscheidet zunächst Hoch- und Halbstämme neben Zwergstämmen. (→Obstbaumzucht, →Obstbaumpflege.)

Der **Hoch-** und **Halbstamm** hat einen langen Stamm (beim Hochstamm 1,80—2,00 m, beim Halb- oder Mittelstamm 1,25—1,50 m). Nach der Kronenform unterscheidet man: **Pyramidenbäume,** bei denen die Krone einen Mitteltrieb hat, die Achse des Baumes (vom Stamm aus) sich bis zur Kronenspitze verlängert und die Leitzweige trägt; **Kesselbäume,** bei denen sich die kreisrunde Krone ohne Mitteltrieb aus mehreren gleichmäßig vom Stamm wegstrebenden, sich auch gabelnden Hauptleitzweigen bildet (eine nicht bewährte Form); **Hochspaliere,** flächig gestaltete Kronenbäume von mancherlei Aufbau zur Bekleidung hoher Wände.

Die **Zwergstämme,** die (bis auf das Buschobst) nur wenige, doch vorzügliche Früchte tragen, haben einen Kurzstamm, auf dem die Krone oder Form

nahe dem Boden ansetzt (nicht unter 35 cm). Dazu gehören: 1) die **Kurzstammpyramide**, 2) das **Buschobst**, der vorigen ähnlich, sozusagen die Krone eines Halbstammes, doch höchstens 40 cm über der Erde mit den Ästen beginnend, neuerdings sehr gebräuchlich, 3) die **Flügelpyramide**, mit 4—5 Hauptleitzweigen, die anfangs waagerecht, später wieder zur Achse hingezogen werden, 4) die **Säulen-** oder **Spindelpyramide**, eine einzige senkrechte Baumachse, die gleichmäßig mit Fruchtholz garniert ist, 5) der **Kesselbaum (Kugelbaum)**, gleichfalls wie der Hochstamm dieses Namens gezogen, 6) der **Cordon, Kordon, Schnurspalier-** oder **Girlandenbaum**, die kleinste Obstbaumform, am Draht zu ziehen, mit nur einem Leitzweig oder zwei (als waagerechter Schnurbaum ein- und zweiarmig in 40—50 cm Höhe, zur Einfassung von Rabatten und Obstquartieren, als senkrechter Schnurbaum zur Bekleidung von Mauern, als schräggezogener und als der veraltete Schlangenkordon, ebenfalls zur Bekleidung ganzer Mauerflächen), 7) die **U-Form**, sehr gebräuchlich, ebenfalls zu den kleinsten O. gehörig, daher nur auf schwachwüchsigster Unterlage und von geeigneten Sorten zu ziehen, 8) die **Spaliere**, O. mit Leitzweigen verschiedener Anzahl, die gleichmäßig in einer Fläche verteilt sind (als Fächerform am ältesten, am leichtesten zu ziehen, doch in Raumausnutzung und Erhaltung des Wachstumsgleichgewichts nicht zweckmäßig, als einfache **Palmette** mit waagerechten Seitenzweigen und mit etwas ansteigenden Zweigen, als **Kandelaberform** mit senkrechten Seitenzweigen, als **doppelte U-Form** zweckmäßiger, und als **Kandelaberpalmette** von regelmäßiger Form und sehr beliebt, noch empfehlenswerter als **Palmette mit schrägen Zweigen**, bei der infolge Aufgebens der stets zu kräftig wachsenden Mittelachse Gleichgewicht zwischen obern und untern Spalierteilen herrscht).

Auch Strauch-Beerenobst wird spalierartig gezogen, der Weinstock in Fächerform oder noch besser als senkrechter Kordon (Herzstamm) und als Winkelstamm unter Anwendung des kurzen Zapfenschnitts (in den letzten zwei Formen zumal zur Bekleidung von Hausflächen, durch Fenster und Türen unterbrochen). (Über den Weinstock in Weinbergen → Weinbau.)

Die waagerechten Schnurbäume sind hauptsächlich nur für leicht und früh tragende Äpfel und Birnen geeignet. Dasselbe gilt für andere kleine Formen. Kesselkronen eignen sich nur für Äpfel, Pflaumen und Aprikosen. Die Aprikose erreicht ihre größte Vollkommenheit nur am Halbstamm, der Pfirsich am Spalier, die Kirsche und die Pflaume am Halb- und Hochstamm. Die sog. Schattenmorellen (Sauerkirschen) lohnen auch am Spalier, die meisten sauren Kirschen auch als Pyramide.

Viele dieser O. sind nur noch als Liebhaberei anzusehen. Es genügen die in Baumschulen geführten Formen: Buschbaum, Halb- und Hochstamm, Palmette mit schrägen Seitenästen, Pyramide, senkrechter und waagerechter Schnurbaum, Spalier in Fächerform und mit 4 aufrechten Ästen (**Verrier-Palmette**), U-Form.

Böttner: Spalier- und Edelobst (3. Aufl. 1919), Das Buschobst (8. Aufl. 1922); Poenicke: »Warum?« und »Weil!« im Zwergobstbau (1919), Der Obstbaumschnitt nach natürl. Entwicklungsgesetzen (1925); Gärtner: Erziehung, Schnitt und Kultur der Form- oder Zwergobstbäume (9. Aufl., hg. v. Peicker, 1921); Folger: Die Obstgehölze im Hausgarten (Tl. 1, 1922); Oppermann: Der Schnitt des Steinobstes (1925); Stoffert: Deutscher Buschobstbau (2. Aufl. 1925). (→Obstbaumpflege.)

Obstbaumpflege, die Arbeiten, die zum guten Gedeihen der Obstbäume (→Obstbaumzucht, →Obstbaumformen) ausgeführt werden müssen.

Die O. beginnt beim **Pflanzen** der Obstgehölze an den Ort, wo sie stehenbleiben sollen. Die besten Pflanzzeiten sind kurz nach dem Laubfall und im Frühjahr (kurz vor dem Trieb). Die Pflanzlöcher werden für Frühjahrspflanzung im Winter ausgeworfen, für Herbstpflanzung 4—6 Wochen vor der Pflanzarbeit. In tiefen Erdlöchern bei schlechtem Untergrund (Kies, Letten) stoßen die Wurzeln sehr bald auf die undurchlässigen Schichten, verkümmern und verderben. Für flache Erdkrume sind Bäume mit tiefgehender Wurzel ungeeignet (Birnen). Etwa 14 Tage vor der Pflanzung füllt man das Pflanzloch so mit Komposterde, daß die Wurzel des Baumes noch gerade Platz hat. Die Pflänzlinge werden, wenn möglich, erst kurz vor der Pflanzung ausgehoben, die verletzten Wurzeln glatt beschnitten, und zwar so, daß die Schnittflächen der Erde aufliegen. Die Wurzeln werden gegen Austrocknen am besten geschützt durch Eintauchen in einen Brei von Lehm, Torfmull und Kuhmist. Der Baum wird genau so tief eingesetzt, wie er vorher gestanden hat, das Wurzelwerk in der Pflanzgrube in etwas abfallender Richtung verteilt und mit lockerer, fruchtbarer Erde zugedeckt (mit Berücksichtigung des stets nach dem Pflanzen erfolgenden Sinkens). Dann wird der Baum eingeschlämmt (stark gegossen), locker an einen Pfahl angebunden und die Pflanzstätte mit Dung bedeckt, damit sie nicht austrocknet.

Zur O. gehört ferner der **Schnitt**. Nur Formobstbäume werden dauernd beschnitten, in den freien Formen nur im Winter, damit das Astgerüst gedrungen gestaltet und zur Erzeugung von Fruchtholz gezwungen wird. Die Krone soll stets nach allen Richtungen im Wachstumsgleichgewicht bleiben. Gegen Übermaß verjüngt man beizeiten die Krone durch Rückschnitt ins 5—6jährige Holz. Diese → Verjüngung ist auch dann notwendig, wenn der Trieb nachgelassen hat. Eine besondere Sorgfalt hat man auf das Befestigen junger Stämme durch Baumbänder an Baumpfähle zu verwenden. Zur weiteren O. gehört gründliche **Bodenbearbeitung**. In Obstgärten wird der Boden im Frühjahr und vor dem Winter gegraben, im Sommer etwa dreimal durchgehackt. In Baumgärten, die durch Gras- oder Kleewuchs Nebennutzung gewähren, muß jeder Stamm eine bis über die Kronentraufe reichende **Baumscheibe** erhalten, d. h. einen Umkreis, der stets gelockert, von Unkraut und Rasen freigehalten wird, weil Grasnarbe den Bäumen Nahrung entzieht. Die Baumscheiben werden vor dem Winter mit Dung bedeckt (der im Frühjahr untergegraben wird). Wasser, und zwar reichlich, muß der Baum erhalten: 1) nach schneearmen Wintern im Frühjahr (bes. in der Blüte), 2) bei Beginn des zweiten Triebes um Johanni, 3) bei sehr reichem Fruchtansatz mehrmals. Neben der Bodenbearbeitung ist richtige **Düngung** sehr wichtig. Tragende Obstbäume sollten auf 1 Morgen beschatteter Fläche 25 kg Stickstoff, 12,5 kg Phosphorsäure, 37,5 kg Kali und 45—50 kg Kalk erhalten, die der Erde durch Mist und Kunstdünger gegeben werden. (Für Unterkulturen ist besonderer Dünger zu berechnen.) Man gibt alle drei Jahre auf 100 qm 8—9 dz Stalldung, in der Zwischenzeit Kunstdünger. Jauche ist nur für reichtragende Bäume mit schwachem Holztrieb geeignet. Stickstoff wirkt auf den Trieb, Phosphorsäure auf die Fruchtbarkeit, Kali auf den Stärke-

und Zuckergehalt der Früchte, auch auf Festigkeit. Kalk wirkt als Bindemittel für die Bodensäure (→ Bodenazidität). Bei ungenügendem Kalkgehalt des Bodens düngt man auf 1 ha obstbebauter Fläche im Frühjahr nach der Blüte mit 1—2 dz Chilesalpeter oder schwefelsaurem Ammoniak, im Herbst mit 3—4 dz Superphosphat oder 4—5 dz Thomasmehl und 2—4 dz 40prozentigem Kalisalz. Diese Salze sind in Mischung unter der Baumkrone einzuharken oder, wenn Unterkulturen (Gemüse, Beerenobst u. dgl.) vorhanden sind, auf die ganze Fläche zu verteilen und unterzugraben. Gründüngung (Lupine) ist bei jungen Obstpflanzungen als Zwischenbau zu empfehlen.

Obstbaumkrankheiten und Schädigungen, Verletzungen, größere Schnittwunden, krebsige Stellen, Gummifluß, Frostplatten werden nach glattem Ausschneiden und Abtrocknen mit Salbe (→Baumkitt, → Baumwachs) oder Steinkohlenteer bedeckt. (→Blattläuse, →Schildläuse, →Raupen, →Blütenstecher, →Blutlaus, →Obstmaden.) Alle Pilzkrankheiten an Blättern und Früchten der Obstbäume (Meltau, Kräuselkrankheit des Pfirsichs, Schwarzfleckigkeit der Kernobstfrüchte) werden am besten durch Zerstäubung gemahlenen Schwefels bekämpft, möglichst bei warmem Wetter (nicht unter 20° C) in den Morgenstunden, denen ein sonniger Tag folgt, oder nach kräftiger Bespritzung der Bäume. Neuerdings wird mit sehr gutem Erfolg an Stelle des Bestäubens Bespritzung erkrankter Pflanzen mit schwefelhaltigen Stoffen angewendet (Erysit, Solbar, Cosan). Abkratzung der alten, abgestorbenen Rinde an Stämmen und starken Ästen samt Moosen und Flechten regt den Baum an und zerstört Schlupfwinkel der Schädiger. Nach der Abkratzung werden die Bäume mit dünnflüssiger Mischung aus Lehm, Kuhmist, Kalk und Wasser bestrichen (dazu auch 10prozentiges Obstbaumkarbolineum).

Löbner: Der Zwergobstbaum und seine Pflege (2. Aufl. 1916); Löschnig: Pflanzung und Pflege der Obstbäume (8. Aufl. 1924); Häberlein: Obstbaumpflegebüchlein für hoch-, halb- und niederstämmige Obstbäume (1925). — **Schädlinge, Krankheiten.** Held: Den Obstbau schädigende Pilze und deren Bekämpfung (4. Aufl. 1921); Lüstner: Die wichtigsten Krankheiten und Feinde der Obstbäume und Beerensträucher und des Strauch- und Schalenobstes (2. Aufl. 1924); Stellwaag: Neuzeitliche Schädlingsbekämpfung im Obst- und Gemüsebau (2. Aufl. 1926). — **Düngung.** Pfyffer von Altishofen: Die Düngung der Obstkulturen (1909); Wagner: Wissensch. Obst- und Beerenobstdüngungsversuche in Weihenstephan (1931).

Obstbaumschädlinge, die den Obstbäumen schädlichen Tiere und Pflanzen. (→Obstbaumpflege, → Gartenschädlinge, →Pflanzenkrankheiten.)

Obstbaumsplintkäfer, →Borkenkäfer.

Obstbaumzucht, Vermehrung und Erziehung der Obstbäume (→Obst), die in der →Baumschule (Tafel Gartenbau II, Abb. 1) und durch Schnitt je nach den gewünschten →Obstbaumformen noch am endgültigen Standort (nach dem Versetzen, →Obstbaumpflege) betrieben wird.

Um Hochstämme (→Obstbaumformen) zu erziehen, pflanzt man Wildlinge in Reihen bei 70 cm allseitiger Entfernung und zieht aus diesen den Stamm (z. B. Kirschen) oder veredelt den Wildling in Höhe des Bodens und erzieht aus dem Edeltrieb den später kronentragenden Stamm. Den Wildlingsstamm veredelt man in beabsichtigter Kronenhöhe. Aus der Veredelung wird dann die Krone gezogen. Bei den Edelstämmen wird durch Rückschnitt in der oben angegebenen Höhe Kronenentwicklung bewirkt. Der Stamm muß vor Beginn der Kronenbildung 1 m über dem Erdboden mindestens 2½ cm Durchmesser haben. Zur Kräftigung des Stammes läßt man anfangs alle Seitenzweige wachsen, entspitzt sie jedoch im Trieb stets auf etwa 15 cm Länge und schneidet sie im Frühjahr auf zwei Augen kurz zurück. Später werden sie allmählich ganz entfernt. Die entstehende Krone wird möglichst pyramidenförmig gezogen. In den folgenden 6—10 Jahren werden sämtliche Kronenzweige um etwa die Hälfte gekürzt. Damit erstrebt man, daß sie etwa um 45—50° von der Hauptachse des Baums abweichen. Alle Seitentriebe der Kronenzweige werden stets kurz gehalten, sowohl durch wiederholtes Entspitzen im Trieb während des Frühlings und Sommers, als auch durch Rückschnitt im Februar und März auf 6—8 Augen oder bei ältern Bekleidungszweigen auf ebenso viele Kurztriebe (→Fruchtholz). Kesselkronen, Zwergbäume, Spaliere, Schnurbäume (→ Obstbaumformen) fordern umständlicheren Schnitt.

Lindemuth: Die Baumschule und der Obstbau (2. Aufl., hg. v. Reiners, 1922); Janson: Die Obstbaumschule (Gärtner. Lehrhefte 1, 2. Aufl. 1926).

Obstbauschulen, Schulen zur Fortbildung im Obstbau, meist in Verbindung mit Gartenschulen oder Gärtnerlehranstalten und Weinbauschulen. Reine O. befinden sich in Jork (RgBz. Stade) und Werder in Preußen als Winterschulen mit 2 Halbjahreskursen und in Friedberg in Hessen.

Obstbranntwein, ein in reichen Obstgegenden aus Obst, auch Abfallobst, hergestellter Branntwein.

Rüdiger: Die Obstbrennerei (1921).

Obstbrecher, sww. Obstpflücker, →Gartengeräte. (Tafel Kernobst IV, Abb. 6 und 7.)

Obsten, Obsen [bayr.] *m*, Kirchenvorhalle.

Obstessig, →Essigfabrikation, →Essig.

Obstetrik [lat. ars obstetrīcia von obstāre 'beistehen'] *w*, die →Geburtshilfe, Hebammenkunst; Obstetrix, Hebamme.

Obstfäule, →Fruchtfäule.

Obstfelder, Sigbjörn, norweg. Dichter, *Stavanger 21. Nov. 1866, †Kopenhagen 29. Juli 1900, lebte 1890/91 als Techniker in Nordamerika. 1893 trat er mit einem Bande »Digte« (deutsch 1914) hervor, die großes Aufsehen erregten. O. zeigte sich darin als Mystiker, Träumer und Pantheist. Vom gleichen Geiste getragen sind »To novelletter« (1895; deutsch 1900 und 1915), der packende Liebesroman »Korset« (1896; deutsch »Das Kreuz«, 1909 und 1924), das Drama »De røde dråber« (1897, Die roten Tropfen) und die Aphorismensammlung »En præsts dagbog« (1900; deutsch 1916). »Efterladte arbeider« (1903; deutsch »Pilgerfahrten«, 1905). »Samlede skrifter« (2 Bde., 1917). Denkmäler in Stavanger und Frederiksberg.

F. Poppenberg: Nordische Porträts aus vier Reichen (1904); Christian Clauſſen: Sigbjørn O. (1924).

Obstflecken, Entfernung von O., →Fleckenbeseitigung.

Obstgelee [-*schēlē*] *s*, ein →Fruchtgelee aus Saft des Apfels, der Quitte, der Johannisbeere. (→Kraut 3.)

Obstinat [lat.], starrsinnig, widerspenstig. **Obstination,** Starrsinn.

Obstipation [lat.], die →Verstopfung.

Obstkonserven, im weiteren Sinn alle aus Obst durch verschiedene Verfahren hergestellten Dauerwaren, im engeren Sinn die mit Sterilisation eingesetzten Früchte (→Obstverwertung).

Obstkrankheiten, die Obstbaumkrankheiten (→ Obstbaumpflege) und die Obstfruchtkrankheiten (→ Fruchtfäule).

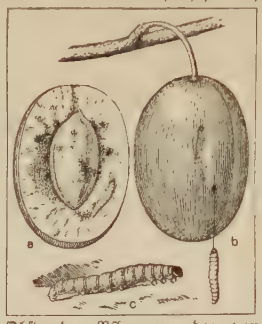
Obstkraut, →Kraut 3).

Obstkuren, →Ernährungstherapie I, 2).

Obstlerin, österreichisch: Obst- und Gemüsefrau.

Obstmaden, Raupen von Kleinschmetterlingen, die im Innern von Früchten der Obstbäume fressen.

Bes. schädlich ist die **große Apfelmade**, die Raupe des **Apfelwicklers** oder der **Apfelmotte** (Carpocapsa pomonella; Tafel Gartenschädlinge I, Abb. 10) an Äpfeln und Birnen, weniger die **kleine Apfelmade**, die Raupe von Argyresthia-Arten; ebenso schädlich an Pflaumen die Raupe des **Zwetschgenwicklers** oder der **Pflaumenmotte** (Laspeyresia funebrana), als **Pflaumenmade** oder **Kernraupe** bekannt. Die Verpuppung der Raupen erfolgt oft unter der Rinde, nachdem dort die Überwinterung stattgefunden hat.



Obstmaden: Pflaumenmade; a von einer Raupe zerfressene Frucht mit Kot, b die Raupe verläßt die Frucht, c Raupe. (a und b etwas verkl., c etwas vergr.)

Sofortiges Sammeln und Vernichten des herabgefallenen wurmstichigen Obstes, Abkratzen der Baumrinde und Umgraben der Baumscheibe (→Obstbaumpflege) im Winter oder Frühjahr schränkt die O. ein. Gegen den Apfelwickler bewährt sich die →Obstmadenfalle. Sie wird angebracht, wenn die ersten madigen Früchte fallen. Das noch wirksamere Spritzen (oder Betäuben) mit arsenhaltigen Mitteln (Urania-, Silesia-, Titaniagrün, sehr giftig) geschieht sofort nach Abfall der Blütenblätter, ein zweites Mal nach acht Tagen und dann wieder nach drei Wochen. Das Spritzmittel muß von oben in den Blütenkelch fallen, da von dort aus das junge Räupchen den Fraß beginnt.

Obstmadenfalle, Madenfalle, eine Heu-, Werg- oder Holzwollschicht, die an einem Obstbaumstamm unter steifem Papier in Brusthöhe festgebunden wird und als winterlicher Schlupfwinkel für →Obstmaden und andere tier. Schädlinge diese versammelt und leicht vernichtbar macht. Als O. wirkt auch ein mit →Brumataleim bestrichener Fanggürtel.

Obstmesser, nicht rostendes Messer für Obst, aus bronzeartigen Metallen, auch Horn.

Obstmühle, mühlenartige →Fruchtpresse. (Tafel Kernobst IV, Abb. 9.) [(→Obstverwertung).

Obstmus, als Brotbelag dienendes Mus aus Obst

Obstpaste, als →Paste zubereitetes Obstfleisch (Mark). [Abb. 6 und 7.)

Obstpflücker, →Gartengeräte. (Tafel Kernobst IV,

Obstrujeren [lat.], Hindernisse bereiten (→Obstruktion).

Obstruktion [lat.], das Verhalten einer Minderheit in der Volksvertretung oder einer sonstigen Vereinigung zur Verhinderung von Beschlüssen der Mehrheit. Als Mittel der O. dient die Ausnutzung an sich gesetzmäßiger Bestimmungen der Geschäftsordnung, bes. der Redefreiheit; die bekanntesten Beispiele hierfür sind die O. der Iren im engl. Parlament (41stündige Sitzung am 1./2. Febr. 1881) und die O. der Deutschen im österr. Reichsrat (33stündige Sitzung am 28. Okt. 1897, mit einer 12stündigen Rede des Abgeordneten Lecher). Ein weiteres Mittel der O. ist die Stellung fortgesetzter Anträge auf zeitraubende Abstimmungen, bes. der namentlichen Abstimmung (so im Deutschen Reichstag die O. der Linken bei Beratung des Zolltarifgesetzes im Dez. 1902). Ferner ist das Einbringen von aussichtslosen Anträgen, um die Mehrheit mürbe zu machen, zu nennen. Ein wirksames Mittel, die Beschlußfassung unmöglich zu machen, ist in neuerer Zeit das Fernbleiben ganzer Parteien, so der Auszug der Nationalsozialisten und Deutschnationalen aus dem Reichstag 1931. Durch Verschärfung der Geschäftsordnung ist ein geringer Schutz gegenüber absichtlichen Verzögerungen oder Störungen möglich. Dies ist für den Deutschen Reichstag geschehen durch die sog. Lex Aichbichler von 1902 und die Änderungen der Geschäftsordnung v. 9. Febr. 1931. — **Obstruktionisten** sind Personen oder Parteien, die die O. durchführen.

Erich Brandenburg: Die parlamentar. O. (1904).

Obstschaumwein, Obstsekt, ein aus →Obstweinen hergestellter Schaumwein.

Obstsenf, eine in Süddeutschland gebräuchliche Zubereitung aus Apfelsaft und Senfmehl.

Obstsülze, svw. →Obstgelee.

Obsttreiberei, →Treiben (der Pflanzen).

Obstverwertung, die sehr mannigfaltige Art, in der Obst als Genuß- und Nahrungsmittel ausgenutzt und länger ausnutzbar gemacht wird. (→Obst.)

Um die reifen Äpfel und Birnen möglichst ohne Verluste durch Fäulnis brauchbar zu erhalten, lagert man sie in kühlen Räumen auf luftdurchlässigen Horden (Tafel Kernobst IV, Abb. 5 und 8). Speisetrauben werden an der Abschnittstelle mit Siegellack abgeschlossen, Bananen in besonderen Transportschiffen, Eisenbahnwagen und Kühlhäusern kühl gehalten. Äpfel, Weintrauben, Tomaten lassen sich in rohem Zustand in Kork- oder Torfmehl längere Zeit erhalten. Eigentl. Methoden der O. sind: Trocknen und Dörren, Einkochen, Wein- und Obstbranntweinbereitung, Herstellung von Fruchtsäften und chem. Erzeugnissen.

Zum Dörren wurde früher das Obst (Äpfel, Birnen, Pflaumen) nach Erfordernis geschält, entkernt und dann im oder am Backofen gedörrt (**→Dörrobst, Backobst**), je milder, desto besser. Ähnlich wurden anfangs auch die amerik. Apfelschnitte getrocknet. Neuerdings bedient man sich besonderer Dörrapparate, die das gleichmäßige Dörrobst gewerbsmäßig herzustellen ermöglichen (Äpfel, Birnen, Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen). Das Bleichen des bei der Trocknung dunkel und unscheinbar gewordenen Obstes geschieht durch →Schwefeln. In heißen Ländern läßt man Obstmus (z. B. Aprikosen) zu fladenförmigen, schneidbaren **Pasten** an der Sonne eintrocknen, damit es in Gebrauchsländer versandt werden kann.

Durch Einkochen von Obst werden Mus, Marmelade, Apfelkraut (→Kraut 3), Obstpaste, Fruchtgelee hergestellt. Damit reiche Obsternte rasch in eine wenigstens für die Fabrikation der →Marmelade das ganze Jahr über verwertbare Zwischenform übergeführt wird, erzeugt man daraus **Pulpe** (**Pulp**, →Fruchtmark). Von **Obstmus** ist das Pflaumenmus das wichtigste, wozu das ganze Fruchtfleisch mit Schale zerrührt und breiig eingekocht wird. Nach Erkalten ist es in diesem Zustand haltbar. Es wird nach Bedarf Zucker oder Kapillärsirup zugesetzt, als (erlaubtes) Konservierungsmittel etwa 0,2% benzoesaures Natron, zum Würzen und Dunkelfärben wohl auch grüne Walnüsse, Holunderbeersaft, Sternanis. Bei manchem Obst (Preißelbeeren, Stachelbeeren, Rhabarber) ist der Säurereichtum ein sehr einfaches Hilfsmittel zum Konservieren. Man füllt solches Obst in gereinigte Flaschen, übergießt es mit Leitungswasser und verkorkt. Eine andere Form der O. ist das **Einlegen** (**Einsetzen**, →Einmachen) gezuckerten Obstes in Essig oder Rum (**Rumeingemachtes, Rumtopf**), neuerdings unter Verschluß mit Zello-

phan. Viel sicherer ist jedoch Sterilisation im Weckapparat, Rexapparat, im Haushalt meist in Gläsern, im Fabrikbetrieb in Konservenbüchsen (Tafel Konservierung II, Abb. 4). (→Kanditen.)

Gegenüber dem →Fruchtsaft älterer Art gewinnt neuerdings die Fruchtsaftherstellung ganz ohne Gärung, wobei die wertvollen Obstbestandteile möglichst erhalten bleiben, immer mehr Bedeutung. Bei Alkoholgegnern und Sporttreibenden sind besonders die unvergorenen, vollwertigen und natürl. Fruchtsäfte (»Süßmost«, »**alkoholfreier Obstwein**«) geschätzt. Sie werden aus Frischobst gepreßt und zur Haltbarmachung ohne Verwendung chem. Mittel entkeimt (Tafel Kernobst IV, Abb. 9—11). Die Entkeimung geschieht entweder im Kaltsterilisierverfahren durch sehr feinporige Entkeimungsfilter, die alle Bakterien- und Pilzkeime zurückhalten, oder im **Heißsterilisierverfahren**, bei dem hauptsächlich das keimtötende Pasteurisieren angewandt wird (entweder langsam in Rohrschlangen oder rasch unter Luftabschluß). Rasche Bearbeitung großer Obsternten wird erzielt bei Herstellung von Dicksaft (unter Eindickung des gekelterten Saftes im luftverdünnten Raum bei niedriger Temperatur). Die betreffende Industrie ist in der Schweiz bedeutend und wächst auch im Deutschen Reich rasch (Erzeugungsmenge des Reiches 1929 rund 10 Mill. l). So behandelte Fruchtsäfte verdienen die Bezeichnung flüssiges Obst (1 l Saft = 3,8 kg Obst). Sie haben aus dem Obst so gut wie alle wertvollen Bestandteile übernommen, so allen Fruchtzucker (den Gärung zerstören würde) und die basischen Mineralsalze. Da gerade das säuerliche Massenobst gute Süßmoste gibt, wäre möglichste Steigerung der O. für den deutschen Obstbau sehr wichtig.

Über die aus Obst einschl. Beerenobst bereiteten wein- und branntweinartigen Getränke →Obstwein, →Obstbranntwein.

Die O. verdient sorgliche Förderung, weil durch Deckung des Bedarfs aus eigener Ernte der Volkswirtschaft große Summen erhalten bleiben. Daher wirken zur Verbesserung der O. die Lehranstalten für Gartenbau in Dahlem, Pillnitz, Geisenheim, Veitshöchheim, Weihenstephan u. a., die von Wanderlehrern ausgehenden Obstverwertungskurse, die Obstverwertungsgenossenschaften, ferner Obstmärkte (Frankfurt a. M., Münster), Regelung des Frischobstversandes, Einheitspackung, Ausbildung von Standardware nach amerik. Muster.

Jacobsen: Handbuch der fabrikativen O. auf prakt.-wissenschaftlicher Grundlage (3. Aufl. 1921); Waltert: Obstverwertung (1922); Lebl: Beerenobst und Beerenverwertung (5. Aufl., hg. v. Gustav Adolf Langer, 1924), Warum gärungslose O. (1925); Baumann: Gärungslose Früchteverwertung (2 Bde., 1922—25); Polzer: Neuzeitliche Früchteverwertung. Eine Sammelschrift (1928); Kochs und Schieferdecker: Flüssiges Obst (1930); Normungsbeschlüsse des Fachnormenausschusses »Krankenhaus« über alkoholfreie Getränke (Zeitschr. für das ges. Krankenhauswesen, 1930, Heft 13); Serger und Kirchhof: Die Früchtekonservierung (1931); Lexikon für die gesamte Konserven- und Obstverwertungsindustrie (hg. v. Jacobsen, 1931). — **Fachzeitschrift.** Gärungslose Früchteverwertung (seit 1929).

Obstwein, durch Gärung aus Obst, z. B. Apfel und Birne (→Apfelwein, →Birnenwein), ferner aus Beeren (Heidelbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Erdbeeren, Himbeeren, Preißelbeeren, Brombeeren, in Bayern auch Hagebutten) erzeugtes weinartiges Getränk. Zur Darstellung der Beerenweine verwendet man nur vollkommen reife Beerenfrüchte; von überreifen oder z. T. faulen Früchten erhält der Wein meist einen Beigeschmack und wird trübe. Die Beeren werden möglichst bald nach der Ernte ausgepreßt und dem Safte je nach dem Säuregrade, der mit Ausnahme der Brombeere gewöhnlich zu hoch ist, eine entsprechende Menge Wasser und Zucker hinzugesetzt. Häufig gibt man vor der Gärung auch zerstampfte Rosinen zu, um den Geschmack zu verbessern. Bei der Gärung, die am besten bei 18 bis 20° verläuft, hält man zur Verhinderung der Essigbildung die Luft sorgfältig von der Oberfläche ab, indem man die zu $^9/_{10}$ gefüllten Fässer verspundet und in den Spund ein Glasrohr einsetzt, dessen nach abwärts gebogenes Ende in ein Gefäß mit Wasser mündet. Nach Beendigung der Gärung (ungefähr 4—6 Wochen) beginnt der Wein klar zu werden und wird nun in ein gut gereinigtes, schwach geschwefeltes Faß abgefüllt und mindestens ein Jahr gelagert. Zur Darstellung von **Obstschaumwein (Obstsekt)** setzt man dem vergorenen klaren Wein vor dem Einfüllen in Flaschen 16 g Zucker auf 1 l und etwas Hefe zu und behandelt ihn ähnlich wie echten Schaumwein. Mitunter wird auch der fertige Wein nur mit Kohlendioxyd imprägniert. Sorgfältig bereitete O. gewinnen bei längerem Lagern erheblich an Feinheit und Würze und werden echten Traubenweinen sehr ähnlich; so nehmen z. B. starke Johannisbeer-, Erdbeer- oder Stachelbeerweine mit der Zeit fast den Charakter von Südweinen (Portwein, Sherry usw.) an.

Rich. Meißner: Beerenweinbereitung im Haushalt (2. Aufl. 1926); Löschnig: Anleitung zur Herstellung und Behandlung der O. (3. Aufl. 1925).

Obstwickler, →Wickler.

Obszön [lat.], unanständig, schmutzig, schamlos. **Obszönität,** Unzüchtigkeit, Zote.

Obturator [lat. 'Verstopfer'], eine mechan. Vorrichtung aus Hartgummi oder Edelmetall zum Verschließen von krankhaft entstandenen Öffnungen, z. B. der →Gaumenspalte. [Budapest).

Obuda [ōbudə], ungar. Name von Altofen (→

Obwalden, Halbkanton von →Unterwalden.

Obwaldisch, Dialekt der →Rätoromanischen Sprache. [Agram; gegr. 1859.

Obzor [-sor, 'Rundschau'], kroat. Tageszeitung in

O. C., Abk. für →Organisation Consul.

Oca, Ocapatate *w*, →Sauerklee.

Ocaña [okanjă], 1) Bezirksstadt der span. Prov. Toledo (Karte 67, D 3), hat (1920) 6260 E., alte Kirchen und Klöster, Seifen- und Textilindustrie. Hier schlug am 19. Nov. 1809 der franz. General Mortier die Spanier.

2) Stadt im kolumb. Dep. Santander Norte (Karte 106, C 2), 1160 m ü. M., hat etwa 17000 E.; Viehzucht, Kaffeebau.

Oecanites, Vogelgatt., →Sturmschwalbe.

O. Cap., Abk. für lat. Ordinis Capucinorum, (Mitglied) des Kapuzinerordens.

O. Carm., Abk. für lat. Ordinis Carmelitarum, (Mitglied) des Karmeliterordens.

O. Cart(h)., Abk. für lat. Ordinis Carthusianorum, (Mitglied) des Kartäuserordens.

O'Casey [ōkēßi], Sean, anglo-irischer Dramatiker, *Dublin, war Bau- und Eisenarbeiter, gestaltet in bewußt von aller Überlieferung abweichendem Aufbau den polit. Kampf zwischen Irland und England der Jahre 1920—22 in den Dramen »The shadow of a gunman« (1925) und »Juno and the paycock« (1925), den Osteraufstand 1916 in der Proletarier-Tragikomödie »The plough and the stars« (1926), Weltkriegsstimmung in »The silver tassie« (1928).

Fehr: Die englische Literatur der Gegenwart und die Kulturfragen unserer Zeit (1930).

Ocatillawachs [-ljä-], Pflanzenwachs, →Fouquieria.

O. C. C., Abk. für lat. Ordinis Carmelitārum Calceatōrum, (Mitglied) des Ordens der Beschuhten Karmeliter.

Occam, Wilhelm von, scholastischer Theolog, andere Schreibung für →Ockham.

Occhiarbeit [ŏki-, von ital. occhi 'Augen'], svw. Frivolitäten- oder →Schiffchenarbeit.

Occhino [ŏkĭno], Bernardino, Reformator, →Ochino.

Occhiobello [ŏkjŏ-], Gem. der ital. Prov. Rovigo, 8 m ü. M. am Po, hat (1921) 5840 E.

Occident, →Okzident.

Occidental, →Welthilfssprachen.

Occiput [lat.] *s*, das →Hinterhaupt.

Occulta [lat.] Mz., verborgene Dinge, Geheimnisse.

O. C. D., Abk. für lat. Ordinis Carmelitārum Discalceatōrum, (Mitglied) des Ordens der Unbeschuhten Karmeliter.

Oceanic & Oriental Navigation Company [ōschiănĭk ănd ŏrĭĕntl nāvĭgēschn kămpnĭ], nordamerik. Schiffahrtsgesellschaft, →Reedereien.

Oceanic Steam Nav. Comp., Ltd. [ōschiănĭk stīm nāvĭgēschn kămpnĭ limĭtĭd], engl. Schiffahrtsgesellschaft, →Reedereien.

Ocean Island [ōschn aĭlənd], brit. Insel im Stillen Ozean, →Banaba. [nos.

Oceanus, Gestalt der griech. Mythologie, →Okea-

Ocharzucker, →Calotropis.

Ocheidir, frühislam. Palastanlage 40 km südwestl. von Kerbela im Irak, wahrscheinlich aus dem 8. Jahrh. n. Chr., ein befestigter Lagerpalast (Tonnengewölbebau aus Bruchstein), stellt eine Verquikkung des altorient. Liwānbaues mit dem röm. Legionskastrum dar und läßt Beziehungen zu sassanidischen und abbasidischen Palästen erkennen.

O. Reuther: Ocheidir (1912); G. L. Bell: Palace and mosque at Ukhaidir (Oxford 1914), Amurath to Amurath (London, 2. Aufl. 1924).

Oechelhäuser, 1) Wilhelm von (geadelt 1883), Industrieller, Politiker und Shakespeareforscher, *Siegen 26. Aug. 1820, †Niederwalluf a. Rh. 25. Sept. 1902. Er bekleidete von 1848—56 verschiedene Stellungen in der Industrie und Verwaltung, u. a. den Posten des Bürgermeisters von Mülheim a. d. Ruhr, und war dann 1857—90 Leiter der Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft zu Dessau. Dem Reichstag gehörte er 1878—93 als Mitglied der nationalliberalen Partei an. Er war ferner Mitgründer der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft (1864) und zuletzt bis zu seinem Tode ihr Präsident. Mit Ulrici und v. Friesen leitete er die von dieser Gesellschaft veranstaltete Shakespeareausgabe, lieferte eine vollständige Bühnenbearbeitung von 27 Dramen Shakespeares (7 Bde., 1870—78) und eine Volksausgabe der Schlegel-Tieckschen Shakespeareübersetzung (1891). Er veröffentlichte ferner »Einführungen in Shakespeares Bühnendramen und Charakteristik sämtlicher Rollen« (2 Bde., 1885; 3. Aufl. 1895) und »Shakespeareana« (1894). Außerdem schrieb er: »Die sozialen Aufgaben der Arbeitgeber« (1887), »Soziale Tagesfragen« (1889), »Erinnerungen aus den Jahren 1848—50« (1892).

Klebe: Oechelhäuser (Biograph. Jahrb., hg. v. Bettelheim, Bd. 7, 1905); F. Savits: Shakespeare und die Bühne des Dramas (1917); A. Ludwig im Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, Bd. 58 (1922).

2) Wilhelm, Ingenieur, Sohn von 1), *Frankfurt a. M. 4. Jan. 1854, †Dessau 31. Mai 1923, bekannt durch den von ihm angegebenen **Oechelhäuser-Motor**, eine Großgasmaschine mit gegenläufigen Kolben. Das Prinzip des Oechelhäuser-Motors wurde später im →Doppelkolbenmotor von Junkers wieder verwendet.

Matschoß: Männer der Technik (1925).

Ocher, Mineral, →Ocker.

Ochētus, →Hoketus.

Ochil(l) Hills [ŏchĭl], 40 km lange Gebirgskette im S der schott. Gfsch. Perth, erstreckt sich vom Forth River bis zum Firth of Tay, bietet vortreffliche Schafweiden und enthält etwas Kohlen, Kupfer, Eisen und Silber. Der höchste Gipfel ist der **Ben Cleuch** (720 m).

Ochino, Ochino [ŏkĭno], Bernardino, ital. Reformator, *Siena (Toskana) 1487, †Austerlitz (Mähren) Ende 1564 oder 1565, war erst Franziskaner, dann Kapuziner, zweimal deren Generalvikar, auch Beichtvater Papst Pauls III., floh nach seiner Hinwendung zur evang. Anschauung über die Alpen und wirkte in einem an Entbehrungen und Verfolgungen reichen Leben vor allem in Augsburg, London und Zürich. Theologisch stand er den →Antitrinitariern nahe.

Benrath: B. O. von Siena (2. Aufl. 1892); Bertrand-Barraud: Les idées philosophiques de Bernardin Ochin (1924).

Ochlokratie [grch., von ochlos 'Haufe', 'Pöbel'], Bezeichnung für eine Massen- oder Pöbelherrschaft als Entartung der demokrat. Staatsform.

Ochnazēen, Ochnaceae, trop. Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Parietalen mit etwa 370 Arten, hauptsächlich in Afrika und Südamerika. Meist Holzpflanzen. Hauptgatt.: Ochna, Ouratea.

Ochos, im Altertum ein Fluß in Baktrien, wohl mit dem Tedschen (→Herirūd) identisch.

Ochotona, Nagetiergatt., →Pfeifhasen.

Ochotsk, Hafenstadt im Stiller-Ozean-Gau der Sowjetunion (Karte 89, K 3), am Nordufer des Ochotskischen Meeres an der Mündungsbucht der Ochota und des Kuchtui, hat (1926) 734 E.; Fischerei.

Ochotskisches Meer, auch **Tungusisches** oder **Lamutisches Meer**, Randmeer des Stillen Ozeans (Karte 89, I—M 2/4), etwa 1530000 qkm groß, im SO von den Kurilen begrenzt, im S durch die Lapérouse-Straße und den Tatar. Golf mit dem Japan. Meer verbunden. Das O. M. ist ein großes Einbruchsbecken und rings von Gebirgsketten und Bruchlinien umgeben. Die größte Tiefe beträgt 3370 m. Die Küsten sind im O und N vorwiegend flach, im W steil, werden durch große Buchten gegliedert und sind während des größten Teils des Jahres vom Eis blockiert. Das Wetter ist vorwiegend neblig und oft stürmisch, die Schiffahrt deshalb sehr gefährlich. Die Fischerei ist trotz des Fischreichtums des Meeres noch unbedeutend.

Ochrana [russ. 'Schutz'] oder **Ochrannoje Otdelenije** ['Schutzabteilung'], volkstümlich **Ochranka**, im zaristischen Rußland die im Aug. 1881 in den Residenzen und größeren Gouvernementsstädten geschaffene, dem Polizeidepartement in Petersburg unterstellte polit. Geheimpolizei. Sie durfte ohne Angabe von Gründen Verhaftungen vornehmen; sie verfügte neben den »Agenten der äußeren Beobachtung« (den Spitzeln) über »Agenten der inneren Beobachtung« (sog. geheime Mitarbeiter), die sich als angebliche Gesinnungsgenossen in das Vertrauen der Beobachteten einzuschleichen hatten. Zu diesen haben oft frühere Revolutionäre gehört (Gapon, Asew). Nach dem bolschewistischen Umsturz wurde die O. durch die →Tscheka und die G. P. U. ersetzt.

Hessen: Der Ausnahmezustand (russ. 1908); Wassiljew: O. Aus den Papieren des letzten russ. Polizeidirektors (1930).

Ochrea [lat. ‘Beinschiene’] *w*, **Blattute, Blattüte,** die röhrig verwachsenen Nebenblätter der Pflanzenfam. Polygonazeen, die anfangs tütenförmig die Stammknospe bedecken und später von ihr durchbrochen werden (Tafel Blatt I, Abb. 14).

Ochrida, Ohrid, grch. **Achrida,** Stadt in der jugoslaw. Banovina Wardar (Karte 71, E 4), auf einem felsigen Vorsprung am Ostufer des Ochridasees 806 m ü. M. malerisch gelegen, hat (1921) 9600 E. Die Stadt ist Sitz eines morgenländ. Bischofs, hat sehenswerte alte Kirchen und Klöster, Stadtmauer und Kastell; reges Gewerbe.

O. befindet sich an der Stelle des antiken Lychnis oder Lychnidos; es war zwischen 1012 und 1020 Sitz des bulgar. Patriarchats und seit 1225 wichtigster Bischofssitz des Reiches von Epirus. Bis 1767 bildete O. den Mittelpunkt des Griechentums auf dem westl. Balkan.

Heinr. Gelzer: Der Patriarchat von Achrida (1902).

Ochridasee, einer der →Dessaretischen Seen.

Ochro, Pflanzenfaser, →Hibiscus.

Ochroleˊchia, Gatt. der Flechtenpflanzen, →Kuchenflechte.

Ochrōma, Balsabaum, Pflanzengatt. der Fam. Bombakazeen auf den Antillen und im nördl. Südamerika, mit der einzigen Art O. lagopus, einem großen Baum mit →Korkholz. Die braunwolligen Innenflächen der offenen Fruchtklappen ähneln Hasenpfoten (**Hasenpfotenbaum**).

Ochromyia anthropophaga, Cordylobia anthropophaga, eine im trop. Afrika heimische Stechfliege, deren Larven in der Haut des Menschen und der Tiere (Hund, Katze, Ziege, Pferd, Kamel) schmarotzen und schmerzhafte Beulen verursachen.

Ochronoˊse [grch.], eigenartige Blau- oder Braunfärbung der Ohren-, Nasen-, Rippenknorpel und sonstiger Knorpel, auch des Augapfels und des Hauttalges. Die O. hängt wahrscheinlich mit der →Alkaptonurie zusammen.

Ochs, 1) Peter, schweiz. Staatsmann und Geschichtschreiber, *Nantes 20. Aug. 1752, †Basel 19. Juni 1821, kam 1769 nach Basel, wo der Philosoph Isaak Iselin Einfluß auf ihn gewann, und wurde 1782 Ratsschreiber, 1796 Oberstzunftmeister. Seit dem Ausbruch der Franz. Revolution trat er offen für Reformen in der schweiz. Verwaltung und Verfassung ein; wiederholt weilte er als Gesandter Basels in Paris, wo er auch 1797/98 im Auftrage Napoleons die neue helvet. Verfassung ausarbeitete. O. gehörte dann dem helvet. Senat und später dem Direktorium an, mußte aber 1799 zurücktreten. 1803 wurde er Mitglied des Großen, dann des Kleinen Rats von Basel. Seine Schuld am Untergang der alten Eidgenossenschaft wird bisweilen überschätzt (»Verräter« der Eidgenossenschaft); dennoch war sein Charakter nicht so einwandfrei, daß man ihn von aller Schuld freisprechen könnte. O. schrieb: »Geschichte der Stadt und Landschaft Basel« (8 Bde., 1796—1822). Seinen Briefwechsel gibt Gust. Steiner heraus (Bd. 1: Aufklärung und Revolution bis zum Basler Frieden 1795; 1927).

Barth: Untersuchungen zur polit. Tätigkeit von Peter O. während der Revolution und Helvetik (Jahrb. für schweizerische Geschichte, Bd. 26, 1901); Gust. Steiner: Der Einfluß Isaak Iselins auf Peter O. (Basler Jahrb., Jahrg. 41, 1921), Die Mission des Stadtschreibers O. nach Paris 1791 (das., Jahrg. 44, 1924).

2) Siegfried, Musiker, *Frankfurt a. M. 19. April 1858, †Berlin 5. Febr. 1929, gründete das. 1882 den Philharmonischen Chor und leitete ihn (1920—30 mit dem Chor der Berliner Hochschule vereinigt) bis wenige Monate vor seinem Tode. Der Chor ist durch O. ein Grundpfeiler des Berliner Musiklebens geworden. O. komponierte eine komische Oper »Im Namen des Gesetzes« (1888) und humorist. Gelegenheitssachen, bearbeitete Volkslieder für Chor und schrieb: »Geschehenes, Gesehenes« (Selbstbiographie, 1922), »Der deutsche Gesangverein« (4 Bde., 1923—28), »Über die Art, Musik zu hören« (1926; 2. Aufl. 1928).

Ochse, das verschnittene männl. Rind.

Ochsenauge, abnorm großes Auge, →Hydrophthalmus.

Ochsenauge, 1) O., frz. Œil-de-bœuf, in der Baukunst eine kreisrunde oder eirunde Fensteröffnung in einer Wand (über Türen), einem Dach oder einer Kuppel; bes. im Barockstil viel verwendet.

2) O., in der Botanik verschiedene Korbblütlerpflanzen, 1) Gatt. →Buphthalmum, 2) das große Maßlieb (→Chrysanthemum), 3) die Färberkamille (→Anthemis), 4) das →Gänseblümchen, 5) der Bergwohlverleih (→Arnica), 6) die Zierpflanze →Telekia speciosa.

3) O., in der Kochkunst eine Art runder Küchelchen aus Mürbeteig mit Mittelauflage aus Vanillecrème u. a.; auch sww. Spiegelei.

4) O., **Bullauge,** im Seewesen Bezeichnung für die runden Fensteröffnungen in der Bordwand eines Schiffes.

5) O., in der Zoologie ein Schmetterling, → Augenfalter.

Ochsenbein, Johann Ulrich, schweiz. Staatsmann und General, *Schwarzenegg (Kanton Bern) 24. Nov. 1811, †Nidau 3. Nov. 1890, wurde 1835 Rechtsanwalt und trat in den polit. Kämpfen der vierziger Jahre als Führer der Radikalen hervor. Nach Vollendung der Berner Verfassungsrevision kam er 1846 in die kantonale Regierung und wurde 1847 Regierungspräsident, gleichzeitig, da Bern eidgenössischer Vorort war, auch Bundespräsident. Im Sonderbundskrieg (1847) befehligte er die Berner Reservedivision. O. trat allen Versuchen des Auslandes, sich in die eidgenössische Politik zu mischen, entschieden entgegen. 1848 wurde er im neuen Nationalrat zum Präsidenten und bald danach zum Bundespräsidenten gewählt. Da O. allmählich mehr konservativen Anschauungen zuneigte, wurde er 1851 nicht wieder in den Nationalrat, 1854 auch nicht wieder in den Bundesrat gewählt. Er stand 1855/56 als Brigadegeneral, 1871 als Divisionsgeneral im Dienst Frankreichs.

Spreng: Ulrich O. 1811—48 (1918).

Ochsenbrech, Pflanzenart, →Hauhechel.

Ochsenfeld, Ebene im Elsaß, →Sennheim.

Ochsenfleischholz, →Kasuarinazeen.

Ochsenfrosch, Rana catesbyana, ein bis etwa 20 cm großer, olivbrauner oder olivgrüner, dunkelgefleckter Frosch des östl. Nordamerikas mit weithin schallender Stimme.

Ochsenfurt, Bezirksstadt des Bezirksamts O. (372 qkm, 1925: 26880 E.) des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg (Karte 49, C 3), l. vom Main, an den westl. Ausläufern des Steigerwalds, 192 m ü. M., an den Bahnen Treuchtlingen-Würzburg und O.-Röttingen, hat (1925) 3710 meist kath. E. O. ist eine altertümliche Stadt mit zum großen Teil erhaltener Stadtmauer mit zahlreichen Toren und runden Mauertürmen. Am Markt steht neben alten Fachwerkhäusern das 1497—1513 erbaute Rathaus mit einer Freitreppe und einer kunstvollen

Uhr mit Spielwerk, die kath. Stadtpfarrkirche, eine Hallenkirche aus dem 14. Jahrh., die spätgot. Michaeliskapelle (15. Jahrh.) und das alte Rathaus (2. Hälfte des 15. Jahrh.) mit einem alten Pranger. O. hat BzA. (in der alten Feste des Domkapitels, Westbau um 1500, Ostbau 1714 umgebaut), Gendarmeriehauptstation, Finanz-, Zollamt, Zollinspektion, AGer., Reichsbanknebenstelle, Industrie- und Handelsgremium, Bezirksbauernkammer; Bezirkskrankenhaus; Stadtarchiv und Altertumsmuseum; Holz- und Steinindustrie.

Führer durch O. (2. Aufl. 1925).

Ochsenhausen, Ldgem. im württemb. OA. Biberach (Karte 51, H 4), in Oberschwaben, an der Rottum, 577 m ü. M., an der Bahn Biberach-O., hat (1925) 2600 meist kath. E., ehemal. Benediktinerkloster (1093 gegr., 1803 aufgehoben) mit einer 1483—95 errichteten got. Kirche, die 1725—29 im Barockstil umgebaut wurde. In den 1615—18 erbauten Klostergebäuden sind das kath. Waisenhaus und eine Ackerbauschule untergebracht. O. hat Forstamt, Bezirkskrankenhaus, Privatrealschule, Gewerbe-, Haushaltungsschule; Handel mit landw. Produkten.

Ochsenheimer, Ferdinand, Schauspieler und Entomolog, *Mainz 17. März 1767, †Wien 1. Nov. 1822, wurde 1797 Mitglied der Secondaschen Gesellschaft in Dresden und Leipzig und gehörte seit 1807 dem Wiener Burgtheater als Charakterspieler an (Jago, Harpagon, Wurm). Er war außerdem ein eifriger Entomolog, veröffentlichte auf Grund eigener Sammlungen eine »Naturgeschichte der in Sachsen einheimischen Schmetterlinge« (1806) und begann ein großes Werk »Die Schmetterlinge von Europa«, fortgesetzt von Friedr. Treitschke (10 Bde., 1807—35).

Ochsenherz, stark vergrößertes Herz bei →Herzhypertrophie.

Ochsenius, Carl, Bergmann und Geolog, *Kassel 9. März 1830, † Marburg (Lahn) 9. Dez. 1906, lebte 1851—69 als Forscher und Bergingenieur in Chile, wo er auch als Führer des Deutschtums wirkte, dann seit 1871 als Privatgelehrter und Förderer des hannov. Kalibergbaus in Marburg. Außer vielen Abhandlungen veröffentlichte er die Schriften »Die Bildung der Steinsalzlager und ihrer Mutterlaugensalze« (1877) und »Chile, Land und Leute« (1884). O. begründete die →Barrentheorie (1893).

Kurt Ochsenius: Zum 100. Geburtstag von Dr. Carl Christian O. (in der Ztschr. Kali und verwandte Salze, 24. Jahrg., Nr. 5, 1930); W. Weißermel: Zum 100. Geburtstag von Carl O. (Ztschr. der Deutschen Geolog. Gesellschaft, Bd. 82, Nr. 4, 1930); Dr. Carl O., der Forscher und Mensch. Festschrift zum 100jährigen Geburtstage (1931).

Ochsenklaue, beim Pferd gleichbedeutend mit durchlaufender Zehen-Hornspalte. (→Hornspalten.) Sie ist bei steilgestellten Hufen meist unheilbar.

Ochsenklaue: Pferdefußmit Zehenspalte, sogenannter Ochsenklaue.

Ochsenknie, bei Pferden Bezeichnung für die kniecnge Stellung der Vorderbeine.

Ochsenkopf, Berg im →Fichtelgebirge.

Ochsenkraut, →Hauhechel.

Ochsenkreuzpflaster, volkstümlich für Emplastrum oxycroceum, →Safranpflaster.

Ochsenmäuler, spätmittelalterliche Schuhform, →Bärenfüße.

Ochsenschlepp, österreichisch: Schwanzstück vom Rind.

Ochsenwurzel, →Alkannawurzel.

Ochsenziemer *m*, das männl. Glied des Ochsen, das in getrocknetem Zustand als Stock, Knüppel, auch als Peitsche benutzt wird.

Ochsenzunge. 1) Pflanzenname, 1) Gatt. →Anchusa, 2) ein →Krummhals **(kleine O.)**, 3) manche Arten der Gatt. Rumex (→Ampfer), 4) eine →Bärenklau, 5) ein →Knöterich, 6) das große Maßlieb (→Chrysanthemum), 7) ein →Habichtskraut, 8) **gelbe O.**, eine Lotwurz (→Onosma), 9) **blaue O.** (ein →Natternkopf), 10) svw. →Alkannawurzel.

2) Mittelalterlicher Dolch, der, an der Parierstange breit, in Form einer O. vorn spitz zulief.

3) Ein Dachziegel, svw. Biberschwanz, →Dachziegel.

Öchslegrad, →Mostwaage.

Oechsli, Wilhelm, schweiz. Geschichtsforscher, *Zürich 6. Okt. 1851, †Weggis 26. April 1919, wurde 1887 Prof. für Schweizergeschichte an der Eidgenössischen Techn. Hochschule, 1893 an der Universität in Zürich. Von seinen zahlreichen Arbeiten seien genannt: »Die Anfänge der schweiz. Eidgenossenschaft« (1891), »Geschichte der Schweiz im 19. Jahrh.« (bis 1830; 2 Bde., 1903—13), »Geschichte der Gründung des eidgenössischen Polytechnikums« (Zürich 1905), »Zwingli als Staatsmann« (in der Zwingli-Festschrift zum Gedächtnis der Zürcher Reformation, das. 1919); außerdem gab er geschichtliche Lehrbücher und das »Quellenbuch zur Schweizergeschichte« (2 Bde., 1886—93) heraus. Schriftenverzeichnis im »Anzeiger für schweiz. Geschichte«, Jahrg. 51 (1920).

Ochtendung, Ldgem. im Kr. Mayen des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz), 240 m ü. M., an der Bahn Koblenz-Mayen, hat (1925) 2880 meist kath. E.; Schwemmstein-, Basalt-, Tabakindustrie.

Ochtrup, Ldgem. im Kr. Steinfurt des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen; Karte 45, B 2), an den Bahnen Rheine-Gronau und Münster-Gronau, 62 m ü. M., hat (1925) 8300 meist kath. E., Rektoratschule, Mädchenmittelschule, Krankenhaus, Waisenhaus; große Baumwollspinnerei und -weberei, Lein- und Gebildweberei, Töpfereien, Rietfabriken, Maschinenfabrik.

Ochtum, 75 km langer l. Nebenfluß der Weser (Karte 45, C 1/2), mündet unterhalb von Bremen.

Ocimum, Lippenblütergatt., →Basilienkraut.

O. Cist., Abk. für lat. Ordinis Cisterciensium, (Mitglied) des Zisterzienserordens.

O. Cist. Ref., Abkürzung für lat. Ordinis Cisterciensium Reformatorum, (Mitglied) des Trappistenordens.

Oca, früheres türk. Maß und Gewicht, →Oka.

Ockeghem, Okeghem, Ockenheim, Johannes (Jan van, Jean d'), niederländ. Komponist, *Ockeghem (Flandern) um 1430, †Tours 1495, Chorknabe in Antwerpen 1443/44, wahrscheinlich Schüler Dufays, 1453 am Hofe Karls VII. in Paris, 1459 Schatzmeister der Abtei St-Martin in Tours, lebte seit 1461 wieder in Paris, wurde 1465 kgl. Kapellmeister und reiste in kgl. Auftrag nach Spanien (1469) und Flandern (1484). O. ist ein Hauptmeister der zweiten niederländ. Schule. Er entwickelte die Setzweise Dufays zu größerer Volltönigkeit und reicherem Wohllaut, bildete die Künste des Kanons (36stimmige Motette) und der Fuge (Engführung) weiter und legte den Grund zum durchimitierenden A-cappella-Stil Josquins und seiner Zeitgenossen. Erhalten sind 15 Messen, 7 Motetten, 19 Chansons und 4 Kanons. Gesamtausgabe im Erscheinen (Bd. 1 von Dragan Plamenac, 1927); Neudrucke in den »Denkmälern der Tonkunst in Österreich«.

M. Brenet: Jean d'O. (1893; n. bearb. in Musique et musiciens de la vieille France, 1911); De Marsy: Ockeghem (Termonde 1895); Drag. Plamenac: Autour d'O. (Revue musicale, Jahrg. 9, 1928).

Ockel, Eduard, Maler, *Schwante bei Potsdam 1. Febr. 1834, †Berlin 2. März 1910, Schüler von Steffeck in Berlin, 1858 von Couture in Paris, lebte 1859—61 in Barbizon, dann in Berlin. O., der Landschaften in der Art der Schule von Barbizon malte, gilt als Entdecker der malerischen Schönheit des märkischen Landes. [Bd. 24, 1913).

M. Osborn: Eduard O. (Ztschr. für bildende Kunst, n. F.,

Ockenfuß, Lorenz, Naturforscher, →Oken.

Ockenheim, niederländ. Komponist, →Ockeghem.

Ocker, Ocher [lat. ochra von grch. ōchros 'blaßgelb'], eine Gruppe von Mineralien, die als weiche, zerreibliche und abfärbende Massen vorkommen, z. B. Eisenocker, Chromocker. Im besonderen bezeichnet O. den **Eisenocker,** der zum Malen und Anstreichen gebraucht wird und entweder Eisenoxyd von roter Farbe **(roter O.)** oder Eisenoxydhydrat von gelber bis brauner Farbe **(gelber, brauner O.)** ist. Die letzteren beiden werden durch Glühen (Brennen) mehr oder weniger schön rot **(gebrannter O.).** Meist ist der in der Natur sich findende Eisenocker ein Gemenge von Ton mit Eisenoxyd. Solche Gemenge stellt man fabrikmäßig dar und erhält so die Ockerfarben. — **Grüner O.,** eine Malerfarbe, ist auf O. niedergeschlagenes Berliner Blau, das aus dem O. durch Behandeln mit Salzsäure und gelbem Blutlaugensalz erhalten wird.

O. ist bereits in der Jungsteinzeit zu Stoff- und Gesichtsbemalung verwendet worden (→Ockergräber).

Ocker, Fluß und Dorf, →Oker.

Ockerbakterium, das Bakterium Leptothrix ochracea unter den →Eisenbakterien.

Ockergräber, Rötelgräber, vorgeschichtl. Gräber, in denen die Knochen der Schädel durch Ocker rot gefärbt sind; finden sich seit dem Jungpaläolithikum, bes. in der Jungsteinzeit im Mittelmeergebiet. Der Ocker ist wohl auf die Toten ausgestreut worden, um durch seine rote Farbe die Farbe der Lebenden vorzutäuschen.

Wilke: Ockergräber (Reallexikon der Vorgeschichte, hg. v. Ebert, Bd. 7, 1927).

Ockerkalk, ein im Thüring. Schiefergebirge verbreiteter Kalkstein der Gotlandischen Formation, der bei der Verwitterung ockeriges, gelegentlich als Farberde gewonnenes Brauneisenerz ausscheidet.

Ockham, Occam, Wilhelm von, scholastischer Theolog, Philosoph und kirchenpolitischer Schriftsteller, *um 1290 in Ockham, südlich von London, †München 1349 (oder 50), Franziskaner, lehrte nach seiner Ausbildung in Oxford an dieser Universität. 1324 der Irrlehre angeklagt, mußte er sich am päpstl. Hof in Avignon verantworten; 1328 entfloh er nach Pisa zu Ludwig dem Bayern, dessen kirchenpolit. Haltung er durch zahlreiche Traktate kräftig unterstützte. Seine philos. Hauptwerke sind ein Sentenzenkommentar (Lyon 1495), »Quodlibeta« (Paris 1487) und »Summa totius logicae« (Paris 1488). Die kirchenpolit. Hauptschrift: »De imperatorum et pontificum potestate« wurde von C. K. Brampton herausgegeben (Oxford 1927). In O. erstand dem →Thomismus und →Scotismus ein gleichwertiger Gegner; obwohl die Pariser Universität und kirchl. Behörden bald zur Verurteilung seiner Lehre schritten, wurde er doch der Führer einer das späte Mittelalter weithin beherrschenden Schule. Seine nominalistische Erkenntnislehre (→Nominalismus) ließ ihn an der bisherigen scholastischen Philosophie und Theologie zweifeln; er hob das Wissen auf, um dem Glauben Platz zu machen. Vor allem kann man seiner Ansicht nach mit menschl. Begriffen nichts über das Dasein und Wesen Gottes aussagen. Die Glaubenswahrheiten seien jeder vernünftigen Einsicht entrückt; Gott hätte auch gegenteilige Lehren offenbaren können. Ebenso sei die Sittenlehre einzig und allein in Gottes freiem Willen begründet. In seinen kirchenpolit. Traktaten bekämpfte O. vor allem die Ansicht, daß die päpstl. Gewalt sich auch auf Zeitliches erstrecke. In dieser Hinsicht unterstehe der Papst vielmehr der kaiserl. Gewalt.

S. Riezler: Die literar. Widersacher der Päpste zur Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern (1874); Dorner: Das Verhältnis von Kirche und Staat nach O. (Theol. Studien und Kritiken, Bd. 58, 1885); Richard Scholz: Unbekannte kirchenpolit. Streitschriften aus der Zeit Ludwigs des Bayern (2 Tle., 1911—14); Federhofer: Die Philosophie des Wilh. v. O. im Rahmen seiner Zeit (Franziskan. Studien, 12. Jahrg., 1925); Hochstetter: Studien zur Metaphysik und Erkenntnislehre Wilhelms v. O. (1927); Feckes: Die religionsphilos. Bestrebungen des spätmittelalterl. Nominalismus (Römische Quartalschrift, Bd. 35, 1927); Ueberweg: Grundriß der Geschichte der Philosophie, Tl. 2 (11. Aufl. 1928); Simon Moser: Grundbegriffe der Naturphilosophie bei Wilhelm von O. (1932).

Ocna de Fer [ǫ̈k-, *fjer*], Eisenerzbergwerk bei → Reşiţa (Rumänien). [Siebenbürgen, →Dej.

Ocna Dejului [ǫ̈k-, *dējeŭ-*], Bergwerksort in

Ocna Sibiului [ǫ̈k-], Stadt in Siebenbürgen, →Salzburg (Rumänien).

Ocnele Mari [ǫ̈k-, *mār*], Salzbergwerk im rumän. Judeţ Vâlcea mit (1930) 7255 E., lieferte 1926: 36068 t Steinsalz.

Oco, Öfchen zur →Kohlensäuredüngung.

Oconee River [*ǫ̈kǫ̈ni rīwər*], nordamerik. Fluß, →Okmulgee River.

O'Connell [*okǫ̈nl*], Daniel, irischer Politiker, *Carhen (Gfsch. Kerry) 6. Aug. 1775, †Genua 15. Mai 1847, wurde 1798 Advokat in Dublin und gründete 1823 die »Irish Catholic Association«, die die polit. Vorherrschaft der prot.-engl. Großgrundbesitzer in Irland erschütterte und 1829 die Durchführung der sog. Katholikenemanzipation (Verleihung des passiven Wahlrechts und der Amtsfähigkeit an die Katholiken) erreichte. Darauf wurde O. selbst 1830 Mitglied des brit. Unterhauses, wo er bald einen großen Teil der irischen Abgeordneten um sich versammelte. Nun wandte er sich gegen die Erhebung des anglik. Kirchenzehnten von den irischen Katholiken und gegen den drückenden Pachtzins; vor allem begann er in der »Repeal Association« (1830—52) den Kampf für den sog. Repeal ('Widerruf'), die Aufhebung der 1801 erfolgten Union zwischen Irland und Großbritannien. 1841 wurde er zum Lord Mayor von Dublin gewählt. Aber in seinen letzten Jahren ging sein Einfluß stark zurück; während er die gesetzlichen Wege einhalten wollte und den gewaltsamen Umsturz verwarf, drängte die neue radikale Richtung des »Jungen Irland« über ihn hinaus. O. war einer der größten Volksredner und Agitatoren des 19. Jahrh. Seine »Speeches« (2 Bde., 1875) hat Cusack, seine »Political and private correspondence« (2 Bde., 1888) Fitzpatrick herausgegeben.

John O'Connell (Sohn): Life and speeches of Daniel O. (2 Bde., 1846/47); Lefevre: Peel and O. (1887); J. A. Hamilton: Life of O. (1888); Dunlop: Daniel O. and the revival of national life in Ireland (1900); Macdonagh: Life of Daniel O. (1903), Daniel O. and the story of catholic emancipation (1929); Athanasius Zimmermann: D. O., der Befreier, und seine polit. Bedeutung für Irland und England (1909); D. Gwynn: Daniel O., the Irish liberator (1929).

Oecophylla, Insektengatt., →Weberameisen.

Ocotal, Stadt in Nicaragua, →Nueva Segovia.

Ocotea, amerik.-afrik., baumförmige Gatt. der Fam. Laurazeen, mit mehreren hundert Arten. Von O. bullata **(Kaplorbeer, Kapwalnuß)** kommt das sog.

Stinkholz der Buren, das im frischen Zustand unangenehm riecht, doch zum Haus- und Wagenbau sehr

Ocreātus, Vogelgatt., →Kolibris. [geeignet ist.

O. C. T., Abk. für lat. Ordinis Cisterciensium de Trappa, (Mitglied) des Trappistenordens.

Octans, Sternbild, →Oktant.

Octāva [lat.], →Oktave; in Österreich Bezeichnung der höchsten Klasse der Mittelschule, gleichbedeutend mit der Oberprima im Deutschen Reich.

Octāvia, 1) Schwester des Octavianus (→Augustus), †11 v. Chr., war in erster Ehe mit Gajus Claudius Marcellus vermählt und ging nach dessen Tode der Politik ihres Bruders zuliebe 40 v. Chr. eine neue Ehe mit Marcus →Antonius (3) ein. Die edle Frau vermittelte 37 v. Chr. zwischen den beiden Machthabern. 32 ließ sich Antonius, der sich inzwischen mit Kleopatra vermählt hatte, von O. scheiden.

2) Gemahlin des Kaisers Nero (seit 53 n. Chr.), Tochter des Kaisers Claudius und der Messalina, †9. Juni 62, Schwester des Britannicus. Um Poppäa Sabina heiraten zu können, verbannte Nero die sittenreine O. 62 wegen angeblichen Ehebruchs und ließ sie bald danach töten.

Octaviānus, Octavĭan, der frühere Name des Kaisers →Augustus.

Octaviānus, Kaiser, Titel eines deutschen Volksbuches (1535), das Wilhelm Salzmann aus einer franz., auf alter lat. Vorlage beruhenden Quelle übersetzte. Das Buch erzählt, wie Kaiser O. seine ungerecht verleumdete Gemahlin mit ihren zwei Kindern verstößt, wie Mutter und Kinder voneinander getrennt werden, sich aber nach vielen Abenteuern wieder zusammenfinden. Erneuerung des Buches in den Volksbüchersammlungen von Simrock (58 Hefte, 1839—67) und Schwab (2 Bde., 1836); Dramatisierung der Sage von Tieck (1804).

Octāvius, Name von Angehörigen des röm. Geschlechts der →Oktavier.

Octavonen [span.], →Mischlinge.

Octidi [frz.-lat.], im franz. Revolutionskalender der achte Tag einer Dekade.

Octopoda, Octopus, →Oktopoden und →Kopffüßer.

Octroi [*oktrŭa*, frz.] *m*, →Oktroi.

Oculi [lat. 'die Augen'], **Okuli,** der dritte Fastensonntag (vierte Sonntag vor Ostern), benannt nach seinem mit Psalm 25, 15 beginnenden →Introitus.

Oculomotōrius, Nervus o. [lat. 'das Auge bewegender Nerv'], der 3. Gehirnnerv, →Gehirn B III.

Oculus [lat.] *m*, das →Auge.

Oculus mundi [lat. 'Weltauge'], →Hydrophan.

Ocumare del Tuy, Stadt im venezolan. Staate Miranda (Karte 106, D 1), am Fluß Tuy, mit Caracas durch Bahn verbunden, hat (1926) etwa 10000 E. Die Stadt wurde 1693 gegr. und war bis 1924 Hauptstadt des Staates Miranda.

Od, von Karl v. →Reichenbach eingeführte Bezeichnung für eine nicht wahrnehmbare, angeblich vom Menschen ausstrahlende Kraft, für die bes. veranlagte Personen empfindlich sein sollen.

v. Reichenbach: Odisch-magnetische Briefe (1852, Neudruck 1904); Luise Büchner: Das Od (1854); Gust. Theod. Fechner: Erinnerungen an die letzten Tage der Odlehre (1876); Ulrutz: Neue Strahlen des menschl. Organismus (1924); P. Joh. Thiel: O., Heil-Od, Heil-Odung (2. Aufl. 1924).

O. D., Abk. für Druidenorden (→Druiden 2).

Oda-baschi [türk.], in neuer Schreibung **Odabaşı,** Verwalter von Gasthäusern oder Karawanserein; früher auch der Hauptmann einer Janitscharentruppe.

Ódádahraun [*ōdāadhā-hröjn*, isländ. 'Untaten-Lavafeld'] *s*, die 3000 qkm umfassende »Missetatenwüste« im Innern Islands (Karte 63 ①, E 2), das größte zusammenhängende junge Lavameer der Erde, mit dem Vulkan →Askja.

Odal [*ō-*, schwed.], **Odel** [*ō-*, norweg.], ursprünglich das Geerbte (Erbgut), gegenwärtig der freie Landbesitz, häufig in Zusammensetzungen wie **Odalman, Odalbonder (Odalbönder),** freie Bauern.

Odaliske [türk. odalyk 'Zimmermagd'], weiße Haremssklavin (meist aus dem Kaukasus) im ehemal. Sultanspalast zu Konstantinopel. Unter den O. wählte der Sultan seine Gattinnen (Kadinen).

Odänathus, Fürst von Palmyra, →Odenathus.

Oda Nobunaga, japan. Feldherr und Staatsmann, →Nobunaga. [Odbrana.

Odbrana, Narodna, serb. Verein, →Narodna

Odda, →Nährpräparate 4).

Odda, Odde, Ort im norweg. Fylke Hordaland, am Ende des Sörfjords (→Hardanger Fjord, Abb.), hat (1930) 4000 E.; zwei große Kalkstickstoffabriken, großes Kraftwerk im Tyssedal.

Oddfellows [*ŏdfĕlōs*, engl.], **Independent Order of O.,** abgek. I. O. O. F., d. i. Unabhängiger Orden »der überzähligen Gesellen«. Er wurde von Handwerkern und Arbeitern als Verein zur Unterstützung arbeitsloser (überzähliger) Gesellen sowie zur Linderung der Not in Krankheits- und Todesfällen gegründet, wuchs bald durch den Beitritt von Mitgliedern aller Stände und stellte unter dem Wahlspruch »Freundschaft, Liebe und Wahrheit« die sittliche Veredelung der Mitglieder durch Belehrung und edle Geselligkeit als weiteren Zweck des Bundes auf. Die Vereinigungen in den einzelnen Orten heißen Logen. Die erste Großloge wurde 1825 in Amerika gegründet. Unter der Großloge des Deutschen Reiches arbeiten 151 Logen mit (1929) 11200 Mitgliedern, in den übrigen Großlogen Europas, Amerikas und Australiens (1929) 2626500 Mitglieder. Früher hatten die O. drei Grade, später entstanden noch zwei weitere, die indes 1880 wieder beseitigt wurden. Die Mitglieder des dritten Grades können außerdem noch drei weitere, die sog. »Lagergrade«, erhalten, die einen besonderen Zweig des Ordens bilden. Für die Frauen der Mitglieder ist 1852 ein besonderer Grad, der sog. »Rebekkagrad«, geschaffen worden. Der Orden verfügt über bedeutende Mittel, die dem Liebeswerke (den Kranken und Bedrängten zu helfen, die Toten zu bestatten und die Waisen zu erziehen) dienen. Ein Zusammenhang zwischen dem Orden der O. und der Freimaurerei besteht nicht. Außer dem Unabhängigen Orden der O. hat sich in England noch der Manchester unity order of Odd Fellows gebildet, der sich seit 1870 auch in Deutschland und in andern Ländern ausgebreitet hat.

August Weiß: Der Oddfellow-Orden (4. Aufl. 1922), Im Dienste des Ordens (1926); Lotthammer: Handb. für O. F. (3. Aufl. 1924); Ohorn: Der Orden der O. (12. Aufl. 1926); Poppel: Die O.-Loge (1929). — Ztschr. des deutschen O.: Das Bruderwort (seit 1876).

Odds [engl.], Mz., eine bei den Pferderennen gebräuchliche Art von Wetten, →Buchmachen.

Ode [grch.], 1) in der Dichtkunst im Altertum Gesang, dann jedes singbare lyr. Gedicht. Erst der neuere Sprachgebrauch begrenzt den Begriff auf begeisterten dichterischen Ausdruck ernster Gedanken und Gefühle in meist reimlosen, nach altgriech. (Pindar) oder lat. Vorbild (Horaz) gebauten, zu kunstvollen Strophen gefügten Versen und stellt der O. Lied, Hymne und Dithyrambus gegenüber. Die O. wurde bes. durch die Bewunderung und Nachahmung des Horaz in die neulat. Dichtung des 15. und 16. Jahrh. ein-

geführt, und von hier aus gewann sie, namentlich in Italien dauernd gepflegt, in allen neueren Literaturen Verbreitung, in Frankreich vor allem durch Ronsard, in England durch Dryden und Pope, in Deutschland durch Weckherlin und Opitz; ihren künstlerischen Höhepunkt erreichte sie hier in Klopstock, der antike Odenformen nachbildete und neue erfand. Als Dichter von O. sind ferner zu nennen in Deutschland Hölty, Voß, Hölderlin, Platen und in der Gegenwart R. A. Schröder, in Italien Alfieri, Manzoni, Carducci, d'Annunzio, Pascoli, in Frankreich J. B. Rousseau, Boileau, A. Chénier, V. Hugo, Musset, Lamartine, in Spanien Ponce de León, Fernando de Herrera, in England Wordsworth, Coleridge, Shelley, in Rußland namentlich Lomonossow und Derschawin. (→Oden Salomos.)

K. Viëtor: Gesch. der deutschen O. (1923); J. Wiegand: Ode (im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2, 1926—28).

2) In der Musik des 17. und 18. Jahrh. das ernste einstimmige Sololied mit Klavierbegleitung, auch sww. Festkantate; **Odesinfonie**, in Frankreich die

Odeion [grch.], →Odeum.

Odelsting [ō-, norweg.] *s*, in Norwegen Name des Unterhauses. (→Norwegen 9.)

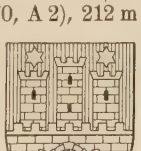
Ödem [von grch. oidéo 'schwelle'] *s*, krankhafte Ansammlung von Flüssigkeit in den Lymphspalten der Gewebe, z. B. der Haut, →Wassersucht. **Ödemkrankheit**, →Hungerödem.

Odenathus, Odänathus, Septimius, Fürst von Palmyra, Gatte der →Zenobia, † um 266 n. Chr., kämpfte unter der Oberhoheit des Kaisers Gallienus mit großem Erfolg gegen die Perser. O., der sich den Königstitel beilegte, wurde von Gallienus als selbständiger Statthalter für den Osten anerkannt und hielt Gallienus die Treue, bis er von einem Verwandten in Emesa ermordet wurde.

Herrmann Schiller: Geschichte der röm. Kaiserzeit, Bd. 1, Teil 2 (1883); Mommsen: Röm. Geschichte, Bd. 5 (1885; 10. Aufl. 1931).

Ödenburg, ungar. **Sopron, 1)** ungar. Restkomitat an der österr. Grenze (Burgenland), umfaßt 1798 qkm mit (1930) 143344 E. Hauptstadt ist die Stadt Ö. Der westl. Teil des Komitats wurde 1921 an Österreich abgetreten.

2) Hauptstadt des ungar. Kom. Ö., kgl. Freistadt, 6 km westl. vom Neusiedlersee an den Ausläufern des Rosaliengebirges gelegen (Karte 70, A 2), 212 m ü. M., hat (1930) 35887 E., darunter etwa 17000 Deutsche. Hervorzuheben sind die Johanneskirche (13.—15. Jahrh.), die Michaelkirche (13. Jahrh.), die Benediktinerkirche (16. Jahrh.), das Rathaus und der Stadtturm (Abb.). Ö. ist Sitz der Komitatsbehörden, hat Berg- und Forsthochschule, Gymnasium, Realschule, Lehrerbildungsanstalt, Handels- und Musikschule, evang. theol. Fakultät der Universität Fünfkirchen, Theater, Museum. Die Industrie erzeugt Holz-, Metall- und Textilwaren und umfaßt ferner Glockengießerei, Müllerei, Brauerei. Ö. ist seiner schönen waldreichen Umgebung wegen besuchte Sommerfrische. In der Nähe reiche Braunkohlenlager und lebhafter Weinbau. — Über die Volksabstimmung von Ö. 1921 →Abstimmungsgebiete.



Ödenburg.

E. Winkler: Anthropogeogr. Beschreibung von Ö. (Szegedin 1924/25, ungar.); G. Thirring: Führer durch Ö. und die ungar. Alpen (Ö. 1929); N. Vendl: Geologie der Umgebung von Ö. (Ö. 1929, ungar.).

Odenheim, Ldgem. im bad. ABz. Bruchsal, im Kraichgau, 163 m ü. M., an der Bahn Bruchsal-Hilsbach, hat (1925) 2500 meist kath. E., ehemal. Benediktinerstift (1122 gegr.), Forstamt; Zigarren-, Möbel-, Kleiderfabrik, Emaillierwerk.

Odenkirchen, Stadtteil von →Gladbach-Rheydt.

Oden Salomos, eine ursprünglich griech., seit 1905 teilweise in kopt., seit 1909 fast vollständig in syr. Sprache bekannt gewordene Sammlung gnostischer Hymnen, zum Teil von großer dichterischer Schönheit und religiöser Kraft. Stilistisch ist der Einfluß der alttestamentlichen Psalmendichtung, geistig die Verbindung christl. Gedanken mit der Stimmung und den Symbolen der Erlösungs- und Taufmysterien nicht zu verkennen. Über die Entstehungszeit der O. S. herrscht keine einheitliche Auffassung; man kann dafür vielleicht das 2. Jahrh. n. Chr. annehmen. Ausgabe von Rendel Harris und Mingana (1916, 1920); beste deutsche Übersetzung von H. Greßmann in den »Neutestamentlichen Apokryphen«, hg. v. E. Hennecke (2. Aufl. 1924).

Ödenburg: Stadtturm.

Odense, 1) dän. Amt auf Fünen, umfaßt 1809 qkm mit (1930) 203900 E.

2) Hauptstadt des Amts O. (Karte 63, C 3), an der Odenseaa und am Odensekanal, Bahnknotenpunkt, Sitz eines Bischofs und deutschen Konsuls, hat (1930) 56760 E., got. St.-Knuds-Kirche (1300) mit Schrein dieses Heiligen und Königsgräbern, Fruekirche (12. Jahrh.), Geburtshaus (Museum) des Märchendichters Andersen, Schloßgarten, Park, Landesarchiv, Volksmuseum, Rundfunksender; bedeutende Industrie (Tuch, Tabak, Handschuhe, Zucker, Seife), rege Schiffahrt (1925: 890000 Netto-Reg.-T.). O. war schon im Mittelalter bedeutend. Durch den Reichstag zu O. von 1527 erhielten die Protestanten freie Religionsübung. 1560 wurde hier ein Vertrag mit der Hanse geschlossen.

Odense: Siegel.

Odense: Andersens Geburtshaus.

[O. Bys Historie (1926).

C. C. Clausen: O. og Omegn (1900); H. St. Holbeck:

Odenthal, Ldgem. und Bürgermeisterei im Kr. Mülheim am Rhein des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz; Karte 46, D 2), im Dhünntal, 78 m ü. M.,

hat (1925) 3800 meist kath. E., frühroman. Pfarrkirche (Mitte des 11. Jahrh.). Talaufwärts die Burg Strauweiler (15. Jahrh.) und die zu O. gehörige Ortschaft →Altenberg (1) mit dem sog. »Bergischen Dom«.

Odenwald [i. J. 772 Odenwalt silva 'Wald des Odo (Otto)' oder 'öder Wald'], süddeutsches Gebirge zwischen dem Kraichgau im S, der Untermainniederung im N, der Oberrheinebene im W und der Linie Wertheim-Mosbach als Grenze gegen die Muschelkalklandschaft des Baulands im O (Karte 31, E 4). Der O. ist ähnlich wie der mächtigere Schwarzwald aufgebaut: Buntsandstein über kristallinem Sockel. Der Unterbau aus altkristallinen Gesteinen, Graniten, Dioriten, Gneisen, ist im W durch die abtragenden Kräfte freigelegt **(kristalliner O.)**; der diesen durch Vermittlung einer Stufe im O überragende **Buntsandsteinodenwald** nimmt aber die bei weitem größere Fläche ein. Der Unterschied in den Gesteinen spricht sich nicht nur in den Kultur- und Anbauverhältnissen aus (im W Laubwald, in tiefen Lagen Obst- und Weinbau, im O Nadelwald, wenig ertragreicher Ackerbau), sondern auch in der Taldichte, die im W groß, im O geringer ist. Durch zwei Nordsüdtalfurchen, die Gersprenz-Weschnitz-Furche im westl. O., die Mümling-Gammelsbach-Furche im Ostteil, wird das Gebirge dreigeteilt: im W liegen Melibokus und Felsberg, in der Mitte Neunkircher Höhe (606 m), im O der Krähberg (555 m) und der Katzenbuckel (627 m). Der südl. von dem malerischen Durchbruchstal des Neckars gelegene Teil heißt **Kleiner O.** (Königstuhl 568 m). Die im ganzen spärliche und nicht zu größeren Städten angewachsene Besiedlung des O. hat die genannten Talfurchen wie den Westabhang mit der →Bergstraße bevorzugt. Neben der Land- und Forstwirtschaft sind Steinbruchindustrie und Fremdenverkehr (bes. im Neckartal) wichtig. Die Hauptbahnen im O. sind die Neckartalbahn Heidelberg-Eberbach-Neckarelz und die **Odenwaldbahn** Darmstadt-Eberbach (Krähbergtunnel, 3100 m lang).

Volk: Der O. und seine Nachbargebiete (1900); Lüdecke: Die Boden- und Wasserverhältnisse des O. und seiner Umgebung (1901); Lorentzen: Der O. in Wort und Bild (2. Aufl. 1905); Jungk: Die Ortschaften des O. (1910); Klemm: Führer bei geolog. Exkursionen im O. (1910), Geolog. Übersichtskarte des O. und der Bergstraße (1911); Karl Bronner: Odenwaldburgen (1924); Baedeker: Schwarzwald, O., Bodensee (2. Aufl. 1927); Meyers Reisebücher: Schwarzwald, O., Heidelberg, Stuttgart (17. Aufl. 1929); O. Rittmayer: Die siedlungs- und wirtschaftsgeogr. Verhältnisse des O. (1929); Ph. Buxbaum: Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des O. (1929); Griebens Reiseführer O. und Bergstraße (7. Aufl. 1932).

Odenwaldschule, priv. Landerziehungsheim in Oberhambach bei Heppenheim (Bergstraße), gegr. 1910 von Geheeb; die Erziehungsgrundsätze der O., die Goethische und Fichtesche Gedanken verwirklichen wollen, entsprechen ihrem Geist nach den von Lietz aufgestellten Ideen für →Landerziehungsheime.

Geheeb: Die O. (Deutsche Schulversuche, hg. v. Hilker 1924), Die O. im Lichte der Erziehungsaufgaben der Gegenwart (Pädagogische Hochschule, Jahrg. 3, 1931); Elisabeth Huguenin: Die O. (1926).

Odeon, →Odeum.

Oder, 1) einer der Hauptströme Deutschlands (Karte 31, I 4—H 2), 907 km lang (davon 776 km preuß. Staatsgebiet berührend oder durchfließend). Mit rund 118600 qkm würde das Stromgebiet der O. 1/4 der Bodenfläche des Deutschen Reiches bedecken, doch liegt ein beträchtlicher Teil der zur O. weisenden Abdachungen (53000 qkm) in der Tschechoslowakei und in Polen. Die Wasserscheide gegen die Elbe verläuft über die Sudeten und tritt dann nach N in das Tiefland über, wobei sie den größten Teil des Mittelstücks von Brandenburg der Havel-Spree und damit dem Elbgebiet überläßt. Auch die Wasserscheide gegen die pommerschen Küstenflüsse liegt unfern vom Hauptstrom. Durch die Warthe und Netze dehnt sich das im W nur schmale Odergebiet weit nach O gegen die Weichsel aus.

Der Lauf der O. beginnt am Lieselberg im mährischen Odergebirge, 634 m ü. M. Der Fluß wird durch Zuflüsse rasch so stark, daß er Sägen treiben kann, verläßt das Gebirge, berührt unterhalb von Oderberg das Gebiet des Deutschen Reiches, das er von Ratibor ab bis zur Mündung in die Ostsee durchfließt. Zunächst zwischen dem den Sudeten vorgelagerten Hügelland und der Oberschles. Platte, dann in dem nach N sich weitenden Tiefland der schles. Mulde durchströmt die O. ein breites, wiesenreiches Tal bis unterhalb von Breslau. Dann wird sie r. vom Schles. Landrücken begleitet, den sie zwischen Maltsch und Köben in nördl. Richtung durchbricht. Nach wieder westl. Lauf (bei Glogau) zwingt sie unterhalb von Neusalz abermals ein Landrücken zu nördl. Durchbruch. Nach dem Eintritt in Brandenburg bleibt sie bis zur Mündung der Lausitzer Neiße in ostwestl. Richtung, schwenkt dann nach N ein und behält diese Richtung im großen und ganzen, abgesehen von der nordwestl. Strecke von Küstrin bis zur Mündung des Hohenzollernkanals, bis Stettin bei. Nördl. von Frankfurt liegt das 640 qkm große, schon unter Friedrich d. Gr. entwässerte **Oderbruch.** Das Gebiet unterhalb des Hohenzollernkanals ist 1905—31 durch die Schaffung zweier parallel verlaufender Wasserstraßen umgestaltet worden. Der östl. Lauf, der vom Marienhofer Wehr abwärts **Ostoder** heißt und als eigentl. Stromoder anzusehen ist, soll Hochfluten der O. auf kürzestem Wege dem Dammschen See zuführen. Die Schiffahrt benutzt im allgemeinen nur die Strecke oberhalb Klütz, wo die Querverbindung mit dem westl. Lauf (bei Güstow) besteht. Dieser bildet eine Fortsetzung der Hohensaaten-Friedrichsthaler Wasserstraße und heißt vom Marienhofer Wehr bis Stettin **Westoder.** Er dient gleichzeitig zur Entlastung der Ostoder bei Hochwasser. Der Zufluß wird durch das Marienhofer Wehr geregelt. Von dem westl. Arm, der von Stettin abwärts wieder O. heißt, zweigen nach O zum Dammschen See Parnitz (5 km), Dunzig (4 km) und Swante (4 km) ab. Alle drei sind schiffbar. Unterhalb von Pölitz erweitert sich die O. zum Papenwasser, das bis zum Stettiner Haff reicht. Aus diesem ergießt sich die O. mit drei Armen, Dievenow, Swine (dem Hauptarm für die Schiffahrt) und Peene, in die Ostsee.

Unter den größeren Nebenflüssen der O. sind die schlesischen die zahlreichsten: l. Oppa, Glatzer Neisse, Ohle, Weistritz, Katzbach, Bober, Lausitzer Neisse; r. Klodnitz, Malapane, Bartsch. Der wichtigste Nebenfluß ist die im Unterlauf der O. von r. mündende Warthe mit der Netze (Einzugsgebiet dem der O. fast gleich).

Die Wasserführung der O. ist entsprechend der östl. Lage noch unregelmäßiger als die der Elbe. Gefährliche Frühjahrs- und Sommerhochwasser sind nicht selten, wenn auch die Schäden durch Talsperrenbau in den Sudeten (Glatzer Neisse, Bober, Queis, Lausitzer Neisse) gemildert werden. Überaus gefährliche Hochwasserjahre waren 1813, 1854, 1903, 1930. Die Abflußmenge beträgt in cbm/sec:

	Bei niedrigstem Niederwasser	Im Mittel	Bei höchstem Hochwasser
Bei Breslau . .	23	175	2400
Bei Hohensaaten	127	507	3400

In wirtschaftlicher und politischer Beziehung hat die O. als Hauptwasserstraße des deutschen

O nach dem Weltkrieg erneut Bedeutung gewonnen. Als Ostseefluß kann sie sich mit der zu einem offenen Meere führenden Elbe an Wichtigkeit nicht messen, eine Tatsache, die schon vor Jahrhunderten von der brandenb.-preuß. Verkehrspolitik erkannt wurde und zur Anlage von Kanälen zur Verbindung mit der Elbe drängte. Ebenfalls schon alt sind die Bestrebungen im Wasserstraßenbau, die auf die Aufschließung Oberschlesiens (Klodnitzkanal), die Verbindung Berlin-Stettin (Finowkanal, Hohenzollernkanal) und den Anschluß an die Weichselschiffahrt (Bromberger Kanal) hinausliefen. In der jüngsten Zeit hat man die Kanalisierung der oberen O. fertiggestellt, während die nach dem Weltkrieg begonnenen Arbeiten zum planmäßigen Ausbau der O. für Niedrigwasser zwischen Breslau und Küstrin noch der Vollendung harren.

Bezeichnung der Wasserstraße	Länge in km	Tragfähigkeit der größten Schiffe in t	Fahrwassertiefe bei Mittelniedrigwasser in m	Fahrwassertiefe bei Mittelwasser in m	Anzahl der Schleusen
Oder:					
Reichsgrenze-Ratibor	31	—	—	—	—
Ratibor-Cosel	45	170	0,30-0,60	1,00-1,50	1
Cosel-Mündung der Glatzer Neisse	77	650	1,50	1,80	12
Neissemündung-Abzweigung des Breslauer Umgehungskanals bei Bartheln	63	650	1,50	1,80	7
Umgehungskanal Bartheln-Ransern	16	650	1,50	1,80	3
Ransern-Einmündung der Warthe bei Küstrin	350	650	0,80-1,00	1,70-2,00	—
Küstrin-Einmündung des Berlin-Stettiner Großschiffahrtsweges	49	650	1,50	2,50	—
Ostoder:					
Hohensaaten-Marienhofer Wehr	39	600	1,50-5,00	2,50-5,50	—
Marienhofer Wehr-Dammscher See	38	1000	5,00-7,00	5,50-7,50	—
Dammscher See	12	1000	5,00-7,00	5,50-7,50	—
	720				
Westoder:					
Hohensaaten-Friedrichsthal	42	600	2,50	3,00	—
Marienhofer Wehr-Stettin	36	1000	6,00-6,50	6,50-7,00	—
Stettin-Mündung in das Haff	36	5500	6,00-6,50	6,50-7,00	—
	745				

Verkehr des Odergebietes 1929 in 1000 t

Verkehrsbezirk	Versand	Empfang	Zusammen
Oberschlesien	1861	594	2455
Breslau	502	280	782
Niederschlesien (ohne Breslau)	623	173	796
Oder in Brandenburg	373	159	532
Oder u. Nebenarme in Pommern	1809	1388	3197

Für die Verkehrsgeschichte der O. ist wichtig, daß die schiffbare Strecke seit 1763 endgültig preußisch geblieben ist. Eine wesentliche Änderung ist 1919 durch die Internationalisierung und die Einsetzung der **Internationalen Oderkommission** infolge des Versailler Vertrags eingetreten (je ein Vertreter Polens, der Tschechoslowakei, Großbritanniens, Frankreichs, Dänemarks und Schwedens, nur drei Vertreter Preußens).

Löschmann: Beiträge zur Hydrographie der oberen O. (Breslauer Diss., 1892); Leonhard: Der Stromlauf der mittleren O. (Breslauer Diss., 1893); Wutke: Die schles. Oderschiffahrt in vorpreuß. Zeit (1896); Der Oderstrom, sein Stromgebiet und seine wichtigsten Nebenflüsse (3 Bde., 1896); Fischer: Die Sommerhochwasser der O. 1813—1903 (Jahrb. f. d. Gewässerkunde Norddeutschlands. Besondere Mitt., Bd. 1, Heft 6, 1907); Theod. Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Tl. 2 (10. Aufl. 1907); Hellmann und v. Elsner: Meteorol. Untersuchungen über die Sommerhochwässer der O. (1911); Die Wasserwirtschaft Deutschlands und ihre neuen Aufgaben, hg. v. Sympher und Soldan (3 Bde., 1921—25); Die O., ihre Natur, ihr Weg und ihre Bedeutung. Einleitung von Lang (1925); Kurt Herrmann: Die Entwicklung der O. vom Natur- zum Kulturstrom (1930); P. F. Mengel: Das Oderbruch (1930). — Mitt. der Oderstrombauverwaltung (seit 1903; bis 1931 5 Hefte).

2) Fluß im Südharz, entspringt auf dem Brockenfeld, bildet den Oderteich und mündet bei Katlenburg in die Rhume.

Oeder, 1) Georg, Maler, *Aachen 12. April 1846, †Düsseldorf 4. Juli 1931, daß. seit 1875 ansässig, bildete sich selbständig, seit 1869 auf Reisen in Deutschland, Holland, Italien, England, Österreich, der Schweiz. Er malte vor allem Stimmungslandschaften. O. war ein Kenner und Sammler von ostasiat. Kunst.

2) Matthias, Geodät und Markscheider in Freiberg, †1614, leitete mit seinem Vetter Balthasar Zimmermann die Landesaufnahme Kursachsens, die zur Herstellung einer »Landtafel« im Maßstabe von etwa 1:15000 benutzt wurde.

H. Beschorner: Matthias O. und die Landesvermessungen seiner Zeit in Deutschland (Mitt. des Vereins für Erdkunde zu Dresden, Bd. 3, Heft 3/4, 1925).

Oederan, Stadt in der Ahptmsch. Flöha der sächs. Krhptmsch. Chemnitz (Karte 48, E3), am Nordrand des Erzgebirges, 409 m ü. M., an der Bahn Chemnitz-Dresden, hat (1925) 6280 meist evang. E., spätgot. Kirche, 1709—25 neu erbaut, Renaissancerathaus, 1785 verändert; AGer., Zollamt; Handelsschule; Volkshochschule, Heimatmuseum, Volksbibliothek; Decken-, Leinen- und Segeltuchweberei, Zwirnerei, Zigarren-, Schokoladenfabrik.

R. Rentsch: Gesch. der Stadt O. (1927).

Oderberg. 1) O. in der Mark, Stadt im Kr. Angermünde des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, G3), l. an der Alten Oder und am Berlin-Stettiner Großschiffahrtsweg, 6 m ü. M., an der Bahn Freienwalde-Angermünde, hat (1925) 3170 meist evang. E., Burgruine, AGer., Krankenhaus; Sägewerke, Kartoffelverwertungsfabrik, Holzhandel.

2) O., tschech. **Bohumín,** poln. **Bogumin,** Stadt im Bz. Freistadt im tschechoslowak. Schlesien (Karte 58, B2), bedeutender Eisenbahnknotenpunkt und Grenzstation der Bahnen Wien (oder Preßburg)-Prerau-O.-Krakau, O.-Caca-Kaschau und Breslau-O., 201 m ü. M., hat (1930) 10790 tschech., deutsche und poln. E., BzGer., Hauptzollamt, Realgymnasium; bedeutende Industrie: Stahlwerke, chem. Werke, Mineralölraffinerie, Seifen-, Kabelfabrik, Reisschälwerke.

Oderbruch *s* und *m*, →Oder.

Oderfurt, mährische Stadt, →Ostrau 1).

Odergebirge, der südöstl. Teil des Gesenkes (Ostsudeten; Karte 57, F3), eine Hochfläche von 500—650 m Höhe, Quellgebiet der Oder, die am Lieselberg (670 m) entspringt.

Oderhaut, das Wiesenleder, →Oedogonium, [→Cladophora.

Oderich von Pordenone, mittelalterlicher Asienreisender, *Villanova bei Pordenone (Friaul) 1286, †Udine 14. Jan. 1331, machte als Franziskanermönch 1317—30 zu Missionszwecken Reisen durch das südl. Asien, von Trapezunt durch Armenien nach Persien und Indien und von hier über Sumatra nach Peking, wo er drei Jahre blieb. Zurück reiste er durch Tibet.

H. Yule: Cathay and the road thither, Bd. 1 (1866); Cordier: Les voyages en Asie au XIVe siècle du frère Odoric de Pordenone (1891).

Oderint, dum metuant [lat.], »Mögen sie hassen, wenn sie nur fürchten«, Zitat aus der Tragödie »Atreus« des röm. Dichters Accius, nach Sueton ein Lieblingswort des Kaisers Caligula.

Oderkrebse, →Flußkrebs.

Oderlachs, →Lachs.

Odermennig, Ackermennig [beides volksetymologische Umbildungen aus dem lat. Namen] *m*, Agrimonia, Pflanzengatt. der Fam. Rosazeen. Meist zottige, drüsige Stauden mit unterbrochen-gefiederten Blättern und gelben, zu aufrechten Trauben (Ähren) geordneten Blüten, mit kreiselförmigem, später verhärtendem, hakenstachligem Kelchbecher, 5 zusammenneigenden, bleibenden Kelchblättern, 5 Blumenkronblättchen, 5—20 Staubblättern und einem Fruchtknoten, der ein einsamiges Nüßchen entwickelt. Die bekannteste Art ist Agrimonia eupatoria **(gemeiner O., Leberklette, Heil aller Welt, Kletten-, Bruch-, Leber-, Stein-, Lungenkraut, Steinwurzel, Heil aller Schäden, Fünffingerkraut),** bis 1 m hoch, mit grobzähnigen Fiederblättchen, auf trockenem Grasboden der nördlichen Halbkugel vielerorts häufig. Das schwach terpentinartig duftende Kraut war früher Volksarznei **(Kaisertee)** gegen Darm-, Blasen-, Milz-, Leber-, Haut-, Nieren- und Frauenkrankheiten, als Wurm- und Wundmittel.

Odermennig: Agrimonia eupatoria; a längsdurchschnittene Blüte, b Staubblattoberteil, c Frucht. (Hauptbilder 1/3 nat. Gr.)

Nicht zur Gatt. Agrimonia gehört der **Alpenodermennig** (→Sibbaldia).

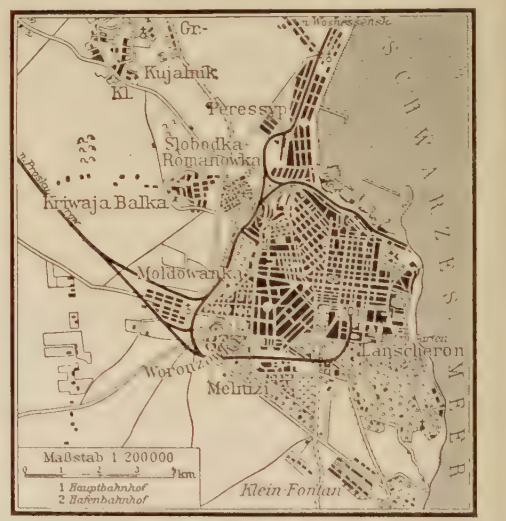
Öderuitz, Ldgem. im Kr. Rothenburg (Oberlausitz) des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien), südöstl. von Niesky, hat (1925) 2220 E.

Oder-Spree-Kanal, Fürstenberger Kanal, 1887—91 hergestellter Kanal von 86 km Länge, der eine leistungsfähigere und für das obere Odergebiet kürzere Wasserverbindung nach Berlin (und weiter nach Hamburg) schaffen sollte, als sie der →Friedrich-Wilhelms-Kanal darstellte (Karte 43, GH 4). Der 1895—97 und 1907—14 erweiterte, jetzt mit einer Schleppzug-Doppelschleuse als Oderabstieg ausgerüstete Kanal verläßt die Spree bei Schmöckwitz am Seddinsee und zieht über Fürstenwalde nach Fürstenberg an der Oder. Er vermag Schiffe bis zu 600 t zu tragen.

Oderzo, das antike **Opitergium,** Gem. der ital. Prov. Treviso, 16 m ü. M., hat (1921) 10170 E., AGer., Kathedrale (ältester Teil aus dem 10. Jahrh.), kleines röm. Museum, mehrere Paläste und Fresken.

Odescalchi [-*ki*], ital. Adelsfamilie aus der Lombardei, ist seit 1290 unter den Patriziern von Como nachweisbar; sie gab der röm. Kirche einen Papst, →Innozenz XI. Sein Neffe **Livio O.** (*1652, †1713) zeichnete sich bei der Verteidigung Wiens gegen die Türken (1683) aus und wurde 1689 in den Reichsfürstenstand erhoben. 1697 erhielt er den Titel eines Herzogs von Syrmien und große Güter in Südungarn. Die Hauptlinie der O. starb mit ihm 1713 aus. Der Name und die Herzogswürde gingen durch Heirat auf einen mailändischen Patrizier, Baldassare Erba, über. In Mailand und Como besteht noch eine Sekundogenitur der eigentl. O. Haupt der **Erba-Odescalchi** ist Fürst Innocenzo-Maria (*Rom 8. Mai 1883).

Odessa, zweitgrößte Stadt der Ukraine (Karte 76, C 4), fünftgrößte der Sowjetunion, hat (1926) 420862 E., darunter 277193 Großrussen, 82915 Juden, 42051 Ukrainer, viele Polen und Deutsche. Die Zeit nach dem Weltkrieg brachte starken Bevölkerungsrückgang (1904: 499555, 1923: 314480 E.). — Geographische Lage. O. ist Endpunkt der Bahnen Kiew-O. und Charkow-O., Flug- und Seehafen, liegt auf einer 47 m hohen, zum Meer jäh abfallenden, von Schluchten zerrissenen Plateaufläche und zieht sich amphitheatralisch 10 km an der Bucht von O. entlang. — Das Klima wird durch den Einfluß des Schwarzen Meeres gemildert (Jahresmittel: 9,6°, Jan. —3,7°, Juli 22,6° C; jährl. Niederschlagsmenge 408 mm). — Stadtplan, Baucharakter. Der Kern der Stadt liegt auf der Hochfläche zwischen Hafen und Hauptbahnhof und wird von den Vorstädten durch den ehemal. Wall des Freihafens, jetzt Portofrankostraße, getrennt. Im SW liegen die Vorstädte Moldowanka, Woronzowka und Melnizi, im W Tiraspolskaja Sastawa, im N Slobodka Romanowka und Peressyp. Den Glanzpunkt O.s bildet der Feldmann- (früher Nikolai-) Boulevard, an der Stelle



Odessa: Lageplan.

der früheren türk. Burg Jeni-Dunja, mit der Bronzestatue des Herzogs von Richelieu (1826), von dem eine breite Treppe mit 200 Stufen zum Hafen herabführt, und mit dem Denkmal des Dichters Puschkin (1888). Nördl. vom Boulevard am hohen Terrassenrand liegt das frühere Woronzowpalais (1820). Es schließen sich die schönsten und wichtigsten Geschäftsstraßen der Stadt an: Lassallestraße (früher Deribassowskaja), Leninstraße (früher Rischeljewskaja), Karl-Liebknecht-Straße (früher Jekaterinenskaja), Trotzkijstraße (früher Preobraschenskaja). Hauptplätze sind: der Platz der Roten Armee (früher Kathedralenplatz) mit der Verklärungskathedrale (1794—1848 gebaut), der Karl-Marx- (früher Katherinen-) Platz mit dem Denkmal Karl Marx', der Theaterplatz, der Platz der Oktoberrevolution mit dem Denkmal der Revolutionsopfer. Bei der ehemal. Festung liegt der Schewtschenko- (früher Alexander-) Park mit dem Denkmal der Dritten Internationale (umgearbeitet aus der Alexandersäule). O. ist regelmäßig angelegt,

mit breiten, rechtwinklig sich schneidenden gepflasterten Straßen. Über die Schluchten des Steilhanges führen mehrere Brücken. In der Stadt stehen über 50 Kirchen und 2 Klöster. Von Bauten sind außerdem bemerkenswert: das Lunatscharskijtheater (in ital. Renaissance, 1878—87 gebaut, 1925 abgebrannt und wieder aufgebaut), das ehemal. Palais des Grafen Zamoiski (jetzt Kunstgalerie), die Börse, der Hauptbahnhof, das Gebäude der früheren Universität. — Das Wirtschaftsleben beruht hauptsächlich auf dem Hafen, der allerdings jährlich einen oder zwei Monate gefroren ist. Der früher sehr bedeutende Verkehr (Ausfuhr von Weizen, Holz, Wolle, Ölsaaten, Alkohol, Zucker, Vieh, Geflügel) ist zurückgegangen. Den 140 ha großen Hafen schützt im O eine lange Mole mit Leuchtturm und im N ein Wellenbrecher. Die Stadt besitzt viele große industrielle Unternehmungen, vor allem Schiffsreparatur- und Eisenbahnwerkstätten, Herstellung von Apparaten und landw. Maschinen, Jute-, Kork-, Leder-, Zucker-, Tabakindustrie. — Öffentliche Einrichtungen. O. besitzt ein Institut für Volksbildung (im Gebäude der früheren Universität), Mediz. Institut (hervorgegangen aus der mediz. Fakultät der Universität), Chem.-Pharmazeut. Institut, Volkswirtschaftsinstitut, Pädagogisches, Polytechn., Musikalisch-Dramat., Landw. Institut, ferner viele höhere Schulen, Bibliotheken (Öffentliche Staatliche Bibliothek mit 230000 Bänden, Jüdische Akademische Bibliothek, Ukrainische Staatsbibliothek, Wissensch. Bibliothek, Arbeiterbibliothek), unter den Museen 3 kunstgeschichtliche, 1 naturgeschichtliches, landwirtschaftliches, Flotten-, geschichtlich-archäologisches Museum, Museum der Oktober-Revolution. Ferner gibt es 5 Theater (darunter das Staatl. Akadem. Lunatscharskij-Theater und das Dramat. Theater), Rennbahn, Rundfunksender; mehrere Krankenhäuser, Kinderheim; elektr. Straßenbahn. — Umgebung. In der Nähe liegen See-, an den Limanen auch Heilbäder. (Seebad Lanscheron, Österr. Strand.)

Odessa: Hafen.

Geschichte. O. wurde an Stelle der türkischen Festung Hadschibej, die 1791 in russischen Besitz überging, 1794 gegründet und nach einer griechischen Kolonie des Altertums, Odessos, benannt; es ist unsicher, ob dieses Odessos das heutige Warna oder eine andere Kolonie gleichen Namens ist. Seit 1805 war es der Sitz des Generalgouvernements Neurußland. Im Krimkrieg wurde es 1854 von der engl.-franz. Flotte beschossen. 1905 wurde auch O. von der Revolution ergriffen, an der sich hier bes. die meuternde Besatzung des Panzerkreuzers →Potemkin beteiligte. Nach dem bolschewistischen Umsturz von 1917 geriet O. vorübergehend in die Hand der Ukrainer (Petljura). Am 13. März 1918 wurde es von den Deutschen besetzt. Nach deren Abzug rief die ukrainische Hetmanregierung die Entente zu Hilfe gegen die revolutionäre Bevölkerung; O. wurde von franz., serb., poln. Truppen besetzt, aber bereits im April 1919 wieder geräumt. Dann besetzte General Denikin die Stadt, die erst im März 1920 endgültig unter sowjetruss. Herrschaft kam.

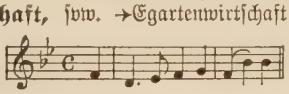
Friebel: Der Handelshafen O. (1921); Radd: Führer durch die Sowjetunion (1928).

Odessos, das heutige **Warna,** Kolonie der Milesier aus dem 6. Jahrh. v. Chr., bildete zusammen mit Tomi, Callatis, Mesambria und Apollonia einen Bund der 5 Städte (Pentapolis) zum Schutz des griech. Handels am Schwarzen Meer.

Odēum [lat.], Mz. Odeen, grch. **Odeion,** im Altertum ein Gebäude für musikal. und deklamatorische Aufführungen. In Athen war das älteste O. das des Perikles, mit zeltartigem Dach. Vielleicht diente ein noch älterer Rundbau in Sparta, die sog. Skias, gleichen Zwecken. Erhalten ist das O. des Herodes Atticus in Athen, ein theaterähnl., ganz gedecktes Gebäude, ferner das sog. Kleine Theater in Pompeji; andere Odeen (bes. das berühmte O. in Paträ) sind nur dem Namen nach bekannt. — Jetzt bezeichnet man als O. oder **Odeon** größere, der Musik, dem Theater oder Tanz gewidmete Gebäude.

Odeur [ōdǫ̈r, frz.] *s* oder *m*, Duft, Wohlgeruch.

O Deutschland hoch in Ehren, Gedicht (»Deutsches Trutzlied«) von Ludwig Bauer (1859), Melodie (zu einem engl. Marinelied) von H. H. Pierson. Das Lied ist vor allem seit 1914 volkstümlich geworden.



O Deutsch-land hoch in Eh-ren.

Ödgartenwirtschaft, sww. →Egartenwirtschaft (→Landwirtschaftliche Betriebssysteme).

Odhin, nordischer Hauptgott, →Odin.

Odhner [ūd-], Clas Theodor, schwed. Geschichtschreiber und Politiker, *Alingsås 17. Juni 1836, †Stockholm 11. Juni 1904, wurde 1871 Prof. in Lund, 1887 Reichsarchivar in Stockholm. Er schrieb: »Bidrag till svenska städernas och borgareståndets historia före 1633« (1860), »Sveriges inre historia under drottning Christinas förmyndare« (1865), »Die Politik Schwedens im Westfäl. Friedenskongreß« (deutsch 1877), »Om orsakerna till Gustaf II Adolfs deltagande i 30-åriga kriget« (1879; 2. Aufl. 1882), »Sveriges politiska historia under konung Gustaf III:s regering« (unvollendet, bis 1788; 3 Bde., 1885—1905), »Gustaf III och Katarina II efter freden i Wärälä« (1894). — Als Politiker war O. ein eifriger Anhänger des Skandinavismus und Führer der gemäßigt liberalen freihändlerischen »Bürgermeisterpartei« (Mitglied der Zweiten Kammer: 1894—97). [nis, 1920].

E. Hildebrand: Clas Theodor O. (mit Schriftenverzeich-

Oedicnemus, Vogelgatt., →Dickfüße.

Odiel, Fluß in Südspanien (Karte 67, B 4), entspringt in der Sierra de Aracena, durchfließt das Kupfer-

minengebiet von Rio Tinto und mündet, bei Huelva den Rio Tinto aufnehmend, nach 120 km in den Golf von Cádiz.

O'Dikabrot, →Dikafett.

Odilia, Ottilia, Heilige, † um 720, ist nach der Legende blindgeboren und soll bei ihrer Taufe das Augenlicht erhalten haben. Sie ist die Patronin des Elsaß, namentlich des Bistums Straßburg. Tag: 13. Dezember. Analecta Bollandiana, Bd. 13 (Brüssel 1894). (→Odilienberg.) [2. Aufl. 1895).

A. Esser: Odilia (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9,

Odilie, weibl. Vorname, →Ottilie.

Odilienberg, Ottilienberg, frz. **Mont-Sainte-Odile** [*mō-sätodil*], bis ins 17. Jahrh. allgemein und noch im Volksmunde **Hohenburg** genannt, Berg in den mittleren Vogesen bei Barr, 826 m hoch, mit umfassendem Rundblick über die Oberrheinische Tiefebene bis zum Schwarzwald. Auf dem nach drei

Odilienberg: Kloster und Reste der Heidenmauer.

Seiten steil abfallenden Bergsporn finden sich zahlreiche vorgeschichtl. Denkmäler, u. a. Schalensteine, vor allem aber ein großer Ringwall von 10,5 km Mauerlänge, die sog. Heidenmauer; die Mauer des Ringwalls ist 1,70 m breit, stellenweise 3,5 m hoch und aus Quadern von durchschnittlich 1—2 m Länge mit 0,5 m Stärke ohne Mörtel mit Hilfe hölzerner Schwalbenschwänze errichtet. Die Anlage ist spätrömisch (früher als keltisch gedeutet) und stellt ein Oppidum von ganz gewaltigen Ausmaßen (100 ha Flächeninhalt) dar. Später wurde hier eine Kapelle, dann ein Kloster gebaut, dessen Entstehung (angeblich um 680) die Legende mit der heil. →Odilia in Zusammenhang bringt. Im Mittelalter war es ein Mittelpunkt des elsässischen Geisteslebens (→Hortus deliciarum). Im Ausgang des Mittelalters sank die Bedeutung des Klosters; 1546 brannte es vollständig nieder und wurde 1661 von den Prämonstratensern neu erbaut. In der Franz. Revolution wurde es zum Nationalgut erklärt, aber 1853 von Bischof Raeß von Straßburg angekauft, der Tertiarinnen des Franziskanerordens hierher berief. Das Kloster ist Wallfahrtsort.

Pfister: Le duché mérovingien d'Alsace et la légende de Sainte-Odile (1892); Forrer: Der O., seine vorgeschichtl. Denkmäler und mittelalterliche Baureste, seine Geschichte und seine Legenden (Straßburg 1899), Die Heidenmauer von St. Odilien (Straßburg 1899).

Odilo, Heiliger, *Clermont um 962, †Souvigny 31. Dez. 1048, war Abt von Cluny, vorher Kanonikus von St-Julien in Brioude. Auf ihn ist die Einführung des Allerseelentages zurückzuführen. Tag: 1. Januar.

Sackur: Die Cluniazenser und ihre kirchl. und allgemeingeschichtl. Wirksamkeit bis zur Mitte des 11. Jahrh., Bd. 1 (1892); O. Ringholz: Odilo (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895).

Odilon-Barrot [*-lō-barō*], franz. Staatsmann, →Barrot.

Odin, Odinn, Odhin, Odin, verkürzt **Od,** einer der nordischen Hauptgötter, der südgerman. →Wodan, dessen Kult aus Norddeutschland über Dänemark nach Skandinavien eingewandert ist, sich hier mit dem dämonischen Odinglauben vermischt und vielfach den heimischen Frey- und Thorkult zurückgedrängt hat. O. erscheint als alter Mann mit großem Barte, einäugig, mit Schlapphut, in einen blauen Mantel gehüllt. Er holt die, die sterben sollen, oder läßt sie durch die dämonischen Walküren vom Schlachtfeld holen. So wurde er zum Herrn der Toten und eines besonderen Totenreichs, der →Walhöll, in die er nach poetischer Ausschmückung nur die im Kampf Gefallenen, die Einherjer, aufnimmt. O. wird von den Wölfen Geri und Freki, den Raben Huginn und Muninn begleitet. Er begegnet auch als Windgott, bald als rüstiger Wanderer, als Gangleri ('Wanderer'), Vidförull ('Weitfahrer'), bald als schneller Reiter auf seinem achtbeinigen Rosse Sleipnir. Vor allem tritt O. als Krieges- und Siegesgott hervor. Im Frühjahr wurden ihm von den Fürsten Siegesopfer dargebracht. Mit seinem Speer Gungnir, einer Arbeit der Zwerge, erregt er den Kampf, indem er ihn über die Scharen wirft. Er hat die keilförmige Schlachtordnung gelehrt, verleiht den Sieg und bestimmt die, die fallen sollen. Durch die Skalden ist O. auch Gott der Dichtkunst geworden, der diese Gabe durch den Dichtermet →Ödrerir verleiht; die Dichtkunst heißt daher Odins Gabe oder Trank. Durch sie ist er auch Gott höherer Weisheit und Gelehrsamkeit, die er zum Teil →Mimir verdankt. Ganz bes. ist er auch Meister des Zaubers, besitzt die Verwandlungsgabe und erscheint bald als vierfüßiges Tier, bald als Vogel, bald als Schlange. So ist allmählich O. im N zur höchsten Göttergestalt, zum Allfödr ('Allvater'), zum Herrn der Welt geworden, der über Götter und Menschen wie ein König über sein Volk herrscht und von seinem Sitz Hlidskjalf aus die Welt und aller Menschen Tun überschaut. Fast alle Götter sind zugleich seine Kinder; →Frigg steht ihm als treuberatende Gattin zur Seite.

Odin mit Schild, Speer, seinem Roß, den beiden Raben und der Schlange (auf einem Helmbeschlag aus dem Funde von Vendel, Schweden, 7. Jahrh. n. Chr.; Stockholm, Staatliches historisches Museum).

Uhland: Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, Bd. 6 (1868); Chadwick: The cult of Othin (1899); v. Unwerth: Untersuchungen über den Totenkult und Odinverehrung bei Nordgermanen und Lappen (1911); Mogk: Wodan (Reallexikon der german. Altertumskunde, hg. v. Hoops, Bd. 4, 1919).

Odiös [frz.], verhaßt, unausstehlich.

Ödipodie, die Ödipussage, →Zyklische Dichter.

Odi prōfānum vulgus et arceo [lat.; rhythmische Betonung], »Ich hasse das gemeine Volk und halte es fern«, Zitat aus Horaz' Oden, III, 1, 1.

Ödipus, grch. **Oidipūs** ['Schwellfuß'], in der griech. Mythologie ein thebanischer König. Homer nennt als Mutter des Ö. Epikaste, läßt ihn auch nach der Entdeckung seiner Greueltaten weiter herrschen und in einem Kriege fallen. Nach der von den Tragikern ausgestalteten Sage heiratete Laïos, König von Theben, Jokaste, die Tochter des Menoikos und Schwester des Kreon. Das Orakel verkündete dem

Laïos, daß der ihm aus dieser Ehe entsprießende Sohn sein Mörder werden würde; deshalb ließ Laïos den Knaben, den ihm Jokaste gebar, mit durchstochenen Füßen (daher sein Name) aussetzen. Das Kind wurde aber gerettet; König Polybos in Korinth und seine Gemahlin Merope nahmen es an Sohnes Statt an. Als Ö. erwachsen war und ihm gelegentlich die Dunkelheit seiner Abkunft zum Vorwurf gemacht wurde, wandte er sich an das Delphische Orakel, von dem er die Antwort erhielt, daß er seinen Vater ermorden und seine Mutter heiraten werde. Um diesem Schicksal zu entgehen, kehrte Ö. nicht nach Korinth zurück, begegnete aber in einem Engpaß in Phokis dem Laïos. Da Ö. sich weigerte, dem Laïos auszuweichen, entstand ein Streit, in dem Ö. den Laïos, also seinen Vater, erschlug. Ö., der davon freilich nichts wußte, befreite Theben von der →Sphinx, indem er ihr Rätsel löste, und erhielt als Lohn den Thron mit der Königin, seiner Mutter. In dieser Ehe wurden zwei Söhne, Eteokles und Polyneikes, und zwei Töchter, Antigone und Ismene, geboren. Als später eine Pest ausbrach, versprach das Orakel Befreiung, wenn derjenige entfernt werde, der den Fluch über das Land gebracht. Da wurde, zuerst vom Seher Teiresias, das Geheimnis enthüllt. Jokaste erhängte sich, Ö. stach sich beide Augen aus, wurde vertrieben und nach langem Umherirren, begleitet von seiner Tochter →Antigone, im Hain der Eumeniden bei Kolonos in Attika auf geheimnisvolle Weise von der Erde entrückt. Das unheilvolle Schicksal des Hauses aber setzte sich in dem Bruderzwiste zwischen Eteokles und Polyneikes fort, über die der Vater wegen ihres hartherzigen Verhaltens gegen ihn den Fluch ausgesprochen hatte. (→Sieben gegen Theben.) Tragödien von Sophokles (»König Ö.«, »Ö. auf Kolonos«), Äschylus (»Sieben gegen Theben«), Euripides (»Phönikerinnen«), Seneca (»Ö.«, »Phönissä«), Voltaire (»Œdipe«, 1718). Auch die bildende Kunst hat die Schicksale des Ö. häufig dargestellt.

Ödipus und die Sphinx; rotfiguriges griechisches Vasenbild im Stil des Duris, um 470 v. Chr. (Rom, Museo Etrusco Gregoriano).

Carl Robert: Oidipus (2 Bde., 1915).

Ödipuskomplex, nach Ansicht der →Psychoanalyse eine auf bestimmter Entwicklungsstufe jedes Menschen auftretende Gruppe von blutschänderischen (inzestuösen) Wunschvorstellungen und Trieben (Komplex), als deren Musterbeispiel die griech. Sage von Ödipus, der seine Mutter Jokaste geheiratet und seinen Vater Laïos erschlagen hat, bekannt ist. Siegmund Freud und seine Schüler behaupten, daß auch das kleine Kind schon sein Sexualleben habe, das verschiedene Stufen durchlaufe. Zunächst sei es autoerotisch auf sich selbst gerichtet (→Narzißmus), um das 3., 4. Lebensjahr herum wendet es sich nach außen und hat die Eltern und nächsten Verwandten zum Ziel. Jeder Knabe liebe in dieser Zeit seine Mutter und hasse den allgewaltigen Vater als Nebenbuhler und umgekehrt. Da diese z. T. unbewußten Wünsche und Regungen des Kindes unter dem Druck der Erziehung und der Umwelt nicht zur Verwirklichung kommen können, bilde sich aus all diesen affektgeladenen Vorstellungen ein →Komplex (4). Die nicht erfüllten Wünsche verdichten sich gewissermaßen zu einem Energieblock, der störend innerhalb des Seelenganzen steht; dessen im normalen Ablauf gehemmte Kräfte suchen sich anderweitige, oft krankhafte Auswege (in Neurosen).

Otto Rank: Das Inzestmotiv in Dichtung und Sage (1912); F. Boehm, O. Fenichel, W. Reich: Über den Ö. (1931). Weitere Literatur →Psychoanalyse.

Odium [lat.] *s*, Haß; Ungunst. [Odschibwä.

Odjibwä, nordamerikanischer Indianerstamm, →

Ödland, nach verbreiteter Auffassung land- und forstwirtschaftlich ertragloses Land, das jedoch (wie Kalk-, Ton-, Sand-, Kiesgruben, Steinbrüche, Torfstiche) in anderer Weise genutzt wird. **Unland** dagegen wird überhaupt nicht genutzt. Hierher gehören z. B. Schutthalden, gewisse Felsengebiete, Gletscher. Die größten Ödlandsgebiete im Deutschen Reich stellen die Lüneburger Heide und die Moorflächen in Bayern und in der preußischen Provinz Hannover dar. (→Moorkultur.) Mehr als ein Drittel der unkultivierten Moorfläche des Reiches und fast ein Drittel des andern Öd- und Unlands entfällt auf die genannte Provinz. Es ist eine wichtige volkswirtschaftl. Aufgabe, solche Ödländereien entweder aufzuforsten oder in Ackerland umzuwandeln. Fürs Reich ergab sich 1927, daß von insgesamt 1882000 ha Öd- und Unland 412000 ha Moorfläche und von dem übrigbleibenden Öd- und Unland noch 251000 ha kulturwürdig waren. Die Ausdehnung des Öd- und Unlands im Reich veranschaulicht folgende Tabelle:

	Unkultivierte Moorflächen in ha	Sonstiges Öd- und Unland in ha
Bodenbenutzungserhebung 1913 [1]	429146	1386412
Bodenbenutzungserhebung 1927 [2]	411812	1470137
Anbauflächenerhebung 1930 [2] . .	405997	1465913
Davon Provinz Hannover 1930	195596	489818

[1] Umgerechnet auf das jetzige Reichsgebiet ohne Saargebiet. [2] Ohne Saargebiet.

Odo, männl. Vorname, →Otto.

Odo, Heiliger, *878, †Tours 942, war erst Chorherr des Stiftes St-Martin in Tours, seit 927 Abt von Cluny. O. legte den Grund zur weltumspannenden Kluniazenserreform. Tag: 18. Nov.

Sackur: Die Cluniazenser und ihre kirchl. und allgemeingeschichtl. Wirksamkeit bis zur Mitte des 11. Jahrh., Bd. 1 (1892); Du Bourg: Saint Odon (1905).

Odo, Eudo, frz. **Eudes** [ōd], erster westfränk. König (888—898) aus dem Geschlecht der Robertiner (Kapetinger), Sohn des Grafen Robert des Tapfern (†866), *um 860, †La Fère 1. Jan. 898, wurde 883 Graf von Paris, das er 885/886 gegen die Normannen verteidigte, und 886 Herzog von Franzien. Die westfränk. Großen wählten ihn 888 zum König; gegen ihn stellte aber die Partei der Karolinger 893 Karl den Einfältigen als König auf.

v. Kalckstein: Gesch. des franz. Königtums unter den ersten Kapetingern (Bd. 1, 1877); E. Favre: Eudes comte de Paris et roi de France (1893).

Odoaker, Odowakar, Otacher, german. Heerführer aus dem Volke der Skiren, *433, †15. März 493, ließ sich um 470 in Ravenna in die kaiserl. Leibwache aufnehmen. Als die german. Söldner in Italien feste Ansiedlung forderten, wurde er 476 von ihnen zum König ausgerufen. Er setzte den weström. Kaiser Romulus Augustulus ab, wurde aber von Byzanz nur widerwillig als Verweser (patricius) der westl. Reichshälfte anerkannt. O. herrschte gerecht und mild, ohne an den bestehenden Einrichtungen etwas zu ändern und ohne sich aus dem Verbande des röm.

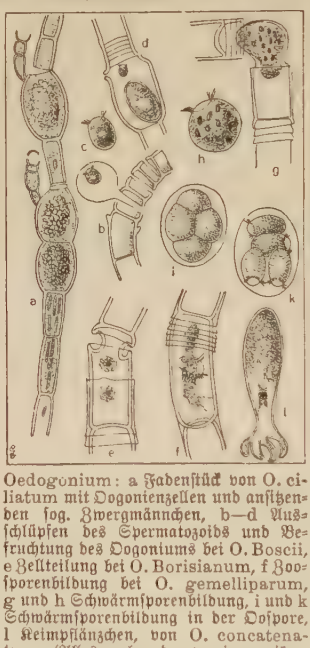
Gesamtreiches zu lösen. Er eroberte 481 Dalmatien und vernichtete 487/488 das Reich der Rugier. Als er sich aber in die innere Politik des oström. Reiches einmischte, beauftragte Kaiser Zeno 488 den Ostgotenkönig Theoderich, in Italien einzudringen. O. wurde wiederholt von Theoderich besiegt (489 und 490) und schließlich in Ravenna eingeschlossen. Nach 2½jähriger Belagerung übergab O. am 5. März 493 die Stadt unter der Bedingung, daß beide Könige gemeinsam über Italien herrschen sollten; nach zehn Tagen wurde er von Theoderich ermordet.

Obgleich O. staatsrechtlich nur als Vertreter des röm. Kaisers in Italien gelten wollte, glich seine Herrschaft doch sehr der anderer german. Reiche auf röm. Boden; deshalb gilt O.s Erhebung (476) allgemein als das Ende des weström. Reiches. Roman von W. Bergengruen (»Das Kaiserreich in Trümmern«, 1927).

Th. Hodgkin: Italy and her invaders, Bd. 3 (1885); Ludw. Schmidt: Allgem. Gesch. der german. Völker bis zur Mitte des 6. Jahrh. (1909), Gesch. der deutschen Stämme, Bd. 1 (1910); L. M. Hartmann: Gesch. Italiens im Mittelalter, Bd. 1 (2. Aufl. 1923).

Odobeşti [-*bĕscht*], berühmter Weinbauort im rumän. Judeţ Putna, hat (1930) 7974 E.

Oedogonium, Grünalgengatt. der Fam. Ödogoniazeen mit 200 Arten; fädig, mit geschlechtlicher Vermehrung und Oosporenbildung (im Oogonium). O. capillare bildet in stehendem Wasser (bes. Überschwemmungswasser) dicke grüne Überzüge des Grundes, die wie bei Cladophora nach Austrocknung des Wassers zu filzartigen Massen werden (**Meteorpapier, Oderhaut, Wiesenwatte, Wiesenleder, Wiesentuch**).



Oedogonium: a Fadenstück von O. ciliatum mit Oogonienzellen und ansitzenden sog. Zwergmännchen, b—d Ausschlüpfen des Spermatozoids und Befruchtung des Oogoniums bei O. Boscii, e Zellteilung bei O. Borisianum, f Zoosporenbildung bei O. gemelliparum, g und h Schwärmsporenbildung, i und k Schwärmsporenbildung in der Oospore, l Keimpflänzchen, von O. concatenatum. (Alles mehr oder weniger mikroskopisch vergr.)

Odojewskij, 1) Aleksandr Iwanowitsch, Fürst, russ. Dichter, *Moskau 8. Dez. 1802, †Pjesjuap 22. Okt. 1839, nahm als Offizier an dem Aufstande der Dekabristen 1825 teil; er wurde nach Sibirien verschickt und 1837 als Soldat im Kaukasus eingestellt. O., ein Freund Gribojedows und Lermontows, schrieb elegische Gedichte voll echten Gefühls (1862, 1883). Gesammelte Werke, 1893, 1900; ausgewählte Gedichte, 1906.

Der Aufstand der Dekabristen. Materialien; hg. v. M. N. Pokrowskij; Bd. 2 (russ. 1926).

2) Wladimir Feodorowitsch, Fürst, russ. Schriftsteller, *Moskau 11. Aug. 1803, †das. 11. März 1869, gab 1824—26 den Almanach »Mnemosyne« heraus und schrieb romant. Erzählungen, in denen sich oft Wirkliches mit Phantastischem mengt, wie »Die Sylphide« (russ. 1837; deutsch von Varnhagen von Ense, 1843). Der Novellenzyklus »Russ. Nächte« (1844; n. Ausg. 1913) enthält u. a. »Hohngelächter eines Toten« (deutsch 1846), »Beethovens letztes Quartett« und »Sebastian Bach« (deutsch u. d. T. »Musikalische Novellen«, 1922), »Der Improvisator«. Werke (russ., 3 Bde., 1844), »Novellen« (russ., 3 Bde., 1890). Deutsche Auswahl u. d. T. »Magische Novellen« (1924).

Sakulin: Aus der Gesch. des russ. Idealismus. Fürst Wl. F. O., Bd. 1 (russ. 1913).

Odōl *s*, mit Pfefferminzöl und andern ätherischen Ölen aromatisierte, mit Sacharin gesüßte alkoholische Lösung »eines flüssigen Antiseptikums«, mit Wasser verdünnt als antiseptisches Mundwasser.

Odonāta, Insektenordn., →Libellen.

O'Donnell, Leopoldo, Graf von Lucena (seit 1839), **Herzog von Tetuán** (seit 1860), span. Marschall und Staatsmann, *Santa Cruz (Teneriffa) 12. Jan. 1809, †Bayonne 5. Nov. 1867, aus einer irischen Familie, kämpfte im Karlistenkrieg auf seiten der Regierung und siegte am 17. Juli 1839 bei Lucena. Als Gegner des Regenten Espartero mußte er 1841 nach Frankreich flüchten, kehrte aber 1843 zurück und war dann bis 1848 Generalkapitän von Cuba. Im Sommer 1854 leitete er den siegreichen Militäraufstand der liberalen Opposition, wurde darauf Kriegsminister und 1856 auf kurze Zeit selbst Ministerpräsident. Als Führer der sog. Liberalen Union war O. 1858—63 wieder Ministerpräsident; er unternahm 1859/60 einen Feldzug gegen Marokko, erfocht selbst zwei Siege (so am 4. Febr. 1860 bei Tetuán), schloß jedoch einen zweifelhaften Frieden. 1865/66 war er zum drittenmal Ministerpräsident.

C. Navarro y Rodrigo: O. y su tiempo (1869).

Odontītes [aus grch. odūs 'Zahn'], Pflanzengatt., →Zahntrost.

Odontoblāsten [grch.], die das Zahnbein bildenden Zellen, →Zahn.

Odontoglōssum, Orchideengatt. mit etwa 90, von Bolivien bis Mexiko heimischen Arten (Tafel Orchideen), wovon viele Gewächshauszierpflanzen sind, so vor allem O. crispum (Alexandrae), eine in Form und Farbe der Blüten sehr verschiedene Art aus Neu-Granada, die in einigen Gärtnereien zu Tausenden aus der Heimat eingeführt und fortgezüchtet wird, da ihre langen Blütenstände für feinere Bindereien geschätzt sind.

Odontologie [grch.], Lehre von den Zähnen.

Odontōm [grch.] *s*, eine Kiefergeschwulst, die aus Zahnsubstanz besteht.

Odontornithen, Zahnvögel, Gruppe ausgestorbener Vögel der Kreidezeit mit bezahnten Kiefern.

Odontospermum, Korbblütergatt. im Mittelmeergebiet mit 12 Arten. Am bekanntesten ist O. (Asteriscus) pygmaeum, ein von Algier bis Persien verbreitetes Wüstenpflänzchen, das als die echte **Rose von Jericho** gilt. Die hygroskopischen Hüllblätter der Köpfchen schließen sich in trockner Luft und öffnen sich bei Befeuchtung in wenigen Minuten (→Jerichorose).

Odontotherapie [grch.], Zahnheilkunde.

Odor [lat.] *m*, Geruch.

Odorheĭ, ungar. **Udvarhely, 1)** rumän. Judeţ in Ostsiebenbürgen, umfaßt 2939 qkm mit (1930) 130646 E., hauptsächlich Magyaren (Székler).

2) Hauptstadt des Judeţ O., hat (1930) 8592 E.

Odowakar, german. Heerführer, →Odoaker.

Odr, nord. Gott, →Odin.

Odrau, tschech. **Odry**, Stadt im Bz. Troppau im tschechoslowak. Schlesien (Karte 57, F 3), an der Oder im Odergebirge, 301 m ü. M., an der Bahn Zauchtel-Bautsch, hat (1930) 4000 deutsche E.,

BzGer., Sickingensches Schloß; Seiden-, Schafwoll- und Gummiwarenfabriken. O. ist Sommerfrische.

Odrerir ['der zur Begeisterung anregende'] *m*, in der nord. Mythologie der Dichtermet, den Odinn durch List von Gunnlöd, der Tochter des Riesen Suttung, gewann und nach dem Heim der Götter brachte.

Odry [*ǒdri*], tschechoslowak. Stadt, →Odrau.

Odrysen, im Altertum ein großer thrak. Volksstamm in den Tälern des Hebros (Maritza) und Tonzus (Tundscha). Um die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. gründete König Teres ein großes Odrysenreich, das unter Sitalkes (431—424) ganz Thrakien bis an die Donau und das Schwarze Meer umfaßte. 340 schlug es Philipp II. zu Makedonien. Ein später neu entstandenes Odrysenreich wurde 46 n. Chr. an die röm. Prov. Thracia angegliedert.

Odschibwä, Odjibwä, Ojibeway, Chippewa, Chepewyan, Chippeway, Tschippewä, ausgedehnter Indianerstamm aus der Gruppe der Algonkin in Norddakota in 19 Reservationen; 1910: 20214 Köpfe. Die O. sind ausschl. Waldbewohner und nähren sich hauptsächlich von wildem Reis; ihre Wohnungen sind die »Wigwams«, kegelförmige Zelte. Ihre gesellschaftl. Ordnung war auf Totemismus aufgebaut, die Klasse der Priester von der der Schamanen getrennt. Eine besondere Stellung nahm der Geheimbund Midewiwin ein, der vier Grade umfaßte. Die O. haben eine Bilderschrift entwickelt. Ursprünglich saßen sie an beiden Küsten der Osthälfte des Oberen Sees bis zur Nordküste des Huronsees; Mitte des 18. Jahrh. wanderte ein großer Teil nach Norddakota; ein kleiner Teil blieb zurück.

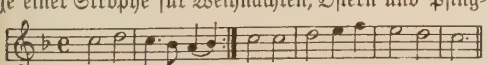
Jones: Ojebway Indians (Washington 1863); W. J. Hoffmann: The Mide'wiwin or »grand medicine society« of the Ojibwa (bas. Bureau of Ethnology, 1885); F. Densmore: Chippewa music (2 Bde., bas. 1910—13), Chippewa customs (bas. 1929); Dengler: Die Indianerstämme des O. und der Prärien Nordamerikas nach Darstellungen aus der Zeit von 1590—1850 (4. Aufl. 1924).

Odśra, (Banū) 'Udhra, südarab. Stamm, in der arab. Überlieferung durch rührende Liebesgeschichten bekannt, in denen die O. als »Leute, welche sterben, wenn sie lieben« erscheinen.

Ödt, Oedt, Marktflecken im Kr. Kempen-Krefeld des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, B 2), r. an der Niers, an der Bahn Hüls-Süchteln, hat (1925) 4360 meist kath. E., Burgruine (1313), zwei Klöster (eins mit Frauenschule, Lyzeum und Oberlyzeum), Krankenhaus und Erholungsheim; Samt- und Plüschfabrik, Textilindustrie.

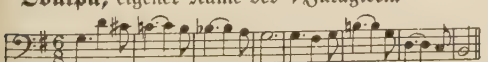
F. Kogelboom: Die Geschichte des Alten Amtes Oedt (1908); Bönninghausen: Oedt im Rheinland (1926).

O du fröhliche, o du selige, Gedicht (»Alldreifeiertagslied«) von Johannes Falk (1816), mit je einer Strophe für Weihnachten, Ostern und Pfingsten; jede dieser 3 Strophen ist später zu einem selbständigen Lied durch Zudichtung von je 2 weiteren Strophen ausgebildet worden; Melodie des alten lat. Marienliedes »O sanctissima«.



Hoffmann von Fallersleben: Unsere volkstüml. Lieder (4. Aufl. v. K. H. Prahl, 1900).

Odulpa, eigener Name der →Jukagiren.



O du mein holder Abendstern, Lied Wolframs von Eschenbach im 3. Akt der Oper »Tannhäuser« von R. Wagner (1845).

Odumholz, →Chlorophora.

Odynērus, Hautflüglergatt., →Lehmwespen.

Odyniec [*-njĕtß*], Antoni Edward, poln. Dichter, *Giejstuny (Litauen) 25. Jan. 1804, †Warschau 15. Jan. 1885, schrieb romant. Balladen und Dramen (»Barbara Radziwiłłówna«, 1858). 1829 und 1830 begleitete er Mickiewicz auf seiner Reise durch Deutschland und Italien, die er in seinen Reisebriefen (poln., 4 Bde., 1875—78; 2. Aufl. 1884) beschrieb. »Poezje« (2 Bde., 1825/26; 4. Aufl., 2 Bde., 1874/75).

Odyssee *w*, das jüngere der beiden Homerischen Epen, →Odysseus.

Odysseus, grch. **Odysseus,** lat. **Ulixes,** eine der bedeutendsten Gestalten in dem Sagenkreise vom Trojanischen Krieg. Nach der Sage war O. König von Ithaka, Sohn des Laërtes, Gemahl der Penelope, Vater des Telemachos. Er galt als tapfer und klug, aber auch verschlagen und wurde später oft als hinterlistig dargestellt. Im Trojanischen Kriege tötete er nach der Ilias den Dolon und den Thrakerfürsten Rhesos und entführte mit Diomedes nach späterer Sage das Troja schützende Palladium aus der Stadt. Nach dem Tode des Achilles gewann er dessen Waffen. O. gehörte schließlich auch zu den Griechenhelden, die in dem hölzernen Pferde eingeschlossen waren.

Odysseus: Statuette aus einer Gruppe, die den Odysseus zusammen mit Polyphem darstellte; 3. Jahrh. v. Chr. (Rom, Vatikan).

Noch reichern Stoff gaben der Sage und Poesie seine zehnjährigen Irrfahrten nach dem Fall von Troja; sie sind in der **Odyssee,** dem jüngeren der beiden homerischen Epen (→Homer), beschrieben. Seine wichtigsten Abenteuer bestand er bei den Lotophagen und den Kyklopen (→Polyphem). Dann gelangte er zur Insel des Aolus; dieser gab ihm einen Schlauch, in den er die Winde eingeschlossen hatte, mit. Als O.' Gefährten diesen Schlauch im Angesicht der Küste von Ithaka öffneten, wurden die Schiffe zu den →Lästrygonen zurückgeworfen. Hierauf kam er zur Insel der Zauberin →Kirke, die ihn lange zurückhielt und ihm endlich die Weisung gab, in das Reich des Hades zu segeln, um dort den Teiresias zu befragen, wie er in seine Heimat zurückkehren könne. Auf dieser Fahrt kam O. zur Insel der →Sirenen und geriet zwischen die →Skylla und Charybdis. Dann landete er an der Insel des Helios, wo seine Gefährten vor Hunger Stiere von der Herde des Gottes schlachteten; dafür wurde sein Schiff auf der Weiterreise durch einen Blitzstrahl zerschmettert und alle Gefährten getötet. Ganz allein kam O. auf der Insel Ogygia an. Hier nahm ihn die Nymphe →Kalypso auf und hielt ihn sieben Jahre bei sich zurück. Endlich entließ sie ihn auf ein Geheiß der Götter. Aber Poseidon sandte einen Sturm, der sein Floß zerschmetterte. Schwimmend erreichte O. das Phäakenland Scheria. Hier traf ihn die Königstochter Nausikaa und führte ihn zu ihrem Vater Alkinoos, der ihn reich beschenkt in die Heimat sandte. Schlafend langte O. endlich in Ithaka nach 20jähriger Abwesenheit wieder an. Von Athena in die Gestalt

eines alten Bettlers verwandelt, suchte er den ihm treu ergebenen Sauhirten Eumäus auf. Bei ihm verabredete er mit Telemachos den Mord der Freier, die sich um die Hand seiner Gattin bewarben. Von Telemachos und den beiden Hirten Eumäus und Philötius unterstützt, tötete er die Freier mit seinen Pfeilen. Dann erst gab er sich seiner treuen Gattin →Penelope zu erkennen.

In der bildenden Kunst des Altertums wurde O. meist mit spitzer Filzmütze dargestellt (Statue im Vatikan zu Rom); bes. bekannt sind aus der antiken Malerei Darstellungen von fast allen Einzelabenteuern des O. (sog. **Odysseelandschaften**; Tafel Hellenistische Kunst I, Abb. 9). Auch in der neueren Kunst sind Szenen aus der Odyssee vielfach behandelt worden; Odysseelandschaften von Friedr. Preller d. Ä., Gemälde von Böcklin (O. und Polyphem, O. und Kalypso), Flaxmann, Greiner u. a.

Woermann: Die antiken Odysseelandschaften (1876); Fr. Müller: Die antiken Odyssee-Illustrationen (1913); Alb. Hartmann: Untersuchungen über die Sagen vom Tod des O. (1917); Ed. Schwartz: Die Odyssee (1924); Alb. Herrmann: Die Irrfahrten des O. (1927); U. v. Wilamowitz-Möllendorff: Die Heimkehr des O. (1927).

Oegstgeest [ūchßtghēßt], Gem. der niederländ. Prov. Südholland, an Leiden angrenzend, hat (1930) 6700 E., Blumen- und Gemüsezucht; Missionsschule, Irrenanstalt (Endegeest).

Œil-de-bœuf [öjdöf, frz.], →Ochsenauge.

Oeillet [öjä, frz. 'Nelke'], ein nelkenartig duftendes Parfüm, das in der Hauptsache aus Isoeugenol (→Eugenol) besteht.

Oeiras [üäirǟsch], Stadt im Distr. Lissabon der portug. Prov. Estremadura, an der Tejomündung, hat (1920) 6250 E., Schloß des Marquis Pombal. Nahebei an der Küste Fort Tôrre de São Julião da Barra mit Leuchtturm.

Oekel [ūkəl], Stadt in Belgien, →Uccle.

Oër [ör], Theobald Reinhold, Freiherr von, Maler und Zeichner, *Nottbeck (Westfalen) 9. Okt. 1807, †Coswig bei Dresden 30. Jan. 1885, seit 1819 taub, war Schüler von Schadow in Düsseldorf und lebte seit 1837 in Rom, seit 1839 in Dresden. Ein Hauptwerk ist das alle Weimarer Geistesgrößen darstellende Bild: Aus Weimars goldenen Tagen (1860; Breslau, Schles. Museum). O. hat schöne Zeichnungen und Skizzen hinterlassen; er hat auch Reinickes »Wurzelprinzessin« (1848) illustriert und war an dessen Jugendkalendern beteiligt.

O'Etzel, Geodät, →Etzel 1).

Oeuvre [öwr, frz.] *s*, Werk; Lebenswerk, Lebensarbeit eines Künstlers oder Dichters.

Œuvre, L' [löwr], radikalsozialistische Pariser Tageszeitung; 1904 als Zeitschrift gegründet, seit 1915 Tageszeitung.

OEZ., Abk. für osteurop. Zeit, →Eisenbahnzeit.

O. F., Abk. für →Oddfellows.

Ofanto, im Altertum **Aufidus,** Fluß in Unteritalien (Karte 68, E F 4), entspringt im östl. Kampanien und mündet nach 134 km langem Lauf bei Barletta in den Golf von Manfredonia der Adria. Unterhalb von Canne zweigt der Bewässerungskanal **Contro Ofanto** ab.

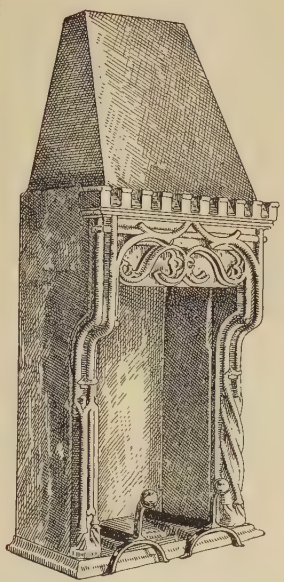
Ofen. 1) O. (hierzu Tafel), entweder ein von feuerfestem Material eingeschlossener Raum, in dem die Verbrennungswärme brennbarer Stoffe ausgenutzt wird, oder eine Vorrichtung, in der die beim Durchgang des elektrischen Stromes durch einen Leiter erzeugte Wärme verwendet wird. Öfen werden im Haushalt zum Heizen und Kochen benutzt; in der Technik dient die in den Öfen erzeugte Wärme den verschiedensten Zwecken. Von den zu Heizzwecken benutzten Ö. seien erwähnt die Kachelöfen (z. B. Berliner Öfen), die eisernen Ö. (z. B. die amerik. Ö., →Heizung) und die Dauerbrandöfen; in neuerer Zeit gewinnen für die Raumbeheizung die Zentralheizung, die Beheizung mit Gas sowie die elektrische Heizung mehr und mehr an Bedeutung (→Heizung). — Über Ö. zum Kochen →Kocheinrichtungen.

Öfen für techn. Zwecke werden zur Herstellung von →Glas und keramischen Gegenständen, zur Darstellung von Metallen, zum Glühen und Schmelzen von Metallen und Legierungen, zum Rösten von Erzen, zur Herstellung von →Leuchtgas, für Trockenzwecke usw. verwendet. (→Feuerungsanlage, →Elektrische Öfen, →Elektrische Heiz- und Kochapparate, →Keramische Öfen). Zum Brennen von Zement werden Drehrohröfen verwendet, bei denen in einem schwach geneigten, drehbaren Brennraum am oberen Ende das zu brennende Material eingebracht wird, während am unteren das Brennmaterial (Gas, Brennöl, pulverisierte Kohle) eingeblasen wird.

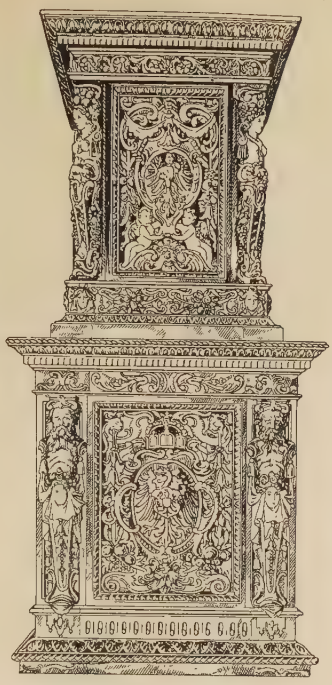
Öfen, in denen die Durchführung metallurg. Prozesse vollzogen wird, heißen metallurg. Öfen. Sie können direkt durch Kohle gefeuert oder durch Gas (Generatorgas oder Mischgas) beheizt oder durch den elektrischen Strom (→Elektrische Öfen) mit Wärme versehen werden.

Je nach der äußeren Form unterscheidet man: Schachtöfen, Flammöfen oder Gefäßöfen (Tiegel oder Muffelöfen). Die **Schachtöfen** haben eine senkrechte Achse; der Hauptvertreter ist der Hochofen (→Eisen IV, 3). In ihrem Schacht befindet sich das Schmelzgut in unmittelbarer Berührung mit dem festen Brennstoff. Die Erzeugnisse, die an der Gicht eingebracht werden, werden unten durch das Stichloch abgestochen. Diese Öfen haben eine sehr günstige Wärmeausnutzung, da sie im Gegenstromprinzip arbeiten; sie sind daher zur Reduktion von Erzen bes. geeignet. — Die **Flammöfen** haben eine waagerechte Achse. Das Schmelz- oder Wärmgut kommt mit den Feuergasen in Berührung. Der Hauptvertreter dieser Ofengattung ist der Siemens-Martin-Ofen (→Eisen IV, 4d). Zur Erreichung höherer Temperaturen und besseren Wärmeausnutzung der Flammöfen werden die Luft, das Gas oder beide vorgewärmt. Je nach der Art, wie diese Vorwärmung erfolgt, unterscheidet man Regenerativ- und Rekuperativöfen. Bei den **Regenerativöfen** werden mit feuerfestem Gitterwerk ausgemauerte Kammern durch die heißen Abgase aufgeheizt (Aufheizperiode). Nach Erreichung einer bestimmten Temperatur werden die Öfen umgeschaltet; das kalte Gas oder die Luft gehen vor ihrem Eintritt in den O. durch die aufgeheizten Kammern wo sie vorgewärmt werden. Das heiße Abgas geht nunmehr durch ein zweites Kammerpaar. Nach hinreichender Abkühlung der ersten Kammern werden die Öfen wieder umgestellt auf die inzwischen erwärmten ersten Kammern. Bei den **Rekuperativöfen** gehen die heißen Abgase durch ein Röhrensystem, das von der kalten Luft oder dem Gas umspült wird und so im Gegenstromprinzip an diese seine Wärme abgibt. — Flammöfen, die eine Berührung des Schmelz- oder Wärmgutes mit den Flammengasen ausschließen, heißen Gefäßöfen.

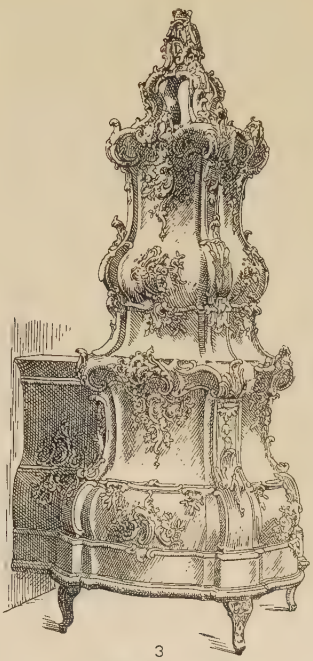
Eine weitere Unterscheidung der metallurg. Öfen richtet sich nach ihrem Verwendungszweck. Danach unterscheidet man Schmelzöfen, Glühöfen, Blankglühöfen, Härteöfen (Salzbadöfen, Bleibadöfen), Röstöfen, Lackieröfen usw.



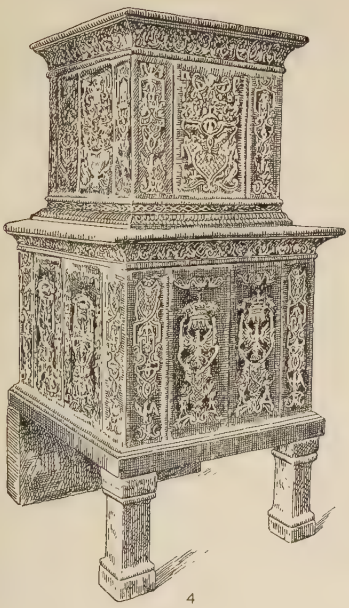
1



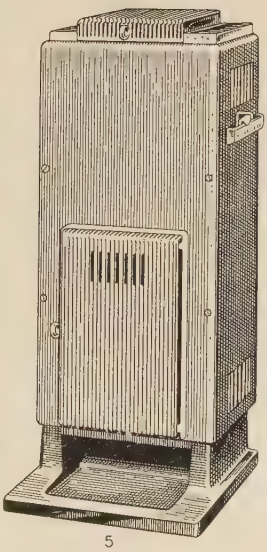
2



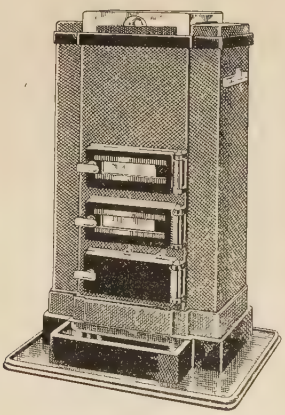
3



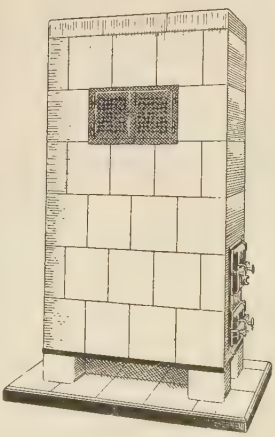
4



5



6



7

1. Gotischer Steinkamin aus Nürnberg; um 1500; German. Museum, Nürnberg.
2. Buntglasierter Kachelofen im Rathaus zu Nürnberg; 17. Jahrh.
3. Unglasierter Kachelofen mit Blumenornament aus dem Stammhaus von Löffelholz in Nürnberg; 18. Jahrh.; German. Museum, Nürnberg.
4. Quadratischer bürgerlicher Ofen auf steinernen Füßen mit ornamentierten Ofenplatten aus Gußeisen; 18. Jahrh. (?); Heimatmuseum Feuchtwangen.
5. Neuzeitlicher Dauerbrandofen für Anthrazitheizung.
6. Neuzeitlicher amerikanischer Dauerbrandofen für Anthrazitheizung mit sichtbarem Feuer, Zentralregulierung und Türen.
7. Neuzeitlicher Kachelofen (Berliner Ofen).

Über die geschichtliche Entwicklung der Öfen →Heizung, Geschichtliches.

2) O., lat. **Fornax**, Sternbild, →Chemischer Ofen.

Ofen, 1) Gem. im oldenb. Amt Oldenburg, nordwestl. von Oldenburg, hat (1925) 2880 E.

2) O., ungar. **Buda**, früher die Hauptstadt des Kgr. Ungarn, seit 1872 mit Pest zur Stadt →Budapest vereint.

Ofenbauer, Ofensetzer, in manchen Gegenden auch →Töpfer genannt, Handwerker, der Heiz- und Kochöfen aus gebranntem, erdigem Material (Kacheln, Ziegel, Chamottesteine) herstellt, ausbessert und reinigt. Die Ausbildung des O. erfolgt im handwerklichen Lehrverhältnis, wird durch Gesellenprüfung abgeschlossen und kann durch Besuch von Fachschulen und Ablegung der Meisterprüfung erweitert werden. Auch →Maurer gehen in den Beruf des O. über; als »Ofenmaurer« stellen sie hauptsächlich Öfen für industrielle Zwecke, z. B. Back- oder Brennöfen, her. 1925 wurden innerhalb des Baugewerbes im Deutschen Reich als O. 7550 Selbständige und 9522 Arbeiter gezählt. Der Beruf wird ausschließlich von Männern ausgeübt.

Ofenbruch, eine Störungserscheinung in einem metallurgischen Schmelzofen, →Gichtschwamm 1).

Ofenemail [-ēmaj], ein hellbleibender Kopal- oder Damarlack, der im Lackierofen bes. auf Metallgegenstände aufgetrocknet wird.

Ofener Berge, ungar. **Budai hegyek,** →Budapest.

Ofenhorn, 3242 m hoher Gipfel der St.-Gotthard-Gruppe in den Schweizer Alpen.

Ofenklappe, eine in das Rauchabzugrohr von Öfen eingebaute, drehbare Scheibe, die dazu dient, die Verbrennung in Öfen zu regeln oder den Luftdurchzug durch den Ofen zu verhindern, damit die im Ofen aufgespeicherte Wärme länger gehalten wird. Die Anwendung der O. an Zimmeröfen ist wegen der Gefahr des Austretens von Kohlenoxydgasen gesetzlich verboten.

Ofenlacke, Lacke für Maschinengestelle, Autokarosserien, Fahrradgestelle, Bleche und Kleineisenwaren, die im Lackierofen bei höheren Temperaturen rasch getrocknet werden. O. bestehen aus Lein- oder Holzöl mit etwa 30% Zusatz von Harz, bessere O. statt letzterem mit Kopal oder Dammar; schwarze O. enthalten Asphalt oder Petrolpech mit Kopalzusatz.

Ofenpaß, 2155 m hoher Paß der Münstertaler Alpen im schweiz. Kanton Graubünden (Karte 55, I 3).

Ofenpest, deutscher Name von Budapest.

Ofenreise, Hüttenreise, in der Metallurgie Bezeichnung für die Dauer des ununterbrochenen Betriebes eines Hochofens. Die längste bisher bekannte O. hatte ein Hochofen in Ormsby (England) mit 38 Jahren. Bei den modernen großen Öfen kann mit einer durchschnittlichen O. von 6—8 Jahren gerechnet werden.

Ofensau, auch kurz **Sau** genannt, in metallurg. Öfen auftretende, metallische Abscheidungen, die durch fremde Einflüsse (namentlich falschen Ofenbetrieb) entstehen.

Ofenschlupfer [schwäb.], süße Semmelspeise mit Rosinen und Mandeln, die gebacken wird.

Ofenschwamm, sow. →Gichtschwamm 1).

Ofenschwarz, →Eisenschwarz 1).

Ofensetzer, →Ofenbauer.

Ofenspektrum, ein →Spektrum, das dadurch erzeugt wird, daß in elektrisch geheizten Graphitöfen schwer flüchtige Metalle, wie Eisen, Titan, Vanadium, zur Verdampfung und damit zur Aussendung des Linienspektrums gebracht werden.

Ofentransformator, → Transformator.

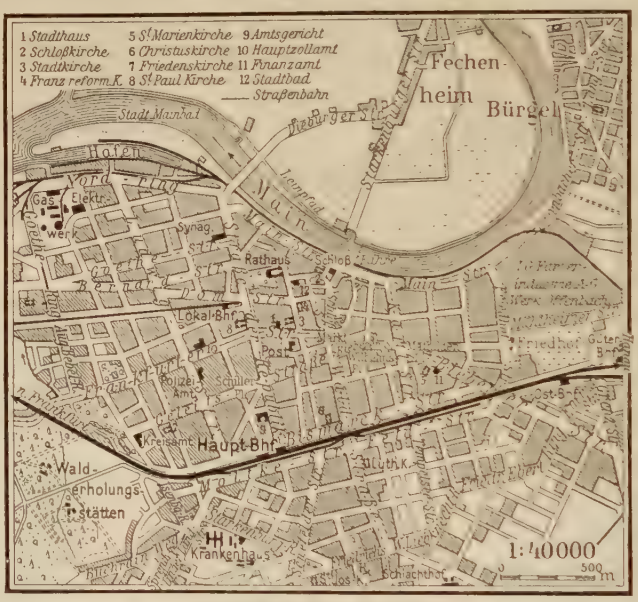
Ofenvogel, →Töpfervogel.

Offaly [ǒfəli], irisch **'Ui Failghe** [i fəlji], früher **King's County,** Gfsch. im Irischen Freistaat, in der Zentralebene östl. des Shannon, hat 1996 qkm mit (1926) 52521 E. (1841: 147550), zu 90% Katholiken. Der meist ebene Boden wird zu 24% eingenommen vom Bog of Allen, dem größten Torfmoor Irlands, nur im S an der Grenze gegen Leix steigt das hügelige Land in den Slieve Bloom Bergen auf 528 m an. Kalkstein, Sandstein und Schiefer herrschen vor. Die Landwirtschaft (Viehzucht) ist das Hauptgewerbe, über 50% liegt in Weide. Von den Flüssen ist nur die Brosna, ein Nebenfluß des Shannon, zu erwähnen. Der Grand Kanal durchschneidet die Gfsch. O. von O nach W. — Hauptstadt ist **Tullamore** (4924 E.) am Grand Kanal.

Offa's Dyke [ǒfəs daik], alte Grenze zwischen Mercia und Wales in England, erstreckte sich von der Mündung des Dee bis Chepstow am Wye.

Offen, Dienstvermerk im deutschen Telegraphenverkehr für Telegramme, die dem Empfänger unverschlossen auszuhändigen sind. (→Ouvert.)

Offenbach. 1) O. am Main, Kreisstadt des Kreises O. (376 qkm, 1925: 175480 E.) der hess. Prov. Starkenburg (Karte 46, G 4), hat einschl. Bürgel (1925) 79360 E. (44660 Evang., 27330 Kath., 1680 Isr., 5690 Sonstige) und ist somit die drittgrößte Stadt von Hessen. — Es liegt am l. Ufer des schiffbaren Mains (Hafenverkehr 1929: 444 Schiffe mit 246000 t), im W fast mit der preuß.



Offenbach am Main: Stadtplan.

Stadt Frankfurt a. M. zusammenstoßend, in äußerst günstiger Verkehrslage an der den Nordsüdverkehr vermittelnden Senke der Oberrhein. Tiefebene und ihrer nördlichen Fortsetzung, der Wetterau, wo diese mit der fruchtbaren, waldbestandenen Mainebene zusammenstößt, 92 m ü. M. O. ist durch Vorortbahnen mit Frankfurt verbunden und ist Station der Fernverbindungen Frankfurt-Bebra-Berlin und Frankfurt-Aschaffenburg-Nürnberg-München; außerdem ist es mit Dietzenbach und mit Reinheim durch Eisenbahn verbunden. — O. ist überwiegend Industriestadt, was schon im äußeren Stadtbild zum Ausdruck kommt. Nüchterne Zweckbauten überwiegen, von älteren Gebäuden seien nur die im 18. Jahrh. erbauten Kirchen (Schloß-, Stadt-, franz.-reformierte Kirche), das Rathaus (1775, Ende des 19. Jahrh. umgebaut) und das Ysenburger Schloß am Mainufer, ein feiner Renaissancebau aus den Jahren 1559—78, erwähnt. Im O, S und W, bes. längs der Mainufer, ist die Industrie angesiedelt.

Offenbach a. M.

Offenbach am Main: Südseite des Schlosses.

Vertreten sind vor allem Leder- und Lederwarenindustrie (1925: 561 Betriebe mit 9890 Arbeitern), Maschinenbau (90 Betriebe mit 5010 Arbeitern), Metallwarenfabrikation, chemische, Nahrungs- und Genußmittelindustrie, Papierverarbeitungs- und polygraphische Gewerbe. O. hat Handels- und Handwerkskammer, ist Sitz einer Reichsbanknebenstelle und anderer Großbankfilialen. — An Behörden haben ihren Sitz in O.: 2 Finanzämter, Hauptzollamt; Kreisamt, Kreisausschuß und sonstige Kreisbehörden, chem. Untersuchungsamt; LdGer., AGer., Forstamt. Das Ratskollegium hat 5 besoldete und 1 ehrenamtl. Mitglied; 48 Stadtratsmitglieder. — An Bildungseinrichtungen sind Gymnasium, 2 Oberrealschulen, Studienanstalt, Techn. Lehranstalten mit Kunstgewerbe-, Baugewerk- und Maschinenbauschule, Handelslehranstalt, Volkshochschule, städt. Heimatmuseum, naturhistor. Museum des Vereins für Naturkunde, Ledermuseum und Stadtbücherei vorhanden. — An sozialen Einrichtungen besitzt O. wie jede moderne Großstadt Stadtkrankenhaus und mehrere Privatkliniken, Fürsorgestellen für Mütter, Säuglinge und Kinder, Kinder- und Jugendheime, Sportplätze. — Die Umgebung ist waldreich und bietet zahlreiche Erholungsmöglichkeiten. O. selbst hat auch eine warme Natron-Lithium-Quelle (Kaiser-Friedrich-Quelle) zu Heilkuren gegen Gicht und Rheumatismus, die als Tafelwasser verschickt werden.

Geschichte. O. wird zum erstenmal 977 genannt; es gehörte zur Herrschaft Falkenstein und kam 1486 an die Grafen von Isenburg-Birstein. Ende des 17. Jahrh. siedelten sich hier franz. Flüchtlinge an; damit begann die Entwicklung O.s zur Industrie- und Handelsstadt. 1816 kam die Stadt an das Ghzgt. Hessen.

Pirazzi: Bilder und Geschichten aus O.s Vergangenheit (1879); Jöst: Gesch. von O. und Umgebung (1900), O. in Vergangenheit und Gegenwart (1901); O. a. Main in Wort und Bild (2. Aufl. 1911); Fr. Schwarz: Abriß der Gesch. von O. und Umgebung (1911); H. Göbel: Die Stadt O. a. Main (Heidelberger Diss., 1912); O. Sander: O. a. Main (in Deutschlands Städtebau, 1926); Rob. Müller: Die industrielle Entwicklung O.s (1932).

2) O. an der Queich, Ldgem. im BzA. Landau der bayr. Pfalz, in der Rheinebene an der Queich, 130 m ü. M., an der Bahn Landau-Herxheim, hat (1925) 2320 meist kath. E. (540 Evang.); Volksbücherei; Seidenindustrie, Mühlen.

Offenbach, Jacques, Komponist, * Köln 20. Juni 1819, † Paris 5. Okt. 1880, Sohn des jüd. Kantors Isaac O. aus Offenbach a. M., ging mit 14 Jahren nach Paris, war das. 1833/34 Schüler des Konservatoriums und dann von Halévy, wurde 1850 Kapellmeister am Théâtre-Français und gründete 1855 ein eigenes Theater, die Bouffes-Parisiens, das er bis 1864 sehr erfolgreich leitete. Er brachte hier gegen 50 eigene Operetten, darunter »Orpheus in der Unterwelt« (1858), zur Aufführung. In den folgenden Jahren (bis 1870) wurden die großen parodistischen Operetten O.s auf verschiedenen Pariser Theatern, vor allem den »Variétés«, aufgeführt; auch die Opéra-Comique öffnete sich endlich seinen komischen Opern. Die mit der polit. Neugestaltung gleichlaufende Umwandlung des gesellschaftl. Lebens und Geschmacks nach dem Kriege 1870/71 ließ O.s Stern verblassen. Der nochmalige Versuch einer Theaterunternehmung (Théâtre de la Gaîté, 1873—75) und die Hinwendung zur Ausstattungsoperette endeten mit wirtschaftl. Zusammenbruch. Einer Kunstreise nach Amerika (1876) war kein geldlicher Erfolg beschieden. Krank und vereinsamt schuf O. 1880 sein letztes Meisterwerk, die Oper »Hoffmanns Erzählungen«, deren Aufführung er nicht mehr erleben sollte.

O. wollte die alte franz. Heiterkeit der Opéra comique wieder erwecken. In seinen frühen Einaktern, den ländlichen und bürgerl. vaudevilleartigen Buffonerien hat er die knappe und melodiöse Schreibart auf der Grundlage des franz. Couplets gefunden. Doch steigerte er schon hier die Mittel des musikalisch Komischen beträchtlich. Später, in den größeren eigentl. **Offenbachiaden,** trat dazu in bestimmendem Maße das satir. Wesen, mit dem er Gesellschaft, Sitten und Moral seiner Zeit (Zweites Kaiserreich) durch Parodie (Große Oper), Travestie (griech. Mythologie und mittelalterliche Legende), Karikatur und Groteske bloßstellte. O. wirkte selbst an der Arbeit seiner Textdichter eifrig mit, von denen Crémieux, Halévy und Meilhac die bedeutendsten sind. Einfachheit und Schlagkraft der melodischen Erfindung, zündende Rhythmik und musikalische Zustandskomik sind die kaum übertroffenen Vorzüge seiner Kunst. Als Schöpfer der von ihm selbst Opéra bouffe, später allgemein Operette genannten Gattung, die Franz von Suppé nach Wien verpflanzte, hat O. seine Sendung erfüllt. Seine Sehnsucht galt aber der Oper, und er hat mit »Hoffmanns Erzählungen« in der eigenartigen Mischung aus ernsten und heiteren, lyrisch zarten und dämonischen Bestandteilen eine Blüte der romantisch-phantast. Oper hervorgebracht.

Werke. Das von O. aufgestellte Verzeichnis umfaßt 102 größere und kleinere Bühnenwerke; dazu kommen die größtenteils vor 1855 komponierten Stücke für Violoncello, Romanzen, 6 Fabeln von

Lafontaine (1842) und Tänze (»Décaméron dramatique«, 1854). Die wichtigsten Operetten sind: »Die Hochzeit bei der Laterne« (1857), »Orpheus in der Unterwelt« (1858), »Fortunios Lied« (1861), »Die Schwätzerin von Saragossa« (1863), »Il signor Fagotto« (Hanslick gewidmet, 1863), »Die schöne Helena« (1864), »Blaubart« (1866), »Pariser Leben« (1866), »Die Großherzogin von Gerolstein« (1867), »Périchole« (1868), »Die Insel Tulipatan« (1868), »Die Prinzessin von Trapezunt« (1869), »Die Briganten« (1869), »Madame l'Archiduc« (1874), »Madame Favart« (1878), »Die Tochter des Tambourmajors« (1879). Von Opern seien genannt: »Barkouf« (1860), »Die Rheinnixen« (1864), »Fantasio« (1872), »Die Kreolin« (1875), »Hoffmanns Erzählungen« (1881). Zu der Musik aus vergessenen Werken sind mehrfach neue Textbücher verfaßt worden: »Der Bogen des Odysseus« (1913), »Die glückliche Insel« (1917, beide von Leop. Schmidt), »Der Goldschmied von Toledo« (1919, von Stern und Zamara), »Das Hemd von Ithaka« (1930, von Römer). O. schrieb eine selbstbiogr. Studie (1864) und über seine amerik. Reise »Notes d'un musicien en voyage« (1877; mit biogr. Vorwort von A. Wolff).

A. Martinet: O., sa vie et son œuvre (1887); P. Bekker: Jacques O. (1909); E. Rieger: O. und seine Wiener Schule (1920); L. Schneider: Offenbach (1923); K. Soldan: J. O., Beiträge zu seinem Leben und seinen Werken (Die Szene, Jahrg. 15, Heft 1, 1925); R. Brancour: Offenbach (1929); A. Henseler: Jacques O. (1930). — A. de Lassale: Histoire des Bouffes-Parisiens (1860); K. Westermeyer: Die Operette im Wandel des Zeitgeistes (1931).

Offenbarung, lat. Revelatio, Bezeichnung für das Kundwerden einer Wirklichkeit, die ihrem Wesen nach verborgen ist. Da eine wesenhafte, weder durch die Sinne noch durch den Verstand aufhebbare Verborgenheit allein dem Göttlichen zugeschrieben wird, handelt es sich bei O. in erster Linie um einen religiösen Begriff. Selbst wenn er, wie schon im Altertum, auf die Eingebungen der Philosophen, Dichter und Künstler angewendet wird, hat er einen religiösen Klang. Bestimmend aber wird er nur in der Religion selbst; alle Religion rechtfertigt ihr Dasein und ihren Anspruch, indem sie sich auf göttliche O. beruft. Daher ist die O. der leitende Begriff der Religionsgeschichte; wie man sie erlebt, aufstellt und deutet, wie man sie im Verständnis des →Mittlers, der Heil. Schrift, der Kirche, des Priestertums anwendet und durchführt, das unterscheidet die Religionen am stärksten voneinander. Seine eigentl. Tiefe aber hat das Erlebnis der göttlichen O. da empfangen, wo es sich in Prophetengestalten verwirklicht, wo es im »Wort« Gottes den Menschen selbst unmittelbar vor Gott stellt.

Diese Vertiefung geschah in der biblischen Religion. Sie spricht von O. im verschiedensten Sinn. Das Alte Testament kennt eine O. Gottes in Träumen und Visionen, in Zeichen und Wundern, in Natur und Geschichte, in Forderung, Drohung und Verheißung; es betont aber in wachsendem Maße das Reden Gottes in bestimmten Menschen, seit dem Exil in den Heil. Schriften (Gesetz und Propheten), und zwar so, daß es dabei um das Heil des Menschen im tiefsten Sinne geht. Das Neue Testament führt dies alles weiter und sammelt es vollends um die Frage des →Heils (1); nur daß dabei die Gestalt Jesu als des gotteinigen Sohnes in Verbindung mit dem Heil. Geist als Träger der unmittelbaren gegenwärtigen Gottesoffenbarung alles bestimmt.

Der Katholizismus beschreibt die O. als die freie gnädige Herablassung Gottes zur Menschheit, wodurch Gott der Welt sein Dasein, Wollen und Wirken und bis zu einem gewissen Grade auch sein geheimnisvolles Wesen bekundet und ihr seine ewigen Erlösungsratschlüsse enthüllt. Das geschieht als Vorbereitung durch die Schöpfung (natürl. O.) und als Vollendung durch die Erlösung (übernatürl. O.); diese ist die Gottesoffenbarung im engeren Sinne. Sie geschah abschließend durch Jesus Christus. Die O. hat nach kath. Auffassung Wahrheiten zum Inhalt, die von der Vernunft allein wegen ihrer übersinnlichen, geistigen Art nicht erfaßt werden können, sondern nur von dem durch die Gnade ermöglichten Glauben an eine äußere objektive Verkündigung. Auf diese Weise soll die O., die zuerst nur wenige empfingen, nach und nach zur Kenntnis der ganzen Welt gelangen; nämlich durch die von den Aposteln begonnene und bis heute fortdauernde Verkündigung der Kirche. Das Vatikanische Konzil (1869/70) dogmatisierte den Offenbarungsbegriff gegen rationalistische Einflüsse. Zugleich sah sich die kath. Kirche durch den Modernismus genötigt, das alte Glaubensbewußtsein einzuschärfen, wonach die O. mit Christus und seinen Aposteln abgeschlossen ist und eine etwaige »Privatoffenbarung« für die kirchliche Allgemeinheit keine Glaubenspflicht begründen kann. Die kath. Kirche ist auf die bereits abgeschlossene, in Schrift und Überlieferung fest vorliegende O. angewiesen und hat die Pflicht, durch das Studium die ewigen Wahrheiten aus den objektiven Offenbarungsquellen zu heben und zu dolmetschen. Jeder Gläubige hat das Recht und die Pflicht, in der Stimme der lehrenden Kirche den sich offenbarenden Gott selbst zu vernehmen und ihr zu glauben. Der Glaube geht dabei zuletzt auf die Autorität Gottes selbst zurück, »der nicht getäuscht werden und nicht täuschen kann« (Vatikanum).

Der Protestantismus griff zwar in Luther auf die lebendige bibl. Fassung der O. zurück, folgte aber in seiner Theorie sehr bald dem Katholizismus, indem er ebenfalls die O. als Lehrmitteilung verstand. Nur beschränkte er dabei gegenüber den unmittelbaren »Erleuchtungen« der Schwarmgeister die O. unter schärfster Anspannung des Inspirationsgedankens auf die bibl. Schriften. Das war eine Entlastung des Begriffs von vielem Menschenwerk, aber zugleich eine lähmende Festlegung auf literar. Urkunden der Vergangenheit. Daneben erkannte der Protestantismus allerdings, ähnlich wie schon die Scholastik des Mittelalters, eine andauernde O. Gottes durch Natur und Gewissen an, die der allgemeinmenschl. Vernunft, obschon infolge der Sünde nur sehr trüb und unvollständig, zugänglich ist. Die eindringende Aufklärung rückte dann in wachsendem Maße diese natürl. O. in den Vordergrund und veranlaßte die kirchl. Apologetik, auch die bibl. O. von der Vernunft her zu begründen. Erst der deutsche Frühidealismus (Hamann, Herder, Jacobi) und Schleiermachers »Reden über die Religion« zeigten dank religiöser Neubesinnung und einem ästhetischen Einschlag einen neuen Weg: das Irrationale und Unmittelbare wurden von Bedeutung für den Begriff der O., die Verwandtschaft mit der künstlerischen Inspiration wurde betont und so das Lehrmäßige zurückgedrängt. Freilich ließ das Neuaufleben der Aufklärung und der Orthodoxie im 19. Jahrh. dies nur sehr langsam für Theologie und Kirche fruchtbar werden. Erst das geschichtl. Verständnis der Bibel (zumal der alttestamentlichen Propheten) und Luthers, das allmählich durchdrang,

das wachsende Interesse an den psychol. Vermittlungen des göttlichen Wirkens, die stärkere Berührung mit der allgem. Religionsgeschichte brachten einen wirklichen Fortschritt. Man faßte jetzt die O. als lebendiges, den Menschen innerlich bezwingendes Hereinwirken Gottes in die Gegenwart. Doch wirkt im volkstüml. Sprachgebrauch die altprot. Fassung des Begriffes O. noch immer stark nach.

Der Begriff der O., obschon verschieden aufgefaßt, hat in neuerer Zeit für Theologie und Religionsphilosophie maßgebende Bedeutung gewonnen. Er ist der bezeichnendste Ausdruck für das, was der Mensch bei seiner Begegnung mit dem überweltl. Gott erlebt; er entspricht daher genau dem Begriff des Glaubens, der die menschl. Haltung gegenüber der göttlichen O. in sich zusammenfaßt.

Katholische Literatur. Denzinger: Vier Bücher von der religiösen Erkenntnis (2 Bde., 1856); Kleutgen: Theologie der Vorzeit vertheidigt (5 Bde., 2. Aufl. 1867—74); Hagemann: Vernunft und O. mit Rücksicht auf die neueren kirchl. Entscheidungen (1869); Haneberg: Gesch. der bibl. O. (4. Aufl. 1876); Alois Schmid: Untersuchungen über den letzten Gewißheitsgrund des Offenbarungsglaubens (1879); Mach: Die Notwendigkeit der O. Gottes (1883); Schanz: Offenbarung (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895). Ferner die Lehrbücher der Apologetik und Dogmatik. — **Protestantische Literatur.** Für die Geschichte des Begriffes im Christentum vor allem Friedr. Nitzsch: Lehrb. der evang. Dogmatik (2 Tle., 3. Aufl. bearbeitet von H. Stephan, 1911/12). Ferner die Lehrbücher der prot. →Dogmatik sowie W. Rothe: Zur Dogmatik (2. Aufl. 1869); W. Herrmann: O. und Wunder (1908); Seeberg: O. und Inspiration (1908); Fr. Gogarten: Von Glauben und O. (1923); E. Brunner: Philosophie und O. (1925); K. Bornhausen: Die O. (1928); R. Bultmann: Der Begriff O. im Neuen Testament (1929); Sammelartikel O. (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930).

Offenbarung des Johannes, sww. →Apokalypse 2).

Offenbarungseid, Manifestationseid, ein Eid, der nicht prozessuales Beweismittel ist, sondern auf Grund besonderer Bestimmungen des bürgerl. Rechts oder des Prozeßrechts zur Bekräftigung einer dem Schwurpflichtigen obliegenden Auskunftspflicht geleistet wird.

Im bürgerlichen Recht kann der O. auferlegt werden, wenn eine Verpflichtung zur Rechenschaftsablage oder zur Auskunftserteilung über Vermögensinbegriffe besteht (so z. B. bei Ausführung eines Auftrags, bei der Geschäftsführung innerhalb einer Gesellschaft, bei der Verwaltung von Ehegut, bei Mündel- und Nachlaßvermögen). Der Eid geht dann dahin, daß der Schwurpflichtige nach bestem Wissen die Einnahmen seiner Verwaltung oder den Bestand des fraglichen Vermögens so vollständig angegeben habe, als er dazu imstande sei (§§ 259—261, 2006, 2028 BGB.). Die Leistung des O. muß, wenn sie nicht freiwillig erfolgt, mit Klage erzwungen werden, wobei das Urteil dadurch vollstreckt wird, daß der Schuldner durch Geldstrafe oder Haft zur Eidesleistung angehalten wird (§ 889 ZPO.).

Im Zivilprozeßrecht bildet der O. ein Mittel der Zwangsvollstreckung, und zwar gegen Schuldner, die bestimmte bewegliche Sachen herauszugeben haben. Bei Erfolglosigkeit der Vollstreckung ist der O. von ihnen dahin zu leisten, daß sie die Sache nicht besitzen und auch nicht wissen, wo sie sich befindet (§ 883 ZPO.). Ganz allgemein ist der O. ferner ein Zwangsmittel gegen Schuldner, wenn eine in ihr bewegliches Vermögen vorgenommene Pfändung nicht zur vollständigen Befriedigung des Gläubigers geführt hat oder wenn diese glaubhafterweise nicht zu erwarten ist (§ 807 ZPO.). Der Schuldner hat dann auf Antrag des Gläubigers dem Gericht ein Verzeichnis seines gesamten Vermögens vorzulegen und den O. zu leisten, daß er dieses nach bestem Wissen so vollständig angegeben habe, als er dazu imstande ist. Für das Verfahren ist das Amtsgericht des Wohnsitzes oder des Aufenthaltsorts des Schuldners zuständig. Erscheint er nicht in dem zur Eidesleistung bestimmten Termin oder verweigert er sie grundlos, so erläßt das Gericht gegen ihn auf Antrag des Gläubigers einen Haftbefehl. Die Verhaftung, die gegenüber gewissen Personen (namentlich Abgeordneten während der Tagungszeit ohne Genehmigung des Parlaments) unzulässig ist, erfolgt durch den Gerichtsvollzieher. Die Haft wird beendet, sobald der Schuldner den O. leistet, darf aber auch im gegenteiligen Fall 6 Monate nicht übersteigen. Die Haftkosten hat der Gläubiger vorzuschießen. Nach Leistung des O. darf der Schuldner auch von einem anderen Gläubiger vor Ablauf von 5 Jahren nicht wieder zum O. angehalten werden, es sei denn, daß ein neuer Vermögenserwerb glaubhaft gemacht wird. Entsprechendes gilt nach sechsmonatiger ohne Eidesleistung beendeter Haftdauer. Über die Schuldner, die den O. geleistet haben oder gegen die Haftbefehl ergangen ist, führen die Amtsgerichte Verzeichnisse, deren Einsicht jedem gestattet ist. Die darin eingetragenen Namen sind nach Schluß des 5. Kalenderjahres zu löschen (§§ 899 ff. ZPO.).

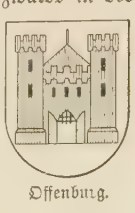
Im Konkursrecht hat der Gemeinschuldner auf Verlangen des Verwalters oder eines Konkursgläubigers den O. zu leisten (§ 125 KO.).

Im österreichischen Recht bestimmt Art. XLII EG. zur ZPO, daß derjenige, der nach den Vorschriften des bürgerl. Rechts über ein Vermögen oder über Schulden Auskunft zu erteilen hat oder von der Verschweigung oder Verheimlichung eines Vermögens vermutlich Kenntnis hat, durch Urteil zur Mitteilung und zur Beeidigung angehalten werden kann. § 47 der Exekutions-Ordnung v. 27. Mai 1896 regelt den O. als Mittel der Zwangsvollstreckung ebenso wie im deutschen Recht. Zuständig als Exekutionsgericht ist in der Regel das Bezirksgericht. Wenn seit Leistung des Eides drei Jahre verflossen sind, kann er jederzeit wiederholt werden; vorher nur, wenn glaubhaft gemacht wird, daß der Schuldner neues Vermögen erworben hat. Ferner ist der O. im Ausgleichs- und Konkursverfahren zulässig.

Dem schweizerischen Bundesrecht und dem einheitlich geordneten Schuldbetreibungs- und Konkursrecht ist der O. als solcher unbekannt, dagegen kommt er in kantonalen Zivilprozeßgesetzen vor.

L. Busch: Art. O. (im Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 4, 1927); Kuttner: Zwangsvollstreckungs- und Offenbarungseid-Verfahren (1932).

Offenburg, Amtsstadt (Karte 51, D 4) im bad. Amtsbezirk O. (452 qkm, 1925: 67600 E.), r. an der Kinzig, am Fuß des Schwarzwalds in der Ortenau, 161 m ü. M., Knotenpunkt der Bahn Basel-Heidelberg, der Schwarzwaldbahn O.-Singen und der Kleinbahn O.-Altenheim-Kehl, hat (1925) 16610 meist kath. E. (3710 Evang., 290 Isr.). Die Altstadt ist von Anlagen und der teilweise erhaltenen Stadtmauer umgeben. In ihr liegen die um 1700 auf den Grundmauern eines got. Baus aus dem 14. Jahrh. errichtete kath. Pfarrkirche, die ebenfalls nach 1700 neu erbaute Franziskanerkirche, das Rathaus (1741), der alte Amtshof (1714—17), ein altes Judenbad und ein Denkmal des um die europ. Ver-



Offenburg.

breitung der Kartoffel verdienten Francis Drake (1853). Im ehemal. Friedhof an der kath. Kirche stehen ein Sandsteinkruzifix und ein Ölberg aus dem 16. Jahrh. O. hat Reichsbahnbetriebsamt, Reichsbanknebenstelle, Finanzamt; BzA. (im Amtshof), Forstamt, Kreisbehörden, LdGer., AGer.; Gymnasium, Oberreal-, Mädchenrealschule, weibl. Lehr- und Erziehungsinstitut mit Frauenschule, Handels-, Gewerbe-, Frauenarbeitsschule; Volkshochschule; Natur- und Völkerkundemuseum, Kunstausstellung. Die Einwohner treiben Reklame-, Glas-, Leder-, Textil-, Tabakindustrie, Bierbrauerei, auch Handel mit den landw. Erzeugnissen der Umgebung.

Geschichte. O., zu Anfang des 12. Jahrh. gegründet, wurde 1289 Freie Reichsstadt und 1330 an den Bischof von Straßburg verpfändet. Zu Anfang des 16. Jahrh. kam es an Österreich als Sitz der kaiserl. Landvögte in der Ortenau. 1701—71 war O. mit der Ortenau im Lehnsbesitz der Markgrafen von Baden-Baden; 1805 kam die Ortenau endgültig an Baden. 1707 siegten hier die Kaiserlichen unter Mercy über die Franzosen.

K. Walter: Abriß der Gesch. der Reichsstadt O. (1895); Batzer: Führer durch die Kreisstadt O. (1912).

Offene Handelsgesellschaft, abg. **O. H. G.,** frz. Société en nom collectif, eine Gesellschaft, die unter gemeinsamer Firma ein Handelsgewerbe betreibt und bei der jeder Gesellschafter mit seinem ganzen Vermögen den Gläubigern der Gesellschaft haftet (HGB. §105). Die O. H. ist zu unterscheiden von der →Kommanditgesellschaft, bei der nur ein Teil der Gesellschafter mit dem ganzen Vermögen, der andere Teil mit seiner Einlage haftet, und den →Kapitalgesellschaften, bei denen die Haftung auf die Einlage beschränkt ist.

Rechtliche Natur der O. H. Die O. H. ist rechtlich eine Gesellschaft, bei der der Grundsatz der Gesamthandsgemeinschaft streng durchgeführt worden ist. Sie ist eine Personengesellschaft, deren Firma die Namen aller Gesellschafter oder eines Teils der Gesellschafter mit einem Gesellschaftszusatz enthalten soll (»u. Co.«) (→Gemeinschaft). Da die O. H. eine auf die Dauer berechnete Erwerbsgemeinschaft ist, die den Gesellschafter sowohl in personen- als auch in vermögensrechtl. Beziehung ganz erfaßt, finden sowohl die Vorschriften des BGB. (§§705 ff.) als auch die des HGB. (§§125 ff.) auf sie Anwendung. Sie ist unter ihrer Firma rechtsfähig, d. h. sie kann Rechte sowie Grundstücke erwerben, Verpflichtungen eingehen, vor Gericht klagen und verklagt werden (HGB. §124). Aus einem gegen die O. H. ergangenen Urteil kann nur gegen sie selbst, nicht gegen die Gesellschafter vollstreckt werden (§130). Hierzu bedarf es eines eigenen vollstreckbaren Titels gegen die Gesellschafter.

Errichtung der O. H. Die Wirksamkeit der O. H. beginnt mit der Eintragung im Handelsregister, ihre Entstehung ist von der Eintragung jedoch unabhängig. Sie entsteht durch Abschluß eines Gesellschaftsvertrages, der sogar formlos sein kann. Soll jedoch ein Gesellschafter sein Vermögen oder ein Grundstück in die Gesellschaft einbringen, so bedarf diese Verpflichtung der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung, da sonst der ganze Gesellschaftsvertrag nichtig wird. Eine Ehefrau kann sich an einer O. H. auch ohne Zustimmung des Mannes beteiligen. Die O. H. ist von sämtlichen Gesellschaftern zum Handelsregister anzumelden.

Rechtsverhältnis der Gesellschafter untereinander. Zur Geschäftsführung sind, soweit nicht der Gesellschaftsvertrag etwas anderes bestimmt, nach §§114—119 HGB. alle Gesellschafter berufen. Ist nur einem Gesellschafter die Geschäftsführung übertragen, so sind die übrigen von der Geschäftsführung ausgeschlossen. Sind mehrere Gesellschafter zur Geschäftsführung berufen, so können sie nur zusammen (kollektiv) handeln. Zur Übernahme von Handlungen, die über den gewöhnl. Bereich des betreffenden Handelsgewerbes hinausgehen, ist ein Beschluß sämtlicher Gesellschafter notwendig. Aus wichtigem Grunde kann einem Gesellschafter die Befugnis zur Geschäftsführung auf Antrag der anderen Gesellschafter entzogen werden. Für die Beschlußfassung der Gesellschafter ist Stimmeneinheit erforderlich. Die angeführten Bestimmungen gelten jedoch nur dann, wenn der Vertrag nichts anderes bestimmt. Jeder Gesellschafter hat einen Anteil **(Kapitalanteil)** am Gesellschaftsvermögen. Für die Gesellschafter besteht der Gesellschaft gegenüber ein Konkurrenzverbot.

Rechtsverhältnisse der Gesellschafter gegenüber Dritten. Zur Vertretung ist grundsätzlich jeder Gesellschafter befugt (§125 Abs. 1 HGB.). Abweichungen von diesem Grundsatz sind zulässig; sie müssen aber, um Dritten gegenüber zu wirken, ins Handelsregister eingetragen werden. Die vertretungsberechtigten Mitglieder werden als **firmierende Gesellschafter** bezeichnet. Zulässig ist auch eine Kollektivvertretung (Gesamtvertretung). Die Vertretungsmacht der Gesellschafter erstreckt sich auf alle gerichtlichen und außergerichtlichen Geschäfte und Rechtshandlungen, einschließlich Veräußerung und Belastung von Grundstücken sowie der Erteilung und des Widerrufs einer Prokura (§126 Abs. 1). Eine Beschränkung des Umfangs der Vertretungsbefugnis in bezug auf Zeit, Ort und Art ist Dritten gegenüber unwirksam (§126 Abs. 2). Für die Gesellschaftsschulden haften die Gesellschafter persönlich, unmittelbar (d. h. ohne Vermittlung der O. H.) als Gesamtschuldner (solidarisch) und unbeschränkt (d. h. ohne daß die Haftung durch einen Höchstbetrag begrenzt ist). (§128 HGB.)

Beendigung der O. H. Die O. H. endigt durch vertragsmäßigen Zeitablauf, Auflösungsbeschluß, Konkurseröffnung über das Vermögen der O. H. oder eines Gesellschafters, Tod eines Gesellschafters (sofern nichts anderes bestimmt ist), Kündigung oder gerichtliche Entscheidung (§131 HGB.). Die Kündigung ist, wenn keine vertragsmäßige Endigung vorgesehen ist, jeweils mit einer Frist von 6 Monaten zum Ende des Geschäftsjahres möglich. Die gerichtliche Entscheidung kann aus wichtigem Grunde jederzeit eine Beendigung der O. H. herbeiführen (§134). Auf die Auflösung folgt die →Liquidation der O. H., es sei denn, daß die Gesellschafter eine andere Art der Auseinandersetzung vereinbart haben (§145 HGB.). Außer der Vereinbarung bedarf es der Zustimmung der Gläubiger, falls die Auflösung auf Grund ihrer Kündigung erfolgt ist, oder des Konkursverwalters im Falle eines Konkurses. Liquidatoren sind sämtliche Gesellschafter, gegebenenfalls der Konkursverwalter. Das nach Berichtigung der Schulden noch vorhandene Vermögen der Gesellschafter wird an die Gesellschafter im Verhältnis ihrer Kapitalanteile ausbezahlt. Die Haftung der Gesellschafter aus Verbindlichkeiten der Gesellschaft verjährt innerhalb von 5 Jahren nach ihrem Ausscheiden oder nach Auflösung der Gesellschaft.

Das österreichische HGB. behandelt die O. H. in Art. 85—149. Die Errichtung ist stets formlos

möglich, auch in den Fällen, in denen nach deutschem Recht richterliche oder notarielle Beurkundung erforderlich ist. Nach §11 der Exekutions-Ordnung v. 27. Mai 1896 ist auf Grund eines gegen eine O. H. erwirkten vollstreckbaren Titels die Vollstreckung unmittelbar in das Vermögen der einzelnen Gesellschafter zulässig, wenn durch Vorlage eines Handelsregisterauszuges bewiesen wird, daß derjenige, gegen den Exekution bewirkt werden soll, noch der Gesellschaft als Gesellschafter angehört.

Im schweizerischen Recht wird die O. H. Kollektivgesellschaft genannt und in Art. 552—589 des Obligationenrechts geordnet. Sie gilt nach überwiegender Auffassung nicht als jurist. Person. Die Regelung stimmt im wesentlichen mit dem deutschen Recht überein; doch kann eine Ehefrau nur mit ausdrücklicher oder stillschweigender Zustimmung des Ehemannes einer Kollektivgesellschaft angehören. Bei unbegründeter Verweigerung der Zustimmung kann der Richter der Ehefrau die Ermächtigung erteilen (Art. 167 des Zivilgesetzbuchs).

Otto v. Gierke: Art. Handelsgesellschaftsrecht und bürgerl. Recht (im Archiv für bürgerl. Recht, Bd. 19, 1901); Karl Wieland: Handelsrecht. Das kaufmännische Unternehmen und die Handelsgesellschaften (Bd. 1, 1921); Senftner: Die O. H. und die Stille Gesellschaft (1923); Staub: Kommentar zum HGB. (4 Bde., 13. Aufl. 1926/27); Müller-Erzbach: Das deutsche Handelsrecht (2. und 3. Aufl. 1928).

Offener Arrest, eine Verfügung des Konkursgerichts. Sie richtet sich an alle Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zu dieser Masse etwas schuldig sind, und legt ihnen die Verpflichtung auf, an den Gemeinschuldner nichts auszuhändigen oder zu leisten, ferner verpflichtet sie den Konkursverwalter, den Besitzer der Sachen und etwaige Ansprüche auf abgesonderte Befriedigung anzuzeigen. Der O. A. ist gleichzeitig mit der Konkurseröffnung zu verfügen und bekanntzumachen.

Offener Biß, ein Fehler des Gebisses, bei dem sich die Backenzähne treffen, zwischen den Schneidezähnen des Ober- und Unterkiefers aber ein Spalt vorhanden ist, so daß ein normales Abbeißen unmöglich wird. Der O. B. entsteht oft durch eine erbliche Anlage, z. B. durch zu kurze Gelenkfortsätze des Unterkiefers; zuweilen entsteht er dadurch, daß im Kindesalter die Zunge in der Ruhestellung zwischen die Zähne gedrängt wird, so daß der Kiefer in seinem Wachstum gehemmt ist. (→Orthodontie.)

Offene Rechnung, svw. →Kontokorrent.

Offener Kredit, →Blankokredit.

Offener Posten, in der Buchhaltung ein Posten, der noch nicht durch eine Gegenleistung ausgeglichen ist.

Offener Schwingungskreis, →Schwingungskreis.

Offenes Depot [dēpō], →Depot 1).

Offene Silbe, →Silbe.

Offenes Ziel, Bezeichnung für →Buchkredit im Warenhandel im Gegensatz zum Wechselkredit.

Offene Tür, im Völkerrecht Bezeichnung für den Zustand, daß ein Land den andern für den Handelsverkehr gleichmäßig offen steht. Als polit. Grundsatz ist die O. T. für fremde Kolonialgebiete zuerst von England seit dem Beginn des 19. Jahrh. vertreten worden. Seit der Mitte des 19. Jahrh. haben die europ. Staaten und die Ver.St.v.A. bes. in Ostasien den Grundsatz der O. T. durchgesetzt; ferner ist er durch die sog. Kongoakte von 1885 für das Kongogebiet, durch die sog. Algecirasakte von 1906 für Marokko festgesetzt worden. Der Ausdruck »Politik der O. T.« findet sich wohl zuerst in amerik. diplomat. Auslassungen Ende des 19. Jahrh. für die Bestrebungen, China dem Handel der ganzen Welt offen zu halten. (→Interessensphäre.)

Schilder: Die überschätzte Handelspolitik der O. T. (Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 53, 1925).

Offene Vokale, Vokale mit größerer Mundweite und schlafferer Spannung im Gegensatz zu den geschlossenen, z. B. *ä* gegenüber *ē*, *ɔ* gegenüber *ō*.

Offenflöte, im Orgelbau die allgem. Bezeichnung für offene prinzipale Pfeifenreihen aller Weiten.

Offenkundigkeit, Notorietät, Ausdruck der Rechtssprache für Tatsachen, die außerhalb des Gerichts allgemein bekannt sind und die der Richter aus seinem Privatleben als offenkundig weiß **(gerichtsnotorische Tatsachen).** Sie bedürfen im Zivilprozeß keines Beweises (§291 ZPO.). Ob O. vorliegt, entscheidet im Strafprozeß der Richter nach seiner freien Überzeugung (§261 StPO.).

Offensiv [lat.], angreifend, beleidigend; verletzend.

Offensivallianz, ein auch für den Angriff, nicht nur für die Verteidigung bestimmtes Bündnis von Staaten. (→Allianz 1.)

Offensive [frz.] *w*, →Angriff.

Öffentliche Anleihe, Geldaufnahme einer öffentlich-rechtl. Körperschaft **(Staats-, Provinzial- und Kommunalanleihe).** (→Staatsschulden.)

Öffentliche Arbeiten, solche Arbeiten, die im öffentl. Interesse durch die öffentl. Körperschaften (Reich, Länder, Gemeinden usw.) oder die in ihrem Besitz befindlichen Unternehmungen (Reichspost, gemeindliche Gas- und Elektrizitätswerke usw.) vorgenommen werden. (→Öffentliche Unternehmung.)

Öffentliche Aufforderung zu einer strafbaren Handlung, →Anstiftung.

Öffentliche Beglaubigung, →Beglaubigung.

Öffentliche Gesundheitspflege, svw. Hygiene.

Öffentliche Gewässer, veralteter Begriff des Wasserrechts, der im gemeinen Recht die Gewässer umfaßte, die ständig Wasser führen, im Preuß. Allgem. Landrecht und rhein.-franz. Recht nur die schiffbaren Gewässer zum Unterschied von den Privatgewässern. (→Wasserrecht.)

Öffentliche Hand, der Staat oder andere öffentl. Körperschaften, bes. die Gemeinden, in ihrer Eigenschaft als wirtschaftl. Unternehmer.

Öffentliche Klage, im Strafprozeß svw. →Anklage.

Öffentliche Ladung, im Recht die Ladung durch Bekanntmachung in deutschen oder ausländ. Zeitungen oder durch Anheftung der Ladung an die Gerichtstafel. Die Ö. L. findet statt, wenn entweder der Aufenthalt des Beschuldigten unbekannt ist oder wenn sein Aufenthalt im Ausland zwar bekannt ist, ihm dort aber keine vorschriftsmäßige Zustellung zugehen kann (§ 40 StPO.).

Öffentliche Meinung, polit. Schlagwort, kurz vor der Franz. Revolution im 18. Jahrh. entstanden (opinion publique), bezeichnet 1) die Gesamtheit mannigfacher, oft sich widersprechender Ansichten, Wünsche und Absichten, die in einem Gesellschaftskreis vorhanden ist, 2) gemeinsames Wollen einer nicht in einer Versammlung zusammengeschlossenen Gesamtheit (Volk, Epoche, Staat), das sich auf öffentl., bes. polit. Angelegenheiten bezieht. Sie ist ein bedeutsamer Teil der polit. Willensbildung im Staat. Ihr wichtigstes Ausdrucksmittel ist in der Neuzeit die →Presse.

Tarde: L'opinion et la foule (1901); Wilh. Bauer: Die Ö. M. und ihre geschichtl. Grundlagen (1914), Die Ö. M. in der Weltgeschichte (1929); Tönnies: Kritik der Ö. M. (1922); W.

Lippmann: Public opinion (1922); Rassak: Psychologie de l'opinion et de la propagande politique (1927); Groth: Die Zeitung (4 Bde., 1928—30).

Öffentliche Niederlagen, →Zollniederlagen.

Öffentliche Ordnung, Verbrechen und Vergehen gegen die, nach dem StGB. zusammenfassende Bezeichnung für verschiedene strafbare Handlungen, z. B. Hausfriedensbruch, Landfriedensbruch, Bandenbildung, Geheimbündelei, Friedensgefährdung, Amtsanmaßung, Pfandbruch, Nichtanzeige eines Verbrechens u. a.

Der neue deutsche Strafgesetzentwurf von 1930 faßt eine Reihe von Delikten unter dem Begriff »Störung der Ö. O.« zusammen.

Öffentlicher Glaube, der rechtl. Grundsatz, daß der Inhalt bestimmter Arten von öffentl. Büchern oder Registern (Grundbuch, Handelsregister, Güterrechtsregister) zugunsten der auf ihn vertrauenden Personen als richtig vermutet wird. Von dem Ö. G. zu unterscheiden ist die **öffentliche Beglaubigung** einer Unterschrift (→Beglaubigung) und die **öffentliche Beurkundung** von Tatsachen oder Rechtsgeschäften (→Beurkundung). Der Grundsatz des Ö. G. ist für das Grundbuch im BGB. in den §§ 891 ff. ausgesprochen. § 891 BGB. stellt die Vermutung für die Richtigkeit des Grundbuchs auf. Ist für jemand ein Recht eingetragen, so wird vermutet, daß es ihm auch zusteht; ist ein im Grundbuch eingetragenes Recht gelöscht, so wird vermutet, daß das Recht nicht besteht. Wie alle Vermutungen, so kann auch die des § 891 BGB. durch Führung des Gegenbeweises widerlegt werden. Nach § 892 gilt zugunsten desjenigen, der ein Recht an einem Grundstück (z. B. eine Hypothek) durch Rechtsgeschäft erwirbt, der Inhalt des Grundbuchs als richtig, es sei denn, daß ein Widerspruch gegen die Richtigkeit eingetragen oder die Unrichtigkeit dem Erwerber bekannt ist.

Schilde: Die Unrichtigkeit des Grundbuchs (1899); Sawitz: Der Inhalt des Grundbuchs nach § 892 BGB. (1908).

Der Grundsatz vom Ö. G. ist im österreichischen Recht in gleicher Weise wie im deutschen Recht durchgeführt (z. B. §§ 468, 469, 528, 1443, 1500 Allgem. BGB.). Wird durch eine Eintragung ins Grundbuch das Recht einer andern Person verletzt, so muß sie Anmerkung des Streites verlangen. Die Verjährung der Klage gegen denjenigen, der durch die angefochtene Eintragung Rechte erworben hat, bestimmt sich nach bürgerl. Recht. (§§ 61, 62 Grundbuch-Ges.)

Nach schweizerischem Recht wird derjenige, der, auf einen Grundbucheintrag gestützt, gutgläubig Eigentum oder ein beschränktes dingliches Recht erwirbt, in diesem Erwerb geschützt; ein Widerspruch gegen die Richtigkeit des Eintrags kann jedoch nicht eingetragen werden. Für den Schaden, der aus einem ungerechtfertigten Grundbucheintrag entsteht, haftet der Kanton, selbst wenn ein Verschulden des Grundbuchführers nicht vorliegt (Art. 970, 973, 974 und 955 des Zivilgesetzbuchs).

Öffentliches Amt, →Amt.

Öffentliches Geheimnis, etwas, was allgemein bekannt ist, aber amtlich verheimlicht wird. Titel von F. W. Gotters deutscher Bearbeitung (1781) des Lustspiels »Il publico secreto« (1769) von Carlo Gozzi, dem Calderons Lustspiel »El secreto á voces« zugrunde liegt.

Öffentliches Gut, →Staatsvermögen.

Öffentliches Recht, lat. Jus publicum, derjenige Teil der Rechtsordnung (objektives Recht), durch den Beziehungen des einzelnen zu einer übergeordneten Gewalt (Staat, Gemeinde, Körperschaft des Ö. R.) und dieser Gewalten untereinander geregelt sind; zum Unterschied vom Privatrecht (Bürgerl. Recht), das die Beziehungen der einzelnen zueinander regelt. Das Ö. R. kann durch Vereinbarung der einzelnen grundsätzlich nicht abgeändert werden. Zum Ö. R. zählt man 1) das Staatsrecht (Verfassungsrecht) und das mit ihm eng verbundene Verwaltungsrecht (Ö. R. im engeren Sinn), ferner das Strafrecht, das Prozeßrecht in bürgerl. Rechtsstreitigkeiten (auch das Konkursverfahren) und Strafsachen; 2) im weiteren Sinn auch das Kirchen- und Völkerrecht, da es sich hier um Gebiete handelt, die entscheidend durch den Staat oder eine dem Staate ähnl. öffentl. Körperschaft (Kirche) bestimmt werden. — **Öffentliche Rechte** (im subjektiven Sinn) sind die aus dem Ö. R. für den einzelnen oder eine Gemeinschaft erwachsenen Ansprüche auf ein bestimmtes Verhalten des Staates, der Gemeinde oder einer andern öffentl. Körperschaft, bes. die →Grundrechte und die staatl. bürgerl. Rechte, wie Wahlrecht, Betätigung im Ehrenamt.

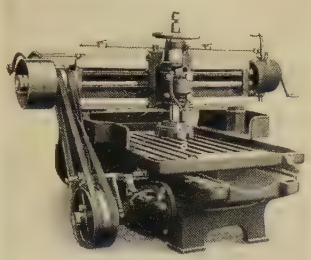
Georg Jellinek: System der subjektiven öffentl. Rechte (2. Aufl. 1905; Neudruck 1919); Ottmar Bühler: Die subjektiven Ö. R. und ihr Schutz in der deutschen Verwaltungsrechtsprechung (1914); Julius Hatschek: Einleitung in das Ö. R. (1926).

Öffentliches Verfahren, im Recht svw. →Öffentliche Verhandlung.

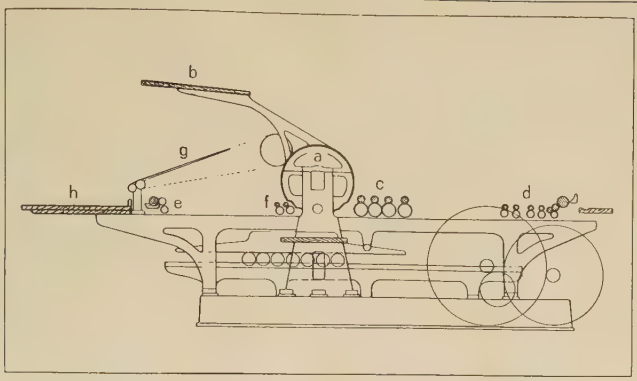
Öffentliche Unternehmung, eine Unternehmung, auf die ein öffentl.-rechtl. Gemeinwesen lediglich durch seine wirtschaftl. Machtstellung den allein maßgebenden Einfluß ausübt und deren Gewinne in öffentl. Kassen fließen. Der erwerbswirtsch. Charakter unterscheidet die Ö. U. von der →Anstalt, bei der selbst das Kostendeckungsprinzip hinter der Erfüllung gesamtwirtsch. Aufgaben zurücktritt (Schule, Krankenhaus). Im Deutschen Reich treten als Träger der Ö. U. das Reich, die Länder, Provinzen, Kreise, Gemeinden und Gemeindeverbände auf. Die Gemeinwesen beherrschen die Ö. U., indem sie entweder deren Organe unmittelbar den Behörden des betreffenden Gemeinwesens unterstellen, also selbst die Geschäftsführung übernehmen, oder indem die Kapitalanteile einer an sich privatrechtlich organisierten Unternehmung völlig im Besitz der öffentl. Hand sind, oder endlich durch die Abmachungen einer Konzession oder eines Betriebsführungs- oder Pachtvertrages.

Organisationsformen. Die Ö. U. tritt zuerst in der Form der reinen Verwaltungsunternehmung, des **Regiebetriebes,** auf; dieser bedient sich der Geschäftsformen der Hoheitsverwaltungen, besonders ihres (kameralistischen) Abrechnungswesens und der beamten- und behördenmäßigen Organisation. Er findet heute noch bei einem Teil der sog. →Versorgungsbetriebe Verwendung. Um die mit ihm verknüpfte Schwerfälligkeit der Geschäftsführung zu beheben, hat man ihn in einer Reihe deutscher Großstädte zu einem verselbständigten Regiebetrieb umgestaltet. Man unterstellte ihn nicht mehr dem gesamten Stadtparlament, sondern einem kleineren Ausschuß, dessen Entscheidungen der Werksdirektor in wichtigeren Angelegenheiten einzuholen hat, während er im übrigen freier arbeiten kann (sog. Leipziger System der kommunalen Betriebe). Noch einen Schritt weiter in der Verselbständigung gehen die Ö. U. als autonome Wirtschaftskörper (Reichspost, viele öffentl. Banken), bei denen die Leitung in ihren Entschließungen völlig von Beschlüssen parlamentar. Stellen unabhängig ist. In dem Bestreben, die Ö. U.

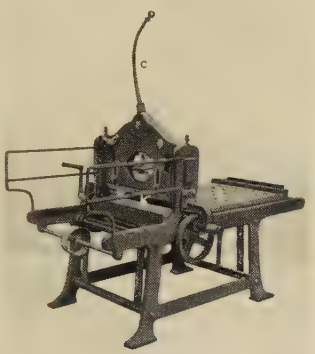
Offset- und Steindruck I.



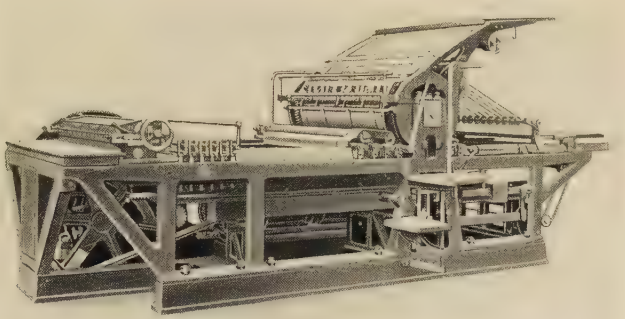
1



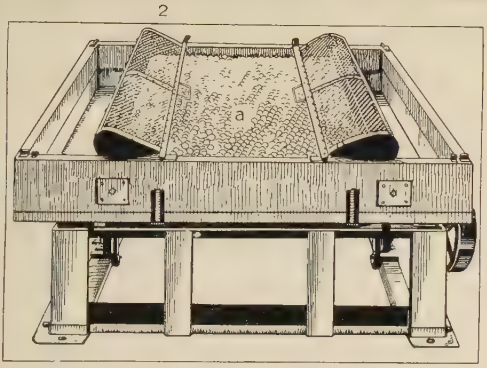
3



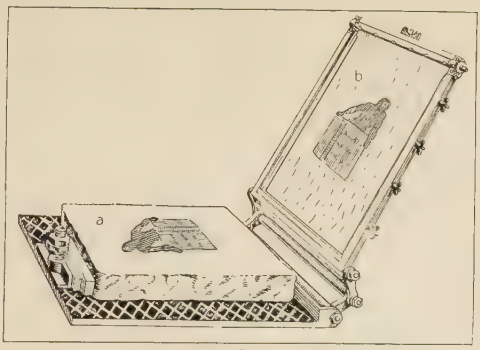
2



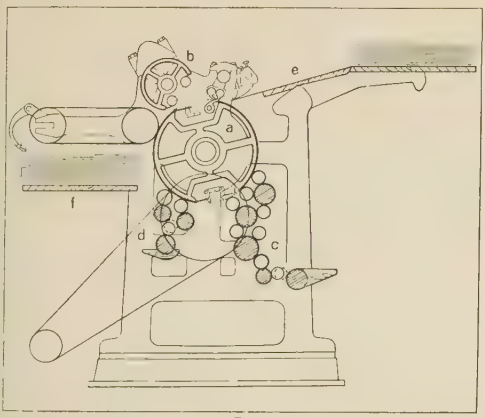
4



5



6



7

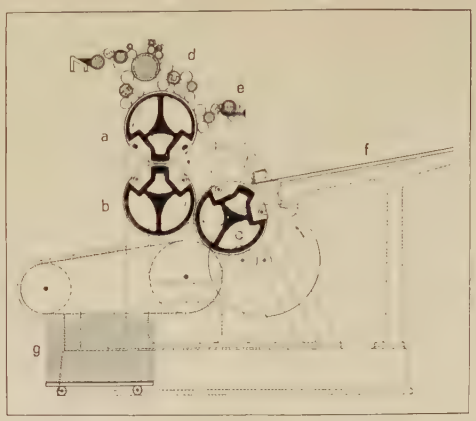
Steindruck:

1. Steinschleifmaschine; a Steinbett, b rotierender, nach allen Richtungen hin beweglicher Schleifkopf, in den der Schleifstein gespannt wird.
2. Steindruck-Handpresse; a Holzrost zur Aufnahme des Steins, b Reiber, c Hebel zum Anpressen des Reibers.
3. Steindruck-Schnellpresse, Schema; a Druckzylinder, b Anlegetisch, c Auftragwalzen, d Farbwerk mit Verreibwalzen, e Feuchtwerk, f Feuchtwalzen, g Stabausleger, h Auslegetisch.
4. Steindruck-Schnellpresse, Ansicht.
5. Körn- und Schüttelmaschine; a die auf der Platte arbeitenden Kugeln.
6. Druckwender; a Lithographiestein mit Zeichnung, b das eingespannte Gummituch mit Abdruck.

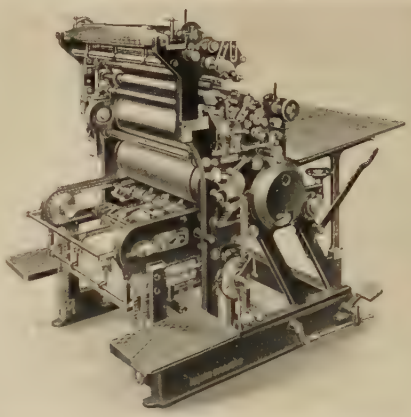
Offsetdruck:

7. Zwei-Zylinder-Offsetpresse, Schema; a Platten- und Druckzylinder, b Gummizylinder, c Farbwerk, d Feuchtwerk, e Anlegetisch, f Auslegetisch.

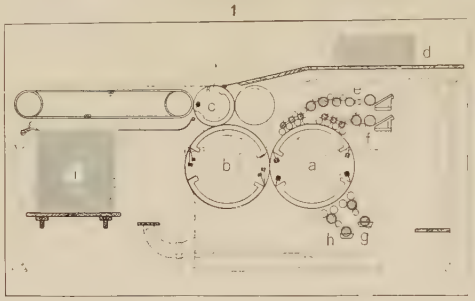
Offset- und Steindruck II.



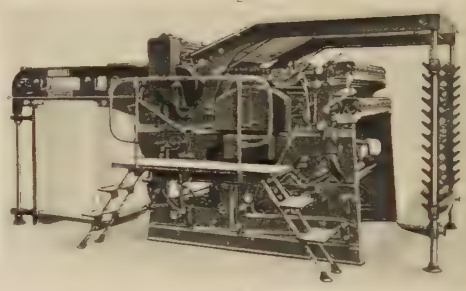
1



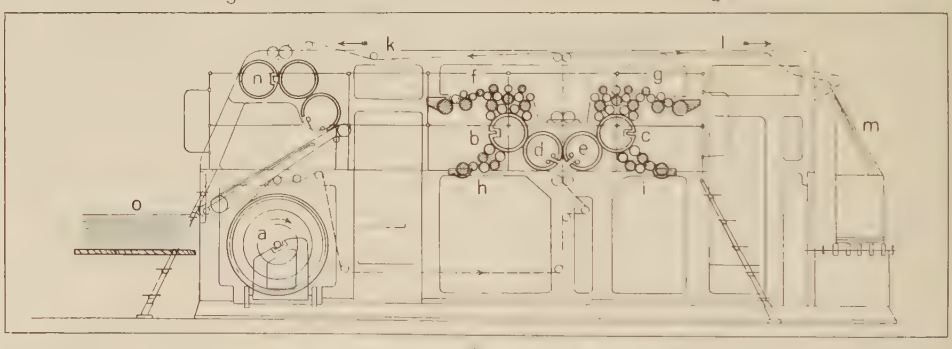
2



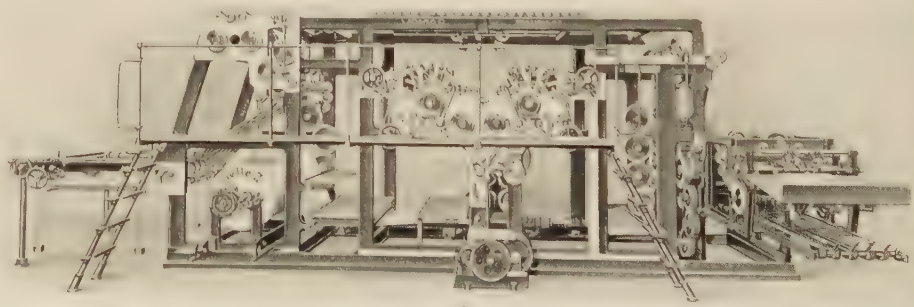
3



4



5



6

Offsetdruck: 1. Drei-Zylinder-Offsetpresse, Schema; a Plattenzylinder, b Gummizylinder, c Gegendruckzylinder, d Farbwerk, e Feuchtwerk, f Anlegetisch, g Auslegetisch. 2. Drei-Zylinder-Offsetpresse, Ansicht. 3. Zweifarben-Offsetpresse, Schema; a Plattenzylinder, b Gummizylinder, c Gegendruckzylinder, d Anlegetisch, e u. f die beiden Farbwerke, g u. h die beiden Feuchtwerke, i Auslegetisch. 4. Zweifarben-Offsetpresse, Ansicht. 5. Rotations-Offsetpresse für zweiseitigen Rollendruck, Schema; a Papierrolle, b u. c die beiden Plattenzylinder, d u. e die beiden Gummizylinder, f u. g die beiden Farbwerke, h u. i die beiden Feuchtwerke, k die Papierbahn zur Planoauslage, l die Papierbahn zum Trichterfalz, m Trichterfalz, n Sammelzylinder, o Planoauslage. 6. Rotations-Offsetpresse für zweiseitigen Rollendruck, Ansicht.

in ihrer Geschäftsführung vollends priv. Formen, auch in der Buchhaltung, anzupassen, sind sodann während des Weltkriegs und nach ihm in großem Umfang Ö. U. in privatrechtlicher Form, meist als A.-G. oder G. m. b. H., gegründet oder in solche Formen umgewandelt worden. Dabei sind die im Alleinbesitz der öffentlichen Hand befindlichen Unternehmungen von den →Gemischtwirtschaftlichen Unternehmungen zu scheiden, bei denen die öffentl. Hand kraft einer Kapital- oder Verwaltungsmehrheit ausschlaggebend ist. Besonders für die Bergbau- und industriellen Betriebe des Reichs (→Viag) und der Länder, für die Elektrizitätswerke, aber auch für sonstige Versorgungsbetriebe werden die privatrechtl. Formen in steigendem Umfang benutzt, da sie bei daniederliegendem öffentl. Kredit die Möglichkeiten der priv. Finanzierungsmethoden bieten. Zusammenschlüsse zu Konzernen, Bildung von Dach- und Holdinggesellschaften kommen bei der öffentl. Hand ebenso vor wie die Beteiligung an Kartellen.

Verbreitung. Die Betätigung der öffentl. Hand in der priv. Wirtschaft, über deren zulässige Ausmaße und deren steuerliche und sonstige Begünstigung je nach der partei- und wirtschaftspolit. Auffassung starke Meinungsverschiedenheiten bestehen, wird mit der notwendigen Durchsetzung sozialpolit., wirtschaftspolit. und fiskalischer Zwecke durch die Gemeinwesen begründet. — Deutsches Reich. Hier war die öffentliche Hand 1930 mit mindestens 4 Milliarden *RM* (= 20%) am Gesamtkapital aller deutschen A.-G. beteiligt. In der Wasserversorgung entfielen (1930) von 1088 Werken 94,2% auf gemeindliche, 1,4% auf gemischtwirtsch. und nur 4,4% auf priv. Unternehmungen. In der Gasversorgung waren 1928 von 1332 Unternehmungen 1029 im Besitz von Gemeinden, 55 gemischtwirtschaftlich und 248 privat. In der Elektrizitätswirtschaft betrug 1928 der Anteil der öffentl. Hand 347 rein öffentl., 104 gemischtwirtsch. Unternehmungen gegenüber 157 privaten (Stromerzeugung: 56,8 : 31,4 : 11,8%). Auch im Straßenbahn- und Kraftverkehrswesen ist der öffentl. Anteil beträchtlich; dazu kommen Reichsbahn und Reichspost mit insgesamt über 1 Mill. Personal. Die öffentl. Banken hatten 1930 an Eigenkapital und Reserven etwa 1,2 Milliarden *RM* und ungefähr 50000 Beschäftigte; die öffentl. Versicherungsanstalten waren 1930 an der Feuerversicherung mit etwa 40%, an der Lebensversicherung mit über 10% beteiligt. Im Bergbau der öffentl. Hand waren 1930 etwa $^1/_8$ aller im Bergbau Beschäftigten tätig; dagegen betrug der Anteil an der weiterverarbeitenden Industrie (1930) kaum 1%. Die eigentl. Versorgungsbetriebe (Gas, Wasser, Elektrizität, Verkehrswesen) stellen hiermit den Hauptkern der öffentl. Wirtschaft dar; dazu kommt der Besitz öffentl. Forsten und Domänen. — Ausland. Die Ö. U. sind verhältnismäßig stark bes. in Österreich und in der Schweiz vertreten. In Österreich zählen zu den Ö. U. Eisenbahn, Elektrizitätswerke, auch einige Industriebetriebe, dazu viele kommunale Versorgungsbetriebe, bes. in Wien, wo auch der Wohnungsbau überwiegend Angelegenheit der Stadt geworden ist. Als Rechtsform der Ö. U. ist eigens die »gemeinwirtschaftliche Unternehmung« geschaffen worden. In der Schweiz sind ähnlich wie im Deutschen Reich Post, Telegraphie, Telephonie sowie die Hauptbahnen in öffentl. Betrieb. Die Elektrizitätswirtschaft ist (1930) zu 60%, die Wasser- und Gasversorgung zu 90%, das Straßenbahnwesen überwiegend in der Hand öffentl. Körperschaften. Im Bank- und Versicherungsgeschäft geht dagegen die öffentl. Wirtschaftsbetätigung in der Schweiz erheblich über die deutschen Verhältnisse hinaus. Etwa $^1/_{10}$ aller Erwerbstätigen stehen im Dienste Ö. U. In England ist weniger der Staat als die Gemeinde (**Munizipal-Sozialismus**) auf dem Gebiete der Ö. U. tätig. In einem so stark zentralistischen Staat wie Frankreich, überhaupt in den roman. Ländern, sind der wirtschaftl. Betätigung der Gemeinden enge Grenzen gezogen. In Italien hat der Faschismus die Gemeindebetriebe beseitigt, dafür die Ö. U. des Staates gefördert. Die Ver.St.v.A. haben wenig Ö. U. (1930 höchstens 5% der Elektrizitätserzeugung, 1,7% der Gaserzeugung, kaum 1% der Straßenbahnen); dagegen überwachen sie die priv. Versorgungsbetriebe im weitesten Sinn (sog. public utilities) durch bundesstaatl. Kontrollkommissionen, die Eisenbahnen durch die →Interstate Commerce Commission. Die public utilities umfassen etwa 15% des amerik. Volksvermögens.

Die Zukunftsaufgaben der deutschen Städte, hg. v. Mitzlaff und Stein (2. Aufl. 1925); J. Brandt: Die wirtschaftl. Betätigung der öffentl. Hand (1929); Sigloch: Die Unternehmungen der öffentl. Hand (1929); Schmude: Revision der Stadtwirtschaft? (1930); Saitzew: Die Ö. U. der Gegenwart (1930); Landmann: Moderne Organisationsformen der Ö. U. (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 176, 1931/32). — **Gegner der Ö. U.** Sogemeier: Die öffentl. Hand in der priv. Wirtschaft (1926). — **Befürwortend.** Pahl und Mendelsohn: Handbuch der öffentl. Wirtschaft (1930). — **Zeitschriften.** Der Städtetag (seit 1907); Zeitschrift für Kommunalwirtschaft (seit 1911); Annalen der Gemeinwirtschaft (seit 1925).

Öffentliche Verhandlung, die prozessuale Verhandlung ohne Ausschluß der →Öffentlichkeit.

Öffentliche Versicherungsanstalten, oft **Sozietäten** genannt, durch Gesetz oder sonstigen staatl. Hoheitsakt gegründete öffentl.-rechtl. Körperschaften zum Zwecke des Betriebs der Versicherung. (→Versicherungswesen.)

Öffentliche Zustellung, eine besondere Form der gerichtlichen →Zustellung. Sie ist gestattet, wenn der Aufenthaltsort einer Person unbekannt ist, und erfolgt durch Bekanntmachung an der Gerichtstafel, bei Ladungen außerdem im »Deutschen Reichsanzeiger«.

Öffentlichkeit, die Zugänglichkeit oder Wahrnehmbarkeit für einen unbegrenzten Kreis von Personen, dann auch dieser unbegrenzte Kreis selbst (→Öffentliche Meinung). Der Anteil weiterer Kreise an den für das öffentl. Leben entscheidenden Vorgängen, mitwirkend oder auch nur beobachtend, ist das Kennzeichen eines freien Volkes oder einer fortgeschrittenen Staatsverfassung. Die altgerman. Volksversammlungen und Gerichte tagten vor Aug und Ohr aller Freien. Seit dem Mittelalter trat aber die Ö. zurück oder verschwand ganz, bes. im Zeitalter des Absolutismus. Im Geiste des Liberalismus betont dann der Verfassungsstaat des 19. Jahrh. die Ö. grundsätzlich.

Im Staats- und Verwaltungsrecht. Der Deutsche Reichstag verhandelt öffentlich (Art. 29 RV.); nur mit $^2/_3$ Mehrheit kann die Ö. ausgeschlossen werden. Auch das Wahlprüfungsgericht tagt öffentlich. Die Sitzungen der Reichstagsausschüsse dagegen sind nicht öffentlich, da nur Abgeordnete zuhören dürfen und sogar Vertraulichkeit für alle Teilnehmer beschlossen werden kann; nur für Untersuchungsausschüsse gilt Ö., und bei dem Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten kann die Ö. mit $^2/_3$ Mehrheit beschlossen werden. Entsprechend ist die Regelung für die Landtage und in Österreich. Mißbrauch der Ö. für unsachliche Zwecke liegt nicht fern (Reden »zum Fenster hinaus«). Dient die Ö. im

Parlament selber mehr der bloßen Kontrolle, so schafft den Widerhall und die Reichweite in der Ö. erst die Verbreitung der →Parlamentsberichte. Darüber hinaus ist das Grundrecht der freien Meinungsäußerung (Art. 118 RV.), bes. in Gestalt der →Preßfreiheit, die wirksamste Grundlage für Erkenntnis und Formung einer Meinung in der Ö. Auch in der staatl. Verwaltung kommt die Ö. vielfach zur Geltung, bald nur zur Bekanntgabe (Verkündung von Gesetzen und Verordnungen, Aufforderung zur Abgabenzahlung), bald als Kontrollmittel (z. B. bei den Verhandlungen vor den Disziplinargerichten) oder zur Gewissensschärfung (Bekanntgabe bestimmter Verurteilungen, in manchen Staaten Offenlegung von Steuerlisten) oder zur Unterstützung der öffentl. Gewalt (Ermittlung von Übeltätern, Steckbriefe).

Im Gerichtswesen ist für die streitige Rechtspflege im Interesse ihrer Volkstümlichkeit und des richterlichen Verantwortungsbewußtseins der Grundsatz der Ö. im Zusammenhang mit der den Prozeß beherrschenden Mündlichkeit in den neueren Prozeßordnungen maßgebend geworden. Der gemeinrechtl. Prozeß war schriftlich und geheim. Nach dem deutschen GVG. (§§ 169 f.) ist die Verhandlung vor dem erkennenden Gericht (nicht vor dem beauftragten oder ersuchten Richter) ebenso wie die Verkündung der Urteile und Beschlüsse in Zivil- und Strafsachen (nicht in Jugendgerichtssachen) grundsätzlich öffentlich. Der Ausschluß der Ö. muß erfolgen in Ehesachen auf Antrag einer Partei, mit gewissen Einschränkungen im Klagverfahren wegen Anfechtung oder Wiederaufhebung der Entmündigung geisteskranker oder geistesschwacher Personen, während das Verfahren wegen Entmündigung oder ihrer Wiederaufhebung selbst nie öffentlich ist. Durch Gerichtsbeschluß kann die Ö. für die ganze Verhandlung oder einen Teil bei zu besorgender Gefährdung der öffentl. Ordnung ausgeschlossen werden, bes. wenn die Staatssicherheit oder die Sittlichkeit gefährdet erscheint. Auch für die Verkündung der ganzen oder eines Teils der Urteilsgründe (nicht des Urteils selbst) kann das Gericht aus gleichen Gründen die Ö. ausschließen. Die Verhandlung über den Ausschluß kann öffentlich sein, der Ausschluß selbst muß öffentlich unter Angabe des Grundes verkündet werden. Bei Gefährdung der Staatssicherheit kann das Gericht den vor dem Ausschluß in der Verhandlung anwesenden Personen die Geheimhaltung der zu ihrer Kenntnis gelangten Tatsachen aufgeben (→Schweigegebot). Zuwiderhandlung durch öffentliche Mitteilung aus solchen oder wegen Gefährdung der Sittlichkeit nicht öffentl. Verhandlungen ist strafbar (§ 184b StGB., Ges. v. 5. April 1888). Der Zutritt zu öffentl. Verhandlungen kann Unerwachsenen oder Personen, die nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind, verboten werden, ebenso denjenigen, die in einer der Würde des Gerichts nicht entsprechenden Weise erscheinen. Anderseits bezieht sich der Ausschluß der Ö. nicht auf dienstaufsichtsführende Beamte der Justizverwaltung und auf solche Personen, denen das Gericht den Zutritt gestattet. Nicht öffentlich sind stets die Beratungen des Gerichts. Eine Verletzung der Vorschriften über die Ö. des Verfahrens begründet sowohl in Zivil- als auch in Strafsachen die Revision des Urteils (§ 551 Ziffer 6 ZPO., § 338 Ziffer 6 StPO.). Die Einhaltung und der Ausschluß der Ö. sind durch das Verhandlungsprotokoll festzustellen (§ 159 Ziffer 5 ZPO., § 272 Ziffer 5 StPO.). Das Verfahren in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit ist grundsätzlich nicht öffentlich.

Im österreichischen Recht ist die Ö. der Verhandlung im Zivilprozeßverfahren und der Hauptverhandlung im Strafprozeßverfahren vorgeschrieben. Die Verkündung des Urteils hat ebenfalls stets öffentlich zu erfolgen (§§ 171, 172 ZPO.; § 231 StPO.). Nach dem Jugendgerichtsges. v. 18. Juli 1928 kann jedoch auch das Urteil in geheimer Verhandlung verkündet werden. Die Ö. kann von der ganzen Verhandlung aus denselben Gründen ausgeschlossen werden wie im deutschen Recht, ferner nach dem Gesetz über den unlauteren Wettbewerb, wenn durch die Ö. ein Geschäfts- oder Betriebsgeheimnis gefährdet wird. Bei Ausschluß der Ö. kann jede Partei verlangen, daß drei Vertrauensleute der Verhandlung beiwohnen. Ist die Ö. zu Unrecht ausgeschlossen, so ist das Urteil wegen Nichtigkeit anfechtbar (§ 477 Ziffer 7 ZPO.). Die Veröffentlichung von Mitteilungen aus Verhandlungen, bei denen die Ö. ausgeschlossen wurde, ist als Übertretung (gesetzwidrige Verlautbarung) nach § 309 StGB. mit Arrest von einem bis zu drei Monaten zu bestrafen.

Das schweizerische Recht ist nicht einheitlich. Im allgemeinen beruht der Zivilprozeß nach den kantonalen Gesetzen auf dem Grundsatz der Ö., mit ähnl. Einschränkungen wie im deutschen Recht. Ebenso ist das Verfahren vor dem Bundesgericht, wo im Berufungsverfahren bes. auch die Urteilsberatung öffentlich ist, sofern eine mündliche Verhandlung stattfindet. Dieselben Bestimmungen wie im deutschen Recht gelten nach den kantonalen Strafprozeßgesetzen für das schweiz. Strafverfahren.

Engeler: Die Ö. der Hauptverhandlung im Reichsstrafprozeß (1912); E. Bumke: Ö. im Prozeß (im Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Alex. Elster, Bd. 4, 1927); Fritz Giese: Die öffentl. Persönlichkeit (1928).

Offer, Paul, geistlicher Dichter, →Speratus.

Offerieren [lat.], anbieten, überreichen. **Offerte** [frz. ɔfɛrt] *w*, Anerbieten, namentlich kaufmännisches Angebot, im bürgerl. Recht →Antrag. **Offertmuster,** Bezeichnung für ein →Muster, das einem Verkaufsangebot zugrunde liegt.

Offertorium [lat. 'Darbringung'] *s*, **1)** der erste Hauptteil der kath. Messe, die Opferung von Brot und Wein, **2)** ein kurzer, meist den Psalmen entnommener Gesang während der Opferung in der kath. Messe. — In der musikal. Ausschmückung der Messe ist das O. entweder die mehrstimmige Komposition (Motette) des De-tempore-Psalmverses, die dann an Stelle des schlichten responsorischen Vortrages tritt, oder eine Motette über einen andern Bibeltext, die noch neben der gregorianischen Wiedergabe des De-tempore-Textes gesungen wird. In der Totenmesse (→Requiem) wird das O. stets mitkomponiert.

Office [frz. *ɔfis*, engl. *ɔfis*], Büro, Geschäftsräume, Amt.

Officiorum ac munerum [lat. 'Der Ämter und Aufgaben'], Anfangsworte der Verordnung Papst Leos XIII. vom 25. Jan. 1897, durch die der Index der verbotenen Bücher neu geregelt wurde.

Officium [lat.], Pflicht, Amt, Dienst. **Sanctum O.,** Heiliges Ö., svw. →Inquisition. **O. divinum,** in der kath. Kirche Bezeichnung für das →Brevier. **O. ecclesiasticum,** svw. →Kirchenamt.

Offida, Gem. der ital. Prov. Ascoli Piceno, 293 m ü. M., hat 7050 E., AGer., Kunst- und Gewerbeschule und kleines archäol. Museum.

Offizial [lat.], bischöfl. Beamter, →Offizialat.

Offizialanklageform, →Strafprozeß.

Offizialat, [mlat.], röm.-kath., bischöfl. Gerichtsbehörde zur Ausübung der strittigen Straf- und bes. Ehegerichtsbarkeit im Unterschied zum Generalvikariat, dem die Erledigung der laufenden Verwaltungsgeschäfte obliegt. Jeder Bischof ist verpflichtet, einen Priester als Richter (**Offizial**) aufzustellen, der dieselben Eigenschaften wie der →Generalvikar haben muß. Durch ihn spricht der Bischof Recht; beide »sitzen auf einem Stuhl«, daher ist keine Berufung an den Bischof möglich.

A. Verathoner: Die Diözesanregierung auf Grund des neuen Cod. jur. can. (Theol.-prakt. Quartalschrift, Jahrg. 72, 1919).

Offizialbetrieb, Offizialverfahren, Ausdruck des Prozeßrechts für diejenige Handhabung des Verfahrens, bei der die Einleitung und Durchführung des Prozesses der pflichtmäßigen Initiative und Amtsausübung der staatl. Organe obliegt. Dies ist der Grundsatz des der Einwirkung der beteiligten Privatpersonen in der Regel entzogenen Strafprozesses. Doch finden sich Züge des O. auch im Zivilprozeß, bes. im →Amtsgerichtlichen Verfahren und bei der →Entmündigung. Auch das Verfahren der freiwilligen Gerichtsbarkeit verläuft teilweise im O. (→Inquisitionsmaxime.)

Offizialdelikte, Offizialvergehen, zum Unterschied von den →Antragsdelikten die von Amts wegen zu verfolgenden strafbaren Handlungen. Sie bilden im deutschen Strafrecht die Mehrzahl. (→Legalitätsprinzip.)

Offizialgebühren, svw. →Gebühren.

Offizialmaxime, Offizialprinzip, →Inquisitionsmaxime.

Offizialverfahren, →Offizialbetrieb.

Offizialvergehen, →Offizialdelikte.

Offizialverteidiger, der dem Angeklagten im Strafprozeß vom Gericht von Amts wegen bestellte Verteidiger. (→Verteidigung.)

Offiziant [mlat. 'Kirchendiener'], Unterbeamter.

Offiziell [frz. officiel], amtlich, amtlich beglaubigt, unmittelbar von einer Behörde ausgehend.

Offizier [frz. officier, von lat. officium 'Amt'], 1) Bezeichnung der Führer in der Wehrmacht fast aller Staaten außer Sowjetrußland. Die Gliederung der O. nach 4 Rangklassen und innerhalb dieser nach Dienstgraden ist fast überall die gleiche; sie ist auch im Deutschen Reich von der alten Armee und Marine auf die Reichswehr übernommen worden. Neben den eigentlichen O. des Waffendienstes stehen in der Reichswehr die →Sanitätsoffiziere für den Gesundheitsdienst der Soldaten, die →Veterinäroffiziere für den Gesundheitsdienst der Tiere, die O. (W) (→Feuerwerker 2) für die technische Überwachung des Heeresgeräts und der Munition und bei der Reichsmarine die O. (I) (→Marineingenieuroffiziere) für die Überwachung des Maschinendienstes auf den Schiffen.

Im Reichsheer gliedern sich die O. des Waffendienstes in die Generale (Generalfeldmarschall, Generaloberst, General der Infanterie, Kavallerie oder Artillerie, Generalleutnant, Generalmajor), die Stabsoffiziere (Oberst, Oberstleutnant, Major), die Hauptleute und Rittmeister, die Leutnante (Oberleutnant, Leutnant). Die Reichsmarine unterscheidet entsprechend Flaggoffiziere (Admiral, Vizeadmiral, Konteradmiral), Stabsoffiziere (Kapitän zur See, Fregattenkapitän, Korvettenkapitän), Kapitänleutnante, Leutnante (Oberleutnant zur See, Leutnant zur See). (Über Dienstgradabzeichen →Abzeichen). Die Besoldung ist geregelt durch das Besoldungsges. v. 16. Dez. 1927, →Reichswehr.

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Alter bei Dienstantritt nicht über 21 Jahre. Mindestgröße 1,65 m. Vollständig gesunder, kräftiger Körper, gutes Seh- und Hörvermögen, turnerische und sportliche Leistungsfähigkeit erwünscht. Gute Allgemeinbildung; schnelle Auffassungsgabe; Entschlußkraft; Menschenkenntnis; sicheres Auftreten als Vorgesetzter.

Ausbildung. a) **Mit Reifezeugnis** einer 9stufigen höheren Lehranstalt, das zum Universitätsstudium berechtigt: Einstellung in das **Reichsheer** durch den Kommandeur des Truppenteils. $1^1/_2$ Jahre Frontdienst; in dieser Zeit Beförderung zum Gefreiten, zum überplanmäßigen Unteroffizier und schließlich bei voller Eignung zum Besuch der Waffenschule Ernennung zum Fahnenjunker durch den Kommandeur des Truppenteils; Besuch des $10^1/_2$ monatigen I. Lehrgangs der Infanterieschule in Dresden; Abschluß durch Fähnrichsprüfung; Beförderung zum Fähnrich. Nach kurzem Frontdienst II. Lehrgang von ebenfalls $10^1/_2$ Monaten auf den Waffenschulen in Dresden, Hannover, Jüterbog oder München, für die einzelnen Waffengattungen getrennt; Abschluß durch Offizierprüfung und Beförderung zum Oberfähnrich. Nach erneutem kurzem Frontdienst Wahl zum O. durch die O. des Truppenteils und auf Vorschlag des Kommandeurs Beförderung zum Leutnant durch den Reichswehrminister nach etwa 4 Jahren Gesamtdienstzeit. — In der Reichsmarine erfolgt die Einstellung durch die Inspektion des Bildungswesens der Marine. Die Ausbildung läuft in ähnl. Abschnitten ab wie im Reichsheer: Nach etwa $^1/_2$jähriger infanteristischer und allgem. seemännischer Grundausbildung auf dem Segelschulschiff Ernennung der Offizieranwärter zu Seekadetten. Etwa 14 Monate prakt. Ausbildung an Bord eines Schulschiffs auf einer Weltreise, anschließend Fähnrichsprüfung und Beförderung zum Fähnrich z. S. Nach etwa 1jährigem Besuch der Marineschule in Flensburg-Mürwik Offizierprüfung; nach weiteren Waffenlehrgängen von 9 Monaten und 1 Jahr Frontdienst an Bord Beförderung zum Leutnant z. S. nach etwa $4^1/_2$ Jahren Gesamtdienstzeit.

b) **Ohne Reifezeugnis.** Frühestens nach 2jährigem Frontdienst und Ablegung einer wissensch. Vor- und Nachprüfung kann Ernennung zum Offizieranwärter erfolgen. Danach Kommandierung zum I. Lehrgang der Infanterieschule und weitere Ausbildung wie bei a).

Berufsaussichten. Der Offizierberuf soll Lebensberuf sein. Mit der Beförderung zum O. Verpflichtung auf 25 Jahre (einschl. bisheriger Dienstzeit). Aufrücken nach Fähigkeiten und verfügbaren Stellen. Zur Verheiratung — nicht vor 27. Lebensjahr — ist Genehmigung erforderlich. Vorzeitiges Ausscheiden möglich bei Dienstunfähigkeit, mangelnder Befähigung oder auf Grund strafgerichtl. Urteile. Gesetzl. Regelung des Gehalts; nach 10jähriger Dienstzeit Anspruch auf Pension und Hinterbliebenenversorgung. (→Reichsversorgungsgesetz.) Unter Umständen Übergang in Beamtenstellungen möglich.

Berufsorganisationen. Deutscher Offizier-Bund (nur für ehemal. O.); Marine-Offizier-Verband (für aktive und ehemal. O.).

Berufsstatistik. Nach dem Versailler Friedensdiktat darf das deutsche Reichsheer innerhalb der Gesamtstärke von 100 000 Mann nur 4000 O. und die Reichsmarine bei einer Gesamtstärke von 15 000 Mann nur 1500 O. einschl. der Beamten im Offizierrang zählen. Rangliste des deutschen Reichsheers (1931); Rangliste der deutschen Reichsmarine (1931).

Fachzeitschriften. Militärwochenblatt; Kriegskunst in Wort und Bild; Deutscher Offizier-Bund; Deutsches Offizierblatt; Marinerundschau.

2) Polizeioffizier (→Polizeibeamter).

Offizieranwärter, junge Leute, die die Offizierslaufbahn (→Offizier) einschlagen wollen.

Offizieraspiranten, im alten deutschen Heer diejenigen Unteroffiziere und Vizefeldwebel der Reserve, die als Offiziere des Beurlaubtenstandes in Aussicht genommen waren und in mehreren besonderen Übungen dazu ausgebildet wurden.

Offizierbund, →Deutscher Offizierbund.

Offizierbursche, in der früheren deutschen Armee ein zur persönl. Bedienung eines Offiziers kommandierter Soldat. Im Reichsheer versehen die Aufgaben von O. die Soldaten des Aufwartedienstes. Diese nehmen an jedem Außendienst teil. Bei den berittenen Offizieren versehen die planmäßigen Pferdewärter den Aufwartedienst.

Offizierkasino, →Kasino 2).

Offizierkorps [-kōr], →Korps 2).

Offiziermesse, →Messe.

Offizierpatrouille [-trŭljə] *w*, von einem Offizier geführte →Patrouille, die mit bes. schwierigem oder wichtigem Auftrag oder mit weitem Ziel entsandt wird.

Offiziere, die →Militärreitschulen für

Offizierstellvertreter, im deutschen Heere im Weltkrieg ein Unteroffizier (Vizefeldwebel), der dauernd Offizierdienst versah und zum O. besonders bestellt war. Die O. trugen die Abzeichen der Vizefeldwebel (Unteroffiziertressen, Adlerknopf am Kragen, Offizierdegen) und schmale Unteroffiziertressen um die Achselklappen.

Im österreichischen Bundesheer der zweithöchste Dienstgrad der Unteroffiziere (Tafel Abzeichen).

Offizin [lat. officīna] *w*, Werkstätte, jetzt noch für Apotheken und Buchdruckereien gebraucht.

Offizinell [nlat.] heißen ursprünglich alle zu Heilzwecken in der Apotheke (Offizin) vorrätig gehaltenen Pflanzen, Drogen, Chemikalien u. a. Seit dem Bestehen der Pharmakopöen versteht man darunter die in die Pharmakopöe eines Landes (in Deutschland heute die in das »Deutsche Arzneibuch«, 6. Ausg. 1926) aufgenommenen Mittel. **Offizinelle Pflanzen,** →Arzneipflanzen.

Offiziös [frz. officieux], halbamtlich, mittelbar durch eine Behörde veranlaßt.

Öffner, engl. **Opener, 1)** in der Spinnerei eine Maschine zur Vorlockerung und Reinigung der Faserstoffe.

2) In der Zellstoff- (Zellulose-) Industrie eine Maschine zum Aufschlagen des gekochten Holzes und Zerteilen der noch zusammenhängenden Faserbündel.

Öffnungsfunken, →Öffnungsstrom.

Öffnungslaut, →Laut.

Öffnungsstrom, der elektrische Strom, der beim Öffnen eines Stromkreises durch Selbstinduktion erzeugt wird und der die gleiche Richtung wie der ausgeschaltete Strom hat. Bei rascher Unterbrechung des Stromes nimmt die induzierte Spannung viel höhere Werte an als die Primärspannung, so daß ein sog. **Öffnungsfunken** an der Unterbrechungsstelle des Stromes entsteht.

Öffnungswinkel, in der Optik Bezeichnung für den Winkel, den die von einer Blende begrenzten Randstrahlen eines Strahlenkegels miteinander bilden.

Offsetdruck [von engl. offset 'Abzweigung'], **Absetz-, Abklatsch-, indirekter Druck** (hierzu Tafel S. 616), ein lithographisches Flachdruckverfahren, bei dem im Gegensatz zu jeder andern Drucktechnik der Abdruck von der Form nicht unmittelbar auf das Papier, sondern zunächst auf ein **Gummituch** (daher mitunter fälschlich auch **Gummidruck** genannt) erfolgt, das um einen Druckzylinder gespannt ist. Mit diesem steht ein weiterer Druckzylinder in Verbindung, der entweder ebenfalls mit einem Gummituch versehen oder blank geschliffen ist. Zwischen beiden hindurch wird das Papier geführt, wobei es den Abdruck erhält. Als Träger des Druckbildes werden im O. neben Aluminiumplatten in der Hauptsache gekörnte Zinkplatten verwendet, auf die entweder mit Fettusche und Kreide gezeichnet, umgedruckt oder kopiert wird. Das Druckbild muß dabei seitenrichtig auf der Platte stehen. Lithographien für den O., von denen richtigstehende Probedrucke hergestellt werden sollen, werden auf sog. Konterpressen (→Konterapparat) angedruckt, bei denen also der Abdruck zunächst ebenfalls auf ein Gummituch und von diesem erst auf das Papier erfolgt. Alte, ursprünglich für den unmittelbaren lithographischen Druck bestimmte Lithographien, ebenso Hochdruckätzungen und Buchdruckschrift müssen für den O. zunächst gekontert werden, damit sie seitenrichtig auf die Druckplatte übertragen werden können.

Die für den O. benutzten Maschinen **(Offsetpressen)** können verschiedenartig gestaltet sein. Bei der einfachsten, der Zweizylindermaschine, hat der Gummizylinder, der den Abdruck von der auf einen andern Zylinder aufgespannten Zinkplatte erhält, nur den halben Umfang des Plattenzylinders. Die Druckplatte nimmt nur die Hälfte dieses Zylinders ein, während die andere Hälfte, die mit einem Gummituch bespannt oder glatt geschliffen ist, zum Gegendruck dient. Bei der Schön- und Widerdruckmaschine, die die Papierbogen gleichzeitig auf beiden Seiten bedruckt, sind hintereinander vier gleichgroße Zylinder angeordnet, von denen die beiden äußeren die Platten tragen, während die beiden mittleren mit je einem Gummituch bespannt sind, auf das von den Platten aus die Abdrucke erfolgen. Zwischen den mittleren Zylindern hindurch läuft das Papier, das somit gleichzeitig auf beiden Seiten den Druck empfängt. Nach diesen Grundsätzen arbeiten auch die Rotationsmaschinen, die Geschwindigkeiten bis zu etwa 15000 Zylinderumdrehungen stündlich entwickeln, während Bogen-Maschinen bis auf etwa 5000 Drucke stündlich kommen können. Außer den nach dem Rotationsprinzip gebauten Offsetmaschinen, die für schnellsten Lauf eingerichtet sind, baut man auch Maschinen für feinsten Mehrfarbendruck, bei denen anstatt von der Zinkplatte vom Lithographiestein gedruckt wird. Diese Maschinen unterscheiden sich von einer Steindruckschnellpresse in der Hauptsache nur durch den Einbau eines zweiten Zylinders, der mit einem Gummituch bespannt wird, und sie leisten der Menge nach auch nicht mehr als eine Steindruckpresse, d. h. stündlich etwa 500 Drucke. Eine besondere Stellung nehmen die Pressen ein, die nicht von lithographischen Flachdruckplatten, sondern von Hochdruckformen drucken. Es handelt sich hierbei also um O. ohne Feuchtung. Derartige Maschinen werden für Flachformen und für Rundformen gebaut, letztere bes. zum Druck von der Rolle, für Faltschachtelzuschnitte, wobei in der Regel mehrfarbiger Druck in einem Arbeitsgang in Frage kommt. Eine weitere Art der Offsetmaschinen druckt vom Typensatz unter Benutzung von Gummizylindern doppelseitige Drucksachen, z. B. Zeitungen, von endlosen Papierrollen, während eine Tiegeldruckpresse für Trockenoffsetdruck das Bedrucken starren Materials, d. h. Pappe, Holzdeckel usw., gestattet. Auch der Orloffdruck ist ein Trockenoffsetdruck. In neuester Zeit sind auch für den lithographischen O. aussichtsreiche Versuche gemacht worden, ohne Feuchtung zu drucken.

Eigenschaften des O. Der O. hat gegenüber den andern Druckverfahren folgende Vorzüge: Die Zurichtung für die Druckform nimmt wesentlich weniger Zeit in Anspruch als im Buchdruck; der Auflagedruck geht ebenfalls schneller vonstatten. Ferner kann billiges Papier verwendet werden, das nur nicht stäuben darf und völlig plan liegen muß. Infolge der doppelten Übertragung hat der O. ein weiches Aussehen; er eignet sich daher in erster Linie zur Wiedergabe von Tuschezeichnungen, Aquarellen, Bleistift- und Kreidezeichnungen. Diesen Vorzügen stehen folgende Nachteile gegenüber: Da wie bei jedem andern lithographischen Druckverfahren auch beim O. ein ständiges Befeuchten der Platte notwendig ist und da durch die doppelte Übertragung des Druckbildes die Farbe gespalten wird, bietet die Erzielung gleichmäßig gefärbter Drucke einige Schwierigkeiten. Ferner ist die Schärfe des Druckbildes nicht so gut wie beim Buchdruck. Mit dem Autotypie- und Vierfarbenbuchdruck hält der O. bis heute noch keinen Vergleich aus.

Anwendung. Das Hauptgebiet des O. sind mehrfarbige Werbeschriften, Bilderbücher, Buchumschläge, Packungen u. dgl. Auch zum Neudruck vergriffener Bücher eignet sich der O. Hierzu werden von den einzelnen Druckseiten entweder auf photogr. Wege oder mit Hilfe der Reflexkopie Filmnegative hergestellt und unmittelbar auf die Druckplatte kopiert.

Geschichtliches. Der Ursprung des O. ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen; er liegt schon weit zurück, nur haben frühere Erfinder nicht seine Bedeutung erkannt. 1907 brachte der Deutschamerikaner Caspar Hermann die Kenntnis des Verfahrens nach Deutschland und stellte im gleichen Jahre in Leipzig die erste nach seinen Angaben in Deutschland gebaute Offsetpresse auf, die bereits mit einem Anlegeapparat versehen war.

Krüger: Die lithographischen Verfahren und der O. (2. Aufl. 1929).

O. F. M., Abk. für lat. Ordinis Fratrum Minorum, (Mitglied) des Minoritenordens (Franziskaner).

Ofner, Julius, österr. Jurist und Politiker, *Horschenz bei Komotau (Böhmen) 20. Aug. 1845, †Wien 26. Sept. 1924, wurde 1877 Rechtsanwalt in Wien, war 1896—1902 liberales Mitglied des niederösterr. Landtags und 1901—18 des österr. Reichsrats. 1913 wurde er Mitglied des Reichsgerichts und 1919 ständiger Referent beim Verfassungsgerichtshof. O. hat als Jurist, Sozialphilosoph, Parlamentarier und Sozialpolitiker eine reiche Tätigkeit entfaltet; er hat vor allem den Urentwurf und die Beratungsprotokolle des österr. Allgem. BGB. (2 Tle., 1887/88) herausgegeben. O.s gesammelte Vorträge und Aufsätze erschienen u. d. T. »Recht und Gesellschaft« (1931).

Julius O., Festschrift zum 70. Geburtstag (1915, mit Verzeichnis seiner Schriften).

Ofnet, zwei Höhlen bei Nördlingen (bayr. Schwaben) mit altsteinzeitlichen Funden, bes. aus dem Azilien-Tardenoisien. In der einen Höhle fanden sich Schädel und Halswirbel (insgesamt 33 Schädel), jedoch keinerlei andere Knochen.

Rud. Rob. Schmidt: Diluviale Vorzeit Deutschlands (1913); Scheidt: Die eiszeitl. Schädelfunde aus der großen Ofnethöhle (1923); Weinert: Menschen der Vorzeit (1930).

Ofotfjord, Fjord im nördl. Norwegen, gegenüber den Lofoten, mit dem Hafen →Narvik.

Ofterdingen, Heinrich von, →Heinrich von Ofterdingen.

Ofterdingen, Ldgem. im bad. AWz. Mannheim, in der Rheinebene, 106 m ü. M., an den Bahnen Karlsruhe-Mannheim und Heidelberg-Speyer, hat (1925) 3630 überwiegend evang. E. (1280 Kath.); Zigarreninduſtrie, Tabak-, Hopfen- und Spargelbau.

Ofteringen, Gem. und Dorf im schweiz. Kanton Aargau, im untern Wiggertal, 427 m ü. M., an den Bahnen Olten-Bern und Olten-Luzern, hat (1930) 4190 ref. E.; Viehzucht, Obstbau, Industrie.

Og, nach der israel. Sage ein König von Basan, der von den unter Moses' Führung in Palästina eindringenden Israeliten bei der Stadt Edrei besiegt worden sein soll (4. Mos. 21, 33).

Ogaden, Landschaft im südöstl. Abessinien, ein 900—1000 m hohes Steppenbuschland, von den zahlreichen Quellflüssen des Webi Schebeli durchzogen und z. T. recht fruchtbar. Die Bewohner sind nomadisierende Somali.

Ogamschrift, →Oghamschrift.

Ogata, Familienname des japan. Malerbrüderpaares →Körin und →Kenzan.

Ogbomọsho [-scho], Stadt in der Landschaft Joruba in der brit.-westafrik. Kolonie Nigeria (Karte 93, E 7), hat (1927) 84000 E.

Ogden, Stadt im Staate Utah der Ver. St. v. A. (Karte 100, D 2), 1340 m ü. M., am Westfuß des Wahsatchgebirges, Bahnknoten, hat (1930) 40270 E., Müllerei, Eisenwerke, Maschinenbau, Zementwerke, Konservenindustrie, Waffenerzeugung.

Ogdensburg [ögdənsbörg], Stadt im Staate New York der Ver. St. v. A. (Karte 98, D 2), am St.-Lorenz-Strom, Bahnknoten, hat (1930) 16915 E., Irrenanstalt; Müllerei, Maschinenbau.

Oger [vermutlich von frz. ogre aus lat. orcus 'Unterwelt'], in den Märchen ein menschenfressender Riese oder Dämon.

Oggersheim, Stadt im BzA. Ludwigshafen a. Rhein der bayr. Pfalz (Stadtplan Mannheim-Ludwigshafen, Rückseite a), westl. vom Rhein in der fruchtbaren Rheinebene (90 m ü. M.), an der Bahn Ludwigshafen-Worms und der Kleinbahn Mannheim-Bad Dürkheim, durch Straßenbahn mit Ludwigshafen verbunden, hat (1925) 9780 zu 50% kath., zu 50% evang. E., Wallfahrtskirche mit Gnadenkapelle (1775), Reste der Stadtmauern; Volksbücherei; Bierbrauereien, Roggenmühle, Eisengießerei, mechan. Weberei, Bleilöterei.

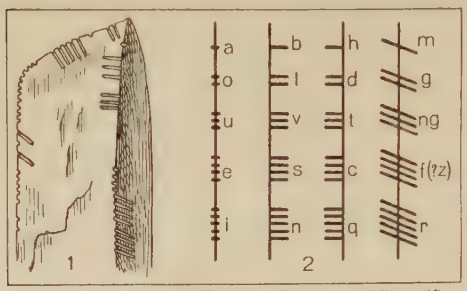
K. Kreuter: Die Gesch. der Stadt O. (1910; mit Nachtrag 1923).

Oggiono [öddsekọnọ], **Oggionno,** Marco d', ital. Maler, *vermutlich Oggiono bei Mailand vielleicht um 1475, †angeblich 1530, Schüler und Hausgenosse Leonardos, malte anfangs ganz in dessen Art, zeigt aber in den reich bewegten Bildern seiner mittleren und späten Zeit größere Selbständigkeit. Hauptwerke der Frühzeit: Segnender Christusknabe (Rom, Galerie Borghese), Heil. Sebastian (nach Leonardo; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Die Knaben Christus und Johannes (Hampton Court), Die drei Erzengel (Mailand, Brera); der mittleren und späten Zeit: Altarwerk in der Kirche in Mezzana, Altartafel der Madonna mit Heiligen in der Kirche in Besate bei Mailand (1524), Wandgemälde und Altarbild der Himmelfahrt Mariä aus Santa Maria della Pace in Mailand (Mailand, Brera). Von O. stammt auch die beste vorhandene Kopie von Leonardos Abendmahl (Paris, Louvre).

W. v. Seidlitz: Leonardo da Vinci (2 Bde., 1909); W. Suida: Leonardo und sein Kreis (1929).

Oghamschrift, Ogamschrift [ọ̈m-] *s*, bei den Iren Name einer Schrift, die sich auf Inschriften der beiden brit. Inseln vorfindet. Die ältesten Inschriften gehen bis ins 5. Jahrh. n. Chr. zurück; die Schrift wurde aber auch im Mittelalter in Irland als Geheimschrift

gebraucht. Sie besteht aus 1—5 Punkten und einfachen Strichen, die senkrecht oder schief zur Kante des Steins oder zu einer gezogenen Linie stehen. Der Ursprung des O. ist wohl in Südirland zu suchen; die Iren schrieben seine Erfindung dem sagenhaften Ogma zu, dessen Name an den altgallischen Gott der Beredsamkeit Ogmios erinnert. Da die



Oghamschrift: 1 Stein von Ballyhelan, Irland (nach Macalister, Studies in Irish epigraphy), 2 Oghamalphabet.

Bedeutung der 20 Buchstaben mit denen des lat. Alphabets fast gleich ist, dürfte die Schrift eine freie Erfindung nach diesem sein, um das Schreiben (Einritzen) auf Stein und Holz zu erleichtern. Die Sprache der alten Inschriften ist durchweg eine Art Ururisch. Sammlungen: Rhys, »Lectures on Welsh philology« (2. Aufl. 1879); Ferguson, »O. inscriptions in Ireland, Wales and Scotland« (1887); Macalister, »Studies in Irish epigraphy« (3 Bde., 1897—1907); Mac Neill, »The Irish Ogham Inscriptions« (Proceedings of the Royal Irish Academy, Bd. 27, Sektion C, Nr. 15, 1909).

Oghusen, türk. Stamm, →Oguzen.

Ogi, Sensu [japan.], der japan. Klappfächer, der im 13. Jahrh. in Japan erfunden und von dort nach China gekommen sein soll. Gegensatz: **Uchiwa** [-*tschi*-], der ältere, nicht zusammenfaltbare Blattfächer.

Salway, née Birch: Fans of Japan (1894); Ströhl: Der Fächer als Familienzeichen der Japaner (Kunst und Kunsthandwerk, Jahrg. 11, 1908).

Ogier der Däne [*ôschijē*], Gestalt der Heldensage aus dem Kreis um Karl d. Gr., knüpft historisch an einen fränk. Parteigänger Karlmanns und Gegner Karls, Autcharius (Authari), an, der 771 zum Langobardenkönig Desiderius floh, 773 bei den Klausen gegen Karl kämpfte, in Verona gefangen wurde und in die Verbannung ging. O. wird zum typischen Gegner Karls und erscheint als solcher schon beim Mönch von St. Gallen. Die vielen einzelnen Dichtungen, die seine Gestalt mit den verschiedensten Zügen und Motiven in Verbindung bringen, faßt am Ende des 12. Jahrh. das große franz. Epos »O. de Danemarche« (hg. v. Barrois, 1842) zusammen. Franz. Vorbilder sind auf dem Weg über die nord. Karlamagnussaga auch die Quelle der dän. volkstüml. Balladen des 15. und 16. Jahrh., in denen O. unter dem Namen **Holger Danske** zum dän. Nationalhelden gestaltet und mit der Dietrich- und Barbarossasage in Verbindung gebracht wurde.

Voretzsch: Über die Sage von O. d. D. (1891); Renier: Ricerche sulla leggenda di Ugger il Danese in Francia (1891); Kampers: Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage (1896); Seelberg: Holger Danske og Antikrist (Danske Studier, 1920).

Ogilvy, Gavin, gelegentlicher Deckname des Schotten Sir James M. →Barrie.

Ogińskikanal, Wasserweg in der poln. Woiwodschaft Polesie, nördl. von Pińsk (Karte 59, E 2), von dem litauischen Magnaten Fürsten Michael Kasimir Ogiński Ende des 18. Jahrh. erbaut, 55 km lang, 12 m breit, 1 m tief, mit 21 Schleusen. Er verbindet die Schara (Nebenfluß der Memel) mit der Jasiolda, die durch den Pripet in den Dnjepr fließt. An den nordsüdl. verlaufenden O. lehnte sich im Weltkrieg die Stellung der deutschen Armee Woyrsch.

Ogir, falsche Bezeichnung des Meerdämons →Ägir.

Ogival [*ôschiwāl*, frz.], spitzbogig; **Ogivalstil,** frz. style ogival, der Stil der Gotik, die →Gotik.

Ogiven [frz. ogive 'spitzbogig'], Schmutzbänder im →Gletscher.

Oglala, Stamm der →Sioux.

Oglethorpe [*ōglthœrp*], James, engl. General und Kolonisator, *London 21. Dez. 1696, †Cranham Hall (Essex) 1. Juli 1785, gründete 1733 die nordamerik. Kolonie →Georgia, die er bis 1743 leitete.

H. C. Cooper: James O., the founder of Georgia (New York 1904).

Oglio [*ôljō*], lat. Olius, Ollius, l. Nebenfluß des Po in Oberitalien (Karte 68, C 1/2), 224 km lang, entspringt am Südfuß der Ortleralpen, durchfließt in südl. Richtung das 74 km lange Alpental Val Camonica und den Iseosee, den er bei Sarnico verläßt; dann tritt er in die lombard. Ebene ein, wird bei Pontevico über 30 km weit schiffbar und mündet südwestl. von Mantua. Wichtigste Nebenflüsse sind von r. Cherio, von l. Mella und →Chiese.

Ogmore and Garw [*ôgmœr ənd gārū*], Stadt in der engl. Gfsch. Glamorgan (Wales), 11 km nördl. von Bridgend, hat (1931) 26 980 E.

Ognon, Oignon [*ônjō*], Fluß in Ostfrankreich, entspringt am Elsässer Belchen (Vogesen) und mündet bei Fontailler, 185 km lang, nicht schiffbar, l. in die Saône.

Ogowe, frz. **Ogooué** [*ôgōuē*], 850 km langer Fluß in der Kolonie Gabun Franz.-Äquatorialafrikas (Karte 94, BA 3), entspringt auf der Ostabdachung der Niederguinea-Schwelle und mündet in einem großen Delta bei Kap Lopez. In der Trockenzeit ist er bis Lambarene, bei Hochwasser bis Ndschole (250 km) schiffbar.

O. G. P. U., russ. Abkürzung, →G. P. U.

Ogulin, ummauerte Stadt in der jugoslaw. Banovina Save (Karte 71, B 2), 324 m ü. M. im kroat. Hochland am Fuße des Klek (1182 m) und an der Dobra, die hier in 38 m tiefer Felsschlucht verschwindet und 4 km weiter wieder zum Vorschein kommt, hat (1921) 1300 E., als Gemeinde 8600 E., Schloß der Frangipani.

Ogun, 300 km langer Fluß in Oberguinea, mündet in die Lagos-Lagune.

Oguzen, Oghusen, Ghusen, Ghuzen, türk. Stamm, war urspr. im nördl. Zentralasien beheimatet, wohnte seit dem 10. Jahrh. in Westturkestan, nahm an den Eroberungszügen und der Reichsgründung der aus den O. hervorgegangenen Sippe der Seldschuken teil und lebt in der türk. Bevölkerung Anatoliens fort; in der türk. Volksüberlieferung haben sich zahlreiche Stammessagen der O. erhalten.

Ogyalla [*ôdjolo*], slowak. **Stará Ďala,** Großgem. in der Gespanschaft Komorn in der Südslowakei, an der Bahn Neu-Komorn-Neuhäusel, hat (1930) 3260 ungar. und slowak. E., BzGer., Sternwarte und staatl. astrophysikal. und meteorologisches Observatorium.

Ogyges, in der griech. Sage ein böotischer König, während dessen Regierung eine Sintflut (**Ogygische Flut**) das Land verheert haben soll.

Ogygia, bei Homer die Insel der →Kalypso.

Oheim, Ohm [mhd. ōheim, œheim], auch **Onkel**, der Vaters- oder Mutterbruder. (→Verwandtschaft.)

Oheimb, Katharina von, geb. van Endert, Politikerin, *Neuß 2. Jan. 1879, gründete 1919 den »Nationalverband Deutscher Frauen« und gehörte 1920—24 für die Deutsche Volkspartei dem Reichstag an; dann trat sie zur Wirtschaftspartei über. 1927 vermählte sie sich in vierter Ehe mit dem Politiker Siegfried v. →Kardorff (2).

O. H. G., Abk. für →Offene Handelsgesellschaft.

O'Higgins, 1) Ambrosio, Marqués de **Osorno,** span. Staatsmann, *um 1720, †Lima 18. März 1801, Ire, kam als Kaufmann in das span. Südamerika, wurde Kolonialoffizier, 1789 Statthalter von Chile und 1796 Vizekönig von Perú.

2) Bernardo, chilen. General und Diktator, Sohn von 1), *Chillán 20. Aug. 1776, †Lima 24. Okt. 1842, schloß sich 1810 der chilen. Unabhängigkeitsbewegung an und erhielt 1813 den Oberbefehl, wurde aber 1814 völlig geschlagen. In Mendoza organisierte er mit dem argentin. General San Martín ein neues Heer zur Befreiung Chiles, das durch die Siege bei Chacabuco (12. Febr. 1817) und am Maïpo (5. April 1818) der span. Herrschaft ein Ende machte. Zum Diktator erhoben, verkündete er am 1. Jan. 1818 die Unabhängigkeit der Rep. Chile. Die drei Brüder Carrera, seine heftigsten Gegner, ließ er erschießen; im Jan. 1823 wurde er aber von General Freire vertrieben.

Amunátegui: La dictadura de O. (Santiago 1854); Vicuña Mackenna: La vida de Bernardo O. (das. 1882).

Ohio [ohaiō], 1) größter l. Nebenfluß des Mississippi in den Ver.St.v.A. (Karte 98, C 2—B 3), 1560 km lang mit einem Einzugsgebiet von 520000 qkm, entsteht bei Pittsburg (214 m ü. M.) aus dem Zusammenfluß von →Alleghany und Monongahela und mündet, wasserreicher als der Mississippi, bei Cairo (82 m ü. M.). Bei großer mittlerer Wasserführung (8500 cbm/sek) hat der O. starke Wasserstandsschwankungen zwischen den Hochwässern im Frühjahr und dem Niedrigwasserstand im trockenen Spätsommer (Schwankung bei Cincinnati bis über 21 m). Der O. ist seit 1929 in seinem ganzen Lauf kanalisiert und wird sehr stark befahren. Durch mehrere Kanäle ist er mit dem St.-Lorenz-Strom verbunden. Die wichtigsten Nebenflüsse sind: r. Miami und Wabash, l. Kentucky, Cumberland und Tennessee.

Ambler: A history of transportation in the O. valley with special reference to its waterways, trade and commerce (Glendale, Ohio, 1932).

2) Einer der nordöstl. Mittelstaaten der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 2/3), 106289 qkm groß mit (1930) 6646700 E., darunter (1920) 186187 Neger und Mulatten, unter den nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen 111893 Deutsche, 48073 Österreicher, 29262 Iren. O. ist eine wellige Hochfläche. Von der etwa 200 m hohen Wasserscheide zwischen Eriesee und Ohiofluß dacht sich das Land beiderseits allmählich ab. Flüsse und Bäche haben tiefe Täler ausgenagt. Das Klima ist gemäßigt und feucht (Cleveland: Jan. —3,3°, Juli 22,5°, Jahresmittel 9,6°, Extreme 34° und —22° C, jährl. Niederschläge 920 mm). Landwirtschaft, Bergbau und Industrie stehen auf gleicher Höhe. 70000 qkm (70% der Staatsfläche) sind bebaut. Hauptfrüchte sind Mais (Ernte 1930: 88,8 Millionen Bushels), Hafer (64,4 Millionen Bushels), Kartoffeln, Zuckerrüben, Tabak, Obst. Die Viehhaltung und Molkereiwirtschaft sind bedeutend, ebenso die Fischerei (im Eriesee). Etwa $^1/_5$ der Staatsfläche ist von Wald bedeckt. Im Bergbau ist O. einer der führenden Staaten der Union (Gesamtausbeute 1928: 211 Mill. $); gefördert werden Kohlen (Anteil an den appalachischen Kohlenlagern), Eisenerz und Tonerden, auch Erdöl und Naturgas. Die Industrie stand 1927 ihrem Erzeugungswerte nach mit 5230,3 Mill. $ an vierter Stelle in den Ver.St.v.A.; sie umfaßte 10961 Betriebe und erstreckte sich auf Eisen- und Stahlerzeugung, Herstellung von Kautschukwaren, Kraftwagen, Gießerei, Maschinenbau, Elektrowaren, Buchgewerbe, Großschlächterei und Fleischversand, Konfektionswaren, Schuhe, Papier. 1929 gab es 18520 km Eisenbahnen. Natürl. Wasserstraßen bilden der Ohiofluß (auf etwa 700 km), der Eriesee (370 km Küstenlänge) und der Muskingum River. 1929/30 gab es 6375 Volksschulen mit 888075 Schülern, 1293 höhere Schulen mit 262202 Schülern, 40 Universitäten und Colleges, darunter die Staatsuniversität in Columbus und die Western Reserve University in Cleveland. O. zerfällt in 88 Grafschaften. Die gesetzgebende Körperschaft besteht aus einem Senat von 35 und einem Abgeordnetenhaus von 130 Mitgliedern, beide auf 2 Jahre gewählt. Hauptstadt ist Columbus (1930: 290564 E.), größte Städte sind Cleveland (1930: 900429 E.) und Cincinnati (1930: 451160 E.). — O. wurde zuerst 1679 von dem Franzosen La Salle erforscht; der Streit um den Besitz von O. gab 1755 den Hauptanstoß zum Ausbruch des entscheidenden engl.-franz. Kolonialkrieges. 1763 kam es an England, 1783 an die Ver. St.v.A. Es gehörte nun zunächst zum →Nordwestterritorium, wurde aber bereits 1803 als Staat in die Union aufgenommen.

King: Ohio (American Commonwealth Series, Boston 1888); Siebert: Government of O. (New York 1904); Randall und Ryan: History of O. (5 Bde., New York 1913); Ryan: O. in four wars (Columbus, Ohio, 1917); Beatty: Geography of O. (Columbus 1923); Galbreath: History of O. (5 Bde., New York 1925); Bell und Watkins: Industrial and commercial O. (2 Bde., Columbus 1928).

Ohio-Erie-Kanal [ohaiō-īrī-], svw. →Eriekanal (3).

O. H. L., Abk. für →Oberste Heeresleitung.

Ohlau, 1) schles. Fluß, →Ohle.

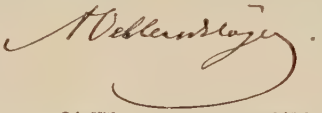
2) Kreisstadt im Kreis O. (618 qkm, 57460 E.) des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, G 4), in flacher, fruchtbarer Niederung zwischen der Oder (östl.) und der Ohle (westl.), 130 m ü. M., an der Bahn Breslau-Oderberg und der Kleinbahn O.-Wäldchen, ist Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz- und Zollamts und einer Kreiskasse, Garnison und hat (1930) 11800 vorwiegend evang. E. (3710 Kath., 50 Jsr., 390 Sonstige), evang. Pfarrkirche (1200, im 16. und 17. Jahrh. wiederaufgebaut), Rathaus (1823) mit Turm von 1668, ehemal. Piastenschloß (Ende des 16. Jahrh. wiederaufgebaut; jetzt Schule), Realgymnasium, Mädchenmittelschule, landw. Schule, Kreiskrankenhaus, Hospital; Zinkweiß-, Bleiweiß-, elektrochem. Fabrik, Imprägnierwerk, Zigarrenfabriken, Umschlaghafen, Ziegelei, Kalksandsteinfabrik, Ofenfabrik, Baumschule; Viehmärkte. — O. wird schon 1149 urkundlich erwähnt und besaß bereits 1291 Stadtrechte.

Ohle, Ohlau, l. Nebenfluß der Oder, entspringt südl. von Münsterberg und mündet, 98 km lang, bei Breslau.

Öhlenschläger, Adam Gottlob, dän. Dichter, *Kopenhagen 14. Nov. 1779, †das. 20. Jan. 1850, war zuerst Schauspieler und Student, lebte dann als freier Schriftsteller, wurde nach seiner Begegnung mit Henrik →Steffens 1802 einer der größten nordischen romant. Dichter. 1802 und 1805 erschienen die Dichtungen Ö.s, die Steffens', Tiecks und Novalis'

romantische und naturphilos. Gedanken poetisch gestalteten (»Sanct-Hansaften-spil«, »Aladdin«, deutsch 1808, 1920, »Vaulundursaga«). Von der deutschen Romantik unterscheidet sich Ö. durch seine Lebensfrische, seine Naturnähe, seine gesunde, harmonische, kindlich-offene Wesensart. Auf einer langen Reise nach Deutschland, Frankreich und Italien lernte er die deutschen Romantiker sowie Goethe, Frau von Staël und Thorwaldsen persönlich kennen, wandte sich damals aber langsam von Steffens und der Romantik ab. Im Ausland erwachte sein nordisches Bewußtsein, dem er in den »Nordischen Gedichten« (»Nordiske Digte«, 1807) Ausdruck verlieh (darin der Anfang des großen Edda-Epos »Nordens Guder«, vollendet 1819, deutsch v. G. Th. Legis, 1829; die Tragödien »Hakon Jarl« und »Balder«). Auf dieser Reise schrieb er auch die Tragödien »Palnatoke«, »Aksel og Valborg« und in deutscher Sprache das Drama »Correggio«. Damit leitete er die große Reihe von Trauerspielen ein, die nach dem Vorbilde Schillers und der franz. Klassik vor allem nordische Stoffe dramatisierten. Mit seiner bürgerlich-humanistischen Anschauungsweise vermochte er allerdings der düster-heroischen Welt des alten Nordens nicht gerecht zu werden. Nach seiner 1809 erfolgten Rückkehr wurde er Prof. der Ästhetik. Seine Ideale und Formen entsprachen jetzt nicht mehr den Erwartungen, die seine ersten Werke erregt hatten, so daß sich ein heftiger krit. Kampf um ihn erhob, dessen Führer Baggesen, J. L. Heiberg und Grundtvig waren. Ö. verteidigte sich nicht, sondern schrieb in dieser Zeit sein größtes Werk, den Romanzenzyklus »Helge« (1814). Danach behandelte er in Dramen, Epen, Romanen nordische, klass. und mittelalterliche Stoffe. Einmal, in der Dichtung »Ørvarodd« (1841; deutsch 1844), machte er den Versuch, sich mit der neuen, realistischen Zeit auseinanderzusetzen. Ö.s an Ewald, Goethe und den deutschen Romantikern geschulte Sprache und Verskunst wurden vorbildlich für die spätere dänische, ja nordische Literatur.

Adam Gottlob Ohlenschläger (Stich von Lizars, 1822).



Immer hat Ö. danach gestrebt, auch deutscher Romantiker und Klassiker zu sein; alle seine Werke sind, z. T. von ihm selbst (z. B. »Aladdin«, 1808), übersetzt worden. Für die literar. Beziehungen zwischen Deutschland und dem Norden hat er viel geleistet, auch durch Übersetzungen ins Deutsche und ins Dänische (Holberg ins Deutsche 1822, Tieck ins Dänische). Dän. Gesamtausgabe (40 Bde., 1848—54), »Poetiske Skrifter« (hg. v. Liebenberg, 32 Bde., 1857—62), deutsche Gesamtausgabe (18 Bde., 1831—38; darin auch die Selbstbiographie). »Neue dramat. Dichtungen« (2 Bde., 1850). »Gedichte« (1817; 2. Aufl. 1844). »Lebenserinnerungen« (1850; 1925).

Sergel: Ö. in seinen persönlichen Beziehungen zu Goethe, Tieck und Hebbel (mit Bibliographie, 1907); Wilhelm Andersen: Oehlenschläger (dän., 3 Bde., 1899/1900); G. Brandes: Menschen und Werke (3. Aufl. 1900); V. Madsen: Adam Oehlenschläger (dän. 1929).

Oehler, Richard, Bibliothekar, *Heckholzhausen (Hessen-Nassau) 27. Febr. 1878, seit 1920 Staatskommissar für die Wiederherstellung der Löwener Bibliothek, 1925—27 Direktor der Universitätsbibliothek in Breslau, seit 1927 Direktor der Städtischen und Universitätsbibliotheken in Frankfurt a. M., Honorarprof. an der Universität. O. hat sich bes. um die Ordnung und Erhaltung des Nietzsche-Archivs in Weimar verdient gemacht. Er schrieb: »Fr. Nietzsche und die Vorsokratiker« (1904), »Nietzsche-Register« (1926), und gab heraus »Nietzsches Briefwechsel mit Overbeck« (1916), »Nietzsches Werke« (mit Max Oehler und F. Chr. Würzbach, 23 Bde., 1920—29).

Ohligs, ehemal. rheinpreuß. Stadt, seit 1929 Stadtteil von →Solingen.

Ohlmüller, Joseph Daniel, Baumeister, *Bamberg 10. Jan. 1791, †München 22. April 1839, das. Schüler von Karl von Fischer, 1815—20 in Italien weitergebildet, war seit 1820 am Bau der Glyptothek in München beschäftigt, schuf 1831—39 in frühgot. Formen die Mariahilf-Kirche in der Münchner Vorstadt Au und seit 1837 als Nachfolger von Quaglio das Schloß Hohenschwangau als romant. got. Ritterburg.

Oehlschäger, Otto Karl von (geadelt 1888), Jurist, *Heiligenwalde (Ostpreußen) 16. Mai 1831, †Charlottenburg 14. Jan. 1904, wurde 1874 Vortragender Rat im preuß. Justizministerium, 1879 Generalauditor, 1884 Mitglied des preuß. Herrenhauses, 1885 Präsident des Kammergerichts in Berlin und 1889 Staatssekretär des Reichsjustizamts; 1891—1903 Präsident des Reichsgerichts in Leipzig.

Ohlsdorf, nördl. Vorort von Hamburg, Haltestelle der Hoch- und Vorortsbahn, mit 2200 E., hat 3,8 qkm großen Zentralfriedhof (von Cordes angelegt).

Ohm, Aam, Ahm, Aim(e), Am [mlat. ama 'Gefäß'], früheres Flüssigkeitsmaß, bes. für Wein, von wechselnder Größe. 1 O. in Baden und der Schweiz = 150 l, in Braunschweig = 149,91, in Bremen = 144,961, in Frankfurt a. M. = 143,4221, in Hamburg = 144,41, in Hannover = 155,758 l, in Lübeck = 145,5 l, in Nassau = 160 l, in Preußen zu 120 Quart = 137,4041, in Rheinhessen = 160 l, in Sachsen = 147,59 l, in Belgien (Aim[e], Aam) = 130—137 l, in Dänemark (Ahm) zu 160 Pott = 154,6 l, in den Niederlanden (Aam) = 155,224 l, in Norwegen = 149,591 l, in Schweden (Am) = 157,039 l.

Georg Simon Ohm (Gemälde eines Unbekannten).

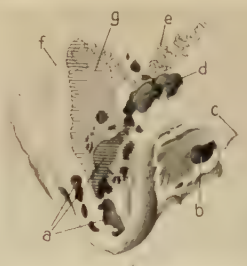
Ohm [nach dem Physiker Simon →Ohm] *s*, Zeichen Ω, Einheit des elektrischen Widerstandes. Ein O. ist der Widerstand einer Quecksilbersäule von 1 qmm Querschnitt, 106,3 cm Länge und der Masse 14,4521 g bei 0° C.

Ohm, Georg Simon, Physiker, *Erlangen 16. März 1787, †München 7. Juli 1854, wurde 1817 Gymnasiallehrer in Köln, 1833 Direktor der Polytechn. Schule in Nürnberg und 1849 Prof. der Physik an der Universität München. O.s größte Leistung ist die Entdeckung der →Ohmschen Gesetze (1825—27). Er schrieb: »Bestimmung des Gesetzes, nach welchem die Metalle die

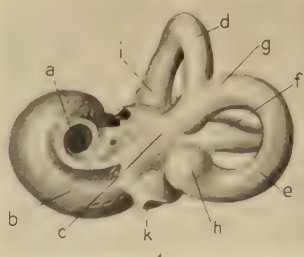
1. Schematische Übersicht des ganzen Ohres; a Ohrmuschel, b äußerer Gehörgang, c Trommelfell, d Paukenhöhle, e Hammerkopf, f Amboßkörper, g Steigbügel, h Tube (Ohrtrompete), i halbkreisförmige Kanäle (Bogengänge), k Schnecke, l Gehör- und Gleichgewichtsnerv (Nervus acusticus), m Gesichtsnerv (Nervus facialis), n innerer Gehörgang, o innere Kopfschlagader (Arteria carotis interna). **2.** Rechte Ohrmuschel; a Leiste (Helix), b Gegenleiste (Anthelix), c Ecke (Tragus), d Gegenecke (Antitragus), e Eingang in den äußeren Gehörgang, f Ohrläppchen, g Andeutung eines Darwinschen Höckerchens; a—d haben knorplige Grundlage (Abb. 3), f ist nur eine Bildung der Haut. **3.** Knorpelgerüst des äußeren Ohres; a Knorpel der Helix, b der Anthelix, c des Tragus, in unmittelbarer Verbindung mit dem Knorpel des Antitragus (d) und dem Knorpel, der den äußeren Gehörgang bildet (e) und halbröhrenförmig in den knöchernen äußeren Gehörgang hineingesteckt ist, f Schuppe des Schläfenbeins, g Griffelfortsatz. **4.** Durchschnitt durch den rechten äußeren Gehörgang, das Trommelfell und die Paukenhöhle (etwa 2fach vergr.); a äußerer Gehörgang, b Hammerkopf, c Amboßkörper, d oberes, e seitliches Hammerband, f Trommelfell, g Nabel des Trommelfells, h Paukenhöhle, i Trommelfellspanner (quer durchschnitten), k Sehne von i, l Kanal für die innere Kopfschlagader. **5.** Blick auf das rechte Trommelfell von innen, von der Paukenhöhle her (etwa 2fach vergr.); a Trommelfell, b Hammergriff, c Chorda tympani (Paukensaite), d Hammerkopf, e Gesichtsnerv, f oberes Hammerband, g Ansatzstelle des Trommelfellspanners. **6.** Schnitt durch die Paukenhöhle mit den Gehörknöchelchen (etwa 2fach vergr.); a äußerer Gehörgang, b Trommelfell, c Hammergriff, d Hammerkopf, e Amboßkörper, f Steigbügel, g Gesichtsnerv, h oberer Paukenhöhlenraum (Recessus epitympanicus). **7–10.** Gehörknöchelchen (etwa 2½fach vergr.): **7.** Linker Hammer von vorn; a Kopf, b vorderer (langer) Fortsatz, c Griff, d Gelenkfläche zur Verbindung mit dem Amboß. **8.** Linker Amboß von vorn; a Körper, b Gelenkfläche zur Verbindung mit dem Hammer, c kurzer (hinterer), d langer (unterer) Schenkel, e Gelenkende für das Köpfchen des Steigbügels. **9.** Linker Steigbügel von oben gesehen; a Köpfchen mit Gelenkfläche zur Verbindung mit dem Amboß, b Fußplatte, c gekrümmter (hinterer), d gerader (vorderer) Schenkel. **10.** Dieselben drei Gehörknöchelchen in der Ansicht von innen und oben; a vorderer Hammerfortsatz, b Hammerkopf, c Hammer-Amboß-Gelenk, d Handgriff des Hammers, e Amboßkörper, f hinterer, g unterer (langer) Amboßschenkel, h Fußplatte des Steigbügels, i Amboß-Steigbügel-Gelenk, k gekrümmter (hinterer), l gerader (vorderer) Steigbügelschenkel. **11.** Rechte Paukenhöhle mit rundem und ovalem Fenster und mit den Muskeln der Gehörknöchelchen (etwa 1²/₃nat.Gr.); a Promontorium (Vorsprung der knöchernen Wand der Paukenhöhle, der durch den dahinterliegenden Anfang der basalen Schneckenwindung hervorgerufen wird), b Steigbügel im ovalen Fenster, c rundes Fenster, d Gesichtsnerv, e Trommelfellspanner (Musculus tensor tympani); seine Sehne ist in Wirklichkeit am Hammer befestigt, hier ist sie dicht am Muskel abgeschnitten gezeichnet, f Steigbügelmuskel (Musculus stapedius), g Ohrtrompete, h seitlicher Bogengang (angeschnitten), i querer Blutleiter (Sinus transversus). **12.** Rechtes Schläfenbein von außen; a Schuppe, b Jochfortsatz, c Aushöhlung für das Köpfchen des Unterkiefers, d Eingang in den knöchernen äußeren Gehörgang, e Griffelfortsatz, f Warzenfortsatz, g Spitze der Felsenbeinpyramide

Abb. 1 u. 6 aus Corning, Lehrb. d. topogr. Anat.; 2, 5 u. 12 aus Spaltholz, Handatl. d. Anat. d. Menschen; 3, 4 u. 11 aus Sobotta, Att. d. deskript. Anat. d. Menschen; 7—10 aus Rauber-Kopsch, Lehrb. d. Anat.

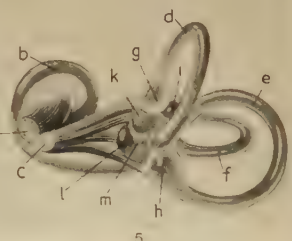
Ohr II.



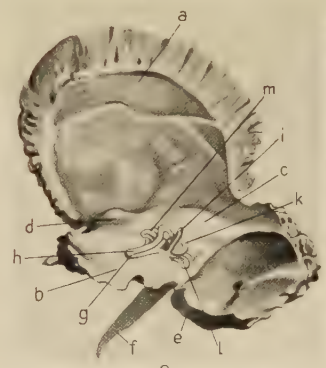
1



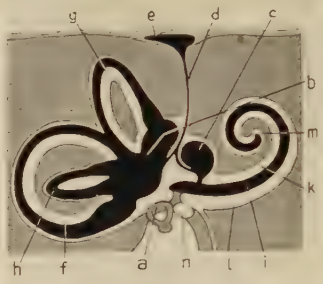
4



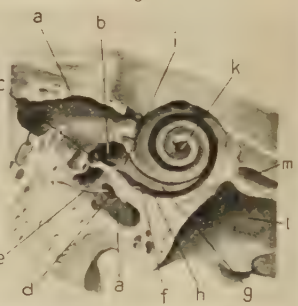
5



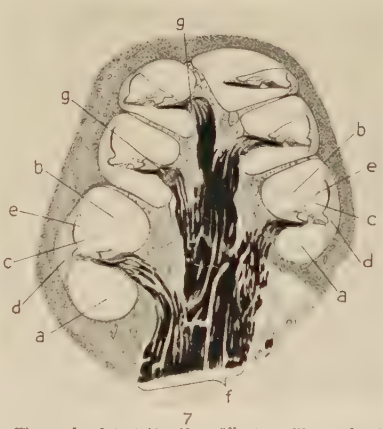
2



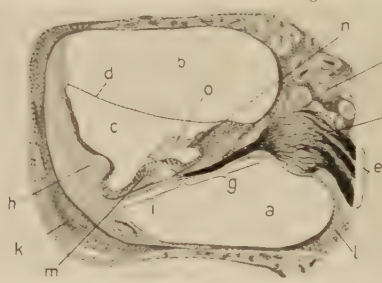
3

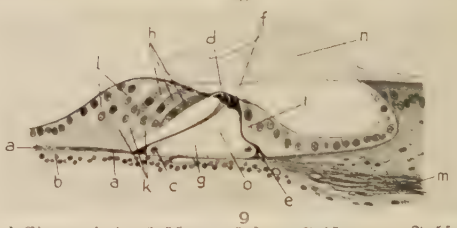


6



7





9

1. Warzenfortsatz, teilweise eröffnet; a Warzenfortsatzzellen, b Eingang in den knöchernen äußeren Gehörgang, c Jochfortsatz, d Öffnung der Warzenfortsatzzellen in die Paukenhöhle, e Naht der Schläfenbeinschuppe mit dem Scheitelbein, f Naht mit dem Hinterhauptsbein, g S-Blutleiter (Sinus sigmoides) der harten Hirnhaut. **2.** Rechtes Schläfenbein, von innen (Labyrinth eingezeichnet); a Schläfenbeinschuppe, b vordere, c hintere Fläche der Felsenbeinpyramide, d Dach der Paukenhöhle, e Warzenfortsatz, f Griffelfortsatz, g Nervus acusticus, h Gesichtsnerv, i vorderer, k seitlicher, l hinterer halbkreisförmiger Kanal (Bogengang), m Schnecke. **3.** Labyrinth-Schema; schwarz das häutige, grau das knöcherne Labyrinth, weiß der zwischen beiden liegende, von Lymphe (Perilymphe) erfüllte Spalt (perilymphatischer Raum); a Steigbügel, im ovalen Fenster liegend, b Utriculus, c Sacculus, d Ductus endolymphaticus, e Saccus endolymphaticus, f vorderer, g hinterer, h seitlicher halbkreisförmiger Kanal, i Schneckengang, k Vorhofstreppe, l Paukentreppe, m Helicotrema, n rundes Fenster. **4.** Rechtes knöchernes Labyrinth von hinten und innen (etwa 2fach vergr.); a Eingang in den knöchernen inneren Gehörgang, b basale Windung der Schnecke, c Vorhof, d vorderer, e hinterer, f seitlicher knöcherner halbkreisförmiger Kanal, g gemeinsamer Schenkel von d und e, h Ampulle von e, i Ampulle von d, k rundes Fenster. **5.** Rechtes häutiges Labyrinth von hinten und innen (etwa 2fach vergr.); a Schneckennerv, b Schneckengang, c Vorhofsnerv, d vorderer, e hinterer, f seitlicher halbkreisförmiger Kanal, g Ampulle von d, h von e, i von f, k Utriculus, l Sacculus, m Ductus endolymphaticus. **6.** Rechte knöcherne Schnecke, freigelegt (etwa 1,4fach vergr.); a Paukenhöhle, b Vorhof, c Rand des ovalen Fensters, d rundes Fenster, e Sonde in demselben, f knöchernes Spiralblatt, g Vorhofstreppe, h Paukentreppe, i Mündung von g in den Vorhof, k freier Knochenhaken (Hamulus), mit dem f endigt, l Kanal für die innere Kopfschlagader, m Halbkanal für den Trommelfellspanner. **7.** Schnitt durch die Schnecke einer Katze (etwa 12fach vergr.); a Paukentreppe, b Vorhofstreppe, c Schneckengang, d Spiralband der Schnecke, e Reißnersche Membran, f Schneckennerv, g Ganglion spirale. **8.** Der mittlere linke Schneckengang der Abb. 7 stärker (etwa 35fach) vergr.; a Paukentreppe, b Vorhofstreppe, c Schneckengang, d Reißnersche Membran, e Fasern des Schneckennerven, f Ganglion spirale, g knöchernes Spiralblatt, h Spiralband der Schnecke, i membranöses Spiralblatt, k knöcherne Außenwand, l Spindel der Schnecke, m Cortisches Organ, n verdickter Rand von g, sog. Limbus spiralis, Ansatzstelle von d und der Deckmembran (o). **9.** Cortisches Organ, aus Abb. 8 stärker (etwa 180fach) vergr.; a Basilarmembran, b sog. tympanale Belegschicht (Fortsetzung der Knochenhaut der Paukentreppe), c Kern einer äußeren Pfeilerzelle, d Kopf von e, e Fuß einer inneren Pfeilerzelle, f Kopf von e, g Tunnel, h äußere, i innere Haarzellen, k äußere Deitersche Zellen, l Hensensche Zellen, m markhaltige Fasern des Schneckennerven, n Deckmembran, o marklose Nervenfasern im Pfeilertunnel.

Abb. 1 aus Corning, Lehrb. d. topogr. Anat.; 2 aus Spaltholz, Handatl. d. Anat. d. Menschen; 3—5 aus Sobotta, Atl. d. deskript. Anat. d. Menschen; 7—9 aus Sobotta, Atl. d. Histol. u. mikroskop. Anat. d. Menschen.

Kontaktelektrizität leiten« (1826), »Die galvanische Kette, mathematisch bearbeitet« (1827). Seine »Gesammelten Abhandlungen« wurden 1892 von Lommel herausgegeben.

Bauernfeind: Gedächtnisrede auf O. (1882).

Ohmacht, Landolin, Bildhauer, *Dunningen bei Rottweil 11. Nov. 1760, †Straßburg (Elsaß) 31. März 1834, Schüler des J. P. Melchior an der Porzellanmanufaktur in Frankenthal (bis 1780), war in Rottweil, Mannheim, Basel und Zürich tätig. 1789/90 wurde er in Rom durch Canova entscheidend in seiner klassizistischen Haltung beeinflußt. Dann lebte er in Hamburg, wo er Bildnisreliefs und Büsten schuf und im Stile Canovas das Grabdenkmal des Bürgermeisters Rhode für die Lübecker Marienkirche ausführte. Nach einem Aufenthalt in Frankfurt und seit 1796 in Rottweil, wurde er 1801 nach Straßburg berufen und siedelte 1803 für immer dorthin über. Er schuf hier in anmutiger klassizistischer Formgebung Denkmäler für General Desaix (1801), für Prof. Koch (1814/15) und Pfarrer Oberlin (1826) in der Thomaskirche. Schon stark von der romant. Neigung zu deutscher Gotik beeinflußt ist sein Denkmal für den deutschen König Adolf von Nassau im Dom von Speyer (1824). Von seinen andern Arbeiten sind hervorzuheben das Grabrelief einer Frau Engelbach (um 1790) im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe, Bildnisse von Lavater (Relief im Straßburger Kupferstichkabinett), Klopstock (Büste im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe), Susanne Gontard, Hölderlins Diotima (großes Marmormedaillon in Frankfurter Privatbesitz).

J. Rohr: Der Straßburger Bildhauer Landolin O. (1911).

Ohmann, Friedrich, Baumeister, *Lemberg 21. Dez. 1858, †Wien 6. April 1927, das. Schüler der Techn. Hochschule und der Kunstakademie, lehrte bis 1889 an der Staatsgewerbeschule das., bis 1899 an der Kunstgewerbeschule in Prag und 1904—27 an der Akademie in Wien. Er baute 1899—1907 das Magdeburger Kaiser-Friedrich-Museum und leitete gleichzeitig den Ausbau der Wiener Hofburg. 1907 schuf er den Entwurf für die Karlsbader Schloßbrunnenkolonnade.

Friedrich O.s Entwürfe und ausgeführte Bauten, zusammengestellt und erläutert von F. v. Feldegg (2 Bde., 1906—14).

Ohmberge, Ohmgebirge, bewaldete Hochfläche im Muschelkalk des unteren Eichsfeldes nordöstl. von Worbis, steigt im Birkenkopf bis zu 538 m an.

Ohmd [ahd. āmād 'Mahd des Übrigen'] *s*, das → **Ohmgeld,** →Umgeld. [Grummet.

Ohmkraut, →Frauenmantel.

Ohmmeter, ein elektrisches Meßgerät zur Bestimmung des Ohmschen Widerstandes. Man verwendet hierzu entweder ein Drehspulgalvanometer in Verbindung mit einer bestimmten Widerstandsschaltung oder ein Drehspulgalvanometer mit zwei gekreuzten Spulen, deren Zeigerausschlag dem Widerstandswert entspricht **(Kreuzspulohmmeter).**

O. H. M. S., engl. Abk. für On His (oder Her) Majesty's service, im Dienst Seiner (Ihrer) Majestät, Dienstsache.

Ohmsches Gesetz [von Simon →Ohm aufgestellt], 1) in der Akustik ein Gesetz, welches besagt, daß das Ohr nur sinusförmige Schwingungen als reine Töne empfindet und daher jede andere zusammengesetztere Schwingung in sinusförmige Teiltöne auflöst, wobei es die einzelnen Teiltöne getrennt wahrnimmt.

2) In der Elektrizitätslehre ein Gesetz, das Beziehungen zwischen Stromstärke, Spannung und Widerstand vermittelt. Bes. einfach ist das O. G. für einen Gleichstrom. Hier besagt es, daß die elektrische Stromstärke i (in Ampere) direkt proportional der Spannungsdifferenz e (in Volt) und umgekehrt proportional dem Widerstand w (in Ohm) ist: $i = \frac{e}{w}$.

Im Falle eines Wechselstromes lautet das O. G.

$$i_{max} = \frac{e_{max}}{\sqrt{w^2 + \left(L \cdot \omega - \frac{1}{C\omega}\right)^2}};$$

hierbei ist i_{max} der Scheitelwert des Wechselstromes, e_{max} der Scheitelwert der Wechselspannung, w der Ohmsche Widerstand des Stromkreises, L die Selbstinduktion des Stromkreises, ω die Winkelgeschwindigkeit ($\omega = 2\pi n$, wobei n die Periodenzahl des Wechselstromes je sek darstellt) und C die Kapazität des Stromkreises.

3) In der Lehre vom Magnetismus ein Gesetz für den magnet. Kraftfluß eines magnet. Kreises. Das O. G. besagt, daß der magnet. Kraftfluß gleich dem Quotienten aus der magnetomotorischen Kraft und dem magnet. Widerstand ist.

Ohmstede, Ldgem. im oldenb. Amt Oldenburg (Karte 45, C 1), nordöstl. von Oldenburg, an der Bahn Oldenburg-Brake, hat (1925) 8465 meist evang. E. (420 Kath.); Brauerei, Branntweinbrennereien.

Ohnblatt, Pflanzenarten, 1) ein →Fichtenspargel, 2) eine →Fetthenne, 3) eine Schuppenwurz (→Lathraea).

Ohne Bericht, Klausel im Wechseltext, die angibt, daß der Aussteller dem Bezogenen die Ausstellung des Wechsels nicht bes. ankündigt, nicht »avisiert«.

Ohne Gewähr, die →Angstklausel.

Ohne Kosten, →Ohne Protest.

Ohne Obligo, Klausel im Wechselrecht (→Frei von Obligo), bei Handelskäufen (→Freibleibend).

Ohne Protest, ohne Kosten, abg. **o. P., o. K.,** im Wechselrecht die sog. **Protesterlaßklausel.** Sie wird auf die Vorder- oder Rückseite des Wechsels gesetzt und bewirkt, daß gegen denjenigen, der mit der angegebenen Klausel oder ähnl. Worten auf den Protest verzichtet hat, ein →Wechselrückgriff auch genommen werden kann, wenn der Wechsel nicht protestiert, sondern nur innerhalb der Protestfrist dem Bezogenen vergeblich zur Zahlung vorgezeigt worden ist (Art. 42 WO.). Die Klausel soll unnützen Kosten durch Protesterhebung vorbeugen. Der Wechselinhaber ist aber trotzdem berechtigt, Protest erheben zu lassen und Erstattung der Protestkosten zu verlangen.

Ohnet [onä], Georges, franz. Romanschriftsteller, *Paris 3. April 1848, †das. 5. Mai 1918, verfaßte unter dem Gesamttitel »Batailles de la vie« eine große Anzahl sehr erfolgreicher, sentimentaler Romane über die bürgerl. Gesellschaft seiner Zeit, von denen nach »Serge Panine« (1881) bes. »Le maître de forges« (1882; deutsch »Der Hüttenbesitzer«) berühmt geworden ist. Einige Romane hat er selbst dramatisiert. Die meisten sind auch ins Deutsche übersetzt (»Die besten Romane«, 6 Bde., 1900/01). Sein letztes Werk ist das Kriegstagebuch »Journal d'un bourgeois de Paris« (3 Bde., 1914—18).

Ohne Tritt, milit. Marschform, →Gleichschritt.

Ohnmacht, volkstüml. Ausdruck für plötzliches Auftreten von Bewußtlosigkeit, die gewöhnlich durch Kreislaufstörung des Blutes im Hirn hervorgerufen wird. Diese O. wird häufig bei blassen und schwächlichen jungen Menschen in der Pubertätszeit

bei längerem Stehen, nach einem Schreck oder nach Überanstrengung beobachtet und ist dann ganz ungefährlich. O., die auf Kreislaufstörungen im Gehirn infolge von Gefäßerkrankungen beruht, wie z. B. bei Arterienverkalkung oder Syphilis, ist sehr viel ernster zu bewerten und bedarf unbedingt der ärztl. Behandlung. Auch infolge von Stoffwechselerkrankungen, z. B. Zuckerkrankheit, kann es zu O. kommen. Nicht selten werden mit O. auch Anfälle als Folge der verschiedensten organ. Hirnerkrankungen bezeichnet, wie kleine epileptische Anfälle oder Anfälle von kurzdauerndem Bewußtseinsverlust bei Hirngeschwülsten. Schließlich werden O. auch scheinbare Anfälle von Bewußtseinsverlust genannt, die hysterische Personen hervorbringen, um Eindruck auf ihre Umgebung zu machen. (→Erste Hilfe A, V.)

Ohnmachtfeier, lat. Festum spasmi, kath. Fest, →Mariä sieben Schmerzen.

Ohnsorg, Richard, Schauspieler und Bühnenleiter, *Hamburg 3. Mai 1876, gründete 1902 eine Liebhaberbühne, aus der 1920 die Hamburger Niederdeutsche Bühne hervorging. Diese ist Vorbild für alle plattdeutschen Laienbühnen (»Speeldeelen«) geworden, die im Niederdeutschen Bühnenbund vereinigt sind. O. ist Direktor und Spielleiter der Hamburger Niederd. Bühne und einer der bedeutendsten plattdeutschen Schauspieler.

Ohnvogel, alter Name des Pelikans.

Ohorn, Ldgem. in der Ahptmsch. Kamenz der sächs. Krhptmsch. Dresden-Bautzen, an der Pulsnitzquelle am Fuß des 449 m hohen Sibyller Steins, 320 m ü. M., hat (1925) 2540 evang. E., Bandwebereien, Gürtel- und Hosenträgerfabriken.

Ohorn, Anton, Schriftsteller, *Theresienstadt in Böhmen 22. Juli 1846, †Chemnitz 1. Juli 1924, wurde 1865 Novize in dem Prämonstratenserstift Tepl, trat 1872 zum Protestantismus über und erhielt 1877 eine Professur für deutsche Sprache und Literatur an den Techn. Staatslehranstalten in Chemnitz. O. wurde bes. bekannt durch seine antikirchl. Tendenzdramen »Die Brüder von St. Bernhard« (1905) und »Der Abt von St. Bernhard« (1906). Auch in seinen erzählenden Werken (»Der Klosterzögling«, 1875; »Das neue Dogma«, 2 Bde., 1894; 2. Aufl. u. d. T. »Los von Rom«, 1903) bekämpfte er die kath. Kirche.

Ohr (hierzu Tafel S. 624), zusammengesetztes Sinnesorgan der Wirbeltiere, das in seiner vollen Ausbildung (bei den Säugetieren und beim Menschen; über die vergleich. Anatomie →Gehörorgan) aus dem **äußeren O.** (Ohrmuschel und äußerem Gehörgang), dem **Mittelohr** (der Paukenhöhle mit den Gehörknöchelchen) und dem **inneren O.** besteht. Das innere O., genauer das häutige Labyrinth, das aus dem vom äußeren Keimblatt stammenden Hörbläschen entsteht, ist entwicklungsgeschichtlich zunächst nur das Organ des →Gleichgewichtssinnes; erst von den Amphibien an dient ein Teil, der sich bei den Säugetieren zur sog. Schnecke einrollt, als Gehörorgan, und zwar als der Teil, in dem die Schwingungen der Luft durch Vermittlung des Trommelfells und der Kette der Gehörknöchelchen auf die das häutige Labyrinth erfüllende Flüssigkeit (Peri- und Endolymphe) übertragen werden und dann zu Nervenerregungen Anlaß geben. Mittelohr und äußeres O., voneinander durch das Trommelfell getrennt, dienen der Schalleitung und entwickeln sich aus dem dorsalen (nach dem Rücken zu gelegenen) Ende der ersten Schlundtasche (dem Spritzloch der Haifische) und aus Kiemenbogenteilen.

Das äußere O. (Auris externa) des Menschen fängt die Schallwellen auf (Ohrmuschel) und leitet sie durch den äußeren Gehörgang einer schwingungsfähigen Membran zu, dem Trommelfell, das schon zum Mittelohr gerechnet wird. Die **Ohrmuschel** (Auricula), die wie ein Schalltrichter wirkt, ist eine unregelmäßig muschelförmige, länglich platte Hautfalte, die den am Schläfenbein befestigten Ohrknorpel enthält. Ihre Form wird wesentlich vom Ohrknorpel bestimmt, der meist nur von der dünnen äußeren Haut überzogen ist (→Ohrformen); nur der unterste Teil, das sog. **Ohrläppchen,** hat keine Knorpeleinlage. Die Ohrmuschel ist zum guten Hören nicht unbedingt erforderlich, fehlt z. B. bei den Vögeln. Die Muskeln der Ohrmuschel, die bei den Säugetieren eine Einstellung der Ohrmuschel in die Schallrichtung ermöglichen, sind beim Menschen stark verkümmert, aber vorhanden. — Der **äußere Gehörgang** (Meatus acusticus externus) ist etwa 30—32,5 mm lang. Er wird von einer Fortsetzung der äußeren Haut ausgekleidet; in ihr finden sich zahlreiche kräftige Haare, die fischreusenartig gegen das Trommelfell gewendet sind, ferner die Ohrschmalzdrüsen, eigentümliche, aus Schweißdrüsen abgeleitete Knäueldrüsen, die das **Ohrenschmalz** (Cerumen) absondern. — Auch bei vollständig verschlossenem Gehörgang ist das Hören noch möglich: die Übertragung geschieht dann nicht mehr durch die Luft des Gehörgangs **(Luftleitung),** sondern durch den umgebenden Knochen **(Knochenleitung).**

Das Mittelohr (Auris media) wird gebildet von der Paukenhöhle, den Zellen des Warzenfortsatzes und der Ohrtrompete. Das Gehörgang und Paukenhöhle völlig gegeneinander abschließende **Trommelfell** (Membrana tympani) ist eine durchscheinende bindegewebige Membran von perlgrauer Farbe. Beim Neugeborenen steht es fast waagerecht, beim Erwachsenen derart geneigt, daß beide Trommelfelle nach vorn unten verlängert zusammenlaufen würden. Das Trommelfell ist meist elliptisch (Längsdurchmesser 9—10, Querdurchmesser 8—9 mm); ungefähr in der Mitte besitzt es eine in die Paukenhöhle hineinreichende trichterförmige Einziehung, den sog. Nabel, an dessen Innenseite der Hammergriff befestigt ist. An der Außenfläche ist es ebenso wie der Gehörgang mit (sehr verdünnter) äußerer Haut, nach der Paukenhöhle zu mit Schleimhaut überzogen. — Die die Gehörknöchelchen enthaltende **Paukenhöhle** (Cavum tympani) liegt innerhalb des Schläfenbeins; außen und vorn wird sie von der Schuppe und dem Paukenhöhlenteil des Schläfenbeins, innen und hinten von der Pyramide des Schläfenbeins (vom sog. **Felsenbein**) begrenzt. Die Paukenhöhle ist ein spaltförmiger, von Schleimhaut ausgekleideter, lufthaltiger Hohlraum. Das innere O. grenzt mit seiner knöchernen Kapsel (dem knöchernen Labyrinth) an die Paukenhöhle. Auf dem hier vorliegenden Teil dieser Kapsel finden sich zwei Öffnungen: das **ovale** oder **Vorhofsfenster** und das **runde** oder **Schneckenfenster.** Letzteres wird durch das Nebentrommelfell völlig verschlossen; das ovale Fenster ist offen; in ihm ruht die Fußplatte des Steigbügels. Die **Gehörknöchelchen** (Ossicula auditūs) liegen im oberen Teil der Paukenhöhle, sind miteinander gelenkig verbunden und bilden eine Kette, die vom Trommelfell über Amboß, Hammer und Steigbügel zum ovalen Fenster reicht und die vom Trommelfell aufgenommenen Schwingungen auf die Perilymphe im häutigen Labyrinth überträgt. Der **Hammer** (Malleus) besteht aus dem Kopf, dem Hammergriff

und einem vorderen Fortsatz, der durch ein Band mit der Paukenhöhlenwand verbunden ist; der Griff ist mit der mittleren (Bindegewebs-) Platte des Trommelfells verwachsen. Am oberen Teil des Griffes setzt ein kleiner Muskel an, der vom Felsenbein und vom großen Keilbeinflügel entspringt und bei seiner Verkürzung den Griff nach einwärts zieht und damit das Trommelfell spannt (Musculus tensor tympani). Der Hammerkopf ist durch Bänder mit der Paukenhöhlenwand und durch eine Art Sattelgelenk mit dem Körper des Ambosses verbunden. Der **Amboß** (Incus) hat etwa die Gestalt eines zweiwurzligen Zahnes, dessen Wurzeln, der mit dem Steigbügelköpfchen gelenkig verbundene lange und der mit der Paukenhöhlenwand durch ein Band verbundene kurze Schenkel, um etwa 90° auseinanderstehen. Der **Steigbügel** (Stapes) besteht aus dem Köpfchen, zwei Schenkeln und der Fußplatte; diese ist annähernd oval, überknorpelt und im ovalen Fenster (Vorhofsfenster) durch ein ringförmiges Band befestigt. Am Köpfchen setzt der von der Wand der Paukenhöhle entspringende Musculus stapedius an, der die Fußplatte des Steigbügels bei schrillen Tönen aus der Vorhofsöffnung heraushebt und dadurch die Übertragung der Schwingungen unterbricht. Auch die obenerwähnte Tätigkeit des Trommelfellspanners dämpft bei zu starken Schallreizen die Schwingungen der Gehörknöchelchen. Beide Muskeln schützen somit das innere O. — Durch die Paukenhöhle verläuft die Chorda tympani (**Paukensaite**), ein Nervenast, der den Gesichtsnerven (Nervus facialis) mit dem aus dem 3. (Unterkiefer-) Ast des Nervus trigeminus (→Gehirn B III) stammenden Zungennerven verbindet und sekretorische Fasern für die Unterzungen- und Unterkieferdrüse zum Zungennerven sowie Geschmacksfasern aus den vorderen zwei Dritteln der Zunge zum Gesichtsnerven führt. Außerdem zieht der Gesichtsnerv selbst in einem Knochenkanal dicht an der Paukenhöhle vorbei, von der er nur durch eine sehr dünne Knochenlamelle geschieden ist. So können bei Mittelohrentzündungen diese beiden Nerven sehr leicht mit geschädigt werden (Gesichtsmuskellähmung). Da ferner das Dach der Paukenhöhle (nach der Schädelhöhle zu) nicht sehr dick ist, können als Folge einer eitrigen Knocheneinschmelzung im Anschluß an Mittelohrentzündung auch Erkrankungen der Hirnhäute (Extraduralabszeß, Meningitis), des Hirnleiters (Sinusthrombose) und des Hirns (Hirnabszeß) auftreten. — Die **Ohrtrompete** oder **Eustach(i)sche Röhre** (Tuba auditiva oder Eustachii), manchmal auch einfach als **Tube** bezeichnet, ist eine 35—40 mm lange, mit Schleimhaut ausgekleidete Röhre von 2 mm Lichtung, die von der Paukenhöhle schräg nach vorn unten innen zum Nasenrachenraum verläuft. Die Rachenöffnung der Ohrtrompete liegt im Nasenrachenraum etwa 1 cm hinter dem Ansatz der unteren Nasenmuschel. Die Ohrtrompete ist gewöhnlich durch Aneinanderlegen der Schleimhautflächen verschlossen, öffnet sich aber bei jedem Schluckakt; bei dauernd offener Tube würden Hörstörungen eintreten durch Interferenzerscheinungen der durch den äußeren Gehörgang und durch Mund und Tube ankommenden Schallwellen. Die Tube sorgt für Druckausgleich zwischen Außenluft und der Luft im Mittelohr. Bei Tubenverschluß wird die Paukenhöhlenluft allmählich aufgesogen; die Folge ist die Bildung eines luftverdünnten Raumes in der Paukenhöhle; das Trommelfell wird einwärts gedrückt, schmerzhaft gespannt, es kommt zu Hörstörungen und Ohrensausen. Eine Vorbuchtung des Trommelfells in den äußeren Gehörgang entsteht durch Drucküberschuß in der Paukenhöhle beim raschen Aufsteigen eines Fliegers in große Höhen und muß durch wiederholtes Schlucken bekämpft werden, wobei Luft aus dem Mittelohr in den Nasenrachenraum entweichen kann. — Der Eingang zu den **Zellen des Warzenfortsatzes** (Cellulae mastoïdeae) liegt in der Kuppel der Paukenhöhle, über und hinter dem Kopf des Hammers. Die von Schleimhaut ausgekleideten Hohlräume wechseln in ihrer Zahl und Ausbildung sehr. Sie können bei Mittelohrentzündungen mit erkranken und zu Knochenhaut- und Knochenentzündung (Mastoiditis), oft mit starker Schwellung hinter der Ohrmuschel, führen.

Das innere O. (Auris interna) besteht aus dem häutigen Labyrinth, das in entsprechend geformte Hohlräume in der Schläfenbeinpyramide (dem Felsenbein) eingelassen ist, die ihre Kapsel bilden und als **knöchernes Labyrinth** bezeichnet werden. An letzterem unterscheidet man drei untereinander verbundene Teile, den **Vorhof**, der sich an die Paukenhöhle anschließt, die **knöchernen Bogengänge** und die **knöcherne Schnecke**. Im Vorhof liegen Sacculus und Utriculus des häutigen Labyrinths. In das knöcherne Labyrinth mündet der kurze **innere Gehörgang**, der ungefähr in der Mitte der hinteren Fläche der Schläfenbeinpyramide von der Schädelhöhle eintritt. Durch ihn zieht außer den Blutgefäßen des inneren O. und dem Hörnerven auch der Gesichtsnerv und der Nervus intermedius. Als Fortsetzung des Nervus intermedius gilt die Chorda tympani. — Das **häutige Labyrinth** ist ein System von bindegewebigen, nach außen vollständig abgeschlossenen, miteinander kommunizierenden Röhren, ausgekleidet von einschichtigem Epithel. Das Röhrensystem ist von einer klaren, eiweißarmen Flüssigkeit erfüllt, der **Endolymphe**; das Epithel des häutigen Labyrinths enthält die Endigungen des Gehörnerven, der sich in den dem Hören dienenden Schneckennerven (Nervus cochlearis) und den Vorhofsnerven (Nervus vestibularis) aufteilt, den Nerven für das Gleichgewichtsorgan. Der Querschnitt der Röhren des häutigen Labyrinths ist überall wesentlich kleiner als der der Knochenkanäle des knöchernen Labyrinths, in denen sie liegen, so daß zwischen ihrer Wand und der der Knochenkanäle ein weiteres System von miteinander zusammenhängenden, von Endothel bekleideten Kanälen bleibt, das die **Perilymphe** enthält und als **perilymphatischer Raum** bezeichnet wird. Dieser Raum steht durch das ovale Fenster mit der Paukenhöhle in Verbindung. Jede durch eine Schallwelle erzeugte Einbuchtung des Trommelfells wird daher auf die Steigbügelplatte und damit auf die Perilymphe übertragen. Diese Erschütterung pflanzt sich in der Perilymphe fort und wird schließlich durch eine Vorbuchtung der Membran des runden Fensters gegen die Paukenhöhle hin ausgeglichen. So muß zunächst die Perilymphe, mittelbar auch die Endolymphe, die nur durch eine dünne Wand, bes. durch die Basilarmembran, von ihr getrennt ist, im selben Rhythmus schwingen, in dem das Trommelfell unter dem Einfluß der Schallwellen schwingt.

Das **häutige Labyrinth** entwickelt sich aus dem **Hörbläschen**; aus ihm geht zunächst eine kaminartige Röhre hervor, der Ductus endolymphaticus, dessen blindes Ende als Saccus endolymphaticus bezeichnet wird. Das Hörbläschen selbst teilt sich durch eine Einschnürung in Sacculus (Säckchen) und Utriculus, die nur noch durch

die gespaltene Wurzel des Ductus endolymphaticus miteinander in Verbindung stehen. Aus dem Utriculus gehen dann 3 Ausstülpungen hervor, die später durchbrochen werden und die **Bogengänge** bilden; aus dem Sacculus geht der **Schneckengang** hervor. Die Bogengänge und die Reste des Sacculus und Utriculus dienen dem →Gleichgewichtssinn, nur der Schneckengang ist ein Teil des Gehörorgans. Früher hielt man das ganze häutige Labyrinth für ein Organ des Gehörsinns, eine Auffassung, von der die heute noch anzutreffende falsche Bezeichnung der Sinneshaare im Sacculus und Utriculus als »Hörhaare« ein Rest ist.

Die **knöcherne Schnecke** (Cochlea) ist ein niedriger Kegel mit waagerechter Achse, der einen spiralig aufgewundenen, im Durchschnitt 37,5 mm langen Kanal **(Spiralkanal)** enthält. Dieser beginnt im Vorhof des knöchernen Labyrinths und endet nach 2¾ Windungen blind an der Spitze der Schnecke. Von der Achse der Schnecke, der sog. Spindel, springt eine ebenfalls spiralig gewundene feine Knochenplatte, das sogenannte **knöcherne Spiralblatt** (Lamina spiralis ossea), eine Strecke weit in den Spiralkanal vor, der dadurch unvollständig in die der Schneckenspitze zugewendete **Vorhofstreppe** und die der Schneckenbasis nähere **Paukentreppe** getrennt wird. Diese Trennung wird dadurch vollständig, daß die der Schneckenbasis parallele Grundfläche des im Querschnitt dreieckigen, ebenfalls spiralig gewundenen, mit dem Sacculus in Verbindung stehenden endolymphatischen **häutigen Schneckenganges** (Ductus cochlearis) die Lücke ausfüllt. Diese als **membranöses Spiralblatt** (Lamina spiralis membranacea) bezeichnete Grundfläche setzt sich an einem leistenähnlichen, dem knöchernen Spiralblatt gegenüberliegenden Knochenhautvorsprung der Schneckenwand an, dem sog. **Spiralband der Schnecke.** Die Außenwand des Schneckenganges verbindet sich mit der verdickten Knochenhaut der inneren Oberfläche der Schnecke. Die dritte Wand des Schneckenganges, die **Reißnersche Membran** (Membrana vestibularis), ist sehr dünn und zieht vom freien Rand des knöchernen Spiralblattes zur Außenwand. Der Schneckengang endet an der Spitze der Schnecke blind; dort gehen die mit Perilymphe gefüllte Vorhofs- und Paukentreppe ineinander über (Helicotrema).

Das eigentl. Gehörsinnesorgan, das sog. Cortische Organ (Organon spirale), das die Endigungen des **Schneckennerven** (Nervus cochlearis) enthält, steht auf dem membranösen Spiralblatt des Schneckenganges. Dieses Blatt besteht hauptsächlich aus einer bindegewebigen Haut, der **Basilarmembran**; ihre Oberfläche ist vom Endothel des Schneckenganges überzogen, das sich auf der der Schneckenachse zugewendeten Hälfte zum Cortischen Organ entwickelt. Die Basilarmembran, die etwa 33,5 mm lang ist, ist an der Schneckenbasis 40 μ, an der Spitze 495 μ breit; sie besteht aus einer Grundsubstanz, einer strukturlosen Haut, in die parallel angeordnete gerade Fasern eingelassen sind, die in der Richtung vom freien Rand des knöchernen Spiralblattes zum Spiralband verlaufen. Diese Fasern, deren Länge entsprechend der Breite der Basilarmembran von der Basis nach der Spitze der Schnecke hin zunimmt, sind also wie die Saiten eines Klaviers angeordnet; es soll 13000—24000 solcher Fasern geben. Das **Cortische Organ** besteht zunächst aus den sog. Pfeilerzellen, die in 2 Reihen stehen; je 2 schräg gegeneinander geneigte Zellen schließen den sog. Tunnel ein. Zu beiden Seiten der Pfeilerzellen liegen die eigentl. Sinneszellen, die Haarzellen, die von Stützzellen, den Deitersschen Zellen, gestützt und auseinandergehalten werden. Den Übergang zwischen den Deitersschen Zellen zu dem Endothelzellenbelag der Basilarmembran nach dem Spiralband hin bilden die allmählich an Größe abnehmenden Hensenschen Zellen. Die **Haarzellen** oder **Hörzellen** sind kurzzylindrische Zellen, die an ihrer freien Oberfläche etwa 40 lange, starre Haare tragen; an den Haarzellen endigen die feinsten Fasern des Schneckennerven, der in die Schneckenachse eindringt; seine Äste bilden in der Wurzel des knöchernen Spiralblattes bipolare Ganglienzellen, deren Gesamtheit als Ganglion spirale bezeichnet wird; der periphere Fortsatz jeder Ganglienzelle geht zu einer Haarzelle, der zentrale bildet den Schneckennerven. Über dem ganzen Cortischen Organ liegt die Deckmembran (Membrana tectoria), eine weiche, sehr elastische Haut, die an der Ansatzstelle der Reißnerschen Membran beginnt und bis zur äußeren Reihe der Haarzellen reicht.

Allgemeine Physiologie des Cortischen Organs. Die Peri- und Endolymphe der beiden Schneckentreppen und des Schneckenganges wird in bereits beschriebener Weise zum Schwingen gebracht. Dadurch, daß das Cortische Organ gleichsam eine elastische Zwischenschicht zwischen Vorhof und Paukentreppe darstellt, wird es ebenfalls mit erregt. Besonders die Basilarmembran muß in irgendeiner Form als elastische Membran die Schwingungen der Perilymphe mitmachen. Dadurch aber müssen die mit ihr starr verbundenen Haarzellen mit erschüttert werden und stoßen dabei gegen die Deckmembran, die infolge ihrer Trägheit die Schwingungen der übrigen Teile des Cortischen Organs nicht mitmacht, da sie ja nur an einer Seite befestigt ist. Jede Haarzelle, deren Sinneshaare mit der Deckmembran in Berührung kommen, wird erregt, ebenso der zu ihr gehörende Nervenast.

Hörtheorien. Diese wollen verständlich machen, wie es kommt, daß wir verschiedene Tonhöhen zu unterscheiden und daß wir aus einem Klang, einer Vielheit von Tönen, die Teiltöne herauszuhören vermögen. Jede Hörtheorie muß zunächst annehmen, daß die Basilarmembran nicht als Ganzes oder wenigstens nicht in allen Teilen gleich stark erregt wird, da ja sonst alle Haarzellen gleichmäßig erregt werden müßten und somit eine Tonunterscheidung unmöglich wäre. Nach der **Helmholtzschen Resonanztheorie** (1862 von Herm. →Helmholtz aufgestellt) sollen die in die Basilarmembran eingelagerten Fasern durch bestimmte ihnen fest zugeordnete Tonhöhen (Schwingungszahlen) zum Mitschwingen erregt werden, ebenso wie bei einem Klavier, in das man bei aufgegebener Dämpfung einen Ton hineinsingt, nur die auf die gleiche Tonhöhe gestimmte Saite mitschwingt (abgesehen von den Obertönen). Nur die auf dieser Stelle der Basilarmembran befindlichen Haarzellen würden also erregt werden, die Erregung der entsprechenden Fasern des Schneckennerven im Hörzentrum des Großhirns (→Gehirn B IIb 2) würde die entsprechenden Gehörsempfindungen auslösen. Eine wesentliche Schwierigkeit dieser Theorie liegt in der Kleinheit der Maße. — Nach der **Ewaldschen Schallbildertheorie** (1899 von Rich. Jul. →Ewald [9] aufgestellt) wird die Basilarmembran zwar als Ganzes erregt, aber wie eine an einem Punkt festgehaltene, durch Anstreichen mit einem Bogen zum Klingen gebrachte Metallplatte, bei der sich Knoten und Bäuche bilden, die für eine bestimmte Tonhöhe an ganz bestimmten Stellen der

Platte liegen und durch Bestreuen der Platte mit feinem Sand als sog. Chladnische →Klangfiguren sichtbar gemacht werden können. Jeder Ton erzeugt also auf der Basilarmembran ein solches Klang- oder Schallbild; mehrere gleichzeitig erklingende Töne (Akkorde, Klänge) erzeugen zusammengesetzte Schallbilder. Eine bestimmte Tonhöhe erregt daher eine bestimmte Serie von Haarzellen, eine andere eine andere Serie, in der zum Teil dieselben Haarzellen enthalten sein können wie bei der ersten Tonhöhe. Die Ewaldsche Theorie wird auch als **zentrale Hörtheorie** bezeichnet, da nach ihr die Klanganalyse erst im Gehirn stattfindet, und im Gegensatz dazu die Helmholtzsche Theorie als **periphere Hörtheorie**, da nach ihr die Analyse bereits im inneren O. stattfindet. Über die Vorgänge im Gehirn beim Hören fehlen bisher so gut wie alle Kenntnisse.

v. Helmholtz: Die Lehre von den Tonempfindungen (1863; 6. Aufl. hg. v. R. Wachsmuth, 1913); C. Stumpf: Tonpsychologie (2 Bde., 1883—90); J. R. Ewald in Pflügers Archiv für die ges. Physiologie, Bd. 76 (1899); R. B. Schäfer: Der Gehörssinn (im Handb. der Physiologie des Menschen, hg. v. Nagel, Bd. 3, 1905); Handb. d. normal. u. pathol. Physiologie, hg. v. Bethe, v. Bergmann u. a., Bd. 11 (1926).

Öhr [von Ohr] *s*, **1)** bei einer Nadel das zum Einführen des Fadens in dem Schaft vorgesehene Loch. **2)** Bei einer Axt oder bei einem Beil das Loch zur Aufnahme des Stiels.

Ohra, Dorf im Kr. Danziger Höhe des Freistaats Danzig (Karte 39, B 3), südl. Vorort von Danzig (Straßenbahn), an der Bahn Danzig-Dirschau, hat (1924) 12500 E., Magdalenenstift, Knabenerziehungsanstalt; Gemüsebau.

Ohrausspritzung, Entfernung von Ohrenschmalz oder Fremdkörpern aus dem äußeren Gehörgang durch Ausspritzen mit der Ohrenspritze.

Ohrbad, Reinigung des Gehörganges durch Einträufeln von Medikamenten, z. B. Wasserstoffsuperoxydlösung. [krankheiten 1 b).

Ohrblutgeschwulst, grch. **Othämatom,** →Ohren-

Ohrblutung, →Ohrenkrankheiten 2 b).

Ohrdruf, Stadt im thüring. Ldkr. Gotha (Karte 47, D 3), am Nordfuß des Thüringer Waldes, 380 m ü. M., an der Ohra und der Bahn Gotha-Gräfenroda, hat (1925) 7300 meist evang. E.; AGer.; Realschule; Spielwaren-, Puppen-, Porzellan-, Farben-, Holz-, Papier- und Metallindustrie. An Stelle der ersten christl. Kirche Thüringens, 724 von Bonifatius errichtet, wurde 1760 die Michaeliskirche erbaut, auf den Grundmauern eines Klosters aus derselben Zeit 1550 Schloß Ehrenstein. Bei O. befindet sich ein Truppenübungsplatz.

O. wird 777 zum erstenmal genannt; es entwickelte sich im 14. Jahrh. zur Stadt und erhielt 1591 von den Grafen von Gleichen Stadtrecht. 1631 kam O. in den Besitz der Grafen von Hohenlohe und war später die Hauptstadt der Herrschaft Hohenlohe-Langenburg, genannt Obergrafschaft Gleichen (Obergleichen). 1803 kam die Stadt endgültig an Sachsen-Gotha.

Krügelstein: Nachrichten von der Stadt O. und deren nächster Umgebung, 724—1631 (3 Hefte, 1844—46).

Ohre, l. Nebenfluß der Elbe (Karte 45, EF 2), entspringt bei Wittingen im Hannöverschen, durchfließt den Drömling, berührt Neuhaldensleben und Wolmirstedt und mündet, 105 km lang, oberhalb von Rogätz nördl. von Magdeburg.

Ohreiterung, →Ohrenkrankheiten 2 b).

Ohrekzem, →Ohrenkrankheiten 1 e).

Ohrenbeichte, →Beicht(e).

Ohrenfledermaus, →Glattnasen.

Ohrenfluß, →Ohrenkrankheiten 2 b).

Ohrengeier, →Geier.

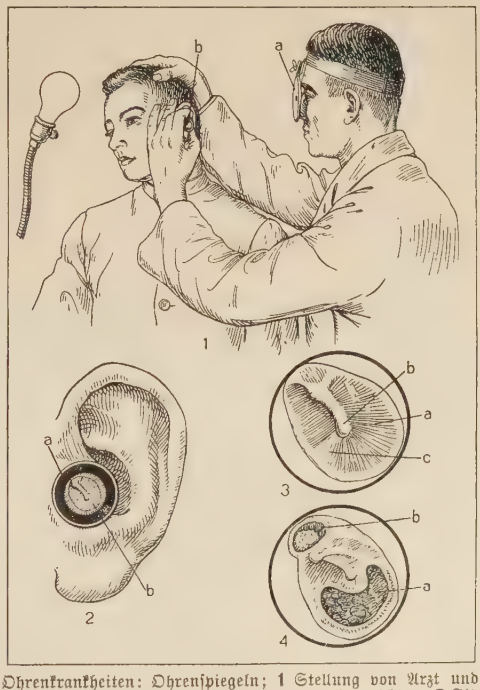
Ohrenheilkunde, grch. **Otiatrie,** die Lehre von den Ohrenkrankheiten und ihrer Behandlung. Der Facharzt für O., der **Otiater** oder **Otolog,** ist meist zugleich Facharzt für Nasen- und Kehlkopfkrankheiten; man bezeichnet ihn dann als **Oto-Rhino-Laryngologen.** Die O. entwickelte sich erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. zu einem mediz. Sonderfach. Vorher wurde sie zugleich mit der Chirurgie an den Universitäten gelehrt. Um ihren Ausbau machten sich bes. Politzer, Schwartze, Passow, Lange verdient. Jetzt besteht an sämtlichen deutschen Hochschulen ein eigener Lehrstuhl für O.

Literatur →Ohrenkrankheiten.

Ohrenklappe, zwei durch einen Drahtbügel verbundene, die Ohrmuschel bedeckende Stoffhüllen, die zum Schutz des äußeren Ohres gegen Kälte und bei Ohrenkrankheiten dienen.

Ohrenklingen, →Ohrgeräusch.

Ohrenkrankheiten, Gehörkrankheiten, die Erkrankungen des Gehörorgans. Ihre Feststellung erfolgt mit Hilfe der Spiegeluntersuchung des Trommelfells **(Otoskopie),** der Hörprüfung und durch die Röntgen-



Ohrenkrankheiten: Ohrenspiegeln; **1** Stellung von Arzt und Patient, a Stirnreflektor (Ohrenspiegel), b Ohrtrichter; **2** Sitz des Ohrtrichters (a) im äußeren Gehörgang, b Trommelfell; **3** normales Trommelfellbild (linkes Ohr), a Trommelfell, b Hammergriff durch das Trommelfell durchscheinend, c Lichtreflex; **4** krankhaft verändertes Trommelfell mit zentraler (a) und randständiger (b) Perforation.

aufnahme des Schläfenbeins. Bei der Spiegeluntersuchung wird ein kleiner Metalltrichter **(Ohrtrichter)** in den Gehörgang eingeführt und durch ihn mittels eines durchlöcherten Hohlspiegels **(Ohrenspiegel)** reflektiertes Licht auf das Trommelfell geworfen. So sind an dem hell erleuchteten Trommelfell krankhafte Veränderungen zu erkennen. — Die O. werden entsprechend der Einteilung des Gehörorgans in solche des äußeren, des Mittel- und des inneren Ohres getrennt. Sind sämtliche Teile des Gehörorgans zugleich erkrankt, spricht man auch von **Panotitis.**

1. Erkrankungen des äußeren Ohrs.

a) **Mißbildungen.** Fehlen oder mangelhafte Ausbildung eines Teiles oder der gesamten Ohrmuschel, meist mit Verengerung des Gehörganges verbunden.

b) **Ohrblutgeschwulst** oder **Othämatom.** Blutansammlung zwischen Haut und Knorpel der Ohrmuschel, die als kissenartige Schwellung die Buchten und Falten der Muschel ausfüllt. Sie wird durch eine Quetschung der Ohrmuschel oder durch einen Schlag auf diese hervorgerufen. Bei kleinen Blutergüssen kann von selbst eine Aufsaugung eintreten. Die Aufsaugung der Ergüsse wird durch Röntgenbestrahlung gefördert.

c) Verstopfung des äußeren Gehörganges durch angehäuftes und eingetrocknetes **Ohrenschmalz** (sog. **Zeruminalpfropf**). Dadurch wird Schwerhörigkeit, Stechen und Drücken im Ohr und in seltenen Fällen auch Schwindelgefühl hervorgerufen. Die Entfernung geschieht durch Ausspritzen mit der Ohrenspritze. Dem Wiederansetzen der Pfröpfe wird durch regelmäßige Reinigung des Gehörganges vorgebeugt.

d) **Fremdkörper** gelangen bes. häufig bei spielenden Kindern in den Gehörgang. Je nach ihrer Beschaffenheit rufen sie verschiedene Beschwerden hervor und ist auch ihre Entfernung mehr oder weniger schwierig; diese sollte grundsätzlich nur vom Ohrenarzt vorgenommen werden. Während die festen, nicht quellbaren Fremdkörper (Glaskugeln, Steinchen usw.) längere Zeit ohne wesentliche Beschwerden im Gehörgang liegen können, verursachen die quellbaren (Bohnen, Erbsen usw.) sehr bald Schmerzen.

e) **Ohrekzem.** Eine häufige Erkrankung der Haut der Ohrmuschel. Die Haut ist gerötet, mit Krusten oder Hautschuppen bedeckt. Die Behandlung erfordert Umschläge, Pinselungen und Salben.

f) **Entzündung des äußeren Gehörganges** oder Otitis externa tritt als umschriebene Entzündung oder Furunkulose des Gehörganges (**Gehörgangsfurunkel**) oder als ausgebreitete Entzündung des gesamten Gehörganges auf. Im ersten Fall finden sich im Gehörgang ein, selten mehrere kleine, bei Berührung stark schmerzende Furunkel, die heftige Ohrenschmerzen (**Ohrenzwang**) sowie mitunter mäßiges Fieber erzeugen und eine große Neigung zu Rückfällen besitzen. Die Behandlung besteht in feuchtwarmen Umschlägen und Einführen von Salben in den Gehörgang. Bei der ausgebreiteten Entzündung des äußeren Gehörganges ist der letztere in größerer Ausdehnung geschwollen und gerötet. Dabei bestehen heftige Schmerzen; das Hörvermögen kann herabgesetzt sein. Die Behandlung ist ähnlich der des Gehörgangsfurunkels.

2. Erkrankung des Mittelohrs.

a) **Tubenkatarrh.** Entzündung der Schleimhaut der Ohrtrompete (Tuba auditiva), der Verbindung zwischen Mittelohr und Nasenrachenraum. Durch Schwellung der Schleimhaut wird die Lichtung der Ohrtrompete zeitweise oder dauernd verlegt und damit der Eintritt von Luft ins Mittelohr unmöglich. Da die sich in diesem findende Luft aufgesogen wird, preßt die Luft im Gehörgang das Trommelfell in die Paukenhöhle (Retraktion des Trommelfelles). Es tritt zugleich Schwerhörigkeit und Ohrensausen auf. Mittels des Politzerverfahrens (→Politzer) treibt man durch die Ohrtrompete Luft in das Mittelohr und beseitigt so die Folgen des Tubenkatarrhs. Die Entzündung der Schleimhaut wird in der Hauptsache durch Schwitzkuren bekämpft.

b) **Mittelohrentzündung** (**Mittelohreiterung, Ohreiterung, Ohrenfluß, Otopyorrhöe,** Otitis media), Entzündung der Schleimhaut des Mittelohrs, die wichtigste O. Sie entsteht durch Verschleppung von Krankheitskeimen in die Räume des Mittelohrs entweder vom Nasenrachenraum durch die Ohrtrompete oder vom Gehörgang aus, falls eine Öffnung im Trommelfell vorhanden ist, oder ganz selten auf dem Blutwege. Oft tritt sie als Komplikation bei Infektionskrankheiten auf (Masern, Scharlach, Diphtherie und Grippe). Bei der **akuten Mittelohrentzündung** ist die Schleimhaut des Mittelohrs gerötet, geschwollen und sondert reichlich Eiter ab. Bei längerem Bestehen der Entzündung wird auch die Schleimhaut der Zellen des Warzenfortsatzes, die mit dem Mittelohr in Verbindung stehen, ergriffen (Mastoiditis, **Warzenfortsatzentzündung**). Durch Übergreifen auf den Knochen kann es zur Knocheneinschmelzung kommen. In schweren Fällen kann der Eiter nach außen unter die Haut oder auch nach innen zur Hirnhaut durchbrechen. Die akute Mittelohrentzündung ruft im Anfangsstadium heftige klopfende Schmerzen hervor. Es tritt oft hohes Fieber auf. Das Hörvermögen ist herabgesetzt. Gewinnt der Eiter Abfluß in den Gehörgang nach operativer Durchstechung des Trommelfelles (**Parazentese**) oder nach von selbst erfolgtem Durchbruch durch dieses, so lassen die Schmerzen nach; das Fieber fällt ab. Bei zweckmäßiger Behandlung (Ohrspülung, Anwendung von Wärme usw.) kann die Eiterung in diesem Fall zum Versiegen kommen und damit die Entzündung abheilen. Kommt es zur Knocheneinschmelzung im Warzenfortsatz, so muß dieser operativ eröffnet werden (**einfache Aufmeißelung, Antrotomie**). Die **chronische Mittelohrentzündung** geht in der Regel aus der akuten hervor. Im Gegensatz zu ihr ist die Absonderung meist nur spärlich. Schmerzen sind in der Regel nicht vorhanden. Besteht eine reine Schleimhauterkrankung, so kann der Zustand jahre- und jahrzehntelang unverändert bestehen. Wucherung der Schleimhaut führt zur Bildung von Polypen (**Ohrpolypen**), die den Gehörgang verlegen und leicht bluten (**Ohrblutung, Otorrhagie**). Kommt es zu einer Zerstörung des Knochens, so kann die Eiterung leicht auf die Hirnhäute und das Gehirn übergreifen und so einen tödlichen Ausgang bedingen. Bes. gefährlich sind die Formen der chronischen Mittelohrentzündung, bei denen die Auskleidung des Gehörganges (die Epidermis) in die Paukenhöhle einwächst (**Cholesteatombildung**). Sie gehen fast stets mit einer ausgedehnten Zerstörung des Knochens einher. Jede chronische Mittelohreiterung bedarf der Behandlung. Zunächst wird durch regelmäßige Spülungen, die entweder vom Patienten unter Aufsicht des Arztes oder durch den Arzt selbst mit dem Paukenröhrchen ausgeführt werden, versucht, die Eiterung zum Versiegen zu bringen. Tritt keine Besserung ein, dann ist die Radikaloperation des Mittelohrs angezeigt. Diese sog. Totalaufmeißlung des Mittelohrs besteht in einer Eröffnung des Mittelohrs, des Warzenfortsatzes und eines Teiles des äußeren Gehörganges nach einem bogenförmigen Hautschnitt hinter dem Ohrmuschelansatz und der Entfernung alles kranken Gewebes.

c) **Trommelfellzerreißungen** kommen unmittelbar durch Explosionen oder Ohrfeigen zustande und führen dann, wenn die Kette der Gehörknöchelchen unversehrt ist, nur zu geringen Hörstörungen; schwere Störungen sind meist funktionell bedingt. Mittelbar kann das Trommelfell bei Schädelbasisbrüchen zerreißen.

d) **Otosklerose.** Erkrankung der knöchernen Labyrinthwand, die sich vor allem in der Gegend des ovalen Fensters äußert. Ihre Entstehung wird auf erbliche Belastung zurückgeführt; Schwangerschaft wirkt oft verschlimmernd. Die Otosklerose macht sich vor allem durch eine langsam zunehmende Schwerhörigkeit bemerkbar, die bereits in der Pubertätszeit einsetzt. Ein Mittel, das Fortschreiten mit Sicherheit zu verhüten, gibt es nicht.

3. Erkrankung des inneren Ohrs.

Bei Bestehen einer Mittelohreiterung kann der Prozeß auf das innere Ohr übergreifen und hier ebenfalls eine Entzündung hervorrufen (Labyrinthitis). Erfolgt eine plötzliche Überschwemmung des inneren Ohrs mit virulenten Keimen, dann greift die Entzündung fast stets auf die Hirnhäute über und ruft eine oft tödlich endende Hirnhautentzündung hervor. Die Innenohrentzündung wird erkannt durch völliges Erlöschen der Hörfähigkeit (Taubheit) und durch Störung des Gleichgewichtsapparates (Drehschwindel, Erbrechen, Augenzittern). Bei Erkrankung der Hirnhäute bestehen Veränderungen in der Zusammensetzung der Rückenmarksflüssigkeit, die durch →Lumbalpunktion festgestellt werden können. Die bösartigen Fälle der Innenohrentzünduug erfordern operative Eröffnung des inneren Ohrs.

Das innere Ohr und der Hörnerv können weiter durch die verschiedensten Ursachen geschädigt werden. Bei Syphilis, epidemischer Hirnhautentzündung und Typhus sowie Vergiftungen (Chinin, Salizyl, Blei) kann mehr oder weniger starke Schwerhörigkeit auftreten. Auch dauernde Schallschädigungen, denen bes. Arbeiter in Eisenbetrieben (Kesselschmiede) ausgesetzt sind, rufen eine langsame Abnahme des Hörvermögens hervor **(Berufsschwerhörigkeit).** Schließlich tritt im höheren Alter fast regelmäßig eine Abnahme der Hörfähigkeit ein (**Altersschwerhörigkeit,** →Presbyakusis).

Conr. Stein: Diagnostik und Therapie der O. (1922); G. Brühl und A. Politzer: Atlas und Grundriß der O. (4. Aufl. 1923); Denker und Albrecht: Lehrbuch der Krankheiten des Ohres und der Luftwege (11. Aufl. 1925); R. Leidler: Ohrenheilkunde für den prakt. Arzt (2. Aufl. 1928); O. Körner: Lehrbuch der Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten (12. Aufl. 1930).

Ohrenkriecher, Insekten, →Ohrwürmer.

Ohrenmakis, Galagos, Galaginae, Halbaffenunterfam. mit Tieren von etwa Ratten- bis Kaninchengröße, gekennzeichnet durch sehr lange, nackte, häutige Ohren, die zusammengelegt werden können, große Augen, schmächtigen, dichtbehaarten Körper und meist langen, buschigen Schwanz. Die Finger und Zehen der Hände und Füße tragen platte Nägel, nur die zweiten (z. T. auch die dritten) Krallen. Alle sind in Afrika und seinen Inselgebieten heimische Nachttiere. Als Baumbewohner vermögen sie ausgezeichnet zu klettern, auch weite Sprünge auszuführen. Tagsüber verbergen sie sich meist in Höhlungen. Ihre Nahrung besteht aus Kleintieren und Früchten. Das Weibchen bringt ein Junges zur Welt, das es mit sich herumträgt. Von den vielen Arten sei erwähnt der **Senegal-Galago** (Galago senegalensis) Westafrikas, von Eichhorngröße und fahlgrauer, z. T. rötlicher, unterseits gelblichweißer Färbung. Mehr zimtfarben ist der nur rattengroße **Zwerg-Galago** (Galago zanzibaricus) des ostafrik. Küstengebietes. Etwa 70 cm groß (davon 37 cm Schwanzlänge) ist dagegen der **Riesen-Galago** (Galago crassicaudatus; Tafel Halbaffen I, Abb. 8) Ostafrikas, von gelbbräunlichgrauer Farbe, mit dickem, buschigem Schwanze. Die O. gelangen selten in die Tiergärten.

Ohrenmassage [-*ßāsche*], Verfahren, das bei Versteifung des Trommelfelles und der Gehörknöchelchenkette angewendet wird, um ihre normale Beweglichkeit wiederherzustellen. Der Apparat zur Trommelfellmassage besteht aus einer Luftpumpe, die durch einen Motor angetrieben wird und die Luft des Gehörganges abwechselnd verdichtet und verdünnt.

Ohrenpflaster, svw. Spanischfliegenpflaster.

Ohrenqualle, eine auch an den deutschen Küsten häufige Qualle, →Szyphozoen.

Ohrenrobben, Otariidae, Robbenfam., gekennzeichnet durch äußere Ohrmuscheln, nackte Fußsohlen und deutlich abgesetzten Hals. Die Gliedmaßen sind sehr langflossig. Die O. sind vorwiegend im Südpolarmeer heimisch, nur wenige leben im Stillen Ozean, besonders an der kalifornischen Küste (Seelöwen) und im Beringmeer (Seebär). Sie sind Herdentiere und polygam (in Vielehe lebend). Zur Paarungszeit finden Kämpfe um die stets kleineren Weibchen statt. Je nachdem das Fell Unterwolle zeigt oder nicht, unterscheidet man **Pelzrobben (Seebären)** und **Haarrobben (Seelöwen).** Erwähnt sei von diesen **Stellers Seelöwe** (Eumetopias jubatus), die größte O., bis 4 m und darüber lang, im nördlichen Stillen Ozean von der Beringstraße südl. bis Japan und Kalifornien, und der kleinere **Kalifornische Seelöwe** (Eumetopias californianus), der oft in Schaustellungen und zoolog. Gärten gezeigt wird, sich hier bisweilen auch fortpflanzt (Wurfzeit Juni/Juli; Trächtigkeitsdauer 342—347 Tage). Er hat im Wasser schwarze, im trockenen Zustand hellbraune Farbe. Seine Heimat ist die kalifornische Küste. Mehr südl., an der patagonischen Küste lebt die **Mähnenrobbe** (Otaria byronia). Von den Pelzrobben sei die **Bärenrobbe** oder der **Seebär** (Arctocephalus ursinus) erwähnt, bis etwa 2,5 m groß, von dunkelbrauner Farbe, eine Robbe der hohen See, die nur in den Monaten der Fortpflanzungszeit (Mai bis August) Inseln usw. aufsucht.

Ohrenrobben: Kopf.

Ohrenrobben: Fußstellung.

Ohrensausen, →Ohrgeräusch.

Ohrenschmalz, →Ohr, →Ohrenkrankheiten 1 c).

Ohrenschmerzen, Ohrenzwang, Krankheitszeichen bei verschiedenen Ohrenkrankheiten, bes. bei Gehörgangsfurunkel (→Ohrenkrankheiten 1 f), →Otalgie.

Ohrenschwindel, →Gehörschwindel.

Ohrenspiegel, →Ohrenkrankheiten.

Ohrentönen, →Ohrgeräusch.

Ohrenzwang, →Otalgie, →Ohrenkrankheiten 1 f).

Ohreulen, →Eulen 1).

Ohrfasan, →Fasanen.

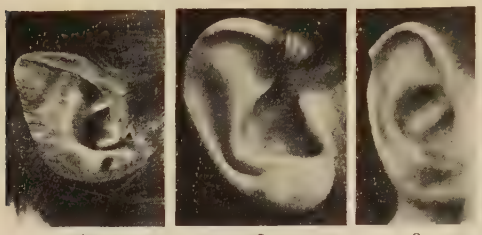
Ohrfeige [nach Feige volksetymologisch umgedeutet aus mittelniederländ. oorveeg, vonveeg 'Strich', 'Schlag'] *w*, Schlag mit der flachen Hand ans Ohr.

Ohrfistel, Zahnbalgzyste, eine beim Pferde am Grunde der Ohrmuschel vorkommende, angeborene

Fistel, die nach dem Schläfenbein führt, auf dem sich ein oder mehrere zahnähnl. Gebilde (verirrte Zähne) vorfinden. Behandlung operativ.

Ohrfluß, Ohrenfluß, →Ohrenkrankheiten 2b).

Ohrformen, die verschiedenen Formen bes. der menschl. Ohrmuschel. Der menschl. Embryo wiederholt in der Entwicklung der Ohrmuschel die Formen, die seinen Vorfahren zugeschrieben werden (Makakusohr; → Cercopithecus-Ohr); bei diesen embryonalen Formen ist der Rand noch nicht umgekrempelt, eine Spitze schaut



Ohrformen:
1 Affenohr (Makakusform), 2 Ohr eines Mannes in Cercopithecusform, 3 Ohr eines Mannes mit starkem Darwinschen Höcker.

nach oben hinten, die urspr. Säugetierohrspitze, aus der dann der →Darwinsche Ohrhöcker wird. Beim Erwachsenen kommen lediglich die Cercopithecusformen und die verschiedensten Stufen des Darwinschen Höckerchens als eine Art Rückschlag vor. Größe und Stellung der Ohren (abstehend oder angelegt) und die Ausbildung des Ohrläppchens (frei oder angewachsen) wechseln sehr stark; mit »Verbrechermerkmalen« und Rassenunterschieden haben diese Bildungen nichts zu tun. Für einzelne dieser Besonderheiten ist ihre Vererbung festgestellt worden.

Schwalbe: Zur Methodik usw. der Ohrformen (Archiv für Psychiatrie, Bd. 27, 1895).

Ohrgehänge, →Ohrschmuck.

Ohrgeräusch, Ohrenklingen, Ohrentönen, Ohrensausen, Gehörempfindungen, die als tiefe Geräusche (Summen, Brausen, Blasen) bes. bei Mittelohrerkrankungen, als hohe Geräusche (Klingen, Zischen) bei Erkrankungen des inneren Ohres, aber auch bei Nervosität, Bleichsucht, Störungen des Blutumlaufes und Vergiftungen auftreten.

Ohrhöhe, in der Anthropologie ein Maß, das am Schädel die Höhe von der Schädelbasis zum Scheitel bestimmt, am lebenden Kopf jedoch als Höhe des Scheitels über dem Eingang des Gehörganges gemessen wird.

Martin: Lehrb. der Anthropologie (3 Bde., 2. Aufl. 1928).

Ohrholz, Judasohr *s*, im Seewesen Bezeichnung für die unmittelbar am Vordersteven eines Holzschiffes angebrachten Spanthölzer, zwischen deren über den Steven vorspringenden Enden das →Bugspriet liegt.

Ohrid, Stadt in Jugoslawien, →Ochrida.

Öhringen, Oberamtsstadt (Karte 51, GH 2) des württemb. Oberamts Ö. (431 qkm, 1925: 33670 E.), ehemals Hauptstadt der Standesherrschaft Ö. der Fürsten von Hohenlohe-Öhringen, an den letzten flachen Ausläufern des Mainhardter Waldes auf der Hohenloher Ebene gelegen, 237 m ü. M., an der Ohrn (zum Kocher) und der Bahn Heilbronn-Crailsheim, hat (1925) 4210 meist evang. E. (240 Kath., 160 Isr.), Finanz-, Zollamt, OA., AGer., Forstamt; Bezirkskrankenhaus, Altersheim; Progymnasium mit Realabteilung, Gewerbe-, Frauenarbeits-, Landwirtschaftsschule, Heimatmuseum, Volksbücherei; Blechhüllen-, Turngeräte- und Schulbankfabrik. Die Stadt wurde in der Nähe des röm. Grenzwalls und zweier röm. Kastelle r. von der Ohrn gegründet, 1240 ummauert; später wurde ein ebenfalls ummauerter Stadtteil l. von der Ohrn erbaut, der jetzt »Altstadt« heißt. Durch das obere Tor, eine Art Kolonnaden von 1792, wird die Stadt mit der östlich gelegenen Karlsvorstadt verbunden, die Ende des 18. Jahrh. planmäßig angelegt wurde und zahlreiche stattliche Bauten aus der Fürstenzeit enthält. In der älteren Stadt ist bes. bemerkenswert die Stiftskirche eines von Adelheid, der Mutter König Konrads II., gegründeten Stifts, in deren Krypta Adelheid und mehrere Hohenlohesche Grafen begraben sind. Die spätgot. Hallenkirche wurde 1454—91 neu erbaut. An sonstigen Gebäuden sind sehenswert: das Schloß der Fürsten von Hohenlohe-Öhringen (1610—16), das Gelbe Schlößchen (Renaissancebau), das Rathaus (1504) und die Hospitalkirche (14. Jahrh.).

Öhringen; im Hintergrund der Marktplatz und der Turm der Stiftskirche.

O. Keller: Vicus Aurelii oder Ö. zur Zeit der Römer (1872); C. Ammon: Öhringen (1908); Öhringer Heimatbuch, hg. v. W. Mattes (1929).

Ohrjucken, Jucken im äußeren Gehörgang, bes. bei Schuppenbildung und leichten Entzündungen.

Ohrkatheter, →Ohrluftdusche.

Ohrläppchen, →Ohr.

Öhrlinge, Insekten, →Ohrwürmer.

Ohrluftdusche, Einblasen von Luft durch die Ohrtrompete in die Paukenhöhle zur vorübergehenden Linderung gewisser Formen von Schwerhörigkeit und bei Verlegung der Ohrtrompete zur Öffnung derselben (bei Tubenkatarrh, →Ohrenkrankheiten 2a). Sie wird ausgeführt: 1) durch den Valsalvaschen Versuch (→Valsalva); 2) durch das Verfahren nach Adam → Politzer; 3) durch den Katheterismus der Ohrtrompete: Einführung eines Röhrchens **(Ohrkatheter)** durch die Nase zur Mündung der Ohrtrompete im Nasenrachenraum und Lufteintreibung durch das Röhrchen.

Ohrmarke, die den Haustieren vielfach durch die Ohren gezogene Marke mit einer Nummer, um ihre Identität und Abstammung sicherzustellen.

Ohrmazd [-*mẓd*], pers. Könige, →Hormizd.

Ohrmuschel, →Ohr.

Ohrpflock, →Ohrschmuck.

Ohrpolypen, →Ohrenkrankheiten 2b).

Ohrräude, →Räude.

Ohrring, →Ohrschmuck.

Ohrschmalzdrüsen, →Ohr.

Ohrschmalzpfropf, Zeruminalpropf, →Ohrenkrankheiten 1c).

Ohrschmuck, ein in den mannigfachsten Arten sowohl von den Naturvölkern aller Erdteile wie auch von den Kulturvölkern getragener Schmuck. O. findet sich bereits bei den Pygmäen und Buschmännern

Afrikas. Die ostafrik. Neger tragen vielfach **Ohrpflöcke** aus Holz oder Pflanzenmark, bisweilen mit Perlen verziert. **Ohrgehänge** aus Messingblech finden sich in Äthiopien, solche aus Messing- und Kupferdraht bei den Masai in Ostafrika; schwerere Metallgehänge tragen die Hottentottenfrauen, die Frauen der Buschmänner eiserne Ohrringe. Kleinere, kostbare Ohrringe werden in Südostasien getragen. Ohrpflöcke größter Ausdehnung lieben mehrere amerikanische Indianerstämme (→Deformierung, Abb. 1); so erhielten z. B. die Uitoto deshalb den Namen Orejones ('Großohren'). Andere amerikan. Stämme nahmen zu Ohrpflöcken lange Stäbe oder dicke zylindrische Rollen aus Ton, Holz oder Metall, die oft kunstvoll verziert waren oder Federmosaik zeigten. Ohrringe finden sich bereits in den steinzeitlichen Pfahlbauten der Schweiz und dann in der Bronze- und Eisenzeit. Im alten Orient trugen Männer und Frauen Ohrringe; der mykenische Kulturkreis kennt goldene und bronzene Ohrringe, auch Homer erwähnt sie; später bilden sie bei den griech. Frauen einen beliebten Schmuckgegenstand. Die röm. Ohrringe waren durch Edelsteine (bes. Smaragde) und Perlen reich verziert. Im deutschen Mittelalter traten Ohrringe zwar von Anfang an auf, sie wurden aber erst im 16. und in den folgenden Jahrhunderten von den Frauen ganz allgemein getragen. Gelegentlich werden Ohrringe auch noch heute von Männern (bestimmte Berufsstände, z. B. Zimmerleute, Schiffer) getragen.

Selenka: Der Schmuck des Menschen (1900); Heinr. Schurtz: Urgeschichte der Kultur (1900); Hadaczek: Der Ohrschmuck der Griechen und Etrusker (1930).

Ohrschmuck: Naturvölker: 1 Ohrstäbchen (aus Holz und ähnlichem) eines Südseeinsulaners; 2 Ohrpflock (Holz) der Senoi; 3 Ohrscheiben (Holz) einer Botokudin; 4 Ohrringe (Schildpatt und Kokosschnüre) eines Eingeborenen der Karolinen; 5 Ohrschmuck (Metalltetchen) eines Ostafrikaners. — Vorgeschichtliche Zeit: 6 Ohrgehänge (Gold) aus Troja, 3. Jahrtausend v. Chr.; 7 Ohrring (Gold) aus Mykenä, 2. Jahrtausend; 8 sog. Segelohrring (Bronze) aus Watsch, Hallstattzeit. — Altertum (v. Chr.): 9 Ohrring (Gold) aus Rhodos, 6. Jahrh.; 10 Ohrring (Gold) aus Kertsch, 4. Jahrh.; 11 Ohrgehänge (Gold) aus Zypern, 4. Jahrh.; 12 Ohrgehänge (Gold) aus Südrußland, 4. Jahrh.; 13 Ohrring (Gold), etruskisch, 4. Jahrh. — Völkerwanderungszeit: 14 Ohrring (Gold), oströmisch, 5./6. Jahrh. n. Chr.; 15 Ohrring (Silber), merowingisch, 7. Jahrh. — Mittelalter: 16 Ohrring (Gold) aus dem Schatz der Kaiserin Gisela, um 1000. — Neuere Zeit: 17 Ohrring mit Brillanten, nach einem Entwurf von Mondon, um 1740; 18 desgleichen aus dem Kronschatz des Welfenhauses, 18. Jahrh.; 19 Ohrring mit Kameen in Brillantenfassung, aus dem Besitz der Großherzogin Maria Pawlowna und der Kaiserin Augusta, im Hausschatz der Hohenzollern, 19. Jahrh. (Abb. 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 nach Hadaczek, Der Ohrschmuck der Griechen und Etrusker; Abb. 15 nach Hoops, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde.)

Ohrschnecken, Haliotis, →Seeohren; als O. bezeichnet man auch im Wasser lebende Lungenschnecken mit ohrmuschelartig erweiterter Schalenmündung.

Ohrspeicheldrüse, lat.-grch. Glandula parotis, die größte der Mundspeicheldrüsen (Abb. auf Tafel Kopf II, Abb. 1 b). Sie liegt vor und unter dem Ohr; sie reicht hier vom Unterkieferwinkel bis zum Jochbogen, erstreckt sich aber auch mit einem Lappen hinter dem Kiefergelenk bis in die Gegend des Schlundkopfes. Die O. besitzt einen dickwandigen Ausführungsgang (Ductus parotideus [Stenonianus]), der am vorderen Rande des →Masseter genannten Kaumuskels den Wangenmuskel (→Backe) und die Wangenschleimhaut durchbohrt und gegenüber dem ersten oder zweiten Backzahn in den Vorhof der Mundhöhle mündet. Drüsennerven sind der Nervus glossopharyngeus (→Gehirn B III) und der Sympathikus. Die O. dient der Absonderung des Speichels. Sie liefert ausschl. dieses dünnflüssige, schleimfreie Sekret, während die ebenfalls als Speicheldrüsen bezeichneten Unterkiefer- und Unterzungendrüsen daneben auch noch Schleim absondern. Der Speichel enthält das stärkespaltende Ferment Ptyalin. Über die entzündliche Anschwellung (Parotitis) →Ziegenpeter.

Ohrtrichter, → Ohrenkrankheiten.

Ohrtrompete oder **Eustach(i)sche Röhre,** →Ohr.

Ohr- und Knorpelwerk, eigenartige Zierformen der Ornamentik in der Spätrenaissance, bes. in Deutschland und den Niederlanden (Abb. S. 634).

Jessen: Der Ornamentstich (1920).

Ohrwalder, Joseph, kath. Missionar, *Lana bei Meran 6. März 1856, †Omdurmān 7. Aug. 1913, begab sich 1880 nach Khartūm, von wo er 1881 weiter in den Sudan eindrang, bis er 1882 in die Gefangenschaft der Mahdisten geriet. Nov. 1890 entfloh er aus Omdurmān. 1892 kehrte er nach Suākin im Sudan zurück. Er schrieb: »Aufstand und Reich des Mahdi im Sudan und meine zehnjährige Gefangenschaft daselbst« (1892).

Ohrwurm beim Hund, Entzündung des äußeren und mittleren Ohres, bes. bei langohrigen Hunden, die bei den erkrankten Tieren durch Schütteln mit dem Kopfe infolge des Juckens und Absonderung eines schmierigen, übelriechenden Sekrets im Gehörgang gekennzeichnet ist. Behandlung: Reinigung des Gehörganges mit Watte und Salizylspiritus, Einstreuen austrocknender Pulver und Hochbinden der Ohren.

Ohrwürmer, Dermaptera, Unterordn. der Geradflügler; hierzu die Hemimeroidea mit →Hemimerus talpoides und die **eigentlichen O.** (Dermaptera genuinea). Diese sind bekannt wegen der besonders

bei den Männchen großen, harten Zangen, die, Cerci (→Insekten II) darstellend, am Hinterleibsende stehen; sie sind für die O. kräftige Waffen, die sie mit hocherhobenem Hinterteil gegen Feinde oder gegeneinander bei Kämpfen der Männchen um die Weibchen zur Anwendung bringen. Für den Menschen sind sie gänzlich harmlos; die Meinung, daß die O., im Volksmund auch **Ohrlinge, Ohrenkriecher** genannt, das Trommelfell zerstören, ist irrig. Sie haben lange, fadenförmige Fühler und verhältnismäßig kurze Beine. Es gibt geflügelte und ungeflügelte Arten; bei den geflügelten sind die Vorderflügel kurze, schüppchenartige Decken, unter denen die großen, fächerförmigen, von Längsadern durchzogenen Hinterflügel eingefaltet liegen. Mit den kauenden Mundwerkzeugen wird tier. und pflanzl. Kost aufgenommen. Entwicklung ohne Verwandlung. — Der einheimische **Uferohrwurm** (Lapidura riparia), etwa 2 cm lang, lebt am Meer, an Binnengewässern und auf dem Lande auf sandigem Boden, wo er sich tagsüber einzeln in tiefen Röhren aufhält. Überall häufig und bekannt ist der dunkelbraune, 11—15 mm lange **Gemeine Ohrwurm** (Forficula auricularia; Tafel Geradflügler I, Abb. 4 und 5), oft gesellig, namentlich auf Kulturland. Eigenartig ist seine Brutpflege: Unter Steinen, Holz oder in Erdkämmerchen bewacht das Weibchen seine Eier, die es auch putzt und bei Gefahr in Sicherheit bringt; die Jungen bleiben eine Zeitlang zusammen und bei der Mutter. Mit der Ausdehnung des Handels ist diese Art in alle Erdteile verschleppt worden; sie kann namentlich an Blumen in Gärtnereien schädlich werden. Während der Gemeine Ohrwurm kaum jemals fliegt, kann man den nur 5—6 mm langen **Zwergohrwurm** (Labia minor) namentlich an warmen Abenden lebhaft fliegen sehen.

Ohr- und Knorpelwerk: Zierleiste von Friedrich Unteutsch (»Neues Zieratenbuch«; Nürnberg, um 1650).

Oidemia, Vogelgatt., →Trauerente.

Oidipus, sagenhafter thebanischer König, →Ödipus.

Oidium [aus grch. oïdion 'kleines Ei'], ältere Gattungsbezeichnung für konidienbildende Pilzformen, deren zugehörigen Schlauchpilz man noch nicht kannte, so O. Tuckeri für die jetzige Uncinula necator, den echten Meltau des Weines (→Meltaupilze). Jetzt nennt man O. nur noch gewisse Pilze, deren Myzel in einfachster Weise unter Entstehung von Querwänden in Stücke **(Oidien)** zerfällt und aus je einem solchen Stück wiederentsteht. O. (Oospora) lactis, der Milch-(Ei-) Schimmel, tritt auf Milch als zarter Flaum auf. Es verzehrt Milchsäure und gibt dem Quark pilzähnl. Geschmack. O. (Oospora) albicans ist der Soorpilz.

Oidium lactis: Pilzfaden (Hyphe) mit Konidiensporen (mikroskopisch vergr.).

Wille: Mykologie der Milch (1928).

Oie [aus dän. ø] *w*, pommerisch: kleine Insel, z. B. die →Greifswalder Oie.

Oignies [*oanji*], Gem. im franz. Dep. Pas-de-Calais, 28 m ü. M., hat (1926) 6175 E., Steinkohlenbergbau.

Oignon [*onjõ*], Fluß in Ostfrankreich, →Ognon.

Oigob, afrik. Volksstamm, →Masai.

Oikenwirtschaft [von grch. oikos 'Haus'], von Rodbertus zuerst auf die naturale, auf dem Sklavensystem beruhende →Geschlossene Hauswirtschaft des klass. Altertums angewandte Bezeichnung, dann überhaupt die geschlossene Hauswirtschaft primitiver Kulturen.

Rodbertus: Untersuchungen auf dem Gebiete der Nationalökonomie des klass. Altertums: Zur Geschichte der röm. Tributsteuern seit Augustus (Jahrb. f. Nationalökonomie und Statistik, Jahrg. 4 und 5, 1865; Jahrg. 8, 1867); Eduard David: Sozialismus und Landwirtschaft (2. Aufl. 1922).

Oikumenē *w*, die bewohnte Erde, →Ökumene.

Oil [engl.], Öl, Erdöl.

Oil City [*ßiti*], Stadt im Staate Pennsylvanien der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 2), an der Mündung des Oil Creek in den Alleghany, Bahnknoten, hat (1930) 22075 E., Maschinen- und Motorfabriken; bedeutende Erdölgewinnung.

Oil Rivers [*rivərs*], afrik. Flüsse, →Ölflüsse.

Oimekon, Landschaft und Ort am Oberlauf der Indigirka in Sibirien, wo Sergej Obrutschew 1926 den Kältepol entdeckte.

Oineus, sagenhafter griech. König, →Öneus. [→Öniadä.

Oiniadai, altgriech. Stadt,

Oinoanda, antike Stadt in Kleinasien, →Önoanda.

Oinochoē [grch.] *w*, bei den alten Griechen ein kleiner, einhenkliger Ton- oder Metallkrug zum Einschenken in das Trinkgefäß und zum Spenden im Kult; die Mündung war meist kleeblattförmig ausgebuchtet, der am Fuß schmalere Gefäßleib mit Ornamenten und Figuren verziert.

Oinochoe: Attische Tonkanne mit Palmetten und Lotosblüten; später schwarzfiguriger Stil, 2. Hälfte des 6. Jahrh. v. Chr. (Berlin, Altes Museum).

Oinomaos, sagenhafter König von Pisa, →Pelops.

Oinōnē, in der griech. Sage die erste Gattin des →Paris.

Oiron-Fayencen [*oarõ-fäjãßən*] →Henri-deux-Fayencen.

Oirotengebiet, Oiratengebiet, 1922 gebildetes Autonomes Gebiet der Sowjetunion im Altai (Karte 89, D 3/4), dem Gau Westsibirien angegliedert, 88100 qkm groß mit (1926) etwa 100000 E. (52% Russen, 36% Altaier, 3,4% Telengiten, 2,3% Kasaken, 1,5% Oiraten). Hauptstadt ist Ulala. Das O. ist ein überwiegend von Wald bedecktes Gebirgsland mit hochgelegenen Weideflächen. Hauptwirtschaftszweige sind Viehzucht und Jagd. In den tiefer gelegenen Tälern wird auch Ackerbau betrieben.

Oirschot [*õrßchöt*], Gem. in den Niederlanden, →Oorschot.

Oisans [*oasã*], wildes, von der Romanche durchflossenes Alpenland der Dauphiné-Alpen im franz. Dep. Isère, durch den Col du Lautaret mit der

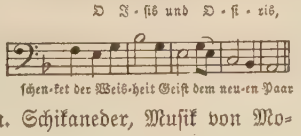
oberen Durance verbunden, war im Mittelalter ein Teil der Landschaft Graisivaudan. Hauptort ist Le Bourg d'O. mit (1921) 2110 E. [(1929).

C. A. Allix: L'Oisans (1929), L'Oisans au moyen âge

Dise [üās], 1) Fluß in Nordostfrankreich (Karte 66, F 2—E 2), entspringt bei Chimay in den belg. Ardennen und mündet bei Conflans in die Seine. Von l. nimmt sie Serre, Ailette und Aisne auf, von r. keinen wichtigen Nebenfluß. Ihre Länge beträgt 300 km, wovon 159 km schiffbar und weitere 20 km flößbar sind. Sie ist von Janville bis zur Mündung (104 km, 7 Schleusen) kanalisiert, aufwärts bis Chauny begleitet sie der **Dise-Seitenkanal** (34 km, 4 Schleusen), der durch den **Dise-Aisne-Kanal** (48 km, 13 Schleusen) mit dem Aisne-Seitenkanal in Verbindung steht; außerdem führt der **Sambre-Dise-Kanal** (mit Abzweigung 71 km, 38 Schleusen) zur Sambre. Da die O. der Versorgung von Paris dient, ist der Verkehr auf ihr sehr groß und wird nur von dem der unteren Seine übertroffen.

2) Dep. in Nordfrankreich, umfaßt 5887 qkm mit (1926) 406000 E. (69 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Beauvais. Es liegt gänzlich im Pariser Becken und wird von niedrigen Hügelketten (200 m) durchzogen. Es ist ein hauptsächlich landw. Gebiet mit fruchtbarem Boden. Ackerland nimmt mehr als die Hälfte, Wiesen- und Weideland $^1/_9$, Wald noch $^1/_7$ der Fläche ein. Angebaut werden Hafer, Weizen, Zuckerrüben, Gemüse, Hülsenfrüchte und Obst (bes. Kirschen). Weinbau ist nicht mehr möglich. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, bes. in der Landschaft Bray (Milchwirtschaft). An Bodenschätzen finden sich etwas Torf, Braunkohle und Phosphat. An Industrie ist Wollverarbeitung (seit dem Mittelalter) vertreten, ferner landw. Industrie, Herstellung von Knöpfen, Gerberei, Glaserei, keramische Industrie, Verarbeitung von Eisen und Edelmetallen und Elektroindustrie.

Diseaux, Mont des [mō dāsüdsō], Berg an der franz. Riviera bei Hyères, 243 m, mit herrlichem Rundblick, trägt zwei Erholungsheime.



O Isis und Osiris, Arie des Sarastro und Chor der Priester im 2. Akt der Oper »Die Zauberflöte«, Text von Em. Schikaneder, Musik von Mozart (1791).

Dissel [üäßäl], **Dissel-sur-Seine** [-βür-βän], Gem. im franz. Dep. Seine-Inférieure, 30 m ü. M., l. der Seine (Hafen), hat (1926) 6305 E., Tuberkulosesanatorium, Metall- und Textilindustrie.

Disterwijk [ößtərweik], Gem. in den Niederlanden, →Oosterwijk.

Dita, Hauptstadt des gleichnamigen Ken (7226 qkm; 1930: 945751 E.) auf der japan. Insel Kyūshū (Karte 87, D 7), der südöstlichste Hafen der Japan. Inlandsee, Mittelpunkt der Fischerei mit Ausfuhr von Fischereierzeugnissen, Matten und Reis, hat (1930) 57294 E.

Ditava ['Achtel'] *w*, früheres portug. und brasil. Trockenmaß und Gewicht. 1 O. als Maß →Alqueire, als Gewicht →Arratel.

Dituz [-tus], ungar. **Ojtoz,** Paßstraße über die Ostkarpathen (865 m hoch), verbindet Siebenbürgen mit der Moldau (Karte 74, D 2). — Im Weltkrieg fanden am O. 10. Okt. bis 21. Dez. 1916 Kämpfe von Teilen der 9. deutschen Armee, 23. Dez. 1916 bis 7. Jan. 1917 die Offensive der Armeegruppe Gerok gegen Rumänen und Russen statt, die mit Stellungskämpfen zwischen Putna- und Slänictal abschloß.

o. J., bei bibliogr. Angaben Abk. für ohne Jahr, d. h. ohne Angabe des Erscheinungsjahres.

Ojeda [öchēdā], Alonzo de, der span. Entdecker →Hojeda.

Ojetti, Ugo, ital. Schriftsteller und Kunstkritiker, *Rom 15. Juli 1871, wandte sich dem Journalismus zu, machte später die Wandlung vom Sozialisten zum Nationalisten und Faschisten durch. 1898 übernahm er den literar. und kunstkrit. Teil des »Corriere della Sera«, dessen Gesamtleitung er 1926/27 hatte. 1920 gründete er die Zeitschrift »Dedalo«. 1925—30 war O. an der Neuordnung der Galerien in Florenz und Mailand beratend beteiligt. Seit dem Krieg wirbt O. auch für eine sinngemäße Pflege der Denkmäler und Ausgrabungen (»Il martirio dei monumenti«, 1918). 1930 wurde er zum Mitglied der Accademia d'Italia ernannt.

Von O.s literatur- und kunstkrit. Veröffentlichungen seien genannt: »Ritratti d'artisti italiani« (Sammlung 1911—23), »La pittura italiana del seicento e del settecento« (1924), »Il ritratto italiano dal 1500 al 1800« (1927), »Ugo Foscolo« (1928), »Andrea Mantegna« (1932). Seine Aufsätze sind gesammelt in »Cose viste« (1923—26). Von seinen Romanen hatten den meisten Erfolg die Abrechnung mit dem Sozialismus »Mio figlio ferroviere«, ein Werk voll beißender Ironie (1922; deutsch u. d. T. »Mein Sohn, der Herr Parteisekretär«, 1925) und »Il giuoco dell'amore« (1899). Er schrieb auch Novellen und Dramen.

Ojibeway [ōdschibüē], nordamerik. Indianerstamm, →Odschibwä.

Ojo, afrik. Stadt, →Oyo.

Ojtoz [-tos], Paß in den Ostkarpathen, →Dituz.

o. K., im Wechselverkehr Abk. für ohne Kosten (→Ohne Protest).

Oka, Okapatate, →Sauerklee.

Oka, Ocka, Okka, Hocka *w*, 1) frühere Einheit des türk. Handels- und Münzgewichtes; ihr Wert wechselte von Ort zu Ort stark. Die gebräuchlichste O. zu 4 Okje zu 100 Dirhem (Dram, Drachme) war = 1285,56, auch 1275,25 g, im Kleinhandel = 1281,036 g, als Münzgewicht = 1282,945 g; 40 O. = 1 Kantar (→Cantaro). Die türk. O. wurde auch in Bulgarien und Rumänien gebraucht. In Serbien war 1 O. = 1281 g, in Griechenland = 1280 g, in Ägypten die gewöhnliche O. (Oke, Ukka, Wukka) zu 400 Dirhem = 1235,36 g (jetzt = 1248 g), die Handels-Oka (für Cassia, Ambra, Korallen) zu 420 Dram = 1297,13 g, die O. von Alexandrien zu 412 Dirhem = 1272,42 g, in Tripolis = 1220,8 g, in Hodaida (Südarabien) = 1287,38 g.

2) Früheres türk. Flüssigkeitsmaß. 1 Maß-Oka umfaßte 1 Gewichts-Oka Brunnenwasser = 1,2813 l.

Oka, 1) Fluß in Rußland (Karte 76, D 3—E 2), r. Nebenfluß der Wolga, 1547 km lang mit einem Einzugsgebiet von 241400 qkm, entspringt 250 m ü. M. südl. von Orel und mündet 700 m breit bei Nischnij-Nowgorod. Die wichtigsten Nebenflüsse sind l. Ugra, Moskwa, Kljasma, r. Upa, Mokscha, Tescha. Die O. ist bei Orel 240 Tage eisfrei (Ende März bis Ende Nov.) und von Orel 1422 km weit schiffbar (für Dampfschiffe von Belew an 1276 km weit). Sie ist die bedeutendste Verkehrsader des russ. Zentralraums von Moskau.

2) 850 km langer l. Nebenfluß der Angara in Sibirien (Karte 89, F 3), entspringt im Ostsajanischen

Gebirge, durchfließt ein an Kohlen und Eisen reiches Gebiet und nimmt von l. die Ija auf.

Okahandja, Ort im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, B 2), 1340 m ü. M. am gleichnamigen Rivier und an der Bahn Swakopmund-Windhuk, hat (1926) 250 weiße E., Schule, evang. Kirche, evang. Missionsstation, Großmolkerei, Fleischverwertungsfabrik und ist Mittelpunkt eines gut erschlossenen Farmgebiets.

Okakura, Kakuzo, japan. Kunsthistoriker und Schriftsteller, *Fukui 1862, † Ōtsu (Prov. Ōmi) 2. Sept. 1913. Er begann als Beamter im Unterrichtsministerium, Abteilung Musik, machte 1884—87 eine amtl. Studienreise ins Ausland und war dann Direktor der Akademie der bildenden Künste in Tokyō (bis 1898). 1906 wurde er an das Museum of Fine Arts in Boston (Mass.) zur Ordnung der dortigen japan. Kunstgegenstände berufen. Er schrieb: »The ideas of the East« (London 1903; deutsch von M. Steindorff, 1922), »The awakening of Japan« (New York 1904) und »The book of tea« (1906; deutsch von M. und U. Steindorff, 1922).

B. und L.: Kakuzo O. 1862—1913 (in der Ostasiat. Ztschr., Bd. 2, 1913/14).

Okanagen, Okanogan, Okinagan, Indianerstamm aus der Sprachfamilie der Salish in der Colville Reservation der Ver.St.v.A., zählt heute nur noch wenige Köpfe. Die O. waren früher sehr bedeutend; sie wohnten zu Beginn des 19. Jahrh. im westl. Washington und in Britisch-Kolumbien.

Okande, Bantunegerstamm in Französisch-Gabun.

Okanogan, Indianerstamm, →Okanagen.

Okapi *s*, →Giraffen.

Okarina [ital. ocarina 'Gänschen'] *w*, kleines flötenartiges Musikinstrument aus Ton mit Schnabel und Grifflöchern, in der Gestalt dem Rumpf eines Vogels (Gans) oder einer Rübe ähnlich, 1860 von G. Donati in Budrio (Italien) erfunden, als Kinder- und Liebhaberinstrument verwendet; der Klang ist sanft und dumpf. Ähnl. Gefäßflöten sind uralt und weitverbreitet (Assyrien, Mittel- und Ostasien, Südsee, Amerika, Afrika).

Okarina in C (15 cm lang).

C. Sachs: Handb. der Musikinstrumente (2. Aufl. 1930).

Okasa, Tabletten mit Yohimbin, Hoden- bzw. Eierstockssubstanz, Muira-Puama-Extrakt, Lezithin, milchsaurem Kalzium und Kolaextrakt, als sexuelles Anregungsmittel.

Okavango, Fluß in Südafrika (Karte 94, C 5—D 7), entspringt als Cubango auf dem Hochland von Bihé in Angola, bildet eine Strecke weit die Grenze zwischen Angola und dem ehemal. Deutsch-Südwestafrika und mündet in der Trockenzeit in einem riesigen Binnendelta in den Ngamisee. In der Regenzeit fließen seine Wasser einerseits durch den Botletle zur Soa-Pfanne, anderseits durch den Selinda in den Linjanti-Salzsumpf, der mit dem Sambesi in Verbindung steht.

Okayama, Hauptstadt des gleichnamigen Ken (7018 qkm; 1930: 1283935 E.) auf der japan. Insel Hondo (Karte 87, E 6), hat (1930) 139221 E., Medizinschule, Daimyōschloß mit berühmtem Park. Der Hafen für O. ist Samban.

Okazaki [-*sa*-], Stadt im japan. Ken Aichi (Karte 87, G 6), hat (1930) 65507 E., bedeutende Baumwollindustrie.

'Okba ibn Nāfi', arab. Feldherr, † (ermordet) Biskra 683, war ein Neffe des Eroberers von Ägypten, 'Amr ibn el-'Āṣi, besetzte 642 Barka, führte später einen Feldzug durch die Oasen am Nordrand der Sahara und gründete 670 Kairuan. 681 zog er bis nach Tlemcen und Tanger, vielleicht sogar bis zum Atlantischen Ozean; auf dem Rückweg wurde er von aufständischen Berbern niedergemacht. Er gilt infolgedessen als Märtyrer und wird in Nordafrika als Heiliger verehrt; die berühmte Sidi-'Okba-Moschee in Kairuan ist von ihm gegründet.

Gautier: Les siècles obscurs du Maghreb (1927).

Oke *w*, meist in der Mz. **Oken** gebraucht, Winkel zwischen Dach und Bodenbelag im niedersächs. Bauernhaus.

Okeanos, lat. **Oceanus,** in der griech. Mythologie bei Homer der Weltstrom, der die Länder der Erde umfließt; galt als Sohn des Uranos und der Gäa und als Vater aller Flüsse und Quellen **(Okeaniden).** O. wird in der Kunst als bärtiger Mann mit Füllhorn, Seetieren u. dgl. dargestellt.

Okeechobee-See [*okitschōbi-*], 2600 qkm großer, 6 m tiefer See im Staate Florida der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 5).

Okeghem, niederländ. Komponist, →Ockeghem.

'Okeir, arab. Hafenort, svw. →'Adschēr.

Okelpfennige [von nd. oken 'vermehren'], lat. Denarii augmentabiles, norddeutsche Pfennige des 14. und 15. Jahrh., so genannt, weil zwecks besserer Handlichkeit ihr Gewicht und Durchmesser durch größeren Kupferzusatz erhöht war.

Oken, Lorenz, eigentlich **Ockenfuß,** Naturforscher und Naturphilosoph, *Bohlsbach (Baden) 1. Aug. 1779, † Zürich 11. Aug. 1851. O. lehrte 1805/06 an der Universität Göttingen, wurde 1807 Prof. in Jena, gab seit 1817 die »Isis oder Encyclopädische Zeitung« (41 Bde., 1817—48), ein wesentlich naturwissensch. Blatt, heraus, mußte wegen der darin enthaltenen polit. Aufsätze 1819 die Professur in Jena aufgeben, kam 1828 an die Universität München, 1832 nach Zürich, wo er der erste Rektor der neugegründeten Universität wurde. Politisch war O. Monarchist und wünschte ein einiges deutsches Reich unter habsburgischer Führung herbei. 1822 veranlaßte er die erste Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte (→Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte). O. war bestrebt, ein alle Reiche der Natur umfassendes System darzustellen, dessen philos. Begründung er im »Lehrbuch des Systems der Naturphilosophie« (3 Tle., 1809—11; 3. Aufl. 1843) versuchte und im »Lehrbuch der Naturgeschichte« (3 Bde., 1812—27) vervollständigte. Er ist der bedeutendste Naturphilosoph der Romantik und steht Schelling nahe. Die Naturphilosophie betrachtet er als »Wissenschaft von der ewigen Verwandlung Gottes in der Welt«, sie hat es mit den Erscheinungen der mathem. Ideen zu tun. Alle Naturdinge sind sich bewegende Zahlen, die auf die absolute Einheit zurückgehen. Der Äther ist der Leib Gottes, Materie ist verdichteter Äther, Licht ist Ätherspannung. Die Organismen haben sich aus Bläschen (Zellen) des Urschleims entwickelt, wie O. schon in der Schrift »Die Zeugung« (1805) dargelegt hatte. Eine weitere naturphilos. Schrift O.s handelt »Über das Universum« (1808). O. vertrat ferner die Wirbeltheorie des Schädels (wie Goethe) und schuf ein von den bisherigen Systemen abweichendes mit eigener, oft gezwungener Begriffsbildung. Bedeutsam war sein Einfluß auf die begriffliche Ausgestaltung vergleichender Anatomie und Embryologie. Weit verbreitet war seine volksverständliche »Allgem. Naturgeschichte für alle Stände« (13 Bde., 1833—45).

A. Ecker: Lorenz O. (1880); O. Güttler: O. und sein Verhältnis zur modernen Entwicklungslehre (1884); A. Lang:

Lorenz O., der erste Rektor der Züricher Hochschule (Vierteljahrsschrift der Züricher Naturforschenden Gesellschaft, Jahrg. 43, 1898); J. S. Schuster: O., der Mann und sein Werk (1922). Vgl. auch H. E. Brockhaus: Friedrich Arnold Brockhaus (3 Bde., 1872—81).

Oker. 1) **O., Ocker,** l. Nebenfluß der Aller (Karte 45, E 3/2), entspringt am Bruchberg im Oberharz, 911 m ü. M., durchströmt ein romant. Felsental, das sie beim Dorfe O. verläßt, und mündet, 105 km lang, bei Müden.

2) Dorf im braunschw. Kr. Wolfenbüttel (Karte 45, E 3), in schöner Lage am Austritt der Oker aus dem Harz, 213 m ü. M., an den Bahnen Halle-Goslar-Hildesheim und Halberstadt-Wernigerode-Goslar, hat (1925) 4175 überwiegend evang. E., Mittelschule; Blei- und Kupferhüttenwerk mit Schwefelsäurefabrik und Zinkoxydhütte, Papierfabrik, Holzstoffindustrie.

Okinagan, Indianerstamm, →Okanagen.

Okinawa, japan. Ken und Stadt, →Ryūkyū-Inseln.

Okinawashima [-*schi*-], Hauptinsel der japan. →Ryūkyū-Inseln.

Okishima [-*schi*-], japan. Inselgruppe im Japan. Meer (Karte 87, E 5), mit dem Hauptort Saigō.

Okka, früheres türk. Maß und Gewicht, →Oka.

Okkasiōn [lat.-frz.], Gelegenheit, Veranlassung; Gelegenheitskauf. **Okkasionell** [frz.], gelegentlich.

Okkasionalismus [nlat.], System der Gelegenheitsursachen (systēma causārum occasionālium), eine philos. Lehre, wonach die empirischen Ursachen nur Gelegenheitsursachen, nicht die ursprünglichen Ursachen sind. Diese sollen vielmehr im Metaphysischen liegen. Die Wechselbeziehungen zwischen Leib und Seele sind nur durch Zuhilfenahme einer wirkenden göttlichen Ursache zu erklären. Die Ansicht des O. findet sich schon in der arab. Philosophie bei Al Ghasāli. Dann wurde der O. im Anschluß an die Philosophie Descartes', der eine Wechselwirkung zwischen Leib und Seele annahm, ausgebildet von Clauberg, Louis de la Forge, Cordemoy und bes. von Arnold →Geulincx. Auch Malebranche gehört dieser Richtung an.

Überweg: Grundriß der Geschichte der Philosophie, Bd. 3 (12. Aufl. 1924).

Okki, ital. Occhi [*ōki*], →Schiffchenarbeit.

Okkludieren [lat.], einschließen, aufnehmen; in der Chemie svw. adsorbieren, →Adsorption. **Okklusiōn,** Einschließung, Umschließung; in der Wetterkunde →Luftdruck.

Okklusivpessar, →Schwangerschaftsverhütung.

Okklusivverband, →Verband.

Okkult [lat. occultus], verborgen.

Okkultatiōn [lat.], svw. →Bedeckung 1).

Okkultismus [von lat. occultum, das Verborgene], ursprünglich Beschäftigung mit den occulta, den Geheimnissen der antiken Mysterien, später die Lehre, daß es verborgene, in unsere wissensch. Systematik schwer einzugliedernde, sogar den bisher ausgebildeten Mitteln der Forschung kaum zugängliche Naturtatsachen gibt, z. B. Hellsehen, Telekinese. Diese Tatsachen, seien sie seelischer oder physikalischer Art, sollen nicht nur mit unbekannten Kräften verknüpft, sondern überdies an einzelne Personen gebunden sein. Der Begriff O. wird vielfach auch als Sammelbegriff für alle Lehren vom Über- oder Außersinnlichen gebraucht, wie z. B. von Magie, Theosophie, Mystizismus u. a. Andere Ausdrücke für den psychol. Teil des Gebiets sind →Parapsychologie (Dessoir) und Métapsychique (Richet); weniger gebräuchlich ist das Wort Paraphysik für die physikalischen Erscheinungen des O. Der O. ist vom → Spiritismus dadurch unterschieden, daß er nicht mit dem Glauben an das Eingreifen von Geistern verknüpft ist.

Materialsammlungen. Proceedings of the society for psychical research (seit 1882); Der O. in Urkunden, hg. v. Max Dessoir (Bd. 2 und 3, 1925); Alfred Lehmann: Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart (3. Aufl. 1925). — **Systematisches.** Dessoir: Vom Jenseits der Seele (1917; 6. Aufl. 1931); Leisegang: Die Geheimwissenschaften (1924); Traugott Oesterreich: Der O. im modernen Weltbild (3. Aufl. 1923); E. Buchner: Von den übersinnlichen Dingen (1924); Papus: Die Grundlagen der okkulten Wissenschaft (1926); Hellwig: O. und Verbrechen (1929); Schole: O. und Wissenschaft (1929); Liebstoeckl: Die Geheimwissenschaften im Lichte unserer Zeit (1932). — **Geschichte.** Kiesewetter: Der O. des Altertums (2 Bde., 1895/96), Geschichte des neueren O. (2. Aufl. 1909); A. F. Ludwig und Tischner: Geschichte der okkultistischen Forschung (2 Bde., 1922—24). — **Zeitschriften.** Ztschr. für Parapsychologie (früher Psychische Studien, seit 1874); Ztschr. für Kritischen O. (1926—28). — Weitere Literatur →Magie, →Parapsychologie, →Spiritismus.

Okkupatiōn [lat. 'Besitznahme', 'Aneignung'], im Recht svw. Besitzergreifung. 1) Im Privatrecht wird nach § 958 BGB. das Eigentum an herrenlosen beweglichen Sachen erworben durch Besitzergreifung in der Absicht des Eigentumserwerbs (→Eigenbesitz); entsprechend nach österr. BGB. (§ 381).

2) Im Völkerrecht wird die Bezeichnung O. gebraucht: a) für den Erwerb der Herrschaft über ein herrenloses Gebiet durch Besitznahme von seiten eines Staates (occupatio imperii). Als herrenlos gilt auch ein Gebiet, das der Herrschaft eines Verbandes untersteht, der im Sinne der Völkerrechtsgemeinschaft nicht als Staat anzusehen ist (z. B. von Eingeborenenstämmen). Im Zeitalter des modernen Imperialismus wird als Voraussetzung für eine O. gefordert (Kongoakte 1885), daß eine tatsächliche Besitznahme erfolgt, die sich in der Einrichtung einer Verwaltung zeigt und mit einer Mitteilung (Notifikation) an die interessierten Staaten (Publizität) verbunden ist, wodurch ihnen ein Einspruch ermöglicht wird. — Eine Abart dieser O. ist die Angliederung von Staatsgebiet nach siegreichem Krieg, ohne daß es zu einem Friedensvertrag kommt (Debellation), so z. B. 1866 die Angliederung Hannovers, Hessens, Nassaus, Schleswig-Holsteins an Preußen. (→Annexion.)

b) Als O. wird aber auch die zeitweilige Beherrschung eines im Kriege besetzten Gebietes bezeichnet, auf dem sich keine Kampfhandlungen mehr abspielen (**kriegerische Besetzung,** occupatio bellica). Hierbei dient die Besetzung zur Rückendeckung der kämpfenden Truppen. Die Staatsgewalt verbleibt dem feindlichen Staate; sie wird jedoch von dem Besetzenden soweit ausgeübt, als es zur Aufrechterhaltung der öffentl. Ordnung erforderlich ist. Die Regeln für eine zulässige O. sind durch die →Haager Friedenskonferenzen (1899 und 1907) festgelegt; sie haben im Weltkrieg 1914—18 eine vorher nicht geahnte Handhabung und Durchbildung gefunden. — Eine Abart dieser O. ist die Besetzung außerhalb des Krieges zur Sicherung von Verpflichtungen eines Staates, namentlich von Kriegsentschädigungen (Territorialgarantie), z. B. die Besetzung von franz. Gebiet 1871—73, die Besetzung des Rheinlandes nach dem Versailler Vertrag 1918—30. (→Rheinlande, Geschichte.)

Heimburger: Erwerb der Gebietshoheit, Tl. 1 (1888); Jerusalem: Völkerrechtl. Erwerbsgründe (Festgabe für Aug. Thon, 1911); Robin: Des occupations militaires en dehors des occupations de guerre (1913); Franz Scholz: Privateigentum im besetzten und unbesetzten Feindesland (1919); Schätzel: Annexion im Völkerrecht (1920); Franz v. Liszt: Völkerrecht (12. Aufl., bearb. v. Fleischmann, 1925); Heyland: Art. Occupatio bellica (im Wörterb. des Völkerrechts, Bd. 2, 1925).

Okkupieren [lat.], besetzen; in Besitz nehmen; mit Beschlag belegen. [Konkurrenz 2).

Okkurrenz [mlat.], in der Kirchensprache, →

Oklahoma [ōkləhōmə], abg. **Okla.**, einer der südwestl. Mittelstaaten der Ver.St.v.A. (Karte 99, CD 3/4), 181440 qkm groß mit (1930) 239604 E., darunter (1920) 149408 Neger und Mulatten, 57337 Indianer (auf 132 qkm Reservationen), unter den nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen 17029 Deutsche. O. ist im O hochgelegene Prärie, im W Steppe und nur bei künstlicher Bewässerung fruchtbar. Im S erstrecken sich die Ausläufer der Ozark Mountains. Die wichtigsten Flüsse sind der Arkansas und seine Nebenflüsse Canadian River und Cimarron; die Südgrenze bildet der Red River. Ausgedehnte Wälder (bes. Gelbkiefer) ermöglichen starke Holzfällerei. Das Klima ist trocken-kontinental (Oklahoma City: Jan. 1°, Juli 26,7°, Jahresmittel 14,8°, Extreme 38 und —19° C, jährl. Niederschläge 790 mm). Hauptbeschäftigung der Bevölkerung sind Landbau und Viehzucht, neuerdings auch Bergbau. Etwa 64000 qkm (35% der Staatsfläche) sind bebaut. Haupterzeugnisse sind Baumwolle (Ernte 1930: 900000 Ballen), Mais (36,4 Mill. Bushels), Weizen (33,7 Mill. Bushels), Kartoffeln, Sorghum, Hafer, Obst. Unter den Bodenschätzen ist Erdöl am wichtigsten (Förderung 1929: 255 Mill. Barrels). Es bestehen 26550 km Röhrenleitungen, die bis zur atlant. Küste führen. Auch Naturgas, Kohle, Blei und Zink werden gefördert. Wichtigster Industriezweig ist die Erdölraffinerie; 1927 erzeugten 46 Raffinerien Erdöl im Werte von 153,3 Mill. $. Ferner umfaßt die Industrie, die 1927 in 1373 Betrieben Waren im Werte von 371,7 Mill. $ erzeugte, Müllerei, Schmelzerei, Herstellung von Baumwollsamenöl und Ölkuchen. 1930 gab es 11900 km Eisenbahnen. 1928/29 bestanden 4678 Elementarschulen mit 576156 Schülern, 822 höhere Schulen mit 99641 Schülern, 7 staatl. Lehrerbildungsanstalten. Die Staatsuniversität ist in Norman. O. zerfällt in 60 Grafschaften. Nach der Verfassung von 1907 besteht die gesetzgebende Körperschaft aus einem Senat von 44 auf 4 Jahre und aus einem Abgeordnetenhaus von 107 auf 2 Jahre gewählten Mitgliedern. Hauptstadt ist Oklahoma City. — Das Land, ursprünglich zum →Indianerterritorium gehörig, wurde 1889—93 den Creeks, Seminolen und Chirokesen von der Unionsregierung abgekauft und für die weiße Ansiedlung eröffnet, die gleich 1889 mit 50000 Kolonisten einsetzte; 1890 wurde es als Territorium organisiert, 1907 als Staat in die Union aufgenommen.

Thoburn: The standard history of O. (Oklahoma City 1916); Gittinger: The formation of the state of O. (Berkeley 1917); Snider: Geography of O. (Oklahoma City 1917); Redfield: Mineral resources in O. (Norman 1927).

Oklahoma City [ōkləhōmə ßiti], Hauptstadt des Staates Oklahoma der Ver.St.v.A. (Karte 99, C 3), am Nordarm des Canadian River, Bahnknoten, hat (1930) 185390 E., Baumwoll- und Möbelindustrie, Müllerei, Maschinenbau, Fleischversand, Farbwerke und ist bedeutender Markt für Getreide, Vieh und landw. Geräte.

Okmulgee River [ōkmālgi rīwər], 450 km langer Fluß im Staate Georgia der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 4), kommt aus den südl. Appalachen und vereinigt sich mit dem 450 km langen Oconee River zum Altamaha River.

Ökolampadius, Johannes, eigentlich **Heußgen** oder **Hüßgen** (nicht Hausschein), schweiz. Reformator, *Weinsberg (Schwaben) 1482, †Basel 24. Nov. 1531, studierte in Heidelberg und Bologna, war persönl. Schüler Reuchlins und half Erasmus in Basel bei der Herausgabe des griech. Neuen Testaments. Er wurde 1518 kath. Geistlicher in Basel, im Nov. 1518 in Augsburg, trat 1520 in das Brigittenkloster Altmünster, ging 1522, von Luthers Anschauung erfaßt, als Schloßkaplan zu Franz von Sickingen auf die Ebernburg, kehrte im gleichen Jahr nach Basel zurück, wo er als Prof. und Pfarrer wirkte und die Reformation durchsetzte. Im Abendmahlstreit stand er wesentlich auf der Seite Zwinglis, mit dem zusammen er auch 1529 in Marburg mit Luther und Melanchthon disputierte. Sein Grabmal ist an der Westseite des Kreuzganges des Basler Münsters; ein Denkmal steht in Weinsberg.

W. Haborn: Oekolampad (R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904); Ernst Stähelin: Briefe und Akten zum Leben Ö., Bd. 1, hg. v. d. theol. Fakultät d. Univ. Basel (1927), Das Buch der Basler Reformation (1929).

Ökologie [grch. oikologja 'Haushaltkunde'], auf Haeckel zurückgehende Bezeichnung für die Wissenschaft von den Beziehungen der Lebewesen zu ihrer Umwelt (Boden, Klima, andern Lebewesen). Sie erforscht das Gebiet der →Anpassungen bei Tier (Tierökologie) und Pflanze (Pflanzenökologie) und arbeitet hauptsächlich mit Beobachtung, neuerdings auch mehr und mehr mit Experiment **(experimentelle Ö. oder Bionomie).** Die Tierökologie nennt man auch **Ethologie.** Oft wird statt Ö. noch der Ausdruck →Biologie gebraucht (z. B. in »Blütenbiologie«), der jedoch neuerdings mehr den allgemeineren Sinn bekommen hat.

Hesse: Ö. der Tiere (Handwörterb. der Naturwissensch., Bd. 7, 1912); Drude: Die Ö. der Pflanzen (Bd. 50 der Samml. Die Wissenschaft, 1913); Reger: Biologie der Pflanzen (1913); Rich. Hesse und Doflein: Tierbau und Tierleben, Bd. 2: Das Tier als Glied des Naturganzen (1914); Migula: Pflanzenbiologie, Bd. 1 (3. Aufl. 1922).

Ökombahe, afrik. Volksstamm, zu den →Bergdama gehörig.

Ökonograph, ein selbsttätig arbeitender und mit Schreibwerk versehener Gasanalysator, ähnlich dem →Orsatapparat.

Ökonom [grch.] *m*, Hausverwalter; tüchtiger, sparsamer Hausvater; Landwirt, Verwalter größerer Güter.

Ökonomie [grch. 'Hauswirtschaft'], im weiteren Sinn die Wirtschaft überhaupt, im engeren Sinn das Streben der wirtschaftenden Menschen, mit dem geringsten Aufwand die größtmögliche Bedürfnisbefriedigung oder den größtmöglichen Ertrag zu erzielen. **(Ökonomisches Prinzip.)** Häufig bezeichnet man mit dem Ausdruck Ö. auch die Landwirtschaft.

Ö. des Denkens, Denkökonomie, eine der Hauptlehren von Ernst Mach, Richard Avenarius sowie des Energetismus (→Energetik) von Wilhelm Ostwald, wonach das Denken und Erkennen sein oberstes Gesetz darin hat, daß es alle seine Aufgaben mit dem geringsten Aufwand an Denkenergie löst oder doch zu lösen versucht, mindestens aber lösen sollte.

Ostwald: Die Energie (2. Aufl. 1912); Mach: Die Analyse der Empfindungen (9. Aufl. 1922), Erkenntnis und Irrtum (5. Aufl. 1926); Driesch: Ordnungslehre (2. Aufl. 1923).

Ökonomiehandwerker, in der alten deutschen Armee zum Dienst ohne Waffe ausgehobene, zur Anfertigung der Bekleidung und Ausrüstung der Truppen bestimmte Mannschaften. Sie wurden nach kurzer milit. Ausbildung den Regiments- usw. Handwerksstätten überwiesen. Im Reichsheer sind an ihre Stelle Zivilhandwerker getreten.

Ökonomieinspektor, landw. Beamter, der einen größeren Landwirtschaftsbetrieb zu beaufsichtigen oder selbständig zu leiten hat.

Ökonomierat, früher staatlich verliehener Titel für bes. verdiente Landwirte und Beamte landw. Körperschaften.

Ökonomik [grch.] *w*, Haushaltungskunde, Wirtschaftskunde; Wirtschaftswissenschaft.

Ökonomische Geschichtsauffassung, →Materialismus 3).

Ökonomisten, im 18. Jahrh. Bezeichnung für die Anhänger des →Physiokratismus, später allgemein für Wirtschaftssachverständige, ähnlich der heutigen Bezeichnung »Volkswirt«.

Okọta, Bakọta, Bantunegerstamm am oberen Iwindo und Likuala in Französisch-Äquatorialafrika.

Okra, Pflanzenart, →Hibiscus.

Okrọschka [russ.] *w*, eine Art →Kaltschale aus gebratenem und geschnittenem Fleisch, hartgekochten Eiern, Gurken, saurem Rahm und Kwas, auch aus Fisch oder aus Gemüse und Früchten.

Oksanen, Dichtername des finn. Sprachforschers August Engelbrekt →Ahlquist.

Oktaẹder [grch. 'Achtflächner'] *s*, ein →Regelmäßiger Körper, der von acht gleichseitigen Dreiecken begrenzt wird; in der Kristallographie der Achtflächner des regulären Kristallsystems (Tafel Kristalle, Abb. 1).

Oktaẹ̈teris [grch.] *w*, Periode von 8 Jahren, →Ennaëteris.

Oktant *m*, **1)** in der Astronomie a) Bezeichnung eines geteilten Achtelkreises, der wie der →Sextant eingerichtet ist und wie dieser gebraucht wird. b) **O., Octans,** ein Sternbild, das den Südpol des Himmels enthält.

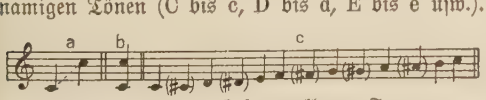
2) In der Mathematik Bezeichnung für den achten Teil eines Kreises. Ein **Raumoktant,** der achte Teil des ganzen Raums um einen Punkt herum, ist eine dreiseitige Ecke, gebildet von drei Ebenen, die jenen Punkt gemein haben und aufeinander senkrecht stehen; diese Ecke schneidet aus einer Kugel, die den betreffenden Punkt zum Mittelpunkt hat, einen **Kugeloktanten** aus.

Oktạv [lat.], ein Buchformat, bei dem der Bogen in 8 Blätter geteilt wird; auch ein →Papierformat.

Oktạve [lat. 'die Achte']. **1) O.,** lat. Octāva, im Gottesdienst der katholischen Kirche Bezeichnung für die achttägige Feier eines Festes, bes. die Feier des abschließenden achten Tages. Eine solche Festdauer lehnt sich an das Alte Testament (3. Mos. 23, 36) an und findet sich zuerst beim Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfest. Hinsichtlich des Grades der Feier unterscheidet man privilegierte, gewöhnliche und einfache O.

K. Schrod: Octave (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895).

2) O., ital. ottava, in der Musik a) der (von einem Grundton aus gerechnet) 8. Ton der diatonischen Leiter, die 8. diatonische Stufe (grch. **Diapasọn**), die stets die doppelte Zahl der Schwingungen des Grundtons hat, zum Grundton also im Schwingungsverhältnis von 2:1 steht, und mit ihm gleichnamig ist; b) der Zusammenklang dieser beiden Töne (also der 1. und 8. Stufe); c) der 8 Stufen umfassende Tonraum zwischen zwei solchen gleichnamigen Tönen (C bis c, D bis d, E bis e usw.).



Oktave: a Intervall, b Zusammenklang, c Tonraum.

Die O. ist das einzige Intervall, das bei den Tasteninstrumenten stets rein gestimmt werden muß, also nicht temperiert werden darf. Der gesamte musikalisch verwertbare Tonraum wird in Oktaven der Grundtonleiter eingeteilt, die unterschieden werden in: Subkontraoktave ($_2$C—$_2$H), Kontraoktave ($_1$C—$_1$H), Große O. (C—H), Kleine O. (c—h), Eingestrichene O. (c^1—h^1), Zweigestrichene O. (c^2—h^2) usw. bis Fünfgestrichene O. (c^5—h^5). Das Oktavzeichen (8va..., ottava), über oder unter die Noten gesetzt, bedeutet, daß die betreffenden Töne eine O. höher oder tiefer gespielt werden sollen. **Oktavgattungen** sind die Ausschnitte von je 8 nebeneinanderliegenden Tönen der diatonischen Leiter, die sich voneinander durch die verschiedene Stellung der Ganz- und Halbtöne unterscheiden. **Oktavenparallelen,** →Parallelen, fehlerhafte.

3) O., in der Verslehre svw. Ottava rima, eine ital. Strophenform, die aus acht Versen besteht, von denen die ersten sechs abwechselnd, die beiden letzten zusammen reimen. (→Stanze.)

Oktavịn, Octavianus, →Augustus.

Oktāvier, röm.-plebejisches Geschlecht aus der alten Volksterstadt Veliträ in Latium, wurde erst durch Cäsar patrizisch. Während der ältere Zweig durch das Konsulat eines seiner Mitglieder 165 v. Chr. zur Nobilität gelangte, hat von der jüngeren Linie, der Kaiser →Augustus entstammte, als erster dessen reicher Vater **Gajus Octavius** kurulische Ämter bekleidet (die Prätur 61, die Statthalterschaft von Makedonien 60/59). Er war in zweiter Ehe mit Attia, einer Nichte Cäsars, vermählt, die ihm einen Sohn **Gajus Octavius** (→Augustus) und eine Tochter →Octavia gebar, und starb 58 v. Chr. in Nola.

Drumann: Geschichte Roms in seinem Übergange von der republik. zur monarch. Verfassung, Bd. 4 (2. Aufl., hg. v. Groebe, 1908).

Oktavịeren, bei Blasinstrumenten das durch → Überblasen bewirkte Überschlagen des Tones in die nächst höhere Oktave.

Oktạvkoppel, →Koppel 4).

Oktạvlage, →Lage 3).

Oktạvzimbel, in der Orgel eine gemischte Stimme, die aus sehr hohen Chören besteht.

Oktẹtt *s*, ital. Ottẹtto, frz. Octuor [*öktüọr*], ein Musikstück von acht selbständigen Stimmen, also für acht Instrumente oder acht Singstimmen; auch eine Vereinigung von acht Instrumentalisten oder Sängern zum Zusammenspiel.

Oktillịon [nlat.], die achte Potenz einer Million, $= 10^{48}$, d. h. eine 1 mit 48 Nullen.

Oktọber [lat., von octo 'acht'], **Weinmonat, Gilbhart,** im altröm. Kalender (vor Cäsar) der achte, seit der Cäsarianischen Reform der zehnte Monat; der zweite Herbstmonat, hat 31 Tage.

Oktọberdiplọm, das Manifest Kaiser Franz Josephs vom 20. Okt. 1860, das der Österr.-Ungar. Monarchie eine neue konstitutionelle Verfassung verlieh. Im Gegensatz zur Märzverfassung von 1849 kam das O. den föderalistischen Bestrebungen der nichtdeutschen Nationalitäten entgegen; doch wurde unter dem Minister →Schmerling die Verfassung des O. 1861 durch das →Februarpatent in zentralistischem Sinne abgeändert. [(1920).

Jos. Redlich: Das österr. Staats- und Reichsproblem, Bd. 1

Oktọberfest, ein alljährlich in München auf der Theresienwiese stattfindendes Volksfest, das erstmalig 1812 zur Erinnerung an die Vermählung des Kronprinzen Ludwig von Bayern mit der Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen (1810) veranstaltet wurde; das Fest dauert 15 Tage und endigt stets mit dem ersten Sonntag im Oktober, der der Hauptfesttag ist. Oft ist das Fest mit einer landwirtschaftl. Ausstellung verbunden.

Oktọberrevolutiọn, der bolschewistische Umsturz in Rußland vom 25./26. Okt. (a. St.; 7. und 8. Nov. n. St.) in Petersburg und vom 30. Okt. (12. Nov.) 1917 in Moskau. (→Rußland, Geschichte.)

Oktobristen, eigentlich »Verband des 17. Oktober«, russ. Partei, gegr. 1905; sie waren eine gemäßigt konstitutionelle Partei, die nur die Durchführung der von Kaiser Nikolaus II. im Manifest vom 17. (30. n. St.) Okt. 1905 aufgestellten Verfassungsgrundsätze erstrebte. Sie wurden in der dritten Duma vom Herbst 1907 mit 128 Sitzen die ausschlaggebende Partei. Im Weltkrieg standen sie seit 1916 in Opposition zur zaristischen Regierung. Nach dem Sturz der Monarchie waren sie vom März bis Mai 1917 durch ihren Führer Gutschkow als Kriegsminister in der vorläufigen Regierung vertreten.

Oktodrachmon, altgriech. Münze, →Drachme.

Oktogon [grch.] *s*, svw. →Achteck.

Oktokorallier, Oktokorallen, Oktaktinien, Unterklasse der Korallentiere. Die Scheidewände ihres Darm- oder Gastralraumes stehen in achtzähliger Anordnung. Ihre Tentakel sind gefiedert (daher auch **Fiederkorallen**). Die Geschlechtsorgane entstehen an den Scheidewänden als Einsenkungen des Ektoderms. Nach der Art der Skelettbildung und der Befestigung an der Unterlage werden die O. eingeteilt in die 3 Ordn. der **Lederkorallen** (Alcyonaria), **Hornkorallen** (Gorgonaria) und **Seefedern** (Pennatularia).

Oktonār [lat.] *m*, der iambische →Tetrameter.

Oktopoden, Kraken, Octopoda, artenreiche Ordn. der zweikiemigen Kopffüßer, mit nur 8 Armen, deren ein- oder zweireihig angeordnete Saugnäpfe nie Hornringe tragen, meist ohne Flossen und mit rückgebildeter Schale (über Brutschalen →Papierboot). Tintenorgan und Radula können fehlen. Regelmäßig ist der dritte Arm der Männchen links oder rechts zum Hektokotylus (→Kopffüßer) umgestaltet, der sich bei den Zwergmännchen der Argonautiden während der Begattung ablöst und dann längere Zeit in der Mantelhöhle des Weibchens lebensfähig bleibt. Obgleich bes. artenreich in der Küstenzone vertreten, dringen O. doch bis in die größten befischten Tiefen vor. Trotzdem sind Leuchtorgane hier selten; vielfach zeigt der Körper der Tiefseeoktopoden aber gallertige Verquellung und medusenhafte Zartheit. Eine Art (Cirrothauma Murrayi) ist im ewigen Dunkel der Tiefe blind geworden. Manche O. erreichen beträchtliche Größe (über 1,5 m), viele haben hohen Marktwert, andere als billigstes Volksnahrungsmittel große wirtschaftl. Bedeutung, bes. am Mittelmeer und in Japan. Der Fang erfolgt mit Netzen, Reusen oder auch mit dem Spieß bei Fackellicht.

Man zerlegt die Ordnung zunächst in zirrentragende (Cirrata) und zirrenlose O. (Incirrata). Erstere gehören ausschl. der Tiefsee an, haben neben den Saugnäpfen fädige Anhänge (Zirren), ein oder zwei Paar seitlicher Flossen am Rumpf und ein unpaares inneres, dem Ansatz der Flossenmuskeln dienendes Skelettstück, ferner mächtig entwickelte, einen großen Schirm bildende Häute zwischen den Armen, fast quallenhafte Beschaffenheit und nie ein Tintenorgan; hierher zählen außer dem blinden Cirrothauma die mit Leuchtorganen ausgestatteten **Vampirkraken** (Vampyroteuthis; Tafel Kopffüßer I, Abb. 11), die **Flachkraken** (Opisthoteuthis; I, 12) und die radulalosen **Cirroteuthiden.** — Zu den Incirraten, ohne Zirren und Flossen, mit Radula, mit stark oder ganz rückgebildeten Schalenresten, meist schwach entwickelten Schirmhäuten, meist mit Tintenorgan und von fester, seltener gallertiger Beschaffenheit, gehören vor allem viele litorale Arten, so aus der Fam. der **Echten Kraken** (Octopodidae) der **Gemeine Pulp** (Octopus vulgaris; II, 8), der **Moschuskrake** (Eledone moschata), der **Nordische Krake** (Eledone cirrosa); einige sind Tiefseebewohner (Bathypolypus, Grimpella, Graneledone), andere pelagisch geworden, so bes. die Argonautiden, zu denen neben dem →Papierboot u. a. noch die **Netzkraken** (Ocythoë) und **Lochkraken** (Tremoctopus) zählen, die in große Unterhautsäcke führende Wasserporen besitzen und deren Weibchen Brutpflege treiben; Ocythoë ist sogar der einzige lebendgebärende Kopffüßer. — Abgesehen vom Fund tertiärer Papierbootreste und des Palaeoctopus newboldi aus der Kreide des Libanon sind fossile O. bisher nicht bekannt geworden.

Literatur →Kopffüßer.

Oktostylos [grch. 'Achtsäuler'] *m*, Tempel mit acht Säulen an der Schmal- und beliebig viel Säulen an den Längsseiten (z. B. der →Parthenon).

Oktroi, Octroi [*öktrŏą*, frz. von lat. auctoritas] *m*, ursprünglich Bewilligung, bes. von Handelsprivilegien, (oktroyierte Handelskompanien); später dann eine in Gestalt eines Binnenzolls erhobene städt. Verbrauchsabgabe auf eingeführte Lebensmittel, zuweilen auch als Marktgeld bezeichnet. (→Torsteuer.)

Oktroyieren [*öktrŏäjj-*, frz.], rechtlich, **1)** bewilligen, verleihen, bes. in Frankreich die Verleihung von Privilegien des Königs an Handelskompanien **(oktroyierte Privilegien); 2)** aufdrängen, eigenmächtig erlassen. **Oktroyierte Verfassungen** sind Verfassungen, die einseitig von den Fürsten gegeben wurden zum Unterschied von den mit einer Volksvertretung vereinbarten (paktierten) oder von einer konstituierenden Nationalversammlung beschlossenen Verfassungen, so bes. die preuß. Verfassung vom 5. Dez. 1848 und die österr. Verfassung vom 4. März 1849. Als **oktroyierte Gesetze** werden zuweilen die →Notverordnungen bezeichnet.

Oktylalkohol, $CH_3 \cdot (CH_2)_6 \cdot CH_2OH$, findet sich als Essigsäureester im flüchtigen Öl von Heracleum sphondylium, als Buttersäureester im Öl von Pastinaca sativa und im Öl von Heracleum giganteum. O. ist eine bei 199° siedende Flüssigkeit.

Oku, Yasukata, Graf (seit 1907), japan. General, *als Samurai von Fukuoka (Chikuzen) 1846, †Tōkyō 20. Juli 1930, führte im Krieg gegen China 1894/95 eine Division, im Russ.-Japanischen Krieg von 1904/05 die 2. Armee, die in den Schlachten bei Liaujang und am Schaho den linken Flügel, in der Schlacht bei Mukden das linke Zentrum bildete. 1906—12 war O. Chef des Generalstabs; 1911 wurde er zum Feldmarschall ernannt.

Okuladenmade: a Imago, b Larve (nach F. Richter v. Binnenthal, Die Rosenschädlinge aus dem Tierreiche), c Larven in hohlem Rosenzweig (nach Krüger und Rörig, Krankheiten und Beschädigungen der Nutz- und Zierpflanzen). (a und b 10mal vergr.)

Okybawachs, Pflanzenwachs, →Virola.

Okuladenmade, Okuliermade, Clinodiplōsis (Rhabdophaga) oculiperda, eine winzige Gallmücke, die ihre Eier an frischen Okulierstellen und Wunden von Rosen und andern Rosazeen ablegt. Die Larven saugen den

austretenden Saft, bringen den Wildling zum Vertrocknen; Verpuppung im Boden. Gegenmittel: Verbände der betreffenden Stellen mit Lehmbrei oder aus bes. durchtränkter Wolle.

Okulār [lat.] *s*, diejenige Linse oder Linsengruppe eines opt. Instruments, die auf der Seite des betrachtenden Auges liegt. Gegensatz: Objektiv. (→Fernrohr, →Mikroskop.)

Okulārblende, bei opt. Instrumenten Bezeichnung für eine im Okular liegende Blende.

Okulārdiopter, →Diopter.

Okulārinspektiōn, gerichtliche Besichtigung einer Sache, bes. auch des Tatortes. (→Augenschein.)

Okulārkreis, Augenkreis, Bezeichnung für die kreisförmige Austrittspupille.

Okulārmikrometer, →Mikrometer.

Okulārspektroskop, →Spektroskop.

Okulatiōn [von lat. oculus 'Auge', 'Knospe'], → Veredlung. **Okulieren,** veredeln. **Okulieren der Wiesen,** →Impfung 2).

Okuli, Fastensonntag, →Oculi.

Okuliermade, →Okuladenmade.

Okuliermesser, →Gartengeräte.

Okulist [frz.], veraltete Bezeichnung für Augenarzt.

Ōkuma, Shigenobu, Marquis (seit 1916), japan. Staatsmann, *als Samurai von Saga (Hizen) 1838, †Tōkyō 10. Jan. 1922, war 1873—81 Vizeminister und Minister der Finanzen, gründete 1881 die Fortschrittspartei (→Shimpotō) und suchte als Minister des Auswärtigen 1888/89 vergeblich die fremde Konsulargerichtsbarkeit zu beseitigen; dieser Fehlschlag zog ihm ein Bombenattentat zu, bei dem er ein Bein verlor. In der Folge war er der Hauptführer der Opposition, die einen Parlamentarismus nach engl. Vorbild erstrebte; 1898 stand er an der Spitze eines verfrühten Parteikabinetts. 1914—16 war er nochmals Ministerpräsident und entschied mit dem Außenminister Takaaki Katō im Weltkrieg die Parteinahme für England. Ō. war Gründer und Präsident der angesehenen priv. Waseda-Universität (Akademie 1882, Universität 1912) in Tōkyō. Er schrieb: »Fifty years of new Japan« (japan. 1907/08; engl., 2 Bde., 1909).

J. Morris: Makers of Japan (1906).

Okumé *s*, Holzart, →Mahagoni.

Ökumēne, grch. **Oikumēnē** ['die bewohnte (Erde)'] *w*, 1) bei den alten Geographen der Begriff der bewohnten Teile der Erdinsel, soweit sie damals bekannt war. 2) In der modernen Geographie durch Friedrich Ratzel eingeführte Bezeichnung für die vom Menschen bewohnten Teile der Erde. Wüsten, Moore, Hochgebirge und bes. die Polarländer sind »anökumenische Räume«.

Ratzel: Anthropogeographie, Bd. 2 (3. Aufl. 1922).

Ökumēnisch [grch., von oikumēnē 'die bewohnte (Erde)'], für alle Welt geltend, allgemein (→Ökumene). **Ökumenische Symbole,** die drei (fast allgemein christl.) altkirchl. Bekenntnisse, das →Apostolische Symbolum, das →Nicänisch-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis, das →Athanasianische Symbolum. **Ökumenische Konzilien,** die von der ganzen Kirche anerkannten Kirchenversammlungen (→Konzil). **Ökumenischer Patriarch,** Bezeichnung für den Patriarchen von Konstantinopel; dieser Titel, der ihm vom Papst stets bestritten wurde, bedeutet vielleicht ursprünglich nur Reichspatriarch, Patriarch des (oströmischen) Reiches. **Ökumenische Bewegung,** sow. →Kirchliche Einigungsbestrebungen.

J. Kaerst: Die antike Idee der Oekumene in ihrer polit. und kulturellen Bedeutung (1903); Fabricius: Oekumenisches Handbuch der christl. Kirchen (1927); Hinderer: Oekumenisches Schrifttum (1927).

Okygraphie [grch. 'Eilschrift'], eine ohne Bedeutung gebliebene franz. Art der →Kurzschrift.

Ōkyo, nach seinem Wohnsitz in Kyōto **Maruyama** genannt, japan. Maler, *12. Juni 1733, †Kyōto 31. Aug. 1795, gründete die nach seinem Beinamen genannte **Maruyama-Schule,** die unter chines., vielleicht auch europ. Einfluß dem Naturstudium größere Aufmerksamkeit schenkte. Ō. lernte bei einem Kanō-Meister, wechselte wiederholt seinen Namen und zeichnete sich bes. durch seine Tier- und Pflanzenbilder aus, die neben hervorragender Beobachtung einen Anflug von Modellierung mit Licht und Schatten zeigen. Es gibt in Japan viele datierte Arbeiten von Ō. (Tafel Japanische Kunst III, Abb. 2; IV, Abb. 3); Kopien und Fälschungen, die seinen Namen tragen, sind zahllos.

Maruyama Gwashū (Tōkyō 1907); Masterpieces of the Maruyama School (1908).

Okzident, Occident [lat. occidens 'Untergang (der Sonne)'] *m*, **Abendland,** die Gegend, wo, vom Standpunkt Italiens aus, die Sonne scheinbar untergeht, im Gegensatz zum →Orient; dann auch zusammenfassende Bezeichnung für die westl. Länder, insbesondere des Mittelmeerischen Kulturkreises.

Okzidentāle Rasse, →Alpine Rasse.

Okzipitāl, das Hinterhaupt (lat. occiput) betreffend. **Okzipitālneuralgie,** Kopfschmerz am Hinterhaupt, hervorgerufen durch Neuralgie im großen und kleinen Hinterhauptsnerven (Tafel Kopf I, Abb. 3 r u. s, 4 x u. y).

Okzitanische Sprache, sow. →Provenzalische [Sprache.

Ol., auf Rezepten Abk. für →Oleum.

ö. L., in der Geographie Abk. für östl. Länge.

Öl, →Öle.

Ölabscheider, bei einer Dampfmaschinenanlage eine Vorrichtung zum Abscheiden von Öl aus dem Dampf. Die Trennung erfolgt in der Weise, daß der Dampf in seiner Strömungsrichtung durch eingebaute Stäbe, Bleche oder Wände mehrmals geändert wird, wobei sich das Öl abscheidet. Bei der elektrischen Ölabscheidung wird der Dampf zunächst kondensiert. In das ölhaltige Wasser wird Gleichstrom geleitet, der die Öl-Wasser-Emulsion zerstört. Es bilden sich aus dem abgeschiedenen Öl Flocken, die nach oben steigen und abgeschöpft werden können.

Olaf, Olav, Olof, nord. männl. Vorname, altnord. Aleifr, Óleifr, Óláfr 'Ahnensproß'.

Olaf, Olav [ōlaw], latinisiert **Olāus,** norweg. Könige.

1) **O. Tryggvason** (995—1000), Urenkel Haralds I. Harfagr, befuhr in seiner Jugend als Wikingerhäuptling die Ost- und Nordsee und suchte wiederholt die engl., irische und franz. Küste heim. 994 ließ er sich taufen (→Olafssagas) und erlangte 995 die Herrschaft über Norwegen. 1000 erlitt O. in der Seeschlacht gegen Sven Gabelbart von Dänemark und Olof Skottkonung von Schweden eine Niederlage und fand den Tod.

L. Weibull: Kritiska undersökningar i nordens historia omkring år 1000 (1911).

2) **O. der Heilige** (1015—28), auch **der Dicke** genannt, *um 995, †bei Stiklestad (bei Drontheim) 29. Juli 1030, sorgte als König für die Ausbreitung des Christentums in Norwegen (→Olafssagas); dabei ging er mit rücksichtsloser Strenge gegen die Anhänger des Heidentums vor. Dies und der Vernichtungskampf gegen das Kleinkönigtum der Stammeshäupter förderten den Widerstand im Land, so daß O. nach Rußland fliehen mußte (1028); die Norweger huldigten darauf Knut d. Gr. von Dänemark. Bei dem Versuch,

sein Reich wiederzuerobern, fiel O. in der Schlacht bei Stiklestad. O. galt bald nach seinem Tod als Heiliger und Schutzpatron Norwegens.

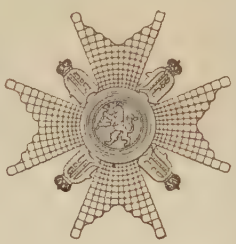
K. Maurer: Norwegens Schenkung an den heil. O. (1877); J. Schreiner: Olav den hellige og Norges samling (1929); Sigrid Undset: »Der heil. O.« (Begegnungen und Trennungen, 1931).

3) O. III. Kyrre (der Friedfertige, 1066—93), herrschte seit 1069 allein; er förderte den Handel und die Ausbreitung des Christentums.

4) O. IV. Magnusson (1103—15).

5) O. V. Håkonsson (1380—87), *1370, †1387, war seit 1375 König von Dänemark; er regierte unter Vormundschaft seiner Mutter →Margarete (1).

Olafsorden, Sankt, norweg. Verdienstorden, auch für Kunst und Wissenschaft verliehen, gestiftet 1847 von Oskar I.; fünf Klassen. Ordenszeichen: von der Königskrone überhöhtes, achtspitziges, weiß emailliertes goldgerändertes Kreuz, bewinkelt von gekrönten angelsächs. O. mit rotem, weiß-blau-weiß eingefaßtem Mittelschild, darauf der gekrönte goldene Löwe von Norwegen mit der Streitaxt des heiligen Olaf und Umschrift. Der Bruststern ohne Königskrone. Band: rot mit weiß-blau-weißen Rändern.



Olafsorden: Kommandeur-Stern (3/4 nat. Gr.).

Olafssagas, die altisländ. Erzählungen von der Vernichtung des alten Heidentums durch Olaf Tryggvason und Olaf den Heiligen (→Olaf), die in mehreren Fassungen und Erweiterungen vorliegen. Namentlich an die Saga von Olaf dem Heiligen sind zahlreiche Legenden geknüpft. Die Sagas finden sich in allen Bearbeitungen der norweg. Geschichte, vor allem in Snorris →Heimskringla. Die lat. Sagas der Mönche Odd und Gunnlaug sind nur in isländ. Übersetzung vorhanden. Beide Sagas herausgegeben in Fornmanna Sögur (Bd. 1—5, 1825—30). »Saga Olafs Konungs Tryggvasunar« vom Mönch Odd, hg. v. Munch (1853), von Groth (1895). »Olafs hins helga«, hg. v. Keyser und Unger (1849), die ausführliche »Saga Olafs Konungs ens helga«, hg. v. Munch und Unger (1853). Deutsch nach der Heimskringla von Niedner (»Thule«, Bd. 14 und 15, 1922).

Nordal: Om Olaf den helliges Saga (1914).

Olakazeen, Olacaceae, trop. Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Santalalen mit 150 Arten; Holzgewächse mit wechselständigen, ledrigen Blättern und unscheinbaren Blüten.

Oland, eine der →Halligen.

Öland, schwed. Ostseeinsel (Karte 62, G 6), durch den Kalmarsund vom Festland getrennt, 137 km lang, 3—16 km breit, umfaßt 1346 qkm mit (1927) 27660 E. Die bis 51 m ansteigende Oberfläche der aus Silur bestehenden Insel ist ein verkarsteter Kalkfels, der im W von einem schmalen Streifen fruchtbaren Schwemmlands umsäumt ist. Das Klima ist mild. Erwerbszweige sind Viehzucht, Ackerbau, Schiffahrt, Fischerei, Alaungewinnung, Zucker-, Zementfabrikation. Einzige Stadt ist Borgholm.

Th. Engström: Ö., dess historia, land och folk (2. Aufl. 1922); Hultenberg: Öland (5. Aufl. 1930).

Olaulasser, →Anlasser 1). [namens →Olaf.

Olāus, latinisierte Form des norweg. Königs-

Olausschlag, in der Möbeltischlerei Bezeichnung für das Auftreten von öligen Flecken bei polierten Arbeiten.

Olavinlinna, schwed. **Olofsborg,** Burg in Finnland, →Savonlinna.

Ölbaum, Ölivenbaum, Olea europaea, immergrüner, zur Gatt. →Olea gehöriger Fruchtbaum des Mittelmeergebietes und des vorderen Orients, (Karte 115b), der bis 12 m hoch und sicher viele hundert Jahre alt wird (bei dann sehr knorrigem Wuchs und oft hohlem, zerrissenem Stamm). Diese veredelte Form verwildert zu einer kleinblättrigen, dornigen, kleinfrüchtigen (sog. **Oleaster**), die Gesträuch und Wald bildet und wohl der Stammform entspricht. In viele Gebiete mit ähnl. Klima ist der Ö. in neuerer Zeit als Nutzpflanze eingeführt worden (Kapland, Australien, Perú, Chile, Kalifornien). Das Laub erinnert einigermaßen an Silberweide, der gelblichweiße, duftende, blattachselständig-rispige Blütenstand an Liguster. Die Frucht **(Olive)** ist der Zwetsche ähnlich, doch kleiner, erst im Winter vollreif und schmeckt ölig-herb-bitterlich. Sie enthält im Fleisch das →Olivenöl (bis zu 22%). Auch die Samen enthalten viel fettes Öl. In Salz eingelegte Oliven sind in Südeuropa und im Orient Volksnahrungsmittel, in Essig eingelegte werden als Delikatesse ausgeführt. Das Holz ist schön braungelb, sehr feinfaserig, gut polierfähig und fest. Junge Sprosse liefern Spazierstöcke.

Ölbaum: Olea europaea: a Blütenzweig, b Fruchtzweig, c Blüte, d im Längsschnitt, e Frucht, f im Längsschnitt quer zum Stein, g Fruchtfleischzellen mit den dunklen Öltropfen, h Zweig der Wildform, i Blatt davon von unten. (a, b und h etwa 2/3 nat. Gr.)

In der Kunst gilt ein Zweig des Ö. als Sinnbild des (ewigen) Friedens. Eine Taube mit einem Ölzweig im Schnabel kündete Noah das Ende der Sintflut; sie tritt deshalb auf vielen altchristl. Grabmälern als Sinnbild der Friedensformel »spiritus tuus in pace« auf, während sie in der Darstellung der drei babylon. Jünglinge den Schutz Gottes versinnbildlicht und in der kath. Symbolik als Hinweis auf die Firmung erscheint, die den Heil. Geist vermittelt, nachdem die Seele durch die Taufe gereinigt ist. Besiegte, die um Frieden bitten, trugen schon in früher Zeit einen Ölzweig in der Hand.

Über sog. **kleinen Ö.** →Cneorum, über den **Scheinölbaum** →Osmanthus.

Theobald Fischer: Der Ö. (Ergänzungsheft 147 zu Petermanns Mitteil., 1904); Hehn: Kulturpflanzen und Haustiere (8. Aufl. 1911).

Ölbaumborkenkäfer, Phloeotribus scarabaeoides (oleae), ein Borkenkäfer, der in den Mittelmeerländern am Ölbaum sehr schädlich wird. Er bevorzugt die dünnsten Zweige, die er zum Absterben bringt, und verhindert dadurch völlig die Fruchtbildung.

Ölbaumgewächse, die Pflanzenfam. →Oleazeen.

Ölbaumgummi, Ölbaumharz, svw. →Elemi.

Ölbehälter, drüsenartige, ätherisches Öl führende Höhlungen (auch einzelne Zellen) im Innern aromatisch riechender Pflanzen, so in der Apfelsinenschale, als **Ölstriemen** an den Früchten der Doldenblüter.

Ölbeizen, →Beizen 1).

Ölberg, 1) Berg in Palästina, östl. vom Tale Kidron bei →Jerusalem (Stadtplan Jerusalem). Er umfaßt das Gebirgsmassiv zwischen der röm. und der heutigen Straße nach Jericho. Die nördl. Kuppe (**Karm es Saijâd,** 804 m), nach griech. Überlieferung das »Galiläa« von Matthäus 28, 10, trägt diesen Namen als Versammlungsplatz der galiläischen Pilger (»Viri Galilaei«). Die mittlere Kuppe (**Dschebel et Tûr,** 809 m) gilt als die Stätte der Himmelfahrt und wurde schon von der Kaiserin Helena 333 n. Chr. durch eine Basilika geschmückt (Reste im Hofe des heutigen Klosters der Karmeliterinnen südl. vom Dorfe Et Tûr). Der östl. Teil dieser Kuppe (808 m) ist von dem russ. Besitz mit dem weithin sichtbaren Glockenturm eingenommen; auf seinem südl. Ausläufer (792 m) sucht die Überlieferung heute den »Sitz der Maria« (El Ka'de) auf ihren Wanderungen nach Bethanien. Am Westfuß der Garten Gethsemane. Die südl. Kuppe (**Dschebel Batn el Hawa),** 740 m, wird mit Bezug auf die Verehrung fremder Götter durch Salomo (1. Kön. 11, 4 ff.) **Berg des Ärgernisses** genannt. An seinem Westabhang liegt das Dorf Siloah.

Dalman: Jerusalem und sein Gelände (1930).

Ölberg von Jerusalem gesehen.

2) **Großer Ö.,** der höchste Berg des Siebengebirges, 460 m hoch.

Ölberg, in der Kunst die plastische Darstellung des Seelenkampfes Christi im Garten von Gethsemane in Form eines felsartigen Aufbaues mit den schlafenden Jüngern im Vordergrund, dem betenden Heiland und dem Engel mit dem Kelch in der Mitte, Judas mit den Häschern im Hintergrund. Die Ölbergsgruppen wurden gewöhnlich außerhalb der Kirche, zuweilen auch in Nebenräumen, wie Kapellen und Kreuzgängen, errichtet. Die meisten entstanden zwischen 1450 und 1550, Einzelstücke gibt es auch noch im 17. Jahrh. Das Hauptverbreitungsgebiet ist Schwaben und Franken, daneben auch Österreich. Berühmt waren der Ö. vor dem Münster in Ulm (1474; 1807 abgetragen) und der neben dem Dom in Speyer (1505—09; nur in einigen Bruchstücken erhalten; später erneuert).

F. Baumgarten: Ö. und Osterspiel im südwestl. Deutschland (Ztschr. für bildende Kunst, 1897).

Olbernhau, Stadt in der Ahptmsch. Marienberg der sächs. Krhptmsch. Chemnitz (Karte 48, E 3), im Erzgebirge, im oberen Flöhatal, 452 m ü. M., an der Bahn Pockau-Lengefeld-Neuhausen, hat (1925) 10030 meist evang. E.; Finanzamt, Zollinspektion, AGer., Forstamt; höhere Handels-, Gewerbeschule; Volksbücherei. O. ist hauptsächlich Sitz der Holzbearbeitungsindustrie (Möbel, Küchengeräte, Zündhölzer), außerdem werden künstl. Blumen und Kindergewehre hergestellt. Es ist auch Handelsmittelpunkt der erzgebirgischen Spielwarenindustrie. [strie, 1925).

O. und das Flöhatal (Weltplätze des Handels und der Indu-

Olbers, Wilhelm, Astronom, *Arbergen bei Bremen 11. Okt. 1758, †Bremen 2. März 1840, lebte als Arzt in Bremen. Bes. verdient machte er sich durch seine auch heute noch stets angewandte Methode der Bestimmung der Kometenbahnen, durch seine Entdeckung von vier Kometen, darunter 1815 des periodischen, nach ihm benannten Kometen von 72jähriger Umlaufszeit, durch sein Verzeichnis der Bahnelemente der bisher erschienenen Kometen, durch die Wiederauffindung des Planetoiden Ceres i. J. 1802 und durch die Entdeckung zweier weiterer Planetoiden in den Jahren 1802 und 1807. Sein Hauptwerk ist: »Abhandlung über die leichteste und bequemste Methode, die Bahn eines Kometen zu berechnen« (1797; 3. Ausgabe von Galle, 1864). — Den Briefwechsel zwischen O. und Bessel gab A. Erman heraus (2 Bde., 1852). 1850 wurde ihm in Bremen eine Marmorstatue errichtet.

Wilhelm O., sein Leben und seine Werke, hg. v. C. Schilling (2 Bde. und Ergänzungsbd., 1894—1909).

Olbersdorf, 1) Ldgem. in der Ahptmsch. Zittau der sächs. Krhptmsch. Dresden-Bautzen (Karte 48, H 3), südwestl. Vorort von Zittau, an der Bahn nach Oybin (zwei Bahnhöfe), zieht sich von 210 m bis 390 m ü. M. am Abhang des Lausitzer Gebirges hin, hat (1925) 5300 meist evang. E., Volkshochschule; Textil-, Eisen-, Holzindustrie, Braunkohlenbergbau.

2) **O.,** tschech. **Město Albrechtice,** Stadt im Bezirk Jägerndorf im tschechoslowak. Schlesien (Karte 57, F 2), im Goldoppatal, 389 m ü. M., an der Bahn Blauda-Ziegenhals-Jägerndorf, hat (1930) 2650 deutsche E., BzGer., Zollamt, Schloß; (landw.) Maschinenfabrik, Brauerei.

Olbia, altgriech. Kolonialstadt in Südrußland, an der Mündung des Borysthenes (Dnjepr) und Hypanis (Bug), blühte im 5.—4. Jahrh. v. Chr. und dann in der röm. Kaiserzeit.

Ölbildendes Gas, sww. →Äthylen.

Ölblau, eine Farbe, die beim Zusammenreiben mit Firnis ein schönes Veilchenblau liefert. Die Farbe besteht im wesentlichen aus Schwefelkupfer. Ö. wird von Öl nicht angegriffen, behält daher seine blaue Farbe.

Ölbleiweiß, sww. →Bleiweiß.

Ölbremse, sww. →Ölpuffer.

Olbreuse [*ölbrös*], Eleonore d', Herzogin von Lüneburg, *auf Schloß Olbreuse in Poitou 3. Jan. 1639, †Celle 5. Febr. 1722, kam 1665 als Geliebte Herzog Georg Wilhelms (→Georg 8) nach Celle. Der Kaiser erhob sie 1674 zur Reichsgräfin; 1676 wurde O. die rechtmäßige Gemahlin Georg Wilhelms.

Neigebaur: Eleonore d'O. (1859); Beaucaire: Une mésalliance dans la maison de Brunswick. Eléonore d'O. (1885), Die letzte Herzogin von Celle, Eleonore Desmier d'O. (deutsch 1886).

Olbrich, Josef Maria, Baumeister und Kunstgewerbler, *Troppau 22. Dez. 1867, †Düsseldorf 8. Aug. 1908, Schüler von Hasenauer und Otto

Wagner in Wien, war einer der Vorkämpfer für die neue künstlerische Gesinnung im Bauen, im Gestalten der Wohnräume und im Kunstgewerbe. Er gehörte 1898 zu den Gründern der Wiener Sezession, wurde 1899 als Prof. in die Darmstädter Künstlerkolonie berufen und baute das. bis 1901 die meisten Künstlerhäuser und das Ateliergebäude (Ernst-Ludwig-Haus) auf der Mathildenhöhe. 1907/08 errichtete er das. das Ausstellungshaus und den Hochzeitsturm. Sein letztes Werk ist das Warenhaus Tietz in Düsseldorf (1908). Im Kunstgewerbe hat er in seiner reifsten Zeit die Loslösung von dem bewegten Linienornament des Jugendstils angebahnt. Er veröffentlichte: »Ideen« (1899; 2. Aufl. 1904), »Architektur« (3 Bde., 450 Tafeln, 1901—14), »Neue Gärten« (1905), »Der Frauen-Rosenhof« (mit 30 Tafeln, 1907).

Jos. Aug. Lux: Das neue Kunstgewerbe in Deutschland (1908), Josef M. O. (1919).

Olching, Ldgem. im BzA. Fürstenfeldbruck des bayr. RgBz. Oberbayern, an der Amper, am Rand des Dachauer Mooses, 505 m ü. M., an der Bahn München-Augsburg und der Münchner Vorortbahn nach Maisach, hat (1925) 2660 meist kath. E.; Holzstoffabrik.

Olchon, Insel im →Baikalsee.

Olcott, Henry Steel [*stīl*], amerik. Theosoph, *Orange (New Jersey) 1832, †17. Febr. 1907, war ursprünglich Spiritist, wandte sich unter dem Einfluß der Frau Blavatsky der Theosophie zu und gründete mit ihr 1875 die Theosophische Gesellschaft, deren erster Präsident er wurde. Er schrieb: »People of the Other World« (1875), »Old diary leaves« (1895—1904) und gab die Ztschr. »Theosophist« heraus.

Old [*ōld*, engl.], alt.

Oldach, Julius, Maler, *Hamburg 17. Febr. 1804, †München 19. Febr. 1830, bildete sich in Hamburg, 1821—23 in Dresden und 1825—27 bei Cornelius in München. Seine Neigung zu realist. Kleinmalerei wies ihn aber andere Wege. Fast sein ganzes Lebenswerk besitzt die Hamburger Kunsthalle, darunter die schlicht und sachlich aufgefaßten Bildnisse seiner Eltern und anderer Verwandter.

A. Lichtwark: Julius O. (1899); G. Pauli: Hamburger Meister (1925).

Oldbury [*ōldbərə*], Industriestadt in der engl. Gfsch. Worcester, bei Birmingham, hat (1931) 35 920 E. Waggonfabriken, chem., Ton- und Werkzeugindustrie.

Old Calabar, afrik. Stadt, →Calabar 2).

Old Court [*ōld kɔrt*], Ort in Irland, →Skibbereen.

Olde, Hans, Maler, *Süderau (Holstein) 27. April 1855, †Kassel 25. Okt. 1917, leitete 1902—11 die Kunstschule in Weimar und seit 1911 die Akademie in Kassel. O. war Schüler der Münchener Akademie unter Löfftz (1879—86) und der Académie Julian in Paris (1886—89) und entwickelte sich dann in seiner Heimat zu einem ausgezeichneten Freilichtmaler (Wintersonne, 1892, Berlin, Nationalgalerie; Bauer mit Stier, 1902, Dresden, Galerie). Er schuf auch gute Bildnisse (Seine Schwester, 1891; Klaus Groth, 1899, Hamburg, Kunsthalle) und Bildnisradierungen.

Hans O. (Deutsche Maler, 1910); G. Gronau: Hans O. (Velhagen & Klasings Monatshefte, Jahrg. 34, 1920).

Oelde, Stadt (Titularstadt mit Landgemeindeverfassung) im Kr. Beckum des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen; Karte 45, C 3), an der Axt (l. zur Ems), 91 m ü. M., und der Bahn Berlin-Hannover-Hamm, Sitz eines AGer. und Zollamts, hat (1925) 5930 vorwiegend kath. E. (420 Evang.), Rektoratschule, höhere Mädchenschule, Krankenhaus, Kinderheim; Herstellung von Separatoren, Emaillewaren und Möbeln, Branntweinbrennereien, Drahtweberei, Preß- und Stanzwerke.

Oldebroek [*-dəbrūk*], Gem. in der niederländ. Prov. Gelderland, hat (1930) 8520 E., Militärlandeplatz und Artillerieschießplatz.

Olden, Balder, Schriftsteller, *Zwickau 22. März 1882, lebt in Berlin, wurde Journalist und unternahm größere Reisen, lebte 1916—20 als Gefangener in Indien. Kriegserlebnisse schildert O.s Roman »Kilimandscharo« (1922); der Roman »Ich bin ich« (1927) erzählt das Schicksal des Kolonisators Carl Peters. In den Romanen »Flucht vor Ursula« (1928) und »Das Herz mit einem Traum genährt« (1929) wandte O. sich der Darstellung des erotischen Lebens zu, das er mit zarten, psychologisch aufschlußreichen Strichen zeichnet.

Oldenbarnevelt, Barnevelt, Jan van, niederländ. Staatsmann, *Amersfoort 25. Sept. 1547, †den Haag 13. Mai 1619, war Pensionär von Rotterdam und wurde 1586 Ratspensionär der Prov. Holland. Er vertrat als staatsmännischer Leiter des Unabhängigkeitskampfes eine aristokrat.-republikanische Richtung und bekämpfte erfolgreich die monarchischen Bestrebungen des Generalstatthalters Lord Leicester (1585—87). Auf O.s Veranlassung ernannten 1584 die Prov. Holland und Seeland den jungen Prinzen Moritz von Oranien zum Statthalter. Ein Jahrzehnt leiteten Moritz und O. in gutem Einvernehmen die Geschicke des jungen Staates. Aber allmählich mußte der Gegensatz zwischen dem Feldherrn, dem bes. die unteren Volksschichten anhingen, und dem Vertreter des republikanischen Patriziats zum Bruch führen. 1609 gelang es O., gegen den Willen des Statthalters den Abschluß des zwölfjährigen Waffenstillstandes mit Spanien durchzusetzen. Der Gegensatz verschärfte sich, als O. für die Religionspartei der →Arminianer, Moritz für die Anhänger des →Gomarus eintrat (1617). Als die Prov. Holland und Utrecht auf O.s Veranlassung Truppen anwarben, sah der Statthalter darin einen Eingriff in seine Befugnisse; er ließ O. 1618 verhaften und später enthaupten.

O.s Söhne, Wilhelm und René, beteiligten sich 1623 an einer Verschwörung gegen Moritz; Wilhelm entkam nach Antwerpen, René aber wurde ergriffen und hingerichtet. Drama (»Das Haus des Barneveldt«) von Dingelstedt (1850).

Gedenkstukken van O. en zijn tijd, hg. v. van Deventer (3 Bde., 1861—66); Motley: The life and death of John of Barneveld (2 Bde., 1874/75); Groen van Prinsterer: Maurice et Barnevelt (Utrecht 1875); v. Treitschke: Die Republik der Vereinigten Niederlande (Histor. und polit. Aufsätze, Bd. 2, 8. Aufl. 1921).

Oldenberg, Hermann, Indolog, *Hamburg 31. Okt. 1854, †Göttingen 18. März 1920, wurde 1878 Privatdozent in Berlin, 1889 ord. Prof. in Kiel und 1908 in Göttingen. Durch glänzende Darstellung ausgezeichnet sind seine allgemeinverständlichen Schriften »Buddha, sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde« (1881; 12. Aufl. 1923), »Die Religion des Veda« (1894; 4. Aufl. 1923), »Die Literatur des alten Indien« (1903; 3. Aufl. 1923). In den »Sacred Books of the East« veröffentlichte O. mehrere Übersetzungen altind. Texte. Von einer Ausgabe der »Hymnen des Rigveda« erschien Band 1 (1888), der metrische und textkritische Vorbemerkungen enthält; als dessen Fortsetzung ist der monumentale Kommentar »Rgveda. Textkritische und exegetische Noten« (2 Bde., 1909—12) anzusehen. Außerdem verdienen Erwähnung: »Die Lehre der Upanishaden

und die Anfänge des Buddhismus« (1915), »Zur Geschichte der altind. Prosa« (1917), »Vorwissensch. Wissenschaft. Die Weltanschauung der Brâhmana-Texte« (1919), »Das Mahabharata. Seine Entstehung, sein Inhalt, seine Form« (1922).

Nachruf von A. Bertholet in den Nachrichten von der Ges. der Wiss. zu Göttingen. Geschäftl. Mitt. (1920).

Oldenbourg, R., Komm.-Ges., München [-*burg*], Verlagsbuchhandlung mit Sortimentsabteilung, Buchdruckerei und Buchbinderei, gegr. 1858 von Rudolf O. (* Leipzig 15. Dez. 1811, † München 10. Okt. 1903), 1921 umgewandelt in eine Kommanditgesellschaft. Der Verlag ist bes. von Bedeutung auf dem Gebiet der Geschichte, der Technik und des Schulbuchs und betätigt sich auch als Zeitungsverlag. In Berlin wird seit 1901 eine Zweigniederlassung unterhalten. Seniorchef der Firma ist (1932) Paul O., ein Sohn von Rudolf O. (* München 11. Jan. 1858). Von ihm wurde 1912 die »Bayerische Staatszeitung« gegründet. Sein ältester Sohn Friedrich O. (* München 18. Juli 1888) ist seit 1930 Erster Vorsteher des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler.

Signet des Verlages R. Oldenbourg.

Oldenburg, Freistaat und Gliedstaat des Deutschen Reichs (Karte 45).

1) Lage, Größe, Grenzen. O. besteht aus drei weit voneinander getrennten Gebietsteilen: dem Landesteil O., dem Landesteil →Lübeck (3) und dem Landesteil →Birkenfeld (1), die zusammen einen Flächenraum von 6424 qkm einnehmen. Das eigentl. Haupt- und Stammland, der Landesteil O. (5379 qkm), liegt westl. von der unteren Weser, auf deren östl. Ufer es nur mit dem Hammelwarder Sand und dem Land Würden hinübergreift, und der mittleren Hunte; beide Flüsse bilden streckenweise die Landesgrenze. Im N grenzt O. an die Nordsee, die mit dem Jadebusen tief ins Land eindringt, im übrigen an die preuß. Prov. Hannover und im O an das Gebiet von Bremen. Mit der Insel Wangeroog greift O. in die Nordsee hinein. Am Jadebusen umschließt es die preuß. Enklave von Wilhelmshaven.

Statistik.

Größe: 6424 qkm.

Ämter (* Städte I. Klasse)	Größe in qkm	Wohnbevölkerung 1925	Einw. auf 1 qkm
Brake	226	19833	88
Butjadingen	243	26410	109
Cloppenburg	846	37005	44
Delmenhorst*	20	24702	1235
Delmenhorst	301	23272	77
Elsfleth	259	13937	54
Friesoythe	526	18268	35
Jever*	21	6042	288
Jever	333	21856	65
Oldenburg*	87	52785	607
Oldenburg	525	31149	59
Rüstringen*	25	48973	1959
Varel*	9	8622	958
Varel	374	23186	62
Vechta	760	46226	61
Westerstede	457	27460	60
Wildeshausen	367	12692	34
Landesteil Oldenburg	5379	442418	82
Landesteil Lübeck	542	47617	88
Landesteil Birkenfeld	503	55714	111
Freistaat Oldenburg	6424	545749	85

Bevölkerung: 1871: 316640[1], 1880: 337478[1], 1890: 354968[1], 1900: 399180[1], 1910: 483042[1], 1919: 517765[1], 1925: 545749[2].

[1] Ortsanwesende. [2] Wohnbevölkerung.

Bewegung der Bevölkerung (1928): Auf 1000 E. kommen: 8,5 Eheschließungen, 22 Geborene, 10,2 Gestorbene.

Religionszugehörigkeit (1925): 415862 Evang., 123682 Kath., 1513 Isr., 4115 Sonstige.

Städte über 10000 E.: Hauptstadt Oldenburg 52785 E., Rüstringen 48973 E., Delmenhorst 24702 E., Oberstein 10712 E.

Berufsgliederung (1925): 281414 Erwerbstätige; davon 130432 in der Landwirtschaft, 74775 in Industrie und Handwerk, 38114 in Handel und Verkehr. 1925 gab es in O. 68480 landw. Betriebe.

Bodennutzung (1927): Von 432795 ha landw. Gesamtnutzfläche entfielen auf Ackerland 180133 ha, auf Wiesen 100542 ha, auf Viehweiden 139672 ha. Der Ernteertrag betrug 1929 an Roggen 128089 t (18,5 dz vom ha), Weizen 12305 t (28,1 dz vom ha), Gerste 14446 t (23,5 dz vom ha), Hafer 81876 t (20,9 dz vom ha), Kartoffeln 318848 t (164 dz vom ha), Zuckerrüben 5322 t (226 dz vom ha), Wiesenheu 354781 t (35 dz vom ha).

Viehbestand (1929): 53706 Pferde, 363031 Rinder, 570013 Schweine, 15682 Schafe, 20755 Ziegen, 2075794 Stück Federvieh, 17179 Bienenstöcke.

Eisenbahn: 305 km Haupt-, 415 km Nebenbahnen; davon 41 km in Privatbesitz. Auf 1000 qkm 112,2 km, auf 100000 E. 132,2 km.

Landstraßen (1926): 3464 km.

Kraftfahrzeuge (1929): 3030 Personenkraftwagen (davon 76 Omnibusse), 689 Lastkraftwagen, 3763 Krafträder, außerdem 2539 Kleinkrafträder.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. Der Landesteil O. gehört zum westl. Teil der mit diluvialen und alluvialen Ablagerungen bedeckten Norddeutschen Tiefebene. Er besteht aus der an der Nordseeküste und den Flußmündungen der Weser wie der übrigen Wasserläufe sich entlangziehenden, niedrigen, flachen Marsch mit ihren angeschwemmten, gegen die Fluten durch Deiche geschützten, von Abzugskanälen durchfurchten, fruchtbaren Ländereien und der höher gelegenen, hügeligen Geest mit großen Heide- und Moorgebieten. Letztere liegen bes. in der Mitte des Landes (Ostermoor und Vehnemoor) sowie an der ostfries. Grenze (Lengener und Führdener Feld). Die Geest teilt man im allgemeinen in die oldenb. Geest, das urspr. Besitztum des alten Grafenhauses, und die münstersche Geest (Münsterland), vormals geistliches Besitztum, im S. Im einzelnen lassen sich vier Landstufen unterscheiden: die Südstufe, die die Dammer Berge und ihre Umgebung umfaßt und im Signalberg mit 146 m den höchsten Punkt des Landesteils O. einschließt, die Mittelstufe zwischen der Vechta-Haase- und der Hunte-Leda-Niederung, die Delmenhorster Geest und die Nordstufe nördl. von der Hunte-Leda-Niederung (Ammerland, Fries. Wede, Jeversche Geest). Die Geest nimmt 79% der Landoberfläche ein, die Marsch 21%; 1/5 des Bodens bedecken Moore. — Der Landesteil O. gehört zu den Flußgebieten der Weser und der Ems. Erstere empfängt auf oldenb. Gebiet die Hunte; letztere berührt O. selbst nicht, aber ihre Nebenflüsse, die Haase mit der Vechta und die Leda-quellflüsse Soeste (weiter unterhalb Barsseler Tief genannt) und Marka (Sater-Ems), durchziehen das Land. Von den Küstenflüssen des N ist die in den Jadebusen mündende Jade am bedeutendsten. Der Aufschließung und Trockenlegung der ausgedehnten Moore dienen eine große Anzahl Kanäle. — Unter den Binnenseen sind der Dümmer (1800 ha), das Zwischenahner Meer (526 ha) und das Große Bullenmeer zu nennen. — Die Bodenschätze beschränken sich auf die Brennstoff liefernden Torfmoore.

3) Das **Klima** ist infolge der Nachbarschaft der See gemäßigt, in der Marsch indessen minder günstig als auf der höher gelegenen Geest. Die Winter sind daher auch milder als in dem meeresferneren O Norddeutschlands. An Niederschlägen fallen im Jahres-

mittel etwa 700 mm; im NW des Landesteils O. im Herbst und Winter mehr, im Frühling und Sommer weniger als weiter südwärts.

4) Bodennutzung. Das fruchtbare Marschland ist mit üppigen Wiesen bedeckt und bildet die Grundlage einer hervorragenden Viehzucht und Weidewirtschaft. In geringem Umfang wird hier auch Weizen gebaut. Die Geest ist in erster Linie dem Ackerbau vorbehalten, obwohl hier das Weideland gewachsen ist. Die Hauptfrucht des Ackerbaus ist der Roggen, dann folgen Hafer, dessen Anbaufläche zunimmt, Kartoffeln, Klee, Gerste und endlich Buchweizen, dessen Anbau sich immer mehr verringert. Der Umfang des unbebauten Landes ist durch staatl. und priv. Kultivierungsarbeiten stetig weiter eingeschränkt worden. 1927 nahmen im ganzen Freistaat unkultivierte Moorflächen 55424 ha ein (davon $^6/_7$ im Landesteil O.). Auch die Heide, die sich auf sandigen, trockenen Teilen der Geest noch erhalten hat, schrumpft immer mehr zusammen. Der Waldbestand ist im Landesteil O. unbedeutend (1910: 16940 ha) und beschränkt sich auf die Geest; am waldreichsten ist das Münsterland. In ganz O. nahm der Wald i. J. 1930: 65916 ha oder 10,3% der Bodenfläche ein.

5) Die **Bevölkerung** (Statistik S. 645) der Seemarschen und der Wesermarschen bis nach Brake hinauf, der Jeverschen Geest und der Fries. Wede besteht aus Friesen, ernsten, ihrer freien Abstammung von jeher sich vollbewußten Menschen, in den übrigen Teilen des Landesteils O. aus Niedersachsen, denen eine mehr heitere Gemütsart eignet. An der unteren Hunte sitzen Stedinger verschiedener Herkunft. Die Bewohner des Landesteils Lübeck sind Niedersachsen, die von Birkenfeld Franken. Der Freistaat O. hat nur eine Bevölkerungsdichte von 85 E. auf 1 qkm, zählt also zu den am schwächsten bevölkerten Ländern des Deutschen Reiches. Am stärksten besiedelt sind die Marschen, am dünnsten das Münsterland. 1910 zählte man in der Marsch 109, in der oldenb. Geest 87, in der münsterschen 39 E. auf 1 qkm. Die Bevölkerung der Marsch bevorzugt meist zerstreute Wohnweise, die Leute der Geest siedeln mehr geschlossen. In Städten über 2000 E. leben 43%, auf dem Lande 57% der Bevölkerung. Die Umgangssprache ist das Plattdeutsche. Die Bewohner der Marsch und der oldenb. Geest sind evangelisch, die des Münsterlandes katholisch.

6) Unter den **Erwerbszweigen** (Statistik S. 645) steht die Landwirtschaft obenan, deren wichtigstes Tätigkeitsfeld (bes. in den Marschen) die Zucht eines ganz hervorragenden Viehes ist. Am wertvollsten sind die edlen oldenb. Pferde und Rinder, von denen erstere z. T. auch in der Geest mit Erfolg gezüchtet werden, während letztere im Jeverland und in den Wesermarschen am prachtvollsten gedeihen. Die Geest ist Sitz einer bedeutenden Schweinezucht und wird auch von Schafen bevölkert, jedoch in ständig abnehmender Zahl (bes. der Heidschnucken). Die Rinderzucht bietet gleichzeitig die Grundlage für eine sehr bedeutende Milchwirtschaft, auf der Schweinezucht beruht die Herstellung hochwertiger Wurst- und Fleischwaren. Die Seefischerei wird durch die Küstengestaltung des Landes begünstigt (Jadebusen, Wesermündung). Sitz der Hochseefischerei sind Nordenham, Elsfleth und Brake. Die Binnenfischerei steht bes. im Landesteil Lübeck in Blüte. Über die Erzeugnisse des Ackerbaus vgl. Abschnitt 4). Die Großindustrie beschränkt sich im Landesteil O. auf die Hauptstadt und die Städte Delmenhorst, Nordenham und Rüstringen. Ihre Hauptzweige sind: Schiffbau, Metallindustrie, Fischverwertung, Weberei, Spinnerei, Herstellung von Seekabeln, Tauwerk, Linoleum, Glas-, Wurst- und Fleischwaren. Dazu tritt Torfgewinnung (aus den Mooren) und Ziegelei. Im Landesteil Birkenfeld blühen Achat- und Edelsteinschleiferei und Goldschmiedekunst. Wertvolle Heilquellen besitzt Bad Schwartau im Landesteil Lübeck. Nordseebäder sind Wangeroog, Dangast, Rüstersiel, Horumersiel, Tossens und Blexen, Ostseebäder Niendorf, Timmendorf, Scharbeutz und Haffkrug.

7) **Verkehrswesen** (Statistik S. 645). Die wichtigsten Eisenbahnen sind die Strecken Bremen-Leer in der Ost-West- und O.-Wilhelmshaven und O.-Osnabrück in der Nord-Süd-Richtung. Die bedeutendsten Seehäfen sind Brake, Nordenham, O. und Elsfleth. Die besten Naturwasserstraßen sind Weser und Hunte, die wichtigsten der (z. T. auch der Entwässerung der Moore dienenden) Kanäle der Hunte-Ems-Kanal, der auf einer Strecke von 42 km von der ostfries. Grenze bis zur Stadt O. das Land durchschneidet, und das östl. Stück des →Ems-Jade-Kanals.

8) **Außenhandel.** —

9) **Staatsrechtliche Stellung, Verfassung.** Nach der Verfassung v. 17. Juni 1919 ist O. ein demokratisch-parlamentar. Freistaat. Der Landtag besteht aus 48 in gleicher, geheimer, unmittelbarer Verhältniswahl auf 3 Jahre gewählten, mindestens 25 Jahre alten Abgeordneten und ist auflösbar durch Selbstauflösung, Verordnung des Ministeriums oder Volksentscheid auf Grund eines Volksbegehrens. Das Staatsministerium wird vom Landtag gewählt, die 2 Staatsminister auf Vorschlag des Ministerpräsidenten. Landtag und Ministerium können beide einen Volksentscheid verlangen, wenn sie sich über ein Gesetz nicht einigen können. Das Volksbegehren auf Volksentscheid über Erlaß, Abänderung oder Aufhebung eines Gesetzes und über Landtagsauflösung können 20000 Stimmberechtigte stellen. Ein Volksentscheid ist gegeben auf Grund eines Antrags des Staatsministeriums oder des Landtags oder eines Volksbegehrens (jedoch nicht, falls der Landtag das volksbegehrte Gesetz angenommen hat). Wahl- und stimmberechtigt sind alle über 20 Jahre alten Männer und Frauen. O. hat im Reichsrat eine Stimme.

Oldenburg.

10) Wappen, Landesfarben, Flagge, Orden. Wappen: In einem geviertten Schilde oben rechts und unten links in Gold zwei rote Balken (Oldenburg), oben links und unten rechts in Blau ein an den Enden verbreitertes, eingekerbtes, am Fuß gespitztes Kreuz (Delmenhorst). — Landesfarben: Blau-Rot. — Flagge: Blau mit rotem Kreuz (Tafel Deutsches Reich: Flaggen I, Abb. 20). — Orden: Keine.

11) Verwaltung. Das Land gliedert sich in drei Landesteile, O., Lübeck und Birkenfeld. An der Spitze der Staatsverwaltung steht im Landesteil O. das Ministerium des Innern, in den Landesteilen Lübeck und Birkenfeld je ein Regierungspräsident. Selbstverwaltungskörperschaften sind im Landesteil O. die 5 Städte I. Klasse und (innerhalb der 12 Ämter) die Amtsverbände mit Amtsrat und Amtsvorstand. Die Landesteile Lübeck und Birkenfeld bilden je einen Landesverband mit einem Landesausschuß.

12) Finanzen. Der ordentliche Haushalt betrug 1930 in den Einnahmen 28303500 *RM*, in den Ausgaben 29188800 *RM*, der außerordentliche Haus-

halt 1564800 *RM* in den Einnahmen, 1510000 *RM* in den Ausgaben.

13) Bildungswesen. Das allgemeinbildende Schulwesen untersteht dem Ministerium für Kirchen und Schulen. Konfessionelle Minderheitsschulen werden auf Antrag der Erziehungsberechtigten errichtet, wenn dauernd mehr als 25 Kinder für eine Schule zu erwarten sind.

Am 15. Mai 1928 gab es im Landesteil O. 413 evang., 177 kath.; im Landesteil Lübeck 78 evang., 1 kath.; im Landesteil Birkenfeld 72 evang., 16 kath. Schulen, insgesamt 757; davon waren 317 einklassig, 263 zweiklassig; nur 85 hatten fünf oder mehr aufsteigende Klassen. Die Gesamtschülerzahl von 69080 verteilte sich auf 1893 Klassen. Von den 1995 Lehrkräften waren 439 Lehrerinnen.

Zum mittleren Schulwesen gehören 3 Mittelschulen, 11 höhere Bürgerschulen, 2 höhere Mädchenschulen, außerdem 13 höhere Privatschulen. Die höheren Schulen, die Ostern 1927 neue Lehrpläne erhalten haben, sind Staats- oder staatlich unterstützte Gemeindeanstalten. Im Landesteil O. gibt es 3 Gymnasien (1 kath., 2 evang.), 3 Realgymnasien (1 kath., 2 evang.), 2 Deutsche Oberschulen in der Form der Aufbauschule, 5 Oberrealschulen, 1 Realschule, 1 Oberlyzeum, 5 Lyzeen; im Landesteil Lübeck 1 Reformrealgymnasium mit Oberrealschule, 1 Reformrealprogymnasium mit Realschule, 1 Oberlyzeum; im Landesteil Birkenfeld 1 Gymnasium mit Mädchenrealabteilung, 1 Oberrealschule; 3 höhere Privatschulen sind katholisch. Gesamtbesucherzahl am 1. Mai 1928: 5126 Knaben, 2582 Mädchen.

Die Berufsschule kann durch Ortsgesetz verbindlich gemacht werden. Allgemein durchgeführt ist sie bisher nur für die gewerblichen und kaufmännischen Lehrlinge. Fachschulen: Staatl. Seefahrtsschule in Elsfleth, städt. Ingenieurakademie in O., städt. Baugewerkschulen in O. und in Varel, priv. Technikum in Eutin, Frauen- und Haushaltungsschule in O., Kindergärtnerinnenseminar in Rüstringen, daneben zahlreiche kaufmännische und landw. Schulen; Taubstummenanstalt in Wildeshausen.

14) Die **Rechtspflege** untersteht im Landesteil O. dem OLdGer. in der Hauptstadt O., zu dem ein LdGer. (ebenfalls in O.) mit 15 AGer. gehört. Im Landesteil Lübeck bestehen 3 AGer. unter dem LdGer. Lübeck (OLdGer. Hamburg), im Landesteil Birkenfeld 2 AGer. unter dem LdGer. Koblenz (OLdGer. Köln).

15) An sozialen Einrichtungen hatte O. 1928: 22 Orts-, 13 Land-, 14 Betriebs-, 5 Innungskrankenkassen mit 74135, 31308, 16413 und 1170 Mitgliedern; ferner 33 allgem. Krankenhäuser, 7 Irrenanstalten, 1 Entbindungsanstalt mit 3030, 1087 und 90 Betten.

16) Kirche. Nach der Verfassung vom 12. Nov. 1920 hat die »Evang.-luth. Kirche des Landesteils O.« presbyterial-synodalen Charakter. Ihre Organe sind die Landessynode, die aus 28 weltl. und 14 geistl., in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahl gewählten und aus 4 vom Oberkirchenrat ernannten Abgeordneten besteht, ferner der Synodalausschuß und der Oberkirchenrat. In der 13 Parochien umfassenden »Evang.-luth. Kirche des Landesteils Lübeck« übt nach der Verfassung vom 19. Mai 1921 die Kirchengewalt die Landessynode aus, die aus sämtlichen Pfarrern und der doppelten Zahl von weltl. Mitgliedern besteht, die Verwaltung und Vertretung der Kirche der Landeskirchenrat. Die Verwaltung der »Evang. Kirche des Landesteils Birkenfeld« steht nach der Verfassung vom 23. Okt. 1920 dem Konsistorium zu. Die Landessynode setzt sich zusammen aus 17 geistl. und 21 nichtgeistl. Mitgliedern. — Die Katholiken des Landesteils O. unterstehen dem Bistum Münster, die des Landesteils Lübeck dem Bistum Osnabrück, die des Landesteils Birkenfeld dem Bistum Trier.

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Hzgt. O. (5 Bde., 1896—1909); Sandler: Volkskarten (1899); Poppe: Zwischen Ems und Weser. Land und Leute in O. und Ostfriesland (2. Aufl. 1902); Tack: Die Hollandsgänger in Hannover und O. (1902); Heimatkunde des Hzgt. O. (2 Bde., 1913); Rüthning: Landeskunde des Ghzgt. O. (4. Aufl. 1918); Statist. Nachrichten über O. (seit 1857); Ortschaftsverzeichnis des Freistaats O., hg. v. Statist. Landesamt (1926). — **Karten.** v. Schrenck: Topogr. Karte des Hzgt. O. in 14 Blättern (1 : 50000, 1856—63), Karte von dem Hzgt. O. (1 : 200000, 2. Aufl. 1869).

Geschichte. Das Stammgebiet des jetzigen O. hat sich wahrscheinlich aus den reichen Besitzungen des Geschlechts des altsächs. Herzogs Wittekind entwickelt. Der erste urkundlich bezeugte Graf ist Huno (1059). Seine Nachfolger waren Elimar I. und Elimar II. (Anfang des 12. Jahrh.). Dessen jüngerer Sohn Christian ist der Stammvater der jüngeren Linie der Grafen von O., die bald nach seinem Tode, als 1180 nach dem Sturz Heinrichs des Löwen das Hzgt. Sachsen aufgeteilt wurde, eine landesherrliche Stellung erlangte. Im 13. Jahrh. fiel durch Eroberung der größte Teil des fries. Stedingerlandes an O.; zum Schutz der neuen Erwerbungen wurde die Burg Delmenhorst erbaut, die dreimal der Sitz von Nebenlinien wurde. Graf Dietrich der Glückselige († 1440) wurde der Stammvater einer weitverzweigten nordeurop. Dynastie (→Oldenburger Haus). Als dessen ältester Sohn Christian 1448 zum König von Dänemark gewählt wurde, überließ er die Stammlande der jüngeren Linie seines Bruders Gerhard. Gerhards Sohn, Johann XIV. (1486—1526), erwarb den Rest des Stedingerlandes und das ebenfalls fries. Butjadingerland; damit waren die langen wechselvollen Kämpfe mit den freien Friesen der Nordseeküste abgeschlossen. Johanns Sohn Anton I. (1526—73) führte zwar die Reformation ein, hielt aber im Schmalkaldischen Krieg zu Kaiser Karl V. 1575 und 1624 kamen auch noch die fries. Herrschaften Jever und Kniphausen an O. Mit dem Grafen Anton Günther (1603—67) starb die Grafenlinie aus.

Darauf fielen die Gfsch. O. und Delmenhorst an den König von Dänemark; die Herrschaft Jever wurde als sog. Kunkellehn an den Fürsten von Anhalt-Zerbst vererbt; ein natürl. Sohn Anton Günthers, der Reichsgraf von →Aldenburg, erhielt die Herrschaft Kniphausen nebst dem Amt Varel. Für ein Jahrhundert blieben die oldenb. Lande nun mit dem Kgr. Dänemark vereinigt. Der Vertrag von Zarskoje Selo (1773) sprach sie dem regierenden Herzog von Holstein-Gottorp, dem späteren russ. Kaiser Paul I., im Austausch gegen den bisher gottorpischen Anteil Holsteins zu; Paul gab sie jedoch an seinen Vetter, den Fürstbischof Friedrich August von Lübeck, weiter. Sie wurden dann 1777 zum Herzogtum erhoben. Nach dem Tode Friedrich Augusts (1785) übernahm für seinen geistesschwachen Sohn dessen Vetter Peter Friedrich Ludwig die Regierung; er wurde der Stammvater des neuen oldenb. Hauses.

Durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 wurde das bisherige Fürstbistum Lübeck in ein weltl. Fürstentum umgewandelt und für immer mit O. vereinigt; ferner erhielt O. das hannov. Amt Wil-

deshausen und die münsterländischen Ämter Vechta und Cloppenburg. In der napoleon. Zeit mußte 1808 der Herzog dem Rheinbund beitreten; 1810 verlor er sein ganzes Land, das nun bis 1813 mit dem franz. Kaiserreich vereinigt war. 1815 trat er dem Deutschen Bunde bei; der Wiener Kongreß erkannte ihm das sog. Fürstentum Birkenfeld im Saargebiet zu und erhob O. zum Großherzogtum. Kaiser Alexander I. von Rußland überließ 1818 die ihm durch Erbschaft zugefallene Herrschaft Jever an O. Auf Peter Friedrich Ludwig folgte sein Sohn August (1829—53). Infolge der Revolution von 1848 kam das stark demokrat. Staatsgrundgesetz v. 18. Febr. 1849 zustande; doch gelang es der Regierung, eine Revision dieser Verfassung (22. Nov. 1852) durchzusetzen. Augusts Sohn Peter (1853—1900) trat 1853 das Gebiet des späteren Kriegshafens Wilhelmshaven an Preußen ab und vollzog 1854 den Anschluß an den Deutschen Zollverein; ferner kaufte er 1854 die Herrschaften Kniphausen und Varel, die von den Grafen von Aldenburg an die Grafen von → Bentinck vererbt worden waren. 1866 stellte sich O. auf die Seite Preußens und trat dem Norddeutschen Bund bei; Großherzog Peter erhielt für den Verzicht auf alle Erbansprüche seines Hauses an Schleswig-Holstein außer einer Geldentschädigung das Amt Ahrensbök in Holstein. 1867 schloß O. mit Preußen eine Militärkonvention ab. Ein Ges. v. 1873 hob die bisherige Geschlossenheit der Bauerngüter auf, führte aber ein Anerberecht (das sog. Grunderbrecht) ein. Auf Peter folgte sein Sohn Friedrich August (1900—18, †1931). 1903/04 wurde die Thronfolge neu geregelt; Kaiser Nikolaus II. von Rußland übertrug alle seine Erbrechte an das Ghzgt. O. dem Herzog Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.

Infolge der Novemberrevolution mußte der Großherzog am 11. Nov. 1918 abdanken; am 17. Juni 1919 erhielt O. eine freistaatl. Verfassung. Einer Regierung der Weimarer Koalition unter Tantzen-Heering folgte 1923 ein Beamtenkabinett unter den Ministerpräsidenten v. Finkh (†1930) und Cassebohm; 1932 stellten die Nationalsozialisten, nachdem sie die absolute Mehrheit im Landtag erlangt hatten, den Ministerpräsidenten Röver.

Quellen. Oldenburger Jahrbuch des Vereins für Altertumskunde und Landesgesch. (seit 1894 bis 1931, Bd. 1—35); Pleitner: Oldenburgisches Quellenbuch (1904); Oldenburgisches Urkundenbuch, hg. v. D. Kohl und Rüthning (6 Bde., 1914—32). — **Darstellungen.** Schauenburg: 100 Jahre oldenburgische Kirchengesch. 1573—1667 (4 Bde., 1894—1903); Pleitner: O. im 19. Jahrh. (2 Bde., 1899—1900); Rüthning: Oldenburgische Gesch. (2 Bde., 1911), Heimatkunde des Hzgt. O. (2 Bde., 1913); Sello: Territoriale Entwicklung des Hzgt. O. (mit Atlas, 1917); Woebcken: Oldenburger Wanderungen (1923); D. Kohl: Gesch. des Oldenburger Landes (1925).

Oldenburg, 1) Hauptstadt des Freistaates O. (Karte 45, C 1), Stadtkr. (86,68 qkm) und Amtsstadt des Amtes O. (525 qkm, 31150 E.), hat (1925) 52785 meist evang. E. (4620 Kath., 320 Isr., 460 Sonstige). — Geographische Lage. O. liegt annähernd in der Mitte des Landes an der schiffbaren Hunte und am Hunte-Ems-Kanal, 5 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Bremen-Wilhelmshaven, O.-Neuschanz, O.-Osnabrück und O.-Brake. — Stadtplan, Baucharakter. Den Kern von O. bildet um den Markt herum die von Wasserläufen (Haaren und Stadtgraben) und Wallanlagen umschlossene Altstadt, das Hauptgeschäfts- und Ladengebiet, mit dem Schloß und dem Schloßgarten auf der Südseite. Daran schließen sich neuere, weiträumige Stadtteile, besonders die von Gärten umgebene Dobbenstadt am Everstenholz im W als anspruchsvollstes Wohnviertel und das im Jahre 1922 eingemeindete **Osternburg** im S als Industrie- und Arbeiterwohnviertel, während im N der Mittelstand wohnt; auch der westl. Stadtteil Eversten ist Wohngebiet (z. T. auch Landwirtschaft). Die hervorragendsten Gebäude von O. sind: das ehemalige großherzogliche Schloß (Renaissancebau von 1607—15, im 18. und 19. Jahrh. mehrfach verändert), die Lambertikirche (13. Jahrh., 1887 erneuert), der Heiligengeistturm (sog. Lappan; ehemal. Kirchturm) von 1468, die St.-Gertruden-Kapelle (1481) das Haus Degode (1617), die Hirschapotheke (1677), das Haus Anton Günther (1682), das Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital (1838), das Augusteum (1886), das Elisabeth-Anna-Palais (1896), das Rathaus (1887), das Landestheater, das Naturhistor. Museum (1879), das Postgebäude (1902), die Spar- und Leihbank (1912), der Bahnhof (1911—15; Tafel Bahnhöfe III, Abb. 5), die Gebäude des Staatsministeriums und Landtags (1916), die Landesbank (1917); Friedenssäule für 1870/71, Denkmäler des Herzogs Peter Friedrich Ludwig und des in O. geborenen Philosophen Herbart, Artilleriegedenkhalle, Gefallenendenkmal Eversten. — Wirtschaftscharakter: Die Industrie umfaßt die Herstellung von Glas-, Fleisch-, Tabakwaren und Maschinen, Warpspinnerei, Druckerei. O. hat sehr bedeutende Vieh- und Pferdemärkte, Reichsbanknebenstelle, Landessparkasse, Industrie- und Handels-, Handwerks-, Landwirtschaftskammer. Der Verkehr im Hafen an der Hunte um-

Oldenburg.

Oldenburg: Stadtplan; 1 Markt, 2 Lambertikirche, 3 Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital, 4 Kinderkrankenhaus, 5 Artilleriegedenkhalle, 6 Landesfinanzamt, 7 Augusteum, 8 Handelskammer.

faßte 1928 im Binnenverkehr 93105 t angekommene, 5738 t abgegangene Güter, im Seeverkehr 8371 t angekommene, 654 t abgegangene Güter. — Öffentliche Einrichtungen. O. hat Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Deutsche Oberschule (Aufbauschule), Lyzeum mit Oberlyzeum und Mädchenrealgymnasium, Lyzeum mit Frauen- und Haushaltungsschule, kath. Lyzeum, Knaben-, Mädchenmittelschule, Ingenieurakademie (Hindenburg-Polytechnikum), Baugewerkschule, höhere Handelsschule, Handelsschule, landw. Schule; Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Naturhistor. Museum, Heimatmuseum; Landesbibliothek (160000 Bde.), Landes-, Stadtarchiv; Landestheater, Landesorchester, Funkstelle; mehrere wissensch. Gesellschaften. Gemeinnützige Einrichtungen: Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital, evang. Krankenhaus, Piushospital, Kinderkrankenhaus, Gertrudenheim, Elisabethstift; Radiumsolquelle.

Oldenburg: Schloß.

— Behörden: Stadtverwaltung durch Magistrat (13 Mitglieder) und 41 Stadtverordnete; an der Spitze ein OBürgermeister. O. ist Sitz zahlreicher Behörden: oldenb. Staatsministerium, Landesversicherungsanstalt, Oberverwaltungsgericht, OLdGer., LdGer., AGer., Amtsbehörde, Reichsbahndirektion, Oberpostdirektion, Landesfinanz-, Hauptzoll-, Versorgungs-, Arbeitsamt; Garnison. — Geschichte. O. (nd. 'Alte Burg'), zuerst 1108 erwähnt, erhielt 1345 Stadtrechte. Es wurde 1168 von Heinrich dem Löwen, 1230 von den Stedingern belagert.

Sello: Histor. Wanderung durch die Stadt O. (1896), Alt-Oldenburg (1903); D. Kohl: Zur Entstehungsgesch. der Stadt O. und ihrer Verfassung (1903), Urkundenbuch der Stadt O. (1914), Gesch. der Stadt O. (Bd. 1, 1925); Hugo Ephraim: Die Stadt O. in sozial-statist. Beleuchtung (1910); Die Landeshauptstadt O., hg. v. Th. Goerlitz (1927); Oldenburg, hg. v. Rob. Charton (1930).

2) O. in Holstein, Kreisstadt im Kreis O. (837 qkm, 45500 E.) des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 42, B 1), an der Brökau, 18 m ü. M., und der Bahn Heiligenhafen-Eutin, Sitz des LdrA., eines AGer. und Finanzamtes, hat (1925) 2930 meist evang. E., Reformrealgymnasium, Landwirtschaftsschule, Kreiskrankenhaus, Hospital. — Im 9. Jahrh. wurde O. (slaw. Stargard) Hauptort der Obotritenfürsten von →Wagrien; 1235 wurde es Stadt. Kaiser Otto I. stiftete hier (vermutlich um 968) ein Bistum, das 1163 nach Lübeck verlegt wurde.

K. Hollensteiner: Aus vergangenen Tagen. Chronik aus der Vergangenheit O.s i. H. (1884); Böttger: Heimatbuch aus dem Winkel (1925).

Oldenburg, 1) Elard von, Politiker, *Beisleiden (Kr. Preuß.-Eylau) 20. März 1855, Rittergutsbesitzer auf Januschau in Westpreußen (daher **Oldenburg-Januschau**), war 1898—1910 deutschkonservatives Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses, 1902—12 des Reichstags und 1915—18 des preuß. Herrenhauses. O.s Ausspruch im Reichstag (29. Jan. 1910), daß der Kaiser durch einen »Leutnant mit zehn Mann« das Parlament nach Hause schicken könne, war in der Vorkriegszeit ein geflügeltes Wort geworden. 1930 wurde O. als Deutschnationaler wieder in den Reichstag gewählt.

2) Sergej Feodorowitsch, russ. Indolog, *in Transbaikalien 26. Sept. 1863, war 1907—29 ständiger Sekretär der Akademie der Wissenschaften, wurde 1916 Direktor des Asiat. Museums in Leningrad. Seine Arbeiten behandeln die Geschichte Indiens und Tibets, die pers. Literatur und ihren Einfluß auf die des europ. Mittelalters, vergleichende Märchenforschung und namentlich das Studium des nördl. Buddhismus; ihm dient die von ihm herausgegebene »Bibliotheca Buddhica«. In den Jahren 1909/10 und 1914/15 leitete O. eine Expedition zur archäol. Erforschung von Chinesisch-Turkestan.

Oldenburger Haus, ein ursprünglich reichsgräfl. Geschlecht, war im Mittelalter auf sein kleines Stammland Oldenburg beschränkt und gelangte erst dann zu größerer Bedeutung, als Graf Dietrich sich 1424 mit der Tochter Gerhards VI. von Schleswig-Holstein vermählte. Dietrichs jüngerer Sohn Gerhard stiftete die gräfl.-oldenb. Linie, die 1667 mit Graf Anton Günther erlosch; Dietrichs älterer Sohn Christian, der 1448 zum König von Dänemark, 1460 auch zum Landesherrn von Schleswig-Holstein gewählt wurde, stiftete die kgl.-dän. Linie, die 1863 mit König Friedrich VII. ausstarb. Von der dän. Hauptlinie zweigten sich zwei Linien, die Gottorper und die Sonderburger, ab. Die Gottorper Linie wurde gestiftet von Herzog Adolf († 1586), einem jüngeren Sohn König Friedrichs I. von Dänemark; sie regierte bis 1773 in einem Teil von Schleswig-Holstein. Ein Sproß dieser Linie bestieg 1762 als Peter III. den russischen Thron und gründete die kaiserl.-russ. Linie (Holstein-Gottorp-Romanow, → Romanow). Ein Oheim Peters III., Adolf Friedrich, wurde 1751 König von Schweden und damit Stifter der kgl.-schwed. Linie, die 1809 ihren Thron verlor und 1877 erlosch. Einem Bruder Adolf Friedrichs, Friedrich August, wurde durch den Tauschvertrag von 1773 das Stammland Oldenburg zugesprochen, das dann an die Nachkommen seines Bruders Georg Ludwig überging; von diesem stammt die großherzogl.-oldenb. Linie (→Oldenburg, Geschichte). Die Sonderburger Linie wurde gestiftet von Herzog Johann d. J. († 1622), einem jüngeren Sohn König Christians III. von Dänemark. Von den zahlreichen Zweigen, in die sie sich spaltete, bestehen nur noch die →Augustenburger Linie und die Linie Beck, seit 1825 Glücksburg genannt. Ein Zweig der Glücksburger Linie gelangte 1863 mit Christian IX. auf den dän. Thron und bildete so eine neue kgl.-dän. Linie; ein jüngerer Sohn Christians IX., Georg, wurde 1863 König von Griechenland und damit Stifter der kgl.-griech. Linie, die 1924 ihren Thron verlor.

Oldenburger Haus- und Verdienstorden, →Peter-Friedrich-Ludwig-Orden.

Oldenburger Horn, Trinkhorn aus vergoldetem Silber, geschmückt mit figürlichen Darstellungen und Ornamenten; 1464 von dem westfäl. Goldschmied Aretäus für Christian I. von Dänemark gearbeitet (Kopenhagen, Schloß Rosenborg). Nach einer Sage aus dem 12. Jahrh. soll das O. H. den Zwergen geraubt

worden und seitdem mit dem Glück des dän. Königshauses aufs engste verbunden sein. [Oldendorf.

Oldendorf, Stadt in Hessen-Nassau, →Hessisch-

Old England [*ōld ingland*], →Altengland.

Oldenhorn, schweiz. Berg, →Diablerets, Les.

Oldenzaal [*ŏldəsāl*], Gem. der niederländ. Prov. Overijssel (Karte 65, E 2), 40 m ü. M., hat (1930) 10020 E., Grenz- und Zollstation an der Linie Amsterdam-Berlin und alte, oft restaurierte St.-Plechelmus-Kirche, Baumwollspinnerei und -weberei.

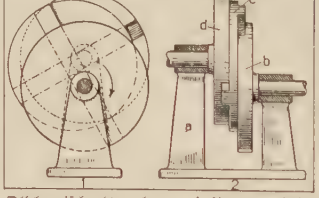
Oldesloe [*-lō*], **Bad O.,** Stadt und Bad im Kr. Stormarn des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, E 4), an der Mündung der Beste in die Trave, 17 m ü. M., ist Knotenpunkt der Bahn Hamburg-Lübeck, von der hier Nebenlinien nach Ratzeburg, Neumünster, Elmshorn und Schwarzenbek abzweigen, Sitz eines AGer., Finanz- und Zollamts und hat (1927) 7100 meist evang. E. (400 Kath.). Es wird wegen seiner Sol-, Moor- und Schwefelbäder bei Frauenleiden, Rheumatismus, Nervenkrankheiten, Gicht, Ischias, Gelenk- und Steinleiden besucht. O. hat Kreiskrankenhaus, Hospital und 5 weitere Pflegeanstalten, Oberrealschule, Lyzeum, landw. Winterschule, Malerfachschule, Heimatmuseum; Herstellung von Tapeten, Möbeln, Farben und Chemikalien; Eisengießereien, Mühlen- und Sägewerke, Gerbereien, Armaturenwerk.

Bangert: Gesch. der Stadt Bad O. (1925).

Oldfieldia, baumförmige trop.-westafrik. Pflanzengatt. der Fam. Euphorbiazeen. Von der einzigen Art O. africana das Nutzholz **afrikanische Eiche.**

Oldham [*ŏldəm*], Stadtgrafschaft in der engl. Gfsch. Lancashire, bei Manchester (Textkarte Liverpool), hat (1931) 140310 E. O. ist einer der Mittelpunkte der Baumwollspinnerei von Lancashire mit über 300 Fabriken. Wichtig sind auch Maschinenbau, Hutfabrikation, Gießerei, Gerberei und Brauerei; in der Nähe Kohlengruben. O. wurde erst 1760 gegr.

Oldham'sche Kupplung [*ŏldəm-*], in der Getriebelehre Bezeichnung für eine nach dem Engländer Oldham (19. Jahrh.) benannte Wellenkupplung, die aus drei Scheiben mit kreuzförmig angeordneten Nuten und Paßstükken zusammengesetzt ist. Sie dient zur gleichförmigen Drehungsübertragung zwischen zwei parallel verschobenen Wellen.



Oldham'sche Kupplung: **1** Vorderansicht, **2** Seitenansicht; a Gestell, b Scheibe 1, c Zwischenscheibe, d Scheibe 2.

Oldisleben, Ldgem. im thüring. Ldkr. Sondershausen (Karte 47, E 2), zwischen Finne und Hainleite, 130 m ü. M., am Fuß der Sachsenburg und an der Nebenbahn O.-Esperstedt der Hauptlinie Bretleben-Sondershausen, hat (1925) 2390 meist evang. E., ehemal. Benediktinerkloster (1089 gegr., im Bauernkrieg 1525 zerstört und 1539 säkularisiert); Zuckerfabrik, Mühlenwerke.

Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, hg. v. P. Lehfeldt (Heft 13, 1891).

Old Jack [*ōld dschāk*, engl.], in der Matrosensprache svw. →Union Jack.

Old Monkland [*ōld mängkländ*], Name für den nördl. Teil der schott. Gfsch. Lanark.

Oldonyo l'Engai [*lāgāi*], 2280 m hoher Vulkan im ehemal. Deutsch-Ostafrika, am Südende des Natronsees, hat noch häufig Salzschlammausbrüche, wurde 1905 von Uhlig und Jäger erstiegen.

Oldotter, die Ölpflanze Leindotter, →Dotter 3).

Oldoway [*-wē*], Fluß in den Tendagurubergen des Hinterlandes von Lindi (ehemal. Deutsch-Ostafrika). — Am O. wurde 1913 in einer altdiluvialen Schicht das Skelett eines in Hockerstellung bestatteten Mannes gefunden; nach dem Schädelbau weist der Bestattete Verwandtschaft mit den Masai auf. Ob die Bestattung urspr. in jene Schicht gehörte, ist zweifelhaft. Der Fund ist für das Problem des fossilen Menschen in Afrika von größter Bedeutung. Eine neue Expedition fand 1931 in diesen Schichten tertiäre Säugetierreste.

Gieseler und Molison: Untersuchungen über den Oldowayfund (Verhandl. der Gesellschaft für phys. Anthropologie, Bd. 3, 1929).

Old red sandstone [*ōld rĕd ßändßtōn*, engl.], abg. Old red, →Alter roter Sandstein.

Old Shatterhand [*ōld schätərhänd*], Romangestalt von Karl →May 3).

Old Shoreham [*ōld schōrəm*], →Shoreham by Sea.

Öle [ahd. olei aus lat. oleum], gemeinsamer Name für eine Anzahl flüssiger organ. Verbindungen, die spezifisch leichter als Wasser und in diesem unlöslich, dagegen in Äther, Benzin usw. löslich sind. Man unterscheidet fette Ö. (→Fette), ätherische oder flüchtige Ö. (→Ätherische Öle) und →Mineralöle. (→Ölindustrie.) — Über das **Ö. der holländischen Chemiker** →Äthylen, über Ö. in der Sprengtechnik (Sprengöl) →Nitroglyzerin.

Heilige Ö., die in der kath. Kirche für die Sakramentenspendung und einzelne Segnungen gebrauchten geweihten Ö. Man unterscheidet **Katechumenenöl** (lat. oleum catechumenorum) für die Taufzeremonien und die Priesterweihe, **Krankenöl** (lat. oleum infirmorum) für die letzte →Ölung, **Chrisam** für die Firmung und Bischofsweihe. Die heil. Ö. werden alljährlich am Gründonnerstag vom Bischof geweiht und an die einzelnen Pfarrkirchen verteilt.

K. Schrod: Oele, heilige (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895).

Olea, baum- und strauchförmige Pflanzengatt. der Fam. Oleazeen mit etwa 30 Arten, in wärmeren Ländern der Alten Welt. Neben O. europaea, dem →Ölbaum, sind einige andere Arten wegen ihres Holzes wichtig: die südafrik. O. capensis **(Bastard-Eisenholz),** O. lauritolia **(schwarzes Eisenholz).**

Olean [*ōliän*], Stadt im Staate New York der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 2), am Alleghany, Bahnknoten, hat (1930) 21790 E., Maschinenbau. In der Nähe große Erdöllager.

Oleander [ital. oleandro] (hierzu buntes Bild S. 657) *m*, **Rosenlorbeer, Lorbeerrose,** Nērium, Pflanzengatt. der Fam. Apozynazeen, Sträucher oder Bäume mit lanzettlichen, lederigen, in drei- oder vierzähligen Quirlen oder gegenständig angeordneten Blättern, großen Blüten in end- oder achselständigen Trugdolden, mit Milchsaft; mit 2—3 Arten, vom Mittelmeergebiet bis Ostasien. Der **gemeine O.** (Nerium oleander), mit rosenroten oder weißen, stark duftenden Blüten, wird 7—8 m hoch. Er ist in seiner Heimat bes. als Ufergebüsch verbreitet, seit Jahrhunderten Zierpflanze und kommt in mancherlei Spielarten vor, auch mit gefüllten Blüten. Alle Teile des Strauches sind giftig durch digitalisähnlich wirkende Glykoside. Er ist bes. als Kübelzierpflanze für Höfe, Dachgärten usw. geeignet, da er starke Sonne verträgt, wenn man ihn viel gießt. Nur Überwinterung im Freien hält er nicht aus. Die Vermehrung geschieht leicht durch Steckling. Das in Persien und

Indien heimische Nerium odorum ist empfindlicher und weniger ansehnlich. [mer.

Oleanderschwärmer, Schmetterling, →Schwär-

Oleandra, Oleanderfarn [nach der Blattform], Farnkrautgatt. der Fam. →Polypodiazeen mit lanzettlichen ungeteilten Blättern. O. nodosa, der **knotige Oleanderfarn** aus Zentralamerika, wird viel als Zierpflanze gehalten.

Oleārius, Adam (eigentl. **Ölschläger**), Schriftsteller, getauft Aschersleben 16. Aug. 1603, † Gottorp 23. Febr. 1671. Sein Amt als Konrektor an der Leipziger Nikolaischule (seit 1630) vertauschte er 1633 mit dem Dienste bei dem Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorp. In dessen Auftrage nahm er an zwei nach Persien geschickten Handelsexpeditionen teil, von denen die erste (1633—35) nur bis Moskau gelangte, während die zweite (1635—39) ihr Ziel erreichte. Die Ergebnisse dieser Reisen, an denen auch Paul Flemming teilnahm, hat O. in seiner »Beschreibung der Newen Orientalischen Reise« (1647) zusammengefaßt, der wichtigsten seiner zahlreichen Schriften. 1654 veröffentlichte er eine Übersetzung von Saadis »Gulistān« u. d. T. »Persianisches Rosental«. Auch nach der Reise blieb er als »Rat und Hofmathematicus« im Dienste des Herzogs.

Große: A. O.' Leben und Schriften (1867); Habermann: Adam O. (Lebensbilder großer Stephaneer, 1930).

Oleāster [lat.], verwilderter →Ölbaum; über Oleaster als Pflanzengatt. →Ölweide.

Oleazēen, Oleaceae, **Ölbaumgewächse,** Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Kontorten mit etwa 400 Arten, in den gemäßigten und warmen Zonen; Holzgewächse mit gegen- oder quirlständigen, einfachen oder gefiederten Blättern. Die kleinen oder mittelgroßen Blüten stehen in traubigen oder zymösen Blütenständen, sind zwei- bis sechsgliedrig, meist sympetal, bei einigen Arten ohne Blumenblätter, die zwei Staubblätter der Kronenröhre am Grund eingefügt. Die aus zwei Fruchtblättern gebildete Frucht ist eine zweispaltige Kapsel, eine Beere oder Steinfrucht. Hauptgattungen: Olea (Ölbaum), Fraxinus (Esche), Syringa, Ligustrum, Jasminum, Forsythia.

Olecranon [grch. 'Ellenbogenkopf'], →Ellbogen.

Olefine, Kohlenwasserstoffe, →Alkylene.

Oleg [nord. Helgi], Waräger, erster Großfürst von Kiew, † 912, übernahm nach Ruriks Tod (879) für dessen minderjährigen Sohn Igor die Herrschaft, bemächtigte sich der Stadt Kiew, verlegte die Residenz dorthin und unterwarf die benachbarten slaw. Stämme. 907 zog er gegen Konstantinopel und erreichte einen (911 bestätigten) günstigen Handelsvertrag mit dem Oström. Reich.

Oleggio [ōlēdschō], Gem. der ital. Prov. Novara, 232 m ü. M., hat (1921) 8230 E., roman. Basilika von 973 mit alten Fresken.

Olein, →Fette und Fette Öle.

Oleinsäure, →Ölsäure.

Olekma [äljōkmä], 1600 km langer r. Nebenfluß der Lena in Jakutien (Karte 89, G H 3), entspringt im Jablonoigebirge und mündet unterhalb Olekminsk. Der Fluß ist 405 km weit schiffbar, und weitere 685 km sind für Flößerei geeignet. In seinem Gebiet finden sich Gold- und Steinkohlenlager.

Olekminsk [äljōk-], zweitgrößte Stadt in Jakutien (Karte 89, H 2), in malerischer Lage l. an der Lena, hat (1926) 2285 E. (Russen und Jakuten).

Olen, Col d', Alpenpaß, →Monte Rosa.

Oelenberg, Trappistenkloster bei Lutterbach im Oberelsaß, gegr. im 11. Jahrh. als Augustinerkloster, treibt ausgedehnte Landwirtschaft (Klosterkäse).

Olenek [-njōk], 1920 km langer Strom in Sibirien (Karte 89, F 2—H 1), entspringt im Jangkangebirge und mündet westl. vom Lenadelta in das Nördl. Eismeer.

Olenellusstufe, Olenusstufe, Unterabteilung der →Kambrischen Formation.

Oleokreosōt, die Ölsäureester der im Kreosot enthaltenen Phenole, die als weniger giftiger Ersatz des Kreosots und Guajakols verwendet werden.

Oleomargarīn, tier. Fett, →Margarin.

Oleosōlfarben, fettlösliche Farbstoffe für Speisefette und Wachse.

Oleostearīn, Preßtalg, ein vom →Margarin befreiter Rindertalg, zur Seifen- und Kerzenfabrikation verwendet.

Oleothorax [lat.-grch.], 1905 von Adolf Schmidt zuerst ausgeführte Füllung der Pleurahöhle mit Öl statt mit Luft (→Pneumothorax). Der O. wird vor allem angewendet, um bei Lungentuberkulose starrwandige Kavernen zum Zusammenfallen zu bringen. Auch Bronchiektasen, Lungenabszeß und -gangrän können mit O. behandelt werden. Man verwendet Oliven- oder Paraffinöl (unter Umständen mit Zusatz von Gomenol) oder Jodipinöl; wie beim Pneumothorax müssen Nachfüllungen erfolgen, da das Öl von der Pleura allmählich aufgenommen wird.

Ad. Schmidt: Zur Behandlung der Lungenphthise mit künstl. Pneumothorax (Deutsche mediz. Wochenschr., Jahrg. 32, 1906); Max Rosenberg: Der O. (1931).

Öler, →Schmierung.

Oleron [olrō] oder **Oléron** [ōlērō], **Ile-d'Oleron,** auch **Ile Madame,** Insel vor der Küste von Südwestfrankreich (Karte 66, C 3/4), vom Festland durch den bei Ebbe nur $^1/_2$ km breiten Kanal **Pertuis de Maumusson** oder (wegen der gefährlichen Strömungen) **Male-Bouche,** von der Insel Ré durch den **Pertuis d'Antioche** getrennt, ist 28 km lang und bis zu 10 km breit; ihre Fläche beträgt 172 qkm. O. besteht größtenteils aus Gesteinen der Kreidezeit, z. T. aber auch aus jungen Anschwemmungen und trägt ziemlich viel Dünen. Soweit der Boden fruchtbar ist, ist er gut angebaut und liefert Getreide, Gemüse, Hülsenfrüchte und Wein. Weitere Erwerbszweige der Bewohner bilden Tang- und Seesalzgewinnung, Austernzucht, Fischerei, neuerdings auch ein bescheidener Fremdenverkehr. Die Bewohner sind größtenteils Protestanten und gelten als gute Seeleute. Die Insel bildet zwei Kantone des Dep. Charente-Inférieure, ihre wichtigsten Orte sind **St-Pierre d'O.** und **Le Château d'O.**

Geschichte. O., im Altertum Uliarus genannt, gehörte zur Gfsch. Aunits und war seit dem Mittelalter berühmt durch das sog. **Oleronische Seerecht** (Rôles, Jugements, Lois d'Oleron oder auch Charte d'Oleron), eine private Sammlung seerechtlicher Entscheidungen aus dem 12. Jahrh., die 1372 erneut zusammengefaßt worden sind. Es bildete gewohnheitsrechtlich bis ins 17. Jahrh. die Grundlage des Seerechts der atlantischen und der Nordsee-Schiffahrt; durch Aufnahme seines ältesten Teils in das Seerecht von Wisby (1407) wurde es auch bedeutungsvoll für die Schiffahrt der Ostsee. Ausgabe von Travers Twiß in den »Rerum Britannicarum medii aevi scriptores«, Bd. 55 (London 1874). Im 16. Jahrh. war die Insel im Besitz der Hugenotten; sie wurde 1623 von Ludwig XIII. genommen und im 18. Jahrh. von Montalembert befestigt. O. wurde 1799 Verbannungsort.

Pols: Les rôles d'O. et leurs additions (Nouvelle revue historique de droit, Bd. 9, 1885).

Olesen-Løkken [-løgən], Thomas, dän. Heimatschriftsteller, *Løkken (Jütland) 25. Juni 1877, erst

Schuhmacher, Mechaniker, Buchhändler, Journalist, seit 1920 Dichter der westjütischen Bauern und ihrer seelischen und wirtschaftl. Kämpfe. Von seinen Romanen seien genannt: »Niels Hald« (1920—24), »Klaus Bjerg og Bodil« (1923; deutsch 1927).

Olesko, Stadt im Kr. Zloczów der poln. Woiwodschaft Tarnopol in Ostgalizien, hat (1921) 3650 E. (2250 Ukrainer, 650 Juden), stattliche Bauten (Schloß, Kloster, Kirche); Landwirtschaft.

Olsztko, Kr. im preuß. RgBz. Gumbinnen (Prov. Ostpreußen), umfaßt 855 qkm mit (1925) 40100 E. Sitz des LdrA. ist Treuburg.

Oleum [lat.] *s*, Mz. Olea, Öl, abgek. Ol. Pharmazeutisch-chemisch kennt man drei Gruppen: 1) Olea aetherea, die →Ätherischen Öle; 2) Olea pinguia, die meist als Nahrungsmittel dienenden pflanzlichen und tierischen fetten Öle und die Trane; 3) Olea mineralia, die →Mineralöle.

Olea medicata, arzneiliche Öle, sind Zubereitungen, die Arzneistoffe in fetten Ölen gelöst enthalten, z. B. Kakaobutter, O. Cacao; Kampferöl, O. camphoratum; Chloroformöl, O. Chloroformii; Bilsenkrautöl, O. Hyoscyami; Lebertran, O. jecoris aselli.

Oleum et operam perdidi [lat.], »Öl und Mühe habe ich verschwendet«, Zitat aus Plautus' »Poenulus« (I, 2, 119); hier von einer Dirne gesagt, die sich vergebens putzen ließ. Später oft vom Öl der Studierlampe gebraucht.

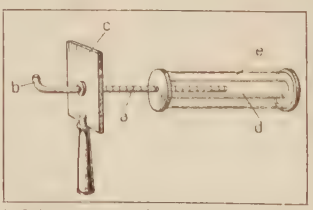
Oleumweiß, syw. →Lithopone.

Olevano Romano, Gem. der ital. Prov. Rom, 571 m ü. M., malerisch an einem Berghang gelegen, hat (1921) 6020 E., mittelalterliche Mauerreste, Kastell, Ruine einer röm. Villa. Der kleine Eichenhain **Serpentara** nördl. von O. R. mit Reliefbildnissen Kaiser Wilhelms I. und J. V. von Scheffels gehört dem deutschen Künstlerverein in Rom.

Olevianus, Kaspar, ref. Theolog, * Trier 10. Aug. 1536, † Herborn 15. März 1587, wirkte 1559 in Trier, von wo er vertrieben wurde, lebte seit 1560 in Heidelberg, erst als Lehrer, seit 1561 als Theologieprofessor. O. war an der Einrichtung des Pfälz. Kirchenwesens nach kalvinischen Grundsätzen, auch an der Abfassung des Heidelberger Katechismus beteiligt. Nach seiner Ausweisung aus der Pfalz (1576) führte er die Reformation im Sinne Calvins in Nassau-Siegen, Solms und Wied durch und gründete 1584 die Schule von Herborn.

Subhoff: K. O.' und Zacharias Ursinus' Leben und ausgewählte Schriften (1857); Cuno: Blätter der Erinnerung an Dr. Kaspar O., hg. zu dessen 300jähr. Todestage (1887); Ney: Die Reformation in Trier 1559 und ihre Unterdrückung (2 Hefte, 1906/07).

Olfactorius, Nervus o., der Riechnerv, Geruchsnerv (→Geruch, →Gehirn B III).



Olfaktometer nach Zwaardemaker; a graduiertes Glasrohr, b gebogenes, zum Einführen in ein Nasenloch bestimmtes Ende von a, c Schirm, d Zylinder aus poröser Substanz, der mit einem flüssigen Riechstoff getränkt wird und über a leicht hin und her geschoben werden kann, e Glasmantel, der das Abdunsten der Riechstoffe aus d verhindern soll.

Olfaktometer [lat.-grch.] *m*, **Riechmesser,** ein von Zwaardemaker konstruiertes Instrument zur Untersuchung der Schärfe des Geruchssinns sowie der Stärke des Geruchs verschiedener Stoffe. Es besteht aus einem 5 mm weiten, 20 cm langen Glasrohr, das durch ein Holzbrettchen gesteckt ist und dessen kürzerer Teil mit dem etwas aufgebogenen Ende in ein Nasenloch eingeführt wird, während über den längeren, mit einer Einteilung versehenen Teil ein poröser Zylinder geschoben werden kann, der der Träger des Riechstoffes ist. Je nachdem dieser Zylinder mehr oder weniger über das Ende der Glasröhre hinausgezogen wird, ist die duftende Fläche und damit die Geruchstärke verschieden groß. Die Reizstärke, die gegeben ist, wenn der Zylinder gerade 1 cm über das Glasrohr hinausragt, bezeichnet Zwaardemaker als

Ölfänger, syw. →Ölabscheider. [**Olfattie.**

Ölfarben, Pulverfarben, die mit trocknenden Ölen oder harzhaltigen Bindemitteln angerieben zu dicker Paste für Künstlerzwecke oder zu flüssig streichfähiger Masse für Anstriche verwendet werden.

Als Farbstoffe dienen in der Natur gegrabene Erdfarben, die zu feinem Pulver gemahlen und geschlämmt werden. Sie zeichnen sich durch große Licht- und Wetterbeständigkeit aus. Leuchtender und reiner im Farbton sind die chemisch gewonnenen, mineralischen Farbstoffe (Metallverbindungen wie Blei-, Kadmium-, Chrom-, Kobalt-, Antimon-, Quecksilber-, Zink-, Kupferfarben). Bes. tonschöne und teilweise lasierende (durchscheinende) Farbstoffe sind die tier. und die pflanzl. Farben. Von den seit Ende des 19. Jahrh. in großer Auswahl erhältlichen Teerfarbstoffen (künstlich organ. Substratfarben) bieten nur wenige Gruppen befriedigende Lichtbeständigkeit. Farbstoffe für untergeordnete Zwecke sind mit deckschwachen, weißen Farben (Kreide, Gips, Schwerspat, Tonerde) verschnitten und bleiben in ihrer Färbekraft hinter reinen Farbstoffen zurück.

Die Farbstoffe werden mit fetten Ölen gebunden, die durch Sauerstoffaufnahme fest werden und zusammen mit dem Farbstoff zu einer klebrigen, dann erhärtenden Schicht auftrocknen. Verwendet werden Leinöl, Standöl oder Leinölfirnis, für Künstlerfarben auch das langsam trocknende, weniger gilbende Mohnöl, seltener Walnußkernöl, für Anstrichfarben auch Holzöle. Daneben dienen verflüchtigende Öle (Terpentinöl, Petroldestillate) zum Verdünnen der Ölfarben, um sie leichter verteilbar und »magerer« zu machen. Weichharze (Dammar, Mastix), in flüchtigen Ölen kalt gelöst, oder Hartharze (Kopale), in fetten Ölen gekocht, werden als schnelltrocknende Bindemittel allein oder als Zusatz gebraucht. Der früher wegen seiner Härte geschätzte Bernstein ist durch weniger stark bräunende Kunstharze verdrängt worden. Bleifarben (Bleiweiß, Neapelgelb, Chromgelb), Kobaltfarben (Kobaltblau, Kobaltgrün, Kobaltviolett) und Manganfarben (Umbra) wirken schnelltrocknend auf fette Öle und ergeben harte, widerstandsfähige Farbschichten. Zinkweiß dagegen und viele organ. Farbstoffe verzögern das Trocknen. Die Aufnahmefähigkeit der einzelnen Farbstoffe für sehr unterschiedliche Ölmengen (10—200%) beeinflußt die Trockenzeiten erheblich. Olarme oder stark mit Terpentinöl verdünnte oder mit Wachs versetzte Ö. trocknen matt auf, öl- und harzreiche Farben trocknen mit glänzender Oberfläche. Hochglanz wird gegebenenfalls durch Überziehen der trockenen Farbe mit Lack oder Harzfirnissen erlangt. Wachsüberzüge oder Mattlacke ergeben matte Wirkung. Alle fetten Öle und Öllacke gilben beim Altern. Trockenstoffe (Siccative) begünstigen diesen Nachteil, der durch Verarbeitung kalt gepreßter und sorgfältig ausgesuchter Öle eingeschränkt wird. Baltische und helle holländ. Leinölsorten verhalten sich neben Mohnöl am günstigsten;

gebleichte Öle gilben ebenfalls. Künstlerfarben werden aus bes. hochwertigen Rohstoffen hergestellt: **Reine Ö.** (nur Farbstoff und Öl) und **Harzölfarben** (Ö. mit Harz-, Balsam-, Kopal- oder Wachszusätzen).

Die Ö., deren erste Anwendung im 15. Jahrh. mit Sicherheit festzustellen ist, wurden früher mit Reibstein auf rauhen Steinen und werden noch in neuerer Zeit mit der Hand auf Glasplatten angerieben. Die Industrie benutzt zur Herstellung der Ö. Trichter- und Walzenmühlen. Die Ö. kommen in Kübeln, Blechdosen oder Blei- und Zinntuben in den Handel.

Alexander Eibner: Malmaterialienkunde (1909); Heinrich Trillich: Das deutsche Farbenbuch (Bd. 1—3, 1923—26); Linke: Die Malerfarben (4. Aufl., hg. v. Beutel, 1924); M. Doerner: Malmaterial und seine Verwendung im Bilde (3. Aufl. 1928); Weyhe: Ölmalerei. Einführung in Technik und Bildaufbau (1929); Hans Wagner: Taschenb. für Farbenkunde (1930).

Ölfarbendruck, der früher gebräuchliche lithographische Farbendruck, der nachträglich mit Glanz, manchmal auch mit einer Pressung, die Leinwand vortäuschen sollte, versehen wurde.

Olfen, Ldgem. (Titularstadt) im Kr. Lüdinghausen des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen; Karte 46, D 1), l. von der Stever und am Dortmund-Ems-Kanal, hat (1925) 3830 meist kath. E., Hafen.

Olfers, Marie von, Schriftstellerin und Malerin, *Berlin 27. Okt. 1826, †das. 8. Jan. 1924, Tochter des Generaldirektors der Museen Ignaz von O. und seiner Gattin, der Dichterin **Hedwig von O.** (*11. Mai 1800 als Tochter des preuß. Staatsmanns und Dichters Friedr. Aug. von Stägemann, †11. Dez. 1891), lange Zeit Mittelpunkt eines geselligen Kreises bedeutender Männer und Frauen in Berlin, schrieb zahlreiche Novellen, Märchen und Kinderbücher, zu denen sie selbst die Bilder lieferte, und betätigte sich auch eifrig als kunstgewerbliche Malerin. Ihre kulturgeschichtlich wertvollen »Briefe und Tagebücher« hat Margarete v. O. herausgegeben (2 Bde, 1928—30).

(Hedwig Abeken:) Hedwig von O., geb. von Stägemann (2 Bde., 1908—14).

Ölfeuerung, → Feuerungsanlagen 3).

Ölfirnisbaum, →Aleurites.

Ölfische, Comephoridae, fettreiche, in großen Tiefen des sibir. Baikalsees lebende, den Groppen verwandte lebend gebärende Tiefenfische mit weichem Skelett und großen Augen. Man kennt 3 Arten. Nach einmaligem Gebären sterben die Weibchen ab und treiben dann oft in größeren Mengen an das Ufer.

Ölflüsse, engl. **Oil Rivers,** Bezeichnung für die Arme des Nigerdeltas und die Küstenflüsse im östl. Nigeria wegen des Reichtums der Urwälder an Ölpalmen.

Ölfrüchte, Ölpflanzen, solche Pflanzen, die aus ihren Samen (oder Früchten) fettes Öl liefern und z. T. als landw. Nutzpflanzen gezogen werden. Europ. Ö. sind außer dem Ölbaum: die Kreuzblüter Raps, Rübsen, schwarzer Senf, Dotter, weißer Senf und Ölrettich, ferner Mohn, Sonnenblume, Madië, Flachs (Lein), Hanf. Außereurop. Ö. sind: Sesam, Rizinus, Baumwolle, Kapokbaum, Erdnuß (Arachis), Sojabohne, Ölpalme, Kokospalme, Mandelbaum. An die Ö. schließen sich die Pflanzen an, die Fett liefern. Solche **Pflanzenfette** (die als Speise- oder Schmierfette oder zur Seifen- und Kerzenfabrikation dienen) sind z. B. Kokosfett (von Kokospalme), Advogatofett (von Persea), Bassiafett (Bassia), Borneotalg (Hopea), Carnaubawachs (Copernicia), chines. Talg (Sapium), Dikafett (Irvingia), Fulwabutter (Illipe), Goabutter (Garcinia), Mafuratalg (Trichilia), Otobafett (Myristica), Ucuhubafett (Virola).

Der Ölfruchtbau (→Landwirtschaft, Tabelle Landwirtschaftl. Nutzpflanzen, Anbauverhältnisse, S. 100), der bis Mitte des 19. Jahrh. in Deutschland recht verbreitet war, ist seitdem mit den Ölpreisen immer weiter zurückgegangen (abgesehen vom Jahrzehnt 1914—24). Einfuhr billiger Öle aus dem Ausland, das Schwanken der Rohstoffpreise und Ertragsunsicherheit in trockneren Gegenden machten ihn weniger lohnend. Er ist heutzutage hauptsächlich noch in den milden Küstengegenden Deutschlands auf fruchtbaren, gut beschaffenen Böden anzutreffen. Die Ö. sind beste Verwerter der Brache, günstige Vorfrüchte für Wintergetreide (zumal Winterweizen) und geben dem Boden vorzügliche Gare und Unkrautfreiheit (durch das dichte, Schatten spendende Blattwerk). Eine Nebennutzung der Ö. sind die Rückstände (→Ölkuchen) der Ölfabrikation (→Ölschlägerei, →Ölpressung).

Trinkwalter: Ausländ. Kultur- und Nutzpflanzen (1913); Wacker: Die Ö. (Landw. Hefte, Nr. 32/33, 1917).

Olga, weibl. Vorname, russ. Form des nord. Namens Helga.

Olga, Fürstinnen:

Griechenland. 1) **O.,** Königin, Tochter des russ. Großfürsten Konstantin, * 3. Sept. 1851, † Rom 21. Juni 1926, wurde am 27. Okt. 1867 mit König →Georg I. vermählt.

Rußland. 2) **O. die Heilige,** Gemahlin des Großfürsten Igor von Kiew, †Kiew 969, regierte nach Igors Tod 945—955 für ihren minderjährigen Sohn Swjatoslaw; 955 oder 957 empfing sie in Konstantinopel (unter dem Namen Helena) die Taufe.

Württemberg. 3) **O.,** Königin, Tochter Kaiser Nikolaus' I. von Rußland, *Petersburg 11. Sept. 1822, †Friedrichshafen 30. Okt. 1892, vermählte sich am 13. Juli 1846 mit dem Kronprinzen Karl (→ Karl 86) von Württemberg.

Olgabucht, geräumige Hafenbucht im Stiller-Ozean-Gau der Sowjetunion (Karte 89, I 4), mit dem Hafenort **Olga** (auch **Olginsk**), der (1926) 884 E. hat. In der Nähe bedeutende Eisenerzlager.

Olgallen, →Tuberkulose (der Pflanzen).

Olgaorden, württemb., seit 1919 nicht mehr verliehener Orden, gestiftet 1871 von Karl I. für freiwillige Nächstenliebe, bes. in Kriegszeiten. Ordenszeichen: mattsilbernes Kleeblattkreuz, belegt mit Rotem Kreuz. Band: schwarz, zwei karminrote Seitenstreifen.

Olgas, Fettgas, ein Leuchtgas, das durch pyrogene Zersetzung (Spaltung bei höherer Temperatur) von Mineralölen erzeugt wird. Rohstoffe für die Herstellung des Ö. sind die sog. Gasöle (Petroleumfraktionen, Schieferöle, Schwel- und Extraktionsprodukte von Braunkohle). Die Herstellung des Ö. erfolgt in Retorten oder Generatoren. (→Gaserzeugung II, 2.)

Handb. der Gastechnik, hg. v. Schilling und Bunte, Bd. 9 (1919); Zum Gaskurs, hg. v. Bunte und Schneider (1929).

Olgasteerfarbe, ein Eisenlack aus den pechartigen Rückständen der Olgasbereitung.

Olgemälde, mit →Ölfarben hergestellte Gemälde. (→Malerei, →Ölmalerei.)

Olgierd, Großfürst von Litauen (1345—77), erhielt nach dem Tode seines Vaters Gedimin (1340) das Teilfürstentum Witebsk, schwang sich aber 1345 zum Großfürsten auf; nur mit seinem Bruder Kiejstut teilte er sich in die Herrschaft. O. befreite durch den Sieg an den Blauen Wassern (1362) Südrußland vom Tatarenjoch und unterwarf sich die Ukraine mit Kiew, Podolien, ferner Pleskau und Nowgorod. Gemeinsam mit Kiejstut kämpfte er auch gegen den Deutschen Orden, wurde aber bei Rudau (1370) entscheidend besiegt. Ebenso gelang es ihm nicht, den Polen das Land Halicz zu entreißen. Als Großfürst folgte ihm sein Sohn →Jagiello.

Olginsk, ostasiat. Hafen, →Olgabucht.

Olgötze, ursprünglich (16. Jahrh.) Holzbild, an dem die Öllampe aufgehängt wurde, dann sww. steifer, dummer, eingebildeter Mensch, bei Luther Spottbezeichnung der mit Öl geweihten kath. Priester.

OLGR, Abk. für Oberlandesgerichtsrat.

Olgrün, eine Sorte Chromgrün (→Chromoxyd).

Olhão [*oljãũ*], Stadt im Distr. Faro der portug. Prov. Algarve, an der Küste, hat (1920) 11050 E., Fischerei, Konservenfabriken.

Ölhärtung, →Fetthärtung.

Ölhose, →Ölzeug.

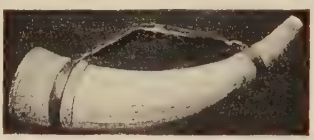
Olibanum [lat.], →Weihrauch.

Olibanumöl, Weihrauchöl, ein ätherisches, farbloses bis gelbliches Öl, das aus den den Rinden des Weihrauchbaumes entstammenden Emulsionen mit Hilfe einer Destillation gewonnen wird. Der Geruch des O. ist angenehm balsamisch, schwach zitronenartig; das Öl dient zur Herstellung von Räucherkerzen usw.

Olier [*oljē*], Jean Jacques, Stifter der Sulpizianer, *Paris 20. Sept. 1608, †das. 2. April 1657, wurde 1633 Priester, gründete 1642 das Seminar von Vaugirard (später nach St-Sulpice in Paris verlegt), aus dem die Weltpriesterkongregation der →Sulpizianer hervorging. O. ist bedeutsam für die franz. Mystik des 17. Jahrh.

G. Letourneau: La mission de Jean Jacques O. et la fondation des grands séminaires en France (1906); Henri Brémond: Histoire littéraire du sentiment religieux en France, Bd. 3 (1923).

Olifant [altfrz. 'Elefant'], in der mittelalterlichen Karlssage der Name von Rolands weitschallendem Horn; danach Bezeichnung für die mittelalterlichen, meist aus Elfenbein angefertigten Jagd- und Trinkhörner, die zuweilen mit Schnitzereien geschmückt und in Edelmetall gefaßt sind.



Olifant, aus einem Elefantenzahn geschnitzt; südsitalisch oder islamisch, 10. Jahrhundert (Berlin, Zeughaus).

Olifant River [*riwər*], **Elefantenfluß,** 1) größter r. Nebenfluß des Limpopo (Karte 95, D 3—E 2), entspringt in Transvaal in den nördl. Drakensbergen und mündet nach Durchbrechung der Hochlandsrandketten auf portug. Gebiet.

2) Fluß in der Kapprovinz (Karte 95, B 4), entspringt in den Winterhoekbergen und mündet nördl. von der Helenabai in den Atlant. Ozean.

Olig..., **Oligo...** [grch.], wenig...

Oligämie [grch.], Verminderung der Gesamtblutmenge.

Oligarchie, Oligokratie [grch. 'Herrschaft weniger'], nach Aristoteles eine Entartung der →Aristokratie; sie bedeutet die Beschränkung der aristokrat. Staatsgewalt auf wenige mächtige Geschlechter des bevorzugten Standes.

Oligochäten, Gruppe der →Borstenwürmer.

Oligochromämie [grch.], Verminderung der Blutfarbstoffmenge in der Raumeinheit des Blutes.

Oligodendroglia [grch.], eine Abart der →Neuroglia. Während diese aus verhältnismäßig großen Zellen mit längeren oder kürzeren Ausläufern besteht, setzt sich die O. aus sehr kleinen Zellen zusammen, die nur sehr kurze Ausläufer besitzen. Der O. steht die **Hortegiaglia** [nach ihrem Beschreiber, dem span. Anatomen Río de Hortega] nahe. Auch diese kommt innerhalb der Neuroglia vor; sie besteht aus größeren Zellen, die nur kurze oder gar keine Ausläufer haben. Die genannten Abarten der Neuroglia sind hinsichtlich ihres Vorkommens erst an wenig Stellen des zentralen Nervensystems erforscht. Auch ihre Bedeutung ist noch unklar. Möglicherweise sind sie auch von Wichtigkeit für den Stoffwechsel innerhalb des zentralen Nervensystems.

Oligodynamisch [grch.] nennt man in kleinsten Mengen wirksame Arzneimittel.

Oligoklas [grch.] *m*, ein Feldspat aus der Gruppe der Plagioklase, die Mischungen von 6—2 Teilen Albit auf 1 Teil Anorthit umfassend. Weitverbreiteter Gemengteil bes. in Graniten, Syeniten, Quarzdioriten und deren Ergußformen sowie in Gneisen. Schöne große Stücke finden sich zu Arendal und Tvedestrand in Südnorwegen, darunter die Sonnenstein benannte Abart (→Aventurin), in Finnland, Pennsylvanien und Connecticut.

Oligomenorrhöe [grch.], schwache und kurzdauernde Menstruationsblutung, die, ähnlich wie die →Amenorrhöe, auf einer Gebärmuttererkrankung, auf Infantilismus oder auf schwächenden Allgemeinerkrankungen beruht.

Oligophagie [grch.], →Monophagie.

Oligoplex [grch.-lat.] *s*, Bezeichnung für eine Kombination homöopathischer Arzneimittel.

Oligospermie [grch.], verminderte Bildung von Samenfäden oder Verhinderung des Austrittes der Samenfäden bei Erkrankung der samenbereitenden Organe und vor allem der Samenwege und der Vorsteherdrüse. Die Befruchtungsmöglichkeit ist bei O. herabgesetzt, braucht aber nicht aufgehoben zu sein.

Oligotrichie [grch.], verminderter Haarwuchs.

Oligotroph [grch.], nährstoffarm.

Oligozän [aus grch. oligos 'wenig' und kainos 'neu'], die drittälteste Stufe der →Tertiärformation.

Oligozythämie [grch.], Verminderung der Zahl der roten Blutkörperchen.

Oligurie [grch.], verminderte Harnausscheidung.

Ölig werden, Weinfehler, →Langwerden.

Olim [lat.], ehemals; als fingierter Eigenname seit dem 17. Jahrh. in der Redensart **seit Olims Zeiten,** seit undenklichen Zeiten.

Ölimmersion, in der Mikroskopie Bezeichnung für Öl (meist Zedernholzöl), das zwischen Deckglas und Frontlinse eines Mikroskopes zum Zwecke der Erhöhung der numerischen →Apertur (2) gebracht wird. (→Immersionssysteme).

Olinda, Stadt im brasil. Staate Pernambuco, 6 km nördl. von der Hauptstadt Pernambuco (Straßenbahn), auf steilem Laterithügel am Meer, hat (1930) mit Munizip 65000 E., ist Sitz eines Erzbischofs, hat Priesterseminar und zahlreiche Klöster, wird als gesunder Wohnsitz von den Hauptstädtern bevorzugt. — 1535 vom ersten Donatar von Pernambuco gegründet, war O. bis 1825 rechtlich Hauptstadt der Kapitanie (Provinz).

Ölindustrie, die Gesamtheit folgender Industriezweige: 1) Industrie der ätherischen Öle, 2) Industrie der Fette und fetten Öle einschl. deren Weiterverarbeitung, bes. Margarine- und Speisefett- sowie Seifenindustrie, 3) Mineralölindustrie. Der Umfang der beiden ersten Hauptzweige nach der Betriebszählung von 1925 ist aus der Tabelle S. 655 zu ersehen.

Die **Industrie der ätherischen Öle** stellt aus Vegetabilien (bes. Blättern, Blüten, Samen usw.) Erzeugnisse her, die hauptsächlich in der Parfümerie-, Riechstoff- und Seifenindustrie, ferner bei der Herstellung von Likören, Zuckerwaren, Medikamenten, Lack- und Ölfarben Verwendung finden. Die indu-

strielle Entwicklung in diesem Produktionszweig begann zu Anfang des 19. Jahrh. und stand seitdem in engem Zusammenhang mit der Entwicklung der chem. Wissenschaft. Die deutschen Erzeugungsstätten dieses Industriezweigs finden sich vorwiegend im Bz. Leipzig, wo auch das größte deutsche Unternehmen des Industriezweigs, die Firma Schimmel & Co., Miltitz,

Industriezweig	Zahl der gewerblichen Niederlassungen	Zahl der beschäftigten Personen	Leistung der zum Antrieb von Arbeitsmaschinen verwendeten Wind-, Wasser- u. Wärmekraftmaschinen PS	Leistung der zum Antrieb von Arbeitsmaschinen verwendeten Elektromotoren PS
Industrie der ätherischen Öle .	125	2741	424	2979
Seifenindustrie	1394	19697	4359	20733
Ölmühlen und Seifenindustrie	3	61	120	152
Herstellung von Margarine . .	1127	27390	25233	51996
davon:				
a) Ölmühlen und Ölfabriken	995	13057	18653	28359
b) Ölmühlen und Margarineherstellung	9	1789	1030	3493
c) Herstellung von Margarine und Kunstspeisefett .	123	12544	5550	20144
Insgesamt	2649	49889	30136	75860

ihren Sitz hat. Führend in der Weltindustrie der äther. Öle ist Frankreich; nach dem Weltkrieg haben auch die Ver.St.v.A. auf diesem Gebiet große Bedeutung gewonnen. Die Welterzeugung an äther. Ölen wird im Durchschnitt der letzten Jahre auf 20—22 Mill. kg im Werte von 200—250 Mill. *RM* geschätzt.

Die **Industrie der Fette und fetten Öle** zerfällt in die eigentl. Erzeugung und in die Weiterverarbeitung. In der Erzeugung steht weit voran die Ölmüllerei, deren Aufgabe die Gewinnung von Öl aus pflanzl. Rohstoffen ist. Solange die Ölverarbeitung überwiegend auf den im Deutschen Reich selbst erzeugten Rohstoffen aufgebaut war, erfolgte sie in kleineren Betrieben, die über das ganze Reich zerstreut waren. Seit den siebziger Jahren wurde jedoch die Einfuhr ausländ. Ölfrüchte und Ölsaaten von immer größerer Bedeutung; seither ist eine starke Wendung zum Großbetrieb und eine ausgesprochene Standortsverlagerung im Hinblick auf den billigsten Rohstoffbezug feststellbar. Die wichtigsten Standorte der Ölmühlenindustrie sind: Hamburg-Harburg, Bremen, Stettin, das Gebiet des Nieder- und Mittelrheins, das Elbegebiet bis Riesa. Die gesamte deutsche pflanzl. Ölerzeugung betrug (in 1000 t): 1913: 626,2; 1927: 672,0; 1929: 837,0, wovon der weitaus größte Teil auf Erdnuß-, Lein-, Palmkern-, Kokos- und Sojaöl entfällt. Der Erzeugungswert wird für 1927 auf etwa 500 Mill. *RM* geschätzt. Die zurückbleibenden Restbestände, die Ölkuchen (Erzeugung 1927: 1,255 Mill. t im Werte von 241,5 Mill. *RM*), bilden ein wichtiges Kraftfuttermittel für das Vieh. Die Welterzeugung pflanzl. Öle und Fette betrug i. J. 1927 rund 7,5 Mill. t; die wichtigsten Erzeugungsländer sind die Ver.St.v.A., Brit.-Indien, das Deutsche Reich, Frankreich und Großbritannien.

Bei den weiterverarbeitenden Industrien ist zwischen der Herstellung von Speisefetten und -ölen und der Herstellung von Fetten und Ölen für den techn. Gebrauch zu unterscheiden. Hinsichtlich der Verbrauchsmenge steht an der Spitze die Seifenindustrie, dann folgen die Herstellung von Kunstspeisefetten, die Margarineindustrie, die Herstellung von Schmieröl, die Lack- und Farbenindustrie, die Linoleum- und Lederindustrie. Die Mineralöle haben die pflanzl. Öle als Leuchtmittel völlig verdrängt.

R. Riemerschmid: Die deutsche Seifenindustrie (Münchener Diss., 1910); Klaue: Die deutsche Ölmüllerei (1913); Die deutsche Ölmühlenindustrie, Festschrift zum 25jähr. Bestehen des Verbandes der deutschen Ölmühlen (1925); Zander: Weltproduktion und Welthandel von ätherischen Ölen und die wirtschaftl. Entwicklung ihrer Industrie (1928); Brücke: Die Entwicklung und weltwirtschaftl. Bedeutung der Kopra- und Kokosproduktion und -Konsumtion (Erlanger Diss., 1930); Verhandlungen und Berichte des Enqueteausschusses, 1. Unterausschuß, Gruppe 5, Bd. 7: Die deutsche Ölmühlenindustrie (1930) und Unterausschuß 1, Gruppe 5, Bd. 8: Die deutsche Margarineindustrie (1930).

Mineralölindustrie. Allgemeines. Im Rahmen der gesamten Mineralölindustrie steht die Gewinnung und Weiterverarbeitung des →Erdöls weitaus an erster Stelle. Die Gewinnung von Öl aus den sehr ausgedehnten Ölschieferlagern der Erde befindet sich heute noch in den ersten Anfängen, kann aber für die Zukunft große Bedeutung gewinnen, wenn die zu erwartende Erschöpfung der Erdölquellen eingetreten sein wird. Das gleiche gilt für die Gewinnung von Öl aus Kohle, wofür die techn. Verfahren in den letzten 20 Jahren in Deutschland entwickelt worden sind. Sie finden heute bes. im Leunawerk der J. G. Farbenindustrie Anwendung. Vorläufig macht allerdings die Gewinnung des Kohlenöls erst einen verschwindend geringen Bruchteil der Welterdölerzeugung aus.

Die Erdölindustrie umfaßt zunächst die Gewinnung des Erdöls selbst, die infolge der Kostspieligkeit der Bohrungen erhebliche Kapitalien erfordert und infolge der Unsicherheit der Bohrungsergebnisse stark spekulativen Charakter trägt. Wegen der unbestimmten Ausnützungsdauer eines Erdölfeldes liegen die Weiterverarbeitungsstätten **(Raffinerien)** meist nicht unmittelbar an den Gewinnungsstätten. Der Transport (→Erdöl) verursacht daher ebenfalls einen großen Kapitalaufwand. Die Raffinerien finden sich auch in Ländern, die selbst nicht oder nur in geringem Maße Erdöl erzeugen, aber als Verbraucher von Bedeutung sind.

Die Entwicklung der Erdölindustrie. Die Entwicklung der Erdölindustrie ist einmal durch die ständige Erweiterung der Verwendungsmöglichkeiten für Erdölerzeugnisse und das dadurch bedingte rasche und stetige Wachstum des Verbrauchs, dann durch die ebenfalls stetige Erweiterung der Erzeugung infolge der Aufschließung neuer Lagerstätten gekennzeichnet. Bis um 1900 stand hinsichtlich des Verwendungszwecks der Gebrauch als Leuchtöl (Petroleum) im Vordergrund; seither ist jedoch die Verwendung als Heiz- und Treiböl von sehr viel größerer Bedeutung geworden, sowohl durch die Ölfeuerung in der Schiffahrt wie auch durch die Entwicklung der Schweröl- und der Explosionsmotoren. Die gewaltige Ausdehnung des Kraftwagen- und Flugzeugverkehrs hat neben der Ölfeuerung in der Schiffahrt die Grundlagen für die heutige weltwirtschaftl. und weltpolit. Bedeutung der Erdölindustrie geschaffen, die in dem Kampf der großen Ölkonzerne ihren Ausdruck findet.

Die Entwicklung der Erdölindustrie beginnt um die Mitte des 19. Jahrh.; i. J. 1853 wurde die erste Raffinerie in Galizien errichtet. Wichtigstes und auf Jahrzehnte hinaus ausschlaggebendes Erzeugungsgebiet wurden sehr bald die Ver.St.v.A., wo die Entwicklung der Erdölindustrie sehr eng mit der Entwicklung des Standard-Oil-Konzerns verknüpft war. Erst in den siebziger Jahren entstand durch die

Ausbeutung der russ. Erdölvorräte eine nennenswerte Konkurrenz; in Europa haben daneben nur noch Galizien und Rumänien als Erdölerzeugungsgebiete größere Bedeutung zu gewinnen vermocht. Seit der Jahrhundertwende traten Niederländ.-Indien und Mexiko, in und nach dem Weltkrieg auch Persien und das nördl. Südamerika (Venezuela, Kolumbien) als wichtige Erzeugungsländer auf den Weltmarkt. Durch die bolschewist. Revolution wurde die russ. Erdölindustrie zunächst fast völlig lahmgelegt und für den Weltmarkt ganz ausgeschaltet. Neuerdings, bes. seit der Einführung des Fünfjahresplans, ist jedoch die russ. Erdölerzeugung wieder in raschem Steigen begriffen, so daß die Sowjetunion 1930 wieder an 3. Stelle unter den erdölerzeugenden Ländern stand. Von den bisher noch nicht erschlossenen Lagerstätten dürfte den mesopotamischen um Mösul die größte Bedeutung zukommen.

Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung der Erdölerzeugung in den wichtigsten Ländern:

Land	1870		1913		1930	
	In 1000 Barrels	% der Welterzeugung	In 1000 Barrels	% der Welterzeugung	In 1000 Barrels	% der Welterzeugung
Ver.St.v.A.	5261	90,7	248 446	64,7	896 265	63,3
Venezuela	—	—	—	—	141 652	9,7
Sowjetunion	204	3,5	62 834	16,4	129 955	9,5
Persien	—	—	—	—	43 549	3,2
Rumänien	84	1,5	13 555	3,5	39 876	3,0
Mexiko	—	—	25 696	6,7	39 529	2,8
Niederländisch-Indien	—	—	11 172	2,9	38 722	2,8
Kolumbien	—	—	—	—	20 343	1,5
Perú	—	—	2 133	0,6	12 445	0,9
Deutsches Reich	—	—	996	0,3	1 209	0,1
Andere Länder	250	4,3	18 715	4,9	44 335	3,2
Welterzeugung	5799	100,0	383 547	100,0	1 407 880	100,0

Die gesamte Erdölgewinnung in den Jahren 1857—1930, d. h. seit dem Bestehen der Welterdölindustrie, betrug 20049,468 Mill. Barrels, die sich auf die Haupterzeugungsgebiete folgendermaßen verteilten:

Land	In Mill. Barrels	In %
Ver.St.v.A.	13 148,472	65,6
Sowjetunion	2 565,336	12,8
Mexiko	1 599,417	8,0
Venezuela	519,155	2,6
Niederländisch-Indien	473,001	2,4
Deutsches Reich	21,098	0,1

Die wichtigsten Verbrauchsländer ohne oder mit nur geringer Eigenproduktion sind England, das Deutsche Reich, Frankreich, Italien und Japan. Die Ver.St.v.A. stehen in der Welterzeugung und im Weltverbrauch von Erdöl mit je etwa $^2/_3$ an der Spitze.

Der Kampf der Ölkonzerne auf dem Weltmarkt. Die techn. Eigenart der Erdölindustrie hat von vornherein die Bildung großer, kapitalkräftiger Konzerne sehr gefördert. War vor dem Weltkrieg für die Welterdölwirtschaft der Kampf der großen Konzerne um die Absatzgebiete entscheidend, so hat sich dieser nach dem Krieg immer mehr zu einem Kampf um die Lagerstätten entwickelt, der von großer Bedeutung für die Weltpolitik geworden ist. Denn die zunehmende Verwendung des Erdöls als Heiz- und Treibstoff hat dieses zu einem sehr wichtigen Hilfsmittel der modernen Kriegsführung gemacht, so daß alle Großmächte bestrebt sind, wichtige Lagerstätten unter ihren Machtbereich zu bringen. Bes. England, das im eigenen Land überhaupt kein Erdöl besitzt, hat auf dem Wege über die engl.-niederländ. Großkonzerne für sich die Ausbeutung des größten Teils der Vorkommen im nahen Orient und in Indien sowie eines sehr bedeutenden Teils der mittel- und südamerik. Vorkommen gesichert. Es steht dabei in scharfem Gegensatz zu den Ver.St.v.A., die im Hinblick auf ihren riesigen Verbrauch und auf die drohende baldige Erschöpfung ihrer eigenen Lagerstätten ebenfalls auf die Sicherung ausländ. Reserven bedacht sind. Der Hauptträger der amerik. Interessen in der Welterdölwirtschaft ist der 1862 von J. D. →Rockefeller gegr. →Standard-Oil-Konzern, der vom Transport und der Raffination des Rohöls ausging und vorübergehend von einem Welterdölmonopol nicht weit entfernt schien, dieses jedoch seit etwa 1900 auch in den Ver.St.v.A. selbst nicht mehr aufrechtzuerhalten vermochte. In der Nachkriegszeit hat die Standard-Oil-Gruppe ihren Einfluß auch auf die Erdölerzeugung selbst bedeutend ausgedehnt. Die Hauptträger der engl. Erdölpolitik sind der engl.-holländ. →Royal-Dutch-Shell-Konzern sowie die Gruppe der Anglo-Persian Oil Co. (Apoc) und der Burmah Oil Co. Haupterzeugungsgebiete sind hier Persien und Brit.-Indien. Am Kapital der Apoc (24 Mill. £) ist die englische Regierung mit 51% beteiligt. Die dritte Machtgruppe bildet heute die Sowjetregierung, die nach der Enteignung der Vorbesitzer die alleinige Kontrolle über die gesamte russ. Erdölerzeugung hat.

Die deutsche Erdölwirtschaft und Erdölindustrie. Für die Erdölwirtschaft der Welt kommt das Deutsche Reich vorläufig vorwiegend als Verbraucherland in Betracht. Nach der Abtretung der elsäss. Erdölquellen um Pechelbronn beschränkt sich die innerdeutsche Erdölförderung auf das niedersächs. Gebiet (Hänigsen-Nienhagen, Wietze-Steinförde-Ölheim) und auf das thüring. Kaligebiet und betrug (in t):

1908	110 000 (ohne Elsaß)	1928	92 000
1913	71 000 (ohne Elsaß)	1929	104 000
1920	35 000	1930	169 000
1925	79 000		

Auf dem Wege über deutsche Großbanken (bes. die Deutsche Bank und die Disconto-Gesellschaft) bestanden in der Vorkriegszeit bedeutende deutsche Kapitalbeteiligungen an der Erdölindustrie Galiziens und Rumäniens; so gehörte die führende rumän. Petroleumerzeugungsgesellschaft »Steaua Romana« zum Interessenkreis der Deutschen Bank. Diese Beteiligungen gingen durch den Ausgang des Weltkrieges ebenso verloren wie das Petroleumgebiet von Pechelbronn; allerdings konnten diese Verluste in den Jahren 1930/31 z. T. dadurch ausgeglichen werden, daß neue Erdölfunde im thüring. Kaligebiet eine bedeutende Steigerung der innerdeutschen Erzeugung gestatteten. Diese deckt jedoch nur einen kleinen Teil des deutschen Verbrauchs, so daß 1930 noch eine Einfuhr von rund 3 Mill. t erforderlich war (davon 1,6 Mill. t Benzin und 0,3 Mill. t Rohöl). Große Möglichkeiten für die zukünftige Ölversorgung des Deutschen Reiches liegen jedoch in der weiteren Entwicklung der Kohleverflüssigung; die Anwendung der in Deutschland hierfür entwickelten Verfahren hat bereits zu einer internationalen Zusammenarbeit zwischen der J. G. Farbenindustrie und der Standard-Oil-Gruppe geführt.

Nach der Betriebszählung vom 16. Juni 1925 zählte die Erdölgewinnung im Deutschen Reich 29 gewerbliche Niederlassungen mit 1953 beschäftigten

Personen, die Destillation von Mineralöl 101 Niederlassungen mit 3953 Beschäftigten.

Heck: Die deutsche Erdölindustrie (1907); Meßmer: Das Erdöl, die Erdöl-Industrien und deren Erzeugnisse (1913); Schweer: Die türkisch-persischen Erdölvorkommen (1919); Jessen: Die Weltinteressen der engl. Petroleumindustrie (1923); Handbuch der Mineralölindustrie (1925; 3. Aufl. u. d. T. Die deutsche Mineralöl-Industrie und verwandte Teerprodukten-Betriebe, 1929); Hellmuth Wolff: Die Erdölwirtschaft 1919—24 (1925); Karl Krüger und Poschardt: Die Erdölwirtschaft der Welt (1926); Faber: Die neueste Entwicklung der Welterdölwirtschaft und die Mineralöllage Deutschlands (1926); Karl Hoffmann: Ölpolitik und angelsächs. Imperialismus (1927); Liefmann und Angelberger: Mineralölwirtschaft (1927); Louis Fischer: Ölimperialismus (1927); Bagts: Mexiko, Europa und Amerika unter besonderer Berücksichtigung der Petroleumpolitik (1928); Karl Georg Schmidt: Die deutsche Mineralölversorgung in ihren Beziehungen zur Wirtschafts- und Außenpolitik (1929); Mautner: Der Kampf um und gegen das russ. Erdöl (1929); Denny: Ölquellen — Kriegsquellen (1929); Handbuch der internationalen Petroleum-Industrie 1931/32, bearbeitet v. Tokayer (1931). — Zeitschrift. Petroleum (seit 1904).

Ölinseln, brit. Koralleninselgruppe im Ind. Ozean, →Chagosinseln.

Oliphant [*ólifənt*], 1) Laurence, englischer Forschungsreisender und Schriftsteller, *Ceylon 1829, †Twickenham (Grafschaft Middlesex) 23. Dez. 1888, reiste 1850 als Begleiter von Jung Bahadur nach Nepal, 1852 in Rußland, 1853 in Kanada und den Ver. St. v. A. Bei Beginn des Krimkrieges war er im Hauptquartier Omer Paschas. 1857 begleitete er Lord Elgin nach China und war dann brit. Konsul in Japan; 1865—68 war er Mitglied des brit. Parlaments. Dann beteiligte er sich an der Gründung einer religiös-sozialen Reformgemeinde in den Ver. St. v. A. 1879 bereiste er Syrien und Palästina. Er schrieb: »A journey to Nepaul« (1852), »A narrative of the Earl of Elgin's mission to China and Japan« (2 Bde., 1862), »Episodes in a life of adventure« (1887), »Scientific religion« (1888).

M. Oliphant: Memoir of the life of Laurence O. and of Alice O., his wife (2 Bde., 1891/92).

2) Margaret, geb. Wilson, engl. Schriftstellerin, *Wallyford (bei Edinburgh) 4. April 1828, †Wimbledon (jetzt London) 25. Juni 1897, bekannt durch packende, humorvolle, in der Kleinstadtwelt ihrer schott. Heimat spielende Erzählungen wie »Chronicles of Carlingford« (1862—65 in »Blackwood's Magazine« erschienen; davon die besten: »Salem Chapel«, »The minister's wife«). Sie schrieb auch viele Biographien (»Edward Irving«, 2 Bde., 1862; »Jeanne d'Arc«, 1896) sowie »Literary history of England 1790—1825« (3 Bde., 1882) und »The Victorian age of Engl. Literature« (mit F. R. Oliphant, 2 Bde., 1892). »Autobiography and letters«, hg. v. Coghill (1899).

Oleander: Nerium Oleander (etwa 2/5 nat. Gr.).

Olispo, der antike Name der Stadt →Lissabon.

Ölisolator, in der Elektrotechnik Bezeichnung für einen mit Öl gefüllten Porzellanisolator, der bei den ersten Kraftübertragungsanlagen (z. B. Lauffen-Frankfurt 1891) verwendet wurde und gegenwärtig noch vereinzelt in Küstengegenden benutzt wird.

Olita, litauisch **Alytus,** befestigter Kreisort im Kreis O. (2850 qkm, 121770 E.) im südlichen Litauen (Karte 60, C 4), r. an der Memel, an einem wichtigen Flußübergang, hat (1923) 6300 E. O. ist der Mittelpunkt des S von Litauen. — O. wurde im Weltkrieg am 26. Aug. 1915 von der deutschen 10. Armee (Eichhorn) besetzt.

Olite, Stadt der spanischen Provinz Navarra, rechts vom Cidacos, war im 12.—15. Jahrhundert Residenz der Könige von Navarra.

Oliva, 1) ehemaliger Marktflecken und Kurort 9 km nordwestlich von Danzig (Karte 39, B 3), seit 1926 Stadtteil von Danzig, mit (1930) 16000 E., in idyllischer Lage am Fuß waldiger Hügel (Karlsberg), hat ehemal. Zisterzienserkloster mit Park, Kathedrale (frühere Abteikirche), Danziger Landesmuseum im früheren Schloß des Abts, Realgymnasium, Lyzeum. O. ist Sitz des Bischofs von Danzig. — Die ehemal. Zisterzienserabtei wurde um 1170 von Herzog Sobjeslaw I. von Pomerellen gegründet, 1224 und 1234 von den Preußen, 1432 von den Hussiten und 1576 von den Danzigern zerstört; sie wurde 1832 aufgehoben. Hier kam am 3. Mai 1660 der Friede von O. zustande, der den Krieg (1655—60) zwischen Schweden, Polen, Brandenburg und dem Kaiser beendete (→Nordische Kriege 2). Darin entsagte Johann Kasimir von Polen seinen Ansprüchen auf Schweden; außerdem wurde die Unabhängigkeit Preußens von Polen bestätigt. Durch den Frieden von O. wurde die Vormachtstellung Schwedens im N Europas gefestigt.

Th. Hirsch: Das Kloster O. (1850); F. H. Schultz: Gesch. des Friedens von O. (1860); Olivaer Studien, hg. v. E. Kehser (Ztschr. des Westpr. Geschichtsvereins, Heft 66 und 68, 1926—28).

2) Stadt in der span. Prov. Valencia (Karte 67, E 3), hat (1920) 9100 E., interessanten Renaissancepalast, Kalvarienberg, reiche Oliven-, Agrumen- und Weingärten.

Oliva, Gian Paolo, Jesuitengeneral, *Genua 4. Oktober 1600, †Rom 26. November 1681, wurde 1616 Jesuit, 1661 Generalvikar des Ordens, 1664 Ordensgeneral. O. war angesehen als Exeget und Prediger. Das Dekret Papst Innozenz' XI. gegen den Probabilismus (1679) brachte ihn in Schwierigkeiten. Seine Briefe gab er selbst heraus

u. d. T.: »Lettere di Gian Paolo O.« (2 Bde., Rom 1681 u. ö.).

Döllinger und Reusch: Gesch. der Moralstreitigkeiten, Bd. 1 (1889); F. Ter Haar: Das Dekret des Papstes Innocenz XI. über den Probabilismus (1904).

Oliva de Jérez [*ehérēth*], Stadt in der span. Prov. Badajoz, nahe der portug. Grenze, hat (1920) 10016 E.

Olivárez [*-warēth*], Gaspar de Guzmán, Graf von, Herzog von San Lucar (seit 1621), span. Staatsmann, *Rom 6. Jan. 1587, †Toro (Zamora) 22. Juli 1645, war als Günstling Philipps IV. 1621—43 der leitende Minister. Er ließ sich, um Spanien wieder auf die Höhe seiner früheren Machtstellung zu heben, zum Wiederbeginn eines verlustreichen Krieges gegen die Niederlande und zur Teilnahme am Dreißigjährigen Krieg auf seiten der österr. Habsburger verleiten. Diese Politik, die Spanien auch die Gegnerschaft des von Richelieu geleiteten Frankreich zuzog, führte zu schweren Mißerfolgen; 1640 brach auch ein Aufstand in Katalonien aus, und gleichzeitig machte sich Portugal wieder unabhängig.

Olive [lat. olīva] *w*, 1) die Frucht des →Ölbaums.

2) In der Anatomie je eine längliche, eiförmige Anschwellung an beiden Seitenflächen des verlängerten Marks, die den **Olivenkern** (Tafel Gehirn IV, s) enthält. Von diesem gehen Bahnen zum Kleinhirn aus.

3) Im Bauwesen Bezeichnung für eiförmigen Drehgriff an Fenster- und Türriegeln.

4) In der Bernsteinindustrie Bezeichnung für ovales Bernsteinstück (→Bernstein).

Oliveira [*oliwēirā*], 1) Alberto de, brasil. Dichter, *Itaguahy (Staat Rio de Janeiro) 28. April 1859, gilt als der bedeutendste zeitgenössische Lyriker Brasiliens, gekennzeichnet durch einen von starkem Gefühl belebten Parnassianismus und pantheistische Naturverehrung. Seine wichtigsten Gedichtsammlungen sind: »Meridionaes« (1884), »Versos e rimas« (1895), »Flores da serra« (1902), »Sol de verão« (1904), »No seio do Cosmos« (1913).

2) Francisco Xavier de, portug. Schriftsteller, *Lissabon 21. Mai 1702, †Hackney (England) 18. Okt. 1783. Er kämpfte gegen Inquisition und Judenverfolgung im »Discours pathétique au sujet des calamités présentes arrivées en Portugal« (Das Lissaboner Erdbeben, 1755, Porto 1893), wurde verbannt und bei dem letzten portug. Autodafé in effigie verbrannt, was er in witziger Flugschrift selbst geschildert hat: »O cavalheiro d'O. queimado em estatua per hereje, Amusement periodico« (1757). Seine »Mémoires« (Haag 1743), bes. die lebhaft geschriebenen »Cartas familiares historicas politicas e criticas« (Haag 1741/42; 3 Bde., 1855) sind für die Zeitgeschichte von hohem Wert.

Oliveira Lima [*oliwēira*], Manuel de, brasil. Diplomat und Geschichtschreiber, *Recife 25. Dez. 1867, †Washington 24. März 1928, seit 1890 im diplomat. Dienst, zuletzt 1907—14 als Gesandter in Brüssel. Er war ein unermüdlicher Verteidiger Deutschlands (deshalb aus England ausgewiesen) und in seiner wissensch. Arbeit deutsch gerichtet. Seine wertvolle Lateinamerika-Bibliothek schenkte er der Kath. Universität in Washington, an der er zuletzt eine Professur für Internationales Recht bekleidete. O. schrieb: »Pernambuco, seu desenvolvimento historico« (1895), »Aspectos da literatura solonial brasileira« (1896), »Dom João VI no Brasil« (2 Bde., 1908), »Formation historique de la nationalité brésilienne« (1911), »America Latina e America Ingleza« (1913), »O movimento da independencia« (1922), »D. Pedro e D. Miguel« (1927), »O Imperio brazileiro« (1928).

Oliveira Martins [*-tāsch*], Joaquim Pedro de, portug. Geschichtschreiber, →Martins.

Oliven, Fritz, Schriftsteller unter dem Namen **Olivenbaum,** →Ölbaum. [→Rideamus.

Olivenöl, das in den Oliven (→Ölbaum) enthaltene, bes. zu Speisezwecken geeignete Öl. Für die Bereitung des besten Speiseöles, des sog. **Jungfernöles** (Huile vierge), werden reife, gepflückte, ausgelesene Früchte ausgebreitet und etwas getrocknet. Das zuerst von selbst ausfließende Öl ist das allerfeinste O.; es ist grünlichgelb, hell und klar und von feinstem Geschmack **(Florentiner Öl).** Gelinder Druck ergibt ebenfalls klares, gold- oder blaßgelbes Öl. Als **Provenceröl** (früher nur aus der Provence, jetzt allgemein für Olivenspeiseöl) kommt ein durch stärkere kalte Pressung gewonnenes O. in den Handel, das anfangs trüb, nach der Lagerung klar, hellgelb mit mildem, süßem Geschmack und schwachem, angenehmem Geruch ist. Reines O. ist ziemlich dickflüssig, bei 10° trübt es sich, bei 6° setzt es weißliche Flocken ab und bei 0° erstarrt es. Seine Dichte ist 0,914—0,919. Hauptbestandteile sind etwa 70% Glyzeride der Ölsäure und etwa 25% der Palmitin-, Stearin- und Arachinsäure. Reines O. ist als Oleum Olivarum offizinell.

Ein techn. wichtiges O. ist das **Baumöl** (Fabriköl). Zur Herstellung dieses Öls werden die bei der Speiseölbereitung zurückbleibenden Preßkuchen, die angegangenen, überreifen Früchte sowie die Kerne mit Wasser gekocht und heiß ausgepreßt. Das Öl ist trüb, dunkelgelb bis bräunlich, von unangenehmem Geruch; erst nach monatelangem Lagern in Klärgruben wird es klar. Die bei der Baumölherstellung sich ergebenden Preßkuchen liefern das dickflüssige und unangenehm riechende **Rachmühlenöl** (Oliventresteröl), das als Maschinenöl, zur Wollfettung (Lampantöl) und für Seifen verwendet wird. **Tournantöl** ist O., das sich durch allzu langes Lagern guter Öle gebildet hat (für Türkischrotöl), **Höllenöl** (Klärgrubenöl, Gorgon), ein widerlich riechendes Öl, das sich in Klärgruben (Hölle) aus Rückständen und ölhaltigem Waschwasser nach Gärung und längerer Lagerung ausscheidet. **Sulfuröl** wird durch Ausziehen der Rückstände mit Schwefelkohlenstoff gewonnen; es dient namentlich zur Seifenfabrikation. Den Bodensatz der Klärgruben bildet das schmutziggelbe **Satzöl.** Aus den Samen der Oliven wird durch Ausziehen das als Fabrikől verwendete, meist dickliche und grünliche **Olivenkernöl** (Panelloöl) gewonnen. Aus erstarrtem O. wird durch Abpressen der noch flüssig gebliebenen Teile und Filtrierung das noch unter 0° flüssige **Uhrmacheröl** hergestellt. Das früher als Volksheilmittel benutzte **weiße Baumöl** entsteht durch monatelange Bleichung im Licht oder auf chem. Wege.

Oliven-Speiseöle werden in Fässern (Ölpipen) von 150—200 kg, techn. Öl in Fässern von 500—600 kg Gewicht versandt. Vergälltes O., das durch Terpentin- oder Rosmarinöl ungenießbar gemacht ist, ist zollfrei.

Über techn. Darstellung des O. →Ölpressung.

Benedikt und Ulzer: Analyse der Fette und Wachsarten (2 Bde., 4. Aufl. 1917—28); F. v. Wiesner: Die Rohstoffe des Pflanzenreichs (2 Bde., 4. Aufl., 1927/28). — **Zeitschrift.** Chem. Umschau auf dem Gebiete der Fette, Öle, Wachse und Harze (seit 1893).

Olivenschnecke, Oliva, Gatt. der Vorderkiemer, mit prachtvollen, festen, einer großen Olive entfernt ähnl. Schalen.

Olivenza, Bezirksstadt der span. Prov. Badajoz (Karte 67, B 3), ehemal. Festung, hat (1920) 11 650 E.; Landwirtschaft, Handel. O. war 1668—1801 portugiesisch.

Oliver [ǒlĭwər], engl. männl. Vorname, aus altnormannisch →Olivier.

Olivetāner, lat. Congregātio Sanctae Mariae Montis Olivēti, Mönche von Monte Oliveto, ital. Abzweigung des Benediktinerordens, gestiftet von Giovanni Tolomei (*1272, †1348, seliggesprochen 1691) und 1319 von Papst Johann XXII. bestätigt. Die O. nahmen die Regel Benedikts mit einigen Verschärfungen an und gründeten auf einer Anhöhe bei Siena, dem Monte Oliveto (»Ölberg«), ein Kloster, das jetzt dem ital. Staat gehört; seitdem ist ihr Hauptsitz Settignano bei Florenz. Auch Frauenklöster (Nonnen vom Ölberg) schlossen sich an.

V. M. Maréchaux: Vie du bienheureux Bernard Tolomei (1888); Greg. Thomas: L'abbaye de Mont-Olivet-Majeur (Florenz 1898); L. M. Perego: Guida illustrata di Monte Oliveto Maggiore (1903).

Olivetānus, Peter Robert, ref. Theolog, *Noyon (Picardie) 1506 (?), †in Italien 1538, war ein Verwandter Calvins und schuf eine Bibelübersetzung (Neuchâtel 1535), die die Grundlage zu allen späteren franz.-ref. Übersetzungen bildet.

E. Doumergue: Jean Calvin, Bd. 1 (1899); G. Bonet-Maury: Pierre Robert Olivetan (R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904).

Olivette [frz.] *w*, olivenförmige Koralle oder Glasperle, bes. zum Tauschhandel in Afrika verwendet.

Olivgrün, eine Mischung von gelbem und braunem Ocker mit einer grünen Körperfarbe.

Olivi, Petrus Johannis, Theolog und Philosoph aus dem Franziskanerorden, *Sérignan in der Languedoc 1248, †Narbonne 1298, war der geistige Führer der strengen Reformpartei der »Spiritualen« in seinem Orden. Seine Schriften brachten ihn daher schon früh in Gegensatz zu der »Communität«. Seit 1287 lehrte er in Florenz, seit 1290 in Montpellier. Auf dem Konzil von Vienne 1311/12 wurden einige seiner Lehren, insbesondere seine Anschauung über das Verhältnis von Leib und Seele, verurteilt. 1325 folgte die Verurteilung seines Kommentars zur Geheimen Offenbarung, in dem er scharfe Kritik an der Kirche übt. O. war ein selbständiger und geistvoller Denker und hat ein reiches, meist noch ungedrucktes Schrifttum hinterlassen: Erklärungen zur Bibel, theol. und philos. Quäſtionen, Abhandlungen über das Ordens- und Armutsideal, »Quaestiones in secundum librum Sententiarum« (hg. v. B. Jansen, 3 Bde., Quaracchi 1921—26). O. ist ein Wegbereiter des späteren →Nominalismus.

Ehrle: Petrus Johannis O. (Archiv für Lit. und Kirchengeschichte des Mittelalters, Bd. 3, 1887); B. Jansen: Ein neuzeitlicher Anwalt der menschl. Freiheit aus dem 13. Jahrh.: Petrus O. (Philos. Jahrb., Bd. 31, 1918), Die Erkenntnislehre O.s (1921); J. Koch: Die Verurteilung O.s auf dem Konzil von Vienne und ihre Vorgeschichte (Scholastik, Bd. 5, 1930).

Olivia, weibl. Name, von lat. oliva 'Ölbaum', Ölzweig.

Olivier [-*wjē*], franz., aus dem Altnormannischen stammender männl. Vorname, entweder aus lat. olivārius 'Ölpflanzer' oder aus altnord. Óláfr.

Olivier, im franz. Rolandslied Rolands Freund, dessen weise Mäßigung der ungestümen Tapferkeit Rolands gegenübergestellt wird.

Olivier [-*wjē*], 1) Emile, franz. Staatsmann, →Ollivier.

2) Ferdinand von, Maler und Graphiker, Sohn von 4), *Dessau 1. April 1785, †München 24. März 1841, bildete sich selbständig in Dresden (1804—07), war 1807—10 anhalt. Legationssekretär in Paris, aber hauptsächlich mit Gemäldeaufträgen seines Fürsten beschäftigt. 1811 zog er nach Wien und erhielt dort starke Anregungen durch J. A. Koch und die → Nazarener. Beseelt von dem romant. Streben nach einer Wiedererweckung der deutschen Kunst um 1500, wandte er sich der religiös empfundenen Malerei zu. Seit 1815 gaben ihm mehrere Besuche des Voralpenlandes von Salzburg und Berchtesgaden den Anstoß zur Entfaltung einer großzügigen, von religiösem Versenken in die Schönheit der Natur getragenen Landschaftsauffassung. Diese fand in den zwanziger Jahren ihren Niederschlag in Bildern, die in ihrer Schlichtheit und inneren Freiheit zu den besten Leistungen der Malerei der deutschen Romantik gehören, und in schönen Zeichnungen (meist in den Museen von Dresden, Leipzig, München, Hamburg, Berlin, Dessau und in der Wiener Akademie). Nach seiner Übersiedlung nach München (1830), wo er 1833—40 Sekretär der Kunstakademie war, hat er wenig Bedeutendes mehr geschaffen.

G. F. Wolf: Ferdinand von O. (Kunst für Alle, Bd. 35, 1919/20); P. F. Schmidt: Deutsche Malerei um 1800, Bd. 1 (1922).

3) Juste Daniel, franz.-schweiz. Schriftsteller, *Eysins (Waadt) 18. Okt. 1807, †Genf 7. Jan. 1876, verfaßte Werke über Schweizer Geschichte, volkstümliche patriotische Gedichte, Lieder, Hymnen, Novellen wie »M. Argent et ses compagnons d'aventures« (1850), »Le pré aux noisettes« (1863), »Sentiers de montagnes« (1874). Eine Sammlung von »proverbes dramatiques« gab er u. d. T. »Théâtre de société« (1870) heraus. »Œuvres choisies« (2 Bde., 1879, mit Biographie von Rambert).

Berthoud: Juste O. (Neuchâtel 1880); Sainte-Beuve: Correspondance inédite avec M. et Mme Juste O. (1904); Philippe Godet: Pages d'hier et d'avant-hier (Neuchâtel 1921).

4) Louis Heinrich Ferdinand, Pädagog, *La Sarra (Kanton Waadt) 19. Sept. 1759, †Wien 31. März 1815, war 1781—93 Lehrer am Philanthropin in Dessau, leitete dann eine Privatschule das., seit 1806 eine solche mit Ernst Tillich in Leipzig, war Anhänger der Lautiermethode, gilt als erster Phonetiker im Deutschunterricht. O. schrieb: »Ortho-epo-graphisches Elementarwerk« (2 Tle., 1804—06), »Über den Charakter und Wert guter natürl. Unterrichtsmethoden« (1802).

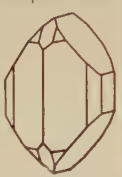
Heinrich Fechner: Die Methoden des ersten Leseunterrichts (2. Aufl. 1882).

Olivier le Dain [-*wjē lə dē̃*], von späteren fälschlich **Necker** genannt, Günstling Ludwigs XI. von Frankreich, *Thielt (Westflandern) um 1440, †Paris 12. Mai 1484, trat um 1470 als Maître **Olivier le Mauvais** (»der Böse«) oder **le Diable** (»der Teufel«) in den Dienst des Königs, der ihn zu seinen geheimen und oft bedenklichen Geschäften verwandte. Ludwig adelte ihn 1474, gab ihm den Beinamen **le Dain** (»der Damhirsch«) und stattete ihn mit verschiedenen Ländereien und Ämtern aus. Nach des Königs Tod wurde O. ins Gefängnis geworfen, vom Parlament zum Tode verurteilt und gehängt. Roman (»Der Teufel«) von A. Neumann (1926).

G. Picot: Procès criminel d'O. (1877); H. Picenne: Olivier le Dain (Biographie nationale de Belgique, Bd. 16, Brüssel 1900).

Olivīn *m*, **Peridot,** ein verbreitetes Mineral in rhombischen, kurzsäulenförmigen Kristallen und in Körnern, olivgrün bis spargelgrün, von der Härte

6,5—7 und dem spez. Gew. 3,27—3,37. O. ist eine isomorphe Mischung des Magnesiumsilikats Mg_2SiO_4 **(Forsterit)** mit dem Eisensilikat Fe_2SiO_4 **(Fayalit).** Die Umwandlung erfolgt meist in Serpentin. Schönfarbige, durchsichtige Kristalle und Gerölle (**Chrysolith**; Tafel Edelsteine I, Abb. 18) werden als Edelsteine verschliffen. Weitverbreitet ist O. als Gemengteil basischer Eruptivgesteine, vor allem in Basalten (z. T. sehr eisenreich, wie der braune **Hyalosiderit** von Sasbach am Kaiserstuhl, auch in knolligen Massen; Olivinbomben), im Melaphyr, in manchem Gabbro, Norit und Diabas, nicht selten in Kersantit und Minette (oft in filzigen Strahlstein, sog. **Pilit**, umgewandelt), weit vorwiegend in den Peridotiten (→Olivingesteine), seltener in kristallinen Schiefern, wie z. B. im →Eulysit, als Linsen in Talkschiefer (Ural) und Glimmerschiefer (Skandinavien) oder als nicht umgewandelte Reste im Serpentin. Auch aus Meteoriten (z. B. von Chassigny) ist O. bekannt. — Ein Manganolivin (Mn_2SiO_4) ist der meist grau oder braun angelaufene **Tephroit** (Schweden; New Jersey), ein Kalkolivin ($CaMgSiO_4$) der hellgraue **Monticellit** aus körnigem Kalkstein vom Monte Somma, vom Monzoni und aus Arkansas.


Olivin.

Olivingesteine, wesentlich aus Olivin bestehende Felsarten. Es sind meist Tiefengesteine (Familie der Peridotite), wie der **Dunit,** der außer Olivin nur wenig Chromit enthält (Dun Mountains in Neuseeland; North Carolina; westschott. Inseln; Steiermark; nördl. Ural); der **Harzburgit** oder **Schillerfels** aus Olivin (oder Serpentin) und in messinggelb schillernden Bastit umgewandeltem Enstatit (Harzburg; Schwarzwald; Toskana; Norwegen; Finnland; Maryland; Neuseeland); der **Wehrlit** mit Olivin und Diallag (Ungarn; Böhmer Wald; Odenwald; Schottland); der →**Lherzolith**; der **Hornblendeperidotit** aus Olivin und Hornblende (Odenwald; Finnland; am Hudson **Kortlandtit** genannt; Sumatra; Australien). Alle finden sich in Gesellschaft von Gabbrogesteinen oder Serpentin. Ergußgesteinscharakter hat der →Pikrit. Selten sind O. unter den kristallinen Schiefern, wie der →Eulysit.

Öljacke, →Ölzeug.

Ölkabel, →Kabel.

Ölkäfer, 1) sow. →Maiwurm, 2) →Blasenkäfer.

Ölkautschuk, →Faktis.

Ölkitt, sow. →Glaserkitt.

Ölkonservator, Ausdehnungsgefäß, in der Elektrotechnik Bezeichnung für einen zylindrischen, teilweise mit Öl gefüllten Behälter, der entweder unmittelbar auf den Deckeln der Öltransformatoren sitzt oder oberhalb der Kessel angeordnet ist und durch ein U-förmig gebogenes Rohr mit dem Kesselinnern in Verbindung steht. Bei Betrieb schließt der Ö. durch das kalte Öl das heiße Öl des Transformatorkessels gegen Luft ab und bewahrt es somit vor Oxydation und Zersetzung. Ferner verhindert der Ö. bei Volumenverminderung des Transformatorenöles infolge Abkühlung das Eindringen von Luft in den Kessel und somit die Bildung von Kondenswasser.

Ölkuchen, die bei der Gewinnung der fetten Öle durch Pressen aus den ölhaltigen Samen und Früchten oder durch Ausziehen mit Schwefelkohlenstoff oder Äther hinterbleibenden Rückstände, die als Viehfutter dienen; sie enthalten neben 3—14% Öl als Nährstoff noch 30—40% Protein und 20—30% Kohlenhydrate. Benutzt werden namentlich: Baumwollsamenkuchen, Erdnußkuchen, Kokosnußkuchen, Leinkuchen, Palmkernkuchen, Rapskuchen, Sesamkuchen, Sonnenblumenkuchen, Hanfkuchen, Mohn-Ölkuchen. Rizinussamenkuchen sind giftig und haben Erkrankungen hervorgerufen. Vor der Verfütterung müssen die Ö. durch Maschinen (Ölkuchenbrecher) gebrochen oder eingewässert werden. Die extrahierten Ölsamen werden meist als Mehl in den Handel gebracht. Auch die Ö. werden gemahlen, um darin enthaltene schädliche Stoffe (Haare von den Preßtüchern, Eisenteile) entfernen zu können.

Kornauth: Die landwirtschaftlich wichtigen Rückstände der Ölfabrikation (1888); Futtermittelbuch (1925).

Ölkur, →Ernährungstherapie.

Ölkuja [*öljkúsch*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Kielce (Karte 59, B 3), halbwegs zwischen Beuthen und Krakau an der Bahn Kielce-Kattowitz, hat (1921) 6700 E. (1/3 Juden); Bergbau (Zink, Bleierze), Metallfabriken.

Öllacke, →Lack.

Öllackfarbe, mit Öllack angeriebene streichfertige [Körperfarbe.

Ölla Podrida [*öljá*, span. 'fauliger Topf'] *w*, span. Nationalgericht aus vielerlei zusammengekochtem Fleisch mit Wurst, Kichererbsen und anderm Gemüse. Im übertragenen Sinn sow. Mischmasch.

Olle Kamellen [nd. 'alte Kamillen' (die durch Liegen Geruch und Kraft verloren haben), d. h. 'alte Geschichten'], sprichwörtliche Redensart in Norddeutschland; auch zusammenfassender Titel einer Reihe von Erzählungen und Romanen von Fritz →Reuter.

Ollerup [*-röp*], Ort im dän. Amt Svendborg auf Fünen, hat (1921) 1200 E., gymnastische Hochschule.

Ollioules [*oljúl*], Kantonstadt im franz. Dep. Var, 46 m ü. M. an der Reppe, hat (1926) 4575 E., bedeutenden Obst-, Frühgemüse- und Blumenanbau.

Ollivier, Olivier [*-wjé*], Emile, franz. Staatsmann, *Marseille 2. Juli 1825, †St-Gervais-les-Bains (Savoyen) 20. Aug. 1913, wurde 1847 Advokat in Paris, gelangte 1857 als einer der fünf oppositionellen Abgeordneten in den Gesetzgebenden Körper; doch trat er allmählich der Regierung Napoleons III. näher und befürwortete den Gedanken eines liberalen Kaiserreichs. Am 2. Jan. 1870 bildete er das erste parlamentarische Ministerium Napoleons III., das die neue konstitutionelle Verfassung des Kaiserreichs durchführte. Außenpolitisch ohne Erfahrung, ließ er sich in den Krieg gegen Preußen hineintreiben; so mußte er am 9. Aug. 1870 zurücktreten. In erster Ehe war O. mit Blandine († 1862), Tochter Franz Liszts und der Gräfin d'Agoult, vermählt. Hauptwerk: »L'Empire libéral« (18 Bde. und Reg., 1894—1915).

Seeholzer: Die letzten Tage des Ministeriums E. O. Juli bis Aug. 1870 (1910); Brase: E. O.s Memoiren (1910); Marie-Thérèse Ollivier: Émile O., sa jeunesse (1920); H. Salomon: Le ministère du 2 janvier (Revue de synthèse historique, Bd. 32, 1921).

Ölose Lager, →Lager 6).

Olluck, Ollock [Tamil *ōrlau*], ind. Getreidemaß in Madras = 0,205 l. 25600 Ö. = 1 →Garce.

Olm, Proteus, Gatt. der Schwanzlurche, mit äußeren Kiemen und mit Lungen; ohne Augenlider und Oberkieferknochen. Der Leib ist langgestreckt, der Schwanz zeigt oben und unten einen Hautsaum; die 4 Füße sind nur schwächlich ausgebildet. Die Augen werden von der Haut überdeckt. Der Hauptvertreter ist der **O., Grottenolm** (Proteus anguinus; Tafel Lurche II, III, Abb. 3), von rein weißer bis violetter Körperfarbe; ein bis etwa 30 cm langes

Tier. Er bewohnt die kalten, unterirdischen Gewässer Krains, Dalmatiens und der Herzegowina. Das Weibchen bringt lebende Junge zur Welt, meist zwei; in der Gefangenschaft werden auch Eier abgelegt (bei höherer Wassertemperatur). Bei geeigneter Pflege (dunkle Schlupfwinkel, kühles Wasser) halten sich die O. recht gut.

Ölmalerei, die Malweise mit →Ölfarben, bei denen die Farbstoffe hauptsächlich durch trocknende Öle gebunden sind. Zum Verdünnen der Ölfarben werden verschieden schnell trocknende Malmittel verwendet, die aus Lein-, Mohn- oder Nußöl bestehen, gegebenenfalls in Verbindung mit hellen, wenig gilbenden Weichharzen wie Mastix oder Damar (terpentingelöst) oder mit Balsam (z. B. Venezianer Terpentin). Echtes franz. Terpentinöl, das beim Trocknen ohne eigne Bindefähigkeit verdunstet, dient nur als Verdünnungsmittel. Kopaivabalsam oder halbflüchtige Öle, wie Lavendel- und Spiköl oder das sehr langsam trocknende Nelkenöl, führen wegen ihrer lösenden Wirkung auf untere Farbschichten leicht zu raschem Schwarzwerden der Gemälde. Trockenmittel, sog. Sikkative, begünstigen Rißbildungen und Vergilbungen. Zusätze von eingedickten Ölen oder von gekochten Standölen geben der Malerei emailartiges Aussehen. Stark verdünnte Harzlösungen oder Terpentinöl allein lassen die Farben matt auftrocknen. Dieses sog. Einschlagen wird, wenn es bei glänzender Malweise nur stellenweise auftritt, störend empfunden. Man holt durch dünne Aufstriche ölfreier Damarlösung unmittelbar vor dem Übermalen solche Stellen wieder heraus und gibt außerdem der Farbe stärkere Harzlösung zu.

Für künstlerische Zwecke kommen nur hochwertige, lichtechte Farbstoffe in Frage. Sie wurden früher vom Künstler selbst angerieben, während in der neuesten Zeit die Industrie alle gewünschten Farben fertig in Tuben liefert.

Man malt auf Leinwand, Hanf, Baumwolle, Massivholz, Sperrholz, verschiedene Patentplatten, Pappe, Papier und Metall. Wesentlich für alle Arten der Ö. ist der →Malgrund, mit dem diese Malflächen grundiert werden. Ölfreie Gründe, sog. Kreidegründe, saugen stark, sind aber sehr beliebt, weil die erste Farbschicht mit matter, temperaartiger Oberfläche auftrocknet. Auf Ölgründen lassen sich die Farben fließender vermalen; die Farben trocknen glänzend, mitunter aber auch unangenehm speckig auf. Zwischen diesen beiden Malgrundarten liegen in Art und Wirkung die Halbkreide- und Halbölgründe (Emulsionsgründe) und die mit Harz überzogenen Kreidegründe.

Die Ö. erlaubt ein Neben- und Übereinandersetzen von Pinselstrichen, ohne daß die Farben ineinander verlaufen. Bei Verwendung dünner Damarlösungen mit oder ohne Ölanteil als Malmittel kann anderseits auch flüssig und zerfließend gemalt werden. Dabei hat die Ö. vor andern Malweisen den Vorzug, daß die Farben stundenlang oder bei entsprechender Auswahl und Anwendungsart tage- oder wochenlang vermalbar bleiben und nach dem Trocknen satte Farbwirkung zeigen. Dicker (pastoser) Farbauftrag im Wechsel mit dünnen, durchscheinenden Farbschichten (Lasuren) ergeben mannigfache Ausdrucksmöglichkeiten. Während die →Temperamalerei feinste Zeichnung mühelos zuläßt, regt die Ö. zu breitflüssiger großzügiger Gestaltung an und gibt innerlich beschwingtem Schaffen beweglich nach. Sie hat sich deshalb in der Entwicklung der Malerei in zahlreichen Abwandlungen ein weites Feld erobert. Man rechnet zur Ö. auch Malweisen, bei denen Untermalungen oder Zwischenschichten in Tempera gegeben werden.

In der **schichtenweisen Malerei** wird das Bild über einer getrockneten Untermalung (Tempera oder magere Ölfarbe), die entweder einfarbig oder mit nur wenigen Farbtönen gegeben ist, in folgerichtiger Entwicklung aufgebaut. Den Grund und die unteren Farbtöne läßt der Maler stellenweise durch die halbdeckende oder lasierende, d. h. durchsichtige Übermalung hindurchwirken. Bei den Meistern des 15.—17. Jahrh. wurden vorwiegend die weißen Malgründe nach übergepauster oder gemalter Aufzeichnung mit einer farbigen Grundlasur (»imprimitura«) überzogen, an deren Stelle zeitweise auch dunkelfarbige Grundierungen (Bolusgründe) benutzt wurden. Darüber wurden die Formen mit hell aufgesetzter Farbe in Tempera modelliert (Lichthöhungen) und im Verlauf der Weiterarbeit lokalfarbig mit dünner Ölfarbe übermalt und gegebenenfalls nach wiederholten und verfeinerten Lichthöhungen halbdeckend vollendet. Dadurch läßt sich eine stofflich reizvolle Wirkung erzielen. Diese sog. Mischtechnik, d. h. die wechselweise Anwendung von Tempera- und Ölfarbe, hat in neuester Zeit wieder an Bedeutung gewonnen.

Bei der **Primamalerei** werden die Farben auf der Palette vorgemischt mit dem Bestreben, im Bilde sofort den endgültigen Farbwert zu erfassen und beim Auftragen der Farben gleichzeitig die Form zu gestalten, was ein Hineinmalen in frische Farbe sowie Änderungen auf getrockneten Farbschichten nicht ausschließt. Für Skizzen und Studien nach der Natur wählten fast alle Meister die Primamalweise, und viele, schon Velázquez, Frans Hals, Rembrandt, haben sie in ihrer späteren Schaffenszeit auch für endgültige Gemälde benutzt. Vor allem die Impressionisten haben sie bevorzugt.

Bisweilen werden in einem Bilde gleichzeitig mehrere Malweisen angewendet zur Bereicherung künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten.

Ölgemälde verändern beim Altern ihr Aussehen infolge innerer chem. Umwandlungen sowie durch äußere physikal. Einflüsse. Diese Vorgänge erstrecken sich auf große Zeitspannen und führen unter ungünstigen Umständen zum Vergilben und zu Rißbildungen (Krakelur), wie auch zu andern Alterserscheinungen. Daher sind dauernde Überwachung und sorgsame Pflege der Gemälde erforderlich. Wesentlich ist die Aufbewahrung in gleichmäßig warmen, gut gelüfteten, hellen Räumen, in denen die Gemälde, geschützt vor Sonnenbestrahlung und vor der Einwirkung naher Heizkörper, hängen. Matt gewordene (eingeschlagene) oder getrübte Gemälde werden zur Wiedererlangung der Tiefe und Leuchtkraft der Farben mit hellen Harzfirnissen überzogen. Ölfirnisse sowie Kopale dürfen dazu nicht verwendet werden. Die Schlußfirnisse bieten einen gewissen Schutz gegen die atmosphär. Einflüsse, unterliegen aber mit der Zeit selbst Alterserscheinungen. Der goldbraune Galerieton alter Ölgemälde ist mehr auf die im Laufe der Jahre getroffenen, oft unfachgemäßen Schutzmaßnahmen zurückzuführen als auf die Veränderung der Farbe allein (→Gemäldekonservierung).

Die Ö. tritt verhältnismäßig spät auf. Ihre Erfindung geht aber, entgegen der verbreiteten Meinung, auf bedeutend frühere Zeiten als auf die Brüder van Eyck (1370—1426 und um 1390—1441) zurück, durch deren Wirken sie allmählich Allgemein-

gut der Künstler wurde. Antonello da Messina hat sie Anfang des 15. Jahrh. als erster in Italien angewandt, wo sie bald über die andern Malweisen zu herrschen begann. Diesen Vorrang hat sie im Abendland bis in die Gegenwart behalten. Über die künstlerische Entwicklung der Ö. →Malerei (Geschichte).

Keim: Über die Grundlagen für eine rationelle Technik der Ö. (Techn. Mitteilungen für Malerei, Jahrg. 6, 1889); E. Kiesling: Wesen und Technik der Malerei (1908); Th. v. Frimmel: Handb. der Gemäldekunde (3. Aufl. 1920); Jännicke: Handb. der Ö. (2 Bde.; Bd. 1, 10. Aufl. 1923; Bd. 2, 3. Aufl. 1922); Max Doerner: Malmaterial und seine Verwendung im Bilde (3. Aufl. 1928); Alexander Eibner: Entwicklung und Werkstoffe der Tafelmalerei (1928); Kurt Wehlte: Ölmalerei (1929).

Olmęca, Olmęken, mexik. Indianerstamm an der südl. Küste von Veracruz, heute völlig mexikanisiert. Die O. bildeten eine der ältesten Bevölkerungsschichten des vorgeschichtl. Mexiko und besaßen eine eigene Sprache; nach einer mythol. Überlieferung wohnten sie ehedem auf dem Hochlande von Tlaxcala.

Ed. Seler: Ges. Abhandlungen zur amerik. Sprach- und Altertumskunde (5 Bde., 1908—23); Spinden: Ancient civilizations of Mexico and Central America (New York 1928).

Ölmilch, svw. Ölemulsion, →Emulsion.

Ölmotören, in der Technik Bezeichnung für Verbrennungsmotoren, die die schwerer siedenden Destillate der Erdöl-, Braunkohlen- und Steinkohlendestillation (z. B. Gasöl, Leichtöl, Solaröl, Paraffinöl) verarbeiten. Gegensatz: Vergasermotoren. Die wichtigsten Ö. sind der → Dieselmotor und der →Glühkopfmotor.

Olmütz.

Ölmühle, Vorrichtung und Anlage zur Gewinnung von Öl (→Ölpressung).

Ölmutter, svw. →Maiwurm.

Olmütz, tschech. **Olomouc,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk (Stadt und Land) Ö. (502 qkm, 1921: 110060 E.) im nördl. Mähren (Karte 57, F 3), die bedeutendste Stadt des Landes, hat nach Vereinigung mit den Vororten, unter denen **Neugasse (Nová Ulice)** und **Hodolein (Hodolany)** die wichtigsten sind, 1921: 56940 E. (etwa $^1/_4$ Deutsche), 1930: 65990 E. — Geographische Lage. Ö. liegt an der Mündung der Feistritz in die March, 220—230 m ü. M., und ist Knotenpunkt der Bahnen Brünn-Ö.-Sternberg, Ö.-Böhmisch-Trübau, Ö.-Jägerndorf-Troppau und Ö.-Prerau. — Stadtplan, Baucharakter. Im Grundriß der alten Stadt bilden die beiden Ringplätze die bezeichnendsten Merkmale. Inmitten des Oberrings steht das im 15. Jahrh. erbaute Rathaus mit einer astronomischen Uhr von 1422 und dem Stadtmuseum, auf dem Platz eine 36 m hohe Dreifaltigkeitssäule von 1754. Östlich die 1107—31 erbaute dreitürmige, gotisch umgestaltete Domkirche mit 100 m hohem Turm und Resten der roman. Herzogburg, nördl. die got. Mauritiuskirche, ferner die spätgot. Dominikanerkirche, die barocke fürsterzbischöfl. Residenz, das Stadttheater von 1830. An Stelle der Festungswerke sind Promenaden und Parkanlagen getreten. An der Südwestseite liegt der Stadtpark mit dem

Olmütz.

Kursalon. — Wirtschaftlicher und nationaler Charakter. Die Altstadt trägt noch vorwiegend deutschbürgerl. Charakter, ist Handels- und Marktplatz, Schul- und Beamtenstadt, die Vorstädte und Vororte sind vorwiegend von tschech. kleinbürgerl. Zuwanderern und Arbeitern bewohnt, mit Ausnahme des vorwiegend deutschen Neugasse. Die Vororte treiben lebhafte Industrie. Bedeutend sind die Metallindustrie, Leder- und Holzbearbeitung, bes. aber die Brauerei, Mälzerei, die die berühmte Hannagerste der Umgebung verarbeitet, die Herstellung von Zucker und Zuckerwaren, Spiritus, Stärke, das Eisenwerk und die elektrotechn. Werkstätten und Zementwarenindustrie von Hodolein. Der Handel umfaßt bes. Getreide, Vieh und Käse (Olmützer Quargel). — Öffentliche Einrichtungen. Als Mittelpunkt der deutschen, stark zusammengeschmolzenen Sprachinsel Ö. und der slaw. Hanna sowie als geistiger Mittelpunkt Nordmährens besitzt Ö. zahlreiche Schulen: theol. Lehranstalt, deutsches Gymnasium, deutsche Realschule, Lehrerbildungsanstalt, tschech. Realgymnasium, Realschule, Mädchenlyzeum, Lehrerinnenbildungsanstalt, deutsche und tschech. Handelsakademie, eine Studienbibliothek (90000 Bände, 2500 Handschriften, 1000 Wiegendrucke), die zu der 1581 gegr., 1854 aufgehobenen Universität gehörte, natur- und kunstgeschichtliches sowie Gewerbemuseum, Theater, Landeskrankenhaus, Armenhaus, elektrische Straßenbahn, Elektrizitätswerk, Wasserleitung. — Behörden. Ö. ist Sitz der Bezirksverwaltung, eines Kreis- und BzGer., einer Finanzbezirksdirektion, eines Hauptzollamtes, Fürsterzbischofs, milit. Kommandos und einer starken Garnison sowie einer Handels- und Gewerbekammer. — Umgebung. In der Nähe von Ö. liegt das großartige, jetzt der Stadt gehörige, urspr. Benediktiner-, spätere Prämonstratenserstift **Hradisch** (Spital). Beliebte Ausflugspunkte sind das Feistritztal und der Heil. Berg an einem Ausläufer des Gesenkes mit Wallfahrtskirche.

Geschichte. Ö., dessen Name zuerst im 10. Jahrh. erscheint, wurde 1063 Sitz eines Bischofs und erhielt 1250 ein Stadtrecht; es war neben Brünn die Hauptstadt von Mähren. 1241 wurde es vergeblich von den Mongolen belagert. Unter König Otakar Přemysl II. nahm der damalige Bischof von Ö., Bruno von Holstein-Schauenburg, eine angesehene Stellung ein. Während der Hussitenkriege und der Regierung Georg Podiebrads war Ö. der Stützpunkt der kath. Partei. Im Dreißigjährigen Kriege wurde es 1642 von den Schweden unter Torstenson eingenommen; im Siebenjährigen Krieg wurde es 1758 von Friedrich d. Gr. belagert, aber von Laudon entsetzt. Das Bistum wurde 1777 zum Erzbistum erhoben. Im Oktober 1848 floh die kaiserliche Familie von Wien nach Ö., wo am 2. Dezember die Thronbesteigung Franz Josephs I. erfolgte. Im November 1850 wurde hier die →Olmützer Punktation abgeschlossen. 1866 war Ö. der Stützpunkt der

österreichischen Armee. Die Festungsanlagen wurden 1886 geschleift.

F. Bischoff: Deutsches Recht in O. (1855); W. Müller: Gesch. der kgl. Hauptstadt O. (2. Aufl. 1895); D'Elvert: Zur Gesch. des Erzbistums O. (1895); A. Fischel: Die Olmützer Gerichtsordnung (1903).

Olmützer Punktation, der am 29. Nov. 1850 in Olmütz zwischen Österreich (Fürst Schwarzenberg) und Preußen (Manteuffel) abgeschlossene Vertrag über die Streitfragen der preuß. Unionspolitik (→ Union), des kurhess. Verfassungskonflikts und der Bundesexekution in Holstein. Preußen mußte, da Rußland sich auf die österr. Seite gestellt hatte, einen demütigenden Rückzug antreten; es verzichtete auf seine Unionspolitik und ließ die Vollstreckung der vom wiederhergestellten Bundestag verhängten Bundesexekution in Kurhessen und Holstein zu.

R. Charmatz: Gesch. der auswärtigen Politik Österreichs im 19. Jahrh., Bd. 1 (2. Aufl. 1918); E. Brandenburg: Die Reichsgründung, Bd. 1 (2. Aufl. 1923).

Olney [ōlnī], Stadt in der engl. Gfsch. Buckingham, am Ouse, bei Northampton, hat (1921) 2650 E., schöne Kirche (1325) und ein Museum des Dichters W. → Cowper.

Olnich *m*, Pflanzenarten, 1) die Sumpfsilge (→ Peucedanum), 2) die kümmelblättrige Silge (→ Selinum).

Olnußfett, ein hartes und sprödes, hellgelbes bis braunes Fett, das aus den Früchten des Myristikazeenbaumes Virola surinamensis gewonnen wird.

Olobintin, gereinigtes Terpentinölgemisch in 10prozentiger öliger Lösung; nichtspezif. Reizmittel bei eitrigen Erkrankungen.

Olof, männl. Vorname, → Olaf.

Olofsborg [ō-], Burg in Finnland, → Savonlinna.

Olomouc [ólomoutß], Stadt in Mähren, → Olmütz.

Olona, Fluß in der Lombardei, entspringt nördl. von Varese in der Prov. Como. In Mailand teilt er sich in mehrere Arme. Ein Teil speist den Naviglio di Pavia, tritt unterhalb Mailand wieder aus und mündet bei San Zenone in den Po; der östl. Arm fließt in den Lambro.

Olonez, Stadt in der Sowjetrepublik Karelien (Karte 76, C 1), an der Olonka, hat (1926) 1770 E. Nach der Stadt war das ehemal. Gouv. O. benannt.

Olonos, griech. Hochgebirge, → Erymanthos.

Oloron [-rō], **Oloron-Sainte-Marie** [-ßāt-mārī], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Basses-Pyrénées (Karte 66, C 5), 235 m ü. M. am Zusammenfluß des Gave d'Ossau und Gave d'Aspe, die hier den Gave d'O. bilden, hat (1926) 9585 E., zwei schöne mittelalterliche Kirchen (11. und 11.—14. Jahrh.), Reste alter Befestigungen, Knabencollège und höhere Mädchenschule, Bibliothek, chem. und bakteriologisches Laboratorium, Handwerks- und Gewerbekammer und Handelsgericht; Herstellung von Woll-, Filz-, Holzwaren und Schokolade sowie lebhaften landw. Handel.

Olot, Bezirksstadt der span. Prov. Gerona (Karte 67, G 1), 424 m ü. M., inmitten altvulkan. Basaltberge, hat (1920) 10250 E., Museum, Papier-, Textil- u. a. Industrie.

Ölöt, chines. Name der → Dsungaren.

Olovi [-wi], Stadt in Böhmen, → Bleistadt.

Ölpalme, Elaeis guineensis, eine im westafrik. Waldgebiet heimische Fiederpalme, die 10—15 m, in dichtem Bestand bis 30 m hoch wird, 3—7 m lange Blätter und bis 1 m lange Fiedern hat. In den Blattachseln sitzen die ästigen Blütenstände. Der Fruchtstand enthält Hunderte von pflaumengroßen Früchten und wiegt 20—50 kg. Die äußerste Fruchtschicht besteht aus einem Fruchtmus von rotgelber Farbe und starkem Ölgehalt (der das → Palmöl liefert). Der harte Steinkern enthält 1—3 haselnußgroße, fettreiche Samen. Die Ö. ist vom Menschen in fast alle Tropengegenden verbreitet worden (bis in 1000 m Höhe). Die Blätter dienen zum Flechten und Hausdecken, die Fasern der Blattbasis als Abdichtungsmaterial für Schiffe, die Blattstiele zu Zaunstäben und Fischereigeräten, zugeschnitzte Steine als Ringe und anderer Schmuck, die Gefäßbündel als Fäden für feine Schnur, die Gipfelknospen als Gemüse (Palmkohl); der zuckerreiche Saft, der bes. aus den Stümpfen des abgeschnittenen, männl. Blütenstandes tritt (je $^1/_2$—4 l täglich), wird zu Palmwein vergoren. Weltwirtschaftlich wichtig sind außer dem Palmöl die Palmkerne. Von Palmöl und Palmkernen zusammen werden nur aus Westafrika jährlich für etwa 100 Mill. *RM* ausgeführt. Die Fruchtbarkeit der Ölpalme reicht ungefähr vom 10.—60. Lebensjahr. Bei dem ursprünglichen Verfahren der Eingeborenen werden nur etwa $^1/_4$—$^1/_3$ des Öles gewonnen. Deswegen werden die widerstandsfähigen Palmkerne ganz ausgeführt und in Europa entfettet. Die Preßrückstände der Palmkerne sind ein wichtiges Viehkraftfutter. Die Ö. ist einer der wichtigsten Fettlieferanten der Welt.

Ölpalme: a Fruchtstand, b Blütenlängsschnitt, c Frucht, d im Querschnitt, e im Längsschnitt, f Nuß mit den Keimlöchern, g Samen. (a, c, f und g mehr oder weniger verkl., b, d und e schematisch.)

H. Bücher und Fickendey: Die Ö. (Auslandswirtschaft in Einzeldarstellungen des Auswärtigen Amtes, Bd. II, 1920).

Ölpapier, mit Öl (Leinöl, Mohnöl oder Olivenöl) getränktes Papier, wird als Pauspapier und als wasserdichtes Packpapier verwendet.

Ölpastellmalerei, eine nach Art der Pastellmalerei mit festen Ölfarbenstiften arbeitende Malerei; 1902 von dem ital. Maler J. F. Raffaeli erfunden.

Olpe in Westfalen, Kreisstadt im Kreis O. (618 qkm, 59950 E.) des preuß. RgBz. Arnsberg (Karte 46, E 2), im Sauerländischen Gebirge an der Mündung der Olpe in die Bigge, 312 m ü. M., an den Bahnen O.-Köln und Meschede-Finnentrop-Betzdorf, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz- und Zollamts, einer Reichsbanknebenstelle und Oberförsterei, hat (1925) 6580 meist kath. E., Studienanstalt der Pallottinergenossenschaft, Aufbauschule, Hospital, Amtssparkasse; Metallindustrie, Eisenblechwalzwerk, Kleineisenindustrie, Lederfabrik.

Forck: Geschichte der Stadt O. (1911); Hirschmann: Geschichte der kath. Pfarrei O. (1930).

Olperer, Berg im Tuxer Kamm der Zillertaler Alpen, 3480 m hoch.

Ölpflanzen, → Ölfrüchte.

Olpidium, Gatt. der Algenpilze, ohne Myzel. O. brassicae ist einer der Erreger des Umfallens oder der Schwarzbeinigkeit junger Kohlpflanzen (→ Wurzelbrand).

Ölpissoir [-püār] *s*, von Reetz in Wien eingeführtes Pissoir, bei dem die vom Urin benetzten Flächen mit Teeröl, z. B. Torfit, bestrichen sind, so daß der Urin nicht haftet und sich kein Ammoniakgas bildet, sondern durch einen mit demselben Öl gefüllten Geruchsver-

schluß (**Olverschluß, Olsiphon**) abläuft. In geschlossenen Räumen stört der Geruch des Öles, so daß man dort Wasserspülpissoirs vorzieht.

Ölpressung, Gewinnung des Öls aus Samen oder Früchten der →Ölfrüchte mit hydraulischer Presse in sog. **Ölmühlen,** die für die Herstellung von Speiseöl allein üblich gewordene Herstellungsweise. Das in Sichtmaschinen von Unreinigkeiten, fremden Samen u. a. gereinigte Preßgut muß zerkleinert werden, entweder in Stampfwerken oder zwischen Quetschwalzen oder in Kollergängen (die mehlig zerkleinern). Bevor das Preßgut in Tüchern, Preßsäcken, bei stehenden Pressen auch ohne diese, in die Pressen gelangt, wird es in vielen Fällen erst noch zur Lockerung des Öls im Zellgewebe erwärmt oder zu Kuchen vorgepreßt. Die Druckentwicklung der hydraulischen Presse kann je nach der Art des Preßgutes und der gewünschten Güte des zu gewinnenden Speiseöls geregelt werden. Feinste Speiseöle, so die Olivenölsorte Jungfernöl, entsteht bei kalter Pressung mit mäßigem Druck, d. h. bei 100—300 at, damit nicht herbe oder bittere Stoffe mit in das Speiseöl übergehen. Auf derartige **Vorpressung (Vorschlag)** folgt meist noch eine **Nachpressung (Nachschlag)** der bei der ersten Pressung erhaltenen (in Walzwerken oder Schleudermühlen wieder zerkleinerten) Preßkuchen, oft unter Erwärmung. Der auch hierbei noch verbleibende Rest Öl in den Ölkuchen wird, wenn die Kuchen nicht verfüttert werden sollen, mit chem. Hilfsmitteln ausgezogen. Das in der Vor- oder Nachpressung gewonnene Öl bedarf noch einer Reinigung (Raffination), z. T. auch noch einer Bleichung (die in besonderen Ölraffinerien geschieht).

Lewkowitsch: Chemische Technologie und Analyse der Öle, Fette und Wachse, 2 Bde. (1905).

Ölprobe, Baumölprobe, ein Verfahren zur Unterscheidung reinleinener und halbleinener Gewebe. In Baumöl (Olivenöl) oder Leinöl getauchte Leinenfäden werden durchscheinend wie geöltes Papier, Baumwollfäden dagegen bleiben undurchsichtig.

Ölpuffer, Ölbremse, in der Technik Bezeichnung für eine Puffervorrichtung, bestehend aus einem Zylinder und einem Kolben, die beide eine bestimmte Ölmenge einschließen. An dem Kolben ist der abzubremsende Gegenstand, z. B. eine Ventilspindel, befestigt. Beim Auftreffen des Kolbens auf den Ölspiegel wird das Öl zusammengepreßt und durch kleine Öffnungen im Kolben hindurchgedrückt, wodurch die Bewegung allmählich gedämpft wird.

Ölpumpe, bei einem Dieselmotor Bezeichnung für die Brennstoffpumpe.

Ölrettich, Ölsenf, Raphanus oleiferus oder chinensis, asiat. Kreuzblüterpflanze mit Gliederschoten und rotbraunen Samen, die bis 50% Öl enthalten; in Ägypten, Rumänien und Spanien Feldfrucht zur Ölgewinnung, in Deutschland Grünfutter- und Gründüngungspflanze.

Olrik, Axel, dän. Folklorist, *Kopenhagen 3. Juli 1864, †das. 17. Febr. 1917, seit 1913 Prof. in Kopenhagen. Seine Hauptgebiete waren nordische Mythologie und Heldendichtung, zu deren Erforschung er durch grundlegende Abhandlungen und Ausgaben beitrug. Er schied in den poet. und histor. Quellen (bes. dem Saxo Grammaticus) die isländisch-norweg. und original-dän. Überlieferung. Seine wissensch. Forschungen machte er durch zahlreiche Schriften volkstümlich; genannt seien: »Danske Ridderviser« (1898—1919; Fortsetzung von Svend Grundtvigs dän. Volksliederausgaben), »Kilderne til Sakses Oldhistorie« (2 Tle., 1892—94), »Danmarks Heltedigtning« (2 Tle., 1903—10), »Om Ragnarok« (1902; deutsch 1922), »Nordisches Geistesleben in heidn. und frühchristl. Zeit« (deutsch 1908). Aus seinem Nachlaß erscheint »Nordens Gudeverden«, hg. v. H. Ellekilde (1927 ff.).

Ölrock, →Ölzeug.

Oels in Schlesien, Kreisstadt im Kreis O. (900 qkm, 70750 E.) des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, G 3), am Oelsbach, 178 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Breslau-Kreuzburg-Beuthen, O.-Groß-Wartenberg und O.-Freyhan, ist Sitz des LdrA., eines LdGer., AGer., Finanz-, Hauptzoll- und Arbeitsamts, einer Reichsbanknebenstelle, Kreiskasse und Kreissparkasse, Garnison und hat (1925) 14465 vorwiegend evang. E. (2940 Kath., 120 Jsr., 420 Sonstige), Gymnasium, Deutsche Oberschule im Aufbau, Lyzeum, Mittelschule, landwirtschaftliche Schule, Stadtsäle (Theater), Krankenhaus, Hospital und Siechenheim, Pfarrwitwenhaus; Schuh-, Möbel-, Maschinenindustrie, Reichsbahn-Ausbesserungswerk, Mühlenwerke, Getreidespeicher; Viehmärkte. Die bedeutendsten Gebäude von O. sind: Schloß O., der Wohnsitz des ehemal. Deutschen Kronprinzen (Renaissancebau von 1558—1603), die evang. gotische

Oels in Schlesien.

Oels in Schlesien: Schloß mit Kirche.

Schloßkirche (um 1200) mit Fürstengruft, die evang. Salvatorkirche (1730 wieder aufgebaut), die got. Propstkirche, die kath. Pfarrkirche (um 1740), das Rathaus (1825), das Breslauer Tor (15. Jahrh.). 15 km westl. von O. Schloß →Sibyllenort.

Geschichte. Das ehemal. Mediatfürstentum O. im preuß. RgBz. Breslau, am r. Ufer der Oder, war ursprünglich ein Teil des Herzogtums Breslau. Herzog Heinrich V. von Breslau mußte O. 1294 mit andern Gebieten seinem Vetter, dem Herzog Heinrich von Glogau, abtreten, dessen Sohn Konrad es nach 1312 zu einem selbständigen Fürstentum mit der Hauptstadt O. erhob. Diese Piastenlinie regierte bis 1492 in O. und starb mit Konrad V. aus. 1495—1647 war das Fürstentum im Besitz der Herzöge von Münsterberg. Der letzte Münsterberger, Karl Friedrich, hinterließ das Land seinem Schwiegersohn Silvius Nimrod von Württemberg. Nach dem Aussterben des württemb. Mannesstammes kam das Fürstentum 1792 durch Heirat an den Herzog Friedrich August von Braunschweig. Von ihm erbte es 1805 sein Neffe, Herzog Friedrich Wilhelm, der sich seitdem Herzog von **Braunschweig-Oels** nannte. Nach dem Tode des Herzogs Wilhelm von Braunschweig († 18. Okt. 1884) wurde das Fürstentum O. mit den Schlössern O. und Bernstadt und 15 Gütern (9238 ha) dem Kronprinzen von Preußen als Lehn überwiesen; die Fideikommiß- und Allodialgüter im Kr. O. und die

Herrschaften Medzibor und Guttentag gingen in den Besitz des Königs von Sachsen über.

Führer durch die Stadt O. (1927); Das Buch der Stadt O. in Schlesien (bearb. v. Schlitzberger 1930). — **Geschichte.** Herm. Schulze: Die Sukzession im Fürstentum O. beim Abgange der älteren Linie des Hauses Braunschweig (1868); Häusler: Gesch. des Fürstentums O. (1883); W. v. d. Schulenburg: Die staatsrechtl. Stellung des Fürstentums O. (1908).

Olsa, r. Nebenfluß der Oder im tschechoslowak. Schlesien, entspringt im Jablunkaugebirge (Westkarpathen), fließt nordwestl. über Jablunkau, Teschen und mündet, 90 km lang, unterhalb von Oderberg. Südl. von Teschen ist sie Grenzfluß gegen Polen, im Unterlauf gegen das Deutsche Reich.

Ölsäure, Oleinsäure, Elainsäure, $C_{18}H_{34}O_2$, findet sich als Glyzerinester in fast allen Fetten und besonders in den fetten Ölen. Die Ö. gehört zu der Reihe der ungesättigten Säuren von der allgem. Formel $C_nH_{2n-2}O_2$, die sich durch den Mindergehalt von zwei Wasserstoffatomen von den gesättigten →Fettsäuren unterscheiden und unter dem Namen der **Ölsäurereihe** zusammengefaßt werden. Die Ö. wird in großen Mengen als Nebenprodukt bei der Fabrikation der Stearinkerzen erhalten, indem durch Pressen die feste Stearinsäure und Palmitinsäure von der flüssigen Ö. getrennt wird. In dieser unreinen Form führt sie im Handel den Namen **Olein.** Sie ist in reinem Zustande farb- und geruchlos, erstarrt bei 0° zu blättrigen Kristallen und schmilzt wieder bei 14°. An der Luft nimmt sie leicht Sauerstoff auf, wodurch sie gelb und ranzig wird. Mit salpetriger Säure behandelt, geht sie in die gleich zusammengesetzte, aber kristallisierte Elaïdinsäure über. Durch katalytische Wasserstoffanlagerung wird sie in Stearinsäure übergeführt (→Fetthärtung). Ö. wird technisch bes. in der Textilindustrie verwendet, so zum Einfetten der Wolle, zur Herstellung von Putzmitteln usw.

Olsberg, Ldgem. und Luftkurort im Kr. Brilon des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, F 2), in schöner Lage an der obern Ruhr im Sauerland, 360 m ü. M., an der Bahn Hagen-Kassel-Bebra, hat (1930) 1800 kath. E., Kaltwasserheilanstalt, Krankenhaus; Eisengießerei (Olsberger Hütte), Kessel- und Ofenfabrik.

Ölschalter, →Schalter, elektrische.

Ölschiefer, dunkle, bitumenreiche Schiefer namentlich der Liasformation Württembergs (z. B. bei Boll und Holzmaden) und Südenglands, die bei der Destillation Öl liefern.

Ölschiff, svw. →Tankschiff.

Ölschläger, Schriftsteller, →Olearius.

Ölschlägerei, die ältere Gewinnungsart für Öl aus Samen und Früchten der →Ölfrüchte. Das Schlaggut wurde in Säcke gefüllt, zwischen zwei stehende Platten gelegt und hierauf von der einen Platte durch Einschlag eines Keils langsam gegen die andere getrieben. Die Ö. wurde durch die →Ölpressung ersetzt.

Ölschwarz, eine aus feingemahlenem, schwarzem Schieferton (Mineralschwarz, schwarze Kreide) hergestellte Ölfarbe.

Olsen, Björn Magnússon, nordischer Philolog, *Thingeyrar im nördl. Island 14. Juli 1850, †Reykjavik 16. Jan. 1919, einer der besten Kenner altisländ. Sprache und Literatur. Er gab »Den 3. og 4. grammatiske Afhandling i Snorres Edda« heraus (1884) und vertrat die Ansicht, daß die ältesten isländ. Werke mit Runen geschrieben seien (»Runerne i den oldislandske Litteratur«, 1883).

Olsenf, Pflanze, →Ölrettich.

Olsenich *m*, Pflanzenarten, 1) die Sumpfsilge (→Peucedanum), 2) die kümmelblättrige Silge (→Selinum).

Olshausen, 1) Justus von (geadelt 1913), Sohn von 2), Kriminalist, *Kiel 10. April 1844, †Wernigerode 14. März 1924, wurde 1879 Landrichter in Cottbus, 1887 Kammergerichtsrat in Berlin, 1890 Reichsgerichtsrat, 1899 Oberreichsanwalt und war 1907—10 Senatspräsident beim Reichsgericht. Sein »Kommentar zum StGB. für das Deutsche Reich« (2 Bde., 1879—83; 11. Aufl. 1927, bearb. von K. Lorenz u. a.) hat die Rechtsprechung wesentlich beeinflußt.

Lobe: Fünfzig Jahre Reichsgericht (1929); Zweigert in der Deutschen Juristen-Zeitung, Jahrg. 15 (1910) und 21 (1916).

2) Justus, Orientalist, *Hohenfelde (Holstein) 9. Mai 1800, †Berlin 28. Dez. 1882, wurde 1823 Prof. in Kiel, 1853 Prof. und Oberbibliothekar in Königsberg und war von 1858—74 Vortragender Rat im Kultusministerium in Berlin. Ö. schrieb: »Die Pehlewi-Legenden auf den Münzen der letzten Sâsâniden« (1843), »Erklärung der Psalmen« (1853), »Lehrbuch der hebr. Sprache« (1861).

E. Schrader: Gedächtnisrede auf J. O. (1883).

3) Otto, Vorgeschichtsforscher, *Berlin 20. Dez. 1843, † das. 12. Jan. 1912, war Chemiker, unternahm zahlreiche Ausgrabungen, namentlich auf Amrum, und erwarb sich bes. Verdienste dadurch, daß er die Ergebnisse der schwed. Vorgeschichtsforschung auf die deutsche Forschung übertrug und vor allem die methodischen Forschungen von Montelius u. a. an dem deutschen Material weiter ausbaute.

4) Robert von, Frauenarzt, Sohn von 2), *Kiel 3. Juli 1835, †Berlin 1. Febr. 1915 als Prof. der Geburtshilfe und Gynäkologie und Direktor der Universitätsfrauenklinik (seit 1887, 1864—87 in Halle). Ö. erwarb sich Verdienste um die Technik der operativen Entfernung des Eierstocks und der völligen Herausnahme der Gebärmutter; er führte auch zuerst die Auskratzung der erkrankten Gebärmutterschleimhaut in die Praxis ein. Mit Veit gab er das »Lehrbuch der Geburtshilfe« von Karl Schröder in 10.—14. Aufl. und in der 5., neubearb. Aufl., 1888—1902, heraus.

G. Winter: R. v. O.s wissenschaftliches Lebenswerk (in der Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, Bd. 77, 1915).

5) Theodor, schleswig-holsteinischer Politiker, Bruder von 2), *Glückstadt 19. Juni 1802, †Hamburg 30. März 1869, gründete 1830 das Kieler »Korrespondenzblatt«; 1847 wurde er Mitglied der holsteinischen Ständeversammlung, als Führer der sog. Neu-Holsteiner, die sich für den unbedingten Anschluß Holsteins an Deutschland unter Verzicht auf Schleswig einsetzten. Vom März bis Aug. 1848 war er Mitglied der provisorischen Regierung von Schleswig-Holstein. 1851—65 lebte er in den Ver. St. v. A., als Herausgeber deutscher Zeitungen in St. Louis. Schriften: »Die Ver. St. v. A.« (auch u. d. T. »Das Mississippital«, 2 Tle., 1853—55), »Die Geschichte der Mormonen« (1856).

Ölsikkativ, →Trockenstoffe.

Ölsiphon, Olverschluß, →Ölpissoir.

Ölsnitz. 1) Ö. im Erzgebirge, Stadt in der Ahptmsch. Stollberg der sächs. Krhptmsch. Chemnitz (Karte 48, D 3), Mittelpunkt des am Nordrand des Erzgebirges liegenden Lugau-Ölsnitzer Steinkohlenbeckens, 364—483 m ü. M., an der Bahn St. Egidien-Stollberg (3 Bahnhöfe) und der elektr. Bahn Hohenstein-Ernstthal-Ö., hat (1925) 18290 meist evang. E.; Gewerbeschule, Volksbücherei; Steinkohlenbergbau.

2) Ö. im Vogtland, Amtsstadt der Amtshauptmannschaft Ö. (457 qkm, 1925: 73630 E.) der

sächs. Krhptmsch. Zwickau (Karte 48, C 4), im oberen Vogtland am r. Ufer der Weißen Elster, etwa 400 m ü. M., an den Bahnen Zwickau-Ö. und Plauen-Eger, hat (1925) 17010 meist evang. E. Die Stadt brannte 1859 fast vollständig nieder und wurde danach regelmäßig neu aufgebaut. Die Jakobikirche stammt aus dem 13. Jahrh., wurde wiederholt gotisch umgebaut, 1888 erneuert. Ö. hat Finanz-, Zollamt, Reichsbanknebenstelle, Reichsbahnbetriebsamt, Ahptmsch., Bezirksverband, AGer.; Realschule mit Progymnasium, Handels-, Gewerbe-, Wirtschafts-, Volkshochschule, Bücherei. Es ist vorwiegend Industriestadt (Teppiche, Gardinen, Wäsche, Verbandstoffe, Stickereien, Kleiderstoffe, Möbel, Maschinen; Brauereien, Gerbereien, Ziegelei).

E. Pietsch: Die Entstehung der Städte des sächs. Vogtlandes (1922).

Ölstein, →Abziehstein.

Ölstrieme *w*, pflanzl. Organ, →Ölbehälter.

Ölsüß, svw. →Glyzerin.

Olt, 1) Fluß in Rumänien, →Alt.

2) Judetz in Rumänien, umfaßt 2863 qkm mit (1930) 182345 E.; Hauptstadt ist Slatina.

O. L. T., Abk. für lat. Ordinis La Trappe, (Mitglied) des Trappistenordens.

Öltempera, →Temperamalerei.

Olten, Hauptstadt des Bezirks Ö. (80 qkm, 28880 zu $^2/_3$ kath. E.) im schweiz. Kanton Solothurn (Karte 55, D 2), an der Aare, 400 m ü. M., wichtiger Eisenbahnknotenpunkt (Basel-Ö.-Bern, Aarau-Ö.-Biel, Ö.-Luzern), hat (1930) 13560 kath. und ref. E., Kirche (1806), Schloß, Kapuzinerkloster (1646); bedeutende Industrie: große Eisenbahnwerkstätten, Maschinen- und Kraftwagenfabriken, Schuh-, Filztuch-, Zementwarenindustrie, große Lagerhäuser, Elektrizitätswerk an der Aare (68000 PS).

Oltenița [*-tßă*], Stadt an der Donau in Rumänien, im Judetz Ilfov (Karte 74, D 3), hat Bedeutung als Hafen der 63 km weit entfernten Landeshauptstadt Bukarest und (1930) 10396 E.

Oltmanns, Johann Friedrich, Botaniker, *Oberndorf (Hannover) 11. Juli 1860, seit 1883 Prof. in Freiburg i. Br., seit 1930 im Ruhestand; arbeitete auf den Gebieten der Physiologie und der Algen; schrieb: »Morphologie und Biologie der Algen« (2 Bde., 1904/05; 2. Aufl., 3 Bde., 1922—23); »Pflanzenleben des Schwarzwaldes« (2 Bde., 1922); gibt seit 1909 die »Zeitschrift für Botanik« heraus.

Oltmans, Jan Frederik, niederländ. Schriftsteller, *im Haag 1. Sept. 1806, †Steenderen (Gelderland) 29. Jan. 1854, war 1839—47 Mitglied der Gids-Redaktion. O. ist Hauptvertreter des geschichtl. Romans in der Art W. Scotts. Er schrieb unter dem Decknamen **J. van den Hage** die Romane »Het slot Loevestein in 1570« (2 Bde., 1834), »De schaapherder« (4 Bde., 1838), »Het huis van het zeewijf« (2 Bde., 1854). »Volledige werken« (7 Bde., 8. Aufl. 1893).

Bakhuizen van den Brink: Studiën en schetsen, Tl. 3 (1876); J. ten Brink: Geschiedenis der Noord-Nederl. letteren in de XIXe eeuw, Bd. 1 (1887).

Öltransformator, →Transformator.

Oltre Giuba [*-dschŭ-*], →Jubaland.

Öltropfapparat, →Schmierung.

Oltschen, Oltscha, russ. **Mangunen,** tungus. Volk aus der Gruppe der Amurvölker; Zahl etwa 1500. Sie tragen Kleider aus Fischhäuten, Seehundsfellen und chines. Baumwollstoff, ernähren sich in der Hauptsache von Fischen und bewohnen viereckige Holzhäuser oder halbunterirdische Hütten, im Sommer auch mit Rinden gedeckte Stangenzelte.

Ölung, Letzte, nach kath. Lehre ein von Christus eingesetztes Sakrament, durch das mit der Salbung der Sinne (Augen, Ohren, Mund, Nase) und Gebet den Schwerkranken übernatürl. Hilfe zum Heile der Seele und des Leibes zuteil werden soll. Die Salbungen werden mit dem vom Bischof geweihten Krankenöl vollzogen.

Weinhart: Ö., die letzte (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895); F. Kattenbusch: Ö., die letzte (R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904); Fendt: Ö., Letzte (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930).

Ölüten, chines. Name der →Dsungaren.

Ölvakuumprozeß, svw. →Flotation.

Olvenstedt, landw. Ldgem. im Kr. Wolmirstedt des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen), nordwestl. von Magdeburg, mit dem es durch Autobus verbunden ist, (1925) 4150 E.; Volksbücherei; Ziegeleien, Zichoriendarre.

Olvera, Bezirksstadt der span. Prov. Cádiz (Karte 67, C 4), hat (1920) 11183 E., Kastellruine.

Ölverschluß, Ölsiphon, →Ölpissoir.

Ölweide [mit ölbaum- und weidenähnlichem Laub], Elaeagnus, Oleaster, artenreiche Pflanzengatt. der Familie Eläagnazeen; Bäume und Sträucher Südeuropas, Asiens, Australiens und Nordamerikas, teils zwitterblütig, teils getrenntgeschlechtig. Ihre Blätter haben durch Schuppenhaare Silberglanz, der diesen Gehölzen Zierwert für den Park gibt. Die jungen Pflaumen ähnlichen Schein-Steinfrüchte sind mehr oder weniger wohlschmeckend. Am häufigsten angepflanzt findet sich die im subtrop. Asien heimische, z. T. dornige **schmalblättrige Ö.** (**Paradiesbaum,** Elaeagnus angustifolia), die silbrige Blattunterseiten und silbergrünliche, innen zitronengelbe Blüten, in der Abart Elaeagnus orientalis

Ölweide: Elaeagnus angustifolia; a Blüten-, b Fruchtzweig, c Blüte, d im Längsschnitt, e Fruchtlängsschnitt, f Schuppenhaar. (a und b etwa $^1/_2$ nat. Gr., f mikroskopisch vergr.)

Olymp (Griechenland).

größere Früchte hat. Elaeagnus argentea aus Kanada hat breitere, beiderseits silberweiße Blätter, die auf der Unterseite noch mit rotbraunen Schuppenhaaren besetzt sind. [Eläagnazeen.

Ölweidengewächse, die Pflanzenfamilie →Eläagnazeen.

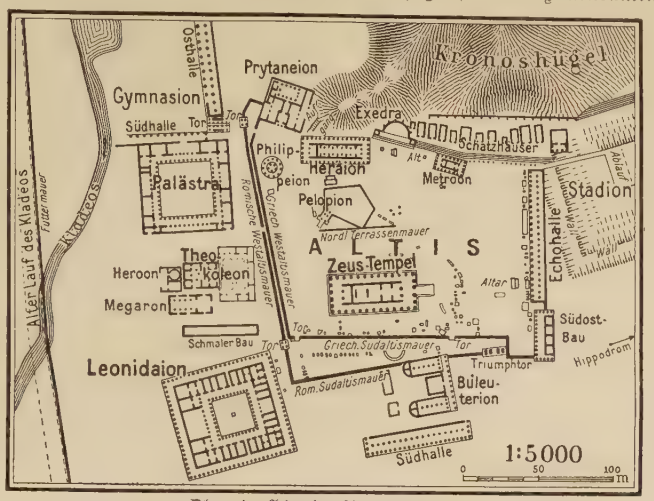
Ölweiß, mit Öl angeriebenes →Bleiweiß.

Olwiopol, Stadt in der Ukraine, →Perwomaisk.

Olyka [ólyka], Stadt im Kr. Dubno der poln. Woiwodschaft Wolhynien, östl. von Luck, Station der Bahn Warschau-Kowel-Rowno, Sitz eines Kreisgerichts, hat (1921) 4330 E. (2090 Juden, 1870 Ukrainer), Schloß der Fürsten Radziwiłł; Holz- und Getreidehandel, Sägemühlen.

Olymp, grch. **Olympos,** Gebirgsstöcke im alten Griechenland und Kleinasien, heute vielfach **Elymbos** genannt.

1) Vielgipfliges, bis 2918 m aufsteigendes Gebirge an der Grenze Thessaliens und Makedoniens (Karte 122, D 2/3), das sich, fast ganz aus mesozoischen Kalken bestehend, vom Tal Tempe aus in nordwestlicher Richtung nahe der Küste erstreckt. Als höchstes und mächtigstes Gebirge Griechenlands galt es den alten Griechen als Sitz der Götter. (Abb. S. 666.)



Olympia: Plan der Ausgrabungen.

Carl Neumann und Jos. Partsch: Physikalische Geographie von Griechenland (1885); Heuzey: Le mont Olympe et l'Acarnanie (1860); M. Kurz: Le mont Olympe (1923).

2) **Mysischer O.,** stattlicher Gebirgszug im nordöstl. Kleinasien auf den Grenzen der Landschaften Mysien, Bithynien und Phrygien, jetzt Keschisch-Dagh; seine Hauptmasse erhebt sich südl. von der Stadt Brussa bis zu einer Höhe von etwa 2530 m.

Olympia, 1) uralte Kultstätte des Zeus und der Hera, zugleich der Schauplatz der →Olympischen Spiele, in Elis in der Landschaft Pisatis, in dem bis zu 2 km breiten, von nicht sehr hohen, bewaldeten Bergzügen umrahmten Tal des Alpheus, etwa 19 km vom Meere entfernt (Karte 122, C 5). O. bildete einen heil. Bezirk im Freien und galt im Altertum als eine der größten Sehenswürdigkeiten. Seine Stätte wurde durch Ausgrabungen von E. Curtius u. a. 1875—81 vollständig wieder freigelegt. Dabei wurden auch wertvolle Kunstwerke gefunden, wie die Nike des Päonius, der Hermes des Praxiteles, die Skulpturen des Zeustempels u. a. m.

Olympia: Blick auf einen Teil der Ausgrabungsstätte; im Vordergrund das Philippeion.

O. ist in ältester Zeit als ein nach außen abgegrenzter größerer Platz zu denken, auf dem sich eine Reihe von Altären und Kultstätten, aber noch keine festen Gebäude befanden. Die ersten Steinbauten entstanden im 6. Jahrh. v. Chr., als das Heiligtum internationale Bedeutung erlangt hatte. Der Platz war bis in die spätere Zeit bewaldet und hieß »der Hain«, im elischen Dialekt »Altis«.

Die eigentliche **Altis** war in klassischer Zeit im W und S von einer Mauer mit mehreren Eingängen umgeben, während im N der Fuß des 123 m hohen Kronoshügels, im O Hallenbauten die Begrenzung bildeten. Der so umschlossene Raum bildete ein unregelmäßiges Viereck von etwa 200:160 m Ausdehnung. In röm. Zeit wurde eine neue Umfassungsmauer etwas weiter außerhalb gebaut. Das Haupttor befand sich stets im SW. Im S der Altis, dem Eintretenden zunächst, stand der heil. Ölbaum, von dem ein Knabe mit goldenem Messer die Kränze für die Sieger schnitt.

Der Hauptbau des ganzen Bezirks war der **Tempel des Olympischen Zeus,** 64,10:27,66 m groß, in dorischem Stil als Peripteros mit 6 zu 13 Säulen, um 460 gebaut; er enthielt das berühmteste Bildwerk des klass. Altertums, das gewaltige goldelfenbeinerne Sitzbild des Zeus von Phidias. Den äußeren Schmuck des Tempels bildeten Giebel- und Metopengruppen, Gipfelleistungen der frühklass. Skulptur. Die über den Pronaos- und Opisthodomsäulen angebrachten Metopen stellten in zwölf Einzelfeldern die Taten des Herakles dar, die dieser unter dem Beistand der Athena vollbrachte. Im Ostgiebel war die Vorbereitung der Wettfahrt von Pelops und Önomaos vor Zeus dargestellt, im Westgiebel der Kampf der Lapithen und Kentauren bei der Hochzeit des Peirithoos (Tafel Griechische Kunst III, Abb. 7). Um den Tempel waren Altäre und zahllose Weihgeschenke angeordnet, unter denen an Größe und Bedeutung die Nike des Päonius bes. hervorragt.

Nördl. vom Zeustempel lag das **Pelopion,** das Grab des Heros Pelops, ein fünfeckiger, ummauerter Raum mit eigenem Eingangstor, an dem ein Heroenkult stattfand. Noch weiter nördl. am Fuß des Kronoshügels erhob sich ein Heratempel, das **Heraion,** einer der frühesten Tempelbauten Griechenlands, ebenfalls in dorischem Stil, ein Peripteros mit 6 zu 16

Säulen, im Ausmaß von 50 : 18,75 m; in seiner Cella standen in Nischen Statuen, z. B. der Hermes des Praxiteles. Westl. vom Heraion lag das **Philippeion**, ein ionischer Rundbau des 4. Jahrh. v. Chr., von Philipp II. oder Alexander d. Gr. errichtet, in dem Statuen Alexanders und seiner Vorfahren von Leochares standen. Hinter dem Philippeion lag das **Prytaneion**, mit dem heil. Herd und dem Speisesaal, in dem die Sieger ihr Ehrenmahl empfingen. Östl. vom Heraion am Fuße des Kronoshügels standen auf einer besonderen Terrasse zwölf Schatzhäuser verschiedener griech. Staaten, im 6. und 5. Jahrh. v. Chr. zur Unterbringung von Weihgeschenken errichtet. Dicht dabei lag die **Exedra** des Herodes Atticus, eine Wasserleitungsanlage aus dem 2. Jahrh. n. Chr., der späteste Bau in der Altis, vor der Terrasse der kleine, im 4. Jahrh. erbaute dorische Tempel der Göttermutter, das **Metroon**, ein Peripteros von 6 zu 11 Säulen. Außerdem standen hier die Zanes, Zeusstatuen, die derjenige zu weihen hatte, der die Kampfregeln übertreten hatte. Von sonstigen Gebäuden der Altis sind zu nennen: die sog. **Echohalle** aus hellenistischer Zeit, ein langer Hallenbau, und der sog. **Südostbau** unbekannter Bestimmung.

Außerhalb der Altis sind zu nennen: im O das **Stadion**, 214 m lang und 32 m breit, in dem die Wettkämpfe stattfanden und das von der Altis aus durch einen gedeckten Gang unmittelbar zugänglich war, südl. davon der durch die Fluten des Alpheus ganz fortgeschwemmte **Hippodrom** für die Wagenrennen, im S das **Bouleuterion** (Rathaus), in dem die Kampfrichter tagten, im W die großen Hallenanlagen des **Gymnasions** und der **Palästra**, in denen die Wettkämpfer vor den Spielen übten, sowie verschiedene andere Gebäude, Hallen, Unterkunftshäuser usw.

Auf der Stätte des heil. Hains steht heute ein schattiger Kiefern- und Eichenwald; die gefundenen Skulpturen und die wertvolleren, empfindlicheren Bauglieder sind in einem nahe gelegenen Museum untergebracht, nur einige wenige Stücke befinden sich im Pergamonmuseum und im Antiquarium in Berlin.

Wissenschaftliche Werke. E. Curtius, Fr. Adler, G. Hirschfeld: Die Ausgrabungen zu O. (4 Tle., 1877—80); E. Curtius und Fr. Adler: Olympia (5 Bde., 4 Tafelbde. und Mappe, 1890—97); Studniczka: Die Ostgiebelgruppe vom Zeustempel in O. (1923); Buschor und Hamann: Die Skulpturen des Zeustempels in O. (1924); Gardiner: O. Its history and remains (1925). — **Volkstümliche Schriften.** Ad. Böttticher: O., das Fest und seine Stätte (2. Aufl. 1886); H. Luckenbach: O. und Delphi (1904).

2) [*olimpia*] Hauptstadt des Staates Washington der Ver.St.v.A. (Karte 100, B 1), am Südende des Pugetsundes, Bahnknoten, hat (1930) 11 735 E., Holzindustrie, Schiffbau, Fischzuchtanstalten, Austernversand.

Olympiade, 1) bei den alten Griechen ein Zeitraum von vier Jahren, nach dem die Feier der →Olympischen Spiele sich wiederholte. Die gezählten O. beginnen mit dem Jahre 776 v. Chr. und hören 393 n. Chr. auf (**Olympiadenära**, →Ära 6). Die Zeitrechnung nach O. gelangte auf Anregungen von Timäus, in alexandrinischer Zeit bes. durch Eratosthenes und Apollodor zu allgem. Anwendung. Die Umrechnung einer Zeitangabe nach O. in eine solche nach Jahren v. Chr. Geb. erfolgt am einfachsten in der folgenden Weise: Die der gegebenen O. vorhergehende Zahl (weil die gegebene O. noch nicht ganz abgelaufen ist) wird mit 4 multipliziert, dazu die Zahl der vergangenen Jahre der laufenden O. addiert und schließlich die Summe von 777 (weil 776 schon das erste Jahr der ersten O. ist) subtrahiert; der Rest gibt das Jahr v. Chr. Geb., mit dessen Mitte (Anfang Juli) das genannte Olympiadenjahr beginnt. So entspricht z. B. das zweite Jahr der 94. O. dem Jahre von Juli 403 bis Juli 402 v. Chr., denn $93 \times 4 + 2 = 374$; $777 - 374 = 403$.

2) Im neuen Griechenland die von der Regierung veranstalteten Ausstellungen von Weinen.

3) Bisweilen auch Bezeichnung der →Olympischen Spiele.

Olympia-Eid, Eid der Teilnehmer an den → Olympischen Spielen.

Olympias, Tochter des Molosserkönigs Neoptolemos, wurde 357 v. Chr. die erste rechtmäßige Gemahlin des Königs Philipp II. von Makedonien, dem sie 356 den Thronerben Alexander gebar. Als Philipp 337 zur zweiten legitimen Gemahlin die Nichte des Attalos, Kleopatra, machte, zog sich O. grollend in ihr Stammland Epirus zurück. Nach Philipps Ermordung (336), an der sie wohl nicht unbeteiligt war, kam sie wieder nach Makedonien. Sie räumte 335 ihre Nebenbuhlerin und deren kleine Tochter aus dem Weg. Nach Alexanders Tode (323) verstrickte sie sich bei dem Versuch, die Krone ihrem Enkel Alexander, dem nachgeborenen Sohn Alexanders d. Gr., zu retten, in die Kämpfe der Diadochen. Sie ließ 317 Alexanders d. Gr. Halbbruder Philipp Arrhidäus, dessen Gattin Eurydike und seinen Anhang ermorden. Kassander zwang sie in Pydna zur Ergebung und ließ sie hinrichten (316).

Beloch: Griech. Geschichte, Bd. 4 (2. Aufl. 1925—27); Berve: Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage, Bd. 2 (1926).

Olympic Mountains [*olimpik mauntins*], nördlichste Kette des Küstengebirges der Ver.St.v.A., mit starker Waldbedeckung, erreicht im Mount Olympus 2485 m (Karte 100, B 1).

Olympieion [grch.], Heiligtum des Olympischen Zeus, d. h. des Zeus von Olympia. Am bedeutendsten ist das O. in Athen.

Olympier, Beiname griech. Götter, bes. des Zeus (nach dem Olymp).

Olympiodoros, griech. Historiker aus dem ägypt. Theben, verfaßte im 5. Jahrh. n. Chr. ein Geschichtswerk über die Jahre 407—425. Einen Auszug daraus machte Photios, abgedruckt in Müllers »Fragmenta historicorum Graecorum«, Bd. 4 (Paris 1851).

Olympioniken, →Olympische Spiele.

Olympische Spiele, das berühmteste Nationalfest der alten Griechen. Die O. S. wurden alle vier Jahre in →Olympia gefeiert. In der langen Zeit ihres Bestehens (seit 776 v. Chr.; →Olympiade) traten in der Anordnung der Wettkämpfe häufig Veränderungen ein. Im 5. Jahrh. umfaßten die Kämpfe 5 Tage; am ersten fanden Wettläufe, am zweiten der Fünfkampf, am dritten Ring- und Faustkampf sowie das →Pankration, am vierten Knabenwettkämpfe, am fünften Pferderennen verschiedener Art statt. Hinzu kamen Opfer und Prozessionen. Die Sieger bei den O. S. (**Olympioniken**) wurden in Olympia selbst und in ihrer Heimat hoch geehrt (durch Siegeslieder, Bildsäulen, feierlichen Einzug in die Vaterstadt, Ehrenplätze bei öffentl. Schauspielen, Befreiung von öffentl. Lasten, in Athen Speisung im Prytaneum). Die Vorbereitungen zu den Festen, die von den Hellanodiken (Kampfrichtern) getroffen wurden, waren sehr umfangreich, die Innehaltung der Kampfbedingungen wurde mit eiserner Strenge durch die Alyten beobachtet. Die Wettkämpfer waren gehalten, sich 10 Monate vorzubereiten, davon den letzten in Olympia selbst. Die Siegespreise bestanden in Palmzweigen.

Die Erneuerung des olympischen Gedankens geschah durch den franz. Sportsmann →Coubertin, der 1894 das »Internationale Olympische Komitee« gründete und die neuen **Internationalen O. S.** ins Leben rief. Auch sie finden alle 4 Jahre statt: 1896 in Athen, 1900 in Paris, 1904 in Saint Louis, 1906 in Athen (Zwischenolympia), 1908 in London, 1912 in Stockholm; die für 1916 geplanten O. S. in Berlin wurden durch den Weltkrieg verhindert. Die Spiele von 1920 (Antwerpen) und 1924 (Paris) fanden ohne die Beteiligung des Deutschen Reichs statt; 1928 wurden die O. S. in Amsterdam, 1932 in Los Angeles abgehalten. Im Mittelpunkt der Wettkämpfe, die sich aus fast allen Sportarten zusammensetzen, steht die Leichtathletik und davon wieder der Zehnkampf. Vor Beginn der Wettkämpfe leisten die Teilnehmer den **Olympia-Eid**, daß sie als ehrenhafte Mitbewerber die Bestimmungen der Spiele beachten und in ritterlichem Geist zu Ehren ihres Vaterlandes und zum Ruhm des Sports teilnehmen wollen. Von über 50 Nationen, die sich an den O. S. beteiligen, stehen die Ver.St.v.A. an führender Stelle; das Deutsche Reich konnte 1928 in Amsterdam in der Gesamtwertung Zweiter werden. Die olympischen Siege gelten z. T. gleichzeitig als Weltmeisterschaften. Seit 1924 werden auch **olympische Winterspiele** (zum erstenmal in Chamonix, 1928 in St. Moritz, 1932 in Lake Placid in den Ver.St.v.A.) für alle Arten von Wintersport und seit 1925 (Frankfurt a. M.; 1931 in Wien) ein internationales **Arbeiter-Olympia** abgehalten. Seit 1909 wird das →Deutsch-Akademische Olympia ausgetragen.

Das **Internationale Olympische Komitee** (I. O. K.) hat seinen Sitz in Lausanne; es besteht aus 1—3 Mitgliedern jedes vertretenen Landes, regelt alle Fragen, die die O. S. betreffen, und ruft den **Olympischen Kongreß** ein, der aus den Mitgliedern des I. O. K., den verschiedenen nationalen Olympischen Komitees und den Abgeordneten der internationalen Sportverbände (→Leibesübungen 3) besteht. Das **Nationale Olympische Komitee** eines jeden an den O. S. teilnehmenden Staates stellt die Verbindung zwischen den nationalen Verbänden und dem I. O. K. her; es organisiert auch die Reise zu den O. S.

E. N. Gardiner: Greek athletic sports and festivals (1910); R. Harbott: Olympia und die O. S. 776 v. Chr. bis 1924 (1926); Franz Mezö: Gesch. der olympischen Spiele (1930). Weitere Literatur →Olympia 1).

Olympische Staffel, ein Staffellauf, bei dem vier Läufer 1600 m in folgender Einteilung zu durchlaufen haben: 800 m, 200 m, 200 m, 400 m.

Olympos, Gebirgsstöcke, →Olymp.

Olympos aus Phrygien, griech. Flötenspieler und Komponist des 8. Jahrh. v. Chr., galt als Gründer der enharmonischen Musik.

Olympowalachen, Stamm der Aromunen am griech. Olymp; halbnomadische Hirten, Kaufleute und Handwerker.

Olympus, Mount [*maunt olimpäß*], höchster Berg der →Olympic Mountains.

Olynth, grch. **Olynthos**, heute **Myriophyton**, alte Stadt in der Landschaft Bottiäa auf der Halbinsel Chalkidike (Karte 122, E 2), seit 480 v. Chr. im Besitz der chalkidischen Griechen. Im 5. Jahrh. v. Chr. bildete O. aus den Städten der Umgebung einen mächtigen Bundesstaat, der aber im sog. **Olynthischen Kriege** (383—379 v. Chr.) durch Sparta gesprengt wurde. Der Staat erstand bald darauf neu, doch wurde O. 349/348 durch Philipp von Makedonien erobert und zerstört. Die Hilfe Athens, zu der Demosthenes in seinen Olynthischen und Philippischen Reden aufrief, kam zu spät.

Ölzeug, durch Öl und Firnis wasserdicht gemachte, aus starker Leinwand hergestellte Kleidungsstücke, die bei Regen von der an Deck oder in der Takelage beschäftigten Schiffsbesatzung über dem Arbeitsanzug getragen werden. Man unterscheidet **Ölhose, Öljacke, Ölrock** und **Südwester**, eine dem Kopf eng anliegende, mit einer hinten über den Rockkragen herabhängenden Verlängerung und mit Ohrenklappen versehene Kappe. Der Name Südwester stammt daher, daß in unsern Gewässern bei südwestlichen Winden die Regenhäufigkeit am größten ist.

Ölzucker, →Elaeosaccharum.

Ölzweig, Sinnbild des ewigen Friedens, →Ölbaum.

Om [Sanskrit], sprachlich noch nicht gedeuteter Ausruf im Brahmanismus und Mahājāna-Buddhismus, zum Zweck feierlicher Bekräftigung und ehrfurchtsvoller Bejahung, etwa im Sinne des hebr. Amen zu Anfang und Ende heil. Texte gebraucht. Er wird schon seit früher Zeit bis in die neueste Zeit als Ausdruck der ind. Dreieinigkeit, der →Trimūrti, mystisch aufgefaßt und gewinnt besondere religionsgeschichtl. Bedeutung in der Formel →Om manipadme hūm.

Om, 768 km langer, im Unterlauf schiffbarer r. Nebenfluß des Irtysch in Westsibirien, mündet bei Omsk (Karte 89, C 3).

Omagh [*ōmā*], Hauptstadt der nordirischen Gfsch. Tyrone, am Strule (Karte 64, C 3), Bahnknoten, hat (1926) 4836 E., Gefängnis, Irrenhaus und Handel mit Korn, Leder und Leinwand.

Omagra [grch.] *s*, Schultergicht.

Omagua, Kampeva, südamerik. Indianerstamm im trop. Waldgebiet des oberen Amazonas. Die O. leben auf Pfahlbauten.

Omaha, nordamerik. Indianerstamm, →Sioux.

Omaha [*ōməhā*], Stadt im Staate Nebraska der Ver.St.v.A. (Karte 99, C 2), Brückenplatz am Missouri, wichtiger Bahnknoten, hat (1930) 214010 E. (1880 erst 30518 E.). O. ist Mittelpunkt der großen Getreide- und Viehzuchtgebiete von Nebraska und Jowa mit bedeutendem Handel in Getreide, Vieh und Erzen, ansehnlicher Industrie (Großschlächtereien und Fleischversand, Eisenbahnwerkstätten, Ziegeleien, Silber- und Bleischmelzen). O. besitzt 2 Universitäten (eine katholisch), mediz. College, College der Universität Nebraska, presbyterian.-theol. Seminar, Sternwarte, große Bibliothek, staatl. Taubstummenanstalt; Flughafen.

Omahçke, Landschaft im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, BC 1/2), im westl. Teil der Kalahari, ein Trockengebiet mit sehr spärlichen Wasserstellen in den Betten der Riviere und in Kalkpfannen, auf große Strecken von Dünen überweht und nur wenig erforscht.

Omajjäden, Omejjäden, Umajjäden, die erste mohammedan. Kalifendynastie, die ihren Namen von ihrem Ahnherrn Omajja ibn ʿAbd Schems aus dem Stamme der Koreisch führt, dessen Großvater auch Mohammeds Ahnherr war. Die O. kamen mit Moʿāwija zur Herrschaft und regierten im Orient von 661—749. Als dort ihr Reich in die Hände der Abbāsiden kam, gründeten die O. in Spanien ein neues Reich. ʿAbd er Rahmān I., ein Enkel des Omajjadenkalifen Hischām, bemächtigte sich der Hauptstadt Córdoba (756) und ward der Gründer des unabhängigen Reichs der O. von Córdoba, das, fast ganz Spanien umfassend, im N bis über den Ebro hinaus und bis

zu den Gebirgen Altkastiliens, Asturiens, Leóns und Galiciens sich erstreckte. Nach dem Sturze des letzten omajjadischen Kalifen Hischām III. (1031) löste sich die arab. Herrschaft im maur. Spanien in eine Reihe kleiner, unabhängiger Königreiche auf. (→Kalif.)

Übersicht der Omajjaden in Spanien von 756—1031.

Emire von Córdoba.	
'Abd er Rahmān I.	756—788
Hischām I.	788—796
Al Hakam I.	796—822
'Abd er Rahmān II.	822—852
Muhammed I.	852—886
Al Mundhir	886—888
'Abdallah	888—912
Kalifen von Córdoba.	
'Abd er Rahmān III. (an Nāßir)	912—961
Al Hakam II. (al Mustanßir)	961—976
Hischām II. (al Muajjad)	976—1009
Muhammed II. (al Mahdi)	1009
Sulaimān (al Musta'in)	1009—1010
Muhammed II.[1]	1010
Hischām II.[1]	1010—1013
Sulaimān[1]	1013—1016
'Alī (an Nāßir) [Hammūdide]	1016—1018
'Abd er Rahmān IV. (al Murtadā)	1018
Al Kāssim (al Mamūn) [Hammūdide]	1018—1021
Jahjā (al Mu'talī) [Hammūdide]	1021—1022
Al Kāssim[1]	1022—1023
'Abd er Rahmān V. (al Mustashir)	1023—1024
Muhammed III. (al Mustakfī)	1024—1025
Jahjā (al Mu'talī)[1]	1025—1027
Hischām III. (al Mu'tadd)	1027—1031

[1] Das zweite Mal zur Regierung gelangt.

Aug. Müller: Der Islam im Morgen- und Abendland (2 Bde., 1885—87); Angel González Palencia: Historia de la España musulmana (Barcelona 1925); Dozy: Histoire des Musulmans d'Espagne (deutsch, 2 Bde., 1874; neue Ausg. hg. von Lévi-Provençal, 3 Bde., 1931).

'Omān, südarab. Sultanat unter brit. Schutz (Karte 81, EF 3—5), etwa 150000 qkm groß mit etwa 500000 E., umfaßt die gleichnamige Halbinsel zwischen Pers. Meerbusen, Straße von Ormūs und **Golf von 'O.** sowie die südarab. Küste bis Merbāt. Die Halbinsel 'O. ist als Faltengebirgsland ein Fremdkörper im arab. Schollenlande und wird vom Kalkgebirge Hadschar durchzogen, das im Dschebel Achdar (3020 m) gipfelt. Das Klima ist sehr heiß mit geringen Temperaturschwankungen (Maskat: Jan. 20,7°, Juni 32,1° C) und Wintermonsunregen (bis 200 mm). Im Innern herrscht Strauchsteppe, in der Küstenebene Al Bātina nordwestl. von Maskat trop. Pflanzenwelt mit Mangroven, Feigen, Bananen, Kokospalmen. Die Bevölkerung besteht aus etwa 450000 Südarabern, 20000 Beludschen, 15000 Persern, Hindu, Negern u. a. Mit Hilfe künstlicher Bewässerung werden Mais, Reis, Obst, Wein, Südfrüchte, Datteln und Gemüse angebaut; namhaft ist auch die Küstenfischerei (Fische, Schildpatt und Perlen). Die Ausfuhr (Datteln, Südfrüchte, getrocknete Fische, Perlen) geht zu $^4/_5$ nach Brit.-Indien, ferner nach Persien und Aden. Maskat ist mit Dschask durch Kabel verbunden. Hauptstadt ist Maskat. Dem Sultan, der seit 1891 unter brit. Schutz steht und brit. Hilfsgelder bezieht, steht ein Ministerrat aus 4 Mitgliedern zur Seite, darunter der brit. Agent. Zahlungsmittel ist der Mariatheresientaler, an der Küste auch die brit.-ind. Rupie.

Omer: Oman (Rom 1892); Schott: Geographie des Pers. Golfes und seiner Randgebiete (Mitt. der Geogr. Ges. in Hamburg, Bd. 31, 1918); Miles: The countries and tribes of the Persian Gulf (2 Bde., 1919); Gabriel: Im weltfernen Orient (1929); Thomas: Alarms and excursions in Arabia (1931).

Geschichte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrh. wurde O., von den Engländern unterstützt, der mächtigste Staat Arabiens und eins der wichtigsten Handelsgebiete des Orients. Damals gehörte zu 'O. pachtweise auch ein Stück der gegenüberliegenden pers. Küste mit den Handelsstädten Bender Abbās und Lingah und den Inseln Ormūs und Tawīlah sowie die Küste Belutschistans vom Rās Tank bis nach Pasani. Später gehörte unmittelbar zu O. auch die ostafrik. Küste fast vom Äquator bis südlich zum Kap Delgado mit den Inseln Patta, Lamu, Pemba, Sansibar, Mafia und Kilwa, ebenso eine Zeitlang auch die Insel Sokotra. 1856 erhielt ein Sohn des Sultans Maskat und die asiatischen, ein anderer die afrik. Besitzungen zu autonomer Herrschaft. 1875, nach Ablauf der Pachtzeit, bemächtigten sich die Perser wieder der Städte und Inseln an ihrer Küste.

Arnold T. Wilson: The Persian Gulf from the earliest times to the beginning of the 20th century (1928); R. Said-Ruete: Said bin Sultan (1791—1856), ruler of Oman and Zanzibar (1929).

Oman [ōmən], Sir (seit 1920) Charles, engl. Geschichtschreiber, *Muzaffarpur (Britisch-Indien) 12. Jan. 1860, seit 1905 Prof. an der Universität Oxford, die er seit 1919 auch im Unterhaus vertritt (konservativ). Werke: »A history of Greece« (1890; 7. Aufl. 1901), »Europe 476—918« (1893), »History of the Peninsular War 1807—12« (7 Bde., 1902—30), »History of England 1377—1485« (1906), »England before the Norman conquest« (1910), »Studies in the Napoleonic wars« (1929).

'Omar, zwei Kalifen:

1) O. I. (634—644), einer der legitimen Kalifen in Medina (→Kalif 1).

2) O. II. (717—720), einer der Omajjaden (→Kalif 2).

'Omar Chajjām [arab. 'Zeltmacher'], pers. Dichter, Mathematiker und Astronom, †vermutlich Nischāpūr 1123, wurde 1074 von dem Seldschukensultan Malikschāh beauftragt, die Zeitrechnung der Perser neu zu regeln; diese Kalenderreform, bei der O. zusammen mit anderen Gelehrten das altpers. Sonnenjahr durch einen genaueren Schaltmodus verbesserte, begründete die mit dem Jahre 1079 beginnende Dschelāleddinische oder Seldschukische Ära. Seine arab. Schrift über die Algebra hat Woepcke herausgegeben und übersetzt (»L'Algèbre d'Omar Alkhayyâmî«, 1851). Während O. C. im Orient vor allem als Mathematiker geschätzt wird, beruht sein Ruhm im Abendland auf seinen etwa 600 Vierzeilern (Rubā'ijāt), die zwischen skeptisch-frivoler Freigeisterei und mystisch pantheistischem Tiefsinn schwanken; nur ein Teil rührt sicher von ihm selbst her. Die sehr freie engl. Übersetzung von E. Fitzgerald (1859; Neudruck der 1.—4. Aufl., Leipzig 1910; Faksimileausgabe der 1. Aufl., Denver 1930) erlangte in der angelsächs. Welt große Verbreitung; zahllose Nachdichtungen in allen Kultursprachen gehen auf diese Übersetzung sowie die Faksimileausgabe der Oxforder Handschrift von 1460 nebst Prosaübersetzung von E. Heron-Allen (1898) zurück. Deutsche Übersetzung von F. Rosen (»Die Sinnsprüche Omars des Zeltmachers« mit Anhang »Zeitalter, Leben und Weltanschauung Omar Khajjams«, 1909; 5. Aufl. 1922), der auch den pers. Text herausgab (Berlin 1925, 2. Ausg. 1928).

A. G. Potter: A bibliography of printed editions of the quatrains of Omar Khayyám in foreign languages (Needham, Mass., 1923), A bibliography of the Rubáiyát of 'Omar Khayyam together with kindred matter pertaining thereto (London 1929). — B. Schukovski: 'Omar Khayyām and the »wandering« quatrains (Fresh light on 'O. Kh.; im Journal of the Royal Asiatic Society, Bd. 30, 1898);

A. Christensen: Recherches sur les Rubā'iyāt de 'Omar Hayyām (Heidelberg 1905), Critical studies in the Rubá'iyát of 'Umar-i-Khayyám (Kopenhagen 1927); Propato: Ensayo crítico sobre las Rubaiyat de Umar Khayyam (Paris 1930).

'Omar ibn al Fāridh, arab. Dichter, →Ibn al Fāridh.

'Omar Sarhūnī, bekannter unter den Beinamen **Bū Hamāra** oder **Roghī, Rūgī** ['Empörer'], marokk. Thronprätendent, †1909, begann 1902 den Kampf gegen den Sultan 'Abd ul 'Asīs, vorgeblich für Mulai Mohammed, den älteren Bruder des Sultans, und machte Tāsā zu seiner Hauptstadt. Als er 1909 wieder auftrat, geriet er nach einer Niederlage in die Hände des Sultans Mulai Hāfid, der ihn töten ließ.

'Omāra, 'Umāra, Ibn 'Alī al Hakamī, arab. Historiker, *Südarabien 1121, †(hingerichtet) Kairo 6. April 1175, kam 1154 und 1157 als Gesandter des Emirs von Mekka nach Kairo an den Hof des fātimidischen Kalifen al Fāis und trat in dessen Dienste; wegen seiner Anhänglichkeit an seine früheren Herren wurde er nach der Eroberung Ägyptens durch Saladin hingerichtet. Werke: »Yaman, its early medieval history by 'U. al Hakamī« (übers. v. C. Kay, London 1892), »Oumâra du Yémen, sa vie et son œuvre« (hg. v. H. Derenbourg, 2 Bde., 1897—1909).

Omarthrokaze [grch.], die tuberkulöse Entzündung des Schultergelenks.

Omaruru, Ort im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, B 2), 1324 m ü. M. am oberen Eisib, Station der Otavibahn, hat (1926) 411 weiße E., evang. und kath. Kirche und Missionsstation, Regierungsschule, Großmolkerei.

Omasus, Blättermagen, →Magen.

Omatako, doppelgipfliger Inselberg im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, B 2), 2289 m hoch.

Ombai, anderer Name der niederländ.-ind. Insel →Alor.

Ombla, Fluß in Jugoslawien, →Rijeka.

Ombos, ägypt. **Enbōjet** ['Goldstadt'], zwei antike Städte in Oberägypten: 1) Das nördl. O., auf dem l. Nilufer nördl. von Theben bei Nagāda, war zeitweilig in vorgeschichtl. Zeit Hauptstadt von Oberägypten, wodurch der Ortsgott von O., Seth, zum Nationalgott von Oberägypten wurde.

2) Das südl. O., auf dem r. Nilufer, südl. von Theben, heute →Kōm Ombo, war in griech. Zeit Hauptstadt des l. oberägypt. Gaus. Sein in der Ptolemäerzeit erbautes, wohlerhaltenes Heiligtum war den Ortsgottheiten Haroëris und Suchos geweiht.

Ombrédanne-Narkose [ōbrēdan-], Inhalationsnarkose mit Hilfe eines besonderen, von dem franz. Chirurgen Ombrédanne angegebenen Apparates, der eine Rückatmung der kohlensäurereichen Ausatmungsluft ermöglicht. Die Kohlensäure bewirkt eine Steigerung des Atemvolumens und damit ein rascheres Einschlafen, Kohlensäure und Äther zusammen eine Gefäßverengerung und Blutdrucksteigerung.

Ombrés [ōbrē, frz.], **Ombrays** [ambris, engl.], Gewebe und Tapeten, deren farbige Muster keine scharfen Umrisse zeigen. Dies wird erreicht durch allmählichen Übergang von Ketten- zu Schußbindungen und umgekehrt.

Ombrograph [grch.], ein registrierender →Niederschlagsmesser.

Ombrometer [grch.], ein →Niederschlagsmesser.

Ombrone [lat. Umbro], 1) Fluß in Mittelitalien (Toskana), entspringt nordöstl. von Siena, wendet sich nach S und SW, erhält als wichtigste Nebenflüsse von r. Arbia und Merse, von l. die Orcia, und mündet nach 161 km langem Lauf in das Tyrrhenische Meer.

2) R. Nebenfluß des Arno in der ital. Prov. Florenz, entspringt im toskan. Apennin und mündet bei Signa.

Ombrophil [aus grch. ombros 'Regen' und philein 'lieben'] heißen Pflanzen, die regenreiche Gebiete bevorzugen, im Gegensatz zu den **ombrophoben** (regenfeindlichen) Pflanzen, die hauptsächlich trockne Gebiete bewohnen.

O. M. C., Abk. für lat. Ordinis Minōrum Conventualium, (Mitglied) des Minoritenordens.

O. M. Cap., Abk. für lat. Ordinis Minōrum Capucinōrum, (Mitglied) des Ordens der Kapuziner-Minoriten.

Om Debrikat, Um Debreikat, Dorf in der Prov. Kordofān des Anglo-Ägypt. Sudans, etwa 50 km südwestl. von Kosti. Hier fiel am 24. Nov. 1899 der Kalif →'Abdullāhi ibn Sejjid Mohammed im Kampf gegen die Engländer.

Omdurmān, Stadt in der Prov. Khartūm des Anglo-Ägypt. Sudans (Karte 92, E 4), l. am Weißen Nil gegenüber Khartūm und mit ihm durch Straßenbahn verbunden (Lageplan Khartūm), hat (1931) 103669 E., ist einer der größten Eingeborenenmärkte Afrikas, mit regem Gewerbe (Elfenbein- und Silberarbeiten). Mittelpunkt der Stadt ist der große, ummauerte Moscheeplatz. O. wurde vom →Mahdi (2) 1882/83 gegr. und war das große Heerlager der Mahdisten, die bei O. am 2. Sept. 1898 durch Kitchener vernichtend geschlagen wurden.

O'Meara [ōmāra], Barry Edward, Arzt Napoleons auf St. Helena, *in Irland 1786, †in der Umgebung von London 3. Juni 1836. Er trat mit 18 Jahren als Assistenzarzt in die engl. Armee ein, später in die engl. Marine. Auf dem Bellerophon lernte er 1815 bei der Überfahrt von Rochefort nach Plymouth den gefangenen Napoleon kennen, trat als Leibarzt in seine Dienste und begleitete ihn nach St. Helena. Dort geriet er in Streit mit dem Gouverneur Sir H. Lowe, so daß er auf Veranlassung von Lord Bathurst am 25. Juli 1818 seines Amtes entsetzt wurde und sofort nach England zurückkehren mußte. Er verfaßte mehrere Verteidigungsschriften über sein Leben auf St. Helena, vor allem: »Napoleon in exile; or a voice from St. Helena« (2 Bde., 1822; zahlreiche Ausg.; deutsch 2 Bde., 1822 u. ö.).

Dictionnaire encyclopédique des sciences médicales, hg. v. A. Dechambre, 2. Serie, Bd. 15 (1881).

Omega ['großes o'] *s* (Ω, ω), der letzte Buchstabe des griech. Alphabets, bezeichnete das lange offene ō; seit der Hellenist. Zeit ist es in der Aussprache mit →Omikron zusammengefallen.

Omeganebel, ein Nebelfleck im Sternbild des Schützen, der entfernt die Gestalt des griech. Buchstabens Ω (→Omega) hat.

Omegna [ōmēnjā], Gem. der ital. Prov. Novara, 295 m ü. M. am Nordende des Ortasees, hat (1921) 6010 E., AGer., 2 Kirchen vom 12. Jahrh., mittelalterliches Tor und Brücke, Textilindustrie, Eisenhütten.

Omeis, Magnus Daniel, Dichter, Gelehrter, *Nürnberg 6. Sept. 1646, †Altdorf 22. Nov. 1708 als Prof. der Beredsamkeit und Poesie. Er schrieb geistl. Gedichte und verfaßte eine Poetik, »Gründliche Auflage zur deutschen akkuraten Reim- und Dichtkunst« (1704); seine Arbeiten zur Geschichte und Mythologie der alten Germanen sind für Forschungsart und Anschauungsweise der Zeit bezeichnend.

Omejjāden, Kalifendynastie, →Omajjāden.

Omelette [*ömlẹt*, frz., wohl 'Kuchen, flach wie ein Blättchen', von lat. lamella 'Metallblättchen'] *w*, **Omelett** *s*, Eierkuchen. **O. aux confitures** [*o kõfitür*], ein um eingemachte Früchte oder Marmelade gewickelter Eierkuchen. **O. aux fines herbes** [*o finsärb*], Eierkuchen mit kräuter- oder pilzgewürzter Fülle. **O. soufflée** [*βuflẹ*], ein Eierkuchen, der nach dem Backen in der oberen Ofenröhre durch Kochblasen schaumig gebläht worden ist (oft mit Zitronensaft gewürzt).

Omen [lat.], Mz. **Omina**, bei den alten Römern und noch jetzt Bezeichnung für bedeutsame, Glück oder Unglück verkündende Zeichen.

Omentum [lat.] *s*, Netz, Name zweier Bauchfellfalten. →Netz 2), →Bauchfell.

'Omer Paschą, türk. Feldherr, *Ogulin (Kroatien) 24. Nov. 1806, †Konstantinopel 18. April 1871, anfangs im österr. Grenzdienst, flüchtete 1828 nach der Türkei, nahm den Islam an und trat in die türk. Armee ein. 1840 warf er den Aufstand im Libanon nieder, führte 1853—56 ein türk. Korps im Krimkrieg, war 1857—59 Statthalter im Irak und zwang 1862 Montenegro zum Frieden; 1867 bekämpfte er einen Aufstand in Kreta mit großer Härte.

O. M. I., Abk. für lat. Oblātus Mariae Immaculatae, Oblat der unbefleckten Jungfrau Maria.

Omi, chines. **O-mei-schan**, Berg in der chines. Prov. Szetschuan, nahe der Mündung des T'ung-ho in den Min-ho, 3380 m hoch. Der mit zahlreichen Klöstern und Tempeln bedeckte Berg ist als heiliger Berg des Bodhisattwa Samantabhadra (Fu-hien) Wallfahrtsziel des chines. Buddhismus.

Little: Mount O. and beyond (1901); Hackmann: Vom O. bis Bhamo (2. Aufl. 1907).

Omikron ['kleines o'] *s* (*O*, *o*), der 15. Buchstabe des griechischen Alphabets, bedeutete kurzes, geschlossenes o.

Ominös [frz.], von schlimmer Vorbedeutung; verdächtig, bedenklich.

Omiš [*ómisch*], Stadt in Jugoslawien, →Almissa.

Omišalj [*-schálj*], ital. **Castelmuschio**, Hafenstadt an einer Bucht der Nordküste der jugoslaw. Insel Krk, auf einem 70 m hohen Felsen, hat (1927) 2080 E.

Omissa [lat. Mz.], Fehlendes, Lücken.

Omission [lat.], Auslassung; Unterlassung.

Omissivdelikt [lat.], syw. →Unterlassungsstraftat.

Omittieren [lat.], weglassen, übergehen.

Omladina [serb. 'Jugend'] *w*, großserb. Verein, gegr. 1848 als literar. Studentenverein in Preßburg, griff dann auch nach Serbien selbst über. In Ungarn wurde sie, da sie an die Spitze der serb. Opposition gegen den österr.-ungar. Dualismus von 1867 trat, 1871 aufgelöst. Nach der österr. Annexion Bosniens (1908) nahm die O. in Verbindung mit andern Bünden wie der →Narodna Odbrana und der →Schwarzen Hand in verstärktem Maße die großserbische Werbearbeit wieder auf, die zur Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand in Sarajevo führte.

Om manipadme hūm [Sanskrit], berühmte indo-tibet. Gebets- und Zauberformel des Mahāyāna-Buddhismus und des Lamaismus, die von dem Bodhisattwa Awalokitēschwara verkündet worden sein soll und in Zentralasien in allen möglichen inschriftlichen Formen, z. B. auf Gebetsmühlen, vielfach auftritt. Die früher übliche, vier Wörter voraussetzende Lesung ist aufzugeben. Die Formel ist als Anruf an ein weiblich gedachtes Götterwesen zu verstehen (manipadmā). (→Om.)

A. H. Francke: Om manipadme hum (im Journal of the Royal Asiatic Society, 1915).

Ommatidium [grch. 'Äuglein'], der einzelne Augenkeil im Facettenauge, →Auge.

Ommatophoren [grch. 'Augenträger'], die mit einem Auge an der knopfartigen Spitze versehenen Fühler vieler →Lungenschnecken.

Ommatostrephes, Gatt. der →Kalmare.

Ommen, Gem. der niederländ. Prov. Overijssel (Karte 65, E 2), hat (1930) 8130 E. Zur Gem. O. gehört auch das **Kasteel Eerde**, das Hauptquartier des theosophischen Ordens vom Stern (Krischnamurti).

Omnadin, Gemisch von Eiweißkörpern nichtkrankheitserregender Spaltpilze, Gallenlipoiden und tier. Fetten. Von H. Much als Einspritzung in die Muskulatur zur Reizkörperbehandlung eingeführt.

Omnēs eōdem cōgimur [lat.], »Alle müssen wir zum selben Ort« (der Unterwelt), Zitat aus Horaz' Oden, II, 3, 25. [O. A. M. D. G.

Omnia ad majōrem Dei gloriam [lat.], →

Omnia mea mēcum porto [lat.], »All meine Habe trage ich bei mir«, Übersetzung eines Ausspruchs des griech. Philosophen Bias (Cicero, »Paradoxa«, I, 1). Matthias Claudius nahm ihn zum Motto des »Wandsbecker Boten«.

Omnia vincit Amor [lat.], »Alles besiegt der Gott der Liebe«, Zitat aus Virgils »Eclogae« (10, 69).

Omnibus [lat. 'für alle'] *m*, ein geräumiger, verdeckter, zweiachsiger, meist mit Längsbänken ausgestatteter Personenwagen, kam zuerst in Frankreich auf (1662). Über O. mit motorischem Antrieb →Kraftomnibus.

Omnibus: Pferdeomnibus in Paris (um 1900).

Omnipotent [lat.], allmächtig. **Omnipotenz** *w*, Allmacht.

Omnipräsent [lat.], allgegenwärtig. **Omnipräsenz** *w*, Allgegenwart.

Omnis [lat.], Mz. **Omnes**, jedermann; **Herr Omnis, Herr Omnes**, im 16. und 17. Jahrh. gebräuchlicher Ausdruck für Pöbel.

Omnitypie, ein Flachdruckverfahren, bei dem die Kopie, die auf einer mit Chromatalbumin überzogenen Metallplatte erzeugt ist, eingeschwärzt, in Wasser entwickelt, mit einem Harzpulver eingestäubt und angeschmolzen wird. Über die Fläche wird sodann eine Lösung von Sandarak mit einem Farbstoff in Holzgeist gegossen, die an den freien Stellen der Platte haftet. Das Druckbild wird mit der darüberliegenden Harzschicht durch Terpentinöl, dann die ankopierten Stellen durch verdünnte Schwefel- oder Essigsäure entfernt und die Platte für den Druck weiterverarbeitet.

Omniumversicherung [von lat. omnium 'aller'], die Zusammenfassung verschiedener Risiken in einer

einzigen Versicherung mit Einheitsprämie. (→Einheitsversicherung.)

Omnivoren [lat.], Allesfresser, →Ernährung 2).

Omo, Fluß im SW Abessiniens (Karte 94, G 1), entspringt in der Landschaft Kaffa und mündet in den Rudolfsee.

Omodeo, Giovanni Antonio, ital. Bildhauer und Baumeister, →Amadeo.

Omoloj, Fluß in Jakutien (Karte 89, H 2—I 1), mündet in die Bucht Borchaja des Nördl. Eismeeres.

Omolon, 930 km langer r. Nebenfluß der Kolyma in Jakutien (Karte 89, LM 2).

Omont [omõ], Henri, franz. Bibliothekar und Paläograph, *Évreux 15. Sept. 1857, Konservator an der Handschriftenabteilung der Bibliothèque Nationale in Paris und seit 1907 Generalinspektor der Bibliotheken. Er veröffentlichte »Catalogues des livres grecs et latins imprimés par Alde Manuce« (1892), »Athènes au XVIIe siècle« (1897), »Platonis codex Parisinus A« (2 Bde., Paris 1908), mehrere Handschriftenkataloge der Bibliothèque Nationale. O. ist auch Mitarbeiter des Generalkatalogs der Handschriften der franz. Bibliotheken (1885 ff.).

Omophorion [grch.] *s*, liturgisches Ornatstück der morgenländ. Bischöfe (Tafel Liturgische Gewänder, Abb. 6), dem abendländ. →Pallium verwandt. Es besteht aus einem breiten, um die Schultern geschlungenen Band und ist schon seit dem 5. Jahrh. bekannt.

Omorika, serbische Fichte, Picea Omorica, tannenähnlich benadelte, schlankkronige Fichtenart Jugoslawiens und Bulgariens.

Omphale, in der griech. Sage eine Königin in Lydien, bei der Herakles drei Jahre lang Sklavendienst verrichtete, um den Mord des Iphitos zu sühnen. Herakles und O. bilden einen beliebten Vorwurf der späteren tändelnden Dichtung und Kunst; die Szene wird dabei meist derart dargestellt, daß O. mit dem Löwenfell und der Keule des Helden einherstolziert, während dieser, mit Weiberkleidern angetan, spinnt.

Omphalobium Lamberti, Baum, →Zebrano.

Omphalodes [grch. 'nabelförmig'], **Gedenkemein, Nabelnuß,** Pflanzengatt. der Fam. Boraginazeen mit etwa 24 Arten, meist im Mittelmeergebiet und im gemäßigten Asien, ungefähr vergißmeinnichtähnliche Kräuter. Die bekannteste Art, O. verna **(Frühlings-, Gartengedenkemein, Mannstreu, Männertreu, großes, welsches** oder **portugiesisches Vergißmeinnicht, Frühlingsvergißmeinnicht),** ist eine kurzhaarige, bis 20 cm hohe Staude mit eiförmigen, großenteils grundständigen Blättern und blauen Blüten, einheimisch in Laubgehölzen Südeuropas, eingebürgert hier und dort in Mitteleuropa (auch Deutschland), oft als Zierpflanze (auch gefülltblütig). Zierpflanzen sind auch: O. linifolia **(weißes Vergißmeinnicht, Unschuldsblümchen)** aus Südwesteuropa, einjährig, mit schneeweißen bis lilafarbenen Blüten, für Rabatten, Topfkultur, Schnitt.

Omphalodes verna: a Blüte, b im Längsschnitt, c Kelch mit den 4 Nüßchen, d einzelnes Nüßchen. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Omphalopagus [grch.], Doppelmißbildung mit gemeinsamem Nabel.

Omphalophlebitis [grch.], Nabelvenenentzündung (→Nabel).

Omphalophlegmone [grch.], Nabelvereiterung.

Omphalos [grch.] *m*, Nabel; im altgriech. Kultus Bezeichnung eines halbeiförmigen heil. Steins zu Delphi, der als Mittelpunkt der Welt galt.

Roscher: Omphalos (1913), Neue Omphalosstudien (1915).

Omphalozele [grch.] *w*, Nabelbruch, →Bruch 12).

Omphazit *m*, ein grasgrüner, tonerde- und alkaliarmer monokliner →Pyroxen, Hauptgemengteil des Eklogits.

Ompteda, Georg Freiherr von (Deckname Georg **Egestorff**), Schriftsteller, *Hannover 29. März 1863, †München 10. Dez. 1931, war 1883—92 Offizier, lebte seit 1927 in München. Als Romanschriftsteller hat er sich anfangs dem franz. Naturalismus, bes. Zola und Maupassant, angeschlossen. Den Höhepunkt dieses Strebens bildet der Zyklus »Deutscher Adel um 1900«, der aus den Romanen »Sylvester von Geyer« (2 Bde., 1897), »Eysen« (1900) und »Cäcilie von Sarryn« (2 Bde., 1901) besteht. O.s spätere Romane (»Heimat des Herzens«, 1904; »Herzeloide«, 1905; »Ich bin da«, 1929) zielten mehr auf Spannung und Unterhaltung; hochalpine Natur schildern die Romane »Aus großen Höhen« (1903), »Excelsior« (1909), »Der jungfräuliche Gipfel« (1927). O. schrieb auch Dramen (»Eheliche Liebe«, 1898), eine Selbstbiographie u. d. T. »Sonntagskind« (1929) und übersetzte Maupassants Werke.

A. Soergel: Dichtung und Dichter der Zeit, Bd. 1 (21. Aufl. 1928).

'Omrah [arab.] *w*, die kleine Pilgerfahrt nach Mekka, die im Gegensatz zum →Haddsch jederzeit gemacht werden kann.

Omri, König von Israel, regierte um 875 v. Chr. O. war einer der wenigen bedeutenden Herrscher Israels. Nach der Ermordung des Ela wurde O. zum König ausgerufen und schuf seinem Staat in der Erbauung von →Samaria einen festen Mittelpunkt (1. Kön. 16, 16 ff.). Im Ostjordanland unterwarf er die Moabiter. Noch lange nach seinem Tode nannten die Assyrer Israel »Omriland«.

Steindorff: Omri (R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904).

Omsk, Stadt im Gau Westsibirien der Sowjetunion (Karte 89, C 3), im Waldsteppengebiet an der Mündung des Om in den Irtysch und an der Vereinigung der beiden Hauptlinien der Transsibir.

Omsk: Leninstraße.

Bahn, hat (1926) 161475 E. Von der 800 m langen Eisenbahnbrücke über den Irtysch aus erstreckt sich die Stadt auf dem hohen r. Ufer des Stromes nach

N. Von dem in der Vorstadt Leninsk liegenden Hauptbahnhof führt eine Zweigbahn in die Stadt. O. ist die größte Stadt Sibiriens, bedeutender Umschlagplatz für Bahn- und Schiffsverkehr, mit Dampferverkehr im Sommer nach Tobolsk und Semipalatinsk. O. besitzt Westsibir. Gebietsmuseum, Pädagogisches Museum, Sibir. Landw. Akademie (1919 gegr.), Mediz. Institut, Veterinär-Institut, Theater, Bibliothek; Industrie (Fabriken für landw. Maschinen). In O. erscheint auch eine deutsche Bauernzeitung. In der Umgebung siedeln zahlreiche deutschstämmige Kolonisten. — O. wurde 1716 als Festung gegen die Kirgisen gegründet; 1782 wurde es Stadt. Seit 1882 war es das Verwaltungszentrum des Steppen-Generalgouvernements. Nach der Revolution von 1917 stand O. im Mittelpunkt der polit. Bewegungen Sibiriens; im Nov. 1918 rief sich Admiral Koltschak hier zum Diktator Rußlands aus.

Ōmuda, Ōmuta, Hafenstadt im japan. Ken Fukuoka (Karte 87, D 7), hat (1930) 97297 E., wurde durch den neuen Hafen von Miike überflügelt.

Omyakreide, gestäubte Kreide, Handelsbezeichnung für fein gemahlene und gut gesichtete Kreide, die als Mineralfarbe dient.

On, altägypt. Stadt, →Heliopolis 1).

Ona, eigener Name **Selk'nam,** Indianerstamm, →Feuerländer.

Onager [grch. onagros] *m*, 1) Wildesel, →Pferde. 2) Altröm. →Wurfmaschine.

Onagrazeen, Onagraceae, Onotherazeen, Nachtkerzengewächse, Pflanzenfam. der dikotylen Ordnung Myrtifloren mit fast 500 Arten, in den gemäßigten und halbtropischen, weniger den trop. Gebieten; meist Kräuter. Die Blüten sind achselständig oder traubig und haben gewöhnlich je 2—4 Kelch- und Kronblätter, meist 4—8 Staubblätter sowie einen unterständigen, vierteiligen Fruchtknoten, der meist eine Kapselfrucht liefert. Hauptgattungen: Oenothera, Epilobium, Godetia, Fuchsia, Lopezia, Circaea.

Onān, nach der israel. Sage ein Sohn Judas, entzieht sich angeblich durch Onania conjugalis (→Onanie) der Erfüllung der Pflicht, die →Leviratsehe zu vollziehen.

Onanie [nach →Onan, 1. Mos. 38, 9, wo die sog. Onania conjugalis erwähnt ist, die dasselbe ist wie der Coitus interruptus (→Schwangerschaftsverhütung)], lat. **Manustupration, Masturbation, Selbstbefleckung,** sexuelle Triebbefriedigung durch Reizung der äußeren Geschlechtsteile. O. tritt bei vielen männlichen und weiblichen Personen, bes. wenn der normale Geschlechtsverkehr nicht möglich ist, bald vorübergehend, bald über längere Zeit sich erstreckend auf. Sie kann in den ersten Kinderjahren, schon im Säuglingsalter, beginnen durch Juckreiz, Entzündung der Eichel bei Knaben, durch Würmer bei Mädchen, durch Spielen an den Geschlechtsorganen, selten durch Mißbrauch seitens Erwachsener beiderlei Geschlechts zu perverser Triebbefriedigung. Sonst meist Beginn in der Pubertät durch den erwachenden Trieb selbst oder durch Verführung durch Kameraden oder Erwachsene. Triebartige O. ist oft ein Symptom bei geistigen Störungen, aber niemals führt O. selbst zu organischen Störungen, Rückenmarksleiden, progressiver Paralyse (Hirnerweichung) oder zu anderen Geisteskrankheiten. O. ist unmittelbar nur schädlich, wenn sie im Übermaß betrieben wird. Die Schädigungen werden von vielen volkstümlichen Aufklärungsschriften und von Kurpfuschern übertrieben, um die so Geängstigten, die sich aus falscher Scham scheuen, sich irgend jemandem anzuvertrauen, ausnützen zu können. Mittelbar schädlich kann die O. werden durch Erziehungsmaßnahmen, die Angst vor der O. erzeugen. Sie führen zu einem meist doch vergeblichen Kampf gegen das angebliche Laster, der unnütz Kräfte verbraucht und Minderwertigkeitsgefühle entstehen läßt, die dann wiederum zur Grundlage der Entwicklung neurotischer Zustände werden können. Eine rechtzeitige Aufklärung durch die Eltern, verbunden mit einer Begünstigung aller Interessen des Kindes, die von der erwachenden Sexualität ablenken können (Spiel, Sport, geeigneter Lesestoff), Sorge für genügend reizlose, überwiegend pflanzliche Nahrung, Achten auf rechtzeitiges Aufstehen nach dem Erwachen sind Maßnahmen, die die O. zwar sehr oft nicht völlig verhindern, aber doch genügend einschränken werden. — Unter **psychischer O.** versteht man die Erfindung wollüstiger Vorstellungen ohne Reizung der Geschlechtsteile mit dem Ziel der geschlechtlichen Erregung und Befriedigung. Die **mutuelle** (gegenseitige) **O.** ist die häufigste Art der Triebbefriedigung unter Homosexuellen, kommt im Pubertätsalter aber auch zwischen Jugendlichen vor, die sich später ganz normal entwickeln. — Über die strafrechtl. Beurteilung der O. →Unzucht.

H. Rohleder: Die Masturbation. (4. Aufl. 1921); W. Stekel: O. und Homosexualität (3. Aufl. 1923); Ludw. Frank: Vom Liebes- und Sexualleben (2 Bde., 2. Aufl. 1927); H. Hodann: O. weder Laster noch Krankheit (1929).

Önanthäther, →Drusenöl.

Oenanthe [grch. 'Weinblume'], **Rebendolde,** Doldenblütergattung mit etwa 30 Arten; meist zwei- oder mehrjährige, feuchtigkeitliebende Kräuter mit röhrigem Stengel, zwei- bis dreifach fiederschnittigen Blättern und weißen bis rötlichen Blüten in Doppeldolden, später mit eiförmigen oder länglichen, dickwandigen Früchten. Bekanntere deutsche Arten sind: O. aquatica oder Phellandrium aquaticum **(Wasserrebendolde, Wasser-, Roßkerbel, Roß-, Wasser-** oder **wilder Fenchel, Roß-, Pferdekümmel, Butte, Froschpetersilie),** ein- oder zweijährig, bis 1,5 m hoch, mit feinzerteilten Blättern und acht- bis zwölfstrahligen Dolden, in seichten Teichen und Sümpfen Europas und Westasiens, und O. fistulosa **(Röhrenrebendolde, Tropfwurz),** ausdauernd, mit faserigen oder z. T. rübenförmigen oder knolligen Wurzeln, weiteröhrigem, bis 70 cm hohem Stengel und zwei- bis fünfstrahligen Dolden, auf Sumpfwiesen, in Gräben und Mooren, an Ufern Europas, Nordafrikas und Südwestasiens, hier und dort in großen Beständen. Die bitter-gewürzhaft-scharfen, streng riechenden Früchte von O. aquatica dienten früher als harntreibendes Mittel, Hustenmittel und Tiermedizin. Sie enthalten etwa 1,5% ätherisches Öl.

Önanthol, Önāthaldehyd, normaler Heptylaldehyd, $C_6H_{13} \cdot CHO$, eine stark und angenehm riechende Flüssigkeit, die bei der Destillation von Rizinusöl im luftverdünnten Raum entsteht. Bei der Oxydation mit Chromsäure erhält man daraus die normale **Heptylsäure (Önanthylsäure, Önanthsäure),** $CH_3 \cdot CH_2 \cdot CH_2 \cdot CH_2 \cdot CH_2 \cdot CH_2 \cdot COOH$, ein wasserhelles Öl von schwachem Fettgeruch.

Önanthsäure, Önanthylsäure, →Önanthol.

Onasander, griech. Philosoph platonischer Richtung im 1. Jahrh. n. Chr., schrieb ein Werk »Über die Pflicht des Feldherrn« (hg. v. Köchly 1860 und vom Illinois Greek Club, London 1923).

Oñate [*oñate*], Stadt in der span. Prov. Guipúzcoa, 235 m ü. M., am Fuß des Monte Aloña (1298 m), hat (1920) 6240 E., schönen Palast einer ehemal. Universität (gegr. 1542), Rathaus des 18. Jahrh., interessante Kirchen und Klöster, Industrie.

Onates, griech. Erzbildner des frühen 5. Jahrh. v. Chr. aus Ägina, war im Altertum berühmt wegen seiner Götterbilder (Demeter Melaina in Phigalia, Apollonkoloß in Pergamon, ein einen Widder tragender Hermes) und Siegesdenkmäler (für Hieron von Syrakus, für Tarent); diese Bildwerke standen in Olympia, wo Pausanias ihre sehr selbstbewußten Inschriften gelesen hat, sind jedoch nicht erhalten.

Klein: Geschichte der griech. Kunst, Bd. 1 (1904).

Onbaschi [türk. 'Haupt von zehn'], Unteroffizier.

Onça [ōßä, portug. 'Unze'] *w*, früheres portug. Gewicht, →Arratel.

On call [ŏn kȧl, engl.], auf Abruf; Vertragsbestimmung in Lieferungsverträgen.

Once [ŏnße, niederländ. 'Unze'] *w*, 1) niederländ. Bezeichnung für 100 g. 2) Früheres franz. Gewicht zu $^1/_8$ Marc = 30,594 g. 3) Früheres ital. Gewicht (oncia); zu $^1/_{12}$ Pfund (libbra) = 28,263 g.

Oncia ['Unze'] *w*, früheres ital. Goldgewicht, seit dem 15. Jahrh. eine Rechnungsmünze = 5 Florenen, seit 1735 in Sizilien und Neapel eine Goldmünze. (→Once.)

Oncidium, Orchideengatt. Westindiens und des warmen Amerikas mit etwa 500 Arten von ungemein mannigfaltiger Tracht. Fast alle haben Blattknollen, dreiseitige oder stielrunde Blätter und schöne, in Trauben oder Rispen angeordnete, haltbare Blüten. Viele sind Zierpflanzen in europ. Gewächshäusern (Winterblüher), so das gelb blühende O. varicosum und seine Varietät Rogersii.

Oncken, 1) August, Volkswirtschaftler, *Heidelberg 10. April 1844, †Schwerin i. M. 10. Juli 1911, 1865—71 Gutsbesitzer im Oldenburgischen; 1872 wurde er Privatdozent an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, 1877 Prof. in Aachen; von 1878—1910 wirkte er als ord. Prof. in Bern. Seine wissensch. Hauptarbeit galt der Geschichte der Volkswirtschaftslehre (»Geschichte der Nationalökonomie« Tl. 1, 1902). Außerdem schrieb er: »Adam Smith und Immanuel Kant« (Tl. 1, 1877), »Die Maxime: Laissez faire et laissez passer« (1887); ferner gab er Quesnays »Œuvres économiques et philosophiques« (Frankfurt 1888) heraus.

2) Hermann, Geschichtschreiber, *Oldenburg 16. Nov. 1869, habilitierte sich 1898 in Berlin, lehrte 1905/06 als Austauschprof. an der Universität Chicago und wurde 1906 ord. Prof. in Gießen; 1907 folgte er einem Ruf nach Heidelberg, 1923 nach München, 1928 als Nachfolger von Erich Marcks und Friedrich Meinecke nach Berlin. Seine ersten Hauptwerke sind: »Lassalle, eine polit. Biographie« (1904) und »Rudolf v. Bennigsen, ein deutscher und liberaler Politiker« (2 Bde., 1910), in denen er sich als Meister der histor. Biographie zeigt. Die wichtigsten späteren Leistungen O.s sind die grundlegenden Aktenwerke: »Die Rheinpolitik Kaiser Napoleons III. von 1863—70 und der Ursprung des Krieges von 1870/71« (3 Bde., 1926; englisch, New York 1928), »Großherzog Friedrich I. von Baden und die deutsche Politik 1854—71« (2 Bde., 1927). Kleinere Schriften: »Historisch-polit. Aufsätze und Reden« (2 Bde., 1914), »Deutschlands Weltkrieg und die Deutschamerikaner« (1914), »Das alte und das neue Mitteleuropa« (1917), »Über den Zusammenhang der inneren und äußeren Politik« (1918), »Aus Rankes Frühzeit« (1922), »Die histor. Rheinpolitik der Franzosen« (1923; englisch, New York 1923), »Nach zehn Jahren« (1929), »Politik und Kriegführung« (1929). O. gab mit Friedr. Meinecke die Reihe »Klassiker der Politik« (16 Bde., 1921—28) heraus, in der er die Einleitung zu »Thomas Morus' Utopia« (deutsch von G. Ritter, 1922) schrieb. Er ist ferner seit 1915 Herausgeber der »Allgem. Staatengeschichte«. Als Geschichtschreiber strebt O. nach der Rankeschen Universalität und Objektivität; er hält zugleich enge Fühlung mit den historisch-polit. Fragen der Gegenwart.

F. Hirsch: Ein Historiker des Lebens. Herm. O. als nationaler und liberaler Politiker (Preuß. Jahrbücher, Bd. 218, 1929).

3) Johann Gerhard, Begründer des deutschen Baptismus, *Varel 26. Jan. 1800, †Zürich 2. Jan. 1884, wurde als Kaufmann in England für ein lebendiges Christentum gewonnen, leitete eine Sonntagsschule in Hamburg, ließ sich 1834 von einem amerik. Baptisten wiedertaufen, hat als Prediger und Organisator der Baptisten in vielen Ländern Europas gewirkt.

Th. Duprée: Ein Bahnbrecher für bibl. Wahrheiten (1900); G. Gieselbusch: Joh. Gerhard O. (R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904); Ed. Scheve: Dem Herrn hintennach sehen (1908).

4) Wilhelm, Geschichtschreiber, Bruder von 1), *Heidelberg 19. Dez. 1838, †Gießen 11. Aug. 1905, habilitierte sich 1862 in Heidelberg und wurde 1866 Prof. in Gießen. Er war 1873—76 Mitglied der Zweiten Kammer in Hessen-Darmstadt, 1874—77 des Reichstags (Nationalliberale Partei). O. gab zusammen mit 30 Mitarbeitern die »Allgem. Geschichte in Einzeldarstellungen« (44 Bde. und 1 Registerbd., 1876—93) heraus, zu der er selbst »Das Zeitalter Friedrichs d. Gr.« (2 Tle., 1881/82), »Das Zeitalter der Revolution, des Kaiserreichs und der Befreiungskriege« (2 Tle., 1884—86) und »Das Zeitalter des Kaisers Wilhelm« (2 Tle., 1890—92) schrieb. Ferner seien von O.s Werken genannt: »Isokrates und Athen« (1862), »Athen und Hellas« (2 Tle., 1865/66), »Die Staatslehre des Aristoteles« (2 Tle., 1870—75), »Österreich und Preußen im Befreiungskrieg« (2 Bde., 1876—79), »Unser Heldenkaiser« (1898). Seit 1881 gab er die »Gießener Studien auf dem Gebiete der Geschichte« heraus. O.s von nationalem und liberalem Pathos erfüllte Schriften haben ihre zeitgeschichtl. Bedeutung behalten, sind aber wissenschaftl. rasch veraltet.

J. Haller: Wilhelm O. (Biogr. Jahrb., Bd. 10, 1907).

Ondarrabia, span. Stadt, →Fuenterrabia.

Ondatra [aus einer Indianersprache], die →Bisamratte.

Ondava, zum Einzugsgebiet der Theiß gehöriger Fluß der tschechoslowak. Waldkarpathen, entspringt bei Ondavka und vereinigt sich, 120 km lang, mit der Tapoly zur Toplya O.

On dit [ōdi, frz.], »Man sagt«, meist als Hauptwort, das **Ondit,** gebraucht für Gerücht, Gerede.

Ondulation [frz. 'wellenförmige Bewegung'], 1) Schweben des Tones; 2) eine mit Hilfe von Eisenhitze hergestellte Lockenwelle, die der Naturwelle des Haares gleichkommt. Sie wurde von dem Pariser Friseur Marcel i. J. 1884 erstmalig ausgeführt. **Ondulieren,** die Stimme schweben lassen; das Haar wellen.

Onega, 1) 380 km langer, schiffbarer Fluß im russ. Nordgebiet (Karte 75, F 3), entströmt dem See Latscha und mündet in die **Onegabucht** des Weißen Meeres.

2) Stadt im russ. Nordgebiet (Karte 75, F 3), r. am Onegafluß, 5 km vor dessen Mündung in die Onegabucht, hat (1926) 5260 E., Seeschule, Zollamt, Sägemüllerei, Ausfuhr von Holz.

Onegasee, See in Rußland (Karte 75, EF 3), zweitgrößter Süßwassersee Europas, 9550 qkm groß, bis 125 m tief. Seine Nordufer sind felsig, gegliedert durch NW—SO verlaufende Fjorde, die auf die eiszeitliche Umgestaltung durch Gletscher zurückgehen. Der Küste sind Schäreninseln vorgelagert. Die

Südufer sind flach, versumpft und bestehen aus eiszeitlichen Ablagerungen. Der südl. Teil des Sees ist seicht, der nördliche bes. in mehreren ebenfalls NW—SO streichenden Furchen tief. Während der Yoldiazeit stand der O. in Verbindung mit der Ostsee und dem Weißen Meer. Von den Inseln (zusammen 82 qkm) sind mehrere bewohnt. Der See erhält viele größere und kleinere Zuflüsse, so im O durch die Wodliza das Wasser des Wodlosees, und fließt im SW durch den Swir zum Ladogasee ab. Durch die Wytegra steht er mit dem Marienkanalsystem in Verbindung. An seinem Südufer von der Wytegra zum Swir führt der **Onegakanal** (1818—51 erbaut, 73 km lang, 17 m breit und 2 m tief). Der O. ist von Ende Nov. bis Anfang Mai mit Eis bedeckt, 180—190 Tage eisfrei. Die Schiffahrt (auch Dampfschiffe) ist stark entwickelt.

Onegin, Sigrid, geb. **Hoffmann,** Sängerin (Alt), *Stockholm 1. Juni 1891, verheiratet 1912—17 mit dem russ. Komponisten Eugen O., trat seit 1912 als Konzertsängerin auf, war 1919—25 Mitglied der Staatsoper in München und wirkt seit 1925 an der Städt. Oper in Berlin und auf Gastspielreisen.

Oneglia [onẽljä], ital. Stadt, →Imperia 2).

Onehunga, Vorstadt von Auckland auf der Nordinsel Neuseelands (Lageplan Auckland), am Manukau-Hafen, hat (1927) 10840 E.

Oneida [onaidə], Stadt im Staate New York der Ver.St.v.A., am Eriekanal, 42 km östl. von Syracuse, Bahnknoten, hat (1930) 10560 E., Molkereiwirtschaft.

Oneidagemeinde, →Perfektionisten.

Oneidasee [onaidə-], See im Staate New York der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 2), 200 qkm groß und bis 18 m tief, fischreich.

O'Neill [onil], Eugene Gladstone, nordamerik. Dramatiker, *New York 16. Okt. 1888, lebt in Paris, war Kaufmann, Goldgräber, Matrose, Journalist, Schauspieler. Seit 1913 schrieb er für die Kleinbühne der Provincetown Players mehrere wirkungsvolle Einakter (gesammelt 1919 u. d. T. »The moon of the Caribbees, and other plays of the sea«; deutsch 1924). In rascher Folge erschien dann eine große Anzahl von längeren Stücken, deren geschickte Technik und eindrucksvolle Charakterschilderung O. zum führenden Bühnendichter der Ver.St.v.A. machten. Erwähnt seien die kühn-naturalistischen neuengl. Bauerntragödien »Beyond the horizon« (1920) und »Desire under the elms« (1924; deutsch »Gier unter Ulmen«, 1925), das romant. Dirnen- und Seestück »Anna Christie« (1922), das packende Drama des Negerkaisers »Emperor Jones« (1921; deutsch 1923), das Proletarierstück »The hairy ape« (1922; deutsch 1924). O.s Hang zu einem fast mystischen Symbolismus zeigt sich besonders in dem allegorischen Gesellschaftsstück »Great god Brown« (1926), der romantischen Satire »Marco millions« (1927), dem bibl. Buchdrama »Lazarus laughed« (1927). Seine pessimistisch-deterministische Weltanschauung findet ihren reinsten Ausdruck in dem bürgerl. Drama »Strange interlude« (1928; deutsch 1929) und in der Trilogie »Mourning becomes Electra« (1931), welche die Motive der Orestie mit packender Wirkung in der Umwelt des amerik. Bürgerkriegs erneuert.

B. H. Clark: Eugene O. (1926); A. H. Quinn: A history of the American drama, Bd. 2 (New York 1928); Aronstein: Eugen O. (Neuphilol. Monatsschrift, Bd. 1, 1930); Bruns: Die amerik. Dichtung der Gegenwart (1930); Walther Fischer: Die engl. Literatur der Ver.St.v.A. (1931).

Oneiromantie [grch.], Traumdeutung.

Oneiros, altgriech. Gott des Traumes.

Oeneis, Schmetterlingsgatt., →Augenfalter.

Oneonta [ōniǫntə], Stadt im Staate New York der Ver.St.v.A., am Susquehanna, hat (1930) 12540 E., Eisenbahnwerkstätten, Industrie.

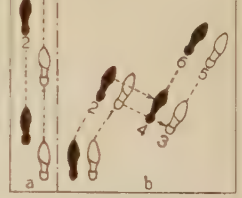
Onera [lat., Mz. von onus], Lasten, mit dem Besitz einer Sache oder eines Rechts verbundene Abgaben und Leistungen.

Onerieren [lat.], im Recht: beschweren, belasten. **Onerierter,** sww. →Beschwerter.

Onerva, L., Dichtername der finn. Schriftstellerin O. **Madetoja,** *Helsingfors 28. April 1882, studierte Literatur- und Kunstgeschichte und ist seit 1913 mit dem Komponisten →Madetoja verheiratet. Sie verfaßte außer zahlreichen Übersetzungen, meist aus der franz. Literatur, die Romane »Mirdja« (1908), »Inari« (1912), Novellensammlungen, Legendenbücher und eine Reihe von Gedichtsammlungen, z. B. »Särjetyt jumalat« (1910; Die verschlagenen Götter), »E lämän muukalainen« (1921; Der Fremdling des Lebens), »Liekki« (1927; Die Flamme).

Onesimus, Heiliger, vom Apostel Paulus bekehrter röm. Sklave. Tag: 16. Febr. (→Philemonbrief.)

Onestep [ūən-, engl. 'Ein-Schritt'] *m*, Gesellschaftstanz, stellt eine einfache Verbindung von Geh-, Gleit-, Dreh-, Kreuz- und Zickzackschritten im $^2/_4$- oder $^6/_8$-Takt dar. Er wird in geschlossener und offener Form getanzt. Figuren des O. sind: Treppe, Öffnen und Schließen, Seitwärtsgehen, Schiefkreuzen, Geradekreuzen, Kreuzdrehung, Nebengang, Serpentine, Rad. Bezeichnend für ihn sind die Gegenbewegungen der Schultern. Der O. stammt aus Amerika und kam Anfang des 20. Jahrh. nach Europa, wo er sehr volkstümlich wurde. Infolge gewisser falscher Bewegungen durch schlechte Tänzer erhielt er den volkstümlichen Namen **Schieber** und wurde an manchen Orten als unanständig vorübergehend verboten. (→Jazz.)



Onestep (Fußstellung): a Querschritt geradeaus, b Zickzackschritt rechts (der weiße Fuß ist der rechte, der schwarze der linke).

Oneus, grch. **Oineys** ['der Weinmann'], nach der Ilias Vater des Meleagros, König von Kalydon in Ätolien. Seit der Zeit der Tragiker gilt er als Vater der Deïanira und als Schwiegervater des Herakles.

Ong, Volk der Karakirgisen, →Kirgisen.

Ongaro, Francesco dall', ital. Schriftsteller und Politiker, →Dall' Ongaro.

Onjadä, grch. **Oiniadai,** die wichtigste Stadt der altgriech. Landschaft Akarnanien im Mündungsgebiet des Acheloos (Karte 122, C 4).

Onjas [grch.], hebr. **Choni,** israel. Personenname. Seine bekanntesten Träger sind die im 3. und 2. Jahrh. v. Chr. amtierenden Hohenpriester, vor allem der unter Antiochos Epiphanes in Daphne ermordete O. III. und sein nach Ägypten geflüchteter Sohn O. IV., Gründer des Tempels in Leontopolis.

Eduard Meyer: Ursprung und Anfänge des Christentums, Bd. 2 (5. Aufl. 1925); Simchowitsch: Onias (Jüd. Lexikon, Bd. 4, 1930).

Onjn [von grch. oinos 'Wein'], der rote Farbstoff der Weintrauben und des Rotweins, gehört in die Klasse der Anthozyane (→Blütenfarbstoffe).

Onjscus, Gatt. der →Asseln 1),

Onjatiberge, 2200 m hoher, steiler Gebirgszug im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, B 2), nordöstl. von Windhuk. Während des Hereroaufstandes 1904 fanden bei den O. Gefechte statt.

Onkel [frz. oncle, aus lat. avunculus], svw. → Oheim.

Onkel Bräsig, komische Figur in Fritz Reuters Erzählungen, →Bräsig, Onkel.

Onkel Sam, engl. Uncle Sam, scherzhafte Bezeichnung der Nordamerikaner, vielleicht aus einer witzigen Deutung von U. S. Am., Abk. für United States of America (Ver.St.v.A.), entstanden.

Onkel Tom, Deckname des Schriftstellers Ludw. →Hevesi.

Onkelos, aramäischer Bibelübersetzer, →Targumim.

Onkel Toms Hütte, engl. Uncle Tom's Cabin, Sammlung von Erzählungen der Schriftstellerin → Beecher-Stowe.

Onkograph [grch.], **Onkometer,** eine Art →Plethysmograph.

Onkologie [grch.], die Lehre von den Geschwülsten (→Geschwulst).

Onkometer [grch.], eine Art →Plethysmograph.

Onkosphäre [grch.], der Embryo der Bandwürmer, aus dem die Finne entsteht.

Onlik, Onluk ['Zehner'], ältere türk. Münze = 10 Para oder 1/4 Piaster.

Önmun, die koreanische Schrift, →koreanische Literatur.

Onnaing [ɔ̃nɛ̃], Gem. im franz. Dep. Nord, 27 m ü. M., hat (1926) 7315 E., Steinkohlenbergbau, Metallindustrie, Zucker- und Fayenceindustrie.

ONO, Abk. für Ostnordost.

Önoanda, grch. **Oinoanda,** antike Stadt im W von Pisidien, berühmt durch ein Epikuräerbuch auf Stein (Diogenis Oenoandensis fragmenta, hg. v. William, Leipzig 1907).

Onobrychis sativa, Futterpflanze, →Esparsette.

Oenocarpus [grch. 'Weinfrucht'], fiederblättrige Palmengatt. mit 8 Arten, von Kolumbien bis ins Amazonasgebiet. O. batava, die **Batava-** oder **Kumbupalme,** hat eßbare Früchte, die auch zu Limonade verarbeitet werden. Aus den Früchten von O. bacaba, der **Bakabapalme,** wird ein gutes Speise- und Brennöl gepreßt.

Onoclea sensibilis: a Blatt, b fruchtbares Blatt, c Teil davon, d Grundachse. (a, b und d 1/3 nat. Gr.)

Önochemie, die Weinchemie.

Onoclea, Perlfarn, Farnkrautgattung der Familie Polypodiazeen mit zweigestaltigen Blättern, ähnlich dem verwandten Straußfarn (Struthiopteris). Die einzige Art, O. sensibilis, bewohnt Sumpfgegenden Ostasiens und Nordamerikas.

Önod, Großgem. im ungar. Kom. Borsod, am unteren Sajó, hat (1920) 2260 E. Bei O., auf der Puszta Mohi, siegten 1241 die Mongolen über die Ungarn. Auf dem Landtag zu O. (1707) erklärten Franz Rákóczi II. und seine Anhänger das Haus Habsburg in Ungarn für abgesetzt.

Onogo-System, →Nauener Zeitzeichen.

Onolatrie [grch. 'Eselverehrung'], die Verehrung eines Eselsbildes. In der röm. Kaiserzeit wurde von den Heiden gegen die Juden wie gegen die Christen die Verleumdung verbreitet, sie trieben einen Eselskult. Vermutlich besteht ein Zusammenhang zwischen diesem Vorwurf und der eselköpfigen Gestalt des ägypt. Gottes Seth oder Typhon; mit diesem wird auch das sog. Spottkruzifix des Palatin zusammengehören, eine Wandkritzelei, die einen eselköpfigen Mann am Kreuz darstellt.

Garucci: Il crocifisso graffito (1857); F. X. Kraus: Das Spottkruzifix vom Palatin (1872); A. Dieterich: Kleine Schriften (1911).

Önologie [aus grch. oinos 'Wein' und logia 'Kunde'], das Wissen von Weinstock, Weinbau und Behandlung der Weine; **Önolog(e),** Person, die wissenschaftlich und praktisch den Weinbau und die Kelterwirtschaft beherrscht.

Literatur →Wein.

Onolzbach, ehemal. Name der bayr. Stadt → Ansbach (2).

Onoma [grch.; Gen. onomatos] *s*, Name, Bezeichnung.

Onomakritos, griech. Dichter, der im 6. Jahrh. v. Chr. in Athen am Hof des Pisistratus und Hipparch die mystischen Dichtungen der orphischen Sekte und die Homerischen und Hesiodischen Gedichte redigierte, aber von Lasos der Fälschung von Orakeln überführt wurde.

O. Kern: Orpheus (1920); Orphicorum fragmenta (Berlin 1922).

Onomantie, Onomatomantie [grch.], Namendeuterei, Wahrsagung aus Namen.

Onomastik [grch.], **Onomatologie,** →Namenkunde.

Onomastikon [grch.] *s*, Namenverzeichnis.

Onomatopöie [grch. 'Wortschöpfung'], die Bildung von Wörtern durch Nachahmung der Naturlaute, z. B. »plumps«, »Kuckuck«, »lispeln«. Das lautnachahmende Wort wird als **Onomatopoetikum** bezeichnet. In jeder Sprache wird der Wortschatz durch onomatopo(i)etische Bildungen ständig erweitert. Es ist allerdings zu beachten, daß manche Wörter als lautmalend empfunden werden, die auf anderm Wege entstanden sind, z. B. »rollen« (aus lat. rotula 'Rädchen', 'Rolle'). Die symbolische Wirkung gewisser Laute bildet sich erst auf Grund der in einer Sprache vorhandenen Wörter aus, so daß die Sprachen darin stark auseinandergehen. Unter O. versteht man auch die lautmalende Verwendung der Worte in der Dichtersprache, die →Lautmalerei.

W. Wackernagel: Voces variae animantium (Basel 1869); Winteler: Naturlaute und Sprache (1892); H. Hilmer: Schallnachahmung, Wortschöpfung und Bedeutungswandel (1914).

Önomaus, grch. **Oinomaos,** Figur der griech. Sage, →Pelops.

Önometer [aus grch. oinos 'Wein' und metron 'Maß'] *s*, ein →Aräometer, das den Alkoholgehalt im Wein mißt.

Onomichi [-*mitschi*], Stadt im japan. Ken Hiroshima (Karte 87, E 6), am Nordufer der Japan. Inlandsee malerisch gelegen, hat (1930) 29084 E. Die Umgebung ist stark befestigt.

Onon, 550 km langer Fluß in Transbaikalien (Karte 89, F 4—G 3), entspringt im Kenteigebirge in der Mongolei und vereinigt sich beim Ort O. mit der Ingoda zur Schilka. In seinem Gebiet finden sich Zinn, Molybdän und Edelsteine.

Önone, grch. **Oinone,** 1) in der griechischen Sage die erste Gattin des →Paris, eine Nymphe.

2) In der Astronomie Name des 215. Planetoiden.

Onọnis, Pflanzengatt., →Hauhechel.

Onopọrdon [grch. onopordon 'Eselsfurz'], Korbblütergatt. mit etwa 20 Arten, hauptsächlich in den Mittelmeerländern und in Vorderasien. Distelähnl., zweijährige Kräuter mit buchtigen bis fiederspaltigen Blättern und großen Blütenkörbchen, die aus 3—4 Reihen ledriger, lanzettlicher Hüllblättchen, einem fleischigen Blütenboden und purpurnen, violetten oder weißen, durchweg röhrigen Blüten bestehen. Die Frucht trägt einen Pappus. Im Deutschen Reich nur O. acanthium **(Esels-, Krebs-, Frauen-, Krampf-, Woll-, Mariendistel)**, bis 2 m hoch, mit Spindelwurzel, steifem, breit dornig-geflügeltem, spinnwebig-wolligem Stengel, länglichen, buchtig gezähnten bis gelappten Blättern und hell purpurroten, 3—5 cm langen Blütenkörbchen, auf Brachland fast ganz Europas und Vorderasiens, bes. auf stickstoffhaltigem Boden. Die Früchte liefern technisch verwertbares Brennöl **(Distelöl)**. Der Saft der Blätter und Wurzeln diente früher gekocht als verdauungfördernde und magenstärkende Volksmedizin, ausgepreßt als Heilmittel gegen Hautkrankheiten und Geschwüre. Einjährige Wurzeln, Jungtriebe und Blütenböden dienen als Gemüse.

Onopordon acanthium; a Einzelblüte, b Früchtchen. (Hauptbild $^1/_3$ nat. Gr.)

Onosma, Lotwurz, Pflanzengatt. der Fam. Boraginazeen mit etwa 80 Arten, größtenteils in den östl. Mittelmeerländern. Zwei- oder mehrjährige, steifborstige Kräuter (Halbsträucher, niedrige Sträucher) mit länglichen oder eiförmigen Blättern, meist gelbblütig, mit 5 linealischen Kelchzipfeln, röhrig-glockiger, kurz fünfzipfliger Blumenkrone, 5 Staubblättern und einem Fruchtknoten, der 4 oder weniger geschnäbelte Nüßchen entwickelt. Im Deutschen Reich nur O. arenarium **(Sandlotwurz)**, zweijährig, bis 50 cm hoch, oft stark verzweigt, mit großem, kegeligem Blütenstand, auf trockenem Sandboden Europas. Die alkanninhaltige Wurzel verschiedener Arten, z. B. auch von O. echioides **(natterkopfartige Lotwurz, Schmerwurz, gelbe Ochsenzunge)**, einer Staude der westl. Mittelmeerländer, wurde früher wie →Alkannawurzel verwendet. Andere Arten sind Zierstauden.

Onosma arenarium: a Blütenlängsschnitt, b Staubblatt, c Haar mit Fußteil. (Hauptbild etwa $^1/_3$ nat. Gr.)

Onothẹ̄ra, Pflanzengatt., →Nachtkerze.

Onotherazẹ̄en, Pflanzenfam., →Onagrazeen.

On parle français [ō parl fräßä], »man spricht französisch«, Aufschrift an Läden, in denen Käufer auch in französischer Sprache bedient werden.

On revient toujours à ses premiers amours [ō röwjẽ tuseḥỹr ă ßä prömjēsämỹr, frz. 'man kehrt immer zu seiner ersten Liebe (seinen ersten Liebhabereien) zurück'], Zitat aus dem von Etienne verfaßten Text zu Isouards Oper »Joconde« (1814 zuerst aufgeführt).

Onstmettingen, Ldgem. im württemb. OA. Balingen (Karte 51, G 4), in dem Hochtalkessel der Schmiechaquelle, auf der Schwäbischen Alb, auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Donau, 805 m ü. M., an der Bahn O.-Ebingen, hat (1925) 3300 meist evang. E., Gewerbeschule, Ortsbücherei; Trikotindustrie, Feinmechanik. Südöstl. von O. liegt die **Linkenboldshöhle**, eine 220 m lange Tropfsteinhöhle, nördl. der 955 m hohe **Raichberg** (mit Jugendherberge), der eine prächtige Alpensicht bietet.

Ontario, 1) ergiebiger Apfel der Gruppe Gülderlinge (→Apfel), 2) Pflaumensorte, →Obst (Übersicht Lohnende Obstsorten).

Ontario [öntẽrio], reichste und am stärksten bevölkerte Prov. Kanadas (Karte 97, G—I 3/4), 1054765 qkm groß mit (1931) 3426488 E., darunter (1921) 2,4 Mill. Briten, etwa 200000 Frankokanadier, etwas weniger Deutsche und über 25000 Indianer. Mittelpunkt des Deutschtums ist die Stadt Kitchener (früher Berlin). Im SO bildet die Ontariohalbinsel den landwirtschaftlich und industriell führenden Teil; in dem auf weite Strecken unbewohnten N beherrschen die gewaltigen Wälder und die reichen Bodenschätze die Wirtschaft. Auch das Klima ist, obgleich überall kontinental, im S günstiger als im rauheren N. Von den zahlreichen Flüssen sind Albany und Ottawa die größten. Nur etwa 60000 qkm (etwa $^1/_{20}$ der Fläche) sind bebaut; im N entbehrt die Landoberfläche aus kristallinem Gestein weithin einer bestellbaren Bodendecke. Die am meisten bebauten Gebiete liegen süd- und nordöstl. vom Huronsee. Hauptsächlich werden Hafer, Gerste, Weizen, Mischfrucht, Rüben, Heu, Klee und Futtergetreide gewonnen; in der Obsterzeugung Kanadas steht O. an zweiter Stelle. Auch Viehzucht und Molkereiwirtschaft werden erfolgreich betrieben. Die etwa 630000 qkm bedeckenden Wälder (hauptsächlich aus Tannen und Fichten) haben eine bedeutende Holzindustrie ins Leben gerufen. Der Wert der geförderten Bodenschätze wird von keiner andern kanad. Provinz erreicht (1929: 117 Mill. $); der Bergbau liefert Gold (1929: 33,5 Mill. $), Silber, Nickel, Kupfer, Platin, Erdöl, Naturgas, Eisenerz, Kobalt, Salz, Gips, Marmor. Die fehlende Kohle wird vielfach durch Wasserkräfte ersetzt, von denen rund 1½ Mill. PS ausgebeutet sind. O. ist auch die weitaus am stärksten industrialisierte Provinz Kanadas; sie erzeugte 1928 in 9900 Betrieben Waren im Werte von 1950 Mill. $. Holz- und Papierindustrie, Molkereiwirtschaft, Textil- und Lederindustrie, Maschinenbau und Herstellung landw. Geräte stehen voran. Der lebhafte Handel vermag die durch den Anteil an den großen Seen erleichterten Verkehrsmöglichkeiten zu nutzen. Toronto steht mit seiner Einfuhr unter den kanad. Häfen an erster Stelle. Auch verfügt O. über 18000 km Eisenbahnen. Das Schulwesen ist gut entwickelt. 1928 gab es 7220 Volks- und 483 Mittelschulen, die von 725000 Schülern besucht wurden. Die Hauptstadt Toronto ist Sitz der University of Toronto und der McMaster-Universität; auch Kingston, Ottawa und London haben Universitäten. Die Verwaltung untersteht einem vom kanad. Generalgouverneur ernannten Gouverneur und 11 Ministern. Die Volksvertretung

besteht aus 112 auf 4 Jahre gewählten Mitgliedern. — O., das alte **Oberkanada,** wurde 1763 von den Franzosen an England abgetreten und seit 1782 von angloamerik. Loyalisten besiedelt; 1791—1840 bildete es eine eigene Provinz neben Quebec (Unterkanada). 1867 wurde es, wieder von Quebec abgetrennt, eine Provinz des Dominion of Canada (→Kanada, Geschichte).

Simpich: O., next door (The National Geographic Magazine, Bd. 62, 1932).

Ontariosee, engl. **Lake Ontario** [*lēk ŏntēr'iō*], östlichster und kleinster der Kanad. Seen Nordamerikas (Karte 98, D 2), 75 m ü. M., 18760 qkm groß, 310 km lang, bis 85 km breit, bis 225 m tief. Die Grenze zwischen Kanada und den Ver.St.v.A. teilt den See. Seinen Hauptzufluß bildet der vom Eriesee kommende Niagarafluß, seinen Abfluß der St.-Lorenz-Strom. Die überwiegend niedrige Küste besitzt einige vorzügliche Häfen (auf der kanad. Seite Toronto, Kingston, auf der Seite der Ver.St.v.A. Oswego). Die Eisbedeckung dauert von Mitte Dezember bis Anfang April.

Ontenięnte, Bezirksstadt der span. Prov. Valencia (Karte 67, E 3), hat (1920) 12470 E., Papier- und Textilindustrie. Nahebei Heilquellen.

Ontisch [grch.], seiend, →Ontologie, →Sein.

Ontogenie [aus grch. on 'Lebewesen' und genesis 'Entstehung'], auch **Ontogenęse, Ontogenesis,** die → Entwicklungsgeschichte des einzelnen Lebewesens.

Ontologie [grch. 'Lehre vom Sein'], die grundlegende philos. Wissenschaft vom →Sein, die der Sache nach aus der griech. Philosophie stammt und bis auf Platon zurückgeht. Bei Aristoteles trägt sie den Namen »Erste Philosophie« (lat. prima philosophia) und enthält die Lehren, die später →Metaphysik genannt wurden. Die Bezeichnung O. kommt erstmalig 1656 in dem Buche »Ontosophia« [grch. 'Weisheitslehre des Seins'] des deutschen Kartesianers Johann →Clauberg vor. Von ihm übernahm Christian Wolff den Ausdruck O. zur Bezeichnung der allgem. Metaphysik. Bei Kant ist die O. der erste der vier Teile des Systems einer zu errichtenden krit. Metaphysik. In der neuesten Zeit ist der Ausdruck O. namentlich durch E. v. Hartmann, Husserl, Nicolai Hartmann und Heidegger sowie durch die gesamte kath. Neuscholastik in Wiederaufnahme gekommen. Heute bezeichnet man mit O. jede Metaphysik nicht induktiver Art, die zuerst und unmittelbar, d. h. nicht hypothetisch, von dem Sein als solchem handelt und die dementsprechend lehrt, daß unmittelbare Aussagen über das Sein möglich sind. Die O. beschäftigt sich außer mit dem Sein auch mit dem Seienden, d. h. mit dem **Ontischen.** Ihre Denkart wird als **ontologisch** oder als →Ontologismus bezeichnet.

Allgemeine systematische O. E. v. Hartmann: Kategorienlehre (3 Bde., 2. Aufl. 1923); Spann: Kategorienlehre (1924); Nicolai Hartmann: Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis (2. Aufl. 1925); Jacoby: Allgem. O. der Wirklichkeit (2 Bde., 1925 ff.); Husserl: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, I. Buch (3. Aufl. 1928); Heinrich Rickert: Die Logik des Prädikats und das Problem der O. (2. Aufl. 1930); Heidegger: Sein und Zeit, I. Hälfte (3. Aufl. 1931). — **Neuscholastische O.** Pesch: Ontologia sive Metaphysica generalis (2. Aufl., Freiburg i. Br. 1919); Lehmen: Logik, Kritik, O. (6. Aufl. 1923); Frick: Ontologia sive Metaphysica generalis (6. Aufl., Freiburg i. Br. 1929); Donat: Ontologia (7. Aufl., Innsbruck 1931).

Ontologisch, →Ontologie; **ontologische Krankheitsauffassung,** →Krankheit.

Ontologischer Gottesbeweis, →Anselm von [Canterbury.

Ontologismus, Bezeichnung für eine im 19. Jahrh. bes. in Belgien und Italien von kath. Philosophen vertretene Erkenntnistheorie. Nach dem O. erkennt der menschl. Verstand in den allgem. Ideen das unendliche Sein selbst. Durch diese ursprl. Gotteserkenntnis erst wird es ihm möglich, auch die übrigen Vernunftwahrheiten zu erkennen. (→Ontologie.)

J. Kleutgen: Philosophie der Vorzeit verteidigt (2. Aufl. 1878); Karl Werner: Die ital. Philosophie des 19. Jahrh., Bd. 1 und 2 (1884/85); Heinr. Lennerz: Natürliche Gotteserkenntnis (1926).

Onuphrius, Heiliger, †um 400, war Mönch in einem Kloster der Thebais (Oberägypten), lebte später als Einsiedler in der Wüste. Tag: 12. Juni. — Acta Sanctorum, Bd. 2, Junii, Antwerpen 1698.

Kaulen: Onuphrius (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895).

Onuris, Enhuret, ein altägypt. in →This verehrter Gott.

Onus [lat.] *s*, Mz. Onera, Last, Mühe. (→Onera.)

Oenus, der lat. Name des →Inn.

Onychie [grch.], Nagelbettentzündung; **Onychogrypose,** krallenartige Verkrümmung der Nägel (→Nagel 1); **Onychorrhexis,** Brüchigkeit der Nägel.

Onychophoren, Onychophora, →Klauenträger.

Onyx [grch.] *m*, Kralle, Huf; Fingernagel, **1)** in der Mineralogie Abart des gestreiften Chalzedons oder Bandachats, bei der weiße und schwarze oder weiße und dunkelbraune (oder rote) scharf begrenzte, gerade oder konzentrische Streifen miteinander abwechseln. Arten mit schwarzen und weißen Lagen heißen **Onyx,** solche mit roten und weißen Lagen **Karneolonyx,** solche mit braunen und lichten Streifen **Sardonyx.** Der schwarze O. wird stets künstlich gefärbt, der Karneolonyx und Sardonyx oft künstlich rot gebeizt. Der O. ist die geschätzteste Varietät des Chalzedons; er stand schon bei Griechen und Römern, die den O. wahrscheinlich aus dem Orient erhielten, in hohem Ansehen, und es wurden aus den geradstreifigen die Kameen geschnitten, wobei es der Künstler so einrichtete, daß die dunklen Lagen des Steins den Grund abgaben und aus den weißen die halberhabenen Figuren geschnitten wurden. Aus den größern, konzentrisch gestreiften Stücken verfertigte man früher verschiedene Gefäße mit halberhabener Arbeit. — Als **Onyxmarmor, Onyxalabaster, Kalifornischer O., mexikanischer O.** oder **orientalischer O.** wird fälschlich ein gebänderter Kalksinter bezeichnet.

2) In der Zoologie →Meernagel.

Onyxgläser, →Kunstglas.

Onyxmarmor, →Onyx.

Onza [*ŏnthă*, 'Unze'] *w*, **1)** früheres span. Handels- und Medizinalgewicht zu $^1/_{16}$ Pfund (libra) = 28,759 g.

2) Frühere span. Goldmünze, →Dublone.

Onze et demi [*ōzedmi*, frz. 'elfeinhalb'], Glücksspiel mit Whistkarten (52 Blätter), deren Punktwerte sind: As 11, Bild ½, alle übrigen nach ihrem Nennwert. Der Bankhalter gibt je eine Karte verdeckt, beliebig weitere offen; wer über 11½ Punkte bekommt, verliert; wer sie am nächsten erreicht, gewinnt. 11½ Punkte in drei Karten (kurzes O. e. d.) gilt doppelt, in zwei Karten (geborenes O. e. d.) dreifach. Bei gleicher Punktzahl gewinnt stets der Bankhalter.

o. O., 1) bei bibliogr. Angaben Abk. für »ohne Ort«, d. h. ohne Angabe des Druckortes.

2) Abk. für »ohne Obligo«.

Oöapogamie [aus grch. ōon 'Ei', apo 'weg', 'ohne' und gamos 'Ehe'] *w*, pflanzl. Fortpflanzungsweise, →Apogamie.

Oodnadatta [*ŭdnădăta*], Bahnstation im wüstenhaften Gebiet von Südaustralien (Karte 110, F 4).

Oögamie [aus grch. ōon 'Ei' und gamos 'Vermählung'] *w*, **oogame Fortpflanzung,** die Fortpflanzung durch →Befruchtung eines Eies.

Oögonium [grch.-lat.] *s*, **Oogon**, Mz. Oogonien, das weibl. Geschlechtsorgan der Thallophyten unter den Pflanzen, eine Zelle, aus deren Protoplasma eine Eizelle (**Oosphäre**) oder mehrere entstehen. (Tafel Befruchtung II, Abb. 2.) Diese werden durch Befruchtung zu keimfähigen Fortpflanzungskörperchen (**Oosporen**).

Oogonium:
a Befruchtung des Oogoniums bei Achlya prolifera, b Oospore, c unten Zygosporenbildung bei Mucor, oben Zygospore, d—f Verlauf der Oosporenbildung bei Pythium gracile. (Mikrosk. vergr.)

Ookiep [ō-], Bergwerksort in der Kapprov. Südafrikas (Karte 95, B 3), Bahnstation. Das Kupferbergwerk ist seit 1918 stillgelegt.

Ökinēt [griech.], weibliche Form des Erregers der →Malaria (1).

Oolen [ō-], Gem. der belg. Prov. Antwerpen, in der Kempen südl. von Herenthals, Bahnstation, hat (1926) 3400 E., Radiumgewinnung.

Ölith [grch. 'Eierstein'] *m*, ein Gestein, das aus konzentrisch-schaligen oder radialfaserigen Kügelchen aufgebaut ist. Am häufigsten sind **Kalkoolithe** (→Kalkstein). Aus Aragonit besteht der →Erbsenstein, aus Braun- oder Roteisenstein der →Eisenoolith. **Kieseloolithe** sind meist verkieselte Kalkoolithe.

Ölogie [grch.], Eierkunde, →Ei.

Ömyzēten [grch. 'Eipilze'], Gruppe der →Algenpilze.

Oophorīn, getrocknete Zellsubstanz von Schweineeierstöcken; gegen klimakterische Beschwerden.

Oöphoritis [grch.], die →Eierstockentzündung.

o. ö. Prof., Abk. für ordentlicher öffentl. →Professor.

Oordje [ōrt], niederländ. Münze, →Ort.

Oorschot, Oirschot [ōrßchōt], Gem. der niederländ. Prov. Nordbrabant (Karte 65, D 3), am Wilhelminakanal, hat (1930) 4910 E., Möbel- und Lederindustrie. In der Nähe die Heide von O. mit Heideseen.

Oort [ō-], Adam van, niederländ. Maler, →Noort.

Oos [ōß], ehemal. bad. Ldgem., seit 1928 nach →Baden-Baden eingemeindet.

Oösit *m*, Mineral, →Kordierit.

Oösphäre [grch. 'Eikugel'] *w*, Eizelle bei Pilzen, →Oogonium.

Oöspora [grch. 'Eispore'], Pilzgatt. der Fungi imperfecti, deren Arten z. T. Oidien bilden (→Oidium). O. (Microsporon) furfur bewirkt Kleienflechte (→Pityriasis 1), der nahe verwandte **Haarpilz** (Trichophyton tonsurans) eine Art der →Bartflechte (2) und die →Ringelflechte. Als Erreger des gewöhnlichen →Kartoffelschorfs gilt ein mit O. vielleicht verwandter Strahlenpilz.

Oöspore [grch. 'Eikeim'] *w*, →Oogonium.

Oost, 1) Jakob van, d. Ä., niederländ. Maler, *Brügge Febr. 1601, †das. 1671, bildete sich in Rom an den Werken der Carracci und später an Rubens und van Dyck. Er hat religiöse Darstellungen und Bildnisse meist in leuchtenden Farben gemalt: Männl. Bildnis (1633; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Darstellung Mariä im Tempel (1655; Brügge, Jakobskirche), Das Pfingstfest (1658; Brügge, Kathedrale), Die Musikgesellschaft (1667; Brüssel, Museum).

2) Jakob van, d. J., niederländ. Maler, Sohn von 1), *Brügge 11. Febr. 1639, †das. 29. Sept. 1713, malte ebenfalls religiöse Bilder und Bildnisse, in denen er sich eng an van Dyck anschloß.

Oostacker [ōßt-], Gem. der belg. Prov. Ostflandern am Kanal Gent-Terneuzen, Bahnstation, hat (1930) 5730 E., Wallfahrtskirche, Öl-, Lein-, Seifen-, Stärkeindustrie.

Oostcamp [ōßt-], Gem. der belg. Prov. Westflandern, südl. Brügge, Bahnstation, hat (1930) 6670 E., Leinenindustrie.

Oostende [ōßt-], Stadt in Belgien, →Ostende.

Oosterafdeeling [ōßtərafdēləng], niederländ. Residentschaft auf Borneo, →Bandjermassin.

Osterbeek [ōßtər-], Dorf in der niederländ. Prov. Gelderland, zur Gem. Renkum gehörig, unmittelbar westl. von Arnheim, hat (1929) 9200 E., 2 Bahnstationen, Parke und Landhäuser und ist Sommerfrische.

Osterhout [ōßtərhaut], Gem. der niederländ. Prov. Nordbrabant (Karte 65, C 3), am Wilhelminakanal, 3 m ü. M., hat (1930) 15110 E., 3 Klöster, Leder-, Schuh- u. a. Industrie.

Osterschelde [ōßtər-], Mündungstrichter der →Schelde.

Osterwijk, Oisterwijk [ōßtərweik], Gem. der niederländ. Prov. Nordbrabant (Karte 65, D 3), hat (1930) 6360 E., 2 Klöster, Leder- und Tabakindustrie; seenreiches Naturschutzgebiet.

Osterwyck [ōßtərweik], Maria van, niederländ. Malerin, *Nooddorp bei Delft 20. Aug. 1630, †Eutdam 12. Nov. 1693, malte in der Art ihres Lehrers J. D. de Heem Blumenstilleben.

Ost-Madoera [ōßt-mădurā], Residentschaft auf →Java.

Ootacamund [ūtăkămănd], Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras (Karte 83, C 6), 2200 m ü. M. in den Nilgiribergen, hat (1921) 19467 E., Höhenkurort und Sommerresidenz des Gouverneurs von Madras, mit Madras durch Bahn verbunden.

Oöthecaria, Eierpaketler, Unterordn. der Geradflügler. Hierher gehören →Schaben (Blattidae) und →Fangheuschrecken (Mantidae). Das Weibchen umhüllt zahlreiche Eier insgesamt mit einem erhärtenden Drüsensekret zu Eikapseln (»Eierpakete«).

Op., Abk. für →Opus.

O. P. 1) **O. Pr.**, Abk. für lat. Ordinis Praedicatōrum, (Mitglied) des Predigerordens (→Dominikaner).

2) Im engl. Buchhandel Abk. für out of print, vergriffen.

o. P., 1) Abk. für ordentlicher Professor.

2) Abk. für →Ohne Protest.

Opaion [grch.] *s*, Öffnung im Dach der griech. Tempel.

Noack: Eleusis (Text- und Tafelband, 1927).

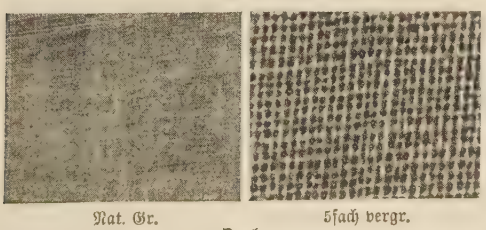
Opāk [lat.], undurchsichtig, bes. in der Glaskunst; **Opakilluminator**, →Mikroskopie.

Opal [grch.-lat. opalus aus Sanskrit upala 'Edelstein'] *m*, 1) amorphes Mineral, mit meist vollkommen muscheligem Bruch, beträchtlichem Glanz, hohem Grad von Durchsichtigkeit und lebhaft schillerndem Farbenspiel (Opalisieren), das durch die Farben trüber Medien (blau im auffallenden Lichte, gelb bis braun im durchfallenden Lichte), durch irisierende Sprünge und durch Reste kristallisierter Substanzen (vermutlich Kalkspatzwillinge) verursacht ist. Nach der Art des Farbenspiels, flimmernd oder breiter flammig, unterscheidet man **Flimmeropal** oder **Flammenopal**. Chemisch besteht O. aus wasserhaltiger Kieselsäure mit 3 bis 13% Wassergehalt.

Es werden mehrere Abarten unterschieden: **Perlmutteropal, Kascholong (Cacholong)**, perlmutter-

glänzend, undurchsichtig bis durchscheinend, milchweiß mit einem Stich ins Graue, Gelbliche und Rötliche, im Bruch flachmuschelig, auf Island, den Färöern, in Kärnten, der bucharischen Kalmückei **(Kalmückenachat)**, wegen seiner Politurfähigkeit geschätzt. **Feueropal**, hyazinthrot mit einem Stich ins Gelbe, an lichten Stellen irisierend, glasglänzend und durchsichtig, zu Zimapán in Mexiko, in Siwas (Kleinasien) und auf den Färöern, ebenfalls als Schmuckstein geschätzt. **Edler O., Edelopal, Firmamentstein** (Tafel Edelsteine I, Abb. 15), wasserhell, milchweiß mit einem Stich ins Wein- und Schwefelgelbe, seltener ins Blaue, Rote oder Grüne, mit lebhaftem, wandelbarem Farbenspiel, stark glänzend, mit Glas- bis Wachsglanz, mehr oder minder halbdurchsichtig, findet sich als Adern und Schnüre in den Trachyttuffen bei Czerwenitza unfern Eperies in der Tschechoslowakei, neuerdings auch in Victoria (Australien). Man trägt ihn als Ringstein, Kopf- und Halsschmuck und verwendet ihn auch zu Verzierungen. **Gemeiner O.**, milchweiß mit einem Stich ins Rötliche, Gelbliche und Grünliche, auch gelb und grün in verschiedenen Nuancen, zuweilen durch Dendriten baumartig gezeichnet **(Moosopal)**, glas- bis wachsglänzend, halbdurchsichtig und durchscheinend. Einige Abänderungen des gemeinen O., wie der apfelgrüne schlesische **(Prasopal)** u. a., werden geschliffen und zu Ringsteinen und Petschaften benutzt. Der gelbe gemeine O. heißt **Wachsopal** oder **Pechopal**, der milchweiße **Milchopal. Holzopal**, als Versteinerungsmaterial von bes. der Tertiärformation angehörigen Hölzern, weiß, übergehend ins Gelbe, Graue, Braune, zuweilen gestreift und geflammt, in Holzgestalt als Ast-, Stamm- und Wurzelstücke, im Siebengebirge am Rhein, in Siebenbürgen und Ungarn. Man schneidet ihn in Platten und verarbeitet ihn zu Dosenstücken, bes. in Wien. **Halbopal**, durchscheinend, weiß mit einem Stich ins Gelbe, Grüne, Rote, Braune und Graue, zuweilen auch gefleckt und gestreift, zu Steinheim bei Hanau, in Mähren, Schlesien, Württemberg, Ungarn usw. **Jaspopal, Eisenopal**, stark fettglänzend, undurchsichtig oder an den Kanten sehr schwach durchscheinend, durch Eisengehalt gelb, rot oder braun. Andere Arten sind →Glasopal, →Hydrophan; auch der an heißen Quellen zum Absatz gelangende →Kieselsinter gehört zu den O. Eine konkretionäre (durch →Konkretion entstandene) Bildung ist der **Menilit** oder **Knollenopal.**

Der Wert des O. ist sehr gesunken, jedoch haben große und tadellose Steine noch einen erheblichen Wert, da der O. gewöhnlich viele Risse hat. Das Karat kostet 15—50 *RM*. Die Schlifform des O. ist stets mugelig und gewöhnlich oval. Ungar. O. wird im Handel häufig **orientalischer** O. genannt.



Nat. Gr. 5fach vergr.

Opal.

2) In der Textilindustrie Bezeichnung für ein Baumwollgewebe, das aus feinen Baumwollgarnen (ähnlich dem Batist) besteht, die in Leinwandbindung roh gewebt, gesengt und mit Natronlauge ohne Spannung behandelt werden. Durch Zusammenschrumpfen der Baumwollfasern bei dieser Behandlung geht die Ware um 20% ein und erhält ein milchiges, dem O. ähnl. Aussehen. O. wird gebleicht für feine Unterwäsche, Zierschürzen, Sommerblusen und -kleider, Lampenschirme usw. verwendet.

Opalenica, Opalenitza, Stadt in Posen, →Flammberg.

Opaleszentglas, Glas mit verschiedenfarbig schillernden Effekten, die noch durch gewellte Oberfläche verstärkt werden können; wurde gegen Ende des 19. Jahrh. vor allem in Amerika hergestellt und fand in der Kunstverglasung (Glasfenster) Verwendung.

Opaleszenz [nach Vorkommen der Erscheinung am Opal], eine Erscheinung der Beugung des Lichtes (→Beugung 3). Sie ist in trüben Mitteln zu beobachten, in denen Teilchen suspendiert sind, deren Größe mit der Wellenlänge des Lichtes vergleichbar ist. Es werden in diesem Falle die langen Wellen des roten Lichtes in ihrem Weg kaum beeinflußt, während die kurzen blauen Wellen starke Beugung erfahren. Medien mit O. (z. B. Opal, verdünnte Milch) zeigen daher in durchscheinendem Licht rote Töne, bei seitlicher Beleuchtung vor dunklem Hintergrund bläuliche Töne.

Opalglas, durch feinverteilte, meist amorphe Ausscheidungen in der Masse getrübtes Glas, →Glasmalerei, →Trübglas.

Opālia, altröm. Fest, →Ops.

Opalińſki, 1) Kryſztof, poln. Schriftsteller, *Sieraków um 1610, †7. Jan. 1656, war seit 1637 Wojewode von Posen; 1655 lieferte er durch Unterzeichnung der Kapitulation von Ujście den Schweden Großpolen aus. Er ging in seinen »Satyry albo przestrogi« (Satiren oder Warnungen, 1650; neue Ausg. 1840 und 1884) sehr scharf mit sämtlichen Ständen der poln. Gesellschaft ins Gericht.

Rabſki: Über die Satiren des Christof O. (Berliner Diss., 1893).

2) Łukaſz, poln. Schriftsteller, *1612, †15. Juni 1662, Bruder von 1), schrieb den moralischen Traktat »De officiis libri tres« (1659; 2. Aufl. 1668; 3. Aufl. 1703), die polit. Schrift »Rozmowa plebana z ziemianinem« (Gespräch eines Pfarrers mit einem Landmann, 1641) und um 1661 die erste poln. Poetik (»Poeta«, 1780).

Opalisieren, farbig schillern wie → Opal.

Opalmutter, Edelopal mit Mutter[gestein.

Opalograph, ein Vervielfältigungsapparat, der nach dem Umdruckverfahren arbeitet, unter Verwendung einer milchweißen Glasplatte. Die Textniederschrift erfolgt mit autographischer (lithographischer) Tinte; das Original wird umgedruckt und ähnlich wie in der Lithographie abgezogen.

Opanken aus Serbien (Leipzig, Museum für Völkerkunde).

Opanken [slaw.], 1) absatzlose Schuhe (Sandalen) aus einem grob zugeschnittenen Stück Leder, das mit Riemen über Fuß und Wade kreuzweise festgeschnürt wird. Sie werden bes. in Südost- und Südeuropa getragen, zur Zeit Karls d. Gr. auch in Deutschland.

2) Farbige, bequeme Modeschuhe mit flachem Absatz.

Opata, mexik. Indianerstamm aus der Gruppe der sog. sonorischen Völker oder aus der Gruppe der →Pima am oberen Río Yaqui und am Río Sonora; die O. sind Ackerbauern.

Opatów [-*tuf*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Kielce, östl. von der Lysa Góra, an der Opatówka (l. zur Weichsel), Sitz verschiedener Behörden und des Kreisgerichts, hat (1921) 8830 E. (5460 Juden), roman. Kirche aus dem 12. Jahrh.; chem. Fabrik, Brauerei, Bürstenfabrik.

Opava, 1) Odernebenfluß, →Oppa.

2) Stadt im tschechoslowak. Schlesien, →Troppau.

Opazität [lat.], Undurchlässigkeit, Dunkelheit.

Opčina [*óptschina*], slowen. Name für →Opicina.

O. P. D., Abk. für Oberpostdirektion. [Villa.

Ope et consiliō [lat.], mit Hilfe und Rat.

Opel, Adam, A.-G., Rüsselsheim, größtes Unternehmen der deutschen Automobilindustrie und eine der größten Fahrradfabriken der Welt, gegr. 1862 von Adam O. (*Rüsselsheim 9. Mai 1837, †das. 8. Sept. 1895) ursprünglich zur Herstellung von Nähmaschinen; 1886 wurde die Erzeugung von Fahrrädern, 1899 die von Kraftfahrzeugen aufgenommen. 1928 wurde die Firma in eine A.-G. umgewandelt; Anfang 1929 ging die Aktienmehrheit, bald danach auch der restliche Teil der Aktien an die → General Motors Corporation über, die sich in der Firma O. einen Hauptstützpunkt für ihr europ. Geschäft zu schaffen suchte. Die Firma O. ist in der deutschen Automobilindustrie, vor allem in der Herstellung billiger, für Massenabsatz bestimmter Wagen führend; sie hatte als erste 1924 die durch den amerik. Wettbewerb notwendig gewordene Umstellung auf Serienfabrikation vorgenommen. Aktienkapital (1931): 60 Mill. *RM*; Gesamtbelegschaft (1929): etwa 12000.

A. O. und sein Haus. 50 Jahre der Entwicklung 1862—1912 (1912).

Open-door-system [*ōpn-dǫr-βiβtim*, engl. 'System der offenen Türen'], svw. No-restraint (→Conolly).

Opener [engl.], svw. →Öffner.

Open shop [*ōpən schōp*, engl. 'offene Arbeitsstelle'], →Closed (union) shop.

Oper [von ital. opera 'Werk'] *w* (hierzu Übersicht S. 683), ein mit musikal. Mitteln (Gesang, Orchester) gestaltetes Bühnenstück. Dichtung und Musik, Gesangs- und Schauspielkunst, Malerei und Raumkunst vereinigen sich darin zur Gesamtwirkung (daher R. Wagners »Gesamtkunstwerk«). Man unterscheidet die ernste (große) O. als die musikal. Tragödie (ital. Opera seria; franz. Grand opéra, Tragédie lyrique) und die komische O. (ital. Opera buffa; franz. Opéra comique), von der das Singspiel eine volkstümlichere Stufe ist, und schließlich die →Operette. Der Form nach ist die ältere O. eine Aneinanderreihung in sich geschlossener Musikstücke (Nummernoper), die durch Rezitative oder gesprochene Dialoge (komische O., Singspiel) inhaltlich miteinander verbunden sind. Ihre Bestandteile sind die rein instrumentale Ouvertüre und in jedem Akt eine Reihe von Arien, Duetten (Terzetten u. a. Ensemblegesängen), Chören, Instrumentalsätzen (Märsche, Tänze), gekrönt durch ein länger ausgesponnenes und verschiedene Formen verschmelzendes Finale. Die Nummernoper wurde von Wagner zugunsten einer neuen Form aufgegeben, die Musik und Drama in ununterbrochenem Fluß zu einem sinfonischen Ganzen von großen Ausmaßen bindet (→Musikdrama). Beide Arten der O. bestehen seitdem nebeneinander. Das Verhältnis von Dichtung und Musik in der O. ist zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Komponisten verschieden aufgefaßt worden. Bald gilt die Musik als Dienerin des dichterischen Wortes (Monteverdi, Lully, Gluck), bald die Dichtung als Dienerin der Musik (venezian. und neapolit. O., ital. O. von Rossini bis Verdi); in der neapolit. O. des 18. Jahrh. und in neuester Zeit (Hindemith, Strawinskij) ist der Text fast nur Vorwand zum Musizieren (Musizieroper). Den vollkommensten Ausgleich zwischen Musik und Dichtung finden wir, ungeachtet widersprechender Grundanschauungen vom Wesen der O., bei Mozart und Wagner. Der Name O. (opera in musica), ursprünglich allgemein ein Musikwerk bezeichnend, bedeutet bereits um 1650 musikalisches Drama (dramma in musica, dramma per musica).

In dem Kreis von Dichtern und Musikern, der sich Ende des 16. Jahrh. in Florenz um die florentin. Adligen Benno Bardi da Vernio und Jac. Corsi scharte, entstand die eigentl. O. aus dem Streben heraus, die Form und den Geist der griech. Tragödie wieder zu erwecken. Tatsächlich war aber die griech. Tragödie keine eigentl. musikal. Kunstform gewesen, so stark sie auch mit Musik durchsetzt war. Der im Gegensatz zur kontrapunktisch mehrstimmigen Musik (Polyphonie) ausgebildete monodische Stil (stilo rappresentativo oder recitativo), der nur die Einzelstimme (Monodie) für den eine Einzelrede bringenden Text gelten läßt, hält die Singstimme, die von einer rein akkordischen Instrumentalbegleitung unterstützt wird, im engen Rahmen einer gesungenen Deklamation, die das Dichterwort voll zur Geltung kommen läßt. Dieser Deklamationsstil beherrschte die ersten von Rinuccini gedichteten und von Peri komponierten Opern »Dafne« (1594) und »Euridice« (1600). Die im Wettstreit mit Peri von Caccini vertonte Oper »Euridice« (1600) brachte eine etwas selbständigere Ausgestaltung des Gesangs. Einen entscheidenden Schritt tat erst Monteverdi, der das Orchester bereicherte und zur musikal. Ausdeutung der Affekte heranzog (»Orfeo«, 1607). Aus den geistl. Mysterien, den volkstüml. Liederspielen und Madrigalkomödien drangen Chorsätze, später auch liedartige Formen in die O. ein als notwendige Gegensätze zum Sprechgesang (Gagliani, Rossi). Mit der Eröffnung des ersten Operntheaters in Venedig (1637) verschob sich der Schwerpunkt der Entwicklung von Florenz nach Venedig. Die Ansprüche an die Dichtung wurden geringer. Der Chor trat in den Hintergrund. Der Sologesang durchbrach die strengen Deklamationsgrundsätze und bildete über das Arioso die in sich geschlossenen musikal. Formen der Arie und der kleineren, schlichteren Kanzone und Kavatine aus, das Rezitativ wurde dagegen flüchtiger und ausdrucksloser. Cavalli und der volkstümlichere Cesti, ferner Ziani, Draghi, Pallavicino, Vivaldi, Lotti und schließlich Steffani verbreiteten den Ruhm der venezianischen O. über ganz Europa.

In Deutschland hatte 1627 H. Schütz mit seiner O. »Daphne« (Musik nicht erhalten) die florentin. O. nach Deutschland zu verpflanzen versucht. Nun drang das glänzendere musikal. Schaustück der Venezianer nach Wien, München, Dresden, Hamburg, Hannover, Leipzig, Weißenfels, zeitigte aber nur bescheidene Ansätze einer schnell wieder versinkenden national-deutschen Opernkunst (S. Th. Stadens »Seelewig«, 1644, die erste erhaltene deutsche O.). Auch die Hauptgründung, die deutsche O. in Hamburg unter Theile, Strungk, Kusser und Keiser, konnte sich trotz ihrem ital. Einschlag nur 1678—1738 halten, um dann von der echten ital. O. verdrängt zu werden. In England blieb Purcell († 1695), der seine O. überdies ganz aus ital. Geiste schuf, eine Ausnahmeerscheinung. Dagegen entstand in Paris als

Opern, Operetten, Singspiele und Ballette.

Übersicht des Spielplans der Gegenwart in Abc-Folge. — Komponisten und Jahr der Uraufführung.

(Abkürzungen: Op = Operette, S = Singspiel, B = Ballett. Der → gilt nur innerhalb der Übersicht.)

Abreise, Die. — d'Albert 1898.
Abu Hassan. — K. M. v. Weber 1811.
Acis und Galatea. — Händel (1720; Oratorium 1718).
Afrikanerin, Die. — Meyerbeer 1865.
Ägyptische Helena, Die. — R. Strauß 1928.
Aida. — Verdi 1871.
Alceste. — Gluck 1767.
Alessandro Stradella. — Flotow 1844.
Amelia oder Ein Maskenball, →Maskenball.
André Chenier. — U. Giordano 1896.
Angelina, →Aschenbrödel.
Angot, →Mamsell Angot.
Apotheker, Der. — J. Haydn 1768.
Ariadne auf Naxos. — R. Strauß 1912 und 1916.
Arlecchino. — Busoni 1917.
Arme Heinrich, Der. — Pfitzner 1895.
Arme Jonathan, Der (Op). — Millöcker 1890.
Armida. — Gluck 1777.
Arzt wider Willen, Der. — Gounod 1858.
Aschenbrödel, Das (La cenerentola). — Rossini 1817 (als »Angelina« 1929).
Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny. — Weill 1930.
Bajazzo, Der (Pagliacci). — Leoncavallo 1892.
Barbier von Bagdad, Der. — P. Cornelius 1858.
Barbier von Sevilla, Der. — Rossini 1816.
Bärenhäuter, Der. — Siegfried Wagner 1899.
Bastien und Bastienne (S). — W. A. Mozart 1768.
Beggars Opera, The, Die →Bettleroper.
Beiden Schützen, Die. — Lortzing 1835.
Belmonte und Constanze, →Entführung aus dem Serail.
Benvenuto Cellini. — Berlioz 1838.
Bergsee, Der. — J. Bittner 1911.
Bettelstudent, Der (Op). — Millöcker 1882.
Bettleroper, Die (S). — Pepusch 1728 (als »Dreigroschenoper« von Weill 1928).
Blaubart (Op). — Offenbach 1866.
Boccaccio (Op). — Suppé 1879.
Bohème, Die. — Puccini 1896; Leoncavallo 1897.
Boris Godunow. — Mussorgskij 1874.
Bruder Straubinger (Op). — Eysler 1903.
Butterfly, →Madame Butterfly.
Byzanz. — Graener 1922 (als Theophano schon 1918).
Carbillac. — Hindemith 1926.
Carmen. — Bizet 1875. [cagni 1890.
Cavalleria rusticana (Sizilianische Bauernehre). — Mas-
Christelflein (Weihnachtsmärchen). — Pfitzner 1917.
Cid, Der. — Cornelius 1865; Massenet 1885.
Clavigo. — Ettinger 1926.
Coppélia (B). — Delibes 1870.
Corregidor, Der. — H. Wolf 1896. [1790.
Così fan tutte (So machen's alle [Frauen]). — W. A. Mozart
Csárdásfürstin, Die (Op). — Kálmán 1915.
Dalibor. — Smetana 1868.
Dame Kobold. — Weingartner 1916.
Das war ich. — Blech 1902.
Der König hat's gesagt (Le roi l'a dit). — Delibes 1873.
Der Zar läßt sich photographieren. — Weill 1928.
Dido und Äneas. — Purcell 1688 oder 1689.
Djamileh. — Bizet 1872.
Doktor Faust. — Busoni 1925.
Doktor und Apotheker (S). — Ditters von Dittersdorf 1786.
Dollarprinzessin, Die (Op). — L. Fall 1907.
Don Carlos. — Verdi 1867 und 1883.
Don Gil von den grünen Hosen. — W. Braunfels 1924.
Don Juan (B). — Gluck 1761.
Don Juan (Don Giovanni). — W. A. Mozart 1787.
Don Juans letztes Abenteuer. — Graener 1914.
Don Pasquale. — Donizetti 1843.
Dorfbarbier, Der (S). — Joh. Schenk 1796.
Dorfschule, Die. — Weingartner 1920. [1752.
Dorfwahrsager, Der (Le devin du village). — J. J. Rousseau
Dreigroschenoper, →Bettleroper.
Dreimäderlhaus, Das (S). — Aus Melodien Schuberts zusammengestellt von Berté 1916. [1888.
Drei Pintos, Die. — K. M. v Weber, vollendet von Mahler
Elektra. — R. Strauß 1909.
Endlich allein, →Schön ist die Welt.
Entführung aus dem Serail, Die (Belmonte und Constanze). — W. A. Mozart 1782.
Ernani. — Verdi 1844.
Ersten Menschen, Die. — R. Stephan 1920.
Erwartung (Monodrama). — A. Schönberg 1924.
Eugen Onegin. — Tschaikowskij 1879.
Euryanthe. — K. M. v. Weber 1823.
Evangelimann, Der. — W. Kienzl 1895.
Falstaff. — Verdi 1893.
Fatinitza (Op). — Suppé 1876. [→Margarethe.
Faust. — Spohr 1818; H. Zöllner 1887. →Doktor Faust und
Favart, →Madame Favart.
Feldprediger, Der (Op). — Millöcker 1884.
Ferne Klang, Der. — Schreker 1912.
Feuersnot. — R. Strauß 1901.
Fidele Bauer, Der (Op). — L. Fall 1907.
Fidelio. — Beethoven 1805, 1806 und 1814.
Figaros Hochzeit, →Hochzeit des Figaro.
Flauto solo. — d'Albert 1905.
Fledermaus, Die (Op). — Joh. Strauß 1874.
Fliegende Holländer, Der. — R. Wagner 1843.
Flotte Bursche (Op). — Suppé 1863.
Förster-Christel, Die (Op). — G. Jarno 1907.
Fra Diavolo. — Auber 1830.
Francesca da Rimini. — Zandonai 1914.
Frau ohne Schatten, Die. — R. Strauß 1919.
Freischütz, Der. — K. M. v. Weber 1821.
Freund Fritz. — Mascagni 1891.
Frühlings Erwachen. — Ettinger 1928.
Galante Stunde, Die (L'heure espagnole). — Ravel 1911.
Galathé, →Schöne Galathé.
Gärtnerin aus Liebe, Die. — W. A. Mozart 1775.
Gasparone (Op). — Millöcker 1884.
Gaukler unserer lieben Frau, Der. — Massenet 1902.
Geheimnis, Das. — Smetana 1878.
Geisha, Die (Op). — S. Jones 1896.
Geschichte vom Soldaten, Die. — Strawinskij 1918.
Geschiedene Frau, Die (Op). — L. Fall 1908.
Geschöpfe des Prometheus, Die (B). — Beethoven 1801.
Gezeichneten, Die. — Schreker 1918.
Gianni Schicchi. — Puccini 1918.
Giroflé-Girofla (Op). — Lecocq 1874. [Maillart 1856.
Glöckchen des Eremiten, Das (Les dragons de Villars). —
Glocken von Corneville, Die (Op). — Planquette 1877.
Glückliche Hand, Die (Drama). — A. Schönberg (1924).
Goldene Kreuz, Das. — Brüll 1875.
Golem. — d'Albert 1926.
Götterdämmerung, →Ring des Nibelungen.
Graf von Luxemburg, Der (Op). — Lehár 1909.
Großherzogin von Gerolstein, Die (Op). — Offenbach 1867.
Guntram. — R. Strauß 1894.
Hamlet. — A. Thomas 1868.
Hanneles Himmelfahrt. — Graener 1927.
Hänsel und Gretel. — Humperdinck 1893.
Hans Heiling. — Marschner 1833.
Häusliche Krieg, Der (Die Verschworenen; S). — F. Schubert — J. N. Fuchs 1861.
Heilige Ente, Die. — Gál 1923. [1792.
Heimliche Ehe, Die (Il matrimonio segreto). — Cimarosa
Herz, Das. — Pfitzner 1931.
Herzog Blaubarts Burg. — Bartók 1918.
Hochzeit des Figaro, Die. — W. A. Mozart 1786.
Hoffmanns Erzählungen. — Offenbach 1881.
Holofernes. — Reznicek 1923.
Höllisch Gold, Das. — J. Bittner 1916.
Holzgeschnitzte Prinz, Der (B). — Bartók 1922.
Hugenotten, Die. — Meyerbeer 1836.
Idomeneo. — W. A. Mozart 1781.
Ilsebill. — F. Klose 1903.
Im weißen Rößl (S). — Benatzky 1930.
Intermezzo. — R. Strauß 1924.
Iphigenie auf Tauris. — Gluck 1779.
Iphigenie in Aulis. — Gluck 1774.
Irrelohe. — Schreker 1923.
Jenufa (Ihre Ziehtochter). — Janáček 1904.
Johann von Paris. — F. A. Boieldieu 1812.
Jolanthe. — Tschaikowskij 1892.
Jonny spielt auf. — Krenek 1927.
Joseph in Ägypten. — Méhul 1807.
Josephslegende. — R. Strauß 1914.
Jüdin, Die. — Halévy 1835.
Judith. — Honegger 1925.
Julius Caesar. — Händel 1724.
Kabale und Liebe, →Luisa Miller.
Kain und Abel. — Weingartner 1914.
Kalif von Bagdad. — F. A. Boieldieu 1800.
Karneval in Rom, Der (Op). — Joh. Strauß 1873.
Keusche Susanne, Die (Op). — F. Gilbert 1910.
Kleider machen Leute. — Zemlinsky 1910.
Kleine Marat, Der. — Mascagni 1921.
König für einen Tag, →Wenn ich König wär'.
Königin von Saba, Die. — Gounod 1862; Goldmark 1875.
Königskinder, Die. — Humperdinck 1910

König wider Willen, Der. — Chabrier 1887.
Kuhreigen, Der. — W. Kienzl 1911.
Kuß, Der. — Smetana 1876.
Lakmé. — Delibes 1883.
Leben des Orest. — Krenek 1930.
Leichte Kavallerie (Op). — Suppé 1866.
Liebe Augustin, Der (Op). — L. Fall 1911.
Liebestrank, Der. — Auber 1831; Donizetti 1832.
Liebe zu den drei Orangen, Die. — Prokofiew 1921.
Liebhaber als Arzt, Der. — Wolf-Ferrari 1913.
Li-Tai-Pe. — Franckenstein 1920.
Lohengrin. — R. Wagner 1850.
Louise. — G. Charpentier 1900.
Lucia von Lammermoor. — Donizetti 1835.
Luisa Miller (Kabale und Liebe). — Verdi 1849.
Lustige Krieg, Der (Op). — Joh. Strauß 1881.
Lustigen Nibelungen, Die (Op). — O. Straus 1905.
Lustigen Weiber von Windsor, Die. — O. Nicolai 1849.
Lustige Witwe, Die (Op). — Lehár 1905.
Macbeth. — Verdi 1847 und 1865.
Macht des Schicksals, Die. — Verdi 1862 und 1869.
Madame Butterfly. — Puccini 1904 (erste Fassung 1900).
Madame Favart (Op). — Offenbach 1878.
Mädchen aus dem goldenen Westen, Das. — Puccini 1910.
Magd als Herrin, Die (La serva padrona). — Pergolesi 1733.
Mahagonny, →Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny.
Mamsell Angot (La fille de Madame Angot). — Lecocq 1872.
Manon. — Massenet 1884.
Manon Lescaut. — Puccini 1893.
Margarethe (Faust). — Gounod 1859.
Marie oder die Tochter des Regiments, →Regimentstochter.
Martha oder der Markt zu Richmond. — Flotow 1847.
Maskenball, Der (Gustav III.). — Auber 1833.
Maskenball, Ein. — Verdi 1859.
Matrimonio segreto, Il, →Heimliche Ehe.
Maurer und Schlosser. — Auber 1825.
Mavra. — Strawinskij 1922.
Mazeppa. — Tschaikowskij 1884.
Meister Andrea. — Weingartner 1920.
Meistersinger von Nürnberg, Die. — R. Wagner 1868.
Menandra. — Kaun 1925.
Mephistopheles. — A. Boito 1868.
Mignon. — A. Thomas 1866.
Mikado, Der (Op). — Sullivan 1885.
Mona Lisa. — M. v. Schillings 1915.
Musikant, Der. — J. Bittner 1910.
Nachtigall, Die. — Strawinskij 1914.
Nacht in Venedig, Eine (Op). — Joh. Strauß 1883.
Nachtlager von Granada, Das. — K. Kreutzer 1834.
Neues vom Tage. — Hindemith 1929.
Neugierigen Frauen, Die. — Wolf-Ferrari 1903.
Nibelungenring, →Ring des Nibelungen.
Norma. — V. Bellini 1831.
Nôtre Dame. — Franz Schmidt 1914.
Nürnberger Puppe, Die. — A. Adam 1852.
Oberon. — K. M. v. Weber 1826.
Oberst Chabert. — Waltershausen 1912.
Obersteiger, Der (Op). — K. Zeller 1895.
Oedipus Rex (Opernoratorium). — Strawinskij 1928.
Onegin, →Eugen Onegin.
Opernball, Der (Op). — Heuberger 1898.
Opernprobe, Die. — Lortzing 1851.
Orpheus in der Unterwelt (Op). — Offenbach (1858).
Orpheus und Eurydike. — Gluck 1762; G. Charpentier 1909; Krenek 1926.
Othello. — Rossini 1816; Verdi 1887.
Otto und Theophano. — Händel 1723.
Paganini (Op). — Lehár 1925.
Pagliacci, →Bajazzo.
Palestrina. — Pfitzner 1917.
Pariser Leben (Op). — Offenbach 1866.
Parsifal. — R. Wagner 1882.
Pelléas et Mélisande. — Debussy 1902.
Perichole (Op). — Offenbach 1868 und 1874.
Perlenfischer, Die. — Bizet 1863.
Petruschka (B). — Strawinskij 1911.
Pique-Dame. — Suppé (Op) 1864; Tschaikowskij 1890.
Postillon von Lonjumeau. — A. Adam 1836.
Prometheus, →Geschöpfe des Prometheus.
Prophet, Der. — Meyerbeer 1849.
Protagonist, Der. — Weill 1926.
Pulcinella (B). — Strawinskij 1920.
Puppenfee, Die (B). — J. Bayer 1888.
Regimentstochter, Die. — Donizetti 1840.
Rheingold, Das, →Ring des Nibelungen.
Rienzi, der letzte der Tribunen. — R. Wagner 1842.
Rigoletto. — Verdi 1851.
Ring des Nibelungen, Der: 1. Das Rheingold 1869, 2. Die Walküre 1870, 3. Siegfried 1876, 4. Götterdämmerung 1876. — R. Wagner.
Ring des Polykrates, Der. — Korngold 1916.
Ritter Blaubart. — Reznicek 1920.
Robert der Teufel. — Meyerbeer 1831.
Rodelinde. — Händel 1725. [1922.
Romeo und Julia. — V. Bellini 1830; Gounod 1867; Zandonai
Romeo und Julia auf dem Dorfe. — F. Delius 1907.
Rosengärtlein, Das. — J. Bittner 1923.
Rosenkavalier, Der. — R. Strauß 1911.
Rose vom Liebesgarten, Die. — Pfitzner 1901.
Rose von Stambul (Op). — L. Fall 1916.
Rusalka. — A. Dvořák 1901.
Salome. — R. Strauß 1905.
Samson und Dalila. — Saint-Saëns 1877.
Satuala. — Reznicek 1927.
Schatzgräber, Der. — Schreker 1920.
Schirin und Gertraude. — Graener 1920.
Schlagobers (B). — R. Strauß 1924. [1910.
Schleier der Pierrette, Der (Ballettpantomime). — Dohnányi
Schmuck der Madonna, Der. — Wolf-Ferrari 1908.
Schneider von Schönau, Die. — Brandts-Buys 1916.
Schöne Galathé, Die (Op). — Suppé 1865.
Schöne Helena, Die (Op). — Offenbach 1864. [1914).
Schön ist die Welt (Op). — Lehár 1930 (als »Endlich allein«
Schwanda. — J. Weinberger 1927.
Schwarze Domino, Der. — Auber 1837.
Serva padrona, La, →Magd als Herrin.
Siegfried, →Ring des Nibelungen.
Si j'étais roi, →Wenn ich König wär'.
Simone Boccanegra. — Verdi 1857 und 1881.
Sizilianische Bauernehre, →Cavalleria rusticana.
Sizilianische Vesper. — Verdi 1855.
Sly. — Wolf-Ferrari 1928.
Spielwerk und die Prinzessin, Das. — Schreker 1913 und 1920.
Stradella, →Alessandro Stradella.
Stumme von Portici, Die. — Auber 1828.
Susannens Geheimnis. — Wolf-Ferrari 1909.
Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg. — R. Wagner 1845 und 1861.
Tell, →Wilhelm Tell.
Templer und die Jüdin, Der. — Marschner 1829.
Teufels Anteil, Des. — Auber 1843.
Theophano, →Byzanz.
Tiefland. — d'Albert 1903.
Tosca. — Puccini 1900.
Toten Augen, Die. — d'Albert 1916.
Totenhaus, Aus einem. — Janáček 1930.
Tote Stadt, Die. — Korngold 1920.
Traviata, La (La Violetta). — Verdi 1853.
Tristan und Isolde. — R. Wagner 1865.
Trompeter von Säckingen, Der. — Nessler 1884.
Troubadour, Der (Il Trovatore). — Verdi 1853.
Turandot. — Busoni 1917; Puccini 1926.
Undine. — E. T. A. Hoffmann 1816; Lortzing 1845.
Vampyr, Der. — Marschner 1828.
Verkaufte Braut, Die. — Smetana 1866.
Verlobung bei der Laterne, Die (Op). — Offenbach 1857.
Verschworenen, Die, →Häusliche Krieg.
Versiegelt. — Blech 1908.
Versunkene Glocke, Die. — H. Zöllner 1899.
Vestalin, Die. — Spontini 1807.
Vetter aus Dingsda, Der (Op). — Künneke 1921.
Vier Grobiane, Die. — Wolf-Ferrari 1906. [1897.
Vierjährige Posten, Der (S). — F. Schubert — R. Hirschfeld
Viktoria und ihr Husar (Op). — Abraham 1930.
Violanta. — Korngold 1916.
Violetta, La, →Traviata.
Vögel, Die. — W. Braunfels 1920.
Vogelhändler, Der (Op). — Zeller 1891.
Waffenschmied, Der. — Lortzing 1846.
Waldmeister (Op). — Joh. Strauß 1895.
Walküre, Die, →Ring des Nibelungen.
Walzertraum, Ein (Op). — O. Straus 1907.
Wasserträger, Der. — Cherubini 1800.
Weiße Dame, Die. — F. A. Boieldieu 1825. [A. Adam 1852.
Wenn ich König wär' (Si j'étais roi, König für einen Tag). —
Widerspenstigen Zähmung, Der. — H. Götz 1874.
Wiener Blut (Op). — Joh. Strauß — A. Müller jun. 1902.
Wildschütz, Der. — Lortzing 1842.
Wilhelm Tell. — Rossini 1829.
Wozzeck. — A. Berg 1925.
Wozzek. — M. Gurlitt 1926.
Wunder der Heliane, Das. — Korngold 1927.
Xerxes. — Händel 1738.
Zampa. — Hérold 1831.
Zarewitsch, Der (Op). — Lehár 1927.
Zar und Zimmermann. — Lortzing 1837.
Zauberflöte, Die. — W. A. Mozart 1791.
Zehn Mädchen und kein Mann (Op). — Suppé 1862.
Zigeunerbaron, Der (Op). — Joh. Strauß 1885.
Zwei Witwen. — Smetana 1874.
Zwerg, Der. — Zemlinsky 1922.

Gegenschlag auf den Besuch ital. Operntruppen (seit 1645) eine nationalfranz. O. 1671 wurde das erste franz. Operntheater (Académie royale de musique) mit Camberts »Pomone« eröffnet. Der eigentliche Schöpfer der franz. O. ist der aus Italien stammende J. B. Lully (»Alceste«, 1674). Der Geist der klass. Tragödie (Corneille, Racine) und die Würde des alten Hofballetts sind darin lebendig; der Gesang räumt wie in der florentin. Frühzeit wieder der Dichtung und dem Rhythmus der Sprache den Vorrang ein, während die Musik sich im wesentlichen in den zahlreichen Tänzen auslebt. Der von Lully geschaffene Stil ist für Rameau (»Hippolyte et Aricie«, 1733) und seine Nachfolger maßgebend geblieben.

Inzwischen hatte sich Ende des 17. Jahrh. in Neapel ein neuer Mittelpunkt des ital. Opernschaffens gebildet. Die neapolitanische Schule, als deren Gründer (nach Fr. Provenzale) A. Scarlatti († 1725) gelten kann, vollzog die in Venedig angebahnte Wandlung der O. vom musikal. Drama zur Musizieroper. Die süße und ausdrucksvolle Melodie (Bel canto) herrschte vor, bes. in der nun immer stärker hervortretenden und reicher entwickelten Arie; die Handlung wurde in flüchtigen, musikalisch dürftigen Sekkorezitativen abgetan. Bei den älteren Neapolitanern (Scarlatti, Leo, Durante, Feo, Vinci) und dem venezian. und neapolit. Einflüsse verschmelzenden Händel hatte die Musik als solche die führende Rolle, in der Folgezeit aber trat an ihre Stelle die Gesangvirtuosität (Kastraten). Die Hauptvertreter waren Bononcini, Porpora, Sacchini, Piccini. Neue Kräfte brachten der absinkenden ernsten O. die Dichtungen Zenos und Metastasios und das von Jommelli und dem Deutschen J. A. Hasse ausgebildete dramat. Rezitativ mit Orchesterbegleitung (Accompagnato). Ebenso wie J. A. Hasse für Dresden, komponierte der Deutsche K. H. Graun für Berlin ital. Opern. Unterdessen hatte sich die Opera buffa, die musikal. Komödie, aus den heitern Zwischenspielen (Intermedien, Intermezzi), die zwischen die einzelnen Akte der ernsten Bühnenwerke eingelegt wurden, zur selbständigen Gattung entwickelt (Pergolesis »La serva padrona«, 1733). Sie erwies sich als die zukunftsreichere Form (Guglielmi, Traëtta, Paër, Paisiello, Cimarosa). Überall wandte sich der Geschmack von den immer äußerlicher werdenden Haupt- und Staatsaktionen der Opera seria der volkstüml. Natürlichkeit der komischen O. zu. Schon Anfang des 18. Jahrh. wurde in England die höfische heroische O. durch die Ballad-opera parodiert; der beispiellose Erfolg der »Bettleroper« von Gay und Pepusch zwang selbst Händel zur Schließung seines Opernunternehmens (1728). Von dort führte der Weg über die Übersetzung solcher Stücke ins Deutsche (»Der Teufel ist los«, 1743) zu den ersten deutschen Singspielen (gedichtet von F. Weiße, vertont von J. C. Standfuß). Neue Anregung erhielt die Bewegung von Frankreich her. In Paris entstand, nach dem unmittelbaren Vorbild der ital. Opera buffa, aber aus franz. Geist, das franz. Singspiel, die Opéra comique (Rousseaus »Le devin du village« 1752). Ihre Hauptmeister sind Duni, Philidor, Monsigny und Grétry. J. A. Hiller, der sich den franz. Einflüssen hingab, wurde 1766 der eigentl. Gründer des deutschen Singspiels, das die Keimzelle der deutschen Oper (von Mozarts »Entführung« zur »Zauberflöte«) geworden ist. Andere Meister auf diesem Gebiete sind Haydn, Dittersdorf, Neefe, Benda, Reichardt.

Die innerlich erschöpfte ernste O. wurde von Gluck mit Hilfe seines Textdichters Calzabigi durchgreifend erneuert. Gluck ging wieder wie Monteverdi auf dramat. Wahrheit aus und setzte an die Stelle äußerlicher Gesangvirtuosität den seelischen Ausdruck (»Orfeo ed Euridice«, 1762). Die franz. O. erwies sich diesem Gedanken zugänglicher als die italienische (Glucks »Iphigénie en Aulide«, Paris 1774). Der Einfluß Glucks blieb bis ins 19. Jahrh. hinein in Paris lebendig (Cherubini, Méhul, Lesueur, Spontini, Berlioz) und wirkte von hier auf Beethovens einzige Oper »Fidelio« zurück. An die ital. Opera buffa anknüpfend, schuf kurz nach Gluck aus der Mischung von tragischen und heiteren Zügen Mozart seine musikal. Charakterdramen, zunächst noch in ital. Sprache, aber von vornherein auf einer höheren künstlerischen Ebene. Die Dichtung ist bei ihm der Musik untergeordnet. Wahrheit und Reinheit des Ausdrucks menschl. Empfindungen erheben seine Gestalten mit ihren Handlungen und Leidenschaften in den Bereich des Allgemeingültigen. Schließlich, am Ende seines Lebens, gab er mit der »Zauberflöte« (1791) die erste deutsche Oper von epochemachender Bedeutung.

Stärker als in den beiden vorangehenden Jahrhunderten ist im 19. Jahrh. die Entwicklung national bedingt. In Italien erlebte die Opera buffa in Rossini und Donizetti eine Spätblüte; die Melodienfülle der ernsten Werke von Simon Mair, Bellini und Donizetti und vor allem die künstlerische Schlagkraft Verdis errangen sich Weltgeltung. In Verdis Werken trat immer stärker die ausdrucksvolle melodisch-dramat. Gestaltung in den Vordergrund, die in den O. der Spätzeit die Form der Nummernoper zugunsten freier musikal. Ausdeutung beinahe sprengt. Doch ging in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. die Führung an die Große franz. O. über, zu der auch Rossinis »Tell« gehört. Die Hauptvertreter der stark auf Ausstattung bedachten Großen O. sind Auber, Halévy, Meyerbeer. Die franz. komische O. pflegten vor allem Boieldieu, Auber, Adam. In Deutschland erwuchs unter dem Einfluß der romant. Weltanschauung und der Entfaltung der Instrumentalmusik Beethovens die romant. O. (Weber, Spohr, Marschner), die von der Singspielform mit Dialog zur durchkomponierten großen O. wurde. Das Singspiel lebte fort in den komischen O. Lortzings, Kreutzers, Flotows und Nicolais. Auf ihrem Höhepunkt wurde die romant. O. von Wagner zum musikal. Drama umgestaltet, dessen Hauptmerkmal die Auflösung der Nummernoper in eine musikal. Großform sinfonisch-thematischer Art ist (Leitmotive). Wesentlich sind ferner die Hinwendung zu mystischen oder zeitlos allgemeingültigen Sagenstoffen und die Forderung nach einheitl. Zusammenwirken von Dichtung, Musik, Gebärde, Bühnenbild und Licht (Gesamtkunstwerk). Über ein Menschenalter beherrschte das Werk Wagners die Weltbühne. Daneben trieb die Lustspieloper eigenartige Blüten (Cornelius, Götz, H. Wolf). Durch Übertragung der Stilgrundsätze Wagners auf die Märchenoper gelang die Wendung vom Mythologisch-Pathetischen ins Volkstümliche (Humperdinck, Siegfried Wagner). Wertvolle Werke der musikdramat. Gattung haben vor allem noch Pfitzner und Rich. Strauß geschaffen, der allerdings in seinen letzten Werken wieder den Weg zur Musizieroper gewiesen hat. Als Gegenwirkung gegen das mythol. Erlösungsdrama Wagners trat in den neunziger Jahren von Italien aus der naturalistische

Stil, der sog. Verismo (Mascagni, Leoncavallo), seinen Siegeszug an. Seine Verschmelzung mit dem »Lyr. Drama« der Franzosen (Gounod, A. Thomas, Bizet, Delibes, Massenet, Charpentier) und der impressionistischen Harmonik des Kreises um Debussy brachte um 1900 in Puccini eine Spätblüte der ital. O. hervor, die ihren Welterfolg der echt ital. Süßigkeit der Melodik verdankt. Mit dem Erwachen der nationalen Musik im 19. Jahrh. griffen auch die bis dahin auf dem Gebiet der O. noch unselbständigen Länder in die Entwicklung ein. Mit Glinka tritt die russ. Nationaloper auf den Plan, deren Hauptvertreter nach ihm Dargomyschskij, Mussorgskij, Borodin und Rimskij-Korsakow sind, während Rubinstein und Tschaikowskij stärker an deutsche und franz. Vorbilder anknüpfen. Auf dem Boden der Volkslied- und Tanzmusik erwuchs das tschech. Singspiel (F. Skroup), das vor allem von Smetana und Dvořák zur nationalen O. ausgestaltet wurde. In jüngster Zeit hat der mährische Tondichter Janáček Weltgeltung erlangt. Der Schöpfer der ungar. O. ist F. Erkel; von neueren Komponisten sind Karl und Jenö Hubay, Dohnányi und Bartók zu nennen. In Schweden brachte J. Hallström Ansätze zu einer nationalen O., die von Peterson-Berger und W. Stenhammar im Sinne des deutschen Musikdramas ausgebaut wurde.

Das Opernschaffen des 20. Jahrh. steht im Zeichen der Stilunsicherheit. Wagnerische und impressionistische Züge kreuzen sich (Schreker), Romantik und Jazz prallen unverbunden aufeinander (Krenek, Weill). Geschlossene Formen der Instrumentalmusik werden auf die O. übertragen (Bergs »Wozzeck«, Hindemiths »Cardillac«). Daraus entsteht die Konzertoper oder das Opernoratorium, dessen Handlung von einem Sprecher erzählt wird und dessen Höhepunkte der Musik Gelegenheit zu dramat. Entfaltung bieten (Strawinskij). Von allen Versuchen der letzten Jahre hat das Zurückgreifen auf das Singspiel mit schlagerartigen Einlagen (Songs) die stärkste Wirkung in die Breite ausgeübt (Weills »Dreigroschenoper«).

E. O. Lindner: Die erste stehende deutsche O. (2 Tle., 1855), Zur Tonkunst (1864); Fürstenau: Zur Gesch. der Musik und des Theaters am Hof zu Dresden (2 Tle., 1861/62); Rich. Wagner: O. und Drama (2. Aufl. 1869), Über die Benennung Musikdrama (Ges. Schriften, Bd. 9, 6. Aufl. 1912); Fr. Nietzsche: Die Geburt der Tragödie (1872; Ges. Werke, Bd. 1, 1899); Schletterer: Die Entstehung der O. (1873); Hanslick: Die moderne O. (9 Bde., 1875—1900); Nuitter: Les origines de l'opéra français (1886); H. Kretzschmar: Die venezian. O. (1892), Die Gesch. der O. (1919); Rolland: Histoire de l'opéra en Europe avant Lully et Scarlatti (1895); H. Goldschmidt: Studien zur Gesch. der ital. O. (2 Tle., 1901—04); K. M. Klob: Beiträge zur Gesch. der deutschen komischen O. (1903), Die komische O. nach Lortzing (1905); A. Solerti: Gli albori del melodramma (3 Bde., 1904); Clément und Larousse: Dictionnaire lyrique ou histoire des opéras (3. Aufl. v. Pougin 1905); E. Istel: Die komische O. (1906), Das Buch der O. (Tl. 1, 1919), Die moderne O. (2. Aufl. 1923); G. Calmus: Die ersten deutschen Singspiele von Standfuß und Hiller (1908); H. Prunières: L'opéra italien en France avant Lulli (1913), Le ballet de cour en France (1914); Pfitzner: Vom musikal. Drama (1915; Ges. Schriften, 3 Bde., 1926—29); L. de La Laurencie: Les créateurs de l'opéra français (1921); J. Korngold: Die roman. O. der Gegenwart (1922); O. Bie: Die O. (10. Aufl. 1923); M. Steibel: O. und Drama (1923); Bulthaupt: Dramaturgie der O. (2 Bde., 3. Aufl. 1925); H. Abert: Grundprobleme der Operngeschichte (1926); P. Bekker: Das Operntheater (1931). — **Opernführer.** H. Riemann: Opernhandbuch (1887; Nachtrag 1893); J. Towers: Dictionary-catalogue of 28015 operas and operettes (1910); M. Chop: Führer durch die Opernmusik (1912); O. Neitzel: Führer durch die deutsche O. (2 Bde., 6.—8. Tausd. 1920); L. Melitz: Führer durch die O. (n. Aufl. m. Nachtrag, 1928—30); A. Eisenmann: Das große Opernbuch (13. Tausd. 1929); J. Kapp: Das Opernbuch (18. Tausd. 1929); G. R. Kruse: Reclams Opernführer (3. Aufl. 1930); K. Storck: Das Opernbuch (36. Aufl. v. P. Schwers, 1931); H. Seemanns Opernführer (über 100 Einzelhefte von zahlreichen Verfassern).

Opera, 1) [lat.] Mz. zu →Opus. **O. omnia,** sämtliche Werke.

2) [lat.] *w*, Arbeit, Bemühung, Dienst, Tagewerk.

3) [ital.] *w*, **Opéra** [frz.], Oper, Opernhaus; **O. seria,** ernste Oper; **O. buffa,** komische Oper; **O. semiseria,** ernste Oper mit komischen Teilen. **Grand Opéra** [*grãdòpēra*], große(s) Oper(nhaus); **Opéra comique** [*kòmik*], komische(s) Oper(nhaus).

Operā et studiō [lat.], mit Mühe und Fleiß.

Operāri sequitur esse [lat.], »das Handeln folgt aus dem Sein«, Formel der mittelalterlich scholastischen Philosophie dafür, daß das äußere Verhalten und Handeln eines Menschen aus seinem inneren Wesen, aus seinem Charakter fließt und dadurch mehr oder weniger eindeutig bestimmt ist. Auch Kant (»Kritik der prakt. Vernunft«, 1788) und Schopenhauer (»Die Welt als Wille und Vorstellung«, 1819) nehmen diesen Satz auf.

Opera supererogatiōnis [lat. 'überschüssige Werke'], bei den Scholastikern mit Beziehung auf Luk. 10, 35 (nach der Vulgata) Bezeichnung für die Leistungen von Frommen, die über das Gebotene hinausgehen und deshalb Verdienste ansammeln, die dem Frommen höhere Seligkeit, seinen Mitchristen durch den Ablaß Hilfe gegen zeitliche Sündenstrafen bringen. Der Ablaß gründet sich nicht nur auf diese O. s. der Frommen, sondern erst recht auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi; aus dem so entstandenen »Kirchenschatz« (lat. thesaurus ecclesiae) spendet der Papst Ersatz für die von den Sündern selbst nach Vergebung der Sünde noch abzubüßenden zeitlichen Sündenstrafen.

Phil. Kneib: Die Lohnsucht der christl. Moral (1904); Fr. Heiler: Der Katholizismus (1923); Engelbert Krebs: Dogma und Leben, Bd. 2 (1925).

Operateur [*-tōr*, frz.], 1) im Lichtspielwesen der den kinematographischen Aufnahme- und Vorführungsapparat Bedienende. a) Der O. bei der Filmaufnahme (»Kameramann«) hat die photogr. Aufnahmen zu machen. Eignungsvoraussetzungen sind: Sinn für malerische Bildstellung, für Wirkung von Raum und Licht, sehr gute Beobachtungs- und rasche Auffassungsgabe. Eine geregelte Ausbildung ist nicht vorgeschrieben; meist ist der O. gelernter Photograph. Eine schulmäßige Ausbildungsmöglichkeit besteht nur bei der Bayrischen Staatslehranstalt für Lichtbildwesen in München. Die Beschäftigung erfolgt in der Regel nur kurzfristig durch vertragsmäßige Verpflichtung für bestimmte Aufgaben und Filme; Gehalt nach Übereinkunft. Aufstiegsmöglichkeiten bestehen für einzelne zum Filmregisseur. b) Der O. bei der Filmvorführung (Lichtspielvorführer), bedient in den Lichtspieltheatern den Vorführungsapparat. Er bedarf dazu einer behördlichen Erlaubnis (Konzession); sie wird erteilt auf Grund einer Prüfung, zu der zugelassen wird, wer volljährig ist und mindestens halbjährige Beschäftigung als Gehilfe eines geprüften Lichtspielvorführers oder den Besuch einer Fachschule für Lichtspielvorführer nachweist. Die vorteilhafteste Vorbildung ist die als Elektroinstallateur oder -mechaniker.

Kurt Mühsam: Film und Kino (Dünnhaupts Studien- und Berufsführer, 1927).

2) In der Medizin Arzt, der eine Operation vornimmt.

Operatiōn [lat. 'Handlung', 'Verrichtung'], 1) in der Mathematik sow. Ausführung einer Rechnung.

2) In der Medizin meist sow. blutiger (d. h. mit gewaltsamer Durchtrennung mindestens der äußeren Haut oder einer Schleimhaut verbundener) chirurg. Eingriff, →Chirurgie. Chirurg. Eingriffe ohne Tren-

nung von äußerer Haut oder Schleimhaut, z. B. das Einrichten von Verrenkungen, werden manchmal als **unblutige O.** bezeichnet. (→Anästhesieren, →Narkose, →Naht, →Operationssaal.)

Rechtliches. Über die Frage, ob eine ohne Einwilligung des Patienten vorgenommene O. strafbar ist, →Ärztliche Eingriffe. Strafl osigkeit ist stets gegeben, wenn der Tatbestand des übergesetzl. →Notstandes erfüllt ist.

Literatur →Chirurgie.

3) Beim Militär eine Gruppe kriegerischer Handlungen, die durch Verfolgung eines besonderen Zieles miteinander in engerem Zusammenhang stehen als mit den vorhergehenden und nachfolgenden Ereignissen. Je nach dem Zweck der O. werden Angriffs- und Verteidigungs-, je nach der Bedeutung Haupt- und Nebenoperationen, je nach der Aufstellung der beiderseitigen Streitkräfte O. auf der äußeren und inneren Linie unterschieden. Eine O. setzt sich aus Märschen, Aufstellungen und Gefechten zusammen. Eine Gemeinschaft enger verwandter O. läßt sich als Feldzug bezeichnen, der wiederum einen bestimmten Abschnitt des Krieges bildet. (→Operationsbasis, →Innere Linie.)

C. v. d. Goltz: Krieg- und Heerführung (1901); v. Clausewitz: Vom Kriege (13. Aufl. 1918).

4) In der Technik sow. Arbeitsvorgang.

Operationsbasis, das Gebiet, aus dem ein Heer die durch den Krieg verbrauchten Kräfte wieder ergänzt. Früher verstand man unter O. eine geographisch fest bestimmte Linie (schiffbaren Fluß, große Heerstraße), deren Besitz man durch Festungen, Brückenköpfe, verschanzte Lager usw. sicherte. An dieser Basis wurden Verpflegung, Bekleidung und Munition angehäuft, Werkstätten und Rekrutendepots eingerichtet. Rückte das Heer vor, mußte die O. folgen. Alle großen Feldherren haben dem Besitz einer guten O. höchsten Wert beigemessen. Die gänzliche Umgestaltung der Verkehrsverhältnisse gestattet heute, in wenigen Tagen aus den entferntesten Gebietsteilen eines Reiches Verstärkungen und Vorräte herbeizuholen. Dadurch entwickelte sich die O. aus einer Linie zum Landstrich. Dann wurde das ganze Staatsgebiet zur O. Schließlich bildete auch die Landesgrenze kein Hindernis mehr.

Operationskarte, →Kriegskarte.

Operationslampe, sehr helle, nach allen Richtungen verstellbare Lampe, die auf einem Stativ steht oder auf Schienen an der Decke verschiebbar aufgehängt ist. Bes. geeignet sind die durch ein besonderes Spiegelsystem keinen Schatten gebenden Lampen.

Operationslinien, die Wege, auf denen ein Heer von seiner →Operationsbasis aus seinem Ziele entgegenrückt.

Operationsplan, in der Kriegskunst der auf Grund der Lage, der eigenen Absichten und der Kräfteverteilung entworfene Plan zur Führung der milit. →Operationen (3).

Operationsrecht, →Ärztliche Eingriffe.

Operationssaal, der Raum in Krankenhäusern, in dem die Operationen ausgeführt werden (Tafel Krankenhaus I, Abb. 6). Der O. muß groß, luftig, sehr hell sein. Fußböden und Wände sind aus abwaschbarem, undurchlässigem Material hergestellt. Zur Ausrüstung des O. gehören vor allem der Operationstisch, Instrumententische, Operationssessel für den Operateur, Narkosegerät, Beleuchtung, Entlüftung und Heizung. Der früher einheitliche O. hat sich an großen Kliniken zu einem sog. **Operationstrakt** entwickelt, zu dem gehören: ein Saal für nicht eitrige (aseptischer O.) und einer für eitrige Operationen (septischer O.), ein Vorbereitungsraum, ein Waschraum für Ärzte und Schwestern zur Händedesinfektion, Räume zur Unterbringung von Instrumenten und Operationswäsche, ein Sterilisierraum usw.

Operationstisch, eiserner, nach allen Richtungen drehbarer Tisch mit Vorrichtung zum Heben und Senken, seitlichem Kippen und Schrägstellen. Der auf dem Tisch angeschnallte Kranke kann so in jede erforderliche Lage gebracht werden.

Operationsversicherung, Versicherung zur Deckung der wirtschaftl. Nachteile einer Operation; sie ist in der sozialen Kranken- und Unfallversicherung stets mit inbegriffen. Auch die priv. Unfall- und Krankenversicherung deckt in der Regel die Operationskosten; vielfach wird dabei ein bestimmter Eigenbehalt des Versicherten, d. h. Übernahme eines Teils des Schadens durch den Versicherten, ausbedungen und der Ersatz der Operationskosten auf einen Höchstbetrag beschränkt. Als besondere Versicherung wird die O. in England betrieben (seit 1921), um auch Minderbemittelten die Zuziehung hervorragender Chirurgen zu ermöglichen. [tion (2).

Operatīv [frz.], auf chirurg. Wege, durch →Opera-

Operātor [lat.], in der Mathematik ein Rechenzeichen für eine bestimmte Rechnung. Der Ausdruck wird namentlich in der Vektorrechnung (→Vektoren) gebraucht.

Operculum [lat. 'Deckel'] *s*, in der Zoologie der Verschlußdeckel für die Schalen der Vorderkiemerschnecken, der Kiemendeckel bei Krebsen (Limulus) und bei Knochenfischen (→Kiemen), bei Säugetieren die Steigbügelplatte (Teil eines Gehörknöchelchens im Mittelohr).

Operette [ital.] *w* (hierzu Übersicht S. 683), kleine Oper, ein musikalisches Bühnenstück mit gesprochenem Dialog, hat eine locker gefügte, reich mit possenhaften Zügen durchsetzte Handlung und eine Musik, die in Melodik, Harmonik, Verarbeitungsweise, Ausdehnung und Bau der Formen eine »Verkleinerung« der Opernmusik bedeutet. Die Musik ist weniger dramatisch bedingt, sondern trägt Einlagecharakter. Bezeichnend für sie ist besonders die Vorherrschaft der Tanzrhythmen und -formen sowohl im Strophenlied oder Duett (Couplet, Schlager) als auch in größer angelegten Ensembles (Finale) sowie in besonderen Tanzeinlagen. Im übrigen sind die Grenzen ebenso nach der Seite der komischen Oper und des Singspiels wie nach der Posse mit Gesang fließend. Der Name O. bezeichnete ursprünglich auch nichts anderes als eine kleine Oper (Singspieloper). Erst später hat das Wort den gegenwärtig noch damit verbundenen Begriff angenommen. Noch Offenbach nannte seine ersten Schöpfungen nicht O., sondern Opéra bouffe (zur Unterscheidung von der Opéra comique, der feineren komischen Gattung).

Die Wurzeln der O. liegen in den Parodien auf die ernste Oper, die fast so alt sind wie die Oper selbst, in den derben grotesken Späßen der ital. Intermedien, der anspruchslosen Heiterkeit der franz. Opéra comique und der volkstümlicheren Vaudevilles, im lustigen Singspiel und in der drastischen Gesangsposse. Der Vater der eigentl. O. ist Offenbach, der aus diesen verschiedenen Bestandteilen ihre in den Hauptzügen bis zur Gegenwart unveränderten Stilgrundlagen schuf. Freilich verlor die O. nach ihm sehr bald den zeitkritisch-satirischen Inhalt. Auch bei den musikalisch hochstehenden Zeitgenossen Hervé und Lecocq ist von der geistvollen Ironie Offenbachs

nichts zu spüren, ebensowenig bei den Nachfolgern Planchette, Audran, Messager. Die Hauptpflanzstätte der O. neben Paris wurde Wien, wo Franz von Suppé die bodenständige Posse in Nachahmung der begeistert aufgenommenen Offenbachschen Frühwerke ausbaute. Der von Lanner und Joh. Strauß (Vater) geschaffene Wiener Walzer und der gefühlsselige österr. Volksliedton gaben der Wiener O. das Gepräge. Ihr Hauptmeister war Joh. Strauß d. J.; neben ihm sind Millöcker, Heuberger, Zeller, Ziehrer, Dellinger zu nennen. Die jüngere Wiener O., zu der Reinhardt und Eysler überleiteten, hat opernhafte Ausdrucksmittel und ausländ. Tanzformen aufgenommen und sich damit von volkstüml. Bodenständigkeit entfernt. Sie wird vor allem durch Leo Fall, Lehár, Kálmán, Nedbal und Oscar Straus vertreten; daneben haben Leo Ascher, Jarno, Robert Winterberg, Granichstädten, Rob. Stolz, Benatzky, Paul Abraham u. a. Erfolge errungen. Weniger einheitlich ist die Entwicklung der Gattung in Berlin. Eine mehr der Posse und Ausstattungsrevue zugeneigte Richtung pflegten um 1900 vor allem Paul Lincke, Victor Holländer und in seinen Anfängen Walter Kollo. Mehr im Geist der Wiener O. arbeitet Jean Gilbert; die Singspieloperette pflegen Kollo, Jessel. Der komischen Oper steht Eduard Künneke nahe. Kabarettistische Zeitrevüen schrieben Fr. Holländer, Spoliansky, Strasser; Schwankoperetten Hugo Hirsch. Die Hauptvertreter der engl. O. sind O. Sullivan und Sidney Jones, in Amerika V. Herbert, Irving Berlin, neuerdings Friml und V. Youmans (Jazz-Operetten). Über die span. O. →Zarzuela.

Preiß: Beiträge zur Gesch. der O. (1908); A. Neisser: Vom Wesen und Wert der O. (1923); O. Keller: Die O. in ihrer geschichtl. Entwicklung (1926); K. Westermeyer: Die O. im Wandel der Zeiten (1931). — **Operettenführer.** W. Lackowitz: Operettenführer (2. Aufl. 1898; Nachtr. 1902); J. Scholtze: Vollständiger Operettenführer (2. Aufl. 1912).

Operieren [lat.], wirken, unternehmen; eine → Operation vornehmen.

Operment [aus lat. auripigmentum] *s*, Mineral, →Auripigment.

Opernführer, Sammlungen von Inhaltsangaben der auf dem Spielplan der deutschen Bühnen stehenden Opern mit geschichtlich-kritischen Einführungen, →Oper (Literaturnachweis).

Opernglas, Theaterglas, Bezeichnung für einen in handlicher Form, oft in Luxusausführung konstruierten Prismenfeldstecher (→Fernrohr 1), der bes. im Theater zur Betrachtung der Vorgänge auf der Bühne benutzt wird.

Opernhaus, Theater für die Aufführung von Opern. Das erste O. war das Teatro di San Cassiano in Venedig (1637). In Deutschland erhielt Hamburg 1678 ein O., Leipzig 1693, Berlin 1742, Bayreuth 1748, München 1753.

Opfer [von lat. offerre 'darbringen'], Gaben an die Gottheiten oder auch an die als höhere Wesen gedachten Toten. Im einzelnen lassen sich unterscheiden O., die zur Erreichung eines Zweckes geübt werden, nämlich **Bittopfer** (um Glück zu erlangen oder Unglück abzuwenden) und **nachträgliche O.** (Vergeltungsopfer, Dankopfer für die Erreichung eines Zweckes, Gelübdeopfer zur Erfüllung des Versprechens; Sühnopfer). Nach dem Gegenstand des O. gibt es **blutige** und **unblutige O.** Erstere, nur durch Priester geübt, erfassen Menschen und Tiere. Die allgem. Anschauung war ursprünglich die, daß die Gottheiten wenigstens einen Teil dieser O. wirklich verzehrten, das übrige aßen die Priester oder sonstige Opferteilnehmer. Verbrannt wurden die O. erst später. Auch die **Menschenopfer** sollten, wo Kannibalismus herrschte, ursprünglich wohl den Gottheiten als Nahrung dienen; später galten sie nur als bes. wertvoll, wurden aber vielfach durch andere O. (von Tieren oder Nachbildungen von solchen) ersetzt. **Tieropfer** betrafen nur reine Geschöpfe, deren Fleisch genießbar war, ferner Hund, Habicht und Pferd. Neben den Tieropfern standen unblutige O. der verschiedensten Art, die wie jene später nur noch als Huldigung an die Gottheit aufgefaßt wurden. Zumeist waren es Bitt-, nur selten Dankopfer, ja sie wurden vielfach zunächst nur gelobt, d. h. versprochen, und dann später, wenn die Gottheit die betreffende Bitte erfüllt hatte, dargebracht. Eine besondere Form des O. waren die **Sühnopfer,** die eine einzelne Verfehlung oder die Sünden einer ganzen Gemeinschaft wiedergutmachen sollten; im letzteren Fall wurden diese manchmal ausdrücklich auf einen Menschen oder ein Tier übertragen und galten als mit ihm beseitigt. Nicht auf eine Stufe mit den eigentl. O. zu stellen sind die →**Bauopfer.**

Sehr verschieden und mannigfaltig sind Zweck und Form der O. bei den Naturvölkern, bei denen sie fast allgemein verbreitet sind. Pygmäen und Buschmänner, die Völker der Arktis und die Algonkinstämme in Nordamerika haben das sog. unblutige Primitialopfer, bei dem die Erstlinge von der Jagd und vom Pflanzensammeln dem Höchsten Wesen oder der Gottheit dargebracht werden. Blutige O. sind bei einigen Primitivstämmen Hinterasiens (Semang), bei den Jakuten, Altaiern, Burjäten und Mongolen, endlich bei den Ugro-Finnen in Gebrauch. Bei mutterrechtl. Stämmen von Indonesien, Hinterindien, Tibet und Nordamerika gab es außer den Speiseopfern an die Verstorbenen recht grausame Opferformen, vor allem Ritualopfer, wie das Herausreißen des Herzens bei lebendigem Leibe, das Martern und Hinopfern der Kriegsgefangenen oder auserwählter Kinder. Menschenopfer, bei denen viele Personen gleichzeitig hingeschlachtet wurden, waren viel in Afrika und in der Südsee verbreitet.

Bei den Israeliten lassen sich drei Hauptarten von O. unterscheiden: 1) das **Gemeinschafts-, Mahl-** oder (ungenau) **Schlachtopfer,** bei welchem dem Gott nur Teile des geopferten Tieres, vor allem das Blut und die Fetteile, dargebracht wurden, während das übrige die Feiernden unter Beteiligung der Priester verzehrten, wodurch eine Beziehung zwischen Gott und den Kultgenossen hergestellt werden sollte. 2) Das **Ganz-** oder **Brandopfer,** bei dem das gesamte Tier unter Zusatz wohlriechender Stoffe **(Räucheropfer)** verbrannt wurde, stellt eine Gabe an die Gottheit dar und kommt als Sünd- und Sühnopfer in Betracht. 3) Das **Abgabenopfer,** vor allem die Darbringung der Erstgeburten und der Zehnten, sollte dem Gott als Herrn des Feldes und der Herden den ihm zustehenden Tribut darbringen. Die menschl. Erstgeburt ist z. T. schon in der vorisraelit. Periode Kanaans durch Tieropfer abgelöst worden, doch begegnen Menschenopfer bis ins 7. Jahrh. v. Chr. als Ausnahmen noch immer.

Herrschte zuerst in der Darbringung der O. große Freiheit, so ging die Tendenz der israel. Religionsgeschichte dahin, die Zahl der zur Darbringung der O. Berechtigten auf die Leviten und später unter diesen auf die Nachkommen Arons einzuengen, ja einzelne O. dem Hohenpriester vorzubehalten und als Opfer-

ſtätte allein den Jeruſalemer Tempel zuzulaſſen. Dieſe Tatſache hat 70 n. Chr. zum völligen Aufhören des jüd. O. geführt.

Im ſpäteren Juden- und im Chriſtentum werden überhaupt keine O. mehr dargebracht, ſondern von ſolchen nur im bildlichen Sinn geſprochen.

Über die O. bei den Griechen →Griechiſche Religion, bei den Römern →Römiſche Religion, bei den Germanen →Germaniſche Religion und Mythologie.

Götzinger: Reallexikon der deutſchen Altertümer (2. Aufl. 1885); U. Jahn: Die deutſchen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht (Germaniſtiſche Abhandlungen, hg. v. Weinhold, Bd. 3, 1887); Friedr. Nitzſch: Die Idee und die Stufen des Opferkultus (1889); Hubert und Mauß: Essai sur la nature et la fonction du sacrifice (Année sociologique, Bd. 2, 1899); Sartori: Sitte und Brauch, Bd. 3 (1914); Loiſy: Essai historique sur le sacrifice (1920); Duſſaud: Les origines cananéennes du sacrifice israélite (1920); E. O. James: Sacrifice (in Encyclopaedia of religion and ethics, Bd. 12, 1922); Wilh. Schmidt: Ethnol. Bemerkungen zu theol. Opfertheorien (1923); Adolf Wendel: Das O. in der altiſrael. Religion (1927); Gahs: Kopf-, Schädel- und Langknochenopfer bei Renntiervölkern (1928); R. Hünnerkopf: Opfer (Sachwörterbuch der Deutſchkunde, hg. v. Hoffſtaetter und Peters, Bd. 2, 1930).

Das Chriſtentum übernahm die altteſtamentliche Betrachtung des O. als einer Überwindung des Gegenſatzes zwiſchen dem heil. Gott und dem ſündigen Menſchen, übertrug den Opfergedanken auf Jeſus Chriſtus und ſah in ſeinem ſündloſen Tode die eigentl. Erfüllung des altteſtamentlichen O. Lag ſchon in der Beziehung des O. auf Jeſus eine Vergeiſtigung, ſo erſt recht in der ebenfalls ſchon urchriſtl. Übertragung auf das geſamte Leben der Chriſten.

Der Katholizismus lehrte die →Meſſe (1) als O. auffaſſen (Meßopfer). Nach der Lehre des Konzils von Trient iſt die Meſſe, die unblutige Darſtellung des Kreuzesopfers Jeſu, nicht nur eine Erinnerungsfeier an das Kreuzesopfer, ſondern ein wahres und eigentl. O. Das Tridentinum ließ die Frage unentſchieden, in welchem Akt der Meſſe die weſentliche Opferhandlung beſtehe. Die kath. Theologie in neuerer Zeit erblickt ſie gewöhnlich in der getrennten →Konſekration (2) des Weines und des Brotes.

Die morgenländiſche Kirche hält in ihren Liturgien an der Auffaſſung der Meſſe als O. Chriſti feſt, ihre Theologie geht auf die Frage nach dem Weſen des Meßopfers nicht näher ein.

Der Proteſtantismus ſah im Meßopfer einen Abfall von der neuteſtamentlichen Auffaſſung, verlor aber das Verſtändnis des O. als vermittelnder Sühne und ließ es in der Lehre von der ſtellvertretenden Genugtuung beinahe untergehen; erſt die neuere Theologie begann wieder auf den neuteſtamentlichen Sinn des O. zurückzugreifen und damit ein tieferes Verſtändnis des Kreuzestodes Jeſu vorzubereiten. Vor allem aber betonte der Proteſtantismus die Übertragung des Opfergedankens auf das Leben der Chriſten im Sinne von Röm. 12, 1 und gab dem O. dabei eine überaus ſtarke ethiſche Wendung.

Katholiſche Literatur. Scheeben: Handbuch der kath. Dogmatik, Bd. 3 (1887); J. Schwane: Die euchariſtiſche Opferhandlung (1889); Joſ. Wilpert: Fractio panis (Freiburg i. B. 1895); Schanz: Opfer (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895); Franz Sev. Renz: Die Geſch. des Meßopfer-Begriffs (2 Bde., 1901/02); W. Götzmann: Das euchariſtiſche O. nach der Lehre der älteren Scholaſtik (1901); Braun: O., Meßopfer (Handlexikon der kath. Dogmatik, 1926). — **Proteſtantiſche Literatur.** O. Schmitz: Die Opferanſchauung des ſpäteren Judentums und die Opferausſagen des Neuen Teſtaments (1910); Johs. Schneider: Die Paſſionsmyſtik des Paulus (1929); Gerſtung: Das O., das Grundgeſetz der Welt (1910); Schmitz, Wiegand, Baumgarten: Opfer (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930). — Ferner die Lehrbücher der Neuteſtamentlichen Theologie, der Dogmengeſchichte, der Symbolik, Dogmatik und Ethik.

Opfergang, in der kath. Kirche der Gang des Volkes zum Altar, um die →Oblation darzubringen; in einigen kath. Gegenden noch bei Leichengottesdienſten, Hochzeiten und →Primizen üblich.

Opfergeld, Gaben für kirchl. Zwecke, vor allem für die Liebesarbeit der Gemeinde. Sie werden meiſt in Verbindung mit dem Gottesdienſt eingeſammelt **(Opferpfennig).** Es wird unterſchieden zwiſchen dem bei beſonderen Anläſſen (z. B. Abendmahlsfeier) geſpendeten O. und den an beſtimmten Sonntagen erhobenen Sammlungen **(Kollekten).** In manchen Gegenden Deutſchlands, mehr noch in England, wird während des Gottesdienſtes ein O. eingeſammelt (→Klingelbeutel) und von den Älteſten zum Altar gebracht, ein Reſt alter Opferhandlung.

Opferſteine, Steine, an denen in vor- und frühgeſchichtl. Zeit geopfert wurde, ſind nur noch in ſehr wenigen Fällen nachweisbar (z. B. Tafel Mexikaniſche Altertümer I, Abb. 9); oft werden, beſ. von Laien, irgendwie auffällige Steine als O. gedeutet. (→Schalenſteine.)

Opferſtock, Gotteskaſten, Kirchenkaſten, Kirchenſtock, Behälter an den Kirchentüren zur Aufnahme von Gaben für Liebeswerke; früher oft in der Form eines Baumſtammes, jetzt häufig als Opferteller oder Büchſe auf einem Ständer.

Opferung, →Oblation.

Opferung Mariä, kath. Feſt, →Mariä Darſtellung. ['Nutzen'.

Ophelia, weibl. Vorname, grch. ōpheleia 'Hilfe',

Opheltes, in der griech. Sage ein nemeiſcher Königsſohn, der durch Schlangenbiß ſtarb, während ſeine Wärterin den ſieben nach Theben ziehenden Helden eine Quelle zeigte; zum Andenken an ſeinen Tod wurde das Feſt der **Nemeen** (→Nemeiſche Spiele) geſtiftet, bei dem er als Archemoros ['Führer zum Tod'] gefeiert wurde.

Ophidia, die →Schlangen.

Ophikalzit *m*, Kalkſtein, → Marmor.

Ophikleide [grch.] *w*, Blasinſtrument aus Meſſing, von weiter Menſur, das Baßinſtrument des Klappenhorns, wurde in verſchiedenen Größen und Stimmungen gebaut (erfunden von Halary Frichot in Paris, 1817): 1) **Baßophikleide** in C, B und As mit 8—9 Klappen (Tonumfang: $_1$H—c^2, $_1$A—b^1, $_1$G—as^1), kam ſchnell als kräftiges Grundlageninſtrument der Bläſergruppe in Aufnahme, verſchwand aber bald wieder nach der Erfindung der edler und reiner klingenden Tuba (1835); 2) **Altophikleide** in F und Es, mit 9—12 Klappen (Tonumfang: E—d^2 [f^2], D—c^2 [es^2]), wenig verwendet; 3) **Rieſenophikleide,** Kontrabaßophikleide in F und Es (Tonumfang: $_1$E—b, $_1$D—as), gleichfalls ſelten gebraucht.

Ophikleide mit 11 Klappen.

Ophiobolus [grch. 'Schlangenwerfer', wegen der Geſtalt der aus den Schläuchen geſchleuderten Sporen], Gatt. der Kernpilze, mit langgeſtreckten, quergeteilten Sporen. O. herpotrichus, der **Weizenhalmtöter,** gehört zu den Erregern der →Fußkrankheit des Getreides.

Ophioglōſſazēen, Ophioglōssaceae, **Natterzungengewächſe,** Fam. der →Farngewächſe, meiſt klein und krautig, mit unterirdiſchem, knollenförmigem Vor-

keim, der oft von Pilzfäden (wohl einer →Mykorrhiza) umgeben ist. Die Blätter sind in einen unfruchtbaren und einen fruchtbaren Abschnitt gegliedert. Hierzu gehören →Natterzunge (Ophioglossum) und →Botrychium.

Ophiolatrie [grch.], →Schlangendienst.

Ophiolith *m*, svw. →Gabbro.

Ophiopluteus, Larve der →Schlangensterne.

Ophiopogon [grch. 'Schlangenbart'], südostasiat. Pflanzengatt. der Fam. Liliazeen; Stauden mit kurzem Wurzelstock und schmalen, grundständig-zweizeilig angeordneten Blättern, aus denen sich der ungefähr hyazinthenähnl. Blütenstand erhebt. Die Arten werden als anspruchslose Zierpflanzen für Zimmer und Gewächshaus gehalten, so O. Jaburan, dessen feste, immergrüne Blätter gelblich gebändert sind.

Ophiothrix, eine Gatt. der →Schlangensterne.

Ophiotoxin [aus grch. ophis 'Schlange' und toxikon 'Pfeilgift'], der wirksame Bestandteil des Kobragiftes.

Ophir, im A. T. das Land, aus dem Salomo zu Schiff Edelsteine, Affen, Pfauen und Gold holen ließ. Man hat O. in sehr verschiedenen Ländern gesucht: in Arabien, in dem südarab. Stapelplatz Mescha, Moscha oder dem Portus Nobilis der alten Geographen, in einer ind. Kolonie im südöstl. Arabien ('Omān), in Ostindien am Indus und in Ceylon. K. Peters, Frobenius, Gatti und Cipriani dachten an Südafrika (Rhodesien, Simbabwe, Sofala).

Keane: The gold of O. (1901); K. Peters: Im Goldland des Altertums (1902); Hall und Neal: The ancient ruins of Rhodesia (n. Ausg., 1904); Bernh. Moritz: Arabien (1923); Rich. Hennig: Von rätselhaften Ländern. Versunkene Stätten der Geschichte (1925); A. Herrmann: Die Erdkarte der Urbibel (1931).

Ophisaurus, Schleichengatt., →Scheltopusik.

Ophit *m*, Gestein, ein uralithaltiger →Diabas mit brauner Hornblende, oft mit Epidot (aus Hornblende), z. T. mit Skapolith (aus Feldspat entstanden). Hauptfundort sind die Pyrenäen. — **Ophitische Struktur** nennt man ein vielen Diabasen, auch Doleriten und Gabbros eigentümliches Gefüge, bei dem leistenförmiger Feldspat ein Sparrenwerk bildet, dessen Lücken der Augit ausfüllt.

Ophiten [grch. 'Schlangenbrüder'], Bezeichnung für eine große Zahl unter sich sehr verschiedener gnostischer Gruppen des 2. Jahrh. (→Gnostizismus). Eine dieser Gruppen waren die **Naassener** [vom hebr. nāchāsch 'Schlange'], von denen der berühmte Naassenerhymnus erhalten ist. Die Schlange galt manchen O. als böser, manchen als guter Dämon. Einige verehrten in den Gottlosen der Bibel, Kain, Esau, Korah, den Sodomiten, dem Judas Ischariot die wahren Geistesmenschen **(Kainiten)**. Eine andere Gruppe, die **Peraten**, stellten in ihrem System die gute oder vollkommene und die böse Schlange einander gegenüber und setzten jene mit Christus, diese mit den Göttern der vergänglichen Geburt gleich. Die verschiedenen ophitischen Gruppen erhielten sich zum Teil bis ins 6. Jahrh. (→Pistis Sophia).

A. Hilgenfeld: Ketzergeschichte des Urchristentums (1884); Peters: Ophiten (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895); Über den Naassenerhymnus (in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie, 1902, S. 542 ff., hg. v. Harnack); R. Liechtenhan: Ophiten (R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904); H. Leisegang: Die Gnosis (1924); E. de Faye: Gnostiques et Gnosticisme (2. Aufl. 1924).

Ophiuchus, Schlangenträger, ein ausgedehntes Sternbild zu beiden Seiten des Äquators bei 260° Gerader Aufsteigung.

Ophiura, eine Gatt. der →Schlangensterne.

Ophiuroidea, die →Schlangensterne.

Ophrys, Insektenorche, Frauenträne, Ragwurz, Orchideengatt. mit etwa 30 Arten, in Europa, Nordafrika und Westasien; mit kugeligen Knollen und insektenähnl., locker ährig geordneten Blüten. Bekanntere deutsche Arten sind: O. muscifera **(Fliegenorche, Fliegen-, Insektenblume, Blutströpfchen, Teufelsauge)**, bis 0,5 m hoch, mit dünnem Stengel, 2—5 bläulichgrünen Blättern und fliegenähnl. Blüten (mit teils hellgrünen, teils rötlichen oder bräunlichen Blütenhüllblättern und einer braunen, heller gefleckten, samtigen, dreilappigen Blütenlippe), in lichten Gehölzen Mittel- und Südeuropas (nur auf Kalkboden); O. arachnites oder fuciflora **(Hummelragwurz, Katzenäuglein, Frauenschühlein)**, bis 0,3 m hoch, großblütig, mit ungeteilter Blütenlippe, die unten ein gelblichgrünes, fast viereckiges, stumpfes, nach oben gebogenes Anhängsel trägt, auf Heidewiesen und in lichten Gehölzen Mittel-, Südeuropas und Vorderasiens; O. aranifera **(Spinnenragwurz, Spinnenorche, Spinnenblume, Frauenschühlein)**, mit gewölbter, spornloser, spinnenleibähnlich gezeichneter Lippe; O. apifera **(Bienenragwurz)**, mit brauner, dreilappiger, ein Anhängsel tragender Lippe, auf Kalkboden Mittel-, Südeuropas und Nordafrikas. Im Deutschen Reich, in Österreich und der Schweiz sind alle Ophrys-Arten als Naturdenkmäler gesetzl. geschützt.

Ophthalm... [grch.], Augen...

Ophthalmie [grch.], meist svw. Panophthalmie, →Augenvereiterung (durch Druckfehler dort Augenerweiterung genannt). — Ophthalmia gonorrhoica, svw. →Augentripper.

Ophthalmiten [grch.], Steine vom Ansehen eines Auges, wie Arten des Achats und Chalzedons.

Ophthalmoblennorrhöe [grch.], svw. Gonoblennorrhöe, →Augentripper.

Ophthalmologie [grch.], die →Augenheilkunde.

Ophthalmolog, Augenarzt.

Ophthalmomalazie [grch.], die Erweichung des Augapfels, oft Zeichen beginnender Schrumpfung.

Ophthalmometer [grch.] *s*, ein von Helmholtz erfundenes Instrument, das die Bestimmung der Hornhautkrümmung, der Linsendicke, der Krümmungshalbmesser der beiden Linsenflächen und der Tiefe der vorderen Augenkammer erlaubt, durch Messung der an ihnen entstehenden Purkinje-Sansonschen Spiegelbildchen (→Akkommodation) von Gegenständen bekannter Größe und Form.

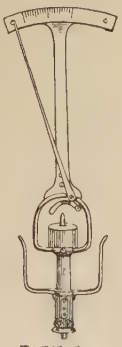
Ophthalmoplegien [grch.], die →Augenmuskellähmungen.

Ophthalmoreaktion [grch.-lat.], **Konjunktivalreaktion**, Methode zur Feststellung einer Überempfindlichkeit gegen Bakterientoxine und damit einer Erkrankung an der von den betreffenden Bakterien hervorgerufenen Infektionskrankheit. Die O. besteht in der Einträufelung eines Tropfens einer einprozentigen Toxinlösung in den Augenbindehautsack. Bei Vorliegen einer Erkrankung soll nach einigen Stunden starke Blutüberfüllung, Schwellung und Absonderung der Bindehaut auftreten. Die O. wird mit Tuberkulin bei Verdacht auf Tuberkulose, mit → Malleïn bei Rotzverdacht, meist nur noch in der Tierheilkunde angewendet **(Augenprobe)**.

Ophthalmoskop [grch.] *s*, svw. →Augenspiegel.

Ophthalmotonometer [grch.] *s*, Instrument zur Bestimmung des Härtegrades des Augapfels oder der durch die Füllung desselben bedingten Spannung der Augenhäute. Am gebräuchlichsten ist das O. von Schiötz: ein mit verschiedenen Gewichten belasteter Metallstab wird auf die unempfindlich gemachte Horn-

haut aufgesetzt und der Grad der Eindrückung der Hornhaut durch Hebelübertragung an einer Skala abgelesen. Das O. ist von größtem Wert bei der Erkennung des Glaukoms.



Ophthalmotonometer nach Schiötz.

Opiāte, die Opium enthaltenden Arzneimittel.

Opicina, Villa [-*tschīnă*], deutsch **Optschina,** slowen. **Opčina,** Dorf in der ital. Prov. Triest, 316 m ü. M., hat (1921) 2500 E. Unter den zahlreichen Höhlen der Umgebung ist die Riesengrotte (Grotta Gigante) von 160 m Tiefe, 380 m Länge die größte.

Opiconsīvia, altröm. Fest, →Ops.

Opie [*ōpi*], John, engl. Maler, *St. Agnes bei Truro (Cornwall) 1761, †London 9. April 1807, das. seit 1805 Lehrer an der Akademie, malte Geschichts- und Genrebilder und vor allem Bildnisse im Stil von Reynolds und Gainsborough: Schriftstellerin Mary Wollstonecraft, Selbstbildnis, Knabenbildnis (London, Nationalgalerie); Schauspieler Siddons, Mutter des Künstlers (das., Tategalerie). »O.'s lectures on painting« hg. v. seiner Witwe (1809).

John J. Rogers: O. and his works (1878); Ada Earland: J. O. and his circle (1911).

Opiker, altitalischer Volksstamm, →Osker.

Opilionidae, sww. Phalangiidae, →Kanker.

Opimius, Lucius, röm. Konsul 121 v. Chr., zerstörte 125 als Prätor das von Rom abgefallene Fregellä. 121 führte er in Rom den Vernichtungskampf gegen Gajus Gracchus, 109 wurde er verbannt, weil er sich von Jugurtha hatte bestechen lassen. Er starb in Dyrrhachium.

Opīnio [lat.] *w*, Meinung. **Communis o.,** die Meinung der Mehrheit, die herrschende Ansicht.

Opis [grch.], babylon. **Upi,** alte Stadt am Tigris. Bei O. fand 539 v. Chr. die Entscheidungsschlacht zwischen Kyros von Persien und Belsazar, dem Oberbefehlshaber des babylon. Heeres, statt, durch die das Neubabylon. Reich vernichtet wurde (→Nabonid). Alexander d. Gr. landete dort mit seiner Flotte auf der Rückkehr aus Indien. An O.' Stelle wurde um 300 v. Chr. Seleukia gegründet.

M. Streck: Seleucia und Ktesiphon (1917).

Opisometer, ein →Kurvenmesser.

Opisthion [grch.] *s*, in der Anthropologie der Punkt am Schädel, an dem der Hinterrand des großen Hinterhauptloches von der Symmetrieebene des Schädels geschnitten wird.

Opisthobranchia, Ordn. der Schnecken, →Hinterkiemer.

Opisthocomus, Vogelgatt., →Hoazin.

Opisthodomos [grch. 'Hinterhaus'] *m*, beim griech. Tempel ein zur Cella gehöriger Raum hinter dem Tempelinnern, von dem er durch eine meist türlose Zwischenwand getrennt war, nach außen mit einer Säulenstellung geschmückt.

Opisthorchis felīneus [griechisch opisthorchis 'hintenhodig', da die Hoden hinter den Eierstöcken liegen, lat. felineus 'Katzen-'], Distomum felīneum [grch.-lat.], **Katzenleberegel,** in den Gallenwegen von Katzen oder Hunden schmarotzender Plattwurm. Durch Genuß roher oder ungenügend gekochter Fische kann er auch auf den Menschen übertragen werden, was bes. in Sibirien und seit 1892 in Ostpreußen bei den Fischern des Kurischen Haffs beobachtet wurde. Die Anwesenheit des Schmarotzers (**Opisthorchiasis**) äußert sich in Leberschwellung, Gelbsucht, Erkrankung der benachbarten Bauchspeicheldrüse, in einzelnen Fällen Krebsbildung. Behandlung: Antimonpräparate, bes. **Fuadin** (Antimon-Brenzkatechindisulfonsaures Natrium in isotonischer Lösung als Einspritzung).

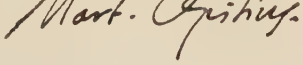
Opisthoteuthis, Gatt. der →Oktopoden.

Opisthotonus [grch.], krankhafte Rückwärtsbeugung der Wirbelsäule, bei Wundstarrkrampf, Gehirnhautentzündung, Hysterie.

Opisthozȫl [grch.] nennt man solche Wirbel, deren Körper an der hinteren Fläche ausgehöhlt sind.

Opitz, Martin, Dichter, *Bunzlau 23. Dez. 1597, †Danzig 20. Aug. 1639, studierte zuerst in Frankfurt (1618), bald darauf in Heidelberg (1618), wo er sich einem Kreise von Freunden anschloß, die, wie er, nach Neuerweckung der deutschen Dichtkunst strebten. Durch den Krieg vertrieben, ging er zuerst nach Holland, wo ihn Daniel Heinsius beeinflußte, dann nach Jütland, von wo er sich 1621 wieder nach Schlesien wandte. 1622 berief ihn Bethlen Gábor an das Gymnasium zu Weißenburg in Siebenbürgen, doch kehrte O. schon 1623 nach Schlesien zurück. 1626 trat er in die Dienste des protestantenfeindlichen Burggrafen Karl Hannibal von Dohna; 1629 wurde er vom Kaiser als **O. von Boberfeld** geadelt. Nach Dohnas Vertreibung übernahm er für die Herzöge von Liegnitz, Brieg und Wohlau diplomat. Sendungen; 1635 wählte er Danzig zum dauernden Wohnsitz und erhielt hier von König Wladislaw von Polen das Amt eines kgl. Historiographen.

Martin Opitz (Gemälde aus dem 17. Jahrh.; Breslau, Schlesisches Museum).



Schon auf der Gelehrtenschule war O. (1617) in seiner Rede: »Aristarchus« für die Reinheit der deutschen Sprache und das Daseinsrecht einer deutschen Poesie eingetreten. 1624 veröffentlichte er sein »Buch von der deutschen Poeterey« (neue Ausg. 1876 und 1882; mit dem »Aristarchus« zusammen hg. v. Witkowski, 1888), das einen lange anhaltenden Einfluß ausgeübt hat. Er suchte darin das Wesen der Poesie zu bestimmen, stellte ausgewählte Regeln zur Belebung des Ausdrucks zusammen, behandelte die poet. Gattungen und verlangte auch im Verse Sprachrichtigkeit. Am folgenreichsten von allen diesen Vorschriften wurde die Wiederherstellung der seit dem 15. Jahrh. vernachlässigten Übereinstimmung von Wort- und Versakzent. 1624 erschienen auch, zuerst von seinen Freunden herausgegeben, »Teutsche Poemata« von O. (neu hg. v. Witkowski, 1902). In ihnen überwiegt die Liebeslyrik, daneben kommt die Freude an der Natur zum Ausdruck. Vorbildlich waren für ihn in erster Linie die niederländ., dann die ital. und namentlich die franz. Lyrik (besonders Ronsard). In den späteren Ausgaben seiner Gedichte führte O. die von ihm aufgestellten Gesetze mit großer Genauigkeit durch. Das Stoffgebiet seiner Lyrik erweiterte sich noch mannigfach, namentlich nach der religiösen Seite hin. Mit einem Lehr-

gedicht: »Zlatna oder von der Ruhe des Gemütes« (1623) war er schon in den »Teutschen Poemata« hervorgetreten; dazu kamen die Lehrdichtungen: »Vielguet« (1629), »Vesuvius« (1633); auch das unter dem unmittelbaren Eindruck der ihn bedrohenden Kriegswirren in Jütland entstandene Buch »Trostgedichte in Widerwärtigkeit des Krieges« (veröffentlicht 1633) trägt verwandten Charakter. In diesen u. a. Dichtungen verwendet O. (wenn auch nicht als erster) nach dem Vorbild der Niederländer den franz. Alexandriner und sicherte durch seinen Einfluß diesem Vers in Deutschland für mehr als hundert Jahre die Vorherrschaft. Der Neigung der Zeit zum Hirtengedicht kam die »Schäferei von der Nimfen Hercinia« (1630) entgegen. Mit seiner Bearbeitung der »Dafne« (1627) des Italieners Rinuccini schuf er die erste deutsche Oper (komponiert von Heinrich Schütz). Übertragungen ähnl. Art hat O. vielfach geliefert; er übersetzte die »Trojanerinnen« Senecas, die »Antigone« des Sophokles, Barclays' Roman »Argenis«, Sidneys »Arcadia« u. a. Seiner Beschäftigung mit der altdeutschen Dichtung ist die Erhaltung des »Annoliedes« (hg. 1639) zu verdanken. Auswahl seiner Gedichte von Tittmann (1869), von Oesterley (in Kürschners »Deutscher Nationalliteratur«, 1889).

Lebensbilder von Strehlke (1856), Hoffmann von Fallersleben (1858), Palm (1862), Gundolf (1923). — **Untersuchungen.** Stöffel: Weltanschauung des M. O. (Erlanger Diss., 1922); Alewyn: Vorbarocker Klassizismus und griech. Tragödie (1926); Gragger: M. O. und Siebenbürgen (Ungarisches Jahrbuch, Bd. 6, 1926); K. K. Klein: Beziehungen M. O.' zum Rumänentum (1927); H. Max: Martin O. als geistlicher Dichter (1931). Über den Einfluß von O., seine Anhänger und Gegner vgl. das Blatt »Die Opitz-Bewegung« im Deutschen Kulturatlas, hg. v. Lüdtke und Mackensen, Bd. 3 (1932).

Opium [grch. opion, von opos 'Saft'], Mēcṓnium, Laudanum, der dunkelbraune, eigentümlich dumpf und betäubend riechende, bitter schmeckende eingetrocknete Milchsaft der Papaverazee Papāver somniferum (→Mohn). Kleinasiatisches O. enthält 5—15% Morphin, 1,5—12,5% Narkotin, 0,2—0,4% Kodein,

Opium: Blick in einen Arbeitsraum der Opiumindustrie in Patna.

0,1—0,5% Papaverin, 0,3% Thebain, 0,2% Narzein und noch Restalkaloide (bisher 17 aus verschiedenen Opiumsorten isoliert). Die Alkaloide sind an Schwefelsäure, Milchsäure und Mekonsäure gebunden. O. reagiert in wäßriger Lösung sauer. Der Wasserextrakt beträgt rund 60%.

Gewinnung des O. Die das O. liefernde Mohnart wird in Kleinasien, Persien, Indien angebaut und, trotz des Verbotes, in China, bes. in abgelegenen Gegenden. In Kleinasien liegen die Mohndistrikte über das ganze Land verstreut. Das Anschneiden der Kapseln erfolgt von Mai bis Juli und im Herbst. Der Schnitt wird waagerecht um die Kapsel geführt, so daß die Milchsaftröhren quer durchschnitten werden. Eine Kapsel liefert durchschnittlich 0,02—0,05 g Saft. Aus der Masse werden Brote, Kegel oder Kugeln geformt, die mit Mohnblättern umwickelt werden. In Körben oder Säcken werden die Stücke von Maultieren nach den Hafenplätzen (vor allem Smyrna und Konstantinopel) gebracht. In den Hafenstädten wird das O. auf einen Morphingehalt von 10—12% eingestellt. Die Welterzeugung wurde 1924 auf 8,6 Mill. kg geschätzt. Deutschland führte 1926: 192 624 kg ein; daraus wurden 20 700 kg Morphin gewonnen, von denen 4523 kg wieder ausgeführt wurden. — Bei der großen Bedeutung und Unentbehrlichkeit des O. hat man die Opiumkultur auch in andern Ländern einzubürgern versucht. In Mitteleuropa gilt die Opiumkultur in Anbetracht der hohen Arbeitslöhne als nicht lebensfähig.

Opium: Opiumverkäufer in Persien.

In Vorderindien, wo der Opiumanbau Staatsmonopol ist, gibt es 3 Opiumdistrikte: Punjab im Westen, Nepal im Norden und das Gangesgebiet bei Benares und Bihār im Osten. Das O. aus Indien wird vorwiegend nach China ausgeführt, um dort auf Rauchopium verarbeitet zu werden. Der Mohnanbau und die Opiumausfuhr aus Indien wird dauernd herabgesetzt. Schon 1918 sollte die Einfuhr in China ganz aufhören. Früher war der Mohnanbau neben der Salzsteuer die Haupteinnahmequelle der ind. Regierung. Daher kam es bei Abwehr der chines. Regierung zu ernsten polit. Verwicklungen, in deren Verlauf China nachgeben mußte (→Opiumkrieg). China baut selbst O. an und versorgt mit Rauchopium die ganze Welt.

O. als Genußmittel. Das **Rauchopium (Tschandu)** erhält man durch eine umständliche Behandlung des O., in deren Schlußphase durch Fermentierung ein charakteristisches feines Bukett entsteht. Es kommt in zollamtlich abgestempelten Behältern in den Handel und enthält rund 12% Alkaloide. Das **Opiumrauchen** erfolgt in besonderen Pfeifen (→Opiumpfeife). Es kam wohl zuerst um 900 n. Chr. bei den Mohammedanern in Vorderasien auf. Nach China gelangte die Sitte über Persien und Indien im 18. Jahrh. Die Chinesen halten es für eine Stärkung. Tatsächlich regt es in kleinen Dosen ähnlich an wie das Tabakrauchen. Nur ist das Übermaß schwer zu meiden. Die Rauschwirkung des O. tritt deutlich nur beim Opiumrauchen, nicht beim innerlichen Gebrauch auf.

Die Wirkung des O. gleicht im allgemeinen der des Morphins. In kleinen Gaben wirkt es zuerst vorübergehend erregend, dann beruhigend, schmerz- und krampf-

stillend, schlafbringend, in größeren Mengen dagegen stark betäubend, indem es einen tiefen, lange anhaltenden, von lebhaften Träumen und Halluzinationen begleiteten Schlaf erzeugt und schließlich durch Lähmung des Zentralnervensystems und bes. des Atmungszentrums zum Tode führt. Bei Kindern können schon 0,01 g, bei Erwachsenen schon 0,5—2 g tödlich wirken. Das O. zählt zu den wichtigsten und unentbehrlichsten Heilmitteln; die Anwendungsgebiete decken sich etwa mit denen des →Morphins. Kleinkinder und Säuglinge sind gegen Opiate äußerst empfindlich.

Bei akuten Vergiftungen mit O. (Anzeichen sehr enge Pupille, kühle, blasse Haut, Blausucht, unregelmäßiger Puls, schwache Atmung) ist in erster Linie das Gift durch Brechmittel oder durch Magenspülung aus dem Körper zu entfernen und dem Schlaf entgegenzuarbeiten; man versucht letzteres mit starkem Kaffee, mit Koffeinlösung, durch starke Hautreize, Wärme (Föhnduschen usw.), Sauerstoffeinatmung und künstliche Atmung. Auch gibt man gepulverte Tierkohle, konzentrierten Teeaufguß, Einspritzung von Lobelin oder Atropin sowie übermangansaures Kalium (1:2000—3000) eßlöffelweise. Die chronische Opiumvergiftung **(Opiumsucht)** kann, wie die chronische Morphinvergiftung, mit dauerndem Erfolg nur in gut überwachten Anstalten behandelt werden.

Erste Hilfe bei akuter Opiumvergiftung.
Brechen erregen, Abführmittel, starker Kaffee, Wärme, wenn nötig künstliche Atmung. Sofort Arzt holen!

Rechtliches. Gegen den Opiummißbrauch ist am 23. Jan. 1912 die Haager Konvention beschlossen worden. Durch Aufnahme einer Verpflichtung zur Anerkennung des Opiumabkommens in den Versailler Friedensvertrag unterzeichneten 1920 24 Staaten das Protokoll von 1912. Die Ausführung und Überwachung liegt beim Völkerbund. Die Haager Konvention wurde am 1. Jan. 1921 in Kraft gesetzt. In Deutschland wurde das Ausführungsgesetz am 30. Dez. 1920 erlassen. Am 24. März 1924 folgte ein Abänderungsgesetz; die z. Z. gültige Fassung ist seit 1. Jan. 1931 in Kraft.

Geschichtliches. Als Arzneimittel wird O. zum erstenmal ausführlich von Scribonius Largus (um 47 n. Chr.) erwähnt (gegen Kolik, Ruhr, Diarrhöe und Stuhlzwang). Es blieb allgemein im späteren Altertum und im Mittelalter bekannt. Im 18.—19. Jahrh. galt O. eine lange Zeit für gefährlich, und seine Anwendung wurde den Patienten gern verheimlicht. Aus dieser Zeit stammen die Decknamen Laudanum, Thebaicum u. a. Die Erkenntnis seiner wirksamen Bestandteile wurde mit der Entdeckung des Morphins durch den Apotheker Sertüner 1804 eingeleitet. Die Herstellung der Opiumkonzentrate (Pantopon, Holopon, Laudanon) begann 1909 mit der Einführung des Pantopons durch Sahli.

Hartwich: Die menschlichen Genußmittel (1911); Jermstad: Das O. (1921); Tschirch: Handbuch der Pharmakognosie, Bd. III, 1 (1923); Hoijer: Le Trafic de l'Opium (1925); Fraeb und Wolff: Die straf- und zivilrechtliche Stellungnahme gegen den Rauschgiftmißbrauch (1927); Joël: Die Behandlung der Giftsuchten (1928); Redlich: Rauschgifte und Suchten (1929); Thoms: Betäubungsmittel und Rauschgifte (1929); Handb. der org. Warenkunde, hg. v. Grafe, Bd. 4, 1: Narkotische Genußmittel, Drogen, Gewürze und Harze (1930); Opiumgesetz. Mit Kommentar von Goldbaum (2. Aufl. 1931); Morphinbuch und Kokainbuch für Ärzte, bearb. von P. Wolff (1931); Anselmino u. Hamburger: Kommentar zum Opium-Gesetz (1931); Alb. Wißler: Die Opiumfrage (1931); K. Pohlisch: Die Verbreitung des chron. Opiatmißbrauchs in Deutschland (1931); Die gesetzl. Bestimmungen über den Verkehr mit Betäubungsmitteln (Opiumgesetz, 1931).

Opiumalkaloide, Opiumbasen, die im Opium enthaltenen, mehr oder weniger giftigen Alkaloide, von denen das Morphin das wichtigste und der eigentlich wirksame Bestandteil ist. Von den Nebenalkaloiden sind die bekanntesten Kodein, Thebain, Papaverin, Narkotin und Narzein.

Opiumextrakt, offizinell als Extractum Opii, graubraunes, nach Opium riechendes Pulver (Trockenextrakt) mit 20% Morphin, das durch Eindampfen (im Vakuum) eines wäßrigen Auszugs von 2 Teilen Opium in 15 Teilen Wasser hergestellt wird. Der genaue Morphingehalt wird durch Zusatz von Milchzucker erreicht. Arzneilich dient O. in Pillen- oder Stuhlzäpfchenform gegen Darmkrämpfe und Koliken.

Opiumkrieg, Bezeichnung für den engl.-chines. Krieg von 1840—42, der von engl. Seite um das Recht freien Handels, diplomat. Vertretung und exterritorialer Gerichtsbarkeit für die engl. Untertanen in China geführt wurde. Eine Neuregelung der bisherigen Verhältnisse machte sich nach dem Erlöschen der Monopolrechte der Brit.-Ostind. Kompanie 1834 notwendig, stieß aber auf Schwierigkeiten bei den chines. Behörden, bes. wegen der in offenem Schmuggel betriebenen Einfuhr von Opium. Die durch den Vizekönig Lin Tse-sü in Kanton 1839 erzwungene Auslieferung und Vernichtung von 20283 Kisten Opium bildete den Anlaß der engl. Kriegserklärung. Ein engl. Expeditionskorps unter den Admiralen Elliot und Bremer blockierte 1840 Kanton und besetzte die Tschu-san-Inseln; im Jan. 1841 schloß darauf der Vizekönig K'i-schan in Kanton einen vorläufigen Frieden, der aber nicht die kaiserl. Genehmigung fand. Nach neuen Kämpfen um Kanton besetzten die Engländer unter Pottinger und Admiral Parker im Aug. 1841 Amoy und Ende Sept. die Tschu-san-Inseln; ein Vorstoß ins Jangtse-Tal im Sommer 1842 führte zur Erstürmung von Schanghai und Tschen-kiang; am 9. Aug. erschien die engl. Flotte vor Nanking, wo am 29. Aug. 1842 der endgültige Friede unterzeichnet wurde. Er bestimmte die Eröffnung der Vertragshäfen Kanton, Amoy, Fu-tschou, Ning-po und Schanghai, eine Kriegsentschädigung und die Abtretung der Insel Hongkong an England.

McPherson: The war in China (1842; deutsch 1843); Carl Friedr. Neumann: Gesch. des engl.-chines. Krieges (2. Aufl. 1855); Parker: Chinese account of the opium war (Schanghai 1888); Morse: The international relations of the Chinese Empire, Bd. 1 (1910).

Opiumpfeife, eine zumeist aus einem Bambusrohr, seltener aus Elfenbein bestehende, bis 5 cm dicke Pfeife, die ein besonderes Mundstück besitzt. Das Rohr der O. ist an dem einen Ende durch einen natürlichen Bambusknoten abgeschlossen. Etwa 12 cm vor diesem ist seitlich eine Öffnung gebohrt, in die der Pfeifenkopf (aus Speckstein, Ton oder Jadeit) eingesetzt wird. Die O. ist bes. in Ostasien verbreitet (Tafel Chinesen, IV, Abb. 4).

Opiumpfeife; nat. Gr. 48 cm (Leipzig, Museum für Völkerkunde).

C. Hartwich: Die menschl. Genußmittel (1911).

Opiumraucher, →Opium.

Opiumsucht, →Opium.

Opiumtinktur, lat. Tinctura Opii, offizinell als Tinctura Opii simplex, **Einfache O.,** eine schwarzbraune, zusammenziehend bitter schmeckende Flüssigkeit, hergestellt durch Auszug von 15 Teilen gepulverten Opiums mit je 70 Teilen Wasser und ver-

dünntem Weingeist (Spiritus dilutus). O. enthält 1% Morphin; sie dient arzneilich gegen gewisse Durchfälle, gegen Schmerz- und Krampfzustände. — **Benzoehaltige O.**, Tinctūra Opii benzoica, eine gelbbraune Flüssigkeit, enthält 5% Opiumtinktur (0,05% Morphin), 2% Benzoesäure, 1% Kampfer und ½% Anisöl in verdünntem Weingeist, dient als auswurfbeförderndes Mittel. — **Safranhaltige O.**, Tinctūra Opii crocata, Laudanum liquidum Sydenhami, ist ein Auszug von 15 Teilen Opium, 5 Teilen Safran, je 1 Teil Gewürznelken und Ceylonzimt mit je 70 Teilen verdünntem Weingeist und Wasser (1% Morphin). Verwendung wie einfache O.

Opiumvergiftung, →Opium.

Opladen, Kreisstadt im Kr. Solingen-Lennep des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, CD 2), an der Wupper, 52 m ü. M., und den Bahnen Köln-Elberfeld, Köln-Düsseldorf und O.-Lennep, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz-, Zoll-, Arbeits- und Gewerbeaufsichtsamts und einer Reichsbanknebenstelle, hat (1925) 13200 vorwiegend kath. E., 1930, nach Eingemeindung der ehemal. Ldgem. **Lützenkirchen,** 18460 vorwiegend kath. E. (5970 Evang., 45 Isr., 410 Sonstige), Realgymnasium mit Oberrealschule, erzbischöfl. Gymnasium mit Internat, Oberlyzeum, Lyzeum, landw. Winterschule, Krankenhaus; Reichsbahnausbesserungswerk mit Fachschule, Färbereien, Metallwarenfabrik, chem. Fabrik. Kleinbahnen nach Köln und Solingen-Ohligs.

Opland, früher **Kristiansamt (Christiansamt),** Fylke im südl. Norwegen, umfaßt 25258 qkm mit (1930) 137575 E. (5 auf 1 qkm). Die Hauptstadt ist Lillehammer.

Opoczno [ópŏtschnŏ], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Kielce (Karte 59, C 3), Bahnstation, hat (1921) 7200 E. (½ Polen, ½ Juden); ländl. Gewerbe, Weberei, Brennerei.

Opodeldok [von Paracelsus gebildeter Name für ein Harzpflaster] *m* oder *s*, **Seifen-Kampfer-Liniment,** offizinell als Linimentum saponāto-camphorātum, sog. **fester O.,** eine mit Kampfer (2%), Rosmarin- (0,6%) und Thymianöl (0,4%) sowie Ammoniakflüssigkeit (5%) versetzte alkoholische Seifenlösung (8%), die bei Zimmertemperatur fest ist und bei Handwärme schmilzt. **Flüssiger O.** ist Spiritus saponāto-camphorātus, eine klare, gelbe Flüssigkeit mit 24% Kampfer- und 70% Seifenspiritus, 4,8% Ammoniakflüssigkeit, 0,8% Rosmarinöl und 0,4% Thymianöl. Hautreizmittel.

Opongo, afrik. Zwergvolk, →Mbongo.

Opopanax [grch. 'Saft aller Heilmittel'] *m*, fälschlich **Opoponax.** 1) **O., Umba-Opopanax,** Gummiharz aus der Wurzel der mit →Ferula verwandten Doldenblütergatt. Opopanax am westl. Mittelmeer und in Vorderasien; früher Allheilmittel.

2) **O., Bursa-Opopanax** (von Commiphora), der in der Parfümerie verwendet wird (enthält ätherisches Öl).

Oporinus, Johannes, deutsch **Herbster,** Buchdrucker, Verleger und Gelehrter, *Basel 15. Jan. 1507, †das. 6. Juli 1568, studierte in Straßburg alte Sprachen, wurde Famulus bei Paracelsus, dann Lehrer. Daneben druckte er mit Thomas Platter u. a. nach Übernahme der Druckerei des Andr. Cratander. Er gab sein Lehramt auf, trennte sich von Platter und führte seine Druckerei mit großem Erfolg weiter. Seine zahlreichen Arbeiten zeichnen sich durch Ausstattung, Druck und textliche Genauigkeit aus. Er gab hauptsächlich wissensch. Werke mit eigenen Anmerkungen und Übersetzungen alter Klassiker heraus. Einer seiner schönsten Drucke ist Vesalius' »Humani corporis fabrica« (1543 und 1555) mit Holzschnittinitialen und anatom. Figuren.

Jociscus: Oratio de ortu, vita Joannis Oporini (1569); Bernoulli und Heitz: Basler Büchermarken (1895).

Oporto, Stadt in Portugal, →Porto.

Opossum [indianisch]. 1) **Amerikanisches O.,** Bezeichnung der Felle des nordamerik. O. (→Beutelratten). Diese Felle haben schwarze und weiße Grannen (Oberhaar); die grobe Unterwolle ist weißlich. Sie werden naturell, baummarder-, steinmarder-, blaufuchs-, skunks-, zobelfarbig oder slate (schieferfarbig) gefärbt zu Besatz und Damenkragen verarbeitet.

2) **Australisches O.,** Name für das Fell des Fuchskusus, eines in Australien lebenden →Kletterbeutlers. Das dichte, weiche Haar ist silbergrau, blaugrau, dunkelblaugrau bis rotbraun; das Oberhaar ist nur wenig länger als die Unterwolle. Sie werden naturell zu Kragen für Herren- und Damenpelze und zu Besatz für Damenmäntel und Kostüme verwandt. — **Tasmanische O.** von Tasmanien und Neuseeland sind größer als die australischen, gelblichgrau und schwarzbraun; verwendet werden sie wie austral. O.

Opossumkanin, opossumähnl. Kaninchenpelz.

Opossumratte, →Känguruhratten.

Opotherapie [grch. 'Saftbehandlung'], svw. → Organtherapie.

Opotschka, russ. Stadt im Gebiet von Leningrad (Karte 76, B 2), Bahnstation, hat (1926) 7150 E.

Opp., Abk. für Opera.

Oppa, tschech. **Opava,** l. Nebenfluß der Oder, entsteht aus 3 Quellflüssen (Schwarze, Mittlere, Weiße O.) im Gesenke oberhalb von Würbenthal (Karte 41, G 5—16), fließt südöstl. und östl. über Jägerndorf und Troppau, bildet streckenweise die Grenze zwischen der Tschechoslowakei und der preuß. Prov. Oberschlesien und mündet, 100 km lang, westl. von Mährisch-Ostrau. R. nimmt sie die Mohra, l. die Goldoppa auf.

Oppau, Stadt im BzA. Frankenthal des bayr. RgBz. Pfalz (Stadtplan Mannheim-Ludwigshafen, Rückseite a), nördl. von Ludwigshafen l. vom Rhein, 92 m ü. M., an der Bahn Ludwigshafen-Großkarlbach, mit Ludwigshafen durch elektrische Bahn verbunden, hat (1925) 6900, nach Eingemeindung der Ldgem. Edigheim (1930) etwa 12000 E., Heimatmuseum, Volksbücherei. Durch die Anlage des Zweigwerks der J. G. Farbenindustrie 1912 wurde O. eine reine Industriestadt. Eine Explosion zerstörte am 21. Sept. 1921 einen großen Teil des Werkes und des Ortes.

Oppel, Albert, Geolog und Paläontolog, *Hohenheim 19. Dez. 1831, †München 22. Dez. 1865. Nach Reisen in Frankreich, der Schweiz und Deutschland 1854/55 wurde er 1858 Privatdozent, 1860 ao. und 1861 ord. Prof. an der Universität München und Konservator der paläontologischen Staatssammlung. Außer zahlreichen Abhandlungen schrieb er das grundlegende Werk »Die Juraformation Frankreichs, Englands und des südwestl. Deutschlands« (1856—58), in dem er diese Formation, vorwiegend nach den Ammoniten, in 36 stratigraphische Zonen einteilte. Seit 1862 gab er »Paläontologische Mitteilungen aus dem Museum des Kgl. Bayer. Staates« heraus, die von K. v. Zittel fortgesetzt wurden (bis 1897).

v. Hochstetter: Zur Erinnerung an Dr. Albert O. (Jahrb. der geolog. Reichsanstalt, 1866); Kurr in den Württ. naturw. Jahresh., Bd. 26 (1867).

Oppeln, 1) der südöstlichste preuß. RgBz., umfaßt die Prov. →Oberschlesien und besteht (1925) aus 22 Kreisen.

Kreise	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evangelische	Katholiken	Israeliten	Einw. auf 1 qkm
Beuthen[1]	17	62 543	7 579	51 298	3 263	3613
Beuthen	35	73 461	3 992	68 954	175	2104
Cosel	676	82 305	2 663	79 129	125	122
Falkenberg	605	38 772	10 715	27 953	15	64
Gleiwitz[1]	28	81 888	11 769	67 680	1 906	2927
Groß-Strehlitz	895	77 638	3 728	73 455	229	87
Grottkau	520	39 553	3 072	36 352	59	76
Hindenburg	45	129 126	9 962	117 060	1 169	2839
Kreuzburg	553	53 197	33 212	18 898	340	96
Leobschütz	691	81 957	7 296	74 210	218	118
Lublinitz	314	17 169	944	16 159	61	55
Neisse[1]	23	32 604	4 906	27 259	216	1388
Neisse	689	69 257	2 756	66 252	114	101
Neustadt	799	95 370	6 978	87 943	209	119
Oppeln[1]	18	41 507	8 329	32 437	528	2336
Oppeln	1408	128 077	10 922	116 577	178	91
Ratibor[1]	22	40 959	3 459	36 437	696	1869
Ratibor	385	59 281	883	58 268	39	154
Rosenberg	399	53 079	5 628	47 187	188	59
Rybnik	144	8 779	209	8 556	12	61
Tarnowitz	87	28 974	729	28 072	82	334
Tost-Gleiwitz	849	83 782	2 584	80 864	247	99
Zusammen	9702	1 379 278	142 315	1 221 000	10 069	142[2]

[1] Stadtkreis. [2] Durchschnittszahl für den ganzen RgBz.

2) Hauptstadt der Prov. Oberschlesien und des RgBz. O. (Karte 41, H 4), Stadtkr. (17,77 qkm) und Kreisstadt des Landkreises O. (1408 qkm, 128 080 E.), liegt am r. Ufer der Oder, 158 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Breslau-Oderberg, O.-Peiskretscham-Beuthen, O.-Karlsmarkt-Breslau, O-Neisse, O.-Kreuzburg und O.-Possowska und hat 1925: 41 510 vorwiegend kath. E. (8330 Evang., 530 Isr., 210 Sonstige), 1932: 45 546 E. O. ist Sitz zahlreicher Behörden: Oberpräsidium, Regierung, LdrA., Provinzial-Schulkollegium, Polizeipräsidium, Oberversicherungsamt mit Versorgungsgericht, Wasserbauamt, Gewerbeaufsichtsamt, LdGer., AGer., Arbeitsgericht, Reichsbahndirektion, Oberpostdirektion, Finanzamt, Arbeitsamt, Versorgungsamt, Hauptzollamt, Provinzial-Industrie- und Handelskammer, Provinzial-Handelskammer, -Landwirtschaftskammer, Garnison und hat Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Oberlyzeum, Lyzeum, Mittelschule, Haushaltungs- und Gewerbeschule, höhere Fachschule für Frauenberufe, höhere Privatschule, Musikkonservatorium, höhere Handelsschule, Handelsschule, Stadttheater, Stadtbibliothek, Museum, mehrere wissensch. Gesellschaften, zwei Hospitäler, Provinzial-Hebammenlehranstalt, zwei Kliniken, Säuglingsheime, Jugendheime, Altersheime, Waisenhäuser, Reichsbankhauptstelle, Kreissparkasse; Autobuslinien (56 km), Kraftpost, Flußdampfer nach Breslau. Die Industrie umfaßt die Herstellung von Zement, Zigarren, Ziegeln, Zement- und Dachsteinen, außerdem Reichsbahnausbesserungswerk, Holzsägewerke, Eisengießereien, Viehmärkte. Der Verkehr im Oderhafen umfaßte 1929: 919 Schiffe, der Güterumschlag betrug 84 423 t. — Die wichtigsten Gebäude sind die St.-Adalberts-Kirche (900) mit Kloster, die spätgot. evang. Pfarrkirche (1350; ehemal. Minoritenkirche) mit barockem Turm und den Gräbern der Herzöge Boleslaw I., Bolko II. und III., die spätgot., später barock veränderte kath. Pfarrkirche zum Heiligen Kreuz (1400) mit einer Wappentafel des letzten piastischen Fürsten von O., des Herzogs Johann († 1532), der im 14. Jahrh. errichtete Schloßturm auf der Oderinsel, das Rathaus (1822), das Regierungsgebäude (1830).

Oppeln.

O. war früher Hauptstadt des reichsunmittelbaren Fürstentums O. und 1163—1532 Residenz der oberschles. Piastenherzöge, die seit 1327 Lehnsfürsten der Krone Böhmens waren. Nach dem Aussterben des Fürstenhauses (1532) wurde das Land vom Kaiser eingezogen. 1742 kam es im Frieden zu Breslau mit Schlesien an Preußen. Seit 1920 ist O. Hauptstadt der neuen Prov. Oberschlesien. (Stadtplan S. 696.)

Idzikowsky: Geschichte der Stadt O. (1863); Alfr. Steinert: O.s Werdegang (1924); Oppeln, hg. v. K. Maurer und Fr. Kaminsky (1926).

Oppeln: Rathaus.

Oppeln-Bronikowski, Friedrich von, Schriftsteller, *Kassel 7. April 1873, lebt in Berlin, 1892—96 Offizier. Neben Erzählungen (»Aus dem Sattel geplaudert«, 1898; »Zwischen Lachen und Weinen«, 1912; »Schlüssel und Schwert«, Roman, 1929) verfaßte er polit. Flugschriften (»Antisemitismus?«, 1921; »Reichswirtschaftsrat und berufsständische Volksvertretung«, 1920), übersetzte bes. Werke von franz. und belg. Schriftstellern, wie Stendhal, Macterlinck, de Coster usw., ferner den Hauptteil der Werke, Briefe, Gespräche Friedrichs d. Gr. in der deutschen Ausgabe (12 Bde., 1913/14) und veröffentlichte biogr. und kulturgeschichtl. Studien (»Abenteurer am preuß. Hofe«, 1927; »D. F. Koreff«, 1927; »Liebesgeschichten am preuß. Hofe«, 1928; »Archäolog. Entdeckungen im 20. Jahrh.«, 1931).

Oppelsdorf, Bad O., Ldgem. in der Ahptmsch. Zittau der sächs. Krhptmsch. Dresden-Bautzen, in der Oberlausitz an der böhm. Grenze, an den Ausläufern des Isergebirges, 265 m ü. M., an der Bahn Zittau-Hermsdorf, hat (1925) 320 E. Aus den Braunkohlenlagern der Umgegend entspringen Schwefeleisenwässer zum Baden und eine Eisenmanganquelle für Trink- und Badekuren bei Gicht, Rheumatismus, Nerven- und Frauenleiden. Außerdem werden auch Moorbäder verabreicht (1931: 925 Kurgäste).

Oppenau, Stadt im bad. AWz. Oberkirch (Karte 51, E 4), Sommerfrische in geschützter Lage im Schwarzwald, an der Einmündung des Lierbachtals in das Renchtal, sich von 277 m bis zu 620 m an den Höhen hinziehend, an der Bahn Appenweier-Bad Peterstal, hat (1925) 2140 meist kath. E., Bezirkskrankenhaus; Lehrbrauerei der bad. Landwirtschaftskammer; Kirschbranntweinbrennerei, Holzindustrie, Lack-, Firnis- und Farbenfabrik.

Führer durch O. und Umgebung (1912).

Oppenheim, Kreisstadt (Karte 46, F 5) des Kreises O. (336 qkm, 1925: 48 270 E.) der hess. Prov. Rheinhessen, in landschaftlich schöner Lage am Berghang unweit des l. Rheinufers, 112 m ü. M., an der Bahn Mainz-Worms, Hafen der Rheindampferlinie Ludwigshafen-Mainz-Koblenz-Köln-Düssel-

dorf, hat (1925) 3930 meist evang. E. (1700 Kath.), Reste der mittelalterlichen Stadtmauern, got. Katharinenkirche (Abb.), 1263—1317 erbaut, 1689 zerstört und 1878—89 wiederhergestellt, im Innern mehrere Grabdenkmäler. Die Stadt wird überragt von der Ruine **Landskron**, einer von Kaiser Lothar erbauten Reichsfeste, in der Kaiser Ruprecht 1410 starb. O. ist Sitz eines Kreisamts, hat Finanzamt, AGer., Lehr- und Versuchsanstalt für Obst- und Weinbau; Realschule; Katharinenmuseum. In dem ausgesprochen warmen, halb südländischen Klima gedeiht vorzüglicher Wein und sehr gutes Obst; Weinhandel.

O., 774 als Hofgut Karls d. Gr. genannt, wurde 1226 Stadt und gehörte zu den bedeutendsten rhein. Reichsstädten. 1398 wurde es aber den Kurfürsten von der Pfalz verpfändet und nicht wieder eingelöst. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Stadt wiederholt besetzt, 1689 von den Franzosen zerstört. O. kam 1816 an Hessen.

Oppeln: Stadtplan.

Wilh. Franck: Gesch. der ehemal. Reichsstadt O. (1859); Brilmayer: Rheinhessen in Vergangenheit und Gegenwart (1905); C. Wernher: Oppenheim (1925); Paul Krause: Die Stadt O. unter der Verwaltung des Reiches (1927).

Oppenheim, 1) David, auch **Oppenheimer,** jüd. Gelehrter, *Worms 1664, †Prag 12. Sept. 1736, wurde 1691 Rabbiner in Nikolsburg, 1702 in Prag, 1718 Landesrabbiner von Böhmen. Sein Vermögen benutzte er zur Sammlung einer bedeutenden hebr. Bibliothek, die er aus Furcht vor der Prager Zensur in Hannover aufstellte, wo sie auch der Hebraist Joh. Christ. Wolf für seine Bibliotheca Hebraea verwertete. 1829 ist die damals in ihrer Art einzige Sammlung (7000 Bde., darunter 1000 Handschriften) in den Besitz der Bodleyanischen Bibliothek in Oxford gekommen.

Oppenheim: Katharinenkirche.

Ernst Müller: David O. (Jüd. Lexikon, Bd. 4, 1930).

2) Heinrich Bernhard, Volkswirtschaftler und Politiker, *Frankfurt a. M. 20. Juli 1819, †Berlin 29. März 1880, wurde 1841 Privatdozent in Heidelberg, leitete 1848 mit Arnold Ruge die revolutionäre Zeitung »Die Reform« und mußte deshalb zeitweise (1849/50) außer Landes gehen. Nach seiner Rückkehr lebte er als Schriftsteller und Politiker in Berlin. Er gründete die »Deutschen Jahrbücher für Politik und Literatur« (1862—64, 13 Bde.) und war 1874—77 nationalliberaler Reichstagsabgeordneter. Als Anhänger des Liberalismus bekämpfte er die sozialpolitische Richtung der deutschen Volkswirtschaftslehre, für die er die Bezeichnung → Kathedersozialismus prägte. Er schrieb: »System des Völkerrechts« (1845), »Der Kathedersozialismus« (1872), »Die Gewerbefreiheit und der Arbeitsvertrag« (1878).

Ad. Wagner: Offener Brief an Herrn H. B. O. (1872); Wippermann: Heinrich Bernhard O. (Allgem. Deutsche Biographie, Band 24, 1887).

3) Hermann, Mediziner, *Berlin 1. Jan. 1858, †das. 22. Mai 1919 als Prof. für Neurologie und Leiter einer Privatpoliklinik für Nervenkranke. O. arbeitete über traumatische Neurosen und schrieb ein »Lehrb. der Nervenkrankheiten für Ärzte und Studierende« (1894), das auch in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Nach ihm ist das **Oppenheimsche Phänomen** benannt: Bei bestimmten Erkrankungen des Rückenmarks tritt bei Bestreichen der Innenfläche des Unterschenkels eine Beugung der Zehen nach oben ein.

4) Max, Freiherr von, Forschungsreisender und Archäolog, *Köln 15. Juli 1860, führte seit 1892 mehrere Reisen in Vorderasien, Nord- und Ostafrika und im Tschadseegebiet aus und war 1896—1910 im diplomat. Dienste tätig. 1911—13, 1927 und 1929 leitete er die Ausgrabungen in dem von ihm entdeckten → Tell Halaf, dessen Funde in dem von ihm gegründeten Tell-Halaf-Museum in Berlin aufgestellt sind. Er lebt in Berlin. Werke: »Vom Mittelmeer zum Pers. Golf durch den Haurān, die Syr. Wüste und Mesopotamien« (2 Bde., 1899), »Rabeh und das Tschadseegebiet« (1902), »Der Tell Halaf« (1931).

5) Moritz, Maler, *wahrscheinlich Hanau 12. Dez. 1799, †Frankfurt a. M. 26. Febr. 1882, Schüler der Akademie in München, bildete sich in Paris weiter und lebte seit 1821 in Rom, wo er von den → Nazarenern (2) beeinflußt wurde, seit 1825 in Frankfurt a. M.

In seinen Bildern aus dem jüd. Familienleben schilderte er mit seiner Beobachtung Sitten und religiöse Gebräuche, auch die äußeren Lebensformen der deutschen Juden im frühen 19. Jahrh. Hauptwerke: Rückkehr des Freiwilligen aus dem Felde (1834; Frankfurt, Privatbesitz), Lavater und Lessing bei Moses Mendelssohn (1856; Karlsruhe, Privatbesitz), Bildnisse der Brüder Rothschild, Ludwig Börnes (1827; Frankfurt a. M., Städelsches Institut), Heinrich Heines (1831; Hamburg, Kunsthalle). Im Römer in Frankfurt malte er die Bildnisse Kaiser Ottos IV. (1839) und Josephs II. (1840). Seine jüdischen Bilder sind photographiert in Mappenwerken verbreitet. »Erinnerungen« (hg. v. Alfred O., 1924).

Oppenheimer, 1) Carl, Biochemiker, Bruder von 3), *Berlin 21. Febr. 1874, studierte Chemie und Medizin, wurde 1902 Assistent am tierphysiolog. Institut der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, 1908 Titularprofessor, ging später zur chem. Industrie. Er arbeitet bes. über Fermente. O. schrieb: »Die Fermente und ihre Wirkungen« (4 Bde., 5. Aufl. 1925—29) und gab das »Handbuch der Biochemie des Menschen und der Tiere« (9 Bde. und 1 Erg.-Bd., 2. Aufl. 1923—30) heraus.

2) David, jüd. Gelehrter, →Oppenheim 1).

3) Franz, Volkswirtschaftler und Soziolog, *Berlin 30. März 1864, war von 1886—95 prakt. Arzt; als solcher gewann er Einblick in die sozialen Fragen und begann ein wissensch. Studium der Volkswirtschaft. Um sich diesem ausschl. widmen zu können, gab er die ärztl. Tätigkeit auf und lebte von 1895—1910 als freier Schriftsteller in Berlin. 1909 habilitierte er sich in Berlin, 1919—29 war er in Frankfurt a. M. Prof. für Soziologie und ökonom. Theorie. O. vertritt, an Dühring, Henry George und Th. v. d. Goltz anknüpfend, einen »liberalen Sozialismus«; er hält an den Grundgedanken der klass. Schule fest, erwartet jedoch die Herstellung einer wirklichen Wirtschaftsfreiheit erst von der Beseitigung des »Bodenmonopols« des Großgrundbesitzes, das ihm als Klassenmonopol entscheidend für die heutige Klassenschichtung erscheint. Trotz seines Anschlusses an die klass. Theorie bekämpft er die Malthussche Bevölkerungslehre ebenso wie die wirtschaftl. Theorie des Marxismus und die Werttheorie der Grenznutzenschule. O. versuchte, seine siedlungsgenossenschaftl. Gedanken auch praktisch zu verwirklichen. Sein syst. Hauptwerk ist das »System der Soziologie« (Bd. 1—4, Tl. 1 und Reg. zu Bd. 1—3, 1922—29); O. betrachtet die Soziologie als die Universalwissenschaft von der Geschichte der menschl. Gesellschaft, die den »sozialen Prozeß« schlechthin zum Gegenstand hat. Soziologie ist für ihn »soziale Physik« wie für Comte. O., der an den Fortschritt der dem Völkerfrieden zustrebenden Menschheit glaubt, setzt neben die rein wirtschaftl. Mittel auch die »politischen Mittel« als Kräfte der Entwicklungsmechanik. Von seinen weiteren Schriften seien genannt: »Freiland in Deutschland« (1895), »Die Siedlungsgenossenschaft« (1896; 3. Aufl. 1922), »Großgrundeigentum und soziale Frage« (1898; 2. Aufl. 1922), »Das Bevölkerungsgesetz des T. R. Malthus« (1901), »Das Grundgesetz der Marxschen Gesellschaftslehre« (1903), »Der Staat« (1907), »David Ricardos Grundrententheorie« (1909; 2. Aufl. 1927), »Die soziale Frage und der Sozialismus« (1912; 6. Aufl. 1925), »Wert und Kapitalprofit« (1916; 3. Aufl. 1926), »Kapitalismus, Kommunismus, wissensch. Sozialismus« (1919), »Der Arbeitslohn« (1926), »Grundriß der theoret. Ökonomik« (2 Tle., 1926). »Gesammelte Reden und Aufsätze« (2 Bde., 1924—27). Seinen Entwicklungsgang schildert O. in dem Sammelwerk »Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (Bd. 2, 1929); ferner »Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes« (1931).

Wirtschaft und Gesellschaft (Festschrift für O., 1924); Kurt Werner: O.s System des liberalen Sozialismus (1928); Böckenhoff: Der Wirtschaftsbegriff F. O.s (1930).

4) Max, genannt **Mopp,** Maler, *Wien 1. Juli 1885, das. 1900—03 Schüler der Akademie und 1903—06 der Kunstschule in Prag, lebt seit 1911 in Berlin. O. ist ein Vertreter des Expressionismus. Anfänglich suchte er die Stärke des Ausdrucks allein durch gewaltsame Verkürzungen und gedrängte Figurenanordnung zu erreichen. Später setzte er seine Gestalten gern vor einen durch winklig sich schneidende Linienzüge bewegten Hintergrund, vor allem in Musiker- und Orchesterbildern: Streichquartett (1916; Wien, Staatsgalerie), Ferruccio Busoni am Klavier (1916; Berlin, Nationalgalerie). O. ist auch als Graphiker hervorgetreten (Illustrationen, Bildnisse).

Wilhelm Michel: Max O. (1911); Max Osborn: Mopp, Max O. (Veröffentlichungen des Kunstarchivs, Jahrg. 2, Nr. 25/26, 1927); Alfred Stix und M. Osborn: Das graphische Werk von Max O. Mopp (1931).

Oppermann, Heinrich Albert, Schriftsteller, *Göttingen 22. Juli 1812, †Nienburg (Hannover) 16. Febr. 1870, Rechtsanwalt, seit 1849 wiederholt Mitglied der hannöverschen Zweiten Kammer und seit 1867 des preuß. Abgeordnetenhauses. Er veröffentlichte 1835 unter dem Namen **Hermann Forsch** den Roman »Studentenbilder oder Deutschlands Arminen und Germanen in den Jahren 1830—33«, der ihn in Konflikt mit der Regierung brachte; ferner »Zur Geschichte des Königreichs Hannover 1832—60« (2 Bde., 1860—62), die Zeit- und Lebensbilder »Hundert Jahre 1770—1870« (9 Bde., 1870).

Oppert, Jules (Julius), deutsch-franz. Assyriolog, *Hamburg 9. Juli 1825, †Paris 21. Aug. 1905, ging nach orientalistischem Studium als Lehrer des Deutschen nach Frankreich. 1851—54 erforschte er mit andern das alte Babylonien. 1857 wurde er Prof. des Sanskrit und der vergleichenden Sprachwissenschaft an der kaiserl. Bibliothek in Paris, 1868 Lehrer der Assyriologie am Collège de France und 1874 ord. Prof. daselbst. Mit Hincks, Rawlinson und Talbot gehört O. zu den Bahnbrechern der Assyriologie, deren Ergebnisse er bes. für die alte und bibl. Geschichte zu verwerten suchte. Er war ein vielseitiger Sprachkenner, der auch das Studium des Altpersischen und Sanskrit gefördert hat. Unter seinen assyriologischen Werken seien erwähnt: »Expédition scientifique en Mésopotamie« (2 Bde., 1857—64), »Éléments de la grammaire assyrienne« (2. Aufl. 1868), »Les fastes de Sargon, roi d'Assyrie traduits et publiés« (2 Bde., 1863), »Documents juridiques de l'Assyrie et de la Chaldée« (mit J. Menant, 1877). 1885 gründete er mit Ledrain die »Revue d'assyriologie«.

Bibliographie (bis 1891) in den Beiträgen zur Assyriologie, Bd. 2 (1891—94); Nachruf von C. Bezold in der Ztschr. für Assyriologie, Bd. 19 (1905).

Oppi, Ubaldo, ital. Maler, *Bologna 25. Juli 1889, vorübergehend Schüler von Klimt in Wien (1907), bildete sich seit 1911 in Paris durch selbständiges Arbeiten weiter und gelangte seit 1919 zu einer großen plastisch-klaren Auffassung der Körperform im klass. Sinne. Er schuf figurenreiche Kompositionen (Die Fischer von Santo Spirito; 1923, Rom, Galleria d'arte moderna) und eindrucksvolle Bildnisse. 1923—26 malte O. ein großes Altarbild

mit der Darstellung der Marter des heil. Venantius in der Erzpfarrkirche von Valdobbiadene.

Ugo Ojetti: Il pittore Ubaldo O. (Dedalo, Jahrgang 2, 1924); Michele Biancale: Ubaldo O. (Mailand 1926).

Oppido Mamertina, Gem. der ital. Prov. Reggio in Kalabrien, 342 m ü. M., Bischofsitz, hat (1921) 10770 E., AGer.

Oppidum [lat.] *s*, ein befestigter Ort, der im Gegensatz zu dem nur in Zeiten der Not aufgesuchten →Refugium ständig bewohnt war, in Notzeiten aber auch von der umliegenden Bevölkerung als Zufluchtsstätte aufgesucht wurde. Cäsar erwähnt solche Oppida bei den Helvetiern, Galliern (z. B. Bibrakte), Britanniern und Germanen; derartige Oppida finden sich in Süddeutschland innerhalb der kelt. Zone, z. B. →Steinsburg, →Odilienberg, in Form von großen vorgeschichtl. Befestigungen und Ringwällen.

Reinecke im Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Jahrg. 51 (1920).

Oppler, 1) Alexander, Bildhauer und Graphiker, Sohn von 2), Bruder von 3), *Hannover 10. Febr. 1869, bildete sich in München, war mehrere Jahre in Brüssel und Paris und lebt seit 1908 in Berlin. Seine Hauptarbeit ist ein im Auftrag der Stadt Berlin geschaffener Monumentalbrunnen. O. fertigte ferner Medaillen und Radierungen.

Drawing and design (London 1923).

2) Edwin, Baumeister, Vater von 1) und 3), *Oels (Schlesien) 1831, †Hannover 5. Sept. 1880, das. Schüler von Hase, studierte in Frankreich und Belgien die got. Baukunst und war vorübergehend auch bei den Herstellungsarbeiten der Kathedrale von Amiens beschäftigt. Er baute die Synagogen in Hannover (1864—70) und Breslau (1872).

3) Ernst, Maler und Radierer, Sohn von 2), Bruder von 1), *Hannover 19. Sept. 1867, †Berlin 1. März 1929, Schüler von Löfftz in München, gründete 1898 die Berliner Sezession mit, in der er sich bes. an Corinth anschloß. Er malte in gewählter impressionistischer Art Bilder von Innenräumen und Bildnisse. In seinen Radierungen (Tänzerinnen und Ballettgruppen) kommt seine Freude an der Schönheit graziös bewegter Körper und an Musik zum Ausdruck.

Oppmann, Artur, poln. Dichter, *Warschau 14. Aug. (oder Sept.) 1867, schrieb (unter dem Decknamen **Or-Ot**) Gedichte (seit 1883, gesammelt 1889, 1903, 1926/27, Auswahl 1900), in denen er mit Vorliebe Bilder von Alt-Warschau zeichnete. Sein Bestes ist die »Chronik von der schönen Zofka« (1903; n. Ausg. 1922).

Oppolzer, 1) Johann, Ritter von, Mediziner, *Gratzen bei Budweis 4. Aug. 1808, †Wien 16. April 1871 als leitender Arzt am allgem. Krankenhaus und Prof. der speziellen Pathologie und Therapie (seit 1850). Er war seit 1841 Prof. in Prag, seit 1848 in Leipzig. O. bekämpfte die Vernachlässigung der Behandlung durch die alte Wiener Schule, wobei er anderseits aller therapeutischen Vielgeschäftigkeit entgegentrat. O. gehörte der streng physiol. Richtung der Medizin an. Seine Vorlesungen wurden von seinem Schwiegersohn und Schüler Stoffela herausgegeben (»Vorlesungen über spezielle Pathologie und Therapie«, 2 Bde., 1866—72).

Nachruf in der Wiener med. Presse, Jahrg. 12, Nr. 17 (1871).

2) Theodor, Ritter von, österr. Astronom, Sohn von 1), *Prag 26. Okt. 1841, †Wien 26. Dez. 1886, wandte sich nach vollendetem medizinischem Studium der Astronomie zu, wurde 1870 ao. und 1875 ord. Prof. der Astronomie und höheren Geodäsie. Von 1873 an führte er die für die europ. Gradmessung in Österreich erforderlichen Arbeiten aus. Seine bedeutendsten Arbeiten sind: »Lehrbuch der Bahnbestimmung der Kometen und Planeten« (2 Bde., 1870—80), »Syzygientafeln für den Mond« (1881), »Canon der Finsternisse« (1887), worin alle Sonnen- und Mondfinsternisse von 1207 v. Chr. bis 2163 n. Chr. aufgeführt sind.

Schramm in der Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft, 22. Jahrg. (1887).

Opponieren [lat.], Widerspruch erheben; sich widersetzen. **Opponent,** bei einer Disputation Gegner des Disputanten, ursprünglich Fachwort der mittelalterlichen Schulsprache. **Opponiert (gegenständig)** heißen die Glieder nur zweizähliger Blattquirle (Ahorn, Taubnessel), die meist Paar zu Paar **gekreuzt** stehen. (→Blattstellung.)

Opponitz, Dorf im Bz. Waidhofen in Niederösterreich, an der Ybbs, 410 m ü. M., und der Bahn Pöchlarn-Kienberg-Gaming-Waidhofen a. d. Ybbs, hat (1923) 1610 E.; Eisenindustrie, Kraftwerk. O. ist Sommerfrische.

Opportun [lat.], passend, nützlich; bequem. **Opportunität,** Gelegenheit, Vorteil, Nutzen. **Opportunist,** polit. Schlagwort für den Politiker, der sich den gegebenen Verhältnissen anpaßt, ohne sich an bestimmte Grundsätze zu halten. Im allgem. Leben Bezeichnung für den Gesinnungslosen, der jede Gelegenheit zu seinem Vorteil zu benutzen weiß; franz. Bezeichnung für die gemäßigt liberalen Republikaner, →Republikanische Partei (in Frankreich). **Opportunismus,** Anpassung, Handlungsweise nach der den eigenen Zwecken augenblicklich günstigen Lage.

Opportunitätsprinzip, im Strafprozeß der Grundsatz, daß die Anklagebehörde (Staatsanwaltschaft) wegen strafbarer Handlungen nur dann einschreitet, wenn es im öffentl. Interesse liegt. Das O. gilt nach § 376 der deutschen StPO. für die nur auf Antrag strafbaren Beleidigungen und Körperverletzungen und ähnliche, auch mit Privatklage verfolgbare leichtere Straftaten sowie nach §§ 153, 154 für leichte Übertretungen. Ferner kann nach dem Jugendgerichtsges. v. 1923 in leichten Fällen von einer Anklageerhebung abgesehen werden. (→Legalitätsprinzip.)

Nach § 34 der österreichischen StPO. kann der Staatsanwalt bei mehreren Straftaten desselben Täters von der Verfolgung einzelner absehen, wenn es voraussichtlich weder für die Strafe noch für die damit verbundenen Rechtsfolgen von wesentlichem Einfluß ist. Erweitert ist das O. im Jugendgerichtsgesetz.

Dem Strafprozeßrecht der schweizerischen Kantone ist das O. nicht bekannt, mit Ausnahme gewisser Fälle im Jugendstrafrecht, wo die zuständige Behörde von einer Verfolgung der an sich strafbaren Handlung absehen kann. Im übrigen hat die strafrechtl. Verfolgung stets von Amts wegen einzutreten, wenn ein →Offizialdelikt vorliegt.

Opposition [lat.], Gegensatz, Widerstand. **1)** Bezeichnung für politische und wirtschaftliche Gegensätze, die im öffentl. und im parlamentar. Leben gegen das von der Regierung befolgte System hervortreten. Auch die die Regierung bekämpfende Partei oder Bewegung selbst wird O. genannt.

2) In der Astronomie →Aspekte.

3) In der Logik →Schluß.

Oppositionell [nach engl. oppositional], in politischen Dingen Opposition machend.

Oppositiōnsklage, in Österreich Bezeichnung für die durch § 35 der Exekutionsordnung v. 27. Mai 1896 zugelassene Klage zur Geltendmachung von Einwendungen gegen den Anspruch, zu dessen Gunsten die Vollstreckung bewilligt wurde. Die Einwendungen müssen auf Tatsachen beruhen, die den Anspruch aufheben oder hemmen (z. B. Zahlung) und erst nach Entstehung des Vollstreckungstitels eingetreten sind.

Oppressiōn [lat.], Unterdrückung; Beklemmung.

Opprimieren [lat.], bedrücken, unterdrücken.

Opprobratiōn [lat.], schimpflicher Vorwurf.

O. Pr., Abk., →O. P. 1).

O. Praem., Abk. für lat. Ordinis Praemonstratensium, (Mitglied) des Prämonstratenserordens.

Oprịtschnina [russ. 'Ausgesondertes Land'] *w*, Bezeichnung für den Teil des russ. Reiches, den Iwan der Schreckliche 1565 zu seiner unbeschränkten Verfügung abtrennte und den er z. T. seiner berüchtigten Leibwache, den sog. **Oprịtschniki,** als Dienstgüter überließ. Der übrige Teil des Landes blieb unter der Verwaltung der Bojaren.

Ops, eine altröm. Göttin des Erntesegens, die in engerer Beziehung zum Gotte Consus stand und daher auch den Beinamen **Consīva** führte; ihre beiden Feste, die **Opiconsīvia** am 25. Aug. und die **Opālia** am 19. Dez., fielen je 4 Tage nach den Festen der **Consuālia.** Später wurde O. mit der griech. Göttin Rhea identifiziert und daher zur Gattin des Saturnus gemacht.

Opsonīne [von grch. opsonein 'schmackhaft machen'], Immunstoffe des Serums, die die Aufnahme der Bakterien durch die weißen Blutkörperchen erleichtern, →Immunität.

Opsonogēn, Impfstoff aus abgetöteten Staphylokokken aus verschiedenen Stämmen; gegen Staphylokokkenerkrankungen (bes. Furunkulose).

Optalidōn, Mittel in Tablettenform zur Schmerzlinderung und Beruhigung, Verbindung von Isobutylallylbarbitursäure (Sandoptal), Pyramidon und Koffein.

Optannīn, basisches Kalksalz der Gerbsäure, gegen Darmerkrankungen mit Durchfällen.

Optant [lat.], eine Person, die das →Optionsrecht ausübt.

Optatiānus, röm. Dichter, →Porfyrius.

Optativ [lat. von optāre 'wünschen'] *m*, die Wunschform des Verbums, →Modus 1).

Optātus, Heiliger, Bischof von Mileve in Numidien um 370/385, schrieb zur Bekämpfung der Donatisten das große gegen Parmenian gerichtete Werk »De schismate Donatistorum« (Ausg. von Ziwsa im »Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum«, Bd. 26, 1893). Die von O. vertretene Auffassung der Sakramente, deren Wirkungskraft nach seiner Lehre nicht durch irgendwelche Mängel ihrer menschl. Spender beeinträchtigt werden kann, ist durch Augustin herrschend geworden.

Monceaux: Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne, Bd. 5: S. Optat et les premiers écrivains Donatistes (1920); P. Batiffol: Le catholicisme de St. Augustin, 2 Bde. (1920).

Opticus, Nervus o. [lat.-grch.], der Sehnerv, → Auge 1).

Optieren [lat.], das →Optionsrecht ausüben.

Optik [grch. optikē technē 'Lehre vom Sehen'], die Lehre vom →Licht. Die O. wird eingeteilt in die geometr., physikal., techn., physiolog. und psycholog. O. Die **geometrische O.** behandelt die Ausbreitung, Brechung und Spiegelung des Lichtes. Die **physikalische O.** beschäftigt sich mit den opt. Instrumenten, mit den Erscheinungen der Farbenzerstreuung, Dispersion, Absorption und Emission des Lichtes, sowie mit den Farberscheinungen, Spektraluntersuchungen, Fluoreszenz und Phosphoreszenz, weiterhin mit Interferenz, Beugung, Polarisation und Kristalloptik, sowie mit den Lichttheorien. Die **technische O.** umfaßt das Studium der natürl. und künstl. Lichtquellen, also die Herstellung und Messung (→Photometrie) des Lichtes.

Physiologische O., →Sehen; **psychologische O.,** → Sehen.

Geschichtliches. Die Untersuchungen über die Gesetze der elementaren O. begannen mit Euklid und fanden durch die Entdeckung des Brechungsgesetzes durch Snell (1591—1626) einen Abschluß. Kepler begründete 1611 die Theorie des Auges und der opt. Instrumente. Die Erfindung des Fernrohres datiert von 1608, die ersten mikroskopischen Untersuchungen mit stark vergrößernden Lupen wurden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. durch Leuwenhoek u. a. angestellt. Newton entdeckte zur gleichen Zeit die Zusammensetzung des weißen Lichts und machte die ersten Lichtwellenmessungen an den von Boyle und Hooke beobachteten Farben dünner Blättchen. Der von Huygens aufgestellten Wellentheorie des Lichtes setzte 1704 Newton die Emissionstheorie entgegen. Malus (1775—1812) entdeckte die Polarisation des Lichtes durch Reflexion, Biot (1774—1862) die Zirkularpolarisation. Th. Young (1773—1829) und A. Fresnel (1788—1827) verwarfen auf Grund ihrer Untersuchungen der Interferenz und Beugungserscheinungen diese Theorie und verhalfen wieder der Wellentheorie zum Siege. Fresnel stellte die allgemeine Theorie der Doppelbrechung auf. Arago (1786—1853) entdeckte die Farben, welche Kristallplättchen im Polarisationsapparat zeigen. Die achromatische Linse wurde 1757 von Dollond entdeckt; Fraunhofer (1787—1826) ist bekannt durch die nach ihm benannten Linien des Sonnenspektrums, die er in die messende O. einführte, weiterhin durch seine Arbeiten zur Verbesserung der opt. Instrumente. Die spektralanalytische Methode wurde 1859 von Bunsen und Kirchhoff begründet. Abbe (1840—1905) lehrte die streng wissensch. Konstruktion opt. Instrumente und machte sich vor allem um die Vervollkommnung des Mikroskops verdient. Der von Maxwell Ende des vorigen Jahrhunderts begründeten elektromagnet. Lichttheorie wurde durch H. Hertz, O. Heaviside u. a. eine geschlossene Form gegeben. Gleichzeitig fand die Photometrie einen weiteren Ausbau. 1876 wurden die Kathodenstrahlen entdeckt, die dann zur Entdeckung der Röntgenstrahlen und schließlich der Gammastrahlen führten. Die →Quantentheorie schließlich machte in gewisser Hinsicht eine Rückkehr zu den Lichtpartikeln Newtons nötig.

H. v. Helmholtz: Handb. der physiol. O. (3 Bde., 3. Aufl., hg. v. Gullstrand, J. v. Kries und Nagel, 1909—11); Czapski und Eppenstein: Grundzüge der Theorie der opt. Instrumente nach Abbe (3. Aufl. 1924); E. Hoppe: Geschichte der O. (1926); Gentil: Die O. und die opt. Instrumente (1927); H. Boegehold: Geometr. O. (1927); Handb. der Physik, hg. v. Geiger und Scheel, Bd. 18—20 (1927/28). — **Zeitschrift.** Deutsche opt. Wochenschrift (seit 1914).

Optiker, Fachmann für Herstellung und Verkauf opt. Erzeugnisse.

a) **Fabrikations-Optiker, Fein-Optiker.** Er stellt die opt. Gläser durch Zurichten des Rohglases, Schleifen, Polieren, Zusammensetzen der Teile her und prüft und berichtigt ihre Wirkung. Als Vorbildung genügt gute Volksschulbildung; Ausbildung fast nur in Lehrwerkstätten der opt. Industrie in 3—4jähriger Lehrzeit.

Beschäftigung vorwiegend im Arbeiterverhältnis; Aufstiegsmöglichkeiten zum Kontrolleur und Werkmeister; Selbständigmachung selten; Übergangsmöglichkeiten zum Ladenoptiker.

b) **Laden-Optiker, Brillen-Optiker.** Seine Hauptaufgaben sind im Ladengeschäft Anpassung und Verkauf von Augengläsern sowie Verkauf anderer opt. Erzeugnisse; in der dazugehörigen Werkstatt: Herrichtung der Brillen und Reparaturen von optischen Erzeugnissen. Als Vorbildung wird gute Schulbildung, häufig mittlere Reife gefordert; Ausbildung erfolgt in 3—4jähriger Lehrzeit, die durch Gehilfenprüfung abgeschlossen wird; die Ausbildung als O. wird nicht selten durch eine solche zum Feinmechaniker ergänzt oder teilweise ersetzt. Fortbildungsmöglichkeiten durch Fachschulen; an einigen kann die Bezeichnung »Staatlich geprüfter Optiker« durch Bestehen der Abschlußprüfung erworben werden, die der Meisterprüfung gleichgestellt ist. Beschäftigung meist im Angestelltenverhältnis bei tariflich geregelten Gehältern; in geringem Umfang bieten auch wissensch. Institute Anstellungsmöglichkeiten; Selbständigmachung nicht selten, erfordert aber einiges Anfangskapital.

Optiker: Zunftwappen.

Optikerschulen bestehen als Klassen an gewerblichen Berufsschulen in Großstädten, z. B. in Dresden, Düsseldorf, Berlin. In Jena befindet sich die gewerbliche Fortbildungsschule für O. In Österreich bestehen in Wien gewerbliche Fortbildungsschulen für Optikerlehrlinge. [Glaube.)

Optimā fidē [lat.], im besten Glauben. (→Guter

Optimā formā [lat.], in bester Form.

Optimālarbeitstag, Bezeichnung für diejenige Dauer des Arbeitstages, bei der der Arbeitsaufwand zum Arbeitsertrag im bestmöglichen Verhältnis steht. (→Arbeitszeitrecht.)

Optimātēs [lat. 'zu den Besten gehörig'], im letzten Jahrhundert der röm. Republik eine Bevölkerungsklasse, die im allgemeinen Vertreter des Amtsadels, bes. →Nobiles, umfaßte, im Gegensatz zu den **Populares** ('volkstümlich', 'volksfreundlich'), einflußreichen, ehrgeizigen, gleichfalls aus dem Senatorenstand stammenden Männern, die für die breiten Massen des Volkes (populus) einzutreten behaupteten.

Optimē [lat.; Adverbium], sehr gut, vortrefflich.

Optimeter, ein opt. Meßgerät zur Ablesung von geringen Längenunterschieden an Meßwerkzeugen. Die Messung ist eine opt. Vergleichsmessung nach einem Urstück. Das O. besteht aus einem Ständer mit Auflagetisch und dem rechtwinklig geknickten, in der Höhe verstellbaren Optimeterrohr. Dieses hat an seinem oberen Ende ein Okular, an seinem unteren Ende ein Objektiv und einen Kippspiegel. Zwischen Okular und Objektiv ist ein rechtwinklig brechendes Prisma und in der Brennebene des Objektivs eine Maßeinteilung angebracht. Unmittelbar daneben wird ein Bild der Teilung erzeugt, das durch das Okular beobachtet wird. Das Urstück wird so zwischen Auflagetisch und Kippspiegel eingeklemmt, daß das Bild der Teilung unter einer feststehenden Marke auf Null einspielt. Wird darauf das Urstück durch ein Prüfstück von geringer Längenabweichung ersetzt, so verschiebt sich das Bild der Teilung vor dem Okular entsprechend gegen die feststehende Marke. Zur vergrößerten Ablesung der beobachteten Längenabweichung dient also sowohl der Kippspiegel als auch das als Lupe wirkende Okular. O. werden als selbständige Meßgeräte oder als Zusatzgeräte bei → Meßmaschinen verwendet. [(2. Aufl. 1929).

G. Berndt: Grundlagen und Geräte techn. Längenmessungen

Optimismus [aus lat. optimum 'das Beste'], 1) im allgemeinen Sinn die Neigung, die Welt und das Leben von der besten Seite aufzufassen und auf einen guten Ausgang der Dinge zu vertrauen, 2) im engeren philosophischen Sinn die Überzeugung, daß die vorhandene Welt die beste aller möglichen und vollkommen sei, oder in gemäßigterer Form, daß die Welt trotz des Übels in ihr zweckmäßig und zu bejahen sei. **Optimistisch** ist die Weltbetrachtung unter dem Gesichtspunkt des O. Als optimistische Weltanschauungen können die Weltbilder Platos, Aristoteles', Plotins, der Manichäer, Gnostiker und des Nikolaus von Kues betrachtet werden. Eine theoret. Begründung des O. gab Leibniz, indem er in seiner »Theodizee« folgerte: die Welt ist von allen (im Geiste Gottes) möglichen die beste; denn Gott, der Vollkommenste, kann nur das möglichst Beste gewählt haben. Kant verurteilt den O., insoweit dieser das Überwiegen an Lust in der Welt behauptet (eudämonologischer O.), vertritt aber den O. insofern, als er an einen allmählich sich entwickelnden Fortschritt der Menschheit glaubt. Nietzsche lehrt einen heroischen O., da er dem Menschen die Macht zuspricht, sich das Leiden zum Segen umzugestalten, und er die Welt trotz der Erkenntnis ihrer Tragik bejaht. Gegensatz des O. →Pessimismus.

Kant: Über das Mißlingen aller philos. Versuche in der Theodizee (1791); Ludwig Stein: Der soziale O. (1905); Kerler: Jenseits von O. und Pessimismus (1914); Müller-Freienfels: Persönlichkeit und Weltanschauung (2. Aufl. 1923).

Optimum [lat.] *s*, das Beste; in der Physiologie der (zwischen →Minimum und →Maximum gelegene) Grad einer äußeren Lebensbedingung, der einen von ihr abhängigen Lebensvorgang zur Bestleistung (Höchstleistung) steigert. (→Kardinalpunkte 2.)

Optimāl, im O. vorhanden, geboten.

Option [lat. 'freie Wahl'], allgemein das Recht einer Person, auf Grund eines Angebots in einen Vertrag, bes. einen Kaufvertrag, einzutreten. Die wirtschaftl. Bedeutung der O. liegt in der Bindung des einen Vertragsteils, und zwar des die O. einräumenden Vertragsteils; der andere Vertragsteil ist in seinen Bestimmungen frei. Die O. ist regelmäßig zeitlich begrenzt. Für die O. wird häufig von dem Berechtigten eine Vergütung gewährt. (→ Optionsgeschäft.) Über die O. im Völkerrecht → Optionsrecht.

Im katholischen Kirchenrecht bezeichnet O. das Recht auf Einrücken des Nächsten beim Freiwerden gewisser Stellen im Kardinalskollegium (→Kardinal 1) oder in Domkapiteln.

Optional [*öpschonl*, engl.], **Handicap O.,** im Rennsport ein freies Ausgleichsrennen, in dem alle Pferde eines Jahrganges, meist die Dreijährigen, im Frühjahr ausgeglichen werden.

Optionsgeschäft, eine besondere Form des → Nochgeschäfts. O. werden zwischen Banken und Kommissionsfirmen oder Maklern geschlossen, um Wertpapiere abzustoßen. Den Kommissionsfirmen oder Maklern werden bestimmte Mengen von Effekten zu einem bestimmten Kurse zur Verfügung gestellt. Der Händlergewinn liegt in dem Unterschied von Verkaufs- und Optionspreis. Der Händler optiert auf weitere Mengen der Effekten, solange der Optionskurs unter dem erzielbaren Verkaufskurs liegt.

Optionsrecht, lat. Jus optionis ['Wahlrecht'], im Völkerrecht der bei der →Abtretung eines Ge-

biets vereinbarte Vorbehalt, daß sich die Bewohner des Gebiets für Beibehaltung ihrer bisherigen Staatsangehörigkeit erklären können **(optieren)**. Auf diese Weise wird es ihnen ermöglicht, die bisherige Staatsangehörigkeit wiederzuerlangen. Die Erklärung muß innerhalb einer im Abtretungsvertrag bestimmten Frist (nach dem Versailler Vertrag z. B. 2 Jahre) abgegeben werden. In der Regel muß der Optierende **(Optant)** binnen einer weiteren Frist (nach dem Versailler Vertrag z. B. 1 Jahr) das abgetretene Gebiet verlassen; er soll aber durch die Option keine Vermögenseinbuße erleiden. Die bestehenden Bestimmungen bieten jedoch gegen Vermögensschädigungen nicht genügend Schutz (z. B. bei den Abtretungen an Polen und Rumänien).

Das O. knüpft geschichtlich an das Abwanderungsrecht aus konfessioneller Verschiedenheit in der Reformationszeit an, wird aber erst in Staatsverträgen des 19. Jahrh. üblich und ist auch in der Gegenwart nicht bei allen Gebietsabtretungen vorbehalten (z. B. im Versailler Vertrag nicht für die Bewohner Elsaß-Lothringens und des Memelgebiets); es wird auch nicht immer gleichmäßig vereinbart.

In einer andern Bedeutung versteht man unter O., daß vereinzelt in einigen Ländern, z. B. in Belgien und Frankreich, Personen, die in ihrem Gebiet von ausländ. Eltern geboren sind, das Recht haben, sich bei Erreichung der Volljährigkeit für die Staatsangehörigkeit des Geburtslandes oder des Vaters zu entscheiden.

Stoerk: Option und Plebiszit bei Eroberungen und Gebietszessionen (1879); Schätzel: Wechsel der Staatsangehörigkeit infolge der deutschen Gebietsabtretungen (mit Nachtrag, 1921/22); Kunz: Die völkerrechtl. Option (Bd. 1 und 2, 1925 und 1928).

Optisch-aktive Verbindungen, solche organ.-chem. Verbindungen, die die Eigenschaft haben, beim Durchgang des polarisierten Lichtes durch ihre Lösungen dessen Schwingungsebene zu drehen. Derartige Verbindungen kommen in zwei Formen vor, die sich nur durch ihren Drehungssinn voneinander unterscheiden: die eine Art (die rechtsdrehende [+] oder *d*-Form) dreht die Polarisationsebene des Lichtes um denselben Betrag nach rechts wie die andere (linksdrehende [−] oder *l*-Form) nach links. Eine O. V. liegt stets dann vor, wenn das Molekül einer Verbindung asymmetrisch gebaut ist; es sind dann zwei räumlich isomere Formen möglich, die sich wie Bild und Spiegelbild zueinander verhalten. Besonders hervorgehoben seien die optisch-aktiven Kohlenstoffverbindungen mit →Asymmetrischen Kohlenstoffatomen und die asymmetrisch gebauten Stickstoff-, Schwefel-, Phosphorverbindungen. Die meisten Stoffe der organ. Natur gehören in die Klasse der optisch-aktiven Kohlenstoffverbindungen.

Bei der gewöhnl. synthetischen Herstellung asymmetrischer Körper entstehen immer die beiden **optischen Antipoden** (→Isomerie), die *d*- und die *l*-Form, in gleicher Menge nebeneinander, so daß das synthetische Produkt inaktiv ist. Auch im Kristall sind oft *d*- und *l*-Form in gleicher Menge gemischt; man spricht dann von **Razemverbindungen** oder **Razematen,** weil der Fall zum erstenmal bei der Traubensäure (acidum racemicum) beobachtet wurde. Es gelingt jedoch nach verschiedenen Methoden, die Spaltung derartiger inaktiver Verbindungen in die beiden optisch aktiven Komponenten durchzuführen.

Optische Abbildung, →Abbildung 2).

Optische Achse, →Achse (7), →Kristalloptik.

Optische Bank, eine schlittenartige Vorrichtung, mit deren Hilfe Linsen, Prismen, Spiegel usw. zur genaueren Untersuchung ihrer Wirkungsweise leicht hin und her bewegt werden können (→Photometrie).

Optische Drehung, →Polarisation.

Optische Industrie, die Gesamtheit der Betriebe, die sich mit der Herstellung opt. Gläser und opt. Apparate und Instrumente befassen. Die O. J. ist mit der modernen Naturwissenschaft emporgewachsen; erst verhältnismäßig spät wurde der handwerkliche Betrieb durch den Großbetrieb verdrängt, der seit Ende des 18. Jahrh. in der Erzeugung von Brillengläsern und Brillen einsetzte. Zur O. J. gehört ferner die Herstellung von Fernrohren, Feldstechern und Operngläsern, Mikroskopen, photogr. Apparaten, Filmaufnahme- und -vorführungsapparaten, Meßinstrumenten und Beleuchtungsvorrichtungen. Nach der Betriebszählung von 1925 wies die deutsche O. J. folgenden Umfang auf:

Industriezweig	Zahl der gewerblichen Niederlassungen	Zahl der beschäftigten Personen	Leistung der vorhandenen, zum Antrieb von Arbeitsmaschinen verwendeten Wind-, Wasser- u. Wärmekraftmaschinen PS	Leistung der vorhandenen, zum Antrieb von Arbeitsmaschinen verwendeten Elektromotoren PS
Herstellung von Präzisionsinstrumenten (physikal. und astronom. Instrumenten)	1471	20749	1165	5845
Herstellung von Photo-, Kino- und Projektionsapparaten	233	13885	341	5273
Feinoptik und Instrumentenoptik	843	9315	231	3431
Herstellung von Brillen-, Feldstechern und terrestrischen Fernrohren	589	14849	696	9156

Der maschinisierte Großbetrieb herrscht vor allem in der Photo- und Kinoindustrie und der Brillenfabrikation vor. Sehr eng sind die Beziehungen der O. J. zur Feinmechanik, mit der sie bes. in der Fabrikation physikal. und astronom. Instrumente unlöslich verbunden ist. Die wichtigsten Standorte der O. J. sind Jena, Rathenow, Dresden, Wetzlar, Berlin, Pforzheim, München, Stuttgart und Braunschweig. Die beiden größten deutschen Betriebe der O. J. sind die Firmen Carl →Zeiß in Jena, das größte opt. Unternehmen der Welt, und Ernst Leitz in Wetzlar.

Die O. J. ist eine ausgesprochene Veredelungsindustrie mit erheblicher Ausfuhrbedeutung. Vor dem Kriege besaß die deutsche O. J. in manchen Zweigen geradezu eine Monopolstellung auf dem Weltmarkt. Obwohl die schon damals in verschiedenen Ländern aufkommenden Konkurrenzindustrien durch den Weltkrieg einen starken Auftrieb erhielten, ist es dennoch in der Nachkriegszeit gelungen, die deutsche Ausfuhr opt. Erzeugnisse wesentlich zu steigern. Während diese sich 1913 auf 37,2 Mill. *RM* stellte, betrug sie 1928: 62 und 1929: 81 Mill. *RM*; an der Spitze steht dabei die Ausfuhr photogr. Linsen, Objektive und Apparate. Außerhalb des Deutschen Reichs ist die O. J. bes. in den Ver.St.v.A., England, Frankreich und Italien vertreten. In den Ver.St.v.A. ist namentlich die Herstellung photogr. Apparate von Bedeutung (Eastman Kodak Co., Rochester).

Rud. Braun: Optik und Feinmechanik in Deutschland (1921); K. Albrecht: Die Geschichte der Emil Busch A.-G., Rathenow (1925); Willy Kühn: Die photograph. Industrie Deutschlands (1928); Die deutsche O. J. und ihre Arbeiter, hg. v. Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (1931); →Zeiß, Carl.

Optische Instrumente, zusammenfassende Bezeichnung für alle Vorrichtungen, die entweder als Hilfsmittel des Auges eine Unterstützung des Sehens bewirken wie Lupe, Mikroskop, Fernrohr und Brille, oder die, wie Linsen, Prismen und Spiegel, eine Sammlung, Richtungsänderung oder sonstige Veränderung des Strahlenganges hervorrufen und damit die Projektion, Photographie, Spektroskopie und Polarisation ermöglichen.

Optische Isomerie [grch.], →Isomerie 1).

Optische Mittellinie, →Kristalloptik.

Optischer Telegraphenschreiber, →Lichtschreiber. **Optische Telegraphie,** →Lichttelegraphie.

Optisches Auflösungsvermögen, →Auflösungsvermögen, Optisches.

Optisches Glas, zur Herstellung von Linsen und Prismen dienendes →Glas.

Optisches Pyrometer, →Pyrometer.

Optische Täuschungen, Gesichtstäuschungen, in der Physiologie und Psychologie Bezeichnung für gesetzmäßig auftretende Wahrnehmungsstörungen beim Auffassen und Vergleichen räumlicher Größen (hierzu Tafel S. 703). O. T. gründen teils auf der Eigenart, Unvollkommenheiten oder Erkrankungen des Sehapparats. So beruht die Eindruckstäuschung (Abb. 7) auf den Bewegungen beider Augen und damit verbundenen Irradiationserscheinungen (→Irradiation). Unebenheit der Netzhaut ruft Doppel- oder Krummsehen hervor (→Metamorphopsie). Zum größeren Teil aber beruhen die O. T. auf innerseelischen Tatsachen; sie bilden das Hauptgebiet der →Sinnestäuschungen. Diese lassen sich wohl durchgehend aus einem Grundsatz der modernen Psychologie (Ganzheitspsychologie →Gestalt) verstehen: der Vorherrschaft (Dominanz) des Ganzen über seine Teile. Dieses Gesetz besagt, daß die Teilstücke eines Ganzen jeweils in dessen Beschaffenheit (wobei auch der →Kontrast zum Ganzen zu rechnen ist) erlebt werden. Wird dieser Satz auf die Erfassung räumlicher Größen bezogen, so ergibt sich, daß Teilstücke unter bestimmten vorherrschenden Beschaffenheiten des Ganzen jeweils über- oder unterschätzt werden können. Diesen Tatbestand zeigen eine Reihe von Täuschungen, die nach ihren Entdeckern genannt sind, z. B. die Wundtsche Kreisgruppentäuschung (Abb. 4), die Müller-Lyersche (Abb. 3), die Sandersche Täuschung. Bei andern Gruppen O. T. treten als vorherrschende Beschaffenheiten überdauernde Einstellungen und Erfahrungen auf. Stellen wir zwei gleichgroße Figuren in den Vorder- und Hintergrund eines perspektivischen Bildes, so sehen wir unter dem Zwange der Perspektive die objektiv gleich großen Gegenstände verschieden groß (Abb. 6). Farbige Täuschungen beruhen gleichfalls auf in dem Aufbau der Sehorgane wie in der Umgebung des Gegenstandes gründenden Tatsachen; am wichtigsten sind die Erscheinungen des Farbenkontrastes (→Kontrast, →Farbe, Tafel Farbe I, Abb. 4) und die Wirkung von Nachbildern (Benhamsche Schwarz-Weiß-Scheibe, Tafel Farbe II, 5). Alle O. T. werden bestimmt durch die →Struktur sowohl des Wahrnehmungsgegenstandes wie des Erlebensablaufes; diese Tatbestände verändern in gesetzmäßiger Weise die Auffassung räumlicher Größen.

H. Helmholtz: Handb. der physiol. Optik (1859); A. Volkmann: Physiol. Untersuchungen. Studien im Gebiete der Optik (1863); H. Aubert: Physiologie der Netzhaut (1865); Th. Lipps: Raumästhetik und geometr.-opt. Täuschungen (1897); H. Ebbinghaus: Die geometr.-opt. Täuschungen (Bericht über den 1. Kongreß für exper. Psychologie, 1904), Grundzüge der Psychologie (Bd. 2, hg. v. Dürr, 1911); Bader: Augentäuschungen (1907); Karl Bühler: Die Gestaltwahrnehmungen (Tl. 1, 1913); O. Klemm: Sinnestäuschungen (1919); Fritz Sander: Opt. Täuschungen und Psychologie (1926).

Optische Temperaturmessung, →Temperaturmessung.

Optische Weglänge, →Lichtweg.

Optochin, Äthylhydrokuprein (Kuprein = entmethyliertes Chinin), keimtötendes Mittel, das bes. gegen Malariaerreger und Pneumokokken wirkt.

Optogramm [grch.] *s*, in der Sinnesphysiologie das Bild, das sich durch Bleichung des →Sehpurpurs auf der Netzhaut des Auges erzeugen läßt. Mit dem Sehvorgang hat das O. unmittelbar nichts zu tun, es zeigt nur bes. deutlich die Sehpurpurbleichung, die bei der Helladaptation mitwirkt.

Optometer [grch.] *s*, opt. Instrumente, die durch Bestimmung des Fernpunktes des Auges die Brechungskraft und durch gleichzeitige Bestimmung seines Nahpunktes die Akkommodationsbreite festzustellen ermöglichen. Ältere O. beruhen auf dem Scheinerschen Versuch; andere sind nach dem Prinzip des holländ. Fernrohres gebaut; auch die chromatische Aberration des Auges ist zu optometrischen Bestimmungen benutzt worden. Praktisch ist die Verwendung der O., die nur eine subjektive Bestimmung der Brechkraft des Auges erlauben, verdrängt worden durch ihre Bestimmung mit Brillengläsern und in bestimmter Entfernung aufgestellten Sehproben. Die objektive **Optometrie** geschieht mit dem Refraktionsaugenspiegel, mit der Schattenprobe (→Skiaskopie) oder mit Hilfe sog. →Refraktometer.

Optone, durch Fermentierung oder Säurespaltung nach Abderhalden gewonnene, wasserlösliche Abbaustoffe innersekretorischer Organe zur Behandlung von Störungen, die durch ungenügende Hormonbildung der betr. innersekretorischen Organe entstanden sind.

Optophon [grch.] *s*, ein Leseapparat für Blinde, der die Buchstaben des Buchdruckes mit Hilfe der lichtempfindlichen Selenzelle in Töne umsetzt.

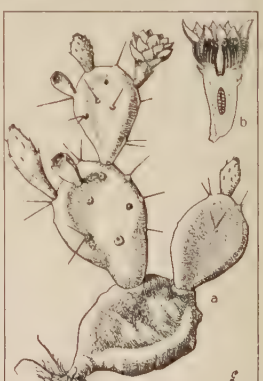
Optotypen [grch.], →Sehproben.

Optschina, Ort in Italien, →Opicina, Villa.

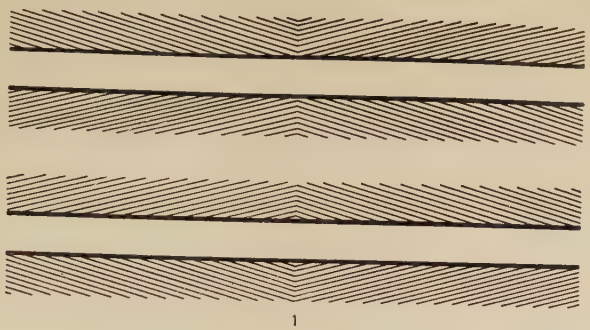
Opulent [lat.], reich, reichlich; prächtig, üppig.

Opulenz *w*, Reichtum, Üppigkeit; Machtfülle.

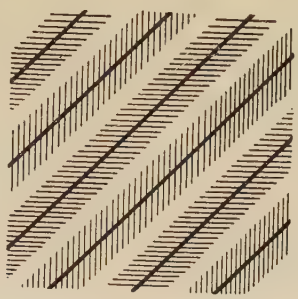
Opuntia [nach einer altgriechischen Pflanzenbezeichnung], **Opuntie,** Pflanzengatt. der Fam. Kakteen, mit etwa 200 Arten zwischen 53° n. und 52° s. Br. Amerikas heimisch. Manche Arten sind wenigstens in der Jugend beblättert, die meisten haben rundliche Stämme und flache, gegliederte Triebe (Tafel Kakteen I, Abb. 8; III, Abb. 5—6), z. T. mit widerhakigen Stacheln auf filzigen Polstern, und gelbe oder rote, meist längs der Gliederkanten sitzende Blüten. Die Früchte vieler Arten sind eßbar. Durch Anpflanzung in allen trockenen Gegenden der Subtropen und bis in wärmere Teile der gemäßigten Zone verbreitet ist O. ficus indica **(indische Feige, Feigenkaktus, Kaktusfeige, Feigendistel),** von der es stachel-



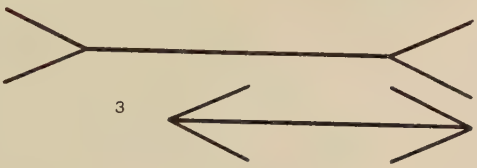
Opuntia vulgaris: a junge Pflanze mit Gliedknospen, Blüten und Früchten, b Blütenlängsschnitt. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)



1

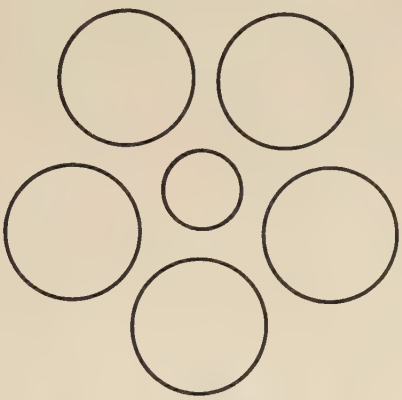


2



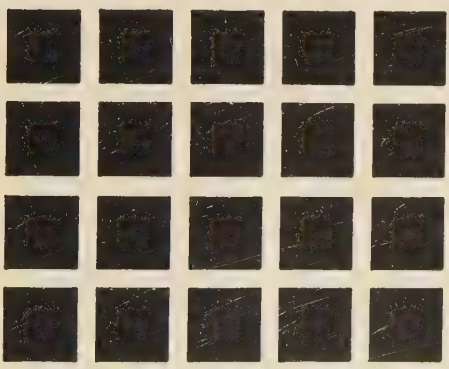
3

5



4

6



7

1. Richtungstäuschung; die parallelen geraden Linien erscheinen durch die Fiederung geknickt. 2. Richtungstäuschung (Zöllnersche Täuschung); die Parallelen erscheinen schief. 3. Größentäuschung (Müller-Lyersche Täuschung); die von den Pfeilspitzen begrenzten Strecken sind gleich groß. 4. Größentäuschung; die inneren Kreise sind gleich groß. 5. Bewegungstäuschung; bei kreisförmiger Bewegung der Figur scheint ein Durchmesser zu rotieren. 6. Perspektivische Täuschung; beide Personen sind gleich groß. 7. Eindruckstäuschung; in dem Schwarz-Weiß-Gitter sind graue Punkte sichtbar, die beim Fixieren verschwinden.

lose, vom nordamerik. Pflanzenzüchter Burbank gezüchtete Sorten gibt, die als Viehfutter dienen. In Dalmatien, Südtirol (hier **Teufelspratze** genannt) und im Wallis hat sich die mehr oder weniger am Boden liegende O. vulgaris eingebürgert, die fade Früchte trägt (in Südtirol **Roßfeigen** genannt). O. tuna (**Tuna-Kaktusfeige**) wurde als Futterpflanze der Koschenilleschildlaus im Mittelmeergebiet, in Südafrika, Australien eingebürgert (**Koschenillekaktus**). In Australien ist sie zur wuchernden Landplage geworden. Einige Arten sind in Europa winterhart, z. B. O. Rafinesquei, O. missouriensis, O. camanchica. Vermehrung geschieht leicht durch Samen (Tafel Kakteen IV, Abb. 1 h) oder durch Stecklinge aus abgeschnittenen Gliedern (Abb. 4). (Weitere Angaben betr. O. für Kakteenliebhaber →Kakteen, Übersicht, C 24—28.) Nahe verwandt mit O. ist Gatt. →Nopalea.

Opuntiāles, Opuntiales, Cactales, eine nur von der Familie →Kakteen gebildete dikotyle Pflanzenordnung, benannt nach Kakteengatt. Opuntia.

Opuntische Lokris, altgriech. Landschaft, → Lokris.

Opus [lat.] *s*, Mz. Opera, Werk, Kunstwerk; Schrift; Einzelwerk eines Tonsetzers (abg. op.), das eine durch seine zeitliche Stellung im Gesamtwerk bedingte Nummer erhält; im röm. Recht der zu leistende Arbeitserfolg beim Werkvertrag.

Opusculum [lat.] *s*, Mz. Opuscula, kleines Werk, Schriftchen.

Opus operātum [lat.], ein von der Scholastik geprägter theol. Ausdruck als Bezeichnung für die objektive Wirksamkeit der Sakramente, also für die Tatsache, daß das Sakrament, wenn es recht gespendet wird, allein »durch den Vollzug der Handlung« (ex opere operato) die ihm von Christus verbürgte Wirkung (z. B. in der Taufe die Abwaschung der Sünden) hervorbringt, wenn der Empfänger keinen »Riegel« (obex) setzt, d. h. im unbußfertigen Zustand verharrt. Der Ausdruck O. o. wurde vom Konzil von Trient zum Dogma erklärt, weil die Reformatoren die reale Wirksamkeit des Sakraments, die neben der Hauptlehre vom »Glauben allein« (fides sola) keinen rechten Sinn haben konnte, bestritten und als bloßes äußeres Verheißungszeichen deuteten.

Sasse: Opus operatum (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895); K. Beth: Religion und Magie (2. Aufl. 1927).

Opzoomer [ōpsōmər], Cornelis Willem, niederländ. Philosoph und Jurist, * Rotterdam 20. Sept. 1821, † Oosterbeek 23. Aug. 1892, war seit 1846 Prof. der Philosophie an der Universität Utrecht. Er stand zuerst unter dem Eindruck der Philosophie Karl Christian Friedrich Krauses, vertrat dann einen Empirismus, der alle spekulative Metaphysik abwies und die prakt. Lebensbedeutung der Philosophie betonte. Wegen seiner freien religiösen Anschauungen, die er bes. in »De godsdienst« (1864; deutsch 1868) aussprach, wurde er vielfach angefeindet. Seine logischen und erkenntnistheoret. Ansichten entwickelte er in der Schrift: »De weg der wetenschap« (1851; deutsch 1852; von der 3. Aufl., 1863, an u. d. T. »Het wezen der kennis«), »Wetenschap en wijsbegeerte« (1857), »De waarheid en hare kenbronnen« (1859). Gesammelte kleine Schriften erschienen als »Losse Bladen« (3 Bde., 1886/87). 1870/71 verteidigte er in jurist. Darlegungen die deutsche Sache gegenüber Frankreich.

van der Wijck: C. W. O. Een herinneringswoord (1893); Cornelis Willem O. (Ztschr. f. Philos. u. phil. Kritik, Bd. 106, 1895).

O quae mutātio rērum [lat.], »O welche Veränderung der Dinge«, Kehrreim verschiedener alter Lieder, z. B. des Lieds →O alte Burschenherrlichkeit.

Ora *w*, örtliche Bezeichnung für den Tag- oder Talwind am Gardasee; der Nacht- oder Bergwind heißt Sover.

Orade, die Dorade, Fisch, →Meerbrassen.

Oradea Mare, Stadt in Rumänien, →Großwardein.

Ora et labōra [lat.], »Bete und arbeite!«, verbreiteter Spruch, Motto der Mönche von Monte Cassino.

Öræfajökull [ö̆raiwäjö̆kʉtl], isländ. 'Gletscherberg der Landschaft Öræfi'] *m*, firnbedeckter Berg nahe der isländ. Südostküste (Karte 63 ①, E 2/3), mit 2120 m der höchste Berg Islands. Letzter Ausbruch 1727/28.

Orākel [lat. örāculum 'Spruchstätte'] *s*, bei den Griechen und Römern Zeichen und Sprüche, durch welche die Zukunft vorhergesagt wurde; auch die Stätten, an denen im Namen einer Gottheit von Priestern Weissagungen erteilt wurden. Der größte Orakelgott war Apollo, der O. an vielen Orten hatte. Berühmteste Orakelstätten: 1) Dodona, wo Zeus seinen Willen durch das Rauschen der Zweige seiner heil. Eiche oder durch das Klingen darin aufgehängter Metallscheiben kundgab. 2) Delphi, nach neuerer Annahme zuerst ein Losorakel, erst später mit ekstatischer Mantik, die an Apollo anknüpft, verbunden. Die Worte und Ausrufe einer Priesterin, der Pythia, die angeblich durch betäubende Dünste oder das Trinken aus einer Quelle in Ekstase versetzt wurde, wurden von Priestern ausgelegt und gewöhnlich in Verse gebracht, die wegen ihrer Vieldeutigkeit berühmt waren. 3) Klaros bei Kolophon. 4) Didyma bei Milet, das oft nach dem Priestergeschlecht der Branchiden genannt wird. 5) Das O. des Zeus-Ammon in der Oase Siwa der Libyschen Wüste, das seit dem Ende des 5. Jahrh. v. Chr. ein großes Ansehen genoß; die Wahrsagung geschah nach den Schwankungen des herumgetragenen Götterbildes.

Totenorakel (→Nekromantie) waren in Griechenland selten, obgleich der in der Odyssee geschilderte Besuch des Odysseus in der Unterwelt eine Totenbeschwörung wiedergibt. Das berühmteste Totenorakel lag am Avernischen See bei Cumä in Italien; andere Totenorakel (Epidauros, Oropos, Lebadea) standen meist in Verbindung mit Heilgöttern (→Inkubation 3).

Der Einfluß der O. war in der älteren Zeit sehr groß; bes. berühmt war das O. in Delphi, das oft in die Ereignisse entscheidend eingegriffen hat. Seit dem 5. Jahrh. verloren die O. ihr Ansehen, teils durch den um sich greifenden Rationalismus, teils wegen ihrer Hineinziehung in die Politik (die sog. Heil. Kriege), teils wegen der Kleinigkeitskrämerei, zu der sie sich herablassen mußten, indem sie in den alltäglichsten Dingen um Rat angegangen wurden. Mit der religiösen Wiedergeburt in der nachchristl. Zeit blühten die O. nebst allen anderen Arten der Mantik wieder auf.

Die berühmteste Orakelsammlung ist die der Sibyllinischen Bücher, die nach der Legende König Tarquinius erwarb und die in der röm. Religionspolitik von großem Einfluß war. Die erhaltenen Oracula Sibyllina (hg. v. Geffcken, Leipzig 1902) sind jüd.-christl. Ursprungs.

Bouché-Leclercq: Histoire de la divination dans l'antiquité (4 Bde., 1879—81); Stengel: Die griech. Kultusaltertümer (3. Aufl. 1920).

Orakelblume, 1) das große Maßlieb (→Chrysanthemum), 2) das →Gänseblümchen.

Orāl [lat.], in der Mundgegend gelegen; Gegensatz: **aboral. Orāle**, Mundlaute, →Laut.

Orāltetragnost, Mittel, das, durch den Mund eingeführt, sich in der Gallenblase ansammelt und diese im Röntgenbild als Schatten erscheinen läßt. Es besteht aus →Jod-Tetragnost, Tetrajoddioxyphthalophenon, Fruchtsäure und geschmacksverbessernden Zusätzen.

Oran [frz. ōrā], 1) Dep. im franz. Nebenland Algerien, umfaßt 67 330 qkm mit (1926) 1 361 534 E., darunter 350 841 Europäer.

2) Hauptstadt des gleichnamigen Departements (Karte 93, D 1), zweitgrößte Stadt Algeriens und bedeutendste Hafenstadt Westalgeriens an den Hängen einer amphitheatralisch ansteigenden Hochfläche, hat (1931) 163 743 E., darunter 129 895 Europäer (etwa 95 000 Franzosen, 25 000 Spanier). Die Stadt trägt ganz südeurop. Gepräge und besteht aus der engen Altstadt und der Neustadt, dem Wohnsitz der Europäer. Sie besitzt einen gut ausgebauten Hafen, ist befestigter Flottenstützpunkt, Ausgangspunkt mehrerer Bahnen, hat Flughafen, Funkstelle. O. ist Sitz eines kath. Bischofs, mehrerer ausländ. Konsulate, einer franz. und span. Handelskammer, besitzt mehrere höhere Schulen, Museum, Theater, Krankenhäuser. Ausgeführt werden Getreide, Wein, Halfa, Gemüse, Vieh, Wolle.

O., arab. **Wehrān, Wahrān**, wurde 902 von den Mauren gegründet und fiel 1512 in die Hände der Spanier, die als die zweiten Gründer der Stadt gelten können. 1708—32 war O. im Besitz der Türken, dann wieder in den Händen der Spanier. 1792 übergaben die Spanier den Platz den Türken. Seit 1831 ist O. in den Händen der Franzosen.

Orange [ōrāsche, frz., mit Anlehnung an or 'Gold' über ital. arancia aus arab.-pers. nārandsch], 1) in der Botanik Südfrucht (die Apfelsine), →Citrus. **O. von Quito**, →Solanum.

2) In der Farbenlehre eine goldähnl. Mischfarbe von Rot und Gelb.

3) In der Farbstofftechnik Bezeichnung für mehrere künstliche Azofarbstoffe von gelber bis gelbroter Farbe. **Orange IV**, →Diphenylaminorange; **Orange II**, →Naphtholorange.

Orange, 1) [ōrindsch] Philippineninsel, →Batāninseln.

2) [ōrāsch] ehemaliges französisches Fürstentum, →Oranien.

3) [ōrāsch] Kantonstadt im französischen Dep. Vaucluse (Karte 66, F 4), 46 m ü. M. unweit der Rhône, hat (1926) 10 800 E., röm. Amphitheater (103 m lang, 37 m tief, für etwa 7000 Zuschauer, erneuert) und Triumphbogen (Abb.), mittelalterliche Kathedrale (12. Jahrh.), Garnison (Militärflugplatz), Kommunalcollège, Handels- und Hauswirtschaftsschule, Landwirtschaftskammer, Bibliothek und Stadttheater. Sie betreibt Müllerei, Branntweinbrennerei, Zuckerraffinerie, Herstellung von Obstkonserven usw. sowie Handel. — O. ist das alte →Arausio. Im Mittelalter war O. Bischofsitz (bis 1790) und Hauptort der Gfsch. (Fürstentum) →Oranien, mit der es 1713 an Frankreich kam. Kaiser Karl IV. gründete 1365 in O. eine Universität, die bis zur Franz. Revolution bestand.

A. de Pontbriant: Histoire de la principauté d'O. (1892); R. Peyre: Nîmes, Arles, O., St-Rémy (4. Aufl. 1923).

4) [ōrəndsch] Stadt im Staate New Jersey der Ver.St.v.A., westl. Vorort von Newark, 19 km westl. von New York, Bahnknoten, hat (1930) 35 400 E., Edison-Werke, Hutfabriken.

5) [ōrindsch] Stadt im austral. Staate Neusüdwales (Karte 110, H 5), im Hügellande der Downs westl. von den Blauen Bergen, Bahnknoten, hat (1927) 8160 E., viel Obstbau.

Orange (Frankreich): Römischer Triumphbogen.

Orange, Guillaume d' [gijōm dōrāsch], altfranz. Sagenheld, →Guillaume d'Orange.

Orangeade [ōrāschādə, frz.] *w*, ein Limonadengrundstoff aus Orangensaft und Zitronensaft (auch unfiltriert als Most) mit Schalenaroma und mindestens 60 bis höchstens 68% Zucker, das mit Wasser zu alkoholfreiem Getränk gemischt wird.

Orangeat [ōrāschāt, frz.] *s*, mit Zucker eingekochte Apfelsinenschale.

Orangebäckchen [ōrāschə-], →Prachtfinken.

Orangebuch [ōrāschə-], →Farbbücher.

Orangeburg [ōrəndschbörg], Stadt im Staate South Carolina der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 4), am Edisto River, Bahnknoten, hat (1930) 8780 E., Universität und landw. College, beide für Neger.

Orange Free State [ōrindsch frī stēt], Provinz der Südafrik. Union, →Oranjefreistaat.

Orangelogen [ōrindsch- oder ōrāschəlōschən, engl.-frz.], die polit. Vereine der engl.-prot. Partei in Irland, bes. in der Prov. Ulster. Gegenüber dem revolutionären Bund der »United Irishmen« gründeten die **Orangemen (Orangemänner, Orangisten)**, wie die entschiedenen Anhänger der engl.-prot. Herrschaft über Irland seit Wilhelm III. von Oranien genannt wurden, 1795 die »Orange Society«, die vergeblich gegen die 1829 durchgeführte Katholikenemanzipation kämpfte. 1832 wurde ihre Auflösung verfügt, aber sie bestand als geheimer Orden fort; 1836 wurden freilich auch diese O. aufgelöst. Trotzdem traten die Orangemen noch mehrmals im Kampf gegen die irische Nationalbewegung und die Homerulepolitik Gladstones hervor. Ihre Nachfolger im 20. Jahrh. sind die Ulsterfreiwilligen von 1914 gewesen (→Irland, Geschichte).

O'Connor: History of Ireland 1798—1924 (2 Bde., 2. Aufl. 1926).

Orangenblütenöl [ōrāschən-], syw. Neroliöl (→Citrus 2a).

Orangenfliege, Insekt, →Mottenläuse.

Orangenlikör [ŏrą̄sehən-], **Goldorange, Blutorange,** ein feiner Tafellikör, der aus Orangensaft und Schalendestillat sowie Sprit und Zucker bereitet wird.

Orangenmennige [ŏrą̄sehən-], **Goldzinnober,** aus Bleiweiß durch Erhitzen hergestellte →Mennige, die als Malerfarbe verwendet wird.

Orangenschalenöl [ŏrą̄sehən-], →Pomeranzenöl.

Orangerie [ŏrąsehərī, frz. 'Orangenbaumhaus'] *w*, →Gewächshäuser. [→Oranje.

Orange River [ŏrindsch rĭwər], südafrik. Strom,

Orange River Colony [ŏrindsch rĭwər kŏlənĭ], südafrik. Provinz, →Oranjefreistaat.

Orangevogel [ŏrą̄sehə-], →Webervögel.

Orangewurzel, →Hydrastis canadensis.

Orangit, Mineral, →Thorit.

Orang Laut [malaiisch 'Wassermensch'], primitivmalaiisches Volk an der Südküste von Malakka, auf den Riouw-Inseln und darüber hinaus in kleinen Gruppen nördl. bis Burma und östl. fast über ganz Indonesien verbreitet. Die O. sind Fischer und Sammler, leben fast ausschl. in Booten und haben keine Dauersiedlungen auf dem Lande; sie waren früher als Seeräuber berüchtigt.

White: The sea gypsies of Malaya (1922); Heine-Geldern: Südostasien (in Buschans Illustrierter Völkerkunde, Bd. 2,1, 3. Aufl. 1923).

Orang malaju, eigener Name der →Malaien.

Orang Mamak, Orang Mamma, primitiv-malaiisches Volk in Ostsumatra, etwa 7000 Köpfe; sie wohnen in Pfahlbauten, sind Jäger und Fischer.

F. Speiser: Beiträge zur Ethnographie der Orang Mamma (Archiv für Anthropologie, Bd. 9, 1910).

Orang Sakai, Volk auf Malakka, →Sakai.

Orang-Utan [malaiisch ōrang hūtan 'Waldmensch']. 1) O. *m*, Pongo pygmaeus (Tafel Affen I, Abb. 1), Menschenaffengatt. Borneos und Sumatras, von den afrik. Verwandten unterschieden durch die rötliche Farbe des meist langzottigen, fein gesträhnten dünnen Felles, die langen, in aufrechter Haltung des Tieres bis zu den Fußknöcheln reichenden Arme, kurze Beine und durch den kegel- oder pyramidenförmig zugespitzten Kopf mit vorstehender Schnauze. In der Jugend ist der Schädel gerundet und dann dem eines Menschenkindes sehr ähnlich. Mit zunehmendem Alter tritt das Tierische auch bei diesem Menschenaffen immer stärker hervor. Augen und Ohren sind klein, die Nase ist flachgedrückt, die Lippen sind stark aufgetrieben. Im sehr kräftigen Gebiß fallen die großen Eckzähne auf. Der Leib wirkt kräftig und breit, der Bauch tritt stark hervor. An der Daumenzehe der Füße kann der platte Nagel fehlen, bes. im Alter. Männchen und Weibchen unterscheiden sich beträchtlich in der Größe. Alte Männchen können zu wahren Riesen werden (Scheitel-Fußsohlen-Länge bis etwa 1,90 m). Sie haben auch oft mehr oder weniger stark entwickelte, halbmondförmige (bis 20 cm lange und 10 cm breite) Backenwülste, die dem Tiere ein abschreckendes Aussehen geben, und kräftigen Bartwuchs. Beide Geschlechter haben starke Kehlsackbildung. Sie bewohnen feuchte Waldungen, leben hier in den Kronen der Bäume und kommen nur äußerst selten auf den Erdboden herab. Zum Schlaf wird ein Nest aus Zweigen angelegt und mit Laub ausgepolstert. Die Nahrung besteht aus Früchten und Blättern. Auch Vogeleier scheint der O. nicht zu verschmähen. Er verhält sich meistens stumm. Die Trächtigkeitsdauer scheint etwa 9 Monate zu betragen. Bes. in den letzten Jahren wurden O. häufig eingeführt, um in den Tiergärten zur Schau gestellt zu werden. Die alten Tiere ließen sich nur schlecht eingewöhnen und gingen meist frühzeitig zugrunde. Einzelne lebten jedoch auch lange, und im Berliner Tiergarten pflanzte sich 1 Paar sogar fort. Junge Orangs gewöhnen sich bei geeigneter Pflege bedeutend leichter an die Gefangenschaft, sind auch teilweise fähig, Kunststücke zu erlernen.

Brehms Tierleben, Säugetiere, Bd. 4 (4. Aufl. 1916). Weiteres →Menschenaffen.

2) O., malaiische Bezeichnung für die Primitivstämme auf der Malaiischen Halbinsel und im Malaiischen Archipel (→Dschakun, →Sakai, →Semang, →Senoi, → Orang Laut, →Orang malaju, →Orang Mamak).

Schebesta: Orang-Utan (1928).

Oranien, frz. **Orange,** ehemal. franz. Fürstentum im Dep. Vaucluse mit der Hauptstadt Orange, kam 1530 nach dem Tod Philiberts von Chalon, des letzten Fürsten von O., an das Haus Nassau-Dillenburg (→Nassau). 1544 erbte Wilhelm I., der spätere Statthalter der Niederlande, das Fürstentum; er gründete die ältere Linie Nassau-Oranien und nannte sich »Fürst von O.«. Mit Wilhelm III., König von Großbritannien, erlosch 1702 die Linie; er hatte das Fürstentum dem preuß. König vermacht. Darüber kam es zum **Oranischen Erbfolgestreit** zwischen Preußen, Nassau-Diez und Nassau-Siegen, der mit der Abtretung O.s an Frankreich im Utrechter Frieden von 1713 endete. Der Fürst von Nassau-Diez erhielt für sich und seine Nachkommen den Titel »Fürst von O.«, der später auf den König der Niederlande und seinen Thronerben überging. Auch Friedrich I. von Preußen führte den Titel weiter.

Bastet: Histoire de la ville et de la principauté d'Orange (1856); A. de Pontbriant: Histoire de la principauté d'Orange (1892); Robert: Philibert de Chalon (1902); Rob. Meister: Das Fürstentum O. (Roman. Studien, hg. v. Ebering, Heft 23, 1930).

Oranienbaum, 1) Stadt im anhalt. Kr. Dessau (Karte 43, C 5), südöstl. von Dessau in der kiefernbestandenen Ebene der **Oranienbaumer Heide,** an der Bahn Dessau-Wörlitz und der Kleinbahn O.-Burgkemnitz, hat (1925) 3200 meist evang. E., AGer., Zollamt; Tabak-, Likör-, Glasindustrie. Das von einem schönen Park umgebene Schloß wurde 1683—98 für Katharina von Oranien, die Gemahlin des Fürsten Johann Georg II., erbaut, enthält fünf Rokokozimmer mit prachtvollen Chinoiserien und eine Sammlung von Delfter Fayencen.

Friedr. Graf: Gesch. der Stadt O. (1912); Niemitz: Illustr. Führer durch O. und Umgebung (1931).

2) Russ. Stadt im Gebiet von Leningrad (Stadtplan Leningrad, Rückseite a), am Südufer des Finn. Meerbusens, Kronstadt gegenüber, Bahnstation, hat (1926) 8340 E., früheres kaiserl. Lustschloß (1714 erbaut, jetzt Erholungsheim), viele Villen, Seebäder.

Oranienburg, Stadt im Kr. Niederbarnim des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, E 3), an der Havel und am Oranienburger Kanal, 36 m ü. M., an den Bahnen Berlin-Neubrandenburg-Stralsund und O.-Nauen, Sitz eines AGer. und Zollamts, hat (1925) 14710 meist evang. E., ehemaliges Schloß (17. Jahrh.), Reformgymnasium mit Realschule, Lyzeum, Handelsschule, Malerfachschule, landwirtschaftliche und Gärtnerlehranstalt, Heimatmuseum, Kreiskrankenhaus, Waisenhaus; Hüttenwerke, Herstellung von Gasglühkörpern, chem., Stahlfederfabrik. — O. hieß ehemals Bötzow, unter welchem Namen

Oranienburg.

es schon im 12. Jahrh. vorkommt. Den Namen O. erhielt es 1665 zu Ehren der ersten Gemahlin Kurfürst Friedrich Wilhelms, Luise Henriette von Oranien.

Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg (9./10. Aufl. 1907); Gust. Albrecht: O. und Umgebung (1908).

Oranienburger Kanal, zur Havel-Oder-Wasserstraße gehöriger Kanal im Zuge des Finowkanals, ist 1,60 m tief, 11 km lang und trägt Schiffe bis 250 t.

Oranjengebirge, Gebirge auf Neuguinea, →Oranjegebirge.

Oranien-Nassau, svw. Nassau-Oranien, →Nassau.

Oranien-Nassau, Orden von, niederländ. Orden, gestiftet 1892 durch die Königinregentin Emma, mit fünf Graden. Ordenszeichen: goldenes (silbernes), von Krone überhöhtes, blau emailliertes, weiß gerändertes, achtspitziges Kreuz, durch dessen Arme ein Lorbeerkranz läuft; das blau emaillierte und weiß geränderte Medaillon zeigt das niederländ. Wappen mit Umschrift. Band: orangefarben, mit blauen, innen weiß abgegrenzten Randstreifen.

Orden von Oranien-Nassau: Kleinod (2/3 nat. Gr.).

Oranienstein, Schloß bei →Diez.

Oranischer Erbfolgestreit, →Oranien.

Oranje, engl. **Orange River,** zweitgrößter Strom Südafrikas (Karte 95, D—B 3), 1860 km lang mit einem Einzugsgebiet von 1020000 qkm, entspringt 3160 m hoch am Cathkin Pik in den Drakensbergen und verdankt diesem niederschlagreichen Quellgebiet seinen Wasserreichtum. Das Hoogeveld durchziehend und hier die Grenze zwischen Oranjefreistaat und Kapprovinz bildend, nimmt er von r. seinen größten Nebenfluß, den Vaal, auf, bildet im Unterlauf die Grenze zwischen der Kapprovinz und dem ehemal. Deutsch-Südwestafrika und mündet südl. von Lüderitzbucht in den Atlant. Ozean. Sein tief eingeschnittenes, cañonartiges Tal macht die Ausnutzung des Flusses zu Bewässerungszwecken unmöglich und ist auch keine Verkehrsstraße, da das Flußbett sehr felsig und klippenreich ist und der Wasserstand stark schwankt. Die durch eine Sandbarre versperrte Mündung ist als Hafen unbrauchbar.

Oranjefreistaat, engl. **Orange Free State,** afrik. **Oranje Vrijstaat,** Provinz der Südafrik. Union (Karte 95, D 3), 128580 qkm groß mit (1921) 628827 E. (188956 [1931: 205375] Weiße, 421980 Bantu, 17900 Hottentottenbastaards, 400 Asiaten), umfaßt den südl. Teil des Hoogeveldes zwischen dem oberen Oranje und dem Vaal, von drei Seiten (im N, S und W) durch diese Flüsse begrenzt, im O durch die Drakensbergkette abgeschlossen. Nur am Unterlauf des Vaal greift ein Stück von Griqualand West mit Kimberley als Mittelpunkt über den Fluß hinüber.

Die Oberflächengestalt ist überaus einförmig. Eine mächtige Decke von flach lagernden Karruschichten bildet eine 1100—1300 m hohe Hochfläche, aus der nur einzelne niedere Kuppen und Tafelberge zusammenhangslos hervorragen. Die Flüsse, dem Vaal oder dem Oranje zufließend und ständig Wasser führend, haben sich bis zu 10 m tief in die Hochfläche eingeschnitten und entziehen ihr dadurch viel Feuchtigkeit. An Bodenschätzen finden sich Diamanten, Kohlen und Eisen.

Das Klima ist ein ausgesprochen kontinentales, Europäern sehr zuträgliches Hochlandsklima mit wolkenlosen, sehr klaren Tagen, bedeutenden Temperaturunterschieden zwischen Tag und Nacht und großer Lufttrockenheit. Das Land erhält im Sommer seine Niederschläge durch den Südostpassat über die Drakensberge hinweg in genügender Menge (etwa 500 mm jährlich), aber in sehr unregelmäßiger Verteilung und in Form heftiger Gewittergüsse, die durch Landverspülungen großen Schaden anrichten, ohne daß die Feuchtigkeit dem Boden zugute kommt.

Pflanzen- und Tierwelt sind arm an Arten. Das Land ist in seiner ganzen Erstreckung reine Grassteppe. Stärkerer natürl. Baumwuchs (verkrüppelte Weiden) findet sich nur in den Flußeinschnitten. Gegen W wird der Kameldorn häufiger, und am Rand der Drakensberge greift die Karruvegetation herüber. Durch die europ. Ansiedler ist der Eukalyptus eingeführt, der heute die Ansiedlungen umgibt. Der frühere Reichtum des Landes an Lauftieren, die die großartige Einförmigkeit dieser Steppen belebten, ist stark gelichtet, Raubtiere sind fast ganz verschwunden.

Die Bevölkerung ist wegen des Fehlens größerer industrieller Mittelpunkte noch überwiegend ländlich. Der O. hat von allen Provinzen der Südafrik. Union den größten Hundertsatz von Buren unter den Weißen (auf dem Lande 91%, in den Städten 71,5%). Die Eingeborenenfrage ist sehr schwierig, weil die Bantu von jedem Landbesitz ausgeschlossen sind.

Das Wirtschaftsleben beruht überwiegend auf dem Ackerbau. Bes. der NO gehört zu den wichtigsten Maisbaugebieten der Südafrik. Union. Der größte Teil des Landes dient noch immer einer sehr extensiven Viehzucht im Großbetrieb, der vor allem im SW vorherrscht (Rinder und Schafe). Bergbaulich wichtig sind die Diamantminen von Jagersfontein, Koffiefontein und einige kleinere bei Boshof; bedeutungsvoller sind die mit Eisen vergesellschafteten Kohlenlager bei Vereeniging am Südufer des Vaal. In Verbindung mit diesen stehen einige Eisen- und Stahlwerke, die durch die Wasserkraft des Vaal (Staudamm) unterstützt werden. Die sonstige Industrie hat nur örtliche Bedeutung für die Versorgung der wenigen größeren Städte (Möbel-, Wagen-, Werkzeugfabriken) oder verarbeitet landw. Erzeugnisse (Mühlen, Großmolkereien, Gefrierfleischbetriebe); sie ist überall noch in den Anfängen.

Dem Verkehr ist der O. gut erschlossen. Die Provinz ist von der Hauptbahn von Port Elizabeth über Bloemfontein nach Johannesburg durchzogen und hat außer an diesen Hafen auch noch Anschluß an East London und Durban. Immer größere Bedeutung gewinnt in dem leicht durchgängigen Lande der Kraftwagenverkehr, der manchen Bahnbau zu ersetzen vermag.

Die Verwaltung wird durch den vom Generalgouverneur der Südafrikanischen Union auf 5 Jahre ernannten Administrator geleitet, der mit 4 vom Provinzialrat auf 3 Jahre gewählten Mitgliedern den Ausführenden Ausschuß bildet. Der Provinzialrat von 25 gewählten Mitgliedern übt die Gesetzgebung in Provinzialangelegenheiten aus. Hauptstadt ist Bloemfontein.

Geschichte. In dem Gebiet des O. ließen sich 1834 die ersten Buren nieder; ihnen folgten seit 1836 größere Scharen aus Natal, die 1842 eine eigene Republik gründeten. Ein Teil des von ihnen besiedelten Gebiets, das Land zwischen Oranjefluß und Vaal, wurde 1848 von England annektiert, aber 1854 wieder freigegeben und als selbständiger

Freistaat anerkannt. Die Republik wurde 1864—88 von dem tüchtigen Präsidenten Brand geleitet. 1871 entriß ihr England das Diamantengebiet von Kimberley. Im Freiheitskampf Transvaals gegen England 1880/81 blieb der O. neutral. 1897 schloß der neue Präsident Steyn ein Bündnis mit Transvaal, und 1899 nahmen beide Republiken den →Burenkrieg gegen England auf; General Dewet wurde der Oberbefehlshaber der Truppen des O. Aber bereits am 24. Mai 1900 konnten die Engländer die Annexion des O. verkünden, und 1902 mußten die Buren den letzten Widerstand aufgeben. Der O. wurde nun als **Oranjeflußkolonie (Orange River Colony)** eine brit. Kronkolonie, erhielt jedoch 1907 die volle Selbstregierung. Seit 1910 bildet der O. unter dem alten Namen eine Provinz der →Südafrikanischen Union.

Keane: Africa, Bd. 2 (1908). — **Karte.** Map of Transvaal and Orange Free State 1:250 000 (1900 ff.). — **Geschichte.** Wenzelburger: Die Gesch. der Buren (1902); v. d. Lenk: Gesch. Transvaals (5 Tle. in 1 Bd., 1904); G. McTheal: History of South Africa (5 Bde., 4. Aufl. 1916); Eric A. Walker: A history of South Africa (1928). — Weitere Literatur →Südafrikanische Union.

Oranjegebirge, Oraniengebirge, der östl. Teil des Zentralgebirges auf →Neuguinea, mit der Wilhelminaspitze (4750 m) und der Julianaspitze (4720 m).

Oranjestad, Hauptort der niederländ.-westind. Insel Aruba (Karte 103, D 4).

Oranje Vrijstaat [*freißtāt*], Provinz der Südafrik. Union, →Oranjefreistaat. [Heerenveen.

Oranjewoud, Schloß in den Niederlanden, →

Orant [wohl aus dem grch. Pflanzennamen oronţion] *m*, Pflanzenarten, 1) das Löwenmaul →Antirrhinum majus, 2) die Waldhyazinthe (→Platanthera), 3) Gatt. →Cephalanthera, 4) der gemeine →Dost, 5) die weidenblättrige →Aster, 6) der Färberwau (→Reseda luteola), 7) **gelber O.,** der Frauenflachs (→Linaria), 8) **weißer O.,** ein Andorn (→Marrubium). (→Dorant.)

Oranten [lat. 'Betende'], Ez. **Orant,** Figuren mit zum Gebet erhobenen Händen, die auf christlichen Grabmälern u. ä. sinnbildlich die zur Seligkeit eingegangenen Seelen von Verstorbenen darstellen, die bei Gott für die auf Erden Zurückgelassenen bitten (Tafel Altchristliche Kunst I, Abb. 1).

Oraon mit Klangringen.

Oraon, Kuruch, Kurukh, Dhangar, Dongar, ind. Volk in Chotā Nāgpur (Vorderindien), bes. in den Distrikten Rānchi und Palāmau und in den Eingeborenenstaaten Orissas; Gesamtzahl über ¾ Mill. Die O. treiben Pflugbau; ihre Gesellschaftsordnung ist nach exogamen Totemgruppen aufgebaut. Die noch vorhandenen primitiven Kulturelemente, wie z. B. das Männerhaus, das Schwirrholz, sind unter dem Einfluß der ind. Hochkultur stark im Schwinden begriffen. Ihre Sprache (**O., Uraon, Urang,** von den Sprechern selbst **Kuruch** genannt), gehört zu den dravidischen Sprachen.

Sarat Chandra Roy: The O. of Chota Nagpur (Ranchi 1915), O. religion and customs (das. 1928). — **Sprache.** Hahn: Kurukh grammar (Calcutta 1900), Kurukh-English dictionary (das. 1903), Kurukh folklore (das. 1905); Linguistic Survey of India, Bd. 4 (das. 1906); Grignard: Grammar of the O. language (das. 1924).

Ora pro nōbis [lat. 'bitte für uns'], in der kath. Kirche Gebetsformel beim Anrufen der Heiligen in den Litaneien.

Orarion [grch.] *s*, Bezeichnung für die →Stola des Diakons im morgenländ. Ritus.

Orasthin, Hormon des Hinterlappens der Hypophyse. O. wirkt nur auf die Gebärmutter, deren Wehen es anregt und vertieft. Im →Hypophysin ist es zusammen mit dem →Tonephin enthalten.

Orăştie [*ŏrəschtië*], Stadt in Siebenbürgen, → Broos.

Orātio [lat.] *w*, Rede, Redeweise; Beredsamkeit. **O. directa** und **O. obliqua,** direkte und indirekte Rede. **O. prō domō,** »Rede für das Haus«, d. h. für seinen eigenen Zweck und Vorteil. **O. dominica,** Gebet des Herrn, Vaterunser.

Oration [lat.], Bezeichnung für ein kurzes liturgisches Gebet in der kath. Messe und im Brevier.

Oratoriāner, Priester vom Oratorium, zwei Kongregationen von Weltgeistlichen ohne Klostergelübde: 1) die ital. O., gegr. 1583 von Filippo Neri; daher auch **Philippiner** genannt, mit selbständigen Häusern und ohne einheitl. Leitung durch einen General. Früher in Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Österreich, Bayern, Ost- und Westindien und auf Ceylon verbreitet, in neuerer Zeit bes. noch in Italien.

2) Die franz. **O. Unseres Herrn Jesus Christus,** gegr. 1611 in Paris von dem Priester Pierre de Bérulle (*1575, †1629). Die Kongregation hat denselben Charakter wie die Philippiner, steht jedoch unter einem Generalsuperior und leitete früher viele Lehranstalten und Seminare. Unter ihren Mitgliedern waren bedeutende Gelehrte, J. Morin, Rich. Simon, Thomassin, Malebranche, Massillon u. a., im 19. Jahrh. A. Gratry. 1864 wurde sie reorganisiert als **O. Unseres Herrn Jesus Christus und der unbefleckten Jungfrau Maria.** 1903 wurde der franz. Zweig aufgelöst. Nach dem Vorbilde der ital. O. sind seit 1847 durch die Konvertiten J. H. Newman, F. W. Faber u. a. auch in England mehrere Oratorien gegründet worden.

Perraud: L'oratoire de France au XVIIIe et au XIXe siècle (2. Aufl. 1866); Bibliothèque Oratorienne (13 Bde., 1880—89); Ingold: Essai de bibliographie Oratorienne (1882); Lallemand: L'histoire de l'éducation dans l'ancien Oratoire (1888); Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche (3 Bde., 2. Aufl. 1907/08).

Oratōrisch [lat.], rednerisch.

Oratorium [lat. 'Bethaus'] *s*, 1) in der katholischen Kirchensprache der gottesdienstliche Raum, der im Gegensatz zur Kirche nicht für den öffentl. allgem. Gottesdienst bestimmt ist. Man unterscheidet das öffentl. O., das zwar für eine Privatperson oder Genossenschaft errichtet ist, zur Zeit des Gottesdienstes aber allen Gläubigen offensteht, das halböffentl. O., d. h. die Kapellen in Krankenhäusern, Gefängnissen, Seminarien usw., das priv. O., lediglich für eine Person oder Familie bestimmt. Die gottesdienstlichen Handlungen, die in den O. vorgenommen werden dürfen, sind genau umgrenzt. Die Messe darf in öffentl. und halböffentl. O. gefeiert werden, in Privatoratorien nur mit päpstl. Erlaubnis.

Many: Praelectiones de locis sacris (Paris 1905); Thalhofer: Handb. der kath. Liturgik (2 Bde., 2. Aufl., umgearb. v. Eisenhofer, 1912).

2) In der Musik eine mehrteilige, in Aufbau und Gliederung der Oper ähnl. Komposition für Chor, Einzelstimmen und Orchester, ist im allgemeinen nicht für bühnenmäßige szenische Aufführung bestimmt; dramat., epische und lyr. Züge sind in ihm gleicher-

maßen vertreten. Nach dem Inhalt unterscheidet man geistl. und weltl. O. Ursprünglich bezeichnete aber O. ein szenisch dargestelltes geistl. Musikdrama allegorischer Art. Der Begriff hat also im Lauf der Entwicklung eine vollständige Wandlung erfahren; seine Abgrenzung gegen verwandte Gattungen der Vokalmusik (Kantate, Passion) ist schwankend.

Der Name O. geht wahrscheinlich auf die Ende des 16. Jahrh. im Oratorio (Betsaal) von San Girolamo della Carità in Rom abgehaltenen musikalischen Andachten der von Filippo Neri gegründeten Weltpriesterkongregation der →Oratorianer zurück. Bei diesen Andachten wurden anfangs hymnenartige Lobgesänge moralisierenden und allegorischen Inhalts, häufig in dialogischer Form, vorgetragen. Daraus entstanden bald, wahrscheinlich unter Einfluß der älteren Mysterien und der musikalisch reich ausgeschmückten Festoffizien der Klöster, dramat. Vorstellungen (Rappresentazione), bei denen die allegorischen Begriffe als Personen auftraten. Die älteste bekannte ist die »Rappresentazione di anima e di corpo« von E. del Cavalieri (1600). Bald entnahm man die Stoffe auch der bibl. Geschichte und stellte das geistl. musikal. Drama (Azione sacra) mit Absicht der mythol. weltl. Oper gegenüber. Daneben bestand aber eine nicht zur szenischen Darstellung bestimmte, episch-dramat. Form, bei der die eigentl. Handlung fortlaufend von einem Erzähler (Testo, Historicus) erzählt wurde. Beide Arten entwickelten sich stilistisch der Oper gleichlaufend, von der sie sich nur durch die regelmäßige Zweiteiligkeit (gegenüber der Dreiaktigkeit) unterschieden; eine strenge Trennung zwischen szenischem und nichtszenischem O. läßt sich nicht durchführen. In diesen frühen O. hatten die Solostimmen den Hauptanteil; Chorsätze waren meist nur am Schluß der beiden Teile. Eine größere Rolle spielte der Chor in den lateinischen O. Carissimis, der der eigentl. Schöpfer des neuen O. ist und auf den Händel in seinen großen Chororatorien zurückgegriffen zu haben scheint. Hauptmeister waren ferner in Rom Kapsberger, Landi, Anerio (»Teatro armonico spirituale«), Mazzocchi, P. della Valle, Bianchini, Pasquini, Foggia; in Venedig Ferrari, Draghi, Legrenzi, Gasparini; in Neapel die Opernkomponisten A. Scarlatti, Feo, Vinci, Pergolesi, Porpora, Leo, Jommelli, Galuppi. Die dichterische Vertiefung der Oratoriendichtung war vor allem das Verdienst Zenos und Metastasios. Das ital. O. war noch im 17. Jahrh. nach Wien (Blüte unter Jos. Fux, Caldara, Fr. Conti), München und Dresden (J. A. Hasse), ferner durch Charpentier, den Schüler Carissimis, nach Frankreich verpflanzt worden. Ihren Höhepunkt erreichte die Entwicklung in den O. Händels, die zunächst für bühnenmäßige Aufführung gedacht waren. Sie bedeuteten eine Erneuerung der Oper in volkstüml. Richtung, indem sie die antiken mythol. und geschichtl. Stoffe durch vertrautere, der biblischen Geschichte entnommene Handlungen ersetzten. Der Widerspruch der Kirche gegen ihre szenische Darstellung war der große Glücksfall, der Händel zur Schöpfung seiner großen Chororatorien anregte, die, nun nicht mehr für Bühnenaufführung bestimmt, den Chor in den Mittelpunkt stellten. Damit hatte Händel eine neue Form von künstlerischer Schlagkraft geschaffen. Händel, dessen Stoffe zwar meist biblisch, aber größtenteils durchaus nicht kirchlich waren, bereitete das weltl. O. vor. Haydn, der die Errungenschaften Händels und die Anregungen des bürgerl. Singspiels verarbeitete, tat den entscheidenden Schritt zum weltl. O. in den »Jahreszeiten«. Im 19. Jahrh. wurde das bibl. O. vor allem von Fr. Schneider, Spohr, Löwe, Mendelssohn, A. B. Marx und F. Hiller, das weltliche von F. Lachner, Schumann, Gade gepflegt. Mit Liszt drangen Tonsprache und Gestaltungsweise der neudeutschen Richtung auch in das O. ein. Neuere Vertreter sind in Deutschland J. Raff, Hegar, Klughardt, Draeseke, G. Schumann, Keußler, Bruch, F. E. Koch, Herzogenberg, Woyrsch, Prohaska, Klose. In Frankreich und Belgien haben Berlioz, César Franck, Saint-Saëns, Gounod, P. Benoit, Edg. Tinel, Massenet und Pierné, in England E. Elgar und F. Delius Eigenartiges auf dem Gebiet des O. geschaffen; in Italien erneuerte L. Perosi den altital. Stil des geistl. O., während E. Bossi und E. Wolf-Ferrari in modernerem Geist schaffen. In jüngster Zeit haben die Form des geistl. O. mit Erzähler (Sprecher) A. Honegger und Jos. Haas wieder aufgenommen; auch Strawinskij hat mit seinem lateinisch geschriebenen Opernoratorium (oratorische Oper) »Oedipus Rex« (1928) die szenische Oratorienform mit Sprecher neu zu beleben versucht. Hindemith behandelt sein weltl. O. rein kantatenhaft.

A. Spagna: Oratorii ovvero melodrammi sacri (1706); Fr. Chrysander: Über das O. (1853); Wangemann: Gesch. des O. (1882); Fr. M. Böhme: Gesch. des O. (2. Aufl. 1887); R. Schwarz: Das erste deutsche O. (Jahrb. Peters, Jahrg. 5, 1898); G. Pasquetti: L'oratorio musicale in Italia (1906); Dom. Alaleona: Studi su la storia del oratorio musicale in Italia (1908); A. Schering: Geschichte des O. (1911); H. Kretzschmar: Führer durch den Konzertsaal, Bd. II, 2 (4. Aufl. 1920); Hertha Vogel: Zur Gesch. des O. in Wien (1927); E. Schneider: Die O. und Schuldramen von A. E. Adlgasser (Studien zur Musikwissenschaft, Bd. 18, 1931).

Orava, Fluß und Gespanschaft in der Slowakei, →Arva.

Oravița [-*witßă*], deutsch **Orawitza,** Stadt im rumän. Judeţ Caraş im Banater Gebirge, hat (1930) 9650 E. (etwa 3000 Deutsche), Bergbau auf Metalle.

Orb, Bad O., Stadt und Solbad im Kr. Gelnhausen des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, H 4), im Orbtal des nördl. Spessarts zwischen bewaldeten Höhen (bis 540 m), 180 m ü. M., an der Kleinbahn O.-Wächtersbach (Station der Hauptstrecke Frankfurt a. M.-Bebra), ist Sitz eines AGer. und einer Kreissparkasse und hat (1925) 4770 meist kath. E. (440 Evang.), Kurhaus, Kinderheilstätte, Sanatorium, Lateinschule mit Realabteilung, höhere Töchterschule; Zigarrenindustrie. Bad O. wird wegen seiner Heilquellen (3 kohlensäurereiche alkal.-muriatische Sprudel, 1 Säuerling) bei Magen- und Darm-, Leber- und Gallenleiden, Gicht, chron. Nierenbecken- und Blasenerkrankungen besucht (1930: 10300 Kurgäste).

Zentgraf: Bilder aus der Gesch. der Stadt Bad O. (1927).

Orbach, schweiz. Stadt, →Orbe 2).

Orbah [arab.] *w*, Getreidemaß in Tripolis zu $^1/_{16}$ Hueba = 6,706 l.

Orbe [*ôrb*], **1)** Fluß im schweiz. Kanton Waadt, →Joux, Val de.

2) O., deutsch **Orbach,** Hauptstadt des Bezirks O. (210 qkm, 17180 meist ref. und franz. E.) im schweiz. Kanton Waadt (Karte 55, B 3), an der unteren O. und der Bahn Chavornay-O., hat (1930) 3450 ref. E., zwei alte Türme, got. Kirche; Landwirtschaft, Mühlen, Weinbau.

Orbetello, Gem. der ital. Prov. Grosseto, vor der Westküste auf einer nur ½ km breiten Landzunge zwischen den beiden fischreichen **Stagni di O.,** 4 m ü. M. gelegen, hat (1921) 7950 E., etrusk. Mauerreste, Teile einer spanischen Befestigung (von

1557), Dom vom 17. Jahrh. mit got. Fassade vom 14. Jahrh., AGer.

Orbey [*orbę*], franz. Name von →Urbeis im Oberelsaß.

Orbigny, Alcide Dessalines d'O. [*dälpälin dörbinji*], franz. Paläontolog und Forschungsreisender, * Couëron (Departement Loire-Inférieure) 6. Sept. 1802, † Pierrefitte bei St-Denis 30. Juni 1857, bereiste 1826—34 fast ganz Südamerika, erhielt 1853 den neugegründeten Lehrstuhl für Paläontologie am Jardin des Plantes in Paris. Seine Hauptwerke sind: »Voyage dans l'Amérique méridionale« (7 Bde. und 2 Atlanten, 1835—49), »Paléontologie française« (6 Bde. u. 6 Atlanten, 1840—60), »Cours élémentaire de paléontologie et de géologie stratigraphiques« (3 Bde., 1851/52), »Prodrome de paléontologie stratigraphique universelle« (3 Bde., 1850—52).

Orbikulär [lat.], kreisförmig, scheibenförmig.

Orbis [lat. 'Kreis'] *m*, **O. terrārum**, Erdkreis.

Orbis pictus [lat. 'Die gemalte Welt'] *m*, Titel eines Werkes (Abb. →Comenius), das Joh. Amos Comenius 1658 in Nürnberg bei Michael Endter erscheinen ließ (Faksimileausgabe von Kühnel 1910). Der vollständige Titel des Buches lautet: »Orbis sensualium pictus, hoc est omnium fundamentalium in mundo rerum et in vita actionum pictura et nomenclatura«, »Die sichtbare Welt, das ist aller vornemsten Welt-Dinge und Lebens-Verrichtungen Vorbildung und Benahmung«. Das Werk, ein Sprachen-, Realien- und Lesebuch, ehedem »Lucidarium« genannt, ist während des ungar. Aufenthalts des Comenius entstanden, und zwar als Ergänzung für die nicht illustrierten Schulbücher »Janua« und »Vestibulum«, verdankt also seine Entstehung dem Zufall, daß Comenius bei der Herstellung dieser Bücher keinen Atzer in Sárospatak zur Hand hatte. Die Bedeutung des O. p. beruht auf dem durch diesen Zufall bedingten fibelartigen Charakter und auf der Möglichkeit, das Buch wie alle Bücher des Comenius in mehrsprachigen Ländern zum synoptischen Sprachenlernen zu verwenden. Der O. p. hat viele Wandlungen erfahren, ist lange Zeit das beliebteste Lehrbuch der Welt gewesen und hat Anlaß gegeben zu einer Menge anderer Anschauungs- und Bilderbücher.

Schönebaum: Comenius bei den Rákóczy in Sárospatak (Korrespondenz-Blatt des Vereins für siebenbürg. Landeskunde, Jahrg. 53, 1930); Rácz: Comenius Sárospatakon (ungar. 1931).

Orbita [lat.] *w*, Augenhöhle.

Orbitālindex, in der Anthropologie das Verhältnis von Breite zu Höhe des Einganges der Augenhöhle (→Auge 1).

Orbitālphlegmone [lat.-grch.] *w*, durch Bakterien bedingte eitrige Entzündung der Augenhöhle, die durch Übergreifen auf die Schädelhöhle (Gehirnhautentzündung) lebensgefährlich werden kann.

Orbost, aufstrebende Stadt im austral. Staate Victoria, östl. von Melbourne, hat (1927) etwa 2000 E.

Orcagna [*-kånjå*], Andrea, eigentlich di Cione [*tschǫnē*], genannt O. (Arcangelo), ital. Baumeister, Bildhauer und Maler, † Florenz wahrscheinlich 1377, das. seit 1325 in der Arte de' Maestri di Pietra und 1344 zum erstenmal in der Zunft der Medici e Speciali erwähnt, ist der letzte große, durchaus selbständige Vertreter der florentin. Gotik, ein Nachfolger Giottos. Er war 1356/57 und wieder seit 1364 am Bau des Doms in Florenz beteiligt, hat 1358 mit am Dom in Orvieto gearbeitet (wahrscheinlich hauptsächlich Mosaikverzierungen) und mit anderen die Loggia dei Lanzi in Florenz gebaut. Sein einziges gesichertes bildhauerisches Werk ist der Tabernakel in Or San Michele in Florenz (1348—59) mit den Apostelgestalten, den 8 Reliefdarstellungen aus dem Leben Mariä (Tafel Italienische Kunst VII, Abb. 4) und den 14 Reliefs der Tugenden. In der sicheren Durcharbeitung der Figuren und der freien, räumlich vertieften und malerisch wirkenden Reliefdarstellung weist O. über seine Zeit hinaus. Das einzig gesicherte Gemälde O.s ist der Altar der Strozzikapelle in Santa Maria Novella in Florenz (1357). Zugeschrieben wird ihm u. a. das Bild der thronenden Madonna zwischen Engeln im Museum in Budapest. Die Fresken Jüngstes Gericht, Paradies und Hölle (nach Dante) in der Strozzikapelle in Santa Maria Novella in Florenz, die in ihrem weichen Stil sienesische Einflüsse aufweisen, sind wahrscheinlich von O.s Bruder, Nardo di Cione, gemalt († 1366; erwähnt seit 1345).

Suida: Florentin. Maler um die Mitte des 14. Jahrh. (1905); Graf Vitzthum und W. F. Volbach: Malerei und Plastik des Mittelalters in Italien (1925).

Orcanette, Farbpflanze, →Alkannawurzel.

Orchān, Urchān, türk. Sultan, * 1279, † 1359, folgte 1326 seinem Vater Osmān I., eroberte Brussa, das er zur Residenz erhob, sowie ganz Mysien und Bithynien; sein Sohn Sulaimān überschritt die Dardanellen und besetzte Gallipoli. O. gilt als Gründer der Truppe der →Janitscharen.

Orchanie, Stadt im bulgar. Okrag Sofia (Karte 73, B 2), 350 m ü. M. im Balkan, hat (1926) 5130 E.

Orchardson [*ǫrtschərdßn*], Sir (seit 1907) William Quiller, schott. Maler, * Edinburgh 27. März 1832, † London 13. April 1910, Schüler von R. S. Lauder, seit 1862 in London und seit 1877 Mitglied der Royal Academy das., malte Darstellungen aus der vornehmen engl. Gesellschaft, geschichtliche Genrebilder und Szenen aus engl. Dichtungen: Die junge Hausfrau (1878; Glasgow, Galerie), Szene aus »Peveril of the peak« (das.), Napoleon an Bord des »Bellerophon« (1880; London, Tate-Galerie), Ihr erster Tanz (1884; das.), Der Mutter Stimme (1888; das.), Voltaire beim Herzog von Sully (Hamburg, Kunsthalle). Seine wichtigsten Bildnisse sind: Gattin des Künstlers (1872; Edinburgh, Nationalgalerie), Master baby (Gattin des Künstlers mit ihrem Söhnchen; 1886; das.), Selbstbildnis (Nottingham, Museum; Florenz, Uffizien), J. H. Dickson (1897; Glasgow, Galerie).

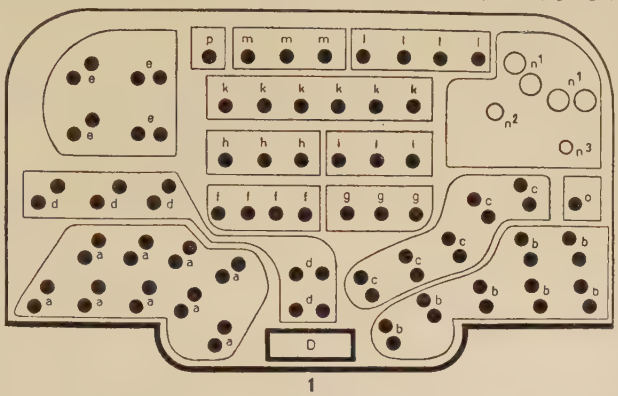
W. Armstrong: The art of W. Q. O. (n. Ausg. 1904); Hilda Gray: The life of W. Q. O. (1930).

Orche, Pflanzenbezeichnung, →Orchis.

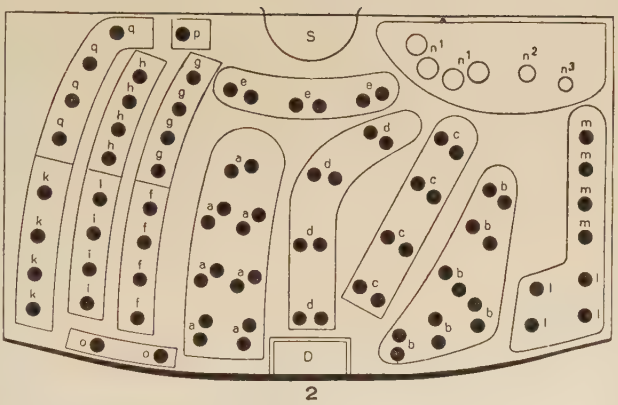
Orchester [*ǫrk-*, grch. orchēstra 'Tanzplatz'] *s*, ein aus einer größeren Anzahl von Instrumentalmusikern zusammengesetzter Klangkörper. Im altgriech. Theater war O. der Teil der Bühne, auf dem der Chor sich bewegte und tanzte; im modernen Theater ist es der Raum vor der Bühne, der seit Entstehung der →Oper für die begleitenden Instrumentalisten bestimmt ist. Vom Raum ist die Bezeichnung O., ähnlich wie die Bezeichnung →Kapelle, auf die zu einer Ganzheit zusammengeschlossenen Instrumentalisten übergegangen. Man unterscheidet nach der Zweckbestimmung Theater- (Opern-), Konzert- (Sinfonie-), Tanz-, Kinoorchester; nach der Zusammensetzung Volles O. (mit Streich-, Blas- und Schlaginstrumenten), das wieder unterschieden wird in Großes O. und Kleines O., Streichorchester (nur Streichinstrumente), Harmonieorchester (nur Blasinstrumente), Blechorchester (nur Blechblasinstrumente), Militär- oder Janitscharenorchester (Blas-

und Schlaginstrumente), Jazzorchester (→Jazz) und Salonorchester; nach den Ausführenden Berufs- und Liebhaberorchester. Eine Mittelstellung zwischen O. und Kammermusikbesetzung nimmt das Kammerorchester ein. Die größeren Sinfonie- und Opernorchester weisen gegenwärtig gewöhnlich etwa folgende (je nach Bedarf zu verstärkende) Besetzung auf: 10—14 Erste Geigen, 8—10 Zweite Geigen, je 5—6 Bratschen, Violoncelli und Kontrabässe, je 3 Flöten (Pikkolo), Oboen (Engl. Horn), Klarinetten (Baßklarinette), Fagotte (Kontrafagott), 4 Hörner, 3 Trompeten, 3 Posaunen, Baßtuba, Harfe, Pauken und Schlagzeug. Die künstlerische Leitung obliegt dem →Kapellmeister (Dirigenten).

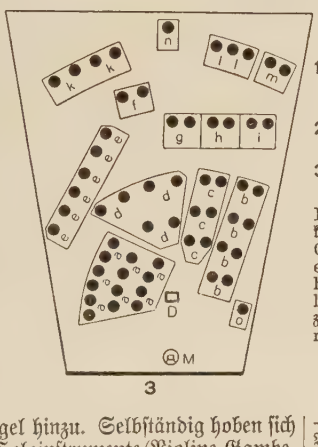
Die Zusammensetzung des O. hat im Lauf der Jahrhunderte verschiedene Wandlungen erfahren. Streichinstrumente, Zinken und Posaunen bildeten den Grundstock der ital. Kirchen- und Opernorchester um 1600. Während des ganzen 17. Jahrh. bis in die Mitte des 18. Jahrh. war das Cembalo (daneben Baßlauten und Theorben) als Generalbaßinstrument Mittelpunkt des O. Die Streicher gaben die Grundfarbe; Oboen und Fagotte in chorischer Besetzung einerseits, Trompeten und Pauken anderseits traten in geschlossenen Gruppen wie die Register einer Orgel hinzu. Selbständig hoben sich nur einzelne obligate Soloinstrumente (Violine, Gambe, Flöte, Oboe, Horn) hervor, aber nicht vorübergehend, sondern einen ganzen Satz hindurch. Die Schöpfung des eigentl. modernen Sinfonieorchesters mit den nicht mehr chorisch besetzten, sondern verselbständigten, meist paarweise verwendeten Blasinstrumenten ist das Verdienst der Mannheimer Schule (Stamitz), seine weitere Verfeinerung das Werk Haydns und Mozarts (→Instrumentation). Noch Beethoven begnügte sich meist mit dem kleinen Orchester, das er nur ausnahmsweise um ein weiteres Hörnerpaar und Posaunen bereicherte. Mit diesem großen Sinfonieorchester sind die romant. Sinfoniker von Schubert bis Brahms ausgekommen. Aber schon Berlioz hatte weit größere, z. T. phantastische Besetzungsforderungen gestellt.



1



2



3

Orchester:
1 Aufstellung des großen Sinfonieorchesters (Gewandhaus in Leipzig 1931/32).
2 Aufstellung des Orchesters in einer Oper (1932).
3 Aufstellung eines Rundfunkorchesters (1932).
D Dirigent, S Souffleurkasten, M Mikrophon, a Erste Geigen, b Zweite Geigen, c Bratschen, d Violoncelli, e Kontrabässe, f Flöten, g Oboen, h Klarinetten, i Fagotte, k Hörner, l Trompeten, m Posaunen, n Schlagzeug, n^1 Pauken, n^2 Glockenspiel u. a., n^3 Becken, Große Trommel, o Harfen, p Baßtuba, q Wagnertuben.

Die Entwicklung der Neuromantik ist von einem ständigen Drang nach Vergrößerung der Orchestermittel beherrscht (Rich. Wagner, Bruckner). Mit der Vermehrung der Blasinstrumente (drei-, vier-, fünffache Holzbläserbesetzung, 8—10 Hörner, 6 Trompeten und Posaunen) mußte die Verstärkung des Streicherchors Hand in Hand gehen, so daß Orchesterbesetzungen bis zu 120 Spielern notwendig wurden. Neue Instrumente traten hinzu (Saxophon, Wagnertuben, Heckelphon, Celesta, Schlaginstrumente). Ihren Höhepunkt erreichte diese Bewegung mit Richard Strauß (»Elektra«), Mahler (8. Sinfonie) und Schönberg(»Gurrelieder«). Als Rückschlag ergab sich die Hinwendung zum Kammerorchester, das die gewonnene Selbständigkeit und Beweglichkeit der Einzelinstrumente noch steigert und größte Durchsichtigkeit des Klanges anstrebt.

Berlioz: Traité d'instrumentation (1844; deutsch bearb. v. Rich. Strauß, 2 Bde., 1905); Schünemann: Geschichte des Dirigierens (1913); Fr. Volbach: Das moderne O. (2 Bde., 2. Aufl. 1919—21); A. Carse: The history of orchestration (1925); E. Wellesz: Die neue Instrumentation (2 Bde., 1928/29); Herm. Scherchen: Lehrb. des Dirigierens (1929); C. Sachs: Handb. der Musikinstrumente (2. Aufl. 1930). Weitere Literatur →Musikinstrumente.

Orchestes, Käfergatt., →Buchenrüßler.

Orchēstik [örk-, grch.], →Tanzkunst.

Orchēstra [grch.] *w*, der Spielplatz im antiken Theater, →Orchester.

Orchestrāl [örk-, grch.-frz.], orchestermäßig, zur Orchestermusik gehörig, klangprächtig.

Orchestrieren [örk-, frz.], ein Musikstück für Orchester einrichten, instrumentieren, →Instrumentation.

Orchestrion [örk-, grch.] *s*, 1) ein großes →Orgelklavier, gebaut von Th. A. Kunz (1791), in der von Th. Still und K. Schmidt in Prag verbesserten Form (1796—98) mit 230 Saiten und 360 Pfeifen. 2) Eine von Abt Vogler 1797 gebaute tragbare Konzertorgel mit vereinfachter Pfeifenanordnung (drei Klaviaturen von je 63 Tasten und 39 Pedaltasten). 3) Ein mechan. Musikwerk, zuerst gebaut von Fr. Th. Kaufmann in Dresden (1851), mit Flöten- und Zungenpfeifen, die den Klang der Blasinstrumente des Orchesters nachahmen. (→Musikwerke.)

Orchhā [örtschā], **Orchā**, brit.-ind. Eingeborenenstaat der Zentralind. Agentur, umfaßt 5380 qkm mit (1921) 285000 meist hinduistischen E. Die frühere Hauptstadt O. an der Betwa hat Burg, schöne alte Tempel und Paläste. — Die Stadt O. wurde 1531 gegr.; seit 1783 ist aber Tikamgarh die Hauptstadt. Die Fürsten, aus dem Bundēlā-Klan der Rādschputen, herrschen seit dem 13. Jahrh.; 1812 schlossen sie einen Vertrag mit den Engländern.

Orchideen (hierzu Tafel), Orchidēae, **Orchidazeen**, Orchidaceae [nach →Orchis], **Knabenkrautgewächse**, Pflanzenfam. der monokotylen Ordn. Mikrospermen, mit etwa 18000 Arten, größtenteils in den feuchtwarmen Erdgebieten, viele als →Epiphyten auf Urwaldbäumen der Tropen, zumal in den Monsungebieten und den Gebirgen des trop. Amerikas; ausdauernde Kräuter von sehr verschiedener Gestalt, allermeist mit zweizeiliger Blattstellung. Die in Mitteleuropa heimischen Arten (alles bodenwüchsige Arten, sog. **Erdorchideen**) haben unterirdische Wurzelstöcke oder (schleimreiche) Knollen, gewöhnlich zwei. Die ältere, vorjährige, zur Blütezeit schlaffere und dunklere, trägt den blühenden Stengel. An ihrem Oberende entspringt die andere, hellere, festere Knolle, die die Knospe des nächstjährigen Stengels trägt. Diese Knollen sind als Achselknospen aufzufassen, die mit ihren ersten Adventivwurzeln verschmelzen und anschwellen. Manche Erdorchideen, die durch korallenförmigen Wurzelstock gekennzeichnet sind, leben saprophytisch (von verwesenden Pflanzenstoffen). Ob die Keimung der O. nur in Symbiose mit Pilzen erfolgen kann, ist noch strittig. Die vielen epiphytischen Tropenorchideen haben Anpassungen an Austrocknungsgefahr, z. B. fleischige, flache bis drehrunde Blätter, einige Gattungen (Taeniophyllum, Polyrrhiza u. a.) zu Schüppchen zurückgebildete Laubblätter und blattgrünhaltige, assimilierende Wurzeln. Sehr viele epiphytische O. haben knollenförmige Stämme (Bulben, Pseudobulben, Luftknollen) als Wasser- und Reservestoffspeicher. Das blattlose Bulbophyllum minutissimum hat kleine, flache, perlschnurartig aneinanderhängende Bulben, die in einem Grübchen blattgrünhaltiges, assimilierendes Gewebe als Ersatz für Laubblätter enthalten. Die Luftwurzeln der epiphytischen O. legen sich entweder der Wirtspflanze als Befestigungsorgane an oder ragen in die Luft als Sammler von Wasser, das sie an ihrer Oberfläche durch ein mehr oder minder weiß schimmerndes schwammiges Zellgewebe (das Velamen) aufsaugen.

Die Blüten der O. sind zweiseitig-symmetrisch (bilateral-symmetrisch), zwitterig, im männl. Geschlechtsapparat zurückgebildet. Meist ist nur das vordere Staubblatt des äußeren Kreises fruchtbar, selten die zwei seitlich-vorderen des inneren Kreises. Die drei hinteren Staubblätter fehlen stets, die übrigen sind zu Staminodien zurückgebildet. In der Regel sind die Staubblätter einer Verlängerung der hohlen Blütenachse (Gynostemium, Kolumna, Griffelsäule, Säulchen) eingefügt. Die Blüte wird durch Drehung des Fruchtknotens (Resupination) gewöhnlich so gestellt, daß die ursprünglich hintere Hälfte zur vorderen wird. Die Blütenhüllkreise sind beide blumenkronartig und von höchst mannigfaltiger Gestaltung, das hintere Blatt des inneren Kreises (Labellum, Lippe) ist stets am größten und von sehr verschiedener Form, oft gespornt oder sackartig. Das fruchtbare Staubblatt hat nur selten eine vierfächerige, meist eine zwei- oder auch eine einfächerige Anthere. Die staminodiumförmigen Staubblätter sind zuweilen nur als zahnartige Vorsprünge ausgebildet. Der Pollen ist nur selten (z. B. beim Frauenschuh) staubförmig, meist zu Massen vereinigt, den Pollinien, deren jedes Pollinium einem Pollensack entspricht. Die Narbe ist dreilappig, doch der mittlere, nach der Blütendrehung hinten liegende Lappen zu einem sogenannten Rostellum (Schnäbelchen) umgewandelt, das die Selbstbestäubung verhindert, außerdem durch Entartung seines inneren Gewebes zwei Klebmassen (Klebdrüsen, Glandulae) bildet. Diese hängen durch zwei aus erhärtetem Schleim entstandene Stielchen (Caudiculae) mit den Pollinien zusammen. Die Vereinigung der Pollinien mit ihren Stielchen und Klebmassen heißt Pollinarium. Die Bestäubung wird fast bei allen O. durch Insekten bewirkt. Der Insektenkopf dringt zum nektargefüllten Sporn, stößt an die Klebmasse des Rostellums, die an ihm festklebt und beim Zurückziehen des Kopfes das Pollinarium herauszieht. Das Insekt überträgt die Pollinarien wie Hörner auf eine andere Blüte. Der Fruchtknoten ist unterständig, walzig oder keulenförmig. Die Frucht, eine Kapselfrucht, springt mit drei Spalten oder Klappen auf und enthält Tausende bis Millionen länglicher, zarter Samen, die von einem großzelligen, lockeren Netzhäutchen umgeben sind.

Die O. gliedern sich in zwei Unterfamilien, die **Pleonandren** oder **Diandren**, die meist zwei fruchtbare Staubblätter haben, und die **Monandren**, die nur ein fruchtbares Staubblatt haben. Zu ersterer gehören wenige Gattungen (als mitteleuropäische Cypripedium oder Frauenschuh). Von den Monandren sind am bekanntesten: als mitteleuropäisch Orchis (Knabenkraut), Ophrys, Serapias, Gymnadenia, Platanthera, Cephalanthera, Epipactis, Listera, Liparis, Microstylis, Limodorum, Epipogon, Coralliorrhiza, Neottia (die vier letztgenannten Saprophyten), außerdem Epidendrum, Cattleya, Laelia, Vanilla, Calanthe, Catasetum, Stanhopea, Dendrobium, Bulbophyllum, Cymbidium, Odontoglossum, Oncidium, Phalaenopsis, Vanda, Aërides, Angraecum.

An Nutzerzeugnissen liefert die große Familie nur die →Vanille, die offizinellen, als Tubera Salep bezeichneten Knollen von Orchis und andern O. (→Salep), ferner noch den Fahamtee (→Angraecum). Viele trop. Arten sind mehr oder weniger kostspielige Gewächshaus-Zierpflanzen, die zum großen Teil nur in eigens dazu gebauten warmen und luftfeuchten Häusern **(Orchideenhäuser)** gezogen werden können. Für einzelne seltene oder neue Arten sind schon mehr als 10000 ℳ gezahlt worden. Im Zimmer lassen sich nur wenige Arten halten. Sehr ausgebildet ist die Züchtung von Hybriden (→Bastard), auch aus verschiedenen Gattungen, z. B. aus Cattleya mit Laelia (Laelio-

Orchideen I. Einzelheiten des Baues

1. Blütendiagramm: a der einmännigen Orchideen, b der zweimännigen. **2.** Blüteneinzelheiten des Knabenkrautes Orchis ustulata: a Blüte von vorn, b Längsschnitt, c Griffelsäule (Gynostemium) von vorn, d die an einer Nadelspitze herausgelösten Pollinien, e einzelnes Pollinium mit seiner Haftscheibe. **3.** Verschiedengeschlechtige, einhäusige Blüten von Catasetum tridentatum: a die rein männlich-weibliche, b die rein weibliche Blüte. **4.** Fruchtknotenquerschnitt von Paphiopedilum. **5.** Reife, klaffende Fruchtkapsel von Lockhartia. **6.** Samen und Keimung von Orchideen: a Samen von Orchis latifolia, b von Platanthera bifolia, c Neottia nidus avis, d Keimpflänzchen von Epidendron mit Knöllchen. **7.** Zweizeiliger Bau des Blütensprosses von Dichaea vaginata. **8.** Wurzelknollen von Orchis latifolia (Längsschnitt). **9.** Korallenförmige Wurzel von Coralliorrhiza innata: a im ganzen, b Querschnitt. **10–15.** Sproß- und Wurzelbau baumbewohnender Orchideen: **10.** heteroblastische Stengelknolle (Bulbus) bei Bulbophyllum; **11.** homoblastische Bulben bei Dendrobium; **12.** Orchideenkörper mit stark verkleinerten Blättern (a von Bulbophyllum Odoardi, b von Bulbophyllum minutissimum im Querschnitt); **13.** Polyrrhiza funalis, deren Körper fast ganz aus grünen, assimilierenden Wurzeln besteht (blühend); **14.** wasseraufnehmende Luftwurzeln bei Phalaenopsis; **15.** Querschnitt einer solchen Wurzel mit der wasseraufnehmenden Außenschicht (Velamen).

Abb. 2 u. 12a = 2mal vergrößert; 3, 4, 5 u. 8 = 1mal vergr.; 6 = 4mal vergr.; 7, 9 u. 13 — nat. Gr.; 10 u. 11 = 1/4 nat. Gr.; 12b = 9mal vergr.; 14 = 1/2 nat. Gr.; 15 = 12mal vergr.

Orchideen II. Mitteleuropäische Arten

1. Frauenschuh (Cypripedium calceolus), a Griffelsäule (Gynostemium). 2. Kohlröschen (Nigritella angustifolia), a Einzelblüte. 3. Widerbart (Epipogium aphyllum), a Blüte. 4. Sumpfwurz (Epipactis palustris), a Blüte. 5. Waldhyazinthe (Platanthera bifolia), a Blüte. 6. Nestwurz (Neottia nidus avis), a Blüte. 7. Breitblättriges Knabenkraut (Orchis latifolia), a Blüte. 8. Höswurz (Gymnadenia conopea), a Blüte. 9. Großes Zweiblatt (Listera ovata), a Blüte. 10. Fliegenorche (Ophrys muscifera), a Blüte. 11. Hummelragwurz (Ophrys arachnites), a Blüte. 12. Spinnenragwurz (Ophrys aranifera), a Blüte.

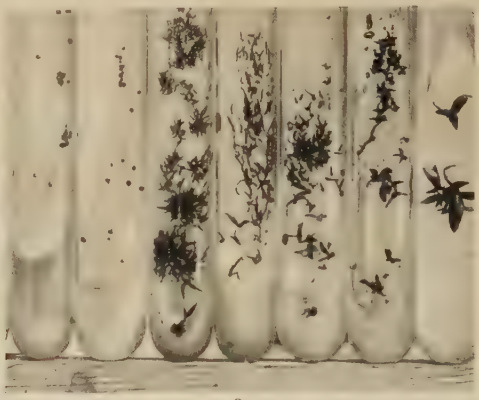
Hauptbilder = 1/9 nat. Größe.

1. Disa grandiflora. 2. Oncidium papilio. 3. Phragmopedilum caudatum. 4. Odontoglossum grandiflorum. 5. Brassia verrucosa. 6. Mormodes Ocannae. 7. Masdevallia ignea. 8. Bulbophyllum Makayanum. 9. Paphiopedilum barbatum. 10. Stanhopea tigrina. 11. Pleione lagenaria. 12. Dendrobium Phalaenopsis. 13. Aërides Houlletianum. 14. Drymoda picta. 15. Cattleya maxima. 16. Laelio-Cattleya Hassallii. 17. Laelia elegans. 18. Phalaenopsis Schilleriana. 19. Comparettia macroplectrum.

Abb. 8, 14 u. 19 etwas vergrößert, alle übrigen etwa 1/3 nat. Größe.

Orchideen IV. Orchideenzucht

1



2

3

4

5

6

7

8

9

10

1. Baumbewohnende Orchideen, sog. Luftorchideen, in Hängekasten in einer Orchideenzüchterei. 2. Sämlinge auf Reinkulturen zugehöriger Mykorrhizapilze in verschlossenen Glasröhren. 3. Pikierung ausgesäter Keimlinge. 4. Umgesetzte Sämlinge (Vanda, Phalaenopsis), auf Torfkasten pikiert. 5. Ausgewachsene Pflanzen, die zu vegetativer Vermehrung zertrennt werden. 6. Abtrennlinge von baumbewohnenden Orchideen auf Rindenstücken zu vegetativer Vermehrung. 7. Soeben eingeführte ausgewachsene Pflanzen. 8. Eingeführte Pflanzen nach einem Jahr in der Orchideenzüchterei. 9. Schutz junger Pflanzen gegen Insektenfraß durch Glassturz. 10. Schutz der Orchideenblüte gegen kriechende Insekten durch einen um den Blütenstiel angebrachten Wattebausch.

Cattleya), mit Brassavola (Brasso-Cattleya), mit Epidendrum (Epi-Cattleya), aus Odontoglossum mit Oncidium (Odontocidium). Die Form Sophro-Laelio-Cattleya oder Sophrocatlaelia ist die Kreuzung dreier Gattungen (Sophronites mit Cattleya und Laelia). Auch als Schnittblumen werden trop. O. massenhaft gezogen (früher Phalaenopsis, Vanda coerulea, neuerdings besonders Cattleya- und Brassavola-Hybriden, großblumige, farbenprächtige Odontoglossum-Arten, ferner gewisse Kreuzungen von Paphiopedilum-Arten u. a.).

Die mitteleurop. O. haben nicht die Farbenpracht vieler trop. O., doch sehr zierliche Blütengestalten. Durch schonungsloses Abpflücken und Ausgraben sind viele Arten so gefährdet, daß man sie unter gesetzl. Schutz gestellt hat. Als Gartenblume hält sich von mitteleurop. Arten noch am besten das Waldzweiblatt (→Listera).

Geschichtliches. Im Jahre 1732 soll zum erstenmal eine trop. O. (Bletia verecunda) in England geblüht haben. Von da ab wurde öfter planmäßige Einfuhr gewagt. Warscewicz, Roezl, Schlim gehörten zu den ersten Sammlern lebender O. als Zierpflanzen. 1764 waren Linné erst 102 trop. Arten bekannt. 1765 wurde die Gatt. Vanilla nach England eingeführt. In Deutschland sind als Zuchtstätten trop. O. zuerst Hamburger und Dresdener Privatgärten in den dreißiger Jahren des 19. Jahrh. hervorgetreten. 1851 enthielten die Gärten des Grafen Thun an 500 trop. Arten.

Gesamtdarstellungen, Bau. Pfitzer: Die O. (Engler und Prantl, Natürl. Pflanzenfamilien, Bd. II, 6, 1889); Linden: Les orchidées exotiques (Brüssel und Paris 1894); M. Schulze: Die Orchidaceen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz (1894); Heinr. Gust. Reichenbach: Xenia orchidacea (3 Bde., 1854—1900); Sander: Orchid guide (London 1902); Kränzlin: Orchidacearum genera et species (1897—1904); Walter Müller: Abbildungen der in Deutschland und in angrenzenden Gebieten vorkommenden Grundformen der Orchideenarten (60 Tafeln, Text von Kränzlin, 1904); Diels: Die O. (1908); Burgeff: Die Wurzelpilze der O. (1909); O. Warburg: Die Pflanzenwelt, Bd. 3 (1922); Gellert: Anatom. Studien über den Bau der Orchideenblüte (1923); Hegi: Illustr. Flora von Mitteleuropa (Bd. 2, 1906—24); Nelson-Fischer: Die O. Deutschlands (1931); Litzelmann: Heimische O. (1931). — **Als Zierpflanzen.** Veitch: Manual of orchidaceous plants cultivated under glass in Great Britain (1887—94); Burgeff: Die Anzucht der O. aus Samen (1911); Schlechter: Die O., ihre Beschreibung, Kultur und Züchtung (1914/15); Braecklein: Die O. und ihre Kultur im Zimmer (2. Aufl. 1918); Frijzen: Die O. (Lehrmeister-Bibl., 1919); A. E. White: American orchid culture (1927); Nicolai: O. und ihre Kultur in Zimmer und Gewächshaus (1932).

Orchideenöl, svw. →Ylang-Ylangöl.

Orchidopexie [grch. 'Hodenanheftung'], Operation bei →Kryptorchismus.

Orchies [*ɔrschi*], Kantonstadt im franz. Dep. Nord, 33 m ü. M., hat (1926) 4635 E., Herstellung von Fayence- und Porzellanwaren, Seife, Gerberei.

Orchila [*ɔrtschilä*], 50 qkm große, zu Venezuela gehörige Insel Westindiens (Karte 103, E 4).

Orchis [grch.]. 1) O. *m*, der →Hode(n).

2) O. *w*, **Knabenkraut** [wegen hodenähnl. Knollen], **Orche** *w*, Orchideengatt. in der nördl. gemäßigten Zone mit etwa 80 Arten. Staudige Kräuter mit rundlichen oder handförmig-mehrzipfligen Knollen (meist zwei: eine vom vorigen und eine vom laufenden Jahr), länglichen Blättern und bunten, zu endständiger Ähre geordneten Blüten, die aus 5 Blütenhüllblättchen und einer meist dreilappigen, fast immer gespornten Blütenlippe bestehen. Von Arten mit rundlichen Knollen sind bes. bekannt: O. mascula **(männliches Knabenkraut),** mit ungeteilter Knolle, langer, lockerer Ähre und abstehenden Blütenhüllblättern, auf Wiesen Europas, Nordafrikas, Westasiens; O. morio (Tafel Arzneipflanzen I, Abb. 2), mit helmförmig zusammenneigenden Blütenhüllblättchen, breiter Lippe und waagerecht abstehendem bis aufstrebendem Sporn; O. ustulata **(Brandknabenkraut, Brandorche),** bis 30 cm hoch, mit hellvioletten bis purpurroten, in der Knospe wie braun gesengten, honig- oder vanilleduftenden, kurzgespornten Blütchen in kegelförmiger Ähre. Bekanntere deutsche Arten mit mehr oder weniger handförmigen Knollen (die dementsprechend auch **Händelkraut, Händelwurz, Gottes-, Herrgottshändchen, Glücks-, Johannishand, Teufelskralle, Krähenfuß, Höswurz** genannt werden) sind: O. latifolia **(breitblättriges Knabenkraut),** bis 0,5 m hoch, meist hohlstengelig, mit 4—6 schlaffen, kurzscheidigen, oft braunfleckigen Blättern und purpurroten Blüten in dichter Ähre, auf nassen Wiesen Süd-, Mitteleuropas und Nordasiens; O. maculata **(geflecktes Knabenkraut;** Tafel Blüte I, Abb. 16), höher, sechs- bis zehnblättrig, mit lilafarbenen Blüten in schlankerer Ähre, auf Grasboden Europas, Nordafrikas, Asiens; O. sambucina **(Holunderknabenkraut, Holunderorche),** mit hellgelben, oft holunderduftenden Blüten, nur in Europa. Die deutschen Orchis-Arten tragen zum großen Teil auch die Bezeichnungen **Kuckucks-, Gauchblume, Geil-, Ragwurz, Pfingstblume, Himmelschlüssel, Frauenschühlein, Frauenträne, Wurm-, Schlangenkraut, Kreuz-, Fleischblume.** Die nicht handförmigen Knollen mancher Arten (und anderer einheimischer Orchideen) liefern →Salep.

Als **Insektenorche** (→Ophrys), **Schokoladenorche** (→Kohlröschen) usw. werden auch andere Orchideengatt. bezeichnet.

Orchitis [grch.] *w*, die →Hodenentzündung.

Orchomenos, ursprünglich **Erchomenos,** zwei altgriech. Städte:

1) Stadt in Böotien am Nordwestende des Kopaissees (Karte 122a ①), Hauptstadt des vorgeschichtl. griech. Stammes der Minyer, nach dem sie das **minyische O.** hieß. Die Hauptbedeutung von O. lag in vorgeschichtl. Zeit; die bayr. Ausgrabungen (1903, 1907, 1925) haben bedeutende Reste der jungsteinzeitl. Siedlung mit Rund- und Ovalhäusern ergeben, ferner eine frühmykenische Nekropole. Aus der mykenischen Zeit selbst stammt ein gewaltiges Kuppelgrab, das sog. Schatzhaus des →Minyas, um 1400 v. Chr. erbaut, und einige Reste von Herrenhäusern. In histor. Zeit ist O. durch Theben überflügelt und zurückgedrängt worden, war aber immer noch eine der bedeutendsten Städte Böotiens.

K. O. Müller: O. und die Minyer (2. Aufl. 1844); Bulle und Kunze: Orchomenos (2 Bde., 1907—31).

2) Stadt im östl. Arkadien (Karte 122, D 5).

Orchon, Fluß in der Mongolei (Karte 86, D E 2), Quellfluß der Selenga, entspringt im Changaigebirge.

Orchoninschriften, Alttürkische Inschriften, die Inschriften in alttürk. Schrift. Die längsten stehen auf zwei Grabdenkmälern, die 1889 von Jadrinzew in der Mongolei am Fluß Orchon in der Nähe des alten Karakorum entdeckt wurden. Der eine Stein ist i. J. 732 n. Chr. für den türk. Prinzen Kültegin errichtet worden, der andere 735 für seinen Bruder Bilgäkagan. Die übrigen seit dem 18. Jahrh. in der nordwestl. Mongolei und Südsibirien gefundenen alttürk. Inschriften sind kürzere oder längere Grabinschriften für unbekannte Männer. Die Schrift ist eine von oben nach unten laufende Buchstabenschrift — die Linien folgen von rechts nach links —, die vermutlich aus einem der in Iran gebrauchten aramäischen Alphabete abgeleitet ist. Seit dem Beginn

des 9. Jahrh. wurde sie zugunsten der uigurischen Schrift aufgegeben. Entziffert wurde sie i. J. 1893 von dem dän. Sprachforscher Vilhelm Thomsen. Die Sprache der O. ist das älteste Türkisch; die Bezeichnung **Köktürkisch** dafür hat man wieder fallen lassen.

Radloff: Die alttürk. Inschriften der Mongolei (5 Lief., Petersburg 1895—99); V. Thomsen: Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées (Mémoires de la Société Finno-Ougrienne, Bd. 5, 1896), Alttürk. Inschriften der Mongolei (übers. von H. H. Schaeder, Ztschr. der Deutschen Morgenländ. Ges., n. F., Bd. 3, 1924).

Orco, im Altertum Orgus, l. Nebenfluß des Po in der ital. Prov. Turin, entspringt in den Grajischen Alpen, fließt ostwärts durch das Tal von Locana und mündet nach 180 km Länge in mehreren Armen oberhalb Chivasso.

Orcus, altröm. Gott, →Orkus.

Ordāl [mlat. aus agS. ordāl 'Urteil'] *s*, →Gottesurteil.

Orden [ahd. ordena aus lat. ordo 'Ordnung', 'Reihe', 'Regel', 'Einrichtung', 'Stand'], 1) Gemeinschaft von Personen, die sich einer weltanschaulich begründeten Lebensform unterworfen haben (geistl. und weltl. O.), im allgem. Sprachgebrauch auch Bezeichnung für die in einer Klostergemeinschaft lebenden Mönche und Nonnen. 2) Bezeichnung für die Abzeichen solcher Gemeinschaften; schließlich die daraus entstandenen modernen Verdienstorden und vor allem deren Kleinode als äußere Ehrenzeichen oder Belohnungen für einem Fürsten oder einem Staate geleistete Dienste.

1) Geistliche O. (hierzu Tafel S. 720). a) Im Morgenlande. Innerhalb der morgenländ. Kirche haben sich ordensartige Gemeinschaften gebildet, die auf Gründungen von →Basilius d. Gr. im 4. Jahrh. n. Chr. zurückgehen. Die von ihm geschaffene Mönchsregel suchte das Einsiedlerleben mit dem Klosterleben zu verbinden. Er wurde so der Stifter des Mönchtums im Orient, so daß alle Mönche des Ostens nach seiner Regel leben **(Basilianer).** Nur in Chaldäa und Armenien gibt es einige Klöster, die nach der Regel des heil. →Antonius des Großen leben. Es gibt nichtunierte und unierte Basilianer, diese auch in Unteritalien, wo heute noch die berühmte Abtei Grottaferrata besteht. Berühmte Basilianerklöster im Morgenland sind die auf dem Berge Athos, das St.-Katharinen-Kloster auf Sinai, die Lauren bei Jerusalem, ferner in Kiew, Moskau, Petersburg (vor der Revolution von 1917). Von Anfang an war dem Basilianerorden ein weibl. Zweig angegliedert, da bereits die Schwester des Basilius, Macrina, vor ihrem Bruder ein Kloster gestiftet hatte, dessen Leitung er dann mit übernahm. Die Basilianer waren wesentlich ein beschaulicher O. und sind es bis in die neueste Zeit geblieben. Aus ihm wird die hohe Geistlichkeit der morgenländ. Kirche gewählt. Als Kulturträger können sie mit den abendländ. O. nicht verglichen werden. Doch haben sie an den Landesgrenzen schon durch ihr Beispiel zur Ausbreitung des Christentums mitgewirkt, so wie sie auch durch Abschreiben von meist theol. Werken der Wissenschaft genützt haben. Aus ihrer Blütezeit bergen die Athosklöster (→Athos) allein an die 10000 Handschriften, und ihre kleinen und größeren Kirchen geben einen Überblick über die Entwicklung der byzantinischen Kunst. In die dogmat. Streitigkeiten griffen die morgenländ. Mönchsorden bisweilen bedeutsam ein. Im Bilderstreit traten die Mönche von Byzanz bes. mannhaft trotz harter Verfolgung für die Orthodoxie ein (Johannes von Damaskus). Wie im Abendland wurde auch im Morgenland die Zahl der Klöster von den Landesfürsten (Peter d. Gr., Katharina II. in Rußland) durch Säkularisation bedeutend vermindert.

In der morgenländ. Kirche leidet das Ordenswesen schwer. In Rußland ist es völlig ausgerottet, in den übrigen Ländern ist es im Verfall begriffen.

b) Im Abendland. In der römisch-katholischen Kirche ist der O. ein kirchenamtlich anerkannter und geregelter Stand, der auf die Erziehung und Erreichung einer religiös sittlichen Vollkommenheit gerichtet ist. Er heißt deshalb in der Kirchensprache »Stand der Vollkommenheit«; das bedeutet nicht, daß seine Mitglieder als solche schon vollkommen sind, sondern daß der Stand an sich kraft seiner Einrichtung und Mittel geeignet ist, sie zur Vollkommenheit zu erziehen. Dieser Ordensstand ist ebenfalls aus dem alten →Mönchtum entstanden und besteht in seiner formellen Gestaltung erst seit dem 13. Jahrh.; doch ist das Mönchtum, das bes. in seinen alten Formen mehr frei und selbstwüchsig neben dem Kirchentum stand, durch spätere kirchl. Gesetzgebung in den Bereich der religiösen O. einbezogen und wie z. B. die Benediktiner zum O. umgebildet worden. Die seit dem Mittelalter entstehenden kath. O. haben meist außer der Selbstheiligung auch noch äußere Aufgaben wie Seelsorge, Predigt, Mission, Unterricht und andere Werke der tätigen Barmherzigkeit geistl. und leiblicher Art. Nach ihrem Zwecke sind die O. in beschauliche und tätige gegliedert, doch suchen die meisten O. beide Aufgaben miteinander zu verbinden. Rein beschauliche O. gibt es vor allem im Abendland nur wenige.

Die römisch-katholische Ordensverfassung. Eine Ordensgründung ist endgültig nur durch Approbation des Papstes möglich. Diese päpstl. Gutheißung bestimmt, daß die dem Ordensleben zugrunde gelegten Satzungen geeignet sind, die christl. Vollkommenheit in besonderer Weise zu pflegen und zu fördern. Dieses Urteil gilt als lehramtlich, besagt aber nichts über die Zeitgemäßheit des O. und noch weniger über den wirklichen Sittlichkeitsstand der Mitglieder. Daher kann die Kirche einen früher approbierten O., wenn er seinem ursprünglichen Zwecke nicht mehr entspricht oder entsprechen kann, zeitweilig oder endgültig aufheben.

Die Summe aller kirchl. Bestimmungen über das innere Leben, das äußere Verhältnis zur röm.-kath. Kirche sowie über die Verfassung und Verwaltung, enthält das Ordensrecht. Es ist ein Teil des kirchl. Gesetzbuches (Codex juris canonici). Grundlegend für den Ordensstand sind die Ordensgelübde (→Klostergelübde). Der Papst ist das geistl. Oberhaupt der O.; ihm sind alle Ordensmitglieder in Gehorsam unterworfen. Wenn auch im allgemeinen der Name O. für alle religiösen Verbände dieser Art üblich ist, so unterscheidet man doch genauer zwischen dem eigentl. O. und der →Kongregation (2). Die Ordensmitglieder legen die Gelübde für die ganze Lebenszeit ab (ewige Gelübde), die Kongregationsmitglieder für eine vorläufige Zeit (zeitliche Gelübde). Wesentlich ist, daß die Kirche die Gelübde öffentlich annimmt und bestätigt. Sie müssen frei abgelegt werden; wer dabei einen Zwang ausübt, verfällt der Exkommunikation. Werden Jugendliche von den Eltern dem Kloster überwiesen, so können sie erst nach dem gesetzl. Alter die Gelübde ablegen.

Die Aufnahme in den O. geschieht durch →Postulat, →Noviziat, →Profeß. Der Austritt aus dem O. kann auf vierfache Art erfolgen: 1) durch Übertritt in einen anderen O. (mit päpstl. Erlaubnis),

2) durch freiwillige Rückkehr in die Welt in der Form der Exklaustration mit gewissen Milderungen der Ordenspflichten oder in der Form der Säkularisation mit Aufhebung aller in der Profeß eingegangenen Verpflichtungen, 3) durch eigenmächtigen Austritt aus dem O. ohne rechtmäßige Erlaubnis, durch zeitweilige Flucht oder durch endgültigen Abfall (Apostasie), 4) durch rechtmäßige Entlassung aus dem O. Diese kann durch die Oberen geschehen, z. B. wegen Nichteignung, nicht aber wegen Krankheit oder als Strafe für Vergehen. Der auf diese Weise Entlassene ist von selbst von den Gelübden entbunden (can. 647 f.). Strafweise Entlassung von Professen mit ewigen Gelübden in klerikalen exemten O. (Priesterkongregationen, z. B. Jesuiten) geschieht nur auf dem Prozeßwege.

Es gibt auch in dem kath. Ordenswesen männl. und weibl. O., deren Ordensregeln größtenteils übereinstimmen. Die Laienbrüder verrichten in den O. als nichtgeweihte Mitglieder die häuslichen Arbeiten oder bilden, wie im Schulunterricht und in der Krankenpflege (»Schulbrüder«, »Barmherzige Brüder«), eigene Kongregationen. Alle Ordensleute tragen eine von der weltl. Kleidung unterschiedene Ordenstracht.

Da der O. in gewissem Sinne eine »Kirche in der Kirche« bildet, so ahmt er diese auch in der Verfassung nach. Der erste Canon (499) über die Leitung der O. lautet: »Alle Religiosen oder Ordensleute sind dem Röm. Pontifex unterworfen, dem sie (nicht nur auf Grund der allgem. Christenpflicht, sondern) auch kraft des Gelübdes des Gehorsams zu gehorchen haben.« Für ihre Angelegenheiten besteht an der päpstl. Kurie eine eigene Behörde (Congregatio de religiosis). In dieser haben die O. je einen vom Papst ernannten Schutzherrn aus dem Kardinalskollegium **(Kardinalprotektor)**, der sie durch Rat und Schutz betreut. Protektor der Benediktiner und Dominikaner ist der Papst. Die männl. O. päpstl. Rechtes haben in Rom einen selbstgewählten **Generalprokurator**, der die päpstl. Verordnungen und die Gesuche der Ordensmitglieder weitergibt. Die Frauenorden haben keinen Generalprokurator; seine Geschäfte besorgt der Bischof ihres Mutterhauses oder auch der Generalprokurator des Männerordens, dem sie beigeordnet sind. Grundsätzlich sind alle religiösen Genossenschaften auch dem Ortsordinarius, d. h. dem Diözesanbischof unterworfen. Doch gibt es hier Ausnahmen (Exemtion). Von besonderer Bedeutung ist die bischöfl. Visitationspflicht gegenüber den Klöstern, die alle fünf Jahre zu erfolgen hat. Die verbandsmäßige Leitung der O. und Kongregationen liegt in den Händen der eigenen Oberen. Im Benediktinerorden und in seinen Abzweigungen (Zisterzienser, Trappisten) heißt der höchste Obere → Abt, in dem entsprechenden weibl. O. → Äbtissin. Ihnen steht zur Seite ein Prior oder eine Priorin. Ein Generalabt steht an der Spitze aller Benediktinerklöster. Ähnlich haben die zentralisierten religiösen Genossenschaften Generalobere (bei den Jesuiten, Augustinern, Dominikanern, Franziskanern der »General«), Provinzialobere und Hausobere. Neben diesen Oberen gibt es noch Kapitel (General-, Provinzial-, Lokalkapitel), für die Hausleitung Räte oder Assistenten. Die Verwaltung des Vermögens liegt in den Händen eines Ökonomen. Bei den Frauenorden besteht im allgemeinen dieselbe Einrichtung der Vorstandschaft, doch gibt es auch Sonderbestimmungen (z. B. über Beichtväter und Mitgift). Die Bestellung der höheren klösterlichen Oberen geschieht durch die Wahl, bei den alten eigentl. O. auf Lebenszeit, bei den neuen O. (seit 13. Jahrh.) nur auf Zeit. Die vom Ordenskapitel getätigte Wahl bedarf der päpstl. Bestätigung. Wahlakt und Wahlrecht sind im einzelnen gesetzlich geregelt.

Religiöse Genossenschaften eigener Art sind die → Dritten Orden (Tertiarier), die ohne Gelübde und Lebensgemeinschaft den männl. und weibl. O. der Franziskaner, Dominikaner, Karmeliter u. a. lose angegliedert sind und persönl. Selbstheiligung zum Zweck haben. Ähnliches ist zu sagen von den Bruderschaften, religiösen Vereinen und Sodalitäten (der Jünglinge und Jungfrauen). Die Ritterorden des Mittelalters sind eine Verbindung von Mönchtum und Rittertum.

Geschichte des römisch-katholischen Ordenswesens. a) Von den Anfängen bis zur Reformbewegung. Vom alten Mönchtum her war das Abendland zur prakt. Kenntnis von drei Ordensregeln gekommen, der des Benedikt von Nursia, Basilius d. Gr. und Augustinus. Zu diesen trat im 13. Jahrh. die vierte des Franz von Assisi, die den Bettelorden zugrunde gelegt wurde. Bis dahin standen die Benediktiner im Vordergrunde, da die Regel Augustins nur die Augustinerchorherren, d. h. die an einer Kirche tätigen Geistlichen, die ein asketisches Gemeinschaftsleben führten, beobachteten und die Basilianer den Osten beherrschten. Die Benediktiner erhielten von ihrem Stifter → Benedikt von Nursia eine praktische, mittelstrenge Regel, wonach die Mönche eines Klosters unter dem Abt zu einer großen Ordensfamilie zusammengeschlossen wurden, für ihren Unterhalt durch Arbeit (Ackerbau, Handwerk) selbst sorgten, nach dem Evangelium lebten und als besondere religiöse Übung die Pflege des täglichen Gottesdienstes (Liturgie) betonten. Bald kam es auch zu Nebenbetätigungen. Kassiodor führte in den Klöstern seiner Zeit die wissensch. Beschäftigung ein. »So sind sie die Hauptstätten für die Überlieferung der antiken wie der altchristl. Kultur, der Handschriften, ihrer Literatur, ihrer enzyklopäd. Bildung, ihrer Kunst und Technik geworden« (K. Müller). Karl d. Gr. hat diese Art der Beschäftigung den Klöstern zur besonderen Pflicht gemacht, der sie treu geblieben sind, auch dann noch, als sie durch die im 12. Jahrh. entstandenen Universitäten überflügelt wurden. Nicht zu vergessen sind auch die Missionsdienste, welche die Benediktiner in diesem Zeitabschnitt der kath. Kirche geleistet haben. Die Benediktinerregel hatte sich rasch verbreitet und viel asketisch gerichtete Christen angezogen; aber in den Zeiten der letzten Merowinger erlebte der O. einen Abstieg. Benedikt von Aniane († 821) versuchte eine Reform durch Verschärfung der Regel, aber unter den letzten Karolingern trat wieder ein tiefer Verfall des O. ein. Eine im 10. Jahrh. beginnende zweite Reform tat einen neuen Schritt und schloß die früher für sich bestehenden Benediktinerklöster zu Kongregationen zusammen. Damals kam die Eigentümlichkeit der eigentl. O., das Streben nach Zentralisation mit gemeinsamem Mutterkloster, auf, dessen Abt die Tochterklöster organisierte, vor allem visitierte und reformierte. Eine besondere Reformbewegung ging dann aus von den Klöstern Cluny (Kluniazenser), Camaldoli (Kamaldulenser) und Cîteaux bei Dijon (Zisterzienser), die weithin von Einfluß war. Kleinere Kongregationen der Benediktiner gruppierten sich um das Kloster Einsiedeln und Hirsau (Schwarzwald). Die Schottenklöster, die sich von Irland und Schottland her auf dem Festlande einbürgerten und nach

der Regel Columbas lebten, machten sich um die Mission in Westeuropa verdient. Von den Benediktinern, die durch Papst Gregor I. nach Britannien gesandt wurden und von dort durch Bonifatius und seine Genossen nach Deutschland kamen, verdrängt, hielten sie sich doch noch längere Zeit in mehreren Klöstern, vor allem in Regensburg.

b) **Die Bettelorden bis zur 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.** Mit der Entstehung der Bettelorden, der Franziskaner und Dominikaner, begann das Ordensleben im eigentl. Sinne. Das einzelne Ordensmitglied gehörte nicht mehr dem einzelnen Hause und seinem Oberen an, sondern durch dieses der ganzen Ordensprovinz und zuletzt der großen, über ganze Länder ausgedehnten Ordensfamilie, deren Einzelhäuser im Generaloberen ein gemeinsames Haupt hatte (zentralisierte O.). Zweck der Bettelorden war hauptsächlich die Pflege der Volksseelsorge auf der Kanzel und im Beichtstuhl. Eine zweite Neuerung gegenüber den alten Mönchsorden bestand darin, daß die Bettelorden grundsätzlich auf irdischen Besitz jeder Art verzichteten, nicht nur als Einzelglied, sondern auch als Gesamtheit. Man wollte möglichst genau das arme Leben Jesu nachahmen und sich von dem unterhalten, was christl. Liebe freiwillig oder aus Anlaß erwiesener geistlicher Hilfeleistung darreichte. Voraussetzung für Ordenszweck und Ordenseinrichtung war das Anwachsen der Städte, in denen man Betätigung wie Unterhalt finden konnte. Beide O. erfreuten sich des päpstl. Vorrechts der Predigt ohne besondere Erlaubnis des zuständigen Bischofs. Berühmte Minoritenprediger waren Antonius von Padua, Berthold von Regensburg, später Bernhardin von Siena und Joh. Capistrano (beide um 1450). Dominikus leistete mit seinen Brüdern der Kirche große Dienste in der Bekämpfung der Albigenser in Südfrankreich. Er war der erste Ordensstifter, der das Studium in den Ordenskonstitutionen vorschrieb nach dem Muster des St.-Jacobs-Klosters in Paris, wo er ein »Generalstudium« (Ordensuniversität) einrichtete. Wissensch. Zierden des Dominikanerordens waren Thomas von Aquin und Albert d. Gr. aus Lauingen (Schwaben). Weibl. Zweige waren die Dominikanerinnen und die Klarissinnen. Beide Bettelorden erstritten sich mit großer Energie an der Pariser Universität das Recht des öffentl. Unterrichts. Unter den Franziskanern entstanden bald Streitigkeiten um das Ideal der Armut, die Franziskus ganz im Geiste Christi geübt wissen wollte. Es entstand die Frage, ob bei der großen Ausbreitung des O. und seinen mancherlei neuen Aufgaben das Armutsideal des Stifters festgehalten werden konnte. Die Brüder der strengen Richtung (Observanten) trennten sich von denen der milderen (Konventualen): braune und schwarze Franziskaner. In der Zeit bis zur Bekämpfung der O. durch Luther entstanden wegen der immer wieder sinkenden Ordenszucht manche Neustiftungen und auch ernstliche Anläufe zur Reformation der älteren O. Von Neugründungen seien genannt die Olivetaner, die Jesuaten, die Hieronymiten, die Paulaner, die Brüder vom gemeinsamen Leben, der Brigittenorden. Sie gehören fast alle dem 14. Jahrh. an. Von den Reformationsbestrebungen im Benediktinerorden sind die der Bursfelder (Sachsen) und Windesheimer (Holland) bes. hervorzuheben. Trotz manchen ansehnlichen Erfolgen dürfen doch die zahlreichen Mißstände in den spätmittelalterlichen O. wie auch ihre unerquicklichen Streitigkeiten untereinander und mit dem Weltpriestertum nicht verschwiegen werden.

c) **Vom Tridentinischen Konzil bis ins 20. Jahrhundert.** Das Tridentinische Konzil (1545—63) bildet auch in der Ordensgeschichte einen bedeutsamen Markstein, einmal durch seine Vorschriften über Reformen für Ordensleute und Klosterfrauen (regulares et moniales), dann durch den tiefen Einfluß auf den Geist der kath. Kirche, kraft dessen eine Reihe neuer O. gegründet wurden. An ihrer Spitze steht die von Ignatius von Loyola gestiftete Gesellschaft Jesu (→Jesuiten), die zwar im allgemeinen die Regel der Bettelorden beobachtet, aber durch manche Eigenheiten einen O. besonderer Art bildet. Neu war nicht nur der Verzicht auf eigene Ordenstracht, sondern auch die Befreiung vom üblichen Chorgebet zugunsten der Seelsorge und bes. des Unterrichtes.

Von den übrigen nichttridentinischen Ordensgründungen, die sehr zahlreich sind und sich die verschiedensten, meist der Zeit gemäßen sozialen Zwecke setzten, sind zu nennen die Theatiner, Kapuziner, Barnabiten, Oratorianer, Oblaten, Ursulinerinnen, Barmherzigen Brüder, dann die Barmherzigen Schwestern (Vinzentinerinnen und Borromäerinnen), die Schulbrüder, Salesianerinnen, Engl. Fräulein u. a. Sie dienen dem Unterricht und der Erziehung, leiten Krankenhäuser und Waisenanstalten, arbeiten an der sittlichen Hebung gefallener Mädchen, finden Verwendung im Missionsdienst oder in der Diasporahilfe. Sehr oft sind die Frauenkongregationen mit den entsprechenden Männerkongregationen zu gemeinsamer Arbeit verbunden, bes. in der Mission, z. B. die Schwarzen Väter, die Weißen Väter, Missionare des Göttlichen Wortes (Steyl). Bedeutsam wurde die Stiftung des Alphons von Liguori (1732) für praktisch kirchl. Zwecke der Seelsorge (Redemptoristen). In den Trappisten entstand in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. ein O., der in seiner Strenge sogar die alten Kartäuser übertraf; er bedurfte bisher keiner Reformation. Zu der Beschäftigung der Männerorden trat in neuerer Zeit eine ausgebreitete Seelsorge durch Volksmissionen und Exerzitien.

Zum Verhängnis wurde den O. das Zeitalter der Aufklärung, das der geschworene Feind des übernatürlich gedachten Ordenslebens war. In Österreich entstand unter Joseph II. der große Klostersturm, in dem die 2163 Klöster des Reiches auf 1425 vermindert wurden. In Frankreich wurden während der Revolution alle Klöster aufgehoben. In der großen Säkularisation von 1803 (Reichsdeputationshauptschluß) wurden alle Güter der Stifter, Abteien und Klöster zur freien und vollen Verfügung den Landesfürsten überlassen. In der Schweiz fehlte es zwar nicht an kirchenpolit. Streitigkeiten, aber die Klosteraufhebung begann doch erst ungefähr ein halbes Jahrhundert später (1838—41). In Italien litten die Klöster in der Einheitsbestrebung der Nation und ihrer Verfeindung mit dem Papsttum. In Preußen wurden im →Kulturkampf alle O. aufgehoben außer denen, die sich der Krankenpflege widmeten. Sie wurden dann aber 1887 im Frieden, den Bismarck mit Papst Leo XIII. schloß, wieder zugelassen, bis zu einem gewissen Grade sogar die Jesuiten.

Die neueste Zeit gestaltete sich für die O. ziemlich günstig, so daß man von einem »monastischen Frühling« gesprochen hat. Die deutsche Reichsverfassung von 1919 garantiert allen Untertanen Kult- und Religionsfreiheit (Art. 135 f.), ebenso Vereinsfreiheit (Art. 124) und Vermögensbesitz den religiösen Genossenschaften (Art. 138). Damit sind die früheren Hindernisse gefallen; die Ordensgenossenschaften kön-

nen ungehemmt in freier sozialer Tätigkeit ihre Aufgaben erfüllen.

In der protestantischen Kirche gibt es ein Ordenswesen nur in der engl. Hochkirche.

Morgenländische Kirche. Evelt: Das Mönchtum in seiner inneren Entwicklung (1863); Karl Holl: Enthusiasmus und Bußgewalt beim griech. Mönchtum (1898), Die Missionsmethoden der alten und der mittelalterlichen Kirche (Gesammelte Aufsätze, Bd. 3, 1928, S. 117 ff.); Besse: Les moines d'orient (1901), D'où viennent les moines? (1901); K. Beth: Die orient. Christenheit der Mittelmeerländer (1902); Stephan Schiwietz: Das morgenländ. Mönchtum (2 Bde., 1904—13); Konrad Lübeck: Die christl. Kirchen des Orients (1911); Stefan Zankow: Das orthodoxe Christentum des Ostens (1928); Joseph Schweigl: Die Hierarchien der getrennten Orthodoxie in Sowjetrußland, Bd. 1 (Rom 1928); Friedr. Heiler: Im Ringen um die Kirche (1931). — Weitere Literatur →Mönchtum. — **Katholische Kirche. Soziologisches.** Gustav Gundlach: Orden (Handwörterbuch der Soziologie, 1931). — **Geschichtliches.** Helyot: Histoire des ordres monastiques, religieux et militaires et des congrégations séculières (8 Bde., 1714—19, n. Ausg. 1839—42; deutsch 1753—56, n. Ausg. 1796); Henrion: Histoire des ordres religieux (2 Bde., 2. Aufl. 1835; deutsch von Fehr 1845); L. Studerus: Orden (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895); Ludwig v. Hammerstein: Das kath. Ordenswesen (1896); O. Braunsberger: Rückblick auf das kath. Ordenswesen im 19. Jahrh. (1901); M. Heimbucher: Die O. und Kongregationen der kath. Kirche (3 Bde., 2. Aufl. 1907/08); Alb. Ehrhard: Kath. Christentum und Kirche Westeuropas in der Neuzeit (Die Kultur der Gegenwart I, 4, 2. Aufl. 1909; Neudruck 1922); Hergenröther und Kirsch: Handbuch der allgem. Kirchengeschichte (4 Bde., 6. Aufl. 1924/25. Unter Stichwort »Mönchtum« und »Orden« die gesamte inländ. und ausländ. Literatur); B. Arens: Handbuch der kath. Missionen (2. Aufl. 1925); J. H. Schütz: Das segensreiche Wirken der O. und Kongregationen der kath. Kirche in Deutschland, Bd. 1 (1926); Heussi: Mönchtum (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930). — **Kirchenrechtliches.** Codex juris canonici (can. 487—681, De Religiosis, can. 702—706, De tertiis ordinibus saecularibus); R. Stadtmüller: Das neue Ordensrecht (1919); Aug. Arndt: Die kirchl. und weltl. Rechtsbestimmungen für O. und Kongregationen (2. Aufl. 1919); M. Brandys: Kirchl. Rechtsbuch für die religiösen Laiengenossenschaften (2. Aufl. 1920); Timotheus Schäfer: Das Ordensrecht nach dem Codex jur. can. (1923); H. C. Wendland: Die weibl. O. und Kongregationen der kath. Kirche in Preußen, 1818—1918 (1924); A. Retzbach: Das moderne kath. Vereinswesen (1925); E. Schlund: Handbuch für das franziskanische Deutschland (1926); J. Pejška: Jus canonicum religiosorum (3. Aufl., Freiburg i. Br. 1927); A. M. Koeniger: Orden, rechtlich (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930). Ferner die Handbücher des kath. →Kirchenrechts.

2) Weltliche O. (hierzu Übersicht S. 719). Nach dem Vorbild geistl. Brüderschaften entstanden während der Kreuzzüge die drei großen Ritterorden: →Johanniterorden, →Deutscher Orden und →Templerorden. Während der Templerorden aus polit. Gründen schon 1312 aufgelöst wurde (aus seinen Gütern wurde in Portugal der →Christusorden gebildet), bestehen der Johanniterorden und der Deutsche Orden noch jetzt. In ähnl. Weise sind die span. Ritterorden des Santiago, von Alcántara und von Calatrava entstanden. Auch die päpstl. O. sind mehr als Gesellschaften zu betrachten. Die einem O. angehörenden Ritter trugen stets das Abzeichen des O., dem sie angehörten.

Dadurch, daß die Landesfouveräne in vielen Fällen das Haupt des O. zu sein beanspruchten, kettenten sie auch die Mitglieder eines solchen O. an sich; so sind diese zahlreichen, meist erloschenen O. häufig nur an einen bestimmten Fürsten gebunden. Aus diesen O. sind die heute höchsten O. entstanden, deren Mitgliederzahl sehr beschränkt ist und die von ihren Mitgliedern meist den Adel verlangen; bei diesen O. wird auch das persönl. Verhältnis zum Souverän und Großmeister durch eine besondere Anrede wie »Vetter« u. dgl. zum Ausdruck gebracht (Hosenbandorden, Annunziatenorden), ebenso ist diesen O. die später aufkommende Einteilung in »Klassen« fremd.

Die Souveräne nahmen in den Kreis der Ordensritter auch solche Personen auf, denen sie ihre besondere Gnade erweisen wollten. Hier liegt der Ursprung der modernen Verdienstorden, bei denen nicht mehr der Zusammenhalt unter den »Rittern«, sondern die Belohnung der dem Fürsten oder dem Vaterlande geleisteten Verdienste das bestimmende Moment ist. So kam es auch, daß das Wort O. nicht mehr nur für die Ordensgesellschaften, sondern jetzt auch für das Kleinod gebraucht wird, das zum Zeichen der Belohnung verliehen wurde. In die hohen, einklassigen O. wird der »Ritter« aufgenommen, die Verdienstorden dagegen werden dem Auszuzeichnenden verliehen. Diese letztgenannten O. bilden den Übergang zu den Ehrenzeichen, die als Anerkennung für die Hingabe an die Sache des Staates und zur Belohnung für bestimmte Taten und Handlungen (→Rettungsmedaille) verliehen werden; daran schließen sich noch die Erinnerungskreuze und andere Erinnerungszeichen, die allen denjenigen verliehen werden, die an einem gewissen Feldzug oder einem anderen Ereignis, z. B. einer Fürstenhochzeit, beteiligt waren.

So bestehen noch heute nebeneinander dreierlei Gruppen von O.: die Hoforden, Verdienstorden und Verdienstauszeichnungen, die in vielen Fällen auch O. genannt werden.

Die **Verdienstorden** werden meist in mehreren Klassen verliehen, gewöhnlich in fünf (Großkreuz, Großoffizier, Komtur oder Kommandeur, Offizier, Ritter). Zur Erlangung eines höheren Ordensgrades ist fast immer der Besitz der nächst niederen Klasse erforderlich. Manche O. können nur verliehen werden, wenn der Empfänger bereits einen bestimmten andern O. hat.

Die Grenzen gegen die **Verdienstauszeichnungen** sind fließend. Beim Eisernen Kreuz z. B., das zwar als O. gilt, ist nicht bestimmt, ob die Ausgezeichneten sich als »Ritter« oder als »Inhaber« zu bezeichnen haben. Bei den neuen österr. Ehrenzeichen ist deshalb nur von »Besitzer« die Rede. Lediglich Verdienstauszeichnungen im strengen Sinn sind auch die O. der Sowjetrepubliken.

Die Tragweise der O. ist ganz verschieden. Die **Hoforden** haben eine **Ordenstracht**, die nur bei festlichen Gelegenheiten, wie dem Ordensfest, angelegt wird (meist ein altmodisches Kostüm, ein mit dem Ordenszeichen bestickter Mantel und die Halskette). **Ordensketten** haben nur die hohen einklassigen Hoforden und einige Ritterorden, diese als besondere Auszeichnung der höchsten Klasse. Diese Ketten bestehen aus mehreren Gliedern, die sich abwechselnd wiederholen. In der Mitte hängt das **Ordenskleinod.** Die Kleinode bestehen bei den Verdienstorden innerhalb der christl. Welt fast stets aus dem mehr oder weniger verzierten Kreuz; die Ordenszeichen der nichtchristl. Staaten sind meist sternförmig. Sonst wird die höchste Klasse an einem breiten Bande, das von der einen Schulter zur gegenüberliegenden Hüfte läuft, eingeknüpft. In ähnlicher Weise wird das Kleinod bei den sog. **Halsorden** an einem um den Hals gelegten Bande getragen. In den höheren Klassen kommt dazu noch oft ein Stern auf der linken Brustseite. Die Kleinode selbst werden verhältnismäßig selten angelegt; statt dessen wird das Ordensband an einer kleinen Schnalle an den Anzug gesteckt. Die O. der nächsten Klassen werden gewöhnlich auf der linken Brustseite getragen. Die Farbe der Ordensbänder ist meist willkürlich gewählt; sie kommen auch in den Landesfarben vor. Die Verdienstauszeichnungen ahmen entweder die Kreuzform nach oder sind einfach runde Medaillen.

Jeder O. hat Statuten, in denen der Zweck der Stiftung, die Vorbedingung seiner Verleihung, die Verpflichtungen und Rechte der Ritter, die Form der Abzeichen festgestellt werden. Die Staaten, die O. verleihen, haben Ordenskommissionen, höhere O. eigene Ordenskanzleien oder sogar Ordensherolde. Die Anlässe der Verleihung sind je nach dem Zweck des O. verschieden. Es gibt O. für Zivil- und für Militärverdienst, solche, die für beide verliehen, und solche, die für Kriegsverdienst mit besonderen Zeichen, meist Schwertern, versehen werden. Dann kommen O. vor, deren eine Klasse dem Militär, deren andere der Kunst und der Wissenschaft gewidmet sind. Als nach der Abschaffung der O. durch die Reichsverfassung der Pour le mérite erlosch, blieb die »Friedensklasse« als Gesellschaft bestehen, dem Sinne nach den alten O. entsprechend; so blieb auch der bayr. Maximiliansorden für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Durch Artikel 109 der RV. ist im Deutschen Reich die Verleihung von O. und (andern) Ehrenzeichen durch den Staat unterbunden. Der Artikel 175 ließ nur noch die Restverleihung für Verdienste in den Kriegsjahren 1914—19 zu. Durch den gleichen Artikel 109 ist Deutschen untersagt, einen O., den ihm eine ausländ. Regierung verlieh, zu tragen. Als staatl. Anerkennung überreicht der deutsche Reichspräsident den →Adlerschild, der nicht an der Kleidung tragbar ist. Auch die deutschen Länder verleihen noch Staatsmedaillen, Rettungsmedaillen, Feuerwehrmedaillen u. dgl. Zur Ehrung fremder Diplomaten wird vom »Deutschen Roten Kreuz« dessen Vereinsabzeichen, das »Deutsche Rote Kreuz«, in 2 Klassen verliehen.

Ähnlich wie die deutsche Reichsverfassung verbindlich für die früher die Ordenshoheit ausübenden Bundesstaaten die Verleihung von O. untersagte, haben auch die meisten aus dem Umsturz hervorgegangenen Republiken zunächst auch die Institution der Verdienstorden abgeschafft, doch sind von den europ. Republiken fast überall wieder O. (im weiteren Sinne) gestiftet worden.

Perrot: Collection historique des ordres de chevalerie civils et militaires usw. (1819, mit Supplement von Fayolle, 1846); H. Schulze: Chronik sämtl. bekannter Ritterorden und Ehrenzeichen (1855; Nachträge 1870, 1878); Gritzner: Handb. der Ritter- und Verdienstorden aller Kulturstaaten der Welt innerhalb des 19. Jahrh. (1893); Trost: Die Ritter- und Verdienstorden, Ehrenzeichen und Medaillen aller Souveräne und Staaten seit Beginn des 19. Jahrh. (1910).

3) O., studentische Vereinigungen des 18. Jahrh., nach dem Vorbild der Freimaurerei entstanden. Ihnen gehörten anfangs Dozenten wie Studenten an. Als erster ausschl. studentischer O. wurde 1771 in Jena der O. der Amizisten gegründet, der aus der Landsmannschaft der Mosellaner hervorging. Es folgten weitere Gründungen von O., deren Logen sich über die meisten evang. Universitäten ausbreiteten. Im Gegensatz zu den lose gestalteten →Landsmannschaften (3a) wollten die O. ihre Mitglieder, die sie ohne Rücksicht auf landsmannschaftliche Grenzen aufnahmen, in lebenslänglicher Freundschaft verbinden und sie durch sittliche Grundsätze und engen Zusammenhalt erziehen. Die Aufzunehmenden hatten sich zu strenger Geheimhaltung der O., seiner Ziele, Gesetze, Zeichen und Gebräuche mit feierlichem Eid zu verpflichten. Die Gliederung in mehrere Grade und das Gebrauchtum der O. war dem Freimaurertum nachgebildet. Meist bestanden die O. als Geheimbünde innerhalb einer Landsmannschaft; sie übten auf den Ton der Studentenschaft einen günstigen Einfluß aus, bis sie in den 1790er Jahren entarteten. Als sie von den Gedanken der Franz. Revolution beeinflußt wurden, traten die Landsmannschaften in schroffen Gegensatz zu ihnen; gleichzeitig suchten seit 1793 die Regierungen der evang. Reichsstände sie mit den schärfsten Mitteln zu unterdrücken. Diesem doppelten Angriff erlagen die O. überall; am längsten hielten sie sich noch in Wittenberg (bis 1812).

Laukhardt: Der Mosellaner- oder Amizistenorden (1798); Fabricius: Die Studentenorden des 18. Jahrh. und ihr Verhältnis zu den gleichzeitigen Landsmannschaften (1891); O. Götze: Die Jenaer akadem. Logen und Studentenorden des 18. Jahrh. (1932).

Orden de Molay [*dŏ molá*], →Molay, Orden de.

Orden der Wachsamkeit, →Falkenorden 1).

Orden des südlichen Kreuzes, Cruzeiro-Orden, brasil. Orden, gestiftet 1822 vom Kaiser Dom Pedro I., aufgehoben 1889—91.

Ordensband, 1) O., →Orden 2).

2) O., Bandeule, Catocala (hierzu buntes Bild S. 721), Eulenschmetterlinge, deren bunte Hinterflügel 1 bis 3 schwarze Bänder aufweisen. Das **rote O.** oder der **Karmin** (Catocala nupta) hat rote, schwarz gebänderte Hinterflügel. Nach den Futterpflanzen der Raupen unterscheidet man die **Bachweideneule** oder den **Weidenkarmin,** die **Braut** oder den **Eichenkarmin.** Das **blaue O.,** die **Eschenеule** (Catocala fraxini), hat blaue, schwarz gebänderte Hinterflügel. — Zu einer andern Gatt. gehört das **schwarze O.** (Mania maura), das auf den Hinterflügeln eine schwarze Binde auf grauer Grundfarbe hat.

Ordensgeistliche, Priester, die zugleich einem Orden oder einer Kongregation angehören, im Unterschied zu den →Weltgeistlichen.

Ordensgelübde, →Klostergelübde.

Ordenskette, →Orden 2).

Ordenskleid, die den einzelnen religiösen Orden eigentümliche Kleidung, die beim Eintritt ins Kloster übergeben wird.

Helyot: Histoire des ordres monastiques, religieux et militaires et des congrégations séculières (8 Bde., 1714—19, n. Ausg. 1839—42; deutsch 1753—56, n. Ausg. 1796); M. Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche (3 Bde., 2. Aufl. 1907/08).

Ordenskleinod, →Orden 2).

Ordensregel, die Gesamtheit der Vorschriften, nach denen die Mitglieder eines →Ordens (1) leben. Die O. enthalten Anweisungen zum persönl. religiösen sowie zum gemeinsamen Leben und gehen zurück auf die vier alten eigentl. O. von Benediktus, Basilius, Augustinus und Franziskus. Die späteren Orden fügten diesen besondere Statuten hinzu, die ihrem Ordenszweck entsprachen (Konstitutionen). Die neuere Rechtspraxis bezeichnet die Satzung der eigentl. Orden als Regel, die der religiösen Genossenschaften mit einfachen Gelübden als Konstitutionen. Bei den dritten Orden spricht man von Regel, bei den Bruderschaften von Statuten.

A. Arndt: Die kirchl. und weltl. Rechtsbestimmungen für Orden und Kongregationen (2. Aufl. 1919); Th. Schäfer: Das Ordensrecht nach dem Codex jur. can. (1923); Albert Koeniger: Kath. Kirchenrecht (1926); Jos. Jansen: Ordensrecht (3. Aufl. 1931).

Ordenszeichen, sww. Ordenskleinod, →Orden 2).

Ordentliche Generalversammlung, im Aktienrecht, →Aktie und Aktiengesellschaft 2).

Ordentliche Gerichtsbarkeit, ein Teil der sog. streitigen Gerichtsbarkeit (→Gerichtsbarkeit).

Ordentlicher Prozeß, zum Unterschied von den sog. besonderen Prozeßarten der den allgem. Verfahrensregeln unterstehende Zivilprozeß. (→Prozeßarten.)

Orden vom Heiligen Grab, päpstl. Orden, 1496 von Alexander VI. gestiftet. Drei Klassen: Großkreuze, Komture und Ritter, die vom lat. Patriarchen in Jerusalem ernannt werden. Ordenszeichen: ein goldenes,

Orden und Ehrenzeichen (Übersicht).

Bei der Mehrzahl der Länder sind auch die heute nicht mehr verliehenen Orden aufgeführt; diese sind durch * kenntlich gemacht. Orden, die als Gesellschaften weiterbestehen, sind durch † gekennzeichnet.

Bezeichnung	Stiftungsdatum	Klassen
Abessinien.		
Stern von Äthiopien	1884	5
Orden vom Siegel Salomos	1874	—
Afghanistan.		
Almerr-e Al'la, Almerr-e Ali	1920	—
Sardär-e Al'lä, Sardar-e Ali	1920	—
Ustar	1920	—
Ägypten.		
Mohammed-Ali-Orden	14. 4. 1915	—
Ismailorden	1922	—
Nilorden	1915	—
Fuadorden (Militärverdienststern)	1919	—
Landwirtschaftsorden	1915	—
Al-Kamäl-Orden	1915	—
Albanien.		
Skanderbegorden	1925	—
Anhalt.		
*Hausorden Albrechts des Bären	18. 11. 1836	5
*Friedrich-Kreuz	12. 12. 1914	1
Baden.		
*Hausorden der Treue	17. 6. 1715	1
*Militär-Karl-Friedrich-Verdienstorden	4. 4. 1807	3
*Orden Bertholds I.	9. 9. 1896	5
*Orden vom Zähringer Löwen	26. 12. 1812	5
*Kriegsverdienstkreuz	9. 9. 1916	1
Bayern.		
*St.-Hubertus-Orden	4. 11. 1444	1
*Orden vom heil. Georg	28. 3. 1729	5
*Militär-Max-Joseph-Orden	1. 3. 1806	3
*Verdienstorden der Bayer. Krone	19. 5. 1808	4
*Verdienstorden vom heiligen Michael	29. 9. 1693	6
†Maximiliansorden	28. 11. 1853	1
*Militärverdienstorden	19. 7. 1866	9
*Ludwigsorden	25. 8. 1827	1
*Militärverdienstkreuz	19. 2. 1891	3
*König-Ludwig-Kreuz	7. 1. 1916	1
Belgien.		
Leopoldsorden	11. 7. 1832	5
Orden des afrik. Sterns	30. 12. 1888	6
Löwenorden	9. 7. 1891	6
Kronenorden	15. 10. 1897	6
Orden Leopolds II.	24. 8. 1900	6
Kriegskreuz	25. 10. 1915	1
Braunschweig.		
*Orden Heinrichs des Löwen	25. 4. 1834	8
*Kriegsverdienstkreuz	23. 10. 1914	2
Bremen.		
*Hanseatenkreuz	10. 9. 1915	1
Britisch-Indien.		
Orden des Sterns von Indien	23. 2. 1861	4
Orden des Kaiserreichs Indien	1. 1. 1878	3
Orden der Krone von Indien	1. 1. 1878	1
Kaiserl. ind. Verdienstorden	18. 4. 1887	3
Bulgarien.		
Cyrillus- und Methodiusorden	31. 5. 1909	1
Orden des heil. Alexander	25. 12. 1881	6
Zivilverdienstorden	14. 8. 1891	6
Militärverdienstorden	30. 5. 1900	6
Tapferkeitskreuz	17. 4. 1879	4
China.		
Pao-Ting-Orden	1930	—
Orden des Nationalwappens	1930	—
Dänemark.		
Elefantenorden	1458	1
Danebrogorden	12. 10. 1671	4
Finnland.		
*Freiheitskreuz	4. 3. 1918	8
Weiße Rose	28. 1. 1919	8
Frankreich.		
Orden der Ehrenlegion	19. 5. 1802	5
Akademische Palmen	17. 3. 1808	2
Kriegskreuz	9. 4. 1915	1
Kombattantenkreuz	28. 6. 1930	1
Orden des Seeverdienstes	9. 2. 1930	3

Bezeichnung	Stiftungsdatum	Klassen
Griechenland.		
Erlöserorden	31. 7. 1829	—
Phönixorden	13. 5. 1926	—
Kriegskreuz	30. 7. 1927	—
Großbritannien.		
Hosenbandorden	19. 1. 1350	1
Bathorden	1399	3
Distelorden	1687	1
Orden des heil. Patrick	5. 2. 1783	1
Michaels- und Georgsorden	27. 4. 1807	3
Viktoriakreuz	29. 1. 1856	1
Orden für ausgezeichnete Dienste	6. 9. 1886	1
Viktoria- und Albertorden	10. 2. 1862	4
Viktoriaorden	23. 4. 1896	5
Verdienstorden	26. 6. 1902	1
Militärkreuz	28. 12. 1914	1
Orden des Britischen Reiches	1917	—
Hamburg.		
*Hanseatenkreuz	20. 9. 1915	1
Hessen.		
*Hausorden vom goldenen Löwen	14. 8. 1770	1
*Stern von Brabant	24. 6. 1914	12
*Ludwigsorden	25. 8. 1807	5
*Verdienstorden Philipps des Großmütigen	1. 5. 1840	6
*Allgemeines Ehrenzeichen für Kriegsverdienste	17. 9. 1915	1
Irak.		
Al Räfidain	22. 3. 1927	5
Island.		
Isländischer Falkenorden	3. 7. 1921	5
Italien.		
Annunziatenorden	1362	1
Orden v. heil. Mauritius u. Lazarus	16. 10. 1434	5
Militärorden von Savoyen	14. 8. 1815	5
Zivilorden von Savoyen	29. 10. 1831	1
Orden der Krone von Italien	20. 2. 1868	5
Orden für Verdienste um Landwirtschaft, Industrie und Handel (Arbeitsorden)	9. 5. 1901	1
Kolonialorden vom Stern Italiens	18. 1. 1914	5
Kriegsverdienstkreuz	19. 1. 1918	1
Japan.		
Chrysanthemumorden	27. 12. 1877	1
Paulownia-Sonnenorden	3. 1. 1888	1
Verdienstorden der aufgehend. Sonne	10. 4. 1875	8
Verdienstorden des goldenen Weihen	11. 2. 1890	7
Orden des Heiligen Schatzes	3. 1. 1888	5
Jugoslawien.		
Orden des Sterns von Karadjordje	1904	4
Weißer Adlerorden	1883	5
St.-Sava-Orden	1883	5
Jugoslawische Krone	1929	—
Lettland.		
Lāčplēsis-(Bärentöter-) Orden	11. 11. 1919	3
Zivilorden der drei Sterne	25. 3. 1924	5
Lippe.		
*Lippisches Ehrenkreuz	25. 10. 1869	4
*Orden der lippeschen Rose für Kunst und Wissenschaft	9. 6. 1898	3
*Leopoldorden	24. 7. 1906	2
Litauen.		
Orden Witolds des Großen	1. 9. 1930	6
Vytiskreuzorden und Vytiskreuz	30. 11. 1919	8
Orden des Großfürsten Gedimin von Litauen	20. 2. 1928	5
Lübeck.		
*Hanseatenkreuz	21. 8. 1915	1
Luxemburg.		
Nassauischer Hausorden vom goldenen Löwen	29. 1. und 16. 3. 1858	1
Orden Adolfs von Nassau	8. 5. 1858	5
Orden der Eichenkrone	29. 12. 1841	5

Bezeichnung	Stiftungsdatum	Klassen
Mecklenburg (gemeinsam).		
*Hausorden der wendischen Krone	12. 5. 1864	4
*Greifenorden	15. 9. 1884	5
Mecklenburg-Schwerin.		
*Militärverdienstkreuz	5. 8. 1848	2
*Friedrich-Franz-Alexander-Kreuz	15. 12. 1912	1
Mecklenburg-Strelitz.		
*Kreuz für Auszeichnungen im Kriege	10. 3. 1871	2
*Adolf-Friedrich-Kreuz	11. 8. 1914	3
Monaco.		
Orden des heil. Karl	15. 3. 1858	5
Niederlande.		
Militär-Wilhelms-Orden	30. 4. 1815	4
Orden vom niederländischen Löwen	29. 9. 1815	3
Oranien-Nassau-Orden	4. 4. 1892	5
Orden des Hauses Oranien	19. 3. 1905	5
Norwegen.		
Orden vom norweg. Löwen	21. 1. 1904	1
Orden des heil. Olaf	21. 8. 1847	5
Oldenburg.		
*Haus- und Verdienstorden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig	27. 11. 1838	8
*Friedrich-August-Kreuz	24. 9. 1914	2
Österreich.		
*Orden vom goldenen Vlies	10. 1. 1429	1
*Militär-Maria-Theresien-Orden	18. 6. 1757	3
*Leopoldsorden	8. 1. 1808	4
*Orden der Eisernen Krone	1. 1. 1816	3
*Franz-Josephs-Orden	2. 12. 1849	4
*Elisabeth-Theresien-Orden	1750	3
Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich	3. 11. 1922	10
Päpstlicher Stuhl.		
Christusorden	14. 3. 1319	1
Orden vom goldenen Sporn	erneuert 1905	1
Piusorden	17. 6. 1847	3
Orden des heil. Gregor d. Gr.	1. 9. 1831	3
Orden des Papstes St. Sylvester	31. 10. 1841	2
Persien.		
Pahlawiorden	1926	
Orden der persischen Krone	1926	—
Humajunorden	1928	
Polen.		
Orden des Weißen Adlers	4. 2. 1921	1
Militärorden Virtuti militari	1792	5
Orden der Wiederherstellung Polens	4. 2. 1921	5
Kreuz der Tapferen	11. 8. 1920	1
Verdienstkreuz	23. 6. 1923	3
Tapferkeitsverdienstkreuz	7. 3. 1928	1
Portugal.		
Christusorden	14. 8. 1318	3
Avizorden	13. 8. 1162	3
Orden des heil. Jakob vom Schwert	1290	5
Preußen.		
*Orden vom Schwarzen Adler	17. 1. 1701	1
*Verdienstorden der preuß. Krone	18. 1. 1901	1
Orden Pour le mérite	1740	1
†Orden Pour le mérite (Friedensklasse)	1842	1
*Roter Adlerorden	17. 11. 1705	5
*Kronenorden	18. 10. 1861	1
*Kgl. Hausorden von Hohenzollern	16. 1. 1851	5
†Johanniterorden, Ballei Brandenburg	23. 5. 1812	3
*Eisernes Kreuz	10. 3. 1813	3
*Verdienstkreuz für Kriegshilfe	5. 12. 1916	1
*Luisenorden (Frauenorden)	3. 8. 1814	2
Reuß.		
*Ehrenkreuz	24. 5. 1869	1
Rumänien.		
Orden Karls I.	23. 5. 1906	1
Stern von Rumänien	22. 5. 1877	5
Orden der Krone von Rumänien	14. 3. 1881	5
Kreuz Michaels des Tapferen	26. 9. 1916	3
Rußland.		
*Orden des heil. Andreas	10. 12. 1698	1
*Orden der heil. Katharina	5. 12. 1714	2
*Alexander-Newskij-Orden	21. 5. 1725	1
*Orden des heil. Georg	7. 12. 1769	4
*Orden des heil. Wladimir	4. 10. 1782	4
*Orden der heil. Anna	14. 2. 1735	4

Bezeichnung	Stiftungsdatum	Klassen
Sachsen.		
*Hausorden der Rautenkrone	20. 7. 1807	1
*Militär-St.-Heinrichs-Orden	7. 10. 1736	4
*Verdienstorden	7. 6. 1815	5
*Albrechtsorden	31. 12. 1850	6
*Kriegsverdienstkreuz	30. 10. 1915	1
*Friedrich-August-Medaille	23. 4. 1905	2
Sachsen-Weimar.		
*Hausorden der Wachsamkeit oder vom Weißen Falken	2. 8. 1732	5
*Wilhelm-Ernst-Kriegskreuz	10. 6. 1915	1
Sachsen, Herzogtümer (gemeinsam).		
*Sachsen-Ernestinischer Hausorden	25. 12. 1833	5
Sachsen-Altenburg.		
*Tapferkeitsmedaille	20. 2. 1915	1
Sachsen-Coburg-Gotha.		
*Karl-Eduard-Kriegskreuz	19. 7. 1916	1
Sachsen-Meiningen.		
*Ehrenzeichen für Verdienst im Kriege	7. 3. 1915	2
Schaumburg-Lippe.		
*Hausorden (Ehrenkreuz)	18. 9. 1890	5
*Verdienstorden für Kunst und Wissenschaft	8. 11. 1899	2
Schwarzburg.		
*Ehrenkreuz	20. 5. 1853	4
*Verdienstorden für Kunst und Wissenschaft	21. 8. 1912	1
Schweden.		
Seraphinenorden	1285	1
Schwertorden	1522	7
Nordsternorden	28. 4. 1748	4
Wasa-Orden	26. 5. 1776	5
Orden Karls XIII.	27. 5. 1811	1
Sowjetunion.		
Leninorden	5. 3. 1930	1
Rote Fahne	16. 9. 1918	1
Rote Arbeitsfahne	29. 12. 1920	1
Roter Stern	5. 3. 1930	1
Spanien.		
*Orden vom goldenen Vlies	10. 1. 1429	1
Militärorden des heil. Ferdinand	31. 8. 1811	5
*Orden des heil. Jakob vom Schwert	1170	3
†Militärorden von Alcántara	1156	1
†Militärorden von Calatrava	1158	1
†Ritterorden Unserer Lieben Frauen zu Montesa	22. 7. 1316	1
Militärorden des heil. Hermengild	28. 11. 1814	3
Orden Isabellas der Katholischen	24. 3. 1815	3
Orden Karls III.	19. 9. 1771	4
Militärverdienstorden	3. 8. 1864	4
Orden für Verdienste zur See	3. 8. 1866	4
*Militärorden Maria Christinens	15. 7. 1890	3
Tschechoslowakei.		
Orden des Weißen Löwen (dazu Medaille)	7. 12. 1922	5
Türkei.		
*Chânedân-i-Âl-i-Osmân	31. 8. 1893	1
*Ertogrulorden	Febr. 1903	1
*Orden d. Ruhmes (Nischân-i-Iftichâr)	19. 8. 1831	1
*Verdienstorden (Nischân-i-Imtijâs)	10. 12. 1878	1
*Osmanieorden (Nischan i Osmani)	4. 1. 1862	4
*Medschidjeorden	Aug. 1851	5
*Eiserner Halbmond	1915	1
Unabhängigkeitsmedaille	29. 11. 1920	1
Ungarn.		
St.-Stephans-Orden	5. 5. 1764	3
Nationalverdienstkreuz	1923	—
Waldeck.		
*Verdienstorden	3. 7. 1857	1
*Ehrenkreuz	4. 7. 1899	1
Württemberg.		
*Orden der württemb. Krone	23. 9. 1818	5
*Militärverdienstorden	11. 2. 1759	3
*Friedrichsorden	1. 1. 1830	5
*Verdienstkreuz	2. 7. 1900	1
*Wilhelmskreuz	13. 9. 1915	2

1. Benediktiner, Abt (schwarze Kutte mit Brustkreuz). **2.** Benediktinerin (schwarze Kutte, schwarzer Schleier, weißes Stirnband und weißes Brustteil). **3.** Zisterzienser (weißer Chormantel). **4.** Kartäuser (weißes, wollenes Ordenskleid mit Ledergürtel, weißes mit Kapuze versehenes Skapulier). **5.** Franziskaner (braune Kutte mit braunem Mantel und Kapuze, weißer Strick mit Knoten, Sandalen). **6.** Kapuziner (wie bei 5, nur mit langer Barttracht). **7.** Dominikaner (weißes Habit mit Skapulier, schwarzer Mantel und Schulterkragen). **8.** Augustiner (schwarzes Habit mit Skapulier, Schulterkragen und Ledergürtel). **9.** Karmeliter (braunes Habit mit Skapulier und Kapuze, weißer Chormantel). **10.** Jesuit (schwarzer Talar mit Zingulum und Rosenkranz, schwarzer, flacher Hut). **11.** Redemptorist (wie bei 10, mit hohem, weißem Halskragen). **12.** Barmherzige Schwester (schwarzes, weitärmeliges Kleid, weißes Brusttuch, weiße Haube und schwarze oder weiße Schürze). **13.** Englisches Fräulein (schwarzes Kleid und Zingulum, weißer Brustkragen, schwarzer Schleier). **14.** Griechischer Basilianer (schwarzer Talar, Mantel und Kapuze mit fünf weißen Kreuzen). **15.** Ägyptischer Antonianer (schwarzer Rock und Überrock).

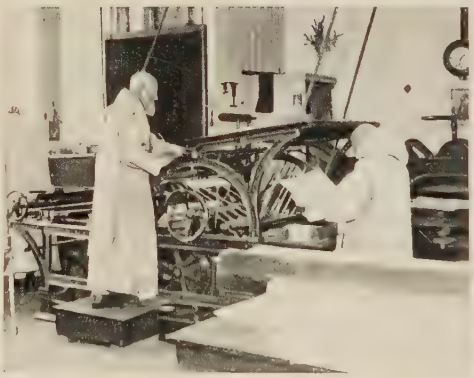
1

2

3

4

5



6

7

8

1. Gesamtansicht des katholischen Klosters Fahr bei Dietikon a. d. Limmat.
2. Gesamtansicht eines morgenländischen Klosters auf der Halbinsel Sinai.
3. Mönchzelle in einem Zisterzienserkloster.
4. Nonnen bei der Ablegung der Profeß.
5. Bibliothek des Klosters Maria Laach.
6. Englische Karthäusermönche in der Klosterdruckerei.
7. Nonne mit Lehrlingen in der Schusterwerkstatt eines bayrischen Nonnenklosters.
8. Europäische und chinesische Ordensbrüder eines chinesischen Trappistenklosters.

rot emailliertes sog. Jerusalemskreuz mit vier kleinen einfachen Kreuzen in den Winkeln; Band: schwarz.

Orden von der ewigen Anbetung, kath. religiöse Genossenschaften, deren Mitglieder neben ihren Berufsarbeiten (Seelsorge, Heidenmission, Jugenderziehung, karitative Wirksamkeit) die Anbetung des →Allerheiligsten üben. Die ersten derartigen Vereinigungen entstanden 1659 in Frankreich, fanden aber erst im 19. Jahrh. weitere Verbreitung. In Deutschland sind sie vertreten durch die Steyler Anbetungsschwestern (1896), die Schwestern von der ewigen Anbetung (1848) und durch die armen Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung (1863). Von den männl. Ordensgenossenschaften pflegen die ewige Anbetung die franz. Picpus-Gesellschaft (1805) und die Eucharistiner (1856).

M. Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche (3 Bde., 2. Aufl. 1907/08).

Order [frz. ordre] *w*, Ordnung, Aufforderung, Befehl, früher für Gestellungsbefehl (→Gestellung) gebräuchlich.

Orderhafen, ein Hafen, der von einem Schiff angelaufen wird, um Auftrag (Order) vom Reeder zu erhalten, wohin die Ladung gebracht werden soll. Das Verfahren hat seit Ausrüstung von Schiffen mit drahtloser Telegraphie an Bedeutung verloren.

Order in council [*ordər in kaunßl*], im engl. Staatsrecht eine von der Krone nach dem Rat des →Privy council erlassene Verordnung. Gegenwärtig ist die O. i. c. im wesentlichen durch die gewöhnliche Ministerialverordnung verdrängt worden.

Orderklausel, die Klausel: »an die Order von«, deren Einfügung bei Wertpapieren besagt, daß nicht nur an den →Remittenten, sondern auch an dessen Order, d. h. an die durch →Indossament ausgewiesenen späteren Erwerber, Zahlung geleistet werden soll. Über die negative O. →Orderpapiere.

Orderpapiere, indossable Papiere, Wertpapiere, bei denen derjenige zur Geltendmachung des verbrieften Rechtes berechtigt ist, der im Papier benannt oder dem das Papier auf Grund der »Order« des Benannten übertragen worden ist (»Zu zahlen an N. N. oder an Order«). Die Übertragung eines O. geschieht durch →Indossament und durch Übergabe der Urkunde. Da das O. ein Präsentationspapier ist, braucht der Schuldner nur gegen Aushändigung des quittierten Papiers zu zahlen. Ist ein O. vernichtet oder verlorengegangen, so kann es im Wege des Aufgebotsverfahrens für kraftlos erklärt werden (§ 365 Abs. 2 HGB.). Allgemein können nur die Papiere an Order ausgestellt werden, die im Gesetz als O. bezeichnet sind. Im einzelnen unterscheidet man verschiedene Arten von O. **Geborene O.** sind stets kraft Gesetzes O., auch wenn sie die Orderklausel nicht enthalten, es sei denn, daß sie die negative Orderklausel (»nicht an Order«) enthalten (Art. 9 Abs. 2 WO.). Wechsel, Scheck, Namensaktie, Interimsschein gehören zu den geborenen O. **Gekorene O.** sind dagegen Wertpapiere, die erst durch die Orderklausel zu O. gemacht werden. Dazu gehören die kaufmännische Anweisung und der kaufmännische Verpflichtungsschein, die beide nur über die Leistung von Geld, Wertpapieren oder andern vertretbaren Sachen ausgestellt sein dürfen, ohne daß die Leistung von einer Gegenleistung abhängig gemacht ist; ferner die Konnossemente der Seeschiffer, Ladescheine der Frachtführer, Lagerscheine der staatlich zur Ausstellung solcher Urkunden ermächtigten Anstalten, die Bodmereibriefe und Transportversicherungspolicen (**kaufmännische O.** § 363 HGB). **Vollkommene O.** sind solche O., bei denen das Indossament eine verstärkte Übertragungswirkung hat, indem nicht nur die Rechte aus dem Papier übertragen, sondern auch Einreden aus der Person des Vormannes ausgeschlossen werden. Der Schuldner kann dem legitimierten Besitzer der Urkunde dann nur solche Einwendungen entgegensetzen, die die Gültigkeit seiner Erklärung in der Urkunde betreffen oder sich aus dem Inhalt der Urkunde ergeben oder ihm unmittelbar gegen den Besitzer zustehen (§ 364 Abs. 2 HGB.). Vollkommene O. sind die sämtlichen oben als geborene und gekorene O. aufgeführten Urkunden. Alle übrigen O. sind **unvollkommene O.,** wie z. B. der Reichsbankanteilschein, der Wechsel nach Protest, der Scheck mit Nachindossament und alle Forderungspapiere, die ohne gesetzl. Grundlage, nur auf Grund persönl. Willkür an Order ausgestellt werden. Bei diesen hat das Indossament nur die gleiche Wirkung wie die bloße Forderungsabtretung.

Ordensband: 1 Rotes Ordensband (74—79 mm breit), 2 Blaues Ordensband (90—100 mm breit).

Heymann: Die dingliche Wirkung der handelsrechtl. Traditionspapiere (1905); Jacobi: Art. Wertpapiere (Handb. des gesamten Handelsrechts, hg. v. Ehrenberg, Bd. 4, Tl. 1, 1917); E. v. Schwerin: Das Recht der Wertpapiere (1924); Staub: Kommentar zum HGB. (4 Bde., 13. Aufl. 1926/27).

Ordinālia [lat.], →Ordnungszahlen.

Ordinär [frz.], gewöhnlich, gemein (mit und ohne tadelnden Sinn); im Warenverkehr Bezeichnung für eine geringwertige Warensorte; im Buchhandel Bezeichnung des →Ladenpreises im Gegensatz zum Nettopreis (→Netto), den der Verleger dem Sortimentsbuchhändler bewilligt.

Ordinariāt [mlat.] *s*, 1) die Verwaltungsbehörde des Bischofs, gleichbedeutend mit Generalvikariat. (→Generalvikar.)

2) Das Amt eines →Ordinarius.

Ordinari Postzeitungen, →Postzeitungen.

Ordinārium [lat.] *s*, 1) in der katholischen Kirche das Ritualbuch, in dem in den mittelalterlichen Kathedral-, Stifts- und Klosterkirchen die Gottesdienstordnung für die verschiedenen Tage und Zeiten des Kirchenjahres eingetragen wurde.

2) In der Finanzwirtschaft der ordentliche Haushalt oder Etat im →Staatshaushalt; Gegensatz **Extraordinarium,** außerordentlicher Haushalt.

Ordinārium missae [lat.], →Ordo missae.

Ordinārius [lat. 'in der richtigen Ordnung befindlich'], ordentlicher →Professor an einer Hochschule; →Klassenlehrer an höheren Lehranstalten; nach Kirchenrecht der Bischof oder überhaupt der kirchliche Obere, der in einer Diözese mit ordentlicher Jurisdiktionsgewalt ausgerüstet ist.

Ordinary share [*ɔ́ːdnərɪ schɛ̄ər*, engl.], die Stammaktie der A.-G. engl. Rechts. Die O. s. bilden zusammen den ordinary stock, das Stammkapital.

Ordināte, Ordinātenachse, →Koordinaten 3).

Ordinātion [lat. 'Anordnung', 'Einsetzung'], 1) in der christlichen Kirche die Weihe zum geistl. Amt. In der katholischen Kirche erfolgt diese Einführung stufenweise in den verschiedenen Weihegraden (→Ordines). Nach der →Tonsur empfängt der Priesterkandidat die vier niederen Ordines, an diese reiht sich der Empfang der drei höheren Ordines (die O. zum Subdiakon, Diakon und Priester). Über diesen sieben Weihegraden steht die O. oder Konsekration zum Bischof. Erst durch die O. zum Priester wird das Recht zur Darbringung des Meßopfers und zur Verwaltung bestimmter Sakramente erlangt. Bereits durch die O. zum Subdiakon wird der Eintritt in den geistl. Stand und die Übernahme der besonderen Standespflichten (Zölibat, Brevier) unwiderruflich. Nach kath. Lehre verleiht die O. zum Diakon, Priester und Bischof, die allein unter Handauflegung vollzogen wird, eine durch nichts wieder auszulöschende geistige Beschaffenheit (character indelebilis). Die O. zu den höheren Ordines zu erteilen, sind nur die Bischöfe befähigt. Die niederen Ordines können auch von Äbten und, kraft apostolischer Vollmacht, von andern Priestern erteilt werden. Zwischen der Erteilung der einzelnen Weihen soll ein Zwischenraum (interstitium) sein, dessen Dauer genau geregelt ist. Kein Weihegrad darf übersprungen werden (ordinatio per saltum). Zum Empfang der O. unfähig (incapax) sind Frauen und Ungetaufte, ungeeignet (irregularis) die mit einer →Irregularität Behafteten. In diesem Falle kann vielfach Dispensation eintreten. Für die O. zum Bischof sind die Sonntage und Apostelfeste bestimmt, für die übrigen höheren Weihen die Sonnabende der Quatembervochen, vor dem Sonntag Judica und Ostern, auch die Sonntage und gebotenen Festtage, für die niederen Weihen die Sonntage und andere im Range höher stehende Tage (Duplextage).

Alle morgenländischen Kirchen haben die Weihegrade des Bischofs, Priesters, Diakons und Subdiakons. Als niedere Ordines kennen die Nestorianer und Kopten nur den Lektor (Anagnostes), die orthodoxe griech. Kirche und die Jakobiten dazu auch die Sänger (psaltai). Die Armenier haben die gleichen niederen Weihegrade wie die kath. Kirche.

Die evangelische Kirche kennt ursprünglich die O. nur als Einführung in ein bestimmtes kirchl. Amt; doch ist die schon von Luther gelegentlich geübte allgem. O. als Einweisung in den »geistlichen« Beruf überhaupt herrschende Sitte geworden. Die O. wird meist durch den Superintendenten oder einen andern Beauftragten der Kirchenleitung vollzogen, kann aber grundsätzlich von jedem Pfarrer vollzogen werden. Sie ist stets mit der Übernahme bestimmter Verpflichtungen auch hinsichtlich der Lehre verbunden.

Phillips: Ordination (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895); W. Caspari: Geistliche (R. E., Bd. 6, 3. Aufl. 1899); Isidor Silbernagl: Verfassung und gegenwärtiger Bestand sämtlicher Kirchen des Orients (2. Aufl. 1904); Many: Praelectiones de sacra ordinatione (Paris 1904); A. Hauck: Priestertum, Priesterweihe (R. E., Bd. 16, 3. Aufl. 1905); Schian und Gennrich: Ordination (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930).

2) In der Medizin sww. ärztliche Verordnung (→Arzneiverordnung); **Ordinatiōnszimmer,** das ärztliche Sprechzimmer.

Ordines [Mz. von lat. ordo 'Stufe', 'Rang'].

1) Bezeichnung der sieben Weihegrade der kath. Kirche (→Ordination 1). Diese O. sind die vier niedern (O. minores): des Ostiarius, des Lektors, Exorzisten, Akolythen, und die drei höhern (O. majores): des Subdiakons, Diakons und Priesters. In der alten Kirche entsprach jedem Weihegrad eine besondere amtl. Tätigkeit; jetzt sind die der Priesterweihe vorangehenden Grade nur Durchgangsstufen zu dieser.

Wieland: Die genetische Entwicklung der sog. O. minores in den drei ersten Jahrhunderten (1897).

2) Bezeichnung für Darstellungen des Ritus, die sich schon aus frühmittelalterlicher Zeit erhalten haben, z. B. die 15 O. romani Mabillons aus der Zeit vom 8.—15. Jahrh.

Ording, Nordseebad, →Sankt Peter.

Ordinieren [lat.], die →Ordination erteilen; ärztlich verordnen.

Ordnance [*ɔ́ːdnənß*, engl.], in England und Nordamerika: 1) früher nur das Geschützwesen, jetzt das gesamte Kriegsgerät.

2) Die Behörde, der die Sorge für das gesamte Kriegsgerät obliegt. O. map [*mäp*], sww. Generalstabskarte; O. survey [*βörwi*], sww. Landesaufnahme.

Ordnung. 1) O., lat. ordo, grch. kosmos, in der Philosophie das sinnvolle und verstehbare Beieinandersein aller Gegenstände im Erleben und in der Welt. Der Begriff der O. ist von Driesch zur Grundlage der philos. nichtmetaphysischen →Systematik gemacht worden. Diese erhielt den Namen **Ordnungslehre** (»System des nichtmetaphysischen Teiles der Philosophie«).

Enzyklopädie der philos. Wissenschaft, Bd. 1: Logik (1912); Wilhelm Ostwald: Moderne Naturphilosophie, Bd. 1: Die Ordnungswissenschaften (1914; Neudr. 1923); Driesch: Ordnungslehre (2. Aufl. 1923); Georg Pfeffer: Die O. der Natur (1931).

2) O., lat. ordo, in der Botanik (hier auch **Reihe** genannt) und Zoologie die natürliche Gruppe, in der mehrere nächstverwandte Familien zusammengefaßt werden. Es gibt O., die nur eine einzige Familie umfassen. Große O. können in **Unterordnungen** zerlegt werden.

3) O., in der Mathematik →Kurve.

4) O., lat. Ordinātio, im Recht das ein ganzes Gebiet umfassende Gesetz; so spricht man von Gerichts- und Prozeß-, Städte-, Gemeinde-, Kirchen-, Polizei-, Gewerbe-, Mühlen-, Forstordnungen. **Rechtsordnung** heißt die gesamte rechtl. Verfassung eines Landes.

Ordnungslehre, →Ordnung 1).

Ordnungsruf, ein bes. bei parlamentar. Versammlungen dem Vorsitzenden zu Gebote stehendes Disziplinarmittel gegenüber Ordnungsverletzungen der Mitglieder. Nach §§ 89—92 der Geschäftsordnung für den Reichstag v. 12. Dez. 1922 und 11. Dez. 1929 kann der Präsident einen Abgeordneten, der die

Ordnung verletzt, mit Nennung des Namens zur Ordnung rufen. Nach zweimaligem O. kann dem Abgeordneten, wenn er auf diese Folge hingewiesen worden ist, für die Sitzung das Wort entzogen werden. Bei gröblicher Verletzung der Ordnung kann der Präsident einen Abgeordneten bis zu 30 Sitzungstagen ausschließen. Kommt der Abgeordnete der Anordnung nicht nach, so wird die Sitzung unterbrochen, und er zieht sich den Ausschluß auf weitere 30 Sitzungstage zu. Während der Ausschlußfrist darf der Abgeordnete auch an Ausschußsitzungen nicht teilnehmen; es ruht ferner auch das Recht auf Aufwandsentschädigung und zur Benutzung der Fahrkarte. Gegen O. oder Ausschluß kann der Abgeordnete schriftlich Einspruch erheben, über den der Reichstag ohne Besprechung entscheidet.

Ordnungsstrafe, zum Unterschied von der kriminellen Strafe **1)** die leichtere Disziplinarstrafe (→Dienststrafrecht); **2)** die Geldstrafe bei Ordnungswidrigkeit bes. gegenüber Zoll- und Steuergesetzen, ferner gegenüber Vorschriften betr. Anmeldung zum Handelsregister; **3)** die Strafe für Schöffen, Geschworene, Zeugen und Angeklagte wegen Nichterfüllung ihrer Pflichten und zur Aufrechterhaltung der Ordnung.

Krakenberger: Rechtl. Natur der O. (1912).

Ordnungssysteme, Grundsätze zum Ordnen von Akten, Büchern, Briefen usw. Man bedient sich entweder der Reihung, bei der die zu ordnenden Gegenstände nach der Zeitfolge fortlaufend numeriert werden, in Verbindung mit einem Register; oder man wendet die sog. Schaltung an, bei der ein Ordnungsmerkmal schon die Eingliederung in ein bestimmtes System von Neben- und Unterordnung der einzelnen Teile ergibt. Dabei unterscheidet man wieder eine alphabetische Schaltung und eine sachliche (z. B. nach geogr. oder wissenschaftlich-syst. Gesichtspunkten); Mittel der sachlichen Schaltung sind Farben und Zeichen. Die Zeichen sind entweder Buchstabensymbole (z. B. TA = Technische Anlagen) oder Nummern (z. B. das bibliothekarische →Dezimalsystem 2).

Ordnungsübungen, turnerische Gemeinschaftsübungen, bezwecken beim Turnen in der Riege oder bei Massenübungen einen geordneten Aufmarsch, geordnete Aufstellung, Richtung, Gliederung, Reihenbildung, Drehung; sie wurden zuerst von A. Spieß systematisch ausgebildet. Von den O., denen früher oft ein eigener Wert beigemessen wurde, werden nur noch wenige verwendet.

Adolf Spieß: Lehre der Turnkunst, Tl. 4 (2. Aufl. 1885); Lion: Leitfaden der Ordnungs- und Freiübungen (7. Aufl. 1888); Zettler: Die O. in ihrer Verwertung beim Unterricht (1898); Puritz: Handbüchlein turnerischer Ordnungs-, Frei-, Hantel- und Stabübungen (5. Aufl. 1904); Gasch und Nestler: Marschlieder und Aufmärsche (2. Aufl. 1911).

Ordnungszahlen, Ordinālia, Zahlen, die die Stellung eines Dinges in einer Reihe angeben und auf die Frage: der wievielte? antworten, z. B. der erste, der zweite, usw.; in der Physik sow. Atomnummer, →Periodisches System.

Ordo [lat.] *m*, Reihe, Ordnung; Heeresabteilung; Stand (im alten Rom und später in der Kirche); Weihegrad.

Ordo missae, Ordinārium missae [lat. 'Meßordnung'], die bei jeder Meßfeier das ständige Formular bildenden Gebete und Zeremonien, zu denen die nach Tagen, Festen und Anlässen wechselnden Gebete hinzugefügt werden.

Ordonnance de la marine [*ördönãß dö lä marîn*], gesetzl. Regelung des französ. Seerechts aus dem Jahre 1681. (→Seerecht.)

Ordonnanz [frz.] *w*, **1)** im deutschen Reichsheer die für besondere dienstliche Zwecke außerhalb des eigentlichen Truppendienstes abkommandierten Soldaten. — **Ordonnanzoffiziere** nennt man die zu Truppen- und höheren Stäben zeitweise abgeordneten und bei Übungen und im Felde zur Unterstützung der Generalstabsoffiziere oder Adjutanten bestimmten Offiziere.

2) In Frankreich Bezeichnung für alle kgl. Erlasse und Verordnungen. Ludwig XIV. befahl die erste Sammlung aller O. von den Kapetingern bis 1514 (22 Foliobde., hg. v. E. de Laurière u. a., Paris 1723—1849). Eine andere Sammlung der O. von den Merowingern bis zur Franz. Revolution wurde von Isambert, Jourdan und Decrusy herausgegeben (29 Bde., 1822—33).

Ordonnanzkompanien, Bezeichnung für die durch die Ordonnanz von Orléans (2. Nov. 1439) von König Karl VII. und den franz. Generalständen geschaffenen Kompanien; sie wurden als der Anfang eines stehenden Heeres (des ersten in Europa) bedeutungsvoll. Karl VII. bildete 15 O., zu deren Erhaltung eine jährl. Steuer (taille) von 1200000 Livres erhoben werden sollte. Jede O. bestand aus 100 Lanzen (hommes d'armes), jede Lanze aus einem Ritter, seinem Knappen, seinem Diener und drei Reisigen (zusammen sechs Pferden). Die Organisation der O. war 1445 vollendet. Die Zugehörigkeit zu den O. galt bald mehr als der Ritterschlag, da die bedeutendsten Krieger Frankreichs in ihnen dienten. Eine Ergänzung der O. bildeten seit 1448 die Francsarchers (→Archers), eine Fußtruppe. Die O. gaben dem franz. Königtum das Mittel in die Hand, die Macht des Feudaladels zu brechen.

G. Roloff: Das franz. Heer unter Karl VII. (Histor. Ztschr., Bd. 93, 1904).

Ordonnanzoffizier, →Ordonnanz 1).

Ordos, Steppenlandschaft in der chines. Prov. Suijüan (Karte 86, EF 3/4), im W, N und O vom 300 m tief eingeschnittenen Huang-ho umflossen, im S von etwa 300 m hohen Lößhügeln begrenzt, auf denen die Chines. Mauer verläuft, durchschnittlich 1000 m, in der Mitte bis 1700 m hoch, umfaßt etwa 120000 qkm. Den N bildet die Wüste Kusuptschi mit Sanddünen. Das Gebiet ist spärlich bewohnt von dem gleichnamigen ostmongol. Volksstamm und chines. Siedlern, die Mais und Hirse bauen.

Tafel: Meine Tibetreise, Bd. 1 (1914).

Ordo salūtis [lat.], →Heilsordnung.

Or doublé [*dublē*], mit Gold plattiertes Kupfer.

Ordovāle, in der Gerberei Bezeichnung für die meist in Verbindung mit pflanzl. Gerbstoffen als synthetische Gerbstoffe benutzten Sulfosäuren höherer Kohlenwasserstoffe.

Ordovizische Formation, Ordovicium [nach dem im Altertum in Nord-Wales lebenden Volksstamm der Ordovices], zweiter Abschnitt der →Paläozoischen Formationsgruppe (Tafel Paläozoikum). Die O. F. wird von einer Schichtreihe gebildet, die der Kambrischen Formation aufruht und von der Gotlandischen überlagert wird. Früher wurde sie als **Untersilur** bezeichnet.

Allgemeines. Die O. F. wird von Grauwacken, Sandsteinen, Quarziten, Konglomeraten, Tonschiefern und Kalken aufgebaut. In Deutschland gehören ihr die thüring. Eisenerze an. Vulkan. Erscheinungen treten sehr zurück, von gebirgbildenden Vorgängen ist nur die »takonische« Gebirgsbildung der nördl. Appalachen von Bedeutung.

Paläogeographie. In Europa trennt eine »kaledonische Schwelle«, die durch Skandinavien und

über den Norden der Brit. Inseln gegen Neufundland läuft, eine »Isländ. See« von einem »Brit.-balt. Becken«. Südlich von diesem liegt eine »Amorikanisch-rhein. Landmasse«, die durch wachsende Ausdehnung des »Westmediterranen Beckens« bald eine wesentliche Verkleinerung erfährt. In Nordamerika erhält sich dauernd das Meer im Appalachengebiet; der übrige Kontinent ist der Schauplatz wechselnder Meeresüberflutungen und -rückzüge. Weitere Meere zeichnen sich in Inner- und Nordostasien, Ostaustralien und Neuseeland ab. In Deutschland findet sich Ordovicium nur in Ostthüringen, im Frankenwald, Fichtelgebirge und in Sachsen.

Pflanzen- und Tierwelt. Die Pflanzenwelt ist durch Meeresalgen (Solenopora, Gloeocapsomorpha) vertreten; Landpflanzen sind kaum bekannt. Wegen seiner Bedeutung als Leitfossil ist das problematische Phycodes circinnatum zu nennen. — Die ordovizische Tierwelt ist wesentlich reicher als ihre kambrische Vorläuferin. Einzel- und koloniebildende Korallen sowie Stromatoporen sind verbreitet. Sehr bezeichnend sind die Graptolithen. Neben den Zystoideen (Echinosphaerites) erscheinen zum ersten Male die Krinoiden, Asteroideen und Echinoideen (Bothriocidaris). Auch die ältesten Bryozoen gehören dem Ordovicium an. Eine volle Entfaltung zeigen die Brachiopoden (Lingula, Orthis, Strophomena, Pentamerus, Rhynchonella, Atrypa), von den Zweischalern sind bereits alle großen Gruppen vertreten, die Schnecken weisen eine große Mannigfaltigkeit auf. Gleiches gilt von den Nautiloiden (Endoceras, Orthoceras). Die Trilobiten erreichen den Höhepunkt ihrer Entwicklung (Asaphus, Illaenus, Chasmops). Von Wirbeltieren kennt man nur sehr spärliche Fischreste. [Geologie, Bd. 2, 1926).

A. Born: Das Ordovicium (in Salomon, Grundzüge der

Ordre [*ördr*, frz.], svw. →Order.

Ord River [*ord riwər*], 480 km langer periodisch fließender Fluß in Westaustralien (Karte 110, D 2).

Ordschonikidse, bis 1931 **Wladikawkas,** Autonome Stadt im Gau Nordkaukasien der Sowjetunion (Karte 79, L 2), Verwaltungssitz der Autonomen Gebiete Inguschetien und Nordossetien, 747 m ü. M. in einer tief in den Nordhang des zentralen Kaukasus eindringenden Ebene r. am Terek malerisch gelegen, hat (1926) 74000 E. (58% Russen, 10% Armenier, 7% Georgier, je 2% Perser und Griechen, 1,5% Juden, 0,7% Inguschen). Die freundliche und saubere Stadt ist kulturell die bedeutendste des Nordkaukasus, besitzt pädagogisches, landw., inguschisches und ossetisches Forschungsinstitut mit Museen. Durch Zweigbahn ist O. mit der Nordkaukasischen Bahn verbunden und durch die Georgische Heerstraße mit Tiflis. Die Stadt wurde 1784 als Festung gegründet.

Ordschonikidse, Grigorij (Sergo) Konstantinowitsch, sowjetruss. Staatsmann, *Gorescha (Gouv. Kutais) 1886, von georgischer Abstammung, gehörte seit 1903 der russ. Sozialdem. Partei an, nahm 1909 an der pers. Revolution teil und saß 1912—15 in der Festung Schlüsselburg gefangen. 1920/21 stellte er die Sowjetherrschaft in Armenien und Georgien her. Als Volkskommissar für Arbeiter- und Bauerninspektion Vorsitzender des Zentralexekutivkomitees und Vorsitzender des Obersten Wirtschaftsrates der Sowjetunion ist O. einer der nächsten Mitarbeiter seines Landsmannes Stalin.

Ordu, Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets (5026 qkm; 1927: 202354 E., 40 auf 1 qkm) der asiat. Türkei (Karte 79, G 3), Hafenstadt am Schwarzen Meer in gut bebautem Gebiet (Mais, Hirse, Bohnen), hat (1927) 8209 E., Ausfuhr von Mais, Tabak, Holz, Haselnüssen.

Öre [schwed.], **Ore** [dän., norweg.], ursprünglich ein skandinavisches Silbergewicht = $^1/_8$ Mark, seit 1522 Silbermünze Schwedens. Später wurden die Ö. aus Kupfer hergestellt. Seit 1855 ist das Ö. die kleinste Münze des schwed. (seit 1875 auch des dänischen und norwegischen) Münzsystems: 1 Krone = 100 Öre.

Öre: Münzen zu 25 Öre aus Schweden (1), Norwegen (2) und Dänemark (3). (Nat. Gr.).

Ore., Abk. des Staates →Oregon der Ver. St. v. A.

Oreaden, in der griech. Mythologie svw. Bergnymphen (→Nymphen).

Oreamnos, Horntiergatt., →Gemsen.

Oreanda, Orianda, Urgenda, frühere Besitzungen der russ. Kaiserfamilie auf der Krim, 5 km südwestl. von Jalta, heute Sowjetwirtschaft mit Erholungsheim; bekannt durch Zucht edler Weintrauben.

Orebić [*-bitch*], ital. **Sabbioncello,** Hafenort in der jugoslaw. Banovina Zeta (Karte 71, C 3), auf der Halbinsel Pelješac gegenüber Korčula, hat (1921) 220 E., als Gemeinde 3500 E.

Örebro [*-brū*], 1) Län in Mittelschweden, nördl. vom Vättersee, umfaßt 9223 qkm mit (1930) 220000 E.

Örebro.

2) Hauptstadt des Läns Ö. (Karte 62, F 5), an der kanalisierten Svartå, 2 km westl. vom Hjälmarsee, Bahnknoten, hat (1930) 37430 E., Nikolaikirche (13. Jahrh.), viertürmiges Inselschloß mit kulturgeschichtl. Museum, 5 Parke (in der Gartenvereinsanlage 2 alte Holzbauten: Kungsstuga

Örebro: Schloß.

'Königshaus' und Borgarstuga 'Bürgerhaus'), Theater, Länskrankenhaus, Industrie- und Handelskammer, höhere Schulen, Bibliothek; Eisenbahnwerkstätte, viele Fabriken (Schuhwaren, Keks, Papier). — In Ö. fan-

den 15 Reichstage statt (1544 Erklärung Schwedens zum Erbreich, 1810 Wahl Bernadottes zum Thronfolger, 1812 Friede zwischen England und Schweden).

B. Forssell: Ö. och dess utveckling (2 Bde., 1912—16); Örebro (Sveriges städer, Bd. 15, 1916).

Orechowo, Stadt im bulgar. Okrag Wraza (Karte 73, B 2), 225 m ü. M. am steilen r. Donauufer, hat (1926) 6170 E., Befestigungen aus röm., byzantinischer und türk. Zeit.

Orechowo-Sujewo, russ. Stadt im Gebiet von Moskau (Karte 76, D 2), Bahnknoten an der Bahn Moskau-Nischnij-Nowgorod, r. an der Kljasma, bedeutender Industriemittelpunkt, hat (1926) 62830 E., Baumwollspinnerei, Weberei, Färberei.

Oregon [*örigən*], abg. **Ore.,** einer der Kordillerenstaaten der Ver.St.v.A. am Stillen Ozean (Karte 100, B C 1/2), 250440 qkm groß mit (1930) 953790 E., darunter (1920) 2144 Neger und Mulatten, 4590 Indianer (auf 4500 qkm Reservationen), unter den nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen 13740 Deutsche, 13744 Kanadier, 10532 Schweden, auch Chinesen und Japaner. Das Kaskadengebirge (Mount Hood 3421 m) schneidet O. in zwei ungleich große Teile; der östl. wird vom Columbiaplateau erfüllt, das sich gegen den Columbiafluß im N um über 1000 m abdacht, der westl. wird vom Küstengebirge durchzogen (Mount Saddle 1006 m). Zwischen Küsten- und Kaskadengebirge fließt der Willamettefluß in einem etwa 100 km breiten Tale. Das Klima ist an der Küste ozeanisch-feucht und mild, im Columbiaplateau trocken-kontinental und rauh. Wichtigste Wirtschaftszweige sind Viehzucht (Columbiaplateau), Fischfang und Waldwirtschaft. Der Ackerbau ist auf das niederschlagsreiche Willamettetal, im Trockengebiet östl. vom Kaskadengebirge auf künstlich bewässerte Gebiete beschränkt. 1928 waren nur 5% der Staatsfläche bebaut. Etwa 40% der Staatsfläche sind von Wald bedeckt; O. besitzt damit etwa $^1/_5$ des Waldbestandes der Ver.St.v.A. Die ausgedehntesten Waldgebiete sind im Kaskaden- und Küstengebirge. Der Bergbau ist noch von geringer Bedeutung; man gewinnt Gold, Silber, Kupfer, Quecksilber, Kobalt, Blei, Gips, Edelsteine, Platin und Bausteine. Die Industrie erzeugte 1927 in 1779 Betrieben Waren im Werte von 342,9 Mill. $ (davon Sägerei 122, Müllerei 21, Papier- und Holzstofferzeugung 20 Mill. $). 1929 gab es 8800 km Eisenbahnen. Bis Portland können große Ozeanschiffe gelangen, der Dalles- und Celilokanal macht Columbia und Snake River auf über 900 km von der Küste befahrbar; auch der Willamettefluß ist schiffbar. 1928/29 gab es 2353 Volksschulen mit 144851 Schülern, 288 höhere Schulen mit 42338 Schülern, zwei Normalschulen mit 2331 Studierenden, mehrere Colleges, darunter das staatl. landw. College in Corvallis. Die Staatsuniversität ist in Eugene. Hauptstadt ist Salem. O. zerfällt in 36 Grafschaften. Nach der Verfassung von 1859 besteht die gesetzgebende Körperschaft aus einem Senat von 30 auf 4 Jahre und einem Abgeordnetenhaus von 60 auf 2 Jahre gewählten Mitgliedern. — O. wurde ursprünglich, als es das ganze Gebiet zwischen 42° und 54° 40′ n. Br. umfaßte, von England und den Ver.St.v.A. zugleich beansprucht, dann durch den Vertrag vom 15. Juni 1846 zwischen beiden Mächten geteilt; der 49. Breitengrad wurde als Grenzlinie angenommen. Der den Ver.St.v.A. zuerkannte Teil wurde 1853 als Territorium organisiert und, nachdem 1853 das Territorium →Washington abgetrennt worden war, 1859 als Staat in die Union aufgenommen.

H. H. Bancroft: History of O. (2 Bde., San Francisco 1886—88); Lyman: History of O. (4 Bde., New York 1903); Diller: Mineral resources of Southwestern O. (Washington 1914); The state of O., its resources and opportunities (amtlich; Portland 1915); Horner: O., her history, great men and literature (Corvallis 1919); Scott: History of the O. country (Cambridge 1924); Smith: Physical and economic geography of O. (The Commonwealth Review of the University of O., Eugene 1924—26); Dixon: Bibliography of the geology of O. (das. 1926); Clark: History of Willamette valley, O. (3 Bde., Chicago 1927); McArthur: O. geographic names (Portland 1928); Ghent: The road to O. (London 1929).

Oregonbalsam, ein dem Kanadabalsam ähnl. nordamerik. Terpentin.

Oreibąsios, griech. Arzt, →Oribasius.

Oreide, eine zur Herstellung geringwertiger Schmuckstücke dienende Messingsorte mit 68% Kupfer und 32% Zink.

O'Reilly [*öraili*], John Boyle, nordamerik. Journalist und Dichter, *Dowth Castle (Meath, Irland) 28. Juni 1844, †Boston (Ver.St.v.A.) 10. Aug. 1890, wurde als Fenier 1866 zur Strafansiedlung in Australien verurteilt, entkam aber 1869 nach Philadelphia. Er schrieb erlebniserfüllte Lyrik, »Songs from the southern seas« (1874), freiheitliche »Songs, legends and ballads« (1878), den Roman »Moondyne« (1879) und wirklichkeitsnahe »Stories and sketches« (1888).

J. J. Roche: Life of J. B. O'Reilly (mit: »Complete poems and speeches«, n. Aufl., Philadelphia 1910).

Oreithyia, in der griech. Mythologie die Gemahlin des →Boreas.

Orejones [*-ehonëß*, span. 'Großohren', weil sie Ohrpflöcke trugen], span. Name der →Inka.

Orel [*ärjöl*], russ. Stadt im Zentralen Schwarzerdegebiet (Karte 76, D 3), früher Gouvernementshauptstadt, 137 m ü. M. an der Mündung des Orlik in die Oka und an den Bahnen Moskau-Kursk, O.-Witebsk und O.-Grjasi, hat (1926) 77990 E., 25 Kirchen, 2 Klöster, höhere Schulen, mehrere Museen, ehemal. Bischofspalast; Eisengießerei, Schuhfabrik; Flughafen.

Orel, Eduard von, österr. Offizier und Kartograph, *Miramar (bei Triest) 5. Nov. 1877, erfand 1907 den Autostereographen (→Photogrammetrie).

Orélie Antoine I. [*örëli ätüän*], König der Araukaner, →Tounens.

Orellana [*-ljanä*], Francisco de, span. Konquistador, *Trujillo (Estremadura) um 1505, †Brasilien 1550, nahm an der Eroberung Perús teil und trat dann als Unterführer an die Seite Gonzalo Pizarros, der 1540 von Quito auf die Suche nach dem →Dorado ostwärts auszog. Während die übrige Expedition in den Urwäldern des Amazonastieflands umkehrte, trennte sich O. eigenmächtig mit einer kleinen Schar von ihr und fuhr als erster Europäer 1541/42 in acht Monaten den ganzen Amazonenstrom hinab. Dagegen mißglückte seine spätere Fahrt den Amazonenstrom aufwärts. Roman von Höllriegel (Deckname von Rich. A. Bermann, »Das Urwaldschiff«, 1927).

Expeditions into the valley of the Amazons, hg. v. Markham (in den Schriften der Hakluyt Society, Bd. 24, 1859).

Orell Füßli, Artistisches Institut, Verlagsbuchhandlung und Kunstanstalt in Zürich. Sie führt ihren Ursprung zurück auf die 1519 von Christoph →Froschauer in Zürich gegr. Buchdruckerei. 1620—1719 war sie im Besitz der Familie Bodmer. 1765 kam sie an die Sozietät »Orelli, Geßner, Füßli &

Co.«, zu der der Idyllendichter Salomon →Geßner gehörte. Seine Familie blieb bis 1798 beteiligt. Inhaber ist seit 1890 eine A.-G. Die Firma gehört zu den bedeutendsten ihrer Art in der Schweiz. Der Verlag erstreckt sich auf alle Gebiete, namentlich auch auf Kunstreproduktionen.

Orell Füßli, Artistisches Institut: Signet.

Orelli, Kaspar, klass. Philolog, *Zürich 13. Febr. 1787, †das. 6. Jan. 1849, 1807—14 Prediger in Bergamo, dann Lehrer in Chur, 1819 in Zürich, seit 1833 Prof. an der Universität das. O. veröffentlichte eine große Ausgabe des Cicero (8 Bde., 1826—37), Kommentare zu Horaz (2 Bde., 1837) und Tacitus (2 Bde., 1846—48).

Orēmus [lat.], Laßt uns beten!

Orenburg, russ. Stadt im Mittelwolgagebiet (Karte 75, K 5), in weiter Ebene am Uralfluß, Knotenpunkt der Bahnen Samara-O.-Taschkent und O.-Orsk-Troizk, hat (1926) 123280 E. Die Stadt ist schön gebaut, besitzt große Plätze und breite Straßen, Reste der alten Festungswerke, 2 Kathedralen, zahlreiche Kirchen, Moscheen, 2 Klöster, Museum; Industrie (Herstellung von Juchten, Gußeisenwaren, Seife); Handel mit Fertigwaren, Metallwaren und Zucker gegen Vieh und Rohstoffe aus Zentralasien. — O. wurde 1735 an der Mündung des Or in den Ural (an der Stelle des späteren Orsk) als Festung gegen die Nomaden gegründet, 1730 weiter flußabwärts (an die Stelle des späteren Krasnogorsk) und 1743 an die heutige Stelle verlegt. 1744—1802 und wieder seit 1865 war O. Gouvernementsstadt; Festung blieb es bis 1862. Nach dem bolschewistischen Umsturz war O. bis 1925 die Hauptstadt der Kirgisenrepublik (Kasakstan). 1773/74 belagerte der Kosak Pugatschow die Stadt.

Orenda *s*, eine Zauberkraft im Religionssystem der Irokesen, die, unpersönlich gedacht, einem jeden Dinge, sowohl Personen oder Tieren wie auch Naturerscheinungen oder Handlungen innewohnt. Da das O. demnach immer örtlich beschränkt ist und beeinflußt werden kann, bemühen sich die Menschen, durch zauberische Mittel etwaige feindliche O. unschädlich zu machen. Die Algonkin nennen die gleiche Zauberkraft →Manitu.

J. N. Hewitt: O. and a definition of religion (American Anthropologist, Bd. 4, 1892).

Orendel, mittelfränk. Spielmannsepos, um 1190 von einem Geistlichen gedichtet, vermutlich in Trier, dessen kostbarste Reliquie, der graue Rock, 1196 im Hauptaltar des dortigen Domes niedergelegt, den Mittelpunkt der Erzählung bildet. Neben Legendärem (Geschichte des durch O. nach Trier gebrachten heil. Rockes) finden sich echte Spielmannsmotive, wie das der Werbung um eine ferne, schwer zu erringende Braut. Unmittelbares Vorbild für Stoff und Aufbau war eine franz. Fassung des spätgriech. Apolloniusromans. Ausg. von L. Ettmüller (1858) und A. E. Berger (1888); Übersetzung von K. Simrock (1845).

G. Ehrismann: Gesch. der deutschen Literatur, Tl. 2 (1922).

Orendi-Csánhi [-*tschánji*], Julius, Teppichhändler, *Eperjes 23. Nov. 1863, †Wien 18. Mai 1932, Gründer des Teppichhauses Orendi in Wien, schrieb »Das Gesamtwissen über antike und neue Teppiche des Orients« (2 Bde., 1930), zus. mit Neugebauer »Handbuch der orient. Teppichkunde« (1909).

Nachruf in der Ztschr. Die Teppichbörse, Jahrg. 4 (1932).

Orense, 1) Provinz Spaniens, im S des Berglandes von Galicien an der portug. Grenze, umfaßt 6979 qkm mit (1930) 475777 E. (68 auf 1 qkm). Sie ist sehr gebirgig (Cabeza de Manzaneda 1778 m) und wird vom Miño und dessen Nebenflüssen entwässert. Die Täler sind fruchtbar und haben Getreide-, Gemüse-, Obst-, Kastanien- und Weinbau; das Bergland ist rauh und von Wald und Weide bedeckt (Viehzucht).

2) Hauptstadt der Prov. O. (Karte 67, B 1), 126 m ü. M., l. am Miño inmitten von Bergen, Bischofssitz, hat (1930) 21580 E., got. Kathedrale, Provinzialmuseum, techn. Institut und große alte Miñobrücke, Thermalquellen Las Burgas (66—68° C), Textil- und Schokoladenindustrie, landw. Handel. — O., das röm. Aquae Urentes, wurde im 4. Jahrh. swebischer Bischof- und im 6.—7. Jahrh. swebischer Königssitz. 716 wurde es von den Arabern zerstört, 884 von Alfons III. wiederaufgebaut.

Orenstein & Koppel A.-G., bedeutendstes deutsches Unternehmen auf dem Gebiete des Baues von Klein- und Feldbahnen; gegr. 1876 von Benno Orenstein († 1926) und Arthur Koppel († 1908). 1897 in eine A.-G. umgewandelt, wurde es 1909 mit der von Arthur Koppel nach Ausscheiden aus der urspr. Firma gegründeten Arthur Koppel A.-G. verschmolzen. Gegenstand der Unternehmung war zunächst nur der Handel mit Klein- und Feldbahnen; 1894 wurde die eigene Fabrikation aufgenommen, die später auch auf Lokomotiven und Waggons für Normalspurbahnen sowie Eisenbahnmaterial ausgedehnt wurde. 1924 wurde die 10000. Dampflokomotive hergestellt. Die Betriebe befinden sich in Bochum, Dorstfeld, Nordhausen, Drewitz, Spandau und Schmiedefeld bei Breslau. Die Gesellschaft besitzt eine vorzüglich ausgebaute Absatzorganisation, bes. auch im Ausland. In einer großen Anzahl von Ländern bestehen Tochtergesellschaften. Das Aktienkapital beträgt (1931) 36,480 Mill. *RM*, die normale Belegschaft etwa 8000. Umsatz 1930: 86 Mill. *RM* bei etwa 60% Ausfuhranteil.

Oreodon, Huftiere von schweinsähnl. Äußeren, doch wiederkäuend. Sie lebten rudelweise im Oligozän von Nordamerika.

Oreodoxa, fiederblättrige Palmengatt. im trop. Amerika mit 6 Arten. O. regia **(Palma real** der Antillen, **Königspalme),** eine der schönsten Palmen, in den Tropen häufig als Zierbaum gepflanzt, liefert Nutzholz, durch ihre Blätter Dachdeckstoff und durch ihre Früchte Viehfutter. O. oleracea, die in Westindien und dem benachbarten Südamerika heimische **Kohlpalme,** die bis 50 m hoch wird, gibt in ihrer Gipfelknospe Gemüse, in ihrem Stammark Sago und in ihrem Fruchtfett Öl **(Parabutter).** Die Oberhaut der Blätter dient als Schreibpapier.

Oreophyten [grch. 'Gebirgspflanzen'], die →Alpenpflanzen und die pflanzl. →Rivalorganismen der Hochgebirge.

Oreotragus, Horntiergatt., →Klippspringer.

Oresme [*örähm*], Nicolaus von, **Oresmius,** franz. Mathematiker, Physiker und Astronom, Volkswirtschaftler und Philosoph, *in der Normandie zwischen 1320 und 1325, †Lisieux 1382, wurde nach langer Lehrtätigkeit in Paris 1377 Bischof von Lisieux (Dép. Calvados). O. ist einer der wichtigsten Vorläufer der neuzeitlichen Wissenschaft. Er hat die Impetustheorie →Buridans auf die Gestirnbewegungen angewandt, die tägliche Bewegung der Erde vor Kopernikus gelehrt, das Fallgesetz vor Galilei aufgestellt und die Grundgedanken der analyt. Geometrie vor Descartes ausgesprochen. Die Volkswirtschaftslehre bereicherte er einerseits durch Übersetzung

der aristotelischen Ethik, Politik und Ökonomik ins Französische, anderseits durch seine eigenen Schriften, bes. seine zwischen 1350 und 1364 entstandene Geldtheorie »Tractatus de origine, natura, jure et mutationibus monetarum«, hg. v. Wolowski (Paris 1864).

Meunier: Essai sur la vie et les ouvrages de Nicole Oresme (1857); Roscher: Ein großer Nationalökonom des 14. Jahrh. (Ztschr. für die ges. Staatswissensch. Bd. 19, 1863); Curtze: Die mathem. Schriften des N. O. (1870); Bridrey: La théorie de la monnaie au XIVe siècle. N. O. (1906); Duhem: Études sur Léonard de Vinci, Serie 3 (1913), Le système du monde, Bd. 4 (1916).

Orestea, alter Name von →Adrianopel.

Orestes, in der griech. Sage der Sohn des Agamemnon und der Klytämnestra; der mit ihm verknüpfte Sagenstoff war bereits Homer in seinem Grundzug (dem Muttermord) bekannt, verdankt seine eigentl. Ausgestaltung jedoch den Tragikern, deren Lieblingsgegenstand er war.

Nach der geläufigen Darstellung wurde bei der Ermordung des Agamemnon O. von seiner Schwester Elektra gerettet und zum König Strophios in Phokis gebracht. Hier wuchs O. mit dessen Sohne Pylades auf und schloß mit ihm einen Freundschaftsbund. Mit Pylades kam er in seine Heimat zurück und ermordete Klytämnestra nebst ihrem Buhlen, wodurch er (nach der Ausgestaltung des Sagenstoffes durch Äschylus) als Muttermörder den Eumeniden verfiel. Diese stürzten ihn in Raserei und verfolgten ihn, bis er, durch Apollon gesühnt, auf dessen Rat seine Zuflucht nach Athen nahm, wo Athene seine Sache vor den Areopag brachte. Bei der Abstimmung waren die Stimmen gleich; da legte die Göttin ihre Stimme zu den freisprechenden und entschied so den Streit zugunsten des O.; die Eumeniden wurden durch Stiftung eines Heiligtums in Athen versöhnt. Nach Euripides gab aber ein Teil der Erinnyen die Verfolgung des O. noch nicht auf, worauf er sich aufs neue nach Delphi wandte. Da befahl Apollon dem O., das Bild der Artemis aus Taurien zu holen; nach mancherlei Abenteuern kehrte O. von dort glücklich mit seiner Schwester →Iphigenie heim. Darauf vermählte er sich mit der Tochter des Menelaos, Hermione, und lebte als König von Mykenä, Argos und Sparta. Tragödien von Äschylus (»Agamemnon«, »Orestеia«, »Choëphoren« und »Eumeniden«), Sophokles (»Elektra«) und Euripides (»Elektra«, »Orestes«, die »Iphigeneia in Taurien«); in der Neuzeit hat den Stoff bes. Goethe wieder aufgenommen (1787, →Iphigenie). Oper von Křenek (»Das Leben des Orest«, 1930).

Orestias, alter Name von →Adrianopel.

Orestie, grch. **Orestеia,** Trilogie des →Äschylus.

Orestis *w*, Landschaft und bis auf Philipp von Makedonien selbständiges Fürstentum des alten Obermakedonien (Karte 122, C 2).

Oresund, Meeresstraße, →Sund.

Oretaner, bedeutender Volksstamm im alten Spanien, der seine Wohnsitze in Hochtälern des Guadiana und Guadalquivir hatte. Hauptort war Castulo.

Oretanisches Gebirgssystem, Gebirge in Spanien, →Toledo, Montes de.

Orexin, gerbsaures Salz des Phenyldihydrochinazolins, ein örtlich auf die Magenschleimhaut und reflektorisch auf dem Umwege über das Gehirn wirkendes Appetitanregungsmittel, das auch gegen Erbrechen der Schwangeren wirksam ist.

Orfe *w*, Fisch, →Aland.

Orford [*ɔrfəd*], 1) Horace **Walpole,** 4. Earl of, engl. Schriftsteller, Sohn von 2), →Walpole 1).

2) Robert **Walpole,** 1. Earl of, engl. Staatsmann, →Walpole 3).

Organ [aus grch. organon 'Werkzeug', 'Gerät', 'Instrument', 'Organ'] *s*, 1) in der Biologie ein einer bestimmten Lebensverrichtung (Funktion) dienender, meist aus einer Vielheit von Zellen, oft auch aus verschiedenen Geweben zusammengesetzter Körperteil eines mehrzelligen Lebewesens. Ein O. besitzt eine einheitliche Bauart und ist gewöhnlich bis zu einem gewissen Grade anatomisch in sich abgeschlossen. Die einzelnen O. des Körpers stehen in engsten Wechselbeziehungen, sind vereinzelt nicht lebensfähig und stellen in ihrer Gesamtheit den zweckmäßig gebauten und arbeitenden Organismus dar. Im Gegensatz zu Werkzeugen oder Teilen einer Maschine können sich die O. der Funktion entsprechend umstellen; vielfach ergänzen sie auch verlorene Teile. Man unterscheidet **vegetative O.** (Ernährung, Ausscheidung, Fortpflanzung) und **animalische (animale) O.** (Sinnesorgane, Nerven-, Muskelsystem, Bewegungsorgane). Eine Mehrheit von O., die funktionell zusammenwirkt, wird als **Apparat** bezeichnet (z. B. Verdauungsapparat), in größerer Zahl weit im Körper verstreute Teile mit gemeinsamer Funktion als **System (Organsystem,** z. B. Nerven-, Gefäßsystem). Organartige Differenzierungen bei einzelligen Lebewesen nennt man **→Organelle** oder **Zytorgane.**

2) In der Philosophie in Anlehnung an den Sprachgebrauch der Biologie jeder Bestandteil eines Ganzen (→Ganz), der, als eine echte Sonderganzheit innerhalb des umfassenden Ganzen, selbst alle inneren Eigenschaften einer Ganzheit besitzt, in seinen äußeren Beziehungen allerdings von der umfassenden Ganzheit abhängig ist. Dem O. wohnt demgemäß eine gewisse sachliche funktionelle und bedeutungshafte Geschlossenheit, Vollständigkeit, Eigengesetzlichkeit inne. Diese offenbart sich nach außen hin am deutlichsten in gewissen Verrichtungen des O., die im Sinne des umfassenden Ganzen zweckmäßig geartet sind. In diesem sehr allgem. Sinne spricht man nicht nur von den O. der Lebewesen, sondern auch von O. der Seele, des Staates, der Gesellschaft, der Geschichte, des Schicksals oder der Vorsehung usw. Zustände und Verhältnisse, deren einzelne Momente zugleich O. des Ganzen sind, heißen **organisch.** Ein Denken, das überall mit dem Begriff des O. arbeitet, wird **organologisch** genannt, z. B. organologische Staatslehre. (→Organisation, →Organismus.)

Der Begriff des Organischen wurde grundlegend entwickelt von Aristoteles (»Über die Seele«, Kleine naturwissensch. Schriften), Leibniz (»Monadologie«), Kant (»Kritik der Urteilskraft«), ferner von Bergson und Driesch.

Spann: Kategorienlehre (1924); Litt: Individuum und Gemeinschaft (3. Aufl. 1926); Driesch: Philosophie des Organischen (4. Aufl. 1928); Bergson: Schöpferische Entwicklung (7. Tauf. 1930).

Organbehandlung, →Organtherapie.

Organdin, Organdis, Organdy, ein dem Musselin ähnl., feinfädiges Baumwollgewebe, das aber dichter gewebt und steifer appretiert ist und weiß, auch farbig und gemustert als Futterstoff dient.

Organell, Organoid *s*, ein abgesonderter Teil des Zellkörpers der einzelligen Tiere und Pflanzen, der wie ein →Organ der mehrzelligen Tiere und Pflanzen besonderer physiologischer Leistung dient, z. B. Pseudopodium, Zellmund, Zellafter, pulsierende Vakuole und Nahrungsvakuole, Augenfleck, Geißel.

Organempfindungen, diejenigen Empfindungen, die uns den Zustand unserer inneren Organe

zum Bewußtsein bringen, z. B. Hunger, Durst, Müdigkeit usw.

E. Becher: Über die Sensibilität der inneren Organe (Ztschr. f. Psychol., Abt. 1, Bd. 49, 1908).

Organextrakte [grch.-lat.], →Organtherapie.

Organisation [frz.], 1) allgemein Aufbau nach Art eines →Organismus, a) eine Tätigkeit, die eine handelnde Ganzheit zur Erreichung bestimmter Ziele herstellen will. O. ist veranlassendes, gliederndes, umformendes und neue Vorbedingungen schaffendes Handeln. b) Ein durch solche Handlungen hervorgebrachtes Gesellschaftsgebilde. In der O. sind die Aufgaben der einzelnen rangordnungsmäßig so verteilt, daß sie einander ergänzen und in dem Zusammenwirken eine die Einzelleistung weit übersteigende Gesamtleistung erzielen. Je nach dem Grad der Selbständigkeit, der den einzelnen Gliedern zusteht, spricht man von einer zentralisierten oder dezentralisierten O. Der Grundsatz der Zentralisation erhält seine schärfste Ausprägung in dem **Prinzip des Schematismus**, das durch genaue Regelung aller Einzelheiten von der Führerspitze aus die selbständige Tätigkeit der unteren Stellen fast völlig ausschaltet. Das entgegengesetzte **Prinzip der individuellen Selbstverantwortlichkeit** erwartet von dem einzelnen als denkendem Menschen, daß er seine Maßnahmen unter eigener Verantwortung den ständig wechselnden Verhältnissen anzupassen vermag und ohne besonderen Befehl das jeweils Zweckmäßige tut. O. macht sich schon in einer Gruppe von 3 Gliedern nötig und ist zum Aufbau aller sozialen Gebilde bis zu internationalen Weltverbänden erforderlich. Die Vorteile der O. sind in folgendem zu suchen: gewisse Ziele wären ohne O. überhaupt nicht zu erreichen (Eisenbahn oder Postbetrieb); eine allen zukommende Nutzarbeit kann als ständige Arbeit von wenigen geleistet werden (Licht- und Wasserversorgung); die mit der O. verbundene Arbeitsteilung ermöglicht die Ausnützung der Fähigkeiten des einzelnen; viele Einzelbestrebungen werden einem einheitl. Plan zugeführt (O. der Wetterberichte); durch O. werden überpersönl. Ziele gesetzt (Völkerfriede).

Nachteil der übersteigerten O. ist die Erhöhung der Generalunkosten durch die Einrichtung zahlreicher leitender Stellen (Aufseher, Direktoren); die Übersicht über die Leistung des einzelnen wird erschwert und ein verwickeltes Überwachungssystem notwendig; jede O. neigt zu Formalismus und Bürokratie und paßt sich schwerer den Erfordernissen der augenblicklichen Lage an; sie untergräbt leicht die Selbstverantwortlichkeit des einzelnen. Jede O. drängt notwendig zum **Organisationszwang**, der ein Bestehen von sog. Außenseitern unmöglich macht (Kartell, Trust, Arbeiterorganisationen). Fehlerhafte O. können durch **Unter-** oder durch **Überorganisation** entstehen; bei der ersten werden einzelne Glieder nicht genügend entwickelt; bei der letzteren wird die O. zu weit getrieben, so daß die O. leicht zum Selbstzweck wird. (→Kartell 2, →Gewerkschaften, →Arbeitgeberverbände, →Internationale.)

Die wichtigsten Arten der O. in dem gesellschaftl. Leben der Gegenwart sind nach O. Spann: 1) die stillschweigende und die ausdrückliche Verabredung (Vertrag), 2) der Verein, 3) die Familie, 4) die Kirche, 5) die O. der Wissenschaft und Kunst (Akademien, Theater, Büchereien), 6) die O. des polit. und öffentl. Lebens (Staat, Partei, Interessenverband), 7) die Armee und die Polizei, 8) die O. der schaffenden Wirtschaft (z. B. die Unternehmungen in den verschiedenen Formen der Einzel-, Gesellschafts- und Genossenschaftsunternehmung), 9) die wirtschaftl. Interessen- und Berufsorganisationen. Über die O. der Wissenschaft →Wissenschaft.

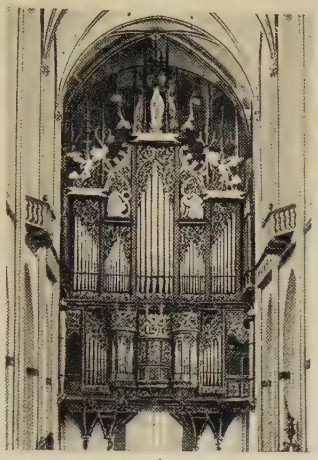
Briefs: Über das Organisationsproblem (1918); O. Spann: Organisation (Handwörterb. der Staatswissensch., Bd. 6, 4. Aufl. 1925); E. A. Roß: Das Buch der Gesellschaft (1926); Kestner: Organisationszwang (2. Aufl. 1927); Hans Goldschmidt: Das neue Zeitalter der Organisationswirtschaft (1931).

Betriebsorganisation bedeutet die zweckmäßige Gestaltung eines Wirtschaftsbetriebes mit Rücksicht auf die zu erfüllenden Aufgaben. Die Betriebsorganisation läßt sich gliedern in die materielle, die personelle und die finanzielle O. Die materielle O. hat den Sachgüterapparat zum Gegenstand, von dessen Größe, Beschaffenheit und Zusammensetzung die Betriebsleistungen unmittelbar abhängen. Je nach der Art des Betriebes, ob Industrie- oder Handelsbetrieb, ist der Sachgüteraufwand verschieden. Es handelt sich vor allem um Räumlichkeiten einschl. Kraft, Licht und Heizung, Roh- und Hilfsstoffe, Fertigwaren, Maschinen, Büroeinrichtung usw. Die Aufgabe der personellen Betriebsorganisation besteht in der zweckmäßigen Einfügung der menschl. Arbeit in den Betriebsorganismus; hierbei handelt es sich um die Herausstellung der geeigneten Arbeitskräfte für die verschiedenen Tätigkeiten, die zweckmäßige Arbeitsanleitung und -einteilung (→Taylorsystem) sowie um die Abgrenzung der den einzelnen Arbeitskräften zugewiesenen Befugnisse. Die finanzielle Betriebsorganisation endlich erfaßt den Betrieb als Kapitalgebilde; ihr liegt die zweckmäßige Aufbringung und Anlage des Geldkapitals, vor allem auch im Hinblick auf die erforderliche Liquidität, sowie die Einrichtung der Rechnungslegung ob. — Die Betriebsorganisation entsteht meist mehr oder weniger unbewußt, indem der Betriebsleiter und das andere Personal ohne einheitl. Plan allein aus ihrer prakt. Erfahrung heraus für Teilgebiete allmählich stückweise bestimmte Einrichtungen treffen und Verfahren befolgen (Empirische oder Teilorganisation). Der Mangel dieses Verfahrens ist seine Lückenhaftigkeit und die fehlende Durchbildung. Demgegenüber kann eine syst., vollständige, rationale O. nur ausgehen von einer Stelle, die den Betrieb als Ganzes zu überblicken vermag. Das ist in erster Linie der Unternehmer oder der Betriebsleiter. Ihre Aufgabe ist es, im Hinblick auf den Zweck des Unternehmens die erforderlichen Anordnungen zu treffen und Organe zu schaffen, die die wirtschaftlichste Erreichung der gesetzten Ziele und das reibungslose Arbeiten des ganzen Betriebsorganismus sichern. (→Betriebswirtschaftslehre, →Fabrikorganisation, →Kaufmännische Angestellte.)

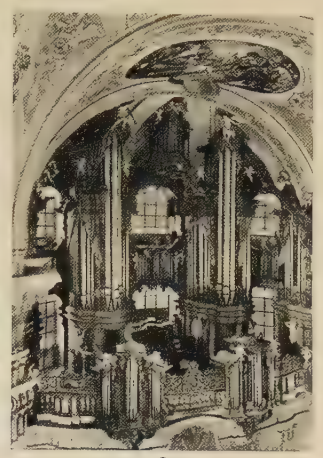
Calmes: Der Fabrikbetrieb (7. Aufl. 1922); Nicklisch: Der Weg aufwärts! Organisation (2. Aufl. 1922), Wirtschaftl. Betriebslehre (3 Tle., 7. Aufl. 1929/32); Ermanski: Wissenschaftl. Betriebsorganisation und Taylorsystem (1925); Brasch: Betriebsorganisation und Betriebsabrechnung (1928); Le Coutre: Betriebsorganisation (1930); Organisations-Lexikon, hg. v. W. Le Coutre und W. Thoms (1930). — **Zeitschriften.** Ztschr. für Handelswissensch. Forschung (hg. v. Schmalenbach, seit 1907); Die Betriebswirtschaft. Ztschr. für Handelswissensch. und Handelspraxis (hg. v. Nicklisch, seit 1908); Annalen der Betriebswirtschaft (hg. v. Bigham, Brasch, Calmes u. a., seit 1927).

2) In der Biologie die den Lebensanforderungen entsprechende Gestaltung und Anordnung der Teile (Organe, →Organ) eines tier. oder pflanzl. Lebewesens.

3) In der pathologischen Anatomie die Wiedereinbeziehung abgestorbener Gewebs- und Organabschnitte in den lebendigen Verband des Körpers. Sie geschieht, indem ein Ersatzgewebe aus der Umgebung die toten Bezirke durchwächst, wobei das Tote aufgelöst,

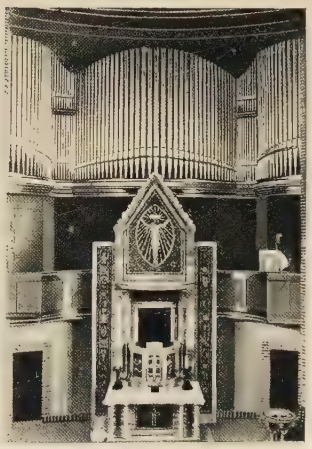

1

2


3

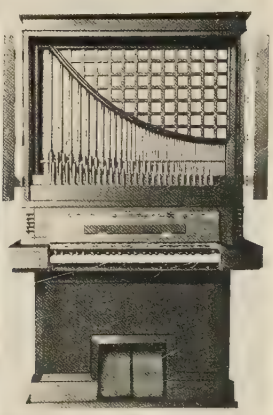
4

5


6

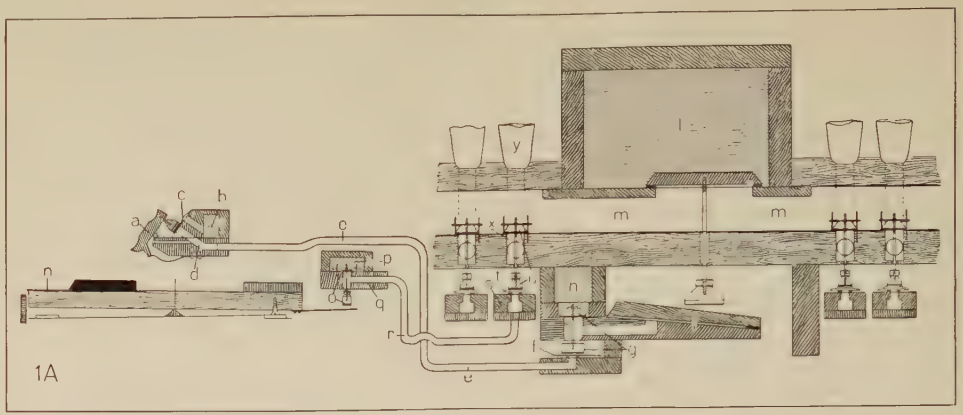
7

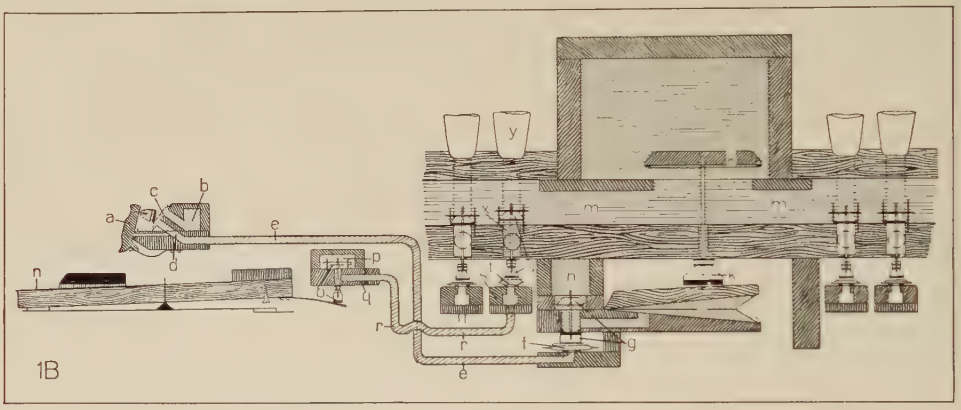
8

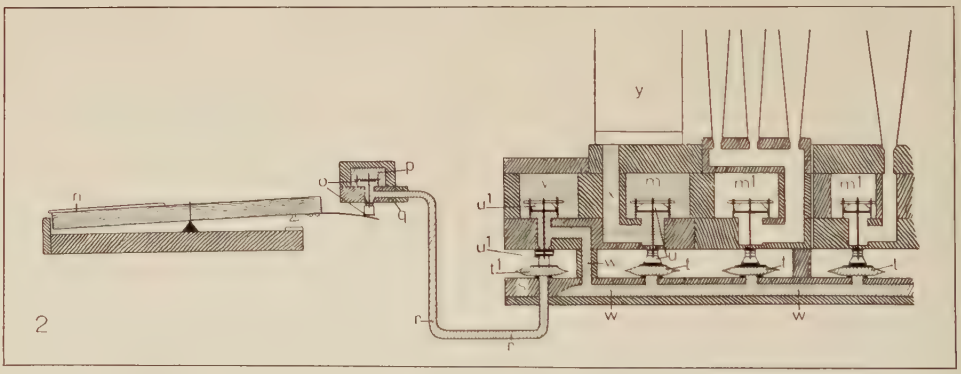

9

1. Spätgotischer Orgelprospekt der Großen Orgel in St. Marien in Lübeck (1516—18). **2.** Barockorgelprospekt in der Pfarrkirche in Bartenstein in Ostpreußen (17. Jahrh.). **3.** Barockorgelprospekt im Münster von Weingarten (seit 1737). **4.** Rokokoorgelprospekt in der Klosterkirche von Roggenburg (um 1755). **5.** Französischer Orgelprospekt in der Abteikirche St-Germain-des-Prés (18. Jahrh.). **6.** Moderner Orgelprospekt in der Georgenkirche in Frankfurt a. d. O. (1927). **7.** Portativ, Ausschnitt aus dem Bild vom Bartholomäusaltar (1490—1500; München, Alte Pinakothek). **8.** Regal, deutsch (17. Jahrh.; Leipzig, Musikwissenschaftliches Instrumentenmuseum der Universität). **9.** Modernes Positiv (geöffnet).

Orgel IV.



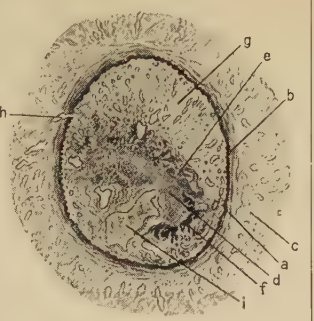




Waagerechte Schraffur (≡) bedeutet den Pfeifenwind, der zur Hervorbringung des Tones in die Pfeifen strömt; schräge Schraffur (////) bedeutet den Spiel- oder Trakturwind, der zur Betätigung des Spielmechanismus dient.

1. Schema der Betätigung (für ein Register und eine Taste) einer Orgel mit pneumatisch betätigter Kegellade; **1A** in Ruhestellung, **1B** betätigt. Durch Drücken der Registerwippe a strömt der Trakturwind aus der Kanzelle b über die Membrane c durch die Bohrung d und das Rohr e zur Membrane f, die dadurch den Registerkegel g hebt; nun kann der Trakturwind aus der windgefüllten Kanzelle h in den Registerbalg i eintreten, der das Registerventil k hebt. Dadurch kann der Pfeifenwind aus dem Windkanal l in die Registerkanzelle m strömen. Durch Drücken der Taste n wird das Ventil o gehoben, wodurch der Trakturwind aus dem Spielkästchen p durch die Bohrung q und das Rohr r zur Membranenleiste s gelangt. Auf der Membranenleiste s ist zur Einschaltung eines neuen Trakturwindes ein Relais vorgeschaltet (vgl. zur Erklärung der Vorgänge t^1, u^1, v: Abb. 2). Der Trakturwind aus dem Rohr r füllt die Relaismembrane t^1, die dadurch den Relaiskegel u^1 hebt. Nun kann der neue Trakturwind aus der Relaiskanzelle v durch die Fräsungen w zu der Pfeifenmembrane t strömen, die gefüllt wird und somit den Pfeifenkegel u hebt. Nun strömt der Pfeifenwind aus der Registerkanzelle m durch die Pfeifenbohrung x in die Pfeife y. **2.** Technischer Querschnitt (für eine Taste) zu Abb. 1B: t^1 Relaismembrane, u^1 Relaiskegel, v Relaiskanzelle; m^1 windleere Registerkanzelle (Register sind nicht betätigt).

aufgesogen oder abgebaut und entfernt wird. Dies Ersatzgewebe bildet meist eine Narbe, ohne die Leistungshöhe des ehemaligen Abschnittes zu erlangen, der nun neu, aber minderwertig organisiert vorliegt. Durch eine solche O. können z. B. von einem Blutpfropf (Thrombus) verschlossene größere Blutgefäße wieder leitfähig gemacht werden, indem neue Gefäße sich in dem Thrombus bilden (**Kanalisierung** oder **Vaskularisierung**).



Organisation: Durch Gefäßneubildung organisierter Thrombus (Blutpfropf) in einer Halsvene (etwa 5fach vergr.); a elastische Haut der Intima (→Arterien), b Media, c Adventitia; alles, was innerhalb von a liegt (außer h), ist aus dem Thrombus hervorgegangen: d Reste von roten Blutkörperchen, e Fibrinreste, f eisenhaltiges Blutpigment, durch Hämoglobinabbau entstanden, g neugebildetes Bindegewebe, h von der Media her in den Thrombus eindringendes kleines Gefäß, i innerhalb des Thrombus selbst neugebildetes und erweitertes Gefäß, das die Vene wieder durchgängig macht (kanalisiert).

Organisation Consul, abgekürzt **O.C.,** radikalnationaler Geheimbund unter dem Kapitän →Ehrhardt (3), der den Decknamen »Consul« führte. Einige Mitglieder waren an der Ermordung der Minister Erzberger und Rathenau beteiligt. Für die vielfach verbreitete Meinung, die O. C. habe als solche mit den Morden in Zusammenhang gestanden, fehlt aber jeder tatsächliche Anhalt.

Organisation Escherich, →Orgesch.

Organisationsklausel, die Bestimmung im →Tarifvertrag, daß der tarifbeteiligte Arbeitgeber nur Arbeitnehmer beschäftigen soll, die entweder einer Gewerkschaft angehören **(allgemeine O.)** oder den tarifschließenden Arbeitnehmerverbänden **(beschränkte O.)**. Im Deutschen Reich dürfte die beschränkte O. gegen das in Art. 159 RV. festgelegte Recht der Vereinigungsfreiheit verstoßen, d. h. der Freiheit, sich irgendeiner wirtschaftl. Vereinigung anzuschließen; sie ist daher rechtsunwirksam. Die allgem. O. ist von der Rechtslehre und Rechtsprechung anerkannt, soweit sie nicht infolge des Umfangs des Tarifvertrags dazu führt, daß ein Arbeitnehmer, der keiner Gewerkschaft angehören will, wirtschaftlich zugrunde gerichtet wird.

In Österreich ist sowohl die allgemeine wie die beschränkte O. nach § 1 und § 4 des sog. Antiterrorgesetzes v. 5. April 1930 nichtig und der Versuch, nicht oder anders organisierte Arbeitnehmer von einem Betrieb fernzuhalten, unter Umständen strafbar.

In der Schweiz bestehen keine gesetzl. Bestimmungen über die O. Die allgem. O. ist aber praktisch sehr verbreitet. Nach der Rechtsprechung des Bundesgerichts ist sie dann unzulässig, wenn ihre Anwendung den nicht organisierten Arbeiter überhaupt außerstand setzt, Arbeit und Erwerb zu finden. Dies gilt um so mehr von der beschränkten O.

In den Vereinigten Staaten von Amerika besteht die O. in der Form der Einführung des →Closed shop. (→Arbeitskampf, →Tarifvertrag, →Vereinigungsfreiheit.)

Hueck und Nipperdey: Lehrb. des Arbeiterrechts, Bd. 2 (1930); Antiterrorgesetz, mit Erläuterungen v. Heindl (1930).

Organisationskosten, rechtlich diejenigen Kosten, die der Errichtung einer Firma oder Handelsgesellschaft vorausgehen oder mit dem Beginn ihres Betriebs verbunden sind. Es gehören dazu vor allem die Entschädigungen Dritter, die bei der Errichtung mitgewirkt haben durch Beschaffung von Geld oder andern Gegenständen, ferner die notariellen oder gerichtlichen Kosten für die abgeschlossenen Verträge oder die Eintragungen ins Handelsregister. O. sind auch die Berechnung der Rentabilität als Voraussetzung für Geldbeschaffung, Kosten für die Prospektherstellung, Stempel usw. Obgleich alle diese Kosten Aufwendungen zum Nutzen der neuen Firma oder Gesellschaft sind und für sie einen gewissen Wert darstellen, dürfen sie bei einer Kapitalgesellschaft in der →Bilanz nicht unter die Aktiven aufgenommen werden (für die A. G. § 261 Ziff. 4 HGB.; für die GmbH. § 42 Ziff. 2 des Ges. betr. die GmbH. v. 20. April 1892).

Organisationspläne, zeichnerische Darstellungen, die die Arbeitsgliederung und Geschäftsverteilung in Behörden und Betrieben sowie die Abhängigkeitsverhältnisse der Abteilungen, Dienststellen und Personen voneinander versinnbildlichen. (→Fabrikorganisation, →Markierungswandkarten.)

Organisator [frz.-nlat.], Person, die die Fähigkeit besitzt, eine Organisation zu schaffen.

Organisch, in der Philosophie →Organ; in der Medizin →Organische Krankheiten.

Organische Artikel, die Bestimmungen über die Rechtsverhältnisse der kath. Kirche und der prot. Konfessionen in Frankreich, die Napoleon Bonaparte gleichzeitig mit dem franz. →Konkordat von 1801 unter dem 8. April 1802 als Gesetz verkündete.

Organische Basen, stickstoffhaltige organ. Verbindungen von basischem Charakter, z. B. die einfachen →Amine oder zyklische Verbindungen, wie z. B. →Pyridin. Zu den O. B. gehören auch die Alkaloide.

Organische Chemie, →Chemie.

Organische Krankheiten, Krankheiten, die auf einer nachweisbaren krankhaften Veränderung eines →Organs (1) beruhen. So ist z. B. die →Progressive Paralyse eine auf syphilitischen Entzündungsvorgängen im Gehirn beruhende Geisteskrankheit, die →Hysterie dagegen ein funktionelles Leiden (→Funktionell).

Organische Radikale, zusammenfassende Bezeichnung für gewisse kohlenstoffhaltige Atomkomplexe, die bei chem. Umsetzungen oft von einer Verbindung unverändert in die andere übergehen. Zu den O. R. gehören z. B. die Kohlenwasserstoffreste, wie Methyl, CH_3, Äthyl, C_2H_5, und Phenyl, C_6H_5, oder Säurereste, wie Azetyl, CH_3CO, oder Benzoxyl, C_6H_5CO, u. a. m. Da derartige Atomgruppen eine nicht abgesättigte Valenz enthalten, sind sie in den meisten Fällen entweder überhaupt nicht in freier Form existenzfähig oder doch nur sehr unbeständig, indem sie sich unter Absättigung ihrer freien Valenz verändern. So entsteht z. B. in den Fällen, wo man auf Grund der chem. Umsetzung das Methyl, CH_3, erwarten sollte, das abgesättigte Äthan, $CH_3—CH_3$. In einer Reihe von Fällen ist es jedoch gelungen, derartige O. R. auch in freier Form nachzuweisen. Das erste aufgefundene freie O. R. war das Triphenylmethyl, $(C_6H_5)_3C$, das durch Zerfall des Hexaphenyläthans in Lösungen entsteht:

$$(C_6H_5)_3C—C(C_6H_5)_3 = 2\,(C_6H_5)_3C.$$

Eingehende Untersuchungen haben das Vorhandensein einer größeren Anzahl anderer freier O. R. bewiesen, die (wie das Triphenylmethyl) ein nur dreiwertiges Kohlenstoffatom enthalten. Daneben

sind auch freie O. R. des Stickstoffs erhalten worden, in denen dieses Element in zweiwertiger Form auftritt, z. B. Verbindungen vom Typ des Diphenylstickstoffs, $(C_6H_5)_2N$, außerdem Verbindungen mit einwertigem Sauerstoff usw. Die freien O. R. sind also existenzfähige Verbindungen, in denen ein Element mit einer ungewöhnlich niedrigen Wertigkeit auftritt. Der ungesättigte Charakter dieser Körper äußert sich in einem starken Ansättigungsbestreben (Addition anderer Atome und Atomgruppen) und intensiver Farbe.

Walden: Chemie der freien Radikalen (1924).

Organische Sedimente, Schichtgesteine, deren Material durch die Lebensvorgänge der Tier- und Pflanzenwelt entstanden ist, z. B. die Kohlen, Kieselgur, Foraminiferenschlick, Korallenkalk.

Organisches Statut, das am 26. Febr. 1832 für Russ.-Polen erlassene Grundgesetz, das die Verfassung von 1815 ersetzte (→Polen, Geschichte 5).

Organische Verbindungen, in der Chemie ursprünglich die aus dem Tier- und Pflanzenreich stammenden Stoffe, die sämtlich **Kohlenstoffverbindungen** sind. Gegenwärtig werden alle Verbindungen dieses Elementes (mit Ausnahme der Kohlenstoffoxyde und der Metallkarbide), also auch die künstlich hergestellten, nicht in der Natur vorkommenden, als O. V. bezeichnet.

Organisieren [frz.], einrichten, einheitlich gestalten; in der pathologischen Anatomie →Organisation 3); **sich organisieren,** sich zu polit. oder wirtschaftl. Verbänden zusammenschließen; **organisiert,** einem solchen Verband angehörend; in der Biologie sww. zu Organen gestaltet, mit Organen versehen (→Organ).

Organismen [grch.], die Lebewesen der Erde, Pflanze, Tier und Mensch.

Organismus [von grch. organon 'Werkzeug'] *m*, 1) Mz. Organismen, in der Naturwissenschaft ein nach außen einheitlich abgeschlossener lebender Naturkörper, dessen Teile sich wechselseitig wie Mittel und Zweck verhalten, d. h. einen einheitlichen, der Erhaltung des Ganzen dienenden Vorgang durchführen.

2) In der Philosophie ein Gegenstand, in welchem alles Zweck und wechselseitig auch Mittel ist (Kant). Die Einheit des O. ist bedingt durch das Zusammenwirken von →Organen.

3) In der Soziologie des 19. Jahrh. wurde die Gesellschaft von einer bestimmten Gruppe von Soziologen (Comte, Spencer, Schäffle, v. Lilienfeld, Otto Gierke) nach der Art eines individuellen O. erklärt **(Organizismus).** Auch in der gegenwärtigen universalistischen Soziologie ist der Begriff O. für Gesellschaftsgebilde wieder wichtig geworden. O. bedeutet eine gesellschaftl. Lebenseinheit, die Glieder mit verschiedenen Funktionen aufweist. Diese werden von der Einheit als einem Ganzen gestaltet, beherrscht und durchdrungen; die Teile bestimmen nicht jene Einheit, wie die individualistische Gesellschaftslehre behauptet.

Franz Oppenheimer: System der Soziologie, Bd. 1 (1922); O. Hertwig: Der Staat als O. (1922); O. Spann: Gesellschaftslehre (2. Aufl. 1923); G. Salomon: Die organische Staats- und Gesellschaftslehre. Nachwort zur deutschen Ausgabe von R. Worms: Soziologie (1926).

Organist [lat.], Kirchenmusiker, dessen Hauptaufgabe das Spielen der Orgel während des Gottesdienstes ist; vielfach ist er auch Leiter des Kirchenchores. Der Beruf wird haupt- oder meist nebenamtlich ausgeübt, hier in der Regel in Verbindung mit dem Lehramt. Hauptamtliche O. sind gewöhnlich nur an Kirchen größerer Städte angestellt. Die Ausbildung ist entweder mit der zum Volksschullehrer verbunden oder geschieht in besonderen Lehrgängen auf Musikschulen (Konservatorien) oder Musikhochschulen. Das Bestehen einer staatl. Prüfung wird nur in Preußen verlangt; in den übrigen deutschen Ländern ist die Regelung den Kirchenbehörden überlassen. In der kath. Kirche werden nur Männer, in der evang. auch Frauen zum Organistenamt zugelassen.

Organisten, Euphonjnae, Vogelunterfam. der südamerik. →Tangaren, von geringer Größe, mit dickem Kopf und derbem Schnabel. Die Männchen sind unten gelb, oben schön stahlblau oder grün, die Weibchen meist mattgrün. Sie leben von Früchten und haben eine laute, klangvolle Stimme.

Organistrum [lat.] *s*, Musikinstrument, →Drehleier.

Organmandat, nach österr. Recht die den Behörden eingeräumte Berechtigung, bes. geschulte Organe der öffentl. Aufsicht zu ermächtigen, eine Geldstrafe bis zu 10 *S* sofort von Personen zu erheben, die bei Übertretung bestimmter Verwaltungsvorschriften auf frischer Tat betroffen wurden. Wird die Zahlung verweigert, so erfolgt Anzeige an die zuständige Behörde.

Organneurosen, →Neurosen (1), (→Herzneurose, →Magenneurosen).

Organogele, →Hydrogele, →Kolloidchemie.

Organogen [grch.], aus Organismen gebildet, z. B. Gesteine (→Gesteinsbildung). Als Hauptwort (*s*) früher übliche Bezeichnung für die an dem Aufbau des Pflanzen- und Tierkörpers teilnehmenden chem. Elemente. In der Hauptsache sind dies Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Phosphor und Schwefel.

Organographie [grch. 'Organbeschreibung'], auch **Organologie** *w*, eine Richtung der →Morphologie (2).

Organologisch, →Organ. [gen.

Organometalle, →Metallorganische Verbindun-

Organon [grch.] *s*, Werkzeug; Musikwerkzeug, namentlich Orgel; Organ, Fähigkeit; Hilfsmittel des Denkens; bei Kant (»Kritik der reinen Vernunft«) der Inbegriff aller denkerischen Fähigkeiten des Verstandes und der Vernunft. Bei Aristoteles, Francis Bacon, Joh. Heinr. Lambert bedeutet O. die Logik als Wissenschaft und ihre Darstellung.

Organosole, →Hydrosole, →Kolloidchemie.

Organotherapie, sww. →Organtherapie.

Organotrop [grch.] nennt man Arzneimittel, die auf einzelne Organe bes. stark wirken, z. B. Arsen auf das Knochenmark.

Organozoen [grch.], die innerhalb der Organe lebenden tierischen Parasiten (Muskeltrichinen, Finnen u. a.).

Organpräparate, →Organtherapie.

Organprojektion, eine von Ernst Kapp (»Grundlinien der Philosophie der Technik«, 1877) aufgestellte Theorie über die Entstehung der Werkzeuge des Menschen. Kapp betrachtete die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit an sich als einen relativen Begriff; demgemäß mußte der Urmensch erst einen Maßstab haben, um Zweckmäßigkeit überhaupt feststellen zu können. Dieser Maßstab waren seine eigenen Gliedmaßen; somit sind die ersten Waffen und Werkzeuge nichts anderes als eine Verlängerung oder Verstärkung oder Verschärfung der eigenen leiblichen Organe, die Lanze also z. B. eine Verlängerung des wie ein Stock gestreckten Gesamtarmes. Durch das Hinausverlegen der Wirksamkeit der Waffen und Werkzeuge aus dem eigenen Körper-

bereich entstanden diese Dinge als etwas Selbständiges; dieser Vorgang wird als O. bezeichnet.

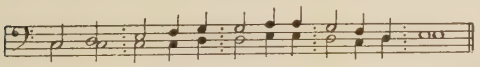
Organsinseide, Organsin, Clochepied [*klöschpie*, frz.], in der Spinnerei Bezeichnung für eine dreifädige Seide, die vor allem als Kettseide (Kettenseide) benutzt wird.

Organsystem, →Organ 1).

Organtherapie, Opotherapie [grch.], **Organbehandlung,** die Behandlung von Krankheiten mittels Zuführung der Substanz des erkrankten Organes oder von Mitteln, die aus diesem gewonnen werden **(Organextrakten, Organpräparaten).** Sie beschränkte sich ursprünglich auf ein scharf umgrenztes Anwendungsgebiet, nämlich die Erkrankung der sog. Drüsen mit innerer Sekretion (→Innere Sekretion). Diese Art O. wird →Hormonbehandlung genannt. Bei andern Organextrakten ist es noch nicht sicher, ob es sich um Hormone handelt oder nicht. So hat man seit 1926 im Leberextrakt, später auch im Magenextrakt, ein überaus wirksames Mittel zur Behandlung der →Biermerschen Krankheit (der perniziösen Anämie) gefunden und glaubt, im Milzextrakt ein entsprechendes Mittel gegen die krankhafte Vermehrung der roten Blutzellen (Polyzythämie) zu haben. Von Interesse sind ferner auch neuerdings Versuche mit Extrakten aus Herzmuskel (Hormocardiol) sowie aus Skelettmuskel (Lacarnol, Myoston) für die Behandlung von Erkrankungen des Herzens geworden. Die O. kann somit als ein sehr aussichtsreicher und ausbaufähiger Zweig der experimentellen Heilkunde betrachtet werden. — Nachdem schon die Volksmedizin sich rein instinktiv jener Stoffe bedient hatte, konnte (1887) Brown-Séquard durch Verwendung von Hodensaft Erscheinungen des Alterns zum Schwinden bringen.

Lehrbuch der Organtherapie, hg. von J. Wagner v. Jauregg und G. Bayer (1914); Biedl: Innere Sekretion (4. Aufl., Bd. 1, Tl. 1 und Bd. 3, 1922); Zondek: Die Hormone des Ovariums und des Hypophysenvorderlappens (1931); F. Boenheim: Behandlung endokriner Störungen durch Opotherapie (1932). →Innere Sekretion.

Organum [lat. aus grch. organon] *s*, in der Musik die früheste gesetzmäßige Form der Mehrstimmigkeit (8.—11. Jahrh.), besteht entweder in Parallelbewegung zweier Stimmen in Quinten und Quarten (O. purum, reines O., Quinten- und Quartenorganum; →Hucbald) oder in einem Auseinandertreten von zwei Stimmen in Gegenbewegung aus dem Einklang bis zum Quartenabstand (seltener Quintenabstand) und wieder zurück zum Einklang **(Diaphonie).** Beide Formen des O. sind



Organum, aus der »Musica enchiriadis« (dem Mönch Hucbald zugeschrieben).

gleichzeitig im Gebrauch gewesen. Beim ältesten O. liegt der gesungene Cantus firmus stets in der Oberstimme, während der wohl meist von der Orgel ausgeführte Kontrapunkt (Organalstimme) die Unterstimme bildet. Stimmkreuzung ist im 11. Jahrh. nachweisbar. Durch Oktavverdoppelung konnte das O. auch drei- und vierstimmig ausgeführt werden. Abgelöst wurde das O. durch den Discantus (→Diskant) und den →Faux bourdon.

Mühlmann: Die alia musica (Leipziger Diss., 1914); H. Riemann: Gesch. der Musiktheorie vom 9.—19. Jahrh. (2. Aufl. 1921); J. Handschin: Zur Gesch. der Lehre vom O. (Ztschr. für Musikwissenschaft, Bd. 8, 1925); P. Wagner: Über die Anfänge des mehrstimmigen Gesanges (Ztschr. für Musikwissenschaft, Bd. 9, 1926); Fr. Ludwig im Handb. der Musikgeschichte, hg. v. Guido Adler, Bd. 1 (2. Aufl. 1930).

Orgasmus [grch. 'strotzende Fülle', 'Begier'], der Höhepunkt des Wollustgefühles beim Geschlechtsakt. Im O. erfolgt beim Manne die Ejakulation, bei der Frau die Entleerung von Schleim aus den Bartholinschen Drüsen. Eigenschaftswort: **org(i)astisch.**

Orgejew, Stadt in Bessarabien, →Orhei.

Orgel [ahd. orgela aus grch.-lat. organum], eigentlich 'Werkzeug' *w* (hierzu Tafel S. 728), Tasteninstrument mit Pfeifen, die durch verdichtete Luft zum Erklingen gebracht werden. Die drei Hauptglieder der O. sind: Regierwerk, Pfeifenwerk und Windwerk. Das Regierwerk, das das Spiel des Spielers auf die Pfeifen überträgt, öffnet und schließt dem Wind den Zugang zu dem Pfeifenwerk. Das Windwerk verdichtet in einem Blasebalg oder einer ähnlichen Einrichtung die Luft zu Wind und leitet den Wind dem Pfeifenwerk zu. Der klingende Teil der O. sind die Pfeifen, die in einzelnen, voneinander getrennten Reihen, sogenannten Registern, zusammengefaßt sind. Jedes Register besteht aus Pfeifen von gleicher oder ähnl. Bauart und Klangfarbe. Zu jeder Klaviatur gehören meist mehrere Register, die zusammen ein Teilwerk, ein sog. Klavier, bilden. Mit je einer Taste einer Klaviatur sind also mehrere Pfeifen verbunden, die zu den verschiedenen Registern gehören. Durch Ein- und Ausschaltung der Register kann man wahlweise durch den Niederdruck einer Taste eine, mehrere oder alle der zur Taste gehörigen Pfeifen erklingen lassen.

Das Innere der O. wird von dem Gehäuse (→Orgelstuhl) umschlossen. In das Gehäuse ist der Spielschrank eingebaut, der bei neueren O. durch einen frei stehenden Spieltisch ersetzt werden kann. Der Spielschrank oder Spieltisch enthält die Klaviaturen, die Registerzüge, -knöpfe oder -platten und alles, was noch zum Regieren des Pfeifenwerks gehört.

Jede mittelgroße und größere O. besitzt mehrere Klaviaturen für die Hände, die Manuale, und eine Klaviatur für die Füße, das Pedal. Da es auf der O. nicht möglich ist, durch verschiedenen Anschlag Stärke und Farbe des Tons zu verändern, dient die Vielheit der Klaviaturen dazu, mehrere Klangfarben und verschiedene Stärkegrade gleichzeitig und wechselweise zu benutzen. Das Pedal besitzt wie die Manuale Ober- und Untertasten; es ist in erster Linie den Baßtönen vorbehalten und ermöglicht dem Organisten unabhängiges Spiel der Hände. Mittelgroße O. haben zwei Manuale und ein Pedal, große O. drei bis fünf Manuale. Der ideale Orgelbau stattet jedes Manual und das Pedal mit allen wichtigen Registerfamilien in allen hauptsächlichen Fußtönen aus und verleiht jedem einer Klaviatur zugehörigen Werk (Klavier) einen besonderen Klangcharakter. Gleichzeitiges Spiel zweier Manuale und des Pedals, das Triospiel, ermöglicht bes. den klaren Vortrag von polyphoner Musik. — Die Orgelmanuale haben in der Regel einen Umfang von C—f^3 oder C—a^3 (54 oder 58 Tasten), das Pedal von C—d^1 oder C—f^1 (27 oder 30 Tasten). Dieser Normalumfang der Klaviaturen wird durch verschieden gestimmte Register im tatsächlichen Klang nach der Höhe und Tiefe bis um 4 Oktaven erweitert.

Neben oder über den Klaviaturen befinden sich im Spieltisch oder -schrank die Registerknöpfe, -züge oder -platten. Durch Registerzug oder -druck werden die zu Registern zusammengeschlossenen Pfeifenreihen für das Spiel eingeschaltet. Registrieren ist die Kunst, verschiedene Klangfarben und -stärken zusammenzustellen.

Der Wind, der erforderlich ist, um im Inneren der Pfeife eine schwingende Luftsäule zu erzeugen,

wird durch den Balg gewonnen. Ältere O. haben Kasten- oder Zylinderbälge, Spanbälge, Rahmenbälge, Faltenbälge oder Widerbläser. In der Gegenwart wird meist der Magazinbalg angewendet, bei dem der Wind aus dem Schöpfer in ein Magazin geleitet wird. Der Balg wird von dem →Kalkanten getreten oder mit einem Handhebel bewegt. Neuere O. verwenden meist einen Motor, um den Balg in Betrieb zu setzen. Aus dem Balg gelangt der Orgelwind in die Windkanäle, aus den Kanälen in die Windladen.

Die Weiterleitung des Tastendrucks zur Windlade, auf der die Pfeifen stehen, geschieht bei der mechan. O. durch Hebelübertragung mit den Abstrakten, dünnen Holzstäben, die zum Spielventil oder zum Kegel der Windlade führen. Um das Spiel zu erleichtern, hat die pneumatische O. (Röhrenpneumatik) kleine Bälge zwischengeschaltet, die aus dem Gebläse Wind erhalten, ihn in dünnen Röhren weiterleiten und durch die Kraft des Windes den Zugang zu den Pfeifen öffnen und schließen. Auch die Registriervorrichtung wird in der neueren O. pneumatisch angelegt. Bei der elektrischen O. schließen der Tastendruck und der Druck auf die Registerwippe elektrische Kontakte, die die Ventile durch elektromagnetische Übertragung öffnen und schließen.

Auf der Windlade stehen die Pfeifen meist nach beiden Seiten abfallend angeordnet. Das untere Ende der Pfeife greift in eine Öffnung, die sich oben in der Windlade befindet. Die Windladen werden in der Regel als Schleiflade, Springlade oder Kegellade gebaut. Bei der Schleiflade liegt unter der eigentl. Windlade, auf der die Pfeifen stehen, ein Windkasten, der den Wind aufspeichert und die Spielventile enthält. Wenn das Spielventil durch den Tastendruck geöffnet wird, gelangt der Wind in die Kanzelle der Windlade. Die Kanzellen laufen quer durch die Lade und tragen die gleichen Töne aller auf der Lade stehenden Register. Die Registerzüge stehen mit den Schleifen der Lade in Verbindung. Wenn das Register gezogen wird, kommen die Löcher der Schleife unter die Löcher des Pfeifenstocks der Register zu stehen, und der Wind kann in die Pfeife strömen, sobald sich das Spielventil geöffnet hat. Um den Ton zum Erklingen zu bringen, sind mithin zwei Handgriffe erforderlich: das Ziehen des Registers, das die Schleife verschiebt, und der Druck der Taste, der das Spielventil in Bewegung setzt. Pfeifen, die nicht auf der Windlade stehen können, wie die Prospektpfeifen, werden durch Kondukten mit der Lade verbunden. Die Springlade hat statt der Schleifen Registerventile. Bei der Kegellade hat jedes Register einzelne Windkasten. Der Registerzug bringt diesen Windkasten mit einem Hauptwindkasten in Verbindung. An Stelle des Spielventils ist ein Kegel angebracht, der beim Tastendruck emporgehoben wird und dem Wind den Weg zur Pfeife öffnet.

Die Pfeifen werden im allgemeinen aus Zinn, Kupfer, Bronze, aus besonderen Metallegierungen (→Orgelmetall) oder Holz gebaut. Die O. enthält Lippenpfeifen (Labialpfeifen) und Zungenpfeifen; kleinere deutsche O. besitzen meist nur Lippenpfeifen, die auch bei größeren Werken die Mehrzahl der Pfeifen ausmachen. Die Lippenpfeife steht mit dem Fuß auf der Windlade; durch die Kernspalte strömt der Wind gegen das Oberlabium (→Labien) und teilt sich an seiner scharfen Kante. Innerhalb der Pfeife bildet der Wind periodische Schwingungen, die den Ton erzeugen, der der Länge der Pfeife entspricht. Kurze Pfeifen ergeben hohe Töne, lange Pfeifen tiefe. Der Körper der Pfeifen ist meist viereckig, zylindrisch, konisch oder trichterartig geformt. Durch Form, Weite (Mensur) und Baustoff der Pfeife wird der Klangcharakter bestimmt. Die Zungenpfeife (Rohrwerk, Schnarrwerk) erzeugt den Ton durch eine Metallzunge, die im Stiefel am untern Ende der Pfeife enthalten ist und durch den Wind in Bewegung gesetzt wird. Aufschlagende Zungen schlagen gegen die Ränder der Rinne des Stiefels, durchschlagende Zungen schwingen frei im Rahmen. Die Aufsätze (Schallbecher, →Aufsatz 3) der Zungenpfeifen verstärken den Ton. Offene Pfeifen lassen den Wind am oberen Ende aus der Pfeife entweichen; gedeckte Pfeifen (→Gedackt) sind am oberen Ende verschlossen und geben den um eine Oktave tieferen Ton als die gleichlange offene Pfeife an.

Pfeifen von gleicher oder ähnl. Klangfarbe und entsprechender Bauart und Mensur sind zu Registern zusammengeschlossen. Die Pfeifenreihe eines Registers erstreckt sich über den Umfang eines Manuals oder des Pedals. Nur selten werden geteilte Register für die Diskant- und Baßhälfte oder halbe Register angewendet.

Kleine O. haben etwa 10 Register mit ungefähr 600 Pfeifen, mittelgroße etwa 30 Register mit ungefähr 1800 Pfeifen, große O. etwa 70 Register mit ungefähr 4000 Pfeifen. Riesenorgeln gehen noch weit darüber hinaus; z. B. zählt die von der Firma W. Sauer in der Jahrhunderthalle zu Breslau erbaute O. 201 Register mit 15133 Pfeifen.

Im allgemeinen gehört jedes Register zu einer bestimmten Klaviatur (Manual oder Pedal), auf deren Lade es steht. Überführungen (Transmissionen) ermöglichen durch mehrere Zuleitungen zur Windlade die Benutzung des gleichen Registers ohne Kopplung von verschiedenen Klaviaturen aus.

Als Grundlage für die Register wird der Achtfußton (→Fußton) angenommen. 8-füßig ist ein Register, wenn die Pfeife des tiefsten (großen) C ungefähr 8 Fuß (8′) lang ist. Ein 16-füßiges Register, dessen tiefstes C 16′ lang ist, klingt eine Oktave tiefer als die Normallage, ein 4-füßiges eine Oktave höher, ein 2-füßiges zwei Oktaven höher. Gebräuchlich sind Register zu 32′, 16′, 9′, 4′, 2′, 1′, daneben die aliquoten (obertönigen) Register zu $10^2/_3{}'$, $5^1/_3{}'$, $3^1/_5{}'$, $2^2/_3{}'$, $1^3/_5{}'$, $1^1/_3{}'$, $1^1/_7{}'$. Register mit kleinerer Fußzahl als 8-Fuß hellen den Klang auf, Register mit größerer Fußzahl verdunkeln ihn. Das Hauptmanual beruht auf dem 8-Fußton, das Pedal im allgemeinen auf dem 16-Fußton. Nebenmanuale legen bisweilen den 4-Fußton zugrunde.

Die Orgelregister werden in Grundstimmen, Aliquote und gemischte Stimmen eingeteilt. Grundstimmen geben den der Taste entsprechenden Ton in der durch die Fußtonzahl bestimmten Oktave an, Aliquote einen zum Grundton der Taste gehörigen Oberton (mit Ausschluß der Oktaven); gemischte Stimmen bringen auf einen Tastendruck mehrere Obertöne zugleich zum Erklingen. Grundstimmen dienen allein oder mit andern zusammen als Solo- und Begleitregister, während Aliquote und gemischte Stimmen nur in Verbindung mit Grundstimmen als Füllstimmen verwendet werden.

Die Hauptfamilien der Grundstimmen sind Prinzipale, Flötenregister, Gedackte, streichende Stimmen und Rohrwerke. Das (deutsche) →Prinzipal von mittlerer Weite gibt die Grundlage des Orgeltons; seine Mensur gilt als Normalmaß. Der Familie der

Prinzipale gehören Oktave und Superoktave als höhere Prinzipallagen zu. Geigen-, Violon- und Flötenprinzipal sind bes. geformte Abarten der Prinzipalregister. Die Flötenstimmen gehen auf das weite ital. Prinzipal zurück, dessen weicher fülliger Klang für Soloregister und Füllstimmen ausgewertet werden kann. Beliebte Register der Flötenfamilie sind: Hohlflöte, Nachthorn, Konzertflöte, Portunalflöte, Spitzflöte, Blockflöte, Waldflöte, als überblasendes Register Harmonieflöte. Die Gedackte (gedeckte Stimmen) sind Begleitregister. Ihr Ton ist, je nach der Bauart des Einzelregisters, dunkel, weich, voll oder dumpf. Häufig verwendete Gedackte sind: Lieblich Gedackt, Grob Gedackt, Bordun, Subbaß, Quintadena. Halbgedeckt ist die Rohrflöte, in deren Deckel ein offenes Röhrchen eingelassen ist. Die streichenden Stimmen (Gambenstimmen) sind eng gebaut. Oft tragen sie Bärte, um eine genaue Ansprache zu gewährleisten. Als Viola da Gamba, Viola, Violoncello, Violon, Fugara haben sie scharfen Klang, der sie zur Führung getragener Melodien geeignet macht; als Salicional und Aoline bringen sie auf der O. die zartesten Pianowirkungen hervor. Die Zungenstimmen geben dem Orgelton Kraft und Fülle, als Soloregister werden sie hauptsächlich mit langsamen Führungen betraut. Beliebte Zungenregister sind Posaune, Trompete, Klarine, Fagott, Oboe, Klarinette, Schalmei, Krummhorn, Rankett, Dulcian, Bärpfeife und die verschiedenen Arten der Regale wie Geigend Regal, Knopfregal, Singend Regal, Trichterregal. Als Vox humana (menschl. Stimme) wurden früher Rohrwerke, bes. die kurzbecherigen Regale, zur Nachahmung des menschl. Stimmklangs und für die solistische Führung von Melodien gebaut. Im alten Orgelbau waren Zungenstimmen gelegentlich halbgedeckt. Der moderne Orgelbau verwendet mitunter einzelne Labial- oder Zungenregister mit erhöhtem Winddruck als Hochdruckluftregister von bes. kräftigem Klang. Schwebende Stimmen (Vox coelestis, Himmelsstimme) weichen um ein Geringes von dem Grundton ab und bringen in Verbindung mit einem normal gestimmten zarten Register Schwebungen hervor, die den starren Orgelton zu beleben suchen. Die Aliquotstimmen (obertönige Register) werden als Quinte, Terz, Septime und (vereinzelt) None gebaut. Sie hellen bei genügender Deckung durch Grundstimmen den Orgelton auf und verschärfen ihn. Gemischte Stimmen (Mixturen) bestehen aus Oktaven und Aliquoten oder aus mehreren Aliquoten ohne Oktaven. Besondere gemischte Stimmen sind Zimbel, Rauschpfeife, Sesquialtera, Tertian, Scharf, Kornett. — Die Disposition der O. verteilt die wichtigsten Grundstimmen in den gebräuchlichsten Fußtönen als Charakterstimmen und Füllstimmen auf die verschiedenen Klaviaturen, bringt sie in Beziehung zueinander und gibt ihnen Aliquote und Mixturen bei.

Als mechan. Register dienen in der Hauptsache Koppeln, Kombinationen und Schwellvorrichtungen. Die Koppeln (Normalkoppeln) verbinden zwei Klaviaturen in der Art, daß durch das Spiel der einen Klaviatur die zur andern gehörigen Pfeifen zum Erklingen gebracht werden können. Manualkoppeln wirken von einem Manual zum andern, Pedalkoppeln von einem Manual zum Pedal, sehr selten vom Pedal auf ein Manual. Oktavkoppeln lassen die höhere (Superoktavkoppel) oder tiefere (Suboktavkoppel) Oktave der gleichen oder einer andern Klaviatur erklingen. Die Melodiekoppel wirkt als Superoktavkoppel nur auf die oberste Stimme des gespielten Satzes. Feste Zusammenstellungen (Kombinationen), erst im neueren Orgelbau gebräuchlich, fassen mehrere Register zusammen, die auf einen Tritt, Druck oder Zug gemeinsam eingeschaltet werden können. Freie Kombinationen ermöglichen dem Organisten, vor dem Spiel Registermischungen zusammenzustellen, die er während des Spiels verwenden will. Das Pianopedal (selbsttätige Pedalumschaltung) gleicht die Stärke des Pedals selbsttätig dem schwächeren der gespielten Manuale an. Der Rollschweller (Crescendowalze, Crescendotritt) schaltet die Register mit Handhebel oder Fußtritt in fortlaufendem Crescendo und Diminuendo aus und ein, ohne daß die einzelnen Register bes. gezogen zu werden brauchen. Der Schwelltritt (Jalousieschweller) setzt die Türen eines Schwellwerks in Bewegung, in dem sich bei neueren O. meist die Pfeifen des schwächsten Klaviers als Echowerk befinden, und bewirkt damit ein An- und Abschwellen der registrierten Klangfarbe. Grundsätzlich sind solche dynamische Veränderungen dem Orgelton wesensfremd.

In der Kirche ist die O. meist auf einer besonderen Empore gegenüber dem Altar aufgestellt, gelegentlich auch über Altar und Kanzel oder in einem »Schwalbennest« an einer Seite des Kirchenraums. O. finden sich auch in Konzertsälen, Theatern, Lichtspielhäusern oder als →Positive in Privathäusern.

Geschichtliches. Die Urahnen der O. sind Sackpfeife (Dudelsack) und Panpfeife. Die erste ausgeprägte Form einer O. ist die →Wasserorgel, die der Alexandriner Ktesibios im 3. Jahrh. v. Chr. baute. Bei dieser O. (Schleifladenorgel) wurde das Wasser zur Regelung des Winddrucks verwendet. Ihr Klang soll angenehm und weich gewesen sein. Im röm. Reich wurde sie bei weltl. Festen aller Art gebraucht, im byzantinischen Reich bei höfischen und kirchl. Feiern. Allmählich wurde die Wasserorgel von der Windorgel verdrängt. 757 schickte der byzantinische Kaiser Konstantin Kopronymos eine O. an Pippin den Kleinen. Die Mönche des fränk. Reichs widmeten sich von da ab dem Orgelbau. Bereits 873 erbat sich Papst Johann VIII. vom Bischof Anno von Freising eine O. und einen Orgelspieler. Die ersten O. fanden in Palästen Aufstellung, später wurden die Kirchen mit O. ausgestattet. Ein bes. großes Werk wurde 980 für das Kloster Winchester gebaut (Doppelorgel mit 2 Klaviaturen zu je 20 Tasten mit insgesamt 400 erzenen Pfeifen und mit 26 Bälgen). Um 1300 waren fast alle größeren Kirchen mit O. versehen. Die Erfindung des Pedals ist dem Brabanter Louis van Valbecke († 1318) zuzuschreiben. 1361 baute Nicolaus Faber für den Halberstädter Dom eine O. mit 3 Manualen und Pedal. Die ältesten O. hatten keine getrennten Register, soweit sie überhaupt mehrere Pfeifen für eine Taste enthielten. Später wurde der Hintersatz, die Mixtur, von den Prinzipalstimmen geschieden. Aber erst die Einführung der Springlade Ende des 13. Jahrh. ermöglichte eine Scheidung des Pfeifenwerks in mehrere Register. Zungenstimmen erlangten vom 15. Jahrh. ab Beliebtheit. Durch Vereinfachung des Regierwerks wurde die Spielart der O. leichter. Das 16. Jahrh. führte den → Spanbalg ein. Das 17. Jahrh. übernahm eine im wesentlichen technisch fertige Orgelform und widmete sich der klanglichen Ausgestaltung. Der norddeutsche und niederländische Orgelbau stellte eine große Anzahl verschiedener Charakterstimmen auf den ver-

schiedenen Klavieren einander in Gruppen und Chören gegenüber und gestaltete die O. zum Idealinstrument für das Spiel von polyphoner Musik, deren Blüte in jene Zeit fällt. Der span. und franz. Orgelbau zeigte eine Vorliebe für solistische Rohrwerke. Der ital. und süddeutsche Orgelbau hielt an der vokalgebundenen Klarheit der obertönigen Disposition fest. Schwellwerke, durchschlagende Zungenstimmen und Neuerungen in der Balganlage wurden im 18. Jahrh. eingeführt. Gegen Ende des 18. Jahrh. suchte Abbé Vogler mit seiner Vereinfachungsordnung (Simplifikationssystem) den Orgelklang unter Verzicht auf gemischte Stimmen umzudeuten. Das 19. Jahrh. brachte die Kegellade, die pneumatische, elektromagnet. und elektrische Traktur im Orgelbau zur Anwendung und suchte die O. klanglich dem Orchesterideal der Romantik anzunähern. In den letzten Jahren seit dem Weltkrieg erstrebt die Orgelbewegung im Gegensatz zu der Orchesterorgel des 19. Jahrh. eine Rückkehr zum Klangideal der Barockorgel, mit dem sie auch die kultische Bedeutung der Orgelmusik wieder zu beleben hofft.

Bedeutende Orgelbauer der älteren Zeit sind: die Familie Antegnati, Antonius Wilde, Hans Scherer, Esaias Compenius, Arp Schnitger, Eugen Casparini, Familie Cahman, Christoph Contius, Michael Engler, Johann Michael Röder, Joseph Gabler, Johann Joachim Wagner, Franz Xaver Krisman, Christian Muller, Gottfried Silbermann, Henri Clicquot, Giuseppe Serassi, Aristide Cavaillé-Coll. Bedeutende Orgelbaufirmen der Gegenwart sind: Furtwängler & Hammer, Kemper & Sohn, Klais, Sauer (Inh. Oscar Walcker), Späth, Steinmeyer, Walcker, Weigle.

Quellen. Schlick: Spiegel der Orgelmacher und Organisten (1511; Neudruck 1932); Praetorius: De Organographia (Wolfenbüttel 1619; Neudruck Kassel 1929); Werckmeister: Erweiterte und verbesserte Orgelprobe (1698; Neudruck 1927); Sammlung einiger Nachrichten von berühmten Orgel-Werken in Teutschland (Breslau 1757); Adlung: Musica mechanica organoedi (2 Bde., Berlin 1768; Neudruck Kassel 1931); Orgeldispositionen. Eine Handschrift aus dem 18. Jahrh., im Besitz der Landesbibliothek Dresden (hg. v. Smets, 1931). — **Handbücher.** Wangemann: Die O., ihre Geschichte und ihr Bau (3. Aufl. 1887; n. Ausg. 1895); Kothe: Kleine Orgelbaulehre (6. Aufl. 1904); Ehrenhofer: Taschenbuch des Orgelbausachverständigen (1909); Heinr. Schmidt: Die O. unserer Zeit in Wort und Bild (2. Aufl. 1922); Riemann: Handb. der O. (6. Aufl. 1922); Locher: Die Orgelregister und ihre Klangfarben (5. Aufl., besorgt von Dobler 1923); W. Widmann: Die O. (1923); Franz Sauer: Handb. der Orgelliteratur (1923); Elliston: Organs and tuning (3. Aufl. 1924); Frotscher: Die O. (1927); A. Schweitzer: Deutsche und franz. Orgelbaukunst und Orgelkunst (2. Aufl. 1927); Weigl: Handb. der Orgelliteratur (1931). — **Orgelbau.** Dom Bédos de Celles: L'art du facteur d'orgues (4 Tle., 1766—78); Hopkins und Rimbault: The organ (5. Aufl. 1887); Töpfer: Theorie und Praxis des Orgelbaues (2. Aufl. hg. v. Allihn 1888); Hamel und Guédon: Nouveau manuel complet du facteur d'orgues (Text und Atlas, n. Ausg. 1903); Audsley: Art of organ-building (2 Bde., New York 1905); Bonavia-Hunt: Modern organ stops (1923); Merklin: Organologia (Madrid 1924); Mahrenholz: Die Orgelregister (1930). — **Geschichte des Orgelbaus und Orgelspiels.** Kinkeldey: O. und Klavier in der Musik des 16. Jahrh. (1910); Burgemeister: Der Orgelbau in Schlesien (1925); Flade: Der Orgelbauer Gottfried Silbermann (1926); Rupp: Die Entwicklungsgeschichte der Orgelbaukunst (1929); H. Klotz: Über die Orgelkunst der Gotik, der Renaissance und des Barock (2 Lief., 1931/32); Ritter und Frotscher: Geschichte des Orgelspiels (1932). — **Sammelwerke.** Beiträge zur Organistentagung Hamburg-Lübeck (1925); Bericht über die Freiburger Tagung für deutsche Orgelkunst (1926); Bericht über die dritte Tagung für deutsche Orgelkunst in Freiberg in Sa. (1928). — **Zeitschriften.** Die O. (1889—1914); Ztschr. für Orgel- und Harmoniumbau (seit 1903); The Organ (seit 1921).

Orgelchor, →Chor 3).

Orgelgeschütz, Totenorgel, vom 15. bis Mitte des 17. Jahrh. eine Vereinigung von zunächst wenigen nebeneinander, später zahlreichen (bis 64) neben- und übereinander angeordneten Gewehrläufen auf einer als Lafette dienenden zweirädrigen Karre. Anfänglich recht primitiv, wurde der Aufbau der O. nach und nach sehr sinnreich, und sie wurden so die Vorläufer der → Mitrailleusen. (→Maschinengewehr.)

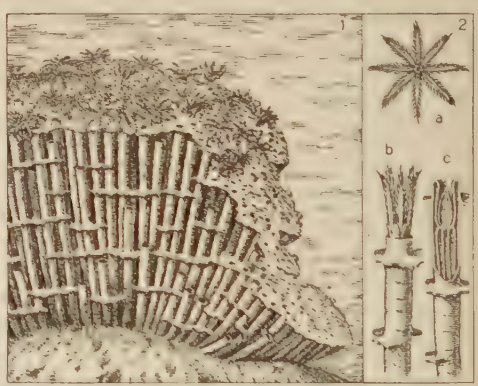
Orgelgeschütz: Sächsisches Orgelgeschütz von 1614, mit 64 Läufen (Berlin, Zeughaus).

Orgelgesicht, →Orgelstuhl.

Orgelkammer, der Raum, in dem Laden und inneres Pfeifenwerk der Orgel Aufstellung finden.

Orgelklavier, Klavierorganum, Musikinstrument, eine Verbindung eines Saitenklaviers mit einem Orgelwerk. Das Luftgebläse des Orgelwerks wird durch Fußantrieb in Tätigkeit gesetzt, die Pfeifen werden durch Pedal oder Knieregister eingeschaltet. Ein O. wird schon 1480 erwähnt. Besonders beliebt waren diese Instrumente Ende des 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts (→ Orchestrion 1).

Orgelkorallen, Tubiporidae, Fam. der Lederkorallen, festsitzend, die Einzeltiere in orgelpfeifenähnl., durch waagerechte Platten verbundenen roten



Orgelkoralle (Tubipora): 1 Stock (aufgebrochen); 2 Einzeltier, a von oben, b sich entfaltend, c zurückgezogen (Längsschnitt). (1 zweifach, 2 vierfach vergrößert.)

Kalkröhren, in den trop. Meeren. Eine bekannte Art ist Tubipora Hemprichii im Roten Meer und im Ind. Ozean.

Orgelmetall, eine Mischung von Zinn und Blei, aus der Orgelpfeifen hergestellt werden.

Orgelmusik, die für die Orgel bestimmten Tonstücke. Die Hauptformen sind: Intonationen, Präambeln, Präludien, Phantasien, Tokkaten, Kanzonen, Ricercare, Fugen, Choralbearbeitungen (Orgelchoräle, Choralvorspiele, Choralphantasien, Choralvariationen, Choralfugen), Orgelsonaten, Suiten, Variationen, Trios, Charakterstücke. Die älteste O., die in Tabulaturbüchern überliefert ist, besteht aus Orgelübertragungen von Messestücken, kirchl. Lobgesängen und weltl. Liedern; seit etwa 1542 erscheinen als selbständige Formen in der O. die Kanzone und das Ricercare. Die gottesdienstliche Übung gab Veranlassung zur Komposition von Choral-

bearbeitungen, Intonationen, Präambeln, Präludien und Tokkaten. Die Tokkata findet sich zuerst bei Gabrieli und Merulo; sie wurde von Frescobaldi († 1643) in Rom und von den süddeutschen Orgelmeistern des 17. Jahrh. (Froberger, Kerll, Muffat, Pachelbel) bes. gepflegt. Neben Frescobaldi hat vor allem Sweelinck († 1621) die Entwicklung der deutschen O. entscheidend beeinflußt. Viele norddeutsche Organisten waren seine Schüler; der bedeutendste war Scheidt. Seit Scheidts »Tabulatura nova« (1624) wandten sich die Orgelkomponisten, vornehmlich im prot. Mittel- und Norddeutschland, den verschiedenen Arten der Choralbearbeitung zu (Choralphantasien Buxtehudes, Choralfugen Pachelbels, Choralvariationen Böhms). Den Höhepunkt bilden die Orgelwerke Joh. Seb. Bachs (1685—1750). Bachs bedeutendster Schüler ist Krebs. Zwischen 1770 und 1830 sind keine großen Orgelkompositionen entstanden. Erst Mendelssohn-Bartholdy, Schumann und vor allem Liszt brachten der O. wieder neue Anregungen; Liszt und sein Schüler Jul. Reubke schrieben orchestrale Orgelwerke, verlangten darin mehr Farbigkeit des Klanges und wiesen damit dem Orgelbau neue Wege. In den Bahnen Liszts wandelten auch die franz. Orgelkomponisten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. Die Kunst der Bachschen Choralbearbeitung erlebte eine Nachblüte in den Choralvorspielen von Brahms und in den Choralphantasien Max Regers. In neuester Zeit knüpft man an die lineare Schreibweise früherer Jahrhunderte an und fordert die Klangmischungen der Barockorgel (Grabner, Kaminski, S. W. Müller, Raphael, David).

Darstellungen. H. J. Moser: Paul Hofhaimer (1929); Fellerer: Orgel und O. (1929); Weigl: Handbuch der Orgelliteratur (1931); A. G. Ritter: Zur Gesch. des Orgelspiels (n. bearb. v. G. Frotscher, 1932); G. J. Wehle: Die Orgelimprovisation (1932). — **Ausgaben.** Guilmant: Archive des maîtres de l'orgue (Mainz 1897—1911); M. Seiffert: Organon, Reihe 4 (1925—30); K. Straube: Alte Meister (n. Aufl. 1929 und n. F., 2 Bde., 1929—30); Moser und Heitmann: Frühmeister der deutschen Orgelkunst (1930); Torchi: L'arte musicale in Italia, Bd. 3 (n. Aufl. 1930).

Orgeln, in der Jägersprache das Brunftschreien des Edelhirsches.

Orgeln, in der Geologie svw. →Erdorgeln.

Orgelpfeife, die im Orgelbau (→Orgel) verwendeten →Pfeifen.

Orgelprospekt *m*, →Orgelstuhl.

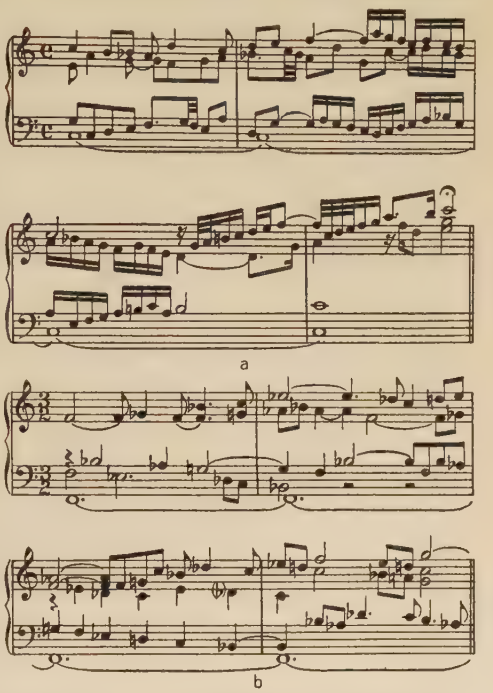
Orgelpunkt, in der Musik ein lang ausgehaltener liegender Baßton, über dem sich die übrigen Stimmen in freien Harmonien bewegen; nur der Eintritt und der Schluß des O. lassen seine tonale Bedeutung deutlich erkennen. Meist tritt er zur Schlußbildung eines Musikstücks auf der Dominante ein und führt zu einem zweiten abschließenden O. auf der Tonika (so z. B. in der Fuge). Die Wurzeln des O. liegen im alten →Organum und in den Bordunen der Sackpfeife und Drehleier. (Abb.)

Orgelrat, Deutscher, eine nach dem Vorbild des niederländ. O. 1927 in Freiberg in Sachsen gegründete Vereinigung von Orgelfachleuten, die sich allen Fragen des Orgelbaues und des Orgelspiels widmet und eine Erneuerung der Orgelkunst erstrebt.

Bericht über die dritte Tagung für deutsche Orgelkunst in Freiberg in Sachsen, hg. v. Chr. Mahrenholz (1928).

Orgelstuhl, Orgelgesicht, Orgelprospekt, der sichtbare Teil des Orgelgehäuses oder der Orgelkammer. Bis in die Mitte des 19. Jahrh. wurden die durchbrochenen Teile des O. nahezu ausschl. durch klingende Pfeifen ausgefüllt, später öfter durch stumme (nicht tönende) Zierpfeifen. Die tragenden Teile, meist aus Holz, sind reich mit Schnitzwerk verziert. Kunstdenkmäler dieser Gattung finden sich in fast allen europ. Kulturstaaten.

Arthur G. Hill: The organ-cases and organs of the middle ages and renaissance (2 Bde., 1886, 1891); Angul Hammerich: Et historisk Orgel paa Frederiksborg Slot (1897); Burgemeister: Der Orgelbau in Schlesien (1925); Servières: La décoration artistique des buffets d'orgues (1928).



Orgelpunkt: a aus dem »Wohltemperierten Klavier« von Joh. Seb. Bach, b aus dem Oratorium »Das Unaufhörliche« von P. Hindemith.

Orgeltabulatur, besondere Notierungsweise für die Orgelmusik (→Tabulatur).

Orgelwalze, die Stiftwalze, die in älteren mechan. Orgelwerken (→Musikwerke) die Windzufuhr zu den Pfeifen regelt. Mozart hat »für eine Walze in eine kleine Orgel« ein Andante komponiert, ferner »Ein Orgelstück für eine Uhr« (Allegro, Andante) und »Ein Stück für ein Orgelwerk in einer Uhr« (Adagio, Allegro); diese Stücke werden meist Phantasie und Adagio und Allegro für O. genannt.

Orgeni, Aglaja, eigentlich von **Görger,** Sängerin (Koloratursopran), *Tismenice (Galizien) 17. Dez. 1843, †Wien 15. März 1926, Schülerin von Pauline Viardot-Garcia, wirkte 1865/66 an der Berliner Hofoper, dann auf Gastspielreisen und war seit 1886 Gesanglehrerin (1908 Prof.) in Dresden.

Erna Brand: A. O. Das Leben einer großen Sängerin (1931).

Orgesch, Abk. für **Organisation Escherich,** ein von dem bayr. Forstrat →Escherich (1) im März 1920 gegr. Selbstschutzverband zur Sicherung der bürgerl. Ordnung, des Eigentums und der Staatsautorität gegen kommunist. Putschversuche (→Einwohnerwehren). Auf Verlangen der Entente mußte die O. im Juni 1921 aufgelöst werden.

R. Kanzler: Bayerns Kampf gegen den Bolschewismus. Geschichte der bayr. Einwohnerwehren (1931).

Orgetorix, vornehmer Helvetier, bahnte seit 61 v. Chr. die Auswanderung seines Volkes nach Gallien an, wobei er sich des Strebens nach dem Königtum verdächtig machte. Sein plötzlicher Tod verhütete den Ausbruch eines Bürgerkrieges.

Orgiastisch [grch.], ausgelassen, zügellos. (→ Orgasmus.)

Orgien [grch.], bei den alten Griechen religiöse Riten und Gebräuche, bes. geheime, dann vorzugsweise die mystischen und ekstatischen Riten des Dionysoskultes (→Dionysos); in der Gegenwart (Ez. Orgie *w*) meist verwendet im Sinne zügelloser Gelage.

Orgiva [*orchiwá*], Stadt in Spanien, →Orjiva.

Orgue expressif [*örg*, frz.], Expressivorgel, → Harmonium.

Orhei, russ. **Orgejew, 1)** rumän. Judetz in Bessarabien, umfaßt 4246 qkm mit (1930) 277709 E. **2)** Hauptstadt des Judetz O., hat (1930) 14805 E. (überwiegend Juden), Handel mit Getreide und Wein, Steinbrüche.

Oria, Gem. der ital. Prov. Brindisi, 166 m ü. M., Bischofsitz, hat (1921) 10570 E., Kapelle S. Daria, Kastell (1227—33 erbaut), Bibliothek, histor. Museum; Tabakbau.

Orianda, Ort in der Krim, →Oreanda.

Oriani, 1) Alfredo, ital. Schriftsteller und Historiker, *Faenza 22. Aug. 1852, †Cardello-Casola Valsenio (Prov. Ravenna) 18. Okt. 1909. O. betrachtete sich als Schüler Hegels, trat für die Philosophie ein und kämpfte gegen die Vorherrschaft der Experimentalwissenschaft; der zeitgenössischen ital. Geschichtschreibung und Politik stellte er den Gedanken eines künftigen ital. Imperialismus entgegen. Bei Lebzeiten ist seine Bedeutung unterschätzt worden. Erst Mussolini wies auf seinen wahren Wert hin, und O. wurde als hervorragendster geistiger Vorläufer des Faschismus angesehen. Seine Villa wurde Nationaldenkmal; der Staat veranlaßte die Gesamtausgabe seiner Werke: »Opera omnia« (29 Bde., 1923—31). O. schrieb die Romane »Memorie inutili« (2 Bde., 1876), »Il nemico« (2 Bde., 1894), »Gelosia« (1894), »La disfatta« (1896), »Vortice« (1899), »Olocausto« (1902), »Si« (erst 1927 herausgegeben), ferner Novellen und historisch-kritische Schriften wie »Fino a Dogali« (1889), »La lotta politica in Italia« (1892), »La rivolta ideale« (1908; deutsch 1930). Aufsätze O.s sind gesammelt erschienen u. d. T. »Punte Secche« (1921), »Sotto il fuoco« (1931); seine Bühnenwerke liegen vor in 2 Bänden (1920, 1927). Der einzige Gedichtband O.s ist »Monotonie« (1878). Eine deutsche Ausgabe der Hauptwerke O.s hat H. J. Böttcher begonnen (1930).

L. G. Benso: Il sentimento religioso in A. O. (1918); L. Donati: La tragedia di O. (1919); G. Bentimalli: Alfredo O. (1921); U. Biscottini: A. O. pensatore ed artista (1924); E. Frontali: Pensieri e massime di A. O. (1924); E. M. Gray: O. maestro di vita e di potenza (1924); G. Pizzirani: O. ed il fascismo (1925); F. Cardelli: Da O. al fascismo (1925); P. Gama: Oriani (1928); B. Piccoli: Oriani (1929).

2) Barnabé, ital. Astronom, *Garignano bei Mailand 17. Juli 1752, †Mailand 12. Nov. 1832, wurde 1776 Alumnus, später Adjunkt und 1802 Direktor der Mailänder Sternwarte. Bei der Errichtung des Instituts von Italien wurde er zu einem der ersten 30 Mitglieder und darauf von Napoleon zum Grafen und zum Senator des Königreichs Italien ernannt. Er war einer der ersten, der die Bahn des Uranus bestimmte. 1801 erkannte O. die von Piazzi entdeckte, anfangs für einen Kometen gehaltene Ceres durch die Berechnung ihrer Bahnelemente als Planeten. Von seinen Werken seien genannt: »Tafeln des Uranus« (1785 und 1793), »De refractionibus astronomicis« (1788), die »Theoria planetae Mercurii« (1797), »Trigonometria sphaerica« (2 Bde., 1806—10).

Oribasius, Oreibasios, griech. Arzt aus Pergamon oder Sardes, *um 325, †um 400 (403?) n. Chr., war Leibarzt des Kaisers Julianus. Er machte aus mediz. Werken systematische Auszüge (»Synagogai«) in 70 Büchern und stellte dann das Ganze wieder zu kürzerer Übersicht in 9 Bänden zusammen. Von O.' Hauptwerk hat sich nur eine Anzahl Bücher in griech. Sprache erhalten, von denen u. d. T. »Medicinalium collectorum libri« die zwei ersten von Gruner (2 Tle., 1782), Buch 1—15 von Matthäi in »Medicorum veterum et clarorum graecorum varia opuscula« (Moskau 1808), Buch 44—45 und 48—50 von Mai in den »Auctorum classicorum e vaticanis codicibus editorum tom. IV« (Rom 1831) zuerst herausgegeben wurden. Eine vollständige Ausgabe der erhaltenen Schriften des O. (mit Ausnahme von Buch 11—13, die nur Wiederholungen aus Dioskurides enthalten), mit franz. Übersetzung und Erläuterungen, ist von Bussemaker und Daremberg begonnen und von Molinier zu Ende geführt worden (6 Bde., Paris 1851—76).

Oribi *m*, Horntierart, →Böckchen.

Oriens Christianus ['der christl. Orient'], eine von Anton Baumstark (*Konstanz 4. Aug. 1872) 1901 gegründete und seitdem herausgegebene Zeitschrift für die Kunde des christl. Orients; 1905 eingegangen, seit 1911 in neuer Folge.

Orient [lat. oriens 'Aufgang' (der Sonne)] *m*, **Morgenland,** die Gegend, wo, vom Standpunkte des Mittelmeeres aus, die Sonne scheinbar aufgeht, im Gegensatz zum Okzident oder Abendland. Die räumliche Ausdehnung des O. wird verschieden angegeben. Im allgemeinen versteht man unter O. die Länder Vorderasiens mit Einschluß Ägyptens, das im Altertum auch zu Asien gezählt wurde. Nord-, Zentral-, Süd- und Ostasien werden besser nicht zum O. gerechnet. Oriental. Außenländer sind im W Tripolitanien und die Atlasländer, z. T. auch der Sudan, während im O Turan das Übergangsgebiet nach Zentralasien darstellt. Banse bezeichnet das Gebiet der gleichartigen oriental. Kultur als eigenen Erdteil.

Geographisch umfaßt der O. großenteils mohammedan. Länder von bestimmter landschaftlicher und kultureller Eigenart. Es sind die nicht mehr kontinental zusammenhängenden, sondern durch Meere (Mittelländisches, Schwarzes, Rotes Meer, Pers. Meerbusen) stark gegliederten Teile Südwestasiens und des nordöstlichsten Afrikas, mit überwiegend trockenem Klima und ausgedehnten Wüsten und Wüstensteppen, aber mit feuchten Küsten- und Gebirgsländern und zahlreichen Oasen. Die einzelnen, oft sehr dichten Siedlungsgebiete sind durch große unbewohnte oder menschenarme Gebiete voneinander getrennt. Außer diesen landschaftlichen Zügen gehören zum Bild und Wesen des O. Häuser mit Flachdächern und Innenhöfen, Moscheen und Minarette, Kamelkarawanen und Beduinen, die Märchen aus Tausendundeiner Nacht.

Die kulturgeschichtliche Bedeutung des O. beruht darauf, daß hier große Stromoasen (Nil, Euphrat und Tigris) mit ihrem Zwang zu sozialer und techn. Organisation (Bewässerungsanlagen) schon in vor- und frühgeschichtl. Zeit die Vorbedingungen für eine hohe Kulturentwicklung abgegeben haben. Diese Naturverhältnisse begünstigten die Errichtung starker Staatswesen, soziale Gliederung, intensive Landwirtschaft, Handwerk und Handel, Städtewesen, Entfaltung der bildenden und monumentalen Kunst, Ausbildung der Schrift, höhere Religionsformen und Anfänge der Wissenschaft (Astronomie, Geometrie). Doch

wurde gleichzeitig die Nachbarschaft von Steppengebieten mit kriegerischer nomadischer Barbarenbevölkerung für diese Kulturmittelpunkte oft verhängnisvoll. Ein Grundzug beherrscht daher die Geschichte des O.: die seßhafte Ackerbaubevölkerung wird immer wieder von eindringenden nomadischen Eroberern überwältigt und z. T. rassisch aufgesogen (in frühgeschichtl. Zeit mit verschiedenen späteren Nachschüben die semit. Einwanderungen nach Syrien und Mesopotamien, die indogermanischen nach Kleinasien, Armenien, Iran, im späten Mittelalter türk. und mongol. Wanderungen aus Zentralasien). Trotz dieser rassischen und kulturellen Mischung weist die orient. Kultur starke einheitliche Züge auf. Während sie etwa bis zum 6. Jahrh. v. Chr. einen höheren Stand hatte als die okzidentale und diese stark befruchtete, traten später große Rückschläge auf. Große Völkerwanderungen, Eroberungszüge der Nomaden, vielleicht durch Klimaschwankungen beeinflußt, ließen die Kultur des O. veröden, die dann seit dem frühen Mittelalter etwa auf gleicher Höhe stehenblieb.

Neuerdings ist der O. geopolitisch ein Gebiet starker Spannungen. Die wirtschaftl. Betätigung Deutschlands im O. (Baghdādbahn) wurde durch den Ausgang des Weltkriegs vernichtet. England dagegen hat seine polit. Vormachtstellung im O., die es durch seinen Einfluß in Ägypten und seine arab. Stützpunkte und Schutzstaaten (Aden, Kuweit, Katar, Bahraininseln, Piratenküste, ʿOmān) schon länger besaß, durch Übernahme der Völkerbundsmandate über Palästina, Transjordanien und Irāk weiter befestigt und sich damit eine Brücke nach Indien geschaffen. Frankreich hat mit den Atlasländern, dem Sudan und dem Völkerbundsmandat über Syrien, Italien mit Tripolitanien, die Sowjetunion mit Kaukasien und Turan (Russ.-Turkestan) Anteil am O. Durch die erwachende nationale Bewegung unter den orient. Völkern ist eine neue Belebung der Gegensätze zum Okzident erfolgt. Die Türkei ist ein reiner Nationalstaat geworden und innerlich erstarkt, Persien und Afghanistan haben sich aus engl. und russ. Abhängigkeit befreit, Ägypten und Irāk sich größere Selbständigkeit errungen, und vom Wahhabitenreich (Nedschd mit Hidschās) gehen Bestrebungen nach Schaffung eines großarab. Einheitsstaates aus.

Strzygowski: O. oder Rom? (1901), Asien (1932); Banse: Der O. (3 Bde., 1910), Orientbuch (1914), Das Buch vom Morgenlande (1926); Hans Kohn: Gesch. der nationalen Bewegung im O. (1928), Nationalismus und Imperialismus im vorderen O. (1931), O. und Okzident (1931); Hettner: Der O. und die oriental. Kultur (Geogr. Ztschr., 37. Jahrg., 1931).

Orientāle Rasse, →Ostbaltische Rasse.

Orientālische Frage, eine in der Zeit des Kongresses von Verona 1822 aufgekommene Bezeichnung für die Fragen, die während des Niederganges des alten türk. Reichs seit dem 18. Jahrh. dessen Verhältnis zu den Nachbarn in Europa, Asien und Afrika und zu seinen christl. Untertanen oder Vasallen betrafen. (→Türkei, Geschichte.)

Orientālische Gesellschaften, →Asiatische Gesellschaften.

Orientālische Kirche, svw. →Morgenländische [Kirche.

Orientālische Philologie, →Orientalistik.

Orientālische Philosophie, zusammenfassende Bezeichnung der philos. Systeme der Völker Vorderasiens, Indiens und Ostasiens. (→Chinesische Philosophie, →Indische Philosophie, →Islamische Philosophie.)

Orientālische Rasse, eine von Eugen Fischer so benannte Rasse, welche die Hauptunterlage der semit. Völker (Juden und Araber) bildet und als Zumischung zu andern Rassen, soweit die Araber ihren Einfluß getragen haben (bes. in Afrika), sich findet. Die O. R. ist kleinwüchsig, hat schmalen, langen Schädel, schmales Gesicht, gleichmäßig gebogene schmale, nicht allzu große Nase, etwas dickliche Lippen, schwarzes Haar, dunkle Augen (Tafel Menschenrassen VI, Abb. 2—6). Sie läßt sich als der mediterranen Rasse nächstverwandt auffassen; ihre Urheimat war vielleicht die arab. Halbinsel, von der aus sie in jahrhundertelangem Wandern seit dem 2. vorchristl. Jahrtausend am Euphrat und Tigris aufwärtsrückte. Aus ihrer Mischung mit der →Vorderasiatischen Rasse bildeten sich die semit. Kulturvölker Mesopotamiens, Syriens und Palästinas. In dieser Mischung gingen andere teils schon in Vorderasien befindliche, teils neueinwandernde Rassenreste mit auf; so ein nordischer, ein urindischer, der mediterrane und ein geringer negrider Einschlag.

Fishberg: Die Rassenmerkmale der Juden (1913); Eugen Fischer: Die Rassenunterschiede des Menschen (in Baur-Fischer-Lenz, Menschliche Erblichkeitslehre, Bd. 1, 3. Aufl., München 1927); Passarge: Das Judentum als landschaftskundlich-ethnol. Problem (1929); Hans Günther: Rassenkunde des jüd. Volkes (2. Aufl. 1930).

Orientālische Rechte, Bezeichnung für die Rechte der orient. Staaten des Altertums. (→Rechtsgeschichte.)

Orientālische Regiōn, indische Regiōn, → Tiergeographie.

Orientālischer Krieg (1853—56), →Krimkrieg.

Orientālische Sprachen, gemeinsame Bezeichnung für die Sprachen aller Völker Asiens, des islam. Europas und Afrikas, meist einschließlich des Hebräischen; im engeren Sinne bezeichnet man als O. S. auch nur die Sprachen des vorderen Orients, also hauptsächlich die semit. Sprachen. Über die Wissenschaft von den O. S. und Literaturen →Orientalistik.

Orientalist, Kenner der orient. Literaturen und Sprachen. (→Orientalistik.)

Orientalistik, Orientālische Philologie, Orientkunde, die Wissenschaft von den orient. Sprachen, Literaturen und Kulturen. Die Anfänge der O. im Abendlande gingen von dem Studium des Arabischen aus, zu dem die in arab. Übersetzung erhaltenen Werke der klass. Schriftsteller (Aristoteles, Galen, Ptolemäus) Anlaß gaben. Um die Mitte des 13. Jahrh. wurde auf Befehl des Papstes Innozenz IV. in Paris ein Lehrstuhl für Arabisch errichtet. Unter Klemens V. wurde 1311 auf der Synode zu Vienne beschlossen, daß in Rom, Paris, Oxford, Bologna und Salamanca Lehrer des Arabischen wie des Hebräischen und Chaldäischen angestellt würden. Die Reformation belebte das Studium des Hebräischen, das bisher namentlich von den jüd. Gelehrten Spaniens gepflegt worden war, durch Anwendung auf die bibl. Exegese; hier sind vor allem Reuchlin und die beiden Buxtorf zu nennen. Im 17. Jahrh. begründete Hiob Ludolf das Studium des Äthiopischen. Jesuitenmissionare machten im 17.—18. Jahrh. mit der Sprache und Literatur Chinas bekannt. 1787 gründete W. Jones in Calcutta die Asiat. Gesellschaft von Bengalen und erschloß als einer der ersten die Kenntnis des Sanskrit. Im 19. Jahrh. wurde die Erforschung des alten Orients auf ganz neue Grundlagen gestellt, als mit der Entzifferung der ägypt. Hieroglyphen und der Keilschrift die alten einheimischen Quellen erschlossen wurden. Ausgrabungen förderten immer neues inschriftliches Material zu Tage und erhellten immer deutlicher die geschichtl. Entwicklung der altorient. Kulturen. Forschungsreisen vermehrten die Kenntnis der lebenden Mundarten. In allen Zweigen der O. setzte die methodische wissensch. Arbeit ein. Infolge des ungeheuren

Anwachsens des Stoffes ist die O. kein einheitl. Fach mehr, sondern hat sich in zahlreiche Einzelwissenschaften aufgespalten: Ägyptologie, Assyriologie, Semitistik, Hebraistik, Arabistik und Islamkunde, Turkologie, Iranistik, Indologie, Sinologie, Afrikanistik und viele kleinere Gebiete. An den deutschen Universitäten sind die Indologie und Semitistik nebst Islamkunde am zahlreichsten vertreten; an allen theol. Fakultäten wird das Hebräische gepflegt. An den größeren Universitäten bestehen zumeist auch Lehrstühle für die übrigen orientalistischen Disziplinen.

Unter den Lehranstalten, die ausschließlich oder vorzugsweise die O. pflegen, ist die älteste das 1627 von Papst Urban II. gestiftete Collegium pro fide propaganda (→Propaganda). 1754 wurde in Wien die Akademie für morgenländ. Sprachen (jetzt Konsular-Akademie und Bundeslehranstalt für orient. Sprachen) geschaffen. In Paris besteht seit 1795 die **École nationale des langues orientales vivantes,** die namentlich die in den französischen Kolonien gesprochenen Sprachen berücksichtigt. In Berlin wurde 1887 auf Anregung Bismarcks das **Seminar für orientalische Sprachen** gegründet, zunächst nur zum Zwecke der Unterrichtung der Anwärter des auswärtigen Dienstes in den Sprachen des Orients; später diente es überhaupt der Vorbereitung für den Aufenthalt in Kolonialländern. 1906 wurde an der Universität London die **School of Oriental Studies** gegründet. Die älteste orientalische Lehranstalt Rußlands ist das 1814 in Moskau gegründete **Lasarewsche Institut für orientalische Sprachen,** das 1920 in das in drei Fakultäten gegliederte **Institut für Orientkunde** umgewandelt worden ist. Seit 1920 besteht das **Leningrader Institut für lebende orientalische Sprachen (Enukidse-Institut)** mit 12 Seminaren. Vornehmlich Forschungszwecken dienen Anstalten wie das **Deutsche Institut für ägyptische Altertumskunde** (gegr. 1906), das Institut français d'archéologie orientale (gegr. 1881), beide in Kairo, und das mit bes. reichen Mitteln versehene Oriental Institute an der Universität Chicago (gegr. 1919).

Der Förderung der O. dienen zahlreiche orient. Gesellschaften (→Asiatische Gesellschaften), ferner die internationalen **Orientalistenkongresse** (der 1. 1873 in Paris, der 13. 1902 in Hamburg, der 18. 1931 in Leiden). Seit 1922 veranstaltet die Deutsche Morgenländ. Gesellschaft auch Deutsche Orientalistentage (der 6. 1930 in Wien).

Die an orient. Handschriften und Drucken reichsten europ. Bibliotheken befinden sich in Berlin (Orient. Abteilung der Preuß. Staatsbibliothek), Cambridge, Gotha, Halle (Bibliothek der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft), Kopenhagen, Leiden, Leipzig, Leningrad (Öffentl. Bibliothek; Asiat. Museum der Akademie der Wissenschaften), London (Brit. Museum; Royal Asiatic Society; India Office), München, Oxford (Bodleyanische Bibliothek), Paris, Rom (Vatikanische Bibliothek), Tübingen, Uppsala, Wien.

Die wichtigsten orientalistischen Zeitschriften außer der »Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft« (seit 1847) und den anderen von den →Asiatischen Gesellschaften herausgegebenen Zeitschriften sind: »Le Muséon« (Löwen, seit 1881); »Zeitschrift für Assyriologie« (seit 1886); »Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes« (seit 1887); »Orientalistische Literaturzeitung« (seit 1898); »Mitteilungen des Seminars für orient. Sprachen an der Universität Berlin« (seit 1898); »Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale« (Kairo, seit 1900); »Bulletin de l'École française d'Extrême-Orient« (Hanoï, seit 1901); »Le Monde oriental« (Uppsala, seit 1906); »Revue du monde musulman« (1906—26; Fortsetzung: »Revue des études islamiques«, seit 1927); »Rivista degli studi orientali« (Rom, seit 1907), »Der Islam« (seit 1910); »Ostasiat. Zeitschrift« (seit 1912); »Bulletin of the School of Oriental Studies, London Institution« (seit 1917); »Syria« (Paris, seit 1920); »Oriente moderno« (Rom, seit 1921); »Nowyj Wostok« (Moskau, seit 1921); »Acta orientalia« (Leiden, seit 1922); »Asia major« (Leipzig, seit 1924); »Islamica« (Leipzig, seit 1924); »Archiv Orientální« (Prag, seit 1929).

Bibliographie. Zenker: Bibliotheca orientalis (2 Bde., 1846—61); Friederici: Bibliotheca orientalis (8 Bde., 1877—84); Oriental. Bibliographie (1887 ff.); Katalog der Handbibliothek der Oriental. Abteilung der Preuß. Staatsbibliothek (1929). — **Geschichte der Forschung.** Dugat: Histoire des orientalistes de l'Europe du XIIe au XIXe siècle (2 Bde., 1868—70); Benfey: Geschichte der Sprachwissenschaft und orient. Philologie in Deutschland seit Anfang des 19. Jahrh. (1869); Barthold: Die geographische und historische Erforschung des Orients mit bes. Berücksichtigung der russ. Arbeiten (1913).

Orientālium dignitas [lat. 'die Würde der orientalischen (Kirchen)'], Verordnung Papst Leos XIII. vom 30. Nov. 1894, worin die Riten der mit Rom verbundenen orient. Kirchen anerkannt werden.

Orientbeule, Hautkrankheit, →Aleppobeule.

Oriente, Prov. im O der Insel →Cuba, wichtiges Zuckerrohrgebiet; Hauptstadt ist Santiago de Cuba.

Orient-Expreßzug, Luxuszug, der auf der Strecke Boulogne-Paris-Straßburg-München-Wien-Budapest-Arad-Bukarest-Constanta verkehrt. Dagegen laufen nach Konstantinopel der Ostende-Wien-Orient-Expreß und der →Simplon-Orient-Expreß.

Orient-Gesellschaft, Deutsche, →Asiatische Gesellschaften.

Orientieren [ital. orientare 'nach Sonnenaufgang richten'; 18. Jahrh.], sww. die eigene Stellung in bezug auf die Himmelsgegenden bestimmen. Einen Himmelsglobus orientieren heißt, ihm seine richtige Lage gegen die Himmelsgegenden geben. Über Orientierung im Kirchenbau →Ostung. **Sich orientieren,** sich zurechtfinden.

Orientierungsmessungen, in der Markscheidekunde Bezeichnung für magnet. Feinmessungen in der Grube zur Übertragung einer Richtung von über Tage auf die Theodolitzüge unter Tage; geschieht in eisenfreier Strecke mit einem Deklinatorium unter Berücksichtigung der Variationen und der Mißweisung.

Orientierungssinn, →Raumsinn.

Orientkrieg (1853—56), →Krimkrieg.

Orientkunde, →Orientalistik.

Orientmission, Dr. Lepsius' Deutsche, 1896 gegr. von Johannes Lepsius aus Anlaß der Armenier-Verfolgungen des Sultans Abd ul Hamid, um die verfolgten Armenier durch Arbeit (bes. in Urfa) und ärztl. Hilfe zu unterstützen. Während des Weltkrieges war die O. sehr behindert. Die ursprüngl. Gesellschaft vereinigte sich mit dem Frankfurter Hilfsbund für christl. Liebeswerk. Eine von Lepsius 1922 veranlaßte Neugründung **(Deutsche Orientmission)** beteiligte sich an dem armen. Waisenwerk des Near East Relief und den Kolonisationsbestrebungen der Dänin Karen Jeppe. Sitz in Potsdam. Organ: »Der Orient« (seit 1919).

J. Lepsius: Armenien und Europa (3. Aufl. 1897).

Orient Steam Navigation Co., Ld. [*ɔrïənt stïm nävïgēschn kämpnï limïtïd*], engl. Schiffahrtsgesellschaft, →Reedereien.

Orificium [lat.], Öffnung, Mündung, →Ostium 2).

Oriflamme [mlat. Auriflamma 'Goldflamme', 'Goldwimpel'] *w*, die ehemal. Kriegsfahne der Könige von Frankreich, nach der einen Ansicht ursprünglich die Kriegsfahne der Abtei St-Denis, die später die Könige als Schirmvögte des Klosters führten, nach anderer Meinung seit alters ein Königsbanner, das mit der →Blutfahne auf die Karolinger zurückgeht. Sie bestand aus dem angeblichen Leichentuch des heil. Dionysius, einem Stück roten Tuchs in Form eines Banners, unten gezackt, später mit grünseidenen Quasten an den Spitzen, das an einer goldenen Lanze befestigt war. Die O. wurde nach und nach zur Hauptfahne der franz. Truppen, seit Karl VII. aber nicht mehr in den Krieg mitgenommen; bei Azincourt (1415) soll sie zum letztenmal im Felde gewesen sein.

Herb. Meyer: Die O. und das franz. Nationalgefühl (1930).

Origanum, Pflanzengatt., →Dost.

Origanumöl, Spanischhopfenöl, ein aus dem Kraut von Origanum (Dost) gewonnenes Öl von thymianähnl. Geruch, das in der Parfümerie und Medizin verwendet wird.

Origenes, 1) griech. Philosoph in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr., Neuplatoniker, Schüler des Ammonius Sakkas, Verfasser einer (verlorenen) Schrift über den Satz »daß allein der Weltbildner König ist«.

Orihuela.

2) O., mit dem Beinamen **Adamantios** [grch. 'der Mann von Stahl'], griech. Kirchenschriftsteller, *Alexandria zwischen 184 und 186, †Tyrus wahrscheinlich 254, stammte aus einer christl. Familie, war Schüler des Clemens Alexandrinus, später auch des Neuplatonikers Ammonius Sakkas, wirkte seit 203 als Lehrer an der alexandrinischen Katechetenschule, geriet später in Streit mit seinem Bischof Demetrius, der O. 230 exkommunizierte, als dieser in Palästina von befreundeten Bischöfen zum Presbyter geweiht worden war, und siedelte 231 nach Cäsarea in Palästina über, wo er eine christl. Schule mit großer Bibliothek gründete. Er starb an den Folgen der in der decischen Verfolgung erlittenen Folterqualen. O., der das Christentum durch Verbindung mit der griech. Philosophie zu einer christl. Philosophie zu erheben suchte, hat die Dogmenbildung der Folgezeit so lebhaft wie kein zweiter angeregt, geriet aber schon frühzeitig in den Verdacht der Abweichung von der kirchl. Rechtgläubigkeit. Die **Origenistischen Streitigkeiten** führten schließlich 543 unter Justinian zu seiner Verurteilung. Von seinen zahlreichen Werken sind viele verlorengegangen oder nur in Bruchstücken erhalten; hervorzuheben sind: seine exegetischen Schriften, Kommentare, Homilien und Scholien über sämtliche bibl. Bücher, ferner das gewaltige Werk der »Hexapla«, eine Zusammenstellung des hebr. Urtextes und verschiedener griech. Übersetzungen des Alten Testaments in 6 Spalten (→Septuaginta), ferner die apologetische Schrift »Contra Celsum« (→Celsus 1) und die Schrift »De principiis«, ein System der christl. Weltanschauung, die erste kirchl. Dogmatik (außer Fragmenten des griech. Originals ist die dogmatisch etwas gemilderte lat. Übersetzung des Rufinus erhalten); eine Sammlung wichtiger Stellen aus O. ist die im 4. Jahrh. von Gregor von Nazianz und Basilius von Cäsarea angefertigte »Philocalia« (Ausgabe von J. A. Robinson, Cambridge 1893). Eine Gesamtausgabe lieferte C. B. de la Rue (4 Bde., Paris 1733—59; wieder abgedruckt von Lommatzsch, 25 Bde., Berlin 1831—48), eine neue Ausgabe erscheint seit 1899 in den »Griech. christl. Schriftstellern« (von Koetschau, Preuschen, Klostermann u. a.).

Peters: O. und Origenistenstreit (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1895); Zöllig: Die Inspirationslehre des O. (1902); E. Preuschen: Origenes (R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904); Bonwetsch: Origenistische Streitigkeiten (R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904); Ch. Bigg: The Christian Platonists of Alexandria (2. Aufl. 1913); K. Holl und A. Jülicher: Die Zeitfolge des ersten Origenistenstreits (Sitzungsberichte der Preuß. Akademie der Wissenschaften, 1916); A. v. Harnack: Der kirchengeschichtl. Ertrag der exegetischen Arbeiten des O. (Texte und Untersuchungen zur Gesch. der altchristl. Literatur, Bd. 42, 3—4, 1918/19), Origenes (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930); E. de Faye: Origène, sa vie, son œuvre, sa pensée (3 Bde., 1923—28); Scheel: Origenistische Streitigkeiten (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930).

Originăl [lat.], ursprünglich, eigen, angeboren; als Hauptwort (*s*): Urbild, Urfassung, Urschrift; eigenartiger, seltsamer Mensch. **Originalität** [frz.], Selbständigkeit, Ursprünglichkeit; Wunderlichkeit.

Originălgraphik, →Graphik.

Originălgrün, svw. →Schweinfurter Grün.

Originär [frz.], ursprünglich, urtümlich; nach Husserl und seiner →Phänomenologie jede Erlebnisweise, in der Gegenstände oder Objekte erstmalig und ursprünglich erlebt werden.

Husserl: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, Buch 1 (3. Aufl. 1928).

Originärer Besitz, →Besitz.

Originärer Erwerb, rechtlich ein Erwerb, der nicht auf dem Recht eines Vormanns beruht. (→Derivativer Erwerb, →Erwerben.)

Originell [frz.], ursprünglich, eigen, eigenartig, eigentümlich, schöpferisch.

Orihuela, Bezirksstadt der span. Prov. Alicante (Karte 67, E3), l. am Segura, Bischofssitz, hat (1920) 37180 E., Kathedrale im Ogivalstil (14./15. Jahrh.), Bischofspalast (18. Jahrh.), Jesuitenkolleg (ehemal. Universität, jetzt z. T. archäol. Museum) mit Barockkirche, schöne Paläste und Priesterseminar. (Abb.)

Orijā *s*, ind. Sprache, die zur Ostgruppe der neuind. Sprachen gehört und von etwa 12 Mill. Angehörigen des gleichnamigen Volksstamms in Orissa und Madras gesprochen wird. Die dialektischen Unterschiede sind gering. Die Schrift hat eigentümlich runde Formen, die auch im Druck nicht leicht lesbar sind. Die Literatur beginnt im 15. Jahrh. mit den Bearbeitungen des »Rāmājana« durch Balarāmā Dāsa und des »Bhāgawata-Purāna« durch Dschagannātha Dāsa, beide Tschaitanja-Anhänger. Ende des 16. Jahrh.

wirkte Dina Krischna, im 18. der fruchtbare Upendrabhandscha, im 19. Rādhānātha Rāya, Madhusūdana Rāo und Fakirmōhana Senāpati; der bedeutendste zeitgenössische Lyriker ist Nandakisor Bala.

Linguistic Survey of India, Bd. 5, 2 (Calcutta 1903); B. C. Mazumdar: Typical selections from Oriya literature (3 Bde., Calcutta 1921—25); G. C. Praharaj: Dictionary of the Oriya language (Cuttack 1931/32).

Orillia, Stadt in der kanad. Prov. Ontario, am Couchichingsee, 140 km nördl. von Toronto, Bahnknoten, hat (1921) 8775 E., Sägewerke, Gerbereien, Herstellung landw. Geräte; Schwachsinnigenheim.

Orindur, eine Gestalt aus Adolf →Müllners Schicksalstragödie »Die Schuld«, ist bekannt durch die dem Drama (2. Akt, 5. Szene) entnommenen Verse:

»Und erklärt mir, Orindur,
Diesen Zwiespalt der Natur!
Bald möcht' ich im Blut sein Leben
Schwinden sehn, bald — ihm vergeben.«

Zitiert werden die Verse meist in der Form: »Erkläret mir, Graf Orindur« usw.

Oring-nor, See im nordöstl. Tibet, vom Oberlauf des Huang-ho durchflossen (Karte 86, C 4/5).

Orinoco, einheimisch **Orinuco,** drittgrößter Strom Südamerikas (Karte 106, DE 3/2), 2400 km lang mit einem Einzugsgebiet von 940000 qkm, entspringt, am Oberlauf Paragua ('großes Wasser') genannt, an der Serra Parima etwa 1600 m ü. M. Nach Austritt aus dem Hochland umfließt er dieses in großem, nach NO offenem Bogen. 40 km unterhalb Esmeralda (280 m ü. M.) findet die durch Humboldts Forschungen berühmte Bifurkation statt, die durch den Casiquiare und Rio Negro eine schiffbare Verbindung mit dem Amazonenstrom bildet. Von Esmeralda fließt der Hauptstrom nach NW, dann nach N, durchbricht die Granitfelsen einiger Ausläufer der Serra Parima und tritt in das Gebiet der Raudales (Wasserfälle und Stromschnellen). Nahe unterhalb der Mündung des Apure beginnt der ostwärts gerichtete Unterlauf des O., der nun langsam zwischen den Savannen der Llanos dahinfließt. Während der Regenzeit werden die Ebenen des Unterlaufs meist überschwemmt. Bei Ciudad Bolívar wird der Strom in einen Engpaß eingeschnürt, der die Grenze der ozean. Ebbe und Flut bildet. Etwa 245 km unterhalb dehnt er sich auf 22 km aus; hier beginnt sein etwa 40200 qkm großes, zeitweilig überschwemmtes Delta, durch das er sich auf einer Küstenausdehnung von 280 km in 17 Mündungsarmen (Brazos) oder Kanälen (Caños) in den Atlant. Ozean ergießt. Von diesen ist der südlichste, der in die Boca de Navios führende Brazo Imataca, mit Eisenlagern am r. Ufer der bedeutendste. Die Schiffbarkeit (insgesamt 1930 km) reicht vom Meere aufwärts bis zu den Fällen von Atures; oberhalb Maipures beginnt sie wieder für 900 km; die letzte schiffbare Strecke beginnt 230 km oberhalb Esmeralda und endet beim Wasserfall von Guaharibos. Das meist noch ganz unerschlossene Gebiet des O. mit seinem weiten, mit dem Amazonenstrom (Brasilien) und mit Kolumbien in Verbindung stehenden Wasserstraßennetz und seinem Reichtum an Weideländereien, Wildkautschuk, wertvollen Hölzern und Bodenschätzen (Gold, Erdöl, Asphalt) bietet große wirtschaftl. Zukunftsmöglichkeiten. — Humboldt befuhr 1800 den O. bis Esmeralda; Schomburgk gelangte 1839 noch 90 km weiter flußaufwärts, Chaffanjon 1887 bis in die Nähe der Quelle, die 1931 von dem Amerikaner Dickey erreicht wurde.

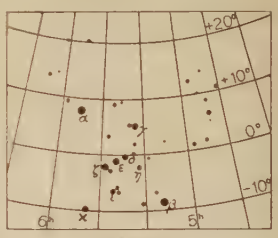
R. H. Schomburgks Reisen in Guiana und am O. 1835—39 (1841); Chaffanjon: Orénoque et le Caura (1889); Triana: Down the O. in a canoe (1902); Jahn: Contribuciones à la hidrografía del O. y Río Negro (Memoria presentada á la Sociedad de Geografía de Berlín, Caracas 1909); Koch-Grünberg: Vom Roroima zum O. 1911—13 (5 Bde., 1917—28); Mills: The country of the O. (1932).

Orjolgelb, Baumwollgelb R, ein künstlicher Farbstoff, der aus Primulin durch Diazotieren und Kuppeln mit Salizylsäure dargestellt wird.

Oriolus, Vogelgatt., →Pirol.

Orion, 1) in der griechischen Mythologie ein berühmter Jäger, der größte und schönste Mensch. Eos hatte ihn wegen seiner Schönheit geliebt und entführt, Artemis ihn aber bald darauf getötet; in der Unterwelt sah Odysseus seinen Schatten, der Tiere mit einer Keule vor sich hintrieb und tötete. Später wurde dann O. die Fähigkeit zugeschrieben, durch das Meer hindurchzuwandeln.

2) In der Astronomie eines der schönsten Sternbilder zu beiden Seiten des Äquators bei 80° Gerader Aufsteigung, das leicht an den drei Sternen 2. Größe δ, ε, ζ, die in gerader Linie und in gleichen Abständen nebeneinanderstehen und als **Gürtel des O.** oder als **Jakobsstab** bezeichnet werden, kenntlich ist. Südlich von diesen Sternen befindet sich der **Orionnebel** (→Nebelflecke).



Orion.

Orissa, Landschaft in Brit.-Indien (Karte 83, DE 4), besteht aus einem Küstenstrich mit dem fruchtbaren gemeinsamen Delta der Mahanadi, Brahmani, Baitarani, Salandi und Subarnarekha und den dahinter bis über 1000 m aufsteigenden granitischen Waldgebirgen, welche die Ostghāts nördl. fortsetzen. Das Klima ist feuchtheiß und sehr ungesund. Haupterzeugnisse sind Reis, Weizen, Ölsaaten, Hülsenfrüchte, Tabak, Baumwolle und Zuckerrohr sowie Holz aus den Wäldern. O. hatte bes. früher stark durch Überschwemmungen und Hungersnöte zu leiden. Die Bevölkerung besteht in den Ebenen aus →Orijā, im Gebirge aus Kol, Khond, Santāl u. a. halbwilden Ureinwohnern. Hauptstadt ist Cuttack, Haupthafen Balasore. — O. gehörte schon in vorchristl. Zeit zum Reich Kalinga, das in wechselnder Form bis ins 13. Jahrh. bestand; es geriet dann unter mohammedan. Herrschaft und wurde 1592 ein Teil des Reichs der Großmoguln. 1751 kam es an den Marāthenstaat von Nāgpur; 1803 wurde es britisch, worauf der schon 1765 erworbene Distrikt Sambalpur als nördl. O. hinzugefügt wurde. 1865/66 wurde O. von einer großen Hungersnot heimgesucht. 1912 wurden →Bihār und Orissa von Bengalen als eigene Provinz abgetrennt.

Stirling: Account of O. (1822; n. Ausg., Calcutta 1904); Sir William Hunter: Orissa (1872); O'Malley: Bengal, Bihar and O. (1917); B. C. Mazumdar: O. in the making (Calcutta 1925); R. D. Banerji: History of O. (Bd. 1, bas. 1931).

Oristano, Gem. der ital. Prov. Cagliari (Sardinien, Karte 68, B 5), 9 m ü. M. nahe der Mündung des Tirso in den Golf von O., Sitz eines Erzbischofs, hat (1921) 13860 E., AGer., LdGer., Dom, (gegr. 13. Jahrh., 1733 erneuert), Reste alter Befestigungen, Vorgeschichtssammlung, Theater, Hippodrom; 19 km westl. O. liegen die Ruinen des karthagischen Tharros, bei Santa Giusta (südl.) punische und röm. Grabstätten.

Orivit *s*, eine silberhaltige Zinnlegierung, die sich leicht versilbern und vergolden läßt.

Orizaba [-βawă]. **1) Pico de O.** oder **Citlaltépetl** [aztekisch 'Sternberg'], Vulkan in der Sierra Madre

Pico de Orizaba.

Oriental von Mexiko, mit 5700 m der höchste Berg des Landes, von ewigem Schnee bedeckt. Letzter Ausbruch i. J. 1687.

2) Stadt im mexik. Staat Veracruz (Karte 101, E 4), 1284 m ü. M., im Río-Blanco-Tal der Sierra Madre Oriental und an der Bahn Veracruz-Mexiko, mit bedeutender Textilindustrie, hat (1930) 42900 E.

Orjen, Berg in Jugoslawien, 1895 m hoch (Karte 71, D 3).

Orjiva, Órgiva [*orchiwă*], Bezirksstadt der span. Prov. Granada (Karte 67, D 4), hat (1920) 5050 E., Wein-, Mandel- und Feigenbau.

Orkadische Inseln, →Orkney-Inseln.

Orkan [span. huracán, engl. hurricane, aus dem Karaibischen] *m*, der höchste Stärkegrad des →Windes.

Orkan, Władysław, Schriftstellername des poln. Dichters Franciszek **Smreczyński,** *Poręba Wielka (Galizien) 27. Nov. 1876, †Krakau 14. Mai 1930, schrieb pessimistische Gedichte (»Z tej smutnej ziemi«, Von dieser traurigen Erde, 1903; »Pieśni czasu«, Lieder der Zeit, 1915) sowie Erzählungen (»Nowele«, 1898; »Nad urwiskiem«, Am Abhang, 1900; »Herkules nowożytny«, Ein moderner Herkules, 1905; »Wesele Prometeusza«, Die Hochzeit des Prometheus, 1921) und Dramen (»Wina i kara«, Schuld und Strafe, 1905; »Franek Rakoczy«, 1908), in denen er mit Vorliebe poln. Bauernleben darstellt.

Orkney-Inseln [*ɔrkni-*], engl. **Orkney Islands** oder **Orkneys, Orkadische Inseln,** Inselgruppe vor der Nordspitze Schottlands (Karte 64, E 1), und schott. Grafschaft, werden von Schottland durch den 10—13 km breiten Pentland Firth getrennt und erstrecken sich in einer Länge von 84 km von N nach S. Sie umfassen etwa 90 Inseln und auf einer Gesamtfläche von 973 qkm (1931) 22075 Einw. Nur 28 Inseln sind bewohnt. Sie sind im ganzen flach. Das Klima ist nebelreich, mild und sehr feucht; heftige Stürme sind auch im Sommer häufig und machen mit den starken Gezeiten und reißenden Strömungen die Schiffahrt gefährlich. Der Boden ist zum größten Teil moorig. Der Ackerbau (Hafer, Gerste, Kartoffeln) ist daher gering, Viehzucht (Rinder, Pferde, Schafe) bedeutender. Die O. sind eins der großen schott. Fischereigebiete auf Heringe, Kabeljau und Hummern. Rindvieh, Pferde, Geflügel, Eier, Wolle, Hummern, gesalzene Fische sowie Vogelfedern werden ausgeführt, ebenso Wirkwaren (Strümpfe, Schals). Die größte Insel ist →Mainland (1), auf der die Hauptstadt und der Handelsmittelpunkt Kirkwall liegt. Die wichtigsten Inseln sind außerdem Hoy (136,8 qkm, 964 E.), Sanday (66,7 qkm, 1403 E.), Westray (62,8 qkm, 1506 E.), South Ronaldshay (53 qkm, 2101 E.), Rowsay (48,3 qkm, 645 E.), Stronsay (39,6 qkm, 1067 E.), Eday (29,59 qkm, 534 E.), Shapinshay (29 qkm, 624 E.) und Burray. Die Bevölkerung ist brit.-kelt. Stammes, stark mit Skandinaviern gemischt; sie spricht englisch mit vielen norweg. Ausdrücken.

Tudor: Orkneys and Shetlands (1883); Fea: Present state of the Orkney-Islands (1885); Heddle und Mainland: Orkney and Shetland (1920).

Orkus, lat. **Orcus,** bei den alten Römern der Gott des Todes, dann das Reich der Toten, die → Unterwelt.

Orla, 1) r. Nebenfluß der Saale in Thüringen (Karte 47, F 3), entspringt östl. von Triptis und mündet unterhalb von Orlamünde.

2) O., Horle, r. Nebenfluß der Bartsch (Karte 41, G—F 2), entspringt östl. von Koschmin in Posen und mündet unterhalb von Herrnstadt in Schlesien.

Orlamünde, Stadt im thüring. Ldkr. Stadtroda (Karte 47, F 3), auf dem l. Saaleufer oberhalb der Mündung der Orla, 271 m ü. M., an der Bahn Jena-Saalfeld, hat (1925) 1800 meist evang. E., Reste eines 1331 erbauten Wilhelmitenklosters und der Burg der Grafen von O., in der ein Freilichttheater eingerichtet worden ist, Rathaus (um 1500 gebaut); Zigarren-, Spielwaren-, Puppenindustrie.

O. entstand um eine Burg; es ist seit 1330 als Stadt bezeugt; es war Sitz der Grafen von O., eines Zweiges der Grafen von Weimar. 1142 erhielt Albrecht der Bär (→Albrecht 6) die Güter und Lehen der Grafen von O. und belehnte damit seinen Sohn Hermann. Einer seiner Nachkommen, Graf Heinrich, verkaufte 1344 einen Teil des Landes dem Hause Wettin, das nach dem sog. Grafenkrieg 1346 die Lehnshoheit über das ganze Gebiet erhielt. Als 1373 das Geschlecht der Grafen von O. erlosch, kamen ihre Besitzungen in Thüringen und Franken (Plassenburg) an die Wettiner. Gräfin **Agnes von O.,** aus dem Geschlecht der Herzöge von Meran, soll, wie die Sage berichtet, nach dem Tode ihres Gatten Otto von O. († 1293) ihre beiden Kinder umgebracht haben, die sie als Hindernis einer Vermählung mit Albrecht, Burggrafen von Nürnberg, ansah. Später bereute und büßte sie ihre Tat. Seit ihrem Tode soll sie durch ihr Erscheinen als Weiße Frau in den Schlössern der Hohenzollern verhängnisvolle Familienereignisse, bes. Todesfälle, ankündigen.

Reitzenstein: Regesten der Grafen von O. (1871); Jovius: Chronik der Grafen von O. (hg. v. P. Mitzschke, 1886); B. Lommer: Beiträge zur Gesch. der Stadt O. (1906); M. Wähler: Die Einführung der Reformation in O. (1918); O., ein Heimatbild (1924).

Orlan [*ɔrlã*], Pierre Mac, franz. Schriftsteller, →Mac-Orlan.

Orlando, ital. Form des Namens Roland.

Orlando di Lasso, Orlandus Lassus, niederländ. Komponist, →Lasso.

Orlando, Vittorio Emanuele, ital. Staatsmann, *Palermo 19. Mai 1860, wurde 1888 Prof. des Verfassungsrechts in Palermo und 1897 liberaler Abgeordneter. 1903—05 war er Unterrichtsminister, 1907—09 und 1914—16 Justizminister, 1916/17 Innenminister im Kabinett Boselli. Im Okt. 1917 wurde O. selbst Ministerpräsident. Auf der Pariser Friedenskonferenz von 1919 war er einer der »Großen Vier« (mit Wilson, Clemenceau und Lloyd George), vermochte aber für Italien nicht die Er-

werbung von Fiume und Dalmatien durchzusetzen; so wurde er im Juni 1919 gestürzt. Dem Faschismus suchte er sich anfangs zu nähern, nahm aber seit 1925 eine Oppositionsstellung ein und zog sich 1928 aus dem Parlament zurück. Er schrieb: »Su alcuni miei rapporti di governo con la Santa Sede« (1930).

Orlando furioso [ital. 'Rasender Roland'], Epos →Arioſtos; rasend hier sww. wahnsinnig: aus verschmähter Liebe zur Heidenfürstin Angelika verliert Roland den Verstand. **Orlando innamorato** ['Verliebter Roland'], Epos →Bojardos.

Orlau, tschech. **Orlová**, Markt im Bz. Freistadt im tschechoslowak. Schlesien, an den Bahnen Oderberg-Kaschau und Mährisch-Ostrau-Karwin, hat (1930) 10040 tschech. und poln. E., Realgymnasium, Kohlensäuerling; bedeutender Steinkohlenbergbau.

Orlaya, Breitsame, kleine Doldenblütergatt. der Mittelmeerländer und Mitteleuropas. In Deutschland nur O. grandiflora **(großblütiger Breitsame, Jakobsschnee, Ackerklette)**, einjährig, bis 50 cm hoch, mit zwei- bis dreifach fiederschnittigen Blättern, schmalen, stachelspitzigen Blattzipfeln, hell hautrandigen Blattscheiden und weißen bis rötlichen Blüten in fünf- bis achtstrahligen, etwa 5 cm breiten Doppeldolden, später mit länglichen, hakenstachligen Früchten; in lichten Wäldern, auf trockenen Wiesen und Feldern Mittel-, Südeuropas und der Kaukasusländer, bes. auf Lehm-, Kalk- und Mergelboden.

Orlaya grandiflora; a Randblüte, b Frucht. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Orleān *m*, **Achiote, Anotto, Arnotto, Attalo, Uruku, Ruku, Terra Orleāna,** roter Farbstoff aus der Samenschale von →Bixa orellana [nach dem Orellana- oder Marañónstrom], oft mit Ammoniak versetzt und in Kuchenform im Handel. O. enthält verschiedene färbende Bestandteile, von denen das rote **Bixin** der wichtigste ist. Mit O. ist z. B. der Edamer Käse außen gefärbt.

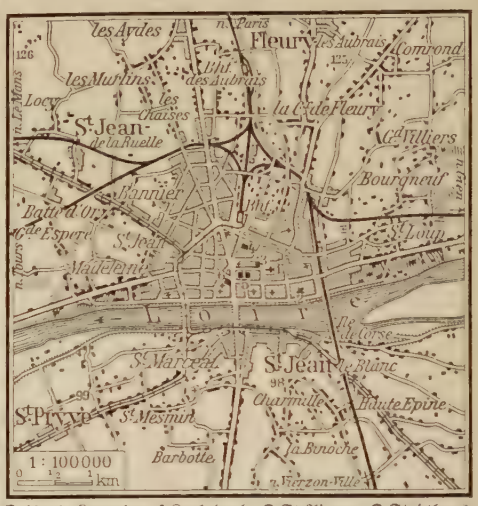
Orléanais [*örlēänä*], ehemal. franz. Provinz um Orléans, entspricht etwa den Dep. Loiret, Loir-et-Cher und Teilen von Eure-et-Loir.

Orléanisten, die Anhänger des Hauses →Orléans (II.) in Frankreich gegenüber den sog. Legitimisten, den Anhängern der älteren Linie der Bourbonen (→Royalisten).

Orléans [*örlēą*] *s*, ein Halbwollgewebe, →Kamelott.

Orléans.

Orléans [*örlēą*], Hauptstadt des franz. Dep. Loiret (Karte 66, D 3), 116 m ü. M. am Scheitelpunkt des großen, nach N gerichteten Bogens der Loire rechts vom Fluß (Vorstadt St-Marceau auf dem linken Ufer), hat (1926) 70610 E. Die Altstadt hat z. T. noch enge und winklige Gassen und eine Reihe alter Bauwerke: die Kathedrale Ste-Croix (1562 von den Kalvinisten zerstört, meist 17./18. Jahrh., spätgot.), die Kirche St-Aignan (15. Jahrh., Krypta 9.—11. Jahrh.), Stadthaus (16. Jahrh.), ehemal. Stadthaus (15. Jahrh., heute Museum); an Profanbauten bes. das Haus der Jungfrau von Orléans (Maison de Jeanne d'Arc), das Agnes-Sorel-Haus (Jeanne-d'Arc-Museum) und das sog. Hôtel Cabu oder Hôtel de Diane de Poitiers (Museum). Die Altstadt



Orléans: Lageplan; 1 Kathedrale, 2 St-Aignan, 3 Stadthaus, 4 Justizpalast, 5 Historisches Museum (links) und Gemäldegalerie (rechts), 6 Jeanne-d'Arc-Museum.

wird ringförmig umschlossen von prächtigen breiten Boulevards an Stelle der alten Befestigungswerke. Über die Loire führen zwei Straßen- und eine Eisenbahnbrücke.

O. ist Sitz der Departementsbehörden, eines Bischofs und des 5. Wehrkreises mit starker Garnison, Militärflugplatz (Saran) und Militärgericht. Von öffentlichen Einrichtungen besitzt es Gericht 1. Instanz, Berufungs- und Handelsgericht, Handelskammer, Börse, Landwirtschaftskammer, mehrere Krankenhäuser, Tuberkulose-Sanatorium, Taubstummenanstalt und Irrenhaus. An Bildungsanstalten sind vorhanden höhere Schulen, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, großes Priesterseminar, Kunstschule, Musikhochschule, landw. Schule, Bibliothek, Botan. Garten und 4 Museen, ferner ein Stadttheater.

Orléans: Kathedrale Ste-Croix.

O. war im Mittelalter ein wichtiger Verkehrsmittelpunkt, da es am bequemsten Übergang vom Loire- zum Seinebecken liegt und gleichzeitig Endpunkt der die Loire heraufkommenden Seeschifffahrt war. Seitdem der Fluß verödet ist, ist der Wasserverkehr von O., obwohl es durch den **Orléanskanal** (79 km, 7 Schleusen) mit dem Loing und weiter mit der Seine verbunden ist, bedeutungslos. Für den

Bahnverkehr ist es ein ziemlich wichtiger Knotenpunkt.

O. hat außerordentlich vielseitiges Gewerbe, zum größten Teil auf landw. Grundlage (Biskuits, Fruchtbrot, Schokolade, Honig, Konfekt, Konserven, Brauerei, Branntweinbrennerei, Müllerei, Gerberei, staatl. Tabakmanufaktur, berühmte Baumschulen). Ferner ist zu nennen chem., Textil-, Metall- und Maschinenindustrie sowie Fabrikation von Schuh-, Glas- und Bürstenwaren und elektrischen Bedarfsartikeln, landwirtschaftlicher Großhandel.

Geschichte. Vor Cäsar war O. die Hauptstadt der Karnuten und hieß damals Cenabum (Genabum). Es war durch die Versammlungen der Druiden ein religiöser Mittelpunkt der gallischen Kelten. Hier brach 52 v. Chr. der große Aufstand gegen Cäsar los. Kaiser Aurelian gab der Stadt den Beinamen Civitas Aureliani, woraus O. entstanden ist. O. ist seit dem 4. Jahrh. Bischofssitz. Chlodwig berief 511 das erste fränkische Nationalkonzil nach O. Seit König Odo gehörte die Stadt zu dem kapetingischen Hzgt. Franzien. Sie erhielt 1309 eine Universität (bis 1790) und wurde 1344 Hauptstadt der apanagierten Seitenlinien der Herzöge von O. Ihre Mauern hinderten 1428 das weitere Vordringen der siegreichen Engländer; nur durch das kühne Unternehmen (Anfang Mai 1429) der →Jeanne d'Arc entging die Stadt der Eroberung. Während der Hugenottenkriege war O. ein Stützpunkt der Protestanten. Das Edikt von O. (1561) gewährte den Hugenotten Religionsfreiheit. 1563 belagerte Franz von Guise die Stadt, wurde aber dabei ermordet.

Als im →Deutsch-Französischen Krieg von 1870—71 Gambetta die franz. Loirearmee zum Entsatz von Paris organisierte, wurde der bayr. General v. d. Tann gegen O. entsandt, das er am 11. Okt. 1870 eroberte, aber vor der franz. Übermacht am 9. Nov. räumen mußte. Dann ging die deutsche Armee des Prinzen Friedrich Karl im Verein mit der Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg gegen O. vor. Nach der siegreichen Abwehr franz. Angriffe bei →Beaune-la-Rolande (28. Nov.) und bei →Loigny und Poupry (2. Dez.) durchbrachen die Deutschen in einer Reihe von Gefechten, die als **Schlacht bei O.** zusammengefaßt werden, am 3.—4. Dez. 1870 die weitgedehnte franz. Aufstellung in der Mitte und besetzten wieder O.

Bimbenet: Histoire de la ville d'O. (5 Bde., 1884—88); H. Kunz: Die Schlacht von O. (1894); F. Hoenig: Die entscheidenden Tage von O. im Herbst 1870 (4 Tle., 1896/97); Stählin: Der Deutsch-Franz. Krieg 1870/71 (1912); O. et le Loiret (Sondernummer der Illustration économique et financière, 1924).

Orléans [ɔrlēã], Herzogstitel mehrerer Seitenzweige des franz. Königshauses, die das Hzgt. O. (den Orléanais) als Apanage erhielten.

I. Die älteren Linien. Der erste Herzog von O. (1344—75) war Philipp (*1336, †1375), vierter Sohn König Philipps VI. und Bruder König Johanns des Guten; als er ohne Erben starb, fiel das Herzogtum an die Krone zurück. Dann gab es König Karl VI. 1392 seinem Bruder Ludwig, Grafen von Valois (*1372, †Paris 23. Nov. 1407); als Karl VI. gleich darauf in Wahnsinn verfiel, kämpfte Ludwig im Bunde mit der Königin Isabeau gegen die Herzöge Philipp den Kühnen und Johann den Unerschrockenen von Burgund um die Leitung des Staats, bis Johann ihn ermorden ließ. Ein natürl. Sohn Ludwigs war der Graf von Dunois, der »Bastard von O.«. Als Führer der Adelspartei der →Armagnaken gegenüber den →Bourguignons folgte auf Ludwig sein Sohn und Erbe Karl, Graf von Angoulême (*1391, †1465), der bei Azincourt (1415) in engl. Gefangenschaft geriet; er ist auch als Dichter bekannt (→Karl 40). Karls Sohn bestieg 1498 als Ludwig XII. (→Ludwig 33) den franz. Thron; so fiel das Herzogtum wieder an die Krone zurück. König Franz I. verlieh es seinem zweiten Sohn, der 1547 als Heinrich II. auf den franz. Thron gelangte. Dieser trat es 1536 an seinen jüngeren Bruder Karl (†1545) ab; dann gelangte es nacheinander an die jüngeren Söhne Heinrichs II., die späteren Könige Karl IX. und Heinrich III.

König Ludwig XIII. gab das Herzogtum 1626 seinem dritten Bruder Gaston (*Fontainebleau 25. April 1608, †Blois 2. Febr. 1660), der als Führer des Hochadels gegen Richelieu kämpfte. Nach einer mißglückten Erhebung 1631 floh Gaston zu Herzog Karl IV. von Lothringen; 1632 drang er mit span. Hilfe in Frankreich ein und verband sich mit dem aufständischen Herzog von Montmorency, flüchtete jedoch nach dessen Hinrichtung wieder ins Ausland (bis 1634); auch 1642 war er an der Verschwörung des Cinq-Mars beteiligt. In den Unruhen der Fronde trat er Anfang 1651 auf die Seite der Gegner Mazarins; 1652 wurde er für immer vom Hofe verwiesen. Seine Tochter war die Herzogin von → Montpensier (1); männl. Nachkommen hinterließ er nicht. Von ihm stammen »Mémoires« (1683).

E. Jarry: La vie politique de Louis de France, duc d'O. (1889); Champion: La vie de Charles d'O. (1911).

II. Das jüngste Haus O. König Ludwig XIV. verlieh 1660 das erledigte Hzgt. O. seinem Bruder Philipp (→Orléans II, 4), dem Stammvater des jüngsten Hauses O. als der wichtigsten Nebenlinie der Dynastie →Bourbon. Von den übrigen Besitzungen, die Philipp noch erhielt (so die Hzgt. Chartres, Nemours, Montpensier), stammen die Titel der Prinzen des Hauses; der älteste Sohn hieß vor dem Tod des Vaters regelmäßig Herzog von Chartres. Dieses Haus gelangte mit König Ludwig Philipp (→Ludwig 41) durch die Julirevolution von 1830 auf den franz. Thron, den es aber durch die Februarrevolution von 1848 verlor. Die Familie O. wurde 1848 aus Frankreich verbannt und ihr großes Vermögen 1852 von Napoleon III. eingezogen. Die Dritte Republik hob 1871 die Verbannung auf und gab auch 1872 die Familiengüter der O. zurück; doch verbannte sie durch das Gesetz vom 23. Juni 1886 das Familienhaupt und seinen nächsten Erben aus Frankreich. Der Enkel König Ludwig Philipps, der Graf Philipp von →Paris, wurde 1883, als die ältere Hauptlinie der Bourbonen ausstarb, von allen franz. Royalisten als Haupt der bourbonischen Dynastie anerkannt. Ihm folgte 1894 als royalistischer Prätendent sein ältester Sohn Philipp, Herzog von O. (*Twickenham bei London 6. Febr. 1869, †Palermo 28. März 1926). Als dieser kinderlos starb, wurde sein Vetter und Schwager, Herzog Johann von Guise (*Paris 4. Sept. 1874; zweiter Sohn des Herzogs Robert von Chartres), das Haupt des Hauses; er wohnt in Woluwe-St-Pierre bei Brüssel. Seitenzweige der Familie O. stammen von jüngeren Söhnen König Ludwig Philipps, dem Herzog von →Nemours und dem Herzog von →Montpensier (2); neben diesen sind auch noch ihre Brüder, der Prinz von →Joinville (1) und der Herzog von →Aumale (3), zu nennen. Der Graf von →Eu, ältester Sohn des Herzogs von Nemours, stiftete durch seine Heirat mit der Kronprinzessin Isabel

von Brasilien aus dem Hause →Bragança die Linie der Prinzen von O. und Bragança.

Priarte: Les princes d'O. (1872); Gazeau de Vautibault: Les O. au tribunal de l'histoire (7 Bde., 1887—89).

1) Ferdinand, Herzog von, ältester Sohn von 3), *Palermo 3. Sept. 1810, †Neuilly (bei Paris) 13. Juli 1842, beteiligte sich 1831/32 an den franz. Expeditionen nach Belgien und 1835—40 an den Kämpfen in Algerien. Aus seinem Nachlaß erschienen: »Campagnes de l'armée d'Afrique 1835—39« (1870), »Lettres 1825—42« (1889). Seiner Ehe mit der Prinzessin Helene von Mecklenburg-Schwerin entstammten der Graf von Paris und der Herzog Robert von Chartres.

2) Heinrich, Prinz von, franz. Forschungsreisender, Enkel von 1), *Ham bei Richmond 16. Okt. 1867, †Saïgon 9. Aug. 1901, reiste 1889/90 mit →Bonvalot durch Innerasien, besuchte 1892 Madagascar, durchquerte 1895/96 mit Roux Hinterindien von Tongking nach Assam, wobei er die Irrawaddyquelle fand, reiste 1897 mit Bonvalot in Abessinien, 1901 mit Mourichon in Kambodscha und Annam. Er schrieb »Six mois aux Indes« (1889), »Autour du Tonkin« (1893), »A Madagascar« (1895), »Du Tonkin aux Indes 1895/96« (1897), »Une visite à l'empereur Ménélick« (1898), »Politique extérieure et coloniale« (1900).

3) Ludwig Philipp, Herzog von, später König der Franzosen (1830—48), Sohn von 6), →Ludwig 41).

4) Philipp (I.), Herzog von, zweiter Sohn König Ludwigs XIII., *St-Germain 21. Sept. 1640, †St-Cloud 9. Juni 1701, anfangs als Herzog von Anjou bekannt, führte ein sittenloses Leben; er war in erster Ehe mit der engl. Prinzessin Henriette Anna, in zweiter Ehe mit der pfälz. Prinzessin Elisabeth Charlotte (→Elisabeth 3) vermählt.

5) Philipp (II.), Herzog von, »der Regent«, Sohn von 4), *St-Cloud 2. Aug. 1674, †Versailles 2. Dez. 1723, reich begabt, führte von Jugend auf ein zügelloses Genußleben. Im Span. Erbfolgekrieg befehligte er 1706 das franz. Heer in der unglücklichen Schlacht bei Turin; 1707/08 kämpfte er in Spanien. Nach dem Tode Ludwigs XIV. beseitigte er 1715 mit Hilfe des Pariser Parlaments den im Testament des Königs vorgesehenen Regentschaftsrat und lenkte nun als alleiniger Regent für den unmündigen Ludwig XV. die franz. Politik in völlig neue Bahnen. Sein Erzieher, Kardinal →Dubois (1), wurde sein Außenminister. Im Innern wurden der Jansenismus und die Ansprüche der Parlamente begünstigt. Zu Spanien, wo Ludwigs XIV. Enkel Philipp V. regierte, trat Philipp in schärfsten Gegensatz; durch die sog. Quadrupelallianz mit Österreich, England und den Niederlanden brachte er 1718/19 die gegen den Utrechter Frieden gerichteten Unternehmungen des span. Staatsmannes Alberoni zum Scheitern. Aber durch die Aktienspekulationen des Schotten →Law (4) stürzte er 1720 Frankreich in eine völlige Zerrüttung seiner Finanzen. Auch nach der Großjährigkeitserklärung Ludwigs XV. im Febr. 1723 behielt Philipp seinen Einfluß und wurde nach Dubois' Tod im Aug. 1723 selbst Premierminister; doch starb er vorzeitig.

Wiesener: Le Régent, l'abbé Dubois et les Anglais (3 Bde., 1891—99); Haggard: The regent of the roués (1905); H. Leclercq: Histoire de la régence pendant la minorité de Louis XV (3 Bde., 1922); Funck-Brentano: La Régence (1931).

6) Philipp (Ludwig Philipp Joseph), Herzog von, Urenkel von 5), *St-Cloud 13. April 1747, †Paris 6. Nov. 1793, schloß sich der freiheitlichen Opposition gegen den Hof an und wurde von König Ludwig XVI. vorübergehend in die Provinz verwiesen. In der Revolution von 1789 wurde er Mitglied der Nationalversammlung, wo er sich von Anfang an zur äußersten Linken hielt und ein Parteigänger Dantons wurde; er hoffte, zunächst Generalleutnant des Reichs und später vielleicht König zu werden. Unter dem Namen **Philippe Égalité** trat er auch in den Nationalkonvent ein, wo er mit der Bergpartei für den Tod Ludwigs XVI. stimmte. Als aber General Dumouriez mit dem Sohne Philipps (→Ludwig 41) zu den Österreichern überging, wurde Philipp gefangengesetzt und guillotiniert.

Tournois: Histoire de Louis Philippe Joseph d'O. (2 Bde., 3. Aufl. 1846); Britsch: La jeunesse de Philippe Égalité 1747—85 (1926).

Orléans, Jungfrau von [*örlēą̄*], →Jeanne d'Arc.

Orléanskanal [*örlēą̄-*], **Canal d'Orléans**, →Orléans.

Orléanscher Krieg [*örlēą̄-*], →Pfälzischer Krieg.

Orléansverfahren [*örlēą̄-*], ein Verfahren der Weinessigbereitung, →Essig.

Orléansville [*örlēāwil*], Stadt im franz. Nebenland Algerien (Karte 93, E 1), l. am Chélif und an der Bahn Algier-Oran, Mittelpunkt eines reichen Getreide- und Baumwollgebietes, hat (1931) 18487 E., darunter 4346 Europäer. Sein Hafen ist Ténès.

Orley, Bernaert (Barend) van, niederländ. Maler, *Brüssel um 1492, †das. 6. Jan. 1542, Schüler seiner Vaters Valentin O., 1518 Hofmaler der Statthalterin Margarete, gehört neben Jan Mabuse und Joos van Cleve zu den frühesten und bedeutendsten Vertretern der ital. Richtung (Romanismus) in den Niederlanden. Raffaels Kartons (mit den Taten der Apostel), die 1517—19 in Brüssel gewebt wurden, haben auf ihn entscheidend gewirkt. Tiefe und weite Räume, Klarheit in der Anordnung der Gestalten zeichnen seine vielfigurigen religiösen Darstellungen aus. Seit etwa 1525 wandte er sich fast ganz von der Tafelmalerei ab und fertigte, meist im Auftrag des Hofes, Entwürfe für Wandteppiche. Hauptwerke: Kreuzigung (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Apostelaltar (Teile in Wien, Kunsthistor. Museum, und Brüssel, Museum), Kreuzaltar für die Walpurgiskirche in Furnes (1515—20; Teilstück in Turin, Museum), Marienaltar (1520; Brüssel, Bürgerspital), Madonna (1521; Paris, Louvre), Hiobsaltar (1521; Brüssel, Museum), Altar des Philippe Hanneton (das.), Jüngstes Gericht (1519—25; Antwerpen, Museum), Bildnis des Jehan Carondelet (München, Alte Pinakothek); Teppichentwürfe in Dresden, München, Paris.

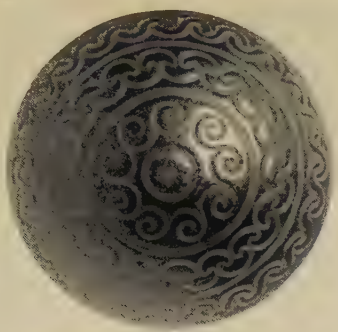
A. Wauters: Bernard van O. (1893); M. J. Friedländer: Bernard van O. (im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen, Bd. 29/30, 1908/09), Die altniederländ. Malerei, Bd. 8 (1930).

Orley, Robert, Baumeister und Kunstgewerbler, *Wien 24. Aug. 1876, Schüler der Kunstgewerbeschule das., setzt die Überlieferung einer heimischen Bauweise, bes. in seinen Familienhäusern, fort. Er entwarf 1907 die Architektur des Strauß-Lanner-Denkmals in Wien, baute 1908 das Sanatorium Leuthlen das., 1924 das Haus der R.-Bosch-A.-G. und Wohnhausblocks und Gartenstadtanlagen der Gemeinde Wien.

Franz Ottmann: Robert O. (Österreichs Bau- und Werkkunst, Jahrg. 1, 1924/25).

Orlice [*-tße*], böhm. Elbnebenfluß, →Adler.

Orlich, Ernst, Elektrotechniker, *Potsdam 18. April 1868, seit 1912 Prof. für Elektrotechnik an der Techn.



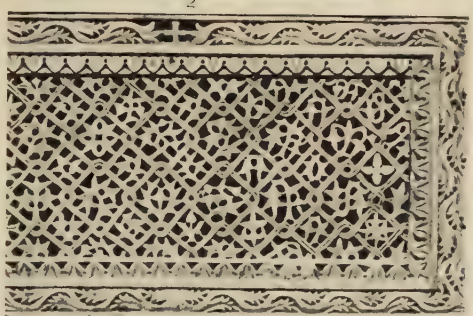
1

3

5

2

4



6

7

8

9

1. Wellenbandornament vom Boden eines Hängebeckens der Bronzezeit (etwa 9. Jahrh. v. Chr.; Stockholm, Nationalmuseum). 2. Assyrische Ornamente (Lotoskranz, Rosetten) von einer Palasttür in Kalach (7. Jahrh. v. Chr.; Paris, Louvre). 3. Griechische Ornamente (Palmetten und Doppelspiralen) auf einer rotfigurigen Amphora des Eucharidesmalers (um 480 v. Chr.; Brüssel, Kunstgewerbemuseum). 4. Griechischer Ornamentfries (Eierstab, Palmetten) vom Erechtheion (5. Jahrh. v. Chr.; Athen, Akropolismuseum). 5. Frühgermanische Ornamente auf einer Spange aus Engers (6. Jahrh. n. Chr.; Worms, Paulusmuseum). 6. Byzantinisches durchbrochen gearbeitetes Flechtmuster mit Akanthusmotiven von einer Schrankenplatte in San Vitale in Ravenna (6. Jahrh. n. Chr.). 7. Englisch-normannische Bauornamente (Zickzackstab, Flechtmuster, gedrehtes Tau) vom Kapitelhaus in Bristol (gegen 1150). 8. Spätromanisches Rankenornament von einer Wandkonsole im Chor der Marienkirche in Gelnhausen (um 1230). 9. Gotisches naturalistisches Blattornament an Kapitellen im Dom in Naumburg (1250–60).

Ornament II.

1

2

4

3

5

6

8

7

1. Primitive Ornamente auf einer Tanzmaske der Bakuba (Bantunegerstamm in Belg.-Kongo; Leipzig, Völkerkundemuseum). 2. Altägyptische Ornamente auf einem Tongefäß des Neuen Reichs (um 1400 v. Chr.; Berlin, Neues Museum). 3. Mykenisches Spiralornament vom älteren Palast in Tiryns (etwa 15. Jahrh. v. Chr.). 4. Naturalistisches Ornament römischer Wandmalerei aus Herculaneum (1. Jahrh. n. Chr.; Neapel, Nationalmuseum). 5. Irisch-angelsächsische Spiralornamente aus dem »Book of Lindisfarne« (Anfang 8. Jahrh.; London, Brit. Museum). 6. Romanisches Palmettenband von einem Glasgemälde der Benediktinerkirche zu Alpirsbach (um 1250). 7. Arabesken von der Wandbekleidung der Halle der Gesandten in der Alhambra bei Granada (14. Jahrh.). 8. Stilisierte Ranken von der Wandverkleidung aus glasiertem Ton in der Grünen Moschee in Brussa; türkisch (15. Jahrh.).

1

2

3

5

4

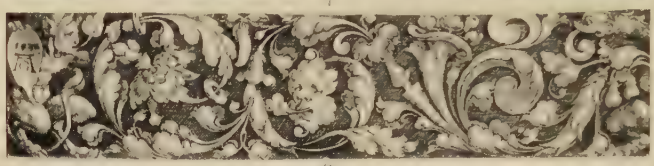
6

7

1. Persische Ornamente, Teil eines Perserteppichs (16. Jahrh.; Wien, Österreichisches Museum für Kunst und Industrie).
2. Chinesisches Blumen- u. Drachenmuster von einem seidenen Bucheinband (16./17. Jahrhundert; Paris, Nationalbibliothek).
3. Grotesken von einer Majolikaschüssel des Giorgio Andreoli (um 1530; New York, Sammlung Morgan).
4. Ornamente von einem venezianischen Seidensamt (16. Jahrh.; Berlin, Kunstgewerbemuseum).
5. Ornamente des französischen Barocks (Louis quatorze auf einer Wandbekleidung aus vergoldetem Leder (zweite Hälfte des 17. Jahrh.; Paris, Clunymuseum). 6. Rückseite eines Bucheinbandes im Jugendstil von Florence de Rheims (1897). 7. Modernes Muster in geometrischer Stilisierung für Tapete und Wandmalerei von Johannes Schneider und J. Franz Urban (München).

Ornament IV.

1



2

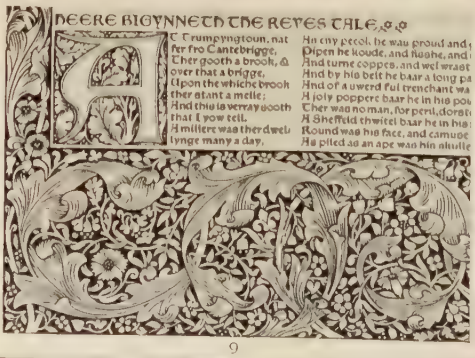
4

5

6

7

8



9

1. Renaissancefries und -gesims mit antikisierenden Ornamenten am Grabmal des Sigismondo Malatesta von Francesco di Simone Ferrucci (um 1470; Rimini, San Francesco).
2. Deutsches Renaissanceornament (Blattranken), nach einem Stich von Heinrich Aldegrever (1532).
3. Groteskenornament aus einem Ornamentstich des Giovanni Antonio da Brescia (gegen 1520).
4. Spätgotische Blattranke nach einem Stich von Martin Schongauer (um 1480).
5. Rollwerkkartusche mit Masken, Ornamentstich von Cornelis Floris (1548).
6. Rocailleornament nach einem Stich von Johann Sebastian Klauber (um 1745).
7. Rollbandwerk als Treppengeländer im Schloß Mirabell in Salzburg von Lukas von Hildebrandt (1721—27).
8. Klassizistische Ornamente von einer Stuckdecke im Schloß zu Wörlitz von Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorf (1773).
9. Randleiste mit Blattranken von William Morris aus der Chaucer-Ausgabe der Kelmscott-Preß (1896).

Hochschule Berlin, Mitglied der Physikalisch-Techn. Reichsanstalt. O.s Arbeiten erstrecken sich auf die Gebiete der elektrotechn. Meßkunde und der theoret. Elektrotechnik. Er schrieb: »Aufnahme und Analyse von Wechselstromkurven« (1906), »Kapazität und Induktivität« (1909), »Theorie der Wechselströme« (1912), »Anleitungen zum Arbeiten im elektrotechn. Laboratorium« (2 Bde., 1923—31).

Orlik, Emil, Maler und Graphiker, *Prag 21. Juli 1870, Schüler der Akademie in München, begann als Radierer und Lithograph mit Ansichten von Alt-Prag. Nach einem Aufenthalt in Paris, London und Holland (1897) suchte er den künstlerischen Holzschnitt neu zu beleben. Während eines Aufenthaltes in Japan (1900/01) lernte er den japan. Farbenholzschnitt gründlich kennen, dessen Verfahren er als einer der ersten in Europa einzubürgern suchte. 1902—04 lebte er in Wien; 1905 wurde er Prof. der Kunstgewerbeschule in Berlin. Er war hier für die Ausstattungen der Reinhardtschen Bühne tätig, malte farbig fein abgewogene Bilder und wurde vor allem als Bildnisradierer bekannt (Gust. Mahler, Haeckel, Hodler, Rich. Strauß, Michelangelo, Joh. Seb. Bach, Beethoven). 1912 war O. in Ägypten und in China, 1923 in Amerika. Viele seiner graphischen Arbeiten veröffentlichte er in Mappenwerken: »Aus Japan« (1902), »95 Köpfe« (1920), »Aus Ägypten« (1922), »Neue 95 Köpfe« (1926), »Schauspielerbildnisse. Vom Teufel geholt« (1930). »Kleine Aufsätze« (1924).

W. Leisching: Emil O. (Graphische Kunst, Jahrg. 25, 1902); Hans W. Singer: Emil O. (Meister der Zeichnung, Bd. 7, 1914); Max Osborn: Emil O. (Graphiker der Gegenwart, Bd. 2, 1920).

Oerlikon [ör-], Dorf im schweiz. Kanton Zürich (Karte 55, F 2), 4 km nördl. von Zürich, Knotenpunkt der Bahnen Zürich-Schaffhausen und Zürich-Romanshorn, hat (1930) 12475 ref. E., eidgenössische landw. Versuchsanstalt; große Maschinenfabrik.

Oerlinghausen, Stadt und Sommerfrische im Südwestteil des Freistaats Lippe (Karte 45, C 3), im Teutoburger Wald am Nordwestfuß des Tönsberges, 230—290 m ü. M., Station der Bahn Bielefeld-Hameln, hat (1925) 3070 meist evang. E., AGer., Rektoratschule, Krankenhaus, Altersheim; Leinweberei, Färberei, Wäsche- und Möbelfabrikation, Viehhandel. Auf dem Tönsberg das 1930 errichtete Tönsbergmal (Kriegerdenkmal für 1914—18).

O. Die Lippische Bergstadt (Deutscher Städte-Verlag, 1930).

Orloffdruck, →Orlowdruck.

Orlog [örlöek, niederländ.; neuere Schreibung oorlog], Krieg; **Orlogsflagge,** Kriegsflagge; **Orlogschiff,** bis Ende des 18. Jahrh. übliche Bezeichnung für Kriegsschiff.

Orlopdeck [von niederländ. overloop 'Überlauf'], irrtümlich bisweilen **Orlogdeck,** im Seewesen Bezeichnung für das unterste Deck eines Schiffes, →Deck.

Orlová [-wā], Markt in der Tschechoslowakei, → Orlau.

Orlow *m*, Name eines großen Diamanten, →Diamant (1).

Orlow, Stadt in Rußland, →Chalturin.

Orlow, 1) Alexej Grigorjewitsch, Graf (seit 1762), russ. Admiral, Bruder von 3), *Nowgorod-Welikij 15. Okt. 1737 (oder 1735), †Moskau 5. Jan. 1808, erdrosselte bei der Palastrevolution von 1762 eigenhändig den Kaiser Peter III. Im ersten Türkenkrieg Katharinas II. erfocht er im Ägäischen Meer den Seesieg von Tschesme (5. Juli 1770); darauf erhielt er den Beinamen **Tschesmenskij.**

2) Alexej Feodorowitsch, Fürst (seit 1856), russ. General und Staatsmann, unehelicher Sohn des Bruders von 1) und 3), des Grafen Feodor O. (*1741, †1796), *Moskau 19. Okt. 1786, †Petersburg 21. Mai 1861, trug im Dez. 1825 zur Unterdrückung des Dekabristenaufstandes bei, schloß 1829 den Frieden von Adrianopel mit der Türkei ab und zwang 1833 den Sultan zur Unterzeichnung des Vertrags von Hunkjar-Iskelesi. 1844 wurde er Chef der geheimen Polizei. Am Pariser Friedenskongreß 1856 nahm er als erster Bevollmächtigter teil.

3) Grigorij Grigorjewitsch, Graf (seit 1762) und Reichsfürst (seit 1772), Günstling Katharinas II., *17. Okt. 1734, †Moskau 24. April 1783, war als Liebhaber Katharinas einer der Hauptführer der Palastrevolution von 1762, die Peter III. stürzte. Er wurde von der Kaiserin mit Ehren und Geschenken überschüttet, bis er 1772 als Günstling durch Wassiltschikow ersetzt wurde. Zuletzt verfiel er in Geisteskrankheit. Aus seiner Verbindung mit Katharina stammte ein Sohn, der 1796 zum Grafen Bobrinskij erhoben wurde.

Stählin: Gesch. Rußlands, Bd. 2 (1930).

4) Nikolai Alexejewitsch, Fürst, russ. Diplomat, Sohn von 2), *9. Mai 1827, †Fontainebleau 29. März 1885, verlor im Krimkrieg 1854 vor Silistria einen Arm und ein Auge; er wurde 1860 Gesandter in Brüssel, 1872 Botschafter in Paris, 1884 in Berlin.

Orlowdruck, Orloffdruck, ein nach dem Russen Orlow (1897) benanntes Druckverfahren, das vor 1914 von der Petersburger Staatsdruckerei zum Druck von Banknoten angewandt wurde. Die im Hochdruckverfahren hergestellten Farbplatten wurden vom Plattenzylinder zusammen auf einen Gummizylinder umgedruckt, von dem dann der Abdruck auf Papier erfolgte.

Orlows, Rasse des →Haushuhns.

Orłowski [örü-], Aleksander, poln. Maler und Graphiker, *Warschau 9. März 1777, †Petersburg 13. März 1832, Schüler von J. P. Norblin, übersiedelte 1801 nach Petersburg, wo er für den Hof tätig war und 1809 Mitglied der Kunstakademie wurde. O. malte Darstellungen des poln. und russ. Lebens, Soldatenbilder, Genreszenen usw. (Nationalmuseum in Warschau, Russ. Museum in Leningrad, Tretjakowgalerie in Moskau, Nationalgalerie in Berlin).

W. Tatarkiewicz: Aleksander O. (Warschau 1926).

Orlowskij, Boris Iwanowitsch, russ. Bildhauer, *1796, †Petersburg 28. Dez. 1837, Schüler der Akademie das. und von Thorwaldsen in Rom, seit 1836 Prof. der Akademie in Petersburg, schuf die Riesenstandbilder der Feldmarschälle Kutusow und Barclay de Tolly vor der Kasanschen Kathedrale in Petersburg und zahlreiche Büsten.

Orlowtraber, russ. Pferderasse, vom Grafen Orlow-Tschesmenskij Ende des 18. Jahrh. gezüchtet, durch Kreuzung von arab. und engl. Vollbluthengsten mit dän. und holländ. Stuten. Die O. zeichnen sich durch Schnelligkeit und große Ausdauer im Trablauf aus.

A. de Chapeaurouge: Bilder aus der Entwicklung der Zucht der O. (1921).

Orme [örm], Philibert de l', franz. Baumeister, →Lorme.

Ormes Head [ǫrms hĕd], Vorgebirge an der Nordküste von Wales (engl. Gfsch. Carnarvon), besteht aus dem 229 m hohen **Great O. H.** und 6 km südöstl. **Little O. H.** Zwischen beiden liegt der Badeort Llandudno.

Ormicęt, Lösung von fünfprozentiger ameisensaurer Tonerde mit Zusatz von Alkalisulfat (zur Erhöhung der Haltbarkeit). Verwendung wie Essigsaure Tonerde, auch in Tablettenform (**Ormicetten**).

Ormiſd [neuperſ.], altiraniſche Gottheit, →Ahura Maſdā.

Ormonde [ɔrmənd], iriſcher Earls-, Marquis- und Herzogstitel der engl. Adelsfamilie **Butler**, die im 12. Jahrh. die Würde eines Schenken (butler) von Irland und 1328 den Titel eines Earl of O. erhielt; die O. waren eine der Hauptſtützen der engl. Krone in Irland. 1661—1745 führten ſie den Herzogstitel. 1791 erhielt eine Seitenlinie der Familie Butler den Titel eines Earl of O. wieder; der 19. Earl wurde 1825 zum Marqueß of O. erhoben.

G. Coffey: O'Neill and O. (1914).

Ormonts, Les [lāsɔrmō̃], ſchweiz. Alpental, → Grande-Eau, La.

Ormskirk [ɔrmskörk], Stadt in der engl. Gfſch. Lancaſhire, 18 km nördl. von Liverpool, hat (1931) 17120 E., ſchöne got. Kirche; Seiden- u. a. Induſtrie. In der Nähe Kohlengruben.

Ormüs, Ormuz, Hormus, perſ. Inſel (Karte 82, G 7), in der **Straße von O.**, die den Perſ. Golf mit dem Ind. Ozean verbindet. Der gleichnamige Ort, der früher auf dem Feſtlande lag und erſt im 14. Jahrh. auf die Inſel verlegt wurde, war vor Auffindung des Seewegs nach Indien ein bedeutender Handelsplatz (etwa 40000 E.) im Handelsverkehr auf dem Landwege nach Indien.

Ormuzd [neuperſ.], altiraniſche Gottheit, →Ahura Maſdā.

Ornain [ɔrnẽ], Fluß in Oſtfrankreich (Karte 66, F 2), mündet nach 120 km langem Lauf (wovon 41 km flößbar) in die viel kleinere Saulx (r. Nebenfluß der Marne). Sein Tal benutzt auf weite Strecken der Rhein-Marne-Kanal, den er mit ſeinem Waſſer ſpeiſt.

Ornament [lat. 'Schmuck'] *s* (hierzu Tafel S. 744), Schmuckwerk, Verzierung, ſchmückendes Beiwerk an Kunſtwerken und (kunſtgewerblichen) Gegenſtänden aller Art. Das O., das einem der menſchl. Natur innewohnenden Schmuckbedürfnis entſpringt, iſt den die Gegenſtände bildenden Formen (den Strukturformen) gleichſam umgelegt. Die Geſtaltung des O. iſt abhängig von Zeit, Stil, Aufgabe, von Art und Stoff des zu verzierenden Gegenſtands (Bauglieder wie Friese, Kapitelle, Wände, Decken; Gebrauchsgegenſtände wie Möbel, Keramik, Teppiche, Kleider uſw.). Kultur- und Stilſtufen haben meiſt eine nur ihnen eigene **Ornamentik** (Verzierungsart) oder wandeln übernommene Formen in ihrem Sinne um.

Das O. kann aus reinen Phantaſieformen (Linien, Kreiſe, Bänder und andere Figuren geometr. Art) beſtehen (**geometriſches O.**), es kann aus Formen der Pflanzenwelt als **Pflanzenornament** gebildet ſein (Blatt, Blüte, Ranke) oder aus Formen der Tierwelt als **Tierornament** oder ſchließlich aus allen möglichen organ. oder organ. und geometr. Formen gemiſcht ſein. Die Ornamentformen können ſich in naturaliſtiſcher Weiſe eng an die Naturformen halten oder können mehr oder weniger ſtreng zu ſtiliſierten Muſtern umgebildet ſein. Die Motive des geometr. Stils ſind Figuren wie Dreieck, Kreis, Zickzack, Spirale uſw. (vorgeſchichtl. Zickzackbänder, Fiſchgrätenmuſter, Mäander, Eierſtab, Perlenſchnur, Zahnſchnitt). Vielfach leitet dieſe geometr. Verzierungskunſt ihre Formen auch aus der Tierwelt (Muſter der Schlangenhaut, der Schmetterlingsflügel uſw.) her. Entſcheidend wird die Ornamentik bereichert durch Aufnahme der Pflanzenformen (altägypt. Lotos, aſſyr. Palmette und Granatapfel). Faſt ſchrankenloſe Ausdehnung auf alle Gebiete der antiken Ornamentik gewinnt vor allem der Lotos. Die Ausgeſtaltung dieſer Pflanzenmotive im reinen Sinne des Formſchönen iſt das Verdienſt der Griechen, deren wichtigſte Erfindung die wellenartig fortlaufende Pflanzenranke iſt, die in ſämtlichen orient. Stilen fehlt, dagegen ſchon in der mykeniſchen Kunſt auf nachmals helleniſchem Boden anzutreffen iſt. Während die Blütenmotive ſelbſt orientaliſcher Abkunft ſind, iſt ihre in rhythmiſchen Wellenlinien verlaufende Rankenverbindung mykeniſch-griech. Erfindung. Ebenſo kommt die unterbrochene Wellenranke, die an den tiefſten und höchſten Punkten durch Blütenmotive unterbrochen iſt, bereits auf mykeniſchen Vaſen vor. Seit dieſer Zeit ſteht die Ausbildung der Rankenornamentik im Vordergrunde der Entwicklung. Die Ranke tritt zunächſt als bordürenartiges, ſchmales Band (Streifen) mit ſpiralförmigen Abzweigungen auf, bis ſie ſchließlich in helleniſtiſcher Zeit zu einem reichverzweigten Rankengeſchlinge wird. Die Windungen der Bänder erſcheinen ſtets klar nebeneinander gelegt, nicht ineinander verſchlungen wie in der nordiſch-frühmittelalterlichen Kunſt. Dieſe Pflanzenrankenornamentik lebt in der röm. Kunſt und im ganzen Mittelalter bis in die Renaiſſance hinein fort. Anfangs bilden die Rankenmotive ſtreng ſtiliſierte Formen, dann aber verſucht man, die natürl. Erſcheinung einer vorbildlichen Pflanze wiederzugeben, allerdings nicht in naturaliſtiſchem Sinne, ſondern ſtiliſiert und gleichgerichtet. Das wichtigſte Beiſpiel dafür iſt der Akanthus, der in der älteſten Zeit (Mitte 5. Jahrh. v. Chr.) nur ganz entfernt die Eigentümlichkeiten der Akanthuspflanze wiedergibt und ſich erſt allmählich dem Naturvorbild mehr und mehr nähert. Der Akanthus iſt neben der Palmette das wichtigſte Blütenmotiv der griech. Ornamentik und der geſamten ſpäteren abendländ. Dekoration. Er wird auch auf die fortlaufende Wellenranke übertragen und bildet die Hauptſchmuckform des korinthiſchen Kapitells bis zur Gegenwart. — Im Gegenſatz zum Abendland ſetzt der Orient den naturaliſierenden Neigungen der röm. Kunſt Widerſtand entgegen. Sein Hauptmotiv iſt die beſ. für die islam. Kunſt bezeichnende →Arabeske (Maureske), die zwar aus helleniſchen Formen entſtanden iſt, aber ſo umſtiliſiert wurde, daß ihr Charakter als Pflanzenrankenornament kaum noch erkennbar iſt. Das klaſſiſch-antike Rankenornament überzieht klar und ſelbſtändig den Grund, bei der Arabeske hingegen durchſchneiden und durchkreuzen ſich die Ranken. Die Arabeske iſt für die byzantiniſche Kunſt wichtig geworden; die Schmuckweiſe der Würfel- und Faltkapitelle (Ravenna) hängt eng mit der Arabeske zuſammen. — Die griech. Kunſt brachte auch zuerſt die Tierfigur und die menſchl. Figur mit dem Rankenornament in Verbindung, ein Motiv, das dann vielfältigſte Anwendung in der röm. Kunſt fand, die im übrigen den edlen Geiſt der griech. Ornamentik in das Überreiche (Vorliebe für ſehr hohes Relief) und Prächtig-Üppige (Ausſchmückung der Ranken durch Frucht- und Blumengewinde in Geſtalt von Halbkränzen, Stierſchädel uſw.) umwandelte. — Die Ornamentik der altchriſtl. Zeit entwickelt ſich unter Aufnahme orient., beſ. altägypt. und perſ. Einflüſſe auf dem Boden der helleniſtiſchen Überlieferung weiter (kopt. Gewebemuſter). — Die ital. Kunſt des frühen Mittelalters verwendet mit Vorliebe ein aus umeinander gewundenen und ineinander verflochtenen drei- oder mehrteiligen Bän-

dern bestehendes Flechtornament; als Füllfiguren erscheinen Blätter, Trauben, Kreuze oder auch die christl. Tierzeichen. Die an den Buchinitialen entwickelte merowing. Ornamentik ist durch die Fischvogelmotive gekennzeichnet; die irisch-angelsächsische durch überreiche, in geometr. Rahmen gefaßte Linienverbindungen, die gern in Figürliches auslaufen. Dabei findet das sog. Trompetenmotiv mit doppelten Spirallinien vielfach Anwendung (Initialen, Metallbuchdeckel und Hochkreuze). — Die karolingische Ornamentik (Buchinitialen) entwickelt die alte geometrische Verzierungskunst weiter und bereichert das Bandgeflecht angelsächsisch-irischer Art durch Einflechtung von Tier- und Menschenfiguren. — Die roman. Ornamentik verwendet geometr. Motive, die sie dem antiken Formenschatz entnimmt, und streng stilisierte tier.-pflanzl. Formen, aber auch selbständig auftretende groteske Mischwesen aus halb tier., halb menschl. Formen, die das Rankenwerk durchziehen. — Die Zierform der Gotik entwickelt sich vor allem an dem Stab- und Maßwerk, dessen Füllungen sich aus geometr. Figuren zusammensetzen, die kleeblattmusterartig aus einzelnen Bogenteilen bestehen und sich zu einem filigranartig durchbrochenen Gitterwerk fügen. Dazu kommt, bes. an Kapitellen, eine naturalistische Blattornamentik. Die Spätgotik verwandelt das geometr. Maßwerk gern in flammenförmige oder fischblasenartige Bildungen. — Die Renaissance in Italien nimmt im vollen Umfange den antiken Ornamentschatz auf. Besonders beliebt wurden die → Grotesken (1). Das schönste Beispiel sind die Loggien Raffaels im Vatikan, als deren nordisches Gegenstück die phantasievollen Dürerschen Randverzierungen des Gebetbuches des Kaisers Maximilian angesehen werden können. — Die deutsche Renaissance übernimmt von Italien die antikisierende Verzierung der mit Blattranken, Vasen, Fabeltieren usw. geschmückten Pilaster und Friese und die Groteske, doch erscheinen die Formen vergröbert und die Verhältnisse weniger harmonisch. Als besondere Formen bildet sie das zuerst in den Niederlanden (C. Floris) vorkommende sog. Roll- und Kartuschenwerk, das im Verlauf der Entwicklung in das sog. Knorpelwerk übergeht, sowie das aus der Arabeske entwickelte bandartige Beschlagwerk aus, das oft durch daraufgesetzte Knöpfe wie aufgenagelt erscheint. — Durch Überfülle der Schmuckformen zeichnet sich der mit got. Zügen durchsetzte Platereskenstil der Renaissance in Spanien aus. — Das franz. und säm. O. des Barocks führt die teigartig gerollten oder gewellten Verzierungen des Knorpelwerks weiter aus, pflegt daneben aber auch die aus der ital. Hochrenaissance übernommene Groteske und die alte Rankenornamentik mit Einflechtung geometr. Figuren. Eine Besonderheit der üppigen span. Ornamentik des 17. Jahrh. sind die ausgesägten und aufgelegten Hängeplatten, die wohl auf maur. Vorbilder zurückgehen. Die Hauptmotive der Barockornamentik in Deutschland sind das nordische Roll- und Beschlagwerk, das daraus hervorgehende Muschelornament und das immer wulstigere Formen annehmende Knorpelwerk. — Gegen das 18. Jahrh. hin werden die Schmuckformen in Frankreich und in Deutschland wieder leichter, die Knorpel gehen in Rankenstengel und natürl. Blattformen über, der graziöse Kurvenstil des Rokoko kündigt sich an, das nun alle Umrahmungen in geschwungenes Stab-, Band-, Blüten-, Blatt- und Rankenwerk auflöst und die Ungleichmäßigkeit zu einem Hauptgesetz der Schmuckkunst erhebt. — Der franz. Louis-Seize- und Empire-Stil und der deutsche Zopfstil und Klassizismus kehren zu der straffen, vornehmen Geradlinigkeit, den zarten maßvollen Schmuckformen natürl. Blätterkränze und Blütenzweige und den antiken Gebilden wie Urnen, Dreifüßen, Kandelabern usw. zurück. In Spanien erlebt der national-platereske Stil eine kurze Hochblüte in einer oft berauschenden Häufung der Schmuckformen (Churriguerismus, so genannt nach seinem Schöpfer José Churriguera), aber bald nach Mitte des 18. Jahrh. gewinnt auch hier die klassizistische Richtung die Oberhand. — Das 19. Jahrh. verwendet die Ornamentformen der verschiedenen vorangegangenen Stile. Eine neue Ornamentik schuf der →Jugendstil. Die Kunst der Gegenwart verzichtet gern auf das O. (z. B. die Baukunst); im Kunstgewerbe bevorzugt sie nichtnaturalistische, klare und einfache Ziergebilde.

Heideloff: Die Ornamentik des Mittelalters (1855); O. Jones: Grammar of ornament (1865); M. A. Racinet: L'ornement polychrome (2 Serien, Serie 1 in 2. Aufl. 1875—87); E. Jacobsthal: Die Grammatik des O. (1876); Gottfr. Semper: Der Stil in den techn. und tektonischen Künsten (2. Aufl., 2 Bde., 1878/79); Ebe: Akanthus (1883); F. S. Meyer: Ornamentale Formenlehre (3 Bde., 1883—86, 300 Taf.), Systematisch geordnetes Handb. der Ornamentik (12. Aufl. 1927); C. Gurlitt: Das Barock- und Rokokoornament Deutschlands (1889); Häuselmann: Studien und Ideen über Ursprung, Stil und Wesen des O. (2. Aufl. 1889); Ferd. Moser: Handb. der Pflanzenornamentik (1892); Alois Riegl: Stilfragen. Grundlegungen zu einer Gesch. der Ornamentik (1893); P. Jessen: Das O. des Rokoko und seine Vorstufen (1894); Schubert von Soldern: Das Stilisieren der Naturformen (1896); M. Schäfer: Tierformen (1899); Kanitz: Katechismus der Ornamentik (6. Aufl. 1902); Paul Buerck: Ornament 1902 (1902); Salin: Die altgerman. Tierornamentik (1904); M. Meurer: Vergleichende Formenlehre des O. und der Pflanze (1909); Pilters: Das moderne O. (1909); A. Schmarsow: Anfangsgründe jeder Ornamentik (Ztschr. für Ästhetik, Bd. 5, 1910), Die reine Form in der Ornamentik aller Künste (das., Bd. 17, 1924); H. Dolmetsch: Der Ornamentenschatz (4. Aufl. 1913); G. A. Middleton: The evolution of architectural ornament (1913); Speltz: Das farbige O. aller histor. Stile (3 Tle., 1914—23); Wurz: Spirale und Volute (1914); Elisabeth Wilson: Das O. auf ethnolog. und prähistor. Grundlage (Leipziger Diss., 1915); Phleps: Das ABC der Ornamentik (1923); Bossert: Das Ornamentwerk (1924); R. Hamann: Deutsches O. (1924); P. Jacobsthal: Ornamente griech. Vasen (1927); Hj. Stolpe: Collected essays in ornamental art (Stockholm 1927); v. Scheltema: Ornamentik (Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 9, 1927); R. Bernheimer: Roman. Tierplastik (1931).

Ornamentglas, →Glas.

Ornamentstich, Gesamtbezeichnung für alle gestochenen, radierten, gepunzten oder auch in Holz geschnittenen Ornamentvorlagen für sämtliche Zweige des Kunsthandwerks. Die O. wurden an die Werkstätten weitergegeben, und nach ihnen arbeiteten die Gold- und Waffenschmiede, die Tischler und Schlosser, die Wirker und Sticker, die Bildhauer und Steinmetzen, ja selbst die Maler und Baumeister. Der O. im weitesten Sinn behandelt also nicht nur das Ornament als solches, sondern berührt alle Aufgaben des Kunsthandwerks. Er tritt als Einzelblatt auf oder in Folgen und Büchern mit oft reichem Text, bes. für die Baukunst. Im 16. Jahrh. gewann namentlich die Schule des Marcantonio Raimondi Bedeutung für den ital. O., der nun antike Zierformen (Groteske) und Bauglieder verarbeitete. Zu besonderer Bedeutung gelangte der O. in der deutschen Renaissance des 16. Jahrh. Die Hauptvertreter sind die →Kleinmeister, die das deutsche Renaissanceschmuckwerk außerordentlich beeinflußt haben: Heinr. Aldegrever, Albr. Altdorfer, Hans Sebald und Barthel Beham, Georg Pencz, Hans Brosamer, Peter Flötner, Daniel Hopfer, Virgil Solis. Der franz. O. der Renaissance hat nachhaltige Wirkung geübt durch Verwendung des Rollwerks und der Arabeske. Die bedeutendsten Meister waren J. Ducerceau, R. Boyvin, Et. de Laulne,

Ph. de Lorme, Jean Bullant. Im 17. Jahrh. waren die bedeutendsten Ornamentstecher in Italien Stefano della Bella und Vincenzo Scamozzi, in Frankreich Jean und Daniel Marot, der phantasievolle Jean Lepautre und Jean Bérain. In Bérains Art arbeitete in Deutschland Paul Decker. Die Schöpfer des franz. Rokokoornaments waren G. M. Oppenordt, J. A. Meissonier und vor allem Claude Gillot und Ant. Watteau. Für Stoffmuster war bes. Jean Pillement tätig. Die deutschen Meister des Rokokoornamentstichs waren Joh. E. Nilson, Fr. X. Habermann und Joh. M. Hoppenhaupt. Der O. des Klassizismus wurde zuerst in England ausgebildet (Robert und James Adam). Von größtem Einfluß bes. auch auf Deutschland wurden die Stichwerke des Möbelzeichners Th. Chippendale. Eine Fülle der reizvollsten Vorlagen aller Art hat der franz. O. der Zeit Ludwigs XVI. hervorgebracht; Großmeister war Rich. de Lalonde. Die Schöpfer des O. des Empirestils sind Percier und Fontaine. Im Verlaufe des 19. Jahrh. wurde der O. abgelöst durch die auf photomechan. Wege in den Fachzeitschriften wiedergegebenen Mustervorlagen. — Die bedeutendsten Sammlungen von O. befinden sich in Berlin, Wien, London und Paris.

Lichtwark: Der O. der deutschen Frührenaissance (1887); Alb. Brinckmann: Die prakt. Bedeutung der O. für die deutsche Frührenaissance (1907); Peter Jessen: Der O. (1920), Meister des O. (4 Bde., 1922—24); Berliner: Ornamentale Vorlageblätter des 15.—18. Jahrh. (22 Lieferungen, 1924—26).

Ornāt [lat.] *m*, Schmuck, feierliche Amtstracht; sow. →Insignien, →Krönungsinsignien, →Liturgische Gewänder.

Ornbau, Stadt im BzA. Feuchtwangen des bayr. RgBz. Mittelfranken (Karte 50, C 1), an der Altmühl, hat (1925) 780 meist kath. E.; gut erhaltene Befestigung.

Orne [örn], **1)** Fluß in Lothringen, entspringt an dem die Woëvre im W begrenzenden Höhenzug, durchbricht die Moselhöhen und mündet nach 86 km langem Lauf oberhalb von Diedenhofen von l. in die Mosel; nicht schiffbar.

2) Fluß in Westfrankreich (Karte 66, DC 2), entspringt in den Hügeln des Perche, fließt zunächst nach NW, dann nach NO und mündet in die Seinebucht. Seine Länge beträgt 152 km, wovon 16 km (von Caen abwärts) schiffbar sind.

3) Dep. in Westfrankreich, umfaßt 6144 qkm mit (1926) 277600 E. (45 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Alençon. Das Dep. liegt auf der Grenze zwischen dem Armorikanischen Massiv und dem Pariser Becken und wird von den Hügelketten des Perche (über 300 m) und der Normandie (über 400 m) durchzogen. $^1/_3$ seiner Fläche ist Ackerland; angebaut werden Hafer, Weizen, Zuckerrüben, Futter- und Textilpflanzen. Wichtiger ist die Viehzucht (1926: 270000 Rinder und 52000 Pferde) und die Geflügelzucht. Die Industrie ist wenig entwickelt und beruht zum großen Teil auf landw. Grundlage wie die Herstellung von Butter, Käse und Obstwein (Zider), ferner findet sich Gerberei, Färberei, Seilerei, Fabrikation von Schokolade, pharmazeut. Artikeln und Papier, etwas Metall- und Textilindustrie. Erwähnenswert ist noch die bedeutende Ausfuhr von Gänsefedern.

Poisson: Histoire de l'O. (1924); L'Orne (Sondernummer der Illustration économique et financière, 1927).

Orneodes, Schmetterlingsgatt., →Federmotten.

Ornis, ein Musselingewebe mit eingearbeiteten Streifen aus feinstem Gold- und Silberdraht.

Ornithichnīten, früher für Vogelspuren gehaltene fossile Fährten von ornithopoden Dinosauriern.

Ornithīn, eine Diaminosäure, nämlich die Diaminovaleriansäure. Sie entsteht aus dem Eiweißbaustein Arginin (Guanidin-Aminovaleriansäure). O. kommt als Eiweißabbauprodukt im Harn in gepaarter Verbindung mit Benzoesäure (Dibenzoylornithin = **Ornithursäure**) vor.

Ornitho... [grch.], Vogel...

Ornithogalum, Pflanzengatt., →Milchstern.

Ornithologie [grch.], die Naturgeschichte der →Vögel.

Ornithologische Beobachtungsstation, →Vogelwarte.

Ornithophil [grch. 'vogelfreundlich'] heißen Pflanzen, deren →Blütenbestäubung von Vögeln (hauptsächlich Kolibris und Nektarinien) bewirkt wird, so Marcgravia durch Kolibris, Strelitzia durch Nektarinien.

Ornithopoden, eine Fam. der Orthopoden, →Dinosaurier.

Ornithopteren, mit dem Schwalbenschwanz verwandte Tagfalter des indoaustral. Gebietes, die sich durch Größe und schön blaue, grüne und goldene Färbung der Männchen auszeichnen, während die Weibchen oft unscheinbar gefärbt sind.

Ornithopus, Vogelfußklee, kleine Schmetterlingsblütergatt. der Mittelmeerländer und Vorderasiens. Meist einjährige, niedrige, mehr oder weniger zottige Kräuter mit unpaarig gefiederten Blättern und weißlichen, rosafarbenen oder gelben Blütchen in blattachselständigen Dolden, später mit in Glieder zerfallenden, vogelfußähnlichen Hülsen (Tafel Frucht und Samen I, Abb. 9). In Deutschland nur O. perpusillus **(Mäusewicke, Klauenschote, Vogelklaue),** mit schlaffen Stengeln, je 7—12 Paar dünner, elliptischer Teilblättchen, weißlichen, an der Fahne purpurrot geaderten Blüten und braunen, 1—2 cm langen Hülsen, auf Sand- oder Heideboden West-, Ost- und Mitteleuropas. Die bekannteste Art ist O. sativus, die →Seradella (Serradella).

Ornithopus perpusillus; a Hülse. (Hauptbild $^1/_3$ nat. Gr.)

Ornithorhynchidae, Kloakentierfam., **Ornithorhynchus,** Kloakentiergatt., →Schnabeltiere.

Ornithursäure, →Ornithin.

Örnsköldsvik [-*schöldßwik*], Hafenstadt im schwed. Län Västernorrland (Karte 62, H 3), Bahnstation, hat (1930) 5000 E., Museum; Holzindustrie, deutsche Konsularagentur.

Oro [ital., span.], Gold.

Oro... [grch. *óros* 'Berg'], Berg..., Gebirgs...

Oro. 1) Monte d'O., Berg auf Korsika, 2391 m hoch.

2) El O., Prov. der Rep. Ecuador, 6060 qkm groß mit etwa 60000 E.; Bergbau-, Kaffee-, Kakao-, Zuckerrohrpflanzungen. Hauptstadt ist Machála.

3) El O., Real del Oro, Bergbaustadt im mexik. Staate Mexiko (Karte 101, C 2), 2800 m ü. M., hat (1910) 21840 E., große Goldminen, die bedeutendsten Mexikos, die 1924 5646 kg Gold (Wert 15,8 Mill. *RM*) und 59946 kg Silber lieferten.

Orobanchazeen, Orobanchaceae, **Sommerwurzgewächse,** Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Tubi-

floren, mit etwa 130 Arten, nichtgrünen, auf Wurzeln schmarotzenden Kräutern; nahe verwandt mit den Skrofulariazeen, aber mit einfächerigem Fruchtknoten: Hauptgatt.: Orobanche (Sommerwurz).

Orobanchē, Pflanzengatt., →Sommerwurz.

Orobus, Pflanzengatt., →Platterbse.

Orogenese [grch.], svw. Gebirgsbildung (→Gebirge).

Orographie [grch. 'Gebirgsbeschreibung'], **Morphographie**, in der Geographie des 19. Jahrh. Bezeichnung für die rein beschreibende Gebirgskunde oder syst. Beschreibung der typischen Reliefformen der Erde, später zur erklärenden Formenkunde oder modernen →Geomorphologie weiterentwickelt.

v. Sonklar: Allgemeine O. (1873).

Orohippus [grch. 'Bergpferd'], eine der Urformen des Pferdestammes, in der Größe zwischen Fuchs und Hühnerhund stehend. Vorderfuß vier-, Hinterfuß dreizehig. Bau des Vorderfußes wie bei Hyracotherium (Tafel Abstammungslehre I, Abb. 2). Mitteleozän von Nordamerika.

Orometrie [grch. 'Gebirgsmessung'], **Morphometrie**, in der Geographie die vergleichende Betrachtung der Gebirge (Höhenverhältnisse der Erdoberfläche) durch rechnende und messende Methoden, z. B. durch Bestimmung der mittleren Höhe, mittlerer Gipfel- und Paßhöhen, ganz allgemein die rein mathem. Feststellung der Oberflächenformen der Erde. Sie wurde bes. in der 2. Hälfte des 19. Jahrh. durch v. Sonklar systematisch ausgebaut.

Peucker: Beiträge zur orometrischen Methodenlehre (1890); Hartner: Hand- und Lehrbuch der niederen Geodäsie, Bd. 2 (10 Aufl., neubearb. v. Doležal, 1921); M. Eckert: Neues Lehrbuch der Geographie (1931), Geogr. Praktikum, Bd. 1 (1931).

Oromo, einheimischer Name der →Galla.

Orono, Stadt im Staate Maine der Ver.St. v.A., am Penobscotfluß, 13 km nordöstl. von Bangor, hat (1930) 3338 E., Sitz der Staatsuniversität von Maine (1929: 1377 Studierende).

Oronsay [ɔrənβē], schott. Insel, →Colonsay.

Orontes, 1) Gebirge in Persien, →Elwend.

2) O., arab. **Nahr el ʿĀṣī**, Hauptfluß Syriens (Karte 79, G 6/5), entspringt in der Landschaft El Bekāʿa 1140 m ü. M. aus einer Schlucht des Antilibanon, fließt bis Antākije nordwärts, biegt nach W um, durchbricht das Küstengebirge, durchfließt eine 14 km breite Küstenebene und mündet bei Suweidije mit einem versandeten Delta.

Oropa, ital. Wallfahrtsort bei →Biella.

Oropon, in der Lederfabrikation als Ersatz für die Kotbeizen benutztes Beizmittel für Häute, das die Fermente der Bauchspeicheldrüse als wirksame Bestandteile enthält.

Oropos, grch. **Ōropós**, antike Stadt in Griechenland, am Euripus (Karte 122, E 4), berühmt durch ein Orakelheiligtum des Heros Amphiaraos.

Oros [grch.] *s*, Berg, Gebirge.

Orosháza [oroschhāsɔ], Großgem. im ungar. Kom. Békés, 91 m ü. M. im fruchtbarsten Lößgebiet zwischen Theiß und Weißer Körös gelegen (Karte 70, C 2), Bahnknoten, hat (1930) 24940 E. Mühlen, Asbestschiefer-, Besen- und Bürstenerzeugung.

Orosius, Paulus, röm. Geschichtschreiber aus Spanien, christl. Presbyter, schrieb neben theol. Werken auf Anregung Augustins einen bis 417 n. Chr. reichenden Abriß der Weltgeschichte: »Historiarum adversus paganos libri VII.« Das Werk wurde im Mittelalter viel gelesen. Kritische Ausgabe von Zangemeister (1882 und 1889).

Büdinger: Die Universalhistorie im Mittelalter (2 Tle., 1898); Svennung: Orosiana (Uppsala 1922).

Orosz [ɔroß, ungar.], russisch.

Orotava, Villa de O. [wiljа], Stadt auf der Nordseite der span. Insel Teneriffa, 100 m ü. M. im reizvollen Tal von O., durch elektrische Bahn mit Santa Cruz verbunden, bekannt durch den 1795 gegr. botan. Garten, klimat. Kurort, hat (1920) 9000 E.

Orotschen, eigener Name **Ekgr**, tungusischer Volksstamm im Sichota-Alin und im vorgelagerten Küstengebiet; Zahl etwa 2500. Die O. leben hauptsächlich von Jagd und Fischfang, bewohnen kegelförmige Stangenzelte und hölzerne Winterhütten von viereckigem Grundriß. Ihre Sprache ist mit der der Golden verwandt.

Orotschonen, Orontschon [mandschur. 'Renntierreiter'], tungusisches Volk im Gebiet des mittleren Amur; Zahl etwa 1000. Die O. leben als Jäger und Renntierzüchter, vereinzelt auch Ackerbauer; sie wohnen in fellgedeckten Zelten.

O'Rourke [orörk], Eduard, Graf, Bischof von Danzig, *Basin (Gouv. Minsk) 26. Okt. 1876, wurde 1907 Priester, 1918 Bischof von Riga, 1922 Apostolischer Administrator von Danzig, 1926 Bischof.

Oroya, Ort im peruan. Dep. Junín (Karte 106, B 6), 3700 m ü. M., Knotenpunkt an der Gebirgsbahn von Lima ins Hochland, die westl. von O. bis 4834 m Höhe ansteigt, hat (1927) 3000 E.

Oroya-Fieber [weil die Krankheit beim Bau der Oroya-Bahn 1870 gehäuft auftrat], peruan. Krankheit, →Carrionsche Krankheit.

Orpen [ɔrpən], Sir William, irischer Maler, *Stillorgan 27. Nov. 1878, †London 29. Sept. 1931, Schüler der Kunstschule in Dublin und der Slade School in London, das. Mitglied der Royal Academy, malte zahlreiche Bildnisse. Er stellte seine Figuren nach Art der alten Niederländer mit Vorliebe in Innenräume hinein. Bezeichnend ist für O. die scharfe, bisweilen die Karikatur streifende Charakterisierung der Dargestellten. Seine Neigung zur Satire kommt bes. in der Darstellung der Hamletaufführung (1899; London, Tate Gallery) zum Ausdruck. Bilder von der Westfront im Imperial War Museum in London. Kriegserinnerungen »An Onlooker in France 1917—19« (1921).

William O. (Contemporary British artists, 1923).

Orphani, Orphano, Dorf im griech. Nomos Kawalla, am **Golf von O.** (Karte 72, CD 1), hat (1928) 1521 E.

Orphaniten [von grch. orphanos 'verwaist'], eine kleinere Partei der →Hussiten, die nach Ziskas Tode (1424) unter Prokop dem Kleinen eine Sonderstellung zwischen Taboriten und Kalixtinern einnahm, aber später mit den Taboriten wieder verschmolz.

Orphéon [-fēō], in Frankreich vom Namen des mythischen Sängers Orpheus abgeleitete Benennung für Männergesangverein, Liedertafel; ihre Mitglieder heißen **Orphéonistes**.

Orphēum, vom Namen des mythischen Sängers Orpheus abgeleitete Benennung für Konzertsäle, Singspieltheater, Gesangvereine (→Orphéon) u. dgl.

Orpheus, in der spätgriech. Mythologie ein außerordentlich begabter Sänger und Zitherspieler, ein Sohn der Muse Kalliope und des Apollo. O. soll durch seine Kunst sogar die wilden Tiere bezwungen und Steine und Bäume bewegt haben. Als ihm seine Gattin Eurydike entrissen wurde, stieg er in die Unterwelt hinab und erreichte durch seinen Gesang, daß sie ihm zurückgegeben wurde; da O. aber gegen ein ausdrückliches Verbot sich nach ihr umschaute, bevor sie das Tageslicht erreichte,

mußte sie wieder in die Unterwelt zurückkehren. O. wurde später, als er sich dem Kult des Dionysos widersetzte, von Bacchantinnen zerrissen; sein Haupt und seine Leier sollen nach der Insel Lesbos, einem Hauptsitz der lyr. Poesie, geschwommen sein.

In der bildenden Kunst finden sich Darstellungen der Orpheusmythen erst vom 5. Jahrh. ab auf Vasenbildern und Reliefs. Bes. berühmt sind ein dem Parthenonfries nahestehendes Relief mit O., der durch Hermes von Eurydike wieder getrennt wird, und ein schöner Basaltkopf in München, der zur Statue eines leierspielenden O. gehörte. In der altchristl. Kunst wurde O. (wie der Gute Hirt) in den Katakombengemälden bes. oft dargestellt.

Orpheus: Relief mit Orpheus, Eurydike und Hermes (Eurydike hat den Orpheus durch ihr Handauflegen veranlaßt, sich wider das Verbot nach ihr umzusehen; deshalb ergreift Hermes ihre Hand, um sie wieder in den Hades zurückzuführen); Ende des 5. Jahrh. v. Chr. (Neapel, Nationalmuseum).

In der neueren Kunst findet sich O. seit der ital. Frührenaissance mehrfach dargestellt (Luca della Robbia, um 1440; Mantegna, 1468—74; Marc Antonio Raimondi, 1505; Hans Leu d. J., 1519; Baccio Bandinelli, um 1535; P. de Franqueville, 1598), dann später von Poussin (etwa 1660), G. Moreau und von Anselm Feuerbach (1869). (→Orphische Gedichte, →Orphizismus.)

E. Maaß: Orpheus (1895); O. Kern: Orpheus (1920).

Orpheus in der Unterwelt, burleske Oper von Jacques Offenbach, Text von Ludovic Halévy und H. Crémieux; Uraufführung: Paris 1858.

Orpheus und Eurydike, 1) Oper von Christoph Willibald Gluck, Text von Ranieri Calzabigi; Uraufführung: Wien 1762.

2) Oper von Ernst Křenek, Dichtung von Oskar Kokoschka; Uraufführung: Kassel 1926.

Orphiker, Anhänger des →Orphizismus.

Orphische Gedichte, Reihe von altgriech. Gedichten, die von den Orphikern schon im 6. Jahrh. v. Chr. als von →Orpheus verfaßt ausgegeben wurden, da sie Lehren des →Orphizismus enthielten. Die O. G. sind nur in Fragmenten von oft zweifelhaftem Alter erhalten; ihr Hauptproblem beruht auf der Frage nach dem Alter der Theogonie. Für die Unterweltvorstellungen wichtig sind in Gräbern der hellenistischen Zeit gefundene Gedichte auf Goldblättchen. »Orpheus. Altgriech. Mysteriengesänge«, aus dem Urtext übertragen v. J. O. Plaßmann (1928). — Goethes »Urworte. Orphisch« →Urworte.

Orphica, hg. v. Eugen Abel (Leipzig 1885); O. Kern: De Orphei, Epimenidis, Pherecydis theogoniis (Berlin 1888), Orphicorum fragmenta (das. 1922); Gruppe: Die rhapsodische Theogonie (1890); Lamellae aureae Orphicae, hg. v. Olivieri (Bonn 1915).

Orphizismus, die erste geschichtlich greifbare religiöse Bewegung in Griechenland (benannt nach ihrem mythischen Stifter →Orpheus), die in der Gärungszeit des 6. Jahrh. v. Chr. entstand, als die theosophische Spekulation in Fluß gekommen war und sich mit dem Drang nach tieferer, individueller Religiosität und ausgleichender Gerechtigkeit verband. Es gab Anhänger des O. (**Orphiker;** z. B. Onomakritos) am Hofe des Peisistratos in Athen; der O. stand mit dem Pythagoreismus in Süditalien in Verbindung, hat Platon tief beeinflußt und setzte sich bis in die nachchristl. Zeit fort.

Hauptpunkte des O. sind im Kulte Reinigungen und Weihungen, in der Lehre Spekulationen über die Entstehung der Welt, die Erschaffung des Menschen und sein Geschick nach dem Tode. Der O. scheint die Lehre von der Seelenwanderung gekannt und die Lösung aus dem »Kreis der Notwendigkeit« oder dem »Reich der Geburt« durch seine Weihe verheißen zu haben. Die Vorstellungen von der Unterwelt wurden so ausgebaut, daß diese zu einem Ort der Strafe gemacht wurde. Die Eingeweihten dagegen hofften, wie die ihnen ins Grab mitgegebenen Täfelchen zeigen, auf ein seliges Los, nachdem sie aus der Quelle der Erinnerung anstatt der Lethe getrunken hatten. Weihen, Reinigungen und Askese dienten dazu, dieses Ziel zu erreichen.

E. Maaß: Orpheus (1895); O. Kern: Orpheus (1920); Jane Ellen Harrison: Prolegomena to the study of Greek religion (3. Aufl. 1922); Rohde: Psyche (2 Bde., 10. Aufl. 1925); Rob. Eisler: Orphisch-dionysische Mysteriengedanken in der christl. Antike (1925).

Orpingtonente [ɔrpingtən-], engl. Mastentenrasse, →Enten.

Orpingtonhuhn [ɔrpingtən-], engl. Rasse des →Haushuhns.

Orplid, 1) Name einer von Ed. Mörike und dem Dramatiker Ludw. Bauer (*1803, †1846) während ihres Tübinger Aufenthalts ersonnenen Märcheninsel, deren Einrichtungen, Mythologie und Geschichte sich die Freunde immer weiter ausmalten. Sie dachten sich O. zwischen Amerika und Australien. In diese Märchenwelt versetzte Bauer seine Dramen »Der heimliche Maluff« (1828) und »Orplids letzte Tage«, Mörike sein Schattenspiel »Der letzte König von O.« (eingelegt in den Roman »Maler Nolten«, 2 Bde., 1832).

2) Titel einer 1924 von Martin Rockenbach gegründeten, der Pflege zeitgenössischer, bes. kath. Dichtung gewidmeten Monatsschrift.

Orrefors, Bruts Aktiebolag Orrefors, schwed. Glasfabrik in O. (Län Kronoberg), 1898 gegr., hat sich seit 1918 unter Eduard Strömberg zu einer führenden Stellung in der europ. Glasfabrikation emporgearbeitet. Hergestellt werden einfache Gebrauchsgläser, die sich durch ihre geschmackvolle Zweckform und Färbung (Topas, Ambra u. a.) auszeichnen, sowie reich dekorierte, geschliffene und geschnittene Kunstgläser (Tafel Kunstglas II, Abb. 11). Künstlerische Mitarbeiter: Simon Gate, Edvard Hald u. a.

Pazaurek: Kunstgläser der Gegenwart (1925); Wettergren: Moderne schwed. Werkkunst (deutsch v. Th. Walter, 1926).

Orrell [ɔrəl], Stadt in der engl. Gfsch. Lancashire, bei Wigan, hat (1931) 6950 E.

Orrery, Roger **Boyle,** Earl of, engl. Staatsmann und Dichter, →Boyle 2).

Orrhoë, auch **Osrhoë,** antike Stadt, →Edessa 2).

Or(r)mulum, mittelengl. Bibelharmonie, →Englische Literatur 1).

Orsara di Puglie [pulje], Gem. der ital. Prov. Foggia, 650 m ü. M., hat (1921) 7180 E., AGer.

Orsatapparat [ɔrsa-], ein Apparat zur →Gasanalyse, der bes. bei Feuerungsanlagen gebräuchlich ist; der O. zeigt an, wie weit sich der Verbrennungsvorgang in der Feuerungsanlage dem theoret. vollkommenen Verbrennungsprozesse nähert.

Orscha, Stadt in Weißrußland (Karte 76, C 3), r. am Dnjepr (Flußhafen), Knotenpunkt der Bahnen Leningrad-Kiew und Minsk-Smolensk, hat (1926) 22010 E., Schloß, landw. Museum, Müllerei, Papierfabrik.

Orschowa, Stadt in Rumänien, →Orşova.

Orseille [*örßäj*, frz.] *w*, engl. **Orchil, Archil,** Pflanzenfarbstoff aus verschiedenen Flechten, besonders → Orseilleflechte, in feineren Sorten **Persio, Cudbear, roter Indigo, französischer Purpur** genannt, zum Grundieren von Wolle benutzt, doch nicht sehr lichtecht; **Erd-Orseille, auvergnische O.,** die →Kuchenflechte Lecanora parella.

Orseilleflechte: Roccella tinctoria; a Apothezium im Längsschnitt. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Orseilleflechte [*örßäj-*], **Färberflechte,** mehrere Arten der Flechtengatt. Roccella, dichtverzweigte, weiße Strauchflechten mit sitzenden Apothezien (→ Flechten) an felsigen Küsten Europas und anderer Erdteile. Die bekanntesten Arten sind Roccella tinctoria und Roccella fuciformis.

Orseillerot [*örßäj-*], Bezeichnung für Azofarbstoffe, die zum Färben von Wolle dienen und dieser eine orseilleähnl. Färbung erteilen. O. oder **Flechtenrot** ist auch Bezeichnung für den echten Orseillefarbstoff

Orsellinsäure, →Orzin. [(→Orseille).

Orsenigo, Cesare, päpstlicher Diplomat, *Villa S. Carlo (bei Mailand) 13. Dez. 1873, wurde 1896 zum Priester geweiht und war seit 1910 Domherr in Mailand. Er wurde 1922 Nunzius in den Niederlanden, 1925 in Ungarn, 1930 im Deutschen Reich.

Orsini, röm. Adelsfamilie, stammt von dem schon im 12. Jahrh. in Rom nachweisbaren Geschlecht der Bobonen ab und nennt sich seit dem 13. Jahrh. O.; sie gab der röm. Kirche drei Päpste: →Zölestin III., →Nikolaus III. und →Benedikt XIII. Die O. waren mit wenigen Ausnahmen Führer der Guelfenpartei und jahrhundertelang erbitterte Gegner der ghibellinischen →Colonna. Von ihren festen Burgen aus strebten sie immer wieder, die Stadt zu beherrschen. Sie hinderten 1312 Kaiser Heinrich VII., sich ganz Roms zu bemächtigen; ihr erbitterter Kampf gegen die Colonna (1333—35) förderte die Bestrebungen des Cola di →Rienzo. 1484 führten die O. einen Verteidigungskrieg gegen Papst Sixtus IV., der sie zugunsten des Hauses Riario, 1496 gegen Alexander VI., der sie zugunsten des Hauses Borgia zu benachteiligen suchte. Das Geschlecht erlangte allmählich im Kirchenstaat, in Toskana und bes. im Kgr. Neapel ausgedehnte Besitzungen; die meisten seiner zahlreichen Linien gehen auf die Brüder Papst Nikolaus' III. zurück. Zu den wichtigsten Linien gehören die Pitigliano und die Tagliacozzo. Die Linie der Herzöge von Bracciano, die 1625 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, erlosch 1698; die der Herzöge von Gravina (seit 1729 Reichsfürsten) besteht noch; Familienhaupt ist Fürst Domenico Napoleone (*Rom 7. Nov. 1868). Zur Familie der O. werden auch die Nachkommen des epirotischen Zweiges mit dem Beinamen Apostolici gerechnet; dagegen ist die Verwandtschaft der aus der Champagne stammenden Juvenel des Ursins (seit 1432; erloschen 1650) und der Kärntner Fürsten Orsini-Rosenberg mit den O. unwahrscheinlich.

Matteo Rosso O. († 1246) übte als Senator nach dem Tod (1241) Papst Gregors IX. diktatorische Gewalt in Rom aus und schuf durch Einschließung der Kardinäle im Septizonium das erste eigentl. Konklave. Er verteidigte die Stadt 1241/42 erfolgreich gegen Kaiser Friedrich II. — Napoleone O. († 1342), Kardinal, veranlaßte 1305 die Wahl des franz. Papstes Klemens V., bekämpfte aber später das avignonesische Papsttum. — Paolo **Orsini-Tagliacozzo** († bei Perugia 19. Juli 1416), Kondottiere, diente nacheinander den Päpsten Innozenz VII., Gregor XII. und Alexander V. — Virginio **Orsini-Bracciano** († Neapel 1497), Kondottiere, stand auf seiten Papst Sixtus' IV. und dessen Neffen Girolamo Riario, mit dem er 1482 von Alfons von Neapel bei Campo Morto in den Pontinischen Sümpfen geschlagen wurde. Papst Alexander VI., der seine Gebiete Anguillara und Cervetri bedrohte, zwang er zu einem Vergleich, durch den ihm diese Gebiete als päpstl. Lehn zuerkannt wurden. Virginio trat darauf in die Dienste Alexanders, ging aber 1494 zu Karl VIII. von Frankreich über. Nach Karls Abzug wurde er deshalb in Neapel gefangengesetzt. — Nicola **Orsini-Pitigliano** (*1442, †1510), Kondottiere, erlitt als Führer der venezian. Truppen gegen die Liga von Cambrai die schwere Niederlage bei Aquadello vom 14. Mai 1509. — Paolo Giordano **Orsini-Bracciano** (*1541, †1585) wurde von Papst Pius IV. 1560 zum Herzog erhoben. Er ermordete seine erste Gemahlin Isabella aus dem Hause Medici und heiratete Vittoria → Accoramboni, deren Gemahl er wahrscheinlich ebenfalls ermordet hatte. — Anna Maria, Fürstin O. (des **Ursins**), geb. Prinzessin de la Trémouille (*1642, †Rom 5. Dez. 1722), heiratete 1675 Flavio O., Herzog von Bracciano († 1695), und hatte als Oberhofmeisterin der span. Königin Marie Luise 1701—14 entscheidenden Einfluß auf den neuen Bourbonenkönig Philipp V. »Lettres inédites« (4 Bde., 1826).

Litta: Famiglie celebri italiane, Bd. 8 (1819); C. Hill: Story of the princess des Ursins in Spain (1899; deutsch 1903); Sternfeld: Kardinal Johann Gaëtan O. (1905); Gregorovius: Gesch. der Stadt Rom (2 Bde., n. Ausg. 1926); Willemsen: Kardinal Napoleon O. (1927).

Orsini, Felice, ital. Verschwörer, *Meldola (Prov. Forlì) 1819, †Paris 13. März 1858, saß als Revolutionär 1844—46 und 1849—57 gefangen. Nach London entflohen, beschloß er ein Attentat auf Napoleon III., in dem er das Hindernis der Befreiung Italiens sah, und gewann dafür drei ital. Flüchtlinge, die am 14. Jan. 1858 in Paris nach dem Wagen des Kaiserpaares Bomben warfen; das Kaiserpaar blieb unverletzt, während aus der umstehenden Menge 10 Leute getötet und etwa 150 verwundet wurden. O. wurde hingerichtet, aber sein mit Wissen Napoleons III. veröffentl. Testament gab einen wichtigen Anstoß zu Napoleons Eingreifen in Italien. Die Memoiren O.s erschienen 1857 in engl. Sprache.

Orsk, russ. Stadt im Mittelwolgagebiet (Karte 75, K 5), an der Mündung des Or in den Ural und an der Bahn Orenburg-Troizk, hat (1926) 13580 E. Nordöstl. von O. finden sich Goldlager.

Orsogna [*örßonjä*], Gem. der ital. Prov. Chieti, 400 m ü. M., hat (1921) 7180 E.

Orşova [*örsch-*], deutsch **Orschowa,** Stadt im rumän. Judeţ Severin, an der Mündung der Cerna in die Donau im Eisernen Tor (Karte 74, B 3), hat

(1930) 8528 E. (etwa 3000 Deutsche), Flußhafen. In O. legte Kaiser Leopold I. 1690 eine Festung an; 1718 trat die Pforte die Stadt an die Österreicher ab, gewann sie aber 1739 zurück. Als letzte der Festungen Serbiens behielt O. bis 1878 eine türk. Besatzung; dann wurde es von Österreich-Ungarn besetzt und 1913 annektiert. Hier überschritt die deutsche Armee Gallwitz am 6. Okt. 1915 die Donau.

Orsoy [-*au*], Stadt im Kr. Moers des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, C 1), l. am Rhein, 27 m ü. M., an der Kleinbahn Moers-Rheinberg, Dampferstation, hat (1925) 2590 E. (1300 Evang., 1240 Kath.), Reste der ehemal. Festungswerke, Mittelschule, zwei Krankenhäuser, Zollamt; Tabak- und Zigarrenfabriken. — O., ehemals zum Hzgt. Cleve gehörige Festung, wurde 1614 und 1632 von den Spaniern, 1672 von den Franzosen genommen und geschleift.

Mertens: Geschichte der Stadt O. und ihrer Umgebung (1921).

Ørsted [*örßdĕdh*], 1) Anders Sandøe, dän. Jurist und Staatsmann, Bruder von 2), * Rudkøbing 21. Dez. 1778, † Kopenhagen 1. Mai 1860, wurde 1842 Staatsminister, mußte aber im März 1848 zurücktreten. 1853 ernannte ihn der König zum Ministerpräsidenten und gleichzeitig zum Minister des Innern und des Kultus. Ø. mußte nach dem vergeblichen Versuch, ohne Einwilligung des Reichstags eine dänische Gesamtstaatsverfassung zu schaffen, zurücktreten (1854). Von seinen juriſt. Werken seien genannt: »Eunomia, eller Samling af Afhandlinger, henhörende til Moralphilosophien, Staatsphilosophien og den dansk-norske Lovkyndighed« (4 Bde., 1815—22; daraus deutsch: »Abhandlungen aus dem Gebiete der Moral- und Gesetzgebungsphilosophie«, 3 Bde., Kopenhagen 1818—26), »Haandbog over den danske og norske Lovkyndighed« (6 Bde., 1822—35). Eine Darstellung seines Lebens gab er in dem Werke: »Af mit Livs og min Tids Historie« (4 Bde., 1850—56).

Ortasee: Insel San Giulio.

H. Dahl: Anders Sandøe Ø. som Retslærd (Kopenhagen 1927).

2) Hans Christian, dän. Physiker, * Rudkøbing auf Langeland 14. Aug. 1777, † 9. März 1851, war Prof. der Physik an der Universität Kopenhagen. 1824 gründete er »Selskabet for Naturlærens Udbredelse« und wurde 1829 Direktor der nach seinen Plänen errichteten späteren Techn. Hochschule von Kopenhagen. Die Physik verdankt Ø. einen wesentlichen Fortschritt durch seine Entdeckung des Elektromagnetismus, zu der er vor allem durch naturphilos. Überlegungen im Geiste Schellings angeregt wurde. 1820 beobachtete er die Wirkung eines galvanischen Stromes auf eine Magnetnadel und bestimmte die Richtung der Einwirkung. Er untersuchte ferner die Kompressibilität des Wassers; von seinen naturphilos. Schriften seien genannt: »Aanden i Naturen« (2 Bde., 1849/50, deutsch: »Der Geist in der Natur«, 1850), »Die Naturwissenschaft in ihrem Verhältnis zur Dichtkunst und Religion« (deutsch 1850); seine »Naturvidenskabelige skrifter« erschienen in 3 Bänden (1920); deutsch erschienen: »Gesammelte Schriften« (6 Bde., 1850/51), »Gesammelte naturwissensch. Schriften« (4 Bde., 1854). — Correspondance d'Oersted avec divers savants, hg. v. M. C. Harding (2 Bde., Kopenhagen 1920).

Hauch und Horchhammer: Hans Christian Ø.s Leben (1853); A. Larsen: La découverte de l'électromagnétisme faite en 1820 par H. C. Ø. (Kopenhagen 1920).

Országh [-*ßág*], **Pavol**, slowak. Dichter, → Hviezdoslav.

Ort [ahd. ort] *m* und *s*, Ecke, Spitze, Winkel, Anfangspunkt, Endpunkt, Raumpunkt, Platz.

1) O. *s*, im Bergbau Bezeichnung für das Ende einer Strecke, an dem noch weitergearbeitet wird. Wird eine Strecke von zwei Punkten aus getrieben, so heißt das andere O. **Gegenort**. Das O. von Hauptstrecken oder Feldstrecken heißt **Feldort**.

2) O. *s*, früheres oldenburg. Flüssigkeitsmaß, svw. Örtchen (2).

3) O. *s*, früheres skandinav. Handelsgewicht, → Pfund.

4) O. *m*, in der Heraldik ein mitten am oberen Schildrande angebrachtes Quadrat, dessen Seiten die Größe von $^3/_7$ des → Schildhauptes haben.

5) O. *m*, in der Mathematik svw. → Geometrischer Ort.

6) O. *m* und *s*, im Münzwesen im Mittelalter Bezeichnung für die durch Zerschneiden der Pfennigmünzen entstandenen eckigen Viertelpfennigstücke und überhaupt für Viertelstücke; so waren die **Ortstaler** oder **Reichsorte** = $^1/_4$ Reichstaler; **Oordje**, der niederländ. Viertelstüver.

7) O. *m* und *s*, in der Schuhmacherei svw. → Ahle.

Orta Dschüs, Gruppe der Kasakkirgisen (→ Kirgisen).

Ortaköi, türk. **Ortaköy**, östl. Vorstadt von → Konstantinopel.

Orta Nova, Gem. der ital. Prov. Foggia, 73 m ü. M., hat (1921) 11530 E., AGer.

Ortasee, ital. **Lago d'Orta** oder **Lago Cusio**, malerischer See am Südrand der Alpen in der ital. Prov. Novara, 290 m ü. M., 13 km lang, 1—2 km breit und bis 143 m tief. Der Sacro Monte bei Orta trägt 20, dem heil. Franziskus gewidmete Kapellen mit Terrakottafiguren (16.—18. Jahrh.). Die Felseninsel **San Giulio** hat eine im 9.—12. Jahrh. erbaute Kirche mit Fresken von G. Ferrari. (Abb.)

De Agostini: Il lago d'Orta (1897); R. Boccardi: Der Lago Maggiore, der Ø. und die Ossola (1929); Bazzetta de Vemenia: Guida del Lago d'Orta e Valle Strona (1930).

Ortband [von mhd. ort 'Spitze'], **Schwertstiefel**, Teil der vor- und frühgeschichtl. Schwertscheide, aus Bronze oder Eisen gefertigt, zum Schutz sowohl der Spitze des Schwertes als auch der der Scheide.

Örtchen, 1) früheres Gewicht in Hannover zu $^1/_4$ Quentchen = 0,913 g.

2) Früheres Flüssigkeitsmaß in Lübeck zu $^1/_4$ Quartier = 0,234 l, in Oldenburg zu $^1/_4$ Kanne = 0,342 l.

Orte, Bezeichnung für die vollberechtigten Mitglieder (Städte und Landschaften) der alten Eidgenossenschaft; seit 1798 sind dafür die Namen Kantone und Stände gebräuchlich.

W. Oechsli: Die Benennung der alten Eidgenossenschaft und ihrer Glieder (Jahrb. f. schweiz. Gesch., Bd. 41, 1916).

Orte, Gem. der ital. Prov. Viterbo, 134 m ü. M. r. am Tiber, Bischofsitz, hat (1921) 7340 E., AGer., Kapuzinerkirche mit Gemälden vom 16. Jahrh., etrusk. Gräber.

Ortega y Gasset, José, span. Schriftsteller, *Madrid 8. Mai 1883, studierte 1906—10 an deutschen Universitäten und ist seit 1911 Prof. der Philosophie an der Universität Madrid. In zahlreichen Aufsätzen und Büchern sowie als Herausgeber der »Revista de Occidente« ist O. seit der Veröffentlichung seiner »Meditaciones del Quijote« (1914) und der »España invertebrada« (d. h. Das wirbellos gewordene Spanien, 1922) ein einflußreicher Lehrer des neuen Spaniens geworden und hat darüber hinaus als Soziolog und Kulturphilosoph europäischen Ruf erlangt. Er bekämpft Rationalismus und Realismus als allgemeingültige Anschauungen zugunsten eines individualistischen Lebensgefühls (»Perspektivismus«). Die Kultur (Kunst, Ethik, Wissenschaft) soll dem Leben dienen. Das Denken soll wieder in das Ganze der Lebensfunktionen eingeordnet werden. Für O. ist die Gegenwart ein Übergangszeitalter. Die Zukunft gehört seiner Ansicht nach der Individualseele, nicht der Massenseele. Sammlungen seiner Aufsätze sind: »Vieja y nueva política« und »Personas, obras, cosas«; in deutscher Übersetzung erschienen »El tema de nuestro tiempo« (1923; »Die Aufgabe unserer Zeit«, 2. Aufl. 1930) und »La rebelión de las masas« (1930; »Der Aufstand der Massen«, 1931), ferner der Einzelaufsatz »Vom Einfluß der Frau auf die Geschichte« (1930). Die Anwendung seiner Lehre auf die Dichtung enthält »La deshumanisación del arte. Ideas sobre la novela« (1925), ferner »Espíritu de la letra« (1927).

E. R. Curtius: Span. Perspektiven (Die neue Rundschau, Jahrg. 35, 1924).

Ortegal, Kap der Nordküste Spaniens (Galicien, Karte 67, B 1), 278 m hoch.

Oertel, 1) Hanns, Sanskritist, *Geithain 20. April 1868, wurde 1891 Privatdozent an der Yale University und 1909 Prof. das. und ist seit 1925 nach Professuren in Basel und Marburg ord. Prof. für arische Philologie in München. Er schrieb »The Jaiminīya Upaniṣad Brāhmṇa« (Journal of the American Oriental Society, Bd. 16, New York 1893), »Lectures on the study of language« (New York 1901), »Syntax of cases in the narrative and descriptive prose of the Brāhmaṇas I« (Heidelberg 1926), »Zur ind. Apologetik« (1930).

2) Max Joseph, Arzt, *Dillingen (Regierungsbezirk Schwaben) 20. März 1835, †München 19. Juli 1897 als Prof. der Laryngologie. Besondere Verdienste erwarb sich O. durch seine sorgfältigen Untersuchungen über die Ätiologie und pathol. Anatomie der Diphtherie. Wichtig wurde die »Allgem. Therapie der Kreislaufstörungen« (1884; 4. Aufl. 1891), in der er eine neue Heilmethode **(Oertelsche Kur)** angab zur Beseitigung der Kreislaufstörungen bei Herzfehlern, Fettherz, allgem. Fettsucht und Lungenerkrankungen, die zur Wiederbeachtung der physikalisch-diätetischen Therapie in der Klinik den Anstoß gab. Die Methode O.s besteht darin, das Herz durch stufenweise zunehmende körperl. Anstrengungen, bes. methodisches Steigen (Herzgymnastik), wieder zu kräftigen, die übermäßige Wasseransammlung im Körper durch Erhöhung der Schweißbildung und bedeutende Verminderung der Flüssigkeitsaufnahme zu verringern, sowie durch passende Diät übermäßig angesetztes Fett zum Schwinden zu bringen, ohne den Eiweißbestand des Körpers anzugreifen.

Örtel, Wilhelm, Volksschriftsteller, bekannt unter dem Namen **W. O. von Horn,** *im Dorfe Horn auf dem Hunsrück 15. Aug. 1798, †Wiesbaden 16. Sept. 1867, war seit 1822 Pfarrer zu Maunbach und 1835—63 Superintendent in Sobernheim. Seinen Ruf als Volksschriftsteller begründete er mit dem alljährlich erscheinenden Volksbuche »Die Spinnstube« (1846 ff., 1867—95 hg. v. seinem Sohn Hugo Ö.). Von seinen Volks- und Jugendschriften seien genannt: »Friedel«, »Des Alten Schmidjakobs Erzählungen«, »Rhein. Dorfgeschichten«, »Hand in Hand«. »Gesammelte Erzählungen« (13 Bde., 1850—59; 3. Aufl., 3 Bde., 1892/93). Seine gemütvollen, meist moralisierenden Erzählungen bewegen sich zum großen Teil im Rhein-, Ahr- und Moselland, dessen Geschichte er auch in dem Werke »Der Rhein. Geschichte und Sagen seiner Burgen« (1867) behandelte.

W. O. von Horn, ein wahrer Freund des Volks (1868).

Ortelius, Abraham, auch **Oertel** und **Ortels,** Kosmograph und Kartograph, *Antwerpen 4. April 1527, †das. 28. Juni 1598, war deutscher Abstammung. Er gab 1570 ein »Theatrum orbis terrarum« (53 Karten in Kupferstich) heraus, das mehrere Auflagen (1573 auch eine deutsche) erreichte (1595 über 200 Karten). O. hat sich bes. Verdienste erworben als Sammler und Nachdrucker älterer Karten, die uns dadurch erhalten sind, sowie durch sein Verzeichnis von Kartographen und aller bis zu seiner Zeit erschienenen Kartenwerke.

F. Ratzel: Ortelius (Allgem. Deutsche Biographie, Bd. 24, 1887); A. Ortelii Catalogus Cartographorum, bearbeitet v. Bagrow, 2 Bde. (Gotha 1928—30).

Ortelsburg, Kreisstadt im Kreis O. (1703 qkm, 71050 E.) des preuß. RgBz. Allenstein (Prov. Ostpreußen; Karte 39, FG 4), in schöner Lage am Hausensee, 149 m ü. M., an den Bahnen Allenstein-Lyck, O.-Rothfließ und O.-Neidenburg, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz-, Zollamts, Grenzkommissariats, einer Reichsbanknebenstelle, Kreiskasse und zweier Oberförstereien, Garnison, hat (1925) 10160 meist evang. E. (990 Kath., 145 Jsr., 680 Sonstige), altes Schloß, Rathaus von 1741, Luisenhaus (Ende des 17. Jahrh.), Reformrealgymnasium, Oberlyzeum, Heimatmuseum, Kreiskrankenhaus, Altersheim; Holzindustrie, Mahl- und Schneidemühlen, Ziegeleien, Bierbrauerei, Meierei, Kalksandsteinfabriken; Vieh- und Pferdemärkte. — O. erhielt seinen Namen von Ortolf von Trier. Dieser erbaute hier 1266 eine Ordensburg, die 1410 von den Polen zerstört wurde. 1616 erhielt O. Stadtrecht. Im Anfang des Weltkriegs wurde es von den Russen besetzt, die es bei ihrer Flucht (Schlacht bei Tannenberg) am 27. Aug. 1914 z. T. niederbrannten.

Gollub: Geschichte der Stadt O. (1926).

Oertelsche Kur, →Oertel 2).

Ortenau, Landschaft in Baden, im N von der Oos, im O vom Schwarzwald, im S vom Breisgau und im W vom Rhein begrenzt, erscheint bereits zur Merowingerzeit als Mortenaugia (Mortenau), gehörte

bis zum Untergang der Hohenstaufen zum Hzgt. Schwaben. Hauptort ist Offenburg. Bekannt sind die Weine der O. (→Badische Weine).

Ruppert: Geschichte der O. (1878); Naeher: Die O. (1888); Klatte: Streifzüge durch die O. (1898); Die O. in Wort und Bild, hg. v. E. Batzer (Mitt. des Histor. Vereins f. Mittelbaden, Heft 16, 1929).

Ortenberg, 1) Stadt im Kr. Büdingen der hess. Prov. Oberhessen (Karte 46, H 4), am Südhang des Vogelsbergs, 132 m ü. M., an der Nidder, an der Bahn Lauterbach-Frankfurt, hat (1925) 990 meist evang. E., Reste der Stadtbefestigung, Stadtkirche aus dem 12.—15. Jahrh., Schloß der Fürsten von Stolberg-Roßla (im 18. Jahrh. erneuert); AGer.; Basaltindustrie.

2) O., **Ortenburg,** malerische Burgruine bei Scherweiler im Unterelsaß, 490 m ü. M., auf einem Bergvorsprung mit weiter Aussicht.

Ortenburg, Stammschloß der Grafen von O., in Niederbayern (BzA. Vilshofen), südl. von der Donau bei der gleichnamigen Ldgem., wurde im 16. und 17. Jahrh. erbaut.

Ortenburg, niederbayr. Grafengeschlecht von edelfreier Herkunft, dessen ununterbrochene Stammfolge im 12. Jahrh. beginnt. Die Gfsch. O. (nach der Burg O. bei Vilshofen in Niederbayern) wurde 1573 als reichsunmittelbar und reichsständisch anerkannt. 1805 vertauschten die Grafen die Gfsch. O. gegen das Amt Tambach in Oberfranken (als Gfsch. Ortenburg-Tambach); 1829 wurde ihnen die Anrede Erlaucht verliehen. Ein nicht standesherrlicher Zweig schreibt sich **Orttenburg.** Stammwappen: In Rot ein schrägrechter silberner Wechselzinnenbalken.

Huschberg: Gesch. des Gesamthauses O. (1827).

Örter, Mz. von Ort, in der Mathematik und Astronomie üblich.

Orterer, Georg von (geadelt 1905), bayr. Politiker, *Wörth (bei Erding) 30. Okt. 1849, †München 5. Okt. 1916, war 1892—1902 Gymnasialdirektor in Eichstätt, dann in München; seit 1883 war er Mitglied des bayr. Landtags (Präsident seit 1899), 1884—92 des Reichstags (Zentrum). O. gehörte zu den Führern des Zentrums im bayr. Landtag und hatte 1894 und 1903 den Vorsitz auf den deutschen Katholikentagen.

Orth, oberösterr. Schloß bei →Gmunden.

Orth, 1) Albert, Landwirt, *Lengefeld bei Korbach (Waldeck) 15. Juni 1835, †Berlin 23. Aug. 1915, seit 1871 Prof. für Acker- und Pflanzenbau an der Universität Berlin, seit 1875 Mitglied des Deutschen Landwirtschaftsrats; schrieb: »Geognost. Durchforschung des schles. Schwemmlandes zwischen dem Zobtener und Trebnitzer Gebirge« (preisgekrönt, 1872), »Die geognostisch-agronomische Kartierung, mit besonderer Berücksichtigung der geolog. Verhältnisse Norddeutschlands und der Mark Brandenburg« (1875), »Kalk- und Mergeldüngung« (1896).

2) August, Baumeister, *Windhausen (Braunschweig) 25. Juli 1828, †Berlin 11. Mai 1901, das. Schüler der Bauakademie und von Strack, führte Bauten für die Eisenbahnverwaltung aus (Görlitzer Bahnhof in Berlin), baute den ersten Berliner Viehhof und mehrere Berliner Kirchen in roman. und got. Stilformen. Bei Anlage der Stadtbahn hatte er Einfluß auf die Plangestaltung der wachsenden Reichshauptstadt. Er entwarf auch den Erweiterungsplan für Straßburg.

Ebe: August O. (1901).

3) Johann, bürgerl. Name des Erzherzogs Johann (Nepomuk) Salvator von Österreich, →Johann 21).

4) Johannes, pathol. Anatom, *Wallmerod (Hessen-Nassau) 14. Jan. 1847, †Berlin 13. Jan. 1923 als Prof. für Pathologie und Direktor des pathol. Instituts (seit 1902, vorher seit 1878 in Göttingen). O. schrieb ein »Lehrb. der speziellen pathologischen Anatomie« (2 Bde. und Erg.-Bd., 1887—1906) und ein »Kompendium der pathologisch-anatom. Diagnostik« (1. Aufl. 1876; 8. Aufl. 1917).

L. Aschoff in der Münchener mediz. Wochenschr., 70. Jahrg. (1923).

Orthagoras, griech. Tyrann aus Sikyon, stürzte in der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. v. Chr. in seiner Vaterstadt die Herrschaft des dorischen Adels und machte sich zum Tyrannen.

Orthantha, Pflanzengatt., →Zahntrost.

Orthez [ortäß], Kantonstadt im franz. Dep. Basses-Pyrénées, 62 m ü. M. am Gave de Pau, über den eine alte Brücke (13. Jahrh.) führt, hat (1926) 5950 E., eine Kirche aus dem 12.—15. Jahrh. und als Rest eines Schlosses der Fürsten von Béarn den fünfeckigen »Tour Moncade«. Woll-, Papier- und Metallindustrie; Herstellung der sog. Bayonner Schinken.

Orthia, Orthōsia [grch.], Beiname der griech. Göttin →Artemis.

Orthit *m*, **Allanit,** ein Mineral in monoklinen, tafeligen oder stengeligen Kristallen, isomorph mit Epidot, oder in Körnern von schwarzer Farbe, der Härte 5,5 bis 6 und dem spez. Gew. 3 bis 4, ein Silikat von Tonerde, Eisen, Kalk, Zer, Didym, Lanthan und Yttrium mit geringem Wassergehalt. Mancher O. verglimmt beim Erhitzen, mancher ist optisch isotrop. O. findet sich eingewachsen in Granit (Thüringer Wald), Syenit (Plauenscher Grund bei Dresden), Tonalit (Adamello), Gneis und Amphibolit (Schwarzwald), vielenorts in Schweden, auch im Ural und in Pennsylvanien.

Ortho . . . [grch.], gerade . . ., recht . . .; in der Chemie →Benzol.

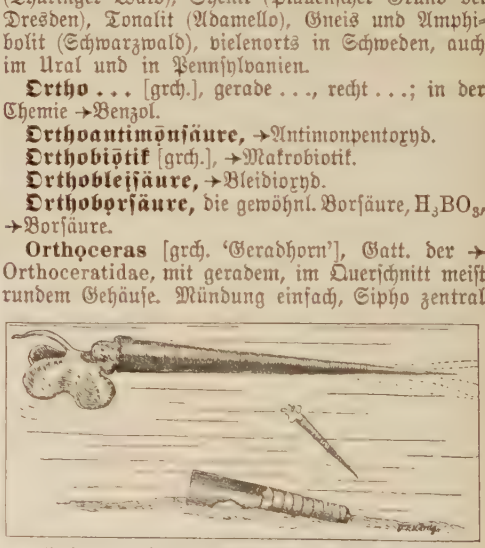
Orthoantimonsäure, →Antimonpentoxyd.

Orthobiotik [grch.], →Makrobiotik.

Orthobleisäure, →Bleidioxyd.

Orthoborsäure, die gewöhnl. Borsäure, H_3BO_3, →Borsäure.

Orthoceras [grch. 'Geradhorn'], Gatt. der → Orthoceratidae, mit geradem, im Querschnitt meist rundem Gehäuse. Mündung einfach, Sipho zentral



Orthoceras, schwimmend (nach Hermann Schmidt); unten eine tote Schale.

oder exzentrisch gelegen. O. tritt zuerst im obersten Kambrium auf, erreicht im Silur seine größte Entwicklung (etwa 900 Arten) und stirbt in der alpinen Trias aus. Bei den größten Formen (Untergatt. Endoceras) erreichen die Gehäuse eine Länge von 1—2 m.

Orthoceratidae, Fam. der →Kopffüßer aus der Unterordn. der Vierkiemer (Tetrabranchiata), mit gerader oder gebogener Schale.

Orthochinone, →Chinone.

Orthochrom [grch. 'farbrichtig'], ein in die Gruppe der Isozyanine gehöriger Farbstoff, der als Rotsensibilisator (→Sensibilisatoren) Verwendung findet.

Orthochromasie [grch. 'Farbrichtigkeit'], Bezeichnung für die Eigenschaft einer photogr. Platte oder eines Films, die gelben, grünen und blauen Körperfarben ihrer Helligkeit entsprechend, d. h. so wiederzugeben, wie das menschl. Auge sie sieht; die O. wird daher auch als tonwertrichtige Wiedergabe bezeichnet. Da es mit Hilfe der gebräuchlichen → Sensibilisatoren vielfach nicht gelingt, die lichtempfindlichen Schichten vollkommen **orthochromatisch** zu machen, diese vielmehr vorwiegend für das Blau empfindlich bleiben, bedient man sich bei der Aufnahme zur Dämpfung der Blauwirkung der Gelbfilter (→Filter 3).

Orthochromatisch [grch. 'farbrichtig'], Bezeichnung für photogr. Platten und Filme, die die Körperfarben tonwertrichtig wiedergeben, →Orthochromasie.

Orthodiagonale [grch.-lat], die Querachse im monoklinen Kristallsystem.

Orthodiagraph [grch.], ein von dem Kölner Kliniker Moritz gebautes Röntgendurchleuchtungsgerät, das mittels Parallelprojektion eine perspektivisch fehlerfreie Aufzeichnung der Organe, bes. der Herzgrenzen, ermöglicht. Die Methode heißt **Orthodiagraphie** oder **Orthoröntgenographie.**

Orthodoma, Kristallform, →Doma.

Orthodontie [grch.], **zahnärztliche Orthopädie,** die Lehre von dem Geraderücken schiefstehender Zähne und der Veränderung der Kieferknochen durch Apparate **(Zahnrichtung).** Die Ursache der schiefen Zähne ist mannigfacher Art, so vorzeitiger Verlust der Milchzähne, frühzeitige Entfernung der bleibenden Zähne, verspätete Resorption der Milchzahnwurzeln, verspäteter Durchbruch der bleibenden Zähne, anormales Lippenbändchen, schlechte Gewohnheiten der Kinder, wie Daumenlutschen, Lippen- und Zungensaugen, Beißen an der Unterlippe, Halten der Zunge zwischen die oberen und unteren Schneidezähne; weiter kommt krankhafte Verlegung der Nasenwege durch Wucherungen und schädlicher Einfluß durch Mundatmung, auch erbliche Anlage vor.

Es gibt 3 Arten der Unregelmäßigkeiten. In der ersten stehen die oberen und unteren Backzähne in dem richtigen Verhältnis zueinander, und nur einzelne Zähne stehen unregelmäßig; in der zweiten ist der Unterkiefer im Verhältnis zum Oberkiefer nach rückwärts gelagert, so daß die Zähne des Oberkiefers die unteren weit überragen (Raffelzähne, **Prognathie** genannt); in der dritten ist der Unterkiefer überentwickelt, und es findet ein Vorbeißen des Unterkiefers vor den Oberkiefer statt **(Progenie).**

Die Behandlung ist durch die moderne Lehre von Angle, Simon, Korkhaus usw. gegen früher bedeutend vereinfacht und findet meist durch Drahtbügel, durch Außen- oder Innenbogen statt. Die Behandlung dauert stets längere Zeit, etwa 1—2 Jahre.

W. Pfaff: Lehrbuch der O. für Studierende und Zahnärzte (3. Aufl. 1921); Rud. Weber: Einführung in das Studium der O. (1921); E. Herbst: Atlas und Grundriß der zahnärztl. Orthopädie (2. Aufl. 1922); P. W. Simon: Über den Normbegriff in der O. (1925); G. Schmelter: Einführung in die O. für Dentisten (1927); P. Kranz: Einführung in die O. (2. Aufl. 1927); P. Oppler: Grundzüge der O. (2. Aufl. 1928); H. Salamon: Die leitenden Ideen der modernen orthodontischen Therapie (1930); G. Korkhaus: Moderne orthodontische Therapie (2. Aufl. 1932). — **Zeitschrift.** Fortschritte der Orthodontik in Theorie und Praxis, Internat. Zeitschr. für Kiefer- und Gesichtsorthopädie. Hg. v. Korkhaus (seit 1931).

Orthodox [grch.], rechtgläubig, strenggläubig. **Orthodoxe Kirche, Orthodox-Anatolische Kirche,** → Morgenländische Kirche.

Orthodoxie [grch. 'Rechtgläubigkeit'], im Gegensatz zur Heterodoxie, Häresie und Ketzerei die Übereinstimmung mit der kirchlich geltenden rechten Lehre. Die morgenländ. Kirche, die sich selbst »orthodox« nennt, beruft sich auf ihr Verbleiben bei den ersten 7 allgem. Konzilien und der Tradition. In der kath. Kirche ist der Ausdruck kaum gebräuchlich. Die Rechtgläubigkeit besteht in der formellen Zustimmung zur gesamten Kirchenlehre (professio fidei). Für den Evangelischen besteht die O. in den drei ökumenischen Symbolen (→Ökumenisch) sowie den besonderen Bekenntnissen der eigenen Konfession. Im Protestantismus des 16. und 17. Jahrh. und im neuerwachten Konfessionalismus des 19. Jahrh. liegt auf dem Ehrenprädikat der O. ein besonderer Ton. Von der Aufklärung beeinflußte Richtungen versuchen mit dem Namen O. den Begriff des Einseitigen, Engen, Zurückgebliebenen zu verbinden.

F. Kattenbusch: Lehrb. der vergleichenden Konfessionskunde, Bd. 1 (1892); Fr. Loofs: Symbolik oder christl. Konfessionskunde, Bd. 1 (1902); K. Burger: Orthodoxie (R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904); Stefan Zankow: Das orthodoxe Christentum des Ostens (1928); Zscharnack: Orthodoxie (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930).

Orthodrome [grch. 'die Geradläufige'], in der Nautik Bezeichnung für den Bogen des größten Kreises (Hauptkreises), der zwei Orte der Erdoberfläche miteinander verbindet, also der kürzeste Weg zwischen den beiden Orten ist. Da die von einer O. mit den von ihr geschnittenen Meridianen gebildeten Winkel sich im Verlauf der O. ändern, so ist für ein auf der O. segelndes Schiff von Zeit zu Zeit eine Änderung des Kurses erforderlich, im Gegensatz zur →Loxodrome.

Orthoëpie [grch.], Lehre von der richtigen Aussprache der Wörter.

Orthoform, dem Anästhesin ähnl. Mittel zur örtlichen Betäubung, Amino-Oxybenzoësäuremethylester, feines weißes, in Wasser schwer lösliches Pulver; als Streupulver (mit Talkum verdünnt) oder als Salbe auf Beingeschwüre, Brandwunden u. dgl.

Orthogenesis [grch. 'geradlinige Entwicklung'], **Orthogenese** *w*, nach Theod. →Eimer u. a. die Entwicklung der Lebewesen nur auf Grund bestimmt gerichteter, also durch die Generationen immer nach derselben Richtung wirkender Variabilität (Veränderlichkeit) ohne Mithilfe einer Zuchtwahl (wie im → Darwinismus). Alle Entwicklungstheorien, die von »inneren Bildungsgesetzen« ausgehen, also z. B. Naegelis Vervollkommnungsprinzip, sind **orthogenetisch** (auf O. aufgebaut).

C. v. Naegeli: Mechanisch-physiolog. Theorie der Abstammungslehre (1883); Eimer: Die Entstehung der Arten (3 Tle., 1888—1901); Haake: Gestalt und Vererbung (1893); Jaekel: Über verschiedene Wege phylogenetischer Entwicklung (1902); O. Hertwig: Abstammungslehre und neuere Biologie (1927).

Orthogesteine, kristalline Schiefer von eruptivem Ursprung, z. B. aus granitischem Schmelzfluß oder aus Granit entstandene Orthogneise, aus Diabas oder Gabbro hervorgegangene Orthoamphibolite. Den **Paragesteinen** liegen dagegen Sedimente zugrunde. Paragneise z. B. waren ursprünglich Tonschiefer oder Sandsteine, Paraamphibolite ehemals Schalsteine oder Mergel. Die Unterscheidung gelingt meist durch chem. Analyse, Struktur- oder Mineralreste aus dem Ursprungsgestein, Einschlüsse, Randfazies, Gesteinsvergesellschaftung u. dgl.

Orthognathie [grch. 'Geradkiefrigkeit'] *w*, in der Anthropologie Bezeichnung für die Gesichtsbildung, bei der die Profillinie des Gesichts von der Stirn bis zu den Zähnen auf einer waagerechten Ebene des Kopfes annähernd senkrecht steht; Gegensatz: →Prognathie. Der Grad der O. wird mit dem →Goniometer, z. B. als →Camperscher Gesichtswinkel, gemessen. (Abb. S. 756.)

Martin: Lehrb. der Anthropologie (3 Bde., 2. Aufl. 1928).

Orthogon [grch.] *s*, svw. →Rechteck; **orthogonal**, svw. rechteckig, rechtwinklig; **orthogonale Projektion**, →Projektion; **orthogonale Substitution**, →Substitution; **orthogonale Trajektorien**, →Trajektorie.

Orthogonalflächen, Bezeichnung für Flächenscharen, die sich senkrecht durchschneiden. Zum Beispiel bilden konfokale Ellipsoide mit einschaligen und zweischaligen Hyperboloiden zusammen ein dreifaches Orthogonalsystem.

Orthognathie; am Schädel sind die anthropologischen Winkellinien eingetragen.

Orthographie [grch.], →Rechtschreibung. **Orthographisch**, den Regeln der Rechtschreibung entsprechend, schreibrichtig.

Orthographische Projektion, →Kartenprojektion.

Orthohelium, in der Atomtheorie Bezeichnung für diejenigen Strahlungserreger des Elementes Helium, die eine bestimmte Gruppe von Spektrallinien aussenden. Das Element Helium besitzt ein verwickeltes Spektrum, das aus zwei verschiedenen Seriensystemen besteht, die nicht miteinander kombinieren (völlig voneinander unabhängig sind). Das eine von ihnen wird nach Niels →Bohr (3) als O., das andere Seriensystem als **Parhelium** bezeichnet. Die Serien von O. bestehen aus sehr engen Triplettlinien (dreifache Linien), während die Linien von Parhelium einfach sind.

Orthokephal [grch.], →Orthokran.

Orthokieselsäure, die den Orthosilikaten zugrunde liegende, im freien Zustand nicht bekannte vierbasische Kieselsäure, H_4SiO_4. (→Silikate.)

Orthoklas [grch. 'rechtwinklig gespalten'] *m* (Tafel Mineralien IV, Abb. 7), der monokline Kalifeldspat. Die Kristalle sind kurz säulenförmig oder dick tafelig, seltener stabförmig. Weitverbreitet sind Karlsbader Zwillinge, weniger häufig Manebacher und Bavenoer Zwillinge. Eine vollkommene Spaltbarkeit verläuft nach der Basis, eine sehr unvollkommene nach dem Prisma. O. ist farblos, weiß, gelblich, rötlich oder bläulich, hat Härte 6 und das spez. Gew. 2,54 bis 2,58, chemisch das Kalium-Aluminium-Silikat, $KAlSi_3O_8$, mit 16,93% Kali, gewöhnlich auch mit einem kleinen Gehalt an Natrium. Er zersetzt sich meist (durch Wegführung der Alkalien und eines Teils der Kieselsäure unter Wasseraufnahme) zu Kaolin. Man unterscheidet 1) eigentl. O., trübe und weiß oder farbig, schöne Kristalle in Drusen bildend, große Stücke in Pegmatiten, weitverbreitet als Gemengteil der Granite, Syenite und ihrer Porphyre sowie der Gneise; 2) den wasserklaren →Adular; 3) den farblosen, glasähnl. →Sanidin. O. wird zur Glasbereitung, zu Glasuren und Email gebraucht.

Orthoklas.

Orthokran [grch. 'mittelflachschädlig'], in der Anthropologie gebräuchliche Bezeichnung für einen Schädel, der im Verhältnis zur Kopf- oder Schädellänge eine mäßige Höhe aufweist; nach den Maßangaben des →Längen-Höhen-Index bleibt die Inderziffer eines Orthokranschädels unter 63. Am Lebenden gemessen wird das gleiche Maß als **orthokephal** bezeichnet. Gegensatz: Hypsikran, Hypsikephal.

Orthokresol, →Kresole.

Orthonal, Lösung von Kokain, Alypin und Adrenalin in physiolog. Kochsalzlösung, Anästhetikum in der Zahnheilkunde.

Orthonectiden, Ordn. der →Mesozoen.

Orthonitranilin, →Nitraniline.

Orthonitrobenzaldehyd, →Nitrobenzaldehyde.

Orthopäd [grch.], Facharzt für →Orthopädie.

Orthopädie [grch.], der Teil der Medizin, der sich mit den durch Veränderungen im Bewegungs-, bes. im Knochensystem bedingten Verunstaltungen und Verkrümmungen des menschl. Körpers und mit deren Behandlung beschäftigt. Die **Verkrümmungen** können doppelter Art sein: entweder stehen zwei oder mehrere Knochen in einer abnormen Gelenkverbindung, oder ein einzelner Knochen hat eine krankhaft veränderte Form erhalten. Oft findet man jedoch auch beide Arten vereinigt. Die erste Art umfaßt die bleibenden Abweichungen der Gelenke, die teils durch unmittelbare Gelenkkrankheiten, bes. akute und chronische Gelenkentzündungen, Rheumatismus und Gicht, teils mittelbar durch abnorme Zusammenziehung der die Knochen verbindenden Muskeln oder Bänder entstehen können. Sie finden sich am häufigsten an der Wirbelsäule, bes. als winklige Knickung (Kyphose) und Seitwärtskrümmung (Skoliose oder hohe Schulter), außerdem am Hals als sog. Schiefhals, an den Hand- und Fußgelenken, bes. oft als Klumpfuß. In der zweiten Art der Verkrümmungen sind diejenigen Formveränderungen der Knochen selbst enthalten, bei denen nicht, wie bei Brüchen, Knochenfraß usw., eine Trennung ihres unmittelbaren Zusammenhangs stattfindet, sondern infolge von entzündlichen und erweichenden Prozessen (Engl. Krankheit, Osteomalazie und andere Knochenkrankheiten) ihre natürliche Festigkeit und Starrheit verlorengeht und unter dem Einfluß des Muskelzugs und der Körperbelastung mannigfache Biegungen, Verkrümmungen und Knickungen eintreten. Die Knochen sind diesen um so mehr ausgesetzt, je länger und dünner sie sind, am meisten also die langen Röhrenknochen der Gliedmaßen. Die Verkrümmungen sind entweder angeboren oder erworben. Die Ursachen der letztern sind z. B. Entzündung, Vereiterung, Verwachsungen. Von allgem. Ursachen sind am häufigsten allgem. Muskelschwäche, fehlerhafte Innervation der Muskeln, falsche Körperhaltung, zu früher und zu anhaltender Gebrauch der Muskeln.

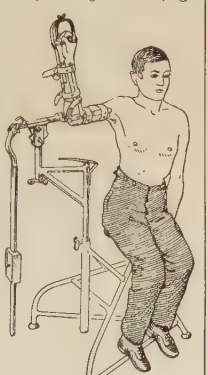
Eine wichtige vorbeugende Maßnahme ist das **orthopädische Schulturnen (Heilturnen)**, eine Einrichtung der

Orthopädie: Orthopädisches Schulturnen: 1 aktive, 2 passive Ausgleichsübung zur Bekämpfung des runden Rückens, 3 Rückenbild eines Kindes in schlaffer Haltung, 4 dasselbe Kind in aktiver Ausgleichsstellung (Streckung).

Schule für Kinder, die infolge Schwäche der Muskulatur, insbesondere der Rückenmuskulatur, oder Skeletterkrankungen (Rachitis) in ihrem normalen Aufbau gefährdet sind und deshalb einer besonderen gymnastischen Erziehung unter fachärztl. Mitarbeit be-

dürfen. An diesem Turnen nehmen Kinder mit gewohnheitsmäßiger schlechter Haltung und leichteren Formen eines Fehlwuchses teil. Den orthopädischen Turnunterricht erteilen staatlich geprüfte Turnlehrkräfte, die eine besondere orthopädische Ausbildung nachweisen können. Die ärztl. Belange vertritt ein in der Schule erfahrener Fachorthopäd oder ein auf dem Gebiete der O. bewanderter Schularzt. Nach der von Echternach i. J. 1907 in Hagen (Westfalen) begründeten und von den maßgebenden Kreisen anerkannten Methode soll das orthopädische Schulturnen ein »angewandtes Schulturnen« sein, d. h. es soll mit den Hilfsmitteln der Schule (Übungsraum, Übungsgeräte und Übungsstoff) durchgeführt werden. Demgegenüber stellt Klapp seine **Kriechübungen** (→Ausgleichsgymnastik, →Heilgymnastik), ergänzt durch Frei- und Geräteübungen, in den Mittelpunkt der gymnastisch-orthopädischen Arbeit. Beide Wege haben zu guten Erfolgen geführt.

Bei der **orthopädischen Behandlung** ist gewöhnlich das nächste Ziel, eine allgem. Verbesserung der Gesundheit zu bewirken; dies geschieht durch eine zweckmäßige Diät, passende Nahrung, Bewegung in freier Luft und eine im Verhältnis zu den Körperkräften stehende Beschäftigung. Neben diesen Mitteln finden auch eigentlich medizinische Anwendung, wie Bäder, Einreibungen, Pflaster usw. Mechanisch wirken Massage, Bandagen, Apparate und Vorrichtungen der mannigfaltigsten Art, die ein allmähliches Zurückführen der Abweichungen zur Regelmäßigkeit durch Zug, Druck oder Stützung bezwecken. (Abb. eines orthopäd. Turnsaals auf Tafel Krankenhaus II, Abb. 5.) Unter den operativen Mitteln sind die wichtigsten die Sehnendurchschneidung (Tenotomie), die gewaltsame Streckung in der Narkose, die Ausschneidung von Narben, die blutige Stellungskorrektur von verkrümmten Knochen (Osteotomie) und die Resektion der erkrankten Gelenkenden.



Orthopädie: Apparat, der mit Hilfe eines Pendels eine Drehbewegung im Schultergelenk herbeiführen soll (Konstruktion der Orthopädischen Universitätsklinik, Leipzig).

Die Geschichte der O. geht bis auf Hippokrates zurück, der bereits erkannt hatte, daß bei der Mehrzahl der orthopäd. Leiden neben der örtlichen auch eine allgem. Behandlung einzusetzen habe. In der Folgezeit trat dann ein Stillstand, ja ein Rückschritt ein. Um die Mitte des 18. Jahrh. begann der Aufschwung, der die O. bis zu ihrer heutigen Höhe brachte. An verdienstvollen Forschern sind vor allem zu nennen: Andry, Pott, Dupuytren, Heine, Stromeyer, Zander, Hoffa und Lorenz.

Allgemeine O. A. Hoffa: Orthopädische Chirurgie, hg. von H. Gocht (7. Aufl. 1925); Lehrbuch der O., hg. von Fritz Lange (3. Aufl. 1928); A. Schanz: Praktische O. (1928); St. Mencke: Zur Geschichte der O. (1931); H. Spitzy: Orthopädische Therapie in der Allgemeinpraxis (1932). — **Orthopädisches Schulturnen.** Klapp: Funktionelle Behandlung der Skoliose (2. Aufl. 1910); Echternach: Handbuch des orthopädischen Schulturnens (1912); Blencke: Orthopädische Sonderkurse (1913); Verhandlungen der Deutschen Orthopädischen Ges., 21. und 23. Kongreß 1926 und 1928 (1927—29); Deutsländer: Orthopädisches Schulturnen (2. Aufl. 1929). — **Zeitschriften.** Zeitschrift für orthopädische Chirurgie (seit 1891); Archiv für orthopädische und Unfall-Chirurgie (seit 1903).

Orthopädie-Mechaniker, →Bandagist.

Orthophosphorsäure, →Phosphorsäure.

Orthopinakoid, →Pinakoid.

Orthopnoë [grch.] *w*, höchster Grad der Atemnot.

Orthopoden, eine Gruppe von →Dinosauriern.

Orthoprismen, →Prisma.

Orthoptera, Insektenordn., →Geradflügler.

Orthorhapha, eine der beiden Unterordnungen der →Zweiflügler.

Orthoröntgenographie, →Orthodiagraph.

Orthosäuren, →Orthoverbindungen.

Orthosilikate, →Silikate.

Orthosiphon, Lippenblütergatt. mit 30 Arten, Kräuter oder Halbsträucher des indisch-malaiischen Gebiets. O. stamineus (Ocimum grandiflorum) in Ostindien und Java liefert den **Javatee,** der als Heilmittel gegen Gicht, Blasen- und Nierenleiden gilt.

Orthoskop [grch.], Apparat zur →Polarisation von Licht.

Orthoskopie [grch. 'Richtigsehen'], die Bedingung, die eine Abbildung erfüllen muß, um winkelgetreu und geometrisch ähnlich zu sein, im Gegensatz zur →Verzeichnung.

Orthostaten [grch.], die aufrecht (hochkant oder flach) stehenden, meist untereinander gleich großen, seltener auch polygonal geschnittenen Blöcke, die mit dem unter ihnen liegenden Mauerfuß und den auf ihnen ruhenden niedrigen Abdeckplatten den Sockel der Cellamauer eines griech. Tempels bilden.

Friedr. Ebert: Fachausdrücke des griech. Bauhandwerks (Würzburger Diss., 1910).

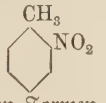
Orthostenographie [grch. 'Rechtschreibkurzschrift'], eine von Moritz Hesse (*Rybnik 20. Juli 1850) aufgestellte, wiederholt geänderte Kurzschriftart mit buchstäblicher Vokalbezeichnung (»Die O.«, 1925).

Orthotische Albuminurie, auch **orthostatische** [grch.-lat. 'durch Geradhaltung (bedingte)'] oder **juvenile** [lat. 'kindliche'] **Albuminurie,** →Eiweißharnen.

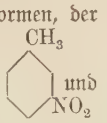
Orthotoluidin, →Toluidin.

Orthotrop [aus grch. orthos 'aufrecht' und trepein 'wenden'] heißt ein Pflanzenteil, der durch Wirkung der Schwerkraft senkrecht steht; so sind Hauptachse und Hauptwurzel der meisten Pflanzen orthotrop. (→Plagiotrop.)

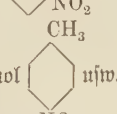
Orthoverbindungen, 1) in der organischen Chemie a) die Bisubstitutionsprodukte des Benzols, in denen sich die Substituenten an benachbarten C-Atomen befinden, abg. o-Verbindungen, z. B.



o-Nitrotoluol zum Unterschied von den beiden isomeren Formen, der Metaverbindung: m-



(meta-) Nitrotoluol und der Paraverbindung:



p- (para-) Nitrotoluol usw.

b) Die sog. **Orthosäuren,** die an Stelle der Karboxylgruppe $-C\langle{}^{O}_{OH}$ drei oder vier OH-Gruppen an einem C-Atom besitzen. Diese Säuren sind nicht frei, sondern nur in Form von Estern bekannt, so als Äthylester die Orthoameisensäure, $HC(OC_2H_5)_3$, die Orthoessigsäure, $CH_3C(OC_2H_5)_3$, und die Orthokohlensäure, $C(OC_2H_5)_4$.

2) In der anorganischen Chemie unterscheidet man Ortho- von Meta-, Pyro- und Polyformen bei Säuren, deren Anhydride mit verschiedenen Molen Wasser Säuren zu bilden vermögen. Man nennt dann die wasserreichere Säure Ortho-, die wasserärmere Metasäure und überträgt diese Bezeichnungen auch auf die entsprechenden Salze; so unterscheidet man Orthophosphorsäure und Orthophosphate, wie H_3PO_4, Na_3PO_4, $Ca_4(PO_4)_2$ usw., von Metaphosphorsäure und Metaphosphaten, wie HPO_3, $NaPO_3$ usw., ebenso Orthosilikate, die sich von der Säure H_4SiO_4 ableiten, von den der Säure H_2SiO_3 entsprechenden Metasilikaten usw. Ist der Wasseraustritt mit einem Zusammenschluß zweier oder mehrerer Säuremoleküle verknüpft, so spricht man von Pyro- oder →Polysäuren, so bei der Pyrophosphorsäure $H_4P_2O_7$, den Polykieselsäuren $H_{10}Si_3O_{11}$, $H_4Si_3O_8$ und deren Salzen, den Pyrophosphaten und Polysilikaten usw. Bei den →Polysulfiden und →Polythionsäuren bezieht sich das Vorsatzwort Poly- auf das Vorhandensein einer größeren Anzahl von Schwefelatomen im Molekül.

Orthozentrisch [grch.] nennt man Brillen, bei denen die Mitte der Gläser genau der Mitte der Pupille entspricht.

Orthozentrum [grch.-lat], Bezeichnung für den Schnittpunkt der Höhen im Dreieck (1).

Orthozerenkalk, graue und rote Kalke des tieferen skandinavischen Ordoviciums, reich an Schalen von →Orthoceras und Endoceras.

Orthros [grch.] *m*, in der morgenländ. Kirche Bezeichnung für den Frühgottesdienst.

Ortigueira [*-gẽirä*], Bezirksstadt der span. Prov. Coruña (Galicien, Karte 67, B 1), in der Ria (Bucht) von Santa Marta, hat (1920) 19420 E.

Ortisei [*-βäi*], Dorf in Südtirol, →Sankt Ulrich.

Ortizon, Verbindung von Wasserstoffsuperoxyd und Harnstoff, die in wäßriger Lösung leicht Sauerstoff abspaltet; zur Mundpflege.

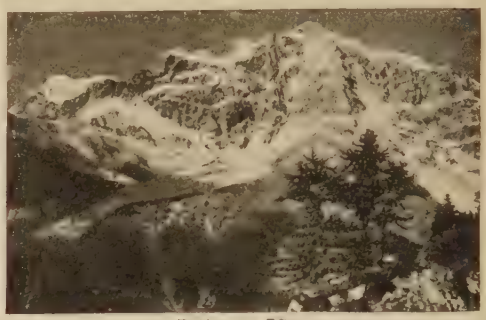
Ortiz Rubio [*-tiß*], Pascual, mexik. Staatsmann, *Morelia 10. März 1877, anfangs Ingenieur, wurde dann Gouverneur seines Heimatstaats Michoacán, Verkehrsminister, Gesandter in Berlin (1923—26), Botschafter in Rio de Janeiro (1926—28) und im Februar 1930, als Kandidat der (nationalrevolutionären) Regierungspartei, Staatspräsident.

Díaz Dablo: Actividades de Pascual O. R. (Mexiko 1929).

Ortlepp, Ernst, Schriftsteller, *Droyßig bei Zeitz 1. Aug. 1800, † (ertrunken) beim Dorfe Almrich a. d. Saale 14. Juni 1864, veröffentlichte »Polenlieder« (1831; darin das volkstümlich gewordene »Noch ist Polen nicht verloren«), »Lieder eines polit. Tagwächters« (1843), Dramen, Romane. »Gesammelte Werke« (3 Bde., 1845). O. übersetzte auch Werke Byrons und Shakespeares.

F. W. Ilges: Blätter aus dem Leben und Dichten eines Verschollenen (1900).

Ortler, der höchste Gipfel der →Ortleralpen (Karte 54, D 3; Tafel Alpen I, Abb. 2), erhebt sich im nördlichsten Teil der nach ihm benannten Gebirgsgruppe zwischen den Tälern von Sulden und Trafoi als steile, dreiseitige, von einem gewölbten Schneeplateau gekrönte Dolomitpyramide zu 3902 m Höhe. Im SO des O. breitet sich der Suldenferner aus, seinen Westfuß säumt der Untere Ortlerferner. Die erste Besteigung wurde am 27. Sept. 1804 von dem Passeier Jäger Josele mit den Zillertalern Klausner und Leitner vom Trafoier Tal aus durchgeführt. Jetzt erfolgt die Besteigung meist vom Suldental oder von Trafoi aus über die Payerhütte (3020 m).



Ortler von Osten.

Ortleralpen, Gruppe der Rätischen Alpen (Karte 54, CD 3/4), an der alten Grenze zwischen Tirol und Italien, ein mächtiger, mit 98 Gletschern bedeckter Hochgebirgsstock aus Glimmerschiefer und kristallinen Kalken, die im N darüber lagern. Von dem in der Mitte gelegenen Monte →Cevedale (3774 m) zieht ein Zweig in östlicher und nordöstlicher Richtung (Zufrittspitze, 3435 m), einer in nordwestlicher Richtung (Königspitze, 3857 m; Zebrù, 3739 m; Ortler, 3902 m; Thurwieser Spitze, 3651 m; Tuckettspitze, 3466 m; Cristallospitze, 3461 m; Geisterspitze, 3466 m), einer nach N gegen den Vintschgau (Hintere Schöntaufspitze, 3324 m; Vertainspitze, 3541 m) und ein Arm gegen S (Punta San Matteo, 3692 m; Pizzo Tresero, 3602 m; Corno dei Tre Signori, 3359 m). Berühmt wegen ihrer landschaftlichen Schönheit ist die im N vorüberführende Straße über das →Stilfser Joch.

J. Payer: Die O. (4 Hefte, 1867—72); Riepmann: Die Ortlergruppe (Ztschr. des Deutschen und Österr. Alpenvereins, Bd. 36—38, 1905—07).

Ortlerit, →Dioritporphyrit.

Örtliche Zuständigkeit, svw. →Gerichtsstand.

Ortlieb, männl. Vorname, aus ahd. ort 'Spitze (des Speeres oder Schwertes)' und leiba 'Erbe', 'Sohn'.

Ortlieber, lat. Ortlibarii, eine in Deutschland im 13. Jahrh. auftretende asketische Sekte, die auf einen Ortlieb von Straßburg (um 1200) zurückgeführt wird, dessen Lehre Papst Innozenz III. verurteilte. Hauptquelle ist der sog. Passauer Anonymus (hg. in der Bibliotheca maxima veterum patrum Lugdunensis, Bd. 25, 1677). Bei der Beschaffenheit der Quellen ist ein sicheres Urteil über das Verhältnis der O. zu andern Sekten der Zeit, wie den Amalrikanern, Katharern, Waldensern, nicht möglich. Sie scheinen eine stark umdeutende und fast aufklärerisch anmutende Kritik an den kirchl. Dogmen geübt zu haben.

H. Reuter: Gesch. der religiösen Aufklärung im Mittelalter, Bd. 2 (1877); K. Müller: Die Waldenser und ihre einzelnen Gruppen (1886); Haupt: Waldensia (Ztschr. für Kirchengesch., Bd. 10, 1888); H. J. v. Döllinger: Beiträge zur Sektengesch. des Mittelalters (2 Bde., 1890); Herb. Grundmann: Studien über Joachim von Floris (1927).

Oertmann, Paul, Rechtslehrer, *Bielefeld 3. Juli 1865, habilitierte sich für bürgerl. Recht an der Universität Berlin, wurde 1896 ao. Prof., 1901 ord. Prof. in Erlangen, 1917 in Göttingen. Er schrieb: »Kommentar zum BGB.« (1. und 2. Buch: Recht der Schuldverhältnisse, 2 Tle., 1899; 5. Aufl. 1928/29), »Vorteilsausgleichung« (1901), »Rechtsordnung und Verkehrssitte« (1914), »Aufrechnung im deutschen Zivilprozeß« (1916), »Geschäftsgrundlage« (1921), »Rechtsbedingung« (1924), »Das Pro-

blem der relativen Rechtszuständigkeit« (in Jherings Jahrb., Bd. 66, 1916); ferner vollendete er Hellwigs »System des Zivilprozeßrechts« (Bd. 2, Tl. 2, 1919).

Ortner, 1) Eugen, Schriftsteller, *Glaishammer bei Nürnberg 26. Nov. 1890, lebt in Großhadern bei München, schrieb die sozialen Dramen »Das ungelebte Leben« (1920), »Schutt« (1922), das Volksstück »Michael Hundertpfund« (1925), das Schauspiel »Insulinde« (1929), die Tragödien »Meier Helmbrecht« (1928), »Europa tötet Alcyei« (1930). O.s Dramen zeichnen gern den Zusammenstoß gegensätzlicher Weltanschauungen; seine Neigung gehört den Menschen mit noch bodenständigen Lebensformen.

P. Baumann: Das dramat. Werk E. O.s (1930).

2) Norbert, Mediziner, *Linz (Oberösterreich) 10. August 1865, wurde 1897 ao. Prof. für innere Medizin in Wien, 1907 ord. Prof. in Innsbruck, seit 1911 in Wien, zugleich Vorstand der 3. mediz. Klinik das. O. arbeitete bes. über die Lungentuberkulose als Mischinfektion, über Gallensteine und Infektionen der Gallenwege. O. schrieb: »Klinische Symptomatologie innerer Krankheiten« (3 Bde., 3. Aufl. 1927), »Differentialdiagnostik innerer Krankheiten« (1928). Selbstbiographie in Bd. 4 der »Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (1925).

Ortnit, Gestalt der deutschen Heldensage, von einem ostfränkischen Dichter um 1230 in einem in der Nibelungenstrophe abgefaßten Epos behandelt. Es erzählt in spielmännischer Weise die Brautwerbung und -entführung, durch die O., König ze Lamparten (ursprünglich niederd. Hertnid von Gardar, d. i. Rußland) und Sohn des Zwergenkönigs

Ortnit reitet gegen zwei Drachen.
Aus der Heidelberger Handschrift (um 1420).

Alberich, die Tochter des Heidenkönigs Machorel von Montabaur (Mons Tabor) gewinnt, und berichtet seinen frühen Tod im Kampf mit dem von dem erzürnten Vater der Braut ihm nachgeschickten Drachen. Wolfdietrich rächt ihn und heiratet seine Witwe, wodurch die Ortnit-Geschichte in den Kreis der Wolfdietrichepen gestellt wird. Ausg. von A. Amelung und O. Jänicke im »Deutschen Heldenbuch«, Bd. 3/4 (1871—73); übersetzt von K. Pannier (1927).

C. Voretzsch: Epische Studien, Bd. 1 (1900); H. Schneider: Die Gedichte und die Sage von Wolfdietrich (1913), Germ. Heldensage (Bd. 1, 1928); A. Mock: Untersuchungen zu O. und Wolfdietrich (Bonner Diss., 1924).

Ortol, ein photogr. Entwickler, der Zusammensetzung nach ein Gemisch von Methylorthoaminophenolsulfat und Hydrochinon.

Ortolan *m*, **Fettammer, Gartenammer,** Emberiza hortulana, zu den Ammern gehörende Vogelart, als Brutvogel in Europa, Nordafrika und Asien, in Deutschland Zugvogel von April bis September. Er bevorzugt die Bäume der Landstraßen sandiger Getreideebenen. Das Männchen ist unterseits rostrot, an Kopf und Hals hellgrau, an der Kehle gelblich und am Bürzel braungrau. Früher allgemein als Leckerbissen verzehrt, wird er jetzt noch in Südeuropa gemästet und aus Südfrankreich und Griechenland fast wie Seefisch mariniert oder in Fett eingegossen verschickt.

Ortolan [-*lã*], Joseph Louis Elzéar, franz. Jurist, *Toulon 21. Aug. 1802, †Paris 27. März 1873, wurde 1826 Advokat, 1827 Unterbibliothekar und 1830 Generalsekretär beim Kassationshof, 1837 Prof. für Kriminalrecht, 1870 Mitglied der Gesetzrevisionskommission. Er schrieb: »Explication historique des Institutes de Justinien« (1827; 10. Ausg. 1876), »Histoire de la législation romaine« (1834; 10. Ausg. 1876; 11. Ausg. von Labbé, 3 Bde., 1879, zusammen mit »De l'enseignement du droit en France« 1828), »Contre-paroles d'un croyant« (1834), »Éléments de droit pénal« (1854—56; 5. Ausg. 1885); ferner Gedichte u. d. T. »Les enfantines« (1845; 2. Ausg. 1860).

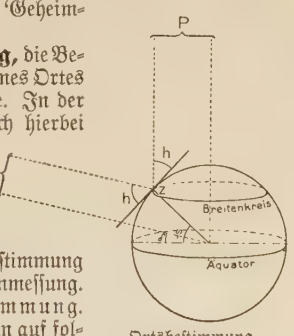
Ortona a Mare, Gem. der ital. Prov. Chieti, 63 m ü. M., hat (1921) 17600 E., AGer., Palast von 1584, Kathedrale von 1127, Kastell von 1452 und einen kleinen Hafen. Es wurde 1782 und 1818 von Erdbeben schwer heimgesucht.

Ortrand, Stadt im Kr. Liebenwerda des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 48, F 2), an der Pulsnitz, 115 m ü. M., an der Bahn Großenhain-Ruhland-Cottbus, hat (1925) 1800 vorwiegend evang. E.; Stadtbibliothek; Sägewerk, Eisen-, Gummiindustrie, chem. Bleicherei.

Ortrud, weibl. Vorname, zusammengesetzt mit ahd. ort 'Spitze', 'Schärfe'; über das zweite Glied →Gertrud.

Ortrun, weibl. Vorname, aus ahd. ort 'Spitze', 'Schärfe' und rūna 'Geheimnis', 'Rune'.

Ortsbestimmung, die Bestimmung der Lage eines Ortes auf der Erdoberfläche. In der Regel handelt es sich hierbei um die Feststellung der geogr. Breite, der geogr. Länge und der Höhe über dem Meer; über die Bestimmung der letzteren →Höhenmessung.



Ortsbestimmung.

I. Breitenbestimmung. Die geogr. Breite kann auf folgende Weisen ermittelt werden:

1) Durch Messung der Höhe der Sonne oder eines Sternes im Meridian. Wird am Beobachtungsort Z (Abb.) die Meridianhöhe h eines Sternes S gemessen und ist δ seine Deklination, so wird, wie aus der Abbildung hervorgeht, die geogr. Breite φ erhalten durch die Formel $\varphi = 90° - h + \delta$. Hat der Stern eine südl. Deklination, so ist dem δ das negative Vorzeichen zu erteilen. Ist die geogr. Breite des Beobachtungsortes südlich, so bekommt man den absoluten Wert, wenn man den südl. Deklinationen das positive und den nördl. Deklinationen das negative Vorzeichen gibt.

2) Durch Messung der Höhe h des Polarsterns P, eine Methode, die nur auf der nördl. Halbkugel anwendbar ist. Stände der Polarstern genau im Pol, so würde seine Höhe genau gleich der geogr. Breite des Beobachtungsortes sein; wegen seiner Abweichung vom Pol sind jedoch noch einige, meist aus Tafeln zu entnehmende Korrektionen erforderlich.

3) Durch die Horrebow-Talcottsche Methode. Hier werden ein nördl. und ein südl. vom Zenit

kulminierender Stern, die sich beide in nahezu gleichem Abstand vom Zenit befinden, beobachtet. Würden beide Abstände genau gleich gefunden, so wäre das arithmetische Mittel ihrer Deklinationen genau gleich der geogr. Breite, andernfalls muß aus dem mit dem Mikrometer gemessenen Unterschied der Abstände die an dieses arithmetische Mittel anzubringende Korrektion berechnet werden.

4) Aus den Höhen zweier Sterne und der Zwischenzeit zwischen den Beobachtungen, wozu jedoch eine etwas umständliche Rechnung erforderlich ist.

II. Längenbestimmung. Da die Längendifferenz zweier Orte, im Zeitmaß ausgedrückt (15° = 1 Stunde), gleich dem Unterschied ihrer Ortszeiten ist, so kommt die Längenbestimmung darauf hinaus, den Unterschied der in demselben Zeitmoment an den beiden Stationen vorhandenen Ortszeiten festzustellen. Man hat daher die Ortszeit zu bestimmen und sie entweder mit der Uhrangabe eines die Greenwicher Zeit zeigenden Chronometers zu vergleichen oder auf das Zeitsignal einer Großfunkstelle zu achten. — Die früher angewandten Methoden der Längenbestimmung durch →Mondkulminationen, Monddistanzen, Mondhöhen, Sternbedeckungen, Verfinsterungen von Jupitertrabanten usw. sind schwer ausführbar und geben unsichere Ergebnisse.

Auf See bedient man sich, wenn man nicht die drahtlose Telegraphie zu Hilfe nimmt, der von dem amerik. Kapitän Sumner angegebenen, in mannigfacher Abänderung ausführbaren Standlinienmethode. Man beobachtet den Abstand vom Zenit eines Sternes und vergleicht ihn mit der für den näherungsweise bekannten Schiffsort, den sogenannten Besteckort, berechneten Zenitdistanz. Auf einer Karte in Mercatorprojektion zieht man dann von dem Besteckort eine gerade Linie in der geschätzten Richtung der beobachteten Zenitdistanz und schneidet darauf den Unterschied zwischen beobachteter und berechneter Zenitdistanz ab. In dem Endpunkt der abgetragenen Strecke errichtet man ein Lot, das trotz seiner Geradlinigkeit als kleines Bogenstück des Kreises betrachtet werden kann, dessen Mittelpunkt den beobachteten Stern im Zenit hat und dessen Peripherie alle Orte auf der Erde verbindet, von denen aus die gleiche Zenitdistanz zu beobachten war. Auf diesem als Standlinie bezeichneten Lot wird daher der wahre Schiffsort liegen. Die Beobachtung eines zweiten Sternes liefert wieder eine Standlinie, deren Schnittpunkt mit der ersten den wahren Schiffsort angibt. — In der Nähe der Küste findet man den Schiffsort durch Bestimmung der Richtung (Peilen) nach Objekten, z. B. Leuchttürmen, deren Lage bekannt ist.

Jordan: Grundzüge der astronomischen Zeit- und Ortsbestimmung (1888); Wisliceuus: Handb. der geogr. O. auf Reisen (1891); J. Stolze: Die photogr. O. ohne Chronometer (1893); Güßfeldt: Grundzüge der astronomisch-geographischen O. auf Forschungsreisen (1902); Marcuse: Handb. der geogr. O. (1905); Ausführlicher Literaturnachweis findet sich bei Wirtz, Geographische O. (Enzyklopädie der mathem. Wissenschaften, Bd. VI, 2, 1. Hälfte, Heft 1, 1905); Graff: Lehrbuch der Navigation, hg. v. Reichsmarineamt, Bd. 2 (1906); Albrecht: Formeln und Hilfstafeln für geogr. O. (4. Aufl. 1908); Graff: Grundriß der geogr. O. (1914).

Ortsbewegungen (der Tiere), →Bewegung 2).

Ortsbiwak, →Ortsunterkunft.

Ortsbriefsendungen, Ortssendungen, die nach dem Orts- und Landzustellbezirk der Aufgabepostanstalt gerichteten Sendungen. Für solche Briefe und Postkarten wird eine ermäßigte Gebühr erhoben. (→Postgebühren.)

Ortsbürger, →Bürger.

Ortsbürgerrecht, →Bürgerrecht 2).

Ortscheit [von ahd. ort 'Ende', 'Ecke'], **Zugscheit,** Bezeichnung der kurzen, beweglichen Schwengel, an denen bei bespannten Fahrzeugen die Zugstränge befestigt werden. Die O. selbst werden in die (Vorder- oder Hinter-) Bracken eingehängt.

Ortsfest, stationär, in der Technik Bezeichnungen für Kraftmaschinen, die an den Ort gebunden sind. Gegensatz: Ortsbeweglich.

Ortsformen, siedlungskundliche Bezeichnung für die Formen menschl. Ansiedlung überhaupt; wird vielfach parallel zu dem engeren Ausdruck Dorfformen (→Dorf) gebraucht, meist in dem Sinne, daß neben den rein ländlich-agrarischen Anlagen auch wirtschaftl. andersgeartete Siedlungen der Industrie, des Handels und Verkehrs, soweit sie Körper örtlicher Selbstverwaltung sind, und die Stadt als Formengebilde einbeschlossen werden. Die Betrachtung der O. hat grundsätzlich von der Gegenwart auszugehen und neben einem älteren Siedelbestand vornehmlich die moderne Ergänzungssiedlung und deren formengebende Einflüsse auf das Gesamtbild zu berücksichtigen.

Literatur →Dorf, →Siedlungskunde.

Ortsgebrauch, Ortsübung, Ortsüblichkeit, das örtliche Gewohnheitsrecht, das zur Ergänzung des Gesetzes auf bestimmte Rechtsverhältnisse Anwendung findet. Von besonderer Wichtigkeit ist der O. im Handelsrecht; § 246 HGB. bestimmt, daß unter Kaufleuten hinsichtlich der Bedeutung und Wirkung von Handlungen und Unterlassungen auf die im Handelsverkehr geltenden Gewohnheiten und Gebräuche Rücksicht zu nehmen ist. Solche Gewohnheiten und Gebräuche können von Ort zu Ort verschieden sein. Namentlich an großen Handelsplätzen haben sich bestimmte Ortsgebräuche ausgebildet, und auch hier wieder verschieden für die einzelnen Geschäftszweige. Maßgebend ist dabei, wenn nicht besondere Vereinbarungen vorliegen, der Brauch des Ortes, an dem die Handlung vorzunehmen ist.

Ortsgefecht, Kampf um Städte, Dörfer und Gehöfte. Ortschaften bilden natürl. Stützpunkte, bieten Schutz gegen Sicht, teilweise auch gegen Feuer, und üben große Anziehungskraft auf Truppen aus. Es muß vermieden werden, sie zu Brennpunkten des Gefechts werden zu lassen, weil sie starke Kräfte verzehren.

Ortsgerichte, Bezeichnung für die auf Grund der Ministerial-VD. v. 20. Dez. 1899 in verschiedenen Teilen des Deutschen Reichs errichteten Gerichte, die sich aus dem Ortsgerichtsvorsteher und den Gerichtsmannen zusammensetzen. Sie haben dieselben Aufgaben zu erfüllen wie die →Dorfgerichte. (→Ortsgerichtspersonen.)

Ortsgerichtspersonen, Ortsrichter, Lokalrichter, in verschiedenen Gebieten des Deutschen Reichs (z. B. Sachsen, Teilen Preußens usw.) amtl. Hilfsorgane der freiwilligen Gerichtsbarkeit, die für Aufnahme von Vermögensverzeichnissen, freiwillige Versteigerungen, Sicherung von Nachlässen u. dgl. zuständig sind und gewöhnlich der Aufsicht ihres Amtsgerichts unterstehen. Zu O. werden in der Regel bes. vertrauenswürdige, nicht juristisch vorgebildete Ortseingesessene mit Zustimmung der Gemeinden ernannt. (→Ortsgerichte.)

Ortsgeschichte, die geschichtl. Erforschung kleinerer, räumlich umgrenzter Lebenskreise (Städte, Dörfer, Gutsherrschaften), bes. die Untersuchung ihrer Siedlungs-, Wirtschafts-, Rechts-, Verfassungs-, Kirchen- und Schulverhältnisse, ihrer Kunstdenkmäler,

unter Umständen auch ihrer mundartlichen und bevölkerungsgeschichtl. Besonderheiten; sie ist meist Aufgabe der →Heimatkunde.

Jos. Blau: Der Heimatforscher (3. Aufl. 1922); Tille: Wie arbeitet man O.? (1928).

Ortsgesetz, svw. →Ortsstatut.

Ortsisomerie, entweder die →Isomerie (1) bisubstituierter aliphatischer Verbindungen, wie des Äthylenchlorides, $CH_2Cl—CH_2Cl$, und des Äthylidenchlorides, $CH_3—CHCl_2$ (Stellungsisomerie), oder die Isomerie bisubstituierter, als o-, m- und p-Verbindungen unterschiedener Benzolabkömmlinge (Kernisomerie). (→Orthoverbindungen 1.)

Ortskartell, Bezeichnung für die örtliche Zusammenfassung der Geschäftsstellen oder Ortsvereine der verschiedenen Gewerkschaften einer Richtung, zugleich unterstes Verwaltungsorgan der Gewerkschaftsbünde. Die Freien Gewerkschaften bezeichnen das O. als **Ortsausschuß.** Die O. sind meist Träger der gemeinsamen örtlichen Einrichtungen wie →Arbeitersekretariate und →Gewerkschaftshäuser.

Ortsklasse, Bezeichnung für die nach der Höhe des Lebenshaltungsindex gebildeten Gruppen der Gemeinden des Deutschen Reichs. Zunächst nur für die Beamtenbesoldung (Wohnungsgeldzuschuß) geschaffen, hat die Einteilung im Laufe der Zeit auch Bedeutung für die Abstufung anderer Leistungen erhalten. Man unterscheidet eine Sonderklasse und die Ortsklassen A—D (→Besoldung).

Ortskommandant, bei Übungen, im Manöver und im Felde der für den Sicherungs- und inneren Dienst in einer mit Truppen belegten Ortschaft verantwortliche Offizier.

Ortskrankenkassen, die wichtigste Form der gesetzlichen Krankenkassen, der etwa 70% aller Krankenkassenmitglieder angehören. Sie sind in der Regel allgem. O. für die Versicherungspflichtigen eines örtlichen Bezirks ohne Unterschied des Geschlechts und Berufs. Wo statt der regelmäßig nebeneinander bestehenden O. und →Landkrankenkassen in einem Bezirk nur eine Krankenkasse besteht, wird diese gelegentlich auch als Bezirkskrankenkasse bezeichnet. (→Krankenversicherung.)

Ortslazarett, ein zeitweiliges Lazarett, das von den Kommandobehörden bei mehrtägiger Unterkunft in einem Orte eingerichtet wird.

Ortslohn, 1) im Recht derjenige Lohn, der an Arbeitnehmer desselben Ortes unter Berücksichtigung persönl. Verhältnisse (Alter, Familienstand, Geschlecht) für die gleiche oder eine ähnliche Beschäftigung gezahlt wird. Wenn eine Vergütung weder durch den Einzelarbeitsvertrag noch durch den Tarifvertrag vereinbart und auch nicht behördlich festgestellt ist, so ist der O. als übliches oder angemessenes Entgelt zu entrichten. (§ 612 Abs. 2 BGB., § 59 HGB., Art. 1152 österr. Allgem. BGB., Art. 330 schweiz. Zivilgesetzbuch.)

2) Im Versicherungswesen Bezeichnung für den als Grundlage gewisser Ersatz- und Beitragsleistungen in der Sozialversicherung dienenden ortsüblichen Tagesentgelt gewöhnl. Tagarbeiter; er wird durch das Oberversicherungsamt festgesetzt, und zwar getrennt für Männer und Frauen und weiter für Jugendliche unter 16 Jahren, 16—21jährige und über 21jährige. Der O. unterscheidet sich von dem **ortsüblichen Lohn,** indem dieser nicht der Lohn gewöhnl. Tagarbeiter, sondern der Lohn in einem bestimmten Beruf ist.

Ortsnamen, die geogr. Eigennamen, nicht nur der Wohnorte **(Siedlungsnamen),** sondern auch der Länder und Meere, Berge und Täler, Flüsse und Seen, Inseln, Vorgebirge usw. Die **Ortsnamenkunde** oder **Toponomastik** befaßt sich mit der etymol. Erklärung der O. sowie mit der Ergründung der für ihre Entstehung, Bildung und Verbreitung maßgebenden, jeweils nach Ort und Zeit verschiedenen Gesichtspunkte. Soweit sie mehr sein will als ein Teil der beschreibenden Geographie, dient sie der Siedlungsgeschichte und der Geschichte der ältesten Sprachen und Völker. Die wissensch. Ortsnamenforschung erfordert die Vereinigung der Forschungsmethoden des Historikers und des Sprachforschers in Verbindung mit gründlicher Kenntnis des Geländes.

Für Deutschland, das im folgenden als Beispiel dienen soll, ist die historische Schichtung der O. die vornehmste Aufgabe. Im allgemeinen sind die einfachen Flurbezeichnungen älter als die eigentlichen Siedlungsnamen, aber die Übertragung eines einfachen (Berg, Bach, Grund, Leite, Scheid) oder eines zusammengesetzten Flurnamens (Eichenberg, Eschenbach, Wolfsgrund, Sommerleite, Lenderscheid) auf eine Siedlung kann auch in jüngeren Perioden jederzeit stattfinden. Bei den Siedlungsnamen selbst ist der für den Siedlungscharakter entscheidende Bestandteil in der Regel der zweite: -hausen, -heim, -dorf, -kirchen, -zell usw., aber auch schon das Auftreten eines Personennamens im ersten Teil (Arnoldsburg, Waltersbach, Wolfratsbrunnen) genügt. In der jüngeren, süddeutschen Schicht der Namen auf -ingen (Sigmaringen, Ingolfingen) steckt ein Patronymikon, und man spricht hier von Sippensiedlungen. Weitverbreitet sind auch die sog. genitivischen O., bei denen der zweite Teil ausgelassen oder später fortgefallen ist (Friedlos aus Fridolfes hus); dagegen ist die einfache Gleichsetzung der Orts- und Personennamen, wie sie die Slawen kennen, in Deutschland nie üblich gewesen.

Zu den ältesten Bildungen gehören die nicht zusammengesetzten, sondern mit einem Suffix gebildeten O., die wohl meist kollektiven Charakter haben, so die auf -idi, -ahi, -ari und die ältere Gruppe der Namen auf -inga, -unga (Lengede, Birkich, Fahner; Gröningen, Breitungen). Ihnen reihen sich die zusammengesetzten an, deren zweiter Teil ein früh untergegangenes oder in der Bedeutung verblaßtes Wort darstellt: -mar, -meri ('Quellsumpf'), -lär ('Weideplatz'), -löh ('lichter Wald'), -affa und aha ('fließendes Wasser') u. a. (Geismar, Goslar, Iserlohn, Aschaffenburg, Fulda) und die zumeist noch der frühsten Siedlungsperiode angehören.

Im Rheinland und in Alemannien finden sich neben den alten Römerstädten Trier, Köln, Augsburg, Zabern, Aachen noch zahlreiche keltische Namen auf -dunum, -magus, -durum (Kempten, Zarten, Remagen, Solothurn); dagegen sind die Orte mit -weiler (-villare) in Baden, Württemberg, Rhein- und Moselfranken, Lothringen nicht röm. Ursprungs, sondern gehören dem nachröm. Ausbau der inneren Kolonisation an; sie sind gelegentlich mit den Namen auf -weier zusammengefallen (Appenweier früher Appenweiler). Die an sich uralten Siedlungsnamen auf -heim, -hausen, -burg, -stat (locus, nicht civitas) gewinnen jetzt massenhafte Verbreitung. Seit dem 8. Jahrh. treten mit den großen Rodungen der Karolingerzeit die Namen auf -rode (-rade), -rot, -reut, -ried auf; einer jüngeren Rodungsschicht gehören die Bildungen mit -hagen (-hain) an, wozu auf ostdeutschem Kolonisationsboden die überall zwi-

schen slaw. Namen (Berlin, Leipzig, Danzig, Breslau) eingesprengten Namen auf -walde kommen. Nach dem 14. Jahrh. treten neue Bildungsweisen kaum noch hervor, bis im 18. und 19. Jahrh. die fürstl. Gründungen auf -lust, -ruhe, -höhe (Ludwigslust, Karlsruhe, Wilhelmshöhe) und die auf -hafen (Karlshafen, Wilhelmshafen) aufkommen.

Die einzelnen Kategorien der O. gehen in ihrer Bildungsweise zumeist von einem bestimmten Gebiet und Stamm aus, aber sie wandern und bleiben nur selten an Heimat und Volkstum gebunden. Wir sehen, wie in histor. Zeit die an sich nicht alten Namen auf -dorf und -rode nach Skandinavien eindringen, ohne daß hier eine Volksverschiebung vorliegt. Anderseits kommen unsere Namen auf -leben (leiba 'Hinterlassenschaft', 'Erbgut'), die bis zur fränk. Saale reichen, sicher von einer nordischen Wanderbewegung aus Dänemark und Südschweden. Einen jüngern Wanderpfad, der keinen so günstigen Boden mehr frei fand, bezeichnen die gleichfalls nordischen -büttel, -horst und -dung (-donck), die beide Siedlungen im wohnbar gemachten Sumpfgebiet gelten, scheinen auf die Sachsen und Niederfranken beschränkt; wo sie sich im obern Rheingebiet finden, handelt es sich bestimmt um Siedler, die man in karolingischer Zeit herangeholt hat. -wangen als Siedlungswort für eine Grünfläche am Abhang scheinen erst die Alemannen aufgebracht zu haben, von denen aus es dann auch in fränkisches und bayr. Gebiet gedrungen ist. Dagegen geht es nicht an, die patronymischen -ingen auf die Alemannen zu beschränken, und der Unterschied zwischen dem bayr. -ing und dem schwäb. -ingen ist jüngerer Natur.

O., wie sie in der Neuzeit (vgl. auch die Straßennamen, Wirtshausnamen) wieder Modesache geworden sind, unterlagen vielfach der Mode, z. T. mit nachträglicher Angleichung an Namen der Umgebung. So sind sie nicht immer zuverlässige Zeugen der Kulturgeschichte; es gibt zahlreiche »unechte« -ingen-Namen, und nicht wenige -rode liegen auf einem Boden, der nie Wald getragen hat.

Geographische Ortsnamenkunde. G. G. Egli: Nomina geographica (2. Aufl., Leipzig 1893), Geschichte der geogr. Namenkunde (1886), Toponymische Berichte (im Geogr. Jahrbuch, Bd. 15, 1892 ff., fortgesetzt von Nagl u. a.); Nagl: Geographische Namenkunde (1903); R. Grabmann: Wörterbuch deutscher O. in den Grenz- und Auslandsgebieten (1929); Krebel und Thierfelder: Deutschfremdsprachiges (fremdsprachigdeutsches) Ortsnamenverzeichnis (1931). — **Historische Ortsnamenforschung. Allgemeines.** E. Schröder: Über Ortsnamenforschung (1908); F. Solmsen: Indogerm. Eigennamen als Spiegel der Kulturgeschichte (1922); A. Dauzat: Les noms de lieux (1926). **Zeitschriften.** Namn och Bygd (schwedisch seit 1913); Ztschr. für Ortsnamenforschung (seit 1925). **Deutschland.** E. Förstemann: Altdeutsches Namenbuch, Bd. 2. Ortsnamen (1859; 3. Aufl. von H. Jellinghaus, 2 Bde., 1913—16), Die deutschen O. (1863); W. Arnold: Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme (2. Aufl. 1881); F. Mentz: Deutsche Ortsnamenkunde (1921). **Frankreich.** K. Gröhler: Über den Ursprung und die Bedeutung der franz. O. (Tl. 1, 1913); A. Longnon: Les noms de lieu de la France (1929). **Belgien.** Publications de la Commission de Toponymie et Dialectologie (Brüssel 1927 ff.; bis 1931 Bd. 1—4). **Niederlande.** Nomina Geographica Neerlandica (Leiden 1885 ff., bis 1931 Bd. 1—7). **Großbritannien.** Publications of the English Place-Name Society, darunter Bd. 1, 1: Introduction to the survey of English placenames (1926), Bd. 1, 2: The chief elements used in English place-names (1927); Ekwall: English river-names (1928). **Norwegen.** Rygh: Norske gaardnavne (18 Bde., 1898—1924), Norske elvenavne (1904). **Schweden.** Sverges ortnamn (1906 ff.); Lindroth: Våra ortnamn (2. Aufl. 1931). **Dänemark.** Steenstrup: De Danske Stednavne (2. Aufl. 1918); Danmarks Stednavne (1922 ff.). **Italien.** W. Schulze: Zur Geschichte lat. Eigennamen (1904). **Griechenland.** A. Fick: Vorgriech. O. als Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands (1905). **Baltisch-Slawische Länder.** Miklosich: Die Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen (1874; Neudruck 1927); Gerullis: Die altpreuß. O. (1922).

Ortsnummer, Hilfsmittel zur eindeutigen Kennzeichnung der Orte eines größeren Staats- oder Wirtschaftsgebietes durch Ziffern, die nach dem bibliothekarischen →Dezimalsystem (2) entweder auf topogr. Grundlage nach der Breiten- und Längenlage der Orte oder nach polit. Verwaltungsgrenzen oder nach wirtschaftsgeogr. Bezirken zusammengestellt werden. Nach dem letzten System ist das Deutsche Reich in 9 Hauptbezirke (Wirtschaftsprovinzen) mit den Nummern 1—9 eingeteilt. Jeder dieser Hauptbezirke gliedert sich in 9 Unterbezirke mit zweistelliger Nummer, jeder Unterbezirk wieder in je 9 kleinere Bezirke mit dreistelliger Nummer usw. (z. B. 7 = Leipzig (Hauptbezirk); 71 = Nordhausen, 72 = Döbeln, 73 = Dresden usw. (Unterbezirke); 731 = Meißen, 732 = Radeberg usw. (Unterbezirke von Dresden) usw. Die O. hat den Vorteil der Kürze, der Eindeutigkeit, der Erleichterung des Ordnens und der Möglichkeit zur Verwendung von Rechen- und Sortiermaschinen für statist. Zwecke.

Ortsnummern-Verzeichnis des Deutschen Reiches, hg. v. Ausschuß für wirtschaftl. Verwaltung beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit, Ausg. B (Vollständiges Verzeichnis) (1928).

Ortspolizei, Ortspolizeiverordnungen, →Polizei.

Ortsrichter, →Ortsgerichtspersonen.

Ortsschulaufsicht, Lokalschulaufsicht, Lokalschulinspektion, die Aufsicht über den inneren und z. T. äußeren Schulbetrieb, insoweit sie in Gemeinschaft mit dem Schulvorstand von dem **Orts- oder Lokalschulinspektor** ausgeübt wird. An größeren Schulen mit fachmännischer Schulleitung hat ein →Rektor oder Direktor die O.; so ist es gegenwärtig an höheren Schulen und Fachschulen. In den meisten deutschen Ländern gibt es für die Volks- und Pflichtberufsschulen keine besondere O. mehr. Diese steht nur noch dem Bezirks- oder Kreisschulrat zu, während die laufenden schultechn. Geschäfte der Schulleiter im Einvernehmen mit der Lehrerkonferenz führt.

Ortsschulinspektor, →Ortsschulaufsicht.

Ortssendungen, bei der Post, →Ortsbriefsendungen.

Ortssinn, →Raumsinn.

Ortsstatut, Ortsgesetz, das von den Gemeinden (Stadt- und Landgemeinden) auf Grund der →Autonomie erlassene Recht. O. dürfen, wie alles autonome Recht, den Anordnungen des Staates nicht widersprechen; ist das der Fall, so sind sie ungültig. Zuständig für den Erlaß von O. sind regelmäßig die Gemeinde- (Stadtverordneten-) Versammlungen; meist ist die von Staats wegen oder auch von einer höhern Kommunalinstanz (in Preußen dem Kreis- oder Bezirksausschuß) zu erteilende Genehmigung erforderlich. Vielfach verweisen die Gesetze für Regelung bestimmter Fragen auf O., so insbesondere in zahlreichen Fällen der GewO. Oft werden die bestehenden Gesetze, soweit eine örtliche Regelung geboten erscheint, durch O. ergänzt, z. B. die GewO.

Stier-Somlo: Handb. des kommunalen Verfassungsrechts in Preußen (2. Aufl. 1928); Walter Jellinek: Verwaltungsrecht (1928).

Ortstaler, frühere deutsche Münze, →Ort.

Ortstarif, →Lokaltarif 1).

Ortstaxe, die Gebühr für die →Ortsbriefsendungen. (→Postgebühren.)

Ortstein, 1) im Bauwesen ein bes. starker Baustein zur Verstärkung der Ecken größerer Gebäude; meist als Quader ausgebildet oder mit bildhauerischem Schmuck versehen, auch sww. →Eckstein 2).

2) In der Bodenkunde unter der Bleicherde im Wald- und Heideboden oft vorkommende Verhärtung

des Einschwemmungs- und Zersetzungshorizontes durch schwarzbraune Humusstoffe oder rostfarbiges Eisenoxyd. O. ist ein Hindernis für den Pflanzenwuchs sowohl im Walde wie auf dem Acker nach dem Roden des Waldes. Seine Entfernung geschieht mechanisch durch Sprengen oder Pflügen oder chemisch durch Kalken der Oberkrume.

Ortsüblicher Tagelohn, →Ortslohn 2).

Ortsüblichkeit, Ortsübung, →Ortsgebrauch.

Ortsunterkunft, die Unterbringung von Truppen in Ortschaften außerhalb des Standortes. Die Ausnutzung der Ortschaften gewährt Schutz gegen ungünstige Witterung, erleichtert das Kochen und Instandsetzen der Ausrüstung und Bekleidung. Deshalb läßt man die Truppe so viel und so lange wie möglich in O. ruhen. Ist Berührung mit dem Feinde ausgeschlossen, stehen Bequemlichkeit und gute Unterbringung der Truppe im Vordergrund. Die Truppe wird in den Ortschaften längs der Marschstraße untergebracht. Im Bereich des Feindes sind die taktischen Rücksichten maßgebend. Die Belegung wird dichter. In jeder Ortschaft ist der rangälteste Offizier Ortskommandant. Er regelt die Gefechtsbereitschaft, die Sicherungsmaßnahmen und die Aufrechterhaltung des inneren Dienstes. Außenwachen sichern die O., Innenwachen versehen den Polizeidienst in ihr. Nähe des Feindes erfordert Alarmbereitschaft. Der Truppenführer befiehlt die Gefechtsbereitschaft und die Alarmsammelplätze zur Vereinigung der Truppen verschiedener Ortschaften.

Soweit die Truppe nicht in Häusern unterkommt, biwakiert sie möglichst in engster Anlehnung an Gebäude auf Plätzen, in Gärten, Höfen oder auch außerhalb des Ortes. Diese Art der Unterkunft, die in der Nähe des Feindes am häufigsten ist, heißt **Ortsbiwak.**

v. d. Goltz: Das Volk in Waffen (5. Aufl. 1899; n. Aufl. 1925); Dickhuth: Handb. der Truppenführung im Kriege (1901); v. Cochenhausen: Die Truppenführung, Tl. 1 (6. Aufl. 1931).

Ortsvorsteher, svw. →Gemeindevorsteher.

Ortszeit, 1) in der Zeitmessung die für einen bestimmten Ort geltende Zeit oder, da alle Orte auf gleichem Meridian auch gleiche Zeit haben, die für den Meridian eines Ortes geltende Zeit, im Gegensatz zur →Einheitszeit.

2) In der Physik →Relativitätstheorie.

Ortt(en)burg, Grafengeschlecht, →Ortenburg.

Örtug, Mz. **Örtuge,** vom 14.—16. Jahrh. geprägte schwed. Silbermünze zu 8 Pfennig.

Ortwin, männl. Vorname, aus ahd. ort 'Spitze', 'Schärfe (des Speeres oder Schwertes)' und wini 'Freund'.

Ortwin, Name mehrerer Gestalten der deutschen Heldensage. Im Nibelungenlied nimmt O. von Metz, der Neffe Hagens und Truchseß der Burgunden, an der Fahrt nach Etzels Hofe nicht teil; in der Kudrun zieht O. von Ortland, Kudruns junger Bruder, mit aus, seine Schwester zu befreien, und gewinnt dabei Ortrun, die Schwester Ludwigs von der Normandie; in der Rabenschlacht ist O., der Sohn Etzels und der Helche, Dietrich von Bern zur Obhut anvertraut und wird von Wittich bei Raben erschlagen.

Ortygia [grch.], bei den alten Griechen der Name mehrerer mythischer Orte, die die Geburtsstätte der Artemis zu sein beanspruchten; bes. für die Insel Delos gebräuchlich.

Ortygometra, Vogelgatt., →Sumpfhühnchen.

Örtze, rechter Nebenfluß der Aller, entspringt bei Munster in der Lüneburger Heide und mündet bei Winsen.

Oertzen, mecklenb. Uradelsgeschlecht, das von einem obotritischen Edlen Uriz (1192) abstammen will, seine Stammreihe aber erst 1262 beginnt.

F. v. Oertzen: Taschenbuch des Geschlechts v. O. (2. Aufl. 1902).

1) Dietrich von, mecklenb. Staatsmann, *Briggow (Mecklenburg-Schwerin) 20. Sept. 1887, trat 1909 in den preuß. Justizdienst, war 1919/20 Referent im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, 1921—24 Syndikus der Hauptdirektion des Mecklenb. Ritterschaftlichen Kreditvereins, 1924—26 mecklenb.-schwerin. Landwirtschafts- und Finanzminister. Seit 1924 ist er Mitglied des Schweriner Landtags (deutschnational).

2) Georg, Freiherr von, Dichter, *Rittergut Brunn in Mecklenburg-Strelitz 2. Febr. 1829, †Freiburg i. Br. 26. Mai 1910, seit 1855 Attaché des Bundestagsgesandten von Bismarck. 1857—64 im preuß. Hofdienst tätig, trat O. 1879 in den Reichsdienst und war 1881—88 kaiserl. Konsul in Marseille, dann bis 1892 deutscher Generalkonsul in Kristiania. O. veröffentlichte Gedichte und Epigramme (»Liebeslieder aus jungen Tagen«, 1875; »Randstriche und Nesselreime«, 1888; »Zwischen Runen und Rosen«, 1902; »Memoiren des Zufalls«, 1906); ferner »Kapitel aus einem bewegten Leben 1855—64« (anonym, 1894).

3) Jaspar von, mecklenb. Staatsmann, *Schwerin 22. Nov. 1801, †Grand-Champ (bei Neuchâtel) 20. Juli 1874, war 1850/51 Strelitzer Bevollmächtigter bei den Dresdner Konferenzen zur Reform der Bundesverfassung, 1851—58 Bundestagsgesandter für beide Mecklenburg in Frankfurt a. M. Als Ministerpräsident in Schwerin (1858—69) trat er für bewaffnete Neutralität im Krieg von 1866 ein.

H. v. Oertzen: Das Leben und Wirken des Staatsministers Jaspar v. O. (1905).

Örtziegel, im Bauwesen Bezeichnung für Dachziegel von halber oder drittel Breite des ganzen Ziegels, die zum Abdecken des Giebelrandes einer Dachfläche dienen.

Oertz-Ruder, eine nach dem Jachtkonstrukteur Oertz (1871—1929) benannte Bauart eines Schiffsruders, →Ruder.

Oruba, niederländ.-westind. Insel, →Aruba.

Oruro, 1) bolivian. Dep., 53500 qkm groß mit (1928) etwa 140000 E., umfaßt hauptsächlich die nirgends unter 3600 m hohe Hochfläche zwischen Ost- und Westkordillere. Das Klima ist rauh. Der Ackerbau beschränkt sich auf Kartoffeln, Gerste, Hülsenfrüchte; auch wird Viehzucht getrieben (Lamas, Alpacas, Schafe, wenig Rinder). Bedeutend ist der Reichtum an Bodenschätzen (Zinn, Silber, Kupfer, auch Wolfram, Blei, Gold) und Mineralquellen.

2) Hauptstadt des gleichnamigen Dep. (Karte 106, D 7), 3700 m ü. M., hat (1930) etwa 40000 E. Die Stadt ist ein wichtiger Bahnknoten, Mittelpunkt des bolivianischen Zinnminengebietes, hat Universität, Bergbauschule, mineralog. Museum, Theater. Außer Zinn werden auch Silber, Wolfram und Kupfer abgebaut. Flugverbindung mit Cochabamba und La Paz.

Orust [ü-], größte schwed. Insel im Skagerrak (Karte 62, D 5), zum Län Göteborg und Bohus gehörig, umfaßt 336 qkm mit 19000 E.; Landwirtschaft und Fischerei.

Örvandill, Aurvandill, Gestalt der nordischen Mythologie, die auf den Namen des Morgensterns zurückgeht.

Örvaroddr [ör-], norweg. Sagenheld, der in seinem dreihundertjährigen Leben die mannigfaltigsten Abenteuer zu bestehen hatte und schließlich durch

den Biß einer Schlange starb. Seine Lebensgeschichte findet sich in der Qrvaroddssaga (hg. v. Boer, 1892).

Orvieto, Stadt der ital. Prov. Terni (Karte 68, CD 3), 315 m ü. M., r. der Paglia auf einem Hügel, Bischofsitz, hat (1921) 7500, als Gemeinde 19 210 E., AGer., Militärkommando. Ein Aufzug führt von der Ebene zur Höhe. Eine Gründung der Etrusker (Velsuna oder Volsinii), besitzt O. am Fuß des Hügels noch etrusk. Gräber; im übrigen ist es reich an mittelalterlichen Bauwerken: die Kirchen San Giovenale (von 1004), Sant' Andrea (mit Säulen vom 2. Jahrh.), eine alte Abtei (im 11. Jahrh. erneuert), Bischofspalast (vom 16. Jahrh.), päpstl. Palast (erste Anlage um 977), Palazzo del Popolo (von 1157), in einen Garten mit Amphitheater umgewandelte Festung, Brunnen (Pozzo della Rocca oder di San Patrizio), 1527—37 angelegt. Die größte Sehenswürdigkeit von O. ist aber der 1290 gegr., Anfang des 17. Jahrh. vollendete Dom, bes. durch seine Fassade, die 1310 von Lorenzo Maitani da Siena im got. Stil begonnen wurde. Die Cappella della Madonna di S. Brizio enthält bedeutende Fresken von Luca Signorelli. — Im Museo dell'Opera werden außer griech. und etruskischen Funden Gemälde und Domarbeiten aufbewahrt. In der Umgebung Anbau berühmter Weine.

H. Schillmann: Viterbo und O. (1911); P. Perali: Orvieto (1919); Schmarsow: Das Fassadenproblem am Dom v. O. (Repertor. f. Kunstwissenschaft, Bd. 47, 1926).

Orvieto.

Oryctĕropus, Säugetiergatt., →Erdferkel.

Oryctolagus, Hasengatt., →Kaninchen.

Oryktogenie [grch.], alter Name für die Lehre von der Mineralbildung.

Oryktognosie [grch.], Mineralogie im engsten Sinne, soweit sie Klassifizierung und Beschreibung der Mineralien betrifft.

Oryktographie [grch.], alter Name für Petrographie, →Gesteinslehre.

Orymalz, →Nährpräparate 3).

Orypan, B-Vitamin-Präparat aus Reiskleie.

Oryx, Horntiergatt., →Pferdeböcke.

Oryza, Grasgatt., →Reis.

Oryzornis, Vogelgatt., →Reisfink.

Orzbach, l. Nebenbach des Narew in Polen, mündet unterhalb von Rozan. Im Weltkrieg drängte in der Schlacht am O. 4.—7. Aug. 1915 die deutsche Armeegruppe Gallwitz nach dem Übergang über den Narew starke russ. Kräfte gegen den Bug zurück.

v. Gallwitz: Meine Führertätigkeit im Weltkriege (1929).

Orzechowski [ǒschĕ-], lat. **Orichovius,** Stanisław, poln. Schriftsteller, *Orzechowce (oder Przemyśl) 11. Nov. 1513, †Ende 1566, war bis 1551 Geistlicher. Er beherrschte mit gleicher Meisterschaft die lat. wie die poln. Prosa; außer lat. Reden und Panegyriken verfaßte er »Annales Polonici« über die Jahre 1548—52 (1611; n. Ausg. 1712; poln. 1767) und polit. Schriften.

Krzesiński: St. O. Biograph. Skizze (1891); Kossowski: Trybun ludu szlacheckiego (Ein Tribun des Adels, 1907).

Orzegów [ǒschĕgŭf], Dorf mit städtischem Charakter im Kreis Schwientochlowitz in Polnisch-Ostoberschlesien (bis 1922 preußisch), unmittelbar an der deutsch-poln. Grenze, hat 10030 E., Nonnenkloster; Kohlengrube, Kokerei, chemische Industrie, Zinkhütte.

Orzeĭn, →Orzin.

Orzesche, poln. **Orzesze** [ǒschĕschĕ], Dorf in Poln.-Oberschlesien (bis 1922 preußisch; Karte 41, K 5), Knotenpunkt der Bahnen Gleiwitz-Sohrau und Rybnik-Kattowitz, hat (1921) rund 5000 E.; Glashütte, Kohlenbergwerk.

Orzeszko [ǒschĕschkŏ] **(Orzeszkowa),** Eliza, geb. Pawłowska, poln. Schriftstellerin, *Milkowszczyzna bei Grodno 25. Mai 1841, †Grodno 18. Mai 1910, schildert in zahlreichen Romanen und Erzählungen den Kampf der Frau, das Leben der Juden und Bauern in Litauen und predigte eindringlich die nationalen Pflichten. Genannt seien »Herr Graba« (3 Bde., 1872; deutsch 1888), »Eli Makower« (2 Bde., 1875), »Meir Ezofowicz« (1878; deutsch 1885), »Mirtala« (1886; deutsch 1890), »Am Niemen« (3 Bde., 1889), »Der Australier« (1895; deutsch 1899), »Das unterbrochene Lied« (1896; deutsch 1909). Werke (47 Bde., 1884—89), Auswahl (4 Bde., 1899), vollständige Ausgabe seit 1913.

Aureli Drogoszewski: Eliza Orzeszkowa (Krakau 1912).

Orzin, chem. Formel $C_7H_8O_2$ oder $C_6H_3(CH_3)(OH)_2$, ein Dioxytoluol, ist ein Spaltprodukt von Flechtenstoffen aus Roccella- und Lecanora-Arten, das durch Abspaltung von Kohlensäure aus der Orsellinsäure, $C_6H_2(CH_3)(OH)_2COOH$, entsteht, die ihrerseits durch Spaltung von Lekanorsäure oder Erythrin gebildet wird. Bei gleichzeitiger Einwirkung von Luft und Ammoniak auf O. entsteht **Orzein,** $C_{28}H_{24}N_2O_7$, eine rotbraune amorphe Substanz, die den Hauptbestandteil des aus Flechten gewonnenen Orseillefarbstoffes (Flechtenrot) ausmacht.

Orzinuovi, Gem. der ital. Prov. Brescia, 88 m ü. M. an der Straßenbahn Brescia-Soncino, hat (1921) 9530 E. und war einst bedeutende Festung der Venezianer.

Os, 1) [lat.] *s*, Mz. Ossa, der →Knochen, z. B. O. coxae, Hüftbein; O. femoris, Oberschenkelknochen; Ossa carpi, Handwurzelknochen.

2) [lat.] *s*, Mz. Ora, der →Mund; O. leporĭnum, die →Hasenscharte.

Os, chem. Zeichen für →Osmium.

Os *m*, Grundmoränenhügel, →Oser.

O. S. A., Abk. für lat. Ordinis Sancti Augustĭni, (Mitglied) des Augustinerordens.

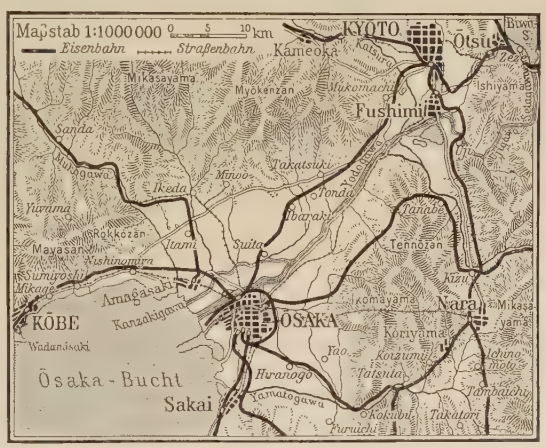
Osage [ōßĕdsch], **Osedsch,** nordamerikan. Indianerstamm aus der Gruppe der →Sioux, ursprünglich im südl. Illinois und Indiana beheimatet, im 17. Jahrhundert im Staate Missouri, seit 1870 in der Osage Reservation im Staate Oklahoma; 1910: 1373 Köpfe.

Dorsey: Osage traditions (Washington 1888); La Flesche: The Osage tribe, the rite of vigil (das. 1917), The Osage tribe, rite of the chiefs, sayings of the ancient men (das. 1921).

Osage-Orange [ōßĕdsch-], Pflanzenart, →Maclura.

Ōsaka, Baschake, Osekiani, westafrik. Bantunegerstamm am Gabun und unteren Ogowe.

Ōsaka [ōßă-], früher **Naniwa** oder **Naniha,** Hauptstadt des gleichnamigen Fu (1136 qkm; 1930: 3539989 E.) auf der japan. Insel Hondo (Karte 87, F 6), größte Stadt Japans, hat (1930) 2453569 E. (1739: 430000, 1882: 332000, 1910: 1239000 E.) und bedeckt 23 qkm. — Geographische Lage. Ō. liegt an der Mündung des schiffbaren Yodogawa in die Japan. Inlandsee, an deren Ostende in flacher Deltalandschaft. — Stadtplan, Baucharakter. Die Stadt ist regelmäßig gebaut, von Kanälen durchzogen und gleicht äußerlich durchaus einer europ. oder amerik. Stadt. Die wichtigsten Stadtteile sind: Higashi-ku im O mit den Ruinen einer großen Wasserburg, berühmten Tempeln (Nishi Hongwanji, Higashi Hongwanji u. a.), Kasernen, Arsenal, Geschäftshäusern und Banken, Kita-ku im N mit dem Hauptbahnhof, Nishi-ku im W mit der Fu-Verwaltung und dem Fremdenviertel, Minami-ku im S mit dem Vergnügungsviertel. Die enge Altstadt liegt im N von Nishi-ku. — Wirtschaftsleben. Ō. ist Mittelpunkt des bedeutendsten japan. Industriegebietes (zusammen mit dem 33 km entfernten Kōbe) mit großen Baumwollspinnereien und -webereien, Seiden-, Zündhölzer-, Kraftwagen-, Glasfabriken. — Öffentliche Einrichtungen. Ō. besitzt eine staatliche Münze, zahlreiche Bildungsanstalten: Medizinische Akademie (1903 gegründet) mit mehreren Kliniken, priv. Universität für Rechts- und Handelswissenschaften, Techn. Hochschule, Handelshochschule, kaiserl. Techn. Forschungsanstalt, mehrere Colleges, landw. Versuchsstation, öffentliche Bibliothek, viele höhere Schulen, meteorologische Station,



Ōsaka: Lageplan.

Ōsaka: Rathaus.

Museen, Zoolog. Garten; Großfunkstelle; mehrere Krankenhäuser, Gefängnis. — Behörden. Ō. ist Sitz der Fu-Verwaltung, eines Oberlandesgerichts, Appellationsgerichts, LdGer. und AGer., eines Divisions- und Brigadekommandos, eines Oberpostamtes. An der Spitze der Verwaltung stehen der Bürgermeister (Shichō) und die Stadtverordnetenversammlung. Auch die Verwaltung der Stadt Sakai ist in Ō. sowie mehrere ausländ. Konsulate, darunter ein deutsches. — Verkehrsverbindungen. Ō. ist Eisenbahnknoten. Der Hafen ist durch das benachbarte Kōbe überflügelt worden; seit 1900 wurde der neue, vor Versandung geschützte Hafen ausgebaut. Luftverkehr besteht mit Tōkyō, Oita und Seoul.

Ōsaka (The Japan Magazine, Bd. 5, 1914/15); Great Ō., a glimpse of the industrial city (Ōsaka 1925); A guide book of Ō. (1928); Meding: Japans Häfen, ihre Beziehungen zur Landesnatur und Wirtschaft (1931).

Osaka Shosen Kabushiki Kaisha, japanische Schiffahrtsgesellschaft, →Reedereien.

O sancta simplicitas! [lat. ‘O heilige Einfalt’], angeblicher Ausruf des →Hus bei seiner Verbrennung als Ketzer (1415), als ein Bauer glaubenseifrig Holz zum Scheiterhaufen trug.

Ōsann, 1) Alfred, Petrograph, *Hofheim in Unterfranken 3. Dez. 1859, †Freiburg i. Br. 6. Aug. 1923, 1893 Prof. an der Techn. Hochschule in Karlsruhe, seit 1903 an der Universität Freiburg i. Br. Ō. erwarb sich Verdienste um die Chemie der Eruptivgesteine. Hauptwerke: »Versuch einer chem. Klassifikation der Eruptivgesteine« (in Tschermaks Mineralog. und Petrographischen Mitteilungen, Bd. 19—22, 1900—03), »Beiträge zur chem. Petrographie« (3 Bde., 1903—16). Ferner gab er die 4. Auflage von Rosenbusch, Elemente der Gesteinslehre, (1923) heraus.

2) Emil, Mediziner, *Weimar 25. Mai 1787, †Berlin 11. Jan. 1842 als Prof. der Heilmittellehre. Ō. gilt namentlich als wissensch. Begründer der Balneologie. Sein Hauptwerk ist die »Physik.-mediz. Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europas« (Bd. 1 und 2, 1829—32; Bd. 3, bearbeitet von Zabel, 1843).

Ōsazone, →Phenylhydrazin.

O. S. B., Abk. für lat. Ordinis Sancti Benedicti, (Mitglied) des Benediktinerordens.

Ösbegen, türk. Volk, →Usbeken.

Osborn, Max, Schriftsteller, *Köln 10. Febr. 1870, lebt in Berlin. Er veröffentlichte die Werke: »Die Teufelsliteratur des 16. Jahrh.« (1893), »Reynolds« (1908), »Berlin« (»Berühmte Kunststätten«, Bd. 43, 1909 u. ö.), »Franz Krüger« (1910), »Geschichte der Kunst« (1910 u. ö.), »M. Pechstein« (1922), »Die Kunst des Rokoko« (1929), »Berlins Aufstieg zur Weltstadt« (1929) u. a.; ferner bearbeitete er Band 5 von A. Springers »Handbuch der Kunstgeschichte« (»Die Kunst von 1800 bis zur Gegenwart«, 1906; 9. Aufl. 1925).

Osborne [ǫsbǫrn], Thomas, Earl of **Danby** und Herzog von **Leeds,** englischer Staatsmann, → Leeds.

Osborne House, Osborne [ǫsbǫrn hauß], ehemal. kgl. Schloß auf der engl. Insel Wight, 1902 vom König Eduard VII. der engl. Nation als Offizierserholungsheim geschenkt.

O. S. C., Abk. für lat. Ordinis Sancti Camilli, (Mitglied) des Kamillianerordens.

Osch, 1) Gem. in den Niederlanden, →Oss.

2) Stadt in der Kirgisenrepublik der Sowjetunion (Karte 88, D 3), 1230 m ü. M. an der Ak-Bura, hat (1926) 29000 E. (1911: 44000 E.). Der die Stadt überragende Tacht-i-Suleimän (»Thron Salomos«) ist das Ziel vieler mohammedan. Pilger. Die uralte Stadt ist ein wichtiger Umschlagplatz des Handels mit Zentralasien.

Osch, schweiz. Ort, →Château d'Oex.

Oschatz, Amtsstadt der Amtshauptmannschaft O. (570 qkm, 1925: 60140 E.) der sächs. Krhptmsch. Leipzig (Karte 48, E 2), östlich der Leipziger Tieflandbucht und des 314 m hohen Collmbergs, 130 m ü. M., an den Bahnen Leipzig-Riesa, O.-Strehla und O.-Reichen-Zöhda, hat (1925) 10440 meist evang. E., ehemal. Franziskaner-Klosterkirche aus dem 13. Jahrh., im 14. und 16. Jahrh. erweitert, Ägidienkirche, 1443 und nach dem Brand 1846 erneuert, Friedhofskapelle von 1583, Rathaus (1539—46) mit einer Freitreppe im Renaissancestil und alten Marktbrunnen (1589). O. ist Sitz einer Ahptmsch., hat Finanz-, Zollamt, AGer.; Reichsbanknebenstelle; deutsche Oberschule mit Realschulzug; städt. Heimatmuseum, Volksbücherei. Die Industrie stellt Schuh- und Filzwaren, Hartsteingut, Tafel- und Brückenwaagen, Jalousien, Christbaumschmuck und Korbwaren her.

Oschatz.

C. Gurlitt: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Ahptmsch. O. (1905); Nitzsche: O. in Sachsen (1912).

Oschęba, Ossięba, Moschębo, Bantunegerstamm am oberen Ogowe, verwandt mit den Okota.

Oschersleben, Kreisstadt des Kreises O. (500 qkm, 1925: 55990 E.) des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen; Karte 43, A 4), an der Bode, im W der fruchtbaren Magdeburger Börde, 86 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Magdeburg-Halberstadt, O.-Braunschweig und O.-Schöningen (2 Bahnhöfe), hat (1925) 13550 meist evang. E. (2870 Kath., 50 Jsr.). Mehrfache Brände zerstörten alle älteren Bauwerke, so daß O. eine moderne, nüchterne Industriestadt ist mit Maschinen-, Textil-, Schuh-, Zigarren-, Zucker-, Schokoladen-, Wurst- und chem. Fabriken. Es ist Sitz eines LdrA., hat Finanzamt, Zollamt, AGer., Reichsbanknebenstelle, Kreiskrankenhaus, Diakonissenhaus, evang. und kath. Waisenhaus; Reformrealgymnasium, Mädchenmittelschule; Heimatmuseum, mehrere Büchereien.

Oschersleben.

Gust. Schmidt: Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kr. O. (1891); K. Kellner: Alt-Oschersleben und seine Straßen (1927), Chronik der Stadt O. (1928).

Oscherstrauch, →Calotropis.

Oschgang, die Bittprozession innerhalb des Osches, d. h. der Gemeindeflur.

Oschinensee, See in den Berner Hochalpen (1583 m ü. M.; Karte 55, D 3/4), östl. von Kandersteg, 1,2 qkm groß, 63 m tief, durch Bergstürze vom Fisistock (2947 m) gestaut, vom Doldenhorn, **Oschinenhorn** (3490 m) und der Blümlisalp überragt.

M. Groll: Der O. (1904).

Osci, italischer Volksstamm, →Osker.

Oscillatōria (Tafel Algen II, Abb. 3), **Oscillāria, Schwingfaden**, Blaualgengatt. mit 100 Arten; fadenförmig, z. T. in Gallertkolonien vereinigt, auf feuchter Erde, in unreinen Wässern oder in Thermen (Karlsbad); oft mit Pendelbewegungen unter Drehung um die Längsachse.

Oschinensee gegen die Blümlisalp.

Oscines, die →Singvögel.

Oscinis, Zweiflüglergatt., →Fritfliege, →Haferfliege.

Osculum [lat.] s, Kuß. O. pācis der →Friedenskuß.

Öse [zu Ohr], svw. Schlinge oder Schleife.

Oseberg [ø̄seberj], Ortschaft am Oslofjord in Norwegen. Hier wurde 1899 ein Grabhügel des 10. Jahrh. n. Chr. ausgegraben, der ein Holzschiff von 21 m Länge enthielt, das in seinem Innern die Grabausstattung einer norweg. Königin mit zahlreichen Geräten, Wagen, Schlitten usw. barg. Das Schiff ist durch Schnitzereien reich verziert (→Tierornamentik); die Funde werden in der Altertümersammlung der Universität Oslo aufbewahrt.

Oseberg: Schiff (nach Wiederzusammenstellung; Oslo, Altertümersammlung der Universität).

Osebergfundet. Utgit av den norske stat under redaktion av Brøgger, Falk, Schetelig (3 Bde., 1917—28); F. Adama van Scheltema: Der Osebergfund (1929).

Osede, Ldgem. im Kr. Jburg des preuß. RgBz. Osnabrück (Prov. Hannover; Karte 45, C 2), an der Bahn Osnabrück-Bielefeld, hat (1925) 2920 vorwiegend kath. E. (660 Evang.), ehemal. Nonnenkloster (1170 gegr.); Eisenbahnsignalwerke, Maschinenfabrik, Seilindustrie, Tischlereien.

Osedsch, nordamerik. Indianerstamm, →Osage.

Osek, böhm. Stadt, →Ossegg.

Osekigni, Bantunegerstamm, →Osaka.

Ösel, früheres Hamburger Flüssigkeitsmaß zu 1/8 Stübchen = 0,451 l.

Ösel, estn. **Saare**, Insel im estländ. Maa Ö. (2863 qkm mit 57200 E.; Karte 60, A B 2), zu dem auch die Insel Moon gehört, die größte Ostseeinsel, von der Insel Dagö durch den Sölasund, von Moon durch den Kleinen Sund, von Lettland durch die 38 km breite Meerenge bei Domesnäs getrennt, umfaßt 2618 qkm mit 40000 E. Ö. hat viele Halbinseln und Vorgebirge, aber nur wenige Buchten

sind für Schiffe zugänglich. Die Oberfläche ist flach, teilweise hügelig, der Boden dürr und steinig mit geringer Ackerkrume über dem silurischen Kalkgestein. Die Pflanzenwelt ist eigenartig (Taxus und Efeu); die Tierwelt weist in den Brutstätten von Filsand und Vogelwiek seltene Wasservögel auf. Die Bewohner, meist Esten, mit alten Trachten und Sitten, treiben Ackerbau, Fischerei und bedeutende Pferdezucht. Hauptort ist →Arensburg.

Geschichte. Die Insel wurde, nachdem sie vorübergehend in dän. Hand gewesen war, 1227 von den Deutschen aus Livland erobert, die hier ein Bistum und eine Vogtei des Deutschen Ritterordens errichteten. 1559 kam Ö. an Dänemark, 1645 an Schweden, 1721 an Rußland. Im Weltkrieg wurde Ö. mit Moon und Dagö 11.—20. Okt. 1917 von den Deutschen im Zusammenwirken von Marine und Heer (23000 Mann) nach Ausschiffung des Landungskorps in der Taggabucht auf Ö. (12. Okt.) erobert. Seit 1918 gehört Ö. zu Estland.

Osella, venetian. silberne oder goldene talerförmige Marke, die der Doge vom 13. Jahrh. bis 1796

Osella des Dogen Sebastian Venier, 1577. (6/7 nat. Gr.)

zu Neujahr statt des früher üblichen Geschenks von Wildvögeln (ucelli) an die Mitglieder des großen Rats verteilte. [big (1889).

Werdnig: Die O. oder Münz-Medaillen der Republik Vene-

Osem, bulgar. Fluß, →Osma.

Ösen [nd. und mhd.], im Seewesen sww. das ins Boot eingedrungene Wasser ausschöpfen. **Ösfaß,** ein mit festem Handgriff versehenes Holzgefäß. **Ösgat,** ein Fach auf dem Boden eines Bootes, in dem sich das eingedrungene Wasser sammelt, um später mit dem Ösfaß ausgeschöpft zu werden.

Ösenhalsring, vorgeschichtl. Halsring aus Kupfer oder Bronze, dessen Enden ösenförmig aufgerollt sind; kennzeichnend für die älteste Bronzezeit in Süddeutschland.

Ösenich *m*, Pflanzenarten, 1) die Sumpfsilge (→ Peucedanum), 2) die kümmelblättrige Silge (→Selinum).

Öser, Ösar, Ez. **Ös** [von schwed. ås, Mz. åsar], Wallrücken, langgestreckte Rücken aus geschichteten Sanden und Kiesen in Grundmoränenlandschaften; in England und Nordamerika **Ester.**

Öser, Hugo, schweiz. Jurist, *Pfeffingen (Baselland) 29. April 1863, †Basel 16. März 1930, wurde 1894 Prof. für schweiz. Privatrecht in Freiburg i. Ü., war Mitarbeiter Eugen Hubers bei der Ausarbeitung des neuen schweiz. Zivilrechts, wurde 1912 an das Bundesgericht in Lausanne versetzt, dem er zuletzt als Vorsitzender der 1. Zivilabteilung angehörte; außerdem war er 1925—28 Präsident des schweiz. Juristenvereins. Hauptwerk: »Kommentar zum schweiz. Obligationenrecht« (1915; 2. Aufl., hg. v. Wilh. Schönenberger, 1929).

Oeser, Öser, 1) Adam Friedrich, Maler, Bildhauer und Radierer, *Preßburg 17. Februar 1717, †Leipzig 18. März 1799, Schüler von Gran, Meytens, Bibiena und Donner in Wien, ging 1739 nach Dresden, wo er als Dekorationsmaler des Hoftheaters tätig war, und lebte seit 1759 in Leipzig (1764 Direktor der Kunstakademie). Er malte allegorische Wand- und Deckenbilder (Nikolaikirche in Leipzig, Schloß Hubertusburg), Theaterdekorationen für Leipzig und Weimar und Staffeleibilder (Bild seiner Kinder, 1766; Dresden, Gemäldegalerie), radierte 45 Blätter (z. T. nach eigener Erfindung, z. T. nach Rembrandt) und schuf Modelle für Denkmäler (Gellert und Kurfürst Friedrich August III. in Leipzig). O. bekämpfte Barock und Rokoko, ohne sich selbst davon ganz losmachen zu können, und trat für eine neue, durch die Antike bestimmte Kunst klassischen Gepräges ein. Er beeinflußte mit seiner Kunstlehre bedeutende Zeitgenossen, bes. Winckelmann und Goethe, der in Leipzig sein Schüler war.

A. Dürr: Adam Friedr. O. (1879); Carl Justi: Winckelmann und seine Zeitgenossen, Bd. 1 (2. Aufl. 1898); Deutsches Barock und Rokoko, hg. v. Biermann (2 Bde., 1914); K. Benyovszky: Adam Friedrich O., der Zeichenlehrer Goethes (1930).

2) Christian, Schriftsteller, →Schröer, Tobias Gottfried.

3) Friederike, älteste Tochter von 1), Jugendfreundin Goethes, *Dresden 1748, †Leipzig 13. Juni 1829, machte sich als liebenswürdige, verständnisvolle Freundin um den Leipziger Studenten Goethe verdient, der ihr durch schöne Vers- und Prosabriefe gedankt hat.

Wustmann: Aus Briefen F. O.s (1906); Benyovszky: Adam Friedrich O., der Zeichenlehrer Goethes (1930).

4) Hermann, Schriftsteller, *Lindheim (Wetterau) 27. Nov. 1849, †Karlsruhe 3. Febr. 1912, schrieb Erzählungen und Lebensbetrachtungen (»Vom Tage«, 1888; »Stille Leute«, 1890; »Des Herrn Archemoros Gedanken über Irrende, Suchende und Selbstgewisse«, 1892), in denen die christl. Moral mit Entschiedenheit, aber auch mit anmutiger Ironie verteidigt wird. O.s Briefwechsel mit Dora Schletter erschien 1920.

Zur Erinnerung an H. O. (1912); Ernst Jenny: Hermann O. (1930).

5) Rudolf, Staatsmann, *Coswig (Anhalt) 13. Nov. 1858, †Berlin 3. Juni 1926, seit 1892 Schriftleiter an der »Frankfurter Zeitung«, wurde 1917 Hauptschriftleiter der »Ostseezeitung« in Stettin und vertrat die Freisinnige, dann die Fortschrittliche Volkspartei 1902—18 im preuß. Abgeordnetenhaus, 1907—12 auch im Reichstag. Als Demokrat gehörte er 1919—24 dem preuß. Landtag an. Im März 1919 wurde er preuß. Minister der öffentl. Arbeiten, im Juli 1921 Landeshauptmann der Prov. Sachsen, im Nov. 1922 Reichsinnenminister (Kabinett Cuno), im Aug. 1923 Reichsverkehrsminister und im Sept. 1924 der erste Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft.

6) Rudolf Ludwig, Volksschriftsteller unter dem Namen Otto →Glaubrecht.

Ösero [russ.] *s*, See.

Öserow, Wladislaw Aleksandrowitsch, russ. Dramatiker, *Borki (Gouv. Twer) 11. Okt. 1769, †das. 17. Sept. 1816, schrieb klassizistische Tragödien wie »Fingal« (1805), »Dmitrij Donskoj« (1807; deutsch 1815).

Öserý, russ. städt. Siedlung im Gebiet von Moskau, l. an der Oka, Bahnstation, hat (1926) 14130 E., große Baumwollspinnereien.

O. S. F., Abk. für lat. Ordinis Sancti Francisci, (Mitglied) des Franziskanerordens.

Ösfaß, →Ösen.

O. S. F. S., Abk. für lat. Oblātus Sancti Francisci Salesii, Oblat des heil. Franz von Sales.

Ösgat *s*, →Ösen.

Osgood [*ósgud*], William Fogg, amerik. Mathematiker, *Boston 10. März 1864, ist seit 1903 ord. Prof. der Mathematik an der Harvard University in Cambridge, Mass. O. wurde bes. bekannt durch sein »Lehrbuch der Funktionentheorie« (Bd. 1, 1906; 5. Aufl. 1928; Bd. 2, Lieferung 1, 1924; 2. Aufl. 1929). 1921 veröffentlichte er mit William E. Graustein ein Lehrbuch der analytischen Geometrie: »Plane and solid analytic geometry«.

O'Shaughnessy [*öschǫnißi*], Arthur W. E., engl. Dichter, *London 14. März 1844, †das. 30. Jan. 1881 als Beamter am Brit. Museum, schrieb unter präraffaelitischem Einfluß glatte, schwermütige Dichtungen voll zauber- und geisterhafter Motive: »An epic of women« (1870), »Music and moonlight« (1874), »Songs of a worker« (1881), schuf auch freie Übertragungen altfranz. Romanzen der Marie de France (»Lays of France«, 1871).

Louise C. Moulton: Arthur O'S., his life and work (1894); Fehr: Engl. Literatur des 19. und 20. Jahrh. (1925).

Oshawa [*öschâwä*], Stadt in der kanad. Prov. Ontario, 56 km nordöstl. von Toronto, Bahnknoten, hat (1931) 23365 E., Automobil-, Maschinen- und Textilfabriken.

Oshima [*öschi-*, japan. 'Großinsel'], auch **Izuno-Oshima, Briesinsel**, japan. Insel vor der Sagami-Tōkyō-Bucht, mit immer rauchendem Vulkan, war früher japan. Verbannungsort.

Oshkosh [*öschkösch*], Stadt im Staate Wisconsin der Ver. St. v. A. (Karte 99, E 2), an der Mündung des Fox River in den Winnebagosee, Bahnknoten, hat (1930) 40100 E., Sägewerke, Möbel-, Holzwaren- u. a. Industrie.

Oshogbo [*ösch-*], Stadt der brit. Kolonie Nigeria (Karte 93, E 7), Bahnstation, hat (1927) 51000 E.

Osiander, 1) Andreas, eigentlich **Hosemann**, luth. Theolog, *Gunzenhausen (bei Nürnberg) 19. Dez. 1498, †Königsberg 17. Okt. 1552, war seit 1522 erster evang. Prediger in Nürnberg, seit 1549 Prediger und Theologieprof. in Königsberg, seit 1551 zugleich Vizepräsident des samländischen Bistums. O. griff in den Streit über die Rechtfertigungslehre ein. Die besonders von Melanchthon beeinflußte luth. Schultheologie sah in der Rechtfertigung einen Akt, wodurch der Sünder von Gott für gerecht erklärt, aber nicht gerecht gemacht wird. O. dagegen bezeichnete die Rechtfertigung als Gerechtmachung des Sünders durch dessen mystische Vereinigung mit Christus als der wesenhaften Gerechtigkeit Gottes. Die Vertretung dieser Lehre durch O. führte zu einem langwierigen Streit. 1566 wurde das Haupt der **Osiandristen**, der Hofprediger Johann Funk, O.s Schwiegersohn, hingerichtet und damit die Partei gestürzt.

W. Möller: Andreas O. (1870); Emanuel Hirsch: Die Theologie des A. O. (1919).

2) Lukas, Sohn von 1), luth. Theolog, *Nürnberg 15. Dez. 1534, †Stuttgart 17. Sept. 1604, war in verschiedenen kirchl. Ämtern in Württemberg, übte großen Einfluß auf Herzog Ludwig (1568—93), beteiligte sich an der Abfassung der Maulbronner Formel und der lat. Bearbeitung der Konkordienformel und war von Bedeutung als Kirchenhistoriker und Polemiker.

3) Lukas, Sohn von 2), luth. Theolog, *Stuttgart 6. Mai 1571, †Tübingen 10. Aug. 1638, wirkte in verschiedenen kirchl. Ämtern, zuletzt als Propst und Theologieprof. in Tübingen. O. nahm am christologischen Streit zwischen den Tübingern und den Gießenern teil und bekämpfte Johann Arnds Bücher vom wahren Christentum.

Wagenmann und Bossert: Osiander (R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904).

Osijek, Stadt in Jugoslawien, →Esseg.

Osilit, eine Preßmasse für elektrische Isolierzwecke.

Osimo, Stadt in der ital. Prov. Ancona, 265 m ü. M., auf einem Hügel zwischen Aspio und Musonetal, Bischofsitz, hat (1921) 6600, als Gemeinde 19800 E., AGer., römische Mauer, im 8. Jahrhundert gegründeten Dom, Baptisterium San Giovanni mit schönem Bronzebecken, Palast aus dem 16. Jahrhundert, Theater, Bibliothek.

Osiński [*ößińj-*], Ludwik, poln. Schriftsteller, *Kock 24. Aug. 1775, †Warschau 27. Nov. 1838, wo er 1814—30 (oder 1833) Theaterdirektor, 1818—30 Prof. der Literaturgeschichte war. O. schrieb formgewandte Gedichte (1799), das lyr. Drama »Andromeda« (1807) und Aufsätze, in denen er die klassizistische Richtung vertrat. Er übersetzte auch Tragödien (Corneille, Voltaire, Chénier). Gesammelte Werke (4 Bde., 1861/62).

Osiris, ägypt. Gott, in der Mythologie der älteste Sohn des Erdgottes Geb und der Himmelsgöttin Nut, der Gemahl seiner Schwester Isis, Bruder des Seth-Typhon und der Nephthys, zeugte mit Isis den →Horus. O. war vielleicht ursprünglich ein vergötterter König der Urzeit, an dessen Tod sich eine ganze Religion anknüpfte. Da sein Tod nach einer verbreiteten Sage durch Ertrinken im Nil erfolgt sein sollte, nach einer andern die Glieder seines von Seth zerstückelten Leichnams in dem Strom verstreut waren, hat O. früh die Rolle eines Gottes des Nils und der Überschwemmung angenommen und ist zu einem Gott der Fruchtbarkeit geworden. O. wurde mit dem Gott Anedjti der unterägypt. Stadt Djedu verschmolzen, die daher später »Haus des O.« (→Busiris 1) hieß. Eine andere wichtige Kultusstätte des O. war →Abydos (1), wo er mit dem hundegestaltigen Totengotte, dem »Gebieter der Westlichen«, gleichgesetzt wurde und wohin man auch sein Grab verlegte. Der Mythus von O. ist der bedeutendste, der sich in Ägypten ausgebildet hat; er ist auch zu den Griechen gekommen und hier vielfach umgeformt worden. Allgemein ist die Anschauung, daß O. von Seth besiegt und erschlagen worden ist; in Horus ersteht ihm der Rächer; dieser besiegt Seth, setzt sich auf den Thron seines Vaters, erweckt O. zu neuem Leben, der nun im Westreiche über die Toten herrscht (→Totengericht). Was O. geschehen ist, soll auch dem verstorbenen König geschehen, der nach dem Tode mit O. eins wird, wenn für ihn die gleichen Gebräuche verrichtet werden, die Horus für seinen Vater verrichtet hat. Später glaubt man, daß jeder Mensch zu O. wird. Der heilige Stier →Apis wurde nach seinem Tode eins mit O. als **Osiris-Apis** (ägypt. Osar-Hape, grch. Oserapis). — Die Griechen verglichen O. mit Dionysos. Dargestellt wird O. als Mumie mit Krummstab und Geißel, auf dem Haupte

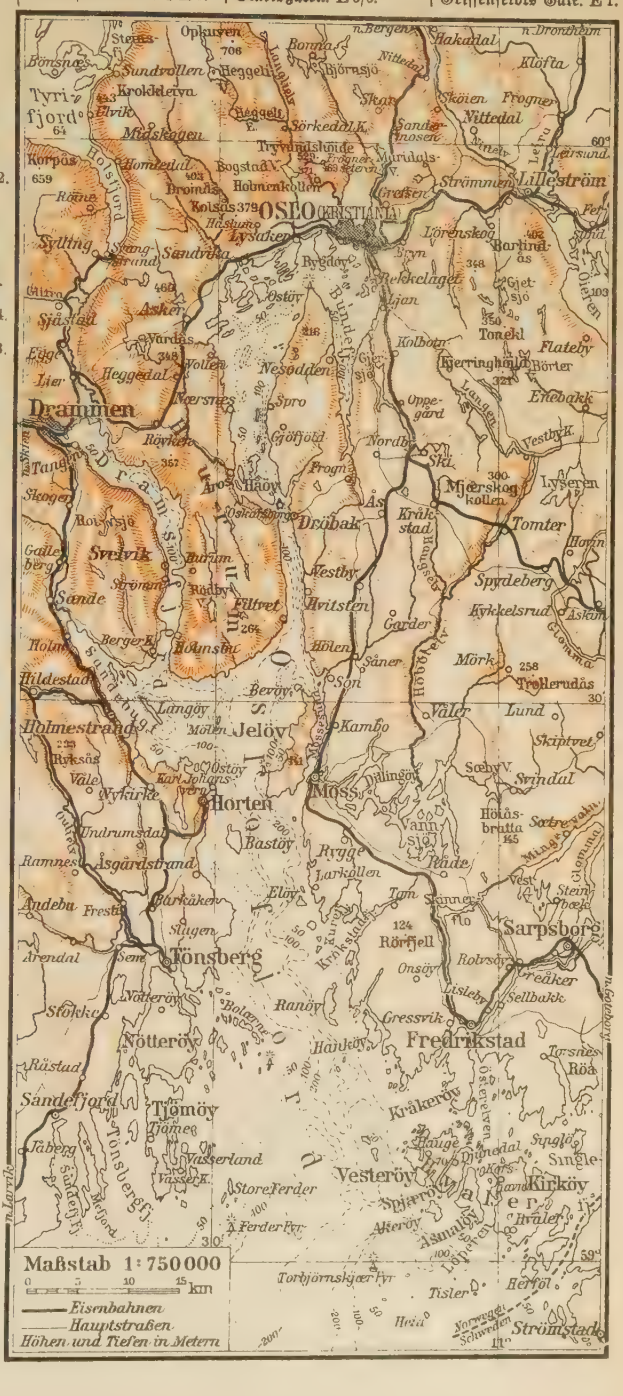
Osiris: Bronzestatuette, 1. Jahrtausend v. Chr.; Höhe 16 cm (Leipzig, Ägyptisches Museum der Universität).

Verzeichnis der im Plan enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Häufig vorkommende Bezeichnungen: Bro = Brücke; Brygge = Schiffbrücke; Elv = Fluß; Gate = Straße, Gasse; Gravlund = Friedhof; Kirke = Kirche; Kirkegård = Kirch-, Friedhof; Plaß = Platz; Skole = Schule; Slott = Schloß; Torv = Marktplatz; Vei = Weg; Vik = Bucht.

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ziffern im Plan.

Abels Monument. D 4.
Agathe Gröndahls Gate. G 1.
Åkebergveien. GH 5.
Akersbakken. E 3.
Akerselven. F 1/2, F 5/6.
Akersgaten. E 4/5.
Akershus Festning. DE 5/6.
Akershusstranden. D 5/6.
Akers Mekan. Verksted.
Akersveien. E 3/4. [CD 5.
Alexander Kiellands Plaß. EF 2.
Alnafet Kirkegård. GH 6.
Ankerbroen. F 4.
Ankertorvet. F 4.
Anton Schjöths Gate. DE 2.
Apotekergaten. E 4.
Arbeidergaten. E 4/5.
Arendalgaten F 1.
Armauer Hansens Gate. E 1/2.
Arups Gate. G 5/6.
Åsaveien. C 2.
Åsengaten. G 1.
Bakkegaten. D 5.
Balders Gate. B 4
Barnehjem. DE 1.
Beierbroen. F 2.
Bekkegaten. FG 5.
Bellevue. H 4.
Benneches Gate. D 3.
Bentsebrogaten. FG 1.
Bentsegaten. F 1.
Bergstien. E 3.
Bernt Ankers Gate. F 4.
Bibliotek. FG 3.
Biermanns Gate. FG 2.
Bislet Idrettsplaß. D 3.
Bispebroen. F 5.
Bispebryggen. FG 6.
Bispegaten. FG 5/6.
Bispeviken. F 6.
Bjerkelunden. F 2/3.
Bjerregaards Gate. E 2/3.
Bjölsen. F 1.
Björn Farmanns Gate. B 5.
Björnsons Monument. D 4 (*14*).
Björnsons Grav. E 3.
Björviken. EF 6.
Blindeinstitutt. B 4.
Blindern. C 1.
Blindernveien. C 1.
Bodögaten. G 3.
Bögaten. H 4/5.
Bogstadveien. C 2/3.
Boltelökken. D 2.
Borgerskolen. F 4 (*10*).
Borggaten. G 5.
Börsen. E 5
Botanisk Have. G 4.
— Museum. GH 4.
Botsfengslet. GH 5.
Brandstjæret. B 5/6.
Brandts Gate. E 2/3.
Bredgaten. FG 4/5
Brennerieveien. F 3/4.
Brinkens Gate. H 4/5.
Briskebyveien. C 3/4.
Brogaten. F 4.
Bygdöy. A 5/6.
— Allé. A—C 4.
Bygdöynes. B 6.
Bymuseum (Stadtmuseum. B 3.
Calmeyers Gate. F 4.
Camilla Colletts Monument. D 4.
— — Vei. C 3/4.
Centralteatret. E 4 (7).
Christian Krohgs Gate. F 4.
Christies Gate. G 1/2.
Colbjörnsens Gate. C 4.
Colletts Gate. DE 2/3.
Conradis Gate. G 3/4.
Cort Adelers Gate. CD 4/5.
Daas Gate. C 3.
Dælenenggaten. G 2.
Dalsbergstien. DE 3.
Damstredet. E 3/4.
Dannevigveien. F 1.
Deichmans Gate. EF 4.
Deichmanske Bibliotek. E 4.
Diakonhjemmet. B 1.
Diakonissesanstalten. EF 2.
Dokkveien. D 5.
Dovrehallen. F 5.
Drammensveien. A—D 3—5.
Dronningen. A 5.
Dronningens Gate. E 5.
Dynekilgaten. GH 2.
Eckersbergs Gate. BC 3/4.
Eidsvolls Plaß. E 5.
Eilert Sundts Gate. C 3.
Ekeberg. G 6.
Ekebergveien. GH 6.
Elisenbergveien. AB 4.
Elvegaten. F 5.
Emmaus Kirke. FG 2.
Enebakkveien. H 6.
Enerhaugen. G 5.
Enerhauggaten. G 5.
Engen. D 5.
Ensjöveien. H 4.
Eriks Gate. G 5.
Erling Skjalgssons Gate. AB 4.
Erlöserkirche. EF 5.
Eugenies Gate. DE 2.
Fagerborg. D 2.
— Kirke. D 2.
— Middelskole. D 1.
Fagerborggaten. D 2.
Fagerheimgaten. GH 1.
Falbes Gate. D 3.
Falsens Gate. G 2/3.
Fayegate. E 1.
Festningsbryggen. E 6.
Festningsplassen. E 6.
Filipstadbryggen. C 5.
Filosofgaten. D 5.
Fjellgaten. G 3.
Flytebryggen. F 5.
Födselsstiftelsen. E 3.
Folkemuseet. A 6.
Folkets Hus. F 4.
Foßveien. FG 3.
Fougstads Gate. E 2/3.
Framgaten. D 3.
Framnesbryggen. B 5.
Framnesveien. B 5.
Fredensborgveien. EF 3/4.
Frederiksgate. D 4.
Frederik Stangs Gate. B 4/5.
Fredriksborg. A 6.
Frikirke. D 3.
Frimanns Gate. E 3/4.
Frimurerlogen. E 5 (*18*).
Frogner. B 3.
Frognerelven. B 1/2, A 3
Frognerkilen. AB 4—6.
Frognerkilens Terrasse. AB 5.
Frogner Kirke. B 4.
Frognerparken. B 3.
Frogner Skole. C 4.
Frognerveien. BC 3/4.
Frön. BC 1.
—, Lille. BC 1.
Frydenlundgaten. DE 3.
Gabels Gate. B 4/5.
Gamle Akers Kirke. E 3.
Gamlebyen. GH 6.
Gamlebyens Kirke. G 6.
Gamlehjem. E 2.
Garnisonskirken. DE 6.
Gaßbeholder. F 3.
General Birchs Gate. DE 2.
Gimle Terrasse. B 4.
Gimleveien. B 3/4.
Gjetemyrsveien. E 1—3.
Glacisgaten. E 5/6.
Glückstads Gate. E 3.
Görbitz Gate. D 1/2.
Göteborggaten. G 2/3.
Gråbeinsletta. EF 1.
Grensen. E 4/5.
Grev Wedels Plaß. E 5/6.
Griffenfeldts Gate. E 1.



Maßstab 1:20000
0 100 200 300 400 500 Meter
Eisenbahn
Straßenbahn
Untergrundbahn
Stadtgrenze
1 Justisbygningen E 4
2 Politikammeret E 4
3 Svensk Kirke E 4
4 N. Geogr. Opmåling D 4
5 Undergr. Bane Stasjon D 4
6 Historisk Museum D 4
7 Centralteatret E 4
8 Handelsgymnasium E 4
9 Katedralskolen E 3
10 Borgerskolen F 4
11 Kom. Middelskole E 4
12 Nordraaks Plass D 4
13 Schweigaards Monument D 4
14 Björnsons " D 4
15 Ibsens " D 4
16 Wergelands " D E 4 5
17 Kristian IV. " E 5
18 Frimurerlogen E 5
Holmenkollen
Ullevål Haveby
Diakonhjemmet
Hjemlös Ungdom
Frön
Lille Frön
Blindern
Vestre Akers K.
Fagerborg Middelskole
Sophus Bugges Pl.
Jessenlökken
Fagerborg
Kirke
Majorstuen
Undergr. Bane St.
Stadion
Törtberget
Vigelands Monolit.
Frogner Parken
Frogner Bymuseum (Stadtmus.)
Hegdehaugen
Prof. Dahls Pl.
Hegdehaugen Skole
Frikirke
Vigelands Mus.
Homannsby
Uranienborg K.
Kunstn. Hus.
Slotts-parken
Blindeinst.
Frogner Skole
Frogner K.
Det Kgl. Slott
Vesth Skole
Nobelstiftelsen
Rode Kors
Skarpsno
Univers Bibliotek
Nationalteat.
Kirke
Tivoli
Vidensk. Ak.
Skillebekk
Observat.
Teknisk Skole
Vestbane Stasjonen
Vestbaners Godseksped
Akers Mekan. Verksted
Honnorbryggen
Oskarshal
Frognerkilens Terrasse
Framnesbryggen
Dronningen
Kongen
Oskarshal
Falkemuseet
Brandskjæret
Svömmestadion
Sölyst
Piperviken
Bygdönes
Fredriksborg
OSLO FJORD
Dragunen
Maserud Alle
Kristinelundveien
Blindernveien
Sognsveien
Stensparken
Akershusst.

E
F
G
H
Sandaker
Bergen
Nordre Gravlund
Sagene
Sagenes K.
Gravlund
Tannlæge Inst.
Sykehus
Lovisenberg
Gamlehjem
Diakonisse-Anst.
Gamlehjem
Sagene
Vôien
Torshov-parken
Torshov
Kommunagasin
Skolefor åndssvake
Emmaus K.
Småhaver
Alex. Kiellands Pl.
Paulus K.
Bjerke-lunden
Rode-
Vökken
Synagoge
Gamle Akers K.
Grüner-
lökken
Sofienberg
Petrus K.
Kirkegård
Vår Frelsers Gravlund
Bibliotek
Schous Pl.
Zoolog. Museum
Mineralog. Museum
Töyen
Botan. Mus.
Bellevue
Botanisk Have
Vår Frue Hosp.
St. Olavs-K.
Kunstindustri-Mus.
Jakobs K.
Trefold. K.
Deichmanske Bibliot.
Hammersborg
Ankertorvet
Sykehus
Vahls Skole
Töyen
Kampens Pk
Folkets Hus
Tuktehuset
Pleie- og Arb. Hjem
Regj. Byg.
Kirke
Kampen
Stortinget
Torvet
Frelsers K.
Vår S.
Dovre H.
Vaterland
Enerhaugen
Oslo Slaktehus
Grönlands K.
Grönland
Kirke
Jernbane-torvet
Østbane-Stasjonen
Hauptbhf.
Post K.
Botsfengslet
Idrætts-pl.
Børsen
Norges Bank
Trollboden
Wedels Pl.
Festnings-bryggen
Mylands Mekan. Verksted
Sörengen
St. Halvards Pl.
Gamlebyen
Alnafet
Kirkegård
Gamlebyens K.
Hospital
Ekeberg
Justis Pl.
Kongsvinger
Trondhjem
Vålerengen
Fredrikstad
Göteborg
Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Grimstadgaten. F 1.
Grönland. G 5.
Grönlands Kirke. G 5.
Grönlandskroken. FG 5.
Grönlandsleret. G 5.
Grubbegaten. E 4/5.
Grue Gaten. GH 4/5.
Grünerbroen. F 3.
Grünerlökken. FG 3.
Grüners Gaten. F 3.
Gunnerus Gaten. EF 5.
Gustads Gate. D 3.
Gyldenlöves Gate. BC 3/4.
Hafrsfjordgaten. A 4.
Halvdan Svartes Gate. A 3/4.
Hammersborg. E 4.
Hammerstads Gate. C 2.
Handelsgymnasium. E 4 (8).
Hansteens Gate. C 4/5.
Haralds Gate. H 5/6.
Harbitz Gate. C 3/4.
Hauptbahnhof (Østbanestasjonen). F 5.
Hausmanns Bro. FG 4.
— Gate. F 4.
Havegaten. GH 4/5.
Harthausens Gate. C 4.
Hedmarksgaten. H 5.
Hegdehaugen. C 3.
— Skole. CD 3.
Hegdehaugsveien. D 3/4
Hegermanns Gate. G 1.
Heimdalsgaten. G 4.
Helgesens Gate. FG 3.
Herman Foß Gate. E 2.
Herslebs Gate. G 3/4.
Hesselbergs Gate. FG 3.
Historisk Museum. D 4 (6).
Hjemlös Ungdom. BC 1.
Hölandsgaten. H 5.
Holbergs Gate. D 3/4.
— Plaß. D 4.
Hollendergaten. G 5.
Holmboes Gate. C 3.
Holmens Gate. D 5.
Holtegaten. C 3/4.
Homannsbakken D 3.
Homannsby. CD 3.
Honnörbryggen. D 5.
Hospital. G 6.
Hospitalsgaten. E 4.
Huitfeldts Gate. CD 4/5.
Huk Avenue. A 6.
Ibsens Grav. E 3.
— Monument. D 4 (15).
Idrettsplaß. H 5.
Industrigaten. CD 2/3.
Inges Gate. H 6.
Inkognitogaten. CD 4.
Jacob Aalls Gate. BC 2/3.
Jacobs Kirke. F 4.
Jarlegaten. GH 5.
Jens Bjelkes Gate. GH 3—5.
Jernbanebryggen. F 5.
Jernbanegaten. F 5.
Jernbanetorvet. F 5.
Jessenlökken. CD 2.
Johannes Bruns Gate. D 2.
— Svendsens Gate. G 1.
Jonas Reins Gate. CD 1/2.
Jordals Gate. H 5.
Josefines Gate. CD 3.
Justisbygningen. E 4 (1).
Justisplassen. H 5/6.
Kampen. H 4/5.
Kampens Gate. H 5.
— Park. H 4.
Karl XII Gate. F 5.
— Johans Gate. DE 4/5.
— — Monument. D 4.
Karlstadgaten. G 3.
Katedralskolen. E 3 (9).
Keysers Gate. E 4.
Kierschows Gate. EF 1.
Kildals Gate. G 1.
Kingos Gate. F 2.
Kirkegårdsgaten. G 3/4.
Kirkegaten. E 5/6.
Kirkeveien. B—D 1—3, DE 1.
Kjerulfs Plaß. D 4.
Kjöbenhavnsgaten. G 2/3.
Kjölberggaten. H 4/5.
Klemens Gate. G 6
Klingenberggaten. D 5.
Klostergaten. G 5/6.
Kolstadgaten. H 4/5.
Kongen. B 5.
Kongens Gate. E 5.
Konghellegaten. H 2.
Kongsveien. G 6.
Konows Gate. GH 6.
Kornmagasin. H 1.
Korsgaten. F 3/4.
Kranbryggen. F 5/6.
Krebs Gate. G 1.
Kristian IV Gate. DE 4.
— — Monument. E 5 (17).
— Augusts Gate. DE 4.
— Frederiks Plaß. EF 5.
Kristiansandsgaten. F 1.
Kristinelundveien. A 3/4.
Kronprinsens Gate. D 4/5.
Krumgaten. DE 3.
Kunstindustrimuseet. E 4.
Kunstmuseet. DE 4.
Kunstnernes Hus. D 4.
Kvernerveien. H 6.
Lakkegaten. FG 4.
Langaards Gate. BC 3.
Langbryggen. E 5/6.
Langgaten. GH 2/3.
Langvikbukten. A 6.
Lerfallsgaten. F 4.
Liabroveien. G 6.
Lille Frogner Allé. BC 4.
Lilletorvet. F 4/5.
Lindemans Gate. B 3.
Lindern. DE 1.
Linstows Gate. D 4.
Loelven. FG 6.
Loelvtunnel. H 6.
Lökkeveien. CD 4/5.
Louises Gate. DE 2/3.
Löwenskiolds Gate. BC 3/4.
Lovisenberg. EF 1.
Lovisenberggaten. E 2.
Lyder Sagens Gate. D 2.
Majorstuen. BC 2.
Majorstuveien. C 2/3.
Malmögaten. G 2/3.
Mariboes Gate. F 4.
Maribalsveien. F 1—3.
Mariegaten. BC 2.
Markus Kirke. E 3.
Markveien. F 2/3.
Maserud Allé. A 3.
Mastrups Gate. G 1.
Meltzers Gate. C 4.
Middelskole, Kom. E 4 (11).
Middelsthuns Gate. BC 2/3.
Mineralogisk Museum. GH 3.
Mogaten. F 1.
Mogens Thorsens Gate. B 4.
Möllergaten. EF 4/5.
Möllerveien. F 3.
Motzfeldts Gate. G 4/5.
Munchs Gate. E 4.
Munkedamsveien. CD 4/5.
Munthes Gate. B 3.
Myntgaten. E 5.
Nannestadgaten. H 5.
Nasjonalgalleriet. DE 4 (N. G.).
Nationalteatret. D 4.
Nedre Gate. F 3/4.
— Slottsgate. E 5.
— Vollgate. E 5.
Neuberggaten. C 3.
Niels Juels Gate. BC 4/5.
Nobels Gate. AB 3/4.
Nobelstiftelsen. CD 4.
Nonnegaten. H 5.
Nordbygaten. G 4/5.
Nordahl Bruns Gate. E 4.
Norderhovsgaten. H 4/5.
Nordraaks Gate. B 3.
— Plaß. D 4 (12).
Nordre Gate. F 3.
— Gravlund. E 1.
Norges Bank. E 5.
— Geografiske Opmåling. D 4 (4).
Normannsgaten. H 5.
Nybroen. F 4.
Nygaten. F 5.
Nylands Mekan. Verksted. F 6.
Nylandsveien. F 5.
Nytorvet. EF 4.
Observatorium. C 5.
Observatoriegaten. C 5.
Odens Gate. B 3/4.
Oisteins Gate. GH 5.
Okernveien. H 4.
Olav Kyrres Gate. A 4.
— Ryes Plaß. F 3.
Ole Bulls Gate. G 1/2.
— Bigs Gate. C 2/3.
Oplandsgaten. H 5/6.
Oskars Gate. CD 3/4.
Oskarshal. A 5.
Oslo Fjord. B — D 6.
— Gate. G 5/6.
— Slaktehus. FG 5.
Østbanestasjonen. EF 5.
Osterhaus Gate. F 4.
Östgaardsgate. FG 1/2.
Øvre Foß. F 2.
— Gate. F 3/4.
— Slottsgate. E 5.
Parkveien. CD 3—5.
Paulus Kirke. F 2/3.
Petrus Kirke. G 3.
Pilestredet. DE 2—4.
Piperviken. CD 6.
Pipervikbryggen. D 5.
Platous Gate. G 5.
Pleie- og Arbejdehjem. F 4.
Plöens Gate. EF 4/5.
Politikammeret. E 4 (2).
Pontoppidans Gate. EF 1.
Postkontoret. E 5.
Prinsens Gate. E 5.
Professor Dahls Gate. BC 3.
— — Plaß. BC 3.
Rådhusgaten. E 5.
Rathkes Gaten. FG 3.
Regjeringsbygningen (Regierungsgebäude). E 4.
Revierbryggen. E 5/6.
Ribbungs Gate. H 6.
Riddervolds Gate. C 4.
Riksarkivet. E 5.
Rikshospitalet. DE 3/4.
Röde Kors. B 4.
Rodelökken. G 2/3.
Rosenborggaten. CD 2/3.
Rosenhoffgaten. GH 2.
Rosenkrantz Gate. DE 4/5.
Rosenlundgaten. EF 1.
Rosteds Gate. EF 4.
Rostockergaten. F 5/6.
Roveruds Gate. GH 1.
Ruselökkveien. CD 4/5.
Ryenbergveien. H 6.
Sagene. F 1
Sagenes Kirke. F 1.
Sagveien. F 2.
Sandaker. G 1.
Sandakerveien. FG 1/2.
Sankt Halvards Gate. GH 6.
— — Plaß. G 6.
— Hanshaugen. E 2/3.
— Hansplassen. E 3.
— Olavs Gate. DE 4.
— — Kirke. E 4.
— — Plaß. E 4.
Sannerbroen. F 2.
Sannergaten. FG 2.
Sars Gaten. G 4.
Schives Gate. C 3.
Schleppegrells Gate. FG 2.
Schönings Gate. CD 2.
Schous Plaß. FG 3.
Schultz Gate. C 2.
Schweigaards Bro. F 5.
— Gate. F—H 5/6.
— Monument. D 4 (13).
Schwensens Gate. E 3.
Seilduksgaten. FG 3.
Sexes Gate. G 4.
Sigurds Gate, GH 5.
Silo. E 6.
Sjögaten. D 5.
Skansen. DE 5.
Skarpsno. AB 4.
Stillebekk. B 5.
Skippergaten. E 5.
Sjelberups Gate. G 3.
Skogveien. C 3/4.
Skole for åndssvake. GH 1.
— — döve. DE 1/2.
Slott, Det Kongel. D 4.
Slottsparken. D 4.
Småhaver. GH 2.
Smedgaten. G 4/5.
Sofienberggaten. FG 3.
Sofienberg Kirkegård. G 3.
Sofies Gate. D 2/3.
— Plaß. D 3.
Sognsveien. D 1.
Solhaugsgaten. G 3.
Solheimgaten. AB 3.
Solli Plaß. C 4.
Sölyst. B 6.
Söndre Gate. F 4.
Sophus Bugges Plaß. D 1/2.
— Lies Gate. B 4.
Sörengen. FG 6.
Sorgenfrigaten. C 2.
Sörligaten. GH 4.
Sportsplaß. G 2.
Sporveisgaten. D 2/3.
Stadion. B 2.
Stadtmuseum (Bymuseum). B 3.
Stavangergaten. F 1.
Steenstrups Gate. F 2/3.
Stenersgaten. F 5.
Stensberggaten. DE 3.
Stensgaten. D 1/2.
Stensparken. D 2.
Stockfleths Gate. F 1.
Stockholmsgaten. G 2/3.
Store Strandgate. E 5.
Storgaten. EF 4/5.
Stortinget. E 5.
Stortingsgaten. DE 4/5.
Straffanstalt. DE 5.
Strandgaten. D 5.
Strömstadgaten. H 2.
Strömsveien. H 5.
Stubben. D 5.
Suhms Gate. C 2.
Sunnmöregaten. FG 2.
Svensk Kirke. E 4 (3).
Sverdrups Gate. G 3/4.
Sverres Gate. H 5.
Svolbergaten. B 5.
Svömmestadion. BC 5.
Sykehus. E 1/2, F 4.
Synagoge. E 3.
Taasenveien. E 1.
Tannlægeinstitutt. E 1.
Teatergaten. E 4.
Teglverksgaten. G 3.
Teknisk Skole. CD 5.
Telthusgaten. EF 3.
Thereses Gate. D 2/3.
Thomas Heftyes Gate. B 3/4.
Thor Olsens Gate. E 4.
Thorvald Meyers Gate. F 2—4.
Thurmanns Gate. F 1.
Tidemands Gate. B 3.
Tivoli. D 5.
Toftes Gate. FG 2/3.
Tollboden. F 5.
Tollbodgaten. E 5.
Tomtebryggen. F 5.
Tomtegaten. F 5.
Tordenskjolds Gate. D 5.
— Plaß. D 5.
Tors Gate. B 3.
Torshov. GH 1.
Torshovgaten. G 1/2.
Torshovparken. G 1.
Törtberget. AB 1/2.
Tord. F 5.
Torvet. E 5.
Torvgaten. EF 4/5.
Tostrups Gate. B 4.
Töyen. GH 4, H 3.
Töyengaten. G 4/5.
Trefoldighetskirken. E 4.
Tromsögaten. G 3.
Trondheimsveien. GH 2—4.
Trudvangveien. C 2.
Tukthuset. F 4.
Uelands Gate. EF 1/2.
Ullensakergaten. H 5.
Ullevål Haveby. CD 1.
Ullevålsveien. DE 1—4.
Ullevål Sykehus. DE 1.
Undergrundbanestasjon. D 4 (5), BC 2.
Underhaugsveien. D 3.
Ungers Gate. E 3.
Universitetet. DE 4.
Universitetsbiblioteket. C 4/5.
Universitetsgaten. DE 4.
Uranienborg Kirke. C 3.
— Terrasse. C 3.
Uranienborgveien. CD 3 4.
Urtegaten. G 4.
Wahls Gate. G 4.
— Skole. G 4.
Wälerenggaten. H 5.
Valkyriegaten. C 2.
Vallegaten. E 2.
Vår Frelsers Gravlund. E 3.
— — Kirke. EF 5.
— Frue Hospital. E 4.
Vaterland. F 5.
Vaterlands Bro. F 4/5.
Verksgaten. G 3.
Vestbanens Godsekspedisjon. C 5.
Vestbanestasjonen. D 5.
Vestbygaten. H 4.
Vestheim Skole. C 4.
Vestre Akers Kirke. D 1.
Veterinærinstitutt. DE 2.
Vibes Gate. CD 2/3.
Victoria Terrasse. D 4/5.
Vidars Gate. D 2.
Videnskapsakademi. B 5.
Vigelands Monolit. AB 2.
— Museum. AB 3.
Vippetangen. E 6.
Vognmannsgaten. F 5.
Vogts Gate. FG 1/2.
Vöien. F 1.
von der Lippes Gate. E 1/2.
Vossegaten. G 1/2.
Waldemar Thranes Gate. EF 2/3.
Welhavens Monument. C 4.
— Gate. D 3/4.
Wergelands Monument. DE 4/5 (16).
— Grav. E 3.
Wergelandsveien. D 4.
Wessels Gate. E 4.
— Plaß. E 5.
Wilhelms Gate. D 2.
Wolffs Gate. D 2.
Youngs Gate. EF 4.
Zetlitz Gate. E 3/4.
Zoologisk Museum. GH 3.

eine mit Federn und Ziegengehörn verzierte Krone. Als Symbol des O. galt auch der Pfeiler , das Schriftzeichen für »Beständigkeit«.

Erman: Ägypt. Religion (2. Aufl. 1909); Roeder: Urkunden zur Religion des alten Ägypten (1915); Kees: Totenglauben und Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter (1926); Sethe: Urgesch. und älteste Religion der Ägypter (1930).

Oskaloosa [ɔßkəlūßə], Stadt im Staate Iowa der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 2), Bahnknoten, hat (1930) 10125 E., College; Industrie, Kohlenlager.

Oskalyd, von Hans Luedtke und Oscar Walcker 1921 erfundene Orgel mit wechselnder Mensur der Pfeifenreihen und wechselnder Farbigkeit des Klangs, vor allem für Lichtspieltheater verwendbar.

Oskar, männl. Vorname, aus agf. Ōsgār (aus ōs 'Gott' und gār 'Speer'); die ahd. Form desselben Namens ist Ansgēr.

Oskar, Fürsten:

Preußen. **1) O.,** Prinz, fünfter Sohn Kaiser Wilhelms II., *Potsdam 27. Juli 1888, machte als Oberst den Weltkrieg mit, wurde 1932 in den deutschnationalen Parteivorstand gewählt; er lebt in Potsdam. Seit Juli 1914 ist er mit der (zur Gräfin von Ruppin erhobenen) Gräfin Ina Marie v. →Bassewitz vermählt. O. schrieb: »Die Winterschlacht in der Champagne« (1915).

Schweden und Norwegen, Könige. **2) O. I.** (1844—59), Sohn des französischen Generals Bernadotte, des späteren Königs Karl XIV. Johann, *Paris 4. Juli 1799, †Stockholm 8. Juli 1859, kam 1810 nach Schweden, erhielt den Titel eines Herzogs von Södermanland und wurde 1818 Kronprinz; am 19. Juni 1823 heiratete er Josephine von Leuchtenberg. O. war Anhänger des Skandinavismus; er schrieb über milit. und staatswissensch. Fragen (»Über Strafe und Strafanstalten«, 1840; deutsch 1841) und komponierte. Als König begann er 1846 mit verschiedenen Reformen.

Hallendorff: O. I och Karl XV (1923).

3) O. II. (1872—1907), dritter Sohn von 2), *Stockholm 21. Jan. 1829, †das. 8. Dez. 1907, vermählte sich 1857 mit Sophie von Nassau und folgte 1872 seinem Bruder Karl XV. als König. Er bemühte sich, die Union mit Norwegen gegenüber den unionsfeindlichen Bestrebungen der radikalen norweg. Stortingsmehrheit aufrechtzuerhalten, mußte aber doch 1905 auf den norweg. Thron verzichten (→Norwegen, Geschichte). O. war auch Geschichtsforscher (»Några bidrag till Sveriges krigshistoria 1711—13«, 3 Tle., 1861—67; »Karl XII«, 1868; deutsch 2. Aufl. 1875; »Prosaische Schriften«, 1882; deutsch 1891); er übersetzte ferner Herders »Cid« (1859) und Goethes »Tasso« (1861) und trat auch mit eigenen Dichtungen hervor; »Samlade Skrifter« (7 Bde., 1885—1902), »Reden« (gehalten 1872—95; deutsch von E. Jonas, 1896).

Almén: Ätten Bernadotte (2 Bde., 2. Aufl. 1896); A. Rydfors: Konung Oscar II och Sveriges folk (1897); E. Beyer: Ein Senior von Europiens Monarchen (2. Aufl. 1905); de Maricourt: Oscar II intime (1906); Oscar II. Sveriges konung 1872—1907, hg. v. Hallgren (1908); Broeschius: Oskar II (1925).

Oskarshamn, Hafenstadt im schwed. Län Kalmar (Karte 62, G 6), am Kalmarsund, Bahnknoten, hat (1930) 9510 E.; lebhafte Schiffahrt, Schiffs- und Maschinenbau, Kupferwerk, Akkumulatorenfabrik, deutsches Vizekonsulat.

Oskер, bei den Römern Opici, Osci, bei den Griechen **Opiker,** ursprünglich der Name der ältesten, samnitischen Bevölkerung Kampaniens im Gegensatz zu den griech. oder hellenisierten Bewohnern der Küstenstädte. Die O. bildeten einen Zweig des samnitischen Volksstammes (→Italische Sprachen), der sich ungefähr von den Flüssen Sagrus (Sangro) und Liris (Garigliano) über den ganzen S Italiens mit Ausnahme der griech. Städte und des den Messapiern und Apulern gehörigen Küstenstrichs ausdehnte und in den sabellischen Völkerschaften (Marser, Vestiner, Päligner) und den Umbrern seine nächsten Verwandten hatte. Die Römer dehnten den Namen O. auch auf die gleichsprachigen Stämme außerhalb Kampaniens, d. h. auf alle Samniter (also bis Lukanien) und auf Teile der Bewohner Bruttiums und Apuliens aus. Die Kultur der O. ist mit ihrer Unterwerfung durch Rom von der röm. verdrängt worden.

Literatur →Italische Sprachen.

Oskische Münzen, die von den oskischen Städten und Stämmen Kampaniens, Samniums usw. vom 4.—1. Jahrh. v. Chr. geprägten Münzen mit Aufschriften in oskischer Schrift und Sprache (Tafel Münzen).

Oskische Schauspiele, →Atellanen.

Oskisch-umbrische Sprachen, die eine Gruppe der →Italischen Sprachen, die der anderen durch das Latein vertretenen Gruppe gegenübersteht.

Oskulation [lat. 'das Küssen'], in der Mathematik eine besondere Art der Berührung zweier Linien oder Flächen, bei der die Differentialquotienten bis zu einer möglichst hohen Ordnung für beide sich berührenden Gebilde übereinstimmen. Eine Kurve oder Fläche »oskuliert« in einem Punkte einer andern, wenn dort eine O. besteht.

Oskulationsebene, sww. Schmiegungsebene einer →Raumkurve.

Oskulationskreis, ein Kreis, der mit einer Kurve eine →Oskulation hat. (→Krümmung.)

Oskulum [lat. osculum 'Mündchen'] *s*, Ausfuhröffnung der →Schwämme.

Oslavija, Dorf in der ital. Prov. Görz, 4 km nordnordwestlich von Görz, r. vom Isonzo, wurde im Weltkrieg in der 1.—4. Isonzoschlacht von den Italienern vergeblich angegriffen und fiel erst in der 6. Schlacht in ihre Hände.

Ösling, Bezeichnung für den luxemburg. Teil der →Ardennen.

Oslo [norweg. *ūßlū*], 1624—1924 **Kristiania (Christiania),** Haupt- und Residenzstadt Norwegens (hierzu Stadtplan; Karte 62, D 5) und Fylke (16,3 qkm), hat (1929) 251000 fast ausschließlich evang. E. — Geographische Lage. O. liegt an der innersten, von mildem Klima (Jahrestemperatur 5,8°, Januar —4,2°, Juli 17,3° C) begünstigten Bucht des fast 100 km nordwärts ins Land einschneidenden Oslofjords, zu Füßen waldgeschmückter Berge. — Stadtplan, Baucharakter. Der Hafen greift in das Stadtgebiet mit zwei Zungen ein, die die vorspringende Halbinsel mit der Festung Akershus (1219 gegr.; jetzt Kaserne und Waffenmuseum) umfassen; nördl. von dieser Halbinsel wurde 1624 nach einem Brande des alten O. die neue Stadt Christiania durch Christian IV. von Dänemark angelegt, die sich in der Neuzeit bes. nach NO und NW ausdehnte. Von den Parkanlagen von St. Hanshaugen (St.-Johanns-Hügel, 83 m) hat man einen prächtigen Überblick über O. Infolge großer Brände (zuletzt 1858) hat auch der ältere, mittlere Teil ein neuzeitliches Gepräge, mit breiten Straßen, schönen Plätzen und prächtigen Bauten. Die vom Hauptbahnhof nach WNW zu dem höher gelegenen Schloß

Oslo.

(1848) laufende Karl Johans Gate bildet den Hauptstraßenzug; sie öffnet sich r. zum Stortorv, dem Hauptmarkt (Torvet), l. zum Eidsvollsplatz, und an ihr liegen Stortingsgebäude (1866), Nationaltheater (1881) und Universität (1851). Andere wichtige Gebäude sind: das Kunstmuseum (1881), das Historische Museum (1903) und das Kgl. Schloß Oskarshall (1852) auf der im W der Stadt liegenden Halbinsel Bygdö(y), die Erlöser- (1697), die Dreifaltigkeitskirche (1858), die Gamle Akerskirke, eine schon vor 1150 erwähnte romanische Basilika, die katholische Olafskirche. Unter den Denkmälern sind zu nennen: im Schloßpark das Reiterstandbild Karls XIV. Johann (Bernadotte), auf dem Stortorv das Standbild Christians IV., auf dem Eidsvollsplatz das Denkmal des Dichters Wergeland und vor dem Nationaltheater die Denkmäler der Dichter Ibsen und Björnson. Reich ist O. an Grünanlagen: Schloßpark, Park am Herrenhof Frogner (Stadtmuseum), Botan. Garten, Erlöser-Friedhof, Parkanlage von St. Hanshaugen. — Die Bevölkerung betrug 1801: 9900, 1845: 31700, 1875: 96000, 1894: 183000, 1910: 244000, 1930: 251000. — Öffentliche Einrichtungen. Als Mittelpunkt des norweg. Geisteslebens hat O. Universität (gegründet 1811) mit (1926) 3250 Studierenden, Universitätsbibliothek (700000 Bde., 3500 Handschriften; Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts II, Abb. 4); 5 Gymnasien, zahlreiche Fachschulen; Akademie der Wissenschaften, Nobelinstitut, Institut für vergleichende Kulturforschung, Geolog. Landesanstalt; Stortingsbücherei (42000 Bde.), 5 Volksbüchereien (190000 Bde.), 3 Archive; Historisches, Stadtgeschichtliches, Botanisches, Zoologisches, Paläontologisches, Kunst- und Kunstindustriemuseum, Nationalgalerie und Volksmuseum (auf der Halbinsel Bygdö[y]; mit Schiffen aus der Wikingerzeit); Kunstakademie, Botanischer Garten, Nationaltheater, Stadion, Rundfunksender, Volksküche (seit 1858), Irrenanstalt. — Behörden. O. ist Sitz aller obersten Landesbehörden: Ministerien, Storting (Volksvertretung), Obergerichtshof, fremde Gesandtschaften, deutsches Generalkonsulat, evang. Bischof von O., Fylkesman von O. und Akershus. — Wirtschaftscharakter. Dank seiner Lage hat sich O. zum Hauptindustrie- und Handelsplatz Norwegens entwickelt. Die vielseitige Industrie umfaßt Schiff- und Maschinenbau, Papier-, Textil-, chem., Glas-, keramische Industrie, Brauerei (1924: 1285 Betriebe mit 32600 Arbeitern). — Umgebung, Verkehrsverbindungen. Die O. im SO und NW einrahmenden Höhen Ekeberg (129 m) und Holmenkollen (317 m; Schisprunghügel, Sanatorium, elektrische Bahn) bieten herrliche Aussicht auf den Oslofjord und die stufenförmig ansteigende Stadt. O. ist Hauptknotenpunkt des norweg. Bahnnetzes und besitzt die größte Heimatflotte des Landes (1929: 535 Schiffe mit 1002000 Brutto-, 594000 Netto-Reg.-T.); es unterhält regelmäßigen Dampferverkehr mit den norweg. Häfen, mit Hamburg, Kiel, Stettin, London, Hull, Newcastle, Amsterdam, Antwerpen, Nord-, Südamerika, Afrika. Der Hafen von O., der im Winter 3—4 Monate durch Eisbrecher offen gehalten wird, hatte 1926 einen Verkehr (ohne Küstenschiffe) von 3994 Schiffen mit 2,99 Mill. Netto-Reg.-T. und vermittelte 1925 eine Einfuhr von 641, eine Ausfuhr von 206 Mill. *Kr* (46,5 und 20% Norwegens). Flughafen (Verkehr mit Göteborg-Kopenhagen-Travemünde-Lübeck-Berlin).

Oslo: Karl Johans Gate mit Nationaltheater (links) und Kgl. Schloß im Hintergrund.

Geschichte. O., altnordisch Áslo ('der Wiesengrund unterhalb des Höhenzuges'), entstand um 1048 durch Harald Hardråde; es wurde früh Bischofsitz und erlebte etwa 1286—1350 eine erste Blütezeit. Die deutsche Hanse beherrschte durch wichtige Handelsprivilegien das Wirtschaftsleben der Stadt. Seit Ende des 17. Jahrhunderts entwickelte sich die Stadt zu einem Hauptplatz des Holzhandels. Während des Nordischen Krieges war sie eine Zeitlang in Händen Karls XII. von Schweden. Seit 1. Januar 1925 führt die Stadt wieder den Namen O.

Daae: Det gamle Christiania 1624—1814 (2. Aufl. 1891); A. Collett: Gamle Christiania-Billeder (2. Aufl. 1909); A. Helland: Topografisk-statistisk beskrivelse over Kristiania (3 Bde., 1917/18); Kristianias historie (seit 1922); Osloboken (1925); H. Hals: Fra Christiania til Stor-Oslo (1929); J. Flood: Vårt hjemsted (2. Aufl. 1927); Oslo (1930).

Oslofjord [norwegisch *ɔ̈βlɯfjur*], früher **Kristianiafjord (Christianiafjord)**, der größte Fjord Südnorwegens (Stadtplan Oslo, Rückseite a), schneidet 100 km ins Land ein, wobei er sich wiederholt verengt. Er hat mehrere Verzweigungen, darunter den 30 km langen **Drammensfjord**. Seine waldigen Ufer sind gut besiedelt; am Nordende liegt die Landeshauptstadt Oslo.

Osma. 1) O., Osem, Nebenfluß der Donau in Bulgarien (Karte 73, C 2), entspringt im Balkan beim Trojanpaß und mündet oberhalb von Nikopol.

2) Stadt in der span. Prov. Soria (Karte 67, D 2), am Ucero, hat (1920) 1800 E. O. ist altiberischen Ursprungs und war zur Maurenzeit sehr bedeutend.

Osmān, arab. **'Othmān**, türk. Sultane: **1) O. I.** (1288—1326), der Gründer des Osmanischen Reichs, das nach ihm seinen Namen führt, Sohn des Hordenfürsten Ertogrul, *Sögüt in Bithynien 1259, †1326, folgte 1288 seinem Vater, erweiterte sein Reich und nahm 1300 den Titel Sultan an.

2) O. II. (1618—22), Sohn Ahmeds I., *1605, † (ermordet) 1622, folgte 1618 seinem abgesetzten Oheim Mustafa I. Er wurde 1621 bei Hotin von König Sigismund III. von Polen geschlagen und 1622 bei einem Aufstand der Janitscharen ermordet.

3) O. III. folgte 1754 seinem Bruder Mahmud I. und regierte bis 1757.

Osmān Dan Fodio, Usmanu da-n-Fodio, Gründer des Fulbereichs, *Degel 1754, †nach 1812, trat seit 1774 als Prediger gegen die heidn. Mißbräuche unter den Fulbe und Haussa auf und gewann das Vertrauen des Fürsten Bawa von Göbir, dessen Sohn Junfa

er erzog. Nachdem er diesem nach dem Tode seines Vaters durch einen Staatsstreich zur Herrschaft verholfen, entzweite er sich mit ihm, besiegte ihn Juli 1804 und unterwarf mit Hilfe seines jüngeren Bruders ʿAbdallāh und seines Sohnes Mohammed Bello die übrigen Haussastaaten, 1809 Adamaua. Gegen Ende seines Lebens verfiel er in religiösen Wahnsinn; wohl schon bei seinen Lebzeiten teilten sein Bruder und sein Sohn das Reich. O. schrieb ein religiöses Werk »Nour El Eulbab« (»Lumière des cœurs« de Cheikh Otmane dan Foudiou, empereur du Sokoto [Soudan], übersetzt von Ismael Hamet, Algier 1898).

A. Braß: Eine neue Quelle zur Geschichte des Fulbereiches Sokoto (in »Der Islam«, Bd. 10, 1920).

Osmān Digna, Feldherr des Mahdī, *Rouen 1836 als George **Nisbet,** † Kairo 7. Dez. 1926, war Sklavenhändler in Suākin, schloß sich im Dez. 1881 dem Mahdī an und bekämpfte die Engländer. Nach dem Untergang des Mahdistenreiches floh er, ward im Jan. 1900 durch Verrat gefangen und in Ägypten interniert.

Cecil Jackson: Osman Digna (London 1926).

Osmān Nūrī Pascha, mit dem Beinamen **Ghāzi,** türk. Feldherr, *Amasia (Kleinasien) 1837, † Konstantinopel 5. April 1900, wurde nach erfolgreicher Militärlaufbahn 1876 Muschir (Marschall) und leitete im Russ.-Türk. Krieg die Verteidigung von →Plewna, die ihm den Titel Ghāzi eintrug, mußte aber aus Proviantmangel am 10. Dez. 1877 kapitulieren und kehrte erst im April 1878 aus der Kriegsgefangenschaft in Rußland zurück. Als Kriegsminister reorganisierte er das Heer und diente dem Sultan nach seinem Rücktritt 1885 als Palastmarschall.

Levaux: Ghazi O. P., souvenirs historiques (2. Aufl. 1891).

Osmānen, svw. →Türken.

Osmānije-Orden, Nischān-i-Osmānī, türkischer Orden, gestiftet 1862 von ʿAbd ul Asis, erweitert 1867, seit 1919 nicht mehr verliehen. Ordenszeichen: an goldenem Halbmond mit Stern hängender siebenstrahliger, grünemaillierter Stern, zwischen dessen mit goldenen Kugeln besetzten Spitzen silberne Strahlen erscheinen; im purpurnen Medaillon der goldene Halbmond, darüber die Thoghra. Band: grün mit roten Randstreifen.

Osmānisch, auf die Türkei bezüglich, nach dem amtlichen Namen der alten Türkei Dewlet-i-ʿalije-i-ʿothmānije 'das hohe osmanische Reich', der auf den ersten selbständigen Herrscher Osman I. zurückgeht; die moderne türk. Republik heißt Türkije Dschümhurijeti (neue amtl. Schreibung Türkiye Cümhuriyeti). **Osmānische Sprache,** wissensch. Bezeichnung des im osmanischen Reich gesprochenen Türkisch, →Türkische Sprache. **Osmānische Literatur,** →Türkische Literatur. **Osmānisches Reich,** →Türkei.

Osmānischer Stich, →Buntstickerei.

Osmanli [türk.], Osmane, osmanisch.

Osmān-Pasar, Stadt im bulgar. Okrag Schumen (Karte 73, D 2), 627 m ü. M., nördl. Fußpunkt der Straße über den Kasanpaß, hat (1926) 3890 E.

Osmanthus [grch. 'Duftblume'], Pflanzengatt. der Fam. Oleazeen mit wenigen Arten, die Bäume oder Sträucher sind. O. fragrans, der **wohlriechende Schein-Ölbaum,** wird in Ostasien viel als Ziersstrauch angepflanzt. Seine Blüten dienen zum Parfümieren des chines. Tees. O. americanus in Nordamerika liefert das dauerhafte **Teufelsholz** und eßbare Früchte.

Osmāte, svw. Osmiate, →Osmiumtetroxyd.

Osmaterium, bei Schmetterlingen, →Nackengabel.

Osmerus, Fischgatt., →Stint.

Osmia, Hautflüglergatt., →Mauerbiene.

Osmina ['Achtel'] *w*, früheres russ. Trockenmaß zu 104,95 l.

Osmium [von grch. osmē 'Geruch', wegen des scharfen Geruches des Osmiumtetroxydes], zu den Platinmetallen gehöriges, 1803 von Tennant entdecktes chem. Element, chem. Zeichen Os, Atomgewicht 190,8, Ordnungszahl 76. O. bleibt beim Auflösen von Platinerz in Königswasser zusammen mit Iridium zurück. Legiert mit letzterem, findet es sich auch als selbständiges Mineral **(Osmium-Iridium, Osmiridium)** in Form harter schwarzer Körner. Glüht man Osmium-Iridium im feuchten Chlorstrom, so verflüchtigt sich O. als →Osmiumtetroxyd. Dieses gibt bei Behandlung mit Salzsäure und Quecksilber Osmiumamalgam, das durch Glühen im Wasserstoffstrom in amorphes metallisches O. übergeht. Schmilzt man das letztere mit Zinn und löst aus dem erhaltenen Regulus das Zinn mit Salzsäure heraus, so erhält man das O. in kristallisierter Form als glashartes Metall mit bläulichweißem Glanze. O. ist mit dem spez. Gew. von 22,48 der schwerste aller bekannten Stoffe; sein Schmelzpunkt liegt bei 2500°. In kompakter Form ist es in allen Säuren, selbst Königswasser, unlöslich. An der Luft erhitzt, verbrennt es zu Osmiumtetroxyd. O. ist einer der besten Katalysatoren für die Ammoniaksynthese; seines hohen Schmelzpunktes wegen wurde es früher in Metallfadenlampen (Auer von Welsbach, 1898) verwendet, während man heute an seiner Stelle Wolfram benutzt.

Osmiumlampe, eine früher benutzte elektrische Metalldrahtlampe, deren Leuchtdraht aus Osmium bestand. (→Auer 2.)

Osmiumtetroxyd, Überosmiumsäure, Überosmiumsäureanhydrid, OsO_4, die wichtigste Osmiumverbindung, entsteht beim Verbrennen von Osmiumpulver im Sauerstoffstrom in Form farbloser, bei 40° schmelzender Kristalle. Die Dämpfe des bei 134° siedenden Tetroxydes riechen sehr widerlich und sind äußerst giftig, insbesondere den Augen gefährlich. In Wasser löst sich O. mit neutraler Reaktion; fügt man Kalilauge und ein Reduktionsmittel (Alkohol) zu der Lösung, so bildet sich **Osmiumsaures Kalium (Kaliumosmiat),** das sich beim Verdunsten der Lösung in granatroten Oktaedern von der Zusammensetzung $K_2OsO_4 \cdot 2H_2O$ abscheidet. Säuert man die Osmiatlösung an, so tritt Spaltung in Tetroxyd und ein niedrigeres Oxyd des Osmiums ein. Die wäßrige Lösung des Tetroxydes findet Verwendung in der Histologie, da sie die Gewebe unter Abscheidung von Osmium färbt und zugleich gerbt, ohne ihre Form zu verändern.

Osmologie [grch.], die Wissenschaft von den Riechstoffen.

Osmophore Gruppen, die in Riechstoffen den Geruch bedingenden chem. Gruppen, wie —OH, —CHO, $—NO_2$ usw.

Osmoregulation, →Osmotischer Druck.

Osmōse [nach grch. diosmos 'Durchdringen des Geruchs'], eine von Dutrochet (1827) eingeführte Bezeichnung für den Durchtritt von Flüssigkeiten (→Diffusion) durch Scheidewände hindurch. Da die O. nach ihrer Definition doppelseitig erfolgen kann, so wird sie auch als **Diosmose** bezeichnet. In ein mit Alkohol gefülltes, am Boden durch eine durchlässige Scheidewand (z. B. Schweinsblase) verschlossenes Gefäß, das in ein zweites Gefäß mit reinem Wasser gestellt wird, dringt

das Wasser entgegen der Schwerkraft ein (**Endosmose**); anderseits ist aber auch Alkohol durch die Membran hindurch in das Wasser eingetreten (**Exosmose**). Die Größe dieser Diffusion ist in diesem Beispiel in beiden Richtungen verschieden. Der extreme Fall ist der einer einseitigen O.

Die O. kann leicht in folgender Weise beobachtet werden. Wird die Lösung einer chem. Verbindung von dem Lösungsmittel getrennt, indem z. B. eine wäßrige Zuckerlösung durch eine sog. **halbdurchlässige** (semipermeable) **Membran** vom reinen Wasser geschieden wird, so wird das Lösungsmittel (Wasser in die Lösung [Zuckerlösung]) hineingezogen. Dabei werden als halbdurchlässig solche Scheidewände bezeichnet, die nur dem Lösungsmittel, nicht aber dem gelösten Stoff den Durchgang gestatten. In diesem Sinne sind halbdurchlässig: Tierblasen, Pergamentpapier, vor allem aber die von Moritz Traube (1867) hergestellten Niederschlagshäute aus Ferrozyankupfer $Cu_2Fe(CN)_6$ oder dgl., die dadurch in der Wandung einer porösen Tonzelle (»Pfeffersche Zelle«) erzeugt werden können, daß die mit Kupfersulfatlösung gefüllte Zelle in eine Ferrozyankaliumlösung eingetaucht wird. Als Ursache des Eindringens des Lösungsmittels in die mit der Zuckerlösung gefüllte Zelle ist der sog. **osmotische Druck** der Lösung anzusehen oder auch das Bestreben der Lösung, durch Heranziehen des Lösungsmittels ihre Konzentration, folglich ihren osmotischen Druck herabzusetzen. Wird die mit der betreffenden Lösung gefüllte Zelle allseitig verschlossen und mit einem Steigrohr versehen, so kann, wie Pfeffer (1877) zeigte, der osmotische Druck unmittelbar gemessen werden.

Die Theorie der O. stammt von van 't Hoff (1886). Er zeigte, daß der osmotische Druck von Lösungen gleich dem Gasdruck ist, der herrschen würde, wenn die gelösten Moleküle bei der gleichen Temperatur gasförmig den gleichen Raum erfüllen würden. Hieraus folgt, daß die allgem. Zustandsgleichung der Gase $pv = RT$ auch für Lösungen gültig ist; die Gaskonstante R behält den gleichen Wert, unabhängig davon, ob p auf den Gasdruck oder den osmotischen Druck bezogen wird. Hieraus folgt, daß alle Lösungen, die den gelösten Stoff in gleicher molekularer Konzentration enthalten (äquimolekulare Lösungen) isoosmotisch oder isotonisch sind, d. h. den gleichen osmotischen Druck zeigen. Aber auch der absolute Wert des osmotischen Druckes ist aus der Gasgleichung ohne weiteres zu bestimmen. Da der Gasdruck irgendeines 1 Gramm-Mol in 22,4 l enthaltenden Gases bei 0° gerade 1 at ist, so muß nach dem van 't Hoffschen Gesetz bei der gleichen Temperatur auch eine Lösung, die 1 Gramm-Mol gelöster Substanz in 22,4 l Lösungsmittel enthält, den osmotischen Druck 1 at besitzen. Bei wachsender Temperatur nehmen sowohl Gasdruck als auch osmotischer Druck direkt proportional der absoluten Temperatur zu.

Der osmotische Druck läßt sich außer durch unmittelbare Messung auch durch Dampfdruckerniedrigung oder durch die hiermit verbundene Siedepunktserhöhung oder Gefrierpunktserniedrigung feststellen, die ein Lösungsmittel beim Auflösen einer chem. Verbindung erfährt. Auch die Theorie dieser Erscheinung ist im wesentlichen von van 't Hoff gegeben worden.

Bei der Berechnung des osmotischen Druckes aus der Gasgleichung muß vorausgesetzt werden, daß der zu lösende Körper bei der Auflösung keine Dissoziation erfährt, da ja durch eine solche die Zahl der gelösten Teilchen eine Erhöhung erfährt, mithin der osmotische Druck zunimmt. Daher zeigen wäßrige Elektrolytlösungen einen höheren Druck und infolgedessen auch eine höhere Gefrierpunktserniedrigung usw., als aus der Gasgleichung berechnet, weil ein jedes einzelne Jon in bezug auf den osmotischen Druck wie ein undissoziiertes Molekül wirksam ist. Hieraus folgt, daß Elektrolyte, die vollkommen in zwei Jonen zerfallen sind, einen doppelt so großen, allgemein also Elektrolyte, die in n Jonen zerfallen sind, einen n-mal so großen osmotischen Druck haben wie undissoziierte Moleküle.

Die Diffusion erfolgt durch verschiedene gelöste Stoffe verschieden schnell. Infolgedessen kann durch Dialyse von Mischungen von Lösungen eine nahezu vollständige Trennung der Lösungsbestandteile erreicht werden.

Über die biolog. Bedeutung der O. →Osmotischer Druck.

Findlay: Der osmotische Druck (1914); Handbuch der Physik, hg. v. Geiger und Scheel, Bd. 9 und 10 (1926).

Osmōseapparāt, in der Zuckerindustrie ein zur Entzuckerung der Melasse verwendeter Apparat, der im wesentlichen aus dicht aneinander gerückten, mit Pergamentpapier bespannten Holzrahmen besteht. In die Zwischenräume zwischen den Rahmen wird abwechselnd Melasse und Wasser (das **Osmosewasser**) gefüllt, wobei die Wasserkammern und die Melassekammern untereinander verbunden sind. Infolge der eintretenden Osmose wandert der Zucker aus der Melasse in das Wasser.

Osmōsepapier, Pergamentpapier, das bei dem sog. Osmoseverfahren zur Entzuckerung von Melasse Verwendung findet. (→Zuckerfabrikation.)

Osmōseverfahren, in der Zuckerindustrie zur Entzuckerung der Melasse früher häufig angewendetes Verfahren, das immer mehr an Bedeutung verliert.

Osmōsewasser, →Osmoseapparat.

Osmosīl, →Kieselsäure.

Osmotaxis [grch.], eine Richtungsbewegung (→Taxis) der im Wasser frei lebenden niederen Lebewesen, die durch die osmotischen Verhältnisse der im Wasser gelösten Stoffe bewirkt wird.

Osmōtischer Druck, die Kraft, die die Moleküle eines in einer Flüssigkeit gelösten Stoffes auf die Flächeneinheit der Wandung des mit der Flüssigkeit gefüllten Gefäßes ausüben. Der O. D. ist der Ausdruck des Bestrebens der gelösten Moleküle, einen möglichst großen Raum einzunehmen, das durch Vergrößerung des Volumens des Lösungsmittels befriedigt werden kann. Der lösbare Stoff saugt das Lösungsmittel an. Der O. D. spielt eine besondere Rolle in den lebenden Zellen der Pflanzen, deren Innenraum die Vakuolen mit wässerigen Lösungen enthält. In der meist mit einer festen Wand umgebenen Pflanzenzelle entsteht durch die Wasseraufnahme von außen (→Osmose), d. h. durch Vergrößerung des Inhaltes der Zelle, ein Wanddruck (ähnlich dem hydrostatischen Druck), der die Straffheit (→Turgor) der Zelle bewirkt und **Turgordruck** genannt wird. Da die Zellwand eine halbdurchlässige (semipermeable) Membran ist, die Wasser viel leichter durchtreten läßt als Salze, so zeigen sich beim Einbringen von Pflanzenzellen in höher konzentrierte Salzlösungen die Erscheinungen der →Plasmolyse.

Da die Zellen der tierischen Organe ebenfalls von halbdurchlässigen Membranen umgeben sind, bestimmt der O. D. auch bei ihnen den Wassergehalt und die Wasserverteilung zwischen Zellen und Gewebsflüssigkeit oder Blut. Gelangen die Zellen

in eine Umgebung von gleichem O. D., wie er im Zellinneren vorhanden ist, also in **isotonische Lösungen**, so ändert sich nichts. Kommen sie in Lösungen mit höherem O. D. **(hypertonische Lösungen)**, dann entziehen ihnen diese Wasser bis zum Druckausgleich, die Zellen schrumpfen (die roten Blutkörperchen z. B. zur sog. Stechapfelform). In Lösungen mit geringerem O. D. **(hypotonische Lösungen)** saugen sie umgekehrt Wasser an **(Endosmose)**, sie schwellen und können dadurch platzen. Eine gegenüber dem Blut isotonische Lösung ist die physiol. →Kochsalzlösung oder die →Ringer-Lösung. Die Messung des O. D. im Blut geschieht durch Gefrierpunktsbestimmungen. 1,85° Gefrierpunktserniedrigung (→Lösungen 1) entsprechen dem O. D. einer einfach molaren (1 Mol gelöst in 1 l) Lösung (22,4 Atm). Der Gefrierpunkt des menschl. Blutes liegt unter normalen Verhältnissen konstant bei 0,56°, entspricht also etwa einer $^1/_3$ molaren Lösung mit 7 Atm. Benutzt man Elektrolyte vom Typ des Kochsalzes, dann sind $^1/_6$ molare Lösungen isotonisch. Der O. D. des Blutes wird fast ausschl. durch die mit der Nahrung aufgenommenen Salze des Blutserums erzeugt. Er kann aber nur aufrechterhalten werden, wenn Aufnahme aus dem Darm und Ausscheidung durch die Nieren und Haut sich die Waage halten. Eine derartige Regelung des O. D. **(Osmoregulation)** hat vor allem den Einfluß des Stoffwechsels auszugleichen, durch den fortwährend aus wenig großen viele kleine Moleküle entstehen. Das würde zu einer Vermehrung des O. D. führen. Daher findet die Osmoregulation auch durch Steuerung der Kohlensäureabgabe (Atmung) und Wasserabgabe (Nieren und Atmung) statt. Mangelhafte Nierenfunktion kann so ein Ansteigen des O. D. im Blut bis etwa 0,63° bewirken. Bei niederen Tieren findet man häufig keine oder mangelhafte Osmoregulation (**wechselosmotische Tiere**, die die Milieuschwankungen mitmachen, z. B. Knorpelfische im Gegensatz zu vielen schon **gleichosmotischen** Knochenfischen).

Höber: Physikalische Chemie der Zelle und Gewebe (6. Aufl. 1926; mit weiteren Literaturnachweisen).

Osmunda [von Osmundr, einem Beinamen des nord. Gottes Thor], **Rispenfarn, Königsfarn**, Farnkrautgatt. der nur O. und Todea umfassenden Fam. **Osmundazeen** (Tafel Farngewächse I, Abb. 11); mit bis 1 m langen, gefiederten Wedeln, deren Spitzenteil als Sporophyll ausgebildet ist und dementsprechend in der Gestalt abweicht und braun aussieht, ungefähr wie verdorrt. Von den 7 Arten ist die mit ihren doppelt gefiederten Wedeln sehr stattliche O. regalis (Abb. I, 3) nur in den arktischen und antarktischen Ländern nicht verbreitet, in Mitteleuropa z. B. hier und dort in torfigen Wäldern zu finden und stellenweise als Naturdenkmal geschützt. Sie war schon im früheren Tertiär (Eozän) in Europa heimisch.

Osnabrück, 1) RgBz. der preuß. Prov. Hannover, der Westteil der Provinz, zwischen dem preuß. RgBz. Aurich im N, dem Freistaat Oldenburg im NO, der preuß. Prov. Westfalen im S und den Niederlanden im W, umfaßt auf dem Boden des ehemal. Bistums, späteren Fürstentums O., des einstigen Hzgt. Arenberg-Meppen, der Gfsch. Lingen und Bentheim und der Herrschaft Papenburg 6204 qkm mit (1925) 429190 E., ein im S fruchtbares und gebirgiges (Wiehengebirge, Teutoburger Wald), im N und W flaches, an Heide- und Moorgebieten (Bourtanger Moor) reiches Gebiet, dessen Hauptgewässer Ems, Haase, Vechte und Hunte sind.

Der RgBz. umfaßt (1925) 11 Kreise:

Kreise	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evangelische	Katholiken	Israeliten	Einw. auf 1 qkm
Aschendorf . .	560	25838	1798	23717	141	46
Bersenbrück .	1060	54373	28030	25628	184	51
Gfsch. Bentheim	916	49912	37700	8990	222	55
Hümmling . .	809	21338	147	21002	134	26
Iburg	308	34310	9619	24201	12	111
Lingen	796	42853	5407	37094	125	54
Melle	254	27370	19060	8119	54	108
Meppen . . .	828	30791	1377	29124	143	37
Osnabrück[1] .	44	89079	53289	32828	454	2023
Osnabrück . .	315	34105	16418	17505	6	108
Wittlage . . .	314	19221	14477	4397	15	61
Zusammen	6204	429190	187322	232605	1490	69[2]

[1] Stadtkreis. [2] Durchschnittszahl für den ganzen RgBz.

2) Hauptstadt des RgBz. O. (Karte 45, C 2), Stadtkr. (44 qkm) und Kreisstadt des Landkreises O. (315 qkm, 34105 E.), hat (1925) 89080 vorwiegend evang. E. (32830 Kath., 450 Jsr., 2500 Sonstige; 1932: 95170 E.). — Geographische Lage. O. liegt an der Haase, deren ammutiges, von den nordwestlichen Ausläufern des Teutoburger Waldes (S) und des Wiehengebirges (N) umschlossenes breites Tal dem von S, W und N kommenden Verkehr eine gute, nach O (zur Weser) führende Naturstraße bietet, und an einem Stichkanal des Mittellandkanals, 56—123 m ü. M. — Stadtplan, Baucharakter (Stadtplan S. 774). O. besteht aus der engen Altstadt südl. vom Gertrudenberg in der Umgebung von Dom und Markt, die an Stelle der ehemal., teilweise noch erhaltenen Stadtbefestigung (Bitischanze mit Barenturm, Bürgergehorsam, Bucksturm, Hegetor, Pernickelturm) auf der Westseite von Anlagen umgeben ist, der im SO an die Altstadt sich anschließenden Neustadt und weiteren, regelmäßig gebauten Vorstädten im W und O. Die wichtigsten alten Gebäude von O. sind: der kath. roman. Dom (nach dem Brande von 1254 wiederhergestellt), mit reichem Domschatz, die evang. got. Marienkirche (14., 15., 17. Jahrh.), die frühgot. kath. Johanniskirche (13. Jahrh.), die evang. got. Katharinenkirche (Mitte des 14. Jahrh.), die spätroman. Kirche des ehemal. Benediktinerinnenklosters auf dem Gertrudenberg (12. Jahrh.), das got. Rathaus von 1487—1512, das 1675 erbaute barocke Schloß, eine Anzahl von Fachwerkhäusern des 16. und 17. Jahrhunderts und viele Burgmannshöfe des 17. und 18. Jahrh. Neu sind das Regierungsgebäude, das Justizgebäude, das Postamt, die Reichsbank, die Industrie- und Handelskammer, die Herz-Jesu-Kirche, das Museum und das Stadttheater, der Bergmannsbrunnen, das Möserdenkmal, das Kaiser-Wilhelm-Denkmal und der Schäferbrunnen. — Wirtschaftscharakter. Die bedeutende Indu-

Osnabrück.

Osnabrück: Dom.

strie erstreckt sich auf die Herstellung von Textilwaren, Papier, Gasuhren, Eisen und Stahl, Kupfer- und Drahtwaren, Industrie von Steinen und Erden. Die größten Unternehmen sind: Klöcknerwerke (Abt. Osnabrücker Stahlwerk, Abt. Georgs-Marien-Hütte, Abt. Piesberg, Steinindustrie), F. H. Hammersen A.-G. (Spinnereien und Webereien), Deutsche Baumwoll-A.-G., Osnabrücker Kupfer- und Drahtwerk, Gasuhrenfabrik Kromschröder, Papierfabriken von Kämmerer und Schöller. Dem Geldverkehr dienen eine Reichsbankstelle und 13 weitere Banken. O. hat Industrie- und Handels- und Handwerkskammer. Im städt. Hafen (Mittellandkanal) verkehren jährlich 1000—1200 Fahrzeuge, der Güterumschlag beträgt 3—400000 t. —

Öffentliche Einrichtungen. O. hat Ratsgymnasium, Gymnasium Carolinum (von Karl d. Gr. gegr.), staatliche Aufbauschule, Reformrealgymnasium mit Oberrealschule, städt. Oberlyzeum, Oberlyzeum und Studienanstalt der Ursulinen, zwei Handelsschulen, drei priv. Haushaltungsschulen; städtische Bücher- und Lesehalle (27230 Bde.), Stadtarchiv, Staatsarchiv; Städtisches Museum mit naturwissensch. und Altertümersammlungen; städt. Theater; mehrere wissenschaftliche Gesellschaften. Gemeinnützige Einrichtungen: Stadtkrankenhaus, Marienhospital, Provinzialheil- und -pflegeanstalt auf dem Gertrudenberg, Provinzial-Hebammenlehranstalt, drei priv. Kliniken, Kriegerwaisenhaus, städt. Pflegehaus, Obdachlosenasyl, Wanderarbeitsstätte, Provinzial-Taubstummenanstalt, Bürgerpark, Schölerbergpark, Hegerholz. Straßenbahn (3 Linien), Autobus. — Behörden. Stadtverwaltung durch 13 Ratsmitglieder; an der Spitze ein OBürgermeister, ein Bürgermeister, 4 besoldete Senatoren. O. ist Sitz eines preuß. Regierungspräsidenten, eines LdrA., LdGer., AGer., zweier Finanzämter, eines Arbeits-, Hauptzoll- und Versorgungsamts und Garnison. — Umgebung, Verkehrsverbindungen. Unweit nördl. von O. liegen die Karlsteine (Hünengrab) und der 176 m hohe bewaldete Piesberg. Prächtige Wander- und Erholungsgelegenheiten bieten die waldreichen Höhen des Teutoburger Waldes und des Wiehengebirges, die von O. leicht erreichbar sind und einen lebhaften Fremdenstrom nach der Stadt ziehen (1931: 100000 Fremde).

Osnabrück: Stadtplan.

O. ist Knotenpunkt der Bahnen Köln-Wanne-Eickel-Münster-Bremen-Hamburg, Hannover-Minden-Rheine-Oldenzaal-Amsterdam, O.-Oldenburg und O.-Bielefeld. Kleinbahn nach Mettingen-Recke-Rheine. Fluglinien nach Essen und Norderney-Borkum, Flußdampfer nach Bad Essen.

Geschichte der Stadt und des Bistums. Das Bistum O. wurde spätestens 783 von Karl d. Gr. gegründet; unter dem Schutz des Stifts entstand die Stadt (zuerst 1078 als solche genannt) O., die später der Hanse beitrat. Seit dem 13. Jahrh. entwickelte sich das Bistum zu einem Territorialfürstentum mit den Bischöfen als Landesherren; es umfaßte die Kr. O., Iburg, Melle, Wittlage, Bersenbrück. In der Stadt fanden seit 1644 Friedensverhandlungen statt, die 1648 zum →Westfälischen Frieden führten. Nach einer Bestimmung dieses Friedens sollte im Bistum abwechselnd ein katholischer Bischof und ein dem Hause Braunschweig-Lüneburg entstammender evangelischer Bischof regieren. Die drei evangelischen Bischöfe waren (seit 1660) Ernst August, erster Kurfürst von Hannover (→Ernst 4), sein gleichnamiger Sohn und der Herzog Friedrich von York (seit 1764). 1803 wurde das Bistum säkularisiert und kam als Fürstentum an Hannover, 1807 an das Kgr. Westfalen. Hannover erhielt 1815 O. wieder und verleibte es 1823 endgültig ein. Die Diözöse O. wurde seit 1803 vom Bischof von Hildesheim verwaltet. König Georg V. stellte 1857 das Bistum O. wieder her (Bischof Paulus Melchers).

Friderici und Stüve: Geschichte der Stadt O. (3 Bde., 1816—26); Justus Möser: Osnabrückische Geschichte (bis 1192, fortgesetzt bis 1366; Sämtliche Werke, hg. v. Abeken, Bd. 6—8, 1843); C. Stüve: Geschichte des Hochstifts O. (bis 1648; 3 Bde., 1853—82); Osnabrücker Geschichtsquellen, hg. v. Histor. Verein zu O. (4 Bde., 1891—1927); Osnabrücker Urkundenbuch, hg. v. Philippi und Bär (4 Bde., 1892—1902); F. Philippi: Die älteste Entwicklung der Stadt O. (bis 1306; 1892); Spangenberg: Beiträge zur ältern Verfassungs- und Verwaltungsgesch. des Fürstentums O. (1900); M. Bär: Abriß einer Verwaltungsgeschichte des RgBz. O. (1901); Wurm: O., seine Geschichte, seine Bau- und Kunstdenkmäler (2. Aufl. 1906); Siebern und Fink: Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, Bd. 4 (1907); Hoffmeyer: Chronik der Stadt O. (2 Bde., 1918—25), Geschichte der Stadt und des RgBz. O. in Bildern (2. Aufl. 1920); Osnabrück (2. Aufl. 1928); vom Bruch: Rittersitze des Fürstentums O. (1931); Mitteilungen des Vereins für Gesch. und Landeskunde von O. (seit 1848).

Osning, Teil des →Teutoburger Waldes.

Ossnowjanenko, Hryzko, Deckname des ukrain. Schriftstellers Grigorij →Kwitka. [Holzenplotz.

Ossoblaha, Stadt in der Tschechoslowakei, →Hlohovec.

Ösophagitis [grch.] *w*, Speiseröhrenentzündung.

Ösophagoskopie *w*, Untersuchung der Speiseröhre mit Hilfe des **Ösophagoskops**, eines durch den Mund eingeführten zystoskopartigen Instruments.

Ösophagotomie [grch.], operative Eröffnung der Speiseröhre.

Oesophagus [grch.] *m*, die →Speiseröhre.

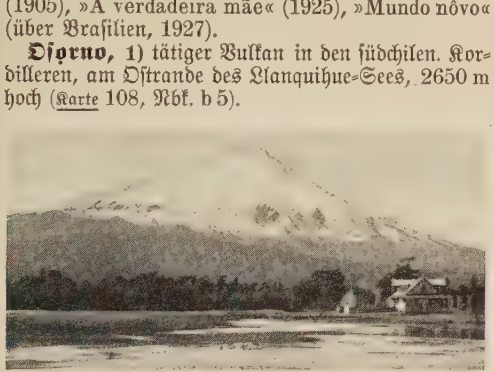
Ösophagusstriktur *w*, →Speiseröhrenverengerung.

Ossophon *s*, in der Radiotechnik Bezeichnung für ein von Gernsback angegebenes Wiedergabegerät für schwerhörige Rundfunkteilnehmer; besteht aus einem kräftigen Telephon mit bes. geformten Polschuhen, die beim Hörempfang mit den Zähnen in Berührung gebracht werden, von wo aus die Schwingungen zum Gehörorgan weitergeleitet werden.

Ossor, Ort in Dalmatien, →Ossero.

Ossorio [-*riu*], Ana de **Castro,** portug. Schriftstellerin, *Mangualde 18. Juni 1872, verfaßte zahlreiche sehr geschätzte Jugendbücher: »Para as crianças« (18 Bde., 1897 ff.; darunter Übersetzungen von Grimms Märchen); sie kämpft innerhalb der Frauenbewegung durch Romane und Vorträge in Brasilien und Portugal: »As mulheres portuguezas« (1905), »A verdadeira mãe« (1925), »Mundo nôvo« (über Brasilien, 1927).

Ossorno, 1) tätiger Vulkan in den südchilen. Kordilleren, am Ostrande des Llanquihue-Sees, 2650 m hoch (Karte 108, Nbk. b 5).



Vulkan Osorno.

2) Stadt in der südchilen. Prov. Valdivia (Karte 108, Nbk. b 5), an einem l. Zufluß des Rio Bueno in einer Ausweitung der fruchtbaren Längsebene, Bahnstation, hat (1929) etwa 23000 E. (zahlreiche Deutsche). O. ist einer der bedeutendsten Landwirtschafts- und Handelsmittelpunkte Südchiles, hat große Viehmärkte, landw. Industrie, Eisengießerei, Bierbrauerei, mehrere Banken, deutsches Konsulat und besitzt die älteste deutsche Schule in Chile. — O., gegr. 1558, wurde 1603 von den Araukanern zerstört und erst 1796 durch den span. Statthalter O'Higgins wieder aufgebaut; seinen neuen Aufschwung verdankt es der deutschen Einwanderung um die Mitte des 19. Jahrh.

Ossowiec [*ɔßɔ̨wjɛtß*], russ. **Ossowez,** Dorf in der poln. Woiwodschaft Białystok, am Bobr, ehemals russ. Festung, Stützpunkt des r. Flügels der Narew-Bobr-Stellung, bildete mit Warschau, Iwangorod und Brest-Litowsk das poln. Festungsviereck und wurde im Weltkrieg bei der deutschen Sommeroffensive 1915 am 22. Aug. von der 11. deutschen LandwehrDiv. (8. Armee) genommen.

Ospedaletti, Kurort an der ital. Riviera in der Prov. Imperia, 8 m ü. M., bei San Remo, hat (1921) 1780 E.

Ospel, ehemal. westfäl. Ldgem. im früheren Ldkr. Dortmund, mit (1925) 3820 meist evang. E. und Steinkohlenbergbau, 1928 in Dortmund eingemeindet.

Osphradium [grch. 'Riechwerkzeug'], ein für Weichtiere bezeichnendes Organ des chem. Sinns, das bes. als Atemwasserprüfer (Respirorezeptor) funktioniert.

Osphresiologie [grch.], Lehre von den Geruchsreizen und ihren Wirkungen auf die Funktionen des Organismus. (→Geruch.) Als sexuelle O. bezeichnet man die Darstellung der Bedeutung von Gerüchen im Geschlechtsleben.

Osphromenus olfax, der Gurami, →Labyrinthfische.

Osram G. m. b. H., Kommanditgesellschaft, Berlin, größtes europ. Unternehmen der Glühlampenindustrie, zweitgrößtes der Welt, gegr. 1919 durch Zusammenlegung der Glühlampenfabrikation der Siemens & Halske A.-G. und der A.E.G. sowie der Deutschen Gasglühlicht Auer-G. m. b. H. Die O. stellt vor allem elektr. Glühlampen (**Osramlampen**), daneben auch Verstärkerröhren in der Radiotechnik und Röntgenröhren her. Sie besitzt (1931) 53 Niederlassungen im In- und Ausland und eine bedeutende Ausfuhr, bes. nach Nord- und Osteuropa, Südamerika, neuerdings auch Italien. Auf die O. entfallen etwa 80% der deutschen Glühlampenherstellung und etwa 30% Anteil am europ. Glühlampenhandel. Die Zahl der Beschäftigten betrug 1930 etwa 11000. Die Fabrikationsstätten befinden sich in Berlin und Weißwasser O.-L. Im Jahre werden durchschnittlich 120 Mill. Glühlampen mit Zubehör angefertigt.

Osrhoë, andere Schreibung von Orrhoe (→Edessa 2).

Oss, Os auch **Osch** [*ɔß*], Gem. der niederländ. Prov. Nordbrabant (Karte 65, D 3), 5 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 14610 E., 4 Klöster, Schlächterei, Margarine-, Glühlampenfabriken.

Ossa [lat.], Mz. von →Os 1).

Ossa, 1) Berg im →Böhmer Wald.

2) Rechter Nebenfluß der Weichsel in Westpreußen (Karte 39, CB 4/5), entspringt westl. vom Geserichsee und mündet, 120 km lang, nördl. von Graudenz.

3) **O.,** heute **Kissavos,** der mittlere Teil des Gebirgsriegels, der die thessalische Ebene (Griechenland) vom Meere trennt (Karte 122, D 3). Vom Olymp im N ist der bis 1955 m hohe O. durch das Tempetal getrennt, nach SO bildet das Peliongebirge die Fortsetzung.

4) Stadt im russ. Uralgebiet (Karte 75, K 4), 5 km l. von der Kama, hat (1926) 5870 E. (97% Großrussen, 3% Tataren), Lederfabriken, Sägemühle.

Ossana, Johann, Elektrotechniker, *26. Juni 1870, Prof. an der Techn. Hochschule München, Erfinder der Spaltpolmaschine und der Dreileitermaschine. Von O. stammen auch die wissensch. Ergänzungen zum Heylandschen Kreisdiagramm.

Ossau, Vallée d'O. [*walē dɔßo*], malerisches Gebirgstal in den franz. Pyrenäen, überragt vom Pic du Midi d'O. (2885 m) und vom Pic de Ger (2612 m), durchflossen vom **Gave d'O.** mit dem Hauptort Laruns und den Badeorten Eaux-Chaudes und Eaux-Bonnes.

Ossegg, Osek, tschech. **Osek,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Dux in Nordböhmen (Karte 57, B 2), am Fuß des Erzgebirges, 342 m ü. M., an den Bahnen Bodenbach-Komotau, Prag-Klostergrab-Moldau und O.-Ladowitz, hat (1930) 9370 deutsche und tschech. E., großes, im 12. Jahrh. gegründetes Zister-

zienserstift mit got. Kapitelsaal, Park und prächtiger Kirche aus dem 17. Jahrh.; Braunkohlenbergbau. Unweit die Burgruine **Riesenburg** (13. Jahrh.).

Ossegg: Zisterzienserstift.

Ossein [von lat. os 'Knochen'], die organ. Grundsubstanz der →Knochen, →Kollagen, →Leim.

Ossek, Stadt in Böhmen, →Ossegg.

Ossen, kaukas. Volk, →Osseten.

Ossendowski, Ferdynand-Antoni, poln. Schriftsteller und Reisender, *im Gouv. Witebsk 27. Mai 1876, lebt in Warschau. O. war 1902/03 Dozent für Chemie und Physik am Polytechnikum in Tomsk und machte große Reisen, bes. im Fernen Osten. Wegen Teilnahme an der revolutionären Bewegung 1905 wurde er zum Tode verurteilt, aber zu Gefängnis begnadigt. Nach der bolschewistischen Revolution war er Mitglied der Regierung Koltschaks in Sibirien, 1922—24 Dozent an der Militärschule und Handelsakademie in Warschau. Er wurde namentlich bekannt durch sein Reisewerk »Beasts, men and gods« (1922; deutsch u. d. T. »Tiere, Menschen und Götter«, 1923), dessen Zuverlässigkeit von Sven Hedin u. a. stark angefochten wurde (Hedin: »O. und die Wahrheit«, 1925; Gegenschrift: »Um Ferd. O.«, 1925). Von seinen zahlreichen sonstigen Schriften erschienen deutsch: »In den Dschungeln der Wälder und Menschen« (1924), »Im sibir. Zuchthause« (1925), »Flammendes Afrika« (1926), »Sklaven der Sonne« (1928), »Schattenbilder aus dem neuen Rußland« (1928), »Hinter Chinas Mauer« (1929), »Lenin« (1930).

Osser, Berg im →Böhmer Wald.

Ossero, kroat. **Osor,** Gem. auf der ital. Insel Cherso (Dalmatien), zur Prov. Pola gehörig, 3 m ü. M., ehemal. Bischofsitz, hat (1921) 1020 E., früher bischöfl. Palast und Dom vom 15. Jahrh., Benediktinerkloster, Reste der venezian. Mauer. Über den **Kanal von O.** führt zur Insel Lussin eine Drehbrücke.

Osservatore, L' ['Der Beobachter'], ital. Zeitschrift, gegründet von Gasparo →Gozzi (2), erschien vom 4. Febr. 1761 bis 30. Jan. 1762 (kritisch hg. v. Spagni, 1897). Sie war eine freie Nachahmung des »Spectator« von Addison und hat auf die geistige Entwicklung Italiens bedeutenden Einfluß ausgeübt.

C. Segrè: Due fortune giornalistiche (Nuova Antologia, 16. Mai 1903).

Osservatore romano [ital. 'Römischer Beobachter'], 1859 gegründete röm. Tageszeitung, war 1871—1929 halbamtl. Organ der Kurie, siedelte 1929 als Organ der Vatikanischen Stadt in diese über. Unter Leo XIII. und Pius X. wurde das Blatt viele Jahre von G. B. Caponi, dann von Giuseppe Angelini geleitet; seit 1925 ist Graf Della Torre Hauptschriftleiter.

Osseten, Ossen, eigener Name **Ir,** Mz. **Iron,** Volk iranischer Abkunft in den Autonomen Gebieten Nordossetien und Südossetien (→Ossetien); Zahl: etwa 225000. Die O. zerfallen in vier Stämme: die **Tagauren** mit den Tualen, die **Kurtalinen (Kurtaten), Alagiren** und **Digoren.** Die Wirtschaft der O. beruht im Unterland auf Landwirtschaft (Dreifelderwirtschaft), die Gebirgsbewohner sind vorwiegend auf Viehzucht angewiesen. Im Oberland ist Steinbau üblich; die Häuser der meist terrassenförmig angelegten Dörfer schmiegen sich an die Bergabhänge, in die sie teilweise hineingearbeitet sind. Im Unterland bilden Lehm und Flechtwerk, auch Holz das Baumaterial; jedes Dorf, vielfach jeder Hof hat seinen Wehrturm. Die Stammesverfassung der Kurtalinen und Alagiren ist demokratisch; Digoren und Tagauren unterscheiden heute noch, wie früher alle ossischen Stämme, vier Stände (Adlige, Pachtbauern, Hörige und Sklaven). Recht wird auf Grund alter Gewohnheit befunden; Blutrache kann durch Gottesurteil abgelöst werden. Die Frau wird gekauft und dadurch Eigentum der Mannessippe, der sie auch im Falle ihrer Witwung verbleibt. Den Toten zu Ehren finden zahlreiche Gedächtnisfeiern statt. Etwa der vierte Teil des Volkes bekennt sich zum Islam, die Mehrheit ist christlich. Doch sind beide Bekenntnisse nur der Form nach angenommen, das Volk verharrt bei seinem alten Naturgötterglauben.

Die Sprache der O. ist iranisch und steht dem ausgestorbenen Soghdischen in Mittelasien nahe. Gewisse Beeinflussungen durch die benachbarten kaukas. Sprachen lassen sich nicht verkennen. Das Ossetische zerfällt in zwei Hauptmundarten (Ostossetisch oder **Ironisch** und Westossetisch oder **Digorisch**) und eine Untermundart (Südossetisch oder **Tualisch**); die vier Stämme verteilen sich auf diese Mundarten in der Weise, daß die Kurtalinen, Alagiren und Tagauren Ironisch sprechen, die Digoren Digorisch und die Tualen Tualisch. Geschrieben und gedruckt wird das Ossetische seit der Mitte des 19. Jahrh. mit einem etwas erweiterten russ. Alphabet, seit 1925 auch mit lat. Buchstaben. Es erscheinen mehrere Zeitungen und Zeitschriften; die Literatur ist noch wenig selbständig.

Erckert: Der Kaukasus und seine Völker (1887); C. Hahn: Aus dem Kaukasus (1892); Nioradze: Die Bergossen und ihr Land (1923); Tschurssin: Die O. (russ., Tiflis 1924); Byhan: Die kaukas. Völker (Illustr. Völkerkunde, hg. v. Buschan, Bd. II, 2; 3. Aufl. 1926). — **Sprache.** W. Miller: Die Sprache der O. (Grundriß der iran. Philologie, Bd. 1, Anhang, 1903); Ossetisch-russ.-deutsches Wörterb., hg. v. A. Freiman (Leningrad 1927 ff.)

Ossetien, das Wohngebiet der →Osseten im zentralen Kaukasus, zerfällt verwaltungsmäßig in das am Nordhange des Gebirges gelegene Autonome Gebiet **Nordossetien** (6045 qkm mit 152400 E., Verwaltungssitz Ordschonikidse), das dem Gau Nordkaukasien angegliedert ist, und in das Autonome Gebiet **Südossetien** am Südhange des Gebirges (3900 qkm mit 87000 E., Hauptort Zchinwali), das an die Sowjetrep. Georgien angeschlossen ist.

Ossetische Heerstraße, Straße im zentralen Kaukasus, führt von Alagir im Tal des Ardon aufwärts über den Mamissonpaß (2825 m) und im Tal des Rion hinab nach Kutais. An landschaftl. Schönheit übertrifft sie noch die Georgische Heerstraße.

Ossett, Stadt in der engl. Gfsch. York (West Riding), 4 km westl. von Wakefield, hat (1931) 14840 E., Tuchfabriken und Wollspinnerei.

Ossiach, Dorf (ehemalige Benediktinerabtei) und Sommerfrische im österr. Bz. Klagenfurt in Kärnten (Karte 54a, ②) am Südostufer des Ossiacher Sees im Klagenfurter Becken, 501 m ü. M., an der Bahn St. Michael-Villach, hat (1923) 450 E. Der fischreiche **Ossiacher See** (11 km lang, 1,5 km breit, 10,3 qkm

groß) am Fuß der Görlitzenalm (1910 m; Seilschwebebahn auf die 1500 m hohe Kanzel) hat besuchte Badeorte, die durch Dampfer verbunden sind, so Sattendorf, St. Andrä und das Kurhaus Annenheim.

Ossian, irisch **Oisín** [*öschín*], gälisch **Oisean** [*öschan*], Sohn des Find (→Find MacCumaill), Held des südirischen ossianischen Sagenkreises. Schon in altirischer Zeit ließ man verschiedene Helden persönlich als Sänger der Ereignisse auftreten. In Schottland, wohin sich die irischen Erzählungen früh verbreiteten, scheint nach und nach O. allein diese Rolle übernommen zu haben. So hat sich die Gestalt des greisen, erblindeten Sängers der Vorzeit gebildet. (→Gälisch.) Die echten gälischen Balladen sind frei von falscher Empfindsamkeit. Irische Ossianische Gedichte veröffentlichten die Ossianic Society in Dublin (3 Bde., 1854—61), Kuno Meyer in »Fianaigecht« (1910), J. Mac Neill in »Duanaire Finn« (1908), schottisch-gälische Campbell in »Leabhar na Feinne« (1872), Cameron in »Reliquiae Celticae« (Bd. 1, 1892), Christiansen in »The Vikings and the Viking wars in Irish and Gaelic tradition« (Oslo 1931).

Das Interesse an den Ossianschen Sagen wurde zuerst durch →Macpherson geweckt, der seine romantisch-empfindsamen Dichtungen »Fragments of ancient poetry, collected in the highlands of Scotland« (1760), »Fingal« (1762) und »Temora« (1763) fälschlich als Übersetzungen aus dem Gälischen ausgab. Mit Hilfe verschwiegener Freunde stellte er später zu etwa zwei Dritteln dieser Jugenddichtungen gälische Fassungen her, die 1807 mit lat. Übersetzung erschienen. Die Sprache dieser gälischen Texte ist ein schwer verständliches, stümperhaftes modernes Gälisch, der Stoff eine Verbalhornung der altirischen Heldensage (vgl. Ebrard, »Handbuch der mittelgälischen Sprache, hauptsächlich O.s«, 1870).

Der Erfolg der Dichtungen Macphersons war gleichwohl sehr stark, namentlich in Deutschland; denn die schwermütige Stimmung und das gesteigerte Landschaftsgefühl entsprachen den Neigungen des Zeitalters der Empfindsamkeit. Herder (1773 und 1782), Goethe (in »Werthers Leiden«, 1774), Lenz (1775) u. a. verdeutschten einige Stücke, der Wiener Jesuit Denis gab eine Gesamtübersetzung in Hexametern (1768/69). Von den späteren Übertragungen seien genannt die von Ahlwardt (1811), Förster (1826/27), Böttger (1847), Spunda (1924). Der Einfluß von Macphersons Dichtungen auf den Stil und die Motive der deutschen Dichtung von Klopstock bis zur Romantik ist beträchtlich.

Gleich nach der Veröffentlichung der Gedichte entstand zwischen Schotten und Engländern ein heftiger Streit über ihre Echtheit. In Deutschland bestritt die Echtheit schon Gerstenberg, später bes. A. W. Schlegel und Talvj (Therese A. L. Robinson): »Die Unechtheit der Lieder O.s und des Macphersonschen O.« (1840); aber noch 1857 wollte J. Grimm in einem eigenen Buche für Macpherson eintreten, den auch Waag in der Schrift »O. und die Fingalsage« (1863) verteidigte. Den sicheren Beweis der Fälschung erbrachte erst der Berliner Keltist Stern: »Die ossianischen Heldenlieder« (Ztschr. für vergl. Literaturgeschichte, n. F., Bd. 8, 1895). J. Macpherson: »The poems of O.« (hg. v. W. Sharp, Edinburgh 1926).

N. Tombo: O. in Germany (1901); Leo: O. in Deutschland. Versuch einer Erklärung seiner tiefen Wirkung (Programm, Jena 1909); P. van Tieghem: O. en France (2 Bde., 1917), Préromantisme (1924, darin der Aufsatz: O. et l'ossianisme au 18e siècle); H. Hecht: James Macphersons Ossiandichtung (German.-Roman. Monatsschrift, Bd. 10, 1922); Horstmeyer: Die deutschen Ossianübersetzungen des 18. Jahrh. (Greifswalder Diss., 1926).

Ossiannilsson, früher **Ossian-Nilsson,** Karl Gustav, schwed. Schriftsteller, *Lund 30. Juli 1875. Als Lyriker und Erzähler überaus fruchtbar, dabei leidenschaftlich und widerspruchsvoll, verherrlichte er anfangs (seit 1900) in klingenden Versen die Kraft, die Gewalt, den Krieg, den Tyrannen und bekämpfte Kirche und Christentum. Kurze Zeit Dichter des Sozialismus, wurde O. dann dessen Gegner (»Der Barbarenwald. Erzählung im Zeichen des Klassenkampfes«, 1908; deutsch 1911); sein Roman »Fädernas arv« (Das Erbe der Väter, 1925) ist ein Loblied auf Mussolinis Italien. Von O.s Werken sind noch zu nennen: »Samlade dikter« (4 Bde., 1920), die dramat. Arbeiten »Thomas Thorild« (1911), »Fågel Fenix« (1912); die Romane »Slätten« (Die Ebene, 1909), »Havet« (Das Meer, 1910), »Kung Karl den unge hjälte« (König Karl, der junge Held, 2 Bde., 1914), »Gustavus Adolphus Magnus« (2 Bde., 1916), »Jesus från Nasaret« (1917).

F. Böök: Resa kring svenska Parnassen (1926).

Ossidinge, frühere deutsche Regierungsstation in Kamerun, seit 1920 zum brit. Mandatsgebiet gehörig, am Croßfluß, mit Glimmerlagern.

Ossieba, Bantunegerstamm, →Oscheba.

Ossifikation [lat.], Verknöcherung; **ossifizieren,** verknöchern.

Ossifraga, Vogelgatt., →Sturmvögel.

Ossin, vitaminhaltige Ei-Lebertran-Emulsion mit Kalzium- und anderen Phosphaten.

Ossining, früher **Sing Sing,** Stadt im Staate New York der Ver. St. v. A., 51 km nördl. von New York, am Hudson, hat (1930) 15240 E., Industrie. In der Nähe das Staatsgefängnis (Sing Sing).

Ossiostöse, Nährpräparat zur Förderung der Knochenbildung (Lebertran-Ersatz), das hauptsächlich Kalziumphosphate, -fluorid, -chlorid neben Kieselsäure und Kochsalz in kolloider Verteilung enthält. Flüssig oder in Pulverform.

Ossip Schubin, Schriftstellerin, →Schubin.

Ossmannstedt, Lögem. im thüring. Ldkr. Weimar, nordöstl. von Weimar an der Bahn nach Naumburg, an der Ilm, hat (1925) 950 evang. E. Im Garten des Gutes, das früher dem Dichter Wieland gehörte, liegen er selbst, seine Gattin und Sophie →Mereau, die ihm nahestehende Enkelin seiner Jugendfreundin Sophie Laroche, begraben.

Ossolatal, ital. **Val d' Ossola,** deutsch auch **Eschental,** das breite fruchtbare Alpental der Toſa (Toce) unterhalb der Einmündung der Val Divedro (Diveriatal), gehört zur ital. Prov. Novara. Hauptort ist Domodossola. [→Fuller 2).

Ossoli, Sarah Margaret, amerik. Schriftstellerin,

Ossolińskisches Institut, Ossolineum, eine 1817 vom galiz. Grafen Józef M. Ossoliński (*1748, †Wien 1826) gegründete und 1826 eröffnete Anstalt in Lemberg. Das O. J. umfaßt eine große Bibliothek (etwa 600000 Bände und etwa 6000 Handschriften), ferner eine große Bildergalerie; es besitzt eigene Druckereien und Buchhandlungen. Es ist von größter Bedeutung für das geistige Leben Polens. Der langjährige Leiter des O. J., A. v. Ketrzyński, veröffentlichte einen Katalog der Handschriftensammlung (2 Bde., 1881—86).

Tyszkowski: Das Ossolińskische Nationalinstitut in Lemberg 1827—1928 (Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slawen, Bd. 4, 1928).

Ossowez, ehemal. russ. Festung, →Osowiec.

O. SS. T., Abk. für lat. Ordinis Sanctissimae Trinitatis, (Mitglied) des Ordens der allerheiligsten Dreifaltigkeit (Trinitarier).

Ossuarium [lat., von ossa 'Gebein'], svw. →Beinhaus. [→Osuna.

Ossuna, Pedro Téllez y Girón, Herzog von, **Ost, Osten,** →Himmelsgegenden.

Ost, Hermann, Chemiker, *Ellierode 17. Febr. 1852, ist seit 1887 Prof. der chem. Technologie an der Techn. Hochschule Hannover. Bes. bekannt wurde O. durch sein für den Gebrauch der Studierenden bestimmtes »Lehrbuch der chem. Technologie« (1890; 17. Aufl. 1930).

Ostade, 1) Adriaen van, niederländ. Maler und Radierer, Bruder von 2), getauft Haarlem 10. Dez. 1610, begraben das. 2. Mai 1685, Schüler von Frans Hals, stellte die Bauern dar, einfältig und plump, in oder vor der Schenke oder zu Haus, beim Streit oder bei Belustigungen. Er hat auch Urbilder von Bauern und Bürgern einzeln in Halbfigur und meist kleinem Maßstab gemalt. In seiner Frühzeit (bis um 1635) erscheint die Bewegung der Figuren vielfach übertrieben und karikiert. Stets sind die Gruppen eng mit dem Raum verbunden. Die Farben sind warm und leuchtend, das Helldunkel ist voll feiner toniger Übergänge. Hier wird der Einfluß Rembrandts spürbar; in der allgem. Auffassung wirkt auch noch die Art von A. Brouwer nach. Hauptwerke: Bauernstube (1631 und 1642; Paris, Louvre), Die Dorfschule (1662; das.), Bauerntanz (1645; München, Alte Pinakothek), Bauernmusik (1656; London, Buckingham Palace), Sommerlaube (1659; Kassel, Galerie), Stammtisch in der Dorfschenke (1660; Dresden, Gemäldegalerie), Der Künstler in seiner Werkstatt (1663; das.), Der Alchimist (1661; London, Nationalgalerie), Ländliches Konzert (1665; Leningrad, Eremitage), Der Dorfgeiger (1673; Haag, Mauritshuis). O.s Radierungen vereinigen Wirklichkeitstreue und körperl. Herausarbeitung der Formen mit einem warmen, weichen Helldunkel: Die Bauernfamilie im Zimmer (1647), Der Brillenverkäufer, Der Familienvater (1648), Die Spinnerin vor dem Bauernhaus (1652), Das Tischgebet (1653), Der Künstler in seiner Werkstatt.

M. van de Wiele: Les frères van O. (1893); A. Rosenberg: Adriaen und Isaak van O. (1900); W. v. Bode: Die beiden O. (Ztschr. für Bildende Kunst, 1916), Die Meister der holländ. und vläm. Malerschulen (4. Aufl. 1923); Adriaen van O. Die Radierungen des Meisters, mit Einführung von E. Bock (1922); L. Godefroy: L'œuvre gravé de Adriaen van O. (1930).

2) Isaak van, niederländ. Maler und Radierer, Bruder von 1), getauft Haarlem 2. Juni 1621, begraben das. 16. Okt. 1649, Schüler seines Bruders, malte das Leben und Treiben auf den Landstraßen in der Art des Wouwerman, Fuhrwerke vor dem Wirtshaus, Winterlandschaften, auch Innenräume mit Figuren in der Art seines Bruders. Wirklichkeitsbeobachtung und feine Behandlung des Helldunkels sowie der Beleuchtungsabstufungen der Landschaft zeichnen ihn aus. Hauptwerke: Vor der Dorfschenke (1643; Amsterdam, Reichsmuseum), Die Garnwinderin (Brüssel, Museum), Der Fiedler (London, Buckingham Palace); Winterlandschaften in Berlin, München, Dresden, Leningrad.

Literatur →Ostade 1).

Ostaffen, →Affen.

Ostafrika, das etwa 1000 km breite, etwa 2½ Mill. qkm große und durchschnittlich etwa 1000 m hohe Randstück Afrikas zwischen dem Ind. Ozean im O, dem unteren Sambesital im S, dem Zentralafrik. Graben im W, dem Sudan, Abessinien und der Somalischen Platte im N. Politisch ist O. aufgeteilt in das ehemal. →Deutsch-Ostafrika, die brit. →Kenya-Kolonie, das brit. Schutzgebiet →Uganda und →Portugiesisch-Ostafrika.

Ostafrikanischer Graben, tektonische Störungszone in Ostafrika, die am Nordende des Rudolfsees beginnt und 40—50 km breit und bis 400 m tief als Graben bis zur ehemal. deutsch-engl. Grenze zieht, wo der Ostrand sich verliert. Der Westrand löst sich auf in eine Reihe gleichlaufender Bruchstufen und Seitengräben. Die weitere Fortsetzung nach S ist ungewiß, doch scheint der Ruahagraben zum gleichen Störungssystem zu gehören. Nach N ist die Verlängerung durch den Abessin. Graben, das Rote Meer und den Jordangraben bis zum Libanon erwiesen. Begleitet ist die Störung, deren Beginn mindestens ins Frühtertiär fällt, von einem großartigen Vulkanismus, der allerdings im Erliegen ist (Kilimandscharo, Meru, Kenia, Elgon, Hochland der Riesenkrater, die phonolithischen Deckenergüsse der Athi- und Kapiti-Plains, Kikuyus und des Leikipia-Plateaus). Tätig sind nur noch die Teleki-Vulkane am Rudolfsee und der Oldonyo l'Engai.

Ostafrikanischer Kulturkreis, Westpapuanischer Kulturkreis, Totemistischer Kulturkreis, in der Völkerkunde ein Kulturkreis (→Kulturkreislehre), der sich über die südl., östl. und nördl. Randgebiete Australiens, bestimmte Teile Neuguineas, die Admiralitätsinseln, Santa Cruz, Neu Kaledonien, Rotuma, Fidschi, über die Drawidagebiete Vorderindiens und über Afrika (mit Ausnahme der Pygmäen, Buschmänner, Hamiten und Hottentotten) erstreckt. Seine hauptsächlichsten Kulturmerkmale sind Totemismus, Clanexogamie, Vaterrecht, Stichwaffen, Rindengürtel, Penisfutteral, Rundhütte mit Kegeldach, Nackenstütze, Beschneidung, Zauberwesen, Sonnenkult und Plattformbestattung.

Frobenius: Der Ursprung der afrik. Kulturen (1898); Ankermann: Kulturkreise und Kulturschichten in Afrika (1905); Graebner: Kulturkreise und Kulturschichten in Ozeanien (1905); Wilh. Schmidt und Koppers: Völker und Kulturen (Der Mensch aller Zeiten, Bd. 3, 1924).

Ostäket, tunguisischer Name der →Ostjaken.

Ostalpen (hierzu Übersicht S. 779), die Teile der Alpen, die östl. der Linie Bodensee, Rheintal, Splügenpaß, Comer See, Luganer See, Lago Maggiore liegen (Karte 52, 52a). Die O., die 104000 qkm umfassen, unterscheiden sich dadurch von den →Westalpen, daß die kristalline Zentralzone nicht nur im N, sondern auch im S von einer Kalkalpenzone begleitet wird. Die orographische Grenzlinie stimmt hier mit der geologischen ziemlich gut überein, nur verläuft letztere über den Septimerpaß nach dem Val Malenco und zum Comer See. Wenn im Engadin und bes. in den Radstädter Tauern ein Übergreifen sedimentärer Gesteine auf das Grundgebirge stattfindet (während umgekehrt in den Bergamasker Alpen das Grundgebirge über den Kalkalpen liegt), so hängt das mit den besonderen Lagerungsverhältnissen des alpinen Deckenbaues (→Alpen, geolog. Bau) zusammen. In den O. spielt aber diese Deckentektonik nicht die Rolle wie im W. Weite Teile des östl. Abschnitts wurzeln im Boden und zeigen sehr alte Gestaltung (Muralpen), die Nördl. Kalkalpen sind mehr als Abscherungsdecken anzusehen, und die Südlichen Kalkalpen zeigen teilweise nur einfachen Überschiebungs- und Schollenbau. Es sind in den O. von N nach S folgende Gebirgszüge zu unterscheiden: Nördl. Kalkalpen, denen sich im Salzburgischen und Steirischen auch paläozoische Schiefergebiete angliedern, Zentralalpen, die in der Hauptsache aus Gneis und kristallinen Schiefern bestehen, und Südl.

Gliederung der Ostalpen.

Hauptgruppen	Untergruppen	Höchste Gipfel (Höhe in m)
A. Zentralalpen.		
1. Rätische Alpen.	Oberhalbsteiner Alpen	Pizzo Stella 3406
	Silvretta-Alpen:	
	Scalettagruppe	Piz Kesch 3422
	Fermuntgruppe	Piz Linard 3416
	Samnaungruppe	Muttler 3299
	Fervallgruppe	Kuchenspitze 3170
	Bernina-Alpen:	
	Berninastock	Piz Bernina 4052
	Disgraziastock	Monte della Disgrazia 3677
	Scalinostock	Pizzo Scalino 3300
	Spölalpen:	
	Livignoalpen	Cima di Piazzi 3439
	Münstertaler Alpen	Waldaschlikopf 3250
	Ötztaler Alpen:	
	Venter Gruppe	Wildspitze 3774
	Stubaier Alpen	Zuckerhütl 3517
	Adamelloalpen	Presanella 3564
	Ortleralpen	Ortler 3902
	Penser Gebirge	Hirzer 2785
2. Hohe Tauern.	Zillertaler Alpen	Hochfeiler 3523
	Venedigergruppe	Venediger 3660
	Glocknergruppe	Großglockner 3798
	Goldbergalpen	Hocharn 3258
	Ankogelalpen	Hochalmspitze 3355
	Rieserfernergruppe	Hochgall 3440
	Schobergruppe	Roter Knopf 3296
3. Niedere Tauern.	Radstädter Tauern	Weißeck 2709
	Schladminger Alpen	Hochgolling 2863
	Rottenmanner Tauern	Bösenstein 2449
4. Norische Alpen.	Gurktaler Alpen	Eisenhut 2441
	Lavanttaler Alpen	Zirbitzkogel 2397
	Bacher und Posruckgebirge	Schwarzkogel 1548
5. Cetische Alpen (der östlichste Teil der Zentralalpen).	Gleinalpen	Lenzmairkogel 1997
	Fischbacher Alpen	Stuhleck 1783
6. Plessuralpen.	Hochwangkette	Hochwang 2535
	Faulhornkette	Faulhorn 2578
	Arosagebirge	Aroser Rothhorn 2985
7. Salzburger Schieferalpen.	Tuxer Tonschiefergebirge	Reckner 2882
	Kitzbühler Alpen	Katzenkopf 2532
	Dientener Berge	Hundstein 2116
	Gründecker Berge	Hochgründeck 1827
8. Eisenerzer Alpen (zwischen Enns-, Mürz-, Liesing- und Paltental).	—	Gösseck 2215
B. Nördliche Kalkalpen.		
1. Allgäuer Alpen.	Rätikon	Scesaplana 2967
	Lechtaler Alpen (zwischen Rhein, Arlberg, Inn und Fernpaß):	
	Parseier Kette	Parseier Spitze 3038
	Hochvogelgruppe	Hohes Licht 2687
	Bregenzer Wald	Hoher Ifen 2232
2. Nordtiroler Kalkalpen.	Wettersteingruppe	Zugspitze 2968
	Karwendelgebirge	Birkkarspitze 2756
	Brandenberger Alpen	Hochjß 2296
	Kaisergebirge	Ellmauer Haltspitze 2344
	Tannheimer Berge	Köllenspitze 2240
	Ammergauer Alpen	Upsberg 2328
	Altbayrische Alpen	Krottenkopf 2117
3. Salzburger Kalkalpen.	Waidringer Alpen	Birnhorn 2630
	Berchtesgaden. Alpen:	
	Reichenhaller Gruppe	Mühlsturzhörner 2288
	Königsseegruppe	Hochkönig 2938
	Tennengebirge	Raucheck 2428
	Ausseer Alpen:	
	Dachsteingruppe	Hoh. Dachstein 2996
	Prielgruppe	Großer Priel 2514
	Wolfganger Alpen:	
	Schafberg	Schafberg 1780
	Höllengebirge	Höllenkogel 1862
4. Österreichische Alpen.	Ennstaler Alpen (vom Paß Pyhrn bis zur Enns).	Hochtor 2372
	Hochschwabgruppe	Hochschwab 2278
	Lassingalpen	Hochstadl 1920
	Schneeberggruppe	Schneeberg 2075
	Mollner Alpen	Hohe Nock 1961
	Wiener Wald	Schöpfel 893
C. Südliche Kalkalpen.		
1. Lombardische Alpen (zwischen Lago Maggiore, Veltlin und Val Camonica).	Luganer Alpen	Monte Generoso 1695
	Bergamasker Alpen	Monte Redorta 3042
2. Etschbuchtgebirge (zwischen dem Idrosee und Judikarien und dem Becken von Belluno).	Brescianer Alpen	Monte Cadria 2250
	Brentaalpen	Cima Tosa 3176
	Monte Baldo	Monte Baldo 2218
	Sarcagruppe	Monte Bondone 2180
	Nonsberger Alpen	Große Laugenspitze 2429
	Vicentinische Alpen	Cima Dodici 2338
3. Südtiroler Hochland.	Cima-d'Asta-Gruppe	Cima d'Asta 2848
	Porphyrplateau von Bozen	Villanders Berg 2507
	Südtiroler Dolomiten:	
	Fassaner Dolomiten	Marmolata 3299
	Grödner Dolomiten	Langkofel 3178
	Agordinische Dolomiten	Civetta 3220
	Ampezzaner Dolomiten	Antelao 3263
	Sextener Dolomiten	Dreischusterspitze 3160
4. Venetianer Alpen.	Belluneser Alpen	Sassi di Mur 2600
	Durannoalpen	Cima di Lares 2677
	Sappadagruppe	Monte Terza Grande 2600
5. Karnische Alpen.	Gailtaler Alpen:	
	Kreuzkofelgruppe	Sandspitze 2863
	Reißkofelgruppe	Reißkofel 2369
	Latschurgruppe	Latschur 2238
	Dobratschgruppe	Villacher Alpe 2167
	Karnische Hauptkette	Monte Coglians 2780
	Karawanken	Stou 2239
6. Julische Alpen.	Raibler Alpen	Triglav 2864
	Steiner Alpen	Grintouz 2559
	Maggioregruppe	Monte Lavri 1909

Kalkalpen. Näheres über deren bekanntesten Teil, die Dolomiten, →Südtiroler Dolomiten.

Literatur →Alpen.

Ostangeln, Eastanglia, eines der sieben angelsächs. Reiche in England um die Mitte des 6. Jahrh.

Ostantarktis, Teil des →Südpolargebietes.

Ostara, Eostra, angelsächsische, nur bei Beda erwähnte und deshalb umstrittene Frühjahrsgöttin, nach deren Namen der April Eosturmonath und das jüd. Passahfest Ostern hieß.

Weinhold: Die deutschen Monatsnamen (1869); Braune: in den Beiträgen zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 43 (1918).

Ostaschkow, Stadt im russ. Westgebiet (Karte 76, C 2), auf einer Halbinsel des Seligersees (Dampfschiffstation) und an der Bahn Bologoje-Welikije Luki, hat (1926) 12900 E., Bibliothek.

Ostasiatiske Kompagni, Aktieselskabet, Det [*dē östäsiätīßgē kömpänji, ägßjeßälßgäbēt*], dän. Schiffahrtsgesellschaft, →Reedereien.

Ostasiatischer Kulturkreis, ein auf geogr. Gesichtspunkten aufgebauter Sammelbegriff für die Kulturen Chinas, Koreas und Japans; Träger dieser Kulturen sind die Tungusen, Turkstämme, Mongolen, Mandschuren, Koreaner, Aino, Japaner und Chinesen. Die im O. K. entwickelte Hochkultur ist die älteste des asiat. Kontinentes.

Graebner: Methode der Ethnologie (1911); Illustrierte Völkerkunde, hg. v. Buschan, Bd. 2, Teil 1 (3 Aufl. 1923).

Ostasien, zusammenfassende Bezeichnung für die etwa zwischen dem 10. und 55. Grad n. Br. und östlich vom 105. Grad ö. L. gelegenen Länder des asiatischen Festlandes sowie der nur durch Randmeere getrennten Inseln und Inselgruppen, also China mit der Mandschurei (aber ohne die Innere und Äußere Mongolei und die Provinzen Sinkiang, Tsinghai und Sikang), Amurgebiet, Ussuriland, Japan, Korea, Sachalin, Französisch-Indochina, Formosa und Philippinen.

Ostasienmission, früher **Allgemeiner Evangelisch-Protestantischer Missions-Verein,** 1884 auf Anregungen des Schweizer Pfarrers Buß gegründete Missionsgesellschaft, um im Unterschied zu den älteren »pietistischen« Missionen eine moderne Arbeit zu beginnen. Sie nimmt auf das Kulturerbe der ostasiatischen Völker Rücksicht und legt mehr Gewicht auf eine Durchdringung mit christl. Idealen und Lebenskräften als auf Einzelbekehrungen und Gemeindegründung. Auf den Missionsfeldern in Japan (Tōkyō und Kyōto) und China (Tsingtau und Tsiningchow) werden deshalb literar. Arbeiten, Vortragstätigkeit, Schulen und ärztl. Mission gepflegt. Sitz in Berlin; Organ: »Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft« (seit 1886); »Christenhilfe« (seit 1885). »Ostasien-Jahrbuch« (seit 1923).

B. Lueken: 25 Jahre Allgem. Evang.-Prot. Missionsverein (1908); Johs. Witte: Ostasien und Europa (1914), Aus dem Missionsleben draußen und für die Arbeit daheim (2. Aufl. 1920); R. Michel: 35 Jahre in Ostasien, ein Überblick über die Arbeit des Missionsvereins (1919); Devaranne: Christus an Torii und Pagode (1931).

Ostbaltische Rasse, der in den balt. Ländern und Polen hauptsächlich verbreitete Menschenschlag, der durch kurzen, rundlichen Schädel, breites, niedriges, etwas massiges Gesicht, fleischige derbe Nase, blondes Haar und helle Augen gekennzeichnet ist (Tafel Menschenrassen V, Abb. 9). Die gleiche Rasse wird von Deniker als **orientale Rasse** bezeichnet (nicht zu verwechseln mit Günthers Ostischer Rasse [→Alpine Rasse], Fischers →Orientalischer Rasse), gelegentlich als **Osteuropäische Rasse,** von Sergi als **finnische,** von Bounak als **baltische,** von Paudler als **hellostische,** von Pöch als **Ostrasse,** von Stolyhwo als **fanobrachykephale Rasse.** Sehr vieles, vielleicht sogar alles hierher Gerechnete kann aber auch lediglich durch Rassenmischung aus der nordischen, alpinen und mongol. Rasse entstanden sein. [1930).

Hans Günther: Rassenkunde des deutschen Volkes (15. Aufl.

Östberg [*-bärj*], Ragnar, schwed. Baumeister, *Stockholm 14. Juli 1866, das. seit 1921 Prof. der Kunsthochschule und 1922 Mitglied der Akademie, baute 1911—23 das Stockholmer Stadthaus. Ö. schrieb: »En arkitekts anteckningar« (1928) und »Stockholms stadshus« (1929).

Ostbeskiden, ein Teil der →Beskiden.

Ostbevern, Ldgem. im Kr. Warendorf des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen), an der Bever, Station der Bahn Münster-Osnabrück, hat (1925) 2810 meist kath. E.; Stielfabrikation.

Ostbund, Deutscher, →Deutscher Ostbund.

Ostchinesische Bahn, unter Leitung der russ. Regierung erbaute Eisenbahn in der Mandschurei: Mandschuria-Charbin-Pogranitschnaja mit Abzweigung Charbin-Tschang-tschun (1726 km; Betriebseröffnung 1903). Die ursprünglich zur O. B. gehörige Strecke Tschang-tschun-Port Arthur wurde im Frieden von Portsmouth 1905 an Japan abgetreten (→Südmandschurische Bahn). 1917—23 stand die Bahn unter internationaler Kontrolle, seit 1924 ist durch ein zwischen Tschang-Tsoh-lin und der Sowjetunion geschlossenes Abkommen diese wieder in den früheren Machtbereich eingesetzt. Die Verwaltung ist zwischen den Vertragschließenden geteilt; an der Spitze soll ein chines. Oberkommissar stehen.

North Manchuria and the Chinese Eastern Railway (Charbin 1924); Cremer: Die O. B. (im Archiv für Eisenbahnwesen 1929, Heft 3), Zur Lage der O. B. (ebd. 1930, Heft 4).

Ostchinesisches Meer, chines. **Tung-hai,** Randmeer an der Küste Ostasiens zwischen China, Formosa, den Ryūkyū-Inseln, Kyūshū und dem Gelben Meer (Karte 86, HI 5/6), ein flaches Becken, das durch die Schlammführung der großen chines. Ströme immer mehr ausgefüllt wird. Nur eine schmale Mulde westl. von den Ryūkyū-Inseln ist bis 2000 m tief. Die Strömung geht von SW nach NO.

Ostdeutsche Eisenbahn-Gesellschaft, Privateisenbahn, Direktion in Königsberg (Preußen); sie betreibt voll- und schmalspurige Kleinbahnen in der Provinz Ostpreußen, darunter die Wehlau-Friedländer Kreisbahnen (Spurweite 0,75 m), die Haffuferbahn (normalspurig) und die Samlandbahn (normalspurig). Die Gesamtlänge der normalspurigen Strecken beträgt 135,5 km.

Ostdeutsche Kolonisation, 1) in der deutschen Geschichte zusammenfassende Bezeichnung für die allmähliche Besiedlung und wirtschaftl. Erschließung des Landes östl. der Saale, Elbe, Oder und Weichsel durch Siedler deutscher Abstammung und für das Vordringen des Deutschtums in Ungarn und Siebenbürgen während des Mittelalters. Die O. K. im engeren Sinn umfaßt den Zeitraum von etwa der Mitte des 12. bis zur Mitte des 14. Jahrh. (hierzu Tafel S. 784).

Vorläufer der O. K. Die ursprünglich von germanischen Völkerschaften bewohnten Gebiete östl. der Elbe wurden nach dem Abzug der Germanen in der sog. Völkerwanderung von nachrückenden Slawen besetzt. Zur Zeit Karls d. Gr. bildeten Elbe, Saale, Fichtelgebirge, Böhmer Wald, Enns ungefähr die Grenze zwischen Germanen und Slawen. Nach der Niederwerfung der Awaren (791—803) durch Karl d. Gr. wurden die bayr. Ostmark und die kärntnische Mark eingerichtet. Bereits im 8. Jahrh. förderten die letzten bayr. Stammesherzöge die Missionstätigkeit und deutsche Besiedlung, die später hauptsächlich von den Bistümern Salzburg, Passau, Regensburg, Freising betrieben wurde. Infolge der Vernichtung des bayr. Heerbannes durch die Ungarn bei Preßburg (907) geriet die Kolonisation ins Stocken; erst nach der Niederlage der Ungarn auf dem Lechfeld (955) setzte die Neubesiedlung wieder ein. Das eroberte Land gehörte zum größten Teil dem deutschen König, der es an weltl. und geistl. Herren verteilte; diese zogen deutsche Ansiedler herbei, bes. Bayern, zu beiden Seiten der Donau und im heutigen Burgenland auch Franken, nur verein-

zelt Schwaben und Sachsen. Um 1000 war bereits die frühere Grenze wieder erreicht. Darauf folgte die Einnahme des Landes östl. des Wiener Waldes bis zur Leitha, nördl. der Donau bis zur March und die Erschließung der schwer zugänglichen Alpentäler. In den Gebieten südl. der Drau faßte die deutsche Kolonisation nur strichweise Fuß; es gab hier zwar deutsche Grundherren, aber nur verstreut deutsche Bauernsiedlungen (davon zeugen die Sprachinseln um Pettau, Reichenfeld und Gurkfeld). Die Entstehung und Entwicklung der Märkte und Städte durch das Deutschtum fällt hier erst in spätere Jahrhunderte des Mittelalters. Vereinzelte deutsche Ansiedlungen erstreckten sich bis nach Istrien und Friaul (Stadt Görz).

König Heinrich I. unterwarf benachbarte Slawenstämme in den Gebieten östl. der Elbe; sein Sohn Otto d. Gr. setzte die Slawenpolitik fort und errichtete im Wendenland Markgrafschaften: die Mark der Billunger (etwa Mecklenburg entsprechend), die Mark Geros (spätere Nordmark, Mark Brandenburg), die Ostmark (Lausitz) und die Thüringer oder Meißner Mark. Hauptsächlich zum Zweck der Slawenmission errichtete er 968 das Erzbistum Magdeburg, dem die Bistümer Merseburg, Meißen und Zeitz und die bereits 948 gegr. Bistümer Brandenburg und Havelberg unterstellt wurden. Ein Netz von Burgen mit milit. Besatzung sollte die Wenden in Gehorsam halten. Die Einwanderung deutscher Bauern fand nur in sehr geringem Umfang statt; auch die Heidenmission hatte infolge der Erbitterung der Wenden gegen ihre deutschen Herren nur wenig Erfolge. Durch den großen Wendenaufstand von 983 ging alles Errungene wieder verloren; nur die Mark Meißen wurde behauptet; so war die Elbe wieder Ostgrenze der deutschen Herrschaft. Gelegentliche Vorstöße deutscher Könige und Fürsten nach O im 11. Jahrh. blieben ohne dauernde Erfolge.

Das eigentliche Zeitalter der O. K. Erst mit dem 12. Jahrh. beginnt in größerem Maße die deutsche Kolonisation in den ostelbischen Slawengebieten; sie wurde durch starken Bevölkerungszuwachs in Innerdeutschland begünstigt. Fast gleichzeitig begannen Graf Adolf II. von Holstein und Markgraf Albrecht der Bär (→Albrecht 6) die Landnahme und Besiedelung. Adolf gewann um 1140 das Land der Wagrier in Ostholstein, warf die slawische Bevölkerung nieder, siedelte Bauern aus Westfalen, Friesland, Flandern und Holland an und gründete 1143 die deutsche Stadt Lübeck. Albrecht machte sich 1142 zum Herrn des Havellandes und führte seitdem den Titel Markgraf von Brandenburg. Im 13. Jahrh. wurden Teltow, Barnim und die Uckermark hinzu erworben. Dem Beispiel Adolfs und Albrechts folgten andere weltl. und geistl. Herren, so Erzbischof Wichmann von Magdeburg und bes. der Sachsenherzog Heinrich der Löwe (→Heinrich 13). Er unterwarf in langjährigen Kämpfen die Wendenfürsten Mecklenburgs und Pommerns, gründete die Städte Lübeck und Schwerin neu und errichtete die Bistümer Oldenburg, Ratzeburg und Schwerin. Sein ausgedehntes Kolonialreich umfaßte im wesentlichen Holstein, Lauenburg und Mecklenburg.

Nach Heinrichs Sturz übernahmen die einheimischen Fürsten Mecklenburgs und Pommerns, die Reichsfürsten geworden waren, selbst die Ansiedlung deutscher Bauern; sie gründeten zahlreiche Klöster (Zisterzienser) und Städte mit deutschem Recht. Die schles. Piastenherzöge umgaben sich mit deutschen Rittern und Geistlichen und riefen deutsche Bürger und Bauern ins Land; so entstanden im ersten Drittel des 13. Jahrh. mit deutschem Recht die Städte Löwenberg, Goldberg, Neumarkt, Neisse, Breslau, Oppeln, Ratibor. Den größten Umfang erreichte die O. K. in Schlesien nach dem Mongoleneinfall i. J. 1241. Das Polentum wurde zurückgedrängt; um 1300 waren fast alle heute als Stadtgemeinden bestehenden schles. Orte bereits mit deutschem Stadtrecht begabt; die meisten schles. Dörfer waren schon um die Mitte des 14. Jahrh. vorhanden. Der gegenwärtige starke Bevölkerungsanteil der Polen in Oberschlesien ist großenteils das Ergebnis der ständigen Einwanderung aus Polen und Galizien infolge der Industrialisierung im 19. Jahrh. Wie die einheimischen mecklenb., pommerschen und schles. Herrscher, erkannten auch die Polenfürsten früh die Vorteile, deutsche Bauern und Bürger in ihr Land zu ziehen. Die Bevölkerung Polens gliederte sich nur in Adlige und Hörige; der Kaufmannstand fehlte. Infolgedessen waren größerer Handelsverkehr, wirtschaftl. Fortschritt und Vermehrung der fürstl. Einkünfte unmöglich. Die Berufung der freien und wirtschaftlich überlegenen Deutschen schon im 13. Jahrh., dann bes. durch König Kasimir d. Gr. (1333—70) sollte diesem Mangel abhelfen. Das poln. Städtewesen ist deutschen Ursprungs; das deutsche Siedlungsgebiet im poln. Reich erstreckte sich von Masowien, über Posen, Krakau bis in die Karpathen und nach Ostgalizien hinein. In Lemberg war im 14. Jahrh. die Amtssprache, bis ins 17. Jahrh. die Predigt deutsch.

Der Ungarnkönig Géza II. (1141—61) veranlaßte die Ansiedlung deutscher Kolonisten in Siebenbürgen und der Zips; schon vorher, teils noch im 11. Jahrh., hatte aber die deutsche Kolonisation hier in kleinem Umfang begonnen. Die Zips bildete um 1200 ein abgeschlossenes Ganzes; ihre Selbstverwaltung wurde 1271 durch einen Freibrief vom ungar. König bestätigt. In Siebenbürgen gab 1224 der Freibrief des Königs Andreas II. den deutschen Ansiedlern Selbstverwaltungsrechte. Der Deutsche Orden, der sich 1211—25 zum Schutz im Land aufhielt, ermöglichte durch Anlage zahlreicher Burgen auch die Besiedlung des Burzenlandes. Die Siebenbürger »Sachsen« stammten hauptsächlich vom Mittelrhein und von der Mosel, aus der Eifel und dem Luxemburgischen; Nord- und Süddeutsche kamen nur in kleiner Zahl nach Ungarn. Jenseits der Karpathen in der Bukowina (Buchenland), der Moldau und Walachei siedelten sich fast ausschl. deutsche Handwerker und Kaufleute an. Die Deutschen führten hier den Weinbau, das Braugewerbe und einen ordentlichen Mühlenbau ein; sie veranlaßten auch die Anfänge des städt. Lebens. Sereth, Suceava, Czernowitz hatten vom Ende des 14. bis ins 16. Jahrh. deutsche Bevölkerung und Verwaltung.

Sehr bedeutend für die O. K. wurde das planmäßige Vordringen und die Herrschaft des →Deutschen Ordens in Preußen. Von den 1231 gegr. Burgen Thorn und Culm aus eroberten die Deutschen Ritter Schritt für Schritt das Land; jeden Gewinn sicherten sie durch Anlage einer Ordensburg, um die herum sich bald städt. Siedlungen entwickelten. So entstanden 1233 Marienwerder, 1237 Elbing. 1252 war mit Memel der östlichste Punkt erreicht; darauf erfolgte die Bezwingung des Samlandes (1255 Errichtung der Burg Königsberg). Die Eroberungen des Deutschen Ordens mußten gegen zahlreiche blutige Aufstände der unterworfenen Preußen, die erst um 1273 endgültig niedergeschlagen wurden, be-

hauptet werden. Die Gebiete westl. der Weichsel, Westpreußen und Pomerellen, wurden bis 1294 von einheimischen Fürsten unter poln. Lehnshoheit beherrscht, die das Eindringen deutscher Bauern, Bürger und Geistlicher begünstigten. Nach dem Aussterben des Fürstenhauses gelangte 1309 der Orden in den Besitz Westpreußens und Danzigs und wurde darin 1343 von Polen anerkannt. Durch die Vereinigung mit dem Rest des Schwertbrüderordens (1237) wurden die Deutschen Ritter auch Herren über Livland und Kurland. Livland war bereits vor Preußen von Deutschen besiedelt worden; noch unter Kaiser Friedrich I. hatten hier Kaufleute und Missionare von Lübeck aus Fuß gefaßt; Bischof Albert (→ Albert 6) hatte 1201 Riga gegründet. Zwischen das preuß. und das livländ. Ordensgebiet schob sich aber als trennender Keil das Land der heidn. Litauer, deren Unterwerfung dem Deutschen Orden niemals gelang. Aus der Spaltung des Kolonisationsgebietes folgte der Unterschied in der Germanisierung; in den balt. Ländern war im Gegensatz zu Preußen nur eine dünne Oberschicht (Ritter, Geistliche, Bürger) deutsch, der deutsche Bauernstand fehlte gänzlich. Die livländ. Städte sind deutschen Ursprungs; sie hatten meist lübisches, später z. T. hamburgisches Recht und bildeten innerhalb der Hanse eine besondere Gruppe.

Der innere Vorgang der O. K. Die Besiedlung des O geschah nicht in Gestalt einer deutschen Masseneinwanderung, sondern als ein stetes, jahrhundertelanges Zuwandern bald größerer, bald kleinerer Gruppen, die von vielen Stellen aus planmäßig nach dem Neuland geleitet wurden. Anfangs regelten Landesherren und weltl. und geistl. Grundbesitzer im einzelnen die Besiedelung ihrer Gebiete; später belehnten sie ritterliche Vasallen mit Kolonialland, die dann die weitere Besiedlung übernahmen, oder betrauten einen vermögenden Unternehmer, den sog. **Lokator,** mit dem Geschäft der Kolonisation. Der Lokator konnte ritterlichen, bürgerlichen oder bäuerlichen Standes sein; er warb die Auswanderungslustigen an, brachte sie ins Kolonialgebiet, verteilte unter sie das Land und leitete die Anlage der Siedlung. Als Entschädigung für das Wagnis der Unternehmung und für seine Mühen genoß er später in der Neugründung gewisse Vorrechte: meist erhielt er das Erbschultheißenamt mit einem größeren Landanteil und der niederen Gerichtsbarkeit, Mühl-, Bad- und Braugerechtigkeit, Fischerei- oder Jagdrechte. Die Dörfer wurden entweder »aus wilder Wurzel«, d. h. auf neugerodetem Land, oder neben einem alten Slawendorf angelegt, dessen Gemarkung durch Rodung vergrößert wurde. Auf das Nebeneinander von deutschen und slaw. Siedlungen weisen die Ortsnamen mit Groß- und Klein-, Deutsch- und Wendisch- hin. Der bäuerliche deutsche Siedler erhielt seine Hufen umsonst oder zu einem geringen Kaufpreis; er besaß persönl. Freiheit; sein Besitz war erblich. Dem Gutsherrn mußte er jährlich einen bestimmten Zins in Geld oder Naturerzeugnissen entrichten. Hand- und Spanndienste fehlten ganz oder waren nur niedrig bemessen; Gründungen »aus wilder Wurzel« blieben gewöhnlich mehrere Jahre frei von allen Abgaben. In den slaw. und magyar. Ländern mit einheimischen Herrschern (Polen, Schlesien, Ungarn) waren die deutschen Ansiedler von drückenden Diensten und Abgaben befreit; die eigene Gerichtsbarkeit und Selbstverwaltung waren wesentliche Bestandteile des »deutschen Rechts«. Die Städtegründungen in den slaw. Gebieten gehen sämtlich auf die deutschen Kolonisten zurück; es waren teils völlige Neugründungen, teils Bewidmungen slaw. Orte mit deutschem Stadtrecht (am meisten Magdeburger, in Preußen Culmer, in den balt. Gebieten lübischem und hamb. Stadtrecht). An den Stadtgründungen waren bisweilen mehrere Lokatoren beteiligt, denen besondere Vorrechte eingeräumt wurden.

Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. ließ die kolonisatorische Bewegung der Deutschen ostwärts nach infolge des großen Menschenverlusts durch die Pest um 1348 und des wachsenden nationalen Hasses, bes. der Polen, gegen das Deutschtum. Adel und Geistlichkeit in Polen setzten die Entrechtung der Deutschen durch und vernichteten ihre verbrieften Freiheiten.

Ergebnis und Bedeutung der O. K. Die O. K. ist das größte Werk des deutschen Volkes im Mittelalter. Von der Elbe und dem Böhmer Wald bis zum Finn. Meerbusen und zum Schwarzen Meer erschlossen die deutschen Kolonisten Osteuropa der abendländ. Kultur, ein Gebiet von etwa 900000 qkm. Österreich, Brandenburg, Mecklenburg, Pommern, Preußen, Schlesien sind dadurch völlig deutsches Land geworden.

Als Ausläufer der O. K. ist die Ansiedlung der Banater Schwaben (→Banat) in der habsb. Monarchie und zahlreicher Deutscher in Rußland im 18. Jahrh. anzusehen. (→Deutschtum im Ausland.)

Bibliographie. Rud. Kötzschke: Ausbreitung des Christentums und des deutschen Volkstums nach dem Osten (in Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Gesch., hg. v. Herm. Haering, 9. Aufl. 1931). — **Quellen.** Conversio Baiovarum et Carentanorum (in den Monumenta Germaniae historica, Scriptores, Bd. 9, 1851; Neudruck 1925); Petrus von Dusburg: Chronicon terrae Prussiae (in den Scriptores rerum Prussicarum, Bd. 1, Leipzig 1861); Heinr. von Lettland: Chronicon Livoniae (in den Monumenta Germaniae historica, Scriptores, Bd. 23, 1874; Neudruck 1929); Chronicon Polono-Silesiacum (das. Bd. 29, 1891); Helmold: Cronica Slavorum hg. v. B. Schmeidler (in den Scriptores rerum Germanicarum, 2. Aufl. 1909); Rud. Kötzschke: Quellen zur Geschichte der O. K. im 12. bis 14. Jahrh., (2. Aufl. 1931). — **Gesamtdarstellungen.** A. Meitzen: Die Ausbreitung der Deutschen in Deutschland und ihre Besiedlung der Slawengebiete (Conrads Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 32, 1879); Georg Wendt: Die Germanisierung der Länder östl. der Elbe (Liegnitzer Programm, 2 Tle., 1884—89); Heinr. Ernst: Die Kolonisation von Ostdeutschland (mit Literaturverzeichnis; Langenberger Programm, 1888); P. Rich. Kötzschke: Das Unternehmertum in der O. K. des Mittelalters (Leipziger Diss., 1894); H. Witte: Zur Erforschung der Germanisation unseres Ostens (Hansische Geschichtsblätter, Bd. 35, 1908); Rud. Kötzschke: Neuere Forschungen zur Geschichte der O. K. (Deutsche Geschichtsblätter, Bd. 11, 1910); R. Sebicht: Unsere mittelalterliche Ostmarkenpolitik (1910); A. Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 1—5 (neue Aufl. 1912—29); Dietr. Schäfer: Das deutsche Volk und der Osten (Vorträge der Gehestiftung zu Dresden, Bd. 7, 1915); K. Hampe: Der Zug nach dem Osten (mit Literaturübersicht; 1921); Dietr. Schäfer: Deutsche Gesch., Bd. 1 (9. Aufl. 1922), Osteuropa und wir Deutschen (1924); K. Lamprecht: Deutsche Geschichte, Bd. 3 (5. Aufl. 1922); Der ostdeutsche Volksboden, hg. v. W. Volz (2. Aufl. 1926); Das Auslandsdeutschtum des Ostens (Auslandsstudien, Bd. 7, 1932). — **Allgemeinverständliche Darstellungen.** F. Nagel: Die Ostlandwanderung der Deutschen (1918); Walther Claßen: Wie der deutsche Osten entstanden ist (in Claßen, Das Werden des deutschen Volkes, Bd. 1, 2. Aufl. 1926). — **Einzeluntersuchungen.** Giesebrecht: Wend. Geschichten aus den Jahren 780—1182 (3 Bde., 1843); O. Kämmel: Die Anfänge deutschen Lebens in Österreich bis zum Ausgang der Karolingerzeit (1879); F. v. Krones: Die deutsche Besiedlung der östl. Alpenländer (1889); E. O. Schulze: Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe (1896); W. v. Sommerfeld: Gesch. der Germanisierung des Hzgt. Pommern (1896); W. Schulte: Anfänge der deutschen Kolonisation in Schlesien (Festschrift: Silesiaca, Breslau 1898); Gesch. der Siebenbürger Sachsen, hg. v. Friedr. Teutsch (3 Bde., Bd. 1 in 3. Aufl. 1899—1910); E. Schmidt: Gesch. des Deutschtums im Lande Posen unter poln. Herrschaft (1904); H. Krabbo: Albrecht der Bär (Forschungen zur brandenb. und preuß. Geschichte, Bd. 19, 1906); R. Kaindl: Gesch. der Deutschen in den Karpathenländern

(3 Bde., 1907—11); O. Kämmel: Die Besiedlung des deutschen Südostens vom Anfange des 10. bis gegen Ende des 11. Jahrh. (Leipziger Programm, 1909); W. Ohnesorge: Ausbreitung und Ende der Slawen zwischen Niederelbe und Oder (Ztschr. des Ver. f. lübeckische Gesch., Bd. 12 und 13, 1911); B. Seidel: Der Beginn der deutschen Besiedlung Schlesiens (1913); Zwei Jahrtausende Oberschlesien, hg. v. Wilh. Volz (1920); E. Fausel: Das Zipser Deutschtum (1927). — Johs. Fritz: Deutsche Stadtanlagen (Straßburger Programm, 1894); S. Rietschel: Die Städtepolitik Heinrichs des Löwen (Histor. Ztschr., Bd. 102, 1909); A. Püschel: Das Anwachsen der deutschen Städte in der Zeit der mittelalterlichen Kolonialbewegung (1910).

2) Die Ansiedlung deutscher Bauern in der Ostmark als Gegengewicht zum Polentum (→Ostmarkenpolitik, →Innere Kolonisation).

Ostdevisen, die Wechsel auf die auf früherem russ. Boden entstandenen Randstaaten Polen, Litauen, Lettland und Estland.

Ost-Dievenow [-ō], Ldgem. und Ostseebad (1930: 2633 Kurgäste) im Kr. Cammin des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40, D 2), liegt dicht westl. bei →Berg-Dievenow zwischen der Ostsee im N und der Dievenow im S und hat (1925) 235 meist evang. E.; warme Seebäder, Solbäder, Kohlensäure- und Sauerstoffbäder, Soleinhalierungen, Fischerei. Dampfer nach Cammin und Stettin.

Oste, l. Nebenfluß der unteren Elbe in Hannover (Karte 45, D 1), wird oberhalb von Bremervörde auf 78 km schiffbar und mündet, 145 km lang, unterhalb von Neuhaus. Oberhalb von Bremervörde zweigt der 16 km lange **Hamme-Oste-Kanal** ab.

Ostelbien, Bezeichnung für die deutschen Länder (Mecklenburg) und preuß. Provinzen (Brandenburg, Pommern, Ostpreußen, Schlesien) östl. von der Elbe. Da hier der Großgrundbesitz stärker als im deutschen W vertreten ist, sind von der Linkspresse die konservativen Großgrundbesitzer häufig als **Ostelbier** oder ostelbische →Agrarier bezeichnet worden.

Osten, Ost, →Himmelsgegenden.

Osten, Ldgem. im Kr. Neuhaus des preuß. RgBz. Stade (Prov. Hannover), an der Oste, Station (Basbeck-Osten) der Bahn Hamburg-Cuxhaven, Sitz eines AGer., hat (1925) 630 evang. E.

Osten, niedersächs. Uradelsgeschlecht, das zuerst 1219 erscheint. Ein Zweig (auf Jannewitz im Kr. Lauenburg) ist seit 1897 gräflich. Eines Stammes mit diesen v. d. O. ist das balt. Geschlecht v. d. **O. gen. Sacken (Osten-Sacken),** das im 15. Jahrh. nach der Belehnung mit dem Lande Sacken in Kurland seinen zweiten Namen annahm; die preuß. Linie führt den Freiherrntitel, während die russ. Linie 1800 in den Grafenstand erhoben wurde.

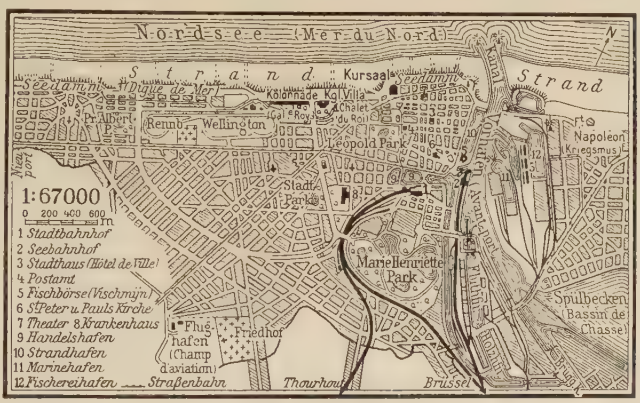
Armin Frh. v. d. Osten gen. Sacken: Nachrichten über Herkunft, Verzweigung und Wappen derer v. d. O. und v. d. O. gen. Sacken (1893); O. Grotefend: Gesch. des Geschlechts v. d. O., Urkundenbuch (Bd. 1, 1914).

1) Fabian Gottlieb (Fabian Wilhelmowitsch), Fürst (seit 1832) von der **Osten-Sacken,** russ. Feldmarschall, *Reval 31. Okt. 1752, †Kiew 19. April 1837, geriet 1799 bei Zürich in franz. Gefangenschaft und zeichnete sich 1806/07 bei Pultusk und Preuß.-Eylau aus; er befehligte in den Freiheitskriegen 1813/14 ein Korps der Schles. Armee Blüchers. 1831 unterdrückte er den poln. Aufstand in Wolhynien und Podolien.

2) Nikolai Dmitrijewitsch, Graf von der **Osten-Sacken,** russ. Diplomat, *26. März 1831, †Monte Carlo 22. Mai 1912, wurde 1870 Ministerresident in Darmstadt, 1881 Gesandter in München und war seit 1895 als Schuwalows Nachfolger Botschafter in Berlin.

Ostende.

Ostende, fläm. **Oostende,** Stadt der belg. Prov. Westflandern (Karte 65, A 3), weltbekanntes Seebad und wichtigster Küstenhafen Belgiens, hat (1930) 44000 E. Die Zahl der Fremden betrug (1930) 125000. Gegen die See ist O. durch einen 30 m breiten Damm (Zeedijk) geschützt. Davor liegt der Badestrand, dahinter der Kursaal mit der 6000 Personen fassenden Konzerthalle und die königliche Villa. Die größten Parkanlagen sind der Leopold-Park (mit Mineralquelle) und Marie-Henriette-Park. O. hat ein Athenäum, eine Musikakademie, bischöfliches Kolleg, Seefahrtsschule, Theater, Rundfunksender, Rennplatz. Der Hafen umfaßt mehrere Becken, darunter Handels- und Marinehafen, Vorhafen mit dem Seebahnhof, Fischerhafen; Leuchtturm. O. ist Endpunkt zahlreicher wichtiger internationaler Bahnlinien und mehrerer belg. Kanäle, Ausgangspunkt für die Überfahrt nach England (Dover), außerdem Flughafen. Der wirtschaftl. Charakter O.s wird bestimmt durch den Fremdenverkehr, Hochsee- und Küstenfischerei, deren Erträgnisse versteigert werden, Austern und Hummernzucht. Daneben besteht lebhafte Industrie (Schiffbau, Tabak, Spitzen und Seife). Zu O. gehört auch das Seebad **Mariakerke.**



Ostende: Stadtplan.

Ostende: Kurhaus und Strand.

1601—04 wurde O. von den Spaniern unter Spinola belagert und die niederländ. Besatzung zur Übergabe gezwungen. Die Festungswerke wurden 1865 ge-

schleift. — Im Weltkrieg wurde O. vom 3. deutschen Reskorps unter Beseler am 15. Okt. 1914 besetzt und bei Beginn des U-Boot-Krieges mit Seebrügge zum Stützpunkt für U-Boote und Torpedoboote ausgebaut. Im April 1918 entschloß sich die engl. Kriegsleitung zu einem großangelegten und rücksichtslos durchgeführten Angriff. Nach einem Teilerfolg der Engländer gelang es der deutschen Abwehr, die eingedrungenen Engländer zu überwältigen und die Sperrschiffe außerhalb des Hafengebiets zu versenken (Nacht 22./23. April). Am 10. Mai griffen erneut die kleinen engl. Kreuzer »Vindictive« und »Sappho« an; der eine sank, der andere gab den Angriff auf. Mitte Okt. 1918 wurde O. von der 4. Armee vor dem engl.-belg. Angriff aufgegeben.

Henrard: Histoire du siège d'O. 1601—04 (Brüssel 1890); Baedeker: Belgien und Luxemburg (26. Aufl. 1930).

Ostendorf, 1) Friedrich, Baumeister, Sohn von 2), *Lippstadt 17. Okt. 1871, gefallen an der Lorettohöhe bei Arras 16./17. März 1915, Schüler der Techn. Hochschule in Stuttgart (1890—92) und in Charlottenburg (1892—95) unter Karl Schaefer, 1904 Prof. an der Techn. Hochschule in Danzig, 1907 an der in Karlsruhe, suchte auf dem Boden heimischer Überlieferung einen von Überladung freien Stil anzubahnen. Sein Entwurf für das Dresdener Rathaus erhielt 1903 den 2. Preis. In Karlsruhe erbaute er 1913/14 die Landeshauptkasse. Seine Lehre hat er in dem Werk »Sechs Bücher vom Bauen, eine Theorie des architektonischen Entwerfens« niedergelegt (nur 2 Bde. vollendet; 1. Bd. 1913; 2. Bd. 1914; 3. Bd. bearbeitet von Sackur, 1920; Erg.-Bd. »Haus und Garten«, 1914). O. schrieb ferner: »Geschichte des Dachwerks« (1908), »Entstehung der got. Kunst« (1911).

A. Hofmann: Friedrich O. (Deutsche Bauzeitung, Jahrgang 49, 1915).

2) Julius, Pädagog, *Halle 2. April 1823, †das. 31. Aug. 1877, war Direktor der Realschule in Lippstadt, seit 1872 der in Düsseldorf. O. ist einer der ersten Anhänger der Einheitsschule in dem Sinne, daß er einen gemeinsamen Unterbau für die höheren Knabenlehranstalten forderte; er trat für die Gleichberechtigung der Realschule neben dem Gymnasium ein. O. schrieb: »Volksschule, Bürgerschule und höhere Schule« (1872), »Das höhere Schulwesen unseres Staates« (1873), »Unser höheres Schulwesen gegenüber dem nationalen Interesse« (1874).

Ostendorfer, Michael, Maler und Zeichner für den Holzschnitt, *in Schwaben um 1490, †Regensburg 1559, das. nachweisbar seit 1519, Hofmaler Herzog Wilhelms IV. von Bayern, malte im Stil seines Lehrers Altdorfer Miniaturen (Turnierbuch Herzog Wilhelms IV., 1541; München, Staatsbibliothek; hg. v. G. Leidinger, 1912), Tafelbilder (Judith, 1530, Köln, Wallraf-Richartz-Museum; Christus am Kreuz, 1552, München, Alte Pinakothek) und Altargemälde (Hochaltar der Pfarrkirche in Regensburg, 1553—55, Regensburg, Histor. Verein). Sein bedeutendster Holzschnitt ist die Prozession zur Kapelle der Schönen Madonna in Regensburg (1523). Später schuf er Illustrationen für Regensburger und Nürnberger Verleger und Holzschnittbildnisse von Fürstlichkeiten.

Baldaß: Die Bildnisse der Donauschule (Städel-Jahrbuch, Bd. 2, 1922); Max Friedländer: Der Holzschnitt (3. Aufl. 1926).

Ostenland, Ldgem. im Kr. Paderborn des preuß. RgBz. Minden (Prov. Westfalen), an der Bahn Wiedenbrück-Sennelager, hat (1925) 2310 E.

Ostensibel [frz.], augenscheinlich, offensichtlich, zur Schau gestellt.

Ostensiv [lat.; frz.], anschaulich darstellend; zur Schau tragend, prunkend.

Ostenso, Martha, nordamerik. Schriftstellerin, *bei Bergen (Norwegen) 17. Sept. 1900, lebt in Frankreich und in Minneapolis, kam im dritten Lebensjahre nach Amerika, in die Prärien des Nordwestens, bildete sich dann in Kanada, schuf den unter Einwandererbauern spielenden Roman »Wild geese« (1925; deutsch »Der Ruf der Wildgänse«, 1926). Naturnähe, Schlichtheit der Sprache und Charakterdarstellung, warmes, echt weibliches Empfinden kennzeichnen dieses Werk wie die folgenden Romane: »The dark dawn« (1926; deutsch »Erwachen im Dunkel«, 1927), »The mad Carews (1927; deutsch 1928); »The young May moon« (1929; deutsch 1929), »The waters under the earth« (1931; deutsch 1931).

Ostensorium [mlat.]. svw. →Monstranz.

Ostentation [lat.], das Zurschautragen, Prahlen. **Ostentativ,** prahlerisch, auf Wirkung berechnet.

Osteo... [von grch. ostéon 'Knochen'], Knochen...

Osteoblasten [grch.], die Knochenbildungszellen, →Knochen. [entzündung.

Osteochondritis [grch.] w, Knochen- und Knorpel-

Osteofibrom [grch.] s, eine Fasergeschwulst (→Fibrom) mit Knochenbildung. [chen).

Osteogenese [grch.], Bildung des Knochens (→Kno-

Osteoides Gewebe, unfertiges knochenähnliches Gewebe, dem die Kalksalze des fertig ausgebildeten Knochengewebes fehlen.

Osteoklasten [grch.], 1) vielkernige Riesenzellen, die beim Knochenwachstum dadurch mitwirken, daß sie die Knochensubstanz abbauen.

2) Instrumente zur **Osteoklasie** oder **Osteotomie,** d.h. zum Zerbrechen eines verkrümmten Knochens, der dann in richtiger Stellung wieder zur Heilung kommen soll.

Osteolepis, Gatt. ausgestorbener Fische (Crossopterygii) aus der Devonformation Schottlands.

Osteologie [grch.], **Knochenlehre,** →Knochen; **Chondrologie,** Lehre vom →Knorpel.

Osteom [grch.] s, eine aus Knochensubstanz bestehende Geschwulst, die meist am Knochensystem auftritt. Beim Sitz an der Außenfläche eines Knochens spricht man von →Exostose, beim Sitz im Innern des Knochens von Enostose (→Knochenkrankheiten). Eine bösartige Form des O. ist das **Osteosarkom.** (→Sarkom.)

Osteomalazie, Osteomalacia [von grch. malakos 'weich'], **Knochenerweichung,** seltene Erkrankung, die mit Schwund und mangelhaftem Ersatz des kalkhaltigen Knochens einhergeht. Die Knochen werden weich, in schweren Fällen wachsartig biegsam, geben der Körperlast und dem Muskelzug nach; die Kranken werden kleiner, Glieder und Rippen verkrümmen sich, das Becken verändert sich so, daß der verengte Beckenausgang die Geburt erschwert oder Kaiserschnitt nötig macht. Am häufigsten erkranken Frauen im geschlechtsreifen Alter, oft im Beginn der Schwangerschaft; die Frauen empfangen leicht, mit jeder Schwangerschaft nimmt die Krankheit zu. Auch Männer jeden Alters werden befallen, wenn auch seltener. Das Leiden beginnt mit ziehenden »rheumatischen« Schmerzen, Druckempfindlichkeit der Knochen, watschelndem Gang, später Größenabnahme (Frauen müssen die Röcke kürzen), Vorspringen der Schamfuge des Beckens, schließlich in schweren Fällen Verbildung des Brustkorbes, Verkrümmen der Glieder, Unfähigkeit zu gehen und zu sitzen. Die Krankheit kann, von Zeiten der Besserung unterbrochen, jahrelang dauern. Die Ur-

1

2

3

4

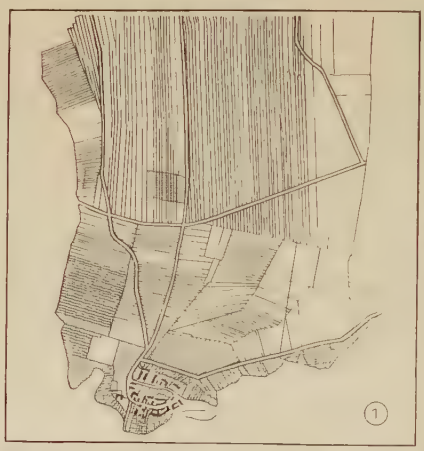
5

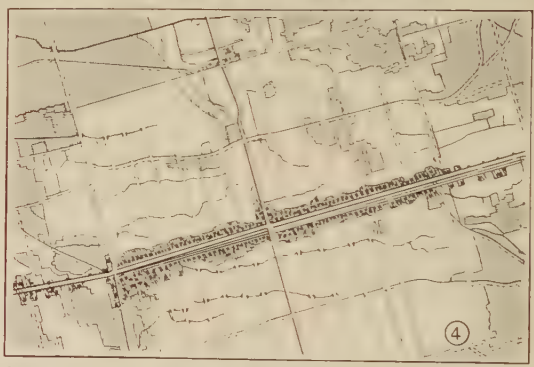
6

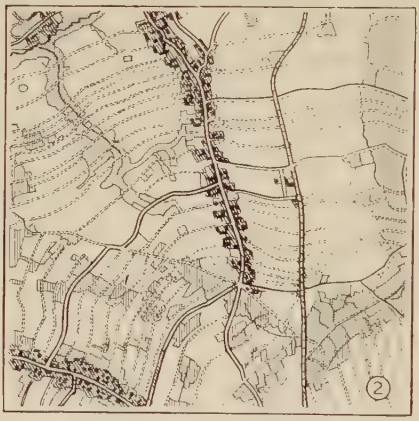
7

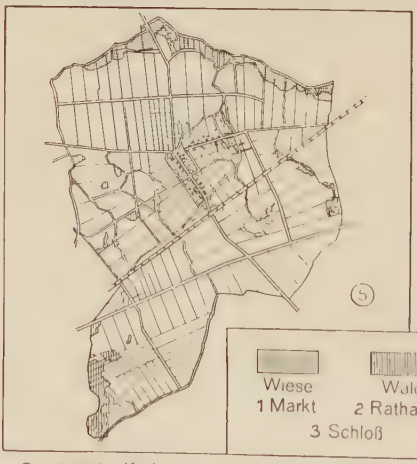
1. Zur Festung umgestaltete Gemeindekirche in Großau (Siebenbürgen). 2. Ruine des Deutschordensschlosses Gollub (ehemal. Prov. Westpreußen; errichtet um 1300). 3. Dorfkirche in Proseken (Mecklenburg), aus der 2. Hälfte des 13. Jahrh. 4. Teil der alten Stadtbefestigung (14. Jahrh.) von Reval mit der Olaikirche. 5. Schwarzhäupterhaus in Riga; ehemal. städt. Gildenhaus, genannt nach einer Vereinigung lediger deutscher Kaufleute, die hier ihre geselligen Zusammenkünfte abhielten. 6. Mühlentor in Pasewalk (Pommern; 15. Jahrh.) vor der Ausbesserung. 7. Rathaus zu Lübeck aus dem 13. u. 14. Jahrh.; Marktseite, daran Renaissancevorbau von 1571.

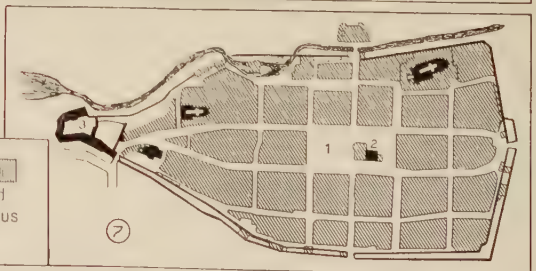
Ostdeutsche Kolonisation II.







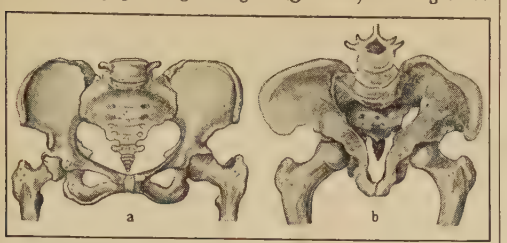




1. Durch Kolonisation ausgebauter slawischer Weiler mit vergrößerter und umgeformter Fluranlage; Blockgewanne und regelmäßige Gewanne; Plösen (Leipzig-Thekla). 2. Reihendorf mit Waldsiedelhufen; Metschlau (Schlesien). 3. Einzelhöfe mit Dorfkern; Settau bei Heilsberg (Ostpreußen). 4. Straßendorf, Kolonisationsanlage aus dem 18. Jahrh. zur Zeit Friedrichs d. Gr.; Friedrichgrätz (Schlesien). 5. Straßendorf mit regelmäßigen Flurplänen; Dorf- und Fluranlage aus dem deutschen Kolonisationswerk des 19. Jahrh.; Golenhofen (Polen; ehemal. Kreis Posen-West). 6. Stadtplan einer mitteldeutschen Stadt mit noch nicht vollkommenem Normalschema; Meißen (Freistaat Sachsen). 7. Stadtplan einer typischen Kolonialstadt mit ganz regelmäßigem Schema; Namslau (Schlesien).

Abb. 5 nach Preuß. Min. f. Landw., Denkschrift »20 Jahre deutscher Kulturarbeit«; 6 nach Gurlitt, Bau- u. Kunstdenkmäler Sachsens; 7 nach Meurer, Der mittelalterl. Stadtgrundriß.

sache ist nicht aufgehellt; bei Frauen vielleicht eine Übertätigkeit der Eierstöcke; wenigstens kann deren Entfernung Heilung bringen. Zur Behandlung wird



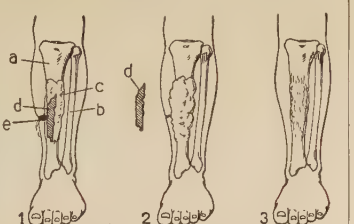
Osteomalazie: a Normales, b infolge von Osteomalazie zusammengedrücktes weibliches Becken.

ähnlich wie bei der Englischen Krankheit Lebertran, Phosphor und neuerdings Vigantol verabreicht und damit nicht selten Heilung erzielt.

Osteometrie [grch.], die anthropol. Messung der Knochen mit Ausnahme des Schädels (→Kraniometrie).

Martin: Lehrb. der Anthropologie (3 Bde., 2. Aufl. 1928).

Osteomyelitis [grch.], **Knochenmarkentzündung**, eine akut oder chronisch verlaufende eitrige Erkrankung der Knochen, die meist hämatogen (vom Blut her) durch Verschleppung von Eitererregern (meist Staphylokokken) aus Furunkeln, Fingerentzündungen (Panaritien), infizierten Wunden, Mandelentzündungen, Mittelohreiterungen, bei akuten Infektionskrankheiten (Masern, Scharlach, Pocken, Typhus usw.), seltener von außen (nach Verletzung, infolge Durchbruchs einer Gelenkeiterung in den Markraum) entsteht. Die O. befällt bes. noch wachsende Röhrenknochen (Oberschenkel, Schienbein, Oberarmknochen Jugendlicher). Durch Zerstörung der den Knochen ernährenden Gefäße im Knochenmark und in der Beinhaut geht der zugehörige Bezirk des Knochens zugrunde **(Osteonekrose, Knochennekrose, Knochenbrand)**; er wird durch eine sog. demarkierende Entzündung von dem gesunden Knochen abgelöst, bildet den sog. **Sequester** und wird häufig von einer sehr starken, von der Beinhaut neu gebildeten Knochenschale **(Knochenlade, Totenlade)** umgeben. In dieser Knochenlade finden sich in der Regel mehrere fensterartige Öffnungen, sog. **Kloaken** oder **Knochenfisteln**, durch die der im Innern der Lade gebildete Eiter nach außen abfließt.



Osteomyelitis: 1 An Osteomyelitis erkranktes Schienbein (a), b Wadenbein; innerhalb der Totenlade (c) hat sich ein Sequester (d) gebildet, der durch eine Fistel (e) ausgestoßen wird. **2** und **3** Heilungsstadien. (Aus Naegeli, Schematische Skizzen zur Einführung in die Chirurgie.)

Die **akute O.** beginnt plötzlich mit hohem Fieber und heftigen bohrenden und reißenden Schmerzen in den erkrankten Knochen. Meist finden sich typhusähnliche nervöse Krankheitszeichen, weshalb die O. früher oft als **Knochentyphus** bezeichnet wurde. Über dem erkrankten Knochenteil bildet sich eine sehr empfindliche Weichteilschwellung aus, schließlich bricht hier der Eiter durch, es entsteht eine Fistel, die solange absondert, bis der Sequester ausgestoßen oder operativ entfernt worden ist. Die Behandlung hat im akuten Stadium dafür zu sorgen, daß für den Eiter aus der Markhöhle möglichst breiter Abfluß geschaffen wird, um einem weiteren Umsichgreifen der Eiterung vorzubeugen (Anbohren, Aufmeißeln der Knochenmarkhöhle). Nach Abklingen der akuten Entzündungserscheinungen ist der Sequester durch Aufmeißeln der Totenlade zu entfernen. — Die **chronische O.** entsteht entweder aus der akuten oder ist durch Tuberkulose, Syphilis und andere chronische Infektionskrankheiten bedingt. — Über die Phosphornekrose der Knochen, →Phosphorvergiftung.

Osteomyelitis: Sektionspräparat eines durch Osteomyelitis veränderten Schienbeins; a Oberschenkel, b versteiftes Kniegelenk, c Schienbein, d Sequester, e Totenlade. (Nach M. B. Schmidt aus Aschoff, Pathologische Anatomie.)

Osteon [grch.], Bezeichnung für die Gesamtheit von Haversschen Lamellen, die einen Haversschen Kanal umgibt (→Knochen.)

Osteonekrose [grch. 'Knochentod'] *w*, eine Folge der →Osteomyelitis.

Osteophor [grch.], Knochenhalter, von den Anthropologen bei der →Osteometrie verwendet.

Osteophyt [grch.] *m*, kleine Knochenwucherung.

Osteoplastik [grch.], Ersatz verlorengegangener Knochen oder Knochenteile durch transplantierten Knochen.

Osteoporose [grch.], Locker- und Brüchigwerden der Knochen bei →Knochenatrophie.

Osteopsathyrose [grch.], Knochenbrüchigkeit, → Knochenatrophie.

Osteosarkom [grch.] *s*, bösartige Form des → **Osteosklerose** [grch.], sww. Eburneation (→Hyperostose). [Osteoklasten 2).

Osteotom [grch.] *s*, Knochensäge; **Osteotomie**, →

Osterath, Ldgem. im Kr. Kempen-Krefeld des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, C 2), an der Bahn Köln-Kempen-Cleve-Nimwegen und der Kleinbahn Düsseldorf-Krefeld, hat (1925) 4100 meist kath. E.; Mosaik-, Wandplatten-, Drahtseil-, Krautfabrikation, Seidenweberei, Brauerei.

Osterblume, im ersten Frühling blühende Pflanzen, wie: 1) die Sumpfdotterblume (→Caltha), 2) Buschwindröschen, Leberblümchen und gemeine Küchenschelle (→Anemone), 3) das →Gänseblümchen (1), 4) die gelbe →Narzisse (Narcissus Pseudo-Narcissus), 5) die Schlüsselblumen Primula elatior und officinalis sowie die Alpenaurikel (Primula auricula), 6) ein Lungenkraut (→Pulmonaria), 7) ein →Winterling, 8) **gelbe O.**, das Scharbockskraut (→ Ficaria).

Osterbotschaft, Bezeichnung für den kaiserl. Erlaß vom 7. April 1917, der eine Reihe von innenpolit. Reformen ankündigte und bes. für Preußen die Umbildung des Herrenhauses und das geheime und direkte Wahlrecht für das Abgeordnetenhaus in Aussicht stellte; er wurde ergänzt durch die →Julibotschaft.

L. Bergsträßer: Die preuß. Wahlrechtsfrage im Kriege und die Entstehung der O. 1917 (1929).

Österbotten, finn. **Pohjanmaa**, Landschaft im nördl. Finnland, umfaßt den größten Teil des Läns Wasa und den S des Läns Uleåborg (Oulu).

Osterburg, 1) Kreisstadt im Kreis O. (1111 qkm, 1925: 48280 E.) des preuß. RgBz. Magde-

burg (Prov. Sachsen; Karte 43, B 3), in der nördl. Altmark, an der Mündung der Uchte in die Biese, 54 m ü. M., an der Bahn Magdeburg-Stendal-O.-Wittenberge und der Kleinbahn O.-Deutsch Pretzier (2 Bahnhöfe), hat (1925) 5370 meist evang. E.; LdrA., Finanzamt, Kreisausschuß, AGer.; Aufbauschule, Mittelschule, private höhere Mädchenschule; Volksbücherei; Konservenindustrie, Handel mit Gemüse (Spargel), Getreide und Vieh.

O. in der Altmark (Deutscher Städte-Verlag, 1929).

2) Ruine bei Themar in Thüringen, mit Turm aus dem 13. Jahrh.

Osterburken, Stadt im bad. ABz. Adelsheim (Karte 51, G 2), im Bauland an der Kirnau, 243 m ü. M., Kreuzungspunkt der Bahnen Würzburg-Heidelberg und Würzburg-Heilbronn, hat (1925) 1550 meist kath. E., Reste eines Römerkastells; Finanzamt; Haushaltungs-, Frauenarbeitsschule; Metall-, Webwaren-, Kalk- und Schlemmsteinfabrik, Wachsindustrie.

Öster-Dalälv [-*w*], schwed. Fluß, →Dalälv.

Österdal(en), norweg. Tallandschaft, →Glommen.

Ostereier, von vielen Kulturvölkern, namentlich den Germanen, bei den Osterbräuchen verwendete Hühnereier (gelegentlich auch Gänseeier) mit gefärbter Schale und neuerdings vielfach Schokoladeneier, die nach dem Kinderglauben durch den →Osterhasen gelegt werden. Die O. sollen Gesundheit für Mensch und Vieh, Glück im Spiel, Schutz gegen Blitz bringen. In kath. Kirchen werden O. am Ostervorabend nebst andern Speisen geweiht. Das Suchen der O. ist ein weitverbreiteter Kinderbrauch (Eierpicken, Eierlesen). Die Sitte der O. geht auf alte Frühlingskulte zurück; sie findet sich in ganz Europa und ist daher nicht allein der Göttin Ostara zuzuschreiben. Färbung der O. im besonderen wird früh durch Funde aus antiken Gräbern und durch hellenistische Texte und dann später im Freidank bezeugt.

Ostereier: 1 aus der Provinz Brandenburg, 2 aus Bayern (Gänsei), 3 aus Schlesien. (Berlin, Museum für Völkerkunde.)

Hepding: O. und Osterhase (Hess. Blätter für Volkskunde Bd. 26, 1927); Jacoby: Zur Gesch. der O. (das. Bd. 28, 1929). Weitere Literatur →Ostern.

OsteremS, Mündungsarm der →Ems (1).

Oesterén, Friedrich van, Schriftsteller, * Berlin 18. Sept. 1874, lebt auf Schloß Brandenstein bei Elm, schrieb das Epos »Merlin« (1900), Romane (»Christus, nicht Jesus«, 1906; »Ein junger Mann von Welt«, 1911; »Die Pflicht zu schweigen«, 1927; »Weggefährten«, 1931), Novellen (»Die Wallfahrt«, 1903; »Des Weibes wegen«, 1918), ferner satir. Dichtungen und Schauspiele (»Domitian«, 1901; »Um eine Seele«, 1911).

Osterfeld, 1) Stadt im Kr. Weißenfels des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, F 2), westl. von Zeitz an der Bahn nach Camburg, 234 m ü. M., hat (1925) 1560 meist evang. E., altes Schloß; AGer.; Möbel-, Schamotte-, Ofen-, Christbaumschmuckfabrik.

2) Ehemal. Stadtkr. im preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen), mit (1925) 32655 E., wurde 1929 in →Oberhausen eingemeindet.

Osterfest, →Ostern.

Osterfeuer, volkstüml. Osterbrauch; am Abend des ersten Ostertages wird bei Beginn der Dunkelheit auf einem freien Platz vor Dorf oder Stadt meist durch die Jugend ein Feuer entfacht, das dann umtanzt wird. Die O. tragen zunächst dem Gedanken der Erneuerung des Lebens in der Natur Rechnung; außerdem werden von ihnen Heilwirkungen erwartet (soweit der Rauch des Strohfeuers reicht, soll die Feldfrucht vor Schaden durch Unwetter gesichert sein usw.). In Süddeutschland geht das O. vielfach auf kirchl. Anordnung zurück, ist also eine Abwandlung des alten heidn. O. Verbreitet ist das O. hauptsächlich in Nordwestdeutschland (Westfalen einschl. des Niederrheins, Niedersachsen einschl. des Harzes), außerdem im Elsaß, in den Alpen und im Böhmer Wald.

E. H. Meyer: Deutsche Volkskunde (1898); Heckscher: Die Volkskunde des german. Kulturkreises (1925). Weitere Literatur →Ostern.

Osterformel, →Ostern.

Ostergebräuche, →Ostern.

Östergötland [-*jöt*-], südschwed. Län zwischen Vättersee und Ostsee (Karte 62, F 5), umfaßt 11049 qkm mit (1930) 309180 E. Hauptstadt ist Linköping.

Ostergrenze, Zeitgrenze für die Berechnung des Osterfestes, →Ostern.

Osterhase, nach deutschem Kinderglauben der Hase, der die →Ostereier legt (in Deutschland zuerst 1682 belegt bei G. Frank). Zur Deutung dieser Anschauung sind verschiedenartige Erklärungen vorgebracht worden. So soll der O. der Frühlingsgöttin Ostara geheiligt gewesen sein, oder er wird als Verkörperung der Fruchtbarkeit angesehen, wodurch er in Beziehung zum lebenbergenden Ei gebracht wird. Er wird auch mit den die Fastenzeit abschließenden Hasenjagden zu Karfreitag und zu Ostern in Zusammenhang gebracht. Schließlich ist er auch nur als eine Anpassung an den Kinderglauben von den Ostereiern erklärt worden.

Literatur →Ostereier, →Ostern.

Osterhofen, Stadt im BzA. Vilshofen des bayr. RgBz. Niederbayern, unweit r. von der Donau an der Bahn Regensburg-Passau, 313 m ü. M., hat (1925) 1740 meist kath. E., ehemal., 738 gegr. Benediktinerkloster, seit 1858 Institut der Englischen Fräulein, mit einer 1726—31 von Joh. Mich. Fischer neu aufgeführten Rokokokirche, Rathaus in einem ehemal. Schloß (um 1500); AGer.; Heimatmuseum; Viehhandel.

Osterholz, 1) Kr. im preuß. RgBz. Stade (Prov. Hannover), umfaßt 478 qkm mit (1925) 32545 E. Sitz des LdrA. ist Osterholz-Scharmbeck.

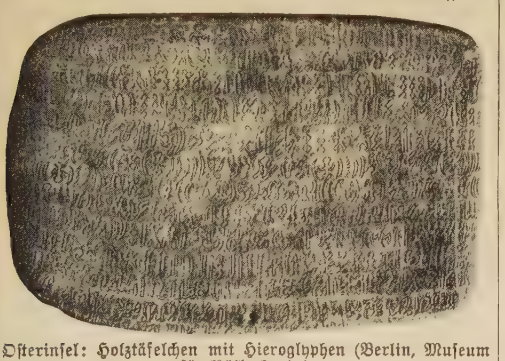
2) **Osterholz-Scharmbeck,** Kreisstadt (bis 1929 Flecken) im Kr. O. des preuß. RgBz. Stade (Prov. Hannover; Karte 45, C 1), 1927 durch Vereinigung der Flecken O. und Scharmbeck gebildet, am Westrand des Teufelsmoors, an einem Stichkanal der Hamme, 6—45 m ü. M., an der Bahn Hannover-Bremen-Wesermünde und der Kleinbahn O.-Bremervörde, Sitz des LdrA., eines AGer. und Finanzamts, hat (1931) 6200 fast nur evang. E., niedersächs. Bauernhäuser des 17. und 18. Jahrh., Mittelschule, landw. Schule, Heimatmuseum, Altersheim; Tabak- und Zigarrenfabriken, Möbelindustrie, Schiffswerft und Maschinenfabrik, Reisstärke- und Teigwarenfabrik, Molkerei; große Vieh- und Pferdemärkte (seit 1748), Zuchtviehversteigerungen.

Halenbeck: Geschichte des Fleckens Scharmbeck (1897).

Osteria [ital.] *w*, Wirtshaus, Schenke.

Osterinsel, Rapanui, span. **Isla de Pascua,** chilen. Insel im Stillen Ozean (Karte 118, Q 10), 3600 km von der chilen. Küste entfernt, 118 qkm groß mit (1922) 298 E. Die Insel ist aus vulkan. Erguß-

gesteinen und deren Tuffen aufgebaut, trägt erloschene Vulkanberge bis zu 597 m Höhe, ist im Innern eine leicht gewellte, grasige Ebene, die trotz reichlicher Tropenregen infolge der Durchlässigkeit des Bodens kein fließendes Wasser besitzt. Von ehemal. Bewaldung sind nur noch kleine Bestände einheimischer Arten vorhanden, wie des Toromiro (Sophora tetraptera) und des zur Rindenstoffbereitung dienenden Mahute (Papiermaulbeerbaum, Broussonetia papyrifera). Zuckerrohr, Süßkartoffeln und Bananen wachsen halb verwildert; die meisten Kulturpflanzen wurden aus Asien eingeführt. Die zur polynes. Rasse gehörige Bevölkerung soll zur Zeit der Entdeckung der Insel durch den Holländer Roggeveen (1722) mehrere tausend betragen haben, ist aber durch Seuchen, Kriege und gewaltsame Verschleppung stark zurückgegangen. Berühmt geworden ist die O. hauptsächlich durch die von den Vorfahren der heutigen Bevölkerung geschaffenen riesigen Steinbilder (Mohai; Abb. →Ahnenbild), von denen etwa 260 in verschiedenen Größen, alle aus vulkan. schwarzem Tuff gemeißelt, erhalten sind; sie waren früher mit einem breiten tellerförmigen Stein aus rotem Tuff als



Osterinsel: Holztäfelchen mit Hieroglyphen (Berlin, Museum für Völkerkunde).

Hut bekleidet. Diese Steinbilder überragen bis zu 8 m Höhe den Erdboden und stecken fast ebensotief drin. Der eigenartige Stil, den sie aufweisen, wiederholt sich in kleinen Steinköpfchen und in verschiedenen Holzschnitzereien (Tanz-, Szepterstäbe, Holzfiguren). Eine zweite Gruppe von Altertümern stellen kleine Holztäfelchen mit einer hieroglyphenartigen Zeichenschrift dar; von diesen Holztäfelchen haben sich etwa 20 erhalten, sind aber noch nicht entziffert. — Die O. wurde 1888 von Chile zur Gründung einer Strafkolonie besetzt, später einem Pächter überlassen, der Großviehzucht und etwas Ackerbau betreibt.

Geiseler: Die O. (1883); Scoresby Routledge: The mystery of Easter Island (1919); Gusinde: Bibliografia de la Isla de Pascua (Publicacion del museo de etnologia, Santiago 1922); Knoche: Die O. (Concepcion, Chile, 1925); Friedr. Schulze-Maizier: Die O. (1926); Casey: Easter Island (1931).

Osterjahr, →Jahresanfang.

Osterkerze, Bezeichnung für die neben dem Hauptaltar der kath. Kirchen aufgestellte große Kerze, die am Karsamstag geweiht und bis Christi Himmelfahrt bei der Messe angezündet wird. Die O. stellt symbolisch den auferstandenen Heiland dar und ist deshalb zur Erinnerung an dessen fünf Wunden mit fünf Weihrauchkörnern geschmückt.

Osterkrankheit, Tierkrankheit, →Schwarze Harnwinde.

Osterkuß, der Bruderkuß, mit dem man sich in der urchristl. Kirche am Ostermorgen begrüßte; in neuerer Zeit noch in der morgenländ. Kirche üblich.

Osterlamm, bei den Juden das nach 2. Mos. 12, 3 ff. am Vorabend des Passahfestes zu schlachtende und im Familienkreis zu verzehrende Lamm.

Osterland, nlat. Marchia orientalis, ursprünglich Name für das Land östl. der Saale gegen die untere Mulde und Elbe hin sowie für das Land ostwärts von Thüringen, galt nach Auflösung (1291) der Mark Landsberg bes. für den im Besitz der Wettiner verbliebenen südl. Teil (zwischen Weißenfels, Grimma und Eisenberg, mit Einschluß der Herrschaft Groitzsch) und für die weitere Umgebung von Leipzig. Der deutsche Name O. ist seit Anfang des 14. Jahrh. nachweisbar; er wurde auch für die Gegend von Altenburg bis Leisnig (ehemal. Pleißnerland) gebräuchlich. 1347 kam das früher bereits zum O. gehörige Gebiet um Delitzsch an das Haus Wettin zurück. Bei der Teilung von 1382 erhielten zum größten Teil die drei Söhne Markgraf Friedrichs des Strengen das O. Seit dem Ende des 15. Jahrh. wurde es bei Belehnungen der Wettiner nicht mehr namentlich aufgeführt. Im Sprachgebrauch hat sich der Name O. für das Land um Altenburg erhalten.

Heinr. Leo: Untersuchungen zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des thüring. O. im frühen Mittelalter (1900); Geyer: Osterlandsagen (1901).

Osterley, Karl Friedrich Wilhelm, Kunstgelehrter und Maler, *Göttingen 22. Juni 1805, †Hannover 28. März 1891, wurde 1831 Prof. der Kunstgeschichte in Göttingen, bildete sich aber bei Schadow in Düsseldorf zum Maler aus und erlernte in München das Freskomalen. Nach Vollendung des Bildes Himmelfahrt Christi für die Schloßkirche in Hannover wurde er 1845 das. Hofmaler. Sein Universitätslehramt gab er jedoch erst 1863 endgültig auf. Hauptwerke: Die Tochter Jephthas (1835; Hannover, Provinzialmuseum), Lenore und die Mutter (1847; das.), Memling im Hospital von Brügge (1865; das.).

Österliche Zeit, im kirchl. Sprachgebrauch 1) die Zeit von Ostern bis Pfingsten, seit dem frühen Mittelalter mit Einschluß der Pfingstwoche; 2) die Zeit, in welcher der Katholik die Osterkommunion empfangen muß. Sie reicht vom Palmsonntag bis zum Sonntag nach Ostern. Die Bischöfe haben die Erlaubnis, sie weiter auszudehnen.

Österling, Anders, schwed. Lyriker, *Hälsingborg (Schonen) 13. April 1884, lebt in Stockholm-Appelviken. Er begann, von →Ekelund stark beeinflußt, als schönheitsuchender Träumer mit tragisch gestimmten, pathetischen, symbolistischen Gedichten (»Preludier«, 1904; »Offerkransar«, Opferkränze, 1905). Doch von Jammes und Wordsworth zur Wirklichkeitsfreude bekehrt, gab er dann sein Eigenstes und Bestes als Dichter des fruchtbaren, meerumschlungenen Schonens in klaren, schlichten, formsicheren Versen (»Hälsningar«, Grüße, 1907; »Årets visor«, Des Jahres Weisen, 1907; »Blommande träd«, Blühende Bäume, 1910; »Facklor i stormen«, Fackeln im Sturm, 1913; »Idyllernas bok«, Das Buch der Idyllen, 1917; »De sju strängarna«, Die sieben Saiten, 1922; »Jordens heder«, Die Ehre der Erde, 1927). Ö. hat auch fremdländ. (bes. deutsche und engl.) Lyrik sowie Goethes »Dichtung und Wahrheit« übersetzt. Sein schonisches Sagenspiel »Bäckahästen« (1909), vertont von Atterberg (aufgeführt 1925), wurde u. d. T. »Das Wogenroß« auch in Deutschland gespielt. Ö. ist außerdem als Prosakünstler und als feinsinniger Kritiker hervorgetreten (»Dagens gärning«, Das Werk des Tages, 3 Sammlungen, 1921—31). »Samlade dikter« (4 Bde., 1925).

F. Böök: Resa kring svenska Parnassen (1926).

Osterluzei [umgewandelt aus Aristolochia] *w*, Pflanze, →Aristolochia.

Osterluzeigewächse, die Pflanzenfam. →Aristolochiazeen.

Ostermann, 1) Alexandr Iwanowitsch, Graf **Ostermann-Tolstoj,** russ. General, Urenkel von 2), *1770, † bei Genf 24. Febr. 1857, zeichnete sich im Türkenkrieg von 1788—91, in den Feldzügen von 1806/07 und 1812 gegen Napoleon aus und befehligte in den Freiheitskriegen, wo er sich bes. in der Schlacht bei Kulm hervortat, ein Korps der Böhm. Armee unter Schwarzenberg.

2) Heinrich Johann Friedrich (Andrej Iwanowitsch), Graf (seit 1730), russ. Staatsmann, *Bochum 9. Juli 1687, † Berefow 31. Mai 1747, trat 1703 in russische Dienste, schloß 1721 mit Schweden den Frieden zu Nystad ab und wurde unter Katharina I. Reichsvizekanzler, dann Erzieher Peters II., unter der Kaiserin Anna Iwanowna 1730 Außenminister, unter der Regentin Anna Leopoldowna 1740 Generaladmiral. Nach der Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth wurde er 1742 zum Tode verurteilt, dann begnadigt und nach Sibirien verbannt.

Ostermonat, deutscher Name für →April.

Ostermyndigen, zur Gem. Bolligen gehöriges Dorf im schweiz. Kanton Bern, im Worblental, an der Bahn Bern-Münsingen-Thun, hat Konstruktionswerkstätten und eidgenössischen Schießplatz.

Ostern [ahd. ōstarun], **Osterfest,** das Fest der Auferstehung Jesu, wahrscheinlich nach der german. Göttin →Ostara benannt, durch zahlreiche Bräuche eng mit ursprünglich heidn. Sitten verknüpft. Das Osterfest ist das älteste von allen christl. Festen; es reicht, ebenso wie der Sonntag, bis in die Zeit der Apostel hinauf und hat sich bald von der urspr. Verbindung mit dem jüd. Passah gelöst und zu einer freudigen Auferstehungsfeier entwickelt. Es galt als die frohe Zeit des ganzen Jahres. Die Festfeier wurde eingeleitet durch die vorangehende **Osterwoche** (→Karwoche), in der täglich Gottesdienste gehalten, der Gründonnerstag, Karfreitag und der Karsamstag (Ostersonnabend, Großer Sabbat) aber als bes. wichtige Fest- und Fasttage hervorgehoben wurden. Eine höhere Wichtigkeit erhielt diese Woche noch durch die Aufnahme der Neubekehrten in die Gemeinde. Denn am Palmsonntag wurde den Katechumenen das Apostolische Symbolum übergeben, am Donnerstag legten sie es öffentlich als ihr Bekenntnis in der Kirche ab, und in der nächstliegenden Vigilie vor dem Ostertage wurden sie getauft. In der morgenländ. Kirche wird die Ostervigilie auch jetzt noch, und zwar mit großer Pracht gefeiert; auch der **Osterkuß** hat sich dort erhalten. In der röm.-kath. Kirche ist die Ostervigilie wegen der vielen dadurch veranlaßten Ausschreitungen auf den (vorhergehenden) Tag verlegt worden und erinnert noch in ihrer Liturgie an die ursprünglich damit verbundene Tauffeier. — Eine eigentüml. prot. Ostersitte hat sich in der Brüdergemeine entwickelt und von dort aus verbreitet: eine Auferstehungsfeier zur Stunde des Sonnenaufgangs auf dem Friedhof. Über den **Osterstreit** →Passahstreit.

Die Berechnung der Zeit des Osterfestes. Die Herkunft des Osterfestes von dem jüd. Passah und die dadurch bedingte Verknüpfung mit dem Mondwechsel hatte zur Folge, daß O. ein bewegliches Fest wurde. Aus wissensch. und wirtschaftl. Gründen ist immer wieder die Forderung einer Festlegung des Osterfestes aufgestellt worden; dabei hat der Vorschlag der Festlegung auf den ersten Sonntag im April am meisten Beifall gefunden. Irgendeine amtl. Regelung in diesem Sinne ist aber bislang noch nicht erfolgt; lediglich in Großbritannien ist O. 1928 auf den dem zweiten Sonnabend im April folgenden Sonntag für dauernd angesetzt worden.

Die Bestimmung des Osterfestes geschieht mit Hilfe der **Osterformel:** Der Ostersonntag ist der erste Sonntag nach dem Frühlingsvollmond und, wenn dieser selbst auf einen Sonntag fällt, der erste Sonntag danach. Als Frühlingsvollmond aber gilt der Vollmond, der am 21. März, dem Termin der Frühlingstag- und -nachtgleiche, oder als nächster Vollmond darnach eintritt. Der durch den Frühlingsvollmond bezeichnete Tag heißt die **Ostergrenze.**

Diese Regel, die sich allmählich gebildet hat, wurde durch das erste Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) dahin festgelegt, daß O. auf den ersten Sonntag nach dem ersten Frühjahrsvollmond (Ostergrenze), frühestens auf den 22. März, spätestens auf den 25. April fallen sollte, wobei als Frühjahrsanfang stets der 21. März gilt. Der weitere Ausbau dieser Osterregel erfolgte zuerst in Alexandrien in der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. n. Chr., wo eingehende **Ostertafeln** ausgearbeitet wurden (→Osterzyklus); die Osterregel wurde von dort unter schweren literarischen Fehden durch →Dionysius Exiguus auch in den abendländ. Kirchenkalender eingeführt; aber auch seine Ostertafel hat erst nach fast drei Jahrhunderten allseitige Anerkennung gefunden.

Das Datum eines Ostersonntags kann auf verschiedene Weise errechnet werden: mit Hilfe der →Epakte und →Konkurrente, mit Epakte, →Goldener Zahl und dem →Immerwährenden Kalender, am schnellsten mit der Epakte und der unmittelbaren Bestimmung des Wochentags der Ostergrenze. Eine entsprechende Tabelle →Wochentag.

Bräuche. Mit dem Osterfest waren im Mittelalter kirchl. **Osterspiele** verknüpft; von der Kanzel herab trugen die Geistlichen die **Ostermärchen** vor, welche die Zuhörer bis zum lauten Lachen (**Ostergelächter,** risus paschalis) zu belustigen pflegten. Bis

Ostern: Ostersingen in Schlesien.

in die Gegenwart haben sich zahlreiche Volksbräuche erhalten, die z. T. auf altheidn. Zeit zurückgehen. Sie tragen zunächst dem Gedanken der Erneuerung des Lebens in der Natur Rechnung (→Osterfeuer) und sollen im besonderen vielfach Lebenskraft bringen (→Osterwasser, →Ostereier). Lebenskraft sollen auch die Flurumgänge zu Fuß und zu Pferde (**Osterreiten**), auch ein Umritt um die Kirche und durch das Dorf ver-

schaffen. Unter den Osterspeisen spielt das →Osterlamm eine große Rolle; es gibt auch besondere Ostergebäcke.

Kirchliches. K. A. H. Kellner: Heortologie (3. Aufl. 1911); O. Clemen: Ostern (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930). — **Berechnung.** Grotefend: Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit (2 Bde., 1891—98), Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit (6. Aufl. 1928); J. Bach: Die Osterfestberechnung in alter und neuer Zeit (1907); J. Schmid: Die Osterfestberechnung in den abendländ. Kirchen vom 1. allgem. Konzil zu Nicäa bis zum Ende des 8. Jahrh. (1907). — **Osterbräuche.** v. Reinsberg-Düringsfeld: Das festl. Jahr (2. Aufl. 1898); Sartori: Sitte und Brauch, Bd. 3 (1914); Albers: Das Jahr und seine Feste (3. Aufl. 1917); Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart (4. Aufl. 1925); Fehrle: Deutsche Feste und Volksbräuche (3. Aufl. 1927); Eduard und Ida Hahn: O. und seine Stellung im Wirtschaftsleben (Preuß. Jahrb. 208, 1927).

Osternburg, Stadtteil von →Oldenburg.

Osternienburg, Ldgem. im anhalt. Kr. Köthen, am Rand der Mosigkauer Heide, westl. von Dessau an der Bahn nach Köthen, hat (1925) 2260 meist evang. E., Braunkohlenbergbau, Elektrolytische und Ätznatronfabrik.

Osterode am Harz.

Osternothhafen, Ostseebad, → Swinemünde.

Österø [ö̆stĕrö̆], dän. Insel, eine der →Färöer.

Osterode. **1) O. am Harz,** Kreisstadt im Kreis O. (388 qkm, 46050 E.) des preuß. RgBz. Hildesheim (Prov. Hannover; Karte 45, E 3), im Tale der Söse, die hier aus dem Südwestrand des Oberharzes heraustritt, 230 m ü. M., an der Bahn Seesen-Herzberg und der Kleinbahn O.-Kreiensen, Sitz des LdrA., eines AGer., Zollamts und einer

Osterode am Harz: Marktplatz mit Ägidienkirche.

Reichsbanknebenstelle, hat (1925) 7830 meist evang. E., St.-Ägidien-Kirche (im 16. Jahrh. erneuert), Rathaus von 1552, ehemal. Ratswaage (1653; jetzt Gasthaus), Fachwerkhäuser des 16. und 17. Jahrh., ehemal. Schloß (AGer.), Kornhaus (1722, ehemals Kornmagazin für die Bergleute des Oberharzes), Burgruine (Anfang des 12. Jahrh.), Reformrealgymnasium, Lyzeum, Friseurfachschule, Museum, Krankenhaus, Kurpark; Textilindustrie. O., Geburtsort des Bildhauers Tilman Riemenschneider (*1531), ist Luftkurort.

O. am Harz (Monographien deutscher Städte, 1927).

Osterode in Ostpreußen.

2) O. in Ostpreußen, Kreisstadt im Kreis O. (1551 qkm, 76600 E.) des preuß. RgBz. Allenstein (Prov. Ostpreußen; Karte 39, D 4), liegt in schöner Umgebung im Hockerland, dessen Mittelpunkt es ist, am Ostende des Drewenzsees, in den hier die Drewenz mündet, 113 m ü. M., am Oberländischen Kanal (Motorboote) und am Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Thorn-Deutsch-Eylau-Insterburg, Elbing-Hohenstein, O.-Mohrungen und O.-Bergling, ist Sitz des LdrA., eines AGer., Arbeitsgerichts, Finanz-, Hauptzoll- und Wasserbauamts, einer Reichsbanknebenstelle, Kreiskasse und Kreissparkasse, Garnison und hat (1925) 16480 meist evang. E. (1890 Katholiken, 150 Israeliten, 230 Sonstige), Deutschordensschloß, Gymnasium mit Reallehrgang, Oberlyzeum, höhere Handelsschule, Handelsschule, Haushaltungsschule, Landwirtschaftsschule, Heimatmuseum, Volksbühne, Oberländ. Geschichtsverein, Kreiskrankenhaus, Kreisaltersheim, Hospital; Reichsbahnwerkstätte, Sägewerke, Ziegeleien, Mühlenwerke, Vieh- und Pferdemärkte, Fremdenverkehr.

Johs. Müller: Geschichte der Stadt und des Amtes O. (1905).

Osteroder Kanal, →Schilling-Drewenz-Kanal.

Österreich ['Ostreich'], Bundesfreistaat in Mitteleuropa (hierzu Karte 53 und 54; Tafel Österreich: Geographische Charakterbilder, S. 808).

1) Name, Lage, Größe, Gestalt S. 789. — 2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze S. 789. — 3) Klima S. 790. — 4) Pflanzen- und Tierwelt S. 790. — 5) Bevölkerung S. 792. — 6) Erwerbszweige S. 792. — 7) Verkehrswesen S. 792. — 8) Außenhandel S. 792. — 9) Staatsrechtliche Stellung, Verfassung S. 793. — 10) Wappen, Flagge, Landesfarben, Orden S. 794. — 11) Verwaltung S. 794. — 12) Finanzen S. 794. — 13) Unterrichts- und Bildungswesen S. 796. — 14) Recht S. 799. — 15) Soziale Einrichtungen S. 800. — 16) Kirche S. 802. — 17) Wehrmacht S. 802. — Vorgeschichte S. 803. — Geschichte S. 803. — Österreichisch-Ungarische Monarchie S. 810.

1) Name, Lage, Größe, Gestalt. Ö. war ursprünglich der Name des Kerngebiets der ehemal. habsb. Monarchie, der Erzherzogtümer Nieder- und Oberösterreich, aber auch Bezeichnung des gesamten österr. Kaiserstaates. Nach dessen Umwandlung in die dualistisch verwaltete →Österreichisch-Ungarische Monarchie (1867) haftete der Name Ö. im außeramtl. Sprachgebrauch an den westl. Ländern, den im Reichsrat in Wien vertretenen Königreichen und Ländern (Zisleithanien) im Unterschied zu den Ländern der ungar. Krone (Transleithanien). Seit 1919 ist Ö. der Name der Republik, die neben dem Rumpfstaat Ungarn nach Abgliederung der durch den Vertrag von St-Germain an Italien, die Tschechoslowakei, Polen, Rumänien und Jugoslawien gefallenen Staatsteile als Rumpfstaat übrigblieb. Sie umfaßt 83857 qkm.

Ö. liegt im Herzen Mitteleuropas und grenzt im N und NO an die Tschechoslowakei (Böhmen, Mähren, Slowakei), im O an Ungarn, im S an Jugoslawien (Slowenien) und Italien (Görz, Friaul, Südtirol), im W an die Schweiz und Liechtenstein, im NW an das Deutsche Reich. Der Staatskörper hat eine sehr ungünstige Gestalt, denn einer Länge von 550 km zwischen Bodensee-Rhein und March entspricht eine Breite von nur 50—300 km. Den inneren Zusammenhalt vermittelt die nördl. Längstalflucht der Ostalpen (Ill-Arlberg-Inn-Salzach-Enns-Mur-Mürz-Semmering), die durch Quertäler (Salzach, Traun, Enns, Ybbs) mit der Donau und dem Alpenvorland in Verbindung steht. Die südl. Längstalflucht (Drau-Rienz) ist seit 1919 durch die ital. und jugoslaw. Grenze durchschnitten, wird aber durch niedere Gebirgspässe Kärntens und Obersteiermarks mit der nördl. Längstalflucht verknüpft; doch ist Osttirol (Bz. Lienz) von dem bei Ö. verbliebenen Rumpf Tirols abgeschnitten. Ö. reicht mit seinem breiteren Ostflügel von der Südabdachung des böhm. Massivs im N über Donau, Alpenvorland, Nördl. Kalkalpen und Zentralalpen bis zum Hauptkamm der Südl. Kalkalpen, mit dem schmäleren Westflügel jedoch nur von den nordtirolisch-bayr. Kalkalpen bis zum Hauptkamm der Zentralalpen.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. Von den Landschaften Ö.s nehmen die

Alpen den größten Raum ein. Die eigentl. Kernländer sind jedoch das nördl. Alpenvorland und das Wiener Becken (200—300 m). Ö. greift auch über die Ostabdachung der Alpen in die Kleine Ungar. Tiefebene (→Burgenland) hinaus und umschließt hier den Neusiedler See (116 m ü. M.). Nördl. von der Donau umfaßt es das Österr. Granitplateau (500—1100 m), das Tertiärhügelland des Weinviertels (200—500 m) und das Marchfeld. Die Ebenen an der Donau, im Wiener Becken, Burgenland und an der Mur in Mittelsteiermark sowie im seenreichen alpinen Klagenfurter Becken bleiben an Fläche weit hinter dem Gebirgsland zurück. Der Boden Ö.s erhebt sich in den Ketten der Nördl. Kalkalpen auf 3038 m (Parseier Spitze in den Lechtaler Alpen), in den stockförmig gebauten nordöstl. Kalkalpen im Dachstein auf 2996 m. In den steirisch-österr. Kalkalpen sinken die Gipfel teilweise unter 2000 m herab. Die kristallinen Zentralalpen gipfeln in den Ötztaler Alpen mit 3774 m (Wildspitze), erreichen in den Zillertaler Alpen 3523 m (Hochfeiler), in den Hohen Tauern 3798 m (Großglockner). Weiter östl. trägt das Gebirge außer dem Karlseisfeld am Dachstein keine Gletscher mehr, löst sich zwischen Enns, Mur und Drau in Gruppen auf (Niedere Tauern, kärntnisch-steirische Alpen) und sinkt als waldiges Mittelgebirge gegen das östl. Vorland ab. Im südl. Grenzkamm der kalkigen Karnischen Alpen und Karawanken werden 2780 und 2238 m Höhe (Hohe Warte und Hochstuhl) erreicht.

Von den Flüssen ist am wichtigsten die Donau, die zwischen Passau und Preßburg in 350 km Länge Ö. durchquert und der es mit Ausnahme Vorarlbergs, das zum Rhein und Bodensee entwässert, alle seine Flüsse zusendet, und zwar r.: Lech, Isar, Inn (mit der Salzach), Traun, Ybbs, Enns, Erlauf, Leitha, Raab, Drau (mit der Mur); l.: Mühl, Aist, Krems, Kamp, March (mit der Thaya).

Wenn auch Ö. mit den Sudeten- und Karpathenländern und mit Südtirol durch Natur und Volkstum außerordentlich mannigfaltige Landschaften verloren hat, so ist Rumpfösterreich doch noch ein bald großartiges, bald liebliches Alpen- und Stromland geblieben, das dank seiner Naturschönheit und dem künstlerischen Reichtum seiner Städte, Kirchen und Klöster den Anspruch erheben kann, eins der ersten Fremdenverkehrsgebiete und Reiseländer Europas zu sein.

An Bodenschätzen ist Ö. nicht übermäßig reich. Die Alpen liefern Bausteine, Marmor, Zement und Magnesit; über die Wiederinangriffnahme des Edelmetallbergbaus (Gold) in den Tauern wird verhandelt; sie erfordert größere Kapitalien. Kupfer wird noch in Salzburg, Blei und Zink in Kärnten abgebaut. Steiermark und Kärnten sind dagegen sehr reich an Eisenerzen. Bes. der Erzberg bei Eisenerz liefert der österr. Berg- und Hüttenindustrie wertvollen Rohstoff. Im Österr. Granitplateau werden Steine und Graphit gewonnen. Arm ist Ö. an guter Kohle. Kleine Lager von mesozoischer Steinkohle enthalten die Ostalpen bei Lunz und Grünbach, dagegen sind in Steiermark (Köflach) und Oberösterreich (Hausruck) bedeutende, in Niederösterreich, Kärnten und Tirol kleinere Braunkohlenlager im Abbau. Groß sind die Salzlager an der Basis der Nördl. Kalkalpen (Salzkammergut, Hall in Tirol). Am östl. Alpenrand treten mehrfach Heilquellen auf (Baden, Vöslau, Deutsch-Altenburg, Gleichenberg). Viel besucht sind die Solbäder des Salzkammergutes (Ischl) und bes. das Thermalbad von Gastein in Salzburg. — Eine bedeutende Zukunft besitzen die Wasserkräfte der Alpen. Die größten ausgebauten Anlagen sind; die Illwerke in Vorarlberg mit 120000 (weiterer Ausbau auf 150000) PS, das Spullerseewerk (für den Betrieb der Arlbergbahn) mit 24000 (später 48000), das Trisannawerk bei Landeck mit 12800, die Sillwerke bei Innsbruck mit 34000, das Achenseewerk mit 124000, das Stubachwerk in Salzburg mit 98000, das Lendwerk mit 20000, das Mallnitzwerk in Kärnten mit 20000, das Teigitschwerk und Pernegger Werk in Steiermark mit 45000 und 39000, das Traunwerk bei Steeg in Oberösterreich mit 16000, das Opponitzer Werk an der Ybbs in Niederösterreich mit 15000 und das Partensteinwerk an der Mühl im Österr. Granitplateau mit 45000 PS Höchstleistung. Geplant sind große Niederdruckwerke an der Donau (Aschach, Wallsee, Tullner und Marchfeld), von denen jedes etwa 150000 PS liefern könnte. Das Arbeitsvermögen der Großkraftwerke (mit mehr als 500 PS Turbinenleistung) betrug 1930: 3060 Mill. kWst. Die bei Niederwasser ausnutzbaren Bruttowasserkräfte Ö.s werden auf 1,6 Mill. PS geschätzt. Im Jahresmittel können 2,6 Mill. PS ausgenützt werden.

Beiträge zur Hydrographie Ö.s (12 Hefte, 1896—1913); Granigg: Die Wasserkraftnutzung in Ö. (1925); Leitmeier: Die österr. Alpen (1928); Die Elektrifizierung Ö.s unter Mitwirkung des österr. Wasser-, Kraft- und Elektrizitäts-Wirtschaftsamtes (2. Aufl. 1930); O. Bas: Grundlagen und Entwicklung der Energiewirtschaft Ö.s (1930); Statistik des Ausbaus der Großwasserkräfte und der Hochspannfernleitungen in Ö. nach dem Stande Ende 1930 (Die Wasserwirtschaft, Jahrgang 26 und 27, 1931/32).

3) Klima. Im wesentlichen gehört Ö. der mitteleurop. Klimaprovinz an, jedoch zeigen der Ostsaum und das östl. Vorland der Alpen bereits die Merkmale des mehr festländischen pannonischen Klimas, und auf den Höhen der Alpen wird das mitteleurop. Klima zum kühleren und feuchteren alpinen Klima abgewandelt. Die Mitteltemperaturen nehmen mit der Höhe um 0,5—0,6° C auf 100 m ab, jedoch tritt im Winter in den Beckenlandschaften der Alpen häufig Temperaturumkehr ein; sie sind dann kälter als die Höhen. Föhnwinde gestalten den Herbst und Winter in den nordwestl. Alpentälern milder. Die Nördl. und Südl. Kalkalpen sind niederschlagsreicher (1500—2500 mm) als die Zentralalpen (1200—2000 mm). Am trockensten sind die inneralpinen Längstäler und Becken sowie der östl. Alpenrand (500—1200 mm). Im Alpenvorland nimmt der Niederschlag von W nach O ab (Salzburg 1436, Krems 534 mm). Die Temperatur- und Niederschlagsverhältnisse einzelner Landschaften erhellen aus folgenden Stationen:

	m ü. M.	Januar °C	Juli °C	Jahr °C	Niederschlag mm
Bregenz	412	— 0,9	17,8	8,7	1411
Innsbruck	582	— 2,8	17,6	8,3	912
Salzburg (Land)	428	— 2,6	17,3	7,6	1436
Ischl	467	— 2,0	17,0	8,0	1778
Klagenfurt	448	— 5,2	19,0	7,8	1031
Graz	365	— 2,3	18,6	8,7	877
Wien (Hohe Warte)	203	— 1,1	19,0	9,4	704

Klimatographie von Ö. (Bd. 1, 3, 4, 5, 6, 9, 1904—19); Temperaturmittel 1896—1915 und Isothermenkarten von Ö., bearb. vom Hydrograph. Zentralbureau im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (Mitt. der Geogr. Gesellschaft Wien, Bd. 72, 1929).

4) Pflanzen- und Tierwelt. Die mitteleurop. Flora macht an den mittleren Stufen der Alpen der alpinen, am Ostsaum der Alpen und im Weinviertel Niederösterreichs der pannonischen Platz. Die Waldgrenze sinkt von 2170 m (Ötztaler Alpen) auf 1400—1500 m in den steirisch-österr. Kalkalpen herab, die Getreidegrenze von 1900 auf 1000 m. Die österr. Alpen, bes. die Nördl. Kalkalpen, sind waldreicher

Statistik (hierzu Karte 53 b).

Größe: 83 857 qkm.

Bevölkerung (im heutigen Bundesgebiet; in 1000): 1869: 4499, 1880: 4962, 1890: 5416, 1900: 6003, 1910: 6646, 1920: 6426, 1923: 6534 (3 147 400 Männer, 3 387 080 Frauen); Berechnung Mitte 1930: 6 713 440. Es gab in 95 polit. Bz. 238 Gerichtsbz., 4394 Ortsgem., 16 986 Ortschaften und 1 586 850 Häuser.

Bundesländer	Hauptstädte	qkm	Einw. 1923	Auf 1 qkm
Wien	Wien	278	1 865 780	6711
Niederösterreich	Wien	19 301	1 480 450	77
Oberösterreich	Linz	11 981	876 070	73
Salzburg	Salzburg	7 153	223 020	31
Steiermark	Graz	16 386	978 840	60
Kärnten	Klagenfurt	9 535	370 820	39
Tirol	Innsbruck	12 649	313 890	25
Vorarlberg	Bregenz	2 602	140 000	54
Burgenland	Eisenstadt	3 972	285 610	72
	Zusammen	83 857	6 534 480	78

Sprachen: Deutsche 97,5%; Tschechen 0,8%; Slowenen 0,6%; Kroaten 0,7%; andere 0,4%.

Religionsbekenntnis 1910 (für 1923 nicht errechnet): Kath. 93,6%; Evang. 3,1%; Isr. 3%; andere 0,3%.

Berufszugehörigkeit 1923; in 1000: Land- und Forstwirtschaft 1957, Industrie und Gewerbe 2191, Handel und Verkehr 1050, häusliche Dienste 215, öffentl. Dienste und freie Berufe 394, Berufslose 728.

Städte 1923: Wien 1 865 780, Graz 153 000, Linz 102 000, ferner 8 Städte über 20 000, 112 unter 20 000 E.; zusammen 128 Städte, 558 Märkte.

Forstwirtschaft. Von der Waldfläche entfallen 16,5% auf Laub-, 83,5% auf Nadelholz (darunter 56,8% Fichten); jährl. Holzzuwachs 9,3 Mill. Festmeter, davon 61,7% Nutz- und 38,3% Brennholz, 16% Hart- und 84% Weichholz. Die Wälder lieferten ferner (1930) in 10 000 dz: Lohrinde 159, Waldstreu 4270; in 1000 kg: Harz und Terpentin 1261.

Viehzucht. Viehbestand 1923; in 1000: Pferde 283, Rinder 2162, Ziegen 382, Schafe 597, Schweine 1473, Kaninchen 158, Hühner 5707, Gänse 115, Enten 76, Bienenstöcke 375.

Bergbau 1930. 72 Bergwerksbetriebe (1929: 75), darunter 44 Braunkohlen-, 5 Blei- und Zinkerz-, 8 Graphitbergbaue und Aufbereitungswerke, 4 Steinkohlengruben, 4 Eisen- und Manganerzgruben, 4 Kupfererzgruben, 3 Bergbaue auf Mineralfarbstoffe, 1 auf Ölschiefer und 1 auf Erdöl. Außer diesen Betrieben waren 5 Bergbaue auf Steinsalz und Salzsole sowie 5 Sudhütten in Tätigkeit. Erzeugung in 1000 t: Steinkohle 208, Braunkohle 3525, Eisen- und Manganerze 1657, Blei- und Zinkerze 273, Kupfererze 271, Graphit 18. Wert in 1000 S: Steinkohle 6411, Braunkohle 54 617, Eisen- und Manganerze 10 544, Blei- und Zinkerze 2152, Kupfererze 2406, Graphit 627, Salz 29 000.

Eisenerzeugung, in der jüngsten Zeit stark eingeschränkt; 1929 wurde der Erzabbau mit 1 913 144 t verzeichnet, 1931 mit 511 100 t. 1929 wurden 462 240 t, 1931 nur 110 327 t Roheisen erzeugt; die entsprechenden Ziffern für Stahl (Martinstahl und Edelstahl) sind 631 933 und 250 657 t. Die Erzeugung an Fertigwaren ist im gleichen Zeitraum von 456 361 auf 198 612 t gesunken. Im 4. Quartal 1931 waren von 7 Hochöfen nur 2 in Betrieb.

Landwirtschaft.

Bundesländer	In qkm: Acker	Gärten	Weingärten	Wiesen	Weiden	Wälder	Unproduktiv
Wien	88	29	4	28	6	40	83
Niederösterreich	8 406	279	358	2233	692	6 666	665
Oberösterreich	4 202	238	—	2220	299	4 077	945
Salzburg	652	20	—	591	2 391	2 356	1143
Steiermark	2 880	139	75	1781	2 019	8 185	1307
Kärnten	1 359	38	1	973	2 180	4 157	827
Tirol	561	20	—	700	4 001	4 281	3086
Vorarlberg	78	11	1	349	1 175	674	314
Burgenland	1 833	43	72	374	256	1 032	362
Zusammen	20 061	817	511	9249	13 019	31 468	8732

Anbau in 1000 ha; 1930: Weizen 205, Roggen 375, Gerste 158, Hafer 297, Mais 56, Buchweizen 21, Hülsenfrüchte 13, Flachs 5, Kartoffeln 189, Zuckerrüben 35, Runkelrüben 59, Wasserrüben 21, Kohlrüben 8, Möhren 13, Kraut 13, Klee 263, andere Futterpflanzen 43.

Ernteertrag auf 1 ha in dz 1930: Weizen 16,0, Roggen 14,0, Gerste 15,4, Hafer 13,0, Mais 21,0, Buchweizen 12,0, Hülsenfrüchte 13,3, Kartoffeln 141,0, Zuckerrüben 275,0, Wiesenheu 35,0; Wein 39 hl. Obsternte 1930: 2,2 Mill. dz Kernobst, 0,364 Steinobst, 0,039 Beerenobst.

Außenhandel nach Gruppen in Millionen Schilling

	Einfuhr 1929	Einfuhr 1931	Ausfuhr 1929	Ausfuhr 1931
Lebende Tiere	259	168	19	18
Lebensmittel	718	508	44	37
Mineralische Brennstoffe	265	177	2	3
Rohstoffe und Halbfabrikate	727	450	499	267
Fertigwaren	1294	858	1625	980
Gold und Silber	55	48	31	36
Zusammen	3318	2209	2220	1341

Außenhandel in Millionen S und in % Wichtigste Staaten

	Einfuhr 1929 Mill. S	Einfuhr 1929 in %	Einfuhr 1931 Mill. S	Einfuhr 1931 in %	Ausfuhr 1929 Mill. S	Ausfuhr 1929 in %	Ausfuhr 1931 Mill. S	Ausfuhr 1931 in %
Deutschland	696	21,0	491	29,2	353	15,9	217	16,2
Schweiz	149	4,5	94	4,3	126	5,7	100	7,4
Tschechoslowakei	591	17,8	367	16,6	303	13,5	157	11,7
Polen	291	8,8	178	8,1	107	4,8	58	4,3
Ungarn	328	10,0	197	8,9	169	7,6	92	6,9
Rumänien	128	3,9	122	5,5	113	5,0	46	3,4
Jugoslawien	132	4,0	95	4,3	170	7,6	100	7,5
Bulgarien	18	0,5	38	1,7	25	1,1	14	1,4
Mitteleuropa	2333	70,5	1582	78,6	1366	61,2	784	58,8
Italien	121	3,6	94	4,3	200	9,0	110	8,2
Griechenland	36	1,1	36	1,6	16	0,7	12	0,9
Türkei	19	0,6	19	0,8	18	0,8	11	0,8
Frankreich	89	2,5	57	2,6	72	3,2	63	4,7
Belgien	33	1,0	16	0,7	14	0,6	13	1,0
Niederlande	38	1,2	25	1,2	30	1,3	30	2,3
Großbritannien	120	3,6	76	3,6	99	4,5	93	7,0
Sowjetunion	26	0,8	30	1,4	61	2,8	36	2,7
Ver. St. v. A.	198	6,0	96	4,4	76	3,4	26 (5)	1,9
Argentinien	32	1,0	25	1,2	18	0,8	10	0,7
Brasilien	35	1,1	20	0,9	5,3	0,2	1,6	0,1
Britisch-Indien	44	1,3	21	0,9	35	1,5	21,0	1,6

Haupteinfuhr- und Hauptausfuhrwaren

Haupteinfuhrwaren	Mill. S 1929	Mill. S 1931	Hauptausfuhrwaren	Mill. S 1929	Mill. S 1931
Mineral. Brennstoffe	265	177	Holz	222	102
Lebende Tiere	259	168	Baumwollwaren und -garne	191	88
Baumwollwaren und -garne	181	122	Papier und -waren	106	106
Getreide	179	150	Papierzeug	46	38
Wollwaren und -garne	154	107	Bücher, Zeitungen	27	26
Maschinen, Apparate	152	80	Eisenwaren	165	105
Seidenwaren	144	106	Maschinen und Apparate	154	98
Eisenwaren	107	61	Seidenwaren	112	78
Baumwolle	89	40	Seidengespinste	42	23
Wolle	89	44	Wollwaren und -garne	114	73
Mehl	71	37	Metallwaren	99	54
Fleisch	67	41	Leder	52	33
Tabak	64	78	Kautschukwaren	41	23
Erdöl	57	36	Damenkleider	37	31
			Hüte, Hutstumpen	37	24
			Magnesit	15	7
			Schuhe	14	33

Währung: 1 Schilling (S) zu 100 Groschen, 100 S = 59,07 RM (Goldparität). Die Stabilisierung und Umwandlung der ehemal. Kronenwährung erfolgte Mitte 1925 im Verhältnis 10 000 Papierkronen = 1 S.

Maße und Gewichte: metrisch.

Eisenbahnen 1930: 6710 km, 8,0 km auf 100 qkm, 10,0 km auf 10 000 E.; dazu 461 km Kleinbahnen. 2455 (davon 222 elektrische) Lokomotiven und 41 387 Wagen.

Straßen 1928: 3946 km Bundesstraßen, 1656 km Landesstraßen, 19 205 km Bezirksstraßen.

Post 1930: Ämter 2753, Briefsendungen rund 1 Milliarde. Fernsprechwesen: Freileitungen 31 304 km, Kabelanschlüsse an die Großstädte Westeuropas. Fernsprechstellen 234 000. Telegraphie: Linienlänge 12 198 km. Die Post unterhielt 223 Kraftfahrzeug-Überlandlinien (davon 172 Jahreslinien) mit einer Streckenlänge von 8406 km (davon 5466 km Jahreslinien).

Rundfunk: Im Dezember 1931 gab es 468 577 angemeldete Teilnehmer.
Schiffahrt 1930: 1732 km Wasserstraßen, davon 874 km nur flößbar, 360 km von Dampfschiffen befahrbar, darunter 21 km Kanäle. Der gesamte Warenverkehr auf der österr. Donau hält sich um 2 Mill. t, von denen die Donaudampfschiffahrt etwa die Hälfte befördert. Die Getreidetransporte gingen in den letzten Jahren zurück, die Olanlieferung (Tankfahrzeuge) nahm zu.
Kraftwagenbestand Anfang 1931: 17 355 Personen-, 12 516 Lastwagen, 33 154 Motorräder. Von den ungefähr 2000 Kraftfahrzeugen in regelmäßigen Diensten wurden (1930) 30 000 km befahren, dabei 60 000 000 km zurückgelegt und 70 000 000 Personen befördert.
Flugverkehr 1930: 5 Flugplätze: Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Salzburg, Wien; 43 österr. Flugzeuge führten 8940 regelmäßige Flüge aus, beförderten 21 869 Personen und 952 t Güter.

als die andern Alpenteile. Nadelholz wiegt vor, doch fehlt am Nord- und Ostsaum Laubholz nicht, das auch die Donauauen zusammensetzt und im Weinviertel vertreten ist. Die Schwarzkiefer hat im pannonischen Gebiet große Bestände. — An **Wildtieren** sind Hirsche, Rehe, Gemsen, Hasen, Auer-, Birk-, Stein- und Rebhühner noch reichlich vertreten, wenn auch seit dem Weltkrieg stark zurückgegangen.

Kerner: Das Pflanzenleben der Donauländer (1863).

5) Bevölkerung (Statistik S. 791). Mit Ausnahme der alemannischen Bevölkerung Vorarlbergs und des tirolischen Lechtals ist die Bevölkerung Ö.s bajuwarischen (bayrischen) Stammes (→Niederösterreicher, →Oberösterreicher). Nichtdeutsche sind vertreten durch eine tschech. Minderheit in Wien und Umgebung, Slowenen in Kärnten, Kroaten und eine kleine magyar. Minderheit im Burgenland. Im wesentlichen ist also Ö. ein Nationalstaat. Der deutsch-österr. Mensch zeigt Rassenmischung, aber vorherrschend dinarisch-alpinen Mischtypus. Nach Charakter, Begabung und Typus herrscht große Verschiedenheit, doch sind neben Arbeitsamkeit Religiosität, Formsinn und musikal. Begabung weitverbreitete Eigenschaften. Die Verteilung der Bevölkerung ist sehr ungleichmäßig. In den Alpen sind im Durchschnitt 60% der Fläche unbewohnt. Die obere Grenze der Dauersiedlung schwankt zwischen 800 und 2000 m, doch wohnt die Mehrheit der Bevölkerung zwischen 200 und 600 m, und nur 150 000 Menschen siedeln über 1000 m. Hof- und Weilersiedlungen sind sehr verbreitet, Dörfer wiegen in den Ebenen und in den breiteren Alpentälern vor. Die Millionenstadt Wien birgt als Erbstück einer größeren Vergangenheit (1930) nicht ganz 28% der Staatsbevölkerung und liegt randlich. Die Bevölkerungsvermehrung geht nur langsam vor sich. Die Bevölkerung von Wien nimmt seit dem Weltkrieg sogar ab. Die Zahl der Groß- und Mittelstädte ist gering.

6) Erwerbszweige (Statistik S. 791; Karte 53 b ①, ②). Ö.s Landwirtschaft hat seit dem Weltkrieg bedeutende Fortschritte gemacht und vermag den größten Teil des Bedarfs zu decken; auf dem Gebiet der Verbesserung der Alpwirtschaft, des Obstbaus und der Düngung bleibt noch manches zu tun übrig.

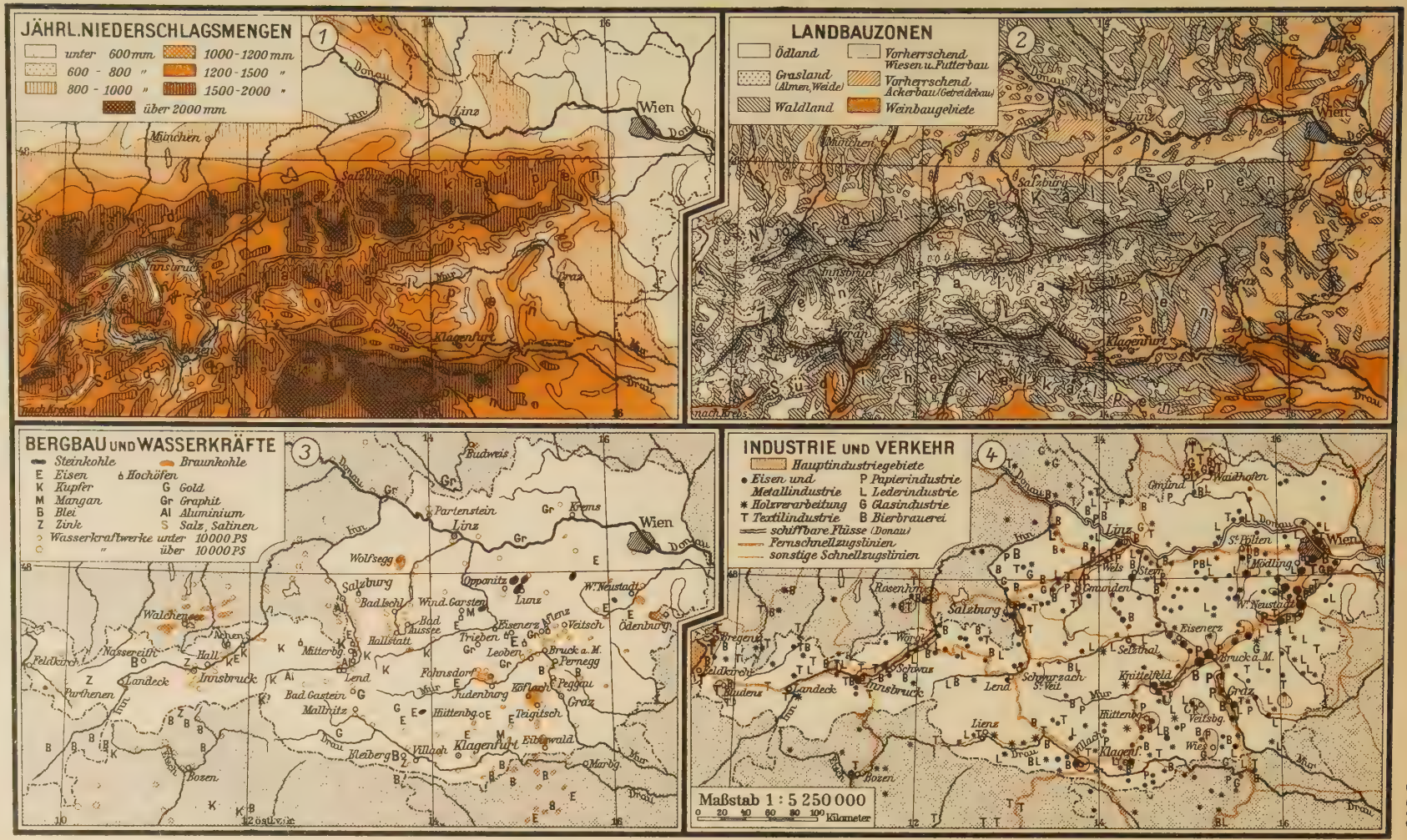
Die Forstwirtschaft steht auf hoher Stufe, die Jagd ist in den Alpen noch immer wirtschaftlich wichtig. Der Bergbau hat außer auf Eisenerz und auf Magnesit infolge des geringen Kohlenbesitzes keine besondere Bedeutung. Die Wasserkräfte bieten der Industrie große Betriebskräfte, doch bleibt Ö. noch immer stark auf Zufuhr ausländ. Kohle (bes. Tschechoslowakei, Polen; 1931: 3,8 Mill. t Stein-, 0,35 Mill. t Braunkohle) und ganz auf Kokszufuhr (bes. Deutsches Reich; 0,38 Mill. t) angewiesen. Die wichtigsten Industriegebiete sind Wien und das Wiener Becken (Metallwaren, Textil-, Leder-, Nahrungs- und Genußmittelindustrie, bes. Bierbrauerei, chem. Industrie, Ziegelei, Galanterie- und Konfektionswaren, graphische Industrie, Klavier-, Kraftwagen-, Papierfabrikation), Obersteiermark und die nordöstl. Alpentäler (Eisen-, Textilindustrie, Holzverarbeitung), das Kärntner Becken (Holzverarbeitung) und Vorarlberg (Textilindustrie). 1930 gab es 93 524 unfallversicherte Gewerbebetriebe (darunter 7209 fabrikmäßige), wovon 16 389 (2483) ihren Standort in Wien, 16 564 (1725) in Niederösterreich hatten. Unter den fabrikmäßigen Betrieben standen zahlenmäßig an der Spitze: Holzverarbeitung (1040), Metallverarbeitung (871), Nahrungs- und Genußmittelfabrikation (842), Industrie in Steinen, Erden, Ton und Glas (769), Textilindustrie (736), Herstellung von Maschinen, Apparaten, Transportmitteln (721), Anlagen für Kraftlieferung, Beheizung, Beleuchtung (532), chem. Industrie (461), Papierindustrie (395), Bekleidungs- und Putzwarenindustrie (380). Ende 1929 gab es 9003 Dampfkessel und -maschinen, davon 1924 außer Betrieb. 9 staatl. Tabakfabriken verarbeiteten 1930: 120 361 dz Tabak. Der Verkaufswert der Tabakerzeugnisse betrug 350 Mill. *S*. 1930/31 stellten 126 Brauereien 4,4 Mill. hl Bier her, 7 Zuckerfabriken 1,4 Mill. t Zucker. Die Papierfabrikation betrug 1930 (in 1000 Waggons): 21 Papier, 21,3 Zellulose, 10,35 Holzschliff, 5,9 Pappe. Ende 1930 bestanden 904 Aktiengesellschaften mit 1660 Mill. *S* Grundkapital und 1441 Gesellschaften mit beschränkter Haftung mit 194,8 Mill. *S* Stammkapital.

Strakosch: Die Grundlagen der Agrarwirtschaft in Ö. (2. Aufl. 1917); H. Bernhard: Die Landbauzonen und ländl. Ansiedlungsbedingungen in Ö. (Beiträge zur Agrargeographie, Bd. 5, 1930); Landw. Betriebszählung in der Rep. Ö. vom 14. VI. 1930 (1932); Gewerbl. Betriebszählung in der Rep. Ö. vom 14. VI. 1930 (1932); Wirtschaftsstatist. Jahrbuch, hg. v. der Kammer für Angestellte und Arbeiter in Wien, Jahrg. 7 (1932).

7) Verkehrswesen (Statistik S. 791). Der Landverkehr übertrifft den Wasserverkehr bedeutend. Von dem gesamten Eisenbahnnetz Ö.s wurden Anfang 1931: 6710 km von den **Österreichischen Bundesbahnen** betrieben. 3714 km standen im Eigentum des Bundes, auf 5285 km wurde der Betrieb für seine Rechnung geführt, davon 822 km elektrisch. Die Österr. Bundesbahnen sind durch Bundesges. v. 19. Juli 1923 als unabhängiger Wirtschaftskörper mit jurist. Persönlichkeit konstituiert worden. Ihre Organe sind der Vorstand und die Verwaltungskommission. Die Verwaltung wird geführt von einer Generaldirektion mit Sitz in Wien, unter der 4 Bundesbahndirektionen stehen. Mit der Eisenbahn-Verkehrsordnung vom 1. Okt. 1928 ist das Frachtrecht dem deutschen fast völlig angeglichen. Dagegen weist die Güterklassifikation noch beträchtliche Unterschiede auf. Die von Wien gegen N und O ausstrahlenden Hauptbahnen wurden durch die neue Grenzziehung zerschnitten. Der Straßenbau hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht, da die öffentl. Körperschaften größere Mittel aufwendeten und ab 1931 ihm Zuwendungen aus der Benzinsteuer zugute kommen werden. Die Donau ist eine brauchbare Wasserstraße, wird aber erst nach Ausbau eines Rhein-Donau-Kanals und der Regulierung auf 2 m Tiefe bei Niedrigwasser und Verständigung der Anliegerstaaten größere Bedeutung erlangen.

Otto Mayer: Entwicklung und Neuordnung der Österr. Bundesbahnen (1928); Österr. Verkehrswesen. Unter Mitarbeit des Bundesministeriums für Handel und Verkehr hg. v. Janetschek und Konig (1930).

8) Außenhandel (Statistik S. 791; Karte 53 b ③). Die Krise hat sowohl im Umfang, in der Zusammen-


JÄHRL. NIEDERSCHLAGSMENGEN
1
unter 600 mm
600 - 800 "
800 - 1000 "
1000 - 1200 mm
1200 - 1500 "
1500 - 2000 "
über 2000 mm
LANDBAUZONEN
2
Ödland
Grasland (Almen, Weide)
Waldland
Vorherrschend Wiesen u. Futterbau
Vorherrschend Ackerbau/Getreidebau
Weinbaugebiete
BERGBAU UND WASSERKRÄFTE
3
Steinkohle
Braunkohle
E Eisen
Hochöfen
K Kupfer
G Gold
M Mangan
Gr Graphit
B Blei
Al Aluminium
Z Zink
S Salz, Salinen
Wasserkraftwerke unter 10000 PS
über 10000 PS
INDUSTRIE UND VERKEHR
4
Hauptindustriegebiete
Eisen und Metallindustrie
Holzverarbeitung
Textilindustrie
P Papierindustrie
L Lederindustrie
G Glasindustrie
B Bierbrauerei
schiffbare Flüsse (Donau)
Fernschnellzugslinien
sonstige Schnellzugslinien
Maßstab 1 : 5 250 000
0 20 40 60 80 100 Kilometer
Wien
Linz
Salzburg
Innsbruck
Graz
Klagenhurt
München
Donau
Inn
Mur
Drau
Etsch
Bozen
Budweis
Krems
Wr. Neustadt
Ödenburg
Villach
Marburg
Leoben
Bruck a. M.
Judenburg
Knittelfeld
Steyr
Wels
Amstetten
Waidhofen
Mödling
St. Pölten
Gmünd

Oste

TSCHECHOSLOWAKEI
Zlabings
Hassau
Plöckenstein
Böhmerwald
Sauwald
Falkenbg.
Pfarrkirchen
Griesbach
Eggenfelden
Wurmannsquick
Rottalmünster
Simbach
Braunau
Schärding
Suben
St. Agatha
Aschach
Ried
Schalchen
Mauerkirchen
Weilhart Forst
Uttendorf
Stallung
Mattighofen
Mauerkirchen
Frankenburg
Vöcklamarkt
Vöcklabruck
Gmunden
Traunsee
Traunkirchen
Ebensee
Hallstätter See
Hallstatt
Salzburg
Hallein
Bad Reichenhall
Berchtesgaden
Watzmann
Hoh. Göll
Steinberge
Steinernes Meer
Totes Geb.
Hoh. Zinken
Tennen Geb.
Dachstein
Raucheck
Hochkönig
Leogang
Saalfelden
Maishofen
Zell
Kitzbühel
Pinzgau
Hohe Tauern
Großvenediger
Großglockner
Ostalpen
Nockberge
Gurktaler Alpen
Karnische Alpen
Julische Alpen
Karawanken
Steiner Alpen
Kreuzeck
Sonnblick
Rosenock
Mödring
Klagenfurt
Villach
Wörther See
Faaker See
Ossiacher See
Millstätter See
Weißensee
Spittal
Lienz
Sillian
Toblach
Pontebba
Tarvis
Kanin
Triglav
Kosuta
Gstein
Judenburg
Leoben
Trofaiach
Eisenerz
Hieflau
Admont
Liezen
Rottenmann
Ennstaler Alpen
Gesäuse
Steyr
Kremsmünster
Wels
Lambach
Gmunden
Vöcklabruck
Ischl
Bad Aussee
Hallstatt
Gosau
Dachstein
Mondsee
Wolfgangsee
Fuschlsee
Zell am See
Krimml
Gerlos
Mittersill
Kitzbühel
Kufstein
Innsbruck
Brenner
Sterzing
Brixen
Bruneck
Toblach
Cortina
Belluno
Udine
Görz
Laibach
Krainburg
Veldes
Radmannsdorf
Tarvis
Pontebba
Gemona
Tolmezzo
Paluzza
Paularo
Ampezzo
Sappada
Lienz
Matrei
Kals
Großglockner
Großvenediger
Hohe Tauern
Zillertaler Alpen
Stubaier Alpen
Ötztaler Alpen
Silvretta
Rätikon
Arlberg
Feldkirch
Bregenz
Bodensee
Lindau
Kempten
Füssen
Reutte
Garmisch
Partenkirchen
Mittenwald
Seefeld
Innsbruck
Hall
Schwaz
Kufstein
Rosenheim
Traunstein
Berchtesgaden
Salzburg
Hallein
Golling
Werfen
Bischofshofen
Radstadt
Tauern
Katschberg
Gmünd
Spittal
Millstatt
Lieser
Drau
Mur
Enns
Ybbs
Donau
Linz
Passau
Schärding
Braunau
Simbach
Landshut
Mühldorf
Altötting
Burghausen
Tittmoning
Laufen
Freilassing
Teisendorf
Traunstein
Prien
Chiemsee
Rosenheim
Miesbach
Tegernsee
Schliersee
Bad Tölz
Wolfratshausen
Starnberg
Ammersee
Landsberg
Schongau
Weilheim
Murnau
Oberammergau
Ettal
Linderhof
Ettaler Mandl
Zugspitze
Wetterstein
Karwendel
Rißtal
Isar
Inn
Salzach
Saalach
Ache
Traun
Alm
Steyr
Ybbs
Enns
Mur
Mürz
Drau
Gail
Isonzo
Tagliamento
Piave
Etsch
Adige
Brenta
Adda
Oglio
Mincio
Po
Venedig
Triest
Fiume
Adria
Istrien
Quarnero
Dalmatien
Kroatien
Slawonien
Ungarn
Steiermark
Kärnten
Tirol
Salzburg
Oberösterreich
Niederösterreich
Bayern
Böhmen
Mähren
Schlesien
Galizien
Bukowina
Siebenbürgen
Transsylvanien
Banat
Serbien
Bosnien
Herzegowina
Montenegro
Albanien
Griechenland
Türkei
Rumänien
Russland
Polen
Deutschland
Italien
Schweiz
Frankreich
Liechtenstein
Anschluß: Karte 50 (→Bayern)
Anschluß: Karte 54 (→Österreich)

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

① Berufsgliederung 1923

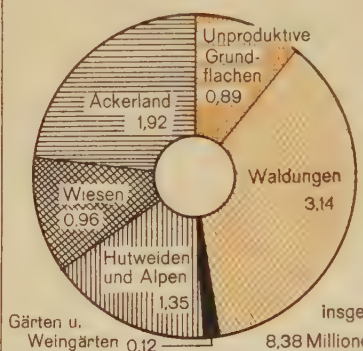
a) Erwerbstätige 4,15 Mill

b) Berufsangehörige 6,53 Mill.

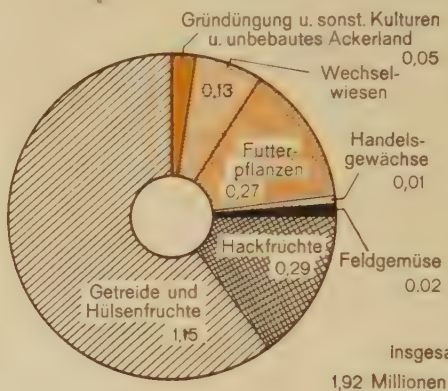
Land- u. Forstwirtschaft | Industrie u. Gewerbe | Handel u. Verkehr | Häusl. Dienste 0,21 | Öffentl. Dienste u. Freie Berufe | Personen ohne Beruf

② Bodenbenutzung 1930

a) Hauptnutzungsarten

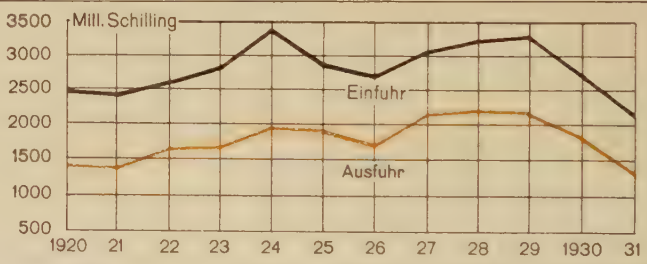


b) Bestellung des Ackerlandes

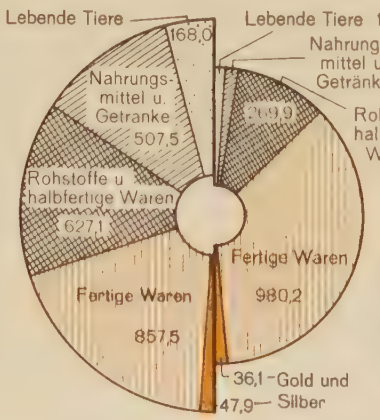


③ Außenhandel

a) Entwicklung 1920–31



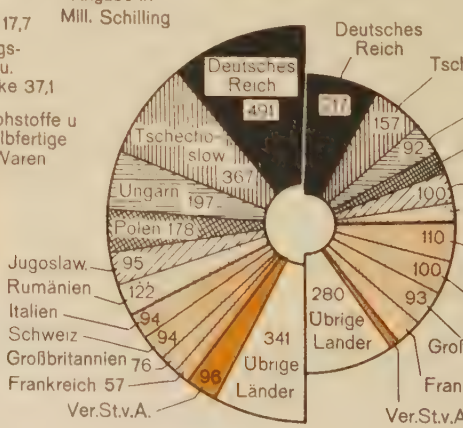
b) nach Hauptwarengruppen 1931



Einfuhr 2208 | insgesamt | Ausfuhr 1341

c) nach Ländern 1931

Angabe in Mill. Schilling



Einfuhr 2208 | insgesamt | Ausfuhr 1341

setzung wie auch in der Richtung des Außenhandels erhebliche Veränderungen im Gefolge gehabt. Die Menge ging in der Einfuhr von 1929 auf 1931 von 103 auf 80 Mill. dz, dem Werte nach von 3310 auf 2208 Mill. *S* zurück. Für die Ausfuhr sind die entsprechenden Ziffern 41,1 und 25,4 Mill. dz und 2206 bzw. 1341 Mill. *S*. Die Krise wirkt sich in der Einfuhr etwas stärker als in der Ausfuhr aus. Die Einfuhr ist in allen Gruppen zurückgegangen, am meisten bei den Rohstoffen und Halbfabrikaten; in der Gruppe der Fertigfabrikate ist der Rückgang der Ausfuhr größer als der Rückgang in der Einfuhr. 1931 sind die Bezüge Ö.s aus dem mitteleurop. Raum gegenüber 1929 verhältnismäßig noch etwas stärker geworden, bei der Ausfuhr ist aber auch verhältnismäßig ein Rückgang des Wertes zu verzeichnen; dagegen ergibt sich für die westeurop. Gebiete ein verhältnismäßiger Zuwachs von 9,6 auf 15% in der Aufnahme österr. Waren. Mit Frankreich, den Niederlanden und Großbritannien ist die Bilanz für Ö. aktiv geworden. Es zeigt sich eine Verstärkung des Einfuhranteils Rumäniens, während die Ausfuhr dorthin sich stark vermindert hat. Im allgemeinen ist seit 1922 die Ausfuhr nach Jugoslawien, Polen, Rumänien, Ungarn, der Tschechoslowakei zusammen von über 61% auf 33,9% gesunken. Die Loslösung Ö.s aus dem wirtschaftl. Gefüge des Raumes der vormaligen Österreichisch-Ungar. Monarchie schreitet auch in der Krise fort.

Haupthandelsplatz von Ö. ist Wien. Die Wiener Internationale Mustermesse (Frühjahrs- und Herbstmesse) hat ihre Bedeutung behauptet. Kleinere Mustermessen halten Graz und Innsbruck ab. Nicht zu unterschätzen ist der Einkauf von Mode- und Luxusartikeln durch Ausländer auf dem Wiener Platz (Unsichtbarer Export), und ebenso hat der Fremdenverkehr große Bedeutung für die Zahlungsbilanz. Dieser umfaßte 1930 in Wien 657300, in Tirol 741400, in Steiermark 719300, in Ö. insgesamt 4221000 Personen. Den stärksten Fremdenverkehr nächst Wien haben Baden, Innsbruck, der Semmering, Salzburg und Gastein.

Erich Gebert: Fremdenverkehr und Zahlungsbilanz (1928).

Zahlungsbilanz. Das Finanzministerium hat für 1929 Materialien veröffentlicht, nach denen sich eine Summe der Passivsaldi (Einfuhrüberschuß an Gold 17,7, Staatl. Schuldendienst 118,8, Diplomat. Dienst 2,2, Zahlungen auf Grund internationaler Verpflichtungen 1,4 Mill. *S* usw.) einschl. des Einfuhrüberschusses (1080 Mill. *S*) von 1232,4 Mill. *S* ergibt. 1929 wird der Besitz des Inlandes an ausländ. Wertpapieren höher angegeben als der Besitz der Ausländer an österr. Papieren. Der letztere Posten ist sicherer erfaßt worden als der erstere, daher muß sich in Wirklichkeit im Zinsenerträgnis ein größeres Aktivum als 2 Mill. *S* ergeben. Weitere Aktivsaldi hat das Finanzministerium im Fremdenverkehr mit rund 195, in den Gewinnen aus dem Transithandel mit 110, im Transitverkehr und in den Nettoeinnahmen der Schiffahrt mit 74,1, in der Neuaufnahme langfristiger Kredite mit 106 Mill. *S* und mit andern Posten zusammen Aktivsaldi in der Summe von 512,4 Mill. *S* festgestellt, so daß 1929 ein Rest von 720 Mill. *S* unaufgeklärt bleibt. Dieser ist zum Teil durch die schon erwähnten Einnahmen aus Zinsenerträgnissen, zum Teil aus Zwischengewinnen der Banken bei internationalen Kreditgeschäften, ferner durch den Aufenthalt von Tausenden in Ö. lebenden Ausländern gedeckt worden.

9) Staatsrechtliche Stellung, Verfassung. Das Bundesverfassungsgesetz für Ö. ist v. 1. Okt. 1920 mit Änderungen v. 30. Juli 1925 und bes. v. 7. Dez. 1929; das Bundesfinanzverfassungsgesetz ist v. 3. März 1922, abgeändert 8. Juni 1923, 6. Juni 1924, 30. Juli 1925 und 7. Dez. 1929.

Der mindestens 35 Jahre alte **Bundespräsident** wird in unmittelbarer geheimer Wahl vom Volk auf sechs Jahre gewählt.

Mitglieder regierender Häuser oder solcher Familien, die ehemals regiert haben, sind von der Wählbarkeit ausgeschlossen. Eine Wiederwahl für die unmittelbar folgende Amtsperiode ist nur einmal zulässig. Der Bundespräsident vertritt den Staat nach außen, schließt die Staatsverträge, hat den Oberbefehl über das Heer inne, ernennt die Bundesbeamten und übt das Begnadigungsrecht aus. Er beruft den Nationalrat ein, beurkundet das Zustandekommen der Bundesgesetze, ordnet die Volksabstimmung an; er kann den Nationalrat und die Landtage auflösen; er ist der Bundesversammlung verantwortlich.

Die Gesetzgebung des Bundes wird vom Nationalrat und (nach der Novelle von 1929) vom **Länder-** und **Ständerat** ausgeübt. Bis zum Erlaß des diesen konstituierenden Bundesverfassungsgesetzes bleibt der frühere Bundesrat in seiner bisherigen, im folgenden berücksichtigten Funktion. Nationalrat und Bundesrat (Länder- und Ständerat) treten zur Angelobung des Bundespräsidenten und zur Beschlußfassung über eine Kriegserklärung, ferner zur Beschlußfassung über einen Antrag des Nationalrates auf Absetzung des Bundespräsidenten durch eine Volksabstimmung gemeinsam als **Bundesversammlung** zusammen. Niemand kann zugleich Mitglied beider Kammern sein. Der **Bundesrat** hat 50 durch die Landtage der Bundesländer (Wien, Niederösterreich, Steiermark, Oberösterreich, Kärnten, Tirol, Burgenland, Salzburg und Vorarlberg) für die Dauer ihrer Gesetzgebungsperioden gewählte Mitglieder. Die Stimmenzahl verteilt sich nach der Bevölkerungsstärke der Länder derart, daß das Land mit der größten Bevölkerungsstärke 12 und jedes andere Land so viel Stimmen hat, als dem Verhältnis seiner Bürgerzahl zu der jenes Landes entspricht; kein Land hat jedoch weniger als drei Stimmen. Das ergibt für Wien 12, Niederösterreich 10, Steiermark 7, Oberösterreich 6, Kärnten, Tirol, Burgenland, Salzburg und Vorarlberg je 3 Stimmen. Im Vorsitz des Bundesrats wechseln die Länder halbjährlich alphabetisch ab. Sein Einspruch gegen die vom Nationalrat beschlossenen Gesetze wird durch nochmals mit einfacher Mehrheit bei Anwesenheit der Hälfte der Mitglieder gefaßten Beschluß des Nationalrats überwunden. Das Einspruchsrecht besteht nicht gegen die Selbstauflösung des Nationalrats, gegen den Bundesvoranschlag und Rechnungsabschluß. Der **Nationalrat** zählt 165 vor dem 1. Jan. des Wahljahres mindestens 29 Jahre alte Mitglieder, die in gleicher, geheimer, unmittelbarer Verhältniswahl von allen über 21 Jahre alten Männern und Frauen auf vier Jahre gewählt werden. Er ist vom Bundespräsidenten und durch eigenen Beschluß auflösbar. Neben seiner ausschlaggebenden Teilnahme an der allgem. Gesetzgebung steht ihm allein das Recht zu, die Staatsverträge zu genehmigen. Die vom Bundespräsidenten ernannte **Bundesregierung** ist vom Vertrauen des Nationalrats abhängig, der somit, trotz der 1929 erfolgten Verstärkung der Präsidenten-

stellung, immer noch das ausschlaggebende Staatsorgan geblieben ist. Die Bundesverwaltung setzt sich zusammen aus dem **Bundeskanzler** und neun **Bundesministern** (Äußeres, Inneres, Finanzen, Justiz, Unterricht, Heerwesen, Land- und Forstwirtschaft, Handel und Verkehr, Soziale Verwaltung). Einer von den Bundesministern hat den Titel und die Stellung des Vizekanzlers. Soweit in den Ländern die Landesregierungen als Organe der mittelbaren Bundesverwaltung tätig werden, sind sie der Bundesregierung verantwortlich.

Das Volksbegehren kann auf Erlaß eines Gesetzes von 200000 Stimmberechtigten oder von je der Hälfte der Stimmberechtigten dreier Bundesländer gestellt werden. Der Volksentscheid muß stattfinden bei einer Gesamtänderung der Bundesverfassung; er ist möglich bei einer Teiländerung der Bundesverfassung auf Antrag von einem Drittel der Mitglieder des Bundesrats oder des Nationalrats, bei gewöhnl. Gesetzen auf Antrag der Mehrheit des Nationalrats.

Die Rechtsstellung der österr. Konsuln ist durch zahlreiche Staatsverträge geregelt, von besonderer Wichtigkeit ist das Bundesverfassungsgesetz über die Konsulargerichtsbarkeit v. 14. März 1929. Diese wird von den österr. Vertretungsbehörden als Konsulargerichten ausgeübt; doch können die österr. Bundesbürger, wenn ihr diplomat. Schutz einem fremden Staat übertragen ist, in vermögensrechtlichen Streitigkeiten, in Angelegenheiten des Verfahrens außer Streitsachen und in Strafsachen der Konsulargerichtsbarkeit des fremden Staates unterstellt werden. In beiden Fällen gelten die Konsulargerichte als inländische Gerichte.

10) Wappen, Flagge, Landesfarben, Orden. Wappen: Schwarzer Adler, rot gezungt, golden bewehrt, gekrönt mit dreizinniger goldener Mauerkrone, im rechten Fang eine einwärts gekehrte goldene Sichel, im linken ein goldener Hammer, auf der Brust ein roter, von einem silbernen Querbalken durchzogener Schild. — Landesfarben, Flagge: Rot-Weiß-Rot, waagerecht gestreift. — Orden: Ehrenzeichen für Verdienste um die Rep. Ö. (1922).

Österreich.

11) Verwaltung. An der Spitze der österr. Verwaltung stehen (1932) 10 Bundesminister in der Hauptstadt Wien (→Österreich 9). — In Landesangelegenheiten üben die Gesetzgebung die Landtage aus, jedoch sind alle Gesetzesbeschlüsse vor ihrer Verkündung dem zuständigen Bundesministerium mitzuteilen, das einen durch nochmaligen Landtagsbeschluß (Anwesenheit der Hälfte der Mitglieder erforderlich) überwindbaren Einspruch erheben kann. In Finanzangelegenheiten ist das Einspruchsrecht des Bundesministers für Finanzen erheblich stärker und kann einem absoluten Vetorecht gleichkommen. Den Landesvollzug üben die von den Landtagen auf die Zeit ihrer Gesetzgebungsperiode gewählten und ihnen insoweit verantwortlichen Landesregierungen. Sie bestehen aus dem Landeshauptmann als oberstem Vertreter des Landes, den Landesregierungsmitgliedern und dem Landesamtsdirektor zur Leitung des inneren Dienstes. Näheres unter den einzelnen Bundesländern.

12) Finanzen. Das Bundesbudgetrecht ist im Bundesverfassungsgesetz v. 1. Okt. 1920 (Art. 51) sowie in der Bundeshaushalts-VO. v. 15. Mai 1926 festgelegt. Die Bewilligung des Jahresbudgets hat durch den Nationalrat zu erfolgen; es wird als sog. Bundesfinanzgesetz veröffentlicht (für 1931 Ges. v. 20. Febr. 1931).

Der Bundesvoranschlag für 1931 enthält folgende Endsummen:

Laufende Gebarung:	Schilling
Persönliche Ausgaben	792 968 100
Sachliche Ausgaben	1 343 828 900
Ausgaben zusammen	2 136 797 000
Einnahmen	2 172 492 100
Überschuß	35 695 100
Investitionen	171 639 800
Gesamtgebarung: Abgang	135 944 700

Die laufenden Ausgaben setzen sich folgendermaßen zusammen:

	Schilling	Schilling
A) Hoheitsverwaltung		
Nationalrat, Bundesrat, Bundespräsident	4 306 100	
Gerichte öffentl. Rechts und Rechnungshof	1 457 800	
Staatsschuld	218 458 000	
Leistungen an die Bundesländer	27 040 000	
Pensionen	226 404 200	
Bundeskanzleramt einschl. Inneres und Äußeres	131 334 300	
Justiz	60 935 000	
Unterricht, Kunst, Kultus	97 757 400	
Soziale Verwaltung	355 966 400	
Finanzen	105 632 600	
Land- und Forstwirtschaft	121 636 200	
Handel und Verkehr	85 372 100	
Heereswesen	110 359 600	
Vertrag von Saint-Germain	4 239 000	
Postsparkasse	5 500 000	1 556 398 700
B) Monopolverwaltungen		228 714 500
C) Bundesbetriebe		325 597 800
D) Eisenbahnen		26 086 000
		2 136 797 000

Die Investitionen verteilen sich folgendermaßen:

	Schilling
A) Hoheitsverwaltung (Straßenbauten)	24 251 300
B) Monopole	9 809 000
C) Bundesbetriebe	61 456 000
D) Eisenbahnen	76 123 500
	171 639 800

Die veranschlagten Einnahmen verteilen sich folgendermaßen:

	Schilling
A) Hoheitsverwaltung	1 388 136 000
B) Monopole	465 003 800
C) Bundesbetriebe	319 298 700
D) Eisenbahnen	53 600
	2 172 492 100

Der Hauptteil der Einnahmen entfällt auf die öffentlichen Abgaben:

	Schilling	Schilling
1) Direkte Steuern		
Allgemeine Erwerbssteuer	58 500 000	
Körperschaftssteuer	90 000 000	
Rentensteuer	18 000 000	
Einkommensteuer	186 600 000	
Vermögenssteuer	16 500 000	
Tantiemeabgabe	4 500 000	
Zinsgroschensteuer	12 610 000	
Nebeneinnahmen	8 000 000	394 710 000
2) Zölle (einschließl. Ausfuhrabgaben)		347 730 000
3) Verbrauchssteuern		187 680 000
4) Gebühren		386 103 800
darunter Umsatzsteuern 255 900 000		
		1 316 223 800
ab Ertragsanteile der Länder und Gemeinden		291 429 000
		1 024 794 800

Die Grundlage für die meisten direkten Steuern bildet das Personalsteuergesetz v. 25. Okt. 1896 in der Neufassung v. 5. Aug. 1924 mit mehreren weiteren Novellen. Die allgem. Erwerbssteuer ist eine ergänzende Ertragssteuer auf Arbeitseinkommen aus selbständiger Tätigkeit (freie Berufe), auf gewerbliches Einkommen natürl. Personen und Personalgesell-

Diplomatische und konsularische Vertretungen Österreichs im Ausland

(Stand Anfang 1932).

Ges. = Gesandter, K. = Konsul, K.-Ag. = Konsularagentie. — [1] z. Z. nicht besetzt. — Der → gilt nur innerhalb der Übersicht.

Länder	Diplomatische Vertretungen	Konsularische Vertretungen	
		Generalkonsul	Konsulat und Vizekonsulat
Abessinien	Schutz der österr. Interessen durch die deutsche Gesandtschaft in Addis Abeba	—	Addis Abeba[1]
Aden	—	—	Aden
Ägypten	Kairo (Ges.)	Kairo	Alexandrien, Port Said
Albanien	Gesandtschaft →Griechenland	—	Vertretung der konsularischen Interessen Österreichs vorübergehend durch das deutsche Konsulat in Tirana
Amerika (Ver. St. v. A.)	Washington (Ges., gleichzeitig in Mexiko und Cuba beglaubigt)	New York	Baltimore, Chicago, Cleveland, Los Angeles, San Juan (Porto Rico), St. Louis
Argentinien	Buenos Aires (Ges., gleichzeitig beglaubigt in Chile, Paraguay, Uruguay)	Buenos Aires	Mendoza
Australien	—	—	Melbourne, Sidney
Belgien	Gesandtschaft →Niederlande	Brüssel	Antwerpen
Bolivien	Gesandtschaft →Brasilien	—	La Paz
Brasilien	Rio de Janeiro (Ges., gleichzeitig beglaubigt in Bolivien und Perú)	Curityba, Rio de Janeiro	Bahia, Belem do Pará, Bello Horizonte, Blumenau, Cachoeira, Cuyabá, Florianopolis, Goyaz, Paranaguá, Passo Fundo, Porto Alegre, Porto União, Recife (Pernambuco), Santos, São Bento, São Paulo, Victoria
Brit.-Indien	—	—	Bombay, Calcutta
Bulgarien	Sofia (Ges.)	—	Rustschuk, Sofia
Chile	Gesandtschaft →Argentinien	—	Valparaiso
China	Schutz der österr. Interessen durch die niederländ. Gesandtschaft in Peking	—	Mukden, Schanghai, Tientsin
Cuba	Gesandtschaft →Amerika (Ver. St. v. A.)	La Habana	—
Dänemark	Gesandtschaft →Deutsches Reich	Kopenhagen	Aalborg
Danzig	—	Danzig	—
Deutsches Reich	Berlin (Ges., gleichzeitig beglaubigt in Dänemark und Litauen)	Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, München	Bremen, Breslau, Dortmund, Hannover, Karlsruhe, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, Nürnberg, Stettin, Stuttgart
Ecuador	—	—	Quito
Estland	Gesandtschaft →Polen	—	Reval
Finnland	Gesandtschaft →Schweden	Helsingfors	—
Frankreich	Paris (Ges., gleichzeitig in Madrid beglaubigt)	Paris	Algier, Bordeaux, Marseille
Franz.-Indochina	—	—	Saigon
Griechenland	Athen (gleichzeitig in Albanien beglaubigt)	—	Athen, Mytilene, Patras, Saloniki
Großbritannien und Nordirland	London (Ges.)	London	Belfast, Birmingham, Bradford, Edinburgh-Leith, Glasgow, Hull, Liverpool, Plymouth, Sheffield, Southampton
Guatemala	—	—	Guatemala
Heiliger Stuhl	Rom (Ges.)	—	—
Irischer Freistaat	—	—	Cork, Dublin,
Island	—	—	Reykjavik
Italien	Rom (Ges.)	Mailand, Palermo, Rom, Triest	Bologna, Fiume, Florenz, Genua, Messina (K.-Ag.), Neapel, Turin, Venedig
Japan	Vertretung der österr. Interessen durch die schwed. Gesandtschaft in Tōkyō	—	Tōkyō
Jugoslawien	Belgrad (Ges.)	Belgrad	Agram, Laibach, Sarajevo, Skoplje, Sušak
Kanada	—	Montreal	
Kolumbien	—	—	Barranquilla, Bogotá, Medellin
Lettland	Gesandtschaft →Polen	—	Riga
Litauen	Gesandtschaft →Deutsches Reich	—	Kowno
Luxemburg	Gesandtschaft →Niederlande	—	Luxemburg
Malta	—	—	Valletta
Mexiko	Gesandtschaft →Amerika (Ver. St. v. A.)	Mexiko	Monterrey
Nicaragua	—	—	Managua
Niederlande	Haag (Ges., gleichzeitig beglaubigt in Belgien und Luxemburg)	—	Amsterdam, Rotterdam
Niederländische Kolonien	—	—	Batavia, Curaçao, Medan, Padang, Soerabaia
Nigeria	—	—	Lagos
Norwegen	Gesandtschaft →Schweden	Oslo	Bergen
Palästina	—	—	Jerusalem
Panamá	—	—	Panamá
Paraguay	Gesandtschaft →Argentinien	Asunción	Villa Rica
Persien	Gesandtschaft →Türkei	—	Teheran, Täbris (K.-Ag.)
Perú	Gesandtschaft →Brasilien	—	Lima
Polen	Warschau (Ges., gleichzeitig beglaubigt in Estland und Lettland)	—	Bielitz, Kattowitz, Krakau, Lemberg, Lodz, Posen
Portugal	—	—	Funchal, Lissabon
Rumänien	Bukarest (Ges.)	—	Czernowitz, Galatz, Klausenburg, Temesvár
Rußland, →Sowjetunion			
Salvador, El	—	—	San Salvador
Schweden	Stockholm (Ges., gleichzeitig beglaubigt in Norwegen und Finnland)	Stockholm	Göteborg, Hälsingborg, Malmö
Schweiz	Bern (Ges.)	—	Basel, Bern, Lausanne, St. Gallen, Zürich

Länder	Diplomatische Vertretungen	Konsularische Vertretungen: Generalkonsul	Konsularische Vertretungen: Konsulat und Vizekonsulat
Siam	Schutz der österr. Interessen durch die deutsche Gesandtschaft in Bangkok	—	—
Sowjetunion	Moskau (Ges.)	—	—
Spanien	Gesandtschaft →Frankreich	—	Barcelona, Madrid
Syrien	—	—	Alexandrette, Beirut, Damaskus, Haleb, Tripolis (K.-Ag.)
Tschechoslowakei	Prag (Ges.)	—	Brünn, Mährisch-Ostrau, Olmütz, Prag, Preßburg
Türkei	Angora (Ankara; Ges., gleichzeitig in Persien beglaubigt)	—	—
Ungarn	Budapest (Ges.)	Budapest	—
Uruguay	Gesandtschaft →Argentinien	Montevideo	—
Vatikan, →Heiliger Stuhl			
Venezuela	—	—	Maracaibo
Vereinigte Staaten von Amerika →Amerika			
Völkerbund	Genf (Ges.)	—	—
Zypern	—	—	Larnaca

schaften (nicht jurist. Personen) und auf landw. Einkommen aus Pachtbetrieben. Die Körperschaftssteuer, früher bes. Erwerbssteuer, erfaßt das gewerbliche Einkommen der jurist. Personen, die Rentensteuer alle Kapitalerträge, soweit sie nicht schon durch die Körperschaftssteuer erfaßt sind. Das Einkommensteuerrecht deckt sich in seinen Grundzügen und vielen Einzelheiten mit dem reichsdeutschen Recht (→Einkommensteuer 3), die Vermögenssteuer, bei der die Einkommensteuerveranlagung als Grundlage dient, trifft das ertragbringende Vermögen der natürl. Personen. Die Zinsgroschensteuer haben die Mieter der unter Wohnungsschutz stehenden Wohnungen zu zahlen. Seit Herbst 1931 besteht ferner eine Besoldungssteuer von Dienst (Lohn)-Bezügen oder Ruhegenüssen, die der Einkommensteuer unterliegen, eine Krisensteuer und eine Ledigensteuer nach reichsdeutschem Muster. Verbrauchssteuern liegen u. a. auf Branntwein, Bier, Wein, Schaumwein, Mineralwasser, Zucker, Süßstoff, Zündmittel und Benzin. Die Gebühren umfassen hauptsächlich die Stempel- und Rechtsgebühren (darunter an Stelle der entsprechenden Steuern die Erb-, Nachlaß- und Schenkungsgebühren) sowie die Umsatzsteuern, insbesondere die Warenumsatzsteuer. Das Umsatzsteuerrecht (Bundesges. v. 27. Nov. 1922) ist gekennzeichnet durch die sog. →Phasenpauschalierung. Monopole bestehen für Tabak, Salz, Staatslotterien und Schieß- und Sprengmittel. Die Bundesbetriebe umfassen u. a. Post- und Telegraphenanstalt, Bundesforsten, Bergwerksbetriebe, Staatsdruckerei, Hauptmünzamt, Bundestheater. Das Zollwesen beruht auf dem Zollges. v. 10. Juni 1920 und dem Zolltarifges. v. 5. Sept. 1924. Der mehrfach erheblich abgeänderte Zolltarif enthält neben Stück-, Maß- und Wertzöllen — letztere z. B. für einige chem. Erzeugnisse sowie für Kraftwagen und Krafträder — vorwiegend Gewichtszölle. Die Zölle sind durch Zugeständnisse in Handelsverträgen vielfach ermäßigt worden. Sie sind in Goldkronen festgesetzt (1 Goldkrone = 1,44 österr. Schilling). Die Durchfuhr ist unbeschränkt. Ein- und Ausfuhrverbote bestehen im wesentlichen nur aus gesundheits- und sicherheitspolizeilichen Gründen.

Die handelspolit. Beziehungen zum Deutschen Reich sind durch den Handelsvertrag vom 12. April 1930 bei Gewährung gegenseitiger Meistbegünstigung geregelt.

Die Staatsschuld belief sich am 1. Jan. 1932 auf 2592200000 *S*.

Neben dem Bundeshaushalt stehen die Haushalte der 9 Bundesländer und der Gemeinden. Sie decken ihre Ausgaben z. T. durch Beteiligung an den Bundessteuern (vgl. die Tabelle über die öffentlichen Abgaben), ferner durch eigene Steuern oder Zuschläge.

Neidl: Das österreichische Budget und Budgetrecht (1927); Pfaundler: Der Finanzausgleich in Österreich (1927); W. Loewenfeld: Die österreichischen Steuern (1928).

13) Unterrichts- und Bildungswesen.

1) Gesetzliche Grundlagen des Schulwesens. Da das im Art. 14 des Bundesverfassungsges. v. 1. Okt. 1920 vorgesehene Verfassungsgesetz über den Wirkungsbereich des Bundes und der Länder auf dem Gebiete des Schul-, Erziehungs- und Bildungswesens noch nicht (1932) zustande gekommen ist, ist die Zuständigkeit des Bundes und der Länder auf diesem Gebiete im § 42 des Verfassungs-Übergangsges. v. 1. Okt. 1920 (in der Fassung v. 7. Dez. 1929) vorläufig geregelt. Danach obliegt die Gesetzgebung über die Hochschulen, über die Bezüge der Bundeslehrer, die Angelegenheiten der mittleren Lehranstalten, einschließlich der Lehrerbildungsanstalten, der mittleren künstlerischen, gewerblichen, kaufmännischen, land- und forstwirtschaftl. und sonstigen Fachschulen dem Bunde; doch dürfen folgende Gesetze nur durch übereinstimmende Gesetze des Bundes und der beteiligten Länder abgeändert werden: das Gesetz vom 25. Mai 1868, wodurch grundsätzliche Bestimmungen über das Verhältnis der Schule und Kirche erlassen wurden, und die Schulaufsichtsgesetze der Länder auch in jenen Bestimmungen, die sich auf die mittleren Lehranstalten beziehen, ferner das Mittelschulgesetz vom 2. Aug. 1927. Die grundlegenden Gesetze für das Volksschulwesen sind das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869, das Hauptschulgesetz vom 2. Aug. 1927, das Organisationsstatut für Lehrer(innen)bildungsanstalten vom 31. Juli 1886 und die Schul- und Unterrichtsordnung vom 29. Sept. 1905; für das Mittelschulwesen das Mittelschulgesetz vom 2. Aug. 1927 und das Organisationsstatut für Gymnasien und Realschulen vom Jahre 1849; für die Hochschulen das Organisationsgesetz vom 7. April 1873, die allgem. Studienordnung und die Studienordnungen der einzelnen Fakultäten.

Die oberste Leitung und Beaufsichtigung des gesamten Bildungswesens obliegt dem Bunde; er übt die Aufsicht aus durch die Bundesministerien für Unterricht (Universitäten, Techn. Hochschulen, Mittel-, Volks-, Hauptschulen, kaufmännische Lehranstalten, ländliche Fortbildungsschulen, Bundeserziehungsanstalten, Kindergartenwesen, Kunst und Kunstschulen, Kultus), für Handel (Hochschule für Welthandel,

Diplomatische und konsularische Vertretungen in Österreich (Stand Anfang 1932).

[1] = Konsularabteilung der Gesandtschaft, K. = Konsul, G.-K. = Generalkonsul, V.-K. = Vizekonsul, K.-A. = Konsularagentie, a. i. = ad interim. Der → gilt nur innerhalb der Übersicht.

Länder	Diplomat. Vertretungen in Wien	Konsularische Vertretungen
Abessinien	—	Wien (K.)
Ägypten	—	Wien (K.)
Albanien	—	Graz (G.-K.), Wien (K.)
Amerika (Ver. St. v. A.)	Gesandter	Wien (G.-K.)
Argentinien	Gesandter	Wien (G.-K.), Salzburg (V.-K.)
Belgien	Gesandter	Graz (K.), Salzburg (V.-K.), Wien (K.)
Bolivien	Geschäftsträger	Wien (G.-K.)
Brasilien	Gesandter	Wien (K.)
Bulgarien	Gesandter	Wien[1]
Chile	Geschäftsträger	Wien[1]
China	Gesandter	—
Costa Rica	—	Wien (G.-K.)
Cuba	Gesandter	Wien (K.)
Dänemark	Vizekonsul, zugl. Geschäftsträger	Wien[1]
Deutsches Reich	Gesandter	Graz (K.), Innsbruck (K.), Klagenfurt (K.), Linz (K.), Salzburg (K.), Wien[1]
Dominikanische Republik	—	Wien (K.)
Ecuador	—	Wien (G.-K.)
Estland	Gesandter	Wien (K.)
Finnland	Gesandter	Wien (G.-K.)
Frankreich	Gesandter	Innsbruck (K.), Wien[1]
Griechenland	—	Wien[1]
Großbritannien und Nordirland	Gesandter	Wien (K.)
Guatemala	—	Wien (G.-K.)
Haïti	—	Wien (K.)
Heiliger Stuhl	Apostolischer Nuntius	—
Honduras	—	Wien (G.-K.)
Italien	Gesandter	Feldkirch (K.-A.), Graz (K.), Innsbruck (K.), Klagenfurt (K.), Linz (K.-A.), Salzburg (K.-A.), Villach (K.-A.), Wien (G.-K.)
Japan	Gesandter	Wien (K.)
Jugoslawien	Geschäftsträger a. i.	Graz (K.), Klagenfurt (K.), Salzburg (K.), Wien[1]
Kolumbien	—	Wien (K.)
Lettland	Gesandter	Wien (K.)
Litauen	Gesandter	Wien (K.)
Luxemburg	—	Wien (K.)
Mexiko	Gesandter	Wien (K.)
Monaco	—	Wien (G.-K.)
Nicaragua	—	Wien (K.)
Niederlande	Gesandter	Graz (K.), Innsbruck (K.), Salzburg (K.), Wien (G.-K.)
Norwegen	Gesandter	Wien (G.-K.)
Panamá	—	Wien (K.)
Paraguay	Geschäftsträger	Wien (G.-K.)
Persien	der pers. Botschafter in Moskau	Wien (G.-K.)
Perú	Gesandter	Wien (G.-K.)
Polen	Gesandter	Wien (K.)
Portugal	Gesandter	Wien (G.-K.)
Rumänien	Gesandter	Wien (G.-K.)
Rußland, →Sowjetunion		
Salvador, El	—	Wien (K.)
San Marino	—	Wien (G.-K.)
Schweden	Gesandter	Wien (K.)
Schweiz	Gesandter	Wien[1]
Sowjetunion	Gesandter	Wien[1]
Spanien	Gesandter	Graz (V.-K.), Wien (K.)
Tschechoslowakei	Gesandter	Innsbruck (K.), Linz (K.), Wien (G.-K.)
Türkei	Gesandter	Wien[1]
Ungarn	Gesandter	Graz (K.), Wien[1]
Uruguay	Gesandter	Graz (K.), Wien (G.-K.)
Vatikan, →Heiliger Stuhl		
Venezuela	—	Wien (K.)
Vereinigte Staaten von Amerika, →Amerika		

Montanistische Hochschule, gewerbliche und kunstgewerbliche Lehranstalten, gewerbliche Fortbildungsschulen) und für Landwirtschaft (Hochschule für Bodenkultur, landw. Schulen). Die Hochschulen, Bundeserziehungsanstalten und gewerblichen Zentral-Lehranstalten unterstehen unmittelbar den zuständigen Ministerien. Das übrige Schulwesen wird von den →Landesschulräten in den einzelnen Bundesländern (in Wien vom Stadtschulrat, im Burgenland von dem Schulamt der Landesregierung) beaufsichtigt. Die Kindergärten, Volks- und Hauptschulen eines Schulbezirks unterstehen dem Bezirksschulrat, in den einzelnen Gemeinden dem Ortsschulrat. Die pädagogisch-didaktische Schulaufsicht wird in jedem Lande von den Landesschulinspektoren, die Aufsicht über die Volks- und Hauptschulen und Kindergärten in jedem Schulbezirke außerdem von dem Bezirksschulinspektor besorgt; für die Schulaufsicht an den Fortbildungsschulen sind eigene Fachinspektoren bestellt. Die Hochschule für Welthandel und die Montanistische Hochschule unterstehen dem Bundesministerium für Handel.

Die Hoch- und Mittelschulen, die Bundeserziehungs- und die Lehrerbildungsanstalten sowie die Fachschulen werden vom Bunde erhalten, die Volks- und Hauptschulen von den einzelnen Bundesländern, die gewerblichen Fortbildungsschulen von den Ländern gemeinsam mit den Gewerbegenossenschaften, die kaufmännischen Fortbildungsschulen von den Ländern und den Gremien der Kaufmannschaft oder von letzteren allein, z. B. in Wien. Für den Sachaufwand an Volks- und Hauptschulen haben die einzelnen Gemeinden aufzukommen. Neben den von Bund oder Ländern erhaltenen öffentl. Schulen können auch priv. Schulen errichtet werden, jedoch nur nach den Bestimmungen der öffentl. Schulen.

Die öffentl. Schulen haben interkonfessionellen, simultanen Charakter; sie sind daher allen Schülern ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntnis zugänglich. Der weltl. Unterricht ist für alle Schüler gemeinsam und unabhängig von jedem Einflusse der Religionsgenossenschaften. Der Religionsunterricht wird von den Kirchen- oder Kultusgemeinden besorgt.

2) Schulgattungen. a) Kindergärten. Für das vorschulpflichtige Alter stehen 838 Kindergärten (darunter 233 priv.) zur Verfügung. Einen besonderen Aufschwung hat das städt. Kindergartenwesen in Wien genommen; die Zahl ist von 25 i. J. 1913 auf 111 i. J. 1932, die Zahl der Abteilungen von 84 auf 321 gestiegen. Die Einrichtung von Volkskindergärten mit ganztägigem Betrieb hat sich bes. bewährt. Neben zahlreichen Fröbel-Kindergärten gibt es auch einzelne im Sinne Maria Montessoris.

b) Volksschule und Hauptschule. Die achtjährige Schulpflicht dauert vom 6. Lebensjahre bis zum vollendeten 14. Lebensjahre; in Wien kann der Schulaustritt erst am Ende des Schuljahres nach Vollendung des 14. Lebensjahres erfolgen. Auf dem Lande bestehen Volksschulen mit acht Schuljahren, die je

nach der Größe des Schulortes in ein bis acht Klassen zusammengefaßt sind. In den ersten vier Schuljahren wird ein in der Heimatkultur wurzelnder Gesamtunterricht erteilt, in der anschließenden Volksschuloberstufe erfolgt die erste Einführung in die deutsche Volkskultur in Form des gefächerten Unterrichts bei Festhalten am Klassenlehrersystem. Die Volksschule auf dem Lande bildet eine geschlossene Einheit. Im Schuljahre 1930/31 gab es von 4446 öffentl. Volksschulen 1167 einklassige, 1137 zweiklassige, 679 dreiklassige, 360 vierklassige, 240 fünfklassige, 151 sechsklassige, 21 sieben- und 4 achtklassige Landschulen. In den größeren Orten zählte man 687 vierklassige Volksschulen mit Gesamtunterricht, an die sich vierklassige Hauptschulen anschließen, in denen das Fachlehrersystem eingeführt ist. Die Hauptschule bietet eine über den Rahmen der Volksschule hinausreichende Bildung und bereitet sowohl für den Übertritt in die höheren Schulen als auch für das prakt. Leben vor. Zur Förderung der verschiedenen Begabungen werden die Hauptschulen mit genügender Schülerzahl in zwei Klassenzügen für Höher- und Durchschnittsbegabte geführt. Der Wechsel von einem Klassenzug zum andern ist je nach der geistigen Höhe der Schüler vorgesehen.

Volksschulen.

	1924/25	1930/31
Anzahl der Volksschulen	4720	4694
Schulklassen	16108	15835
Schüler zusammen	633302	657724
davon männlich	313487	329039
davon weiblich	319815	328685
Lehrkräfte zusammen	16788	16710
davon männlich	9541	9142
davon weiblich	7247	7568

(Bürger-) Hauptschulen[1].

	1924/25	1930/31
Anzahl der Bürger- bzw. Hauptschulen[1]	520	631
Schulklassen	2865	3792
Schüler zusammen	101242	120997
davon männlich	49642	59853
davon weiblich	51600	61144
Lehrkräfte zusammen	4336	5456
davon männlich	2409	3117
davon weiblich	1927	2339

[1] Durch das Gesetz vom 2. Aug. 1927 trat an die Stelle der seit 1869 bestehenden Bürgerschule die Hauptschule.

Für kränkliche und nicht vollsinnige Kinder bestehen Sonderschulen: für bildungsfähige schwachsinnige Kinder Hilfsschulen, für die nicht bildungsfähigen Erziehungsanstalten, ebenso sind für Blinde und Taubstumme eigene Erziehungsanstalten vorgesehen. Dann gibt es noch bes. in Wien Sonderschulen für Sehschwache, Schwerhörige, Sprachkranke und für krüppelhafte Kinder.

Über die Heranbildung der Lehrer für Volksschulen →Lehrer 2).

c) Fortbildungs-, Fach- und Mittelschulen. Lehrlinge und Lehrmädchen in Gewerbe und Handel müssen während ihrer 3—4jährigen Lehrzeit die nach Berufszweigen fachlich gegliederte gewerbliche oder kaufmännische Fortbildungsschule in mindestens acht Wochenstunden durch 10 Monate in jedem Schuljahr besuchen. In diesen Schulen steht der Lehrwerkstättenunterricht im Mittelpunkte; an ihn schließt sich der gewerblich-wirtschaftliche Unterricht (Schriftverkehr, Rechnen, Kalkulation, Buchführung), die Staatsbürgerkunde und der fachkundliche Unterricht (gewerblich-techn. Zeichnen, Materialienkunde) an. In einigen Bundesländern sind auch ländliche Fortbildungsschulen eingeführt.

Die Fachschulen gliedern sich nach der Bildungsdauer in niedere (1—2jährig) und höhere (3—4jährig). Neben einjährigen Handelskursen sorgen zweijährige Handelsschulen und vierjährige Handelsakademien für den kaufmännischen Nachwuchs. In ähnl. Weise sind die landw., forstwirtschaftl., maschinen- und elektrotechn., die textilen und chem.-techn., die baugewerblichen und die kunstgewerblichen Fachschulen eingerichtet. Absolventen mit guten Zeugnissen der vierjährigen höheren Fachschulen können ihr Studium an der entsprechenden Fach-Hochschule fortsetzen.

Die höheren Schulen, in Ö. Mittelschulen genannt, sind achtklassig. Der Eintritt erfolgt in die erste Klasse nach dem 4. Volksschuljahr auf Grund einer Aufnahmeprüfung. In die folgenden Klassen ist bei gutem Lernerfolg der Übertritt aus dem ersten Klassenzug der Hauptschule in die nächsthöhere Klasse der Mittelschule ohne Aufnahmeprüfung gestattet. Von einzügigen Hauptschulen aus erfolgt die Aufnahme auf besondere Empfehlung des Lehrkörpers. Für besonders Befähigte vom Lande ist die fünfjährige Aufbauschule, für im Berufsleben Stehende die vierjährige Arbeitermittelschule vorgesehen. Zu den Mittelschulen gehören die Gymnasien mit Latein und Griechisch; die Realgymnasien (Latein und eine lebende Fremdsprache, Französisch, Englisch) mit drei Typen: die Type A mit grundständigem Latein, die Type B und C mit einer grundständigen lebenden Fremdsprache, die erstere außerdem mit darstellender Geometrie; die Realschulen mit zwei lebenden Fremdsprachen und mit besonderer Betonung der Naturwissenschaften und Mathematik.

Die gleiche Bildungsidee wie das Realgymnasium in Verbindung mit dem hauswirtschaftlich-mütterlichen und sozialwirtschaftlichen Berufskreis liegt der Frauenoberschule zugrunde, an der verbindlich nur eine Fremdsprache gelehrt wird. Der fremdsprachliche Unterricht setzt an allen Mittelschulen und als unverbindlicher Gegenstand an der Hauptschule in der zweiten Klasse ein; die zweite Fremdsprache tritt in der fünften Klasse auf, nur am Gymnasium schon in der vierten Klasse. Der Lehrplan der einheitl. vierklassigen Unterstufe aller Mittelschulen stimmt in allem Wesentlichen mit dem Lehrplan der Hauptschule überein. Die Lehrpläne der Oberstufe der Mittelschulen haben die Einführung in bestimmte Kulturkreise innerhalb der Weltkultur zum Ziele.

Mittelschulen im Schuljahr 1930/31.

	Anzahl	Schüler zus.	Schüler männl.	Schüler weibl.
Gymnasien	47	15633	14116	1517
Realgymnasien	72	26755	13514	13241
Realschulen	35	13382	11299	2083
Frauenoberschulen	4	789	—	789
	158	56559	38929	17630

Die sechs Bundeserziehungsanstalten (vier für Knaben, zwei für Mädchen) sind aus früheren Offiziersbildungsanstalten gegründet worden. Sie dienen zur Vorbereitung für die Hochschule, zur Lehrerfortbildung und Volksbildung. Guten Rufes erfreuen sich fernerhin die Theresianische Akademie und die Consularakademie.

Über die Ausbildung der Lehrer für Mittelschulen →Lehrer 2).

d) Volksbildungswesen. Der freien Fortbildung der Erwachsenen dienen Volksbildungsvereine, Volksbüchereien, Volksbildungshäuser und Volks-

hochschulen. In Wien sind bes. die Volksheime und die Urania zu nennen. Für die bäuerliche Fortbildung wurden zu Hubertendorf in Niederösterreich und in St. Martin in Steiermark eigene Volksbildungseinrichtungen geschaffen. Die polit. Parteien haben Einrichtungen zur polit. Schulung und Bildung ins Leben gerufen.

e) Hochschulen. Die Art und Besucherzahl der Hochschulen ist aus folgender Übersicht zu ersehen:

Besuchszahlen der Wintersemester.

	Gegr. im Jahre	1929/30	1930/31
Universität Wien	1365	11 337	11 911
Universität Graz	1585	2 154	2 281
Universität Innsbruck	1677	2 041	2 450
Techn. Hochschule Wien	1815	3 218	3 310
Techn. Hochschule Graz	1865	842	813
Hochschule für Bodenkultur	1872	447	413
Montanistische Hochschule	1849	277	270
Tierärztliche Hochschule	1871	306	290
Akademie der bildenden Künste	1872	298	279
Akademische Meisterschule für Medailleurkunst	1905	7	8
Meisterklassen der Akademie für Musik und Darstellende Kunst	1924	223	237
Theolog. Fakultät in Salzburg	1850	145	145
Hochschule für Welthandel	1919	1 587	2 250[1]
		22 882	24 657

[1] Anwachsen infolge der Verleihung des Promotionsrechts.

Im Jahre 1912/13 studierten an den 3 Universitäten 839 Studentinnen, 1930/31 aber 3661.

Der Fortbildung der Wiener Lehrerschaft und der pädagogischen Forschung dient das Pädagogische Institut der Stadt Wien mit dem Psychol. Institut und der Pädagogischen Zentralbücherei (170000 Bände).

Leo Beck von Mannagetta und C. v. Kelle: Die österr. Universitätsgesetze (1906); Scheidlbauer: Handb. der Reichsgesetze und d. Ministerial-Verordnungen über das österr. Volksschulwesen (2 Bde., 8. Aufl. 1911); F. Dlabač und E. Gelcich: Das kommerzielle Bildungswesen in Ö. (1912); S. Frankfurter: Ö.s Bildungswesen (1920); H. Fichl: Wesen und Werden der Schulreform in Ö. (1929); V. Fadrus: Die Lehrpläne für Volks-, Haupt-, Mittel- und Hilfsschulen (4 Hefte, 1929—32); Mosser und Reitterer: Die Mittelschulen in Ö. (Bd. 1, 1929).

Zeitungswesen. In Ö. erscheinen gegenwärtig (1931) rund 1400 periodische Druckschriften, darunter 51 Tageszeitungen, davon 27 in Wien. Bedeutende Zeitungen sind die »Neue Freie Presse«, gegr. 1864, und das »Neue Wiener Journal«, gegr. 1893. Die älteste Zeitung ist die amtl. »Wiener Zeitung«, gegr. 1703. Weiter seien genannt das bürgerl. demokrat. »Neue Wiener Tagblatt«, gegr. 1867, die deutschfreisinnige »Volkszeitung«, gegr. 1855, das christlichsoziale »Neuigkeits-Weltblatt«, gegr. 1874, die sozialdemokratische »Arbeiterzeitung«, gegr. 1887, die deutschvölkische »Deutschösterr. Tageszeitung« (früher »Ostdeutsche Rundschau«), gegr. 1890, die christlichsoziale »Reichspost«, gegr. 1893, die nationalen »Wiener Neuesten Nachrichten«, gegr. 1925, die bürgerl.-antimarxist. »Freiheit«, gegr. 1927. Eine österr. Besonderheit sind die stark verbreiteten sog. Kleinen (Volks-) Blätter, dazu gehören u. a. die neutrale »Illustrierte-Kronen-Zeitung«, gegr. 1900, »Das kleine Blatt«, sozialdemokratisch, gegr. 1927, »Das kleine Volksblatt«, katholisch, gegr. 1929, das sozialdemokratische »Fünf Groschen-Sportblatt«, gegr. 1931. Führende Blätter der Bundesländer sind das Grazer »Tagblatt« mit der illustrierten Monatsschrift »Bergland«, gegr. 1891, die »Innsbrucker Nachrichten«, gegr. 1852, die »Tages-Post« in Linz, gegr. 1865, und das »Salzburger Volksblatt«, gegr. 1870. Die »Steyermühl Papierfabrik und Verlagsgesellschaft« (Neues Wiener Tagblatt, Volkszeitung, Kleine Volkszeitung) ist der einzige österr. Konzern. An Zeitschriften sind zu nennen: die illustrierten Wochenblätter »Das Interessante Blatt« (seit 1880), »Österr. Illustrierte Zeitung« (seit 1890), »Wiener Bilder« (seit 1896), die Witzblätter »Kikeriki« (seit 1861), »Die Muskete« (seit 1905), »Tiroler Wastl« (seit 1899), die kulturpolit. Zeitschriften »Die Fackel« (seit 1899), der »Hammer« (seit 1895), »Das neue Europa«, Internationale Revue für Politik und Wirtschaft (1914), »Das neue Reich«, Wochenschrift für Kultur, Politik und Volkswirtschaft (1918), »Die schönere Zukunft«, Zeitschrift für kath. Kulturpolitik (1925), »Paneuropa« (1924), »Europ. Revue« (1925), »Nation und Staat«, deutsche Zeitschrift für das europ. Minoritätenproblem (1927), alle in Wien, dazu »Grenzland«, Zeitschrift für deutsche Schutz- und Kulturarbeit des deutschen Schulvereins Südmark (1889) und »Alpenländ. Monatshefte für das deutsche Haus« (1923) in Graz, »Tirol, Zeitschrift für Natur, Kunst, Volk, Leben« (1924) in Innsbruck, »Alpenländ. Rundschau« (1923) in Klagenfurt.

14) Recht. Die Grundlage des bürgerlichen Rechtes ist das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch vom 1. Jan. 1812. Bis dahin galt das in der Rezeptionszeit (15./16. Jahrh.) in Ö. eingedrungene röm. Recht, das mit einheimischen Rechtsgedanken durchsetzt war. Dabei haben gewisse in den nichtdeutschen habsb. Ländern bestehende Rechtseinrichtungen auch in die deutschen Länder übergegriffen und dazu geführt, daß in einzelnen Rechtsgebieten eine besondere österr. Rechtsentwicklung entstand. Dies gilt z. B. für die gesetzl. Erbfolge, die Ehepakte, die Durchführung des Rechtserwerbes an Grundstücken durch Eintragung in öffentl. Bücher, die stark durch slaw. Rechte beeinflußt wurde. Die während der Regierung Maria Theresias 1753 begonnenen Kodifikationsarbeiten führten zunächst zu zwei Vorläufern, dem 1786 veröffentlichten Entwurf für die deutschen Provinzen **(Josephinisches Gesetzbuch)** und dem 1797 als **Westgalizisches Gesetzbuch** in Galizien eingeführten Entwurf. Letzterer enthält schon im wesentlichen die Bestimmungen des Allgem. BGB. v. 1811; er lag den weiteren Arbeiten zugrunde. Da der bestehende Rechtszustand im wesentlichen gewahrt werden sollte, sind zahlreiche röm.-rechtl. Sätze (bes. im Obligationenrecht) und einheimisches Recht übernommen. In der Verarbeitung des Rechtsstoffes, der Begriffsbildung, der Ausgestaltung der einzelnen Institutionen und der Systematik beruht das Gesetzbuch aber auf der damals herrschenden Lehre des Naturrechtes.

In der Folgezeit bis 1848 wurde das Gesetzbuch durch eine Anzahl von Hofdekreten ergänzt. Die wichtigste Veränderung erfuhr es im Weltkrieg durch drei kaiserl. Verordnungen, die sog. **Teilnovellen,** v. 12. Okt. 1914, v. 22. Juli 1915 und v. 19. März 1916. Die wichtigsten seit der Einführung des konstitutionellen Systems erlassenen Gesetze auf dem Gebiete des Zivilrechtes sind das Allgem. Grundbuchges. v. 25. Juli 1871, die in Ehesachen erlassenen Ges. v. 25. Mai 1868 und 9. April 1871, das Eisenbahnenteignungsges. v. 18. Febr. 1878, das Notwegegeş. v. 7. Juli 1896, das Wiederbesiedlungsges. v. 31. Mai 1919, das Ges. v. 26. April 1912 über das Baurecht, das Grundverkehrsges. v. 13. Dez. 1919, das Mietengeş. v. 7. Dez. 1922 (novelliert 1925 und 1929). Das Arbeitsrecht ist durch folgende Gesetze geregelt: GewO. v. 20. Dez. 1859 (4. Hauptstück), das Angestelltengeş. v. 11. Mai 1921, das Gutsangestelltengeş.

v. 26. Sept. 1923, das Haushilfengeſ. v. 26. Febr. 1920, die Hausbeſorgerordnung v. 13. Dez. 1922, das Eiſenbahnregiebautengeſ. v. 28. Juli 1902, das Heimarbeitergeſ. v. 19. Dez. 1918, das Bäckereiarbeitergeſ. v. 3. April 1919, das Privatkraftwagenführergeſ. v. 20. Dez. 1928, das Journaliſtengeſ. v. 11. Febr. 1920, das Schauſpielergeſ. v. 13. Juli 1922, das Achtſtundentaggeſ. v. 17. Dez. 1919 und das Geſ. über Einigungsämter und kollektive Arbeitsverträge v. 18. Dez. 1919, das Arbeiterurlaubsgeſ. v. 30. Juli 1919. Auf dem Gebiete der Haftpflicht ſind zu erwähnen das Eiſenbahnhaftpflichtgeſ. v. 5. März 1869 mit dem Geſ. v. 12. Juli 1902, das Automobilhaftpflichtgeſ. v. 9. Aug. 1908. Wichtig ſind noch die Anfechtungsordnung v. 10. Dez. 1914, die Wucherverordnung v. 12. Okt. 1914, das Geſ. gegen den unlauteren Wettbewerb v. 26. Sept. 1923, das Geſ. über Ratengeſchäfte v. 27. April 1896, das Urheberrechtgeſ. v. 26. Dez. 1895. Hervorzuheben ſind ferner das Berggeſ., Lokalbahngeſ., Markenſchutzgeſ., Patentgeſ., Preſſegeſ., Vereinsgeſ.

Das Eherecht iſt nicht einheitlich geregelt. Maßgebend iſt die Religionszugehörigkeit der die Ehe ſchließenden Perſonen (→Ehe III). Nur im Burgenlande beſteht die obligatoriſche Zivilehe für alle Bürger (Ungar. Geſetzartikel XXXI v. Jahre 1894). Eheungültigkeit und Scheidung (nach deutſchem Rechtsſprachgebrauch Trennung) ſind einheitlich geregelt, dagegen iſt die Trennung (gänzliche Auflöſung des Ehebandes, nach deutſchem Rechtsſprachgebrauch Scheidung) bei Katholiken nur durch den Tod oder die Todeserklärung möglich. Bei andern chriſtl. Religionsverwandten kann die Trennung wegen beſtimmter aufgezählter Scheidungsgründe durch Prozeß erfolgen, bei Juden einverſtändlich durch Übergabe des Scheidebriefes, nicht einverſtändlich nur wegen Ehebruches der Frau auf Grund einer Klage des Mannes (→Ehe III, 2b, 3). Im Burgenland iſt auch die Auflöſung der Ehe einheitlich geregelt. — Die Rechtsſtellung der unehelichen Kinder iſt ſeit der Novellierung des Allgem. BGB. erheblich verbeſſert worden.

Das Sachenrecht beruht auf dem freien Privateigentum. Bei unbeweglichen Sachen iſt das Buchprinzip ſtreng durchgeführt, bei nicht eingetragenen Liegenſchaften und Bauwerken tritt die Hinterlegung einer Urkunde bei Gericht an die Stelle der Eintragung.

Im Erbrecht gilt Teſtierfreiheit, beſchränkt durch das Pflichtteilsrecht von Aszendenten und Deszendenten. Bei Fehlen eines Teſtamentes tritt die geſetzliche Erbfolge mit Parentelenordnung ein (→Inteſtaterbfolge). Die Grenzen der geſetzl. Erbfolge wurden durch die Novellierung enger gezogen, ferner wurde das geſetzl. Erbrecht des Ehegatten eingeführt.

Das Obligationenrecht beruht auf röm.-rechtl. Grundſätzen. Für Rechtsgeſchäfte gilt Form- und Vertragsfreiheit (für das Gebiet des Arbeitsrechts ſtark eingeſchränkt). Verträge ſind nach Treu und Glauben und der Übung des redlichen Verkehrs auszulegen und zu erfüllen. Die ſchuldhafte Verletzung von Leben, Eigentum, Freiheit, Ehre und jede andere vorſätzliche ſittenwidrige Schadenzufügung verpflichten zu Schadenerſatz.

Das Handelsrecht iſt geregelt durch das HGB. v. 17. Dez. 1862 (novelliert durch das Geſ. v. 16. Febr. 1928). Die Wechſelordnung iſt durch das Patent v. 25. Jan. 1850 eingeführt worden. Weitere handelsrechtl. Geſetze ſind das Scheckgeſ. v. 3. April 1906, das Geſ. über Erwerbs- und Wirtſchaftsgenoſſenſchaften v. 9. April 1873, das Geſ. v. 29. Juli 1919 über gemeinwirtſchaftl. Unternehmungen, das Bankhaftungsgeſ. v. 29. Juli 1924, das Geſ. v. 6. März 1906 über die G. m. b. H., das Börſengeſ. v. 1. April 1875, das Lagerhausgeſ. v. 28. April 1889, das Verſicherungsvertragsgeſ. v. 23. Dez. 1917. Wichtig für das Aktienrecht iſt das Aktienregulativ v. 20. Sept. 1899 (abgeändert 10. Juli 1925).

Die bürgerl. Rechtspflege beruht auf dem Gerichtsorganiſationsgeſ. v. 27. Nov. 1896, der ZPO. v. 1. Aug. 1895, der Jurisdiktionsnorm vom gleichen Tage und der Exekutionsordnung v. 27. Mai 1896. Dazu kommen noch das Geſ. v. 27. April 1873 über das Mahnverfahren, das Gewerbegerichtsgeſ. v. 5. April 1922, das Patent über das Verfahren außer Streitſachen v. 9. Aug. 1854, die KO. v. 10. Dez. 1914, die Ausgleichsordnung vom gleichen Tage und die kaiſerl. VO. v. 31. Aug. 1915 über die Kraftloserklärung von Urkunden, endlich die Entmündigungsordnung (kaiſerl. VO. v. 28. Juni 1916). Die Jurisdiktionsgeſetzgebung der Jahre 1895 und 1896 iſt zum größten Teil das Werk des Juſtizminiſters Franz Klein.

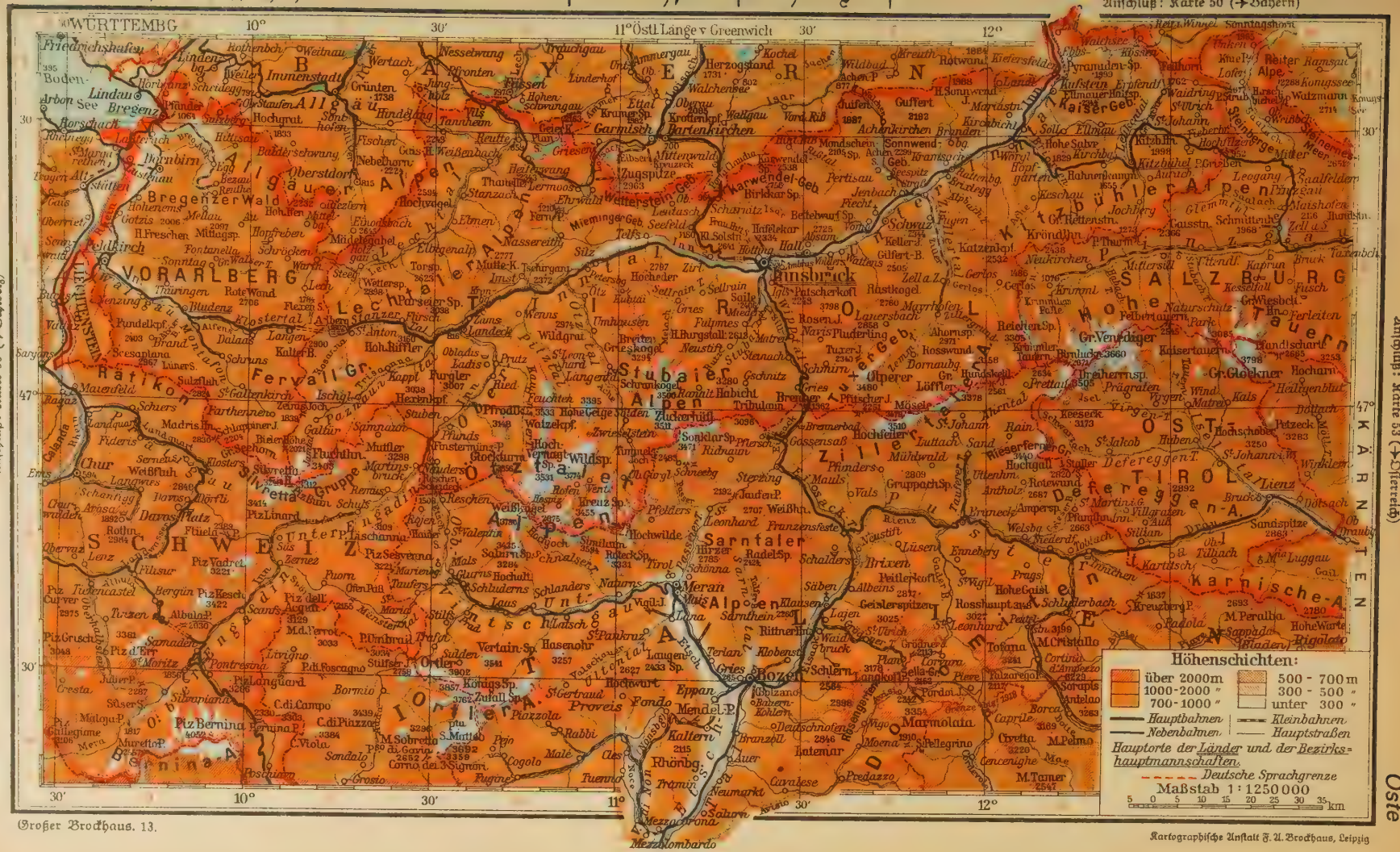
Die Zivilprozeßordnung beruht auf den Grundſätzen der Mündlichkeit, Unmittelbarkeit, Konzentration und Beſchleunigung, vor allem aber des Amtsbetriebs. Charakteriſtiſch für den öſterr. Zivilprozeß iſt das Neuerungsverbot im Rechtsmittelverfahren, das ſtreng durchgeführt iſt. Die ZPO. wurde ſeit 1914 durch 7 ſog. Gerichtsentlaſtungsnovellen abgeändert.

Das Strafgeſetzbuch iſt durch Patent v. 27. Mai 1852 erlaſſen worden; es iſt eine Neufaſſung des alten Strafgeſetzes über Verbrechen und ſchwere Polizeiübertretungen v. 3. Sept. 1803. Hierzu ergingen verſchiedene Novellen, von denen die Novelle von 1919 die Todesſtrafe abſchaffte. Wichtig iſt das Geſ. v. 23. Juli 1920 über die bedingte Verurteilung und das Geſ. v. 21. März 1918 über die Tilgung der Verurteilung. Eine gemeinſame Reform des Strafrechtes zuſammen mit dem Deutſchen Reich iſt im Gange.

Die Strafprozeßordnung iſt vom 23. Mai 1873. Die Hauptverhandlung beruht auf den Grundſätzen der Öffentlichkeit, Mündlichkeit und Unmittelbarkeit. Als Rechtsmittel gegen Urteile ſind vorgeſehen die Nichtigkeitsbeſchwerde wegen beſtimmter Nichtigkeitsgründe, z. B. unrichtige Handhabung des formellen und materiellen Rechtes, Unvollſtändigkeit des Verfahrens uſw., an den Oberſten Gerichtshof, ferner die Berufung an das Oberlandesgericht wegen des Strafausmaßes. Auch hier herrſcht grundſätzlich das Neuerungsverbot. Die Anklage wird von der Staatsanwaltſchaft vertreten und erhoben.

Ehrenzweig: Syſtem des öſterr. allgem. Privatrechts (2 Bde. in 4 Tln., 6. Aufl. 1920—25; Bd. 2, II. 1 in 7. Aufl. 1928); Pisko: Lehrb. des öſterr. Handelsrechts (1923); Gleispach: Das öſterr. Strafverfahren (2. Aufl. 1924); Lammasch-Rittler: Grundriß des öſterr. Strafrechts (5. Aufl. 1926); Lederer: Grundriß des öſterr. Sozialrechts (1929); Sperl: Lehrb. der bürgerl. Rechtspflege, Bd. 1 (1930).

15) Soziale Einrichtungen. Die ſozialpolit. Geſetzgebung begann in Ö. erſt gegen das Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrh. Damals wurden die Gewerbeinſpektion ſowie die Kranken- und Unfallverſicherung geſchaffen und der Elfſtundentag für fabrikmäßige Betriebe feſtgelegt. Auch für den Bergbau ſchuf man mancherlei ſozialpolit. Einrichtungen; insbeſondere wurde die neunſtündige Arbeitszeit in den Kohlengruben eingeführt. Sonſt war jedoch der Fortſchritt am Ausgang des alten und am Beginn des neuen Jahrhunderts gering. Das ganze öffentl. Leben war infolge von nationalem Hader zu ſehr zerrüttet, als daß auf ſozialpolit. Gebiet nennenswerte neue Leiſtungen möglich geweſen wären. Erſt nach dem Weltkrieg konnte die Sozialpolitik in be-

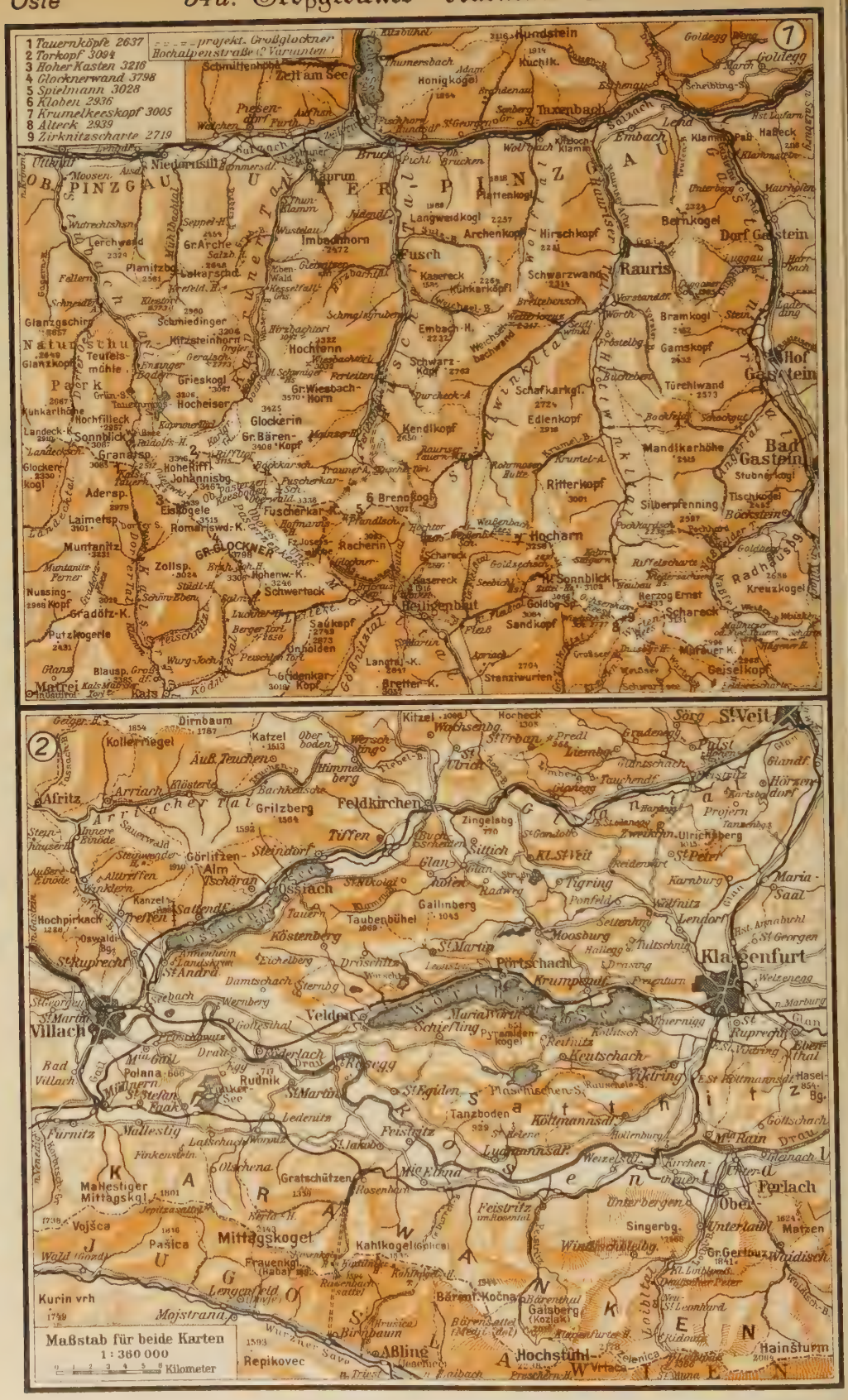


Großer Brockhaus. 13.

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Oste

54a. Großglockner – Kärntner Seen



Übersicht zum österreichischen Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch.

Das Gesetzbuch zerfällt in eine Einleitung und drei Teile.

Die Einleitung: **»Von den bürgerlichen Gesetzen überhaupt«** (§§ 1—14), umfaßt: Begriff des bürgerl. Rechts, Anfang der Wirksamkeit der Gesetze, Umfang des Gesetzes, Auslegung, Dauer der Gültigkeit, andere Arten der Vorschriften, wie z. B. Gewohnheitsrecht, Provinzialstatuten, richterliche Aussprüche, Privilegien.

Der Erste Teil: **»Von dem Personenrechte«** (§§ 15—284), zerfällt in vier Hauptstücke. Das erste Hauptstück handelt von den Rechten, die sich auf persönl. Eigenschaften und Verhältnisse beziehen (§§ 15—43). Dazu gehören bes. angeborene Rechte, erwerbliche Rechte, die Rechtsverfolgung, die Bestimmungen über Altersstufen, Todesvermutung, moralische (jurist.) Person, Erwerb und Verlust der Staatsbürgerschaft (überholt), Stellung der Fremden, Familie, Verwandtschaft, Schwägerschaft, Schutz des Namens. — Das zweite Hauptstück handelt: »Von dem Eherecht« (§§ 44—136); es umfaßt das Verlöbnis (§§ 44—46), die Ehehindernisse (§§ 47—82), die Dispensation von Ehehindernissen (§§ 83—88), die Wirkung der gültigen Ehe (§§ 89—92), die Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft (§§ 93—116), die Auseinandersetzung über das Vermögen (§ 117), die Wiedervereinigung (§§ 118—122) und die für Juden bestehenden Ausnahmen (§§ 123—136). — Das dritte Hauptstück handelt: »Von den Rechten zwischen Eltern und Kindern« (§§ 137—186); es umfaßt die gesetzl. Bestimmung der ehelichen Geburt (§ 138), die gemeinschaftl. Rechte und Pflichten der Eltern (§§ 139—146), die besonderen Rechte des Vaters (väterliche Gewalt; §§ 147—154), Rechtsverhältnis zwischen unehelichen Eltern und Kindern (§§ 155—171), Erlöschen der väterlichen Gewalt (§§ 172—178), die Annahme an Kindes Statt (§§ 179—185), die Übernahme in die Pflege (§ 186). — Das vierte Hauptstück handelt von den Vormundschaften und Kuratelen (§§ 187—284).

Der Zweite Teil: **»Von dem Sachenrechte«**, handelt in den §§ 285—308 von Sachen und ihrer rechtlichen Einteilung; in den folgenden zwei Abteilungen werden die Sachenrechte im einzelnen behandelt. Die erste Abteilung des Sachenrechts (1. bis 16. Hauptstück, §§ 309—858) handelt von den dinglichen Rechten, und zwar das 1. Hauptstück von dem Besitz (§§ 309—352), das 2. Hauptstück von dem Eigentumsrecht (§§ 353—379), das 3. von der Erwerbung des Eigentums durch Zueignung (§§ 380—403), das 4. von der Erwerbung des Eigentums durch Zuwachs (§§ 404—422), das 5. von der Erwerbung des Eigentums durch Übergabe (§§ 423—446), das 6. vom Pfandrecht (§§ 447—471), das 7. von Dienstbarkeiten (Servituten; §§ 472—530), das 8. vom Erbrecht (§§ 531—551), das 9. von der Erklärung des letzten Willens überhaupt und den Testamenten insbesondere (§§ 552—603), das 10. von Nacherben und Fideikommissen (§§ 604—646), das 11. von Vermächtnissen (§§ 647—694), das 12. von Einschränkung und Aufhebung des letzten Willens (§§ 695—726), das 13. von der gesetzl. Erbfolge (§§ 727—761). Gesetzl. Erben sind: a) die Verwandten aus einer ehelichen Abstammung in vier Linien; erste Linie: die Nachkommen des Erblassers, zweite Linie: die Eltern des Erblassers mit Nachkommen, dritte Linie: die Großeltern des Erblassers mit Nachkommen, vierte Linie: die Urgroßeltern des Erblassers (§ 731); b) die legitimierten Kinder (§ 752); c) die unehelichen Kinder, nur gegenüber der Mutter und deren Verwandten (§ 754); d) die Wahlkinder (§ 755); e) die Eltern gegenüber legitimierten, unehelichen und Wahlkindern (§ 756); f) der Ehegatte (§§ 757—759). Das 14. Hauptstück handelt von dem Pflichtteil und der Anrechnung in den Pflicht- oder Erbteil (§§ 762—796), das 15. Hauptstück von der Besitznehmung der Erbschaft (§§ 797—824), das 16. Hauptstück von der Gemeinschaft des Eigentums und anderen dinglichen Rechten (§§ 825—858). — Die zweite Abteilung des Sachenrechtes (17.—30. Hauptstück, §§ 859—1341) handelt von den persönl. Sachenrechten (Obligationenrecht). Im einzelnen handelt das 17. Hauptstück von den Verträgen und Rechtsgeschäften überhaupt (§§ 859—937); es enthält zusammen mit der Einleitung (§§ 1—14), dem ersten Hauptstück des ersten Teiles (§§ 15—43) und dem dritten Teil (§§ 1342—1502) die im deutschen BGB., Allgem. Teil und Abschnitt 1—6 des 2. Buches behandelten Rechtsgebiete. Das 18. Hauptstück handelt von den Schenkungen (§§ 938—956), das 19. von dem Verwahrungsvertrag (§§ 957—970), das 20. vom Leihvertrag (§§ 971—982), das 21. vom Darleihensvertrag (§§ 983—1001), das 22. von der Bevollmächtigung und anderen Arten der Geschäftsführung (§§ 1002—1044), das 23. vom Tauschvertrag (§§ 1045—1052), das 24. vom Kaufvertrag (§§ 1053—1089), das 25. von den Bestandverträgen (Miete und Pacht), Erbpacht- und Erbzinsverträgen (§§ 1090—1150), das 26. von den Verträgen über Dienstleistungen (§§ 1151—1174; Dienstvertrag, Werkvertrag, Verlagsvertrag, Leistung zu unerlaubtem Zweck), das 27. von dem Vertrag über eine Gemeinschaft der Güter (Gesellschaftsvertrag; §§ 1175—1216), das 28. von den Ehepakten (§§ 1217—1266), das 29. von den Glücksverträgen (§§ 1267—1292), das 30. von dem Recht des Schadenersatzes und der Genugtuung (§§ 1293—1341).

Der Dritte Teil: **»Von den gemeinschaftlichen Bestimmungen der Personen- und Sachenrechte«**, zerfällt in vier Hauptstücke. Das erste Hauptstück (§§ 1342—1374) handelt von der Befestigung der Rechte und Verbindlichkeiten: 1) durch Verpflichtung eines Dritten a) als Bürge, b) als Mitschuldner; 2) durch Pfandvertrag. Das zweite Hauptstück (§§ 1375—1410) handelt von der Umänderung der Rechte und Verbindlichkeiten, z. B. durch Novation, Vergleich usw. Das dritte Hauptstück (§§ 1411—1450) umfaßt die Aufhebung der Rechte und Verbindlichkeiten durch Zahlung, Kompensation, Entsagung (Verzicht), Vereinigung, Untergang der Sache, Tod und Zeitablauf. Das vierte Hauptstück handelt von der Verjährung und Ersitzung (§§ 1451—1502).

Das **Kundmachungspatent** (kaiserl. Patent v. 1. Juni 1811) regelt den Beginn der Wirksamkeit (1. Jan. 1812), hebt das bis dahin gültige gemeine Recht, die vorbereitenden Kodifikationen und alle sich auf die Gegenstände des Allgem. BGB. beziehenden Gesetze und Gewohnheiten auf. Ferner enthält es die Bestimmung, daß die besonderen Vorschriften für den Militärstand, für Handels- und Wechselgeschäfte aufrechterhalten bleiben, und daß die die Privatrechte beschränkenden Verordnungen über polit., Kameral- oder Finanzgegenstände und die Währungsgesetze Gültigkeit behalten sowie die daraus sich ergebenden Rechte und Verbindlichkeiten mit Bezug auf Geldzahlungen. Das Kundmachungspatent erklärt den deutschen Text des Gesetzbuches als den Urtext.

deutendem Maße weiter ausgebaut werden, und Ö. gehört heute zu den Staaten, in denen Arbeiterschutz und Arbeiterrecht bes. fortschrittlich gestaltet sind.

Am deutlichsten zeigt sich dies beim Arbeitsvertragsrecht. Hier entwickelte sich eine reiche Sondergesetzgebung, die den einzelnen Gruppen von Arbeitnehmern wertvolle Errungenschaften brachte. So wurde 1921 ein neues →Angestelltengesetz erlassen. Neben diesen für alle Angestellten geltenden Normen wurde noch durch das Schauspieler-, Journalisten-, Pharmazeuten- und Gutsangestelltengesetz für die Angehörigen dieser Berufe vorgesorgt. Ähnlich wurde auch das Arbeiterrecht den besonderen Berufsverhältnissen angepaßt. Neben allgem. Vorschriften (Achtstundentags- und Arbeiterurlaubsgesetz) wurden besondere Gesetzesvorschriften erlassen zugunsten der Bäckerei-, Berg-, Heim-, Land- und Forstarbeiter sowie der Hausgehilfen, Hausbesorger

und Privatkraftwagenführer. Der Arbeiterschutz wurde durch das Kinderarbeitsgesetz v. 1918 sowie durch zahlreiche technisch-sanitäre Vorschriften ausgebaut.

Bes. bedeutungsvoll sind die in Ö. entstandenen Neubildungen der Arbeitsverfassung. Hier wurden neben den Betriebsräten noch Arbeiterkammern errichtet, die die Interessen der Arbeitnehmerschaft zur Geltung bringen sollen. Tatsächlich haben diese Kammern durch ihre Gutachten und Veröffentlichungen die soziale Gesetzgebung und Verwaltung stark beeinflußt. Schließlich wurden auch die Arbeitsgerichte (in Ö. Gewerbegerichte genannt) verbessert und den Organen der Arbeitsaufsicht durch das neue Gewerbeinspektionsgesetz v. 1921 verstärkte Amtsbefugnisse verliehen.

Weniger befriedigend entwickelte sich in Ö. die Sozialversicherung. Trotz wiederholter Versuche ist es bisher nicht gelungen, das Arbeiterversicherungsgesetz v. 1927 in Kraft zu setzen. Infolgedessen entbehrt die Arbeiterschaft einer ausreichenden Vorsorge für Alter und Invalidität. Vorläufig eingeführte Altersfürsorgerenten konnten diesen Mangel nur unvollkommen ausgleichen. Weit günstiger ist die Lage der Angestellten, denen das Angestelltenversicherungsgesetz v. 1926 ausreichende Leistungen bei Krankheit, Unfall, Alter und Invalidität bietet (→ Angestelltenversicherung). Auch das neue Landarbeiterversicherungsgesetz v. 1928 muß als Fortschritt angesehen werden.

Die Arbeitslosenfürsorge ist in Ö. durch das Arbeitslosenversicherungsgesetz v. 1920 geregelt. Auch der freiwillige Arbeitsdienst ist in Ö. gesetzlich geregelt worden.

Zentralbehörde für alle Zweige sozialpolitischer Wirksamkeit ist in Ö. das Bundesministerium für soziale Verwaltung, dem auch die Agenten der Kriegsopferfürsorge, des Wohnungswesens und des Kleinrentnerschutzes unterstellt sind. Als seine Unterorgane kommen die Industriellen Bezirkskommissionen, die Arbeitslosenämter, die Invalidenentschädigungskommissionen, die Einigungsämter und die Gewerbeinspektoren in Betracht. In gewissem Maße, wesentlich auf dem Gebiete des gewerblichen Arbeiterschutzes und der Sozialversicherung, wirken auch die Landesregierungen mit, die überdies im eigenen Wirkungskreise in der Jugendfürsorge und im Armenwesen tätig werden.

Camezzi: Arbeitsrecht (1925); Klezl: Sozialpolitik in Österreich (1930); Max Lederer: Grundriß des österr. Sozialrechts (2. Aufl. 1932).

16) Kirche. Mehr als 90% der Bevölkerung (rund 6 Mill. Seelen) zählt die kath. Kirche; sie ist gegliedert in die Erzbistümer Wien (mit den Suffraganbistümern Linz und St. Pölten) und Salzburg (mit den Suffraganbistümern Gurk [Sitz Klagenfurt] und Seckau [Sitz Graz]), die Apostolische Administration in Feldkirch-Innsbruck und die Apostolische Administration Burgenland in Wien. Kath. theol. Fakultäten sind in Wien, Graz, Innsbruck und Salzburg.

Die »Evang. Kirche A. und H. B.« (Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses) mit 261000 Seelen umfaßt die Superintendentur Wien A. B. (Wien, Niederösterreich, Steiermark, Kärnten), Oberösterreichische Superintendentur A. B. (Oberösterreich, Salzburg, Tirol), Burgenländische Superintendentur und Wien H. B. (13000 Seelen, das ganze Bundesgebiet umfassend). 1922 wurde die evang. theol. Fakultät in Wien in den Verband der Universität aufgenommen. Seit 1926 ist die Kirche Mitglied des »Deutschen Evang. Kirchenbundes«. Die evang. Kirche erhielt durch das kaiserl. Patent vom 8. April 1861 ihre gegenwärtig geltende Regelung. Sie genießt Autonomie. Das Organ des Kirchenregiments für die Gesamtheit der Superintendenturen ist der evang. Oberkirchenrat. Das staatl. Aufsichtsrecht wird durch das Bundesministerium für Unterricht ausgeübt. — Zur morgenländ. Kirche gehören etwa 4000 Seelen, zu der Griechisch-Unierten 2000—3000. Die Altkatholiken haben 8 Gemeinden mit 33000 Seelen. Von den 350000 Juden sind etwa 200000 in Wien. Konfessionslos sind 120000.

17) Wehrmacht. Durch den Vertrag von St-Germain (1919) sind Ö. ähnl. Bindungen hinsichtlich seines Heerwesens auferlegt wie dem Deutschen Reich. Die allgem. Wehrpflicht mußte abgeschafft werden, Mobilmachungsvorarbeiten sind verboten, die Stärke des Heeres ist auf 30000 Mann (einschl. 1500 Offiziere und 2000 Unteroffiziere) begrenzt, Gliederung und Bewaffnung sind genau vorgeschrieben, schwere Artillerie, Luftstreitkräfte, Kampfwagen und Gaskampfmittel verboten.

Die Grundlage für die Heeresorganisation bildet das Wehrgesetz v. 1920 und das Bundesverfassungsgesetz v. 1929, wonach der Bundespräsident den Oberbefehl über das Bundesheer führt. Der Bundesminister für Heerwesen übt als Zentralstelle die Befehlsgewalt aus. Sein Hilfsorgan ist der Heeresinspektor, ein General, der die Einheitlichkeit der Ausbildung, Mannszucht und Dienstbetrieb des Heeres zu überwachen hat. Ihm steht ein Stabschef zur Seite sowie Truppeninspektoren der Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Pioniere und Telegraphentruppen und der Heeresremontierungsinspektor. Dem Bundesminister für Heerwesen sind ferner unterstellt: der Heeresintendanzchef, der Heeressanitätschef, der Chef des Heeresbauwesens, der Militärvikar.

Das Heer gliedert sich in 6 Brig., und zwar im Burgenland (Brigadekommando Wien), in Wien, Niederösterreich (St. Pölten), Oberösterreich (Linz), Steiermark (Graz) und Kärnten, Salzburg, Tirol und Vorarlberg (Innsbruck). Die genannten Bundesländer bilden den Werbe- und Ergänzungsbereich für die betreffende Brigade. Ein selbständiges ArtRgt. zu 3 Abt. mit 2 leichten Batt., 4 leichten Kraftzug- und 2 Gebirgsbatt. ist dem 2. Brigadekommando Wien unterstellt. Die Zusammensetzung der Brigade ist hinsichtlich der Infanterie nicht ganz einheitlich, wohl aber hinsichtlich der übrigen Waffengattungen. Jede Brigade zählt 2 InfRgt., die bei der 4., 5. und 6. Brig. die Bezeichnung Alpenjägerregiment führen. Die 12 Rgt. haben je 2—3 Batl., so daß die 1.—3. Brig. sechs, die 4. und 5. fünf, die 6. vier Inf- bzw. AlpenjägerBatl. zählt. Der 1. Brig. sind zwei selbständige JägerBatl., der 6. zwei selbständige AlpenjägerBatl. zugeteilt. Die gesamte Infanterie zählt somit 36 Batl. Hierzu kommen noch 6 FeldjägerBatl. zu Rad, von denen der 1. und 3. Brig. je eins, der 2. und 6. je zwei zugeteilt sind. Ferner besitzt jede Brig. 1 Dragonerschwadron, 1 ArtAbt. zu je 1 leichten Kanonen-, 1 leichten Feldhaubitz-, 1 Gebirgskanonen- und 1 mittleren MinenwerferBatt., 1 PionierBatl. zu 2 Komp. und 1 schweren Brückenzug, 1 TelegraphenKomp., 1 Fahr-, 1 KraftfKomp. und 1 Sanitätsanstalt.

Das Heer ergänzt sich durch Anwerbung Freiwilliger. Die Dienstverpflichtung der Soldaten (Wehrmänner) und Unteroffiziere beträgt 12 Jahre wie im Deutschen Reich, doch sind davon 6 Jahre aktiv, der Rest im Beurlaubtenstand abzuleisten, für Offi-

ziere 20 Jahre. Militärärzte und Tierärzte rechnen zu den Beamten der Heeresverwaltung. Die Durchführung der Werbungen liegt den 9 (entsprechend der Zahl der Bundesländer) Heeresverwaltungsstellen ob, die von höheren Offizieren geleitet, den Brigadekommandos nebengeordnet und dem Bundesministerium für Heerwesen unmittelbar unterstellt sind.

Die Truppenteile führen zusätzlich den Namen desjenigen Truppenteils der alten k. u. k. Armee, der sich aus demselben Landesteil ergänzte und deren Tradition sie fortsetzen, z. B. Wiener InfRgt. 4 (früher Hoch- und Deutschmeister Nr. 4). Das Heeresbudget betrug 1932: 79 Mill. *S* = rund 3% der gesamten Staatsausgaben oder 13 *S* auf den Kopf der Bevölkerung. Die Gebührnisse der Heeresangehörigen betragen 68% der Vorkriegsgebührnisse. Die Wehrmänner erhalten bei Beendigung ihrer aktiven Dienstverpflichtung Abfertigungen (Übergangsgebührnisse) von mindestens 1100 *S*. Ein Soldatenversorgungsgesetz ist noch nicht verabschiedet. Die Heeresangehörigen besitzen das Wahlrecht sowie das Vereins- und Versammlungsrecht, jedoch ist parteipolit. Betätigung im Dienst untersagt. Zur Vorbereitung des Übertritts ins bürgerl. Leben findet eine schulmäßige Ausbildung statt sowie eine solche für gewerbliche und landw. Berufe.

Die Dienstgrade der Wehrmänner sind: Wehrmann, Gefreiter, Korporal und Zugführer. Die Unteroffiziere ergänzen sich aus solchen Zugführern, die sich auf 9 aktive Dienstjahre verpflichten; Verlängerung auf 15 Dienstjahre ist möglich. Die Unteroffiziersdienstgrade sind: Wachtmeister, Stabswachtmeister, Offizierstellvertreter, Fähnrich und Vizeleutnant. Bei den Offizieren unterscheidet man 8 Dienstklassen (Leutnant, Oberleutnant, Hauptmann oder Rittmeister, Major, Oberstleutnant, Oberst, Generalmajor und General) sowie 3 Verwendungszweige: Offiziere des höheren milit. Dienstes, Truppenoffiziere, Wirtschaftsoffiziere. Für die Zulassung zur Verwendung als Offizier des höheren milit. Dienstes ist Vorbedingung die Ablegung einer Vorprüfung, dreier Fachprüfungen und eine zweijährige Erprobung in diesem Dienst. Die Dienstgradabzeichen (Tafel Abzeichen), die stark denen des deutschen Reichsheeres ähneln, werden von Offizieren und Unteroffizieren als Achselstücke, von den Wehrmännern auf beiden Oberärmeln getragen. Die Waffengattungen unterscheiden sich ähnlich wie im deutschen Heer durch Waffenfarben, die als Passepoiles (Biesen) an der Mütze, den Kragenlitzen und Achselstücken getragen werden. Die Regimenter usw. unterscheiden sich durch Nummern auf den Achselstücken.

Ö.s Bundesheer (hg. v. Bundesministerium für Heerwesen, 1929); Überlieferungspflege im Bundesheere (Militärwissensch. Mitt., 1930).

Gesamtliteratur. Die Österr.-Ungar. Monarchie in Wort und Bild (24 Bde., 1886—1902); Ö. in Wort und Bild, hg. v. Brockhausen (1924); Krebs: Die Ostalpen und das heutige Ö. (2 Bde., 1928); Deutsch-Österreich, sein Land und Volk und seine Kultur, hg. v. Haberlandt (2. Aufl. 1929); Meyers Reisebücher: Ostalpen (4 Bde.; Bd. 1, 14. Aufl. 1929; Bd. 2, 13. Aufl. 1929; Bd. 3, 14. Aufl. 1931; Bd. 4, 8. Aufl. 1930); Baedeker: Österreich (31. Aufl. 1931). — **Statistik.** Österr. Amtskalender (seit 1866); Statist. Monatsschrift (1875—1921); Statist. Handb. für Ö. (seit 1882); Jahrb. des Hydrographischen Zentralbureaus (seit 1893); Industrie-Compaß (seit 1903); Mitt. über den österr. Bergbau (seit 1920); Anbauflächen und Ernteerträgnisse f. d. Rep. Ö. (seit 1921); Wirtschaftsstatist. Jahrb., hg. von der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (seit 1925). — Histor. Atlas der österr. Alpenländer (seit 1906, bis 1931: Abt. 1, Liefg. 1—4). →Landkarte, Übersicht.

Vorgeschichte. Die Besiedlung setzt mit der Altsteinzeit ein; das Altpaläolithikum ist sehr wenig vertreten (Gudenushöhle, Mixnitzer Drachenhöhle, Drosendorf), dafür liegen aus Niederösterreich zahlreiche Freilandsiedlungen im Lößgebiet aus der Stufe des Aurignacien vor, unter denen Willendorf durch die sog. Venus von Willendorf (Tafel Kunst, Vorgeschichtliche I, Abb. 10) bes. bekannt ist. Das Frühneolithikum fehlt so gut wie völlig. Erst im Vollneolithikum setzte eine neue reiche Besiedlung ein, die zwei verschiedenen Kulturkreisen angehört. Aus dem bandkeramischen Kreise liegen drei Kulturgruppen vor, die Stichband-, die Linearkeramik und die bemalte Keramik; diese drei Gruppen bevorzugten das Lößgebiet und finden sich demgemäß bes. zahlreich in Niederösterreich. Zum nordischen Kulturkreise gehören zwei andere Gruppen, die Schnurkeramik und die Zonenbecherkultur. Daneben finden sich drei auf österr. Gebiet entstandene eigene Kulturgruppen, im inneralpinen Gebiet die Mondseekultur (mit Pfahlbauten im Mond- und Attersee), die Badener Gruppe und die Laibacher Kultur. Die ältere Bronzezeit ist durch die Aunjetitzer und Wieselburger Gruppe vertreten; in diese Zeit ist wohl der Beginn der Kupfererzgewinnung und des Salzabbaues im salzburgisch-tirolischen Gebirge anzusetzen. In der mittleren Bronzezeit herrscht die süddeutsche Hügelgräberkultur, die vor allem in der jüngeren Stufe sehr reich vertreten ist; eine besondere Kulturgruppe stellt die Höttinger Kultur dar. Die Hallstattzeit ist im allgemeinen eine Weiterentwicklung der Bronzezeit; sie zeigt starke Beziehungen zu Schlesien. Eine besondere Kulturgruppe ist die Kalenderberggruppe, die sich durch reliefverzierte Keramik und Mondidole auszeichnet. In der Hallstattzeit erreicht der Salzabbau bei Hallstatt und Hallein (Dürnberg) seinen Höhepunkt; in Hallstatt selbst bildet sich ein Bergbau- und Handelsmittelpunkt heraus, der kulturell einen großen Einfluß auf die nordalpinen Gebiete und Alpenvorlande ausübte. Die Bevölkerung der Hallstattzeit gehörte zu den Veneto-Illyriern. Zur Latènezeit ist die Bevölkerung keltisch geworden; vor allem war Niederösterreich in dieser Zeit reich besiedelt. Gegen Ende der Latènezeit erscheinen große, stark umwehrte Oppida; außerdem zeigt sich deutlich röm. Einfluß.

Pittioni: Bibliographie zur Urgeschichte Ö.s einschließlich Deutsch-Südtirol (1931); Kyrle: Urgeschichte des Kronlandes Salzburg (1918), Vorgeschichtl. Denkmäler des polit. Bezirks Baden (1924); Hörnes: Gräberfeld von Hallstatt (1921); Menghin: Urgeschichte Niederösterreichs (1922); Die prähistor. Sammlung des niederösterr. Landesmuseums, hg. v. Franz, Menghin u. a. (1924); Theurer: Urgeschichte Oberösterreichs (1925); Obermaier und Kyrle: Österreich (Reallexikon der Vorgeschichte, hg. v. Ebert, Bd. 9, 1927); Leonhard Franz: Vorgeschichtl. Leben in den Alpen (1929).

Geschichte. Die Entstehung der Rep. Ö. beginnt, während des Untergangs der alten →Österreichisch-Ungarischen Monarchie, mit dem Zusammentritt einer »Provisorischen Nationalversammlung« für Deutschösterreich am 21. Okt. 1918; es versammelten sich die dem deutschen Volke angehörigen Mitglieder des österr. Abgeordnetenhauses im niederösterr. Landhause zu Wien. Diesem Schritt hatte das Manifest Kaiser Karls vom 16. Okt., das eine nationale Neugliederung der habsb. Monarchie verkündete, noch eine gewisse Gesetzmäßigkeit geben können. Aber vom Tage des Zusammentritts der neuen Versammlung an befestigte sich bei allen Parteien die Überzeugung, daß Deutschösterreich nun, ohne Rücksicht auf die Krone, aus eigener Machtvollkommenheit zu einer neuen Staatsgrundlage gelangen müsse. Schon am 30. Okt. konnten, unabhängig von dem noch im Amt befindlichen kaiserl. Ministerium Lam-

masch, Verfassungsbestimmungen über die grundlegenden Einrichtungen der Staatsgewalt ins Leben treten; ein parlamentarisch zusammengesetzter Staatsrat übernahm die Führung der Regierungsgeschäfte und bestellte Staatssekretäre für die einzelnen Zweige der Verwaltung, so für das Auswärtige den sozialdemokratischen Führer Viktor Adler, der jedoch schon am 11. Nov. starb. Der Waffenstillstand von Padua (Villa Giusti) am 3. Nov. mußte freilich noch von der kaiserl. Regierung abgeschlossen werden, da der Staatsrat sich weigerte, hierfür die Verantwortung zu übernehmen, um nicht als Rechtsnachfolger der Gesamtmonarchie zu erscheinen. Am 11. Nov. beendigte der Regierungsverzicht des letzten Kaisers, der auch den förmlichen Rücktritt des Ministeriums Lammasch nach sich zog, den Übergangszustand zu dem neuen Staat Deutschösterreich.

Unter dem Eindruck der reichsdeutschen Novemberrevolution fiel auch in Ö. die endgültige Entscheidung für die republikanische Staatsform. Am 12. Nov. (neben dem 1. Mai seither Staatsfeiertag) beschloß die Nationalversammlung einstimmig ein kurzes Staatsgrundgesetz, wonach »Deutschösterreich« eine demokrat. Republik, und zwar ein Bestandteil der Deutschen Republik sei. Es folgte ein Gebietsgesetz, demgemäß grundsätzlich alle deutschen Siedlungsgebiete (auch die Sprachinseln) des alten Ö., ausschließlich Galiziens und der Bukowina, zu Bestandteilen der neuen Republik erklärt wurden. Dies war als Rechtsgrundlage für die kommenden Friedensverhandlungen und als eine den geänderten Verhältnissen angepaßte Anwendung des Wilsonschen Friedensprogramms gedacht. Doch besetzten tschech. Legionäre das wehrlose sudetendeutsche Gebiet, vertrieben die neugebildete Deutschböhm. Landesregierung in Reichenberg sowie die für Deutsch-Schlesien, Südmähren und den Böhmer Wald eingerichteten selbständigen Regierungen; am 1. Dez. waren sie durch die Slowakei bis zur Donau bei Preßburg (östl. von Wien) vorgestoßen. Südtirol wurde bis zum Brenner gemäß dem Waffenstillstand von den Italienern besetzt, Südsteiermark von jugoslaw. Truppen, die darüber hinaus Kärnten bis zur Drau mit Gewaltstreichen bedrohten. Auch der staatl. Zusammenschluß mit dem Deutschen Reich mußte schon angesichts der Not an Lebensmitteln, Rohstoffen und Kohle, die nur mit Ententehilfe gemildert werden konnte, unvollzogen bleiben. Der einzige prakt. Erfolg war neben der Zuerkennung des Wahlrechts an Reichsdeutsche (wie auch die im Reich lebenden Deutschösterreicher zur Weimarer Nationalversammlung mitwählten) die Teilnahme von L. M. →Hartmann (11) an den Verfassungsberatungen in Weimar. Auf deutsch-österr. Einfluß geht die Entscheidung für die hier seit 1848 als Sinnbild des Gesamtdeutschtums geltenden Farben Schwarz-Rot-Gold zurück; entsprechend waren schon vorher die Farben Rot-Weiß-Rot als Sinnbild der alten Babenberger-Ostmark die Farben der Rep. Ö. geworden.

Der Notbau des durch Gewalt verkleinerten und wirtschaftlich am Abgrund stehenden Deutschösterreich wurde nach zwei widerstrebenden Richtungen hin fortgesetzt. Die »Provisorische Nationalversammlung« wurde durch Neuwahlen im Febr. 1919 von der »Konstituierenden Nationalversammlung« abgelöst. Als stärkste Partei ging daraus die Sozialdemokratie hervor; aber neben ihr behaupteten sich die Christlichsoziale Partei und die den »Deutschen Nationalverband« des alten Abgeordnetenhauses ablösenden Gruppen, die sich dann zur Großdeutschen Volkspartei zusammenschlossen. Sowohl die (als → Austromarxismus bezeichnete) radikale Haltung der österr. Sozialdemokratie, deren Führung an Viktor Adlers Stelle Otto Bauer, der neue Staatssekretär für Äußeres, übernahm, wie auch der bei den bürgerlich-bäuerlichen Gruppen vorherrschende Linkskurs ermöglichten im April die reibungslose Annahme eines Gesetzes über Ausweisung und Enteignung des Hauses Habsburg und die Abschaffung der Adelstitel und Orden; er äußerte sich ferner in einer sehr umfassenden sozialen Gesetzgebung. Unter dem Einfluß der Sozialdemokratie suchte die Nationalversammlung zunächst eine straff zentralistische und parlamentarische Ordnung aufzurichten. Wenn man im Unterschied zur Weimarer Versammlung von der Bestellung eines vorläufigen Staatspräsidenten absah, so waren dafür auch Rücksichten auf die noch offene Anschlußfrage und auf die Unfertigkeit des ganzen Staatswesens bestimmend. Zentralistische Absichten stießen aber auf den Widerstand der bisherigen Kronländer, in denen das bürgerlich-bäuerliche Element vorherrschend blieb. In Vorarlberg machten sich sogar Bestrebungen eines Anschlusses an die Schweiz geltend; Tirol suchte sich unter dem tatkräftigen Landeshauptmann Schraffl ebenfalls fast ganz von Wien zu lösen und dadurch zugleich zur Erhaltung Südtirols beizutragen; Kärnten organisierte aus eigener Kraft einen Abwehrkampf gegen Jugoslawien. Die Nationalversammlung selbst wählte am 15. März 1919 eine Koalitionsregierung unter Leitung des sozialdem. Staatskanzlers Renner und des christlichsozialen Vizekanzlers Fink. Soweit sich auch der Linkskurs durchsetzte, so gelang es doch, zwei kommunist. Umsturzversuche im Keim zu ersticken, sogar als in München und Budapest Räterepubliken bestanden.

Die endlich im Juni 1919 beginnenden Friedensverhandlungen in St-Germain wurden mit der deutschösterr. Abordnung unter Führung Renners ganz nach Art des Versailler Diktats geführt. Während die Tschechoslowakei und Jugoslawien als Verbündete der Entente die Pariser Friedenskonferenz beeinflußten, wurden die Deutschösterreicher neben den Ungarn mit der alleinigen Verantwortung für die Politik der kaiserl. Regierung belastet und zur Tragung aller daraus entstandenen Folgen wenigstens theoretisch verurteilt. Der ähnlich dem Versailler Vertrag mit Gewaltandrohungen durchgesetzte und ihm z. T. wörtlich entsprechende Vertrag von →Saint-Germain (10. Sept. 1919) trennte das gesamte sudetendeutsche Siedlungsgebiet einschl. eines Grenzstriches im NW von Niederösterreich (Weitraergebiet, 117 qkm), ferner Südtirol bis zur Wasserscheide der Ötztaler, Stubaier und Zillertaler Alpen, Südsteiermark bis zum Nordabfall des Posruck und zur Mur ohne Rücksicht auf die von Wilson verheißenen nationalen Grenzen von Ö. ab. Nur für einen größeren Teil von Kärnten wurde das Zugeständnis einer Volksabstimmung erreicht, nach welcher Ö. nur das Kanaltal und Raibl (332 qkm) sowie die Bergbaugebiete im SO, nämlich das Mießtal mit Schwarzenbach, Gutenstein, Prävali, Unterdrauburg und ein Stück nördlich der Drau verlor. In der Zuweisung eines Teiles von Deutsch-Westungarn (Burgenland), der ursprünglich als jugoslawisch-tschechischer Korridor gedacht war, wurde ein Gewinn an deutschem Volksboden erzielt, von dem aber später nach einer Volksabstimmung Ödenburg wieder an Ungarn fiel. 1920 mußte Ö. auch noch

Bundespräsidenten.

[Seitz (Sozialdemokrat) 1918—20, als Präsident der Nationalversammlung]
Hainisch (parteilos) Dez. 1920 bis Dez. 1928
Miklas (christlichsozial) seit Dez. 1928.

Bundeskanzler (bis 1. Okt. 1920 Staatskanzler).

Renner (Sozialdemokrat) März 1919 bis Juni 1920
Mayr (christlichsozial) Juli 1920 bis Juni 1921
Schober (parteilos) Juni 1921 bis Mai 1922
Seipel (christlichsozial) Mai 1922 bis Nov. 1924
Ramek (christlichsozial) Nov. 1924 bis Okt. 1926
Seipel (christlichsozial) Okt. 1926 bis April 1929
Streeruwitz (christlichsozial) Mai bis Sept. 1929
Schober (parteilos) Sept. 1929 bis Sept. 1930
Vaugoin (christlichsozial) Sept. bis Nov. 1930
Ender (christlichsozial) Dez. 1930 bis Juni 1931
Buresch (christlichsozial) Juni 1931 bis Mai 1932
Dollfuß (christlichsozial) seit Mai 1932

Vizekanzler.

Fink (christlichsozial) März 1919 bis Juni 1920
Hanusch (Sozialdemokrat) Juli bis Okt. 1920
Breisky (christlichsozialer Beamter) Nov. 1920 bis Mai 1922
Frank (großdeutsch) Mai 1922 bis Nov. 1924
Waber (großdeutsch) Nov. 1924 bis Okt. 1926
Dinghofer (großdeutsch) Okt. 1926 bis Mai 1927
Hartleb (Landbund) Mai 1927 bis April 1929
Schumy (Landbund) Mai bis Sept. 1929
Vaugoin (christlichsozial) Sept. 1929 bis Sept. 1930
Rich. Schmitz (christlichsozial) Sept. bis Nov. 1930
Schober (Nationaler Wirtschaftsblock) Dez. 1930 bis Jan. 1932
Winkler (Landbund) seit Jan. 1932

Die Bundeswahlen.

Wahlen zur Konstituierenden Nationalversammlung (16. Febr. 1919).

Sozialdemokraten: 72, Christlichsoziale: 69, Deutschnationale (Großdeutsche): 26, Sonstige 3, zusammen: 170.

Nationalratswahlen vom 16. Okt. 1920.

Sozialdemokraten: 66, Christlichsoziale: 82, Großdeutsche: 22, Bauernpartei (Landbund): 4, Sonstige: 1, zusammen: 175.

Nationalratswahlen vom 21. Okt. 1923.

Sozialdemokraten: 68, Christlichsoziale: 81, Großdeutsche: 11, Landbund: 5, zusammen: 165.

Nationalratswahlen vom 24. April 1927.

Sozialdemokraten: 71, Christlichsoziale: 73, Großdeutsche: 12, Landbund: 9, zusammen: 165.

Nationalratswahlen vom 9. Nov. 1930.

Sozialdemokraten: 72, Christlichsoziale: 66, Nationaler Wirtschaftsblock (Schober, Großdeutsche, Landbund): 19, Heimatblock (Heimwehren): 8, zusammen: 165.

das Feldsberger Gebiet im N von Niederösterreich (129 qkm) an die Tschechoslowakei abtreten. Anschlußbestrebungen aller Art wurden untersagt, d. h. von einem anderslautenden Beschluß des Völkerbundrates abhängig gemacht (Art. 88), und selbst die Vorsilbe »deutsch« wurde dem Namen des neuen Ö. völkerrechtlich aberkannt. Die auf »Deutschösterreich« zielenden Bestimmungen der reichsdeutschen Weimarer Verfassung sollten auf Druck der Entente ungeachtet des vorsichtshalber eingeschalteten Art. 178 ebenfalls gestrichen werden; doch erfolgte dies nie in rechtsgültiger Weise. (→Anschlußbewegung.)

Nach der erzwungenen Annahme des Vertrags von St-Germain und dem dadurch verursachten Ausscheiden der sudetendeutschen und südtiroler Mitglieder hatte die Nationalversammlung ihr Verfassungswerk zu vollenden. Obwohl eine monarchistische Opposition fehlte, erschwerten die Gegensätze zwischen den Koalitionsparteien die Verhandlungen sehr. In der Sozialdemokratie nahm der Einfluß des bes. von Otto Bauer vertretenen Austromarxismus gegenüber den opportunistischen Strömungen eher zu, während in der Christlichsozialen Partei neben der demokrat. Richtung (Fink) eine mehr nach rechts gewandte »Wiener Richtung« unter Seipel, Kienböck und Vaugoin aufkam. So führte der Kampf um ein neues Wehrgesetz im Juni 1920 zur Auflösung der Koalition und zur Einsetzung eines Übergangskabinetts unter dem Vorsitz des Tiroler Christlichsozialen Mayr. Jetzt erst kam die Bundesverfassung vom 1. Okt. 1920 (→Österreich 9) zustande, die schon im Namen den Sieg des Ländergedankens ausdrücken sollte. Die im Vergleich zu den Kronländern der habsb. Monarchie verstärkte Stellung der Bundesländer, in deren Reihe das vom übrigen Niederösterreich abgelöste Wien gestellt wurde, ist über den Wortlaut der Verfassung hinaus politisch entscheidend geworden, weil der geschichtl. Ländergedanke weit kräftiger als die Idee des vielfach nur als vorläufig angesehenen neuen Staates war. Bei der ersten Wahl zum Nationalrat im Okt. 1920 wurden die Christlichsozialen die stärkste Partei. Hierauf wurde eine rein bürgerliche Koalitionsregierung Mayr eingesetzt. Sie hatte gleichzeitig um Kredithilfe seitens der Entente und gegen die Politik der Länder, die sich auf ihre Weise helfen wollten, zu kämpfen. Tirol und Salzburg veranstalteten im Frühling 1921 Volksabstimmungen über den Anschluß an das Deutsche Reich, und Steiermark wurde nur mit Mühe vom gleichen Vorgehen abgehalten. Dies führte im Juni 1921 zur Berufung des Wiener Polizeipräsidenten Schober zum parteilosen Bundeskanzler.

Unter Schober wurde der territoriale Umfang der Republik endgültig festgelegt. Es war noch unter Mayr am 10. Okt. 1920 zur Kärntner Volksabstimmung gekommen, die nach den blutigen Kämpfen des Frühjahrs 1919, trotz der jugoslaw. Besetzung Südkärntens, mit Hilfe der heimattreuen Slowenen die Einheit des Landes rettete. Im Aug. 1921 hätte auch die Besitznahme des Burgenlandes, des Ö. zugesprochenen Teiles von Deutsch-Westungarn, erfolgen sollen. Aber die österr. Gendarmerie traf auf bewaffneten Widerstand ungar. Freischärler. Durch den Druck Italiens auf Ö. erreichte Ungarn in dem Venediger Protokoll vom Okt. 1921 die Zubilligung einer Volksabstimmung über die staatl. Zugehörigkeit des Ödenburger Gebietes, während Deutschösterreich auf der Pariser Friedenskonferenz von 1919 vergeblich die Abstimmung für das ganze deutsche Siedlungsgebiet Westungarns verlangt hatte. Die nicht einwandfreie

Durchführung der Abstimmung im Dez. 1921 führte zur vorzeitigen Abberufung des österr. Kommissars; Ödenburg, die eigentl. Hauptstadt des Burgenlandes, ging an Ungarn verloren. Der übrige Teil des Landes war bereits im November, diesmal kampflos, besetzt worden. Die sofortige Gewährung der Stellung eines gleichberechtigten Bundeslandes hat das Zusammenwachsen des Burgenlandes mit der Rep. Ö. sehr erleichtert. In den immer drängenderen Fragen der Währungsstabilisierung und Kreditgewährung blieb Schober infolge der Einsichtslosigkeit der Entente ohne dauernde Erfolge. Er nahm Versuche Renners, das Verhältnis zum tschech. Nachbarn nach der wirtschaftlichen und nach der Seite der Minderheitenfrage zu verbessern, wieder auf; doch hatte der Vertrag von Lana (16. Dez. 1921) keine weiteren außenpolit. Folgen, da Ö. jede Bindung an die →Kleine Entente nach wie vor ablehnte. Innerpolitisch verweigerten jedoch nun die Großdeutschen dem Kanzler die Gefolgschaft. So kam es Ende Mai 1922, nach Erneuerung der bürgerl. Koalition, zur Bildung des ersten Kabinetts Seipel.

Die im Frühjahr und Sommer 1922 unaufhaltsam anschwellende Kroneninflation machte alle bisherigen Gegenmittel wirkungslos. Da beschloß Seipel die Existenzfrage Ö.s grundsätzlich aufzurollen. Er reiste im August nach Verona, Prag und Berlin, um mit den daran unmittelbar interessierten Mächten Fühlung zu nehmen, Italien sogar vor die Frage einer Währungs- und Zollunion zu stellen. Da ihm kein Erfolg zuteil wurde, begab er sich nach Genf. Ö. war schon seit Ende 1920 Mitglied des Völkerbundes; an diesen wandte es sich nun. So entstanden die →Genfer Protokolle (4. Okt. 1922), in denen der Völkerbund die Bürgschaft für eine langfristige internationale Anleihe gegen die Ausübung einer mehrjährigen Finanzkontrolle übernahm und das Anschlußverbot für Österreich erneut festgelegt wurde. Von Ende 1922 bis Juni 1926 dauerte diese, anfangs drückend gehandhabte »Sanierung« durch den Völkerbund, der den holländ. Verwaltungsbeamten Alfred Zimmermann zum Generalkommissar bestimmte. Die Folge war die Stabilisierung des Kronenkurses, welche die Einführung der Schillingwährung ermöglichte. Weiter erfolgte eine Reihe von Sparmaßnahmen (Abbau von 100 000 Staatsangestellten), die Verselbständigung der Notenbank und die Umwandlung der Bundesbahnen in einen selbständigen Wirtschaftskörper.

Außenpolitisch blieb Neutralität zwischen den verschiedenen Mächtegruppen Mitteleuropas die Losung, mit der ein enges freundschaftliches Verhältnis zum Deutschen Reich vereinigt wurde. Kulturpolitisch konnte dies Verhältnis freilich viel entschiedener als wirtschaftspolitisch ausgebaut werden, da die Gleichrichtung vieler Wirtschaftsinteressen nicht den Abschluß von Handelsverträgen begünstigte; 1920 und 1930 konnten solche nur durch die nationalpolit. Entschlossenheit der beteiligten Regierungen verwirklicht werden. Innenpolitisch war die Lage Ö.s von 1922 bis zum Frühjahr 1929 durch eine zunehmende Erstarrung des Kräftespiels der Parteien gekennzeichnet. Die Christlichsozialen blieben die stärkste Partei; sie erreichten auch im Dez. 1928 die Wahl ihres Parteimitgliedes Miklas zum Bundespräsidenten als Nachfolger des parteilosen Hainisch, der sein Amt seit Dez. 1920 ausgeübt hatte. Aber sie waren, um die Führung gegenüber der Sozialdemokratie zu behalten, auf Bündnisse mit den kleineren Mittelgruppen, der Großdeutschen Volkspartei und dem von ihr abgespalteten Landbund, angewiesen. Die Behauptung der Bundesregierung und der Vormacht in den agrarischen Bundesländern durch die Bürgerlichen war ebenso selbstverständlich geworden wie die Herrschaft der Sozialdemokratie in der Bundeshauptstadt unter ihrem Bürgermeister Seitz (→Wien, Geschichte). Mitläufer der Sozialdemokratie, von der Radikalisierung gewisser Kreise innerhalb der Partei ergriffen, ließen sich am 15. Juli 1927 zur Niederbrennung des Wiener Justizpalastes hinreißen; dem entschiedenen Vorgehen der Wiener Polizei unter Schobers Leitung gegen diesen Aufruhr folgte ein auch von der Sozialdemokratischen Partei gebilligter Generalstreik. Im Parlament stockten die Arbeiten, obwohl die einheitl. Führung der bürgerl. Mehrheit, in die sich seit 1927 auch der Landbund fest einreihte, in der Persönlichkeit Seipels gegeben war. Vorübergehend löste ihn, um dem Länderföderalismus entgegenzukommen, der Salzburger Christlichsoziale Ramek als Bundeskanzler ab (Nov. 1924 bis Okt. 1926). Zu Ostern 1929 verzichtete Seipel freiwillig auf die weitere Leitung der Regierung und seiner Partei. Sein Nachfolger als Parteiführer wurde Vaugoin, der als Heeresminister seit 1920 den anfangs in der österr. Wehrmacht vorherrschenden sozialdem. Einfluß verdrängt hatte; sein Nachfolger als Bundeskanzler wurde der christlichsoziale Industrielle Streeruwitz, der in der umstrittenen Frage der Mietenschutzreform einen Erfolg errang und ein wichtiges Wohnbauförderungsgesetz durchbrachte, aber schon Ende September zum Rücktritt genötigt wurde. Sein Sturz hing mit dem Eingreifen von außerparlamentar. Gewalten zusammen, die in sprunghaftem Aufstieg das öffentl. Leben Ö.s zu verändern suchten.

In den bäuerlichen Gebieten der Republik hatten sich bald nach dem Umsturz →Heimwehren gebildet, die in dem →Republikanischen Schutzbund der sozialdem. Industriearbeiter ihr Gegenstück fanden. Infolge der Ereignisse vom Juli 1927 kam es zu einem umfassenden Ausbau der Heimwehren, die eine gegen die Sozialdemokratie gerichtete Kampfbewegung wurden; sie wuchs dann im Sommer 1929, als Seipel nach seinem Rücktritt von der Regierung die Losung einer Verfassungsreform ausgab, rasch an. Damals umfaßte sie zugleich die bürgerl. Parteien wie auch grundsätzlich antiparlamentar. Gruppen. Ihr Druck erzwang die Ablösung des Kabinetts Streeruwitz durch eine zweite Regierung Schober, die neben Vertretern aller nichtsozialist. Parteien auch neutrale Persönlichkeiten wie den früheren Bundespräsidenten Hainisch und die Wiener Universitätsprof. Srbik und Innitzer umfaßte. Schober vermochte für die erstrebte Verfassungsreform auch die Mitarbeit der Sozialdemokratie, ohne die sie auf gesetzl. Wege überhaupt nicht durchzuführen war, zu gewinnen. Dadurch wurden ihm zwar bald die radikalen Kreise der Heimwehren entfremdet, aber die befürchteten Unruhen vermieden. Die vom Nationalrat einstimmig angenommene Novelle zur Bundesverfassung vom 7. Dez. 1929 glich vor allem die bisher nur repräsentative Stellung des Bundespräsidenten der des deutschen Reichspräsidenten an. Für die weitere polit. Entwicklung war es von großer Bedeutung, daß die Sozialdemokratie ihre Machtstellungen (bes. in Wien) behauptet hatte und jetzt mit der Regierung eine gewisse Interessengemeinschaft gegen den radikalen Flügel der Heimwehren einging. So machte sie auch das Zugeständnis, ein »Antiterrorgesetz« zu bewilligen, das mit dem gerade von den Heimwehren

bekämpften Grundsatz der geschlossen-sozialist. Arbeitnehmerschaft in den Betrieben brach. Auf seine innenpolit. Erfolge gestützt, konnte Schober auf der Haager Konferenz im Jan. 1930 Ö.s Befreiung von allen bisher grundsätzlich noch bestehenden Reparationsverpflichtungen erreichen. Dies war eine wesentliche Vorarbeit für die schon von Seipel geplante Investitionsanleihe; es gelang, eine erste Rate der neuen internationalen Anleihe im Juli 1930 flüssig zu machen. Die Heimwehren gerieten inzwischen in schwere innere Auseinandersetzungen; im Juni 1930 kam es zur Ausweisung ihres Stabschefs Major Papst durch die Regierung und im September zur Wahl des Fürsten Starhemberg zum neuen Bundesführer. Diese Krise wirkte schließlich aber auch auf die Stellung der Regierung Schober, die im Sept. 1930 zurücktrat.

Dem neuen Bundeskanzler Vaugoin und seinem Außenminister Seipel versagten Großdeutsche und Landbund sofort die Gefolgschaft. So verbreiterte er seine Front nach rechts durch Aufnahme der Heimwehrführer Starhemberg und Hueber ins Kabinett, obwohl sie noch keine parlamentar. Gruppe hinter sich hatten. Der Nationalrat wurde aufgelöst, und im November fanden Neuwahlen statt; sie brachten das selbständige Auftreten des radikalen Heimwehrflügels als »Heimatblock« und in einer gewissen Gegenwirkung dazu die Aufstellung des bisher parteilosen Schober als Spitzenkandidaten der zum »Nationalen Wirtschaftsblock« vereinigten Mittelgruppen. Der Wahlausgang bedeutete keine Stärkung der Regierung Vaugoin, da den Erfolgen des Heimatblocks eine entsprechende Schwächung der Christlichsozialen gegenüberstand, so daß die Sozialdemokratie zur stärksten Partei aufrückte. Darauf trat Vaugoin als Bundeskanzler zurück; an die Spitze des neuen Kabinetts gelangte der Christlichsoziale Ender, neben dem Schober als Vizekanzler und Außenminister stand, während der Heimatblock aus der Regierungskoalition ausschied. Die erste Machtprobe bestand das Kabinett Ender zur Jahreswende 1930/31, als es eine Verständigung mit der Sozialdemokratie über den seit Jahren fälligen Finanzausgleich zwischen Wien und den steuerschwächeren Bundesländern, die »Abgabenteilung«, erreichte. Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise, die sich in Ö. infolge der plötzlichen Trennung der jahrhundertelang verbundenen Wirtschaftsprovinzen der alten habsb. Monarchie bes. verschärften, ließen die Arbeitslosigkeit (430000 Erwerbslose im Febr. 1932 zur Arbeitsvermittlung vorgemerkt) mit allen Folgen wie Steuerausfällen und Gefährdung des seit 1922 gut geordneten öffentl. Haushalts außerordentlich ansteigen.

Die österr. Außenpolitik war im wesentlichen durch ruhige Beharrlichkeit bestimmt, ob sie nun von Seipel oder von Schober geleitet wurde. Ihr Hauptziel war, der polit. und wirtschaftl. Isolierung durch gute Beziehungen zu allen Nachbarn zu begegnen. Das Verhältnis zu Ungarn wurde jahrelang durch die Burgenländer Frage, das zu Italien durch die Südtiroler Frage (Redekampf Mussolinis mit Seipel im Frühjahr 1928) getrübt. Doch erfolgte 1930 eine Besserung der Beziehungen; Italien hat nach Schobers Romreise Ö. auf der Haager Konferenz unterstützt und Ungarn in burgenländischen Grenzverkehrsfragen Entgegenkommen gezeigt. Dagegen ließen handelspolit. Weiterungen eine Bindung an die Kleine Entente nie als erwünscht erscheinen. Die franz. Paneuropa-Anträge im Völkerbund erhielten in dem Vorschlag Ö.s, einen regionalen Aufbau von natürlich sich ergänzenden und aufeinander angewiesenen Zonen vorzunehmen, eine sofort auch auf reichsdeutscher Seite begrüßte Veränderung. In diesem Sinn schloß der Reichsaußenminister Curtius bei seinem Besuch in Wien mit Schober das sog. Wiener Protokoll vom 19. März 1931 ab, das eine deutsch-österr. Zollunion vorsah. Der Plan der Zollunion erfuhr aber sofort die schärfste Gegnerschaft Frankreichs und der Tschechoslowakei; auch Italien und England wünschten die Wahrung des bisherigen Zustandes. Da der österr. und deutsche Widerstand von Paris aus auf finanzpolit. Wege unterhöhlt wurde, war angesichts der ohnedies sich stets verschärfenden Wirtschaftskrise der Rückzug unvermeidlich. Im Mai konnte der infolge ausländ. Kreditabzüge drohende Zusammenbruch der Österr. Creditanstalt, die aufs engste mit dem Bestand der österr. Industrie verbunden war, nur durch Übernahme der Staatshaftung und eine die Staatsfinanzen schwer belastende Stützung vermieden werden; im Juni mußte England der Nationalbank dringende Hilfe leisten, um eine völlige polit. Kapitulation zu verhindern, und zur gleichen Zeit brach im Deutschen Reich die unmittelbare Reparations- und Bankenkrise aus. Schon auf der Maitagung des Völkerbundsrates hatte man sich in der Frage der geplanten Zollunion auf die Anrufung des Haager Schiedsgerichts geeinigt, das dann im Sept. 1931 mit 8 gegen 7 Stimmen den Plan für einen Verstoß gegen das Genfer Protokoll von 1922 erklärte. So sprachen auf der Herbsttagung des Völkerbundsrates Schober und Curtius den Verzicht auf eine weitere Verfolgung ihres Planes aus.

Die Wirtschaftskrise hatte schon im Juni 1931 den Rücktritt der Regierung Ender veranlaßt. Der Christlichsoziale Buresch bildete, auf die gleiche Mehrheit gestützt, ein neues Kabinett. Ein Aufstandsversuch der steirischen Heimwehr unter Pfriemer am 13. Sept. wurde ohne Blutvergießen unterdrückt. Im Jan. 1932 trat Schober als Vizekanzler und Außenminister zurück, und die Großdeutschen, die der Ernennung des Holländers van Hengel zum Generaldirektor der Österr. Creditanstalt und des Christlichsozialen Kienböck zum Präsidenten der Nationalbank nicht zustimmen wollten, gingen zur Opposition gegen die Regierung Buresch über. Diese machte im Mai 1932 einem Kabinett des Christlichsozialen Dollfuß Platz, der sich genötigt sah, den Zinsendienst für die gesamten Auslandsschulden Ö.s in Schillingen den Ausländern gutschreiben zu lassen.

Wiederaufbau von Ö. (Monatsberichte des Generalkommissars Alfred Zimmermann, 42 Hefte, 1922—26); Otto Bauer: Die österr. Revolution (1923); Oldofredi: Zwischen Krieg und Frieden (1925); Kleinwaechter: Der deutsch-österr. Mensch und der Anschluß (1926); K. G. Hugelmann: Der österr. Bundesrat (1927); Ö. Zehn Jahre Wiederaufbau, hg. v. W. Exner (1928); Seipel: Der Kampf um die österr. Verfassung (1930); O. Kleinschmid: Schober (1930); Die Anschlußfrage, hg. v. Kleinwaechter und Paller (1930); R. Lorenz: Das großdeutsche Problem (Quellenheft, 1930); K. Strele: Rechtsstaat und Demokratie im neuen Ö. (1931).

Oesterreich, Traugott Konstantin, Philosoph, *Stettin 15. Sept. 1880, wurde 1910 Privatdozent an der Universität Tübingen, 1914 ao. Prof. das. Auf psychol. Gebiet hat O. in dem Werk »Die Phänomenologie des Ich« (Bd. 1, 1910) das Ichproblem unter Heranziehung psychopathol. Erscheinungen behandelt. O. hält die Aufstellung metaphysischer Sätze in bedingter Form für möglich. Zu diesem Zweck untersuchte er auch parapsychol. Erscheinungen in den Schriften: »Die Besessenheit« (1921), »Grundbegriffe der Parapsychologie« (1921), »Die philos.

Bedeutung der mediumistischen Phänomene« (1924), »Die Probleme der Einheit und der Spaltung des Ich« (1928), »Das Mädchen aus der Fremde« (1929). Ferner schrieb er: »Kant und die Metaphysik« (1906), »Die religiöse Erfahrung als philos. Problem« (1915), »Das Weltbild der Gegenwart« (1920). O. bearbeitete F. Überwegs: »Grundriß der Geschichte der Philosophie« (Bd. 4: Vom Beginn des 19. Jahrh. bis auf die Gegenwart, 11. Aufl. 1916; 12. Aufl. 1923; Bd. 5: Die Philosophie des Auslandes vom Beginn des 19. Jahrh. bis auf die Gegenwart, 12. Aufl. 1928).

Österreicher, als Traubensorte der Silvaner, → Weinstock.

Österreicher, 1) Sammelbezeichnung für die Bewohner der gesamten Rep. Österreich, d. h. für die Vorarlberger, Tiroler, Salzburger, Kärntner, Steirer, Ober-, Niederösterreicher und Burgenländer.

2) Zusammenfassende Bezeichnung für die → Oberösterreicher und → Niederösterreicher.

Österreich-Este, ital. Nebenlinie der → Habsburger. (→ Este.)

Österreichisch-Alpine Montangesellschaft, Wien, größtes Industrieunternehmen Österreichs mit Berg- und Hüttenwerken in Steiermark, gegr. 1881 durch Fusion mehrerer älterer Unternehmungen der steirischen Montanindustrie. Die Gesellschaft besitzt vor allem den steirischen Erzberg, der fast gänzlich aus Eisenerz besteht. Der Eisensteinbergbau wird betrieben in Eisenerz (Steiermark) und in Hüttenberg (Kärnten); Braunkohlen werden in Johnsdorf, Köflach und Seegraben bei Leoben abgebaut, Magnesit in Wald (bei St. Michael), Quarz bei Krieglach. Schließlich besitzt die Gesellschaft Hüttenwerke, das größte in Donawitz bei Leoben (6 Hochöfen, 14 Martinöfen, 2 Elektrostahlöfen, Walzwerke). Gesamter Arbeiterbestand 1931: etwa 10000. Erzeugnisse: Erz, Magnesit, Quarz, Schlackensteine, Kohle, Roheisen, Halbzeug, Stab- und Bandeisen, Träger, Stahl, Eisenbahnschienen, Kleinmaterial. Produktion 1931 (in 1000 t): Kohle 885, Erz 511, Roheisen 145, Rohstahl 212, Walzwerksprodukte 173. Aktienkapital (1930): 60 Mill. österr. Schilling. Die Aktienmajorität (56%) wurde 1926 von der Vereinigte Stahlwerke A.-G. Düsseldorf erworben.

Die Österreichisch-Alpine Montangesellschaft 1881—1931 (1931).

Österreichisch-Deutsche Arbeitsgemeinschaft, überparteiliche Organisation der → Anschlußbewegung in Österreich.

Österreichisch-Deutscher Volksbund, überparteiliche Organisation der → Anschlußbewegung im Deutschen Reich und auch in Österreich.

Österreichisch-Dubica [-*dubitsa*], früherer Name von → Dubica (1).

Österreichische Alpen, der östlichste Teil der Nördl. Kalkalpen, östl. von den Salzburger Kalkalpen (im O der Linie Paß Pyhrn-Steyrtal-Kremstal). Die Ö. A. umfassen einen Hochalpenzug (Ennstaler Alpen, Hochschwabgruppe, Lassingalpen, Schneebergruppe) und einen Voralpenzug (Mollner, Hollensteiner, Hohenberger Alpen, Thermengruppe, Wiener Wald); jener gipfelt im Hochtor (2372 m), dieser im Sengsengebirge (1961 m). (→ Ostalpen, Übersicht.)

Österreichische Bundesbahnen, → Österreich 7).

Österreichische Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe, Wien, Österr. Großbank, gegr. 1855. Mit ihrem Aktienkapital (seit 1930: 177500000 *S*) überragte sie bei weitem die zwei andern Wiener Großbanken, den Wiener Bank-Verein und die Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft, und beherrschte den überwiegenden Teil von Österreichs Industrie und Handel. Sie war an Banken im Deutschen Reich, in den Niederlanden, Frankreich, Polen, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien beteiligt. Schwere Verluste der Bank infolge der Wirtschaftskrise und daraus sich ergebender starker Geldentziehungen machten 1931 eine Stützung durch die österr. Regierung erforderlich, die ihrerseits dazu ausländ. Kredithilfe in Anspruch nehmen mußte. Die Neugestaltung der Bank war Mitte 1932 noch nicht abgeschlossen.

Österreichische Gewerkschaften. Geschichte, Aufbau und Ziele der österr. Gewerkschaftsbewegung entsprechen in vieler Hinsicht den Gewerkschaften des Deutschen Reiches. Zahlenmäßig von entscheidender Bedeutung ist der **Bund der freien Gewerkschaften Österreichs,** bis 1928 Gewerkschaftskommission Deutsch-Österreichs (1929: 48 Verbände mit 737000 Mitgliedern), angeschlossen dem Internationalen Gewerkschaftsbund. Die **Zentralkommission der christlichen Gewerkschaften Österreichs** (1929: 20 Verbände mit 108000 Mitgliedern), angeschlossen dem Internationalen Bund der christl. Gewerkschaften, hat ihre Mitglieder vor allem unter den Landarbeitern und bei den öffentl. Angestellten. Sie sind im Unterschied zu den deutschen christl. Gewerkschaften rein kath. Verbände. Eine besondere völkische, im Deutschen Reich nicht vertretene, aus dem Nationalitätenstreit in Österreich entstandene Gewerkschaftsbewegung (1929: 9 Verbände mit 47000 Mitgliedern) hat ihre Spitze im **Deutschen Gewerkschaftsbund für Österreich,** dem auch der »Deutsche Handels- und Industrieangestelltenverband« angehört, die österr. Gruppe des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes. Der **Gewerkschaftsbund der Angestellten Österreichs** (1928: 7000 Mitglieder) steht für sich allein, weil es in Österreich keine freiheitlich-nationalen Gewerkschaften wie die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine in Deutschland gibt. Die freigewerkschaftlichen Angestelltenverbände sind dem »Bund der freien Gewerkschaften Österreichs« angeschlossen. In neuester Zeit sind im Zusammenhang mit der Heimwehrbewegung »unabhängige Gewerkschaften« entstanden, die unter Ablehnung aller Parteien und Gewerkschaften den Ständestaat erstreben.

Nach dem Kriege wurden die Gewerkschaften in dem Betriebsrätegesetz (1919) und dem Gesetz über die kollektiven Arbeitsverträge (1919) ausdrücklich rechtlich anerkannt. Eine besondere Stellung für die Gewerkschaften schuf das Gesetz über die Errichtung von Arbeiterkammern (1920), in denen sich die verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen unter Führung der zahlenmäßig stärksten zu gemeinsamer öffentl. Arbeit zusammenfinden. Eine gewisse Einschränkung der gewerkschaftlichen Betätigung brachte 1930 das Antiterrorgesetz, das die Freiheit vom Organisationszwang bes. schützen will.

Julius Deutsch: Gesch. der österr. Gewerkschaftsbewegung, Bd. 1 (1929); Straas: Die Gewerkschaftsbewegung in Österreich (2. Aufl., Amsterdam 1929); Hemala: Gesch. der Gewerkschaften (2. Aufl. 1930); Gattermeyer: Die völkische Gewerkschaftsbewegung (1931).

Österreichische Länderbank, ehemal. österr. Großbank, gegr. 1880, mit Filialen in London, Paris und Prag. 1922 verlegte sie ihren Sitz nach Paris und heißt seitdem »Zentral-Europ. Länderbank« (Banque des Pays de l'Europe-Centrale).

Österreichische Nationalbank, die österr. Notenbank. Als Nachfolgerin der früheren → Österreichisch-ungarischen Bank nahm sie ihre Tätigkeit Anfang 1923

1

2

3

4

5

6

1. Wien: Belvedere; im Hintergrund links Stephanskirche und Kahlenberg. 2. Burg Greifenstein und die Donau-Auen im Tullner Becken (Niederösterreich). 3. Ruine Aggstein mit Blick auf das Donautal in der Wachau (Niederösterreich). 4. Semmeringbahn mit Blick auf das Raxplateau (Niederösterreich). 5. Donauschlinge bei Schlögen in Oberösterreich. 6. Salzburg mit der Feste Hohensalzburg und dem Untersberg im Hintergrund.

1

2

3

4

5

6

1. Zell am See gegen das Kitzsteinhorn (Hohe Tauern; Salzburg). 2. Innsbruck gegen die Stubaier Alpen (Tirol). 3. Wildspitze mit dem Mittelbergferner (Ötztaler Alpen; Tirol). 4. Blick vom Pfänderhang auf Bregenz und das Rheintal (Vorarlberg). 5. Villach an der Drau (Kärnten) gegen den Mittagskogel (Karawanken). 6. Neusiedler See (Burgenland).

auf. Die gesetzl. Grundlage sind die Bundesgesetze v. 24. Juli und 14. Nov. 1922 sowie v. 21. März 1930. Die Bank besitzt das ausschließl. Notenprivileg bis Ende 1957. Das Aktienkapital wurde auf 30 Mill. Goldkronen gleich 43 200 000 Schilling festgesetzt. Auf Vorschlag der Bundesregierung ernennt der Bundespräsident für 5 Jahre den Präsidenten der Bank. Dieser führt den Vorsitz im Generalrat und in der Generalversammlung. Die Beschlüsse des Generalrates werden durch das Direktorium ausgeführt. Als Vertreter der Regierung wird ein Staatskommissar bestellt. Am 7., 15., 23. und Ultimo eines jeden Monats veröffentlicht die Bank ihren Ausweis. Der Notenumlauf betrug Mitte 1932 nicht ganz 1 Milliarde *S*. Die gesetzl. Grundlage erfährt im Herbst 1932 eine Neuregelung.

Benzion: Die Ö. N. (1927).

Österreichischer Alpen-Klub, Österreichischer Alpenverein, →Alpenvereine.

Österreichischer Automobil-Club, →Kraftwagen 10).

Österreichischer Erbfolgekrieg, der europ. Krieg von 1741—48, geführt um die Erbfolge Maria Theresias in den habsb. Ländern. Kaiser Karl VI. hatte mit der europ. Anerkennung der →Pragmatischen Sanktion das Thronfolgerecht seiner ältesten Tochter Maria Theresia zu sichern geglaubt; als er aber am 20. Okt. 1740 starb, erhoben sofort die Kurfürsten von Bayern und Sachsen sowie der König von Spanien eigene Erbansprüche. Außerdem machte König Friedrich II. von Preußen Ansprüche auf Schlesien geltend und nahm diese Provinz bereits Ende 1740 in Besitz (Erster Schles. Krieg 1740—42, →Schlesische Kriege). In Frankreich erlangte eine Kriegspartei unter Marschall Belle-Isle die Oberhand. Im Mai 1741 fanden in Nymphenburg die abschließenden Verhandlungen zwischen Bayern, Frankreich und Spanien statt; am 5. Juni schloß Frankreich mit Preußen das Bündnis von Breslau. Diesen Mächten schlossen sich ferner Neapel, Kurpfalz, Kurköln, Sachsen und Schweden an. Dagegen fand Maria Theresia die Unterstützung Englands und der Niederlande sowie Rußlands.

Die Bayern unter Kurfürst Karl Albert und ein franz. Heer unter Belle-Isle eroberten am 26. Nov. 1741 Prag, wo sich Karl Albert als König von Böhmen huldigen ließ; am 24. Jan. 1742 wurde er auch als Karl VII. zum deutschen Kaiser gewählt. Aber Maria Theresia fand in ihren Erbländern und bei den ungar. Ständen Hilfe; Feldmarschall Khevenhüller fiel in Bayern ein und besetzte am 14. Febr. 1742 München. Nachdem Maria Theresia den Ersten Schles. Krieg durch den Breslauer Frieden vom 11. Juni 1742 (Verzicht auf Schlesien) beendet hatte, konnte sie Böhmen befreien; Belle-Isle mußte im Dez. 1742 einen verlustreichen Rückzug aus Prag nach Eger antreten. Die »Pragmatische Armee« unter Führung des engl. Königs Georg II. schlug die Franzosen am 27. Juni 1743 bei Dettingen und warf sie über den Rhein. Bald darauf verbündete sich Sardinien-Piemont mit Österreich und England, und auch Sachsen trat diesem Bündnis bei. Am 20. Jan. 1745 starb Kaiser Karl VII.; sein Sohn verzichtete im Frieden von Füssen (22. April) auf die bayr. Erbansprüche. Inzwischen hatte aber Friedrich II. von Preußen sein Bündnis mit Frankreich erneuert (Zweiter Schlesischer Krieg 1744/45, → Schlesische Kriege), und Maria Theresia mußte im Dresdener Frieden vom 25. Dez. 1745 erneut auf Schlesien verzichten. Die weiteren Hauptkriegsschauplätze waren Oberitalien und die Niederlande. In Oberitalien siegten die Österreicher 1746 bei Piacenza über Franzosen und Spanier und besetzten vorübergehend Genua. In den Niederlanden siegten die Franzosen unter dem Marschall Moritz von Sachsen über die Österreicher und Engländer bei Fontenoy (11. Mai 1745), bei Rocoux (11. Okt. 1746) und bei Laveld (2. Juli 1747); sie eroberten außer den österr. Niederlanden auch die holländ. Festungen Bergen-op-Zoom und Maastricht. Die von Frankreich unterstützte Landung des Stuartprätendenten Karl Eduard in Schottland scheiterte in der Schlacht bei Culloden (27. April 1746).

Als Rußland auf Grund des Bündnisvertrags mit Österreich vom 2. Juni 1746 ein Heer an den Rhein sandte, kam es zum Abschluß des Aachener Friedens vom 18. Okt. 1748 zwischen England, Österreich, Frankreich und Spanien. Maria Theresia mußte die ital. Hzgt. Parma, Piacenza und Guastalla an die span. Bourbonen abtreten; dies war jedoch, von Schlesien abgesehen, ihr einziger Landverlust, während sie für die Pragmatische Sanktion die allgem. Anerkennung erlangte.

Den Landkrieg hatte ein engl.-franz. See- und Kolonialkrieg begleitet, in dem England die Oberhand behielt; der engl. Admiral Anson errang den großen Seesieg bei Kap Finisterre (3. Mai 1747).

A. v. Arneth: Gesch. Maria Theresias, Bd. 1—3 (1863—65); K. Th. Heigel: Der österr. Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII. (1877); A. Dove: Deutsche Gesch. im Zeitalter Friedrichs d. Gr. und Josephs II. (Bd. 1, 1883); Crousse: La guerre de la succession d'Autriche dans les provinces belgiques (1885); Der Ö. E., hg. v. der kriegsgeschichtl. Abteilung des k. und k. Kriegsarchivs (8 Bde., 1896—1905); H. Weil (Deckname Major Z.***): La guerre de la succession d'Autriche (6 Bde., 1897—1913); Uhlirz: Handb. der Gesch. Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn, Bd. 1 (1927).

Österreichischer Gebirgsverein, Ö. G. V., seit 1931 Sektion des Deutschen und Österr. Alpenvereins (→Alpenvereine).

Österreichischer Hauptverband für Körpersport, nationales Olympisches Komitee für Österreich, ist Spitzenorganisation der unpolit. österr. Körpersportverbände und umfaßt 1100 Vereine mit etwa 80 000 Mitgliedern. Der Verband wurde 1908 in Wien unter dem Namen »Österr. Zentralverband für gemeinsame Sportinteressen« gegründet.

Österreichischer Kreis (Karte 128 b), einer der 10 Kreise des alten Deutschen Reiches (bis 1806), umfaßte alle deutschen Besitzungen des Hauses Österreich, außerdem die Bistümer Trient, Brixen und Chur, die zwei Deutschordensballeien in Österreich und Tirol und die Herrschaft Tarasp des Fürsten Dietrichstein.

Österreichischer Radfahrer-Bund: Bundesabzeichen.

Österreichischer Radfahrer-Bund, Ö. R. B., gegründet 1923, hat (1931) etwa 5000 Mitglieder, gliedert sich in 6 Verbände und 119 Vereine; er vertritt die Interessen der österr. Radfahrerschaft im Radsportweltverband (Union Cycliste Internationale). Sitz: Wien.

Österreichischer Touristen-Klub, Ö. T. K., seit 1931 Sektion des Deutschen und Österr. Alpenvereins (→Alpenvereine).

Österreichische Schule, eine Richtung der theoretischen Volkswirtschaftslehre, →Grenznutzenschule.

Österreichisches Granitplateau [-tō], der südlichste Teil des Böhm. Massivs. Es nimmt den nördl. Teil von Oberösterreich (Mühlviertel) und den nordwestl. Teil von Niederösterreich (Waldviertel oder Viertel ober dem Manhartsberg) ein und bildet eine

wellige Rumpflandschaft von 500—800 m Höhe mit tief eingeschnittenen Tälern (Mühl, Aist, Naarn, Krems, Kamp) und darüber aufragenden Waldrücken und Kuppen (Viehberg 1110 m, Weinsberger Wald 1039 m, Gr. Peilstein 1060 m, Jauerling 960 m). Das Donautal zwischen Passau und Krems folgt teils dem Südrand des Ö. G., teils schneidet der Strom landschaftlich reizvolle Talstrecken ein. Gegen S sinkt das Plateau mit einer 200—300 m hohen waldigen Stufe gegen das Alpenvorland, im O mit weinbedeckten Hängen gegen das niederösterr. Weinviertel (Viertel unter dem Manhartsberg) ab.

Österreichisches Historisches Institut, → Historisches Institut.

Österreichisches Institut für Geschichtsforschung, bis 1920 **Institut für österreichische Geschichtsforschung** genannt, ein der Wiener Universität angegliedertes Institut zur Heranbildung künftiger Archivare, Bibliothekare, Museumsbeamten und Dozenten für Geschichte. Es wurde 1854 gegründet und durch Th. v. Sickel, der an ihm seit 1855 als Lehrer und seit 1869 als Vorstand wirkte, zu einer führenden Schule für die Histor. Hilfswissenschaften ausgebaut. Geschichtsforscher wie Krones, Osw. Redlich, Friedjung, Dopsch, v. Srbik und Kehr, Rechtshistoriker wie Heinr. Brunner und Voltelini, Kunsthistoriker wie Wickhoff, Riegl, Dvořák und Julius Schlosser sind aus ihm hervorgegangen. Seit 1875 ist es Sitz einer Abteilung der →Monumenta Germaniae historica, die sich mit der Herausgabe deutscher Kaiserurkunden befaßt. Das Organ des Instituts sind seine »Mitteilungen« (seit 1880). Sein Vorstand ist seit 1926 als Nachfolger E. v. Ottenthals Hans Hirsch.

E. v. Ottenthal: Das k. k. Institut für österr. Geschichtsforschung 1854—1904 (1904); Wilh. Bauer: Das Ö. I. f. G. (Minerva-Zeitschrift, Bd. 3, 1927).

Österreichische Staatsdruckerei, früher **K. K. Hof- und Staatsdruckerei,** in Wien gegr. 18. Sept. 1804, stellt Wertpapiere und Druckarbeiten des Staates her und sucht durch ihre Musterbetriebe auf die graph. Industrie Österreichs einzuwirken. Unter der Leitung Aloys →Auers (1) erlangte die Anstalt Weltruf. Die Ö. S. besitzt Abteilungen für alle Zweige der vervielfältigenden Kunst und reiches Schriftmaterial vieler fremder, bes. orient. Sprachen; neben dem Buchdruck pflegt sie alle Reproduktionstechniken. Im angeschlossenen Verlag erscheinen rechts- und staatswissensch. sowie volkswirtsch. Werke, Bundesgesetzblatt und Verordnungsblätter der Ministerien, Gesetzesausgaben, bibliophile Drucke und (farbige) Wiedergaben von Kunstwerken.

Die k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1804—1904 (1904).

Österreichisch-Illyrisches Küstenland, svw. →Küstenland 1).

Österreichisch-Italienische Kriege (1848/49, 1859 und 1866), →Italien, Geschichte 6).

Österreichisch-Preußischer Krieg von 1866, →Deutscher Krieg von 1866.

Österreichisch-Schlesien, bis 1918 übliche Bezeichnung für das österr. Kronland Hzgt. →Schlesien, 1919 von Österreich an die Tschechoslowakei abgetreten und mit Mähren vereinigt. Der südöstl. Teil kam an Polen. [kriege.

Österreichisch-Türkische Kriege, →Türken-

Österreichisch-ungarische Bank, ungar. **Osztrák-magyar bank,** die einzige privilegierte Notenbank der früheren Österr.-Ungar. Monarchie. Sie ging hervor aus der »Privilegierten Österr. Nationalbank«, die 1816 als A.-G. errichtet wurde mit der Aufgabe, die Geld- und Kreditverhältnisse bes. durch Einziehung des entwerteten Staatspapiergeldes zu ordnen. 1878 wurde die Nationalbank in die gemeinsame Ö. B. mit Hauptanstalten in Wien und Budapest umgewandelt. Der Gesamtbetrag der umlaufenden Noten mußte seit 1887 zu mindestens 40% durch Barvorräte gedeckt sein; für den 200 Mill. *Fl* übersteigenden Betrag nicht metallisch gedeckter Noten mußte eine Notensteuer von 5% jährlich entrichtet werden. Im J. 1923 wurden die Geschäfte der Ö. B. durch die →Österreichische Nationalbank übernommen.

Österreichisch-Ungarische Monarchie, kurz **Österreich-Ungarn,** die nach der Auflösung des Deutschen Bundes (1866) und dem Ausgleich mit Ungarn (1867) 1868 staatsrechtlich festgelegte Bezeichnung der habsb. Monarchie (hierzu Karte 132). Die Bestandteile der Monarchie waren: 1) die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder (Österreich), 2) die Länder der ungar. Krone, die beide nach außen hin eine polit. und wirtschaftl. Einheit bildeten und gemeinsam 3) die seit 1878 besetzten, seit 1908 annektierten, ehemals türk. Prov. Bosnien und Herzegowina verwalteten. Diese Doppelmonarchie löste sich infolge des unglücklichen Ausgangs des Weltkrieges 1918 auf.

Die einzelnen Teile umfaßten:

	Flächeninhalt	Bevölkerung 1910	Einw. auf 1 qkm
Österreich	300 004	28 571 930	95,2
Niederösterreich	19 825	3 531 810	178,1
Oberösterreich	11 982	853 010	71,2
Salzburg	7 153	214 740	30,2
Steiermark	22 425	1 444 160	64,4
Kärnten	10 326	396 200	38,3
Krain	9 954	526 000	52,8
Küstenland			
Triest	95	229 510	2415,0
Görz und Gradiska	2 918	260 720	89,3
Istrien	4 956	403 570	81,4
Tirol	26 683	946 610	35,4
Vorarlberg	2 602	145 410	55,8
Böhmen	51 947	6 769 550	130,3
Mähren	22 222	2 622 270	118,0
Schlesien	5 147	756 950	147,0
Galizien	78 497	8 025 680	102,3
Bukowina	10 441	800 100	76,8
Dalmatien	12 831	645 670	50,3
Ungarn	325 410	20 886 480	64,2
Ungarn	282 870	18 264 530	64,6
Kroatien und Slawonien	42 540	2 621 950	61,6
Bosnien und Herzegowina	51 200	1 931 800	37,7

Die Ö. M. besaß eine kontinentale Lage im südöstl. Mitteleuropa, erstreckte sich aber mit ihren nordöstl. Ländern (Galizien, Bukowina) bis nach Osteuropa, berührte im S an der Adria das Mittelmeergebiet und griff auf die südosteurop. Halbinsel über (Dalmatien, Bosnien, Herzegowina). Ihr südlichster Punkt lag unter 42° n. Br. in Süddalmatien, der nördlichste unter 51° im nördl. Böhmen, der westlichste unter 9½°, der östlichste unter 26° ö. L. v. Gr. Die größte Breitenerstreckung betrug 1050, die Längenerstreckung 1276 km. Die Ö. M. hatte drei Großmächte zu Nachbarn: das verbündete Deutsche Reich im NW, Rußland im NO, Italien im SW. Überdies grenzte sie im W an die Schweiz, im SO an Rumänien, im S an Serbien und Montenegro (bis 1912 auch an die Türkei). Ihre Landgrenze maß 8010 km (78,2%), ihre Meeresgrenze 2234 km. Erstere konnte sich großenteils auf Gebirgskämme stützen, so daß im W Tirol, im NW Böhmen, im O Siebenbürgen wie vorgeschobene natürl. Festungen erschienen. Im NO allerdings zog die Grenze durch das Vorland

der Ostsudeten und Karpathen, wobei sie sich nur teilweise an Flußlinien anlehnte (z. B. Oppa und Weichsel), so daß Österr.-Schlesien und Galizien wie ein offenes Glacis vor dem Bergwall der Ostsudeten und Karpathen lagen, die mit ihrem Waldberggürtel einen trefflichen naturgegebenen Schutzgürtel Ungarns bildeten. Die größtenteils gebirgige Küste bot gute Verteidigungsmöglichkeit und viele treffliche Naturhäfen, aber der Mangel schiffbarer Flüsse und der Steilabfall des Karstes gegen das Meer erschwerten ihre Zugänglichkeit aus dem Hinterland. Diese war verhältnismäßig noch am besten am Golf von Triest und Fiume, wo die Haupthandelshäfen Österreichs und Ungarns lagen, während die Spitze der zwischen beiden vorgeschobenen Halbinsel Istrien den Hauptkriegshafen Pola barg. Die Ö. M. besaß also Zugänge zum Meere, war aber nach Lage, in polit. und wirtschaftl. Hinsicht vorwiegend ein Festlandstaat, der keine überseeischen Kolonien besaß.

Der Flächeninhalt des Staates betrug 625000, mit Bosnien und der Herzegowina 677000 qkm mit 1869: 35,9; 1900: 45,4; 1910: 51,4; 1913: 55,6 Mill. E. (etwa 82 auf 1 qkm). Die Ö. M. war also in bezug auf die Fläche der zweitgrößte, in bezug auf Einwohnerzahl der drittgrößte Staat Europas und besaß unter allen Staaten Europas die größte Mannigfaltigkeit an Landschafts- und Volkstypen. Sie hatte teil an 4 Hauptgebirgssystemen Europas: Alpen, deutsche Mittelgebirge, Karpathen, Dinarisches Gebirge, an 3 Klimagebieten: mitteleuropäisches, osteuropäisches und mittelmeerisches (dementsprechend auch 3 Florenreiche), an Gebieten west- und osteurop. wie auch orient. Kultur und zählte 11 verschiedene Völker. Die Donau bildete das eigentl. Bindeglied der verschiedengestaltigen Teile (Passau-Orsova 1307 km), so daß die Ö. M. als Donaumonarchie bezeichnet werden konnte, zumal sich um die Mittellinie des Stromes und seine Beckenlandschaften die Hauptländergruppen, die Alpen-, Sudeten-, Karpathen- und Karstländer, fügten. Außerhalb dieses Rahmens lagen allerdings Galizien und die Bukowina, die durch Weichsel, Dnjestr und Pruth entwässert werden. Das böhm. Elbe- und Moldaubecken wendet sich wohl auch durch seine Flüsse von der Donau ab, aber während es sich nach außen hin durch Böhmer Wald, Erzgebirge und Sudeten abschließt, fehlen größere Erhebungen gegen das Donaubecken. Mähren ist durch die March gegen das Wiener Becken hin erschlossen. Durch die mährisch-schles. Pforte werden Schlesien und Galizien mit der Donau verknüpft. Die Alpenländer entwässern mit Ausnahme Vorarlbergs zur Donau, aber auch dieses ist durch eine große nordalpine Längstalflucht (Enns-Salzach-Inn-Ill) vom Donautal aus erreichbar, ebenso das Etschland (Südtirol) durch die südliche Längstalflucht Drau-Rienz, über den Brennerpaß und das Reschenscheideck. Die Nordabdachung der Karstländer entwässert durch die Save zur Donau, und die im Halbkreis des Karpathenbogens liegenden ungar. Donaubecken öffnen sich über das Wiener Becken gegen das Alpenvorland. So waren die Kerngebiete der Ö. M. einander zugewandt, und die wichtigsten Verbindungslinien zwischen Alpen-, Sudeten- und Karpathenländern und auch der Weg von den Sudetenländern zur Adria führten naturgemäß über Wien, das zwar nicht in geometr., aber in verkehrsgeogr. Sinn eine beherrschende Mittelpunktstellung einnahm. Die Ö. M. war also keineswegs ein unnatürl. Gebilde, wie sie im Hinblick auf die nationale Zusammensetzung ihrer Bevölkerung oft eingeschätzt worden ist.

Ihre natürl. Einheit wurde noch verstärkt durch die wechselseitige wirtschaftl. Hilfe und Ergänzung der einzelnen Teile des großen und mannigfaltigen Wirtschaftsgebietes. Die Alpenländer sind reich an Wäldern, Vieh, Eisen, Salz, Braunkohle und Wasserkräften, in Steiermark und Niederösterreich gibt es eine exportfähige Eisenindustrie. Das Wiener Becken ist ein bedeutendes Industriegebiet, nicht minder Böhmen, Mähren und Schlesien, wo bes. die Textil- und Eisenindustrie, aber auch die auf einer hochentwickelten Land- und Forstwirtschaft aufgebauten Industrien gepflegt werden. Hier gibt es auch reiche Stein- und Braunkohlenlager und zahlreiche Heilquellen. Ungarn empfing wie Galizien aus den westl. Ländern viele Industrieerzeugnisse und gab dahin Nahrungs- und Genußmittel und Rohstoffe ab; es besaß aber im Waldkranz der Karpathen auch riesige Forste, Eisenerzlager und eine nicht unbedeutende Industrie, im Siebenbürger Becken große Salzlager, in Kroatien und Slawonien ausgedehnte Eichenwaldungen. Die mannigfachen Reize der einzelnen Landschaften (Hochgebirge, Tiefebene, Meer) lockten Einheimische und Fremde. Der wirtschaftsharmonische Bau und die vielseitige Ausstattung des Doppelstaates gaben ihm am Außenhandel einen geringeren Anteil als andern europ. Wirtschaftsmächten. Der Außenhandel betrug 1913 in der Einfuhr 2899 Mill. ℳ, in der Ausfuhr 2357 Mill. ℳ. Das Eisenbahnnetz umfaßte 46100 km, die Handelsflotte verfügte (1914) über rund 1 Million Brutto-Reg.-T., zählte also zu den Großhandelsflotten.

Von den Nationalitäten machten die Deutschen in Österreich 1910: 35½ %, im Gesamtgebiet 23½ % aus. Sie hatten den entscheidenden kulturellen Einfluß, der auch in den Teilstaaten noch heute nachwirkt, besaßen aber auch in Österreich nicht mehr die unumstrittene polit. Führung. Die Magyaren zählten in den Ländern der ungar. Krone 48%, im eigentl. Ungarn 54,4%, im Gesamtstaat 19,12% und besaßen die polit. Vorherrschaft in Ungarn, das sie zu einem magyar. Nationalstaat zu machen suchten, während Österreich ein Nationalitätenstaat war mit autonomer, mehrfach nicht deutscher Länderverwaltung, aber deutscher Zentralverwaltung. Die Tschechen und Slowaken zählten 16½ %, die Serben und Kroaten 10,5%, die Polen 10%, die Ukrainer 8%, die Rumänen 6,5%, die Slowenen 2,5%, Italiener und andere 2%.

Die Gliederung der Bevölkerung nach dem Religionsbekenntnis war folgende: 77,7% Kath., 8,8% Evang., 8,7% orthodoxe morgenländ. Christen, 4% Jsr., 0,8% Andere.

Von der Bevölkerung waren tätig: in Land- und Forstwirtschaft 14,4 Mill., Industrie und Bergbau 5,2 Mill., Handel und Verkehr 1,2 Mill., öffentl. Dienst und freien Berufen 1 Mill., häuslichen Diensten 1,3 Mill., andern Berufen 0,8 Mill.

Von der ehemal. Ö. M. gingen durch den Vertrag von St-Germain über an:

	Fläche in qkm	Flächenanteil in %	Einwohner in Mill.	Einwohner in %
Österreich	83800	12,4	6,4	12,6
Ungarn	93000	13,8	7,9	15,2
Italien	23400	3,3	1,6	3,1
Tschechoslowakei	140400	20,7	13,7	26,8
Polen	81000	12,0	7,7	15,1
Rumänien	113200	16,7	6,2	12,1
Jugoslawien	143500	21,1	7,5	14,7

Staatsrechtlich war die Ö. M. eine Personal- und Realunion zwischen den kurz als Österreich be-

zeichneten Ländern, d. h. den habsb. Erblanden im alten Deutschen Reich, mit Galizien, der Bukowina und Dalmatien, einerseits und Ungarn anderseits. Diese Union beruhte auf der →Pragmatischen Sanktion v. 19. April 1713, die in der Folge von allen Landständen anerkannt wurde, in Ungarn etwas abgeändert als Gesetz-Artikel 11 von 1722/23. Im Jahre 1804 erfolgte mit Geltung für den gesamten habsb. Länderbesitz die Annahme des Titels eines Kaisers von Österreich. Endlich wurde 1867 durch besondere Gesetze (österr. Ges. v. 21. Dez. 1867, ungarischer Gesetz-Artikel 12 von 1867) in beiden Reichshälften, die den sog. →Ausgleich bildeten, die endgültige staatsrechtl. Gestaltung durchgeführt. Danach waren beide Staaten in allen inneren Angelegenheiten völlig selbständig. Gemeinsame, sog. pragmatische Angelegenheiten waren: 1) die auswärtigen Angelegenheiten (verwaltet durch das k. und k. Ministerium des Kaiserl. Hauses und des Äußeren), 2) das Kriegswesen mit Ausschluß von Landwehr, Landsturm, Rekrutenbewilligung und Wehrpflichtgesetzgebung (verwaltet durch das k. und k. Reichskriegsministerium), 3) die auf 1) und 2) bezüglichen Finanzsachen einschl. des gemeinsamen Haushalts und der gemeinsamen Rechnungsprüfung (verwaltet durch das k. und k. gemeinsame Finanzministerium, den k. und k. gemeinsamen Obersten Rechnungshof). Die Verwaltung der auf Grund des Berliner Vertrages von 1878 besetzten türkischen Provinzen Bosnien und Herzegowina, über die ein Kondominium ausgeübt wurde, war gleichfalls durch allerhöchste Entschließung dem gemeinsamen Finanzministerium übertragen worden; diese Regelung blieb auch dann bestehen, als 1908 beide Provinzen als Reichslande einverleibt wurden. Wirtschaftl. Angelegenheiten, bes. die Gesetzgebung über Zölle, indirekte Steuern, Abgaben und das Münzwesen sollten zwar nicht gemeinsam verwaltet, aber doch nach gleichen, von Zeit zu Zeit zu vereinbarenden Grundsätzen, dem sog. wirtschaftl. Ausgleich, behandelt werden (sog. dualistische Angelegenheiten).

Die Thronfolgeordnung war durch die Pragmatische Sanktion v. 19. April 1713, in Ungarn durch den Gesetz-Artikel 11 von 1722/23 etwas abweichend, geregelt. Nach einem allerhöchsten Handschreiben von 1868 lautete die amtl. Bezeichnung des Monarchen: Kaiser von Österreich, König von Böhmen usw. und apostolischer König von Ungarn. Eine einheitl. konstitutionelle gesetzgeberische Tätigkeit für den Gesamtbereich der Monarchie, für die übereinstimmende Beschlüsse der beiden Delegationen (Ausschüsse des Reichsrats und des ungar. Reichstags) und die Sanktion des Kaisers erforderlich gewesen wären, ist nie erfolgt. Die Verwaltung wurde ausgeübt durch die genannten gemeinsamen, den Delegationen verantwortlichen Ministerien. Die Anordnung über Leitung, Führung, innere Organisation der gesamten Armee war ausschl. dem Monarchen vorbehalten.

Das Kaiserreich Österreich, amtlich die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, auch Zisleithanien genannt. Die Verfassung beruhte auf den 5 Staatsgrundgesetzen v. 21. Dez. 1867, nämlich der Abänderung des Grundgesetzes über die Reichsvertretung v. 26. Febr. 1861, dem Ges. über die allgem. Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, dem Ges. über die Einsetzung eines Reichsgerichts, dem Ges. über die richterliche Gewalt, dem Ges. über die Ausübung der Regierungs- und Vollzugsgewalt. Die Verfassung der einzelnen Kronländer beruhte auf den mit dem Kaiserl. Patent v. 26. Febr. 1861 kundgemachten 15 Landesordnungen. Der Kaiser übte die gesetzgebende Gewalt gemeinsam mit dem →Reichsrat aus, in Landesangelegenheiten mit den Landtagen der →Kronländer. Der Reichsrat bestand aus dem Herrenhaus von 291 (1914) Mitgliedern (Erzherzöge, Häupter der bedeutendsten Adelsgeschlechter, Kirchenfürsten, vom Kaiser auf Lebenszeit ernannte Personen) und dem Abgeordnetenhaus von 516 (1914) in allgemeiner (jeder über 28 Jahre alte Mann), gleicher, geheimer, unmittelbarer Mehrheitswahl auf sechs Jahre gewählten Mitgliedern. Die Landtage bestanden aus den geistl. Würdenträgern und den auf sechs Jahre gewählten Abgeordneten (Vertreter des Grundbesitzes, Handels und der Landgemeinden im Kronland). Die oberste Staatsverwaltung wurde in Wien von neun Ministerien geführt; dazu kamen zeitweise drei Minister (darunter stets einer für Galizien) ohne Geschäftsbereich (→Landsmannminister). In den Kronländern wurde die Staatsverwaltung durch die →Statthalterei oder →Landesregierung (3), die Selbstverwaltung durch den →Landesausschuß (4) geführt.

Zu den Ländern der ungarischen Krone gehörte das eigentl. Ungarn (einschl. Siebenbürgen und der kgl. Freistadt Fiume) und das mit weitgehender Selbstverwaltung ausgestattete Kroatien-Slawonien. Die Gesetzgebung übte der König mit dem ungar. Reichstag aus, der sich zusammensetzte aus a) der Magnatentafel (Oberhaus) von 366 (1914) geistl. und weltl. Würdenträgern und den vom König ernannten oder mittelbar gewählten Personen; b) der Repräsentantentafel von 413 (1914) unmittelbar auf fünf Jahre gewählten Abgeordneten und 40 vom kroat.-slawonischen Landtag für dessen Sitzungsperiode gewählten Vertretern. Der auf drei Jahre gewählte kroat.-slawonische Landtag übte die Gesetzgebung in Autonomieangelegenheiten seines Landes aus.

In Gesetzgebung und Rechtsprechung waren beide Reichshälften voneinander unabhängig; jede Reichshälfte bildete ein eigenes selbständiges Rechtsgebiet. Dazu traten noch als drittes Rechtsgebiet Bosnien und die Herzegowina, wo im bürgerl. Recht das österr. Allgem. BGB., im Handelsrecht ein besonderes, dem österr. nachgebildetes Gesetzbuch galt. Die früheren Privat- und Strafrechtsordnungen bestehen gegenwärtig im allgemeinen noch in den ehemals österr. und ungar. Gebieten der Nachfolgestaaten. Das Kgr. Ungarn vor 1918 war in privatrechtl. Beziehung selbst kein einheitl. Rechtsgebiet. Das eigentl. ungar. Recht galt nur im engeren ungar. Stammland, doch wurde auch hier für viele Gebiete das dort bis 1861 in Geltung gewesene österr. Allgem. BGB. gewohnheitsrechtl. weiter angewendet. In Kroatien-Slawonien, in Siebenbürgen, der Militärgrenze und Fiume galt dagegen das österr. Allgem. BGB. Dieser Rechtszustand besteht für diese Gebiete auch gegenwärtig noch, nur in den Italien zugefallenen Gebietsteilen der Ö. M. wurde durch Dekret v. 4. Nov. 1928 das ital. Recht eingeführt, jedoch mit wichtigen Besonderheiten im Grundstücksrecht. (→Österreich 14, →Ungarn 14.)

Die Wehrmacht der Monarchie beruhte auf der allgem. Wehrpflicht. Diese umfaßte die Dienstpflicht und die Landsturmpflicht. Die Dienstpflicht dauerte 12 Jahre, und zwar für den größten Teil des Heeres 2 Jahre aktiv und 10 Jahre in der Reserve, oder 12 Jahre in der Ersatzreserve. Die aktive Dienstzeit der

Kavallerie und reitenden Artillerie dauerte 3 Jahre. Leute mit bestimmter Vorbildung dienten nur 1 Jahr aktiv. Die Landsturmpflicht dauerte vom 19. bis 42. Lebensjahr; sie umfaßte also auch diejenige Zeit, die früher im Deutschen Reich als Landwehrdienst bezeichnet wurde. Dienstuntaugliche zahlten für jedes Dienstjahr nach Maßgabe ihres Einkommens oder des Einkommens ihrer Eltern Militärtaxe. Man unterschied in der Wehrmacht das gemeinsame (k. u. k.) Heer, die österr. (k. k.) Landwehr und die ungar. (k.) Honvéd. Der Kaiser führte den Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht. Die Verwaltung des k. u. k. Heeres lag dem Reichskriegsministerium ob, für die k. k. Landwehr und die k. ungar. Honvéd sowie für den Landsturm der beiden Reichshälften gab es 2 besondere Landesverteidigungsministerien.

Gliederung der Wehrmacht 1914.

	k. und k. Heer				k. k. Landwehr				k. Honvéd			
	Regimenter	Bataillone	Eskadrons	Batterien	Regimenter	Bataillone	Eskadrons	Batterien	Regimenter	Bataillone	Eskadrons	Batterien
Infanterie[1]	110	437	—	—	40	117	—	—	28	94	—	—
Jäger	—	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kavallerie	42	—	252	—	6	—	—	—	10	—	60	—
Feld- und Gebirgsartillerie	66	—	—	381	8	—	—	56	2	—	32	—
Festungsartillerie	6	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Techn. Truppen	—	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Eisenbahn- und Telegraphentruppen	2	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Train	—	—	109	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Aus diesen Verbänden waren gebildet: 16 Korps, 49 Infanterietruppen-, 10 Kavallerietruppendivisionen.
[1] Einschl. 4 Rgt. Tiroler Kaiserjäger.

Die österr.-ungar. Kriegsmarine wurde unter Kaiser Karl VI. 1726 gegr. und von der Kaiserin Maria Theresia in Triest, das zum Freihafen erklärt wurde, fortgeführt. In den langen Landkriegen der Ö. M. ist sie dann verkümmert, lebte aber nach dem Frieden von Campoformio in Venedig wieder auf. Nach der Reorganisation i. J. 1849 wurde Pola zum Hauptkriegshafen der Monarchie ausgebaut und vorwiegend deutsche Bestandteile ins Offizierkorps aufgenommen. Seit 1850 wurde der Ausbau der Flotte nach einem Flottenplan durchgeführt. Ihren Höhepunkt erreichte die österr.-ungar. Kriegsmarine im 19. Jahrhundert unter dem Admiral Wilhelm v. Tegetthoff, unter dem sie 1864 in der Schlacht bei Helgoland an der Befreiung der Hzgt. Schleswig-Holstein erfolgreich teilnahm und in der Schlacht bei Lissa 1866 den Sieg über eine weit überlegene ital. Flotte zu erringen vermochte. Seit 1897 erhielt die österr.-ungar. Marine unter der tatkräftigen Förderung des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und den Admiralen v. Spaun und Graf v. Montecuccoli einen kräftigen Auftrieb. Der Weltkrieg überraschte sie in einer Periode schneller und erfolgreicher Entwicklungstätigkeit. Im Kriege wurde sie unter Großadmiral Haus vor die Aufgabe gestellt, die heimischen Küsten gegen weit überlegene feindliche Flotten zu verteidigen und dadurch einen großen Teil der gegen die verbündeten Mittelmächte aufmarschierten feindlichen Seestreitkräfte im Mittelmeer zu binden. Diese Aufgabe hat sie zusammen mit der deutschen Marine erfolgreich erfüllt.

Geschichte der k. und k. Kriegsmarine (Bd. 1, Bd. 2, Teil 1, Bd. 3, Teil 1 und 3, 1882—1906); Die Ö. M. in Wort und Bild (24 Bde., 1886—1902); Umlauft: Die Ö. M. (1897); v. Wrede: Geschichte der k. und k. Wehrmacht (5 Bde., 1898—1905); Gedenkblätter der k. und k. Kriegsmarine (4 Bde., 1898—1902); Diener-Hoernes-Sueß-Uhlig: Bau und Bild Österreichs (1903); Glückmann: Das Heerwesen der Ö. M. (12. Aufl. 1911); Schematismus für das k. und k. Heer und für die k. und k. Kriegsmarine (1914); R. Sieger: Die geogr. Grundlagen der Ö. M. (1915); F. Heiderich: Wirtschaftsgeogr. Karten und Abhandlungen zur Wirtschaftskunde von Österreich-Ungarn (1916—22); Handel-Mazzetti: Die österr.-ungar. Kriegsmarine vor und im Weltkriege (1925); Österreich-Ungarn in Kjellén-Haushofer: Großmächte der Gegenwart (1930). →Österreich, →Ungarn, →Tschechoslowakei.

Geschichte (hierzu Karte 132). 1) Die südostdeutschen Länder vor der Herrschaft der Habsburger. Der Ausgangspunkt der österr. Geschichte ist die Begründung einer dauernden Herrschaft des bayr. Stammes (der Bajuwaren) im Donau- und Alpengebiet seit Beginn des 6. Jahrh. Zum bayr. Stammesgebiet gehörte bereits ein beträchtlicher Teil der altösterr. Länder, nämlich das westl. Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und Nordtirol. Um 650 hatte die bayr. Siedlung den Brenner überschritten und auch in Deutsch-Südtirol Fuß gefaßt. Zur selben Zeit fiel aber das im O angrenzende Gebiet den Alpenslawen (Slowenen) anheim, die unter der Vorherrschaft der →Awaren standen. Mit dem gesamten Stammesgebiet der Bayern kamen auch die österr. Länder unter den polit. und kulturellen Einfluß des Frankenreichs; von dorther kam die christl. Mission, die die Bistümer Salzburg und Passau gründete. Im 8. Jahrh. geriet das slowenische Fürstentum Kärnten in Abhängigkeit von den bayr. Herzögen. Karl d. Gr., der Bayern völlig dem Frankenreich einverleibte, zerstörte in den Feldzügen der Jahre 791—803 das Reich der Awaren und erzielte dadurch eine weite Ausdehnung des bayr. Herrschaftsbereichs nach O und SO. Eine Reihe von Marken (so die Awarische Mark im heutigen Niederösterreich) schützten das neuerworbene Land, in das zahlreiche deutsche Siedler einströmten. Allerdings gingen die nach O offenen Randgebiete an die Magyaren (Niederlage der Bayern bei Preßburg 907) verloren, bis der Sieg des deutschen Kaisers Otto d. Gr. auf dem Lechfeld bei Augsburg (955) die alte Grenze wiederherstellte; die Marken entstanden von neuem, so bes. an Stelle der Awarischen Mark Karls d. Gr. die bayr. Ostmark zwischen Enns und Traisen.

In der Folgezeit zergliederte sich das bayr. Stammesgebiet in eine Reihe von einzelnen Ländern, die durch die Verfassungsentwicklung des Deutschen Reiches im hohen Mittelalter zu fürstl. Territorien wurden; sie haben alle späteren Wandlungen staatl. Lebens überdauert und sind in der habsb. Monarchie als »Kronländer«, in der Rep. Österreich als »Bundesländer« erhalten geblieben. Schon 976 wurde Kärnten als selbständiges Herzogtum von Bayern abgetrennt. Aus Marken entstanden, z. T. unter Zusammenschluß mit angrenzenden Gebieten, die Markgrafschaften Österreich (seit 1156 Herzogtum), Steiermark (seit 1180 Herzogtum) und Krain. Als geistl. Territorien entwickelten sich Salzburg, Trient und Aquileja. Auf dem Gebiete der andern Bischöfe errichteten adlige Vögte eigene weltl. Herrschaften; so entstanden die Gfsch. Tirol und das Gebiet der Grafen von Görz. Das führende Geschlecht im deutschen SO wurden die →Babenberger (Neubabenberger), seit 976 Markgrafen der Ostmark, die dann Österreich genannt wurde; sie setzten sich auch im heutigen Oberösterreich fest, erhielten 1156 den Titel eines Herzogs von Österreich (das sog. Privilegium minus) und erwarben 1192 auch die Steiermark.

Als das Geschlecht der Babenberger 1246 erlosch, zog Kaiser Friedrich II. Österreich und Steiermark als erledigte Reichslehen ein. Markgraf Hermann von Baden erhob für sich Ansprüche auf das Erbe und nahm 1248 Wien in Besitz, starb aber schon 1250. Begünstigt durch den Zusammenbruch der deutschen Kaisermacht, konnte nun der Böhmenkönig Otakar II. 1251 die Herrschaft in Österreich antreten; 1260 entriß er Steiermark den Ungarn, und 1269 erbte er nach dem Aussterben der Herzöge von Kärnten aus dem Hause der Spanheimer auch die Länder Kärnten und Krain. Erst das Wiedererstarken des deutschen Königtums unter Rudolf von Habsburg (1273—91) machte der böhm. Macht in den Donau- und Alpenländern ein Ende (Tod König Otakars in der Schlacht bei Dürnkrut auf dem Marchfeld 1278). Darauf verlieh König Rudolf I. 1282 die dem Reich heimgefallenen Hzgt. Österreich und Steiermark seinen Söhnen Albrecht I. und Rudolf II., während Kärnten mit Krain den Grafen von Görz und Tirol aus dem Hause der Meinhardiner überlassen wurde.

2) Die südostdeutschen Länder unter der habsburgischen Herrschaft im späten Mittelalter. Das Geschlecht der →Habsburger trieb nicht allein südostdeutsche Territorialpolitik, sondern es strebte, da es als Träger der deutschen Königskrone in den Besitz seiner südostdeutschen Länder gekommen war, vor allem danach, sich jene Krone zu erhalten. So wurden die österr. Länder zur Hausmacht eines kgl. Geschlechts, das außerdem noch über alte Besitzungen im SW des Deutschen Reiches, nämlich in Schwaben, im Elsaß und in der Schweiz, verfügte und sie zu mehren trachtete. Albrecht I. suchte als deutscher König (1298—1308) Thüringen für sein Haus zu gewinnen, freilich vergebens; in Böhmen ließ er nach dem Aussterben der Přemysliden (1306) seinen ältesten Sohn Rudolf III. zum König wählen. Doch starb Rudolf bereits 1307, und die Ermordung Albrechts I. wurde ein schwerer Schlag für die Machtstellung der Habsburger; die Luxemburger, die die deutsche Königskrone erlangten, nahmen auch Böhmen für sich in Besitz. Dann unterlag Albrechts zweiter Sohn Friedrich der Schöne 1314—22 im Streit um den Königsthron gegen den Wittelsbacher Ludwig den Bayern. Zugleich begann die Verselbständigung der schweiz. Eidgenossenschaft, durch die im Laufe des 14. und 15. Jahrh. die südwestdeutschen Besitzungen der Habsburger schwere Einbußen erlitten (→Schweiz, Geschichte). Um so erfolgreicher war die Territorialpolitik der Habsburger im deutschen SO, wo sie allmählich alle Länder mit Ausnahme des Hzgt. Bayern und der geistl. Fürstentümer in ihrer Hand vereinigten. So erwarb der jüngere Bruder Friedrichs des Schönen, Herzog Albrecht II., der Weise, von den Meinhardinern Kärnten und Krain (1335), sein ältester Sohn Rudolf IV. Tirol (1363), dessen Bruder Leopold III. Inneristrien (1374) und Triest (1382); später erbte Kaiser Maximilian I. noch die Gfsch. Görz (1500). Die Versuche der Habsburger, sich in Oberitalien (Friaul, Feltre und Belluno) festzusetzen, scheiterten; doch gelang es ihnen, seit dem letzten Drittel des 14. Jahrh. das alemannische Vorarlberg zu erwerben und damit eine Brücke nach ihren südwestdeutschen Besitzungen zu schlagen, die sie überdies durch den Kauf von Freiburg im Breisgau (1368) vergrößert hatten (→Vorderösterreich). Der Rang, den das habsb. »Haus Österreich« schon um die Mitte des 14. Jahrh. beanspruchte, fand seinen Ausdruck in Fälschungen Herzog Rudolfs IV., der im sog. Privilegium majus (um 1357, einer erweiterten Fassung des Privilegium minus) seinem Geschlecht eine den Kurfürsten entsprechende Stellung zu sichern suchte. Aber wie andere große Fürstenhäuser haben auch die Habsburger ihre Machtstellung durch Teilungen auf lange hinaus geschwächt. 1379 teilten die Brüder Rudolfs IV., Albrecht III. und Leopold III.; die Albertinische Linie erhielt das Hzgt. Österreich (Nieder- und Oberösterreich), die Leopoldinische Linie die übrigen Länder. Da die Söhne Leopolds III., Ernst der Eiserne (Steiermark) und Friedrich IV. mit der leeren Tasche (Tirol) 1406 und 1411 abermals teilten, entstanden drei habsb.-österr. Ländergruppen, die jahrhundertelang als Verwaltungsbezirke fortbestanden haben, nämlich die niederösterr. Länder (Nieder- und Oberösterreich), die inneröster. Länder (Krain, Steiermark, Kärnten, Istrien und Triest) und die vorder- oder oberösterr. Länder (Tirol und Vorarlberg, und die sog. Vorlande, d. h. alle schwäb. und elsäss. Besitzungen des Hauses Habsburg sowie die Reste ihres ehemal. Besitzes im N der Schweiz).

Die Luxemburger hatten den Besitz der deutschen Königskrone zum Aufbau einer osteurop. Machtstellung (Böhmen und Ungarn) benutzt. Erbverträge, seit 1364 mit den Habsburgern geschlossen, machten diese zu den Nachfolgern der luxemb. Ansprüche. So wurde der Enkel Albrechts III., Herzog Albrecht V., nach dem Tod seines Schwiegervaters, des Kaisers Sigismund, 1438 König von Böhmen und Ungarn und gleichzeitig auch römisch-deutscher König (als Albrecht II.). Als er bereits 1439 starb, folgte ihm sein Vetter Friedrich V. aus dem steirischen Zweig der Leopoldinischen Linie in der deutschen Königswürde (seit 1452 auch Kaiser, als Friedrich III.); er erhob das Hzgt. Österreich 1453 zum Erzherzogtum. Als mit König Albrechts II. Sohn Ladislaus Posthumus 1457 die Albertinische Linie der Habsburger erlosch, bestiegen in Böhmen und Ungarn nationale Könige den Thron. Aber auch um das erledigte Nieder- und Oberösterreich mußte Kaiser Friedrich III. mit seinem Bruder Albrecht VI. († 1463) und dem ungebärdigen Adel jahrzehntelang ringen (Belagerung des Kaisers in der Wiener Hofburg 1462). Diese inneren Kämpfe schienen allmählich den Zusammenbruch der habsb. Herrschaft in Österreich herbeizuführen; seit 1480 eroberte König Matthias Corvinus von Ungarn Niederösterreich und einen Teil Steiermarks, 1485 nahm er Wien ein. Gleichzeitig gelang aber dem Hause Österreich ein außerordentlicher Erfolg seiner Heiratspolitik, die Erwerbung der reichen Niederlande. 1477 vermählte sich Maximilian I., der Sohn Friedrichs III., mit Maria, der Erbtochter Karls des Kühnen von Burgund, und behauptete den größten Teil dieses Erbes im Kampf gegen Frankreich. Auch die Nachfolge im Deutschen Reich war durch die Königswahl Maximilians (1486) gesichert; die Habsburger sind von nun an fast ununterbrochen im Besitz der deutschen Königs- und Kaiserkrone geblieben. 1490 verzichtete Herzog Sigismund, der letzte Fürst aus dem Tiroler Zweig der Leopoldinischen Linie, zugunsten Maximilians auf seine Länder; als Matthias Corvinus im selben Jahre starb, eroberte Maximilian Niederösterreich zurück und vereinigte so alle österr. Erblande wieder in einer Hand. Doch mißglückte sein Versuch, auch die ungar. Krone seinem Hause zu erwerben. 1493 folgte er seinem Vater auf dem Thron. In den Kriegen mit

Die regierenden Markgrafen, Herzöge (seit 1156), **Erzherzöge** (seit 1453) **und Kaiser** (seit 1804) **von Österreich.**

Babenberger.

Leopold I. der Erlauchte 976—994
Heinrich I. 994—1018
Adalbert der Siegreiche 1018—55
Ernst der Tapfere 1055—75
Leopold II. 1075—95
Leopold III. der Heilige 1095—1136
Leopold IV. 1136—41
Heinrich II. Jasomirgott 1141—77
Leopold V. der Tugendhafte 1177—94
Friedrich I. der Katholische 1194—98
Leopold VI. der Glorreiche 1198—1230
Friedrich II. der Streitbare 1230—46

Markgraf Hermann von Baden 1218—50 | König Otakar II. von Böhmen 1251—76

Habsburger.

Albrecht I. (Deutscher König) 1282—1308
Friedrich III. der Schöne (Deutscher König) 1308—30
Albrecht II. der Weise 1330—58
Rudolf IV. der Stifter 1358—65
Albrecht III. und Leopold III. (gemeinsam) 1365—79

Teilung von 1379

Albertinische (österreichische) Linie
Albrecht III. 1379—95
Albrecht IV. 1395—1404
Albrecht V. (als Deutscher König Albrecht II.) 1404—39
Ladislaus Posthumus (König von Böhmen und Ungarn) 1439—57

Leopoldinische (steirische) Linie
Leopold III. 1379—86
Wilhelm 1386—1406
Leopold IV. 1386—1411

Teilungen von 1406 und 1411

Steirische Linie
Ernst der Eiserne 1406—24
Friedrich V. (als Deutscher Kaiser Friedrich III.) seit 1424

Tiroler Linie
Friedrich IV. mit der leeren Tasche 1406—39
Sigismund 1439—90

Friedrich V. (als Deutscher Kaiser Friedrich III.) bis 1493
Maximilian I. (Deutscher Kaiser) 1493—1519
Karl V. (Deutscher Kaiser) 1519—21/22
Ferdinand I. (Deutscher Kaiser) 1521/22—64

Teilung von 1564

Österreichische Linie
Maximilian II. (Deutscher Kaiser) 1564—76
Rudolf II. (Deutscher Kaiser) 1576—1612
Matthias (Deutscher Kaiser) 1612-19

Steirische Linie
Karl II. 1564—90
Ferdinand II. (Deutscher Kaiser) seit 1590

Tiroler Linie
Ferdinand (II.) 1564—95

Jüngere Tiroler Linie
Leopold V. 1619—32
Ferdinand Karl 1632—62
Sigismund Franz 1662—65

Ferdinand II. (Deutscher Kaiser) bis 1637
Ferdinand III. (Deutscher Kaiser) 1637—57
Leopold I. (Deutscher Kaiser) 1657—1705
Joseph I. (Deutscher Kaiser) 1705—11
Karl VI. (Deutscher Kaiser) 1711—40
Maria Theresia 1740—80
Joseph II. (Deutscher Kaiser) 1780—90
Leopold II. (Deutscher Kaiser) 1790—92
Franz II. (Deutscher Kaiser bis 1806, als Kaiser von Österreich [ab 1804] Franz I.) 1792—1835
Ferdinand I. 1835—48
Franz Joseph I. 1848—1916
Karl I. 1916—18

Bayern (Landshuter Erbfolgekrieg 1504 mit der Eroberung Kufsteins) und Venedig (1508—16) rundete er die Grenzen seines südostdeutschen Länderbesitzes ab. Durch die von ihm errichteten Zentralbehörden (Hofrat, Regimente und Raitkammern) schuf er die Grundlagen der modernen österr. Staatsorganisation. Aber die Gesamtheit seiner Politik läßt sich nicht als österreichisch bezeichnen; er trieb Kaiserpolitik mit dem Streben nach Vermehrung seiner Hausmacht. Während ihm eine Stärkung seiner Stellung im Reich nicht gelang, begründete er den Aufstieg seines Hauses zur mächtigsten Dynastie Europas. Die Heirat seines Sohnes Philipp des Schönen mit der Erbin Spaniens, Johanna der Wahnsinnigen (1496), sicherte den Habsburgern die Herrschaft in Spanien mit seinen ital. Nebenländern und seinem amerik. Kolonialreich; im Wiener Vertrag von 1515 erreichte die Heiratspolitik Maximilians ein Erb- und Ehebündnis mit dem Jagiellonenkönig Wladislaw von Böhmen und Ungarn.

Zur österreichischen Geschichte im Mittelalter. Büdinger: Österr. Gesch. bis zum Ausgang des 13. Jahrh. (Bd. 1, 1858); A. Bachmann: Deutsche Reichsgesch. im Zeitalter Friedrichs III. und Maximilians I. (2 Bde., 1884—94); A. Schulte: Gesch. der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten (1887); Krones: Die deutsche Besiedlung der östl. Alpenländer (1889); Juritsch: Gesch. der Babenberger (1894); Oswald Redlich: Rudolf von Habsburg (1904); F. M. Mayer und Kaindl: Gesch. und Kulturleben Deutschösterreichs von den ältesten Zeiten bis 1526 (1929); Genealogisches Handb. zur bayr.-österr. Gesch., hg. v. O. v. Dungern (Lieferung 1, 1931).

3) Die Länder der österreichischen Habsburger im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. Das reiche Erbe Maximilians I. und Philipps des Schönen fiel 1519 den Enkeln Maximilians, Karl V. und Ferdinand I., zu. Karl V., 1519 zum Kaiser gewählt, behielt gleichzeitig die niederländ., span. und ital. Besitzungen seines Hauses; dem jüngeren Bruder überließ er in den Verträgen von Worms (1521) und Brüssel (1522) die österr. Erblande. So wurde Ferdinand, 1531 auch zum röm.-deutschen König gewählt, der Stammvater der österr. Linie der Habsburger, für die er nach der Abdankung Karls V. 1558 die Kaiserwürde gewann, trotz der zeitweiligen Ansprüche der span. Linie (König Philipp II.). Ferdinand I. mußte bald an die schwere Aufgabe herantreten, die den österr. Habsburgern aus der Türkengefahr erwuchs. Als der letzte Jagiellonenkönig von Böhmen und Ungarn, Ludwig II.,

bei Mohács gegen die Türken 1526 gefallen war, wählten die böhm. Stände und ein Teil der ungar. Stände Ferdinand zu ihrem König; die nationale Partei in Ungarn erhob dagegen Johann Zápolya zum Gegenkönig, der sich mit türk. Hilfe in Ostungarn und Siebenbürgen behauptete. Obwohl die Belagerung Wiens durch die Türken 1529 siegreich abgewehrt wurde, gelang es doch nicht, die Festsetzung der Türken im Innern Ungarns zu verhindern (→Ungarn, Geschichte). Die Mittel der böhm. und österr. Länder sowie die Reichshilfe reichten weder unter Ferdinand I. noch unter seinen Nachfolgern Maximilian II. und Rudolf II. zu einem entscheidenden Erfolg gegen die Türken aus.

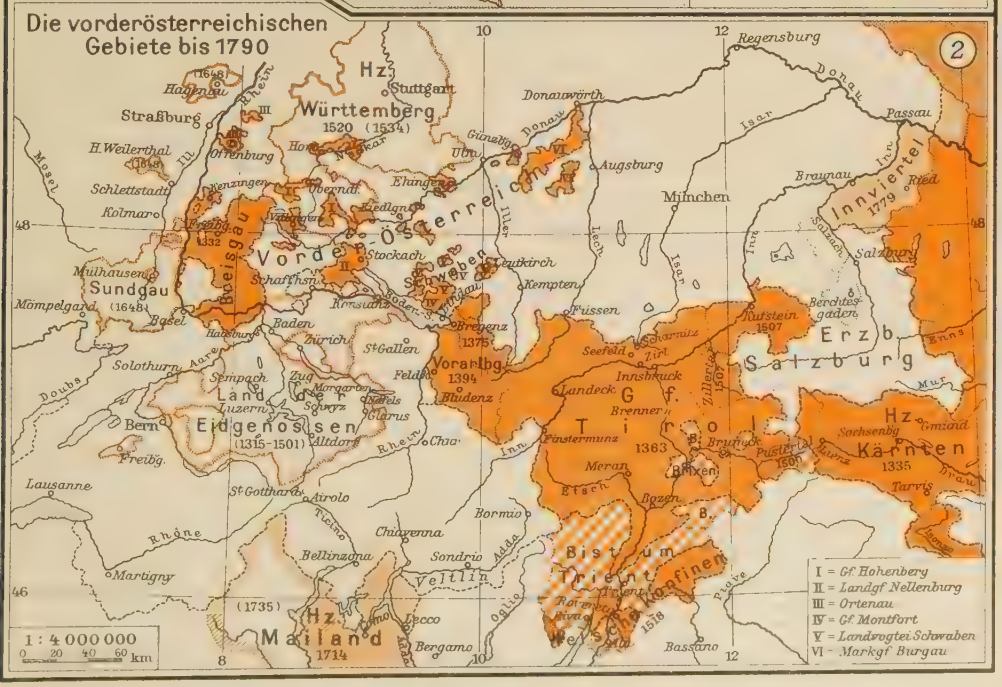
Die innere Geschichte des 16. Jahrh. war erfüllt vom Kampf des Herrscherhauses mit den adligen Ständen, die zugleich die Vorkämpfer des österr. Protestantismus waren. Die Söhne Ferdinands I. hatten nach dessen Tod (1564) die österr. Länder geteilt; Kaiser Maximilian II., zugleich König von Böhmen und Ungarn, erhielt Nieder- und Oberösterreich, Erzherzog Ferdinand Tirol und die Vorlande, Erzherzog Karl Innerösterreich. Maximilian II., der auch an sich dem Protestantismus zuneigte, ebenso wie Erzherzog Karl sahen sich zur Gewährung von Religionsfreiheit genötigt (Assekuration von 1571, Grazer Religionspazifikation von 1572). Unter dem schwachen Kaiser Rudolf II. begann sich die Gegenreformation auszuwirken, deren Führung in Deutschland nun die österr. Habsburger neben den bayr. Wittelsbachern übernahmen; doch mußte Rudolf im sog. Majestätsbrief von 1609 auch den böhm. Ständen die Religionsfreiheit verbürgen. Der entscheidende Stoß der österr. Gegenreformation ging von Innerösterreich aus, wo 1590 auf Erzherzog Karl sein Sohn Ferdinand gefolgt war; unter dessen Regierung wurde zunächst in Steiermark der Protestantismus unterdrückt. Die Besitzungen Erzherzog Ferdinands von Tirol, der keine ebenbürtigen Nachkommen hatte, waren schon 1595 an die beiden andern Linien zurückgefallen; als dann 1619 mit Kaiser Matthias die Linie Maximilians II. erlosch, erlangte Erzherzog Ferdinand von Steiermark auch die Herrschaft in Österreich, Böhmen und Ungarn sowie die Kaiserwürde (als Ferdinand II.). Nur Tirol und die Vorlande überließ er seinem jüngeren Bruder Erzherzog Leopold V., doch starb diese neue Nebenlinie bereits 1665 aus; es war die letzte Länderteilung im Hause Österreich.

Die wachsende Erbitterung der prot. Stände über die gegenreformatorische Politik der Habsburger entlud sich im böhm. Aufstand von 1618, der den → Dreißigjährigen Krieg eröffnete. Die böhm. Stände wählten 1619 den prot. Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem König. Doch konnte Ferdinand II. durch den Sieg am Weißen Berge 1620 den Aufstand niederwerfen; das gab ihm die Möglichkeit, in Böhmen durch große Güterkonfiskationen die Macht des alten prot. Adels zu brechen, im Lande den Absolutismus aufzurichten (Landesordnung von 1627) und die ganze Bevölkerung zum Katholizismus zurückzuführen. Der Druck der Gegenreformation rief aber in dem vorübergehend an Bayern verpfändeten Oberösterreich noch den blutigen Bauernaufstand von 1626 unter Führung Stephan Fadingers hervor. Im weiteren Verlauf des Dreißigjährigen Krieges gelangte das Haus Österreich 1629, als der Kaiser das sogenannte Restitutionsedikt gegen den deutschen Protestantismus erlassen konnte, auf den Gipfel seiner Macht im Reich; aber das Eingreifen Schwedens (seit 1630) und Frankreichs (seit 1635) warf es wieder weit zurück. Nachdem Ferdinand II. im Prager Frieden von 1635 die bisher zu Böhmen gehörige Lausitz an Kursachsen abgetreten hatte, willigte sein Sohn, Kaiser Ferdinand III. (1637—57), schließlich in den Westfäl. Frieden von 1648, der nicht nur die dauernde Machtlosigkeit des deutschen Kaisertums entschied, sondern auch durch den Verlust der habsb. Besitzungen im Elsaß an Frankreich die Bindung Österreichs an das Deutsche Reich lockerte. In den österr.-böhm. Ländern hatte der Absolutismus über den Adel und damit zugleich die Gegenreformation über den Protestantismus gesiegt. Nur in abgelegenen Gebirgstälern Oberösterreichs, Steiermarks und Kärntens und bes. in dem böhm. Nebenland Schlesien erhielt sich der evang. Glaube. An die Stelle des ständischen Adels der einzelnen Länder trat mehr und mehr eine gesamtösterr. Aristokratie, z. T. fremder Herkunft, die in der Folgezeit zum stärksten Träger des österreichischen Staatsgedankens werden sollte.

4) Die habsburgische Monarchie vom Westfälischen Frieden bis zum Wiener Kongreß. Das aus den Erblanden der österr. Habsburger zusammenwachsende Reich erlangte in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. durch die siegreiche Ostpolitik Kaiser Leopolds I. den Rang einer selbständigen europ. Großmacht. Die Abwehr der zweiten Belagerung Wiens (1683) leitete den großen Türkenkrieg ein, in dem durch die Siege des Herzogs Karl von Lothringen, des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden und des Prinzen Eugen von Savoyen ganz Ungarn erobert wurde; 1699 trat die Türkei im Frieden von Karlowitz Ungarn mit Ausnahme des Temeser Banats ab (→Türkenkriege). Auch Siebenbürgen wurde 1696 der habsb. Herrschaft unterworfen (→Siebenbürgen, Geschichte). Die Folge dieser Siege war eine wesentliche Festigung der Stellung des Herrscherhauses in Ungarn. Gegen die Bestrebungen Leopolds I., auch hier die Gegenreformation mit aller Härte durchzuführen und die alten ständischen Freiheiten zu vernichten, hatte sich schon 1678 der von den Türken unterstützte Kuruczenaufstand unter Graf Tököly erhoben. Nach der türk. Niederlage wurde aber 1687 auf dem Preßburger Reichstag die Erblichkeit der ungar. Königskrone im Mannesstamme der Habsburger anerkannt. Welchen Widerständen indessen die habsb. Herrschaft in Ungarn auch weiterhin noch begegnete, zeigte der Aufstand Franz II. Rákoczis 1703—11 (→Ungarn, Geschichte). Jedenfalls hat die Gegenreformation ebenso wie der Absolutismus in Ungarn und Siebenbürgen nicht vollständig gesiegt; eine starke Minderheit der Magyaren ist kalvinistisch geblieben. Nachdem ein neuer, vom Prinzen Eugen von Savoyen siegreich geführter Türkenkrieg 1716—18 (→Türkenkriege) im Frieden von Passarowitz die Erwerbung des Banats, der sog. Kleinen Walachei, des nördl. Bosnien und Serbien mit Belgrad gebracht hatte, nahmen die ungar. Stände 1723 das neue Hausgesetz, die →Pragmatische Sanktion vom 19. April 1713, an, wonach die männl. und weibl. Nachkommen Leopolds I. in Ungarn erbberechtigt sein und alle Länder des Hauses Österreich einen dauernden Verteidigungsbund bilden sollten. Durch eine große Kolonisation des 18. Jahrh. wurden die in der Türkenzeit verödeten Teile Ungarns (bes. das Banat) mit Deutschen besiedelt; zur Sicherung der neugewonnenen Gebiete gegen die Türkengefahr wurde die Organisation der →Militärgrenze immer weiter ausgebaut.

132a. Österreich-Ungarn, geschichtliche Entwicklung bis 1790 *Oste*

Die vorderösterreichischen Gebiete bis 1790



KGR. PREUS
Kur Hessen
Kgr. Sachsen
Dresden
Thüringischen
Staaten
Frankfurt
Kgr. Bayern
Württemberg
Stuttgart
Hohenzollern
Augsburg
München
Nürnberg
Würzburg
Fürth
Regensburg
Kgr. Böhmen
Prag
Pilsen
Karlsbad
Budweis
Ehz. Ober-Österreich
Ehz. Nieder-Österreich
WIEN
Salzburg
Gef. Gf. Tirol
Vorarlberg
Liechtenstein
Schweiz
Innsbruck
Hz. Kärnten
Graz
Hz. Krain
Triest
Mgf. Istrien
Kroatisch
Lombardei
Mailand
Venedig
Verona
Padua
Brescia
Bergamo
Como See
Hz. Parma
Hz. Modena
Toskana
Florenz
Livorno
Elba
Kgr. beider Sizilien
ROM
TYRRHENISCHES MEER
ADRIATISCHES MEER
Lussin
Lissa
Lesina
Curzola
Lagosta
Ital.
Meran
Bozen
Brixen
Trient
Görz
Gradisca
Udine
Pola
Fiume
Agram
Mil-Grenze
Kroat.
Slav.
Dalmat.
Ancona
Rimini
Ravenna
Bologna
Rep. S. Marino
Pesaro
Lucca
Spezia
Piacenza
Parma
Mailand
Turin
Genua
Mantua
Modena
Reggio
Mirandola
Carpi
Ferrara
Rovigo
Padua
Vicenza
Verona
Belluno
Pontebba
Villach
Klagenfurt
Marburg
Radkersburg
Warasdin
Agram
Karlstadt
Sissek
Essegg
Peterwardein
Semlin
Belgrad
Ofen
Pest
Gran
Komorn
Raab
Ödenburg
Wien
Brünn
Olmütz
Troppau
Teschen
Krakau
Lemberg
Tarnopol
Czernowitz
Jassy
Kischenew
Bukarest
Hermannstadt
Kronstadt
Klausenburg
Debreczin
Szegedin
Arad
Temesvar
Orsova
Turnu Severin
Kalafat
Widdin
Nikopolis
Plewna
Rustschuk
Silistria
Varna
Schumla
Burgas
Adrianopel
Konstantinopel
Gallipoli
Dardanellen
Smyrna
Mytilene
Lemnos
Tenedos
Imbros
Samothrake
Thasos
Kavalla
Saloniki
Monastir
Durazzo
Skutari
Cattaro
Ragusa
Spalato
Zara
Sebenico
Lissa
Lesina
Curzola
Lagosta
Meran
Bozen
Brixen
Trient
Görz
Gradisca
Udine
Pola
Fiume
Agram
Karlstadt
Sissek
Essegg
Peterwardein
Semlin
Belgrad
Ofen
Pest
Gran
Komorn
Raab
Ödenburg
Wien
Brünn
Olmütz
Troppau
Teschen
Krakau
Lemberg
Tarnopol
Czernowitz
Jassy
Kischenew
Bukarest
Hermannstadt
Kronstadt
Klausenburg
Debreczin
Szegedin
Arad
Temesvar
Orsova
Turnu Severin
Kalafat
Widdin
Nikopolis
Plewna
Rustschuk
Silistria
Varna
Schumla
Burgas
Adrianopel
Konstantinopel
Gallipoli
Dardanellen
Smyrna
Mytilene
Lemnos
Tenedos
Imbros
Samothrake
Thasos
Kavalla
Saloniki
Monastir
Durazzo
Skutari
Cattaro
Ragusa
Spalato
Zara
Sebenico

chtliche Entwicklung 1815–1920

Oste

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

132b. Österreich-Ungarn in napoleonischer Zeit

Weniger glücklich war die Politik des Hauses Österreich in Westeuropa, wo es mit Spanien und den Seemächten (Niederlande und England) die europ. Koalitionskriege gegen das übermächtige Frankreich Ludwigs XIV. führte. Weder im →Holländischen Krieg (1672—79) noch im →Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688—97) erzielte es nennenswerte Erfolge, und in der Abwehr der franz. →Reunionen sah es sich durch den türk. Angriff auf Wien gehemmt. Dann brach um das Erbe des letzten span. Habsburgers, König Karls II., 1701 der letzte und größte Koalitionskrieg gegen Ludwig XIV. aus (→Spanischer Erbfolgekrieg). Durch die großen Siege des Prinzen Eugen und des engl. Feldherrn Marlborough wurde die franz. Übermacht gebrochen. Als aber nach dem Tod Kaiser Josephs I. (1711) die Kaiserwürde mit den österr. Erblanden an seinen jüngeren Bruder Karl VI. fiel, der zugleich der von den Seemächten unterstützte Anwärter auf den span. Thron war, schloß England, das die Vereinigung der gesamten Hausmacht der österr. und span. Habsburger in einer Hand nicht wünschte, 1713 den Utrechter Frieden; darauf mußte Karl VI. im Rastatter Frieden 1714 das eigentliche Spanien den Bourbonen überlassen und sich mit den span. Nebenlanden, Mailand, Sardinien, Neapel und den span.-österr. Niederlanden (Belgien), begnügen. Sardinien gab er 1718 (1720) im Tausch gegen die Insel Sizilien an Piemont-Savoyen. Die weit abgelegenen Besitzungen in Unteritalien und in den Niederlanden bildeten freilich eher eine Belastung. Die weitere Politik Kaiser Karls VI. ging darauf aus, Industrie und Handel seiner Länder im Sinne merkantilistischer Wirtschaftspolitik zu fördern und durch eine, freilich wenig glückliche Außenpolitik die Nachfolge seiner Tochter Maria Theresia im Sinne der Pragmatischen Sanktion zu sichern; gegen Frankreich führte er 1733—35 den →Polnischen Thronfolgekrieg, der für ihn mit dem Verzicht auf Neapel und Sizilien zugunsten der span. Bourbonen endete, und 1736—39 kämpfte er zusammen mit Rußland erneut gegen die Türken (→Türkenkriege), mußte aber im Belgrader Frieden die Eroberungen von 1718 mit Ausnahme des Temeser Banats zurückgeben. Die Zeit der österr. Großmachtbildung unter Leopold I. und Karl VI. brachte zugleich auch die Entfaltung einer eigentümlichen österr. Barockkultur. Ihre Träger sind neben dem Wiener Hof bes. der Adel und die Klöster (St. Florian, Melk, Klosterneuburg u. a. mit ihren großen Neubauten aus jenen Jahrzehnten) gewesen. Neben den Baumeistern Lukas v. Hildebrand, den beiden Fischer v. Erlach, Dientzenhofer und Prandauer stehen der Bildhauer Rafael Donner und die zahlreichen Barockmaler. Auch die am habsb. Hof stets gepflegte Musik und vor allem das Barocktheater erfuhren eine besondere Förderung.

Als Karl VI. 1740 starb, mußte seine Erbin Maria Theresia die habsb. Erblande gegen die Ansprüche zahlreicher Gegner (Preußen, Bayern, Sachsen, Frankreich, Spanien) verteidigen (→Österreichischer Erbfolgekrieg). An Preußen (Friedrich d. Gr.) verlor sie durch die beiden →Schlesischen Kriege den größten Teil der wichtigen Prov. Schlesien (Friedensschlüsse von Breslau 1742 und Dresden 1745); im Aachener Frieden von 1748 mußte sie auch die erst 1735 erworbenen ital. Hzgt. Parma und Piacenza den span. Bourbonen überlassen. Doch wurde ihr Gemahl Franz Stephan von Lothringen, Großherzog von Toskana, der Stammvater des neuen Hauses Habsburg-Lothringen, 1745 als Franz I. zum röm.-deutschen Kaiser gewählt. Die Außenpolitik Maria Theresias, geleitet von dem Staatskanzler Fürst Kaunitz, richtete sich nun auf die Wiedergewinnung Schlesiens. Es gelang Kaunitz, eine große Koalition gegen Preußen zu vereinigen; Österreich verbündete sich vor allem mit Rußland und dem alten Hauptgegner Frankreich. So kam es zum →Siebenjährigen Krieg (1756—63), in dem Friedrich d. Gr. trotz mehrerer Niederlagen gegen die österr. Feldherrn Daun und Laudon Schlesien behauptete und für Preußen die Großmachtstellung sicherte. Dagegen erweiterte Österreich sein Gebiet nach O, als es bei der ersten Teilung Polens 1772 Galizien (Ost- oder Altgalizien) erhielt und 1775 die Türkei zur Abtretung der Bukowina veranlaßte. Der älteste Sohn Maria Theresias, Kaiser Joseph II. (1765—90), den sie nach dem Tode ihres Gemahls auch als Mitregenten in den Erblanden annahm, führte durch seinen Plan, die österr. Niederlande gegen Bayern auszutauschen, den →Bayrischen Erbfolgekrieg gegen Preußen herbei; immerhin gewann Österreich im Frieden von Teschen 1779 das bayr. Innviertel. Die Monarchie umfaßte nun 610000 qkm.

Die innere Politik Maria Theresias war bestimmt durch die Notwendigkeit, die Machtmittel des Staates gegen die auswärtige Gefahr zusammenzufassen. Die unter der Regierung Karls VI. zerrütteten Staatsfinanzen wurden geordnet. Daun und Lacy führten in den Friedenszeiten nach dem Österr. Erbfolgekrieg und dem Siebenjährigen Krieg eine umfassende Heeresreform durch. Mit dem Minister Graf Haugwitz nahm die Kaiserin eine grundlegende Neuordnung der Staatsverwaltung vor; 1742 wurde die Staatskanzlei für die Außenpolitik, 1749—61 die Österr.-Böhm. Hofkanzlei für die innere Verwaltung, 1762 die sog. Gubernien für die einzelnen Länder eingerichtet. Doch erstreckte sich diese zentralistische Verwaltungsreform nur auf die österr. und böhm. Erblande, während Ungarn nicht einbezogen wurde; so sind hier bereits die Grundlagen des späteren österr.-ungar. Dualismus gelegt worden. Die Reformtätigkeit Maria Theresias galt ferner dem Unterrichtswesen, der Rechtspflege (Beseitigung der Folter 1776), der Wirtschafts- und Sozialpolitik (Milderung der Leibeigenschaft); sie blieb aber stets maßvoll und, trotz der Aufhebung des Jesuitenordens, im alten kath.-kirchl. Geiste. Joseph II., der 1780 die Alleinherrschaft in den habsb. Erblanden antrat, unternahm dagegen einen großangelegten Versuch, im Sinne des aufgeklärten Absolutismus aus Österreich einen Einheitsstaat zu schaffen, dessen Bindeglieder das Heer, das Beamtentum und die deutsche Staatssprache sein sollten. Aus dieser zentralistischen Politik entsprang auch die bewußte Förderung der deutschen Kolonisation bes. in der Bukowina. Als entschiedener Vertreter der Aufklärung zeigte sich Joseph II. in seiner Bauernpolitik (Aufhebung der Leibeigenschaft 1781) und vor allem in seiner Kirchenpolitik; er gewährte im Toleranzpatent vom 13. Okt. 1781 den Protestanten und orthodoxen morgenländ. Christen volle Religionsfreiheit und hob die Klöster größtenteils auf. Doch gegen seine überstürzten Reformen erhob sich bes. in Ungarn und in den österr. Niederlanden die heftigste Opposition zur Verteidigung der überlieferten Sonderrechte; in den Niederlanden kam es sogar zum offenen Aufstand, zur »Brabanter Revolution« von 1789/90 (→Belgien, Geschichte 2). Kurz vor seinem Tode mußte Joseph II. den größten Teil seiner Re-

formen zurücknehmen. Immerhin blieben die Aufhebung der Leibeigenschaft und bes. sein kirchenpolit. System, der sog. Josephinismus, auch in der Folgezeit in Geltung. In der Außenpolitik war Joseph II. ebenfalls nicht glücklich. Als er 1785 erneut den bayr.-niederländ. Tauschplan aufnahm, stellte ihm Friedrich d. Gr. den sog. Fürstenbund entgegen, und durch das 1781 abgeschlossene Bündnis mit Rußland wurde er 1788 in einen erfolglosen Türkenkrieg verwickelt (→Türkenkriege). Seinem Bruder, Kaiser Leopold II. (1790—92), gelang es, die inneren und äußeren Schwierigkeiten zu überwinden; er stellte in Ungarn und Belgien die Ruhe wieder her und schloß 1791 Frieden mit der Türkei. Der Vorstoß des preuß. Ministers Hertzberg gegen Österreich wurde durch die Konvention von Reichenbach (1790) abgebogen; im Aug. 1791 verständigte sich Leopold II. in Pillnitz mit Friedrich Wilhelm II. von Preußen über ein Bündnis, das dann am 7. Febr. 1792 abgeschlossen wurde. Damit wurde die preuß.-österr. Feindschaft aus der Zeit Friedrichs d. Gr. für Jahrzehnte durch die Politik des »friedlichen Dualismus« der beiden deutschen Großmächte ersetzt.

Nach dem frühen Tode Leopolds II. wurde sein Sohn Kaiser Franz II. sogleich vor die große Aufgabe gestellt, den Kampf gegen das revolutionäre Frankreich aufzunehmen. Der Feldzug von 1792, den Österreich gemeinsam mit Preußen führte, blieb jedoch ohne Erfolg. Gleichzeitig einigte sich Preußen mit Rußland über eine zweite Teilung Polens (1793), von der Österreich ausgeschlossen war; erst bei der dritten Teilung von 1795 erhielt es noch Krakau und das Land zwischen Pilica und Bug (West- oder Neugalizien). Im weiteren Verlauf des Kriegs gegen die Franz. Revolution (Krieg der ersten Koalition) verlor es 1794 durch die Niederlage bei Fleurus die österr. Niederlande, und Preußen schloß 1795 den Baseler Frieden mit Frankreich. Trotz der Siege des Erzherzogs Karl im süddeutschen Feldzug von 1796 wurde der Krieg durch den glänzenden Feldzug Napoleon Bonapartes in Oberitalien 1796/97 zu ungunsten Österreichs entschieden (→Französische Revolutionskriege 1). Im Frieden von Campoformio (17. Okt. 1797) trat es Belgien und die Lombardei ab und erkannte die franz. Herrschaft auf dem l. Rheinufer an; dafür erhielt es das Gebiet der Rep. Venedig (Venetien, Istrien und Dalmatien). Bereits im nächsten Jahre schloß sich aber Österreich dem zweiten Koalitionskrieg gegen Frankreich an (→Französische Revolutionskriege 2). Der Feldzug von 1799 verlief siegreich, aber im Feldzug von 1800 gewann Frankreich wieder die Oberhand; Napoleon Bonaparte schlug die Österreicher bei Marengo, Moreau bei Hohenlinden entscheidend. Der Friede von Lunéville (9. Febr. 1801) brachte Österreich allerdings keinen weiteren Gebietsverlust; vielmehr erhielt es durch den →Reichsdeputationshauptschluß von 1803 die beiden Tiroler Hochstifter Trient und Brixen. Die Annahme der Kaiserwürde durch Napoleon I. veranlaßte Franz II., am 11. Aug. 1804 den erbl. Titel eines Kaisers von Österreich (als Franz I.) anzunehmen; das staatsrechtl. Verhältnis seiner Länder wurde allerdings damit nicht geändert. 1805 erneuerte er im Krieg der dritten Koalition den Kampf gegen Frankreich abermals; doch Napoleon besetzte Wien und gewann in der sog. Dreikaiserschlacht bei Austerlitz einen entscheidenden Sieg (→Napoleonische Kriege 2). Darauf schloß Österreich den Preßburger Frieden (26. Dez. 1805), in dem es die Vorlande, Tirol, Dalmatien und Venetien abtreten mußte; doch erhielt es dafür das säkularisierte Erzstift Salzburg. Die Gründung des Rheinbundes durch Napoleon veranlaßte dann Kaiser Franz, die röm.-deutsche Kaiserkrone am 6. Aug. 1806 niederzulegen; damit fand das alte Deutsche Reich sein Ende. Während Napoleon auch Preußen niederwarf und die franz. Fremdherrschaft über ganz Deutschland ausdehnte, bereitete sich Österreich gründlich auf eine neue Erhebung gegen ihn vor; Graf Stadion als Außenminister und Erzherzog Karl als Oberbefehlshaber der Armee wurden die führenden Männer dieser Politik, die zu einer ähnl. Reformbewegung wie in Preußen unter Stein und Hardenberg zu führen schien. 1809 schritt Österreich im Vertrauen auf die Schwierigkeiten, denen Napoleon in Spanien begegnete, zum Kriege (→Napoleonische Kriege 4). Aber es blieb ohne Bundesgenossen; wenn auch Erzherzog Karl den Sieg bei Aspern erfocht und die kaisertreue Bevölkerung Tirols unter Führung Andreas Hofers einen erfolgreichen Aufstand gegen Bayern und Franzosen unternahm, so mußte Österreich doch nach der Niederlage bei Wagram den ungünstigen Frieden von Schönbrunn (14. Okt. 1809) abschließen; es verlor Salzburg, das Innviertel, Westgalizien, einen Teil Ostgaliziens (Tarnopol), ferner einen Teil Kärntens, Krain, Triest und einen Teil Kroatiens (die neuen »Illyrischen Provinzen« des franz. Kaiserreichs) und wurde dadurch völlig von der Adria abgedrängt. Die Monarchie umfaßte jetzt nur noch 480000 qkm. Darauf wurde Erzherzog Karl von seinem kaiserl. Bruder kaltgestellt, Graf Stadion durch Fürst Metternich ersetzt; die Reformpolitik brach ab. Der neue Außenminister leitete eine Annäherung an Napoleon ein, der 1810 die österr. Kaisertochter Marie Louise zur Gemahlin erhielt. Ebenso wie Preußen stellte auch Österreich zum franz. Feldzug gegen Rußland 1812 ein Hilfskorps. Als im Frühjahr 1813 die Erhebung Preußens gegen Napoleon die →Freiheitskriege eröffnete, hielt sich Österreich anfangs zurück; es überließ damit die Rolle des nationalen Vorkämpfers gegen die franz. Fremdherrschaft in Deutschland, in der es sich 1809 versucht hatte, Preußen. Erst im Sommer 1813 schloß es sich der neuen (vierten) Koalition gegen Napoleon an; seine Teilnahme am Kriege entschied das Übergewicht der Verbündeten. Der österr. Feldherr Fürst Karl Philipp zu Schwarzenberg erhielt nun den Oberbefehl über ihre gesamten Streitkräfte, und die Geschicklichkeit Metternichs sicherte Österreich die diplomat. Führung der Koalition. Nach dem Sturz Napoleons I. im Frühjahr 1814 trat der Friedenskongreß, der die Neuordnung Europas zu regeln hatte, in Wien zusammen (→Wiener Kongreß). Die habsb. Monarchie gewann die abgetretenen Teile ihrer österr. Erblande (Tirol, Salzburg, Innviertel, die sog. Illyr. Provinzen), ferner Dalmatien und den ostgaliz. Kreis Tarnopol zurück; dazu erhielt sie Venetien und die Lombardei als »Lombardisch-Venezian. Königreich«. Doch verzichtete sie aus milit. Erwägungen endgültig auf ihren früheren südwestdeutschen Besitz und damit auf die Verteidigung der deutschen Rheingrenze, die nun an Preußen fiel; Westgalizien wurde dem russ. Kongreßpolen zugeteilt und Krakau zu einem Freistaat erhoben. Die Monarchie umfaßte jetzt etwa 620000 qkm.

Zur österreichischen Geschichte vom 16. bis Anfang des 19. Jahrh. A. v. Arneth: Prinz Eugen von Savoyen (3 Bde., 1858/59), Gesch. Maria Theresias (10 Bde., 1863—79); Gindely:

Rudolf II. und seine Zeit (2 Bde., 1862—65); A. Wolf und v. Zwiedineck-Südenhorst: Oesterreich unter Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II. (1884); A. Huber: Gesch. der österr. Verwaltungsorganisation bis zum Ausgang des 18. Jahrh. (1884); E. v. Wertheimer: Gesch. Österreich-Ungarns im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrh. (2 Bde., 1884—90); A. Beer: Die österr. Handelspolitik unter Maria Theresia und Joseph II. (1898); Stieve: Der oberösterr. Bauernaufstand 1626 (2 Bde., 2. Aufl. 1904—05); Wilh. Bauer: Die Anfänge Ferdinands I. (1907); v. Mitrofanow: Joseph II. (deutsch, 2 Bde., 1910); H. Kretschmayr: Maria Theresia (1925); v. Srbik: Das österr. Kaisertum und das Ende des Heil. Röm. Reiches (1927); Bibl: Maximilian II. (1929); Löscher: Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich (3. Aufl. 1930); W. Andreas: Das Theresianische Österreich und das 18. Jahrh. (1930); F. M. Mayer und Pirchegger: Geschichte und Kulturleben Deutschösterreichs von 1526—1792 (1931); Hanfstaengel: Amerika und Europa von Marlborough bis Mirabeau (1930).

5) Die habsburgische Monarchie im Zeitalter der Verfassungs- und Nationalitätenkämpfe. a) Das »System Metternich«. Seit dem Wiener Kongreß nahm Österreich unter der Leitung des 1821 zum Staatskanzler ernannten Metternich eine führende Stellung in Europa ein. In Deutschland, wo es selbst die deutsche Kaiserkrone abgelehnt hatte, war es doch die Präsidialmacht des neuen →Deutschen Bundes. In Italien war es unbestritten die Vormacht; die habsb. Nebenlinien in Toskana und Modena, die Bourbonen in Neapel-Sizilien und Parma-Piacenza, die Päpste im Kirchenstaat lehnten sich eng an Österreich an. Metternich wurde der entschiedenste Vorkämpfer des polit. Systems der Restaurationszeit, das sich in der → Heiligen Allianz, dem Bündnis der streng konservativen Großmächte Österreich, Rußland und Preußen, verkörperte; er verteidigte die europ. Ordnung des Wiener Kongresses und den monarchischen Absolutismus gegen die aufstrebenden liberalen und nationalen Bewegungen, denen die habsb. Monarchie sich schon aus Selbsterhaltungstrieb widersetzte. Die Kongresse zu Aachen (1818), Troppau (1820), Laibach (1821) und Verona (1822) zeigten die europ. Führerschaft Metternichs. In Deutschland wußte er stets das Einvernehmen mit Preußen zu wahren, das er sehr geschickt als gleichberechtigte Macht innerhalb des Deutschen Bundes behandelte; um so leichter konnte er Friedrich Wilhelm III. von Preußen zur nachhaltigen Unterstützung der österr. Politik bewegen (Karlsbader Beschlüsse von 1819, Beschlüsse der Wiener Ministerkonferenzen von 1834). In Italien griff Österreich zweimal mit Waffengewalt ein, um revolutionäre Unruhen zu unterdrücken (1820/21 und 1831/32). Durch die Auswirkungen der franz. Julirevolution von 1830 wurde das »System Metternich« nur vorübergehend erschüttert; erst nach 1840 begann sein allmählicher Abstieg. In Österreich selbst, ausgenommen Ungarn, hielten das harte Polizeiregiment und eine strenge Zensur alle freiheitlichen Regungen völlig nieder. Diese Zeit des »Vormärz« (Biedermeier) bedeutete zwar eine hohe Blüte der geistigen Kultur Österreichs (Grillparzer, das Volkstheater von Raimund und Nestroy); die Musik hatte schon in der großen Zeit der deutschen klassischen Literatur und Philosophie mit Haydn, Mozart, Beethoven den Gipfelpunkt erreicht, doch setzten auch jetzt Schubert, weiterhin Johann Strauß und Bruckner die Reihe der bedeutenden österr. Komponisten fort. Aber gründliche Reformen des Staates blieben aus, und die Finanzen kamen aus der Zerrüttung durch die napoleon. Kriege nicht heraus. Metternich selber besaß nie den entscheidenden Einfluß auf die innere Verwaltung der Monarchie; sie wurde seit 1825 von seinem persönl. Gegner, dem Staatsminister Graf Kolowrat, geleitet. Als Kaiser Franz I. 1835 starb, folgte ihm sein geistesschwacher Sohn Ferdinand I.; für ihn regierte eine Regentschaft, die »Geheime Staatskonferenz« (Erzherzog Ludwig, Erzherzog Franz Karl, Metternich, Kolowrat). Dem »System Metternich« zum Trotz begann aber auch bei den nichtdeutschen Völkern der habsb. Monarchie die nationale Bewegung unter dem geistigen Einfluß der deutschen Romantik. In Ungarn erreichten die Magyaren 1840 die Einführung des Ungarischen als Staatssprache; auf den ungar. Reichstagen trat eine nationale und zugleich liberale Opposition immer stärker hervor. Gleichzeitig erwachte auch das Nationalbewußtsein der österr.-ungar. Slawen, so bes. der Tschechen und der Kroaten, die in der Bewegung des Illyrismus den südslaw. Gedanken in die Politik einführten. Die Polen Galiziens sahen in dieser österr. Provinz nur ein Stück ihres zerteilten Vaterlandes. Als der kleine Freistaat Krakau sich zum Mittelpunkt poln. Aufstandsversuche entwickelte, wurde er 1846 Österreich einverleibt.

b) Die Revolution von 1848/49. Die schwere Erschütterung Europas, die von der französischen Februarrevolution von 1848 ausging, traf den österr. Staat am stärksten. Der Ausbruch der Revolution in Wien am 13. März 1848 führte sofort zum Sturz Metternichs; der Kaiser mußte am 15. März eine liberale Verfassung versprechen und das neue Ministerium Ficquelmont-Pillersdorf berufen. Die sog. Pillersdorfsche Verfassung vom 25. April wurde nur für die nichtungar. Länder erlassen, während Ungarn zu Österreich im Verhältnis der Personalunion stehen sollte. Zugleich trat zur Neugestaltung des Deutschen Bundes die →Frankfurter Nationalversammlung zusammen; in Mailand und Venedig siegte die nationale Revolution Italiens, unterstützt von Piemont-Sardinien. Eine Massenbewegung in Wien erzwang am 15. Mai die Revision des Wahlgesetzes; der neue Reichstag sollte als verfassunggebendes Parlament berufen und jeder Wahlzensus beseitigt werden. Darauf flüchtete die kaiserl. Familie für einige Monate nach Innsbruck; Wien wurde der Volksherrschaft überlassen. In Prag brach in den Pfingsttagen (11.—17. Juni) ein tschech. Aufstand aus, den aber der General Fürst Windisch-Grätz d. Ä. mit blutiger Strenge unterdrückte. Dann erlangte die österr. Staatsmacht auch in Italien wieder die Oberhand; Feldmarschall Radetzky schlug die Armee des Königs Karl Albert von Sardinien bei Custozza (25. Juli) und gewann die Lombardei zurück. In Wien wurde allerdings das Ministerium Ficquelmont-Pillersdorf Mitte Juni zum Rücktritt gezwungen und durch das Ministerium Wessenberg-Doblhoff ersetzt. In Ungarn bereitete sich sogar der offene Bürgerkrieg vor. Die kaiserlich gesinnten Kroaten unter ihrem Banus Jellachich lehnten sich gegen das magyarische Übergewicht auf; zwischen der kaiserl. Regierung und dem ungar. Reichstag kam es im Sept. 1848 zum endgültigen Bruch (→Ungarn, Geschichte). Dann brach in Wien am 6. Okt. ein neuer Aufstand aus, bei dem der Kriegsminister Latour ermordet wurde; erst am 31. Okt. fand diese Revolution mit der Erstürmung der Stadt durch die Truppen des Fürsten Windisch-Grätz ein Ende, mehrere Volksführer wie Messenhauser und Robert Blum wurden standrechtlich erschossen. Schon vorher hatte ein kaiserl. Manifest den Reichstag, der am 22. Juli zusammengetreten war, vertagt und auf den 15. Nov. nach Kremsier berufen; die bedeutendste Tat des Par-

laments war die von Kudlich beantragte Aufhebung des noch bestehenden bäuerlichen Untertänigkeitsverhältnisses und der bäuerlichen Lasten (Robot und Zehent) durch das Gesetz vom 7. Sept. gewesen. Es folgte die Bildung eines neuen Ministeriums, an dessen Spitze der tatkräftige und gewandte Fürst Felix Schwarzenberg trat; am 2. Dez. 1848 dankte Kaiser Ferdinand zugunsten seines jungen Neffen Franz Joseph I. ab. Fürst Windisch-Grätz überschritt die Leitha und begann den Krieg gegen Ungarn. In Oberitalien erneuerte zwar Karl Albert von Sardinien im März 1849 den Krieg gegen Österreich, wurde aber von Radetzky bei Mortara und Novara (21. und 23. März) geschlagen, und sein Sohn Viktor Emanuel II. schloß sofort Frieden. Mit dem Fall Venedigs am 24. Aug. 1849 war die Unterwerfung Oberitaliens vollendet. In Kremsier vermochte sich unterdessen die Regierung mit dem Reichstag nicht zu verständigen; sie löste ihn daher einfach auf und oktroyierte am 4. März 1849 eine konstitutionelle Gesamtstaatsverfassung (die sog. Märzverfassung), in der die Einheit und Unteilbarkeit der habsb. Monarchie festgesetzt wurde. In Ungarn behaupteten sich die aufständischen Magyaren siegreich gegen die kaiserl. Truppen; der ungar. Reichstag sprach am 14. April die Thronentsetzung des Hauses Habsburg-Lothringen aus und ernannte Kossuth zum Präsidenten der neuen Republik. Der Krieg gegen Ungarn nahm erst dann für Österreich die günstige Wendung, als ihm ein russ. Heer zu Hilfe kam; am 13. Aug. 1849 streckte endlich der ungar. Oberbefehlshaber Görgey bei Világos die Waffen.

Nur in Deutschland war die alte Machtstellung Österreichs noch nicht wiederhergestellt. An den Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung hatten auch die österr.-böhm. Kronländer teilgenommen. Bei den Verfassungsberatungen der Nationalversammlung bildete sich der grundlegende Gegensatz der kleindeutschen und der großdeutschen Richtung heraus (→Kleindeutsch, →Großdeutsch). Zwar wurde der österr. Erzherzog Johann zum Reichsverweser gewählt; aber die Mehrheit der Nationalversammlung neigte immer mehr einem kleindeutschen Bundesstaat unter preuß. Leitung zu (Gagernsches Programm). So brach der alte österr.-preuß. Gegensatz, der Kampf um die Vormacht in Deutschland, von neuem offen aus. Fürst Schwarzenberg verwahrte sich im Febr. 1849 entschieden gegen die Unterordnung seines Kaisers unter eine von einem andern deutschen Fürsten gehandhabte deutsche Zentralgewalt; ebensowenig wollte er einen deutschen Bundesstaat unter völligem Ausschluß Österreichs zulassen. Am 5. April wurden die österr. Abgeordneten aus Frankfurt a. M. abberufen. Als König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen dann die deutsche Kaiserkrone ablehnte, war das Werk der Frankfurter Nationalversammlung gescheitert. Aber unmittelbar darauf nahm Preußen in seiner Unionspolitik das nationale Hauptziel der Nationalversammlung von neuem auf; die Union sollte eine freiwillige Einigung der deutschen Fürsten zu einem engeren deutschen Bundesstaat unter preuß. Leitung herbeiführen. Schwarzenberg arbeitete jedoch auf die vollständige Wiederherstellung des früheren Deutschen Bundes hin; er fand die Gefolgschaft der deutschen Mittelstaaten und die diplomat. Unterstützung Rußlands. Als Österreich schließlich den alten Bundestag wieder einberief, drohte es im Herbst 1850 zum Kriege mit Preußen zu kommen. Aber die Haltung Rußlands bewog Preußen, in der → Olmützer Punktation vom 29. Nov. 1850 einen demütigenden Rückzug anzutreten; es opferte seine Unionspläne und erkannte den Bundestag wieder an. (→Deutsches Reich, Geschichte 6 b.)

c) Das System des Neuabsolutismus 1852—59. So hatte Österreich seine alte Stellung in vollem Umfang zurückerobert. Es stellte nun auch im Innern den Absolutismus wieder her; durch das sog. Silvesterpatent vom 31. Dez. 1851 hob Schwarzenberg die Märzverfassung von 1849 mit den Grundrechten auf. Zugleich wurden die Schwurgerichte beseitigt, die Gemeindeverfassung umgestaltet und an die Stelle der Provinzialstände beratende Ausschüsse aus dem Erbadel und den Grundbesitzern gesetzt. Als Fürst Schwarzenberg am 5. April 1852 starb, übernahm Graf Buol-Schauenstein die Leitung der auswärtigen Politik; der einflußreichste Mann der Regierung wurde der Innenminister Bach. Das System des Neuabsolutismus, das unter Bach zur vollen Durchführung gelangte, unterschied sich von dem älteren »System Metternich« durch seinen entschiedenen Zentralismus, durch seine eifrige Reformtätigkeit in der inneren Verwaltung und seine Wendung zu einer ausgesprochen klerikalen Kirchenpolitik. Es brach völlig mit der Tradition des Josephinismus, als es mit dem Papst das Konkordat vom 18. Aug. 1855 schloß, das die Volksschulen und z. T. auch die Mittelschulen unter die Aufsicht der Geistlichkeit stellte. Die Verwaltung wurde durch Bach in allen Teilen der Monarchie, auch in Ungarn, gleichmäßig geordnet. Trotz seiner Gegnerschaft gegen den Liberalismus ging das System Schwarzenberg-Bach nicht auf den Schutz der feudalen Vorrechte aus, wie es die gleichzeitige Reaktion in Preußen tat. 1855 erhielt Bruck, der schon als Handelsminister den Handel, die Adriaschiffahrt und das junge Eisenbahnwesen der Monarchie wirksam gefördert hatte, das Finanzministerium; er nahm die Ausführung großer Eisenbahnbauten in Angriff und versuchte die Regelung des Staatshaushaltes und die Hebung des Staatskredites. Die auswärtige Politik wurde durch Graf Buol, der die Tatkraft und das Geschick seines Meisters Schwarzenberg nicht besaß, recht unglücklich geleitet. Da Österreich nicht mehr wie zur Zeit Metternichs die Gleichberechtigung Preußens im Deutschen Bunde achtete, blieb der Gegensatz der beiden deutschen Großmächte in aller Schärfe bestehen. Preußen vereitelte auf den Dresdener Konferenzen von 1850/51 die österr. Pläne zu einem Ausbau der Verfassung des Deutschen Bundes, verhinderte die Aufnahme des gesamten österr. Staatsgebiets in den Bund und verweigerte Österreich auch den Eintritt in den von Preußen geschaffenen Deutschen Zollverein. Im Frankfurter Bundestag trat der preuß. Gesandte Bismarck als entschiedener Gegner der österr. Politik auf. Verhängnisvoll wurde die Haltung Buols im → Krimkrieg. Österreich wandte sich, wenn es auch nicht auf seiten der Westmächte geradezu am Kriege teilnahm, sehr scharf gegen Rußland und zwang es zur Räumung der Donaufürstentümer (Rumänien), die dann bis zum Friedensschluß von österr. Truppen besetzt wurden; Preußen verharrte dagegen, obwohl es 1854 ein dreijähriges Bündnis mit Österreich abschloß, in vorsichtiger Neutralität. Durch die Politik Buols zog sich Österreich die dauernde Feindschaft Rußlands zu, das sich 1849/50 den Dank der habsb. Monarchie verdient zu haben glaubte.

d) Die Verfassungsversuche bis zur dualistischen Neuordnung der Monarchie 1867;

die Verdrängung Österreichs aus Italien und Deutschland. In Italien erreichte die überlegene Politik des piemontes. Staatsmannes Cavour ein Bündnis mit Frankreich zur Befreiung des Lombardisch-Venezian. Königreichs von der österr. Herrschaft. Es kam im Frühjahr 1859 zum Krieg zwischen Österreich und Kaiser Napoleon III.; in den Schlachten bei Magenta (4. Juni) und Solferino (24. Juni) erlitten die Österreicher schwere Niederlagen. Als Preußen am Rhein gegen Frankreich einzugreifen drohte, schloß Napoleon eilig den Frieden von Villafranca (11. Juli) ab, durch den Österreich die Lombardei verlor (→Italien, Geschichte 6). Darauf konnte Cavour die Einigung Italiens größtenteils durchführen. Die schwere Niederlage von 1859, die auch die günstigen Ergebnisse der Finanzpolitik Brucks vernichtete, hatte einen inneren Umschwung in Österreich zur Folge. Im Aug. 1859 wurde Bach durch Graf Goluchowski d. Ä. ersetzt, und Bruck empfahl eine Rückkehr zum konstitutionellen System, weil nur auf diesem Wege der zerrüttete Staatskredit wiederhergestellt werden könne. Durch das sog. Oktoberdiplom vom 20. Okt. 1860 wurde der umfassende Versuch unternommen, Österreich auf föderalistischer Grundlage neuzugestalten; so wurde der neue Reichsrat auf den Landtagen der einzelnen Kronländer aufgebaut. Aber gegen den Widerstand der zentralistisch gesinnten Deutschliberalen konnte die Lösung des Oktoberdiploms nicht behauptet werden. Goluchowski wurde im Dez. 1860 durch Schmerling ersetzt, der im Sinne der Deutschliberalen für die Aufrechterhaltung der Reichseinheit und der Vorherrschaft des deutschen Elements eintrat. Im sog. Februarpatent vom 26. Febr. 1861 verkündete Schmerling eine neue Gesamtstaatsverfassung und neue Landesstatute für die slaw.-deutschen Kronländer; neben dem allgemeinen, aus Herrenhaus und Abgeordnetenhaus bestehenden Reichsrat wurde noch ein engerer Reichsrat vorgesehen, in dem die Interessen der deutschslaw. Länder (ohne Ungarn und seine Nebenländer) beraten werden sollten. Aber Ungarn, Kroatien, Siebenbürgen und Venetien verweigerten die Teilnahme an den Wahlen zum neuen Reichsrat; die Regierung selbst erklärte die Versammlung erst dann zum weiteren Reichsrat, als wenigstens Siebenbürgen schließlich im Okt. 1863 Abgeordnete in das Zentralparlament entsandte. Dagegen schieden die tschech. Abgeordneten aus Böhmen und Mähren Ende 1864 aus.

In der deutschen Frage suchte die österr. Außenpolitik, 1859—64 von Graf Rechberg geleitet, sich der wieder anschwellenden nationalen Bewegung Deutschlands zu nähern; gerade der deutschliberale Kurs Schmerlings in der inneren Politik machte eine engere Verbindung Österreichs mit dem gesamten Deutschland notwendig. Angesichts des preuß. Verfassungskonflikts wandten sich in der Tat viele Anhänger der nationalen und liberalen Bestrebungen, die bisher ihre Hoffnungen auf Preußen gesetzt hatten, dem habsb. Kaiserstaat zu; überdies konnte sich dieser wie zu Metternichs Zeit wieder auf die deutschen Mittelstaaten stützen. So unternahm Österreich mehrere Versuche, eine seinen eigenen Interessen entsprechende Reform des Deutschen Bundes durchzusetzen. Aber diese Reformversuche scheiterten an der Ablehnung Preußens. Als Kaiser Franz Joseph im Aug. 1863 die deutschen Fürsten zu einem Kongreß in Frankfurt a. M. (Frankfurter Fürstentag) einlud, verweigerte König Wilhelm I. von Preußen auf Bismarcks Rat die Teilnahme; den österr. Bundesreformplan, der neben den Bundestag eine gesamtdeutsche Volksvertretung aus Delegationen der einzelnen Landtage stellen wollte, übertrumpfte Bismarck mit der Forderung eines aus allgem. Volkswahlen hervorgehenden deutschen Parlaments. Auch die Versuche Österreichs, den Zollverein zu sprengen, mißglückten. Dagegen verstand es Bismarck, im dän.-deutschen Konflikt über die schleswig-holstein. Frage Ende 1863 den Grafen Rechberg für eine gemeinsame Politik der beiden deutschen Großmächte zu gewinnen. So ließen Österreich und Preußen ihre Truppen in Holstein einmarschieren und verbündeten sich durch die geheime Konvention vom 16. Jan. 1864 auch zur Besitznahme Schleswigs. Der siegreiche Krieg gegen Dänemark (→Schleswig-Holstein, Geschichte) wurde durch den Wiener Frieden (30. Okt. 1864) beendet; Dänemark mußte die Hzgt. Schleswig-Holstein und Lauenburg an Österreich und Preußen gemeinsam abtreten. Aber das erneute Einvernehmen der beiden deutschen Großmächte wich bald dem alten Gegensatz. Österreich widersetzte sich der von Bismarck erstrebten Einverleibung Schleswig-Holsteins in Preußen. Der drohende Bruch wurde allerdings durch die Gasteiner Konvention (14. Aug. 1865), die Österreich die Verwaltung Holsteins und Preußen die Verwaltung Schleswigs übertrug, noch einmal auf kurze Zeit hinausgeschoben. (→Deutsches Reich, Geschichte 6d.)

Gleichzeitig vollzog sich in der inneren Politik Österreichs abermals ein Umschwung. Da der Versuch Schmerlings, die Verfassung des Februarpatents durchzuführen, in der östl. Reichshälfte mißlungen war, suchte der Wiener Hof unter Vermittlung des Ministers Graf Esterházy wieder mit der altkonservativen Partei in Ungarn anzuknüpfen. Im Juni 1865 traten Schmerling sowie die ebenfalls deutschliberalen Minister Ignaz v. Plener und Lasser zurück. Darauf kam das sog. Dreigrafenkabinett unter Graf Belcredi zustande, das aus föderalistischen und altkonservativ-ungar. Elementen zusammengesetzt war. Am 20. Sept. 1865 wurde durch ein kaiserl. Manifest die Verfassung außer Kraft gesetzt. Doch besserte sich dadurch die Lage nicht, da die Regierung jetzt auch die Opposition der verfassungstreuen deutschen Landtage gegen sich hatte. In Ungarn war überdies die altkonservative Partei wenig einflußreich, und die vorherrschende liberale Partei Deáks blieb entschlossen, sich in ihrem Streben nach polit. Selbständigkeit Ungarns nicht mit halben Zugeständnissen zu begnügen.

Inzwischen hatte sich der Gegensatz zwischen Österreich und Preußen immer mehr verschärft. Als Bismarck im April 1866 eine deutsche Bundesreform mit einem nach dem demokrat. Wahlrecht von 1848 gewählten Parlament beantragte und damit sein Ziel, Österreich aus Deutschland zu verdrängen, enthüllte, wurde der Krieg unvermeidlich. Preußen verbündete sich mit Italien; Österreich hatte die deutschen Mittelstaaten auf seiner Seite und sicherte sich die Neutralität Napoleons III. durch den Vertrag vom 12. Juni, in dem es die Abtretung Venetiens an Italien und die Errichtung eines neutralen Rheinstaats unter franz. Einfluß versprach. Im Verlauf des kurzen Krieges (→Deutscher Krieg von 1866) fochten die Österreicher siegreich gegen die Italiener, die von Erzherzog Albrecht bei Custozza (24. Juni) und zur See von Tegetthoff bei Lissa (20. Juli) geschlagen wurden; aber sie verloren gegen die Preußen die Entscheidungsschlacht bei Königgrätz (3. Juli). Im Vorfrieden von Nikolsburg (26. Juli) und im end-

gültigen Frieden von Prag (23. Aug.) wurde Österreich zwar von Gebietsabtretungen an Preußen verschont, mußte aber der Neuordnung der deutschen Verhältnisse durch Preußen (Auflösung des Deutschen Bundes und Gründung des Norddeutschen Bundes) von vornherein zustimmen; mit Italien schloß es dann den Wiener Frieden vom 3. Okt. 1866, in dem es Venetien abtrat.

Der Verlust der alten Vorherrschaft in Deutschland nötigte die habsb. Monarchie zu einer entscheidenden Verlagerung ihres inneren Schwergewichts; sie mußte sich nun, da das österr. Deutschtum als Hauptstütze nicht mehr ausreichen konnte, mit den Magyaren verständigen. Der bisherige sächs. Ministerpräsident Beust, im Okt. 1866 zum österr. Außenminister berufen und bald darauf an Stelle Belcredis auch zum Ministerpräsidenten ernannt, unternahm es, auf der Grundlage des österr.-ungar. Dualismus die Monarchie neu aufzubauen. Am 8. Febr. 1867 wurde der Ausgleich mit Ungarn in Wien mit dem Magyarenführer Deák endgültig abgeschlossen, danach die ungar. Sonderverfassung von 1848 wiederhergestellt und Graf Andrássy d. Ä. zum ungar. Ministerpräsidenten ernannt. Kaiser Franz Joseph wurde am 8. Juni in Budapest als König von Ungarn gekrönt. Mit Ungarn wurde auch Siebenbürgen vereinigt; Ungarn schloß ferner 1868 seinerseits einen Ausgleich mit Kroatien, dem eine beschränkte Autonomie innerhalb Ungarns zugestanden wurde (→ Kroatien und Slawonien, Geschichte). Aus einem Einheitsstaat war nun eine Doppelmonarchie geworden; sie zerfiel in die transleithan. Reichshälfte (Ungarn mit seinen Nebenländern) und die zisleithan. Reichshälfte (die deutsch-slaw. Kronländer des übrigen Österreich). Dann folgte auch in Zisleithanien die Wiederherstellung der konstitutionellen Verfassung; am 21. Dez. 1867 wurden die neuen Staatsgrundgesetze veröffentlicht. Zugleich wurde für die westl. Reichshälfte am 30. Dez. das sog. Bürgerministerium berufen. Für die den beiden Reichshälften gemeinsamen Angelegenheiten, das Auswärtige, Finanzen und Kriegswesen, wurden am 21. Dez. drei besondere Reichsminister ernannt; Beust übernahm mit dem Titel eines Reichskanzlers das Auswärtige. Bei der förmlichen Auseinandersetzung (dem sog. Ausgleich) zwischen den Ländern der ungar. Krone und den im österr. Reichsrat vertretenen deutsch-slaw. Kronländern einigten sich die Abordnungen beider Parlamente dahin, daß die gemeinsamen Ausgaben zunächst aus dem Ertrag der Zölle bestritten, der Rest aber mit 70% von der zisleithan., mit 30% von der ungar. Reichshälfte getragen werden sollte; diese Abmachung sollte immer auf 10 Jahre gelten. Ferner wurde ein Zoll- und Handelsbündnis zwischen den beiden Reichshälften abgeschlossen. (→Ausgleich, Österreich-ungarischer, und →Österreichisch-Ungarische Monarchie, Staatsrechtliches.)

e) Die Vorherrschaft der Deutschliberalen im zisleithanischen Österreich 1867—79. Seit 1867 ist die verfassungsmäßige Regierung in Österreich ebenso wie der dualistische Aufbau der Gesamtmonarchie stets festgehalten worden. Die innere Geschichte Ungarns nahm von nun an eine ganz selbständige Entwicklung (→Ungarn, Geschichte). Während in Ungarn das Magyarentum die übrigen Volksstämme niederhielt, wurde die zisleithan. Reichshälfte immer stärker in den Kampf der Nationalitäten verwickelt. Zunächst hatte allerdings das österr. Deutschtum, das hier ebenso wie die Magyaren in Transleithanien die polit. Führung beanspruchte, entschieden das Übergewicht; es war nicht nur der zahlenmäßig stärkste, sondern auch wirtschaftlich und kulturell der unbestritten führende Volksteil des engeren Österreich. Durch das Wahlrecht (indirekte Wahl durch die Landtage, Abstufung nach den Kurien des Großgrundbesitzes, der Handels- und Gewerbekammern, der Stadtgemeinden und der Landgemeinden) begünstigt, erlangte die deutschliberale Verfassungspartei die Mehrheit in beiden Häusern des Reichsrats, und auf sie stützte sich das »Bürgerministerium«. Die drei kulturpolit. Gesetze vom 25. Mai 1868 nahmen trotz dem Widerspruch des Papstes dem Eherecht den bisherigen kath.-kirchl. Charakter (Einführung der Notzivilehe) und entzogen das Schulwesen der geistl. Aufsicht; das Konkordat von 1855 wurde gleichzeitig aufgehoben. Der Fehlbetrag im Staatshaushalt wurde endlich größtenteils beseitigt, durch das Heeresgesetz von 1868 die bisherigen Beschränkungen der allgem. Wehrpflicht (Loskaufrecht) aufgehoben. Doch die Nationalitätenfrage stellte die Regierung vor wachsende Schwierigkeiten. Am entschiedensten widersetzten sich die Tschechen dem herrschenden deutsch-zentralistischen System. Im Aug. 1868 legten sie dem böhm. und mähr. Landtag die sog. Deklarationen vor, in denen sie die Eigenstaatlichkeit der Länder der böhm. Krone (das sog. Böhm. Staatsrecht) forderten. Die Polen erreichten es, daß ihnen in Galizien manche Zugeständnisse gemacht wurden; so wurde hier 1868 das Polnische statt des Deutschen zur Amtssprache erhoben. Die Opposition der nichtdeutschen Nationalitäten, eifrig unterstützt von der feudalen und klerikalen Richtung auch innerhalb des Deutschtums, griff in das »Bürgerministerium« selbst über; den deutschliberalen Ministern Giskra, Ignaz v. Plener, Brestel, Hasner und Herbst traten von Beust unterstützt, die föderalistisch gesinnten Minister Graf Taaffe, Graf Potocki und Berger entgegen. Dieser Gegensatz veranlaßte im Jan. 1870 das Ausscheiden der drei Föderalisten. Als dann ein Wahlgesetz der Regierung zum Austritt fast aller nichtdeutschen Abgeordneten aus dem Reichsrat führte, wurde im April 1870 das ganze »Bürgerministerium« entlassen.

Die auswärtige Politik unter der Leitung des preußenfeindlichen Beust arbeitete inzwischen auf ein großes Bündnis gegen Preußen hin, um die Niederlage von 1866 wieder rückgängig zu machen. Österreich nahm Bündnisverhandlungen mit Frankreich und Italien auf. Zwar hielt sich Beust anfangs zurück, mit Rücksicht auf die Schwächung der Monarchie durch den verlorenen Krieg und auf die öffentliche Meinung Deutschlands, die er durch eine Zustimmung zu der Rheinpolitik Napoleons III. zu verletzen fürchtete. Dennoch kam es am 10. Mai 1869 zum Entwurf, wenn auch noch nicht zum Abschluß eines Bündnisvertrags zwischen den drei Mächten; Österreich erstrebte für sich Schlesien und ein Protektorat über die süddeutschen Staaten, mußte aber dafür die Abtretung Südtirols und des rechten Isonzoufers an Italien in Aussicht stellen. Im Frühjahr 1870 wurden österr.-franz. Beratungen über einen Kriegsplan geführt. Doch als kurz darauf der Deutsch-Franz. Krieg von 1870/71 ausbrach, fühlte sich Österreich durch die großen deutschen Anfangserfolge und durch die deutschfreundliche Haltung Rußlands veranlaßt, neutral zu bleiben; für die Neutralität trat bes. auch der ungar. Ministerpräsident Andrássy ein.

Die österreichischen (gesamtstaatlichen) **Ministerien 1848—67.**

Ministerium Ficquelmont-Pillersdorf (20./21. März bis Mitte Juni 1848). — Vorsitz: Graf Kolowrat (bis Anfang April), dann Graf Ficquelmont (bis Anfang Mai), dann Frh. v. Pillersdorf; Äußeres: Graf Ficquelmont (bis Anfang Mai), dann Frh. v. Wessenberg-Ampringen; Inneres: Frh. v. Pillersdorf; Finanzen: Frh. Philipp v. Krauß; Unterricht und Justiz: Frh. v. Sommaruga; Krieg: Graf Baillet v. Latour; Handel: Frh. v. Doblhoff-Dier (seit Anfang Mai); Öffentl. Arbeiten: v. Baumgartner (seit Anfang Mai).

Ministerium Wessenberg-Doblhoff (Mitte Juni bis Nov. 1848). — Vorsitz und Äußeres: Frh. v. Wessenberg-Ampringen; Inneres: Frh. v. Doblhoff-Dier; Finanzen: Frh. Philipp v. Krauß; Justiz: Bach; Krieg: Graf Baillet v. Latour (bis Anfang Okt.).

Ministerium Schwarzenberg (Nov. 1848 bis April 1852). — Vorsitz und Äußeres: Fürst Felix zu Schwarzenberg; Inneres: Graf Stadion (bis Juli 1849), dann Bach; Finanzen: Frh. Philipp v. Krauß; Justiz: Bach (bis Juli 1849), dann v. Schmerling (bis Jan. 1851); Unterricht: Graf Leo v. Thun und Hohenstein (seit Juli 1849); Handel: Frh. v. Bruck (bis Mai 1851).

Ministerium Buol-Bach (April 1852 bis Mai 1859). — Vorsitz und Äußeres: Graf v. Buol-Schauenstein; Inneres: (Frh. v.) Bach; Finanzen: (Frh.) v. Baumgartner (bis März 1855), dann Frh. v. Bruck; Unterricht: Graf Leo v. Thun und Hohenstein; Handel und Öffentliche Arbeiten: (Frh.) v. Baumgartner (bis Febr. 1853).

Ministerium Rechberg (Mai 1859 bis Dez. 1860). — Vorsitz und Äußeres: Graf v. Rechberg und Rothenlöwen; Inneres: Frh. v. Bach (bis Aug. 1859), dann Graf Agenor v. Goluchowski d. Ä. (als Staatsminister); Finanzen: Frh. v. Bruck (bis April 1860), dann Ignaz v. Plener; Justiz: Lasser v. Zollheim; Unterricht: Graf Leo v. Thun und Hohenstein (bis Okt. 1860).

Ministerium Schmerling (Dez. 1860 bis Juli 1865). — Präsident des Ministerrats: Erzherzog Rainer (seit Febr. 1861); Staatsminister: v. Schmerling; Äußeres: Graf v. Rechberg und Rothenlöwen (bis Okt. 1864), dann Graf v. Mensdorff-Pouilly; Finanzen: Ignaz v. Plener; Polit. Verwaltung und (bis Dez. 1862) Justiz: Lasser v. Zollheim; ohne Portefeuille: Graf Esterházy (seit Juli 1861).

Ministerium Belcredi (Dreigrafenkabinett, Juli 1865 bis Febr. 1867). — Ministerpräsident und Staatsminister: Graf Belcredi; Äußeres: Graf v. Mensdorff-Pouilly (bis Okt. 1866), dann Frh. v. Beust; Finanzen: Graf v. Larisch (bis Jan. 1867); Krieg: Frh. v. John (seit Sept. 1866); ohne Portefeuille: Graf Esterházy (bis Okt. 1866).

Ministerium Beust (Febr. bis Dez. 1867). — Vorsitz und Äußeres: Frh. v. Beust; Inneres: Graf Taaffe; Finanzen und Handel: Frh. v. Becke; Krieg: Frh. v. John.

Die österreichischen (zisleithanischen) **Ministerien 1867—1918.**

Bürgerministerium (Dez. 1867 bis April 1870). — Vorsitz: Fürst Carlos Auersperg (bis Sept. 1868), dann Graf Taaffe (bis Januar 1870), dann Hasner v. Artha; Inneres: (Frh. v.) Giskra; Finanzen: Brestel; Justiz: Herbst; Unterricht: Hasner v. Artha (bis Jan. 1870), dann v. Stremayr; Landesverteidigung: Graf Taaffe (bis Jan. 1870); Handel: Ignaz v. Plener; Ackerbau: Graf Potocki (bis Jan. 1870), dann Anton Banhans; ohne Portefeuille: Berger (bis Jan. 1870).

Ministerium Potocki (April 1870 bis Febr. 1871). — Vorsitz und (seit Juni 1870) Landesverteidigung: Graf Potocki; Inneres: Graf Taaffe; Finanzen: Frh. v. Holzgethan; Unterricht: v. Stremayr (seit Juni 1870).

Ministerium Hohenwart (Febr. bis Okt. 1871). — Vorsitz und Inneres: Graf v. Hohenwart; Handel und Ackerbau: Schäffle; Finanzen: Frh. v. Holzgethan; Galizien: v. Grocholski (seit April 1871). — Seitdem gab es in allen folgenden Ministerien einen Minister für Galizien (als poln. Landsmannminister).

Übergangsministerium Holzgethan (Nov. 1871). — Vorsitz und Finanzen: Frh. v. Holzgethan.

Ministerium Adolf Auersperg (Nov. 1871 bis Febr. 1879). — Vorsitz: Fürst Adolf Auersperg; Inneres: Frh. Lasser v. Zollheim (bis Juli 1878); Justiz: Glaser; Unterricht: v. Stremayr; Landesverteidigung: (Frh. v.) Horst; Handel: Anton Banhans (bis Mai 1875), dann Frh. v. Chlumecký; Ackerbau: Frh. v. Chlumecký (bis Mai 1875); ohne Portefeuille: Unger.

Übergangsministerium Stremayr (Febr. bis Aug. 1879). — Vorsitz und Unterricht: v. Stremayr; Inneres: Graf Taaffe; Justiz: Glaser; Landesverteidigung: Frh. v. Horst; Handel: Frh. v. Chlumecký.

Ministerium Taaffe (Aug. 1879 bis Nov. 1893). — Vorsitz und Inneres: Graf Taaffe; Finanzen: v. Dunajewski (Juni 1880 bis Febr. 1891), dann Steinbach; Justiz: v. Stremayr (bis Juni 1880), später (Frh. v.) Prazák (Jan. 1881 bis Okt. 1888), dann Graf Schönborn; Unterricht: Frh. Conrad v. Eybesfeld (Febr. 1880 bis Nov. 1885), dann (Frh.) Gautsch v. Frankenthurn; Landesverteidigung: Frh. v. Horst (bis Juni 1880), dann Graf Welsersheimb; Handel: Marquis de Bacquehem (seit Juni 1886); Ackerbau: Graf v. Falkenhayn; ohne Portefeuille, als tschech. Landsmannminister: (Frh. v.) Prazák (bis August 1892), als deutscher Landsmannminister: Graf Kuenburg (Dez. 1891 bis Nov. 1892).

Ministerium Windisch-Grätz (Nov. 1893 bis Juni 1895). — Vorsitz: Fürst Alfred zu Windisch-Grätz; Inneres: Marquis de Bacquehem; Finanzen: Ernst v. Plener; Justiz: Graf Schönborn; Landesverteidigung: Graf Welsersheimb; Handel: Graf Wurmbrand; Ackerbau: Graf v. Falkenhayn.

Übergangsministerium Kielmansegg (Juni bis Sept. 1895). — Vorsitz und Inneres: Graf v. Kielmansegg; Finanzen: Böhm v. Bawerk; Landesverteidigung: Graf Welsersheimb.

Ministerium Badeni (Sept. 1895 bis Nov. 1897). — Vorsitz und Inneres: Graf Badeni; Finanzen: v. Biliński; Justiz: Graf Gleispach; Unterricht: Frh. Gautsch v. Frankenthurn; Landesverteidigung: Graf Welsersheimb.

1. Ministerium Gautsch (Nov. 1897 bis März 1898). — Vorsitz und Inneres: Frh. Gautsch v. Frankenthurn; Finanzen: Böhm v. Bawerk; Landesverteidigung: Graf Welsersheimb; Handel: v. Koerber; Ackerbau: Graf Arthur Bylandt-Rheidt d. J.; Eisenbahnen: v. Wittek.

Ministerium Thun (März 1898 bis Sept. 1899). — Vorsitz und Inneres: Graf Franz v. Thun und Hohenstein; Finanzen: Kaizl; Unterricht: Graf Arthur Bylandt-Rheidt d. J.; Landesverteidigung: Graf Welsersheimb; Handel: Baernreither (bis Okt. 1898); Eisenbahnen: v. Wittek.

Ministerium Clary-Aldringen (Okt. bis Dez. 1899). — Vorsitz und Ackerbau: Graf v. Clary und Aldringen; Inneres: v. Koerber; Unterricht: v. Hartel; Landesverteidigung: Graf Welsersheimb; Eisenbahnen: v. Wittek.

Übergangsministerium Wittek (Dez. 1899 bis Jan. 1900). — Vorsitz und Eisenbahnen: v. Wittek; Landesverteidigung: Graf Welsersheimb.

1. Ministerium Koerber (Jan. 1900 bis Dez. 1904). — Vorsitz, Inneres und (seit Okt. 1902) Justiz: v. Koerber; Finanzen: Böhm v. Bawerk (bis Okt. 1904); Unterricht: v. Hartel; Landesverteidigung: Graf Welsersheimb; Eisenbahnen: v. Wittek; ohne Portefeuille (als tschech. Landsmannminister): Rezek (bis Juli 1903), dann v. Randa.

2. Ministerium Gautsch (Jan. 1905 bis April 1906). — Vorsitz: Frh. Gautsch v. Frankenthurn; Inneres: Graf Arthur Bylandt-Rheidt d. J.; Justiz: Franz Klein; Unterricht: v. Hartel (bis Sept. 1905), dann Graf v. Bienerth; Landesverteidigung: Graf Welsersheimb (bis April 1905), dann Frh. v. Schönaich; Eisenbahnen: v. Wittek (bis Mai 1905); ohne Portefeuille (als tschech. Landsmannminister): v. Randa.

Ministerium Hohenlohe (Mai bis Juni 1906). — Vorsitz und Inneres: Prinz Konrad zu Hohenlohe-Schillingsfürst; Justiz: Franz Klein; Unterricht: Graf v. Bienerth; Landesverteidigung: Frh. v. Schönaich; ohne Portefeuille (als tschech. Landsmannminister): v. Randa.

Ministerium Beck (Juni 1906 bis Nov. 1908). — Vorsitz: Frh. v. Beck; Inneres: Graf v. Bienerth; Finanzen: v. Korytowski; Justiz: Franz Klein; Unterricht: Marchet; Landesverteidigung: Frh. v. Schönaich (bis Okt. 1906), später Frh. v. Georgi (seit Jan. 1907); Handel: Fiedler (seit Nov. 1907); Eisenbahnen: Derschatta v. Standhalt; ohne Portefeuille, als deutscher Landsmannminister: Prade (bis Nov. 1907), dann Peschka (bis Mai 1909), dann wieder Prade, als tschech. Landsmannminister: Pacák (bis Nov. 1907), dann Prášek.

Ministerium Bienerth (Nov. 1908 bis Juni 1911). — Vorsitz: Graf v. Bienerth; Inneres: Frh. v. Haerdtl (bis Jan. 1911), dann Graf Wickenburg; Finanzen: v. Biliński (Febr. 1909 bis Jan. 1911), dann Robert Meyer; Justiz: v. Hochenburger (seit Febr. 1909); Unterricht: Graf v. Stürgkh (seit Febr. 1909); Landesverteidigung: Frh. v. Georgi; Handel: Viktor Mataja (bis Febr. 1909); ohne Portefeuille, als deutscher Landsmannminister: Schreiner (bis Febr. 1910), als tschech. Landsmannminister: Zacek (bis Okt. 1909).

3. Ministerium Gautsch (Juni bis Nov. 1911). — Vorsitz: Frh. Gautsch v. Frankenthurn; Inneres: Graf Wickenburg; Finanzen: Robert Meyer; Justiz: v. Hochenburger; Unterricht: Graf v. Stürgkh; Landesverteidigung: Frh. v. Georgi; Handel: Viktor Mataja.

Ministerium Stürgkh (Nov. 1911 bis Okt. 1916). — Vorsitz: Graf v. Stürgkh; Inneres: Frh. v. Heinold (bis Nov. 1915), dann Prinz Konrad zu Hohenlohe-Schillingsfürst; Finanzen: Frh. Engel v. Mainfelden (Dez. 1913 bis Nov. 1915); Justiz: v. Hochenburger; Unterricht: (Frh.) Hussarek v. Heinlein; Landesverteidigung: Frh. v. Georgi; Handel: v. Spitzmüller (seit Nov. 1915).

2. Ministerium Koerber (Okt. bis Dez. 1916). — Vorsitz: v. Koerber; Justiz: Franz Klein; Unterricht: Frh. Hussarek v. Heinlein; Landesverteidigung: Frh. v. Georgi; Ackerbau: Graf v. Clam-Martinic.

Ministerium Clam-Martinic (Dez. 1916 bis Juni 1917). — Vorsitz: Graf v. Clam-Martinic; Inneres: Frh. v. Handel; Finanzen: (Frh.) Spitzmüller v. Harmersbach; Unterricht: Frh. Hussarek v. Heinlein; Landesverteidigung: Frh. v. Georgi; ohne Portefeuille (als deutscher Landsmannminister): Baernreither.

Ministerium Seidler (Juni 1917 bis Juli 1918). — Vorsitz und (bis Aug. 1917) Ackerbau: Seidler v. Feuchtenegg; Inneres: Graf v. Toggenburg (bis Okt. 1917), dann v. Gayer; Finanzen: Frh. v. Wimmer; Landesverteidigung: (Frh.) Czapp v. Birkenstetten; Handel: Viktor Mataja (bis Aug. 1917), dann Frh. v. Wieser; Eisenbahnen: Frh. Karl v. Banhans; Soziale Fürsorge: Viktor Mataja (seit Dez. 1917); ohne Portefeuille, als slowen. Landsmannminister: v. Zolger (seit Aug. 1917), als ukrainischer (ruthenischer) Landsmannminister: Horbaczewski (seit Aug. 1917), ferner: Viktor Mataja (Aug. bis Dez. 1917).

Ministerium Hussarek (Juli bis Ende Okt. 1918). — Vorsitz: Frh. Hussarek v. Heinlein; Inneres: v. Gayer; Finanzen: Frh. v. Wimmer; Landesverteidigung: Frh. Czapp v. Birkenstetten; Handel: Frh. v. Wieser; Eisenbahnen: Frh. Karl v. Banhans; Soziale Fürsorge: Viktor Mataja; Volksgesundheit: Horbaczewski; ohne Portefeuille (als slowen. Landsmannminister): v. Zolger (bis Mai 1918).

Ministerium Lammasch (Ende Okt. bis 11. Nov. 1918). — Vorsitz: Lammasch; Inneres: v. Gayer; Finanzen: Joseph Redlich; Handel: Frh. v. Wieser; Eisenbahnen: Frh. Karl v. Banhans; Soziale Fürsorge: Seipel; Volksgesundheit: Horbaczewski.

Die gemeinsamen österreichisch-ungarischen Minister (Reichsminister) **1867—1918.**

Die Minister des Äußeren und des kaiserlichen Hauses.

Frh. (Graf) v. Beust (Dez. 1867 bis Nov. 1871)
Graf Julius Andrássy d. Ä. (Nov. 1871 bis Okt. 1878)
Frh. v. Haymerle (Okt. 1878 bis Okt. 1881)
Graf Kálnoky (Nov. 1881 bis Mai 1895)
Graf Agenor v. Goluchowski d. J. (Mai 1895 bis Okt. 1906)
Frh. (Graf) Lexa v. Aehrenthal (Okt. 1906 bis Febr. 1912)
Graf Berchtold (Febr. 1912 bis Jan. 1915)
Frh. Burián v. Rajecz (Jan. 1915 bis Dez. 1916)
Graf Czernin (Dez. 1916 bis April 1918)
Frh. (Graf) Burián v. Rajecz (April bis 24. Okt. 1918)
Graf Julius Andrássy d. J. (24. Okt. bis 2. Nov. 1918)

Die gemeinsamen (Reichs-) Finanzminister.

Frh. v. Becke (Dez. 1867 bis Jan. 1870)
Graf Lónyay (Jan. 1870 bis Nov. 1871)
Frh. v. Holzgethan (Nov. 1871 bis Juni 1876)
Frh. v. Hofmann (Aug. 1876 bis April 1880)
Szlávy v. Okány (April 1880 bis Juni 1882)
v. Kállay (Juni 1882 bis Juli 1903)
Frh. Burián v. Rajecz (Juli 1903 bis Febr. 1912)
v. Biliński (Febr. 1912 bis Febr. 1915)
v. Koerber (Febr. 1915 bis Okt. 1916)
Prinz Konrad zu Hohenlohe-Schillingsfürst (Okt. bis Dez. 1916)
Frh. Burián v. Rajecz (Dez. 1916 bis April 1918)
Frh. Spitzmüller v. Harmersbach (April bis Nov. 1918)

Die gemeinsamen (Reichs-) Kriegsminister.

Frh. v. John (Dez. 1867 bis Jan. 1868)
Frh. Kuhn v. Kuhnenfeld (Jan. 1868 bis Jan. 1874)
Frh. v. Koller (Jan. 1874 bis Juni 1876)
Graf Arthur Bylandt-Rheidt d. Ä. (Juni 1876 bis März 1888)
Frh. v. Bauer (März 1888 bis Juli 1892)
v. Krieghammer (Sept. 1892 bis Dez. 1902)
v. Pitreich (Dez. 1902 bis Okt. 1906)
Frh. v. Schönaich (Okt. 1906 bis Sept. 1911)
v. Auffenberg (Sept. 1911 bis Dez. 1912)
Frh. v. Krobatin (Dez. 1912 bis April 1917)
Stöger-Steiner v. Steinstätten (April 1917 bis Nov. 1918)

Im Innern machte Kaiser Franz Joseph nach der Entlassung des »Bürgerministeriums« den Versuch einer föderalistischen Politik. Graf Potocki trat an die Spitze der neuen Regierung. Da er weder einen Vergleich mit den Tschechen und Polen zustande brachte, noch die deutsche Verfassungspartei gewinnen konnte, wurden das Abgeordnetenhaus und sämtliche Landtage aufgelöst. Doch scheiterte das Ministerium des Grafen Potocki bald an der parlamentar. Opposition, und sein Nachfolger wurde im Febr. 1871 Graf Hohenwart, dessen bedeutendster Mitarbeiter der Volkswirtschaftler Schäffle als Handelsminister war. Hohenwart nahm sofort die Gewährung der Autonomie für Galizien und ebenso für Böhmen in Aussicht. Um den parlamentar. Widerstand der deutsch-liberalen Verfassungspartei gegen seine böhm. Ausgleichspläne zu brechen, schritt er im Aug. 1871 zur Auflösung des Abgeordnetenhauses und derjenigen Landtage, in denen die Verfassungspartei die Mehrheit hatte. Die Wahlen für die Landtage ergaben eine Niederlage der Verfassungstreuen, die daher beschlossen, sich vom Reichsrat fernzuhalten. Im böhm. Landtag wurden nun die Abmachungen Hohenwarts mit den Tschechenführern verhandelt. Ein kaiserl. Reskript vom 12. Sept. erkannte das »Böhm. Staatsrecht« grundsätzlich an, und ein von der tschech.-

feudalen Mehrheit bestellter Ausschuß legte in den 18 »Fundamentalartikeln« eine neue Verfassung zunächst für Böhmen, im weiteren aber für die ganze zisleithanische Reichshälfte auf durchaus föderalistischer Grundlage vor; diese Verfassung wurde von dem böhm. Landtag, aus dem sämtliche deutsche Abgeordnete ausgetreten waren, einstimmig angenommen. Aber in einem großen Ministerrat über die böhm. Frage am 20. Okt. 1871 sprachen sich Beust und Andrássy gegen die tschech. Vorschläge aus, weil sie die Staatstreue des österr. Deutschtums und den bestehenden Dualismus gefährden würden. Daraufhin entschied sich der Kaiser gegen die »Fundamentalartikel«, und das Ministerium Hohenwart trat zurück. Kurz danach erhielt jedoch auch Beust seine Entlassung; sein Nachfolger als gemeinsamer Minister des Auswärtigen wurde Graf Andrássy.

Die Neubildung des zisleithanischen Ministeriums übernahm Fürst Adolf Auersperg, dessen Programm von der deutschen Verfassungspartei gebilligt wurde; der leitende Kopf der Regierung wurde der deutschliberale Innenminister Lasser. Dagegen stellten jetzt die tschech. Abgeordneten wieder ihre parlamentar. Mitarbeit ein. Doch die Regierung löste 1872 den böhm. Landtag auf, und bei den Neuwahlen siegte die deutsche Verfassungspartei. Das endgültige Wahlreformgesetz vom 2. April 1873 führte dann für die Zweite Kammer des Reichsrats die unmittelbare Wahl der Abgeordneten durch die Wahlberechtigten ein. Die liberale Kulturpolitik des »Bürgerministeriums« fand in den drei kirchenpolit. Gesetzen vom 7. und 20. Mai 1874 ihre Fortsetzung.

Unter der Leitung Andrássys gab die österr. Außenpolitik die anfängliche Feindschaft gegen das neue Deutsche Reich auf; die Ernennung Andrássys war auch bezeichnend für den wachsenden Einfluß der Magyaren auf die Leitung der österr.-ungar. Reichspolitik. Mit dem Deutschen Reich und Rußland verband sich die habsb. Monarchie 1872/73 zum → Dreikaiserverhältnis. Aber es wurde bald durch den russ.-österr. Balkangegensatz erschüttert. Nach der Verdrängung aus Deutschland und Italien sah Österreich-Ungarn die Hauptziele einer eigenen Großmachtpolitik auf der Balkanhalbinsel; hier stieß es mit den panslawistischen Bestrebungen Rußlands zusammen. Die Hinneigung der österr.-ungar. Slawen zu Rußland, der slaw. Vormacht, erhöhte die Spannung; bes. die Magyaren wurden mit Rücksicht auf ihre slawenfeindliche Nationalitätenpolitik zu entschiedenen Gegnern Rußlands. Auf dem Berliner Kongreß von 1878 erhielt Österreich-Ungarn ein europ. Mandat zur Besetzung und Verwaltung der türk. Prov. Bosnien und Herzegowina. Darauf besetzten die österr. Truppen diese Gebiete, allerdings z. T. unter blutigem Widerstand der Bevölkerung; ferner wurde gemäß der Konvention mit der Pforte vom 21. April 1879 auch der Sandschak Novi Pazar besetzt. Die Verwaltung der neuen Provinzen wurde streng militärisch eingerichtet und dem Reichsfinanzminister unterstellt. Gegen die Besetzung Bosniens trat der größte Teil der deutschen Verfassungspartei unter der Führung von Herbst in eine starre Opposition, weil er durch einen neuen Zuwachs von Slawen das bisherige Übergewicht des österr. Deutschtums bedroht fühlte. Diese Opposition verletzte aber ebenso wie die ablehnende Haltung der Verfassungspartei gegenüber den Heeresforderungen die Großmachtinteressen der Monarchie. So machten sich die Deutschliberalen selbst für lange Zeit regierungsunfähig. Die Stellung des Fürsten Adolf Auersperg wurde vollständig erschüttert; nachdem er die Genehmigung des Berliner Vertrags über die Besetzung Bosniens im Reichsrat nur mit Hilfe der Slawen und Klerikalen durchgesetzt hatte, erhielt er im Febr. 1879 seine Entlassung.

k) Das zisleithanische Österreich von der Berufung des Ministeriums Taaffe bis zur Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand. Graf Taaffe, der neue Innenminister, erreichte die Rückkehr der Tschechen in den Reichsrat, und so ergab sich in dem neugewählten Abgeordnetenhaus eine Mehrheit der nichtdeutschen Nationalitäten und der feudal-klerikalen Elemente. Im Aug. 1879 wurde Taaffe auch zum Ministerpräsidenten ernannt. Angesichts der fortdauernden Opposition der deutschen Verfassungspartei stützte er sich immer mehr auf die Klerikalen und die Slawen; er schlug einen föderalistischen Kurs ein und kam den nationalen Forderungen der Slawen in der Frage der Amtssprache und im Schulwesen weit entgegen. So erließ er Sprachenverordnungen über die Doppelsprachigkeit der Behörden für Böhmen und Mähren (19. April 1880), für die slowen. Gebiete (29. April 1882) und für Österreichisch-Schlesien (20. Okt. 1882); 1882 erfolgte ferner die Errichtung einer eigenen tschech. Universität in Prag. Ein Pairsschub sollte 1881 die liberal-zentralistische Mehrheit des Herrenhauses brechen; bei den Neuwahlen von 1882 siegte auch im böhm. Landtag die tschech.-feudale Richtung, worauf die deutschen Abgeordneten 1886 den Landtag verließen. Zugleich strebten die Klerikalen nach Wiederherstellung der konfessionellen Schule und der geistl. Schulaufsicht (Antrag des Prinzen Aloys Liechtenstein vom 25. Jan. 1888). Die Politik Taaffes vermochte den inneren Frieden nicht herzustellen. Immer radikaler wurde die nationale Bewegung, nicht nur bei den in die Verteidigung gedrängten Deutschen, sondern auch bei den Slawen selbst. Nur die Polen, denen Galizien und die Vorherrschaft gegenüber den dortigen Ukrainern (Ruthenen) überlassen war, nahmen eine zuverlässig regierungsfreundliche und kaisertreue Haltung ein; sie waren übrigens seit 1871 ständig durch einen besonderen Minister für Galizien in der Regierung vertreten. Dagegen wurde in Böhmen die konservativ-feudale Partei der Alttschechen mehr und mehr von den radikalen Jungtschechen zurückgedrängt. Innerhalb des österr. Deutschtums verfiel der bisher vorherrschende Liberalismus dem Niedergang. Ihm traten in den 1880er Jahren die → Deutschnationale Bewegung und die → Christlichsoziale Partei (2) entgegen. Die entschiedensten Deutschnationalen (Schönerer) ließen sich sogar bis zur offenen Feindschaft gegen die habsb. Monarchie treiben. Den Antisemitismus, der bes. im städt. Kleinbürgertum stark um sich griff, verfochten sie ebenso wie die Christlichsozialen, die sich unter ihrem Führer Lueger die Wiener Gemeindeverwaltung eroberten. Die sog. Vereinigte Linke, in der 1881 die deutsche Verfassungspartei aufgegangen war, spaltete sich 1885 unter dem Einfluß der Deutschnationalen Bewegung; doch erfolgte 1888 ein neuer Zusammenschluß zur sog. Vereinigten Deutschen Linken. Den nationalen Gegensätzen in Böhmen, wo sie sich am schärfsten zugespitzt hatten, suchte die Regierung Taaffe durch Ausgleichsverhandlungen zwischen Deutschen und Tschechen im Jan. 1890 beizukommen; aber der vereinbarte → Böhmische Ausgleich wurde durch den Widerstand der Jungtschechen unwirksam gemacht. Der 1891 neugewählte Reichsrat zeigte ein verstärktes Anwachsen der radikalen Par-

teien; die Alttschechen, bisher eine Hauptstütze Taaffes, waren den Jungtschechen vollständig unterlegen. So näherte sich die Regierung der »Vereinigten Deutschen Linken«, die aus den Wahlen als stärkste Partei des Abgeordnetenhauses hervorgegangen war; aber das Einvernehmen dauerte nur kurze Zeit. Taaffe wurde der parlamentar. Lage nicht mehr Herr; als sein Plan einer Erweiterung des Wahlrechts auf allgem. Ablehnung stieß, sah er sich im Okt. 1893 zum Rücktritt gezwungen. Die innere Lage Österreichs hatte sich unter seiner langen Regierung bedeutend verschärft. Nur in der Wirtschaftspolitik waren fruchtbare Ergebnisse aufzuweisen. Zahlreiche Eisenbahnen wurden verstaatlicht, hohe Schutzzölle im Interesse der Industrie und Landwirtschaft eingeführt, die Staatseinnahmen gesteigert und der Fehlbetrag im Staatshaushalt völlig beseitigt; so konnte 1892 auch die Goldwährung und ein neuer Münzfuß mit der Krone statt des Guldens als Rechnungseinheit angenommen werden. Ferner wurde die Reform der direkten Steuern (Erwerbs- und Einkommensteuer) von 1895/96 schon unter Taaffe eingebracht. Auch eine sozialpolit. Gesetzgebung wurde durchgeführt (Sonntagsruhe, Höchstarbeitstag, Unfall- und Krankenversicherung).

Die auswärtige Politik Österreich-Ungarns hatte durch den Abschluß des →Zweibunds mit dem Deutschen Reich am 7. Okt. 1879 ihre feste Grundlage erhalten. Den Zweibund hatte noch Andrássy abgeschlossen; seine Politik des deutsch-österr. Bündnisses setzten auch die ihm folgenden Außenminister unbeirrt fort. Der Anlaß des Zweibundes war die Verschärfung des österr.-russ. Balkangegensatzes infolge des Berliner Kongresses gewesen. Zwar wußte Bismarck das frühere Dreikaiserverhältnis 1881 noch einmal in Form eines Neutralitätsvertrags zwischen den drei Kaisermächten zu erneuern; aber es zerriß endgültig, als die bulgar. Krise 1887/88 die Spannung zwischen Österreich-Ungarn und Rußland bis zur Kriegsgefahr steigerte. Dem Zweibund folgte am 20. Mai 1882 der Abschluß des →Dreibunds mit Italien. Doch war dieses Bündnis von Anfang an infolge des ital. Irredentismus zweifelhaft, der die Vereinigung des Trentino, der Gsch. Görz, Triests, Istriens, Fiumes und Dalmatiens mit Italien erstrebte; so setzte sich der alte nationale Gegensatz Italiens zur habsb. Monarchie fort. Ergänzt wurden Zweibund und Dreibund durch Sonderverträge des Deutschen Reichs und Österreich-Ungarns mit Rumänien (1883) und durch das →Mittelmeerabkommen zwischen England, Italien und Österreich-Ungarn (1887). Außer Rumänien trat auch die in Serbien regierende Dynastie Obrenović in ein gutes Verhältnis zur habsb. Monarchie. Zugleich suchte sich Österreich durch den Ausbau seiner Wehrmacht zu stärken, den bes. der einflußreiche Generalstabschef Graf Beck förderte (Landwehrgesetze von 1883 und 1893, Landsturmgesetz von 1886, Heeresgesetz vom 11. April 1889); die Zahl der jährl. Rekruteneinstellung wurde 1892 auf 125000 Mann erhöht.

Nach dem Rücktritt Taaffes wurde Fürst Windisch-Grätz d. J. Ministerpräsident; er stützte sich auf die drei großen Parteien der »Vereinigten Deutschen Linken«, deren Führer Ernst v. Plener Finanzminister wurde, der Polen und des konservativ-klerikalen »Hohenwartklubs«. Aber die Schwierigkeiten der Nationalitätenkämpfe erwiesen sich als unüberwindlich; der Austritt der Deutschen Linken sprengte im Juni 1895 die Regierungskoalition. Der zum Ministerpräsidenten ernannte Pole Graf Badeni wußte die schon unter Windisch-Grätz behandelte Wahlreform durchzubringen; das Gesetz vom 14. Juni 1896 schuf eine neue Kurie der allgem. Wählerklasse. Badeni näherte sich dann immer mehr den Tschechen, während die »Vereinigte Deutsche Linke« bei den Neuwahlen zum Abgeordnetenhaus im März 1897 vollständig zerfiel (→Liberale Partei 9). Den Tschechen zuliebe erließ Badeni die Sprachenverordnungen für Böhmen und Mähren vom 5. April 1897, die für alle Behörden die Doppelsprachigkeit vorschrieben und auf eine völlige Tschechisierung der böhm. Beamtenschaft hinausliefen. Aber eine leidenschaftliche nationale Erregung wallte im Deutschtum der gesamten Monarchie auf. Fast alle deutschen Parteien des Abgeordnetenhauses schritten zur Obstruktion gegen das dem Reichsrat vorgelegte Gesetz über die Verlängerung des Zoll- und Handelsbündnisses mit Ungarn. Als der zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählte Pole Abrahamowicz scharf gegen diese Obstruktion der Deutschen vorging, nahm die Wiener Bevölkerung eine so drohende Haltung an, daß der Kaiser am 28. Nov. 1897 Badeni entließ. Gegenüber dem tschechenfreundlichen Ministerpräsidenten Graf Thun, der die umstrittenen Sprachenverordnungen nicht aufheben wollte, setzten die Deutschen ihre Obstruktion fort; da die kath. Geistlichkeit vielfach die slaw. Bestrebungen unterstützte, entstand zugleich auch die gegen den Katholizismus gerichtete sog. →Los-von-Rom-Bewegung, deren eifrigste Vorkämpfer die Alldeutschen Schönerers waren. Erst der Ministerpräsident Graf Clary-Aldringen hob am 17. Okt. 1899 die Sprachenverordnungen Badenis endgültig auf. Damit erreichte er endlich die Verständigung zwischen der Regierung und den Deutschen, aber nun entstand unter den Tschechen die heftigste nationale Erregung, die in den böhm. Städten zu blutigen Unruhen führte, und die tschech. Abgeordneten des Reichsrats schritten ihrerseits zur Obstruktion. Anfang 1900 wurde ein gewandter und erfahrener hoher Beamter, Ernest v. Koerber, zum Ministerpräsidenten ernannt. Auch er bemühte sich vergeblich, durch Verhandlungen die deutsch-tschech. Gegensätze zu mildern; es gelang ihm aber, durch große wirtschaftspolit. Gesetzesvorlagen (Eisenbahn- und Kanalbauten) die Aufmerksamkeit des Reichsrats vom Nationalitätenstreite abzulenken. Im Mai 1902 konnte zum erstenmal seit vier Jahren wieder der Staatshaushalt in parlamentarisch ordnungsmäßiger Weise erledigt werden. Die schon jahrelang schwebende, durch die Arbeitsunfähigkeit des Reichsrats immer wieder verschleppte Erneuerung des Ausgleichs mit Ungarn erfolgte am 31. Dez. 1902 zunächst durch ein vorläufiges Abkommen über den Fortbestand des gemeinsamen Wirtschaftsgebietes; dies Abkommen wurde im Jan. 1903 vom österr. Abgeordnetenhaus trotz der tschech. Obstruktion angenommen. Dagegen fand der neue Ausgleich jetzt im ungar. Reichstag keine parlamentarische Erledigung. Denn hier begann der magyarische Nationalismus einen erbitterten Kampf; er forderte als Preis für die Erhöhung der Zahl der jährl. Rekruteneinstellung auf 125000 Mann die Einführung des Magyarischen als Kommandosprache der ungar. Regimenter und zielte damit letzten Endes auf Trennung der bisher gemeinsamen Armee in eine österreichische und eine ungarische. Doch hielt der Kaiser, in seinem Widerstand vom zisleithanischen Österreich unterstützt, ent-

schieden an der deutschen Kommandosprache und der Einheit der Armee fest. Die Opposition im ungarischen Reichstag, die ebenfalls zur dauernden Obstruktion schritt, verschleppte nicht nur den endgültigen Abschluß des Ausgleichs, sondern verhinderte auch die Bewilligung der Wehrvorlage. Dieser Kampf hat sich bis 1912 hingezogen (→Ungarn, Geschichte); er hat den Zusammenhalt der Doppelmonarchie aufs schwerste erschüttert und auch den weiteren Ausbau des österr.-ungar. Heerwesens in verhängnisvoller Weise verzögert.

Das österr. Parlament war seit dem Kampf um die Sprachenverordnungen Badenis nicht mehr zu normaler Arbeit fähig; auch Koerbers geschickte Taktik blieb schließlich erfolglos. An die Stelle der deutschen war die tschech. Obstruktion getreten; die wichtigsten Gesetze wurden durch Notverordnung auf Grund des § 14 der Staatsgrundgesetze in Kraft gesetzt. Im Dez. 1904 trat Koerber zurück. Eine Koalitionsregierung, in der Deutsche, Tschechen und Polen durch je einen »Landsmannminister« vertreten waren, bildete im Mai 1906 Frh. v. Beck, einer der fähigsten und geschicktesten Staatsmänner des damaligen Österreich. Er übernahm von seinen Vorgängern die Forderung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts, an die sich die Hoffnung knüpfte, daß damit die nationalen Gegensätze hinter den sozialen Gegensatz zurücktreten würden. Die Parteien wurden von Beck für ein Kompromiß über die Neuverteilung der Mandate auf die Kronländer gewonnen; danach erhielten von 516 Sitzen die Deutschen 233, die Tschechen 108, die Polen 80, die Ukrainer (Ruthenen) 34, die österr. Südslawen (Slowenen und dalmat. Kroaten) 37, die Italiener 19, die Rumänen (in der Bukowina) 5. Auf dieser Grundlage kam das Wahlgesetz vom 26. Jan. 1907 zustande. Bei den Neuwahlen nach dem allgem. Wahlrecht im Mai 1907 wurden die Christlichsozialen (mit 98 Sitzen), die sich inzwischen mit den deutschen Altklerikalen vereinigt hatten, und die Sozialdemokraten (mit 86 Sitzen) die stärksten Fraktionen des Reichsrats; die österr. →Sozialdemokratie, die 1897 zum erstenmal ins Abgeordnetenhaus eingezogen war, entwickelte sich überhaupt unter der Führung von Viktor Adler und Otto Bauer zu einer der wichtigsten Parteien der Sozialist. Arbeiterinternationale. Nach der Wahlreform konnte Beck auch den endgültigen Abschluß des österr.-ungar. Ausgleichs herbeiführen. Ungarn willigte in eine geringe Erhöhung seines Beitrags zu den gemeinsamen Ausgaben; dafür erreichte es, daß an Stelle des früheren Zoll- und Handelsbündnisses mit dem zisleithan. Österreich ein bloßer Handelsvertrag und zwei besondere, allerdings völlig gleichlautende Zolltarife für die beiden Reichshälften traten. Dieser neue Ausgleich wurde am 8. Okt. 1907 unterzeichnet und darauf endlich von den beiden Parlamenten angenommen. Aber der Nationalitätenkampf verschärfte sich trotz des allgem. Wahlrechts immer mehr. Beck trat im Nov. 1908 zurück. Sein Nachfolger Bienerth suchte durch Aufnahme von führenden Mitgliedern der größten Parteien die parlamentar. Stellung seines Ministeriums, das anfangs ein reines Beamtenkabinett war, zu festigen. Doch verschiedene nationale Streitigkeiten um Sprachen- und Schulfragen veranlaßten wieder eine Obstruktion der Slawen (Tschechen und Slowenen) im Reichsrat, und so schritt Bienerth Anfang 1911 zur Auflösung des Abgeordnetenhauses. Bei den Neuwahlen erlitten die Christlichsozialen eine empfindliche Niederlage; sie erhielten nur 76 Sitze, während die neue Vereinigung der deutschliberalen und deutschnationalen Gruppen, der »Deutsche Nationalverband«, mit 104 Abgeordneten die stärkste Fraktion wurde. Unmittelbar darauf trat Bienerth zurück; im Nov. 1911 wurde Graf Stürgkh der Leiter eines Beamtenministeriums. Der Reichsrat kam infolge der nationalen Gegensätze nicht mehr zu fruchtbarer Arbeit; der böhm. Landtag war längst in einen Zustand dauernder Arbeitsunfähigkeit geraten, so daß die Regierung ihn im Sommer 1913 auflöste und eine Landesverwaltungskommission einsetzte.

In der auswärtigen Politik gelang es dem Minister Graf Goluchowski d. J., mit dem Besuch Kaiser Franz Josephs in Petersburg 1897 eine vorübergehende Annäherung an Rußland herbeizuführen, das seinen imperialistischen Bestrebungen gerade eine entschiedene Wendung nach Ostasien gab. Diese Annäherung lief auf eine gemeinsame Politik auf der Balkanhalbinsel hinaus; im Okt. 1903 einigte sich Österreich-Ungarn mit Rußland über das Mürzsteger Programm, das die Türkei zu Reformen in Mazedonien zwingen wollte. Doch nach der Niederlage gegen Japan 1904/05 wandte sich Rußland wieder seiner panslawistischen Balkanpolitik zu, und so lebte der alte russ.-österr. Gegensatz von neuem auf. Serbien gab unter der Dynastie Karadjordjević, die 1903 auf den Thron gelangte, die Anlehnung an Österreich auf und arbeitete, von der russ. Diplomatie gefördert, auf die Losreißung der südslaw. Gebiete der habsb. Monarchie hin. Die Einkreisung des Deutschen Reichs erschwerte weiterhin die außenpolit. Lage Österreich-Ungarns, da es an dem deutschen Bündnis unbeirrt festhielt; es unterstützte auf der Algeciras-Konferenz 1906 die Marokkopolitik des Reichs, und Franz Joseph ging auf die Lockungen König Eduards VII. von England (Besuch in Ischl im Juli 1908) nicht ein. Der Dreibund dagegen wurde durch den seit der Jahrhundertwende wieder zunehmenden ital.-österr. Gegensatz mehr und mehr unterhöhlt, ebenso auch das Bündnis mit Rumänien durch die ungar. Magyarisierungspolitik gegenüber den siebenb. Rumänen. Goluchowskis Nachfolger Lexa v. Aehrenthal (seit 1906) begann eine aktivere Balkanpolitik, die den Gegensatz zu Rußland noch mehr verschärfte. Er schritt am 5. Okt. 1908 zur förmlichen Annexion Bosniens und der Herzegowina. Mit ihr fand sich zwar die Türkei ab, die durch die Räumung des bisher ebenfalls besetzten Sandschaks Novi Pazar und im Vertrag vom 26. Febr. 1909 durch eine hohe Geldsumme entschädigt wurde. Aber Rußland und noch mehr Serbien, das seine großserb. Bestrebungen gefährdet sah, widersetzten sich aufs heftigste, obwohl der russ. Außenminister Iswolskij kurz vorher auf der Buchlauer Zusammenkunft mit Aehrenthal dem geplanten Schritt nicht widersprochen hatte. So entstand die gefährliche »Annexionskrise«. Dank der festen Haltung Aehrenthals und bes. der entschiedenen Unterstützung des Deutschen Reichs gelang es, die Anerkennung der Großmächte für die Annexion zu erreichen; Rußland trat einen diplomat. Rückzug an, und auch Serbien mußte im Frühjahr 1909 seinen Widerspruch aufgeben. Doch die südslaw. Frage wurde mehr und mehr zur Schicksalsfrage der Monarchie; sie trat jetzt, während bisher der deutsch-tschech. Gegensatz in Böhmen die schwerste innere Belastung Österreichs gewesen war, in den Vordergrund. An

sie knüpfte auch der tatkräftige Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand seine Pläne zu einem bundesstaatl. Neubau der Monarchie an. Vor allem wollte er die Herrschaft der Magyaren in der transleithan. Reichshälfte brechen und der Bedrückung der dortigen Nationalitäten ein Ende machen; die verschiedenen südslaw. Gebiete Österreich-Ungarns wollte er dann zu einem dritten selbständigen Gebilde unter Vorherrschaft der großenteils immer noch kaisertreuen Kroaten vereinigen. In der Außenpolitik befürwortete Franz Ferdinand die Erneuerung des Dreikaiserverhältnisses mit Rußland; dagegen war er ein entschiedener Gegner Italiens. Die ungar. Regierung führte aber ihren Kampf gegen die kroat. Selbständigkeitsbestrebungen immer schärfer fort; im Frühjahr 1912 setzte sie sogar die Landesverfassung Kroatiens außer Kraft. Die Balkankriege verursachten neue außenpolit. Schwierigkeiten für Österreich-Ungarn. Der Nachfolger Aehrenthals, Graf Berchtold (seit Anfang 1912), mußte sich mit dem Sieg der Balkanstaaten über die Türkei abfinden. Die Notwendigkeit, die österr. Interessen in Albanien zu wahren, führte zu einer neuen heftigen Spannung mit Rußland; doch setzte Österreich-Ungarn die von ihm erstrebte Errichtung eines selbständigen Albanien durch. Angesichts dieser ständig zunehmenden äußeren und inneren Gefahren empfahl Conrad v. Hötzendorf, der auf Drängen Franz Ferdinands 1906 Generalstabschef geworden war, längst einen Präventivkrieg gegen Serbien und Italien; aber der Kaiser, Aehrenthal und der Thronfolger selbst hielten nachdrücklich an der Friedenspolitik fest. Erst die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand durch großserb. Nationalisten in Sarajewo am 28. Juni 1914 zwang Österreich-Ungarn zu einem scharfen Vorgehen gegen Serbien, wenn es nicht seine südslaw. Gebiete den serb. Wühlereien kampflos preisgeben wollte. Aus diesem Konflikt mit Serbien erwuchs der →Weltkrieg.

g) Der Zusammenbruch der Monarchie. Im Weltkrieg lag die Hauptlast der Kriegführung im Osten anfangs auf Österreich-Ungarn; es hatte in Galizien und an der Karpathenfront 1914/15 die schwersten Stöße der russ. Übermacht auszuhalten. Dann mußte es auch die Alpen- und Isonzofront gegen Italien verteidigen, das sich im Mai 1915 der feindlichen Entente anschloß. Doch gelang den Armeen der verbündeten Mittelmächte die Eroberung Polens (Sommer 1915) und Serbiens (Herbst 1915); ebenso wurde Rumänien niedergeworfen, als es im Aug. 1916 in den Krieg gegen die Mittelmächte eintrat.

Im Innern hatte die Monarchie mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Durch den langen Nationalitätenkampf war sie geschwächt und erschüttert worden; viele gute Österreicher sahen schon seit Jahren sehr pessimistisch in die Zukunft ihres Staates, und den greisen Kaiser Franz Joseph selbst, dessen Volkstümlichkeit noch ein starkes Band des Zusammenhaltes war, erfüllte die schwere Belastungsprobe des Weltkriegs mit großen Sorgen. Zum offenen Abfall schritten zuerst die Tschechen. An der russ. Front gingen die tschech. Soldaten zu Tausenden zum Feind über. Von den führenden tschech. Politikern wirkten Masaryk und Beneš im Ausland auf seiten der Entente für die polit. Unabhängigkeit ihres Volkes; andere wie Kramář mußten 1915 wegen Hochverrats vor Gericht gestellt werden, wo sie zu schwerem Kerker verurteilt wurden. Der Ministerpräsident Stürgkh, der seit dem Ausbruch des Krieges den Reichsrat überhaupt nicht mehr einberief, wurde am 21. Okt. 1916 von dem Sozialisten Friedrich Adler erschossen. Kurz darauf, am 21. Nov., starb auch Kaiser Franz Joseph, und sein junger Großneffe Karl I. bestieg den Thron. Durch einen baldigen Friedensschluß und durch eine föderalistische Neuordnung im Innern suchte der neue Kaiser den Bestand der Monarchie zu retten. Der von ihm ernannte Ministerpräsident Graf Clam-Martinic machte dem parlamentslosen Ausnahmezustand ein Ende und berief am 30. Mai 1917 den Reichsrat wieder ein; er hoffte durch eine Umgestaltung Österreichs in einen Bund von autonomen Völkern die inneren Schwierigkeiten zu überwinden, doch scheiterte sein Versuch der Bildung eines »Völkerkabinetts«, und so trat er bereits Anfang Juni zurück. Unter seinem Nachfolger Seidler wurde die Amnestie vom 2. Juli für alle hochverräterischen Vergehen erlassen; von inneren Reformen führte Seidler nur eine den Deutschen entgegenkommende Einteilung Böhmens in nationale Kreise durch. Die Leitung der Außenpolitik hatte Anfang 1915 Burián v. Rajecz an Stelle Berchtolds übernommen; er vertrat in der poln. Frage, die von den Mittelmächten durch die Errichtung eines neuen Kgr. Polen (5. Nov. 1916) aufgerollt wurde, die sog. austro-poln. Lösung, die eine Angliederung des russ. Polen an die habsb. Monarchie vorsah. Als Nachfolger Buriáns wurde im Dez. 1916 Graf Czernin zum gemeinsamen Außenminister berufen, der ebenso wie Kaiser Karl ein rasches Ende des Weltkriegs erstrebte. Im Frühjahr 1917 knüpfte der Kaiser sogar durch Vermittlung seines Schwagers, des Prinzen Sixtus von Bourbon-Parma, geheime Verhandlungen mit Frankreich über einen Sonderfrieden an (→Sixtusaffäre); die österr. Regierung suchte überdies dem deutschen Bundesgenossen den Verzicht auf Elsaß-Lothringen nahezulegen. Aber diese Friedensfühler blieben vergeblich, vor allem infolge des Widerstandes Italiens und Rumäniens, denen die Entente große Gebietserweiterungen auf Kosten Österreichs-Ungarns zugesagt hatte. Auch im Innern versagte die Versöhnungspolitik Kaiser Karls gegenüber der zunehmenden revolutionären Stimmung der slaw. und roman. Nationalitäten.

Im Reichsrat trat der staats- und deutschfeindliche Radikalismus bes. der Slawen immer schärfer zutage, je ungünstiger die Kriegslage für die Mittelmächte zu werden schien. In einer Erklärung vom 6. Jan. 1918 forderten die tschech. Parteien die Errichtung eines selbständigen tschechoslowak. Staates. Die Enthüllung der Sixtusaffäre veranlaßte dann im April den Außenminister Czernin zum Rücktritt. Als zu Anfang Okt. 1918 sich die Mittelmächte zum Friedensangebot an Wilson entschlossen, unternahm das österr. Ministerium Hussarek noch in letzter Stunde den Versuch, durch das Manifest vom 16. Okt. das zisleithanische Österreich in einen Bund von Nationalstaaten umzuwandeln; Ungarn, das jetzt die reine Personalunion forderte, wurde nicht einbezogen. Aber dieser Schritt kam bereits zu spät, um die Einheit der Monarchie retten zu können. Die nichtdeutschen Nationalitäten vollzogen den offenen Abfall. Die Tschechen waren schon von der Entente als Verbündete und als selbständige kriegführende Macht anerkannt worden; am 28. Okt. wurde in Prag die Unabhängigkeit des tschechoslowakischen Staats ausgerufen. Die Slowenen, Kroaten und bosn. Serben bildeten am 6. Okt. in Agram einen eigenen

Nationalrat und verkündeten am 29. Okt. die Abtrennung der südslaw. Gebiete der habsb. Monarchie, um dann die Vereinigung mit Serbien zum neuen Kgr. Jugoslawien vorzunehmen. Galizien erklärte am 28. Okt. seinen Anschluß an den poln. Staat. Auch Ungarn nahm nach der Revolution der Radikalen und Sozialisten vom 30. Okt. unter der Leitung des Grafen Károlyi seine volle Selbständigkeit in Anspruch. Die deutschen Abgeordneten Österreichs waren bereits am 21. Okt. zu einer eigenen Nationalversammlung zusammengetreten und wählten am 30. Okt. einen Staatsrat als deutschösterr. Regierung (→Österreich, Geschichte). Noch während dieses Zusammenbruchs berief Kaiser Karl am 24. Okt. Graf Andrássy d. J. zum gemeinsamen Außenminister und am 27. Okt. den Pazifisten Lammasch zum österr. Ministerpräsidenten; vergebens bot Andrássy in der an Wilson gerichteten Note vom 28. Okt. der Entente einen sofortigen Sonderfrieden an. Mit der Schlacht von Vittorio Veneto brach gleichzeitig die Italien-Front völlig zusammen; Österreich lag wehrlos den eindringenden Italienern offen, und am 3. Nov. mußte der Waffenstillstand von Padua (Villa Giusti) abgeschlossen werden. Kaiser Karl verzichtete am 11. Nov. 1918 für Österreich auf die Ausübung der Regierung; gleichzeitig trat das ganz machtlose Ministerium Lammasch förmlich zurück. Am 13. Nov. folgte auch für Ungarn der Regierungsverzicht des Herrschers und der Abschluß eines Waffenstillstandes mit der Entente. So hatte die österr. Großmacht zu bestehen aufgehört. Die Verträge von →Saint-Germain (10. Sept. 1919) und →Trianon (4. Juni 1920) besiegelten die Aufteilung der habsb. Monarchie unter ihre »Nachfolgestaaten«.

Zur österreichischen Geschichte im 19. Jahrh. A. Springer: Gesch. Österreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (2 Bde., 1863—65); A. Beer: Die orient. Politik Österreichs seit 1774 (1883), Die österr. Handelspolitik im 19. Jahrh. (1891); Rauter: Gesch. Österreichs von 1848—90 (1891); Wolfsgruber: Franz I., Kaiser von Österreich (2 Bde., 1899); Kolmer: Parlament und Verfassung in Österreich 1848—85 (3 Bde., 1902—05); Fournier: Österreich und Preußen im 19. Jahrh. (1907), Österreich-Ungarns Neubau unter Kaiser Franz Joseph I. (1917); v. Helfert: Gesch. der österr. Revolution im Zusammenhang mit der mitteleurop. Bewegung der J. 1848/49 (2 Bde., 1907—09); Friedjung: Österreich von 1848—60 (2 Bde., 1908—12; Bd. 1, 4. Aufl. 1918), Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859—66 (2 Bde., 10. Aufl. 1916/17); v. Czedik: Zur Gesch. der k. k. österr. Ministerien 1861—1916 (4 Bde., 1917—20); Charmatz: Gesch. der auswärtigen Politik Österreichs im 19. Jahrh. (2 Bde., 2. Aufl. 1918), Österreichs innere Gesch. von 1848—95 (2 Bde., 3. Aufl. 1918), Österreichs äußere und innere Politik von 1895—1914 (1918); Joseph Redlich: Das österr. Staats- und Reichsproblem (bis 1867; Bd. 1—2, 1920—26), Kaiser Franz Joseph von Österreich (1928); Bibl: Der Zerfall Österreichs (2 Bde., 1922—24); v. Srbik: Metternich (2 Bde., 1925); W. Bietak: Das Lebensgefühl des »Biedermeier« in der österr. Dichtung (1931). — **Zum österreichischen Zusammenbruch.** v. Wieser: Österreichs Ende (1919); Kleinwaechter: Der Untergang der Ö. M. (1920); Nowak: Der Sturz der Mittelmächte (1921), Chaos (1923); Schüßler: Österreich und das deutsche Schicksal (1925); Joseph Redlich: Österr. Regierung und Verwaltung im Weltkriege (1925); v. Glaise-Horstenau: Die Katastrophe. Die Zertrümmerung Österreich-Ungarns und das Werden der Nachfolgestaaten (1928); v. Pitreich: Der österr.-ungar. Bundesgenosse im Sperrfeuer (1930); v. Werkmann: Deutschland als Verbündeter. Kaiser Karls Kampf um den Frieden (1931); Sieghart: Die letzten Jahre einer Großmacht (1932).

Allgemeine Literatur zur österreichischen Geschichte. — Bibliographie. Charmatz: Wegweiser durch die Literatur der österr. Gesch. (1912). — **Quellen.** Fontes rerum Austriacarum, hg. v. der histor. Kommission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien (76 Bde., Wien 1852—1918); Österreich-Ungarns Außenpolitik von der bosn. Krise 1908 bis zum Kriegsausbruch 1914 (amtliches Aktenwerk; 8 Bde., 1930). — **Gesamtdarstellungen.** Wurzbach: Biograph. Lexikon des Kaisertums Österreich (60 Bde., 1857—92); Krones: Handb. der Gesch. Österreichs (5 Bde., 1876—79), Grundriß der österr. Gesch. (4 Tle., 1881/82); A. Huber: Gesch. Österreichs (Bd. 1—5, 1885—96; Bd. 6 von Oswald Redlich, 1921), Österr. Reichsgeschichte (1895; 2. Aufl. hg. von Dopsch, 1901); Luschin v. Ebengreuth: Österr. Reichsgeschichte (2 Tle., 1895/96; gekürzte Ausg. u. d. T. Grundriß der österr. Reichsgeschichte, 1898); Werunsky: Österr. Reichs- und Rechtsgeschichte (Lief. 1—10, 1894—1931); F. M. Mayer: Gesch. Österreichs mit besonderer Rücksicht auf das Kulturleben (3. Aufl. 1909; neu bearbeitet von Kaindl und Pirchegger, 2 Bde., 1929—31); Brethholz: Abriß der Gesch. Österreich-Ungarns (1926); Kaindl: Österreich, Preußen, Deutschland. Deutsche Gesch. in großdeutscher Beleuchtung (1926); K. und M. Uhlirz: Handb. der Gesch. Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn (Bd. 1—2, 1927—30; mit Literaturangaben). — **Sammelwerke.** Veröffentlichungen der Kommission für neuere Gesch. Österreichs (Bd. 1—27, 1903—29); Forschungen zur inneren Gesch. Österreichs, hg. v. Dopsch (14 Hefte, 1904—20); Neue österr. Biographie (seit 1921, 7 Bde. bis 1932). — **Karten.** Histor. Atlas der österr. Alpenländer, hg. v. der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien (Abt. I, Lieferung 1—4, 1906—29). — **Zeitschriften.** Archiv für österr. Gesch. (seit 1848); Mitt. des Vereins für Gesch. der Deutschen in Böhmen (seit 1862); Mitt. des Österr. Instituts für Geschichtsforschung (seit 1880); Österreich (1917/18). — Vgl. ferner die Literaturnachweise zum Art. →Deutsches Reich, Geschichte, →Tschechoslowakei, Geschichte, →Ungarn, Geschichte.

Österreichisch-ungarischer Ausgleich, → Ausgleich, Österreichisch-ungarischer.

Österreich ob der Enns, österr. Bundesland, →Oberösterreich.

Österreich-Ungarn, →Österreichisch-Ungarische Monarchie.

Österreich unter der Enns, österr. Bundesland, →Niederösterreich.

Osterreiten, Flurumritt zu →Ostern.

Osterrieth, Albert, Jurist, * Straßburg 23. Sept. 1865, † Berlin 18. März 1926, seit 1895 Rechtsanwalt in Berlin, schrieb: »Altes und Neues zur Lehre vom Urheberrecht« (1892), »Das Urheberrecht an Werken der bildenden Kunst« (1907), »Lehrbuch des gewerblichen Rechtsschutzes« (1908), »Das Urheberrecht« (in der Enzyklopädie der Rechtswissenschaft, hg. v. Holtzendorff und Kohler, 7. Aufl., Bd. 2, 1914). O. war Herausgeber der Ztschr. »Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht« (1896 ff.).

Osterspiele, geistl. Schauspiele, hervorgegangen aus den lat. Osterfeiern, wie sie in der morgenländ. Kirche, zuerst vermutlich in Jerusalem, begangen wurden, bestehend aus einer feierlichen Prozession zum Grabe Christi mit liturgischem Wechselgesang zwischen den von Mönchen dargestellten drei Frauen und dem Engel. Seit dem 10. Jahrh. lassen sie sich auch, von Pilgern übertragen, in deutschen und franz. Klöstern nachweisen, wo nun an die Stelle der liturgischen Wechselrede die dramat. Handlung trat, vielfach erweitert durch neue Personen (Maria Magdalena, Herodes, Judas) und neue, später auch burleske Szenen (Wettlauf der Apostel zum Grab, Kauf der Spezereien). Allmählich mischte man deutsche gesprochene Verse zu den lateinisch gesungenen. Die Spiele wuchsen nach Umfang und Stoff (Passionsspiele als Einleitung, Höllenfahrt Christi als Abschluß) und entwickelten sich aus kirchlich gebundener Liturgie zum selbständigen deutschen Drama. Auch von den lat. Sequenzen, die sich mit dem Schmerz und der Klage der Maria befassen, führt eine Linie zum O. hin. Die Sequenz Planctus ante nescia, im 12. Jahrh. in Frankreich entstanden, ist maßgebend für viele deutsche Marienklagen geworden, die dann dramatisiert ins religiöse Drama übergingen. Das älteste uns überlieferte O. ist das von Muri aus dem 13. Jahrh. (in Baechtold, »Schweizer Schauspiele des 16. Jahrh.«, Bd. 1, 1890), das künstlerisch selbständigste das Redentiner von 1464 (hg. v. C. Schröder, 1893, und von W. Stammler, 1925). (→Passionsspiele.)

Creizenach: Gesch. des neueren Dramas, Bd. 1 (2. Aufl. 1911); G. Chrismann: Gesch. der deutschen Literatur, Tl. 2, 2 (1927); Helmut Riedner: Die deutschen und franz. O. bis zum 15. Jahrh. (1932).

Österstade, früher **Oststedingen,** der östl. Teil des von den →Stedingern bewohnten Gebiets.

Österstein, Schloß in →Gera (2).

Österstreit, →Passahstreit.

Östersund, Hauptstadt des schwed. Läns Jämtland (Karte 62, F 3), am Storsjön und an der Bahn Stockholm-Drontheim, hat (1930) 14455 E., Bibliothek, Sammlung jämtländischer Altertümer, Freiluftmuseum, Rundfunksender; Holzhandel, Holzindustrie, Maschinenbau.

Ostertafel, →Ostern, →Osterzyklus.

Ostertag, Robert von, Tierarzt, *Schwäb. Gmünd 24. März 1864. O. war von 1891/92 Prof. an der Tierärztl. Hochschule in Stuttgart, 1892—1907 Prof. an der Tierärztl. Hochschule in Berlin, 1907—19 Direktor der Veterinärabteilung des Reichsgesundheitsamtes, 1919/20 Vortragender Rat im Reichswirtschaftsministerium und Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, seit Ende 1920 Ministerialrat; seit 1930 ist er Ministerialdirektor im württemb. Innenministerium und Vorstand des Württembergischen Tierärztlichen Landesuntersuchungsamts. Während des Krieges war er Leiter der Reichsfleischstelle. Hauptarbeitsgebiet: Fleisch- und Milchhygiene und Veterinärpolizei. Er verfaßte ein »Handbuch der Fleischbeschau« (1892; 7./8. Aufl., 2 Bde., 1922/23), einen »Leitfaden für Fleischbeschauer« (1903; 18. Aufl. 1930), »Bekämpfung der Tuberkulose des Rindes« (1913), »Die Tierseuchengesetze« (1926), ein »Lehrbuch der Schlachtvieh- und Fleischbeschau« (1932) und ist Gründer und Herausgeber der Zeitschrift für Fleisch- und Milchhygiene (seit 1890); er gibt auch die Zeitschrift für Infektionskrankheiten und parasitäre Krankheiten der Haustiere heraus.

Ostervigilie, →Ostern, →Vigilien.

Österwald, Teil des Weserberglandes zwischen Leine und Hamel (Karte 45, D 2), westl. von Hildesheim, bis 419 m hoch, mit Steinkohlengruben.

Österwasser, zu Ostern vor Sonnenaufgang schweigend aus fließendem Wasser gegen den Strom geschöpftes Wasser, soll nach dem Volksglauben Schönheit und Gesundheit (namentlich der Augen) verleihen und vor Beherxung schützen; wer in fließendem Ö. badet, soll das ganze Jahr gesund bleiben.

Literatur →Ostern.

Österwick, Ldgem. im Kr. Coesfeld des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen), hat (1925) 2450 meist kath. E.

Österwieck, Stadt im Kr. Halberstadt des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen; Karte 45, E 3), am Fuß des dem Harz im N vorgelagerten Großen Fallsteins, 121 m ü. M., an der Ilse und der Bahn Wasserleben-Börssum (2 Bahnhöfe), hat (1925) 5200 meist evang. E.; ein altertümliches Städtchen mit zahlreichen Fachwerkbauten (der Bunte Hof), der im 10. Jahrh. erbauten Stephanikirche, der 1262 urkundlich erwähnten Nikolaikirche und einem Rathaus aus dem 16. Jahrh.; AGer.; Kreiskrankenhaus; Mittelschule, priv. bautechnische Meisterkurse; Heimatmuseum, Volksbücherei; Handschuh- und Lederindustrie, Verlag pädagogischer Werke (A. W. Zickfeldt).

Der Ort wurde im 8. Jahrh. von den ersten christl. Missionaren **Seligenstadt** genannt und war vor Halberstadt Bischofsitz. 1108 erhielt er seinen urspr. Namen Ö. wieder.

P. Eifert: Ö. am Harz mit seinen Fachwerkbauten (1927).

Österwitz, Hoch-Österwitz, Burg in Kärnten, → Sankt Georgen am Längsee.

Osterzyklus, Bezeichnung für eine Jahrreihe, nach deren Ablauf die Daten der Ostersonntage sich in gleicher Folge wiederholen oder doch wiederholen sollen; derartige O. und auf ihnen beruhende Ostertafeln hat es im Bereiche der christl. Kirche eine ganze Anzahl in verschiedenem Ausmaße von 76, 84, 95 (sog. **Cyrillianische Periode**) und 532 Jahren (sog. **Victorianische Periode**) gegeben, bes. im Abendlande während der zwischen dem Papste und dem Patriarchen von Alexandrien bestehenden Uneinigkeit über die Art der Berechnung des Osterfestes, die vom 3.—6. Jahrh. dauerte und mit dem Siege der Alexandriner infolge der Annahme ihrer Ansätze durch →Dionysius Exiguus endete. (→Ostern.)

Osteuropa, Bezeichnung für das Flachland östl. der Ostsee und der Karpathen bis zum Ural und Kaspischen Meer, geologisch das Gebiet der →Russischen Tafel, klimatisch ausgesprochen kontinental, hauptsächlich von Slawen besiedelt und in Wirtschaft und Kultur ein Übergangsgebiet nach Asien.

Osteuropa-Institut, gegr. 1918 in Breslau als selbständiges Forschungsinstitut in Anlehnung an die Universität und die Techn. Hochschule; sein Arbeitsgebiet ist das Studium des geistigen und wirtschaftl. Lebens Osteuropas. Die Zahl der Forschungsabteilungen wurde 1930 von 7 auf 4 (Rechtskunde, Wirtschaftswissenschaft, Kulturwissenschaften, Landeskunde und Naturwissenschaften) herabgesetzt. Das O. gibt Schriftenreihen (»Quellen und Studien«, 1919 ff., bis 1931 41 Hefte) und Zeitschriften (»Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slawen«, seit 1924; »Zeitschrift für Ostrecht«, seit 1925) heraus.

Osteuropäische Rasse, →Ostbaltische Rasse.

Osteuropäische Zeit, →Eisenbahnzeit.

Ostfalen, seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. Name für die östl. Sachsen zwischen Lüneburger Heide und Harz, Elbe und Weser; sie gehörten ursprünglich zum Thüring. Reich (bis 531). Das Gebiet der O. bildete bis ins späte Mittelalter ein besonderes Rechtsgebiet, das von Engern und Westfalen unterschieden war.

E. Meister: Ostfälische Gerichtsverfassung im Mittelalter (1912).

Ostfinnen, zusammenfassender Name für die Gruppe der Mordwinen, Tscheremissen, Wotjaken und Syrjänen.

Ostflämisch, →Niederländische Sprache.

Ostflandern, Prov. des Kgr. Belgien, zu beiden Seiten der Schelde (Karte 65, BC 3/4), umfaßt 2977 qkm mit (1929) 1146353 meist fläm. E. Mittelpunkt und Hauptstadt ist Gent. O. gehört zu zwei Dritteln zum »sandigen« Niederbelgien, im N reicht es in die Polderzone und im SO in das »lehmige« Mittelbelgien hinein. Auch das sandige Gebiet ist durch Jahrhunderte alte Kultur sehr ergiebig mit starker Besitzteilung; bes. das Waesland im NO von O. gilt als »Garten Belgiens«. Der Anbau erstreckt sich vor allem auf Weizen, Roggen, Zuckerrübe, Flachs, Zichorie, auch Tabak, Hopfen. Mittelpunkt der Blumenzucht ist Gent. Auch die Viehzucht ist von Bedeutung. Neben der alten Leinen- und Spitzenindustrie hat sich Hanf- und Juteindustrie, doch vor allem Baumwollindustrie in Gent niedergelassen.

L. de Raet: Vlaanderen's economische ontwikkelung (1920).

Ostfold, früher Amt **Smålene,** Fylke im südöstl. Norwegen, umfaßt 4181 qkm mit (1929) 173190 E. (41 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Halden.

Ostfranken, deutscher Volksstamm, der die Bewohner des einstigen Hzgt. Franken umfaßt. (→Franken.)

Ostfranken, im frühen Mittelalter sow. →Austrasien; nach dem Vertrag von Verdun (843) Bezeichnung des Ostfränkischen Reichs (Deutschland) im Gegensatz zum Westfränkischen Reich (Frankreich); im röm.-deutschen Reich Teil des Hzgt. →Franken.

Ostfränkisch, →Deutsche Mundarten III.

Ostfranzien, das fränkische →Austrasien.

Ostfrieden, zusammenfassende Bezeichnung für die im Weltkrieg 1918 von den Mittelmächten abgeschlossenen Friedensverträge mit der Ukraine (in Brest-Litowsk am 9. Febr.), Rußland (in Brest-Litowsk am 3. März), Finnland (in Berlin am 7. März) und Rumänien (in Bukarest am 7. Mai). (→Brest-Litowsk, Friede von.)

Karl Strupp: Die Friedensverträge, Bd. 1: Die O. (1918).

Ostfriesisch, →Friesische Sprache.

Ostfriesische Inseln, →Friesische Inseln.

Ostfriesland, Landschaft zwischen Oldenburg und den Niederlanden, früher ein deutsches Fürstentum, das ursprünglich die niederländ. Prov. Groningen (außer der Stadt Groningen), das nördl. Oldenburg und das hannov. Friesland umfaßte und später auf letzteres beschränkt wurde (Karte 45, B 1). O. ist die deutsche Landschaft, die der niederländ. nach Natur und Kultur am ähnlichsten ist. Die Geestrücken im Innern bleiben unter 20 m Höhe. Sie sind von Hochmooren überzogen, die ihrerseits von Grünlandmooren und weiter nach außen, gegen die See, von fetten Marschen umsäumt werden. Zahlreiche Moorkanäle durchziehen die einst feuchten und vertorften Landstrecken, die durch die Fennkultur zu blühenden Ackerbau- und Viehzuchtgebieten geworden sind. Der zähe fries. Menschenschlag, dessen Sprache allerdings fast gänzlich dem Niedersächsischen hat weichen müssen, hat hier Großes geschaffen. Die Fischerei an der Küste und von den Ostfries. Inseln aus ergänzt die Landwirtschaft.

Geschichte. Im Mittelalter zerfiel O. in zahlreiche Einzelherrschaften, deren Häuptlinge sich dauernd befehdeten. Der Familie **Cirksena** gelang im 15. Jahrh. die Vereinigung des größten Teiles von O.; Ulrich Cirksena wurde 1454 vom Kaiser zum Grafen von O. ernannt. Sein Sohn, Edzard d. Gr. (*1466, †1528), unterwarf die noch selbständigen Häuptlinge von Harlinger Land und Jever; er führte die Reformation und das Erstgeburtsrecht ein. Mit Edzard erreichten die Cirksena den Höhepunkt ihrer Macht. 1622 besetzte Ernst von Mansfeld vorübergehend O. 1654 wurde Graf Enno Ludwig Reichsfürst, aber im Innern des Landes nahmen die Zwistigkeiten, bes. zwischen Fürstenhaus und Ständen, stetig zu. Nach dem Tode des letzten Cirksena, Karl Edzard, nahm 1744 Friedrich d. Gr. infolge der preuß. Anwartschaft von 1694 O. in Besitz. Das Land kam 1807 an die Niederlande, 1810 an Frankreich. 1815 trat Preußen O. an Hannover ab und erhielt es 1866 zurück.

Ostfries. Urkundenb., hg. v. Friedländer (2 Bde., 1874—81); De Vries und Focken: O., Land und Volk (1881); Herquet: Miszellen zur Gesch. O.s (1883); Houtrouw: Ostfriesland (2 Bde., 1889—92); J. H. Tjaden: Übersicht über die Gesch. O.s (1904); Abhandlungen und Vorträge zur Gesch. O.s (seit 1904; bis 1932 25 Hefte); Helene Borkenhagen: O. unter der hannov. Herrschaft 1815—66 (1924); Bielefeld: Ostfriesland (2. Aufl. 1924); Rudolf: Ostfriesland (1924); Lüpkes: Ostfries. Volkskunde (2. Aufl. 1925); H. Reimers: O. bis zum Aussterben seines Fürstenhauses (1925), Geschichte O.s (1926); Arbeiten zur Landeskunde und Wirtschaftsgesch. O.s (seit 1926; bis 1932 Heft 1—7); H. Röhrig: O., das Land um den Upstalsboom (1927); Harders: Die Siedlungsverhältnisse in O. (1927).

Ostfront, im →Weltkrieg der gegen Rußland und (nach dem Eintritt Rumäniens in den Kampf) auch gegen Rumänien verwendete Teil der Streitkräfte der Mittelmächte.

Ostgalizien, die drei poln. Woiwodschaften Lemberg, Tarnopol und Stanislau (→Galizien).

Ostgermanen, eine nach Sprache, Sitte, Recht und Kunstformen enger verwandte Gruppe german. Völker, die sich durch das Vordringen der Urgermanen von W über die Oder sowie durch die Übersiedelung skandinav. Germanen im O Deutschlands gebildet hatte. Zu ihr gehörten als Hauptvolk die Goten, ferner bes. die Bastarner, Skiren, Rugier, Lugier (Vandalen), Burgunder, Gepiden, Heruler. **Ostgermanische Sprachen,** →Germanische Sprachen.

G. Kossinna in der Ztschr. für Ethnologie, Bd. 37 (1905); T. E. Karsten: Die Germanen (1928).

Ostghäts, Gebirge in Brit.-Indien, →Ghäts.

Ostgoten, richtiger **Ostrogoten** oder **Greutungen,** einer der beiden großen Stämme der →Goten, der um die Mitte des 4. Jahrh. n. Chr. unter →Ermanrich ein großes Reich im N des Schwarzen Meeres gründete, aber bereits 375 von den Hunnen unterworfen wurde. Nach dem Untergang des Hunnenreichs (453) ließen sich die O. unter röm. Oberhoheit in Pannonien (Ungarn und Slawonien) nieder; viele von ihnen traten in das kaiserl. Heer ein. Die Stammesfürsten der O. gehörten zum Geschlecht der →Amaler; 471 wurde Thiudimers Sohn, Theoderich (d. Gr.), vom Volk zum König gewählt. Er zog 488 als Feldherr des oström. Kaisers Zeno nach Italien gegen →Odoaker, den er wiederholt besiegte und 493 beseitigte. Das von Theoderich gegründete Reich blieb Bestandteil des röm. Imperiums; es umfaßte Italien mit Sizilien, Dalmatien, Slawonien, das Alpengebiet und seit 510 auch die Provence; das Westgotenreich in Spanien stand seit 511 unter Theoderichs Vormundschaft. Die O. hatten sich im Reiche Theoderichs d. Gr. bes. in Nord- und Mittelitalien niedergelassen; sie bildeten den Kriegerstand und waren von den Römern rechtlich und konfessionell (Arianer) geschieden. Das Edictum Theodorici (Ausgabe in den »Monumenta Germaniae historica, Leges«, Bd. 5, 1875), von Theoderich zwischen 493 und 507 erlassen, sollte für die Rechtsfälle des tägl. Lebens ein Goten und Römern gemeinsames Recht schaffen. Nach Theoderichs Tod (526) verfiel unter →Amalasuntha und ihrem Mitregenten Theodahad das Reich; es erlag schließlich trotz des tapfern Widerstandes der Könige Witigis (536—539), Totila (541—552) und Teja (552) den byzantinischen Feldherren →Belisar und →Narses. Ein fränkisch-alemann. Heer, das 553 den O. zu Hilfe kam, wurde 554 von Narses bei Casilinum (Capua) vernichtet. Erst 562 wurden die letzten O. unterworfen; sie gingen später in der italienischen Bevölkerung auf. In der Krim und zu beiden Seiten der Straße von Kertsch waren O. zurückgeblieben, die →Krimgoten und die Trapeziten (fälschlich Tetraxiten), die noch lange ihre Nationalität bewahrt haben. Über die Bedeutung der O. für die Kunstgeschichte →Tierornamentik, →Völkerwanderungszeit.

R. Löwe: Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere (1896); Ludw. Schmidt: Allgem. Gesch. der german. Völker bis zur Mitte des 6. Jahrh. (1909), Geschichte der deutschen Stämme, Bd. 1 (1910). Die letzten O. (Ztschr. f. schweiz. Geschichte, Bd. 3, 1923), Geschichte der german. Frühzeit (1925), Zur Geschichte der Krimgoten (Schumacher-Festschrift 1930); Th. Mommsen: Ostgot. Studien (Gesammelte Schriften, Bd. 6, 1910); F. Dahn: Die Könige der Germanen, Bd. 2 (2. Aufl. 1911), Bd. 3 und 4 (1866); L. M. Hartmann: Geschichte Italiens im Mittelalter, Bd. 1 (2. Aufl. 1923).

Ostgrönlandstrom, →Atlantischer Ozean.

Ost-Großefehn, Ldgem. im preuß. RgBz. und Kr. Aurich (Prov. Hannover; Karte 45, B 1), am Oberlauf des Fehntjer Tiefs, an der Kleinbahn Wittmund-Leer, hat (1925) 2220 E.

Osthaus, Karl Ernst, Kunstgelehrter und Kunstsammler, *Hagen in Westfalen 15. April 1874, †Meran 27. März 1921, gründete 1902 das →Folkwangmuseum in Hagen (seit 1922 in Essen), das er bis zu seinem Tode leitete, und war Mitgründer des Deutschen Werkbundes. O. war ein bedeutender Förderer künstlerischer Kultur im Westen Deutschlands. Er beschränkte sich nicht auf das Sammeln, bei dem er einen sicheren Blick für die bleibenden Werte moderner Kunstwerke bewies, sondern regte durch Einrichtung von Kunstwerkstätten auch zu künstlerischer Betätigung an. Er schrieb: »Grundzüge der Stilentwicklung« (1918), »Van de Velde, Leben und Schaffen des Künstlers« (1920).

Osthavelland, Kr. im preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg), umfaßt 1138 qkm mit (1925) 86730 E. Sitz des LdrA. ist Nauen.

Bardey: Geschichte von Nauen und O. (1892).

Ostheim vor der Rhön, Stadt im thüring. Ldkr. Meiningen (Karte 47, C 4), in einer thüring. Exklave südöstl. von der Hohen Rhön, an der Streu und an der Bahn Mellrichstadt-Fladungen, hat (1925) 2130 E., AGer., Forstamt; Museum; Mühlen, Brauerei, Leder-, Holzwarenindustrie; Anbau der als Ostheimer Weichsel (→Kirsche, →Obst, Übersicht S. 586) bekannten Sauerkirsche.

W. Förtsch: Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart der Stadt O. (1909); Seyd: Führer durch O. und Umgebung (n. Aufl. 1927).

Osthilfe, Bezeichnung für die Maßnahmen zur Linderung der wirtschaftl. Notlage des deutschen Ostens. Die O., aus der →Ostpreußenhilfe hervorgegangen, gilt allen durch die Grenzziehung des Versailler Vertrags und die landw. Krise betroffenen Gebieten des deutschen Ostens, in erster Linie den Prov. Ostpreußen, Grenzmark und Oberschlesien sowie den pommerschen, brandenb. und niederschles. Grenzkreisen; die Entschuldungsmaßnahmen sollen darüber hinaus alle östl. von der Elbe gelegenen Gebiete außer Schleswig-Holstein umfassen.

Im Frühjahr 1930 legte die Reichsregierung dem Reichstag ein Osthilfegesetz vor, das aber infolge der Auflösung des Reichstags nicht mehr zur Verabschiedung kam. Daher wurde durch die Notverordnung vom 26. Juli 1930 die Durchführung der dringendsten Maßnahmen angeordnet. Der Reichshaushalt stellte 1930 für die O. rund 122 Mill. *RM*, zu denen Preußen 10 Mill. *RM* seinerseits hinzufügte, und 1931 rund 150 Mill. *RM* zur Verfügung; diese Geldmittel waren bes. für Lastensenkungen, Zinsverbilligungen, Eisenbahnbauten bestimmt. Darüber hinaus setzte das Osthilfegesetz vom 31. März 1931 für eine Reihe von weiteren Jahren insgesamt rund 900 Mill. *RM* für allgem. Hilfsmaßnahmen, Entschuldung, Siedlung und Eisenbahnbauten an. Im Vordergrund der O. sollte die Umschuldung landw. Betriebe stehen (Konsolidierung der kurzfristigen Verschuldung und Senkung der Zinslasten). Ihr dienten die bei der Reichskanzlei geschaffene »Ostst elle« und die im Krisengebiet errichteten »Landstellen«. Die neuen Mittel sollten durch Weitererhebung der →Industriebelastung des Dawesplans und durch Aufnahme von Anleihen beschafft werden. Das Reich und der preuß. Staat übernehmen bei allen Umschuldungsdarlehen die Ausfallbürgschaft in Höhe von 25% des Einzeldarlehens; das Reich stellt außerdem acht Jahre lang je 36 Mill. *RM* zur Zinsverbilligung der Umschuldungsdarlehen zur Verfügung. Gleichzeitig bestimmte das Gesetz vom 31. März 1931 für fünf Jahre je 50 Mill. *RM* für die Siedlung oder Aufforstung nicht mehr sanierungsfähiger Betriebe. Im Herbst 1931 zog sich Preußen aus der O. zurück. Die »Ostst elle« wurde aufgelöst und ein »Reichskommissar für die O.« (Schlange-Schöningen) bestellt.

Auf dessen Veranlassung wurde die Notverordnung vom 17. Nov. 1931 »zur Sicherung der Ernte und zur landw. Entschuldung im Osthilfegebiet« erlassen. Diese Verordnung sieht bei noch nicht umgeschuldeten Betrieben zum Schutz der Ernte von 1932 gegen schädliche Eingriffe der Gläubiger ein Sicherungsverfahren vor, dessen Eröffnung folgende Wirkungen hat: Zwangsvollstreckungen gegen den Betriebsinhaber wegen Geldforderungen oder zwecks Herausgabe von Zubehörteilen sind unzulässig; die Entscheidung über einen Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens oder des gerichtl. Vergleichsverfahrens ist ausgesetzt; die Erfüllung gegenseitiger Verträge kann mit Zustimmung des für den Betrieb während der Dauer des Sicherungsverfahrens bestellten Treuhänders verweigert werden. Mit der Eröffnung des Sicherungsverfahrens ist die Einleitung eines Entschuldungsverfahrens verbunden, das Stundung, Erlaß von Zinsrückständen und Verminderung des Zinssatzes von persönl. und dinglich gesicherten Forderungen sowie Herabsetzung des Kapitalbetrages der Forderung zur Folge haben kann. Die Entschädigung der Gläubiger soll nach der VO. v. 6. Febr. 1932 durch »Osthilfe-Entschuldungsbriefe« der Deutschen Rentenbank, zum kleineren Teil in bar erfolgen. Im Juni 1932 wurden nach dem Rücktritt Schlange-Schöningens die Geschäfte des Reichskommissars auf das Reichsernährungsministerium übertragen.

K. Hamann und H. Hartenstein: Die Osthilfegesetze (1931); M. Morgenroth und K. Werthauer: Landwirt und Gläubiger in der O. (Kommentar, 1932).

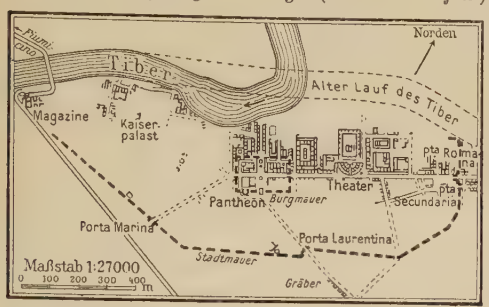
Osthofen, Ldgem. im Kr. Worms der hess. Prov. Rheinhessen (Karte 46, F 5), unweit westl. vom Rhein am Fuß des Rheinhess. Berglandes, an den Bahnen Mainz-Worms, Gau-Odernheim-Worms, O.-Westhofen und O.-Guntersblum, hat (1925) 4560 meist evang. E. (1100 Kath., 90 Isr.), Finanzamt, AGer.; Maschinen-, Papierindustrie, Malzfabrik, Branntweinbrennerei, Ziegelei; Weinbau.

Osthoff, Hermann, Indogermanist, *Billmerich (Westfalen) 18. April 1847, †Heidelberg 7. Mai 1907, wurde 1875 Privatdozent in Leipzig und 1877 ord. Prof. der vergleichenden Sprachwissenschaft und des Sanskrit in Heidelberg. Durch seine drei Leipziger Jahre gehört er zum Kreis der →Junggrammatiker; seine Arbeiten betreffen hauptsächlich Lautlehre und Morphologie des Griechischen und Lateinischen. Hauptschriften: »Forschungen im Gebiete der indogerman. nominalen Stammbildung« (2 Tle., 1875/76), »Das Verbum in der Nominalkomposition« (1878), »Zur Geschichte des Perfekts im Indogermanischen« (1884), »Morphol. Untersuchungen« (mit Brugmann, 5 Bde., 1878—90).

Nachruf von K. Brugmann in den Indogerman. Forschungen, Bd. 24 (1909).

Ostia ['Mündung'], der antike Hafen Roms an der Tibermündung, sein Umschlagplatz für die Getreideversorgung und die übrige überseeische Zufuhr, in der Kaiserzeit seine volkreiche Vorstadt, galt als Gründung des röm. Königs Ancus Marcius, ist aber erst im 4. Jahrh. v. Chr. aus einer Militärkolonie zum Schutze des wachsenden röm. Seehandels

entstanden. Die Blütezeit von O. dauerte noch an, als Nero 54 n. Chr. das von Claudius etwa 3 km nördl. begonnene künstliche Hafenbecken (Portus Augusti) eröffnete, das Trajan 100—106 zu einer großartigen achteckigen Anlage (Portus Trajani)



Ostia: Lageplan des alten Ostia (nach Calza).

ausbaute und durch den jetzt Fiumicino genannten Tiberarm direkt mit dem Meere verband (→Portus). In der späteren Kaiserzeit verfiel O. langsam; seit den Überfällen der Sarazenen im 9. Jahrh. verödete es vollkommen, und die Gegend wurde ein Herd der Malaria. Papst Julius II. legte hier 1483—86 ein mächtiges Kastell an. Um 1800 lebten kaum 100 Menschen in dem Ort, dessen Bistum seit den frühesten Zeiten den höchsten Rang unter den Bistümern der römischen Diözese einnimmt. In O. selbst werden seit dem Ende des 18. Jahrh. vereinzelt, neuerdings systematisch Ausgrabungen betrieben, die etwa ein Drittel des ummauerten Stadtbezirks freigelegt haben, vor allem die unter Domitian (81—96) nach einem großzügigen Bebauungsplane begonnene Neuanlage zwischen dem Tiber und der parallel zu ihm verlaufenden Hauptstraße mit großen Märkten, Tempeln und kleinen Heiligtümern der zahlreichen, gerade in der Hafenstadt bes. gepflegten fremden Religionen, mit Bädern, einem Theater und großen Speichern. Unter den Gebäuden, von denen noch wesentliche Teile des Oberbaus aufrecht stehen, sind bes. wichtig die mehrstöckigen Mietskasernen mit großen gemeinsamen Treppenhäusern. Die Hafenkaie sind durch Veränderung des Tiberlaufs fast durchweg fortgewaschen worden.

Ostia: Mietskaserne des 1. Jahrh. n. Chr.; Rekonstruktion von Gismondi.

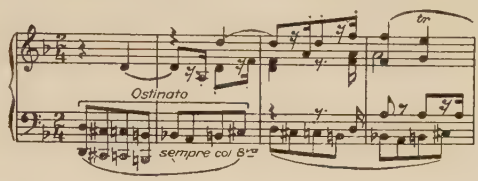
Das heutige O. ist zu Rom eingemeindet und besteht aus der kleinen Häusergruppe **O. moderna** nordöstl. der Ausgrabungen. Es ist mit Rom durch die Via Ostiense und eine elektr. Bahn verbunden; letztere führt weiter nach dem modernen Seebad Roms **Marina di Ostia.** Nahebei der Wasserflughafen Roms, 3 km östl. **Castel Fusano** (erbaut im 16. Jahrh.).

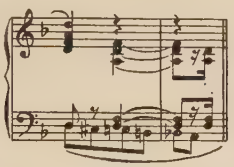
Dante Vaglieri: Ostia (1914); Paschetto: O., colonia Romana (1915); Guido Calza: O., guida storico monumentale (1925); A. Köster: O., die Hafenstadt Roms (1926); Carpino: Ostie (Les villes d'arts, 1929).

Ostiārius [lat.], Türhüter, Pförtner, Sakristan, in der alten christl. Kirche der unterste kirchl. Beamte, der vor und während des Gottesdienstes für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu sorgen hatte. Das Amt des O. entstand im Abendland im 3. Jahrh., während im Morgenlande ursprünglich die untern Geistlichen den Dienst der Türhüter versahen und sich erst später ein eigenes Amt herausbildete. (→Ordines.)

Ostiglia [*oßtiljä*], Gem. der ital. Prov. Mantua, 13 m ü. M. l. am Po, hat (1921) 8960 E., Flußhafen, Reisbau und Viehzucht.

Ostinato [ital. 'hartnäckig'], in der Musik die fortgesetzte Wiederholung des gleichen Themas (mit veränderten Kontrapunkten). Die älteste und wichtigste Form des O. sind die immer wiederkehrenden gleichen Tonfolgen im Baß, der sog. Basso ostinato (frz. Basse contrainte), über den die übrigen Stimmen in freien rhythmischen und harmonischen Veränderungen geführt werden. Der Basso ostinato ist





Ostinato: Basso ostinato in der 9. Sinfonie von Beethoven.

schon im 13. Jahrh. nachweisbar. Er wurde in der niederländ. Schule des 16. Jahrh. vielfach angewandt und ist in der Instrumentalmusik des 17. und 18. Jahrh. wichtig (vor allem in den Formen: Chaconne, Folia, Passacaglia). Auch in der an die kontrapunktischen Formen der früheren Zeit anknüpfenden jüngsten Musik spielt der O. wieder eine bedeutende Rolle.

Ostindien, zusammenfassende Bezeichnung für Vorderindien, Hinterindien und den Malaiischen Archipel, im Unterschied zu →Westindien.

Ostindienfahrer, in der Zeit der →Ostindischen Kompanien große, stark bemannte und bewaffnete Segelschiffe; sie wirkten in den Seekriegen des 17. und 18. Jahrh. zwischen Holland, England und Frankreich mit, bes. auf holländ. Seite.

Ostindische Kompanien, die für den Handel nach Ostindien und Ostasien privilegierten Gesellschaften der europ. Seemächte im 17.—19. Jahrh. (→Handelskompanien.)

Die bedeutendste aller O. K. war die **Englisch-(Britisch-) Ostindische Kompanie.** Sie entstand durch einen kgl. Freibrief vom 31. Dez. 1600. Allmählich schritt sie an verschiedenen Punkten der Küste Ostindiens zur Festsetzung in ständigen Faktoreien: Surat 1612, Madras 1639, Bombay 1661 (von Karl II. überwiesen), Calcutta 1690. Karl II. verlieh der Kompanie 1661 die Zivilgerichtsbarkeit, die Militärgewalt und das Recht der selbständigen Kriegführung in Ostindien; Jakob II. verlieh ihr 1686 das Recht, Truppen auszuheben und Münzen zu schlagen. Die Handelsgewinne waren, mit einigen Schwankungen, sehr hoch. Im Laufe des 18. Jahrh. gewann die Kompanie immer mehr polit. Einfluß in Ostindien (→Indien, Geschichte 3). 1784 wurde sie durch die Indienbill des jüngeren Pitt unter staatl. Aufsicht gestellt und dafür ein besonderes Ministerium

gebildet, die in Posen und Westpreußen poln. Großgrundbesitz aufkaufte und Tausende deutscher Kolonisten ansetzte. Doch die Polen organisierten einen erfolgreichen Abwehrkampf, dessen Führung neben dem Adel (Kościelski) und der Geistlichkeit der neue poln. Mittelstand übernahm; sie gründeten vor allem zahlreiche ländliche Genossenschaften und eine eigene Landbank, die der Ansiedlungskommission entgegenarbeitete. Unter der Kanzlerschaft Caprivis (1890—94) wurde abermals eine Versöhnungspolitik gegenüber dem Polentum versucht. Angesichts der zunehmenden Ausbreitung des poln. Genossenschafts- und Vereinswesens wurde jedoch 1894 im Geiste der Bismarckschen O. der Deutsche →Ostmarkenverein gegründet. Nach dem Rücktritt Caprivis wurden dann der Ansiedlungskommission wiederholt neue Geldmittel zur Verfügung gestellt. Der Reichskanzler Bülow nahm die Polenpolitik Bismarcks wieder voll auf. Er förderte das Deutschtum der Ostmark auf kulturellem Gebiet durch Gründung mehrerer wissensch. Institute (z. B. der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen 1902). Das Ges. v. 20. März 1908 **(Enteignungsgesetz)** verlieh der Ansiedlungskommission das Recht zur Enteignung poln. Güter von gewisser Größe. Es wurde freilich nur einmal i. J. 1912 angewendet. Überhaupt blieb der Ansiedlungspolitik ein durchgreifender Erfolg versagt; sie hat zwar eine Zunahme der deutschen Bevölkerung in Posen erreicht, aber gleichzeitig hat sich der poln. Grundbesitz vermehren können. Nach Bülows Rücktritt (1909) nahm die preuß. Regierung in der O. von neuem eine unsichere Haltung ein, während das Polentum der Prov. Posen sich durch seinen Anschluß an die in Russisch-Polen entstandene Nationaldemokratische Partei der am entschiedensten deutschfeindlichen Richtung zuwandte.

Seit dem Versailler Vertrag von 1919, der den weitaus größten Teil von Posen und Westpreußen sowie Ostoberschlesien an den neuen poln. Staat gegeben hat, besteht die Hauptaufgabe der O. in der Verteidigung Deutsch-Oberschlesiens, der Grenzmark Posen-Westpreußen und des südl. Ostpreußen (Masurens), da Polen auch auf diese Gebiete Ansprüche erhebt und dafür sogar die Frage der nationalen Minderheiten nutzbar zu machen sucht.

C. Fink: Der Kampf um die Ostmark (1897); Otto Hoetzsch: Nationalitätenkampf und Nationalitätenpolitik in der Ostmark (Die deutsche Ostmark, hg. v. Deutschen Ostmarkenverein, 1913); F. Vosberg: 25 Jahre ostmärkische Arbeit und Kämpfe (1919); Ludw. Bernhard: Die Polenfrage. Der Nationalitätenkampf der Polen in Preußen (1907; 3. Aufl. 1920); M. Laubert: Die preuß. Polenpolitik von 1772—1914 (1920); Forschungen zum Deutschtum der Ostmarken, hg. v. H. Witte (seit 1926); A. Hugenberg: Streiflichter (1927); Friedr. Schinkel: Polen, Preußen und Deutschland. Die poln. Frage als Problem der preußisch-deutschen Nationalstaatsentwicklung (1932).

Ostmarkenverein, Deutscher, am 3. Nov. 1894 in Posen gegründet, mit dem Sitz in Berlin, anfangs »Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken«, seit 1899 D. O. genannt. Nach den Anfangsbuchstaben der Namen seiner Gründer Ferd. v. Hansemann, Kennemann und v. Tiedemann-Seeheim wurde er von den Polen auch als **H. K. T.-Verein,** seine Anhänger als **Hakatisten** bezeichnet. Der O., entstanden unter dem Eindruck einer gegen den polenfreundlichen Kurs des Reichskanzlers Caprivi gerichteten Rede Bismarcks, setzte sich die Stärkung des national-deutschen Bewußtseins, die Heranziehung deutscher Einwanderer, die wirtschaftliche Kräftigung des Deutschtums, bes. des deutschen Mittelstandes, und die Förderung der deutschen Volksbildung in der Ostmark zur Aufgabe; er sprach sich entschieden für eine kräftige, das Deutschtum gegenüber dem andringenden Polentum stärkende Siedlungspolitik durch den preuß. Staat aus. Nach dem Ausbruch des Weltkriegs stellte er zunächst seine Tätigkeit ein. Infolge des Versailler Vertrags machte er es sich dann zur Hauptaufgabe, für die Revision der neuen Ostgrenze einzutreten und die Beziehungen zum Deutschtum in den an Polen abgetretenen Gebieten aufrechtzuerhalten. Mitgliederzahl: (1914) 54000, (1932) rund 5000; Zeitschrift: »Die Ostmark« (seit 1896). Dem D. O. entgegen wirkt der poln. →Westmarkenverein.

Ostmesse, Deutsche, Bezeichnung für die Königsberger Messe (→Messe 2).

Ostmitteldeutsch, →Deutsche Mundarten IX.

Ostmitteldeutsche, deutsche Stammesgruppe, welche die sprachlich und kulturell zusammengehörigen Bewohner Thüringens (östl. der Werra und nördl. des Thüringer Waldes), des Freistaates Sachsen, Anhalts, der Prov. Sachsen, Brandenburg und Schlesien je bis zur niederdeutschen Sprachgrenze und der nördl. und östl. Randgebiete von Böhmen umfaßt. Abgesehen von Thüringen ist es deutsches Kolonialgebiet, das seit dem 10. Jahrh. über die Saale vorgeschoben wurde. An seiner Besiedelung haben sich fast alle deutschen Altstämme, vor allem Thüringer, Franken und Bayern, beteiligt; in ihnen ist die slaw. Bevölkerung (mit Ausnahme der geringen Reste in der Lausitz) aufgegangen. Sprache, Sitte und Brauch sind das Ergebnis umfassender Mischung und Ausgleichung. Dazu hat eine starke Industrialisierung viel Altes bereits verwischt. Der äußerlich genügsame, geistig umgemein aufgeschlossene, stark intellektuell veranlagte O. war von jeher gern bereit, Kritik am Bestehenden zu üben und neue Ideen aufzunehmen (Lessing, Nietzsche). O. waren die Träger der deutschen Mystik (Mechthild von Magdeburg, Eckhart, Jakob Böhme); Reformation (Luther) und Revolution sind von ihnen ausgegangen.

Die Wohnhausform brachten die Kolonisten mit; daher findet sich überall das mitteldeutsche, meist zweistöckige Wohnhaus und Gehöft (→Franken), im Gebirge aber der Holzblockbau (Bauden), in Schlesien ein Mischtyp. Tracht wird nur noch in Schlesien, bes. Oberschlesien (Roßberg) und im deutsch-böhm. Egerland getragen.

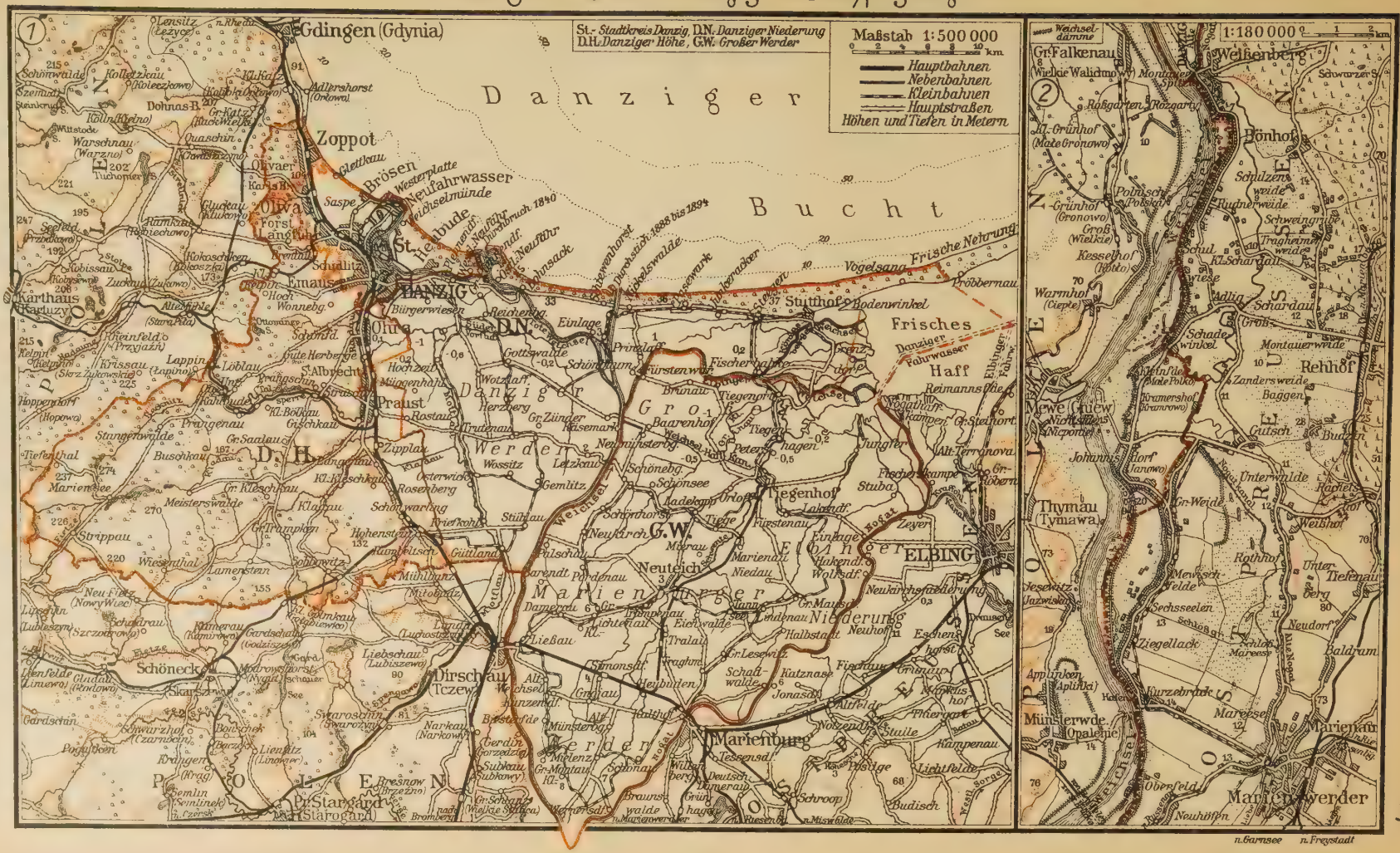
Wähler: Die Bewohner Mitteldeutschlands (Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde, 5, 1930); F. Karg: Betrachtungen zum ostmitteldeutschen Raum (Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung 2, 1931); Mitteilungen der Schles. Gesellschaft für Volkskunde (seit 1896); Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde (seit 1926).

Ostniederdeutsch, →Deutsche Mundarten XI.

Ostniederdeutsche, zusammenfassende Bezeichnung für die niederdeutsch sprechenden Kolonialstämme östl. der Elbe, in Teilen der Prov. Sachsen, des Freistaats Anhalt, Brandenburg, Pommern, Mecklenburg, Ost- und Westpreußen. Die Kolonisation erfolgte später als die Mitteldeutschlands (→Ostmitteldeutsche), sie wurde im N in der Hauptsache von Sachsen (Heinrich der Löwe), im S von Vlamen getragen, während an einem mittleren Streifen Sachsen und Vlamen gemeinsam Anteil haben. Je nach der Heimat der Siedler weisen Sprache und Sitte verschiedene Mischungsmerkmale auf. Die noch heute stark agrarische Bevölkerung (Ostelbier) weicht auch charakterologisch sehr voneinander ab (vgl. etwa den Pommern und den Berliner).

Neben der neueren, meist massiven Bauart sind in den alten Holz- und Fachwerkhäusern Typen ver-

39a. Freie Stadt Danzig. Weichselgrenze



Anschluß: Karte 40 (→ Pommern)

Memel
LITAUEN
Tilsit
Ragnit
Niederung
Kupischestaff
Insterburg
Labiau
Wehlau
Friedland
Bartenstein
Rastenburg
Angerburg
Gumbinnen
Goldap
Darkehmen
Stallupönen
Pillkallen
Schirwindt
Eydtkuhnen
Wirballen
Suwałki
Augustów
Lyck
Arys
Johannisburg
Ortelsburg
Sensburg
Lötzen
Rössel
Heiligenbeil
Preußisch Eylau
Bischofstein
Allenstein
Ostrolenka
Lomża
Kolno
Myszyniec
Grajewo
Szczuczyn
Goniads (Goniądz)
Prostken
Pillupönen
Eydtkau
Naumiestis (Władysławów)
Vilkaviškis
Kalwarja
Lubavas
Wizajny
Trakiszki
Smolany
Krasnopol
Sejny
Puńsk
Sejny-S.
Bartininkai
Gražiškiai
Virbalis
Sintautai
Griškabudis
Barzdai
Pilviškiai
Memel (Klaipeda)
Polangen (Palanga)
Nimmersatt (Nimerzate)
Bajohren (Bajorai)
Plicken (Plikiai)
Laugallen (Laugaliai)
Garzdai
Prökuls (Priekulė)
Pöszeiten (Pėžaičiai)
Schwarzort (Juodkrantė)
Kunzen
Nehr. Kurische Nehrung
OSTSEE
Haupteisenbahnen, Nebenbahnen
Kleinbahnen, Hauptstraßen
Grenze des Deutschen Reiches bis 1918
Provinz- u. Regierungsbezirkshauptorte sind doppelt,
Kreishauptorte einfach unterstrichen
Höhen u. Tiefen in Metern
Höhenschichten
über 300 Meter
von 200 300 "
" 100 200 "
von 50 100 Meter
" 0 50 "
Land unt. d. Meeressp.
Maßstab 1:1250 000
0 5 10 15 20 25 30 km
21° 30' Östl. Länge v. Greenw. 22°
23°
54°
30'
Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Hauptbahnen
Nebenbahnen
Kleinbahnen
Wald
Bruch, Moor
Wiese
Schloß
Forsthaus
Maßstab 1:350 000
Kilometer
Drengfurt
Angerburg
Rastenburg
Eichmedien
Bosemb
Rhein
Sensburg
Nikolaiken
Spirding-See
Lötzen
Löwentin
Rotwalde
Johannisburg
Arys

schiedener Herkunft zu erkennen; so der niedersächs. Typ mit längsgeteiltem Grundriß in Mecklenburg (fast verschwunden), in der Prignitz und in Pommern, bes. auf Rügen; der mitteldeutsche Gehöftstyp mit oberdeutschem, quergeteiltem Grundriß (aus Franken, Thüringen) im südl. Brandenburg. Als Besonderheit in Brandenburg, Pommern, West- und Ostpreußen erscheint das Vorlaubenhaus, ein zweistöckiges Fachwerkhaus, das am Giebel, in Ostpreußen auch vor der Längsfront im Zwerchgiebel, herausgeschoben, eine Vorlaube (Unterfahrt) aufweist. Eine eigene Volkstracht lebt auf Rügen (Mönchgut), im pomm. Weizacker und in Resten im Fläming in Brandenburg weiter.

A. Kuhn: Märk. Sagen und Märchen (1843); H. Frischbier: Preuß. Volksreime und Volksspiele (1867), Preuß. Wörterbuch (2 Bde., 1882/83); U. Jahn: Volkssagen aus Pommern und Rügen (1890), Volksmärchen aus Pommern und Rügen, Bd. 1 (1891); A. Treichel: Volkslieder und Volksreime aus Westpreußen (1895); Mecklenburg. Volksüberlieferungen, hg. v. R. Wossidlo (3 Bde., 1897—99); O. Knoop: Sagen der Prov. Posen (1913); H. Lohre: Märk. Sagen (1921); A. Haas: Pommersche Sagen (3. Aufl. 1921), Plattdeutsche Volkslieder aus Pommern (1922); K. Brunner: Ostdeutsche Volkskunde (1925); K. Plenzat: Ostpreuß. Sagen (1926).

Ostpapuanischer Kulturkreis, in der Völkerkunde ein Kulturkreis (→Kulturkreislehre), der sich in ungemischter Form über Neupommern, die nördl. Neuen Hebriden, einen Teil von Australien, Sumatra und über Teile von Vorder- und Hinterindien erstreckt. Seine hauptsächlichsten Kulturmerkmale sind Mutterrecht, Männergeheimbünde, Hackbau, Rechteckhaus mit Giebeldach, Hieb- und Schlagwaffen, Breitschilde, Masken, Schädel- und Ahnenkult und Mondmythologie.

Graebner: Kulturkreise und Kulturschichten in Ozeanien (1905), Die melanesische Bogenkultur (in Anthropos, Bd. 4, 1909).

Ostpreußen, die nordöstlichste Prov. Preußens und der nordöstlichste, seit dem Versailler Vertrag (1919) durch den →Polnischen Korridor inselartig vom übrigen Reiche abgetrennte Teil des Deutschen Reiches (Karte 39).

Statistik.

Größe: 37046,5 qkm.

Regierungsbezirke	Größe in qkm	Städte	Ldgem.	GutsBz.	Wohnbevölkerung 1925	Einw. auf 1 qkm
Königsberg . .	13146,7	32	1354	23	911879	69
Gumbinnen .	9397,0	12	1875	26	539778	57
Allenstein . .	11547,0	22	1199	19	540287	47
Westpreußen .	2955,8	12	309	6	264405	90
Zusammen	37046,5	78	4737	74	2256349	61

Bevölkerung: 1871: 1822934[1], 1880: 1933936[1], 1890: 1958663[1], 1900: 1996626[1], 1910: 2064175[1], 1919: 2228300[1], 1925: 2256349[2].

Bewegung der Bevölkerung 1928: Auf 1000 E. kommen: 8,3 Eheschließungen, 23,2 Geborene, 12,9 Gestorbene.

Religionszugehörigkeit 1925: 1889957 Evang., 339540 Kath., 11337 Jsr., 15515 Sonstige.

Städte über 25000 E.: Königsberg 279880 E., Elbing 67762 E., Tilsit 51068 E., Insterburg 39390 E., Allenstein 38065 E.

Berufsgliederung 1925: 1066689 Erwerbstätige; davon 593558 in der Landwirtschaft, 204914 in Industrie und Handwerk, 129829 in Handel und Verkehr. 1925 gab es in O. 233429 landw. Betriebe.

Bodennutzung 1927: Von 2664303 ha landw. Gesamtnutzfläche entfielen auf Ackerland 1953604 ha, Wiesen 348708 ha, Viehweiden 336370 ha. Der Ernteertrag belief sich 1929 an Roggen auf 608210 t (14 dz vom ha), Weizen 129273 t (16,9 dz vom ha), Gerste 234906 t (18,2 dz vom ha), Hafer 484994 t (17,9 dz vom ha), Kartoffeln 2602631 t (142,4 dz vom ha), Zuckerrüben 106067 t (246,6 dz vom ha), Wiesenheu 1239266 t (36 dz vom ha).

[1] Ortsanwesende. [2] Wohnbevölkerung.

Viehbestand 1929: 453749 Pferde, 1168812 Rinder, 1192597 Schweine, 188775 Schafe, 40083 Ziegen, 4813189 Stück Federvieh, 141566 Bienenstöcke.

Eisenbahn: 1039 km Haupt-, 2226 km Nebenbahnen; davon 49 km in Privatbesitz. Auf 1000 qkm 88,2 km, auf 100000 E. 144,7 km.

Landstraßen 1926: 12643 km.

Kraftfahrzeuge 1929: 8864 Personenkraftwagen (davon 203 Omnibusse), 1763 Lastkraftwagen, 6527 Krafträder, außerdem 5608 Kleinkrafträder.

1) Lage, Grenzen, Größe. O. grenzt im N an das 1919 vom Deutschen Reich abgetrennte, zu Litauen gehörige →Memelgebiet, dessen Südgrenze die Memel und ihr Deltaarm Ruß bilden, im NO ebenfalls an Litauen, im SO, S und W an Polen (Poln. Korridor), im NW an den 1919 ebenfalls vom Reiche abgetrennten Freistaat Danzig (auf dem l. Nogatufer) und an die Ostsee. Die Westgrenze von O., die bei Russenau das Weichseltal erreicht, wird von hier bis zur Montauer Deltaspitze nicht durch die Weichsel selbst gebildet, sondern verläuft auf ihrem Ostufer, z. T. in ganz geringer (50—100 m), z. T. in größerer Entfernung (einige km), so daß O. völlig von ihr abgeschnitten ist (vgl. Karte 39a ②). Die Provinz umfaßt nach dem Verlust des Memelgebiets im N und des an Polen gefallenen Kr. Soldau im S und nach Angliederung des 1922 gebildeten RgBz. Westpreußen 37046,50 qkm mit (1925) 2256349 E.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. O. bildet einen Abschnitt des Norddeutschen Tieflandes, weist aber namentlich im S ziemlich erhebliche Höhenunterschiede auf, so daß die Landschaft stellenweise Gebirgscharakter hat. Die Provinz wird von WSW nach ONO vom Preuß. Landrücken (auch Preuß. Seenplatte genannt) durchzogen, dem östl. Teil des aus eiszeitlichen Ablagerungen zusammengesetzten →Baltischen Landrückens. Diese breite, wellige, im Durchschnitt 150—200 m hohe Landschwelle, die ihre höchsten Erhebungen auf den beiden Flügeln hat, im W in der Kernsdorfer Höhe (313 m) südl. von Osterode, im O in den Seesker Bergen (310 m) südl. von Goldap, ist übersät von mehreren tausend Seen, von denen die großen im Gebiet der alten Endmoränen liegen, während die kleineren meist in der Grundmoränenzone auftreten. Die größten dieser zu Gruppen vereinigten, meist von prächtigen Buchenwäldern umrahmten Wasserspiegel sind die Masurischen Seen: Mauersee (105 qkm), Spirdingsee (102 qkm), Löwentinsee, Niedersee, Roschsee, Arysšee, Großer Sellmentsee, Großer Schobensee, Lansker See und die Seen des Hockerlandes: Geserichsee, Nariensee, Drewenzsee, Dameraušee. An die Endmoränenzone des Landrückens schließt sich südwärts eine Reihe großer, mit Kiefernwäldern bestandener Heidesandgebiete, deren größtes die Johannisburger Heide ist. Nach N senkt sich das Land mit fruchtbaren Geschiebelehmdecken allmählich gegen den Pregel und die Ostsee. Dieses nördl. Vorland, ein flachwelliges, von Memel und Pregel gegliedertes Hügelland, enthält zwischen den fruchtbaren Alluvialebenen des Weichsel- und Memeldeltas, der Passarge- und Pregelmündung noch einzelne stärker hervortretende diluviale Höhenzüge, so die Trunzer Höhen bei Elbing (198 m), den Stablack (210 m) und das →Samland, dessen auf miozäner und oligozäner Unterlage ruhende Diluvialplatte zwischen dem Frischen und dem Kurischen Haff mit Steilküsten (Bernsteinküste) in die Ostsee vorspringt, im Innern im Galtgarben 110 m Höhe erreicht. Die Küste selbst ist eine typische Haff-

küste mit den beiden großen Haffen, dem →Frischen Haff im SW und dem →Kurischen Haff im NO. Vom Frischen Haff und der es von der Ostsee abschließenden Frischen Nehrung gehört alles außer der Westecke zu O., vom Kurischen Haff und der →Kurischen Nehrung nur die südl. Hälfte. — Die Entwässerung des Landes erfolgt größtenteils nach NW: durch den Weichselzufluß Liebe, den Elbingfluß, die Passarge, die Frisching, den Pregel mit seinen Quelladern Inster, Pissa, Angerapp und seinem l. Nebenfluß Alle, den Nemonien und die Memel mit ihrem l. Nebenfluß Scheschuppe; am Südrand durch den zum Bobr gehenden Lyckfluß und die Narewnebenflüsse Pisseck und Omulef nach SO. — O. ist eins der an Mooren reichsten Gebiete Deutschlands. Ausgedehnte Moorgebiete liegen bes. im S in den Kr. Neidenburg, Ortelsburg, Johannisburg, ferner am unteren Pregel und im Memeldelta. — Bodenschätze gibt es wenig. Ertragreich ist nur die Gewinnung von Bernstein, der an der Küste, bes. des Samlandes, gewonnen wird (Bernsteinwerke von Palmnicken). Bedeutung hat die Torfgewinnung. Braunkohlen kommen an verschiedenen Stellen der Provinz vor, werden aber nicht abgebaut.

3) Das Klima von O. ist infolge seiner weit nach NO vorgeschobenen Lage rauher und kontinentaler als im übrigen Deutschen Reiche. O. hat die kältesten Winter von ganz Deutschland. Tilsit hat durchschnittlich 126, Königsberg 109, Treuburg 141, Osterode 118 Frosttage in jedem Jahre; dieselben Orte weisen jährlich 49, 41, 57, 44 Eistage auf (Tage, an denen die Temperatur ständig unter 0° bleibt). Eine Milderung durch Meereseinwirkungen ist nur in den an der Ostsee sich hinziehenden Küstenniederungen zu spüren. Im ganzen übrigen Lande, namentlich im SO, wirkt die Höhenlage verschärfend, bes. im Winter.

Beobachtungsstation	Mittlere Temperatur in C			Jährliche Niederschlagsmenge in mm
	im ganzen Jahre	im Januar	im Juli	
Tilsit	6,6°	— 3,8°	17,8°	676
Königsberg	7,0°	— 2,8°	17,5°	655
Treuburg	5,7°	— 5,1°	17,0°	580
Osterode	6,7°	— 3,3°	17,4°	559

4) Pflanzen- und Tierwelt. Der Wald nimmt in O. 18,5% des Bodens ein (Preußen 25,5%). Der Nadelwald wiegt entschieden vor: er bedeckt mehr als dreimal soviel Raum wie der Laubwald. Doch stehen am Frischen Haff und im Hockerland prächtige Buchenwälder, die freilich nördl. vom Pregel nicht mehr vorkommen. Der verbreitetste Waldbaum ist die Kiefer. Von den Laubbäumen wachsen neben der Buche in O.s Wäldern Eichen, Birken, Erlen, Eschen, Ulmen, Linden und Ahorne. Die größten Waldgebiete der Provinz sind die Johannisburger, die Romintener Heide, der Rothebuder und der Ibenhorster Forst. — O. hat viel Wild. Als besondere Merkwürdigkeit ist der Elch zu nennen, den die Bruchwälder des Memeldeltas noch bergen. In den weiten Wäldern, bes. in der Romintener Heide und im Raudnitzer Forst, leben in sorgfältiger Hege zahlreiche Edelhirsche. Ferner kommen noch in O. der nordische Hase und die Schnee-Eule vor. Die Seen sind reich an Fischen. In kalten Wintern treten mitunter Wölfe und auch Luchse auf, die aus Litauen und Polen herüberwechseln. In Rossitten auf der Kurischen Nehrung befindet sich eine Vogelwarte.

5) Die Bevölkerung von O. (Statistik S. 837) ist zu 97,2% deutsch. Von den fremdsprachigen Bewohnern der gemischtsprachigen Gebiete der Provinz gaben i. J. 1925 als Muttersprache an: Litauisch 2700 (0,1% der Gesamtbevölkerung), Polnisch 20500 (0,9%), Masurisch 41400 (1,8%). 83,8% der Bevölkerung waren Evang., 15% Kath., 0,5% Jsr. Die im ehemal. Westpreußen und in dem von Masuren bewohnten Südteil O.s auf Grund des Versailler Vertrags i. J. 1920 stattgefundene Abstimmung hatte zum Ergebnis, daß 93% und 98% der Abstimmenden sich für den Verbleib dieser Gebiete beim Deutschen Reich entschieden. Bei den Masuren trug zu dieser Haltung u. a. auch die Gleichheit des (evang.) Glaubensbekenntnisses bei, das sie von den kath. Polen scheidet.

6) Erwerbszweige (Statistik S. 837). Das Wirtschaftsleben, das schon durch die Verwüstungen der Russeneinfälle im Anfang des Weltkriegs starke Schäden erlitten hatte, ist infolge der im Versailler Vertrag verfügten Abschnürung der Provinz vom übrigen Körper des Deutschen Reichs durch den Poln. Korridor und die damit verbundenen Erschwerungen von Handel und Verkehr mit diesem sowie durch die Verstümmelungen an der Nordgrenze (Memelgebiet) aufs schwerste beeinträchtigt (→Ostpreußenhilfe). Unter den Erwerbszweigen steht die Landwirtschaft voran. Die größte Bedeutung hat die Viehzucht, sowohl die Zucht von Pferden, die das vortreffliche litauische Pferd züchtet (Hauptgestüt Trakehnen, Landgestüte Braunsberg, Georgenburg, Rastenburg, Gudwallen bei Darkehmen, Marienwerder), wie die Rinderzucht, auf die sich ein lebhafter Molkereibetrieb stützt. Auch die Schweinezucht ist wichtig. Die Schafzucht ist erheblich zurückgegangen. Im Ackerbau nimmt unter den Getreidearten der Roggen die wichtigste Stelle ein, dann folgen Hafer, Gerste, Weizen, letzterer bes. in den Niederungen (Natangen). Von den Hackfrüchten sind Zuckerrüben, Runkelrüben, Mohrrüben, Kartoffeln, von den Futterkräutern Klee, von Ölfrüchten Raps (in den Niederungen) und Rübsen (auf den Höhen), von Gemüse Erbsen und Wicken zu nennen. Tabak gedeiht an der Memel bei Ragnit und im Weichseltal bei Marienwerder, Hopfen bei Allenstein. Flachsbau ist im Ermland noch von Bedeutung. Der Bergbau beschränkt sich auf die Gewinnung des allerdings wertvollen Bernsteins. Ziegeleien sind bes. am Frischen Haff zahlreich. In den weiten Mooren wird Torf gewonnen. Wirtschaftlich hervorragend wichtig sind ferner Forstwirtschaft und Holzgewinnung. Der Binnenfischerei kommt der Seenreichtum O.s zugute; auch die Seefischerei ist ertragreich. Die Industrie tritt sehr zurück. Ihre Hauptsitze sind die Städte Königsberg, Elbing, Tilsit und Insterburg, wo sie mit Schiffswerften, Eisenwerken, Glasfabriken, Sägewerken, Brennereien, Brauereien, Textilfabriken, Papier-, Zellulose- und Zuckerfabriken vertreten ist. Lebhafte Fremdenindustrie haben die Ostseebäder auf der Frischen Nehrung (Kahlberg), an der samländischen Küste (Neuhäuser, Warnicken, Rauschen, Neukuhren, Cranz) und auf der Kurischen Nehrung (Rossitten).

7) Verkehr (Statistik S. 837). Die Verbindung mit dem übrigen Körper des Deutschen Reichs ist durch den Poln. Korridor sehr erschwert, wenn auch Polen nach Art. 89 des Versailler Vertrags verpflichtet ist, für den Verkehr zwischen O. und dem übrigen Reich Transitfreiheit zu gewähren. Anstatt der durch den Korridor hindurchführenden Bahn-

linien Marienburg-Dirschau-Schneidemühl-Berlin und Marienburg-Dirschau-Danzig-Stolp-Stettin sowie auch der Strecke Deutsch-Eylau-Thorn-Posen-Berlin wird im Sommer die Schnelldampferlinie Pillau-Swinemünde vielfach bevorzugt. Dem Verkehr O.s mit dem Reiche dienen außerdem die Fluglinien Berlin-Stettin-Danzig-Marienburg und Berlin-Danzig-Königsberg(-Kowno) und das Ostpreußenkabel. Die wichtigsten Bahnlinien innerhalb der Provinz sind die durch zahlreiche Querlinien verbundenen Strecken Deutsch-Eylau-Allenstein-Insterburg-Tilsit, Marienburg-Elbing-Königsberg-Insterburg-Eydtkuhnen und Königsberg-Proskten. Die bedeutendsten Seehäfen sind Königsberg und Pillau. Die natürl. Binnenwasserstraßen Memel mit Ruß und Gilge, Pregel mit Alle und Deime, Elbingfluß und Nogat werden durch ein den zahlreichen Seen sich anschließendes Kanalnetz ergänzt. Die wichtigsten Kanäle sind der Oberländische Kanal, der Masurische Kanal, der Große Friedrichsgraben, der Seckenburger Kanal, der Königsberger Seekanal, der Kraffohlkanal.

Ostpreußen.

8) Außenhandel. —

9) Verfassung. —

10) Wappen, Provinzialfarben. In silbernem Schilde der goldene bewehrte preuß. Adler. Provinzialfarben: Schwarz-Weiß.

11) Verwaltung. Die Staats- und Selbstverwaltung ist wie in den andern preuß. Provinzen geregelt (→Preußen 11). O. ist eingeteilt in die vier RgBz. Königsberg, Gumbinnen, Allenstein und Westpreußen. Sitz des Oberpräsidenten ist Königsberg.

12) Finanzen, →Preußen.

13) Unterricht und Bildung, →Preußen.

14) Die **Rechtspflege** der Provinz untersteht den 2 OLdGer. in Königsberg und Marienwerder mit 8 LdGer. und 73 AGer.

15) Soziale Einrichtungen. O. hat (1929) 57 Ortskrankenkassen mit 261094, 34 Landkrankenkassen mit 218384, 52 Betriebskrankenkassen mit 48713, 17 Innungskrankenkassen mit 7667 Mitgliedern; ferner 124 allgem. Krankenhäuser mit 9305 Betten, 9 Irrenanstalten mit 6683 Betten, 6 Augenheilanstalten mit 213 Betten, 4 Entbindungsanstalten mit 211 Betten.

16) Kirche. Protestanten sind 83,8% der Bevölkerung. Sie gehören zur Evang. Kirche der altpreuß. Union, die in O. eine Generaldiözese (Königsberg) mit 41 Superintendenturen und 441 Kirchengemeinden hat. Die 340000 Katholiken in 18 Dekanaten und 175 Pfarreien unterstehen dem Bistum Ermland, das durch den Staatsvertrag mit der Kurie vom 13. Aug. 1929 mit der Kirchenprovinz Breslau verbunden ist. Den Evang.-luth. Freikirchen gehören 7500, den Baptisten 15000, den sog. Weltanschauungsgruppen 2500, keiner Religionsgemeinschaft 6000 an.

A. Boettcher: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. O. (9 Hefte, 1891—99; 2. Aufl. 1898 f.); O. Land und Volk (5 Bde., 1898—1902); Ziesemer: Ost- und Westpreußen (1901); Johs. Schubert: Das Klima von O. (1908); Ambraßat: Die Prov. O. (2. Aufl. 1912); Fr. Mager: O. Die natürl. Grundlagen seiner Wirtschaft (1922); Ernst Kraus: Geolog. Führer durch O. (2 Tle., 1924/25); Ostpreuß. Städtehandbuch (1926); O. Land und Leute in Wort und Bild (1926); O. Wirtschaft und Verkehr (1926); Fr. Mielert: O. nebst dem Memelgebiet und der freien Stadt Danzig (1926); Das malerische O. (3 Bde., 1927—29); O. 700 Jahre deutsches Land, hg. v. L. Goldstein (1930); O. und Freie Stadt Danzig, hg. v. Stuhlfath (1931). — **Karten.** Sicker: Karte von O. (1:300000, 4 Bl., 1901).

Geschichte. Die Prov. O. (seit 1815) ist aus dem ehemal. Hzgt. Preußen, das nach dem zweiten Thorner Frieden (1466) dem →Deutschen Orden verblieben war, hervorgegangen. Das durch die Pest 1709/10 stark entvölkerte Land wurde unter König Friedrich Wilhelm I. in den Jahren 1722—40 mit etwa 29000 Kolonisten hauptsächlich aus der Schweiz, der Pfalz, Nassau und Salzburg (1732) neu besiedelt. Während des Siebenjährigen Krieges hielten 1758—62 die Russen das Land besetzt. Nach dem Tilsiter Frieden trug O. außer 8 Mill. *Fr* Kriegsschulden die gesamten Kosten der Staatsverwaltung. Es erhob sich unter Leitung Yorcks, der Regierungspräsidenten von Königsberg und Gumbinnen, Hans Jak. v. Auerswald und Heinr. Theod. v. Schön, und dem Grafen Alexander von Dohna-Schlobitten nach dem Untergang der Großen Armee zuerst gegen Napoleon und konnte infolge der großen Opferfreudigkeit seiner Bewohner eine »Landwehr« (30000 Mann), einen »Landsturm« und ein »National-Kavallerie-Regiment« stellen. Nach den Befreiungskriegen forderte ein Teil des ostpreuß. Adels (Auerswald, Saucken) und das Bürgertum der größeren Städte (bes. Elbings) Fortführung der Stein-Hardenbergschen Reformen und Schaffung einer Verfassung. Diese Bewegung führte zur Bildung der Altliberalen Partei. Nach dem Scheitern der Frankfurter Nationalversammlung und nach dem Erlaß der »oktroyierten Verfassung« (1848) riefen die reaktionären Maßnahmen allgem. Unzufriedenheit in O. hervor; auch die sog. »Neue Ära« (seit 1858) befriedigte nicht. Daher ging der Anstoß zur Bildung der Deutschen →Fortschrittspartei wiederum von O. aus. Seit den 1870er Jahren wurden aber im Zusammenhang mit der agrarischen Bewegung die Konservativen die stärkste Partei im Lande. 1824—78 waren Ost- und Westpreußen zu einer Provinz vereinigt.

Während des Weltkrieges fielen zweimal die Russen in O. ein, die durch die Schlacht bei →Tannenberg (23.—31. Aug. 1914), die Schlacht an den →Masurischen Seen (5.—15. Sept. 1914) und die Winterschlacht in →Masuren (4.—22. Febr. 1915) von Hindenburg entscheidend geschlagen wurden. Ein großer Teil des Landes wurde durch die Russen-Einfälle verwüstet, aber in kurzer Zeit wiederaufgebaut. Infolge des Versailler Vertrags kam das Gebiet Soldau an Polen, das →Memelgebiet unter die Oberhoheit der Entente (später Litauens); dagegen wurde der östl. Rest von Westpreußen zur Prov. O. geschlagen. Über die Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in O. →Abstimmungsgebiete.

A. Horn: Die Verwaltung O. seit der Säkularisation 1525—1875 (1890); Rachel: Der Große Kurfürst und die ostpreuß. Stände 1640—88 (1905); Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande (1931).

Ostpreußenhilfe, Bezeichnung für die Maßnahmen zur Linderung der wirtschaftl. Notlage der Prov. Ostpreußen. Die Abtrennung der Provinz vom übrigen Reich durch den Poln. Korridor hat die Ungunst der natürl. und wirtschaftl. Grundlagen der ostpreuß. Landwirtschaft (Klima und Marktferne) bedeutend verstärkt. Daher entschlossen sich das Reich und der preuß. Staat im Frühjahr 1928 zu einer umfassenden O., deren Mittel von rund 100 Mill. *RM* hauptsächlich zu Zinsverbilligungen, Zuschüssen an die Reichsbahn zwecks Gewährung von Ausnahmetarifen, Erlaß der Rentenbankgrundschuldzinsen und Erleichterung der kommunalen Lasten verwandt wurden. Durch das Gesetz vom 18. Mai 1929 wurden abermals rund 95 Mill. *RM* für die gleichen Zwecke ausgeworfen; darüber hinaus wurde eine Aufnahmeorganisation für nicht mehr sanierungsfähige Großbetriebe geschaffen, die im Wege der Siedlung in

Kleinbetriebe umgestaltet werden sollten. Mit der zunehmenden Verschärfung der landw. Krise mündete die O. 1930 in die umfassendere →Osthilfe ein.

Ostpreußenkabel, Bezeichnung für die drei Fernsprechkabel, die Ostpreußen unter Umgehung des Poln. Korridors mit dem Mutterland verbinden. Das erste, i. J. 1920 verlegt, erstreckt sich in 169,6 km Länge von Leba an der pomm. Küste bis Tenkitten an der ostpreuß. Küste (Samland) und enthält 6 Fernsprechdoppelleitungen (3 Gruppen in Viererverseilung =3 Sprechvierer) sowie 3 Telegraphenadern. Kabeldurchmesser: 52 mm, Gewicht je laufendes Meter: 11 kg. Das zweite, i. J. 1922 verlegt, erstreckt sich in 172,2 km Länge von Leba bis Pillau an der ostpreuß. Küste, enthält ebenfalls 6 Fernsprech- und 3 Telegraphen-Doppelleitungen. Das dritte, i. J. 1929 verlegt, erstreckt sich in 188 km Länge von Leba bis Pillau, enthält 22 Sprechvierer (=44 Doppeladern) und ein Rundfunkpaar. Es ist mit 2150 t Gesamtgewicht und 17000 km Aderlänge das größte bisher verlegte Seekabel. Von den Verstärkerämtern der Endstationen führen oberirdische Leitungen nach Königsberg, Berlin, Stettin und Hamburg.

Ostpreußische Borkkiefer, eine wertvolle, feinjährige Kiefer, die, ungeflößt, mit Borke eingeschnitten wird.

Ostpreußische Zeitung, in Königsberg erscheinende Tageszeitung, das Agrarblatt der Prov. Ostpreußen; gegr. 1849 u. d. T. »Konstitutionelle Monarchie, Ostpreußische Zeitung« durch den Königsberger Preußenverein; jetziger Titel seit 1851. Das Blatt setzte sich scharf für die Politik Bismarcks ein, wurde nach 1871 Hauptorgan der ostpreuß. Konservativen, steht jetzt als eine der führenden Tageszeitungen des Ostens den nationalen Verbänden, so dem Stahlhelm, und der Deutschnationalen Volkspartei nahe.

Ostprignitz, Kr. im preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg), umfaßt 1883 qkm mit (1925) 70980 E. Sitz des LdrA. ist Kyritz.

Ostra. 1) O., bis 1881 **Montalboddo,** Gem. der ital. Prov. Ancona, 193 m ü. M. auf einer Höhe r. des Misa, hat (1921) 7040 E., mittelalterliche Mauerreste.

2) Stadt in Mähren, →Ungarisch-Ostra.

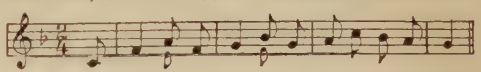
Ostracion, Fischgatt., →Korallenfische.

Ostracoda, Ordn. der Krebstiere, →Muschelkrebse.

Ostraka, Ez. **Ostrakon** [grch. 'Scherbe'] *s*, irdene Täfelchen, Reste zerbrochener Gefäße, die namentlich im alten Ägypten statt Papyros als billiges Schreibmaterial verwendet wurden. Sie sind in Massen aus Ruinen und Schutthügeln (Köms) gewonnen worden; in geringerer Menge haben auch Tunis und Griechenland O. geliefert. Ihre Texte (in altägypt., griech. und kopt. Sprache) sind mit Tinte geschrieben oder eingeritzt. Es sind meist Steuerquittungen und Rechnungen, Briefe, Astrologisches und Magisches; auch literar. Texte als Schreibübungen der Schule sind gefunden worden. Die wichtigsten Ausgaben sind: U. Wilcken, »Griech. O. aus Ägypten und Nubien« (2 Bde., 1899); W. E. Crum, »Coptic O.« (Egypt Exploration Society, 1902); Preisigke und W. Spiegelberg, »Die Prinz-Joachim-Ostraka« (1914); T. G. Tait, »Greek O. in the Bodleian Library and other collections« (Bd. 1, 1930); »Papyri Graecae magicae«, hg. v. H. Preisendanz, Bd. 2 (Leipzig 1931). (→Ostrazismus.)

Ostrakismos, →Ostrazismus.

O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt, Volks- und Soldatenlied, wahrscheinlich in Schwaben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. entstanden (älteste Aufzeichnung im »Sesenheimer Liederbuch«, um 1771); die Volksweise wurde zuerst



von Holtei aufgeschrieben und in seinem vaterländischen Schauspiel »Lenore« (1828) verwendet.

Ostrasse, →Ostbaltische Rasse.

Ostrau. 1) **Mährisch-Ostrau,** tschech. **Moravská Ostrava,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk Mährisch-Ostrau (993 qkm, 136990 E.) im nordöstl. Mähren (Karte 58, B 2), liegt an der r. zur Oder gehenden Ostrawitza, 217 m ü. M., an den Bahnen Lundenburg-Oderberg, Mährisch-Ostrau-Karwin, Mährisch-Ostrau-Friedland a. d. O. und Mährisch-Ostrau-Witkowitz, im Mittelpunkt eines großen Steinkohlen- und Industriereviers, ist Sitz der Bezirksverwaltung, eines BzGer., Hauptzollamts und mehrerer Konsulate und hat (1930) mit den einverleibten Städten **Oderfurt** (tschech. **Přívoz**), **Witkowitz** und den Industriedörfern **Zábřeh a. d. O., Marienberg** (tschech. **Mariánské Hory**), **Neudorf** und **Hrabuvka** 125350 meist tschech. und poln. E. (22190 Deutsche), deutsches und tschech. Gymnasium, deutsche Realschule, deutsches Mädchenlyzeum, tschech. Handelsakademie, tschech. Gewerbeschule, Waisenhaus, Theater, Rundfunksender, mehrere kath. und evang. Kirchen, Synagoge, Zentralbad, Kranken- und Waisenhaus. Grundlage der gewaltigen Industrie der Stadt ist das Ostrauer Steinkohlenrevier, der südwestl. Teil des oberschles. Kohlenbeckens, mit einem bis zu 4 m mächtigen Flöz, das seit 1780 abgebaut wird. Die Jahresförderung beträgt durchschnittlich 25—30 Mill. dz bei einer Beschäftigung von 20000—25000 Arbeitern. Das größte Industriewerk sind die Witkowitzer Eisenwerke, die 4 Hochöfen, Stahl- und Walzwerke, Maschinenfabrik, Brückenbau und Kesselfabrik, Gießerei, Schamottefabrik, Koksanstalten, Brikettfabriken und Ammoniakfabrik betreiben und allein etwa 16000 Leute beschäftigen, eigene Eisenerzgruben in Oberungarn und Nordschweden besitzen, in 10 Schächten 24 Mill. dz Kohlen fördern und 8 Mill. dz Koks erzeugen. Außerdem bestehen bedeutende Metallwarenfabriken, chem. Werke, Brauereien, Zementfabriken, Ziegeleien, Mineralölraffinerien, Malzfabrik, Seifenfabrik, Dampfbäckerei und Schnapsbrennereien.

Mährisch-Ostrau.

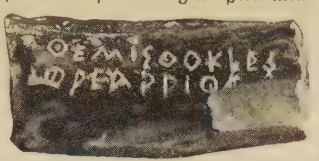
2) **Schlesisch-Ostrau,** früher **Polnisch-Ostrau,** tschech. **Slezská Ostrava,** Stadt im Bz. Friedek im tschechoslowak. Schlesien (Karte 58, B 2), am r. Ufer der Ostrawitza gegenüber von Mährisch-Ostrau, an den Bahnen O.-Hruschau und O.-Zarubek, hat (1930) 22240 meist tschech. und poln. E., BzGer., Mädchenlyzeum, Lehrerbildungsanstalt; bedeutende Steinkohlengruben (10000 Arbeiter), Kokswerke, chem. Fabriken, Gerberei, Basaltbrüche.

Ostravice, 1) tschech. Name des Flusses →Ostrawitza.

2) O., deutsch **Ostrawitz,** Dorf im tschechoslowak. Bz. Místek, im nordöstl. Mähren, an der Bahn Friedland-Bílá, hat (1921) 3000 tschech. E., Eisenwerk und Sägereien.

Ostrawitza, tschech. **Ostravice,** r. Nebenfluß der Oder, entspringt in den Beskiden, 790 m ü. M., fließt nach N und mündet, 70 km lang, bei Mährisch-Ostrau.

Ostrazismus, grch. **Ostrakismos, Scherbengericht,** eine in Athen durch Kleisthenes (507 v. Chr.) eingeführte Maßregel, durch die das Volk die Verbannung einzelner Bürger auf zehn Jahre aussprechen konnte. Zunächst zum Schutz der Demokratie geschaffen, wurde der 487 zum erstenmal angewendete O. zum Kampfmittel der inneren Parteiung, indem der eine Führer den gegnerischen beseitigte. An der für den O. einberufenen Versammlung mußten mindestens 6000 Bürger teilnehmen und den Namen des zu Verbannenden auf einen der umherliegenden Tonscherben (→Ostraka) schreiben; die Mehrheit der Stimmen entschied. So wurde Themistokles durch O. 471 v. Chr. verbannt. Der O. war nicht mit Verlust von bürgerl. Rechten oder des Vermögens verbunden.



Ostrazismus: Eine Vasenscherbe mit dem Namen des Themistokles, die beim Ostrazismus zu seiner Verbannung benutzt wurde; die Inschrift lautet: Θεμιστοκλῆς Φρεάρριος = Themistokles aus dem Gau Phrearroi (Athen, Nationalmuseum; nat. Gr. 10,5 cm).

Busolt: Griech. Staatskunde, Bd. 2 (3. Aufl. 1926).

Oſtrčil [-*tschil*], Otakar, tschech. Dirigent und Komponist, *Prag 25. Febr. 1879, das. seit 1920 Opernleiter des Nationaltheaters, komponierte in einer kühnen polyphonen Schreibweise Orchesterwerke, die Opern »Vlastas Ende«, »Kunálas Augen«, »Die Knospe«, »Eine Legende aus Erin«, Chöre (Männerchöre), die Kantate mit Orchester »Legende von der heil. Zita«, Kammermusik, Lieder.

Ostrea, Muschelgatt., →Auster.

Oeſtreich, 1) Karl, Geograph, *Frankfurt a. M. 11. Dez. 1873, habilitierte sich 1902 in Marburg und wurde 1908 Prof. der physischen Geographie an der Universität Utrecht. Er nahm an der Workmannschen Himalaja-Expedition teil, bereiste wiederholt den Balkan und lernte auch die Ver. St. v. A. kennen. Hauptwerk: »Die Täler des nordwestl. Himalaya« (1906), außerdem bearbeitete er neu W. M. Davis' »Prakt. Übungen in physischer Geographie« (Text und Atlas, 1918).

2) Paul, Pädagog, *Kolberg 30. März 1878, seit 1905 Oberlehrer (Studienrat) an der Hohenzollern-Oberrealschule in Berlin-Schöneberg, war anfangs überwiegend politisch tätig im Nationalsozialen Verein Fr. Naumanns, in der Freisinnigen Vereinigung und der von Th. Barth geführten Demokratischen Vereinigung. Die Kriegseindrücke drängten ihn zum Pazifismus und erweckten den Erziehungsreformer in ihm. Nach dem Weltkrieg wurde er ein Wortführer der sozialistischen Kulturpolitik, für die er aber völlig überparteilich arbeitete. Als Erziehungsziel forderte er vor allem »die Menschen zu erziehen, damit sie wie Menschen leben könnten«. Um seine Erziehungsgedanken durchzusetzen, gründete er Sept. 1919 den »Bund Entschiedener Schulreformer«. O. kämpft um die Losung: Erziehung eines jeden zu seiner Ganzheit (solidarische Totalität), daher fort von der einseitigen Verstandes- und Gedächtnispflege, der Verkopfung! Als Anstalt der Erziehung fordert er die elastische Einheitsschule als Lebens- und Produktionsschule. Die →Produktionsschule seines Bemühens ist aber nicht der russischen gleichzusetzen, sondern der Pestalozzischen Menschenschule. Einen Gesamtüberblick über sein Wollen gab O. in dem Sammelwerk »Die Pädagogik der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 1 (hg. v. Erich Hahn 1926). Er schrieb ferner: »Die elastische Einheitsschule, Lebens- und Produktionsschule« (1921), »Die Schule zur Volkskultur« (1923), »Der Einbruch der Technik in die Pädagogik« (1930). Außerdem wirkte er durch die Herausgabe von Schriftenreihen (»Entschiedene Schulreform«, »Menschenbildung und Menschheitsgestaltung«). Seit 1920 gibt er die Monatsschrift »Die Neue Erziehung« heraus, bis 1926 mit anderen zusammen, seitdem allein.

Martin Weise: P. O. und die Entschiedene Schulreform (1928).

Oſtreparationen, →Reparationen.

Oſtrhauderfehn, Ldgem. im Kr. Leer des preuß. RgBz. Aurich (Prov. Hannover), im S Ostfrieslands am Langholter Tief, hat (1925) 2070 E., Schiffbau.

Oſtrich, 1) Ldgem. im Ldkr. Iserlohn des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen), hat (1925) 7360 vorwiegend evang. E.; Kettenschmiederei, Walzwerke.

2) O. im Rheingau, Flecken im Rheingaukreis des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, F 4), r. am Rhein an dem warmen, rebenbekränzten Südfuß des westl. Taunus (Rheingaugebirge), 96 m ü. M., an der Bahn Frankfurt a. M.-Niederlahnstein-Köln, Dampferstation, hat (1925) 3020 meist kath. E., Martinskirche (1292), alten Rheinkran (16. Jahrh.), Krankenhaus, Kreisfortbildungsschule; chem. Fabrik, Weinbau.

Oſtriden, Oestridae, veraltete Bezeichnung für systematisch verschiedenartige Fliegen, deren Larven sich als Schmarotzer in Säugetieren entwickeln. Man rechnete hierzu Hautbremsen (→Dasselfliegen), Magenbremsen, Nasenbremsen, Rachenbremsen.

Oſtrihom, Stadt in Ungarn, →Gran 3).

Oſtringen, Ldgem. im badischen ABz. Bruchsal (Karte 51, F 2), in fruchtbarer Umgebung (Wein-, Obst-, Tabak-, Hopfenbau), im Kraichgau, 165 m ü. M., hat (1925) 3630 meist kath. E., Zigarrenfabrikation.

Oſtritz, Stadt in der Ahptmsch. Zittau der sächs. Krhptmsch. Dresden-Bautzen (Karte 48, H 2), in der Oberlausitz am l. Ufer der Lausitzer Neisse, 208 m ü. M., an der Bahn Görlitz-Zittau, hat (1925) 3200 meist evang. E. (1450 Kath.), kath. Kirche aus dem 13. Jahrh.; AGer.; Volksbibliothek; Jutespinnerei, Jute-, Samt-, Seidenweberei, Lederindustrie.

Oſtrog [russ.] *m*, Pfahlwerk zur Befestigung einer Ortschaft, durch Pfahlwerk befestigter Ort; Zuchthaus.

Oſtrog, ehemal. oberschles. Ldgem., seit 1927 zu Ratibor gehörig.

Oſtróg [*ôßtrúg*], Stadt im Kr. Zdolbunów der poln. Woiwodschaft Wolhynien (Karte 59, F 3), hart an der russ. Grenze, nahe der Mündung der Wilija in den Goryn (zum Pripet), hat (1921) 13000 E. (1/3 Juden), Schloßruine, höhere Schulen; Tuch- und Lederindustrie, Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

O., gegründet im 9. Jahrh., war vom 12.—17. Jahrh. Hauptstadt des Teilfürstentums O.; es kam 1795 an Rußland. Aus der von Fürst Konstantin Konstantinowitsch →Ostrogski (2) gegründeten Akademie ging die kirchenslaw. **Oſtróger Bibelausgabe** hervor.

Oſtrogoſchſk, russ. Stadt im Zentralen Schwarzerdegebiet (Karte 76, D 3), an der Tichaja Sosna (zum Don) und an der Bahn Charkow-Balaschow, hat (1926) 22990 E., 10 Kirchen, Museum; Tabak-, Talg- und Seifenfabriken.

Oſtrogoten, die →Ostgoten.

Ostrogski, vornehmes litauisches Adelsgeschlecht, erlosch 1620; die Güter gingen in den Besitz der Fürsten Sanguszko über.

1) Konstantin, Fürst, Heerführer, †1530, geriet im Kampf der Polen und Litauer gegen die Russen in der Schlacht an der Wieda (1500) in die Gefangenschaft des Zaren Iwan III.; 1507 entfloh er. O. besiegte am 8. Sept. 1514 die Russen bei Orscha.

2) Konstantin Wassilij, Fürst, Sohn von 1), *1526, †1608, wurde 1559 Wojwode von Kiew. Er war eifriger Anhänger der morgenländ. Kirche und heftiger Gegner der Jesuiten. In seiner Residenz Ostróg gründete er eine Akademie mit einer Druckerei, aus der 1581 die berühmte Ostróger (altslaw.) Bibelausgabe hervorging. Nach seinem Tod zogen die Jesuiten wieder in Ostróg ein und gründeten hier 1629 ein Kollegium.

Ostrołęka [-*ũ̯ękä*], russ. **Ostrolenka,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Białystok (Karte 59, C 2), am l. Ufer des Narew, wichtiger Stromübergang und Bahnknoten, hat (1921) 9150 E. (1/3 Juden); Handel mit landw. Erzeugnissen. Bei O. siegten am 16. Febr. 1807 die Franzosen über die Russen, am 26. Mai 1831 die Russen über die Polen.

O. bildete bei Beginn des Weltkriegs einen Teil der russ. Narewbefestigung, war aber nur mit einem veralteten Erdwerk zum unmittelbaren Schutz der Narewbrücke ausgestattet. Bei der Offensive der deutschen Armeegruppe Gallwitz wurde es am 3. Aug. 1915 vom verstärkten 1. AK. genommen.

Ostromirsches Evangelium, das älteste russ.-kirchenslaw. Schriftdenkmal, eine von dem Diakon Grigorij 1856/57 für den Possadnik (Stadthauptmann) von Nowgorod Ostromir angefertigte Handschrift, jetzt in der Öffentl. Bibliothek in Leningrad. Sie wurde herausgegeben von Wostokow 1843; eine photolithographische Ausgabe erschien 1883—89.

Oströmisches Reich, →Byzantinisches Reich.

Ostroppa, Ldgem. im Kr. Tost-Gleiwitz des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien), hat (1925) 3400 kath. E.

Ostroróg, altes polnisches Adelsgeschlecht, dessen Stammsitz O. ('Scharfenort') in der Prov. Posen war und von dem ein Zweig nach seinen Besitzungen Lwowek den Namen Lwowski annahm. Die O. gewannen im 15. und 16. Jahrh. durch ihre Stellung zu den kirchlichen Fragen öffentliche Bedeutung. Jan O. (†1501), Kastellan von Posen und Generalstarost von Großpolen, zuletzt Woiwode von Posen, war der erste politische Schriftsteller der Polen. In seinem »Monumentum pro Reipublicae ordinatione congestum« (geschrieben um 1475; hg. 1818/19; lat. und poln. 1831; neue Ausg. von Caro 1882, von Pawiński 1884, nach einer abweichenden Handschrift von Wierzbowski 1891) trat er für wesentliche Reformen, wie Trennung von Staat und Kirche, Einführung der allgem. Wehrpflicht u. a. ein. Seine Enkel Jakob und Stanislaus waren im 16. Jahrh. Führer der Reformation in Großpolen. Jakób (†1568), Besitzer von O., Kozminek und Czacz, gehörte der Richtung der Böhm. Brüder an, denen er die Kirchen auf seinen Besitzungen einräumte. Seine Ernennung zum Generalstarosten in Großpolen (1566) bedeutete den Sieg der Reformation. Stanisław (†1569), Erbherr auf Grätz, Kastellan von Meseritz, war einer der mächtigsten Beschützer der luth. Richtung. Sein Sohn Johann trat 1590 zum Katholizismus zurück. Die O. erhielten 1518 von Kaiser Maximilian I. den Grafentitel, der in Galizien 1783, in Rußland 1844 anerkannt wurde.

Caro: Eine Reformationsschrift des 15. Jahrh. (Ztschr. des Westpreuß. Geschichtsvereins, Heft 9, 1882); Wotschke: O., ein Schutzherr der großpoln.-evang. Kirche (Ztschr. der Histor. Gesellschaft für die Prov. Posen, Bd. 22, 1907).

Ostrov, Stadt in Böhmen, →Schlackenwerth.

Ostrow [russ.] *m*, Insel.

Ostrow, Ostrowit, russ. Stadt im Gebiet von Leningrad (Karte 76, B 2), an der Welikaja und an der Bahn Leningrad-Dünaburg, hat (1926) 8090 E., Reste einer alten Festung.

Ostrów [*ôßtrúf*]. 1) **O. Mazowiecki** [*mąßôwjętßki*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Białystok (Karte 59, C 2), an der Bahn Ostrołęka-Małkinia, Straßenknotenpunkt, hat (1921) 14500 E. (über 7000 Juden), Schloß; Herstellung von landw. Maschinen und von sog. Ostrower Wasser (eine Art Kölnisches Wasser).

2) Stadt in Posen, →Ostrowo.

Ostrowiec [-*wjętß*], Stadt im Kr. Opatów der poln. Woiwodschaft Kielce (Karte 59, C 3), nordöstl. von der Łysa Góra an der Kamienna (zur Weichsel), Bahnstation, hat (1921) 20000 E. (über 10000 Juden); Metallindustrie. In der Nähe Eisenlager.

Ostrowo, amtl. **Arnissa,** Ort im griech. Nomos Pella (Karte 72, B 1), am **See von O.** oder **See von Arnissa** (530 m ü. M., 60 qkm groß, 62 m tief), Station der Bahn Saloniki-Monastir, hat (1928) 3260 E.

Ostrowo, poln. **Ostrów,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 59, A 3), am Nordrand des Bartschbruches, Knotenpunkt der Bahnen Krotoschin-Kalisch (-Lodz) und Jarotschin-Kempen, hat (1921) 16500 E. (750 Evang.), Gymnasium, Krankenhaus; Brennerei, Ziegeleien, Honigkuchenfabrikation, Handel mit landw. Erzeugnissen, Viehmärkte.

Ostrowik, russ. Stadt, →Ostrow.

Ostrowski, alte poln. Adelsfamilie.

1) Antoni Jan, poln. Staatsmann, *Warschau 27. Mai 1782, †Paris 1845, kämpfte auf seiten Napoleons I. und wurde bei Leipzig (1813) gefangengenommen. Als er in die Heimat zurückgekehrt war, rief er in dem von seinem Vater angelegten Orte Tomaszów mit deutschen Webern die noch heute vorhandene Tuchindustrie ins Leben. Während des Aufstandes 1830/31 wurde O. Oberbefehlshaber der Nationalgarde, später Präsident des Senats; er war Gegner Krukowieckis, dessen Absetzung er veranlaßte. Nach der Einnahme Warschaus durch die Russen begab sich O. nach Modlin, von dort nach Frankreich.

2) Józef, poln. Politiker, *1850, †1923, gehörte zu den Führern der Realistenpartei in Kongreßpolen. Im Okt. 1917 wurde er mit Erzbischof Kakowski und dem Fürsten Zdzisław Lubomirski zum dritten Mitglied des von den Zentralmächten in Warschau eingesetzten Regentschaftsrates ernannt.

Ostrowskij, Aleksandr Nikolajewitsch, russ. Dramatiker, *Moskau 12. April 1823, †Schtschelykowo (Gouv. Kostroma, Kr. Kineschma) 14. Juni 1886, wurde 1885 Chef des Repertoires am Kaiserl. Theater und Direktor der Theaterschule in Moskau. O. schrieb mehr als 40 Dramen und Komödien; er schilderte mit Vorliebe die Sitten der patriarchalischen altruss. Kaufmannskreise Moskaus (»Wir gehören zusammen, wir werden uns einigen«, russ. 1850, aufgeführt erst 1861; »Armut ist kein Laster«, 1854; »Das Gewitter«, russ. 1860; deutsch von Markow und Zeyß 1893, von J. von Guenther 1911, in den

Meisterwerken der russischen Bühne von Luther, 1922), in andern Dramen das Leben der Provinz, die Welt der Schauspieler (»Wald«, russisch 1871; deutsch von Scholz 1929) und die Wirkungen der Reformen auf die verschiedenen Gesellschaftsklassen (»Tolles Geld«, russ. 1870; »Wölfe und Schafe«, russ. 1875); weniger bedeutend sind seine dramat. Chroniken in Versen (»Kosma Minin«, 1862; »Der falsche Demetrius«, 1867; »Wassilissa Melentjewa«, 1868). Das Märchenspiel »Schneeflöckchen« (russisch 1872; deutsch in den Meisterwerken der russischen Bühne von Luther, 1922) hat Rimskij-Korsakow als Unterlage zu seiner gleichnamigen Oper (1882) benutzt. O. ist der fruchtbarste russische Dramatiker und neben Gogol der eigentl. Schöpfer des russischen Dramas; er hat fast ein Menschenalter hindurch die russischen Bühnen beherrscht. Seine Dramen und Komödien zeichnen sich durch klaren Aufbau und scharfe Charakteristik der Gestalten aus; der schlichte Stil seines Dialogs ist reich an volkstüml. Wendungen und Scherzworten.

Gesammelte Werke (russ., 8 Bde., 1885; 12 Bde., 1910; 6 Bde., 1919—22); Übersetzungen von Dramen Shakespeares, Calderons, Goldonis u. a. (1872; 2 Bde., 1886).

Kropatschew: O. im Dienste der Kaiserlichen Theater (russ. 1901); Patouillet: Ostrovski et son théâtre des mœurs russes (1912); Luther: Meisterwerke der russ. Bühne (1922); Beljajew: Ostrowskij. Neue Materialien, Briefe usw. (russ. 1924); Kašin: O. und Gozzi (Ztschr. für Slaw. Philologie, Bd. 7, 1930).

Ostrumelien, Landschaft in Bulgarien (Karte 73, CD 2/3), etwa 35800 qkm groß mit (1926) etwa 1,5 Mill. E., umfaßt die fruchtbare Ebene zwischen Balkan und Rhodopegebirge samt den zu ihr geneigten Böschungen dieser Gebirge, sowie die östl. Fortsetzung dieser Ebene bis zum Golf von Burgas, also die Flußgebiete der Maritza und Tundscha vor dem Gebirgsdurchbruch und das der Mandra. — O., früher der nördl. Teil der türk. Statthalterschaft →Rumelien, wurde 1878 durch den Berliner Kongreß zu einer autonomen Provinz der Türkei unter einem christl. Generalgouverneur erklärt. Durch eine Volkserhebung wurde im Sept. 1885 der Generalgouverneur Gavril Pascha abgesetzt, und Fürst Alexander von Bulgarien übernahm die Regierung des Landes; die Pforte ernannte 1886 ihn, 1896 auch seinen Nachfolger Ferdinand zum Generalgouverneur von O., das nun in der Verwaltung ganz mit dem eigentl. Bulgarien verschmolzen wurde. Als Fürst Ferdinand am 5. Okt. 1908 Bulgarien mit O. vereinigt zum unabhängigen Königreich erklärte, zerriß das letzte Band, das O. noch mit der Türkei verknüpfte. (→Bulgarien, Geschichte.)

Oestrus, Fliegengatt., →Nasenbremsen.

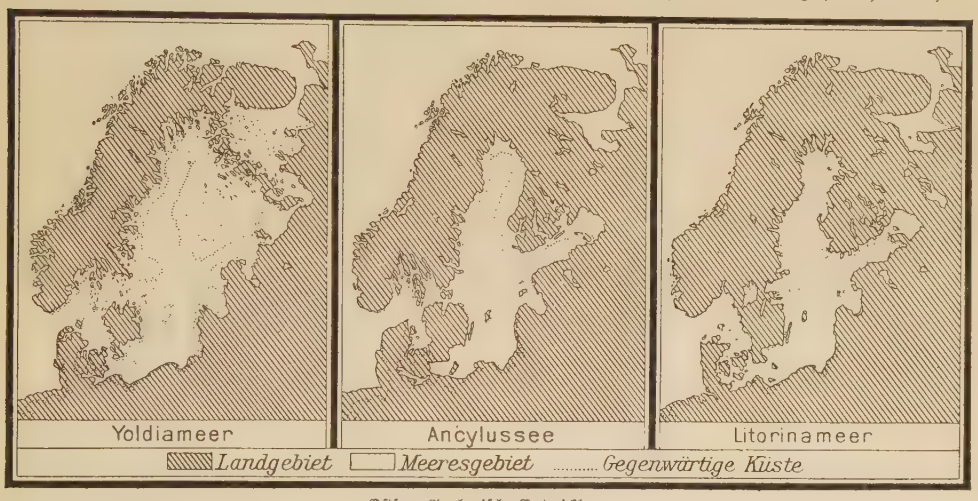
Östruslarvenkrankheit, durch die Larven der →Nasenbremsen (Oestrinae) verursachte Tierkrankheit.

Ostrya, Pflanzengatt., →Hopfenbuche.

Östrzeszów [ößtschéschüf], Stadt in Posen, →Schildberg.

Ostsee, Baltisches Meer, europ. Binnenmeer, das die skandinavische Halbinsel vom Festlande trennt (Karte 75, A—D 2/5).

1) Größe, Grenzen, Entstehung. Die O. ist über 400000 qkm groß und erstreckt sich von 54° bis über 66° n. Br.; im O greift sie mit dem Finn. und dem Rigaer Meerbusen tief ins osteurop. Tiefland hinein, im W vermitteln der Sund und der Große und Kleine Belt zwischen den dän. Inseln hindurch die



Ostsee: Geologische Entwicklung.

Verbindung mit der Nordsee. Der nordwestlich der Linie Bornholm-Gotland-Finnischer Meerbusen gelegene Teil der O. liegt im Urgestein des Baltischen Schildes und ist durch das diluviale Inlandeis abgehobelt worden, wobei felsige Rundhöcker und langgestreckte flache Rinnen entstanden sind, die z. T. später durch ein Sinken des Landes vom Meere bedeckt wurden. Daher greifen zahlreiche rinnen- und trichterförmige Buchten in die Küsten dieses Gebietes hinein, und ein Gewirr von glattgeschliffenen Inseln, die Schären, und zahlreiche Untiefen, die unter dem Meeresspiegel liegenden Rundhöcker, lagern sich dem Gestade vor.

Die ganze südl. und westl. Küste der O. liegt im Bereich der glazialen Aufschüttung, durch die nur an vereinzelten Stellen das anstehende Gestein zutage tritt (z. B. die Kreide in Rügen). In diesem Aufschüttungsgebiet lassen sich verschiedene Küstentypen unterscheiden: in Jütland eine Fjord- und Fördenküste, zwischen Fehmarn und Odermündung die Boddenküste Mecklenburgs und Vorpommerns, und östl. der Oder die glatte Ausgleichsküste, die im O eine Haffküste bildet, endlich die Ausgleichsküste Kur- und Livlands mit glatten, dünenbedeckten Strandwällen und abgeschnürten Strandseen.

Geologisch ist die O. ein ganz junges Meer. Nach dem Rückgang der großen Inlandeismassen, die im Diluvium das ganze Ostseegebiet bedeckten, entstanden zunächst im S große Süßwasserseen, die schließlich mit dem Meer in Verbindung traten und das sog. **Yoldiameer** bildeten. Dieses wurde durch allmähliche Landhebung vom Meer getrennt und zu einem Süßwassersee **(Ancylussee)** eingeengt, der durch Senkungen im SW erneut zum Meere, dem sog. **Litorinameer**, wurde. Aus letzterem ging durch jüngste Hebungen die O. in ihrer heutigen Gestalt hervor.

2) Tiefengliederung und Bodenablagerungen. Die O. ist ein flaches Schelfmeer mit 71 m mittlerer Tiefe und durch die enge, seichte, rinnendurchfurchte Schwelle der Beltsee (mittlere Tiefe 14 m) gegen das Kattegat und damit die Nordsee in der Tiefe abgeriegelt. Nur die Drogdenschwelle (6,9 m) vermittelt die Verbindung durch den Sund, die Darßer Schwelle mit der Kadettrinne (28 m) den Durchgang durch den Großen und Kleinen Belt. Die O. selbst gliedert sich in mehrere durch Schwellen voneinander getrennte Becken: Im Westbecken Arkonamulde (58 m) mit Plantagenetgrund (7 m), Bornholmer Mulde (105 m) mit Adlergrund (6 m) und vor der pommerschen Bucht die Oderbank (6 m); jenseit der Mittelbank (9 m) und Stolpebank das Hauptbecken (mittlere Tiefe 36 m) mit Gotlandschwelle, »Baltischer« Mulde (249 m), Danziger Bucht (111 m) und Landsorter Tief (460 m); jenseit der Schwelle der Alandsinseln mit dem Alandstief (298 m) der Bottnische Busen mit Bottensee (294 m), West- und Ostquarken, Bottenwiek (117 m) und Rigaischem Busen (47 m).

Der größte Teil des Bodens der O. ist mit glazialen Geschieben bedeckt, die in tieferem Wasser meist tonig, in seichtem sandig auftreten, während die Schwellen und Bänke vorherrschend mit Steinpackungen, d. h. ausgewaschenen Moränen, überzogen sind.

3) Physikalische Verhältnisse. Die O. ist als stark abgeschlossenes, regen- und zuflußreiches Binnenmeer stark ausgesüßt; nur durch die engen, seichten Straßen der Beltsee und des Sundes kann von der Nordsee her Ozeanwasser in die O. eindringen. So liegt in der O. über einem salzreicheren, durch Stagnation sauerstoffarmen Unterwasser ein salzarmes, sauerstoffreiches Oberwasser. Beide sind östl. der Bornholmer Mulde wieder in sich geschichtet. Im Durchschnitt hat das Unterwasser im Arkonabecken um 7 ‰, im Bottnischen Meerbusen um 1—2 ‰ höheren Salzgehalt als das Oberwasser, während der Salzgehalt an der Oberfläche von 28 ‰ am Ausgang der O. in das Skagerak bis zur Lübecker Bucht auf 12 ‰, bis Rügen auf 8 ‰ abnimmt und im Innern des Bottnischen und Finn. Meerbusens nahezu 0 ‰ erreicht. Die Temperatur an der Oberfläche ist im Gegensatz dazu sehr gleichmäßig, erreicht im Juli im äußersten N 15°, im S knapp 20°, nimmt aber mit der Tiefe schnell ab. Im Winter sinkt die Temperatur in der südl. O. auf 2—3°, in der gesamten übrigen O. bis auf 0° herab. Infolgedessen kommt es dank dem geringen Salzgehalt zu ausgedehnten Eisbildungen. Der Bottnische und der Finn. Meerbusen sind in ihrem Innern 5 Monate vereist, und auch der enge Sund zählt im Jahr 50 Eistage. An der deutschen Küste sind die Haffe am längsten vereist (Stettin 61, Pillau 69, Elbing 94, Königsberg 113 Tage), während die Förden, bes. die Kieler Förde, nahezu eisfrei sind. Strömungen sind in der O. wenig ausgeprägt. Ein Strom salzarmen Oberwassers geht aus der O. hinaus in die Nordsee, während zum Ausgleich in der Tiefe ein Gegenstrom salzreichen Wassers in die O. hineinsetzt. Diese schwachen, nur wenige Zentimeter Geschwindigkeit aufweisenden Strömungen erfassen zeitweise, vor allem im Frühjahr, die gesamte O., wobei durch die Einwirkungen der Erdrotation der salzarme Strom gegen die schwedische, der salzreiche gegen die deutsche und russ. Küste gedrängt wird. Im Innern der O. finden sich schwach ausgebildete linksdrehende Stromwirbel in den einzelnen Becken. Ebenso unentwickelt sind die Gezeiten der O. Es findet sich eine in der O. selbst entstehende ganztägige, linksdrehende Gezeitenwelle neben einer Welle, die von der Nordsee her in die O. eindringt, bei Skagens Rev einen Springtidenhub von 30 cm, bei Kopenhagen von etwa 15 cm, in der eigentl. O. nur noch von einigen Zentimetern hat und erst im Innern des Finn. Meerbusens wieder 15 cm erreicht.

4) Klima. Die O. mildert das kontinentale Klima der angrenzenden Länder und die Jahresschwankung der Temperatur und bietet den vorherrschenden Westwinden einen bequemen Weg ins Landinnere. Die Januartemperatur über ihrem Hauptbecken ist 12—13° höher als der geogr. Lage entspräche, beträgt im S 0°, an der balt. Küste —3°, im Rigaischen Meerbusen —5°, im Finn. —8°, im Bottnischen —11°. Die Julitemperatur mißt auf offener See im N 14° und im S 16°, an den Küsten des Bottnischen Meerbusens 15° und an den Küsten südl. der Linie Stockholm-Leningrad 17°. Häufigen Nebel (jeder 5. Tag) bringt das Frühjahr der See durch die auf das Meer wehenden relativ warmen Landwinde, Herbst und Winter der Küste durch die feuchten warmen Seewinde. Die vor allem im Winter über die O. ziehenden Minima rufen starke Witterungswechsel und stürmische Winde hervor, die an der ostpreuß. balt. Küste fast noch einmal so häufig wehen wie an der deutschen Nordseeküste und verheerende Sturmfluten mit sich bringen können. Der Niederschlag ist gering, beträgt im Maximum 800 mm an den Küsten der Beltsee, schwankt zwischen 500—700 mm an den deutschen, zwischen 400—500 mm an den bottnischen Küsten und sinkt auf der offenen O. bis auf 300 mm. Am niederschlagsärmsten ist das Frühjahr, am regenreichsten der Hochsommer und Herbst. Die Zahl der Schneetage wächst nach N zu schnell; an der Küste von Schonen liegt der Schnee 45 Tage, an der Nordküste des Bottnischen Meerbusens 170 Tage.

5) und 6) Lebewelt, Nutzung. Die Lebewelt der O. stimmt mit denen der benachbarten Meere weithin überein. — Seefischerei wird an allen Küsten der O. lebhaft getrieben, in Schweden z. B. vom Lande aus und in den Buchten und Fjorden mit großen Zugnetzen, in See mit Treibnetzen. Die deutsche Seefischerei der O. wird gleichfalls als Küsten- und als Hochseefischerei betrieben, die der Sowjetunion, Estlands, Finnlands und Lettlands vorwiegend als Küstenfischerei. Der schwed. Fang geht auf den kleinen Hering (Strömling), ferner auf Aal, Dorsch, Küstenlachs, Stör und Plattfisch, der der Oststaaten auf Strömling, Dorsch, Butt, z. T. auch den Stint. Unter den deutschen Fängen sind die wichtigsten die sog. Sprotten (Kiel), die Flundern (Kiel und Ahlbeck), der Aal und das Neunauge (beide Frisches Haff).

7) Verkehr. Die O. besitzt zahlreiche gute Naturhäfen, im Gebiet der Schärenküste bes. Karlskrona, Norrköping, Stockholm, Wasa, Abo, Helsingfors, an der Förden-

küste Flensburg und Kiel, an der Boddenküste Lübeck, Greifswald und Stettin; an der Haffküste und kurländischen Ausgleichsküste entstanden künstliche Häfen an den Flußmündungen (Danzig, Königsberg, Memel, Riga). Mit ihren tief ins Land eindringenden Teilbecken hat die O. für die Randstaaten eine große Verkehrsbedeutung als Zugang zum Weltmeer und für ihre gegenseitigen Handelsbeziehungen. Seit alten Zeiten ist sie der Vermittler zwischen nord- und osteurop. Rohprodukten und süd- und westeurop. Fertigfabrikaten. Als Verkehrsmittel sind zu nennen in der O. neben den zahlreichen Dampferlinien die Eisenbahnfähren Warnemünde-Gedser (Dänemark) und Saßnitz-Trälleborg (Schweden). Die Inseln Gotland und Bornholm sind bei den Handelsfahrten wichtige Kreuzungspunkte der west-östl. und der nordsüdl. Handelswege.

8) Geopolitische Stellung. Die Lande um die O. sind altes Heimatland der Germanen; die ersten Herren der O. sind die Wikinger. Vom Beginn des 11. Jahrh. ab erstreben die Dänen (Knut der Große) die Vorherrschaft in der O., vom 12. Jahrh. ab in dauerndem Kampf mit den Deutschen, der Hanse, dem Deutschen Orden, die als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen. Nach der Schlacht von Tannenberg (1410) dringt Polen an die O. vor und wird durch Eroberung Livlands und Kurlands (1562) zur ersten Macht Nordeuropas, bis Gustav Adolf von Schweden ihm die Herrschaft über die O. entreißt. Mit Peter dem Großen tritt zu Beginn des 18. Jahrh. Rußland als neue Macht in den Kampf um die O. ein, die im 19. Jahrh. steigend deutsches Einflußgebiet wird, vor allem seit 1870; durch den Weltkrieg wird schließlich auch Polen wieder Randstaat der O. durch Bildung des Poln. Korridors.

9) Erforschungsgeschichte. Die Hauptarbeiten zur Erforschung der O. sind von der »Kommission zur wissensch. Erforschung der deutschen Meere« in Kiel, vom »Conseil Permanent pour l'Exploration de la Mer« in Kopenhagen, von der »Kommission for Havsundersøgelser« in Kopenhagen und dem »Havsforskningsinstitutet« in Helsingfors geleistet worden.

Segelhandbuch für die O., 5 Teile (2. bis 4. Aufl. 1891—1907); G. Braun: Das Ostseegebiet (1912); A. Merz: Das Ostseegebiet als Kriegsschauplatz (Der Krieg 1914—17, 1918); Baedeker: Die deutsche Ostseeküste (1922); Die Tierwelt der Nord- und Ostsee (hg. v. Grimpe und Wagler, seit 1925); Atlas für Temperatur, Salzgehalt und Dichte in Nord- und Ostsee, hg. v. der Deutschen Seewarte, mit Tiefenkarte (1927); Le Bret, Rich. Schmidt und G. Werckmeister: Hafenpläne der Ost- und Nordsee (1927); K. Lakowitz: Die Algenflora der gesamten O. (1929); Henking: Die Ostseefischerei (1929); Dampferhandbuch für die O. (1931); Br. Schulz: Die deutsche O. (1931).

Ostseefinnen, baltische Finnen, →Westfinnen.

Ostseeländer, Bezeichnung für die Länder in der Umgebung der Ostsee: Dänemark, Schweden, Finnland, balt. Staaten und östl. Norddeutschland.

Ostseeprovinzen, Baltische Provinzen, die an der Ostseeküste gelegenen ehemal. russ. Gouv. →Kurland, →Livland und →Estland.

Vorgeschichte der O. Während in Estland die älteste Besiedelung bereits in der Ancylus- oder Litorinazeit einsetzte (Knochenfunde aus dem Mergellager von Kunda), erfolgte sie in Litauen mit dem Mesolithikum und in Lettland erst mit der vollentwickelten Jungsteinzeit. In der Jungsteinzeit treten in Estland, Lettland und Litauen die Wohnplatz- und Bootaxtkultur auf; gegenüber Estland bestehen stärkere Unterschiede. Die Funde in Lettland zeigen engste Verbindung zu den gleichzeitigen Funden Ostpreußens. Die Bronzezeit ist aus Estland, Lettland und Litauen verhältnismäßig spärlich vertreten; ihre Funde weisen Verbindungen zu Ostpreußen und zu den südwestl. gelegenen poln. Gebieten (Prov. Posen) auf. In der vorrömischen Eisenzeit scheint das Gebiet sehr schwach besiedelt gewesen zu sein, denn entsprechende Funde treten in allen drei Landschaften außerordentlich spärlich auf. Um die Mitte des 1. Jahrh. n. Chr. setzt erst wieder eine dichte Neubesiedelung in den Gebieten um Weißenstein, Dorpat und Wenden ein; Estland, Nord- und Mittellivland bilden in dieser Zeit ein geschlossenes Kulturgebiet. Im jüngeren Abschnitt der provinzialrömischen Zeit verdichtet sich die Besiedelung noch beträchtlich; die südl. Hälfte der balt. Provinzen nimmt jetzt an dem Aufschwung gleichfalls teil, wenn auch das Hauptzentrum noch immer in Estland und Livland bleibt. Im 7. Jahrh. n. Chr. ändert sich das Bild; jetzt sind Kurland und Südlivland reich besiedelt, während Estland und Nordlivland nur spärlich bevölkert sind. Vom 8. Jahrh. an lassen sich in den Funden die Esten (vom Südufer des Finnischen Meerbusens südwärts bis etwa zur Linie Salismünde-Walk-Werro, ebenso auf Ösel und Dagö), Letten und Letgallen (in Südlivland), Selen oder Zemgallen (in Ost- und Mittelkurland), Liven (vom Meer aus vom Nordufer des Unterlaufs der Düna bis zum Mittellauf der Livländer Aa) und Kuren (auf der Kurländischen Halbinsel und der Kurländischen Westküste) nachweisen, wie sie zu Beginn der geschichtl. Zeit bestanden.

Ebert: Die balt. Provinzen Kurland, Livland und Estland (Prähistor. Zeitschr. 5, 1913), Neue Beiträge zur Archäologie Lettlands (Elbinger Jahrbuch 4, 1924); Friedenthal: Ein Versuch zur Herstellung balt.-archäol. Typenkarten (Mannus 15, 1923); Sturm, Friedenthal und Jakobson: Südostbaltikum (in Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 13, 1928); Balodis: Die archäol. Forschungsarbeiten in Lettland (Eurasia septentrionalis antiqua, Bd. 1, 1928). Weitere Literatur →Estland, Vorgeschichte.

Geschichte der O. Die O. bildeten seit 1710 (Livland und Estland) und 1795 (Kurland) Teile des russ. Zarenreiches mit einer ständischen, in den Kapitulationen von 1710 gewährleisteten Selbstverwaltung. Deren Träger waren die vom Großgrundbesitz beschickten Provinziallandtage; die Städte erhielten sich bis 1877 die alte deutsche Ratsverfassung. Die Korporationen der Ritterschaften auf dem Lande, der Kaufleute und Handwerker in den Städten waren das Rückgrat dieser Selbstverwaltung.

Das balt. Deutschtum ist durch Einwanderung von Angehörigen aller deutschen Stämme, bes. der nord- und westdeutschen, entstanden. Der Strom von Einwanderern ist vom 13. bis zur Mitte des 19. Jahrh. nie ganz versiegt. Vertreten waren alle Stände mit Ausnahme des Bauern, der den Seeweg scheute und den Landweg durch die Litauer versperrt fand. So ist das balt. Deutschtum nie eine bloße Oberschicht gewesen, stellte aber im wesentlichen allein die Oberschicht des Landes.

Auch nach dem Aufhören der staatsrechtl. Verbindung mit dem Deutschen Reich (1561) haben die Deutschbalten stets in reger geistiger Verbindung mit dem Mutterlande gestanden. Hamann weilte jahrelang in Livland und Kurland. Herder empfing bei seinem Aufenthalt in Riga (1764—69) die für seine spätere Entwicklung bestimmenden Eindrücke. Kant ließ bis 1789 die meisten seiner Schriften beim Rigaer Verleger Hartknoch erscheinen. Der Dichter J. M. R. Lenz, Goethes Jugendgenosse, war Balte. Im Zusammenhang mit der Russifizierung der O. in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wanderten viele Angehörige der balt. Intelligenz ins

Mutterland zurück. Mehr als 50 Balten wurden zeitweilig oder dauernd Hochschullehrer im Reich, so die Naturforscher Karl Ernst v. Baer, Wilh. Ostwald und Jakob v. Uexküll, der Chirurg Ernst v. Bergmann, der Theolog Adolf v. Harnack, der Kunsthistoriker Georg Dehio, die Historiker Theodor Schiemann und Johannes Haller. Balten waren der Kulturhistoriker Viktor Hehn und der Publizist Julius v. Eckardt, der Naturforscher Graf Alexander Keyserling, der Freund Bismarcks, und der Maler Eduard v. Gebhardt. Balten sind die Dichter Werner Bergengruen, Otto v. Taube, Manfred Kyber und Frank Thieß, der nationalsozialist. Schriftsteller Alfred Rosenberg und der Schriftsteller Graf Alexander Stenbock-Fermor.

Bis zur Russifizierung trug die Bildung in den O. einen rein deutschen Charakter. Die 1802 gegr. deutsche Landesuniversität Dorpat schuf ein einheitl. balt. Deutschtum. Das Landvolk der Letten und Esten wurde in den Volksschulen in seiner Muttersprache unterrichtet. Unter den Einwirkungen der Romantik entstand in der Mitte des 19. Jahrh. eine nationale Bewegung der Letten und Esten, die eine Befreiung vom Übergewicht der deutschen Bildung anstrebte und später zu sozialen und polit. Forderungen fortschritt. Die gegen die deutschbalt. Oberschicht gerichtete Revolution von 1905 war weniger eine nationale als eine soziale Bewegung, die von der mit der Industrialisierung der Städte entstandenen und auch in der Landarbeiterschaft verbreiteten lett. und estn. Sozialdemokratie getragen wurde. Zum Schutz gegen die Unruhen und zur Stärkung des Deutschtums siedelten balt. Gutsbesitzer nach 1905 deutsche Bauern aus Wolhynien und Polen in Kurland und Livland an; dieser Kolonisation verdanken die heutigen deutschbalt. Bauernkolonien — mit Ausnahme des schon unter Katharina II. gegründeten Hirschenhof — ihre Entstehung.

Die Leibeigenschaft wurde in den O. der Sache nach schon 1804, der Form nach 1816—19 aufgehoben. Um die Mitte des 19. Jahrh. schufen die Ritterschaften selber auch die Grundlagen für ein bäuerliches Grundeigentum als die Voraussetzung für eine Teilnahme der Letten und Esten an der Selbstverwaltung; wiederholt reichten sie entsprechende Verfassungsreformentwürfe ein, die aber von der russ. Regierung der Russifizierungspolitik wegen nicht bestätigt wurden. Bereits im zweiten Viertel des 19. Jahrh. begannen die Bestrebungen der russ. Bürokratie, die O. dem übrigen Rußland anzugleichen. Unter Alexander III. wurde die Russifizierung von Schule, Universität, Gericht und Verwaltung durchgeführt (1889). Nach kurzer Unterbrechung (1906—14) setzte im Weltkrieg die Russifizierung verstärkt ein: die deutschen Schulen wurden geschlossen, das öffentl. Deutschsprechen verboten, zahllose Balten ins Innere Rußlands verschickt. Die russ. Revolution von 1917 entband die Deutschbalten ihres Treueides gegenüber dem Zaren. Das deutsche Heer, das 1915 Kurland und im Sept. 1917 Riga besetzt hatte, wurde zur Hilfe gegen die bolschewistische Schreckensherrschaft auch nach Livland und Estland gerufen; 1918 erklärten die Ritterschaften die Loslösung der O. von Rußland. Aber nach dem deutschen Zusammenbruch entstanden dann aus den O. die Rep. →Estland und →Lettland.

Durch Abwanderung und Krieg auf weniger als die Hälfte seines früheren Bestandes herabgesunken (in Estland und Lettland gegenwärtig zusammen etwa 90000 Deutsche), durch die in Lettland entschädigungslose, in Estland von einer Entschädigung begleitete Enteignung des Großgrundbesitzes sowie durch andere Maßnahmen in seiner Bodenständigkeit erschüttert und um den weitaus größten Teil seines Vermögens gebracht, ringt das balt. Deutschtum schwer um sein Bestehen. In Estland gewährte die →Kulturautonomie von 1925, in Lettland die (freilich seit 1932 durch nationalistische Maßnahmen ernstlich bedrohte) →Schulverwaltungsautonomie von 1919 die Freiheit kultureller Betätigung. Trotz vielfacher Rechtsschmälerung (1931 Enteignung des deutschen Domes in Riga) leisten die Deutschbalten in den beiden Republiken loyale staatl. Hilfe. In Estland (geführt von Werner Hasselblatt) haben sie sich zwei, in Lettland (geführt von Paul Schiemann) sechs Sitze (von 100) im Parlament gewahrt. Die öffentl.-rechtl. deutsche Kulturselbstverwaltung mit staatl. Steuerrechten in Estland, die vereinsrechtl. »Deutsch-balt. Volksgemeinschaft« mit freiwilliger Selbstbesteuerung in Lettland haben das gesamte balt. Deutschtum zur Sicherung seiner Bildungspflege fest zusammengeschlossen. Geistig ist die Verbindung mit dem Mutterlande enger denn je; eine priv. deutsche Hochschule (das Herderinstitut in Riga), das deutsche Kulturamt in Reval und mehrere gelehrte Gesellschaften pflegen die Beziehungen zum deutschen Geistesleben.

v. Eckardt: Die balt. Provinzen Rußlands (2. Aufl. 1869); Buchholtz: Fünfzig Jahre russ. Verwaltung in den balt. Provinzen (1883); Bienemann: Die Statthalterschaftszeit in Livland und Estland 1783—96 (1886); Semel: Die Universität Dorpat (1918); Stavenhagen: Herder in Riga (Riga 1925); v. Petersen: Goethe und der balt. Osten (Reval 1930); von Dellingshausen: Im Dienste der Heimat! (1930); Rothfels: Reich, Staat und Nation im deutsch-balt. Denken (1930), Das balt. Deutschtum in Vergangenheit und Gegenwart (1932); Schaudinn: Das balt. Deutschtum und Bismarcks Reichsgründung (1932).

Ostsee-Zeitung, →Stettiner Abendpost, Ostsee-Zeitung.

Ostsibirien, russ. **Wostotschno-Sibirskij Krai,** 1930 gebildetes Verwaltungsgebiet der russ. Bundessowjetrepublik (Karte 89, D—G 1/3), 3570200 qkm groß mit (1930) 2967000 E. (0,8 E. auf 1 qkm), umfaßt den mittleren Teil →Sibiriens vom Nördl. Eismeer bis zur Mongolei. Angegliedert ist die Burjätisch-mongol. Autonome Sowjetrepublik. Hauptstadt ist Irkutsk. Das Land eignet sich im S wenig, im N überhaupt nicht für Ackerbau, besser für Viehzucht, vorzüglich für künftige große Industrien, da es unermeßliche Reichtümer an Kohlen, Gold und Holz birgt und reich an vielen andern Bodenschätzen ist.

Ostslawen, zusammenfassender Name für die Großrussen, Weißrussen und Ukrainer im Gegensatz zu Westslawen und Südslawen.

Ostspitzbergisches Meer, sww. →Barentssee.

Oststedingen, früher Name für den östl. Teil des von den →Stedingern bewohnten Gebiets.

Oststernberg, Kr. im preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg), umfaßt 1117 qkm mit (1925) 43890 E. Sitz des LdrA. ist Zielenzig.

Ost-Turkestan, →Chinesisch-Turkestan.

Osttürkische Sprache, →Tschagataisch.

Ostung, Orientierung, im Kirchenbau die West-Ost-Richtung der Längsachse und die Anlage des Chors mit Apsis und Altar am Ostende. Diese sog. **heilige Linie,** die im christl. Kirchenbau die Regel ist, entspringt der uralten Sitte, das Gesicht beim Beten der aufgehenden Sonne zuzuwenden. Allerdings war in den ältesten christl. Kirchen nach dem Vorbild des Tempels von Jerusalem der Altar im Westen, hinter ihm stand der Priester, der also nach Osten sah. Bald aber setzte sich im Orient die O. durch, bei der dann

der Priester vor dem Altar steht und nach Osten blickt, und drang im 4. Jahrh. von der griech. Kirche aus über Ravenna nach Rom, wo 386 San Paolo orientiert wurde. Von Italien aus verbreitete sich die Forderung der O. in die übrigen Länder. Die Gebetsorientation bestimmte oft ein Hauptheiligtum, so in Rom der Jupitertempel, in Palästina der Tempel in Jerusalem, nach dem noch gegenwärtig die Synagogen orientiert sind. Er galt zuerst auch dem Islam als Gebetsrichtung, bis sie durch Mekka (Kaaba) ersetzt wurde (Gebetsnischen der Moscheen). Ganze Städte befolgten die O. in ihren Straßenzügen, so Alexandria als hellenistische Gründung. Neuere Forschung hat aus Papyrusurkunden Südrichtung für das alte Ägypten erwiesen; sie galt für die Begrenzung von Grundstücken im ägypt. Kataster. Auch die Grabstätten haben bei den verschiedenen Völkern ihre Orientation; sie richtet sich nach den Vorstellungen von der Lage des Totenreichs. Die ägypt. Totenstädte lagen im Westen, der Sonne entgegen. Meist wurden (Katakomben) und werden noch die christl. Toten mit dem Antlitz gegen Osten bestattet, wie das Grab Jesu der Überlieferung nach gestet war. Im Zauberwesen spielt die O. eine hervorragende Rolle.

H. Nissen: Orientation. Studien zur Gesch. der Religion (3 Hefte, 1906—10); E. Peterson: Gebetsostung (Jahrb. für Liturgiewissenschaft, Bd. 4, 1924); Fr. Jos. Dölger: Sol salutis. Gebet und Gesang im christl. Altertum (2. Aufl. 1925).

Ostuni, Gem. der ital. Prov. Brindisi, 234 m ü. M., Bischofsitz, hat (1921) 25030 E., AGer., mittelalterliche Türme und Mauerreste, bischöfl. Palais, Kathedrale von 1435.

Östvågö [-*wōgö*], die größte der eigentl. Lofoteninseln (542 qkm), mit Fischereihäfen.

Ostwald, 1) Eugen, Forstmann, *Riga 4. Nov. 1851, seit 1922 ord. Prof. für Forsteinrichtung an der Universität Riga, seit 1930 im Ruhestand in Riga; wirkte bes. für die Waldrententheorie unter scharfer Scheidung aller Waldnutzungen in Renten- und Kapitalteile. Hauptwerk: »Grundlinien einer Waldrententheorie, d. h. einer im Anhalt an das relative Waldrentenmaximum entwickelten forstlichen Reinertragstheorie« (Riga 1931).

2) Hans, Schriftsteller, *Berlin 31. Juli 1873, lebt das. O. begann mit Darstellungen aus der »Unterwelt« (»Vagabonden«, Roman, 1900; »Verworfene«, Erzählung, 1902), beschäftigte sich mit dem Siedlungswesen, schrieb ein Lexikon der Gauner-, Dirnen- und Landstreichersprache (1906), eine »Kultur- und Sittengeschichte Berlins« (1910), eine »Sittengeschichte der Inflation« (1931) sowie Schauspiele (»Der Kaiserjäger«, mit Hans Brennert, 1904; »Eisen«, 1913; »Die Siegerin«, 1914). Er gab das »Zillebuch« (1929), ferner zahlreiche Dokumentensammlungen und Anthologien heraus (»Lieder aus dem Rinnstein«, 3 Bde., 1903—08; 2. Aufl. 1920; »Großstadtdokumente«, 50 Bde., 1905—08; »Erotische Volkslieder« 1910).

3) Wilhelm, Chemiker, Physiker, Philosoph, *Riga (Livland) 2. Sept. 1853, †Großbothen bei Leipzig 3. April 1932, wurde in Riga 1877 Privatdozent, 1882 ord. Prof. der Chemie am Polytechnikum Riga, 1887 Prof. der physikal. Chemie an der Universität Leipzig, wo er 1906 in den Ruhestand trat. Er entdeckte 1888 das sog. →Ostwaldsche Verdünnungsgesetz, 1894 den Mechanismus der »Katalyse«, wofür er 1909 den Nobelpreis für Chemie erhielt. Der Stand der physikal. Chemie findet sich zum ersten Male in seinem »Lehrbuch der Allgemeinen Chemie« zusammengefaßt (2 Bde., 1885—87; 12. Aufl. 1910/11). Von den hierauf folgenden Werken seien genannt: »Grundriß der Allgem. Chemie« (1889; 7. Aufl. 1923), »Hand- und Hilfsbuch zur Ausführung physikochem. Messungen« (1893; 5. Aufl. unter Mitarbeit von R. Luther und C. Drucker 1931), »Die wissensch. Grundlagen der analytischen Chemie« (1894; 7. Aufl. 1920), »Elektrochemie. Ihre Geschichte und Lehre« (1896), »Grundlinien der anorgan. Chemie« (1900; 5. Aufl. 1922), »Schule der Chemie«, I. Teil (in Gesprächsform, 1903; 4. Aufl. 1919), »Prinzipien der Chemie« (1907; Neudruck 1919). Ein von ihm erfundenes Verfahren der katalytischen Herstellung von Nitraten aus Ammoniak fand prakt. Verwendung in der chem. Industrie bis in den Weltkrieg hinein. Von besonderer Bedeutung sind O.s elektrochem. Arbeiten. 1889 gründete O. die Sammlung »Klassiker der Naturwissenschaften«; seit 1907 schrieb O. Psychographien großer Naturforscher teils in dem Werke »Große Männer« (1909; 6. Aufl. 1927), teils in den 12 Bänden der Sammlung »O.s Große Männer. Studien zur Biologie des Genies«.

Wilhelm Ostwald (Gemälde von Klamroth).

O. organisierte die Physikalische Chemie durch die Gründung der »Zeitschr. für Physikalische Chemie« (seit 1887), durch die gemeinsam mit Gleichgesinnten durchgefochtene Verteidigung seiner Wissenschaft auf Fachkongressen des In- und Auslandes, durch Heranbildung von Mitarbeitern und Schülern in Wissenschaft und Industrie, schließlich durch seine führende Anregung bei der Gründung der »Gesellschaft für Elektrochemie« (1894; seit 1899 »Bunsengesellschaft« genannt). Darüber hinaus trat er für die Organisation der gesamten chem. Forschung und für die Interessen des Chemikerstandes ein. Er war Mitgründer und erster Präsident des »Internationalen Chemiker-Verbandes« (1911). Seit der Dorpater Zeit beschäftigte ihn das Problem der →Energie. Er begründete einen, zunächst nur physikal., Energetismus (→Energetik) im Anschluß an die beiden ersten Hauptsätze der Thermodynamik (namentlich des zweiten): 1888 in der Leipziger Antrittsvorlesung »Die Energie und ihre Wandlungen«, 1895 in der aufsehenerregenden Rede auf der Lübecker Naturforscherversammlung »Die Überwindung des naturwissensch. Materialismus«. Weltanschaulich-philosophisch verallgemeinert wurde dieser Energetismus in den »Vorlesungen über Naturphilosophie« (1902; 4. und 5. Aufl. 1914 und 1923 u. d. T. »Moderne Naturphilosophie«). O. wurde dadurch gleichzeitig zum Neubegründer der →Naturphilosophie in modernem Gewande, besonders durch die Gründung der »Annalen der Naturphilosophie« (14 Bde., 1901—21). O. erhob den Energetismus immer mehr zum obersten weltanschaulich-philos. Prinzip und unterbaute ihn später durch eine logikwissensch. »Ordnungs-Wissenschaft« oder »-Lehre« und eine wissenschaftstheoret. Lehre von der »Pyramide der Wissenschaften« (gleichnamige Schrift 1929); er entwickelte ihn in seinen kulturellen und ethisch-prakt. Folgerungen sowohl theoretisch wie auch pro-

pagandistisch weiter. Er gipfelt im »energetischen → Imperativ«. Schriften dieses Fragenkreises sind: »Die Energie« (1908; 2. Aufl. 1912), »Energetische Grundlagen der Kulturwissenschaft« (1909), »Der energetische Imperativ« (1912), »Philosophie der Werte« (1913). Mannigfaltig war O.s prakt. Betätigung im Sinne dieser Lehre: Mitarbeit in der Esperanto- und Ido-Bewegung (seit 1906), an der Schulreform (seit 1909, Teilnahme an der Reichsschulkonferenz 1920), in der Friedensbewegung (seit 1910), in der monistischen Bewegung (1911 übernahm er den Vorsitz im Deutschen Monistenbund, den er bis 1917 innehatte, »Monistische Sonntagspredigten«, 5 Reihen, 1911—16). Seine organisatorische Tätigkeit gipfelte schließlich (seit 1911) in der »Organisation der Organisatoren«, der »Brücke« und (1919) im Ausschuß für Formatnormung.

Die beiden letzten Jahrzehnte des Lebens waren dem theoret. und prakt. Ausbau der Farbenlehre als Theorie und Technologie gewidmet. Als Vorläufer dieses Problemkreises sind zu betrachten: »Malerbriefe« (1904). Materialsammlung: »Der Farbenatlas« (1918), fortgesetzt im »Farbnormen-Atlas« (1924; 3. Aufl. 1926). Erläuterungsschriften: »Mathematische Farbenlehre« (1918; 2. Aufl. 1921), »Physikal. Farbenlehre« (1919; 2. Aufl. 1923), »Farbkunde« (1923). Einführende Schriften: »Die Farbenfibel« (1917; 14. Aufl. 1930), »Die Harmonie der Farben« (1918; 5. Aufl. 1923), »Einführung in die Farbenlehre« (1919; 2. Aufl. 1924). Prakt. Anwendung: »Die Farbschule« (1919; 5. Aufl. 1924), »Der Farbkörper und seine Anwendung zur Herstellung farbiger Harmonien« (1919; 2. Aufl. 1926), »Die Maltechnik jetzt und künftig« (1930). Das zugehörige Sammelwerk »Die Farbe« (1921—26). Die Übertragung der Gesichtspunkte der Farbenlehre auf räumliche Gestalten ergab schließlich noch eine Formenlehre. Theoret. Darlegung: »Die Harmonie der Formen« (1922). Materialsammlung: »Die Welt der Formen« (4 Mappen, 1922—25). Einen Gesamtüberblick über die verschiedenen Arbeitsgebiete gab er in den »Abhandlungen und Vorträgen allgem. Inhaltes« (1904; 2. Aufl. 1916). Selbstbiographien: »Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 4 (1923; Einzelausgabe 1927), »Lebenslinien. Eine Selbstbiographie« (3 Bde., 1926/27).

Heinrich Schmidt, Karl Herm. Schwarz, Rob. Riemann: Wilhelm O. (Die Stimme der Vernunft, n. F. der Monistischen Monatshefte, Jahrg. 17, 1932).

4) Wolfgang, Chemiker, Sohn von 3), *Riga 27. Juni 1883, war wissensch. Assistent an der Berkeley-Universität in Kalifornien, habilitierte sich 1907 als Dozent für Biologie in Leipzig und wurde 1915 ao. Prof. für Kolloidchemie; 1922 erhielt er in Leipzig die erste deutsche ordentliche Professur für Kolloidchemie. Die Kolloidchemie verdankt O. und seinen Mitarbeitern zahlreiche syst. Untersuchungen. Von seinen Werken seien genannt: »Grundriß der Kolloidchemie (1909; 7. Aufl. 1922), »Die Welt der vernachlässigten Dimensionen« (1915; 10. Aufl. 1927), »Kleines Praktikum der Kolloidchemie« (1920; 7. Aufl. 1930). O. gibt ferner heraus: »Handbuch der Kolloidwissenschaft« (Bd. 1—5, 1924—32).

Ostwaldsche Farbenlehre, →Farbe (1, Farbsysteme).

Ostwaldsches Verdünnungsgesetz, eine von Wilhelm →Ostwald abgeleitete Beziehung für die Abhängigkeit der elektrolyt. →Dissoziation (1) von der Konzentration der Lösung. Es ist das Ergebnis der Anwendung des →Massenwirkungsgesetzes auf den Vorgang der elektrolyt. Dissoziation. Ist λ die Äquivalentleitfähigkeit der Lösung und λ_∞ die Äquivalentleitfähigkeit bei unendlicher Verdünnung, so ist nach dem O. V. $\frac{\lambda^2 \cdot c}{\lambda_\infty (\lambda_\infty - \lambda)} = k$; hierbei ist c die Konzentration des Elektrolyten und k die Konstante des Massenwirkungsgesetzes.

Durch Messungen an einer großen Zahl organ. Säuren wurde das O. V. bestätigt, während es für stark dissoziierte Elektrolyte versagt. Die vor einigen Jahren von Debye und Hückel aufgestellte Theorie, die die elektrostatischen Wechselwirkungen zwischen den Ionen berücksichtigt, erklärt diese Ungültigkeit des O. V. für die starken Elektrolyte.

E. Hückel: Zur Theorie der Elektrolyte (Ergebnisse der exakten Naturwissenschaften, Bd. 3, 1924); G. Grube: Grundzüge der theoretischen und angewandten Elektrochemie (2. Aufl. 1930).

Bemerkungen zur Benutzung des Großen Brockhaus.

1. Betonung und Aussprache.

Die **Betonung** mehrsilbiger Wörter ist durch einen Punkt unter dem betonten Vokal angegeben. Rein deutsche Wörter haben keinen Tonpunkt; in fremdsprachlichen (z. B. japanischen, afrikanischen) Wörtern ohne Tonpunkt sind alle Silben gleich stark zu betonen.

Bei Diphthongen steht der Tonpunkt unter dem zweiten Vokal, z. B. **Alaun;** bei ie geschriebenem *i* unter dem ersten, z. B. **Afrikije.**

Getrennte Aussprache zusammenstehender Vokale wird durch Hinzunahme des Dehnungsstrichs oder Tremas gekennzeichnet, z. B. **Aida, Aleuten.**

Akzente sind nur dort gesetzt, wo sie zum Schriftbild der fremden (z. B. französischen, ungarischen) Sprache gehören.

Aussprachebezeichnungen sind in *Kursivschrift* [in eckigen Klammern] beigegeben; sprachliche Herkunft und Übersetzung stehen ebenfalls in diesen Klammern, z. B. **Alderman** [*ældərmän*, agf. ealdorman 'Ältester']. Die Jahreszahl in der Klammer gibt die Zeit an, in der das Wort entweder neu gebildet oder ins Deutsche entlehnt ist.

Lange Vokale werden durch Dehnungsstrich (*ā, ē*), kurze durch Kürzungsbogen (*ă, ĕ*), nasale durch Tilde (*ã, ẽ*) bezeichnet. Unbezeichnete Vokale sind halblang zu sprechen.

Auszusprechen sind:

ă	wie a in Blatt	*ĕ*	wie e in Bett	*ŏ*	wie ö in Töne
ā	„ a in Rat	*ē*	„ ee in Beet	*õ*	„ frz. un
ã	„ an in frz. plan	*ə*	„ e in Kante	*oi*	„ eu in heute
æ	„ a in wienerisch Braten, engl. all	*ei*	„ ei in ostpreuß. leise	*s*	„ s in Hase
ă	„ e in ostpreuß. Geld, wie a in engl. man	*gh*	„ g in mundartlich Wagen (Reibelaut, dem Zäpfchen-r ähnlich)	*ß*	„ ß in Haß
ā	„ ä in Bären	*ĭ*	„ i in Kind	*sch*	„ sch in Schall
ã	„ in in frz. fin	*ī*	„ i in mir	*ẽh*	„ j in frz. journal
ai	„ ei in Reise	*ŏ*	„ o in Tonne	*th*	„ th in engl. thing
ch	„ ch in ich	*ō*	„ o in Ton	*ŭ*	„ u in Ulme
ẽh	„ ch in ach	*õ*	„ on in frz. bon	*ū*	„ u in Ufer
dh	„ th in engl. that	*ŏ*	„ ö in Tönnchen	*ŭ*	„ ü in Müller
				ū	„ ü in müde

2. Abkürzungen und Zeichen.

a	Ar
a. a. O.	am angeführten Ort
Abb.	Abbildung
abg.	abgekürzt
Abk.	Abkürzung
Abt.	Abteilung, -en
ABz.	Amtsbezirk
A.-G.	Aktiengesellschaft
AGer.	Amtsgericht
agf.	angelsächsisch
ahd.	althochdeutsch
Ahptmsch.	Amtshauptmannschaft
AK.	Armeekorps
Alb.	Albert
Albr.	Albrecht [fessor
ao. Prof.	außerordentlicher Pro-
Arr.	Arrondissement
Art.	Artikel
Art.: Art	Artillerie; Artillerie-
a. St.	alten Stils
A. T.	Altes Testament
at	Atmosphäre (technisch)
Atm	Atmosphäre (physikal.)
Aufl.	Auflage
Ausg.	Ausgabe
Batl.	Bataillon, -ne
Batt.	Batterie, -en
Bd., Bde.	Band, Bände
Bé	Baumé
Bek. v.	Bekanntmachung vom
bes.	besonders
betr.	betreffend
BGB.	Bürgerliches Gesetzbuch
Brig.	Brigade, -en
Bz.	Bezirk
BzA.	Bezirksamt
BzGer.	Bezirksgericht
Bzhptmsch.	Bezirkshauptmann-
C	Celsius [schaft
cal	Grammkalorie
cbkm	Kubikkilometer
cbm	Kubikmeter
ccm	Kubikzentimeter
cdm	Kubikdezimeter
cg	Zentigramm
cm	Zentimeter
cm^2	Quadratzentimeter
cm^3	Kubikzentimeter
cmm	Kubikmillimeter
cm/sek	Zentimetersekunde
d. Ä.	der Ältere
das.	daselbst
Dep.	Departement
dg	Dezigramm
d. Gr.	der Große
d. h.	das heißt
d. H.	der Hidschra
d. i.	das ist
Diss.	Dissertation
Distr.	Distrikt
Div.	Division, -en
d. J.	der Jüngere
dm	Dezimeter
dz	Doppelzentner
E.	Einwohner
ebd.	ebenda
EG.	Einführungsgesetz
Einl.	Einleitung
Esk.	Eskadron, -ns
Evang.	Evangelische
Ez.	Einzahl
F	Fahrenheit
f., ff.	folgende Seite, Seiten
Fam.	Familie
Fl	Gulden
FM.	Feldmarschall
FML.	Feldmarschalleutnant
Fr	Franc
franz.	französisch
FregKpt.	Fregattenkapitän
Frh.	Freiherr
frz.	französisch
FZM.	Feldzeugmeister
g	Gramm
g	Groschen
Gatt.	Gattung
GBO.	Grundbuchordnung
geb.	geborene
gegr.	gegründet
Gem.	Gemeinde
Gen. d. Art.	General der Artillerie
Gen. d. Inf.	General der Infanterie
Gen. d. Kav.	General der Kavallerie
GenGouv.	Generalgouverneur
GenLt.	Generalleutnant
GenMajor	Generalmajor
GenOberst	Generaloberst
geogr. Br.	geographische Breite
geogr. L.	geographische Länge
Ges. v.	Gesetz vom
GewO.	Gewerbeordnung
GFM.	Generalfeldmarschall
Gfsch.	Grafschaft
Ghzgt.	Großherzogtum
GM	Goldmark
G. m. b. H.	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gouv.	Gouvernement
grch.	griechisch
griech.	griechisch
Großgem.	Großgemeinde
GutsBz.	Gutsbezirk
GVG.	Gerichtsverfassungsgesetz
GW	Goldwährung
h	Heller
h	Stunde (technisch)
^{h} (hochgestellt)	Stunde (astronomisch)
ha	Hektar
habsb.	habsburgisch
hamb.	hamburgisch
Handb.	Handbuch
hd.	hochdeutsch
HGB.	Handelsgesetzbuch
hg. v.	herausgegeben von
hl	Hektoliter
Hptm.	Hauptmann
HVBl.	Heeresverordnungsblatt
hydrogr.	hydrographisch
Hzgt.	Herzogtum
i. J.	im Jahre
Inf.; Inf	Infanterie; Infanterie-
Isr.	Israeliten
Jahrb.	Jahrbuch
Jahrh.	Jahrhundert
KAdm.	Konteradmiral

kath.; Kath.	katholisch; Katholiken
Kav.; Kav	Kavallerie; Kavallerie=
kcal	Kilogrammkalorie (Kilokalorie)
kg	Kilogramm
kgl.	königlich
kgm	Kilogrammeter
Kgr.	Königreich
Kleingem.	Kleingemeinde
km	Kilometer
Kmd. Gen.	Kommandierender General
Kmdr.	Kommandeur
KO.	Konkursordnung
Kom.	Komitat
Komp.	Kompanie, =en
KorvKpt.	Korvettenkapitän
KptLt.	Kapitänleutnant
Kpt. z. S.	Kapitän zur See
kr	Kreuzer
Kr.	Kreis
Kr	Krone
Kraftf	Kraftfahrer=
Krhptmsch.	Kreishauptmannschaft
kVA	Kilovoltampere
kW	Kilowatt
kWst	Kilowattstunde
l.	links, linker
l	Liter
L	Lira
£	Pfund Sterling
landw.	landwirtschaftlich
lat.	lateinisch
Ldgem.	Landgemeinde
LdGer.	Landgericht
Ldkr.	Landkreis
LdrA.	Landratsamt
Lehrb.	Lehrbuch
Lt.	Leutnant
luth.	lutherisch
m	männlich
m	Meter
m^2	Quadratmeter
m^3	Kubikmeter
^{m} (hochgestellt)	Minute (astronomisch)
ℳ	Mark
MaschGew	Maschinengewehr=
M. d. R.	Mitglied des Reichstags
mecklenb.	mecklenburgisch
mesopot.	mesopotamisch
mexik.	mexikanisch
mg	Milligramm
mhd.	mittelhochdeutsch
milit.	militärisch
Mill.	Million, Millionen
min	Minute (technisch)
Mitt.	Mitteilungen
mkg	Meterkilogramm
mlat.	mittellateinisch
mm	Millimeter
mnd.	mittelniederdeutsch
morphol.	morphologisch
MStG.	Militärstrafgesetz
Mz.	Mehrzahl
N	Norden
Nachr	Nachrichten=
n. Ausg.	neue Ausgabe
n. Br.	nördlicher Breite
n. Chr.	nach Christi Geburt
nd.	niederdeutsch
neapolit.	neapolitanisch
n. F.	neue Folge
nhd.	neuhochdeutsch
nlat.	neulateinisch
NO	Nordosten
n. St.	neuen Stils
N. T.	Neues Testament
NW	Nordwesten
O	Osten
OA.	Oberamt
obd.	oberdeutsch
Oberstlt.	Oberstleutnant
Oblt.	Oberleutnant
OBürgermeister	Oberbürgermeister
OFörst.	Oberförsterei
o. J.	ohne Jahr
ö. L.	östlicher Länge
oldenb.	oldenburgisch
OLdGer.	Oberlandesgericht
o. ö. Prof.	ordentlicher öffentlicher Professor
OPräsident	Oberpräsident
Ordn.	Ordnung
orient.	orientalisch
ornithol.	ornithologisch
österr.	österreichisch
Pf	Pfennig
pharmakol.	pharmakologisch
philol.	philologisch
philos.	philosophisch
photogr.	photographisch
physiol.	physiologisch
Pion	Pionier=
pomol.	pomologisch
portug.	portugiesisch
priv.	privat
Prof.	Professor
prot.	protestantisch
Prot.	Protestanten
Prov.	Provinz
PS	Pferdestärke
PSe	effektive Pferdestärke
PSst	Pferdestärkestunde
PSi	indizierte Pferdestärke
psychol.	psychologisch
qcm	Quadratzentimeter
qdm	Quadratdezimeter
qkm	Quadratkilometer
qm	Quadratmeter
qmm	Quadratmillimeter
r.	rechts, rechter
R	Réaumur
R. E.	Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche
ref.; Ref.	reformiert; Reformierte
Reg.=T.	Registertonne
Rep.	Republik
Res	Reserve=
RGBl.	Reichsgesetzblatt
RgBz.	Regierungsbezirk
RGes. v.	Reichsgesetz vom
RGewO.	Reichsgewerbeordnung
R. G. G.	Religion in Geschichte und Gegenwart
RgPräsident	Regierungspräsident
Rgt.	Regiment, =ter
Rittm.	Rittmeister
RM	Reichsmark
RV.	Reichsverfassung
RVersO.	Reichsversicherungsordnung
RVO. v.	Reichsverordnung vom
s	sächlich
^{s} (hochgestellt)	Sekunde (astronomisch)
S.	Seite
S	Süden
S	Schilling
$	Dollar
S. B. A.	Sitzungsberichte der Berliner Akademie
s. Br.	südlicher Breite
schaumb.	schaumburgisch
Schmp.	Schmelzpunkt
schweiz.	schweizerisch
Sdp.	Siedepunkt
sek	Sekunde (technisch)
siebenb.	siebenbürgisch
SO	Südosten
sog.	sogenannt
sozialdem.	sozialdemokratisch
spez. Gew.	spezifisches Gewicht
st	Stunde
Stadtkr.	Stadtkreis
StGB.	Strafgesetzbuch
StPO.	Strafprozeßordnung
StuhlBz.	Stuhlbezirk
svw.	soviel wie
SW	Südwesten
syst.	systematisch
t	Tonne
Tab.	Tabelle
Taf.	Tafel
technol.	technologisch
telegr.	telegraphisch
theol.	theologisch
Tl., Tle.	Teil, Teile
u. a.	und andere, unter anderm
u. ä.	und ähnliche
u. a. m.	und andere(s) mehr
übers.	übersetzt
Übers.	Übersicht
u. dgl.	und dergleichen
u. d. T.	unter dem Titel
ü. M.	über dem Meer(esspiegel)
u. ö.	und öfter
usw.	und so weiter
VAdm.	Vizeadmiral
v. Chr.	vor Christi Geburt
Ver.St.v.A.	Vereinigte Staaten von Amerika
Vfg. v.	Verfügung vom
vgl.	vergleiche
v. Gr.	von Greenwich
VO. v.	Verordnung vom
VwgBz.	Verwaltungsbezirk
w	weiblich
W	Westen
WE	Wärmeeinheit
Wehrkr.	Wehrkreis, =se
wissensch.	wissenschaftlich
w. L.	westlicher Länge
WO.	Wechselordnung
Wörterb.	Wörterbuch
württemb.	württembergisch
z. B.	zum Beispiel
ZPO.	Zivilprozeßordnung
z. T.	zum Teil
Ztr.	Zentner
Ztschr.	Zeitschrift
z. Z.	zur Zeit

---

*	geboren
†	gestorben
∞	verheiratet mit
°	Grad
′	Minuten
″	Sekunden
%	vom Hundert, Prozent
‰	vom Tausend, Promille
μ	Mikron = $^1/_{1000}$ mm
μμ	Millimikron = $^1/_{1\,000\,000}$ mm
σ	$^1/_{1000}$ sek
σσ	$^1/_{1\,000\,000}$ sek
–, =, ≡ usw.; ·, :, ⁝ usw.	in chem. Formeln, erklärt im Art. Chemische Formeln, Bd. 3, S. 760
→	Verweisungszeichen (unter dem Wort, auf das der Pfeil zeigt, ist Weiteres zu finden)

Kartenverzeichnis.

Zur schnellen Auffindung der im Text zitierten Karten:

Bei »Karte 39, B6« bedeutet 39 die vielfarbige Hauptkarte (im nachfolgenden Verzeichnis die Zahlen der zweiten Spalte), B6 das durch Buchstaben an den waagerechten und Zahlen an den senkrechten Rändern bezeichnete Kartentrapez, in dem der Ort, Fluß usw. zu finden ist. Die Orte sind nach dem Trapez zitiert, in dem das Ortszeichen liegt. — Rückseiten von Oktavkarten werden durch a, solche von Quartkarten durch a und b bezeichnet, z. B. bei »Karte 39 a ⑥« und »39 b ②« bedeutet a die Rückseite der linken, b die der rechten Hälfte der Karte 39, ⑥ und ② die Teilkarten.

	Nr.	Karte	Beim Stichwort	Band	Seite
Allgemeines	1.	Landhöhen und Meerestiefen I (Westliche Erdhalbkugel)	Erde	5	608
	2.	Landhöhen und Meerestiefen II (Östliche Erdhalbkugel)	Erde	5	610
	3.	Vulkanismus und Erdbeben	Vulkanismus	19	
	4.	Meeresströmungen, Meeresvereisung	Meer	12	336
	5.	Klimagebiete der Erde	Klima	10	228
	6.	Luftdruckverteilung und Windsysteme: Jahr, Januar, Juli	Luftdruck	11	632
	7.	Wärmegürtel (Isothermen): Jahr, Januar, Juli	Temperaturverteilung	18	
	8.	Niederschlagsverteilung	Niederschlag	13	400
	9.	Pflanzendecke	Pflanzengeographie	14	
	10.	Bevölkerungsdichte	Bevölkerung	2	664
	11.	Menschenrassen	Menschenrassen	12	416
	12.	Verbreitung des Deutschtums	Deutschtum im Ausland	4	720
	13.	Ausbreitung der Chinesen und Japaner	Japan	9	360
	14.	Verbreitung der Religionen	Religionen	15	
	15.	Sprachenkarte	Sprachen	17	
	16.	Kolonien und Staatenbildung; Weltverkehrsstraßen	Kolonien	10	328
	17.	Landbauzonen	Landwirtschaft	11	96
	18.	Haupt-Viehzuchtgebiete	Viehzucht	19	
	19.	Hauptgebiete der Großindustrie	Industrie	9	96
	20.	Hauptverkehrsmittel	Weltverkehr	20	
	21.	Entwicklung des Erdbildes vom Altertum bis zur Neuzeit	Geographie	7	176
	22.	Entdeckungsreisen und Anteil der Nationen	Entdeckungsreisen	5	544
	23.	Kartenkunde	Kartographie	9	760
	23*.	Landkarte	Landkarte	11	80
	24.	Seekarte	Seekarte	17	
Europa	25.	Europa, Oberflächengestaltung	Europa	5	736
	26.	Europa, Klimagebiete	Europa	5	744
	27.	Europa, Temperaturverteilung im Januar und Juli	Europa	5	744
	28.	Europa, Niederschlagsverteilung	Europa	5	744
	29.	Europa, Sprachenverteilung und Staatengrenzen	Europa	5	740
	30.	Europa, Bevölkerungsdichte	Europa	5	744
Deutschland, Allgemeines	31.	Mitteleuropa, Oberflächengestaltung	Deutsches Reich	4	608
	32.	Deutsche Mundarten	Deutsche Mundarten	4	584
	33.	Mitteleuropa, Sprachenverteilung und Staatengrenzen	Deutsches Reich	4	664
	34.	Mitteleuropa, Bevölkerungsdichte	Deutsches Reich	4	620
	35.	Mitteleuropa, Landwirtschaft	Deutsches Reich	4	632
	36.	Mitteleuropa, Bergbau und Industrie	Deutsches Reich	4	640
	36*.	Mitteleuropa, Luftverkehr	Luftverkehr	11	656
	37.	Mitteleuropa, Dorfformen	Deutsches Reich	4	624
	37*.	Mitteleuropa, Heilquellen und Bäder	Heilquellen	8	312
	38.	Süd- und Mitteldeutschland, Geologie	Deutsches Reich	4	612
Deutschland, Einzelländer	39.	Ostpreußen und Danzig	Ostpreußen	13	836
	40.	Pommern	Pommern	14	
	41.	Schlesien	Schlesien	16	
	42.	Mecklenburg	Mecklenburg	12	304
	43.	Brandenburg	Brandenburg	3	232
	44.	Schleswig-Holstein	Schleswig-Holstein	16	
	45.	Hannover und Oldenburg	Hannover	8	160
	46.	Rheinland, Westfalen und Hessen	Rheinland	15	
	47.	Thüringen	Thüringen	18	
	48.	Sachsen	Sachsen	16	
	49.	Bayern, nördlicher Teil	Bayern	2	412
	50.	Bayern, südlicher Teil	Bayern	2	416
	51.	Südwestdeutschland und Elsaß-Lothringen	Württemberg	20	
Übrige Länder Europas	52.	Tektonische Karte der Alpen	Alpen	1	316
	53.	Österreich, östliche Hälfte	Österreich	13	792
	54.	Österreich, westliche Hälfte	Österreich	13	800
	55.	Schweiz	Schweiz	17	
	55*.	Montblanc — Monte Rosa	Montblanc	12	712
	56.	Sudeten- und Karpathenländer, Geologie	Karpathen	9	736
	57.	Tschechoslowakei, westlicher Teil (Böhmen und Mähren)	Tschechoslowakei	19	
	58.	Tschechoslowakei, östlicher Teil (Slowakei)	Tschechoslowakei	19	
	59.	Polen	Polen	14	
	60.	Baltische Staaten (Litauen, Lettland, Estland)	Litauen	11	480
	61.	Finnland, südlicher Teil	Finnland	6	248
	62.	Skandinavien, südlicher Teil	Schweden	17	
	63.	Dänemark	Dänemark	4	384
	64.	Britische Inseln	Großbritann. u. Nordirland	7	672
	65.	Belgien, Niederlande und Luxemburg	Belgien	2	488

	Nr.	Karte	Beim Stichwort	Band	Seite
Übrige Länder Europas	66.	Frankreich	Frankreich	6	448
	67.	Pyrenäenhalbinsel	Spanien	17	
	68.	Italien	Italien	9	264
	69.	Südosteuropa, Sprachenverteilung und Staatengrenzen	Balkanhalbinsel	2	248
	70.	Ungarn	Ungarn	19	
	71.	Jugoslawien	Jugoslawien	9	496
	72.	Griechenland	Griechenland	7	616
	73.	Bulgarien und europäische Türkei	Bulgarien	3	496
	74.	Rumänien	Rumänien	16	
	75.	Europäisches Rußland	Rußland	16	
	76.	Mittelrußland und Ukraine	Rußland	16	
Asien	77.	Asien, Oberflächengestaltung	Asien	1	736
	78.	Asien, politische Gebiete	Asien	1	744
	79.	Kleinasien, Syrien und Mesopotamien	Türkei	19	
	80.	Palästina	Palästina	14	
	81.	Arabien	Arabien	1	584
	82.	Persien und Afghanistan	Persien	14	
	83.	Vorderindien	Britisch-Indien	3	352
	84.	Hinterindien	Siam	17	
	85.	Malaiischer Archipel	Niederländisch-Indien	13	392
	86.	China	China	4	16
	87.	Japan und Korea	Japan	9	352
	88.	Zentralasien	Tibet	18	
	89.	Sibirien	Sibirien	17	
Afrika	90.	Afrika, Oberflächengestaltung	Afrika	1	132
	91.	Afrika, politische Gebiete	Afrika	1	144
	92.	Nordostafrika	Ägypten	1	168
	93.	Nordwestafrika	Marokko	12	168
	94.	Äquatorialafrika	Guinea	7	752
	95.	Südafrika	Südafrika	18	
Amerika	96.	Nordamerika, Oberflächengestaltung und politische Grenzen	Nordamerika	13	456
	97.	Kanada, Neufundland, Alaska	Kanada	9	632
	98.	Vereinigte Staaten, östlicher Teil	Vereinigte Staaten	19	
	99.	Vereinigte Staaten, mittlerer Teil	Vereinigte Staaten	19	
	100.	Vereinigte Staaten, westlicher Teil	Vereinigte Staaten	19	
	101.	Mexiko	Mexiko	12	488
	102.	Zentralamerika	Zentralamerika	20	
	103.	Westindien	Westindien	20	
	104.	Südamerika, Oberflächengestaltung	Südamerika	18	
	105.	Südamerika, politische Gebiete	Südamerika	18	
	106.	Südamerika, nordwestlicher Teil	Kolumbien	10	340
	107.	Südamerika, östlicher Teil	Brasilien	3	248
	108.	Südamerika, südlicher Teil	La-Plata-Staaten	11	128
Australien und Südsee	109.	Australien und Ozeanien	Ozeanien	14	
	110.	Australisches Festland	Australien	2	128
	111.	Neuseeland	Neuseeland	13	320
Meere und Polargebiete	112.	Nordpolargebiet	Nordpolargebiet	13	480
	113.	Südpolargebiet	Südpolargebiet	18	
	114.	Nordsee	Nordsee	13	488
	115.	Mittelmeer	Mittelmeer	12	632
	116.	Atlantischer Ozean	Atlantischer Ozean	2	16
	117.	Indischer Ozean	Indischer Ozean	9	88
	118.	Stiller Ozean	Stiller Ozean	18	
Geschichte	119.	Mesopotamien im Altertum	Mesopotamien	12	432
	120.	Ägypten im Altertum	Ägypten	1	172
	121.	Alexanders des Großen Reich	Alexander d. Gr.	1	264
	122.	Griechenland im Altertum	Griechenland	7	624
	123.	Italien im Altertum	Italien	9	272
	124.	Römisches Reich	Römisches Reich	16	
	125.	Germanien	Germanien	7	224
	126.	Europa von der Völkerwanderung bis zum Westf. Frieden	Europa	5	752
	127.	Europa im 18. und 19. Jahrhundert	Europa	5	752
	128.	Deutschland im Mittelalter	Deutsches Reich	4	680
	129.	Deutschland vom 16. bis 19. Jahrhundert	Deutsches Reich	4	688
	130.	Preußen, geschichtliche Entwicklung	Preußen	15	
	131.	Bayern, geschichtliche Entwicklung	Bayern	2	420
	132.	Österreich-Ungarn, geschichtliche Entwicklung	Österreich-Ungarn	13	816
	133.	Schweiz, geschichtliche Entwicklung	Schweiz	17	
	134.	Frankreich vom Mittelalter bis zur Revolution	Frankreich	6	480
	135.	Rußland, geschichtliche Entwicklung	Rußland	16	
	136.	Italien, geschichtliche Entwicklung	Italien	9	280
	137.	Byzantinisches Reich um das Jahr 1000	Byzantinisches Reich	3	576
	138.	Islamische Reiche	Islamische Reiche	9	240
	139.	Die Mittelmeerwelt zur Zeit der Kreuzzüge	Kreuzzüge	10	600
	140.	China im Altertum	China	4	32
	141.	Amerika, geschichtliche Entwicklung	Amerika	1	386
	142.	Entwicklung des britischen Weltreichs	Britisches Weltreich	3	344
	143.	Weltkrieg I	Weltkrieg	20	
	144.	Weltkrieg II	Weltkrieg	20	

Druck von F. A. Brockhaus, Leipzig.